Conversations-Lexikon

zum

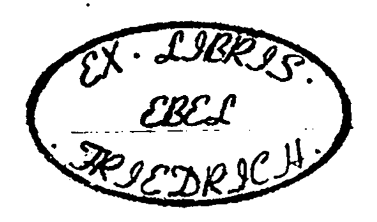
Handgebrauch

oder

encyklopädisches Realwörterbuch

aller

Wissenschaften, Künste und Gewerbe.



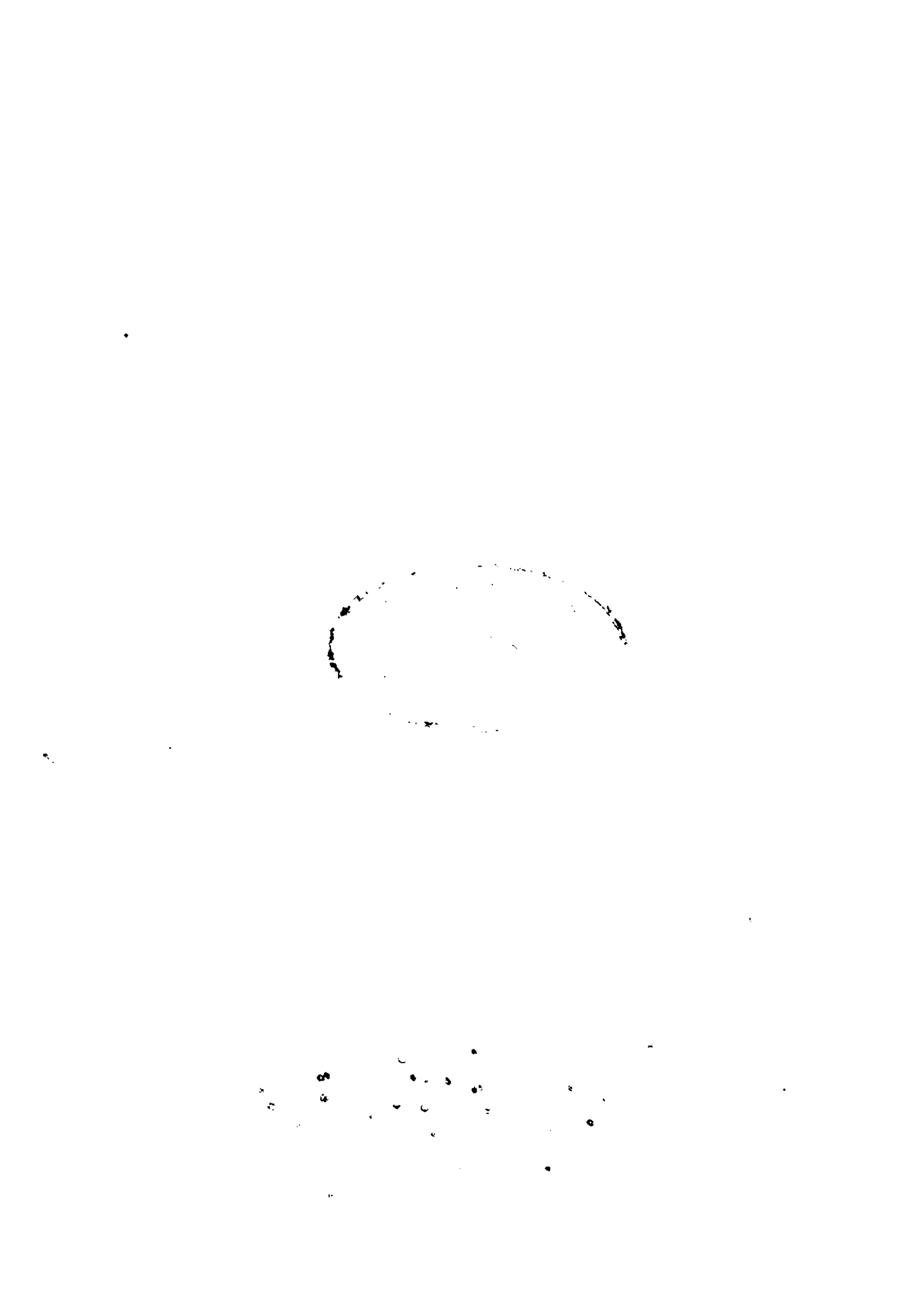
Vierte, gänzlich umgearbeitete Auflage

in einem Bande.

Erste Hälfte: A—Imperial.

Leipzig, 1846.

August Weichardt.



A.

A., 1) auf Courszetteln: argent (spr. arschang) Geld; 2) auf Münzen: die Münzorte Paris, Wien, Berlin, Amberg; 3) die sechste Tonstufe durch alle Octaven, die als ein gestrichenes A beim Stimmen als Normalton gilt. aa, auch a, von ἀνά, bedeutet auf Recepten: von jedem der angegebenen Bestandtheile gleich viel.

AA. M., Abkürz. für artium magister.

AA. LL. M., Abkürz. für artium liberalium magister.

Aa, altdeutsch Aha, **Ach**, Aach (Fluß), Name mehrerer Flüsse, wovon die bedeutendsten sind: 1) die Aa im franz. Departement Pas-de-Calais, welche oberhalb Renti entspringt, ⅓ ihres Laufes schiffbar gemacht ist u. bei Gravelines in den Kanal mündet; 2) ein Küstenfluß in Kurland, der in den rigaischen Meerbusen fällt; 3) Nebenfluß der alten Yssel (Bredevoorter A.).

Aachen, 1) Regierungsbezirk der preuß. Rheinprozinz von 75¼ □M. mit 380,000 Einw., grenzt an die Rgsbzke. Düsseldorf, Köln, Koblenz, Trier, so wie an Belgien u. die Niederlande. Von der Ruhr bewässert ist das Land rauh auf den Höhen der Eifel im Süden, moorig auf der hohen Veen, fruchtbar nach Norden auf den Hügelketten am Rhein. Bei einigem Berg- u. vielem Getreidebau ist die Industrie in Metallwaaren, Geweben, Leder, Tabak höchst wichtig. Die Bevölkerung ist bis auf 11,000 Protestanten und etwa 2000 Juden katholisch. Der Rgsbzk. zerfällt in 11 Kreise: Stadtkreis A., Landkreis A., Düren, Erkelenz, Eupen, Geilenkirchen, Heinsberg, Jülich, Malmedy, Montjoie, Schleiden. — 2) Aachen, Hauptstadt im Rgsbzk. A., in einem fruchtbaren Bergkessel, mit 40,000 Einw., hat bedeutende Tuch-, Nähnadel-, Wagen-, Zuckerfabriken u. ist als Badeort durch seine 6 warmen Schwefelquellen berühmt, wovon die Kaisersquelle die vorzüglichste ist. Als Gebäude zeichnen sich aus: der Münster, von Karl dem Gr. erbaut, mit schönen Porphyr- u. Granitsäulen, Karls des Gr. Grab mit der Inschrift: „Carolo magno", den sogenannten großen Reliquien, welche alle sieben Jahre dem herbeiströmenden Volke von der Thurmgalerie gezeigt werden, dem Marmorstuhl, der bei der Kaiserkrönung diente; die Reichskleinodien wurden 1795 nach Wien gebracht. Ferner das Rathhaus, gebaut 1353 an der Stelle der alten Kaiserpfalz, welches in seinem Krönungssaale außer den Bildnissen der Kaiser auch die Brustbilder Napoleons u. seiner ersten Gemahlin, von David, enthält. Vor dem Rathhause steht ein Springbrunnen mit vergoldeter Bronzestatue Karls d. Gr. u. ein metallnes 12,000 Pf. schweres Bassin. Seit 1843 verbindet eine Eisenbahn A. mit Antwerpen und Köln. Feuerversicherungsanstalt mit 3,000,000 Thlr. Grundcapital. Als Vergnügungsort dient der Lousberg mit herrlicher Aussicht, einer von Napoleon errichteten Steinpyramide u. dem Belvedere. A., welches die Römer im 2. Jahrh. gründeten, ist weltberühmt als Sitz u. Grab Karls d. Gr. (814), sah als freie Reichsstadt 55 Kaiser krönen u. gelangte durch den Frieden von Luneville 1801 an Frankreich u. 1815 an Preußen. Quix, Geschichte der Stadt A. 2 Bde. Aachen 1840—41. Desselben: A. u. seine Umgebungen. Köln 1829. G. Reumont, A. u. seine Heilquellen. Aachen 1828. Zitterland, A.s heiße Quellen. Aachen 1836. Von den zwei Frieden, welche hier geschlossen wurden, endete der eine vom 2. Mai 1668 den Krieg, welchen Ludwig **XIV.** 1667 mit Spanien bei Gelegenheit der Nachfolge seines Schwiegervaters Philipp **IV.** unternahm; der andere vom 30. Apr. u. 18. Oct. 1748 den östreich. Erbfolgekrieg zwischen Frankreich, Preußen, Spanien, Baiern ꝛc. einerseits u. Maria Theresia von Oestreich, England u. Holland andererseits.

Aachner Congreß, Zusammenkunft der Souveraine von Rußland, Oestreich, Preußen u. der Bevollmächtigten Frankreichs u. Englands (Richelieu u. Castlereagh), vom 30. Sept. bis 21. Nov. 1818, um über die Räumung des franz. Gebiets durch die Occupationsarmee von 150,000 M. zu berathen. Die Räumung ward beschlossen, Frankreich trat am 15. Nov. der heiligen Allianz bei, welche sich die Erhaltung des Friedens u. treue Befolgung der Grundsätze des Völkerrechts zum Ziele setzte.

Aahaus, 1) Kreis im preuß. Regierungsbez. Münster, 12⅘ □M., 38,500 E.; 2) Hauptstadt darin an der Aa, mit einem Schloß, der Residenz des Fürsten von Salm-Kyrburg; Leinweberei.

Aak, ein flachgebautes Rheinfahrzeug zum Weintransport nach Holland.

Aal (**Muraena** *L.*). Die Fischklasse der A. ist schlangenförmig ohne Blinddärme, hat Schuppen, die in der dicken weichen Haut verborgen sind, u. wird theils im Meere, theils im süßen Wasser fast überall in der gemäßigten Zone angetroffen. Der gemeine A. (**Muraena fluviatilis** *L.*), bekannt durch sein zähes Leben, lebt in Flüssen, geht aber zur Laichzeit ins Meer, vergräbt sich im Winter u. bei Tage in den Schlamm, geht oft 1 Stunde weit ins Land nach Insekten u. Würmern, u. wird besonders in Pommern gefangen u. geräuchert oder marinirt ausgeführt. Das Fleisch des frischen A. ist sehr wohlschmeckend u. nicht gerade unverdaulich; auch die Haut wird benutzt. Die Aalmutter (**Blennius viviparus**), ein Schleimfisch, findet sich besonders häufig in der Nordsee u. an den franz. Küsten u. gebiert lebendige Junge. Die Aalraupe (**Gadus Lota**), eine Art Schellfisch, mit breitem Kopfe, dickem Bauche, zwei Rückenflossen, gelb- u. braunmarmorirter Haut u. Bartfaser, ist in den Süßwassern des nördlichen Europas gemein. Sie ist wohlschmeckend u. verdaulicher als der Aal u. enthält wohl oft 130,000 Eier.

Aalborg (spr. Ohl-), das nördl. Stift auf der dänischen Halbinsel Jütland, durch den Meerarm Lymfiord seit 1825 von der übrigen Provinz abgerissen, mit weiten, von Flugsand gebildeten Einöden, enthält 155,000 E. auf 132 □M. Am Lymfiord liegt die Hauptstadt A. mit 7500 Einw., ist Sitz des Amtes u. eines Bischofs, hat ein Gymnasium, eine Bibliothek u. Navigationsschule, u. treibt, durch einen guten Hafen begünstigt, einen bedeutenden Handel mit Häringen, Wolle, Häuten, so wie den Produkten seiner Zucker-, Handschuh-, Seifen-, Waffen- u. a. Fabriken.

Aalen, Stadt am Kocher im würtemberg. Oberamte gleichen Namens, mit 2800 E., früher freie Reichsstadt, seit 1803 zu Würtemberg gehörig, hat starke Baumwoll- u. Wollweberei, auch Bierbrauereien.

Aalst, Stadt an der Dender, im Bezirke der belg. Provinz Ostflandern desselben Namens, mit 15,000 Einw. u. mehrern Fabriken, ist besonders durch Hopfenbau wichtig.

Aar, ein Nebenfluß des Rheins, entspringt auf den Berner Alpen am Grimsel, zieht durch das reizende Haslithal, durchfließt den Brienzer- u. Thunersee, nimmt von W. die Kander, Simmen, Saane u. Thiele, von O. die Emmen, Reuß u. Limmat auf, berührt Bern, Solothurn, Aarau u. fällt Waldshut gegenüber in den Rhein. Sie ist fischreich und führt Gold.

Aarau, Hauptstadt des Cantons Aargau mit 5000 E., an der Aar, hat eine polytechnische u. Cantonsschule mit interessanten, geschichtlichen Sammlungen, mehrere Ver-

eine, u. viele Fabriken in Eisen, Seide, Baumwolle u. Vitriol. Im 11. Jahrh. als Burg vom Grafen Rohr erbaut, kam A. an die Grafen von Habsburg, bis es die Berner 1315 eroberten. In A. wurde am 9. u. 11. Aug. 1712 ein Friede geschlossen, welcher den Toggenburger Krieg endigte. Seit 1798 war es kurze Zeit der Hauptort der Eidgenossenschaft.

Aarbleicher, ein blasser, angenehmschmeckender Wein, der an der Aar wächst.

Aarburg, Stadt im Canton Aargau mit 1200 Einw., ist die einzige Festung der Schweiz.

Aargau, Schweizercanton mit 183,000 Einw. auf $23\frac{7}{10}$ □M., ein höchst fruchtbares, reizendes Hügelland am Fuße der Alpen u. des Jura, grenzt an den Rhein (Baden), Basel-Landschaft, Solothurn, Bern, Luzern, Zug u. Zürich u. wird von dem Rhein mit der Aar, Reuß, Limmat durchströmt. Blühend sind Acker-, Obst-, Weinbau u. die Viehzucht; die bedeutendsten Zweige der veredelnden Industrie, die sich auch auf die Landgegenden erstreckt, sind Fabrication in Seide, Baumwolle, Maschinen u. Instrumenten. Im J. 1841 führte es 50,271 Ctnr. an Waaren aller Art ein. Das Erziehungswesen ist in gutem Stande; die Bildung, doch weniger in den kathol. Theilen, vorgeschritten u. allgemein verbreitet. Das Staatsvermögen beträgt 16 Mill. schweiz. Fr., die Einkünfte 700,000, die Ausgabe 650,000 schweiz. Fr. An der Spitze der Regierung steht nach der Verfassung vom 5. Jan. 1841 der große Rath, der von den 50 Kreisen gewählt wird u. sich alle drei Jahre zur Hälfte erneuert. Er verwaltet das Finanzwesen u. entscheidet über die Beschlüsse des kleinen Raths. Dieser kleine Rath von 9 Gliedern, welchen der große aus seiner Mitte wählt, übt die Regierungsgewalt unter einem Landamman aus. Die richterliche Gewalt vollziehen das Obergericht, Friedensrichter u. 11 Bezirksgerichte. (Civilgesetzbuch v. Dr. Feer. Aarau 1828.) Stimmfähig u. wählbar ist jeder Bürger vom 24. Jahre an, mit Ausnahme der 2100 Juden, die in zwei Dörfern wohnen. (Zschocke, Umriß der Landesbeschreibung des Cantons A. Aarau 1817. Statist. geogr. Lexikon der Schweiz von Lutz. Aarau 1827—35.) Früher in der Gewalt Berns, ward A. 1798 unabhängig, 1801 als selbständiger Canton organisirt u. 1803 durch das östreich. Frickthal erweitert. Die zu große Gewalt, welche der kleine Rath seit 1815 besaß, veranlaßte 1830 einen Aufstand, u. eine neue Verfassung ward 1831 gegeben, welcher gleiche Vertretung der Katholiken u. Protestanten zu Grunde lag. Indeß entstanden 1835 neue Unruhen in dem kathol. Muri u. Bremgarten, welche die Verfassung von 1841 dadurch zu heben suchte, daß sie eine Vertretung nach dem Verhältniß der Bevölkerung festsetzte. Da sich die Katholiken, namentlich die Klöster nicht befriedigt fanden u. selbst zu den Waffen griffen, so wurde am 13. Febr. 1841 die Aufhebung sämmtlicher Klöster beschlossen. Diese Klosterfrage, welche zu einer eidgenössischen ward, füllt die Geschichte der zwei letzten Jahre A.s und ist erst Ende 1843 gütlich erledigt worden.

Aarhuus (spr. Ohrhus), östliches Stift auf der dänischen Halbinsel Jütland, hat auf 86 □M. 176,000 Einw. u. erzeugt Getreide, Flachs, Rübsen, Pferde, Vieh. Die Hauptstadt ist Aarhuus am Kattegat mit 7000 Einw., gutem Hafen u. lebhaftem Handel, Handschuh-, Tabaks-, Leder-, Zucker-, Baumwollen- u. Tuchfabriken.

Aaron, 1) Sohn des Leviten Amram, Bruder des Moses, geb. um 1578 v. Chr. in Aegypten, unterstützte Moses beim Auszuge der Israeliten aus Aegypten durch seine Rednergabe u. erhielt für sich u. seine Nachkommen das Hohepriesteramt. Er fertigte, während Moses auf Sinai abwesend war, das goldene Kalb u. starb 123 Jahre alt auf dem Berge Hor. — 2) A. (Pietro), geb. zu Florenz gegen Ende des 15. Jahrh., machte sich um die Theorie der Musik verdient u. errichtete als Canonicus zu Rimini 1516 eine Musikschule.

A. a. u. c., Abkürz. für anno ab urbe condita, d. h. im Jahre nach Erbauung der Stadt (Rom).

A. B., Abkürz. für aurea bulla, goldene Bulle.

Abaca, die Fasern des ostind. Pisang, welche wie Flachs theils zu Leinwand, theils zu Tauwerk verarbeitet werden.

Abacus war bei den Alten eine mit Sand bestreute Tafel, worauf man geometr. Figuren u. Ziffern zeichnete, um die Geometrie, Arithmetik u. das Zeichnen zu lehren; dann Zahlentabelle u. als Abacus Pythagoricus das Einmaleins. In der Baukunst ist es die Platte, welche auf dem Kapitäl einer Säule ruht.

Abaddon, Abgrund, nach rabbin. Sagen die tiefste Stelle der Hölle; dann Engel des Verderbens, von Klopstock in seinem Abaddona gebraucht.

Abadir, Name des Steines, welchen Rhea in ein Fell wickelte und dem Saturn statt des neugebornen Jupiter verschlingen ließ. Bei den Karthagern war A. der Name für die höchste Gottheit.

Abälard oder Abélard (Pierre), scholastischer Philosoph u. Theolog, geb. 1079 im Flecken Palais bei Nantes, studirte in Paris bei Wilhelm v. Champeaux scholastische Dialektik, eröffnete 1103 selbst eine Schule, wo er Philosophie u. Theologie lehrte u. bildete die ausgezeichnetsten Männer wie Berengar, Petrus Lombardus, Arnold v. Brescia u. den Papst Cölestin II. Seine gewagten Ansichten wurden zu Soissons 1121 u. besonders auf des heiligen Bernhard Betrieb 1140 zu Sens für ketzerisch erklärt, worauf er als Muster klösterlicher Zucht am 21. Apr. 1142 in der Abtei St. Marcel bei Chalons an der Saone starb. Seine feurige Liebe zu Heloise, der Nichte des Canonicus Fulbert, u. seine auf dessen Anstiften bewirkte Entmannung haben ihn nicht minder berühmt gemacht, als seine Streitigkeiten mit dem heiligen Bernhard u. seine Kenntnisse als Grammatiker, Redner, Dialektiker, Dichter, Musiker, Philosoph u. Theolog. Er ward neben Heloise im Paraklet, einer von ihm gegründeten Abtei, begraben, seit 1828 aber in einem eigens erbauten Grabmale auf dem Kirchhofe des Père Lachaise in Paris beigesetzt, welches Liebende stets mit Immortellen schmücken. Seine Werke gab heraus: Duchesne, Paris 1616; neuaufgefundene Cousin, Paris 1836; u. Rheinwald, Berlin 1835; seine u. der Heloise Briefe in metr. Bearbeitung Franz Weiß, Pforzheim 1843. Ueber seine Geschichte vergl. Feßler: A. u. Heloise. 2 Bde. Berlin 1806; über seine Lehre: Goldhorn, de summis principiis theologiae Abaelardeae. Leipz. 1838.

Abalieniren (lat.), abwendig machen, veräußern; Abalienation, im röm. Recht eine Art Veräußerung, wodurch Besitz an Andere übertragen wird; abalienandi jus, das Recht zu veräußern.

Abandoniren (fr.), verlassen, abtreten; bezeichnet im Seehandel, das versicherte Schiff oder Gut dem Versicherer abtreten.

Abano, Ort mit 3000 E. in der östreich. Delegation Padua, am Fuße der Euganeischen Berge, war schon den Römern als Aquae Aponenses seiner Schwefelquellen wegen, der heißesten in Europa ($66\frac{1}{2}$° R.), bekannt. Vergl. Andrejewsky, De thermis Aponensibus in agro Patavino. Berl. 1831. Das nahe Battaglia u. St. Pietro haben ähnliche Quellen. In A. ward Livius u. der Arzt u. Lehrer zu Padua Pietro d'Abano 1246 geboren, welcher wegen Zauberei zum Feuertode verdammt wurde, aber noch vor Vollstreckung des Urtheils 1312 starb.

Abarca (Don Joaquin), geb. in Arragonien, vertrat 1820 nachdrücklich die Interessen des Absolutismus u. ward dafür 1823 von Ferdinand VII. zum Bischof von Leon ernannt. Als Staatsrath seit 1826 schloß er sich eng an Don Carlos, protestirte gegen des Königs Veränderung der Thronfolge zu Gunsten seiner Töchter, nahm nach dem Tode Ferdinands VII. an den karlistischen Bewegungen Theil, folgte dem Don Carlos nach Portugal u. dann als dessen Minister nach England. In Madrid 1837 in contumaciam zum Tode verurtheilt, begab er sich doch zu Don Carlos in die baskischen Provinzen, wußte dessen verlorne Gnade wieder zu gewinnen, u. floh, nach einem mißlungenen Versuch, den Dictator Maroto zu stürzen, 1839 nach Frankreich.

Abaris, ein hyperboräischer Priester des Apollon um 570 v. Chr., welcher, nach der Sage, Krankheiten durch Zaubergesänge heilte, wahrsagte, auf einem, ihm von Apollon geschenkten Pfeile durch die Lüfte flog u. keiner Speise bedurfte.

Abassi, Abbassi, 1) persische Silbermünze seit Schah Abbas II. 1620, 50 = 1 Toman; 1 A. = 2 Mamudi od.

4 Schahi; früher 13 Sgl., die neuern vielleicht nur 3 Sgl. werth. — 2) (Abas) pers. Perlengewicht = 2¼ engl. Troygrän od. 0,₁₄₅₈ franz. Grammen.

Abati, Abbate, Malerfamilie des 16. Jahrh. in Modena; der berühmteste Nicolo, geb. das. 1512 (1509), nahm sich Rafael u. Correggio zu Mustern; starb 1571 in Frankreich. Hauptwerke: die Anbetung der Hirten in Portico de'Leoni zu Bologna; das Märtyrerthum des Petrus u. Paulus in der Dresdener Galerie.

Abat-jour (fr. spr. Abaschuhr), Fenster, durch welche das Licht von oben hereinfällt.

Abatucci (Jean Charles, spr. -utschi), geb. 1770 in Corsica, war Divisionsgeneral unter der franz. Republik. Er deckte den Rückzug der franz. Armee bei Neuburg, zeichnete sich bei der Vertheidigung von Hüningen gegen die Oestreicher aus, blieb aber bei einem Ausfall 1796. Moreau errichtete ihm 1803 ein Denkmal auf der Stelle, wo er seinen Tod fand.

Abaujvar, ein Comitat am Hernad in Oberungarn, mit 160,000 Einw. auf 55½ □M., wird von Gebirgen, besonders dem Telke Banya, durchzogen, ist wald- u. weinreich, besitzt Gold-, Kupfer- u. Eisengruben u. liefert edlen Opal. Die Hauptstadt ist Kaschau (s. d.).

Abbas, Oheim Muhammeds, erst Feind, dann Apostel u. Feldherr seines Neffen, dem er in der Schlacht bei Honaim das Leben rettete, starb 652. Sein Urenkel, Abbas Abul al Saffah, verschaffte seinem Geschlechte, den Abbassiden, 750 das Khalifat zu Bagdad, welches es bis 1258 behielt.

Abbas Mirza, geb. 1785, Sohn des 1834 gestorbenen Schahs von Persien, Feth Ali, ward mit Uebergehung seines älteren Bruders zum Thronerben erklärt. Ein Mann von hellem Geiste strebte er, jedoch erfolglos, die europäische Bildung in Persien einzuführen, u. sein Vaterland dem russ. Einflusse zu entziehen. Er ward deshalb ein gefälliges Werkzeug für England, das Persien 1826 mit Rußland in einen Krieg verwickelte, welcher für ersteres 1828 unglücklich endete. Nach Ermordung der russ. Gesandtschaft durch das Volk zu Teheran 1829 ging er nach Petersburg, um das gute Einverständniß beider Höfe wieder herzustellen u. starb 1838 mit Hinterlassung von 26 Töchtern u. 24 Söhnen, wovon der zweite 1834 seinem Großvater als Schah von Persien folgte.

Abbé, Abt, ein Weltgeistlicher, welcher eine Abtei besitzt; seit Ludwig XIV. der Name für Jeden, der die geistliche Kleidung trägt. **Abbé commendataire** oder **séculier** hieß vor der franz. Revolution derjenige, welcher eine Abtei besaß, ohne dem geistlichen Stande anzugehören.

Abbeville, an der schiffbaren Somme, Hauptstadt im Bezirk des Departement Somme, besitzt Fabriken in Wolle, Tuch u. Teppichen, treibt starken Handel mit Tuch, Seife, Seidenwaaren, u. hat 19,162 Einw. A., dessen früh Erwähnung geschieht, wurde 992 von Hugo Capet befestigt u. Sitz der Grafen von Ponthieu. Wilhelm der Eroberer schiffte sich hier ein; später kam es in die Gewalt Edwards III. Die jetzigen Festungswerke rühren von Vauban her.

Abbot (Charles, Viscount von Colchester), geb. 1757 zu Abingdon, war als Sprecher im Unterhause für das Ministerium von 1802 bis 1817 äußerst thätig, wo er sich von Geschäften zurückzog u. zum Pair u. Viscount von Colchester ernannt wurde. Seine Beredtsamkeit u. Rechtskenntnisse haben ihm einen hohen Rang unter den englischen Rednern u. Publicisten verschafft.

Abbotsford, ein reizender Landsitz in der schott. Grafschaft Selkirk mit herrlichen Anlagen, war der Wohnort Walter Scotts.

Abbreviren (lat.), abkürzen; Abbreviatur, Abkürzung eines Wortes beim Schreiben; Abbreviatoren, die Schreiber der päpstlichen Kanzlei, welche die Breven, Sendschreiben entwerfen, sie nach geschehener Reinschrift vergleichen u. an die Dataria befördern, wo das Datum beigesetzt wird. Die 12 ersten haben Rang u. Kleidung der Prälaten.

Abbt (Thomas), geb. 1738 zu Ulm, 1761 Professor der Mathematik zu Rinteln, starb als Hof-, Regierungs- u. Consistorialrath zu Bückeburg 1766; als philosophischer u. ästhetischer Schriftsteller wirkte er wesentlich für die bessere Gestaltung der deutschen Literatur; Hauptschrift: Vom Verdienste. Berl. u. Stettin 1765, zuletzt Wien 1803; Vermischte Werke, von Nicolai u. Biester herausgegeben. Berlin 1768—81. Neue Aufl. 1790, 6 Thle.

Abchasien (Abchasi, Abasi, Abassa), eine russ. Provinz an der Ostküste des schwarzen Meeres, mit einer Bevölkerung von 52,300 Einw. auf 6000 □Werste, theilt sich in Groß-A., längs des schwarzen Meeres u. Mingreliens bis an die Stadt Anape, u. Klein-A., zwischen den Flüssen Malka u. Kuban. Das Land ist fruchtbar an Getreide, Obst, herrlichem Wein, Holz, u. liefert Naphtha, Blei, Marmor 2c. A. war den Alten bekannt u. gerieth abwechselnd unter die Herrschaft der Lazier, Römer, Perser u. Georgier, bis es seit 1829 von den Türken gänzlich an Rußland abgetreten wurde, welches sich mit der Besetzung der 4 Hauptplätze u. Festungen: Sukum, Tambor, Pitzunda u. Gagra begnügt. Das Volk ist arm, träge, verschmitzt, treulos; das Räuberleben seine Freude u. Sklavenhandel noch jetzt sein Haupterwerbszweig. Die Religion der A. ist ein Gemisch aus Christenthum u. Islamismus, verunstaltet durch heidnische Gebräuche. Einigen Handel treibt das Land in Wachs, Honig, Wolle, Leder, Pelzwaaren u. Holz.

Abdallah (arab. d. i. Gottesknecht), hieß der Vater des Propheten Muhammed, so wie mehrere Verwandte des Propheten u. Khalifen in Asien u. Spanien.

Abdampfen, Flüssigkeiten in Dampf verwandeln, um sie mehr oder weniger vollständig von gewissen, darin aufgelösten Körpern zu trennen.

Abd-el-Kader, eigentl. Sid-el-Hadschi-Abd-el-Kader-Ben-Mahiddin, der kühnste und noch unbezwungene Gegner der Franzosen in Algerien, geb. zu Ghetna bei Maskara 1807, Sohn des Marabut Sidi Mahiddin, aus einer Priesterfamilie des Stammes Haschem, die sich rühmt, Nachkommen der fatimitischen Khalifen zu sein. Schon als Knabe machte er 1815 mit seinem Vater die Wallfahrt nach Mekka u. war 1827 zum zweiten Male in Aegypten. Von der Natur mit ausgezeichneten Talenten begabt, vollendete er rasch seine Studien auf der Schule in Fez; mäßig in seinem Leben, sich frei haltend von der geschlechtlichen Sinnlichkeit — er lebt mit einer Gattin — und der rohen Grausamkeit seines Volkes, weiß er klug seine Leidenschaften zu zügeln und dringt auf Reinheit der Sitten seiner Anhänger. Nachdem die Franzosen Algier erobert, erhoben sich die arab. Stämme von Oran unter Anführung seines Vaters gegen die Türken, nahmen Maskara und ernannten A., da Siddi Mahiddin zu seinen Gunsten es ablehnte, zum Emir von Maskara; bald unterwarf er sich die benachbarten Stämme u. griff schon am 3. u. 4. Mai 1832 die Franzosen in Oran an, ward aber vom General Boyer geschlagen; dagegen nahm er am 3. Juli 1833 Arzew u. erlangte vom commandirenden General Desmichel in Oran, nach mehreren blutigen Gefechten, bes. am 3. Dec. 1833 u. 6. Jan. 1834, den Abschluß des Vertrages vom 26. Febr. 1834, worin A.'s Herrschaft über alle den Franzosen nicht unterworfene Stämme westl. von Algier bis an den Fluß Scheliff u. diesseits des Reiches Marokko anerkannt u. ihm gestattet wurde, Waffen u. Kriegsbedarf in den französ. Häfen zu kaufen. Nun suchte er sich im Innern zu befestigen, besiegte den ehemal. Aga von Oran Mustapha Ben Ismael, entriß dem mächtigen Häuptling der Sahara Mussa-el-Darkul Medeah u. Miliana u. wurde von den unterworfenen Stämmen als Sultan von Maskara begrüßt, während er den franz. General-Gouverneur Drouet d'Erlon zu überreden wußte, wie er die allgemeine Unterwerfung der arabischen Stämme unter die französ. Herrschaft nur vorbereite. Den General Trezel, welcher an des abberufenen Desmichel's Stelle in Oran befehligte, u. durch A.'s Umsichgreifen u. Neckereien gereizt im Juni 1835 einen Zug gegen ihn unternahm, schlug er Ende des Monates an der Makta gänzlich; diese Niederlage zu rächen, nahm Marschall Clauzel, seit August zum zweiten Mal General-Gouverneur, im Decbr. 1835 Maskara, verließ es aber im Jan. 1836 wieder, nachdem es die Franzosen niedergebrannt hatten, u. in Kurzem fielen die dadurch abtrünnig gewordenen Stämme A. wieder zu.

bald siegend, wie am 25. April 1836 über General d'Arlanges, bald besiegt, z. B. durch Bugeaud am 6. Juni d. J. am Sikak blieb er stets gefährlich, u. erlangte endlich am 30. Mai 1837 den Abschluß des für ihn so günstigen Friedens an der Tafna, worin ihm unter Frankreichs Oberhoheit die Verwaltung der Provinzen Maskara u. Titery überlassen wurde. Trefflich benützte A. die Ruhe, um sein Gebiet zu organisiren u. bes. sein Heer zu discipliniren, fand aber im Marabut Tedschini von Ain-Maade, bei dem Versuch, die Beduinen der großen Wüste zu gewinnen, einen Gegner, den er nicht zu überwinden vermochte. Mit den Franzosen begannen die Neckereien im Jahre 1839 wieder, besonders nach des Marschalls Valée u. des Herzogs von Orleans Zug nach dem Engpaß des eisernen Thores im October, u. im Jahre 1840 ward der Kampf mit wechselndem Glück u. großer Erbitterung von beiden Seiten geführt, doch machten die Franzosen immer mehr Fortschritte, im Mai 1841 verlor A. seine beiden Hauptplätze, Tekedempt u. Maskara, mußte endlich, nachdem Bugeaud im Herbst 1841 seine Hauptfestung Saida zerstört u. Anfang 1842 Tlemezen u. das feste Schloß Tafrua, seine letzten Waffenplätze genommen hatte, auf marokkanisches Gebiet fliehen. Alle Stämme waren von ihm abgefallen, seine regelmäßigen Truppen aufgerieben; doch schon Ende März erschien er mit einem im Marokkanischen geworbenen Haufen wieder vor Tlemezen, wurde aber vom General Bedeau zurückgewiesen u. schien nun vernichtet. Bugeaud unterwarf alle noch unruhigen Stämme u. selbst der Stamm Haschem mit A.'s Brüdern u. Oheime baten um Frieden, da überfiel er plötzlich vom Süden her die Franzosen u. siegte bei Tekedempt, am Scheliff u. bei Maskara u. nur mit Mühe gelang es, ihn auf ein kleines Gebiet am obern Scheliff zurückzudrängen. Im Januar 1843 erschien er mit den Kabylen vor Scherschel; im Februar zog der Herzog von Aumale, Befehlshaber von Tittery, gegen ihn, allein schon im April zeigte er sich wieder, verlor jedoch am 22. Mai die Smalah, d. h. sein wanderndes Lager, Gepäck rc., mit vielen Reichthümern u. seine Truppen wurden gänzlich zerstreut, ebenso erlitt er Ende Juni durch Oberst Gery einen bedeutenden Verlust, wo er sich mit Noth selbst rettete, trotz dem setzte er den Kampf fort u. Ende des Jahres 1843 zeigte er von Neuem bedeutende Streitkräfte an der Grenze des marokkanischen Gebiets. Vergl. **Les prisonniers d' Abd-el-Kader ou cinq mois de captivité chez les Arabes, Par. 1837.** M. Wagner, Reisen in der Regentschaft Algier, 3 Bde., Leipz. 1841.

Abdera, eine Stadt in Thrazien, am Ausflusse des Nestos, der Sage nach erbaut von Herkules, die Vaterstadt der Philosophen Demokrit, Protagoras, Anaxarch u. anderer weisen Männer, blühte zur Zeit der Perserkriege. Die Abderiten waren ihres schwachen Verstandes wegen berüchtigt, wozu nach Hippokrates die dicke Luft beitrug. Schon im Alterthum ein Gegenstand des Scherzes hat sie Wieland in den „Abderiten" meisterhaft geschildert.

Abdication, (abdiciren, lat.), nennt man besonders die freiwillige Niederlegung einer hohen Würde, einer Krone. Die berühmtesten Beispiele von A. sind: die des Diocletian im Jahre 305, des Kaisers Karl V. 1556, der Königin Christine von Schweden 1654, des Kaisers Napoleon 1814.

Abdominalmuskeln, die Muskeln des Unterleibes, die Bauchmuskeln; A.-Typhus, diejenige Art des Typhus, welche besonders die Bauchnerven u. die Darmschleimhaut afficirt.

Abdorrahman (arab. d. i. Diener des Barmherzigen), Führer der Sarazenen bei ihrem Einbruch in Frankreich, fiel in der Schlacht bei Tours gegen Karl Martell 732. Mehrere Khalifen in Spanien haben diesen Namen geführt.

Abdul Meschid, geb. den 30. Apr. 1823, Sohn Mahmuds II., gelangte am 1. Juli 1839 auf den türkischen Thron. S. Türkei.

Abegg (Jul. Friedr. Heinr.), geb. zu Erlangen 1796, 1820 außerordentlicher, 1824 ordentlicher Professor der Rechte in Königsberg, kam als solcher 1826 nach Breslau; in seinen zahlreichen Schriften umfaßt er das ganze Gebiet des Criminalrechts u. Criminalprocesses, wir nennen hier: System der Criminalrechtswissenschaft, Königsberg 1826; Untersuchungen aus dem Gebiete der Strafrechtswissenschaft, Breslau 1830; Lehrbuch der Strafrechtswissenschaft, Neustadt a. O. 1836; und die neueste: Beiträge zur Strafgesetzgebung, ebendaselbst 1841.

Abel (hebr. d. i. Hauch, Vergänglichkeit), zweiter Sohn Adams. Er war Hirt u. wurde von seinem älteren Bruder Kain, dem Ackerbauer, aus Neid über die günstigere Aufnahme seines Opfers, erschlagen.

Abel (Niels Henrik), 1) geb. 1802 zu Findön im Stifte Christiansand in Norwegen, zeichnete sich schon als Student zu Christiania durch scharfsinnige, mathematische Schriften aus, machte zu seiner Ausbildung auf Kosten der Regierung Reisen ins Ausland, arbeitete fleißig für Crelle's „Journal für reine u. angewandte Mathematik" u. ward Docent an der Universität u. Ingenieurschule in Christiania. Er st. 1829 auf dem Eisenwerk Froland bei Arendal in Folge übermäßiger Arbeit. Seine meist französisch verfaßten Werke gab Holmboe heraus. 2 Bde. Christiania 1839. — 2) A. (Karl von), baier. Minister des Innern, geb. 1788 zu Wetzlar, studirte mit energischem Fleiße zu Gießen u. auf der Rechtsschule seiner Vaterstadt u. trat von 1809 in den Staatsdienst, den er nur 1814 durch Theilnahme an dem Kriege unterbrach. Bei seiner bewährten Tüchtigkeit ward er 1810 Polizei- u. Stadtcommissar in Bamberg, 1819 Regierungsrath in München, u. 1827 Ministerialrath im Ministerium des Innern. Zur Anerkennung seiner Dienste erhielt er den Adel u. den baier. Civilverdienstorden. Als Regierungscommissar sprach er sich auf dem Landtage von 1831 im liberalsten Sinne, namentlich gegen die Censur, aus, wurde, dadurch mißfällig geworden, 1832 ins Ministerium des Auswärtigen versetzt u. als substituirtes Mitglied der Regentschaft nach Griechenland geschickt, wo er lebhafte Partei gegen Armansperg nahm. Seit 1834 trat er wieder ins Ministerium des Innern ein, näherte sich der herrschenden Politik, erschien abermals als Regierungscommissar auf dem Landtage von 1837, u. ward nach der Entlassung des Fürsten von Oettingen-Wallerstein 1838 Minister des Innern, 1840 der Finanzen. Auf dem Landtage von 1839 u. 40 legte er seine veränderte Ansicht offen dar, bekämpfte hartnäckig den Liberalismus im Sinne unbeschränkter monarchischer Grundsätze und brauchte dabei (1840) so beleidigende Worte gegen seine Vorgänger, daß ein Zweikampf zwischen ihm u. dem Fürsten von Oettingen-Wallerstein die Folge war, der blutlos ablief. Vergl. A. u. Wallerstein. Stuttg. 1840.

Abeliten, Abelianer, eine christliche Sekte, die im 4. Jahrh. in Afrika entstand u. nach dem Beispiele Abels, dem Sohne Adams, der kinderlos starb, zwar die Ehe, nicht aber die Geschlechtsgemeinschaft erlaubte. Sie erhielt sich durch Adoption von Kindern.

Abelin (Joh. Phil.), geb. zu Straßburg, wo er um 1656 starb, schrieb unter dem Namen Joh. Ludw. Gothofredus den 1. Band des **Theatrum europaeum** oder wahrhafte Beschreibung der Geschichten, die sich 1618—1718 ereignet, 21 Bde., Frankf. 1635—1738, gewissermaßen der ersten Zeitung, die als **Mercurius Gallo-Belgicus** fortgesetzt wurde. Er war außerdem ein fleißiger Geschichtsschreiber.

Abenceragen, eine mächtige Familie in Granada zur Zeit der maurischen Herrschaft in Spanien, welche den Zegris, einem andern vornehmen Geschlechte feindlich gegenüber stand. Aus Rache, daß einer der A. die Liebesgunst seiner Schwester erhalten, ließ der König Abu Hassan fast das ganze Geschlecht in der Alhambra um 1486 niedermetzeln. Vergl. Conde, **Historia de la dominacion de los Arabes en España.** 3 Bde. Madr. 1820.

Abendmahl (das heilige), das Nachtmahl, Mahl des Herrn, ist der Religionsgebrauch der christlichen Kirche, welchen Jesus mit Beziehung auf die Bedeutung des jüdischen Osterlammes am Abend vor seinem Tode anordnete, zum Gedächtniß seines für die Sünden der Welt erduldeten Kreuzestodes u. zur Befestigung des von ihm gestifteten neuen Bundes. Die Schwierigkeit, die Bedeutung einer sinnbildlichen Handlung, welche auf das Gemüth des sie Vollziehenden einen tiefen Eindruck machen soll, genau zu bestimmen, ist Ursache, daß alle christlichen Religionsparteien in der Lehre vom heiligen A.

mehr oder weniger von einander abweichen. Darin stimmen jedoch Alle überein, daß sie dasselbe als Gnadenmittel betrachten, das dem Genießenden etwas Himmlisches mittheile u. seine Wiedergeburt befördere; nur die Mennoniten und einige kleinere Sekten betrachten es als bloße Danksagungs- u. Bekenntnißceremonie. Erst im 13. Jahrh. setzte die kathol. Kirche fest, Brod u. Wein werde durch die priesterliche Einsegnung in das wahre Wesen (Substanz) des Leibes u. Bluts Christi verwandelt (Transsubstantiation), woran die Lehre, die Feier des heil. A. sei die Wiederholung eines wirklichen Opfers, u. die Erweiterung der Handlung durch Ceremonien (Messe), sich knüpfte. Daran schloß sich im 15. Jahrh. die Entziehung des Kelchs, weil der Genießende mit dem Leibe Christi auch schon dessen Blut erhalte u. vom Blute Christi leicht etwas vergossen werden könne. Luther verwarf die Verwandlung u. die Kelchentziehung u. lehrte, Leib u. Blut Christi werde mit dem Brod u. Wein auf unbegreifliche Weise verbunden u. vom Communicanten wirklich genossen, während nach den Bekenntnißschriften der reformirten Kirche nur ein geistiger, durch den Glauben bedingter Genuß des Leibes Christi, der im Himmel bleibe, stattfindet. Die griechisch-katholische Kirche stimmt im Wesentlichen mit der römisch-katholischen überein.

Abendmahlsprobe, s. Ordalien.

Abendpunkt oder Westpunkt, derjenige Punkt, in welchem die im Aequator stehenden Gestirne, u. somit zur Zeit der Tag- u. Nachtgleiche auch die Sonne, untergehen.

Abendstern, s. Venus.

Abenduhr, eine nach Abend gerichtete Sonnenuhr, die folglich nur die Nachmittagsstunden von 1 bis Sonnenuntergang zeigt.

Abendweite, der Abstand des Punktes, wo ein Stern untergeht, vom wahren Abendpunkte; er ist nördlich oder südlich, je nachdem der Stern nördlich oder südlich vom Aequator steht.

Aben Esra, eigentlich Abraham ben Meir ibn Esra, bei den Scholastikern Ebenare oder Evenare, geb. zu Toledo um 1093, starb zu Rom oder Rhodus um 1168, einer der größten u. geistreichsten jüdischen Gelehrten des Mittelalters, von seinen Zeitgenossen der große u. bewunderungswürdige Weise genannt, Theolog u. Bibelerklärer, Philosoph, Mathematiker, Astronom, Philolog, Grammatiker u. Dichter; von seinen zahlreichen Schriften aus allen Wissenschaften, die zum Theil in lat. Uebersetzungen gedruckt u. wovon die Commentare zu mehrern Büchern des A. T. noch wichtig sind, erwähnen wir: Gedicht über das Schachspiel, hebr. mit lat. Uebersetzung herausgeg. von Th. Hyde, Oxford 1694 u. 1767.

Abensberg, eine Stadt an der Abens, in dem baier. Landgericht gleichen Namens, hat 1200 Einw., eine Mineralquelle u. Wollweberei, u. ist durch den Sieg berühmt, welchen hier Napoleon am 20. Apr. 1809, in Verbindung mit den Baiern und Würtembergern über die Oestreicher erfocht.

Abercromby, 1) (Sir Ralph), britischer General, aus einem alten schott. Geschlechte, geb. 1738, diente ruhmvoll in Europa u. Westindien, befehligte 1799 des Herzogs von York linken Flügel u. 1801 die englischen Landtruppen in Aegypten, wo er in der Schlacht bei Abukir tödtlich verwundet wurde. — 2) (James), dritter Sohn des Vorigen, geb. 1776, kam 1832 als Vertreter von Edinburg ins Parlament, trat 1834 als Münzmeister ins Melbourn'sche Ministerium, u. war Sprecher im Unterhause von 1835 bis 1839, wo er seine Stelle niederlegte u. als Baron von Dumfermline in die Pairkammer einrückte. Er steht wegen seiner Uneigennützigkeit, Redlichkeit u. gemäßigten liberalen Ansichten in allgemeiner Achtung. Sein Sohn, Ralph A. ist außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister Großbritanniens am Hofe zu Florenz.

Aberdeen (spr. -dihn), eine Grafschaft in Mittelschottland, wird im Westen von dem rauhen Grampiangebirge durchzogen, welches sich östlich wellenförmig der Nordsee zu in eine fruchtbare Hügelkette verliert u. von der Dee, dem Don u. Deveron bewässert. A. hat 178000 E. auf 92 □M. Die Hauptstadt darin ist Aberdeen, mit 72,000 Einw., welche der Dee in Neu- u. Alt-A. theilt u. eine Brücke verbindet. A. besitzt, außer bedeutenden Fabriken in Wolle, Flachs, Zwirnstrümpfen, einen guten, lebhaften Hafen u. eine theologische Universität, Marshal-College.

Aberdeen (George Gordon, Graf von), brit. Minister des Auswärtigen, aus einem alten schott. Geschlechte. Nach einer Reise durch Europa stiftete er 1804 die Athenian society in London, welche nur Solche aufnimmt, die in Athen waren. Als Diplomat bewog er 1813 Oestreich zum Eintritt in den Bund gegen Napoleon u. suchte Murat für Oestreich zu gewinnen. Seit 1814 zum schott. Pair ernannt, zeigte er sich als entschiedenen Tory u. kam mit Wellington 1828 ins Ministerium. Nach dem Sturze desselben 1830 war er für Don Miguel und Don Carlos thätig, trat als Colonialminister ins Peel-Wellington'sche Ministerium 1834 bis 1835 u. 1841 als Minister des Aeußern in das Peel'sche Ministerium.

Aberglaube, eigentl. Afterglaube, d. i. falscher Glaube, namentlich insofern er zwischen Dingen ein ursächliches Verhältniß annimmt, welches sie, den Gesetzen der Natur u. der Erfahrung gemäß, nicht haben; so der Glaube an Zauberei, Gespenster, die Heilkraft priesterlich geweihter Gegenstände. Bildung des Verstandes u. tieferes Erforschen der Naturgesetze sind die wirksamsten Mittel ihn zu heben.

Aberli (Joh. Ludw.), ein berühmter Zeichner, geb. 1723 zu Winterthur, gest. 1786 zu Bern, fertigte zuerst colorirte Schweizerlandschaften u. Volkstrachten in einer Manier, die von ihm den Namen erhielt.

Abernethy (John), ein ausgezeichneter Chirurg, geb. 1763 zu Derby in Irland, starb 1831 als Lehrer der Anatomie u. Chirurgie am Collegium der Wundärzte u. Director des Bartholomäusbospitals zu London. Sein Hauptwerk ist: Surgical and physiological works. 4 Bde. London 1815 u. 1831.

Aberration, Abweichung, Abirrung, in der Optik die Zerstreuung der Lichtstrahlen, wenn sie durch Glas gehen, wobei das Auge nur ein verwirrtes Bild erhält. Die sphärische Gestalt ist eine der Hauptursachen davon. In der Astronomie nennt man A. die anscheinende Bewegung der Sterne, welche die Bewegung des Lichts u. der Erde um die Sonne vereint bewirkt. Bradley entdeckte sie zuerst 1727; eine Theorie über sie stellte Bessel auf, u. erläuterte sie, wie schon vor ihm Zach durch Tafeln.

Abführende Mittel, in der Medizin solche, wodurch die Stuhlentleerungen befördert u. vermehrt werden. Man unterscheidet milde a. M. (Laxirmittel), stärkere (Purgirmittel), u. heftig wirkende (drastische).

Abgaben, s. Steuern.

Abgar, mit dem Beinamen Uthomo d. i. der Schwarze, König von Edessa in Syrien, schrieb an Jesus, ihn von einer schweren Krankheit zu heilen. Diesen Brief indeß, sowie das Antwortschreiben Jesu hat die Kirche für unächt erklärt.

Abgießen, von irgend einem Werke der bildenden Kunst durch Uebertragen einer geeigneten flüssigen, allmählig erhärtenden Masse auf dasselbe eine Form bilden, in welche nach Abnahme vom Original u. gehöriger Vorbereitung, z. B. Ausstreichen der Form mit fetten Substanzen u. s. w., gewöhnlich flüssiger Gyps gegossen wird, der, bald erhärtet von der Form gelöst, die Copie des Originals, hier Abguß genannt, darstellt. Vgl. Abklatschen.

Abgottsschlange, die Riesenschlange **Boa constrictor**, so genannt, weil sie vielfach abgöttisch verehrt wurde.

Abhorrents (Abhorrers), unter Karl II. eine Partei in England, welche im Gegensatz zu den Petitioners oder Addressers, das Verfahren der Regierung billigte u. somit den Anfang der Tories u. Whigs bildete.

Abhorresciren, abhorriren (lat.), so viel als zurückschaudern, verabscheuen; davon Abhorrescenz, das Zurückschaudern.

Abildgaard, 1) (Peter Christian), geb. zu Kopenhagen 1740, st. das. 1801, hochverdient um das Studium der Naturwissenschaften u. besonders der Thierheilkunde in Dänemark, gründete 1773 in Kopenhagen die erste Veterinärschule u. war Mitstifter der naturforschenden u. der

Gesellschaft für skandinavische Literatur; von seinem Pferde- u. Vieharzt erschien die 5. Aufl., Kopenh. 1805; sein u. **Viborgs** Handbuch der Naturlehre, deutsch von C. H. Pfaff, ebendas. 1802. — 2) (**Nicolai Abraham**), jüngerer Bruder des Vorigen, vorzüglich Geschichtsmaler, geb. 1744, starb als Professor u. Director der Kunstakademie zu Kopenh. 1809. Die Maler Wahl, Flindt u. Heyer u. der berühmte Thorwaldsen waren seine Schüler. Werke: die Schöpfung der Welt nach Orpheus, ein Cupido, Sokrates u. a.

Abimelech (d. i. Königsvater), Name der philistäischen Könige von Gerar und Gath; einer von ihnen entführte Abrahams Weib, Sarah. Ein anderer A., der Sohn Gideons, warf sich zum König von Sichem auf, zerstörte bei einem Aufstand diese Stadt, u. fiel 1235 v. Chr. bei Belagerung der Stadt Thebez.

Ab instantia absolviren, von einer Untersuchung bis auf neue Anzeigen oder bessern Beweis freisprechen.

Ab intestato sterben, sterben, ohne ein Testament zu hinterlassen.

Abiponer, ein indianischer Kriegerstamm von etwa 5000 Köpfen in Südamerika an den Ufern des Plata, welcher von Jagd u. Fischfang lebt.

Abiturient (lat.), ein Abgehender, besonders von der Gelehrtenschule zur Universität.

Abjudiciren (lat.), aburtheilen; davon **Abjudication**, Aburtheilung.

Abjuriren (lat.), abschwören, eidlich verzichten; **Abjuration**, Abschwörung, eidliche Verläugnung.

Abklären, Flüssigkeiten von fremden Bestandtheilen reinigen. Es geschieht durch ruhiges Stehenlassen, Filtriren, oder Zusetzen eines Abklärungsmittels, wie Hausenblase, Eiweiß, Ochsenblut.

Abklatschen, bei den Schriftgießern, Verfahren, nach welchem Stöckchen, Holzschnitte ꝛc. in geschmolzenem Blei abgedrückt u. dann in dieser Matrize nach gehöriger Vorrichtung Abgüsse derselben von Schriftzeug gemacht werden; neuerer Zeit durch das einfachere Stereotypiren ganz verdrängt.

Ablactiren (lat.), 1) entwöhnen; 2) einen Baum dadurch veredeln, daß man den jungen Zweig eines edlen Baumes in einen jungen Wildling einwachsen läßt.

Ablaß oder **Indulgenz**, ursprünglich Milderung oder Erlaß der kirchlichen Büßungen, die man indeß schon im 9. Jahrh. mit Geld loskaufen konnte, galt später als Erlaß der Strafen für Sünden, selbst zukünftiger, so wie der Pein im Fegefeuer u. artete zu einer Geldquelle für die Kirche u. Fürsten aus, welche mit dem Papste theilten. Den argen Mißbräuchen des A., welche unter Leo X. durch Tezel u. Samson in Deutschland ihre Höhe erreichten u. die Reformation hervorriefen, suchte die Kirchenversammlung zu Trient zu steuern. Dogmatisch rechtfertigte man den A. durch die von den Scholastikern Alexander von Hales u. Thomas von Aquino aufgestellte u. vom Papst Clemens VI. 1349 bestätigte Lehre von dem Schatze der überflüssigen guten Werke, den die Kirche besitze u. beliebig mittheilen könne. Man unterscheidet **vollkommenen** A. oder Erlaß aller Sündenstrafen in diesem u. im künftigen Leben, welcher dem Papste allein zusteht, u. **unvollkommenen**, wodurch nur ein Theil der zeitlichen Sündenstrafen erlassen wird. Da die Ertheilung des A. nur an gewissen Tagen erfolgte, so gab der Zusammenfluß der Menge Anlaß zu Volksfesten u. Märkten, die man auch A. nennt.

Ableitende Mittel, solche, welche durch Ableitung oder dadurch wirken, daß sie den bei Krankheiten meist vermehrten Zufluß der Säfte nach irgend einem Theile entfernen oder vermindern.

Ablösung der Grundlasten und Dienste, die nach den gesetzlichen Bestimmungen des Staates bewirkte Vereinigung des Gutsherrn mit seinen Unterthanen über die Aufhebung der Lasten und Dienste, welche letztere zu leisten haben u. die in Frohnen, Zehnten, Natural-, Geld-, Erbzinsen u. in Rechten bestehen, welche auf gewissen Grundstücken ruhen. Die Abschaffung dieser Grundlasten und Dienste, welche im Mittelalter aufgekommen sind und in der neuern Zeit zum Theil ihren Zweck verloren haben u. selbst mit dem gesellschaftlichen Zustande in Widerspruch stehen, wurde zuerst vom Kaiser Joseph II. von Oestreich angeregt, in der französischen Revolution am 17. Juli 1793 feierlich ausgesprochen u. seit der Zeit durch Preußen u. die constitutionellen Staaten Deutschlands verfassungsgemäß angeordnet u. zum Theile ausgeführt. Vergl. Zachariä, der Kampf des Grundeigenthums mit der Grundherrlichkeit, Heidelberg 1832.

Abluentia (lat.), reinigende, flüssige Mittel, welche die salzigen Verhärtungen auflösen u. entfernen.

Abmeierungsrecht, auch **Expulsion**, die Befugniß eines Gutsherrn, seinen Meier (Bauer) wegen Vernachlässigung der zu leistenden Obliegenheiten von dem Gute zu vertreiben (**abzumeiern**). Das A. ist jetzt fast überall aufgehoben.

Abnegiren (lat.), abläugnen; **Abnegation**, Abläugnung.

Abner, Sohn des Ner, Feldherr Sauls, nach dessen Tode er dessen Sohn Isboseth auf den Thron setzte, später aber aus Unzufriedenheit zu David überging. Joab, welchen das Verdienst A. besorgt machte, ermordete ihn.

Abnorm (lat.), von der Regel, von den Gesetzen der Natur abweichend, fehlerhaft. Die **Abnormität**, Regelwidrigkeit, nennt man besonders den widernatürlichen Zustand organischer Körper.

Abo (spr. Ohbo, finnisch Turku), bis 1819 Hauptstadt von Finnland an dem Aurajocki, seit 1817 Sitz eines protestantischen Erzbischofs, hat 14,000 E., einige Fabriken und ansehnlichen Holzhandel nebst Schiffbau. In Folge eines großen Brandes 1827 ward die von der Königin Christine 1640 gestiftete Universität nach der neuen Hauptstadt Helsingfors verlegt. Der Hafen läßt nur kleinere Schiffe herauf, die größern liegen 1 Stunde von A. in Bekholm. Der hier am 17. Aug. 1743 zwischen Schweden und Rußland abgeschlossene Friede verschaffte letzterem die Provinz Kymenegärd nebst den Festungen Friedrichshamm, Wilmanstrand u. Nyslot.

Aboliren (lat.), abschaffen, aufheben; **Abolition**, Aufhebung; dann die Niederschlagung einer eingeleiteten Untersuchung oder überhaupt Begnadigung durch den Landesherrn. **Abolitionisten** nennt man in Amerika die Verfechter der Aufhebung der Sklaverei der Neger.

Abominabel (lat.), abscheulich, gräulich.

Abonniren (fr.), für eine bestimmte Reihe gewisser Leistungen vorausbezahlen, wie bei Theatern, Concerten ꝛc. Der **Abonnent** erhält dadurch einen billigeren Zutritt, muß aber bei dem abonnement suspendu (spr. -mang süspangdü, aufgehobenem Abonnement) den gewöhnlichen Eintrittspreis zahlen.

Aboriginer, die Urbewohner eines Landes im Gegensatz zu den Einwanderern; dann ein alter Stamm in Mittelitalien, welcher aus seinen Sitzen um Reate verdrängt wurde u. sich an der Tiber niederließ.

Abortiren (lat.), fehlgebären, zur Unzeit gebären; **Abortus**, die Fehlgeburt, Frühgeburt; **Abortiva**, Abtreibung der Leibesfrucht bewirkende Mittel.

Ab ovo, vom Eie, d. i. vom Anfange an; **ab ovo usque ad mala**, vom Ei bis zu den Aepfeln, d. i. vom Anfang bis zu Ende, nach der röm. Sitte, die Mahlzeit mit Eiern zu beginnen u. mit Aepfeln zu endigen.

Abplattung der Erde oder **Ellipticität**, die Eindrückung, welche die Messungen der Franzosen Maupertuis u. Bouguers, an den Polen der Erde zuerst zuverläßig nachgewiesen haben. Eine Folge davon ist, daß der Durchmesser der Erde am Aequator ungefähr 1/309 größer ist als die Erdachse.

Abrabanel (**Rabbi Isaak**), s. **Abravanel**.

Abracadabra, ein magisches Wort, welches in Gestalt eines Dreiecks geschrieben u. als Amulet am Halse getragen das Fieber und andere Krankheiten heilen sollte. Die erste Zeile bildete das ganze Wort, dann die zweite abracadabr u. die folgenden hatten stets einen Buchstaben am Ende weniger.

Abraham (d. i. Völkervater), der Sohn Tharahs, geb. 1996 v. Chr., der Stammvater der Israeliten u. Ismaeliten (Araber), zog als Nomadenfürst aus seiner Heimath Ur mit seinem Weibe Sarah u. seinem Brudersohn Lot nach Kanaan, dessen Besitz Gott seinen Nachkom-

men verheißen hatte. Ein frommer Verehrer des alleinigen Gottes ordnete er die Beschneidung, zum Abzeichen von den Götzendienern, an. Nach seiner Rückkehr aus Aegypten, wohin er einer Theuerung wegen gezogen war, ließ er sich bei Bethel neben Lot nieder, von dem er sich jedoch wegen Mangel an Weideplätzen wieder trennte. Bald darauf schlug er die heidnischen Stämme, welche Lot so wie den König von Sodom gefangen wegführten u. befreite beide. Die ihm wiederholt gewordene Weissagung einer ausgebreiteten Nachkommenschaft erfüllte sich u. Sarah gebar 90 Jahre alt den Isaak, den A. dem göttlichen Befehl gemäß opfern wollte. Einen andern Sohn, Ismael, den Stammvater der Araber, hatte A. von der Hagar. A. starb 175 Jahre alt, nachdem er nach Sarah's Tode die Ketura geheirathet hatte u. wurde wie Sarah in Hebron begraben. Er gilt als Muster des Gottvertrauens, den rabbin. Sagen als Kenner der verborgensten Weisheit u. den Muhammedanern als Freund Gottes u. dritter Prophet.

Abraham a Sancta Clara od. Ulrich v. Megerlin (Megerln), geb. zu Krähenstein im Würtembergischen 1642, 1660 (1662) Barfüßer Augustiner zu Mariabrunn, starb, seit 1669 kaiserl. Hofprediger u. 1689 Provinzial seines Ordens, zu Wien 1709. Volksredner und Volksschriftsteller im eigentlichsten Sinne griff er, bei tiefer Kenntniß des menschlichen Herzens, mit beißendem Witz in Predigten u. Schriften die Schwächen, Albernheiten, Gebrechen u. Sittenlosigkeit seiner Zeit an, blieb aber dennoch Liebling der Stadt u. des Hofes. Seine Schriften, von denen die bekannteren Judas der Erzschelm, Huy u. Pfuy der Welt, Gemisch Gemasch, Merk's Wien 2c. 2c., oft einzeln u. in Sammlungen gedruckt sind, erschienen in neuester Aufl., 12 Bde., Passau 1834—37.

Abrahamiten, eine christliche Sekte, die 1782 zu Pardubitz in Böhmen hervortrat, u. den Glauben bekannte, welchen Abraham vor seiner Beschneidung gehabt habe. Da sie sich zu keiner der geduldeten Religionen bekennen wollte, so wurden sie 1783 ihres Vermögens beraubt u. an die östreich.=türkische Grenze versetzt. Mehrere zogen das Märtyrerthum der Bekehrung vor.

Abrahamson, 1) (Werner Hans Friedr.), geb. 1744 zu Schleswig, gest. 1812, erwarb sich als Inspector der Landcadetten=Akademie in Kopenhagen um das Militair eben so große Verdienste, als durch seine Volks= u. Kriegsgesänge u. Erforschung der nordischen Alterthümer um die Literatur überhaupt. Außer der Hauptschrift: Udvalgte danske Viser fra Mittelalderen, 5 Bde. 1812—14, hat man von ihm: Versuch einer vollst. dän. Sprachlehre für Deutsche. Kopenhagen 1812. — 2) (Joh. Nicolai Benj.), Sohn des Vorigen, geb. 1789, führte die Bell-Lancaster'sche Methode, die er als Capitain beim Generalstabe in Frankreich kennen gelernt hatte, in Dänemark ein, hatte die Leitung der Normalschule u. bis 1836 die Militairhochschule zu Kopenhagen unter sich. Schrieb: Om den indbyrdes Underviisnings Väsen og Värd, 3 Bde. Kopenh. 1821—28.

Abramson (Abraham), geb. zu Potsdam 1754, berühmter Stempelschneider; zuerst von seinem Vater Jakob Abraham (geb. 1722 zu Strelitz, starb als königl. Medailleur zu Berlin 1780) unterrichtet bildete er sich vorzüglich auf Reisen u. erwarb sich um die Stempelschneidekunst durch reinen, geläuterten Geschmack große Verdienste, starb, seit 1792 königl. Münzmeister, zu Berlin 1811. Geschätzt von ihm eine Suite Medaillen auf berühmte Gelehrte des 18. Jahrh.

Abrantes, 1) (Andoche Junot, Herzog v. A.), geb. 1771 zu Bussy=le=Grand im Departement Côte=d'Or, Sohn eines Landmanns, studirte beim Ausbruch der Revolution die Rechte, nahm im 1. Bataillon des genannten Departements Militairdienste u. war Sergeant, als er bei der Belagerung von Toulon Buonaparte durch seine Unerschrockenheit bemerklich wurde; er ward bald Offizier, 1796 Buonaparte's Adjutant, machte die italienischen Feldzüge u. den nach Aegypten mit, in Syrien zeichnete er sich bei Nazareth aus; nach dem 18. Brumaire Commandant u. später Gouverneur von Paris, 1805 Gesandter in Lissabon, focht tapfer bei Austerlitz u. commandirte das Corps, welches 1807 in Portugal einrückte, nahm Lissabon u. erklärte sich zum Generalgouverneur von Portugal. Obgleich er sich durch viele Erpressungen sehr bereicherte u. die französische Herrschaft verhaßt machte, wurde er dennoch zum Herzog v. Abrantes ernannt, verlor aber Napoleons Gunst, als er, von den Engländern bei Vimeira geschlagen, zufolge der Capitulation von Cintra, Portugal räumen mußte. Nach dem östreich. Feldzuge 1809, wo er ein Corps commandirte, ward er Gouverneur der illyrischen Provinzen, zeichnete sich im russ. Kriege als Führer des 8. Armeecorps bei Mosaisk aus, wurde aber in sein Gouvernement zurückgeschickt u. verfiel hier in eine Geisteskrankheit. Er starb, nach Frankreich zurückgebracht, zu Montbard 1813 an den Folgen eines Sturzes aus dem Fenster. Trotz seines vielbewegten Lebens blieb Junot stets der Liebe zu den Wissenschaften treu u. hatte mit bedeutenden Kosten eine schöne Bibliothek gesammelt, deren 1814 erschienener Katalog von Bibliographen geschätzt wird. — 2) (Laura Junot, Herzogin v. A., geb. Permon), seit 1805 Gattin des Vorigen, geb. zu Montpellier 1784, eine entfernte Verwandte Napoleons, stammte von mütterlicher Seite aus dem griech. Kaisergeschlechte der Komnenen. Durch den Tod ihres Gatten u. den Fall Napoleons verlor sie den größten Theil ihres Vermögens; die von Ludwig XVIII. ihr gewährten Unterstützungen reichten zu der gewohnten glänzenden Lebensweise nicht aus, sie ward aus Noth Schriftstellerin u. starb endlich 1838 zu Chaillot in einem Hospital in großer Dürftigkeit; ihre Mémoires ou souvenirs historiques sur Napoléon, la révolution, le directoire, le consulat, l'empire et la restauration, 2. Aufl., 12 Bde., Paris 1835, deutsch 18 Bde., Leipz. 1831—35 sind durch feine Beobachtung, treffende Charakteristik u. die Mittheilung vieler interessanter Anekdoten für die Geschichte jener Zeit nicht unwichtig; ihre übrigen histor. Schriften u. Romane aber ohne Werth.

Abravanel, Abrabanel (Rabbi Isaak), geb. zu Lissabon 1437 von reichen jüdischen Aeltern, durch Talent u. Gelehrsamkeit ausgezeichnet, war lange in Diensten Alfons V. von Portugal u. Ferdinands von Arragonien, konnte jedoch die auch ihn treffende Verweisung der Juden aus Spanien nicht hindern u. starb zu Venedig 1508; von seinen zahlreichen theologischen u. philosophischen Schriften sind die Commentare über den Pentateuch, die Propheten, und den Daniel besonders, wichtig.

Abraxas, ein Wort, womit der Gnostiker Basilides im 2. Jahrh. n. Chr. die Gottheit bezeichnete, die nach ihm in 365 Geisterreiche ausging. Diese Zahl aber drücken die griechischen Buchstaben des Wortes A. ihrem Werthe nach aus. Abraxassteine oder Abraxasgemmen, welche einen menschlichen Rumpf mit Hahnenkopf, Schlangenfüßen, menschlichen Armen u. Händen darstellen, dienten den Basilidianern als Amulette u. später den alchymistischen Sekten des Mittelalters als Talismane. Vgl. Bellermann, Ueber die Gemmen der Alten mit dem Abraxasbilde, 3 Stücke. Berl. 1817—19.

Abrégé (spr. =scheh), Abriß, gedrängtes Lehrbuch, Compendium.

Abrial (André Joseph, Graf), geb. 1750 zu Anonay, beim Ausbruche der Revolution Advocat, organisirte unter dem Directorium die Regierung in Neapel, nach seiner Rückkehr nach Paris Justizminister, 1802 Senator u. bei der Abfassung des Code Napoléon, den er auch 1808 im neuen Königreich Italien einführte, sehr thätig, Graf, unter Ludwig XVIII. Pair, st. 1828 zu Paris seit 1819 erblindet.

Abrikosenbaum (Prunus Armeniaca *L.*), ein Stein-Obstbaum, wurde zu Alexanders Zeit aus Armenien nach Griechenland u. von da weiter nach Europa verpflanzt u. ist in mehr als 20 Arten verbreitet.

Abrogiren (lat), abschaffen, aufheben; Abrogation, die Abschaffung besonders eines Gesetzes, eines Brauchs.

Abrupt (lat.), abgerissen. **Ex abrupto**, plötzlich aus dem Zusammenhange gerissen, aus dem Stegreif.

Abruzzen, die nördlichste Provinz des Königreichs Neapel, welche im Norden und Westen an den Kirchenstaat, östlich an das adriatische Meer, südlich an Apulien u. die Terra di Lavoro grenzt, auf 235 □M. 790,000 E. hat u. sich in A. ulteriore I. u. II. u. citeriore theilt. Durchzogen von den wilden Apenninen u. bewässert von dem

Terontino, Acerno u. Pescara ist der Boden in den Thälern äußerst fruchtbar für Oel-, Wein-, Obst-, Bienen- u. Viehzucht. Die ansehnlichsten Städte sind: Chieti u. die Festen Aquila u. Pescara. In strategischer Hinsicht sind die A. sehr wichtig für Neapel, da sie starke militairische Positionen darbieten.

Absalom (d. i. Vater des Friedens), Sohn Davids u. der Maacha, empörte sich gegen seinen Vater, ward aber im Walde Ephraim von Joab geschlagen u. durchbohrt, wie er auf der Flucht mit seinem Haare an einer Eiche hängen geblieben war.

Absceß, eine Anhäufung von Eiter in den Organen, deren Ursache Entzündung ist. Ist diese heftig, so spricht man von einem heißen A., ist sie weniger merklich, von einem kalten A. Die Behandlung besteht darin, der Entzündung zu begegnen u. die Ausscheidung der Materie zu begünstigen.

Abschatz (Hans Asmann, Freiherr von), geb. 1646 zu Wörlitz in Schlesien von altadeligem, jetzt erloschenem Geschlechte, starb als Liegnitzischer Deputirter beim Fürstentage zu Breslau u. am kaiserl. Hofe zu Wien, 1699 zu Liegnitz; geschätzter Dichter der schlesischen Schule. Sein poetischer Nachlaß, herausgeg. von Chr. Gryphius, Bresl. u. Leipz. 1704, enthält, nächst vermischten Gedichten 2c., eine Nachahmung von Guarinis Pastor fido.

Abschichtung, das in einigen Gegenden Deutschlands den Eltern rechtlich zustehende Verfahren, Kinder noch bei Lebzeiten mit dem ihnen gebührenden Erbtheile zu versehen, sie abzuschichten, wobei dieselben allen späteren Erbschaftsansprüchen ganz oder auf gewisse Zeit entsagen. Die A. ist in einzelnen Fällen zur Sicherstellung der Kinder gesetzlich geboten.

Abschoß (census hereditarius), die Abgabe, welche Fremde bei Erhebung von Erbschaften im Lande, außer den bei Erbschaften üblichen Abzügen wie Collateralgelder 2c., zahlen mußten. Die deutsche Bundesacte hebt den A. in den deutschen Bundesstaaten auf.

Abscisse, in der Geometrie Theil der Achse einer Parabel.

Absence (spr. -sangs), Abwesenheit; A. d'esprit (spr. -despri), Geistesabwesenheit.

Absentiren (lat.), sich entfernen, wegbegeben.

Absenzgelder, bei Stiftern die Gelder, welche einem abwesenden Domherrn entzogen werden.

Absiden, s. Apsiden.

Absolut (lat.), überhaupt das, was bloß an und für sich besteht und bildet den Gegensatz zu relativ, welches nur in Beziehung auf etwas Anderes stattfindet. So ist eine Wunde absolut tödtlich, wenn sie schon für sich den Tod herbeiführt; aber relativ tödtlich, wenn Nebenumstände (verspätete Hülfe) sie erst tödtlich machen. In der neuern deutschen Philosophie ist das A. das an sich wahre, ewige, letzte Princip der Dinge und wird verschieden erklärt.

Absolution (lat.), Freisprechung, bezeichnet in der alten Kirche, die Erklärung der Gemeinde durch ihre Vorsteher, daß sie diejenigen, welche wegen Abfalls oder grober Verbrechen von der Kirche ausgeschlossen waren, nun nach geschehenen Büßungen verzeihe, womit man aber die Vergebung der Sünden bei Gott verbunden dachte. Schon im 4. Jahrh. ward die A. ein Recht der Bischöfe u. im 6. Jahrh. jedes Priesters. Seit dem 12. Jahrh. galt die A. für ein Sacrament u. das Concilium zu Trient setzte das Recht der Priester fest, die Sünden vor Gott zu vergeben. Die protestantische Kirche knüpft die A. oder Sündenvergebung nicht an die Machtvollkommenheit des Geistlichen, sondern an den Glauben des Empfängers. Man nennt auch A. das Beräuchern u. Besprengen verstorbener hoher Personen mit Weihwasser.

Absolutismus (lat.), die unbeschränkte Herrschergewalt, welche der absolute Fürst nach eigenem Ermessen, ohne an eine bestehende Verfassung gebunden zu sein, ausübt. In der Dogmatik ist A. die Behauptung einer unbedingten Prädestination. Absolutisten sind die Anhänger des A.

Absolutorium (lat.), der Erlaß, wodurch Jemand von einer Verpflichtung, Verantwortung oder Schuld freigesprochen wird.

Absolviren (lat.), freisprechen, lossprechen, die Vergebung der Sünden ankündigen.

Absorbiren (lat.), einsaugen, verzehren; absorbirende Mittel (absorbentia) heißen solche, welche die Säure im Magen an sich ziehen, mit ihr Verbindungen eingehen und sie so unschädlich machen, wie die Kalke, Magnesia 2c.

Abstimmung, die Handlung, wodurch eine Versammlung gewöhnlich nach erfolgter Berathung über einen von ihr zu fassenden Beschluß durch Stimmeneinhelligkeit oder nur Stimmenmehrheit entscheidet. Die A. erfolgt mündlich durch Ja u. Nein, durch Aufstehen u. Sitzenbleiben, Händeaufheben oder durch Ballotage, Kugelung. Die Stellung der Frage über den Gegenstand der A. hat ungemeinen Einfluß auf das Ergebniß derselben.

Abstinendi jus, das Recht, sich von einer Erbschaft loszusagen, u. muß bis zu einer gesetzlichen Frist ausgeübt werden. Abstinenz, die Enthaltung z. B. gewisser Speisen zur Fastenzeit; Enthaltsamkeit.

Abstract (lat.), abgezogen, abgeleitet, allgemein; abstracter Begriff ist derjenige, dessen Gegenstand bloß in unserm Denken als für sich bestehend vorhanden ist, z. B. die Tugend, Gesundheit, u. steht dem concreten entgegen, dessen Gegenstand sich in der Sinnenwelt vorfindet u. jene abgezogenen Begriffe an sich trägt, z. B. der tugendhafte, gesunde Mensch. Gebildet werden die abstr. Begriffe durch die Abstraction, wobei man von dem Besondern mehrerer sinnlich wahrnehmbaren Gegenstände absieht u. nur das ihnen Gemeinschaftliche, Allgemeine festhält. Abstractum pro concreto d. i. das Allgemeine statt des Besondern, die Eigenschaft statt der Person. Abstrahiren, abziehen, die Eigenschaften eines Gegenstandes von diesem getrennt betrachten.

Abstrus (lat.), versteckt, dunkel, schwer zu verstehen.

Absurd (lat.), ungereimt, abgeschmackt, lächerlich; ad absurdum führen, etwas dadurch beweisen, daß man das Gegentheil als ungereimt darstellt, überhaupt, ins Lächerliche ziehen. Absurdität, Abgeschmacktheit, Ungereimtheit.

Absynth, s. Wermuth.

Absyrtus, Sohn des Aeetes, Königs von Colchis, welchen seine Schwester Medea zerschnitt u. Stück für Stück ins Meer warf, um bei ihrer Flucht mit Jason die Verfolger aufzuhalten.

Abt (Abbas d. i. Vater) hieß früher der Presbyter, dann jeder alte Mönch, seit dem 5. Jahrh. der Vorsteher eines Klosters, der über die Ordensregeln wacht, die Klostergüter verwaltet, u. dem die Mönche unbedingten Gehorsam (Obedienz) schuldig sind. Im Mittelalter war mancher A. ein Laie, der eine Abtei zum Lehen erhalten u. als Vasall Kriegsdienste leistete (Laienäbte, Abtgrafen). Im Range folgt der A. nach dem Bischofe u. hat das Stimmrecht auf den Kirchenversammlungen; seine Wahl geschieht entweder durch das Capitel oder den Landesherrn. Gefürstete Aebte mit voller Landeshoheit gab es 10 in Deutschland, wie zu Kempten, Fulda 2c. Der infulirte A. hat das Recht, bischöfliche Titel u. Insignien zu tragen. Auch heißt der Vorsteher einiger protest. Klosterschulen A.

Abtei, ein zu einer Prälatur erhobenes Kloster, dessen Vorsteher ein Abt ist; dann die Pfründe u. Wohnung des Abts.

Abtreiben, 1) s. abortiren; 2) das Verfahren, den Feingehalt des legirten Goldes u. Silbers durch Behandlung mit Blei in der Glühhitze, unter Luftzutritt zu ermitteln.

Abtsmonat, das monatliche Einkommen eines Klosters, sobald es der Abt erhält; Abtei- oder Conventualmonat, wenn es dem Kloster zukommt.

Abubeker (d. i. Vater der Jungfrau), nämlich der Aischa, war der Schwiegervater des Propheten Muhammed, dem er im J. 632 als erster Khalif nachfolgte. Er sammelte die zerstreuten Blätter des Koran, besiegte den Bruder des Kaisers Heraklios u. starb 635.

Abukir, ein Dorf mit Fort in Unterägypten, unweit Alexandria an einer Erdzunge, neben welcher der engl. Admiral Nelson die franz. Flotte am 1—3. Aug. 1798 vernichtete, wobei das franz. Admiralschiff von 120 Kano-

nen mit 1000 Menschen in die Luft flog. Am 25. Juli 1793 rächte hier Buonaparte diese Niederlage durch einen Sieg, den er mit 6000 M. über 18,000 Türken unter Mustapha erfocht.

Abulfaradsch, Abulfaragius, s. Bar Hebräus.

Abulfeda (arab. Ehrentitel, Vater der Erlösung, eigentl. Ismail Amalik al-mowaijad), von kurdischer Abkunft aus dem Geschlechte der Ejubiten, geb. zu Damask 1273, tapferer Kämpfer gegen die Mongolen u. die Kreuzfahrer, seit 1310 Fürst von Hama in Syrien, dem Erbe seines Hauses, unter Oberhoheit des Sultans von Aegypten Malek an-Naser, st. 1331, liebte Wissenschaften u. Dichtkunst. Von seinen Schriften über Medizin, bürgerl. Recht, Logik u. Mathematik, haben noch hohen Werth seine Annalen bis 1328 (Annales moslemici, arab. u. lat. mit Reiske's Commentar von J. G. Ch. Adler, 5 Bde., Kopenh. 1789—94, daraus Noel u. Vergeres Vie de Mohammed, Paris 1837) u. ein großes geographisches Werk, worin besonders die Beschreibung von Syrien, Arabien u. Aegypten, meist nach eigner Anschauung, wichtig, vollständig herausgeg. als Géographie d'Abulf. von Reinaud u. Mac Guckin de Slane, Par. 1838.

Abul-Ghazi Bayatur, aus dem Geschlechte Dschingiskhans, geb. 1605, seit 1644 Khan von Khiwa in Khowaresmien, resignirte zu Gunsten seines Sohnes 1665 u. starb bald darauf. Er hinterließ tatar. Spr. eine genealogische Geschichte der Dynastie Dschingiskhans, vom Ursprung bis auf seine Zeit, deutsch von Messerschmid als Geschlechtsbeschreibung der mungolischen, mogul. oder mogor. Khane, Gött. 1780, das Original als Historia Mongolorum et Tartarorum, Kasan 1825, Fol.

Abulie (gr.), Willenlosigkeit, eine Geisteskrankheit, wobei der Mensch sich nicht selbst zum Handeln bestimmen kann.

Abulkasem (Khalaf Ebn Abbas), geb. in Zahera bei Cordova, st. 1122, der berühmteste chirurgische Schriftsteller der Araber. Seine Schrift De chirurgia, arab. u. lat. von Channing, 2 Bde., Oxford 1778.

Abundantia, Ueberfluß, Fülle; auch Gottheit des Ueberflusses, s. Copia.

Abuschähr, Buschir, eine Hafenstadt in der pers. Provinz Farsistan am pers. Meerbusen mit 10,000 E., ist der Hauptstapelplatz für den europäischen Handel mit Persien u. Niederlage von pers. u. indischen Waaren.

Abusus (lat.), der Mißbrauch; abusiren, mißbrauchen; abusive, mißbräuchlich.

Abu Taleb, 1) geb. 539, Oheim, Erzieher u. Freund Muhammeds, zu dessen Lehre er sich indessen nicht bekannte, st. 619 in Bagdad. — 2) A. T. Khan, geb. 1751 zu Lucknow in Indien, verdient als Dichter u. Reisebeschreiber, starb 1810 in Calcutta. Seine Reisen in Asien, Amerika und Europa gab Jansen franz. heraus, Paris 1819.

Abuthaher, s. Firuzabadi.

Abweichung, s. Declination.

Abwesenheit (lat. absentia), kommt in der Rechtswissenschaft in mehrfacher Art vor. Ist die A. durch triftige Gründe veranlaßt, namentl. durch Staatsgeschäfte, so genießt der Abwesende den Vortheil der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand. Für Abwesende wird in Klagesachen oder sonst ein Abwesenheitsvormund (curator absentium) bestellt, der ihre Angelegenheiten vor Gericht besorgt.

Abydos, eine Stadt am Hellespont, Sestos gegenüber, von Thraziern u. Milesiern bewohnt, ist berühmt durch die Brücke, welche Xerxes von hier über den Hellespont schlug u. die Liebe des Leander zur Hero. Ein anderes A. in Oberägypten ist merkwürdig durch seine Ruinen, namentlich durch das Memnonium, einen großen Tempel u. das Grab des Osiris. Bankes hat hier im J. 1818 eine in Paris befindliche Stammtafel der 18. Dynastie der Pharaonen aufgefunden.

Abyssinien oder Habesch, ein gewaltiges Alpenland im östlichen Afrika zwischen dem rothen Meere, Sennaar u. dem Lande der Gallas mit unbekannter Ausdehnung. Die Gebirge, welche selbst 14,000 Fuß Höhe erreichen, entsenden zahlreiche Flüsse, die als blauer Fluß, Takazze, Mareb, Hawasch u. Anazo das Land mit Ausnahme der unwirthbaren Salzküste bewässern. Das Klima ist an der Küste u. in den Niederungen glühend heiß, auf den Hochebenen mild, kalt u. rauh im Hochgebirge; A. ist mit Thieren, Pflanzen, Mineralien in reichster Fülle ausgestattet. Die Hauptmasse der Bewohner besteht aus Abyssiniern, einem afrikan. Stammvolke, welches zwar braun von Farbe, aber nicht zu den Negern gehört u. eine mit der semitischen verwandte Sprache redet. Die Abyssinier bekennen sich seit dem 4. Jahrh. zum monophysit. Christenthum, haben jedoch mehrere Gebräuche der Juden u. alten griechischen Kirche beibehalten. Haupt der Kirche ist der Negus (Kaiser); unter ihm steht der Abuna d. i. unser Vater, welchen der koptische Patriarch in Alexandria sendet. Die schon im 15. Jahrh. eine Zeit lang mit Glück gekrönten Versuche der Portugiesen, den Katholizismus einzuführen, haben in neuester Zeit die Franzosen mit Eifer aufgenommen, um den Erfolgen der deutschen u. englischen protestantischen Missionäre zu begegnen. Viehzucht u. Ackerbau sind Hauptbeschäftigungen; Industrie u. Handel unbedeutend. Der Negus ist nur noch dem Namen nach Herrscher; seine frühern Statthalter (Ras) haben die Gewalt an sich gerissen, so wie das Recht des Stärkern fast überall im Lande gilt. Als wichtigste Theile von A. nennt man Tigre, zwischen dem Küstengebirge u. dem Flusse Takazze, die Dankalistämme zwischen dem Küstengebirge u. dem rothen Meere, Gondar in der Mitte des Landes; Ankobar, der südlichste Theil unter einem Gallafürsten Amhara, Avoa, Saertos u. die Gebiete Shoa u. Efat. Vergl. Russel's Nubia and Abyssinia, London 1842; von Katte, Reise in Abyssinien 1836, Stuttg. 1838; Rüppel, Reise in A., 2 Bde., Frankfurt 1840; Combes et Tamisier, Voyage en Abyssinie, 4 Vol., Paris 1838.

Abzugsgeld (Nachsteuer, census detractus, gabella emigrationis), der Abzug, welchen der Staat von dem Vermögen eines Auswanderers macht. Die deutsche Bundesacte hebt das A. auf.

A. C. d. i. anno Christi, im Jahre Christi.

a. c. d. i. anni currentis, des laufenden Jahres.

Académie française, A. des sciences, A. royale de musique, s. Akademie.

Acajou (spr. -schuh, lat. Anacardium occidentale), ein 10 Fuß hoher, schöner Baum in Brasilien, dessen Holz, weißes Mahagony, sehr gut riecht, leicht Politur annimmt u. daher zu den feinsten Holzarbeiten benutzt wird. Die nierenförmigen Früchte (Elephantenläuse) des A. waren sonst offizinell.

A capriccio (ital. spr. -pritschio), nach Laune.

Acapulco, eine Stadt in Mexico mit 1000 E. u. vorzüglichem, großem Hafen am großen Weltmeere, aber wegen übermäßiger Hitze u. Morästen höchst ungesund. Erdbeben haben A. 1799 u. 1837 heimgesucht. Die Ausfuhr besteht in Silber, Cochenille, Indigo; die Einfuhr in europäischen Geweben u. asiatischen Produkten.

acc. d. i. accepi, ich habe empfangen, auf Quittungen.

Acca Laurentia, die Frau des Hirten Faustulus, welche die Brüder Romulus u. Remus auferzog.

Acca, s. Acre, St. Jean.

Accabliren (fr.), niederdrücken, niederschlagen.

Accapariren (fr.), aufkaufen, besonders Getreide, wuchern; accapareur (spr. -röhr), Kornwucherer.

Accediren (lat.), einen Vertrag eingehen, beistimmen.

Accelerando (ital. spr. atsche-), schneller werdend, beschleunigend.

Acceleration, Beschleunigung, Vermehrung der Geschwindigkeit; A. des Mondes ist die stets steigende Geschwindigkeit oder die immer kürzere Umlaufszeit des Mondes um die Erde, welche Halley zuerst bemerkte u. Laplace durch die veränderliche Excentricität der Erdbahn erklärte, welche jetzt im Abnehmen ist. Accelerirende Kraft nennt man die fortgesetzte Wirkung eines Körpers auf einen andern, dem sie in jedem Augenblick einen neuen Grad Geschwindigkeit mittheilt. So wirkt z. B. das Gesetz der Schwere auf einen fallenden Körper immer steigernd.

Accent, die Auszeichnung einer Sylbe oder eines Wortes vor den übrigen durch Hebung oder Senkung der Stimme. Er ist oratorisch, sobald er auf den für das Denken wesentlichsten Begriff fällt; musikalisch, wenn er entweder auf die erste Note jedes Taktgliedes (taktisch) fällt, oder das symmetrische Verhältniß zwischen den Satzgliedern stärker hervorheben soll (rhythmisch), oder den

Vortrag im Dienste des Gefühles belebt; **metrisch**, sobald er bei Versen an die erste Sylbe des Versfußes gebunden ist. Man bezeichnet den A. durch Striche über den Buchstaben; ein Strich von der Rechten zur Linken (´) zeigt den geschärften, steigenden A., den **Acut**, an; einer von der Linken zur Rechten (`) den schweren, sinkenden, den **Gravis**; beide verbunden (^ oder ˜) die Dehnung, **Circumflex**. In der deutschen Sprache liegt der A. stets auf der Stammsylbe. — **Accentuation**, Betonung, oder die Setzung der Accente; **accentuiren**, betonen, mit Accenten versehen.

Acceptabel (lat.), annehmbar.

Acceptilation, im röm. Recht die Wortform, wodurch ein Gläubiger seinem Schuldner eine Schuld oder Verpflichtung erläßt u. anerkennt, daß er empfangen habe, was er in der That nicht erhalten hat; daher Scheinzahlung.

Acceptiren (lat.), annehmen, genehmigen; **einen Wechsel acceptiren**, sich zur Zahlung eines Wechsels zur Verfallzeit schriftlich verbindlich machen; **Acceptant**, derjenige, welcher auf diese Art eine Wechselverbindlichkeit eingeht; die **Acceptation**, die Annahme eines Wechsels, die auf dem Wechsel schriftlich gegebene Erklärung, daß man ihn in bestimmter Art u. Zeit bezahlen wolle.

Acceß (lat.), Zutritt, namentlich junger Rechtsgelehrten zu Gerichten, um ihnen die Gelegenheit zu praktischer Ausbildung zu geben; sie heißen dann **Accessisten**.

Accessibel (lat.), zugänglich, leicht zu erlangen.

Accession (lat.) nennt die Rechtssprache das Hinzukommen einer Sache zu einer andern, u. zwar so, daß der Zuwachs Eigenthum desjenigen wird, welchem die Sache selbst gehört. Der Fall kommt bei Anschwemmungen, Anpflanzungen &c. vor.

Accessit, der zweite (Neben-) Preis, welchen die beste Abhandlung nach der gekrönten erhält.

Accidens (lat.), Zufall; dann die zufälligen, nicht wesentlichen Eigenschaften eines Gegenstandes; **accidentell**, zufällig, nicht wesentlich; **Accidenzien**, zufällige oder Neben-Einkünfte, die nicht zur Besoldung gehören.

Accise, die indirecte Steuer, welche anfangs von den in den Städten verkauften Gegenständen des Lebensbedarfs nach Verhältniß des Preises erhoben, später von den Regierungen auf das Land ausgedehnt wurde u. als Verbrauchssteuer (**Generalconsumtionsaccise**) lange bestand, bis sie den bessern Steuersystemen, namentlich dem Zollvereine, fast durchweg weichen mußte.

Acclamation (lat.), Ausdruck der Billigung durch Zuruf; **acclamiren**, zujauchzen.

Acclimatisation, die Gewöhnung einer Pflanze od. eines Thieres an ein fremdes Klima; die dadurch herbeigeführte Umstimmung des ganzen Organismus nennt man den **A. proceß** u. die Krankheiten, welche diese Umänderung oft begleiten, **A. krankheiten**. Der Mensch, manche Thiere, wie Hund u. Katze, gewöhnen sich an jedes Klima; ebenso acclimatisiren sich Pflanzen leicht. Vergl. Foissac über den Einfluß des Klima auf den Menschen, übersetzt von Westrumb. Götting. 1840.

Accolade (fr.), Umarmung. Zur Ritterzeit bestand sie darin, daß der Großmeister vor dem Ritterschlag den neuen Ritter auf die linke Wange küßte. Bei der französ. Ehrenlegion gehört die A. noch jetzt zur Aufnahme. In der **Tonkunst** heißt A. die Klammer, wodurch mehrere Liniensysteme miteinander verbunden werden.

Accommodiren (lat.), anbequemen, anpassen; **Accommodation**, die Anbequemung an das Betragen, die Meinungen, Schwachheiten Anderer. In der **Theologie** spricht schon die älteste Kirche von einer A. Gottes, wornach er sich bei seiner Offenbarung in seinen Reden, Thun u. Anordnungen nach den Fähigkeiten der Menschen gerichtet habe; eine ähnliche A. an die Bildungsstufe der Juden fand man in der Lehrweise Christi.

Accommodement (fr. spr. -mang), das Bequemen, Abkommen, die Uebereinkunft.

Accompagnement (fr. spr. akongpaniemang), Begleitung, Unterstützung einer Solostimme mit einem oder mehreren andern Instrumenten; **accompagniren**, begleiten.

Accompliren (fr. spr. -kongpliren), erfüllen, vollenden, ergänzen.

Accord, 1) die Verbindung gleichzeitig erklingender Töne zu einem harmonischen Ganzen, welche entweder consonirend od. dissonirend sein kann. Der gewöhnliche Accord, auch harmonischer Dreiklang genannt, besteht aus drei verschiedenen zusammenklingenden Tönen, dem Grundtone, der Terz u. Quinte. Ist die untere Terz die große, so heißt der Accord ein harter (Dur-), ist sie die kleine, ein weicher (Moll-) Dreiklang. Vergl. Kirnberger Kunst des reinen Satzes, neue Aufl., 5 Abtheil., Berl. 1774-79; Gottfr. Weber, Versuch einer geordneten Theorie der Tonsetzkunst, 3. Aufl. 5 Lief. Mainz 1831—32. — 2) In der **gerichtl. Sprache** ist A. ein Vergleich, den man bei Forderungen gegen einen Nachlaß von Procenten schließt. — 3) Ein Vertrag über eine zu liefernde Arbeit. **Accordiren**, übereinstimmen, zusammenstimmen, übereinkommen, einen Accord schließen.

Accordion, ein 1829 von Damian in Wien erfundenes Instrument mit mehreren Metallzungen, welche das Aus- u. Zusammenziehen eines Blasebalgs in Schwingungen versetzt. Vgl. A. Müller Accordionschulen. Wien 1834.

Accoucheur (fr. spr. -kuschör), Geburtshelfer; **Accouchement** (spr. -kuschmang), Geburtshülfe, Entbindung; **accouchiren** (-kuschiren), entbinden, Geburtshülfe leisten.

Accreditiren (lat.), beglaubigen, namentlich Gesandte, Minister an einem andern Hofe durch Creditiv (Beglaubigungs-) Schreiben; dann im Handel, Jemand brieflich durch Accreditiv, Credit für eine gewisse Summe, für deren Zahlung man einsteht, verschaffen.

Accum (**Friedrich**), geb. zu Bückeburg 1769, 1801 Professor der Chemie u. Mineralogie an der Surrey-Institution in London, seit 1822 als solcher bei der Bauakademie in Berlin angestellt; besonders verdient um die Verbreitung der Gasbeleuchtung, zu welcher er sich in London mit dem Kunsthändler Ackermann verband, durch seine Schrift **A practical treatise on Gas-Lights**, Lond. 1815, deutsch von W. A. Lampadius, 2. Aufl., 2 Bde., Weimar 1819; schrieb ferner über die Verfälschung der Nahrungsmittel, deutsch nach der 2. engl. Ausg. von Cerutti, Leipzig 1822 u. v. a.

Accumuliren (lat.), anhäufen, vermehren; **Accumulation**, Anhäufung.

Accursius, **Accorso**, 1) geb. zu Bagnolo bei Florenz um 1182, Schüler des Azo, 40 Jahre Lehrer der Rechte in Bologna, Verfasser der **Glossa ordinaria** u. der Compilation der vier Hauptheile des **Corpus juris**, starb um 1260. Von seinen Söhnen war der älteste 2) (**Franciscus**), geb. 1225, seit 1273 in England am Hofe Eduards I., 1278 dessen Gesandter in Rom, starb zu Bologna 1293; schrieb Glossen, **Consilia** u. über das **Digestum novum**. Er ist unter den Verdammten in Dante's Hölle. Sein Bruder 3) (**Cervot**), geb. 1242, seit 1278 Lehrer des Civilrechts in Padua, ist weniger berühmt; er starb um 1287, Verfasser der **Glossae Cervottinae**. Ein dritter Bruder 4) (**Wilh.**), geb. 1246, ward nach dem Tode seiner Gattin Geistlicher, lehrte jedoch mit Unterbrechungen ebenfalls die Rechte in Bologna, u. starb in päpstl. Diensten 1313. Man schreibt ihm **Quaestiones** u. einen Commentar über die Institutionen zu.

Accusatio (lat.), Anklage, Beschuldigung; **Accusator**, Ankläger; **accusatorisch**, anklageweise.

Acerbi (**Giuseppe**, spr. Adscherbi), geb. in Castel-Goffredo, durchreiste Deutschland, Dänemark, u. drang als der erste Italiener nach dem Nordcap. In England beschrieb er seine Reisen Lond. 1802, franz. Paris 1804, begründete 1818 die **Biblioteca italiana** u. lebt seit 1826 als östr. Generalconsul in Aegypten.

Acerenza (spr. Adsche-), eine Stadt mit 7000 E. u. einem Erzbischof im Königreich Neapel, von welcher die Herzöge von A. ihren Namen führen.

Acetum (lat.), Essig; **Acetometer**, ein Apparat zur Bestimmung der Stärke des Essigs.

A. Ch., entweder **Anno Christi**, im Jahre nach Christi Geburt oder **ante Christum**, vor Christus.

Achäer, der Name eines hellen. Volksstammes im Peloponnes, womit Homer auch sämmtliche Griechen bezeichnet. Ihren Bund, der in der macedonischen Zeit aufgelöst wurde, erneuerten sie um 280 v. Chr. (**Achäischer Bund**),

bis er von den Römern im J. 147 v. Chr. durch die Eroberung von Korinth und mit ihm die griechische Freiheit vernichtet wurde.

Achäos, Sohn des Xuthus u. der Kreusa, der sich anfangs in Thessalien, dann im Peloponnes niederließ u. Stammvater der Achäer ward.

Achaja, eine in zwölf kleinere Staaten getheilte Landschaft im Norden des Peloponnes, früher Aegialea (Küstenland) genannt, grenzte östlich an Sikyon, südlich an Arkadien u. Elis, nördlich u. westlich an den Korinthischen Meerbusen. — 2) Unter den Römern das ganze Griechenland mit Ausschluß Thessaliens. — 3) Gegenwärtig ein Gouvernement im Nordwesten des Königreichs Griechenland, mit der Hauptstadt Patras. Das Land ist reich an Wein, Oel u. Getreide.

Achalzik od. Akhalzikke, 1) ein ziemlich fruchtbarer Landstrich der Georgier, welcher seit 1829 einen russ. Kreis in Grusien bildet, mit 450,000 E. — 2) Die feste Hauptstadt des Kreises mit 15,000 E., welche die Russen unter **Paskewitsch** 1828 besetzten u. Bebutoff 1829 glänzend gegen die Türken vertheidigte.

Achard (Franz Karl), geb. 1764, Director der physikalischen Section der Berliner Akademie, schrieb: die Europäische Zuckerfabrication aus Runkelrüben, Lpz. 1803, neue Aufl., 3 Bde., 1812, worin er zuerst auf dieselbe aufmerksam machte u. sie auf seinem ihm vom König von Preußen geschenkten Gute Kunern im Regierungsbezirke Breslau im Großen betrieb.

Acharius (Erich), berühmter Botaniker u. Schüler Linné's, geb. zu Gefle in Schweden 1757, Mitglied der Akademie in Stockholm, starb als Provinzialarzt u. Professor zu Wadstena 1819; beschäftigte sich vorzugsweise mit der Klassificirung u. Beschreibung der Moose, worüber er mehrere Schriften (**Lichenographia universalis**, Gött. 1810, **Synopsis methodica Lichenum**, Lund 1814 u. a.) hinterließ, welche zwar jetzt veraltet, doch den spätern Systemen den Weg zeigten.

Achat, ein aus Kieselerde bestehender Halbedelstein, von verschieden laufenden, durchsichtigen Adern durchschnitten, aus welchen man Petschafte, Schalen, Dosen schleift.

Achelous, jetzt Aspro Potamo, der größte Fluß Griechenlands, entspringt auf dem Pindus in Thessalien, scheidet Aetolien von Akarnanien u. mündet in das ionische Meer. Der Flußgott A., Sohn des Okeanos u. der Tethys, nach Andern des Helios u. der Gäa, kämpfte erst als Schlange, dann als Stier mit Herkules um die Deianira, u. verlor dabei ein Horn (Horn des Ueberflusses).

Achenwall (Gottfried), geb. zu Elbing 1719, starb als Hofrath u. Professor des Natur- u. Völkerrechts u. der Politik zu Göttingen 1772. Er gab zuerst der Statistik oder Staatskunde wissenschaftliche Gestalt u. seine Schriften darüber, wie über Geschichte, Natur- u. Staatsrecht rc., erschienen in zahlreichen Auflagen; wir nennen nur: Staatsverfassung der europäischen Reiche, herausgeg. von M. C. Sprengel, 7. Aufl., 2 Thle., Göttingen 1790—97. Schlözer war sein Schüler u. Nachfolger.

Acheron, Fluß in der Unterwelt, über welchen Charon die Seelen der Verstorbenen fuhr. Er soll, nach Einigen, der Sohn des Helios u. der Gäa gewesen, in einen Fluß verwandelt u. in die Unterwelt versetzt worden sein, weil er den Titanen beim Kampfe gegen Jupiter Wasser spendete.

Acheul, St. (spr. Aschöl), eine seit 1830 aufgehobene, berühmte Erziehungsanstalt der Jesuiten bei Amiens. Jetzt ein Seminar.

A cheval (fr. spr. Asch'wall), zu Pferde, dann die Stellung der Truppen zu beiden Seiten einer Straße, eines Flusses.

Achilles, Achilleus, Sohn des Peleus, Königs der Myrmidonen in Thessalien, und der Thetis, Tochter des Nereus. Seine Mutter tauchte ihn in den Styx u. machte ihn dadurch unverwundbar bis auf die Ferse, woran sie ihn hielt; Phönix u. Chiron unterrichteten ihn. Um ihn vom Kriege gegen Troja, das nach dem Seher Kalchas nur von ihm erobert werden konnte, abzuhalten, sandte ihn Thetis als Mädchen verkleidet zum König Lykomedes auf Skyros. Aber der listige Odysseus entdeckte ihn durch Vorlegung weiblichen Schmucks u. kriegerischer Waffen, wobei der muthige Jüngling nach den letztern griff. Er zog jetzt an der Spitze der Myrmidonen, Achäer u. Hellenen mit seinem Freund Patroklos nach Troja, u. verherrlichte sich durch seine Tapferkeit. Seit einem Streit mit Agamemnon, der ihm seine Beute, die schöne Briseïs entreißen wollte, zog er sich vom Kampfe zurück u. nahm ihn erst wieder auf, um den Tod des Patroklos an dem trojanischen Helden Hektor zu rächen, dessen Leichnam er an den Streitwagen gebunden um Troja schleifte. Er selbst fiel durch Paris u. seine Asche ruht in derselben Urne mit der des Patroklos auf dem Vorgebirge Sigeum. Um seine Waffen, welche Hephästos kunstvoll gearbeitet hatte, stritten sich Odysseus u. Ajax. **Er** ist der Hauptheld der Iliade, in der er als der edelste, schönste u. tapferste der Griechen auftritt. — Achillessehne nennt man die stärkste Sehne am Körper, welche aus den Zwillingsmuskeln der Wade u. dem Wadenmuskel entsteht u. am Fersenbein endigt. Sie heißt so von der Sage, daß Achilles nur hier verwundbar war; ihre Trennung galt bis auf Diefenbach für unheilbar.

Achilles Tatius, geb. zu Alexandria im 5. Jahrh., schrieb einen Roman: „Geschichte der Leukippe u. des Klitophon", wovon **Fr.** Jakobs, Lpzg. 1821, eine Ausgabe besorgte.

Achlys, Göttin der Finsterniß, die schon vor dem Chaos bestand; in der Heilkunde eine neblichte Dunkelheit vor den Augen.

Achmed I., geb. 1589, gest. 1617, Sultan der Türken, kriegte wenig rühmlich gegen Oestreich u. gegen Persien. — 2) A. II., Sultan von 1691—95, war unglücklich gegen die Oestreicher u. Venetianer. — 3) A. III., geb. 1673, Sohn Muhammeds **IV.** u. Nachfolger des entthronten Mustapha II. Der Schutz, den er Karl **XII.** nach der Schlacht bei Pultawa ertheilte, verwickelte ihn in einen Krieg mit Peter I., worin er Asow zurückgewann. Dagegen verlor er im Frieden von Passarowitz 1718 Belgrad, das Bannat u. einen Theil Serbiens u. der Wallachei an Oestreich. Ein Janitscharenaufstand brachte ihn 1730 ins Gefängniß, wo er 1736 starb.

Achmed Hadschi, vertriebener Bei von Constantine, geb. um 1785. Nach der Erdrosselung seines Vaters flüchtete seine Mutter mit ihm in ihr Vaterland Arabien, wo er unter den wilden Stämmen aufwuchs. Nach seiner Rückkehr wußte er sich 1827 durch Bestechungen zum Bei von Constantine zu machen, regierte höchst grausam u. mußte nach der Erstürmung von Constantine 1837 in die Wüste zu den Beduinen fliehen, wo er noch lebt. Selbstsüchtig hat er Abd-el-Kader nie unterstützt.

a. Ch. n, ante Christum natum, vor Christi Geburt.

Achromasie, die Farbenaufhebung des bei der Strahlenbrechung entstandenen Farbenbildes, in dem die entgegengesetzten Farben zusammentreffen.

Achromatisch (farbenlos), diejenigen Linsengläser u. Fernröhre, welche die Gegenstände vollständig farblos wiedergeben. Sie wurden zuerst von John Dollond (s. d.) 1757 verfertigt u. von Ramsden, Fraunhofer u. Plößl verbessert.

Achse, Axe, 1) in der Geometrie die gerade Linie, die durch den Mittelpunkt eines Körpers geht; bei einer krummen Figur diejenige gerade Linie, welche die krumme in zwei gleiche u. auf beiden Seiten derselben ähnlich liegende Theile theilt; 2) In der Astronomie der Durchmesser eines Körpers, um welchen die tägliche Umdrehung erfolgt; 3) An den Wagen der Theil, um welchen sich das Rad dreht. In neuerer Zeit ist die A. meist aus Eisen.

Acht od. Bann, der richterliche Ausspruch, wodurch Verbrecher, die sich dem Gerichte nicht stellten, aller Rechte u. des öffentlichen Schutzes für verlustig erklärt wurden. Sie zerfiel in Reichsacht, welche bei Vergehen gegen Kaiser u. Reich von einem Reichsgerichte ausgesprochen wurde u. im ganzen deutschen Reiche gültig war, u. in Landacht, welche die Gerichte eines deutschen Landes für den Umfang ihres Gebietes verhängten. Wer einen Geächteten aufnahm, fiel selbst in die Acht. Mit der Aufhebung der Reichsverfassung fiel auch die schon veraltete A. weg.

Achterfeldt (J. H.), seit 1826 Professor an der katholischen Facultät zu Bonn u. **Dr.** der Theologie, Schüler und Anhänger von Hermes, dessen Dogmatik er nach jenes

Tode herausgab. Mit Braun u. Vogelsang redigirt er die Zeitschrift für Philosophie u. kathol. Theologie, Köln u. Koblenz 1832—43.

Acker, ein Flächenmaß, sowohl von tragbarem Lande, als Holzungen, Wiesen ꝛc., welches fast in jedem Lande verschieden ist. In Sachsen hat der A. 300 □Ruthen.

Ackerbau, Agricultur, oder die Kunst, den Boden zweckmäßig zu bebauen u. zu benutzen, wozu Kenntnisse des Bodens, der Düngung, des Pflanzenbaues u. der Bestellung erforderlich sind. Nach der Folge der Früchte (Turnus, Rotation) hat man verschiedene Ackerbausysteme unterschieden, z. B. die Dreifelderwirthschaft, wobei das Ackerland in drei Felder abgetheilt ist, nämlich in das Brachland, das Winterfeld u. in das Sommerfeld; die Graswirthschaft, wobei abwechselnd Früchte u. Futter gebaut werden; die Fruchtwechselwirthschaft, wobei die Art die Abwechslung bestimmt. Auf den A., welcher früher meist erfahrungsmäßig betrieben wurde, hat die Erweiterung der Naturwissenschaften u. der Chemie einen höchst fördernden Einfluß ausgeübt, namentlich haben ihn Davy in England, Thaer, Schmalz, besonders Liebig in Deutschland u. Matthieu de Dombasle u. Thouin in Frankreich zu einer Wissenschaft erhoben. Am geschicktesten wird der A. in England, Deutschland, Belgien, zum Theil auch in Frankreich u. Italien betrieben.

Ackergesetze, s. agrarische Gesetze.

Ackerkrume, die oberste, eigentlich fruchtbare Erdschicht des bebauten Feldes, nach deren Tiefe sich der Werth des Ackers bestimmt.

Ackermann, 1) (Konrad Ernst), geb. zu Schwerin 1710, berühmter Komiker und um bessere Gestaltung des deutschen Schauspiels wesentlich verdient, erbaute die Theater in Königsberg u. Hamburg u. starb als Director einer wandernden Gesellschaft 1771.—2) (Sophie Charlotte, geb. Biereichel), geb. zu Berlin 1714, geachtete Schauspielerin sowohl in der Tragödie wie im Lustspiel, seit 1749 Gattin des Vorigen, zog sich nach seinem Tode von der Bühne zurück, für die sie jedoch durch Heranbildung junger Schauspielerinnen thätig blieb, u. starb 1792 zu Hamburg. Von ihrem ersten Gatten, dem Organist Schröder (st. 1744) war sie Mutter des berühmten Schauspielers Schröder. — 3) (Rudolph), geb. zu Stollberg im sächsischen Erzgebirge 1764, Sohn eines Sattlers, erlernte das Handwerk seines Vaters u. kam auf seiner Wanderschaft, wo er in Paris u. Brüssel gearbeitet hatte, nach London. Hier nährte er sich anfangs mit Musterzeichnen, errichtete 1794 eine Kunsthandlung am Strand in London, die er bald durch Thätigkeit, Umsicht, Erfindungsgeist u. Redlichkeit zu einer der ersten Londons erhob u. auf die verschiedenartigsten Artikel, wie die Fabrication wasserdichter Tuche, Filze ꝛc., ausdehnte. Die Lithographie führte er in England ein u. war für Verbreitung der Gasbeleuchtung, die er zuerst in seiner Kunstanstalt einrichtete, sehr thätig, vergl. Accum. Seine armen Verwandten in Sachsen unterstützte er sehr, war 1813 nach der Schlacht von Leipzig Mitglied des Vereins zur Unterstützung der im Krieg Beschädigten u. bei Vertheilung der zu diesem Zweck vom Parlament verwilligten 100,000 Pf. Sterl. besonders thätig. Von den Erscheinungen seiner Kunsthandlung erwähnen wir, außer dem Taschenbuche Forget me not (Vergißmeinnicht), womit er diesen Zweig der Literatur nach England brachte, Microcosm of London u. Histories of Westminster Abbey in Aquatintablättern u. das elegante Modejournal Repository of arts, literature, fashion. A. starb 1834; die Handlung hatte ein jüngerer Sohn schon früher übernommen, das Geschäft fallirte jedoch 1843.

Acoluth, in der kathol. Kirche ein Geistlicher niederer Klasse, welcher den Bischof in der Kirche unterstützt.

A condition (fr. spr. kongdisiong), auf Bedingung, bedeutet im Handel, besonders im Buchhandel, daß man die Waare, wenn man sie nicht absetzt, nach bestimmter Zeit zurücksenden will.

A conto, s. Conto.

Acosta (Gabriel), geb. zu Porto 1587 aus jüdischem Geschlecht, aber von christlichen Eltern im Christenthum erzogen, trat in Amsterdam zum Judenthum über u. nannte sich Uriel Jurista, fand jedoch auch hier keine Befriedigung, gerieth mit den Rabbinern über das Ceremonienwesen besonders aber wegen seiner Schrift **Examen das tradiçoens phariseas conferidas con a Ley escrita etc.**, Amsterd. (1624), in heftigen Streit, u. kam, als Atheist verurtheilt, 7 Jahre in Bann. Als er bei einer neuen Anklage sich der schimpflichsten Buße hatte unterwerfen müssen, endete er 1647 durch Selbstmord. Seine Geschichte bildet den Stoff von Gutzkows Novelle „der Sadducäer von Amsterdam" im Morgenblatt 1834.

A costi (ital.), dort, auf dortigem Platze.

Acourt (Sir William), s. Heytesbury.

Acquetta di Napoli (ital.), s. Aqua Toffana.

Acquiesciren (lat.), sich beruhigen, zufrieden sein; Acquiescenz, Beruhigung, Einwilligung.

Acquiriren (lat.), erlangen, erwerben; Acquirent, Erwerber; Acquisition, Erwerbung.

Acquis (fr. spr. -kih), erlernte Fertigkeit, im Billard der Aussatz.

Acquit (fr. spr. -kih), Quittung, weil auf die bezahlten Wechsel per acquit geschrieben wird.

Acquittiren (fr.), sich von etwas losmachen, bezahlen, befriedigen.

Acre (St. Jean d') auch Ako, Acca, das alte Ptolemais, feste Hauptstadt des gleichnamigen Ejalets in Syrien, am Fuße des Karmel, mit dem besten, obschon etwas versandeten Hafen an der syr. Küste u. 20,000 E., treibt ansehnlichen Handel mit Baumwolle, Oel, Getreide. Schon zur Zeit der Kreuzzüge berühmt, vertheidigte es sich unter Sidney Smith glänzend gegen Napoleon im J. 1799, gerieth seit 1833 in die Gewalt des Vicekönigs von Aegypten, Mehemed Ali, wurde diesem am 4. Nov. 1840 von der Quadrupelallianz durch den Commodore Napier u. Erzherzog Friedrich von Oestreich entrissen u. an die Pforte zurückgegeben.

Acre (engl. spr. ehker), englisches Flächenmaß von 140 □Ruthen.

Act (lat.), 1) Handlung; 2) öffentliche, feierliche (z. B. Schul-) Handlung; 3) derjenige Hauptabschnitt eines Schauspiels, welcher zwischen dem Aufgang u. dem Fallen des Vorhangs liegt; 4) ein zum Nachzeichnen aufgestelltes Modell.

Acta (lat.), schriftliche Verhandlungen. 1) A. Eruditorum, Verhandlungen der Gelehrten, der Name der ersten in Deutschland erschienenen gelehrten Zeitung, welche 1680 von dem Professor Otto Mencke in Leipzig gegründet wurde, von 1732 als Nova acta eruditorum erschien, später indeß so an Gehalt verlor, daß sie im J. 1782 einging. Die ganze Sammlung umfaßt 117 Quartbände. 2) A. martyrum, die Beschreibung der Thaten u. des Lebens der Märtyrer, welche an den Festtagen der Märtyrer vorgelesen wurden. 3) A. Pilati nennt man zwei Berichte, die Pilatus an den Kaiser Tiberius über Jesu Verhör eingesendet haben soll. 4) A. Sanctorum hießen seit dem 3. Jahrh. Sammlungen von Nachrichten über Märtyrer u. Heilige, besonders diejenige, welche der Jesuit Heribert Rosweyd im 17. Jahrh. entwarf, L. Bolland (geb. 1596, gest. 1665) fortführte u. eine Gesellschaft Jesuiten, Bollandisten, auf 53 Foliobände vermehrte. Der letzte Band dieses durch Treue, Fleiß u. Kritik ausgezeichneten Werkes, eines wahren Schatzes für Geschichtsforschung, erschien 1794.

Acte, eine Verhandlungsschrift, Urkunde. Parlamentsacte heißt in England ein Beschluß, den das Parlament gefaßt u. der König genehmigt hat.

Acten, in der Rechtssprache, die zur vollständigen Uebersicht eines Gegenstandes der Rechtspflege oder Verwaltung angelegte Sammlung darauf bezüglicher Schriften u. Verhandlungen. Oeffentliche A. nennt man dieselben, sobald sie vor einer Behörde ergangen, u. sind hier zunächst Civil-A., auf bürgerliche Rechtsstreitigkeiten bezüglich, u. Criminal-A., welche einen Gegenstand des Criminal- oder peinlichen Verfahrens betreffen, hervorzuheben. Privat-A. hingegen sind die von einer Partei oder deren Anwalt gesammelten, u. dienen da, wo öffentliche A. verloren gingen, zur Wiederherstellung dieser. — Die äußere Form der A. besteht darin, daß man das Zusammengehörige chronologisch geordnet in einem Umschlag (pallium) unter einer Ueberschrift (rubrum) vereinigt, heftet u. mit fortlaufender Seitenzahl versieht (follirt). Bei den vom

Inhaber ausgehenden A. muß genau die Zeit des Abgangs, bei den andern die des Eingangs bemerkt sein. Einem solchen Actenstücke wird noch ein genaues Inhaltsverzeichniß vorgesetzt. Die in einzelnen Blättern bestehenden A. nennt man Zettelacten. Sind die auf einen Gegenstand bezüglichen Verhandlungen geschlossen, so findet der Schluß (die Inrotulation) der A. Statt. Die Einsicht der A. steht den Betheiligten frei, wogegen der Behörde das Recht der Actenabforderung bleibt. Actenversendung, die Versendung der Acten über einen Rechtshandel an eine Juristenfacultät oder einen Schöppenstuhl zur Abfassung eines Urthels oder Gutachtens. In Criminal- u. Polizeisachen wurde die A. schon im 18. Jahrh. in Oestreich, Preußen, Baiern u. durch den Bundesbeschluß vom 5. Nov. 1835 für das übrige Deutschland aufgehoben.

Acteur (spr. -töhr), Schauspieler; **Actrice** (spr. -tris), Schauspielerin.

Actie u. Actienwesen. A., die Urkunde, welche bescheinigt, daß eine gewisse Summe einem Vereine (Actiengesellschaft) zu einem bestimmten Erwerbszwecke übergeben worden ist, wodurch der Inhaber (Actionär) das Recht auf einen verhältnißmäßigen Antheil (Dividende) an dem Gesammtgewinn so wie an der Leitung des Unternehmens erwirbt. Da das Unternehmen selten das ganze Betriebscapital (Actiencapital) auf einmal verlangt, so geschieht die Einzahlung der A. in Terminen, wobei der Actionär Interimsscheine erhält. Bei der letzten Einzahlung wird ihm zugleich die Originalactie gegen die provisorische A. (A.promesse), die er bei der Zeichnung der A. empfing, eingehändigt. Die A. lautet entweder auf den Namen des Inhabers, Nominal-A., oder auf den Briefinhaber, u. macht bei Verlusten nur zu dem Betrag der auf ihr genannten Summe verbindlich. Zwar darf die A. nie gekündigt werden, wohl aber steht es frei, sie zu verkaufen oder sonst zu veräußern. Dieser Verkauf geschieht nur bei Nominal-A. durch gerichtliche Cession; sonst durch bloße Uebergabe der A. gegen Erlegung ihres Werthes, welcher sich nach der Meinung von dem Gewinne des Unternehmens richtet. Dieser höhere oder niedere Werth, dieses Steigen u. Fallen der A. ist es, was man den Cours der A. nennt, welcher so wie der Cours der Staatspapiere ein Gegenstand der Speculation werden kann (A.-spiel) (Börsenspiel). Die A.-gesellschaften, welche die Nothwendigkeit hervorgerufen hat, größere Anstrengungen zu machen u. dazu die Kräfte Mehrerer zu vereinigen, bildeten sich zu Anfange unseres Jahrh. wie früher die Handelsgesellschaften ohne den leitenden Einfluß des Staates, bloß durch Zusammentritt der Privatkräfte. Allein die Bedeutsamkeit ihrer Erfolge, so wie die Mißbräuche, welche leichtsinnige Projectenmacher u. Speculanten mit ihnen trieben, veranlaßten die Staatsgewalt zu einer besondern Actiengesetzgebung. Für Oestreich ist sie enthalten in: Allgem. bürgerl. Gesetzbuch Hptstück 27, Hofdekret vom 12. Nov. 1787, Kommerzhofkommissionsdekret vom 15. Oct. 1804 u. 15. Oct. 1821; Preußen: Allgem. Landrecht I., 5. §. 424. I., 17. u. II., 6. nebst einem besondern Gesetze für Eisenbahnen; Baden: Handelsrecht, Landrechts-Anhang Tit. III. Kap. 1.; Sachsen besitzt bis jetzt nur einen Gesetzentwurf von 1837. In England bestimmen sie mehrere Parlamentsacten, in Frankreich der Code de Commerce Art. 18—50. u. der Gesetzentwurf vom J. 1838 u. in Holland das Handelsgesetzbuch vom J. 1839.

Im Anfange des J. 1843 besaß England 1592 Actienvereine mit 1524,800,000 Thlrn. Gesammtcapital, Frankreich im J. 1842 250,000,000 Thlr., Belgien im J. 1839 450,000,000 Thlr., Sachsen 12,000,000 Thlr. Actiencapital.

Action (lat.), 1) Handlung; 2) ein bedeutendes Gefecht, eine Schlacht; 3) das Geberdenspiel u. die ganze Haltung u. Stellung des Schauspielers.

Actium, jetzt Azio, Vorgebirge u. Stadt am Ambrakischen Meerbusen in Akarnanien, ist durch die Seeschlacht berühmt, in welcher Octavius Augustus am 2. Sept. des J. 31 v. Chr. den Marcus Antonius besiegte u. so die Alleinherrschaft des röm. Reichs errang. Zum Andenken an den Sieg baute Augustus, A. gegenüber, auf der Stelle, wo sein Lager stand, die prächtige Stadt Nikopolis u. erweiterte den auf dem jetzigen Capo Fialo gelegenen Apollotempel, bei welchem alle 5 Jahre Spiele gefeiert wurden.

Activ (lat.), thätig; Activität, Thätigkeit, Wirksamkeit.

Activa, Activbestand, der Vermögensbestand einer Person, welcher in außenstehendem Capital, in Geld, Waaren u. Immobilien bestehen kann; den A. stehen die Passiva entgegen, oder dasjenige, was Andere an uns zu fordern haben oder wir ihnen schulden. Die P. von den A. abgezogen geben den reinen Besitzstand, das reine Vermögen.

Activhandel, s. Handel.

Activschuld, die Schuld, welche man zu fordern hat; eine Schuld, die man an einen Andern abzutragen hat, heißt Passivschuld.

Activum, die Form des Zeitwortes, welche das Subject als thätig darstellt.

Acton (Joseph, Fürst), neapolit. Premierminister, geb. 1737 in Besançon, trat früh in die franz. Marine, dann als Fregattencapitain in toscan. Dienste u. zeichnete sich als Führer der toscanisch-spanischen Expedition gegen die Barbaresken aus. Die Befreiung einiger tausend Spanier in Algier bahnte ihm den Weg zu der Gunst des Königs von Neapel, der ihn zum Kriegs-, Finanz- u. endlich zum Premierminister ernannte. Er zeigte sich stets als einen leidenschaftlichen Feind Frankreichs u. der Anhänger der franz. Interessen. Als er 1804 auf Verlangen Frankreichs von seinem Ministerium entfernt werden mußte, wurde er in den Fürstenstand erhoben u. nach Sicilien auf seine Güter geschickt, aber schon 1805 war er in seiner frühern Stellung wieder thätig gegen Frankreich. Mit dem Sturz der englischen Partei fiel auch er u. starb 1808.

Actor (lat.), in der neuern Rechtssprache derjenige, welcher als Sachwalter für eine Person oder eine Corporation auftritt, die nicht in eigenem Namen handeln kann, wie Minderjährige, Gemeinden, Stiftungen. Actorium, die Vollmacht eines Actor.

Actuar (lat.), Gerichtsschreiber, derjenige Beamte, welcher die gerichtlichen Handlungen niederschreibt (zu Protokoll bringt) u. die daraus entstehenden Acten unter seiner Aufsicht hat. Auch führt er wohl dabei die Registrande u. versieht Anderes im Auftrage des Richters.

Acupunctur (von acus, Nadel u. punctura, Stich), ein in Japan u. China gebräuchliches Heilverfahren, wobei eine, auch mehrere goldene oder silberne Nadeln in die kranken Theile des Körpers eingestochen werden. Die A. gelangte im 17. Jahrh. nach Europa, u. franz. u. engl. Aerzte bedienten sich derselben zum Theil mit großem Glück bei Entzündungen, Lähmungen u. andern acuten Krankheiten. Ihre Wirkung suchte man durch Elektricität u. Galvanismus zu erhöhen (Elektro- u. Galvanopunctur). Vgl. Beck, Ueber die Acupunctur, Münch. 1828; Sarlandière, Mémoires sur l'électropuncture, Paris 1825.

Acute Krankheiten sind solche, welche bei einer gewissen Gefährlichkeit sich schnell entwickeln u. mindestens innerhalb 40 Tage verlaufen.

Acutus, s. Accent.

A. D., abgek. für Anno Domini d. i. im Jahre des Herrn.

a. d., abgek. für 1) a dato d. i. von diesem Tage, dem Schre btage; 2) für ante diem d. i. vor der Zeit.

Ad absurdum führen, s. Absurd.

Ad acta (lat.) d. i. zu den Acten, den abgehandelten Sachen gelegt; dann: bei Seite gelegt, beseitigt, abgethan.

Adäquat (lat.), angemessen, anpassend, auch vollständig. A. heißt ein Begriff, der die wesentlichen Merkmale vollständig, klar u. deutlich zusammenfaßt.

Adagio (ital. spr. -dscho), langsam, dient zur Bezeichnung des Tempo oder des ganzen Tonstücks in langsamer Bewegung, welches ein schmachtendes, zärtliches Gefühl ausdrückt. Das A. ist der zweite Grad der musikal. Bewegung, deren es überhaupt fünf giebt, nämlich: Largo, Adagio, Andante, Allegro, Presto. A. assai u. di molto, ziemlich, sehr langsam; adagissimo, sehr langsam; adagietto, poco adagio, ein wenig langsam.

Adalbert, s. Adelbert.

Adam d. h. Mensch, Sohn der Erde, u. **Eva** d. h. Mutter der Lebendigen, sind nach den biblischen Urkunden die Ureltern des Menschengeschlechts. Sie waren nach dem Ebenbild Gottes geschaffen u. wohnten in einem Zustande hoher Vollkommenheit im Garten der Wonne (Eden, Paradies [s. d. A.]), bis sie durch die Uebertretung des göttlichen Gebots den Verlust jener Vollkommenheit u. des Paradieses sich zuzogen. Diese in den ersten Kapiteln des 1. Buchs Moses enthaltene Erzählung wird von Manchen eigentlich oder wörtlich, von Anderen allegorisch als historische Einkleidung einer ganz andern Wahrheit, als den Worten nach darin enthalten ist, erklärt; noch Andere erkennen in ihr einen Mythus d. h. eine Sage, welcher zwar ein wirkliches Ereigniß zu Grunde liege, das aber ins Fabelhafte ausgebildet worden sei, um den Ursprung der Sünde u. des Uebels in der Welt zu erklären. Aehnliche Sagen von der Erschaffung der Welt u. des Menschen so wie vom Ursprunge des Bösen finden sich bei vielen Völkern, selbst bei amerikanischen, doch tragen die meisten das Gepräge einer Nachbildung der biblischen Erzählung an sich, welche durch Einfachheit u. Erhabenheit alle andern weit übertrifft.

Adam von Bremen (Adamus Bremensis), wurde um 1067 als Domherr u. Rector nach Bremen berufen, wo er um 1076 starb. Er schrieb eine **Historia ecclesiastica ecclesiar. Hamburg. et Bremens.** (von 788—1072), welche von höchster Wichtigkeit für nordische Geschichtsforschung ist. Ausgaben, Kopenh. 1579. Hamburg 1716; übersetzt von Karsten Miesegaes, Brem. 1825.

Adam (Albrecht), 1) ausgezeichneter Thier- u. Schlachtenmaler, geb. 1786 zu Nördlingen, begleitete 1809 den Grafen von Frobberg-Montjoie auf dem Feldzuge gegen Oestreich u. trat dann in die Dienste des Vicekönigs Eugen, dem er nach Italien, u. 1812 nach Rußland folgte. Seit 1815 lebte er in München. Trefflich ist seine **Voyage pittoresque militaire** in 100 lithogr. Blättern; Gemälde von ihm befinden sich in München, Schleißheim u. Paris bei dem Baron James von Rothschild. — 2) (Charles Adolphe), geb. 1803 in Paris, erhielt seine musikal. Bildung unter seinem Vater u. Reicha am Conservatorium, später von Boieldieu in der Composition u. zeichnete sich als Clavierspieler u. Componist für das Clavier, besonders aber für die Bühne aus. Am berühmtesten ist seine 1836 aufgeführte Oper: der Postillon von Lonjumeau.

Adami (Heinrich Friedr. Wilhelm), Novellist u. Lustspieldichter, geb. zu Großglogau 1778, lebt als Geheimer Secretair im Kriegsministerium zu Berlin; schrieb: die Temperamentsfehler, Lustsp., Berl. 1825; Reimschmieds Feierabende, 2 Bde. ebendas. 1839 u. mehrere Bände Novellen.

Adamiten, mehrere christl. Sekten, welche alle Gesetze u. Sitten für die Hindernisse der Erhebung über das Irdische hielten u. durch Verschmähung der Bekleidung den Zustand der paradiesischen Unschuld wieder einzuführen glaubten. So die Anhänger des Karpokrates im 2. Jahrh.; eine schwärmerische Partei der Taboriten in Böhmen, welche auf einer Insel der Lusinitz in Weibergemeinschaft lebten u. von Ziska 1421 fast gänzlich ausgerottet wurden; die Anhänger der niederländischen Wiedertäufer Schneider u. Schuster im 16. Jahrh.

Adams (John), 1) zweiter Präsident der Vereinigten Staaten Nordamerika's, wurde 1735 zu Braintree in Massachusetts geboren. Schon früh als gründlicher Rechtsgelehrter bekannt, kam er 1774 in den Congreß, setzte 1775 beim Ausbruch des Kriegs die Wahl Washington's zum Oberbefehlshaber durch u. trug viel zur Unabhängigkeits- u. Souverainetäts-Erklärung der amerikan. Colonie bei. Als er von einer Sendung nach Paris, wo er ein Bündniß mit Frankreich abschließen sollte, das indeß schon durch Franklin zu Stande gekommen war, zurückkehrte, entwarf er das neue Grundgesetz für Massachusetts, ging wieder als Gesandter nach Europa, bestimmte Holland zur Theilnahme am Kriege gegen England u. schloß 1783 in Verbindung mit Franklin, Jay, Jefferson u. Laurens den Frieden mit England, wohin er 1785 als erster Gesandter des jungen Staates kam. Nach seiner Rückkehr nach Amerika 1787 betrieb er mit Washington u. Franklin die Einführung der von ihm vorgeschlagenen, neuen Verfassung, ward Vicepräsident u. nach Washington's Abgange 1797 Präsident. Während seiner Amtsdauer machte er sich namentlich um die Gründung einer amerik. Marine verdient, wurde aber bei der neuen Wahl 1801, da er im Sinne keiner Partei handelte, nicht wieder gewählt. Er zog sich auf sein Landgut Quincy zurück u. starb am 4. Juli 1826, dem funfzigsten Jahresfeste der Unabhängigkeit Nordamerika's. Er schrieb: **Defence of the constitution and government of the United States.** 3 Vol. Lond. 1787. — 2) (John Quincy), der sechste Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, der Sohn des Vorigen, geb. 1767 in Massachusetts, begleitete seinen Vater früh nach Europa, befand sich, als dieser Präsident war, als Gesandter in Berlin, bis ihn der neue Präsident, Thom. Jefferson, 1801 zurückberief. Er wirkte einige Zeit als Lehrer der Beredtsamkeit am Collegium Harvard in Massachusetts, dann als Senator in Washington im Sinne der föderalistischen Partei. Nachdem er als Bevollmächtigter 1814 nach Rußland u. 1815 wegen der Friedensunterhandlungen nach England gegangen war, ward er Staatssecretair der Vereinigten Staaten, u. 1825 bis 1828 Präsident. Seitdem lebt er auf seinem Landgut Quincy bei Boston u. erscheint seit 1830, alles Einflusses verlustig, in dem Hause der Repräsentanten. — 3) (Samuel), geb. 1722 zu Boston, erst Theolog, dann Steuereinnehmer, war ein eifriger Verfechter der Volkssache, der er durch Stiftung von Volksgesellschaften u. als Beförderer der Unabhängigkeitserklärung 1776 wesentliche Dienste leistete. Seine Stelle als Gouverneur von Massachusetts, die er 1794 erhalten, legte er 1797 nieder u. starb 1802 in Boston.

Adamsapfel od. Paradiesapfel, eine Art Pomeranzen von dunkeler Farbe, eirunder Gestalt u. narbiger Schale, die nach der Meinung der Juden sich im Paradiese vorfand u. von Adam gekostet wurde. Noch jetzt bedienen sich die Juden derselben zur Ausschmückung der Laubhütten. In der Anatomie ist A. der Kehlkopf, die äußere Erhöhung des Luftröhrenknorpels.

Adamspik, von den Eingebornen Himalel d. i. Wohnung des Schnees, genannt, ist der höchste Berg (6400 F.) auf der Insel Ceylon. Auf der höchsten Spitze zeigt man einige riesenhafte Fußtapfen, die Buddha beim Aufsteigen in den Himmel zurückgelassen haben soll. Die Anhänger Buddhas haben diese mit Kupfer u. angeblichen Edelsteinen gefaßt u. klimmen zu der heiligen Stelle mittels eiserner Ketten, die an dem Felsen befestigt sind. Im A. befinden sich noch zwei vermeintliche Gräber Adams u. der Eva; daher der Name.

Adana, die Hauptstadt des gleichnamigen Paschaliks in Natolien, am Sihan mit 30,000 E., treibt beträchtlichen Zwischenhandel zwischen Syrien u. Kleinasien u. hat prachtvolle Ruinen in der Umgegend. Da A. mehrere schon im Alterthume wichtige Gebirgspässe beherrscht, so bemächtigte sich Mehemed Ali desselben nach dem Siege Ibrahim Paschas bei Konieh 1832, mußte es aber 1840 zufolge des Julitractats den Türken zurückgeben.

Adanson (Michel), geb. 1727 zu Aix, berühmter Naturforscher u. besonders Botaniker. Von 1748—53 bereiste er Afrika, meist Senegambien. Er machte der französisch-ostindischen Compagnie den Vorschlag, auf der Westküste Afrika's Colonien anzulegen u. die westindischen Produkte ohne Negersklaven zu erzeugen, der aber unbeachtet blieb. A. starb 1806 fast in Dürftigkeit. Seine **Histoire naturelle du Sénégal**, Par. 1757, erschien deutsch von Martini, Brandenb. 1772, u. von J. C. D. v. Schreber, Leipz. 1773. Die Pflanzengattung Adansonia ist nach ihm benannt.

Adaptiren (lat.), eine Sache einer andern anpassen, sie darnach einrichten.

A dato (lat.), von dem Tage (des Schreibens) an.

Ad bene placitum (lat.), nach Belieben, nach Gefallen.

Adcitation (lat.), die Vorladung eines Dritten zur Theilnahme an einem Proceß, wobei er von jetzt an als Hauptperson erscheint.

Adda, ein Fluß in Italien, entspringt unweit Bormio, durchfließt das Veltelinthal, den Lago di Como u. den Lago di Lecca u. fällt als schiffbarer Strom bei Retino in den Po.

Ad decretum (lat.), dem Beschlusse gemäß; **ad deliberandum**, in Ueberlegung zu ziehen, zu berathschlagen.

Addenda (lat.), Zusätze, Nachträge.

Addiciren (lat.), zuerkennen, zuschlagen; **addictio bonorum**, Zuerkennung der Güter.

Addington (Henry, Lord Viscount Sidmouth), s. Sidmouth.

Addison (Joseph, sp. Äddis'n), geb. 1672 zu Milston in Wiltshire, gest. 1719, machte sich schon im 16. Jahre durch latein. Gedichte einen Dichternamen, der ihm später die Unterstützung der Regierung zu einer Reise auf den Continent u. 1704 bei Gelegenheit seines Gedichtes auf die Schlacht bei Blenheim zu der Stelle eines Unterstaatssecretairs verhalf. Die Zeitschrift **The spectator**, welche er jetzt herausgab, ist durch ihre musterhafte Prosa u. treffende Sittenzeichnung klassisch geblieben; gleich ausgezeichnet ist sein **Freeholder**. Dagegen entspricht seine Tragödie **Cato** bei aller Regelmäßigkeit der franz. Klassicität den Anforderungen der Poesie keineswegs u. ist fast gänzlich vergessen, mit so ungemeinem Beifall sie auch aufgenommen wurde. Seine letzten Jahre verbitterte ihm die Ehe mit der Gräfin von Warwick u. der Ministerposten (1717), den er aus Mangel an allem Talente zu einem Staatsmanne u. Redner niederlegen mußte.

Additional (lat.), zusätzlich, ergänzend; A.-**Artikel**, beigefügte, noch anzuhängende Artikel; A.-**Dekrete**, nachträgliche Dekrete.

Addressers, s. Abhorrents.

Ad duplicandum (lat.), 1) zur Verdoppelung; 2) zur Beantwortung der zweiten Klagschrift.

Adel, der Stand, welcher schon durch die Geburt höhere Ehre u. verschiedene Rechte vor den übrigen Angehörigen des Staats genießt. Er zerfällt nach der deutschen Bundesacte vom 8. Juni 1815 in den hohen A., welchen die Standesherren bilden, deren Vorfahren auf dem Reichstage Sitz u. Stimme hatten, u. in den niedern, wozu alle übrigen Adelige gehören. Die Geschlechter, welche ihren Stamm bis auf die Zeit vor Karl IV. zurückführen können, rechnet man zu dem alten A., während man dem neuen alle diejenigen beizählt, welche die Adelserwerbung nicht der Geburt, sondern, wie es seit 1350 vorkam, dem Verdienste oder andern Rücksichten verdankten. Die Vorrechte des Adels, welche in frühern Zeiten von großem Umfange u. hoher Wichtigkeit waren, sind in dem letzten Jahrh. überall wesentlich geschmälert worden u. beschränken sich fast nur auf die Anwartschaft auf gewisse Orden u. Hofstellen, so wie auf das Recht, gewisse Titel u. Wappen zu führen. Die Entstehung eines A. läßt sich in der Geschichte jedes Volkes verfolgen, hängt aber in Europa mit der Einrichtung der germanischen Völker zusammen, das eroberte Land als Lehen gegen gewisse Leistungen zu vertheilen. Mit der Erklärung der Erblichkeit dieser Besitzungen, die in Frankreich schon im 7. Jahrh. erfolgte, tritt der Erbadel auf u. hat sich mit dem ganzen Adelsinstitut auf die verschiedenste Weise entwickelt. Die franz. Revolution hob am 4. Aug. 1789 alle Vorrechte des A. u. den 19. Juni 1790 den ganzen Erbadel auf, den Napoleon 1806 neu auf kriegerisches Verdienst zu gründen suchte. Jetzt ist Norwegen die einzige Monarchie in Europa, welche seit dem 4. Nov. 1814 zufolge einer Bestimmung des Reichsgrundgesetzes gar keinen Adel hat.

Adel, ein Küstenstrich in Ostafrika, zwischen dem Cap Gardafui u. der Straße Bab el Mandeb, welcher an der Küste sandig u. dürr, im Innern aber sehr fruchtbar ist.

Adelbert, der Apostel der Slaven, gest. 981, erst Benedictiner zu Trier, ging im Auftrage Kaisers Otto I. 961 nach Rußland zur Großfürstin Olga, um die Russen zum Christenthume zu bekehren, ward 968 Erzbischof zu Magdeburg u. stiftete als Erzbischof der slavischen Nationen die Bisthümer Zeitz, Meißen, Merseburg, Brandenburg und Posen. — 2) A. (der Heilige), von Prag, Apostel der Preußen, Sohn des Grafen Slawnik, erhielt seine Bildung in Magdeburg, ward Bischof zu Prag, taufte in Ungarn den nachherigen König Stephan den Heiligen, ging 996 zum Herzog Bogeslaw nach Polen, verbreitete das Christenthum u. wurde, wie er die heidnischen Preußen bekehren wollte, 997 bei Fischhausen erstochen. Seinen Leichnam löste Herzog Bogeslaw um ein gleich schweres Gewicht Gold ein u. brachte ihn nach Gnesen. Später führte ihn Herzog Brzetislaw nach Prag.

Adelheid, 1) (Amalie Louise Therese), Tochter des Herzogs Georg von Sachsen-Meiningen, geb. 1792, vermählte sich 1818 mit dem Herzog von Clarence, dem nachherigen König von England Wilhelm IV., u. lebt seit dessen Tode 1837 allgemein geachtet u. geliebt in Kensington. — 2) (Madame de France), älteste Tochter Ludwigs XV., geb. 1732, gest. 1799. Tugendhaft inmitten eines verdorbenen Hofes blieb sie allen Hofintriguen fern, u. erhielt von Ludwig XVI. beim Ausbruch der Unruhen 1791 die Erlaubniß, mit ihrer Schwester Victoire Frankreich zu verlassen. Beide wandten sich nach Rom u. bei Annäherung der franz. Republikaner, nach Neapel, Corfu u. endlich nach Triest, wo A. starb. — 3) (Eugenie Louise von Bourbon, Prinzessin von Orleans), geb. 1770, Schwester Ludwig Philipps, Königs von Frankreich, erhielt eine treffliche Erziehung von der Frau von Genlis, lebte während der Revolution zu Tournay u. Bremgarten in der Schweiz, später bei ihrer Mutter in Spanien u. Sicilien u. genießt durch ihren Geist u. Charakter die höchste Achtung am Hofe ihres Bruders.

Adelheidsquelle, Quelle im Dorfe Heilbrunn, 8 Meilen von München, welche in neuerer Zeit glücklich als Heilmittel des Kropfs u. der Skropheln gebraucht wird.

Adelsberger Höhle, in der Nähe von Adelsberg, einem Flecken in Innerkrain, zieht sich 15,000 Fuß lang mit tiefen Schlünden, Bächen, Seen, Wasserfällen u. prächtigen oft wunderbaren Tropfsteinbildungen, selbst über natürliche Felsenbrücken fort. Der kleine Fluß Poigk (Puka) stürzt sich brausend in ihre Mündung, kommt nach Einigen bei dem Flecken Planina wieder zum Vorschein, verliert sich abermals u. erscheint als der schiffbare Fluß Laibach bei Ober-Laibach.

Adelskette, Name einer Verbindung, welche zur Zeit des Wiener Congresses von vielen Gliedern des höhern Adels, namentlich der Mediatisirten, nach ihren Statuten von 1815 zu dem Zwecke geschlossen wurde, den Adel zu dem sittlichsten u. wissenschaftlichsten Stande zu erheben u. den alten ritterlichen Sinn zu wecken u. zu erhalten. Die Ausführung dieser Idee scheint unterblieben zu sein.

Adelung, 1) (Joh. Christoph), geb. 1734 (1732) zu Spantekow in Pommern, starb als Oberbibliothekar u. Hofrath zu Dresden; als Geschichts- u. Sprachforscher, besonders um das Studium der deutschen Sprache u. Literatur hochverdient. Von seinen zahl- u. umfangreichen Werken sind die wichtigsten: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, neue Aufl., 4 Bde., Leipz. 1793—1802; Vollständige Anweisung zur deutschen Orthographie, nebst einem kleinen Wörterbuche, 5. Aufl., 2 Thle., ebendas. 1835; Ueber den deutschen Styl, 4. Aufl., 2 Bde., ebendas. 1800; Magazin für die deutsche Sprache, 2 Bde., ebendas. 1782—84; seinen Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde, 1. Bd., Berl. 1806, setzte Prof. Vater in Halle fort. — 2) (Friedrich von), Neffe des Vorigen., geb. zu Stettin 1768, kaiserl. russ. wirkl. Staatsrath u. Ritter, seit 1825 Vorsteher der asiatischen Akademie in Petersburg, ausgezeichnet als Sprach- u. Alterthumsforscher. Hauptwerke: **Rapports entre la langue sanscrite et la langue russe**, Petersb. 1815; Uebersicht aller bekannten Sprachen und ihrer Dialekte, ebendaselbst 1820; Versuch einer Literatur der Sanskritsprache, 2. Auflage, ebendaselbst 1837.

à demi (fr.), halb, zur Hälfte.

Aden, Stadt in der fruchtbaren Landschaft Jemen, an der Straße Bab-el-Mandeb, treibt bedeutenden Handel mit Gummi, Kaffee, Aloe u. Weihrauch u. besitzt einen vortrefflichen Seehafen, in dessen Nähe die wüste Insel Perim, der Schlüssel der arabischen Meerenge, liegt. Diese günstige Lage verschaffte ihr vor Entdeckung des Weges um das Cap der guten Hoffnung den ganzen indischen Handel, und ward in neuester Zeit Ursache, daß sich die Engländer, bei Anlaß eines gestrandeten englischen Schiffes, derselben (1839) bemächtigten u. den Sultan zwangen, sie ihnen gänzlich abzutreten (2. Febr. 1839).

Adept (lat.), 1) ein in die Geheimnisse einer Wissenschaft oder Sekte Eingeweihter; besonders 2) Einer, der sich

des Besitzes des Steines der Weisen rühmt, tief in die Alchemie eingeweiht ist.

Aderlaß, s. Blutlassen.

Adern, 1) röhrenförmige Gefäße, welche die Flüssigkeit, besonders Blut im Körper enthalten u. fort führen; 2) schmale Erzgänge beim Bergbau.

Adersbacher Felsen, merkwürdiges Sandsteingebilde, im böhmischen Kreise Königgrätz, das sich vom Dorfe Adersbach [illegible] nach der Heuscheuer in der Grafschaft Glatz zieht. Ein Wald von Steinsäulen, die oft über 100 Fuß erreichen, bilden sie 12 Stunden lang u. ½ Stunde breit die sonderbarsten Gestalten. Ein Bach, der sich 64 F. hoch herabstürzt u. ein Echo beim Dreienstein, welches 18—20 Sylben deutlich wiederholt, erhöhen den wunderbaren Eindruck.

A dessein (fr. spr. -säng), absichtlich.

Adhäriren (lat.), anhängen, einer Meinung beipflichten; Adhäsion, das Anhängen, in der Physik, die Anziehung, welche die Flächen von Körpern verschiedener Art auf einander ausüben. Sie nimmt mit der Ausdehnung der sich berührenden Oberflächen zu u. wechselt mit der Beschaffenheit der einander berührenden Körper. So adhärirt das Quecksilber an Gold, Silber, Blei, obgleich nicht an Glas oder Holz; das Wasser adhärirt an fast alle Körper.

Adhäsionsklage, kommt vor, wenn bei Scheidungen ein Theil die Scheidung nicht zugeben will u. auf Fortsetzung der ehelichen Gemeinschaft besteht.

Adhibiren (lat.), anwenden, gebrauchen.

Ad hominem (lat.) einen Beweis führen, heißt ihn so führen, daß jeder Mensch von gesundem Verstande sich überzeugt fühlen muß.

Adhortatorium (lat.), Ermahnungsschreiben.

Adiaphora (gr.), gleichgültige Dinge, welche man ohne Pflichtverletzung thun oder lassen kann. Was darunter zu rechnen sei, läßt sich nicht im Allgemeinen, sondern nur in Beziehung auf den einzelnen Menschen bestimmen. In der protest. Kirche galten Manchem nach dem Vorgange Melanchthons die äußeren Formen der kathol. Kirche für A. u. die Vertheidiger dieser Meinung erhielten den Namen Adiaphoristen.

A die (lat.), von dem Tage an.

Adige, s. Etsch.

Ad infinitum (lat.), ins Unendliche; **ad instantiam**, auf Ansuchen, auf inständiges Bitten; **ad instar**, gleich wie.

Ad interim (lat.), einstweilen, eine Zeit lang.

A dirittura (ital.), 1) im Speditionsgeschäft, bedeutet die directe Versendung, ohne daß unterwegs eine Umladung Statt findet; 2) im Wechselgeschäft von einem Wechselplatze zu einem andern direct wechseln.

Aditio hereditatis (lat.), das Antreten der Erbschaft.

Adjectivum (lat.), das Wort, welches Eigenschaften, Zustände ausdrückt u. das Substantiv genauer beschreibt, z. B. gut, roth. Es wird entweder mit dem Hauptwort verbunden, z. B. der gute Mann, oder steht als Prädicat: der Mann ist gut. Das A. wird auch als Substantiv gebraucht, wie: der Gute, das Gute; u. ist der Steigerung fähig.

Adjoint (fr.), die jüngern, dem Generalquartiermeisterstabe beigegebenen Offiziere.

Adjudication (lat.), die gerichtliche Zuerkennung einer streitigen Sache oder eines gerichtlich versteigerten Grundstücks; adjudiciren, gerichtlich zusichern.

Adjunct (lat.), der Gehülfe eines Beamten, besonders der Geistlichen, welche Ephoralgeschäfte zu besorgen haben; Adjunctur, das Amt eines solchen Adjuncten; adjungiren, als Amtsgehülfen beiordnen.

Adjustiren (lat.), 1) in Ordnung, Richtigkeit bringen; 2) aichen, d. h. ein Gewicht gehörig abziehen, so daß es mit dem gesetzlichen Stadt- oder Landgewicht genau übereintrifft; 3) im Münzwesen, den Stücken, welche geprägt werden sollen, das gehörige Gewicht geben, wozu die Adjustirwage dient.

Adjutant (lat.), der Offizier, welcher einem andern zur Unterstützung in seinen Diensten beigegeben ist. Man unterscheidet nach ihrem Range General- u. Flügel-A., welche bei dem Fürsten u. Feldherrn angestellt sind, ferner Divisions-, Brigade-, Platz-, Regiments- u. Bataillons-A.

Ad latus (lat.), zur Seite, zum Beistande.

Adler, 1) (lat. Aquila), eine Art Raubvögel, welche Linné zu den Falken rechnet, Neuere als besondere Gattung aufstellen. Eigenthümlich ist ihnen ein starker Schnabel, welcher ohne Zahneinschnitt gerade fortläuft, nur an der Spitze sich krümmt u. in der Mitte eine nackte gelbe Wachshaut hat, in welche die Nasenlöcher gebohrt sind. Der merkwürdigste ist der gemeine oder Stein-A.; er sieht schwarzbraun, nur heller am Kopfe u. unter dem Bauche, u. das Weibchen, welches größer als das Männchen ist, mißt 3½ Fuß, mit ausgespannten Flügeln 8—9 Fuß. Sein Flug ist schnell; sein Gesicht scharf. Er raubt Hasen, Lämmer, u. trägt sie in sein Nest; größere Thiere, wie Kälber, tödtet u. zerreißt er. Jung gefangen läßt er sich zähmen. Seines Muthes, seiner Kraft, der Majestät seines Flugs wegen, nennt man ihn den König der Vögel. Alle Völker haben ihn zum Sinnbild der Kraft u. der Macht gewählt. Bei den Alten war er der Bote Jupiters; bei den Persern u. Epiroten erscheint er zuerst als Heereszeichen, wie später seit dem Consul Marius bei den Römern. Den doppelköpfigen A. wählten die Kaiser des Orients, um das ost- u. weström. Reich zu bezeichnen; der deutsche Kaiser (seit 1312) u. Oestreich behielten dieses Sinnbild bei. Der deutsche König hatte nur den einköpfigen A. Napoleon nahm 1804 den röm. A. mit erhobenen Flügeln zum Feldzeichen. Außerdem findet sich der A. in den Wappen der Könige von Preußen, Sicilien, Sardinien, Spanien, Polen, Rußland u. mehrerer Fürsten. — 2) Adler (engl. eagle), eine Goldmünze der Vereinigten Staaten Nordamerika's, welche in ganzen zu 10, in halben zu 5 und in Viertel A. zu 2½ Dollars ausgeprägt ist. Die seit dem 1. Aug. 1834 geprägten sind 14 Thlr. 6 Sgr., die älteren 15 Thlr. 4½ Sgr. werth.

Adlerorden, 1) Schwarzer A., höchster preußischer Orden von nur einer Klasse, 1701 zu Königsberg gestiftet, ursprünglich nur für 30 Ritter, deren Zahl jetzt unbestimmt ist. Der König ist Großmeister u. seine Söhne geborne Ritter, wird meist nur an fürstl. Personen vergeben u. ertheilt Generallieutenants-Rang. Decoration: hellblaues 8spitziges Kreuz, in dessen Winkeln 4 Adler, auf dem Mittelschild F. R., an breitem orangefarbenen Band; auf der linken Brust 8spitziger silberner Stern mit schwarzem Adler in orangefarbenem Feld u. der Devise: Suum cuique. — 2) Rother A., zweiter Orden des Königreichs Preußen seit 1791, 1705 als Ordre de la sincérité vom Erbprinzen von Baireuth, Georg Wilhelm, gestiftet, 1830 in 4 Klassen getheilt. Decoration: einfaches weißemaillirtes Kreuz mit dem rothen Adler, der einen Lorbeerzweig in den Krallen hat, in der Mitte auf der Rückseite F. W., die Größe des Kreuzes unterscheidet die Klassen; die 1. Klasse trägt ihn am breiten weißen Band mit orangefarbenen Streifen um die Schultern u. auf der Brust einen 8spitzigen silbernen Stern mit dem rothen Adler, in diesem das hohenzollernsche Wappen u. mit der Devise: sincere et constanter, die 2. Klasse um den Hals, die 3. u. 4. am schmalen Band im Knopfloch. — 3) Weißer A., seit 1815 russischer Orden, folgt nach dem Alexander-Newsky-Orden, angebl. 1326 von König Wladislaw V. von Polen gestiftet, 1705 von König August II. u. 1807 für das Großherzogthum Warschau erneuert. Decoration: 8spitziges goldnes rothemaillirtes Kreuz mit Königskrone, in den Winkeln goldne Flammen, im Mittel der weiße Adler, auf der Rückseite A. R. u. die Devise: Pro fide, rege et lege; er wird an breitem hellblauen Bande über die rechte Schulter getragen, auf der Brust ein goldner Stern mit 4 langen u. 4 kurzen Spitzen, darauf ein silbernes Kreuz. — 3) Goldner A., s. Würtembergische Krone, Orden der.

Adlersparre (Georg, Graf), geb. 1760 in der Provinz Jemtland in Schweden, erhielt, nachdem er bald als schwedischer Offizier, bald als Schriftsteller sich bemerkbar gemacht hatte, im J. 1808 unerwartet den Befehl über eine Abtheilung der Westarmee u. ließ sich für den Anschlag gewinnen, den König zu stürzen. Er rückte deshalb mit seinen Truppen gegen Stockholm vor, worauf der General Adlercreutz den König am 13. März 1809 verhaftete u. der Reichstag am 1. Mai den Herzog von Sö-

dermanland zum König erwählte. Der neue Monarch überhäufte A. mit Ehren u. folgte anfangs ganz seinem Rathe. Auch als A. verstimmt die Stelle eines Landeshauptmanns in einer entfernten Provinz übernommen hatte, erfreute er sich der königl. Gunst, die ihn 1811 zum Grafen u. 1817 zum Reichsherrn, Excellenz u. Ritter des Seraphinenordens erhob. Ins Privatleben zurückgetreten, gab er 1831 Actenstücke zur ältern, neuern u. neusten Geschichte Schwedens heraus, wofür ihn das Gericht zu einer Geldstrafe verurtheilte. Er starb 1835.

Adlersteine (Aetites), eisenhaltige, gelbbraune, mehr oder weniger runde Steine, die Sand, Wasser, oft einen freiliegenden Stein enthalten, welcher beim Schütteln klappert (Klappersteine). Die Alten glaubten, sie kämen aus den Adlernestern u. schrieben ihnen wunderbare Kräfte zu.

Ad libitum (lat.), 1) nach Belieben, wird in Tonstücken zu solchen Stellen gesetzt, welche frei, ohne an den Takt gebunden zu sein, vorgetragen werden; 2) eine Bezeichnung, daß eine Stimme oder ein Instrument unbesetzt bleiben darf.

Ad mandatum (lat.), abgek. Ad Mand., auf Befehl.

Ad manus (lat.), zu Handen; fertig.

Ad marginem (lat.), am Rande.

Admetos, der Sohn des Pheres, König von Pherä in Thessalien u. Günstling des Apollo, der ihm einen Löwen u. einen Eber vor einen Wagen spannen half — die Bedingung, unter welcher ihm Pelias seine Tochter Alkestis geben wollte — u. Verlängerung des Lebens erwirkte, im Falle einer seiner Angehörigen für ihn sterben würde. Alkestis entschloß sich hierzu, als A. erkrankte, doch Herkules führte die Gattin aus der Unterwelt zurück.

Administrator (lat.), 1) Verwalter, Verweser; 2) das protestantische geistliche Oberhaupt eines Stiftes; Administration, Verwaltung; administriren, verwalten, besorgen.

Admirabel (lat.), bewundernswürdig.

Admiral (arab.), seit den Kreuzzügen der Befehlshaber einer Flotte. Nach dem Groß-A. kommt dem Range nach der Vice-A., der die zweite, u. der Contre-A., der die dritte Flottenabtheilung befehligt. Das Schiff, welches den A. trägt u. die Admiralsflagge führt, heißt das Admiralschiff. Admiralität, ist eine aus Admiralen, höhern Seeoffizieren u. Beisitzern bestehende Behörde, welche die Aufsicht u. Gerichtsbarkeit über das ganze Seewesen hat.

Admiralitätsinseln, Gruppe kleiner, fruchtbarer Inseln in Australien, nordöstlich von Neuguinea, welche von rohen Negern bewohnt werden.

Admission (lat.), Zutritt, Zulassung, besonders zu einem Amte; der darüber ausgefertigte Schein heißt Admissionsschein; admissibel, zulässig.

Admodiation (lat.), die Verpachtung der öffentlichen Zölle u. Einkünfte, auch der Ländereien; admodiiren, verpachten.

Admoniren (lat.), ermahnen, warnen, einen Verweis geben; Admonition, Ermahnung, Erinnerung, Weisung.

Admont, Flecken von 900 E. im Judenberger Kreise in Steiermark, führt Sensen, Eisenwaaren, besonders Vitriol (Admonter Vitriol) aus.

Ad notam (lat.), zur Bemerkung; ad notam nehmen, sich etwas merken, gesagt sein lassen.

Ad oculos (lat.), vor Augen; a. o. demonstriren, augenscheinlich, einleuchtend beweisen.

Adolf von Nassau, deutscher König von 1292—98, geb. zwischen 1250 u. 1255, zweiter Sohn des Grafen Walram von Nassau, gelangte durch die Umtriebe seines Oheims, des Erzbischofs von Mainz, 1292 zum Thron, ward bald seinen Freunden, denen er nicht zu den versprochenen Ländergebieten verhalf, u. dem Reiche durch seine Eingriffe in das deutsche Recht mißfällig, u. fiel nach heldenmüthiger Gegenwehr 1298 im Gefechte zu Gellheim gegen den Gegenkönig Albrecht von Oestreich.

Adonai (hebr. d. i. mein Herr), der Name Gottes bei den Juden, da sie das Wort Jehovah nicht aussprechen.

Adon Hiram, Baumeister des Tempels Salomons, welcher von den Arbeitern erschlagen wurde.

Adonis, Sohn der Myrrha (Smyrna) u. ihres eigenen Vaters Kinyras, ward wegen seiner ausgezeichneten Schönheit der Liebling der Venus. Als er von einem Eber getödtet wurde, ließ Venus die Anemone aus seinem Blute hervorsprossen. Adonisiren, sich schön machen, zierlich herausputzen.

Adoptianer, die Anhänger der spanischen Bischöfe Elipandus u. Felir, welche behaupteten, Christus sei nur seiner göttlichen Natur nach wahrer Sohn Gottes, u. seiner menschlichen Natur nach bloß Adoptivsohn Gottes durch die Taufe geworden. Ihre Lehre, welche sich in Frankreich u. Deutschland verbreitet hatte, wurde auf vielen Synoden, schriftlich auch durch Alcuin, bekämpft u. Karl der Gr. ließ sie auf der Synode zu Frankfurt 794 verdammen. Doch überlebte sie ihre Urheber nicht lange. In späteren Jahrh. hat man mehrere Theologen dieses Irrthums beschuldigt.

Adoption (lat.), Annahme an Kindesstatt, zerfällt in Arrogation, sobald der zu Adoptirende nicht mehr in der väterlichen Gewalt, mithin selbstständig war, u. A. im engern Sinne, wenn dies nicht der Fall ist. Dieser Gebrauch, der uns durch das röm. Recht zugekommen u. noch jetzt in England unbekannt ist, hat in den verschiedenen deutschen Gesetzgebungen verschiedene Bestimmungen erfahren. Adoptiv, an Kindesstatt angenommen, frei gewählt.

Adorabel (lat.), anbetungs-, verehrungswürdig. Adoration, Verehrung, besonders die Huldigung, welche die Kardinäle dem neugewählten Papste durch Hand- u. Fußkuß rc. erweisen.

Adorateur (fr. spr. -töhr), Anbeter, Liebhaber; adoriren, anbeten, verehren.

Adouciren (fr. spr. adusiren), 1) besänftigen, mildern; 2) die Farben der Gemälde verschmelzen; 3) hartes Eisen weicher machen.

Adour (fr. spr. -dur), Fluß in Frankreich, welcher auf dem Tourmalot (Departement der Ober-Pyrenäen) entspringt, das Departement der Ober- u. Nieder-Pyrenäen durchfließt u. sich nach Aufnahme der Midouze, Gave de Pau u. mehrerer anderer Flüsse bei Bayonne ins aquitanische Meer ergießt. Von St. Sever an ist er 16 Meilen weit schiffbar.

Ad partem (lat.), für jeden Theil.

Ad patres gehen (lat.), zu den Vätern gehen, sterben.

Ad perpetuam memoriam (lat.), zum beständigen Andenken.

Adpertinenzien (lat.), Zubehör, Alles, was zu einer unbeweglichen Sache gehört u. beim Kauf rc. auf den neuen Besitzer übergeht, ohne einen wesentlichen Theil derselben auszumachen.

Ad pias causas (lat.), zu frommen Zwecken.

Ad posteriora (lat.), auf den Hintern.

Adrastea (gr. d. i. die Unentfliehbare), 1) Beiname der Nemesis (s. d.); 2) eine Nymphe, Tochter des Königs Melisseus in Kreta, welche mit ihrer Schwester Ida den Zeus erzog.

Adrastos, Sohn des Talaos, war erst König von Argos u. dann von Sikyon, wo er die nemeischen Spiele einführte. Als Polynikes, dem er eine seiner Töchter vermählt hatte, von Eteokles um den Thron von Theben gebracht wurde, führte A., obschon erfolglos, die sieben verbündeten Fürsten gegen Theben. Zehn Jahre später eroberte er mit den Epigonen, den Nachkommen jener Fürsten, die Stadt, verlor indeß dabei seinen Sohn u. starb aus Gram.

Ad ratificandum (lat.), zur Bestätigung.

Ad referendum (lat.), zum Berichterstatten; z. B. wenn in Terminen der Advocat Vorschläge nur einstweilen annimmt, um die Meinung seines Vollmachtgebers einzuholen.

Ad rem (lat.), zur Sache, passend.

Ad replicandum (lat.), zur Beantwortung der Einreden des Beklagten.

Adressant (lat.), der Absendende, Empfehlende; Adressat, der Angewiesene, Empfänger, Empfohlene. Adreßbillet, s. Nothadresse.

Adreßbuch, ein Verzeichniß der Adressen der Beamten, Kaufleute, Fabrikanten rc. einer Stadt oder eines ganzen Landes; auch Adreßkalender genannt, da es meist mit einem Kalender versehen ist.

Adreßcomptoir, eine Anstalt, um Nachweisungen über Dienstboten, Wohnungen, Bekanntmachungen zu geben.

Adresse (fr.), 1) Gewandtheit, Geschicklichkeit; 2) Aufschrift auf einem Briefe; 3) Zuschrift, um Dank (Dank-A.), Wünsche rc. auszusprechen. In England u. Frankreich die Antwort des Parlaments auf die Eröffnungsrede des Königs, auch jede an das Parlament oder den König gerichtete Bittschrift. Adressen in Gemeinden oder in Volksversammlungen zu beschließen, untersagt der Bundestagsbeschluß vom 5. Juli 1832.

Adreßhaus, Leihhaus.

Adressiren, 1) sich richten, wenden; 2) an Jemand empfehlen; 3) eine Aufschrift machen; 4) einen Wechsel auf Jemand ziehen.

Adria, Stadt im Gouvernement Venedig, an einem Kanale des Po, lag früher am Meere (daher adriatisches Meer), wovon sie jetzt 1 Meile entfernt ist. A. hat einen Bischof u. 10,000 E., die mit Getreide, Fischen, Leder u. Vieh Handel treiben.

Adrian (Joh. Valentin), geb. 1794 zu Klingenberg bei Aschaffenburg, seit 1823 Professor der neuern Sprachen u. Bibliothekar in Gießen, beliebter Reisebeschreiber im romantischen Styl, belletristischer Schriftsteller u. gewandter Uebersetzer von Byron, (Frankf. 1829—30, 12 Bde.), gab auch einen geschätzten Katalog der Codices u. Manuscripte der Gießener Bibliothek, Frankf. 1840, mit Abbildungen heraus.

Adrianopel (türk. Edreneh), zweite Hauptstadt des türkischen Reichs in dem Ejalet Rumili, am Einflusse der Tundscha u. Arda in die schiffbare Maritza, in einer fruchtbaren u. reizenden Gegend gelegen, hat zwei Paläste des Sultans, 40 Moscheen, wovon eine die Sophienmoschee zu Constantinopel an Pracht übertrifft, treffliche Wasserleitung und 22 Bäder. Die 130,000 E., worunter sich 30,000 Griechen unter einem Erzbischof befinden, fertigen Seidenzeuge, Gewebe, Saffian, Seife u. treiben außerdem Handel mit Rosenöl, Rosenwasser, Opium u. Zuckerwerk. A. war von 1360 bis 1453 die Residenz der Sultane, wurde 1829 von den Russen unter Diebitsch ohne Widerstand eingenommen u. nach dem Frieden von A. 1829 der Pforte zurückgegeben. Hauptbestimmungen dieses Friedens waren: der Pruth bildet die Grenze zwischen Rußland u. der Türkei in Europa; den Russen wird Handelsfreiheit in dem ganzen türkischen Reiche, freie Schifffahrt auf der Donau, dem schwarzen u. mittelländischen Meere, und Durchzug durch die Dardanellen gewährt; die Pforte erkennt Griechenland an, gewährt Serbien, der Moldau u. Wallachei eine feste Verfassung, zahlt an Rußland 1,500,000 Dukaten für die seit 1806 erlittenen Verluste u. 10 Mill. Dukaten Kriegskosten, wovon 1830 3 Mill. nachgelassen wurden.

Adriatisches Meer, Busen des Mittelmeeres, welcher die Küsten Italiens, Illyriens, Dalmatiens u. Albaniens bespült u. durch den Kanal von Otranto mit dem ionischen Meere zusammenhängt. Sein Becken faßt 3950 □ Meilen. Die bedeutendsten Flüsse, die sich in das A. M. ergießen, sind der Po, die Etsch u. Narenta; die größten Busen, die es bildet, der von Venedig, Triest, Quarnero. Das A. M. ist fischreich, gefahrvoll für die Schifffahrt u. fast ohne Ebbe u. Fluth.

Adrittura, s. a dirittura.

Adroit (fr. spr. adroa), geschickt, gewandt.

A droite (fr. spr. adroat), zur Rechten, rechts.

Adschmir, Adschamida, Radschastan oder Radschputana, 1) Vasallenstaat der Engländer in Vorderindien zwischen Gudscherat, Delhi u. Malwa, von 6200 □ M., im Süd Osten gebirgig u. fruchtbar, im Westen Sandwüste mit fruchtbaren Oasen, wird von etwa 5 Mill. kriegerischen Hindustämmen bewohnt; 2) Hauptstadt u. Distrikt daselbst.

Adstipulation (lat)., Beistimmung; adstipuliren, beistimmen.

Adstringiren (lat.), zusammenziehen; adstringirende Mittel (adstringentia), zusammenziehende Mittel.

Ad tempus (lat.), auf einige Zeit.

Adular (lat.), auch Mondstein, Fischauge, eine Art Feldspath mit Perlenmutterglanz, wird als Schmuckstein verwandt u. kommt in vorzüglicher Güte von der Insel Ceylon u. dem St. Gotthard.

Adulation (lat.), Schmeichelei; Adulator, Schmeichler; aduliren, schmeicheln.

Adulteration (lat.), Verfälschung; adulteriren, verfälschen; adulterium, Ehebruch.

Adur, s. Tonarten.

Ad usum (lat.), zum Gebrauch, Nutzen.

Advent (Ankunft), die Vorbereitungszeit auf das Geburtsfest Jesu, deren kirchliche Feier mindestens zu Anfang des 6. Jahrh. eingeführt wurde u. in alle christlichen Parteien übergegangen ist. Die Zahl der vier Adventssonntage hat ihren Grund in der Annahme einer vierfachen Ankunft Christi: in das Fleisch, zum Tode, zur Zerstörung Jerusalems u. zum Weltgericht. Mit dem ersten Adventssonntage beginnt das Kirchenjahr, d. i. die jährliche Reihenfolge der kirchlichen Feste u. Lehrabschnitte.

Adverbium (lat.), Neben- oder Umstandswort, dient zur nähern Bestimmung des Prädicats, also des Zeitworts u. des Adjectivs, dann auch eines andern Adverbiums. Das A. ist der Steigerung fähig.

Adversaria (lat.), 1) bei den Römern Memorandumbücher; 2) Collectaneen.

Advocat (lat.), der (zur rechtlichen Hülfe) Herbeigerufene, Gerichtsbeistand, Sachwalter, heißt der Rechtsgelehrte, welcher nach bestandener Prüfung vom Staate die Befugniß erhalten hat, die Rechtssache eines Andern vor Gericht zu führen. Die A. haben in der neusten Zeit ihre Interessen durch Vereine (Advocatenvereine) zu wahren gesucht, ohne daß dieses Streben im Stande selbst viel Anklang gefunden hätte.

Advocatus ecclesiae (lat.), früher der Anwalt der Kirchen u. Klöster bei Rechtssachen, dann, als ein bewaffneter Schutz nothwendig wurde, der Schirmvogt u. ward seit Karl d. Gr., welcher der Kirche zuerst im Abendlande mit den Waffen beistand, ein Titel der fränkischen Könige u. namentlich der deutschen Kaiser. Advocatus diaboli, derjenige, welcher bei der Untersuchung über die Würdigkeit eines zur Kanonisation vorgeschlagenen Heiligen denselben anklagen muß.

Ad vocem (lat.), bei dem Worte, bei dem Gegenstande, wovon die Rede ist.

Adynamisch (gr.), kraftlos, faulig; a. Fieber, das faulige Nervenfieber.

Adytum (gr.), das Allerheiligste in den Tempeln, das Niemand außer den Priestern betreten durfte.

Aeakos, Sohn Jupiters u. der Aegina, beherrschte die Insel Aegina so gerecht, daß er der Liebling der Götter ward, die ihn nach seinem Tode mit Minos u. Rhadamantos das Richteramt in der Unterwelt übertrugen.

Aebtissin, Vorsteherin einer weiblichen Abtei, von denen es sonst 15 gefürstete gab; Aebtin nennt man hingegen die Gattin eines protestant. Abtes. Vergl. Abt.

Aechten, s. Acht.

Aedilen (lat. Aediles), 1) A. plebeji, ursprüngl. zwei aus der Plebs seit 494 v. Chr. gewählte obrigkeitl. Personen in Rom, die als Gehülfen der Tribunen die Bewahrung der Senats- u. Volksbeschlüsse, so wie die Aufsicht über die Wasserleitungen, Kloaken, Getreidevertheilung, Märkte, Polizei besorgten. Den Namen haben sie von dem Tempel (aedes) der Ceres. — 2) A. curules wurden ebenfalls zwei an der Zahl seit 365 v. Chr. ursprünglich zur Besorgung der ludi maximi aus den Patriziern gewählt u. hatten die sella curulis (daher der Name), die toga praetexta u. das jus imaginis als Auszeichnung. Außer denselben Geschäften wie die plebejischen A. hatten sie besonders die Besorgung der öffentlichen Feste, Spiele u. Theater, wobei Ehrgeizige das Volk durch Aufwand zu gewinnen suchten. — 3) A. cereales, welche seit 45 v. Chr. die eigentliche Aufsicht über die Getreidevorräthe hatten. Die A. verloren ihre Geschäfte unter den Kaisern u. behielten nur die Sittenpolizei. Vgl. Schubert: **De Romanorum Aedilibus, Lib. IV., Königsb. 1828.**

Aedon, Tochter des Pandareus, Gemahlin des Zethos, wollte aus Neid über die Fruchtbarkeit ihrer Schwägerin Niobe den ältesten Sohn derselben tödten, ermordete aber aus Irrthum ihren eigenen Sohn Itylus u. wurde auf ihr Bitten von Zeus in eine Nachtigall verwandelt. Spätere erzählen die Sage anders.

Aegäisches Meer, der Theil des Mittelmeeres, welcher zwischen Europa u. Klein-Asien liegt u. sich bis an die Dardanellen erstreckt. Es umschließt eine Menge fruchtbarer, meist von Griechen bewohnter Inseln.

Aegatische Inseln (Aegates), die drei westlich von Sicilien gelegenen Inseln, Favignana, welche 4 Meilen im Umfange, 4060 Einw. u. fürchterliche Gefängnisse hat; Marettimo mit Kapernbau, Bienenzucht u. Staatsgefängniß u. Levanzo mit 5000 E. Sie sind berühmt durch den Seesieg, welchen hier die Römer 242 v. Chr. über die Karthager erfochten.

Aegeus, Sohn des Pandion, Herrscher von Athen, wurde von dem König von Kreta, Minos, dessen Sohn er hatte ermorden lassen, gezwungen, alle 7 Jahre 7 Jünglinge u. 7 Mädchen nach Kreta dem Minotauros zu senden. Sein Sohn Theseus befreite ihn von diesem Tribut. Da dieser aber bei seiner Rückkehr statt der weißen Siegessegel das schwarze Trauersegel aufgezogen ließ, so hielt dies A. für ein Zeichen von Theseus Tode u. stürzte sich in das Meer, das nun den Namen des ägeischen erhielt.

Aegide (gr. Aegis), 1) Ziegenfell, gehörte zu der Rüstung Jupiters, der es dem Apollo u. der Minerva lieh; 2) Schild, bes. das mit dem Gorgonenhaupt u. goldenen Troddeln versehene Schild der Minerva; 3) Schirm, Schutz; 4) undurchsichtiger Fleck auf der Hornhaut.

Aegina, jetzt türk. Engia, eine bergigte Insel von 2 □M. u. 5000 Einw., im Meerbusen von Engia, ist reich an Südfrüchten, hat aber Mangel an Holz u. Wasser. Die Hauptst. gleichen Namens mit einem guten Hafen ist Sitz eines griech. Bischofs. Die Insel, welche früh die Dorer aus Epidauros bevölkerten, wurde bald durch Handel u. Schifffahrt so mächtig, daß sie mit Athen einen langjährigen, doch zuletzt unglücklichen Kampf führen konnte. Nach mannigfachem Geschick kam sie 1711 an die Türken, denen sie sich 1820 entriß. A. war zur Zeit seiner Blüthe bis zum Auftreten des Phidias der Hauptsitz der griech. Kunst, die daher den Namen der äginetischen erhielt u. sich bei Mangel an Composition durch treue Nachahmung der Natur auszeichnet. Ausgrabungen, welche 1811 in den Ruinen des Tempels des Jupiters hier unternommen wurden, haben herrliche Werke zu Tage gefördert, welche der jetzige König von Baiern 1812 kaufte u. in dem Aeginetensaale der Glyptothek in München aufgestellt hat. Vgl. Otfr. Müller, Handbuch der Archäologie der Kunst.

Aegisthos, Sohn des Thyestes, Herrscher von Mykene, verführte die Klytämnestra, die Gemahlin des Agamemnon, tödtete diesen nach der Rückkehr von Troja, bemächtigte sich seines Reichs u. wurde von Orestes, Agamemnons Sohne, ermordet.

Aegos Potamos (d. i. der Ziegenfluß), im thrazischen Chersones, ist berühmt durch den Seesieg, welchen die Spartaner unter Lysander im letzten Jahre des peloponnesischen Kriegs (405 v. Chr.) über die Athener erfochten.

Aegypten, hebr. Mizraim, arab. Mizr, kopt. Chemie (von Cham, Noahs Sohne), türk. Kebit d. h. das aufgeschwemmte Land, grenzt im Norden an das Mittelmeer, im Osten an das rothe Meer u. Arabien, womit es durch die Landenge von Suez zusammenhängt, im Westen an die große libysche Wüste u. im Süden an Nubien. Es zerfällt von Natur in drei Theile: Unter-A. oder das Delta (Bahri); Mittel-A. (Vostani) u. Ober-A. (Said). Die Größe von A. läßt sich bei dem Mangel fester Grenzen nicht bestimmt angeben; doch wird sie auf 2800 □M. geschätzt. Flach, meist öde u. mit glühendem Sande bedeckt, hat nur das Delta u. das Flußthal (von 3—10 M. Breite) auf etwa 750 □M. eine fruchtbare Erdschicht, welche der Nil vom Süden nach Norden durchströmt u. durch seine regelmäßigen Ueberschwemmungen befruchtet. Zwei niedrige u. nackte Gebirgsketten von Granit, Sandstein u. Kalk schließen das Nilthal ein. Die arab. oder östliche Kette (Mokattam) fällt bei Kairo schroff ab; die libysche oder westliche senkt sich in sanfte Abhänge u. verliert sich in den Ebenen des Delta. Dieser letzte Theil von A., welcher seinen Namen von seiner Aehnlichkeit mit dem griech. Buchstaben Delta (Δ) hat, ist äußerst fruchtbar u. von zahlreichen Kanälen durchschnitten, die mit den verschiedenen Armen des Nils in Verbindung stehen. Die Seen, wie der Burlos-Mensaleh, haben wenig Tiefe u. sind meist nur Sümpfe; einige lassen beim Verdunsten eine dicke Natronkruste zurück. Kanäle, darunter der große Mahmudiehkanal, u. Schleusen verbreiten, obschon zum Theil verfallen, das befruchtende Nilwasser. Das Klima ist gesund; nur begünstigt es die Pest u. Augenkrankheiten. Die übermäßige Hitze mildert weniger der Regen, der in Ober-A. selten u. im Delta des Winters gewöhnlich fällt, als die Ueberschwemmung des Nils u. der Nordwind, der vom Mai bis September weht. Weniger reich an Mineralien, die sich fast nur auf Granit, Marmor, Alabaster, Natrum, Salpeter, Smaragde beschränken, besitzt A. in den Wüsten Gazellen, Löwen, Schakals, Strauße, in Ober-A. das Krokodil, am Nile Geier, Störche, den Ibys, Reiher, das Ichneumon u. viele Schlangen u. Eidechsen. Herrlich ist die Pflanzenwelt. Reis, Weizen, Zucker u. Baumwolle gedeihen üppig; Wein, Indigo, Tabak u. Maulbeerbäume, alle Gemüsearten, Datteln u. Granaten werden mit Erfolg gebaut. Bekannt sind die Papirusstaude u. die schöne Lotusblume. Die Bevölkerung beträgt etwa 3,000,000 E. u. zerfällt 1) in die christlichen Kopten, die für Nachkommen der alten Aegypter, Andern für ein Mischvolk gelten; 2) die Barabras, Einwanderer aus Nubien, die in der Gesichtsbildung am meisten den alten Aegyptern gleichen; 3) die Araber, die als Ackerbauer oder Nomaden leben u. den größten Theil der Bevölkerung bilden; 4) die Türken. Dazu kommen Griechen, Juden, Armenier u. europäische Kaufleute. Herrschende Religion ist der Islam; doch wird der christl. Glaube geduldet. Die Hauptbeschäftigung der Einw. besteht in Ackerbau u. Viehzucht, auch ist die Hühner- u. Bienenzucht bedeutend. Die Industrie verarbeitet Baumwolle, Seide, Flachs, Hanf, bereitet Leder, geschätztes Rosenöl, Teppiche, Salmiak, Glas u. Töpferwaaren u. liefert das Material für das Kriegs- u. Seewesen. Der Handel, ein Monopol des Pascha, führte 1841 an Manufakten, Bauholz, Quincaillerien, Tuch, Tabak, Eisenwaaren rc. für 14 Mill. Thlr. ein, u. aus für 12 Mill. an Baumwolle, Indigo, Reis, Getreide, Färbestoffe u. Droguen. Karavanen bringen die Waaren in das Innere Afrikas. Die Bildung steht auf einer sehr niedrigen Stufe u. auch die neuerdings nach europäischen Mustern eingeführten Schulen u. Anstalten sollen weniger der Bildung des Volks als den Privatzwecken des Pascha dienen. Ueberhaupt ist der Zustand des Volks höchst elend; ohne Eigenthum, ohne Recht seufzt es unter den härtesten Bedrückungen einer despotischen Regierung. A. ist in 24 Distrikte eingetheilt, welche von Nazirs verwaltet werden. Die Staatseinnahmen mögen 24 Mill., die Ausgaben 23 Mill. Thlr. betragen. Die Landmacht besteht aus etwa 100,000 M.; die Flotte im J. 1840 aus 8 Linienschiffen, 5 Fregatten u. mehr als 16 kleinern Schiffen. Kairo ist Haupt- u. Residenzstadt; Alexandrien, Damiette, Suez die bedeutendsten Häfen. A. erhielt seine erste Bevölkerung aus Aethiopien, seine erste Bildung von Einwanderern aus Asien, die mehrere bis zu ihrer Vereinigung durch Sesostris II. unabhängige Priesterstaaten mit Eintheilung in erbliche Stände oder Kasten gründeten. Solcher Kasten gab es sieben, wovon die obern, die der Priester u. Krieger, jene Einwanderer, die fünf andern, die der Gewerbsleute, Schiffer, Dolmetscher, Rind- u. Schweinehirten, das übrige Volk umfaßten. An Rang u. Macht stand zuerst die Priesterkaste, ihr zunächst die Kriegerkaste, aus welcher die Könige (Puro, Pharaonen) genommen wurden, die dann zu den Priestern gehörten. Beide Klassen vereinigten in sich die ganze religiöse u. bürgerliche Gewalt. Umfassende Gesetze, welche die Priester handhabten, regelten alle Lebensverhältnisse des Volks u. eine strenge Erziehung gewöhnte dasselbe zum Gehorsam. Die Geheimnisse der Religion, welche unter vielen Gestalten, hauptsächlich als Isis u. Osiris, die Verehrung einer einzigen Naturkraft lehrte, waren im ausschließlichen Besitz der Priester. Diese waren auch die Träger der Wissenschaft. Sie berechneten die Größe des

Sonnenjahres auf 365¼ Tag, so wie die Wiederkehr der Sonnen- u. Mondfinsternisse, kannten die Gestalt der Erde, die Planeten u. benannten die Sternbilder. Sie maßen die Felder ab, deren Grenzen die Ueberschwemmung des Nils unkenntlich gemacht hatte u. ihre großen Bauten, die Pyramiden, Obelisken, Kanäle, das Labyrinth, die Sphinxe, beweisen noch ihre Kenntnisse in der Mechanik u. Architektur. Ihre Heilkunde erhob sich nicht über eine vorgeschriebene Diät; dagegen sprechen herrliche Metallarbeiten für Vertrautheit mit der Chemie u. Metallurgie. Die Kunst der Aegypter blieb indeß steif u. gedieh nie zu freier Schönheit; auch die Musik, die nur zu religiösen Zwecken diente, zeigte stets einen düstern u. ernsten Charakter. Dagegen gelangten der Ackerbau, Bergbau, die Webereien u. Gewerbe überhaupt zu hoher Ausbildung. Die allmälige Entwicklung dieser Zustände läßt sich nicht sicher verfolgen, nur mußte sie durch die Herrschaft der Hyksos, arabischer Hirtenkönige, zwischen 2000 u. 1500 v. Chr., welcher der König Thotmosis ein Ende machte, wesentlich gehemmt werden. Ungestört u. rasch schritt sie von Sesostris II. an vorwärts, der um 1500 oder 1400 v. Chr. A. zu einem einzigen Staate vereinigte. Mit ihm beginnt die glänzendste Periode A.'s, die 700 Jahre dauerte, in welcher es erobernd in Asien auftrat u. die staunenswerthen Pyramiden, Tempel, Kanäle, das Labyrinth (unter Mendos) schuf. Auf kurze Zeit gelangte der äthiop. König Sabako durch Priestergunst auf den Thron von A., das später bei einem Zwiste zwischen der Priester- u. Kriegerkaste in zwölf Staaten (Dodekarchie) zerfiel. Psammetich errang zwar 656 v. Chr. durch griech. Miethtruppen die Alleinherrschaft wieder, hatte aber, da er das Reich Ausländern öffnete u. griech. Bildung begünstigte, mit Empörungen zu kämpfen u. mußte 240,000 Glieder der Kriegerkaste auswandern sehen. Sein Sohn Necho focht glücklich gegen die Juden, unglücklich gegen die Babylonier, hob die Seemacht u. ließ Afrika umschiffen. Unter seinen Nachfolgern schwand die Macht A.'s, die selbst der weise Amasis II., der Errichter der Sphinxe u. eines prächtigen Isistempels, nicht wieder zu heben vermochte, bis unter dessen Sohn Psammenit A. von dem pers. König Kambyses durch den Sieg bei Pelusion zu einer pers. Provinz gemacht wurde. Auch konnten die Empörungen, welche die unterdrückte Priesterkaste anstiftete, das Land nicht befreien. Mit dem Perserreiche fiel A. 332 v. Chr. an Alexander den Großen, der die alten Einrichtungen schonte u. Alexandrien gründete. Nach seinem Tode herrschte Ptolemäos Lagi in A. von 332 bis 284, der Alexandria zur Residenz, zum Handelsplatz der Welt, zum Sitze der Gelehrsamkeit machte, einen wohlthätigen Frieden im Innern erhielt u. siegreich in Kleinasien stritt. Sein Sohn Ptolemäos Philadelphos von 284 bis 246 u. dessen Nachfolger Ptolemäos Evergetes (der Wohlthuende) von 246 bis 221 v. Chr. pflegten gleich dem Stifter der Ptolemäer Kunst u. Wissenschaft, hoben Handel u. Seemacht u. waren für den Nutzen u. die Verschönerung des Landes rastlos thätig. Evergetes erntete auch Kriegsruhm in Syrien, Jonien u. am rothen Meere. Von dieser Höhe des Glücks u. der Macht sank A. schnell wieder unter den folgenden Ptolemäern, welche sich mit kaum einer einzigen Ausnahme, in den niedrigsten Lüsten, empörenden Grausamkeiten, dem härtesten Despotismus gefielen. Schon seit 273 v. Chr. mit den Römern in Verbindung u. später immer mehr unter ihrem Einflusse ward A. seit Octavians Siege bei Actium 30 v. Chr., wohin die letzte ägypt. Königin Kleopatra den Antonius begleitet hatte, zu einer röm. Provinz. Als solche wurde sie von einem **Praefectus Aegypti** verwaltet u. der Handel, namentlich Alexandria's, so wie der Ackerbau begünstigt. Jetzt fand auch das Christenthum Verbreitung in A. u. bildete sich unter dem Einfluß der alexandrin. Gelehrten zu einer eigenthümlichen Theologie aus, während die Rückwirkung der alten Volksreligion zu Schwärmereien u. dem Einsiedler- u. Mönchsleben Anlaß gab. Bei mehrern Empörungen streng gezüchtigt, mußte A., namentlich Alexandria, seinen Abfall 290 v. Chr. hart büßen u. konnte sich bei den Streitigkeiten der Patriarchen u. des Arianismus nicht wieder erholen. In diesem Zustande kam A. geschwächt an das kraftlose morgenländische Kaiserreich (395 n. Chr.) u. 640 in die Gewalt der Araber, für die es Amru, der Feldherr des Khalifen Omar, eroberte. Die Araber führten den Muhammedanismus ein, herrschten meist weise u. gerecht u. beförderten den Handel u. Ackerbau. Im J. 868 sagte sich der Statthalter Achmed von der Herrschaft der Khalifen los u. gründete die Dynastie der Tuluniden. Zwar kam A. 905 wieder unter das Khalifat, wurde indeß 935 durch Abubekr Muhammed den Ikschiden wieder unabhängig. Die Dynastie der Ikschiden stürzte 972 der fatimitische Khalif Moez Eddin Allah, welcher Kairo Al-Kahira d. h. die Siegreiche) anlegte u. zur Hauptst. des Landes machte. Durch Kämpfe mit den Kreuzfahrern u. innere Spaltungen geschwächt kam A. durch Saladin 1171 an die Ejubiten, unter welchen es sich bald wieder hob. Aber schon 1254 rissen die Mamluken (s. d.) urspr. cirkassische Sklaven, die als Leibwache dienten u. durch Ehrenstellen u. Grundbesitz mächtig geworden waren, die Herrschaft an sich. Unter häufigen Stürmen im Innern, oft glücklichen Kriegen nach Außen regierten sie in zwei Dynastien, (die Bahariden von 1254—1383 u. die Bordschiten von 1383—1517) seltener zum Glück, meist zum Unglück des Landes. Durch den ottoman. Sultan Selim ward A. eine türk. Provinz, die ein Pascha gemeinschaftlich mit 24 Mamlukenbeys verwaltete. Ihre tyrannische Herrschaft u. blutige Uneinigkeit brachten A. um den letzten Rest seines alten Glanzes u. Wohlstandes, bis 1798 die Franzosen unter Buonaparte mit 40,000 M. Alexandrien einnahmen, nach Kairo vordrangen u. sich nach der Schlacht bei den Pyramiden am 21. Juli das ganze Land unterwarfen. Schon war A. durch entsprechende Staatseinrichtungen näher an Frankreich geschlossen, schon sah es einer großen Zukunft entgegen, als Buonaparte nach der Zerstörung seiner Flotte bei Abukir u. der Scheiterung seines Zuges nach Syrien plötzlich 1799 nach Frankreich abreiste. Kleber, der nun den Oberbefehl übernahm, focht zwar glücklich gegen die Türken, mußte aber schon 1800 bei El Arisch eine Uebereinkunft mit dem Großwesir abschließen, bis nach seiner Ermordung u. der unglücklichen Schlacht gegen die Briten bei Ramanieh, der General Belliard mit 13,000 M. zu Kairo u. Menou mit 8000 M. capituliren u. A. räumen mußten. Hatte A. nur wenig Gewinn von dieser vorübergehenden Besetzung durch die Franzosen, so wurden doch die Zustände dieses Landes durch die Gesellschaft von Gelehrten, welche die Expedition begleiteten, in Europa wieder bekannter. Nach dem Abzuge der Franzosen stritten die Türken u. die Mamluken blutig um die Herrschaft, bis es Mehmed Ali durch List u. Bestechung gelang, 1806 Pascha von A. zu werden. Nachdem er die Engländer, die sich 1807 unter Frazer in den Besitz von A., als dem Landwege nach Indien, setzen wollten, glücklich abgewehrt hatte, lockte er 1811 die sämmtlichen Mamluken in sein Lager u. ließ sie niedermetzeln. Nach einem siegreichen Zuge gegen die Wechabiten im J. 1816, erfolgte die Umgestaltung des Heers nach europäischer Weise u. die Gründung einer Flotte. Im J. 1824 unterstützte er die Türken in Morea gegen die Griechen, eroberte auch die Insel, verlor aber einen Theil seiner Flotte bei Navarin 1827 u. mußte 1828 Morea räumen. Glücklicher war Mehmed Ali 1830, als er die Insel Kandia zu A. schlug. Die Flucht einiger Tausend Fellahs zum Pascha von Acre bot ihm 1831 eine erwünschte Gelegenheit zu einem Zuge nach Syrien. Im J. 1832 bemeisterte er sich durch seinen Sohn Ibrahim Jean d'Acre's, der auch die Drusen in den syrischen Gebirgen unterwarf, die Türken bei Kontaktsch schlug, die Pässe von Beylan nahm u. Constantinopel bedrohte. Eine gänzliche Niederlage, die er den Türken unter dem Großwesir Reschid Pascha am 21. Dec. 1832 bei Konieh beibrachte, benutzte Ibrahim nicht, aus Furcht, die Russen möchten der Pforte zu Hülfe kommen. Ein Vertrag vom 6. März 1833 endigte diesen Krieg höchst glücklich für Mehmed Ali, indem er nicht nur seine syrischen Eroberungen nebst den Inseln Kandia u. Cypern behielt, sondern auch den Sultan zur Verzichtung auf das Recht nöthigte, ihn absetzen zu dürfen. Hiermit begnügte sich indeß der Ehrgeiz Mehmed Ali's nicht lange; vollständige Unabhängigkeit u. Erblichkeit seines Throns konnten ihn nur befriedigen. Die Pforte wies aber diese Ansprüche

entschieden zurück, zumal seit sie die Gunst der Syrer in Folge der Einführung des Monopolsystems u. der Rekrutirung sich den Aegyptern abwenden sah. Erst als die grausame Entwaffnung der Drusen auf Libanon im J. 1835 durch Ibrahim gezeigt hatte, wie die Aegypter sich nur durch Waffengewalt in Syrien halten konnten u. ihre Macht 1838 durch die Wechabiten in Arabien geschwächt wurde, begann die Pforte 1839 einen neuen Feldzug gegen den ehrgeizigen Mehmed Ali. Aber die Schlacht bei Nesbi am 24. Jul. 1839 vernichtete das türk. Heer, fast zu derselben Zeit, als der Sultan Mahmud IV. starb. Die ganze Türkei schien nun eine leichte Beute Ibrahims zu werden, zumal da der Kapudan Pascha die türk. Flotte den Aegyptern auslieferte, als die europäischen Großmächte sich der Pforte annahmen u. in den Londoner Conferenzen 1840 bestimmten, daß Mehmed Ali zwar über A., Kandia, Cypern u. den südlichen Theil von Syrien die Souverainität und erbliche Regierung erhalten, dagegen Adana, Haleb u. das übrige Syrien herausgeben u. wie früher einen Tribut bezahlen solle. Als sich indeß Mehmed Ali, auf Frankreich bauend, weigerte, diesen Bestimmungen Folge zu leisten, so gaben ihnen die Großmächte, mit Ausnahme Frankreichs, durch eine Flotte Nachdruck, zwangen Mehmed Ali zur Räumung Syriens, entrissen ihm Kandia u. Cypern u. beschränkten seine Macht auf den erblichen, souverainen Besitz von A. Diese großen Erfolge, wodurch A. eine völlig neue Stellung, nicht nur gegen die Pforte, sondern zu Europa gewann, konnten nur durch eine große Land- u. Seemacht errungen werden. Diese zu schaffen, zu bilden u. zu unterhalten war daher Mehmed Ali's wesentlichstes Streben. Die Mittel fand er einmal darin, daß er Europäer, namentlich Franzosen ins Land rief u. sie zur Einrichtung des Kriegs- u. Flottenwesens u. aller dazu gehöriger Anstalten brauchte, dann darin, daß er seine Einkünfte aufs höchste zu steigern suchte. Zu dem Zwecke zog er gleich nach Vernichtung der Mamluken das Grundeigenthum sämmtlicher Moscheen u. frommer Stiftungen ein, verdrängte die Generalpächter (Mutazins), machte sich zum alleinigen Besitzer des Bodens u. vertheilte ihn an die Fellahs oder arab. Bauern, welche ihm außer einer Steuer den ganzen Ertrag der Ernte zu einem von ihm selbst festgesetzten Preise abzuliefern haben. Auch die Ackergeräthe u. sonstigen Lebensbedarf muß der Fellah von dem Vicekönig kaufen u. mit seinen Mitbauern des Dorfes oder Distriktes für die richtige Zahlung der Gesammtsteuern stehen. Die Ertragfähigkeit u. die Menge des urbaren Landes vermehrte Mehmed Ali durch Grabung von Kanälen u. Verbesserung des Bewässerungssystems; auch führte er die Cultur der Baumwolle ein, wovon 1842 schon für 39,088,200 Piaster ausgeführt wurde u. ließ Pflanzungen von Oel- u. Maulbeerbäumen anlegen. Eine andere Quelle des Reichthums öffnete er sich durch das Monopol des Handels u. die Anlegung verschiedener Fabriken, die er meist durch Ausländer leiten läßt. So ist ihm zwar die Erhöhung der Staatseinkünfte gelungen, aber der Zustand des Volkes, besonders der Fellahs ist jammervoll u. trotz der Einführung des Code Napoléon u. verunglückten Nachahmung einer europäischen Constitution, rechtlos. Vgl. über das alte A. die Werke von Prosper Alpin, Casselius, Ditmar, die Description de l'Egypte, Hamilton's „Aegyptiaca", Wilkinson's „Ancient Egypt", Schwartze, das alte A., 1. Thl., Leipz. 1843, Seyffarth's Beiträge, Leipz. 1826, Heeren's geschichtliche Werke, 14. Th., Gött. 1825, Letronne, Champollion, Cailloud; für das neue A. die Reisen von Pococke, Niebuhr, Volney, Denon, Seetzen, Burckhardt, Belzoni, Minutoli, Hemprich u. Ehrenberg, Prokesch, Rüppell, Michaud, Marmon, Breuvery.

Aegyptische Augenentzündung, eine ansteckende, mit Eiterung verbundene Augenentzündung, welche sich zuerst bei den franz. Truppen in Aegypten, dann unter dem engl. Heere daselbst 1801—1803 u. später in Europa in den meisten Heeren zeigte. Erblindung ist oft die Folge davon. Vergl. Gobée die ägypt. contagiöse Augenentzündung, Leipz. 1841.

Aegyptische Mythologie. Die Mythologie u. Religion der alten Aegypter kommt ihrer ganzen Anlage u. ihrem Geiste nach mit der indischen überein, nur scheint sich ein altpersisches Element damit verbunden zu haben. Die ägypt. Gottheiten sind größtentheils u. in jedem Falle in einer ihrer wesentlichsten Beziehungen astronomische u. kalendarische Wesen u. zerfallen nach Herodot in drei Ordnungen. Die erste Ordnung besteht aus 8 Göttern, darunter der Pan, welcher als Sternenhimmel die sieben Planeten verbindet. Die zweite Ordnung umfaßt 12 Götter, die Götter der 12 Jahresmonate oder 12 Zeichen des Thierkreises, welche Hephaistos zu einer Einheit verbindet. Bestimmter tritt uns das ägypt. Göttersystem mit den Göttern der dritten Ordnung näher, welche aus den 12 Göttern der zweiten entstanden sind. Zu ihnen gehört Osiris, der Sonnen- u. Jahresgott oder Naturgott überhaupt, der die Herrschaft des Jahres mit Harpokrates u. Arveris, welche beide mit dem Sohn des Osiris, Horos, zusammenfallen, theilt, so daß den drei Jahreszeiten Aegyptens drei Gottheiten entsprechen. Dabei ist er nur der Jahresgott der hinabsteigenden u. schwindenden Sonne, während Hephaistos den Gott der aufsteigenden u. siegenden Frühlingssonne bezeichnet. Ihm als dem Gott des fruchtbaren Nilthals steht Typhon entgegen, der Gott der glühenden Sandwüsten Libyens u. Syriens, so wie der bösen Dünste. Charakteristisch ist dem Osiris der Stier Apis, wodurch er als Gott des Jahres u. Ackerbaus u. zugleich des Thier- u. Naturlebens bezeichnet wird. Wie überhaupt der Dualismus der Geschlechter in dem ägypt. Göttersystem herrscht, so steht dem Osiris seine Schwester u. Gemahlin, die Isis, als Göttin des Mondes u. des Mondjahres zur Seite. Sie lehrte das Zeitmaß, die Pflanzung der Feldfrüchte, ordnete das gesellschaftliche Leben, was Alles durch Osiris dann vollkommen geschah. Gleich dem Osiris ist auch sie besonders Göttin des abnehmenden Mondes; ihre Tochter des zunehmenden u. Nephthys des Unsichtbaren überhaupt. In höchster Bedeutung ist die Isis die Weltmaterie, die Weltmutter, die alles erzeugende Natur selbst. Heilig war ihr die Kuh u. ihr Symbol die Katze. Für sich steht Theut als höchster Genius aller Weisheit u. Wissenschaft, der Erfinder der Sprache u. Schrift, der erste Gesetzgeber, der Lehrer aller religiöser Gebräuche u. Künste des Lebens. Er ist der sinnige, denkende Geist, der erst alle Götter aus Licht geboren hat u. astronomisch der Lichtgeist des Sirius oder Hundsterns, der die Lichtthiere des Himmels hütet u. bewacht. Wie nun die Gestirne als Symbole des Göttlichen u. bald als göttliche Wesen selbst verehrt wurden, so wurde die Weltregierung von der Gottheit auf die Gestirne übertragen, u. es entwickelte sich ein astrologischer Fatalismus. Der Glaube, daß der Körper auch nach dem Tode noch für den Zustand der Seele von Wichtigkeit sei, veranlaßte die Einbalsamirung u. Mumisirung, so wie das Begraben an den heiligen Todtenstätten, wo der zerstückelte Osiris begraben sei; die Idee der Seelenwanderung erzeugte die Verehrung u. heilige Schonung der Thiere und die Sitte, diese einzubalsamiren.

Aegyptos, Sohn des Belos, eroberte das Land der Melampoden, das von ihm den Namen Aegypten erhielt, zwang seinen Zwillingsbruder Danaos zur Auswanderung nach Griechenland u. zur Vermählung seiner 50 Töchter mit seinen 50 Söhnen. Auf Danaos Befehl ermordeten aber seine Töchter die Söhne des Aegyptos; nur Hypermnestra verschonte den Lynkeus, der dann den Danaos tödtete.

A. E. I. O. V. d. h. Aller Ehren Ist Oestreich Voll, oder Austriae Est Imperium Orbis Vniversi oder Aquila Electa Iusto Omnia Vincit war der Wahlspruch mehrerer Kaiser aus dem Hause Oestreich, namentlich Friedrichs III.

Aelianus, 1) A. Tacticus, der Taktiker, lebte um 98—138 n. Chr. zu Rom u. schrieb über das Schlachtenwesen der Griechen. Ausgabe von Meursius u. Arcerius, Leyd. 1613; deutsch von Baumgärtner, Mannh. 1786. — 2) A. Claudius aus Präneste bei Rom, um 221 n. Chr., war Lehrer der Beredtsamkeit; schrieb eine Sammlung Geschichten vermischten Inhalts, welche Gronov, Leyden 1731, deutsch Lünemann, Gött. 1811, herausgegeben haben. Sein Werk: „Ueber die Natur der Thiere" nach Aristoteles, gab Gronov, Leyd. 1744, Jakobs, Jena 1832, 2 Bde., heraus.

Aemilius Paulus (Macedonicus), der Vater des jüngern Scipio Africanus, besiegte 168 v. Chr. in der

Schlacht bei Pydna den König der Makedoner, Perseus, u. hielt einen prächtigen Triumph.

Aemuliren (lat.), wetteifern, nachahmen; Aemulation, Wetteiferung, Nacheiferung.

Aeneas, 1) Sohn des Anchises u. der Aphrodite, der tapferste Vertheidiger Trojas nach Hektor, kämpfte bis zuletzt in der brennenden Stadt u. rettete, seinen Vater auf den Schultern u. seinen Sohn Askanios an der Hand, die Hausgötter, verlor aber seine Gattin Kreusa in der Verwirrung. Er segelte dann nach Thrazien u. über Kreta nach Sicilien, wo sein Vater Anchises starb. Auf der Fahrt nach Italien verschlug ihn ein Sturm nach Afrika, wo ihn die Liebe der Königin Dido (s. d.) in Karthago festhielt. Auf seiner Mutter Geheiß trat er die Reise nach Italien wieder an, erreichte es, landete bei Cumä u. lief endlich in die Tiber ein. Der König Latinus nahm ihn gastlich auf u. gab ihm seine Tochter Lavinia, welche ihre Mutter schon dem Könige der Rutuler, Turnus, versprochen hatte zur Frau. Darüber entbrannte ein Krieg, in welchem Turnus fiel. Das Geschick u. die Fahrten des A. feiert Virgilius in der Aeneis, Aeneide. — 2) A. Sylvius, Sohn des Aeneas u. der Lavinia, war der Stammvater der Könige von Albalonga u. zuletzt durch Romulus u. Remus Gründer von Rom, s. Alba Longa. — 3) A. Taktikos, Feldherr der Arkadier um 361 v. Chr., schrieb ein Werk über die Kriegskunst, wovon nur der Theil über die Belagerungskunst erhalten ist. Ausgabe von Orelli, Lpzg. 1818. — 4) A. Gazäos (von Gaza), wandte im 5. Jahrh. die neuplaton. Philosophie auf das Christenthum an. Von seinen Schriften ist besonders gedruckt: Theophrastus, Lpzg. 1655. — 5) A. Sylvius, s. Papst Pius II.

Aenesidemos, ein skeptischer Philosoph aus Kreta, Schüler des Herakleides u. Zeitgenosse Ciceros, lehrte in Alexandria u. zog zuerst den Zusammenhang zwischen Ursache u. Wirkung in Zweifel.

Aenigma (gr.), das Räthsel; änigmatisch, räthselhaft.

Aeolien, eine Kolonie von Aeoliern auf der nordwestlichen Küste von Kleinasien, die in mehrere Städte vertheilt u. durch einen gemeinschaftlichen Bund u. Cultus zusammengehalten, nach mannigfaltigem Geschick an die Römer fiel. Die Aeolier, die Stifter dieser, so wie anderer kleiner Kolonien in Griechenland, waren ursprünglich in Thrazien, dann in Thessalien seßhaft u. redeten eine der drei Hauptmundarten der griech. Sprache, den äolischen Dialekt, der besonders auf Lesbos durch die Lyriker Alkäos u. Sappho seine Ausbildung erlangte.

Aeolipila, s. Dampfkugel.

Aeolodion, auch Physharmonika, ein von Reich in Fürth erfundenes musikalisches Instrument, bei welchem der Wind Stahlfedern in Schwingungen setzt, welche liebliche, aber monotone Klänge hervorbringen.

Aeolos, 1) der Sohn des Hellen u. der Nymphe Orseis, König von Thessalien, war der Stammvater der Aeolier. — 2) Der Sohn des Hippotes, Gründer von Lipara, lehrte den Gebrauch der Segel u. sagte die Winde vorher, weshalb ihn die Sage zu dem Gott der Winde machte, der diese nach Homer in Schläuchen, nach Virgil in einer Höhle verschlossen hielt.

Aeolsharfe, Windharfe od. Windmonochord, ein langer, schmaler, mit einem Resonanzboden versehener Kasten aus Tannenholz, über welchen auf zwei Stegen acht bis zehn Darmsaiten, alle im Einklang, gespannt sind. Dem Luftzug ausgesetzt läßt sie wundervolle Töne erklingen, die mit der Stärke des Windes anschwellen.

Aeon (gr.), 1) lange Zeit, Ewigkeit. 2) Bei den Gnostikern und Aeonen Kräfte u. Eigenschaften, welche von Gott ausgeströmt sind u. als besondere Wesen bestehen.

Aepinus (Johann), eigentl. Hoek, Hud oder Hoch, geb. zu Ziegesar in der Mark Brandenburg, studirte in Wittenberg unter Luther, dessen Lehre er annahm u. in seinem Vaterland zu predigen suchte, ging dann nach England, ward 1529 Pastor an der Petrikirche u. 1532 erster lutherischer Superintendent zu Hamburg, unterzeichnete die Schmalkaldischen Artikel 1538 für Hamburg u. war als Abgeordneter bei den Conventen zu Frankfurt u. Naumburg; obwohl Gegner Osianders, hielt er sich doch in den Grenzen der Mäßigkeit u. wurde gegen das Ende seiner für die Verbreitung des Protestantismus sehr thätigen Wirksamkeit wegen seiner Ansichten über die Höllenfahrt Christi sehr verketzert; der Streit wurde von Melanchthon ruhig beigelegt u. A. st. 1553. Er schrieb mehrere Streitschriften gegen die Katholiken u. verfaßte die Hamburgische Kirchenordnung 1551.

Aequal (lat.), gleich, gleichmäßig; Aequation, Gleichung.

Aequator (lat. d. h. Gleicher). 1) Erdgleicher, die Kreislinie, die man sich in gleicher Entfernung von dem Nord- u. Südpole um die Erde gezogen denkt. Der A. theilt die Erde in zwei gleiche Theile, die nördliche u. südliche Halbkugel. Er wird in 360 Grade, jeden zu 15 geogr. Meilen, eingetheilt, so daß seine Länge 5400 M. beträgt. — 2) Himmelsgleicher (Welt-A.), theilt die vermeintliche Himmelskugel wie der Erdgleicher die Erde in zwei Hälften, eine nördliche u. eine südliche, u. steht gleich weit von den beiden Himmelspolen ab. Wenn die Sonne im Himmelsgleicher steht, so sind auf der ganzen Erde Tag u. Nacht einander gleich.

Aequatorhöhe, der senkrechte Abstand eines Sterns vom Himmels- und eines Ortes auf der Erde vom Erdäquator.

Aequilateral (lat.), gleichseitig.

Aequilibrium (lat.), Gleichgewicht; Aequilibrist, einer, welcher auch bei den gezwungensten Stellungen das Gleichgewicht zu behaupten weiß, wie Seiltänzer, Kunstreiter 2c.

Aequinoctialstürme, die zur Zeit der beiden Nachtgleichen im März u. September oder October, besonders in der heißen Zone, wüthenden Stürme.

Aequinoctium oder Nachtgleiche, die Zeit im Jahre, wo Tag u. Nacht einander gleich sind. Dies geschieht zweimal im Jahre, um den 21. März, Frühlingsä., u. um den 23. Sept., Herbstä., die Sonne steht dann in den Aequinoctialpunkten, oder denjenigen Punkten, in welchen der Aequator an der Ekliptik geschnitten wird.

Aequipollent (lat.), gleichbedeutend; Aequipollenz, in der Logik das Verhältniß gleichgeltender Urtheile, z. B. Gott ist allwissend u. er weiß Alles.

Aequitas (lat.), 1) Gleichheit, besonders vor dem Gesetze. 2) Billigkeit.

Aequivalent (lat.), 1) was gleichen Werth mit einer andern Sache hat, daher Entschädigung, Ausgleichungssumme. 2) In der Chemie, die Zahlen, welche die Gewichtsverhältnisse ausdrücken, in denen sich die Körper mit einander verbinden. Man hat Tabellen chemischer A. angefertigt, mit deren Hülfe man leicht die Elemente der Körper finden u. diese wieder zusammensetzen kann.

Aequivok, s. equivok.

Aera (lat.), der Zeitpunkt, von welchem man eine Zeitrechnung beginnt, u. die Zeitrechnung selbst. So gibt es eine Aera von Erbauung der Stadt Rom, von Erschaffung der Welt, von der Geburt Christi, der französischen Republik u. viele mehr.

Aerarium (lat.), der öffentliche Schatz, die Schatzkammer; aerarial, was dieser Schatzkammer oder Staatskasse angeht.

Aerianer, die Anhänger des Aerius, eines Presbyters in Armenien, der sich um 360 gegen die Obergewalt der Bischöfe, das Gebet für Todte u. das kirchlich gebotene Fasten erklärte. Die durch ihn hervorgerufene Spaltung scheint bald wieder erloschen zu sein. Nicht selten sind die Protestanten von den Katholiken Aerianer genannt worden.

Aërobat (gr.), 1) Luftwandler, Luftspringer. 2) Spottname der Philosophen, Grübler.

Aërodynamik (gr.), die Lehre von den Kräften u. Eigenschaften der Luftarten.

Aërographie (gr.), Beschreibung der Luft, der Atmosphäre.

Aërolithen (gr.), Luftsteine, Meteorsteine, Massen von Mineralien, die aus Nickel, Eisen, Kieselerde, Talkerde u. Schwefel bestehen u. aus der Atmosphäre auf die Erde fallen. Ihr Fall ist meist von einem leuchtenden Meteor oder einer Feuerkugel begleitet, welche mit einem heftigen Knallen verschwindet. Sie fallen in großer An-

zahl im November, besonders um den zehnten. Vergl. Chladni: Ueber Feuermeteore, Wien 1819.

Aërometer (gr.), Luftmesser, ein Instrument, welches zur Bestimmung der Dichtigkeit der Luft dient; Aëreometrie ist die Wissenschaft von den Eigenschaften der Luft, ihrer Bewegung u. ihrem Gleichgewicht.

Aëronautik (gr.), Luftschifffahrt; Aëronaut, Luftschiffer.

Aërostatik (gr.), die Lehre von den Gesetzen des Gleichgewichts der Luft; Aërostat, s. Luftball; aërostatische Presse, s. Luftpresse; aërostatische Wage, s. Luftwaage.

Aes alienum (lat.), fremdes Gut, Schulden.

Aesche (salmo Thymallus), ein Fisch aus der Gattung der Salmen, hat eine große Rückenflosse, einen schwarzen Streifen längs des Rückens, findet sich in Flüssen im mittlern Europa u. Sibirien u. giebt ein schmackhaftes u. zartes Fleisch.

Aeschines, 1) der Redner, geboren 389 oder 393 v. Chr. zu Athen, war anfangs Schreiber, dann tragischer Schauspieler, focht in den Kriegen Athens u. trat als Staatsredner auf. Als Gesandter beim König Philipp ließ er sich für diesen gewinnen u. trat in dessen Interesse dem Demosthenes entgegen. Als dieser auf Ktesiphon's Antrag eine goldene Ehrenkrone erhalten sollte, klagte A. den letztern erfolglos an, ging ins Exil nach Rhodus, wo er eine Rednerschule eröffnete, u. dann nach Samos, wo er 314 starb. Seine drei übrigen Reden, die Photius die drei Grazien nennt, stehen in den Ausgaben der att. Redner von Reiske u. Bekker, Baiter u. Sauppe (Zür. 1842), einzeln von Bremi, 2 Bde., Zür. 1823—24, deutsch von dems., Stuttg. 1828. Die ihm zugeschriebenen Briefe sind unecht. — 2) Der Sokratiker, Schüler des Sokrates, lehrte zu Athen die Philosophie u. Redekunst. Man schreibt ihm drei Gespräche zu. Ausgaben von Fischer 1753, deutsch von Böckh, Lpzg. 1799.

Aeschylus, der wahre Schöpfer des griech. Trauerspiels, wurde 525 v. Chr. zu Eleusis in Attika geboren. Nachdem er ruhmvoll bei Marathon, Salamis, Platää gefochten, dichtete er in kraftvoller, oft dunkeler Sprache seine erhabenen Tragödien, wobei er zuerst vier Personen einführte, den Mord von der Bühne verbannte u. die Darstellung durch Masken, den Kothurn u. lange Gewänder verschönerte. Als man ihn irreligiöser Verse wegen anklagte, begab er sich an den Hof des Königs Hiero nach Sicilien, wo die Sage ihn durch eine Schildkröte, die einem Adler entfiel, sterben ließ. Von seinen 70—90 Tragödien, wovon 40 den Preis erhielten, sind noch 7 der vorzüglichsten übrig. Ausgaben von Stanley, Lond. 1663, von Porson, Lond. 1806, von Schütz, 3. Aufl. 5 Bde. 1809—21, Wellauer 1823, W. Dindorf, 2 Bde., Oxford 1841; einzelne Stücke von G. Hermann, Blomfield, Clausen; deutsch von Voß, Heidelb. 1826, Droysen, 2. Aufl. Berl. 1841; einzelne Stücke von Süvern „Sieben gegen Theben", Halle 1797, W. v. Humboldt „Agamemnon" Werke, 3. Bd., Berl. 1843, Otfr. Müller „Eumeniden," Gött. 1833.

Aesculap, s. Asklepios.

Aesculapschlange (coluber Aesculapii), lebt in Illyrien u. um Rom, läßt sich leicht zähmen u. ist gern um den Menschen. Sie erscheint um einen Stab gewunden auf den Darstellungen des Aesculap oder Asklepios.

Aesopos, der älteste griech. Fabeldichter, war im 6. Jahrh. in Phrygien geboren, diente als Sklave u. kam, von dem Philosophen Jadmon freigelassen, nach mehrern Reisen zu dem König Krösos von Lydien, der ihn als Gesandten nach Athen, später nach Delphi schickte, wo er von den Priestern, die er durch eine Fabel beleidigt hatte, von einem Felsen gestürzt wurde. Seine Fabeln sammelte Demetrios Phalereus; Babrios bearbeitete sie metrisch; Spätere lösten sie wieder in Prosa auf. Ausgaben von Koray, Par. 1810; Schäfer, Lpzg. 1820; Schneider, Bresl. 1810; Furia, 2 Bde., Flor. 1819.

Aesthetik (gr.), Schönheitslehre, hat es mit dem reinen Geschmack oder dem Vermögen zu thun, das Schöne u. Erhabene zu beurtheilen. Ihre Aufgabe ist doppelt, indem sie einmal als Kritik des Geschmacks denselben zu belehren u. auszubilden hat u. dann als Theorie der schönen Künste oder Kunstlehre darthut, wie man Werke des Geschmacks auszuführen habe. Was die Alten, namentlich Platon u. Aristoteles, darüber gedacht, hat Ed. Müller, Gesch. der Theorie der Kunst bei den Alten, 2 Bde., Bresl. 1834—1837, zusammengestellt. Benannt u. schematisirt wurde die A. erst durch Alex. Baumgarten Aesthetica, 2 Bde., Frkf. 1750—58; wesentlich gefördert durch die Schöpfer der deutschen Literatur u. verschieden systematisirt von den deutschen Philosophen bis auf Hegel u. Schelling herab. Vgl. Kant, Beobacht. über das Gefühl des Schönen ꝛc., Königsb. 1764; J. P. Richter, Vorschule zur A., 2. Aufl., 3 Thle., Hamb. 1813. Nach Schellings Ideen schrieb Ast (A., Lpzg. 1805), Solger (Erwin, Berl. 1815; Vorles. über A., Lpzg. 1829), Trahndorf (A., 2 Bde., Berl. 1827), Lommatzsch (die Wissenschaft des Ideals, Berl. 1835). Im Herbart'schen Sinne schrieb Griepenkerl (Braunsch. 1826), Bobrik (freie Vorträge über A., Zür. 1834). Hegels A. gab Hotho heraus, 3 Abth., Berl. 1835; in seinem Geiste Ch. H. Weiße, 2 Bde., 1830; ästhetisch 1) was dem Gefühle angehört; 2) was sich auf den reinen Geschmack bezieht. In dieser Beziehung spricht man von einem ästh. Gefühl, Interesse, Urtheil, von ästh. Ideen, Kritik, Bildung ꝛc.

Aestimation (lat.), Schätzung, Achtung; Aestimator litis, Vermittler eines Streites; ästimiren, schätzen, achten.

Aetas legitima pubertatis (lat.), Volljährigkeit; a. pupillaris, Minderjährigkeit.

Aether, 1) bei den Alten der Stoff des Himmels u. der Gestirne. 2) In der Physik eine äußerst feine elastische Flüssigkeit, welche sich durch den ganzen Weltraum verbreitet. Man nimmt sie zur Erklärung des Lichts u. der Schwere an u. Euler läßt sie 39 Mill. mal dünner u. 1278 mal elastischer, als die atmosphär. Luft sein. 3) In der Chemie eine Klasse sehr leichter, flüchtiger, brennbarer, mehr oder weniger wohlriechender Flüssigkeiten, die durch Destillation von Alkohol mit fast allen stärkeren Säuren entstehen. Da der Schwefeläther der wichtigste darunter ist, so nennt man ihn oft bloß A.

Aetherisch (lat.), 1) himmlisch, geistig; 2) was die Eigenschaft des Äthers besitzt.

Aethiopier, d. h. die von der Sonne Verbrannten, hießen in den frühesten Zeiten alle Völker von dunkler oder schwarzer Farbe, bes. die Bewohner der phönik. Küste von Jaffa bis Aegypten, dann die Bewohner des Nilthals, Nubiens u. Abyssiniens. Durch Gesittung zeichneten sich die am Nil wohnenden A. des Staats Meroe aus.

Aëtianer, eine christl. Sekte im 4. Jahrh., welche mit Aëtius behauptete, daß der Sohn Gottes eines ganz andern Wesens sei, als der Vater.

Aetiologie (gr.), die Lehre von den Ursachen, besonders der Krankheiten.

Aëtius, aus Mösien, römischer Feldherr unter Valentinian III., wußte sich des Bonifacius, des Comes von Afrika, zu entledigen, um sich den ausschließlichen Einfluß auf die Mutter des jungen Kaisers zu sichern, schirmte das Reich 20 Jahre lang gegen die Barbaren u. besiegte im Bunde mit dem Westgothen Theodorich den Hunnenkönig Attila auf den catalaunischen Feldern (bei Chalons an der Marne) im J. 451. Den Retter seines Reichs ermordete feig Valentinian III. 452.

Aetna (Mongibello, aus dem Italienischen monte u. dem Arabischen Dschibel, d. i. Berg), feuerspeiender Berg auf der östlichen Spitze Siciliens, hat 15 deutsche Meilen im Umfange u. steigt, kleinere Berge bildend, zu einer Höhe von 10,400 F. Am Fuße mit den fruchtbarsten Gefilden bedeckt u. mit Dörfern u. Städten besäet, in der Mitte bis 6270 F. von einem üppigen Walde Kastanien, Platanen u. Eichen umkränzt, ist die obere Lavaregion eine Schnee- u. Eiswüste, die dem Bischof von Catanea durch den Schneehandel jährlich 5—6000 Thlr. abwerfen muß. Etwa 800 Fuß unter dem Krater, der eine Stunde im Umfange hat, steht der Philosophenthurm, den die Sage von Empedokles herschreibt u. ein von Engländern 1811 erbautes Haus, als Zufluchtsort für Reisende. Seit 1200 v. Chr. bis jetzt zählt man 101 Ausbrüche, wovon der fürchterlichste im J. 1669 49 Städte nebst 700 Kirchen u. 90,000 Menschen vernichtete.

Aetolia, eine gebirgige u. rauhe Landschaft in Griechenland, grenzte im Osten an Lokris, Phokis u. Doris, im Norden an Thessalien u. Epiros, im Westen an Akarnanien, im Süden an den korinth. Meerbusen u. erhielt den Namen von dem Elier Aetolos. Schon früh zu einem Städtebund (Aetolischer Bund) mit Bundesversammlung (Panätolium) zu Therma vereinigt, kämpften die Aetolier gegen die Akarnaner, widerstanden lange den Athenern u. Makedonern, verbanden sich mit den Römern gegen die Makedoner, richteten bald die Waffen gegen diese u. wurden von ihnen durch den Consul M. Fulvius Nobilior 189 v. Chr. gänzlich unterworfen. Jetzt ist A. ein Gouvernement des Königreichs Griechenland mit den Städten Missolunghi und der Hafenstadt Lepanto (das alte Naupaktos).

Aetolos, Sohn des Endymion u. der Neïs, floh aus Elis nach Aetolien, welches von ihm den Namen erhielt.

Aetzen, auf der Oberfläche eines Körpers, besonders der Metalle u. kalkartiger Substanzen, durch theilweise Behandlung derselben mit einem Auflösungsmittel beliebige, meist nicht sehr bedeutende Vertiefungen hervorbringen. Die Fläche wird mit einer schützenden Decke, dem Aetzgrunde, überzogen, die Zeichnung mit scharfen u. reinen Umrissen mittels der Radirnadel eingegraben, u. das Aetzwasser, in der Regel eine verdünnte Säure, darüber gegossen, wobei bloß die zu vertiefenden Theile angegriffen werden. Erfinder der Kunst soll Albrecht Dürer sein. Vgl. Kupferstecherkunst.

Aetzkunst, s. Kupferstecherkunst.

Aetzmittel (caustica), die Arzneimittel, welche durch ihre beizende Kraft die Gewebe angreifen oder zerstören. Die gebräuchlichsten sind: Höllenstein, Quecksilbersublimat, Arsenik, Spießglanzbutter, Aetzstein, Aetzkalk, concentrirte Mineralsäuren, Alaun, welche theils in flüssiger, Salben- oder Pulverform zur Zerstörung der Warzen, zur Eröffnung von Abscessen, Fontanellbildung rc. angewendet werden.

Aetzstein (lapis causticus), das trockene oder geschmolzene ätzende Kali.

Affabel (lat.), mit dem sich sprechen läßt, leutselig, freundlich.

Affabile (ital.), lieblich im Ausdruck.

Affaire (fr. spr. afähr), 1) Angelegenheit; 2) Vorfall; 3) Streit, Handel; 4) ein kleines Gefecht. A. d'amour (spr. -damuhr), Liebeshandel; A. d'honneur (spr. -donöhr), Ehrensache, Duell; homme d'affaires, Bevollmächtigter; chargé d'a., Geschäftsträger, Resident.

Affe (simia). Die Affen bilden die erste Familie der Säugethiere, die man Vierhänder nennt. Sie besitzen eine der menschlichen ähnliche Körpergestalt, 32 bis 36 Zähne, zwei Brüste u. vier Hände, an welchen der Daumen den andern Fingern fast entgegensteht. Ihr Gesicht ist meist länglich mit einem Winkel, der zwischen 30 u. 65 Grad mißt; dabei gewöhnlich nackt u. mit einer Färbung, die von der Fleischfarbe alle Schattirungen bis zum Schwarz durchläuft. Die Augen sind lebhaft u. beweglich; der Körper meist länglich, mager u. behaart. Der Schwanz ist von verschiedener Länge u. dient bei manchen Arten als Greiforgan (Wickelschwanz). Sie leben innerhalb der Wendekreise theils in kleinen Gesellschaften u. Polygamie, theils allein mit ihrem Weibchen wie der Gibbon. Die Jungen werden mit vieler Liebe gepflegt u. abgerichtet (Affenliebe). Ihre Nahrung sind Vegetabilien. Ihre Neugier, Lüsternheit, Nachahmungssucht u. Lebhaftigkeit sind bekannt; alle, bis auf die Paviane in Afrika u. Orang-Utang auf Borneo u. Sumatra, lassen sich abrichten.

Affect (lat.), die heftigere, doch schnell vorübergehende Gemüthsbewegung, welche theils mit Lust, theils mit Unlust verknüpft ist. Der A. steigert oder hemmt die Lebensthätigkeit; das gestörte Gleichgewicht stellt oft Weinen oder Lachen wieder her.

Affectation (lat.), Gezwungenheit, Ziererei; affectiren, sich zieren, einen Schein annehmen.

Affection (lat.), 1) jeder Eindruck auf den Organismus, innerlich oder äußerlich; 2) Neigung, Gunst, Wohlwollen für Jemand; affectionirt, gewogen, geneigt.

Affenbrodbaum (adansonia digitata), im tropischen Westafrika einheimisch u. in Westindien angepflanzt, hat gefingerte Blätter, äußerst große weiße Blumen an ellenlangen Stielen u. melonenartige, eßbare Früchte. Der Stamm wird zwar nicht sehr hoch, erreicht aber eine Dicke von 25 F. Durchmesser u. deckt mit seinen Aesten über 100 F. Im Alter wird er leicht hohl.

Affettuoso (ital.), 1) mit Affect, mit Wärme, Innigkeit; 2) eine langsame Bewegung zwischen Adagio und Andante.

Affiche (fr. spr. afisch), Anschlagzettel. In Frankreich sind die A. der Privatpersonen farbig, die des Staats u. der gelehrten Gesellschaften weiß. In England kamen sie unter Karl I. 1637 auf; affichiren, anheften, ankleben.

Affiliiren (lat.), 1) anfädeln; 2) an Kindesstatt annehmen; 3) sich anschließen. Bei den Freimaurern, einen schon anderwärts aufgenommenen Maurer als Mitglied in eine Loge aufnehmen oder von einer Loge sich einer andern anschließen. Daher Affiliirte Loge u. Affiliation.

Affinis (lat.), verwandt, bes. von weiblicher Seite; Affinität, 1) Verwandtschaft durch Verschwägerung; 2) in der Chemie Anziehung, s. Verwandtschaft.

Affirmiren (lat.), bejahen, bekräftigen; Affirmation, Bejahung, Bekräftigung; affirmativ, bejahend; die Affirmation, bejahende Meinung.

Affixa (lat.), Angeheftetes; 1) angeschlagene, niet- u. nagelfeste Dinge; 2) Nachrichten, Anzeigen.

Affligiren (lat.), kränken.

Affluiren (lat.), zufließen, zuströmen; Affluenz, Zufluß, Zulauf.

Affaibliren (fr. spr. afäbliren), schwächen; Affaiblissement (spr. -mang), Schwächung.

Affreux (fr. spr. afröh), abscheulich, entsetzlich.

Affront (fr. spr. afrong), Schimpf, Beleidigung.

Affry (Ludw. Augustin Philipp, Graf von), geb. 1743 in Freiburg, stieg in franz. Diensten bis zum Generallieutenant, 1792, wo er die Armee des Oberrheins commandirte, entlassen, kehrte er in die Schweiz zurück, führte die Truppen des Cantons Freiburg 1798 gegen die Franzosen, wurde Mitglied der provisorischen Regierung u. an Buonaparte nach Paris geschickt. Er ward der erste Landammann der Schweiz u. starb als solcher 1810.

Afghanistan, ein Hochland in Asien zwischen Beludschistan, Persien, Sind, Lahore, Hindostan, Balkh u. Badakschan mit 16,000 □M. u. 14 Mill. E. Bergketten, die wie das Salomogebirge 12,000 F. Höhe erreichen u. der Hindukusch u. die Kheiberketten schützen das Land, das von dem Indus, Kabul, Hilmend u. andern Flüssen bewässert wird. Das Klima ist auf den 8—9,000 F. hohen Terrassen von Kabul u. Ghasni im Winter rauh, im Sommer mild genug, um Wein, Abrikosen, europäisches Obst u. Getreide, Tabak, Asa fötida, Rhabarber zu zeitigen. In den Thälern nach dem Sind zu prangen Rosenwälder, Granaten u. Orangen in indischer Fülle. Die Gebirge bedecken europäische Laub- u. Nadelhölzer, welche Wild, Bären, Wölfe u. Füchse bergen. Der Hindukusch liefert Blei, Kupfer, Zinn, Eisen, Spießglanz, Schwefel u. Asbest. Zahlreiche Herden von Schafen, Rindvieh u. Pferden grasen auf den schönsten Weiden, doch schweifen in den südlichen Thälern auch Löwen, Tiger, Leoparden, Panther, Schakale u. Hyänen. Aeußerst günstig für den Handel gelegen, führt A. Pferde (von Herat), Tabak, Asa fötida, Früchte, Seide u. Gewebe aus, wofür es Baumwollen- u. Wollenwaaren, Lederwaaren, Metallarbeiten, Seide, Shawls, Thee, Sklaven empfängt. Die Einw. sind 1) Afghanen oder Patanen $4\frac{1}{2}$ Mill., kräftig, kriegerisch, gastfrei, die meist Ackerbau u. Viehzucht treiben, ihre Abkunft von Noah ableiten u. eine eigene Sprache, das Puschta, reden; 2) Hindus 5,700,000; 3) Türken u. Usbeken 1,200,000; 4) $1\frac{1}{4}$ Mill. Beludschen rc. Herrschende Religion ist der Islamismus u. zwar in der sunnitischen Form. Die Regierungsform ist in den geschlossenen Staaten despotisch, doch mit geringem durch die Stammversammlungen u. Stammhäupter beschränktem Ansehen der Herrscher; unter den Hirtenstämmen bestehen patriarchalische Formen. Die Staatseinnahmen betragen 12 Mill. Thlr. u. das Landheer 300,000 M. Gegenwärtige unabhängige Staaten sind: Kabul, Kandahar, Herat, Sistan; freie oder nur dem Namen nach von dem Staats-

oberhaupte abhängige Stämme sind z. B. die Jusoffi, Kaker, Durani, Gildschi, Kheiber.

A., das schon früher mit wechselndem Glück in Indien u. in Persien erobernd aufgetreten war, ist bes. in neuester Zeit durch den Zug bekannt geworden, den die Engländer unternahmen, um durch den Besitz dieses Bollwerkes Indien gegen Norden u. Westen dauernd zu schützen. Als Vorwand des Kriegs, den Lord Auckland am 1. Oct. 1838 gegen A. erklärte, diente, daß Dost Mahmud, der Besitzer von Kabul, den brit. Verbündeten Runschit Singh widerrechtlich bekämpft u. daß Schah Schudschah als rechtmäßiger Thronbesitzer von A. sich den engl. Schutz erbeten habe. Letzterer rückte nun mit 26,000 M., vom Obristen Simpson begleitet, nach Kandahar vor, wobei der Staat Sind den Engländern tributbar gemacht wurde. Nach einem beschwerlichen Gebirgsmarsche ward Kandahar gegen Ende Apr. 1839 besetzt u. Schah Schudschah gekrönt. Die erfrischten Truppen brachen jetzt gegen Ghesni auf, stürmten diese starke Festung am 22. Mai u. marschirten gegen Kabul. Ein Heer, das Dost Mahmud gegen die Briten führte, floh u. er selbst mußte nach dem Hindukusch flüchten. Am 7. Aug. 1839 hielt Schah Schudschah seinen Einzug in Kabul u. bald eilte das engl. Hauptcorps nach Indien zurück; nur 3000 M. blieben in Dschellalabad zur Verfügung des Schahs. Auf dem Heimwege wurde die Festung Khelat eingenommen. Indeß erschien Dost Mahmud wieder im Felde, wurde aber von dem verstärkten engl. Hülfscorps bei Bamiam am 18. Sept. u. bei Purwur am 2. Nov. geschlagen u. mußte um brit. Schutz bitten. Aber die östlichen Gebirgsvölker, bes. die Gildschihs waren nicht besiegt, das englische Gold erkaufte nur eine scheinbare Unterwerfung, u. als Mac Naghten den Gildschihs in den Kheiberpässen im Oct. 1841 eine kleinere Summe, als vertragsmäßig bestimmt war, überschickte, brach der Aufstand los. General Sir Robert Sale erreichte nur mit Mühe unter beständigen Gefechten Dschellalabad, Schah Schudschah u. die brit. Truppen unter General Elphinstone kaum die Citadelle Bala-Hissar u. die verschanzten Lager. Die Verbindung zwischen den einzelnen Abtheilungen in Ghesni u. Kandahar schnitt der tiefe Schnee völlig ab, u. die Zahl u. Erbitterung der Afghanen drohte die engl. Truppen aufzureiben. Akhbar Khan, Dost Mahmuds Sohn, schlug alle Unterhandlungen ab, bei welchen selbst Mac Naghten ermordet wurde; erst Major Pottinger, Naghten's Nachfolger, erlangte freien Abzug der Truppen von Kabul gegen Geißeln. Am 7. Jan. 1842 brach das brit. Heer, von Akhbar Khan escortirt, auf u. erreichte nach blutigen Gefechten in den Gebirgspässen, mit dem Verluste von 17,000 Menschen, in 7 Tagen, Dschellalabad, dessen tapfere Vertheidigung die wilde Wuth der Feinde brach (16. Apr. 1842). In einer zweiten Expedition nach Kabul nahmen die Briten furchtbare Rache; zwei Mal siegten sie unter Napier im Sind bei Meance (16. Febr. 1843) u. Hyderabad (24. März 1843); mußten indeß Dost Mahmud wieder in Kabul anerkennen u. aus A. abziehen, das feindseliger als je gegen die Briten gestimmt ist. Vergl. Zimmermann, der Kriegsschauplatz in Innerasien, Berl. 1842; **Perrin, L'Afghanistan, Paris** 1843; **Burne's Cabul, Lond.** 1842, deutsch Leipz. 1843; **Elphinstone's Account of Cabul, Lond.** 1842; **Atkinson's Expedition into Affghanistan, Lond.** 1842; **Lady Sale's Journal of the disasters in Affghanistan etc., Lond.** 1842; Beurman, Ueber A., Darmst. 1844.

Afrancesados (span.) oder Josefinos, die Spanier, welche schworen, die von Joseph Buonaparte 1808 gegebene Constitution aufrecht zu erhalten. Ferdinand VII. verbot bei seiner Rückkehr 1814 den ausgewanderten A. zurückzukehren; erst 1820 erhielten sie eine Amnestie u. die Cortes setzten sie in den Besitz ihrer Güter, nicht aber ihrer Würden u. Stellen wieder ein.

Afranius, 1) (Lucius), ein röm. Komödiendichter, lebte um 180 v. Chr. Er entlehnte zwar den Stoff seiner Komödien dem griech. Theater, brachte aber die Sitten seines Volks u. seiner Zeit auf die Bühne. Horaz u. Cicero stellen seinen Witz u. die Leichtigkeit seines Versbaues hoch; Quinctilian wirft ihm Unsittlichkeiten vor. Von seinen 48 Stücken sind nur Fragmente übrig. — 2) Lucius, ein Anhänger des Pompejus, der gegen Sertorius in Spanien u. als Legat gegen Mithridates kämpfte. Durch den Einfluß des Pompejus ward er 60 v. Chr. Consul, focht später in Spanien gegen Cäsar, nahm Theil an der Schlacht bei Pharsalus u. entfloh nach Afrika, wo er nach der Schlacht bei Thapsus 46 v. Chr. von den Cäsarianern gefangen u. getödtet wurde.

Africanus, s. Scipio.

Afrika, der dritte Erdtheil der alten Welt, ist eine Halbinsel von fast eirunder Gestalt, welche das Mittelmeer, der atlantische u. indische Ocean umfließt, die 15 M. breite Landenge von Sues mit Asien verbindet u. die 5 M. breite Straße von Bäbelmandeb von Arabien, die 2¼ M. breite Straße von Gibraltar von Spanien trennt. Der Flächengehalt wird zu 532,200 □M., nach Andern zu 600,000 berechnet. Ohne Meeresbusen, die in das Land eindringen, ist A. in seiner Küstenentwickelung um das Vierfache ungünstiger gebildet, als Europa (150 : 37), da sie nur 3520 M. lang sind. Obgleich A. von allen Seiten vom Wasser aus zu erreichen ist, so sind doch selbst die Umrisse dieses Erdtheils nicht vollständig, das Innere desselben sehr wenig bekannt. Die Südhälfte von A. scheint ein zusammenhängendes Tafelland zu sein, welches, vom Vorgebirge der guten Hoffnung terrassenförmig sich erhebend, auch zu beiden Seiten — nach der Ostküste zum indischen, nach der Westküste zum atlantischen (äthiopischen, südatlantischen) Ocean — in mehreren terrassenförmigen Absätzen zum Meere sich senkt. Diese schmalen Terrassen werden an den Küsten mehr oder minder von Gebirgszügen begrenzt, welche von Süden nach Norden streichen; ob die Westküste zwischen dem 18. u. 25.° südl. Breite hiervon eine Ausnahme macht, ist noch nicht bekannt. Den Abfall dieses Hochlandes im Norden kennen wir nur an einigen Punkten; er zeigt sich ostwärts im Alpenlande Habesch (10° nördl. Br.), dann nach Westen zu gegen Kordofan (13° n. Br.), ferner gegen Darfur u. Darkulla um einige Grade dem Aequator näher, scheint dann aber mehr nördlich zu gehen, indem als westliche Ausläufer dieses Hochlandes die Konggebirge u. die Berge im Fullah- u. Mandingolande zu betrachten sind (14° n. Br.). Im Norden dieser Grenze senkt sich Hochafrika in die tiefen Flächen von Darkulla, Melli, Mangara, Gana u. Bagherme hinab u. zwar so vollständig, daß von da an ganz Nordafrika seiner vorherrschenden Form nach ein flaches Tiefland von wunderbarer Einförmigkeit u. Ausdehnung zu nennen ist, sowohl gegen den atlantischen Ocean als gegen das mittelländische Meer. Von dieser großen Einförmigkeit des Erdtheils finden in der Nordhälfte nur drei Ausnahmen statt: das Gebilde des untern Nilthals nordostwärts; das Bergland der Berbern (Atlasgebirge 120 M. lang, 13,000 F. hoch) nebst dem Hochlande Barka im Norden (1500 F. hoch); das untere Senegal-Gambia-Land. Ein enger, culturreicher Thalboden, eine Plateaubildung der niedrigsten Art u. die Möglichkeit einer wenn auch nur beschränkten Binnenschifffahrt zeichnen diese Theile vor der afrikan. Grundform vortheilhaft aus. Das flache Land von A. zeigt zwei Hauptverschiedenheiten, die der pflanzenleeren Räume oder Wüsten (wovon die Sahara die bei weitem größte) u. die weitgedehnten Fluren mit Graswuchs u. Strauchbedeckung (Gebiet des großen Nigerstroms, Grassteppen des Biledulgerid). So hat sich um den ungeheuern Sandocean der Nordhälfte von A. ein mehr oder minder breiter Saum von fruchtbarem Erdreich gelegt, welcher vom Meere aus, seiner zweiten Grenze, die jetzige Cultur empfangen hat, während der Wüste jede Stufe derselben versagt scheint. Die Hoch- u. Gebirgsländer scheinen 364,000, die Tiefländer 168,200 geogr. □M. zu umfassen. Eigenthümlichkeiten der Gewässer A.'s sind: die sehr geringe Zahl von Flüssen, deren kurzer Lauf, ihre schwache Wassermasse, tief ausgegrabenes Bett, geringe Zuflüsse, Menge von Wasserfällen, zeitweise erscheinende Flüsse, Verschwinden im Sandocean, Bänke vor den Mündungen, die Abwässerung des größten bekannten Wassersystems nach einem Binnenmeere (Nil zum Mittelmeere) das umfangsreichste Stromsystem (des Niger) ist unentwickelt geblieben oder durch das Fortrücken des Sandmeeres beschränkt. Vom Hochlande Südafrika's fließen drei Ströme dem Ocean zu; der Zaire gegen Westen, der Zambeze gegen Osten, der Oranjeriver (große

Fluß) quer durch die Südseite, zum äthiopischen Ocean. Auf dem westlichen Stufenlande des mittleren A. entspringen der Senegal (muthmaßliche Stromentwickelung 250 M.), der Gambia (150 M.), der Rio Grande. Sie folgen in gemeinsamer westlichen Richtung dem allgemeinen Abfalle des afrikan. Hochlandes gegen das mitteländ. Meer. Der Niger (Joliba, Gü bi, Quorra), dieser räthselhafte Fluß, dessen Quelle u. Mündung noch nicht mit Bestimmtheit zu bezeichnen sind, entspringt wahrscheinlich im Süden der Mandingoterrasse, von welcher er sich nach einem Laufe von 30 M. herabstürzt, dann schon der größte Strom seines Erdtheils. Er empfängt seine zahlreichen Zuflüsse wahrscheinlich nur vom südl. Konggebirge u. Hoch-Sudan. Auch die wahren Quellen des in das Mittelmeer mündenden Nil sind noch nicht bekannt, indem er aus zwei Armen entsteht, dem Bahar el Abiad (weißer Strom, westlich) u. dem Bahar el Azrek (blauer Strom, östlich), wovon der erste wahrscheinlich am Mondgebirge entspringt, während der zweite auf einer sumpfigen Alpenhöhe im Lande der Agows entsteht (directer Abstand der Mündungen von der Quelle 330 M., Länge des ganzen Laufs 560 M., Stromgebiet 32,600 geogr. M.). Die vom kleinen Atlas kommende Mejerda mündet nach kurzem Laufe in das Mittelmeer. Als Landseen nennt man den Tsad u. Dibbi im nördlichen Innern, den Dembea in Habesch, den Lowdea in der Berberei. Was das Klima betrifft, so liegt eine glühende Hitze über dem tropischen Tieflande von A., die des Nachts mit so empfindlicher Kälte wechselt, daß selbst das Wasser in Schläuchen friert. Eine Regenzeit von 3—9 Monaten, begleitet mit wüthenden Stürmen, folgt der trockenen Jahreszeit. Die flachen Küsten im Westen kühlt zwar die Nähe des Meeres, aber die Luft ist mit giftigen Dünsten geschwängert, die dem Leben der Europäer höchst verderblich werden, u. wird von dem Harmattan ausgetrocknet. Die Nordküste wird von dem Ostwinde erfrischt. Die Länder der gemäßigten Zone, die Alpenlandschaften haben gesundes, mildes Klima u. italien. Pflanzenwuchs. Der Produktenreichthum A.'s wird zwar durch den dürren Boden u. die todbringenden Luftströmungen der Wüsten (Samum oder Chamsin) beschränkt, aber an den Rändern der Sandmeere, an den Flüssen, auf den Oasen, auf den Hochländern der gemäßigten Zone, überhaupt überall, wo Feuchtigkeit u. Hitze gemeinsam wirken, trifft man einen Pflanzenwuchs von außerordentlicher Kraft. A. eigenthümlich ist der Affenbrodbaum (Baobab), das Ebenholz, der Drachenbaum; es besitzt viele Arten Palmen, Färbe- u. Tischlerhölzer, Wein u. alle Arten Südfrüchte. Pfeffer u. andere Gewürzpflanzen, Spezereien, Aloe, Kaffee, Zuckerrohr, Baumwolle, Indigo gedeihen trefflich. Weizen, Reis, Mais, Hirse, Datteln, Maniok, Yams, Bataten und andere Nahrungspflanzen werden mit dem größten Erfolg gebaut. Dieselben Thierarten sind fast durch ganz Afrika verbreitet; es besitzt die stärksten, wildesten, gefährlichsten u. giftigsten Thiere, Löwen, Tiger, Hyänen, Schakale, Krokodille, Schlangen, Zugheuschrecken, Termiten. Erwähnenswerth sind ferner, außer den Hausthieren, Elephant, Nashorn, Flußpferd, Antilope, Affe, Strauß, Flamingo, Papagey, Schildkröte, Waldbiene, Koralle, Ambra u. als A. ganz eigenthümlich, Giraffe, Zebra, Quagga, Gnu. Das Mineralreich liefert Gold in Menge, auch Silber fehlt nicht; Eisenerz enthalten die Sierra-Leoneküste, der obere Senegal, die Gegend von Timbuktu u. die Kongoberge. Reich an Kupfer ist Majomba, an Salmiak Dagrumba; andere Orte liefern Natron u. Steinsalz. Die Bevölkerung beläuft sich auf 103 Mill. u. zerfällt in zwei Hauptstämme, in den Stamm der Neger, der von Dscholiba abwärts sich bis zur Südspitze erstreckt u. zu dem auch die Hottentotten gehören u. in den kaukasischen Stamm, der die Berber, Kopten, Kabilen, Habeschiner u. Nubier umfaßt. Eingewandert sind die Araber u. deren Abkömmlinge, die Mauren, erstere im ganzen Osten, letztere in der Berberei u. der Wüste. Auf den Inseln, in den Handelsplätzen u. Kolonien mancherlei Europäer, außerdem Juden u. Türken. Die Hauptsprache im Norden bis zum Dscholiba ist die arabische; vom Dscholiba bis zum Senegal herrscht die Mandingosprache, in den Habeschländern die Tigren- u. Amharasprache; im Ganzen unterscheidet man 150 Sprachen. Muhammed's Lehre hat sich an den nördlichen, östlichen u. westlichen Küsten A.'s festgesetzt u. ist tief in das Innere gedrungen, wo sie den vielgestaltigen Fetischdienst der Neger verdrängt; dem Christenthume huldigen unter verschiedenen Formen die Kopten, Nubier u. Habeschiner. Die Bildung steht auf der niedrigsten Stufe; nur Araber u. Europäer haben einige Cultur verbreitet u. unterhalten Schulen. Ackerbau wird wenig, Viehzucht stärker getrieben; die Industrie bereitet hie u. da Leder, Gewebe, Metallarbeiten. Der Handel führt Goldkörner, Elfenbein, Gewürze, Getreide, Baumwolle, Gummi, Holze, Farbe- u. Arzneikräuter aus, doch ist immer noch der Hauptgegenstand der Sklavenhandel. Afrikan. Staaten sind: 1) Habesch oder Abyssinien, 2) Nubien, 3) Sahara (Reich Darfur, Tibbus- u. Tuariks-Staaten), 4) Tripoli (mit Fezzan u. Barka), 5) Tunis, 6) Marokko, 7) Sudan (Nigritien), 8) Senegambien, 9) Guinea (Ober-Guinea), 10) Kongo (Nieder-Guinea), 11) Hottentottenland, 12) Kaffernland, 13) Sofala, 14) Mozambique, 15) Zanguebar, 16) Ajan, 17) Madagaskar, 18) die comorischen Inseln. Das übrige Fest- u. Inselland besitzen die Europäer.

Afrikanische Gesellschaft, der Verein, welcher hauptsächlich durch Banks von 95 Briten 1788 begründet wurde, um das Innere Afrika's zu erforschen, die Civilisation der Neger u. den brit. Handel zu befördern. Sie sandte Reisende ab, wie Ledyard, Lucas, Houghton, Mungo Park, Hornemann, Burckhardt u. A. u. legte das Ergebniß nieder in den „Proceedings of the associations for promoting the discovery of Africa, Lond. 1790 ff." Das seit 1808 begründete Afrikan. Institut (African institution) wirkt für Abschaffung des Sklavenhandels u. die Civilisirung der Neger; in demselben Sinne eine 1839 errichtete Gesellschaft, welche 1841 eine verunglückte Expedition den Niger hinauf ins Innere Afrika's unternahm, um im Lande selbst dem Sklavenhandel entgegenzuwirken.

Afrikanischer Krieg, der Krieg, den Julius Cäsar gegen die Anhänger des Pompejus in Afrika u. ihren Verbündeten Juba, König von Numidien, führte. Er endete mit dem Siege Cäsars bei Thapsus 46 v. Chr. u. ist in dem Buche: De bello africano, das den Ausgaben des Cäsar angehängt ist, beschrieben.

After, 1) eine Art Schiffe auf der Weser, die 118 bis 120 F. lang, 8—9 F. breit, von 30—40 Lasten tragen; 2) beim Bergwesen, was von gepochten u. gewaschenen Erzen übrig bleibt u. wenig Metall mehr enthält; After in Zusammensetzungen 1) was nach Zeit, Ort u. Ordnung nachfolgt, z. B. Aftergeburt, A.-leder; 2) was dem Gehalte nach schlechter ist, z. B. Afterbier, A.-mehl, A.-schlag, der Abraum oder Wind- u. Schneebruch; Aftererbe, derjenige, welcher, wenn der erste Erbe stirbt oder die Erbschaft nicht antritt, das Erbe erhalten soll; Afterlehen, ein solches, welches ein Vasall wieder an einen Dritten verleiht; Aftermiethsmann, derjenige, welcher einem andern Miether etwas wieder abgemiethet hat; Afterpacht, das Wiederverpachten eines gepachteten Gegenstandes an einen Dritten.

Afzelius, 1) (Adam), geb. 1750 zu Larf in Westgothland, gest. 1837 als der letzte Schüler Linné's, lebte als Lehrer der oriental. Literatur u. Botanik in Upsala, war 1792 bis 1794 als Naturforscher in Sierra-Leone, 1796 Gesandtschaftssecretair in London, 1799 wieder Lehrer in Upsala u. seit 1812 Professor der Diätetik. Er gab Linné's Selbstbiographie mit Zusätzen (deutsch, Berl. 1826) heraus. Eine Pflanzengattung u. mehrere Insekten u. Moosarten sind nach ihm benannt worden. — 2) (Johann), Bruder des Vor., geb. 1753, seit 1784 Prof. der Chemie zu Upsala, st. 1837. — 3) (Pehr v.), des Vorigen Bruder, geb. 1760, gest. 1843, seit 1801 Prof. zu Upsala, 1812 Leibarzt des Königs u. 1816 in den Adelstand erhoben, gehörte zu den berühmtesten Aerzten Schwedens. 4) (Arvid August), ein Verwandter der Vorigen, geb. 1785, seit 1821 Pfarrer zu Enköping, hat sich als Dichter u. durch Forschungen in der altnord. Literatur einen Namen gemacht. Er gab heraus: Volkslieder u. Volkssagen

(deutsch v. Ungewitter, 3 Thle., Leipz. 1842), das Trauerspiel: „Der letzte Folkunger“ u. seit 1842 eine Geschichte Schwedens.

Aga oder Agha, d. i. Herr, bei den Türken ein Offizier oder oberster Hofbeamter, z. B. Janitscharen-Aga, Silidhar-A. (Generalissimus der Reiterei); Kißlar-A. (Aufseher der Verschnittenen u. des Harems) u. s. w.

Agaciren (fr.), necken; Agacerie, Neckerei, buhlerische Anreizung.

Agamedes, geschickter Baumeister, Sohn des Erginos, baute mit seinem Bruder Trophonios außer der Schatzkammer des Gyrieus, dem hölzernen Neptuntempel zu Mantinea, auch den Apollotempel zu Delphi. Als er sich hierfür eine Belohnung von Apollon ausbat, gewährte ihm dieser den Tod als die größte Wohlthat.

Agamemnon, Führer der verbündeten Griechen vor Troja, war König von Mykene u. Sohn des Atreus u. der Eriphyle. Als das Heer in Aulis durch den Zorn der Diana, welcher A. eine geweihte Hirschkuh getödtet, zurückgehalten wurde, entschloß er sich, seine Tochter Iphigenia zu opfern, welche Diana aber entrückte. Vor Troja, wo er sich stets im Rath u. in der Schlacht auszeichnete, entzweite er sich mit Achilles über die Briseïs u. kehrte nach Troja's Falle mit der Kassandra, des Priamos Tochter, die er als Beute erhalten, nach einer stürmischen Fahrt nach Mykene zurück. Hier wurde er von seiner Gemahlin u. ihrem Buhlen Aegisthos bei einem Mahle, oder im Bade ermordet. Seine Kinder waren Iphigenia, Orestes, Antigone u. Elektra.

Aganippe, eine Quelle am Fuße des Helikon, war den Musen geweiht u. begeisterte durch den Genuß ihres Wassers zur Dichtkunst.

Agapen (gr. Liebesmahl), die Abendmahlzeiten, worin in der ältesten Kirche das Bundesmahl Jesu gefeiert wurde. Freiwillig steuerte jeder Christ dazu bei u. der Friedenskuß besiegelte die gemeinsame Bruderliebe. Paulus ordnete ihre Feier nach dem Genuß des Abendmahls an. Als bei der zunehmenden Menge der Gläubigen ihre Feier unstattbaft geworden, sich auch Mißbräuche eingestellt hatten, wurden sie gegen Ende des 4. Jahrh. abgeschafft. Vergl. Drescher, de veterum Christianorum agapis, Gieß. 1824.

Agapetä (gr. Liebesschwestern), in der alten Kirche Christinnen, die bei den Geistlichen wohnten. Als Anlaß zur Sittenlosigkeit wurden sie unter Papst Innocenz II. aufgehoben.

Agar (Jean Antoine Michel, Graf v. Moosburg), aus dem Departement Lot gebürtig, 1804 Mitglied des Corps législatif; Murats Finanzminister im Großherzogthum Berg, heirathete er eine Nichte desselben, ward Graf v. Moosburg u. ging mit ihm als Finanzminister nach Neapel, veranlaßte diesen zum Abfall von Napoleon u. war 1815 Staatssecretair. Nach Murats Tod begleitete er die Königin Karoline nach Triest u. wandte sich nach Frankreich; seine Güter im Großherzogthum Berg erhielt er von Preußen zurück u. schrieb später gegen Villèle's Finanzverwaltung.

Agardh (Karl Adolph), geb. 1785 zu Båstad in Schweden, neuerer schwedischer Botaniker, seit 1834 Bischof von Karlstadt, beschäftigt sich vorzugsweise mit den Algen, über welche er Vieles geschrieben hat; Hauptwerk: Systema algarum, Lund 1824 u. hierzu Icones algarum europaearum, Leipz. 1828—35, 4 Lieferungen.

Agassiz (spr. -ß. Louis), geb. 1807 in Orbe im Waadtlande, seit 1830 Dr. der Medizin, ausgez. Naturforscher u. Ichthyolog, lebt als Prof. der Naturwissenschaften in Neufchatel. Hauptschriften: Recherches sur les poissons fossiles (Untersuchungen über die fossilen Fische), Solothurn 1833—43, 16 Liefer. (noch unvollendet); Histoire naturelle des poissons d'eau douce de l'Europe centrale (Naturgeschichte der Süßwasserfische Mitteleuropa's), ebendaselbst 1839 ff., 1. Bd.; höchst interessant sind seine Untersuchungen über die Gletscher (deutsch u. franz.), ebendas. 1840, alle mit schönen naturgetreuen Abbildungen.

Agatha, die heilige, geboren zu Palermo, erlitt am 5. Febr. 251 die Marter auf Befehl des röm. Proconsuls Quintilianus, der sie weder zur Liebe, noch zum Abfall vom Glauben bringen konnte. Bei den Ausbrüchen des Aetna setzen die Einwohner von Catanea den Flammen den Schleier entgegen, welcher den Körper der heil. A. bedeckt.

Agathias Scholastikos, aus Myrine in Aetolien, Rechtsgelehrter unter Justinian, setzte die Geschichte des Prokopius vom J. 553—559 fort (Ausg. von Niebuhr, Bonn 1828) u. hinterließ Epigramme (Jacobs Anthol. gr. T. IV. p. 3—39).

Agathodämon (gr.), der gute Geist. Bei den Aegyptern wurde er als Schlange verehrt.

Agathokles, Herrscher von Syrakus, der Sohn eines Töpfers, wurde 359 v. Chr. zu Thermä in Sicilien geboren. Er vertauschte bald das väterliche Gewerbe mit den Waffen, stieg durch Tapferkeit und die Gunst des Feldherrn Damas zum Chiliarchen (Obersten) empor u. heirathete nach Damas' Tode dessen reiche Wittwe. Im Verdacht, nach der Alleinherrschaft zu streben, wurde er verbannt, rückte aber bald mit einer kleinen Schaar Mißvergnügter gegen Syrakus, schloß Frieden mit dem Karthager Hamilkar, den man gegen ihn zu Hülfe rief, bemächtigte sich der Herrschaft u. befestigte seinen Thron durch die Ermordung von 4000 angesehenen Bürgern. Seine Macht zu sichern, unternahm er die Vertreibung der Karthager aus Sicilien, u. faßte, geschlagen u. hart bedrängt den kühnen Entschluß, den Krieg nach Afrika zu tragen. Schon hatte er das ganze Gebiet der Karthager bis auf Karthago selbst erobert, als ihn der gefährdete Zustand Siciliens zurückrief. Unterdessen wurde sein Sohn Archagathos in Afrika hart bedrängt; A. kehrt schnell zurück, wird aber geschlagen, entflieht u. überläßt seine eigenen Söhne der Wuth der erbitterten Truppen, die sie ermorden u. zu den Karthagern übergehen. Das schwierige Sicilien mußte sich nach Besiegung des Dinokrates u. nach der listigen Ermordung von 4000 Ausgewanderten wieder unter seine Macht beugen. Er plünderte nun die liparischen Inseln, schlug die Macedonier zur See, nahm Croton u. verheirathete seine Tochter mit Pyrrhos, dem König von Epiros. Als er seinem jüngsten Sohne Agathokles den Thron versichern wollte, ermordete diesen sein Enkel Archagathos u. ließ A. selbst durch dessen Sklaven Mänon vergiften. Noch lebend indeß trug den 72jährigen Tyrannen das empörte Volk auf den Scheiterhaufen.

Agathon, ein Athener, Schüler des Prodikos u. Sokrates, Freund des Platon u. Euripides, ist durch seine Trauerspiele u. musikalischen Talente wie durch die Feinheit seiner Sitten rühmlichst bekannt. Er erhielt bei den olympischen Spielen den Preis. Wieland nahm ihn zum Helden des Romans Agathon.

à gauche (fr. spr. a gohsch), zur Linken.

Agave, eine Pflanzengattung aus der Familie der Bromeliaceen, die aus der Wurzel ellenlange, fußbreite, saftreiche, am Rande dornige Blätter treibt, aus deren Mitte ein oft 20—30 F. hoher Stengel schießt, an welchem zahlreiche gelblichgrüne, wohlriechende u. honigreiche Glockenblumen hängen. Die nützlichsten Arten sind 1) A. americana (die große Aloe der Gärtner), deren Blattfasern wie Hanf benutzt werden. In Spanien, Italien, Afrika, selbst in der italienischen Schweiz dient sie zu Einzäunungen; 2) A. mexicana, die denselben Nutzen gewährt u. in ihren Blättern einen zuckerreichen, weinigen u. berauschenden Saft enthält, der unter dem Namen Pulque in Mexico höchst beliebt ist.

Ageladas, aus Argos, berühmter Erzbildner um 430 v. Chr. u. Lehrer des Polyklet, Myron u. Phidias, drückte zuerst die Adern u. die Haare deutlich aus. Mehrere Werke von ihm befinden sich noch in Italien, ein Apollo Musagetes in der Glyptothek zu München.

Agelaos, der Sohn des Herkules u. der Omphale u. angeblicher Stammvater des Krösos.

Agen (spr. Aschang), Hauptstadt des Depart. Lot-et-Garonne an der Garonne, hat 12,000 E., obere Gerichtshöfe, wissenschaftl. Gesellschaft, schöne Fabriken u. Handel in Leinwand, Baumwollenwaaren, Obst, W in u. Leder.

Agende auch Liturgie (im engern Sinne), das von der obersten Kirchenbehörde eines Landes autorisirte Buch für die Geistlichen, welches die Form der öffentlichen Gottesverehrung und der kirchlichen Handlungen bestimmt und die dabei zu gebrauchenden Formulare ent-

hält. Die älteste Kirche hatte keine A., sondern der Geistliche sprach die üblichen Gebete frei. Erst nach u. nach wurden in den einzelnen Gemeinden die Formeln stehend durch Ueberlieferung u. endlich aufgeschrieben. So finden sich im 5. Jahrh. in Constantinopel, Rom, Mailand u. a. bestimmte Liturgien u. Kirchenordnungen. Die Reformation führte in der evangelischen Kirche die Abfassung mehrer Agenden herbei (z. B. Luther's Ordnung des Gottesdienstes, 1523), die sich bis in die Mitte des 18. Jahrh. erhielten, wo man sie, in Folge der Ausbildung der deutschen Sprache u. der Umwandlung in den Glaubensansichten, nach Form u. Dogma nicht mehr für passend u. zeitgemäß fand. Es erschienen daher mehrere Kirchenagenden im Geiste der neuern Zeit, theils von Privatpersonen, theils von kirchlichen Behörden, wie in der Pfalz (1783), in Kurland, Hamburg, Oldenburg, Schleswig-Holstein (durch Adler 1797), Anhalt-Bernburg, Würtemberg, Sachsen u. a. Das Wohlgefallen des frommen Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm III., an den Wechselgesängen der griechischen Hofkirche in Petersburg gab, dem Vernehmen nach, Veranlassung zu der neuen preußischen Agende vom J. 1821 (verbessert 1822 u. 1829). Angeordnet ward sie 1822 zunächst nur für die Hof- u. Domkirche und alle Garnisonkirchen, gleichzeitig aber auch den Consistorien zur Einführung in den Civilgemeinden empfohlen. Da aber die Formulare dieser A. nach Sprache u. Inhalt an das 16. Jahrhundert erinnerten u. der lutherischen Orthodoxie, so wie dem Calvinismus huldigten; da ferner die Predigt dadurch beeinträchtigt und die Dauer des Gottesdienstes auf eine Stunde beschränkt wurde, so verweigerten die meisten Provinzen, wie Sachsen, Rheinpreußen, Schlesien, Pommern, auch Berlin, die Annahme, u. es entstand der Agendenstreit, ein Schriftenwechsel theils für (Augusti, Marheineke, v. Ammon), theils gegen (Schleiermacher u. A.) die neue A. Als ein Rescript vom 4. Juli 1825 den Gegnern gebot, entweder die neue A. anzunehmen, oder sich ausschließend an die alte, gesetzlich eingeführte zu halten: so reichten 12 Berliner Prediger eine von Schleiermacher verfaßte Gegenvorstellung ein, in der sie sich vorbehielten, der evangel. Freiheit gemäß bei besondern Veranlassungen auch von der alten A. abzuweichen. Gleichzeitig griff der zur Einführung der A. aufgeforderte Stadtrath in Berlin diese u. das liturgische Recht des Königs in einem Schreiben an. Endlich beschloß die Regierung (1826), keinen Candidaten anzustellen, der die A. nicht annähme, setzte aber auch eine Commission (Eylert, Ritschl, Strauß, Marot u. a.) zur Durchsicht der A. nieder. Zugleich ließ der König durch Provinzialcommissionen das Herkömmliche in der Liturgie der einzelnen Provinzen ermitteln u. das mit dem Ton der A. Zusammenstimmende als Anhang beifügen. Mit diesen Anhängen für die einzelnen Provinzen wurde die A. gedruckt u. meistens angenommen (1829), auch von dem am meisten widerstrebenden Schlesien. Nur einige Geistliche u. Familien daselbst, Scheibel, Thiel, Huschke u. Steffens an der Spitze, erklärten sich fortwährend gegen sie u. wollten eine besondere, echt lutherische Kirchengemeinde bilden. Die Sache war hiermit beendigt; die Geistlichen gaben so vielen Bemühungen der Regierung nach. — Außer dem preuß. Staate versuchte der Großherzog von Baden 1830 die preuß. A. in seinem Lande einzuführen, u. als die Kirchensection es verweigerte, geschah es zuerst in der Hof- u. Garnisonkirche zu Karlsruhe. Von hier aus fand sie durch den Rath auch in den übrigen Kirchen dieser Stadt Eingang.

Agenor, 1) Sohn des Poseidon u. der Lybia, König in Phönikien, welcher seine Söhne Kadmos, Phönix, Kilix entsendete, um ihre vom Jupiter entführte Schwester Europa aufzusuchen. Seine Kinder gaben verschiedenen Ländern ihre Namen. — 2) Sohn des Antenor, ein trojanischer Held, wurde im Kampfe mit dem Achilles, den er verwundete, von Apollon durch ein Luftbild gerettet.

Agent (lat.), Einer, der im Auftrage u. mit Vollmacht die Geschäfte eines Andern besorgt; Bevollmächtigter, Geschäftsträger; Agentur, das Geschäft eines Agenten.

Agesilaos, Sohn des Archidamos, war von 399 bis 360 v. Chr. König von Sparta. Er eilte den Joniern in Kleinasien gegen die Perser zu Hülfe u. gedachte das Perserreich zu stürzen, als ihn die bedrängte Lage seines Vaterlands zurückrief. Sein Sieg bei Koronea 394 v. Chr. über die verbündeten Griechen u. der Friede des Antalkidas rettete Sparta. Als er dieses auch zum zweiten Male gegen Pelopidas u. Epaminondas gerettet, kämpfte er gegen die Perser in Ägypten, starb aber auf der Rückreise, an die afrik. Küste verschlagen, im 84. Jahre. Unansehnlich von Person, war er musterhaft in seinen Sitten.

Agglomeriren (lat.), anhäufen, zusammenballen.

Agglutinirende Mittel (Agglutinantia), in der Chirurgie die Mittel, welche fest auf der Haut kleben u. dazu dienen, das Bluten der Wunden zu verhüten u. die Heilung durch Vernarbung zu befördern.

Aggratiation (lat.), die Begnadigung; **aggratiandi jus,** das Begnadigungsrecht.

Aggraviren (lat.), erschweren, die Strafe schärfen.

Aggregat (lat.), Anhäufung, zufällige, unverbundene Zusammenstellung von Theilen zu einem Ganzen. In der Chemie bezeichnet A. ein Ganzes, welches durch Ansetzung der Theile von außen entstanden ist, ohne daß diese chemisch zusammengehalten werden (Aggregationszustand).

Aggregiren (lat.), 1) beigesellen; 2) beim Militair einem Offizier bei seinem bisherigen Dienstverhältnisse u. Gehalte einen höhern Rang beilegen, bis er bei Erledigung einer Stelle nachrückt.

Agil (lat.), flink, behend; Agilität, Behendigkeit.

Agilolfinger, der Geschlechtsname der frühern Herzöge der Bojoarier oder Baiern von ihrem Stammvater Agilolf. Als erster A. wird Theodo I. 508 genannt, doch historisch sicher steht erst Geribald I., der mit dem Könige Childebert von Austrasien kriegte u. 592 starb. Sein Nachfolger, Thassilo I., kämpfte bis 609 glücklich gegen die Slaven, u. unter Geribald II., gest. 640, erhielt Baiern sein erstes Gesetzbuch, wie unter den folgenden A. den Segen des Christenthums, bis Hugibert 725 von den Franken abhängig ward u. Thassilo II. sein Streben nach Unabhängigkeit mit der Krone bezahlen mußte u. von Karl dem Großen 788 nebst seiner Familie in ein Kloster gesperrt wurde.

Agilulph, Herzog von Turin u. durch seine Vermählung mit Theodolinde, der Wittwe des Longobardenkönigs Autharit, König der Longobarden. Er wurde zuerst mit der eisernen Krone gekrönt u. herrschte von 590 — 616.

Agincourt (spr. Aschängkuhr, Jean Baptiste Louis Georges Seroux d'), geb. 1730 zu Beauvais, Generalpächter, vorzüglicher Kunstkenner, sammelte besonders schätzbare Materialien für die Geschichte der Kunst vom 4. — 16. Jahrh., deren Herausgabe durch die Revolution verhindert wurde. A. st. 1814 zu Rom; hinterließ Recueil de fragments de sculpture antique en terre cuite, Par. 1814, u. Histoire des arts par les monuments, ebendas. 1814.

Agio, das Aufgeld, welches gegen die landesübliche oder cursirende Münze für andere bessere oder für den Augenblick gesuchtere Münzsorten oder Papiergeld, über deren Nennwerth vergütet wird. Agioconto, im Hauptbuche eines Geschäftsmannes, die Zusammenstellung über Gewinn oder Verlust beim Geld- oder Wechselumsatz; Agiotage, das Benutzen des Steigens u. Fallens der Geld- oder Wechselcurse u. analog auch der Actien u. Staatspapiere. Da leicht dabei betrügerische Operationen angewendet werden können, so hat das Wort mehr die verächtliche Bedeutung erhalten; Agioteur, der dieses Geschäft treibt, Wechselwucherer.

Agiren (lat.), handeln, wirken, sich benehmen, eine Rolle spielen.

Agis. Vier spartanische Könige haben diesen Namen geführt, wovon Agis IV. der bedeutendste ist. Er suchte die Gesetze des Lykurgos wieder in Kraft zu setzen, wurde aber auf Befehl der Ephoren erdrosselt 244 v. Chr.

Agitation (lat.), Bewegung, Schwanken; Agitator, Einer, der Etwas in Bewegung setzt, Unruhstifter. So hießen unter Cromwell die unruhigen Soldaten u. jetzt O'Connell; agitiren, stark bewegen, erschüttern, aufwiegeln.

Agitato (ital. spr. adschitato), sehr bewegt, ungestüm.

Aglabiten, eine arabische Dynastie in Nordafrika, welche Ibrahim Ben Aglab, ein Statthalter Harun-al-

Raschid's, im Anfange des 9. Jahrh. stiftete. Er residirte in Kairvan u. seine Nachfolger zu Tunis, bis sie 908 von den Fatimiten verdrängt wurden.

Aglaja, eine der drei Grazien, Tochter des Zeus u. der Eurynome.

Aglaophamos, Schüler des Pythagoras, dessen Name durch Lobeck's Werk gegen die symbolische Auffassung der Mythen, das den Titel „Aglaophamos" trägt, bekannt geworden ist.

Agnadello, Flecken in der Delegation Lodi des lombardisch-venetianischen Königreichs. In der Nähe schlug König Ludwig XII. den 14. Mai 1509 die Venetianer, u. im spanischen Erbfolgekriege warf der Herzog von Vendôme den 16. Aug. 1705 den angreifenden Prinz Eugen zurück.

Agnano (spr. Anjano), ein kleiner See bei Neapel, auf vulkanischem Boden, welcher oben süßes, in der Tiefe salziges Wasser hat. In seiner Nähe findet sich die 14 F. lange, 6 F. hohe, 5 F. breite Hundsgrotte, so genannt, weil die Dünste, die sich in ihr 10 Zoll erheben, einen Hund tödten können, so wie die Schwitzbäder von St. Germano, Höhlen mit 40° Wärme.

Agnaten (lat.), die Anverwandten von väterlicher Linie oder männlicher Seite, früher Schwertmagen.

Agnes, 1) die Heilige, von ausgezeichneter Schönheit, erlitt unter Diocletian im J. 303 den Märtyrertod; Tag 21. u. 28. Januar. Ein Gemälde von Domenichino stellt ihre Hinrichtung, ein anderes von Tintoretto den Augenblick dar, wo sie dem Symphronius, der ihr Gewalt anthun wollte u. darüber erblindete, das Gesicht wiedergiebt. — 2) A. von Oestreich, die Tochter Kaiser Albrecht's I., geb. 1280, Gemahlin des Königs Andreas III. von Ungarn, verfolgte die Mörder ihres Vaters nebst deren Angehörigen u. selbst Unterthanen mit solcher Strenge, daß 1000 Menschen hingerichtet wurden. Aus Reue gab sie dann den Nachkommen der Getödteten ihr Erbe zurück u. errichtete an der Stelle des Mordes das Kloster Königshofen, wo sie 1354 (1364) starb. — 3) A. Gräfin von Orlamünde, seit 1293 Wittwe des Grafen Otto von Orlamünde, stand in einem Liebesverhältniß mit dem Burggrafen von Nürnberg, Albrecht dem Schönen, auf dessen Aeußerung, daß vier Augen seiner Verheirathung mit ihr entgegenstünden, sie ihre zwei Kinder ermordete. Albrecht verließ sie auf diese grause That u. sie starb zu Hof in Haft. Ihr Gespenst soll noch als weiße Frau wichtige Ereignisse einem deutschen Königshause anzeigen. — 4) A. Sorel oder Soreau, geb. 1406 von hoher Familie, Ehrendame der Herzogin von Anjou, Isabelle von Lothringen. Sie kam 1431 an den franz. Hof; ihre Schönheit fesselte Karl VII., den sie aus seiner Apathie zog u. zum Kampf gegen die Engländer anregte. Karl gab ihr die Grafschaft Penthièvre u. das Schloß Beauté bei Marne, wovon sie den Namen: Die Dame von Beauté erhielt. Sie starb 1449. — 5) A. Bernauer, s. Bernauer.

Agnesenrollen, die Rollen der naiven Mädchen von der Agnes in Molière's L'école de l'enfant. In Deutschland braucht man dafür seit Kotzebue's Indianer in England den Namen Gurli-Rollen.

Agnesi (Maria Gaëtana de), geb. zu Mailand 1718, mit den seltensten Talenten von der Natur begabt, hielt sie schon im 9. Jahre eine lat. Rede, sprach im 11. griechisch, studirte orientalische Sprachen, Mathematik u. Philosophie u. erhielt 1750 eine Professur der Mathematik, aber schon 1751 zog sie sich vom Leben u. allen Studien zurück, ward Nonne u. st. 1799 in einem Kloster zu Mailand. Ihre Schrift Instituzioni analitiche (Einleitung in die Analysis), 2. Aufl., Bologna 1748, ins Franz. u. Engl. übersetzt, wird sehr geschätzt.

Agnition (lat.), 1) in der Rechtssprache, Anerkennung eines Verhältnisses, einer Schuld ꝛc.; 2) im Schauspiel, Erkennungsscene.

Agnoeten (gr. d. i. Nichtwissende), eine Ketzersekte im 4. Jahrh., die behauptete, Christus habe als Mensch Einiges nicht gewußt, namentlich den Tag des letzten Gerichts.

Agnosciren (lat.), anerkennen.

Agnus Dei (lat. d. i. Lamm Gottes), 1) ein länglichrundes flaches Stückchen Wachs, mit einem Lamm u. der Siegesfahne oder dem heil. Johannes auf der einen Seite u. dem Namen nebst dem Regierungsjahre des Papstes auf der andern. Der Papst weiht sie im Jahre seines Antritts u. alle sieben Jahre u. vertheilt sie. Diese Sitte gründet sich darauf, daß man im 14. Jahrh. die Reste der geweihten Osterkerzen am heil. Sabbath vertheilte; 2) die Musik zu dem Theil der Messe, welcher mit diesen Worten anfängt. Der Papst Sergius I. ordnete sie im J. 688 an.

Agon (gr.), jeder Kampf zur Bewährung körperlicher oder geistiger Tüchtigkeit. Bei den Griechen waren die Agones feierliche Kampfspiele im Ringen, in der Dicht-, Tonkunst ꝛc., unter denen die olympischen, pythischen, nemäischen, isthmischen einen vorzüglichen Rang behaupteten. Die dabei angestellten Kampfrichter hießen Agonotheten.

Agonalien (lat.), röm. Fest, welches Numa zu Ehren des Janus anordnete. Bei ihrer Feier am 9. Jan., 21. Mai u. 13. Decbr. schlachtete man einen Widder.

Agonie (gr.), Todeskampf; agonisiren, mit dem Tode ringen.

Agonistiker, Schwärmerhaufe der Donatisten in Afrika im 4. Jahrh., der unter Mord u. Grausamkeit seine Meinungen verbreitete und unter Constans unterdrückt wurde.

Agora (gr.), Ort der Volksversammlung bei den Griechen, Markt.

Agosta (lat. Augusta), feste Stadt, welche Kaiser Friedrich 1229 auf einer sicilischen Küsteninsel erbaute, mit 15,000 E. A. gehörte einige Zeit den Johannitern, wurde 1675 von den Franzosen genommen u. sah 3 Seeschlachten zwischen der spanisch-holländ. Flotte u. der französischen unter Duquesne, am 8. Jan. 1676, am 22. Apr., wo der holländ. Admiral Ruyter blieb, u. am 2. Juli, in welcher die Franzosen siegten. Im J. 1693 wurde A. von einem Erdbeben zerstört.

Agoub (Joseph), geb. 1795 zu Kahira, kam als Kind nach Frankreich, wo er von 1820—1831 als Lehrer der arab. Sprache am Collège Louis-le-Grand zu Paris wirkte u. 1832 in Marseille starb. A. hat sich auch als Dichter bekannt gemacht.

Agra, 1) Provinz der brit. Präsidentschaft Calcutta von 500 □M., zwischen Delhi, Oude, Allahabad, Malwah u. Adschmir, die vom Ganges u. Dschumna durchströmt wird; 2) Hauptstadt darin, am Dschumna, früher Residenz des Großmoguls, gehörte zu den größten u. prächtigsten Städten Asiens. Die Bevölkerung ist von 800,000 E. auf 60,000 gesunken u. von der Pracht der Bauwerke sind nur noch Ruinen übrig, worunter das herrliche Grabmal Tadsch Mahal, welches der Schah Dschehan zu Ehren einer seiner Frauen errichtete. A. besitzt Indigo- u. Baumwollenfabriken, einen lebhaften Zwischenhandel u. ein starkes Fort Akberabad.

Agraffe (fr.), 1) Haken, Klammer, Heftel, Hutschleife; 2) Zierrath an dem Schlusse eines Bogens, Fensterrahmens ꝛc.; 3) chirurgisches Instrument, um die Wundränder nach Operationen, z. B. der Hasenscharte, zu nähern.

Agram (Zagrab), Hauptstadt des Agramer Comitats an der Sau, mit 18,000 E., die einen lebhaften Handel mit Korn, Tabak, Weinstein, Honig treiben, theilt sich in die königl. Freistadt, die der Sitz des Banus von Kroatien, der Banat- u. Districtualtafeln für Kroatien u. Slavonien ist, u. in die Bischofstadt, wo der Bischof u. das Kapitel wohnt. A. besitzt einen schönen Dom, eine Akademie, Seminare u. andere Anstalten.

Agrandiren (fr.), vergrößern.

Agrarische Gesetze, bei den Römern diejenigen, welche das Grundeigenthum, namentlich die Vertheilung der öffentlichen, durch Eroberung erworbenen Ländereien, betrafen, welche von Zeit zu Zeit von dem Volke (plebs), den Patriziern, den Besitzern großer Strecken Staatsländereien, gegenüber beansprucht u. durchgesetzt wurden. S. Grachus.

Agréable (fr.), angenehm, anmuthig.

Agrell (Karl Magnus), geb. in Smaland 1764, bekannter schwedischer Orientalist, Professor in Upsala, seit 1805 Pfarrer in Statelöt, treibt vorzugsweise das Syrische; schrieb Supplementa syntaxeos siriacae, Greifsw. 1834, u. Zusätze dazu, ebendas. 1836 u. 1838, Supple-

menta ad Lexicon syriacum Castellianum, 1. Heft, Upsala 1839.

Agrément (fr. spr. -mang), Annehmlichkeit, Anmuth; **agréments** (spr. -mang), 1) in der Musik, Vorschläge, Schleifer, Triller rc.; 2) Verzierungen, Locken.

Agrest (lat.), 1) Saft von unreifen Früchten, besonders Weintrauben; 2) Weinmuß aus unreifen Trauben.

Agricola (lat. d. h. Landmann), 1) (Cnejus Julius), des J. Gräcinus Sohn, geb. 34 n. Chr., großer Feldherr u. Staatsmann unter Kaiser Vespasian, 77 Prätor in Britannien, das er in 8 Jahren der Herrschaft der Römer unterwarf u. röm. Cultur u. Sitte dort verbreitete. Er starb, von Domitian aus Eifersucht zurückgerufen, 94, nach Einigen an Gift. Sein Schwiegersohn Tacitus beschrieb sein Leben. — 2) (Rudolph), eigentl. Ralef Huesmann od. Hausmann, geb. zu Baffle bei Groeningen 1443 (1441), Schüler des Thomas a Kempis, berühmter Philolog, Philosoph u. Theolog des 15. Jahrh., hatte sich in Paris, Pavia u. Ferrara gebildet; mit den bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit befreundet, erwarb er sich um die Verbreitung des Studiums der klassischen Literatur durch Gelehrsamkeit u. die Eleganz seiner Vorträge große Verdienste. Von dem ihm befreundeten Bischof Dalberg von Worms 1483 nach Heidelberg berufen lebte er hier u. in Worms u. st. 1485. Seine Schriften gab Alard, 2 Bde., Köln 1539, sein Leben Tresling, Groeningen 1830, heraus. — 3) (Martin), geb. zu Sorau um 1485, erster evangel. Cantor u. Musikdirector in Magdeburg, Freund Luthers, st. daselbst 1556. Er nahm zuerst mit in Deutschland für die alte Tabulatur die jetzige Notenschrift an; seine Musica instrumentalis, 2. Aufl., Wittenb. 1545, hat wegen der Abbildungen für die Geschichte der musikal. Instrumente Werth. — 4) (Georg), eigentl. Bauer, geb. 1490 zu Glaucha, studirte noch, nachdem er von 1518—22 Rector in Zwickau gewesen war, in Leipzig u. dann in Italien Medizin u. st. 1555 als Stadtphysikus u. Burgemeister zu Chemnitz, wo er seit 1531 gelebt u. sich mit Bergbaukunde u. Mineralogie ausschließlich beschäftigt hatte. Seine „mineralogischen Schriften" gab E. Lehmann deutsch, 4 Thle. in 5 Bdn., Freiberg 1806—12 heraus; vergl. F. L. Becher, die Mineralogen G. A. zu Chemnitz im 16. u. A. G. Werner zu Freiberg im 19. Jahrh., ebendaselbst 1820. — 5) (Johann), eigentl. Schnitter oder Schneider, einer der Reformatoren, geb. zu Eisleben 1492, daher auch Magister Eisleben, Islebius genannt, studirte unter Luther in Wittenberg, protokollirte 1519 bei dem Religionsgespräch in Leipzig, wurde von Luther, mit welchem u. Melanchthon er sehr befreundet war, 1525 zur Unterstützung bei Einführung der Reformation nach Frankfurt a. M. gesandt u. noch in demselben Jahre Prediger an der St. Nicolaikirche zu Eisleben, wo er den später lebhafter geführten antinomistischen Streit gegen Melanchthon begann, wiewohl er bei einer Zusammenkunft mit diesem 1527 in Torgau seine Aeußerungen noch zurücknahm; war mit dem Grafen Albrecht v. Mansfeld 1526 auf dem Reichstag in Speyer u. 1530 in Augsburg, prüfte u. unterschrieb 1536 zu Wittenberg die schmalkaldischen Artikel u. wendete sich im folgenden Jahre ganz nach Wittenberg. Hier erneuerte er die antinomistischen Streitigkeiten durch Verbreitung seiner Ansichten in Vorlesungen, Predigten und handschriftlich zerstreuten Aufsätzen, vergl. Antinomismus; fast förmlich processirt, verließ er 1539 heimlich Wittenberg u. ward Hofprediger des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg, widerrief 1540 in einer eigenen Schrift u. war besonders mit Jacob Stratner u. Georg Buchholzer für Verbreitung der Reformation in der Mark thätig; nach Stratners Tode wurde er noch Generalsuperintendent der ganzen Mark, doch als Mitverfasser des Augsburger Interims 1548 allgemein verhaßt. Er st. 1566. Außer zahlreichen theologischen, meist polemischen Schriften, denn er gerieth auch mit Wicelius in Streit, u. war in die synergistischen Zänkereien verwickelt, hat man von ihm eine Uebersetzung der Andria des Terenz (1544) u. eine Ausgabe von Sebastian Brants Narrenschiff (1545); hohes Verdienst erwarb er sich aber um die deutsche Sprache durch sein Werk: Die gemeinen deutschen Sprüchwörter mit ihrer Auslegung, Hagenau 1529, vollständigste Ausg., Wittenb. 1592; als deutscher Prosaist ist er Luther gleichzustellen. — 6) (Christoph Ludwig), ausgezeichneter Landschaftsmaler, geb. zu Regensburg 1667, starb das. 1729; in der Dresdner Galerie sind mehrere seiner Bilder. — 7) (Joh. Friedr.), geb. 1720 zu Dobitschen bei Altenburg, Schüler Seb. Bachs, tüchtiger Theoretiker in der Musik, starb als Director der königl. Kapelle zu Berlin 1774; er gab Tosis Anleitung zur Singkunst deutsch, Berl. 1757, mit wichtigen Anmerkungen heraus, u. componirte mehrere Opern u. Kirchenmusiken. — 8) (Ludwig Friedr. August), geb. zu Göllnitz bei Altenburg 1769, Pomolog, starb daselbst als Pfarrer 1828. Im dortigen Pfarrgarten hatte er einen Baum mit 329 Sorten Aepfeln.

Agriculturchemie, die Chemie in ihrer Anwendung auf den Ackerbau, hat es als solche mit der Kenntniß des Bodens, dem Dünger, der Untersuchung der Acker- u. Wiesenpflanzen u. ihrer Ernährungsart zu thun. Die bedeutendste Schrift der neuesten Zeit darüber ist: die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Agricultur u. Physiologie von J. Liebig, 5. Aufl., Braunsch. 1843, womit die Resultate der Experimente Boussingault's in Paris u. die Erfahrung im Großen gemachter Versuche in England übereinstimmen. A.-Staat, s. Staat. A.-System, s. Physiokratisches System.

Agrigentum, jetzt Girgenti, eine Stadt auf der Südküste Siciliens, von einer Kolonie Rhodier auf dem Berge Akragas gegründet, zählte zu seiner Blüthezeit (um 400 v. Chr.) 800,000 E. u. war durch Reichthum u. herrliche Bauten berühmt. Während der Herrschaft der Sarazenen gänzlich zerstört, zeigt A. noch die Ruinen von prächtigen Bauwerken, wie von dem Tempel der Concordia, Jupiters rc. Jetzt hat die Stadt noch 16,000 E.

Agrionia (gr.), Fest des Dionysos (Agrionios) in Orchomenos, welches Frauen u. Priester feierten. Die Frauen thaten, als suchten sie den Dionysos, u. riefen dann, er sei zu den Musen geflohen u. bei ihnen verborgen. Hierauf folgte ein Mahl, wobei man sich besonders mit dem Lösen von Räthseln vergnügte (daher A. auch: Sammlung von Räthseln rc.). Das hohe Alterthum des Festes beweiset der Gebrauch, daß Jungfrauen, die von den Minyern abstammten, flohen, u. von einem Priester mit einem Schwerte verfolgt wurden, der diejenige tödten durfte, welche er zuerst einholte. Vgl. Otf. Müller, „die Minyer".

Agrippa, 1) (Menenius), schlug die Sabiner u. besänftigte die Plebejer, die erbittert über den Druck der Patrizier auf den heiligen Berg gezogen waren, durch die Fabel von den Gliedern, welche dem Magen, der sich ruhig ernähren lasse, den Dienst aufgesagt hätten, worauf zwar der Magen, aber auch sie selbst verdorben wären. — 2) (Marcus Vipsanius), geb. 63 u. gest. 12 v. Chr., ein tapferer Krieger, Freund und Schwiegersohn Octavians, befehligte dessen Flotte bei Actium (31 v. Chr.), schlug den Pompejus bei Messana (37 v. Chr.), wirkte als Minister u. Freund der Künste höchst wohlthätig für Rom, wo er Wasserleitungen u. das Pantheon erbaute. — 3) (Herodes), s. Herodes. — 4) (Heinrich Cornelius A. von Nettesheim), berühmter Arzt, Philosoph u. Schriftsteller, geb. 1486 zu Köln, war einer der merkwürdigsten Männer seiner Zeit. Während seines abenteuerlichen Lebens in Frankreich, England, Italien u. Deutschland war er 1509 Lehrer der Theologie in Dôle, 1510 in Köln, Hauptmann im Heere Maximilians I. in Italien, der ihn selbst zum Ritter schlug, 1512 Lehrer der Rhetorik in Pavia u. Turin, 1519 Syndicus in Metz, das er bald wegen der Vertheidigung einer Hexe verlassen mußte, dann Arzt in Köln, Genf, Freiburg u. Lyon, wo ihn Franz I. 1524 zum Leibarzt seiner Mutter ernannte, 1525 Historiograph Karls V., u. abermals entlassen Arzt in Lyon, wo er in Haft gerieth u. nach seiner Befreiung nach Grenoble ging, wo er 1535 starb. Seine Ruhmsucht u. sein Ankämpfen gegen die Vorurtheile seiner Zeit zogen ihm überall Verfolgungen u. Feinde zu. Berühmt ist sein Buch: de incertitudine et vanitate scientiarum, Köln 1527, u. seine kabbalistische Schrift: De occulta philosophia, Köln 1533. Seine Werke erschienen in Lyon, 2 Bde. 1550 u. 1560.

Agrippina, 1) Tochter des M. Vipsanius Agrippa, durch ihre muthige Liebe zu ihrem Gatten Germanicus

berühmt. Sie begleitete diesen auf allen Feldzügen u. klagte dessen Mörder Piso in Rom an, der sich dem Gerichte durch freiwilligen Tod entzog. Ihr Benehmen mißfiel dem Tiberius, welcher sie auf die Insel Pandataria verwies, wo sie 33 n. Chr. freiwillig des Hungertodes starb. — 2) die Tochter der Vorigen u. des Germanicus, geb. 14 n. Chr., eine äußerst ränkesüchtige, ausschweifende u. abscheuliche Frau, verschaffte durch Mord u. Gift, wobei sie selbst ihren Gemahl, den Kaiser Claudius nicht schonte, ihrem Sohne Nero aus erster Ehe den röm. Thron. Als sie diesen beherrschen wollte, ließ er sie 59 n. Chr. erschlagen. Ihre Geburtsstadt war das nach ihr benannte Köln, Colonia Agrippina.

Agrypnie (gr.), Schlaflosigkeit, krankhaftes Wachen.

Agteleker Höhle, (ungar. Paradlo d. i. dampfender Ort), höchst merkwürdige Tropfsteinhöhle beim Dorfe Agtelek in dem gomörer Comitat in Ungarn. Die einzelnen Theile derselben haben von der Gestalt der Tropfsteinbildungen besondere Namen erhalten, wie die große Kirche, das Muttergottesbild, der Blumengarten, welcher letztere 96 F. hoch, 90 F. breit u. 900 F. lang ist u. die schönsten blumenähnlichen Verzierungen enthält. Drei Bäche fließen durch die Höhle u. machen sie an manchen Stellen unzugänglich.

Aguado (Alexandre Maria), geb. zu Sevilla 1784, gest. am 14. April 1842, stammt aus einer Familie portugiesischer Juden, trat früh in spanische, später in franz. Kriegsdienste. Im J. 1815 nahm er als Stabsoffizier den Abschied u. begann ein Commissionsgeschäft, das er bei seiner Thätigkeit u. seinen Bekanntschaften in den Kolonien bald in ein Banquiergeschäft verwandeln konnte. Größere Anleihen schloß er mit Spanien im J. 1823, 1828, 1830 u. 1831, wobei er ein ungeheures Vermögen (von mehr als 60 Mill. Fr.) u. von Ferdinand VII. den Titel eines Hofbanquiers u. eines Marquis de las Marismas de Guadalquivir, so wie bei Unterstützung der Anleihe für Griechenland 1834 den Erlöserorden erwarb. In Frankreich, wo er 1828 naturalisirt wurde, besaß er die trefflichen Weingelände um Château Margaux. Die von ihm ausgegangenen Papiere hießen Aguados, über die sich bei der zerrütteten Finanzlage Spaniens das Gerücht verbreitete, es würden immer neue Aguados verfertigt, um die bedeutenden Zinsen zu decken.

Aguesseau (Henri François d'), geb. zu Limoges 1668, ward 1690 Generaladvocat, 1700 Generalprocurator u. an Voisins Stelle 1717 Kanzler von Frankreich. Er verbesserte die Verwaltung der Hospitäler, erwarb sich hohe Verdienste um das franz. Rechtswesen, gab Ordonnanzen über die Schenkungen, Testamente, Substitutionen 2c., u. stellte die Rechte des Adels zu Gunsten des Militairdienstes wieder her; mehrmals entsetzt u. verwiesen, erhielt er stets seine Würden wieder u. st. 1751. Seine Statue wurde 1810 in der großen Halle des Justizpalastes aufgestellt. Seine Werke füllen 13 Bde., Par. 1759—89.

Agustin (Don Antonio), geb. 1517 zu Saragossa, berühmter Philolog und Jurist, und einer der gelehrtesten Männer Spaniens, als Bischof von Lerida auf dem Concil zu Trient, starb als Erzbischof von Tarragona 1586. Seine zum Theil für das römische u. kanonische Recht noch wichtigen Werke erschienen in 8 Foliobänden, Lucca 1765—77.

Ahas, Sohn Jothams, war von 743—728 v. Chr. König v. Juda.

Ahasja, 1) König von Israel war dem Götzendienste geneigt u. starb an den Folgen eines Sturzes 895 v. Chr.; 2) König von Juda, Sohn des Joram, wurde von Jehu ermordet 884 v. Chr.

Ahasverus, eig. Achaschverosch d. i. der Majestätische, 1) Beiname mehrerer Könige von Medien u. Persien; 2) Name eines Schuhmachers zu Jerusalem, welcher nach der Sage von Christus zum ewigen Umherirren auf der Erde verdammt wurde, weil er diesen mit einem Leisten von seiner Thür trieb, als er dort von der Kreuzeslast ausruhen wollte. Diese Sage vom ewigen Juden ist vielfach dichterisch behandelt worden, z. B. zuletzt von Jul. Mosen, Leipz. 1838.

à haute voix (fr. spr. a hoht woa), mit lauter Stimme.

Ahlefeld (Charlotte Louise Wilhelmine von, geb. v. Seebach), beliebte Erzählerin u. Dichterin, geb. zu Städten bei Weimar 1780, lebt zum Theil hier u. auf dem Gute ihres Gatten im Holsteinischen, schrieb früher pseudonym unter dem Namen Elisabeth Selbig; von mehrern ihrer Schriften nennen wir: die Kokette, Breslau 1826; Gedichte, Weimar 1826.

Ahlquist (Abraham), schwedischer Historiker, geb. zu Oeland 1794, Propst daselbst. Schriften: Oelands historia och beskrifning, 2 Bde., Kalmar 1822—23; Bidrag till svenska kyrkans och rigsdag historia, Stockholm 1835.

Ahlwardt (Christ. Wilh.), geb. 1760 zu Greifswald, gest. 1830 als Prof. der alten Literatur in seiner Vaterstadt, zeichnete sich als Mensch u. höchst vielseitiger Gelehrter u. Sprachkenner aus. Er übersetzte den Kallimachos, Berl. 1794, Ariosto's Satyren, 1794, den Ossian, Leipz. 1811 u. 1839—40, 3 Bde., u. gab den Pindar heraus, Leipz. 1820.

Ahm, s. Ohm.

Ahnen, die Voreltern überhaupt, bes. die adeligen Vorfahren väterlicher u. mütterlicher Seite. Man zählt Vater u. Mutter für zwei, die Großeltern väterlicher u. mütterlicher Seite für vier, die Urgroßeltern für acht Ahnen 2c. Da in Deutschland seit dem 14. Jahrh. der Zutritt zu geistlichen Stiften, Orden 2c., so wie Hofstellen nur denjenigen gestattet wurde, die eine gewisse Zahl adeliger Ahnen nachweisen konnten, so kam die Ahnenprobe auf, welche diesen Nachweis ermittelte.

Ahnung, die Ueberzeugung, deren wir uns nur in Gefühlen u. nicht durch bestimmte Begriffe bewußt werden können. Im gewöhnlichen Sinne, ein mehr oder minder dunkeles Vorgefühl von dem Eintreten künftiger Ereignisse, das oft auf Folgerungen aus Erfahrungen beruht, die nur nicht deutlich vor unserm Bewußtsein stehen.

Ahorn (acer), schlankes, stattliches Baumgeschlecht, das in mehrern Arten in der gemäßigten Zone vorkommt. Das harte Holz des A. taugt zwar nicht zu Bauten, wird aber vielfach von Tischlern, Drechslern u. Instrumentenmachern verarbeitet. Der canadische A., Zuckerahorn (acer saccharinum), liefert beim Anbohren einen Saft, der sich durch Verdampfen in einen röthlich grauen, harten, etwas durchsichtigen Zucker von angenehmem Geschmack verwandelt, welcher in Nordamerika häufig gewonnen wird.

Ahriman (Aherman), das böse Grundwesen in der Religion Zoroasters, welches dem Ormuzd, dem guten Wesen entgegensteht. Beide sind aus Zeruane Akerene (der Zeit) hervorgegangen u. haben die Welt 12,000 Jahre hindurch mit dem Guten u. Bösen zu erfüllen, welches aus ihren ewigen Kämpfen entspringt. Gute oder böse Geister vollstrecken ihren Willen u. bewirken in der sittlichen u. Körperwelt das Gute u. Böse; die guten (Izeds) stehen unter sechs Fürsten (Amschaspands), die bösen (Dews) unter andern sechs Fürsten (Darudsch). Die 12,000 Jahre sind in vier Weltalter eingetheilt; Ormuzd herrscht im ersten, im zweiten hat die schlecht befestigte Macht Ahrimans die Oberherrschaft; das dritte (das jetzige) füllt der Kampf beider Wesen; im vierten entscheidet sich der Sieg für Ormuzd, der die Erde durch Feuer vernichtet. Ein neuer Himmel u. eine neue Erde treten hervor, A. wird ein gutes Wesen u. Friede u. Seligkeit herrscht im Weltall.

Ahumada (Don Pedro Giron, Marquis de las Amarillas, Duca d'A.), kämpfte als Chef des spanischen Generalstabes unter Wellington für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes, verlor aber durch seine liberalen Ansichten die Gunst Ferdinands VII. Nach der Revolution 1820 ward er unter Arguelles Kriegsminister, doch nur kurze Zeit, da ihm die neue Verfassung zu demokratisch war. Deshalb u. besonders weil ihn sein Oheim, der Bischof von Tarragona, schützte, durfte er nach der Restauration in Spanien bleiben. Kurz vor seinem Tode ernannte ihn Ferdinand VII. 1832 zum Mitgliede des Regentschaftsraths während der Minderjährigkeit seiner Tochter Isabelle. In dieser Stellung machte er sich durch die Vertheidigung der Erblichkeit der Proceres u. der franz. Interessen wenig beliebt, wurde aber wegen seiner glück-

lichen Leitung der Procereskammer von der Königin Christina zum Herzog von A. ernannt. Unter Toreno war er 1835 Kriegsminister, mußte jedoch, wie seine Versuche zur Aussöhnung der Basken, seine Entwürfe eines verbesserten Heerwesens scheiterten u. er den verdienten Vorwurf des Nepotismus auf sich zog, diese Stelle niederlegen. Als Procer bekämpfte er das Ministerium Mendizabal, nahm nach dessen Sturz wenig Theil an den öffentl. Geschäften u. zog sich seit 1837, als neue Unruhen ausbrachen, nach Bordeaux zurück.

Ai, s. Faulthier.

Aiasch-Jahia, arab. Gelehrter, von dem die Muselmänner behaupten, er habe den Koran 24,000 Mal gelesen u. seine Haut habe geleuchtet. Er starb 709.

Aiblinger (Joh. Kaspar), Kapellmeister in München, bildete sich bes. auf Reisen u. schrieb treffliche Kirchenmusiken in einfach würdevollem Styl. Weniger Beifall fand seine Oper Rodrigo u. Ximene.

Aichach, Stadt an der Paar mit 1600 E., in deren Nähe das Stammschloß des Hauses Baiern, Wittelsbach, lag. An seiner Stelle steht jetzt eine Kirche u. ein Denkmal.

Aichen od. eichen, 1) Maß oder Gewicht nach einem gesetzlichen Normalmaß prüfen u. zum Zeichen der Richtigkeit stempeln. Vergl. G. Dorn, über Maß u. Messen, 2. Aufl., Berl. 1835; 2) bei dem Schiffswesen, die Lastigkeit der Schiffe bestimmen.

Aichpfahl, bei Wassermühlen, der Pfahl, welcher neben dem Fachbaume angebracht, mit einer in Zolle getheilten Tafel versehen ist u. zur Bestimmung der Höhe des Fachbaums dient.

Aichspalt (Peter), auch Achtzspalt, Aßpelt, irrig Raichspalt, auf die Geschichte Deutschlands sehr einflußreicher Erzbischof von Mainz, geb. um die Mitte des 13. Jahrh. im Dorfe Aßpelt im Luxemburgischen von armen Eltern, ward Arzt u. Geistlicher, Leibarzt des Grafen Heinrich v. Luxemburg u. Kaiser Rudolphs I., 1296 unter Peter II. Bischof von Basel u. 1305 durch päpstliche u. kaiserl. Verwendung an Gerhards II. Stelle Erzbischof von Mainz; als solcher veranlaßte er aus Dankbarkeit gegen seinen alten Gönner die Wahl Kaiser Heinrichs VII. von Lützelburg, krönte 1311 in Prag Johann, den ältesten Sohn des Kaisers, zum König von Böhmen u. nahm fast ein Jahr an der Regierung Theil. Nach Kaiser Heinrichs VII. plötzlichem Tode 1313 beförderte er die Wahl Ludwigs von Baiern. Von strengen Sitten, sparsam u. thätig, wußte er unter beiden Kaisern die Freiheiten u. Rechte seines Erzstiftes u. dessen Gebiet zu mehren u. st. 1320.

Aide (fr. spr. ähd), Gehülfe, Beistand; a. de camp (spr. -dökang), Adjutant bei einem Generale; a. major (spr. -maschor), Regimentsadjutant.

Aignan (Etienne, spr. änjang), geb. 1773 zu Beaugency, ein Schriftsteller von hohem politischen Muthe, seit 1814 Mitglied der franz. Akademie, st. 1824. Seine gereimte Uebersetzung der Iliade wird sehr geschätzt.

Aigrette (fr. spr. ägrett), 1) der weiße Federbuschreiher; 2) Reiherbusch, Diamantstrauß (zum Kopfputz).

Aiguillon 1) (Vignerod de Richelieu, Herzog von A., spr. ägiljong), geb. 1720, war Pair von Frankreich u. 1771 Minister der auswärtigen Angelegenheiten unter Ludwig XV. Unter ihm geschah die Theilung Polens, ohne daß er etwas davon erfahren hätte. Im J. 1772 erregte er die schwedische Revolution, verlor 1774 bei der Thronbesteigung Ludwigs XVI. sein Ministerium u. ward 1775 exilirt. Er st. 1782. Ein Mann von feinem Geiste aber ungeschickt als Staatsmann, beging er mehrere bedeutende Fehler. — 2) (Armand Vignerod Duplessis Richelieu, Herzog von A.), Sohn des Vorigen, war 1789 Abgeordneter des Adels von Agen bei den Generalstaaten, entsagte als einer der ersten Adeligen seinen Privilegien, übernahm 1792 den Oberbefehl über Custine's Armee, emigrirte indeß bald u. st. 1800 zu Hamburg.

Ailly (spr. -alji, Peter v.), auch de Alliaco, geb. zu Compiegne 1350, verdienstvoller Gelehrter, 1389 Kanzler der Universität zu Paris, 1398 Bischof von Cambray; oft in Avignon u. Rom, wirkte er auf den Concilien zu Pisa u. Constanz mit Gerson, (s. d.), sehr thätig für die Beilegung der kirchlichen Streitigkeiten, freilich auch zur Verurtheilung von Johann Huß, u. starb als päpstlicher Legat in Avignon 1419 od. 1425.

Aimable (fr. spr. ämabel), liebenswürdig.

Aimmiller (Maxim. Eman.), geb. 1807, trefflicher Glasmaler, erhielt seine Ausbildung in München unter Gärtner u. war bei der Verzierung des Regensburger Doms u. der Aukirche in München thätig.

Ainsworth (spr. ehns-, William Harrison), einer der beliebtesten englischen Romanschriftsteller der Gegenwart, der große Rival von Victor Hugo, geb. 1805 zu Manchester von wohlhabenden Eltern. Für den Advocatenstand bestimmt ging er nach dem Tode seines Vaters zur Beendigung seiner juristischen Studien nach London, gewann indeß bald Vorliebe für schriftstellerische Thätigkeit u. wählte London zum bleibenden Aufenthalt. Seinen Ruf begründete zuerst der Roman: Rookwood, 3 Bde., Lond. 1834, deutsch von O. L. B. Wolff, 3 Bde., Leipz. 1837; ihm folgten Crichton, 3 Bde., Lond. 1837, deutsch v. W. A. Lindau, 3 Bde., Leipz. 1837—38 u. schnell mehrere andere, die alle zum Theil von Mehrern ins Deutsche übertragen sind, der neueste: Windsor Castle, 3 Bde., Lond. 1843, deutsch v. E. Susemihl, 3 Bde., Leipz. 1843. Er begründete 1842 eine belletristische Zeitschrift, „Ainsworths Magazine", in welcher seine Romane zuerst erscheinen.

Air (fr. spr. ähr), das äußerliche Ansehen, die Miene, das Benehmen, z. B. sich ein A. (vornehmes Ansehen) geben.

Aise (fr. spr. ähs), Bequemlichkeit, Gemächlichkeit; à son aise sein, sein bequemes Auskommen haben.

Aischah, Tochter Abubekrs, die dritte Gemahlin Muhammeds, bekämpfte nach dessen Tode den Khalifen Ali, der sie gefangen nahm u. nach Medina schickte, wo sie 679 starb. Sie stand als Mutter der Gläubigen u. Prophetin (Nebiah) in großem Ansehen.

Aisse (Mademois.), geb. in Circassien 1693. Der franz. Gesandte in Constantinopel, Graf Ferriol, kaufte sie als vierjähriges Kind, ließ ihr in Frankreich eine treffliche Erziehung geben u. vermachte ihr 4000 Fr. Renten, die sie großmüthig der Schwester des Grafen abtrat. Sie schenkte ihre Liebe später dem Malteser d'Aidy u. st. 1727 vor Reue u. Schwermuth. Interessant sind ihre Briefe, die zuletzt Par. 1806 in 3 Bänden erschienen.

Aistulf, König der Lombarden von 749—756 n. Chr., ist durch seine Kämpfe mit dem Papst Stephan II. u. Pipin von Frankreich bekannt.

Aiton (Wilh., spr. Eht'n), geb. 1731 in Schottland, seit 1763 Aufseher des botan. Gartens in Kew, gest. 1793, zeichnete sich als Botaniker u. durch sein Werk, Hortus Kewensis, Lond. 1789, 3 Bde., aus.

Aitzema (Leo ab), friesländ. Edelmann u. gründlicher Geschichtsschreiber seiner Zeit, geb. zu Doccum 1600, 40 Jahre Rath u. Resident der Hansestädte im Haag, starb das. 1669. Hauptwerk: Saken van Staat en Oorlogh in ende omtrent de vereenigde Nederlanden van 1621 tot 1669 in 48 Büchern, neue Aufl. mit Zusätzen des Verf., 6 Bde., Fol., 's Gravenhaage 1669—72.

Aix (spr. ähs), 1) Stadt im franz. Departement der Rhonemündungen, wurde von dem Römer Cnejus Sextius Calvinus 123 v. Chr. wegen der dortigen warmen Mineralquellen (von 28—34° R.) erbaut, daher Aquae Sextiae genannt, u. war später die Hauptstadt der Provence. A. besitzt ein Appellations- u. Handelsgericht, eine theolog. u. jurist. Facultät, ein Museum, mehrere Akademien, nebst einer Bibliothek von 1200 Handschriften u. 90,000 Bdn. Schöne Gebäude sind das Stadthaus, der Palast des Erzbischofs, die Magdalenenkirche. Die Stadt hat 24,000 E., Wolle-, Seiden-, Baumwollenfabriken, Provencerölraffinerien u. treibt starken Handel mit Oel, Wein, Südfrüchten u. Kapern. Zwei Meilen von A. schlug Marius die Teutonen 103 v. Chr. — 2) eine kleine Insel an der Mündung der Charente mit trefflicher Rhede von militairischer Wichtigkeit. Von hier ging Napoleon auf den Bellerophon. — 3) (Aquae Allobrogum, A. Gratianae oder Domitianae), eine Stadt in Savoyen unweit des Sees Bourget mit berühmten Mineralquellen von 35—43° R. u. röm. Alterthümern.

Ajaccio (spr. -jatscho), die Hauptstadt der Insel Cor-

sica an dem **Golfo di Ajazzo** mit 9700 E., die sich bes. von Sardellen- u. Korallenfischerei nähren, ist der Sitz eines Bischofs u. der Oberbehörden. A. ist der Geburtsort Napoleon Buonaparte's.

Ajan, sandiges Küstenland in Ostafrika von 2—12° n. Br. mit den Städten Brava u. Megadora. Herrscher sind die heidnischen Somauli.

Ajax, 1) des Oileus, Königs der Lokrer u. der Eriopis Sohn, einer von Helena's Freiern, zeichnete sich vor Troja durch Tapferkeit u. Schnelligkeit aus u. fand zur Strafe für die Gewalt, welche er der Kassandra im Tempel der Pallas anthat, seinen Tod in den Wellen. — 2) Sohn des Telamon u. der Periböa, auch ein Freier der Helena, wird von Homer als der schönste u. tapferste Grieche nächst Achill gepriesen. Als ihm nach Achilles Tode dessen Waffen von Odysseus entzogen wurden, stürzte er sich aus Verzweiflung in sein Schwert.

à jour, s. Jour.

Ajustiren, s. Adjustiren.

Akademie, 1) die Besitzung eines gewissen Akademos in der Nähe von Athen, wo Platon u. seine Nachfolger lehrten, weshalb diese Schule die akademische u. die Anhänger der platon. Philosophie Akademiker genannt wurden; 2) ein Verein von Gelehrten u. Künstlern, die gemeinschaftlich an der Fortbildung der Künste u. Wissenschaften arbeiten. Als die älteste A. in diesem Sinne nennt man das alexandrinische Museum, u. weiset deren auch bei den Juden seit dem Ende des 1. Jahrh. u. unter den Khalifen nach. Im Abendlande wurde ihr eigentlicher Stifter Cosmo de Medici, der um 1457 eine platonische A. gründete. Seitdem ist ihre Zahl in Europa bis auf 350 angewachsen, die theils die Erweiterung des ganzen Gebietes der Künste u. Wissenschaften bezwecken theils sich auf einzelne Fächer beschränken. Die wichtigsten sind a) die Societät der Wissenschaften in Berlin, welche Friedrich I. 1700 stiftete, Friedrich II. 1744 als A. der Wissenschaften zu großer Bedeutung erhob u. Friedrich Wilhelm III. wesentlich umgestaltete, so daß sie nun in eine physikalische, mathematische, philosophische u. historisch-philologische Klasse zerfällt. Die Präsidentschaft wechselt alle ¼ Jahre unter den vier auf Lebenszeit gewählten u. besoldeten Secretairen. Außer den besoldeten nimmt sie Ehren- u. correspondirende Mitglieder auf. Sie hat zwei öffentliche Sitzungen u. eine Preisvertheilung zu Leibnitzens Geburtstag; b) die A. der Wissenschaften zu München, gestiftet 1759, u. 1807 neu organisirt; c) die Societät der Wissenschaften in Göttingen, welche 1750 gestiftet u. 1770 erweitert wurde; d) die **Académie royale des sciences** zu Paris, gestiftet von Colbert 1666, mit 11 Sectionen u. jährlicher Preisvertheilung, wurde nebst der **A. française** (gestiftet von Richelieu 1635 für die Bearbeitung des **Dictionnaire de la langue fr.**, welches 1637 angefangen u. 1694 beendet wurde), der **A. royale des inscriptions et belles-lettres** (gest. seit 1663 durch Colbert), der **A. royale des beaux arts**, der **A. des sciences morales et politiques**, im J. 1792 zu dem **Institut national** vereinigt. Außerdem die A. zu London, Dublin, Stockholm, Petersburg, Kopenhagen, Lissabon, Bologna. Für Feststellung der Landessprache wirkte in Italien die **Academia della crusca** oder **A. furfuratorum** in Florenz seit 1582, eine ähnliche in Madrid, Petersburg &c. Fast sämmtliche A. veröffentlichen alljährig die Ergebnisse ihrer Arbeiten; 3) eine Lehranstalt für eine einzelne Wissenschaft oder Kunst, z. B. Berg-A., Militair-A., Maler-A. &c.; 4) Universität; 5) ein Verein zur Aufführung großer Musikstücke; 6) Darstellung der Kunstreiter u. Taschenspieler.

Akademischer Bürger, ein Studirender auf einer Universität; a. Freiheit, die Lehr- u. Lernfreiheit auf den Universitäten.

Akalephen, s. Medusen.

Akarnanien, 1) eine der Hauptprovinzen des eigentlichen Griechenlands, welche im Süden u. Westen von dem ionischen Meere begrenzt, nördlich durch den ambrakischen Meerbusen von Epirus, östlich durch den Fluß Acheloos von Aetolien getrennt wurde. Die Bewohner dieses Gebirgslandes waren treffliche Reiter, gute Schleuderer u. freiheitsliebend, traten indeß nie bedeutend in der griech. Geschichte hervor u. kamen fast unbemerkt unter die röm. Herrschaft. — 2) Im jetzigen Königreich Griechenland ein Nomos Livadiens mit den Hauptorten: Brachori, 2,000 E., Vanizza u. Dragomestre.

Akastos, der Sohn des Pelias, wohnte der kalydonischen Jagd u. dem Argonautenzuge bei, u. verjagte den Jason u. die Medea, auf deren Anlaß seine Schwester den Vater ermordet hatte.

Akatholiken d. i. Nichtkatholiken, bes. in Oestreich bis 1791 die Protestanten.

Akazie, gewöhnlich der ursprünglich im Norden von Asien u. Amerika einheimische Baum **Robinia pseudo acacia** aus der Familie der Leguminosen. Die A. ist ein schöner, 40—60 F. hoher Baum, welcher wegen des zierlichen Blattes, der langen, herabhängenden Trauben, der weißen, auch rosenfarbigen, wohlriechenden Blüthen geschätzt wird. Das Holz der A. ist fest, hart, geädert, politurfähig u. den Würmern u. der Fäulniß nicht unterworfen; die Rinde liefert feste Gewebe u. die Blüthen einen Syrup. Alle Theile der A. können zum Färben dienen. Sie wurde in Frankreich zuerst 1615, in Deutschland häufig seit 1796 angepflanzt u. findet sich jetzt selbst im südlichen Sibirien. In Gärten werden gezogen: die Kugel-A. (**Rob. umbraculifera**) mit kugelförmiger Blätterkrone, die rothblühende (**Rob. hispida**) u. die klebrige (**Rob. viscosa**) mit röthlichen Blüthen.

Akaziensaft, der schwärzlichbraune, adstringirende, verdichtete Saft des Gummibaums (**Acacia vera**), den man in Oberägypten in Gestalt kleiner Brodchen bereitet. Er wird als Arznei u. zum Lederfärben benutzt.

Akbar (d. i. der Große, Muhammed), mongolischer Kaiser von Hindostan, geb. 1542, folgte, dreizehn Jahr alt seinem Vater Homajun unter der Vormundschaft seines Veziers Beyram. Trotz der langen Kriege, in die er verwickelt wurde, pflegte er die Wissenschaften, namentlich die Geschichte, regierte weise u. höchst gerecht u. veranstaltete durch seinen Vezier Abul Fazl eine genaue Beschreibung von Hindostan, das **Akbar nameh** (Akbarbuch), dessen 3. Th. **Ajin Akberi** von Gladwin ins Englische übersetzt wurde (3 Bde., Calcutta 1783—86, Lond. 1800). Er starb 1605 in seiner Residenz Agra, in deren Nähe ihm ein prächtiges Grabmal errichtet wurde.

Akenside (spr. Ehkenseid, Mark), geb. 1721 zu Newcastle, gest. 1770 als Leibarzt der Königin u. Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften, machte sich durch medizinische Schriften, bes. als Dichter durch die **Pleasures of Imagination** (Freuden der Phantasie, deutsch von Rode, Greifsw. 1804) bekannt. Seine poet. Werke gab sein Freund u. Beschützer Dyson heraus, Lond. 1772 u. öfter.

Akephalen, d. i. Hauptlose, zuerst die Monophysiten, welche sich 483 von der Kirchengemeinschaft mit dem Patriarchen Petrus Magnus von Alexandrien lossagten, weil er das Henotikon des Kaisers Zeno angenommen hatte; dann mehrere christliche Parteien, die kein Oberhaupt anerkannten.

Akerblad (Joh. David, spr. Ok-), schwed. Sprachkenner, lebte 1795 als Gesandtschaftssecretair in Constantinopel, um 1801 in Göttingen, dann in der früheren Eigenschaft im Haag u. in Paris, seit 1804 aber mit Unterstützung der Herzogin von Devonshire in literar. Muße in Rom, wo er 1819 starb. Er schrieb mehrere für Alterthumsforschung wichtige Schriften in franz. u. italien. Sprache.

Akiba (Akibha), der Sohn Josephs, Schüler des Gamaliel, war ein berühmter Rabbi, der sich erst im 40. Jahre dem Studium zugewendet hatte u. der Hauptgründer der Mischna wurde. Als Theilnehmer an dem Aufstande des Bar Cochba (s. d.) wurde er 135 n. Chr., 120 Jahre alt, hingerichtet. Die ihm beigelegten kabbalistischen Schriften sind untergeschoben.

Akiurgie, die Lehre von der Anwendung u. Ausführung der blutigen Operationen. Vergl. Blasius Handbuch der A., 3 Bde., 2. Aufl., Halle 1839—41; dess. akiurg. Abbildungen, 2. Aufl., Berl. 1841.

Akjerman, Stadt im russ. Bessarabien am Dniestr u. am schwarzen Meere mit Hafen, Citadelle, Werfte u.

14—20,000 E., ist das Alba Julia der Römer, das in der Völkerwanderung fast unterging, dann von den Genuesen wieder aufgebaut wurde u. später in die Hände der Türken u. der Russen kam. Hier fanden unter Englands Vermittelung Conferenzen zwischen russ. u. türk. Bevollmächtigten am 5. Aug. 1826 statt, welche am 6. Oct. zu einer Zusatzconvention zum Frieden von Bukarescht führten. Rußland erhielt dadurch freie Schifffahrt auf dem schwarzen Meere u. Sicherheit gegen die Korsaren der Barbaresken, die Errichtung von Divans in der Moldau u. Walachei, die Wiedererwählbarkeit der dortigen Hospodare nach ihrer siebenjährigen Amtsverwaltung, die Herstellung der Privilegien Serbiens, in welcher Provinz die Türken nur die Festungen besetzt halten durften, u. die Anerkennung der Privatforderungen der russ. Unterthanen. Die Nichterfüllung dieser Convention von Seiten der Pforte veranlaßte den Krieg vom J. 1828, den der Friede zu Adrianopel (s. d.) endigte.

Akme (gr.), Spitze, Gipfel, bes. bei Fiebern die Zeit der höchsten Heftigkeit.

Akömeten, d. i. die Schlaflosen, griech. Mönche im 5. Jahrh., die ihr Stifter Alexander in drei Chöre getheilt Tag u. Nacht ununterbrochen Gottesdienst halten ließ. Von dem Kloster Studium hießen sie auch Studiten. Im 6. Jahrh. wurden sie monophysitischer Ansichten wegen mit dem Banne belegt.

Akologie (gr.), die Lehre von den äußern Heilmitteln, wie Verbänden, Instrumenten.

Akoluthen, d. i. Nachtreter, in der frühern christl. Kirche, Geistliche des niedern Klerus, die den Bischof u. den Priester bei seinen Verrichtungen in der Kirche bedienten.

Akotyledonen nach Jussieu, Pflanzen ohne Samenlappen, deren Fortpflanzung durch Keimkörner geschieht. Dahin gehören die Farrenkräuter, Flechten, Pilze rc., vergl. Kryptogamen.

Akre, s. Acre.

Akroamatisch, was das Gehör betrifft; A. Lehren, solche, welche die alten Philosophen ihren Schülern nicht schriftlich, sondern mündlich mittheilten, vergl. Esoterisch; A. Unterricht, wobei man bloß zuhörend auffaßt, wie bei akadem. Vorlesungen; A. Vortrag, aus dem der Schüler bloß zuhörend lernt.

Akrobaten (gr. d. i. Hochsteiger), Seiltänzer.

Akrokorinth, s. Korinth.

Akrolithen (gr.), griech. Bildsäulen, an denen Kopf, Hände u. Füße von Marmor, der Rumpf aus Holz ist.

Akropolis (gr.), 1) Burg, Schloß; 2) Die Citadelle von Athen, s. Athen.

Akrostichon (gr.), ein Gedicht, wobei die Anfangsbuchstaben der einzelnen Verse in derselben Ordnung zusammengestellt, den Namen oder den Gedanken geben, den der Dichter behandelt, z. B.

Lebensfroh war sonst mein Herz,
Immer frei von Gram und Schmerz;
Ernst und trüb' ist jetzt die Seele,
Bleich die Lipp' und ohne Scherz, —
Ei, wer sagt mir, was mir fehle?

Aktäon, Sohn des Aristäos u. der Autonoe, ein berühmter Jäger, überraschte die Diana im Bad mit ihren Nymphen, worauf er von der erzürnten Göttin in einen Hirsch verwandelt u. von seinen eigenen Hunden zerrissen wurde.

Aktinien od. Seeanemonen, Seethiere mit fleischigem, der Zusammenziehung fähigem Körper, der oben mit vielen Fühlfäden umgeben ist, in deren Mitte sich der Mund befindet. Sie gebären lebendige Junge, die aus dem Munde hervorkommen, oder vervielfältigen sich durch abgerissene Theile ihres Körpers. Einige Arten werden gegessen. Vergl. Rapp, über die Polypen im Allgem. u. die Aktinien insbesondere, Weim. 1829.

Akustik, der Theil der Lehre von der Bewegung, welcher sich mit der Entstehung, der Dauer, der Stärke, der Fortleitung, der Zurückwerfung (Echo), der Polarisation u. der Empfindung des Schalles beschäftigt. Die A. blieb lange bloß eine Erfahrungssache, bis Taylor die Schwingungen berechnen lehrte u. die berühmtesten Mathematiker sie in den Kreis ihrer Untersuchungen zogen. Doch trat sie erst mit Chladni (s. d.) als selbständige Wissenschaft auf u. wurde durch Savart, Biot, Weber, Ampère weiter ausgebildet. Vergl. Chladni, Lehrbuch der A., Leipz. 1802, 2. Aufl. 1830; dess., Beiträge zur A., Leipz. 1817, zur prakt. A. Leipz. 1821.

Alabama, 1) Strom in Nordamerika, welcher von der Coosa u. der Tallapoosa gebildet wird u. sich in die Mobile-Bai ergießt. — 2) Seit 1819 ein Staat im Süden der nordamerik. Union, welcher an Tenessee, Mississippi, Georgien u. südlich an Westflorida u. den mexican. Meerbusen grenzt. Im Norden von den 6—7000 F. hohen, dichtbewaldeten Apallachen durchzogen sinkt A. zu einem höchst fruchtbaren Hügel- u. Thalland herab, welches sich in eine 13—15 M. breite, niedrige Ebene u. nach dem Meere zu in Sümpfe verliert. Die Flüsse von A., der Alabama mit dem Cahawka, Coosa, Tallapoosa, Tombekbee, der Perdido, welcher die Grenze gegen Florida bildet, der Chatahoochee gegen Georgien, strömen sämmtlich nach Süden. Das Klima ist außer im Norden vom Mai bis October ungesund u. die Feldarbeit tödtlich für die Weißen. Das gelbe Fieber ist herrschend. Die Fläche des Staates beträgt 29, 440,000 Acres, worauf nach der amtlichen Tabelle, welche 1840 dem Congreß übergeben wurde, 23,240,187 Bushel Getreide (im J. 1843 etwa 30 Mill.), 117,138,823 Pfd. Baumwolle (im J. 1843 150 Mill.) u. 273,302 Pfd. Tabak gebaut wurde. Die Zahl der Bevölkerung belief sich 1843 auf 605,000 Weiße u. 250,000 Farbige. Die Staatsschulden: 15,400,000 Dollars. A. schickt 2 Senatoren u. 5 Repräsentanten zum Congreß. Die Indianer im Innern sind meist nach Missouri gezogen. Die Hauptstadt ist Tuscaloosa am Black Warrior, die wichtigste Handelsstadt Mobile mit 6000 E. am Alabama, welche meist die Einfuhr, die sich 1841 auf 530,819 Dollars, u. die Ausfuhr besorgt, die sich auf 10,981,271 Dollars belief. Andere Städte sind Blakely (an der Mobile-Bai), Montgomery am Alabama, Huntsville.

Alabaster, natürlicher, sehr feinkörniger, oft selbst dichter Gyps von weißer, zuweilen röthlicher oder grauer Farbe. Der schönste A. findet sich zu Volterra bei Florenz. Wegen seiner Weichheit läßt er sich sehr leicht zu Vasen, Statuen, Dosen rc. verarbeiten, doch dürfen solche Arbeiten nie der feuchten Luft oder dem Regen ausgesetzt werden, da sich A. im Wasser ein wenig löst.

à la bonne heure (fr. spr. -bonnöhr), zur guten Stunde; meinetwegen.

à la campagne (fr. spr. -kangpanj'), auf dem Lande.

Aladin, der Held eines Mährchen in der 1001 Nacht.

Alaf, d. i. Alle auf! ein ermuthigender Zuruf am Niederrhein, der in Folge einer Rede des Königs von Preußen bei der Weihe des Dombau's zu Köln allgemein verbreitet wurde.

à la fin (fr. spr. -fäng), am Schluß, am Ende.

à la grecque (fr. spr. -gräck), 1) auf griechische Weise; 2) in der Baukunst u. Stickerei ist es Labyrinth.

Alais (spr. Alä), sehr alte Stadt im Departement Gard, am Gardon, Sitz des Unterpräfecten mit 12,377 E. Während der Religionskriege nahmen die Einw. den Protestantismus an, wurden aber 1629 von Ludwig XIII. unterworfen u. später, 1689, durch ein von Ludwig XIV. erbautes Fort in Gehorsam gehalten. A. besitzt einen Apellhof u. Handelsgericht, Fabriken in Strümpfen, Seide, Glas, Leder.

Alaix (spr. Alä), span. General von franz. Abkunft. Nach Ferdinands VII. Tode 1833 trat er auf die Seite der Königin Christine, leistete 1836—37 wichtige Dienste gegen die Karlisten. Von der Stelle eines Kriegsministers, welche er 1838 übernahm, trat er schon Ende 1839 zurück.

Alamanni (Luigi), geb. zu Florenz 1495 von vornehmer Familie, Anhänger der Mediceer, mußte 1521, in eine Verschwörung gegen den Cardinal Giulio, Leo's X. Statthalter in Florenz u. nachmal. Papst Clemens VII. verwickelt, fliehen, fand in Venedig, dann in Genua u. zuletzt am französ. Hofe bei Franz I. u. Heinrich II. Schutz, wurde zu mehreren Gesandtschaften gebraucht u. starb nach einem vielbewegten Leben zu Amboise 1556. Berühmter italienischer epischer u. lyrischer, dramatischer u. epigrammatischer Dichter; die Heldengedichte Girone il Cortese

(nach einem altfranzös. Gedicht), 2 Bde., Bergamo 1757, u. **L'Avarchide** (eine fingirte Belagerung von Bourges, **Avaricum**), 2 Bde., ebendas. 1761, beide in ottave rime u. 24 Gesängen, letzteres eine verunglückte Nachahmung der Iliade, sind nur noch von sprachlichem Werth, dagegen wird **La Coltivazione**, didaktisches Gedicht über den Landbau in 6 Gesängen, n. Aufl., Florenz 1830, in **versi sciolti** (reimlosen Versen) noch jetzt sehr geschätzt.

Aland (spr. Ol-), 1) eine Gruppe von 200 Inseln, darunter 80 bewohnt, im bottnischen Meerbusen, die zum russ. Finland gehören u. 15,000 finn. E. enthalten, welche sich vom Fischfang u. von der Schifffahrt nähren; 2) die größte Insel derselben, ziemlich wald- u. getreidereich, hat 9000 E., einen Telegraphen u. ist durch die Seeschlacht bekannt, welche die Russen unter Apraxin am 27. Juli 1714 über die Schweden unter Ehrenskjöld erfochten.

Alanen, ein skythisches Nomadenvolk, welches zwischen dem schwarzen u. kaspischen Meere wohnte. Sie drangen erobernd von der Wolga bis an den Don, breiteten sich nördlich nach Sibirien aus u. südlich nach Persien u. Indien. Im J. 275 begannen sie Einfälle ins röm. Reich u. bemächtigten sich Kappadokiens, Kilikiens u. Galatiens. Der Kaiser Tacitus entfernte sie durch Tribut. Sie brachen später verheerend in Gallien ein, wurden aber von den Westgothen aufgerieben, u. verloren sich später unter den Vandalen.

Alant (**Inula Helenium**), Pflanze mit einem 3—6 F. hohen, behaarten Stengel, gegen 1 F. breiten, lanzettförmigen Wurzelblättern u. großen, gelben Blüthen, welche man in den feuchten Gegenden Europa's findet u. der großen Blüthen wegen häufig in Gärten zieht. Die A.-wurzel ist tonisch u. magenstärkend, riecht aromatisch u. schmeckt scharf u. bitter. Man gewinnt aus ihr ein ätherisches Oel u. eine Art Satzmehl oder Stärke, Alantin, Inulin auch Helmin genannt. Die Pharmazie bereitet mehrere Präparate daraus, wie A.-extract, A.-salbe, A.-syrup, A.-tinctur.

Alarich, König der Westgothen, welcher dreimal Rom belagerte, als die von ihm gemachten Forderungen vom Kaiser Honorius nicht befriedigt wurden, und zuletzt (410 n. Chr.) die alte Welthauptstadt mit Sturm eroberte u. einer mehrtägigen Plünderung preisgab. Im Begriff, nach Sicilien u. Afrika überzusetzen, starb der Held zu Cosenza, u. wurde von seinen Gothen im Flusse Busento, den sie ab- u. nachher über sein Grab leiteten, sammt seinen Schätzen begraben (410). Damit kein Frevel seine Gebeine beschimpfe, wurden die bei dieser Arbeit gebrauchten Gefangenen ermordet.

Alarm (fr. vom ital. all'arme, zu den Waffen), 1) das Zeichen mit der Trompete (A. blasen), Trommel (A. schlagen) oder Kanone zur schleunigen Zusammenberufung der Soldaten; 2) plötzlicher Lärm, wie Feuerlärm, Aufruhr 2c.; alarmiren, einen Alarm erregen, Unruhe stiften, schrecken.

à la tête (fr. spr. -tät), an der Spitze, voran.

Alaun (**alumen**), ein aus schwefelsaurer Thonerde u. schwefelsaurem Kali (Kali-A.) oder Ammoniak (Ammoniak-A.) bestehendes Doppelsalz, welches in großen, weißen, durchscheinenden, zum Theil selbst durchsichtigen oktaedrischen Krystallen vorkommt, einen ausgezeichnet zusammenziehenden Geschmack besitzt u. theils in der Natur gefunden, theils künstlich bereitet wird. Der A. löst sich schwer in kaltem Wasser, bei 10° R. in 14 Theilen Wasser, schmilzt bei 74° u. bildet bei fortgesetztem Erhitzen eine stark aufgeblähete, schaumige Masse, den die Medizin als gebrannten A. zu Aetzmitteln benutzt. Verfertigt wurde der A. schon sehr früh in Rocca (Edessa) in Syrien, (Roccaalaun) u. in der Nähe von Konstantinopel; seit dem 15. Jahrh. in Tolfa, Viterbo u. Volterra in Italien, seit dem 16. Jahrh. in Deutschland, wo die bedeutendsten A.-werke in Schwemsal, Muskau, Kommotau, Freienwalde u. Friesdorf bei Bonn sind, u. dann in England, wo jetzt nur zu Whitby, Hurlett u. Campsie bei Glasgow Alaunwerke bestehen. Gewonnen wird der A. 1) mittelst Schwefelsäure, wie besonders in Frankreich; 2) aus dem Alaunsteine, wie der römische mit blaßröthlicher Farbe; 3) aus alaunhaltigen Laven, wie auf der Solfatara bei Neapel, zum größten Theile aber 4) aus Alaunschiefer, Alaunerde, Braunkohle u. dergl. Durch Umkrystallisiren stellt man den A. eisenfrei dar, der dann raffinirter A. heißt. Der A. wird vielfach benutzt in der Färberei, Kattundruckerei, Weißgerberei, Papierbereitung, Glasmalerei, bei dem Berlinerblau, den Lackfarben. Holz schützt der A. gegen Fäulniß u. Feuersgefahr. — In der Chemie nennt man alle dem A. an Form u. Zusammensetzung ähnliche Doppelsalze Alaune, wie Eisen-A., wobei die Thonerde durch schwefelsaures Eisen ersetzt ist; Chrom-A., eine Verbindung von schwefelsaurem Chromoxyd u. schwefelsaurem Kali 2c.

Alava, die südlichste der drei baskischen Provinzen im Nord-Osten von Spanien, hat 92,800 E. auf 52 □M., wird im N. von der Fortsetzung der Pyrenäen begrenzt u. fällt nach dem Ebro zu einem fruchtbaren Hügel- u. Thalland herab. Ackerbau u. Viehzucht sind bedeutend; Wein u. Kastanien gedeihen trefflich; die Gebirge enthalten Eisen, Kupfer u. reiche Salzquellen. A. beherrscht die nördliche Verbindung zwischen Frankreich u. Spanien u. ist durch seine militairische Positionen höchst wichtig. Die Hauptstadt ist Vittoria (s. d.).

Alava (Don Miguel Ricardo de), geb. zu Vittoria 1771, trat aus der Marine zu der Landarmee über, unterschrieb nach Ferdinands **VII.** Abdankung als Mitglied der Versammlung zu Bayonne die von Frankreich gegebene Verfassung u. zeigte großen Eifer für die Franzosen. Im J. 1811 schloß er sich enttäuscht den Gegnern Frankreichs an, ward Wellington's Adjutant u. nach der Schlacht bei Vittoria 1813 General. Seine Hinneigung zu den freien Einrichtungen Englands zog ihm nach des Königs Rückkehr eine Haft zu; doch bald verschaffte ihm der Einfluß seines Oheims, des Inquisitors Ethenard, u. Wellington's die Freiheit u. den Gesandtschaftsposten im Haag. Beim Ausbruche der Revolution 1820 kam er nach Spanien zurück, vertheidigte die liberalsten Ansichten, stimmte 1823 zu Sevilla als Abgeordneter von Alava für die Suspension der königlichen Gewalt u. nahm an den Verhandlungen mit dem Herzog von Angoulême Theil. Als Ferdinand **VII.** gegen seinen Eid die Todesstrafe über die abtrünnigen Cortes aussprach, floh A. nach Brüssel u. England, bis ihn nach des Königs Tode die Regentin Christine zurückrief u. zum Procer (Pair) ernannte. Als solcher trug er auf Ausschließung des frühern Ministers Burgos wegen Veruntreuung aus der Kammer an, beantragte aber auch später dessen Wiedereintritt, als dieser sich rechtfertigte. Im J. 1834 war A. Gesandter in England, ließ sich aber von dem Ministerium Wellington täuschen u. verlor die Gunst der exaltirten Partei. Als er 1835 Mendizabal zum Finanzminister empfohlen hatte, lehnte er zwar das Ministerium des Auswärtigen ab, ging aber 1835 als Gesandter nach Paris u. suchte selbst, seiner frühern Politik untreu, Ludwig Philipp für eine Intervention zu gewinnen. Bei der Kunde von dem Aufruhr in La Granja 1836 u. der Proclamation der Constitution von 1812 gab er seine Entlassung u. lebt seitdem in Paris.

Alayrac (Nicolas d'), s. Dalayrac.

Alba, das lange, weiße leinene Chorhemd, welches der Priester bei dem Meßopfer über dem Humerale trägt.

Alba (Ferdin. Alvarez von Toledo, Herzog von), geb. 1508 aus sehr vornehmer Familie, focht schon 16 Jahre alt bei Pavia, wo er den gefangenen König Franz **I.** zur Bewachung erhielt, befehligte unter Karl **V.** in Ungarn, vor Tunis, Algier, vertheidigte Perpignan u. zeichnete sich in Navarra u. Catalonien aus, worauf er zum Herzog von A. ernannt wurde. Im J. 1547 gewann er für Karl **V.** die Schlacht bei Mühlberg gegen den Kurfürsten von Sachsen, Johann Friedrich, dem er, so wie dem Landgrafen Philipp von Hessen das Leben zu nehmen rieth. Im J. 1555 kämpfte er siegreich gegen die päpstliche u. franz. Armee in Italien, unterwarf sich das ganze Land, mußte es aber zufolge des von seinem neuen Herrn Philipp **II.** geschlossenen Friedens zurückgeben. Nach dem Frieden mit Frankreich ließ er sich 1559 Elisabeth, die Tochter Heinrichs **II.**, für Philipp **II.** antrauen, die anfangs dessen Sohne Don Carlos bestimmt war. Der Aufstand der Niederlande führte ihn 1567 als Statthalter mit einem starken Heere nach Brüssel, wo er durch Einsetzung des sogenannten Blutrathes u. den Mord der Grafen Egmont

u. Hoorn die Gemüther noch mehr erbitterte u. Tausende zur Auswanderung oder unter die Fahnen des Prinzen Wilhelm von Oranien trieb. Zwar beschenkte ihn der Papst als Vertheidiger des Glaubens mit einem geweihten Hute u. Degen, früher bloß königlichen Geschenken, allein Holland u. Seeland widerstanden noch muthig u. allgemein ward die Gährung, als seine Flotte vernichtet wurde. Da bat er um seine Entlassung, die Philipp II. um so lieber gewährte (1573), als er den Weg der Milde versuchen wollte. Mit dem Ruhme, 18,000 Menschen hingerichtet u. einen Krieg entzündet zu haben, der 68 Jahre dauerte, Spanien 800 Mill. Thlr. u. sieben niederländ. Provinzen kostete, kehrte A. nach Madrid zurück, wo er mit Ehren überhäuft wurde. Als indeß einer seiner Söhne eine Ehrendame der Königin verführt u. der Vater diesen an eine Verwandte verheirathet hatte, verbannte ihn der König 1578 auf das Schloß Uzeda. Aber schon 1580 suchte ihn die Gunst des Königs wieder auf u. stellte ihn an die Spitze des Heeres, welches den erledigten Thron Portugals für Spanien erkämpfen sollte. Er vollzog auch mit gewohnter Grausamkeit u. Raubsucht, die fast Philipp selbst empört hätte, die gewünschte Eroberung 1581, u. starb zu Lissabon am 11. Dec. 1582.

Alba longa, Stadt in Latium, am Abhange des Albanerbergs, wo die Feriae latinae (s. d.) gehalten wurden, war die älteste unter den 30 latinischen Städten u. Mutterstadt von Rom. Sie wurde vom röm. König **Tullus Hostilius** zerstört u. ihre Einwohner nach Rom verpflanzt, wo sie sich auf dem cölischen Hügel anbauten, das Bürgerrecht erhielten u. gleiche Würden mit den Römern erlangen konnten.

Albaneuser, manichäische Ketzer in Albanien, im 8. Jahrh., welche ein gutes u. ein böses Princip annahmen, die Ewigkeit der Welt u. die Kraftlosigkeit der Sacramente behaupteten.

Albani, angesehene italienische Familie, die, aus Albanien stammend, sich im 15. Jahrh. nach Italien wendete, u. in einer Linie in Urbino, in der andern in Bergamo niederließ; von letzterer stammt: 1) (Johann Hieronymus), geb. 1504 zu Bergamo, gelehrter Kenner der Rechtswissenschaften, diente den Venetianern im Kriege, um 1555 Collaterale generale, dann Podesta in Bergamo, ward 1566, von Pius V. nach Rom berufen, Cardinal, u. nur weil er Kinder hatte, nicht Papst an Gregor XIII. Stelle. Seine meist das kanonische Recht betreffenden Schriften sind in mehreren Auflagen in Italien u. Deutschland gedruckt. — Von der Familie in Urbino stammt: 2) (Joh. Franz), 1700 als Clemens XI. Papst. — 3) (Hannibal), geb. 1682 zu Urbino, 1709 Gesandter des Vor. in Wien, versöhnte den Kaiser, erhielt für seine Familie die Reichsfürstenwürde, bewog Herzog Anton Ulrich von Braunschweig zum Uebertritt zur kathol. Kirche, 1711 Cardinal u. 1719 Camerlengo, zog sich 1747 zurück u. starb 1751 zu Urbino. Er schrieb **Memorie concernenti la città di Urbino**, Fol., Rom 1724, u. hinterließ eine große Bibliothek u. treffliche Kunst- u. Münzsammlung, von denen die letztere einen wesentlichen Theil der vatikanischen ausmacht. — 4) (Karl), Bruder des Vor., geb. 1687, kaufte 1715 das Herzogthum Soriano, unter Innocenz XIII. **Principe al Soglio**, starb 1724. — 5) (Alexander), geb. 1692 zu Urbino, Bruder der Vor., 1720 außerordentlicher Nuntius in Wien, 1721 Cardinal, in hoher Gunst bei Maria Theresia u. Joseph II., Freund der Jesuiten u. daher mit Clemens XIV. entzweit, großer Kunstkenner, häufte er eine herrliche Sammlung in der von ihm angelegten Villa Albani auf, die Winckelmann ordnete. Seine ebenfalls kostbare Münzsammlung kam in das Museum des Vatikan; starb 1779. — 6) (Joh. Franz), geb. zu Rom 1727, Sohn des Fürsten Karl A., erhielt bald hohe Kirchenämter, 1747 Cardinal, war für die Wahl Clemens XIV. u. besonders für die Pius VII. in Venedig thätig, Freund u. kräftige Stütze der Jesuiten, Gegner der Franzosen, stand er durch Kenntnisse, Humanität u. Gerechtigkeitsliebe in allgemeiner Achtung. Er starb zu Rom 1803. — 7) (Joseph), Neffe des Vor., geb. zu Rom 1750, unter Pius VII. 1801 Cardinal, dem östreichischen Interesse ergeben verlor er seine Stellen u. lebte zurückgezogen in Wien bis 1814, wo er nach Rom zurückkehrte; unter Leo XII. Legat in Bologna, unter Pius VIII., für dessen Erhebung er wesentlich wirkte, Legat der Prov. Pesaro u. Urbino, Bibliothekar der röm. Kirche, Präfect der Congregationen der Consulta u. Lauretana, wurde 1831 zur Beruhigung der Legationen mit Truppen nach Bologna gesandt u. sah sich, da es ihm nicht gelang, genöthigt, die Oestreicher herbeizurufen. Er starb, nachdem er seine Aemter niedergelegt, zu Pesaro 1834. — Nicht von dieser Familie ist 8) (Franz), berühmter Maler, geb. zu Bologna 1578, mit Guido Reni Schüler des Niederländers Calvaert, u. später des Annibale Caracci. Obgleich er schöne Altarbilder geliefert (man zählt deren mehr als 50), neigt er sich doch mehr zu dem Idyllischen hin u. Venus mit den Liebesgöttern, die Grazien, Diana mit ihrem Gefolge, Galathea beleben seine Gemälde; auch sind die Landschaften vorzüglich. Er starb 1660.

Albania, bei den Alten eine Landschaft Asiens zwischen dem kaspischen Meere u. Iberien, das heutige Lesghistan, Daghestan u. Schirwan. Das äußerst fruchtbare Land erfreut sich besonders im Süden eines gesunden Klima u. die Bewohner gelten für einfach u. tapfer.

Albanien (alban. Skiperi, türk. Arnaut), eine türkische Provinz zwischen dem ionischen u. adriat. Meere u. der Gebirgskette, die sich von Perzerin bis zum Aspropotamo zieht u. 700 □M. umfaßt. Die Gebirge im Osten fallen in Stufen nach dem Meere zu ab u. verlaufen sich selbst in Sümpfe, nur der Pindus im Süden streckt seine Arme bis an die steilen epirotischen Küsten u. springt mit dem Cap Linguetta weit ins Meer. Die fruchtbaren Thäler, welche der weiße u. schwarze Drino, der Vojussa u. Aspro bewässern, bringen in Epirus einen Reichthum an Oelfrüchten, Baumwolle, Wein, Tabak, in den nördlichern Theilen Reis, Mais, Getreide hervor. Drei Seen bei Skutari, Ochrida, Janina sind die wichtigsten u. unter den Meerbusen sind der des Drino, Avlona u. Arta auszuzeichnen. Ein italien. Klima erfreut das schöne Land, ladet aber vergebens zu Ackerbau u. Industrie ein. Die Albaneser oder Arnauten, nach Einigen die Nachkommen der alten Illyrier, nach Andern die der in Asien zwischen dem Kaukasus u. kasp. Meere wohnenden Albanier, sind ein schönes, tapferes, aber rohes Gebirgsvolk, das unter einheimischen Kämpfen aufwächst u. für Gold jeder Partei dient. Sie sprechen eine eigene Sprache u. zeichnen sich durch eine besondere Kleidung aus. Früher sämmtlich Christen, haben sie sich nach dem Tode ihres Helden Skanderbeg (s. d.) 1467 zum Theil zum Islam bekehrt, zum Theil behaupteten sie mit ihrer Unabhängigkeit ihr Christenthum. Sie selbst theilen sich in Girgueu. Mirtiden (im Norden), Toriden (südlicher), Japys (an der nördlichen Küste) u. Schamiden; das Land zerfällt in die Paschaliks Janina, Ilbessan u. Skutari u. in die Sandschakschaften Delvino u. Avlona; die bedeutendsten Städte sind die Häfen Skutari, Durazzo, Avlona, Arta u. Salagora, im Lande liegen Aklissar, Ilbessan, Berat, Argyro Castro, Perzerin, Ochrida u. Janina.

Albano (das alte Albanum), eine kleine Stadt in der Nähe Roms in einer gesunden Lage, die an der Stelle des zerstörten Alba longa aus den Landsitzen der vornehmen Römer entstanden sein soll. Außer vielen Alterthümern ist der Kanal merkwürdig, welchen die Römer 395 v. Chr. zur Ableitung des angeschwollenen Albanersees, jetzt Lago di Castello, u. ursprünglich der Krater eines ausgebrannten Vulkans, vollendeten u. der noch jetzt, 3700 Schritte lang, 6 Fuß hoch, $3\frac{1}{2}$ F. breit, seinen Zweck vollkommen erfüllt. Auf dem Gipfel des Albanerberges (**Monte Caro**) wurden die latinischen Bundesfeste (**Feriae latinae**) gefeiert.

Albans (Herzogin von St.), früher Schauspielerin, heirathete den reichen Banquier Coutts, der sie zur Universalerbin einsetzte u. nach dessen Tode den Herzog von St. A. Als sie 1837 starb, hinterließ sie ein Vermögen von 1,700,000 Pfd. (11 Mill. Thlr.) an baarem Gelde, welches sie der Miß Angelica Burdett vermachte, während ihr Gemahl ein Legat von 10,000 Pfd. jährlich erhielt.

Albany, Hauptstadt u. Sitz der Regierung des Staates Neuyork am schiffbaren Hudson mit 33,800 E., treibt, durch eine Eisenbahn mit Boston u. Kanäle u. Straßen mit den westlichen Provinzen u. Canada verbunden, einen

bedeutenden Handel. Eine Zierde der Stadt ist das Capitol u. der Palast des Gouverneurs. A. war ursprünglich ein Fort, das von den Holländern 1664 gegründet wurde.

Albany (Louise Marie Karoline, Gräfin), geb. 1753, Tochter des Fürsten Gustav Adolf von Stolberg-Gedern, vermählte sich 1772 mit dem engl. Prätendenten Karl Stuart. Vor der rohen Behandlung ihres Gemahls flüchtete sie 1780 in ein Kloster u. begab sich nach dessen Tode 1788 nach Florenz, wo ihr trauriges Schicksal u. ihre Schönheit ihr die Liebe des Dichters Alfieri gewann, der sie öfters besang. Sie starb 1824 u. ihre Asche ruht zu Florenz in der Kirche St. Croce in demselben Grabe mit Alfieri.

Albati, s. Flagellanten.

Albatros, der größte, stärkste u. plumpeste Wasservogel aus der Familie der Langflügler, ist in der südlichen Hemisphäre gemein. Er ist gefräßig u. hat ein hartes, übelschmeckendes Fleisch.

Albemarle (Herzog von), s. Monk.

Albendorf, ein Wallfahrtsort in der Nähe von Glatz, den oft 80—100,000 Pilger jährlich besuchen. Calvarienberg.

Albergati Capacelli (Francesco), geb. zu Bologna 1728 aus einer dortigen Patrizierfamilie, nächst Goldoni, mit dem er befreundet war, der bedeutendste Lustspieldichter der Italiener, stand mit allen berühmten Zeitgenossen in Verbindung. Voltaire widmete ihm ein Trauerspiel. Seine dramatischen Dichtungen sind in 12 Bänden gesammelt; deutsch erschien „der Gefangene", Schauspiel, Dresd. 1777; außerdem schrieb er Novellen, mit Franz Zacchiroli Lettere capricciose, Venedig 1780 u. m. a. Er st. 1804 auf seinem Landgute Zola.

Alberoni (Giulio), Cardinal u. span. Staatsminister unter Philipp V., geb. 1664 in Firenzuola bei Parma, war der Sohn eines Gärtners, stieg vom Kirchensänger bald zum Chorherrn, Kapellan u. Günstling des Grafen Roncovieri u. wurde vom Herzog von Parma nach Madrid gesandt. Hier wußte er sich des Königs Philipp V. Gunst zu verschaffen, der ihn zum Minister u. Grande erhob. Als solcher wirkte er wohlthätig für die innern Angelegenheiten Spaniens, stürzte aber das Land in Krieg mit ganz Europa, um den Söhnen der Elisabeth von Parma, der zweiten Gemahlin Philipps V., Reiche zu verschaffen. Bei der Entschleierung seiner Ränke durch den Herzog von Orleans, der mit einem Heere in Spanien eindrang, wurde A. entlassen u. aus Spanien verbannt (1720). Von allen Mächten verfolgt u. bei Genua festgesetzt, erhielt er nach Clemens XI. Tode seine Würden als Cardinal wieder (1723) u. starb 1752.

Albers (Joh. Abrah.), geb. 1770 gest. 1821, prakt. Arzt in Bremen, erhielt von Napoleon 1811 den Preis für seine Schrift über den Croup u. erforschte die Natur der Bräune.

Albert (Wilh. Jonathan Karl von), 1) prakt. Landwirth, geb. 1777 zu Reinsdorf, gest. 1836, wurde 1811 köthenscher Finanzrath u. machte sich um die Gewinnung des Stärkemehls aus den Kartoffeln verdient. — 2) (Ludwig von), geb. zu Reinsdorf 1783, Bruder des Vorigen, ebenfalls prakt. Landwirth, trat 1824 beim Sinken der Getreidepreise mit dem Albert'schen Wirthschaftsplan hervor, wornach der Arbeiter statt des Geldes einen verhältnißmäßigen Antheil an der Ernte erhalten sollte. Indeß bestand dieser Plan, den A. Müller empfahl, Wulffen, v. Jacob 2c., bekämpften, die Probe nicht. Im J. 1827 schickte die köthen. Regierung A. in das südliche Rußland, um Länderstrecken, bes. zur Schafzucht zu erwerben, u. 1828 nach Berlin, um den Anschluß Köthens an den Zollverein zu bewirken. Nach seiner Rückkehr wurde A. geheimer Finanzrath u. geadelt. Seine Schrift: Prakt. Mittheilung aus dem Gebiete der Landwirthschaft, Leipz. 1839, erhielt den Preis.

Alberti, 1) (Leon Battista), geb. zu Florenz 1398, berühmter Baumeister; obgleich Geistlicher, trieb ihn seine Neigung doch zur Kunst, über welche er auch schrieb. Hauptwerke: die Kirche des St. Franciscus zu Rimini, des St. Andreas zu Mantua, die Hauptseite der Kirche St. Maria Novella zu Florenz, der Palast Ruccellai daselbst u. viele andere; Hauptschrift: De re aedificatoria libri X., Flor. 1481, ins Italienische, Spanische, Französische u. Englische übersetzt. Er war auch Musiker, Maler u. Dichter u. starb um 1472, nach Andern 1483. — 2) (Mariotto), Historienmaler, mit Fra Bartolomeo Schüler des Cosimo Roselli, geb. 1475, starb 1520. Bilder von ihm finden sich in der Akademie zu Florenz, in Rom u. Viterbo u. in den Galerien zu Berlin u. München. — 3) (Aristoteles), s. Fioraventi (Ridolfo).

Albertinische Linie, die jüngere, jetzt königliche Linie des Hauses Sachsen, s. Sachsen.

Albertrandy (Jan Baptist), geb. 1731 zu Warschau, ward schon im 19. Jahre Professor u. kam als Erzieher des Enkels des Primas Lubienski nach Italien, wo er Materialien für die poln. Geschichte sammelte, die er im Auftrage des Königs Stanislaus Augustus von 1782 bis 1785 in Rom u. später in Stockholm u. Upsala vervollständigte. Obgleich die poln. Zustände seine Arbeiten hinderten, wirkte er doch rastlos für poln. Literatur durch Anregung von Gelehrtenvereinen 1801 u. st. 1808. Seine Handschriften befinden sich in der Bibliothek zu Pulawy; Monographien von ihm gab Onacewicz 1823 u. 1826 in Warschau heraus.

Albertusgroschen, s. Albertusthaler.

Albertus Magnus (Albert d. Große, Graf v. Bollstädt), geb. 1193 (1205) zu Lauingen in Schwaben, gest. 1280 zu Köln. Nach beendeten Studien zu Padua ward er 1223 Predigermönch, lehrte zu Hildesheim, Regensburg, Köln u. Paris, wurde 1249 Rector der Schule zu Köln u. 1260 Bischof zu Regensburg. Doch ging er schon 1262 in sein Kloster zurück u. arbeitete seine vielen Schriften aus, worin er die Lehre des Aristoteles erklärte u. auf die Theologie anwandte. Seine ungewöhnlichen Kenntnisse in der Naturkunde, sein redender Kopf, das Werk von 32 Jahren 2c., zogen ihm den Verdacht der Zauberei zu. Seine Werke erschienen in 21 Bdn., Lyon 1651. Die Anhänger seiner Lehre hießen Albertisten.

Albertusthaler, auch Albertiner, Burgunder- oder Kreuzthaler, seit 1598 von Erzherzog Albert von Oestreich, als Statthalter der Niederlande, im Werth von 9¾ Stück auf die köln. feine Mark, = 1 Thlr. 11 gGl. preuß. Cour., ausgeprägt. Sie hatten im Avers das burgundische Kreuz mit dem goldnen Vließ, fanden bald allgemein, besonders im Norden, Eingang u. blieben noch bis 1810 in Liefland, Kurland u. Semgallen Rechnungsmünze. Hier war der A. in 90 Albertusgroschen getheilt. Der Albertusgulden, auch Rechnungsmünze in den russischen Ostseeprovinzen, betrug ⅓ des A. oder 30 Albertusgroschen. Es giebt auch braunschweigische, kurländische, preußische u. ungarische Thaler nach diesem Münzfuß.

Albi, die Hauptst. des franz. Depart. Tarn am Tarn, das Albiga der Römer, hat 15,000 E., einen herrlichen goth. Dom, eine reiche Bibliothek, Apellhof u. Handelsgericht, ein Colleg, ist Sitz eines Erzbischofs u. treibt Handel in Getreide, Anis, Waid, Coriander u. Wein.

Albigenser, die gemeinsame Bezeichnung verschiedener, der röm. Kirche feindlicher Parteien (Katharer, Waldenser 2c.) gegen Ende des 12. Jahrh., so genannt von dem südfranzösischen Distrikt der Stadt Alby (Albigeois, Albigesium), wo sie sich am häufigsten fanden. Sie zeichneten sich durch Einfalt der Sitten aus, drangen auf ein apostolisches Christenthum u. verwarfen die geistliche u. weltliche Macht des Papstes. Ihr Beschützer war der Graf Raymund VI. u. dann sein Sohn Raymund VII. von Toulouse. Papst Innocenz III. ließ das Kreuz gegen sie predigen; sie wurden grausam verfolgt u. unterdrückt, u. zu ihrer gänzlichen Ausrottung die Inquisition eingesetzt. Ihr Name verschwand seit der Mitte des 13. Jahrh.

Albignac (Maurice Castelneau, Graf d'), geb. um 1772, emigrirte 1792, kehrte aber nach erhaltener Amnestie nach Frankreich zurück, war 1809 Divisionsgeneral u. Kriegsminister des Königs Jerome, machte den Feldzug nach Rußland mit u. erhielt nach 1815 das Commando der Kriegsschule zu St. Cyr.

Albinagium, Albinagii jus, s. Heimfallsrecht.

Albini (Franz Jos., Freih. v.), geb. 1748 zu St.

Goar, trat unter dem Fürstbischof von Würzburg in Staatsdienste, erwarb sich als geh. Referendar des Kurfürsten von Mainz das Vertrauen des Kaisers Joseph II., machte sich als Kanzler u. Minister 1790 um Mainz verdient u. befand sich auf dem Congresse zu Rastadt. Er entwarf zuerst den Plan eines allgemeinen Landsturms u. führte ihn 1799 in Mainz aus. Von 1802—1814 verwaltete er unter dem neuen Fürsten Primas die höchsten Staatsstellen, trat dann in östreich. Dienste u. sollte bevollmächtigter Minister beim Bundestage werden, als er 1816 starb.

Albinos, s. Kakerlaken.

Albinovanus (C. Pedo), röm. Dichter u. Freund Ovids, schrieb Epigramme, Elegien u. ein Gedicht über die Reise des Germanicus.

Albinus (Bernhard Siegfried), der größte Anatom, besonders Osteolog seiner Zeit, geb. 1697 zu Frankfurt a. d. O., starb als Professor zu Leyden 1770. Hauptwerk: **Tabulae sceleti et musculorum corporis humani**, Leyd. 1747, Fol., mit den schönen Kupfern von Wandelaar, deren Anfertigung 30,000 Guld. kam. Seine Präparate sind noch ein Hauptschatz des Leydener anatomischen Museums.

Albion, der ältere Name für England u. Schottland, rührt von der weißen Farbe der Kreidefelsen an der Südküste Englands her.

Albisson (spr. -ßong), geb. 1732 zu Montpellier, gest. 1810, ein Mitarbeiter am **Code Napoléon** u. **Code criminel**, schrieb **Lois municipales de Languedoc**, Paris 1784—1787, 4 Bde.

Albite, s. Feldspath.

Albo (Rabbi Joseph), geb. zu Soria in Castilien, st. um 1430, schrieb das Werk „Ikkarim", Grund- u. Glaubenslehren der mosaischen Religion, deutsch von W. u. F. Schlesinger, 3 Hefte, Frankfurt a. M. 1838—40.

Alboin, König von Noricum u. Pannonien, leistete dem Feldherrn Justinian's Narses Beistand gegen Totilas, den König der Ostgothen, bekriegte mit den Avaren die Gepiden, erschlug in einer großen Schlacht (566) ihren König Kunimund u. heirathete dessen Tochter Rosamunde. Im J. 568 unternahm er die Eroberung Italiens, um die Ungnade seines Freundes Narses zu rächen, bemächtigte sich Pavia's (570), stiftete das Reich der Longobarden u. wurde zu Verona 574, auf Anstiften Rosamundens, der er den Schädel ihres Vaters mit Wein gefüllt überreicht hatte, durch den Buhlen derselben, Helmichis, ermordet.

Albon (Claude Camille François d'), geb. zu Lyon 1753, aus der Familie des Marschalls von St. André, Fürst von Yvetot, st. auf seinem Landgut Franconville bei Paris 1789, reiste viel, war Mitglied mehrerer Akademien, Anhänger des physiokratischen Systems, mehr aber durch seine Bizarrerien u. sonderbaren Ideen bekannt. Hauptschrift: **Discours sur l'histoire, le gouvernement, les usages et les arts de plusieurs nations de l'Europe**, 4 Bde., Amsterd. 1782.

Albrecht, 1) A. I., Herzog v. Oestreich, deutscher König u. (1298) Kaiser, geb. 1248, war der älteste Sohn Rudolfs von Habsburg. Nach seines Vaters Tode erregte seine Strenge u. Härte in seinen Erbstaaten einen Aufstand, den er bald bewältigte, doch gelangte er erst zur Kaiserwürde, deren Insignien er schon an sich gerissen hatte, nach der Absetzung Adolfs von Nassau, den er eigenhändig in der Schlacht bei Worms erschlug (1298). Zwar widersetzte sich Papst Bonifaz VIII. u. der Erzbischof Gerhard von Mainz seiner Wahl, doch wußte er jene unschädlich zu machen u. konnte nun ernstlicher an die Erweiterung der Macht seines Hauses denken. Seine Züge gegen Holland, Böhmen, Ungarn, Thüringen waren indeß unglücklich u. als er 1308 den Aufstand der Schweizer unterdrücken wollte, wurde er von seinem jungen Vetter, dem Herzog Johann u. Erben Schwabens (s. Johannes Parricida) nebst dessen Mitverschwornen bei Rheinfelden am 1. Mai 1308 erschlagen. Seinen Tod rächte seine Tochter Agnes von Oestreich (s. d.). — 2) A. II., Herzog von Oestreich (A. V.), der Sohn A.'s IV., geb. 1399, vermählte sich 1422 mit Elisabeth, der Tochter Kaisers Sigismund, wodurch er 1437 Ungarn u. nach Besiegung des Gegenkönigs Kasimir Böhmen 1438 erwarb. Deutschland, dessen Kaiser er 1438 ward, durfte viel von ihm erwarten, aber schon am 27. Oct. 1439 starb er auf seiner Rückkehr von einem Zuge gegen die Türken an der Ruhr. — 3) A. II., der Weise oder Lahme, Herzog von Oestreich, der Sohn Kaisers Albrecht I., geb. 1298, regierte erst unter Vormundschaft, dann mit seinem jüngern Bruder Otto gemeinschaftlich u. nach dessen Tode allein. Obgleich durch beigebrachtes Gift gelähmt, nahm er persönlich am Kriege gegen die Schweiz Theil, mußte aber den alten Frieden erneuern u. starb am 16. Aug. 1358. — 4) A. I., der Bär oder der Schöne, Markgraf von Brandenburg, einer der merkwürdigsten Männer seiner Zeit, geb. 1106, gest. 1170 zu Ballenstädt, war der Sohn u. Nachfolger des Grafen Otto des Reichen von Ballenstädt u. Aschersleben, der 1123 starb. Von seinem Vetter Lothar von Sachsen erwarb er 1124 die Markgrafsch. Meißen, 1133 die Mark Nordsachsen u. 1138 von Kaiser Konrad III. das Herzogthum des geächteten Heinrich von Sachsen. Zwar mußte er die neue Erwerbung wieder an Heinrich abtreten, dagegen erhielt er 1142 die Nordmark nebst Anhalt wieder u. die Ostmark (Niederlausitz). Er erweiterte u. befestigte nun seine Eroberungen gegen die Wenden, erwarb Brandenburg 1156, nahm das Land als Reichslehen vom Kaiser Friedrich Barbarossa u. nannte sich Markgraf von Brandenburg. Die bezwungenen Wenden hielt er durch Anlegung fester Plätze im Zaum, milderte ihre Sitten durch Einführung des Christenthums u. bevölkerte die verwüsteten Gegenden durch deutsche Ansiedler aus Flandern. Er unternahm auch 1159 mit seiner Gemahlin einen Zug nach Palästina. — 5) A. III., wegen seiner Tapferkeit Achilles, wegen seiner Klugheit Ulysses genannt, Kurfürst von Brandenburg, geb. zu Tangermünde 1414, erhielt 1440 von seinem Vater, dem Kurfürsten Friedrich I., Franken, wozu er eine solche Vorliebe faßte, daß er das Kurfürstenthum Brandenburg, welches er 1470 erhielt, schon 1476 seinem ältesten Sohne Johannes Cicero übergab. — 6) A. von Brandenburg, Erzbischof von Magdeburg u. Kurfürst von Mainz, der jüngste Sohn des Kurfürsten Johannes Cicero von Brandenburg, geb. 1489, erlangte 1514 als Kurfürst von Mainz die Erlaubniß, den Ablaß durch Tezel (s. d.) predigen zu lassen, wovon die Hälfte des Gewinns in die päpstliche Kammer fließen sollte. Als eifriger Gegner Luthers bekam er den Cardinalshut, gestattete aber 1541 seinen Unterthanen gegen 500,000 Gulden Religionsfreiheit. Er führte die Jesuiten in Deutschland ein. — 7) A., erster Herzog von Preußen, letzter Hochmeister des deutschen Ordens, geb. 1490, Sohn des Markgrafen Friedrich von Ansbach u. Baireuth, wurde 1511 von den deutschen Rittern, denen er sich durch seine Verwandtschaft mit dem Könige von Polen Sigismund I. empfahl, zum Hochmeister ernannt. Seine Verweigerung des Lehnseides an Polen führte einen Kampf herbei, den ein vierjähriger Waffenstillstand zu Thorn 1521 endete. Die von dem Reiche vergeblich gesuchte Hülfe glaubte er in der Reformation zu finden, erklärte sich 1525 für einen weltlichen Herzog u. stellte sein Land unter Polens Hoheit. Rastlos für die Einführung der Reformation, die Wissenschaften (er stiftete die Universität Königsberg 1543) u. das Wohl seines Landes thätig, hatte er im Innern verdrießliche Kämpfe zu bestehen, denen er 1568 erlag. — 8) A. II. der Unartige, Landgraf von Thüringen seit 1265, Markgraf zu Meißen 1288—93, geb. 1240, Sohn Heinrichs des Erlauchten, entbrannte in Liebe zu Kunigunde von Eisenberg, vermählte sich mit ihr nach dem Tode seiner Gemahlin Margaretha, der Tochter Kaisers Friedrich II. u. suchte seinem Bastarde Apitz Thüringen zuzuwenden, seine Söhne erster Ehe aber: Heinrich mit dem Pleißnerlande, Friedrich mit der Pfalz Sachsen u. Diezmann mit Meißen abzufinden. In dem blutigen Streite, der daraus entstand, wurde A. gefangen, verkaufte aber, 1289 gegen harte Bedingungen freigelassen, 1291 seine Länder an Friedrich Tutta u. den Kaiser Adolf von Nassau, die indeß nicht zum Besitz derselben gelangen konnten. Nach dem Abtritt Thüringens an Friedrich starb A. 1314 in einem Kloster zu Erfurt. — 9) A. der Beherzte, Herzog von Sachsen, der Stifter der albertinischen, jetzt königlich-sächsischen Linie, geb. 1443, zweiter Sohn des Kurfürsten Friedrich II. u. der Margaretha von

Oestreich. In seiner Jugend mit seinem Bruder Ernst von Kunz von Kaufungen entführt (s. Prinzenraub), vermählte er sich 1464 mit Zedena, der Tochter des böhm. Königs Georg Podiebrad u. führte nach seines Vaters Tode die Regierung mit seinem Bruder gemeinschaftlich. Im J. 1480 theilten sie ihre Länder u. A. ging nach den Niederlanden, wo er 1488 kaiserlicher Statthalter u. 1489 Erbstatthalter von Friesland ward, bis er an einer Wunde, die er bei der Belagerung von Gröningen erhalten hatte, zu Emden am 12. Sept. 1500 starb. — 10) A. Erzherzog von Oestreich, 6. Sohn des Kaisers Maximilian II., geb. 1559, wurde 1584 Erzbischof von Toledo, 1593 Vicekönig von Portugal u. 1596 Gouverneur der Niederlande. Nach erlangter Dispensation heirathete er die Tochter Philipps II., Clara Eugenia, wodurch er die kathol. Niederlande u. die Franche-Comté erwarb u. erneuerte den Krieg gegen die Holländer. Bei Newport von Moriz von Nassau geschlagen, nahm er Ostende nach dreijähriger Belagerung, wurde indeß genötbigt, einen 8monatl. Waffenstillstand u. 1609 einen andern von 12 Jahren zu schließen. Er starb 1621 zu Brüssel. — 11) A. Kasimir, Herzog von Sachsen-Teschen, nachgeborner Sohn des Königs August III. von Sachsen u. Polen, geb. 1738, verwaltete 1780 die östreich. Niederlande, wurde durch den Aufstand 1789 auf eine kurze Zeit aus Brüssel vertrieben, befehligte 1792 vor Lille u. zog sich, bei Jemappes geschlagen, nach Wien zurück, wo er die Stadt verschönerte, eine prächtige Wasserleitung in der Vorstadt Mariahilf baute u. den Künsten lebte. Er starb 1822 kinderlos. — 12) A. Franz August Karl Emanuel, Prinz von Sachsen-Koburg, Gemahl der Königin Victoria von England seit dem 10. Febr. 1840, wurde 1819 geboren. Zum brit. Feldmarschall ernannt, hat er sich durch Umsicht eine Stellung über allen Parteien u. allgemeine Achtung erworben. — 13) A. Karl Emanuel, König von Sardinien, geb. den 2. Oct. 1798, seit 1817 mit der Schwester des Großherzogs von Toscana vermählt, trat die Regierung 1831 an.

Albrecht (Wilh. Eduard), Professor der Rechte zu Leipzig, geb. 1800 zu Elbing, war seit 1823 Professor des deutschen Rechts in Königsberg u. dann von 1830 an Eichhorns Stelle in Göttingen. Wegen seiner Theilnahme an der Protestation gegen das königl. Patent 1837 entlassen, lehrt er seit 1839 in Leipzig. Scharfsinnig ist seine Schrift: „Die Gewere als Grundlage des ältern deutschen Sachsenrechts, Königsb. 1828."

Albrechtsberger (Johann Georg), geb. 1736 (1729) zu Kloster Neuburg bei Wien, starb als Kapellmeister von St. Stephan in Wien 1809, trefflicher Orgelspieler, besonders aber als Contrapunktist berühmt. Wichtigste Schrift: Gründliche Anweisung zur Composition, Leipz. 1790; 3. Aufl., ebendas. 1821, durch zahlreiche, sorgfältig ausgearbeitete Beispiele von großem Werth. Seine sämmtliche Schriften über Generalbaß, Harmonielehre 2c. herausgeg. von v. Seyfried, 3 Bde., Wien 1826; von seinen zahlreichen kirchl. Compositionen sind nur 27 gedruckt.

Albuera, ein Dorf bei Sevilla in Spanien, ist bekannt durch die siegreiche Schlacht der Briten, Spanier, Portugiesen unter Marschall Beresford gegen die Franzosen unter Soult (am 15. Mai 1811), welcher Badajoz entsetzen wollte.

Albufera, ein 3 □M. großer, sehr fischreicher See bei Valencia in Spanien, wovon der Marschall Suchet den Titel Herzog von A. erhielt, als er den span. General Blake in Valencia eingeschlossen u. gefangen genommen hatte.

Album, bei den Römern eine weiße, mit Gyps überzogene Tafel, besonders diejenige, deren sich der Pontifex u. Prätor zum Aufzeichnen der Annalen u. Edicte bediente. Jetzt nennt man so die Matrikeln auf Universitäten, so wie die Stamm- u. Denkbücher.

Albumen (lat.), Eiweiß.

Albuquerque (spr. -kerk, Alfonso von), Vicekönig von Indien, der Große u. der portugies. Mars genannt, geb. 1463 zu Lissabon, stammte aus einer vornehmen Familie. Zum Vicekönig von Indien 1503 ernannt, eroberte er Goa, Malabar, Ceylon, die Sundainseln u. die Halbinsel Malakka. Als der König von Persien Tribut von A. für die 1507 eroberte Insel Ormus verlangte, legte dieser dem pers. Gesandten Kugeln u. Säbel vor u. sagte: Das ist die Münze, in welcher Portugal seinen Tribut zahlt. Seine strenge Kriegszucht, Gerechtigkeit, Weisheit u. Menschlichkeit bewogen die Könige von Siam u. Pegu, seine Freundschaft zu suchen, so wie sie ihm die Liebe seiner Unterthanen verschafften. Dennoch entsetzte ihn König Emanuel, worauf er am 16. Sept. 1515 zu Goa starb. Die Indier wallfahrteten zu seinem Grabe u. flehten dort um Schutz gegen die Bedrückungen seiner Nachfolger. Sein Leben enthalten die Commentarios do grande Alfonso de Albuquerque, 4 Bde., neue Aufl., Lissab. 1774.

Albus, auch Weißpfennig, deutsche Silberscheidemünze, noch bis auf die neueste Zeit in Kurhessen gewöhnlich, wo der Thaler in 32 A., der A. in 12 Heller getheilt, also 9 Pfennige ungefähr werth war, man hatte doppelte u. dreifache; der Reichs-A. war 2 Kreuzer, der kölner u. triersche 3 bis 4 Pfennige, der basler 7 Pfennige werth.

Alcaçar Quivir (d. i. die Große), eine Stadt Afrika's in Fez, ist durch die Schlacht (29. Juli 1578) zwischen Mulei Mahmed, dem vertriebenen König von Marokko u. dem König Sebastian von Portugal berühmt, worin die Portugiesen geschlagen wurden u. beide Könige das Leben verloren.

Alcala de Henares, Stadt in Neucastilien mit 6000 E., besaß bis 1807 die vom Cardinal Ximenes 1499 gestiftete berühmte Universität. Cervantes wurde hier geboren u. die Biblia complutensis gedruckt.

Alcalde (aus dem arab. al Kadi), in Spanien der Titel der Gerichtspersonen; so A. de aldea, Dorfrichter; A. de corte, Oberhofrichter.

Alcali, s. Alkalien.

Alcantara, eine von den Mauren angelegte Grenzfestung in Estremadura mit 3000 E. am Tajo, worüber eine von Trajan erbaute u. 670 F. lange, prächtige Brücke führt. Hier hat der A.-Orden, der 1156 gestiftet u. später zu einem geistl. Ritterorden unter St. Benedicts Regel erhoben wurde, seinen Sitz. Die Ritter dieses Ordens, welche seit 1540 heirathen dürfen, besitzen 37 Commenden u. 53 Flecken oder Dörfer.

Alcäus, s. Alkäos.

Alcarazzas, eine in Spanien gebräuchliche Art poröser Thongefäße, welche zur Abkühlung des Wassers dienen, da sie dieses durch ihre Poren auf die äußere Oberfläche durchdringen lassen, wo es rasch verdunstet u. dadurch das Gefäß sammt seinem Inhalte erkältet.

Alcestis, s. Alkestis.

Alchemie (aus dem Arab. d. i. die Chemie), die vermeinte Kunst, durch geheimnißvolle Worte u. chemische Arbeiten unedle oder geringere Metalle in edlere zu verwandeln, u. in einer Substanz, dem sogenannten Steine der Weisen, ein Mittel aufzufinden, Gold hervorzubringen u. jede Krankheit zu heilen. Außer dem Steine der Weisen, dem großen Magisterium, weiß die A. noch von dem Steine der zweiten Ordnung, dem kleinen Magisterium, wodurch sich Silber darstellen läßt. Die Meister der A. (Adepten) leiteten den Ursprung derselben von Hermes Trismegistos (s. d.) her, weshalb sie die hermetische heißt. Andere bringen sie mit den alten Aegyptern in Verbindung. Während des Mittelalters stand diese Kunst in hohem Ansehen, verlor mit der Ausbildung der Naturwissenschaften an Einfluß u. wird von der neuern Chemie als völlig zweck- u. nutzlos anerkannt. Der Beschäftigung mit ihr verdankt man indeß manche nützliche Erfindung, wie mehrerer Quecksilberpräparate u. des Porzellans durch Böttcher (s. d.). Die A. hat wesentlich der Chemie vorgearbeitet. Vergl. K. Schmieder, Geschichte der A., Halle 1832.

Alciat (Andreas), geb. 1492 zu Alzate bei Como, berühmter Rechtslehrer des 16. Jahrh. an mehreren Universitäten, starb zu Pavia 1550. Entschiedener Gegner der Methode der Glossatoren, erläuterte er das römische Recht zuerst kritisch mit Benutzung der Geschichte u. schönen Wissenschaften. Seine juristischen, philologischen, historischen u. vermischten Schriften gesammelt, Fol., 4 Bde., Basel 1553, oft gedruckt, zuletzt Frankfurt 1617.

Alcibiades, s. Alkibiades.

Alcobaça, schönes, reiches Stift in Portugal, früher Begräbnißort der Könige, wurde 1811 von den Franzosen verbrannt u. geplündert.

Alcudia (Manuel de Godoy, Herzog von), der Friedensfürst, war zu Badajoz 1764 geboren, wurde 1787 Leibgardist, empfahl sich durch Guitarrenspiel u. schöne Gestalt der königl. Familie u. stieg schnell zum Oberst, Herzog von A., erstem Minister an Aranda's Stelle (1793) u. 1795 beim Abschluß des Friedens mit Frankreich zum Friedensfürsten u. Grande erster Klasse. Im J. 1797 vermählte ihn der König mit seiner Nichte Maria Theresia. Zwar mußte er 1797 das Ministerium niederlegen, dagegen befehligte er 1801 gegen Portugal, unterzeichnete den Frieden zu Badajoz u. erhielt 1807 den Titel Durchlaucht mit einer unumschränkten Gewalt. Der steigenden Unzufriedenheit des Volks zu begegnen, rüstete er gegen Frankreich u. veranlaßte so Napoleon, den König von Spanien zu entthronen. Schon wollte A. mit der königl. Familie nach Amerika flüchten, als der Aufstand von Aranjuez 1808 ausbrach u. ihn ins Gefängniß führte. Doch Napoleon brauchte ihn, u. so durfte er Karl IV. nach Bayonne folgen, wo er den König zur Abdankung bewegte. A. lebte dann in Rom u. Paris, wo der Mann, der 1808 ein Einkommen von 5 Mill. Piastern hatte, eine Pension vom Könige Ludwig Philipp erhielt. Er starb 1839 u. hatte bei allen Fehlern das Verdienst, die Inquisition öfters beschränkt, das Schulwesen verbessert u. die Impfung eingeführt zu haben. Seine Memoiren, franz. von J. G. d'Esménard, 8 Bde., Par. 1836, erschienen deutsch von Diezmann, 4 Bde., Leipz. 1836—1838.

Alcuin (Flaccus), geb. um 732 in der Grafschaft York, früher Vorsteher einer Schule zu York, dann 793—804 Karls des Gr. thätigster Gehülfe bei dessen literarischen Bestrebungen, erst in seiner schola palatina (Hofschule), dann von der Schule zu Tours aus, deren Stifter u. Vorsteher er ward; er starb das. 804 u. hinterließ mehrere Schriften. Vergl. Lorentz, Alcuin's Leben, Halle 1829.

Aldegonde (Philipp de Marnix, Herr von Mont St.), geb. zu Brüssel 1538, unterzeichnete mit den Grafen Heinrich von Nassau u. Heinrich von Brederode 1565 eine Compromißacte zur Erhaltung der niederländ. Freiheiten, entfloh dann bei Alba's Landung, gerieth 1573 in span. Gefangenschaft u. war später als Diplomat für die holländ. Republik thätig. Er starb 1598 als Lehrer an der Universität Leyden, an deren Stiftung er wesentlichen Antheil hatte.

Aldegrever (Albrecht), auch Albert Altegraf oder Albert von Westphalen, Maler, einer der vorzüglichsten Schüler Albrecht Dürers, geb. zu Soest 1502, starb das. 1562, wählte abweichend von der damaligen Gewohnheit oft Gegenstände der griech. Mythe, wie die Arbeiten des Hercules. Bilder von ihm in den Galerien zu Paris, München u. Berlin.

Aldenhoven, Flecken zwischen Aachen u. Juliers, wo am 1. März 1793 die Franzosen, die unter Dumouriez Holland bedrohten, von den Oestreichern unter dem Erzherzog Karl geschlagen wurden.

Alderman (spr. ahldermän), in England der Vertreter einer Stadtgemeinde. Er wird von den Bezirken (wards) gewählt.

Aldina, Aldinen, die Drucke meist griech. u. röm. Klassiker, die aus den Buchdruckereien der Familie Manutius (s. d.) hervorgegangen sind. Sie zeichnen sich durch innern Werth u. äußere Ausstattung aus. Die ital. Cursivtype, welche zuerst zum Druck des berühmten Virgil 1501 verwendet wurde, stammt aus dieser Offizin. Die A. tragen einen Anker zum Zeichen, um welchen sich ein Delphin schlingt, bisweilen mit dem Motto: Sudavit et alsit. Ein Verzeichniß aller echten A. liefert Ebert im Anhange zum 1. Bde. des „Bibliographischen Lexikons."

Aldini, 1) (Antonio), geb. zu Bologna 1756, Professor der Rechte daselbst, wurde während der französ. Revolution als Abgeordneter seiner Vaterstadt bei der Trennung von Rom nach Paris geschickt, trat in den Rath der Alten der cisalpinischen Republik u. ward unter Napoleon Graf u. Minister des Königreichs Italien; geachtet auch von der östreich. Regierung starb er 1826 zu Pavia. — 2) (Giovanni), Bruder des Vor., geb. 1762 zu Bologna, Professor der Physik daselbst, 1811 Staatsrath zu Mailand, starb dort 1834. Schrieb Mehreres über Galvanismus, über die Anwendung des Dampfes zur Abhaspelung der Seidencocons, ist aber besonders bekannt durch Erfindung einer unverbrennlichen Kleidung aus einem Eisendrahtgeflecht, mit stark in Alaun getränktem Tuche gefüttert, näher beschrieben in seiner L'art de se préserver de l'action des flammes, Paris 1830, die in Paris, London u. Wien für sehr zweckmäßig gefunden wurde, aber durch die Erfindung von Paulin in neuester Zeit, welche den Arbeiter nicht nur gegen die Flamme schützt, sondern ihm auch Luft zum Athmen zuführt, wieder verdrängt.

Aldobrandini'sche Hochzeit, antikes Frescogemälde, wahrscheinlich aus dem Zeitalter des Augustus, das ein Brautgemach mit allen hochzeitl. Umgebungen darstellt. Bei der Kirche St. Giuliano in Rom unter Clemens VIII. entdeckt, war es über 200 Jahre die Zierde der Villa Aldobrandini u. wurde 1818 vom Papst Pius VII. für 10,000 Scudi für das Museum im Vatikan gekauft. Vergl. Böttiger, Aldobr. Hochz., Dresd. 1810.

Aldringer (Freiherr von Koschitz u. Groß Lipma), geb. im Luxemburgischen, war erst Lakei, später Secretair beim Bischof von Trient u. dann gemeiner Soldat in Inspruck. Durch erprobten Muth u. Talente stieg er schnell zum General, nahm 1630 Mantua, kämpfte nach der leipziger Schlacht 1631 neben Tilly in Deutschland, vereinigte sich als Feldmarschall 1633 mit dem Herzog von Feria u. fiel 1634 bei Landshut. Er besaß einen herrlichen Verstand u. gute Sprachkenntnisse, war aber geizig u. grausam.

Ale (spr. ehl), ein hellbraunes, starkes, englisches Bier.

Aleander (Hieronymus), geb. 1480 in Italien, kam auf Anlaß Ludwigs XII. 1508 nach Paris, wurde Rector der Universität u. 1515 Bischof von Lüttich. Als Nuntius des Papstes Leo X. disputirte er in Worms gegen Luther, wurde Erzbischof von Brindisi 1523, später wieder Nuntius in Frankreich u. Deutschland u. 1538 Cardinal. Er st. 1542.

Alekto, eine der Erynnien.

Aleman (Matheo), Unterintendant u. Controleur der Finanzen unter König Philipp II. von Spanien, geb. zu Sevilla um 1550, starb nach 1609, bekannt als Verfasser des Romans La vida y hechos del Picaro Guzman de Alfarache, Madrid 1599, als Aventures de Guzman d'Alfarache von Le Sage bearbeitet u. in viele Sprachen übersetzt, deutsch zuletzt in der Ausgabe von Le Sage's Werken von W. Hammer, 3 Bde., Stuttg. 1840.

Alemannen (s. v. a. Männer aus allerlei Volk), ein deutscher Völkerbund zwischen Rhein, Main u. Donau. Die Hauptvölker waren die Teukterer, Usipeten, Katten u. Vangionen; sie plünderten u. beunruhigten seit Anfang des 3. Jahrh. das röm. Gebiet, überschwemmten zur Zeit der Völkerwanderung Gallien u. nahmen in der letzten Hälfte des 5. Jahrh. Helvetien ein. Der Frankenkönig Chlodwig brach endlich ihre Macht in der Schlacht bei Zülpich (496). Sie behielten jedoch unter fränkischer Herrschaft ihre eigenen Herzöge, welche sich nicht selten gegen die Frankenkönige auflehnten, bis Pipin d. K. die Herzogswürde einzog u. Alemannien unmittelbar mit dem fränkischen Reiche verband.

Alembert (spr. Alangbär, Jean le Rond d'), berühmter Mathematiker u. Literator, natürlicher Sohn der Frau von Tencin u. des Dichters Destouches, wurde 1717 geboren. Nach seiner Geburt ausgesetzt, wurde er von einer armen Frau aufgenommen u. insgeheim von seinen Eltern unterstützt. Als frühreifes Talent auf dem Collegium angestaunt, studirte er Theologie, Medizin, dann Mathematik, schon früher seine Lieblingswissenschaft. Im J. 1741 ward er Mitglied der Akademie, worauf er seinen Traité de dynamique u. Traité des fluides (1744) schrieb. Als ihm sein Hauptwerk, die mit Diderot bearbeitete Encyclopédie, zu welcher er die musterhafte Einleitung schrieb, eine unangenehme Stellung verschafft hatte, schlug er es Friedrich II., der mit ihm seit 1763 in Verbindung stand, ab, in Berlin zu leben, nahm jedoch eine Pension von ihm an u. st. 1783. Opuscules mathématiques, Par. 1761—80,

8 Bde.; Oeuvres philosophiques, historiques et littéraires, Par, 1821—22, 5 Bde.

Alemtejo (spr. Alengtedscho, d. i. jenseits des Tejo), Provinz in Portugal mit 400,000 Einw. auf 493 □M., s. Portugal.

Alençon (spr. Alangssong), Hauptstadt des franz. Departements Orne an der Sarthe mit 15000 E., hat eine Kathedrale, eine Bibliothek, einen Appellhof, ein Handelsgericht u. Fabriken in Leinwand, Spitzen (Alençonische Spitzen), Leder. In der Nähe findet man schöne Bergkrystalle (Alençonische Brillanten).

Aleppo oder Haleb, Hauptstadt des gleichnamigen nördlichen Ejalets von Syrien, liegt am Koik unfern der arab. Wüste in einer fruchtbaren Ebene, ist der Sitz eines Paschas, griech. Patriarchen u. mehrerer Bischöfe. Neben vielen Moscheen u. Kirchen zeichnet sich ein großer Bazar aus, welcher das Licht durch Kuppeln erhält. A., das vor Auffindung des Seewegs nach Ostindien den ganzen ind. Handel besaß u. über 300,000 E. zählte, hat durch das fürchterliche Erdbeben am 13. Aug. 1822 u. durch die Kriege so sehr gelitten, daß die Bevölkerung kaum 70,000 E. erreicht. Indeß beherrscht es noch den ganzen Binnenverkehr, sowie den Handel nach Arabien u. Persien, u. verspricht, durch Herstellung der Verbindung mit Ostindien, mittels der Dampfschifffahrt auf dem Euphrat, seine alte Bedeutung wieder zu erlangen. Noch jetzt sind seine Baumwollen- u. Seidenwaaren, besond. seine Kutniä, Aladscha, Ghesi berühmt.

Alex (Paul), geb. 1656 zu St. Veit, gest. 1727 zu Düren, 1701 Prof. der Theologie zu Trier u. Rector zu Aachen, Münster, Trier u. Jülich, schrieb den **Gradus ad Parnassum**, Köln 1702, welchen zuletzt Friedemann, Leipz. 1842 herausgab.

Alert (fr. spr. alähr), flink, hurtig.

Ales (Alexander von), s. Hales.

Alesia, Hauptst. der Mandubier in dem alten Gallien. Sie lag auf einem hohen Berge u. war der Sage nach von Hercules erbaut. Cäsar nahm u. zerstörte sie nach einer sechsjährigen Belagerung, trotz der tapfern Vertheidigung des Vercingetorix. Jetzt steht an ihrer Stelle das Dorf Alise im Depart. Côte d'or.

Alessandria (della paglia, d. i. von Stroh), Stadt u. Festung in der gleichnamigen Provinz des Königreichs Sardinien am Tanaro mit 44,000 E., wurde 1167 von den lombard. Städten gegen Kaiser Friedrich I. erbaut u. Cäsarea genannt, erhielt aber später vom Papst Alexander III. den jetzigen Namen. A. hat ein prächtiges Rathhaus, eine Akademie, Seidenbau, Fabriken in Leinwand, Seide, Tuch; zwei starke Messen u. einen lebhaften Binnenhandel. Die Festung wurde mehrere Male erobert, zuletzt von den Oestreichern u. Russen 1799. Nach der Schlacht bei Marengo schloß hier Melas am 16. Juni 1800 mit Buonaparte einen Vertrag, wornach Oberitalien bis an den Mincio u. 12 Festungen den Franzosen eingeräumt wurden.

Aleuten (Ale-uten) oder Katharinen-Archipel, eine 482 □M. deckende russ. Inselgruppe zwischen Kamtschatka u. dem amerikan. Aljaschka, meist vulkan. Ursprungs. Der Boden dieser felsigen Inseln bringt nur niedriges Gestrüpp hervor u. die 6000 rohen Bewohner nähren sich von Jagd u. Fischfang. Die größten Inseln sind Unaljaschka, Unnack u. Unimak, auf welchen sämmtlich Vulkane in Thätigkeit sind.

Alexander, 1) A. der Große, Sohn des Königs Philipp von Makedonien, geb. zu Pella 356 v. Chr., in derselben Nacht, in welcher Herostratus den Tempel der Diana zu Ephesus in Brand steckte, erhielt in Aristoteles einen trefflichen Bildner seiner hohen Geistesgaben u. gab schon früh Beweise großen Muthes, wie bei der Bändigung des Bukephalos. Eifrig den Wissenschaften ergeben, gewann seine Heldenseele Begeisterung aus den Homerischen Gesängen, welche er auf allen Reisen u. Feldzügen mit sich führte u. sogar des Nachts unter seinem Kopfkissen verwahrte. Im 20. Jahre König (336), demüthigte er das empörte Griechenland u. ließ sich zu Korinth zum Oberanführer gegen die Perser ernennen. Mit nur 30,000 M. Fußvolk u. 5000 Reitern unternahm er im Frühlinge des J. 334 jenen persischen Heerzug, der in wenigen Jahren die Gestalt eines großen Theils der alten Welt verändern sollte. Mit der Schlacht am Flusse Granicus in Mysien, in welcher Klitos dem hitzig kämpfenden A. das Leben rettete, fiel der größte Theil von Kleinasien in die Hände des Siegers. Bei seinem Durchzuge durch Gordium (in Phrygien), löste er den bekannten gordischen Knoten mit dem Schwerte. Nach einer kurzen Krankheit, in Folge eines Bades, rückte A. gegen die Engpässe Kilikiens vor, u. besiegte bei Issus an der syrischen Grenze (333) Darius so gänzlich, daß dieser nur mit Mühe durch eilige Flucht entkam. Das reiche Lager mit dem kostbaren königlichen Zelte, die Mutter, die Gemahlin, zwei Töchter u. ein Sohn des Darius wurden die Beute des Siegers, der jedoch die Gefangenen mit Schonung u. Großmuth behandelte. Während der Perserkönig nach dem Euphrat entfloh, eroberte A. ganz Syrien, u. die phönik. Städte gingen ohne Widerstand über; nur die Inselstadt Tyrus fiel erst nach 7monatlicher Belagerung. Palästina widerstrebte gleichfalls nicht, u. in Aegypten wurde er mit Freuden als Retter von dem verhaßten persischen Joche aufgenommen. Hier gründete er an der westlichen Nilmündung die Stadt Alexandria (s. d.). Unterdessen hatte Darius ein neues großes Heer zusammengebracht, womit er den makedon. Helden in den Ebenen Assyriens, bei der Stadt Gaugamela (in der Nähe von Arbela), erwartete. Auch diesmal errangen Einsicht u. Tapferkeit den Sieg über die ungeordnete u. unkriegerische Masse (331). A. nahm nun Babylon, das ihn aus Perserhaß jubelnd empfing. Auch Susa u. Persepolis fielen mit außerordentlichen Schätzen in des Königs Hände, während der unglückliche Darius von einem Verräther, dem Satrapen Bessus, ermordet wurde. A. nahm jetzt den Titel u. die Auszeichnungen der alten pers. Könige an u. durchzog, die Eroberung zu vollenden, mit unglaublicher Schnelligkeit die Provinzen am kaspischen Meere, Medien, Hyrkanien, Parthien, Baktrien, Sogdiana, überall Städte nach seinem Namen gründend. Aber das Waffenglück u. der niedere Schmeichelsinn der Asiaten berauschte ihn so, daß er von den Makedonern göttliche Ehre verlangte, durch Grausamkeit u. Uebermuth Verschwörungen hervorrief, u. mit noch grausamerer Ungerechtigkeit bestrafte. Den tüchtigen Feldherrn Philotas, ließ er auf einen leichten Verdacht hin foltern u. hinrichten, u. dessen greisen Vater, Parmenio meuchlings morden. Einen seiner besten Freunde, den getreuen Klitos, der ihn freilich im Rausche gereizt hatte, tödtete er mit eigener Hand, u. Kallisthenes büßte es mit dem Tode, daß er ihm göttliche Ehre verweigerte. Im J. 327 dehnte A. seine Eroberungen nach Indien aus, besiegte den edlen König Porus u. erkämpfte den Uebergang über den Hydaspes, wo er die Städte Nikäa u. Bukephala anlegte. Doch sollte der östlichste Nebenfluß des Indus, der Hyphasis, die Grenze seiner Eroberungen werden, indem die Unzufriedenheit seiner Krieger ihn zum Rückzuge nöthigte. Die Führung der Flotte übergab er dem Nearchos, welcher, westwärts steuernd, den persischen Meerbusen u. die Mündung des Euphrat entdeckte. A. selbst zog mit dem Landheere durch die Sandsteppen von Gedrosien u. Karmanien nach Babylon, welches die Hauptstadt seines riesenhaften Reichs werden sollte, das sich von der Donau, dem schwarzen u. kaspischen Meere bis zu den Wasserfällen des Nils, den Wüsten Arabiens, den pers. Meerküsten und der Mündung des Indus erstreckte. Beschäftigt mit den großartigsten Entwürfen zur Bezwingung der Araber, Skythen, Karthager, Römer u. zur Umschiffung Afrika's, starb er in Babylon im 33. Jahre seines Lebens an den Folgen der Unmäßigkeit (323). Vergl. G. Droysen, „Geschichte A. des Gr. von Makedonien", 2 Abtheilungen, Berlin 1833—34. — 2) A. Severus (Marcus Aurelius A. S.), römischer Kaiser von 222—235 nach Chr., geb. 208 in Phönikien, war Adoptivsohn u. Nachfolger seines Vetters Heliogabalus. Er suchte den Umgang der Gelehrten, verbannte den Luxus, stellte die Verfolgungen der Christen ein, erhielt den Juden ihre Freiheiten und herrschte höchst gerecht und menschenfreundlich. Als er von seinem glücklichen Zuge gegen den Perserkönig Artaxerxes zurückkehrte u. zur Beschützung Galliens gegen die Germanen aufbrach, wurde er nebst seiner Mutter von den über die strenge Kriegszucht auf Anstiften des Maximinus aufgereizten Soldaten bei Mainz

235 ermordet. — 3) A. aus Aphrodisias in Karien, Zeitgenosse des Kaisers Severus, gilt als Wiederhersteller der wahren Lehren des Aristoteles, dessen Schriften er so glücklich auslegte, daß er schlechthin der Exeget u. seine Schüler Alexandreer genannt wurden. Er lehrte zu Athen u. Alexandria. Einzelne seiner Schriften kamen Venedig 1520, Flor. 1521, heraus; sein Buch „Ueber das Schicksal" durch Orelli, Zür. 1824. — 4) A. I., Papst von 109—119, führte das Weihwasser ein. — 5) A. II. (Anselmus), Papst von 1061—1073, hatte bis 1067 einen Gegenpapst Honorius II., u. stand ganz unter Hildebrands Einflusse. — 6) A. III., Papst von 1159—81, behauptete sich gegen Kaiser Friedrich I. und drei Gegenpäpste. — 7) A. IV., Papst von 1254—61., führte die Inquisition in Frankreich ein. — 8) A. V., Papst von 1409—10, ein Grieche von Geburt. — 9) A. VI. (Rodrigo Lenzuoli Borgia), Papst von 1492—1508, aus einer vornehmen Familie zu Valencia, wurde von seinem Oheim Calixtus III. (Alfons Borgia), zum Cardinal ernannt, u. bestieg beim Tode Innocenz VIII. den päpstlichen Stuhl, den er mit Gräuelthaten u. Verbrechen jeglicher Art befleckte. Nachdem er mit der Römerin Rosa Vanozza fünf Kinder erzeugt, darunter den Brudermörder Cesare Borgia, lebte er in Blutschande mit seiner Tochter Lucrezia, suchte sich u. seine Familie durch die schändlichsten Mittel zu bereichern u. starb 73 Jahre alt mit seinem Sohne an Gift, welches sie einem Cardinal bestimmt, aber aus Versehen selbst erhalten hatten. Er war es, welcher den Streit der Könige von Spanien u. Portugal 1494 durch die Demarcationslinie schlichtete, welche er 360 Meilen westlich von den Azoren durch das Weltmeer zog. — 10) A. VII. (Fabio Chigi), Papst von 1655—67, confirmirte 1655 die übergetretene Königin Christine von Schweden, bestätigte die Bulle seines Vorgängers gegen die Jansenisten, verlor an Ludwig XIV. Avignon u. die Grafschaft Venaissin, beschützte die Wissenschaften, verschönerte Rom u. war ein guter latein. Verskünstler. — 11) A. VIII. (Pietro Ottoboni), Papst von 1689—91, sprach sich gegen die Propositionen des gallican. Klerus von 1682 aus, erhielt von Ludwig Avignon und Venaissin wieder und starb mit dem Vorwurf des Nepotismus. — 12) A. (Farnese, Herzog von Parma), s. Farnese. — 13) A. Newskoy (Newsky), ein moskowit. Held u. Heiliger, geb. 1219, war der zweite Sohn des Großfürsten Jaroslaw von Nowgorod. Er vertheidigte die westlichen Grenzen Rußlands gegen die Dänen u. Schweden, über welche er 1241 einen glänzenden Sieg an der Newa erfocht u. sich dadurch den Beinamen Newskoy erwarb. Im J. 1242 schlug er die deutschen Ritter auf dem zugefrornen Peipussee. Bei seines Vaters Tode 1245 wurde er Großfürst u. starb 1263. Peter der Große baute 1712 ihm zu Ehren ein prächtiges Kloster zu Petersburg an der Stelle, wo A. gesiegt hatte u. stiftete den Alexander-Newskyorden, den Katharina zuerst 1725 verlieh. — 14) A. I. (Pawlowitsch), Kaiser u. Selbstherrscher aller Reußen, geb. den 23. Decbr. 1777, gest. den 1. Decbr. 1825, gehört zu den ausgezeichnetsten Herrschern unsers Jahrhunderts. Nachdem eine treffliche Erziehung, die er unter der Leitung seiner Großmutter Katharina II., durch seinen Oberhofmeister Nic. Soltikoff, den Genfer Gelehrten Oberst Laharpe, Pallas u. Kraft, erhielt, seine herrlichen Anlagen des Geistes u. Herzens zu einer schönen Blüthe entwickelt hatte, vermählte er sich 1793 mit Elisabeth, der Tochter des Erbprinzen Karl Ludwig von Baden, u. bestieg, nach der bekannten Ermordung seines Vaters Paul I., den kaiserlichen Thron am 24. März 1801, ein Ereigniß, welches Klopstock durch seine Ode: „An die Humanität", feierte. Sogleich suchte er den Frieden mit England u. Frankreich (Octbr. 1801), u. befolgte eine friedliche vermittelnde Politik zwischen den europäischen Fürsten u. Frankreich, bis die Gewaltschritte Napoleons ihn (1805) zur Kriegserklärung nöthigten, welcher England, Schweden, Oestreich u. der ihm persönlich befreundete König Wilhelm III. von Preußen beitrat. Zwar zog er sich, nachdem die Schlacht bei Austerlitz, wo er sich unerschrocken der größten Gefahr aussetzte, den Zurücktritt Oestreichs herbeigeführt hatte, zurück, unterstützte aber 1806—7 Preußen, während er die Pforte demüthigte u. schloß nach einer Zusammenkunft mit Napoleon auf dem Niemen den Frieden zu Tilsit (8. Juli 1807). Die glänzenden Eigenschaften Napoleons nöthigten ihm Bewunderung ab. In der Meinung, mit diesem das Glück des Friedens über Europa herbeiführen zu können, wohnte er dem Congresse zu Erfurt bei (27. Sept. bis 14. Oct. 1808), u. suchte selbst mit Gewalt England u. Oestreich zur Aussöhnung mit Frankreich zu bewegen. Nach der Eroberung Finlands im J. 1809, fing er aber an, die Pläne Napoleons zu durchschauen, wurde gegen ihn kälter u. protestirte gegen die Vertreibung des Herzogs von Oldenburg aus seinen Staaten, was Napoleon als eine Ausforderung zum Kriege betrachtete. Kaum hatte sich A. mit England u. Schweden verbunden u. mit der Pforte zu Bukarescht einen Frieden abgeschlossen, als das franz. Heer (12. Juni 1812) den Niemen überschritt u. nach Moskau vordrang, aber die Festigkeit A.s rettete das Reich, u. am 14. Nov. mußte der Feind über die Berezina zurückweichen. Hochherzig fühlte er sich zum Retter Deutschlands berufen, drängte mit den verbündeten Preußen (1. März 1813) den Feind zurück, erwarb an Oestreich (11. Aug.) einen neuen Bundesgenossen u. rückte 1814 mit den Verbündeten in Paris ein, wo ihm seine Großmuth u. die Zusicherungen, welche die Verbündeten auf A.s Veranlassung der Nation ertheilten, die allgemeine Liebe u. Verehrung erwarben. Nach dem Pariser Frieden (30. Mai 1814) ging A. nach England, ordnete mit den europäischen Mächten die neue Gestaltung Europa's auf dem Congresse zu Wien, sicherte sich durch die Erwerbung Polens, dem er eine zeitgemäße Verfassung gab (27. Nov. 1815), das politische Uebergewicht u. kam nach Napoleons Rückkehr von Elba zum zweiten Male nach Paris (11. Juli 1815). Hier stiftete er mit dem Könige von Preußen u. dem Kaiser von Oestreich die heil. Allianz (26. Sept. 1815), zufolge welcher die Politik von rein christlichen Grundsätzen ausgehen sollte, steuerte den revolutionairen Bewegungen, und wirkte zur Feststellung der europäischen Verhältnisse im Sinne der heiligen Allianz auf den Congressen zu Aachen, Troppau und Laibach. Als er mit seiner kranken Gemahlin eine Reise nach der Krimm machte, erkrankte er selbst u. starb am 1. Dec. 1825 zu Taganrog in den Armen seiner Gemahlin. — Wie A. Rußland zu der bedeutenden politischen Stellung unter den europäischen Mächten gehoben hat, so verdankt es ihm die wichtigsten Reformen im Innern. Durchaus gerecht u. das Gesetz für die höchste Gewalt achtend, ordnete er die Rechtspflege, schaffte die Folter u. das sogenannte heimliche Gericht ab, ließ an einem allgemeinen Gesetzbuche arbeiten u. milderte bedeutend die Leibeigenschaft in Esthland (1816), Kurland u. Finland (1817). Unermüdlich sorgte er für die Erziehung; ein Ministerium der Volksaufklärung, sieben Universitäten, 204 Gymnasien u. Lehrerseminarien, über 2000 Volksschulen, zum Theil nach Lancasters Lehrart waren seine Schöpfung. Freigebig wandte er große Summen auf den Ankauf wissenschaftlicher Sammlungen, auf die Unterstützung verdienstvoller Gelehrten u. die Hebung der Wissenschaften u. Künste. Selbst von religiösem Sinne durchdrungen, betrieb er eifrig die Verbreitung der Bibel, gestattete, selbst den Duchoborzen, Religionsfreiheit, u. gab 1820 der protest. Kirche einen Bischof; nur die Jesuiten wurden am 1. Jan. 1816 aus Petersburg u. Moskau u. am 25. März 1820 aus dem ganzen Reiche verwiesen. Die Industrie, die bisher nur wenige Klassen ausbeuten durften, machte er 1818 den Bauern zugänglich, sicherte u. belebte den Handel durch die Reichscommerzbank (1817), durch Straßen- u. Kanalbau, durch Schifffahrts- u. Handelsverträge mit auswärtigen Mächten u. durch Niederlassungen auf der Westküste von Amerika. Auch um den Ackerbau u. das Forstwesen erwarb er sich Verdienste. Das Heerwesen hat er völlig umgeschaffen u. zu hoher Vollkommenheit erhoben. Beweise seiner Menschenfreundlichkeit werden mehrere erzählt u. bekannt ist sein Benehmen bei der Springfluth in Petersburg am 19. Nov. 1824. Unablässig für das Wohl seiner Unterthanen bemüht, suchte er sich von dem Zustande des Landes durch fast beständige Reisen zu überzeugen u. stellte sogleich die bemerkten Mißbräuche ab. So blühte auch Moskau schnell wieder auf, Odessa hob sich rasch zu einer wichtigen Handelsstadt u. die Spuren des Wohlstandes zeigten sich im ganzen Reiche. Dies hatte sich unter

ihm durch Erwerbung von Bessarabien, Finland, Schirwan, Bialystok, Grusien, Warschau namhaft erweitert, u. die Bevölkerung war von 36 Mill. auf 43 Mill. gestiegen. Ihm zu Ehren ließ sein Nachfolger Nicolaus auf dem Isaaksplatze vor dem Winterpalaste in Petersburg die Alexandersäule aufrichten (30. Aug. 1832), welche 84 F. Höhe u. 14 F. Durchmesser hat u. auf einem haushohen Piedestal ruht. Sie wurde aus einem einzigen Granitstück aus Finland verfertigt. Vgl. Lloyd, A. I. Kaiser von Rußland, aus d. Engl., Stuttg. 1826. — 15) A. (Fried. Karl, Herzog von Würtemberg, russ. Minister u. Generaldirector aller Communicationen zu Land u. See, geb. 1771, focht als Oberst (1790) in neapolit. u. (1793) in östreich. Diensten, befehligte als Feldmarschallieutenant den linken Flügel der Cavallerie bei Stockach (1799), trat 1801 als General der Cavallerie in russ. Dienste u. ward Generalgouverneur von Weißrußland u. Mitglied des Staatsraths. Im Feldzuge von 1812 befehligte er den linken Flügel, belagerte 1813 Danzig u. ward 1822 Director des Ingenieurcorps, Minister u. Generaldirector aller Communicationen zu Land u. See. Als er 1832 seine Tochter mit dem Herzog von Koburg-Gotha vermählte, starb er 1833 zu Gotha. — 16) A. (Christian Friedr., Graf von Würtemberg), geb. 1801, ist würtemberg. Oberstlieutenant u. bekannt als Dichter. Er gab heraus: Gedichte, Stuttg. 1837, Lieder des Sturms, Stuttg. 1838. — 17) A. (Karl, Herzog von Anhalt-Bernburg), geb. 1805 zu Ballenstädt, der letzte Sprößling seines Hauses, trat, von dem Oberhofprediger Starke erzogen, von 1823—29 Reisen an u. übernahm die Regierung nach seines Vaters Tode am 24. März 1834. Seine Ehe mit der Prinzessin Friederike von Holstein-Glücksburg (1834) ist bis jetzt kinderlos.

Alexandersbad, Sauerbrunnen bei Wunsiedel in einer herrlichen Gegend, wurde 1734 entdeckt, u. 1783 mit schönem Kurhause u. Anlagen versehen.

Alexandra (Feodorowna), Kaiserin von Rußland, geb. 1798, Tochter des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen, seit 1817 mit dem jetzigen Kaiser Nicolaus von Rußland vermählt.

Alexandria, erste Hafenstadt von Aegypten, auf der Landzunge zwischen dem See Mareotis u. dem Meere, wurde von Alexander dem Großen 331 v. Chr. durch Deinokrates erbaut, u. erhob sich durch Schönheit u. Größe zu der ersten Stadt des Alterthums nächst Rom. Als Residenz der Ptolemäer erreichte sie ihren höchsten Glanz; das Hafenquartier Bruchion bestand aus einer Reihe von Palästen, darunter die Bibliothek, das Museum, das Sema, die Begräbnißstätte Alexanders d. Gr. u. der Ptolemäer. Die Stadt hatte vier Häfen, jetzt nur noch zwei u. beherrschte den ganzen Handel zwischen Europa, Indien u. Kleinasien. Der berühmte Leuchtthurm (Pharos), eins der sieben Wunderwerke der alten Welt, sicherte die Schifffahrt. Unermeßliche Reichthümer flossen hier zusammen u. nährten die Liebe zu den Wissenschaften u. Künsten der mehr als 300,000 freien Bewohner, meist Kolonisten aus Griechenland. Unter den Römern (seit 29 v. Chr.) begann allmählig sein Fall, den die Erhebung Konstantinopels zur Hauptstadt beschleunigte. Von innern Kämpfen noch blutend, fiel es dem Khalifen Omar (642) zur Beute, der mit den 700,000 Bänden der Bibliothek die Bäder sechs Monate lang geheizt haben soll. Zwar blieb A. die wichtigste Handelsstadt zwischen Orient u. Occident, als es aber die Türken 1517 eroberten u. der Weg um das Cap der guten Hoffnung nach Ostindien gefunden wurde, verfiel es unter der Mamlukenherrschaft gänzlich, so daß es 1778 nur 5000 E. zählte. Im J. 1799 bemächtigten sich die Franzosen dieser Stadt u. sie hat sich seitdem, namentlich unter Mehmed Ali, bedeutend gehoben. Von den frühern Prachtgebäuden sind nur Ruinen vorhanden, wie die Pompejussäule, ein Säulengang, Katakomben; schlechte Häuser u. schmutzige Straßen bilden das jetzige A., welches ein Steindamm mit der kleinen Insel Farillon verbindet. Mehrere Forts schützen die zwei Häfen u. ein 1820 vollendeter großer Nilkanal von Ramanieh ist für den Handel nach Kairo wichtig. A. ist der Sitz eines griech. Patriarchen, mehrerer Consuln, hat Militair- u. medizinische Schulen u. 40,000 E. A. besitzt den ganzen Verkehr Aegyptens mit dem Auslande u. führte an Gütern, welche 3300 Nilbarken zuführen, im J. 1842 für 15,056,550 Thlr. aus, während die Einfuhr 24,129,050 Thlr. betrug. Im Hafen, welcher oft 200—300 Kauffahrer zu gleicher Zeit enthält, liefen in demselben Jahre 1847 Schiffe aus u. ein.

Alexandriner, sechsfüßige, meist gereimte, jambische Verse, die in der Mitte einen Einschnitt haben, z. B.:

Weißt, wo es keinen Herrn u. keinen Diener giebt?
Wo eins dem andern dient, weil eins das andre liebt.

Sie haben ihren Namen von Alexander von Bernai, der sie in einem franz. Heldengedicht auf Alexander d. Gr. gegen Ende des 12. Jahrh. zuerst brauchte. Sie werden noch bei den Franzosen im Epos u. Drama angewendet, u. fanden durch Gottsched in Deutschland Eingang.

Alexandrinische Schule, der Kreis der Grammatiker, Rhetoren, Dichter, Philosophen u. Mathematiker, welche seit den Ptolemäern bis zum Einfall der Araber in Alexandria, dem Sitze der spätern griech. Wissenschaft u. Bildung, sich ausbildeten od. lehrten. Die A. S. wurde von Zenodotos aus Ephesos gegründet, erhielt durch die Anlegung der berühmten Bibliothek durch Ptolemäos Philadelphos eine encyklopäd. Richtung, beschäftigte sich besonders mit Kritik und Auslegung der alten Schriftsteller u. erzeugte bei dem Zusammentreffen der verschiedensten philosophischen Ansichten des Orients u. Occidents eine eklektische Philosophie, welche diese widerstrebenden Ansichten zu vereinigen strebte. Die Schriften dieser Männer sind meist correct, oft zierlich geschrieben, entbehren aber durchaus des alten griech. Geistes. Die bedeutendsten Grammatiker (d. h. Philologen u. Literatoren) dieser Schule sind: Zenodotos, Eratosthenes, Aristophanes aus Byzanz, Aristarchos, Krates, Dionysios, Apollonios der Sophist, Zoïlos u. Didymos. Unter den Dichtern sind wichtig: Apollonios der Rhodier, Lykophron, Aratos, Nikander, Euphorion, Kallimachos, Theokritos, Philetas, Phanokles, Timon, Skymnos, Dionysios u. das alexandrin. Siebengestirn (sieben Tragiker). Unter den Philosophen der verschiedenen Schulen zeichneten sich die Juden Philon u. Aristobulos, der Neuplatoniker Ammonios Sakkas, Plotinos, Porphyrios u. als christl. Philosoph Clemens Alexandrinus aus. Vergl. Matter Essai historique sur l'école d'Alexandrie, 2 Bde., Par. 1819 f. Ueber die alex. Katechetenschule s. Katechetenschule.

Alexandrinische Uebersetzung, siehe Septuaginta.

Alexei, 1) A. Michailowitsch, Czar von Rußland, Vater Peters d. Gr., geb. 1630 zu Moskau, bestieg den Thron 1645. Seine Regierung wurde durch blutige Aufstände, durch Kriege im Innern u. nach Außen bezeichnet. Er besiegte die Kosaken u. bestand einen langen Krieg gegen Polen, der ihm Smolensk, Kiew u. die Ukraine erwarb. Weniger glücklich war der Krieg gegen Schweden (1656—61), dagegen besiegte er mit Johann Sobiesky den Sultan Muhemed IV. Er starb 1677. Er ließ zuerst die Gesetze des Reichs drucken, errichtete Linnen- u. Seidenfabriken, hob die Städte, verschönerte Moskau, u. ließ auf dem kasp. u. schwarzen Meere Handelsflotten bauen. 2) A. Petrowitsch, Sohn Peters des Großen, geb. 1690, zeigte sich stets den Neuerungen seines Vaters abgeneigt, der ihn deshalb 1718 enterbte. Als er einen Plan gegen diesen entworfen hatte, wurde er zum Tode verdammt, aber begnadigt. Er starb 1718 an den Folgen der erlittenen Angst u. Gemüthsbewegung. Sein Sohn bestieg später als Peter II. den Thron.

Alexianer, eine nach ihrem Schutzheiligen benannte, zu Anf. des 14. Jahrh. entstandene u. besonders in den Niederlanden heimische, religiöse Brüderschaft von Laien, welche ihre Thätigkeit der leidenden Menschheit widmete, Gefangene u. Kranke besuchte, Todte begrub, Delinquenten geistlichen Beistand leistete, Almosen sammelte u. vertheilte. Auch werden sie Celliten, Cellbrüder (von ihren elenden Wohnungen) u. Lollharden genannt, als ein Zweig aber ihnen die Alexianerinnen oder schwarzen Schwestern beigezählt. Die Kleidung der Alexianer war schwarz.

Alexisbad, Badeort im reizenden Selkethale auf dem Harze in Anhalt-Bernburg, welches seit 1810 schön eingerichtet ist. Das Wasser enthält viel Eisen; nahe dabei ist seit 1820 das Beringerbad. Vergl. Gottschalk u. Curtze

„das A.", Halle 1819, u. Freygang, Lettres sur A., Leipz. 1830.

Alexius Komnenus, Kaiser von Byzanz, s. Komnenen.

Alfieri (Vittorio, Graf von), geb. 1749 zu Asti in Piemont von reichen u. vornehmen Eltern, wurde in der Militairakademie zu Turin erzogen, trat in Kriegsdienste, durchreiste fast alle Länder Europa's u. hielt sich vor der Revolution in Frankreich auf, das er aber 1792 mit Florenz vertauschte. Hier lebte er fast als Einsiedler nur für die Studien u. für die von ihm verehrte Gräfin Albany. Beinahe 50 Jahr alt verfiel er darauf, noch das Griechische zu erlernen, u. zwar in seiner Weise ohne Hülfe eines Lehrers u. ohne Grammatik. Er starb 1803. Außer Oden u. vermischten Gedichten schrieb er 19 Tragödien, welche schroff u. starr, in der Anlage dürftig u. einförmig sind; auch die Verse sind hart u. ungefällig. Sämmtl. Werke, 37 Bde., Padua u. Brescia 1809—10; Selbstbiographie, aus dem Italien. von Hain, 2 Bde., Leipz. 1812.

Alfons (arab. d. h. der Glückliche). Unter den elf Königen von Leon u. Castilien in Spanien, die diesen Namen führten u. in beständigen Kämpfen mit den Mauren ihr Reich mehr oder weniger erweiterten, sind die bedeutendsten 1) A. III. oder der Große, geb. 848, welcher seinem Vater Ordoño I. 866 folgte. Er zwang die Großen seines Reichs zum Gehorsam, besiegte die Mauren in mehrern Schlachten u. eroberte einen Theil Portugals. Seinen Sohn Garcia, der sich 888 gegen ihn empört hatte, nahm er zwar gefangen, doch mußte er, von seinen andern Söhnen besiegt, zu ihren Gunsten abdanken. Da er nicht unthätig bleiben konnte, kämpfte er als seines Sohnes Garcia Feldherr gegen die Mauren u. starb zu Zamora 909 oder 910. Man schreibt ihm eine Chronik der span. Könige zu, die im 7. Jahrh. beginnt u. mit der Regierung seines Vaters endigt. 2) A. der Weise oder Astronom, geb. 1221, folgte seinem Vater Ferdinand III. 1252. Zum Kaiser von Deutschland gewählt, führte er nur den Namen (1257) u. legte auch diesen 1274 ab. Er schlug öfters die Mauren, entriß ihnen einen Theil Algarbiens u. vereinigte Murcia mit Castilien. Aus Kummer über den glücklichen Aufstand seines Sohnes Sancho starb er 1284. A. war einer der unterrichtetsten Männer seiner Zeit u. hinterließ eine Gesetzsammlung, las partidas, welche 1501 als allgemeines Landrecht bestätigt wurde. Auch befahl er, die Verordnungen in span. Sprache aufzuzeichnen, ließ die Bibel übersetzen u. die erste allgemeine Geschichte Spaniens anfertigen. Man hat von ihm mehrere Gedichte, ein alchemist. u. ein philosoph. Werk; auch legt man ihm eine Kirchengeschichte u. eine Geschichte der Kreuzzüge bei. Ebenso verdankt man ihm die Alfonsinischen Tafeln, neue Bearbeitung der Ptolemäischen Planetentafeln, die er von 1240–1252 durch 50 Astronomen ausführen ließ.

Alfort, Schloß u. Ort bei Sceaux im Depart. der Seine, hat eine berühmte 1767 gestiftete Schule für Thierarzneikunde u. Landwirthschaft, mit 255 Zöglingen u. einen botan. Garten.

Alfred der Große, König von England von 871—901, jüngster Sohn Aethelwolfs, geb. 849, befreite sein unterdrücktes Volk von dem Joche der verhaßten, heidnischen Normänner u. ward ein Spiegel der Könige u. Held der europäischen Gesittung. Er veranstaltete eine Gesetzsammlung, handhabte die Gesetze streng, ließ eine statist. Uebersicht seines Reiches aufnehmen, förderte die Sprache, die Bildung u. Gelehrsamkeit, welche in den Dänenstürmen untergegangen war. Durch Erbauung von größern Schiffen, die er mit Friesen bemannte, schützte er den Handel u. das Land. Mit Rom unterhielt er stets eine sehr regelmäßige Verbindung, so wie er ein friedliches Verhältniß zwischen den Westsachsen u. Briten gründete. Er übersetzte viel, namentlich den Beda u. mit Einschaltung eigener Gedanken den Boethius, auch versuchte er sich als Dichter. Er starb am 28. Oct. 901. Sein Leben beschrieb Asser, Bischof von Sherburn u. findet sich am besten in dem 1. Bde. von Materials for the history of Great Britain published by the Record Commissioners, Lond. 1824.

Algarbien (arab. d. i. Land am Ende), südlichste Provinz Portugals mit 130,000 Einw. auf 130 □M., s. Portugal.

Algardi (Alessandro), geb. 1593 zu Bologna, berühmter Bildhauer u. Baumeister in Rom, starb 1654. Am meisten wird sein Relief des Attila in der Peterskirche, die Statue des Schlafgotts u. der heil. Magdalena geschätzt.

Algarotti (Francesco, Graf), geb. zu Venedig 1712, ein italien. Schriftsteller, Gelehrter u. Kunstkenner, schrieb schon im 20. Jahre den größten Theil seines Neutonianismo per le donne, durchreiste fast ganz Europa, wurde von Friedrich dem Großen zum Grafen, vom König August III. zum Geheimerath erhoben u. starb 1764 zu Pisa. Er war geistreich, liebenswürdig, kenntnißreich u. selbst ausübender Künstler. Seine Werke erschienen in 17 Bänden zu Venedig 1791—94.

Algebra, der Theil der Arithmetik, welcher die Auffindung unbekannter Größen mittels der Gleichungen zum Zwecke hat. Die gegebene Aufgabe in algebraischen Zeichen ausdrücken, heißt die Gleichung ansetzen; aus der Gleichung die unbekannte Größe finden, heißt die Gleichung auflösen. Man theilt die A. in niedere, welche sich mit den Gleichungen des 1. u. 2. Grades beschäftigt, u. in höhere, welche Gleichungen von 3 u. mehr Graden löset. Hinsichtlich der Methode theilt man sie in numerische, wobei die bekannten Größen durch Zahlen u. nur die unbekannten durch Buchstaben, u. in symbolische, wobei sämmtliche Größen durch Zahlen ausgedrückt werden. Der Name A. stammt von den Arabern, die diese Wissenschaft dem Griechen Diophantes aus Alexandrien, in der Mitte des 4. Jahrh., auch wohl den Indiern Brahmegupta (im 7. Jahrh.) u. Bhascara Acharya (im 12. Jahrh.) entlehnten. Im christl. Abendland machte sich um sie Leonardo von Pisa, später Lucas de Burgo, Hieronymus Cardanus, Scipio Ferrari u. Tartaglia verdient; in Deutschland Christoph Rudolph 1522, Mich. Stifel 1567. Der Franzose Franz Viète brauchte zuerst die Buchstaben als Zeichen. Seitdem haben die A. die größten Mathematiker, namentlich Descartes, durch die Anwendung derselben auf die Geometrie ausgebildet.

Algen, s. Kryptogamen.

Algesiras, span. Stadt an der westl. Seite der Bucht von Gibraltar. Hier siegten drei franz. Schiffe unter Linnois am 4. Juli 1801 über sechs englische Kriegsschiffe. Am 9. Juli schlug Adm. Moreno in Verbindung mit Linnois die engl. Flotte zum zweiten Male.

Algier od. Algerien, früher der mächtigste unter den Raubstaaten, seit 1830 eine franz. Provinz, grenzt an das Mittelmeer, Marokko, Sahara u. Tunis u. deckt 4500 □M. Von Osten nach Westen durchzieht das Land der große Atlas längs der Sahara (höchster Gipfel 7000 F.) u. der kleine Atlas längs der Küste mit Ausläufern in das Meer. Zahlreiche kleine Gewässer fließen vom Atlas, worunter der Scheliff, der bei Mostaganem ausmündet, der Uedscher, welcher die fruchtbare Ebene Metidscha bewässert, der Massafran, der Seibus u. die Mafrag die bedeutenderen sind. Das Hügelland durchbrechen Ebenen, wie die von Konstantine, die Metidscha, die von Mostaganem u. die Ebene von Oran. Das Klima ist heiß aber gesund. Die Regenzeit dauert vom Oct. oder Nov. bis Anfangs Jan., zuweilen selbst bis April. Vom Mai bis Sept. herrschen Ostwinde, dann West- u. Nordwinde; selten weht der Chamsim oder Südwind. Das Land ist höchst fruchtbar, besonders am Fuß der Berge u. in den wasserreichen Thälern. Alle Südfrüchte gedeihen, die Brustbeeren, Datteln, Orangen in besonderer Vollkommenheit. Getreide u. Reis wird überall gebaut. An Wild aller Art ist Ueberfluß, Kameele u. Pferde häufig u. geschätzt. Nur in den Ebenen am Atlas finden sich Tiger, Löwen u. Schakals. Die Gebirge liefern Eisen, Blei u. Zinnober; Korallen werden an der Küste gewonnen. Die Bevölkerung wird auf 2 Mill. angegeben u. besteht seit der Vertreibung der Türken aus vier Hauptstämmen, den Kabylen oder Berbern, den kriegerischen u. gewerbfleißigen Urbewohnern auf den Gebirgen, den eingewanderten Arabern, den Mauern, einem Mischvolke u. den Juden, die sich schon früh in A. niederließen u. große Handelsvortheile genossen. Dazu kamen 1842 über 43,000 Europäer u. ein franz. Heer von 78,000 Mann. Eingetheilt wird A. jetzt in die vier Militairgouvernements von A.,

Oran oder Tlemezen im Westen, Titteri in der Mitte u. Konstantine im Osten. — 2) Stadt (arab. Al-Dschesair d. i. die Siegreiche), angelegt 935, erhebt sich amphitheatralisch in einem von Mauern umschlossenen u. von der Kasbah oder Citadelle beherrschten Dreieck. Die Häuser sind schön, mit prächtigen Terrassen bedeckt u. hier u. da im europäischen Geschmack. Die 35,000 E. haben einige Fabriken u. treiben, von einem schönen Hafen begünstigt, einen ziemlich wichtigen Handel in Getreide, Datteln, Wachs, Wolle, Straußfedern, Oel u. Leder. Ausfuhr im J. 1841, 8,072,000 Fr., Einfuhr 132,000,000 Fr. A. ist der Sitz eines Generalgouverneurs u. der franz. Behörden, besitzt mehrere Lehranstalten, 57 Moscheen, 17 Synagogen, einige Kirchen. Seit 1839 ist es ein Bischofssitz.

Im 15. Jahrh. fanden hier die aus Spanien vertriebenen Mauren eine Zufluchtsstätte u. trieben im Mittelmeere Seeräuberei. Zwar nahmen die Spanier 1510 A. u. Oran, mußten aber 1516 den herbeigerufenen Seeräubern Horuck u. Haireddin Barbarossa weichen, worauf Haireddin sich in Besitz des Landes setzte u. die türkische Oberherrschaft anerkannte. Seit dieser Zeit ward die Macht der Seeräuber immer furchtbarer, so daß Karl V. 1541 einen großen Zug zu ihrer Ausrottung unternahm, aber in Folge eines Erdbebens u. Sturms den Plan aufgeben mußte. Als die Algierer selbst Einfälle in das südliche Frankreich machten, wurde die Stadt vom Admiral Duquesne (1682 u. 1683) u. 1687 vom Admiral Tourville bombardirt. Ferner wurde A. durch die Engländer 1655, die Spanier 1775 gezüchtigt, ohne daß der Seeräuberei Einhalt gethan werden konnte. Im J. 1815 erzwangen die Vereinigten Staaten Nordamerika's die Unverletzlichkeit ihrer Flagge u. 1816 die Engländer durch Lord Exmouth die Abschaffung der Sklaverei. Indeß dauerten die Seeräubereien selbst bis 1826 fort. Eine Beleidigung, die der letzte Dey Hussein dem franz. Consul zufügte, so wie andere Gründe bewogen Frankreich nach einer nutzlosen Blockade vom 12. Juni 1827, der Regentschaft den Krieg zu erklären. Das Heer unter dem General Bourmont zählte 37,689 M., 3853 Pferde u. 70 Kanonen von großem Kaliber, die Flotte unter dem Viceadmiral Duperre bestand aus 644 Fahrzeugen. Die Anker wurden am 25. Mai 1830 gelichtet u. am 14. Juni erfolgte die Landung. Nach verschiedenen Kämpfen, worin die Algierer stets Verluste erlitten, ergab sich die Stadt den Franzosen (5. Juli), welche 1500 Kanonen u. in der Kasbah einen Schatz von 48 Mill. Fr. fanden. Aber mit der Eroberung der Hauptstadt war keineswegs das Land unterworfen oder in eine geordnete Provinz verwandelt. Beides schien Anfangs rasch zu gelingen, allein die Einführung franz. Einrichtungen, welche die Nationalität der Eingebornen ebensosehr wie ihren Glauben verletzten, rief die tapfern u. kriegerischen Kabylen u. Beduinen zu den Waffen u. die Ungerechtigkeit, Grausamkeit u. Ausschweifungen der neuen Herrscher steigerten den Haß zum Fanatismus. Der Krieg ward zu einem heiligen, den die Marabuts überall anfachten u. der Emir Abd-el-Kader von Maskara aus kräftig u. umsichtig leitete. Indeß faßte die franz. Uebermacht unter erfahrenen u. erprobten Generalen, je mehr man die Natur des Krieges verstehen lernte, festern Fuß. Bona fiel schon 1832 in die Hände der Franzosen, Konstantine, welches schon Clauzel 1836 mit unzureichenden Kräften bedroht hatte, wurde am 13. Oct. 1837 durch den General Damrémont, der dabei das Leben verlor, erstürmt. Die Herzöge von Orleans u. Nemours waren unter den Stürmenden. Die wilden Stämme, wie die Hadschuten, waren unterworfen, Abd-el-Kader zum Frieden an der Tasna (30. Mai 1837) gezwungen worden u. Koleah u. Blida 1838 gefallen. Schon glaubte man ungestört, das Innere der neuen Provinz dauernd ordnen zu können, da trat Abd-el-Kader wieder feindselig auf (Ende Oct. 1839), beherrschte die Ebene Metidscha, beschränkte die Franzosen auf die festen Punkte u. trug den Schrecken seines Namens bis nach Algier. Das auf 60,000 M. verstärkte franz. Heer konnte bei aller Tapferkeit keine wichtigen Resultate erringen u. erst dem neuen Gouverneur Bugeaud gelang es, mit neuen Streitkräften durch unaufhörliche Razzias (Beute u. Brennzüge) u. energisch geleitete größere Züge, so wie durch kluge Benutzung der bekannten Habsucht der Araber, die gefürchtete Macht Abd-el-Kaders zu schwächen u. fast ganz zu vernichten. In schneller Folge nahm er das feste Tekedempt (18. Mai 1841), Maskara (am 30. Mai) u. im Herbstfeldzuge die letzte Festung Abd-el-Kaders, Saida u. zerstörte diesen Waffenplatz. Noch hielt sich der Feind an der Grenze Marokkos, doch auch hier erreichte ihn Bugeaud, nahm u. zerstörte Tlemezen (30. Jan. 1842), so wie (9. Febr.) das Schloß Tafrua. Abd-el-Kaders regelmäßige Truppen waren aufgerieben, sein Einfluß auf die ihm unterworfenen Stämme schien vernichtet, dennoch machte er noch eine letzte Anstrengung u. so groß war die Macht seiner Persönlichkeit u. die Stimme des geheiligten Emir, des Vertheidigers des Vaterlands, daß er ein starkes Heer das ganze Jahr hindurch in voller Beschäftigung erhielt. Eben so fruchtlos blieben seine hartnäckigen Versuche im Jahre 1843; fast gefangen, mußte er sich mit dem Verluste seiner Smala nach Marokko flüchten u. irrt jetzt, seiner besten Offiziere u. treuesten Anhänger, wie Ben-Allal-Sidi-Embarek, beraubt, mit 400 M. regelmäßigen Truppen u 200 Reitern an den marokkan. Grenzen umher. Frankreich darf sich nun wohl des sichern Besitzes einer Provinz freuen, für deren Eroberung es ungeheure Opfer an Geld u. Menschen gebracht hat. Der hergestellten Sicherheit ist schnell ein blühender Zustand der Regentschaft gefolgt u. die Zölle, welche am 16. Dec. 1843 neu geordnet wurden, sind von 1831—41 von einer Million bis fast auf neun Millionen Fr. gestiegen. Vgl. **L'histoire de l'Algérie ancienne et moderne par Léon Galibert**, 4 Bde., **Par.** 1843.

Alhambra (arab. d. i. das rothe Haus), berühmter Palast der maurischen Könige in Granada, das schönste Werk maurischer Baukunst mit ungeheuern, an den marmornen Wänden mit Arabesken verzierten Sälen, die 100,000 Menschen fassen konnten.

Ali ben Abi Taleb, vierter Khalif, Vetter u. Schwiegersohn Muhammeds, dem er tapfer zur Seite stand, siegte in 90 Schlachten u. starb durch Meuchelmord 656. Nach ihm bildete sich die Partei der Schiiten, welcher die Perser angehören. Auch ist er als religiöser Dichter bekannt.

Ali, Pascha von Janina, geb. 1744 zu Tepeleni in Albanien, aus dem Geschlechte der Tokziden, der Häuptlinge eines unabhängigen türk. Stammes, versuchte 16 Jahr alt die väterlichen Besitzungen, welche die benachbarten Paschen an sich gerissen hatten, in einem Raubkriege wiederzugewinnen, wurde aber wiederholt geschlagen. Nach dem Fund eines Kistchens mit Gold erfocht er mit 2000 Söldnern seinen ersten Sieg u. kehrte im Triumph nach Tepeleni zurück, wo er seinen Bruder ermordete u. seine Mutter einsperrte. Der Sturz des rebellischen Paschas von Skutari, wozu er beitrug u. die Ermordung des Paschas von Delvino, seines Schwiegervaters, verschaffte ihm Ländereien u. die Gunst des Divan, die er sich durch Bestechungen noch mehr zu sichern wußte. Er wurde nun Stellvertreter des Dervendgi Pascha, der für die Sicherheit der Landstraßen zu sorgen hat, benutzte aber die Stelle zu Bereicherung u. wurde abgesetzt. Doch schon 1787 war er in Folge der Dienste, die er der Pforte gegen Rußland u. Oestreich leistete, Pascha von Trikala in Thessalien, erwarb listig Janina u. drängte sich den Einwohnern als Statthalter auf. Während des franz. Zugs nach Aegypten trat er mit Buonaparte in Verbindung, eroberte aber treulos 1798 die von den Franzosen besetzten Küstenplätze in Albanien bis auf Parga. Der Unterwerfung der Sulioten 1803 verdankte er die Statthalterschaft von Rumili, wo er mit strenger Hand Sicherheit u. Ruhe aufrecht hielt u. Gewerbe u. Handel förderte. Parga u. die ionischen Inseln zu erwerben, unterhielt er 1807 neue Verbindungen mit Napoleon, erreichte aber seinen Zweck erst durch die Engländer u. ließ nun in undankbarem Uebermuthe die ihm getreuen Kapitanis der Armatolen meuchlings ermorden. Die Pforte hatte aber seine Pläne durchschaut, seine Absetzung wurde 1820 ausgesprochen u. ein Heer sollte ihr unter Ismail Pascha Nachdruck geben. Dieses belagerte ihn vergebens in Janina u. selbst Khurschid Pascha mußte mit seinen 12,000 M. bei dem Ausbruch des griech. Aufstandes abziehen. Da fielen die Albanesen, denen er seine Versprechungen nicht halten wollte, von ihm ab, Khurschid

schloß ihn von Neuem ein u. zwang ihn am 1. Febr. 1822 zur Uebergabe der Stadt u. des Schlosses. Er zog sich in seinen Sommerpalast im See von Janina zurück, doch schon am 5. Febr. langte das Todesurtheil aus Konstantinopel an u. er ward nach tapfrer Wehr niedergehauen. Seine zwei Söhne waren schon 1821 hingerichtet worden. Seine Biographie bearbeitete nach engl. u. franz. Quellen Graf Alcaini, Pesth 1823.

Alibaud (spr. -bo, Louis), geb. 1810 zu Nimes, wurde als Soldat degradirt u. machte am 25. Juni 1836 einen Mordversuch auf den König Ludwig Philipp. Sogleich ergriffen u. verurtheilt, wurde er am 11. Juli guillotinirt.

Alibert (spr. -bähr, Jean Louis), geb. zu Ville-Franche 1780, Oberarzt am Hospital St. Louis zu Paris u. seit 1818 königl. Leibarzt; seine mediz. Schriften erschienen alle in zahlreichen Auflagen u. theilweise auch in deutscher Uebersetzung, wir nennen hier: **Physiologie des passions**, 2 Bde., Par. 1823, deutsch von Scheidler, Weim. 1826.

Alibi (lat. anderswo). Das Alibi beweisen, bei Criminalprocessen darthun, daß man zur Zeit, als das Verbrechen begangen wurde, sich anderswo befunden habe, mithin unschuldig sei.

Alicante, Hafenstadt der span. Provinz Valencia mit 25,000 E., welche den ganzen Ausfuhrhandel der Provinz mit Soda, Wein (dem süßen Vino Tinto, den Karl V. vom Rhein hierher verpflanzte), Branntwein, Südfrüchten, Seide, Wolle, Olivenöl, Anis, Süßholz, Safran, besorgt. Der Gehalt der einlaufenden Schiffe beläuft sich auf 16 bis 20,000 Tonnen. Auch hat A. Anstalten für Schifffahrt.

Alien bill (engl. spr. älien-), Fremdenbill, ein Gesetz in England, welches die Rechte der Fremden bestimmt.

Alieniren (lat.), entfremden, veräußern, verkaufen; Alienation, Veräußerung.

Alimentation (lat.), Verpflegung, Unterhalt; Alimente, Alimentgelder, Verpflegungs-, Ernährungsgelder; alimentiren, verpflegen, ernähren.

A linea (lat.), auf einer neuen Zeile, Absatz im Druck oder in der Schrift.

Aliquot oder Aliquotisch (lat.), in der Arithmetik derjenige Theil einer Größe oder Zahl, welcher in einer andern eine gewisse Anzahl Mal ohne Rest enthalten ist. So ist 4 ein aliquoter Theil von 12.

Alison (Archibald), Professor der Geschichte in Edinburg, einer der ausgezeichnetsten Geschichtschreiber der neuesten Zeit in England. Hauptwerk: **The history of Europe**, 10 Bde., Edinb. 1842, deutsch von Meyer, 4 Bde., Lpz. 1842—43.

Alkäos, einer der größten lyrischen Dichter der Griechen u. Zeitgenosse der Sappho, geb. im 6. Jahrh. v. Chr. zu Mitylene auf Lesbos, verband sich mit Pittakos zur Vertreibung des Tyrannen seiner Vaterstadt, dann, als dieser die Herrschaft ergriff, gegen ihn u. wurde selbst verbannt. Als er an der Spitze der Mißvergnügten zurückkehrte, wurde er von Pittakos gefangen, aber wieder in Freiheit gesetzt. Die Bruchstücke seiner Oden (im äolischen Dialekt) gab Matthiä heraus, Lpz. 1827. Er ist der Erfinder des nach ihm benannten Versmaßes, welches folgendes Schema hat:

⏓ – ⏑ – ⏓ | – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏓
⏓ – ⏑ – ⏓ | – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏓
⏓ – ⏑ – ⏓ – ⏑ – ⏓
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓

Die vorzüglichsten Gedichte in diesem Maße schufen außer A. und Sappho, Horaz, Klopstock und Platen.

Alkalien, der Name für alle scharfe, ätzende u. harnigte Substanzen, welche blaue Pflanzenfarben grün färben u. im Wasser löslich sind. Die A. tilgen die Eigenthümlichkeiten der Säuren, verbinden sich mit ihnen zu Salzen u. mit Oelen zu Seifen. Die bekanntesten A. sind die Metalloxyde: Kali, Natron, Lithion, die man auch fixe A. nennt, u. das Ammoniak, flüchtiges A. Einige rechnen auch die alkalischen Erden, Baryt, Strontian, Kalk, Magnesia zu den A.

Alkalimeter, ein Instrument zur Bestimmung des reinen Alkaligehaltes in der käuflichen Pottasche u. Soda, welches sich darauf stützt, daß die Menge des anwesenden reinen Alkali in geradem Verhältnisse mit der Menge Säure steht, welche zur Neutralisirung eines gegebenen Gewichtes Pottasche oder Soda erfordert wird. Die besten A. sind von Gay-Lussac und Descroizilles.

Alkaloide oder organische Basen, Pflanzenstoffe, welche alkalisch reagiren, Säuren neutralisiren u. mit ihnen Salze bilden. Zu ihnen gehört z. B. das Chinin, Daturin, Nicotianin, Morphium.

Alkestis, Tochter des Pelias u. der Anaxibia, Gemahlin des Admetos, Königs von Pherä in Thessalien. Nach einer Bestimmung der Parzen sollte Admetos vom Tode befreit werden, wenn Jemand für ihn stürbe. A. that es, aber Persephone sandte sie aus dem Todtenreiche zurück.

Alkibiades, der von der Natur, wie vom Glücke verschwenderisch begünstigte Sohn des Klinias in Athen und Zögling des weisen Sokrates, vereinigte in sich alle Tugenden, aber auch alle Fehler seiner Zeit. Bei hoher Schönheit u. Bildung u. großen Feldherrntalenten, war er ehrgeizig, herrschsüchtig u. ausschweifend. Die Farben jeder Umgebung annehmend, war er in Athen ein Muster der Urbanität u. des Leichtsinns; in Sparta rauh u. streng, der getreueste Schüler Lykurgs; in Thrakien der erste Trinker u. Reiter; bei dem pers. Satrapen Tissaphernes ein asiat. Schwelger. Um sich im Kriege auszuzeichnen, beredete er die Athener zu dem berüchtigten Kriegszuge nach Sicilien (415—413 v. Ch.). Er selbst erhielt ein Commando dabei. Kaum aber war die Flotte auf Sicilien gelandet, so wurde A. zur Untersuchung und Verantwortung nach Athen zurückberufen, weil man ihm die kurz vor dem Aufbruche der Flotte stattgefundene Verstümmelung der Statuen des Hermes in den Straßen der Stadt Schuld gab. A. folgte dem Befehle, entschlüpfte aber den Abgeordneten auf der Rückreise u. flüchtete nach Argos, von da zu den Spartanern; die unter seiner Leitung siegreich gegen Athen waren (s. Peloponnes. Krieg), u. endlich zu dem Satrapen von Lydien u. Karien, Tissaphernes, durch den er die Perser in das Interesse der Athener zog. A. ward nun wieder Oberfeldherr der Athener u. in sein Vaterland zurückberufen. Zuvor aber stellte er das Glück derselben zur See wieder her u. 4 Jahre lang führte er die atheniensche Flotte zu meistens glücklichen Unternehmungen. Triumphirend kehrte er im J. 407 nach Athen zurück, wo er mit außerordentlichem Jubel empfangen wurde. Kaum aber hatte er das Ziel seines Strebens, sich als den Ersten im Vaterlande anerkannt und geehrt zu sehen, erreicht, als Neid u. Mißgunst schnell sein Schicksal wendeten. Als in seiner Abwesenheit sein Unterfeldherr von dem spartanischen Feldherrn Lysander geschlagen worden war, wurde A. von dem erbitterten Volke seiner Oberfeldherrnstelle entsetzt, worauf er sich in den thrakischen Chersones auf eine Burg flüchtete. Von da begab er sich nach Bithynien zum Satrapen Pharnabazus. Allein Lysander veranlaßte denselben, den A. überfallen u. tödten zu lassen. Bei nächtlicher Weile ward seine Wohnung angezündet, u. er selbst, als er sich schon aus der Feuersbrunst gerettet hatte, mit Pfeilen erschossen (404 v. Ch.).

Alkinoos, Sohn des Nausithoos, Enkel des Poseidon, König der Phäaken in Scheria, bei welchem Odysseus nach erlittenem Schiffbruche gastfreundliche Aufnahme fand. Homer schildert seine Prunkpaläste u. prächtigen Gärten.

Alkiphron, Sophist u. Rhetor, wahrscheinlich um die Mitte des 3. Jahrh. n. Ch. In seinen „Briefen" beschreibt er die Sitten u. die Lebensart verschiedener Stände u. Gewerbe. Ausgabe von Bergler, Lpz. 1715, u. von Wagner, 2 Bde., Leipz. 1798.

Alkmaar (Heinrich von), niederländischer Dichter in der 2. Hälfte des 15. Jahrh., angeblich Hofmeister bei dem Herzoge Renatus von Lothringen, soll nach der früheren Meinung Verfasser des Reinecke der Fuchs gewesen sein. Wenigstens bezeichnet die Vorrede des ersten uns bekannten Drucks (Lübeck 1498) ihn als Verfasser. Allein schon Rollenhagen (s. d.) giebt in der Vorrede zu seinem „Froschmäusler" den Nikol. Baumann (s. d.) als Verfasser an.

Alkmäon, Sohn des Amphiaraos und der Eriphyle, Bruder des Amphilochos, Anführer der Epigonen vor Theben. Als Amphiaraos, durch seine Gattin verrathen, in den theban. Krieg ziehen mußte, befahl er dem A., im Falle seines Todes, seine Mutter zu tödten. Er that es u. wurde deswegen von den Rachegöttinnen umhergetrieben. Endlich fand er auf einem neu angeschwemmten Lande am Acheloos Ruhe, wo er die Kallirrhoe, die Tochter des Flußgottes

Acheloos, heirathete. Als er sich nach dem Wunsche seiner Gattin das Halsband der Eriphyle von dem Phegeus listig verschafft hatte, ließ dieser ihn durch seine Söhne ermorden.

Alkmäoniden, Nachkommen des Alkmäon, eine berühmte Familie in Athen, das Haupt der Aristokraten. Sie wurden wegen gesetzwidriger Hinrichtung der Ankläger des Kylon mit Fluch belegt.

Alkman, ein lyrischer Dichter aus Sardes, welcher als Sklave jung nach Sparta kam und an einen gewissen Agesidas verkauft wurde, der ihm seiner Talente wegen die Freiheit schenkte. Ein Versmaß hat von ihm den Namen. Die Bruchstücke seiner Gesänge im lakonisch-dorischen Dialekte gab heraus Welcker, Gieß. 1815, Schneidewin im Delect. poet. eleg. gr., Gött. 1838.

Alkmene, Tochter des Elektryon, Königs von Mykenä, Gemahlin des Amphitryon in Theben u. durch Zeus Mutter des Herakles u. Iphikles.

Alkohol (wasserfreier Weingeist), eine vollkommen wasserhelle, leichtflüssige, sehr entzündliche, mit wenig leuchtender, bläulicher Farbe brennende Flüssigkeit, von angenehmem Geruch und brennendem Geschmack, welche durch Destillation aus dem Weine oder andern der Weingährung unterworfenen zuckerhaltigen, vegetabilischen Stoffen abgeschieden werden kann und die Ursache der berauschenden Wirkung der geistigen Getränke ist. Das specif. Gew. des A. ist bei 15° = 0,795. Der A. läßt sich sehr schwer rein u. wasserfrei darstellen u. erhält bei seinen verschiedenen Verbindungen mit Wasser verschiedene Namen. Ungefähr gleiche Theile von A. u. Wasser geben den Branntwein (s. d.); wird der A. durch Destillation zu 60—65 pr. Ct. vermehrt, so erhält man den Weingeist, welcher bis zu 80—85 pr. Ct. destillirt, höchst rectificirter Weingeist u. bei 90—92 pr. Ct. alkoholisirter Weingeist heißt. Die gänzliche Ausscheidung des Wassers gelingt nur durch Chlorkalcium u. gebrannten Kalk. Zur Prüfung der Stärke des A. dienen die Alkoholometer oder Aräometer, von denen der Richtersche den Gehalt in Procenten vom Gewicht, der Trallessche in Procenten vom Volumen angiebt. In Frankreich wird der Alkoholometer von Baumé u. Cartier, neuerdings besonders der von Gay-Lussac gebraucht. England besitzt ein treffliches Instrument dazu in Syke's Hydrometer.

Alkoran, s. Koran.

Alkoven (arab. Alkubba, d. i. das Hohle, Gewölbte), ein von dem Zimmer geschiedener Platz, welcher das Licht aus diesem empfängt u. als Schlafzimmer oder Garderobe dient.

Alkyone, Tochter des Aeolos u. der Enarete, Gemahlin des Keyx. Aus Stolz nannte sie ihren Gemahl Zeus u. er seine Gattin Here; dafür wurde er in eine Seemöve, sie in einen Eisvogel verwandelt.

Alla breve (ital.) oder alla capella, bezeichnet als Ueberschrift eines Tonstücks, daß es noch einmal so geschwind vorgetragen werden soll, als angegeben ist. Das Zeichen dafür ist ₵

Allah (arab., d. i. das Verehrungswürdige), der Name Gottes bei den Muhammedanern.

Allahabad, 1) eine Provinz in der Präsidentschaft Bengalen, westlich von Bahar, südl. von Oude, nördl. von Nagpur, westlich von Malvah, an dem Ganges, Dschumma u. Gogra, zählt 32 Mill. Bewohner auf 4186 □ M. u. ist ein äußerst fruchtbares, wohlangebautes Land. Haupterzeugnisse sind Diamanten, Salpeter, Zucker, Baumwolle. — 2) die Hauptstadt darin am Zusammenfluß des Ganges u. Dschumma, gilt als heiliger Badeplatz und sendet das Wasser zum Tempeldienste durch ganz Indien. Nicht weit von der Stadt beherrscht ein großes Fort mit einem Palaste, worin der letzte Großmogul (st. 1806) lebte, die beiden Ströme. Die Stadt zählt 20,000 (150000) E., welche Stoffe aus Seide u. Baumwolle u. berühmte Töpferwaaren fertigen.

Allard (spr. Alahr), Generalissimus der Armee in Lahore, geb. 1783 im südlichen Frankreich, war unter Napoleon Adjutant des Marschalls Brune, nach dessen Ermordung 1815 er Frankreich verließ, um sich von Livorno nach Amerika einzuschiffen. Von hier ging er indeß auf den Rath eines Freundes nach Aegypten, dann in persische Kriegsdienste u. 1820 nach Lahore zum Maha Radschah der Sikhs Rundschit Singh, dessen Heer er als Generalissimus nach europäischer Weise organisirte. Nach einer Reise, die er 1835 mit seiner ind. Gattin u. 5 Kindern nach Frankreich unternahm, wo er mit großer Auszeichnung aufgenommen wurde, kehrte er als franz. außerordentlicher Gesandter nach Lahore 1836 zurück. In den folgenden Jahren schlug er die Afghanen und st. 1839 zu Pischaur.

Allegat, s. Citat.

Alleghany, s. Apallachen.

Allegorie, die bildliche Darstellung einer Idee durch eine Handlung, welche in ihren einzelnen Theilen in das Gebiet der sinnlichen Anschauung fällt oder wenigstens fallen kann. Bild u. Idee müssen bei der A. in ein harmonisches Gleichgewicht treten, so daß über der Schönheit der Form die Idee als die Seele des schönen Leibes schwebt. Wird das Bild nur der Idee oder Sache wegen gebraucht, so neigt sich die A. zur Hieroglyphik; kann das Verhältniß zwischen Idee und Bild nur mit Hülfe des Verstandes erfaßt werden, so wird die A. zur Fabel. Da die A. übrigens auf das Endliche beschränkt ist, so dient sie mehr der Kunst, namentlich der Plastik u. Malerei, als der Philosophie und Religion. Allegorisch, sinnbildlich, uneigentlich. Allegorische Auslegung, die Auslegung einer Schrift, wobei hinter dem eigentlichen Wortsinne ein anderer, versteckter gefunden wird. Allegorisiren, die Allegorie zum Mittel seiner Darstellung brauchen.

Allegri (Gregorio), geb. zu Rom 1590, berühmter Gesangcomponist, Sänger an der päpstl. Kapelle, st. das. 1652. Sein **Miserere,** von Mozart nach dem Gehör aufgeschrieben u. Lond. 1771, abgedruckt, wird noch jährlich am Mittwoch der Charwoche in der Sixtinischen Kapelle zu Rom in zwei Chören, 5- und 4stimmig gesungen.

Allegro (ital. abgekürzt Allo), munter, lebhaft, der vierte Hauptgrad der musikal. Bewegung u. der Name für ein Stück von lebhafter Bewegung. Als Tempo unterscheidet man Allegretto, kleines, kurzes A., A. non tanto, A. ma non troppo; A. moderato, nicht zu starkes A., A. maestoso, würdevolles A., A. con fuoco, con brio, A. mit Feuer; Allegrissimo, sehr lebhaftes A.

Allemande, 1) ein fröhlicher, süddeutscher Nationaltanz in ¾ Takt; 2) der Name eines Tonstücks in ¼ Takt, das früher zur Einleitung einer sogenannten Suite diente.

Allendorf, Stadt in Nieder-Hessen an der Werra mit 3900 Ew., in deren Vorstadt Sooden jährlich 160,000 Ctr. Salz gewonnen werden.

Aller Heiligen, ein Fest, welches die kathol. Kirche zu Ehren aller Heiligen am 1. Nov. feiert u. der Papst Bonifaz IV. anordnete. Die griech. Kirche feiert es den Sonntag nach Pfingsten.

Aller Seelen, ein Fest der kathol. Kirche, welches auf den 2. Nov. fällt u. zur Erlösung aller Seelen, bekannten wie unbekannten Namens, zuerst durch den Bischof von Clugny, Odilo, 998 in seiner Diöces angeordnet wurde u. schnell in der ganzen kathol. Christenheit Eingang fand.

Allia, jetzt Aja, ein Flüßchen, das oberhalb Rom in die Tiber fällt, ist berühmt durch die Niederlage, welche hier die Römer durch die Gallier unter Brennus 390 v. Ch. erlitten, worauf ihre Stadt eingeäschert und geplündert wurde.

Alliance (fr., spr. -angs), ein Bündniß, welches mehrere Staaten mit einander zu gewissen Zwecken eingehen. Sie ist defensiv, wenn sie zur Abwehr eines feindlichen Angriffs, offensiv, wenn sie zum Angriff eines anderen Staates geschlossen wird. Verbinden sich drei Staaten, so heißt sie eine Tripel-A., u. Quadrupel-A., sobald es 4 sind. Ueber heilige A. s. heilige Alliance.

Alligationsrechnung oder Vermischungsrechnung, die Rechnung, welche lehrt, wie viel eine durch Mengung oder Mischung entstandene Substanz werth sei u. in welchem Verhältnisse zwei oder mehrere Substanzen gemischt werden müssen, um eine Mischung von einem bestimmten Werthe zu erhalten. Sind mehr als zwei Substanzen zu mischen, so läßt sich die Aufgabe auf mehrere Weisen lösen.

Alligator (Crocodilus sclerops), der Kaïman, im mittlern Amerika, wird bis 14 F. lang u. ist weit rundlicher u. glatter am Leibe u. Schwanz, als der eigentliche Krokodil. Wie dieser hat er fünf Zehen an den Vorderfü-

ßen, u. vier an den hintern, von welchen allen aber nur die drei innern mit Krallen bewaffnet sind. Das Weibchen legt 50—60 Eier, die es vertheidigt. Das Fell des A. wird in Brasilien trefflich gegerbt.

Alliirte, Verbündete. Namentlich bezeichnete man als hohe A. die 1813—15 gegen Napoleon verbündeten Mächte, Rußland, Preußen, England und Oestreich.

Allioli (Joseph Franz), geb. zu Sulzbach 1793, seit 1823 Professor an der Universität zu München u. Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1830 Rector; bekannt durch die einzige vom Papst approbirte deutsche Uebersetzung der Bibel nach der Vulgata, 4. Aufl., 6 Bde. 4. Landsh. 1839—40; schrieb auch: Handbuch der biblischen Alterthumskunde, als Supplement zur heiligen Schrift, 10 Hefte, ebd. 1840—44 (noch unvollendet), Predigten und Anderes.

Alliteration (lat.), Consonantenanlaut, besteht in der Wiederholung von gleich oder ähnlich klingenden Consonanten, mit welchen die einzelnen Wörter oder Sylben anfangen, so daß die Consonanten vernehmlich in das Ohr fallen u. eine gewisse Harmonie erwecken. Aus der altnordischen Poesie, welche die A. bald mit, bald ohne Reim brauchte kam sie in die deutsche u. war zu Karls des Gr. Zeit üblich. Die neuere Zeit hat sie bis auf wenige Versuche aufgegeben. Nachhälle der A. bewahrt noch die Volkssprache in Ausdrücken wie: Mann und Maus, Stock und Stein. Ein Beispiel der A. mit dem Reime wäre:

Wonne webt von Wald und Flur
Lieblich lächelt rings Natur.

Allmanden, Allmenden (von all u. man), Gemeindegüter.

Allobroger, ein Gebirgsvolk in Gallia Narbonensis, zwischen der Rhone u. der Isère, wurde von den Römern im J. 121 v. Ch. unterworfen. Ihre spätere Hauptstadt war Vienna. Gesandte der Allobroger welche in Angelegenheiten ihres Volks nach Rom gekommen waren, trugen mit zur Entdeckung der Catilinarischen Verschwörung bei.

Allocution (lat.) Anrede, besonders die des Papstes an das Cardinalscollegium über irgend einen kirchl. oder polit. Gegenstand. Die A. vertritt bei Streitigkeiten mit fremden Höfen die Stelle eines Manifestes. Aus der neuesten Zeit sind die A. merkwürdig, welche bei den Differenzen mit Preußen wegen der gemischten Ehen u. mit Rußland wegen des Uebertritts der Bischöfe zur griechischen Kirche erfolgten.

Allod, Allodium (von all u. od, Gut, ganz eigen, das ganze Gut einer Person), 1) das lastenfreie Grundvermögen; 2) das lehnsfreie Vermögen. In Deutschland war in der frühsten Zeit jedes Gut ein Allodium und jetzt begünstigen die Regierungen vielfach das Streben, die Lehnspflicht abzulösen u. den Grundbesitz in ein A. zu verwandeln (zu allodificiren). Allodial, lehnsfrei, erblich. Allodialerben, die wirklichen Erben des Verstorbenen, welche das Allodium erhalten.

Allongeperrücke, s. Perrücke.

Allopathie (gr.), die Methode, welche Krankheiten durch entgegengesetzte Mittel heilt. Der Ausdruck kam im Gegensatz zu Hahnemanns Homöopathie (s. d.) in Aufnahme.

Allori, 1) (Alessandro, auch Agnolo Bronzino nach seinem Oheim u. Lehrer), geb. zu Florenz 1535, tüchtiger Historien-, mehr noch Portraitmaler, ahmte besonders Michel Angelo nach, st. 1607. Bilder von ihm in mehreren Kirchen u. Palästen Roms. Er schrieb eine anatomische Abhandlung für Maler, Rom 1590. — Bedeutender ist 2) (Cristoforo) geb. zu Florenz 1577, Sohn u. Schüler des Vor., ging zu Gregorio Pagani's Schule über u. übertraf bald seinen Vater. Er starb 1621. Hauptwerke: Eine Judith, seine Geliebte als Judith, deren Mutter als Dienerin u. sein Bild als Haupt des Holofernes, eine Magdalena u. ein St. Julian im Palast Pitti in Florenz; auch lieferte er mehrere treffliche Copien der Magdalena von Correggio.

Allotria (gr.), fremdartige Nebendinge; Unfug.

Allotsystem, ein neuerdings im engl. Parlamente durch Stanton u. Ferrand, wenn auch bis jetzt erfolglos angeregtes System, das unangebaute Gemeindeland in England, wovon nach Ferrand 16 Mill. Acker urbar zu machen sind, einzufriedigen u. in kleinen Stücken an Arme zu verpachten, wodurch bei Handelskrisen der ärmere Theil der Bevölkerung nicht aller Hülfsquellen entblößt sein u. ausschließlich den Armenanstalten zur Last fallen würde. Privaten, wie der Earl von Winchelsea, der Bischof von Bath, haben das A. versucht und dadurch der Armenkasse bedeutende Erleichterungen verschafft.

All' ottava (ital. abgekürzt 8va) in der Octave, eine Andeutung, eine Octave höher oder niedriger zu spielen, als die Noten angeben. Bei Claviernoten bezeichnet man damit, daß außer den vorgeschriebenen noch die Octave mitgespielt werden soll.

All' unisono (ital. abgekürzt unis.), im Einklange.

Allusion (lat.), Anspielung.

Alluvion (lat.), die allmählige, nicht bestimmt zu verfolgende Anspülung von Land an ein Grundstück, welches der Besitzer desselben zufolge des Alluvionsrechts sich aneignen darf, s. Accession. Alluvial, angeschwemmt.

Almaden, Stadt in der span. Provinz la Mancha mit 10,000 E., ist berühmt durch ihre Quecksilbergruben, die reichsten in Europa.

Almagest, der von den Arabern verstümmelte Titel der σύνταξις μεγίστη, eines Werks des Claudius Ptolemäus über Sternkunde.

Almagro (Diego d'), spanischer Feldherr im 16. Jahrh. Er begleitete Pizarro u. unterstützte ihn bei der Entdeckung u. Eroberung Peru's 1525. Nachdem er Cusco u. Chili unterworfen, den König von Quito, Atahualpa, getödtet u. Pizarro hatte ermorden lassen, wurde er geschlagen, gefangen u. 1542 erdrosselt.

Almanach, ein Wort zweifelhafter Abstammung, bedeutet 1) Kalender; 2) so viel wie Taschenbuch. Die A. kamen im 13. Jahrh. auf.

Al marco (ital.), nach dem reinen Gold- oder Silbergewicht.

Almarich (Amalricus, Amaury), geb. zu Bene bei Chartres im 12. Jahrh., trat in Paris nach tiefen Studien über die Metaphysik des Aristoteles mit der Ansicht auf, die Religion habe drei Epochen, wovon die beiden ersten, die des Vaters u. des Sohnes, verflossen wären u. die des heil. Geistes begönne; auch wären alle Menschen Glieder Christi. Deshalb angeklagt (1204) u. zum Widerruf genöthigt starb er 1209. Seine Gebeine, 14 seiner Anhänger (Almaricaner) u. die Werke seines Schülers David von Dinant wurden 1210 verbrannt.

Almeida, Grenzfestung in der portug. Provinz Beira am Coa mit 3000 E., welche die Franzosen unter Massena am 27. Aug. 1810 durch Capitulation erhielten u. bei ihrem Rückzug den 10. Mai 1811 den Engländern wieder überlassen mußten.

Almendingen (Ludwig Harscher von), deutscher Rechtsgelehrter, geb. 1766 zu Paris, wo sein Vater hessen-darmstädt. Gesandter war, gest. 1827 zu Dillenburg, studirte in Göttingen, förderte als Schriftsteller das Criminalrecht, trat in Staatsdienste u. wurde 1816 Vicepräsident des Hofgerichts in Dillenburg. Als er die Geschichte eines Rechtsstreites zwischen den Linien des Hauses Anhalt-Bernburg veröffentlichte, wurde er in Folge einer Criminaluntersuchung 1822 zu einjähriger Festungsstrafe verurtheilt. Man begnügte sich indeß, ihn in Ruhestand zu versetzen. Interessant sind seine „Polit. Ansichten über Deutschlands Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft," Wiesb. 1814. Seine juridischen Schriften fassen 10 Bde., Gieß. 1803—19.

Almenräder (Karl), geb. 1786 zu Ronsdorf im Jülichschen, Virtuos auf dem Fagott, für welches er viel componirte, u. seit 1822 an der Kapelle in Biberich angestellt. Er machte sich sehr um die Verbesserung der Blasinstrumente, namentlich des Fagotts verdient.

Almodovar (Don Ildefonso Diaz de Ribera, Graf von), aus Valencia, wurde auf der Artillerieschule zu Segovia erzogen u. bald Stabsoffizier. Der Verdacht der Freimaurerei brachte ihn nach Ferdinands VII. Rückkehr in den Kerker der Inquisition, woraus ihn die Revolution von 1820 befreite. Vom J. 1823 lebte er bis nach Ferdinands Tode in Frankreich u. wurde dann Präsident der Cortes u. 1834 Generalmajor. Als General-

capitain von Valencia 1835 mußte er sich gezwungen an die Spitze der Junta dieser Stadt stellen. Unter Mendizabal war er einige Zeit Minister des Kriegs u. dann des Auswärtigen. Nach dem Aufstande von La Granja, Aug. 1836, ward er Deputirter bei den constituirenden Cortes, unter Calatrava wieder Kriegsminister u. für kurze Zeit interimistischer Conseilpräsident. Espartero ernannte ihn 1841 zum Präsidenten der Cortes u. im Juni 1842 zum Minister des Auswärtigen. Jetzt ist er wieder Senator. Seine Befähigung als Staatsmann u. Kriegsminister wird sehr in Frage gestellt.

Almohaden (Muahedun), Herrscherdynastie von Marokko 1120—1269 u. Spanien (1146—1220). Vergl. Aschbach, die Almohaden u. Almoraviden, Frankf. 1833.

Almonacid, Dorf in der span. Provinz Toledo, wo die Franzosen unter dem König Joseph die Spanier unter Vanegas am 11. Aug. 1809 besiegten.

Almonde (Philipp van), auch Allemonda, berühmter niederländischer Seeheld, geb. 1646 zu Briel, commandirte in den Schlachten vom 11.—14. Juni im Kanal unter Ruyter den Dordrecht u. zeichnete sich aus; nach Ruyter's Tode 1676 führte er die holländ. Flotte aus dem mittelländ. Meere zurück; focht mit Cornel. Tromp gegen die Schweden, den 2. Mai bei la Hogue gegen die Franzosen, zerstörte mit dem engl. Admiral Rook, den er dazu zu bestimmen wußte, 11. Oct. 1702 die vom franz. Contreadmiral Chateau-Renaud gedeckte, reiche spanische Silberflotte im Hafen von Vigo u. starb als Viceadmiral auf seinem Landgute Haaswyk bei Leyden 1711.

Almoraviden (d. i. Verbündete), muhammedan. Sekte u. Herrscherdynastie in Afrika u. Spanien, gestiftet von Abdallah u. Abu-Bekr 1056. Sie endigte 1146, u. die Almohaden (s. d.) folgten ihr.

Almosen (gr. Eleemosyne, d. i. Barmherzigkeit), 1) freiwillige milde Gaben an Bedürftige; 2) Abgabe zur Unterhaltung der Armen.

Almosenier (fr. aumonier), Almosenpfleger, ein höherer Geistlicher im Dienst eines Fürsten oder Prälaten. Großalmosenier heißt der erste Geistliche des Königs von Frankreich; er genoß früher zahlreiche Auszeichnungen.

Almqvist (Lowe), neuerer schwedischer Dichter u. fruchtbarer Romanschriftsteller; neuere Romane: Tintomara, deutsch 2 Thle., Leipz. 1842; Gabriele Mimanso, deutsch Stuttg. 1842.

Almus, Fürst der Magyaren 884, Eroberer Ungarns u. Gründer von Munkatsch.

Alnwick (spr. Aennik), eine Stadt in Northumberland von 6000 E. mit einem prächtigen Schloß der Herzöge von Northumberland im gothischen Styl. Im J. 1092 fand hier König Malcolm den Tod u. 1174 wurde Wilhelm I. besiegt u. gefangen.

Aloe, eine Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceen mit einem röhrenförmigen, dicht u. stark blätterigen Blumenkelch, worin sich ein loser Stengel rother Blumen befindet. Von den zahlreichen Arten der A., die in Ost- u. Westindien u. auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung einheimisch ist, kommt in Europa nur die A. vulgaris fort. Im Orient hat die A. eine symbolische u. religiöse Bedeutung; ihr Saft liefert der Technologie eine Farbe u. der Medizin eine bittere Tinctur, die bei kleinen Dosen tonisch, bei größern stark purgirend wirkt. Die Fasern der Blätter werden zu Stricken, Netzen u. besonders zu Tauwerk verarbeitet (A.-Hanf, Vite-Hanf). Der Handel kennt drei Arten A., die succotrinische A. (von der Insel Succotara) von Glasglanz, durchscheinend, gelb, stark riechend u. von bitterm, aromatischem Geschmack; die Leber-A. (A. hepatica), rothbraun u. gröber; die Roß-A. (A. caballina), schmutzig braun u. nur von Thierärzten benutzt.

Aloger, Ketzer im 2. Jahrh., angeblich von Theodotos von Byzanz stammend, welche den Logos (s. d.) läugneten u. das Evangelium u. die Offenbarung Johannis verwarfen.

Aloiden, die Söhne des Poseidon u. der Iphimedeia, Otos u. Ephialtes, welche von dem Gemahl der Mutter, Aloeus, den Namen führten. Sie waren Riesen von außerordentlicher Größe u. Stärke, die jährlich um 1 Elle dicker u. 3 Ellen länger wurden, setzten die Berge Ossa u. Pelion auf einander u. wollten den Himmel stürmen. Zur Strafe wurden sie in der Unterwelt an eine Säule gebunden; eine Eule raubte ihnen den Schlaf durch ihr Geschrei u. ein Geier zerriß ihre Eingeweide.

Alopecie (gr.), das Ausfallen der Haare, bes. auf dem Kopfe.

Alopeus, 1) (Maximilian von), geb. 1748 zu Wiburg in Finland, zeichnete sich in russ. Staatsdiensten aus u. war lange Gesandter in Berlin. Auf einer Reise nach Süddeutschland starb er 1821 zu Frankfurt a. M. — 2) (David von), Bruder des Vorigen, erhielt seine Bildung auf der Militairakademie zu Stuttgart, war dann russ. Gesandter in Schweden, wo er 1807 verhaftet, aber bald befreit wurde. Im J. 1809 schloß er den Frieden mit Schweden, war 1811 Gesandter in Würtemberg, leitete von 1813—15 die Centralverwaltung u. starb 1825 als Gesandter in Berlin.

A l'ordinaire (fr. spr. -ähr), gewöhnlich.

Aloysius (Maria Joseph Johann Joachim Franz, Fürst von Liechtenstein), s. Liechtenstein.

Alp, auch Rauhe, Schwäbische A., Gebirge zwischen dem Neckar u. der Donau, welches in einer Höhe von 2000—2300 F. von Nordost nach Südwest läuft, sich zur Donau senkt u. nach Schwaben schroff u. wild abfällt.

Alp oder Alpdrücken (incubus), das im Schlaf eintretende ängstliche Gefühl der Beklemmung, wobei es scheint, als läge eine Last, ein Ungethüm (Alp) auf der Brust. Ursachen sind Vollblütigkeit, nervöse Schwäche der Brustorgane, Schlafen auf dem Rücken, Ueberladung des Magens, starker Genuß spirituöser Getränke, Würmer ꝛc. Vergl. M. Strahl, der A., Berl. 1833.

Alpaca (Paca), eine Art Llama von 4 F. Höhe mit kameelähnlichem Kopf auf den Anden Südamerika's, dessen langes, seidenartiges Haar als Alpaca-Wolle in neuerer Zeit (1840 gegen 2,800,000 Pf.) vielfach verarbeitet wird. Das Fleisch des schön gebauten, sanften Thieres ist höchst wohlschmeckend. Es trägt Lasten von 100 bis 150 Pf., nährt sich von dem schlechtesten Futter u. ist gegen Kälte u. Nässe unempfindlich. Nach Europa wurden sie zuerst durch J. Hegan in Liverpool gebracht, wodurch der Gedanke angeregt wurde, sie nach England zu verpflanzen.

Al pari (ital.), gleich, von Geldsorten gebraucht, wenn sie gegen einander gleich, ohne Aufgeld, Agio stehen. Papiere stehen unter pari, wenn sie mit Verlust, über pari, wenn sie mit Gewinn verkauft werden.

Alpen, das größte Gebirgssystem im südlichen Theil von Mitteleuropa, wozu sowohl die eigentlichen Alpen als die Gebirge des südöstl. Frankreichs u. des südl. Deutschlands gezählt werden u. wovon selbst die Apenninen u. die Gebirge der türkisch-griech. Halbinsel Theile sind, erstreckt sich halbmondförmig vom 23—25° östl. Länge u. 44 bis 48° nördl. Breite über eine Fläche von etwa 6000 □M. Der Mittelpunkt des ganzen Systems ist das Gotthardsgebirge zwischen den Rhone-, Tessin-, Reuß- u. Rheinquellen. Von hier aus gehen 5 Hauptketten: 1) die Lepontinischen A. bis zum Monte Rosa u. die Penninischen von dort bis zum großen St. Bernhard gegen S.W.; 2) die Berner A., parallel mit den vorigen vom Grimsel bis zum Jorat, nördlich vom Genfer See. Beide schließen das Gebiet der Rhone ein; 3) die Lepontisch-Rhätischen A. gegen Osten. Sie trennen den Tessin u. die Adda vom Rhein u. Inn; 4) die Ost-Urner, Glarner, St. Gallener, Appenzeller, Schwyzer A. gegen Nordost. Sie scheiden den Rhein von der Reuß, Linth u. Thur; 5) die West-Urner u. Unterwaldner A., welche die Reuß von der Aar trennen. Die höchsten Spitzen erreicht das System im Montblanc (14,764 F.), Monte Rosa (14,480 F.), Orteler (14,416 F.), Finsteraarhorn (13,428 F.). Der Höhe nach unterscheidet man 1) die Vor-A., von 2—5000 F. Höhe, welche abgerundet u. gut bewaldet sind; 2) Mittel-A., von 5 bis 8000 F., die Region der Bergweiden u. kräuterreichen Matten; 3) die Hoch-A., von 8—14,000 F. Höhe, mit Schnee, Eis u. Gletschern bedeckt u. bis auf Moose ohne Pflanzenwuchs. Der Kern der Alpen besteht aus Granit, Gneis, Glimmerschiefer; vor ihm liegen Kalkmassen mit Thonschiefer u. Grauwacke, an welche sich die Tertiär-

gebilde aus Nagelflühe (Wurfstein), Süßwasserkalk ꝛc. anschließen, welche endlich Sand- u. Kalkstein begrenzen. Der Jura ist ganz Kalkgebirge. Die Schneelinie ist am Nordabhange, welcher sanft abfällt, zwischen 7800—8000 F.; am steilen, schroffen Südabhange 8200—9500 F. An edlern Mineralien sind weniger der Stock — der Gotthard ist nur wegen seiner Bergkrystalle berühmt — als die Seitenkämme reich, welche Gold, Silber, Kupfer, Blei, Quecksilber, Eisen, Zink, Smaragde, Amethyste ꝛc. liefern. Salz wird in Menge gewonnen. Der Verbindung dienen die Längenthäler, zahlreichen Querthäler, natürlichen Pässe u. große Kunststraßen, wie über den Simplon (gebaut 1801—1806 durch Napoleon, 6174 F. hoch), den Gotthard (6650 F.), den Bernhardin (6584 F.), den Splügen (6513 F.), den Mont Cenis (6354 F., angelegt durch Napoleon 1805) ꝛc. Vergl. Beiträge zur geologischen Kenntniß der östl. Alpen von A. v. Klipstein, 1. Lief. mit Tafeln, Gieß. 1843. Die Venetianischen Alpen von Ulr. Fuchs, Soloth. 1844.

Alpenpflanzen, die Pflanzen, welche in der Nähe der Schneelinie vorzugsweise gedeihen. Sie sind meist sehr klein, haben behaarte oder steife, lederartige Blätter u. verhältnißmäßig große, weiße oder blaue, seltner gelbe oder rothe Blüthen. Auf den Alpen gehören dazu viele Arten der Aretia, Primula, Gentiana, Soldanella, Rhododendron, Saxifraga.

Alpenstich, eine auf den Alpen endemische, durch den Föhn (südlichen Alpenwind) hervorgerufene Brustfellentzündung, welche leicht typhös wird. Vergl. J. Guggenbühl: „Der A.," Zür. 1838.

Alpenwirthschaft, s. Schweiz.

Alphabet, 1) die Folgereihe der Buchstaben, benannt nach den zwei ersten Buchstaben der griech. Sprache: Alpha u. Beta; 2) beim Buchdruck eine Reihe von 23 Bogen.

Alpha et Omega, eigentlich der erste u. letzte Buchstabe im griech. Alphabet, bezeichnet 1) den Anfang u. das Ende; 2) die Gottheit.

Alpheios, 1) Fluß in Elis, welcher aus Arkadien kommt u. bei Pitane in das ionische Meer fällt, jetzt Rufia oder Ryfo; 2) der Flußgott, Sohn des Okeanos u. der Tethys, berühmt durch die Liebe zur Nymphe Arethusa. Nach der Mythe sollte er unter dem Meere nach Sicilien fließen u. sich dort mit der Quelle Arethusa vereinigen.

Al piacere (ital. spr. -dschere), nach Belieben, nach Gutdünken.

Alpin (Prosper), berühmter Botaniker u. Arzt des 16. Jahrh., geb. zu Marostica im Venetianischen 1553, lebte 3 Jahr in Kairo u. starb 1617 als Professor zu Padua. Schrieb: **De plantis Aegypti**, Padua 1640; **De plantis exoticis**, Vened. 1627; Hauptwerk: **De praesagienda vita et morte aegrotantium**, neu abgedruckt von Friedreich, 2 Bde., Nördl. 1828.

Alpujarras, ein Gebirge in Granada, dessen höchste Spitze der Cerrajon de Murtas, 4600 F. hoch ist. Hier wohnen noch Nachkommen der Mauren.

Alrunen, weissagende, heilige Frauen bei den alten Deutschen, welche namentlich aus dem Blute der Gefangenen u. aus den Eingeweiden die Zukunft verkündeten. Der Name wird entweder von Runa abgeleitet, welches im Gothischen Geheimniß bedeutet, oder von rounen, zumurmeln, eingeben, — u. All, d. i. Alles, Alruna also die Allwissende. Die berühmteste dieser Frauen war die Velleda (s. d.).

Alse (Alosa), eine Häringsart, schwarzgefleckt an den Seiten, findet sich vorzüglich häufig in dem mittelländ. Meere, aber auch in der Nord- u. Ostsee. Zur Laichzeit geht sie in die Flüsse.

Al segno (ital. spr. ssenjo), bei, an dem Zeichen, s. Dal segno.

Alster, ein Nebenfluß der Elbe, welche bei Hamburg den See (Außen-A.) u. das Becken (Binnen-A.) bildet.

Alströmer, 1) (Jonas von), geb. 1685 zu Alingsas, gest. 1761, machte sich um das Fabrikwesen, den Handel u. die Agricultur Schwedens höchst verdient. Er führte den Kartoffelbau in seinem Vaterlande ein. — 2) (Klas, Freiherr von), Sohn des Vorigen, geb. 1736, gest. 1794, zeichnete sich als Naturforscher aus, baute auf eigene Kosten eine Straße zwischen Alingsas u. Gotenburg u. machte sich um die Industrie u. Cultur Schwedens höchst verdient.

Alt, die zweite Singstimme, welche nicht ganz zur Höhe des Soprans steigt, aber einige Töne tiefer geht. Bei der Instrumentalmusik führt diese Stimme die Bratsche oder Altgeige.

Altai oder Altai-Alin, Goldgebirge, ein Gebirgssystem auf der russ.-chines. Grenze in Mittel-Asien, dessen Vorberge an der südlichen Grenze Sibiriens den kleinen A. (höchste Spitze 6560 F.) u. dessen Hauptstock in der Mongolei den großen A. (8—10,000 F.) bilden. Andere Verzweigungen erheben sich zu mehr oder weniger Höhe. Der A., welcher den Ob, Irtysch, Jenisei ꝛc. entsendet, ist besonders reich an edlen Erzen, welche die Russen ausbeuten.

Altamura, eine Stadt in Terra di Bari mit 16,000 E. albanesischer Abkunft, welche starken Wein- u. Oelbau treiben.

Altar, bei allen Völkern die Erhöhung, auf welcher der Gottheit Opfer dargebracht werden. Vorzüglich viele A. fand man bei den alten Griechen u. Römern, welche jeder einzelnen Gottheit besondere A., gewöhnlich aus Marmor oder von Erz kunstreich gearbeitet, weiheten, die im Freien, in Häusern oder in Tempeln aufgestellt waren u. zugleich als heilige Stätten für Schließung von Bündnissen, so wie als Zufluchtsort für Bedrängte galten. Die Hörner, mit welchen die vier Ecken des israel. A. geziert waren, finden sich als allgemeines Sinnbild der Macht u. Herrlichkeit im Alterthum. Vor dem „Tische des Herrn" wurden in den frühsten christl. Zeiten die Liebesmahle gehalten, später das heilige Abendmahl gefeiert u. alle kirchl. Handlungen vorgenommen. Seit dem 4. Jahrh. wurden sie in den Kirchen gegen Osten gestellt u. zur Aufnahme der Gebeine der Heiligen aus Steinen errichtet, im 9. u. 10. Jahrh. mit Lichtern, Crucifixen u. Heiligenbildern verziert u. Reliquien auf ihnen aufgestellt. Seit dem 11. Jahrh. vermehrte sich die Zahl der A. in größern Kirchen durch fromme Stiftungen; sie hießen Nebenaltäre zum Unterschied vom Hochaltar, der im Chor der Kirche steht u. bei dem Hauptgottesdienst gebraucht wird. Die protest. Kirchen haben nur einen A., die Reformirten statt des steinernen A. nur einen hölzernen Abendmahlstisch, auf welchem das Crucifix steht.

Altdeutsch, s. Deutsch.

Altdorf, Altorf an der Schwarzach mit 2100 E. im bair. Rezatkreise besaß von 1622 bis 1809 eine Universität, treibt starken Hopfenbau u. Handel mit Holzwaaren, welche salzburger Kolonisten verfertigen.

Altdorfer (Albrecht), auch der kleine Dürer genannt, Maler, Kupferstecher, als solcher zu den kleinen Meistern gezählt, u. Holzschneider, geb. zu Altdorf b. Landshut 1488, starb als Stadtbaumeister zu Regensburg 1538; glücklicher Nachahmer Albrecht Dürers. Sein Hauptgemälde „Alexanders Sieg über Darius" ist in München, andere in Wien, Regensburg u. in der Moritzkapelle zu Nürnberg.

Alte Literatur, die Literatur der alten Völker, bes. der Griechen u. in Römer, s. Griechische, Römische Literatur.

Al tempo (ital.), zu gleicher Zeit, nach dem Takte.

Alten (Karl Aug. Graf von), hannöver. General u. Kriegsminister, geb. 1764 zu Burgwedel bei Hannover, nahm 1781 Kriegsdienste, war 1793 als Tranchée-Major bei der Belagerung von Valenciennes, zeichnete sich bei Hondschooten aus u. schlug sich 1794 als Hauptmann mit der Besatzung von Menin durch, worauf er 1795 Major u. 1800 Oberstlieutenant ward. Nach der Auflösung der hannöv. Armee, in Folge des Vertrags von Artlenburg 1803, ging er nach England, befehligte ein Bataillon der deutschen Legion u. nahm an den Expeditionen nach Norddeutschland, Rügen, Seeland, Kopenhagen rühmlichen Antheil. Im J. 1808 ward er in Portugal General, wo er den Rückzug des Generals Moore nach Corunna deckte, u. 1809 kämpfte er auf Walcheren u. vor Vliessingen u. seit 1811 wieder in Portugal vor Badajoz u. bei Albuera. Wellington vertraute ihm hierauf die leichte Division, mit welcher er in den Schlachten bei Salamanca, Vittoria, an den Pyrenäen, bei Nivelle,

Rive, Orthez u. Toulouse kämpfte u. eine Zeit lang den Befehl über ein Corps von 30,000 M. an. Als Generallieutenant befehligte er 1814 die hannöv. Armee in den Niederlanden u. zugleich die dritte Wellington'sche Infanteriedivision, hielt sich tapfer bei Quatrebras u. trug wesentlich zum Siege bei Waterloo bei, wo er eine schwere Wunde erhielt. In den Grafenstand erhoben war er Chef der Hannoveraner in Frankreich bis 1818, dann Kriegsminister, Minister des Auswärtigen u. Generalinspector der Armee. Nach der Thronbesteigung Ernst August's 1837 legte er das Ministerium des Auswärtigen nieder, u. starb 1840 in Botzen auf der Rückreise aus Italien.

Altena, Stadt an der Lenne in der Grafsch. Mark mit 4100 E. u. einem Schloß, dem frühern Sitz der Grafen von A., jetzt Armenhaus, hat wichtige Draht-, Nadel- u. Fingerhutfabriken u. zwei merkwürdige Kanäle.

Altenburg, 1) Herzogthum Sachsen-A. zwischen dem Königreich und dem preuß. Herzogthum Sachsen, Weimar, Meiningen, Reuß, Schwarzburg, mit 125,500 E. (Ende 1842) auf 24 □Meil. Es zerfällt in zwei hügelreiche Kreise, in den Altenburger, welcher von der Pleiße, Sprotte u. Wiera bewässert, sich durch blühenden Ackerbau u. bedeutende Viehzucht auszeichnet, auch mächtige Braunkohlenlager, Thon, Kalk, Porphyr birgt, u. in den Saal-Eisenberger Kreis, welchen die Saale mit der Roda u. Orla durchfließt u. vorherrschend Waldungen bedecken. Die Industrie beschäftigt sich in einiger Bedeutung mit Woll-, weniger mit Leineweberei, doch hat die Handschuhfabrication ziemliche Ausdehnung. Der Handel ist jetzt fast allein auf die Landesprodukte beschränkt. Für wissenschaftliche u. Volksbildung ist trefflich gesorgt. Die Bewohner sind theils Einwanderer aus Franken u. Thüringen, theils u. zwar in den Dörfern des Altenburger Kreises Sorben-Wenden mit eigenthümlicher Kleidung, besondern Sitten u. Gebräuchen. Der Herzog (seit 1834 Herzog Joseph) ist souverain, doch bestehen durch das Gesetz vom 29. Apr. 1831 allgemeine Stände von 24 Vertretern. Die Landesbehörden sind: ein Justizcollegium, eine Regierung, Consistorium, eine Kammer u. ein Obersteuercollegium. Die Staatseinn. betragen fast 700,000 Thlr. (133,000 Thlr. aus der Zollvereinskasse); die Staatsausg. gegen 650,000 Thlr.; die Staatsschulden 700,000 Thlr.; das Bundescontingent, 982 M., kostet 50,000 Thlr. — 2) Haupt- u. Residenzstadt daselbst unfern der Pleiße, bergig, aber wohl gebaut, ist der Sitz der Behörden u. hat über 15,000 E. Das schöne, auf einem Porphyrfelsen vor der Stadt sich erhebende Schloß hat durch den Prinzenraub (s. d.) 1455 eine geschichtliche Bedeutung erlangt; die damit verbundene Kirche ist ein herrliches Denkmal gothischer Baukunst. A. besitzt ein Gymnasium in einem schönen, neuen Gebäude, ein Schullehrerseminar, seit 1705 eine Erziehungs- u. Versorgungsanstalt für luther. Fräulein (Magdalenen-Stift), zwei Bibliotheken, mehrere wohlthätige Anstalten u. wissenschaftliche Vereine. Anziehende Spaziergänge, wie um den Teich, umgeben die Stadt. Die Eisenbahn, welche A. seit 1842 mit Leipzig verbindet, wird nach Nürnberg fortgeführt. Die Industrie liefert Tabake, Handschuhe, Dosen, Garne, Bürsten, Porzellanmalerei. Der Handel ist in Getreide stark. Die Stadt A. wird zuerst im 11. Jahrh. erwähnt, wurde 1134 Reichsstadt u. war von 1151 der Sitz der Burggrafen von A. u. von 1256 mehrerer Markgrafen von Meißen. Die Hussiten äscherten A. 1430 ein, worauf es 1440 an die Kurfürsten von Sachsen kam u. von 1603—72 die Residenz der ältern Linie Sachsen-A. wurde, bis es an Sachsen-Gotha fiel u. 1826 an die neue Linie Sachsen-A., früher Hildburghausen, fiel. Vergl. Huth, Geschichte der Stadt A. zur Zeit ihrer Reichsunmittelbarkeit, Altenb. 1829; Frommelt, Sachsen-A. Landeskunde oder Geschichte, Geographie u. Statistik des Herzogth. Sachsen-A., 2 Bde., Leipz. 1838—41; Kronbiegel, über die Kleidertracht, Sitten u. Gebräuche der altenburgischen Bauern, 3. Aufl., Altenb. 1838.

Altenkirchen, Ort in der Grafschaft Sain im preuß. Niederrhein mit 1100 E., wo die Franzosen unter Kleber u. Lefevre die Oestreicher schlugen 4. Juni 1796, aber am 19. Sept. vom Erzherzog Karl zurückgeworfen wurden. Der französische General Marceau blieb.

Altenötting, in Oberbaiern zwischen Inn u. Alz mit 1700 E., einer der ältesten Oerter Baierns u. früher Sitz der Agilolfinger, hat eine berühmte Wallfahrt zu dem Marienbilde in der Stiftskirche, wo Königs Karlmann u. Tilly's Grab ist, u. Mineralquellen.

Altenstein, Schloß des Herzogs von Meiningen mit herrlichem Park, in dessen Nähe 1759 eine höchst merkwürdige Höhle (Altensteiner Höhle, s. Liebenstein) entdeckt wurde. Der Apostel der Deutschen, Bonifacius, predigte hier u. nicht weit davon ist der Ort (Luthersbuche, Luthersbrunnen), wo der Kurfürst Friedrich am 4. Mai 1521 Luthern auffangen ließ, um ihn auf die Wartburg in Sicherheit zu bringen.

Altenstein (Karl Freiherr von Stein zum), preuß. Geheimer Staatsminister, Minister der geistl. Unterrichts- u. Medizinalangelegenheiten, geb. zu Ansbach am 7. Oct. 1770, gest. am 14. Mai 1840, studirte in Erlangen u. Göttingen, verwaltete einige Aemter in Franken u. wurde 1799 von dem Minister von Hardenberg nach Berlin in das Ministerium gerufen. In Folge der Schlacht bei Jena 1806 folgte er dem König nach Königsberg, arbeitete für die Erhebung Preußens auf neuen Grundlagen u. förderte dieselbe wesentlich als Finanzminister 1808. Als Hardenberg wieder die Verwaltung übernahm 1812, zog sich A. nach Schlesien zurück, zu dessen Civilgouverneur er 1813 ernannt wurde. Im J. 1815 bewirkte er in Paris mit Wilh. v. Humboldt die Herausgabe der geraubten Kunst- u. literar. Schätze. Mit der Gründung eines besondern Ministeriums für geistl., Unterrichts- u. Medizinalangelegenheiten im Jahre 1817, an dessen Spitze A. trat, beginnt vielleicht der wichtigste Abschnitt seines öffentlichen Lebens. Als Minister des Cultus hat er durch Gründung zahlreicher Volksschulen, Seminarien, Gymnasien u. der Universität Bonn, durch umsichtige Leitung des ganzen höhern u. niedern Schulwesens im Geiste eines aufgeklärten Christenthums die größten Verdienste um die Bildung Preußens erworben. Seine letzten Jahre trübten die Wirren mit der kathol. Kirche am Rhein u. in Polen.

Altenzelle, s. Nossen.

Altera pars Petri, auch Secunda pars Petri oder Rami, der zweite Theil eines Werks des Petrus Ramus, worin er von der Urtheilskraft handelt. Daher die Redensart: „ihm fehlt die a. p. P.," nämlich die Urtheilskraft.

Alter Ego (lat.), ein zweites Ich, eine Formel im Kanzleistyle, besonders des Königs von Sicilien, wodurch er seinem Stellvertreter (gleichsam seinem zweiten Ich) die unumschränkte Ausübung der königl. Gewalt überträgt. So wurde im J. 1820 der damalige Kronprinz von seinem Vater zum **A. E.** ernannt.

Alteriren (lat.), ändern, erschrecken, ärgern.

Alternativ (lat.), abwechselnd, wechselsweise. Die Alternative, die Wahl zwischen zwei allein möglichen Fällen; alterniren, ab-, umwechseln.

Alter Styl, die noch in Rußland übliche Zeitrechnung nach dem julianischen (alten) Kalender, welche um 12 Tage zurück ist, s. Kalender.

Alterthum, gewöhnlich die Zeit vor der Völkerwanderung, die klassisches A. heißt, sobald es sich um die Griechen u. Römer handelt. Alterthümer sind Denkmäler aller Art, welche sich aus dem Alterthum erhalten haben. Die Alterthumskunde faßt die ganze Kenntniß der Vorzeit in systematischer Darstellung zusammen u. giebt ein getreues Bild des gesammten öffentlichen u. Privatlebens der alten Zeit; nur der Archäologie überläßt sie die Betrachtung über die Kunstdenkmäler. Beide vereint bezeichnet man mit dem Namen Alterthumswissenschaft, deren Gebiet Fr. Aug. Wolf zuerst (1807) bestimmte.

Alterum tantum (lat.), noch einmal so viel, das Doppelte.

Altesse (fr. spr. -teß), Hoheit, Titel fürstlicher Personen.

Althäa, Tochter des Thestios u. der Eurythemis, Schwester der Leda, Gattin des Oeneus in Kalydon, welche ihm den Meleagros, die Deianeira 2c. gebar. Sie tödtete den Meleagros durch Verbrennung des Bandes, auf welchem sein Schicksal beruhte, weil er bei dem Streite

um den Preis der kalydonischen Jagd ihre Brüder getödtet hatte.

Alt-Haldensleben, preuß. Dorf in der Nähe von Magdeburg an der Ohre mit 2300 E., wichtig durch die großen landwirthschaftlichen Gewerbanstalten von Nathusius (s. d.).

Althamer (Andreas, auch A. Brentius), geb. 1498 zu Brenz, nahm 1520 zu Wittenberg die Lehre Luthers an u. starb 1564 als Superintendent zu Ratibor, Oppeln u. Jägerndorf. Schrieb: **Scholia in Taciti Germaniam**, Nürnb. 1529; **Sylva biblic. nominum**, Nürnb. 1530.

Althorp (Viscount), s. Spencer (George John, Graf).

Altimeter, Höhenmesser; Altimetrie, Höhenmessung.

Alting, 1) (Menso), geb. 1541 zu Felde (Niederlande), gest. 1612 zu Emden, trat in Köln zur reform. Kirche über, bekämpfte als Vorsteher der reform. Geistlichen in Ostfriesland 1576 das Lutherthum u. die Mennoniten u. bewirkte, daß seine Pfarrstadt Emden durchaus reformirt ward. — 2) (Heinrich), Sohn des Vorigen, geb. zu Emden 1583, gest. 1644 zu Gröningen, seit 1605 Erzieher des Kurprinzen von der Pfalz u. mehrerer Grafen, ward 1613 Prof. der Theologie zu Heidelberg, befand sich auf der Synode zu Dortrecht, flüchtete bei Tilly's Eroberung Heidelbergs nach Emden, wurde dann Erzieher des Sohnes des vertriebenen Königs Friedrich von Böhmen im Haag u. lebte von 1627 als Prof. der Theologie zu Gröningen. **Scripta theolog. Heidelb.**, Freib. 1646. Er hatte großen Theil an der zu Leyden erschienenen holländ. Bibelübersetzung. — 3) (Jacob), Sohn des Vorigen, geb. 1618 zu Heidelberg, gest. 1679 zu Gröningen, ein trefflicher Kenner der morgenländischen Sprachen, lebte 1640 in England u. von 1643 als Prof. zu Gröningen. Eine hebräische, chaldäische u. syrische Grammatik findet sich in seinen: **Opera Jac. A.**, 5 Bde., Amsterdam 1636.

Altmühl, Nebenfluß der Donau in Baiern. Der Gedanke Karls des Gr., der schon 793 die A. zur Verbindung zwischen der Donau u. dem Main benutzen wollte, ist seiner Erfüllung durch den Ludwigskanal nahe.

Altmütter (Georg), ein auch als Schriftsteller verdienter Lehrer der Technologie am polytechnischen Institute zu Wien.

Altnordische Literatur, s. Island.

Alton, 1) (Richard, Graf), östreich. Feldzeugmeister, befehligte beim Ausbruche der belg. Revolution die östreich. Truppen 1789, schadete durch seine Strenge der Sache Oestreichs u. sollte vor ein Kriegsgericht gestellt werden, als er 1792 starb. — 2) (Eduard d'), seit 1826 Prof. der Anatomie zu Bonn. Werke: Naturgeschichte des Pferdes, 2 Thle., Weim. 1810—16; mit Pander gab er heraus: Die vergleichende Osteologie, 2 Abtheil., Bonn 1821—27. — 3) (Eduard d'), Sohn des Vorigen, geb. zu St. Goar 1803, erhielt seine Bildung in den Naturwissenschaften in Bonn, Leyden, Paris, lehrte 1830 in Berlin u. seit 1834 als Prof. der Anatomie in Halle. A. ist ein vortrefflicher Zeichner. Er schrieb: „**De Pythonis ac Boarum ossibus**", Halle 1836.

Altona, Stadt im dän. Herzogthum Holstein, an der Elbe, fast an Hamburg stoßend, hat mit dem nahen Ottensen, wo Klopstocks Grab sich findet, u. Neumühlen 31,000 E. u. ist Sitz der obersten Behörden. Die schönste Straße der regelmäßig aufgebauten Stadt ist die Palmaille, u. als Gebäude sind die luther. Kirche, die Bauer'schen Häuser, das Rath- u. Waisenhaus auszuzeichnen. Die Einw., welche Anhänger fast aller religiösen Sekten u. 2400 Juden unter sich zählen, haben Fabriken in Tabak, Cichorien, Oel, Seife, Zucker, Papier, Eisen, Baumwolle, Farben etc., bereiten Schiffsprovisionen, Segel u. Anker. A. ist auch der Markt für das Getreide u. Vieh Holsteins. Besonders wichtig ist der Handel, den große Freiheiten schützen; jährlich laufen an 800 Seeschiffe ein, wovon die Stadt 38 besitzt.

Altorf, Hauptort des Cantons Uri an der Reuß mit 1800 E., Speditionshandel über den Gotthard u. einem Thurm an der Stelle, wo Geßlers-Hut stand.

Altranstädt, ein preuß. Dorf bei Merseburg, wo am 24. Sept. 1706 ein Friede zwischen Karl **XII.** von Schweden u. dem König von Polen August **II.** geschlossen wurde, wodurch August die Krone Polens aufgab, nur den Königstitel beibehielt u. sich von der Coalition gegen Schweden trennte.

Altün, Altin, Altunen, türk. Goldmünze zu $3\frac{1}{4}$ türk. Piaster alten Werthes oder ungefähr $2\frac{1}{4}$ Thlr. ausgeprägt, halbe zu $1\frac{3}{4}$ Piaster im Verhältniß.

Altwasser, Dorf in Schlesien, berühmt durch seine schon sehr früh gekannten alkalisch-erdigen Eisenwasserquellen. Das Wasser dient zum Trinken u. zum Baden. Vergl. J. Bürkner, „Der Waldenburger Kreis u. seine Heilquellen", Bresl. 1840.

Aluminit, reine Thonerde, besteht aus Alaunerde, Schwefelsäure, Wasser, u. wird besonders bei Halle gefunden.

Alumnus (lat), ein Schüler, der auf einer öffentlichen Anstalt (Alumneum) unentgeldlich Kost u. Wohnung erhält.

Alva de Tormes, ein Ort in der span. Provinz Salamanca, wo die Franzosen unter Kellermann die Spanier unter dem Herzog del Parque am 28. Nov. 1809 schlugen.

Alva y Astorga (Pedro de), ein span. Franziskaner des 17. Jahrh., welcher zwischen Christus u. dem heil. Franciscus 4000 Aehnlichkeiten herausfand.

Alvarado (Alfons de), ein Gefährte Pizarro's in Peru, dem er zum Sieg über Almagro 1538 verhalf. Dem Vicekönig Vace da Castro leistete er wichtige Dienste u. st. nach dem Verlust der Schlacht von Chuquinca 1533 aus Aerger.

Alvares, 1) (Pedro Capral), Admiral des Königs Emanuel von Portugal, entdeckte, vom Sturm verschlagen, zufällig Brasilien am 13. März 1500. 2) (Don José), ausgezeichneter Bildhauer, geb. 1768 zu Prigo in Andalusien, der Sohn eines Steinmetzen, erhielt seine Bildung auf der Akademie zu Granada u. gewann bald durch eine Sculptur die Gunst des Bischofs von Cordova. Zu Madrid erhielt er 1799 den ersten Preis u. ging mit einer ansehnlichen Pension nach Paris, wo er 1804 den Ganymed fertigte, u. nach Rom, wo er mit Canova u. Thorwaldsen befreundet seine meisten klass. Werke geschaffen hat, die in Madrid aufgestellt sind. Er kehrte 1826 nach Madrid zurück u. starb am 26. Nov. 1827.

Alvensleben, altes berühmtes norddeutsches Adelsgeschlecht, dessen Stammschloß Veltheimsburg mit dem Flecken Markt-Alvensleben im Kreise Neuhaldensleben des Regierungsbez. Magdeburg liegt u. dessen Ursprung urkundlich bis ins 12. Jahrhundert hinaufreicht; blüht noch in mehrern im Magdeburgischen begüterten Linien. Merkwürdig sind: 1) (Philipp Karl, Graf v.), geb. 1745 zu Hannover, unter Friedrich **II.** besonders als Unterhändler am sächsischen Hofe im baierschen Erbfolgekrieg sehr thätig, später unter Friedrich Wilh. **II.** Gesandter in London, 1801 Graf, starb als preuß. Geheimer Staats-, Kriegs- u. Cabinetsminister 1802. — 2) (Joh. Aug. Ernst, Graf von), geb. 1753 zu Errleben bei Magdeburg, Domherr u. 1796 Domdechant zu Halberstadt, wurde 1806 Graf u. bis zur Volljährigkeit Herzog Karls von Braunschweig 1823, dessen erster Minister, starb als Landtagsmarschall u. Mitglied des preuß. Staatsraths 1827. — 3) (Albrecht, Graf von), geb. 1794 zu Halberstadt, ältester Sohn des Vor., studirte 1811 in Berlin die Rechte, machte die Feldzüge 1813—15 in einem Gardecavallerieregiment mit, kehrte aber nach dem zweiten Pariser Frieden zu den Studien zurück, wurde dann Referendar, später Assessor, 1826 Rath beim Kammergericht u. Mitglied des Revisionsgerichts der Provinz Brandenburg, verließ aber den Staatsdienst, indem er nach dem Tode seines Vaters die Verwaltung der Familiengüter u. das Directorium der Magdeburger Landfeuerversicherungssocietät übernahm. Im Jahr 1833 zum Geh. Justizrath u. Mitglied des Staatsraths ernannt, ging er 1834 als zweiter Deputirter zur Ministerialconferenz nach Wien, wo er vorzügliche Umsicht u. Gewandtheit entwickelte u. darauf nach Maaßens Tode 1834 erst provisorisch, dann 1836 definitiv Finanz- u. wirklicher Staatsminister wurde, wozu er noch im April 1837 die Oberleitung des Bau-, Handels-

u. Fabrikwesens erhielt. Große Geschäftsthätigkeit u. genaue Kenntniß der Landes- u. örtlichen Verhältnisse zeichnen ihn aus, so wie sein Eifer für die Ausbreitung des Zollverbandes u. seine, wenn auch vergeblichen Anstrebungen gegen die russ. Grenz- u. Handelssperre, den Dank des Vaterlandes u. der Zeitgenossen ihm sichern. Er ist auf sein Ansuchen seit dem 1. Mai 1842 des Finanzministeriums enthoben u. hat die Immediatvorträge in allgemeinen Landesangelegenheiten erhalten. — 4) (Louis von), gewandter Uebersetzer aus dem Französischen u. Englischen, u. vielseitiger, meist belletristischer Schriftsteller, pseudonym Gustav Sellen, geb. 1800 zu Berlin, erst Militair, dann ausschließlich literarischen Beschäftigungen sich widmend, lebte längere Zeit in Leipzig, redigirte u. gründete mehrere Zeitschriften, wie „die Hebe", mit C. C. Gretschel die „Sachsenzeitung", die „Theaterchronik", den „Theaterfreund", zuletzt mit de la Motte Fouqué die „Zeitschrift für den deutschen Adel", gegenwärtig in Magdeburg. Schrieb in jüngster Zeit: Lebens- u. Reisebilder u. Novellen, Leipz. 1841; Synonym. Fremdwörterbuch, Meißen 1843.

Alvinczy (Joseph, Freiherr von), östr. Feldmarschall, geb. 1735 zu Winza, gest. 1810, zeichnete sich im siebenjährigen u. baier. Erbfolgekriege aus, ward Lehrer der Taktik des nachmaligen Kaisers Franz I., stritt 1789 gegen die Türken, 1792 u. 93 gegen Frankreich in den Niederlanden u. errang 1794 einige Vortheile über die Franzosen. Zum Hofkriegsrath ernannt, befehligte er 1796 die Armee in Italien, war Anfangs glücklich, mußte aber bei Rivoli u. Arcole besiegt, das Commando dem Erzherzog Karl übergeben. A. ward nun geheimer Rath, Generalcommandant in Ungarn u. Feldmarschall.

Alxinger (Joh. Baptist von), geb. zu Wien 1755, gest. 1797, machte sich 1780 zuerst durch Gedichte bekannt u. später als Nachahmer Wielands in dem Rittergedichte „Doolin von Mainz" 1787 u. „Bliomberis" 1791. Auch übersetzte er Florians „Numa Pompilius" in Versen. Sämmtliche Schriften, 10 Bde., Wien 1810.

A. M., Abkürzung 1) für anno mundi, im Jahre der Welt; 2) für artium magister.

Amabile (ital.), 1) liebenswürdig; 2) in der Musik, zärtlich, innig; Amabilität, Liebenswürdigkeit.

Amadeisten, s. Minoriten.

Amadeus (lat. d. i. Gottlieb), Name mehrerer Fürsten aus dem Hause Savoyen, s. Savoyen.

Amadis von Gallien, der Name eines span. Ritterromans in Prosa aus dem 14. Jahrh., welcher ursprünglich portugiesisch von Vasco de Cobeira abgefaßt zu sein scheint. Das treffliche Buch rief viele meist geschmacklose Nachahmungen u. Fortsetzungen hervor, wie den A. von Griechenland, vom Gestirn, von Trapezunt. Los quatro livros del cavallero A. de Gaula, Sevilla 1496 u. öfters, deutsch von Mylius, 2 Bde., Leipz. 1782.

Amak, Insel bei Kopenhagen, s. Kopenhagen.

Amalekiter, Nachkommen Amaleks, eines Enkels von Esau, ein Volk in Palästina zwischen dem todten u. rothen Meere, werden seit Saul nicht mehr in der Bibel erwähnt.

Amalfi, Stadt am Busen von Salerno im Königreich Neapel mit 3500 E., Papier-, Nadelfabriken u. berühmten Maccaroni. Im Mittelalter war A. eine freie mächtige Seestadt. Bei der Plünderung, die A. 1137 durch die Pisaner erlitt, entdeckte man eine Handschrift der Pandekten, welche später nach Florenz kam. Auch soll hier Flavio Gioja im Anfange des 14. Jahrh. den Compaß erfunden haben.

Amalgam, jede Verbindung oder Legirung von Quecksilber mit einem andern Metall, z. B. Goldamalgam; amalgamiren, Metalle mit Quecksilber verbinden. Amalgamation, Anquickung, ist das schon 1557 in Mexico erfundene, 1780 durch Born in Oestreich u. dann durch Gellert in Sachsen (auf der Halsbrück bei Freiberg) eingeführte Verfahren, Silber u. Gold aus gewissen Erzen auszuziehen. Es geschieht dies in den Amalgamirwerken u. gründet sich auf die Löslichkeit jener Metalle im Quecksilber, so daß beim anhaltenden Schütteln der feinzerstoßenen Erze mit Quecksilber das in ihnen enthaltene Gold u. Silber von demselben aufgenommen wird, während die erdigen Theile zurückbleiben.

Amalie, 1) A. Maria, geb. 1782, Tochter Ferdinands IV., Königs beider Sicilien, seit 1809 Gemahlin des Königs von Frankreich, Ludwig Philipp. — 2) Marie Friederike Auguste A., Herzogin von Sachsen, Tochter des Prinzen Maximilian von Sachsen, Schwester des jetzigen Königs, geb. am 10. Aug. 1794, begleitete ihren Oheim, den Prinzen Anton u. ihren Vater auf mehrern Reisen nach Italien, Frankreich u. Spanien u. schrieb 1829 als Amalie Heiter das metrische Schauspiel „der Krönungstag," dem 1830 ein zweites „Mesru" folgte. Beide wurden mit Gunst aufgenommen, so wie die spätern Dramen u. Lustspiele, welche als „Originalbeiträge zur deutschen Schaubühne", 6 Bde., Dresd. 1836—42, zum Besten des Frauenvereins erschienen. Auch componirte sie Kirchenmusiken u. Opern, welche aber nur im Kreise der königl. Familie zur Aufführung kamen. — 3) Anna A., Herzogin von Sachsen-Weimar, Tochter des Herzogs Karl von Braunschweig, geb. 1739, vermählte sich 1756 mit dem Herzog Ernst von Weimar u. tilgte nach dessen Tode 1758 als Vormund für ihren Sohn Karl August die Spuren der harten Kriegszeit. Ihr Hof ward der Mittelpunkt der größten Männer Deutschlands; Wieland, der Erzieher ihres Sohnes, Herder, Goethe, Seckendorf, Knebel, Böttiger, Bode, Musäus, Schiller genossen ihren aufmunternden Umgang. Sie selbst componirte, so die Operette „Erwin u. Elmire". Kurz nach der Schlacht bei Jena starb sie am 10. April 1807. — 4) A. Therese Louise, geb. 1799, Tochter des Herzogs Ludwig von Würtemberg, vermählt 1817 mit Joseph, Erbprinzen von Hildburghausen, jetzt Herzoge von Altenburg.

Amalthea, 1) die Ziege A., welche den Zeus mit ihrer Milch ernährte; aus ihren Hörnern floß Nektar u. Ambrosia; 2) eine Nymphe, Tochter des Melisseus oder Haimonios, welche den Zeus mit der Milch einer Ziege ernährte. Die Ziege verlor einst ein Horn, A. brachte es dem Zeus, welcher es den Töchtern des Melisseus schenkte u. ihm die Kraft gab, Alles an Speise u. Trank, was man wünschte, zu verleihen; dies ist das Horn des Ueberflusses, Füllhorn.

Aman (Johann), k. k. erster Hofarchitekt zu Wien, geb. 1765 zu St. Blasien in Baden, zeigte früh Talente für die Baukunst, welche er zu Wien u. Rom glänzend ausbildete. Seit 1795 in Wien, ward er 1812 erster Hofarchitekt, erbaute das Theater in Pesth, verschönerte 1817 bis 1819 Schönbrunn u. wirkt noch jetzt für geschmackvolle Bauten in Wien.

A manco (ital. d. i. zur Linken), 1) Fehlbetrag an Geld oder Waare; 2) Vorschuß.

Amanda (lat. d. i. Liebenswürdige), weiblicher Vorname.

Amann (Heinrich), Prof. des röm. Civil- u. Kirchenrechts in Freiburg, geb. 1786 zu Freiburg, bemühte sich um die Aufhebung des Cölibats, 1828, u. stellte sich auf die Seite eines freiern Katholizismus. Er schrieb: Bestrebungen an der Hochschule Freiburg im Kirchenrechte, 2 Beiträge, Freib. 1836; Rechtsfälle, Freib. 1842.

Amant (fr. spr. -mang), Liebhaber.

Amanuensis (lat. d. i. der Einem zur Hand ist), Gehülfe, Schreiber, Famulus.

Amarant (Amarantus), eine Pflanzengattung aus der Familie der Amarantaceen, wovon besonders der Fuchsschwanz, Tausendschön (A. caudatus) als Zierpflanze gezogen wird. Da die rothen Blumentrauben auch getrocknet ihre frische Farbe behalten, so gelten sie als ein Sinnbild der Unsterblichkeit. — Amarantroth ist ein sehr dunkles Roth.

Amarillas (Herzog de las), s. Ahumada.

Amasia, Stadt im türk. Ejalet Siwas in Asien, mit 25,000 E., alten Felsengräbern u. Seidenweberei, war die alte Hauptstadt Kappadokiens, der Geburtsort des Königs Mithridates, des Geographen Strabon u. des türk. Kaisers Selim.

Amateur (fr. spr. -töhr), Liebhaber, Freund.

Amathos oder Amathunt, alte Stadt auf der Südküste von Kypros mit einem berühmten Tempel der Aphrodite, die daher Amathusia genannt wurde.

Amati, durch Anfertigung einer großen Zahl ausgezeichneter Geigen berühmte, im 16. u. 17. Jahrh. in Cre-

mona lebende Familie; wahrscheinlich wurde das Geschäft um 1560 von Andrea A. begründet, blühte bes. unter Antonio u. Jeronimo 1590—1620 u. sank dann unter Niccolo od. Giuseppe. Die Instrumente werden nach dem Familiennamen Amati od. auch Cremoneser genannt.

Amaury (spr. Amohri, Arnaud), Abt von Citeaux, predigte 1204 einen Kreuzzug gegen die Albigenser, ließ bei der Einnahme von Beziers 60,000 Menschen tödten, nahm dem Grafen Raymond von Carcassonne treulos das Leben, ward 1212 Erzbischof von Narbonne, unternahm einen Zug gegen die Mauren u. st. 1225.

Amazonen (gr. d. i. die Brustlosen), in der Mythe ein streitbares Frauenvolk, welches keinen Mann unter sich duldete u. den Mädchen die rechte Brust abnahm, um sie zum Bogenschießen geschickter zu machen. Ihr Wohnsitz war nach den meisten Dichtern am Flusse Thermodon in Kappadokien, nach Herodot in Skythien am Mäotischen See. Vergl. Fr. Nagel, „Geschichte der Amazonen", Stuttg. 1838.

Amazonenfluß, Strom in Süd-Amerika, s. Marañon.

Ambarvalien, Fest der Ceres, wobei man geschmückt einen feierlichen Umgang um die Felder hielt.

Ambassade (fr. spr. angbassahd), Gesandtschaft; Ambassadeur (spr. ang—dör), Gesandter vom ersten Range.

Ambe, beim Lotto zwei Gewinnnummern auf derselben horizontalen Linie.

Amberg, Hauptstadt im bair. Kreise Oberpfalz u. Regensburg an der Vils mit 8000 E., höhern Gerichten, Gymnasium, Seminar u. Bibliothek. Außer der großen Gewehrfabrik, der einzigen in Baiern, besitzt A. Fabriken in Tabak, Wolle, Faience u. treibt Hopfenbau, Viehzucht, Salz u. Eisenhandel. Am 24. Aug. 1796 schlug hier Erzherzog Karl die Nachhut der Franzosen unter Jourdan.

Amberger (Christorh), berühmter Maler u. Holzschneider des 16. Jahrh., Schüler H. Holbeins, geb. zu Amberg um 1500, lebte meist in Nürnberg u. starb um 1550 zu Augsburg; Werke: die Dreieinigkeit in München; Portrait Karls V. in Berlin ꝛc.

Ambigu (fr. spr. angbigü), 1) zweideutig; 2) ein Mahl, wobei alle Speisen zugleich aufgesetzt werden; Ambiguität, Zweideutigkeit; ambigiren, schwanken, unschlüssig sein.

Ambiren (lat.), sich um etwas bewerben, bes. um ein Amt; Ambition, Bewerbung, Ehrgeiz; ambitiös, ehrsüchtig; ambitioniren, ehrsüchtig nach etwas streben.

Amblyopie (gr.), Augenkrankheit, wo man Alles wie durch einen Nebel sieht, Blödsichtigkeit.

Amboina (spr. -beuna), wichtigste Insel des holländ. Molukkenarchipels im ind. Ocean mit 40—50,000 E., worunter nur 200 Europäer. An Gewürznelken, deren Bau die Holländer bloß auf dieser Insel gestatten, werden in 400 Pflanzungen jährlich ½ Mill. Pfund gewonnen, außerdem ist sie reich an Zucker, Kaffee, Sagopalmen u. vielen giftigen Schlangen. In der Hauptstadt Amboina mit 7000 E. hat der Statthalter seinen Sitz. Nach der Insel wird die ganze Gruppe von 11 Inseln, worunter Ceram u. Buro die größten sind, Amboinen genannt. Sie fassen zusammen 435 □M. mit 280,000 E.

Amboise (spr. Angboas), alte Stadt an der Loire im franz. Depart. Indre-et-Loire mit 5500 E., einem berühmten Schloß, der Residenz mehrerer Könige u. wichtigen Fabriken in Feilen, Stahlwaaren u. Wolle. A. ist der Geburts- u. Sterbeort Karls VIII. Hier wurde auch von Hugenotten der Anschlag gefaßt, Franz II. der Gewalt der Guisen 1560 zu entreißen, den aber d'Avenelles den Guisen verrieth.

Ambra, eine krankhafte Absonderung von der Leber des Pottfisches, die man gewöhnlich auf dem Meere schwimmend antrifft, besonders an den Küsten von Coromandel, Japan, den Molukken, Madagascar. Sie hat eine hellgraue Farbe, oft mit einem schwarzen Striche, ist wohl auch gelb u. schwarz marmorirt; sie besitzt einen starken, ganz angenehmen Geruch, einen fettartigen Geschmack, ist leichter als Wasser, weich wie Wachs. Den eigentlichen wohlriechenden Bestandtheil hat man als eine weiße zarte, faserige Masse dargestellt u. Ambrein oder Amberfett genannt. Durch Behandlung mit Salpetersäure liefert sie Ambrafettsäure. Man benutzt die A. zu Parfümerien.

Ambrakia, Stadt in Thesprotien (Epiros) am Fluß Arachthos, eine Kolonie der Korinther, später Residenz des Königs Pyrrhos u. von den Römern unter L. Aemilius Paulus eingenommen u. ihrer Kunstschätze beraubt. Der Meerbusen, welcher Akarnanien von Epiros trennt, hieß der Ambrakische, jetzt Golfo di Arta.

Ambras, ein altes Schloß, 1 Stunde von Insbruck in Tyrol, war sonst berühmt durch eine Waffen- u. Kunstsammlung aus dem 16. Jahrh., welche sich seit 1806 in Wien unter dem Namen Ambreser Sammlung befindet.

Ambrosch (Joseph Julius Athanasius), seit 1834 Professor der Philosophie zu Breslau, geb. zu Berlin 1804, bereiste 1829—33 Italien, vorzüglicher Archäolog u. Philolog; schrieb über die Bäder des Caracalla (in Gerhards Beschreibung von Rom); de Charonte Etrusco, Breslau 1836; Studien u. Andeutungen im Gebiete des altröm. Bodens u. Cultus, Breslau 1839, u. m. a.

Ambrosi (Podobjadow), geb. 1742 im Gouvernement Wladimir in Rußland, 1799 Erzbischof von Petersburg, Finland u. Esthland, 1800 von Nowgorod u. Metropolit, starb hier 1818. A. hat sich um die Erziehung u. Bildung der russischen Geistlichkeit hohe Verdienste erworben, seine Schriften haben bei Gründlichkeit meist die praktische Richtung im Auge, wir erwähnen „Erbauungsreden", 3 Bde. Moskau 1810.

Ambrosia, 1) Göttersalbe; 2) Götterspeise, welche den trefflichsten Geruch und die Kraft besaß, unsterblich zu machen.

Ambrosianische Bibliothek, s. Mailand.

Ambrosius (der Heilige), ein berühmter Kirchenvater, geb. gegen 340 wahrscheinlich zu Trier, ward 374 wider Willen Bischof zu Mailand u. starb 397. Den Kaiser Theodosius that er wegen der Niedermetzelung der Einw. von Thessalonika 8 Monate lang in den Kirchenbann. Bei strenger Gerechtigkeit war er doch mild u. schonend. Seine theolog. Schriften u. Hymnen erschienen am besten, 2 Bde., Par. 1686—90. Der ambrosianische Lobgesang, das „Te Deum laudamus", oder „Herr Gott, dich loben wir", rührt nicht von ihm her, eben so wenig wie der Ambrosiaster, ein wichtiger lat. Commentar zu den Briefen des Paulus. Das Andenken des A. wird am 7. Dec. gefeiert, in Frankreich am 4. April.

Ambulance (fr. spr. Angbülangs), das seit Napoleon eingeführte bewegliche oder fliegende Feldlazareth.

Ambulant (lat.) hin- u. herziehend; ambulatorisch, umherwandelnd; ambuliren, umherwandeln.

Ameise (Formica), bekanntes Insekt, zu der Ordnung der Hautflügler gehörig. Die A. sind männlich, weiblich od. geschlechtslos u. leben in Gesellschaften. Die ersten sorgen für die Erhaltung der Art, u. ist die Begattung, welche in der Luft stattfindet, geschehen, so stirbt das Männchen, das Weibchen verliert die Flügel u. geht in den Ameisenhaufen zurück. Die Geschlechtslosen besorgen alle Arbeit, bauen das Nest, holen Nahrung, pflegen die Puppen (Eier) und vertheidigen die Wohnung. Sie theilen sich mittelst der Fühlhörner gegenseitig mit, sind sehr reizbar u. liefern sich große Kämpfe. Sie nähren sich von reifen Früchten u. besonders den Blattläusen, denen sie ihre süße Flüssigkeit zu entlocken wissen. Oft richten sie großen Schaden an. Ihre Nester bauen sie theils in Baumstämme, theils unter der Erde; einige Arten bauen eine Art Häuser aus feuchter Erde. Man gewinnt aus ihnen eine eigenthümliche Säure (Ameisensäure), welche gegen die Gicht angewendet wird. Der aus zerquetschten Ameisen durch Destillation mit Weingeist dargestellte Ameisenspiritus dient innerlich u. äußerlich als erregendes Mittel. Auch benutzt man die A. zu Bädern.

Ameisenbär (Myrmecophaga), ein Säugethier aus der Ordnung der Zahnlosen in Südamerika, mit langer Schnauze, kleinem Maule, kurzen Ohren, starken Klauen, welches von Ameisen lebt, die es dadurch fängt, daß es die Zunge in die aufgegrabenen Wohnungen der Ameisen steckt u. sie voll davon wieder herauszieht. Es sieht graubraun und ist von 2—6 Fuß lang.

Ameisenlöwe (*Myrmeleon*), die Larve eines den Libellen ähnlichen, zu den Netzflüglern gehörigen Insekts, mit breitem, dickem Leib, welche einen Trichter in den Sand bohrt u. unten den Insekten, die hineinfallen, meist Ameisen, auflauert. Ist der Feind zu stark, so wirft er ihm Sand nach. Der A. geht rückwärts, wie der Krebs.

Amelioriren (lat.), verbessern; Amelioration, Verbesserung.

Amelot (spr. -loh), angesehenes adeliges Geschlecht in Frankreich; merkwürdig aus demselben: Jean Jacques A., Herr v. Chaillou, geb. 1689, unter Cardinal Fleury Staatssecretair u. Cabinetsminister, unterzeichnete den Versailler Frieden zwischen Frankreich und Oestreich, ward 1743 nach Fleury's Tode Ceremonienmeister u. starb, seit 1744 pensionirt u. in Ungnade, 1749 zu Paris.

Amelot de la Houssaye (spr. -loh d'la Hussäh, Abraham Nicolas), Philolog, Historiograph u. Diplomat, geb. zu Orleans 1634, einige Zeit Gesandtschaftssecretair in Venedig, starb zu Paris 1704. Er schrieb **Histoire du gouvernement de Venise**, 3 Bde., zuletzt Paris 1714, übersetzte P. Sarpi's Geschichte des tridentiner Concils, Machiavells Fürsten, des Tacitus Annalen ꝛc.

Amen (hebr., d. i. gewiß, wahrhaftig), eine Betheurung, Versicherung, die aus der jüd. Synagoge, wo der ertheilte Segen von den Anwesenden durch ein A. bekräftigt wurde, in die christliche Kirche gekommen ist.

Amendement (fr. spr. Amangdemang), Verbesserung, Veränderung, besonders verbessernde Abänderung eines Gesetzvorschlags.

Amerbach, 1) (Johann), geb. zu Reutlingen um die Mitte des 15. Jahrh., errichtete 1481 eine Druckerei in Basel u. erwarb sich durch Einführung der runden Mittel-Antiqua statt der Cursiv- und gothischen Schrift die nach seiner Ausgabe des Augustin in Frankreich noch St. Augustin genannt wird, bleibende Verdienste um die Buchdruckerkunst. Er starb 1528; seine Drucke sind der vorzüglichen Correctheit wegen geschätzt, besonders die Werke des Augustin u. Hieronymus; 2) (Bonifacius), geb. 1495 zu Basel, Sohn des Vor., 1525 Professor der Rechte und seit 1526 mehrmals Rector der Universität, Freund u. Erbe des Erasmus von Rotterdam, thätiger Beförderer der Reformation, vermehrte die bedeutende Bibliothek seines Vaters, welche 1661 als **Bibliotheca Amerbachiana** von der Stadt Basel erworben und der Universität überlassen wurde, mit der des Erasmus. Er st. 1562; 3) (Basilius), geb. 1534, Sohn des Vor., ebenfalls tüchtiger Jurist, war in den Streitigkeiten der Stadt mit dem Bischof für erstere sehr thätig u. erhielt seinen Namen durch mehrere wohlthätige Stiftungen in ehrendem Andenken. Er starb 1591.

Amerighi, s. Caravaggio.

Amerigo Vespucci (spr. -utschi), geb. 1451 zu Florenz, gest. 1512 zu Sevilla (nach Andern 1514 auf Terceira), begab sich mit guten Kenntnissen in der Physik, Astronomie und Geographie ausgestattet, als Kaufmann nach Spanien, fuhr 1497 unter Ojeda nach der neuentdeckten Welt u. untersuchte den Meerbusen von Paria und die Küsten bis an den Busen von Mexico. Nach seiner Rückkehr 1498 unternahm er stets als Geograph u. Steuermann zwei Reisen, 1501 u. 1503, für den König Emanuel von Portugal u. andere, seit 1506 für Spanien, auf welchen er die Küsten Brasiliens bis an den Plata verfolgte. Er hat eine Karte von Amerika u. ein Tagebuch hinterlassen (Par. 1532). Eine Uebersetzung seiner Reisen ins Deutsche gab Anlaß, daß der neue Erdtheil nach ihm genannt wurde.

Amerika, das von Cristoforo Colombo 1492 entdeckte Festland der westlichen Hemisphäre, die neue Welt, umfaßt zwei große Halbinseln (Nord- u. Süd-A.) in Gestalt von Dreiecken, welche mittels der 30 M. langen, 6—12 M. breiten Landenge von Panama verbunden sind, so wie eine große Inselkette (Westindien), welche nach der Landenge zu so dicht zusammengedrängt, daß die frühere, breitere Ausdehnung des Festlandes nicht zu verkennen ist. Im Norden u. Süden von dem Eismeere, im Westen von dem Großen oder Stillen Ocean, östlich von dem Atlantischen Weltmeere umspült, hat es von dem nördlichsten Punkte der Elsonsspitze 71½° nördl. Br. bis zu dem südlichsten Punkte Cap Forward 53° 55' südl. Br. eine Längenausdehnung von fast 2000 M. u. in Süd-A. zwischen dem Cap Blanco u. dem Cap San Roque eine größte Breite von 650 M., während diese im Norden zwischen Cap Prinz Wales u. Cap Charles 865 M. erreicht. Die Küstenentwicklung ist sehr günstig, sie umschließt auf einer Länge von 9500 M. eine Fläche von 663,000 □M., worauf nebst den Inseln 50,000,000 Menschen leben. Die Umrisse Süd-A.'s zeigen mit Afrika große Aehnlichkeit u. sind einfach; die Küstenlänge 3400 M. verhält sich hier zum Areal (321,000 □M.) wie 1 : 91; Nord-A. zeigt die Gliederung Europa's (Jukatan, Florida, Californien, Delaware, Neu-Braunschweig u. Neu-Schottland, Labrador, Alaschka), wodurch sich das Verhältniß der Küstenlänge (6100 M.) zum Areale (342,000 □M.) wie 1 : 56 ergiebt. So gehört auch der Nordhälfte ein größerer Inselreichthum, als der Südhälfte. Beide haben indeß ein ähnliches Gebirgssystem, dieselbe Form der Ebene u. die nämliche Hauptabdachung. Die Grundform von ganz A. ist die ungeheure Kette der Cordilleras de los Andes, welche, mit dem Cap Hoorn beginnend, über die Inselgruppe des Feuerlandes weggehen, dann auf dem Festlande von Süd-A., höchstens 20 M. von der Westküste, sich bis über den Aequator hinaus hinziehen u. unter dem 20° nördl. Br. drei Zweige bilden: Der westlichste Zweig wendet sich der Landenge Panama zu; der zweite bildet die hohe Wasserscheide zwischen dem Cauca- u. Magdalenenflusse; der östlichste ist zunächst die Wasserscheide zwischen dem Magdalenen- u. Orinocostrome, läuft dann aber östlich vom Marakaibosee auf das Meer zu, wo die Küstenkette von Venezuela (120 M. lang) sich anschließt. Die westliche Andeskette verflacht auf der Landenge anfänglich (bis auf 600 F.), erreicht aber bald wieder eine ansehnliche Höhe u. bildet die mexikanische Hochebene (6 bis 8000 F. über dem Meere) zwischen dem 18 u. 21° nördl. Br. Dann entstehen abermals drei Gebirgszüge, deren östlichster über den Norte u. Arkansas setzend als Ozarkgebirge am Zusammenflusse des Mississippi u. Missouri endet, während der zweite gegen N. N. W. gehend, als Sierra Madre, Felsengebirge ꝛc. einen Raum von 650 M. bis zum Polarmeere durchschneidet. Der dritte Gebirgszug (die nordamerikan. Meeranden) läuft von der mexikan. Hochebene aus mit einigen Unterbrechungen stets dicht an der Westküste hin bis zur Halbinsel Alaschka. Die Länge des gesammten Hauptzugs der Anden ist etwa 1800 M., wovon 1000 bis zur Landenge auf Süd-A., 800 M. auf Nord-A. fallen. In dem Andengebirge finden sich folgende Mittelhöhen: Oestl. Cordilleren von Bolivia 14,300 F. (Scheitelpunkt Illimani 22,400 F.), westl. Cordilleren von Bolivia 14,000 F. (Gualatieri 20,640 F.), Andes von Quito 11,100 F. (Chimborazo 20,100 F.), Küsten-Cordillere von Venezuela 4500 F. (Silla de Caracas 8100). Die höchste Spitze erreichen die Anden in dem Pic von Sorate 23,600 F. Der Bau des Andengebirges weicht im Norden u. Süden des Aequators wesentlich von einander ab. In der südl. Hemisphäre ist die Cordillere überall zerrissen u. zerklüftet u. die Hochebenen wie in Quito von 9000—9600 F. Höhe u. weiter nördlich in der Provinz de los Pastos sind beschränkter als in Mexico. Es sind eigentlich nur Längenthäler, während in Mexico der Gebirgsrücken selbst die Ebene bildet, von welchem dann einzelne noch höher strebende Gipfel aufsteigen. Nur zwischen dem 16° u. 20° südl. Br. besitzt Süd-A. ein Tafelland von 3600 □M. Fläche, welches 12,800 F. über dem Meere liegt (Titicaca-See). A. durchziehen ferner einige Gebirgsgruppen, welche zwar gegen die riesige Andenkette verschwinden, an sich aber bedeutend sind. Dahin gehören in Süd-A.'s östlichen Theilen die Sierra do Mar, welche als Wasserscheide zwischen den Küstenflüssen des mittel- u. süd-atlantischen Meeres, parallel der Seeküste an 500 M. weit sich hinzieht, 3—7000 F. hoch. Ferner das Orinocogebirge, oder die Sierra von Parime, 140 M. lang, in dem nordöstl. Winkel von Süd-A. bis 8000 F. hoch, welche zum Amazonenstrome abfällt u. durch den Orinoco von dem Küstengebirge von Venezuela geschieden wird. Dann im Südosten Nord-A.'s das Alleghany-Gebirge (die Apallachen), meist unter 4000 F. Höhe, 50 M. oberhalb des mexikanischen Meerbusens beginnend u. parallel mit der atlan-

tischen Küste 350 M. gegen Norden fortgehend (Mount Washington 6240 F.). Am Ostfuße des Andengebirges liegt eine ziemlich niedere Ebene, welche sich vom südlichen Polarmeere in wechselnder Breite bis zu den Küstengebirgen von Venezuela erstreckt, u. im Norden des merikan. Meerbusens in größerer Ausdehnung wieder beginnend, bis zum Eismeere fortläuft. Sie verbreitet sich an vier Stellen bis zum atlant. Meere u. aus ihr erhebt sich in verschiedenen Abstufungen das brasilische Hochland. Ein charakteristisches Merkmal der Savannen oder Steppen von Süd-A. ist der gänzliche Mangel an Hügeln, welcher nur durch die vorkommenden Bancos u. Mesa eine Ausnahme erleidet u. diese bilden nicht selten die Wasserscheide bedeutender Flüsse. Ein Theil der ungeheuern Ebene in der Mitte von Süd-A. u. die benachbarten Berge sind mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt, welche sich auf einen Raum von fast 70,000 □M. vom 18° bis 7° südl. Br. u. bis zum 8° nördl. Br. erstrecken. Der Flächengehalt der Llanos der nördl. Hälfte von Süd-A. (zwischen der Laqueta, dem Apure u. dem Delta des Orinoco) beträgt 9600 □M. Die Pampas im Norden u. Nordwesten von Buenos-Ayres haben fast dieselbe Ausdehnung, allein sie verlängern sich außerdem noch auf einer Strecke von 18° gegen Süden; sie tragen an diesem Ende eine ewige Eisdecke, während sie an ihrem nördlichen Ende Palmen ernähren. Das ungeheure Flachland (Prairien) Nord-A.'s zwischen den Anden u. Felsengebirgen westlich u. der Alleghanykette östlich, wo die Flußgebiete des Mississippi u. des Lorenzstromes mit der Kette von Seen liegen, zeigt sich im nördlichen Theile regelmäßig als eine wellenförmige, mit Gräsern u. Kräutern bewachsene Fläche, deren kahler Ausdruck nur durch einzelne Baumgruppen u. Hammacks belebt wird. In ihrer südöstl. Hälfte dagegen sind die Waldvegetation u. Rohrbrüche vorherrschend. Diese große Ebene erhebt sich sowohl nach dem Felsengebirge, als nach den Alleghanies durch eine Reihe kleiner Plateaur. Das Verhältniß des Flächengehaltes des Hoch- u. Tieflandes dürfte folgendes sein: Hoch- u. Gebirgsländer für Süd-A. 75,600 □M., Tiefländer 245,400 □M.; für Nord-A. Hochländer 175,000□M., Tiefländer 168,000□M. So wie die größern Meerbuchten, so haben auch die wichtigsten Ströme A.'s ihre Richtung gegen die Ostseite, nur konnten sie sich bei dem schroffen Gegensatze zwischen Höhe u. Tiefe u. dem Mangel an sich allmählig senkenden Gebirgen nicht vollständig entwickeln. Die größten Ströme der Erde gehören Süd-A., da der Marañon (Amazonenstrom) bei einem 770 M. langen Laufe ein Stromgebiet von 126,150 □M., der La Plata (aus dem Paraguay, Parana, Urugay) bei 480 M. Länge ein Gebiet von 55,400 □M., der Orinoco bei 338 M. Lauf ein Gebiet von 17,750 □M. beherrscht, während Nord-A.'s größter Strom, der Mississippi (aus dem Illinois, Ohio, Missouri, Arkansas), einen Lauf von 890 M. u. ein Gebiet von 61,400 □M., der Saskatschawan (Nelsonfluß) 416 M. Entwicklung u. 22,500 □M. Gebiet, der Lorenzstrom (Obere-, Huronen-, Michigan-, Erie-, Ontario-See) 450 M. Lauf u. ein Gebiet von 18,600 □M. hat. In Süd-A. strömen ferner nach Osten: San Francisko, Magdalenenstrom; in Nord-A.: Alabama, Savannah, Jamesfluß, Potowmak, Susquehannah, Delaware, Hudson, Connecticut, Churchill. In das nördliche Eismeer münden: Kupferminen-, Mackenziefluß; in den großen Ocean: Columbia, Coloredo. Bemerkenswerth bei den Strömen A.'s ist ihre verhältnißmäßig geringe Zahl, die Größe ihrer Gebiete, ihre Länge, ihre unermeßliche Verzweigung, ihr Reichthum an Wasser, ihre Richtung gegen denselben Ocean u. die geringe Erhebung der Stufen. Während aber Süd-A. die größten Ströme zeigt, so gehören Nord-A. die größte Entwicklung von Landseen auf der Erde. Sich über alle Zonen erstreckend vereinigt A. alle Klimate, doch ist es kühler u. feuchter, als es die geographische Lage schließen läßt, eine Folge der vielfachen Berührung mit dem Meere, der großen Binnenwässer u. Morastflächen, der ungeheuern Waldungen, der eisbedeckten Berghöhen u. der Menge jungfräulichen Landes. Jedoch hat die Vereinigung einer großen Hitze mit außerordentlicher Feuchtigkeit dem Pflanzenreiche eine Kraft u. einen Reichthum gegeben, der an Unglaubliches grenzt; die Lage des Erdtheils in allen Zonen, in allen Höhenregionen hat eine unendliche Mannigfaltigkeit hervorgerufen. Urwälder mit riesigen Bäumen bedecken unermeßliche Landstriche; der Boden besitzt fast überall die größte Fruchtbarkeit; die verschiedenartigsten, häufig A. eigenthümlichen Pflanzen, folgen in großen Räumen von beiden Polen zum Aequator, so wie binnen wenigen Stunden von der Ebene zum Gipfel der Anden rasch auf einander. Selbst die scheinbar dürrsten Oeden werden zur Regenzeit mit dem üppigsten Pflanzenwuchse bedeckt. Wahrscheinlich eigenthümlich diesem Erdtheile waren ursprünglich u. sind zum Theil noch jetzt: Tabak, Kartoffeln, Vanille, Cacao, Orlean, Zuckerahorn, Mahagony, Fernambuk, Sassafras, Quassia, Chinarinde zc.; ferner bringt er namentlich hervor: Palmen, Zedern, Eichen, Buchen, den Maulbeerbaum, verschiedene Nadelhölzer, Bataten, Jams, Mais, Indigo, Zuckerrohr, Reis, Kaffee, Pisang, Wein, Südfrüchte, Getreide aller Art, Flachs, Hanf, Baumwolle, Brodbaum. Die Entwicklung des Thierreichs hat nicht gleichen Schritt mit der Pflanzenwelt gehalten, zum Theil vielleicht aus den Ursachen, welche diese begünstigten. A. hat jedoch eine eigenthümliche Thierwelt, welche sich durch Schwäche u. Kleinheit der Säugethiere, Pracht der Vögel, Größe der Reptilien u. Menge der Insekten auszeichnet. Eigenthümlich sind z. B. der Bison, Bisamthier, Llama, Vicuna, Alpaca, Guanaco, Jaguar, Kuguar, Tapir, Tajassu, Faulthier, Ameisenbär, Gürtelthier, Meerschwein, Stinkthier, Truthahn, Kondor, Kolibri, Klapperschlange, Zitteraal zc. Fernere Erzeugnisse des Thierreiches: Elenthier, Rennthier, Bär, Wolf, Fuchs, Biber, Seeotter, Hase, Papagei, Seehund, Biene, Schildkröte, Riesenschlange, Seidenwurm. Das Mineralreich hat in A. einen größern Ueberfluß an edlen Metallen u. Edelsteinen, als irgend ein anderer Erdtheil. Platina ist dort zuerst aufgefunden, Gold u. Silber werden in Massen gewonnen, auch Kupfer, Eisen, Zinn, Blei, Steinkohlen u. Schwefel liefert der Bergbau. Bewohnt wurde A. von einem einheimischen Stamm, welchen Kupferfarbe, dünner Bart, straffes, schwarzes Haar, fast stumpfe Nase, tiefliegende Augen, stark ausgeprägte Züge auszeichnen u. die Südspitze A.'s uns in zwei merkwürdigen Gegensätzen, dem Patagonier u. Pescheräh, zeigt. Diese Rasse besitzt einen Sprachenreichthum, wie keine andere; man zählt 450 verschiedene Sprachen u. 2000 Dialekte u. theilt sie nach geographischen Bestimmungen in mehrere Gruppen. Die Geschichte dieses Urvolks ist noch dunkel, nur weisen zahlreiche Trümmern umfangsreicher u. prachtvoller Paläste, Tempel, Pyramiden, Kunststraßen u. Denkmäler aller Art im Hochlande der Cordilleren (vergl. **B. M. Norman's Rambles in Yucatan, New-York** 1843; **Stephens Incidents of travel in Yucatan**, 2 Bde., **Lond.** 1843) auf eine hohe Bildungsstufe, die ihren Mittelpunkt in Peru, Merico u. Cundinamarca fand. Im Tieflande u. in den niedern Hochebenen traf man nur Wilde, die zum Theil noch jetzt als Indianer (so genannt, weil man anfänglich A. für Indien hielt) von der Jagd u. vom Fischfang sich nähren. Einige hat die eingedrungene Gesittung u. das Christenthum in Ackerbauer verwandelt. Zu dieser ursprünglichen Bevölkerung, die an Zahl u. Kraft stets schwach war u. dem völligen Aussterben immer näher rückt, kamen seit der Entdeckung Europäer u. Neger, aus deren Mischehen verschiedene Schattirungen entstanden sind. So unterscheidet man: Mulatten, Kinder eines Europäers u. einer Negerin; Mestizen, Kinder eines Europäers u. einer Indianerin; Zambos, Kinder von Negern u. Indianerinnen u. verfolgt diesen Unterschied bis ins dritte u. vierte Glied. Kreole heißt der hier geborne Europäer. Nimmt man die ganze Bevölkerung zu 50 Mill. an, so dürften auf die Europäer 20 Mill., auf die Eingebornen 13 Mill., auf die Neger 8 Mill. u. auf die Mischlinge 9 Mill. kommen. Der Religion nach zerfällt diese Bevölkerung in 40 Mill. Christen u. 10 Mill. Heiden. Von den Europäern hat sich der germanische Stamm fast ausschließlich in Nord-A., der romanische in Merico u. Süd-A. festgesetzt, während sie sich auf den Antillen berühren. Beide brachten verschiedene religiöse u. politische Ansichten mit, u. so mußte von dem protestantischen, freigesinnten, gewerbfleißigen Engländer oder Deutschen eine andere Civilisation u. politische Gestaltung ausgehen, als von dem

katholischen, monarchischgesinnten, Genuß u. Ruhe liebenden Spanier u. Portugiesen. So wie indeß das germanische Element der Zahl nach überwiegend ist und seiner Natur nach nur im rastlosen Streben seine Befriedigung findet, so umlagert, drängt, bedroht es schon überall die Punkte der romanischen Gesittung, deren Hauptstütze, das Monarchenthum, es schon gebrochen hat.

Die selbstständigen Staaten A.'s sind: 1) Die Vereinigten Staaten von Nord-A.; 2) Texas; 3) Bundesstaat Mexico; 4) Bundesstaat von Mittel-A.; 5) Neu-Granada; 6) Venezuela; 7) Ecuador; 8) Peru; 9) Bolivia; 10) Chili (mit Araukanien); 10) die Platastaaten oder die argentinische Republik; 12) Uruguay; 13) Paraguay; 14) Brasilien; 15) Haity; 16) Patagonien (Feuerland, Südpolar-Länder). Kolonien haben 1) die Russen im äußersten Nordwesten auf der Halbinsel Alaschka u. den Aleuten; 2) den Engländern gehören die Hudsonsbayländer, Canada, Neu-Braunschweig, Neuschottland, Neufundland, Bermudas-, Bahama-Inseln, Trinidad, Tabago, Barbados, St. Vincent ꝛc., Jamaica, der Distrikt Balize u. Yukatan, Englisch-Guyana; 3) dänisch sind Grönland u. die virginischen Inseln unter den kleinen Antillen; 4) holländisch sind die Antillen Curaçao, Orva, Buen Ayre u. Holländisch-Guyana; 5) französisch die Antillen Guadeloupe, Martinique u. Französisch-Guyana; 6) spanisch Cuba u. Portorico u. 7) schwedisch die Antille St. Barthélemi.

Die eigentliche Entdeckung von A. verdanken wir dem Genuesen Cristoforo Colombo, der am 12. Octbr. 1492 eine der Bahamainseln, Guanahani, fand, wenn auch schon die Normänner im 10. Jahrh. nach Grönland, Neufundland u. dem festen Lande Nord-A.'s gelangt waren. Die Entdeckung der übrigen Theile folgte nun rasch; 1496 fanden die Spanier das feste Land von Columbien, 1507 Yukatan, 1512 Florida, 1513 Panama, u. den östl. Ocean, 1515 den La Plata, 1519 Mexico, 1525 Peru, 1534 Quito, 1538 Chili. Die Portugiesen entdeckten 1500 Brasilien, die Engländer 1496 Labrador, 1497 Neufundland; die Franzosen 1508 Canada. Magelhaens segelte zuerst um die Südspitze 1520, der Engländer Larder 1578 um das Cap Hoorn, der Russe Bering 1728 durch die Beringsstraße. Eine Umschiffung A.'s im Norden, deren Möglichkeit seit Kotzebue u. Parry immer gewisser erschien u. durch Back, Dease u. Simpson 1837 erwiesen wurde, ist bis jetzt noch nicht ausgeführt worden. Vergl. Malte-Brun, Neuestes Gemälde von A., deutsch von Greipel, Leipz. 1819; Röding, A. im Jahre 1829, 2 Bde., Hmb. 1830; desselben A. im J. 1831, 2 Bde., ebendas. 1832; **Buckingham, A. historical, statistical and descriptive**, 3 Bde., Lond. 1841; **Geography of A.**, Lond. 1839; v. Humboldt, Reisen u. Beschreibung von Neu-Spanien; Tietz, Brasilian. Zustände, Berl. 1839; Löwenstern, **Le Mexique**, Par. 1843.

Amersfoord, Stadt in der holländ. Provinz Utrecht an der Eem mit 11,000 E., welche viele Pöcklinge bereiten, berühmte Tabakfabriken besitzen u. einen starken Transitohandel treiben. In der Nähe sind einige Hügel, die Amersfoorder Berge.

Amethyst, ein Halbedelstein, zu den Quarzen gehörig, von violetter, auch weißlicher od. grünlicher Farbe, welcher am schönsten in Murcia (Spanien) gefunden wird. Ein 280 Pf. schweres Stück wurde in Sibirien entdeckt. Man verarbeitet ihn zu allerhand Schmuck u. trug ihn im Mittelalter als Amulet wider Vergiftung, Trunkenheit ꝛc.

Ameublement (fr. spr. -möb'lang), Zimmereinrichtung, Hausgeräth; ameubliren (spr. -amöb-), ein Zimmer mit Geräth versehen.

Amhära, Staat im Nord-Westen von Abyssinien, mit der Hauptstadt Gondar. A., welches von den Gallas erobert worden, enthält die Quellen des Nils.

Amherst (spr. Ämmärst, William Pitt, Earl of), Sohn des 1797 verstorbenen verdienten Militair Lord Holmesdale u. Montreal, Neffe des Ministers Pitt, ging 1816 als Gesandter nach China, ohne die Zwecke Englands zu erreichen, war bis 1828 Generalgouverneur in Indien u. bekleidet jetzt eine Hofcharge in London.

Amianth (Amianthus), ein in seidenglänzenden biegsamen Fasern vorkommendes Mineral, s. Asbest.

Amici (spr. Amidschi, Giovanni Battista), geb. zu Modena 1786, trieb in Bologna Mathematik u. Naturwissenschaften, ward 1807 Ingenieurarchitekt, dann Lehrer am Lyceum zu Modena, später an der Universität u. seit 1831 Director der Sternwarte zu Florenz u. Astronom des Großherzogs. Er verbesserte u. vervollkommnete Teleskope u. Mikroskope, besonders das Spiegelmikroskop, mit welchem er höchst interessante Beobachtungen über die Circulation der Säfte mancher Pflanzen machte u. in der Memorie della Società italiana mittheilte. Die pariser Akademie der Wissenschaften erhielt von ihm ein vorzügliches dioptrisches Mikroskop mit 6 Ocularen u. 3 Objectiven, dessen geringste Vergrößerung im Durchmesser 89-, in der Fläche 7921-, die größte im Durchmesser 4135-, in der Fläche 17,098,225fach ist.

Amiens (spr. Amiang), das alte Samarobriva oder Ambianum, Hauptstadt des französischen Departements der Somme, mit einer Citadelle, einem Dom aus dem 12. Jahrhundert, einem Meisterstück gothischer Bauart, einer Bibliothek von 42,000 Bänden und 450 Manuscripten, ist der Sitz eines Bischofs, oberer Gerichtshöfe, u. besitzt höhere Bildungsanstalten u. wissenschaftliche Vereine. Die 50,000 E. treiben auf der schiffbaren Somme bedeutenden Handel u. unterhalten wichtige Fabriken in Seidenwaaren, Wolle, Tapeten, Leder u. Papier. Hier wurde am 27. März 1802 der Frieden von A. unterzeichnet, den Lord Hawkesbury nach dem Falle des Ministeriums Pitt, als England von seinen Verbündeten verlassen wurde, zwischen Frankreich, England, Spanien u. der batav. Republik betrieb. Frankreich behielt seine Kolonien; England, Spanien u. der batav. Republik blieben ihre Eroberungen. Im J. 1803 wurde indeß der Krieg von Neuem an Frankreich erklärt.

Amiens (Peter von), s. Peter von Amiens.

Amiot (spr. Amioh), 1) (Amyot, Jacques), geb. zu Melun 1513, Lehrer Karls IX. u. Heinrichs III., starb als Großalmosenier u. Bischof von Auxerre daselbst 1593, vorzüglich bekannt wegen seiner Uebersetzungen des Heliodor u. Plutarch ins Französische, die noch jetzt geschätzt werden u. von denen die des Plutarch in neuen Auflagen herausgeg. von E. Clavier, 25 Bde., Par. 1801—1806 u. 1818—1820 erschien. — 2) (Jesuit), geb. zu Toulon 1718, lebte von 1750 bis 1794, wo er starb, in China; von ihm haben wir die vollständigsten Nachrichten über China, die Geschichte, Sprache u. Künste dieses Volkes in **Mémoires concernant l'histoire, les sciences et les arts des Chinois**, 15 Bde., Par. 1776—91, 4.; sein **Dictionnaire tatar-mantcheou-français** gab Langlès, 3 Bde., Paris 1789, heraus.

Amirante (span.), Admiral, dann Oberbefehlshaber der Land- u. Seemacht, Feldmarschall.

Amman, der in der Schweiz u. Oberdeutschland übliche Name für Amtmann oder Schultheiß. Landamman, der erste Beamte eines Cantons.

Ammann (Joh. Konrad), Arzt u. besond. bekannt durch glückliche Versuche im Unterricht der Taubstummen, die von den Spätern namentlich Heinicke benutzt u. weiter ausgebildet wurden, geb. zu Schaffhausen 1669; starb auf seinem Landgute Warmund bei Leyden 1724; von seinen Schriften erwähnen wir nur die auf jenen Unterricht bezüglichen **Surdus loquens**, Amsterd. 1692, u. **De loquela**, ebendas. 1700, zuletzt 1740, deutsch von Grashoff 1828.

Ammer (Emberiza), eine Gattung der Sperlinge mit kegelförmigem Schnabel, deren zahlreiche Arten sich sämmtlich von Körnern, Beeren und Insekten nähren und während des Winters meistens nach südlichern Ländern ziehen. Die gewöhnlichsten Arten sind die Gold-A., die graue A. u. der Ortolan.

Ammiänus Marcellinus, aus Antiochia, gest. zu Rom nach 390 n. Chr., focht in Gallien, Germanien u. Persien u. schrieb in Rom die Geschichte der röm. Kaiser von 96—378 n. Chr. in 31 Büchern, wovon die ersten 13 verloren sind. Das unparteiische, wegen seiner Bemerkungen über Deutschland wichtige, wenn auch schlecht geschriebene Werk, gab am besten heraus Erfurdt, 3 Bde., Leipz. 1808, deutsch A. Wagner, 3 Bde., Frankf. a. M. 1792—94.

Ammon (Hammon, Amun), eine ägypt., besonders in Theben, Ammonia u. Libyen verehrte Gottheit, das Sinnbild der Frühlingssonne in ihrer Kraft, wenn sie

ins Zeichen des Widders tritt. Dargestellt wird sie als ein Mann mit einem Widderkopfe. Die Griechen wandelten den A. in ihren Zeus, die Römer in ihren Jupiter um, u. knüpften mehrere Sagen an ihn. Das Orakel des A. in Ammonia erklärte Alexander den Gr. für einen Sohn dieser Gottheit.

Ammon, 1) (Christoph Friedr. v.), Doctor der Theologie, geb. 1766 zu Baireuth, war 1789 akadem. Lehrer zu Erlangen, 1794 zu Göttingen u. 1804 wieder in Erlangen, wo er Superintendent und 1810 Kirchenrath wurde. Im J. 1813 ging er an Reinhards Stelle als Oberhofprediger, Kirchen- u. Oberconsistorialrath nach Dresden u. wurde 1831 Mitglied des Staatsraths u. des Ministeriums des Cultus, so wie Geh. Kirchenrath u. Vicepräsident des Oberconsistoriums. Reichbegabt vor Vielen u. mit trefflichen sprachlichen Kenntnissen ausgerüstet, bearbeitete er die wissenschaftliche Theologie mit Geist u. Scharfsinn im Sinne der Kantischen Philosophie, lenkte indeß seit seiner Versetzung nach Dresden von dieser freien Richtung ab, bis er in der 4. Aufl. seiner Glaubenslehre, „Summa Theologiae christianae", Leipz. 1830, zu seinen frühern Grundsätzen mit allen ihren Folgerungen zurückkam. So galt ihm in seinem Hauptwerke: die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion, 3 Bde., Leipz. 1833, 2. Aufl. 1836—40, als höchste Aufgabe der Theologie, die stufenweise Fortbildung der christl. Glaubenslehre u. ihrer immer engern Verbindung mit der fortschreitenden Wissenschaft zu vermitteln. Einen reichen Schatz kenntnißreicher u. scharfsinniger Bemerkungen legte er in seinem „Handbuch der christl. Sittenlehre", 3 Bde., Leipz. 1823 ff., 2. Aufl. 1838, nieder, u. giebt lebendige u. geistvolle Schilderungen in „Geschichte des Lebens Jesu", mit steter Rücksicht auf die vorhandenen Quellen dargestellt, 1. Bd., Leipz. 1842. Als Homilet förderte er nicht nur die Theorie wie durch seine „Anleitung zur Kanzelberedtsamkeit", 3. Aufl., Erlangen 1826, sondern gab herrliche Muster christlicher Reden in „Christliche Religionsvorträge rc.", 6 Bde., Erlangen 1793 ff., „Predigten zur Beförderung christl. Erbauung," 2 Bde., 2. Aufl., Leipz. 1832 u. in vielen Reformations u. Gelegenheitspredigten. — 2) (Friedr. Wilh. Phil. von), Sohn des Vorigen, geb. 1791 zu Erlangen, Prediger zu Buttenheim u. Merzbach u. seit 1821 Prof. der Theologie u. Dekan zu Erlangen, schrieb „Rudolfs u. Ida's Briefe über die Unterscheidungslehren der protest. u. kathol. Kirche", Dresd. 1827. „Gallerie denkwürdiger Personen, welche im 16., 17. u. 18. Jahrh. von der protest. zur kathol. Kirche übergetreten sind", Erl. 1833, u. mehrere Erbauungs- u. Gelegenheitsschriften. — 3) (Friedrich Aug. von), Bruder des Vorigen, Hofrath u. Leibarzt des Königs von Sachsen, geb. 1799 zu Göttingen, ward, nach einer Reise nach Frankreich u. in das südliche Deutschland, praktischer Arzt in Dresden 1822, u. 1824 am Blindeninstitute, 1828 an der klinischen Akademie angestellt. Seine literarische Thätigkeit, der wir eine „Brunnendiätetik", 4. Aufl., Lpz. 1841, „Die ersten Mutterpflichten u. die erste Kinderpflege", 3. Aufl., Leipz. 1839, verdanken, erstreckt sich besonders auf die Augenheilkunde, welche er wesentlich gefördert hat. Vergl. „Klinische Darstellungen der Krankheiten u. Bildungsfehler des menschlichen Auges", 3 Thle., Berl. 1838—41, Fol., mit 45 Kupfertafeln; „Die angebornen chirurg. Krankheiten des Menschen in Abbildungen", Berl. 1839—42, Fol., mit 34 Taf.; „Kritik der plast. Chirurgie", Berl. 1842. — 4) (Karl Wilh.), geb. 1777 zu Trakehnen im preuß. Litbauen, ward 1796 Pferdearzt bei dem Hauptgestüte zu Friesdorf bei Ansbach, 1802 Kreisthierarzt in Ansbach u. 1813 erster Hofgestütmeister zu Rohrenfeld bei Neuburg an der Donau, bis er 1839 in Ruhestand versetzt wurde. Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir: Ueber Verbesserung u. Veredlung der Landespferdezucht durch Landesgestütanstalten, 3 Bde., Nürnb. 1829—31; Allgem. Hausvieharzneibuch, 2. Aufl., Ansbach 1821; Sind's Pferdearzt, Frankf. a. M. 1811; Nachrichten von der Pferdezucht der Araber u. den arabischen Pferden, Nürnb. 1834. — 5) (Georg Gottl.), Bruder des Vorigen, geb. 1780 zu Trakehnen, preuß. Gestütinspector zu Vesra, schrieb „Von der Zucht u. Veredlung der Pferde", Berl. 1818; „Handbuch der gesammten Gestütkunde u. Pferdezucht", Königsb. 1833.

Ammoniak, flüchtiges oder thierisches Kali, eine scharfe, harnartig riechende, gasformige Substanz, die aus 3 Raumtheilen Wasserstoffgas u. 1 Raumtheil Stickgas besteht, ein spezif. Gewicht von 0,591 besitzt u. sich besonders bei der trocknen Destillation u. der Fäulniß organischer, namentlich thierischer Substanzen entwickelt. Mit Säuren verbindet es sich zu Salzen, mit Oelen zu Seifen, mit Chlor zu Salmiak (s. d.), mit Wasser zu einer tropfbaren Flüssigkeit (Salmiakgeist), die in der Medizin u. in den Gewerben vielfach gebraucht wird.

Ammoniakgummi, der eingedickte Saft der persischen Pflanze Dorema ammoniacum, welcher im Handel in kleinen, weißen, zusammenklebenden Körnern oder mit Unreinlichkeiten vermischt, in braunen Klumpen vorkommt, eigenthümlich riecht, bitter schmeckt u. theils in der Medizin, theils zur Bereitung von Kitt gebraucht wird.

Ammōnion, der Tempel des Zeus Ammon in der Landschaft Ammonia in Aegypten.

Ammōnios, 1) A. von Alexandrien, der Peripatetiker, im 1. Jahrh. n. Chr., suchte zuerst die aristotelische u. platon. Philosophie zu vereinigen u. hatte Plutarch zum Schüler. — 2) A. Sakkas (d. i. Sackträger, von seiner frühern Beschäftigung), stiftete in seiner Vaterstadt Alexandrien im 2. u. 3. Jahrh. n. Chr. die neuplatonische oder alexandrinische Philosophie, eine Verschmelzung aller Philosophien seiner Zeit, die Plotinos, Longinos, Jamblichos, Porphyrios rc. weiter verbreiteten. — 3) A. Grammatikos, lehrte seit 389 in Konstantinopel u. schrieb ein synonym. Wörterbuch, welches Valckenaer, Leyd. 1732, u. Schäfer, Leipz. 1822, herausgaben. — 4) A. der Sohn des Hermias, Schüler des Proklos, erklärte im Anfange des 6. Jahrh. die Lehre des Aristoteles in Alexandria.

Ammonīten oder Ammonshörner, die versteinerten, spiralformig aufgewundenen Gehäuse einer jetzt ausgestorbenen Familie kopffüßiger Weichthiere, von verschiedener Größe, die sich häufig in secundären Gebirgen befinden. Vergl. L. von Buch, „Ueber die Ammoniten u. ihre Sonderung in Familien", Berlin 1832.

Ammoniter, ein östlich von den israelit. Stämmen Ruben u. Gad ansässiger, semitischer Volksstamm, welcher zur Zeit der Richter mit Israel in Krieg gerieth u. später zu dessen erbittertsten Feinden gehörte. Saul, David u. spätere Könige besiegten sie, David nahm ihre Hauptstadt Rabbah ein. Nach dem Fall der israelit. Reiche nahmen sie die östlichen Jordanländer ein, wurden selbst von den Babyloniern unterworfen u. erwiesen sich den Juden nach ihrer Rückkehr und unter den Makkabäern fortwährend feindselig. In den ersten christlichen Jahrh. verschwindet ihr Name aus der Geschichte.

Ammonshorn, s. Ammoniten.

Amnestie (gr.), die Verzeihung, der Erlaß einer Strafe für denjenigen, welcher sich eines Vergehens oder Verbrechens schuldig gemacht hat, unter der Bedingung, daß er sofort oder binnen einer gewissen Zeit zu seiner Pflicht zurückkehrt; amnestiren, eine solche Verzeihung gewähren.

Amöneburg, kurhess. Stadt von 1200 E. an der Ohm, bekannt durch die Kanonade zwischen den Franzosen u. Verbündeten am 21. Sept. 1762, welche die Nachricht von der Unterzeichnung der Friedenspräliminarien endete.

A moll, s. Tonart.

Amomen, die Beeren der Myrtus Pimenta, welche auf den Antillen, besonders Jamaica wild wächst. Sie werden unreif gepflückt u. namentl. in England als Gewürz benutzt.

Amontons (spr. Amongtong, Guillaume), berühmter Physiker, geb. 1663 zu Paris, gest. 1705. Man verdankt ihm einen Barometer ohne Quecksilber für die Marine u. die Erfindung des Telegraphen, welche Chappe 1791 verwirklichte.

Amor, der Gott der Liebe, Sohn des Mars u. der Venus, der schönste unter den Göttern. Er erscheint als loser Knabe beflügelt auf einem Löwen oder Delphin reitend, mit Pfeil u. Bogen u. verbundenen Augen. Amoretten, Söhne der Venus oder der Nymphen, begleiten ihn.

Amoretti, 1) (Carlo), geb. zu Oneglia 1741, erst Augustiner, dann von Papst zum Weltgeistlichen erklärt, 1772 Professor des Kirchenrechts zu Parma u. seit 1797

Bibliothekar der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand, starb daselbst 1816. Mit den neuern Sprachen vertraut, trieb er vorzugsweise Naturwissenschaften, besonders Mineralogie u. Bergwerkskunde u. suchte die Fortschritte des Auslandes den Italienern zugänglich zu machen, er gab daher Nuova scelta d'opuscoli interessanti sulle scienze e sulle arti, 27 Bde., Mail. 1775—88, 4., heraus; sein Hauptwerk: Della rabdomanzia ossia elettrometria animale ricerche fisiche e storiche, Mail. 1808. Als Bibliothekar veranlaßte er die sorgfältige Untersuchung der Schätze der Ambrosiana, so wie den Druck der Handschriften des Leonardo da Vinci, Fumagalli's Codex diplomaticus Ambrosianus u. a. — 2) (Maria Pellegrina), geb. zu Oneglia 1756, Nichte des Vor. u. von ihm unterrichtet, hielt schon im 16. Jahre philosophische Disputationen, studirte die Rechte u. erhielt 1777 zu Pavia die jurist. Doctorwürde, starb aber schon 1787 in ihrem Geburtsorte.

Amoriter, ein kananitischer Volksstamm, der zum Theil in den Gegenden des spätern Jerusalem, theils östlich vom Jordan wohnte. Die letztern besiegte Moses, die erstern wurden nie ganz bezwungen u. vermischten sich später mit den Israeliten.

Amorōso (ital.), in der Musik, lieblich, zärtlich.

Amortisation (lat.), eigentlich Ertödtung, 1) der von der Staatsgewalt genehmigte Uebergang von Grundstücken u. Capitalien an die Kirche, die todte Hand genannt, weil sie ihre Erwerbungen nie wieder herausgab. Da alles Kirchengut steuerfrei war, wurde dieser Uebergang schon seit dem Mittelalter gesetzlich beschränkt (Amortisationsgesetze); 2) die gerichtliche Ungültigkeitserklärung einer verlornen oder sonst abhanden gekommenen Schuldurkunde, welcher meist eine öffentliche Aufforderung etwa Betheiligter vorhergeht; 3) Tilgung der Staatsschulden durch freie Heimzahlung. A.-Fonds, s. Tilgung.

Amortisiren (lat.), 1) ertödten, schwächen; 2) abkaufen, tilgen; 3) ungültig, nichtig erklären; 4) Güter in die todte Hand geben.

Amos, ein israelitischer Prophet, weissagte zur Zeit der Könige Usias u. Jerobeam II. um das J. 800 v. Chr. Er war Hirt aus der Gegend von Bethel u. zeichnet sich unter den kleinen Propheten durch treffende ländliche Bilder, so wie durch Rundung u. Klarheit der Darstellung aus.

Amour (fr. spr. amuhr), Liebe, Liebschaft; Amouretten, 1) kleine Liebeshändel; 2) Amoretten; Amoureur (spr. -röh), verliebt.

Amoviren (lat.), entsetzen; amovibel, absetzbar.

Amoy (spr. Emeu), eine Inselgruppe bei der chines. Prov. Fokien, wovon eine eine sichre, durch Fort geschützte Rhede darbietet. Im Kriege mit China von 1841 fiel sie in die Hände der Engländer bis zum Frieden.

Ampel (lat. ampulla), das zum Aufbewahren des Salböls dienende Gefäß. In der kathol. Kirche stehen zwei A. auf dem Hochaltare.

Ampēlius (Lucius), schrieb wahrscheinlich im 5. Jahrh. Denkwürdigkeiten aus der Geschichte, Astronomie. Sein Liber memorialis, gab Tzschukke, Leipz. 1793, u. Beck, Leipz. 1825, heraus.

Ampère (spr. Angpähr), 1) (André-Marie), ausgezeichneter Mathematiker u. Naturforscher, geb. 1775 zu Lyon, gest. 1836 in Marseille, zeigte schon in frühster Jugend außerordentliches Talent für Mathematik, die er nächst den Naturwissenschaften mit dem glücklichsten Erfolge studirte. Als sein Vater, welcher bei der Einnahme Lyons Friedensrichter war, 1793 guillotinirt wurde, verfiel er in eine Schwermuth, aus welcher er sich durch das Studium der Botanik u. der klassischen Sprachen rettete. Seit 1799 ertheilte er in Lyon Unterricht in der Mathematik, kam 1801 nach Bourg als Professor der Physik u. Chemie u. in Folge einer Schrift über die mathematische Theorie des Spiels (1802) u. die Anwendung der Variationsrechnung auf die Mechanik (1803) in gleicher Eigenschaft nach Lyon. Im J. 1805 finden wir ihn als Repetitor der Analyse an der polytechnischen Schule in Paris, eifrig in der Metaphysik Trost über den Tod seiner Gattin suchend. Seine Stellung u. schriftstellerische Wirksamkeit erweiterte sich; er ward 1809 Professor, 1814 Mitglied der Akademie, u. beschäftigte sich nun hauptsächlich mit der elektrodynamischen Theorie, worüber er wichtige, originelle Ansichten aufstellte (Recueil d'observations electro-dynamiques, Par. 1820; Précis de la théorie des phénomènes electro-dynamiques, Par. 1824 und Théorie des phénomènes etc. 1830). Im J. 1824 war er Professor der Physik am Collège de France u. 1826 Generalinspector der Universität geworden. Die Universalität seiner Kenntnisse bezeugt noch außer mehrern Abhandlungen sein: „Essai sur la philosophie des sciences, 1. Thl., Paris 1834, 2. Thl. 1843. — 2) (Jean Jacques), Sohn des Vor., geb. 1800 zu Lyon, bereiste nach einer wissenschaftlichen Vorbildung ganz Frankreich, Italien, Deutschland u. mit W. Häring Dänemark, Schweden u. Norwegen, indem er sich überall mit der Literatur dieser Länder vertraut zu machen suchte. Nach seiner Rückkehr 1829 hielt er literarhistorische Vorträge in Marseille u. ward 1831 Professor am Collège de France u. Villemain's Stellvertreter an der Normalschule. A. besitzt vielseitige Literatur- u. Sprachkenntnisse, ist ein geachteter Kritiker u. verspricht ein guter Sprachforscher zu werden. Zerstreute Aufsätze faßte er zusammen in: Littérature et voyages, 2 Bde., Par. 1834; die französische Literaturgeschichte erzählt er in Histoire littéraire de la France avant le XIIème siècle, 3 Bde., Par. 1839 bis 1840 u. spricht über die Bildung der franz. Sprache in Sur la Formation de la langue française, 3 Bde., Par. 1841.

Amphiaraos, Sohn des Oikles oder des Apollon u. der Hypermnestra, Gemahl der Eriphyle, Vater des Alkmäon u. Amphilochos, ein berühmter Seher u. König in Argos. Er nahm an der kalydonischen Jagd u. am Argonautenzuge Theil. Weil er wußte, daß er auf dem Zuge nach Theben umkommen würde, verbarg er sich, wurde aber von seiner Gattin gegen ein Halsband verrathen (s. Alkmäon). Nach großen Heldenthaten wurde er vor Theben auf Zeus Befehl da, wo Harma stand, von der Erde verschlungen. Eine Bildsäule u. ein Tempel, worin er berühmte Traum-Orakel gab, bezeichneten den Ort.

Amphibien (gr. d. i. beidlebige, doppellebige Thiere), Fleisch- u. Wirbelthiere mit rothem kaltem Blute, welche jung als Larven durchaus im Wasser leben u. dann wie die Fische durch Kiemen athmen, im ausgebildeten Zustande aber mittels Lungen Luft athmen u. auf dem Lande leben können. Die Haut ist nackt u. schleimig, auch wohl mit Schuppen u. einer knochigen Schale bedeckt, die sie von Zeit zu Zeit abwerfen. Sie bewegen sich entweder mittels Glieder, wie die Schildkröten, Frösche ꝛc., oder haben wie die Schlangen keine äußern Bewegungswerkzeuge. Verlorne Glieder ersetzen sie leicht. Ihr Ohr ist verschlossen, u. sie sind fast nur auf den Geschmacksinn beschränkt. Die größten u. meisten A. leben in den sumpfigen Gegenden der Tropen, in Europa von den mehr als 1000 bekannten Arten kaum 30, welche den Winter in Erstarrung zubringen, in den Polarzonen keine einzige. Sie pflanzen sich durch Eier fort, die zum Theil erst nach dem Legen befruchtet werden; nur wenige Giftschlangen gebären lebendige Junge. Nutzen gewähren den Menschen nur wenige, wie Schildkröten; dagegen werden mehrere durch ihre Größe (Krokodile) u. durch ihr Gift gefährlich. Obgleich sie den Menschen widrig u. ungesellig sind, so lassen sich doch selbst Kröten u. Krokodile zähmen, u. mehrere Schlangenarten abrichten. Sie zerfallen in die Gruppen der Schildkröten (Chelonier), Krokodile (Empydosaurier), Eidechsen (Saurier), Schlangen (Ophidier) u. Frösche (Batrachier). Vgl. Wagler descriptiones et icones Amphibiorum, Fasc. I—III, Stuttg. 1833; Erpétologie générale par Duméril et Bibron, 8 Bde., Par. 1834—42. Amphibolithen, die versteinerten, oft kolossalen Thiere aus der Klasse der Amphibien, deren Kenntniß Cuvier besonders so wesentlich gefördert hat.

Amphibolīe (gr.), 1) Zweideutigkeit, Doppelsinn; 2) Verwechslung der Begriffe; amphibologisch, zweideutig.

Amphibrachys (gr.), ein Versfuß, der aus einer langen, von zwei kurzen eingeschlossenen Sylbe besteht, z. B.:

le-ben-dig.

Amphiktyŏnen (gr. eig. Amphiktionen, d. i. die Umwohnenden), bis ins hohe griechische Alterthum hinaufreichende Bündnisse ursprünglich nahewohnender u. ver-

wandter Stämme, um den gegenseitigen Verkehr zu ordnen u. ein gemeinsames Heiligthum zu schützen, bei welchem sie durch Abgeordnete zusammen kamen. Da die verschiedenen Stämme vielfach das Bedürfniß fühlten, das Bewußtsein ihrer Nationalität lebendig zu erhalten u. durch das Band eines gemeinsamen Gottesdienstes Anläßen zu Feindseligkeiten zu begegnen, so bildeten sich mehrere solcher Bündnisse von mehr oder weniger Wichtigkeit, wiewohl wir nur einige kennen. So hatten die Joner einen A.-Bund zu Kaulauria im Tempel des Poseidon, die Spartaner u. Argiver in Nauplia u. Prasiä; Delos war der religiöse Mittelpunkt der benachbarten Kykladen, u. selbst Kolonien fanden in ihnen einen politischen Halt, wie die Dorier zu Triopion, die Joner zu Mykale (Panionion), Aeoler zu Grynium. Am wichtigsten war aber der A.-Bund, welcher sich im Herbste im Tempel der Demeter, im Dorfe Anthela bei Thermopylä, im Frühling im Tempel des Apollon in Delphi versammelte. Er bestand ursprünglich aus 12 Stämmen (Thessaler, Böoter, Dorier, Joner, Perrhäber, Magneten, Lokrer, Oetäer, Phthiotische Achäer, Maleer, Phoker, Doloper (später dafür Delpher), eine Zusammensetzung, die auf eine Zeit hinweist, wo die Thessaler noch das Uebergewicht u. die Dorier ihre Macht noch nicht erlangt hatten. Jeder Stamm hatte zwei Stimmen auf der Versammlung; der Rath bestand aus Pylagoren u. Hieromnemonen, welche letztere wohl einen bleibenden Ausschuß bildeten. Den Hauptzweck, die Rechte u. die Würde des Tempels aufrecht zu erhalten, verfolgte der Bund sogar durch die Waffen, zerstörte im ersten heiligen Kriege Krissa, rächte den Tempel im phokischen Kriege durch Philipp von Makedonien, der nun die zwei Stimmen der Phoker erhielt u. abermals durch Philipp gegen die Amphissier. Als Vertreter der griechischen Nationalität erklärten die A. im J. 337 v. Chr. den Krieg gegen Persien u. erwählten Philipp zum Oberfeldherrn. Indeß war schon kurz vor dem peloponnesischen Kriege der A.-Rath ein bloßer Zuschauer der Ereignisse u. Demosthenes durfte ihn einen Schatten nennen. Der Name selbst soll von einem mythischen thessalischen Fürsten, Amphiktyon, kommen, doch ist die Ableitung von „Umwohnende" weit begründeter. Eben so sicher steht wohl, daß die Versammlung anfänglich zu Thermopylä u. erst bei der spätern Ausbreitung der Dorier in Delphi gehalten wurde.

Amphilochos, Sohn des Amphiaraos u. der Eriphyle, ein Seher aus Argos, nahm an dem Zuge der Epigonen nach Theben u. am trojanischen Kriege Theil. Nach der Heimkehr von Troja gründete er mit Mopsos die Stadt Mallos in Kilikien, ging dann nach Argos, wo er Argos Amphilochikon gründete, u. fand später im Zweikampfe mit Mopsos seinen Tod. Er wurde göttlich verehrt u. hatte in Mallos ein berühmtes Orakel.

Amphion, der älteste griechische Tonkünstler, Sohn des Zeus u. der Antiope, der Tochter des theban. Königs Lykos, rächte seine Mutter an Dirke, der zweiten Gemahlin des Lykos, tödtete diesen u. herrschte mit seinem Bruder Zethos über Theben. Als er Theben mit einer Mauer umzog, fügten sich nach dem Klange seiner Lyra die Steine von selbst zusammen. Aus Betrübniß über den Verlust seiner Kinder, die ihm Niobe (s. d.) gebar, soll er sich getödtet haben.

Amphipolis, Stadt in Makedonien auf beiden Seiten des Strymon, eine Kolonie der Athener u. früher Ennea Hodoi (Neunwege) genannt, war der Gegenstand mehrerer Kriege zwischen den Athenern u. Spartanern, bis sie der König Philipp von Makedonien eroberte, u. zu einer festen Stütze seines Reichs machte; jetzt Emboli.

Amphitheater (gr. d. i. ringsumlaufender Schauplatz), bei den Römern, das zu den Kampfspielen der Fechter u. wilden Thiere bestimmte Gebäude, ohne Dach, in runder oder ovaler Form. In der Mitte befand sich ein ovaler mit Sand bestreuter Platz (Arena), auf welchem die Kampfspiele gegeben wurden. Ringsherum liefen die Ställe für die wilden Thiere, welche durch eine 12—15 F. hohe Mauer u. einen mit Wasser gefüllten Graben von der Arena getrennt waren. Ueber diese erhob sich die erste Reihe Sitze für die Magistrate, das Podium, woran sich in immer weitern, stufenweis übereinander erhöhten Bogen Sitzreihen schlossen, wovon die 14 ersten für die Senatoren u. Ritter, die obern für das Volk bestimmt waren. Das A. war Anfangs aus Holz gebaut, dann zum Theil aus Stein, erst Vespasian begann u. sein Sohn Titus vollendete das steinerne A., das größte des Alterthums, welches 2013 rhein. Fuß im Umfang hatte, 120,000 Menschen fassen konnte u. noch in seinen Ruinen als Colisseo (s. d.) übrig ist. Ganz hat sich in Italien nur erhalten das A. zu Verona, Arena genannt.

Amphitrite, Tochter des Meergottes Nereus, Gemahlin des Poseidon. Als dieser sie zur Gemahlin begehrte, floh sie zum Atlas, aber ein Delphin führte sie dem Poseidon zu. Als die Göttin u. Königin des Meeres wird sie auf einem Muschelwagen von Tritonen gezogen oder mit Poseidons Dreizack auf einem Delphin reitend, vor dem ein Amor schwimmt, abgebildet.

Amphitryon, Sohn des Alkäos u. der Hipponome, König von Tirynth. Als Elektryon, der König von Mykenä, sein Reich u. seine Tochter Alkmene dem versprochen hatte, welcher ihn an den Teleborn rächte, die seinen Sohn erschlagen u. seine Herden weggeführt hatten, so unternahm es A. In seiner Abwesenheit zeugte aber Jupiter mit der Alkmene den Herakles. Später tödtete er seinen Schwiegervater im Streit, mußte mit der Alkmene fliehen u. fiel in einer Schlacht gegen die Minyer. Seine Geschichte gab Plautus, Molière, Falk u. Kleist den Stoff zu Lustspielen u. nach dem Molière'schen Stück nennt man A. einen Mann, der gern Gäste bei sich sieht u. den gefälligen Wirth macht.

Amphora, bei den Griechen u. Römern 1) ein gewöhnlich irdenes Gefäß, meist lang u. enge, mit schmalem Halse, einem Henkel zu beiden Seiten des Halses u. spitz ausgehend, um es festsetzen zu können. Sie dienten besonders zur Aufbewahrung des Weins u. dann bezeichnete ein Täfelchen den Namen der Consuln, unter welchen die Füllung geschah. Eine Ausgrabung zu Salona, 1825, beweiset, daß sie auch als Aschengefäße dienten; 2) röm. Maß für trockne u. flüssige Dinge von 1 röm. Kubikfuß; das griechische war ½ Mal größer.

Ampliation (lat.), 1) Erweiterung; 2) der gerichtliche Aufschub einer noch nicht spruchfähigen Sache.

Amplification (lat.), 1) Erweiterung; 2) die rednerische weitere Ausführung eines Begriffes oder eines Satzes.

Ampulla, 1) bei den Römern ein Gefäß, gewöhnlich von Glas oder Thon mit enger Mündung u. bauchig, welches zur Aufbewahrung des Salböls beim Baden oder des Weins u. Wassers bei Tische diente; 2) Gefäß für das heilige Oel in katholischen Kirchen. Berühmt ist namentlich die **A. Remensis, la sainte ampoule**, welche bei der Salbung des Königs der Franken Chlodwig **I.** zu Rheims im J. 496 der Sage nach eine Taube vom Himmel brachte u. mit deren nie versiegbarem Oele die Könige von Frankreich bis auf Ludwig **XVI.** gesalbt wurden. Während der Revolution wurde sie zertrümmert; doch ein Gläubiger rettete ein Stück u. stellte es nach der Rückkehr der Bourbonen dem Erzbischof von Rheims wieder zu. Es hatte sich darin noch ein Rest Oel verhalten, welches, in eine prächtige A. gebracht, bei der Salbung Karls **X.** 1825 mitgebraucht wurde.

Amputation (lat.), kunstgemäße Ablösung einzelner Glieder des menschlichen Körpers mittels schneidender Werkzeuge. Die dabei nothwendigen Werkzeuge sind besonders das Messer, die Säge, das Turniket zum Zusammenpressen der Arterien, die Schere u. Feile. Man unterscheidet nach der Richtung des Schnitts drei Arten, die Zirkel- (Celsische-, Vertikal-) A., die Lappen-A. u. die Trichter- (Hohl-, Kegel-, Schräg-) A.

Amsberg (Aug. Phil. Christ. Theod. von), seit 1835 braunschweigischer Finanzdirector u. Chef der ganzen Steuerverwaltung, geb. 1789 zu Rostock, trat aus dem Kaufmannsstande zum Steuerfach, worin er mit immer größerer Anerkennung verschiedene Aemter durchlief, bewies sich bei vielen staatswirthschaftl. u. diplomatischen Verhandlungen als einen höchst geschickten Staatswirth, Diplomaten u. Politiker.

Amschaspands, s. Ahriman.

Amsdorf (Nik. von), einer der Reformatoren, geb. 1483 zu Zschepa bei Wurzen, studirte zu Wittenberg, ward

hier 1511 Professor der Theologie, wohnte 1519 der Leipziger Disputation bei, begleitete Luther 1521 nach Worms, ward 1521 Prediger u. 1524 Superintendent in Magdeburg. Im J. 1527 war er auf dem Convent in Schmalkalden u. 1541 beim Colloquium zu Regensburg. Im J. 1542 wurde er statt des gewählten Julius von Pflugk, auf Betrieb des Kurfürsten Johann Friedrich als erster protestantischer Bischof zu Naumburg von Luther geweiht, mußte aber vor den Kaiserlichen 1547 nach Magdeburg flüchten, dessen Belagerung er dort erlebte. Später, 1552 ward er Superintendent in Eisenach, wirkte für die Errichtung einer Universität in Jena 1558, u. starb 1565. Er bemühte sich in allen seinen Stellungen viel für Ordnung des Kirchen- u. Schulwesens, stellte sich als eifriger Anhänger Luthers, dessen Werke er 1555 herausgab, der mildern Melanchthon'schen Partei schroff entgegen, u. stritt erbittert gegen die Flacianer u. Adiaphoristen, so wie gegen G. Major.

Amsel, s. Drossel.

Amselfeld, fruchtbares Thal in Serbien am Drin, wo Murad I. die Serbier 1389 u. Murad II. den Hunnyades von Ungarn 1448 schlug.

Amsler (Samuel), geb. zu Schinznach 1793, einer der bedeutendsten Kupferstecher der Gegenwart, Schüler von Lips in Zürich u. Heß in München, seit 1828 dessen Nachfolger als Professor an der Kunstakademie daselbst. Correctheit der Zeichnung u. Bestimmtheit der Charakteristik bei kräftiger u. leichter Führung des Grabstichels zeichnen seine Arbeiten aus. Er stach mehreres nach Thorwaldsen, bes. den Triumphzug Alexanders, wozu er die Zeichnungen 1820—24 in Rom entwarf, mit Erläuterungen herausgeg. von L. Schorn, München 1835. Zu den vorzüglichsten Kupferstichen der neuern Zeit gehören seine Madonna Tempi u. die heilige Familie nach Rafaels Gemälden in der Pinakothek in München.

Amsterdam, Hauptstadt u. Hauptseehafen des Königreichs der Niederlande u. der Provinz Nordholland, halbmondförmig am Y, einem Busen der Zuidersee gelegen, wird von der Amstel u. vielen Kanälen (Gragten) in fast 90, durch 290 Brücken verbundene Inseln getheilt, und hat 215,000 E., worunter sich 44,000 Katholiken, 32,000 Lutheraner, 2000 Anabaptisten, 20,000 deutsche u. 2500 portugiesische Juden, 800 Remonstranten 2c. befinden. Der Boden, worauf die Stadt liegt, ist sumpfig u. die 24,600 Häuser ruhen meist auf eingerammten Pfählen, so die prächtige königl. Residenz, früher Stadthaus, erbaut von 1648—55 durch den Baumeister Jakob von Kampen, auf 13,650 solcher Pfähle. Nur wenige Straßen u. Plätze (wie der Damm, der neue Markt), zeichnen sich durch Größe aus, doch geben ihnen die Baumreihen, welche die Kanäle einschließen, ein freundliches Ansehen. Bemerkenswerth sind die Herren-, Kaiser- u. Prinzengragt, welche sich in drei gleichlaufenden Bogen um die Stadt ziehen, durch Länge, Breite u. schöne Gebäude; die lebhafteste Gegend ist der Damm, Hauptwaarenniederlage die Kalverstraße. Ausgezeichnet ist die 660 F. lange Amstelbrücke, die eine vorzügliche Ansicht darbietet. Unter den 47 Kirchen sind die schönsten: die neue (Katharinen-)Kirche auf dem Damm mit den Grabmälern de Ruyters, Bentinks, van Galens, Vondels u. van Speyks u. mit einer Kanzel u. Orgel, die allgemein bewundert werden; die Nikolai- oder alte Kirche mit 42 Säulen, schöner Glasmalerei u. Denkmälern, wie des Admirals Heemskerken; die Westkirche mit schönem Thurm; Synagogen. Andere merkwürdige Gebäude sind das Admiralitätsgebäude mit den Werften, Magazinen u. dem Arsenale, die Paläste der ehemaligen Ost- u. Westindischen Compagnie, die Börse, die Kaserne, die Seeschule, das große Waisenhaus, mehrere Armenhäuser. Reich ist A. an wohlthätigen Anstalten, das prächtige reformirte Männer- u. Frauenhaus, welches 600 Personen aufnimmt, das große Almoseniers' Waisen- und Findelhaus, welches 3—4000 Kinder erzieht, viele Anstalten für Kranke, Blinde 2c. Ebenso zahlreich sind die Vereine zu wissenschaftlichen u. gemeinnützigen Zwecken, worunter sich die Gesellschaft zum allgemeinen Nutzen, mehrere Akademien, wie die königliche, die Akademie Feix meritis 2c. auszeichnen. Das für Ornithologie wichtige Temmingk'sche Cabinet ist jetzt in Leyden. A. hat Schiffbau u. zugehörige Betriebe, Maschinenfabriken, Kupferarbeiten, Schriftgießereien, Gold- u. Silberarbeiter, Juweliere, chemische Fabricationen, Bleiweiß-, Oel-, Leder-, Glas-, Zucker-, Tabak-, Seifenfabriken. Der Handel, welchen eine Bank, deren Schätze in der königl. Residenz aufbewahrt werden, u. mehrere Gesellschaften fördern, führt etwa für 26 Mill. Thlr zur See ein u. für 14 Mill. Thlr. aus. Kanäle, wie der von 1819—1826 erbaute, u. für die größten Seeschiffe fahrbare nordländische erleichtern den weitern Transport der Waaren. Der Hafen ist geräumig u. sicher; der Gehalt der einlaufenden Schiffe jährlich 550,000 Tonnen, während die eigene Handelsflotte von 206 Schiffen im J. 1843 gegen 103,447 Tonnen faßte. Ein großes Entrepot von 60 Packhäusern gewährt A. fast die Vortheile eines Freihafens. Das Wechselgeschäft steht nur dem von London u. Paris nach.

A., zu Anfange des 13. Jahrhunderts noch ein Dorf von Fischern, die sich auf dem Damm der Amstel angesiedelt hatten, erreichte bald im Genuß von Vorrechten, die Bedeutung einer Handelsstadt u. ward nach der Einnahme Antwerpens durch die Spanier der Mittelpunkt des holländischen u. somit des Welthandels. Mehrmals auf kurze Zeit geschwächt, wie in Folge des Kriegs mit England im 17. Jahrh. u. der Kriege von 1781 u. 1782, erhob es sich stets wieder. Nur seit der Eroberung Hollands durch die Franzosen u. die Continentalsperre unter Napoleon, so wie durch die Vereinigung mit Frankreich, litt A. höchst empfindlich. Seit 1814 erhielt es den Seehandel wieder u. hatten sich auch bedeutende Concurrenten gebildet, so gewann es doch bald durch seine unermeßlichen Capitalien, besonders nach der Trennung Belgiens 1831 durch den Kolonialaufschwung seine frühere Bedeutung. Vergl. **Olivier, Manuel des Etrangers à Amsterdam**, Amst. 1838; **Ferrier, Description d'A., Bruxelles** 1839; **Adres-Boekje der Stad Amst.**, jährlich.

Amt, 1) jede vom Staate oder einem Höhern übertragene Verwaltung, welche den Uebernehmer verpflichtet, so das Amt eines Richters, Predigers 2c.; 2) der Bezirk, für welchen die Beamteten (das Amt) angestellt ist; 3) im nördlichen Deutschland, eine verpachtete, landesherrliche Domäne; 4) Abendmahlsfeier, Messe.

Amt der Schlüssel, das sechste Hauptstück im lutherischen Katechismus, welches von Luther zwar herrührt, aber erst 1554 von dem Generalsuperintendenten Knipstrov zu Stralsund beigefügt wurde. Es handelt von der Macht der Kirche, die Sünden zu vergeben u. zu behalten u. hat den Namen von der Stelle Matth. 16, 19. Vergl. Kirchengewalt.

Amtmann, 1) Vorsteher eines Justizamtes; 2) Pachter oder Verwalter einer Domäne in Norddeutschland, dann auch Oberamtmann; 3) in Baiern Gerichtsdiener u. in Posen Aufseher über die Frohner.

Amtshauptmann, in Sachsen der Beamte, welcher die Ordnungs-, Sicherheits- u. Wohlfahrtspolizei 2c. in einem Amte zu leiten hat, diese vertritt u. die Aufsicht über die andern Beamten führt.

Amu (Dschihun, A. Darja), reißender, schiffbarer, fischreicher Fluß, der auf dem Belur in der Tartarei entspringt, langsam in den Ebenen von Khiwa fortschleicht u. sich bei seinem Einfluß in den Aralsee fast im Sande verliert.

Amulet (arab. hamalet, d. i. das Aufgehangene), Alles, was man an sich trägt, um Krankheiten, Bezauberungen 2c. vorzubeugen. Die Aegypter bedienten sich dazu der Scarabäen, Steine in Käferform, die Griechen Steine, Ringe 2c., die Juden der Pergamentstreifen mit den 10 Geboten. Die Christen ahmten den Gebrauch nach u. trugen besonders A. mit der Inschrift: ἰχθύς, d. h. Fisch, die Anfangsbuchstaben der griech. Worte: „Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland", die Basilidianer Abraxassteine. Ihr Gebrauch wurde im 4. Jahrh. zu Laodikea u. noch später unter Karl dem Gr. verdammt. Im Orient sind sie noch häufig u. selbst im Abendlande nimmt noch der Aberglaube zu ihnen seine Zuflucht.

Amun, s. Ammon.

Amur, Fluß, der in der Mongolei entspringt, den Argun mit der Schilka aufnimmt, durch die Mandschurei fließt, u. durch die Gewässer des Humar, Songari, Niumen, Kerin u. Hinkan verstärkt, der Insel Sachalin gegenüber,

in den tartarischen Meerbusen fällt. Sein Stromgebiet beträgt 36,430 □M., der directe Abstand der Mündung von der Quelle 305 □M., die Stromentwicklung 595 □M.

Amurath, s. Murad.

Amusable (fr. spr. amüsab'l), ergötzlich; amusant (spr. amüsang), unterhaltend, belustigend; Amusement (spr. amüs'mang), Belustigung; amusiren (spr. amüsiren), belustigen, ergötzen.

Amusette (fr. spr. amüsätt), sonst leichte, einpfündige Kanone.

Amygdalus, s. Mandel.

Amyklä, Stadt in Lakonien am Eurotas, Residenz des Tyndareos, dessen Gattin Leda hier den Kastor, Pollux u. die Helena vom Zeus gebar. A. hatte einen berühmten Tempel des Apollon (daher sein Beiname Amykläos), in welchem sich eine kolossale Bildsäule des Gottes aus Erz befand. Jetzt Slavo-Chorion.

Amylon, s. Stärke.

ana, 1) als Endsylbe mit einem Eigennamen verbunden, bezeichnet eine Sammlung von Anekdoten, Einfällen rc. der genannten Person. Die erste derartige Schrift war „Scaligeriana“, Haag 1666, dann in England „Baconiana“, 1579, in Deutschland „Taubmanniana“, 1702, Dänemark „Tychoniana“, 1770, Amerika „Washingtoniana“, 1800. Besonders gute A. liefert England, wie die Porsoniana. Ein Verzeichniß der Ana enthält Le livret des Ana, essai de catalogue manuel, Dresd. 1837, u. vermehrt: Bibliographie des ouvrages publiés sous le nom d'Ana, Brüssel 1839; 2) auf Recepten soviel als: gleichviel.

Anabaptisten, s. Wiedertäufer.

Anacharsis, ein Skythe aus königlichem Geschlechte, welcher zu Solons Zeit mit seinem Freunde Toxaris nach Athen kam, um griechische Sitten u. Wissenschaft zu lernen. Man zählte ihn zu den sieben Weisen. Die ihm zugeschriebenen 9 Briefe sind unecht. Seinen Namen frischte Barthélemy wieder auf, welcher in seiner „Reise des jüngern A. nach Griechenland“ ein Bild Griechenlands um Platons Zeit entwirft.

Anachoreten (gr.), Christen der frühesten Zeiten, die nach dem Vorbilde des Elias u. Johannes des Täufers, in völliger Einsamkeit durch beständiges Beten, Fasten, Kasteiungen aller Art die höchste Stufe der Heiligkeit zu erringen strebten. Mehrere standen sogar ohne Nahrung u. Schlaf lange Zeit frei auf Säulen (s. Simon Stylites). Die ersten trifft man in Aegypten u. Antonius der Große gab ihnen in der thebaischen Wüste gegen Ende des 3. Jahrh. Regeln für ihre Uebungen. Aus ihnen entwickelten sich die Mönchsorden.

Anachronismus (gr.), Verstoß gegen die Zeitrechnung (Chronologie), indem man eine Begebenheit in einen falschen Zeitraum versetzt.

Anacker (Aug. Friedr.), geb. zu Freiberg 1790, seit 1822 Cantor daselbst, Dirigent des Bergmusikchors u. der Singakademie, die er gründete; beliebter Liedercomponist. Sein „Bergmannsgruß“, melodramatische Cantate, ist höchst gelungen u. allgemein verbreitet; seine Oper: „Markgraf Friedrich“, wurde 1835 in Dresden aufgeführt.

Anadyomene (gr. d. i. die Auftauchende), Beiname der Aphrodite (Venus) in Bezug auf ihren Ursprung aus dem Meere.

Anagnosten (gr. d. i. Vorleser), 1) Sklaven der Alten, die ihren Herren vorlasen; 2) in der ersten christlichen Kirche die Vorleser der biblischen Abschnitte.

Anagogie (gr.), Geheimsinn; anagogisch, geheimsinnig; a. Schriftauslegung, die Auslegung der Bibel, welche dem Worte eine höhere himmlische Deutung giebt. Origines (s. d.) übte sie zuerst.

Anagramm (gr. d. i. Rückschrift), Versetzung der Buchstaben eines oder mehrerer Wörter, so daß ein oder mehrere andere neue Wörter gebildet werden, z. B. Nebel — Leben, Lied — Leid. Révolution française giebt: „Un Corse la finira“ (ein Corse wird sie endigen) u. „Véto“. Man hat ganze Sammlungen solcher Anagramme.

Anahuak (d. i. das Wassernahe), 1) der alte amerikanische Name für Mexico; 2) große Hochebene von 8000 F. Höhe in Mexico.

Anaklet, 1) A. I., aus Athen, soll Bischof in Rom gewesen sein u. gegen Ende des 1. Jahrh. den Märtyrertod erlitten haben. Tag: 13. Juli u. 26. März; 2) A. II. (Peter von Leon), Gegenpapst seit 1130, welcher sich gegen Innocenz II., den Frankreich u. Deutschland schützte, behauptete, Roger von Sicilien zum König krönte u. durch Beleihung mit Capua, Neapel rc. fester an sich schloß. Er starb als Papst 1138.

Anakoluthon oder Anakoluthie (gr.), Mangel an folgerichtiger, grammatischer Construction.

Anakonda, s. Riesenschlange.

Anakreon, ein lyrischer Dichter aus Teos in Jonien, wurde in Abdera erzogen, lebte eine Zeit lang in Samos bei Polykrates, wo er von Wein u. Liebe begeistert, seine leichten, anmuthigen Lieder sang, fand nach dessen Tode 521 v. Chr. zu Athen bei Hipparchos günstige Aufnahme u. erstickte 85 Jahre alt an einer Weinbeere. Nur wenige seiner Gedichte sind noch übrig. Die neusten Ausgaben besorgte Mehlhorn (Glogau 1826), Bergk (Leipz. 1834) u. Schneidewin in „Delectus poesis graec.“ (Gött. 1838); Uebersetzungen erschienen von Gleim, Ramler, Kannegießer, Möbius (1833), Rettig (2. Aufl., Hann. 1835), Richter (Quedl. 1834).

Anakrusis (gr.), Auftakt, Vorschlagsylbe.

Analekten (gr. d. i. Gesammeltes), zusammengetragene, auserlesene Stellen aus Schriftstellern u. Dichtern, so die A. von Mabillon, Brunck.

Analeptische Mittel (Analeptica), Mittel, welche die Kräfte des Genesenen wieder herstellen u. stärken sollen.

Analogie (gr.), Gleichheit der Verhältnisse zwischen zwei Gegenständen, Verhältnißmäßigkeit, Aehnlichkeit, die sich sowohl auf Inhalt als auf Form der verglichenen Dinge beziehen kann. Nach der A. (analog) schließen, heißt daher aus der Aehnlichkeit zweier Dinge oder Gleichheit in gewissen bekannten Beziehungen, auf die Aehnlichkeit in andern unbekannten oder minderbekannten Beziehungen schließen, z. B. die Venus ist ein Planet, wie unsere Erde, folglich wird sie auch bewohnt sein. Eben so beurtheilen wir alles thierische u. Pflanzenleben, die ganze Erscheinungswelt nach der A. des eignen geistigen Lebens u. können uns von den höhern Geistern, von Gott u. künftigen Zuständen nur analoge Vorstellungen machen. Analog, übereinstimmend, verhältnißmäßig; analogisiren, Aehnlichkeiten der Dinge aufsuchen u. darstellen.

Analysis (gr. d. i. Auflösung), 1) in der Logik, die Zergliederung, Absonderung, Trennung der Vorstellungen, indem man von dem Zusammengesetzteren, immer weiter zu einfachern, allgemeinern Theilvorstellungen geht. Ihr steht die Synthesis (s. d.) entgegen; 2) in der Mathematik u. zwar bei den Alten, die Lösung geometrischer Aufgaben durch rein geometrische Hülfsmittel, wobei man im Allgemeinen das Gesuchte als bekannt annimmt und durch Schlüsse auf Etwas, das auf einem wirklich bekannten Wege gefunden werden kann, zurückzuführen sucht. Fast Alles bleibt hier dem Erfindungsgeiste u. dem Scharfsinn überlassen. Ihre Erfindung wird Platon zugeschrieben; in Schriften, die aber fast sämmtlich verloren sind, behandelten sie Archimedes, Euklides, Apollonios von Perga u. Pappos. Im 17. Jahrh. trieb sie besonders Vieta, Huygens rc., in der neuern Zeit besonders Engländer, wie Hally, Simson, Barrow, die auch eine Wiederherstellung der Schriften des Apollonios und Pappos versuchten. Paucker, geometr. A., Leipz. 1837. Die A. der Neuern beschäftigt sich mit der allgemeinen Darstellung aller Verbindungen oder Zusammensetzungen von Größen durch Rechnungsoperationen, wobei alle Größen als Zahlen u. zwar als unbestimmte behandelt u. mit Buchstaben bezeichnet werden. Im engern Sinne ist sie mit Ausschluß der Algebra die Wissenschaft von den Formen der Größen u. ihren Umwandlungen u. zerfällt in die A. der endlichen u. in die höhere oder A. der unendlichen Größen. Die letztere wird auch analytische Geometrie genannt u. beschäftigt sich mit der Differential-, Integral-, Variationsrechnung u. der Theorie der elliptischen Functionen u. Integral-Logarithmen. Durch sie hat die Mathematik ihren Aufschwung gewonnen. Die wichtigsten Schriftsteller über A. sind Euler, Lagrange, Lacroix, Fourier, Cauchy, Poisson; neuere Lehrbücher von Eytelwein, Grundlehren der höhern A., 2 Bde., Berl. 1824; Grunert, Leitfaden für den ersten

Unterricht in der höhern A., Leipzig 1838; 3) in der Chemie, die Zerlegung zusammengesetzter Körper in ihre Bestandtheile durch absichtliche Verbindung mit andern Körpern nach den Regeln der chemischen Verwandtschaft. Sie ist quantitativ, indem sie das Gewichtsverhältniß der aufgefundenen Bestandtheile nachweist; qualitativ, insofern sie bloß die Bestandtheile eines Körpers auffinden lehrt.

Analytik, bei Aristoteles, die Lehre von den Regeln des Wahren, des Wissens, des Gewissen.

Analytisch (gr.), 1) zerlegend, zergliedernd; 2) in der Mathematik, zur Analysis gehörig, durch Analysis bewirkt; 3) a. Urtheil, s. Urtheil.

Anam, Kaiserreich an der Ostküste der hinterindischen Halbinsel, welches im Norden an China, im Westen an Laos u. Siam, u. im Süden u. Osten an das chines. Meer grenzt. Vom Norden laufen Gebirgsarme bis zur Meeresküste; nur der südlichste und nördlichste Küstenstrich ist Tiefland. Der Maykaung, der in China entspringt, durchströmt A. von Norden nach Süden, spaltet sich im Tiefland in zwei Arme u. bildet mit seinen drei großen Mündungen ein Delta. Im Nordosten ist der Sangkoi der bedeutendste Fluß. A. enthält auf 13,000 □Meilen 12 Millionen Bewohner, meist Cochinchinesen u. nur im Süden mit malayischer Rasse gemischt, welche als wohlgestaltet u. gelehrig, munter, gastfrei aber auch verschmitzt geschildert werden. Die überwiegende Anzahl der Bewohner bekennt sich zum Buddhaismus, der Kaiser u. die höhern Beamten zur Lehre des Kong-fu-tse; die Priester haben wenig Einfluß. Einige hundert Tausend der niedrigsten Klasse sind Christen, welche 1834 Verfolgungen zu erleiden hatten, obschon die Regierung tolerant ist. Die Regierungsform ist despotisch; der Herrscher wählt seinen Nachfolger unter seinen Söhnen. Die Beamten der Provinz werden von dem Kaiser, die der kleinen Bezirke vom Volke ernannt. Die Staatseinnahmen werden zu 18,000,000 Thlr., die Armee zu 90,000 M. angegeben. Eingetheilt wird A. in Cochinchina, Tonkin, Kambodscha u. die kleinern Provinzen Tsiampa, Anamesisches Laos, Bao u. Laktho. Die Erwerbzweige sind Landwirthschaft, Seidenzucht, Verfertigung lackirter Waaren, Metallverarbeitung, Baumwollenweberei, Schiffbau. Ausgeführt werden Reis, Salz, Oel, Zucker, Rohseide, Gummi, Kardemom, Elfenbein, Häute, Hörner, Fische, Arekanüsse, feine Hölzer, Baumwolle, lackirte Waaren, Schmuckfedern. Die Einfuhr besteht in Eisen u. Eisenwaaren, Thee, Seidenwaaren, Tabak, Opium, Katechu, Feuergewehren u. Wollenwaaren. Haupthandelsplatz ist Saigun mit 100,000 E. Residenz Hue, 50,000 E. Lebhaften Handel treiben Ketscho (150,000 E.), Nathrang, Phuyen, Kwinhon, Faifo, Kangkao. Vergl. Crawfurd, Tagebuch einer Gesandtschaftsreise nach Siam u. Cochinchina, deutsch Weimar 1831; Description du Royaume de Camboye par Abel Rémusat, trad. du Chinois in den Nouveaux Mélanges Asiatiques.

Anamorphose (gr. d. i. Umbildung), in der Optik, diejenige Vorrichtung, wo, vermittelst eigens dazu gefertigter Gläser, ein in unrichtigen Verhältnissen gezeichneter Gegenstand, in seinen richtigen Verhältnissen zurückgespiegelt u. dargestellt wird.

Ananas (Bromelia Ananas), ein im tropischen Amerika einheimisches, auch in Europa, besonders in England cultivirtes Distelgewächs mit stacheligen, langen Blättern u. einem starken, fleischigen Stengel, welchen ein Büschel zahlreicher bläulicher Blüthen krönt. Den Blüthen folgen Beeren so dicht an einander, daß sie nur eine einzige Frucht zu bilden scheinen, welche goldgelb aussieht, lieblich riecht u. gewürzhaft schmeckt. Es giebt mehrere Arten. Nach Frankreich wurden sie schon 1555 gebracht. Ueber ihre Zucht vgl. „Das Ganze der Ananaszucht", Ilmenau 1825.

Anania, 1) einer der drei jungen Hebräer, welche zum Feuertod verdammt wurden, weil sie sich weigerten, das Bild Nebukadnezars anzubeten. Gott errettete sie wunderbar aus dem feurigen Ofen. — 2) Einer der ersten Christen, welcher Petrus über den Kaufpreis eines Ackers zu täuschen wagte u. nebst seiner Frau Sapphira, der Theilnehmerin an dieser Lüge, von Gott mit plötzlichem Tode bestraft wurde. — 3) Sohn des Zebedäos, Hoherpriester von 50—66 n. Chr., wurde der Aufreizung des Volks angeklagt, gefangen nach Rom geschickt, rechtfertigte sich, hatte dann Theil an der Verurtheilung des Paulus, u. wurde im Anfange des Kriegs gegen die Römer erschlagen.

Anapäst (gr.), der Gegenschlag, Zurückschläger, ein dreisylbiger Versfuß, besteht aus zwei kurzen u. einer langen Sylbe, z. B. Element.

Anäphora oder Anapher (gr.), die Wiederholung desselben Wortes oder derselben Wortverbindung zu Anfange mehrerer auf einanderfolgender Sätze.

Anarchie (gr.), der Zustand eines Staates, wenn die Staatsgewalt nicht Kraft genug besitzt, um sich u. den Gesetzen Ansehen zu verschaffen, der Einzelne nach eigenem Gutdünken handelt. Anarchisch, gesetzlos, in A. begriffen.

Anasarka (gr.), Anhäufung der wässerigen Theile des Bluts in dem Gewebe unter der Haut; Hautwassersucht.

Anästasi (Bratanowski), geb. 1761 in einem Dorfe bei Kiew, seit 1796 Archimandrit des nowospasker Klosters in Moskau, gehört zu den größten russischen Kanzelrednern des 18. Jahrhunderts. Er starb als Erzbischof und Mitglied der heiligen Synode zu Astrachan 1816. Sein Tractatus de concionum dispositionibus formandis, Moskau 1806, in theoretischer, u. Erbauungsreden, 4 Bde., Moskau 1799 — 1807, in praktischer Hinsicht, gelten noch immer für die vorzüglichsten Anleitungen zur geistlichen Beredtsamkeit in Rußland.

Anastasia (gr.), die Heilige, eine vornehme Römerin, die 305 den Märtyrertod erlitt. Tag bei den Lateinern 25. Decbr., bei den Griechen 22. Decbr.

Anastasius, 1) A. I., Dikoros (weil er ein blaues u. ein schwarzes Auge hatte), aus Durazzo in Albanien, ward 491 durch die Heirath mit Ariadne, der Wittwe des Kaisers Zeno, byzantinischer Kaiser, schlug u. bestrafte den rebellischen Exarchen Longinos, suchte nur die bürgerliche Ruhe gegen den Fanatismus zu schützen, mußte dem Empörer Vitalianus versprechen, die Wiederherstellung der Kirchengemeinschaft mit Rom zu bewirken, war unglücklich gegen die Bulgaren u. starb vom Blitz getödtet 518. — 2) A. II., Schreiber des Kaisers Philipp Bardanes, folgte diesem als byzantinischer Kaiser im J. 713, wurde aber schon 716 abgesetzt u. in ein Kloster gesteckt. Ein Versuch, Leo den Isaurier 720 vom Throne zu stoßen, kostete ihm das Leben. — 3) Papst A. I., folgte 399 auf Siricius, dessen Bemühungen, das Cölibat einzuführen, er fortsetzte. Er verdammte Origines u. starb 402. — 4) A. II., folgte auf Gelasius I. im J. 496, friedliebend u. rechtlich, st. 498. — 5) A. III., Nachfolger des Sergius III., war Papst von 911—913. — 6) A. IV., Nachfolger Eugens III. 1153, erneuerte das Pantheon u. erleichterte die Hungersnoth 1153 sehr; starb 1154. — 7) A. Sinaita, Patriarch von Antiochien 561, ein schwärmerischer Eiferer, st. 598. — 8) A., Patriarch von Konstantinopel, einer der Bilderstürmer, ward als Mitverschworner des Ardabasdus abgesetzt, erhielt aber später des Kaisers Gunst u. seine Stelle wieder; starb 753. — 9) A., der Apostel der Ungarn, ein Benedictiner, ward durch den Bischof von Prag, den heil. Adalbert, Abt zu Braunau, floh nach Adalberts Vertreibung nach Ungarn, wo er das Bekehrungsgeschäft trieb, Abt, dann Bischof von Colocza wurde, im J. 1000 für Herzog Stephan die Krönung zum König von Ungarn in Rom erlangte, die Stelle des erblindeten Erzbischofs von Strigonien bis zu dessen Genesung verwaltete u. um 1010 in Colocza starb. — 10) A., der Bibliothekar, Abt u. Bibliothekar am Vatikan in Rom, wohnte dem achten allgemeinen Concil in Konstantinopel bei, übersetzte die Verhandlungen ins Lateinische 869 (Acta Synodi VI., VII. et VIII.), schrieb das Leben der Päpste von Petrus bis Nicolaus I. (De vitis Rom. pontificum), 2 Bde., Rom 1718 bis 34, u. starb um 886. — 11) A. Grün, pseudonym für Anton Alexander Graf von Auersperg (s. d.).

Anastomöse (gr.), die Einmündung, die Vereinigung von zwei Arterien, Venen oder Lymphgefäßen.

Anäströphe (gr.), Abweichung von der gewöhnlichen Wortstellung.

Anathēma (gr.), 1) bei den Alten Geschenke von Einzelnen oder ganzen Gemeinden an die Gottheit, als

Zeichen der Dankbarkeit für erhaltene Gunst oder um diese erst zu gewinnen. Sie bestanden im heroischen Zeitalter aus Kränzen, Locken, Gewänden 2c., zur Zeit der Blüthe der Kunst aus Kunstwerken aller Art; Inschriften, auch Gemälde bezeichneten die Veranlassung; 2) die Ausschließung eines Israeliten vom Gottesdienste u. somit von den Segnungen des gottgeweihten Volkes; 3) in der frühesten christl. Kirche, Ausstoßung grober Verbrecher aus der Gemeinde; 4) in der kathol. Kirche, Kirchenbann, feierliche Verdammung der Ketzer u. Schismatiker.

Anatocismus (gr.), Zinswucher, wenn Zins auf Zinsen genommen werden.

Anatoli, s. Natolien.

Anatolios, 1) A. aus Alexandria, von 269—282 Bischof von Laodikea, Mathematiker u. Philosoph, gründete als der erste Christ eine Schule der Aristotel. Philosophie in Alexandria u. führte die Osterrechnung nach einem Cyclus von 19 Jahren ein. — 2) A., 449—458 Bischof von Konstantinopel, war in die Eutychianischen Streitigkeiten verflochten, erhielt auf dem Concilium von Chalkedon 451 gleiche Stellung mit dem Bischof von Rom, die Leo I. nicht anerkannte, weshalb A., wegen des Interesses des oriental. Kaisers, demüthig an Leo I. schreiben mußte, ohne die Eifersucht zu beschwichtigen. — 3) A., ein berühmter Rechtsgelehrter unter Kaiser Justinian, nahm an der Zusammenstellung der Pandekten Theil u. machte sich als Consul durch Erpressungen u. Geiz verhaßt.

Anatomie (gr. d. i. Zerlegung), die Wissenschaft, welche die Form u. den Bau organischer Körper u. ihrer einzelnen Theile durch Zerlegung kennen lehrt. Man nennt sie allgemeine A., sobald sie sich mit dem Bau u. den Eigenschaften der verschiedenen Gewebe, specielle A., sobald sie sich mit der Beschreibung der Formen u. dem Bau der einzelnen Organe beschäftigt. Die Zergliederung der Pflanzen heißt Phytotomie, die der Thiere Zootomie. Diese letztere wird zur vergleichenden A., wenn sie die Organisation auch anderer thierischen Körper als des menschlichen dabei betrachtet, u. zur Anthropotomie, wenn sie ausschließlich die Kenntniß des menschlichen Körpers zur Aufgabe hat. Die A. des menschlichen Körpers zerfällt wieder in Osteologie, Knochenlehre, Syndesmologie, Bänderlehre, Myologie, Muskellehre, Neurologie, Nervenlehre, Angiologie, Gefäßlehre, Adenologie, Drüsenlehre, Splanchnologie, Eingeweidelehre, Dermatologie, Häutelehre. Die chirurgische A. bezieht sich auf die der operativen Chirurgie besonders wichtigen Theile, u. die pathologische, auf die sichtbaren Veränderungen in den krankhaften Organen des menschlichen Körpers.

Als Vater der A., deren Ausbildung bei den Alten religiöse Scheu hinderte, gilt Aristoteles, doch beziehen sich seine Untersuchungen hauptsächlich auf Thiere. Menschliche Körper zergliederten erst Herophilos u. Erasistratos in Alexandrien (2. Jahrh. v. Chr.) u. Galen (131 n. Chr.), der seine Kenntniß besonders an Affen gewann, ist der erste Anatom des Alterthums. Das Studium der A. ruhte bis ins 14. Jahrh., als Mondini zu Bologna zuerst öffentlich einen menschlichen Körper zergliederte u. ein Lehrbuch verfaßte. Aber 1326 verbot ein Concil das Seciren, indeß machte die Wissenschaft durch Vesalius von Brüssel u. die italienische Schule, welche Eustachi, Falloppia, Varoli, Ingressas 2c. hervorbrachte, bedeutende Fortschritte. Im 17. Jahrh. entdeckte Harvey den Kreislauf des Blutes, den schon Michael Servet angedeutet hatte, Aselli die Lymphgefäße. Die Anwendung des Mikroskops begründet einen neuen Aufschwung u. den Ruhm Leuvenhoeks. Dem 17. u. Anfange des 18. Jahrh. gehören noch Ambroise Paré, Ruysch, der Verbesserer der Injection, Malpighi, Highmore, Willis, Santorini, Duvernay, Winslow und Morgagni, der neue Hippokrates. Nach ihnen kam der große Haller, welcher Meckel u. die ersten Anatomen seiner Zeit zu Schülern hatte. Während sich gegen Ende des 18. Jahrh. Spallanzani in Italien berühmt machte, schuf Franz Bichat die allgemeine A. Im 19. Jahrh. glänzen in Frankreich Cuvier, Geoffroy, St. Hilaire, Vicq d'Azyr, in Italien Mascagni u. Scarpa, in England A. Cooper u. Abernethy, in Deutschland Blumenbach, Sömmering, Fr. Meckel, Carus, Oken, Weber, Müller u. viele Andere. Vgl. G. F. Hildebrands Lehrbuch der A. des Menschen, 5. Aufl., herausgeg. von F. G. Weber, Braunschw. 1844.; S. Th. v. Sömmering, vom Baue des menschl. Körpers, neue umgearbeitete Originalaufl., herausgegeben von Mehrern, 10 Bde., Leipz. 1840—43; J. M. Weber, anatom. Atlas, 7 Lief., Düsseldorf, 1830—1833; J. Fr. Meckel, System der vergleichenden A., 6 Thle., Halle 1821—33.

Anatomische Präparate, organische Theile, welche zergliedert u. so zubereitet (präparirt) sind, daß sie, ohne zu verderben, zum Behuf des anatomischen Unterrichts aufbewahrt werden können; a. Theater, der Ort für anatomische Vorlesungen u. Uebungen.

Anaxăgoras, einer der ausgezeichnetsten Philosophen der ältern ion. Schule, geb. zu Klazomenä in Jonien 540 v. Chr., Schüler des Anaximenes, bildete sich auf Reisen u. ließ sich in Athen nieder, wo er des Perikles u. Sokrates Freund u. Lehrer war, u. Männer, wie Thukydides, Archelaos u. Euripides zu Schülern hatte. Seine tiefen physischen Kenntnisse, Erklärung der Mondfinsternisse, Erdbeben und anderer Erscheinungen, zogen ihm eine Anklage der Feindseligkeit gegen die Religion zu, worauf er nach Lampsakos ging, wo er 428 so geehrt starb, daß man Spiele zu seinem Andenken anordnete. Er nahm eine ursprüngliche, bewegungslose Materie an, welche ein davon geschiedenes, ewiges, geistiges Princip (νοῦς, d. i. Intelligenz) bewege, belebe u. durchdringe. Die Fragmente seiner Schriften sammelte Schaubach (Leipzig 1827), Schorn (Bonn 1829), über seine Lehre vergl. Fr. Breier (Berlin 1840).

Anaxarchos, ein Philosoph aus Abdera, Schüler des Demokritos, ein niedriger Schmeichler, welcher Alexander den Gr. auf seinen Feldzügen begleitete. Der König von Salamis in Kypros Nikokreon ließ ihn hinrichten.

Anaximander, berühmter Philosoph u. Mathematiker aus der ion. Schule, Schüler des Thales, geb. zu Milet 610 v. Chr., gest. 547, lehrte zuerst die Neigung der Ekliptik, bestimmte die Sonnenwenden u. Nachtgleichen, erfand die Himmelskugel u. den Sonnenzeiger, verfertigte zuerst eine Landkarte u. betrachtete das Unendliche als das Princip der Erscheinungswelt. Ueber seine Philosophie schrieb Schleiermacher.

Anaximĕnes, 1) Philosoph der ältern ion. Schule, Schüler des Anaximander aus Milet, blühte um 556 v. Chr., hielt die Luft für das unendliche, göttliche Princip aller Dinge, u. behauptete, die Sonne, deren Lauf allein die Jahreszeiten bestimme, sei flach wie eine Scheibe u. so auch die Erde. — 2) A. aus Lampsakos, Schüler des Diogenes, gegen 400 v. Chr. begleitete Alexander den Gr. auf seinen Zügen u. beschrieb dessen Thaten.

Ancelot (spr. Angselo, Jacq. Arsène Polycarpe Franç.), französ. Dichter, geb. 1794 zu Havre, versuchte sich zuerst in einigen Vaudevilles u. begründete 1819 seinen Ruf durch die Tragödie „Louis IX.“, wofür er ein Jahrgeld vom Könige erhielt. Er schrieb dann mehrere Tragödien u. Romane (wie L'homme du monde, 4 Bde., Par. 1827), u. wandte sich wieder, nach dem Verluste seiner Pension u. seiner Stelle als Bibliothekar am Arsenal (1830), der Vaudevillistik u. dem Roman zu. Er ward 1841 Mitglied der Akademie. Oeuvres complètes, Par. 1837. Seine Frau, Virginie A., geb. zu Dijon 1792, hat sich mit mehr Glück als ihr Mann im Vaudeville u. im Roman („Gabrielle“, „Marie“, „Emerance“), versucht.

Anceps, d. i. mittelzeitig, eine Sylbe, die bald lang, bald kurz gebraucht werden kann. Das Zeichen dafür ist $\underline{\smile}$.

Anchises, der Sohn des Kapys u. der Themis, Herrscher in Dardanos, war so schön, daß Aphrodite seine Umarmung suchte u. ihm den Aeneas gebar, welcher ihn später auf den Schultern aus dem Brande von Troja rettete. Er starb zu Drepanum auf Sicilien. Nach andern Sagen wurde er vom Jupiter vom Blitz erschlagen, weil er in der Trunkenheit das Geheimniß seines Umgangs mit der Venus verrathen hatte.

Anchois (spr. Angschoa), s. Sardelle.

Ancienneität (fr. spr. Angßien'tät), das Dienstalter, welches Rechte auf Beförderung u. einen bestimmten Rang gewährt.

Ancile, der ovale, in der Mitte nach innen gebogene Schild, welcher zu Numa's Zeit vom Himmel gefallen sein

sollte. Die Haruspices knüpften an seinen Besitz die Dauer der Weltherrschaft Roms. Um die Entwendung zu verhüten, ließ Numa elf gleiche Schilder machen u. im Tempel des Mars Gradivus aufbewahren. Am 1. März trugen sie die salischen Priester in feierlichem Aufzuge durch Rom.

Ancillon (spr. Angßilljong), angesehene franz. Familie in Metz, die sich früh zur reform. Kirche bekannte u. in ihren Gliedern eine lange Reihe in Staat u. Kirche verdienter Männer zählt. Besonders bemerkenswerth sind: 1) (David), geb. zu Metz 1617, Enkel Georgs A., eines der Gründer der reformirten Kirche u. ersten Geistlichen daselbst, erhielt seine erste Bildung im Collegium der Jesuiten seiner Vaterstadt, die ihn vergeblich zum Uebertritt zur katholischen Religion zu bereden suchten, studirte dann in Genf unter Spanheim, Déotati u. Tronchin Theologie, ward 1641 Prediger zu Charenton, kurz darauf in Meaux u. 1653 zu Metz, u. erlangte als Theolog u. Kanzelredner gleich großen Ruf. Nach Aufhebung des Edicts von Nantes wandte er sich mit seiner Familie zunächst nach Frankfurt a. M., dann als Prediger der franz. Kolonie nach Hanau, ging aber noch 1686 als solcher nach Berlin, wo er 1692 starb. Von seinen mit Mäßigung u. in versöhnlichem Geiste verfaßten Schriften über die religiösen Streitfragen seiner Zeit nennen wir: **Apologie de Luther, de Zwingle, de Calvin et de Bèze**, Hanau 1666. — 2) (Charles), geb. 1659 zu Metz, ältester Sohn des Vorigen, Jurist, suchte beim Widerruf des Edicts von Nantes vergebens als Deputirter am franz. Hofe für Metz die Aufhebung dieser Maßregel zu erlangen u. folgte seinem Vater nach Berlin, wo er als Richter u. Director der franz. Kolonie Anstellung fand, dann von 1695—99 Gesandter in der Schweiz war u. später Oberrichter über alle französische Gerichte, Historiograph, Hof- u. Legationsrath u. Director der Polizei wurde. Er starb 1715. Mit ausgezeichneter Bildung u. Gelehrsamkeit, die ihm die Freundschaft Leibnitzens u. die Aufnahme in die königl. Societät der Wissenschaften erwarb, verband er eine große Geschäftsthätigkeit, durch welche er seinen vertriebenen Landsleuten sehr nützlich ward. Er schrieb Mehreres gegen die Aufhebung des Edicts von Nantes u. die Behandlung der Reformirten in Frankreich, ferner: **Histoire de l'établissement des Français réfugiés dans les états de Brandenbourg**, Berlin 1690; **Histoire de la vie de Soliman II.**, Rotterdam 1706; pseudonym als C. Ollincan, Traité des Eunuques, Haag 1707 u. m. A. — 3) (David), jüngerer Bruder des Vor., geb. zu Metz 1670, 1692 Prediger der franz. Gemeinde, seit 1707 königl. Cabinetsprediger, starb 1723. Als geistreicher Prediger der würdige Nachfolger seines Vaters, zeigte er sich auch sonst als tüchtigen Geschäftsmann u. war 1700 u. 1701 in Aufträgen seines Fürsten in England, Holland u. der Schweiz, wo er bei der Regulirung der Erbfolge des preuß. Hauses in Neufchatel sehr thätig war. — 4) (Frédérik Auguste Luc), Sohn von Charles A., geb. zu Basel 1698, während sein Vater dort als preuß. Gesandter lebte, Prediger in der Uckermark; starb als Spitalprediger zu Berlin 1758. — Sein Sohn 5) (Louis Frédéric), geb. zu Berlin 1740, ebenfalls vorzüglicher Prediger der franz. reform. Gemeinde, wurde zugleich Rath des franz. Oberconsistoriums u. geh. Rath beim franz. Oberdirectorium; starb 1814. Er hat sich auch als historischer, politischer u. philosophischer Schriftsteller ausgezeichnet u. mehrere seiner Werke, abgedruckt in den Abhandlungen der Berliner Akademie, deren Mitglied er war, wurden als Preisschriften gekrönt. — Sein Sohn 6) (Jean Pierre Frédérik, gewöhnlich Friedrich A.), war der preußische wirkliche Staats- u. Cabinetsminister der auswärtigen Angelegenheiten. Geboren zu Berlin 1767, erhielt er am französischen u. später am Werder'schen Gymnasium eine gründliche Vorbildung in den klassischen Sprachen des Alterthums, trieb mit gleichem Eifer das Studium des Italienischen, Spanischen u. Englischen u. machte sich selbst mit dem Holländischen, Dänischen u. Schwedischen vertraut. Auch später behielt er diese Vorliebe zu den Sprachstudien u. las noch als Minister stets einen alten Klassiker. Für den auch ihm liebgewordenen Wirkungskreis eines Predigers der franz. Gemeinde sich bestimm[illegible], vollendete er seine theologischen Studien in Genf, [illegible]t dort 1789 die Predigerweihe u. besuchte noch vor seiner Rückkehr Paris, wo er wenige Monate nach Erstürmung der Bastille ankam. Hier machten die rohen Ausbrüche einer fessellosen Pöbelgewalt einen tiefen Eindruck, der auf seine politischen Ansichten u. seine spätere Wirksamkeit unverkennbar Einfluß erhielt; mit Entrüstung über die Erniedrigung der königlichen Gewalt u. den Umsturz aller durch Gesetz u. Alter geheiligten Formen verließ er Paris u. nie konnte er, herangebildet unter den im Zeitalter Friedrichs d. Gr. verbreiteten Ansichten, zu einer unbefangenen u. freiern Würdigung der franz. Revolution gelangen, so richtig sein scharfsinniger Geist auch später Zeit u. Verhältnisse aufzufassen u. zu beurtheilen verstand. Bald nach seiner Rückkehr nach Berlin ward er Prediger an der Werder'schen Kirche, wo der hohe kräftige Geist, der in seinen Predigten lebte, u. ein eigenthümlicher Vortrag unterstützt von einer schönen u. imponirenden Gestalt die Zuhörer fesselte, so daß selbst der Hof seine Vorträge zuweilen besuchte; dabei trieb er eifrig Geschichte u. wurde daneben 1792 Professor der Geschichte an der Militairakademie, später Mitglied des Oberconsistoriums der franz. Gemeinde; Früchte seiner Studien in jener Periode sind die **Mélanges de littérature et de philosophie**, 2 Bde., Berlin 1801, 2. Aufl. 1809, u. das **Tableau des révolutions du système politique de l'Europe depuis le 15ème siècle**, 4 Bde., ebd. 1803—1805, n. Aufl. Par. 1823, in welchem er, aus dem Gebiete der Theologie hinüber in das der Geschichte u. Politik [illegible]wendend, eine gründliche u. lichtvolle Schilderung der Begebenheiten der neuern Zeit bis zur Beendigung des spanischen Erbfolgekriegs (1715) gab u. seinen Ruf als Historiker gründete. Der König ernannte ihn zum Historiographen u. die Akademie der Wissenschaften zu ihrem Mitgliede. Nach dem Frieden von Tilsit war A. einer von den Männern, welchen der König vorzügliches Vertrauen schenkte u. die er bei der neuen Gestaltung des Staates zu Rathe zog. 1809 ward er Staatsrath im Ministerium des Innern für das Departement des Cultus u. 1810 an Delbrücks Stelle Erzieher des Kronprinzen, während ihn die Akademie zum Secretair ihrer philosophischen Klasse wählte; nun legte er mit der Trauerrede den 5. Aug. 1810 auf den Tod der Königin Louise, die gedruckt aber in Frankreich verboten wurde, sein Amt als Prediger nieder u. gab die Professur an der Militairakademie ab. Im Freiheitskriege war er der stete Begleiter des Kronprinzen, bis dieser im October 1813 majorenn wurde u. er seine Stelle als Erzieher aufgab. Von jetzt beginnt A.'s eigentliche politische Laufbahn, indem er vom Staatskanzler v. Hardenberg zum wirkl. geb. Legationsrath im Ministerium des Auswärtigen gewählt wurde. Er legte nun seine Stellen als Staatsrath im Ministerium des Innern, als Historiograph u. Secretair der Akademie nieder. In dem 1817 neugebildeten Staatsrath ernannte ihn der König zum Mitglied, so wie er auch Mitglied des Ausschusses zur Bildung u. Einführung der ständischen Verfassungen in den Provinzen u. Glied des Obercensurcollegiums ward. Unter dem Ministerium des Grafen von Bernstorff war er ausschließlich Chef der politischen Section u. stand häufig bei dessen Kränklichkeit an der Spitze des Ministeriums; unter dem 16. Mai 1831 wurde er zum wirklichen geheimen Rathe mit dem Prädicat Excellenz u. zum Chef des Departements für das Fürstenthum Neufchatel u. Valengin, im Juli zum Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten, u. endlich am 10. Mai 1832 zum wirkl. geh. Staatsminister des Auswärtigen ernannt. Uneigennütziger Pflichteifer, redliches Streben dem Staate zu nützen u. eine außerordentliche Geschicklichkeit u. Gewandtheit in den Geschäften, patriotische Gesinnung u. Anhänglichkeit an König u. Thron hatten A. nach u. nach zu seiner Stellung erhoben u. mit unverkennbarer, in seiner ganzen politischen u. literarischen Thätigkeit durchgeführter Consequenz verfolgte er auch in dieser höchsten Stellung das Princip des preußischen Cabinets: Nichts durch das Volk, alles durch die Regierung! Er ist Freund der Reformen, er verlangt sie, aber alle Reformen müssen von der Regierung ausgehen u. einen geschichtlichen Boden haben. Und so war auch die Erhaltung des europäischen Friedens u. der innern Ruhe und Selbstständigkeit der Verwaltung der Staaten das Hauptziel seines politischen Strebens. In diesem conser-

vativen Sinne sind alle seine staatswissenschaftlichen Schriften, in denen er sich stets für das unbeschränkte Königthum u. gegen jede constitutionelle Verfassung erklärt, abgefaßt, von denen wir hier nur nennen: Ueber Souverainität u. Staatsverfassung, Berlin 1815 (von den Studenten bei dem Wartburgsfeste 1817 verbrannt); Die Staatswissenschaft, ebendas. 1820; Ueber den Geist der Staatsverfassungen 2c., ebendas. 1825, u. Zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen, 2 Bde., ebendaselbst 1828—31, 1. Bd. 2. Aufl. 1838, sein letztes u. vorzüglichstes Werk. A. starb, nachdem er noch als preuß. Abgeordneter auf der Ministerial-Conferenz in Wien 1834 wesentlichen Antheil an der Verabredung der Maßregeln zur Erhaltung der Ruhe in Deutschland genommen, am 19. April 1837. Er war drei Mal verheirathet, hinterließ aber keine Nachkommen, u. sein häusliches Leben war, selbst als Minister, höchst einfach u. musterhaft.

Anckarström (Joh. Jak. von), der Mörder Gustavs III., geb. 1761, trat 1783 als Gardecapitain aus schwedischen Diensten. Erbittert über die Beschränkung der Macht des Senats durch den König, u. noch mehr durch eine Anklage der Theilnahme an einem Bauernaufstand in Gothland aufgebracht, deren er nicht überführt werden konnte, verband er sich mit mehrern Adligen zu Gustavs Ermordung, u. verwundete diesen auf einem Maskenball am 15. März 1792 tödtlich durch einen Pistolenschuß. Zum Tode verurtheilt wurde er am 29. April nach dreitägiger Auspeitschung hingerichtet.

Anckarsvärd (Karl Henrik, Graf von), Mitglied des schwedischen Reichstags u. lange Zeit das Haupt der adligen Opposition gegen die Regierung, geb. 1782 zu Sveaborg, ist der älteste Sohn des im 90. Jahre 1839 verstorbenen Michael A., der sich im finnischen Kriege von 1788—92 auszeichnete u. vom Sergeanten zum General, Grafen u. Reichsmarschall emporschwang. Im J. 1808 Major u. Adjutant bei dem Grafen Armfelt u. darauf bei Cederstrom, wurde er von Adlersparre in die Revolution von 1809 verflochten u. nach dem glücklichen Ausgange derselben zum Oberst ernannt. Als er den Kronprinzen Karl Johann, dem er als Adjutant im Feldzuge gegen Frankreich 1813 folgte, auf die Nachtheile seiner Politik für Schweden aufmerksam machte, wurde er entlassen. Auf dem Reichstage, den er von 1817 besuchte, sprach er beredt u. durch sein Aeußeres unterstützt, gegen alle Maßregeln der Regierung, die ihm russischem Einfluß zu gehorchen schien. Aus Mangel an gründlicher Bildung nützte er jedoch seiner Partei wenig u. wurde selbst des Verraths an der Freiheit angeklagt, als er erbittert, daß er 1829 nicht zum Vorstand des Constitutionsausschusses gewählt wurde, den Reichstag mit der Erklärung verließ, alle Opposition sei bei der gegenwärtigen Verfassung fruchtlos. Diesen Schritt, der ihn selbst mit seinen besten Freunden, wie Adlersparre verfeindete, suchte er 1833 in seinen „Politischen Grundsätzen" zu rechtfertigen. Im J. 1839 ward er zwar Vorstand des Constitutionsausschusses, allein seine Ansichten fanden als zu aristokratisch keinen Eingang u. wurden von der demokratischen Partei überstimmt.

Ancōna, Hauptstadt der Delegation A. des Kirchenstaates u. ehemaligen Mark A., an der Ostküste Italiens zwischen zwei Hügeln gelegen, ist Sitz eines Bischofs u. hat 30,000 Ew., darunter 6000 Juden. Vorzügliche Gebäude sind die Börse, das Quarantainehaus. Die Einw. unterhalten bedeutende Fabriken in Seide, Oelseife (sogenannte venetianische Seife), Bleiweiß, Zucker, Leder, Papier, u. treiben mit diesen Erzeugnissen, so wie mit Getreide, Bauholz 2c., einen wichtigen Handel. Der Hafen, seit 1732 Freihafen, ist der beste am adriat. Meere, u. wird durch eine Citadelle u. einen 2000 Fuß langen Steindamm geschützt, auf welchem sich ein Triumphbogen zu Ehren Trajans, des Erbauers, u. Papsts Benedict XIV., des Wiederherstellers, befindet. Durchschnittlich laufen Schiffe von 220,000 Tonnen jährlich ein; der Werth der Einfuhren betrug 1843 5,800,000 Thlr., der Ausfuhren 4,500,000 Thlr.; an den erstern hat Oestreich, an den letztern England den größten Antheil. A., welches im 5. Jahrh. v. Chr. durch geflüchtete Syrakusaner angelegt wurde, war nach wechselndem Geschick 1532 Republik, als sie Papst Clemens VII. durch List an den Kirchenstaat brachte. Benedict XIV. erbaute die Citadelle. Die Franzosen unter dem General Victor nahmen A. 1797, verloren es aber 1799 an die Russen u. Oestreicher, welche letztere die zuerst aufgepflanzte russische Fahne niederrissen u. dadurch den Anlaß zu dem Verdruß des Kaisers Paul I. gaben, welcher die Coalition auflöste. Noch mehrmals von den Franzosen genommen, wurde es 1832 wieder von ihnen besetzt, um den Einfluß Oestreichs im Kirchenstaate zu brechen. Erst Ende 1838 verließen diese A., als die östr. Truppen den Kirchenstaat räumten.

Ancre (Concino-Concini, Maréchal d'), ein florentinischer Edelmann, folgte der Maria de Medici, der zweiten Gemahlin Heinrichs IV. nach Frankreich, heirathete die Vertraute derselben, Eleonora Dori, genannt Galigaï, ward erster Stall- u. Hofmeister, Vertrauter der geheimen Intriguen des Königspaars u. nach der Ermordung Heinrichs IV. Marschall von Frankreich u. Gouverneur von der Normandie. Seine Verwaltung, die Unterdrückung der Calvinisten, zogen ihm den Haß des Volkes, seine Habsucht u. sein Stolz die Feindschaft der Großen zu, u. Luynes, der neue Connetable Ludwigs XIII., bereitete seinen Sturz. Wie A. an eine Scheidung von Eleonora dachte, um die Erbin des Hauses Vendome zu heirathen, wurde er 1617 von dem Gardecapitain Vitry ermordet, der an seiner Stelle zum Marschall erwählt wurde. Seine Wittwe wurde der Zauberei angeklagt u. 1617 enthauptet u. verbrannt.

An. curr. (lat.), Abkürz. für **anni currentis**, des laufenden Jahres.

Ancus Märtius, der vierte König von Rom (640 bis 616 v. Chr.), Enkel Numa's, ein Sabiner, stellte die Staatsreligion wieder her, schlug die Latiner, Fidenaten, Sabiner, Volsker, legte durch Verpflanzung der Einwohner der zerstörten Städte auf den aventinischen Hügel den Keim zu den Plebejern, verband den Berg Janiculum mit Rom, erbaute eine Brücke über die Tiber, u. legte in dem eroberten Gebiete der Vejenter die erste römische Kolonie in Ostia an.

Ancȳra, s. Ankyra.

Andal, ungrisches Maß, s. Antal.

Andalūsien, eigentl. Vandalusia (Vandalenland), früher die Königreiche Sevilla, Cordova u. Jaen umfassend, im südwestlichen Theile Spaniens, begreift das ganze Gebiet des Guadalquivir u. hat auf 828 □M. 1,330,000 E. Im Osten (Provinz Jaen) völliges Hochland, im Nord-Osten von den Ausläufern der Sierra Morena durchzogen, erweitert es sich nach Westen zu einem höchst fruchtbaren Thalland (Provinz Cordova), dem sogenannten Garten, der Kornkammer Spaniens. Die schönsten Orangen, Feigen, Oliven, Wein, Pommegranaten, tropische Pflanzen im üppigen Wuchse, Zuckerrohr, Baumwolle u. Datteln schmücken das herrliche Land, gegen dessen Himmel der italienische trüb erscheint. Dieselbe Fruchtbarkeit zeichnet die Provinz Sevilla aus, doch nur in der Nähe des Flusses, da die künstliche Bewässerung vernachlässigt wird; im Nord-Westen auf der Fortsetzung der Sierra Morena herrscht waldiges Hügelland vor, zwischen den Guadalquivir- u. Tintomündungen sind bewegliche Flugsandsteppen, im Süd-Osten wilde Felsengegenden, welche von den Ausläufern der Gebirge Granada's gebildet werden. Außer dem Guadalquivir mit seinen Zuflüssen von den nördlichen u. südlichen Sierren, hat A. noch die Küstenflüsse Tinto, Odiel u. Guadalete. Berühmt sind die andalusischen Pferde u. die Stiere von der Sierra Morena. Die Andalusier, von mittler Größe, lebendig u. kühn, besitzen einen herrlichen Verstand, feurige Einbildungskraft u. zeigen in ihrem Charakter eine Mischung von Stolz u. Eitelkeit; sie sind eifrige Liberale. Ihr Dialekt, der mit Zigeuner- u. arabischen Wörtern gemengt ist, wird schnell u. näselnd gesprochen. Die Hauptstädte sind Sevilla, Cadiz, Huelva, Cordova, Jaen, in denen sich auch alle Industrie vereinigt. Vergl. **A Summer in Andalucia**, 2 Bde., Lond. 1839.

Andänte (ital.), d. i. gemächlich gehend, ist der dritte Hauptgrad der musikalischen Bewegung, u. liegt zwischen Adagio u. Allegro. Andentino erfordert den nämlichen Vortrag, aber etwas lebhaftere Bewegung. Beide Ausdrücke bezeichnen auch Musikstücke, die in dieser Bewegung geschrieben sind.

Andechs, ein altes Bergschloß im Landgericht Stern-

berg des bair. Kreises Oberbaiern am Ammersee, ist berühmt als Stammort der Grafen von A., die schon im 9. Jahrh. genannt werden u. als Herzoge von Meran in ihrem Mannsstamme 1248 ausstarben. Ihre Güter erbte Albert I., Graf von Tirol, dessen Geschlecht 1324 erlosch. Seit 1458 war A. ein Benedictinerkloster u. vielbesuchter Wallfahrtsort.

Andelot (Franz, Herr von), s. Coligny.

Anden, s. Cordilleras de los Andes.

Anderlecht, ein gewerbfleißiger Flecken bei Brüssel. In Folge des Gefechtes hier zwischen den Franzosen u. Verbündeten am 14. Nov. 1792 ging Brüssel verloren.

Anderlōni (Pietro), geb. zu St. Eufemia bei Brescia 1784, bedeutender italienischer Kupferstecher, erhielt von seinem ältern Bruder Faustino A. in Pavia, dann besonders von Longhi in Mailand seine Ausbildung, an dessen Stelle er 1831 Director der Kupferstecherschule in Mailand ward. Seine Manier vereinigt den Glanz der französischen Schule mit kräftigem Hervortreten der Figuren. Vorzügliche Blätter von ihm sind die Ehebrecherin nach Tizian, Moses, die Töchter Jethro's am Brunnen beschützend nach N. Poussin, Heliodor u. Attila's Flucht nach rafaelischen Fresken 2c., ebenso werden seine Portraits Peter des Gr., Canova, Appiani, Longhi u. A. geschätzt. Sein Bruder Faustino in Pavia lebt mehr der Wissenschaft. Treffliche Stiche von ihm sind: eine heil. Familie nach Rafael, eine nach N. Poussin, Magdalene in der Wüste nach Correggio, das Portrait Herders nach Kügelgen.

Andernach, Stadt von 3200 E. am Rhein u. der Nette im preuß. Rgsbzk. Koblenz, treibt lebhaften Handel mit Leder, Holz, Obst, Wein, berühmten Mühlsteinen, die bei Ober- u. Niedermendig u. Maien gebrochen werden u. mit dem brohler Tuffstein, einer Art vulkanischen Traß. Früher als Antunacum ante Netam röm. Castell, hat A. noch Reste röm. Bauwerke.

Andersen (Hans Christian), ausgezeichneter dänischer Dichter, geb. 1805 zu Odense auf Fünen von armen Eltern, gab früh Beweise seines dichterischen Talentes, fand aber erst in Kopenhagen, wohin er nach seiner Confirmation ging, durch die Empfehlung edler Männer, wie des Dichters Guldberg die ersehnte Gelegenheit, auf Staatskosten sich eine gelehrte Bildung zu erwerben. Die Herausgabe seiner lyrischen Gedichte (Kopenh. 1830 u. 1833), verschaffte ihm ein königl. Stipendium zu einer Reise, die er 1833—34 nach Deutschland, der Schweiz, Italien u. Frankreich antrat. Den Eindruck, den Italien auf ihn machte, schildern seine „Improvisatoren" (deutsch von L. Kruse als: „Jugendleben u. Träume eines italien. Dichters", 2 Bde., Hamb. 1835), der Roman „O. T." (deutsch von Christiani, 2 Thle., Leipz. 1837), das ernste nordische Leben. Nicht mindern Ruhm erntete er durch „Nur ein Geiger", Originalroman nebst einer Lebensskizze des Dichters, deutsch von Jenssen, 3 Bde., Braunsch. 1838, seine trefflichen „Mährchen für Kinder", deutsch von Jenssen, ebendas. 1838 ff., u. die Dramen „Mulatten" u. „Maurerpigen" 2c. Nach einer Reise durch Italien u. Griechenland (1840 f.) gab er „Eines Dichters Bazar" heraus (Kopenh. 1842, deutsch von Christiani, 2 Bde., Leipz. 1843).

Anderson (spr. Anders'n), 1) (James), geb. 1685, starb als Prediger der bischöfl. Kirche zu London 1746. Meister vom Stuhl einer Freimaurerloge, welche sich mit der 1717 in London errichteten neuenglischen Großloge vereinigte, entwarf er ein Constitutionsbuch, welches mit Sanction der Großloge als The constitution of the Free-Masons etc., Lond. 1723, vermehrt u. umgearbeitet, ebendaselbst 1738, 5. Aufl. 1784, erschien, in mehrere Sprachen übersetzt (deutsch zuletzt 2 Bde., Frankfurt a. M. 1784 bis 1785) u. allgemein verbreitet wurde. Es enthält die Geschichte, Würden, Regeln 2c. der Brüderschaft u. gilt noch immer als authentische äußere Erkenntnißquelle der Maurerei. — 2) (John), geb. 1726, starb als Professor der Naturkunde zu Glasgow 1796. Er schrieb ein geschätztes Lehrbuch der Physik u. wird in England für den Erfinder der reitenden Artillerie gehalten. — 3) (James), berühmter engl. landwirthschaftl. Schriftsteller, geb. zu Hermiston bei Edinburgh 1739, starb 1808 in der Nähe von London. Interessant ist sein Briefwechsel mit Washington, Lond. 1800.

Anderson (Lorenz), geb. 1480, starb 1552, Kanzler Gustav Wasa's, verfaßte die erste schwedische Uebersetzung des N. T.

Andlau, 1) eine gräfliche Familie, die aus dem Elsaß stammt, theilt sich in die Grafen A. von Homburg u. die Herren von A. Birseck. — 2) Freiherr von A. (eig. Bitter), Sohn eines Tischlers in Braunschweig, früher Kammerdiener des Herzogs Karl von Braunschweig, dann Legationsrath u. 1831 Freiherr von A. Er theilt das Geschick des vertriebenen Herzogs Karl.

Andōkydes, aus Athen, 468 v. Chr., einer der sogegenannten zehn Athenischen Redner, von dem noch vier für die Geschichte Athens wichtige Reden übrig sind (Einzelausgabe von G. Baiter u. H. Sauppe, Zür. 1838, deutsch von A. G. Becker, Quedlinb. 1832). Im korinthischen Kriege befehligte er die atheniensische Flotte, mußte mehrmals flüchten u. starb im Exil 420 v. Chr.

Andorn (Marrubium), Pflanzengattung aus der Familie der Labiaten, welche einige zwanzig Arten umfaßt, die durch ihren moschusartigen Geruch kenntlich sind. Der weiße, gemeine A. (Marrubium vulgare), der sich in allen gemäßigten Ländern Europa's an Wegen findet, hat einen viereckigen, starken, vielzweigigen, wollichten, weißlichen u. 1 Fuß hohen Stengel, länglich runde, aschgrüne, wollichte Blätter u. weißliche Blüthen. Diese Pflanze ist ein starkes Reizmittel u. sehr tonisch. Die Medizin benutzt sie.

Andōrra, ein auf dem südlichen Abhange der Pyrenäen, zwischen Spanien u. Frankreich gelegenes Thal von 9 □M. mit 17,800 E., die in 6 Gemeinden, Andorra, Canillo, Encamp, la Massane, Ordino, St. Julien u. 34 Weilern leben. Die Andorraner regieren sich seit 790, als ihnen Karl der Gr. diese Vergünstigung zur Belohnung ihrer Dienste gegen die Mauren gewährte, nach eigenen Gesetzen. Einen Oberrichter bestätigt der Bischof von Urgel in Spanien, einen zweiten Frankreich. Getreide, das der bergige u. steinige Boden nicht ausreichend erzeugt, führt A. gegen eine Abgabe von 960 Fr. jährlich zollfrei aus Frankreich ein. Verbrechen sind unter den einfachen Bergbewohnern selten.

Andoūille (fr. spr. Angdulj), Würste aus gehacktem, fein gewürztem Fleische.

Andrāda, der Name von drei Brüdern, die sich in der Revolution, welche die Unabhängigkeit Brasiliens herbeiführte, berühmt gemacht haben. Geb. zu Santos (in der Provinz San Paulo), zeichneten sie sich durch Vaterlandsliebe u. Beredtsamkeit aus. Der Aelteste, Jose Bonifacio d'A. Silva, bestimmte sich den Staats- u. Naturwissenschaften u. durchreiste, empfohlen von der Akademie zu Lissabon auf Staatskosten Europa, benutzte Werners Unterricht in Freiberg u. gründete einen Lehrstuhl der Metallurgie in Coimbra u. einen der Chemie in Lissabon. Als die Franzosen in Portugal einfielen, half er sie zurücktreiben u. kehrte 1819 nach Brasilien zurück. Sein Bruder, Carlo Antonio, bekleidete ein obrigkeitliches Amt zu Olinda bei Fernambuco, als er in die Revolution von 1817 verwickelt wurde. Er wurde verhaftet u. blieb bis 1820 im Gefängniß, als er von Brasilien zu den Cortes in Lissabon geschickt wurde, wo er auf die Unabhängigkeit seines Vaterlandes drang. Das in Brasilien entschiedener gewordene Streben nach Freiheit leiteten Bonifacio u. Martin Francesco A., sein zweiter Bruder u. am 16. Jan. 1822 ward Jose Bonifacio A. Minister des Innern u. des Aeußern, worauf Dom Pedro, damals Prinz Regent, Martin Francesco A. zum Minister der Finanzen berief. Beide Brüder vermochten den Prinzen, die Trennung Brasiliens von Portugal auszusprechen u. sich zum Kaiser zu erheben. Sie blieben im Ministerium bis zum 17. Juli 1823 u. wurden dann als Führer der Opposition verhaftet u. nach Europa eingeschifft. Später ward ihnen die Rückkehr gestattet u. Jose Bonifacio bei der Abdankung Dom Pedro's I. zum Vormund Dom Pedro's II. ernannt, mußte aber, im Verdacht die Rückkehr des Exkaisers zu begünstigen, 1834 seine Stelle niederlegen u. st. 1838 bei Rio Janeiro. Martin Francesco wurde 1840 Minister des Innern, so wie sein Bruder Carlo Antonio Minister der Finanzen Dom Pedro's II.; beide wurden indeß schon 1841 ihrer Stellungen enthoben.

Andral (M. G.), einer der berühmtesten neuern französischen Aerzte, seit 1797 Professor der medizinischen Facultät zu Paris; von seinen zahlreichen und wichtigen Schriften erwähnen wir nur **Cours de pathologie interne**, 3 Bde., Paris 1837.

André, 1) (John), englischer Major, wurde vom General Clinton als Unterhändler zum nordamerikanischen General Arnold geschickt, ergriffen u. 1780 als Spion gehängt. Er erhielt ein Denkmal in der Westminsterabtei. — 2) (Joh.), geb. 1741 zu Offenbach, gest. 1799, der Sohn eines Seidenfabrikanten, der einige Stücke glücklich componirte, sein Geschäft aufgab u. 1777 Musikdirector in Berlin wurde. Seit 1784 gründete er in Offenbach die bekannte, noch unter seinem Namen bestehende Musikverlagshandlung. Er wandte zuerst in Deutschland den Zinndruck an u. componirte gegen 30 beliebte Opern u. Ballets. — 3) (Joh. Anton), Sohn des Vorigen, geb. 1775 zu Offenbach, brauchte bei dem väterlichen Geschäft zuerst den Steindruck 1802, ward darmstädt. Kapellmeister u. machte sich durch zahlreiche Compositionen u. auch als Schriftsteller bekannt. — 4) (Christian Karl), geb. zu Hildburghausen 1763, gest. zu Stuttgardt 1831, widmete sich dem Erziehungsfache, war seit 1785 eine Hauptstütze des Salzmann'schen Instituts in Schnepfenthal u. machte sich von 1788—98 als Schriftsteller um Erziehung u. Unterricht verdient (Gemeinnützige Spaziergänge auf alle Tage im Jahre, 10 Bde., Braunsch., 2. Aufl. 1796—99; Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse, 120 Hfte., Halle 1790—98). Nachdem er mit Becker 1797 den „Reichsanzeiger" (jetzt „Allgemeiner Anzeiger der Deutschen") gegründet hatte, ging er 1798 als Director der protestant. Schule nach Brünn. Seinem lehrreichen Lesebuche (im Verein mit Heusinger) Ulrich Flamming (Braunschw. 1799) folgte das „Patriotische Tageblatt" (10 Bde., Brünn 1800—1805), das A. B. C. oder erstes Lehrbuch der Mineralogie 1804 u. unter Vergünstigung einer freiern Censur „Hesperus" (Prag 1809—21, Stuttg. 1822—32), der Nationalkalender (Prag 1811—22 u. Stuttg. 1823—30) u. „Oekonomische Neuigkeiten" (Prag 1811—32). Außer mehrern Abhandlungen über Gegenstände des Ackerbaus gab er eine geschätzte „Beschreibung des Kaiserthums Oestreich", Weim. 1814; Geographie des östr. Kaiserthums, Prag 1814 u. Statistik, Stuttg. 1823, u. v. A. heraus. Im J. 1821 trat er in würtemberg. Dienste als Hofrath u. Redacteur der landwirthschaftlichen Zeitschrift. In seinen verschiedenen Stellungen hat er sich als einen kenntnißreichen u. gemeinnützig thätigen Mann bewährt. — 5) (Rudolf), Sohn des Vorigen, geb. 1793 zu Gotha, gest. 1825 als Administrator der fürstlich Salm-Reiferscheid'schen Herrschaften in Mähren, bekannt als wissenschaftlicher Schafzüchter u. ökonom. Schriftsteller. Man hat von ihm „Anleitung zur Veredlung des Schafviehes," 2. Aufl., Prag 1826; Darstellung der vorzüglichen landwirthschaftlichen Verhältnisse 2c., 4. Aufl., Prag 1840. — 6) (Emil), Bruder des Vorigen, geb. 1795, Forst- u. Wirthschaftsrath in Ungarn, verdienter praktischer u. theoretischer Forstmann. Setzt die „Oekonom. Neuigkeiten" seines Vaters seit 1833 fort u. schrieb: „Einfachste, den höchsten Ertrag u. die Nachhaltigkeit ganz sicher stellende Forstwirthschaftsmethode", Prag 1832 2c.

Andrea del Sarto, s. Vanucchi.

Andreä, 1) (Jakob), Sohn eines Schmieds, daher Schmidlin genannt, geb. 1528 zu Waiblingen, gest. 1590 zu Tübingen, studirte zu Tübingen u. Stuttgardt; verlor 1548 seine Predigerstelle, weil er das Interim nicht annehmen wollte; wurde aber bald wieder angestellt u. 1562 Propst, Professor der Theologie u. Kanzler zu Tübingen, hatte den thätigsten Antheil an den Streitigkeiten u. Verhandlungen der protestant. Kirche u. verwendete sich unermüdlich für die allgemeine Anerkennung der 1577 bis 1780 im Kloster Bergen aufgestellten Eintrachtsformel, **Formula Concordiae**. — 2) (Joh. Valentin), höchst ausgezeichneter Schriftsteller u. praktischer Theolog, ein Enkel des Vorigen, geb. 1586 zu Herrenberg bei Tübingen, bekleidete nach einer Reise durch Deutschland, die Schweiz, Italien u. Frankreich, verschiedene geistliche Aemter u. starb, seit 1639 Hofprediger in Stuttgardt, als Prälat von Babenhausen u. Generalsuperintendent in Adelberg, 1654 zu Stuttgardt. Er bekämpfte mit Gelehrsamkeit, Witz u. Scharfsinn die einseitig verstandsmäßige Richtung seiner Zeit in der Religion u. Wissenschaft. Einige Schriften, in denen er die Geheimnißkrämerei fein bespöttelt, wie „Chymische Hochzeit Christiani Rosenkreuz" (1616), „**Fama fraternitatis R. C.**" (i. e. roseae crucis) 1614 u. „**Confessio fraternitatis R. C.**" (1615) verleiteten zu der unrichtigen Ansicht, ihn für den Stifter der Rosenkreuzer (s. d.) zu halten. Seine Schriften machte zum Theil der ihm geistesverwandte Herder wieder bekannt; andere gaben in neuerer Zeit Pabst u. Grüneisen heraus. Vgl. A., „Selbstbiographie", Winterthur 1797, u. Hoßbach, „J. V. A. u. sein Zeitalter", Berl. 1819.

Andreäni (Andrea), geb. um 1540 (1560) zu Mantua (daher **il Mantuano**), führte die Form- od. Holzschneidekunst in Italien zu ihrer eigentlichen Vollkommenheit, starb zu Rom 1623. Meisterstücke von ihm sind der Triumph des Cäsar in 10 u. die Abbildungen des Fußbodens im Dom zu Siena in 8 Blättern.

Andreas, 1) der Heilige, Apostel, war Bruder des Petrus, Sohn des Jona, eines Fischers zu Bethsaida u. der erste Schüler Christi. Er soll das Evangelium in Skythien gepredigt u. zu Paträ in Achaja an dem nach ihm genannten Kreuze den Märtyrertod erlitten haben. Tag der 30. Novbr. Er gilt den Schotten als Schutzheiliger, den Russen als ihr Apostel und Schutzpatron der Fischer. — 2) A. I., König von Ungarn, folgte Peter von Burgund 1047 u. st. 1061. — 3) A. II., König von Ungarn, der Hierosolymitaner, folgte Ladislav II. 1205, zeichnete sich in dem Kreuzzuge 1217 aus, gab dem ungarischen Adel einen Freibrief u. st. 1235. — 4) A. III., König von Ungarn, nach Ladislavs Tode 1290 u. st. 1301 im Besitz von einem großen Theile Oestreichs. — 5) A., König von Neapel, Sohn Karls II. von Ungarn, geb. 1327, heirathete als 7jähriger Knabe seine Cousine Johanna von Neapel, die ihn 1345, wie er selbst herrschen wollte, erdrosseln ließ.

Andreaskreuz, 1) Kreuz in dieser Form X, an welchem der Apostel Andreas gekreuzigt wurde; 2) Wappen der Herzöge von Burgund.

Andreasorden, 1) der schottische A. (Distelorden), von Jakob V. von Schottland 1540, zu Ehren des Apostel St. Andreas gestiftet, 1703 von der Königin Anna u. 1723 von Georg I. erneuert, hat nur eine Klasse. Decoration: Ovales Schild mit dem Apostel Andreas hinter dem Kreuz u. von der Devise **Nemo me impune lacessit** umgeben; auf der linken Brust ein silberner Stern mit dem Andreaskreuz u. auf diesem eine blühende Distel in einer von der obigen Devise umgrenzten Rundung. Er wird von der rechten Schulter nach der linken Hüfte an dunkelgrünem Bande getragen. — König Jakob II. von England soll ihn auch als höhern Grad Freimaurern gegeben haben, woher er noch jetzt in maurerischen Systemen erscheint. — 2) Kaiserl. russischer A., der erste des Reichs, wird nur an kaiserliche Prinzen, auswärtige Fürsten u. Generale en Chef od. Personen dieses Ranges in nur einer Klasse zugleich mit dem Alexander-Newsky- u. Annenorden 1. Klasse vergeben; von Peter d. Gr. 1698 zu Ehren des Apostels St. Andreas gestiftet. Decoration: Auf dem ausgebreiteten russischen Doppeladler liegt der heil. Andreas auf einem blau emaillirten Kreuze, in dessen 4 Ecken **S. A. P. R. (Sanctus Andreas Protector Regni)**, darüber eine Krone; auf der Rückseite des Adlers steht auf einem schmalen weißen verschlungenen Band russisch: Für Treue u. Glauben. Das blaue Ordensband wird von der Rechten zur Linken, der Ordensstern auf der linken Brust getragen; an der Ordenskette wechselt mit dem Andreaskreuz stets eine Krone u. für das Ordensfest (30. Nov., 12. Dec.) ist eine besondere Kleidung vorgeschrieben.

Andreössy (Antoine François, Graf), berühmter franz. General, geb. 1761 zu Castelnaudary, Artillerielieutenant 1781, zeichnete er sich bei der Belagerung von Mantua aus, ward Mitglied des Instituts zu Kairo während des Zuges der Franzosen nach Aegypten, nach dem 18. Brumaire Kriegsminister u. Botschafter in London, Wien u. Konstantinopel. Im J. 1814 zurückgerufen, erhielt er während der 100 Tage die Pairswürde u. starb 1828 zu Montauban. Seine wissenschaftlichen Werke betreffen Untersuchungen über den See Menzaleh in Aegypten, den

Durchbruch des schwarzen Meeres u. das Bewässerungssystem von Konstantinopel, seine geschichtlichen den Feldzug der französisch-holländischen Armee am Rhein u. an der Rednitz (Par. 1802). Für physische Geographie ist wichtig seine Schrift: Konstantinopel u. der Bosphorus von Thrazien, in den J. 1812—1814 u. 1826, deutsch Leipz. 1828.

Andrews (spr. Aendrjuhs, St.), eine vorjährlich gebaute Stadt in der schottischen Grafschaft Fife mit 7000 E., einem Hafen u. einer 1444 gestifteten Universität.

Andrieu (spr. Angdriöh), 1) (Bertrand), geb. zu Bordeaux 1765, einer der ausgezeichnetsten französischen Stempelschneider. Seine Werke, die er theilweise unter Denons Leitung ausführte, verherrlichen meist die Thaten Napoleons u. einzelne, wie die Medaille auf die Schlacht von Marengo, auf die Taufe des Königs von Rom 2c., gelten als Triumph der modernen Stempelglyptik. Nach der Restauration beschäftigte ihn die königl. Familie, er erhielt den Michaelsorden u. starb 1822. — 2) (François Guillaume Jean Nicolas), vielseitiger französischer Gelehrter u. beliebter Lustspieldichter, geb. 1759 zu Melun. Advocat beim Ausbruche der Revolution, trat er als Deputirter des Seine-Departements in die gesetzgebende Versammlung, ward nach dem 18. Brumaire Tribun, 1800 Secretair u. später Präsident des Tribunals, 1803 aber Professor an der polytechnischen Schule; 1814 Professor am Collége de France kam er 1816 durch Ludwig XVIII. in die Académie u. wurde 1829 deren Secretair, wo er wesentlich für das Dictionnaire de l'Académie arbeitete. Das bekannteste seiner Lustspiele ist Les Etourdis; sie sind nebst seinen trefflichen Novellen gesammelt in 6 Bdn., Par. 1828. Er schrieb auch ästhetische Vorlesungen (La philosophie des belles lettres, 4 Bde., ebend. 1828). A. starb 1833 u. Thiers war sein Nachfolger in der Akademie.

Androgeōs, Sohn des Minos u. der Pasiphae, besiegte in den Panathenäen alle Wettkämpfer u. wurde deshalb von den Athenern getödtet. Minos bekriegte u. zwang sie, ihm jährlich einige Kinder zur Speise des Minotauros zu senden. Als Eurygyes wurden ihm zu Ehren Spiele zu Athen (Androgeonia) gefeiert.

Androgynīe (gr.), Zwitterbildung; androgynische Blüthen, bei denen die Antheren u. die Stigmen in demselben Blumenstande vorkommen.

Androklos, Sklav eines Proconsuls in Afrika, entfloh seinem Herrn u. traf in der Höhle, in welche er sich verborgen hatte, einen Löwen, welchem ein Dorn in der Tatze heftige Schmerzen verursachte. A. zog diesen heraus u. wurde von dem dankbaren Thiere lange mit Nahrung versehen; fiel aber endlich seinem Herrn wieder in die Hände u. wurde zum Thiergefecht verurtheilt. Aber der Löwe, der ihn zerreißen sollte, legte sich ihm liebkosend zu Füßen. Es war derselbe, welcher von A. geheilt u. wie er gefangen worden war. Der Kaiser begnadigte A. u. schenkte ihm den Löwen.

Andrŏmache, Tochter des Eëtion, Königs im kilikischen Thebä, Gemahlin des Hektor u. nach dessen Tode des Neoptolemos. Homer, Euripides u. Racine haben sie als Muster ehelicher u. mütterlicher Liebe verherrlicht.

Andrŏmachos der Aeltere, aus Kreta, Leibarzt des Kaisers Nero, entdeckte die Heilkraft des Theriaks gegen thierische Gifte. Er besang seine Entdeckung in griech. Versen. (Ausgabe Nürnb. 1754.)

Andrŏmeda, Tochter des Kepheus u. der Kassiopeia in Aethiopien. Sie wurde, wegen des Uebermuths ihrer Mutter, die sich schöner als Here u. die Nereiden dünkte, an einen Felsen geschmiedet, um einem von Neptun gesendeten Seeungeheuer Preis gegeben zu werden. Perseus, der gerade auf dem Pegasus, das versteinerte Gorgonenhaupt in der Hand, vorbeikam, erlöste u. heirathete sie. Nach ihrem Tode wurde A. unter die Sterne versetzt. Corneille feiert sie in einem Drama.

Andronicus (Livius), aus Tarent, gest. um 220 v. Chr., Freigelassener des M. Livius Salinator, schrieb zuerst in Rom lateinische Trauer-, auch wohl Lustspiele nach griechischen Mustern, epische Gedichte u. eine Uebersetzung der Odyssee Homers. Die noch vorhandenen Bruchstücke seiner 19 Dramen in Maittaire's Opera et fragmenta veterum poetarum latinorum, London 1713.

Andronikos, Kaiser von Byzanz, s. Komnenen u. Paläologos.

Androphăgen, s. Anthropophagen.

Andros oder Andro, die nördlichste u. größte der Kykladen, zwischen Tine u. Euböa, hat auf 4½ □Meilen 12,800 E., welche Oel-, Wein-, Seidenbau u. Ziegenzucht treiben. Die Hauptstadt A. hat einen Hafen, einen griech. Bischof u. 6000 E.

Androuet (Jacques A. de C.), s. Cerceau.

Anéantiren (fr. spr. -angtiren), vernichten, für nichtig erklären.

Anekdŏten (gr.), 1) noch nicht herausgegebene, bisher unbekannte Nachrichten, Schriften; 2) kleine Erzählungen, die Lächerlichkeiten, Witzworte 2c. enthalten.

Anemomĕter, Anemoskop, Anemograph (gr), Instrumente, von welchen das erstere die Kraft u. Schnelligkeit, das zweite die Richtung des Windes anzeigt, das dritte die angezeigte Richtung zugleich aufzeichnet.

Anemŏnen, eine Pflanzengattung aus der Familie der Ranunculaceen, mit geradem, starkem Stengel, dunkelgrünen, gezackten Blättern, gefüllten u. vielfarbigen Blüthen. Man kennt mehr als 300 Arten dieser Pflanze, welche zu den schönsten unserer Gärten u. Hölzer gehört u. zu Anfange des Frühlings blüht. Das sogenannte Leberkraut (Anemone hepatica) ist eine Art der A.

Anerbe, der nächste Erbe eines Grundstücks. Der Ausdruck kommt besonders da vor, wo Untheilbarkeit des Grundbesitzes eingeführt ist. Besondere Gesetze ordnen meist die Erbfolge.

Aneurysma (gr. d. i. Erweiterung), Krankheit, bei welcher gewisse Theile des Körpers, namentlich die Arterien u. das Herz, eine große Erweiterung u. Ausdehnung erleiden. Heftige Bewegungen, Genuß starker Getränke 2c. sind die Hauptursachen. Die A. sind sehr gefährlich, oft tödtlich. Blutlassen allein mindert ihre Heftigkeit. Vergl. Hodgson's Abhandlung über die Krankheiten der Arterien u. Venen, deutsch Hannov. 1817.

Anfossi (Pasquale), tüchtiger Operncomponist, geb. zu Neapel 1729, Schüler Sacchini's u. Piccini's, war von 1783—87 Director der ital. Oper in London, st. zu Rom 1795. Nächst seinen Opern, Avaro, Il curioso indiscreto u. I viaggiatori felici, setzte er auch Psalmen u. Oratorien.

Angarien (gr.), 1) Frohndienste, welche Unterthanen dem Fürsten, Vasallen dem Lehnsherrn leisten; 2) die von Privatschiffern dem Staate zu leistenden Dienste.

Angebrachtermaßen abweisen, ein Ausdruck in richterlichen Erkenntnissen, wenn einer Klage, wegen mangelhafter Form, keine Folge gegeben wird. Der Kläger hat dann sämmtliche Kosten zu tragen.

Angefälle, 1) Anwartschaft des Lehnsherrn auf das Lehn während der Minderjährigkeit des Belehnten; 2) Lehngut, das dem Lehnsherrn zufällt, sobald der Belehnte ohne Erben stirbt; 3) Lehngeld.

Angĕlica, Pflanzengattung aus der Familie der Doldengewächse, welche Zier- u. offizinelle Pflanzen enthält. Ihr gerader, starker, gereifter Stengel erreicht 6 F. Höhe; die Blätter sind groß, gefiedert u. schön grün, die eiförmigen Früchte schließen zwei Körner ein. In Deutschland, überhaupt in Nordeuropa, ist heimisch die A. archangelica u. sylvestris (Engelwurz), deren Stengel, Blätter, Wurzeln u. Samen moschusähnlich riechen u. als stärkendes u. wurmtreibendes Mittel benutzt werden. In Zucker eingemacht, geben die Stengel ein wohlschmeckendes Confect u. ein gesundes Nahrungsmittel. Die Wurzel, aus der man ein geistiges Getränk gewinnt, wird als ein harntreibendes Mittel angewendet. Die Blätter braucht man zur Erhaltung der Zähne.

Angĕlico (spr. Andscheliko, Fra Giovanni), s. Fiesole.

Angeln, 1) ein Volk, das wohl seine Sitze in Schleswig u. Dänemark hatte, mit den Sachsen im 5. Jahrh. nach England zog u. Ostanglien, Mercien u. Northumberland oder das Land nördlich von den Grafschaften Suffolk, Northampton u. Warwick inne hatte. Sie müssen das Uebergewicht über die Sachsen besessen haben, da Britannien seit Egbert 827 den Namen England erhielt; 2) ein Distrikt zwischen Flensburg, der Ostsee und Schlei von 14 □M. mit 30,000 E., die noch jetzt Angeln heißen.

Angelo (Michel), s. Buonarotti.

Angelolatrie (gr.), Anbetung der Engel; Angelophanie (gr.), Engelserscheinung.

Angelos (gr.), Bote, Gesandter, Engel.

Angelsachsen, der Name für die deutschen Stämme der Angeln, Sachsen u. Jüten, welche anfänglich an den Ufern der Niederelbe u. an den Küsten von den Mündungen des Rheins bis nach Jütland wohnten, seit dem 5. Jahrh. Britannien eroberten u. mehrere Staaten gründeten (s. Heptarchie), welche der Bretwalda der Westsachsen Egbert 827 zu einem Reiche vereinte. Das angelsächsische Reich ging mit Eadward dem Bekenner 1066 unter. Die Verfassung der Angelsachsen ist rein germanisch. An die Stelle des ursprünglichen Herzogs trat mit Alla von Sussex ein aus dem Adel gewählter König, dessen Söhne u. nächste Verwandten die Aethelinge bildeten. Das eroberte Land blieb den Siegern gemeinschaftlich (Folcland), u. wurde auf der Volkgemote (Volksversammlung) gegen Verpflichtung zu Dienstleistungen Einzelnen für einige Zeit oder für immer übertragen, später zu königl. Land, woraus sich das Rechtsverhältniß der Feudalität mit Dienst- u. Lehnadel entwickelte. Die oberste Gerechtigkeitspflege übte ursprünglich der König u. die Witenagemote (Versammlung der Weisesten). Vergl. R. Schmid, „Die Gesetze der A.", Leipz. 1832. Das Christenthum verdankten die A. großentheils den Scoten u. Briten, die Anschließung an das katholische Christenthum dem Augustinus u. später dem Wilfrid; u. angelsächs. so wie brit. u. keltische Geistliche trugen das Christenthum u. die erste wissenschaftliche Ausbildung nach Deutschland. Die Sprache der A. schließt sich eng an das Niederdeutsche, bes. Friesische an, u. blieb fast durchaus Kirchensprache. Vergl. über die Geschichte der Sprache der A., J. M. Kemble, First history of the English language or Anglo-saxon period, Cambridge 1834. Ein Fünftel des heutigen Englisch ist angelsächsisch. Die Literatur der A. ist reich u. besitzt das älteste vorhandene Nationalepos des german. Europa im Beowulf aus dem 8. Jahrh. (Ausgabe von Kemble, Lond. 1835, deutsch von Ettmüller, Zürich 1840), eine Paraphrase der Genesis (Ausgabe von Thorpe 1832) aus dem 8. od. 9. Jahrh. ꝛc., eine Uebersetzung der Evangelien von Aldred 680, der Bibel durch Aelfric aus dem 10. Jahrh., u. viele Chroniken, die meist gesammelt stehn in Scriptores rerum Anglicarum, Tom I. Ein angelsächsisches Lesebuch gab Leo heraus (Halle 1838), ein Wörterbuch Bothwell (Lond. 1840), die Grammatik Rask (Kopenh. 1830, englisch von Thorpe 1840) u. J. Grimm in der deutschen Grammatik. Ueber die Geschichte der A. vgl. Sharon Turner, History of the Anglosaxons, 3 Bde., 5. Aufl., Lond. 1828; Fr. Palgrave, the rise and progress of the English commonwealth Anglosaxon period, 2 Thle., London 1832; Lappenberg, Geschichte von England, 2 Bde., Hamb. 1834—37.

Angelus, ein Gebet an die heil. Jungfrau, das mit diesem Worte anfängt. Der Papst Johann XXII. ordnete es 1316 an; in Frankreich wurde es 1472 eingeführt.

Angelus Silesius, s. Scheffler (Johann).

Angely (spr. Angscheli, Louis), geb. um 1788 in der franz. Kolonie zu Berlin, war lange Schauspieler, u. trat besonders auf den deutschen Bühnen in Petersburg u. den russ. Ostseeprovinzen auf, kam 1822 nach Berlin zurück, fand als Regisseur u. Mitglied bei der königstädter Bühne Anstellung, verließ diese jedoch 1830 u. ward Gastwirth; er st. 1835. Er ist Verfasser vieler Possen, Vaudevilles (meist nach dem Französischen) u. Liederspiele, von denen die Reise auf gemeinschaftliche Kosten, die sieben Mädchen in Uniform, das Fest der Handwerker u. a. noch gern gesehen werden; die Liederspiele erschienen in 3 Bdn., Berl. 1828—34.

Angers (spr. Angscheh), das alte Andegavum, auch Juliomagus, im Mittelalter die Hauptstadt des Herzogthums Anjou, jetzt des franz. Depart. Maine-et-Loire an der schiffbaren Mayenne, ist der Sitz eines Bischofs, hat obere Gerichts- u. Handelshöfe, schönen Dom, Kunst u. Handwerksschule, Bibliothek, botan. Garten, höhere Schul- u. Bildungsanstalten u. 36,000 E. A. hat Fabriken in Segeltuch, Wolle, Seide u. treibt Handel mit Schiefer, Getreide ꝛc. u. den Erzeugnissen der Fabriken.

Angiologie (gr.), Lehre von den Gefäßen des thierischen Körpers.

Anglaise (fr. spr. Angläs), der lebhafte englische Tanz (country dance), dessen Melodien bald in $\frac{2}{4}$ bald in $\frac{3}{8}$ Takt gesetzt sind u. aus 2 Wiederholungen von 8 Takten bestehen.

Anglesea (spr. Ang'lsih), Insel u. Grafschaft in Wales (England) mit 49,000 E. auf $12\frac{2}{3}$ □M., ist durch eine Kettenbrücke (Menay bridge) mit dem Festlande verbunden, hat starke Viehzucht u. wichtige Kupfergruben (30,000 Ctr. jährlich). Hauptort Beaumaris mit einem Hafen u. 2600 E. an dem Menaykanal.

Anglesey (spr. Aeng'lsih, Henry William Paget, Graf v. Uxbridge, Marquis v.), geb. 1768, focht als Oberst an der Spitze eines selbstgeworbenen Infanterieregiments 1793—94 in Flandern, führte seit 1808 als General Lord Paget ruhmvoll die brit. Cavallerie in Spanien, deckte Moore's Rückzug nach Coruña u. nahm im Treffen bei Benavente den franz. General Lefèbre-Desnouettes gefangen. In der Schlacht bei Waterloo, wo er die ganze brit. Cavallerie befehligte, verlor er, nun Graf von Uxbridge geworden, ein Bein. Der Titel eines Marquis von Anglesey u. der Dank des Parlaments waren seine Belohnung. Unter Canning trat er ins Ministerium, minderte in Irland 1828 als Vicekönig die gereizte Stimmung, u. setzte, unter Greys Ministerium — Wellington hatte ihn 1829 abberufen — seine versöhnende Politik von 1831—33 fort. Im J. 1842 wurde er an Lord Hills Stelle Oberst u. Chef der reitenden Grenadiergarde.

Anglicanische Kirche, s. Hochkirche.

Anglomanie, Sucht, englisches Wesen nachzuahmen.

Angola, s. Unter-Guinea.

Angora, Stadt im türkischen Paschalik Anadoli in Kleinasien mit 20,000 E., berühmt durch seine Ziegen (Kämelziegen mit seidenartigem, langem Haar) u. den wichtigen Handel mit Kämelott u. Kämelgarn. Die Stadt ist das Ankyra der Alten, welches unter Nero Hauptstadt Galatiens, fast den ganzen morgenländ. Handel besaß u. von Caracalla Antonina genannt wurde. Pompejus schlug hier den Mithridates. Die daselbst im 16. Jahrh. aufgefundenen Inschriften stehen in dem Monumentum Ancyranum.

Angosturarinde (Cortex Angusturae), 1) echte A., Rinde von der Cusparea febrifuga u. der Bomplandia, Bäumen, die in Südamerika heimisch sind. Sie kommt im Handel in verschiedener Gestalt u. Größe vor, bricht leicht, riecht unangenehm u. schmeckt bitter. Die Heilkunde braucht sie gegen Fieber u. Durchfall; 2) unechte A. (Cort. Angust. spurius) von Strychnos nux vomica, kommt in starken, festen, schweren Stücken in den Handel, die gräulich oder rostfarben aussehen, ist geruchlos u. schmeckt sehr bitter. Diese ist sehr giftig.

Angoulème (spr. Anggulähm), das Engolisma oder Aquilimensis der Römer, die Hauptstadt des franz. Depart. Charente mit 17,000 E., Oberbehörden, einem Bischof, einer Marineschule u. einem Collège, ist berühmt durch 23 Papierfabriken. A. hat auch eine Stückgießerei u. Fabriken in Wolle, Serge, Liqueur ꝛc. Der Handel verführt Wein (Angoumoiswein), Getreide, Flachs u. Hanf. Franz I. wurde hier geboren.

Angoulème (spr. Anggulähm), 1) (Louis Antoine de Bourbon, Herzog von), geb. 1775 zu Versailles, ältester Sohn des Grafen Artois (nachher Karl X.) u. der Marie Therese von Savoyen, wanderte 1789 mit seinem Vater aus, versuchte 1792 sein Waffenglück an der Spitze eines Corps Emigrirter u. lebte dann in Edinburg, in Blankenburg am Harze u. in Mitau, wo er sich 1799 mit der einzigen Tochter Ludwigs XVI. vermählte. Im Jahr 1814 begab er sich zu dem britisch-spanischen Heere nach St. Jean de Luz, zog unter dessen Schutz am 12. März in Bordeaux ein u. wurde vom König in Paris zum General der Kürassiere u. Dragoner u. Admiral von Frankreich ernannt. Bei der Rückkehr Napoleons von Elba errang er als Generallieutenant des Königreichs, einige Vortheile bei Montelimart u. Loriol, wurde aber am 6. April bei St. Jacques zurückgedrängt, von den Seinigen verlassen, gefangen u. nach Spanien eingeschifft. Schon wollte er mit den Royalisten die franz. Grenze überschreiten, als die Schlacht bei Waterloo erfolgte. Nachdem er Toulon be-

setzt, ging er nach Paris; ward Präsident der Pairkammer u. erhielt später den Auftrag, die südlichen Provinzen zu beruhigen. Im J. 1823 zog er mit der constitutionellen franz. Armee nach Spanien. Wie früher nahm er jetzt unter seines Vaters Regierung wenig Antheil an der Politik, unterzeichnete am 2. Aug. 1830 die Abdankungsacte seines Vaters zu Gunsten des Herzogs von Bordeaux u. folgte, als die Kammern Karl X. u. seine Familie des Throns für verlustig erklärt hatten, seinem Vater nach England, 1832 nach Prag u. 1836 nach Görz. Seit Karls X. Tode ist er das Haupt des ältern Zweiges der Bourbons. — 2) (Marie Therese Charlotte, Herzogin von), die Gemahlin des Vorigen, die Tochter Ludwigs XVI. u. der Marie Antoinette, geb. 1778 zu Versailles, theilte die Gefangenschaft ihrer Eltern u. wurde erst 1795 gegen die Deputirten, welche Dumouriez den Oestreichern überliefert hatte, ausgewechselt, worauf sie bis zu ihrer Vermählung 1799 in Wien lebte. Sie zeigte stets viel Geistesstärke u. kluge Beurtheilung der Verhältnisse. Beim Ausbruch der Julirevolution war sie im südlichen Frankreich, eilte verkleidet zu Karl X. nach St. Cloud u. theilte das Geschick der königl. Familie.

Angrivärier, Engern, ein deutscher Volksstamm an der Aller bis zur Mündung der Leine u. bis an die Elbe.

Angst (Wolf), geb. zu Kaiserberg im Elsaß im 16. Jahrh., war Corrector bei Froben in Basel, dann in Mainz in der Schöffer'schen Druckerei, ein tüchtiger Philolog u. Dichter, auch eng mit Erasmus, Reuchlin u. Hutten befreundet. Er hatte wahrscheinlich Antheil an den **Epistolae obscurorum virorum**, dem **Triumphus Capnionis** (s. Hutten) u. dem **Monachus**.

Angster, schweizer Kupferscheidemünze in Zürich u. Zug, 4 A. = 1 Kreuzer; also ungefähr 1 Pfennig.

Angulus (lat.), Winkel; angulär, winkelig, eckig.

Angustia (lat.), Enge, Noth; in angustiis, in Dürftigkeit.

Anhalt, Herzogthum mit 41½ □M. u. 156,000 E., rings von den preuß. Regierungsbez. Potsdam, Magdeburg und Merseburg umschlossen, und nur auf eine kurze Strecke an Braunschweig grenzend, zerfällt in die Herzogthümer A.-Dessau (15,3 □M., 64,000 E.), A.-Bernburg (14,2 □M., 50,000 E.) u. A.-Köthen (12 □M., 42,000 E.). Das ganze Land ist eben bis auf einen Theil Bernburgs am Harze, der hier im Ramberge (Victorshöhe) den höchsten Punkt mit 1832 F. erreicht u. das romantische Selkethal enthält. Hauptflüsse sind die Elbe, zu deren Gebiet ganz A. gehört, die schiffbare Saale in Bernburg u. Köthen, wo sie die Harzflüsse Wipper u. Bode aufnimmt, die Mulde in Dessau. An den Ufern der Elbe, Saale, Mulde ist vortreffliches Ackerland, dagegen machen Sand-, Heid- u. Moorstriche das rechte Elbufer weniger ergiebig. Getreide, Flachs, Raps, Kartoffeln u. Futterkräuter werden in Ueberfluß gewonnen; Obstbau wird mit Vorliebe betrieben; die Forsten, welche den fünften Theil des Bodens, vorzüglich am Harze decken, werden gut bewirthschaftet; die Viehzucht, besonders Schafzucht, ist von Bedeutung. Am Harze gewinnt man Eisen (15,000 Ctr.), Blei (5000 Ctr.), Silber (1600 Mark), Vitriol (1250 Ctr.), Stein-, Braunkohlen rc.; auch Mineralquellen sind vorhanden. Von Bedeutung ist der Betrieb der Hütten-, u. Hammerwerke; außerdem liefert Dessau: Tuch, Leder, Tabak; Bernburg: Flanell, wollene Zeuge; Köthen: Garn, Leinwand, Leder, Seife, Bier. Die Eisenbahnverbindung mit Magdeburg, Leipzig, Berlin, erleichtert den Handel mit Natur- u. Kunstprodukten. Die Bewohner sind bis auf 300 Katholiken u. 3000 Juden, protestantisch; die Lehranstalten sind zweckmäßig. Die Regierung beschränkt, doch nur in Bezug auf Besteuerung, eine gemeinschaftliche alte Ständeverfassung, deren Senior der ältest regierende des Gesammthauses ist. Das Gesammthaus A. hat für die Verwaltung einen Gesammtrath, -Archivar u. -Adjuncten, u. für die Justiz mit dem Hause Schwarzburg ein Oberappellationsgericht in Zerbst. Als Bundescontingent stellt A. zum 9. Armeecorps 1224 Mann. Uebrigens hat jedes Herzogthum eine selbstständige Verwaltung. Vergl. Lindner, „Geschichte u. Beschreibung des Landes A.“, Dessau 1833. Das Haus A., das zu den ältesten deutschen Fürstenhäusern gehört, tritt geschichtlich sicher mit dem Grafen Esiko von Ballenstädt, dem Stammvater der Askanier auf. Sein Urenkel war Albrecht der Bär, welcher Markgraf der Ost- und Nordmark und von Brandenburg wurde. Nach seinem Tode (1170) erhielt bei der Theilung Bernhard das Stammland A., dessen Sohn Heinrich I. zuerst den Titel Fürst führte. Mit Heinrich beginnt die Geschichte A., als eines selbstständigen Landes. Nach seinem Tode 1251 entstand eine zerbster, aschersleber u. eine bernburger Linie, bis Joachim Ernst 1570 sämmtliche anhalt. Länder wieder vereinigte. Nach diesem (1586) regierten seine fünf Söhne gemeinschaftlich bis 1603, wo sie das Land theilten. Es entstand so, da sich einer der Söhne, August, mit Geld u. einem Erbfolgevorbehalt abfinden ließ, eine dessauische, bernburgische, zerbstische (erloschen 1793) u. köthensche Linie. Beim Aussterben der köthenschen Linie 1665 folgten die Söhne Augusts. Sämmtliche Fürsten stehen in einer sogenannten Gesammtung, haben das Recht der Erstgeburt, die Linealsuccession u. die Untheilbarkeit des Landes eingeführt. Im J. 1806 erhielt das Haus Bernburg vom Kaiser den Herzogstitel, welchen auch Dessau u. Köthen beim Eintritt in den Rheinbund 1807 annahmen. Seit 1603 besteht im Hause A. ein Seniorat; seit 1834 ist der Herzog von Köthen Senior. Im J. 1836 stifteten die drei Herzoge den Hausorden Albrechts des Bären, (s. d.) Ganz A. gehört zum Zollverein. Vergl. Bertram, Geschichte des Hauses u. Fürstenthums A., 2 Bde, Halle 1780—82; Stenzel, Handbuch der anhalt. Geschichte, Dessau 1820.

Anhalt'scher Hausorden Albrechts des Bären, von den drei Herzogen von Anhalt 1836 gestiftet in drei Klassen, Großkreuze, Comthure, Ritter. Der Senior des Hauses ist Großmeister. Decoration: Goldner Bär in ovalem Reife mit der Umschrift: Fürchte Gott u. befolge seine Befehle; im Avers: Albrecht der Bär reg. 1123 bis 1170; der Ordensstern silbern u. achtspitzig. Er wird an grünem u. ponceaurothem Bande von der 1. Klasse über der rechten Schulter, von der 2. um den Hals u. von der 3. im Knopfloch getragen. Außer den obigen drei Klassen besteht noch eine goldene u. silberne Verdienstmedaille mit gleichem Zeichen.

Anicētus, Papst nach Pius I. 150, vertheidigte die abendländische Osterfeier u. starb 171 den Märtyrertod.

Anich (Peter), Astronom, Geograph u. Mechaniker, geb. 1723 bei Insbruck, gest. 1766, war bis ins 28. Jahr Bauer, wurde dann von den Jesuiten in der Mathematik unterrichtet u. fertigte einen Erd- u. Himmelsglobus, mehrere mathemat. Instrumente u. eine Karte von Nordtyrol.

Animālien (lat.), thierische Körper; Animalisation, Verthierung, Verwandlung lebloser, unorganischer Stoffe in belebte, organische; animalisch, thierisch, im Gegensatz vom Vegetabilischen; Animalismus, die animalische Natur, die Lebensthätigkeit aller organischen Gebilde.

Animatiōn (lat.), Belebung, Beseelung, Aufregung; animiren, aufregen, ermuntern; **animato**, belebt, lebhaft.

Animē, ein Harz von hellbräunlich gelber Farbe, durchscheinend u. spröde, welches aus dem Courbarilbaume in Cayenne u. in Südamerika fließt u. zu Firnißbereitung gebraucht wird. Es schließt häufig noch lebende Insekten in sich u. hat daher seinen Namen (animé d. i. belebt) erhalten.

Animōs (lat.), hitzig; Animosität, Leidenschaftlichkeit, Erbitterung; animoso, muthig, lebendig.

Animuccia (spr. -mudscha, Giovanni), geb. um 1490 in Florenz, Kapellmeister an der Peterskirche zu Rom u. Lehrer Palestrina's, componirte die ersten Oratorien. Er st. 1569.

Animus (lat.), Seele, besonders im jurist. Sinne, Wille, Vorsatz, Absicht.

Anis (**Pimpinella Anisum**), eine einjährige, ursprünglich in Aegypten heimische Pflanze, die besonders häufig in Thüringen gebaut wird. Der wohlriechende Samen wird als erweckendes Mittel gegen Blähungen, Koliken, Verschleimungen, zur Beförderung der Milchsecretion, bei Magenschwäche rc. angewendet u. dient zur Bereitung von Confituren u. Liqueuren. Durch Destillation gewinnt man das Anisöl u. durch Auspressen das fette Anisöl.

Anjou (spr. Angschu), früher eine Provinz Frankreichs an der Loire, Mayenne, Sarthe 2c., jetzt das Depart. Maine u. Loire u. zum Theil die Depart. Indre u. Loire, Mayenne u. Sarthe bildend, war das Andegavia der Römer u. zerfiel seit Karl dem Kahlen in zwei Grafschaften, welche Ludwig XI. 1480 für immer mit der franz. Krone vereinigte. Das Haus A. war im Mittelalter sehr mächtig u. gab Frankreich die Könige der dritten Dynastie, England seit 1153 durch Herzog Heinrich II. Plantagenet 14 Könige und saß auf den Thronen von Jerusalem, Aragonien, Spanien, Neapel, Ungarn u. Polen. Die Hauptstadt des Landes ist Angers. Die hier gewonnenen Weine (Anjouweine) werden sehr geschätzt.

Ankarström, s. Anckarström.

Anker, 1) eiserner Haken von beträchtlicher Größe u. Stärke, der an dem Ankertau auf den Grund des Wassers herabgelassen wird, sich hier festlegt u. so das Schiff an seiner Stelle erhält. Schiffe der ersten Klasse haben sieben Anker, Briggs und Schooner nur drei, welche sämmtlich durch besondere Namen unterschieden werden, wie große, Bug-A. 2c. Das Gewicht des Ankers beträgt gewöhnlich $\frac{1}{20}$ des Tonnengehalts des Schiffs in Centnern. Ihrer zweckmäßigsten Form hat England in neuester Zeit große Aufmerksamkeit gewidmet; 2) gekrümmte eiserne Haken, um Stein an Steine, Holz an Holz zu befestigen; 3) bei Pendeluhren, der Theil, welcher in das Hemmungsrad einfällt u. so regulirend wirkt; 4) ein Flüssigkeitsmaß, üblich in Norddeutschland, Holland, Schweden und Dänemark; meist = $\frac{1}{2}$ Eimer oder $\frac{1}{4}$ Ohm.

Anker (Bernhard v.), geb. 1746, gest. 1805, ward nach beendigten Studien Kaufmann, schwang sich zu einem der reichsten und berühmtesten Kaufleute Norwegens auf, wurde wegen seiner Verdienste um den Wohlstand u. die Industrie seines Vaterlandes in den dänischen Adelstand erhoben u. zum Kammerherrn u. Großkreuz des Danebrogordens ernannt.

Anklam, Stadt im preuß. Regierungsbez. Stettin an der Peene mit Fabriken in Tuch, Leinwand, Seife u. überseeischer Schifffahrt. A. hat 7500 E.

Ankylöse (gr.), Steifigkeit, Verwachsen der Gelenke.

Ankyra, s. Angora.

Anleihe, s. Staatsanleihe.

Anna, 1) A. (die Heilige), Frau St. Joachims u. Mutter der Jungfrau Maria, wird zuerst bei Epiphanias im 4. Jahrh. erwähnt. Ihr Fest, 26. Juli, wird seit dem 5. Jahrh. gefeiert. Vergl. Annenbrüder. — 2) A. (Karoline Maria Pia), Kaiserin von Oestreich, geb. 1803, Tochter des Königs Victor Emanuel von Sardinien, wurde 1831 mit dem jetzigen Kaiser Ferdinand I. von Oestreich vermählt. — 3) A. (Iwanowna), Kaiserin von Rußland 1730—40, geb. 1693, die Tochter Iwans, Bruders Peters des Gr., vermählte sich mit dem Herzog von Kurland 1710 u. bestieg 1730 nach Peters II. Tode, durch Vermittelung des Kanzlers Grafen Ostermann, den Thron. Ihr Günstling, Ernst Johann von Biron, herrschte unter ihr unumschränkt. — 4) A. (Karlowna), Tochter des Herzogs Karl Leopold von Mecklenburg u. der Katharina, der Schwester der Vorigen, vermählte sich 1739 mit Anton Ulrich, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, dem sie 1740 einen Sohn, Iwan, gebar, welchen die Kaiserin Anna zu ihrem Nachfolger bestimmte. Die Regentschaft war Biron bestimmt, doch schon nach 9 Tagen wurde dieser gestürzt. Ihre eigene Regentschaft endete (6. Decbr. 1741) eine Verschwörung, welche Elisabeth, die Tochter Peters des Gr., auf den Thron hob. A. wurde mit ihrem Gemahl nach Cholmogory auf einer Insel der Dwina verbannt, wo sie 1746, ihr Gemahl 1780 starb. — 5) A. (Boleyn, spr. Buhl'n), Königin von England, geb. um 1507, Tochter des Sir Thomas Boleyn, kam im 7. Jahre an den Hof nach Frankreich, kehrte 1526 nach England zurück u. gewann durch ihre Schönheit u. feine französische Bildung die Liebe des leidenschaftlichen Königs Heinrich VIII., der sich mit ihr noch vor der erfolgten Ehescheidung von Katharina von Aragonien, der Wittwe seines Bruders, vermählte. Sie gebar ihm Elisabeth, die nachherige Königin von England, wurde aber in Folge der Verleumdungen der kathol. Partei, auf welche Heinrich um so lieber hörte, da er eine Liebe zu der Johanna Seymour gefaßt hatte, der Untreue angeklagt, ungehört verurtheilt u. am 19. Mai 1536 im Tower enthauptet. — 6) A. (Stuart), Königin von England von 1602—1714, Tochter Jakobs II. u. der Anna Hyde, geb. 1664, wurde protestantisch erzogen u. vermählte sich 1683 mit Georg, dem Bruder des Königs von Dänemark, Christian V. Nach dem Tode ihrer Schwester Maria u. deren Gemahls, Wilhem III., der Jakob II. enthront hatte, bestieg sie 1702 den englischen Thron, u. ließ sich von ihrem Günstling, Lord Churchill, Herzog von Marlborough leiten. Unter ihrer Regierung wurde Gibraltar von den Engländern erobert u. Schottland mit England als Großbritannien vereinigt. Vom Parlament gezwungen, einen Preis auf den Kopf ihres Bruders Jakob, des Prätendenten des schott. Thrones zu setzen, starb sie 1714. Sie war der letzte Sproß der Familie Stuart, welcher in England regiert hat. — 7) A. (Maria von Oestreich), Tochter Philipps III., Königs von Spanien, geb. 1602, vermählte sich 1615 mit Ludwig XIII., dem sie Ludwig XIV. gebar. Nach dem Tode Ludwigs XIII. (1642) ließ sie sich als Regentin von Mazarin leiten, war stets mit dem Hofe u. ihren Unterthanen gespannt und starb am Krebs 1666. — 8) A., Gemahlin des Kurfürsten August I. von Sachsen seit 1548, Tochter des Königs Christian III. von Dänemark, geb. 1531, erwarb sich als Helferin der Bedrängten u. Kranken den Ehrennamen Mutter. A. starb 1585 an der Pest. — 9) A. (Komnena), Tochter des Kaisers Alexios von Byzanz, geb. 1083, ging, nach einem verunglückten Versuche, ihrem Gemahl, Nikephoros Briennios, den Thron zu verschaffen, nach dessen Tode in ein Kloster, schrieb, zwar parteiisch, aber auch gelehrt, die Geschichte ihres Vaters in 15 Büchern, u. starb 1148. Eine Ausgabe besorgte Ludw. Schopen, 1. Bd., Bonn 1839.

Annaberg, Stadt im sächs. Erzgebirge mit 7000 E., verdankt dem Bergbau am Schreckenberge seine Entstehung 1496, weshalb sie erst die Neue Stadt am Schreckenberge hieß. Kaiser Maximilian gab ihr 1501 den Namen A. Die Hauptkirche hat gute Gemälde von L. Cranach. Zu dem Bergbau auf Silber, Kobalt, Nickel, Zinn, Eisen kam durch Barbara Uttmann Spitzenklöppeln, Bandfabrication durch eingewanderte protest. Belgier (1589—91) u. neuerdings Fabriken in Seide. Hier lebte Adam Riese u. wurde der Kinderfreund Felix Weiße geboren.

Annahme an Kindesstatt, s. Adoption.

Annälen (lat.), Jahrbücher, mit Angabe des Bemerkenswerthesten in jedem Jahre. A. wurden ursprünglich von dem röm. Oberpriester (Pontifex maximus) gehalten, später von andern, zuerst von Fabius Pictor, angefertigt u. fielen in ihrer Bedeutung im 5. Jahrh. mit Chronik zusammen.

Annam, s. Anam.

Annäten (lat.), Abgabe, welche für die Verleihung von geistlichen Pfründen an den Papst gezahlt wird. Schon das 5. Jahrh. kennt sie, obschon sie erst durch Papst Johann XXII. zu eigentlichen A. (Jahresertrag einer Pfründe) wurden, indem er die Einkünfte des ersten Jahres jeder geistlichen Stelle verlangte. Man unterscheidet mehrere Arten. In Frankreich bestehen sie seit 1789 nicht mehr.

Anneliden, Ringelwürmer, eine kleine Klasse gegliederter Thiere, welche im Meere, in Flüssen, auf dem Lande leben, sich durch Borsten fortbewegen, meist rothes, auch bläuliches, grünliches, sogar fast weißes Blut haben u. im Wasser durch Kiemen athmen. Sie sind sehr räuberisch. Die Regenwürmer, Blutegel gehören darunter. Die Meer-A. sind phosphorescirend.

Annenbrüder, Brüderschaft, welche die heilige Anna verehrte, die im 13. Jahrh. bestand, zur Zeit der Reformation von den Jesuiten neu organisirt wurde u. in Baiern jüngst wieder ins Leben gerufen worden ist. Beim Gottesdienste tragen sie öffentliche Abzeichen.

Annenorden, St., von Kaiser Paul 1796 zu einem russischen Orden erklärt, ursprünglich schleswig-holsteinischer Hausorden u. in einer Klasse bestehend, von Kaiser Paul in drei, von Alexander seit 1815 in vier Klassen vertheilt. Decoration: viereckiges, goldnes, rothemaillirtes Kreuz, in den Winkeln mit goldnem Laubwerk geziert, im Avers das Bild, im Revers der Namenszug der heil. Anna. Von der 1. Klasse an breitem rothen Bande mit gelber Einfassung über der linken Schulter nebst einem silbernen

Stern mit rothem Kreuz u. der Devise Amantibus pietatem justitiam fidem, auf der rechten Brust, von der 2. an einem ähnlichen schmälern Bande um den Hals, von der 3. mit kleinerm Kreuz ebenfalls um den Hals, von der 4. im Knopfloch getragen. Für hohe Ordensfeste ist eine eigne Kleidung vorgeschrieben, so wie unter Kaiser Nicolaus die 1. u. 2. Klasse noch eigne Auszeichnungen erhalten hat. Er wird unter allen russischen Orden am meisten an Ausländer ertheilt.

Anno, der Heilige, Erzbischof von Köln, Kanzler Kaisers Heinrich **III.** u. seit 1062 Reichsverweser u. Erzieher des minderjährigen Kaisers Heinrich **IV.**, herrschte mit Nachdruck für Zucht u. Ordnung in Staat u. Kirche, verschaffte dem Papst Alexander **II.** Anerkennung. Er starb 1075. Sein Leben malte sagenartig aus „der Lobgesang auf den heil. Anno" aus dem 12. Jahrh., herausgeg. von Goldmann, Leipz. 1816.

Anno (lat.), im Jahre; **a. mundi**, im Jahre der Welt.

Annominatiōn (lat.), eine Redefigur, welche in der Wiederholung wenn nicht derselben Wörter, doch von Wörtern desselben Stammes besteht, z. B. die Stille ward stiller.

Annōnce (fr. spr. -nongs), Ankündigung; **annonciren** (spr. -nongsiren), ankündigen.

Anno ōrbis cōnditi (lat.), im Jahre der Erschaffung der Welt; **a. praeterito**, im vorigen Jahre; **a. salutis**, im Jahre des Heils.

Annotatiōn (lat.), Anmerkung; **annotiren**, anmerken.

Annuitäten (lat.), 1) Jahrrenten, Zeitrenten, Renten, durch welche ein Kapital nebst Zinsen in bestimmten gleich großen jährlichen Zahlungen abgetragen wird; 2) in England, Staatspapiere für Gelder, welche der Staat in 49 Jahren durch jährliche Zahlungen (**kurze A.**) oder in 99 Jahren (**lange A.**) zurückzuzahlen verspricht.

Annulliren (lat), für nichtig erklären.

Annunciatenorden, 1) Orden der Nonnen von der Verkündigung der Jungfrau Maria; 2) sardinischer Ritterorden, gestiftet 1360. Großmeister ist stets der König.

Annus (lat.), Jahr; **a. climactericus**, Stufenjahr; **a. decretorius**, Normaljahr; **a. domini**, Jahr des Herrn.

Anōdyna (gr.), schmerzstillende, lindernde Mittel; **anodyne necklace** (engl. spr. -dein neckleß), schmerzstillendes Halsband aus Zahnperlen, um das Zahnen der Kinder zu erleichtern.

Anomaliē (gr.), 1) Abweichung von der Regel; 2) **A. des Planeten**, der Abstand desselben vom Punkte der Sonnennähe oder Sonnenferne.

Anomōer, s. Arianer.

Anonȳm (gr.), ohne Namen, ungenannt; besonders in Beziehung auf Schriften, deren Verfasser sich nicht genannt hat.

Anorexiē (gr.), Mangel an Eßlust.

Anorgānisch (gr.), unorganisirt, leblos.

Anquetil du Pērron (spr. -dü Pehrong, Abraham Hyacinth), geb. zu Paris 1731, gelehrter, eifriger Orientalist, ging, um die heiligen Bücher der Parsen aufzusuchen, als gemeiner Soldat nach Indien, studirte hier das Neupersische, erlangte von parsischen Priestern die ersehnten Bücher u. kehrte mit mehr als 180 Handschriften 1762 nach Paris zurück, wo er Dolmetscher der morgenländischen Sprachen wurde u. 1805 starb. Seiner franz. Uebersetzung der Zend Avesta (Par. 1769—71) folgten mehrere Schriften über Indien.

Anquicken, 1) Gold- u. Silbererze mit Quecksilber vermischen; 2) den Grund zum Vergolden durch einen Niederschlag von Quecksilber bilden.

Ansbach, sonst **Onolzbach**, früher die Residenz der Markgrafen von Ansbach-Baireuth, jetzt die Hauptstadt des bair. Kreises Mittelfranken, an der Olze u. Rezat mit 14,200 E., ist Sitz der Kreisregierung, des Appellationsgerichts für Mittelfranken, eines protest. Consistoriums, hat ein Gymnasium u. mehrere Erziehungsanstalten, auf dem Schlosse eine Bibliothek u. Gemäldesammlung. Die Fabriken liefern baumwollene, halbseidene Zeuge, Tabak, Steingut, Pergament, Spielkarten, chirurg. Instrumente u. Bleiweiß. In der freundlichen Stadt wurden die Dichter Cronegk, Uz, Platen u. der Arzt Stahl geboren. A. kam 1331 an das Haus Hohenzollern, 1791 wieder an Preußen, von 1806—10 an Frankreich u. wurde 1810 an Baiern abgetreten. Vergl. Büttner, Franconia, 2 Bde., Ansb. 1813; H. Lang, Annalen des Fürstenthums A. unter preuß. Regierung, Ansb. 1806.

Anschärius (**Ansgarius**, **Ansgar**), der Heilige, geb. um 800 in der Picardie in Frankreich, gebildet im Kloster Korvei in Westphalen, predigte 827 auf Ludwig des Frommen Veranlassung das Evangelium bei den Dänen u. Schweden so erfolgreich, daß er Apostel des Nordens genannt wird. Er ward darauf erster Bischof von Hamburg, u. verlegte nach Hamburgs Zerstörung durch die Normannen seinen Sitz nach Bremen, wo noch heute eine Kirche seinen Namen trägt. Im Jahre 858 taufte er Erich **II.**, König von Schweden, u. starb 864 in Bremen. Vergl. Chr. Kruse, „St. Anschar", Altona 1823.

Anschauungsunterricht, Unterricht, welcher von den Wahrnehmungen der Dinge durch die Sinne, so wie der innern Zustände der Seele ausgeht, sie zum Bewußtsein führt u. als Anknüpfung für mitzutheilende Bildung benutzt. Von Locke, Rousseau, Pestalozzi zuerst angeregt, ist er die Grundlage der neuern deutschen Pädagogik geworden. Harnisch, Graßmann, Denzel, Graser 2c. haben sich große Verdienste um ihn erworben. Dieser Unterricht wird wohl auch Denkübungen genannt.

Anschōvis, s. Sardelle.

Anschütz, 1) (**Heinrich**), sehr geachteter Schauspieler, früher als tragischer Held einer der ersten in Deutschland, ist er jetzt in das Fach der Heldenväter u. Charakterrollen übergegangen, worin er gleich Ausgezeichnetes leistet; geb. zu Luckau in der Niederlausitz 1787, besuchte er die Landesschule Grimma u. 1804 die Universität Leipzig. 1807 betrat er zuerst die Bühne in Bamberg u. fand, nachdem er an mehrern Bühnen Norddeutschlands, zuletzt von 1814—21 in Breslau engagirt war, 1821 Anstellung am Hofburgtheater in Wien, wo er noch gegenwärtig in obigen Rollen u. als Regisseur thätig ist. — Mit ihm sind 2) (**Auguste**, geb. **Budenopp**), geb. um 1800, seit 1820 seine zweite Gattin, so wie eine Tochter 3) (**Auguste**), die 1836 in Leipzig zuerst die Bühne betrat und 4) (**Eduard**), ein Sohn, beide aus zweiter Ehe, am Hofburgtheater angestellt; er schrieb auch „Neue Originalien zur Declamation", auch unter dem Titel „Erzählende Dichtungen", Wien 1835. — Seine Kinder erster Ehe, **Emilie** u. **Alexander** haben gleichfalls den Stand des Vaters gewählt u. seine erste Gattin, **Josephine**, geb. **Kette**, von welcher er sich trennte, war zu ihrer Zeit eine brave Sängerin; sie war zu Bamberg 1793 geb. u. heirathete später den Schauspieler Müller; als **Müller-Anschütz** gastirte sie 1822 mit vielem Beifall in Leipzig u. a. Städten, scheint sich aber von der Bühne zurückgezogen zu haben.

Anselmus, **Erzbischof von Canterbury**, geb. 1034 zu Aosta in Piemont, gest. 1109, zeichnete sich durch dialektischen Scharfsinn aus u. ward der erste Bearbeiter der **natürlichen Theologie** in den beiden Abhandlungen: „**Monologium**", einer Deduction der Lehre vom Dasein Gottes aus bloßen Vernunftgründen, u. „**Proslogium**", worin der **ontologische** Beweis für das Dasein Gottes aus dem Begriffe des vollkommensten Wesens geführt wird. In einer dritten Schrift: „**Cur Deus homo?**" stellte er zuerst eine strengere Theorie von der Genugthuung durch Jesu Tod auf. Ueber die Trinität gerieth er, ein entschiedener Realist, in Streit mit dem Nominalisten **Roscellinus** (s. d.), Ausgabe seiner Werke von Gabr. Gerberon, 2 Bde., Fol., Ven. 1744. Vergl. F. A. Hasse, A. von Canterbury, 1. Thl. das Leben A., Leipz. 1843.

Anslo, (**Reinier**), einer der berühmtesten niederländischen Dichter im 17. Jahrh., geb. zu Amsterdam 1622, trat in Italien zur katholischen Kirche über u. starb zu Perugia 1669. Von seinen Dichtungen, herausgeg. von J. de Haas, Rotterdam 1713, werden die Bartholomäusnacht, ein Trauerspiel, die Märtyrerkrone des heil. Stephanus u. die Pest zu Neapel hervorgehoben.

Anson (spr. änſ'n, **George**), engl. Seeheld, geb. 1697 zu Shuckborough in Staffordshire, diente 1716—18

unter Byng als Lieutenant u. wurde 1739 Commandant einer Flotte in der Südsee, welche die Bestimmung hatte, den span. Handel zu zerstören. Von allen seinen Schiffen durch einen Sturm getrennt, landete er auf Juan Fernandez, wo drei seiner Schiffe wieder zu ihm stießen. Er bemächtigte sich nun der Städte Payta, Macao u. mit einem kleinen Fahrzeuge der Galeone von Acapulco mit einem Werthe von 400,000 Pf. St. Mit einer Beute von 600,000 Pf. St. kehrte er durch die franz. Flotte hindurch 1744 nach England zurück. Seine für Geographie wichtige Reise erschien deutsch von Toze, Leipz. 1763. Als Contreadmiral besiegte er 1747 den franz. Admiral Jonquière bei Cap Finisterre, blockirte 1758 Brest u. starb 1762 als Admiral u. Oberbefehlshaber der Flotte.

Anstett (Joh. Protosius von), russ. Diplomat, geb. zu Straßburg, war von 1789 bei vielen diplomat. Verhandlungen Rußlands thätig u. starb als bevollmächtigter russ. Gesandter am deutschen Bundestage 1835 zu Frankfurt.

Antäos (griech. Mythol.), ein 60 Ellen hoher Riese in Libyen, Sohn des Poseidon u. der Gäa, ein gewaltiger Ringer, welchem seine Mutter, so oft er niederfiel, neue Kräfte verlieh. Er zwang die Fremden mit ihm zu kämpfen u. gelobte seinem Vater, einen Tempel von den Schädeln seiner erschlagenen Gegner zu erbauen. Herakles tödtete ihn, indem er ihn in der Luft schwebend erhielt u. erwürgte.

Antagonismus (gr. d. i. Gegenkampf), Gegenwirkung, Eigenthümlichkeit der organischen Körper, daß, sobald eine Thätigkeit einen gewissen Grad erreicht hat, eine andere hervorgerufen wird u. jene beschränkt. So beschränken sich wechselsweise die Streck- u. Beugemuskeln u. Absonderung durch die Haut den Durchfall. Antagonist, Gegner; antagonistisch, widerstrebend; antagonistische Heilmethode, die den A. der Organe bei dem Heilverfahren benutzt.

Antal, Anthal, ungarisches Weinmaß, besonders für den Tokayer, hält $44,_{144}$ berl. Quart.

Antalkidas, ein Spartaner, bekannt durch den nach ihm benannten schimpflichen Frieden, den er 387 v. Chr. mit dem Perserkönig Artaxerxes Memnon abschloß, wodurch alle griechische Städte in Asien den Persern tributbar wurden. Von Artaxerxes u. seinen Mitbürgern verachtet, nahm er sich nach der für Sparta unglücklichen Schlacht bei Leuktra das Leben.

Antaphroditische Mittel, Mittel, den Geschlechtstrieb zu schwächen u. zu zerstören.

Antara Ben Scheddad el Absi, berühmter arabischer Dichter u. Häuptling des Stammes Abs im 6. Jahrhundert, erwarb sich durch Tapferkeit, Dichtertalent u. Freigebigkeit hohen Ruhm; er ist Verfasser einer der 7 arab. Preisgedichte (Moallakah, s. d.), vollständig herausgegeben u. lateinisch übersetzt von Menil u. J. Willmet, Leyden 1816, worin er seine Thaten u. glühende Liebe zur reizenden Abla schildert. Auch ist er der Held des bändereichen Romans von Asmai, s. d.

Antarktisch (gr.), dem Bär, Nordpol gegenüber, dem Südpol nahe; a. Polarland, das Land innerhalb des antarktischen Polarkreises, das mit Gewißheit 1839 von den Engländern nachgewiesen u. durch den Amerikaner Wilkes u. den franz. Capitain Dumont d'Urville 1840 bis auf eine Küstenstrecke von 800 Meilen bestimmt wurde. Die Wallfische u. Robben sind in diesen Gegenden häufig.

Antecedens (lat. d. i. das Vorhergehende), Grund, Ursache, Vordersatz; antecediren, vorhergehen, den Vorrang haben.

Antecessor (lat.), 1) Name der Lehrer des Rechts seit Justinian, weil sie den Vorrang vor den übrigen Lehrern hatten, zum Theil noch üblich in Frankreich; 2) Amtsvorgänger.

A. Chr. oder **ante Chr. natum** (lat), vor Christus, vor Christi Geburt.

Antedatiren (lat.), ein früheres Datum setzen, die Zeitangabe verrücken.

Antediluvianisch (lat.), was vor der Sündfluth war; a. Zeitalter, die Zeitperiode von der Schöpfung der Welt bis auf Noah; a. Welt, Thiere, Pflanzen u. organische Körper, welche vor der letzten, durch Wasser bewirkten Umgestaltung der Erde gelebt haben, s. Urwelt.

Antejustinianeisches Recht, alle Rechtsbestimmungen, welche bis zu der Gesetzsammlung des Kaisers Justinian im röm. Staate galten. Zusammengestellt sind sie mehrmals, zuletzt u. am besten in Corpus juris Romani Antejustiniani, 5 Bde., 4., Bonn 1835—42.

Ante meridiem (lat.), Vormittags.

Antennen (lat.), Fühlhörner.

Antenor, Trojaner, Sohn des Aesyetes u. der Kleomestra, einer der weisesten Fürsten, der Gastfreund des Odysseus u. Menelaos, rieth vergeblich zur Auslieferung der Helene u. Zurückgabe ihrer Güter. Nach späterer Sage zog er nach der Eroberung Trojas nach Libyen oder nach Italien, wo er die Stadt Patavium (Padua) gründete.

Antepenultima (lat.), die drittletzte Sylbe eines Wortes.

Antequera, 1) Bezirk in der span. Provinz Malaga, welcher besondere Vorrechte genießt u. auf 7 □M. 40,000 E. zählt; 2) Hauptstadt darin mit 20,000 E., einem maurischen Schloß u. einigen Fabriken.

Anteros, Gott der Gegenliebe, Sohn des Mars u. der Venus; s. Eros.

Anthal, s. Antal.

Anthelmintische Mittel (gr.), Mittel wider die Würmer.

Anthem (engl.), ein mehrstimmiger, wechselseitiger Gesang in der englischen Kirche.

Anthemios, Architekt aus Tralles in Lydien im 6. Jahrh., Gründer des byzantinischen Styls, führte zuerst eine Kuppel auf Arkaden auf u. baute mit Isidoros von Milet die Sophienkirche in Konstantinopel. Ein Bruchstück seiner Schrift über Paradoxen der Mechanik steht in Schneiders Eclogae phys. p. 402.

Antheren (gr.), Staubfäden.

Anthesterien (gr.), dreitägiges Bakchosfest zu Athen, wobei man sich unmäßigem Genuß des Weins überließ.

Anthing (Karl Heinrich Wilhelm Baron v.), geb. zu Gotha 1767, kam mit dem von Herzog Ernst II. von Gotha an Holland überlassenen Regiment in holländ. Dienste, zeichnete sich 1799 gegen die Expedition der Russen u. Engländer aus u. ward Divisionsgeneral, Adjutant des Königs Ludwig, focht gegen Schill bei Stralsund u. ward 1810 franz. Brigadegeneral, nahm 1814 niederländische Dienste, u. wurde Generallieutenant u. Generalgouverneur von Batavia. Später nahm er seinen Abschied u. st. zu Gotha 1823.

Antholithen (gr.), Versteinerungen von Blüthen.

Anthologie (gr.), Blumenlese, Sammlung auserwählter Gedichte, Gedanken. Die älteste wurde von Meleager aus Syrien 60 v. Chr. angelegt. Bekannt ist die griechische A. aus dem 2. Jahrh. v. Chr., welche meist epigrammatische Gedichte enthält (Ausgabe von Jakobs, 3 Bde., Leipz. 1814—17, Nachträge dazu von Welcker, Bonn 1828—29; von de Bosch u. Lennep, 5 Bde., Bonn 1795—1822). Eine lateinische A. gab zuletzt Meyer heraus, 2 Bde, Leipz. 1835. Besonders zahlreich sind die orientalischen A.

Anthracit, eine Art natürliche Kohle, die besonders in Uebergangsgebirgen vorkommt, eine grau- oder eisenschwarze Farbe, einen mitunter schwach metallischen Glanz, muschligen Bruch besitzt u. weit schwerer als gewöhnliche Steinkohle ist. Er besteht fast bloß aus Kohlenstoff mit geringer Beimischung von Eisen, Kieselerde u. Thonerde, entzündet sich schwer, brennt ohne Rauch u. Geruch u. läßt meist einen erdigen Rückstand. Er ist in Nordamerika, wo er in Massen vorkommt, fast das alleinige Brennmaterial.

Anthraxkrankheiten, solche, welche durch mittel- oder unmittelbare Berührung von den Thieren auf den Menschen durch irgend einen Giftstoff übergetragen werden können, wie Milzbrand Hundswuth rc.

Anthropismus (gr.), das menschliche Wesen.

Anthropogenie (gr.), die Entstehung, Erzeugung der Menschen; die Lehre davon.

Anthropographie (gr.), Beschreibung des Menschen.

Anthropolatrie (gr.), Menschenanbetung.

Anthropolithen (gr.), Versteinerungen dem Anscheine nach menschlicher Körper od. Körpertheile. Cuvier

u. A. haben dargethan, daß dieselben nicht aus der Urwelt kommen.

Anthropologīe (gr.), die Wissenschaft von dem Menschen in Rücksicht auf Körper sowohl als auf den Geist. Hat sie die Untersuchung der Organisation des menschlichen Körpers zum Gegenstand, so heißt sie medizin. A., Physiologie des Menschen; sie wird empirische Psychologie od. Erfahrungsseelenlehre, sobald sie sich mit der Beobachtung des menschlichen Gemüths beschäftigt, u. philosophische od. vergleichende A., wenn sie die Thätigkeiten des Organismus mit geistigen Thätigkeiten vergleicht u. eine Erklärung der geistigen Organisation unseres Lebens sucht. Vergl. Burdach's „A. für das gebildete Publicum", Suttg. 1837; Kant's A. in pragmat. Hinsicht, 4. Aufl., Leipz. 1833; Reichlin-Meldegg Psychologie des Menschen, 2 Abth., Heidelberg 1837 ff.

Anthropomantīe (gr.), das Wahrsagen aus den Eingeweiden der Menschen.

Anthropometrīe (gr.), Lehre von den Verhältnissen der menschlichen Theile unter einander.

Anthropomōrphen (gr.), Anthropoglypten, Versteinerungen in Gestalt eines Theils des menschlichen Körpers.

Anthropomorphismus (gr.), die Vorstellung von Gott unter menschlicher Körpergestalt; Anthropopathismus, die Vorstellung Gottes als eines Wesens, welches menschliche Gefühle, Affecte, Leidenschaften habe, wie Liebe, Haß, Zorn ꝛc. Da wir alles Uebersinnliche nur nach Aehnlichkeit mit unserer Natur beurtheilen, so muß dem noch sinnenbefangenen Menschen auch alles Göttliche in einem sinnlichen Gepräge erscheinen, erst mit fortgeschrittener Weltanschauung und Ausbildung der Abstraction verfeinert sich die Vorstellung von Gott und dem Göttlichen, obschon sie die Eigenthümlichkeit der Sprache selbst stets, wenn auch mit Bewußtsein in den Kreis des Anthropomorphismus und Anthropopathismus bannt. Beide Vorstellungsweisen kommen im A. Testament, auch im N. Testament vor, doch sind sie wohl nur symbolisch zu fassen. Eigentlich nahmen jene groben Vorstellungen von Körperlichkeit Gottes die Andianer od. Audäaner, Anhänger des Audius, syrische Mönche im 4. Jahrh. u. später tauchen diese sogenannten Anthromorphiten noch mehrmals auf.

Anthropophāg (gr.), Androphag, Menschenfresser, Kannibale. Es ist Sitte einiger Wilden, ihre erlegten Feinde zu verzehren; doch findet sich die Begierde nach Menschenfleisch als Krankheitsform auch bei einzelnen Individuen, besonders schwangern Weibern.

Anthropophobīe (gr.), Menschenscheu.

Anthropotheismus (gr.), Vergötterung des Menschlichen.

Anthydrōpische Mittel, Mittel gegen die Wassersucht.

Anthystērische Mittel, Mittel gegen die Hysterie.

Anti (gr.), wider, gegen, häufig in Zusammensetzungen, wie Antichrist ꝛc.

Anticāglien (ital.), kleine, unbedeutende Alterthümer.

Antichāmbre (fr. spr. Angtischangb'r), Vorzimmer (bei hohen Personen); antichambriren (spr. angtischangbriren), im Vorzimmer auf Eintritt warten.

Antichrētischer Vertrag, ein solcher, wornach der Pfandgläubiger dem Pfandgeber den Ertrag des verpfändeten Grundstücks oder sonstigen Sache statt der Zinsen des dargeliehenen Kapitals gestattet.

Antichrist, Widerchrist, die als Person gedachte böse Macht, welche den heftigsten und erbittertsten, scheinbar auch erfolgreichen Vernichtungskampf gegen die Sache des Christus auf Erden kämpfen wird, zuletzt aber vom Messias überwunden dazu dienen muß, dessen vollkommenste Anerkennung und Verherrlichung herbeizuführen. Diese Vorstellung hat ihre Grundlage in den späteren prophetischen Büchern des A. T., welche, wie sie alle Glückseligkeit eines künftigen goldenen Zeitalters an die Person des Messias knüpfen, so auch den Hindernissen und dem Widerstand der Feinde des Volkes Gottes eine persönliche Form geben. Den Aposteln war diese Idee nicht fremd, obwohl sie nur in einigen Stellen des N. T. unbestimmt u. nicht weiter ausgebildet erwähnt wird. In den ersten christlichen Jahrhunderten wurde sie mit der Vorstellung von einem künftigen tausendjährigen Reiche (s. Chiliasmus) in nähere Verbindung gebracht u. der A. in einem römischen Imperator (nach einer Ausdeutung der Offenb. Johannis Kap. 13. u. 17, 8.) erwartet. Daher kam es, daß seit dem 13. Jahrh. verschiedene wider die Lehre und Herrschaft der römischen Kirche sich erhebende Sekten und Parteien die römische Hierarchie u. die Person des Papstes selbst als den Antichrist bezeichneten, worin ihnen die Reformatoren des 16. Jahrh. folgten. Selbst noch in neuerer u. neuester Zeit haben Einige der Offenb. Joh. diese Deutung gegeben, während Andere in Napoleon den verkündigten Antichrist zu erkennen glaubten. Die spätere griechische Kirche hielt die Türkenherrschaft oder auch Muhammed für den Antichrist, während die Muhammedaner selbst die Vorstellung einer ähnlichen feindseligen Macht haben, nach deren Besiegung der Islam und das Christenthum in Eine Religion aufgehen werde. Das nachchristliche Judenthum läßt dem künftigen Messias den Antichrist unter dem Namen Armillus unmittelbar vorausgehen u. vom zweiten wahren Messias besiegt werden, nachdem er vorher den ersten Messias getödtet hat.

Anticipāndo (lat.), zum Voraus, durch Vorausnehmen; Anticipation, 1) Vorausnahme; 2) im Handel Vorschuß, den ein Commissionär auf Waaren, die er in Consignation hat, dem Eigenthümer derselben macht, meist zum Betrage von ½, ⅔, ¾ des Werthes. Anticipiren, vorausnehmen, im Voraus zahlen; daher anticipirte Zahlung, Zahlung durch Anticipation.

Anticonstitutionīsten, in Frankreich Gegner der Bulle Unigenitus.

Antidikomarianīten (gr.), Gegner der beständigen Jungfrauschaft Marias, da sie später dem Joseph Kinder geboren habe. Sie traten in Arabien (367) auf; Helvidius in Rom (383) u. Bonosus Bischof von Sardica (391) theilten ihre Meinung.

Antidotum (gr.), 1) Gegenmittel; 2) Gegengift; 3) spezifisches Mittel gegen gewisse Krankheiten.

Antiemētica (lat.), Mittel gegen das Erbrechen.

Antigone, Tochter des Oedipus und der Jokaste, begleitete ihren blinden Vater nach Attika, kehrte nach dessen Tode nach Theben zurück. Als sie ihren Bruder Polyneikes wider Kreons Befehl beerdigte, ward ihr der Tod zu Theil, worauf sich ihr Geliebter Hämon, des Kreons Sohn, tödtete. Beider Todesart wird verschieden erzählt. Sie gilt als Ideal des reinsten weiblichen Heroismus. Euripides u. Sophokles behandelten den Stoff dramatisch; des letztern A. wurde 1841 mit Musik von Mendelssohn-Bartholdy deutsch in Berlin u. Leipzig aufgeführt.

Antigonos, 1) Sohn des Philippos, mit dem Beinamen Kyklops, der Einäugige, einer der vornehmsten Feldherrn Alexanders des Gr., erhielt die Statthalterschaft Kleinasiens, wollte sich die ganze Monarchie Alexanders unterwerfen und verlor in der Schlacht bei Ipsus gegen seine verbündeten Mitbewerber Thron u. Leben 301 v. Chr. Durch ihn besonders wurde die Familie Alex. vernichtet. — 2) A. I., Gonatas (d. i. aus Gonni), Sohn des Demetrios Poliorketes, Enkel des Vorigen, geb. 323., gelangte erst 277 zum Thron von Makedonien u. starb 242 v. Chr. 80 Jahre alt, mit dem Rufe eines guten Regenten. 3) A. II., Doson (d. i. der da geben will, da er viel versprach, wenig hielt), führte für Philipp III. die Regentschaft, bis er sich 232 selbst auf den Thron setzte. Er strb. 221. — 4) A. von Karystos in Euböa, Philosoph und Geschichtschreiber um 270 v. Chr. Erhalten ist von ihm eine unkritische Sammlung wunderbarer Erzählungen aus ältern Schriftstellern, herausgegeben von Westermann in Scriptores rerum mirabilium graeci. Braunschw. 1839.

Antigua, eine der kleinen antillischen Inseln von 5 □ Meilen, welche 1493 von Columbus entdeckt und 1632 von den Engländern erworben wurde. Sie hat 37,000 E. und starken Zuckerbau. Die Hauptstadt St. Johns mit 16,000 E. an der felsigen Küste, ist Sitz des Gouverneurs.

Antik (lat.), 1) alterthümlich; 2) was den Charakter der vorchristlichen, besonders griechischen und römischen Bildung an sich trägt, im Gegensatz zum Modernen; 3) klassisch, was durch und durch musterhaft ist. In diesem

Sinne bezeichnet man mit Antiken die Werke der bildenden Künste der Griechen, vorzüglich die Helden- und Götterbilder, welchen alle Stufen der Ausbildung der Menschengestalt hindurch, Vollendung der äußern Form, schöner geistiger Ausdruck, ruhige Würde, Kraft und Anmuth in wohlthuender Reinheit aufgedrückt ist. Sie sind wie ein Apollon, eine mediceische Venus, der Laokoon, der borghesische Fechter 2c., das Vollendetste, was die griechische, weniger die nachbildende Kunst der Römer geschaffen u. die neuere vermochte nur eine höhere Anmuth im geistigen Ausdruck hinzuzufügen.

Antikritik (gr.), Gegenbeurtheilung, Erwiederung der Kritik eines Werkes. Antikritiker, Verfasser einer solchen Erwiederung.

Antikyra (Antikirrha), 1) Küstenstadt in Phokis mit einem Hafen, früher Kyparissos; 2) Stadt in Thessalia Phthiotis in der Nähe des Oeta am Malischen (Antikyranischen) Meerbusen. Beide Städte waren durch das Helleborum (Nießwurz) berühmt, welches am besten bei der thessalischen Stadt am Oeta wuchs, aber am vorzüglichsten in der Stadt in Phokis zubereitet wurde. Mit diesem Helleborum soll Ankyreus den Hercules vom Wahnsinn befreit haben.

Antilegōmena (gr.), s. Homolegumena.

Antilibanon, s. Libanon.

Antillen, Inselgruppe zwischen Nord- u. Südamerika, zerfällt in die großen A. (Cuba, Jamaica, Portorico u. Haiti) u. in die kleinen A., s. Westindien.

Antilochos, Sohn des Nestors und der Anaxibia, der jüngste unter den griechischen Helden vor Troja, fiel, indem er seinen Vater befreite durch Memnon.

Antilogie (gr.), Widerspruch, Widerstreit entgegengesetzter Meinungen.

Antilōpe, eine Gattung schön gestalteter Säugethiere aus der Ordnung der Wiederkäuer, welche in der Mitte zwischen dem Hirsch und der Ziege steht, und durch Hörner, die um einen festen und knochigen Kern sitzen, kenntlich ist. Die bekannten Arten, die sich auf 65 belaufen u. nach dem Bau der Hörner geschieden werden, erreichen verschiedene Größen u. sind fast sämmtlich scheu, friedlich und leichtfüßig. In Europa sind nur die Gemsen und die Saiga einheimisch, mehrere Arten in Asien und Amerika, ganze Herden in Afrika.

Antimacchiavell, eine Schrift Friedrichs II. von Preußen, zur Widerlegung Machiavells (s. d.).

Antimachos von Kolophon, Grammatiker und Dichter, war wegen seiner Thebaïs (Ausgabe von Schellenberg Halle 1786) in den epischen Kanon aufgenommen. Die Eleganz seiner Elegien galt den Alexandrinern als musterhaft. Vergl. N. Bach in Philetae cet. reliq. Halle 1829.

Antimōn, Spießglanz, hat eine fast silberweiße, nur ein wenig ins Blaue spielende Farbe, einen blättrigen Bruch und ist so spröde, daß es sich leicht zum feinsten Pulver zerstoßen läßt. Wird es bei anfangender Glühhitze an der Luft geschmolzen, so stößt es weiße Dämpfe aus. Sein spezif. Gewicht ist 6,86. Während im Alterthum das grauschwarze Pulver des A. von den Frauen zum Färben der Augenbrauen und Augenlider benutzt wurde u. später bei den Arbeiten der Alchimisten, um Gold zu machen, als kleiner König, regulus, eine Hauptrolle spielte, wird es jetzt besonders zu pharmazeutischen Präparaten, zu Buchdruckerlettern (3 Thl. Blei, 1 Thl. A.) u. Stereotypen (6 Thl. Blei, 1 Thl. A.) zu Notenplatten (Blei, Zink, A.) und zu dem Britannia-Metall verwendet. Das A. kommt in mehreren Verbindungen, auch gediegen, in der Natur vor, meist in Gängen mit Quarz, Schwerspath u. Kalkspath. Das aus den Erzen ausgeschmolzene Schwefelantimon (Antimonium crudum) dient besonders zur Gewinnung des metallischen A., doch hat der Apotheker Frank in Linz ein Verfahren 1828 angewendet, dasselbe unmittelbar aus den Erzen darzustellen. Das A. des Handels völlig von Eisen und Arsenik zu reinigen, gelingt wohl am besten, sobald man 16 Theile unreines A. mit 1 Thl. Schwefelantimon u. 2 Thl. entwässerten kohlensauren Natrons in einem hessischen Tiegel etwa eine Stunde lang schmelzt, die Schlacke nach dem Erkalten absondert und dieselbe Operation noch zweimal wiederholt.

Antinomie (gr.), 1) Widerstreit zweier Gesetze; 2) nach Kant Widerspruch der Gesetze der reinen Vernunft, indem sie ihre subjective Idee vom Unbedingten und ihr Gesetz, das von dem gegebenen Bedingten auf das Unbedingte schließt, auf die Sinnenwelt anwendet. Die Vernunft müsse nämlich entweder etwas annehmen, was die grenzenlosen Forderungen der Vernunft nicht befriedigt, als Weltanfang, Weltgrenze, Freiheit und eine schlechthin nothwendige Weltursache oder etwas Anderes, was der Verstand in keiner irgend möglichen empirischen Vorstellung erreichen und fassen kann, als Ewigkeit u. Grenzenlosigkeit der Welt, Wirkungen ohne eine letzte Ursache und eine unendliche Reihe zufälliger Dinge. Diese Widersprüche hebt Kant durch den transscendentalen Idealismus, wornach die Sinnenwelt kein gegebenes Ganze ist u. durch die Berichtigung der Begriffe über die Bestimmung der Vernunft u. ihrer Ideen u. Grundsätze, welche eigentlich nicht das Dasein u. die Beschaffenheit der Gegenstände, sondern nur unsere Untersuchung derselben bestimmen, d. h. dieselben ins Unermeßliche erweitern sollen.

Antinomīsmus (gr.), die Meinung, das mosaische Gesetz habe für den Christen keine Verbindlichkeit mehr. Sie findet sich schon in der alten Kirche und wurde zur Zeit der Reformation durch Joh. Agricola in Eisleben gegen Melanchthon 1527 geltend gemacht. Zwar wurde Agricola zu Torgau durch Luther widerlegt, trat indeß 1537 wieder mit der Behauptung hervor, der Christ werde bloß durch das Evangelium gerechtfertigt, wurde aber abermals widerlegt und zum Widerruf genöthigt. Unter Cromwell finden wir ähnliche Ansichten in England.

Antinoos, ein schöner Jüngling aus Bithynien, Liebling der Kaisers Hadrian, ertrank auf einer Reise mit dem Kaiser, unweit Besa in Aegypten im Nil. Hadrian versetzte das Bild des A. unter die Sterne, errichtete ihm Statuen, zu Mantinea in Arkadien einen Tempel mit jährlichem Feste, und auf den Trümmern Besas eine Stadt. Abbildungen von A. sind häufig.

Antiōchia, 1) auch Antakia, Stadt in Syrien am Aasi mit 10,000 E., ist der Sitz eines nestorianischen Erzbischofs und treibt Handel mit Seide, Perlen, Leder, Kameelhaaren. Die Stadt, 301 v. Chr. von Seleukos Nikator angelegt und bald durch drei neue Anlagen erweitert, war blühende Hauptstadt Syriens unter den Seleukiden und später Sitz der römischen Statthalter u. eines Patriarchen, weshalb viele Kirchenversammlungen hier gehalten wurden. Die Kreuzfahrer gründeten hier 1098 ein Fürstenth., das Bohemund I. u. seine Familie bis 1268 verwaltete, als A. an den Sultan von Aegypten verloren ging, wie später 1288 das übrige Fürstenthum an die Sarazenen. A., welches schon 115 n. Chr. durch ein Erdbeben sehr gelitten hatte, hat von der Herrlichkeit früherer Zeit nur noch großartige Trümmern, die große Stadtmauer, künstliche Grotten, eine Wasserleitung übrig. Vergl. Otfr. Müller Antiquitates Antiochenae. Götting. 1839. 2) Stadt in Großphrygien an der Grenze von Pisidien, auch Cäsarea, wo der Apostel Paulus und Barnabas zuerst den Heiden das Evangelium predigten. Ruinen der Stadt fand 1833 der Engländer Arundell auf.

Antiochos, der Name der syrischen Könige aus dem Geschlechte der Seleukiden, welches von Seleukos Nikator, dem Sohne des Feldherrn Antiochos unter Philipp von Makedonien stammt. — 1) A. I., Soter, Sohn des Seleukos Nikator, zweiter König von Syrien, von 281—260 v. Ch., stritt gegen die Gallier (Kelten) in Kleinasien. — 2) A. II., Theos d. i. Gott, genannt, weil er die Milesier von ihrem Tyrannen Timarchos befreite, Sohn des Vorigen, konnte die Verwüstung seines Landes durch die Aegypter u. die Losreißung der Parther u. Baktrier nicht hindern. Er strb. 246 vergiftet von seiner Gemahlin Laodike. — 3) A. III., d. Große (224—188 v. Chr.), Enkel des Vor., Sohn des Seleukos Kallinikos, bemächtigte sich Phönikiens u. Palästinas, nahm den Hannibal bei sich auf, suchte seine Macht nach Thrakien zu erweitern, wurde aber in dem antiochischen Krieg von den Römern 189 besiegt und zur Abtretung seines Reiches bis an den Tauros genöthigt. Als er zur Zahlung des römischen Tributs den Schatz im Jupitertempel in Elymais plündern wollte, wurde er 188 v. Chr. vom Volke erschlagen.—4) A. IV., Epiphanes, Sohn des Vorigen, verlor durch seine Tyrannei die Herrschaft über

Judäa (s. Makkabäer) u. unternahm einen Zug nach Aegypten, den die Römer vereitelten (176—164 v. Ch.) — 5) A. XIII., Asiaticus, dem die Römer nach Eroberung Syriens nur die kleine Provinz Kommagene ließen, wurde von Pompejus 64 v. Chr. nach Rom geführt, wo er, der letzte Fürst aus diesem Geschlecht, hingerichtet wurde. Ganz Syrien ward röm. Provinz. — 6) A. von Askalon, Schüler des Philon, Stifter der fünften Akademie, lehrte in Athen, Rom u. Alexandria u. suchte die Systeme der älteren Akademiker, der Peripatetiker u. Stoiker zu vereinigen. Starb 69 v. Chr.

Antiope, 1) schöne Tochter des Nykteus u. der Polyro (nach Homer des Aesopos), Mutter des Amphion u. Zethos vom Zeus, fand gegen die grausame Behandlung ihrer Schwägerin Dirke Schutz bei ihren Söhnen, welche diese an einen wilden Stier binden u. zu Tode schleifen ließen. Die alten Tragiker behandelten diesen Stoff vielfältig; nach der A. des Euripides ist die vortreffliche Gruppe des farnesischen Stiers gearbeitet. 2) eine Amazone, Gemahlin des Theseus u. Mutter des Hyppolytos.

Antiparos oder Olearos, Insel zwischen Paros und Siphno im ägäischen Meere, von ½ □ Meile mit 500 E., flach im Norden und nach Süden sich erhebend, ist merkwürdig durch die große Stalaktitengrotte in Uebergangskalk.

Antipater, 1) Feldherr u. Freund Philipps von Makedonien, ward Statthalter in Makedonien unter Alexander dem Großen, schlug die Spartaner und nach Alexanders Tode mit Hülfe des Krateros u. Leonatos die verbündeten Griechen. Vormund des jungen Alexanders, starb er noch während des Krieges gegen Perdikkas 318 v. Chr., nachdem er mit Uebergehung seines Sohnes Kassander dem Polysperchon die Vormundschaft anvertraut hatte. 2) A. Polysperchon ein Enkel des Vorigen, König von Makedonien wurde von Lysimachos 297 v. Chr. getödtet.

Antipathie (gr.), Abneigung, Widerwillen.

Antiperistältische Bewegung, die unordentliche Bewegung der Gedärme.

Antiphanes, aus Karystos oder Rhodos, ein griechischer Lustspieldichter der mittlern Komödie, soll wenigstens 280 Stücke verfaßt haben; starb 330 v. Chr. Bruchstücke in Coppiers Obss. philol. Leyden 1771.

Antiphilos, ein Maler in Alexandria, welcher den Apelles bei Ptolemäus verleumdete, aber dafür zur Sklaverei verurtheilt wurde.

Antiphlogistische Mittel (gr.), Mittel zur Beseitigung der Entzündungen.

Antiphon aus Rhamnus (480—411 v. Chr.), einer der zehn athen. Redner, welcher auch die höchsten Ehrenstellen im Kriege und Frieden verwaltete. Auf seinen Vorschlag führten die Athener den Rath der Vierhundert ein, aber bald darauf wurde er als ein Verräther zum Tode verurtheilt. Er schrieb die erste Theorie der Redekunst, und fertigte für Andere Reden um Geld. Von seinen 15 Reden sind nur 8 echt. Sie stehen in den Sammlungen von Reiske, Bekker, in den Oratores Attici v. Baiter u. Sauppe, 1. Bd. 1839; besonders von Mätzner Berl. 1838.

Antiphonie (gr.), Wechselgesang in der katholischen Kirche, wobei dem Vorsänger das ganze Chor antwortet. Dieser Gesang kam aus dem jüdischen Cultus durch Ignatius zu Antiochia (um 70) in die christliche Kirche u. durch Ambrosius ins Abendland. Doch verdankt man erst dem Papst Cölestin I. (422—432) u. Gregor dem Gr. (590 bis 604) die bestimmtere Einrichtung derselben. Die protest. Kirche, außer in England, kennt nur den Gegengesang des Chors nach Intonationen u. Collecten.

Antiphrasis (gr.), Benennung einer Sache durch das Gegentheil, z. B. wenn man die Furien Eumeniden, d. i. Wohlgesinnte nennt.

Antiphtisisch (gr.), die Schwindsucht heilend.

Antipöden (gr.), 1) Gegenfüßler, Menschen, die auf entgegengesetzten Theilen der Erdkugel unter entgegenges. Meridianen u. Parallelen wohnen, deren Füße also gegen die unsrigen stehen. Die Antipoden Deutschlands sind die Südseeinsulaner. 2) Widersacher.

Antiqua (lat.), die lateinische gradstehende Schriftsorte, so genannt weil sie eher im Gebrauch war, als die schiefliegende oder Cursivschrift.

Antiquär (lat.), 1) Alterthumsforscher; 2) der mit älteren u. gebundenen Büchern handelt. Antiquitäten, s. Alterthum; antiquiren, veralten, veralten lassen.

Antiseptisch (gr.), die Fäulniß hindernd.

Antisocial (gr. und lat.), der Gesellschaft, dem Staatsverband entgegen.

Antistes (lat.), 1) Vorsteher; 2) Titel des ersten reformirten Geistlichen in einigen Städten der Schweiz, als Vorstehers des Kirchen- u. Schulwesens.

Antisthenes aus Athen, um 404 v. Chr., erst Schüler des Gorgias, dann treuer Anhänger des Sokrates, stiftete im Kynosarges, einem Gymnasium in Athen, die sogenannte kynische Philosophenschule. Er drang auf tugendhaftes Leben als höchstes Gut, auf Beschränkung der Bedürfnisse u. achtete die Wissenschaft nur in sofern, als sie dem sittlichen Leben diene. Ihm galt nur Ein Gott, der nicht im Bilde zu erkennen sei. Von seinen als Muster des attischen Vortrags geschätzten Schriften, besitzen wir nur Briefe u. zwei Reden, zuletzt herausgegeben von Winckelmann. A. Fragmenta. Zürich 1842.

Antistrophe, s. Strophe.

Antithese (gr.), Gegensatz, Verbindung gleichlautender Worte, unter verschiedenen entgegengesetzten Begriffen. So sagt Lessing von einem Buche: das Buch enthält viel Gutes und viel Neues — nur Schade, daß das Gute nicht neu und das Neue nicht gut ist. Das Antitheton stellt Gegenstände in Vergleichung, die nur in einigen Merkmalen sich ähnlich sind, in den andern contrastiren.

Antitrinitärier werden seit der Reformation diejenigen genannt, welche die kirchliche Lehre von der Dreieinigkeit Gottes läugneten, indem sie entweder die Gottheit Christi oder die Persönlichkeit des heiligen Geistes bestritten. Da sie meinen, das Dogma von der Trinität thue der Einheit des göttlichen Wesens Abbruch, nennen sie sich selbst Unitarier (s. d. A.), und obwohl sie in Italien, Deutschland u. in der Schweiz hart verfolgt und Mehrere von ihnen in der Mitte des 16. Jahrh. als Gotteslästerer mit dem Tode bestraft wurden, erhielten sie doch Anhänger und gründeten in Polen und Siebenbürgen noch jetzt bestehende Gemeinden (s. Socinianer). Die unitarischen Gemeinden Englands, wo bis 1813 ebenfalls auf der Läugnung der Trinität die Todesstrafe gesetzt war, entstanden in der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Antoinette, Marie A. Josephe Jeanne, Gemahlin Ludwigs XVI. von Frankreich, s. Marie A.

Antommarchi (spr. -marki, Francesco), Napoleons Leibarzt auf Helena, Corse von Geburt, war 1812 bis 1815 Prosector am Hospital St. Maria zu Florenz u. mit Mascagni (s. d.) in enger Verbindung, reiste, vom Cardinal Fesch veranlaßt, 1819 nach St. Helena zu Napoleon, der ihn Anfangs kalt aufnahm, ihm aber bald volles Vertrauen schenkte u. in seinem Testament 100,000 Fr. aussetzte. Nach Napoleons Tode, von welchem er noch die berühmte Gypsmaske abnahm, wandte er sich nach Paris, gab hier das bekannte Werk Les derniers moments de Napoléon, 2 Bde., Paris 1825 (deutsch Stuttg. 1825. 2 Bde.), heraus, ging 1830 nach Warschau, erhielt hier die Leitung der Spitäler, kehrte aber bald nach Paris u. von da nach Italien zurück und starb zu St. Jago de Cuba 1838. Man hat noch von ihm einen Prodromo della grande anatomia, Florenz 1819. Fol.

Anton, 1) A., Clemens Theodor, König von Sachsen 1827—36, geb. am 27. Dec. 1755, Sohn des Kurfürsten Friedrich Christian und der Maria Antoinette von Baiern, bestimmte sich für den geistlichen Stand und vermählte sich erst, da die Ehe seines Bruders Friedrich August ohne Erben blieb, 1781 mit Maria von Sardinien, gest. 1782 u. dann 1787 mit Maria Theresia von Toscana, Tochter des Kaisers Leopold II., gest. 7. Nov. 1827. Die erste Ehe war kinderlos u. die 4 Kinder der zweiten starben früh. Sein ruhiges asketisches Privatleben mußte er 1827 mit dem Throne vertauschen, in Folge der Bewegungen von 1830 eine Constitution geben u. seinen Neffen, den Prinzen Friedrich August, nachmals König, zum Mitregenten annehmen. Er starb den 5. Juni 1836 zu Pillnitz. — 2) A., Victor Raimund Joseph, Erzherzog von Oestreich, geb. 1779 zu Florenz, Sohn des Kaisers Leopold II., war

kurze Zeit Kurfürst von Köln, dann Großmeister des deutschen Ordens u. von 1816—18 Vicekönig von der Lombardei u. Venedig, starb 1837 zu Wien.

Anton (Karl Gottlob v.), geb. zu Lauban 1751, gest. 1818; Doctor der Rechte und Senator zu Görlitz u. geadelt, machte sich besonders um die Landwirthschaft und Rechtsgeschichte verdient. Sein Hauptwerk ist: Geschichte der deutschen Landwirthschaft von den ältesten Zeiten bis zu Ende des 15. Jahrh. 3 Thle. Görlitz 1799—1802.

Antonia, Tochter des Triumvirs M. Antonius, Gattin des Drusus, Mutter des Germanicus, des Claudius u. der Livilla, schön u. tugendhaft, starb aus Gram über den frühen Tod des Germanicus u. die Entartung ihrer andern Kinder um 38 n. Chr.

Antonĕllo da Messina, Geschichts- und Bildnißmaler des 15. Jahrhunderts, der erste, welcher in Italien in Oel malte, geb. zu Messina 1414 (1426), reiste, als er beim König Alfons I. von Neapel ein Oelgemälde Johanns van Eyck gesehen, zu diesem nach Flandern, u. erlernte von ihm das Geheimniß der Technik der Oelmalerei, die er dann von Venedig aus weiter verbreitete. Er starb 1475 (n. And. 1493) zu Venedig; von seinen selten gewordenen Gemälden besitzt das berliner Museum drei.

Antoninus 1) Pius (Titus Aurelius Fulvius), geb. 86 bei Rom, ward 120 Consul, dann Proconsul in Asien u. 138 vom Kaiser Hadrian adoptirt, dem er in demselben Jahre auf dem Throne folgte. Das Reich erfreute sich unter diesem musterhaften Fürsten eines langen Friedens; nur in Britannien erweitete er das römische Gebiet und führte nördlich von der Hadriansmauer einen zweiten Wall gegen die Einfälle der Hochländer auf. Die Verfolgungen der Christen stellte er so viel wie möglich ab. Er starb 161, u. das ihm zu Ehren errichtete Monument, die Antoninische Säule, welche Fontana unter Papst Sixtus V. wiederherstellte, ziert noch die Piazza Colonna in Rom. — 2) Marcus Aelius Aurelius Verus A., der Philosoph, gewöhnlich Marc Aurel genannt, röm. Kaiser 161—180 n. Chr. geb. 121, Sohn des L. Cejonius Commodus Verus, bestieg nach Antoninus Pius, seines Adoptivvaters Tode im Jahre 161 den Thron, und nahm seinen Adoptivbruder L. Verus zum Mitregenten an. Die im Osten bedrohten Grenzen sicherten die Feldherrn Ovidius Cassius &c., unter L. Verus gegen die Parther in Kleinasien, doch brachte das Heer mit dem Siege die Pest ins Abendland, zu der sich Hungersnoth und Ueberschwemmungen gesellten. Schwerer war es, die nördlichen Grenzen gegen die wiederholt anstürmenden germanischen und sarmatischen Völker zu schützen, welches dem A. nach dem Tode des Verus 169 allein oblag. Einmal gerieth er selbst mit seinem Heere in die größte Gefahr, als er bei Gran in einer wasserlosen Gegend von den Quaden eingeschlossen wurde. Ein Platzregen, nach der Sage herbeigeführt von einer christlichen legio fulminatrix, Donnerlegion, die aber schon lange diesen Namen trug, rettete das verschmachtende Heer, welches nun schnell den Sieg errang. Da rief ihn die Empörung des Feldherrn Ovidius Cassius nach Syrien, den zwar seine eigenen Anhänger bald ermordeten, aber der Zustand des Reichs in Asien beschäftigte A. acht Jahre. Nach kurzer Ruhe zog er wieder mit seinem Sohne Commodus, den er 176 zum Mitregenten angenommen hatte, gegen die Markomannen, besiegte sie, erkrankte aber zu Sirmium und starb zu Vindobona (Wien) 180 n. Chr. Trotz der ununterbrochenen Kriege verdankte ihm das röm. Reich weise Gesetze, Beschränkung des Luxus u. Steuerung der allgemeinen Sittenlosigkeit. Anhänger der stoischen Philosophie durch Sextus von Chäronea u. Andere, enthalten seine „Selbstbetrachtungen" in griech. Sprache Lebensregeln der stoischen Schule. Ausgabe von Schulz, Bd. I. Schlesw. 1802, von Koray, Par. 1816. Deutsch von Schulz, Schlesw. 1799. Seine 17 lateinischen Briefe an Fronto gab A. Mai mit Fronto heraus 2 Bde. Rom 1823. — 3) A. Liberalis, verfaßte im 2. Jahrh. n. Chr. „Metamorphosen," Auszüge aus älteren Dichtern. Ausgaben von Koch (Lpz. 1833) u. Westermann in „Mythographi", Braunschw. 1843.

Antonius (Marcus) der Triumvir, der Sohn des Prätors u. Enkel des Redners Antonius, geb. 83 v. Chr., durch seine Mutter Julia mit Julius Cäsar verwandt, befehligte unter dem Proconsul Gabinius in Syrien und Aegypten (51), ergriff die Partei Cäsars, zu dem er, besorgt wegen seiner Protestation gegen den Beschluß des Senats, der Cäsarn die Entlassung seines Heeres gebot, sich ins Lager begab. In der Schlacht bei Pharsalus (49), befehligte er den linken Flügel, verheirathete sich dann mit des Clodius Wittwe Fulvia u. ward Mitconsul des Cäsar, dem er an den Lupercalien öffentlich das Diadem anbot. Beim Falle Cäsars bemächtigte sich A. des Schatzes u. der Papiere des Dictators, entflammte durch eine wohlberechnete Rede das Volk gegen die Mörder Cäsars und schwang sich zum neuen Herrscher empor. Aber schon bahnte sich Octavianus, Cäsars Adoptivsohn durch Anschluß an die Aristokratie und Freigebigkeit gegen das Volk, den Weg zu gleichem Ziele. Sie söhnten sich aus, um sich nur besser zu täuschen, u. als A. das wichtige cisalpinische Gallien dem Decimus Brutus abzugewinnen suchte, und trotz des Befehls des Senats seine Feindseligkeit nicht einstellte, zogen die Consuln Hirtius und Pansa mit Octavian gegen den neuen Feind des Vaterlandes. Die Schlacht bei Mutina (Modena) 43, entschied gegen A., der sich nach Gallien zum Aemil. Lepidus begab, aber bald mit frischer Heeresmacht zurückkehrte. Mit Octavianus, der ihn zurückwerfen sollte, u. Lepidus schloß er bei Bononia (43), das zweite Triumvirat, dem 300 Senatoren (unter ihnen auch Cicero) u. 2000 Ritter zum Opfer fielen. Nach der Vernichtung des Heeres der Republik unter Cassius und M. Brutus bei Philippi (42), begab sich A. nach Asien, ließ sich aber von den Reizen der Kleopatra so fesseln, daß er ihr nach Aegypten folgte und den Krieg gegen die Parther dem Ventidius überließ. Erst die Kunde von den Feindseligkeiten, welche seine Gemahlin Fulvia, sein Bruder Lucius A. gegen Octavianus erregt hatten, führte ihn nach Rom zurück, u. es erfolgte eine Aussöhnung, welche durch den Tod der Fulvia beschleunigt und durch die Vermählung des A. mit Octavia, der Schwester Octavians befestigt wurde. In einer neuen Theilung (40) erhielt A. den Osten, Octavian den Occident, Lepidus zum Schein Afrika. Als A. indeß in Asien im Taumel der Leidenschaft Provinzen und ganze Reiche an Kleopatra verschenkte, nahm ihm der Senat seine Macht u. erklärte der Kleopatra den Krieg (32). Zugleich hatte A. auch die edle Octavia verstoßen. In der Seeschlacht bei Actium (31) besiegt, folgte er der fliehenden Königin und stürzte sich, von allen, selbst der Kleopatra verlassen, im J. 30 v. Chr. in sein Schwert. — 2) A. der Heilige, der Große, der Vater des Mönchthums, geb. 251 zu Koma in Aegypten, schenkte, 19 Jahre alt, sein ganzes Vermögen an die Armen und lebte als Einsiedler in asketischen Uebungen in der ägyptischen Wüste. Sein Erscheinen während der Verfolgung des Maximinus (311) zu Alexandria in abenteuerlichem Aufzuge mochte Viele zur Nachfolge bestimmen, die sich neben ihm anbauten und in eine gewisse Verbindung traten. Er drang stets auf Beschäftigung der Einsiedler und starb 356 in der Nähe des rothen Meeres. Tag 17. Januar. Seine Reliquien vom Grafen Jocelin 980 nach St. Didier la Mothe gebracht, erwiesen sich wirksam gegen das Antoniusfeuer, eine im 11. und 12. Jahrh. herrschende bösartige Krankheit, welche die Glieder dörrte und schwärzte. In Folge davon entstand der Antoniusorden, bestätigt 1096, welcher bis ins 19. Jahrhundert bestand. — 3) A. von Padua, der Heilige, geb. zu Lissabon 1195, ward Franziskaner und auf einer Bekehrungsreise nach Afrika nach Italien verschlagen, wo er, so wie in Frankreich, mit großer Gewalt predigte. Selbst Fische soll er durch seine Beredtsamkeit gerührt haben. Er starb zu Padua 1231 u. wurde heilig gesprochen. Tag 28. März u. 13. Juni. Man hat von ihm Predigten u. eine Erklärung der Bibel.

Antonomasīe (gr.), eine Redefigur, wo statt des Eigennamens eine bezeichnende Eigenschaft, wie: „ein großer Redner" statt „Demosthenes" oder eine unterscheidende Eigenschaft statt des Eigennamens gesetzt wird, wie: „der Apostel" statt „Paulus."

Antraigues (fr. spr. Angträk, Louis Henri de Launay, Graf v.), geb. zu Vivarais um 1765, beredter Vertheidiger des entschiedensten Republikanismus in der Schrift: Mémoire sur les états-généraux (1788), neigte sich als Deputirter 1789 wieder monarch. Ansichten zu u.

besorgte diplom. Aufträge für die Bourbons. In Italien 1797 verhaftet, verdankte er der Gewandtheit seiner Frau, der Opernsängerin St. Huberti, seine Freiheit, worauf er 1803 als russ. Legationsrath nach Dresden kam u. gegen Buonaparte das merkwürdige Buch: „Fragment du 18ième libre de Polybe, trouvé sur le mont Athos“ schrieb. Durch Mittheilung der geheimen Artikel des Tilsiter Friedens an das engl. Ministerium 1807, erlangte er großen Einfluß auf Canning und wurde 1812 nebst seiner Gattin von seinem Bedienten bei London erschossen.

Antwerpen (fr. Anvers), Hauptstadt der belgischen Provinz Anvers und Haupthandelshafen des Königreichs Belgien, mit 78,100 E. am rechten Ufer der gegen 1800 Fuß breiten und für Kriegsschiffe fahrbaren Schelde, ist wohlgebaut und besitzt viele schöne Gebäude, unter denen sich der 500 Fuß lange und 240 Fuß breite Dom, mit dem höchsten Thurme in Europa (466 F.), dem Grabe Rubens u. zwei der größten Meisterstücke dieses Malers auszeichnet. A. hat eine Maler- und Kunstakademie, wissenschaftliche Anstalten, ein reiches Museum, eine Seeschule u. ist Sitz eines Bischofs. Fabrication von Seide u. Baumwollengeweben, Spitzen, Tabak, Seife, Schiffsbau, auch vorzügliche Diamantschleifereien und Bleichen. Der Hafen, von Napoleon 1803 durch ungeheure Bauten vergrößert, hat Raum für 2000 Schiffe mittler Größe, das große Bassin für 40 Linienschiffe. Nächst dem Hafen dient die Fahrbarmachung des Löwener Kanals für Seeschiffe, die Eisenbahnverbindung mit ganz Belgien und über Aachen mit Köln, u. eine Bank ꝛc. dem beträchtlichen Handel, welcher hauptsächlich die Produkte der belgischen Industrie verführt. Werth der Seeeinfuhr etwa 35 Millionen Thaler, der Seeausfuhr 7 Millionen Thaler, Gehalt der eingelaufenen Schiffe 213,745 Tonnen, eigne Handelsflotte 14,000 Tonnen, (1842). Vergl. Terrier, Description d'Anvers, Brüssel 1842. A. wird zuerst im 8. Jahrhundert erwähnt u. ward bald der Mittelpunkt des Handels, so daß es 1550 über 200,000 E. zählte. Damals gehörte es zur Hanse, die seit 1568 ihre Niederlage in dem Haus der Osterlinge hatte. Die niederländischen Unruhen im 16. Jahrh., während welchen es 1507 mit einer Citadelle belästigt wurde, der westphälische Friede, der die Mündung der Schelde schloß, vernichteten den Handel u. den Wohlstand der Stadt, die sich erst seit der Eroberung der Niederlande durch die Franzosen (1794) wieder erholte und seit ihrer Vereinigung mit Holland (1814) sichtlich aufblühte. Beim Ausbruch der belgischen Revolution 1830, bombardirte sie der holländische General Chassé von der Citadelle aus u. brannte das Arsenal, 30 Häuser und das große Waarenhaus nieder. Als Holland 1832 ungeachtet der Londoner Conferenzen A. nicht an Belgien abtrat, erzwang ein franz. Heer von 43,000 Mann unter Marschall Gérard und dem General Haro nach einmonatlicher Belagerung (30. Nov. bis 23. Dec.) und fast gänzlicher Zerstörung der Werke, die Uebergabe von dem General Chassé.

Anübis (Sothis), ein ägyptischer Gott, der Sohn des Osiris und der Nephthys, welcher als Personification der Tagsgleichung, des Uebergangs der Sonne von der obern Hemisphäre in die untere u. gleichsam als Wächter am Thore der obern und untern Welt einen Hundskopf zu seinem Symbole hat. Ihm war der Sirius geheiligt u. sein Name wurde nie ausgesprochen. Die bei den Aegyptern heiligen Hunde standen unter seinem Schutz.

Anville (spr. Angwill, Jean Baptiste Bourguignon d'), berühmter französischer Geograph und Landkartenzeichner, geb. zu Paris 1697, gest. 1782, seit 1719 erster Geograph Ludwig XV., später Privatsecretair des Herzogs von Orleans. Seine Karten für die alte und mittlere Geographie haben bleibenden Werth, während die der neuern Zeit das Umfassendste nach den damaligen Hülfsmitteln und dem Stande der Erdkunde überhaupt bieten. Wir nennen von seinen zahlreichen (211) Karten u. Schriften: Atlas antiquus major (12 Blatt), Paris 1768, hierzu Géographie ancienne abrégée, 3 Bde. ebend. 1768, neue Auflage 1782, (guter Nachstich, Nürnberg bei Schneider u. Weigel 1785, mit deutschem Text von Hummel, Stroth, Heeren, Bruno Ditmar u. Paulus); Atlas général, Paris 1737—80, (46 Karten in 66 Blättern) und Etats formés en Europe après la chute de l'empire romain en Occident, ebend. 1771, 4. (deutsch von G. A. Dillinger, Nürnb. 1782). Seine Kartensammlung, 10,500 Stück, wurde für die königl. Bibliothek gekauft. Nach ihm nannte Krusenstern ein Vorgebirge der Insel Kiusiu im japanischen Meere Cap d'Anville.

Anwachsungsrecht, das Recht der Miterben oder Mitlegatare, den Erb- oder Vermächtnißantheil eines ausfallenden Miterben oder Mitlegatars zu erwerben, im Falle dieser keinen Erben oder Substituten hat, oder, wenn es sich um ein Vermächtniß handelt, der Antheil nicht bestimmt und nur durch die Concurrenz der Mitlegatare beschränkt ist.

Anwalt, s. Advocat.

Anweisung (lat. Assignation), der schriftliche Auftrag, den Jemand (der Assignant, Anweiser) einem Andern (dem Assignatar) giebt, irgend Etwas, Geld oder Waare, bei einem Dritten (dem Assignaten, Angewiesenen) zu erheben. Der Assignat ist nur zur Auslieferung des Gegenstandes verpflichtet, sobald er die A. acceptirt hat, nicht durch die bloße A. Hat der Assignatar eine A. angenommen, so ist er verbunden, dem Inhalt derselben nachzukommen und haftet für Versehen z. B. Versäumniß im Erheben des angewiesenen Gegenstandes ꝛc. Grundsatz ist, daß bei Geldanweisungen die A. noch keine Zahlung sei u. der Schuldner so lange hafte, bis die Zahlung wirklich erfolgt ist. Die kaufmännischen A. sind in Deutschland meist in Wechselform abgefaßt und haben in neuerer Zeit fast vor allen Gerichtshöfen volle Gültigkeit. Eine Acceptation findet indeß nicht statt, nur ein Regreß da, z. B. in Sachsen, wo die A. dem Wechsel gleichgestellt ist. Vgl. für Preußen „Das heutige preuß. Wechselrecht, die Handbillets u. kaufmännische Assignationen“. Magdeburg 1842.

Anytos, ein angesehener Bürger Athens u. einer der drei Hauptankläger des Sokrates, nach dessen Tode er exilirt wurde.

Anzeige, 1) eine dem Gerichte gegebene Nachricht über die Verübung eines Vergehens, s. Denunciation; 2) so viel wie Indicien, s. d.

Anziehung, s. Attraction.

Anzugsgeld, auch Einzugs-, Receptions-, Bürgergeld, die Abgabe, welche für die Aufnahme in einen Gemeindeverband erlegt wird.

A. O., s. Alpha u. Omega.

Aöniden (gr.), Beiname der Musen, die besonders in dem bergigen Theile Böotiens (in Aonia) verehrt wurden.

A. O. R. (anno orbis redempti), d. i. im Jahre der Erlösung der Welt.

Aörta, die Hauptarterie des Körpers, welche aus dem obern Theile der linken Herzkammer hervortritt u. das Blut durch den ganzen Körper führt.

A. p., abgekürzt für anni praesentis od. anno praesenti, d. i. im gegenwärtigen Jahre.

Apäfi (Abaffi), berühmtes ungarisches Geschlecht, 1) Michael I., durch die Türken zum Fürsten von Siebenbürgen erhoben 1661, regierte bis 1688. — 2) Michael II., des Vorigen Sohn, trat Siebenbürgen gegen einen Jahrgehalt von 12,000 Gulden an Oestreich ab u. starb 1713.

Apage (lat.), weg! fort!

Apagögischer Beweis, s. Beweis.

Apallächen (spr. -latschen) oder das Alleghany- (spr. -gehni) Gebirge, die Hauptgebirgskette Nordamerika's, erstreckt sich von Süd-West nach Nord-Ost streichend in einer Länge von 350 Meilen von den Quellen des Alabamaflusses bis nach dem Lorenzbusen u. der Halbinsel Neuschottland. Das Gebirge läuft stets den Küsten des atlantischen Oceans parallel, hat eine mittlere Kammhöhe von 3360 Pariser Fuß u. erreicht im Mount Washington in Newhampshire seine höchste Spitze von 6240 F. Die einzelnen Ketten führen verschiedene Namen, welche in der angedeuteten Richtung Cumberlandgebirge, Blaue Berge, Alleghany, Grüne-, Weiße-, Albanygebirge ꝛc. heißen. Im Nord-Osten Granit- u. Gneiß, im Süd-Westen Gang- u. Flötzgebirge, ist die Kette reich an Mineralien, wie an Eisen, Blei, Kupfer, Zink, Kobalt, etwas Gold, Steinsalz u. Steinkohlen.

Apanāge (fr. spr. -asch), die Abfindung, welche nachgeborne Prinzen eines regierenden Hauses, durch jährliche Zahlung einer Geldsumme oder durch Ueberweisung liegender Gründe (dann Paragium genannt) erhalten, um standesmäßig leben zu können. Die A. wird aus den Landeseinkünften, zunächst aus dem Kammergute gewährt.

Apārt (fr.), besonders, für sich.

Apathīe (gr.), 1) Gefühllosigkeit; 2) Affect-Leidenschaftslosigkeit; 3) Stumpfsinn. Dem stoischen Weisen war sie die unerschütterliche Seelenstärke, die Selbstbeherrschung.

Apatīt (gr.), phosphorsaurer Kalk von verschiedenen Farben, welcher meist in Krystallen von sechsseitigen Säulen vorkommt u. aus 55 Theilen Kalkerde, 45 Thln. Phosphorsäure u. etwas Braunsteinkalk besteht. Er wird, wie seine zahlreichen Varietäten in Sachsen, Böhmen, in der Schweiz u. Spanien gefunden.

Apel, 1) (Johann August), geb. 1771 zu Leipzig, gest. das. 1816 als Senator, bekannt durch seine treffliche Metrik, Leipz. 1813, 2. Aufl. 1834, u. als gewandter Erzähler. Sein Gespensterbuch, Leipz. 1810—12, enthält den Stoff zur Oper „der Freischütz"; Cikaden, Berlin 1810 u. 1811; die Zeitlosen, ebendas. 1815 ꝛc. — 2) (Guido Theodor), Sohn des Vorigen, geb. 10. Mai 1811 zu Leipzig, studirte die Rechte zu Leipzig u. Heidelberg u. beschäftigte sich dabei mit Vorliebe mit der Theorie der Musik. Sein Dichtertalent bewährte er zuerst 1834 durch das Drama „Ferdinand u. Isabella", welches in Magdeburg zur Aufführung kam. In Folge eines Sturzes seit 1836 fast gänzlich erblindet, fand er in der Dichtkunst einen süßen Trost. Ein Band seiner Gedichte erschien Leipz. 1840, eine Erzählung, „Rose vom Irrenhause", in Chlodwig's „Roswitha" 1844, u. nächstens wird ein Gedicht in Octaven u. drei Gesängen, „Melusine", von ihm erwartet.

Apell (David von), geb. zu Kassel 1754, Assessor an der Finanzkammer, enthusiastischer Freund der Musik, war einige Zeit Director der **Société philharmonique**, dann mit dem Titel Oberkammerrath Director der deutschen Schauspielergesellschaft bis 1818, wo er sich zurückzog u. einzig der Musik u. Poesie lebte. Er starb als Geh. Rath 1833. Bekannt durch einige Uebersetzungen, mehrere Lustspiele, worunter „Er mengt sich in Alles", Kassel 1798, kleine Compositionen, ein Ballet u. die Oper **Il trionfo della Musica**. Für eine dem Papste Pius VII. übersandte **Missa** erhielt er den Orden des goldnen Sporen, ein seltener Fall bei Protestanten.

Apēlles, der größte Maler des griechischen Alterthums, geb. zu Kos oder Kolophon, nach Andern in Ephesos, in der 1. Hälfte des 4. Jahrh. nach Chr., zeichnete sich durch unnachahmliche Anmuth u. durch Reinheit, Eleganz u. Auswahl der Formen aus. Alexander d. Gr. überhäufte ihn mit Gunstbezeigungen u. wollte nur von ihm gemalt sein. Nach des Königs Tode begab er sich nach Alexandria zu Ptolemäus Lagi, wo er aus Neid verleumdet, aber als unschuldig erkannt u. reich belohnt wurde. Er starb in Kos, als er an einer Aphrodite arbeitete. Seine Hauptwerke sind: eine Aphrodite Anadyomene, eine Artemis unter opfernden Jungfrauen, Alexander mit dem Donnerkeil, ein Roß, dessen Anblick so täuschend war, daß die Pferde es anwieherten, u. a. Gern hörte er seine Werke beurtheilen u. stellte sie deshalb öffentlich aus; sich selbst aber hielt er in der Nähe verborgen. Als einst ein Schuhmacher den Schuh einer Figur tadelte, benutzte A. zwar diese Kritik; als jener aber auch andere Theile des Bildes meisterte, gab ihm A. die Weisung: „Schuster bleib bei deinem Leisten!" — Nach der Angabe des Plinius malte A. gewöhnlich nur mit 4 Farben, die er durch einen selbst erfundenen Firniß in Uebereinstimmung brachte.

Apenninen, umgürten im Norden das ganze Herzogthum Genua u. senden, ganz Italien in seiner Länge durchziehend, von dem dürren, felsigen, waldlosen, von Nord-West nach Süd-Ost hauptsächlich ziehenden Hauptrücken nach beiden Seiten Zweige, von denen fruchtbare Thäler eingeschlossen werden. Die Formen sind sanfter u. abgerundeter als bei den Alpen; die Mittelhöhe übersteigt selten 4000 F. u. die höchsten Punkte (Monte Calvo 9500 F., Monte Amaro 8800 F., Monte Velino 7700 F., Monte Terminello 6600 F.) erheben sich meist aus der südlichen Hälfte der Abruzzen. Nach dem adriatischen Meere laufen die Verzweigungen steil aus, während sie gegen das tyrrhenische Meer sich zu Ebenen abdachen u. nur im nördlichen Theile in zwei Punkten das Meer erreichen. Die Hauptkette endet zuletzt mit einer scharfen Kante gegen das Meer vom Capo Spartivento bis zum Capo dell' Armi. Das Gebirge besteht aus Jura- u. Kreidekalk, führt allerhand Erze, Schwefel ꝛc. u. ist besonders reich an Versteinerungen aus dem Pflanzen- u. Thierreiche.

Apepsīe (gr.), geschwächte oder ganz aufgehobene Verdauung; apeptisch, unverdaulich, an Unverdaulichkeit leidend.

Aperçu (fr. spr. -ßü), Ueberblick, kurze Uebersicht, Entwurf.

Apertūr (lat.), 1) Oeffnung, bes. die Lehnseröffnung oder der Heimfall des Lehns an den Lehnsherrn; 2) die kreisrunde Fläche, welche man in der Mitte der Blendungen der Gläser od. Spiegel der Fernröhre offen läßt, damit die darauf fallenden Lichtstrahlen wirklich durchgehen können.

à peu près (fr. spr. apöpräh), fast, beinahe.

Apfelsäure, geruchlose Säure von sehr scharfem Geschmack, in gelben, auch weißen körnigen Krystallen, die aus 41,47 Kohlenstoff, 3,51 Wasserstoff u. 55,02 Sauerstoff besteht, bei 57° R. schmilzt u. sich bei 140° R. zersetzt, indem sie die Brenzäpfelsäure bildet. Sie findet sich in dem Safte vieler Früchte, wie unreifer Aepfel, Vogel-, Johannis-, Stachelbeeren ꝛc.; auch an Kalk gebunden in Hauslauch u. Portulak.

Apfelsīne, bekannte Frucht des Apfelsinenbaums (Citrus Aurantium sinensis), einer Abart des Pomeranzenbaums, welcher 1548 aus China nach Portugal verpflanzt wurde. Die besten A. kommen von der Insel S. Michael, einer der Azorischen Inseln, dann aus Portugal u. Spanien; sie sind dünnschälig u. äußerst saftreich.

Aphäresis (gr.), 1) das Wegnehmen, Abnehmen; 2) das Abwerfen des ersten Buchstabens oder der ersten Sylbe eines Wortes; so bergen statt verbergen.

Aphareus, Sohn des Perieres u. der Gorgophone, oder der Laokossa, Vater des Lynkeus u. Idas, König in Messene, welcher den flüchtigen Neleus aufnahm.

Aphēlium (gr. d. i. Sonnenferne), der Punkt der Bahn eines Planeten, wo seine Entfernung von der Sonne am größten ist. Er liegt in einem der Endpunkte der großen Achse der Ellipse, welchen die Planeten um die Sonne beschreiben. Das andere Ende dieser Achse, oder der Punkt, welcher der Sonne am nächsten ist, heißt Perihelium. Beide Punkte heißen die Apsiden der Bahn.

Aphonīe (gr.), Sprachlosigkeit, Stummsein.

Aphorismen (gr.), kurze Sätze, in welchen der Hauptinhalt einer Wissenschaft gedrängt vorgetragen wird, aphoristisch, in kurzen Sätzen.

Aphrodīsia (gr.), Feste zu Ehren der Aphrodite. Die berühmtesten wurden in Paphos auf Kypros gefeiert, wo sie den ältesten Tempel besaß, den Aërias oder Kinyras gebaut hatte, in dessen Familie daher die priesterliche Würde erblich war. Blutige Opfer waren nicht erlaubt u. bei den mit den A. verbundenen Mysterien erhielt der Eingeweihte gegen eine Münze ein Maß Salz u. einen Phallos.

Aphrodisiaka (gr.), Mittel, um den Geschlechtstrieb anzuregen; s. Liebestränke.

Aphrodīt (richtiger Anaphrodit), geschlechtsloser Mensch.

Aphrodīte (d. i. wohl: die Schaumgeborne), Tochter des Zeus u. der Dione, Gemahlin des Hephästos, Göttin der Liebe, der Schönheit u. der Ehen. Ihr Cultus kam nach Griechenland durch die Phöniker u. zwar zuerst nach Kythera. A., eigentlich die große Göttin, durch welche alle Elemente u. Kräfte der Natur Leben u. Wirksamkeit erhalten, wurde von den Griechen nur als die Göttin der Liebe, d. i. des in allen lebenden Wesen sich regenden geschlechtlichen Naturtriebes gedacht u. da das Angenehme u. Schöne den Trieb erregt, als die Göttin der Anmuth u. Schönheit, die den Apfel der Lust u. Verführung zeigt. Erst die Philosophen unterschieden sie als die reine geistige Liebe zum Schönen durch besondere Beinamen.

Aphthōnios, ein Rhetoriker aus Antiochia, schrieb nach dem Vorgange des Hermogenes Vorübungen der Beredtsamkeit, **Progymnastica**, welche im 16. u. 17. Jahrh.

besonders in Deutschland zum rhetor. Leitfaden dienten. Neuere Ausgabe in Walz: Rhetores graeci, 1. Bd., Stuttgart 1832, u. einzeln von Petzhold, Leipz. 1839.

A piacēre (ital. spr. =dschere), nach Belieben, nach Gutdünken.

Apian, 1) (Peter), eigentlich Bienewitz, guter Mathematiker, Mechaniker und Astronom, geb. zu Leißnig in Sachsen 1495, 1524 Professor der Mathematik zu Ingolstadt, starb daselbst 1552. Von Kaiser Karl V. wurde er sehr geachtet u. in den Reichsadelstand erhoben; ja der Kaiser soll Leißnig bei seinem kriegerischen Zuge durch Sachsen nur aus Rücksicht gegen A. verschont haben. In seiner Cosmographia, Landsh. 1524, 4. (in mehrere Sprachen übersetzt), schied er die mathemat. Geographie von der Topographie, bestimmte die Länge u. Breite der Orte genauer u. entwarf eine Tafel der Grade der Parallelkreise in geographischen Meilen, die noch brauchbar ist; im Astronomicum caesareum, Ingolst. 1532, Fol., stellt er zuerst die Behauptung auf, daß der Schweif der Kometen stets von der Sonne abwärts gerichtet sei, was sich nicht immer bestätigt hat. Geschätzt wird noch seine Inschriftensammlung, ebendas. 1534, mit Holzschnitten. — 2) (Philipp), Sohn des Vorigen u. Nachfolger, geb. zu Ingolstadt 1531, mußte seine Vaterstadt jedoch 1568 als Lutheraner verlassen, ward 1569 Prof. der Mathematik in Tübingen u. starb daselbst 1589. Er lieferte eine für seine Zeit vortreffliche Karte von Baiern, Bavariae descriptio geographica, München 1566, 24 Blätter in Folio.

Apīcius (Marcus Gabius), ein berühmter Feinschmecker zu den Zeiten des Augustus u. des Tiberius, erfand eine Menge Gerichte u. soll das römische Kochbuch „De arte coquinaria“ geschrieben haben. Er verschwendete über 3 Mill. Thlr. in Tafelfreuden u. vergiftete sich, aus Furcht, Hungers sterben zu müssen, als er nur noch 500,000 Thlr. besaß.

Apis, der heil. in Memphis verehrte Stier, ein leibhaftiges Bild des Osiris, in welchen die Seele des Osiris, wenn er gestorben ist, übergeht. Er war von einer Kuh geboren, die ein Lichtstrahl vom Himmel befruchtet hatte, glänzend schwarz, mit einem weißen Dreieck auf der Stirn, einem halben Mond auf der rechten Seite bezeichnet u. hatte einen käferartigen Knoten unter der Zunge. In seinem Tempel zu Memphis wurde er aufs Kostbarste verpflegt u. täglich gewaschen, gesalbt u. beräuchert. Seine Bewegungen 2c. deuteten die Zukunft an. Sein siebentägiges Fest fing mit dem Anschwellen des Nils an. Er durfte nur 25 Jahre leben, dann tödtete u. begrub man ihn heimlich in dem heiligen Brunnen. Mit seinem Tode herrschte die größte Trauer in ganz Aegypten, bis ein neuer A. aufgefunden war.

Aplanātische Fernröhre, s. Fernröhre.

A plomb (fr. spr. aplong, d. i. nach dem Blei), 1) senkrecht, lothrecht; 2) sicheres, festes Benehmen u. Auftreten.

A pōco a pōco (ital.), nach u. nach, bes. die allmählig zunehmende od. abnehmende Geschwindigkeit eines Tonstücks.

Apodīktisch (gr.), was mit dem Bewußtsein der Nothwendigkeit verbunden, seiner Natur nach unwiderleglich gewiß ist; a. Beweis, unumstößlicher, das Gegentheil ausschließender Beweis. Apodiktik, Wissenschaft der apodiktischen Erkenntnisse.

Apogäum (gr.), Erdferne, der Punkt der Mondbahn, wo der Mond am weitesten von der Erde entfernt ist. Das Gegentheil heißt Perigäum, Erdnähe. Im Ptolemäischen System war A. gleichbedeutend mit Aphelium u. Perigäum mit Perihelium.

A point (fr. spr. apoäng), zu nichts, beim Billardspiel, wenn ein Spielender noch nichts zählt.

Apokalȳpse (gr.), Offenbarung, bes. die des Johannes; apokalyptisch, geheimnißvoll, räthselhaft, dunkel. Apokalyptiker, 1) diejenigen, welche wie Bengel (s. d.) in der Offenbarung Johannis Weissagungen über die Zukunft finden; 2) Schwärmer.

Apokatāstasis (gr. nach Apostelgesch. 3, 21), die Wiederbringung aller Dinge, die Wiederherstellung der Welt u. des menschlichen Geschlechts in den Stand der durch den Sündenfall verlornen Unschuld u. Jugend, wobei auch die Höllenstrafen aufhören u. die Teufel bekehrt u. begnadigt würden. Die letztere Bestimmung verwarf die Kirche.

Apŏkope (gr.), die Abkürzung eines Worts am Ende, z. B. ein liebend Weib.

Apokrisiārios (gr.), 1) Kanzler bei den griechischen Kaisern; 2) geistlicher Geschäftsträger des Papstes bei der Pforte; 3) unter Karl dem Gr., Großalmosenier von Frankreich.

Apokrȳphen (gr.) oder apokryphische Bücher, folgende Schriften des Alten Testaments: das Buch Judith, das B. der Weisheit, das B. Tobiä, das B. Jesus Sirach, das B. Baruch, die zwei Bücher der Makkabäer, Stücke in Esther, die Historie von der Susanna, vom Bel u. Drachen zu Babel, das Gebet Asarjä, das Gebet der drei Männer im feurigen Ofen u. das Gebet Manasse. Sie heißen apokryphische, d. i. verborgne, weil man weder von ihrem Ursprung noch von ihren Verfassern sichre Kenntniß hat. Den Juden galten sie nicht für heilig, weil sie erst nach dem Abschluß des Kanon, also während der letzten 4 Jahrhunderte vor Christus entstanden sind, weil sie von ägyptischen Juden größtentheils in griechischer Sprache abgefaßt worden sind, vieles Fabelhafte, Unhistorische u. Manches dem Mosaismus Entgegenlaufende enthalten u. daher auf göttliche Eingebung nicht Anspruch machen können. Die griechische Kirche schloß sich diesen Grundsätzen an, während die römische die A. in den Kanon aufnahm u. durch das tridentinische Concilium ihre Gleichstellung mit den übrigen Schriften des Alten Testamentes bestätigte. Die protestantische Kirche hat nach dem Vorgange Luthers die A. aus dem Kanon ausgeschieden, hält sie aber für gut u. nützlich zu lesen. Auch in der christlichen Kirche entstanden im Verlauf der ersten 3 Jahrhunderte Schriften, welche meist mit erborgten Namen der Apostel in die Sammlung der heil. Bücher des Neuen Testamentes von gewissen Sekten eingeschoben wurden; sie wurden indessen bald als unecht erkannt u. sind unter dem Namen der a. Bücher des N. T. nur noch der Wissenschaft bekannt u. von Werth.

Apollināris, Bischof von Laodikea (zwischen 370 bis 390), eifriger Anhänger des nikäischen Concils, sammelte um 371 Anhänger für die Meinung, daß die Gottheit in Christo die Stelle der vernünftigen Seele vertreten habe. Von Diodor von Tarsos, Theophilos, Kyrillos 2c. bekämpft, wurden die Apollinaristen bes. zu Konstantinopel 383 verdammt.

Apollinarīstische Spiele, wurden zu Rom, auf Geheiß eines Orakels nach der Schlacht bei Cannä, im J. 212 v. Chr. gefeiert, um Apollons Beistand bei der Vertreibung der Karthager aus Italien zu erhalten. Sie wurden unter Aufsicht des Praetor urbanus nach griechischem Brauch im Circus maximus, seit 211 jährlich, u. seit 208 am 6. Juli (unter den Kaisern am 26. Mai) gefeiert.

Apollodōros, 1) ein griech. Grammatiker von Athen, Schüler des Aristarchos, Panätios u. A., um 140 v. Chr., schrieb unter dem Titel „Bibliothek“ eine Sammlung von Mythen nach den Dichtern, besonders den Kyklikern, Erklärung der Mythen in 24 Büchern, eine Chronologie der wichtigsten Begebenheiten u. Personen von 1184—144 v. Chr. 2c. Am meisten vollständig besitzen wir seine wichtige Mythologie. Ausgaben von Heyne, 2 Bde., 2. Aufl. (Göttingen 1803), von Westermann in Mythographi graeci (Braunschw. 1843), deutsch von Moser, 2 Bde. (Stuttg. 1828). — 2) A. von Damaskos, berühmter Baumeister Trajans, baute 102 n. Chr. eine 300 F. hohe Brücke mit 21 Bogen über die Donau, das Forum Trajanum, die Basilika des Ulpian, Wasserleitungen 2c., u. wurde auf Befehl Hadrians 129 getödtet. Er schrieb auch über Mechanik u. Kriegskunst „Poliorketika“, abgedruckt in M. Thevenot Veterum mathematicorum opera, Paris 1693, Fol. — 3) A. aus Athen, berühmter, um die Technik seiner Kunst verdienter Maler um 420 v. Chr.

Apŏllon, einer der ältesten Götter Griechenlands, nebst seiner Schwester Artemis (Diana), Sohn des Zeus mit der Leto (Latona), welche ihn, von der eifersüchtigen Here (Juno) umhergetrieben, auf der neuentstandenen u. von Heres Fluch nicht belasteten Insel Delos gebar. Er ist den Griechen der strahlende, in voller Schönheit der Jugend blühende Gott der dichterischen Begeisterung, des

Saitenspiels, der Weissagung, der Heilkunde u. des Bogenschießens. Ursprünglich indeß ist er der Gott der Sonne, der aus dem Hyperboreerlande kam u. seinen ältesten u. wichtigsten Sitz in Delos, auch Athen hatte, aber da noch andere Sonnengötter, namentlich Helios selbst stehen blieben, weniger bestimmt als Sonnengott hervortritt. Als solchen erkennen wir ihn noch an der Leier, dem Sinnbild der Harmonie der Sphären, an dem Bogen u. den Pfeilen, den Zeichen der durchdringenden Kraft der Sonne, an den goldenen Locken, die keinem Sonnengotte fehlen, an den Herden, die er weidete u. welche auf die Gestirne deuten, die der Gott am Himmel heraufführte. Seiner sittlichen Bedeutung nach müssen wir in ihm einen höhern Grundgedanken finden, den des reinsten, durch hehre Begeisterung gehobenen Lebens des Geistes überhaupt. Aus der Thierwelt sind ihm der Wolf, der Rabe u. der Schwan heilig, welche sämmtlich von wichtiger Bedeutung für das eigentliche Wesen des A. sind, u. als Seher u. Sänger, als den Gott des reinen u. heitern Lebens schmückt ihn der immergrüne, glänzende Lorbeer. Mit Vorliebe von den Griechen behandelt, spiegelt er auch am reinsten das eigenthümliche griechische Wesen zurück. Sein berühmtestes Orakel war in Delphi. Sein Cultus, der sich früh nach Italien verpflanzte, blühte hier besonders unter Nero. Die schönste unter allen Apollostatuen ist der A. von Belvedere im Vatikan in Rom, die um das Jahr 1500 in Nettuno (Antium) ausgegraben wurde.

Apollōnia, Name mehrerer nach Apollon (dem Städtegründer) benannter Städte des Alterthums. Wir nennen 1) A. im griech. Illyrien am Aous, nicht weit vom adriatischen Meere, eine Kolonie der Korinther u. lange Sitz des Handels u. der Wissenschaften; jetzt Polina. — 2) A. in Thrakien, eine Kolonie der Milesier am schwarzen Meere, mit zwei Häfen u. einem berühmten Tempel u. Koloß des Apollon, den M. Lucullus nach Rom führte; jetzt Sizeboli. — 3) A. in Samaria, an der Küste des Mittelmeeres, zwischen Cäsarea u. Joppe.

Apollōnios, 1) Dyskolos, d. i. der Murrkopf, um 150 n. Chr., ein gelehrter u. scharfsinniger Grammatiker in Alexandria. Seine grammat. Schriften gab J. Bekker, Berlin 1817 u. im 2. Theile der **Anecd. gr.** 1814 heraus; seine „Wunderbaren Geschichten", H. Teucher, Leipz. 1792. — 2) A. von Perga in Pamphylien, der „große Geometer", um 250 v. Chr. in Pergamon u. Alexandria. Vollständig besitzen wir von ihm nur die vier ersten Bücher seines Werks über Kegelschnitte, das 5., 6. u. 7. Buch nur in einer lateinischen aus dem Arabischen gefertigten Uebersetzung (von Borellus, Flor. 1661, Fol.), das 8. in einem Versuche zu dessen Wiederherstellung von Edm. Halley (Orf. 1710 Fol.), deutsch von Diesterweg, Berlin 1824, von Richter, Elbing 1836, von Paucker, Leipz. 1837. Um die Wiederherstellung anderer Schriften des A. machten sich die Engländer Simpson, Horsley, die Deutschen Camerer, Hauman, Diesterweg, Richter, Grabow verdient. — 3) A. Rhodios, griech. Dichter aus Alexandria, lehrte eine Zeit lang die Redekunst in Rhodos u. ward um 196 v. Chr. Bibliothekar in Alexandria; wir haben noch von ihm ein episches Gedicht, „der Argonautenzug", das sich durch reine Sprache u. sehr schöne poetische Stellen empfiehlt. Ausgabe von A. Wellauer, 2 Bde., Leipz. 1828, deutsch von Willmann (Köln 1832). Vergl. A. Weichert, über das Leben u. Gedicht des A., Meißen 1821. — 4) A. von Tyana in Kappadokia, geb. unter Kaiser Augustus, Schüler des Pythagoräers Eurenos u. eins der Mittelglieder, welche die orientalische Weisheit bei den Griechen einführten. Sein Leben, welches der ältere Philostratos, von der Kaiserin Julia Domna aufgefordert, nach der unzuverlässigen Schrift des Assyrers Damis über die Reisen des A., beschrieb (in **Philostrati Oper. et G. Olearius**, Leipz. 1709, Fol.), ist des Wunderbaren voll, was sich indeß meist auf Verkündigung der Zukunft oder entfernter Begebenheiten bezieht. Fest nur scheint zu stehen, daß er große Reisen in das Abendland, zu den Magiern, den indischen Weisen u. nach dem obern Aegypten unternahm, wo er überall als strenger Nachahmer des Pythagoras in Speise u. Kleidung, auf Reinigung der religiösen Gebräuche u. Wiederherstellung des Tempeldienstes im Sinne der sittlich strengen Uebung drang, die er sich selbst aufgelegt hatte. Den Thieropfern u. den Mythen der Dichter feind, erklärte er ein reines Gebet, das nicht einmal des ausgesprochenen Wortes bedürfe, für den echten Gottesdienst des höchsten Gottes. Die ihm zugeschriebenen Briefe sind unecht. — 5) A. Sophista, aus Alexandria, um Christi Geburt, schrieb ein Lexikon homerischer Ausdrücke (Ausgabe von Villoison, Par. 1773, von Tollius, Leyd. 1781), u. Epigramme u. Erläuterungen zum Kallimachos.

Apōllos (Apollonios), ein gebildeter alexandrinischer Judenchrist, welcher zuerst das Christenthum philosophisch auffaßte u. beredt in Korinth verkündete. Es entstanden dadurch Spaltungen, welche Paulus (1 Kor. 3, 13 rc.) tadelt; doch blieb er stets dessen Freund.

Apologētik (gr.), ist die wissenschaftliche Darstellung der Gründe für die Wahrheit u. den göttlichen Ursprung des Christenthums. Sie unterscheidet sich genau von der Polemik, welche nur die Vertheidigung des dogmatischen Systems einer bestimmten Religionspartei oder Sekte gegen einander zum Zweck hat. Obgleich schon in den ersten Zeiten des Christenthums geübt, bildete sich die A. als theologische Wissenschaft erst im 18. Jahrh. aus. Sie bewies besonders in den ersten 4 Jahrhunderten gegen die Juden, daß Jesus der Messias sei, u. gegen die Heiden, die Wahrheit der christlichen Ideen. Nach dem Untergange des Heidenthums war sie gegen Juden u. Muhammedaner, späterhin gegen Freidenker u. Naturalisten gerichtet. Die berühmtesten Apologeten des Christenthums in älterer Zeit sind Justin der Märtyrer, Athenagoras, Tatianus, Tertullianus, Min. Felix, Origenes, Eusebios, Athanasios, Arnobius, Lactantius, Augustinus u. a. Unter den Protestanten zeichnen sich aus: Grotius, Abbadie, Leland, Leß, Döderlein, Stirm, (Apologie des Christenthums in Briefen, Stuttg. 1836), Kleuker, Köppen, Sack, Herder, u. in der neuesten Zeit mehrere der Schriften gegen das „Leben Jesu" von Strauß (s. d.); unter den Katholiken schrieben die besten Apologien: Pascal, Houteville, Roustan, Bergier, Tob. Mayr u. Chateaubriand. Vgl. Tzschirner, „Geschichte der A.", Leipzig 1805; Stein, „Die A. als Wissenschaft", Leipz. 1834.

Apologīe (gr.), Schutzschrift, Vertheidigung; A. der Augsburgischen Confession, eins der symbolischen Bücher der Protestanten, verfaßt von Melanchthon zur Widerlegung der auf dem Reichstage zu Augsburg am 3. Aug. 1530 eingereichten katholischen **Confutatio**. Sie erschien zuerst 1532 im Druck u. deutsch von Justus Jonas; apologisiren, sich durch eine Schutzschrift vertheidigen.

Aponeurōse (gr.), weiße, elastische, aus Fibern gebildete Substanz, welche den Muskeln zur Umhüllung oder zur Anheftung dient.

Apophthēgmen (gr.), kurze, sinnreiche Reden, Denksprüche; apophthegmatisch, kurz u. sinnreich.

Apoplexīe (gr.), Schlagfluß; apoplektisch, auf den Schlagfluß bezüglich.

Aporētiker (gr.), s. Skeptiker; aporetisch, zweifelnd.

Aposiopēsis (gr.), Abbrechen in der Mitte eines Satzes, wobei man die Ergänzung des Gedankens dem Zuhörer oder Leser überläßt, z. B. daß dich —

A posse ad esse (lat.), von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit schließen.

Apostasīe (gr.), 1) der Abfall, besonders vom christlichen Glauben. Die Abtrünnigen (Apostaten) der protestantischen Kirche während des 16., 17. u. 18. Jahrh. hat gesammelt Ph. von Ammon, Erlangen 1833; 2) in der kathol. Kirche, der Uebertritt von dem geistlichen Stande in den Laienstand.

Apōstel (gr.), d. i. Boten, Gesandte; die 12 aus den übrigen Lehranhängern Jesu gewählten Schüler, insofern sie bestimmt waren, das Evangelium auszubreiten. Sie waren sämmtlich ungelehrte, einfache Männer aus dem Volke, zum Theil frühere Schüler Johannis des Täufers und wurden durch vertrauten Umgang mit Jesu und durch seinen Unterricht tiefer in das Wesen seiner Lehre eingeweiht. Ihre Namen sind: Simon (Kephas, Petrus) und Andreas, Söhne des Jona, Jacobus und Johannes, Söhne des Zebedäus, Philippus, Thomas, Bartholomäus, Matthäus, Jacobus der Jüngere, des Alphäus Sohn, Thaddäus (Lebbäus), Simon der Kananit u. Judas Ischa-

riot. An die Stelle des Letzteren wurde später, da die Zahl 12 in ihrer Beziehung auf die Zahl der israelitischen Stämme festgehalten werden sollte, Matthias gewählt, der vorher dem weiteren Schülerkreise Jesu angehört hatte. Ihnen gesellte sich Paulus zu, der dem Evangelium unter den Heiden die Bahn brechen sollte. Vergl. Planck, Geschichte des Christenthums in der Periode seiner ersten Einführung, 2 Bde., Gött. 1818; J. Heß, Geschichte u. Schriften der A. Jesu, 3 Bde., 4. Aufl., Zürich 1820—22; Neander, Geschichte der Pflanzung u. Leitung der christl. Kirche durch die Apostel, 2. Aufl., Hamburg 1838.

Apostelgeschichte, die, von Lucas, einem Schüler und Mitarbeiter des Paulus, verfaßte neutestamentliche Schrift, welche, mit der Himmelfahrt beginnend, die Gründung der Kirche u. ihre frühesten Schicksale mit vorzüglicher Berücksichtigung der Wirksamkeit des Paulus unter den Heiden erzählt u. bis zur Gefangennehmung u. Abführung desselben nach Rom im J. 63 reicht.

Apostelorden, von Gherardo Segarelli von Parma um 1260 gegründet, ursprünglich zu dem Zwecke, die wahre Armuth des apostolischen Lebens wieder herzustellen. Die Apostelbrüder zogen, mit Schwestern vereinigt, bettelnd und barfuß umher und verkündigten die Nähe des Reiches Gottes. Da sie eine feindselige Richtung gegen das Papstthum annahmen, wurde ihr Orden verboten, ihr Anführer als Ketzer verbrannt. Dessen Nachfolger Dolcino aus Mailand trat in immer schneidendern Gegensatz zu der katholischen Kirche, ergriff die Waffen und führte mit seiner Schar, die ihre ursprüngliche Stimmung ganz vergaß u. in völliger Weibergemeinschaft lebte, ein Räuberleben, bis er 1307 vom Kreuzheer des Bischofs von Vercelli eingeschlossen wurde und sammt seiner Sekte dem Schwert erlag. Gegen Mitte des 14. Jahrh. verschwanden die letzten Reste des Ordens.

Apostēm (gr.), Austritt der Feuchtigkeit, Geschwür, s. Absceß.

A posteriōri (lat. d. i. von hinten), nach der Erfahrung, erfahrungsmäßig, im Gegensatz von a priori.

Apostill (gr.), 1) Nachschrift; 2) landesherrliches, einer Bittschrift beigefügtes Rescript; 3) Anmerkung; apostilliren, ein Apostill anhängen, Randbemerkungen machen.

Apŏstoli, Apostel, ein Bericht einer untern Behörde an eine obere.

Apostŏliker (gr.), Ketzer, die das Leben der Apostel vollkommen nachzuahmen suchten, besonders im 12. Jahrh. am Rhein, welche Kindertaufe, Ehe, Fegefeuer ꝛc. verwarfen.

Apostŏlisch (gr.) Alles, was von den Aposteln herrührt oder auf sie Bezug hat, so die a. Briefe, die a. Kirche, oder die erste christliche Kirche, insofern ihr Apostel vorstanden, der a. Stuhl (die päpstliche Regierung), weil ihn die Tradition von dem Apostel Paulus gründen läßt. Die a. Kammer in Rom ist die Behörde, welche die päpstlichen Einkünfte verwaltet; der a. Segen, welchen der Papst als Nachfolger des Apostels Paulus giebt.

Apostolische Constitutionen, die Sammlung der ältesten Rechtsgewohnheiten u. Gesetze der morgendländischen Kirche im 3. Jahrh. Sie wird dem Clemens Romanus zugeschrieben, mag aber erst im 4. Jahrh. abgefaßt worden sein u. hat rechtliche Geltung nie erhalten. Hieraus u. aus verschiedenen Synodalbeschlüssen des 4. Jahrh. zusammengestellt sind die apostolischen Canonen, wovon aber in der römischen Kirche nur die erste Hälfte anerkannt worden ist. Vergl. Krabbe, über den Ursprung u. Inhalt der apostol. Constitutionen, Hamb. 1829.

Apostolischer König, a. Majestät, Titel der Könige von Ungarn, welchen Papst Sylvester II. im J. 1000 dem Herzoge Stephan I. von Ungarn wegen seines Eifers für die christliche Religion beilegte u. Clemens XIII. 1758 für Maria Theresia u. ihre Nachfolger erneuerte.

Apostolisches Glaubensbekenntniß (Symbolum apostolicum), die älteste christliche Glaubensformel, welche die Apostel als Lehrnorm aufgesetzt haben sollen, die aber erst allmählig aus der Taufformel (Matth. 28, 19 ff.) sich bildete u. zuerst vollständig in der Expositio Symb. apost. des Rufinus im 4. Jahrh. vorkommt.

Apostolische Väter, die unmittelbaren Schüler der Apostel, besonders insofern sie Schriften hinterlassen haben, wie Barnabas, Clemens Romanus, Hermas, Ignatius, Polykarpos u. Papias.

Apostrōph (gr.), Zeichen (') der Weglassung eines Vokals.

Apŏstrophe (gr.), Redefigur, wo man eine abwesende Person als gegenwärtig, oder eine leblose Sache als lebend anredet (apostrophirt).

Apothēke (gr., lat. Offizin), 1) bei den Römern ein Platz im obern Theile des Hauses, besonders zum Aufbewahren des Weins bestimmt; 2) Arzneiladen, wo Arzneien zubereitet u. verkauft werden. Wesentliche Bestandtheile einer A. sind: der Verkaufsladen, auch vorzugsweise die A. genannt, das Laboratorium, welches zur chemischen Darstellung der Arzneimittel dient, Trocken- u. Kräuterboden nebst Kellerraum zur Aufbewahrung der Vorräthe. Wiewohl schon bei den Griechen besondere Läden für den Verkauf von Arzneien bestanden und die Araber sie nicht nur anlegten, sondern auch unter Staatsaufsicht stellten, so erscheinen sie doch erst im 15. Jahrh. im christlichen Europa. Bis dahin bereitete der Arzt seine Mittel selbst. Die erste deutsche A. entstand in Nürnberg 1404 (in Leipzig 1409) u. es bildete sich ein besonderer Handelszweig, der unter die Aufsicht des Staates genommen wurde u. so wie er mit der Vervielfältigung der Mittel an Ausdehnung zunahm, durch seine Anlehnung an die Chemie umfassendere u. gründlichere Kenntnisse nöthig macht. Vergl. Reichard, Beiträge zur Geschiche der A., Ulm 1825.

Apothekenrevision, die gesetzlich bestimmte, von Zeit zu Zeit durch Medizinalpersonen vorzunehmende Prüfung der in den Apotheken vorräthigen Arzneistoffe.

Apothekergewicht (Medizinalgewicht), das in den Apotheken zu dem Abwägen der Arzneien gewöhnliche Gewicht; das Pfund ist in 12 Unzen, die Unze in 8 Drachmen, die Drachme in 3 Scrupel u. der Scrupel in 20 Gran getheilt u. diese Eintheilung in fast allen europäischen Staaten beibehalten worden. In Deutschland ist noch in den meisten Staaten das alte nürnberger Medizinalpfund, welches ¾ des dortigen Pfundes Silbergewicht oder 357,854 französ. Grammen hält, gewöhnlich. Apothekermaß, die Bestimmung besonders flüssiger Arzneien nach dem Maß; es ist nur in den Fällen zulässig, wo auf strenge Genauigkeit nichts ankommt u. man nimmt bei demselben gewöhnlich das Maß zu 2 Pfund, den Eßlöffel zu ½ Unze (bei geistigen Arzneien zu 2—3 Drachmen), den Theelöffel zu 1 Drachme u. den Tropfen zu 1 Gran an. Bei trockenen Species rechnet man den Fascikel = 1 Unze, den Manipel (eine Hand voll) = ¼ Unze u. den Pugil (eine Fingerspitze) = 1 Drachme.

Apothekerkunst, s. Pharmacie.

Apothekerzeichen, die auf Recepten statt der Angabe der Gewichte als Abkürzungen gewöhnlichen Zeichen, wie ℔ für Pfund, ℥ für Unze, ʒ für Drachme, ℈ für Scrupel; der Gran wird durch gr., die Zahl der bestimmten Gewichtstheile durch i, und die Hälfte eines solchen Gewichtstheiles durch ß bezeichnet, so bedeutet z. B. ℥iß 1½ Unze, ʒiij 3 Drachmen ꝛc. Vgl. Chemische Zeichen.

Apotheōse, Vergötterung, diejenige feierliche Handlung im Alterthum, durch welche ein Mensch wegen seiner Verdienste den Göttern beigezählt u. ihm göttliche Verehrung mit allen bei derselben üblichen Gebräuchen, als Opfer, Feste, Aufzüge, Wettspiele ꝛc. zuerkannt wurde. Bei den Griechen kam sie häufig in der mythischen, weniger in der republikanischen Zeit vor und war auch in den nach Alexander d. Gr. entstandenen Reichen nicht ungewöhnlich. Die vergötterten Personen, wie Hercules, Kastor u. Pollux, Theseus hießen Halbgötter oder Heroen. Bei den Römern entstand die A. aus der üblichen Verehrung der Manen, u. es war natürlich, daß so wie Kinder ihren verstorbenen Vätern, der Staat den verstorbenen Herrschern göttliche Ehre bezeigte (Consecratio). Indeß empfing unter den Königen Romulus als Quirinus allein die A.; unter den Kaisern wurde sie aber, nachdem Augustus durch die Vergötterung des Jul. Cäsar das Beispiel gegeben hatte, so allgemein, daß der erste Regierungsact jedes Kaisers darin bestand, seine Vorgänger auf die pomphafteste Weise zu apotheosiren (vergl. Herodian IV, 3). Auch Frauen u. andere weibliche Verwandte der Kaiser

erhielten diese Ehre. Natürlich sank allmählig diese Feierlichkeit bis zum Lächerlichen herab. Die heidnische Sitte mußte aufhören, sobald die Kaiser selbst sich zu dem Christenthum bekannten. Die A. ist auf vielen erhaltenen Denkmälern dargestellt, welche meist einen Altar mit Feuer und einen Adler, den Vogel des Jupiters zeigen, welcher die Seele in die Höhe trägt. Am berühmtesten ist das Basrelief in der Townley Gallery des britischen Museums, welches die A. Homers darstellt.

A potiōri (lat.), nach der Hauptsache.

Apparāt (lat.), 1) Zurüstung; 2) Sammlung von Sachen, Geräthschaften rc., zur Betreibung einer Wissenschaft oder Kunst, z. B. Chemischer A.

Apparēille (fr. spr. -relj), gelinde Abhänge, sanft aufsteigende Wege zu einem Gebäude, Wälle rc.

Apparēnz (fr. apparence, spr. -rangß), Anschein, äußerer Schein; anschauende Erkenntniß.

Appēll (lat.), Ruf, Signalruf für die Soldaten, zusammenzukommen; daher zum A. blasen.

Appellatiōn (lat.), die wider irgend eine Verfügung des Richters oder ein Erkenntniß eingebrachte Berufung auf den Ausspruch des zunächst höhern Richters. Wird das Rechtsmittel der A. ergriffen, so ist die Entscheidung des bisherigen Richters ihrer Rechtskraft entbunden u. ihre Vollziehung meist gehemmt. Das Recht zu appelliren ist indeß auf mannigfaltige Weise beschränkt wie durch eine Appellationssumme, die meist zwischen 100 u. 500 Thlr. liegt, durch alleinige Gestattung bei dem Civilproceß und dadurch, daß die A. binnen einer gewissen bestimmten Zeit, gewöhnlich innerhalb 10 Tagen erfolgen muß. Der, welcher die A. ergreift, heißt Appellant, der, gegen welchen appellirt wird, Appellat. Da nach der deutschen Bundesacte Art. 12 jeder einzelne Bundesstaat drei Instanzen haben muß, so gab dies für die kleinern Staaten, d. h. solche, welche nicht 300,000 E. zählten, Anlaß, gemeinschaftliche Oberappellationsgerichte zu errichten. Diese sind 1) für Braunschweig, Waldeck, Lippe-Detmold u. Schaumburg-Lippe zu Wolfenbüttel, eröffnet am 2. Januar 1816 (Gerichtsordnung vom 16. September 1835); 2) für Sachsen-Weimar-Eisenach, die herzoglich sächsischen u. die fürstlich reußischen Lande zu Jena, eröffnet am 7. Jan. 1817 (Provisorische Gerichtsordnung vom 20. Dec. 1816); 3) für die herzoglich anhalt. u. fürstlich schwarzburg. Lande zu Zerbst, eröffnet am 14. Oct. 1817 (Gerichtsordnung vom 8. Sept. 1817); 4) für Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, eröffnet am 1. Oct. 1818 (Gerichtsordnung vom 1. Juli 1818); 5) für die vier freien Städte zu Lübeck, seit 1820 mit wechselndem Directorium unter den vier Städten (Provisorische Gerichtsordnung vom 7. Juli 1820, definitiv vom 29. August 1831). Die Fürstenthümer Hohenzollern haben sich seit 1825 an das würtemberg. Obertribunal in Stuttgart, u. das Fürstenthum Lichtenstein an das Appellationsgericht zu Innspruck angeschlossen.

Appēndix (lat.), Anhang.

Appenzēll, 1) (Abbatis cella), Schweizercanton mit 52,000 E. auf 7½□ M., ein ganz von St. Gallen umgrenztes Gebirgsland, durchströmt von der Sitter, zerfällt in den reformirten Halbcanton Außerrhoden im Norden mit 42,000 Ew. u. den katholischen Innerrhoden im Süden mit 10,000 Ew. Hauptorte: Appenzell, Trogen, Herisau. Der niedere Theil Außerrhoden ist fruchtbar und hat Fabrication in Baumwolle, Leinen, Spitzen u. Stickereien; der mehr gebirgige Innerrhoden (höchste Gipfel Altmann 7800 F.) ist besonders für Alpenwirthschaft geeignet. Die Erziehung ist nur im protestant. Theil gehoben, in dem katholischen in einem unerfreulichen Zustande. Die Verfassung beider Theile ist demokratisch u. wurde 1834 in Außerrhoden, 1829 in Innerrhoden neu festgestellt. Die Landesgemeinde, wozu jeder von dem 18. Jahre an gehört, übt die höchste Gewalt und wählt die Beamten. Ein zweifacher Landrath u. ein großer Rath vollzieht in Außerrhoden die Beschlüsse der Landesgemeinde, während die einzelne Gemeinde ihre Angelegenheiten durch Vorsteher (Hauptleut' u. Räthe) besorgt, die sie auf Gemeindeversammlungen (Kirchhören) wählt. Gerichtssachen entledigen der große Rath, ein Ehegericht u. die Hauptleut' u. Räthe; Familienhändel u. dgl. schlichten Ehegönner. Das Bundescontingent ist 972 Mann; 2) A. Hauptort von Innerrhoden in einem anmuthigen Thale an der Sitter mit 3000 E., hölzernen, bemalten Häusern, ansehnlichen Bleichen u. Handel mit Leinwand. In der Nähe sind die Bäder Gonten u. Weißbad. — Der Canton A. riß sich erst im 15. Jahrh. von den Aebten von St. Gallen los u. schloß sich 1451 den sieben u. 1513 den zwölf Cantonen an. In Folge der Reformation wurde es 1597 durch eidgenössisches Schiedsgericht in Außer- u. Innerrhoden getheilt. Vergl. Gabr. Rüsch, der Canton A. historisch, geographisch u. statistisch, St. Gallen 1835; Casp. Zellweger, Geschichte des Appenzellischen Volkes, neu bearbeitet, 3 Bde. Text und 3 Bde. Urkunden, Trogen 1834—40.

Apperceptiōn (lat.), Wahrnehmung einer Vorstellung in der Seele; Selbstbewußtsein.

Appertinēnzien, s. Adpertinenzien.

Appetit (lat.), Begierde nach Speisen u. Getränken, der, wenn er nicht auf bestimmte Nahrungsmittel geht und mit schmerzhafter Empfindung verbunden ist, zu Hunger wird. Der A. verlangt bei Krankheitsfällen oft instinctmäßig nach den heilsamsten Dingen. Bekannt sind auch die Gelüste schwangerer Frauen.

Appiāni (Andrea), einer der ausgezeichnetsten Frescomaler der neuern Zeit, geb. zu Mailand 1754 von adeligen aber armen Eltern, bildete sich bes. zu Parma, Florenz, Bologna und Rom. Als Hofmaler Napoleons malte er fast die ganze kaiserliche Familie, viele franz. Generale und Minister rc., starb aber 1817 in dürftigen Verhältnissen. Er wurde der Maler der Grazien genannt, die daher Thorwaldsen auf seinem Grabmal abbildete. Seine vorzüglichsten Fresken sind in der Kuppel der Kirche S. Maria di S. Celso u. die Deckengemälde im Palazzo reale in Mailand, letztere Scenen aus Napoleons Leben darstellend.

Appiānos aus Alexandria um 150 n. Chr., Anfangs Sachwalter in Rom, dann Verwalter der kaiserlichen Einkünfte in den Provinzen, verfaßte die Geschichte der Römer, und des röm. Staates ethnographisch in 24 Büchern, die nicht mehr vollständig vorhanden sind. Er beschränkt sich fast nur auf die Kriege, u. ist nicht ohne Parteilichkeit für die Römer. Beste Ausg. von Schweighäuser (3 Bde., Leipzig 1785), deutsch von G. Zeis (2 Theile, Leipzig 1836—38).

Appius Claudius, s. Claudius.

Applaudīren (lat.), Beifall klatschen, bezeigen; davon Applaus.

Applicatiōn (lat.), Anwendung; applicabel, anwendbar. Applicatur, die Anwendung der Finger beim Spielen eines Instruments, Fingersetzung. Appliciren, 1) anwenden, auf Recepten: applicetur, es werde angewendet; 2) sich auf Etwas legen.

Appogiāto (ital. spr. apodschato), d. i. angelehnt, in der Musik, getragen, so daß ein Ton ohne fühlbare Lücke in den andern übergeht. Appogiatura, s. Vorschlag.

Appoint (fr. spr. apoäng), Nachschuß, Zuschuß zur Vollmachung einer Summe, Anweisung, Wechsel zur Ausgleichung eines Saldo. Par appoint trassiren, durch Wechsel eine Forderung vollständig entnehmen.

Appointemēnt (fr. spr. apoängt'mang), Besoldung, Gehalt; appointiren (spr. apoängt-) sich vergleichen, eine Rechnung mit den Hauptbüchern vergleichen.

Appōny, alte ungarische, seit 1739 gräfliche Familie, die sich in eine ältere u. jüngere Linie theilt. 1) Graf Georg A. von Nagy A., Haupt der ältern Linie, geb. 1780, k. k. Kämmerer. — 2) Anton A., geb. 1782, Bruder des Vorigen, seit 1826 k. k. Botschafter in Paris u. einer der ausgezeichnetsten Diplomaten.

Apportīren (fr.), herbeibringen.

Appositiōn (lat.), 1) Hinzufügung; 2) der Ansatz, das Wachsthum von Außen; 3) in der Grammatik, ein erklärender Bei- oder Zusatz.

Apprehendīren (lat.), ergreifen, auffassen. Apprehension, Ergreifung, innere Auffassung.

Appretiren (fr.), 1) zubereiten, zurichten; 2) gewebten Waaren Glanz u. schönes Ansehen geben. Appretur, Zurichtung gewebter Waaren, um ihnen Glanz, Glätte, schönes Aeußere zu verschaffen.

Approbatiōn (lat.), Billigung, Zustimmung; daher approbiren.

Apprōchen (fr. spr. =roschen), Laufgräben; alle Werke bei Belagerungen, die dazu dienen, sich einer Festung zu nähern u. gegen das Feuer zu schützen.

Appropriationsclausel, die Bestimmung in der irländischen Kirchenreform u. den Zehntenbills, wornach die Ueberschüsse des Einkommens der bischöflichen Kirche in Irland zu Staatszwecken verwendet werden sollten; s. England.

Approviantīren, approvisioniren, mit Lebensmitteln versehen.

Approximatiōn (lat.), Annäherung; in der Mathematik diejenige Methode, wodurch man sich dem Werthe einer zu suchenden Größe immer mehr nähert, obgleich man ihn nie ganz erreicht; approximativ, annähernd.

Appuī (fr. spr. apüi), Stützpunkt, Anlehnpunkt für Truppen; appuyiren, sich auf etwas stützen, auf etwas bestehen; betonen.

Appulējus (A. Lucius), aus Medaura in Afrika, im 2. Jahrh. n. Chr., studirte in Athen Philosophie, welche er später in seiner Vaterstadt lehrte. Außer einer Vertheidigungsrede gegen Zauberei (Apologia de magia), ist von seinen griech. u. lat. Schriften ein dem Lucian nachgebildeter, sehr witziger Roman in elf Büchern „der goldne Esel" wichtig, worin sich die berühmte Episode von Psyche u. Amor (Ausg. von Casp. Orelli, Zürich 1833., deutsch Winterling 1836.) findet. Seine sämmtlichen Werke gab heraus Jon. Bosscha mit Oudendorp's u. Ruhnkens Bemerkungen, 3 Bde., Leyd. 1786–1823; Hildebrand, Lpz. 1843.; der goldene Esel, deutsch A. Rode, 2 Thle., Berl. 1790.

A. pr. d. i. anni praeteriti, des vergangenen Jahres.

Apraxin (Graf von), schlug als russ. Feldmarschall das preuß. Heer am 30. Aug. 1757 bei Großjägerndorf. Weil er den Sieg nicht benutzte, ward er vor ein Kriegsgericht gestellt, starb aber noch vor der Entscheidung desselben.

Aprīl, der vierte, bei den Römern der zweite Monat, wurde von Karl dem Gr. der Ostermonat genannt, u. heißt noch in Holland u. sonst Grasmonat. Der Scherz, Jemanden am 1. April etwas holen oder sehen zu lassen, wo nichts zu holen oder zu sehen ist (in April schicken), soll eine Nachahmung des Hin- u. Herführens Christi, von Herodes zu Pilatus u. zu Kaiphas sein, da im Mittelalter beim Osterfeste, das gewöhnl. in den April fällt, auch dieser Theil der Leidensgeschichte aufgeführt wurde. Mit Rücksicht auf das veränderliche Aprilwetter spricht man von Aprillaunen.

A priōri (lat.) etwas beweisen, heißt dies durch Gründe bewerkstelligen, welche der Erfahrung vorhergehen; aus reinen Verstandesbegriffen beweisen. So nennt man das ursprüngliche, dem Geiste unabhängig von aller Erfahrung inwohnende Wissen eine Erkenntniß a priori.

A propōs (fr, spr. =po), eben recht, zur gelegenen Zeit, weil eben die Rede davon ist.

Apsīden (gr.), in der elliptischen Planetenbahn die beiden Punkte, wo der Planet der Sonne am nächsten u. von der Sonne am entferntesten ist. Die zwischen den beiden Punkten der A. gezogene gerade Linie heißt Apsidenlinie. Sie ist zugleich die große Achse der Planetenbahn u. geht durch die Sonne, welche im Brennpunkte der Bahn steht u. durch den Mittelpunkt der Bahn. Sie theilt die Bahn in zwei vollkommen gleiche Hälften, u. der Planet braucht dann genau gleiche Zeit um die eine u. um die andere Hälfte zu durchlaufen. Die Apsidenlinie rückt durch die Einwirkung der übrigen Planeten bei allen Planetenbahnen langsam fort.

Apteren (Aptera), nach Linné die flügellosen Insekten, bei Neuern bloß die Familien: Microphthira, Parasita, Suctoria u. Thysanura.

Aptitūde (fr. spr. =tüd), Geschicklichkeit, Fähigkeit.

Apūlien (Apulia), bei den Römern der nordöstliche Theil Unteritaliens mit wechselnder Begrenzung, war von den alten Dauniern, Peucetiern und Salentinern bewohnt, blieb nach der Zerstörung des abendländischen Reichs im Besitz der griechischen Kaiser, stand von 1041 unter normännischen Grafen, kam seit 1128 an Sicilien und später mit Sicilien an Neapel. Jetzt umfaßt es als Apuglia den ganzen südöstlichen Küstenstrich bis zum Vorgebirge Leuca u. wird in die Provinzen Molise, Capitanata, Terra di Bari und Terra di Otranto eingetheilt, mit den Hauptstädten Foggia, Bari, Lecce. Obschon sich besonders an der Küste weite unfruchtbare Strecken ausdehnen, so ist doch selbst in dem fruchtbaren Terra di Otranto die Bevölkerung nur sehr gering.

Apyrexīe (gr.), Fieberlosigkeit.

Aqua Binelli, eine nach dem Erfinder Dr. Fidele Binelli in Piemont benannte blutstillende Flüssigkeit, deren Zusammensetzung noch nicht hinreichend bekannt ist.

Aquädūct (lat.), 1) Wasserleitung, ein künstlicher Kanal oder Wasserlauf, um Wasser von einer ziemlichen Entfernung herbeizuführen, der auf einer schiefen Ebene auf Bogen über Thäler u. Ebenen, auch durch Berge hindurch gelegt ist. Sie sind wohl ausschließlich eine röm. Erfindung, denn die griech. A., wie der berühmte des Polykrates in Samos haben mit der Bauart der röm. nichts gemein. Den ersten A. verdankt Rom dem Appius Claudius 313 v. Chr., er lief fast durchaus unter der Erde hin. Der A. des M. Curius Dentatus (273 v. Chr.) führte das Wasser aus dem Anio nach Rom; Ueberreste lassen sich noch erkennen. Ebenso stehen noch Trümmer des A. Aqua Marcia, der Aqua Tepula (127 v. Chr.) und der Aqua Julia (35 v. Chr.). Vollständig steht noch der von August erbaute A., Aqua Virgo, welchen Papst Nicolaus V. u. Pius IV. 1568 als Aqua Virgine wiederherstellten. Wahrhaft riesenhafte Bauten waren die A. des Kaisers Claudius (38 n. Chr.), die Nero noch erweiterte. Mit derselben Pracht, mit welcher die Römer solche Werke in Rom aufführten, bedachten sie selbst entfernte Theile des Reichs. Eins der vollkommensten u. prächtigsten Werke dieser Art besitzt noch Segovia in Spanien, u. noch ansehnliche Trümmern Evora u. Merida. Ueber den Bau der A. hat uns Sextus Julius Frontinus, der unter Trajan u. Nerva die Aufsicht über alle A., und beständig gegen 700 Baumeister unter seiner Leitung hatte, ausführlich in einem Werke: „De aquae ductibus" belehrt. Der Fall des Wassers scheint mindestens $\frac{1}{4}$ Zoll auf 100 Fuß, nach Vitruvius $\frac{1}{2}$ Fuß gewesen zu sein; 2) in der Anatomie mehrere kleine Kanäle in Knochen oder weichen Theilen.

Aquafōrt (lat.), Scheidewasser.

Aquamarīn, s. Beryll.

Aqua rēgia (lat.), Königswasser.

Aquarēll (ital.), durchsichtige Wasserfarben.

Aquatīnta (ital.), s. Kupferstecherkunst.

Aqua Tofāna, ein berüchtigtes Gift, hell und klar wie das reinste Wasser, wovon schon wenige Tropfen tödteten. Die Erfindung desselben wird einer Italienerin Tofana zugeschrieben, welche von 1679 bis zu ihrer Gefangennehmung 1704 gegen 600 Personen, worunter sich selbst Papst Alexander VII. befand, umgebracht haben soll. Ueber die Zubereitung desselben erzählte man sich vieles Fabelhafte, doch scheint es eine Bleizuckerauflösung mit einer aus Kanthariden gewonnenen Flüssigkeit gewesen zu sein.

Aquavīt (lat.), Lebenswasser, Branntwein, Liqueur.

Aquila, Hauptstadt der Provinz Abruzzo ulteriore II. (Neapel), am linken Ufer des Aterno, vom Kaiser Friedrich II. gegründet, mit 11,000 E., ist Sitz eines Tribunals u. eines Bischofs, hat viele Kirchen u. wohlgebaute Paläste, eine Citadelle, fertigt Leinwand u. treibt Safranbau. A. litt sehr durch das Erdbeben von 1703.

Aquila (Kaspar), eigentlich Adler, der Freund Luthers, geb. zu Augsburg 1488, vollendete seine theologischen Studien in Italien u. wurde 1514 Prediger in Bern, 1515 von Franz v. Sickingen zum Feldprediger angenommen, im folgenden Jahre Pfarrer in Jengen bei Augsburg, schrieb hier freimüthig für Luther und wurde daher auf des Bischofs von Augsburg Christoph von Stadion Befehl gefangen gesetzt; auf Verwenden der Königin Isabelle von Dänemark, Kaiser Karls V. Schwester, befreit, ging er 1520 nach Wittenberg, dann auf Sickingens Schloß Ebernburg, wo er dessen Söhne unterrichtete u. war 1524 wieder Luthers thätiger Gehülfe bei der Bibelübersetzung in Wittenberg; 1527 Prediger u. ein Jahr darauf Superintendent in Saalfeld, war er 1530 mit auf dem Reichstag in

Augsburg. Er schrieb heftig gegen das Interim (Christlich Bedenken gegen das Interim, 1548, 1549, 4.; das Interim illuminirt, Augsb. 1548, 4.), sodaß der Kaiser 5000 Fl. auf seinen Kopf setzte und er einige Zeit sich von Saalfeld entfernen mußte. Er kehrte 1552 dahin und in sein Amt zurück u. starb 1560. Seine sämmtlich deutsch geschriebenen Schriften bestehen meist in Predigten u. Streitschriften, z. B. gegen Agricola &c. Seine 4 Söhne, denen er biblische Namen (David, Hoseas, Zacharias u. Johannes) gegeben hatte, wurden alle Prediger u. wenn Luther an ihn schrieb, schloß er gewöhnlich mit den Worten: Saluta matrem prophetarum.

Aquilēja oder Aglar, früher als Belia oder Aquila eine blühende römische Stadt am adriatischen Meere, vorzüglich seitdem sie Marc Aurel, als den Schlüssel Italiens an der Nordostseite 168 n. Chr. zur ersten Festung des Reichs erhoben hatte. Bei der Zerstörung durch Attila 452, flohen die Einw. auf die Inseln, wo nachher Venedig entstand u. die Stadt sank zu einem Dorfe von 1450 Einw., in dem nur die schöne alte Patriarchalkirche und viele Ruinen an die frühere Herrlichkeit erinnern. In A. wurden 381, 553, 698 und 1184 Kirchenversammlungen gehalten.

Aquīnas, s. Thomas.

Aquitānien, eine Landschaft im südwestlichen Theile des alten Galliens, welche die Sitze der Aquitaner umfaßte. Von Crassus 698 nach Erbauung Roms unterworfen hatte es die Garonne, das atlant. Meer u. die Pyrenäen zu Grenzen; im 4. u. 5. Jahrh. n. Chr. wurde es in 2 Theile getheilt, unter Honorius in drei, Aquitania prima, mit der Hauptstadt Bourges, A. secunda, mit der Hauptstadt Bordeaux u. A. tertia oder Novempopulana mit der Hauptstadt Eauze. Die beiden letztern trat Honorius 419 an den Westgothenkönig Wallia ab, den ersten eroberten die Westgothen und behielten ihn bis Chlodowich ihr Reich zertrümmerte. Unter Caribert bildete A. 622 ein eignes Reich u. 677 ein Herzogthum, welches 1204 mit der Krone Frankreichs vereinigt wurde. Im J. 1259 trat der Name Guienne an die Stelle des frühern.

Arabēsken oder Moresken, Verzierungen in der Sculptur, Malerei u. Architektur, die aus Blattformen, Pflanzen, Thieren und phantastischen Gestalten bestehen. Die A. der Araber, von denen sie ihren Namen tragen, enthalten nur dem Pflanzenreiche entlehnte Verzierungen, da der Koran die Abbildung von Menschen und Thieren verbietet. Berühmt sind die rafaelischen A. im Vatikan zu Rom, die A. des Johannes von Undine u. des Per. de Verga, s. Grotesken. Vergl. Zahn, Ornamente aller klass. Kunstepochen, Berlin 1832.

Arăbia, die arabische Halbinsel, wurde von den Geographen des Alterthums eingetheilt in: Arabia petraea, das peträische Arabien (fälschlich genannt das steinigte Arabien), nach der Hauptstadt Petra, war der nördliche Theil der Halbinsel und erstreckte sich von der Landenge Sues bis zu Arabia deserta, das wüste A., welches sich ostwärts bis zum Euphrat erstreckt. Der 3. Theil Arabia felix, das glückliche A., umfaßte die im Süden zwischen dem persischen u. arabischen Meerbusen gelegenen u. von dem arabischen Meere südlich begrenzten Gegenden, welche sich durch üppige Vegetation auszeichnen.

Arăbien, große Halbinsel im Westen von Südasien, mit einem Flächeninhalt von gegen 50,000 □M., wird im Norden begrenzt von der kleinen ägyptischen Wüste und Syrien, im Osten von dem Euphrat u. persischen Meerbusen, im Süden von dem arabischen Meere u. im Westen von dem arabischen Meerbusen u. dem rothen Meere; das Land wird in 7 Provinzen eingetheilt: 1) Jemen, im Süd-Westen, 3000 □M. groß mit gegen 3 Mill. Einw., steht theilweise unter türkischer Botmäßigkeit; sie ist sehr fruchtbar u. treibt von Mokkah u. Aden aus, in welcher letztern Stadt die Engländer eine Niederlassung gegründet haben, nicht unbedeutenden Handel mit Kaffee, Zucker, Baumwolle Gummi, Aloe, Weihrauch u. Balsam; 2) Hadhramaut, an der Südküste, ergiebig an Naturprodukten aber ohne günstige Handelsplätze; 3) Oman, mit der Hauptst. Maskat, an der östlichen Küste, steht in bedeutendem Verkehr mit Indien; 4) Nördlich davon an derselben Küste Lahsa; 5) Im Innern Nedsched, das Stammland der Sekte der Wechabiten; 6) Hedschaz, der Küstenrich des arabischen Meerbusens mit den heiligen Städten Mekka und Medina; 7) Die Halbinsel des Gebirges Sinai. Das Klima ist sehr verschieden, an den Küsten tropisch mit zeitweiligem Regen, in den Hochebenen glühende Hitze, welche bei dem Wehen des Samum selbst lebensgefährlich wird, auf den Gebirgen im Winter Schnee und Eis. Im Binnenland ist der Boden größtentheils mit Sand bedeckt u. bringt nur sparsames Gestrüpp u. Salzkräuter hervor; hier u. da wird die Sandwüste durch Oasen mit Palmen und frischen Quellen unterbrochen. Die Küstenstriche dagegen sind meist humusreich u. erzeugen außer den genannten Gewächsen in großer Menge Weizen, Reis, Tabak, Senes, Wein, Manna, Indigo, Obst und Südfrüchte. Die Gebirge, unter welchen der kahle u. zerrissene Sinai mit der höchsten Spitze Horeb sich bis zu 7000 F. erhebt, bestehen meist aus plutonischen Formationen, wie Granit, Syenit, Porphyr, Gneiß, Basalt u. bergen in Gängen Eisen u. verschiedene Edelsteine. Salz, Schwefel, Asphalt u. Naphtha werden hauptsächlich an der Küste des todten Meeres gewonnen. An einigen Küsten im Osten wird mit Erfolg Perlenfischerei getrieben. Der Araber verwendet, mit Ausnahme des Pferdes, welches der größte Ruhm u. Schatz der Beduinen ist, nur wenig Mühe auf die Zucht von Hausthieren; Ziegen und Schafe dienen ihm zur Nahrung, Esel u. Kameele werden als Lastthiere gebraucht, u. es wird nur deren Milch genossen. In der Wildniß hausen Löwen, Hyänen, Wölfe, Panther, Büffel; auf die Gazelle wird häufig Jagd gemacht, des Fleisches wegen, auf den Strauß um seiner Federn willen. Skorpione u. Heuschrecken sind die Plagen des Landes.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 12 Millionen, unter denen sich nur wenige Nichtaraber, als Juden und Christen, befinden. Herrschende Religion ist der Islam. Der größte Theil der Einw., die Beduinen, sind Nomaden, leben unter Anführung ihrer Scheikhs in den Wüsten und nähren sich von Viehzucht u. Räuberei; diejenigen, welche den Acker bauen, heißen Fellahs, die wenigsten nur treiben in den Städten Gewerbe. Der Araber, zumeist der Beduine, zeichnet sich aus durch Tapferkeit, Kühnheit, Großmuth, Gastfreundschaft und ungebändigten Freiheitssinn, weshalb sie auch noch nie von Fremden dauernd bezwungen worden sind und auch jetzt nur dem Namen nach als Unterthanen der Pforte aufgeführt werden können, da sie, anstatt Tribut zu erlegen, von den türkischen Statthaltern nur durch große Summen zur Schonung der Karavanen bewogen werden. Von Jugend auf lebt der Beduine fast nur auf seinem Pferde, zieht mit Flinte u. Säbel bewaffnet auf Abenteuer aus und erfreut sich zurückgekehrt, bei Kaffee und Pfeife an den poetischen Erzählungen kriegerischer Thaten. Mäßig und einfach liebt er vor Allem den Pillau, ein Gericht aus Reis u. Hammelfleisch. An Waffen u. Kleidung, an Schmuck u. Putz seiner Weiber verschwendet er nicht selten bedeutende Summen. In der Ehe ist er eifersüchtig, streng u. unerbittlich gegen eheliche Untreue, welche mit dem Tode bestraft wird. Alle Rechtshändel werden vor den Kadi des Stammes gebracht, welcher theils nach Anleitung des Koran, theils nach herkömmlicher Weise auf der Stelle entscheidet und von dessen Ausspruch keine Berufung stattfindet. So gewandt der A. in allen gymnastischen Künsten ist, so poetisch er in seinen Gefühlen und Ausdrücken sich zeigt, so viel Schlauheit und Scharfsinn in jeder Lage des Lebens ihm zu Gebote steht, so gänzlich arm und unwissend ist er in dem, was wir Schulbildung zu nennen pflegen. Auf den hohen Schulen werden die Wissenschaften der Astronomie, Mathematik, Medizin u. Theologie gelehrt, die Dichtkunst gepflegt, aber in das Volk der Wüste reicht von allem diesen nichts hinein. Die Sprache der Araber ist in hohem Grade gebildet, reich an Beziehungen, kräftig und malerisch im Ausdruck, unerschöpflich in neuen Bildungen und feinen Wendungen, steht sie auch an Präcision u. Klarheit keiner andern Sprache nach; starke fast gurgelnde Kehllaute machen sie für das europäische Ohr weniger wohlklingend. Das Vulgärarabische, die heutige Umgangs- u. Schriftsprache, unterscheidet sich von dem Altarabischen kaum mehr als das jetzige Deutsch von dem des 17. Jahrh., wie denn Beständigkeit u. Haften am Herkömmlichen überall in Leben und Sitte der Araber hervortritt.

Die älteste Geschichte der Araber ist dunkel und erhebt sich kaum über die Mythe. Sie selbst leiten ihren Ursprung von Joktan her, einem Nachkommen Sems; mit ihnen vermischten sich die nomadisirenden Israeliten, indessen jene sich feste Wohnsitze erbauten und zuerst Reiche gründeten. Solche waren: das himjaridische Reich in Jemen, wo zur Zeit Salomo's die bekannte Königin von Saba regierte; das Reich in Hedschaz, hier befand sich die Kaaba u. wurde der Stamm der Koreischiten vorzüglich mächtig; die Reiche Hira, Ghassan u. Kendah. Von den babylonischen, assyrischen, ägyptischen u. persischen Königen fast ununterbrochen bekämpft, wurden sie doch nie dauernd unterjocht, selbst Alexander dem Gr. gelang ihre Unterwerfung nicht vollständig, ebensowenig waren die syrischen Könige im Stande, festen Fuß in Arabien zu fassen. Zur Zeit des Pompejus geriethen die Araber auch mit den Römern in Krieg, welche zunächst das blühende von dem Stamme der Nabatäer gegründete Reich Peträa zum Ziele ihrer Angriffe machten; indessen gelang es erst dem Kaiser Trajan dasselbe zu erobern, worauf die Nabatäer sich in die Wüste zurückzogen. Weiter südwärts sind aber die Römer nicht vorgedrungen. Im 7. Jahrh. n. Chr. trat Muhammed, aus dem Stamme der Koreischiten, zu Mekka auf, als göttlicher Prophet und Stifter einer neuen Religion, welche er an die Stelle des bisher bei den Arabern üblichen Sternendienstes setzte. Von den abgöttischen Priestern verfolgt, floh er im J. 622 nach Medinah; mit diesem Jahre beginnen die Muhammedaner ihre Zeitrechnung (Hedschrah). Von hier zog er nach einigen Jahren mit gewaffneter Hand gegen Mekka, überwältigte die Koreischiten und verbreitete den neuen Glauben durch ganz Arabien. Unter seinen Nachfolgern, den Khalifen (Stellvertretern) Abubekr, Omar u. Osman, wurde Syrien, Aegypten, Persien und die Nordküste von Afrika dem Islam unterworfen. Der 4. Khalif Ali, Muhammeds Schwiegersohn, wurde von Moawijah gestürzt, mit welchem die Dynastie der Omajjaden beginnt. Ali's Anhänger, welche den 3 ersten Khalifen ihre Anerkennung versagten u. auch in der Lehre sich einige Abweichungen erlaubten, wurden von den Rechtgläubigen, die sich selbst Sunniten nannten, als Abtrünnige (Schiiten) verdammt; zu den letzteren bekennen sich noch heut zu Tage die Perser. Die Omajjaden verlegten ihren Sitz von Medinah nach Damaskus u. verwalteten das Reich mit Festigkeit, bis sie im Jahre 752 von der Familie der Abbassiden vom Throne gestoßen u. sämmtlich vertilgt wurden; nur Abdorrahman entkam nach Spanien u. gründete hier, wo bereits sich im J. 711 die Araber von Afrika aus festgesetzt hatten, das Königreich Cordova. Unter den Abbassiden, die ihre Residenz in Bagdad nahmen, ist am berühmtesten geworden Harun Arraschid, der, den Künsten u. Wissenschaften hold, seinen Hof zum Sammelplatz für Dichter und Gelehrte machte, das Regiment mit Umsicht und Milde führte, den Wohlstand des Reiches zu einer vorher nicht gekannten Höhe emporhob, u. eine Pracht u. einen Glanz entfaltete, wodurch er selbst die Blicke der westlichen europäischen Reiche auf sich zog, weshalb er noch jetzt in Mährchen u. Gesängen bei den Arabern der Gegenstand der höchsten Bewunderung und Verherrlichung ist. Unter seinen Nachfolgern aber verfiel das Reich, einzelne Provinzen rissen sich los, die seldschuckischen Türken, aus denen die Khalifen sich eine Leibwache gebildet hatten, setzten nach Willkühr Fürsten ab und ein, zuletzt erlag das Khalifat in der Mitte des 13. Jahrh. den Angriffen der Mongolen unter Dschingiskhan. Bis jetzt war wenigstens der südliche Theil Arabiens von den Stürmen fremder Eroberungen verschont geblieben u. es dauerten hier die Stammdynastien unter Emiren u Imams fort. Mit dem Aufkommen der osmanischen Türken aber, die sich bald Aegyptens bemächtigten, wurde die Unabhängigkeit auch dieser Stämme gefährdet. Fast 2 Jahrh. hindurch bestanden sie den Kampf gegen eine ungleich überlegene Macht mit abwechselndem Glücke; Hedschaz ging gänzlich verloren, Jemen trug das türkische Joch eine Zeit lang, immer aber waren auch die Bezwungenen zu neuen Empörungen bereit. Der gefährlichste Feind erwuchs den Türken in der Sekte der Wechabiten, in der Mitte des 18. Jahrh.; religiösen Fanatismus mit der Liebe zur Freiheit verbindend, fügten sie den Feinden und Herrschern ihres Landes durch kühne Raubzüge unermeßlichen Schaden zu und vereitelten jeden Versuch, sie durch List u Gewalt zu unterdrücken. Vom J. 1811—18 unternahmen Mehmed Ali u. Ibrahim Pascha mehrere Feldzüge gegen diese gefürchteten Stämme, brachten ihnen wiederholte Niederlagen bei und zerstörten ihre festen Städte. Während die Pforte nun sich dem Glauben überließ, von dieser Geißel völlig befreit zu sein, brachen sie im Jahre 1822 plötzlich wieder aus der Wüste hervor, überfielen selbst Mekka, schlugen in den J. 1835 u. 1837 die ägyptischen Heere gänzlich und stellten ihre frühere Macht wieder her. An einen neuen Versuch, sie zu unterwerfen, konnte Mehmed Ali um so weniger denken, da er in Folge des Quadrupeltractats vom 15. Juli 1840 alle Ansprüche auf das Land jenseits einer Linie vom rothen Meere bis zum Golf von Akaba aufgeben mußte. Während nun im Osten die Wechabiten ihr Wesen treiben, der Süden größtentheils von unabhängigen Imams eingenommen wird, der Norden nebst der Halbinsel Sinai der Raubsucht der Beduinen preisgegeben ist, beschränkt sich die Herrschaft der Türken lediglich auf Mekka mit seinen Umgebungen und auf einen schmalen Strich Landes an der südwestlichen Küste Arabiens. Ueber die Geschichte von A. vergl. Rühle von Lilienstern, zur Geschichte der Araber vor Muhammed, Berl. 1836; Flügel, Geschichte der Araber, 2 Bde., Dresd. 1832 bis 38.; außerdem die Reisen von Niebuhr u. Burckhardt.

Arabische Literatur. Die Araber, ausgestattet mit hohen geistigen Eigenschaften, begabt mit einer tiefpoetischen Erregbarkeit, haben eine Literatur hervorgebracht, in deren Musterwerken Reichthum und Pracht der Phantasie, Tiefe u. Erhabenheit der Empfindungen, Schärfe u. Klarheit des Gedankens mit einer edlen, wahrhaft großartigen Einfachheit im Ausdruck sich auf das innigste verbinden. Poetische Erzeugnisse, wozu kühne Fahrten und Abenteuer zunächst den Stoff boten, hat bereits die Zeit vor Muhammed aufzuweisen. Im Kreise des Hauses wie bei öffentlichen Gelegenheiten ließen Sänger ihre Lieder schallen, in Krieg u. Frieden erklangen die Namen gefeierter Helden aus dem Munde der Dichter, ja zu gewissen Zeiten wurden Wettkämpfe zum Preis der Poesie in Mekka angestellt, die gekrönten Dichtungen in Gold geschrieben u. in der Kaaba feierlich aufgehängt; solche Lieder hießen Moallakat. Von diesen Preisgesängen sind 7 erhalten und öfters, auch in Uebersetzungen bekannt gemacht worden; der beste hat den Amrolkais zum Verfasser. (Deutsch v. Fr. Rückert, Stuttgart 1843.) Die eigentliche Literatur beginnt erst mit dem Koran, welcher, selbst ein Muster poetischer Diktion, die Gesetze für die Schriftsprache feststellte u. zugleich der religiösen Dichtung den Weg anbahnte. Zur höchsten Blüthe erhoben sich Kunst und Wissenschaft während der Regierung der Khalifen Al mansor, Harun arraschid und Al mamun, im 8. u. 9. Jahrh.; es wurden gelehrte Schulen errichtet zu Bagdad, Basra, Bokhara u. Kufa, umfassende Bibliotheken angelegt in Bagdad, Kairo u. Alexandrien; dort wurde von gelehrten Meistern die Geographie, Geschichte, Philosophie, Medizin, Physik, Astronomie, Geometrie vorgetragen, die Poesie und Beredtsamkeit praktisch eingeübt, Schüler und Lehrer wurden von den Khalifen durch reichliche Belohnungen aufgemuntert, Preise wurden ausgesetzt, wissenschaftliche Reisen auf Kosten der Fürsten unternommen u. die Namen ausgezeichneter Gelehrten schwebten nicht bloß in den Sphären der Wissenschaft, sondern drangen bis tief in das Volk hinein, dasselbe zur Bewunderung und Nacheifrung reizend. Mit diesen Anstalten wetteiferten die arabischen Universitäten unter der Herrschaft der Omajjaden in Spanien, unter denen wieder Cordova als ein glänzender Stern leuchtete, selbst für Tausende von Christen ein Führer zu höherer Bildung, u. von hier aus wurde später zugleich mit der architektonischen Kunst der Mauren die Idee der Universitäten in das christliche Europa verpflanzt. Als Liederdichter werden gepriesen: Molenebbi (um 950), Abul Kasem (um 1000), Tophrai (1100); Schätze von Poesie finden sich in den Sammlungen von Sprüchwörtern, in denen der Araber nicht bloß Lebenserfahrungen, sondern selbst historische Ereignisse niederzulegen pflegt; am verbreitetsten sind die Sammlungen von Meidani, Abul Kasem Zemathschari (goldne Halsbänder) u. Abu Madin. Ein von jedem Araber gekannter Fabeldichter ist Lokman. Die kräftigsten und ältesten

epischen Dichtungen enthält die Sammlung der großen u. kleinen Hamasa, aus dem 9. Jahrh. Vorzüglich reich u. ausgebildet ist die Gattung der poetischen Erzählung und des Mährchens; die Tausend u. eine Nacht, die Makamat des Hariri, Antars Leben von Asmai werden noch jetzt in den Kaffeehäusern von den Semir's deklamatorisch recitirt und von den entzückten Zuhörern begierig verschlungen. Ausgezeichnete Geschichtsschreiber waren Abu Dschafar, Masudi (im 9. u. 10. Jahrh.), Abul Saradsch u. El Makin (im 13. Jahrh.), Abulfeda (im 14. Jahrh.) u. El Makrizi (im 15. Jahrh.); im politischen Fache bethätigten sich Ibn Chaldun und Fachr eddin. Um die Geographie machten sich verdient Ibn Foßlan (900), El Anbari (900), Ibn Haukal (950), El Bekri (1050), Edrisi u. Abulfeda (1200). Bedeutendes wurde von den Arabern in den mathematischen Wissenschaften, namentlich in der Astronomie, geleistet; sie brachten die Algebra zur Anwendung, bearbeiteten die Lehre von den Gleichungen, vereinfachten den trigonometrischen Calcul, verfertigten astronomische Tafeln, berechneten die Schiefe der Ekliptik u. lehrten den Gebrauch der Magnetnadel. Wieviel wir hierin den Arabern zu verdanken haben, beweist die große Anzahl arabischer Bezeichnungen für mathematische Gegenstände und Vorstellungen, welche vollständig in unsere Wissenschaft übergegangen sind, wie denn auch die Ziffern, deren wir uns bedienen, arabischen Ursprungs sind. Eben so gaben die Araber den Anstoß dazu, daß die Philosophie des Aristoteles in Europa bekannt u. studirt wurde. Sie selbst u. unter ihnen die berühmten Philosophen Al Sarabi, Ibn Sina (Avicenna) und Ibn Roschd (Averroes), hatten das System des Aristoteles in sich aufgenommen, indem sie hauptsächlich die Lehre von den Verhältnissen zu ihrem Studium machten, geriethen aber dabei in eine so starre Konsequenz, daß sie sich eben so weit von den Vorschriften des Koran als von den Ansichten des Aristoteles entfernten. Es entstanden unter ihnen selbst Parteien, welche in ihrer Meinung über die Anwendung und Zulässigkeit der Philosophie auf religiösem Gebiet sehr verschieden waren. So bildeten sich verschiedene Aristotelianer, orthodoxe Philosophen u. die Sufis, welche der Speculation fast ganz entsagend sich in die Arme der strengsten Askese warfen. Auch die medizinischen Wissenschaften wurden von den Arabern sowohl wissenschaftlich als praktisch ausgebildet; sie zogen die Chemie, Botanik und Pharmacie in ihren Kreis, errichteten die ersten Apotheken, stifteten Krankenhäuser, beobachteten und beschrieben zuerst eine Menge Krankheiten, wandten viele neue Krankheitsmittel an, nur die Anatomie u. Chirurgie, jene wegen eines Verbotes im Koran, wurden vernachlässigt. Die Arbeiten in der Theologie beschränkten sich größtentheils auf Erklärungen des Koran, unter denen die von Zemathschari u. Beidhawi die größte Geltung besitzen. Die im Koran zerstreuten Rechtsaussprüche wurden fleißig zusammengestellt u. bilden zugleich mit den alten Traditionen das bürgerliche u. geistliche Gesetzbuch. Für die Erforschung und grammatische Feststellung der Sprache ist von den frühesten Zeiten an ungemein viel geschehen. Commentare u. Scholien über die Hauptwerke der Literatur, Wörterbücher u. Grammatiken, grammatische Monographieen, gereimt u. in Prosa, sind in reicher Anzahl vorhanden. Unter den Lexikographen verdienen genannt zu werden, Dschauhari u. Meydani. Die neuesten deutschen Grammatiken verfaßten Ewald (1831), Roorda (1835), Freytag (1835), u. Petermann (1839), das neueste Wörterbuch Freytag (1836), 4.

Aracan (spr. Arrakän), 1) früher eine Provinz des Birmanenreiches in Hinterindien, seit 1826 eine britische Provinz am bengalischen Meerbusen, von ungefähr 415 □M., ist ein Küstenland mit vielen Landengen, das mit Sümpfen u. Walddickichten bedeckt erst landeinwärts zu Gebirgen aufsteigt, die eine Höhe von 8000 F. erreichen. Reis, Teakholz, Gold, Wachs, Elephanten u. Seesalz sind die Hauptprodukte. Die Bevölkerung belief sich 1838 auf 220,000 Ew., die Einkünfte auf 540,000 Rupien; 2) Hauptstadt darin am Mahutte, schlecht gebaut mit zahlreichen Pagoden u. 20,000 E. Das Klima der Stadt, so wie des ganzen Landes, ist höchst ungesund.

Arachis, s. Erdnuß.

Aráchne (gr. d. i. Spinne), Tochter des Purpurfärbers Idmon zu Kolophon in Lydien, eine geschickte Weberin, wagte einen Wettkampf mit der Athene u. fertigte ein untadelhaftes Gewebe, welches indeß Athene aus Eifersucht oder weil es die Liebesabenteuer der Götter darstellte, zerriß. Als sich A. in Verzweiflung erhing, belebte sie Pallas zwar wieder, aber als Spinne.

Arachnīden, Spinnen (s. d.).

Arachnolíthen (gr.), versteinerte Spinnen, Spinnensteine.

Arachnologīe (gr.), oder Araneologie, die Kunst, aus dem Verhalten u. dem Gewebe der Spinnen auf die Witterung zu schließen. Quatremère Disjonval, der Spinnen während einer achtmonatlichen Gefangenschaft genau beobachtete, hat darüber in einer besondern Schrift, A., Paris 1797, deutsch Frankf. a. M. 1798, umständliche Bemerkungen mitgetheilt.

Aräomēter (gr.), ein Instrument zur Bestimmung des spezifischen Gewichts von Flüssigkeiten. Man hat A. von verschiedenen Einrichtungen, die sich besonders durch die Eintheilung der Skale unterscheiden; auch nach den Flüssigkeiten, deren spezifisches Gewicht man finden will, besondere Namen, wie Oel-, Bier-, Spirituswagen ꝛc. bekommen. Bei dem Beaumé'schen, dem gebräuchlichsten, ist der Punkt, bis zu welchem es in reinem Wasser bei 11,6° R. eintaucht, mit 0 bezeichnet, der, bis zu welchem es in einer Lösung von 1 Theil Kochsalz in 9 Theilen Wasser einsinkt mit der Zahl 10; der Raum zwischen beiden Punkten ist in 10 gleiche Theile getheilt und die Theilung ist auch unterhalb 10 fortgesetzt. Für Flüssigkeiten, die leichter sind als Wasser, ist die Eintheilung eine andere. Schon Archimedes soll ein A. besessen haben. Aräometrie ist die Untersuchung über die aräometrischen Werkzeuge und ihre Anwendung. Vergl. Meißner, die Aräometrie in ihrer Anwendung auf Chemie u. Technik, Wien 1816; Baumgarten, Aräometrie, Wien 1820; Rudrauff, Beiträge zur Hydrostatik u. Aräometrie, Bern 1831.

Aragō (Dominique François), einer der ausgezeichnetsten Physiker, immerwährender Secretair der pariser Akademie für die Naturwissenschaften, geb. am 28. Febr. 1786 zu Estagel bei Perpignan, trat nach dürftiger Schulbildung — er konnte im 14. Jahre noch nicht lesen — 1804 in die polytechnische Schule, wo er sich bald auszeichnete. Zum Secretair des Längenbureaus ernannt, setzte er mit Biot u. den spanischen Commissarien Chaix u. Rodrigues die von Delambre u. Méchain begonnene Meridianmessung von Barcelona bis zur Insel Formentera fort, als er bei dem Aufstand Spaniens gegen Napoleon 1808 verhaftet wurde. Nach bald erlangter Freiheit fiel er den Spaniern abermals in die Hände, als er auf einem algierischen Schiffe nach Frankreich segeln wollte. Die Verwendung des Dei von Algier verschaffte ihm die Freiheit, doch auf der Rückkehr nach Marseille vom Sturm nach Algier verschlagen, wollte ihn der neue Dei als Dolmetscher auf Korsarenschiffen brauchen, als der franz. Consul 1809 seine Freigebung u. Rückkehr bewirkte. An Lalande's Stelle trat er nun 23 Jahr alt in das Nationalinstitut u. als Professor in die polytechnische Schule, doch gab er letztere Stelle 1832, als die Schule dem Kriegsministerium überwiesen werden sollte, auf. England ehrte ihn durch die Copley Medaille, durch Ertheilung des Bürgerrechts (in Edinburg u. Glasgow) u. Erhebung zum Doctor der Rechte (Universität Edinburg); der König von Preußen nahm ihn 1842 als Ritter des neu gestifteten Verdienstordens für Wissenschaft u. Kunst auf. Seine Untersuchungen, die sich fast über alle Theile der Physik u. Astronomie, besonders über die Polorisation des Lichts, Galvanismus u. Magnetismus verbreiten, sind in vielen Zeitschriften zerstreut, wie in den **Annales de physique et chimie**, die er seit 1816 mit Gay-Lussac herausgab und in dem seit 1828 begründeten **Annuaire du bureau des longitudes**. Scharfsinn und Tiefe mit seltener allgemein faßlicher Darstellung sind in ihnen vereint. Aus dem **Annuaire** gesammelt erschienen viele seiner höchst interessanten Abhandlungen deutsch von K. von Remy, als: Unterhaltungen aus dem Gebiete der Naturkunde, 3 Thle., Stuttg. 1838. Auch hat er in der Akademie u. als Deputirter (seit 1831) sich oft als einen glänzenden Redner erprobt. In der Politik huldigt er dem Fortschritt, den er bei jeder Gelegenheit kräftig

vertritt, hintertrieb muthig die Erbauung fester Forts um Paris 1832 u. wollte auch 1841 nur noch eine mit Bastionen versehene Ringmauer gestatten. Seine Stellung in der Deputirtenkammer ist jetzt noch von Einfluß. A. hat ein durch Größe, Ausdruck u. Haltung imponirendes Aeußere. Seine beiden Brüder Etienne u. Jacques A. sind der franz. Literatur u. Journalistik nicht unbekannt.

Aragōnien (Aragon), nordöstliche Provinz Spaniens von 693 □M. u. 734,700 E. (1833). Gebirgiges Hochland durch die Pyrenäen im Norden, die ihren höchsten Gipfel hier im Pic du Midi u. Mont Perdu u. im Süden durch die Serrania de Doroca erreichen, senkt es sich, doch mit ansehnlichen Hügelebenen, zu dem Thallande des Ebro, der den Aragon, Gallego, Cinca, den Xalon, Xiloca u. Guadalope aufnimmt. Nur in den Thälern gedeihen Südfrüchte, Reis u. Oliven; die höhern Gegenden liefern besonders Flachs, Hanf u. Getreide. Der Seidenbau wird mit Fleiß getrieben; die Viehzucht beschränkt sich auf Ziegen, Schweine, Schafe. Die Berge sind reich an Mineralien u. die Marmorbrüche berühmt. Den geringen Handel befördert der Kaiser-Kanal von Tudela nach Saragoza, den Kaiser Karl V. anlegte. Nach der neuen Eintheilung von 1833 zerfällt A. in die Provinzen Saragoza, Huesca u. Teruel mit gleichnamigen Hauptstädten. Früher im Besitz der Römer, der Westgothen, der Araber, ward A. durch Ramiro 1035 ein Königreich, dessen Herrscher das Reich gegen die Mauren ausdehnten u. selbst Sicilien, Sardinien u. Neapel erwarben. Durch die Vermählung Ferdinands mit Isabella wurde A. 1474 mit Castilien vereinigt, behielt aber seine Gesetze u. Vorrechte bis zur Thronbesteigung der Bourbons bei. Vergl. Schmidt, „Geschichte A.'s im Mittelalter", Leipz. 1828.

Arak, Arrak, Rack, ein berauschendes Getränk, das in Indien u. Afrika durch Destillation des gegohrnen Saftes der Kokusnuß, des Palmyrabaums, aus Zucker u. aus unenthülsetem Reis bereitet wird. Er hat eine reine, gelbe Farbe u. 52—54 % Alkohol. Die besten ostindischen A. kommen von Goa, Batavia, Ceylon; andere Sorten werden in Europa wenig gesucht. Westindische A. liefern Jamaica, Guadeloupe u. Domingo.

Arakātscha (Arracacha esculenta), eine in Südamerika einheimische, seit 1804 in Europa bekannte Pflanze aus dem Doldengeschlechte, deren hörnerartige Wurzeln ein gesundes u. wohlschmeckendes Nahrungsmittel liefern. Man ißt sie roh, in der Asche gebraten oder wie Kartoffeln zubereitet. Die A. gedeiht in dem gemäßigten Klima.

Araktschējef (Graf), ein um die russ. Militairkolonien, deren Leitung er bis zum Tode Alexanders 1825 besorgte, höchst verdienter Mann. Er erfreute sich auch der Freundschaft dieses Kaisers, der ihm die höchsten Militair-Posten anvertraute. Er starb 1834.

Aralsee, schwach salziger Landsee in der Tartarei u. dem Kirgisenlande von 1100 □M., von den Tartaren Aral-Dingis (Inselmeer) genannt. Er nimmt den Sir u. den Amu auf, ist inselreich u. enthält viele Störe, Hausen u. Seehunde.

Aram (spr. äräm, Eugen), geb. 1704 zu Ramsgill, in Yorkshire in England, Sohn eines Gärtners, der sich als Gelehrter u. Schulmann Ruf erwarb, aber 1759 wegen eines vor längerer Zeit verübten Mordes zu York hingerichtet wurde; der Stoff zu dem bekannten Roman Bulwers.

Aramäer, die Bewohner des alttestamentl. Arams (Syriens u. Mesopotamiens). Ihre Sprache, ein Zweig des semitischen Sprachstammes, zerfällt in zwei Mundarten, die chaldäische u. syrische.

Arānda (Don Pedro Pablo Abarca y Bolea, Graf von), Karls III. von Spanien größter Minister, geb. zu Saragoza 1718 aus angesehener aragonischer Familie, trat schon 1732 ins Militair, diente in mehreren Graden, u. widmete sich seit 1746 auf seinen Gütern den Studien, bes. der Geschichte u. Politik. Bei der Thronbesteigung Karls III. 1759 ward er als Abgeordneter Aragoniens diesem bekannt, erhielt das Patent als Oberst u. ging als Gesandter an den sächsisch-polnischen Hof; nach seiner Rückkehr 1763 zum Oberstatthalter von Valencia, drei Jahre darauf zum Präsident des Rathes von Castilien u. Oberstatthalter dieser Provinz u. Grafen ernannt, vereinigte er die höchste Civil- u. Militairgewalt in seiner Hand zu einer Zeit, wo nur durchgreifende Maßregeln den Staat retten konnten. Das Fortschreiten des Volkes u. den Wohlstand des Landes unverrückt im Auge, stellte er die Klosterzucht her, beschränkte überhaupt die Geistlichkeit und die Inquisition, beförderte Handel u. Ackerbau, verbesserte die Rechtspflege, trat den Anmaßungen der röm. Curie fest entgegen u. ließ an einem Tage, den 1. April 1767, alle Collegien der Jesuiten in der ganzen Monarchie schließen. Durch den Haß der Geistlichkeit von seiner Stelle entfernt, wurde A. Gesandter in Frankreich, wo er 1783 den pariser Frieden schloß, in welchem Spanien gegen die Floridas Gibraltar aufgab. Zwar erhielt er noch ein Mal 1792 seine hohen Stellen, verlor aber noch im October dieses Jahres durch den Liebling der Königin, Don Manuel Godoy seinen Einfluß, wurde 1793 wegen seiner Freimüthigkeit, mit welcher er bes. Spaniens Neutralität im franz. u. engl. Kriege durchzusetzen suchte, nach Jaen verwiesen u. starb 1799 auf seinen Gütern. Mit großem Verstand verband er Festigkeit des Charakters.

Arānea, s. Spinne; Araneologie, s. Arachnologie.

Aranjuēz (spr. -chues), kleine, im holländ. Geschmack erbaute Stadt in der span. Provinz Toledo, am Tajo, unweit der Einmündung der Xarama, fünf Meilen von Madrid, ist in Quadrate getheilt u. berühmt durch ein von Philipp II. erbautes Lustschloß mit prächtigen Gärten, Alleen u. Wasserkünsten. Bekannt ist A. durch den öftern Aufenthalt des Hofs u. den am 12. April 1772 zwischen Frankreich u. Spanien geschlossenen Vertrag, nach welchem dieses jenem gegen England beizustehen versprach, u. durch die Revolution vom 18. März 1808.

Ararat, Berg im armenischen Hochlande, von den Arabern Agridagh, d. i. steiler Berg, genannt, besteht aus zwei Bergen, dem großen, dessen Gipfel sich 16,254 par. F. und dem kleinen A., der sich 12,284 par. F. über das Meer erhebt. Die Abhänge des kleinen, stets mit Schnee bedeckten A. sind steiler als die des großen. Das Gestein dieses Gebirges ist vulkanisch. Als das Gebirge, wo die Arche Noahs auffaß, ist der A. den armen. Christen heilig. Parrot war der erste Europäer, der ihn erstieg.

Arātos, 1) geb. um 272 v. Chr. in Sikyon, befreite 20 J. alt sein Vaterland von dem Tyrannen Nikokles u. ließ es in den achäischen Bund aufnehmen, dessen Feldherr er wurde. Er vertrieb die Makedoner aus Korinth u. Athen, trat aber, von dem Spartanerkönig Kleomenes geschlagen, sein Ansehen an den Makedoner Antigonas Doson ab, der ihn 213 v. Chr. vergiften ließ. Er schrieb Denkwürdigkeiten seiner Zeit. — 2) A. aus Soli in Kilikien um 271 v. Chr., ein griech. Dichter am Hofe des Antigonos Gonatas von Makedonien, schrieb ein durch Versbau u. Sprache ausgezeichnetes astronomisches Lehrgedicht, welches Cicero, Germanicus Cäsar u. Rufus Festus Avienus ins Lateinische übersetzten. Nur die letzte Uebersetzung ist ganz erhalten. Ausgabe von Buhle (2 Bde., Lpz. 1793—1801); Im. Bekker (Berl. 1828); deutsch von Voß (Heidelb. 1824).

Araucōs, ein 500,000 Köpfe starker Indianerstamm im südlichen Theile von Chile in Südamerika, der seine Unabhängigkeit gegen die Spanier behauptet hat. Sie leben von der Jagd u. ihren Herden. Eine Grammatik ihrer Sprache schrieb B. Havestädt, Münster, 1777.

Arbakes, vornehmer Meder, der sich gegen den König von Assyrien Sardanapal empörte u. das von ihm gegründete medische Reich 52 Jahre beherrschte.

Arbēdo, Dorf im tessinischen Distrikt Bellenz, bekannt durch die Schlacht von St. Paul, in welcher am 30. Juni 1422 3000 Schweizer aus Lucern, Unterwalden, Uri u. Zug 24,000 Mailänder zurückwarfen.

Arbeitsschulen, s. Industrieschulen.

Arbēla, Stadt im östlichen Assyrien am Tigris, wo Alexander der Gr. 331 v. Chr. den Darius schlug; jetzt Arbil.

Arbiter (lat.), Schiedsrichter; arbiträr, willkührlich, eigenmächtig.

Arbitrāge (fr. spr. -trasch), Arbitragerechnung, Berechnung, wodurch man ermittelt, welcher unter mehrern gebotenen Wegen zum Trassiren, Remittiren oder zum Speculiren auf Curse der vortheilhafteste ist.

Arbitrium (lat.), Willführ, Gutdünken; **A. boni viri**, das Gutachten eines rechtlichen Mannes; **A. judicis**, der schiedsrichterliche Ausspruch, das richterliche Ermessen; **A. liberum**, Freiheit des Willens.

Arbuthnot (spr. arbothnot, John), geb. zu Arbuthnot bei Montrose 1658, gest. 1735, war Leibarzt der Königin Anna und machte sich durch treffliche Satyren, wie „Geschichte John Bulls", „Denkwürdigkeiten des Martinus Scriblerus" rc. berühmt. Ausgabe seiner Werke in 2 Bdn., Glasgow 1751 u. öfter.

Arc (Jeanne d'), s. Jeanne d'Arc.

Arcāde (fr.), Reihe von Bogen, die von Pfeilern oder Säulen getragen werden.

Arcādius, älterer Sohn des Kaisers Theodosius des Gr., ward nach seines Vaters Tode (395) Kaiser des Orients, regierte aber nie selbstständig u. stand Anfangs unter der Leitung des grausamen u. habsüchtigen Galliers Rufinus, an dessen Stelle später der Eunuche Eutropius trat. Als auch dieser ermordet war, fiel die Gewalt der Gemahlin des Arcadius, der Eudoria, zu. A. st. 408 n. Chr.

Arcānum (lat.), 1) Geheimniß; 2) besonders wirksames Arzneimittel, dessen Bestandtheile u. Bereitung geheim gehalten werden. Da solche A. meist schädlich sind oder Anlaß zu Gelderpressungen werden, so ist ihr Vertrieb in den meisten Ländern untersagt, wenn ihre Bereitung nicht den Behörden mitgetheilt worden ist; 3) der Name mehrerer Zusammensetzungen in der alten Chemie.

Archäologīe (gr.), 1) Alterthumskunde; 2) die Lehre von den Denkmalen der Kunst des Alterthums, so weit sie sich aus den Ueberresten der Bau- u. Bildhauerkunst, der Zeichen- und Malerkunst, aus Münzen und Gefäßen erkennen läßt. Vergl. Thiersch, „Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen", 2. Aufl., München 1829; Otfr. Müller, Handbuch der A. u. Kunst, 2. Aufl., Bresl. 1838.

Archaismus (gr.), Alterthümlichkeit in der Sprache.

Archangel (Archangel'sk od. Michaelsstadt), Hauptstadt des nördlichsten russ. Gouvernements A., welches auf 15,215 □M. 230,000 E. zählt u. fast ganz von Waldungen bedeckt ist, liegt an der Dwina, nicht weit von ihrer Mündung in das weiße Meer, hat 26,000 E., einen griech. Erzbischof, mehrere Unterrichtsanstalten, 12 Kirchen und einen Hafen. Der Handel, welcher die sibirischen Produkte, vorzüglich Flachs, Leinsamen, Talg, Pelze, Holz, Thran verführt, ist in neuerer Zeit im Sinken begriffen. Die Einfuhr erreichte 1842 nur 799,197 Rbl., die Ausfuhr 8,482,191 Rbl. Assig. Der Gehalt der eingelaufenen Schiffe war etwa 52,000 Tonnen. Von hier aus wird starker Fischfang betrieben.

Arche (lat. arca, d. i. Kasten), 1) auf der Elbe ein Fahrzeug mittlerer Größe; 2) das Schiff, oder der Kasten, in welchem sich Noah bei der Sündfluth rettete; 3) in den Synagogen das Schränkchen, in welchem die Gesetzrolle aufbewahrt wird, die heilige A.

Archelāos, 1) ein unechter Sohn des Perdikkas, ließ den echten Sohn des Perdikkas und seinen Oheim nebst dessen Sohne ermorden u. riß die Regierung des makedonischen Reichs an sich. Er war indeß ein Freund der Gelehrten, vorzüglich des Euripides. Er wurde 399 v. Chr., nach einer 23jährigen Regierung getödtet. — 2) A. aus Athen (Milet), ein griech. Philosoph aus der Schule des Anaragoras, im 5. Jahrh. v. Chr., über dessen Lehre u. Leben sich nichts genau bestimmen läßt.

Archenholz (Johann Wilhelm v.), geb. in der danziger Vorstadt Langenfurth 1745, trat 1758 ins preuß. Heer u. erhielt 1763 wegen seiner Wunden als Hauptmann den Abschied, bereiste nun in einem Zeitraume von 16 Jahren fast ganz Europa, lebte dann längere Zeit in Leipzig, Dresden, Berlin, besonders aber von 1792 an in Hamburg, einzig mit literarischen Arbeiten beschäftigt, u. starb auf seinem Gute Oyendorf in Holstein 1812. Ohne eigentliche gelehrte Bildung wiesen ihm die Kenntniß mehrerer neuern Sprachen, eine ungewöhnliche Beobachtungsgabe, seltene Welt- u. Menschenkenntniß, ein außerordentliches Talent zu compiliren u. das Gesammelte in lebhafter u. gewandter Sprache darzustellen, seinen Beruf als Schriftsteller an u. er betrat diese Laufbahn mit der vielgelesenen Zeitschrift: Literatur u. Völkerkunde, Dessau u. Leipz. 1782—86, fortgesetzt als „Neue Literatur u. Völkerkunde", Lpz. 1787 bis 1791, 9 Jahrgänge. Mit dem allgemeinsten Beifall wurde sein Werk „England u. Italien", 2 Bde., Leipz. 1785, u. vermehrt u. verbessert 5 Bde., ebendaselbst 1787 (in mehrere Sprachen übersetzt), aufgenommen, als dessen Fortsetzung er die Annalen der britischen Geschichte von 1788 an, 20 Bde., Braunschw., Hamb. u. Tübingen 1789—98 herausgab. Bekannt ist seine nach den besten Quellen bearbeitete Geschichte des 7jährigen Krieges, 2 Bde., Berl. 1793, neueste Aufl. ebendas. 1840, die in mehrere lebende Sprachen, englisch zuletzt von F. A. Catty, Frankf. a. M. 1843 u. ins Lateinische von H. G. Reichard, Bair. 1790, übersetzt wurde. Im J. 1792 begann er ein historisch-politisches Journal „Minerva" (fortgesetzt von Fr. Ab. Bran u. Fr. Bran), dessen Tendenz er mit Gewandtheit u. dem Scheine der möglichsten Unparteilichkeit den jedesmaligen Verhältnissen anzupassen verstand.

Archi (gr., vor Vokalen auch Arch), in Zusammensetzungen zeigt besonders vor Titeln einen höhern Grad an, dem deutschen „Erz" entsprechend, z. B. Archidiakonus, erster Diakonus.

Archias (Aulus Licinius), griech. Dichter, geb. zu Antiochia 117 v. Chr., Freund des Lucullus u. Cicero, der ihn trefflich vertheidigte, als man sein röm. Bürgerrecht in Frage stellte. Die Gedichte des A. über den cimbrischen Krieg u. das Consulat des Cicero sind verloren.

Archiāter (gr.), Oberarzt, Leibarzt.

Archidiākonus (gr.), seit dem Ende des 4. Jahrh. der erste Geistliche nach dem Bischof, der diesem die Einkünfte verwalten half. Sie verschwinden in der kathol. Kirche nach dem 13. Jahrh. u. sind hier fast überall erloschen. In der bischöfl. Kirche in England sind sie noch jetzt Stellvertreter der Bischöfe in Beaufsichtigung ihrer Sprengel. Bei den Protestanten bezeichnet A. den ersten Diakon bei einer Kirche, die mehrere Prediger hat.

Archīgenes, ein griechischer Arzt aus Apamea in Syrien, lebte in Rom unter Domitian, Nerva u. Trajan, u. gehörte zu der pneumatisch-eklektischen Schule. Er schuf sich eine eigene Terminologie.

Archīlochos, vorzüglicher lyrischer Dichter, aus Paros, 719—633 v. Chr., zeichnete sich in der elegischen, epischen, gnomischen, besonders in der jambischen Dichtart aus. Die Bitterkeit seiner Satyre (archilochische Reden) ward sprüchwörtlich u. er verwundete dadurch Lykambes, der ihm die versprochene Tochter Neobule vorenthielt, so sehr, daß er u. seine Tochter sich erhenkten. Später soll er aus Sparta vertrieben u. ermordet worden sein. Sein Andenken ward gleich dem des Homer geehrt u. Horaz bildete ihm viele Stellen nach. Ein Versmaß (— ◡ ◡ — ◡ ◡ —) wird nach ihm genannt. Die Bruchstücke seiner Gedichte gab besonders heraus J. Liebel (2. Aufl., Wien 1819), Schneidewin in „Delect. poet. gr." (Gött. 1839), deutsch von Stolberg, Herder (Zerstreute Blätter), Passow (Pantheon).

Archimandrīt (gr.), in der griech. Kirche Abt oder Vorsteher eines oder mehrerer Klöster. Auch hieß zuweilen in der röm. Kirche der Erzbischof so.

Archimēdes, der berühmteste Mathematiker des Alterthums, geb. zu Syrakus 287 v. Chr., ein Verwandter des Königs Hiero, widmete sich ganz dem Studium, erfand den Flaschenzug, die Schraube ohne Ende, die Wasserschraube oder die archimedische Schnecke, in welcher das Wasser durch seine eigene Schwere aufsteigt u. bestimmte das Verhältniß des Durchmessers des Kreises zu dessen Umfang, so wie der Kugel zum Cylinder u. Kegel. Wichtig, aber auch schwierig sind seine Sätze über die Spirallinie. Die Hydrostatik verdankt ihm mehrere Entdeckungen. Er lehrte zuerst den berühmten Satz, daß ein in eine Flüssigkeit getauchter Körper so viel an seinem Gewichte verliert, als die Menge Wasser, die er verdrängt, wiegt, u. entdeckte so, wie viel ein Goldschmied, bei dem Hiero eine Krone aus reinem Golde bestellt hatte, dieser betrüglicherweise Silber beigemischt hatte. Erfreut über diesen Satz, den er beim Baden fand, soll er mit dem Ausrufe: „Ich hab's gefunden!" unbekleidet nach Hause geeilt sein. Seine Kenntnisse in der Mechanik vermochten ihn zu der Aeußerung: „Gebt mir einen Punkt außer der Erde u. ich bewege die Erde!" u. berühmt sind die Maschinen, mit

welchen er seine Vaterstadt bei der Belagerung durch die Römer zu schützen suchte. Als die Stadt endlich fiel, saß A. im Nachdenken vertieft auf dem Markte u. zeichnete geometrische Figuren in den Sand. Einem röm. Soldaten, der ihn anredete, rief er, ohne aufzusehen, zu: „Störe meine Kreise nicht!" erhielt aber dafür den Todesstreich (212). Sein Grabmal fand Cicero, als Quästor in Sicilien, an einem Cylinder u. einer Kugel unter Gesträuch wieder auf. Die beste Ausgabe der Schriften dieses wahrhaft großen u. seltenen Mannes besorgte Jos. Torelli, Oxf. 1792, Fol., französisch von Peyrard (Par. 1807), deutsch von E. Nizze (Stralf. 1824), Kreismessung, griechisch u. deutsch von J. Gutenacker, 2. Ausg., Würzb. 1828.

Archimēdische Wasserschraube, s. Wasserschraube.

Archipĕlagus (gr.), 1) eine große Gruppe Inseln; 2) das ägeische Meer; 3) die Inselgruppe im ägeischen Meere, welche, je nach dem sie Europa od. Kleinasien näher liegen, in europäische u. asiatische eingetheilt werden. Die europäischen heißen auch Kykladen, da sie in einem Kreise zusammenliegen, die asiatischen, Sporaden, d. i. zerstreute. Der Venetianer Michael Sanudo gründete hier im 13. Jahrh. ein Herzogthum, das Selim II. 1556 dem Herzoge von Naros nahm u. dem Juden Joh. Michez gab, bis es bald darauf wieder mit dem türkischen Reiche vereinigt wurde.

Architĕkt (gr.), s. Baumeister; Architektonik, Architektur, s. Baukunst.

Architrāv (Architrab), Bindebalken, Unterbalken, der unterste Theil des Gebälkes einer Säulenordnung, der unmittelbar auf den Säulen aufliegt und von einer Säule zu der andern reicht.

Architȳp (gr.), der erste Druck eines Werkes.

Archīv (gr.), 1) Ort, wo schriftliche Urkunden eines Staates, u. Staatsschriften überhaupt aufbewahrt werden; 2) die Sammlung solcher Urkunden u. Schriften. Solche Sammlungen finden sich schon in den ältesten Zeiten. Der Beamte, welcher die Aufsicht darüber führt, heißt der Archivar.

Archon (gr. d. i. Herrscher, Anführer), 1) der erste Magistrat in Athen nach Kodros Tode (1068 v. Chr.), Anfangs lebenslänglich, dann auf 10 Jahre, aber stets aus der Familie des Kodros gewählt. Seit 684 wurden statt eines 9 Archonten u. zwar aus den Patriziern überhaupt gewählt, bis Solon die Wahl bloß von einem bestimmten Vermögen abhängig machte u. durch Aristides 477 alle Bürger, abgesehen vom Census, wählbar wurden. Früher im Besitz wirklicher politischer Macht, waren sie so zu bloßen obrigkeitlichen Beamten herabgesunken. Der erste oder Präsident der Behörde hieß schlechthin der Archon, auch A. Eponymos, weil das Jahr nach ihm genannt wurde; der zweite Basileus, König, der dritte Polemarchos, Anführer im Kriege, die übrigen sechs Thesmotheten, Gesetzgeber; 2) Name einer Obrigkeit auch in andern griech. Städten; 3) bei den Juden Vorsteher u. Schiedsrichter; 4) bei den Gnostikern Name der Aeonen; daher eine große Sekte im 2. Jahrh. die Archontiker.

Archȳtas aus Tarent, Platon's Zeitgenosse, ein Pythagoräer, berühmt als Staatsmann u. Feldherr, so wie als Mathematiker; ertrank bei einem Schiffbruche an der apulischen Küste. Er wandte zuerst wissenschaftliche Grundsätze auf die Mechanik an. Ueber seine philosophische Lehre vergl. Hartenstein, De Archytae Tar. fragmentis philos., Leipz. 1833, u. Gruppe, „Ueber die Fragmente des A.", Berlin 1840.

Arcis sur Aube (fr. spr. Arsi für Ohb), Hauptort im Bezirk des franz. Depart. Aube mit 2700 E., berühmt durch den Sieg, welchen am 20. März 1814 die Alliirten über Napoleon erfochten.

Arco (ital), der Bogen; coll'arco, Zeichen, die Töne durch Anstreichen der Saite mit dem Bogen hervorzuheben.

Arcōle, Dorf in der lombard.-venetian. Delegation Verona, am linken Ufer der Etsch, u. durch seine Lage mitten in Sümpfen u. Kanälen eine starke Position. In der berühmten Schlacht vom 15—17. Nov. 1796 trug Augereau, dann Buonaparte selbst die Fahne über die Brücke voran. Die Oestreicher unter Alvinzy verloren die Schlacht und 18 Kanonen.

Arçōn (spr. Arßong, Jean Claude Lemiceaud d'), geb. zu Pontarlier 1733, war für den geistlichen Stand bestimmt, bewog aber seine Eltern, ihn in Mézières Mathematik studiren zu lassen. Im siebenjährigen Kriege zeichnete er sich besonders bei Kassel 1761 aus u. bediente sich beim Aufnehmen der Karte von dem Jura u. den Vogesen zuerst der Tusche. Bei der Belagerung Gibraltars 1780 erfand er die schwimmenden Batterien, deren Wirkung der Mangel an Einheit zwischen den Franzosen u. Spaniern hinderte. Zwei Mal unter der Revolution proscribirt, wurde A. 1799 Mitglied des Senats u. starb 1800. Sein Hauptwerk ist: Considérations militaires et politiques sur les fortifications, Par. 1795, deutsch von Ebermayer, Halberstadt 1801.

Arcueīl (spr. -köli), Dorf in der Nähe von Paris mit 1816 E., u. einer Wasserleitung, die Maria von Medicis 1618—24 über 24 Bogen anlegen ließ, um Paris mit Wasser zu versehen. Trümmer eines im 4. Jahrh. von den Römern erbauten Aquäducts finden sich noch vor.

Arcus (lat.), Bogen; a. triumphalis, Triumphbogen.

Ardeb, Getreidemaß im Orient, besonders in Aegypten, doch von sehr verschiedener Größe; der A. von Alexandrien hält 271, der von Kairo 179 u. der von Rosette 284 französische Liter.

Ardēnnen, 1) der westlichste, stark bewaldete Theil des niederrheinischen Schiefergebirges an der Nordgrenze Frankreichs zwischen der Maas u. Mosel, welcher sich höchstens 1800 F. erhebt, Thonschiefer, Grauwacke, Kalk birgt u. im Norden reiche Kohlen- und Eisenminen enthält. — 2) franz. Depart., aus Theilen von Thiérache, Hennegau u. Champagne bestehend, welches 390,000 E. enthält. Es treibt Handel mit Holz, Tuch, Flanell rc. u. ist in die Bezirke Mézières, Rethel, Rocroi, Sédan u. Vouziers eingetheilt.

Ardey, s. Haarstrang.

Ardinghĕllo (Literatur), s. Heinse.

Are (spr. Ahr'), die Einheit des neufranzösischen Feldmaßes, faßt ein Quadrat, dessen 4 Seiten jede 1 Decameter lang ist, also 1 Quadrat-Decameter; die Benennungen der größern Flächen sind Decare (10), Hectare (100), Kilare (1000), Myriare (10,000 Aren); die Eintheilung unter A. sind Deciare ($\frac{1}{10}$), Centiare ($\frac{1}{100}$), Milliare ($\frac{1}{1000}$ Are); 1 Hectare = $3,_{9166}$ preußische Morgen.

Areāl (lat.), der Flächeninhalt, besond. des Landes.

Arēcapalme, Katechupalme, Pinang, in Ostindien einheimisch, bringt eine Nuß (Pinangnuß) von der Größe eines Taubeneis hervor, deren zartes u. zusammenziehendes Fleisch zur Bereitung des Betel zum Kauen benutzt wird.

à reculōns (fr. arökülong), rückwärts.

Arelātisches Reich hieß von seiner Hauptstadt Arles das Herzogthum Burgund diesseit des Jura, gestiftet 879 von Boso; es bestand bis 920, wo Ludwig, Boso's Sohn, geblendet u. das Reich mit dem transjuranischen Burgund vereinigt wurde.

Aremberg, eine ehemals reichsunmittelbare, zwischen dem Kurfürstenthum Köln, dem Herzogthum Jülich u. der Grafschaft Blankenhein gelegene Besitzung, welche mit der Erbin Mathilde 1298 an den Grafen Engelbert von der Mark kam, in dessen Haus sie bis 1547 blieb, als die Gräfin Margaretha Joh. von Ligne heirathete, dessen Familie die Herrschaft noch besitzt. Der Kaiser Marimilian II. erhob A. 1576 zu einem Reichsfürstenthum u. Ferdinand I. 1644 zu einem Fürstenthum. Im lüneviller Frieden gingen die jenseitigen Besitzungen verloren, dagegen erwarb das Haus A. 1803 das Amt Meppen u. die Grafschaft Recklinghausen in Westphalen und 1812 die Besitzungen des Hauses Châlons in Hochburgund. Der König von Hannover hat 1826 das Land als Aremberg-Meppen zu einem Herzogthum erhoben.

Aremberg, 1) (Prosper Ludwig, Herzog v.), geb. 1785, übernahm schon 1803 die Regierung seines erblindeten Vaters, Ludwig Engelbrecht, der 1820 zu Brüssel starb, vermählte sich 1808 mit einer Nichte der Kaiserin Josephine, Stephanie Tascher de la Pagerie, focht für Napoleon in Spanien, ließ sich 1816, da seine Ehe kinderlos

blieb, scheiden u. heirathete 1819 Ludmille, Prinzessin von Lobkowitz, die ihm 1824 einen Erbprinzen gebar. Die Einkünfte des Herzogs mögen 500,000 Thlr. betragen. — 2) (August Maria Raimund, Fürst von), Onkel des Vorigen, geb. 1753, bekannter unter dem Namen Graf Lamark, diente 1780 in Indien gegen die Briten, begünstigte 1789 die Insurgenten in Brabant, huldigte aber bald dem Kaiser Leopold II., schloß sich später der franz. Revolution an, ward correspond. Mitglied der constituirenden Versammlung u. gewann Mirabeau für das Königthum. Nach dem Tode Mirabeau's wanderte A. aus, diente 1796 Oestreich als Unterhändler mit den franz. Behörden, trat nach 1814 als Divisionsgeneral in niederländische Dienste, u. starb in literarischer Muse 1833 in Brüssel.

Arēna (Joseph), ein Corse, wurde bei der Belagerung von Toulon, wo er sich durch seinen Muth auszeichnete, Generaladjutant. Er verließ den Militairdienst 1796 u. wurde 1797 zum corsischen Deputirten erwählt. Ein Feind der Familie Buonaparte gab er seine Stelle als Brigadechef der Gendarmerie nach dem 18. Brumaire auf, ließ sich 1801 in eine Verschwörung gegen den ersten Consul ein u. wurde zum Tode verurtheilt.

Arendt (Martin Friedrich), geb. zu Altona 1769, gest. 1824 bei Venedig, bekannt durch ein stetes Wanderleben, das er aus Liebe zur Alterthumskunde in fast alle Theile Europa's unternahm u. selbst unter Entbehrungen fortsetzte. Die Wissenschaft hat ihm indessen wenig zu verdanken.

Arens (Franz Jos., Freiherr von), geb. 1779 zu Arnsberg in Westphalen, Sohn eines Kaufmanns, studirte die Rechte u. hob sich theils durch eignes Verdienst u. politische Brauchbarkeit, theils durch den Einfluß seines Schwagers, des Staatsministers von Grolmann 1818 zum Oberappellationsgerichtsrath, als welcher er die politischen Studentenuntersuchungen in Gießen in bekannter Weise leitete u. 1825 zum Präsident des Hofgerichts, Geheimrath ernannt wurde. In der Ständekammer vertheidigte er von 1820—33 die Legitimität, ward 1825 geadelt, zweiter Präsident des Oberappellations- und Cassationsgerichts in Darmstadt u. seit 1841 erster Präsident des Staatsraths.

Areopāg (Areios pagos d. i. Marshügel), der oberste Gerichtshof in Athen, so genannt von dem Marshügel, wo er seine Sitzungen hielt; er bestand aus den abgegangenen Archonten und entschied in letzter Instanz über die schwersten Kapitalverbrechen, hatte die oberste Aufsicht über die Sitten der Bürger, die Erziehung der Jugend und über die Religion und hatte das Recht, die Beschlüsse der Volksversammlung zu prüfen u. aufzuheben. Wegen seiner Weisheit und strengen Gerechtigkeit stand dieses Gericht in sehr großer Achtung.

Areopagīta, s. Dionysios.

Arequīpa, Hauptstadt in dem peruanischen Depart. gleichen Namens, welches sich längs der Küste zwischen Ayacucho, Cuzco u. Bolivia hinzieht u. 200,000 E. zählt; die Stadt wurde 1536 von Pizarro angelegt, litt 1784 sehr durch ein Erdbeben, hat 30,000 E. u. treibt bedeutenden Handel. Hafen Mollendo.

Ares (lat. Mars), Sohn des Zeus und der Here, bei den Griechen der tobende Schlachten- u. wilde Kriegsgott. Seinem ursprünglichen u. höchsten Begriffe nach der Eröffner u. Befruchter der Erde, ward er den kriegerischen skythischen, thrakischen, altitalischen Völkern, welchen er, wenn er im Frühling die Erde wieder aufschloß, auch die Zeit des Krieges wieder eröffnete, zu dem Kriegsgott und erscheint so durchgängig in der Mythologie der Griechen. Am bestimmtesten war der römische Mars der Frühlingsgott. Am ersten Tage des nach ihm genannten März, des ersten Monats des altrömischen Jahres, feierten ihm seine salischen Priester mit Waffentanz u. Kriegsspiel sein Jahresfest. Die Kunst stellt ihn als Ideal eines jugendlichen aber reifen Helden dar, welcher Körperstärke mit Geschmeidigkeit vereint. Eine schöne Statue des Mars enthält die Villa Ludovisi, zwei andere die Villa Borghese.

Aretäos aus Kappadokia, griech. Arzt im 2. Jahrh. n. Chr., verfaßte mehrere wichtige Schriften, von denen keine vollständig erhalten ist. Ausgabe von G. Kühn, (2 Bde., Leipzig 1828), deutsch von Dewez (Wien 1790 u. 1805).

Arethūsa, Tochter des Nereus, Nymphe in Elis, welche vom Flußgott Alpheios verfolgt, nach der Insel Ortygia bei Syrakus kam, wo sie Diana in einen Quell verwandelte. Sie ist Sinnbild der Keuschheit und Muse des Hirtengedichts.

Aretin (Freiherren von), drei Brüder, welche sich im baierischen Staatsdienst u. in der Literatur rühmlich auszeichneten. Der älteste 1) (Joh. Adam Christoph Joseph), geb. zu Ingolstadt 1769 u. unter Montgelas herangebildet, wurde 1817 baierischer Gesandter am Bundestage u. starb als solcher 1822. Er ist bekannt durch seine kräftige Vertretung der baierischen Verfassungsurkunde. Anonym hat man von ihm, Handbuch der Philosophie des Lebens, Münch. 1793, u. Mehreres über die schönen Künste. Ein Verzeichniß seiner bedeutenden Sammlung von Kupferstichen und Gemälden gab Brulliot im Catalogue des estampes du cabinet d'Aretin, 3 Bde., München 1827. — 2) (Georg), geb. ebendas. 1771, Cameralist, erwarb sich 1793 als Administrator des baierischen Donaumoosgerichts um die Entsumpfung des Donaumooses wesentl. Verdienste, ward 1809 im Aufstand von Tyrol als Generalcommissair des Eisackkreises in Brixen von den Oestreichern gefangen nach Fünfkirchen in Ungarn abgeführt u. lebt seit 1810 ohne Anstellung nur den Wissenschaften. Seine zahlreichen Schriften von meist praktischem Interesse beziehen sich vorzüglich auf Baiern; die neueste ist: Vertheidigung der landesfürstlichen Rechte gegen die Feinde der neuen Constitutionen in Deutschland, Nürnb. 1837. — 3) (Joh. Christoph Ant. Maria), geb. ebendaselbst 1773, trat früh in den Staatsdienst, erhielt 1806 die Stelle eines Oberbibliothekars in München, die er aber in Folge eines literar. Streits, wozu seine Schrift, „die Plane Napoleons u. seiner Gegner", München 1809, Veranlassung gab, niederlegen mußte. Im J. 1811 wurde er Apellationsgerichtsdirector in Neuburg, 1813 Vicepräsident u. 1819 Präsident des Appellationsgerichts des Regenkreises, als welcher er 1824 zu München starb. Unausgesetzt literarisch thätig, gab er mit Babo die Zeitschrift „Aurora", mit Eschenburg u. A. den „neuen literarischen Anzeiger", allein die „Beiträge zur Geschichte u. Literatur" (9 Bde.), als Landtagsabgeordneter die „Landtagszeitung" (1819 ff.), u. eine große Zahl zum Theil sehr populärer, politischer, u. besonders Baierns Verhältnisse berührender Schriften heraus; von allgemeinem Interesse ist sein letztes Werk: Staatsrecht der constitutionellen Monarchie, 3 Bde., Altenb. 1824—27 (von v. Rotteck beendet), neue Aufl. von v. Rotteck, Lpz. 1838—39. Selbst seine dramatischen Dichtungen: „Ludwig der Baier" (1821, Schauspiel), u. „das Mädchen aus Zante", Bamb. 1822, haben politische Tendenz.

Aretīno, 1) (Spinello) Geschichtsmaler in Giotto's Manier im 14. Jahrh. lebte noch 1408. Hauptwerke: der Kaiser Barbarossa im Rathhaus zu Siena, die Geschichte des Ephesus u. Politus im Campo Santo zu Pisa, der heil. Benedict in St. Miniato bei Florenz. — 2) (Pietro, d. h. Peter v. Arezzo), von seinen Landsleuten u. von sich selbst il divino, der Göttliche genannt, der geistreichste u. witzigste, aber auch der schamloseste Satyriker der Italiener, geb. zu Arezzo 1492, angebl. der natürl. Sohn eines Edeln Luigi Bacci. Trotz seiner dürftigen Erziehung und Bildung entwickelten sich früh seine außerordentlichen Talente. Wegen eines Sonetts gegen den Ablaß von Arezzo vertrieben wandte er sich nach Perugia, wo er sich einige Zeit mit Buchbinderarbeit ernährte und pilgerte dann nach Rom. Hier wurde er bald Leo X. bemerklich u. genoß die Gunst dreier Päpste. 16 sehr schlüpfrige Sonette auf ebenso viel obscöne Gemälde Giulio Romano's nöthigten Clemens VII., ihn aus Rom zu entfernen. Er kam zu Johann von Medici, dem Führer der schwarzen Banden, in Florenz, war mit demselben in Mailand und wurde hier Franz I. bekannt; die Neigung Johanns wußte er so zu gewinnen, daß dieser Tisch u. Bett mit ihm theilte, und endlich verwundet in seinen Armen starb. A. beschloß nun frei von dem Ertrag seiner Feder zu leben und wandte sich 1528, nach kurzem Aufenthalte in Rom, nach Venedig. Obwohl die Geißel der Fürsten genannt, schmeichelte er diesen auch auf die unverschämteste Weise, wie es sein Vortheil erheischte; eben so wenig kam

es ihm auf den Gegenstand seiner Arbeiten an u. er schrieb mit gleicher Geläufigkeit über theologische und moralische Gegenstände. Franz **I.** u. Karl **V.**, von dem er bei einer Gesandtschaft von Venedig persönlich mit Auszeichnung behandelt wurde, schenkten ihm goldene Gnadenketten u. Letzterer sogar einen Jahrgehalt von 200 Thlr.; Julius **III.** gab ihm für ein Sonett 1000 Goldkronen u. ernannte ihn zum Petersritter; doch konnte er den Cardinalshut, nach welchem er eifrig strebte, nicht erlangen. Er starb 1557 zu Venedig, über einige Liebesabenteuer seiner nicht weniger dissolut lebenden Schwestern unmäßig lachend, indem er mit dem Stuhle überschlug u. auf der Stelle todt blieb. Er liebte die Künste, doch mehr das Geld, eine gute Tafel u. die Frauen. Mit vielen Fürsten u. den meisten berühmten Männern seiner Zeit stand er in Verbindung, wie seine Briefe, 6 Bde., Par. 1609, zeigen. Seine Lustspiele (**Quattro commedie del divino P. A.**, Vened. 1588) entzücken durch die Natürlichkeit des Dialogs u. treffliche Sittenschilderungen bei aller Possenreißerei, Vorzüge, die allen seinen schmutzigen und schlüpfrigen Werken, wie **Capricciosi et piacevoli raggionamenti**, **Cosmopoli** (Amsterd. Elzevir) 1660 rc. eigenthümlich sind.

à revoir (fr. spr. arewoar), auf Wiedersehn.

Arēzzo, gut gebaute Hauptstadt der toscanischen Provinz gleichen Namens an der Chiana mit 10,000 E., war eine der ältesten Städte Etruriens u. hieß bei den Römern Aretium. A. besitzt einen gothischen Dom, eine gute Sammlung etruskischer Alterthümer und Fabrication in Wolle, Leinwand u. Thongefäßen. Es ist der Geburtsort des Erfinders der Musiknoten, Guido, des Mäcenas, Petrarca's, des Satyrikers Aretino und mehrerer anderer berühmter Männer.

Argali, in Sibiren bis Kamtschatka u. im nordwestlichen Amerika einheimisch, wird für das Stammthier des Schafs gehalten. Es hat mächtig starke u. schwere Hörner, wird 3 Ellen lang, 3½ Fuß hoch u. ist ein sehr schmackhaftes Wildpret.

Argand (spr. =gang, Aimé) geb. zu Genf 1756, gest. 1803, ausgezeichneter Physiker, erfand zu London 1783 die nach ihm benannten Lampen, welche durch hohle cylindrische Dochte u. vermehrten Luftzutritt zu dem Brennmaterial sich auszeichnen.

Argelander (Friedrich Wilhelm August), Professor der Astronomie zu Bonn, geb. 1799 zu Memel, studirte zu Königsberg Anfangs Cameralwissenschaften, dann unter Bessel Astronomie, ward 1820 Gehülfe an der Sternwarte u. 1823 Director der Sternwarte zu Abo. In seinen Beobachtungen der Fixsterne, die eine beträchtliche eigene Bewegung haben, störten ihn der Brand Abo's im J. 1827 und die Aufsicht über den Bau einer neuen Sternwarte in Helsingfors die 1834 vollendet wurde. Nachdem er für einen Katalog von 560 Sternen mit beträchtlicher eigener Bewegung, von der Petersburger Akademie 1835 den großen Demidow'schen Preis erhalten hatte, lehrt er seit 1837 in Bonn.

Argelläti (spr. =dschel, Phil.), geb. 1685 zu Bologna, gest. 1755, machte sich um die Herausgabe der Geschichtschreiber Italiens sehr verdient und veranlaßte die Stiftung der **Societas palatina**, deren Secretair er wurde.

Argēns (spr. =schang, Jean Baptiste de Boyer, Marquis d'), geb. zu Aix 1704. Für eine wissenschaftliche Laufbahn bestimmt, ward er Militair u. vertauschte diesen Stand mit literarischen Beschäftigungen. Sein Werk **Lettres juives, chinoises et cabalistiques** (London 1737 mit **La philosophie du bon sens**) gefiel Friedrich **II.**, der ihn nach dem Antritt seiner Regierung, nach Potsdam einlud, zum Kammerherrn, Director der Künste bei der Akademie u. seinem täglichen Gesellschafter machte. Er starb auf einer Reise zu Toulon 1771. Friedrich **II.** ließ ihm in der Minoritenkirche in Aix ein Denkmal errichten. Für seine wichtigste Schrift galt eine Geschichte des menschlichen Geistes in 14 Bdn. Sämmtliche Werke (**Oeuvres**) erschienen in 24 Bden. Berl. 1768.

Argensōla (Lupercio Leonardo u. Bartolome Leonardo de A.), zwei Brüder, die geistvollsten und gebildetsten spanischen Dichter und Schriftsteller ihrer Zeit; jener geb. zu Balbastro 1565, war Secretair der Kaiserin Maria, Maximilians **II.** Wittwe, in Madrid, wurde von Philipp **III.** zum Historiographen von Aragonien ernannt, um Zurita's Annalen fortzusetzen und starb als Staats- u. Kriegssecretair des Vicekönigs Grafen Lemos in Neapel 1613. Bartolome A., war ein Jahr jünger, widmete sich dem geistl. Stande, ward Kaplan der Kaiserin Maria, dann Canonicus von Saragoza u. begleitete mit seinem Bruder den Grafen Lemos nach Neapel. Nach des Lupercio Tode setzte er Zurita's Annalen fort, die als **Primera parte de los anales de Aragon etc.**, Saragoza 1630., Fol., erschienen und ihn unter die klassischen histor. Schriftsteller Spaniens setzen; er starb 1631. Die Werke beider Brüder, die man die spanischen Horaze genannt hat, erschienen als **Obras**, Sarag. 1615, 4., als **Rimas de Lup. Ln. e Bm. Ln. de A.**, 2 Bde., Madr. 1804—1805., Lupercio hatte auch 3 Trauerspiele geschrieben, deren Cervantes im Don Quichote rühmlich gedenkt; von Bartolome wird noch die Geschichte der Eroberung der molukkischen Inseln (**Conquista de las islas Moluccas**, Madrid 1609, Fol. Amsterd. 3 Bde. 1706, 12., deutsch in Bernouilli's Samml. kurz. Reisebeschreibungen, Bd. 5.), die er im Auftrage des Grafen Lemos schrieb, sehr geschätzt.

Argenson (spr. =schangsong), 1) (René Louis le Voyer d') Minister des Auswärtigen unter Ludwig **XV.**, geb. 1694, gest. 1756, bewies sich stets als einen guten Staatsmann u. trefflichen Bürger. Er war Freund Voltaire's u. schrieb über die Regierung Frankreichs (**Considérations sur le gouvernement de la France**, Amsterd. 1764) nebst Versuchen im Geschmack Montaigne's. — 2) (Marie Antoine de Paulmy le Voyer d'A.), Sohn des Vorigen, geb. 1722 zu Valenciennes, Staatsminister, Mitglied der Akademie, Botschafter in der Schweiz, in Polen u. Venedig, war auch Gouverneur des Arsenals, u. hinterließ die berühmte 150,000 Bände starke Bibliothek des Arsenals. Er schrieb Mehreres, vorzüglich **Mélanges tirés d'une grande bibliothèque** in 80 Bdn. — 3) (Marc René le Voyer d'A.), geb. 1771 zu Paris, trat beim Ausbruch der Revolution in Kriegsdienste, zog sich aber nach der Flucht Lafayette's 1792, dessen Adjutant er war, auf seine Güter zurück. Als Präfect des Depart. **des deux Nèthes** im J. 1804, behauptete er seine Unabhängigkeit gegen Napoleon u. dankte ab. Seit 1815 ununterbrochen Deputirter, wahrt er eifrig u. entschieden die Freiheit, bekämpft die Privilegien des Klerus, und stimmt für alle Maßregeln zur Beförderung des materiellen wie geistigen Wohls des Volks. Er war auch Mitglied u. der hauptsächlichste Leiter des nach der Julirevolution gegründeten demokratischen Carbonarismus (**Charbonnerie démocratique**).

Argent (fr. spr. =schang), Silber, Geld; **a. haché** (spr. haschéh), Argentan; **a. à la grosse avanture** (spr. =großawangtür) Geld zu einem gewagten Unternehmen, das großen Gewinn bringen, aber auch leicht verloren geben kann.

Argentan (Neusilber), eine Legirung aus Kupfer, Zink u. Nickel, hat ein spezif. Gewicht von 8,4—8,7, einen dichtkörnigen oder feinzackigen Bruch u. eine größere Härte als Messing. Seine weiße Farbe fällt gewöhnlich etwas ins Gelbbräunliche, wodurch es sich vom Silber unterscheidet. Es nimmt eine gute Politur an, hält sich gut an der Luft, wiewohl es etwas anläuft u. wird von schwachen Säuren (Essig rc.) viel weniger als Messing, jedoch mehr als zwölflöthiges Silber angegriffen. Im Allgemeinen besteht das A. aus 55 Theilen Kupfer, 25 Zink u. 20 Nickel, aber fast jede Fabrik hat eine eigene Bereitung. Man fertigt es, indem man die zu etwa Haselnußgröße verkleinerten Metalle in einen Tiegel mengt, doch so, daß unten u. oben etwas Kupfer liegt, mit Kohlenstaub zudeckt, bei starker Hitze schmelzt, öfters umrührt u. die Mischung in Formen von Sand oder Gußeisen zu Platten gießt. Die Bereitung des A., welches lange als Packfong aus China kam, erfand zuerst Geitner in Schneeberg.

Argentīnische Republik, s. Buenos Ayres.

Argentum vivum (lat.), Quecksilber.

Arger (spr. arscheh, Peter), ein Dominicaner aus Gent, welcher Heinrich **IV.** umzubringen gedachte, aber entdeckt u. 1599 hingerichtet wurde.

Arginūsä, drei kleine Inseln zwischen Lesbos und Aeolis, berühmt durch den Seesieg, welchen hier die Athe=

ner unter Konon über die Spartaner unter Kallikratidas 406 v. Chr. davontrugen.

Argiphōntes (gr. d. i. Argostödter), Beiname des Hermes oder Mercur.

Argīver, die Bewohner von Argos (s. d.), u. weil diese das vornehmste Volk vor Troja waren, die Benennung aller Griechen.

Argolis (auch Argos u. Argeia), eine Provinz des Peloponnes, bildete die östlichste Landzunge u. hatte einen Flächenraum von 61½ □M.; sie ist voller Gebirge, während die Bewässerung dürftig ist. Hauptstädte: Argos, Nauplia, Tiryns, Mykenä, Epidauros, Trözen, Hermione.

Argonāuten, Name der berühmtesten Helden Griechenlands, welche unter Anführung des Jason (s. d.) einen Zug nach Kolchis am schwarzen Meere unternahmen, um das goldene Vließ zu holen, u. den Namen von dem nach dem Verfertiger (Argos) benannten Schiffe Argo, auf welchem die Fahrt unternommen wurde, erhielten. Athene selbst leitete den Bau auf Here's Befehl u. setzte einen Kiel von dodonäischem Eichenholze ein, welches daher die Kraft hatte, Orakel zu ertheilen. Das Schiff selbst war 50ruderig, u. das erste lange Schiff, womit Griechen das Meer befuhren.

Argos, die Hauptstadt von Argolis, lag am Fuße eines steilen Hügels u. war die älteste u. daher im mythischen Zeitalter angesehenste Stadt des Peloponnes. Sie liegt in der schönen Ebene des Inachos u. hatte eine feste Akropolis, Larissa genannt. In dem noch wohl erhaltenen Theater von Argos, welches eines der größten in Griechenland war, und gegen 30,000 Menschen faßte, ward 1824 eine hellenische Volksversammlung gehalten. Die Stadt liegt eine Stunde vom Meere, hat enge, ungepflasterte Straßen u. 8000 E.

Argos, 1) Sohn des Zeus und der Niobe, Vater des Jasos, Epidauros 2c., König von Argos nach Phoroneus, nannte den Peloponnes nach seinem Namen Argos. Sein Grab und ein ihm geheiligter Hain war bei Argos. — 2) (Panoptes d. i. der Allaugige), Sohn des Argenor oder Arestor oder des Inachos, dessen Körper mit Augen besetzt war. Zum Wächter der Kuh Jo von der Here bestellt, wurde er auf Zeus Befehl von Hermes getödtet, seine Augen aber in den Pfauenschweif gesetzt. — 3) Sohn des Phrixos und der Chalkiope, Erbauer des Schiffes Argo.

Argout (spr. arguh, Apollinaire, Graf d'), Pair von Frankreich, Commandeur des Ordens der Ehrenlegion und Gouverneur der Bank von Frankreich, geb. 1783 im Depart. Isère aus einer reichen Familie, trat unter Napoleon in Staatsdienste, schloß sich seit 1814 den Bourbonen an und wurde 1815 Requetenmeister, Präfect der Niederpyrenäen, dann des Depart. Gard, wo er die verfolgten Protestanten schützte, u. 1819 Pair. Nachdem er mit muthiger Hingebung die Folgen der Julierdonnanzen zu verhindern gesucht und endlich, aber zu spät den König Karl X. zur Rücknahme derselben vermocht hatte, schloß er sich mit aufrichtiger Treue Ludwig Philipp an, dessen Politik er in seinen verschiedenen Stellungen als Minister der Marine (1830), der Justiz und des Handels (1831), des Innern (1832), der Finanzen (1836), eifrig unterstützte. Seit 1834 Gouverneur der Bank, hat er sich große Verdienste um dieses Institut, sowie überhaupt um den Handel von Paris erworben. A. besitzt tüchtige Geschäftskenntniß u. eisernen Fleiß, ohne ein großer Staatsmann zu sein.

Arguëlles (Augustin), wegen seines Rednertalentes „der Göttliche" (il divino) genannt, geb. 1775 zu Ribadesella in Asturien, studirte zu Oviedo, wo er sich vortheilhaft auszeichnete, wurde in dem Bureau der Interpretacion angestellt u. zu diplomatischen Sendungen verwendet. Als Abgeordneter bei den Cortes 1812—14 an der Abfassung der Constitution stark betheiligt, verurtheilte ihn Ferdinand VII. nach seiner Rückkehr zu zehnjähriger Zuchthausstrafe im Gefängniß zu Ceuta und dann auf der wüsten und ungesunden balearischen Insel Cabrera. Die Revolution von 1820 verhalf ihm zum Ministerium des Innern, das er nur ein Jahr ohne festen Plan verwaltete. Der Sturz der Revolution trieb ihn nach England, bis ihn die Königin Regentin 1833 zurückrief. Als Präsident und Vicepräsident auf dem Congreß bewährte er sich als entschiedenen Liberalen, sprach sich 1841 gegen alle Concordate mit Rom aus u. wurde zum Vormund der Königin Isabelle II. ernannt, eine Stelle, die nach ihm 1843 der Herzog von Baylen bekleidete.

Argnīren (lat.), beschuldigen, eine Beschuldigung beweisen.

Argumentum (lat.), Beweisgrund; a. ad hominem oder ex concessis, Beweis, der nur für eine bestimmte Person volle Gültigkeit hat; a. ad veritatem, allgemein gültiger Beweis; a. a tuto, Sicherheitsbeweis, wenn man bei Unzulänglichkeit der Gründe sich von dem Vortheil bestimmen läßt; Argumentation, Folgerung, Beweisführung; argumentiren, durch Gründe beweisen, folgern.

Argusfalter (Papiliones Polyophthalmi), Tagschmetterlinge mit blau u. rothglänzenden, geschwänzten u. ungeschwänzten Flügeln, welche mit Augen bedeckt sind. Man unterscheidet viele Arten wie der große Argus, Arion, Goldfalter, kleinen Schiller 2c.

Argusfasan, Vogel aus der Familie der Hühner u. der Gattung Fasan, ist ein äußerst prachtvoller Vogel, dessen große Augen auf den innern Schwungfedern unbeschreiblich schön schattirt sind. Er ist in China, Oceanien u. Amerika einheimisch, u. mißt vom Schnabel zur Schwanzspitze 9 Fuß.

Argusschlange (Coluber Argus), Otter mit weißen, runden, rotheingefaßten Augen und einem Kopf mit zwei Höckern, soll sich aus Lehm gemeinschaftlich mit andern eine Wohnung bauen.

Argūtien (lat.), scharfsinnige Gedanken, Spitzfindigkeiten; argutiös, spitzfindig.

Argӯle (spr. ardscheil), Name einer der berühmtesten Familien Schottlands. 1) (Archibald, Earl of A.), Freund Cromwells, wurde 1641 Marquis, kämpfte als Haupt der strengen Presbyterianer gegen die Royalisten, wurde zwar bei Karl II. Rückkehr amnestirt, aber 1661, weil er stets sich auflehnte und in dem Verdacht stand, Karl I. Tod befördert zu haben, enthauptet. — 2) (Archibald), Sohn des Vorigen, wurde als Royalist von Cromwell gefangen gesetzt, erhielt von Karl II. seines Vaters Güter zurück u. den Befehl über die Leibgarde, zerfiel aber mit dem Hofe wegen Religionsansichten und gerieth zwei Mal in Haft, aus der er sich stets rettete. Als er 1685 mit dem Herzog von Monmouth von Holland aus einen Landungsversuch gegen Jakob II. unternahm, wurde er gefangen u. in demselben Jahre in Edinburg enthauptet. — 3) (John), Sohn des Vorigen, erhielt nach Jakobs II. Vertreibung seine Güter wieder, befehligte 1711 die brit. Truppen in Spanien, und erwarb sich durch den Sieg über die Jakobiten bei Dunblain in Schottland 1716 den Herzogtitel. Er trug viel zum Sturze des Ministers Walpole bei u. starb 1743.

Argyropūlos (Johann), aus Konstantinopel, gest. 1486 zu Rom, einer der Griechen, welche nach Eroberung Konstantinopels durch die Türken nach Italien kamen und die Kenntniß der alten Literatur im Abendlande verbreiteten. Reuchlin war sein Schüler.

Arīa, s. Iwan.

Aria cattiva (ital. d. i. die böse Luft), die todtbringenden Ausdünstungen in den Maremmen u. Sumpfgegenden Italiens.

Ariādne, Tochter des Minos u. der Pasiphae, welche dem Theseus aus dem Labyrinthe von Kreta half. Die Mythe läßt sie entweder auf Naxos sterben, oder sich mit Bakchos, der sie bei der Rückkehr von seinem Siegeszuge nach Indien erblickte, vermählen. Nach ihrem Tode versetzte dieser auch die Krone, welche er ihr gegeben, unter die Sterne. Die bildende Kunst hat diesen Mythus vielfach dargestellt, in neuerer Zeit Dannecker.

Arīas Montanus (Benedict), geb. zu Frerenal in Estremadura 1527, ausgezeichneter spanischer Orientalist u. größter Theolog seiner Zeit, war 1562 auf dem Concil zu Trident u. starb als Prior des Convents von St. Jago zu Sevilla 1598. Von 1568—72 leitete er die Ausgabe u. den Druck der bekannten Antwerpner Polyglotte, schrieb Commentare zu mehrern bibl. Büchern, jüdische Alterthümer, Leyden 1593, 4., u. mehreres Andere.

Arib, Arrib, in Indien eine Summe von 1000 Mill. (10,000 Lack) Rupien.

Arica, Hafenstadt von Südperu in ungesunder Gegend mit 3000 E., verführt die Produkte Boliviens, Chinarinde, Kupfer, Wismuth u. Wolle. Im J. 1840 liefen 115 Schiffe mit etwa 25,000 Tonnen Gehalt ein.

Aridäos, natürlicher Sohn Philipps von Makedonien, folgte nach seines Bruders Alexander des Gr. Tode in der Regierung, doch versah diese, da er blödsinnig war, erst Perdikkas, dann Kassander u. endlich die Olympias, die Mutter Alexanders, die ihn 317 v. Chr. tödten ließ.

Arie, 1) in der Dichtkunst, ein kurzes Gesangstück, das einen lyrischen Zustand ausdrückt; 2) in der Musik, ein abgemessener, nach einer gewissen Form gesetzter, von einer einzelnen Stimme auszuführender Gesang (zum Unterschied von Recitativ). Ariette, eine kleine Arie, die nur einen gemäßigten Grad der Gemüthsbewegung ausdrückt; Arioso, Bezeichnung für einen arienmäßigen kurzen Gesang, der bei einzelnen lyrischen Stellen eintritt u. das Recitativ unterbricht.

Ariel, nach dem Vorgang der Dichter des Mittelalters, so viel als Engel, Schützer der Unschuld.

Arion, 1) ein Dichter u. Zitherspieler aus Methymna in Lesbos um 627 v. Chr. scheint den Festliedern an Bakchos (dem Dithyrambos) eine regelmäßigere Form gegeben u. die lyrische Tragödie ausgebildet zu haben. Die Sage weiß von ihm, daß er einst mit Schätzen beladen von Tarent nach Korinth schiffte, von den habsüchtigen Schiffern mit dem Tode bedroht wurde, nach einem letzten Gesang mit der Leier in der Hand u. im festlichen Schmuck in das Meer sprang u. von einem Delphin bis zum Vorgebirge Tanäron getragen wurde, von wo er nach Korinth zurückkehrte. Die Schiffer, die später ankamen, wurden vom Herrscher Korinths Periander ans Kreuz geschlagen. Ein Denkmal auf Tanäron verherrlichte die Begebenheit, die A. W. Schlegel trefflich besungen hat. — 2) ein Tagfalter mit hochblauen, schwarz geränderten Flügeln, s. Argusfalter.

Ariosto (Luigi), geb. 1474 zu Reggio, schrieb schon als Kind Verse u. selbst Tragödien, die er mit seinen Brüdern aufführte. Von der Rechtswissenschaft, die er nach dem Wunsche seines Vaters studiren sollte, zog ihn bald sein Dichterberuf ab u. er fand durch die Lustspiele la Cassaria u. gli Suppositi günstige Aufnahme beim Cardinal Hippolyt von Este 1503, an dessen Hofe er innerhalb zehn Jahren sein herrliches Heldengedicht „Orlando furioso“ vollendete (1516), welches den Sagenkreis Karls des Gr. behandelt. Zerfallen mit dem Cardinal nahm ihn dessen Bruder, der Herzog Alfons von Ferrara auf, wo er mit der Aufführung seiner Komödien u. der Ueberarbeitung des Orlando beschäftigt am 6. Juni 1533 starb. Ein unerschöpflicher Reichthum der Phantasie u. der Zauber einer reinen, edlen Sprache zeichnen seine Werke aus. Deutsch erschien der „rasende Roland“, von Gries (2. Aufl., 5 Thl., Jena 1827), von Streckfuß (2. Ausg. 1841), von Regis, Berlin 1842. Vgl. Fernow, A. des Göttlichen Lebenslauf (Zür. 1809).

Ariovist, ein deutscher Heerführer der Markomannen, setzte sich um 72 v. Chr. von den Sequanern in Gallien zu Hülfe gerufen, in diesem Lande fest u. unterlag Julius Cäsar in einer mörderischen Schlacht bei Vesontium (Besançon) im J. 58.

Aristänetos aus Nikäa, vermuthlicher Verfasser einer Sammlung Briefe, eigentlich erotischer Charakter- u. Situationsschilderungen, lebte im 4. oder 5. Jahrh. Ausgabe von Boissonade (Par. 1822), deutsch von Herel (Altenb. 1770).

Aristäos, Sohn des Apollon u. der Kyrene, Gemahl der Autonoe, Schutzgott der Herden, des Ackerbaues u. der Jagd, lehrte den Menschen die Bienenzucht (daher Melisseus, d. i. Bienenvater genannt) u. pflanzte die ersten Oelbäume.

Aristarchos, 1) aus Samos, alexandrin. Mathematiker u. Astronom um 264 v. Chr., stellte treffliche Beobachtungen über den Mond an, lehrte die Bewegung der Erde um die Sonne und um ihre eigene Achse u. wurde deswegen öffentlich des Atheismus angeklagt. Er soll auch eine concave Sonnenuhr erfunden haben. Seine Schrift über Größe u. Entfernungen der Sonne u. des Mondes gab Wallis heraus (Oxf. 1688), franz. Fortia d'Urban, Par. 1823. — 2) A. aus Samothrake um 154 v. Chr., Erzieher der Kinder des Ptolemäos Philometor, beschäftigte sich mit Kritik u. Erklärung mehrerer Schriftsteller, namentlich der Dichter. Er begründete den gewöhnlichen Text der homerischen Gedichte, die er in 24 Gesänge eintheilte. Das Ansehen seiner strengen Kritik war so groß, daß man sprüchwörtlich einen strengen Kritiker einen Aristarch nannte. Er starb 72 Jahr alt auf Kypros u. hinterließ zahlreiche, berühmte Schüler. Von seinen vielen Schriften ist nur Weniges in den Scholien zum Homer enthalten.

Aristeas, 1) A. von Prokonnesos um 558 v. Chr., dem man ein episches Gedicht „Arimaspeia“ zuschreibt, ist besonders durch die Sage berühmt, daß er von Zeit zu Zeit neugeboren werde, Lehrer des Homer u. Schüler des Pythagoras gewesen sei. — 2) Jude am Hofe des Ptolemäos Philadelphos, für den er die bekannten 70 Dolmetscher aus Jerusalem nach Alexandria zur Anfertigung einer Uebersetzung des A. Test. in das Griechische geholt habe.

Aristides, 1) der Gerechte, einer der größten Charaktere des Alterthums, Sohn des Atheners Lysimachos, focht als Strateg (Anführer) bei Marathon 490 v. Chr., erregte aber die Eifersucht des Themistokles, auf dessen Anklage, daß er nach der Alleinherrschaft strebe, die Verbannung über ihn ausgesprochen wurde. Als bei der Versammlung, die ihn verbannte, ein gemeiner, des Schreibens unkundiger Bürger ihn bat, den Namen A. auf die verhängnißvolle Scherbe zu schreiben, so erfüllte er diesen Wunsch ohne Zögern. Drei Jahre darauf ruhmvoll zurückgerufen, befehligte er die Athener siegreich bei Platäa, verwaltete dann, wie Athen die Hegemonie erhalten, die jährlichen Beisteuern der Griechen zum persischen Krieg und starb in hohem Alter 468 v. Chr. so arm, daß er auf öffentliche Kosten begraben werden mußte. — 2) (Aelios) aus Adrianopel in Bithynien, gest. um 190 n. Chr., bereiste Aegypten, Asien, Griechenland, Italien u. hielt sich meist in Smyrna auf, dessen Wiederaufbau nach dem Erdbeben er durch seine Beredtsamkeit beim Kaiser Marc Aurel bewirkte. Die dankbaren Einwohner errichteten ihm eine eherne Bildsäule am Tempel des Aeskulap. Großen Ruhm erwarben ihm seine rhetorisch-sophistischen Aufsätze über mythologische, philosophische u. historisch-politische Gegenstände. Ausgaben von W. Dindorf (3 Bde, Lpz. 1829); die später aufgefundenen Reden gegen den Leptines u. Demosthenes gab Grauert (Bonn 1827) heraus. — 3) Ein platonischer Philosoph, der zum Christenthum übertrat und dem Hadrian eine Apologie des Christenthums übergeben haben soll.

Aristippos, 1) A. aus Kyrene in Libyen, aus einer reichen Familie stammend, schiffte sich, wie er von den Reden des Sokrates hörte, wißbegierig nach Athen ein und blieb bei Sokrates bis zu dessen Tode, ohne von seinem Hange nach Genusse geheilt zu werden. Man nennt nach ihm eine Philosophenschule, die kyrenäische, die nach dem Vorgang des lebensfrohen, heitern und in jede Lage des Lebens mit Leichtigkeit eingehenden Mannes die Bestimmung des Menschen in den Genuß des Vergnügens mit Geschmack u. Freiheit des Geistes setzte und die Kunst, das Leben zu genießen lehrte. Die ihm zugeschriebenen Schriften sind unecht. Sein Leben schildert Wielands Roman „A. u. einige seiner Zeitgenossen“; seine Lehre entwickelt Wendt „De philosophia cyrenaica“ (Gött. 1835). — 2) A. der Jüngere, Enkel des Vor., entwickelte aus seines Großvaters Lehre ein System der Genußlehre, indem er das einzelne Lustgefühl als den höchsten Zweck des Menschen u. Weisheit u. Tugend als die Mittel, die dazu führen, betrachtet.

Aristobulos, 1) von Kassandrea in Makedonia, einer von den Feldherrn Alexanders, dessen Leben er beschrieb; Arrianos benutzte ihn. — 2) Ein peripatetischer Philosoph von jüdischer Herkunft in Alexandria um 150 v. Chr., suchte in einer Schrift voller Fälschungen zu beweisen, daß das A. Test. den Schriften der Griechen an Weisheit nachstände, ja aus diesen zum Theil entlehnt sei. Vergl. Valckenaer, de A. Judaeo, Leyd. 1806.

Aristodemos, 1) Sohn des Aristomachos, Ururenkel des Herakles, Gemahl der Argeia, Vater des Prokles und Eurysthenes, welche Sparta eroberten, wurde bei Nau-

paktos oder bei Delphi vom Blitz erschlagen. — 2) König von Messenien, zeichnete sich im ersten messenischen Kriege aus u. schlug die Lakedämoner öfters. Er brachte dem Vaterlande seine Tochter zum Opfer, aber alle seine Bemühungen konnten nur den Fall Ithome's und die Knechtschaft Messeniens verzögern. Er tödtete sich aus Verzweiflung 724 v. Chr.

Aristogiton, ein Athener, welcher mit Harmodios den Hipparchos tödtete, auf des Hippias Befehl hingerichtet, aber später als Befreier gefeiert wurde.

Aristokratie, (gr. d. i. die Herrschaft der Besten), die Regierungsform, wobei die Herrschaft in den Händen der Vornehmsten u. Begütertsten ruht. Verschafft bloße Geburt den Zutritt zu der Herrschaft, so spricht man von einer Adels-A.; üben die Beamten die Gewalt aus, so entsteht die Beamten-A.; herrscht der Reichthum abgesehen von andern Befähigungen, so findet Timokratie statt. Sofern nur Wenige, die Glieder einer gewissen Klasse, die Regierung leiten, tritt die Oligarchie ein. Aristokrat ist der Anhänger u. Vertheidiger der A. u. die einem solchen eigene Denkart Aristokratismus. Der A., worunter man gewöhnlich die Adelsherrschaft versteht, setzt man die Demokratie, Volksherrschaft, entgegen.

Aristolochien (Aristolochia), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie Aristolochien. deren Arten, theils Pflanzen, theils Sträuche, einen schwachen, oft rankenden Stiel haben, der von 1 bis 20 u. 25 F. Höhe erreicht. Die Blüthen haben keine Blumenblätter, der Kelch, aus einem einzigen, gefärbten Blatt bestehend, ist bald gerade, bald heberähnlich gebeugt und endigt sich zungenartig. Die A. sind in Nordamerika einheimisch u. enthalten große Heilkräfte. Namentlich gilt der scharfe, bittere Saft der Wurzeln als ein Mittel gegen den Schlangenbiß. In unsern Gärten wird als Zierpflanze besonders die A. Siphon gezogen, welche sich bis 30 Fuß hoch an den Mauern und Geländen hinaufrankt u. sie mit ihren großen herzförmigen Blättern bedeckt.

Aristomenes, ein tapferer Heerführer der Messenier im Kriege gegen die Spartaner 685 v. Chr., die er mehrere Male schlug. Als endlich die Feste Era den Spartanern in die Hände fiel, schlug er sich mit den Seinen durch die Feinde. Sein Sohn Gorgos gründete mit den übrigen Messeniern die Stadt Messana auf Sicilien.

Ariston aus Chios, um 250 v. Chr., Schüler des Zenon, doch mit Hinneigung zu kynischen Ansichten, eröffnete im Kynosarges in Athen eine eigene Schule, die alle wissenschaftliche Erkenntniß verachtete, sobald sie nicht unmittelbaren Einfluß auf die Sittlichkeit habe u. nichts Anderem einen Werth zuerkannte als der Tugend, d. i. der Gesundheit der Seele.

Aristophanes, 1) der einzige griechische Lustspieldichter, von dem vollständige Stücke vorhanden sind, ein attischer Bürger u. Zeitgenoß des Perikles, Platon, Euripides u. Sokrates. Die Umstände seines Lebens sind wenig bekannt. Von seinen 35 Komödien sind nur noch 11 erhalten, die bis auf den Plutos der alten Komödie angehören. In ihnen hat er mit Genialität, scharfem Witz u. ausgelassener Laune die Blößen seines Zeitalters in Staat, Sitte u. Lehre dargestellt u. mit Nachdruck einer Umkehr zu der alten bürgerlichen u. politischen Denk- u. Handlungsweise das Wort geredet. Bei aller Freiheit, oft Ungebunheit, die er sich hierbei nimmt, verläugnet er selten die Grazie und bewährt stets eine vollendete Meisterschaft in Sprache u. Darstellung. Freilich dürfen manche Scherze nicht nach dem Maßstabe unserer Gesittung beurtheilt werden. Die besten neuen Ausgaben lieferten Invernezzi, fortgesetzt von Beck u. W. Dindorf, 16 Bde. (1794—1834), I. Bekker (5 Bde., Lond. 1829), W. Dindorf (2 Bde., Lpz. 1830, u. Orf. 4 Bde., 1835 — 38), Fritzsche (1 Bd., Lpz. 1838), deutsch von Voß (3 Bde., Braunschw. 1821), Droysen (3 Bde., Berl. 1835—38), von Müller (1 Bd., Leipzig 1843). Vergl. Rötscher „A. und sein Zeitalter" Berlin 1827. — 2) A. aus Byzanz, um 200 v. Chr., Lehrer des Aristarchos u. Aufseher der alexandrinischen Bibliothek unter Ptolemäos Philometor, beschäftigte sich mit der Kritik u. Erklärung des Homeros, Hesiodos, Alkäos, Pindaros, Aristophanes, Platon, erfand die Accente und Interpunktionszeichen u. hatte wichtigen Antheil an der Auswahl der Schriftsteller, welche in den Kanon der Alexandriner aufgenommen wurden. Muthmaßliche Bruchstücke seiner Schriften gab F. Boissonade mit dem Aelios Herodianos (Lond. 1819) heraus.

Aristoteles, einer der berühmtesten Philosophen Griechenlands u. Stifter der peripatetischen Schule, wurde zu Stageira, einer griech. Kolonie in Thrakien, 384 v. Chr. geboren. Wahrscheinlich schon durch seinen Vater, der Arzt war, auf die Naturwissenschaften hingewiesen, kam er nach dem frühen Tode desselben im 17. Jahre nach Athen zu Platon, bei dem er 20 Jahre in stets freundlichen Verhältnissen blieb. Nach Platons Tode lebte er bei Hermeias dem philosophirenden Tyrannen zu Atarneus und von 343 bei König Philipp von Makedonien als Erzieher Alexanders des Gr. von dem er sich indeß beim Beginn des persischen Krieges trennte, um in Athen im Lykeion die sogenannte peripatetische Schule zu eröffnen. Hier lebte er 13 Jahre dem Unterrichte, wobei er seine Schüler in zwei Klassen,. in nur geprüfte und schon gereiftere, abgetheilt haben soll u. der Abfassung seiner Schriften, bei welcher ihn Alexander d. Gr. durch reiche Lieferungen von Naturalien großmüthig unterstützte. Später soll er jedoch bei Alexander in Ungnade gefallen sein, u. sich einer Anklage der Gottlosigkeit durch die Flucht nach Chalkis entzogen haben. Er starb 322 in Chalkis. Ein nüchterner, kalter Forscher faßte er Alles, was bis dahin auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst von dem griechischen Geiste geleistet war, systematisirend zusammen, indem er zuerst an die Stelle der Kunst die Gelehrsamkeit setzte u. strebte eine möglichst vollständige Anschauung v. den Naturwissenschaften zu geben, wie er denn auch der eigentliche Schöpfer der Naturgeschichte ist. Seinem scharfen, dem Idealen abgeneigten Verstande ist die Philosophie eine Wissenschaft, nämlich die Wissenschaft von den obersten u. allgemeinen Gründen des Seins, die jedoch von einer bestimmten unmittelbaren Erkenntniß anhebt. Daneben ließ er aber ein Gebiet der Meinung bestehen u. hielt es zwar für das höchste aber unerreichbare Ziel des vernünftigen Denkens, den Gegensatz zwischen dem Wissen u. seinem Gegenstande auszugleichen. Am meisten haben ihm die Erfahrungswissenschaften zu danken u. einzelne Zweige derselben, wie die Zoologie u. Physiologie, gründete er zuerst. Seine Schriften, welche man nach dem Vorgange der Alten in exoterische u. in akroamatische theilte, sind meist zum Behufe des Vortrags aufgeschrieben, woraus sich ihr kurzer, abgebrochener, oft unverständlicher Styl erklärt, denn sonst war A., nach Cicero's Zeugniß, einer reichen u. schönen Darstellung wohl fähig. Gewöhnlich ist es indeß, die sämmtlichen übrigen Schriften in Logik, Physik u. Ethik zu theilen; die Logik gilt ihm dann als erste Philosophie, da sie es mit den Gründen der übrigen theoretischen Wissenschaften zu thun habe, die Wissenschaft vom Wesen sei; sie fällt daher mit der Dialektik des Platon zusammen. Da nun der erste Grund alles Seins Gott ist, so wird sie auch Theologie genannt. Ethik u. Physik scheinen ihm weniger philosophisch, da sie überall keinen strengen Beweis zulassen. Die sämmtlichen aristotel. Schriften gab heraus Im. Bekker (4 Bde., Berl. 1831—34, mit latein. Uebersetzung), derselbe (11 Bde., Orf. 1837), bloßen Text Weise (7 Bdchn., Lpz. 1842—43), deutsch von Zell, Roth, Walz (Stuttg. 1836 ff.). Vergl. Stahr, Aristotelia (2 Bde., Halle 1830).

Aristoxenos, aus Tarent, um 318 v. Chr., Schüler des Aristoteles, wendete die aristotelische Lehre von der Erkenntniß auf die wissenschaftliche Untersuchung der Musik an u. verglich die Seele mit der Harmonie der Saiten. Schrieb Grundzüge der Rhythmik, deutsch von Feußner, Hanau 1840.

Arithmantie (gr.), das Wahrsagen aus Zahlen, welches durch die spätern Pythagoräer aufkam.

Arithmetik (gr.), Zahlenlehre; der Theil der reinen Mathematik, welcher von den unstetigen Größen oder den Zahlen handelt. Man unterscheidet besondere (numerische, niedere) A. oder die Rechnung mit bestimmten Zahlen, die durch Ziffern bezeichnet werden, die allgemeine A. oder die Rechnung mit unbestimmten oder allgemeinen Zahlen, welche durch allgemeine Symbole (Buchstaben) angedeutet werden. Gewöhnlich versteht man unter A. schlechthin die besondere A. Unter gemeiner A. versteht

man ferner die vier Grundrechnungsarten, die Lehre von den Proportionen, Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzeln und dem Gebrauche der Logarithmen; die **höhere** A. (auch Theorie der Zahlen genannt) handelt von den allgemeinen Eigenschaften der Zahlen. In der Anwendung der A. auf die im Leben vorkommenden Fälle spricht man von einer **praktischen**, auch **technischen** oder **bürgerlichen** A., deren wichtigsten Theil die kaufmännische A. bildet. Die **juristische** A. lehrt die dem Juristen besonders nothwendigen Rechnungen, die **politische**, die Anwendung der reinen A. auf staatliche Verhältnisse. Die Erfindung der A. verdanken wir wohl den Indiern, wenigstens sind die Zahlzeichen eine Erfindung derselben, die uns durch die Araber überkommen ist. Bei den Griechen u. Römern, die sich mit einer unbequemen Bezeichnungsart der Zahlen behelfen mußten, konnte die A. wenige Fortschritte machen, doch sind die Werke von Euklides, Diophantes, Archimedes, Nikomachos u. Pappos wichtig. Seit dem 12. Jahrh. verbreiteten sich die arabischen Ziffern allmählig in Europa, obgleich man noch im 16. Jahrh. im gewöhnlichen Leben statt mit Ziffern mit Rechenpfennigen rechnete. Wichtig aus jener Zeit ist die A. von Stifel. Dem 17. Jahrh. verdanken wir die Logarithmen durch Neper, Briggs u. Blacq, u. noch größere Fortschritte machte die A. durch die Analysis.

Arius, Presbyter in Alexandria im 4. Jahrh., aus Libyen oder aus Alexandria, ein Mann von bedeutenden Talenten u. Gelehrsamkeit, die er sich in der Schule des Lucianus angeeignet hatte, ist besonders durch die nach ihm benannte christliche Partei der **Arianer** bekannt. Als er im Widerspruch mit seinem Bischof Alexander die Lehre von der ewigen Zeugung des Sohnes verwarf, ihn ein vom Vater geschaffenes u. demselben untergeordnetes Wesen nannte, wurde er vom Bischof Alexander mit seinem Anhange aus der Kirchengemeinschaft gestoßen. Er ging nach Palästina, gewann in vielen Bischöfen Syriens u. Kleinasiens Anhänger u. in dem Sophisten Asterius einen beredten Vertheidiger seiner Lehrsätze, so daß sich die Spaltung bald dem ganzen Oriente mittheilte, u. Constantin nach vergeblichen Versuchen, den Streit gütlich beizulegen, das erste ökumenische Concil zu Nikäa 325 berufen mußte. Die arianischen Bischöfe bildeten die Minderzahl u. es ward mit Verdammung der Lehrsätze des A., die Zeugung des Sohnes aus dem Wesen des Vaters u. die Gleichwesenheit des Sohnes mit dem Vater festgesetzt. Wer die nikäischen Beschlüsse nicht unterschrieb, wurde verwiesen; A. nach Illyrien, die Bischöfe Eusebius von Nikomedien u. Theognis von Nikäa nach Gallien. Indeß wurde Constantin bald für eine mildere Ansicht gewonnen; er rief die Verbannten zurück (328) u. erkannte die Rechtgläubigkeit des A. an, vertrieb die Bischöfe, die mit den Arianern keine Gemeinschaft halten wollten u. ließ A. selbst feierlich in Jerusalem in die Kirchengemeinschaft aufnehmen. Eine gleiche feierliche Aufnahme sollte in Konstantinopel stattfinden, als A. (336) plötzlich starb, wobei die Wahl zwischen einem Wunder oder Gift bleibt. Nach seinem Tode behielten seine Anhänger durch den Einfluß des Eusebius, jetzt Bischofs von Konstantinopol (338), der der arian. wie der nikäischen Wortfassung abhold eine gewisse Freiheit der Auffassung gestattete, im Oriente freie Gewähr, während Athanasios, der verwiesene Bischof von Alexandrien, im Abendlande der nikäischen Glaubensformel Anhang verschaffte. Ein neues Concil zu Sardika (347) sollte die Spaltung zwischen dem Oriente u. dem Occidente heben, steigerte sie aber nur, da die Occidentalen in Sardika, die Orientalen abgesondert in Philippopolis, ihre Lehrsätze schroff behaupteten. Als nach Constans Tode (350) Constantinus Alleinherrscher des röm. Reiches wurde, suchte er mit Gewalt den **Eusebianismus** auch im Occidente durchzusetzen. Mit ihrem Siege zerfiel aber die Partei der Eusebianer selbst in **streng Arianer**, die nach ihren Häuptern Aëtius aus Antiochia, Eunomius aus Kappadokien, Acacius, Bischof von Cäsarea, oder nach ihren Lehrsätzen benannt wurden, u. in die **Halbarianer** (auch Homoiusiasten), nach denen der Sohn nur ähnlichen Wesens mit dem Vater war. Ein unwürdiger Kampf begann, den die Einmischung des Kaisers Constantius immer mehr seinem eigentlichen Gebiete entfremdete. Unter dem toleranten Julian (361—63) u. seinen Nachfolgern erstarkte die einige Partei der nikäischen Formel, wozu die Verfolgung der Halbarianer (Semiarianer) durch den eifrigen Arianer Valens, Kaiser des Orients (364—378) nicht wenig beitrug. Als nun Theodosius den Thron 379 bestieg, gelang es ihm leicht, auf einem allgemeinen Concil zu Konstantinopel 381 die Bestätigung des nikäischen Concils durchzusetzen, dem er durch Strafgesetze solchen Nachdruck gab, daß die Arianer innerhalb des röm. Reichs völlig unterdrückt wurden. Nur bei einigen germanischen Völkern erhielt sich der Arianismus, so bei den Ostgothen bis zur Zerstörung ihres Reichs in Italien, bei den Westgothen in Spanien bis auf Reccared (586), bei den Vandalen in Afrika bis 544, bei den Sueven in Spanien bis 560 u. bei den Longobarden bis 670. Der Name taucht jedoch später in der Kirchengeschichte wieder auf u. ward oft als Zeichen der Brandmarkung Allen gegeben, die an der Gottheit Christi zweifelten. Vgl. Storia critica della vita di Ario, scritta da G. M. Travasa, Vened. 1746.

Arkäden, s. Arcade.

Arkädia, Landschaft in der Mitte des Peloponnes von $90\frac{1}{2}$ □M., im Norden von der Bergkette Kyllene begrenzt u. von dem bewaldeten Lykaos durchzogen, ist reich an Flüssen (Alpheos, Styx, Eurotas) u. Quellen, an Hainen u. lieblichen Thälern, welche ein heiteres Hirtenvolk bewohnte. In alten u. neuen Dichtungen hoch gepriesen, geben neuere Beschreiber ein wenig anziehendes Bild von diesem Lande der Idyllen u. schildern es als rauh, steinig u. unfruchtbar. Die ursprünglichen Bewohner hielten sich für die ältesten Griechen u. wurden zuerst durch den König Pelasgos u. die 50 Söhne des Lykons der Gesittung zugeführt. Nach dem messenischen Kriege treffen wir sie in kleinen Republiken, als Miethstruppen der Spartaner u. Athener, im Kampfe für ihre Freiheit mit Lakedämon u. zu einem vorübergehenden Bunde vereinigt. Geschwächt durch die Makedoner ward endlich A. eine leichte Beute der Römer.

Arkädisch, s. idyllisch.

Arkädische Gesellschaft, Akademie der Arkadier, eine durch die Königin Christina von Schweden in Rom 1690 gestiftete Gesellschaft, die aus den geistreichsten Köpfen bestand u. die Herstellung des guten Geschmacks u. Förderung der ital. Dichtkunst bezweckte. Die Mitglieder nehmen statutenmäßig arkadische Namen an und versammeln sich im Freien in einem Hain (seit 1726 in dem sogenannten Parrhasischen Hain). Der erste Präsident der Gesellschaft war Crescimbini u. noch jetzt erscheint eine Monatsschrift von ihr, die weniger der Dichtkunst als den Antiquitäten gewidmet ist.

Arkänsas, Staat der nordamerikan. Union, grenzt nördlich an den Staat u. das Gebiet Missouri, westlich u. zum Theil südlich an Mexico, im Süden an Louisiana u. hat im Osten den Mississippi zur Grenze. Das Land, von Nord-Ost nach Süd-West von dem Ozarkgebirge durchzogen, enthält ungeheure Wiesenflächen, am Mississippi aber weite Moräste, u. am Fluß Arkansas eine große Salzebene. Berühmt sind die heißen Quellen an der Washitta. Zwar vom Arkansas durchströmt, der den Canadian, Verdigris, Neosho, Illinois, welche zum Theil salziges Wasser führen, aufnimmt, herrscht doch großer Wassermangel. A. wurde von Louisiana aus bevölkert, 1836 in die Union aufgenommen u. zählt auf 124,000 □M. (60,000) 116,000 Weiße u. 20,000 Farbige (1842). Die Legislatur versammelt sich jährlich im December in Little-Rock. Das Kapital in den Manufacturen betrug (1840) 439,037 Doll., im auswärtigen Handel 91,000 Doll. Die Ernte lieferte (1842) 10 Mill. Bushel Getreide, 12 Mill. Pfd. Baumwolle. Die Staatsschuld beträgt 3,203,000 Doll. A., welches der am wenigsten bevölkerte Staat der Union ist, hat wegen der Rohheit der dortigen Sitten u. der häufig vorkommenden Mordthaten den Beinamen des **Bowie Knife** Staats erhalten, von einem langen, zweischneidigen Messer, dessen man sich dort vorzugsweise bedient.

Arkesiläos, Stifter der neuen (mittlern) Akademie, aus dem äolischen Pittake um 300, gest. 241, Schüler des Theophrast u. Polemo, läugnete die Wahrheit des menschlichen Wissens u. suchte diese Skepsis mit dem praktischen Theile (der Ethik) der Akademie in Einklang zu bringen.

Durch Poesie u. Beredtsamkeit unterstützt, gab er seinen Lehren eine weite Verbreitung.

Arkōna, Arkon, die nördlichste 200 F. hohe Spitze der Halbinsel Wittow auf Rügen, ein Gebilde aus Kalkfelsen, das steil gegen das Meer abfällt, mit einem Leuchtthurme.

Arktīnos, aus Milet, Sohn des Thales, um 740 v. Chr., einer der kyklischen Dichter, dessen Gesänge (Aethiopis u. die Zerstörung Trojas) bis auf wenige Bruchstücke verloren sind.

Arktisch (gr.), in der Nähe des Nordgestirns, des Bärs gelegen; nördlich; a. Länder, die nördlichen Polarländer; a. Pol, s. Nordpol; a. Kreis, s. Polarkreis.

Arktur, s. Polarstern.

Arkwright (spr. arkreit, Sir Richard), der berühmte Vervollkommner der Baumwollspinnmaschinen, geb. 1732 zu Preston in Lancashire, war Anfangs Barbier zu Bolton-le-Moors, verband sich 1767 mit einem Uhrmacher Kay in Warrington, um eine Verbesserung der Spinnmaschine für Baumwolle aufzufinden. Mit dem Gelde des Herrn Smalley in Preston erbaute A. eine Spinnerei, zog aber aus Furcht vor den Spinnern 1768 nach Nottingham, wo er 1769 ein Patent nahm u. in Verbindung mit den Kapitalisten Reed und Strutt eine Spinnerei errichtete, die durch eine Pferdekraft betrieben wurde. Die Kosten der bewegenden Kraft veranlaßten ihn zur Errichtung einer andern zu Cromford in Derbyshire 1771, die durch Wasserkraft getrieben wurde (daher Waterspinnmaschine). Stets auf weitere Verbesserungen bedacht, nahm er 1775 auf die Einverleibung einer Kratz- u. Streckmaschine mit der seinigen ein zweites Patent, das ihn in mehrere Processe verwickelte. Sein großes Talent zu combiniren, anzuordnen u. auszuführen, welches England den Vorrang in der Maschinenspinnerei sicherte, wurde anerkannt; er ward 1780 zum Ritter erhoben u. hinterließ, als er 1792 zu Cromford starb, ein Vermögen von 3½ Mill. Thlrn.

Arlay, Arlei, eine Baronie im franz. Depart. Jura, deren Titel die Könige von Preußen bis 1817 führten, da sie Ansprüche auf die oranische Erbschaft machten.

Arlberg, Gebirgszug der norischen Alpen zwischen Tyrol u. dem ehemaligen schwäbischen Kreise; daher der Name der vorarlbergischen Herrschaften Oestreichs.

Arlequin, s. Harlekin.

Arlēri (Peter), auch A. von Bologna, berühmter Baumeister des 14. Jahrhunderts; er baute in Prag die Moldaubrücke, beendete den von Matthias von Arras 1343 begonnenen Dom zu St. Veit 1356—86, die Allerheiligen-Kirche daselbst und mehrere andere Kirchen in Böhmen.

Arles (spr. Arl'), Stadt im franz. Depart. der Rhonemündungen, an der Spitze des Rhonedelta, eine der ältesten Städte Frankreichs, hat 21,000 E., die einen ziemlich lebhaften Handel u. Schiffbau treiben, auch Seiden- u. Hutfabriken unterhalten, besitzt ein Collège, eine Navigationsschule, Museum der Alterthümer. Ein Kanal verbindet A. mit dem Meere. A., dessen Gründer zweifelhaft sind, war unter Constantin Hauptstadt Galliens, seit 869 Hauptstadt des burgundischen oder arelatischen Reichs, dann Freistaat, bis es 1251 an das Haus Anjou kam. Viele Reste des Alterthums bezeugen seinen frühern Glanz.

Arlincourt (spr. Arlängkuhr, Victor Vicomte d'), geb. auf dem Schlosse Mérantois bei Versailles 1789, verlor früh seinen Vater, einen treuen Anhänger der königlichen Familie, auf dem Schaffot. Er selbst erhielt von Napoleon eine Anstellung bei Marie Louise u. dann als Intendant der Armee von Aragonien, ward bei der Rückkehr der Bourbons Requetenmeister, nach den 100 Tagen aber vernachlässigt u. zog sich auf sein Schloß St. Paer in der Normandie zurück, wo er sich ganz literarischen Beschäftigungen hingab. Die Früchte derselben sind nächst einem epischen Gedicht **Charlemagne ou la Caroléide**, 2 Bde., Par. 1818, 3. Aufl. 1824, eine Reihe Romane, wie: **Le solitaire**, ebendas. 1821; **Le rénégat**, 2 Bde., 1822; **Ipsiboe**, 2 Bde., ebendas. 1823; **L'étrangère**, 2 Bde., ebendas. 1825 u. m. andere, die mit Beifall aufgenommen, aber auch sehr bald wieder vergessen wurden, indem der romantische Nimbus, in welchen er seine royalistisch-katholischen Ideen zu hüllen suchte u. seine Begeisterung für das Mittelalter nur eine kurze Zeit bestehen konnten; dabei ist sein Styl bizarr, schwülstig u. oft gegen den Geist der französischen Sprache. Seine neueren Romane: **Les rebelles sous Charles V**, 4 Bde., Par. 1832, **Bannissement et retour de Charles VII**, 2 Bde., ebendas. 1832, **Les écorcheurs**, 2 Bde., 1833 u. m. a. fanden nur einen beschränkten Lesekreis. Eine Reise durch Deutschland u. Holland, wo er bei der hohen Aristokratie die ehrenvollste Aufnahme fand, schildert sein neuestes Werk **Le pélerin**, Par. 1842 (deutsch v. P. Gauger, Karlsruhe 1842). Sein Trauerspiel **Le siège de Paris**, 1826 aufgeführt, ist ohne allen dramatischen Werth.

Armāda (span. d. i. Kriegsflotte), die sogenannte unüberwindliche Flotte, womit Philipp II. 1588 das ihm vom Papst Sixtus V. geschenkte England erobern wollte. Von Lord Howard, namentlich auf der Höhe von Dünkirchen geschlagen u. durch Stürme fast vernichtet, war sie die letzte große Anstrengung der Spanier zur See, welche nun England beherrschte. Armadilla, früher bei den Spaniern kleines Geschwader zur Bewachung der amerikanischen Küsten gegen Schleichhandel.

Armadīll, Gürtel- oder Panzerthier, südamerikanisches Säugethier von der Größe eines mittlern Hundes, dessen Kopf, Rücken u. Schwanz mit hornartigen Gürteln (Schuppen) bedeckt ist. Es baut unter die Erde, wird sehr kirre u. rollt sich bei Gefahr wie der Igel zusammen.

Armagh (spr. -mack), alte Stadt in der fruchtbaren irländischen Grafschaft gleichen Namens, unfern des Collen, mit 16,500 E., ist Sitz des Primaten von Irland u. Stapelplatz des irländischen Leinwandhandels. Früher eine berühmte Universität.

Armagnac (spr. -manjack), franz. Grafschaft u. Provinz von 40 □M. mit Auch zur Hauptstadt, wurde von Heinrich IV. mit der Krone vereinigt u. macht jetzt einen Theil des Depart. Gers aus. Das Land bringt Getreide u. herrlichen Wein hervor, aus welchem man den berühmten Branntwein, **l'eau d'Armagnac** fertigt. Die Grafen von A., die ihr Geschlecht auf König Chlodwig zurückführen, spielten eine große Rolle in der franz. Geschichte des 14. u. 15. Jahrh. u. waren mit Bernhard von A. seit 1410 die Hauptstütze der orleanischen Partei, die nach ihnen genannt wurde. Die Bewohner, Armagnaken, dienten als geschätzte, aber auch zügellose Lohnsoldaten, die Karl VII. namentlich als Hülfstruppen für Oestreich in dem sogenannten Armagnakenkriege gegen die Schweiz benutzte. Die Tapferkeit der Schweizer bei St. Jakob an der Birs am 26. Aug. 1444 vernichtete dieses Raubgesindel, die man nur „Arme Gecken" oder „Arme Hechte" nannte, fast gänzlich; aus dem Rest bildete Frankreich 15 Compagnien, den schwachen Anfang eines stehenden Heeres. Vergl. Berthold „Der Armegeckenkrieg im J. 1444 u. 1445" in Raumer's histor. Taschenbuche. Leipz. 1842.

Armansperg (Joseph Ludwig, Graf von), ehemaliger Präsident der Regentschaft in Griechenland, geb. 1787 zu Kötzting in Baiern, trat 1808 in den Staatsdienst, begleitete im Freiheitskampf das bairische Heer als Armeecommissair, verwaltete kurze Zeit das Depart. der Vogesen u. dann das Gebiet zwischen Rhein u. Mosel u. wohnte 1815 dem wiener Congreß bei. In demselben Jahre kam er mit den Verbündeten als bair. Bevollmächtigter nach Frankreich, erhielt das sogenannte bair. Generalgouvernement in Burgund zur Verwaltung. Er erwarb sich in mehreren Stellungen von 1816—23 den Ruf eines tüchtigen Finanzmannes. 1825 in die Kammer gewählt, leitete A. die gemäßigt-liberale Partei, gewann die Gunst des neuen Königs Ludwig, der ihn zum Staatsrath, Minister des Innern u. der Finanzen (1826), dann des Auswärtigen machte. Hoch verdient um die Finanzen, die Tilgung der Staatsschulden, die Hebung der Industrie u. des Ackerbaus, wurde er 1831 durch die Intriguen der römischen Partei, deren Treiben er sich kräftig widersetzte, seiner Aemter enthoben. Im J. 1832 erhielt er das Präsidium der nach dem londoner Vertrag vom 7. Mai 1832 zu bildenden Regentschaft in Griechenland, wo er mit dem minderjährigen König Otto 1833 landete, der ihn von 1835 bis 1837 zum Staatskanzler u. während seiner Ab-

wesenheit in Deutschland zum Reichsverweser ernannte. Im März 1837 nahm er seine Entlassung, nachdem er sich zwar nicht als den ausgezeichneten Finanzmann bewährt, aber in seiner schwierigen Stellung doch manche ersprießliche Einrichtung getroffen hatte. Seit seiner Rückkehr nach Baiern lebt er eingezogen auf seinen Gütern.

Armatēūr (fr. spr. -töhr), Ausrüster eines Schiffs, bes. Caperschiffs; Armatur 1) die Waffenstücke eines Soldaten, im Gegensatz zu dem Lederzeug u. der Montirung. 2) A. eines Magneten, s. Magnetismus.

Armatōlen, die Bewohner der Gebirgsländer von Makedonien, Epiros u. Thessalien, meist christlich gewordene Albanesen, die unter Kapitanis ihre Unabhängigkeit gegen die Pforte behaupteten u. im griechischen Freiheitskampf vorzüglich die Entscheidung herbeiführten. Wegen ihrer Raubzüge trugen sie den Namen Klephten.

Armēē (fr.), 1) eine Streitmasse, welche mindestens aus zwei Corps besteht u. unter einem Obergeneral operirt; 2) die vereinigte Kriegsmacht eines Staates. Armeecorps, ein von einem commandirenden General geführter Theil einer Armee. In Preußen besteht es im Kriege aus zwei Divisionen, 24,000 M. Inf., 6000 M. Cavallerie, gegen 3,500 M. Artillerie u. Pioniers, zusammen aus 32—33,000 M.

Armēnien, ein fast waldloses Hochland, südlich vom Kaukasus von etwa 5000 □M., das eine Erhebung von 7000 F. erreicht, die Flüsse Euphrat, Tigris, Aras (Arares), Kur, Tschorochi entsendet u. die salzigen Seen Wan u. Goktschai enthält. Zwar reich an Mineralien, bes. Kupfer u. Eisen, hindert das rauhe Klima den Ackerbau, während die Viehzucht blühend ist; die tieferliegenden Thäler am Abhange des Hochlandes indeß erfreuen sich eines mildern Klimas u. liefern Baumwolle, Wein u. schönes Obst. Die Einwohner (Armenier) bekennen sich zum Christenthum, zeichnen sich durch schlanken Wuchs, Fähigkeiten des Geistes u. Hinneigung zum Handel aus, der sie in viele Länder geführt hat. Außer den eigentlichen Armeniern wohnen im südlichen Theile Kurden, mit der Viehzucht beschäftigt, Türken, als herrschendes Volk, Griechen, als Handwerker u. Bergleute, Juden, Lasen u. Zigeuner. Der Türkei gehören 2270 □M. (die Ejalets Erzerum, Wan, Kars 2c.), Rußland fast ebenso viel (Transkaukasien), Persien das Uebrige. Die bedeutendsten Städte im russ. A. sind Eriwan, mit 9000 E., Achalzik, mit 11,000 E. u. das berühmte Kloster Etschmiadsin; in dem türk. A. Erzerum (s. d.), Wan, Bajazid u. Erzirgan. Nachdem A. seinen Theilen Groß- u. Klein-A. nach den Persern, den Medern, den Römern gehört, 1080 ein kleines Fürstenthum u. bis 1393 ein lateinisches Königreich gebildet hatte, fiel es allmählig in die Gewalt der Perser u. Araber, bis es Selim II. der Pforte unterwarf. Im J. 1828 gewann Rußland Eriwan, das Gebiet jenseits u. diesseits des Arares u. Nachitschewan von Persien u. 1829 die Festung Achalzik nebst einem Theile des dortigen Paschaliks von der Pforte.

Armēnische Kirche. Die Armenier wurden im Anfang des 4. Jahrh. durch Gregor von Nazianz, der den Beinamen „des Erlauchten" erhielt, zum Christenthum bekehrt u. der griech. Kirche einverleibt. In den monophysitischen Streitigkeiten des 5. Jahrh. traten sie auf die Seite derjenigen, welche nur eine Natur in Christus behaupteten u. von dem heil. Geist lehrten, daß er allein von dem Vater, nicht zugleich von dem Sohne ausgehe. So wurde die Trennung von der allgemeinen griech. Kirche herbeigeführt, welche bis auf den heutigen Tag besteht. Die röm. Kirche hat einigemal sie zu sich herüberzuziehen versucht, u. mit einem Theile derselben ist es ihr auch wirklich gelungen. Diese unirten Armenier stehen unter dem Bischof von Nachtschiwan in Persien, der von Rom aus ernannt u. als Oberhirt von allen denjenigen unirten Armeniern anerkannt wird, welche in Italien, Polen, Rußland, Galizien u. Persien zerstreut sind. Auf dem Libanon u. auf der Insel St. Lazzaro bei Venedig bestehen unirt-armenische Klöster. Die nicht unirt-armenische Kirche unterscheidet sich hinsichtlich ihrer Verfassung nur wenig von der griechischen. Eigenthümlich ist ihr der Gebrauch, daß die Täuflinge dreimal besprengt u. dreimal eingetaucht werden, womit zugleich die Firmelung verbunden wird, u. daß die letzte Oelung nur Geistlichen u. zwar nach ihrem Verscheiden ertheilt wird. Beim Abendmahl wird unvermischter Wein u. gesäuertes in den Wein getauchtes Brod gereicht. Der Ceremoniendienst wird mit derselben Gewissenhaftigkeit u. Pracht u. mit demselben Aberglauben wie bei den Griechen begangen. Auffallend ist, daß das Weihnachtsfest von ihnen nicht gefeiert wird, was vielleicht seinen Grund in monophysitischen Vorstellungen hat. Wie bei den Griechen ist den Weltgeistlichen die Ehe geboten, nur dürfen sie dieselbe nicht zum zweitenmal eingehen, u. selbst den Laien ist die dritte Ehe untersagt. Das Oberhaupt der Kirche ist der Katholikos, der seinen Sitz in dem Kloster Etschmiadsin nahe bei Eriwan hat, das einzige christliche Kloster, welchem unter der früheren türkischen Botmäßigkeit der Gebrauch der Glocken verstattet war; zugleich ist dasselbe ein zahlreich besuchter Wallfahrtsort, wohin jeder Armenier einmal wenigstens zu pilgern verpflichtet ist. Unter ihm stehen die Patriarchen zu Jerusalem u. Konstantinopel. Die Mönche, unter denen die Wartabieds (die Gelehrten) eine besondere Klasse bilden, bekennen sich zu der Regel des heil. Basilius. Armenische Gemeinden unter der Aufsicht von Erzbischöfen u. Bischöfen bestehen außer in der Türkei auch in Rußland zu Petersburg, Moskau u. Astrachan, kleinere selbst in Amsterdam u. London.

Armēnische Literatur. Der Grund zu ihr wurde gelegt durch die armenische Bibelübersetzung, welche im 5. Jahrh. von Mjerob u. seinem berühmten Schüler Moses von Chorene verfertigt wurde. Dieser folgten die historischen Werke des letztern, u. von jetzt an entwickelte sich fast auf allen geistigen Gebieten, vorzüglich in der Theologie u. Geschichte, eine durch Reichthum u. Gediegenheit in Erstaunen setzende Thätigkeit, welcher durch zahlreiche Uebersetzungen griech. Meisterwerke immer frische u. gesunde Nahrung zugeführt wurde. Von hoher Wichtigkeit für die Geschichte der orientalischen Völker sind die sehr zahlreichen armenischen Chroniken. Die reichsten Schätze in diesem Zweig der Literatur enthält die königl. Bibliothek zu Paris; mehreres davon ist durch die Bemühungen der Gelehrten Cirbied u. St. Martin theils im Original theils in Uebersetzungen dem Publikum zugänglich gemacht worden. Obschon der Strom der Literatur erst im 14. u. 15. Jahrh. versiegte, so reicht die Blüthe derselben nicht über das 11. Jahrh. hinaus. Als die politische Lage des Volkes bewegt u. drückend wurde, verkümmerte allmählig auch das Interesse für die Wissenschaften, die Bildung zog sich in Schulen u. Klöster zurück; indessen hat die allgemeine geistige Belebung von ehemals auch unter den heutigen Armeniern tiefe Spuren zurückgelassen. In neuester Zeit ist die Congregation der Mechitaristen auf der Insel St. Lazzaro außerordentlich thätig für Verbreitung der alten Literatur durch den Druck gewesen; aus derselben Anstalt geht auch eine armenische für den Orient berechnete Zeitung hervor. In Deutschland gilt für den gründlichsten Kenner armenischer Literatur u. Sprache Prof. Neumann in München.

Armenische Sprache. Sie bildet ein Glied in der großen Kette des Indogermanischen Sprachstammes, welche sich um einen ziemlichen Theil von Asien u. um das ganze Europa schlingt. Sie klingt rauh u. scharf, zeigt Einfachheit in ihrem Bau, nicht selten leidet sie an Schwerfälligkeit des Ausdrucks. Die Schriftzeichen, 38 an der Zahl, sind eigenthümlich, zeigen eine entfernte Aehnlichkeit mit deutscher Currentschrift u. nehmen sich im Druck glatt u. zierlich aus. Das Altarmenische ist noch üblich als Schrift- u. Kirchensprache; etwas abweichend, versetzt mit türkischen, persischen u. mongolischen Wörtern ist das Neuarmenische. Grammatiken von Aucher, Vened. 1832 u. Peterman, Berl., 1837.

Armenkolonien, Ansiedelungen in europäischen Ländern, von Menschenfreunden zu dem Zweck angelegt, Verarmten durch Anweisung von Land u. Unterstützung mit den zum Landbau unentbehrlichen Erfordernissen ein günstigeres Geschick zu verschaffen. Ihre Entstehung fällt in das Ende des vorigen Jahrhunderts u. sie wurden besonders in Holland durch den General van den Bosch, der 1818 Frederiksoord anlegte, ein Gegenstand lebhaften Interesses u. großer Erwartungen, die sich bis jetzt nicht er-

füllt haben. Vergl. Lüttwitz, Ueber Verarmung, Armengesetze u. Armenkolonien, Bresl. 1834.

Armenrecht, die Rechtswohlthat, wodurch bei Processen der Partei, welche durch Beibringung eines obrigkeitlichen Zeugnisses, auch durch Leistung des Armeneides, ihr Unvermögen darthut, aus eigenen Mitteln den Streit zu führen, nicht nur alle Kosten gestundet, wohl auch ganz erlassen werden, sondern auch ein Anwalt zur unentgeldlichen Führung des Rechtsstreites bestellt wird.

Armenschulen, Unterrichtsanstalten, in denen arme Kinder unentgeldlich in den nothwendigsten Kenntnissen unterwiesen, mit den erforderlichen Materialien versehen u. gewöhnlich zu geeigneten Handarbeiten, wie Spinnen, Krämpeln, Korbflechten 2c. angehalten werden. Sie stehen unter der Aufsicht der Armenbehörde.

Armenwesen, der Inbegriff aller Maßregeln u. Einrichtungen, welche auf die Armen, d. h. diejenigen Bezug haben, welchen die Mittel zur Anschaffung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, Kleider, Wohnung u. Feuerung abgehen.

Armer Geckenkrieg, s. Armagnac.

Armfelt (Gust. Moritz, Baron, später Graf), Sohn des Generalgouverneurs Baron A., geb. 1757, trat früh in die Garde, gewann Gustavs III. Gunst u. kämpfte mit Auszeichnung 1788—90 gegen Rußland. Als Generallieutenant schloß er den Frieden zu Wärälä 1790 u. ward von Gustav zum Mitglied der Regentschaft während der Minderjährigkeit Gustavs IV. ernannt; allein der Herzog von Südermanland warf die darauf bezügliche Urkunde ins Feuer. Von diesem mit Erbitterung verfolgt, verlor A. 1792 seine Oberstatthalterwürde, mußte als Gesandter nach Neapel gehen u. sollte hier auf die Anklage mit einem Hoffräulein, das mit Verschmähung des Herzogs von Südermanland, ihn begünstigte, eine Verschwörung eingeleitet zu haben, verhaftet u. ausgeliefert werden. Zwar entkam er, zeitig gewarnt, durch die Flucht, wurde aber als Landesverräther zum Tode verurtheilt. Nach einem kurzen Aufenthalte in Rußland lebte er in Deutschland, bis ihn der mündige Gustav IV. 1799 zurückrief u. mit hohen Posten beehrte. Im J. 1807 befehligte er als General in Stralsund u. 1808 die Westarmee gegen Norwegen. Das ihm übertragene Präsidium des Kriegscollegiums legte er 1810 nieder, ward wieder mißfällig u. trat 1810 in russ. Dienste, in welchen er als Kanzler der Universität Abo, Präsident der finnischen Angelegenheiten, Graf u. Mitglied des Senats 1814 zu Zarskoje-Selo starb. Vergl. „Selbstbiographie in den Zeitgenossen", III. Folge IV., 6 u. 7. Leipz. 1833.

Armīda, Name einer mächtigen, wunderschönen Zauberin in Tasso's befreitem Jerusalem, die den tapfersten der Kreuzfahrer, Rinaldo, verführt u. ihn mit der Macht ihrer Reize in Zaubergärten gefangen hält. Erst als Rinaldo an seine Ehre u. seine Pflicht erinnert wird, entreißt er sich ihren Armen. Der Gegenstand ist oft zu Opern benutzt worden, so von Gluck, Rossini, Zumsteg.

Arminiāner, auch Remonstranten genannt, sind eine Sekte der reformirten Kirche in Holland. Den Namen führen sie von ihrem Stifter Arminius, eigentlich Hermanni oder Harmsen. Dieser, der Sohn eines Messerschmieds, geb. 1560 zu Budewater, wurde nach langjährigen Studien in Utrecht, Marburg, Rotterdam, Leyden, Genf u. Basel zuerst als Prediger in Amsterdam angestellt u. von da als Professor der Theologie nach Leyden berufen; hier starb er 1609. An letzterm Orte gerieth er mit dem Prof. Gomarus, einem strengen Calvinisten, in heftige Streitigkeiten über die Prädestinationslehre. Nach seinem Tode wurde der Streit von seinen Anhängern fortgesetzt. Im J. 1610 setzten dieselben in einer, **Remonstrantia** genannten Schrift ihre Ansichten auseinander, demzufolge sie die Prädestination in einem milderen Sinne als Calvin auffaßten, indem sie den Unglauben zur Bedingung der Verdammniß machten, einen unbedingten Rathschluß Gottes zur Verdammung aber abläugneten. Bald erhielt die Partei auch eine politische Bedeutung, als mehrere Remonstranten überwiesen wurden, an einer Verschwörung gegen den Statthalter Moritz Theil genommen zu haben; traurige Folgen davon waren Olden Barnevelds Hinrichtung u. die Gefangenschaft des Hugo Grotius. Auf der Synode zu Dortrecht 1618—19 wurde die Lehre der Remonstranten verdammt, sie selbst aus der Kirche gestoßen u. 200 Prediger ihres Amtes entsetzt. Flüchtig geworden fanden Viele freundliche Aufnahme in Holstein u. gründeten hier die Stadt u. Gemeine Friedrichstadt. Nach Moritzs Tode genossen sie Duldung u. erhielten selbst die Erlaubniß, Kirchen u. Schulen zu gründen. Eine Art Confession wurde von dem gelehrten Episkopius in Amsterdam, 1621, veröffentlicht; zu den Arminianern bekannten sich unter A. die berühmten Gelehrten J. Vossius, Limbroch, le Clerc, Wetstein. Von den Remonstranten lösten sich später ab als besondere Sekte mit eigenthümlichen Gebräuchen u. unter Verwerfung aller Symbole die Rhynsburger oder Collegianten. Im Ritus unterscheiden sich die eigentlichen Remonstranten von der reform. Kirche nicht. Versuche zur Vereinigung sind an der Hartnäckigkeit der letztern gescheitert. In Holland beträgt die Anzahl der armin. Gemeinen gegen 24; einige wenige existiren in England.

Arminius (Herman), der einzige von dem gesammten deutschen Volk mit Einigkeit gefeierte Nationalheld. Er war der Sohn des Cheruskerfürsten Sigmar, verlebte aber seine Jugend in Rom, wohin er zugleich mit mehrern andern Fürstenkindern als Geißel gebracht worden war. Hier in römischer Weise auferzogen, lernte er diejenigen Künste kennen, mit deren Hülfe nach seiner Rückkehr es ihm gelang, die Macht der Römer in seinem Vaterlande zu brechen. Um den Kern der Volksthümlichkeit mit einem Schlage zu vernichten, hatte der röm. Statthalter Quintilius Varus unternommen, in den erst kürzlich eroberten Gegenden jenseit des Rheins röm. Sitte u. röm. Recht an die Stelle der altgerman. Institutionen zu setzen, u. die Gewalt, welche hiezu erforderlich war, ging bald in Erpressungen u. Bedrückungen aller Art zur Befriedigung der Habsucht über. Herman erkannte die drohende Gefahr, u. um ihr vorzubeugen, stiftete er, anscheinend dem Varus immer freundlich zur Seite stehend, einen geheimen Bund zwischen den angesehensten Häuptern der deutschen Stämme. Kleine Aufstände in verschiedenen Gauen wurden verabredet, u. als Varus, obschon gewarnt von dem Fürsten der Katten, Segestes, mit dem Kerne der Legionen u. unterstüzt von den deutschen von Herman selbst befehligten Hülfstruppen gegen die aufrührerischen Stämme aufgebrochen war, wurde das Heer mitten in den Schluchten u. Wildnissen des Teutoburger Waldes auf allen Seiten plötzlich von den Deutschen umzingelt u. nach einem dreitägigen verzweifelten Widerstand gänzlich niedergemacht. Varus aber stürzte sich in das eigene Schwert. Herman zerstörte hierauf alle Festungen der Römer den Rhein entlang u. bemühte sich, der natürlichen Tapferkeit der Deutschen in der röm. Kriegskunst eine sichere Stütze zu geben. Leider aber mußte er bald das Schwert gegen das eigene Volk kehren. Segestes, dessen Tochter Thusnelda Herman entführt hatte, rief die Römer zu Hülfe; in einem hartnäckigen Kampfe fiel Hermans schwangere Gemahlin selbst den Feinden in die Hände. Sie wurde nach Rom geführt u. gebar dort einen Sohn, welcher bei öffentlichen Spielen als Gladiator kämpfen mußte. Indessen hatten diese neuen Angriffe der Römer keinen bleibenden Erfolg. Einen andern Gegner hatte Herman zu bekämpfen in Marbod, dem Könige der Markomannen, welcher Anschläge auf die Freiheit der deutschen Völker machte. Auch gegen diesen rettete er die Sache des Vaterlandes. Wie er nun so in der höchsten Blüthe seines Ruhmes stand, den Feinden der Freiheit furchtbar, angebetet von dem Volke, wurde er auf Anstiften seiner Verwandten, unter dem Vorwand, daß er nach königlichen Ehren gestrebt habe, durch Gift umgebracht, im J. 19 n. Chr., 37 Jahre alt. Sein Standbild in kolossalen Dimensionen, zu dem die Kosten durch freiwillige Beiträge zusammengebracht werden, soll auf einer Anhöhe des Teutoburger Waldes aufgestellt werden.

Armīren (lat.), 1) bewaffnen; 2) mit Geschütz, Schießbedarf, Lebensmitteln 2c. versehen; Armirung, Bewaffnung; Ausrüstung mit dem nöthigen Kriegsbedarf.

Armoire (fr. spr. -moahr), Wandschrank.

Armōrica (Ar-Morrigh), der alte Name der Bretagne u. aller am Meere wohnenden Völkerschaften Galliens überhaupt.

Armstrong, 1) (John), geb. um 1709 zu Castleton in Schottland, lebte als Arzt in London, ohne sich bei sei-

nen bequemen, verschlossenen, unabhängigen Wesen bemerklich zu machen. Dagegen begründeten sein etwas üppiges Gedicht **Economy of Love**, mehr noch sein Lehrgedicht **The art of preserving Health** (1744), eins der besten in der engl. Sprache, deutsch von Nöldecken, Bremen 1799, seinen Dichterruf. Voll Humor u. Weltkenntniß sind seine **Sketches or Essays on various subjects by Lancelot Temple, Esq.** 1758. Nachdem er 1760—63 als Arzt bei der engl. Armee in Deutschland gedient u. 1771 Italien bereist hatte, gab er **Medical Essays** 1773 heraus u. starb 1779. — 2) (John), ein durch seine Untersuchungen über die Fieber höchst verdienter Arzt, geb. 1784 zu Ayres Quay in der englischen Grafschaft Durham, studirte in Edinburg u. machte sich als praktischer Arzt in Sunderland (von 1808—18) einen Namen, den er durch mehrere Abhandlungen in Zeitschriften vor einem größern Publikum rechtfertigte. Seinem Werke über „Das Milchfieber" (1813 folgte das wichtige über „Das Typhusfieber" (1816, deutsch nach der 3. Auflage von Kühn, Leipzig 1821), worauf er (1818) nach London zog und sich durch „**Practical illustrations of the scarlet fever, measles, pulmonary consumption and chronic diseases**" (Lond. 1818) einführte. Wiewohl er bei dem londoner Collegium der Aerzte keine Aufnahme fand, so ward er doch Arzt am Fieberhospital St. Pankraz u. errichtete eine medizin. Schule 1821. Seine Praxis u. andere Beschäftigungen bestimmten ihn zur Niederlegung seiner Stelle am Hospital (1824), er errichtete 1826 eine neue Schule u. beschäftigte sich mit der Bearbeitung eines Werks über chronische Krankheiten (**The morbid anatomy of the stomach, bowels and liver etc.**, 4 Thle., London 1828), dessen Vollendung der Tod (1829) unterbrach. Als Mensch u. prakt. Arzt gleich ausgezeichnet, versuchte er sich auch in der Dichtkunst.

Arnaud (spr. -noh, François Thomas Marie de Beaucularb d'), geb. zu Paris 1718, schrieb schon in früher Jugend drei Trauerspiele, von denen **Coligny ou la St.-Barthélémi** 1740 gedruckt wurde; von Voltaire unterstützt, wurde er von Friedrich d. Gr. nach Berlin berufen, der ihn seinen Ovid nannte. A. lebte dann einige Zeit als Legationsrath in Dresden, kehrte aber nach Frankreich zurück, entging in der Revolution kaum der Guillotine u. starb zu Paris 1805. Er hat eine große Zahl Romane u. Novellen geschrieben, auch viele Gedichte; seine dramatischen Sachen haben wenig Werth. Als einst während der Tafel bei Friedrich II. mehrere Gäste sich offen zu dem Atheismus bekannten u. der König auch A.'s Ansicht zu hören wünschte, gab er die schöne Antwort: „Sire, ich glaube an ein Wesen, das über allen Königen steht".

Arnauld (spr. -noh), 1) (Antoine), der berühmteste Advocat seiner Zeit, geb. zu Paris 1560 von edler aus Auvergne stammender Familie, studirte die Rechte u. erlangte bald ausgezeichneten Ruf als Sachwalter. Seine kühne u. mündliche Vertheidigung der Universität von Paris gegen die Jesuiten ist bekannt u. oft gedruckt (noch Paris 1762) u. zum Theil in de Thou's Geschichte aufgenommen. A. starb 1619 u. von 22 Kindern überlebten ihn 4 Söhne u. 6 Töchter, die alle Religiosen von **Port-royal** wurden. — 2) (Robert A. d'Andilly), ältester Sohn des Vorigen, geb. zu Paris 1589, Theolog, schrieb mehrere Andachtsbücher, Heiligengeschichten etc.; seine Uebersetzungen, besonders der Bekenntnisse des heil. Augustinus u. der jüdischen Geschichte des Josephus gelten als Muster des franz. Styls. A. starb zu Port-royal 1674. — 3) (Antoine), jüngerer Bruder des Vorigen, geb. zu Paris 1612, ebenfalls Theolog, von ausgezeichnetem Talent u. großer Gelehrsamkeit, eifriger Anhänger u. Vertheidiger der Jansenisten gegen die Jesuiten u. die Regierung, mußte endlich den Ränken der Jesuiten weichen, ging nach den Niederlanden u. starb 1694 in einem Dorfe bei Lüttich. Seine gesammelten Werke über die verschiedensten theol. Gegenstände, unter denen sich auch viele Streitschriften gegen die Reformirten befinden, bilden 45 Quartbände, Lausanne 1777—83.

Arnault (spr. -noh), 1) (Antoine Vincent), geb. 1766 zu Paris, dramatischer Dichter von großem Ruf, emigrirte in der Revolution, kehrte zurück u. entging der Strafe nur als Verf. des Trauerspieles **Marius à Minturne.** 1797 übertrug ihm Buonaparte die Organisation der Regierung der Ionischen Inseln, 1799 ward er Mitglied des Instituts, 1805 Vicepräsident desselben, später Rath u. Generalsecretair des Universitätsrathes, verlor diese Stellen bei der Rückkehr der Bourbons, ward nach den 100 Tagen sogar verbannt; 1819 durfte er jedoch zurückkehren u. redigirte mit Norvins, Jouy u. Jay die **Biographie nouvelle des contemporains.** Er ward 1829 Mitglied, 1833 beständiger Secretair der Akademie u. st. 1834. Außer den Tragödien **Marius à Minturne, Lucrèce, Les Vénitiens, Germanicus, Les Guelfes et les Gibélins, Lycurgue, Guillaume I.**, die alle ins Deutsche übertragen sind, schrieb er **Fables** (n. Aufl. Paris 1826) u. **Vie politique et militaire de Napoléon**, 3 Bde., Par. 1822, deutsch in mehrern Uebersetzungen, wofür ihm Napoleon 100,000 Frcs. in seinem Testamente aussetzte; **Oeuvres** gesammelt, 8 Bde., Paris, 1824. — 2) (Lucien Emile), ebenfalls dramatischer Dichter, geb. zu Versailles 1787, ältester Sohn des Vorigen, 1808 Auditeur im Staatsrath, verwaltete unter Napoleon 5 Jahre lang Istrien; nach der Julirevolution mehrere Präfectenstellen in dem Saone- u. Loire-Departement; seine Tragödien, wie **Pierre de Portugal, Régulus** u. **La mort de Tibère** wurden nur durch Talmas treffliches Spiel gehalten; seine neueste „**Gustave Adolphe**" erschien 1832.

Arnd (Johann), geb. 1555 zu Ballenstädt am Harz, 1583 Diakon zu Ballenstädt, im Jahr darauf Pastor zu Badeborn, verließ diese Stelle, weil der Exorcismus bei der Taufe verboten wurde, wandte sich nach Quedlinburg, 1599 nach Braunschweig u. starb als Superintendent in Celle 1611. Im Gegensatz der ärgerlichen dogmatischen Streitigkeiten seiner Zeit förderte er in Wort u. Schrift echte Frömmigkeit u. seine 4 Bücher vom wahren Christenthum, Magdeb. 1610, in unzähligen Aufl., zuletzt Leipz. 1842 erschienen u. in viele Sprachen übersetzt, haben unendlich viel Gutes gewirkt, ebenso sein Paradiesgärtlein, das Gebete enthält u. meist als Anhang zu dem vorigen gedruckt ist.

Arndt (Ernst Moritz), Professor an der Universität zu Bonn, geb. 1769 zu Schoritz auf der Insel Rügen, studirte 1791—94 in Greifswald u. Jena Theologie, gab später den geistlichen Beruf auf u. machte Reisen nach Schweden, Deutschland, Italien, Frankreich, die er von 1797 bis 1804 beschrieb. Nach seiner Rückkehr verheirathete er sich, ward Privatdocent in Greifswald (1800) u. 1805 außerordentlicher Professor. Als kühner Verfechter der Freiheit Deutschlands in seinem „Geist der Zeit" (1. Bd. Altona 1806, 2.—4. Thl., 1808—18) dem Kaiser Napoleon mißfällig geworden, mußte er nach Stockholm flüchten, wo er bei der Uebersetzung der schwedischen Gesetze thätig war. Im J. 1809 lebte er als Sprachlehrer Allmann in Berlin, trat 1810 seine Stelle in Greifswald wieder an, zog sich aufs Land nach Trantow zurück u. ging auf Veranlassung des Ministers von Stein nach Petersburg. Er erließ nun von 1813—15 eine Menge begeisternder, von Freiheit glühender Flugschriften, die in zahllosen Abdrücken nebst seinen Gedichten (n. A. Leipz. 1840) über Deutschland verbreitet wurden. Seit 1815 lebte er in Köln mit der Herausgabe des „Wächters" beschäftigt u. siedelte sich nach mehreren Reisen 1817 in Bonn an, wo er sich zum zweiten Male verheirathete u. 1818 Professor der neuern Geschichte wurde. Doch schon im Oct. 1819 wurde er wegen angeblicher Theilnahme an demagogischen Umtrieben in Untersuchung gezogen, suspendirt u. endlich zwar freigesprochen, aber dennoch mit Beibehaltung seines vollen Gehaltes in den Ruhestand versetzt. Im J. 1840 erst wurde er wieder vom König Friedrich Wilhelm IV. restituirt. Vergl. A.'s „Erinnerungen aus meinem Leben", 2. Aufl., Lpz. 1842. Von seinen Schriften bemerken wir nur „Fragmente über Menschenbildung" (3 Thle., Altona 1805—19), „Schwedische Geschichten unter Gustav III. u. Gustav IV." (Leipz. 1839), „Christliches u. Türkisches" (Stuttg. 1828), „Nebenstunden" (Leipz. 1826), „Versuch in vergleichender Völkergeschichte" (Leipz. 1843).

Arne (spr. Arn, Thomas Augustin), einer der größten engl. Componisten u. Reformator des engl. Geschmacks in der Oper, geb. 1710 zu London, gest. 1778. Man hat von ihm einige Opern (Rosamond, Comus, Tom

Thumb) u. mehrere Gesangstücke. Seine Schwester war die berühmte Sängerin Cibber (s. d.).

Arnheim (Arnhem), schöngebaute Hauptstadt der niederländ. Provinz Gelderland, rechts am Rheine, über welchen eine Schiffsbrücke führt u. am südlichen Fuße der veluwischen Hügel, mit einer alten Hauptkirche, Gouvernementshaus, mehreren wissenschaftlichen Bildungsanstalten u. 17,000 E., die einige Fabriken in Wolle, Baumwolle 2c. unterhalten u. bedeutenden Handel mit den Rheinlanden treiben. In der anmuthigen, mit prächtigen Landhäusern des Geldern'schen Adels geschmückten Umgegend der stark befestigten Stadt befinden sich viele Papiermühlen.

Arnica, Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, ausgezeichnet durch gefiederte Samenkörner. Die Blume ist gelb u. gestrahlt, die Blätter sind Stengel- oder Wurzelblätter. Die A., auch unter dem Namen Wolverlei bekannt, ist als ein kräftiges Erregungsmittel officinell. In Frankreich nennt man sie Vogesentabak.

Arnim (Arnheim), altadeliges Geschlecht in Brandenburg u. Sachsen, das schon 926 eingewandert sein soll u. in zwei Linien, der boizenburger u. wichower 1786 in den preuß. Grafenstand erhoben wurde. Besonders merkwürdig sind 1) (Johann Georg von), geb. zu Boizenburg 1581, bekannter General im 30jährigen Kriege, nahm polnische, dann schwedische, kaiserliche u. 1631 sächsische Dienste, commandirte 1631 in der Schlacht bei Leipzig die Sachsen, kam zur Schlacht bei Lützen zu spät, war sehr unthätig gegen Wallenstein, mit welchem er im Geheim in Verbindung gestanden haben soll, schlug Colloredo bei Liegnitz, nahm aber 1635 seinen Abschied; 1637 ward er nach Stockholm als Gefangener abgeführt, weil er gegen die Schweden conspirirte, entkam indeß, war 1638 wieder zugleich sächs. u. kaiserl. Generallieutenant u. im Begriff, ein Heer zusammenzubringen, gleich Wallenstein, als er 1641 zu Dresden starb. Ein höchst zweideutiger Charakter, der es mit mehreren Parteien zugleich hielt. — 2) (Ludwig Achim von), geb. zu Berlin 1781, genialer deutscher Novellist, studirte Anfangs Naturwissenschaften, wandte sich aber später ausschließlich den schönen Wissenschaften zu. Mit Clemens Brentano (s. d.) befreundet, gab er in Verbindung mit demselben die Sammlung deutscher Volkslieder „des Knaben Wunderhorn“, 3 Bde., Heidelb. 1806 bis 1808, n. Aufl. 1819 heraus, schrieb dann Wintergarten, Novellen, Berl. 1809, den Roman „Armuth, Reichthum, Schuld u. Buße der Gräfin Dolores“, 2 Bde., Berl. 1810 u. mehrere andere, auch eine „Schaubühne“, ebdas. 1813, in welchen allen bei lebendiger phantasiereicher Schilderung eine ganz eigenthümliche Richtung sich zeigt. Er lebte später meist in Berlin u. auf seinem Gute Wiepersdorf bei Dahme, wo er 1831 an einem Nervenschlage starb; seine sämmtl. Werke gab W. Grimm, 12 Bde., Berl. 1839 bis 1842 heraus. — 3) (Elisabeth von, gewöhnl. Bettina), Gattin des Vor. u. Schwester von Cl. Brentano, geb. zu Frankfurt a. M. 1785; eine sehr geistreiche, aber auch sehr schwärmerische, durch ihre Liebe zu Goethe bes. bekannte Frau. Sie trat zuerst durch den „Briefwechsel Goethe's mit einem Kinde“, 3 Bde., Berl. 1835, in welchem die beiden ersten Bände ihre Correspondenz mit Goethe's Mutter u. ihm, der dritte ihr Tagebuch enthält, als Schriftstellerin auf; diesem folgte „die Günderode“, 2 Bde., Grünberg u. Leipz. 1840, Briefe von ihr u. einer Jugendfreundin, einem Stiftsfräulein v. Günderode, die eine glühende Liebe zu dem Professor Creuzer (s. d.) hegte u. sich selbst tödtete. Manche ihr in diesen Briefen nachgewiesene Anachronismen machen übrigens ihre Wahrheitsliebe sehr verdächtig. Hohe Genialität neben kindischer Spielerei u. gefallsüchtiger Coquetterie, tiefsinnige Reflexionen, scharfe u. treffende Ironie mit angenehmer Plauderei, oft wahrer Schwatzhaftigkeit, machen die Lectüre ihrer Schriften angenehm u. stoßen zugleich ab. Ihr neuestes Werk unter dem sonderbaren Titel „Dieß Buch gehört dem König“, 2 Bde., Berl. 1843, hat das allgemeine Urtheil über sie nicht günstiger gestaltet.

Arnobius, 1) der Aeltere, Rhetor zu Sicca in Afrika, früher Feind des Christenthums, schrieb um 303 sieben Bücher „Adversus gentes“, worin platonisch-gnostische Ideen in das Christenthum eingemengt sind. Ausgabe von Orelli (2 Bde., Leipz. 1816). — 2) A. der Jüngere, semipelagianischer Bischof in Gallien um 461, schrieb außer einigen Commentaren ein Werk in drei Büchern Praedestinatus gegen Augustin.

Arnold, 1) (A. von Brescia), Schüler Abälards, erhob sich mit so hinreißender Beredtsamkeit gegen die weltliche Macht der Bischöfe u. Mönche, daß das Volk gegen die Geistlichkeit aufstand. Der Bannstrahl trieb ihn 1139 nach Frankreich, doch bald darauf predigte er, unterstützt von seinen zahlreichen Anhängern, den Arnoldisten, seine Lehre in Zürich u. 1144 in Rom, das er durch Erweckung alter Erinnerungen der Größe gegen Papst Eugen III. 10 Jahre lang unumschränkt u. hoch verehrt beherrschte. Da belegte Hadrian IV. 1155 die Stadt mit Interdict; A. mußte fliehen, wurde vom Kaiser Friedrich I. ausgeliefert u. in Rom 1155 lebendig verbrannt. Vergl. Francke, „A. von Brescia u. seine Zeit“ (Zür. 1825). — 2) (Christoph), ein Bauer zu Sommerfeld bei Leipzig, geb. 1650, gest. 1695, hat sich als Astronom einen wohlverdienten Namen erworben. Er beobachtete namentlich den Kometen vom J. 1682 u. 1686 sowie das Vorübergehen des Mercurs vor der Sonne. — 3) (Joh.), ein Müller auf dem Gute des Grafen von Schmettau in der Neumark, der einen berühmten Proceß gegen seinen Erbverpächter von Gersdorf führte. Als er sich beim König Friedrich II., den er persönlich kannte, beschwerte, daß ihm das zum Mahlen nöthige Wasser entzogen worden sei, u. er nach richterlichem Ausspruch doch seinen Pacht zahlen solle, gerieth dieser in solche Erbitterung gegen die betheiligten Justizbeamten, daß er mehrere zu Festungsstrafe verurtheilte. Später wurden diese Männer von aller Schuld freigesprochen. Vergl. Sengebusch, „historisch-rechtliche Würdigung der Einmischung Friedrichs des Gr. in die bekannte Rechtssache des Müllers A.“ (Altona 1829). — 4) (Georg Daniel), geb. zu Straßburg 1780, gest. 1829, studirte die Rechtswissenschaften in seiner Vaterstadt, Göttingen u. Paris, u. ward, nachdem er Deutschland, Italien u. England bereist hatte, Lehrer des Civilrechts in Koblenz 1806, u. lebte nach 1810 als Prof. des Rechts in Straßburg. Rühmlich als Jurist bekannt durch seine Elementa juris civilis Justinianei cum codice civ. etc. collati Par. 1812, eine Vergleichung des röm. mit dem franz. Civilrecht, hat er noch höhern Ruf als Dichter in der elsaßischen Mundart, seitdem er 1815 mit seinem Lustspiel „Pfingstmontag“ auftrat. — 5) (Samuel), geb. um 1730, gest. 1802 zu London, war seit 1760 Componist für das Theater Covent-Garden u. erwarb sich durch sein Oratorium „die Heilung Sauls“ von der Universität Oxford den Titel Doctor der Musik. Er gab auch Händels Werke (36 Bde., Fol.) heraus.

Arnoldi, 1) (Johannes von), geb. 1751 zu Herborn, treuer Anhänger des oranischen Hauses, trat 1803 in Dienste des Prinzen Wilhelm Friedrich, nachmal. Königs der Niederlande, in dem diesem als Entschädigung überwiesenen Fürstenthum Fulda, ward Geheimerrath u. war 1809 beim Aufstand in Kurhessen gegen Napoleon sehr thätig. Er starb als niederländ. Geheimerrath 1827. Hauptwerke: Historische Denkwürdigkeiten, Leipz. 1817; Geschichte der oranischen Länder u. ihrer Regenten, 3 Bde., Hadamar 1799—1819. — 2) (Ernst Wilhelm), geb. zu Gotha 1778, ward Kaufmann u. errichtete 1804 unter der Firma Arnoldi's Söhne eine noch bestehende Farbenfabrik in Gotha u. 1808 die elgersburger Steingutfabrik; 1819 überreichte er dem Bundestag eine von 5051 Gewerbtreibenden unterzeichnete Petition zur allgemeinen höhern Besteurung ausländischer Fabrikate u. Aufhebung der Hemmungen des innern Verkehrs, u. wies so, die Bedürfnisse der Zeit richtig würdigend, schon damals auf eine allgemeine Zollvereinigung hin. Ein noch größeres, unsterbliches Verdienst um das gesammte deutsche Vaterland, welches mit Recht ihm allein gebührt, wenn er auch die Idee England entlehnte, erwarb er sich 1821 durch Errichtung der Feuerversicherungsbank in Gotha, auf Gegenseitigkeit gegründet, die schnell das allgemeinste Vertrauen sich erwarb; ebenso gründete er mit v. Froriep in Weimar nach ganz ähnlichen Ideen 1829 die gothaische Lebensversicherungsbank u. war bis an seinen Tod 1841 Director beider Anstalten. Ebenso war er nach Abschluß des deut-

schen Zollvereins sehr thätiger Beförderer der Zuckerfabrication aus Runkelrüben u. legte selbst eine solche Fabrik an. Er schrieb auch: Concordia oder Taschenbuch für Freunde des deutschen Handelsvereins, Gotha, 1820.

Arnott (Archibald), einer der Aerzte, denen Napoleon sein Vertrauen auf St. Helena schenkte, schrieb über die letzte Krankheit Napoleons (deutsch Leipz. 1823).

Arnould (spr. -nuh, Sophie), geb. 1744 zu Paris in dem Zimmer, wo Coligny ermordet wurde, betrat 1754 zuerst die Bühne u. war von 1757—78 durch Schönheit, vorzügliches Darstellungstalent u. ausgezeichnete Stimme die Zierde der französischen Oper, während ihr geistreicher, oft scharfer Witz u. ihre liebenswürdigen geselligen Eigenschaften sie zum Mittelpunkt der feinen Gesellschaft machten u. in ihrem Salon die vornehmsten u. geistreichsten Männer jener Zeit, wie Diderot, d'Alembert, Helvetius, Marmontel u. A., sich begegneten; oft mit Ninon de l'Enclos u. Aspasia verglichen, starb sie 1803.

Arnsberg, 1) der südlichste u. größte der drei Regierungsbez. der preuß. Provinz Westphalen von 140¼ □M. mit 516,000 E., wovon mehr als ein Drittel Katholiken sind. — 2) Hauptstadt darin an der Ruhr mit 4100 E., der Sitz der Regierung, mit einem Gymnasium und Webereien. Im Baumgarten unterm Schlosse war der Hauptsitz des westphäl. Vehmgerichts. Die Grafen von A., deren Geschlecht schon im J. 660 erwähnt wird, verkauften ihre Besitzungen 1368 an Köln, worauf A. zu Westphalen u. seit 1815 an Preußen kam.

Arnstadt, Hauptstadt der Oberherrschaft des Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen, die sich auf dem Thüringer Walde ausbreitet, liegt an der Gera, ist Sitz der obern Behörden, hat eine sehenswerthe Porzellansammlung im Schloß, Webereien, bedeutenden Holz- u. Getreidehandel u. 5500 E. A. wird schon zu Anfange des 8. Jahrh. erwähnt.

Arnulf, natürlicher Sohn Karlmanns von Baiern, geb. 856, ward nach Karls des Dicken Absetzung 888 König von Deutschland. Er gab seinem natürlichen Sohn Zwentipold Lotbringen, ließ sich auf einem zweiten Zuge nach Italien in Rom zum Kaiser krönen u. verband sich mit den Ungarn gegen die Mähren. Er starb 899.

Aroba, s. Arroba.

Arolsen, Haupt- u. Residenzstadt des Fürstenthums Waldeck, ½ Stunde von der Aar mit Schloß, Bibliothek, Antiken- u. Münzsammlung, Webereien, Gerberei u. 2500 E.

Aroma (gr.), Gewürz; aromatisch, gewürzhaft, so riechend oder schmeckend.

Arpad, Sohn des Almus, erster Herzog der Magyaren u. Stammvater des arpadischen Königstamms, welcher 1330 ausstarb, wurde um 890 zum Herzog gewählt, focht glücklich gegen die Bulgaren, Mähren, u. unternahm Züge nach Italien u. Sachsen. Er starb 907.

Arpeggio, arpeggiato (ital. spr. -pedscho, -pedschato), in der Musik die harfenartige Tonbrechung, d. h. dasjenige Anschlagen des Accords, wobei die Töne nicht zugleich, sondern schnell hintereinander angeschlagen werden. Diese Art des Vortrags heißt arpeggiatura. Angedeutet wird das A. durch das Zeichen ≷. Arpeggirte oder Albertische Bässe (von ihrem Erfinder Domenico Alberti) nennt man die auf solche Weise gebrochenen Baßaccorde.

Arpent (fr. spr. -pang), altes französisches Feldmaß zu 100 □Perches oder 32,400 □Fuß, also über 1¼ berliner Morgen.

Arpino (Giuseppe Cesari d'), geb. 1560 zu Arpino, Maler im Dienste des Papstes Gregor XIII., der ihm täglich einen Golddukaten gab und Clemens VIII.; kam mit dem Legaten Aldobrandini nach Frankreich u. starb 1640 zu Rom. Seine schönsten Gemälde sind: Schlacht zwischen den Römern u. Sabinern, die Geburt Christi, Diana u. Aktäon, Raub der Europa u. Scenen aus der römischen Geschichte im Capitol.

Arpinum, Stadt der Volsker, am Liris in Latium, Geburtsort des Cicero u. Marius; jetzt Arpino am Libreno in der neapol. Provinz Terra di Lavoro mit 10,000 E. u. Tuchfabriken.

Arquebüse (franz. spr. arkebühs), ein schweres Schießgewehr, erfunden 1550, das mit runden Steinen geladen u. auf einer Gabel ruhend mit einem Radschloß abgefeuert wurde. Später fertigte man kleinere.

Arrakätscha, gelbe, weiße u. rothe Wurzel der Arracacha esculenta, ursprünglich in Amerika heimisch, aber auch in Süd- u. Mitteleuropa gedeihend, ist als Surrogat für die Kartoffeln empfohlen worden; man findet sie indeß weniger wohlschmeckend u. ungesund.

Arrangiren (fr. spr. -schir, arangschiren), 1) anordnen, einrichten; 2) sich mit Gläubigern durch Accord abfinden; 3) ein Tonstück für andere Instrumente einrichten. Daher Arrangement (spr. arangsch'mang).

Arras (spr. Ara), Hauptstadt des franz. Depart. Pas-de-Calais, früher der Grafschaft Artois, an der schiffbaren Scarpe, Bischofssitz u. Festung (zum Theil Werk Vaubans), hat einen herrlichen Dom, viele Prachtgebäude, Collège, Ingenieurschule, wissenschaftliche Anstalten, Bibliothek mit 36,000 Bänden u. 23,500 E., die wichtige Fabriken, namentlich Spitzenklöppelei betreiben u. einen bedeutenden Handel mit Oel u. Getreide unterhalten. Hier wurde zwischen Karl VII. von Frankreich u. dem Herzog Philipp dem Guten von Burgund am 6. Aug. 1485 ein Friede geschlossen, welcher die Vertreibung der Engländer aus Frankreich beschleunigte. Cäsar eroberte diese Stadt der alten Atrebaten 50 v. Chr. [illegible] den Vandalen 407 u. von den Normannen 408 zerstört, von Maximilian I. 1493 genommen, kam A. 1640 an Frankreich zurück.

Arrenda (lat. des Mittelalters), 1) Pachtung für einen Grundzins; 2) in Rußland Krongüter, die verdienten Personen gegen mäßigen Pacht verliehen werden. Arrendiren, verpachten, vermiethen; Arrendator, Pachter.

Arrest (lat.), Haft, die auf richterliche Verfügung erfolgte Festhaltung einer Person (Personalarrest) oder einer Sache, auch einer Forderung (Realarrest) an einem bestimmten Orte für eine gewisse Zeit u. aus gesetzlichem Grunde.

Arrestant, derjenige, welcher in bürgerlichen Rechtssachen zur Sicherung seines Rechts die Beschlagnahme einer Sache oder Forderung, oder die Verhaftung eines Andern verlangt.

Arrestat, der, gegen dessen Person oder Vermögen der A. ausgebracht wird.

Arresto (Christlieb Georg Heinrich, gen. Burchhardi), geb. zu Schwerin 1764, Schauspieler, starb als großherzogl. mecklenburgischer Schauspieldirector zu Dobberan 1818. Verfasser mehrerer zu ihrer Zeit beliebter Schauspiele, von denen „Die Soldaten", Hamb. 1804, noch auf dem Repertoir sind.

Arrêt (fr. spr. aräh), Entscheidung eines obern Gerichtshofs.

Arretiren (fr.), in Verhaft, Beschlag nehmen.

Arria, Gemahlin des Cäcina Pätus. Als ihr Gatte unter der Anklage, eine Verschwörung gegen den Kaiser Claudius eingeleitet zu haben, nach Rom abgeführt wurde, stieß sie sich unterwegs den Dolch in die Brust, zog ihn heraus und überreichte ihn ihrem Gatten mit den Worten: Mein Pätus, es schmerzt nicht! Pätus folgte ihrem Beispiele.

Arrianos (Flavius), griech. Geschichtschreiber u. Philosoph, geb. um 100 n. Chr. im bithynischen Nikomedia, unter Hadrian Statthalter in Kappadokia, wo er sich als Heerführer auszeichnete u. unter Mark Aurel Consul ward, lebte später bloß den Wissenschaften. Er verfaßte außer dem Handbuch seines Lehrers Epiktet „Epiktets Unterredungen", „Geschichten des Feldzugs Alexanders d. Gr.", im attischen Dialekt klar u. wahrheitsgetreu (Ausgabe von Ellendt, 2 Bde., Königsb. 1832, von Krüger, Berl. 1835, geographisch erläutert durch O. van der Chys, Leyden 1828, 4.), „Indische Geschichte", ein Auszug aus Nearchos im ionischen Dialekt (Ausgabe von Schmieder, Halle 1798), „Umschiffung des Pontos Euxinos" (Ausgabe von Hoffmann, Leipz. 1842) u. mehrere auf die Kriegskunst, das Land- u. Hauswesen bezügliche Schriften. Andere geschichtliche Werke sind verloren. Durch die Glätte seines Styls erwarb er sich den Beinamen des neuen Xenophon. Sämmt-

liche Werke gab Vorbeck heraus, 3 Bde., Lemgo 1792—1811, deutsch von Dörner, 6 Bdchn., Stuttg. 1829—34.

Arriaza y Supervïela (sp. spr. -asa i -biela, Don Juan Bautista de), einer der ausgezeichnetsten lyrischen Dichter Spaniens, geb. zu Madrid 1770, trat wegen Kurzsichtigkeit, der Folge einer schweren Krankheit 1798 aus der Marine in die diplomatische Laufbahn. Schon als Dichter durch **Las primicias de D. J. B.** (1796, 6 Aufl., 2 Bde., Madrid 1829—32) bekannt, vollendete er in London, wo er Legationssecretair bei der Gesandtschaft wurde, sein Gedicht **Emilia** (Madr. 1803) u. kehrte 1807 nach Spanien zurück. Hier entwickelte er als Dichter (**Poesias patrióticas**, Lond. 1810, 3. Aufl., Madr. 1815) und als politischer Schriftsteller (**Discursos politicos**) eine solche Thätigkeit für die Sache des uneingeschränkten Königthums u. die Unabhängigkeit Spaniens von der franz. Herrschaft, daß ihn Ferdinand **VII.** zu seinem Rath u. Cabinetssecretair, zum **Ufficial segundo jubilado** im Ministerium des Auswärtigen u. Kammerherrn ernannte. Die vorzüglichsten seiner Gedichte enthält Wolf's **„Floresta de rimas modernas castellanas"** in 2 Bdn. (Par. 1837).

Arrib, s. Arib.

Arrière (fr. spr. -ariähr), hinten; **A.-ban**, Landsturm; **A.-garde**, Truppenabtheilung, welche den Rückzug einer Armee oder eines Armeecorps deckt. Sie muß aus Artillerie mit einigen Feldstücken u. leichter Cavallerie bestehen. Die letztere wirkt von Infanterie unterstützt in der Ebene, Jäger halten die feindlichen Plänkler in Respect.

Arrĭghi, Herzog von Padua, ein Corse und Verwandter Napoleons, ward zuerst Adjutant Berthiers, dann Capitain in Aegypten u. blieb bei St. Acre für todt liegen. Durch die Schlachten bei Marengo, Austerlitz u. Friedland stieg er zum General u. Herzog von Padua. Als Divisionsgeneral focht er 1809 bei Eßlingen u. Wagram, organisirte 1813 die Cohorten, befehligte das dritte Cavalleriecorps bei Leipzig u. zeichnete sich 1814 bei der Vertheidigung des Passes von Nogent aus. 1815 schickte ihn Napoleon nach Corsica u. ertheilte ihm die Pairswürde. Seit seiner bald darauf erfolgten Verbannung, die indeß 1820 zurückgenommen wurde, lebte er in Italien.

Arrimāge (fr. spr. arimahsch), 1) die gleichförmige Vertheilung der Güter im Schiffsraume; 2) der Lohn dafür. Arrimiren, so belasten.

Arrivīren (fr.), sich ereignen, begegnen.

Arrōba, 1) spanisches Maß a) als **A. mayor** (große A.) für Wein, Branntwein, Honig ꝛc., hält 16,$_{137}$ franz. Litres u. ist getheilt in 4 Cuartillas, 8 Azumbres à 4 Cuartillos, ist aber nicht in allen Provinzen gleich; b) als **A. menor** (kleine A.) für Oel, hält 12,$_{564}$ Litres u. ist getheilt in Halbe, Viertel u. Achtel; 2) als Gewicht bildet die A. ¼ Quintal (Centner) od. 25 spanische Pfund; 3) Eben so bildet in Portugal u. dessen Kolonien die A. den ¼ Quintal = 25 Pfund.

Arrogānt (fr.), anmaßend; Arroganz, Anmaßung.

Arrogatiōn, arrogiren, s. Adoption.

Arrondīren (fr. spr. -rongdiren), runden, abrunden. Staaten, Besitzungen werden arrondirt, sobald man sie durch Kauf oder Tausch in einen ununterbrochenen Zusammenhang bringt. Arrondissement (spr. arrondiß'mang), Abtheilung, Bezirk.

Arrosement (fr. spr. arohsmang), 1) Bewässerung; 2) Abschlagzahlung; 3) eine Operation mit österr. Staatspapieren während der Geldnoth 1805 u. 1809, deren Inhaber eine Nachzahlung machen mußten, um sich die künftige Zinszahlung zu sichern.

Arrow Root (engl. spr. arrorutt), Pfeilwurzel-Stärkemehl, wird aus den Wurzeln der aus Ostindien nach Westindien u. Südamerika eingeführten Pflanze **Marantha arundinacea** durch Quetschen in einem Mörser u. Auswaschen in einem feinen Siebe gewonnen. Sie gilt für nahrhafter als Weizen u. Kartoffelstärke; jedenfalls hat sie einen reineren Geschmack. Im J. 1835 wurden fast 1 Mill. Pfund in England eingeführt.

Arrowsmith (spr. arrosmiddh, Arthur), geb. 1750 zu Bedford, gest. 1823 zu London, bildete sich 1770 in London zu einem ausgezeichneten Geographen u. Kartenzeichner. Seine Karten (50 Atlanten, 150 Karten, darunter eine große von England) sind in Stich u. Genauigkeit vortrefflich.

Ars (türk.), Bericht; A. Agalar, die nächste Umgebung des Sultan, wie Kammerdiener ꝛc., die allein das Recht haben, dem Sultan Bittschriften zu überreichen.

Arsakiden, Name der Fürsten, die von dem parthischen Könige Arsakes, dem Stifter einer neuen, von 256 v. Chr. bis 229 n. Chr. herrschenden Dynastie, abstammen, 1) Arsakes **I.** schwang sich durch seine Tapferkeit vom bloßen Soldaten zum König auf. Da er Seleukos, den König von Syrien u. Parthien, den Galatern unterliegen sah, fiel er in Parthien ein, schlug den Statthalter Andragoras u. legte den Grund zu einem neuen Reiche. — 2) A. **II.**, Bruder des Vorigen, herrschte von 254—217 v. Chr. — 3) A. **III.**, von 217 bis 193 v. Chr.

Arschīne, die russ. Elle ist in 16 Werschock getheilt u. = 1,$_{06608}$ berliner Ellen.

Arsenāl (ital.), Zeughaus, ein Gebäude, wo Waffen u. Geschütze aufbewahrt oder gefertigt werden.

Arsēnik, ein Metall von lichtbleigrauer, äußerlich dunkelgrauer Farbe, äußerst spröde u. sehr flüchtig, so daß man es schon bei 144° R. sublimiren kann. Sein spezif. Gewicht ist 5,7. Es kommt theils gediegen, theils oxydirt, meist aber in Verbindung mit Silber-, Zinn-, Kobalterzen, besonders Schwefel vor. Die Schwefelverbindungen (gelbes A., Auripigment), die man auch durch Sublimation des natürlich vorkommenden (rothes A., Realgar) oder Glühen arsenik- u. schwefelhaltiger Erze in Retorten unter Ausschluß der Luft darstellt (gelbe A., Königsgelb), dienen besonders als Malerfarbe. Röstet man A. u. Arsenikverbindungen bei Luftzutritt, so entsteht ein weißer Rauch, der sich an kältern Gegenständen als ein Mehl (Giftmehl, Hüttenrauch) ansetzt u. weißes A. (arsenichte Säure) heißt. Man verwendet dieses weiße A. in der Medizin, als Zusatz zum Krystallglase, zur Darstellung des Scheel'schen, Schweinfurter-, Mittis-, Pittisgrün u. anderer Farben. Die Arseniksäure, eine stärkere Oxydation in Verbindung mit Kali giebt das arseniksaure Kali, welches im Großen durch Zusammenschmelzen von weißem A. u. Salpeter in einem gußeisernen Cylinder gewonnen wird u. in der Kattundruckerei als sogenannte Reservage dient, um die Beitze von gewissen Stellen des Gewebes abzuhalten, so daß diese nicht mit gefärbt werden. Aus Erzen gewinnt man das A. dadurch, daß man die zerkleinerten Erze in einem Rostofen röstet u. den mit Arsenikdämpfen beladenen Luftstrom durch einen langen Kanal (Giftfang) leitet, wo sich der größte Theil des A. absetzt. Besonders gut für diesen Zweck sind die Vorrichtungen, deren man sich in Altenberg u. Reichenstein in Schlesien bedient. Das weiße Giftmehl wird dann durch Sublimation in eine glasartige, ganz durchsichtige, fast farblose, nur ein wenig ins Gelbe spielende Masse von muscheligem Bruch u. Glasglanz verwandelt, die sich indeß durch Umlagerung der Atome krystallisirt u. undurchsichtig wird. Sie hat einen schwachen, süßlich metallischen Geschmack, ist auch als Dampf geruchlos — nur das metallische A. riecht knoblauchartig — u. wirkt innerlich als eins der heftigsten scharfen Gifte. Als Mittel bei Vergiftungen durch A. gelten: Eisenoxydhydrat, Eier in Wasser geschlagen, Milch, Kalkmilch, Abkochungen von Chinarinde u. Galläpfeln. Zur Entdeckung des A. bei Vergiftungen dient der Apparat von Marsh, wie er besonders durch Orfila in Paris in jüngster Zeit verbessert worden ist.

Arsinoë, Tochter des Phegeus in Arkadien, Gemahlin des Alkmäon, der sie verstieß und dafür von den Brüdern der A. umgebracht wurde. A. selbst, die diesen Mord nicht billigte, wurde von ihren Brüdern in einen Kasten gesperrt u. als angebliche Mörderin des Alkmäon zum König Agapenor nach Tegea gebracht.

Arsis (gr.), Hebung, das Hervorheben einer Sylbe durch die Stimme.

Arta, Stadt im türk. Albanien, an der Arta, Sitz eines griech. Metropolitan, hat eine Citadelle u. 8000 E., die Wollweberei u. einen lebhaften Handel über die Hafenstadt Salagora treiben. Hier siegte Redschid Pascha über die Griechen am 16. Juli 1822.

Artabāzes, 1) Feldherr des Xerxes, der nach der Schlacht bei Platäa seine Truppen glücklich zurückführte.

2) Feldherr des Artaxerxes III. von Persien, empörte sich 356 v. Chr. u. schlug das Heer seines Fürsten zwei Mal. Wieder mit Artaxerxes ausgesöhnt, ward er später der Günstling des Darius, nach dessen Tode er sich Alexander dem Gr. unterwarf, der ihm sein Vertrauen schenkte.

Artaxĕrxes, der Name mehrerer Könige von Persien. — 1) A. I., Longimanus (Langhand), vielleicht der Ahasverus der h. Schrift, war der Sohn u. Nachfolger des Xerxes u. regierte 465—424 v. Chr. Nach Herodot war er der schönste Mann, dessen Hände aber bis auf die Knie herabhingen. Er hatte nicht nur mit Empörungen in Baktrien, Aegypten u. Syrien zu kämpfen, sondern wurde auch von den Griechen unter Cimon hart bedrängt. — 2) A. II., Mnemon, des Darius Nothos ältester Sohn, reg. 404—362, gerieth mit seinem jüngern Bruder, Kyros d. J. in Krieg und besiegte ihn in der Schlacht bei Kunara (401). — 3) A. III., Ochus, reg. 362—338, ein blutgieriger Tyrann, welcher sich den ausschweifendsten Schwelgereien hingab u. endlich von einem seiner Günstlinge, dem Aegypter Bagoas vergiftet wurde.

Artefăct (lat.), Kunsterzeugniß.

Artemidōros, 1) A. von Ephesos, um 100 v. Chr., besuhr die damals bekannten Meere und schrieb eine vielbenutzte Beschreibung des Mittelmeeres. Nur einige Bruchstücke u. ein Theil des Auszugs von Markianos aus Heraklea (400 n. Chr.) sind erhalten. — 2) A. aus Ephesos, genannt Daldianos, um 150 n. Chr., hat in seinem „Traumbuche" (Ausgabe von Reiff, 2 Bde., Lpz. 1805) schätzbare Notizen von den Gebräuchen u. dem Aberglauben seiner, wie der älteren Zeit hinterlassen.

Artemis, bei den Römern Diana, wurde von den Griechen als Göttin der Jagd und des Mondes verehrt. Sie war die Tochter des Zeus und der Leto, von der sie mit ihrem Zwillingsbruder Apollo auf der Insel Delos geboren wurde. Als Göttin der Jagd durchstreifte sie in Begleitung der Nymphen die Wälder; wenn sie von ihren Zügen ermattet war, überließ sie sich auf dem Olymp oder in Delphi im Kreise der Musen und Grazien der Ruhe. Sie lebte in jungfräulichem Stande u. beschützte die Jungfräulichkeit; zugleich aber stand sie kreisenden Frauen bei. Durch unsichtbare Pfeile schickte sie oft plötzlichen Tod. Ihr Cultus wurde am glänzendsten in dem prächtigen Tempel zu Ephesus begangen, der aber in der Mitte des 4. Jahrh. v. Chr. durch die frevelhafte That des Herostratus ein Raub der Flammen wurde. Dargestellt wurde A. in jugendlicher Gestalt, von schlankem Wuchse, mit Bogen u. Köcher u. den Halbmond auf dem Haupte.

Artemīsia, 1) Königin von Karien, focht bei Salamis 480 v. Chr. so tapfer, daß Xerxes sagte, in diesem Kampfe wären die Männer Weiber, die Weiber Männer gewesen. Die Athener setzten einen Preis von 10,000 Drachmen auf ihren Kopf. Als ein Jüngling ihre Liebe verschmähte, stürzte sie sich vom leukadischen Felsen ins Meer. — 2) Schwester und Gattin des Mausolos, Königs von Karien. Untröstlich über seinen Tod (355 v. Chr.) ließ sie ihm in Halikarnaß ein berühmtes Grabmal, Mausoleum, setzen, das für eines der sieben Wunderwerke galt.

Artemon (Artemas), ein Ketzer im 3. Jahrh. zu Rom, behauptete, der Logos in Christus bezeichne nur Gott in einem besondern Verhältniß. Seinen Anhängern (Artemoniten) wird eine dialektische Richtung und Vorliebe für Aristoteles u. Theophrastos vorgeworfen.

Artērien (gr.), Puls-, Schlagadern, die Gefäße, welche das Blut aus dem Herzen in die sämmtlichen Organe verführen. Es sind cylindrische, feste, elastische Kanäle, die sich unter dem Einfluß der Zusammenziehung des Herzens erweitern. Ihre Bewegung bildet den Puls; Verwundungen der A. sind sehr gefährlich. Die Alten, sagt man, glaubten, die A. enthielten Luft, aber Aerzte, wie Galen u. Celsus, waren sehr wohl mit der Natur der Arterien bekannt.

Artēsische Brunnen, bestehen in einem cylindrischen, meist 4 Zoll breiten Loche, welches senkrecht durch ein od. mehrere Gebirgslager so weit herabgebohrt wird, bis es auf ein Lager von Grand od. sonst einem porösen Gestein trifft, dessen Zwischenräume mit Wasser angefüllt sind, so daß dieß in Folge des hydrostatischen Drucks in dem Bohrloche steigt u. entweder aus der Mündung fließt (Springquellen) oder doch so weit gelangt, daß es mittelst einer Pumpe herausgeschafft werden kann. Um das Wasser rein zu halten, wird das Bohrloch ganz od. bis zu der nöthigen Tiefe mit an einander gelötheten Röhren von Zinn, Kupfer oder Blei, gewöhnlich aber von Gußeisen ausgefüttert. Solche Brunnen versiegen nie u. halten stets dieselbe Temperatur. Ihren Namen haben sie von der alten franz. Provinz Artois, wo sie besonders um die Mitte des 18. Jahrh. häufig gebohrt wurden, waren aber schon in China in den ältesten Zeiten bekannt. Zunächst finden sie sich häufig und früh in Oberitalien u. Oestreich, während sie in England erst seit 60 Jahren eingeführt sind. Der tiefste (548 Mètres) u. wasserreichste ist wohl der in Grenelle in Paris 1841 vollendete artesische Brunnen, welcher 3000 Kubikmètres warmes Wasser stündlich heraussprudelt. Vergl. Garnier Traité sur les puits artésiens, Par. 1842., von Paulucci, „Das technische Verfahren bei Bohrung artesischer Brunnen" (Wien 1838); Frommann, „die Bohrmethode der Chinesen" (Koblenz 1835).

Artevĕlle, Artevelte, der Name von zwei in der Geschichte Flanderns im 14. Jahrh. wichtigen Führern der Volkspartei. Der ältere 1) (Jakob d'A.) war Bierbrauer zu Gent, gewann durch seine Reichthümer u. Beredtsamkeit eine große Partei im Volke, reizte überall gegen Fürst u. Adel auf u. vertrieb den Grafen von Flandern nach Frankreich. König Eduard III. von England, den er zur Annahme des Wappens u. der Titel des Königs von Frankreich veranlaßt haben soll, weil die Flandrer bei Strafe des Bannes nicht gegen den König von Frankreich kämpfen durften, führte er ein großes Heer zu; suchte aber vergebens seine Landsleute zu überreden, den Prinzen Eduard von Wales, Eduards III. Sohn, als Herrn anzuerkennen u. ward 1345, als er 500 Engländer heimlich nach Gent geführt hatte, in einem Volksaufstand erschlagen. Der jüngere 2) (Philipp d'A.), Sohn des Vor., 1382 bei einer Empörung der Genter gegen den Grafen Ludwig III. von Flandern an die Spitze gestellt, erhielt schnell bedeutenden Anhang u. fürstliches Ansehen. Den Tod seines Vaters rächte er an 12 von dessen Mördern, die er vor seinen Augen tödten ließ, kämpfte siegreich gegen den Grafen Ludwig u. zwang diesen, Frankreichs Hülfe herbei zu rufen. Ein zahlreiches wohlgerüstetes u. kampfgeübtes französisches Heer rückte in Flandern unter dem Connetable von Clisson u. dem jungen König Karl VI. ein u. A. war so unklug, sich demselben in den Ebenen zwischen Rosbei u. Courtray entgegen zu stellen, wo er geschlagen u. getödtet wurde (27. Nov. 1382).

Arthrītisch (gr.), gichtisch; a. Mittel, Mittel gegen die Gicht.

Arthur, sagenhafter König v. Damnonia (Westwales) im 5. Jahrh., der heldenmüthig u. glücklich gegen die eingedrungenen Sachsen u. Angeln kämpfte. Er ist der Stifter der Tafelrunde. Sagen von ihm in Caradoc von Llancarvan's Brut y Tywyzogion.

Articulatiōn (lat.), 1) Verbindung der Gelenke; 2) deutliche Aussprache der Sylben. Articuliren, 1) zergliedern; 2) Wörter u. Sylben deutlich aussprechen; 3) etwas in gewisse Artikel bringen, Punkt für Punkt vortragen. Articulirte Gemälde, solche, deren Umrisse, Haupttheile deutlich hervorspringen. Articulirtes Verhör, Verhör nach vorher aufgesetzten Fragen (Artikel).

Artificiĕll (lat.), künstlich, kunstmäßig.

Artikel (lat.), 1) Glied, Gelenk; 2) Stück, eine einzelne Waare; 3) Punkt, Satz, z. B. Beweisartikel rc.; 4) Theil, Abschnitt einer Schrift oder Urkunde; die in solche Abschnitte getheilte Schrift oder Urkunde, z. B. Glaubens-A., schmalkaldische A., Innungs-A.; 5) kurzer Aufsatz in Zeitungen rc.; 6) in der Grammatik, das Wort, welches das Hauptwort genauer bestimmt u. als selbstständig bezeichnet.

Artikulärkirchen, protest. Kirchen in Ungarn, die in den ödenburger Artikeln 1681 als solche aufgeführt werden, welche Prediger hatten.

Artikulisten, bei den Pietisten alle Protestanten, insofern sie auf den Glauben an die Artikel der christl. Lehre dringen.

Artillerie (fr.), 1) das sämmtliche grobe u. schwere Geschütz; 2) das Militaircorps, dessen eigentliche Waffe das Geschütz ist. Man theilt die A. in Land- u. See-A., von denen die erstere wieder in Festungs-, Küsten- u. Feld-A. mit den Abtheilungen Fuß-, fahrende u. reitende A. zerfällt. Nach der Größe der Geschütze spricht man von schwerer u. leichter A. Gewöhnlich rechnet man auf 1000 M. Infanterie 2½—3, in Frankreich nur 2 Geschütze, u. auf 1000 M. Reiter 5—6 Geschütze. Artilleriedepot, der Aufbewahrungsort aller zur Artillerie gehörigen Gegenstände. Artilleriepark, der Ort, wohin alles Geschütz nebst Munition gebracht wird. Artillerietrain, die Bespannung u. Bedienung der A. Nur in Sachsen, Baiern, Rheinhessen u. Würtemberg besteht er noch als eine von der A. abgesonderte Einrichtung. Artilleriewissenschaft, die Wissenschaft von der A. u. ihrer Anwendung, welche besonders Mathematik, Physik, Chemie u. Technik zu Hülfswissenschaften hat. Vergl. von Decker: Die A. für alle Waffen, 3 Bde., Berl. 1816. (1 Bd. 2 Aufl. 1826); die Taktik der drei Waffen, 2. Aufl., 2 Thle., Berl. 1833; Jacobi, Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes d. europ. Feld-A., 1—10 Heft, Mainz 1835—43.

Artilücco, Silbermünze der ehemaligen Republik Ragusa; der alte A., A. vecchio, hatte 8 Grosseti, u. war 3 Sgr. 10 Pf., der neue A., A. nuovo, zu 3 Grosseti, nur 1¼ Sgr. werth.

Artischocke (Cynara Scolymus), eine ursprünglich in Aethiopien einheimische, jetzt im südlichen Europa wild wachsende Pflanze aus der Familie der Distelgewächse. Sie hat eine dicke faserige Wurzel, lanzettförmige Blätter, einen geraden astigen Stengel u. großen, bauchigen, mit fleischigen Schuppen umgebenen Kelch, eine Art Apfel, mit behaartem Innern. Dieser dicke fleischige Blumenkelch wird gegessen u. war schon bei den Griechen u. Römern beliebt. Man kennt mehrere Arten, wie die glatte (franz.), die stachelige, große englische, die sämmtlich in unsern Gärten gezogen werden.

Artist (lat.), Künstler; artistisch, künstlerisch, nach den Regeln der Kunst.

Artner (Therese v.), geb. 1772 zu Schnitau in Ungarn, starb 1829 zu Agram; gab unter dem Pseudonym Theone, Gedichte, Tübingen 1806, heraus, ist aber besonders bekannt durch das Vorspiel zu Müllners Schuld: „Die That", Leipzig 1820, u. das Schauspiel „Stille Größe", Kaschau 1824.

Artois (fr. spr. -toa), früher eine franz. Provinz mit der Hauptstadt Arras, bildet jetzt einen Theil des Depart. Pas-de-Calais. An Karl V. von Franz I. 1526 abgetreten, wurde A. 1659 durch den pyrenäischen Frieden mit der Krone vereinigt. Karl X. führte bis 1795 u. nach seiner Thronentsagung von 1830 an den Titel eines Grafen von A.

Artolithen (gr.), Steine in Form von Brot.

Artotyriten (gr.), Ketzer im 2. Jahrh., die beim Abendmahl Brot u. Käse brauchten.

Arum (Aron, Aasblume), Pflanzengattung aus der Familie der Aroideen, ist in den gemäßigten Zonen heimisch. Der gemeine A. (A. maculatum, Kalbsfuß, Fieberwurzel) ist eine ausdauernde Pflanze, die in feuchten Hölzern an Hecken u. in Gräben wächst. Die Blätter sind lang, glatt, dunkelgrün, gefleckt u. kalbsfußähnlich; die Blüthen außen grün, innen weiß, die Beeren schön roth. Alle Theile dieser Pflanze enthalten einen milchigen, brennenden Saft; die runde fleischige Wurzel purgirt heftig. Getrocknet verliert sie diese Eigenschaften, u. zu Mehl gestoßen liefert sie ein gesundes, den Kartoffeln gleiches Nahrungsmittel. Man braucht die Wurzel auch in der Medizin gegen Brustleiden u. Verdauungsfehler.

Arundelische Marmor, die von Thomas Howard, Graf von Arundel in Griechenland u. Italien 1627 gesammelten u. nach England gebrachten Marmorstücke mit Inschriften, welche nachher 1667 von dem Enkel des Grafen der Universität Oxford geschenkt wurden. Einen Theil indeß hatte der bürgerliche Krieg unter Karl I. zerstört. Sie umfassen die Chronik eines Zeitraums von 1318 Jahren, nämlich von Cecrops (1582) bis 264 v. Chr. Vergl. Selden, Marmora Arundeliana 1629; Prideaux u. Chandler, Marmora Oxoniensia 1763. Ihre Echtheit stellte Robertson (The Parian Chronicle, Lond. 1753, deutsch von Wagner, Gött. 1790) in Frage.

Arüspices, s. Haruspices.

Arväles frätres, ein angeblich von Romulus eingesetztes Collegium von 12 (auf Inschriften jedoch nie mehr als 9) Priestern, sicher lateinischen Ursprungs, welche einen Kranz Aehren als Auszeichnung trugen, jährlich ein dreitägiges Fest zu Ehren der Dea dia begingen u. sonst Segen für den römischen Feldbau erflehten. Sie erscheinen noch unter dem Kaiser Gordian 325 n. Chr.

Arvërner, jetzt Auvergnaten, Volk im keltischen Gallien an der Loire, welches hartnäckig seine Unabhängigkeit gegen die Römer verfocht. Ihre Hauptstadt war Augustonemetum, jetzt Clermont Ferrand.

Arwidson (Adolf Iwar), geb. 1791 zu Tavastland in Finland, wurde 1817 Privatdocent der Geschichte in Abo, mußte aber 1822 in Folge freisinniger Aufsätze in Zeitungen das russ. Finland verlassen. Er ist jetzt Bibliothekar in Stockholm. Außer einer Bearbeitung von Rühs Finland u. dessen Bewohner, schrieb er Uugdoms Kimfrost, Stockh. 1832, gab heraus Calonii Opera (3 Bde., 1830—33), altschwedische Volkslieder Svenska fornsanger, 3 Bde., Stockh. 1834—42 u. redigirt ein bibliographisches Repertorium.

Arzneikunde, Heilkunde, 1) der Inbegriff aller dem Arzte nothwendigen Kenntnisse; 2) die Kenntniß der Arzneikörper, so wie deren Anwendung u. Wirkung auf den thierischen Organismus. Die Erfindung der A., nach Celsus, die Kunst, welche den Kranken Gesundheit verspricht, schreibt das Alterthum fast durchgängig den Göttern zu, doch beobachtete es auch genau die Mittel, zu welchen kranke Thiere ihre Zuflucht nahmen. Bei den Babyloniern u. Chaldäern war es nach Herodot Sitte, Kranke auf den Straßen auszusetzen, damit die Vorübergehenden ihre Erfahrung mittheilen möchten. Später wurden Krankengeschichten nebst den Heilmitteln auf Tafeln in den Tempeln aufgehangen. Die ganze Wissenschaft zerfiel den Alten 1) in Physiologie nebst Anatomie, 2) Aetiologie oder Lehre von den Ursachen der Krankheiten, 3) Pathologie oder Krankheitslehre, 4) Hygiene oder die Kunst, die Gesundheit zu bewahren, 5) Semiotik oder Kenntniß der Symptome der Krankheiten nebst Diagnose u. 6) in Therapeutik, die Kunst, Krankheiten zu heilen. Hauptquelle ist Hippokrates, da die übrigen Schriften fast gänzlich verloren sind. Dieser gehörte zum Geschlechte der Asklepiaden, in welchen die Kunst gewissermaßen forterbte. Mehrere Schulen dienten der Erwerbung der Kunst, wie zu Rhodos, Knidos u. Kos, welche letztere die meisten großen Aerzte u. den Hippokrates selbst zog; weniger wichtig waren die Schulen in Krotona u. Kyrene. Schon in dieser Zeit begegnen wir mehrern Sekten, wie den Dogmatikern (400 v. Chr.), Empirikern (3. Jahrh. v. Chr.), Methodikern (1. Jahrh. v. Chr.), Pneumatikern oder Eklektikern u. Episynthetikern. Das medizinische Wissen seiner Zeit sammelte der elegante Celsus (unter August), während Dioskorides von Anagarba (im 1. Jahrh. v. Chr.) u. Aretäos (unter Nero) die Grenzen desselben zu erweitern suchten. Doch Galenus (2. Jahrh. n. Chr.) gelangte zu einem Ansehen, das ihm die spätern Schulen wie die arabische u. die salernitanische der Benedictiner kaum schmälern konnten. In neuerer Zeit hat fast jedes Land eigene Systeme gesehen, z. B. England das Brown'sche, Italien das Rasorische, Frankreich das Broussais'sche, Deutschland das Stahl'sche, homöopathische 2c., aber immer wieder ist man zu dem alten empirischen Rationalismus des Hippokrates zurückgekommen. Vergl. K. Sprengel, Versuch einer pragmatischen Geschichte der A., 3. Aufl., 5 Thle., Halle 1821 bis 1828.

Arzt (lat. aus artista, d. i. Künstler), Jeder, der nach vorausgegangener Prüfung vom Staat die Erlaubniß erhalten hat, die Arzneikunde auszuüben. Zwar fast unbeschränkt in der Ausübung seiner Kunst, ist der A. doch dem Staate bei groben Mißgriffen, Nachlässigkeit oder sonstigem Verschulden verantwortlich, u. an eine Medizinalordnung gebunden. Bei den Alten war der A., der zugleich Chirurg war, hochgeachtet; Homer nennt ihn einen gottähnlichen Mann u. Aeskulap ward vergöttert. Die Gesetze des Zaleukos bestimmten sogar, daß der Kranke, der

gegen das Gebot seines Arztes Wein tränke u. genäse, doch seines Ungehorsams wegen mit dem Tode bestraft werden sollte. Auch hielten die Asklepiaden (s. Arzneikunde) streng auf sittliches Betragen u. Charaktertüchtigkeit ihrer Schüler. Bekannt zwar aber stets interessant ist der Eid, den Hippokrates selbst aufgezeichnet haben soll: „Ich schwöre," heißt es, „beim Apollon, dem Arzte, bei Aeskulapios, bei Hygeia, u. Panakeia u. allen Göttern u. Göttinnen, u. rufe sie zum Zeugen, daß ich gewissenhaft nach meinem besten Vermögen u. Wissen das feierliche Versprechen u. die schriftliche Verpflichtung, die ich jetzt eingehe, erfüllen werde. Ich will den Lehrer, der mich in dieser Kunst unterwiesen, ehren als meinen Vater u. streben, seinen Bedürfnissen abzuhelfen. Ich will seine Kinder wie meine eigenen Geschwister betrachten u. ihnen auf ihren Wunsch meine Kunst lehren, ohne Belohnung oder schriftliche Verpflichtung. Ich will zu meinen Lehrstunden, Unterhaltungen, u. allen meinen andern Lehrweisen, meine Söhne, so wie die meines Lehrers u. alle zulassen, die als Schüler eingeschrieben worden sind u. den ärztlichen Eid geleistet haben; sonst aber Niemand anders. Ich werde eine Behandlung vorschreiben, welche für die Kranken am geeignetsten ist, indem ich meinem besten Vermögen u. Wissen nach strebe, sie von Jedem abzuhalten, das ihnen schädlich werden könnte. Nichts soll mich je bestimmen können, Gift zu geben, auch will ich selbst nie einen solchen Rath geben, ebensowenig will ich zur Abtreibung der Leibesfrucht beitragen. Gewissenhaft will ich die Reinheit u. Unbeflecktheit meines Wandels u. meiner Kunst bewahren. Ich will Niemand wegen des Steins operiren, sondern diese Operation denen überlassen, die diese üben. Welche Wohnung ich auch betrete, ich will sie betreten in der alleinigen Absicht, den Kranken zu helfen, u. mich aller unrechten Absichten, besonders jeder ungeziemenden Handlung gegen Frauen oder Männer, Freie oder Sklaven enthalten. Höre oder sehe ich, während meiner Krankenbehandlung oder auch so im gewöhnlichen Leben, etwas, was nicht offenbart werden sollte, so will ich es als ein tiefes Geheimniß betrachten u. ein gewissenhaftes Stillschweigen darüber beobachten. Mag mich, wenn ich diesen meinen Eid streng beobachte u. nicht breche, Glück im Leben u. in der Kunst begleiten u. allgemeine Achtung auf immer; sollte ich ihn brechen u. meineidig werden, so möge das Gegentheil mein Loos sein." Eine Vorstellung von dem Einkommen eines Arztes in jenen Zeiten kann man sich daraus machen, daß nach Herodot Demokedes von den Aegineten (um 532 v. Chr.) jährlich etwa 2300 Thlr. erhielt. Ein anderer Arzt empfing nach Plinius für die Heilung des Königs Antiochus 170,000 Thlr. Griechische Städte besoldeten meist Aerzte, die durch Untergebene, meist Sklaven, das niedrige Volk behandeln ließen. Die Römer lernten ihre Arzneikunst von den Etruriern, später von den Griechen. In den ältesten Zeiten waren die Haruspices zugleich die Aerzte, dann übten die Kunst meist Sklaven aus, da die Reichen eigene Aerzte besaßen. Doch werden mehrere freie Männer als Aerzte erwähnt, so erhielt Archagathos, der erste fremde Chirurg, der sich in Rom niederließ, 219 v. Chr. das Recht der Quiriten u. vom Staate einen Laden. Zu Anfang der Kaiserzeit gewann ein A. 13,600 Thlr jährlich u. G. Stertinus diente dem Kaiser Claudius aus besonderer Gunst um 27,000 Thlr., da ihm seine Praxis jährlich 32,000 Thlr. eintrug. Später waren Archiatri eine Medizinalbehörde, u. in Konstantinopel treffen wir den Titel Jatrosophista u. Actuarius für Leibarzt. Im Mittelalter waren die Mönche so im Besitz alles Wissens, so der Arzneikunde, bis sie dieselbe als eine dritte Facultät den Universitäten überlassen mußten. Der frühere Meisterbrief des A. (**Magister in medicina**) wandelte sich in ein Doctordiplom; die freie Kunst trat wieder unter die Aufsicht des Staates, der sie bald mehr bald weniger streng ausübte u. den A. mit Recht als einen seiner wichtigsten Diener ansah. Vergl. L. Lebrecht, der Arzt im Verhältnisse zur Natur, zur Menschheit u. zur Kunst, Mainz 1821.

As, A. bei den Römern: 1) jedes Ganze, das sie dann in 12 Theile (uncias, Zwölftel) eintheilten, deren jeder seinen besondern Namen erhielt, wie **sextans** ($\frac{1}{6}$ od. $\frac{2}{12}$), **quadrans** ($\frac{1}{4}$ od. $\frac{3}{12}$), **triens** ($\frac{1}{3}$ od. $\frac{4}{12}$) rc.; 2) Gewicht mit obiger Eintheilung, unserem Pfunde entsprechend, etwas über 22 Loth leipz. Gewicht schwer; dann 3) eine römische u. etrurische eherne oder kupferne Münze, Anfangs an Gewicht ein As haltend, wurde besonders seit den punischen Kriegen sehr verringert; sie hörte mit dem Falle der Republik auf. **B.** In der neuern Zeit 1) die Eins auf Würfeln u. der franz. Karte; 2) das Apothekerpfund von 12 Unzen (veraltet); 3) (Aß, Eßchen), die kleinste Eintheilung des holländischen Troy-Pfundes, 10,240 holländ. Aß = 1 Troy-Pfund, 5120 A. = 1 holländ. Mark; 4) ähnlicher Gewichtstheil anderer Gold- u. Silbergewichte, wie der köln. Mark rc.

Asa foedita (Stinkasant, Teufelsdreck), ein rothbraunes, scharfes, bitteres Gummiharz, welches unangenehm stark nach Knoblauch riecht, scharfbitterlich schmeckt u. als krampfstillendes u. tonisches Mittel gebraucht wird. Man gewinnt es durch Einschnitte in die vierjährige Wurzel der **Ferula asa foetida**, einer in Persien einheimischen u. ausdauernden Pflanze, die zum Doldengeschlechte gehört. Die Asiaten mischen die **A. f.** in ihre Speisen u. nennen sie Götterwonne. Im Handel kommen drei Hauptsorten vor: 1) **A. f. in granis**, d. i. Stinkasant in Körnern; 2) **A. f. amygdaloïdes**, d. i. mandelähnlicher Stinkasant, sogenannt von der Größe der Stücken; 3) **A. f. petraea**, d. h. steinichte **A. f.**, die schlechteste Sorte.

Asärja, 1) (Abed Nego), kam mit Daniel an den babylonischen Hof, ward Statthalter, u. auf seine Weigerung, das goldene Bild zu verehren, in einen glühenden Ofen geworfen. Man legt ihm das Gebet Asarjä, ein apokryphisches Buch bei, wogegen schon die griechische Abfassung desselben streitet. — 2) Ein Prophet unter König Assa, welchen er zur Aufrechthaltung der reinen mosaischen Religion mit Erfolg ermahnte.

Asathor, s. Asen.

Asbêst (gr. d. i. unverbrennlich), Amianthstein, Steinflachs, eine besondere Steinart, von grünlicher, röthlicher, schneeweißer rc. Farbe, welche sich gleich dem Flachs in seidenglänzende, biegsame Fasern theilen läßt u. unverbrennlich ist. Er findet sich besonders in Serpentin- auch Urgebirgen u. wird gewöhnlich in vier Arten, gemeinen A., Amianth, Bergkork u. Bergholz geschieden. Die Alten hüllten die Todten beim Verbrennen in Asbestleinwand, um die Asche rein zu erhalten. Auch webten sie Tischtücher daraus, wie noch Kaiser Karl **V.** Tischzeug aus A. hatte. In China wurden aus dem A. zuerst Lampendochte gefertigt u. noch jetzt dient er auf den Pyrenäen zu Kniebändern u. in Rußland zu Mützen, Beuteln rc.; auch hat man ihn zu schützenden Kleidern bei Feuersgefahr empfohlen. Allgemein indeß dient der zerfaserte A. zur Füllung der Fläschchen bei den sogenannten chemischen Feuerzeugen, wo er die Schwefelsäure einsaugt, damit die Zündhölzer beim Eintauchen nicht zu sehr von der Säure benetzt werden.

Ascendênten (lat.), Verwandte in aufsteigender Linie, Eltern, Großeltern rc. Ascendenz, Verwandtschaft in aufsteigender Linie, Vorfahren.

Ascensiôn, s. Aufsteigung.

Ascênsion (spr. äßenschön), Insel im atlant. Ocean von fast 2 □M., ist vulkanischen Ursprungs, arm an Gewächsen, aber reich an Fischen, besonders Schildkröten. Der höchste Punkt ist Green Mountain (2740 F.). Den Engländern dient sie seit 1816 als Schiffsstation; ihre Hauptniederlassung ist Georgetown.

Aschaffenburg, 1) Theil des bair. Kreises Unterfranken u. A., gehörte früher zum Kurfürstenthum Mainz, ging 1803 an den Kurerzkanzler u. Erzbischof, Karl von Dalberg über, machte seit 1806 einen Theil des Großherzogthums Frankfurt aus u. kam 1814 an Baiern. Der waldreiche Spessart u. ein kleiner Theil des Odenwaldes decken das an Flachs, Hanf, Hopfen, Obst u. Wein reiche Land. 2) A., die Hauptstadt am Main u. an der Aschaff, in anmuthiger Gegend, am westlichen Abhange des Spessart, mit einem prachtvollen Residenzschloß (Johannisburg, erbaut 1605—14), das der königl. Familie von Baiern oft zum Wohnsitze dient. In ihm befindet sich eine Bibliothek mit großer Bibelsammlung. A. besitzt ein Gymnasium, Lyceum, Priesterseminar u. ist Sitz der Bezirksgerichte u. eines Appellationsgerichts. Die 7000 kathol. Einw. haben Fabriken in Papier, Tabak, Tuch, Leder, Weinbau u. Schiff-

bau. Vergnügungsorte sind Schönethal, Schönebusch u. die Fasanerie.

Aschbach (Jos.), ein tüchtiger Geschichtschreiber, geb. zu Höchst 1801, studirte 1819 zu Heidelberg, wo ihn Schlosser der Geschichte zuführte. Seit 1823 ist A. Professor am Gymnasium zu Frankfurt a. M. u. hat besonders die span. Geschichte aufgeklärt. Er schrieb: Geschichte der Westgothen, Frankf. 1827; Geschichte der Omaijaden in Spanien, 2 Bde., ebend. 1829; Geschichte Spaniens u. Portugals zur Zeit der Herrschaft der Almoraviden u. Almohaden, 2 Bde., ebend. 1833—37.; Geschichte Kaiser Sigmunds (3 Bde. Hamb. 1838—41); Geschichte der Heruler u. Gepiden, Frankf. 1835.

Asche, 1) der Rückstand verbrannter Pflanzen oder auch thierischer Körper. Die A. der ersteren hat Kali u. Kalkerde zum Hauptbestandtheil u. ist der Kaligehalt der A. von Stauden, Sträuchern, Zweigen der Bäume größer als der der eigentlichen Holzasche. Man verwendet die A. zur Gewinnung des Kali (roh **Pottasche**) u. der Lauge. Ebenso dient sie als wirksames Düngmittel. Die A. thierischer Körper enthält anstatt des Kali meist kohlensaures Natron; 2) der Ueberrest völlig verwester Leichen oder thierischer Körper, bestehend in einem trockenen staubähnlichen Moder.

Aschenbrenner (Michael), geb. zu Eppenhof in Baiern 1770, seit 1821 Professor am Lyceum zu Aschaffenburg, wurde plötzlich 1833 wegen freier Ansichten in Theologie u. Philosophie entlassen, schrieb, außer mehreren philosoph. Lehrbüchern, „Ueber die Herstellung einer allgem. christl. Kirche u. ihre Organisirung", Stuttg. 1840; „Ueber die nothwendige Lösung des Widerstreites des particularist. Kirchenglaubens mit der vom Staate zugesicherten Glaubensfreiheit" ic., Darmst. 1843.

Ascher, 1) (Ben Jechiel A., genannt Harosch), ein ausgezeichneter Kenner des Talmud, starb als Vorsteher der hebr. Akademie in Toledo 1321 (1328). — 2) (Saul A.), geb. zu Berlin 1767, gest. 1822; Buchhändler daselbst, machte sich besonders in der polit. Literatur bekannt. Er schrieb Vieles, darunter Bagatellen aus dem Gebiete der Poesie, Kritik und Laune, 2 Bde., Lpz. 1816.

Aschermittwoch, die Mittwoche nach Estomihi, der erste Tag der 40tägigen Fasten, die während der Leidenszeit Christi begangen werden. Die Asche, worin man nach jüdischer Sitte Buße thut, an diesem Tage zu weihen, war schon im 6. Jahrh. üblich, wurde aber erst durch Cölestin III. 1191 allgemein eingeführt.

Aschersleben, Stadt an der Eine, mit 10,000 Ew., hat ein Gymnasium, Fabriken in Fries, Flanell, Leder u. Töpfereiwaaren. In der Nähe finden sich die wenigen Trümmer der alten Burg Askanien, des Stammhauses der Herzoge von Anhalt, aus denen die ersten Markgrafen von Brandenburg hervorgingen. A. war früher Hansestadt. Mineralquellen finden sich bei dem nahegelegenen Dankerode u. Hornhausen.

Aschmedäi, (sanskritisch: Aschma Dewa, d. i. Liebesgott), bei den Rabbinen der Liebesdämon u. König der bösen Geister, der auf dem Berge Horeb in einem versiegelten Brunnen wohnt. Salomon fesselte ihn einst, doch befreite sich A., indem er Salomons Ring raubte und ins Meer warf.

Ascii (gr. d. i. Schattenlose), Erdbewohner unter der Linie, die, wenn die Sonne in ihrem Scheitelpunkte steht, nur unter sich Schatten werfen. Da dies zwei Mal zwischen den Wendekreisen trifft, so nennt man die Bewohner dort **amphiscii**, während die Bewohner der gemäßigten Zonen, deren Schatten entgegengesetzt fällt, den nördlichen nördlich, den südlichen südlich **Antiscii** (d. i. Gegenschattige) heißen. **Periscii** (d. i. Ringsumschattige), ist ein Name für die Bewohner der Polarregionen, insofern ihr Schatten nach allen Seiten hinfällt.

Asclēpias, Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Contorten, aus der Ordnung der Asclepiadeen. Sie hat einen fünftheiligen Kelch, fünftheilige, zurückgeschlagene Corolle. Die Befruchtungssäule bildet eine innere Krone, aus fünf Lappen bestehend, aus deren Boden ebenso viele Hörner hervorkommen; die Pollenmassen sind am obern Ende verbunden. Die Frucht, ein gelber Balg, mit Haarschöpfen an den Samen. Die Arten sind zahlreich. Wir nennen nur **A. syriaca**; in Asien einheimisch, aber leicht in der gemäßigten Zone zu cultiviren. Die Haarschöpfe an dem Samen, sehr fein, glänzend u. 25—80 Millimètres lang, dienen zum Wattiren, Ausstopfen der Betten ic. Der Samen liefert ein treffliches Oel. Man baut sie in Virginien, Frankreich u. Schlesien. Die **A. debilis**, besonders in Virginien gebaut, giebt seidenartigen, schönen Flachs. Andere Arten werden als Zierpflanzen gezogen.

Ascoli (das Asculum der Römer), die ummauerte Hauptstadt der Delegation A. im Kirchenstaate, am Tronto u. Castellaro, hat eine Citadelle, Küstenschifffahrt, mehrere Kirchen u. einen Bischof.

Ascōnius Pediānus (Q.), aus Padua, Rhetor u. Grammatiker zu Rom unter Tiberius u. Vespasianus, schrieb wichtige, zum großen Theil verlorne Commentare zu Cicero's Reden, deren Fragmente in den größern Ausgaben von Cicero stehen.

Ascot (spr. äskot), Dorf bei Windsor, berühmt durch Pferderennen.

Asen, von dem skandinav. Wort As (auch Ans) Gott, sind in der nordischen Mythologie diejenigen 12 Götter u. 12 Göttinnen, welche mit Odin nach Skandinavien gekommen sind. Zu den bekannteren von jenen gehören: Thor, Njord, Freyr, Braga; von diesen: Frigga, Saga, Eir, Freya. Sie wohnten in der prächtigen Burg Asgard, jeder in einem eignen Haus, u. hielten hier ihre täglichen Zusammenkünfte. Sie sind nicht unsterblich, genießen eine goldene Jugend, gerathen in dem Mannesalter in heftige Kämpfe mit den Riesen, verjüngen sich durch den Genuß von Iduns Aepfeln, welche ihnen die Riesen zu entreißen suchen, u. gehen in dem großen Weltbrand unter, darnach aber erstehen sie wieder zum Leben. Sie pflegen gemeinschaftlich des Regimentes über die Welt, haben aber die einzelnen Beschäftigungen u. Aemter, an denen auch die Asinnen Theil nehmen, unter sich getheilt.

Aserbeidschan (Aderbitschan, das Atropatene der Alten) eine der bewohntesten Provinzen Persiens, begrenzt im Osten von den pers. Provinzen Irak-Adjemi u. Ghilan, südlich von Kurdistan, westlich von Armenien u. im Norden vom russ. Asien. Mitten in der Provinz erhebt sich das 9000 F. hohe Gebirge Sahend, welches die Quellen des Aras u. Sefidrud enthält u. vulkan. Ursprungs ist. Die Hauptstadt des Landes ist Tebris (Tabris) oder Tauris (s. d.).

Asgard, die Burg der nordischen Götter, der Asen, mit Sälen für die Asen (Gladsheim, d. i. Glanzwohnung) u. die Asinnen (Wingolf). Ein Hain mit goldenen Bäumen (Glasor) u. eine anmuthige Ebene (Idavöllr, d. i. Idafeld) umgaben den Sitz, welchen die Brücke Bifröst (Regenbogen) mit dem himmlischen Asgard verband.

Asham (Roger), geb. zu Kirby-Wiske in Yorkshire um 1515, gest. 1568 zu London, ward Lehrer der griech. Sprache in Cambridge, 1548 Erzieher der Königin Elisabeth, war 1550 bei der engl. Gesandtschaft in Deutschland u. dann unter Marie u. Elisabeth Secretair für die latein. Briefe. Er war ein trefflicher Kenner u. Beförderer der alten Literatur, hob wesentlich die engl. Prosa in seinem „**Toxophilus**", wofür er von Heinrich VIII. einen Jahrgehalt erhielt u. schrieb den trefflichen „Schulmeister", „**The Schoolmaster**", welcher nach seinem Tode, 1571 u. 1711 in London, erschien. Seine „**Epistolae**" gab Grant, seine sämmtlichen Werke nebst einer Lebensbeschreibung von Johnson, Bennet 1769, 4., heraus.

Ashāntee (spr. Aeschänti), ein fruchtbares Negerreich auf der Goldküste (Afrika) in der Nähe der brit. Niederlassung Cap-Coast-Castle. Die Zahl der kriegerischen Einwohner soll sich auf 1 Million belaufen, die 1822—26 einen hartnäckigen Kampf mit den Briten bestanden. Im J. 1841 begleiteten zwei in London erzogene Ashanteeprinzen die verunglückte Nigerexpedition. Die Ashantees sind sämmtlich Heiden u. zwar größtentheils Fetischanbeter, wiewohl für das Christenthum nicht unempfänglich. Die neuesten Nachrichten über das Land u. Volk enthalten Ricketts **Narrative of the A. war** ic. (Lond. 1831); Dupuis, **Journal of a residence in A.**, (Lond. 1824); Burton, **The African slave-trade**, (Lond. 1840, deutsch Lpz. 1841).

Asia, Tochter des Okeanos u. der Tethys, Gemahlin des Japetos, nach welcher Asien benannt sein soll.

Asiatische Banise oder blutiges, doch muthiges Pegu, Titel eines der ältesten deutschen Romane von Ziegler von Kliphausen (Lpz. 1707), welchen D. Hamann um 1735 sehr schwülstig fortsetzte.

Asiatische Brüder, ein 1780 in Oestreich entstandener Bund mystischer Freimaurer, der vielfach zu Betrügereien Anlaß gab. Vergl. die Brüder St. Johannis des Evang. aus Asien, Berl. 1830.

Asiatische Compagnie, jede vom Staat genehmigte, nach Asien, besonders Ostindien (daher auch ostindische) handelnde Gesellschaft. Die Zwecke der von Friedrich dem Gr. gestifteten, aber bald aufgehobenen preuß. a. C. verfolgt die jetzige preuß. Seehandlung.

Asiatische Sprachen. Asien hat von jeher die Blicke der Sprachforscher auf sich gezogen. Wie dort die Wiege der Völker überhaupt gefunden wird, so weisen vorzugsweise unsere europäischen Sprachen auf den Osten hin, als auf die Quelle, welcher sie größtentheils ihren Ursprung verdanken. Während wir nun heut zu Tage noch durch das Band der Sprache in der lebendigsten Verbindung mit einem, vorzugsweise dem südwestlichen Theil Asiens stehen, reizt der Osten dieses Welttheils durch seine räthselhaften fast isolirt dastehenden sprachlichen Erscheinungen das Interesse der Forscher. Im Herzen von Asien, auf den endlosen Steppen u. in den unwirthbaren Thälern des Altai schwärmen zahlreiche Sprachen, welche vor Zeiten durch politische Bedeutung gehoben, einen Grad von Bildung sich erworben haben, der schlecht paßt zu der gegenwärtigen nomadisirenden Wildheit der Stämme, denen sie angehören. Der Norden, das ganze unermeßliche Land, welches Sibirien genannt wird, birgt einen noch unentwirrten Knäuel von Idiomen, welche eben so unfruchtbar zu sein scheinen, als der Boden, auf dem sie entstanden sind, eben so armselig u. beschränkt als die Menschen, die dort ihr elendes Dasein fristen. Man ordnet das zahllose Heer der asiatischen Sprachen, nach dem Vorgange Klaproths (**Asia polyglotta**, Paris 1823) u. Balbis (**Atlas ethnographique**, Paris 1826) folgendermaßen: Der indische Stamm; dazu gehören das Sanskrit, das Prakrit, das Pali, das Tamulische, Hindostanische, Malabarische u. die bedeutende Zahl der im Innern von Indien zerstreuten noch wenig bekannten Sprachen, ferner die alten Sprachen Persiens, das Zend u. Parsi, das Neupersische, Armenische, die Sprache der Osseten, die von Afghanistan u. Beludschistan, endlich das Kurdische. Der kaukasische Stamm; er umfaßt die Sprachen der im Kaukasus wohnenden Völker, wie der Lesghier, Tscherkessen, Tschetschensen, Abchasen, Awaren, Mizdhegen ꝛc. Das Wesen derselben u. ihre Verwandtschaft unter sich ist noch wenig festgestellt; die ersten wissenschaftlichen Versuche dazu wurden von Sjögren in Petersburg gemacht; bedeutendere Aufschlüsse erwartet man von dem jetzt im Kaukasus reisenden Gelehrten Rosen. Bemerkenswerth ist der semitische Stamm, dessen Aeste von der hebräischen, arabischen, phönikischen, punischen, samaritanischen, rabbinischen, chaldäischen, syrischen u. gabischen Sprache gebildet werden. Der türkische Stamm zertheilt sich in zahlreiche Idiome, von denen am verbreitetsten u. gebildetsten das Osmanische ist; vorzüglich rein von Beimischungen hat sich das Dschagatai erhalten. Die vormals gebildete Sprache der Uiguren ist mit dem Verschwinden des Volksstammes ausgestorben; dasselbe gilt von den Idiomen der Nogaier u. Kumanen. Türkische, verschiedentlich abweichende Dialekte sprechen noch die Turkomannen, die Usbeghen, Baschkiren, die Tataren von Kasan u. Orenburg, die Tschuwaschen, Kirgisen, Kaissaken u. Jakuten. Zu dem mongolischen Stamm gehören die mongolische, kalmükische u. burjätische Sprache. Der tungusische Stamm besteht aus vielen Dialekten, von denen jedoch nur die Sprache der Mandschu bekannt ist. Ein großes Gebiet begreift der finnische Stamm; die syrjänische, permische, wotjekische, wogulische, ostiakische, mordwinische, tscheremissische Sprache sind Glieder desselben, seine Hauptzweige jedoch, das Finnische, Esthnische u. Lappische sind nach Europa verpflanzt. Er bildet in Verbindung mit den 3 zuletzt genannten Stämmen die große finnisch-tatarische Sprachfamilie. Die georgische Sprache hat wegen großer Eigenthümlichkeiten bis jetzt noch keinem Stamme eingeordnet werden können. Zu großer politischer Wichtigkeit haben sich in neuester Zeit erhoben die sogenannten einsylbigen Sprachen, weshalb sie auch dem Verständniß der Europäer näher gerückt worden sind; dahin gehören: das Koreanische, Japanische, Chinesische u. die Sprache Hinterindiens mit der von Cochinchina, Anam, Birman, Siam, Pegu. Ob alle diese Sprachen noch mehr Gemeinschaftliches besitzen, als die Einsylbigkeit, ist bis jetzt nicht klar. Auch das Tibetanische nimmt in seiner jetzigen Gestalt an dieser Einsylbigkeit Theil. Im Süd-Osten schließt sich die Welt der asiatischen Sprachen mit dem malaischen Stamm (die ausgestorbene, heilige Sprache der Malaien ist das Kawi), der von Malakka aus über alle Inseln ostwärts hinzieht und wahrscheinlich mit den Sprachen der oceanischen Inselgruppen zusammenfließt. Im Norden begegnen wir endlich den samojedischen Sprachen mit vielen einzelnen Namen und den Sprachen von Kamtschatka, nur den Namen nach bekannt. Die Tschuktschen scheinen auch in ihrer Sprache den Uebergang zwischen Asien u. Amerika zu bilden. — Vgl. Adelung, Mithridates Bd. II.

Asiatische Gesellschaft. Verein von Gelehrten, welcher die Erforschung der Geschichte der Sprachen von Asien zum Zweck hat. Die erste wurde im J. 1784 zu Kalkutta gegründet von William Jones, zählt unter ihren Mitgliedern bedeutende Gelehrte, wie Colebrooke, Wilson, Prinseps, ist sehr thätig für Herausgabe von Originalwerken u. veröffentlicht ihre Untersuchungen in den **Asiatic Researches.** Dieser folgte die asiatische Gesellschaft zu Bombay u. später die zu Madras. Im J. 1822 wurde die asiatische Gesellschaft zu Paris gestiftet, welche unter dem Schutz des Königs steht, durch die Mitwirkung ausgezeichneter Männer z. B. de Sacy, Rémusat, Burnouf, St. Martin, Klaproth, Mohl, Chézy, Quatremère, Champollion, Brosset unterstützt wurde u. das **Journal asiatique** erscheinen läßt. Im darauf folgenden Jahre entstand auf Anregung von Colebrooke die **Royal Asiatic Society of Great-Britain and Ireland**, die ihren Sitz in London hat. An ihrer Spitze stehen die vornehmsten u. einflußreichsten Männer des Landes. Ein „Uebersetzungsfond" bestreitet die Kosten für die Herausgabe von Uebersetzungen wichtiger Schriften. Ihre Arbeiten werden in die **Transactions of the Royal Asiatic Society** niedergelegt.

Asien, der größte aller Erdtheile, die Wiege des Menschengeschlechts u. aller Gesittung, hat im Norden das Eis des Polarmeers zur Grenze, wird im Westen durch das Uralgebirge, Wüsten u. zwei schmale Meerarme (das schwarze u. mittelländische Meer) von Europa geschieden, während es eine kleine Landenge (Sues) und ein schmaler Wasserstreifen (das rothe Meer) von Afrika trennen, u. im Süden der indische, im Osten der große Ocean umspült. Mit einer Fläche von 814,500 □M. lagert es sich auf der Nordhälfte der östlichen Halbkugel, ohne den Aequator zu erreichen, indem es vom Cap Baba bis zum tatarischen Sunde gegen 1300, von Sues bis zum Ostcap 1200, vom Cap Buro bis zum Cap Sjewerowostoknoi 1150 u. von der Hainanstraße bis zum karischen Golf 800 Meilen mißt. Wie bei den übrigen Erdtheilen ist das Festland im Norden zusammengedrängt, während es sich gegen Süden in Spitzen (Arabien, Vorderindien, Hinterindien, Korea, Kamtschatka) verdünnend ausläuft, welchen Inselgruppen vorliegen. Ein glücklicher Gedanke Steffens ist es, A. u. Australien als einen Erdtheil zu betrachten, dessen Theile wie bei Amerika durch einen Isthmus, der zwar hier durchbrochen, aber in seiner Richtung Malacca, Sumatra, Java, Sandelbosch, Timor u. Neu-Guinea scharf bezeichnet ist, in Verbindung stehen u. ebenfalls an Borneo, Celebes, den Philippinen u. Ladronen einen vorliegenden Archipelagus haben. Die Continentalmasse dieses Erdtheils macht $\frac{4}{5}$ des ganzen Flächengehalts aus, die Glieder nur $\frac{1}{5}$, so daß die Küstenentwicklung sich ungünstig gestalten mußte. Diese beträgt nämlich am mittelländ. u. schwarzen Meere 650 M., am nördlichen Eismeer 1550, am großen Ocean 2100, am indischen Ocean 3400, zusammen 7700 M., wornach 1 M. Küste auf eine Fläche von 105 □M. kommt, bei Europa schon auf 37 □Meilen.

A. besitzt die größte Massenerhebung des Festlandes, denn mehr als die Hälfte dieses Erdtheils ist von Gebirgen, Hochebenen u. Tafelländern besetzt, indem sich diese Form

des Bodens zur Form des niedrigen Landes wie 13:5 verhält. Die große Osthälfte der Mitte Asiens besteht nach A. von Humboldt aus vier, der Hauptrichtung nach von Osten nach Westen streichenden Gebirgsketten u. drei dazwischenliegenden Hochebenen. Die nördlichste derselben befindet sich zwischen dem Altai u. dem Thian Schan (Dsungarei u. das Bassin von Ili), die nächste zwischen dem Thian Schan u. dem Küen-lün (Hohe Bukharei d. i. Kaschghar, Jarkand, Khotan, Wüste Gobi oder Schame, das Turfan, Khamil, nördliche Tangut); die dritte zwischen dem Küen-lün u. dem Himalaya (das östliche u. westliche Tibet). Die Höhe dieser Tafelländer ist zwischen 1920 u. 5440 F.; sie liegen zwischen dem 27 u. 50° n. Br. Der Altai hat eine Länge von 850 M., der Thian-Schan (das Himmelsgebirge) von 630 M., der Küen-lün von 460 M., der Himalaya (d. i. Schneewohnung) von 1200 M. Ein schmales Tiefland, welches von der Mündung des Indus bis zur Mündung des Ganges sich hinzieht, trennt das Plateau von Vorderindien, von dem ebenerwähnten Hochlande. Es enthält eine größere Mannichfaltigkeit von Erhebungen u. Vertiefungen u. wird durch das von Nord-Ost nach Süd-West streichende Vindhya-Gebirge von 200 Meilen Länge in das nordwestliche Plateau von Centralindien (zwischen 1024 u. 2840 F.) u. das südliche Plateau von Dekan (zwischen 2688 u. 3000 F. hoch u. 25 Meilen breit) getheilt. Auch der ganze Süd-Westen von A. zeigt eine Massenerhebung als vorherrschenden Charakter der Oberflächengestalt, u. man unterscheidet zwei große Abtheilungen. Am rechten Ufer des Indus beginnt das weite Tafelland von Iran in einer Erhebung von 3060 bis 4428 F., stößt, sich zwischen dem kaspischen Meere u. dem persischen Meerbusen verengend, an das kurdistanische Bergland u. das armenische Alpenland, welchen das Hochland von Anatolien folgt, bis es in seiner westlichen Grenze den Hellespont erreicht. An der westlichen Seite des kurdistanischen Berglands beginnt das arabisch-syrische Tiefland, welches nördlich u. nordöstlich durch den Taurus (540 M. lang), westlich durch das schmale syrische Hochland, südlich durch das Hochland Arabien begrenzt wird. Letzteres nimmt die arabische Halbinsel bis zu den steil abfallenden Küsten ein. Nordostwärts vom Plateau des Iran, jenseits eines Bergrückens, welcher vom Hindu-Kusch zur Südostspitze des kaspischen Meers sich hinzieht, liegt das Tiefland Turan, zum Theil eine große Steppe. Es zieht sich westlich am kaspischen Meer hinauf, umfaßt den Aralsee u. nimmt dann den ganzen Raum zwischen dem Südende des Ural u. den Gebirgen ein, welche die Hochebenen Mittelasiens nordwestlich einfassen, bis es unter dem 50° n. Br. an das Tiefland Sibirien stößt. Dieses dehnt sich durch den ungeheuern Raum von 25 Breitengraden u. mehr als 120 Längengraden aus, vom sanften Ostabhange des Aral beginnend, bis zu der Meerenge, welche die alte u. neue Welt scheidet, vom Fuße des Altai bis zum Rande des Eismeers. Die Oberflächengestaltung des Ost- u. Südrandes von A. ist noch zu beschreiben. Von Sibirien ausgehend treffen wir zunächst das daurische Alpenland, welches an die nordöstliche Hochebene von dem innern Ostasien sich anschließt. Dann folgt südlich das mandschurische Alpenland, welches das chinesische Tiefland von dem chinesischen Alpenlande trennt; beide liegen zwischen der zweiten u. dritten Hochebene Innerasiens u. dem chinesischen Meere. Endlich ist noch das gesonderte hinterindische Bergland zu erwähnen, welches im Wesentlichen die ganze Halbinsel einnimmt. Eine Eigenthümlichkeit der asiat. Berge ist der stark hervortretende Mangel an Stufen, wodurch ein sehr entschiedener Gegensatz zwischen dem Hochlande u. dem Tieflande bewirkt wird. Eine Folge davon ist z. B. der rasche obere Lauf vieler Ströme. A.'s Tiefland hat einen verschiedenen Charakter. Man findet wahre von Vegetation entblößte Wüsten (in Arabien, Persien, Gobi), welche außerhalb der Wendekreise liegen u. hohe Tafelländer bilden; Steppen, in denen einige Vegetation stattfindet (Turan), fruchtbares Weideland, bewaldetes u. Sumpfland (Stromgebiet des Ganges). Der Raum des Tieflandes verhält sich in diesem Erdtheile zum Raume des Hochlandes wie 1:2 u. eine Schätzung des Flächengehaltes beider hat folgende Resultate geliefert: Hoch- u. Gebirgsländer 511,500 □M. (Hinterasien 266,400; Vorderasien 73,600; Plateau von Dekan 50,000; Plateau von Arabien 48,000; ostsibirischer Höhenzug 37,000; Gebirgsland von Hinterindien 33,000; Plateau von Syrien 3500 □M.), die Tiefländer 286,500 □M. (Sibirien 186,300; Turan 53,700; Hindostan 20,800; chinesisches Tiefland 10,000; syrisch-arabische Wüste 8700; Mesopotamien 5000 □M.). Die Mittelhöhe des Kammes asiat. Gebirge ist in Fußen: Himalaya 14,700 (höchster Gipfel Dhawala-Giri 26,340), Kaukasus 8000 (Elbruz 16,700), Hindu-Kusch 20,000, Vulkan Kiutschi 18,800, Ararat 16,254. Die Eigenthümlichkeit der fließenden Gewässer A.'s besteht theils in der großen Zahl vom Meer abgeschlossener Becken (Steppenseen u. Steppenflüsse), theils in den Doppelsystemen der Zwillingsströme. Zwei Ströme, nahe beisammen oder doch auf demselben Hochlande entspringend, nehmen einen entgegengesetzten Lauf, nähern sich dann einander wieder u. laufen zusammen nach der nämlichen Mündung oder ergießen sich in geringer Entfernung von einander ins Meer. Diese Geschwisterströme sind: der Hoang-Ho u. Yan-tse-Kiang, der Ganges u. der Brahmaputra, der Godaveri u. Krischna, der Euphrat u. Tigris, der Amu u. Sihon, der Obi u. Jenisey. Dabei zeigen die meisten asiat. Ströme einen raschen obern Lauf u. Verflachung an den Mündungen. Nicht bloß das Tiefland bietet Seen dar, wie den kaspischen, den größten See der Erde (6—7000 □M.), welchem die Flüsse Ural, Wolga, Emba, Terek, Kur ihre Gewässer zuführen, u. der Aralsee (1100 □M.), sondern im Gebirge selbst, besonders auf dem Hochlande, treffen wir sie in großer Zahl, wie den Balkasch- (500 □M.), Issi-Kul-, Lop-, Khu-, Khu-Tenegrisee, welche meist salzig sind, den Baikal im sibirischen Gebirge (900 □M.), den Wan u. Urmia im armenischen Gebirge, den Zarehsee in Persien u. einige kleinere in Tibet, Natolien u. Syrien. Den Meeren nach strömen in den indischen Ocean: der Euphrat, Tigris, Indus, Ganges, Irawaddi; in den großen Ocean: der Yan-tse-kiang, Hoang-ho, Amur; in das Eismeer: Kolyma, Lena, Jenisey, Obi; in das schwarze Meer: Kuban, Phasis, Halys, Sangaris; in das Mittelmeer: Simois, Hermus, Mäander, Cydnus, Orontes, Leontes, Belus, Kison; in das kaspische Meer: Ural; in den Aralsee: Sihon, Gihon; in den Balkaschsee: Ili; in das todte Meer: Jordan, Kidron, Arnon. Das Klima A.'s, welches bis auf das Südende im Allgemeinen rauher ist, als das europäische in gleichen Breitengraden, muß natürlich bei der Ausdehnung des Erdtheils eine große Mannichfaltigkeit darbieten. So hat Hochasien unter 40° Br. (Breite von Neapel) noch heftige Winter u. in seinen rauhesten Theilen selbst noch im Sommer Schnee. Auch der größte Theil von China, Persien u. Armenien hat strenge Winterkälte. Während z. B. in Peking die mittlere Temperatur wie an den Küsten der Bretagne ist, hat es einen Winter wie Upsala, aber auch eine Sommerhitze wie in Kahiro. Die größte Hitze entwickelt sich in den Sandebenen von Arabien, der Tartarei, Persien u. Indien. In letzterm Lande herrscht tropisches Klima u. es kennt nur eine nasse u. trockne Jahreszeit. Zwischen den Wendekreisen wehen die Ostpassatwinde u. in Indien wechseln die südwestlichen (Mai bis Oct.) u. nordöstlichen (Oct. bis Mai) Moussuns oder Moussons, sowie im arabischen Busen die südöstlichen und nordwestlichen Moussuns. Fürchterliche Stürme (Typhons) toben im japanischen u. chinesischen Meere. Nicht unbekannt ist in den arabischen u. persischen Wüsten der gefährliche Samum. Der Pflanzenwuchs A.'s ist von unendlicher Mannichfaltigkeit, kein Festland bietet ähnliche Gegensätze dar, die sich ebenso zwischen Norden u. Süden, als zwischen Ost u. West zeigen. In Arabien u. zum Theil in Syrien afrikanisch ist die Pflanzenwelt in Kleinasien, Persien europäisch, in Vorder- u. Hinterindien mit den Inseln tropisch u. liefert Gewürze, Sago, Reis, Thee, Kaffee, Zucker, Indigo, Balsame, Aloe, Rhabarber, Gummiarten, Opium, Ingwer, Baumwolle, edle Holzarten. Die Thierwelt ist nach den verschiedenen Wärmegürteln gleichfalls sehr abweichend. In den Steppen der mittlern Zone ist z. B. das Kameel, das Pferd, Gazellenarten u. der Panther, so wie die Bezoarziege, die Tibetziege, das Moschusthier, der Seidenwurm; in den sibirischen Ebenen leben Rennthiere, Elennthiere, Wölfe, Füchse, Bären, Zobel in großer Zahl u. an den Ufern des Polarmeeres hauset der Eisbär. Der Tiger,

indische Elephant, Nashorn u. Büffel, Strauß, große Schildkröten, Schlangen u. Eidechsen wohnen im Süden. Das Meer nebst den Flüssen verbirgt eine Menge der nützlichsten Fische, die Ambra u. die Perlenmuschel, allein auch die gefährlichsten Geschöpfe, wie den Hai u. das Krokodil. Aus dem Mineralreiche sind zu erwähnen: Edelsteine, Gold, Silber, Zinn, Kupfer, Salpeter, Salmiak, Meerschaum, Naphtha. Die Bewohner A.'s, deren Zahl zu 454 Millionen angenommen wird, zerfallen in Kaukasier (181 Mill.), die im Westen u. Süden, in Mongolen (260 Mill.), die im Norden u. Osten vorherrschen u. in Malayen (13 Mill.) im Süd-Osten, meist auf den Inseln. Die Kaukasier theilen sich in drei Hauptstämme: 1) eigentliche Kaukasier, wozu die Georgier, Mingrelier, Lesgier, Tscherkessen gehören; 2) indisch-persischer Stamm, den die Hindus, Afghanen, Kurden, Perser, Beludschen, Osseten u. Armenier bilden; 3) arabischer Stamm, zu dem die tatarischen Völkerschaften in Sibirien, die Araber, Türken, Turkmanen, Usbeken, Karakalpaken, auch Kirgisen u. Baschkiren zu zählen sind. Die Mongolen theilen sich in 1) eigentliche Mongolen mit Kalmükken u. Buräten; 2) Japanesen mit den Koreanern; 3) Chinesen mit den Tibetanern u. Hinterindiern; 4) die verschiedenen Völkerstämme in Sibirien (Samojeden, Jakuten, Kamtschadalen, Aleuten ꝛc.). Bei den Malayen läßt sich ebenfalls eine Stammverschiedenheit u. der Uebergang zu den Negern nachweisen. Von den Religionen zählt der Brahmanismus, der seinen Hauptsitz in Ostindien hat, etwa 60 Mill., der Buddhismus mit dem Lamaismus u. der Lehre des Kon-fu-tse, die Religion der mongolischen Rasse, von der Insel Ceylon nach Hinterindien, Tibet, China, bis zu den Mongolen der Wüste Gobi, den Buräten am Baikal, sowie den Japanesen u. den Tungusen des nordöstlichen Sibiriens reichend, etwa 170 Mill.; der Westen, zum Theil auch der Süden gehört dem Islam; der hohe Norden kennt fast nur Schamanendienst u. nur in Armenien, Syrien, Kurdistan u. Indien hat sich das Christenthum aus alter Zeit erhalten oder durch die Bemühungen der Missionare festgesetzt. Die Gesittung, die sich von Asien aus über die Welt verbreitete, u. bei den Hindus, Persern, Chinesen, Babyloniern ꝛc. schon in frühen Zeiten eine hohe Stufe erklomm, ist in ihrer Entwicklung nicht stetig fortgeschritten; sie ist stehen geblieben, erstarrt u. namentlich von der europäischen Cultur, ihrer Tochter, weit überflügelt worden. Ohne neue Eroberungen im Gebiete des Wissens u. Könnens zu machen, hält A. mit Ehrfurcht fest an dem Ueberlieferten in Sitte, Staat, Religion u. dem ganzen Verkehr. Religiöser u. politischer Despotismus stellen sich als unüberwindliches Hinderniß jeder freien Regung, jeder Aenderung entgegen. Der Handel hat sich keine neue Bahnen gebrochen, u. Karavanen verführen noch wie vor Alters die mannichfaltigen Erzeugnisse auf denselben Wegen. Immer noch beschränkt sich die Schifffahrt auf den Küstenhandel u. überläßt die langen Fahrten den Europäern. Die Industrie bewegt sich in denselben engen Kreisen wie vor Jahrhunderten, aber auch mit derselben Vollkommenheit u. sorgsamen Ausführung. Noch jetzt liefert Indien Musseline, Persien u. die Türkei Schawle, Teppiche, Lederwaaren, die Umgegend von Damask Waffen, China u. Japan Lackirungen, Metallwaaren, Papier- u. Porzellanfabrikate, deren Trefflichkeit der Europäer mit allen seinen Maschinen nicht erreichen kann. Vorherrschende Verfassung in den geschlossenen Staaten A.'s ist der Despotismus, der in China durch Mandarinen u. einzelne Reichsgesetze, in Persien durch den Koran, in Japan durch einen Staatsrath u. Lehnfürsten, in Afghanistan durch Stammversammlungen u. Stammhäupter, in Nepaul durch Oberhäupter beschränkt ist, in Hinterindien in reinster Form gefunden wird. Einen Staatenbund treffen wir in Beludschistan, monarchische Formen in Arabien, patriarchalische Verfassungen bei den Nomaden. Politisch zerfällt A. in folgende Staaten, die wir nach ihrer Einwohnerzahl ordnen: 1) Chinesisches Reich, 2) Japanisches Reich, 3) Anam, 4) Persien, 5) Jemen, 6) Lahore, 7) Sumatra, 8) Afghanistan, 9) Turan, 10) Sindhia, 11) Borneo, 12) Birmanenreich, 13) Siam, 14) Celebes, 15) Nepaul, 16) Beludschistan, 17) Staaten der Halbinseln Malakka, 18) Sulu-Inseln, 19) kleine Sunda-Inseln, 20) Maldiven-Inseln, 21) Andaman-Inseln. Der übrige Theil A.'s gehorcht europäischer Herrschaft. Rußland hat sich Sibirien u. die Kaukasusländer, England ganz Hindostan, Ceylon, Hong-kong, einen Theil von Malakka unterworfen, die Türkei behauptet Kleinasien, während die Holländer die Molukken, Theile von Celebes u. Borneo, Java, den größten Theil von Sumatra u. mehrere Sundainseln, die Portugiesen Macao, Diu u. Goa, die Franzosen Pondichéri, Carrical u. Mahé, die Spanier die Philippinen, die Dänen Tranquebar besitzen. Die Kenntniß dieses Erdtheils, dessen Name in der Zeit zwischen Homer u. Herodot allgemein üblich geworden ist, wurde zuerst durch Herodot in einiger Ausdehnung u. Sicherheit verbreitet u. gewann im Zeitalter nach Alexander dem Gr. bis zum Untergang des weströmischen Reichs besonders durch Nearchos, Strabon ꝛc. an Erweiterung und Bestimmtheit. Mehr leisteten indeß die Araber, die schon 710 im Interesse des Handels u. der Wissenschaft nach China vordrangen u. Vorder- wie Hinterasien kennen lernten. In der Mitte des 13. Jahrh. ging der erste Europäer, der Mönch Ascelin, als Gesandter zu dem mongolischen Khan, der Minorit Plano Carpini zum Großkyan Aschuk, Andreas Lucimel als Missionair in die Mongolei u. zu Ende desselben Jahrhunderts durchreiste der Venetianer Marco Polo 35 Jahre hindurch fast ganz A., besonders die Mongolei, China u. Bengalen. Ihnen schloß sich im 14. Jahrh. Abulfeda, der Engländer John Mandeville, Oderich von Portenau, vor allen der Araber Ibn Batuta an, der von 1324—53 Indien u. China bekannter machte. Nach der Umschiffung des Caps der guten Hoffnung durch den Portugiesen Vasco de Gama 1498 u. der Eroberung von Goa, Malabar, Ceylon, den Sundainseln u. Malakka durch Albuquerque, folgten sich die Entdeckungen in kurzen Zwischenräumen. Während die Spanier vom Anfange des 16. Jahrh. an mit den Portugiesen in Aufsuchung u. Besetzung der Inseln im indischen Archipel wetteiferten, drangen die Russen (zuerst Iwan Wasiljewitsch 1552) im Norden nach Sibirien vor. Am Ende des 16. Jahrh. schickte England sein erstes Schiff nach Indien (1591), gründete 1600 eine englisch-ostindische Handelscompagnie u. trug im Laufe des 17. Jahrh. nicht wenig zur Kenntniß des Landes bei, während es zugleich durch Factoreien den Grund zu seinen Kolonien legte. Den Holländern, welche die Bekämpfung Spaniens nach Ostindien geführt hatte, verdanken wir verhältnißmäßig wenigere Aufschlüsse. China wurde in dieser Zeit vielfach, besonders durch Missionare bekannter u. Japan zuerst durch den Deutschen, Engelbrecht Kämpfer, welcher sich hier zwei Jahre aufhielt u. Asien überhaupt von 1692 bis 1693 bereiste, in helleres Licht gesetzt. Von den Küsten erstreckten sich die Forschungen über das Innere des Landes, welche bis in die neueste Zeit mit immer zunehmendem wissenschaftlichen Geiste nach allen Richtungen hin fortgesetzt worden sind, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, ein vollkommen befriedigendes Licht über alle Theile dieses Erdtheils zu verbreiten. Die wichtigsten neuesten Schriften werden bei den einzelnen Ländern A.'s aufgeführt, wir begnügen uns deshalb auf das treffliche umfassende Werk von K. Ritter „die Erdkunde von Asien" (1.—7. Bd., Berl. 1832—43) zu verweisen.

Asinius Pollio, s. Pollio.

Askalon, die vierte Fürstenstadt der Philister, zwischen Gaza u. Asdod am Mittelmeere, in einer an Wein, Oel, Nüssen u. besonders Zwiebeln (daher Schaloten) reichen Gegend; jetzt Askalar. Die Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon schlugen hier 1099 die Aegypter, eroberten die Stadt 1153, bis sie 1247 wieder in die Hände der Sarazenen fiel.

Askanien, zertrümmerte Burg bei Aschersleben, vielleicht der Stammort der Fürsten von Anhalt, früher der Hauptort der Grafschaft A. u. Ballenstedt, welche ungefähr die heutigen Kreise Aschersleben u. Ermsleben umfaßte. Den Titel: Graf zu A. u. das Wappen führen die Herzöge von Anhalt noch.

Askanios, Sohn des Aeneas u. der Kreusa (früher Euryleon, von den Römern Julus genannt), entkam als Kind mit seinem Vater dem brennenden Troja, erbaute Alba longa u. ward durch seine Nachkommen Stifter Roms.

Askaride, der Spulwurm, gehört zu der Gattung der Eingeweidewürmer. Man unterscheidet 2 Arten, von de-

nen die eine, der eigentliche Spulwurm, eine Länge von 1 Fuß erreicht, große Aehnlichkeit mit dem Regenwurm zeigt, in Menschen, hauptsächlich Kindern, in Pferden, Ochsen, Eseln, Schweinen, Affen, Trappen, Enten, Löwen, Hunden, Füchsen, Bären rc. in verschiedenen Abarten vorkommt, in großer Anzahl auftretend die sogenannte Wurmkrankheit erzeugt u. durch Eindringen in den Magen, bisweilen in Mund u. Nase heftige u. gefährliche Zufälle erregt. Die zweite Art, nicht selten vorzugsweise Askaride genannt, gleicht in Gestalt u. Größe den Maden auffallend, hält sich in dem Mastdarm des Menschen auf, verräth ihre Anwesenheit durch heftiges Jucken im After u. geht in außerordentlicher Menge durch den Stuhlgang ab, worauf die Excremente wie mit Fäden durchzogen scheinen. Man wendet gegen diese peinliche Plage Klystiere von Tabak, Knoblauch, Asa fötida an, mit gutem Erfolg auch wohl frisches Wermuthkraut zu Brod gegessen.

Askelöf (Joh. Christoph), ein schwedischer Journalist, geb. 1787, der seit 1809 verschiedene Zeitschriften im Sinne der royalistischen Partei herausgab u. zugleich einen wesentlichen Einfluß auf die schwed. Literatur ausübte. Er ist jetzt Herausgeber der **Svenska Minerva**.

Askēse, ein aus dem griechischen Alterthum in das Christenthum aufgenommener u. in christlichem Geist umgebildeter Begriff des Kampfes u. der Anstrengung. Bei den Griechen bezog sich derselbe auf die Uebungen u. Vorbereitungen der Athleten zu den öffentlichen Kampfspielen. Nach dem Vorgange des Apostels Paulus wurde in der frühsten christlichen Zeit das Leben des Christen als ein ununterbrochner Kampf gegen die in der Sinnlichkeit wurzelnde Sünde dargestellt u. diejenigen geistlichen Uebungen, mittelst deren man aus solchem Kampfe siegreich hervorgehen könne, mit dem Namen Askese belegt. Als solche Uebungen wurden vorzugsweise Andacht, Gebet, Welt- u. Selbstverläugnung u. Abtödtung des Fleisches betrachtet. In den ersten Jahrhunderten hatte die christliche Kirche durchweg einen asketischen Charakter, diejenigen aber, welche sich immerwährenden oder ausgesuchten Uebungen in der Frömmigkeit hingaben, erhielten als Auszeichnung den Beinamen Asketen. Späterhin isolirte sich diese Richtung in den Mönchsorden. Der Mysticismus des Mittelalters suchte die Askese in einer geistigeren Gestalt wieder unter dem Volke zu verbreiten, welchem Zwecke die asketischen Schriften von Jugsbrock, Joh. Tauler u. vornehmlich die berühmte Schrift des Thomas a Kempis über die Nachfolge Christi dienten. Durch die Reformation büßte die Askese ihre frühere Bedeutung gänzlich ein u. man versteht im protestantischen Sinne unter derselben nur noch im Allgemeinen die geistliche Erbauung. Schriften, welche dieselbe befördern, nennt man daher asketische Schriften, u. es werden dahin nicht allein solche gerechnet, welche durch fromme Betrachtungen besonders dazu anleiten (wie Arnds Bücher vom wahren Christenthum, viele größere u. kleinere Werke von Spener u. A. H. Franke, in der neuesten Zeit die Stunden der Andacht u. die Schriften von Witschel) sondern auch überhaupt Gesang- u. Gebetbücher, Predigten rc. Asketische Theologie aber nennt man denjenigen Theil der praktischen Theologie, welcher sich mit der Lehre von den Tugendmitteln beschäftigt.

Askew (spr. äskju, Anna), geb. 1529 in Lincolnshire, wurde wegen Hinneigung zu den Ansichten der Reformatoren von ihrem Gatten verstoßen, wegen Irrlehren angeklagt, gefoltert u. 1546 verbrannt.

Asklepiāden (d. i. Nachkommen des Asklepios), ein ärztlicher Priesterorden des Alterthums, der im Peloponnes u. auf der Insel Kos seine Hauptsitze hatte, seine medizinischen Kenntnisse Anfangs nur Familiengliedern mittheilte, später auch Fremden nach vorausgeschickter Weihe u. von Griechenland aus in Rom Eingang fand. Hippokrates, Aristoteles u. Erasistratos waren A.

Asklepiădes, aus Samos, der Sohn des Sikelos (daher Sikelides genannt), Theokrits Zeitgenoß in Alexandria, ein gefeierter bukolischer u. epigrammatischer Dichter, von dem noch 39 Epigramme übrig sind. Nach ihm ward der Asklepiadeische Vers genannt, der mit einem Spondeus beginnt, jambisch endet u. zwei oder drei Choriamben enthält.

Asklepiodōros, griechischer Bildhauer u. Maler aus Athen, den Apelles selbst als Meister in der Malerperspective erklärte.

Asklēpios, bei Homer ein trefflicher Arzt, Vater des Podalirios u. Machaon, Fürsten von Trikka u. Ithome in Thessalien, u. Aerzte im griech. Heer vor Troja. Er ist hier noch vom Götterarzte Päon verschieden u. wird erst später zu einem Sohn des Apollon u. der Koronis oder der Arsinoe u. zum Schutzgott der Aerzte. Die griechische Mythe spielt viel mit diesem Göttersymbol, das auf orientalischen Ursprung hinweist. Zu einem Gott wurde er, als Zeus auf die Klage des Pluton, daß A. den Sterblichen das Leben erhalte, Todte erwecke u. so sein Reich entvölkere, ihn mit dem Blitze tödtete. Sein berühmtestes Heiligthum war in Epidauros, wo man ihm alle 5 Jahre ein Fest feierte. Er saß hier, aus Gold u. Elfenbein gearbeitet, auf einem Thron, in der einen Hand einen Stab, die andere auf dem Kopfe einer Schlange ruhend, einen Hund zu seinen Füßen. Gewöhnlich stellte man ihn dar mit entblößtem Oberleib, seinen Mantel, der den Unterleib bedeckt, über die linke Schulter geschlagen; sein männliches, ernstes, aber dennoch sanftes Gesicht, in welchem sich der tiefdenkende, ruhige Forscher ankündigt, mit einem langen Barte geziert. In der Hand hält er meist einen knotigen mit einer Schlange umwundenen Stab, oft eine bloße Schlange u. in der andern Hand eine Opferschale. Neben ihm steht ein Hahn, eine Eule, auch eine zwergartige Gestalt, Telesphoros genannt.

Aslāni, Aschani, in der Türkei die Benennung der holländischen Löwenthaler, s. d. A.

Asmai (Abu Said Abdol Malek Ebn Kureib), geb. 738, gest. 829 (824, 832), Erzieher der Söhne des Khalifen Harun al Raschid, der ihn hoch ehrte, machte sich als Grammatiker, vorzüglich als Dichter des Heldenromans Antar (s. d.) berühmt, der noch jetzt im Orient oft den Stoff zu den Erzählungen in den Kaffeehäusern bietet; er giebt eine anziehende u. treue Schilderung des Lebens der Beduinen u. ist reich an wahrhaft epischen Zügen; englisch von Terric Hamilton, „**Antar a bedoueen romance**“, 4 Bde., Lond. 1820, deutsch im Auszug von Jos. v. Hammer in den Wiener Jahrbüchern 1819; das Original von A. ist jedoch verloren gegangen.

Asmanshausen, Dorf am Rhein im nassauisch. Amte Rüdesheim, bekannt durch einen weißen u. rothen Wein. Der geschätzte rothe wird von einer kleinen Burgunderrebe gewonnen, ist durch würzhaften Geschmack, Geruch u. Feuer ausgezeichnet, geht aber nach drei bis vier Jahren zurück.

Asmŏdi (Aschmedai d. i. der Zerstörer), der Todtenengel im Buche Tobias, im Talmud Fürst der Dämonen; scherzweise der Eheteufel, schadenfroher Anstifter ehelichen Unfriedens.

Asmus oder der Wandsbecker Bote, s. Claudius (Matth.).

A. S. N. d. i. anno salvatoris nostri, im Jahre unsers Erlösers.

à son aise (fr. spr. asonnähs), s. Aise.

Asōpos 1) ein Stromgott, Sohn des Okeanos u. der Tethys, Gemahl der Metope, Vater des Ismenos u. Pelagon, so wie von 12 (20) Töchtern. Als ihm Zeus eine derselben, die Aegina, entführt hatte u. er den Olymp mit seinen Wogen stürmen wollte, wurde er vom Blitz erschlagen u. führte seitdem Kohlen in seinem Flußbette; 2) Name mehrerer Flüsse im Alterthum.

Asōt (gr.), Schlemmer, Prasser; asotisch, schwelgerisch, ausschweifend.

Asow, Stadt u. Festung am Don im russ. Gouvernement Jekaterinoslaw, das Tanais der Alten u. blühende Tana der Genuesen im Mittelalter ward von den Russen mehrmals (1709, 1733) den Türken entrissen, bis es 1774 an Rußland abgetreten wurde. A. ist jetzt ein zerfallener, elender Ort.

Asōwsches Meer, ein Theil des schwarzen Meeres, mit dem es durch die Meerenge von Kertsch verbunden ist, nimmt den Don u. mehrere kleine Flüsse auf, ist sehr seicht u. in einem seiner Busen, dem faulen Meere, äußerst fischreich.

Aspāsia, des Axiochos Tochter aus Milet, lebte in Athen u. war eine der schönsten u. geistreichsten Frauen

Griechenlands, in deren Umgange man Welt- u. Staatskenntniß, Beredtsamkeit, Kunstgeschmack u. feine Sitte erlernte. Daher war ihr Haus der Versammlungsort der angesehensten, geistvollsten u. tugendhaftesten Männer, u. selbst Sokrates suchte ihre Freundschaft. Perikles, von ihren Reizen gefesselt, verstieß seine Gemahlin u. heirathete die Aspasia. Ihrem geheimen Einflusse schrieb der Argwohn mehrere wichtige Unternehmungen des Perikles, vornehmlich den samischen u. peloponnesischen Krieg zu, u. man ergoß sich in gehässige Anklagen gegen sie. Nach des Perikles Tode ward sie die Gattin des Lysikles, der durch sie ein angesehener Mann ward.

Aspĕcten, in der Astronomie, besonders der Astrologie die Stellung der Sonne, des Mondes u. der Planeten gegen einander von der Erde aus gesehen. Man unterscheidet noch 5 A.: Conjunction (Zusammenkunft, im Kalender ☌ bezeichnet), wenn beide Gestirne gleiche Länge haben, bei der Sonne u. dem Mond zur Zeit des Neumonds; Opposition (Gegenschein ☍), wenn die Länge um 180° verschieden ist; Trigon (Gedrittschein △) bei 120°; Quadratur (Geviertschein □) bei 90° u. Hexagon (Gesechstschein ✱) bei 60°, denen die frühern Astrologen, z. B. Kepler, noch 8 andere nach den verschiedenen Abweichungen beifügten. Gute A. waren △ u. ✱, schlimme ☍ u. □, für gleichgültig galt ☌. Daher wird der Ausdruck A. für Aussicht in die Zukunft, Vorbedeutung gebraucht.

Asper (neugr. so viel wie Weißpfennig, türk. Aktsche), die kleinste türkische Münze von Billon, 120 auf den Piaster, früher $1\frac{1}{10}$, jetzt nicht $\frac{1}{4}$ Pfennig an Werth; sie heißen auch Ahdsje, d. h. die ein Hauch fortführen kann.

Aspergĭllum (lat.), Sprengwedel, womit bei den Katholiken der Priester nach Leichenbegängnissen die Anwesenden durch Weihwasser reinigt. Aspergiren (lat.), besprengen; Aspersion, Besprengung.

Aspern u. Eßling, Dörfer an der Donau, Wien östlich gegenüber, bekannt durch die Schlacht vom 21. u. 22. Mai 1809 zwischen Napoleon u. Erzherzog Karl, die erste, welche Napoleon verlor. Die Franzosen zogen sich auf die Insel Lobau zurück. Die Schlacht blieb ohne bedeutende Folgen für den Feldzug.

Aspernīren (lat.), verachten.

Asphălt, auch unter dem Namen Erdharz, Judenpech, ein Mineral, welches in neuerer Zeit technische Berühmtheit erlangt hat. Wie der Bernstein ist derselbe wahrscheinlich vegetabilischen Ursprungs, wird aber gewöhnlich brockenweise theils in geschichteten Formationen, theils in metallischen Gängen gefunden; so im Harz, in Rheinbaiern, Tyrol, Frankreich an der Rhone, England, Schweden, in der Türkei, auf der Insel Trinidad ꝛc. Am häufigsten jedoch in dem todten Meere in Palästina, wo er in ungeheuern Klumpen schwimmt u. vom Winde an das Land getrieben die Ufer, besonders im Süden, zu ganzen Strecken bedeckt. Er ist schwarz, hat muschligen Bruch u. enthält vorzüglich Wasserstoffgas, bituminöses Oel und Kohle. Der Gebrauch des Asphalt beschränkte sich früher auf die Verwendung zur Zurichtung der Mumien u. eine unbedeutende Benutzung in den Apotheken. Seit ungefähr 12 Jahren aber bedient man sich seiner zur Bedeckung von flachen Dächern u. zur Straßenpflasterung, weil er eben so der Feuchtigkeit wie dem Feuer zu widerstehen im Stande ist. Zu diesem Behufe wird er in kleine Stücke zerschlagen, in einem eisernen Kessel flüssig gemacht, mit Sand vermischt u. noch im Flusse auf die aus festem trockenem Material bestehende Unterlage ausgegossen, worauf er sogleich zu einer felsenfesten Masse erstarrt. Straßenpflaster von A. ist unpraktisch, da es der Last schwerer Fuhrwerke für die Dauer nicht widersteht. Zweckmäßiger ist die Herstellung von Trottoiren, Belegung der Höfe u. Eingänge mit Asphalt. Indessen ist dies Verfahren immer kostspieliger als die gewöhnliche Pflasterung. Zur Bereitung des Asphalt haben sich in Frankreich, auch in Hamburg, Leipzig, Berlin, Asphaltcompagnien gebildet.

Asphŏdelus, eine zu der natürlichen Familie der Liliaceen (6. Klasse Linné) gehörende Pflanzengattung, bei uns nur als Culturpflanze heimisch u. zwar in 2 Arten: **Asphodelus luteus**, Goldwurzel, blüht im Juni u. Juli, u. **A. ramosus**, der weiße Affodil, beide ehemals als äußere Mittel offizinell. Schon die Griechen schrieben dieser Pflanze wunderbare Heilkraft zu u. pflanzten sie, wie jetzt noch die Javanesen, gern auf Gräber. Homer erwähnt in der Odyssee der Asphodeluswiese, wo die abgeschiedenen Seelen weilen u. der Todtenrichter Minos zu Gericht sitzt.

Asphyxīe (gr.), Aufhören des Pulsschlages, Scheintod, gänzliche Hemmung aller Empfindungen, s. Scheintod.

Aspirānt (lat.), der nach etwas (Amt ꝛc.) strebt, Preis-, Amtsbewerber; aspiriren, sich um etwas bewerben.

Aspiratiōn (lat.), hauchende, geschärfte Aussprache eines Buchstabens.

Aspremōnt (spr. Asp'rmong), kleine Stadt im Bezirk Verviers der belgischen Provinz Limburg; in der Nähe schlug am 18. Septbr. 1794 der franz. General Jourdan die Oestreicher, welche bald darauf Aachen räumten; von hier stammten die Grafen von A., die ihren Ursprung in die Zeiten Karl Martels zurückführten u. sich später in die Aspremontische u. Lyndensche Linie theilten, aus welcher erstern Gobert V. unter Ludwig dem Heil. 1295 zum Herzog erhoben wurde u. dessen Nachkommen sich Fürsten u. Grafen v. A. nannten. Merkwürdig ist: François de la Mothe-Villebert, Vicomte d'A., nächst Vauban einer der tüchtigsten franz. Ingenieurs, mit welchem er 1650 zu gleicher Zeit in Dienste trat; schon 1653 nahm er Bordeaux, Bourg u. Libourne, belagerte 1655 Stenai, Landrecy, Condé, Sainte Guislain, entsetzte Arras, wurde bei Condé, Valenciennes u. Gravelines verwundet, zeichnete sich vorzüglich in der Schlacht auf den Dünen 14. Juni 1558 unter Turenne u. bei den Belagerungen von Tournay, Douai u. Ath aus, leitete die von Orsoy, Rheinbergen, Nimwegen u. nahm die Forts auf der Insel Bommel, erhielt die Aufsicht über die Festungen in der Dauphiné u. Provence, entwarf den Plan zur Verstärkung von Toulon u. entschied als Maréchal de camp 1677 in Catalonien den Sieg in der Schlacht bei Espouille; zur Ausführung seines Planes über Toulon zurückgerufen, starb er 1678 in Folge der Strapazen des spanischen Feldzuges.

Aspro Pŏtamo (der Achelous der Alten), Fluß in Griechenland, welcher aus den Gebirgen von Mezzowo in Epidauros kommt, Akarnanien von dem übrigen Griechenland trennt, viele Nebenbäche aufnimmt, in der Nähe von Lepeny (Stratos) einen Fall, u. bald darauf mehrere kleine Arme bildet u. sich beim Dorfe Trigardon, der Insel Ithaka gegenüber, ins ionische Meer ergießt.

Assāi (ital.), sehr; a. presto, sehr schnell.

Assaisonnemĕnt (fr. spr. Assäson'mang), Würzen der Speisen.

Assāky (türk.), Sultanin, welcher die Geburt eines Prinzen Vorzüge verschafft hat.

Assam, das große Brahmaputra-Thal, 90 M. lang u. 15 M. breit, der nördlichste an Butan stoßende Staat Hinterindiens, in Folge des Birmanenkrieges seit 1826 unter engl. Schutz. Dieses an allen indischen Produkten, besonders an Goldsand reiche Land zerfällt in Ober-A. (Residenz Dschorhet, Rangpur), Mittel-A. (Ghergong, Sudiya), Unter-A. (Gohati). Die Ueberschwemmungen des Brahmaputra machen das Land, welches durch den neuerdings mit Glück versuchten Anbau der Theestaude eine besondere Wichtigkeit erlangt hat, einen Theil des Jahres ungesund. Die Einwohner, etwa 1 Mill., gehören dem Hindustamme, den Birmanen ꝛc. an, bekennen sich theils zur brahminischen Religion, theils zum Götzendienst u. haben bedeutende Seidenweberei.

Assaph, mit dem Beinamen der Seher, aus dem Stamme Levi, Sangmeister Davids u. Dichter. Mehrere Psalmenüberschriften nennen ihn als Verfasser; allein man schreibt ihm nur den 50. Psalm zu, da die übrigen assaphschen Psalmen auf die Abfassung in einer spätern Zeit hinzudeuten scheinen. Seine Nachkommen, die Kinder Assaphs, gehörten später zum Tempelsängerchor.

Assassinen, eine muhammedanische Sekte im Mittelalter. Sie nahmen ihren Ursprung in Aegypten gegen das Ende des 10. Jahrh. und nannten sich selbst Ismaeliten, weil sie als Anhänger des Khalifen Ali die Ansprüche, welche

dessen Enkel Ismael u. seine Nachfolger in Aegypten auf die alleinige Herrschaft machten, gegen die Dynastie der Abbassiden in Bagdad vertheidigten. In Aegypten bildeten sie eine geheime Gesellschaft, das Haus der Weisheit, u. verbreiteten von hier aus durch Emissäre ihre Lehren, welche in allegorischen, das Wesen des Islam in Freigeisterei u. Atheismus auflösenden Darstellungen bestanden, durch das ganze Morgenland. Ein Glied dieses Bundes, Hassa ben Saba, genöthigt, Aegypten zu verlassen, begab sich 1090 nach Persien, gewann daselbst zahlreiche Anhänger, bemächtigte sich des festen Schlosses Alalut u. gründete von da aus, unter dem Namen „der Alte vom Berge" ein Reich, welches sich über einen Theil von Persien, über Syrien bis jenseit des Libanon erstreckte, auf welchem Gebirge ein großer Theil der Assassinen sich niederließ u. die Festung Mokket zu seinem Hauptsitze machte. Ihren Namen führen sie entweder von ihrem Stifter Hassan oder von dem arab. Wort Haschisch (Hanf), weil sie zu gefahrvollen Unternehmungen sich durch den Genuß von Hanfkörnern zu begeistern pflegten. Der Alte vom Berge herrschte mit unumschränkter Gewalt, u. unverbrüchlicher Gehorsam selbst mit Aufopferung des Lebens war die heiligste Pflicht der Assassinen. Besonders furchtbar wurde die Sekte den muhammedanischen Fürsten, von denen viele dem Fanatismus u. der moralischen Verworfenheit ihres Oberhauptes zum Opfer fielen. Die Nachfolger Hassans behielten den Namen der Alte vom Berge bei. Während der Kreuzzüge kamen die Christen mit den Assassinen in vielfältige oft freundliche Berührung, u. seitdem ist der Name derselben als Bezeichnung für die gräßlichsten Verbrechen in die italienische (assassino) u. franz. Sprache (assassin, Meuchelmörder) übergegangen. Im J. 1276 wurde das Reich der Assassinen in Persien durch den Feldherrn der Mongolen, Hulagu, zerstört, u. kurze Zeit darauf bereitete der Sultan von Aegypten, Bibars, ihrer Herrschaft in Syrien ein gleiches Schicksal. Obschon sie dadurch nicht gänzlich vertilgt wurden, verloren sie doch ihre politische Bedeutung u. Furchtbarkeit u. bestehen nur noch als ketzerische Sekte in dürftigen Ueberresten in einigen persischen Provinzen unter dem Namen der Hossinis. Vergl. Hammer, Geschichte der Assassinen, Stuttg. 1818.

Assaut (fr. spr. Assoh), Angriff.

Asseburg, Burgruine im braunschweig. Kreise Wolfenbüttel, Stammschloß eines adeligen halberstädtischen Geschlechts von A.

Assecuränz (lat.) oder Versicherung, Vertrag, durch welchen der Schaden bei einem bestimmten Unglücksfalle nicht von dem Betroffenen allein, sondern von einer Anzahl Anderer bei dem Vertrage Betheiligter mit getragen wird. Die Größe des Antheils der Letztern an der Entschädigungssumme richtet sich entweder nach dem Betrage der Entschädigung, welche diese selbst im Falle eines versicherten Verlustes zu erwarten haben (Anstalten auf Gegenseitigkeit beruhend), oder nach dem Betrage des Kapitals, welches der Betheiligte zu dem Fonds eingeschossen hat, aus welchem die Entschädigungen bezahlt werden (Actien-Versicherungs-Gesellschaften). In beiden Fällen wird von den Versicherten (Assecurirten) eine bestimmte Vergütung (Prämie) bezahlt, deren Verhältniß nach dem Betrage der Versicherungssumme u. nach der muthmaßlichen Größe der übernommenen Gefahr sich richtet, deren Höhe aber bei den beiden erwähnten Arten der Versicherungsanstalten verschieden ist. Die auf Gegenseitigkeit beruhenden Anstalten bestimmen die Höhe der Prämie nach dem wirklichen Bedarfe zur Deckung der im Laufe eines Jahres nöthig gewordenen Entschädignngen unter Zurechnung der Verwaltungskosten; je nachdem daher die Zahl der Unglücksfälle groß oder gering war, wird es auch die Prämie sein. Die auf Actien gegründeten Versicherungsgesellschaften haben feste Prämien, die höher sein müssen, da die Actionäre die Gefahr allein tragen u. vergüten, doch sichern die große Concurrenz, so wie die Erfahrungen, welche man über den Durchschnittsbetrag der Unglücksfälle gemacht hat, gegen Uebertreibung. Die älteste Art der Anwendung des Versicherungswesens war bei der Schifffahrt (schon im 15. Jahrh. in Spanien, Italien), so wie auch jetzt die Assecuranzordnungen in der Regel nur Bestimmungen für diese Art A. enthalten, dann die A. für unbewegliche Güter gegen Feuer, dann kamen die sogenannten Leichen-, Sterbe-, Begräbnißkassen auf, sodann die Feuerversicherung beweglicher Gegenstände, die Lebensversicherungen, Rentenanstalten, Wittwenkassen, die Versicherung der Feldfrüchte gegen Hagelschlag, des Viehs gegen Sterben, der auf dem Eisenbahntransporte befindlichen Gegenstände gegen auch andere als Feuersgefahr (S. die einzelnen Artikel: Feuerversicherung 2c.). Assecuranzbesorger, derjenige, welcher für sich oder Andere einen Assecuranzvertrag eingeht; Assecurant, der Versicherer.

Asseln, Insekten aus der Gattung der Krustenthiere, mit länglichem, in zahlreiche Abschnitte getheiltem Körper. Die Füße, 20 an der Zahl, stehen paarweis an den Seiten; die Fühlhörner sind lang. Die A. laufen schnell, fressen Fleisch, meiden das Licht u. ernähren sich von Gewürm u. Insekten. Die europäischen A. sind nur zwei bis drei Zoll lang; die indischen erreichen 8—10 Zoll.

Assemāni, 1) (Joseph Simon), geb. 1687 in Syrien, Maronit vom Berge Libanon, großer Orientalist, st. 1768 zu Rom als Custos der vatikanischen Bibliothek, die er von seinen Reisen in Syrien u. Aegypten mit vielen orientalischen Manuscripten, Münzen u. Alterthümern bereicherte. Er gab mehrere syrische, arabische, persische 2c. Manuscripte der vatikan. Bibliothek heraus: **Bibliotheca orientalis Clementino-Vaticana etc.**, 4 Bde., 1719—28, Fol. (deutsch im Auszuge von Pfeiffer, 2 Bde., Erlang. 1776—77); ferner sämmtl. Werke Ephraem des Syrers (s. d.); **Ital. histor. scriptores**, 4 Bde., Rom 1751 bis 1753; **Kalendaria eccl. univ.**, 6 Bde., Rom 1755 bis 1757. — 2) (Joseph Aloys), Bruder des Vor., starb als Professor der oriental. Sprache zu Rom 1782. Hauptwerk: **Codex liturgicus eccles. universal. Rom.**, 13 Bde., 4., Rom 1749—66. — 3) (Stephan Evodius), Neffe der Vor. u. Nachfolger von A. 1) als Custos der vatikan. Bibliothek, Erzbischof von Apamea, st. 1784; er gab heraus **Bibliothecae Mediceo-Laurent. et Palatinae cod. mss. oriental. catalogus**, 2 Bde., Fol., Florenz 1742, mit Anm. von Gori u. **Acta sanct. martyrum orient. et occident.**, 2 Bde., Fol., Rom 1748. — 4) (Simon), Verwandter der Vor., geb. zu Tripolis in Syrien 1749, Bibliothekar in Wien, starb als Professor der oriental. Sprachen in Padua 1821; er schrieb: **Catalogo dei codici manoscritti orientali della biblioteca Naniana**, 2 Bde., 4., Padua 1787; eine Abhandlung über den Ursprung der Araber, ebendas. 1787 u. m. Andere.

Assemblée (fr. spr. -sangbleh), Versammlung, glänzende Abendgesellschaft; assembliren (assangbl-), versammeln.

Assentīren (lat.), beistimmen.

Asser, israelit. Stamm, aus den Nachkommen A.'s, des Sohns Jakobs u. der Silpa bestehend, welcher sich bei der Theilung längs dem Mittelmeere auf der Nordwestseite des Libanon festsetzte. In seinem Lande lag der Berg Karmel u. die Stadt Akko.

Asser (Joh. Asserius Menevensis), aus Wales, gest. 883 (909), Schüler des Scotus Erigena, Erzieher von des Königs Alfred Sohne, später Bischof von Sherburne, hat eine Lebensbeschreibung des Königs Alfred hinterlassen, die sich im 1. Bde. der **Scriptores rerum anglic.** befindet.

Assertiōn (lat.), Behauptung; assertorisch, behauptend; a. Urtheil, jede Behauptung des Verstandes, daß Etwas wirklich sei.

Asservīren (lat.), aufbewahren; Asservation, Aufbewahrung; asservatum, das Aufbewahrte.

Assessor (lat.), Beisitzer; 1) bei den Römern ein der Obrigkeit zur Aushülfe beigegebener Rechtskundiger, dann der ordentliche Richter des Prätors; 2) in neuerer Zeit jeder Beisitzer einer Behörde, bei hohen Behörden mit, bei niedern ohne berathende Stimme.

Asseverātiōn (lat.), Betheuerung; asseveriren, betheuern.

Assidäer, eine Sekte des alten Judenthums. Sie ließen es sich vorzüglich angelegen sein, den Tempelschatz mit reichlichen Gaben zu bedenken u. vollzogen die von dem Gesetz vorgeschriebenen Gebräuche bei dem Gottesdienst mit strenger Gewissenhaftigkeit. Nach einer wenig glaubhaften Nachricht sollen die Pharisäer u. Sadduzäer aus ihnen hervorgegangen sein. Ihre Anzahl u. Bedeutung

war nur gering; die Erinnerung an die Herrlichkeit vergangener Zeiten in Verbindung mit der pietistischen Richtung, welche sich seit dem babyl. Exil unter den Juden bemerklich machte, scheint das Zusammentreten derselben veranlaßt zu haben.

Assiduität (lat.), Ausdauer, anhaltender Fleiß.

Assiento (span.), Vertrag, besonders der Vertrag Spaniens mit einer andern Macht, über das Recht, Sklaven in das span. Amerika einzuführen. Karl V. bewilligte zuerst dieses Recht den Niederländern bis 1522; 1580 besaßen es die Genuesen, 1696 die Portugiesen, 1701 die Franzosen, welches die Eifersucht der Engländer so erregte, daß Spanien im utrechter Frieden 1713 dasselbe auf 30 Jahre den Engländern abtreten mußte (Assientisten, A.-gesellschaft, Südseecompagnie). Streitigkeiten über das A. wirkten mit zum Bruche Englands mit Spanien 1739 u. so wurde es 1750 gegen eine Entschädigung der engl. Gesellschaft aufgehoben.

Assiette (fr.), Teller, kleine Schüssel.

Assignaten (fr.), Papiergeld während der franz. Revolution, welches von der constituirenden Versammlung mit Genehmigung des Königs 1790 creirt wurde, den Werth der Münze hatte u. auf den Verkauf der eingezogenen geistlichen so wie später der Güter der Emigranten u. der königl. Familie angewiesen (assignirt) wurde. Sie vervielfältigten sich nach u. nach bis auf 45,578 Mill., verloren nach Robespierre's Tod ihren Werth gänzlich u. wurden durch Mandate (s. d.) 1796 zu 1:30 eingelöst.

Assignation (lat.), s. Anweisung.

Assimilation (lat.), 1) Verähnlichung; 2) die allmählige Verarbeitung der genossenen Nahrungsmittel (des Nahrungsstoffes), wodurch diese die Beschaffenheit der Bestandtheile thierischer Körper annehmen; 3) bei Zusammensetzungen von Wörtern, die Verwandlung eines von zwei sich widerstrebenden Consonanten in den zweiten, z. B. affirmo statt adfirmo. In den roman. Sprachen ist sie fast durchaus Regel. Assimiliren, ähnlich werden, sich aneignen, Nahrungsstoffe durch A. verarbeiten.

Assing (Rosa Maria Antoinette Pauline), geborne Varnhagen von der Ense, geb. 1781 zu Düsseldorf, deutsche Dichterin, an Dr. Assing in Hamburg vermählt, starb 1840 daselbst. Ihre Poesien erschienen unter dem Pseudonym Rosa Maria in Zeitschriften u. Almanachen.

Assisen (fr.), 1) ursprünglich jede feierliche Sitzung, besonders solche außerordentliche Sitzungen, wobei die Fürsten selbst mit ihren Räthen Sitz nahmen; 2) feierliche Gerichtssitzung, besonders die, welche an gewissen Tagen u. unter Vorsitz eines Mitglieds der höchsten Gerichtsbehörde gehalten wurde, um über wichtige Rechtsstreitigkeiten öffentlich u. feierlich Recht zu sprechen; 3) Verordnung, Verfügung, besonders solche, welche von A. ausgegangen waren, z. B. Assises de Jérusalem (die Statuten für das Königreich Jerusalem von 1099); 4) in Frankreich, Criminalgerichtssitzungen, welche zu gewissen von den königlichen Gerichtshöfen bestimmten Fristen von Zeit zu Zeit gehalten werden, um hochpeinliche Verbrechen, die nicht ausnahmsweise vor andere Criminalgerichte verwiesen sind, unter Zuziehung von 12 Geschwornen (Jury) auf öffentliches mündliches Inquisitionsverfahren feierlich abzuurtheilen. Spricht die Jury: Nichtschuldig aus, so ist der Inquisit sogleich frei; bei Schuldig sprechen die Richter die gesetzliche Strafe aus; 5) die A. in England beziehen sich sowohl auf bürgerliche als peinliche Rechtspflege u. werden unter Vorsitz der 12 Richter der drei Tribunale zu Westminster halbjährlich in sechs Distrikten des Landes (circuits), so daß bei jedem Distrikt zwei Richter sind, gehalten, nur Wales u. Chester haben acht eigens dazu bestimmte Richter, die halbjährlich ihre Umgänge (circuits) halten. Vergl. Geschwornengerichte.

Assistance (fr. spr. -angs), Assistenz, Hülfe, Beistand; Assistent, 1) Gehülfe; 2) Geistliche, welche bei feierlichen Messen dem consecrirenden Priester oder Prälaten beistehen; assistiren, beistehen, unterstützen.

Aßmayer (Ignaz), vorzüglicher Orgelspieler und tüchtiger Kirchencomponist, geb. zu Salzburg 1790, ging 1815 nach Wien, wo er sich besonders im strengen Satze u. der Lehre vom Contrapunkt ausbildete u. seit 1825 Hoforganist ist. Obgleich er früher eine große Zahl Compositionen für das Fortepiano, den Gesang mit Orchester- oder Quartettbegleitung, zwei Opern („Kleopatra" und „Scipio") u. ein Jagdtongemälde lieferte, so hat er sich doch später ausschließlich dem Kirchenstyl gewidmet.

Association (lat.), Verbindung, Gesellschaft zu irgend einem, besonders zu einem politischen Zweck. In der neuern Zeit sind nach dem Beispiele Englands vielfach in Frankreich, in der Schweiz u. einigen Theilen Deutschlands A. von Fabrikarbeitern hervorgetreten, um durch gemeinsame Maßregeln eine Erhöhung des Lohns u. Verbesserung ihres Zustandes zunächst von dem Fabrikherrn zu erzwingen. Da sie in den Zeiten der politischen Aufregung nach 1830 zu Parteizwecken mißbraucht wurden, u. namentlich in Frankreich revolutionäre Bestrebungen sich hinter ihnen verbargen, so wurden sie hier durch die Septembergesetze 1834 u. in Deutschland durch den Bundestag mit dem Zusatze (1835) verboten, daß kein Handwerker in solchen Ländern wandern dürfe, wo A. noch beständen. In der Schweiz dagegen dauerten sie in ungestörter Wirksamkeit fort. So wie man überhaupt in den A. ein Universalmittel gesehen hat, unleidlichen Zuständen in Staat u. Leben zu begegnen, so bedienten sich auch derselben schwärmerische Theoretiker, wie Owen, St. Simon, Fourier ɪc., um eine Umgestaltung u. Verbesserung der ganzen gesellschaftlichen Verhältnisse, namentlich der Industrie gegenüber, herbeizuführen. Vergl. Zirkler, das Associationsrecht der Staatsbürger, Lpz. 1834.

Association der Ideen, Vergesellschaftung, Verknüpfung der Vorstellungen, besteht darin, daß früher verdunkelte Vorstellungen durch solche wieder lebendiger werden, die mit ihnen in eine ganze Vorstellung, in eine Lebensäußerung des Gemüthes zusammengehören und jetzt eine Anfrischung erhalten. Eine solche gelegentliche Verstärkung einer Vorstellung wirkt auf die Verstärkung einer andern 1) nach Verhältniß der Stärke, mit welcher diese Vorstellungen in frühern Gemüthszuständen zugleich vorkamen oder sich unmittelbar folgten, denn dadurch werden sie als Theile eines Vorstellungsactes für das Gemüth bestimmt; 2) nach dem Verhältniß, in welchem diese frühern Gemüthszustände eben auf den jetzigen einwirken, indem davon abhängt, ob jene Einheit des Vorstellungsactes jetzt noch für uns stattfindet; 3) nach dem Verhältniß der größern oder kleinern Verwandtschaft der Vorstellungen unter einander.

Associé (fr. spr. -sieh), Theilnehmer an einem Handelsgeschäft; associiren, sich verbinden, mit Einem zu einem Handelsgeschäfte zusammentreten.

Assonanz d. i. Anklang, der Anklang der Vokale in verschiedenen auf einander folgenden Wörtern oder in den Schlußwörtern der Verse. Sie ist einsylbig (Grund, ruht; kalt, kahl), zweisylbig (wissen, Bisse), dreisylbig (horchende, sorgende). Die A. findet sich mit Alliteration (s. d.) schon in der nordischen Dichtkunst, ist aber vorzüglich in den an volltönenden Vokalen reichen Sprachen des Südens, bes. in der spanischen einheimisch. Die deutsche Sprache (vergl. Bärmann, die A. der deutschen Sprache, Berl. 1829) eignet sich wenig dafür, doch haben sie in neuerer Zeit Fr. Schlegel in „Alarkos", Apel, Rückert u. Platen mit Glück gebraucht. Ein Beispiel davon wäre: Da pfeift es u. geigt es, da ringelt's u. klingelt's.

Assortiment (fr. spr. -mang), Waarenlager, Waarenvorrath; assortiren, 1) aussondern, nach Sorten eintheilen; 2) mit Waaren versehen, daher assortirtes Lager.

Assuan, s. Syene.

Assumiren (lat.), annehmen. Assumtio, 1) Annahme, Aufnehmung (daher Assumtio beatae Virginis, Himmelfahrt der Maria); 2) Vordersatz oder Untersatz eines Schlusses.

Assuncion (spr. -dsion), Hauptstadt des südamerikan. Staates Paraguay, am linken Ufer des Paraguay, ist Sitz der Regierung, hat 12,000 E. u. Handel mit Häuten, Tabak, Zucker u. Mate-Thee.

Assur, Ort in Nubien, bei dem sich gegen 50 theils zerstörte, theils erhaltene Pyramiden befinden.

Assurance (fr. spr. -sürangs), 1) Zuversicht; 2) so viel wie Assecuranz. Assureur (spr. -süröhr), Versicherer.

Assyrien. Das alte, berühmte Reich A. soll von Assur, einem Sohne Sems, um das J. 2200 am Flusse Tigris gegründet worden sein. Unter den Königen der frühesten Zeit zeichnete sich Ninus aus, welcher durch ausgedehnte Eroberungen den Grund zur großen assyrischen Monarchie legte. Nach seinem Tode setzte seine Gemahlin Semiramis die kriegerischen Unternehmungen mit Glück fort, eroberte Lydien u. Indien u. errichtete durch großartige Bauten in Ninive u. Babylon sich selbst das rühmlichste Denkmal. Ihre Nachfolger versanken in Weichlichkeit u. Trägheit; das Band, welches so verschiedene u. entlegene Provinzen zusammenhielt, wurde allmählig locker, u. im J. 900 wurde der wegen seiner Ueppigkeit berüchtigte Sardanapal durch den Statthalter Arbaces von Medien gestürzt; das Reich zerfiel in zwei Theile, Babylon u. Assyrien; Arbaces machte sich zum König des letztern u. wurde so der Stifter der neuassyrischen Monarchie, welche unter kräftigen u. unternehmenden Fürsten sich wieder frisch emporschwang. Der König Phul eroberte Syrien u. Mesopotamien, Tiglath Pilesar machte wiederholte glückliche Einfälle in das Reich Israel, Salmanassar zerstörte dasselbe im J. 722, war aber gegen Kypros nicht so glücklich; sein Sohn Sanherib wendete sich gegen das Reich Juda, bedrängte Jerusalem hart, mußte aber, nachdem er den größten Theil seines Heeres durch Seuchen verloren hatte, unverrichteter Sache abziehen u. wurde nach seiner Rückkehr von den eignen Söhnen umgebracht. Unordnung und Zügellosigkeit verbreitete sich durch das Reich; die Meder rissen sich los u. der König derselben, Kyaxares, machte in Gemeinschaft mit Nabupolasar, dem Statthalter von Babylonien, durch die Eroberung von Ninive um das J. 600 der assyr. Monarchie ein Ende, worauf A. als Provinz mit dem medischen Reiche vereinigt, Babylon aber unter der Herrschaft der Chaldäer zu einem selbstständigen Reiche erhoben wurde.

Ast (Georg Anton Friedrich), geb. zu Gotha 1778, gest. 1841 als Hofrath, Mitglied der Akademie u. Professor der klassischen Philologie in München, nachdem er als akademischer Lehrer zuerst 1802 in Jena und von 1807—26 in Landshut gewirkt hatte. Außer gründlicher Kenntniß der alten Sprachen besaß er eine entschiedene Vorliebe für die Philosophie, der wir auch seine Hauptschrift, eine Ausgabe sämmtlicher Werke Platon's mit lateinischer Uebersetzung und reichhaltigen Commentaren (10 Bde., Lpz. 1819—29), nebst Lexicon Platonicum (3 Bde., Lpz. 1835—38) u. Platons Leben u. Schriften (Lpz. 1816) verdanken.

Astarte, wurde von den Phönikern und Syrern als Göttin der Zeugung u. der Liebe verehrt. Der Hauptdienst war in der Stadt Hierapolis. Die ihr zu Ehren angestellten Feste verloren sich gewöhnlich in die gröbsten Ausschweifungen. Auch von den Hebräern wurde der Cultus der Astaroth zuweilen durch Vermittlung der Philister angenommen. Sie wurde in verschiedenen Gestalten u. mit verschiedenen Attributen abgebildet.

Aster, Sternblume, Pflanzengattung aus der Familie der doldentraubigen Gewächse, mit gezackten, lanzettförmigen oder länglich-runden Blättern u. sternigen Blüthen, umfaßt mehr als 200 Arten, die eine Zierde unserer Gärten im Herbste ausmachen. Sie sind meist in Nord-Amerika einheimisch u. die bekannteste ist die chinesische A. (Aster chinensis, reine Marguerite), die 1730 aus China u. Japan nach Europa gebracht wurde.

Aster, ein geschickter Bogenschütz aus Amphipolis, welcher dem Philippos von Makedonien bei der Belagerung von Olynthos ein Auge mit einem Pfeile ausschoß, woran ein Zettel mit den Worten hing: für Philipp's rechtes Auge. Philipp ließ den Pfeil mit einem Zettel: ich lasse den Schützen hängen, zurückschießen u. hielt nach der Eroberung der Stadt Wort.

Aster 1) (Fr. Ludwig), geb. 1732 in Dresden, gest. 1804 als Generalmajor u. Commandeur des sächs. Ingenieurcorps, Ingenieuroffizier im 7jährigen Kriege u. um Wasserbauten an der Unstrut u. Saale verdient, schrieb „Ueber den Festungsbau“, Dresd. 1787—93; „Ueber wasserdichte Mauerwerke der Holländer“, ebend. 1791 2c. 2) (Ernst Ludwig), Sohn des Vorigen, geb. 1778 zu Dresden, trat 1794 in das sächs. Ingenieurcorps, ward 1800 Lieutenant, wohnte dem Feldzug von 1806 gegen Frankreich bei u. legte als Capitain im Generalstabe, Napoleon 1810 einen Plan zur Befestigung Torgau's vor, den dieser im Wesentlichen billigte. Im J. 1812 finden wir ihn beim russ. Feldzuge u. 1813 als Oberstlieutenant u. Chef des Generalstabes der Festung Torgau. Die Einnahme dieser Festung durch die Franzosen bewog ihn zum Eintritt in russische Dienste. Nach den Schlachten von Bautzen u. Leipzig nahm er an der Reorganisation der sächs. Truppen Theil u. wurde Chef des Generalstabes beim dritten deutschen Armeecorps u. 1814 Oberst. Den Feldzug von 1815 machte er als Chef des Generalstabes beim zweiten preuß. Armeecorps mit und war in den Schlachten von Leipzig, Belle Alliance u. bei den Belagerungen von Maubeuge, Landrecy, Philippeville, Rocroy u. Givet. Als Generalmajor u. Commandant von Koblenz u. Ehrenbreitenstein vollführte er die neuen, bewundernswerthen Befestigungen dieser Plätze, ward 1827 Generallieutenant, 1837 Mitglied des Staatsraths u. 1842 General. Er ist ein höchst gelehrter Militair u. ausgezeichneter Mathematiker. — 3) (Karl Heinrich), Bruder des Vorigen, geb. 1782 zu Dresden, Oberstlieutenant der sächs. Artillerie u. Lehrer an der Militairschule zu Dresden, ein höchst schätzbarer militairischer Schriftsteller. Seine „Lehre v. Festungskriege“ (2 Bde., Dresd. 1812 bis 1819, 1. Bd. 3. Aufl., 1835) gilt in Preußen als Lehrbuch. „Unterricht für Pionnier-, Sapeur-, Artillerie- u. Mineurunteroffiziere 2c. (3 Hefte, Dresd. 1837—41).

Asteriscus (gr.), Sternchen (*), zur Hinweisung auf eine Bemerkung unter dem Text; bei den alten Kritikern in Handschriften eine Andeutung versetzter oder unechter Stellen.

Asterism (gr.), Sternbild, d. h. eine Zahl Sterne, welche auf den Globen unter irgend einer Figur, einem Bilde dargestellt werden.

Asteroiden (gr.), durch Herschel Name der vier zuletzt entdeckten Planeten, Ceres, Pallas, Juno u. Vesta.

Asthenie (gr.), 1) Schwäche; 2) Kunstwort im Brownschen System, s. Sthenie.

Asthma, im allgemeinsten Sinne so v. w. Engbrüstigkeit, ein beschränktes, behindertes Athmen, bei den verschiedenartigsten Krankheiten der Brust vorkommend, doch auch vom Herzen selbst und vom Nervensysteme ausgehend. Man unterscheidet 1) die krankhafte E. der Erwachsenen (Asthma spasmodicum s. convulsivum adultorum), in periodisch wiederkehrenden Anfällen auftretende Beklemmung der Brust mit pfeifendem, gewöhnlich nur in vorgebogener Stellung möglichem, oft momentan gänzlich gehemmtem, Athemholen mit und ohne Husten. Dauer des Anfalls von wenigen Minuten bis zu ganzen Stunden, der zweite in der nächsten Nacht od. nach einigen Tagen wiederkehrend. Selten völlige Heilung der Krankheit, in manchen Fällen mit Erstickung sich endigend, in manchen Brustwassersucht, Schleimschwindsucht u. andere Lungenkrankheiten nach sich ziehend. Ursachen: Erkältungen, Gemüthsbewegungen, Ablagerungen von Krankheitsstoffen auf der Brust, Unterdrückung gewohnter Blutflüsse 2c. Im Anfalle sind reizende Hand- u. Fußbäder, Senfteige auf die Oberarme nützlich. Die Radicalbehandlung besteht nach Umständen in der Anwendung krampfstillender, schweiß- u. harntreibender, auswurfbefördernder u. ableitender Mittel; 2) die krampfhafte E. der Kinder (Asthma spasmod. infantum, Asthma Millari) erscheint bei Nacht u. befällt nur Kinder von 1—7 Jahren, meist bei wechselnder naßkalter Witterung. Dem vorigen sehr ähnlich, nur mehr dumpfe, hohle Stimme u. schneller tödtlich. Bis zur genauern Beschreibung des engl. Arztes Millar früher oft mit häutiger Bräune verwechselt. Heilmittel sind Moschus, Asand u. Cajaputöl in Verbindung mit reizenden Klystieren und ableitenden Mitteln; 3) das Koppsche Asthma (A. thymicum), von J. H. Kopp in Hanau zuerst unterschieden u. beschrieben. Angeblich von einer Vergrößerung der Thymusdrüse herrührend, nur bei Kindern vorkommend u. durch periodische Athemlosigkeit mit ängstlichem Umherwerfen des Körpers sich charakterisirend; 4) Asthma nocturnum, so v. w. Alp; 5) Asthma syncopticum, cardiacum, Brustbräune. Vergl. Jurine, Abh. über die Brustbräune, a. d. Franz. v.

Menke, Hannover 1816; Millar, Bemerkungen über die Engbrüstigkeit, a. d. Engl. von Krause, Leipz. 1769.

Asti, gut gebaute Stadt in der sardinischen Provinz Turin am Tanaro, das Asta Pompeja der Römer, hat einen schönen Dom, altes Schloß, ist Sitz eines Bischofs, Geburtsort des Dichters Alfieri u. hat 25,000 Einw., die mit wollenen Waaren, Seide, Leder u. dem Wein der Umgegend Handel treiben.

Astor (Joh. Jakob), geb. um 1768 zu Walldorf bei Heidelberg, kam über England nach New-York, wo er sich durch ausgedehnten Pelzhandel, den er mit Aufwand aller Kraft u. Klugheit betrieb, ein ungeheures Vermögen erwarb, das bei seinem Tode (1838) zu 35 Millionen Thlr. angegeben wurde.

Astorga (Emanuele d'), geb. 1680 auf Sicilien, Sohn eines dortigen Edeln, der gegen die Vereinigung der Insel mit Spanien gekämpft u. von seinen Söldnern den Spaniern überliefert wurde. Gezwungen mit seiner Mutter die Hinrichtung des Vaters 1701 anzusehen, wurde er, während jene vor Entsetzen starb, bewußtlos weggebracht u. durch Vermittelung der Prinzessin Ursini in einem Kloster zu Astorga in der Musik unterrichtet (daher sein Name). Vom Herzog von Parma an den Kaiser Leopold empfohlen, bereiste er nach dessen Tode fast ganz Europa, lebte dann in Prag u. starb wahrscheinlich in einem böhmischen Kloster. Ein Meisterwerk ist seine Composition des Stabat mater (das Original in Oxford), auch hat man eine Oper „Daphne" u. ein Requiem von ihm.

Astrabād, Stadt in der persischen Provinz Masanderan in der Nähe des kaspischen Sees, ¾ M. im Umfange, mit gepflasterten, von Bäumen besetzten Straßen, gartenreicher Umgebung u. berühmten Schützen mit Luntenflinten. Eine herrliche 1578—1628 erbaute Kunststraße ist noch im guten Stande.

Astrachan, 1) bis 1554, wo es der Czar Iwan II. eroberte, ein Khanat der Tartaren, jetzt ein Gouvernement im Südosten des europäischen Rußland, von 3900 □ M. u. 285,000 Ew., liegt in der sumpfigen u. salzhaltigen Ebene des kaspischen Sees, dessen Fluthen oft meilenweit über die Ufer getrieben werden, hat heiße Sommer, aber auch strenge Winter (1829—29° R.), Viehzucht u. wichtigen Fischfang in der Wolga u. im Ural. 2) Hauptstadt darin, sechs Meilen vom kaspischen See, am linken Ufer der Wolga u. von ihr durchschnitten, hat 47,000 Einw., 37 griech. Kirchen (worunter die schöne Kathedrale im Kreml), 2 Klöster, 2 armenische Kirchen, Betsaal der Herrnhuter, kathol. Kloster mit 1 Kirche, 15 Moscheen, 1 indische Pagode, ein Gymnasium, Fabriken, Manufacturen, botanischen Garten. A. treibt sehr bedeutenden Handel mit Asien, hat starke Kaviarbereitung, Fischerei u. Schifffahrt (1839 liefen 121 Schiffe ein u. 126 aus).

Asträa, Tochter der Themis u. des Zeus, Göttin der Gerechtigkeit (daher ihr Name Dike), stieg im goldnen Zeitalter auf die Erde herab, welche sie entrüstet über die Frevel des ehernen Zeitalters nebst der Pietas zuletzt unter allen Tugenden verließ. Am Himmel leuchtet sie als Stern unter dem Namen der Jungfrau. Abgebildet erscheint sie mit einem Strahlenkranz um das Haupt u. einer Wage in der Hand.

Asträgalus, Süßklee, gehört in die natürliche Familie der Leguminosen oder Hülsenpflanzen. Der Kelch ist 5zähnig, die Blüthen stehen meist in Trauben, die Hülsen sind 2fächrig. Unter den einzelnen bei uns einheimischen Arten sind bemerkenswerth: A. Cicer, Kichertragant, mit blaßgelben Blüthen, als gutes Futter in der Kalk- u. Thonmergelregion. A. glycyphyllos, Wolfsschote, mit eben solchen Blüthen, in Waldungen, ein gesundes u. nahrhaftes Futterkraut. Violett u. roth blüht A. hypoglottis, der Wiesentragant. Eine Culturpflanze, mit gelben Blüthen, ist A. baeticus, Strachel oder schwedischer Kaffee, kam aus Spanien nach Schweden u. wurde eine Zeit lang als Kaffeesurrogat gebraucht.

Astrālgeister, Geister, die in der Luft, zwischen den Sternen u. der Erde lebten. Der Glaube an sie hat sich aus dem Orient durch philosophirende christliche Schriftsteller nach Europa eingeschlichen u. tauchte von Zeit zu Zeit vielgestaltig bei Schwärmern wieder auf.

Astrāllampe, s. Argand (Aimé).

Astrognosīe (gr.), Kenntniß der Sternbilder u. der dazu gehörigen Sterne. Hülfsmittel dazu sind Bode's Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels (9. Aufl., Berl. 1829, mit Himmelskarte; dazu Nachtrag von Oltmanns, Berl. 1833), u. Westphals A., Berl. 1822, mit 5 Kupf.

Astrolābium, Analemma, astronomisches, schon im 2. Jahrh. v. Chr. von Hipparchos erfundenes Instrument, zur Bestimmung der Höhe der Gestirne u. ihrer Bewegung. Von Ptolemäus zu dem Planisphärium umgestaltet u. von Tycho de Brahe durch genauere Gradeintheilung vervollkommnet, ist es durch die zweckmäßigern Theodolithen, s. d., verdrängt worden; auch bei der Schifffahrt, wo man sich desselben seit Ende des 15. Jahrhunderts bediente, hat man es durch den Sextanten ersetzt. Nur in der praktischen Geometrie, besonders beim Feldmessen braucht man das A. noch als Winkelmesser; es besteht dann meist aus einer horizontalen messingenen Scheibe, mit einem nach Graden u. Minuten eingetheilten ganzen oder halben (letztern am gewöhnlichsten) Kreise, an dem ein festes u. ein um den Mittelpunkt des Kreises sich drehendes bewegliches Lineal (Alhidadenlineal) angebracht sind, beide mit Diooptern versehen. Nimmt man nun durch die Diopter des feststehenden Lineals einen Gegenstand an u. dreht das andere Lineal so lange, bis durch dessen Diopter ein gewisser Punkt gesehen wird, so bestimmt die Neigung beider Lineale gegeneinander auf dem Kreise den Winkel nach Graden rc., den zwei vom A. aus nach den Objecten gezogene Linien bilden. Um denselben ganz genau angeben zu können, ist am A. noch ein Nonius oder Vernier, s. d., angebracht. Dieses A. kann auf jedes für Meßinstrumente gewöhnliche Stativ gestellt werden.

Astrolatrīe (gr.), Verehrung der Gestirne.

Astrologīe (gr. Astromantie), die vermeintliche Wissenschaft, aus den Stellungen der Gestirne die Zukunft, besonders das Schicksal des Menschen vorherzusagen. Von Asien (Chaldäa) aus sich verbreitend, fand sie Anhänger u. Bestreiter in Griechenland, Gläubige in Rom, systematische Bearbeiter unter den Arabern u. entschiedene Freunde im Mittelalter bis in das 17. Jahrh. hinein. Außer Fürsten wie Alfons von Castilien u. Ludwig XI., Feldherrn, wie Wallenstein, glaubten an sie Astronomen wie Kepler und Gelehrte wie Melanchthon. Einen Einfluß der Sterne auf die physikalischen Verhältnisse der Erde vertheidigt Pfaff, „Astrologie", Bamb. 1816; „Astrologisches Taschenbuch 1822 u. 1823", Erl.; Astrolog, Sterndeuter.

Astrometeorologīe (gr.), die Wissenschaft, aus der Stellung der Gestirne die Witterung vorauszusagen.

Astromēter (gr.), Sternmesser, ein Instrument, womit man die Größe der Sterne mißt.

Astronomīe (gr.), Stern-, Himmelskunde, die Wissenschaft von den Himmelskörpern u. ihrer Bewegung. Sie zerfällt 1) in sphärische A., welche die Erscheinungen am Himmel betrachtet, wie sie sich den Sinnen darstellen, wenn man die Gestirne an der Oberfläche einer Halbhohlkugel (Sphäre) denkt; 2) die theoretische A., welche die wahre Gestalt des Weltgebäudes, somit die Entfernung, die Stellung, den gegenseitigen Abstand der Himmelskörper beschreibt; 3) die physische A., welche die Ursachen der Himmelsbewegungen aus den Gesetzen der Mechanik bestimmt. Die Kenntniß von den bei der A. gebrauchten Instrumenten, sowie dem Verfahren, wornach sich die Zeit, die geographische Länge u. Breite, die Schiefe der Ekliptik, die Parallaxe der Himmelskörper bestimmen u. die Umdrehung des Mondes u. der Sonne berechnen läßt, nennt man wohl auch praktische A. — Die A. wurde als Grundlage religiöser Feierlichkeiten schon 2000 v. Chr. in China gepflegt, die Chaldäer sollen Beobachtungen besessen haben, welche bis ins 19. Jahrh. vor Alexander dem Gr. hinaufreichten und sicher setzt die Periode von 223 Mondmonaten, Saros genannt, eine lange Reihe von Beobachtungen voraus. Weniger scheinen die Aegypter, denen man die Eintheilung des Jahres in 12 Monate von 30 Tagen zuschreibt, die Wissenschaft gefördert zu haben. Ungefähr im 14. Jahrh. v. Chr. theilten die Griechen den Himmel in Constellationen, aber ungewisser ist, wenn die Namen des Thierkreises aufkamen, welche sich

theils auf die Bewegung der Sonne, theils auf den Ackerbau u. das Klima beziehen. Thales aus Milet (640 v. Chr.) war der erste Grieche, welcher Sonnen- u. Mondfinsternisse vorhersagte u. erklärte; wie man sagt, befähigt durch den Unterricht ägyptischer Priester. Sein Schüler Pythagoras, der Aegypten u. Indien bereiste, lehrte die doppelte Bewegung der Erde in seiner Schule, Philolaus öffentlich. Die Pythagoräer kannten das wahre System der Welt, die Bewegung der Kometen um die Sonne 2c. Meton u. Euktemon beobachteten das Solstitium im J. 432 v. Chr. Diese Beobachtung, sowie die des Pytheas aus Massilia (Marseille) u. des chines. Kaisers Tchu-kong 1100 v. Chr. (die auch mit einem Gnomon gemacht wurden) beweisen die Abnahme der Schiefe der Ekliptik. Berühmte Astronomen bildete die alexandrinische Schule: den Aristyll und Timocharis, welche um 290 v. Chr. ein vollständigeres Fixsternverzeichniß fertigten, den Aristarchos von Samos, welcher das Verhältniß der Abstände der Sonne u. des Mondes zu bestimmen suchte, den Eratosthenes, welcher im 2. Jahrh. v. Chr. an eine Erdmessung ging; den Hipparchos, den geschicktesten Astronomen des Alterthums, welcher das Vorrücken der Nachtgleichen, zum Theil die Ungleichheiten in den anscheinenden Bewegungen der Sonne u. des Mondes entdeckte; den Sosygenes, welchen Julius Cäsar zur Verbesserung des Kalenders nach Rom berief; endlich um 130 n. Chr. den Ptolemäos, welcher in seinem großen Werke „Almagest“ ein vollständiges System der A. zu geben versuchte. Nach ihm befindet sich die Erde im Mittelpunkte des Weltalls u. alle Sterne drehen sich um sie, ein Mal täglich u. dann in Zeiten, welche denen ihrer scheinbaren Umdrehungen gleich sind, indem sie epikykloidische krumme Linien beschreiben, welche einzig durch Kreise entstehen, die sich über einander bewegen. Dieses System hat 14 Jahrhunderte bestanden u. noch jetzt ist der Almagest eine kostbare Sammlung der astronom. Kenntnisse des Alterthums. Die alexandrin. Schule erhielt sich noch 5 Jahrh. nach Ptolemäus, ohne dessen Entdeckungen zu erweitern. Die Araber bauten die A. mit Erfolg an u. Abul Wefa kannte schon 975 die Variation des Mondes, deren Entdeckung Tycho de Brahe zugeschrieben wird. Die Mexikaner u. Peruaner beobachteten mit Sorgfalt die Schatten des Gnomon bei Solstitien u. Aequinoctien, ja die ersteren kannten das tropische Jahr genauer als Hipparchos. Mit Kopernicus (geb. 1473) beginnt die Erneuerung der A. u. die Darlegung des wahren Weltsystems in seinem schönen Buche: **De revolutionibus orbium coelestium libr. IV.**, Bas. 1566; er ist der Vater der neuern A. Seine Ansichten verbreitete Galilei in Italien, während sie Tycho de Brahe, einer der größten Beobachter, bestritt u. aus der Vereinigung der Ideen des Ptolemäos u. Kopernicus ein neues System zu bilden suchte. Nach ihm glänzte Kepler (geb. 1571), der Entdecker der nach ihm benannten Gesetze, auf welchen die heutige physische A. ruht. Bald darauf gab Huygens Erklärungen über den Ring des Saturn u. einen der Satelliten dieses Planeten. Aber erst der unsterbliche Newton, der Entdecker der allgemeinen Schwere in seinen „**Philosophiae naturalis principia mathematica**“, Lond. 1687, begründet die vollkommensten Methoden der neuern A. Die alte Akademie der Wissenschaften in Paris, in welcher die Namen eines Pecard, Auzout, Dominique Cassini, Lacaille, Lemonnier, Bouguer, La Condamine, Clairaut, d'Alembert, Lalande, Borda 2c. glänzen, leistete der A. große Dienste; in England machten sich Flamstead, Halley, Bradley, W. Herschel, in Deutschland Tob. Mayer, Olbers, durch ihre Entdeckungen berühmt. Die Gesetze der himmlischen Mechanik verdanken ihre nützlichsten u. folgereichsten Entwicklungen den Meisterwerken eines Lagrange u. Laplace (**Traité mécanique céleste**, Par. 1802, 2 Bde., deutsch von Burckhardt, Berl. 1800—1802, 2 Bde.; **Exposition du système du monde**, Par. 1796, 2 Bde., ebend. 1834) u. Gauß (Theorie der Bewegung der Himmelskörper, **Theoria motus corporum** 2c., Hamb. 1809). Unter den Astronomen der neuesten Zeit ragen hervor: Arago, Airy, Argelander, Bode, Bessel, Encke, Gruithuisen, Hansen, Herschel der Jüngere, von Lindenau, Littrow, Mädler, Santini, Schumacher u. Struve. Lehrbücher: von Biot (**Traité élémentaire d'astronomie**, 3 Bde., 3. Aufl., Par. 1820); von Delambre (**Astronomie théorique et pratique**, 3 Bde., Par. 1814), von Francoeur, von Schubert (A., 3. Aufl., Lpz. 1827), von Piazzi, (A., deutsch von Westphal, Berl. 1822), von Littrow (Theoret. u. prakt. A., 3 Bde., Wien 1821—26.; Vorlesungen über A., 2 Bde., ebend. 1830; Wunder des Himmels, 1. Bd., 3. Aufl., Stuttg. 1842), von Herschel, (Populäre A., deutsch von Michaelis, Lpz. 1838), von Airy (Populäre phys. A., deutsch von Littrow, Stuttg. 1839), von Arago (Populäre Vorlesungen, deutsch von Schnuse, Weim. 1838), von Mädler (Populäre A., Berl. 1841 f.). Ueber die Geschichte der A. schrieben Bailly, (deutsch Lpz. 1786 f., 2 Bde., u. die neue A., deutsch 2 Bde., Lpz. 1796 f.), Delambre (5 Bde., Par. 1817—21), Whewell (Geschichte der inductiven Wissenschaften, deutsch von Littrow, 3 Bde, Stuttg. 1840—42), Jahn (Geschichte der A. vom Anfange des 19. Jahrh. bis zu Ende des Jahres 1842, 1. Bd., Lpz. 1844).

Astroskōp (gr.), s. Sternkegel.

Astūrien (Asturias), Provinz u. Fürstenthum Spaniens am biscayischen Meere mit Leon im Süden, Altcastilien im Osten u. Galicien im Westen zur Grenze, ein gebirgsreiches Hochland mit einem schmalen Küstenstreif, eignet sich bloß in den Thalgründen zum Ackerbau u. zur Viehzucht, die so wie die Küste selbst im Winter mildes Klima besitzen. Außer Kastanien baut man Wein, einzeln Orangen u. Oliven, beschäftigt sich viel mit Fischerei u. gewinnt aus den Bergen Kupfer, Spießglanz u. Steinkohlen; Salz nur fehlt ganz. A. hat 173 □M. mit 434,600 E. (1833), die zu den thätigsten Spaniern gehören, unvermischt mit Juden u. Arabern geblieben sind u. nie von den Arabern unterworfen wurden. Sie genießen daher viele Steuerfreiheiten, so wie sie seit 1830 wieder das alte Recht ausüben, eine eigene Junta zu berufen. Schon seit 1388 führt der span. Thronerbe den Titel eines Prinzen von A. Hauptstadt ist Oviedo, nach welcher seit 1833 auch die ganze Provinz genannt wird.

Astutiōs (lat.), schlau, verschmitzt.

Astyages, Sohn des Kyaxares, letzter König von Medien, beherrschte das größte Reich in Asien, ward aber von seinem eigenen Enkel, Kyros (s. d.), in der Schlacht bei Pasargadä besiegt (558 v. Chr.) u. des Thrones beraubt.

Astyanax, Sohn des Hektor u. der Andromache, eigentlich Skamandrios, von den Troern aber, weil sie in ihm den künftigen Herrscher sahen, A. d. i. Städtebeherrscher genannt.

Asȳl (gr.), die Freistätte, wo Verbrecher u. Bedrängte Sicherheit fanden. Obschon sich Freistätten bei den Juden finden (der Altar in der Stiftshütte 2c.), so war es doch bes. in Griechenland üblich, bei den Tempeln, Altären, heiligen Hainen u. Götterbildern überhaupt u. insbesondere bei denen Schutz zu suchen, deren Asylrecht der Staat anerkannt hatte. Zu diesen gehörte in Athen der Tempel des Theseus zum Schutz schlechtbehandelter Sklaven, der Altar des Mitleids, den Hercules errichtet haben sollte 2c.; andere berühmte Asyle waren die Tempel des Poseidon in Laconica u. Calauria. Erkannte der Staat das Asylrecht nicht an, so war es erlaubt, den Schutzsuchenden durch Feuer von dem Altar oder der Bildsäule zu nöthigen. Zur Zeit des Tiberius waren die A. so zahlreich geworden, daß sie die Verwaltung der Gerechtigkeit hemmten u. dieser Kaiser sie beschränken mußte. Das A., welches Romulus eröffnet haben soll, hatte den Zweck, die Bevölkerung zu mehren, nicht Verbrecher zu schützen, so wie überhaupt das röm. Recht schwerlich A. außer für mißhandelte Sklaven anerkannte. Durch Constantin den Gr. ging das schon üblich gewordene Recht des A. von den heidnischen Tempeln auf die christlichen Kirchen gesetzlich über u. wurde von der spätern kirchlichen Gesetzgebung noch erweitert. Besonders genaue Bestimmungen über das Asylrecht gab Papst Gregor XIV. u. Benedict XIII. Die Reformation schaffte es ab u. auch in Italien, wo es sich am längsten hielt, wurde es während der franz. Besetzung 1789 aufgehoben. In neuerer Zeit genießen noch die Häuser der Gesandten u. in Rom die Wohnungen der Cardinäle das Asylrecht, doch werden Verbrecher stets ausgeliefert.

Asymmetrīe (gr.), Mangel an Ebenmaß.

Asympathīe (gr.), Mangel an Mitgefühl.

Asymptōte (gr. d. i. nicht zusammenfallende Linie), eine Linie, der sich eine krumme Linie immer mehr nähert, ohne sie je zu schneiden, selbst wenn man beide bis ins Unendliche verlängert denkt.

Asyndeton (gr.), die Auslassung der Bindewörter, z. B. Er kam, sah, siegte.

Aß, Gewicht, s. As.

Atacamit, Salzkupfererz, wird als smaragdgrüner Sand in einem kleinen Flusse der Sandwüste Atacama zwischen Chili u. Peru gefunden u. ist durchscheinend u. glasglänzend.

Atahuālpa, letzter König von Peru, welchen die Spanier gefangen nahmen u. 1533 erdrosselten.

Ataide (Luis), Vicekönig von Indien 1568, behauptete die Macht der Portugiesen gegen einen fast allgemeinen Aufstand der Indier. Erst nach seinem Tode 1572 verfiel die Herrschaft der Portugiesen.

Atāktisch (gr.), unordentlich, unregelmäßig, so a. Fieber, a. Puls.

Atalānte, 1) Tochter des Jasos u. der Klymene, aus Arkadien, nahm an der Jagd des kalydonischen Ebers Theil und erlegte denselben mit Meleagros. Sie ward Gattin des Milanion. — 2) Tochter des Königs Schöneus aus Böotien, berühmt durch ihre Schönheit u. Geschwindigkeit im Laufen, machte jedem Freier die Bedingung, einen Wettlauf mit ihr zu bestehen; er lief unbewaffnet voran, sie folgte mit einem Speer. Holte sie ihn ein, so steckte sie sein Haupt am Ziele auf. Hippomenes, des Megareus Sohn, erreichte das Ziel vor ihr, indem er während des Laufs drei goldne Aepfel hinwarf, welche A. mit Zeitverlust aufhob. Da Hippomenes vergaß, der Venus, die ihm diese List gerathen, zu danken, so veranlaßte diese ihn wie die A., den Tempel der Kybele zu entweihen, welche sie in Löwen verwandelte u. an ihren Wagen spannte. Beide A. werden häufig verwechselt.

Ataman, s. Hetman.

Ataraxīe (gr.), Unerschütterlichkeit, Seelenruhe.

Ataxīe (gr.), Unordnung, Unregelmäßigkeit beim Verlaufe von Krankheiten.

Ate (gr.), Tochter der Eris u. des Zeus; eine unheilbringende Göttin, welche die Menschen zu übereilten, thörichten Handlungen verleitet und sie so ins Unglück stürzt. Zeus schleuderte sie im Zorn auf die Erde herab, wie sie ihn zu einem übereilten Schwur verleitet hatte, wodurch Herakles dem Eurystheus unterthan wurde. Bei den Tragikern erscheint sie als Rächerin des Unrechts.

Atechnīe (gr.), Unerfahrenheit in einer Kunst, Ungeschicklichkeit.

Ateliēr (fr. spr. -lieh), die Werkstätte eines Künstlers.

Atellānen (fabulae atellanae), auch oscische Schauspiele (ludi osci), Possenspiele, die von der oscischen Stadt Atella in Campanien den Namen hatten u. Volkscharaktere aus dem wirklichen Leben im jambischen Versmaß mit feinem Humor u. gewissem Anstand darstellten. In oscischer Sprache (nur das canticum war lateinisch oder griechisch) geschrieben, wurden sie von freien röm. Jünglingen als Zwischen- u. Nachspiele aufgeführt. Als Dichter von A. werden der Dictator L. Sulla, Q. Novius, L. Pomponius, Mummius erwähnt. Die Fragmente stellte Bothe zusammen im 2. Bd. der Poet. lat. scen. fragm., Leipz. 1834. Vergl. Zell „Ferienschriften", 2. Samml., Freib. 1829.

A tempera malen, mit Farben malen, die mit Eiweiß angemacht sind.

A tempo (ital.), zu rechter Zeit, genau nach dem Takte.

à temps (fr. spr. atang), zur rechten Zeit.

Ath, Stadt u. Festung an beiden Seiten der Dender in der belg. Provinz Hennegau mit 9000 E., welche Leinwand- u. Messerfabriken, Salzsiedereien u. einen lebhaften Handel unterhalten. Bei ihrer Belagerung 1697 wendete Vauban seine bei Mastricht schon versuchten Parallelen zuerst vollständig an.

Athālia, Gemahlin Jorams, Königs von Juda, riß nach dem Tode ihres Sohnes Ahasja 884 v. Chr. durch Ermordung aller männlichen Glieder des königl. Hauses die Herrschaft an sich. Nur ihr Enkel Joas wurde durch den Hohenpriester Jojada gerettet, der diesen 887 zum König salbte u. die A. ermorden ließ. Sie gab Racine den Stoff zu seinem Meisterwerk „Athalie".

Athamas, Sohn des Aeolos, Enkel des Hellen, zuerst König in Orchomenos in Böotien, später in Thessalien, Gemahl der Nephele, welche ihm den Phrixos u. die Helle gebar, u. nachher der Ino, von welcher ihm Learchos u. Melikertes geboren wurde.

Athanāsia (gr.), Unsterblichkeit.

Athanasiānisches Sȳmbolum, das dritte der von allen Parteien der christl. Kirche allgemein anerkannten Glaubensbekenntnisse. Es enthält Erläuterungen u. nähere Bestimmungen zu dem nikänischen Symbol über das gegenseitige Verhältniß der Personen in der heil. Dreieinigkeit. Obschon es den Namen des Athanasius führt so rührt es doch, aus sichern Gründen, von diesem nicht her, sondern scheint aus der Schule des Augustinus (einige nennen selbst den Bischof Vigilius von Tapsus als Verfasser) in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts hervorgegangen zu sein.

Athanāsius der Heilige, ein berühmter Kirchenlehrer, wurde geboren zu Alexandrien um 296, genoß eine fromme u. gelehrte Erziehung bei dem dortigen Patriarchen, begab sich aus eigener Wahl auf eine Zeit lang in die Wüste zu dem heil. Antonius u. wurde nach seiner Rückkehr zum Diakonus gewählt. Als solcher befand er sich mit auf dem Concilium zu Nikäa u. nahm an den gegen die Arianer abgefaßten Beschlüssen thätigen Antheil. Kurz darauf wurde er Patriarch von Alexandrien. Die Arianer betrachteten ihn als ihren Hauptfeind u. sie setzten es mit Hülfe der schändlichsten Anklagen bei dem Kaiser Constantin d. Gr. durch, daß er seines Amtes entsetzt und nach Trier verwiesen wurde. Nach Constantins Tode wurde er zurückgerufen u. von seiner Gemeinde mit Enthusiasmus wieder aufgenommen. Indessen ruhten die arianischen Bischöfe im Orient nicht, bis sie auf einer eilig zusammengerafften Synode ihn gegen alle bestehenden Formen verurtheilt, abgesetzt u. hierauf mit Gewalt aus seinem Bisthum vertrieben hatten. Er flüchtete nach Rom; hier fand er den Kaiser Constans günstig für seine Lehre gestimmt, u. durch dessen Vermittlung wurde er zum zweiten Mal zurückgerufen. Auch jetzt war ihm noch keine Ruhe beschieden; der arianische Kaiser Constantius sprach das Verdammungsurtheil über ihn aus, u. nur wie durch ein Wunder entging er den gegen ihn ausgesandten Soldaten. 6 Jahre lebte er verborgen in den unzugänglichsten Gegenden der ägyptischen Wüste, in welcher Zeit er den größten Theil seiner theils polemischen, theils historischen, theils asketischen Schriften verfaßte. Erst Kaiser Julian erlaubte ihm, zurückzukehren, worauf er sein Amt, obschon auch dann nicht ohne Verfolgungen u. Anfeindungen, bis zu seinem Tode 373 verwaltete. Während seiner 46jährigen Amtsführung hatte er 20 Jahre flüchtig oder verbannt zugebracht. A. war ein Mann von ausgezeichnetem Scharfsinn, seltenem dogmatischen Talent, schlagender Beredtsamkeit, von unerschütterlicher Standhaftigkeit u. ohne Menschenfurcht. Der Kampf für die Lehre von der Dreieinigkeit wurde allein durch seine Kraft siegreich durchgefochten. Vergl. Möhler, Athanasius der Große 2c., Mainz, 1827.

Atheismus (gr.), Läugnung des Daseins eines Gottes. Der A. ist skeptisch, sobald er bezweifelt, daß man das Dasein Gottes mit vernünftigen Gründen beweisen könne, dogmatisch, wenn er die Nothwendigkeit läugnet, daß man den Ursprung u. die Fortdauer des Weltganzen nur durch die Annahme eines Gottes erklären könne u. praktisch, sobald man so lebt, als gäbe es keinen Gott. Da der Glaube an Gott jedem Menschen von Natur einwohnt, so kann sich der A. nur bei einer Verirrung des Verstandes finden, der sein Gebiet verkennt u. für die ewigen Grundwahrheiten des Glaubens Beweise verlangt. Häufig indeß bezeichnete man als Atheisten solche, deren Gottesidee von der volksthümlichen oder allgemein angenommenen abwich; in diesem Sinne galten mehrere Philosophen den alten Griechen, die ersten Christen den Heiden, die Heiden den Christen als Atheisten. Wer nach der Feststellung des kirchlichen Dogma von Gott einer andern Ansicht folgte, ward ebenfalls mit diesem Namen gebrandmarkt und noch in neuerer Zeit mußten sich Fichte 2c. so nennen lassen, weil sie die gewöhnlichen Begriffe von Gott

bestritten. Der eigentliche A. hat sich nur in den Zeiten der religiösen u. sittlichen Erschlaffung gefunden u. durch die Encyklopädisten des 18. Jahrh. eine gewisse systematische Ausbildung erhalten.

Athēn, Hauptstadt Attica's u. die größte, obwohl nicht die volkreichste Stadt Griechenlands, bestand aus 2 Theilen, der Stadt u. den Häfen (Piräeos, Munichia u. Phaleron), welche durch die sogen. langen Mauern mit einander verbunden waren, u. lag in der Ebene Kekropia am Flusse Ilissos. Auf einem steilen Felsen stand die Burg (Akropolis), zu welcher die herrlichen Propyläen (Thorhallen) führten. Auf dem höchsten Punkte der Burg befand sich der marmorne Parthenon, d. i. der Tempel der jungfräulichen Athene, mit der berühmten 36 F. hohen Statue der Göttin aus Gold u. Elfenbein, einem Meisterwerke des Phidias. Dem Parthenon gegenüber stand das Erechtheion (Tempel des Erechtheus), mit welchem der Tempel der Athene Polias verbunden war. Von der umliegenden Stadt kennt man die Südwesthälfte am besten, welche gegen die Häfen hin lag u. die vorzüglichsten Gebäude enthielt. Hier lag auf einem Hügel die Pnyx, eine Art von Theater, in welchem das Volk vorzüglich zur Wahl von Magistratspersonen sich versammelte. Auf einem andern Hügel erhob sich der Areiopagos, ein Gebäude, in welchem den Mächtigen wie den Reichen ein gleiches Recht gesprochen ward. Zwischen beiden Hügeln befand sich die alte Agora, ein Versammlungsplatz des Volks. Vom Areiopagos kam man durch die Hermenstraße an der mit des Polygnotus Wandgemälden geschmückten Peikile (einer Säulenhalle) vorüber auf die neue Agora u. von diesem neuen Markte durch die Tripodenstraße am Prytaneion (wo Gesandte u. wohlverdiente Bürger bewirthet wurden) vorbei zum großen Theater des Dionysius u. dem Odeion des Perikles. Im südöstlichen Theile der Stadt (Hadriansstadt) lag das Olympeion oder der Tempel des Zeus mit der kolossalen Bildsäule des Gottes aus Gold u. Elfenbein. Außerhalb der Stadt befanden sich 3 Gymnasien: die Akademie, wo Platon lehrte, der Kynosarges u. das Lykeion, wo Aristoteles mit seinen Schülern umherwandelte (daher Peripatetiker). Vor den Perserkriegen war Athen nicht bedeutend. Themistokles legte den Hauptgrund zur Größe desselben, indem er die Stadt nach ihrer Zerstörung prächtiger aufbaute u. mit Mauern versah. Der Umfang Athens, die Hafenstadt mitgerechnet, betrug vier deutsche Meilen u. hatte 10,000 Häuser, jedoch nur aus Fachwerk oder ungebrannten Lehmziegeln aufgeführt, während alle Pracht u. Schönheit auf die Staatsgebäude verwendet wurde. Die Bevölkerung kann man für die blühendsten Zeiten, bei der bedeutenden Anzahl Sklaven, wohl auf 90,000—100,000 E. anschlagen. Die Athenienser waren die geistreichsten u. gebildetsten unter allen Griechen. — Jetzt ist Athen Hauptstadt von Griechenland, Residenz des Königs u. Sitz der obersten Behörden, mit dem Hafen Pyräos, einer 1837 gegründeten Universität u. 26,000 E. Sie enthält noch viele Ueberreste herrlicher Gebäude des Alterthums. Vergl. W. Forchhammer, Topographie von Athen, Kiel 1841.

Athenäos, griech. Rhetor u. Grammatiker aus Naukratis in Aegypten, um 215 v. Chr., zuerst in Alexandria, später in Rom, schrieb „Gastmahl der Gelehrten" (**Deipnosophistae**) in 15 Büchern, welches für die Kenntniß der Sitten des Alterthums, die politische u. gelehrte Geschichte des öffentlichen u. häuslichen Lebens äußerst wichtig ist, wovon sich aber der Anfang nur in einem entstellten Auszuge erhalten hat. Viele Dichter u. Schriftsteller kennt man nur durch Auszüge, die A. in sein Werk verflochten hat. Ausgaben von Schweighäuser (14 Bde., Straßb. 1801 bis 1807), von Dindorf (3 Bde., Leipz. 1827).

Athenäum, 1) ein Tempel der Athene oder Minerva in Athen, welcher Dichtern u. Rednern als Versammlungsort diente, wo sie sich ihre Werke vorlasen; 2) die vom Kaiser Hadrian gestiftete gelehrte Akademie auf dem röm. Capitole, in welcher Unterricht in den Wissenschaften gegeben, Reden gehalten und Gedichte vorgelesen wurden; 3) Lehranstalt, Akademie.

Athenägoras, ein christlicher Philosoph, aus Athen, Verfasser einer Schutzschrift für die Christen an Marc Aurel um 177 u. einer Abhandlung über die Auferstehung der Todten d. h. des Leibes, worin er einen scharfen philosophischen Geist beurkundet.

Athēne (Pallas, lat. Minerva), nach griech. Mythus Tochter des Zeus u. der Metis, d. h. die Tochter der im Innern u. Verborgenen sinnenden Geisteskraft, die nicht durch leibliche Geburt ins Dasein trat, sondern mit einem Male als stürmende Kriegsgöttin in voller Waffenrüstung aus dem Haupte des Zeus hervorsprang u. sich hiermit als den Geist des Zeus selbst, als seine ewige Weisheit beurkundet. Da sie die höchste göttliche Weisheit überhaupt ist, so bewirkt u. leitet sie alles, was im Leben der Menschen nicht ohne einen höhern Grad von Einsicht u. Klugheit, von Geschicklichkeit u. Thatkraft vollbracht werden kann. Namentlich steht sie als vertraute Freundin u. kräftige Helferin allen Helden zur Seite, die mit Muth u. Thatkraft auch Besonnenheit u. Klugheit verbinden, z. B. dem Perseus, Herakles, Odysseus, Diomedes. Sie war die geeignetste Göttin, um Städten u. Staaten vorzustehen u. sie von der Höhe der Burg, wo sie ihren wahren Sitz hat, in sicherer Obhut zu beschirmen (daher der Oelbaum ihr heilig). Allein treibt sie auch ihr kriegerischer Muth in das Schlachtengewühl der Völker, so zieht ihr sinniger Geist sie auch wieder zu den Künsten des Friedens u. zu den Beschäftigungen des häuslichen, besonders des weiblichen Lebens. Bevor sie in Panzer u. Helm sich hüllt u. die Lanze ergreift, läßt sie das feine Gewand hingleiten, das sie im Gemache des Vaters mit künstlicher Hand sich bereitet. Wie sie als Göttin der Künste u. weiblichen Arbeiten, so erscheint sie auch endlich als Heilgöttin. Diese Gottheit gehört ursprünglich jenem Cultus an, welcher aus Asien über die nordisch-pontinischen Länder durch die Pelasger in das alte Griechenland eingewandert ist, weshalb wir auch ihre Hauptsitze vorzugsweise da finden, wo sich noch die bedeutendsten Spuren jener Religion erhalten haben, nämlich in Thessalien (Itone), Böotien (Alalkomene), Rhodos (Lindos), Libyen (wo sie selbst am See Triton, daher Tritonia, Tritogeneia, geboren sein sollte). Ihr Naturbegriff ging auf Wasser u. Feuer, u. zwar so, daß sie die Kraft war, welche beide Elemente verbindet, aus dem Wasser (Dunkeln) das Licht sich entwickeln, die Lichtwesen (Gestirne) hervortauchen u. aus der Tiefe zu der Höhe des Himmels emporstreben läßt. Daher sagt auch der Mythus, sie habe sich von ihrem Vater Poseidon hinweggewendet u. dem Zeus übergeben. Als scharfsehende Gött n des Lichts kommen ihr auch die Eule, der Greif u. das Haupt der Gorgo zu. Aus der Schärfe des Auges blitzt der in ihm wohnende Geist hervor u. so weiset diese Eigenschaft zugleich auf die sittliche Seite der A., wornach sie die Intelligenz selbst ist. Da die Natur des Geistes eine rege, nie ruhende, lebendige Thätigkeit ist, so erklärt sich, wie A. als eine kriegerische, Waffen u. Streit liebende Göttin in dem griech. Mythus vorzugsweise auftritt. Hieran schließt sich auch der Begriff der reinen, unbefleckten Jungfrauschaft, da A., die ihrer innersten Natur nach geistig u. ideal ist, ihre Reinheit nur durch kräftigen Widerstand gegen jede materielle Berührung u. Vermischung bewahren kann. In bildlichen Darstellungen erscheint sie als Göttin des Kriegs, der Künste (als Ergane) u. der Gesundheit, stets aber in weiblicher Schönheit, verbunden mit männlichem Ernste, das Haupt sinnig gesenkt u. den Blick in sich gekehrt. Am schönsten prangte sie als Kriegsgöttin in einer 36 Fuß hohen Bildsäule, dem Meisterwerke des Phidias auf dem Parthenon in Athen. Die eine Hand hielt die Lanze, die andere die Siegesgöttin, auf dem Helm ruhte eine Sphinx, Greife zu beiden Seiten. Ein Gewand von Elfenbein umschlang den Körper, die Brust bedeckte die goldene Aegide (s. d.), von Schlangen umgürtet, u. mit dem elfenbeinern Medusenhaupte, das aus Schlangenschuppen hervorsah. Zu ihren Füßen lehnte der Schild, der den Amazonenkampf, den Streit mit dem Giganten in erhabener Arbeit schilderte. Aehnlicher Schmuck zierte die Fußbekleidung u. den Piedestal. Das ganze Werk hatte 700,000 Thlr. gekostet. Noch zwei Mal schuf sie das Genie des Phidias, beide Male aus Bronze. Noch bewahren die Villa Albani u. das Capitol in Rom zwei herrliche Bildsäulen dieser Göttin. Ueber die ihr zu Athen gefeierten Feste s. Panathenäen.

Athenodōros, 1) aus Tarsos, mit dem Beinamen Kordylio, Vorsteher der Bibliothek zu Pergamos, unterrichtete Cato von Utica in der stoischen Philosophie. — 2) Auch aus Tarsos, gleichfalls Stoiker u. Lehrer u. Freund des Kaisers Augustus.

Athlēt (gr. d. i. Kämpfer), Wettkämpfer bei den öffentlichen Spielen der Alten, auch Ringer u. Faustkämpfer. Da der Sieger Belohnung (in Athen für einen Sieg in den olympischen Spielen 500 Drachmen) und hohe Ehre davontrug, die selbst auf seine Vaterstadt überging, so bildete sich bald eine besondere Klasse, die sich durch eine besondere Lebensweise (in den Palästren) auf den Kampf vorbereiteten. In Rom, wo sie 186 v. Chr. zuerst erschienen, wurden sie unter den Kaisern sehr zahlreich u. machten eine Art Gilde aus. Vergl. Krause, „Die Gymnastik u. Agonistik der Hellenen", mit 26 Tafeln, Leipz. 1840. Athletik, die Kunst, das Geschäft eines Athleten; athletisch, zum A. gehörig, derb, muskelkräftig.

Athmen (Respiration), die Vorrichtung, wodurch das Blut im thierischen Körper mit der atmosphärischen Luft in Berührung gebracht wird. Es geschieht bei den drei höhern Thierklassen durch die Lunge, bei den Fischen durch die Kiemen, bei den Insekten u. Würmern bald durch Kiemen, bald durch Luftröhren. Der Zweck des A. ist, dem thierischen Körper, der hier als eigentl. Verbrennungsapparat erscheint, das in der Luft enthaltene Sauerstoffgas zuzuführen, welches sich mit dem Kohlenstoff u. Wasserstoffgas verbindend, die thierische Wärme u. die Kraft der Bewegung erzeugt. Je mehr daher das Thier Kohlenstoff mittelst des eingeathmeten Sauerstoffgases verbrennt, eine desto größere Wärme wird entwickelt. Duch diese Verbrennung des Kohlenstoffs im Sauerstoffgas entsteht kohlensaures Gas, welches als ferner untauglich für den Organismus durch die Lunge od. Haut entfernt wird. Wie der Kohlenstoff, so verbindet sich der Wasserstoff mit dem eingeathmeten u. aus der Luft geschiedenen Sauerstoffgas und entweicht beim Ausathmen als Wasser in Gestalt von Dünsten, die in der Kälte sichtbar sind. Das Stickgas, welches wir als dritten Bestandtheil ausathmen, kommt keineswegs aus der Luft, sondern einzig aus den Nahrungsmitteln. Die ausgeathmete Luft enthält 3 bis 5$\frac{0}{0}$ kohlensaures Gas u. hat 4 bis 6$\frac{0}{0}$ Sauerstoffgas verloren.

Athos, jetzt Agios Oros, d. i. der heilige Berg, bei den Italienern Monte Santo, Berg auf der Küste des strymonischen Meerbusens, jetzt zu dem türk. Sandschak Salonik gehörig, soll beim Gigantenkampfe von dem Giganten Athos aus Thessalien bis an seine jetzige Stelle geschleudert worden sein. Es ist derselbe Berg, den Xerxes durchstochen haben soll, um seine Flotte an die thessalische Küste zu bringen. Auf ihm leben jetzt in einigen zwanzig griech. Klöstern 4—6000 Mönche, die außer ihren gottesdienstlichen Uebungen Feld- u. Gartenarbeit treiben, Heiligenbilder schnitzen u. jährlich der Regierung einen ansehnlichen Tribut erlegen. Ihre Bibliotheken sind reich an handschriftlichen Schätzen.

Athyr, bedeutet in der ägyptischen Mythologie das Urprincip der Schöpfung, die Urfinsterniß. Mit ihr vermählte sich das Urlicht u. aus dieser Verbindung ging das leuchtende Element hervor, aus welchem alles Erschaffene entsprungen ist. Wegen dieses Verhältnisses zu dem Urlicht wurde die Vorstellung der weiblichen Liebe auf sie übergetragen. Sie wurde unter der Gestalt der Taube verehrt u. die Maus war ihr geheiligt. Denselben Namen führte bei den Aegyptern der 3. Monat im Jahre, unser November.

Atlänten, starke männliche Bildsäulen, die in der Baukunst zu Trägern von Gesimsen gebraucht werden. In der Mythol. sind es Titanen, Abkömmlinge des Atlas.

Atlāntis, nach Platon, welcher Solon diese Sage durch ägyptische Priester erfahren läßt, eine ungeheure Insel im atlantischen Ocean, die zur Zeit der punischen Kriege unterging. Man hat in ihr theils die azorischen Inseln, theils Amerika wiederzufinden geglaubt.

Atlāntisches Meer, welches entweder von Atlantis oder dem Berge Atlas den Namen trägt, ist der Theil des Weltmeeres, welcher sich zwischen Europa u. Afrika im Osten u. Amerika im Westen erstreckt u. im Norden u. Süden das Eismeer zur Grenze hat.

Atlas, 1) bei Homer, ein Gott, der die Säulen trägt, welche Erde u. Himmel aus einander halten; bei Hesiod, ein verurtheilter Titane, Sohn des Japetos u. der Klymene, welcher das Himmelsgewölbe trägt u. Vater der Plejaden. 2) Gebirge im nordwestlichen Afrika, dessen Hauptkette im Süd-Westen im Cap de Ger beginnt, nordöstlich fortläuft u. in seiner östlichen Wendung zu einem breiten Berglande wird, das uns gänzlich unbekannt ist. Seine höchsten Gipfel erreicht der A. in Marokko, erhebt sich hier allein über die Schneelinie (11,900 F.) u. bildet im Westen einen schmalen, steilen Hauptkamm, der von engen, tiefen Schluchten durchschnitten ist. Die niederen Ketten, der kleine A., welche das Hauptgebirge im Norden umschließen, sind bis zu ihren Gipfeln bewaldet u. angebaut, bilden höchst reizende fruchtbare Thalgründe zwischen sich u. werden von eben so viel fruchtbaren Ebenen unterbrochen, zeigen aber in vielen Gegenden dieselbe zerrissene Gestalt u. dieselben engen Schluchten, die man als Bergpässe benutzt. Im Süden u. Osten scheint das Gebirge steil zur Ebene abzufallen, zu dem sogenannten Bileduldscherid. 3) Sammlung von Land- u. Himmelskarten, zuerst von Mercatori im 16. Jahrh. so genannt, weil früher auf dem Titel Atlas als Träger der Himmelskugel abgebildet war. Auch bezeichnet man so die gedrängte Darstellung irgend einer Wissenschaft auf größern Tafeln. 4) In der Anatomie der erste Halswirbel, welcher den Kopf, wie der Titane A. den Himmel trägt.

Atlas (eigentl. Atlaß, fr. satin), ein seidener Stoff, welcher zuerst aus China kam u. sich durch seine sehr glatte, feine, glänzende Oberfläche so auszeichnet, daß man den Ausdruck „Atlasglanz" als die Benennung einer eigenen Art Glanz in der Mineralogie 2c. eingeführt hat. Die Kette des A. besteht aus sehr feiner u. glänzender Seide, u. sie ist es, welche, indem sie auf der rechten Seite dem größten Theile nach freiliegt, hier den Glanz hervorbringt. Die linke Seite, auf welcher man fast nur den gröbern, aus geringerer Seide bestehenden Eintrag bemerkt, hat wenig Glanz. Zum Weben des A. dient ein Stuhl mit wenigstens 5 Schäften u. eben so viel Tritten. Der schönste A. wird mit 8 u. zuweilen noch mehr Schäften gewebt; der fünfschäftige führt oft den Namen Bastard-A. Nachahmungen des seidenen A. sind der wollene A., der leinene A. oder A.-Drell u. einige baumwollene auf Atlasart gewebte Stoffe.

Atlaskäfer (Scarabaeus Atlas), ein Käfer, dessen Flügeldecken einen atlasartigen Glanz haben.

Atmomēter (gr.) oder Atmidometer, eine Vorrichtung, welche zur Bestimmung der Verdunstung des Wassers in der Atmosphäre dient. Die Arten der A. sind sehr mannichfach.

Atmosphäre (gr.), Dunstkreis, Dunstkugel, die ganze Luftmasse, welche den Erdball umgiebt, vermöge der Schwere an denselben gebunden ist, sich mit ihm um seine Achse dreht u. ihn in seiner Bahn um die Sonne begleitet. Ihrer Gestalt nach müßte sie wie die Erde Kugelform haben, wenn die Erde ruhte, allein die Umdrehung der Erde um ihre Achse u. die hierdurch erzeugte Schwungkraft, so wie die größere Erhitzung der Luftschichten unter dem Aequator durch den Einfluß der Sonnenstrahlen, wodurch sie stärker ausgedehnt, u. folglich leichter werden, verschaffen ihr eine eliptische Gestalt. Die A. ist, wie alle gasförmigen Flüssigkeiten, dem Gesetze der Schwere unterworfen, u. man hat berechnet u. durch Versuche dargethan, daß sie einen Druck auf die Erde ausübt, welcher dem Gewichte einer 32 Fuß hohen Wassersäule oder einer Quecksilbersäule von 28 pariser Zoll 2 Linien Höhe gleichkommt. Sie lastete hiernach auf 1 par. □Zoll Fläche mit etwas über 15 franz. Pfunden, und auf dem menschlichen Körper, den man zu 12□Fuß anschlägt, mit ungefähr 26,707 Pfunden, eine Last, die wir deshalb nicht empfinden, weil uns die Luft von allen Seiten umgiebt u. in Verbindung mit der Luft in unserm Innern einen gleich großen Gegendruck ausübt. Je höher man von der Erdfläche aufsteigt, desto mehr nimmt die Dichtigkeit der A. ab. Die Höhe der A. wird meist auf 9, von Biot nur auf 5¼ geographische Meilen berechnet. Die Bestandtheile der A. sind dem Gewichte nach 2,3 Sauerstoffgas u. 7,7 Stickstoffgas oder der Menge nach 208 Theile vom ersten für

792 des zweiten, ferner 4 bis 6_{10000} Kohlensäure u. eine fast unmerkliche Menge kohlensaures Wasserstoffgas, Miasma genannt, das aus den stehenden Gewässern aufsteigt. Wasserdämpfe, Stickstoff rc. u. andere Körper, die im Wasser löslich sind, befinden sich nur vorübergehend in der A. Diese Stoffe selbst sind indeß keineswegs in der A. chemisch verbunden, sondern nur gemischt vorhanden. Nach Analogie der Erdatmosphäre spricht man auch von einer Sonnenatmosphäre rc., worüber die Meinungen sehr schwankend sind. Atmosphärilien, luftförmige Körper in der A.; Atmosphärologie, Lehre von der A., ihrer Beschaffenheit, ihren Erscheinungen, Veränderungen rc.

Atmosphärische Eisenbahn, Eisenbahn, wobei statt des Dampfes der Druck der Atmosphäre als bewegende Kraft benutzt wird. Auf dem Boden liegt eine Röhre, welche an dem einen Ende geschlossen, an dem andern mit einem dicht anschließenden Kolben versehen ist. Am verschlossenen Ende befindet sich eine andere Röhre, die mit der ersten u. zugleich mit einer Luftpumpe in Verbindung steht. Sobald die Luft aus den Röhren gepumpt wird, so läuft der Kolben zufolge des Drucks der äußern Luft hineinwärts u. zwar, sobald sich eine vollkommene Luftleere herstellen ließ, mit einer Kraft, die die Wirkung von 15 Pfunden auf jeden □Zoll Kolbenfläche betragen würde. Der erste Gedanke u. die erste Ausführung einer a. E. gebührt den Engländern Clegg u. Jak. Samuda, welche zwischen Kingstown u. Dalky in Irland in der Nähe von Dublin einen gelungenen Versuch gemacht haben. Zwar beträgt die Bahn bloß ½ geogr. Meile, u. ist, obgleich häufig befahren, dem Publicum noch nicht geöffnet, allein man darf hoffen, daß die Erfahrung sich dem Unternehmen bald günstig zur Seite stellen u. die Schwierigkeiten werde überwinden lassen, welche bis jetzt die Anwendung dieses Princips für größere Strecken erschwert haben, was um so wünschenswerther wäre, da bei der a. E. jede Gefahr beseitigt ist.

Atōme (gr. d. i. untheilbare Körpertheilchen), die ersten nicht weiter theilbaren aber immer noch körperlichen Bestandtheilchen der Materie, aus deren Aneinanderreihung die alten Philosophen Leukippos (um 510 v. Chr.), Demokritos, Epikuros, die Entstehung der Welt erklärten. Dieser Lehre von A. setzte Kant die sogenannte dynamische Ansicht entgegen, welche eine Theilbarkeit der Körper ins Unendliche annimmt, u. noch jetzt schwanken wenigstens die deutschen Physiker zwischen beiden Ansichten, während die Engländer u. Franzosen sich entschieden zu der Annahme von Atomen oder der sogenannten mechanischen Naturerklärung bekennen. In neuerer Zeit haben die Untersuchungen Daltons die Atomenlehre in Beziehung auf Chemie besonders aufgestellt, welcher sie für äußerst kleine, selbst duch das bewaffnete Auge nicht mehr wahrnehmbare Körpertheilchen erklärt, die bei den verschiedenen Körpern durch ihr Gewicht, vielleicht auch durch die Form sich unterscheiden, sich aneinanderreihen, um zusammengesetzte Körper zu bilden, ohne sich jedoch zu vermischen u. im Augenblicke ihrer Trennung alle ihre frühern Eigenschaften wieder erlangen. Die Gewichte der Atome der elementarischen Körper hat man durch Zahlen ausgedrückt, wobei man meist das Gewicht des Sauerstoffs als Einheit setzte. Da die A. sich stets in bestimmten Verhältnissen der Gewichte zu neuen Körpern verbinden, so dienen die Zahlen auch zur Angabe dieser Verhältnisse unter dem Namen von Aequivalenten. Atomistik, die Annahme, Lehre von Atomen.

Atomīstische Schule, eine Philosophenschule, die mit dem Leukippos (510 v. Chr.) beginnt. Sie behauptet, es gäbe nur körperliche Substanzen u. Alles sei nur aus Atomen (s. d.), leerem Raume und Bewegung hervorgegangen. Durch die Zusammensetzung u. Trennung der A., die unendlich mannichfaltige Formen u. wenn sie rund wären, Bewegung besäßen, entständen u. vergingen alle Dinge; alle Veränderungen u. Eigenschaften derselben wären durch die Lage u. Ordnung der A. bestimmt u. erfolgten durch bloße Nothwendigkeit. Selbst die Seele wäre nichts als eine Zusammensetzung aus runden A., von welchen Wärme, Bewegung u. Denken herrühre. Demokritos u. nach ihm Epikuros entwickelten die Lehre weiter, der letztere selbst im Widerspruch mit andern Theilen seiner Philosophie.

Atonīe (gr.), Abspannung oder Erschlaffung, besonders der Nerven u. Muskeln.

Atŏssa, die Tochter des Kyros, Schwester u. Gemahlin des Kambyses, dann des Smerdis u. des Darios, welchen letztern sie um Krieg gegen die Griechen bat.

Atoūr (fr. spr. atuhr), Putz; früher hießen die Damen am franz. Hofe, welche den Putz, die Toilette der Königinnen u. Prinzessinnen zu besorgen hatten, dames d'atour.

à tout prīx (fr. spr. atuhprih), um jeden Preis; à tout (spr. atuh) auf Allen; im Kartenspiel Trumpf.

Atramēntstein, der grüne Vitriol oder das schwefelsaure Eisen. In Wasser aufgelöst wird derselbe u. A. zur Bereitung der Schuhmacherschwärze gebraucht.

A tre (ital), zu drei, je drei.

Atresīe (gr.), angebornes Verschlossensein einer natürlichen Oeffnung des Körpers, z. B. des Afters rc.

Atreus, der Sohn des Pelops u. der Hippodameia, König von Mykenä u. Bruder des Thyestes. Als er sich mit diesem entzweit hatte, schlachtete er die Kinder des Thyestes, die dieser mit Aërope, des Atreus Gemahlin, erzeugt hatte u. setzte sie ihm zu essen vor. Diese Gräuelthat belastete sein Haus (die Atriden, Agamemnon u. Menelaos) mit dem Fluch der Götter.

A tre voci (ital. spr. =wodschi), dreistimmig.

Atrium (lat.), 1) offene, von Säulen umgebene Vorhalle in den römischen Häusern, neben dem Cavädium (Hof) u. vor dem Tablinum (Zimmer). Hier standen die Ahnenbilder. Zuweilen diente es als Speisesaal u. machte stets einen Theil des Hauses aus; 2) ein besonders, der offenen Basilica (s. d.) ähnliches, aus drei Seiten bestehendes Gebäude; das berühmteste lag auf dem aventinischen Berge. Auch stieß es an einen Tempel oder an ein anderes Gebäude.

Atrocität (lat.), Grausamkeit.

Atrophīe (gr.), allmählige Abnahme des ganzen Körpers oder eines Theils desselben in Folge mangelhafter Ernährung. Sie ist weniger eine Krankheit, als ein Krankheitszeichen u. läßt, so lange sie dauert, auf die Gefahr der Krankheiten schließen. Die theilweise A. entsteht aus ununterbrochener Ruhe eines Gliedes oder aus dem Drucke, den es zu leiden hatte, oder ist die Wirkung einer andern Krankheit, wie des Rheumatismus. Diese Erscheinungen ändern sich während des Wachsthums des Körpers u. nach demselben.

Atropos, eine der drei Parzen (s. d.).

Atschim (Achim), ein abhängiger Staat auf Sumatra, den Nordtheil der Insel umfassend von 4000 □M. Die wichtigste Stadt ist Atschin mit 40,000 E.

Attăcca (ital. d. i. greife an), am Schluß eines Musikstücks die Bezeichnung, daß der darauf folgende Satz sogleich ohne Absatz sich anschließen soll.

Attachānt (fr. spr. =schang), anschmiegend, anziehend, zuthunlich; attachement (spr. =tasch'mang), Anhänglichkeit, Zuthunlichkeit; attachiren (spr. =schiren), anknüpfen, sich anschmiegen.

Attaché (spr. =scheh), 1) ein Ergebener; 2) überhaupt ein Angestellter, z. B. bei einer Gesandtschaft.

Attalus, Name dreier Könige von Pergamon, wovon 1) A. I., Sohn des Attalus (des jüngern Bruders des Eunuchen Philetæros, welcher von Lysimachos zum Statthalter von Pergamon 283 v. Chr. ernannt wurde u. hier ein Reich gründete) dem Eumenes 241 v. Chr. folgte, die Galater, den Seleukos schlug, die pergamon. Bibliothek gründete u. 197 v. Chr. starb. — 2) A. II., Philadelphos, der zweite Sohn des Vorigen, folgte seinem Bruder Eumenes 159 v. Ch., erbaute Philadelphia, Attalia, u. wurde 158 durch A. III. vergiftet. — 3) A. III., Pilometor, Neffe des Vorigen u. Sohn des Eumenes II., gelangte durch ein Verbrechen auf den Thron u. entsagte ihm bald, um sich der Gartenarbeit zu widmen. Wahnwitzig aus Gewissensbissen setzte er bei seinem Tode 153 v. Chr., die Römer zu Erben seiner Staaten ein.

Attăque (fr. spr. =takk), Angriff auf den Feind, besonders insofern er ernstlich ist; attaquiren, 1) angreifen; 2) dem Pferde die Sporen geben.

Attendiren (lat.), Achtung geben; attent, achtsam, aufmerksam; Attention, Aufmerksamkeit.

Attentat (lat.), 1) gesetzwidriger Eingriff in die Rechte eines Andern; 2) mißlungene verbrecherische Handlung, besonders mißglückter Versuch auf das Leben Anderer. Attentiren, versuchen (nämlich Schlimmes, Gewaltsames).

Attenuation (lat.), Verdünnung, Schwächung, Verminderung; attenuantia, verdünnende, die Auflösung u. Ausleerung fördernde Mittel.

Atterbom (Per Daniel Amadeus), der Führer der neuern schwedischen Dichterschule, geb. im Kirchspiel Asbo in Ostgothland 1790, studirte früh schon deutsche Sprache u. Literatur u. suchte dieser, in Verbindung mit mehrern Freunden in Upsala entgegen der die französische klassische Schule begünstigenden Akademie in Stockholm Einfluß auf die schwedische Sprache u. Literatur, besonders die Poesie, zu verschaffen, gründete zu diesem Zweck 1810 in Upsala die Zeitschrift „Phosphoros", die bis 1813 fortgesetzt u. nach welcher seine Partei die Phosphoristen genannt wurde, u. wirkte für gleichen Zweck durch Recensionen rc. auch in andern Zeitschriften. 1817—1819 bereiste er Deutschland u. Italien, ward 1819 in Upsala Lehrer des damaligen Kronprinzen Oskar in der deutschen Sprache u. begleitete diesen nach Stockholm. 1821 Lehrer der Geschichte, 1822 Adjunct der Philosophie, 1828 Professor der Logik u. Metaphysik in Upsala, 1835 der Aesthetik, ist er seit 1839 auch Mitglied der schwedischen Akademie u. somit der Streit gegen dieselbe beigelegt, nachdem er überhaupt schon lange vorher aller Polemik entsagt hatte. Reichthum an poetischen Bildern, Wohllaut der Sprache u. tiefes Gefühl finden sich in seinen Dichtungen; wir erwähnen die Herausgabe des Poetisk kalender von 1812—1822, worin eine Reihe Romanzen „die Blumen" u. Bruchstücke des „Vogel Blau" bes. ausgezeichnet werden; „Lycksalighetens Ö" (Upsala 1824—27; deutsch „die Insel der Glückseligkeit" von H. Neus, 2 Abth., Leipz. 1831—33); „Samlade Dikter", 2 Bde., Upsala 1836—37, lyrische Gedichte; auch schrieb er mehrere philosophische, histor. u. biograph. Werke.

Attest (Attestat, lat.), schriftliches Zeugniß, Schein; attestiren, bezeugen.

Atticismus, 1) die den Atheniensern eigene feine Mundart; 2) feiner Geschmack u. Zierlichkeit in Denk- u. Schreibart; Atticisten, griechische Rhetoren seit dem 2. Jahrh. n. Chr., die sich der alten attischen Reinheit in der Sprache befleißigten. Zu ihnen gehört z. B. Chrysostomos, Libanios, Achilles Tatios rc.

Atticus (Titus Pomponius), geb. 109 v. Chr., ein röm. Ritter, Freund Cicero's, der während der republikanischen Stürme seiner Zeit in Athen den Wissenschaften u. der Unterstützung der Bedrängten lebte, nie ein öffentliches Amt annahm, aber doch durch seine Stellung zu den Häuptern der Parteien einen wohlthätigen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten ausübte. Seine Schriften sind verloren.

Attigny (spr. -tinji), ein Flecken im franz. Depart. der Ardennen, früher Residenz einiger merovingischer Könige, wo Chilperich starb (720), u. Ludwig der Fromme öffentlich Kirchenbuße that (822). Auch wurde hier Wittekind getauft.

Attika, Provinz von Hellas, im Norden von Böotien, im Osten vom ägeischen Meere, gegen Süd-West vom saronischen Meerbusen u. im Westen von Megara begrenzt, 41 □M. im Umfange, ist ein Bergland, welches aus isolirten, aber dichtgedrängten, meist nackten, unwirthbaren Berg- u. Hügelgruppen (Kithäron, Parnes, Pentelikos, Hymettos, Laurion) ohne Zusammenhang besteht, zwischen denen nur wenige u. unbedeutende Ebenen (die Eleusinische, Kekropische u. Marathonische) Raum finden. A.'s Bewässerung ist im hohen Grade dürftig; kein einziges der Flüßchen (Kephissos, Ilissos, Erasinos) enthält hinlängliches Wasser, um zu allen Jahreszeiten das Meer zu erreichen. Daher war A. im Ganzen von Natur nicht ergiebig; nur eine überaus hohe Cultur u. Betriebsamkeit konnte es möglich machen, daß gegen ½ Mill. Menschen auf so kleinem Raume ihren Unterhalt fand. Die vorzüglichsten Produkte waren: Getreide, Feigen, Wein u. Oliven. Früher zerfiel A. in 4, seit Kleisthenes (s. d.) in 10, noch später in 12 Phylen (Stämme), welche wieder in Demen (Gemeinden) getheilt waren, deren Zahl bis auf 174 stieg. Jetzt bildet A. ein Gouvernement des Königreichs Griechenland mit der Hauptstadt Athen.

Attika, attisches Werk, in der Baukunst, ein niedriges Stockwerk über einem höhern, das mit niedrigen Pfeilern geziert ist.

Attila (Etzel, genannt Gottes Geisel), König der Hunnen (v. 434—453 n. Chr.), Sohn des Mundzuck, theilte Anfangs die Herrschaft mit seinem Bruder Bleda, den er 444 ermordet haben soll. Nachdem er in den Kämpfen mit dem morgenländischen Kaiser Theodosius II., den er zwei Mal zu einem schimpflichen Frieden zwang, sein Feldherrngeschick erprobt u. ausgebildet hatte, unterwarf er sich durch das Schwert des Kriegsgottes, das wunderbar in seine Hand gekommen, die skythischen u. germanischen Stämme, wälzte sie, wie es scheint, durch den Kaiser Marcian vom Morgenlande abgewiesen, gegen das Abendland fort u. traf (451) in den katalaunischen Feldern, bei Châlons an der Marne, auf die römische Macht unter dem Feldherrn Aëtius, dem sich der Westgothenkönig Theodorich zur Abwehr der gemeinsamen Gefahr angeschlossen hatte. In einer großen Schlacht, der blutigsten, die geschlagen, da nach einem gleichzeitigen Schriftsteller 102,000 Todte das Schlachtfeld bedeckten, verließ ihn das gewohnte Glück u. er mußte zurückweichen. Aber schon im folgenden Jahre, wie ihm die Honoria, die Schwester Valentinians III., die ihm früher selbst heimlich ihre Hand angetragen hatte, abgeschlagen ward, unternimmt er einen Rachezug gegen das zitternde Italien, zerstört Aquileja, Padua, Vicenza, Verona, Mailand, Brescia, das ganze Land zwischen den Alpen u. Apenninen u. läßt sich nur durch des Papstes Leo des Großen ehrwürdiges Erscheinen inmitten einer Gesandtschaft, mehr noch durch dessen Gold, zum Abzug nach Ungarn bewegen. Im Jahre darauf starb er an einem Blutsturz, in der Nacht nach seiner Vermählung mit der schönen Ildiko. Drei Särge, ein goldner, ein silberner, ein eiserner, schlossen den Leichnam des furchtbaren Hunnenhelden ein; damit das Grab, wo er ruhte, Niemand verrathe, wurden Alle umgebracht, die daran gearbeitet hatten.

Attiret (spr. Attireh, Jean Denis), franz. Maler, geb. zu Dôle 1702, trat in den Jesuiten-Orden u. ging 1737 nach China, wo er Hofmaler des Kaisers ward, ja zum Mandarin erhoben werden sollte, dies aber ausschlug; er st. 1768. 16 seiner chinesischen Schlachtgemälde wurden auf Kosten des Kaisers in Paris gestochen, es sind davon aber nur wenige Exemplare in Europa geblieben, da Abzüge u. Platten nach China abgeliefert werden mußten.

Attis, Atys, Sohn des Phrygiers Kalaos, ein schöner Hirte, welchen die Kybele liebte u. unter der Bedingung einer beständigen Keuschheit zu ihrem Priester machte. Er verletzte die Bedingung, ward rasend u. entmannte sich selbst.

Attisches Salz, beißende oder feinscherzende Reden, wie sie der Athener liebte.

Attitüde (fr. spr. -tühd), Haltung u. Stellung des Körpers in künstlerisch schöner Form. Den Gedanken, antike Statuen durch A. nachzuahmen und wiederzugeben, führte zuerst Lady Hamilton, gegen Ende des 18. Jahrh. aus, sie ward in neuerer Zeit durch die Händel-Schütz übertroffen, welche selbst neue, äußerst künstlerische A. schuf.

Attorney (engl. spr. Aettorni), in England der, welcher den Auftrag hat, die Stelle eines Andern zu vertreten, besonders in Rechtssachen. Er ist entweder Privat-A. für ein besonderes Geschäft oder öffentlicher A. in den courts of record u. heißt dann a. at law (spr. ättlah), welcher sich fünf Jahre lang unter einem praktischen Rechtsgelehrten gebildet haben muß. Der a. general (spr. dschenerä́l) ist Kronanwalt bei Criminalfällen u. wahrt die Rechte des Königs auf Erbschaften u. Einkommen.

Attraction (lat.), Anziehung, die Kraft, welche sowohl die Materie im Allgemeinen als die verschiedenen Körper im Besondern veranlaßt, sich einander zu nähern, Verbindungen einzugehen u. in denselben zu verharren. Man nennt sie Cohäsion, sobald sie sich bei der Berührung der Körper äußert; Affinität, wenn sie zwi-

schen den Theilen desselben Körpers sich äußert; Schwere, wenn diese Kraft zwischen der Erde und den auf ihrer Oberfläche befindlichen Körpern wirkt; Gravitation oder allgemeine Schwere, wenn man sie an den Himmelskörpern betrachtet. Die Erklärung der Himmelserscheinungen durch die Gravitation verdanken wir Newton. Attrahiren, anziehen; attractiv, anziehend.

Attrāit (fr. spr. -träh), Reiz, Hang, Neigung.

Attrāpe (fr. spr. -trapp), 1) Falle, Schlinge; 2) Gegenstand, der zu einem andern Zweck bestimmt ist, als seine Gestalt zeigt, z. B. ein kleiner Regenschirm, der aufgezogen als Nadelbüchse erscheint ꝛc.; attrapiren, fangen, hintergehen.

Attribuīren (lat.), beimessen, zulegen; Attribut, 1) Eigenschaft, Merkmal; 2) in der Kunst, Zeichen, wodurch eine Person oder ein Gegenstand charakterisirt wird. Sie sind wesentlich, insofern zwischen dem Zeichen u. dem bezeichneten Gegenstande ein innerer Zusammenhang stattfindet, so die Biene z. B. als Sinnbild der Emsigkeit gebraucht wird, od. zufällig, conventionell, wenn die Verbindung durch einen äußern, etwa geschichtlichen Anlaß entstanden ist, so das Kreuz als A. des Glaubens. Attribution, Zutheilung, Ertheilung von Rechten; attributiv, in der Grammatik ein Wort, welches eine Bestimmung als solches bezeichnet u. somit als Prädicat dienen kann.

Attrition (lat.), Zerreibung; auch Wundsein.

Atwood (spr. Aetwudd, George), berühmter englischer Physiker, geb. 1742, Professor der Physik in Cambridge u. von Pitt im Finanzministerium beschäftigt, schrieb Mehreres u. erfand die nach ihm benannte A.'sche Fallmaschine. Er st. 1807.

Aubāine (fr. spr. ohbänn), 1) Recht des französischen Königs, den Nachlaß der in seinen Staaten verstorbenen Fremden zu erben, welche kein Testament hinterlassen hatten; 2) Recht, einen Fremden zu beerben, der sein Vaterland verlassen hat, um sich anderswo ansässig zu machen. Dieses Recht ist franz. Ursprungs u. seit 1819 aufgehoben.

Aubēr (spr. Obähr, Daniel François Esprit), neuerer franz. Operncomponist von großem Ruf, geb. zu Caen in der Normandie 1784, Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns, widmete sich Anfangs dem Handelsstande in London; allein bald führte ihn die vorherrschende Liebe zur Musik nach Paris zurück, wo Boieldieu u. Cherubini seine Lehrer in der Composition wurden. Seine ersten für das größere Publicum bestimmten Opern **Le séjour militaire** u. **Le testament et les billets doux** gingen ohne Erfolg vorüber; aber seine folgenden Opern, „Der Schnee", „Das Concert am Hofe" u. „Der Maurer u. Schlosser", erhielten den allgemeinsten Beifall, der bis zum Enthusiasmus durch „Die Stumme von Portici" gesteigert wurde; nun folgten „Die Braut", „Fra Diavolo", „Der Gott u. die Bajadere", „Der Liebestrank", „Die Falschmünzer", „Lestocq", „Gustav oder der Maskenball", „Das eherne Pferd", „Die Gesandtin", „Der schwarze Domino", „Der Feensee", „Die Krondiamanten", welche alle die Runde auf den bedeutendsten Theatern Europa's machten u. sich zum größten Theil noch auf dem Repertoire erhalten haben. Reich an originellen u. lieblichen Melodien, meist glücklich in der Wahl seiner Texte, weiß er jeden Stoff mit Geist u. Feinheit zu behandeln; auch kennt er die Anforderungen an die Bühne genau, fesselt die Menge durch eine angenehme Coquetterie u. versteht es, selbst nationale Charakteristik herauszustellen. A. ist Director der königl. Kapelle u. seit 1842 an Cherubini's Stelle Director des Conservatoriums der Musik in Paris. Seine neueste Oper, „Syrene", Text von Scribe, wird sehr gerühmt, ist aber bis jetzt (April 1844) noch nicht in Deutschland aufgeführt worden.

Aubērge (fr. spr. Obersch), Gasthaus.

Aubigné (spr. Obinjeh, Theodor Agrippe d'), geb. 1550 auf dem Schlosse St. Maury bei Pons aus altadeliger Familie in Anjou, eifriger Protestant, zeichnete sich durch Tapferkeit u. Gradheit in den Hugenottenkriegen aus, gewann das Wohlwollen u. Vertrauen Heinrichs **IV.**, der ihn zum Statthalter der Insel Oleron, Gouverneur von Niort und Maillezais und endlich zum Viceadmiral von Guienne u. Bretagne ernannte; obwohl durch A.'s unbeugsame Freimüthigkeit einige Male veranlaßt, ihn vom Hofe zu verweisen, rief er ihn doch stets zurück. Nach Heinrichs **IV.** Tode ging A. nach St. Jean d'Angely, hier sich ausschließlich mit der Abfassung der **Histoire universelle** von 1550—1601, 3 Bde., Maille 1616—20, Fol., beschäftigend, die für die Geschichte Frankreichs jener Periode hochwichtig ist, auf Befehl des Hofes öffentlich verbrannt wurde u. ihn nöthigte, noch 1620 sich nach Genf zu wenden, wo er 1630 starb. Man hat außerdem von ihm eine Selbstbiographie an seine Kinder (deutsch in Schillers Memoiren, Jena 1795, **IX.** 2.), mehrere Satyren ꝛc. — Einer seiner Söhne, Constant d'A. war der Vater der Frau von Maintenon (s. d.).

Aubri de Montdidier (spr. Obri dö Mongdidieh), franz. Ritter, dessen Ermordung, durch Robert Macaire 1371, sein treuer Hund, welcher dabei zugegen war, dadurch entdeckte, daß er Rob. Macaire, wo er ihn sah, wüthend anfiel. In dem vom König Karl **V.** angeordneten Gottesgericht mußte Macaire mit dem Hunde kämpfen, erlag u. gestand die That. Dies der Stoff der schönen Romanze von Joh. Aug. Apel „Das Gottesgericht", u. des Melodrama's „Der Hund des Aubri", in welchem ein dressirter Hund die Hauptrolle spielt u. dessen wider Goethe's Willen durchgesetzte Aufführung auf dem Hoftheater zu Weimar 1817 diesen veranlaßte, die Leitung des Theaters niederzulegen.

Auburn (spr. Ahborn), Hauptstadt der Grafschaft Coyuga in Neu-York, am nördlichen Ende des Owascosees, mit 7500 E., blühendem Handel u. einem seit 1820 als öffentliche Anstalt anerkannten theologischen Seminar für Presbyterianer.

A. U. C., Abkürzung für **Anno urbis conditae**, oder **ab urbe condita**, im Jahre nach Erbauung der Stadt (Rom).

Auckland (spr. Ahkländ), 1) (William Eden, Baron), ein britischer Staatsmann, geb. 1750, gest. 1814, trat 1776 ins Parlament, unterhandelte 1778 vergebens mit den insurgirten Kolonien in Amerika, machte sich dann im Parlament seit 1779 um die Reform der Criminalgesetze u. des Gefängnißwesens verdient u. ward 1780 Staatssecretair des Kriegs- u. Kolonialraths. Im J. 1786 schloß er als Gesandter in Paris einen wichtigen Handelstractat u. lebte später in gleicher Eigenschaft in Spanien u. von 1789—94 in Holland. Seit dieser Zeit beschränkte sich seine Wirksamkeit auf das Parlament. — 2) (George Eden, Baron), geb. 1784, Sohn des Vorigen, ein eifriger Whig, erhielt von 1835 durch das Whigministerium das Gouvernement von Ostindien, das er nach innen kräftigte u. nach außen, namentlich gegen Rußland, zu sichern strebte. Er zog daher gegen Persien, betrieb den unglücklichen Feldzug gegen Afghanistan (von 1838—42) u. hatte großen Einfluß auf die neuesten chinesischen Angelegenheiten. Das Ministerium Peel hat ihn 1841 abberufen.

Au contrāire (fr. spr. okongträr), im Gegentheil, vielmehr.

Au courānt (fr. spr. okurang), im Laufe (einer gewissen Zeit); a. c. bleiben, mit einer Sache fortgehen.

Auctionis lege (lat.), durch öffentliche Versteigerung.

Auctor (lat.), 1) Urheber, bei Schriften der Verfasser; 2) der, welcher ein Recht in eigenem Namen auf einen Andern überträgt u. also dafür Gewähr leisten muß; 3) derjenige, in dessen Namen Jemand handelt oder besitzt. Auctorität, Gewährleistung, Ansehen, Meinung, Würde, die gesetzmäßige Gewalt, die Behörde; auctorisiren, ermächtigen, Vollmacht geben, bestätigen.

Audāce (ital. spr. -datsche), in der Musik, beherzter, lebendiger, stark betonter Vortrag.

Aude, s. Oude.

Audebērt (spr. Od'bähr, Jean Baptiste), geb. zu Rochefort 1759, starb zu Paris 1800; sehr geschickter Miniaturmaler, gewann durch Zeichnungen der seltensten Gegenstände der Sammlung des reichen Finanziers Gigot d'Orcy Interesse an der Naturgeschichte, bereiste zu diesem Zweck England u. Holland u. gab nach seiner Rückkehr heraus: „**Histoire naturelle des singes, des makis et des galéopithèques**", Fol., Par. 1798—99, wozu er den Text,

Zeichnungen u. Kupferstiche selbst lieferte; für das vorzüglichste Werk dieser Art gilt aber seine „**Histoire des colibris, des oiseaux-mouches, des jacamars et des promerops**“, Fol., ebendas. 1801, welches er aber, so wie „**Hist. des grimpereaux et des oiseaux de paradis**“, ebdas. 1802, nicht ganz vollendete u. die von Desray u. Vieillot beendet u. herausgegeben wurden.

Audiātur et ăltera pars (lat.), d. i. man höre auch den andern Theil.

Audiēnz (lat.), Gehör, Unterredung, welche fürstliche Personen in Geschäften oder als Ehrenbezeugung bewilligen. Bei den öffentlichen A., die gewöhnlich beim Abgange oder Antritt eines Gesandten stattfinden, ist der ganze Hof feierlich versammelt. In der neuern Zeit haben die Regenten meist Tage (A.-tage) bestimmt, an denen Jedermann zu ihnen Zutritt hat.

Audiffrēdi (Giovanni Battista, eigentl. Julius Cäsar), geb. zu Saorgia bei Nizza 1714, starb als Dominicaner u. Bibliothekar des Klosters alla Minerva zu Rom 1794, vorzüglicher Bibliograph, Mathematiker, Astronom u. Naturhistoriker. Hauptwerke: **Catalogus historico-criticus romanarum editionum saec. XV.**, 4., Rom 1783 u. **Specimen hist. crit. editionum italicar. saec. XV.**, 4. ebd. 1794 (unvollendet).

Auditēūr (fr. spr. -töhr), der Rechtsgelehrte, welcher beim Militair die Stelle des ordentlichen Richters vertritt, nur daß die Entscheidung den Beisitzern überlassen bleibt. Sie kommen in Preußen nur noch bei Divisionen u. Armeecorps vor. Namen u. Amt soll Karl V. aus Spanien in Deutschland eingeführt haben.

Audītor (lat.), 1) Zuhörer; 2) im Mittelalter, Gerichtsperson, welcher die Vernehmung der Parteien oblag; 3) junge Rechtsgelehrte, die zu den Sitzungen der Untergerichte zugelassen werden, um den Gang des Gerichtsverfahrens kennen zu lernen. Sie haben bei den Verhandlungen in der Regel keine Stimme. **Auditorium**, Hörsaal für Vorlesungen; auch die Versammlung der Zuhörer selbst.

Audouin (spr. oduäng, Jean Victor), geb. 1797 zu Paris, gest. 1841 als Prof. am Museum der Naturgeschichte daselbst, von 1826—33 Stellvertreter Lamarck's und Latreille's, hat sich bedeutende Verdienste um die Kenntniß der Entomozoären erworben. Seine Schriften gab er zum großen Theil gemeinschaftlich mit Milne Edwards heraus.

Audran (spr. Odrang, Gérard), geb. zu Lyon 1640, aus einer Kupferstecherfamilie, unter denen aber Gérard den ersten Rang behauptet. Von seinem Vater in Paris u. Rom gebildet, starb er 1703 zu Paris. Seine bedeutendsten Werke sind: die Schlachten Alexanders nach Lebrun, 5 Blätter, die Galerie zu Versailles, die Kuppel der Kirche Val de Grace nach Mignard, 6 Blätter, sehr groß 2c.

Audubōn (spr. Odübong, John James d'), ausgezeichneter Ornitholog der neuesten Zeit, geb um 1790 in Pennsylvanien, gab das Prachtwerk **Ornithological Biography**, 3 Bde., Edinb. 1832—34 heraus, welches die Vögel Amerika's in natürlicher Größe darstellt u. in gleich schöner Ausstattung die Vierfüßler Nordamerika's, „**The quadrupeds of North-America**, New-York 1843.

Auenbrugger von Auenbrug (Leopold), geb. zu Grätz 1722, gest. 1809 als Arzt am span. Spital zu Wien, machte auf den Schall der Brust bei Brustkrankheiten als Erkenntnißzeichen aufmerksam.

Auerbach (Heinr.), eigentl. Stromer, geb. 1482 zu Auerbach in Baiern, gest. 1542 als Prof. der Medizin u. Senator zu Leipzig, wo er 1530 das bekannte Gebäude auf der grimmaischen Gasse (Auerbachs Hof) aufführte, welches früher als Verkaufsplatz des Schönsten u. Neuesten während der Messen u. durch die Sage von Faust, wie er auf einem Fasse aus dem dortigen Weinkeller geritten, berühmt ist.

Auerhahn (Tetrao Urogallus), gehört zu der Gattung der Waldhühner. Das Männchen wird 3 Fuß lang, sieht an Kopf, Hals u. Rücken schwarz, an der Brust grünlich, an den Flügeln braun. Das Weibchen ist bedeutend kleiner, sieht mehr rostfarbig u. hat eine blau angelaufene Brust. Beide haben einen reifartigen Schwanz. Er lebt in den nördlichen Gegenden von Europa u. Asien u. hält sich meist in gebirgigen Nadel- u. Laubwaldungen auf; er nährt sich von Baumknospen, Eicheln, Beeren u. Insekten; die Nächte bringt er immer auf Bäumen zu. Jagd wird auf ihn nur gemacht in der Balzzeit (Begattungszeit) im März u. April; u. zwar ist es dem Jäger nur in den Augenblicken, wo er balzt, d. h. das Weibchen lockt, möglich, sich unbemerkt zu nähern u. zu schießen. Das Balzen, ein eigenthümlich schnalzender, prallender u. schleifender Laut, den man weithin hört, geht von früh 3 Uhr bis nach der Dämmerung vor sich. Das Fleisch von jungen Hähnen u. Hennen ist von feinem, wildpretartigem Geschmack.

Auerochs (Bos Urus), zu der Gattung des Rindes gehörig, ist das größte Säugethier in Europa: er hat einen kraushaarigen, dicken Kopf, kurzen, starken Hals, starkbehaarte, kräftige Schultern u. kurze, dicke Hörner. Seine Haut ist dunkelfarbig, im Winter schwarz. In alten Zeiten waren die Wälder Deutschlands zahlreich von ihm bevölkert, die Jagd auf ihn galt der germanischen Jugend für eben so rühmlich als ergötzlich u. als Trophäen wurden die erbeuteten Hörner in künstlich gearbeitete u. selbst mit Silber ausgelegte Trinkgeschirre umgestaltet. Jetzt haust er noch in seiner natürlichen Unbändigkeit in den Sümpfen Polens u. Sibiriens. Gefangen wird er in Gruben.

Auersperg, sehr altes edles Geschlecht nach dem Schloß u. Flecken Auersperg im neustädtler Kreise Illyriens genannt, den das Haus erweislich seit 1067 besitzt, theilte sich 1466 in zwei Linien, die Pankrazische u. Vollradische, im 16. Jahrh. zu Reichsfreiherren, im 17. zu Grafen erhoben. Johann Weikard, aus einem jüngern Zweige der Pankrazischen Linie, geb. 1615, gest. 1677, Minister u. Günstling Ferdinands III., wurde Reichsfürst u. Herzog von Münsterberg u. Frankenstein in Schlesien, welche Würde seine Nachkommen erbten u. die, als Karl Joseph (st. 1800) 1791 Münsterberg u. Frankenstein an Preußen verkaufte, auf die Grafschaft Gottschee in Krain übertragen wurde. Jetziger Fürst von A. u. Herzog von Gottschee ist Karl Wilhelm Philipp, geb. 1814, Obersterblandkämmerer u. Obersterblandmarschall in Krain. Mehrere Glieder des Hauses haben sich im östreichischen Staats- und Militairdienst rühmlich ausgezeichnet. Von einem gräflichen Aste der Pankrazischen Linie stammt Anton Alexander Graf von A., Herr der Herrschaften Queckfeld u. Thurn am Hart in Krain, geb. 11. April 1806 zu Laibach, unter dem Pseudonym Anastasius Grün als freisinniger Dichter rühmlich bekannt, gehört besonders als Lyriker zu den bedeutendsten der Gegenwart; sein romantisches Epos, „Der letzte Ritter“, Stuttg. 1830, 3. Aufl., Leipz. 1844, Leben und Thaten Maximilians I. besingend, und „Blätter der Liebe“, Stuttg. 1830, fanden sofort nach ihrem Erscheinen die allgemeinste Anerkennung, obwohl bei letzterm besonders die Heine'sche Manier noch durchschimmert, von welcher sich A. bald ganz frei machte; es folgten „Spaziergänge eines Wiener Poeten“, Hamb. 1831, kühn u. freimüthig, mehr politischer Tendenz; „Schutt“, Leipz. 1835, 6. Aufl. 1844; „Gedichte“, ebendas. 1837, 4. Aufl. 1843. Durch die versuchte Annäherung an den Hof u. sein neuestes Gedicht, „Nibelungen im Frack“, ebendas. 1843, hat er die große Zahl seiner Verehrer sehr scheu gemacht.

Auerstädt, Dorf im preuß. Rgsbzk. Merseburg, berühmt durch die Schlacht am 14. Oct. 1806, in welcher die Franzosen unter Davoust die Preußen unter dem Herzoge Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig schlugen. Dem Herzoge, welcher an den hier erhaltenen Wunden starb, wurde später ein Denkmal errichtet.

Auerstädt (Herzog von), s. Davoust.

Au fāit (fr. spr. oräh), bei, zu der Sache; **a. f. sein**, von etwas unterrichtet sein; **a. f. setzen**, über etwas in Kenntniß setzen.

Aufenthaltskarten, polizeiliche Bescheinigungen, wodurch Fremden der Aufenthalt in einer Stadt erlaubt wird. Sie wurden zuerst in Frankreich während der Revolution eingeführt.

Auferstehung. Die Lehre von der A. findet sich erst in den spätern Schriften des A. T. u. mag daher wohl während des babylonischen Exils aus der Religion Zoroasters von den Juden entlehnt worden sein. Anfangs nur als Bevorzugung u. Belohnung der Märtyrer des Jehovaglaubens geltend, scheint sie doch wesentlich auf die Vorbe-

reitung zur Christuslehre eingewirkt und ihr leichtern Eingang verschafft zu haben, indem zur Zeit Jesu die Lehre von der Auferstehung schon so verbreitet u. so wichtig war, daß eine jüdische Sekte (die Sadducäer) es sich zur Aufgabe machte, dieselbe zu bekämpfen. Auch in spätern Zeiten hat diese Lehre den wichtigsten Einfluß auf die Entwickelung u. Befestigung der christlichen Ideen im Bewußsein der Völker dadurch behauptet, daß sie vermöge ihrer sinnlichen Gestalt u. deshalb leichteren Faßlichkeit die Lehren von der persönlichen Fortdauer nach dem Tode u. von der Vergeltung einfach auffassen u. anwenden u. tief einprägen half. Die christliche Lehre von der A. hat ihren geschichtlichen Mittelpunkt in der Wiederbelebung Jesu Christi am 3. Tage nach seinem Kreuzestode, einer Thatsache, welche durch das vollkommen einige u. ausreichende Zeugniß der ganzen apostolischen Kirche verbürgt ist u. welche den Sieg des Christenthums entschied. Die Begeisterung u. weltüberwindende Kraft der Jünger, welche sie nach der Ueberzeugung von der Auferstehung ihres Herrn beseelte, nachdem sein Tod sie so entmuthigt hatte, daß sie an seiner Sache völlig verzweifelten, nimmt der Frage, ob die Auferstehung Jesu durch ein Wunder oder nach Naturgesetzen erfolgt sei, einen großen Theil ihrer Wichtigkeit. Daß aber die biblische Lehre von der Auferstehung der Todten wegen ihrer nahen Beziehung zur Wiederkunft Christi mit manchen sinnlichen oder bildlichen Vorstellungen vermischt sei, läßt sich wohl nicht ganz in Abrede stellen, indem die Schrift von der nach der Wiederkunft Christi erfolgenden A. der Gestorbenen einen Zustand der Körperlosigkeit, der mit dem Eintritte des körperlichen Todes erfolge, unterscheidet u. dennoch auch bestimmt lehrt, daß der Geist des Menschen durch den Tod sogleich in einen seinem irdischen Leben entsprechenden Zustand der Seligkeit oder Unseligkeit übergehe.

Auffenberg (Joseph Freiherr von), geb. zu Freiburg im Breisgau 1798, zeigte früh entschiedenes poetisches Talent, besuchte schon 1813 die Hochschule seiner Vaterstadt, trat aber, nach einer verunglückten Reise nach Griechenland in östreich. Militairdienste, machte 1815 den Feldzug gegen Frankreich mit u. schrieb in Wien 1817 sein erstes Trauerspiel „Pizarro". Er kehrte auf Verlangen seiner Familie nach Baden zurück, ward Lieutenant der Garde zu Pferd u. beendete sein schon in Wien begonnenes Trauerspiel „Die Spartaner", denen mit ungewöhnlicher Fruchtbarkeit in wenigen Jahren „Geron u. Hieron", „Coligny", „König Erich", „Die Flibustier", „Der Löwe von Kurdistan", u. m. a. folgten. A. ward nun 1822 beim Hoftheatercomité angestellt u. bald Präsident desselben u. Kammerherr. Nach Auflösung dieser Anstalt machte er eine Reise nach Spanien, wo er vor den Thoren Valencia's von Räubern angefallen, nach verzweifelter Gegenwehr von 23 Wunden getroffen fiel u. nur sehr langsam, in einem Hospital von barmherzigen Schwestern verpflegt, genas; er beschreibt die Erlebnisse dieser Reise in „Humoristische Pilgerfahrt nach Granada u. Cordova", Leipz. u. Stuttg. 1835; schon 1823 erschien in Frankfurt eine Sammlung seiner dramatischen Werke in 4 Bdn., außerdem ein größeres dramat. Gedicht „Alhambra", 3 Bde., Karlsr. 1829—30; seit 1843 giebt er eine Gesammtausgabe seiner Werke, auf 20 Bde. berechnet, in Siegen heraus. A. ist seit 1839 großherzogl. badischer Hofmarschall.

Aufgebot, 1) kirchliches A., die an drei einander folgenden Sonntagen von dem Geistlichen nach oder vor dem Hauptgottesdienste zu bewirkende Bekanntmachung, daß Personen sich zu ehelichen wünschen. Der Zweck ist, denen, die Einspruch gegen die beabsichtigte Schließung der Ehe thun wollen, Gelegenheit zu geben, dies bei Zeiten zu bewirken. Auf erhaltene Dispensation von den Behörden kann das dreimalige Aufgebot an einem und demselben Sonntage stattfinden. Schon im 2. Jahrh. zeigte der Bischof der Gemeinde die Schließung einer Ehe an u. ertheilte ihr seinen Segen; aber erst auf der vierten Lateransynode 1215 wurde das A. durch Gesetz zu einem allgemeinen Gebrauche; 2) der Aufruf des Landesherrn an die Wehrhaften, die Waffen zu ergreifen. Er kommt in den ältern germanischen Verfassungen als Heerbann, Reichs- u. Landfolge, in den neuern als Landwehr u. Landsturm vor; 3) die dadurch zusammenberufene Streitmacht selbst.

Aufklärung, Deutlichkeit der Erkenntnisse, welche ein bestimmter Beruf sowohl als die allgemeine Geistesbildung erfordern. Ohne A. kann weder das religiöse, politische noch bloß materielle Leben gedeihen u. hat sie Feinde gefunden, so konnte der Tadel bloß dem Streben vermeintlicher Philosophen gelten, die ihre Schulweisheit dem Leben aufdrangen u. nur Pedanten bildeten; oder mit Verkennung der Grenzen des Verstandes alle philosophischen Ueberzeugungen, besonders die von Religion, Tugend u. Recht in das todte Gerippe von Begriffen einzwängen wollten. Vergl. Kant „Was ist A." im 2. Bd. seiner vermischten Schriften; Salat, „Auch die A. hat ihre Gefahren", München 1804.

Auflage, 1) die Gesammtzahl der Abdrücke eines Buchs mit demselben Satze. Die Zahl derselben wird in der Regel durch einen Contract zwischen Verleger u. Verfasser bestimmt. Reicht die Zahl der Exemplare für die Bestellungen nicht hin, so wird eine neue A. veranstaltet; 2) Steuer.

Aufliegen der Kranken, so viel wie Durchliegen, eine meist in langwierigen Krankheiten, doch auch in hitzigen, bösartigen Fiebern auftretende Entzündung der bei anhaltendem Liegen dem Drucke am meisten ausgesetzten Körperstellen, vorzüglich der Kreuzgegend. Sie geht sehr leicht in Brand über u. ist eine schmerzhafte, im Allgemeinen sehr ungünstige, auf geschwächte Lebenskraft hindeutende Erscheinung. Sehr erschöpfte Kranke u. Greise liegen sich daher am leichtesten auf. Beschleunigt wird der Eintritt des A. durch Unreinlichkeit, Nässe, Falten der Leibwäsche u. Ungleichheiten des Lagers, verzögert u. oft verhütet durch Unterlegen eines weichhaarigen Thierfelles u. durch wiederholte Veränderung der Lage. Sind schon Spuren davon vorhanden, so nützen Waschungen von Bleiwasser oder Einreibungen von Kampherspiritus, beim Uebergang in Verschwärung eine Salbe aus Eidotter u. Kampher oder eine Abkochung der Chinarinde. Gute Dienste gegen das A. leisten Luftkissen.

Auflösung, 1) in der Chemie Wirkung der Anziehung, wodurch feste Körper von flüssigen so durchdrungen werden, daß sie ihre feste Gestalt verlieren u. zusammen eine tropfbar flüssige Verbindung bilden (z. B. Auflösung des Zuckers in Wasser). Ist einer oder alle Körper flüssig, so heißt die Verbindung eine A. auf nassem Wege; müssen sie erst durch Wärme flüssig gemacht werden, so spricht man von einer A. auf trocknem Wege. Jeder flüssige Körper löst bei einer bestimmten Temperatur eine gewisse Menge eines andern auf u. ist dann gesättigt; bei verminderter Wärme scheidet sich ein Theil des festen Körpers ab, bei erhöhter dagegen vermag der flüssige eine größere Menge aufzulösen, ohne daß dadurch seine Menge (Volumen) vermehrt würde. Oft ist auch ein flüssiger Körper in Beziehung auf einen gewissen festen gesättigt, vermag aber doch noch andere Körper aufzulösen; 2) in der Musik, der Uebergang aus einem dissonirenden in einen consonirenden Accord; 3) in der Poesie, besonders im Romane u. im Drama, der letzte Theil der Handlung, worin sich alles Vorhergegangene befriedigend abschließt; 4) in der Mathematik, die richtige Beantwortung einer gegebenen Aufgabe.

Aufnehmen, den Plan irgend eines Gegenstandes vermittelst angestellter Messungen auf dem Papiere darstellen. Das einfachste Verfahren ist, nur gerade Linien anzuwenden, die sich leicht durch eingeschlagene, gerichtete Stäbe auf dem Boden ermitteln lassen. Die Entfernungen werden dann durch die Kette gemessen, die meist aus 50 Gliedern von gleicher Länge besteht u. die Kenntniß der Elementargeometrie gestattet schon, alle möglichen Operationen auf dem Terrain vorzunehmen, da alle Figuren sich auf Dreiecke zurückführen lassen. Gewöhnlich braucht man indeß andere, genauere Ergebnisse liefernde Instrumente, wie Astrolabien, Boussolen, den Meßtisch. Vergl. Mascheroni, „Problèmes pour les Arpenteurs", (Paris 1803); „La Géometrie du compas", (Par. 1805); Wölfer, „Leitfaden beim Unterrichte in den Anfangsgründen der prakt. Feldmeßkunst", Gotha 1840; Barfuß, „Handbuch der höhern u. niedern Meßkunde", mit 14 Tfln., Wien 1842.

Aufriß, Zeichnung der Außenseite oder Façade eines Gebäudes, geometrisch u. nach verjüngtem Maßstabe.

Aufruhr, offene Widersetzlichkeit einer Volksmenge (von wenigstens zehn Personen) gegen die oberste Staatsgewalt, verschieden von Aufstand (Insurrection), welcher sich nicht auf einen Ort, eine Stadt beschränkt, sondern ganze Provinzen umfaßt u. die Rechtmäßigkeit der bestehenden Regierung in Frage stellt. Aufrührer sind stets vor dem bürgerlichen Gesetze strafbar, während Insurgenten unter dem Schutze des Völkerrechts stehen. In England verlieset bei einem Aufruhre der Friedensrichter oder Sheriff die Aufruhracte (**Riot act** von 1817), worauf Jeder bei Todesstrafe sich ruhig entfernen muß u. die bewaffnete Macht eine Stunde später einschreiten darf.

Aufschlagwasser, das Wasser, welches die Räder einer Mühle treibt.

Aufsteigung (lat. **Ascensio**), heißt in der Astronomie der Punkt des Aequators, welcher mit einem Stern zugleich aufgeht; sie ist eine doppelte: 1) Gerade A. (**Asc. recta**, Rectascension, abgekürzt **AR**) eines Gestirns ist die Entfernung des Frühlingsnachtgleichepunkts von dem Punkte des Aequators, welcher an Orten unter dem Erdäquator mit dem Stern zugleich aufgeht; dieser Punkt bildet den Durchschnitt eines durch den Stern gelegten Abweichungskreises mit dem Aequator u. culminirt also überall mit dem Stern zu gleicher Zeit. Man zählt die **AR** von Westen nach Osten entweder in Graden (**AR** in Bogen) oder weil 15° = 1 Stunde Sternzeit sind, in Zeit (**AR** in Zeit); sie dient für die Angabe der Stellung der Sterne am Himmelsglobus, wie die Bestimmung der geographischen Länge u. Breite eines Ortes auf der Erde; noch genauer unterscheidet man bei der geraden A. eine wahre u. eine scheinbare; 2) die schiefe A. (**Asc. obliqua**) heißt die Rectascension des Aequatorpunkts, der mit dem Stern zugleich aufgeht, ist also für Punkte unter dem Erdäquator mit der **AR** gleich, für Punkte zwischen Aequator u. Pol aber größer oder kleiner; der Unterschied der schiefen oder geraden A. heißt Ascensional-Differenz.

Auftakt, Aufschlag oder Aufstrich, der Anfang eines Musikstücks mit irgend einem andern, als dem ersten Theile eines Taktes. Gewöhnlich wird beim letzten Takt der Zeitwerth des A. zugerechnet.

Auftritt, eine Abtheilung eines Theaterstücks, bestimmt durch den Eintritt eines neuen Schauspielers oder den Abgang der auf der Bühne befindlichen Schauspieler.

Augē, die Tochter des Aleos u. der Neära, Priesterin der Minerva zu Tegea in Arkadien, gebar dem Hercules den Telephos, den sie im Haine der Göttin verbarg. Als die Göttin im Zorn das Land mit einer Theuerung heimsuchte u. ein Orakel den Grund angegeben, übergab Aleos seine Tochter dem Nauplios, um sie in ein anderes Land zu bringen; das Kind ließ er aussetzen. Nauplios führte die A. zum Könige Teuthras in Mysien. Als dann Telephos, den eine Hirschkuh gesäugt, nach Mysien kam, um seine Mutter aufzusuchen, stand er dem gerade bedrängten Teuthras bei u. sollte zur Belohnung die Hand der A. erhalten. Diese weigerte sich u. wollte den Telephos ermorden, als ein Drache zwischen sie fuhr. Erschrocken ließ A. das Schwert fallen, das Telephos ergriff, um sie zu tödten. Wie sie aber den Hercules, ihren Geliebten, anrief, erkannte Telephos in ihr seine Mutter. Diese Wiedererkennung stellt eins der schönsten Basreliefs im Palaste Ruspoli zu Rom dar.

Auge, Sehwerkzeug, besteht aus zwei Haupttheilen: aus dem Augapfel u. den Bedeckungen. Der erstere ist beim Menschen ziemlich kugelrund, innerhalb der Augenhöhle von sehr fettreichem Zellgewebe umgeben u. durch vier gerade u. zwei schiefe Muskeln nach allen Seiten u. um seine Achse drehbar. Sein Zusammenhang mit dem Gehirn besteht durch den Sehnerven, woran er wie eine Blüthe am Stiele sitzt. Man denkt sich den A. am besten als eine Kugel, an deren vorderer Fläche der Abschnitt einer kleinern Kugel gleichsam eingefalzt sei. Die Häute des vordern Kugelsegments sind von Außen nach Innen: 1) die Bindehaut, eine Fortsetzung der innern Haut der Augenlider, zart u. durchsichtig, schlägt sich ringsum faltenförmig auf den A., 2) die Hornhaut, ebenfalls durchsichtig, wird, von der Seite betrachtet, als das kleinere Kugelsegment wahrgenommen, 3) die Regenbogenhaut oder Iris, eine ebene vertikal ausgespannte Haut, als ein farbiger Kreis sichtbar. Sie ist zum Durchgang der Lichtstrahlen in der Mitte mit einer runden Oeffnung der Pupille, versehen, auf der hintern Fläche mit vielen Blutgefäßen durchzogen u., zur Mäßigung der Lichteinwirkung, mit einem braunschwarzen Stoffe (Pigment) bedeckt. Aeußerst empfindlich gegen das Licht dehnt sie sich aus oder zieht sich zusammen, wodurch die Pupille verkleinert oder vergrößert wird. Die Häute des hinteren größern Kugelsegments sind von Außen nach Innen: 1) die harte Augenhaut, oder das sogenannte Weiße im Auge, eine starke undurchsichtige Faserhaut, die dem Augapfel seine Festigkeit u. Form verleiht u. hinterwärts vom Sehnerven durchdrungen ist, 2) die Aderhaut oder Gefäßhaut, eigentlich aus lauter Gefäßen bestehend und auf beiden Flächen mit einem schwarzen Pigmente bedeckt, verliert sich nach vorn in den sogen. Strahlenkreis, einen schmalen, aus Zellgewebe bestehenden weißen Ring, 3) die Netzhaut, Markhaut, Nervenhaut, eine hautartige Ausbreitung des Sehnerven, auf deren Mittelpunkte sich, nach optischen Gesetzen, die äußeren Gegenstände in umgekehrter Stellung abbilden. Der eingeschlossenen Theile sind drei: 1) der Glaskörper, eine gallertartige, durchsichtige, in Zellen eingeschlossene u. das ganze hintere Kugelsegment ausfüllende Masse, 2) die Krystalllinse, ein linsenförmiger, zwischen dem Glaskörper u. der Regenbogenhaut befindlicher Körper mit einer vordern u. hintern convexen Fläche. Sie ist von der sogen. Linsenkapsel, einer besonderen Haut, umschlossen, 3) die wässerige Feuchtigkeit zwischen der Krystalllinse u. der Hornhaut. Der Raum, worin sich diese Feuchtigkeit befindet, wird durch die Regenbogenhaut in zwei mittelst der Pupille mit einander verbundene Abtheilungen geschieden: in die hintere und vordere Augenkammer. Zu den Bedeckungen gehören die Augenbrauen, die Augenlider mit den Wimpern u. die das A. öffnenden u. schließenden Muskeln. Zwischen den Augenlidern u. dem Augapfel findet sich die von der in der Augenhöhle liegenden Thränendrüse abgesonderte Thränenfeuchtigkeit, die von den punktförmigen Oeffnungen der Augenlider in den Thränenkanal, von da in den Thränensack u. durch diesen hindurch in die Nasenhöhle gelangen. Das Auge ist ein dioptrisches Werkzeug, denn es besteht aus lauter durchsichtigen Theilen, durch welche hindurch die Lichtstrahlen eines leuchtenden Körpers dringen, bis sie auf die Netzhaut treffen u. hier als Licht empfunden werden. Jeder leuchtende Punkt schickt nun aber eine unendliche Anzahl von Lichtstrahlen nach allen Seiten aus, die, bis sie auf einen Gegenstand treffen, in gerader Linie fortgehen. Ist dieser Gegenstand undurchsichtig, aber glatt, so werden sie unter dem nämlichen Winkel, unter dem sie auffielen, reflectirt; von einem undurchsichtigen u. rauhen Gegenstande aber werden sie aufgefaugt, u. der Körper erscheint dann mit einer besonderen Farbe; einen durchsichtigen Gegenstand endlich durchdringen die Strahlen. Unter allen von einem Punkte ausgehenden u. auf eine gleichmäßige Fläche eines durchsichtigen Körpers fallenden Lichtstrahlen wird aber nur ein einziger seinen Weg geradlinig fortsetzen, nämlich der senkrecht auffallende. Alle übrigen werden, falls der durchsichtige Körper dichter ist als das Medium, aus dem der Strahl kömmt, immer dem Perpendikel zu gebrochen, oder demselben genähert werden, d. h. der rechtwinkeligen, auf dem Einfallspunkte stehenden Linie. Kommen dagegen die durch einen durchsichtigen Körper dringenden Strahlen aus einem dichteren Medium, so werden sie vom Perpendikel abgebrochen. Beim Sehen handelt sich's im Ganzen nur um den erstern Fall, u. dieser ist, je nach der Gestalt des zu durchdringenden Körpers dreifach: a) dieser Körper hat nur 2 parallele Flächen u. dann bleiben die auffallenden Strahlen in ihrer resp. Lage neben einander; b) er hat eine oder zwei convexe Flächen, ist also halblinsen- oder linsenförmig, u. dann treffen die verschiedenen Strahlen hinter der Linse in einem Punkte, dem sogen. Brennpunkte (Focus) zusammen, sie convergiren; c) er hat eine oder zwei concave Flächen u. dann weichen die Strahlen hinter dem Körper auseinander, sie divergiren. Möge man nun alle durchsichtigen Theile des Auges von der Hornhaut bis zur Netzhaut als einen in seiner Dichtigkeit von der

Luft abweichenden Körper betrachten, oder nur den Hauptkörper dieser Gebilde, die Krystalllinse, so hat man es beim Sehen mit einem doppeltconvexen Körper zu thun. Die Theorie der Strahlenbrechung lehrt aber Folgendes: 1) da die von einem leuchtenden Punkte einfallenden Lichtstrahlen in einem Focus convergiren, so erscheint dieser Punkt am deutlichsten, wenn sein Strahlenfocus genau auf die Netzhaut fällt. Rückt der Punkt näher, so muß sein Focus hinter dieselbe, entfernt er sich aber vom Auge, so muß der Focus vor dieselbe fallen, in welchen beiden Fällen der Gegenstand weniger deutlich erscheint; 2) der leuchtende Punkt wird um so deutlicher wahrgenommen, je mehr Strahlen desselben sich im Focus auf der Netzhaut vereinigen. Bei schwachem Lichte erweitert sich daher die Pupille, um möglichst viele Strahlen durchzulassen; 3) jeder leuchtende Gegenstand stellt sich als Ausdruck der Convergenzen der Lichtstrahlen auf der Netzhaut in einem umgekehrten Bildchen dar; dies ist aber keineswegs das Sehobject, sondern allmählig folgt das Auge der Richtung der gebrochenen Strahlen bis zum wirklichen Gegenstande hin; 4) die scheinbare Größe eines Gegenstandes richtet sich nach der Größe des Sehwinkels, unter welchem er dem Auge erscheint; 5) die Entfernung der sichtbaren Körper beurtheilen wir nach der Menge der Gegenstände zwischen dem Auge u. den Körpern, u. die Bewegung der letztern nach ihrer relativen Lagenveränderung zu anderen Körpern. Wir sehen mit zwei Augen den Gegenstand nur einfach, weil die Augenaxen auf ihm convergiren; doppelt erscheint er daher, wenn die Augen ihm so nahe gebracht werden, daß eine Convergenz der Axen nicht mehr möglich ist, oder wenn die eine Axe durch Druck auf das Auge verrückt ist.

Augenentzündung, Krankheit des Auges, kommt häufig vor u. charakterisirt sich im Allgemeinen durch Röthe, Schmerz, Geschwulst u. Empfindlichkeit der Augen gegen das Licht. Man unterscheidet A. in Hinsicht der ergriffenen Theile eine Entzündung der Augenlider u. eine Entzündung des Augapfels u. seiner einzelnen Theile, wie Bindehautentzündung, Hornhautentzündung rc., B. in Hinsicht des Sitzes eine äußerliche u. innerliche, C. in Hinsicht der Dauer eine hitzige, chronische u. periodische, D. in Hinsicht der vermehrten oder verminderten Feuchtigkeit im Auge eine feuchte u. trockene, E. nach dem Grade der Heftigkeit 1) Taraxis, die leichteste, mit wenig Röthe u. weniger Schmerz, nur oberflächlich die äußern Theile ergreifend, 2) Chemosis, die Röthe fängt gleichzeitig in der Bindehaut u. Sclerotica an, so daß man durch das Gefäßnetz der erstern deutlich die Entzündung der letztern sehen kann, dabei bedeutender Schmerz, Lichtscheu, Trockenheit, gehinderte Beweglichkeit des Auges, 3) Ophthalmie, der heftigste Grad, vorzüglich die innern Theile des Auges ergreifend, meist mit unglücklichem Ausgange, F. nach ihrem Ursprunge eine idiopathische, für sich bestehende; eine sympathische oder consensuelle, aus Mitleidenheit; eine symptomatische, als ein Zufall anderer Krankheiten; eine metastatische, von Unterdrückung einer anderen Krankheit entstehend, z. B. Tripper, G. nach ihrer Ursache eine katarrhalische, rheumatische, gichtische, venerische, skrophulöse rc., H. in Ansehung der Beschaffenheit u. innern Natur eine rein entzündliche u. eine gemischte. Ursachen der A. sind äußere Gewaltthätigkeiten, hohe Grade von Hitze bei Arbeiten am Feuer, heftige Anstrengungen des Auges, Rauch, Dämpfe, scharfe Feuchtigkeiten, Einwärtskehrung der Wimpern, Erkältungen, plötzlicher Wechsel in der Temperatur der Atmosphäre, Blutandrang nach dem Kopfe, Unterdrückung gewohnter Blutentleerungen, heftige Gemüthsaffecte, Ansteckung rc. Vorzüglich in Findel- u. Gebärhäusern vorkommend, überhaupt aber durch die Einwirkung eines zu intensiven Lichts, feuchte Stubenluft, Bettstaub rc. entstehend, ist die sogen. A. der Neugeborenen, gewöhnlich in den ersten Tagen nach der Geburt bis nach Ablauf der dritten Lebenswoche eintretend. Sie ist sehr gefährlich, endet leicht mit Erblindung, wird aber oft geheilt durch alleinige vorsichtige Entfernung des abgesonderten Schleims mittelst eines in lauwarmes Wasser getauchten Schwammes rc.; sie erheischt die eiligste Herbeirufung eines Arztes. Aeußerst gefahrvoll ist auch die sogenannten ägyptische Augenentzündung (s. d.). Die Ausgänge der A. sind Zertheilung, Eiterung, Verhärtung, Brand. Bei Bestimmung des Ausgangs kommt es vornehmlich an: auf die Entstehung, den Grad der Heftigkeit, den ergriffenen Theil des Auges, auf Constitution, Alter u. Lebensweise des Kranken, auf die Natur der Entzündung rc. Die erste Heilanzeige gründet sich auf Entfernung der etwa noch fortwirkenden ursachlichen Momente, die zweite auf die Behandlung der Entzündung nach ihrem Charakter, man muß also untersuchen, ob sie rein oder gemischt sei. Im Allgemeinen besteht die Kur in Mäßigung der Entzündung durch allgemeine u. örtliche Blutentziehungen, Verwahrung des Auges gegen das Licht, in kühlenden u. ableitenden Arzneien.

Augenheilkunde (Ophthalmiatrik), von jeher ein besonderer wichtiger Zweig der Arzneikunde, hob sich ursprünglich durch das Bedürfniß, denn der Augenkrankheiten giebt es so verschiedene u. viele, daß sie eines eigenen sorgfältigen Studiums bedürfen. Durch die vielfältige Sorge aller Völker des Alterthums für ihre Augenkranken u. durch den Eifer zahlreicher Bearbeiter bildete sie sich schon in früher Zeit aus. Dafür sprechen das Lehrbuch des Demosthenes Philalethes u. die Werke des Theodotius Severus, der im 3. Jahrh. lebte. Schon zu Alexandria gab es, vor Celsus, Aerzte, die sich ausschließlich der Augenheilkunde widmeten, u. auch bei den Römern bildeten sie eine eigene Klasse. Seit dem 17. Jahrhunderte erfreute sich dieser Theil der Arzneiwissenschaft einer allgemeinern Aufmerksamkeit, u. ist es den vereinigten Bemühungen der Franzosen, Italiener, Engländer u. der Deutschen gelungen, diese Wissenschaft auf eine so hohe Stufe von Vollkommenheit zu stellen, wie sie eine andere nicht so leicht erreichen dürfte. Die wichtigsten Werke neuerer Zeit sind: Beer, die Lehre von den Augenkrankheiten, 2 Bde., Wien 1817; Rosas, Handbuch der Augenheilkunde, Wien 1830; Weller, die Krankheiten des menschlichen Auges, Berlin 1830; Beck, Handbuch der Augenheilkunde, Heidelberg 1833; Jüngken, Lehre von den Augenkrankheiten, Berlin 1836; v. Ammon, Zeitschrift f. Ophthalmologie, 5 Bde., Dresden 1836.

Augenpflege (Ophthalmobiotik), Inbegriff aller Maßregeln, um die Sehkraft so gut als möglich zu erhalten. Zu vermeiden sind daher alle dauernden Anstrengungen des Auges durch Lesen, Schreiben rc., zu intensives Licht, anhaltendes Betrachten weißer, glänzender Gegenstände, zumal wenn sie dem Sonnenschein ausgesetzt sind, alle das Auge reizende Dinge, wie Rauch, Staub, scharfe Dünste, ungleichmäßige Beleuchtung der zu betrachtenden Gegenstände, das zu häufige Sehen durch Ferngläser, Mikroskope rc. Wohlthätig für das Auge ist das Betrachten grüner Wiesen, u. bei bloßer Schwäche das Waschen u. Baden desselben mit kaltem Wasser. Während des Lesens oder Schreibens bei Wachs- u. Talglichten bediene man sich eines Augenschirms; eine gleichmäßige Beleuchtung aber gewährt eine nicht zu hohe Lampe mit Schirm von mattem Glase. Das Licht muß stets von der linken Seite auf den Arbeitstisch fallen. Für Personen mit empfindlichen Augen sind Brillen mit grünen Gläsern nützlich. Nur passende Brillen sind ohne Nachtheil u. unterstützen das Sehvermögen. Werke über die A.: Heinckens, Ophthalmobiotik, Bremen 1815; Weller, Diätetik für gesunde u. schwache Augen, Berlin 1821.

Augenpunkt, der Punkt der Fläche, worauf die vom Auge ausgehende senkrechte Linie fällt.

Augereau (spr. Oschero, Pierre François Charles), Marschall u. Pair von Frankreich, Herzog von Castiglione, geb. zu Paris 1757, der Sohn eines Obsthändlers, trat früh in die franz. Carabiniers, nahm dann bis 1787 neapolit. Dienste u. lebte bis 1792 als Fechtmeister in Neapel. Er trat jetzt als Freiwilliger in die italien. Armee, ward schon 1794 Brigadegeneral bei der Pyrenäenarmee u. mehrte 1796 an der Spitze einer Division bei der Armee von Italien seinen Ruhm, besonders in der Schlacht von Castiglione u. bei der Brücke von Arcola, wo er mit der Fahne in der Hand, die Stürmenden [illegible]feuernd, mit verwegenem Muthe voraneilte. Nach dem Frieden von Campo Formio hatte er den Oberbefehl in Paris u. spielte am 18. Fructidor eine wichtige Rolle. Kurz darauf erhielt er auf einige Zeit das Commando der Sambre-,

Mosel- u. Rheinarmee, ward 1799 Deputirter u. Secretair im Rathe der 500, übernahm aber schon im J. 1800 den Oberbefehl der Armee in Holland, wobei er Moreau am Rhein unterstützte. Vom General Victor 1801 abgelöst, ward er 1804 Marschall, 1805 Großoffizier der Ehrenlegion u. bald Herzog von Castiglione u. erhielt den Befehl über die in Brest zur Landung in England versammelten Truppen. Gegen Ende des J. 1805 befehligte er in Deutschland u. trug 1806 zum Siege bei Jena bei. In der Schlacht bei Eylau ließ er sich trotz eines heftigen Fiebers auf das Pferd binden u. befehligte bis zur Entscheidung. Nach wiederhergestellter Gesundheit belagerte u. nahm er 1809 als General der Armee in Catalonien, die Festung Girona, mußte aber bald sein Commando an Macdonald abgeben. Zu Anfange des J. 1813 befehligte er das 11. Corps in Berlin, sammelte die Truppen in Baiern, focht mit ihnen bei Leipzig u. suchte 1814 Südfrankreich zu decken. Er war einer der ersten, die sich Ludwig XVIII. unterwarfen, der ihn zum Ritter vom heil. Ludwig, Pair von Frankreich u. Gouverneur der 14. Militairdivision machte, die er 1815 Napoleon zuführte, der ihm indeß nicht traute. Nach der zweiten Restauration des Königs nahm er seinen Platz in der Pairskammer wieder ein, lehnte es ab, am Kriegsgerichte über Ney Theil zu nehmen u. starb 1816 auf seinem Gute La Houssaye.

Augīas, Sohn des Phorbas u. der Hyrmine, König von Elis u. Argonaut. Er hatte eine Herde von 3000 Rindern, deren Stall in 30 Jahren nicht gereinigt war; Herakles vollendete diese Arbeit in einem Tage; daher d e s A. S t a l l r e i n i g e n von einer beschwerlichen und widerlichen Arbeit.

Augīt, Steinart aus dem Kieselgeschlechte, dunkelgrüne, ins Braune u. Schwarze fallende Farbe, starkglänzend u. wenig durchscheinend, wird meist eingewachsen in Basalt, Tuffwacke u. vorzüglich in den Laven vom Vesuv u. Aetna gefunden.

Augmentatiōn (lat.), 1) Vermehrung, Zusatz; 2) in der Musik die Darstellung desselben melodischen Gedankens in Noten von doppeltem Zeitwerth, besonders in der Fuge.

Augsburg, Hauptstadt des baier. Kreises Schwaben u. Neuburg, zwischen dem Lech u. der Wertach, im Lechfelde, 1496 F. über dem Meere, ist Sitz der Regierung u. Gerichte des Kreises, höherer Wechsel- u. Handelsgerichte u. eines Bischofs. Neben engen u. krummen Straßen hat A. einige breite mit stattlichen Häusern u. schöne Gebäude, wie das Rathhaus (erbaut 1616—20), wohl das schönste in Deutschland, mit dem 52 F. hohen goldnen Saal, der Bischofshof, die ehemalige kaiserliche Pfalz, wo 1530 dem Kaiser Karl V. das Glaubensbekenntniß der Protestanten, die Augsburgische Confession, übergeben wurde, die Börse, das Hallgebäude (Waarenniederlage), Zeughaus &c., die Fuggerei, ein Distrikt in der Jakobervorstadt mit 106 Wohnungen für Unbemittelte gegen 2 Gulden Jahreszins. Unter den Kirchen (5 kathol. u. 3 evangel. Pfarrkirchen) zeichnet sich der gothische Dom aus. (Vergl. Braun's Beschreibung der A. Domkirche, Augsb. 1829). Für die Erziehung sorgen ein kathol. u. ein evangel. Gymnasium, eine polytechnische Anstalt, die Kunst fördern eine Gemäldegalerie, Zeichen- u. Kunstschulen. Um Anstalten der Wohlthätigkeit machte sich in den letzten Jahren der Finanzrath Schätzler hoch verdient. Die Einwohner (35,000, darunter 13,000 Protestanten) unterhalten Fabriken in Wolle, Baumwolle, Färbereien, Tabak, Maschinen, fertigen die altberühmten Gold- u. Silberarbeiten u. beschäftigen sich mit Kupferstecherkunst u. der Anfertigung von Landkarten. So wie A. an der Spitze der bair. Industrie steht, so ist es der Mittelpunkt für den Handel des südwestlichen Deutschlands mit Italien u. der Levante, welche für die deutsche Leinwand &c., Seide, Weine und levant. Produkte liefern. Das Geschäft der 2163 Handelshäuser aller Art beträgt jährlich im Durchschnitt 47 Mill. Gulden. [illegible] der wichtigste Wechselplatz in Baiern u. dem ganzen [illegible] Westen von Deutschland, hat ansehnlichen Wechs[illegible]ehr mit Italien u. der Levante, den 22 Banquiers fördern. Eine Eisenbahn verbindet A. mit München (seit 1840) u. wird nach Nürnberg verlängert. Die bedeutendste Buchdruckerei in A., die Cotta'sche, druckt seit 1798 die „Allgemeine Zeitung". Die Stadt A. ist aus einer röm. Kolonie entstanden, welche der Kaiser August 13 v. Chr. als **Augusta Vindelicorum** anlegte. Im 5. Jahrh. durch die Alemannen (nach Andern, Hunnen) u. abermals in dem Kriege Karls des Gr. mit dem Herzoge Thassilo von Baiern verwüstet, gehörte es seit Ludwig dem Frommen zum Herzogthume Schwaben, erkaufte aber von diesem nach u. nach seine Freiheit, bis es 1276 durch Rudolf von Habsburg eine freie Reichsstadt ward. Von nun an beginnt die Blüthezeit A., welches zuweilen 80—100,000 Einw. zählte, den Handel zwischen dem Oriente u. dem nordwestlichen Europa beherrschte u. die wichtigsten Geldgeschäfte betrieb. Die Namen Welser u. Fugger waren damals weltberühmt, u. die erstern besaßen sogar Venezuela als spanisches Lehn. Die Regierungsgewalt lag stets in den Händen der Patrizier, nur von 1368—1548 herrschte Demokratie. Mit der Auffindung des Seewegs nach Ostindien u. der Aenderung der Handelsrichtung im 15. u. 16. Jahrh. verlor A. seine Bedeutung für den Welthandel. In A. wurden mehrere Reichstage gehalten und 1555 der zweite Religionsfriede geschlossen, worauf auch der 1537 abgeschaffte kathol. Cultus wieder eingeführt wurde. Nach Aufhebung des deutschen Reichs 1806 kam es im März desselben Jahres an die Krone Baiern. Ueber die Geschichte der Stadt vergl. Gullmann (6 Bde., Augsb. 1819—22); Wagenseil (3 Bde., ebend. 1820—22); Jäger in „Geschichte der historisch-merkwürdigsten Städte", (1. Bd., 1. u. 2. Heft, Darmst. 1837).

Augsburgische Confession, das Glaubensbekenntniß, welches von den protestirenden Ständen dem Kaiser Karl V. am 25. Juni 1530 auf dem Reichstage zu Augsburg übergeben wurde. Es sollte die Abweichungen des protestant. von dem kathol. Glauben rechtfertigen u. nachweisen, wie die neue Lehre mit der ersten christlichen Kirche übereinstimme. Verfasser war Melanchthon, der dabei die 17 Schwabacher Artikel Luthers zu Grunde legte. In spätern Abdrücken, namentlich 1540, wurde die A. C. verändert, u. die Lehre vom Abendmahl in einer Fassung gegeben, daß die Reformirten diese veränderte A. C. beim Religionsfrieden 1555 annehmen konnten. Nach Melanchthons Tode hielten sich die Lutheraner an die erste unveränderte Ausgabe von 1530 u. gaben ihr die Kraft eines symbol. Buches.

Augsburgischer Religionsfriede, s. Religionsfriede; A u g s b u r g i s c h e s I n t e r i m, s. Interim.

Augūren, bei den Römern eigentlich Wahrsager aus Wahrnehmungen, die sie an Vögeln angestellt hatten, doch auch zuweilen in weiterer Bedeutung. Sabinischen Ursprungs wurde das Institut der A. durch etrusk. Einfluß wesentlich umgestaltet. Auch die Zahl der A. wechselte; während sie unter Romulus 3, unter Numa 5 gewesen sein soll, wurde sie durch das Ogulnianische Gesetz auf 9 festgesetzt, wovon 5 von den Plebejern gewählt wurden, eine Zahl, die Sulla auf 15 u. die Kaiser beliebig erhöhten. Zuerst von den Patriziern gewählt, erlangten sie bald die Selbstwahl, welche sie bis zum Gesetze des Domitian (103 v. Chr.) behielten, allein die neuen Bestimmungen dieses Gesetzes hoben schon Sulla, Antonius u. die Kaiser auf. Das Collegium der A., an dessen Spitze der älteste als **magister collegii** stand, hatte, als der gläubige Römer sich noch durch die Schrecknisse der Religion leiten ließ, eine bedeutende Gewalt, wie ja auch die ersten Könige A. waren und die Patrizier sich diese Würde zu sichern suchten, um dadurch die **comitia curiata** u. **centuriata** zu beherrschen. Während der Bürgerkriege dienten sie indeß beiden Parteien schon als politische Werkzeuge; Cicero beklagt das geringe Ansehen u. den Verfall der Kunst, die sich unter den Kaisern nicht wieder zu heben vermochte. Endlich wurde das Collegium vom Kaiser Theodosius aufgehoben, aber selbst im 14. Jahrh. mußte noch ein christl. Bischof ein Verbot gegen sie erlassen. Die Quellen ihrer Kunst waren dreifach: 1) die Traditionen des Collegs, welches in alten Zeiten sich an den Nonen jedes Monats versammelte, 2) die Auguralbücher, die noch zu Seneca's Zeit vorhanden waren u. 3) die Auslegungen der A. (**commentarii augurum**). Auf alten Münzen erscheinen sie im langen Gewande, welches den Kopf bedeckte, bis zu den Füßen reichte u. über die linke Schulter zurückgeworfen war; in

der rechten Hand einen Krummstab. Bei feierlichen Gelegenheiten zierte wohl ein Kranz die Schläfe. Ueber die Art, wie sie ihre Beobachtungen anstellten, s. Auspicien.

August (Erntemonat), der achte Monat unsers, der sechste Monat des altrömischen Jahres, den der Kaiser Augustus bei der Berichtigung eines Irrthums in der Einschaltung so statt des frühern Namens Sextilis benannte. Er erscheint zuerst im J. 27 v. Chr., als Octavian den Namen Augustus annahm.

August, 1) Kurfürst von Sachsen, Sohn Herzogs Heinrich des Frommen, geb. 1526, vermählte sich 1548 mit Anna, der Tochter Christians III. von Dänemark u. folgte 1553 seinem Bruder Moritz als Kurfürst. Durch kluge Benutzung der Umstände u. der Freundschaft des Kaisers Maximilian — nur ein Mal zog er das Schwert gegen seinen Vetter, den Herzog Friedrich von Gotha, als dieser den geächteten Wilhelm von Grumbach aufgenommen hatte — wußte er sein Land beträchtlich zu erweitern. Höher ist A. als Staatswirth zu stellen, insofern er das Rechts- u. Steuerwesen ordnete u. sich angelegentlich um die Erhebung der Landwirthschaft nach allen ihren Zweigen, des Gewerbfleißes u. des Handels bemühte. In dieser Absicht bereiste er häufig das Land, zerschlug mehrere große Domänen, um sie nach gegebener Anleitung zweckmäßiger bewirthschaften zu lassen, befahl, daß jedes neue Ehepaar zwei Obstbäume pflanzen solle, gab Verordnungen über das Forst- u. Bergwesen, nahm 20,000 ihres Glaubens wegen vertriebene Niederländer auf, welche die Fabrication in Tuch u. Baumwolle hoben, verbesserte die Kunststraßen, begründete das Postwesen u. begünstigte die leipziger Messen. Aus seiner stets gefüllten Schatzkammer legte er in den Aemtern Kapitalien nieder, die im Einzelnen ausgeliehen, gegen den Wucher schützten, und führte die Festung Königstein u. große Bauten, besonders in Dresden auf, das ihm seine Bibliothek, das grüne Gewölbe u. andere Sammlungen verdankt. Nur in Sachen der Religion kannte er keine Duldung u. verfolgte in den Streitigkeiten wegen heimliches Calvinismus Anfangs die Strenglutheraner, dann von 1574 die Anhänger Calvins in der Abendmahlslehre, bis die Concordienformel 1580 dem streng lutherischen Dogma den endlichen Sieg verschaffte. Nach dem Tode seiner Gemahlin am 1. Oct. 1583 vermählte er sich 1586 mit der 13jährigen Prinzessin Agnes Hedwig von Anhalt, starb aber schon 3 Wochen darauf am 11. Febr. 1586. — 2) A. II. (Friedrich), wegen seiner Körperkraft der Starke genannt, Kurfürst von Sachsen u. König von Polen, der zweite Sohn Johann Georgs III., geb. zu Dresden 1670, bereiste, nachdem eine sorgfältige Erziehung seine körperlichen und geistigen Anlagen entwickelt hatte, von 1687—89 fast ganz Europa, wodurch zwar seine Bildung erhöht, aber auch ein übermäßiger Hang zur Ueppigkeit u. Prachtliebe u. ein schwer zu befriedigender Ehrgeiz genährt wurde. Nach seines Vaters Tode (1691) ging er nach Wien, wo er mit dem röm. König Joseph in enge Freundschaft trat u. vermählte sich 1693 mit Christiana von Brandenburg-Kulmbach, mit der er einen einzigen Sohn Friedrich August, seinen Nachfolger zeugte. Durch den Tod seines Bruders Georg IV. 1694 Kurfürst geworden, führte er Oestreich 8000 Sachsen als Hülfe gegen die Türken zu, die er bei Olasch (1696) besiegte. Nach dem Tode des polnischen Königs, Johann Sobieski (1696) gelang es ihm, seinen Mitbewerber, den Prinzen Conti zu verdrängen u. durch 10 Mill. poln. Gulden, die er durch Verpfändung mehrerer Länderteile aufbrachte, sowie durch den Uebertritt zur kath. Religion (2. Juni 1697) die Krone zu erkaufen. Noch nachtheiliger sollte Sachsen die polnische Krone werden, als A., um die an Schweden abgetretenen poln. Provinzen wieder mit dem Reiche zu vereinigen, den nordischen Krieg (s. d.) mit sächs. Truppen u. sächs. Gelde begann. Nachdem seine Verbündeten, Dänemark u. Rußland, und seine eigenen Truppen bei Klissow (1702) u. Pultusk (1703) geschlagen waren, erklärte ihn der Reichsrath (14. Febr. 1704) der poln. Krone verlustig u. den Woiwoden von Posen, Stanislaus Leszczynski für seinen Nachfolger. Den unseligen Krieg trug Karl XII. nach der Niederlage der Sachsen bei Fraustadt (14. Febr. 1706) nach Sachsen, verwüstete das Land u. zwang A. zum schimpflichen Frieden zu Altranstädt (s. d.). Auf die Nachricht der Niederlage Karls XII. bei Pultawa hob A. den altranstädter Frieden auf (1709), schloß ein neues Bündniß mit Dänemark, dem Czar Peter u. Friedrich I. von Preußen, begann mit erneuerter Anstrengung den Krieg gegen Schweden u. ward nach dem Tode Karls XII. (1718) im Frieden mit Schweden (1719 u. 1732) als König von Polen anerkannt. Unterdessen hatte sich in Polen eine Conföderation gegen die Sachsen gebildet, die A. unter Peters Vermittelung 1716 durch den sogenannten warschauer Vertrag dadurch beseitigte, daß er eine allgemeine Amnestie u. bloß 1200 Mann Sachsen als Garden zu halten versprach. Fester als durch Gewalt gelang es ihm Polen durch Pracht, Ueppigkeit u. Verweichlichung zu gewinnen, wodurch Sachsen in immer tiefere Armuth gestürzt wurde. Hungersnoth bildete zuweilen, Armuth des Landes stets einen gräßlichen Contrast mit dem Glanze seiner Hoffeste, die ihn mehr als die Wohlfahrt seines Landes beschäftigten. Der Tod überraschte ihn auf einer Reise nach Warschau u. er starb 1. Febr. 1733 an einer unbedeutenden Verletzung des Knies, zu welcher der Brand kam. Seine treffliche Gemahlin war getrennt von ihm im luther. Glauben 1727 gestorben. Mit der Gräfin Königsmark hatte er den berühmten Moritz Grafen von Sachsen (s. d.) u. mit der Gräfin Cosel den Grafen Rutowski erzeugt. — 3) A. III. (Friedrich), Kurfürst von Sachsen u. König von Polen, Sohn u. Nachfolger des Vorigen, geb. am 7. Oct. 1696 zu Dresden, trat auf einer Reise nach Italien zu Bologna 1712 zur röm. katholischen Kirche über, was indeß erst 1717 in Sachsen öffentlich bekannt wurde, vermählte sich 1719 mit der Erzherzogin Marie Josephe von Oestreich u. folgte 1733 seinem Vater in der Kurwürde u. bald nachher mit Verdrängung des Stanislaus Leszczynski als König von Polen. Dem väterlichen Beispiele des Prunks im Leben u. in der Kunst folgend, überließ er die Regierung seinem Günstlinge u. ersten Minister dem Grafen von Brühl (s. d.), dessen Parteilichkeit, Verschwendung und falsche Politik Sachsen den höchsten Jammer bereiteten. Im ersten schlesischen Kriege auf der Seite der Gegner Oestreichs, schloß sich A. beunruhigt über die Vergrößerung Preußens durch Schlesien, an Oestreich und sendete 30,000 M. Hülfstruppen, die bei Hohenfriedberg (4. Juni 1745) geschlagen wurden. Einem Plane Sachsens, in Verbindung mit Oestreich Berlin zu nehmen, kam Friedrich II. zuvor, u. nöthigte A. nach der Schlacht bei Kesselsdorf (15. Dez. 1745) zu dem dresdner Frieden. Da beim Ausbruch des siebenjährigen Kriegs A. ein Bündniß mit Preußen ablehnte, schloß Friedrich II. 17,000 M. sächs. Truppen bei Pirna ein, nöthigte sie durch Hunger zur Niederlegung der Waffen und erschöpfte das Land und das Volk zur Fortsetzung seines Kriegs, während A. in Warschau lebte. Erst nach dem hubertsburger Frieden (15. Febr. 1763) kehrte A. nach Dresden zurück, wo er aber schon am 5. Oct. 1763 starb. Als Kurfürst folgte ihm sein Sohn Friedrich Christian, als König von Polen Stanislaus Poniatowski. — 4) Emil Leopold A., Herzog zu Sachsen-Gotha u. Altenburg, Sohn Herzogs Ernst II. u. Amaliens von Meiningen, geb. 1772, zwei Mal, zuletzt mit der Prinzessin Amalie von Hessen-Kassel vermählt, folgte seinem Vater 1804 in der Regierung, die er während der Herrschaft Napoleons in Deutschland, dessen Gunst er sich erfreute, sowie später zum Wohle seines Landes leitete. Ein ebenso geistreicher als verweichlichter Fürst, unterstützte er Künste u. Wissenschaften, er ließ z. B. Seetzen im Oriente reisen, u. trat selbst als Schriftsteller auf („Kyllenion oder Auch ich war in Arkadien", 1805 u. noch handschriftlich „Panedone" u. „Emilianische Briefe"). Er st. 17. Mai 1822. Ihm folgte sein Bruder Friedrich IV. — 5) Paul Friedrich A., Großherzog zu Oldenburg, der älteste Sohn des Herzogs Peter Friedrich Ludwig, geb. 13. Juli 1783, begab sich bei der Besetzung Oldenburgs durch die Franzosen mit seinem Vater 1811 nach Rußland, erwarb in der Schlacht bei Borodino einen Ehrendegen u. bei Tarutina den Georgsorden und ward 1813 Gouverneur von Reval, wo er der Aufhebung der Leibeigenschaft vorarbeitete. Nach seiner Rückkehr nach Oldenburg 1816 vermählte er sich 1817 mit der Prinzessin Adelheid von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, welche 1820

starb, 1825 zum zweiten Male, mit der jüngsten Schwester der Ersteren, Ida, gest. 1828 u. 1831 mit Cäcilie, der Tochter Gustavs IV. Adolf von Schweden. Er folgte seinem Vater 1829 als Großherzog in der Regierung, an der er schon seit 1821 regen Theil genommen hatte. Sein Land, das er mit einer Gemeinde-, Stadt- u. Handwerksordnung beschenkte, fühlt sich unter diesem gerechten und milden Fürsten glücklich. Im J. 1838 stiftete er einen Haus- u. Verdienstorden. — 6) A. Friedrich Wilhelm Heinrich, Prinz von Preußen, General der Infanterie, Generalinspector u. Chef der Artillerie, Sohn des Prinzen A. Ferdinand, des Bruders Friedrichs des Gr., geb. 19. Sept. 1779, wurde 1806 als Chef eines Grenadierbataillons nach der Schlacht von Jena bei Prenzlau gefangen u. unternahm nach einer 13monatlichen Gefangenschaft in Nancy, Soissons u. Paris eine Reise durch die Schweiz u. Oberitalien nach Petersburg. Bei der neuen Erhebung der Preußen ward er Generalmajor u. Chef der Artillerie, focht 1813 als Generallieutenant mit der 12. Brigade bei Dresden, Kulm, Leipzig, Montmirail, Laon u. Paris, erzwang 1815 an der Spitze des zweiten preuß. und norddeutschen Armeecorps bei größter Schonung der Truppen binnen 45 Tagen die Uebergabe von Maubeuge, Philippeville, Marienburg, Longwy, Rocroy, Givet, Montmedy, Sedan u. Mezières u. arbeitete nach dem Kriege als Chef der Artillerie höchst erfolgreich an der Vervollkommnung dieser Waffe. Durch die Erbschaften von seinem Vater u. seinem bei Saalfeld 1806 gebliebenen Bruder, Louis Ferdinand, besaß er das größte Privatvermögen in Preußen. Er starb 1843, nie ebenbürtig verheirathet, ohne directe Erben.

Augustd'or, kurfürstliche u. königlich sächsische Goldmünze, die einfachen zu 5, die doppelten zu 10 Thalern Gold im Pistolenfuß ausgeprägt, 21 Karat 8 Grän fein, 35 Stück auf die rauhe köln. Mark; steigen u. fallen, wie alle Goldmünzen mit dem Tagescours; die einfachen werden aber im gewöhnl. Verkehr zu 5 Thlr. 20 Ngr. im 14Thalerfuße genommen.

Auguste, 1) A. Friederike Christine, Tochter des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm II., geb. 1780, vermählte sich 1797 mit dem damaligen Kurprinzen Wilhelm von Hessen, den sie wegen eingetretener Spannungen bald verließ. Erst 1831, als ihr Sohn, der Kurprinz Friedrich Wilhelm, Mitregent wurde, kehrte sie von Berlin nach Hessen zurück u. lebte bis zu ihrem Tode (1841) still der Wohlthätigkeit u. den Künsten. — 2) A. Friederike, Tochter des Landgrafen Friedrich Ludwig zu Hessen-Homburg, geb. 1776, vermählte sich 1818 mit dem Erbgroßherzog Friedrich Ludwig von Mecklenburg-Schwerin, der 1819 starb u. widmete sich der Erziehung ihrer Stiefkinder, besonders der jetzt verwittweten Herzogin von Orleans, Helene, bei der sie noch häufig in Paris lebt. — 3) A. Amalie, Tochter des Königs Maximilian von Baiern, geb. 1788, vermählte sich 1806 an Napoleons Adoptivsohn, den Vicekönig von Italien, Eugen, u. lebte nach Napoleons Sturz als Herzogin von Leuchtenberg u. Fürstin von Eichstädt zu München, wo ihr Gemahl 1824 starb. Sie ist Mutter der jetzigen Königin von Schweden, der Fürstin von Hohenzollern-Hechingen, des verstorbenen Gemahls der Königin von Portugal, der Kaiserin von Brasilien u. des Herzogs Maximilian von Leuchtenberg, des Gemahls der ältesten Tochter des Kaisers Nicolaus von Rußland.

Augusti (Joh. Christ. Wilh.), geb. 1772 zu Eschenberga im Gothaischen, wo sein Großvater, ein 1722 bekehrter Rabbi Herschel u. sein Vater, der spätere Superintendent zu Ichtershausen Ernst Friedr. Ant. A. (gest. 1820 zu Jena) Pastoren waren. Von dem gelehrten Pastor Sebast. Möller zu Gierstedt erzogen, ging er nach beendigten Studien 1798 auf den Rath des Generalsuperintendent Löffler von Gotha nach Jena zurück, ward Lehrer an der Universität u. war für oriental. Sprachen, die Einleitungswissenschaft, die Dogmatik u. in Verbindung mit de Wette für eine Uebersetzung der Bibel thätig. Als Professor in Breslau von 1812—19 begann er sein großes u. wichtiges Werk: „Denkwürdigkeiten aus der christl. Archäologie", (12 Bde., Leipz. 1817—31; Auszug daraus: „Handbuch der christl. Archäologie", 3 Bde., Leipz. 1836—37), nahm als Professor in Bonn (von 1819 an) an dem Agendenstreit Theil, wobei er sich für das Territorialsystem erklärte und ward 1828 zugleich Ober-Consistorialrath u. 1835 Consistorialdirector in Koblenz, wo er 1841 starb. Von seinen Schriften, die seit seinem Eintritt in preuß. Dienste sämmtlich im kirchl. Sinne abgefaßt sind, erwähnen wir noch eine Handausgabe der symbol. Bücher der reformirten Kirche (lat. Elberf. 1827); „Versuch einer histor. dogmat. Einleitung in die heil. Schrift", (Leipz. 1832); „Historiae eccl. epitome", (Leipz. 1834); „Lehrbuch der christl. Dogmengesch.", (4. Aufl., Leipz. 1835); „Beiträge zur Gesch. und Statistik der evang. Kirche", (3 Hefte, Leipz. 1837 f.); „Beiträge zur christ. Kunstgeschichte", (1. Bdchn., Leipz. 1841).

Augustin (spr. Ogüstäng, Jean-Baptiste Jacques), geb. zu Saint-Dié im Dep. der Vogesen, ausgezeichneter Emaille- u. Miniaturmaler, gest. 1832 als erster Miniaturmaler des königl. Cabinets in Paris. Vorzüglich geschätzt sind seine Portraits Napoleons, der Kaiserin Josephine, Denons, des Lord Will. Bentinck, Ludwig XVIII. u. vieler A.

Augustin (Friedrich Ludwig), geb. 1776 zu Berlin, Geh. Regierungs- u. Medizinalrath in Potsdam, schrieb außer mehrern medizinischen Schriften „Die königl. preuß. Medizinalverfassung", 7 Thle., Potsd. 1818—43.

Augustiner (Augustinereremiten), der vierte Bettelorden, entstanden durch die Vereinigung mehrerer ital. Einsiedlergesellschaften, welche Alexander IV. durch die Bulle Licet ecclesiae im J. 1256 bewirkte. Er zerfiel später in eine mildere u. eine strengere Partei u. zählte zu der Zeit, als Pius V. ihm die Rechte der übrigen drei großen Bettelorden gab (1567), 2000 Mönchs- u. 300 Nonnenklöster mit 35,000 Gliedern. Von der Reformation an verlor der Orden schon deshalb, weil Luther dazu gehört hatte, sehr u. besitzt jetzt nur einige Klöster in Italien, Oestreich u. Amerika.

Augustinus 1) Aurelius, der Heilige, einer der geistvollsten u. einflußreichsten Kirchenväter, wurde geb. 354 in der numidischen Stadt Tagaste. Von seiner Mutter Monika schon frühzeitig mit dem Christenthum bekannt gemacht, begab er sich, um seine Studien zu vollenden, nach Karthago, versank aber durch ein leicht entzündliches Temperament hingerissen in sinnliche Zerstreuungen, aus welchen die Lectüre einer Schrift des Cicero nach längerer Zeit ihn weckte. Als Lehrer der Rhetorik zu Karthago u. später in Mailand suchte er die Wahrheit vergebens in der griechischen Philosophie u. wurde hierauf ein eifriger Anhänger der Manichäer. 9 Jahre lang versenkte er sich mit der ihm eignen Leidenschaftlichkeit in die geheimnißvollen Lehren dieser Sekte, bis er zuletzt einsah, daß die gerühmte höhere Erkenntniß der Vernunft nur die Quelle der ausschweifendsten Irrthümer u. gröbsten sittlichen Verirrungen sei. Durch eine Verknüpfung mehrerer auffallender Umstände wurde er endlich zum Christenthum zurückgeführt u. empfing zugleich mit seinem 15jährigen Sohne am Osterfest 387 durch den Bischof Ambrosius die Taufe. Er gab sein Rhetoramt auf u. wurde 396 zum Bischof von Hippo in Numidien ernannt, wo er für seine Gemeinde sowohl, als durch Bildung tüchtiger Kirchenlehrer für die ganze afrikanische Kirche höchst segensreich wirkte. In seinen letzten Tagen wußte er schon, wie die Kirche von den einbrechenden Vandalen verwüstet wurde; die Stadt Hippo selbst wurde in einer langen Belagerung hart von den Barbaren gedrängt; inmitten dieses Elends starb A. im J. 430. Durch seine eigenthümlichen Lebenserfahrungen bestimmt u. geleitet gab er den christlichen Vorstellungen von der Sünde u. Gnade eine feste dogmatische Gestalt, welche in ihrer Entschiedenheit u. Abgeschlossenheit erst gegen das Ende seines Lebens hervortritt u. sich in Folgendem zusammenfassen läßt: Alle Menschen seit Adams Fall befinden sich im Zustand gänzlicher Verdorbenheit u. Verdammniß (Erbsünde), aus diesem Zustand kann nur die göttliche Gnade erlösen, welche nach Gottes freiem Rathschluß gewährt wird, welchen er will, die anderen aber werden der ewigen Verdammniß überwiesen (Prädestination). Diese Lehre gab Veranlassung zu den pelagianischen Streitigkeiten, von der römischen Kirche wurde sie nur theilweise adoptirt. Für die Reformation aber war sie von entschiedenem Einfluß, da Luther sich haupt-

sächlich nach A. gebildet hatte; in ihrer schroffsten Consequenz gewann sie nur in der Theologie u. Kirche Calvins Eingang. Unter seinen zahlreichen Schriften polemischen, exegetischen, dogmatischen u. asketischen Inhalts sind vorzüglich auszuzeichnen die Confessiones, de civitate dei u. de doctrina christiana. — 2) der Heilige, der Apostel der Engländer, wurde vom Papst Gregorius I. mit 40 Benedictinern nach England geschickt (596), fand bei Ethelbert, König von Kent durch dessen christl. Gemahlin Bertha Eingang, u. soll an einem Tage nebst dem Könige 10,000 Kenter in dem Flusse Swale getauft haben. Von Gregor zum Erzbischof von Canterbury ernannt, suchte er die brit. Bischöfe in Wales unter röm. Abhängigkeit zu bringen u. war, wie seine Bemühungen an dem Nationalsinn der Briten scheiterten, Anlaß, daß der König von Northumberland, Ethelfrid, 1200 brit. Mönche von Bangor kalt ermordete. A., dem man viele Wunder beilegt, starb nach Ernennung des Laurentius zu seinem Nachfolger zu Canterbury 604 (608. 614).

Augustulus, s. Romulus Augustulus.

Augūstus (Cajus Julius Cäsar Octavianus), eigentlich Cajus Octavius, der Sohn des Cajus Octavius u. der Atia, der Tochter von Julius Cäsars Schwester, der Julia, ward 63 v. Chr. geboren u. bei dem frühen Verluste seines Vaters von seiner Mutter u. ihrem zweiten Gemahl Lucius Philippus erzogen. Seine geistige Frühreife machte ihn zum Liebling seines Großoheims Julius Cäsar, der ihn, im Fall er keine Erben bekäme, zu adoptiren versprach. Die Nachricht von Cäsars Tode u. seiner Adoption empfing A. zu Apollonia in Epiros, wo er unter dem berühmten Apollodor die Beredtsamkeit studirte. Dem feigen Rathe seiner Freunde entgegen, schiffte er sich augenblicklich nach Italien ein u. landete bei Brundusium, wo ihn Abgeordnete der cäsarischen Truppen als Cäsars Erben u. Rächer begrüßten. Obgleich noch nicht 19 Jahre alt, wußte er sich fest u. geschickt zu benehmen, erklärte feierlich seine Adoption, fügte den Namen seines Oheims zu dem seinigen, stellte sich an die Spitze der Veteranen, fing den Tribut auf, der von den oriental. Provinzen nach Rom bestimmt war u. zog durch Campania nach der Hauptstadt. Bei seiner Ankunft fand er Cäsars Rächer siegreich u. den Antonius als Consul mit fast unbeschränkter Gewalt herrschend. Sein erster Schritt war, seine Adoption gesetzlich bestätigen zu lassen, worauf er dem Antonius gegenseitige Freundschaft antrug, zugleich aber Cäsars Nachlaß abverlangte, um seine Vermächtnisse auszahlen zu können. Als Antonius ihn übermüthig behandelte, entstand offener Zwiespalt zwischen Beiden, welcher endlich in eine so entschiedene Feindschaft überging, daß man dem Octavius wohl mit Grund einen Mordversuch auf seinen Nebenbuhler beilegte. Indeß sammelte Octavius die Veteranen Cäsars, schloß sich der mächtigen Partei der Senatoren an, ließ sich schlau zum Scheine von Cicero's Rath leiten u. nahm einen Befehl gegen Antonius an, als dieser für einen Feind der Republik erklärt wurde. Er begleitete somit die Armeen der beiden Consuln Hirtius u. Pansa, um dem Decimus Brutus zu Hülfe zu eilen u. sah sich durch ihren Tod auf dem Schlachtfelde als Herrn des siegreichen Heeres. Eifersucht u. das unpolit. Benehmen der Senatoren, die ihn vernachlässigten, während sie bald darauf Decimus Brutus mit Ehren überhäuften, bestimmte ihn, dem angeblichen Rath des sterbenden Consuls Pansa zu folgen u. sich mit Antonius auszusöhnen, welcher nach seiner Vertreibung aus Italien geschickt das ganze Heer des Lepidus in Gallien gewonnen hatte u. mit ihm zurückzukehren drohte. Der erschrockene Senat vertraute dem Octavius u. Decimus Brutus die Führung des Kriegs an; aber der erstere hatte schon mit Antonius einen Bund geschlossen u. benutzte das ihm übertragene Feldherrnamt, ein Heer nach Rom ziehen u. sich zum Consul ernennen zu lassen. Als solcher bewirkte er die gesetzliche Verdammung aller Theilnehmer an der Ermordung Cäsars so wie die Aufhebung der Beschlüsse gegen Antonius u. Lepidus u. lud diese nach Italien ein. Das Ergebniß dieser Zusammenkunft, die blutige u. grausame Proscription, die sie beschlossen wie der Ausgang des Krieges gegen den Brutus u. Cassius, ist schon im Leben des Antonius erzählt worden. Bei diesen Vorfällen erscheint Octavius in keinem vortheilhaften Lichte, weder als Feldherr, noch als Mensch. Das Heer, welches er in der Schlacht bei Philippi befehligte, wurde zwei Mal von Brutus geschlagen u. dem Antonius unähnlich, übte er gemeine Rache an dem Leichnam jenes tugendhaften Römers, indem er das Haupt desselben abschlagen u. vor Cäsars Bildsäule werfen ließ. So abscheulich war damals seine Grausamkeit, daß sie kaum glaublich dünkt, wenn sie seine Freunde nicht mit seiner schwankenden Gesundheit entschuldigten, die seinen Geist befangen habe. Gleich grausam wüthete er in dem kurzen Kampfe, welchen nach seiner Rückkehr nach Rom (41) Fulvia, des Antonius Gemahlin, mit dessen Bruder Lucius erregte. Bei der Uebergabe der Stadt Perusia bestrafte er die Anhänglichkeit derselben an Lucius dadurch, daß er sie der Plünderung preisgab u. 300 Senatoren erbarmungslos niedermetzeln ließ. Die berühmte Theilung der Welt zwischen Octavius, Antonius u. Lepidus folgte u. erhielt durch die Vermählung des Octavius mit der Antonia eine festere Gewähr. Die Einzelnheiten seines fernern öffentlichen Lebens gehören der Geschichte an. Bei seiner Rückkehr von einem Feldzug in Gallien ereignete sich ein Umstand in seinem Privatleben, welcher den nahenden Despotismus ahnen ließ. Er trennte sich von der Scribonia, bestimmte den Claudius Tiberius Nero, sich von seiner Gemahlin Livia zu scheiden u. heirathete diese sofort selbst, wiewohl sie schon ihrer Niederkunft so nahe war, daß sie nach drei Monaten den nachherigen Kaiser Tiberius Nero gebar. Dagegen benahm sich Octavius im Kriege gegen Antonius so umsichtsvoll u. klug, wie dieser unbedacht u. thöricht, u. obschon bei Beendigung des Kriegs der älteste Sohn des Antonius u. Cäsarion, der Sohn Cäsars u. der Kleopatra, seiner Sicherheit zum Opfer fallen mußten, so benutzte er doch sonst seinen Sieg mit Mäßigung. Bei seiner Rückkehr aus dem Osten scheint er zweifelhaft gewesen zu sein über die Art seiner künftigen Gewalt u. man sagt, er habe seine Freunde Agrippa u. Mäcenas um Rath gefragt. Der erstere war für Wiederherstellung der Republik, der letztere stimmte für Beibehaltung der höchsten Gewalt unter einer Form, die das Volksgefühl nicht verletzte, u. ihm folgte Octavius mit großer Kunst u. Klugheit. Nachdem er den Senat umgeformt u. viele strenge Gesetze aus der Zeit des Triumvirats aufgehoben hatte, begab er sich im 7. Jahre seines Consulats u. im 36. seines Alters in den Senat u. erbot sich in einer berechneten Rede, die Regierung niederzulegen. Das einmüthige Bitten der Versammlung, sich der Leitung der Republik nicht zu entziehen, unterbrach den Redner, der endlich nach gebührendem Sträuben gnädig in das Verlangen willigte. Damals erhielt er auch auf den Vorschlag des Manutius Plancus den Namen Augustus, eine Benennung, unter welcher er allmählig die höchsten Staatswürden in sich vereinigte, so die eines Imperators, welche ihn unumschränkt an die Spitze der ausübenden Gewalt u. der Legionen stellte; eines Proconsuls, wodurch er den Oberbefehl in allen Provinzen erlangte; eines Tribuns, welche seine Person für unverletzlich erklärte u. ihm das Recht gab, die Beschlüsse des Senats u. aller Behörden zu verwerfen; eines Censors oder Oberaufsehers der Sitten; eines Pontifex Maximus oder Oberhauptes des Cultus u. der Religion, wozu zuletzt es ihm anheimgestellt wurde, die bestehenden Gesetze zu beobachten oder nicht. Es gehörte zur Politik des A., alle diese Gewalten nur auf 10 Jahre anzunehmen, da er wohl wußte, man würde sie ihm nie entziehen. Auch behielt er, soweit möglich, alte Namen u. Formen bei, damit es schiene, als bestände die alte Ordnung der Dinge ungeändert fort u. wirklich bewahrten unter seiner Herrschaft der Senat, das Volk u. die hohen Würdenträger einen Theil ihrer Gewalt. Es ist unnöthig, die lange Regierung des A., die seltene Klugheit u. seltenes Glück auszeichnet, ins Einzelne zu verfolgen. Zwar blieben die gewöhnlichen Wechselfälle des Kriegs nicht aus, aber der Ueberfall des Varus u. seiner Legionen durch die Deutschen unter Arminius (s. d.) 9 v. Chr. war das einzige öffentliche Unglück. In dem Maße, als seine Macht sich befestigte, wuchs seine Gerechtigkeit u. Mäßigung, u. es ward allmählig schwer, den blutigen u. erbarmungslosen Octavius in dem milden u. gnädigen A. wiederzuerkennen. Er erfüllte Rom u. ganz Italien mit Beweisen seiner Fürsorge, erbaute Häfen, errichtete dem Publicum u. dem Handel Gebäude u. durfte

sich rühmen, daß er eine Hauptstadt aus Backsteinen empfangen u. eine aus Marmor hinterlassen. Von seiner Begünstigung der Wissenschaft u. Kunst wird eins der großen Zeitalter der Literatur nach ihm benannt, doch darf man nicht übersehen, daß die meisten berühmten Schriftsteller seiner Zeit aus der Schule der Republik hervorgegangen waren u. daß er sie eher auswählte als schuf. Im Privatleben beherrschte ihn seine Neigung zur Galanterie bis ins hohe Alter zu stark, als daß die Sittlichkeit sie billigen könnte; aber sonst besaß er viele treffliche Eigenschaften, war einfach u. enthaltsam in Genüssen, liebevoll gegen seine Familie u. Freunde, nachsichtig bei den Schwächen seiner Umgebung. Mochte auch der erleuchtete Despotismus, den er einführte, einen erfreulichen Contrast mit den wilden Stürmen der letzten Jahre der Republik bilden; die vielleicht den Keim der Auflösung in sich trug, so zeigt doch schon die nächste Folgezeit, daß der Kaiserdespotismus eine gewissere Entwürdigung war. A. starb auf einer Reise, die er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Campanien unternahm, zu Nola 14 n. Chr. Die letzten Augenblicke seines Lebens sind bezeichnend für sein Wesen. Nachdem er sich vor einem Spiegel das Haar hatte ordnen u. schmücken lassen, befahl er, seine Freunde herbeizurufen u. fragte sie: „habe ich meine Rolle gut gespielt"? Auf die bejahende Antwort fügte er hinzu: „dann lebt wohl u. klatscht" (valete et plaudite!). Sie entfernten sich u. er verschied in den Armen der Livia. A. hatte eine einzige Tochter von der Scribonia, die Julia, welche erst an Marcellus, dann an Agrippa u. endlich an den Kaiser Tiberius vermählt war. Sie war berüchtigt wegen ihrer Galanterie und erzeugte mit dem Agrippa den Cajus und Lucius, welche von A. adoptirt wurden, aber vor ihm starben, die ihr ähnliche Julia, in deren spätere Ungnade der Dichter Ovid verwickelt wurde u. Agrippina, die den Germanicus heirathete u. mit diesem die jüngere Agrippina u. den Caligula erzeugte. Die jüngere Agrippina ward durch ihren ersten Gemahl Domitius Ahenobarbus Mutter des Nero, mit welchem die natürlichen Nachkommen des A. erloschen. Durch Adoption der Kinder der Livia von Tiberius Nero, ihrem ersten Gemahl, wurde A. Vater des Drusus u. seines Nachfolgers Tiberius. Drusus war der Vater des Germanicus u. Claudius, Germanicus aber, wie erwähnt, der Vater der jüngern Agrippina, der Mutter des Nero, so daß sowohl die eigene als die adoptirte Familie des A. mit dem Kaiser Nero erlosch. Dem A. verursachte in der letzten Zeit seines Lebens der liederliche Wandel der weiblichen Glieder seiner Familie so wie der unruhige Ehrgeiz seiner Enkel großen Kummer.

Auhd, s. Oude.

Aula (lat.), 1) Hofraum; 2) Hof eines Fürsten; 3) großer Saal, besonders in Universitätsgebäuden, Gymnasien ꝛc.

Aulis, Flecken in Euripos in Böotien, mit dem großen u. kleinen Hafen, wo die vereinigte Flotte der Griechen sich versammelte und Agamemnon seine Tochter Iphigenia opferte; jetzt Vathi.

Aulnoy oder Aunoy (spr. Onoa, Marie Katharine Junette de Berneville, vermählte Gräfin d'), geb. 1650, starb 1705, eine schöne u. geistreiche Frau, bes. bekannt als Verfasserin der Contes des fées, 4 Bde., Par. 1698, zuletzt 5 Bde., ebendas. 1810, deutsch in der „blauen Bibliothek aller Nationen", Bd. 3—5, Gotha 1790, wodurch die Feenmährchen in der Literatur in Aufnahme kamen. Ihre zahlreichen damals vielgelesenen Romane u. Memoiren sind vergessen.

Aumale (spr. Ohmahl, früher Albemarle), lebhafter Fabrikort an der Bresle im franz. Depart. Nieder-Seine mit 2000 E. u. berühmten Mineralquellen (8—9° R.). A. hat besondere Grafen u. Herzoge gehabt. Der erste Graf war Eudes, gest. 1147, welcher von Wilhelm dem Bastarden die Belehnung mit der Grafschaft Holderneß in Yorkshire in England erhielt. Die Grafschaft A. wurde 1547 zum Herzogthume erhoben, welches Anna von Lothringen, die Erbin ihres Vaters Karl, des letzten Herzogs von A., in das Haus Savoyen brachte, worauf es 1724 an Louis Auguste von Bourbon verkauft wurde. Jetzt trägt der am 16. Jan. 1822 geborene vierte Sohn des Königs Ludwig Philipp diesen Titel.

Au moment (fr. spr. ohmomang), im Augenblicke, sogleich.

Aumont (spr. Omong, N. de Pienne, Duc d'), geb. 1762, Sohn des Herzogs Jacques d'A., welcher mit Eifer die Sache der franz. Revolution ergriff, wanderte 1791 nach Schweden aus, wo er ein Regiment gegen Napoleon errichtete. Nach Napoleons Sturz kehrte er nach Frankreich zurück, begleitete Ludwig XVIII. als Commandant der 14. Division nach Gent u. erhielt später die 8. Militairdivision u. das Directorium des Theaters Feydeau.

A und O, s. Alpha u. Omega.

Aune (fr. spr. Ohn), altes franz. Längenmaß, dem deutschen Elle, Stab entsprechend, = $526\frac{2}{5}$ alte pariser Linien od. $1,_{7820}$ preuß. Elle; sie ist in mehrern franz. Cantonen der Schweiz u. in Rheinbaiern mit geringen Abweichungen noch gewöhnlich; in Frankreich aber schon in der Revolution durch die A. usuelle, = $531,_{96}$ alte par. Linien od. 12 Decimeter, außer Gebrauch.

Aunoy (spr. Onoa, Marie Katharine Junette), s. Aulnoy.

Au porteur (fr. spr. oportöhr), d. i. dem Inhaber, bedeutet bei Wechseln oder Anweisungen, daß sie dem Vorzeiger ausgezahlt werden sollen.

Aura popularis (lat.), Volksgunst; A. vitalis, Lebenskraft.

Aurea bulla, s. Goldne Bulle.

Aurelianus (Cajus Domitius), röm. Kaiser (270—275 n. Chr.), Sohn eines illyrischen Bauern, schwang sich unter Valerian zu den höchsten militairischen Würden u. ward von dem sterbenden Claudius II. der Wahl der Truppen in Mösien empfohlen. Er befreite Italien von den Deutschen, brachte den Tetricus in Gallien zur Unterwerfung u. besiegte in einem anstrengenden Feldzug die berühmte Königin Zenobia von Palmyra, die seinen Triumphzug schmücken mußte (273). Abstellung von Mißbräuchen, Wiederherstellung der Ordnung im Reiche folgte diesen Siegen. Mit einem Zuge gegen die Perser beschäftigt, fiel er 275 in Thrakien durch eine Verschwörung, die sein Schreiber, den er wegen Unterschleifs bestrafen wollte, angestiftet hatte. Bei seiner übermäßigen Strenge ward er wenig bedauert.

Aurelius Victor (Sextus), röm. Geschichtschreiber aus dem 4. Jahrh. n. Chr., ein Afrikaner aus niedrigem Stande, hob sich durch seine Talente, wurde 360 durch den Kaiser Julianus Statthalter von Pannonien, dann von Rom und 368 Consul. Von den Schriften: „Origo gentis rom.", „De viris illust. urbis Romae", „De Caesaribus Historia" läßt sich bloß die letztere nebst dem Auszuge daraus „De vita et moribus imperatorum rom. Excerpta" ihm sicher zuschreiben. Ausgaben von Schott (Antw. 1579), von Schröter (2 Bde., Leipz. 1829—31), deutsch von Closs, 3 Bdchn., Stuttg. 1837 f.

Aurengzeyb (Awreng-Sib, d. i. Zierde des Throns), Großmogul 1659—1707, geb. 1618, der dritte Sohn des Schah Dschihan, verbarg seinen brennenden Ehrgeiz unter dem Schein religiöser Strenge, warf bei einer gefährlichen Erkrankung seines Vaters die Maske ab, schlug mit Hülfe seines jüngern Bruders Morad den andern Darah, der eben einen dritten Bruder Sudschah besiegt hatte, tödtete den einen, vergiftete den andern u. entsetzte seinen Vater. Als Großmogul erweiterte u. sicherte er das Reich, herrschte mild u. trug sich mit der Vernichtung aller eingebornen Fürsten, woran ihn die Empörung seiner Söhne hinderte. Er starb 1707 im Geruche der Heiligkeit u. Viele pilgerten zu seinem Grabe. Eine Münze, die ihm von der Stadt Delhi 1637 überreicht wurde, 1 Zoll dick, 5 Zoll im Durchmesser u. 5 Pfund schwer ist u. seinen vollständigen Titel enthält, befindet sich im Münzcabinet zu Gotha.

Auréole (fr. spr. oreohl), der runde Schein (Glorie) um das Haupt der Heiligen.

Aureus (lat. d. i. golden), alte römische Goldmünze, zuerst unter den Consuln C. Claudius Nero u. M. Livius Salinator 207 v. Chr. von karthagischer Beute geprägt, von reinem Golde, 48 auf ein röm. Pfund, unter den Kaisern aber immer leichter, so daß unter Theodosius 72 auf ein röm. Pf. gingen; die ältern ungefähr $3\frac{1}{4}$ Thlr. an Werth.

Aurich, 1) Landdrostei in Hannover, das frühere Fürstenthum Ostfriesland, grenzt an die Nordsee, welche den

Meerbusen Dollart (s. d.) bildet und enthält auf 54 □M. 160,000 E., die vorzugsweise Ackerbau, Viehzucht u. Seehandel treiben. Kostbare Dämme schützen das niedrige Land, dessen Rand die fruchtbaren Polder d. i. vom Meere angesetztes u. eingedeichtes Marschland umgeben, während das Innere fast nur Moor u. Haide zeigt. Außer der schiffbaren Ems, die mit der Leda u. Jämme in den Dollart fließt, finden sich zahlreiche Binnengewässer und Seen. Die Einwohner sind zur Mehrzahl lutherisch und reden holländisch oder altfriesisch. Früher war das Land unter mehrere Häuptlinge vertheilt, bis es 1458 an die Familie Zirksena kam, die es seit 1657 als Fürstenthum besaß. Nach dem Aussterben dieses Geschlechtes 1744 nahm es Preußen in Besitz, worauf es 1806 an Holland, 1810 an Frankreich kam, bis es Preußen 1815 an Hannover abtrat. 2) Hübsch gebaute Hauptstadt in der Mitte der Provinz, mit 3600 E., einem Gymnasium, Bibliotheken, Pfeifen- u. Tabakfabriken und großen Pferdemärkten. Im Schlosse halten die Landdrostei u. die Provinzialstände ihre Sitzungen. Ein Kanal (Treckvaart) verbindet A. mit Emden. Beim nahen Dorfe Rahe ist der berühmte Upstallsboom, der uralte Versammlungsort der Friesen. Vergl. Wiarda, „Vollständige ostfries. Geschichte" (10 Bde., Brem. 1791—1817); Arends „Erdbeschreibung des Fürstenth. Ostfriesland u. d. harlinger Landes", Aur. 1824.

Aurifāber, eigentl. Goldschmied, 1) (Joh.), geb. um 1519 bei Mansfeld, ward Luthers Famulus, im schmalkald. Kriege sächs. Feldprediger, 1551 Hofprediger in Weimar u. starb als Pfarrer zu Erfurt 1579. Er war bei der jenaischen Ausgabe von Luthers Werken thätig. — 2) (Joh.), geb. zu Breslau 1517, ward Prof. der Theologie zu Rostock u. Königsberg u. starb als Prediger zu Breslau 1568. Er verfaßte die mecklenb. Kirchenordnung von 1557 u. zum Theil die preuß. von 1558.

Aurikel, Primula Auricula, aus der Familie der Primeln (Primulaceen), mit glatten, mehlstaubigen Blättern, Schaften u. Kelchen, kommt wild auf den Alpen vor u. wird in den Gärten mit gelben, violetten u. rothen Blumen gezogen. Durch Cultur u. Aussaat sind gegen 1200 Varietäten erzielt worden. Sie werden in Töpfen auf terassenförmigen Gerüsten gezogen u. dürfen während der Blüthe, welche in den April fällt, nur gegen Abend der Sonne ausgesetzt werden.

Auripigmēnt (Rauschgelb, Operment), von orange oder honiggelber, auch grüner Farbe, kommt an vielen Orten im Flötzgebirge vor, am schönsten in Persien in glänzend gelben Massen von blättrigem Gefüge, oder wird, wie besonders in Sachsen durch Sublimation eines Gemisches von Schwefel u. weißem Arsenik gewonnen. Im letztern Falle erscheint es in gelben, durchscheinenden kompakten Massen, von glasartigem Ansehen u. giebt ein hellgelbes Pulver. Das A. besteht aus 39,1 Schwefel u. 60,9 metallischem Arsenik u. ist nicht merklich giftig, während das unechte, das im Wasser lösliche Königsgelb, ein tödtliches Gift ist. Die schönsten Sorten vom natürlichen A. dienen als Malerfarbe, die geringeren Sorten werden zur Indigküpe gebraucht. In alkalischen Laugen u. Ammoniak lösen sie sich sämmtlich.

Aurogāllus (Matth.), geb. zu Kommothau, Prof. der alten Sprachen zu Wittenberg, unterstützte Luther bei der Bibelübersetzung u. schrieb eine hebräische u. chaldäische Grammatik.

Aurōra (griech. Eos), die Göttin des Morgen- und des Tageslichtes, nach Homer Tochter des Hyperion u. der Euryphaëssa, nach Hesiod der Theia, bei Homer Gemahlin des Tithonos, dem sie den Memnon u. Emathion gebar, bei Hesiod Gemahlin des Asträos u. Mutter des Zephyros, Boreas u. Notos, des Hesperos u. der übrigen Gestirne. Sie erhebt sich des Morgens aus ihrem Lager, fährt mit den göttlichen Rossen Lampos u. Phaëthon aus der Tiefe des Meeres herauf, hebt mit Rosenfingern u. im goldnen Gewande den Schleier der Nacht u. schifft auf dem Ocean zum Aufgange zurück (Abendröthe). Dargestellt wird die A. in rothgelbem Gewande mit einem Sterne auf dem Haupte u. einer Fackel in der Rechten.

Aurōra mūsis amica (lat., d. i. die Morgenröthe ist den Musen hold), Morgenstunde hat Gold im Munde.

Aurungābad, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz im Staate des Nizam von Hyderabad in Vorderindien, erhielt seinen Namen (früher Kirki) u. seine Pracht durch den Großmogul Aurengzeyb und hat, obschon es fast in Trümmern liegt, noch 60,000 E. mit vielen Fabriken.

A. u. s. d. i. actum ut supra, geschehen wie oben.

Ausbeute, der reine Gewinn, den die Besitzer der Kure bei einer Zeche haben, daher:

Ausbeutemünzen, silberne, zuweilen auch goldene Schaumünzen, die aber auch im gewöhnlichen Münzfuß ausgeprägt wurden, entweder zum Andenken an die erste Ausbeute einer Gold- od. Silbergrube od. auch bei gangbaren Gruben in ungewöhnlich reichen Jahren. Man hat A.-dukaten, A.-thaler bis auf den Groschen herab.

Ausbruch, Weine, die aus den schönsten u. reifsten, vor der Lese besonders ausgebrochenen (auserlesenen) Beeren gekeltert werden. Dieses Ausbrechen stammt aus Ungarn, wird aber auch am Rheine üblich.

Auscultation, Verfahren, mittelst des Gehörs Krankheiten u. andere Vorgänge im Innern des menschlichen Körpers zu erforschen, wird eingetheilt in die unmittelbare A., durch unmittelbares Anlegen des Ohres an den leidenden Theil, u. in die mittelbare, durch zwischen beide gebrachte, den Ton fortleitende Instrumente, deren Anwendung auf die akustische Erscheinung basirt wurde, daß, wenn man das Ohr an das Ende eines Stabes hält, man sehr deutlich am andern das Anschlagen einer Nadel vernehmen kann. Die Bahn zur A. brach Auenbruggers Percussion, eine Methode zur Untersuchung von Krankheiten durch Hervorrufung eines mittelst Aufschlages auf den leidenden Theil entstehenden Tons. Da die Stärke desselben immer von der elastischen Spannung der unterliegenden Theile abhängt, so eignet sich für ihre Anwendung die Brusthöhle am besten. Entweder bringt man zwischen den zu untersuchenden Theil eine Platte von Elfenbein, das sogenannte Plessimeter, oder man bedient sich bloß der Finger als Zwischenmittel, auf die man mit dem Zeige- u. Mittelfinger der andern Hand aufklopft. Während also bei der Percussion die künstlich hervorgerufenen Töne Aufschluß geben sollen, werden bei der A. die im Innern des Körpers schon vorhandenen beurtheilt. Der Begründer der letztern ist der franz. Arzt Lännec. Das von ihm erfundene, den Ton fortleitende Instrument (Stethoskop, Brustschauer) besteht aus einem Cylinder von leichtem Holz, 1 Fuß lang, 16 Linien dick, in der Mitte mit einem 3 Linien weiten Kanal, der an beiden Enden trichterförmig ausläuft. Die untere Oeffnung desselben wird durch ein kegelförmiges Schlußstück mit nach unten gerichteter Basis verschlossen, welches einen gleichen Kanal wie das Instrument selbst hat. Bei Untersuchung der Respirationsorgane wird dieser Kegel entfernt. Beim Auscultiren der Brust eines Gesunden vernimmt der Operateur an allen Punkten derselben ein weit verbreitetes Gemurmel, vom Ein- und Austreten der Luft in die kleinen Verzweigungen der Luftröhrenästchen u. Lungenzellen u. von der Reibung derselben an ihren Wänden herstammend: das Athmungs- oder respiratorische Geräusch, Vesicular- oder Zellenathmen. Besondere Modificationen desselben sind das Bronchialathmen, das Höhlenathmen, das Zellen-, Knister-, Bronchial-, Gurgelrasseln u. das Geräusch der auf- und absteigenden Reibung. Wird der Kehlkopf eines Lautsprechenden auscultirt, so zeigt die Stimme einen starken Wiederhall u. übertönt die aus dem Munde kommende. An einer andern Stelle des Halses wird dieser Pectoriloquie, Höhlenstimme 2c. genannt. Der unter dem Brustbeine auscultirte Theil der Luftröhre läßt während des Sprechens die Stimme noch stark durch die großen Luftröhrenäste wiederhallen; an andern Stellen der Brust heißt dieser Wiederhall Bronchophonie, Bronchienstimme, vorzüglich von der Hepatisation u. dem tuberculösen Zustand der Lunge abhängig, sowie die Meckerstimme, Aegophonie, von der Anwesenheit ausgeschwitzter Flüssigkeiten im Brustfelle, u. das Metall- oder Blasenklingen von Eiter in den Brustorganen. Die wichtigsten Momente für die Auscultation der Herzkrankheiten sind der Herzschlag u. die Herzgeräusche; sie werden vielfach verändert u. können selbst fehlen. Hier vorkommende Geräusche sind das Blasebalggeräusch,

Säge-, Raspel- und Feilengeräusch, das Silberklingen, das rauschende u. Schabegeräusch. Auch die größern Stämme der Arterien hat man auf diese Weise untersucht und unterscheidet ein musikalisches Blasengeräusch, ein Nonnengeräusch ꝛc. Die A. ist auch, u. zwar von Lejumeau de Kergaradec zuerst auf das Stadium des Vorgangs der Schwangerschaft und Geburt ausgedehnt worden, geburtshülfliche A., in ihrer Wichtigkeit von franz., deutschen u. englischen Aerzten bald erkannt. Das Hörrohr heißt Metroskop, Gastroskop. Man unterscheidet bei den der Mutter angehörenden Geräuschen das Gebärmuttergeräusch, das vom mütterlichen Herzschlage, vom Klopfen der Arterien u. anderen Vorgängen im Darmkanal entstehende, u. bei dem der Frucht angehörenden das vom Herzschlage der Frucht, das durch die Bewegung desselben u. durch die Nabelschnur hervorgebrachte Geräusch. Die A. bietet das einzige sichere Zeichen des Lebens oder des Todes der Frucht während der Schwangerschaft u. Geburt. Vergl. Auenbrugger, **Inventum novum ex percussione thoracis humani interni pectoris morbos detegendi**, Wien 1761; **Laennéc, de l'auscultation médiate**, deutsch Weimar 1832; **Bouillaud, Traité des maladies du coeur**, deutsch, Leipz. 1836; Philipp, die Lehre von den Lungen- u. Herzkrankheiten, Berl. 1838; Nägeli, die geburtshülfliche A., Mainz 1838.

Auscultīren (lat.), 1) zuhören; 2) die Auscultation vornehmen. Auscultant, (Auscultator) Zuhörer, Beisitzer eines Collegiums ohne Stimmrecht.

Ausdehnung, Eigenschaft der Körper, vermöge welcher sie einen größern Raum einnehmen können, ohne daß sie ihre Form aufgeben oder ihre Masse vermehren. Sie wird durch die Wärme bedingt, welche die Cohäsionskraft der Körpertheilchen überwindet u. die zurückstoßende Kraft derselben vermehrt. Die festen Körper dehnen sich zum größten Theile gleichförmig zwischen 0 u. 100° C. aus, d. h. die Ausdehnung ist der Vermehrung der Temperatur proportional; bei höhern Temperaturen ist sie unregelmäßig, aber stets im Zunehmen. Versuche bis zu 300° stellten Lavoisier u. Laplace, Smeaton, Dulong, Petit ꝛc. an, aber erst Pouillet gelang es durch ein besonderes Instrument (Luftpyrometer), welches die Ausdehnung von $\frac{1}{7000}$ Millimètre mißt, die A. fester Körper bis zu 1500° zu bestimmen. Alle Flüssigkeiten, mit Ausnahme des Quecksilbers haben eine sehr unregelmäßige A.; Gay-Lussac hat sie für den Alkohol, den Aether u. einige andere bestimmt; Hällström für das Wasser, Dalton unter andern für Oele u. Salpetersäure, Dulong mit Petit für das Quecksilber, das sich zwischen 0° u. 100° für jeden Grad um $\frac{1}{5550}$ ausdehnt. Die A. der Luft ist gleichförmig und zwar nach Gay-Lussac für jeden Grad $\frac{1}{267}$ oder 0,00375 des Volumens bei 0°. Demselben Gesetze folgen alle gasförmigen Körper; indessen scheint es nach den merkwürdigen Versuchen Regnault's nicht richtig zu sein u. zwischen 0,00366 u. 0,003685 zu schwanken.

Ausdünstung, die Bildung von Dämpfen auf der Oberfläche tropfbar flüssiger Körper. Das Wasser verdunstet an der Oberfläche der Gewässer, der Erde, des Bodens u. der Pflanzen bei allen Temperaturgraden. Die einzige Bedingung ist nur, daß die Luftschichten, welche den Körper umgeben, nicht mit Dämpfen gesättigt sind, daher geht die A. langsam von Statten, wenn die Luft ruhig ist u. erfolgt um so schneller, je bewegter die Atmosphäre ist, weil dann nicht gesättigte Luftschichten stets in neue Berührung mit dem Körper gebracht werden. Außerdem wird die Schnelligkeit der A. durch den Unterschied zwischen der Dichtigkeit des Dampfes bedingt, der sich bildet u. der Dichtigkeit des schon in der Luft gebildeten Dampfes. So würde z. B. in vollkommen trockener Luft bis 11° C. Wärme bei gleichen Oberflächen fast ebenso viel Wasser ausdunsten, als bei 30° C. in einer feuchten Luft, die schon Dünste von 20 Millimèters Dichtigkeit enthielte. Für die andern Flüssigkeiten ist die Schnelligkeit ihrer A. der Dichtigkeit der Dämpfe proportional. Die A. des thierischen Körpers heißt Schweiß (s. d.).

Ausfuhrprämien oder Bonificationen, Begünstigungen, welche der Staat bei der Ausfuhr gewisser Fabrikate gewährt, um die einheimische Industrie zu befördern, oder derselben die Concurrenz mit dem Auslande zu erleichtern. Die deutschen Zollvereinsstaaten bewilligen nur A. auf Tabaksfabrikate (3 Thlr. für den Ctnr. Netto Gewicht), Hutzucker u. Kandis (7 Thlr. per Ctnr.), aber mit der Einschränkung, daß die zu diesen Fabrikaten verbrauchten Urstoffe von dem Auslande stammen u. der zollamtlichen Eingangsbehandlung unterlegen haben. Auch Branntwein, Bier, Mehl u. Schiffszwieback erhalten eine A.

Ausgedinge, s. Auszug.

Ausglühen, Metallen, die unter dem Hammer, zwischen Walzen oder beim Drahtziehen hart u. spröde geworden sind, dadurch ihre natürliche Weichheit u. Dehnbarkeit wieder zu geben, daß man sie auf einem Glühheerde oder in einem Glühofen zum schwachen Rothglühen erhitzt und langsam abkühlen läßt (Eisen, Stahl) oder im Wasser ablöscht (Kupfer, Messing).

Aushängebogen, in den Buchdruckereien Bogen, welche der Drucker von der gedruckten Auflage jedes Buches zurückbehält u. die von ihm bei Handpressen gewöhnlich an einer über derselben angebrachten Schnur aufgehängt werden, daher der Name; sie sind für den Verfasser u. Verleger des Werkes bestimmt.

Ausladung, 1) das Hervorragen des Glieds eines Gesimses, Vorsprung; 2) s. Elektrisirmaschine.

Auslaugen, lösliche alkalische oder salzige Substanzen aus erdigen oder andern Gemischen ausziehen, z. B. Pottasche aus der Holzasche.

Auslegung, s. Exegese u. Hermeneutik.

Auslieferung, die Verbindlichkeit eines Staates, den zu ihm geflüchteten Verbrecher auf vorangegangenen Antrag auf A. zurückzugeben, schränkt man gewöhnlich auf gemeine Verbrechen ein, wie Mord, Verfälschung, Diebstahl, Betrug ꝛc. u. behauptet, auch dann müssen Beweise beigebracht werden, die zur Bestrafung in dem ausliefernden Staate hinreichen würden. Die Staaten haben es indeß in ihrem Interesse gefunden, besondere Verträge über die A. abzuschließen, so Frankreich u. Belgien 1834 u. seit 1822 die einzelnen deutschen Bundesstaaten. Nordamerika liefert selten, England nur nach richterlicher Entscheidung aus. Politische Flüchtlinge werden von England, Frankreich, Belgien nicht ausgeliefert; von der Schweiz nur an Oesterreich (Vertrag vom 14. Juli 1828) u. an Frankreich (Vertrag vom 18. Febr. 1828), doch erst nach geschehener Beweisführung des angeschuldigten Verbrechens. Die deutschen Bundesstaaten haben sich dagegen durch die Beschlüsse vom 5. Juli 1832 verpflichtet, politische Verbrecher auf die erste Requisition gegenseitig auszuliefern.

Ausnahmegesetze, in republikanischen oder constitutionellen Staaten die Bevollmächtigung der obersten Staatsgewalt in dringenden Fällen nicht streng nach den bestehenden Gesetzen, sondern nach bestem Ermessen zu handeln. Bei den Römern vertrat die Stelle von A. die Erklärung des Senats an die Consuln, sie möchten zusehen, daß der Staat keinen Schaden litte u. die Uebertragung der Dictatur. In England sind A. die zeitweilige Aufhebung der Habeas-Corpus-Acte (s. d.), die Fremdenbill (s. d.) u. die Strafbills (s. d.). In Frankreich kommen sie seit der Revolution häufig vor u. die Suspension der Constitution, die revolutionäre Regierung von 1793, das Revolutionstribunal waren A. Nach der Ermordung des Herzogs von Berry 1820 erschienen verschiedene A. gegen die Presse u. die persönl. Freiheit. Zu den neusten A. kann man die Septembergesetze 1834 rechnen, obschon dadurch der Gerichtsgang nicht aufgehoben, sondern das Verbrechen nur an andere als die gewöhnlichen Gerichtshöfe überwiesen wird. In Deutschland rechnet man die karlsbader Beschlüsse, welche in Folge der Ermordung Kotzebue's eine strengere Aufsicht über die Universitäten u. eine geschärfte Censur anordneten, gewissermaßen zu den A.

Ausoner oder Aurunker, eins der Urvölker im alten Latium, wornach die Griechen ganz Italien wohl Ausonia nannten.

Ausōnius (Decius Magnus), berühmter röm. Dichter des 4. Jahrh., geb. um 309 zu Burdigala (Bordeaux), wo sein Vater Julius A., ein ausgezeichneter Arzt, lebte, ward sorgfältig erzogen u. erlangte als Lehrer der Grammatik u. Beredtsamkeit solchen Ruf, daß ihm der

Kaiser Valentinian die Erziehung seines Sohns Gratian übertrug, der ihn später zum prätorianischen Präfect von Gallien u. Italien u. 379 zum Consul machte. Auch Theodosius schätzte ihn sehr; er starb nach 392 in seiner Vaterstadt. Seine zuweilen schlüpfrigen Gedichte, enthalten manche schöne Stelle; schätzbare Nachrichten enthält sein Gedicht auf die Mosel (lat. u. deutsch von Troß, 2. Ausg., Hamm 1824, von Böcking, Berl. 1828) u. seine „Berühmte Städte". Beste Ausgaben die der **Variorum** von 1671, die Zweibrücker 1785.

Auspicien, eigentlich Zeichen von Vögeln, dann übernatürliches Zeichen überhaupt. Bei Singvögeln (oscines) deuteten die Auguren aus dem Gesang, bei den andern (praepetes) aus ihrem Flug u. der Bewegung der Flügel. Vor jeder wichtigen Handlung im Staate oder im Privatleben mußten die A. befragt werden. Der Augur ging dann vor Tagesanbruch in das Feld, setzte sich mit verschleiertem Haupte auf einen offenen Platz u. bezeichnete mit einem Stab (lituus) Abschnitte am Himmel. Das am Himmel u. auf der Erde abgegrenzte Gebiet (templum augurale) zerfiel in vier Theile; was nach Osten u. Westen lag hieß sinistrum u. dextrum, was nach Nord u. Süd, anticum u. posticum. Opfer u. Gebete folgten. Eine andere, besonders bei Kriegszügen übliche Weise, die A. zu nehmen, war, in Käfigen eingeschlossenen Vögeln Futter vorzuwerfen, wobei das gierige Auffressen desselben auf Glück deutete. Der gewöhnliche u. älteste Platz der Augurien war auf dem palatinischen Hügel, in Lagern zur Rechten von dem Zelte des Feldherrn.

Aussatz, Lepra, 1) eine der ältesten Krankheiten des Menschengeschlechts, am frühesten in Aegypten u. später bei den Juden erwähnt, durch römische Heere nach Italien gebracht u. durch die nach Europa zurückkehrenden Kreuzfahrer noch mehr im Abendlande verbreitet, verschwand am Ende des 15. Jahrhunderts, nachdem sie große Verheerungen angerichtet hatte. In ausgearteter Form besteht der A. nur noch im hohen Norden u. im tiefen Süden. Er ist eine nach u. nach mehrere Systeme in ihren Kreis ziehende Krankheit der ganzen Constitution u. beginnt mit einem eigenthümlichen Ansehen des Gesichts durch Anschwellen u. Auseinanderweichen der Gesichtsknochen. Später leichte Biegsamkeit im ganzen Knochensysteme, Anschwellung der Gelenkköpfe, schwerfällige Bewegung, erschwertes Athemholen, panzerartige Erweiterung des Brustkastens, Krümmungen d. Wirbelsäule u. Einsinken d. Kopfes zwischen die Schultern, heisere Stimme, klauenartige Biegung der Nägel, Aufgetriebenheit des Unterleibes, bocksgeruchartige Schweiße, übelriechender Athem, Nasengeschwüre, fressende Hautgeschwüre, knollenförmige Verhärtung in dem unter der Haut liegenden Zellgewebe. Bisweilen ist diese bloß auf eine Hand oder einen Fuß beschränkt, u. bildet so den Knoll- oder Elephantenfuß, eine unförmliche, hart anzufühlende Anschwellung des Zellgewebes, vom Knöchel bis zum Knie reichend, glänzend u. mit Schuppen bedeckt. Arten des A. sind der weiße oder mosaische u. der raudige oder griechische. Abarten: die Radesyge, die Spetälska, in Scandinavien vorkommend, die Krimmsche Krankheit, auf der Halbinsel Krimm und am schwarzen Meere einheimisch, die Liktrea auf Island, die Marschkrankheit in den Marschen von Holstein, das Pellagra in Oberitalien, die Asturische Rose an der nördlichen Küste von Spanien. Der A. wird durch das mosaische Gesetz besonders beachtet. Die Kranken wurden von den Priestern für unrein erklärt, vom Umgange Gesunder abgeschlossen, u. mußten ein besonderes Kleid tragen. Nach der Genesung unterwarfen sie sich besonderen Reinigungsfeierlichkeiten. Auf ähnliche Weise behandelte man sie im Mittelalter. Man sonderte sie von den Gesunden ab und verwies sie in besondere Wohnungen vor der Stadt (Aussatzhäuser, Häuser der Sondersiechen), legte ihnen eigene Kleider an u. erklärte sie für bürgerlich todt. Vergl. Hensler, vom abendländischen Aussatze im Mittelalter, Hamb. 1790; Martius, Abh. über die Krimmsche Krankheit u. deren ärztl. Behandlung, Freib. 1819; Sieber, Reise nach der Insel Kreta, Leipz. 1823; 2) Pferdekrankheit, ansteckend und unheilbar, als ein über den ganzen Leib verbreiteter Krätzausschlag sich darstellend; 3) Baumkrankheit.

Ausschnitt oder Sector, der Theil eines Kreises, der durch zwei Halbmesser (Radien) u. einen Bogen oder Theil des Umfangs eingeschlossen wird.

Ausschuß, Personen, welche als die brauchbarsten von einer ganzen Gesellschaft gewählt werden, um gewisse Geschäfte für sie zu besorgen. Ueber den Ausschuß der Landstände, s. Landstände.

Aussee, Markt im steiermärkischen Kreise Judenburg, hoch im Gebirge mit 1200 Einw., Salinenoberamte und Salzsiedereien, die jährlich 200,000 Ctr. Salz liefern.

Aussetzen der Kinder war fast im ganzen Alterthum gewöhnlich und findet noch bei mehreren nichtchristlichen Völkern statt. Die Griechen mit Ausnahme der Thebaner durften ihre Kinder aussetzen u. bei den Spartanern gebot es selbst der Staat, sobald das Kind schwächlich od. mißgestaltet war. Ebenso erlaubte das Zwölftafelgesetz der Römer die A. nur bei monströsen Geburten, wurde aber später in den Zeiten des sittlichen Verfalls allgemeiner. Hob der Vater das vor ihm niedergelegte neugeborne Kind nicht auf, so wurde es ausgesetzt u. gewöhnlich mit einem Schmuck am Halse oder an den Armen versehen, theils um Andere zur Aufnahme zu bewegen, theils um eine spätere Wiedererkennung möglich zu machen. Wer ein ausgesetztes Kind aufhob, erwarb alle Vaterrechte darauf, doch verbot Justinian (530) es zum Sklaven zu machen. Je tiefer christlicher Geist in die alten Staaten drang, desto klarer erschien die Verwerflichkeit der Kinderaussetzung, welche dann vom Staate selbst als Verbrechen bestraft wurde, namentlich als zur Aufnahme der Ausgesetzten eigene Findelhäuser (s. d.) bestimmt waren. Auch die Muhammedaner verbieten das A. d. K. streng, dagegen werden in China, Japan, Ostindien etc. noch jetzt viele Tausende ausgesetzt oder geradezu getödtet.

Ausspielgeschäft, die Veräußerung von irgend einem Eigenthume durch Spiel ist nur unter Erlaubniß des Staates gestattet, der auch darauf sieht, daß kein Mißverhältniß zwischen dem Werthe des Gewinnes und dem Werthe der ausgegebenen Spielloose stattfindet und dem Gewinner die Erlangung seines Eigenthums garantirt wird. Das A. von Gütern ist schon längst in Preußen, Sachsen, Baiern etc. verboten, seit 1840 auch in Oestreich. Vergl. Lange, „Die Rechtstheorie von dem Ausspielgeschäft", Erl. 1818.

Ausstellung, öffentliche Aufstellung von den in einem Lande hervorgebrachten Erzeugnissen der Kunst u. des Gewerbfleißes, um mit einem Blicke ein vollständiges, leicht übersichtliches Bild von dem Umfange u. dem Zustande der inländischen künstlerischen u. gewerblichen Thätigkeit zu liefern. Es darf deshalb auf der A. auch kein an sich noch so unbedeutend scheinendes Fabrikat fehlen, sobald es in seiner Art werthvoll ist. Ihr Zweck ist, aufzumuntern und zu bilden, die verschiedenen Erzeugnisse in weitern Kreisen bekannt zu machen u. ihren Verkauf zu erleichtern, dem Kaufmann die besten Quellen nachzuweisen u. überhaupt den Geschmack des Publicums zu bilden. Angeordnet werden sie theils vom Staat, theils von Kunst- u. Gewerksvereinen. Berühmte Kunstausstellungen hat in Deutschland Berlin, Dresden, Leipzig, Wien, Prag, Nürnberg, München etc., worauf sich wohl auch Werke franz. u. belg. Künstler eingefunden haben. Die wichtigste in Frankreich findet im Louvre statt (die erste kam 1699 durch Mansard zu Stande u. ward seit 1737 jährlich); London hat die Ausstellung des Britischen Instituts, der königl. Akademie u. der Aquarellmaler, Belgien eine Nationalkunstausstellung in Brüssel. Der deutschen Industrie dienten seit den letzten 30 Jahren vielfältige Ausstellungen in den verschiedenen Ländern, u. im J. 1842 eine allgemeine in Mainz, welche schöne Ergebnisse geliefert hat. Die franz. Industrie sendet in bestimmten Zwischenräumen ihre Erzeugnisse nach Paris in ein ungeheures Gebäude auf den **Champs Elysées**, während andere in Mühlhausen, Tours, Lyon stattfinden. Aehnliche haben in Brüssel, Haarlem, Petersburg, Warschau, Moskau, Stockholm, Basel, Lausanne, Madrid, Neapel statt.

Austen (spr. Ahsten, Jane), geb. 1775 zu Steventon in der engl. Grafschaft Hants, gest. 1817 zu Chawton, eine höchst gebildete Dame und ausgezeichnete Schriftstellerin, die in ihren Romanen (**Sense and Sensibility**;

Pride and Prejudice, Mansfield Park, Emma) das häusliche Leben des englischen Landadels mit Treue u. in gefälliger Form geschildert hat.

Aussteuer, Ausstattung, das, was Töchter bei ihrer Verheirathung aus dem elterlichen Vermögen erhalten. Der Mann erlangt das Verfügungsrecht über die A., welche nur nach erfolgter Scheidung an die Frau zurückfällt. Uebrigens gelten hierüber, so wie über die Verpflichtung der Eltern zur A. u. die Größe derselben verschiedene Bestimmungen in den deutschen Rechten.

Aussüßen, einen chemischen Körper durch Waschen mit Wasser von den auflöslichen Beimischungen befreien.

Austerlitz, Städtchen im Kreise Brünn (Mähren) mit fürstl. kaunitzischem Schloß u. 2200 E., berühmt durch den Sieg, welchen hier 80,000 Franzosen unter Napoleon über die 84,000 M. starke vereinigte russ.-östreichische Armee am 2. Dec. 1805 davontrugen. In dieser Schlacht, die Napoleon wegen der Anwesenheit des Kaisers Alexander u. des Kaisers Franz die Dreikaiserschlacht nannte, verloren die Russen 12,000, die Oestreicher 6000 Mann; die Franzosen gaben ihren Verlust auf 7000, die Zahl der Gefangenen auf 20,000 u. die erbeuteten Kanonen auf 120 an. Napoleon hatte dabei geschickt die Stärke u. Stellung seiner Armee zu verbergen gewußt. Folge davon war ein Waffenstillstand am 6. Dec., das Bündniß Preußens mit Frankreich am 15. Dec. und am 26. Dec. der Friede zu Presburg, wodurch Oestreich 1,141 □M. mit 2,785,000 Bewohnern u. 13,610,000 Gulden Einkünften, seine Verbindung mit der Schweiz u. Italien u. seinen Einfluß auf das deutsche Reich verlor.

Austern (**Ostracea**), eine Art zweischaliger Muscheln, welche zumeist an den Küsten des nordwestlichen Europa, auch am mittelländ. u. adriat. Meere ꝛc. in nicht großer Tiefe auf sogenannten Austernbänken in großer Menge getroffen u. als ein schmackhaftes Nahrungsmittel versendet werden. Sie pflanzen sich vom 3. Jahre an fort u. lassen im Juni Eier mit zarten Schalen (1—2 Mill. bei einer einzigen) entschlüpfen, welche nach 3—4 Jahren eßbar werden. Ihre Nahrung scheint aus zarten Wasserthieren zu bestehen; bei todten A. öffnen sich die Schalen. Nach der Art des Bodens, auf dem sie vorkommen, unterscheidet man Berg-, Sand- u. Lehmaustern, wovon die erstern am meisten geschätzt werden. In Europa gelten die engl. A., besonders die von Colchester, für die besten, dann die franz. von den Küsten der Bretagne, namentlich von dem Felsen Cancale, wo sie vom 15. Oct. bis zum 1. Apr. gefangen werden. Deutschlands Küsten bergen nur bei Jever u. Ostfriesland A. u. die meisten werden aus Holland, England u. Schleswig eingeführt. Der Fang geschieht nach der Ebbe, wo sie bloßliegen oder mit eisernen Rechen u. einer Art Schaufeln (A.-schabern) mit einem Schleppsacke zur Aufnahme der abgelösten. Aber sie werden erst gut u. gewinnen an Geschmack, wenn sie einige Zeit in A.-gruben (A.-parken), d. h. in Salzwasserbehältern von 3 bis 4 F. Tiefe gelegen haben, welche mit dem Meere in Verbindung stehen. In England, namentlich in Essex, wird die Brut in eigens vorgerichteten Austernbetten (Bänken) förmlich gezogen u. groß gefüttert. In Deutschland sind die A. gewissermaßen Anlaß zur Errichtung der Schnellposten geworden, welche zuerst der berliner Hof, um die A. nur recht frisch zu erhalten, zwischen Berlin u. Hamburg anlegte. Aus den Schalen wird Kalk gewonnen.

Austrägalgericht, im Mittelalter, bei zunehmender Schwäche der kaiserl. Macht, Schiedsgerichte, welche unmittelbar Reichsstände wählten, um ihre Streitigkeiten zu entscheiden. Die Entscheidung hieß Austrag, die Instanz, die der Austrägalinstanz. Die Stände behielten diese Art Friedensrichter selbst nach Errichtung des Reichskammergerichts bei. Die deutsche Bundesacte u. mehrere Bundesbeschlüsse (1820, 1823, 1830, 1833) stellte die A. für alle Streitigkeiten der deutschen Fürsten wieder her, welche von der Bundesversammlung nicht gütlich beigelegt werden können. Der Beklagte wählt dann aus drei vom Kläger vorgeschlagenen Bundesstaaten einen zum Schiedsrichter, dessen höchstes Gericht die Entscheidung des Streites ausspricht, welche der Bund vollzieht. Streitigkeiten zwischen Regierungen u. Ständen entscheidet ein besonderes Schiedsgericht, welches der Bund am 30. Oct. 1834 festsetzte. Vergl. von Leonhardi, Das Austrägalverfahren des deutschen Bundes, Frankf. 1838.

Austrālien, auch Oceanien u. Polynesien (Vielinselland) genannt, der fünfte Welttheil, welcher aus dem Festlande A. oder Neuholland u. aus ungeheuerer Anzahl Inseln besteht, die dieses im Norden u. Osten umgeben u. sich weit nach Nord-West, Nord u. Osten über den großen Ocean in einem Raume erstrecken, welcher 137 Längengrade (vom 130.° bis 267.°) u. 79½ Breitengrade (23½ n. Br. bis 56° südl. Br.) umfaßt. Bequem scheidet man die einzelnen Theile dieses Erdtheils, dem man eine Gesammtfläche von mehr als 170,000 □M. giebt, von Westen nach Osten nach ihrer Lage zu dem Aequator. Südlich vom Aequator liegen Australien, größte Länge von Steep-Point bis zum Sandy Cap, von West nach Ost 560 Meilen, vom Cap York bis zum Cap Wilson, von Nord nach Süd, 420 Meilen; Flächengehalt 142,500 □M.; Vandiemensinsel, A. südöstlich vorliegend, 1,200 □M.; Neuguinea, im Norden von A., 10,000 □M.; Admiralitätsinseln (165° L., 2° südl. Br.); Neubritannien, Neuhannover, Neuirland (168° L., 5° südl. Br.); Gruppe der Louisiade (170° L., 11° südl. Br.); Salomons-Inseln (175° L., 9° südl. Br.); Macquarie-Inseln (176° L., 54° s. Br.); Neucaledonien (182° L., 22° s. Br.); Santa Cruz Archipel (183° L., 10° s. Br.); Neue Hebriden oder heilige Geist Inseln (186° L., 17° s. Br.); Neuseeland (190° L., 40° s. Br.), 3000 □M.; Fidschi-Inseln (196° L., 18° s. Br.); Inseln Kermadek (198° L., 30° s. Br.); Freundschafts- oder Tongainseln (204° L., 20° s. Br.); Schiffer-Inseln (205° L., 14° s. Br.); Cooks-Gruppe (220° L., 20° s. Br.); Gesellschafts-Inseln, Tahiti-Gruppe (228° L., 17° s. Br.); niedrige Inseln (235° L., 20° s. Br.); Mendañas-Gruppe, aus den Marquesas de Mendoza- u. den Washington-Inseln bestehend (238° L., 8° s. Br.); Osterinseln (267° L., 27° s. Br.). Vom Aequator nördlich liegen: Pelew-Inseln (150° 8° n. Br.); Karolinen (157—180° L., 8° n. Br.); Marianen, Ladronen (165° L., 15° n. Br.); Lord-Mulgrave's-Inseln (180—199° L., 9—16° n. Br.); Gilbert's-Gruppe (192° L., 1° n. Br.); Sandwich-Inseln (220° L., 20° nördliche Breite, über 1,300 □M.). Australiens Küstenentwickelung ist zwar günstiger als bei Afrika u. Südamerika, insofern sie 1,950 Meilen beträgt und sich zur Gesammtfläche wie 1 : 73 verhält; allein die Küstenbegrenzung ist eben so einförmig wie dort, so daß der ganze Welttheil wie eine zugerundete Erdmasse ohne bedeutende Gliederung erscheint. Die Halbinseln beschränken sich daher fast nur auf Carpentaria, Péron u. York. Eben so unbedeutend sind die dem Welttheile zugehörigen Inselgruppen, die Malville- u. Dampierinseln im Nord-Westen, die Känguru-, Kings- u. Fourneauxinseln u. die Vandiemensinsel südlich, die Inseln Howe u. Norfolk östlich. A. ist vorherrschend ein Flachland u. die bisher aufgefundenen Bergländer steigen inselartig auf, zeigen einfachen Bau u. keine Verbindung mit einander. Ein im Norden gut bewaldeter Gebirgszug läuft der Ostküste parallel, erreicht im Norden im Dryander 4,300 F. u. wird zwischen dem 33.° u. 34.° s. Br. die blauen Berge, ein ödes Hochland von mehr als 3,000 F., südlicher zwischen dem 35.° u. 38.° s. Br. das weiße Gebirge genannt. Zwischen dem weißen Gebirge und der Küste finden sich die schwarzen Berge, dessen westliche Ränder Monaru, Warragong (wohl 9—10,000 F. Höhe) u. Argyle bilden; auf der Westseite die Darlingkette, welche vom Schwanenfluß durchbrochen wird u. östlich Waldungen trägt. Bei den Inseln werden hinsichtlich ihrer Gestalt zwei Hauptverschiedenheiten bemerkbar, sie sind entweder langgestreckt u. schmal oder rund, weniger eiförmig. Erstere folgen reihenweise auf einander, bilden Ketten, wobei ihrer Hauptlängenausdehnung die Erstreckung von Bergketten, die oft zu sehr bedeutender Höhe ansteigen, entspricht. Ein auffallendes Beispiel davon ist Neuseeland, woran sich die Norfolkinseln, Neucaledonien, die neuen Hebriden, die Salomonsinseln, Neubritannien, Neuhannover u. Neuirland reihen, ferner die Inselreihe von Neuguinea, die sich an die Inseln östlich von Asien von den Philippinen bis nach Kamtschatka anschließt. Die runde Form ist jedoch bei weitem überwiegend u. ihr gehört die große Masse von Inseln an, welche im großen Ocean zerstreut ohne Beziehung zum Laufe der Küsten der

nächsten Continente vorkommen. Sie zerfallen ihrer natürlichen Beschaffenheit nach in hohe Inseln, welche sich von der flachen Küste aus regelmäßig nach Innen erheben, in der Mitte meist einen hohen Kegelberg tragen u. vulkanischen Ursprungs sind, u. in niedrige Inseln, welche ganz ein Werk der Korallenthiere sind, denen später Meer u. Luft nachgeholfen haben u. die wahrscheinlich auf Rändern von Kratern unter dem Meere ruhen. Zu den erstern gehören z. B. die Sandwichinseln (Scheitel des Mowea Roa auf Owaihi 13,785 Fuß), Gesellschaftsinseln (Scheitel des Tobreonu auf Tahiti 12,214 F.), Marquesasinseln, Osterinsel, Marianen; zu letztern die Mulgrave's- u. Freundschaftsinseln. Bis vor wenigen Jahren glaubte man, A. besitze keinen großen Fluß; seitdem ist ein Flußsystem entdeckt, welches wahrscheinlich den vierten Theil des ganzen Continents einnimmt. Allein die australischen Flüsse, ohne feste Quellen und gewöhnlich nur aus Ketten von Teichen sich bildend, mit kurzem Quellenlaufe, der von dem Mittellaufe, wenn sie überhaupt einen haben, sich kaum unterscheiden läßt; größtentheils durch Flachland fließend; mit Zuflüssen sparsam, oft gar nicht versehen; ohne festes Bette, nicht selten ohne ein Thal; zu manchen Zeiten stehend, in Sümpfe und Seen sich auflösend oder ganz austrocknend; zu andern Zeiten wieder dem unregelmäßigsten, verderblichsten Anschwellen unterworfen; endlich häufig mit verstopfter Mündung, geben das traurige Bild der Folgen einer höchst ungünstigen Form der Erdoberfläche. Die bekannten Flüsse sind: der Hastings, unter 31° s. Br., an der Ostküste ausmündend; der Hawkesbury, daselbst unter 34°; der Murray, welcher auf den schneereichen Warragongketten entspringt u. den Morumbidschi u. Lachlan aufnimmt, an der Südküste unter 35° s. Br.; der Schwanenfluß, an der Westküste unter 32° s. Br.; der Darling mit dem Karaula, Kindur u. Macquarie, im Innern. Das Klima des ganzen Erdtheils ist mild; die Wärme, wie auf allen Inseln A's., gemäßigter, als die geographische Lage erwarten läßt; jedoch die Sommerhitze, die hier natürlich in den europäischen Wintermonaten eintritt, äußerst schwüle und ungesund. Auch scheint es, als fände trotz des großen Umfangs des Erdtheils nur geringe Abwechslung des Klima statt. Eine ähnliche Einförmigkeit u. Armuth zeigt sich in den Produkten A's. Dieselben Arten bedecken ganze Strecken, wobei die Einförmigkeit durch den Mangel an buschigem Unterholz noch stärker hervortritt. Die besondere Natur des Festlandes hat dazu den Pflanzen ein eigenthümliches Gepräge aufgedrückt; Bäume mit glanzlosen, lederartigen oder holzigen, senkrecht auf den Stengeln sitzenden Blättern, die statt des Laubes ihre Rinde mit den Jahreszeiten wechseln, prachtvolle, äußerst honigreiche, aber keine wohlriechenden Blumen, baumartige Schilfe u. mannshohe Gräser. Einheimische Pflanzen sind außer mehrern Palmenarten der Kasuarinabaum, Gummibäume (Eucalyptus), Akazien, Yams, Aron, wilder Flachs, Tabak, Indigo rc. Die Inseln besitzen noch den Brodbaum, einen Reichthum an Holzen u. wie das Festland durch den Anbau der Europäer europäische u. tropische Gewächse, die trefflich gedeihen, wie Baumwolle, Zukkerrohr, Getreide, Küchengewächse rc. Die Thierwelt zeigt bei einem Reichthum an Vögeln Armuth an vierfüßigen Thieren, da A. unter 20 Geschlechtern nur 7—8 eigenthümlich u. kein einziges Raubthier besitzt. Am bemerkenswerthesten sind die Beutelthiere, welche sämmtlich den Daumen der Hinterfüße u. am Unterleibe den Zitzensack zur Aufbewahrung der Jungen haben, die fliegenden Beutelthiere (Opossum), die Känguru, die Schnabelthiere, Emu, schwarze Schwäne, Pfaufasane. Die Europäer haben das Schwein, den Hund, das Schaf und die andern Hausthiere eingeführt, die sich außerordentlich vermehren. Robben sind in einigen Gegenden häufig u. Wallfische im Süden in Menge. Bei den Inseln läßt sich als Gesetz aussprechen, daß ihre Pflanzen- u. Thierwelt mit der östlichern Lage u. der Abnahme ihrer Höhe an Armuth zunehme. Am ärmsten scheint das Mineralreich zu sein, denn von edlen Metallen fand sich bis jetzt keine Spur, Kupfer u. Eisen nur sparsam; dagegen Steinkohlen, Kalk, Steinsalz u. Quellsalz, Marmor, Basalt häufiger, sogar einzelne Edelsteinarten. Die Bewohner, deren Zahl man auf etwas über 2 Mill. anschlägt, gehören dem malaiischen Stamm an, welcher auf den östlich gelegenen Inseln dem kaukasischen an Farbe u. Gestalt äußerst nahe tritt, während er sich auf dem Festland u. einigen Inseln mit seinem hohen Wuchs, schwarz- oder kastanienbrauner Haut, schwarzlokkigem oder schlichtem Haar, dicker u. breiter Nase, dem Negerstamme anschließt. Auf manchen Inseln gehen beide Arten in einander über. Die Europäer fanden sie sämmtlich in einem Zustande völliger Wildheit, ohne sichere, schützende Wohnung u. ohne Kleidung; nur auf den Südseeinseln herrschte einige Cultur u. Empfänglichkeit für Bildung. Ihre Religion ist meist bloßer Fetischdienst, doch auch Glaube an ein gutes u. böses Princip, wobei aber Menschenopfer u. Menschenfresserei weit verbreitet sind. Weithin hat indeß schon das Christenthum seinen wohlthätigen Einfluß erstreckt und ganze Inseln, z. B. die Sandwichs-, Freundschaftsinseln, der thierischen Rohheit entrissen. Die Entdeckung des Welttheils begann durch die Spanier im 16. Jahrh. von Osten aus mit Auffindung der Südseeinsel durch Magelhaens; im 17. Jahrh. wurden mehrere Theile Neuhollands (A.) durch die Holländer entdeckt und nach den Namen der holländischen Seefahrer benannt. Einen bedeutenden Zuwachs unserer Kenntnisse verdanken wir dem Briten Cook (1768—1779), der zuerst den Osten des Festlandes, von ihm Neusüdwales genannt, untersuchte; nach ihm lieferten schätzenswerthe Beiträge La Perouse (1786), Bligh (1787), Freycinet (1800), Flinders (1800), Krusenstern (1803), Kotzebue (1815 u. 1818), Duperry (1822), King (1824), d'Urville (1826) rc., während von Orley, Hume, Sturt, Mitchell, Cunningham, Grey, Lushington rc. Erforschungsreisen nach dem Innern des Landes unternommen worden. Obgleich sich Spanier bald nach der Entdeckung auf den Marianen u. Carolinen festsetzten, so beginnt die eigentliche Kolonisation A's. erst mit dem Jahre 1787, als England eine Flotte unter dem Capitain u. Gouverneur Philipp (dem Sohne eines Deutschen in Frankfurt a. M.) mit 776 Verbrechern nach Botanybai absandte, worauf am 26. Jan. 1788 der Grund zur Stadt Sydney, als dem Mittelpunkte der Kolonie Neusüdwales (s. d.) gelegt wurde. Mehrere Sendungen Verbrecher folgten und man hat berechnet, daß sich ihre Zahl von 1787 bis 1833 auf 52,000 belaufen hat, die wie in der Verbrecherkolonie auf Vandiemensland (gegründet 1803, Hauptstadt Hobarttown), wenigstens zum Theil der Besserung zugeführt worden sind. Aber schon 1795 waren freie Ansiedler angelangt, die sich in den letzten 25 Jahren so vermehrt haben, daß sie Niederlassungen am Schwanenflusse (1829, mit den Städten Freemantle, Perth, Guildford, Augusta, Albany), am Vincentgolfe in Südaustralien (1836, Hauptstadt Adelaide, gegründet 1837 u. 1839 schon 3,000 Ew., eine Bank u. zwei Zeitungen besitzend), Port Philipp im Süd-Osten der Murraymündung (Hauptstadt Melbourne) u. mehrere andere gegründet. Der Zustand der Kolonien ist blühend u. der Werth der Ein- u. Ausfuhr verdoppelt sich alle 5 Jahre. Namentlich hat sich die Schafzucht ungeheuer gehoben, schon 1840 führte A. 10 Mill. Pfd. Wolle aus (1810 nur 167 Pfd.) u. besaß 1842 4 Mill. Schafe. Nach den officiellen Angaben von 1842 war der Stand sämmtlicher engl. Kolonien in A. folgender: Neusüdwales (West-A.) 50,000 engl. □M., 85,000 E., Vandiemensland, 24,000 □M., 45,500 E.; Schwanenfluß oder West-A., 100,000 □M. 52,500 E.; Süd-A., 300,000 □M., 103,000 E.; Insel Norfolk, 2 □M., 1,300 E., zusammen mit einer jährlichen Production von 1,356,000 Pfund Sterling. Die Einfuhr wird für 1840 auf 2,462,858 Pfund Sterling, die Ausfuhr auf 1,951,544 Pfund Sterling angegeben. Sämmtliche Kolonien stehen unter Gouverneuren u. zerfallen in administrativer Hinsicht in Grafschaften; eine Repräsentativverfassung ist bis jetzt nicht bewilligt worden. Früher verschenkte, seit 1830 verkauft der Staat das Land in Auctionen, wobei 5 Schilling als der mindeste Preis für den Acker angenommen ist. Deportirte erhalten nach Ablauf ihrer Strafzeit kein Land mehr, sondern müssen sich als Diener u. Arbeiter ihr Brod verdienen. Außer den Engländern haben noch die Franzosen Theile von A. erworben, wie 1842 die Marquesas- oder Mendaña-Inseln u. seit 1843 das Protectorat über die Sandwichinseln. Vgl. Meinecke, „Das Festland A." (2 Bde., Prenzlau 1837); **Australia, its history and present condition by W. Pridden, Lond. 1843.**

Australocean, s. Südsee.

Austrasien (Austrien, Oestreich), Reich der Ostfranken, begriff außer den Ländern auf dem rechten Rheinufer u. Thüringen das ganze Gebiet zwischen dem Rhein, der Maas u. der Schelde, u. hatte Metz zur Hauptstadt. Karlmann war der letzte König von A. (772), welches sein Bruder Karl der Gr. mit dem ganzen Frankenreiche vereinigte. Den Gegensatz zu A. bildete Neustrien (Westreich).

Austromantie (gr.), Wahrsagung aus den Winden.

Auswanderung, das Austreten aus einem Staate, um sich in einem andern niederzulassen, unterscheidet man von der Kolonisation, wobei die Uebersiedlung unter Leitung des Staats nur nach einem andern Theile des Heimathlandes geschieht u. von der Emigration, die das Vaterland nur auf die Dauer bestehender Verhältnisse verläßt. Das Recht der A. ist fast allgemein anerkannt, doch meist unter der Bedingung, daß den Bürgerpflichten, der Entrichtung der Abgaben u. der Leistung der Militairpflicht Genüge geschehen ist. Nur in England ist wenigstens den Gesetzen nach die A. der Arbeiter in Wolle, Seide, Eisen rc. verboten; auch steht dem König das Recht zu, alle außer Landes Lebende bei Strafe des Verlustes ihres Vermögens zurückzurufen. Der Auswandrer verliert zwar das Heimathsrecht, wird aber dem Vaterlande nicht völlig entfremdet, u. er darf eben so wenig die Waffen gegen dasselbe ergreifen, als vor seinem angebornen Souverain als Gesandter seines neuen Vaterlandes erscheinen. Von A. kann eigentlich bloß bei Völkern die Rede sein, die keine Kolonien besitzen; die andern wenden sich in ihre Kolonien oder bleiben auch in fremden Ländern meist Bürger ihres Vaterlandes. Am stärksten hat sich in Folge vieler zusammenwirkender unerquicklicher Verhältnisse die Wanderlust in Deutschland gezeigt u. vorzugsweise auf die Vereinigten Staaten Nordamerika's gerichtet. Die Zahl der dorthin von 1816—41 ausgewanderten Deutschen wird auf $\frac{1}{2}$ Mill. angegeben; wenigstens ein Beweis, daß Nordamerika Auswanderern die meisten Vortheile darbietet. Andere waren verblendet genug, Deutschland gegen Rußland zu vertauschen oder gaben serbischen, polnischen u. brasilianischen Schwindlern leichtsinnig Gehör. In neuester Zeit sucht England deutsche Auswanderer für seine Kolonien zu gewinnen, einmal als Frachtartikel für seine Schiffe u. dann als gewinnbringende Waare, insofern der Einwanderer die Ertragsfähigkeit der Kolonien steigert u. ein neuer Consument der brit. Fabrikate wird. In diesem Sinne befördert auch Frankreich die A. nach Algier. Zu wünschen wären vom Staat geleitete Auswanderungsgesellschaften, wenn sie auch nur dazu dienen sollten, einen Schutz gegen die unverschämten Erpressungen u. Betrügereien der Agenten u. Mäkler zu gewähren. Vergl. Bromme, Handbibliothek für Auswanderer nach Amerika, 6 Bde., Leipzig 1838; Briefe von Deutschen aus Nordamerika rc. nebst Vorsichtsmaßregeln, Altenb. 1836.

Ausweichung, der Uebergang aus einer Tonart in die andere, s. Modulation.

Auszug, Bauernauszug, der Vorbehalt, welchen sich Jemand beim Verkauf oder bei der Abtretung eines Grundstücks bis zu seinem Lebensende ausbedingt. Er besteht in Wohnung, Lebensmitteln rc., auch terminlichen Geldzahlungen (Tageszeiten). In manchen Staaten muß der Landmann ein bestimmtes Alter erreicht haben, ehe er sich den A. ausbedingen darf. Auszügler, Auszugsvater, Auszugsmutter, wer den A. genießt.

Aut — aut (lat.) entweder — oder.

Autel (spr. otell, August Heinrich d'), geb. zu Heilbronn 1779, Oberconsistorialrath u. Oberhofprediger zu Stuttgart, starb 1835; schrieb ein sehr beliebtes Communionbuch, 3. Aufl., Heilbr. 1830, u. gab mit Schwarz, Wagner u. Schellenberg „Freimüthige Jahrbücher für das Volksschulwesen" 1819—1830 heraus.

Autenrieth, 1) (Joh. Heinr. Ferdinand von), geb. zu Stuttgart 1772, seit 1797 Professor der Medizin in Tübingen, 1819 Vicekanzler, 1822 Kanzler der Universität, um welche er sich durch verbesserte Einrichtungen, Gründung des Klinikums rc. hohe Verdienste erwarb; starb daselbst 1835. Mit tiefer theoretischer Kenntniß aller medizinischen Doctrinen verband er höchst glücklich die Ausübung derselben u. erhielt als klinischer Lehrer den ausgebreitetsten Ruf in ganz Europa. Von seinen zahlreichen Schriften aus den verschiedensten Zweigen der Arzneiwissenschaft gilt als Hauptwerk „Handbuch der empirischen menschlichen Physiologie", 3 Bde., Tüb. 1801—1802. Bekannt ist die von ihm empfohlene Autenriethsche Salbe, eine Mischung von 6 Theilen gewöhnlicher Salbe mit $2\frac{1}{2}$ Theilen Brechweinstein, welche auf die Haut eingerieben den Kuhpocken ähnliche Bläschen, die in Eiter übergehen u. als braune Schorfe abtrocknen, verursacht. Sie wird besonders angewendet, um durch äußern Hautreiz Leiden innerer Organe zu heben u. hat sich beim Keuchhusten, bei Krampfhusten u. Brustkrämpfen, in der Magengegend, bei Wahnsinn auf dem abgeschornen Kopf eingerieben, oft bewährt. — 2) (Hermann Friedr.), Sohn des Vor., geb. zu Tübingen 1799, gegenwärtig ordentlicher Professor der Arzneikunde in Tübingen, Nachfolger seines Vaters, schrieb: „Ueber die Volkskrankheiten in Großbritannien", Tüb. 1823; „Ueber das Gift der Fische," ebend. 1833, u. mehreres Andre; auch gab er seines Vaters „Ansichten über Natur- u. Seelenleben", Stuttg. 1836, heraus.

Auteroche (spr. ot'rosch, Jean Chappe d'), geb. 1722 zu Mauriac in Auvergne, Astronom, beobachtete im Auftrage der franz. Akademie 1761 zu Tobolsk den Durchgang der Venus durch die Sonne u. gab seine Reise nach Sibirien (2 Bde., Par. 1768, 4.) heraus. Da er darin die Wahrheit ungeschmückt über Rußlands Zustände aussprach, so ließ die Kaiserin Katharine II. die Schrift in einer „Antidote" (2 Bde., Amst. 1771 f.) widerlegen. A. starb auf einer nach Californien unternommenen Reise, welche eine zweite Beobachtung zum Zweck hatte, zu St. Lucar 1769.

Auteuil (spr. otölj), Dorf bei Paris, wo mehrere Gelehrte, wie Boileau, dann Molière, Helvetius geistreiche Wittwe wohnten u. geistesverwandte Gesellschaften um sich sahen. Auch Napoleon fand sich hier als Consul oft ein. Jetzt hat Thiers einen Landsitz in A. Bekannt sind die geistreichen Abendessen, Soupers d'A.

Authenticae, 1) Auszüge aus den Novellen (die selbst authenticae hießen), seit dem 6. Jahrh. entstanden u. die Abweichungen des Codex u. der Pandekten enthaltend; 2) Verordnungen der Kaiser Friedrich I. u. II. für Italien, die in den Codex eingeschaltet wurden. Die erstern haben keine Gesetzeskraft, die letztern nur, insofern sie mit den Novellen übereinstimmen.

Authentisch, von dem angegebenen Verfasser wirklich herrührend, echt, glaubwürdig; a. Gesetzerklärung (Interpretation), die, welche vom Gesetzgeber selbst ausgeht; Authentie (Authenticität), Urkundlichkeit, Echtheit; authentisiren, beglaubigen, glaubwürdig machen.

Autobiographie (gr.), selbstverfaßte Lebensbeschreibung, Selbstbiographie.

Autochthonen (gr.), Urbewohner eines Landes.

Auto da fé (span.), d. i. Glaubenshandlung oder Urtheilsspruch in Religionssachen, besonders die Executionen, welche die Inquisitionsgerichte unter feierlicher Procession, unter Zuströmen der Gläubigen und meist in Gegenwart des Hofes in Spanien u. Portugal an Andersgläubigen vollzogen. Wer sich nach dem Todesurtheil noch zum kathol. Glauben bekannte, ward erdrosselt, die Uebrigen wurden lebendig verbrannt. Das glänzendste A. d. f. fand 1680 unter Karl II. zu Madrid statt; seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrh. ward das Urtheil in dem Inquisitionsgebäude vollstreckt.

Autodidakt (gr.), Selbstgelehrter, einer, der seine Kunst oder Wissenschaft ohne den mündlichen Unterricht Anderer gelernt hat.

Autographa (gr.), eigene Handschriften; autographisch, von eigner Hand geschrieben.

Autokratie (gr.), Selbst- oder Alleinherrschaft, wobei der Monarch (dann Autokrat) die ganze Staatsgewalt in sich vereinigt und unumschränkt regiert.

Autolykos aus Pitane in Aeolis, schrieb um 341 v. Chr. Abhandlungen über die sich bewegende Sphäre u. den Auf- u. Untergang der Sterne.

Automat (gr.), jede sich selbst bewegende Maschine, besonders ein mechanisches Kunstwerk, in welchem die zweckmäßig angebrachte innerliche Kraft die freiwilligen Bewegungen lebender Wesen nachahmt. Hat das Kunstwerk die Gestalt eines Menschen, so nennt man es oft Androide.

Schon Archytas im 5. Jahrh. v. Chr. verfertigte eine fliegende Taube; im Mittelalter werden A. dem Roger Bacon, Albertus Magnus u. Regiomontanus zugeschrieben. Am berühmtesten wurden in neuerer Zeit die Ente Vaucansons (1741), welche sich erhob, lief, mit den Flügeln schlug, schnatterte, fraß u. das dem Scheine nach Verdaute wieder von sich gab; die schreibenden, zeichnenden, clavierspielenden A. der Brüder Droz aus Chaux de Fonds, der Trompeter von Mälzl in Wien u. Kaufmann in Dresden ꝛc. Die Schachmaschine Kempelen's gehört nicht zu den A., da sie der Beihülfe eines Menschen bedurfte.

Automātische Bewegungen, die unwillkürlichen, von dem Organismus abhängenden Bewegungen, z. B. der Umlauf des Bluts, die wurmförmige Bewegung der Gedärme ꝛc.

Autonomīe (gr.), d. i. Selbstgesetzgebung; 1) das Recht eines Staates, sich nach eignen Gesetzen zu regieren; 2) bei den Römern, das Vorrecht einzelner Städte, ihre eignen Gesetze zu behalten, ihre Obrigkeiten selbst zu wählen u. eigne Münzen zu prägen (Autonommünzen); 3) bei Kant, die Bestimmung des vernünftigen Willens durch sich selbst, ohne Einfluß der sinnlichen Begehrungen. Ihr steht die Heteronomie entgegen, wobei etwas Anderes, als die Vernunft, z. B. eine Neigung den Willen bestimmt.

Autopsīe (gr.), eigne Wahrnehmung im Gegensatz der durch Zeugniß vermittelten Beobachtung; autoptisch, nach eigner Ansicht.

Autūn (spr. Otöng), Stadt u. Bischofssitz im franz. Depart. Saone u. Loire am Arroux, 10,500 E., schöner Dom, Leder- u. Strumpffabriken; Handel mit Vieh, Pferden, Hanf, Tapeten ꝛc.; röm. Alterthümer. A., eine der ältesten Städte Frankreichs, war früher Hauptstadt der Aeduer u. hieß Bibracte, dann unter August Augustodunum u. unter Constantin Flavia Aeduorum. Seit 427 war es Hauptstadt der Burgunder, fiel dann an die merovingischen Könige u. hatte von den Einfällen der Sarazenen, Engländer u. den Kriegen der Ligue viel zu leiden.

Auvērgne (spr. Owernje), früher Provinz im mittlern Frankreich, in die Theile Ober- u. Nieder-A. geschieden, wovon der erstere mit der Hauptstadt Aurillac das jetzige Depart. Cantal, der zweite mit der Hauptstadt Clermont die Depart. Puy de Dôme u. Oberloire bildet, ist ein Hochland mit mehr als 50 erloschenen Vulkanen, deren höchste Gipfel der Cantal 5952 par. F., der Mont d'Or 5802 F., der Cézallier 4584 u. der Puy de Dôme 4506 F. erreichen. A. ist reich an Mineral- u. warmen Quellen, hat große Waldungen, Weinbau, wichtige Viehzucht, Eisen, Blei, Spießglanz, Steinkohlen, aber wenig Industrie. Am fruchtbarsten sind die Ebenen Limagne im Norden u. Planeze im Süden; kalt u. rauh die Berggegenden. Die Auvergnaten sind jetzt ein Gebirgsvolk ohne Wichtigkeit, roh in ihren Sitten, arm u. unwissend, rechtschaffen u. mildthätig, aber rachsüchtig; sie wandern als Arbeiter nach Paris aus. Früher von den Arvernern bewohnt, die sich lange gegen Cäsar vertheidigten, kam A. an Aquitanien u. hatte im J. 864 erbliche Grafen, von welchen ein Zweig die Dauphins von A. bildete. Im J. 1428 gelangte es durch Heirath an das Haus Montpensier, einen Zweig der Familie Bourbon. Franz I. vereinigte A. 1531 mit der königl. Domäne und Ludwig XIII. 1615 gänzlich mit Frankreich.

Auvērgne, 1) (Latour d'), s. Latour. — 2) (Antoine d'), geb. 1713 zu Clermont-Ferrand, Director der Oper in Paris, setzte 1753 die erste komische Oper in Frankreich u. schrieb auch geschätzte Kirchenmusiken. Während der Revolution ging er nach Lyon, wo er 1797 starb.

Auxērre (spr. oßähr), alte Stadt im franz. Depart. der Yonne, an der Yonne mit 12,000 E., die namentlich Handel mit dem Auxerre-Wein treiben, wovon der Chonette u. die Migraine zu den besten Burgunderweinen gehören. A. besitzt mehrere wissenschaftliche Anstalten, eine Bibliothek mit 25,000 Bänden u. in dem Dom, Präfecthaus u. dem Thurm Gaillarde merkwürdige Gebäude.

Auxiliārtruppen, Hülfstruppen.

Auzout (spr. osuh, Adrian), ein ausgezeichneter Mathematiker u. Optiker im 17. Jahrh. zu Rouen, gest. 1691, dem die Franzosen die Erfindung des Mikrometer u. die Anfügung des Teleskopen an den Quadranten für astronomische Zwecke zuschreiben, Erfindungen, welche die Engländer ihrem Landsmann Gascoigne beilegen.

Ava, 1) früher ein mächtiges Königreich in Hinterindien, jetzt ein Theil des Birmanenreiches (s. d.); 2) Hauptstadt darin am Irrawaddi, während es von 1782—1824 Ummerapura war, hat nebst Saigaing u. Sikkhain am entgegengesetzten Ufer 300,000 E.

Avāl (fr.), Mitunterschrift u. Verbürgung auf einem Wechsel; überhaupt Unterschrift auf brieflichen Urkunden, wodurch sich ein Dritter verbindlich macht, den Inhalt zu zahlen, im Fall dies von dem Ersten nicht geschieht. Avaliren, einen Wechsel mit unterschreiben und dafür stehen.

Avalōs (Fernando Francesco de, Marchese de Pescara), aus einem alten neapolitanischen, ursprünglich spanischen Heldengeschlecht, einer der ausgezeichnetsten Generale Maximilians I. u. Karls V., geb. 1490, nahm früh Kriegsdienste, führte 1512 in der Schlacht von Ravenna die leichte Reiterei Papst Julius II., gerieth schwer verwundet in Gefangenschaft u. wurde nach Mailand gebracht, wo er für seine trauernde Gattin, die schöne u. geistreiche Dichterin Vittoria Colonna, das sinnige Gespräch „über die Liebe" schrieb; bald befreit überrumpelte er an der Spitze der span. Truppen Genua 1513 u. zeichnete sich den 7. Oct. desselben Jahres in der Schlacht von Vicenza gegen den Venetianer l'Alviano aus; 1521 vertrieb er den Marschall Lautrec aus Mailand. Führer des kaiserl. Fußvolks gewann er mit Frundsberg am 22. April 1522 die Schlacht bei Bicoca, drängte 1524 mit dem Vicekönig Launoy Bonnivet zurück, nahm Bayard gefangen u. gewann die Schlacht von Pavia den 24. Februar 1525, wo Franz I. gefangen wurde. Obwohl von Karl V., der Launoy u. die Niederländer den Italienern vorzog, gekränkt, widerstand er doch den Versuchen mehrerer ital. Fürsten, ihn von der Partei des Kaisers abzuziehen, u. dem Antrage Papst Clemens VII., der ihm die Belehnung mit Neapel anbot, blieb Karl V. treu, entdeckte diesem die Anschläge u. rückte selbst gegen die Meuterer in Mailand ein, starb aber ohne Erben an einem Zehrfieber noch 1525. Sein Neffe Alphons d'A., Marchese de Vasto, geb. 1502 zu Neapel, gest. 1546 zu Vigevano, folgte ihm in seinen Gütern u. im Commando, berühmt durch seine persönliche Tapferkeit, die von einer riesenhaften Gestalt u. Körperkraft begünstigt wurde.

Avānce (fr. spr. awangs), 1) Vorschuß, Vorausbezahlung; 2) Gewinn, der dem Aussteller eines Wechsels durch den Curs erwächst; 3) Gewinn aus der Handlung; par avance, vorschußweise.

Avancemēnt (fr. spr. awangsmang), Aufrücken zu höhern Stellen, Beförderung, Standeserhöhung; avanciren (spr. awangßiren), 1) vorwärts gehen, vorrücken; 2) zu einer höhern Stelle aufrücken; 3) Geld vorstrecken, vorausbezahlen.

Avanīe oder Awni, Erpressungen beim Handel, namentlich die ungesetzlichen Zollabgaben, welche die Beamten in der Türkei den Kaufleuten auflegten.

Avantāge (fr. spr. awangtahsch), Vortheil, Nutzen; avantageur (spr. awangtaschöh), vortheilhaft, günstig.

Avantcōrps (fr. spr. awangkohr), Avantgarde, die Vorhut oder der Vortrab einer Armee, mit dem Zwecke, die Pässe, Schluchten, Wege zu erkunden, vor feindlicher Ueberraschung zu sichern u. der Armee den Marsch zu erleichtern. Die Stärke des A. beträgt gewöhnlich den fünften Theil des ganzen Heeres.

Avantcourēūr (fr. spr. awangkuröhr), Vorläufer, Vorbote.

Avānt la lettre (fr. spr. awang la letter), d. i. vor der Schrift, die ersten u. besten Abdrücke eines Kupferstiches, welche von den Platten abgezogen werden, ehe noch die Schrift darunter gesetzt wird.

Avant propos (fr. spr. awangpropo), Vorbericht zu einem Buche.

Avarchide, s. Alamanni.

Avaren, Theil der großen Nation der Tataren Scheu-Schen, welche seit 402 am Altaigebirge herrschte u. 552 von den Türken u. Chinesen bedrängt wurde. Die Ogor entgingen der Vernichtung, überschritten unter dem Khan Varkhuni die Wolga und gelangten als A. nach Europa,

während nur wenige im heutigen Lesghistan zurückblieben. Im J. 558 setzten sie sich in Dacien fest u. einer ihrer Könige, Bajan, unterwarf das Reich der Gepiden, die Mähren u. Czechen. Lange dem griech. Reiche furchtbar, ward er vor Byzanz 626 geschlagen. Unter seinen Nachfolgern eroberten die A. Dalmatien, das sie 640 verloren, drangen in Thüringen, Italien ein u. erstreckten ihre Herrschaft über die Slaven u. Bulgaren. Nach dem Verluste ihrer Eroberungen hielten sie sich noch einige Zeit in dem jetzigen Ungarn u. Oestreich, bis sie Karl der Gr. 796 besiegte. Nach 827 verschwinden sie ganz aus der Geschichte.

Avarīe, s. Haverei.

Avēiro (spr. Aweiru, Joseph Mascarenhas, Herzog von), fast allmächtig unter Johann V. von Portugal, faßte, wie er unter Joseph I. die Gunst verlor, in Verbindung mit den Jesuiten, die ihrer Stellung als Beichtväter des Hofes verlustig geworden waren, den Plan, den König zu ermorden. Beim Attentate (3. September 1758, Abends 11 Uhr) ward der König nur leicht verwundet, A. mit seinen Mitverschwornen ergriffen u. den 13. Jan. 1759 gerädert u. verbrannt. Die Jesuiten wurden aus Portugal vertrieben.

Avellīno, schlechtgebaute Hauptstadt der neapol. Provinz Principato ulteriore am Fuße des Berges Vergine mit 14,000 Einw., noch jetzt wie im Alterthum durch seine Haselnüsse (**Nuces avelanae**) berühmt, hat Getreide- und Kastanienbau, Tuchmacherei u. Färbereien. Hier brach die Revolution von 1820 aus.

Ave Maria d. i. sei gegrüßt, Maria, 1) der Gruß des Engels Gabriel an die Maria, als er ihr verkündete, daß sie die Mutter Gottes sein würde; bei den Katholiken ein Gebet an die Jungfrau Maria; 2) die kleinen Kugeln am Rosenkranz, bei welchen ein **Ave Maria** gebetet wird.

Aventīnus (Johann), eigentl. Joh. Turmayer, geb. zu Abensberg in Baiern 1477 oder 1476, studirte in Ingolstadt unter Konrad Celtes Humaniora, war 1513 Erzieher der jüngern Brüder des Herzogs Wilhelm IV. von Baiern, Ernst u. Ludwig, begleitete Erstern auf einer Reise nach Italien 1515 u. 1516 u. ward 1517 bairischer Historiograph, in welcher Stellung er 16 volle Jahre, den Rest seines Lebens, mit heiligem Eifer der Geschichte seines Vaterlandes widmete. Er starb 1534 zu Regensburg, in den letzten Jahren noch von der kathol. Geistlichkeit vielfach angefeindet u. der Ketzerei verdächtigt. Seine **Annales Bojorum**, von ihm deutsch u. lat. verfaßt (mit Weglassung der der kathol. Geistlichkeit anstößigen Stellen herausg. von Hieronymus Ziegler, Ingolstadt 1554, vollständig von Nic. Cisner, Basel 1580 und zuletzt von H. N. Gundling, Fol., Leipz. 1710), beurkunden neben unermüdetem Fleiß u. edler Freimüthigkeit die unbestechliche Geradheit und Wahrheitsliebe und mit Recht nannte ihn Leibnitz den Vater der bairischen Geschichte; außerdem hinterließ er noch ein **Chronicon Bavariae** (herausgeg. von N. Cisner, Bas. 1580) u. mehrere andere historische u. grammatische Schriften. Sein Leben beschrieben Kasp. Bruschius, Hier. Ziegler (vor d. Annalen) u. A., zuletzt C. W. J. Breyer in der „ersten öffentl. Sitzung der Akademie der Wissenschaften rc.", München 1807.

Aventūre (fr. spr. awangtühr), 1) Abenteuer; 2) im Handel, Wagniß, gewagte Speculation; Aventurier (spr. awangtürieh), 1) Abenteurer; 2) Theilnehmer an gewagten Speculationen; 3) Seeräuber in Amerika.

Aventurīn, 1) rothbrauner Quarz mit Rissen, die wie Gold u. Silber schimmern. Man findet ihn in Spanien, Steyermark, Böhmen, am Ural u. fertigt Ohrgehänge, Vasen rc. daraus; 2) eine Zusammensetzung aus Glasfluß u. Messingfeilspänen.

Avenūe (fr. spr. -nüh), Zugang, Anfahrt.

Avērnus (gr. Aornos d. h. der Vogellose), zirkelrunder See in einem alten Krater in der Nähe von Bajä u. Puteoli im Königreich Neapel, der 1900 F. im Durchmesser hat u. 180 Fuß tief ist. Eine schauerliche Umgebung u. mephitische Ausdünstungen, welche die darüber fliegenden Vögel tödteten, ließen ihn als Eingang der Unterwelt erscheinen. Hier hatte deshalb auch Hekate einen Hain u. die berühmte cumäische Sibylle eine Grotte; jetzt Lago di Averno.

Avērrhoes (Abul Welid Muhammed, gewöhnl. Ebn Ruschd, woraus Aven Rust u. dann A. entstand), der berühmteste Philosoph der Araber, geb. zu Cordova 1149, wo sein Großvater u. Vater Oberpriester u. Oberrichter waren, in der Theologie u. Philosophie von Thophail, in der Medizin von Ebn Zohr dem Aeltern gebildet, erhielt seiner tiefen u. ausgebreiteten Kenntnisse wegen die Stelle seines Vaters und ward zugleich Oberrichter des Reiches Marokko. Durch Neid u. Cabalen anderer Gelehrten der Ketzerei angeklagt, wurde er entsetzt, seines Vermögens beraubt und mußte vor einem Glaubensgericht widerrufen, erhielt aber endlich seine Aemter und Würden wieder; er st. 1206 (nach Andern 1198, 1217 od. 1225) zu Marokko. Seine Philosophie ist ganz aus der des Aristoteles in Verbindung mit Ideen der alexandrinischen Neuplatoniker geschöpft, dessen Schriften er übersetzte u. erklärte, so daß er bei den Arabern der Ausleger genannt wurde; in der Theologie gehörte er zu der Partei der Philosophen, welche die Aussprüche des Propheten nach der aristotelischen Philosophie erklärten u. berichtigten, u. diese Ansichten enthält die polemische Schrift gegen Algazel „**Hapalath hapappalath**" d. i. Zernichtung der Zernichtung. Seine Schriften bestehen in einer Uebersetzung des Aristoteles aus dem Syrischen, aus oft dreifachen Commentarien sämmtlicher Schriften desselben (lat. in der Ausgabe des Aristoteles, 11 Bde., Fol., Vened. 1560 abgedr.), aus einer arab. Paraphrase der Republik des Plato (lat. Rom 1539), aus einem Auszug des Almagest von Ptolemäos u. einem System der theoret. Medizin, verstümmelt **Colliget** (aus **Kulliyat**, d. i. das Ganze, System) genannt. Auf das Christenthum u. die scholastische Philosophie hatten die Ansichten des A. großen Einfluß, obgleich seine pantheistischen Lehren von der Einheit des wirksamen Princips im Universum als Irrthum verworfen wurden; auch die Astrologie nannte man Averrhoismus.

Avērs (fr. spr. awähr), auf Münzen u. Medaillen die Hauptseite, wo das Bild des Fürsten oder die Hauptfigur steht entgegengesetzt dem Revers, der andern Seite, auf welcher das Wappen, der Werth der Münze, eine Allegorie, Schrift rc. geprägt ist.

Avērsa, Stadt u. Bischofssitz in der neapol. Provinz Terra di Lavoro, mit 14,000 E. in einer herrlich angebauten Gegend, wurde von den Normannen 1029 gegründet u. besitzt eine treffliche Irrenanstalt.

Aversiōn (lat.), Abwendung, Abscheu.

Aversionālquantum (lat.), Abfindungssumme.

Avertīren (fr.), benachrichtigen; Avertissement (spr. awertißmang), Bekanntmachung, Ankündigung, Anzeige.

Aviānus (auch Avienus, Rufus Festus), röm. Dichter im 4. Jahrh., dem man mehrere Uebersetzungen aus dem Griechischen, eine poetische Bearbeitung des Livius u. 42 äsopische Fabeln in elegischem Versmaß zuschreibt. Ausgabe von Cannegieter, Amst. 1781.

Avicēnna (eigentlich Abu Ali el Hussein Ebn Abdallah Ebn Sina), der größte der arab. Aerzte, geb. zu Affchana bei Bokhara in Persien 978 (980), studirte Mathematik, Astronomie, Philosophie u. Medizin in Bagdad u. übte letztere schon in seinem 18. Jahre; Leibarzt des Khalifen von Ray u. anderer Herrscher, später Wesir zu Hamadan u. Isfahan, starb er 1036 (1037) zu Hamadan. Sein Werk über die gesammte Arzneikunde, **Canon medicinae** (im Original mit mehreren philosophischen Schriften von ihm, 2 Bde., Fol., Rom 1593, lat. zuletzt 2 Bde., Fol., Vened. 1595), eine zweckmäßig zusammengestellte Compilation aus arabischen Uebersetzungen griechischer Aerzte, galt im Mittelalter lange als Norm alles medizinischen Wissens u. ist noch für die Geschichte der arabischen Medizin von höchstem Werth; als selbstständigen Denker zeigt ihn sein Commentar zur Metaphysik des Aristoteles, welcher die Aufmerksamkeit der Scholastiker erregte; lat zuletzt Vened. 1564.

Avīdius (Cassius), röm. Feldherr, der sich unter Marc Aurel in Asien und Aegypten unabhängig machen wollte, aber von seinen Truppen ermordet wurde.

Avignōn (spr. Awinjong), Hauptstadt des franz. Departements Vaucluse an der Rhone mit altem päpstl. Palast, Dom, Invalidenhaus (für 1000 Soldaten), Gemäldegalerie, wissenschaftlichen Anstalten, Bibliothek von 30,000

Bänden u. 32,000 E., die besonders mit seidenen u. chemischen Fabrikaten, Sumach, Krapp, Leder und Papier handeln. Die 1303 von dem Grafen von der Provence, Karl II., gestiftete Universität wurde 1794 aufgehoben. Die Umgegend ist reizend und äußerst fruchtbar an Korn, Wein, Oliven, sogen. Avignonbeeren (**graines d'A.**) u. den herrlichsten Südfrüchten. Seit Clemens V. hatten hier die Päpste zufolge eines Vertrags mit Philipp dem Schönen von Frankreich von 1309 bis 1376 ihren Sitz, von denen Clemens VI. die Stadt der Königin von Sicilien u. Gräfin von der Provence, Johanna, 1348 um 80,000 Goldgulden abkaufte. Legaten regierten A. bis 1791, als die Stadt mit Frankreich vereinigt wurde. Der Marschall Brune ward hier 1815 von Fanatikern ermordet.

Avila, span. Provinz im Königreich Altcastilien, bergig aber fruchtbar in den Thälern, mit Ackerbau, Weinbau u. Seidenzucht u. 158,000 E. Die ummauerte Hauptstadt gleichen Namens am Adaja mit 13,000 E. war der Versammlungsort des altcastilischen Adels, welcher 1465 den König Heinrich IV. absetzte u. dessen Bruder Alfons auf den Thron berief.

Avila y Zuniga (Don Ludovico), Sprößling einer adeligen Familie aus Plasencia in Estremadura, General der Reiterei und Commendador Mayor des Ordens von Alcantara, Gesandter bei den Päpsten Pius IV. und Pius V., begleitete Kaiser Karl V. auf dem schmalkaldischen Kriege und beschrieb denselben in „**Commentarios de la guerra de Alemanna hecha por Carlos V. en 1546 y 1547**", Vened. 1548, in viele Sprachen übersetzt, deutsch von Herzog Philipp Magnus von Braunschweig, 4., Wolfenbüttel 1552.

Aviliren (fr.), herabwürdigen, erniedrigen; Avilissement (spr. -lißmang), Erniedrigung.

Avis (fr. spr. awi, Aviso), 1) Gutachten über Handelsvorfälle; 2) Nachricht, besonders über abgesendete Waaren, Wechsel 2c. durch einen Avisbrief. Avisschiff, -boot, -jacht, schnellsegelndes Fahrzeug, um Nachrichten zu überbringen. Avisiren, melden.

A vista (ital. spr. a wista), nach Sicht, Andeutung bei Wechseln, sie sogleich nach Vorzeigung zu bezahlen.

Avoir du poids, in England das schwere Handelsgewicht im Gegensatz des Troy-Gewichtes, für alle Waaren mit Ausnahme der edeln Metalle, Juwelen u. Perlen u. der Droguen im Einzelverkauf; 144 **Avoir du poids**-Pfund = 175 Troypfunden, 100 Pfd. **A. d. p.** = 96,981 preuß. Pfunden.

à vûë (fr. spr. a wüh), auf Sicht.

Axinit, ein meist krystallinisch vorkommendes Mineral, wird unter die Schörle geordnet, ist nelkenbraun, halbdurchsichtig oder nur durchscheinend, mit doppelter Strahlenbrechung, drei Mal schwerer als Wasser, härter als Feldspath, nicht so hart wie Quarz u. wird im Erzgebirge, im Harz, auch in Frankreich u. Norwegen gefunden.

Axiōm (gr.), Grundsatz, der durch sich selbst einleuchtet u. keines Beweises bedarf, z. B. das Ganze ist größer, als ein einzelner Theil davon; axiomatisch, anerkannt, gewiß.

Axishirsch (Cervus Axis), stammt aus Indien u. Persien und wird in Europa in Thiergärten gehegt, ist kleiner als der gewöhnliche Hirsch, von Farbe rothbraun, mit weißen runden Flecken, am Bauch, Nase, Backen und Ohren gelblich, ohne Geweih u. von schlankem, zierlichem Wuchs.

Axum, einst Hauptstadt eines mächtigen abyssinischen Reichs u. Hauptmarkt für Elephantenzähne, ist jetzt nur noch mit den Trümmern seiner alten Größe umgeben. Die hier von Salt aufgefundene griech. Inschrift zählt die Besitzungen des axumitischen Königs Aizanes um 333 n. Chr. auf.

Ayacucho (spr. -kutscho), Ort im Depart. A. in Peru, wo Sucre durch einen glänzenden Sieg (9. Dec. 1824), der Herrschaft der Spanier in Peru ein Ende machte. Der Schlacht folgte die Capitulation von A., in welcher viele höhere Offiziere, darunter 16 Generale und 3200 Gemeine sich ergeben mußten. Diese Offiziere erlangten später im Bürgerkriege Spaniens als Generale der Königin Christine eine politische Bedeutung, werden aber von ihren Gegnern spottweise nur Ayacuchos genannt.

Ayāla (Piedro Lopez d'), geb. in Murcia 1332, gest. 1407, leistete im Krieg u. Frieden Heinrich Transtamare u. Johann I. wichtige Dienste u. machte sich als Geschichtschreiber und Dichter einen Namen. Außer einer Chronik der castil. Könige Peter, Heinrich II., Johann I. u. Heinrich III. (2 Bde., Madr. 1780) u. einer Uebersetzung des Livius, schrieb er ein Buch in Reimen über den Hof (**Libro ó rimado de palacio**) u. lyr. Gedichte.

Ayrenhoff (Cornelius von), geb. zu Wien 1733, starb daselbst pensionirt als Feldmarschall-Lieutenant 1819, beliebter dramatischer, besonders Lustspieldichter des vor. Jahrh. Er schrieb 6 Trauer- u. 9 Lustspiele; von den letztern erhielt „Der Postzug", 1769 zuerst aufgeführt, den Beifall Friedrichs des Gr., auch „Die große Batterie", ist gelungen; sie sind in fließenden Alexandrinern geschrieben, die Trauerspiele aber höchstens in der Anlage von einigem Werth; man hat von ihm noch kleinere Gedichte u. Briefe über Italien. Sämmtliche Werke, herausgegeben von J. F. v. Netzer, 3. Aufl., 6 Bde., Wien 1814.

Ayrer (Jakob, eigentlich Eyer), geb. in Franken, vor der Mitte des 16. Jahrh., kam arm nach Nürnberg, nahm Namen und Wappen des Geschlechts der Ayrer an, gründete dort eine Eisenhandlung, wandte sich dann nach Bamberg, kehrte aber der Religion wegen als Protestant nach Nürnberg zurück war 1594 Bürger, Gerichtsprocurator und kaiserlicher Notar und starb 1605; nächst Hans Sachs der fruchtbarste und bedeutendste Lustspieldichter des 16. Jahrh., obwohl er selbst nur Jak. Frischlins **Julius Caesar et Cicero redivivus**, Speyer 1585 herausgab. Erst seine Erben veröffentlichten seine Lustspiele unter dem Titel: „**Opus theatricum**, dreißig auskundig schöne Komödien u. Tragödien, sampt noch andern 36 schönen, lustigen u. kurzweiligen Fastnachtspielen", Nürnb. 1618, ein 2. Theil mit 40 Komödien u. Tragödien ist in der Vorrede versprochen, aber nicht erschienen. Als Lustspieldichter steht er Hans Sachs am nächsten, ist jedoch regelmäßiger, dagegen gelingt ihm das Streben nach Charakterzeichnung weniger; die Sprache, reiner u. leichter als die aller seiner Vorgänger, ist körnig u. gediegen; fünf seiner Lustspiele hat Tieck im 1. Bde. seines „Deutschen Theaters" aufgenommen.

Ayrton (spr. Aehrt'n, Eduard), ein trefflicher Componist von Kirchenmusiken, geb. zu Ripon in Yorkshire 1734; ward 1784 Doctor der Musik, wobei er sein berühmtes großes Anthem für volles Orchester schrieb, leitete mit Andern die Händel'sche Gedächtnißfeier in der Westminsterabtei u. starb 1800.

Ayuntamiento, der Gemeinde- oder Stadtrath in Spanien, welcher von den Gemeindegliedern gewählt wird u. die Gemeinde unabhängig von der Regierung verwaltet. Ein Alcalde steht an der Spitze. Ein Versuch, die Freiheit der A. zu beschränken, führte 1840 die Verbannung der Königin-Regentin Christine herbei.

Azalēa, Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Ericeen, wird in mehreren Arten in Gärten u. Treibhäusern gezogen; die **A. calendulacea Michaux** mit flammrothen und brandgelben Corollen ist der schönste Strauch in Nordamerika.

Azāra (spr. asahra), 1) (José Nicolo d'A.), geb. 1731 zu Barbanales in Aragonien, ausgezeichneter Staatsmann u. Diplomat, ward als span. Geschäftsträger in Rom (1765) vertrauter Freund von Raphael Mengs, trug am meisten zum Sturze der Jesuiten bei, erlangte von Buonaparte den Frieden für den Papst, ward später Gesandter in Paris, 1801 nach Barcelona verwiesen, wieder als Gesandter nach Paris geschickt, um von Neuem 1803 abberufen zu werden u. war im Begriff nach Italien zu gehen, als er 1803 zu Paris starb. — 2) (Don Felix d'A.), Bruder des Vorigen, berühmter span. Reisender u. Naturforscher, geb. 1746 zu Barcelona, wo er in der Militairakademie erzogen wurde, stieg schnell zum Oberstlieutenant u. wurde 1781 von der span. Regierung zur Berichtigung der spanischen und portugiesischen Grenzen nach Südamerika geschickt. Nach Beendigung des Geschäfts durch Intriguen aufgehalten, verfaßte er auf eigene Kosten u. ohne alle Unterstützung der span. Behörden, richtige Karten des Landes und legte Sammlungen für die Naturgeschichte von Paraguay an. Nach seiner Rückkehr

1801 gab er seine „Naturgeschichte der Vierfüßler Paraguay's" heraus. Im J. 1809 erschien seine Reise in Südamerika, welche Walkenaer ins Franz. übersetzte und Cuvier mit Anmerkungen versah, in 4 Bden. (Paris, deutsch 3 Thle., Leipz. 1810). Er starb 1811. — 3) (Don Eusebio de Bardajo y A.), s. Bardajo.

Azimuth, der Winkel, den der Scheitelkreis eines Gestirnes mit dem Mittagskreise eines Ortes macht. Das Maß desselben ist ein Bogen des Horizonts. Er ist östlich oder westlich, je nachdem ein Stern östlich oder westlich vom Mittagskreise steht u. = 0, wenn er im (südlichen) Mittagskreise selbst steht oder im Augenblicke der (obern) Culmination beobachtet wird. Azimuthal, scheitelwinkelig; Azimuthalcompaß, ein Werkzeug zur Ausmessung des A.

Azincourt (spr. asängkuhr) oder Agincourt, ein Dorf im franz. Depart. Pas-de-Calais, wo das 40,000 M. starke französische Heer unter dem Connetable Albret am 15. Oct. 1415 völlig von den 26,000 Engländern unter dem König Heinrich V. geschlagen wurde. Sieben Prinzen vom Blut, darunter der Herzog von Alençon u. über 6000 Ritter verloren das Leben. Der Verlust der Engländer belief sich auf 1600, worunter sich der Herzog von York u. der Graf von Oxford aus dem Hause Lancaster befanden.

Azören oder Habichtsinseln, im atlant. Meere zwischen Afrika u. Amerika, 180 Meilen von Portugal, sind gebirgig, vulk. Ursprungs, haben steile Küsten, fruchtbare Thäler, sehr milde u. gesunde Luft, sind nur im Winter heftigen Stürmen ausgesetzt u. liefern Cedern, Orangen (150,000 Kisten im J. 1834), Pisang, Weizen, Gerste u. besonders Wein. Auch die Viehzucht u. der Fang von Fischen, Schildkröten und Austern ist bedeutend. Jährlich laufen im Durchschnitt 700 Schiffe ein. Alle 9 Inseln, St. Miguel, Terceira, Pico, Fayal, St. Maria, S. Jorge, Graciosa, Flores, Corvo, enthalten auf 56¼ □M. 238,000 E. (1840) portugies. Stammes. Die A. wurden seit 1431 nach u. nach von den Portugiesen entdeckt u. in Besitz genommen; im J. 1466 führte ein nürnberger Kaufmann Martin Beheim, dem die Insel Fayal geschenkt wurde, flandersche Ansiedler hin.

Azot, s. Stickstoff.

Azung, Speise, Futter; Azungsrecht, früher das Recht des Landesherrn, sich u. sein Gefolge auf Reisen von den Unterthanen oder Lehnsleuten beköstigen zu lassen.

Azüni (Dominico Alberto), ein italienischer Jurist, geb. 1760 in Sassari, gest. 1827, besonders ausgezeichnet durch seine Kenntniß des Seerechts, war nach u. nach Richter am Handelsgerichte in Nizza, Präsident in Genua, Mitglied des gesetzgebenden Körpers in Frankreich, Richter beim Oberconsulatstribunal in Cagliari u. legte seine Gelehrsamkeit in einem System des Seerechts in Europa (Sistema univ. de'principi del diritto marit. dell' Europa, 1795, 2 Thle., Leipz. 1796), einem „Vollständigen Lexikon der Handelsrechte", einer Abhandlung über den Ursprung des Compaß rc. u. m. a. dar.

Azymiten, diejenigen, welche beim Abendmahl ungesäuertes Brod gebrauchten.

Azzo, s. Este.

B.

B., 1) oben auf Courszetteln, Abkürzung für Briefe; 2) auf Münzen: die Münzorte Rouen, Kremnitz, Breslau; 3) in der Musik das um eine halbe Stufe erniedrigte h (B moll), u. Erniedrigungszeichen überhaupt, s. Versetzungszeichen; 4) Abkürzung für Basso.

Baader, 1) (Joseph von), geb. zu München 1763, gest. 1835 als Oberbergrath, erwarb sich um den Bergbau u. die Hüttenkunde, so wie um die Anlegung der Eisenbahnen in Baiern großes Verdienst. — 2) (Franz Xaver von), geb. 1765 zu München, studirte zu Ingolstadt Medizin, widmete sich aber später dem Bergbauwesen u. ward Oberberg- u. Hüttenmeister zu München, u. durch Verleihung des Civilverdienstordens in den Adelstand erhoben. Bald aber wandte er sich der (Schellingschen) Natur- u. Religionsphilosophie zu u. wurde Professor der speculativen Dogmatik an der neugestifteten Universität zu München, wo er 1841 starb. Sein Hauptbestreben ging dahin, die Philosophie durch die (kathol.) Religion auf dem Wege der Mystik zu restauriren. Seine Schriften sind, obwohl ohne streng wissenschaftliche Form, voll geistreicher Gedanken, die an Tauler, Thomas v. Kempen, Jac. Böhme, Hegel erinnern: Fermenta cognitionis, 1.—5. Hft., Berl. 1822 bis 24; 6. Hft., Lpz. 1825. Vorlesungen über relig. Philosophie im Gegensatz der irreligiösen, München 1827; Vorschule zur speculativen Theologie des Christenthums, Wien 1828; Vorlesungen über speculative Dogmatik, 5 Hefte, Stuttg., später Münster, 1828—38; Philosoph. Schriften u. Aufsätze, 2 Bde., Münster 1831—32; Ueber den christl. Begriff der Unsterblichkeit, Würzb. 1835; Vorlesungen über eine künftige Theorie des Opfers oder des Cultus, Münster 1836; Der morgenländische u. abendländ. Katholizismus rc., ebendas. 1841; Revision der Philosopheme der Hegelschen Schule, bezüglich auf das Christenthum, Stuttg. 1839.

Baake, 1) (Buje, Seetonne), kegelförmige, meist rothgefärbte, an Ketten schwimmende Tonnen, als Wahrzeichen des Fahrwassers oder der Untiefen u. Klippen. Sie werden von einem Baakenmeister beaufsichtigt und durch Entrichtung des Baaken- oder Tonnengeldes unterhalten; 2) ein Gerüste an den Küsten, in Dreiecksgestalt mit Querbalken, meist schwarz gefärbt, welches die Stelle von Leuchtthürmen vertritt.

Baal, d. i. Herr, war die Hauptgottheit der alten Phöniker, Syrer u. Babylonier; bei den letztern ist die Form Bel üblich. Baal war aber nicht sowohl ein besonderer Gott, als vielmehr nur die Bezeichnung für das höchste als Princip der Zeugung geltende Wesen, als welches entweder die Sonne oder der Planet Jupiter betrachtet wurde. In dem Polytheismus der Phöniker erscheint Baal unter sehr verschiedenen Gestalten u. wird dann durch besondere Bestimmungswörter charakterisirt. Die Phöniker liebten es, das Wort Baal zur Bildung von Eigennamen zu gebrauchen, wie in Hannibal d. i. Gnade des Herrn.

Baalbek, Balbeck d. i. Stadt des Baal, das Heliopolis der Griechen, Stadt im türk. Ejalet Akra in Syrien, am Fuße des Antilibanon, mit 2000 E. u. Ruinen alter Prachtgebäude, wie des Sonnentempels, die durch Größe u. Bauart zu den schönsten Ueberresten des Alterthums in Vorderasien gehören.

Baaldienst. Die Verehrung des Baal hatte ihren Hauptsitz in den ältesten Zeiten zu Babylon in dem ungeheuern, dem Bel geweihten Tempel, der unter dem Namen des babylonischen Thurmes das Staunen der Nachwelt erregt hat. Später wurde die Stadt Tyros der Mittelpunkt des Baaldienstes und von hier aus ging derselbe mit den phönikischen Kolonien in die entferntesten Gegenden über. In Karthago, auf der Insel Malta, zu Gades in Spanien befanden sich prachtvolle Baalstempel. Zu der Zeit, da die Israeliten das Land Kanaan betraten, war daselbst die Anbetung des Baal auch unter nichtphönikischen Völkern, z. B. den Moabitern, allgemein verbreitet. Das Volk Israel widerstand den sinnlichen Lockungen des Baaldienstes nicht lange, die energischen Maßregeln, welche Moses, Josua u. die Richter gegen diesen Götzendienst ergriffen, fruchteten immer nur auf kurze Zeit. Nachdem es

David durch Unterwerfung der phönizischen Stämme gelungen war, der Abgötterei ein Ziel zu setzen, nahm dieselbe unter seinen Nachfolgern, vorzüglich seit der Theilung des Reichs, rasch wieder zu; in dem Reich Israel wurde der Baaldienst durch Isabel, die Gemahlin des Königs Ahab, eine phönikische Königstochter, sogar öffentlich eingeführt, zahlreiche Priester wurden angestellt u. auf Höhen und in Hainen Altäre errichtet, auf denen täglich Opfer brannten. König Jehu riß zwar diese nieder, hieb die heiligen Haine um u. rottete die Priester aus, das Volk indessen hatte nie die Kraft, dem Einflusse der fremden wollüstigen Religion völlig sich zu entziehen. Die Verehrung des Baal war je nach den Orten u. Völkern verschieden; gemeiniglich wurden Stiere geopfert, zuweilen Kinder, welche in die Arme des glühenden Götzenbildes, Moloch genannt, gelegt wurden. Zu Ekron, in dem Lande der Philister, wurde Baal als Baal Zebub verehrt, d. i. der Gott der Fliegen, als Schutzgott gegen die Landplagen der Insekten; diesen Namen trugen später die Juden auf den Satan über.

Baarle (Kaspar van), s. Barläus.

Babbage (spr. Bäbbidsch, Charles), geb. um 1790, Prof. der Mathematik zu Cambridge, ausgezeichnet durch Scharfsinn u. Erfindungsgeist, machte sich durch eine Rechenmaschine, die mathematische und seemännische Tafeln genau berechnet u. druckt, „Logarithmen der natürlichen Zahlen", 3. Aufl., Lond. 1834, so wie eine Uebersicht über „Maschinen- und Fabrikwesen" (deutsch von Friedenberg, Berl. 1833), wobei er die Vortheile der Theilung der Arbeit klar hervorhob, und andere Schriften rühmlichst bekannt.

Babel, s. Babylon.

Bab el Mandeb (d. i. Pforte der Trauer), Meerenge, die das rothe und indische Meer verbindet und wegen vieler kleiner Inseln gefährlich zu befahren ist.

Babenberg (Grafen v.), eines der ältesten deutschen, angeblich von fränk. Königen abstammendes Geschlecht, nach dem Stammsitze Babenberg bei Bamberg genannt, ward besonders seit dem Ende des 9. Jahrh. bekannt. Ein Babenberger, Leopold I. 983, ward Markgraf von Oestreich. Ihr Geschlecht erlosch mit Friedrich dem Streitbaren, Herzog von Oestreich, 1246.

Babenhausen, 1) Standesherrschaft des Fürsten Fugger-B. im bair. Kreise Schwaben-Neuburg von 7 □M. mit 11,500 E. u. dem Marktfl. B. an der Günz, mit 1700 E., als Residenz des Fürsten; 2) Stadt in der großherz. hess. Provinz Starkenburg mit 1600 E. u. einem Schlosse, der ehemal. Residenz der 1736 ausgestorbenen Grafen von Hanau Lichtenberg. B. kam 1773 an Kurhessen u. 1810 durch einen Tractat mit Napoleon an Hessen-Darmstadt.

Babington (spr. Bäbbingt'n Anton), ein Katholik aus Derbyshire, welcher sich mit andern Katholiken zur Ermordung der Königin Elisabeth u. Befreiung der Maria Stuart verschwor. Der Anschlag wurde durch Walsingham entdeckt u. B. nebst den Verschwornen 1586 hingerichtet.

Babinische Republik, eine vom Starost Psanka auf seinem Gute Babin 1508 errichtete Gesellschaft, deren Zweck witzige Verspottung von Thorheiten war.

Babirussa, Hirscheber, ein in den sumpfigen Wäldern der Inseln des indischen Archipels einheimisches, leicht zähmbares Säugethier aus dem Geschlechte der Schweine, mit langen, zurückgebogenen Hauzähnen, langem Rüssel, kleinen, spitzigen Ohren, faltiger Haut, dünnem, am Ende behaartem Schwanze. Das Fleisch des B. ist wohlschmeckend.

Babnigg (Anton), geb. zu Wien 1795, vom Gesanglehrer Steiner daselbst gebildet, betrat zuerst die Bühne in Temeswar 1815 als Tenorist, war mehrere Jahre Liebling des Publicums in Pesth, dann eine kurze Zeit am Hofopertheater in Wien, machte 1826 eine Kunstreise durch Norddeutschland u. wurde 1827 als Hoftheater- u. Kammersänger in Dresden angestellt. Mit einer schönen, kräftigen u. umfangreichen Stimme bei tüchtiger musikalischer Bildung u. von trefflichem Vortrage unterstützt, gehörte B. in seiner Blüthe zu den ersten Tenoristen Deutschlands u. leistet selbst noch jetzt in beschänkterem Kreise Verdienstliches.

Babo (Franz Joseph Maria von), geb. 1756 zu Ehrenbreitstein, von 1778—1819, wo er sich ganz zurückzog, mit kurzer Unterbrechung Intendant des Hoftheaters in München, Studiendirector an der dortigen Militairakademie u. Censurrath, starb 1822. Besonders bekannt ist B. als dramatischer Dichter u. sein Otto von Wittelsbach wird noch jetzt gern gesehen; er schrieb auch mehrere Dramen u. Lustspiele, von denen die bessern „Bürgerglück", „Die Strelitzen", „Die Maler" u. „Der Puls" sind, gesammelt als „Schauspiele", Berl. 1793, u. „Neue Schauspiele", ebd. 1804. B. war auch sonst vielfach literarisch thätig u. gab mit v. Aretin, s. d. 3), die Zeitschrift Aurora heraus.

Baboeuf oder Babeuf (spr. baböff), 1) (Noël-François), bekannt unter dem Namen Cajus Gracchus, geb. zu St. Quentin 1764, war Anfangs Geometer, redigirte beim Ausbruch der Revolution den demokrat. „Correspondant picard" u. ward wegen seiner heftigen Aufsätze verhaftet, aber 1790 freigesprochen. Er bekleidete dann einen Verwaltungsposten in Paris, trug wesentlich zu Robespierre's Sturze bei u. gab nach dem 9. Thermidor die Schrift: „Das Entvölkerungssystem oder Leben u. Verbrechen Carrier's" heraus. Bei der nun eintretenden Reaction stellte er sich an die Spitze der Volkspartei, bildete die Gesellschaft des Pantheon u. vertheidigte energisch die demokrat. Grundsätze im „Volkstribun". Schon war der Plan zum Sturz des Directoriums seiner Ausführung nahe, als er entdeckt, die Verschwornen ergriffen (Mai 1796) u. B. nebst Darthé nach einem Proceß, der allgemeines Aufsehen erregte, 1797 zum Tode verurtheilt wurde. Ein Versuch, sich zu tödten, mißglückte u. er ward halbtodt hingerichtet. — 2) (Emil), Sohn des Vorigen, geb. 1785, adoptirt von Lepelletier de St. Fargeau, ward Buchhändler, tödtete den Ankläger seines Vaters im Duell, ließ sich 1812 in Lyon nieder, das er kräftig mit vertheidigte und dann 1815 in Paris, wo er wegen der demokrat. Richtung seines Journals Nain tricolore zur Deportation verurtheilt wurde. Die Strafe wurde ihm 1818 erlassen u. er setzte den Buchhandel in Paris fort.

Babrios, griech. Dichter, wahrscheinlich um 150 v. Ch., bearbeitete eine Sammlung äsop. Fabeln in choliambischen Versen, welche später verunstaltet, in Prosa zerlegt u. durch Zusätze erweitert wurde, aber doch die Hauptquelle der spätern Fabeldichter blieb. Die Reste gab zuletzt Knoch (Halle 1835) heraus. Vergl. Tyrwhitt, De Babrio (Lond. 1776).

Babur oder Babr d. i. der Löwe, Urenkel Tamerlans, geb. 1483, gest. 1530, der Stifter der Baburiden oder Dynastie der Moguls in Hindostan, verlor, während er Samarkand zu erobern suchte, seine Erbstaaten durch einen Einfall der Usbeken, stellte das Glück seiner Waffen bald wieder her, fiel in Hindostan ein, besiegte u. tödtete 1525 Ibrahim, den letzten Hindukaiser aus dem Geschlechte der Afghanen u. setzte sich auf dem Throne fest. Seine Selbstbiographie ward später ins Persische übersetzt.

Babuschen, im Orient spitzige Schuhe ohne Quartiere u. Absätze, die man beim Eintritt in ein Zimmer auszieht. Bei uns eine Art Pantoffeln.

Babylon, auch Chaldäa, u. in der heil. Schrift die Ebene Sinear genannt, ist eine asiatische Landschaft, von Persien, Arabien, Medien u. Armenien umschlossen, ein völlig ebenes Land. Die Flüsse Euphrat u. Tigris durchschneiden, bewässern u. befruchten dasselbe. Während der alljährlichen Ueberschwemmungen wird das Wasser durch Kanäle überall hin geleitet u. aus denselben mittelst zahlreicher Schöpfräder den Feldern zugeführt. Die Fruchtbarkeit erreicht unter diesem gesegneten Himmelsstrich eine außerordentliche Höhe; Weizen u. Gerste tragen 2—300 fältig, an Dattel- u. Palmbäumen ist Ueberfluß. Seitdem aber das Land den Türken gehört, wird die Pflege des Bodens vernachlässigt. Die Babylonier treten bereits 2000 Jahr v. Ch. als ein gebildetes, in feste Wohnsitze vertheiltes Volk auf, u. sind, nach den Resten ihrer Sprache zu urtheilen, semitischen Ursprungs. Ihre Religion war neben der Anbetung des Bel hauptsächlich Sternendienst, u. ihre Priester genossen auch in politischen Dingen das höchste Ansehen. Der König herrschte unumschränkt; Befehle, Verbote u. Strafen waren stets in streng despotische Form gekleidet. Der Kunstfleiß und die Gewerbthätigkeit des Volkes brachte die herrlichsten und kostbarsten Erzeug-

nisse in der Wollweberei u. Seidenspinnerei hervor; einen großen Ruf hatten auch die geschnittenen Steine der Babylonier. Ein kolossales Monument des Unternehmungsgeistes dieses Volkes war die Stadt Babylon, an welche die ältesten Könige wunderbare Pracht u. Kühnheit verschwendet hatten. Nach der Beschreibung des Griechen Herodot betrug ihr Umfang 12 deutsche Meilen, die Menge der Bevölkerung 2 Millionen. Der Euphrat strömte mitten hindurch, u. die getrennten Stadttheile waren durch eine prachtvolle Brücke verbunden. Eine 50 Ellen breite, 200 F. hohe Mauer, auf welcher bequem 6 Wagen neben einander fahren konnten u. die in angemessenen Zwischenräumen von Thürmen überragt wurde, machte die Stadt uneinnehmbar. Durch 100 eherne Thore flutete die Menschenmasse, alle Straßen waren geradlinig angelegt u. kreuzten sich in rechten Winkeln. Ein großartiges Wunderwerk aber waren die hängenden Gärten der Simiramis u. der unter dem Namen des babyl. Thurms bekannte Tempel des Belos. Diese Bauten waren sämmtlich von Backsteinen, zu deren Verbindung Schilf u. Erdpech gebraucht wurde, aufgeführt. Als Kyros die Stadt durch Ueberrumplung genommen hatte, verfiel dieselbe allmählig; ungeheure Trümmerhaufen bezeichnen jetzt die Stelle des alten Babylon. Diese Ruinen sind für viele Reisende, vorzüglich Engländer, ein Gegenstand interessanter Untersuchungen geworden. Das Wichtigste, was man unter dem Schutt von zerstäubten Ziegeln aufgefunden hat, sind zahlreiche Keilinschriften, deren mühsame Entzifferung aber bis jetzt nur geringe historische Aufschlüsse gegeben hat. Die Gründung des ältesten babyl. Reichs wird von der heil. Schrift dem Nimrod, um 2200 v. Ch. zugeschrieben. Nach Verlauf von ungefähr 200 Jahren wurde es von dem assyrischen Reiche verschlungen u. theilte dessen Ruhm u. Schicksal, bis es nach dem Sturz des assyr. Königs Sardanapal von Neuem sich zu einem selbstständigen Staate erhob. Kurz darauf wurde es eine Beute des räuberischen Gebirgsvolkes der Chaldäer u. erreichte unter der Herrschaft des chaldäischen Königs Nebukadnezar (600 v. Chr.) den Gipfel seiner Größe u. Macht. Medien u. Syrien, Phönikien, Judäa u. Aegypten wurden babylonische Provinzen, aber die Entnervtheit der folgenden Könige bereitete dem Reiche einen schnellen Untergang. Der König Belsazar verlor um 550 Thron u. Leben gegen Kyros. Von nun an blieb Babylon mit Persien vereinigt, fiel später in die Hände Alexanders des Gr., der hier sein Heer u. sich verweichlichte, wurde nach dem in der Stadt Babylon erfolgten Tode Alexanders zu Syrien geschlagen, gerieth unter römische Botmäßigkeit u. wurde zuletzt, nachdem es eine Zeit lang von den Arabern und Mongolen besessen worden war, unter dem Namen Irak Arabi eine türkische Provinz.

Babylonisches Exil. Als der König Jojakim im Reiche Juda während eines Krieges zwischen Nebukadnezar u. dem König von Aegypten dem letzteren Vorschub geleistet hatte, bekriegte Nebukadnezar die Juden, eroberte Jerusalem, nahm den König gefangen u. versetzte einen Theil des Volks nach Babylon, im J. 606 v. Chr. Dies war der Anfang der babyl. Gefangenschaft. Ein gleiches Schicksal hatte der nachfolgende König Jojachin. An seine Stelle trat Zedekiah, der das frühere Bündniß mit Aegypten erneuerte. Nebukadnezar nahm hierauf nach einer 10jährigen Belagerung Jerusalem zum dritten Male und versetzte nun auch die noch übrigen Juden nach Babylon; nur wenige Arme blieben zum Anbau des Landes zurück. Die Stadt aber wurde dem Erdboden gleich gemacht. Nach der Eroberung Babylons ertheilte Kyros im J. 536 den Juden die Erlaubniß zur Rückkehr, jedoch machte nur ein kleiner Theil unter Anführung von Serubabel, Esra und Nehemia davon Gebrauch. Die Dauer des Exils betrug demnach volle 70 Jahre. Dieser Umstand gab den Römern Veranlassung, die 70 Jahre, welche die Päpste, von den franz. Königen genöthigt, in Avignon zubrachten, mit dem Namen des Babyl. Exils der Päpste zu belegen.

Babylonischer Thurm. Nach den mosaischen Urkunden beabsichtigten die Nachkommen Noahs in der Ebene Sinear ein ungeheures Gebäude zu errichten, dessen Spitze bis an den Himmel reichen sollte, um dasselbe zu einem Punkte der Wiedervereinigung für die [illegible]nadisirenden Stämme zu machen. Der Herr aber verw[illegible] die Sprache der Bauenden u. so blieb der Thurm unausgeführt. Ein wirkliches ähnliches Gebäude aber existirte in Babylon, worin der Gott Bel verehrt wurde; es bestand aus 8 nach oben hin sich verjüngenden würfelförmigen Stockwerken u. soll an jeder Seite der Basis 600 F. u. eben so viel in der Höhe gemessen haben. In dem obersten Stockwerk befand sich ein goldner Tisch nebst einem prächtigen Bett, in welchem eine zum Dienst des Gottes auserwählte Jungfrau schlief. Eine den großartigen Verhältnissen des Baues entsprechende Treppe führte von außen bis zur höchsten Spitze. Xerxes soll den Tempel niedergerissen haben. Ob unter den Ruinen Babylons sich auch von diesem Bauwerk Spuren vorfinden, ist noch ungewiß.

Baccalāureus, ein Titel auf Universitäten für diejenigen, welche die nächste Anwartschaft zur Doctorwürde haben. Auch heißen in manchen, besond. kleineren Städten die Schullehrer B. Der Name wird verschieden abgeleitet, entweder von bacca laurea, Lorbeerkranz (weil die neu creirten B. mit einem solchen geschmückt wurden), od. von baculus, bacillus, d. i. Stab (weil die B. einen Stab als Ehrenzeichen empfingen), oder endlich von dem franz. bachelier, d. i. angehender Ritter, junger Mann.

Bacchanālien, Bacchusfeste, die von Süditalien aus über Etrurien in Rom um 196 v. Chr. Eingang fanden, zu denen anfänglich bloß Frauen, dann auch Männer Zutritt hatten. Die heimlichen u. nächtlichen Versammlungen wurden bald eine Schule der Verbrechen u. Laster, u. hatten bei ihrer Entdeckung eine solche grenzenlose Sittenlosigkeit u. Ausschweifung erreicht, daß der berühmte Senatsbeschluß (186 v. Chr.) erfolgte, welcher sie mit Strenge unterdrückte u. verbot. Unter den Kaisern wurden sie indeß mit größerer Zügellosigkeit als je gefeiert. Ueber die griechischen B. s. Dionysia.

Bacciōchi (spr. Battschokki, Felice Pasquale), geb. 1762 in Corsica, gest. 1841, heirathete 1797 Buonaparte's Schwester Maria Elisa u. stieg zum Fürsten von Lucca, Piombino, Massa, Carrara u. Garfagnana (1805 bis 1814). Nach Napoleons Sturz lebte er in Triest, wo seine Gemahlin 1820 starb.

Baccio della Porta, geb. zu Savignano in Toscana 1469, berühmter Maler der florentinischen Schule, Schüler des Cosimo Rosselli u. Leonardo da Vinci, Freund des jungen Rafael. Anhänger des Reformators Savonarola (s. d.), trat er nach dessen Tode 1500 zu Prato in den Dominikanerorden, blieb jedoch der Kunst treu; er ist daher auch unter seinem Klosternamen Fra Bartolommeo di S. Marco bekannt, starb 1517 zu Florenz, wo sich die meisten seiner Gemälde im Palast Pitti finden.

Bach, der Name einer der berühmtesten Familien in der Geschichte der Musik, von einem Bäcker Veit Bach aus Presburg, der zu Anfang des 17. Jahrh. Ungarn der Religion wegen verlassen hatte, abstammend, erhielt ihre große Bedeutung zunächst durch 1) (Johann Sebast.), geb. zu Eisenach den 21. März 1685, den Sohn des dortigen Hof- u. Rathsmusikus Joh. Ambrosius B. Sebastian B. empfing, schon im 10. Jahre verwaist, seine erste musikalische Bildung durch einen ältern Bruder Joh. Christoph B., Organist in Ohrdruff, kam als Discantist auf die Michaelisschule zu Lüneburg u. genoß dann den Unterricht des berühmten Organisten Reinke in Hamburg. 1703 wurde er Hofmusikus in Weimar, dann Organist in Arnstadt, später in Mühlhausen, 1708 Hoforganist u. 1714 Concertmeister in Weimar, ging 1717 als Kapellmeister zu dem Fürsten von Anhalt-Köthen u. 1724 als Cantor an die Thomasschule nach Leipzig, wo er 1750 den 28. Juli mit dem Titel königl. polnischer u. kurfürstl. sächs. Hofcompositeur starb. Der größte Meister seiner Zeit auf der Orgel u. im Clavierspiel war er es ebenso im Contrapunkt u. der Fuge; sein Styl zeigt Großartigkeit, Erhabenheit u. Pracht, u. mit Recht wird er der Vater der deutschen Kirchenmusik genannt, welche durch ihn, wie die ganze Musik, eine neue u. veredelte Richtung nahm, wie denn auch Karl Maria v. Weber sehr treffend von ihm sagt: „Ohne die Stufen, die er u. Händel gebaut, wäre schwerlich Mozart zu seiner Höhe gestiegen.“ Man hat von ihm 5 Jahrgänge Kirchenmusiken, 18 Fugen des wohltemperirten Claviers, mehrere Orchestercompositionen, die alle Keime der jetzigen Symphonien enthalten, achtstimmige Motetten, Orato-

rien rc., die einzeln gedruckt, manche von ihm selbst gestochen, in einer Gesammtausgabe aber noch nicht vereinigt sind; seine „vierstimmigen Choralgesänge", 2 Bde., Leipz. 1765—69, gab sein Sohn, Karl Philipp Emanuel, dann in 4 Bdn. mit Kirnberger, ebendas. 1784—87, u. zuletzt Becker, ebendas. 1843, heraus; auf Veranlassung Mendelssohn-Bartholdy's ist ihm 1842 in der Nähe der Thomasschule in Leipzig ein Denkmal errichtet. B. hatte 11 Söhne u. 9 Töchter; von den Söhnen, die alle talentvoll waren, haben sich besond. ausgezeichnet: 2) (Wilh. Friedemann), der Hallesche genannt, geb. 1710 zu Weimar, ein gründlicher Orgelspieler, Fugist u. Mathematiker, Organist an der Sophienkirche in Dresden, dann in Halle, lebte später in Leipzig, Braunschweig, Göttingen, u. starb zu Berlin 1784 in dürftigen Umständen; von seinen selten gewordenen Compositionen (Kirchenmusiken, Orgelstücke, Sonaten u. Concerte für's Clavier) besorgte Wiedemann in Hamburg zum Besten der neuen Orgel für die Nicolaikirche 1842 eine neue Ausgabe. — 3) (Karl Philipp Emanuel), gewöhnlich der Berliner auch der Hamburger genannt, geb. zu Weimar 1714, studirte die Rechte in Leipzig, blieb aber der Musik treu, ward 1740 Kammermusikus in Berlin u. spielte mit Friedrich d. Gr. die Flöte, ging 1767 als Musikdirector nach Hamburg, wo er 1788 starb; der Bedeutendste u. Einflußreichste besonders im Clavierspiel; in seinen Compositionen (Phantasien, Sonaten, Rondos u. mehrere Kirchenstücke, das Oratorium „Die Israeliten in der Wüste" rc.) neigte er sich mehr zum galanten Styl u. ward Liebling des Publicums. Jos. Haydn u. Clementi bildeten sich nach ihm; für die Kunst hochwichtig ist er durch „Versuch über die wahre Art, das Clavier zu spielen," 2 Bde., Berl. 1759—62, 3 Aufl. 2 Bde., Leipz. 1787—94, 4. Sein Leben, von ihm selbst, in Burney, Tagebuch einer musikal. Reise, 3 Bde., Leipz. 1772. — 4) (Joh. Christoph Friedrich), der Bückeburger, geb. zu Leipzig 1732, starb zu Bückeburg 1795 als Director der Kapelle des Grafen Wilhelm zu Schaumburg, der Tüchtigste im reinen Satz u. im Geschmack Emanuel am ähnlichsten, componirte Sonaten, Gesangstücke, wie Gerstenbergs Amerikanerin, Lieder rc. — 5) (Joh. Christian), der Engländische, auch der Mailänder, geb. zu Leipzig 1735, schon 1754 Organist in Mailand, seit 1759 in London, starb daselbst 1782 als Kapellmeister der Königin, setzte nur Opern (Cato, Hadrian in Syrien, Themistokles u. v. a.) u. elegante Sonaten u. Clavierstücke. — 6) (Aug. Wilhelm), trefflicher Orgelspieler u. Componist, geb. 1796, Schüler Zelters im Contrapunkt, ward 1816 Organist an der Marienkirche in Berlin, 1832 Director des Instituts zur Bildung von Musikern für Kirche u. Schule, Mitglied der musikalischen Section der berl. Akademie rc.; schrieb u. componirte sehr Vieles für die Orgel, ein Choralbuch, das Oratorium „Bonifacius, Apostel der Deutschen" u. mehreres Andre.

Bachanten, 1) so viel wie Bakchanten; 2) (von **vaccantivus**, Müssiggänger) im 14. bis 16. Jahrh. fahrende Schüler, die von einer Schule zur andern zogen u. jüngere, ihrer Aufsicht u. ihrem Unterricht anvertraute Schulknaben, Schützen, bei sich hatten, die nöthigenfalls für sie betteln u. stehlen mußten. Dem Unwesen ward durch die Reformation gesteuert.

Bacharach, Städtchen in der preuß. Rheinprovinz (Kreis Goar) am Rhein, mit 1650 E., Saffianfabrik, Weinbau, Eisenhandel, Schifffahrt u. Trümmern der Burg Stableck.

Bachbungen (**Herba Beccabungae**), Kraut der **Veronica Beccabunga**, blüht himmelblau u. wächst in Europa an Gewässern wild. Der bitterliche Saft desselben wurde sonst bei Frühlingskuren, das zerquetschte Kraut wird noch äußerlich bei Entzündungsgeschwülsten angewendet.

Bache, wilde Sau; Bacher, zweijähriger wilder Eber, Keiler.

Bacher (Georg Friedrich), geb. 1709 zu Thann in Oberelsaß, praktizirte in Paris und machte sich durch glückliche Kuren der Wassersucht bekannt, die er durch tonische Pillen heilte, deren Hauptbestandtheil Extract der schwarzen Nieswurz ist. Vergl. seine **Observations sur les hydropisies**, Par. 1769.

Bacherer (Gustav), geb. zu Müllheim in Baden um 1810, belletristischer, mehr politisirender deutscher Schriftsteller, redigirte 1840 die Morgenzeitung in Braunschweig, ging dann nach Frankfurt a. M. u. später nach Darmstadt. Er schrieb: Elisabeth Cromwell, Tragödie, Karlsr. 1836; Parzen u. Eumeniden, 2 Bde., Frankf. 1838; Duft der Blume der Mitte, Darmst. 1842; Taschenbuch der neuesten Geschichte (die Geschichte des Jahres 1842), ebendas. 1843; Schattenrisse u. Querstriche aus den Reisepapieren des Michel Teut, ebendas. 1843, und mehreres Andere.

Bachmann, 1) B. Anderletz (Nicolas Franz, Baron von), geb. 1740 zu Näfels im Canton Glarus, nahm früh franz. Dienste, wurde beim Ausbruch der Revolution verabschiedet u. stand von 1794 an in sardinischen, dann engl. Diensten, bis er 1815 als General en chef der Schweizer-Armee seinen Abschied nahm. Er st. 1831 zu Glarus. — 2) (Karl Friedr.), Geh. Hofrath u. Prof. der Philosophie in Jena, geb. 1785 zu Altenburg, studirte zu Jena habilitirte sich hier 1810 u. ward 1831 Director des mineralogischen Cabinets. Er schrieb unter Andern: „Ueber die Philosophie meiner Zeit", Jena 1816; „Von der Verwandtschaft der Physik u. Psychologie", Preisschrift, Utrecht 1821, u. „System der Logik", Leipz. 1828, welches 1831 ins Russische übersetzt wurde. Im J. 1833 gerieth er durch seinen „Anti-Hegel" (Leipzig) in einen Streit mit K. Rosenkranz. — 3) (Gottlob Ludwig Ernst), geb. 1792 zu Leipzig, war 1806—12 in Pforte u. studirte dann bis 1816 in Leipzig u. Jena, worauf er Lehrer am Pädagogium in Halle u. bald nachher am Gymnasium zu Wertheim wurde. Von 1824—27 benutzte er die Bibliotheken in Wien, Rom, Neapel u. Paris u. gab in Leipzig als Ergebnisse dieser Reise heraus: „Die ägypt. Papyrus der vatikanischen Bibliothek", Leipz. 1828, u. „**Anecdota gr. e codd. bibl. reg. paris.**", 2 Bde., Leipz. 1828; „**Lycophron. Alexandra**", 1. Bd., Leipz. 1830. Im J. 1832 ward er Director des Gymnasiums, 1833 Prof. der klass. Literatur zu Rostock u. schrieb „**Scholia in Homeri Iliad.**", 3 Thle., Leipz. 1835—38.

Bachmatten (**Bacmats**), eine Art podolischer Pferde mit langen Mähnen, vorgebogener Stirn u. breiten, harten Hufen. Sie sind äußerst dauerhaft.

Bachof v. Echt (Ludw. Heinrich), geb. zu Gotha 1725, dänischer Geh. Rath u. Gesandter in Madrid, Dresden u. Regensburg, starb 1792 auf seinem Gute Dobitschen bei Altenburg. Er machte einen glücklichen Versuch in geistlichen Liedern (Altenburg 1771).

Bachstelze (**Motacilla**), gehört zu der Ordnung der Singvögel, hat einen geraden, dünnen, vorn pfriemenförmigen Schnabel, schmale Zunge, hohe u. dünne Füße, einen sehr langen, wagerechten Schwanz. Es giebt drei Arten: die weiße, bei uns gemeine, die graue u. die gelbe. Sie ist ein Zugvogel, frißt vorzugsweise Insekten, nistet in Klüften u. hält sich meist an Gewässern u. in der Nähe der Herden auf.

Bacillen, Stäbchen mit angebrachten Eintheilungen zur Erleichterung des Multiplizirens u. Dividirens. Bekannt sind die Nepper'schen B.

Back, 1) das Vordercastell, das etwas erhöhte Vordertheil der Kriegsschiffe; 2) in Niederdeutschland, Kasten, Trog, Schüssel. Backbord, die linke Seite des Schiffes; die rechte Seite heißt Steuerbord.

Back (spr. Bäck, George), Capitain der brit. Marine, unternahm von 1833—37 eine berühmte Reise in das nördliche Eismeer, deren Zweck eigentlich die Aufsuchung des für verunglückt gehaltenen Capitain Roß (s. d.) war. Mit dem Wundarzte King u. drei andern Personen trat er von Norwayhouse, einem der Hauptcomptoirs der Hudsonsbaicompagnie in einem einzigen Boote mit den nöthigen Schiffsleuten die Fahrt am 28. Juni an. Er erreichte am 8. Aug. das Fort Resolution am Sklavensee, mußte wiederholt Boot u. Gepäck über 2000 F. hohe Gebirge tragen u. entdeckte den Thlewi Schoch, seitdem Backstrom, den Waldeslei- u. den Artilleriesee. Nach einem äußerst harten Winter am Sklavensee, während dessen das Thermometer im December zu 51½° R. fiel, beim stärksten Feuer in der Hütte nur 1[illegible] R. zeigte u. 9 Indianer an der Kälte starben, beschl[illegible] auf die Nachricht (25. Apr.), daß Roß

geborgen, sich gegen das arktische Meer zu wenden u. fuhr den Backstrom hinunter. Am 19. Juli fand er unter 66° nördl. Br. einen großen, von Eisfeldern umschlossenen See, fuhr glücklich hindurch u. ward der Gefahr, in einen furchtbaren Wassersturz zu gerathen, durch Eskimos entzogen. Am 29. Juli erreichte er jenseits eines Vorgebirges, Cap Victoria, das Eismeer (67° 11′ n. Br., 94° 30′ westl. L.). Es war ihm indeß unmöglich, weiter als bis Cap Richardson (68° 46′ n. Br. 96° 20′ westl. L.) vorzudringen, er nahm dann von dem entdeckten Lande, Wilhelmsland, für England Besitz u. erreichte in 36 Tagen den Backstrom auswärts sein früheres Winterquartier. Im J. 1835 u. 1836 setzte er seine Forschungen fort, blieb vom Aug. 1836 bis Aug. 1837 im Eise stecken u. langte Ende 1837 auf dem Schiffe Terror im traurigsten Zustande in Lough Scilly in Irland an. Seine Reise erschien englisch London 1836, deutsch von Andrée, Leipz. 1836.

Backhuysen (spr. -heusen) 1) (Ludolph), berühmter niederländischer Marinemaler und Kupferstecher, geb. zu Emden 1631, starb zu Amsterdam 1709. Oft bestieg er bei herannahendem Sturm ein Boot und beobachtete die Bewegung der See, die Brandung, den Sturm rc., daher zeichnen seine Gemälde sich durch große Wahrheit aus; berühmt ist ein Seestück im pariser Museum, welches der Magistrat von Amsterdam Ludwig XIV. zum Geschenk machte. — 2) (Ludolph), Enkel, nach Andern Neffe des Vor., geb. 1717, starb 1782., Anfangs Kaufmann, dann Soldat, malte besonders Kriegsscenen.

Bacler d'Albe (spr. Baklehdalb, Baron Aubert Louis), geb. zu St. Pol 1761, gest. 1824 zu Paris, ward 1796 Chef des topograph. Bureau, 1803 Maréchal de Camp u. in den 100 Tagen Director des Kriegsdepôt in Paris. Er fertigte eine schätzbare Karte vom Kriegsschauplatz während der ersten Feldzüge Buonaparte's u. gab mehrere Sammlungen pittoresker Ansichten heraus.

Bäcon (spr. Behk'n), 1) (Roger) einer der ausgezeichnetsten Männer des Mittelalters, geb. 1214 zu Ilchester in Somersetshire, studirte in Oxford, ward in Paris Doctor der Theologie, trat dann in den Franziskanerorden zu Oxford u. erregte bald durch seine Naturkenntnisse u. Entdeckungen allgemeine Bewunderung, aber auch den Neid u. die Mißgunst der Mönche. Zwar beschützte ihn Clemens IV., der ihn als Legat in England kennen gelernt hatte u. dem er sein „Opus majus" (Ausgabe von Jebb, Lond. 1773) übersandte, aber unter Nicolaus III. verbot der General der Franziskaner, Hieronymus von Ascoli, später Papst Nicolaus IV., das Lesen seiner Schriften u. hielt ihn 10 Jahre im Kerker. Seine Befreiung suchte er vergebens durch die Schrift über die Mittel, die Krankheiten des Alters zu verhüten (lat. Oxf. 1590, engl. von Brown 1683), die er Nicolaus IV. schickte, zu erlangen, erst die Verwendung einiger vornehmen Engländer verschaffte sie ihm. Er kehrte nach Oxford zurück, wo er einen Abriß der Theologie schrieb u. 1294 (1292) starb. Seine Zeitgenossen nannten ihn den wunderbaren Doctor (doctor mirabilis); er war Meister des Lateinischen, Griechischen u. Hebräischen, tief bewandert in der Mathematik u. Physik, seit Archimedes das größte Genie in der Mechanik, Förderer der Optik, Erfinder der Camera obscura u. Brenngläser, Verbesserer der Kalender u. trotz seiner Befangenheit in den Ansichten der Alchemie Entdecker in der Chemie, wie er denn ein künstliches Feuer u. die Zusammensetzung des Schießpulvers kannte. Seinen medizinischen Kenntnissen schadete sein Vertrauen auf die Astrologie. Er bewies, welche Irrthümer durch unrichtige Uebersetzungen der Bibel u. des Aristoteles sich verbreitet hatten u. drang auf gründliches Sprachstudium in Verbindung mit Mathematik u. Naturkunde. Mit gleich scharfem Geiste erkannte er die Nothwendigkeit einer allgemeinen Verbesserung im Staats-, Kirchen- u. Schulwesen. Mehrere seiner Schriften sind noch ungedruckt. — 2) (Francis, Baron von Verulam), Viscount von St. Albans u. unter Jakob I. Lordkanzler von England, der Schöpfer der neuern, auf Beobachtung u. Versuche gegründeten Naturwissenschaften, war geb. zu London 1561, der Sohn des großen Rechtsgelehrten Sir Nicholas B., der unter der Königin Elisabeth Großsiegelbewahrer war u. 1579 starb. Schon als Knabe zeigte er ungewöhnliche Geisteskraft, erkannte, kaum 16 Jahre alt, die Dürre der damaligen Schulphilosophie u. erwarb sich, zur diplomat. Laufbahn bestimmt u. nach Frankreich gesendet, bei einem mündlichen Auftrag an die Königin Elisabeth den Dank derselben. Zugleich beurkundete er seinen Fleiß und seinen Scharfsinn in einem Werke über den Zustand Europa's, der Frucht einer Reise durch Frankreich, das er im 19. Jahre schrieb. Bei dem plötzlichen Tod seines Vaters ergriff er seines Lebensunterhaltes wegen das Rechtsstudium mit solchem Eifer, daß er 1588 außerordentlicher Rath der Königin wurde. Dabei hatte er schon im 26. Jahre die erste Skizze seines philosoph. Werks entworfen, mußte aber auf Mittel denken, sich eine Einnahme zu verschaffen. Obgleich er mit dem Lordschatzmeister Burleigh u. dessen Sohne, dem vielgeltenden Sir Robert Cecil verwandt war, so ward doch seine Verbindung mit dem Earl von Essex ein unübersteigliches Hinderniß. Vom Earl von Essex mit einem Gute beschenkt, war er später undankbar genug, sich gegen seinen gefallenen Freund als Advocat brauchen zu lassen. Im Parlament benahm er sich Anfangs unabhängig, unterstützte aber bald in seiner Geldnoth die Minister u. widersetzte sich den Maßregeln des Unterhauses gegen die Monopole. Unter Jakob I. ward ihm das Glück hold; er erhielt 1603 die Ritterwürde, ward königl. Rath u. nach Herausgabe seines bewundernswerthen Werks „Ueber das Wachsthum der Wissenschaften" (1605) Kronadvocat. Er entwickelte nun im Parlament wie am Hofe seine großen Talente, ohne seine philosophischen Forschungen zu vernachlässigen; vielmehr erschien 1610 seine Abhandlung „Ueber die Weisheit der Alten". Im J. 1611 ward er Registrator an der Sternkammer, 1613 Generalfiskal und befand sich in glücklichen Verhältnissen. Allein seine Verschwendung stürzte ihn wieder in Armuth u. er wußte sich durch gemeine Kriecherei die Stelle des Lordsiegelbewahrers von Jakob I. zu erschleichen, 1617, worauf er 1619 Lordkanzler, Baron von Verulam u. 1620 Viscount von St. Albans wurde. Mitten unter den Sorgen u. Pflichten seiner Stellung gab er das „Novum Organon", den zweiten Theil seiner Erneuerung der Wissenschaften heraus (1620). Seinem politischen Leben machte aber jetzt eine Anklage der Bestechung ein Ende, deren Richtigkeit er anerkennen mußte. Er ward zu einer Geldstrafe von 40,000 Pd. St. verurtheilt, im Tower eingekerkert u. für unfähig erklärt, je ein öffentliches Amt zu bekleiden, im Parlamente zu sitzen oder sich in der Nähe des Hofes zu zeigen. Zwar ist nicht erwiesen, daß er sich zu ungerechten Urtheilen bestechen ließ, allein seine Prachtliebe, die Unfähigkeit, sein Vermögen zu verwalten, die seine Diener so schmählich benutzten, daß er ihnen sagen konnte: „Bleibt sitzen, meine Herren, Eure Erhebung ist die Ursache meines Falls gewesen", verleitete ihn zur Annahme von Geld für die Besorgung seiner öffentlichen Geschäfte. Der König begnadigte ihn bald u. gab ihm einträgliche Stellen und Pensionen. Im Jahr 1622 gab er eine Geschichte Heinrichs VIII. heraus, erhielt von Karl I. vollständige Begnadigung u. auch einen Sitz im Parlamente, den er aber wegen Kränklichkeit nicht einnehmen konnte. Er starb 1626, bis ans Ende mit Naturforschungen beschäftigt. B. umfaßte mit philosophischem Blick das ganze Gebiet des Wissens u. entwarf eine Generalkarte sowohl von den schon vorhandenen, als den noch aufzufindenden Theilen desselben mit Andeutung einer sichern u. nutzbarern Methode ihrer Bearbeitung. Diesen großen Plan führte er zum Theil in seiner Wiederherstellung der Wissenschaften aus u. die endlos wachsende Masse der Naturkunde, die seine Methode zu Tage gefördert hat, ist ein unvergängliches Denkmal seines Geistes und ein Beweis, wie wohlbegründet seine Hoffnung war, als er sagte: Meinen Namen u. mein Andenken vererbe ich den Nationen des Auslandes u. meinen eignen Mitbürgern, wenn einige Zeit verflossen sein wird. Aber verdankt man ihm den einzig sichern Weg für die Naturwissenschaften, nämlich die Induction u. somit Beobachtung u. Erfahrung, so hat er auch an dem Empirismus Schuld, welcher die moderne englische Schule beherrscht. In andern Wissenschaften, mit Ausnahme der Mathematik, überragte er gleichfalls seine Zeitgenossen, u. seine polit., ökonom. u. moral. Abhandlungen (zuerst 1597, erweitert 1625) sind noch jetzt wegen ihres Schatzes tiefer Bemerkungen u. ihres blühenden, oft erhabenen Styls eine viel-

gelesene Schrift in England. Eine herrliche Schilderung der Bacon'schen Philosophie enthält das **Edinburgh Review**, Juli 1837. — 3) (John), ausgezeichneter engl. Bildhauer, geb. 1740 in London, gest. 1799, bildete schon als Porzellanmaler Bildsäulen in künstlicher Masse, arbeitete erst von seinem 23. Jahre an in Marmor u. erhielt 1769 die erste goldne Medaille der königl. Akademie, deren Mitglied er 1770 wurde. Seine berühmtesten Werke sind die Monumente Chathams in der Westminsterabtei u. in Guildhall, zwei Büsten Georgs III. in Christchurch in Oxford u. in der Universitätsbibliothek zu Göttingen, Howards und Johnson's Statuen in der Paulskirche zu London und Blackstones in All Souls'-College zu Oxford.

Bacsanyi (Janos), geb. 1763 zu Tapolcza in Ungarn, seit 1803 im Staatsdienst, lebte 1809—13 in Paris, zuletzt in Linz; dichtete in ungarischer Sprache, gab zuerst in derselben Uebersetzungen aus Ossian u. war überhaupt für den Aufschwung der vaterländischen Literatur sehr thätig. Seine Gedichte erschienen in n. Ausg. Pesth, 1827.

Baczko (Ludwig v.), geb. zu Lyk in Ostpreußen 1756, verlor als Student in seinem 20. Jahre das Gesicht und sah sich, ohne Vermögen, ganz auf literarischen Erwerb hingewiesen. Nächst der Geschichte, welche er mit rastlosem Eifer trieb, wendete er sich der dramatischen, besonders aber der erzählenden Literatur zu, wovon wir nur „Das Kloster Vallombrosa", 2 Bde., Königsberg 1805—1806; „Legenden, Volkssagen", 3 Bde., 1815—18, erwähnen; seine „Geschichte Preußens", 4 Bde., Königsb., 1792—94, u. seine „Annalen des Königreichs Preußen", 2 Jahrg., ebd. 1792—93, sind nicht ohne Verdienst. Er wurde als Lehrer der Geschichte an der neugegründeten Akademie der Artillerie in Königsberg angestellt u. st. 1823. Selbstbiographie: Ueber mich selbst und meine Unglücksgefährten, Lpz. 1807.

Bad, besondere Anwendungsform des Wassers u. anderer Stoffe auf die Haut des ganzen Körpers oder auf einzelne Theile desselben. Man unterscheidet **A. Wasserbäder. I. Von einfachem Quell- oder Flußwasser**, u. zwar kalte von 5—12°, abgeschreckte von 12 bis 15°, kühle von 15—20°, laue 20—26°, warme von 26 bis 30°, heiße von 33—38° R. 1) **Das allgemeine Bad.** Das Eintauchen oder kürzere oder längere Verweilen des ganzen Körpers in mit Wasser gefüllten Wannen od. Bassins, in Flüssen, Teichen u. Bächen, war schon bei Völkern der grauen Vorzeit im Gebrauch. Der Wahrsager u. Arzt Melampos heilte die wahnsinnigen Töchter des Prötos, Königs von Tirvns, dadurch, daß er sie vom Gebirge bis nach Sikyon jagte u. dann in der Quelle des Anigeus baden ließ. Homer singt von dem badenden Agenor u. läßt den verwundeten Hercules im Xanthos baden. Die alten Tempel des Aesculap standen in der Nähe von Flüssen u. Quellen. Bevor der Kranke zum heilenden Schlafe im Heiligthume gelassen wurde, war er genöthigt, erst zu baden u. sich reiben zu lassen. Die Frauen der Makedoner mußten nach ihrer Niederkunft baden, u. eins ihrer ersten Gesetze schrieb den Skythen kalte Bäder vor. Pythagoras führte die ägyptische Methode, kalt zu baden, in Griechenland ein u. empfahl sie seinen Anhängern u. Landsleuten als ein Mittel zur Kräftigung des Körpers und Geistes. Hippokrates wandte sehr häufig allgemeine Bäder an. Das Kaltbaden der jungen Römer, welche sich nach gymnastischen Uebungen auf dem Marsfelde zur Stärkung in die nahe Tiber stürzten, schreibt sich schon aus früheren Zeiten her, und gar nicht unwahrscheinlich ist es, daß besondere Badeanstalten in Rom schon unter Tarquinius Priscus errichtet wurden. Im Mittelalter fand der Gebrauch der allgemeinen Bäder in eigenen Badestuben bei den sogenannten Badern statt, u. jetzt findet man fast in allen Städten Europa's Einrichtungen hierzu. Im Orient wurden sie durch die Vorschrift Muhammed's zur Religionspflicht, in China u. Japan findet man sie an Landstraßen erbaut. Sehr bequem sind die in größern Flüssen erbauten Anstalten, deren Einrichtung von der Art ist, daß in den Fußböden mit einander verbundener und durch Taue ans Ufer befestigter Flöße längliche 4eckige Ausschnitte sich befinden, in denen besondere Badekörbe hängen. 2) **Das örtliche Bad.** a) **Das Halbbad**, der entkleidete Kranke sitzt in einer etwa einen Fuß hoch mit Wasser gefüllten, gewöhnlichen Badewanne. Nach mehreren erhaltenen Begießungen wird er an denjenigen Körpertheilen, die dem Wasser nicht länger ausgesetzt werden sollen, bekleidet und die Wanne zum Schutze gegen die Einwirkung der atmosphärischen Luft mit einem Deckel geschlossen, in dem für die Aufnahme des Halses des Badenden ein rundes Loch geschnitten ist. b) **Das Sitzbad.** Man sitzt dergestalt im Wasser, daß dasselbe bis an die Unterbauchgegend und bis zum Kreuze hinaufreicht, entweder in einem dazu eingerichteten Gefäße, oder im Flusse. Im letztern Falle heißt es ein lebendiges Sitzbad, u. dieses veranlaßt durch die fortwährende Strömung des Wassers u. die sich gleichbleibende Temperatur desselben eine lebhaftere Bethätigung als jenes, bei dem das Wasser nach u. nach einen höheren Wärmegrad annimmt. c) **Das Kopf-** und d) **das Fußbad.** Beim letztern reicht das Wasser gewöhnlich bis zur Mitte der oder über die Waden. Bei Kopfleiden wird es durch einen Zusatz von Holzasche u. Salz oder durch Senfpulver u. Senfspiritus reizend gemacht. e) **Das Augenbad.** Man badet entweder das ganze Gesicht in einem mit Wasser angefüllten flachen Gefäße, oder nur ein Auge nach dem andern in einem gewöhnlichen Trinkglase, oder in einem aus Glas, Porzellan ꝛc. gefertigten Augenwännchen. Dergleichen sind von länglich runder Form u. kahnförmig ausgeschweift. f) **Das Ohrenbad.** Wenn das Wasser bis an das Trommelfell dringen soll, so muß natürlich zugleich die eine Seite des Kopfes mit eingetaucht werden. Gewöhnlich läßt man beim allgemeinen Bade durch Einsenken des Hinterhauptes das Wasser in beide Ohren laufen. 3) **Das Fallbad.** Hier wirkt das Wasser von einer gewissen Höhe und Entfernung aus fallend auf den Körper ein. a) **Das Gießbad.** Das Wasser wird hier von einer geringen Höhe herab auf den in einer leeren Badewanne Sitzenden so gegossen, daß dessen ganzer Körper oder nur der leidende Theil damit überschüttet zu werden pflegt. Mit dem Abtrocknen verbindet man, wenn das Wasser kalt war, eine gelinde Reibung. b) **Das Sturzbad.** Es unterscheidet sich von dem vorigen eigentlich nur durch seine geringe Fallhöhe. Das Herabstürzen reichlicher Wassergüsse geschieht Anfangs in kurzen Absätzen, dann in längerer Strömung aus einem in verschiedener Höhe gehaltenen Gefäße. c) **Das Ueberraschungs- oder Plongirbad.** Der Kranke wird unvermuthet in einen Fluß, Teich, ein Bassin ꝛc. gestürzt, oder einem kalten Wassersturze ausgesetzt. Früher häufig bei Geisteskrankheit u. Wasserscheu angewendet, jetzt ziemlich außer Gebrauch. d) **Das Tropfbad.** Hierzu bedient man sich eines gewöhnlichen Trichters mit kleiner Oeffnung, eines durch einen Hahn verschließbaren Wasserbehältnisses, oder einer feinen Glasröhre. Die Höhe, aus der die Tropfen einzeln herabfallen, ist geringer oder größer, je nachdem man eine mindere oder stärkere Wirkung erwartet. Sie beträgt bisweilen 50 Fuß u. darüber. Die Gewalt des fallenden Wassers wird, wenn sie unerträglich sein sollte, durch Umwickelung der kranken Glieder mit Leinwand, Tuch oder anderen Stoffen etwas gemäßigt. Die Dauer ist von 10—20 Minuten. e) **Das Spritzbad, die Douche.** Das Wasser wird vermittelst eines Pumpwerks auf eine gewisse Höhe hinangetrieben, um es in freiem Strahle oder durch eine Röhre, wo möglich ohne Unterbrechung, auf den Boden herabfallen zu lassen, oder man leitet zu diesem Zwecke einen hinlänglich starken Strahl von einem natürlichen Wasserfalle in eine Rinne, oder bedient sich der sogenannten Douchemaschinen, an Form u. Bauart den kleinen Feuerspritzen ähnlich. Die Richtung des Wasserstroms ist gewöhnlich herabfallend, doch werden auch aufsteigende u. Seitendouchen in Gebrauch gezogen. Die Douche zerfällt ferner in eine äußere u. eine innere. Unter der letztern begreift man alle Arten von Einspritzungen in die natürlichen u. widernatürlichen Oeffnungen des Körpers. Die Douche in den Mastdarm ist unter dem Namen „Klystier" allgemein bekannt. f) **Das Platzregenbad, Traufbad, Schauerbad.** Aus einer besonders dazu hergestellten Vorrichtung fällt das Wasser gleichzeitig in vielen Strahlen auf den Kopf oder einen andern Theil des Körpers. Von allen Vorschriften zur Errichtung von Trauf-

bädern ist die von Reiner in München die einfachste u. zweckmäßigste. Man läßt sich aus Weißblech oder Zink ein mit einem doppelten Boden u. zwei Handhaben versehenes Becken verfertigen, was ungefähr 6 Maß Wasser hält. Der untere Boden ist siebförmig durchlöchert, der obere mit einer mittelst einer Klappe durch Filz verschließbaren runden Oeffnung versehen, welche durch Druck an der rechten Handhabe des Beckens geöffnet werden kann. Vor dem Gebrauche füllt man es an, entkleidet sich, ergreift es an den Handhaben u. hebt es über den Kopf empor, öffnet dann durch Andrücken der Hand das Ventil u. läßt so das Wasser über sich herablaufen. Beabsichtigt man eine bedeutende Fallhöhe, so reicht ein am Becken angebrachter Henkel hin, um dasselbe mit leichter Mühe durch einen Flaschenzug nach Befinden höher, selbst bis an die Decke des Zimmers hinaufzuziehen. g) Das Staubregenbad. Der Apparat hierzu, von F. A. Schneider im Jahre 1826 zuerst angegeben, hat die Form eines Schrankes von 6½ Fuß Höhe, 3 Fuß Breite u. 14 Zoll Tiefe. Die Thür senkt sich, sobald sie aufgeschlossen wird, gegen den Fußboden u. bildet so die Basis, worauf der Badende stehen oder sitzen kann. Die nun zur Oberfläche gewordene innere Seite derselben ist mit Zink beschlagen u. hochkantig, so daß sie das Ansehen einer länglich-viereckigen Pfanne zeigt. Am obern vordern Rande des Schrankes befinden sich zwei zum Heranziehen angebrachte Haken als Träger eines viereckigen, 10—12 Maß fassenden Wasserbehälters, aus dessen Boden eine mit einem Hahne verschließbare Röhre herabgeht, in welche längs nach Unten ovalförmig gekrümmte, an der concaven Seite mit vielen feinen Oeffnungen versehene, sogenannte Sprudelröhre eingeführt werden. Um das Bad zu nehmen, füllt man den Wasserbehälter an, stellt unter die herabgeschlagene Thür, damit diese feststehe, ein Bänkchen, an die Rinne der vordern Seite einen, einer kleinen Pfanne ähnlichen Wasserbehälter, und auf die mit Zink beschlagene Oberfläche einen Schemel. Nachdem man sich nackend niedergesetzt und den Hahn geöffnet hat, geht das Wasser in die Sprudelröhren über, u. strömt aus deren feinen Oeffnungen gleich einem erquickenden Regen von allen Seiten auf den Badenden herab. Ist der Sitz des Schemels in der Mitte ausgeschnitten und die Biegung der Röhre dazu eingerichtet, so trifft das Wasser zugleich in aufsteigender Richtung die Geschlechtstheile &c. Die Wirkungen der allgemeinen kalten Bäder anlangend, so unterscheidet man eine Erst-, Zweit- u. Nachwirkung. Im Nervensysteme äußert sich die Erstwirkung als Kältegefühl, im Blutsysteme als Zusammenziehung, im ganzen Körper als Verminderung des Umfangs. Aber nicht allein durch die Temperatur äußert das Wasser seine Wirkung, sondern auch in Folge seiner Dichtigkeit, u. hieraus entsteht der Druck. Als Feuchtigkeit bewirkt es die Reinigung der Haut. Die Zweitwirkung besteht, als Folge des längeren Kälteeinflusses, in einer Steigerung der Nerven- u. Gefäßthätigkeit, die sich durch das Gefühl von erhöhter Lebenskraft, durch besondere Schärfung der Sinnesorgane, durch Aufgewecktheit des Geistes, Erhebung des Gemüths u. durch das Gefühl von Prickeln u. Brennen auf der Haut einestheils, anderntheils durch Wärme u. Röthe der letzteren und durch häufigeren und stärkeren Aderschlag offenbart. Die Zweitwirkung des Wassers, in Folge seiner Dichtigkeit, besteht sowohl in Wärme- und Elektricitätserregung durch das gelinde Reiben der anhaltend bewegten Wassertheilchen, als auch in einem Gefühle von Leichtigkeit und Erwachen der Muskelkraft nach besiegtem Widerstande u. Beseitigung des ungewohnten Drucks. Die Nachwirkungen erscheinen hauptsächlich erst nach einer durchgemachten Badekur und äußern sich durch bleibende Verminderung der erhöhten Reizbarkeit mit gleichzeitiger Erhebung der Lebenskräfte. Bei der Wirkung der kalten Fallbäder ist hauptsächlich der Effect der Kälte u. des Stoßes in Anschlag zu bringen. Die Anwendung des kalten Wassers als allgemeines, örtliches u. Fallbad ist vorzüglich in neuerer Zeit durch die Bemühungen des Prof. Oertel in Ansbach und den Landmann Vincenz Priesnitz in Gräfenberg sehr in Aufnahme gekommen, u. steht jetzt als ein besonderer Zweig der Heilkunde (moderne Wasserheilkunde) da. Die Krankheiten, bei denen sich das kalte Wasser bisher als bewährt gefunden hat, sind: Gicht, Katarrhe, Hämorrhoiden, Skropheln, Zweiwuchs, Bleichsucht, Merkurialsiechthum, Unterleibsverstimmungen, Scorbut, Geschwüre, Hautausschläge, Nerven- u. Wechselfieber u. fieberhafte Ausschlagskrankheiten. — Die Wirkung des allgemeinen warmen Bades besteht Anfangs in einer Beschleunigung des Blutumlaufs u. des Athmens, später in einer Beruhigung derselben, Vermehrung der Hautthätigkeit, in Beförderung der Aufsaugung u. Belebung des Nervensystems. Es ist daher anwendbar nach Erschöpfungen durch körperliche u. geistige Arbeit, rheumat. u. katarrhal. Fiebern, bei Unterleibsentzündungen, bei fieberhaften Ausschlagskrankheiten, zur Wiederhervorrufung des etwa unterdrückten Ausschlags u. zur Beseitigung der Nachkrankheiten, bei Gicht, Rheumatismus, Krämpfen, Lähmungen, Hypochondrie, Hysterie, Skropheln, Nierenkrankheiten &c. II. Von gesalzenem Wasser. 1) die Soolbäder. Sie können bei allen Salzquellen angewendet werden, meist lauwarm, täglich 1 Mal von einer Viertel- bis halben Stunde. Vorzüglich bei Drüsenleiden von ausgezeichnetem Erfolge; außerdem bei Schleimflüssen, Leberleiden u. Flechten von Nutzen. 2) Die Seebäder. In Deutschland erst gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in Gebrauch gekommen. Die vorzüglichsten an der Ostsee sind Apenrade, Dobberan, Kiel, Kolberg, Putbus, Rügenwalde, Stralsund, Swinemünde, Travemünde, Warnemünde, Zoppot; an der Nordseeküste: Curhaven, Föhr, Helgoland, Norderney, Ritzebüttel u. Wangeroog. Der Kranke wird entweder auf einem Badekarren, d. h. einem bedeckten Wagen mit einem Fallschirm u. einer Treppe, in die See hinein- u. zurückgeschoben, oder er badet in besonders eingerichteten Badehäusern, oder auch in mit Seewasser angefüllten Wannen. Nach ärztlichen Erfahrungen leistet das Seebad treffliche Dienste bei Lymphgeschwülsten u. Drüsenstockungen, Skropheln, rheumatischen u. gichtischen Beschwerden, Nervenschmerzen, Hypochondrie, Hysterie, Fallsucht u. ähnlichen Leiden. III. Von Mineralwasser. Siehe d. Art. IV. Von mit verschiedenen Arzneistoffen künstlich geschwängertem Wasser: medizinische Wasserbäder. Dahin gehören namentlich Kochsalz-, Seesalz-, Mutterlaugensalz-, Seifen-, Schwefel-, Eisen-, Kleien-, Malz- u. Kräuterbäder. B. Schneebäder. Bedecken des ganzen Körpers oder einzelner Theile mit Schnee, als Mittel gegen das Erfrieren. C. Dampfbäder. Hierunter versteht man die sogenannten russischen Bäder, in Deutschland erst seit 1813 in Aufnahme. In einem mit breternen Wänden u. 3 terassenförmigen Stufenlagern versehenen Zimmer befindet sich ein großer eiserner Ofen, worauf Kieselsteine fast glühend gemacht u. wiederholt mit Wasser übergossen werden. Der dadurch entstehende dicke Dampf, von einer Temperatur von 40—50° R., hüllt den Badenden völlig ein u. erregt bald einen lebhaften Schweiß, der durch häufiges Frottiren mit Flanell oder einer Bürste noch vermehrt wird. Hierauf läßt man sich erst mit warmem, dann mit kaltem Wasser übergießen und stellt sich endlich unter das kalte Platzregen- oder Schauerbad. Nach dieser Procedur wird man abgetrocknet u. Behufs des Nachschwitzens in wollene Decken eingehüllt. Die Wirkung ist sehr durchdringend auf die Haut u. zugleich auf die Lungen, im Allgemeinen aber kräftigend u. vorzüglich bei katarrhalischer u. rheumatischer Anlage ausgezeichnet. Bei Vollsaftigen entsteht leicht Blutandrang nach der Brust u. dem Kopfe, Kopfschmerz, Schwindel und Ohnmacht. D. Rauchbäder. Der Apparat hierzu besteht aus einem hölzernen Kasten, der, dicht zusammengefügt, so viel Raum hält, daß der Kranke frei u. bequem darin sitzen kann. Oben ist dieser K. mit einem Ausschnitte versehen, damit der Kopf des Kranken, dessen Hals zur Verhinderung einer Entweichung des Dampfes mit Flanell umwickelt sein muß, frei bleibe. Am Boden, über einem Feuerheerde, befindet sich eine Eisenplatte u. diese ist es, auf der die Dämpfe aus Schwefel, Mastir, Bernstein, Weihrauch &c. entwickelt werden. Nach bisherigen Erfahrungen haben sich diese Bäder vorzüglich hülfreich erwiesen gegen Krätze, Flechten, Gicht u. veraltete rheumatische Leiden. Die Heizung darf nur allmählig geschehen u. muß bei einem Thermometergrade von 36° R. ferner unterlassen werden. E. Gasbäder.

Anwendbar 1) mittelst kohlensauren Gases in der Nähe von Mineralquellen, durch besondere über dem Wasserspiegel befindliche Vorrichtungen oder in Wannen; 2) mit Chlorgas, aus Chl. mit Wasserdünsten von 29 bis 40° R. in Schwitzkästen, Wannen oder besonderen Apparaten zum Einathmen desselben; 3) mit Schwefelwasserstoffgas, aus den von selbst ausströmenden Theilen warmer Schwefelquellen gewonnen, in Wannen oder Gascabinetten angewendet. Bei langwierigen Brustleiden, Gicht, Rheumatismus, Lähmungen. **F.** Schlamm- oder Moorbäder, aus dem Niederschlage der Mineralwässer bestehend, oder aus dem in der Nähe derselben vorkommenden Moor aus Mineralmoorlagern. Der reichhaltigste an wirksamen Bestandtheilen u. der vorzüglichste an Heilkräftigkeit ist der zu Franzensbad. Man vergleiche „die salinischen Eisenmineralmoorbäder zu Kaiser-Franzensbrunn, von Dr. Castellieri", Eger 1843. **G.** Sandbäder, aus erwärmtem Sande theils als allgemeines Bad bei Scheintod, theils als örtliches (Hand- u. Fußbad) bei gichtischen u. ähnlichen Leiden. **H.** Aschenbäder, aus erwärmter Holzasche, in der Anwendungsform den vorigen gleich. **I.** Erdbäder, bei vom Blitze getroffenen Scheintodten empfohlen. Diese werden in trockene, etwas sandige, von der Sonne erwärmte Erde eingegraben, natürlich mit Ausschluß des Kopfes. **K.** Luftbäder, als Belebungs- u. Stärkungsmittel. Man setzt sich entblößt oder mit einem Hemde bekleidet unter mäßiger Bewegung, der freien, ruhigen Luft aus. **L.** Thierbäder, Baden des Körpers oder einzelner Theile desselben im warmen Blute so eben geschlachteter Thiere, oder Einbringen der Theile in die Brust- oder Unterleibshöhle derselben; bei Steifheit der Glieder, Nervenschmerzen, Schwund, Gicht 2c. **M.** Elektrische Bäder, siehe Elektricität.

Badajŏs (das Pax Augusta der Römer u. Bar Augos der Mauren), Festung und Hauptstadt der span. Provinz gleichen Namens, in einer Ebene an der Guadiana, über welche eine steinerne Brücke von 28 Bogen führt, ist Sitz eines Bischofs und hat 18,000 Einw. Als Schlüssel von Portugal wurde es im franz. Kriege drei Mal von Wellington belagert, 16. Apr. 1811, 16. Juni 1811, bis er es das dritte Mal durch einen blutigen Sturm, 7. Apr. 1812, eroberte u. den commandirenden General Philippon gefangen nahm. In dem Frieden von B. zwischen Spanien u. Portugal, 6. Juni 1801, versprach Portugal seine Häfen den Engländern zu schließen u. mußte Olivenza an Spanien überlassen.

Badalŏcchio (spr. -lokkio, Sisto), ausgezeichneter Maler, geb. in Parma 1581, gest. 1641, Schüler Hannibal Caracci's hinterließ zwei Gemälde, die sich im Palaste Verospi in Rom befinden u. 35 Kupferplatten.

Bāden, Großherzogthum, der südwestlichste unter den deutschen Bundesstaaten, grenzt im Osten an Würtemberg, Hohenzollern-Sigmaringen, im Norden an Baiern u. Hessen-Darmstadt, im Westen an die bairische Pfalz u. Frankreich, südlich an die Schweiz, hat 275¼ □M. Fläche u. zerfällt in vier Kreise, den See-, Oberrhein-, Mittel- u. Unterrheinkreis. B. ist vorzugsweise ein Gebirgs- und Hügelland. Der Schwarzwald durchzieht es von Süd nach Nord 21 Meilen weit von 6900 bis 2600 F. abfallend, erreicht im Feldberg (4600 F.) u. Belchen (4355 F.) seine höchsten Gipfel, fällt westlich gegen den Rhein steil ab und geht östlich unmerklich in die würtembergische Hochebene über. Im Unterrheinkreise erhebt sich der Odenwald (Katzenbuckel 2180 F.), im Oberrheinkreise die vereinzelte Berggruppe des Kaiserstuhls (1763 F.), im Seekreise der deutsche Jura, Randen genannt (2530 F.), der westlich jäh, östlich sanft abfällt. B. liegt im Bereiche von zwei Strömen, die entgegengesetzten Meeren zufließen, doch gehört nur etwa 16 □M. Flußgebiet der Donau, das übrige Land liegt im Gebiete des Rheins. Dieser trägt von Basel bis Straßburg Fahrzeuge von 5—600 Ctr., von Straßburg ab Schiffe von 2500 Ctr.; die Dampfschifffahrt beginnt von Leopoldshafen. Der Rhein empfängt von Baden in der Richtung von Süd nach Nord die Wutach, die hauensteiner Alb, die Wiesen, Elz mit der Dreisam, die Kinzig mit der Schutter, Murg, Pfinz u. den Neckar. Der Main ist Grenzfluß mit Baiern u. nimmt bei Werthheim die Tauber auf. Außer dem Antheil am Bodensee hat B. nur kleine sogenannte Seen auf dem Schwarzwalde: Mummelsee, wilde See, Feldsee, Titisee u. den Nonnenmattweiher mit einer schwimmenden Insel. B. gehört wie zu den wärmsten, so zu den gesegnetsten Ländern Deutschlands; die Rheinebene u. die Vorberge des Schwarzwaldes sind äußerst fruchtbar, Gerste, Roggen, Weizen tragen 9fältig, der Mais 340—350fältig; der Kaiserstuhl ist ein großer Obstgarten; Wein schmückt nebst Obst die Vorberge. Erst bei 3500 Fuß Höhe wechselt der Getreidebau mit den saftigsten Futterkräutern. Die Bewohner (1,335,200 Dec. 1843) sind im Schwarzwalde bis an die Murg alemannischen, nord- u. ostwärts von der Murg fränkischen, am Bodensee schwäbischen Stammes u. bekennen sich ⅔ zu der kathol., ⅓ zu der evangel. Religion. Auf 89 □M. wird Getreide, zumeist Dinkel gebaut; 2¼ □M. ist Gartenland. Von Handelsgewächsen liefert B. Hanf, Tabak, namentlich im Mittel- und Unterrheinkreise, Raps u. Mohn, am meisten in der Pfalz u. vorzüglichen Hopfen. Der Obstbau bildet einen Hauptnahrungszweig, noch ansehnlicher ist der Weinbau. Die Forstzucht bedeutend (auf 85 □M.) u. liefert viel Holz zum Schiffsbau in die Niederlande. Die Viehzucht steht mit dem Ackerbau in Verhältniß, der durch Vereine vervollkommt wird. Gold findet man im Rheinsande (bei Wittenweier), ferner Silber, Blei, Kobalt, Kupfer, Eisen, Stein- u. Braunkohlen, Torf überall. Die Salzquellen werden nicht alle benutzt u. an Mineralquellen ist das Land überaus reich. Die Gewerbthätigkeit ist in schnellem Wachsen; von 342 Fabriken mit 15,000 Arbeitern im J. 1842 sind 141 mit 6100 Arbeitern seit dem Zollanschlusse entstanden. Der Werth der Rohstoffe 1842 war: 10,421,000 Gl.; der Fabrikate 17,590,000 Gl.; von letztern z. B. die der Baumwolle in 89 Fabriken 4,800,000 Gl., der 36 Eisenwerke 2,470,000 Gl., der 3 Kolonialzuckerfabriken 1,670,000 Gl., der 6 Rübenzuckerfabriken 1,175,000 Gl., der 28 Tabaksfabriken 1,320,000 Gl., der 15 Gold- und Silberwaarenfabriken (davon 13 in Pforzheim) 1,051,000 Gl. Unter den Gewerben bilden Mahlmühlen, Bierbrauerei, Holzuhrenfabrikation (besonders im Schwarzwalde), Leinweberei, Rothgerberei und die Verfertigung der Strohhüte die wichtigsten. B. hat zwar zumeist Transit- u. Speditionshandel, indeß verführt es seine Fabrikate in die Zollvereinsstaaten und Schweiz, Holz meist in die Niederlande, Gold- und Silberwaaren, Strohgeflechte, Baumwollenzeuge noch weiter. Der badische Münzfuß ist der 24 Guldenfuß, der Gulden zu 60 Kreuzern; Maß u. Gewicht ist nach dem Decimalsystem eingetheilt. Die Bildung steht hoch u. ist allgemein verbreitet, die trefflichen Elementarschulen werden von 190,000 Kindern besucht, die beiden Universitäten Heidelberg und Freiburg zählten 1841 960 Studirende; alle Zweige des Wissens und der Kunst befördern Anstalten, Museen 2c. Das Großherzogthum wird in männlicher und nach deren Aussterben in weiblicher Linie vererbt. Der Großherzog führt das Prädicat königl. Hoheit; der Thronfolger heißt Erbgroßherzog, alle nachgebornen Söhne u. Töchter heißen Markgrafen u. Markgräfinnen von B. Der Regent ist an eine ständische Verfassung gebunden. Die Ständeversammlung (nach dem Gesetz vom 22. Aug. 1818) tritt alle zwei Jahre zusammen u. besteht aus zwei Kammern. Die höchste vollziehende u. berathende Behörde ist das Staatsministerium, welches aus fünf verantwortlichen Ministern u. Ministerialchefs besteht; der Großherzog führt in ihm den Vorsitz. Den höchsten Gerichtshof bildet das Oberhofgericht in Mannheim, ihm zunächst stehen vier Hofgerichte für die vier Kreise. Die Staatseinnahme beträgt Netto 5,260,000 Thlr. (Brutto 8,560,000 Thlr.), die ordentlichen Ausgaben 8,329,000 Thlr. B. stellt zum 8. Armeecorps 10,400 Mann mit einer Reserve von 3,333 M. Es bestehen drei Ritterorden; der Hausorden der Treue (seit 1715), der 1807 gestiftete Karl Friedrichs Verdienstorden mit jährlichen Pensionen, der 1812 gegründete Zähringer Löwenorden; außerdem für Militair seit 1807 eine Verdienstmedaille u. Dienstauszeichnungen seit 1831. Haupt- u. Residenzstadt ist Karlsruhe, die Hauptstädte der Kreise sind Konstanz, Freiburg, Rastadt und Mannheim. Der älteste Stammsitz der regierenden Familie war im Breisgau, wo

Barthold von Zähringen, der erste sichere Ahnherr des Geschlechts, als Landgraf im Breisgau auf der Burg Zähringen wohnte, reich begütert in Schwaben u. Elsaß. Er ward 1060 Herzog von Kärnthen und Markgraf von Verona, weshalb sich auch sein Sohn Hermann I. (st. 1074), welcher B. erheirathete, Markgraf von B. nannte. Hermann II. (st. 1130) leistete den Hohenstaufen wichtige Dienste, baute die Burg B., ward Herzog von Verona u. erwarb die Grafschaft Hochberg; Herman IV. (st. 1243) stiftete die badische, Heinrich I. die hochbergische Linie, welche 1417 ausstarb. Der Anspruch auf das Herzogthum Oestreich, welchen Hermann V. seinem Hause durch seine Gemahlin Gertrud, Herzogin von Oestreich, erworben hatte, ging mit seinem Sohn Friedrich verloren, der ein treuer Anhänger Konradins von Schwaben, mit diesem 1268 in Neapel enthauptet wurde. Seit 1527 bildeten sich die beiden Linien Baden-Baden u. Durlach; nach dem Aussterben der erstern, mit dem Margrafen August Georg, 1771, vereinigte der Markgraf von Durlach Karl Friedrich (s. d., regierte von 1746—1811) alle badenschen Lande, 52¼ □M. mit 220,000 Einw. Unter diesem trefflichen Fürsten blühte B. schnell auf u. vergrößerte sich bedeutend. So gewann es durch den Frieden zu Lüneville u. den Reichsdeputationshauptabschluß 1803 das Bisthum Konstanz, Theile von Kurpfalz, Theile der Bisthümer Speier, Straßburg, Basel u. der Grafschaft Hanau Lichtenberg, 7 Reichsstädte u. 9 Stifter, zusammen 91½ □M. mit 215,000 Einw., erhielt die Kurwürde u. hatte nach Austauschungen mit Hessen-Darmstadt eine Größe von 131 □M. mit 437,000 Einw. Der presburger Frieden 1805 ertheilte B. den größten Theil des Breisgaus, die Ortenau, Konstanz, Meinau u. die Herrschaften Ebringen u. Norfingen, 46 □M. mit 150,000 Einw. Dem Beitritte zum Rheinbunde u. der Vermählung des Kurprinzen Karl mit der Prinzessin Stephanie de la Tascher-Pagerie, einer Adoptivtochter Napoleons, verdankte es 1806 Theile der Besitzungen der mediatisirten Fürsten von Leiningen, Löwenstein-Wertheim, Salm, die Landgrafschaft Kletgau ꝛc., im Ganzen 100 □M. mit 380,000 Einw., worauf der Kurfürst im Aug. 1806 den Titel eines Großherzogs mit königl. Würden annahm. Dazu kamen 1809 die Besitzungen des deutschen Ordens u. 1810 würtembergische u. darmstädtische Abtretungen, etwa 14 □M. mit 30,000 Einw. Die sehr bedeutenden standesherrlichen Besitzungen betragen noch 67 □M. mit 220,000 Einw. Frankreich, das es vergrößert hatte, bis nach der Schlacht bei Leipzig treu, focht B. nach garantirtem Besitz 1814 u. 1815 gegen Napoleon, trat 1815 dem deutschen Bunde bei u. erlangte als Baiern auf badische Gebiete Anspruch machte, eine repräsentative Verfassung, worin zugleich das Land für untheilbar erklärt wurde. Nach des Großherzogs Karl Ludwig Tode 1818 folgte sein Oheim, Markgraf Ludwig August Wilhelm, welcher in einem Vertrage vom 10. Juli 1819 die Integrität B.s unter den Schutz Rußlands, Oestreichs, Englands u. Preußens stellte u. das Erbfolgerecht der Markgrafen von Hochberg, seiner Halbbrüder, anerkennen ließ. Die Stände kamen zum ersten Male im Apr. 1819 zusammen, wurden aber wegen Reibungen beider Kammern und mit dem Ministerium schon im Juli aufgelöst. Der zweite Landtag 1820 hob die Reste der Leibeigenschaft auf, ordnete die Gemeindeverfassung und entschied die Verantwortlichkeit der Minister. Bedeutend traten hier schon Duttlinger, Winter, Liebenstein, Rotteck, Wessenberg und Andere auf. Der dritte Landtag 1822 setzte mehrere zweckmäßige Bestimmungen fest, ward aber auf die Verweigerung des Militairbudgets mit öffentlichem, strengem Tadel gegen die zweite Kammer entlassen; dagegen nahm der Landtag vom 24. Jan. bis 14 Mai 1825 alle Anträge der Regierung an, die trefflich für Ordnung der Finanzen, die Hebung des Handels und der Gewerbe sorgte und 1829 eine neue Maß- u. Gewichtsordnung nach franz. Muster einführte. Nach dem Tode des Großherz. Ludwig (30. März 1830), dem sein aus morganatischer Ehe entsprossener, seit 1806 successionsfähig erklärter Bruder Leopold, eigentlich Graf Hochberg folgte, machte Baiern trotz der Garantie der Großmächte seine alten Ansprüche besonders auf die Grafschaft Sponheim geltend u. es schien zu Waffengewalt zu kommen, als Oestreich den Streit zu B.s Gunsten schlichtete. Der erste Landtag unter der neuen Regierung im Jahr 1831 unter dem Einfluß der Julirevolution gewählt und auftretend, erleichterte die öffentlichen Lasten wesentlich, sorgte reichlich für die Verbesserung der Schulstellen, hob die Frohnen auf, setzte eine neue Civilproceßordnung mit Oeffentlichkeit u. Mündlichkeit des Verfahrens durch, eine Gemeindeordnung u. ein freisinniges Preßgesetz, das aber schon 1832 in Folge der Bundesbeschlüsse vom Juli außer Wirksamkeit gesetzt wurde. Der folgende Landtag vom 20. Mai bis 13. November 1833 bewirkte die Ablösung der Zehnten u. ein neues Forstgesetz u. beschränkte sich auf Klagen wegen der einseitig erfolgten Aufhebung des Bundesgesetzes u. muthmaßlicher Absichten des Bundestags. Auf dem Landtage von 1835 wurde der am 1. Januar 1834 erfolgte Anschluß B.s an den Zollverein bestätigt u. mehrere das Eigenthum betreffende Gesetze besprochen. Das Gemeindegesetz von 1831 ward 1837 zum Theil abgeändert u. der Antrag Itzsteins auf Verwendung der Regierung zur Herstellung des Rechtszustandes in Hannover von der zweiten Kammer einstimmig genehmigt. Der Landtag von 1838 beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Entwurf einer Eisenbahn von Heidelberg nach Basel, wovon die Strecke zwischen Heidelberg u. Mannheim 1840 fertig war u. die Fortsetzung von Heidelberg nach Karlsruhe am 10. Apr. 1843 eröffnet wurde. Die Landtage von 1839 u. 1840 beschäftigten sich mit einem neuen Strafgesetzbuch, regten die hannöv. Frage wieder an u. erhielten auf Rottecks Beschwerden im Jan. 1840 eine Verordnung zur bessern Sicherstellung der Schriftsteller gegen Censurwillkühr. Auf dem Landtage vom 17. April 1841 wurde das Recht der Regierung, den Urlaub den zu Abgeordneten gewählten Staatsdienern zu verweigern, heftig besprochen. Zwar erfolgte (19. Febr. 1842) die Auflösung, allein die neue Kammer, Welcker, Sander, Itzstein ꝛc. zu ihren Führern, drang mit Kraft auf Erleichterung materieller Lasten, Verminderung des stehenden Heeres durch Verschmelzung mit der Landwehr, Sicherung der Verfassung u. der Presse, Aufhebung der Censur u. Entfernung jeder Einmischung der Regierung auf die Wahlen. Am Schlusse des Landtags (9. Sept. 1842) wurden die Glieder der Opposition festlich von ihren Wählern empfangen. Der am 23. Nov. eröffnete Landtag, welcher fast dieselben Glieder wie der vorige zählt, soll sich nach den Vorlagen der Regierung mit wichtigen Gesetzentwürfen über die Justizverwaltung beschäftigen, die Trennung der Justiz von der Verwaltung feststellen und die Einführung einer auf Oeffentlichkeit u. Mündlichkeit gebauten Criminalproceßordnung berathen. Er scheint indeß nicht gesonnen zu sein, seine Wirksamkeit in dem gezogenen Kreise abzuschließen, denn schon in den ersten Sitzungen trug Mathy auf Wiederherstellung des freien Gebrauchs der Presse u. Itzstein auf Einführung des Geschwornengerichts an. Vgl. Sachs, „Geschichte der Markgrafschaft B.“ (5 Bde., Karlsruhe 1764—1773; Bader, Bad. Landgeschichte, Freib. 1834—36); Bad. Landtagsblätter.

Baden, 1) od. Baden-Baden, Stadt im Großherzogthume Baden, in einem reizenden Thale des Schwarzwaldes am Os oder Oelbache, größtentheils am Abhange eines Hügels gebaut, auf dessen Gipfel das Schloß steht, unregelmäßig mit meist alterthümlichen Häusern, die indeß immer mehr von neuen Gebäuden u. Straßen verdrängt werden, liegt zwei Stunden vom Rhein und hat 4600 E. Die 16 salzhaltigen Mineralquellen von 43 bis 54° R., welche schon die Römer benutzten als Aurelia aquensis, wie viele Alterthümer u. die Geschichte beweisen, sind in neuerer Zeit sehr in Aufnahme, ziehen im Sommer 18—19,000 Gäste hieher u. erweisen sich kräftig gegen Gicht, Lähmungen, chronische Hautausschläge, Stockungen im Leber-, Pfortader- u. Gebärmuttersystem. Viele Fremde locken auch die Spielbänke hieher. B. war früher die Residenz der Markgrafen von Baden, die seit 1431 in der Pfarrkirche begraben wurden. Vgl. Schreiber: „Baden-Baden“, 2. Aufl., Stuttg. 1843; Heyfelder, „Die Heilquellen des Großherzogth. Baden, des Elsaß u. des Wasgau“ (Stuttg. 1841). 2) B., oder Baden bei Wien, Stadt in Unteröstreich, an der Schwächat, am Fuße eines Weingebirges, dessen Gewächs zu den besten Weinen Oestreichs gehört, mit 3200 Einw. Die berühmten warmen Schwefel-

bäder, 16 an der Zahl, von denen einige 50—150 Personen fassen, werden von 10—12,000 Fremden besucht u. mit Erfolg gegen Gicht, Lähmungen und Hautkrankheiten angewendet. Die Einwohner fertigen geschätzte Stahlwaaren. Schöne Gebäude zieren den reizenden Ort. 3) B. in der Schweiz, das Castellum Thermarum der Römer, im Canton Aargau, an der Limmat, zwischen dem Schloß- u. Lüzerberge, mit warmen Bädern u. 2000 Einw., war bis 1712 der Ort, wo die eidgenossischen Tagsatzungen gehalten wurden. Hier wurde am 7. Sep.. 1714 der Friede zwischen Oestreich u. Frankreich geschlossen, wodurch der spanische Erbfolgekrieg geendet wurde. Vergl. Löwig, „Die Mineralquellen von B. im Canton Aargau" (Zürch 1837).

Baden, Name mehrerer tüchtiger dänischer Gelehrten: 1) (Jakob), geb. zu Wordingborg in Seeland 1735, studirte in Göttingen u. Leipzig, ward auf Gellerts Empfehlung Rector am Pädagogium in Altona, 1766 in Helsingoer u. kam 1799 als Professor der Beredtsamkeit und lat. Sprache nach Kopenhagen, wo er 1804 starb; tüchtiger Philolog u. Kritiker erwarb er sich um die wissenschaftliche Bildung der dänischen Sprache hohes Verdienst, so wie er durch gelungene Uebersetzungen der alten Klassiker u. sein „Kritiske Journal" 1768—79 für die Reinigung des Geschmacks und Verbreitung richtiger ästhetischer Begriffe wirkte. Seine deutschen, lat., griech. u. dänischen Grammatiken, so wie sein lat.-dän. u. dän.-lat. Wörterbuch wurden in allen Schulen eingeführt; seine lat. Schriften gab er gesammelt als **Opuscula**, Kopenh. 1793, und das kopenhagner Universitätsjournal 1793—1801 heraus; — 2) (Gustav), Sohn des Vor., bekannt als gelehrter Jurist u. Geschichtsforscher, geb. 1764; mehr geschätzt durch sorgfältige Aufsuchung u. Zusammenstellung der Materialien in einzelnen geschichtl. Monographieen, z. B. über die Geschichte der dän.- norweg. Gesetzkunde, über den Handel u. die Gewerbe des Nordens, als durch die Darstellung u. Diction; namentlich mangelt seiner „Danmarks Riges Historie", 5 Bde., Kopenh. 1829—32, eine freiere Auffassung; — 3) (Torkel), Bruder des Vor., trefflicher Philolog u. Archäolog, geb. 1765, bildete sich nach beendetem Universitätscursus auf Reisen in Deutschland u. Italien, ward 1794 Professor der Philosophie u. Beredtsamkeit zu Kiel u. 1804 Secretair der Kunstakademie u. Schloßverwalter des Palastes Charlottenburg in Kopenhagen. Er ist Verfasser mehrerer sehr geschätzter archäol. Abhandlungen über die Malerei der Alten u. a., schrieb gegen Finn Magnusen über die Unbrauchbarkeit der nordischen Mythologie für die bildenden Künste (dän. Kopenh. 1820, deutsch Hildesheim 1821), worin er im Wesentlichen sicher Recht hat, wenn er auch die Schönheit der nordischen Sagendichtung verkennt; auch gab er die Tragödien des Seneca, 2 Bde., Lpz. 1821, heraus.

Bader (Karl Adam), geb. zu Bamberg 1789, Sohn eines dortigen Organisten u. Schullehrers, von dem er eine gründliche musikalische Erziehung erhielt, betrat zuerst, nachdem er seine Anstellung als Organist u. Chorregent an der Domkirche in Bamberg u. das Studium der Theologie aufgegeben hatte, auf Veranlassung des damaligen Directors von Holbein die Bühne in Bamberg als Loredano in Paers Camilla u. bildete sich, durch edle Gesichtsbildung u. eine würdevolle männliche Gestalt begünstigt, mit einer kräftigen, doch auch der zartesten Weichheit fähigen Stimme begabt, bald zu dem unbestrittenen ersten Tenoristen Deutschlands, während er zugleich auch als darstellender Künstler sich auszeichnet. Nachdem er nach 4jährigem Aufenthalt in München an den Theatern in Bremen, Hamburg u. Braunschweig engagirt war, kam er 1820 an die königl. Bühne nach Berlin, wo er, lebenslänglich angestellt, noch jetzt (1844) wenn auch in weniger glänzender, doch immer noch ehrenvoller Wirksamkeit thätig ist.

Bädeschwamm od. Waschschwamm, netzartige, aus feinen Fasern bestehende Erzeugnisse der Spongien, einer dem Pflanzenreiche sehr nahe stehenden Thiergattung. Sie enthalten meist krystallinische Nadel von Kiesel oder Kalkerde, sehen frisch grün aus u. sind mit einem schleimigen Ueberzuge versehen. Getrocknet werden sie erst gelb oder braun. Der B. findet sich in vielen Arten u. am besten in den Antillen; unser gewöhnlicher kommt aus den griech. Meeren, u. wird namentlich bei der Insel Syra von Tauchern aus dem Meeresgrund gebracht. Seine iodhaltige Asche wird gegen Skropheln, Kröpfe ꝛc. angewendet.

Badia y Leblich (spr. -leblitsch, Domingo), geb. zu Barcelona 1767, bereiste vom J. 1803—1807 als Ali Bei el Abbassi die muhammedanischen Staaten am Mittelmeere, besuchte, wohl der erste Christ, das Innere der Kaaba zu Mekka, durchzog Palästina u. Syrien u. drang auch in Konstantinopel in das Innere der Moschee Ejab, als ihn ein treuloser Diener als verkappten Christen anzeigte u. er aus der Türkei flüchten mußte. Seine Reise (franz. 3 Bde., Par. 1814, deutsch 2 Bde., Weim. 1816) machte großes Aufsehen. Im J. 1818 unternahm er eine zweite Reise nach dem Orient unter dem Namen Hali Osman, starb aber noch in demselben Jahre auf dem Wege nach Mekka. Man weiß jetzt, daß er als polit. Agent des Friedensfürsten auf Buonaparte's Anregung reiste. Seine besondere Stellung u. angenommener Glaube gaben ihm Gelegenheit, Vieles zu beobachten, wozu andere Reisende keine Gelegenheit haben; seine Berichte sind indeß zum Theil übertrieben.

Badin (fr. spr. -däng), Spaßvogel; Badinage (spr. -nasch), Scherz, Schäkerei; badiniren, scherzen, tändeln; Badine, Spazierstöckchen, auch Reitgerte.

Bädius, 1) (Jodocus od. Josse), auch Ascensius von seinem Geburtsort Assche bei Brüssel geb. 1462, st. zu Paris 1535, sehr verdienter Buchdrucker u. Gelehrter, in dessen seit 1507 errichteter Offizin eine namhafte Anzahl guter Ausgaben von Klassikern erschienen. Er selbst schrieb eine Paraphrase zu Seb. Brants Narrenschiff in Versen (Basel 1507) u. eine Nachahmung desselben, indem er weibliche Narren in ein Schiff zusammenpackte, in Versen u. in Prosa (Par. 1500 u. Straßb. 1502) u. m. a. — 2) (Konrad), Sohn des Vor., geb. zu Paris 1510, ebenfalls Buchdruckereibesitzer, übertraf den Vater, wie an Gelehrsamkeit, so durch Schönheit der typographischen Ausstattung seiner Erzeugnisse. 1549 wandte er sich der Religion wegen nach Genf, wo er sich Anfangs mit Jean Crespin, dann mit seinem Schwager Robert Stephanus verband. Er schrieb meist die geistreichen Vorreden zu den in seiner Offizin gedruckten Werken, war mit Calvin u. Beza sehr befreundet u. starb um 1568 (nach And. 1562). — Irrig ist die Behauptung, Jod. B. habe die Antiquaschrift in Frankreich zuerst gebraucht, da sie dort schon 1469 vorkommt.

Bäffchen oder Ueberschlägelchen, das weiße, meist gespaltene Läppchen der protest. Geistlichen bei Amtsverrichtungen. Die kathol. Priester tragen sie schwarz mit weißen Rändern.

Bähr (Joh. Christian Felix), Hofrath, Prof. der klassischen Literatur u. Oberbibliothekar, auch Ephorus des Lyceums zu Heidelberg, geb. zu Darmstadt 1798, wo sein Vater, der nachmalige Prälat Joh. B., gestorben zu Karlsruhe 1828, reformirter Prediger war, studirte zu Heidelberg Philologie, indem er sich nächst Schlosser an Creuzer anschloß. Seit 1819 Lehrer an der Universität, beschäftigte er sich mit Plutarch, wozu er Handschriften in Paris (1821) benutzte, u. gab dessen Alkibiades (Leipz. 1822), Philopömen ꝛc. (Leipz. 1826), dann den Ktesias (Frankf. 1834) u. eine in Beziehung auf Sacherklärung wichtige Bearbeitung des Herodot (4 Bde., Leipz. 1832 bis 1835) heraus. Eine populäre u. reichhaltige Zusammenstellung ist seine „Geschichte der röm. Literatur, 2. Aufl., Karlsr. 1832, mit 3 Supplementbänden (1836, 1840). Außer zahlreichen Beiträgen zu Zeitschriften u. Encyklopädien redigirt er seit 1834 mit Schlosser u. Muncke die Heidelberger Jahrbücher u. hat sich als Bibliothekar (1833) hohe Verdienste um die Bibliothek erworben.

Bähung, ein Aufguß, eine Abkochung, eine Mischung oder Auflösung von Arzneimitteln, welche mittelst leinener oder wollener zusammengeschlagener Tücher auf einen leidenden Theil gelegt werden, nasse B. Zur trockenen B. bedient man sich warmer Kleien, Asche, Salz u. eingenähter Pflanzen. Die B. wird auch in Form des Dampfes aus reinem, oder mit Arzneien geschwängerten Wasser angewendet.

Baer (Karl Ernst von), einer der bedeutendsten Naturforscher der Gegenwart, geb. in Esthland 1792, stu-

dirte 1810—14 Medizin in Dorpat, dann in Würzburg Zootomie unter Döllinger, ward von Burdach 1817 als Prosector nach Königsberg berufen; später ordentl. Professor der Zoologie, übernahm er 1826 die Leitung der anatomischen Anstalt an Burdachs Stelle, folgte 1829 einem Rufe nach Petersburg, kehrte aber schon im folgenden Jahre nach Königsberg zurück. 1834 nochmals nach Petersburg berufen, ist er daselbst eines der thätigsten Mitglieder der Akademie, seit 1838 Staatsrath u. manche ehrenvolle u. wichtige Aufträge wurden ihm von der Regierung ertheilt; 1827 untersuchte er auf Kosten der Regierung die Küste von Nowaja-Semlja u. kehrte mit einer reichen, besonders botanischen Sammlung und sehr erweiterten Kenntnissen über die Fauna u. Flora jener Insel zurück; 1842 bereitete er eine neue Expedition dahin vor, deren Ergebnisse noch nicht bekannt sind. Für die Wissenschaft von hoher Wichtigkeit sind B's. Untersuchungen über die Lehre von der Zeugung, die zu den wichtigsten Aufschlüssen über die Bildung od. Entwickelung organischer Körper geführt haben, u. die er in: **Epistola de ovi mammalium genesi**, Leipz. 1827, 4.; Ueber Entwickelungsgeschichte der Thiere, 2 Bde., Königsb. 1828, 1837 (noch nicht beendet) u. Untersuchungen über die Entwickelungsgeschichte der Fische, Leipz. 1835 mittheilte.

Bär, in der Astronomie, 1) der große B. (große Wagen), ein Sternbild am nördlichen Himmel, das in unsern Gegenden fast beständig über dem Horizonte bleibt, nach Bode 444 Sterne enthält, u. besonders durch 7 Sterne meist zweiter Größe kenntlich ist, wovon 4 ein ungleichseitiges Viereck, 3 (Alioth, Mizar, Benetnasch) den gekrümmten Schwanz bilden; 2) der kleine B. (kleine Wagen), über dem großen B. am nördlichen Himmel, ist durch vier Sterne kenntlich, welche ein längliches, fast regelmäßiges Viereck bilden; der letzte Stern im Schwanze ist der Polarstern. Bode zählt in diesem Sternbilde 86 Sterne.

Bär, schwerer Klotz in einer Ramme, um Pfähle damit einzuschlagen; beim Festungsbau, ein starker, steinerner Damm an einem Festungsgraben mit scharfem Rücken.

Bärenklau (**Heracleum Sphondylium**), eine auf Wiesen u. in Laubwaldungen sehr gemeine Dolde, die man besonders häufig im Grummetheu trifft. Aus der dicken weißlichen Wurzel erhebt sich der bis 4 Fuß hohe, starke, röhrige, gefurchte, haarige, ästige Stengel. Die Blüthe ist weiß u. hat ungleich große Blätter, die Früchte riechen gerieben nach Wanzen. Das Kraut giebt ein dem Vieh sehr gedeihliches Futter.

Bärens (Joh. Heinrich), geb. 1761, gest. 1813 als Etatsrath zu Kopenhagen, ein edler, unermüdlicher Menschenfreund, der sich ausgezeichnete Verdienste um die Wohlthätigkeits- u. Unterrichtsanstalten seiner Vaterstadt erworben hat u. auch durch seine Schriften der Aufklärung tüchtigen Vorschub leistete.

Bärensprung (Friedr. Wilh. von), geb. 1779 zu Berlin, gest. 1841, machte sich als Bürgermeister von Berlin 1814, durch Verbesserung der Schulen, durch Einrichtung des Realgymnasiums, einer Gewerbschule und Sparkasse, so wie durch seine Sorge um das Armenwesen höchst verdient. Seit 1831 Oberbürgermeister gab er in Folge von Zwistigkeiten mit dem Bürgermeister Rehfeld seine Stelle auf u. ward Regierungsrath.

Bärlappensamen (**Semen Lycopodii**), Drudenmehl, Streupulver, Blüthenstaub des Bärlappen (**Lycopodium**), geruchlos, verbindet sich schwer mit Wasser, entzündet sich blitzähnlich, sobald man ihn durch ein brennendes Licht bläst, weshalb er zu Theaterblitzen benutzt wird u. dient zum Bestreuen wunder Stellen bei kleinen Kindern u. bei der Anfertigung trocknender Salben.

Bärmann, 1) (Heinrich Joseph), geb. 1784 zu Potsdam, seit 1798 preuß. Gardehautboist, kam nach 1806 in die königl. Kapelle nach München; ausgezeichneter Clarinettvirtuos, Freund Karl Maria v. Webers, der Mehreres für ihn componirte. — 2) (Georg Nicolaus), geb. zu Hamburg 1785, lebt, früher Director einer dortigen Erziehungsanstalt, gegenwärtig in Hamburg als Sprachlehrer; besonders bekannt als fleißiger u. gewandter Uebersetzer aus dem Spanischen und Englischen, z. B. von Stücken des Calderon, Shakespear, der Werke Walter Scotts, Bulwers, der Mistreß Bray, Coopers, Marryats u. A., auch gab er mehrere dramatische Dichtungen, gesammelt als Theater, 3 Thle., Mainz 1838; „Ausgewählte Gedichte", Hamb. 1833; Kurzgefaßte span. Grammatik nach Cormon u. Sobrino, ebendas. 1837, u. vieles Andere heraus.

Baert (Johann, gew. Jean de Bart), Seeheld, geb. 1651 zu Dünkirchen, der Sohn eines Fischers, schwang sich unter Ludwig XIV. zum Befehlshaber eines Geschwaders empor, mit dem er von 1689—98 den Engländern u. Holländern großen Schaden zufügte und 1692 mit drei Kriegsschiffen der holländischen Flotte 16 Kauffahrer nahm, die mit Getreide aus dem baltischen Meere kamen. Nach dem Frieden von Ryswijk ward er geadelt u. starb 1702 zu Dünkirchen.

Bärwurzel, Wurzel von **Meum athamanticum**, außen schwarzgrau u. innen weiß, von gewürzhaftem Geschmack wird zuweilen als magenstärkendes Mittel angewendet.

Bäuerle (Adolph), geb. zu Wien 1784, Theaterdichter am Leopoldstädter Theater daselbst, redigirt seit 1808 die von ihm begründete vielgelesene Wiener Theaterzeitung, bis 1844 36 Jahrgänge; seine zum Theil noch gerngesehenen Lustspiele, „Staberle's Hochzeit", „Die falsche Primadonna" u. a., sind gesammelt in: „Komisches Theater", 6 Bde., Pesth 1821—26; auch schrieb er: „Was verdankt Oestreich der beglückenden Regierung Sr. Maj. Kaiser Franz I.", Wien 1834.

Bäumler, geb. 1788 zu Ulm, jetzt König u. Hoherpriester einer von ihm 1818 auf Gütergemeinschaft gegründeten Ansiedelung im Staate Ohio.

Bäurisch Werk, s. Bossage.

Baëza (spr. Baesa), Stadt u. Bischofssitz im spanischen Königreich Jaen mit 15,000 E. u. prächtigen Denkmälern, war die Residenz der maurischen Könige u. zählte damals 150,000 E. Die Mauren verloren sie nach der Schlacht von Sierra Morena 16. Juli 1512.

Bäffin (spr. bäffin, William), geb. 1584, ein engl. Steuermann, der mehrern Reisen nach dem Nordpol zur Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt beiwohnte u. mit Robert Bylot 1616 unter 78° nördl. Br. die nach ihm benannte Baffinsbai untersuchte. Er fiel 1622 bei Eroberung der Stadt Ormuz durch die mit den Persern verbundenen Engländer.

Bäffinsbai, der größte u. nördlichste Meerbusen Nordamerika's, im Süden mit dem atlant. Ocean durch die Davisstraße, westlich durch den Lancastersund mit dem Polarmeere zusammenhängend, wurde 1562 von Bears entdeckt, von Baffin 1623—24 näher bestimmt u. in neuester Zeit besonders durch Roß u. Parry genauer bekannt. Ueber die um die Bai liegenden Länder, Baffinsbailänder, s. Polarländer.

Bagäge (fr. spr. -gahsch), 1) das Gepäck einer Armee oder Truppenabtheilung, welches derselben nachgefahren wird. Man hat sie seit der franz. Revolution sehr vermindert u. auf das Unentbehrlichste beschränkt, so daß jetzt nur jedes Bataillon einen B.-wagen hat; 2) Reisegeräth überhaupt.

Bagatelle (fr. nach der kleinsten venetian. Münze Bagatino genannt), Kleinigkeit; Bagatellsachen od. geringfügige Rechtssachen, solche, bei denen wegen der Geringfügigkeit des streitigen Gegenstands ein kürzeres, wohlfeileres Verfahren befolgt wird. In den meisten Staaten bestehen besondere Bestimmungen über das, was als geringfügig zu betrachten ist, wobei sie zwischen 50 (100) u. 5 Thlr. schwanken, so wie über das dabei zu beobachtende Verfahren.

Bägdad, Hauptstadt des türk. Paschaliks Bagdad, im Süden der Provinz Irak Arabi, an beiden Seiten des Tigris, dessen Ufer eine 6 bis 700 Fuß lange Schiffsbrücke verbindet, mit 80,000 E., einer Citadelle u. dem Palaste des Pascha's, gehört zu den betriebsamsten Städten der asiat. Türkei u. ist der Handelsmittelpunkt dieser Gegend mit Persien, Turkestan, Arabien u. Indien. Unter den Fabriken sind besonders die Seiden-, Baumwollen-, Saffian- u. Seidenfabriken auszuzeichnen. Den Austausch asiatischer, indischer u. europäischer Produkte befördern theils Karavanen, theils Schiffsverbindung, wie denn ein engl. Postschiff zwischen B. u. Bassora fährt. B. wurde

765 vom Khalifen Manssur gegründet, hatte im 9. Jahrh. eine deutsche Meile im Umfang u. soll 2 Mill. Einw. gehabt haben. Den Glanz der Stadt zerstörten die Eroberungen u. Verwüstungen, die es durch die Mongolen (1259, 1416, 1436), die Perser (1537, 1616) u. Türken (1554, 1638) zu bestehen hatte, so daß es noch jetzt zum Theil in Trümmern liegt. B. ist auch der Schauplatz der meisten Mährchen der 1001 Nacht.

Bägger oder Baggert, ein flaches Fahrzeug mit einer Maschine, die in neuerer Zeit durch Dampfkraft bewegt wird, um Häfen, Kanäle u. Flüsse von Schlamm, Sand, Steinen zu reinigen (auszubaggern).

Bäggesen (Jens), ein Däne, Dichter in dän. u. deutscher Sprache geb. 1764 zu Korsör auf Seeland, gest. zu Hamburg 1826, machte nach Herausgabe von „Komischen Erzählungen" (dänisch 1785, deutsch 1792) mit Unterstützung des Prinzen von Augustenburg eine Reise durch Deutschland, die Schweiz, Frankreich u. 1793 nach Italien. 1796 erhielt er eine Anstellung in Kopenhagen, unternahm aber bald eine neue Reise nach Paris, wo er sich niederzulassen gedachte. Seit 1814 lebte er in Kopenhagen mit einer Pension von 1500 Thlrn., u. hatte den höchsten Ruf als Dichter erreicht. Nach einem unwürdigen Streite mit Oehlenschläger, verließ er sein Vaterland abermals und wandte sich nach Dresden, starb aber auf der Rückreise. Sein größtes Gedicht ist das Epos: Parthenais oder die Alpenreise (neue Aufl., 2 Bde., Leipz. 1819), doch zeichnete er sich besonders durch humoristische, satirische Gedichte aus, wie das Drama: „Der vollendete Faust", „Der Klingklingelalmanach" (Tüb. 1820). Nach seinem Tode erschien ein sogenanntes humorist. Epos: „Adam u. Eva" oder „Die Geschichte des Sündenfalls" (Leipz. 1826). Seine sämmtlichen Werke erschienen nebst Lebensbeschreibung, 5 Bde., Leipz. 1836, die dänischen, die ihn als ersten Lyriker und komischen Epiker seines Vaterlandes zeigen, in 11 Bdn., Kopenh. 1827—31.

Bagnacavāllo (spr. banjakawallo), s. Ramenghi (Bartolommeo).

Bagnères (spr. banjähr), 1) B. de Bigorre, ein berühmter schon den Römern bekannter Badeort Frankreichs im Depart. der Oberpyrenäen am Adour im Campanerthal mit 7800 E., Wollfabriken u. schönen Marmorbrüchen. Die 30 warmen Heilquellen (20—47° R.), die bei Gicht, Hautkrankheiten, Wunden, Brustkrankheiten 2c. gebraucht werden, so wie die reizenden Umgebungen führen hier jährlich 5 — 6000 Fremde zusammen; 2) B. de Luchon (spr. -lüschong), das Aquae Convenarum der Römer, im franz. Depart. der Ober-Garonne, am Fuße der Pyrenäen, im reizenden Thale Luchon mit 2000 E., hat 8 Schwefelquellen, wovon die wärmste 48° R. zeigt. Man trifft hier zur Badezeit 12—15,000 Gäste.

Bāgno (ital. spr. banjo), 1) Bad; 2) Aufbewahrungsort der Christensklaven in den türkischen Ländern, bes. der in der Nähe von Galata bei Konstantinopel; 3) der Aufbewahrungsort für Galeerensträflinge, z. B. in Toulon.

Bagratiōn (Peter, Fürst), ausgezeichneter russ. General, geb. 1765 in Georgien, kämpfte als bloßer Sergeant 1783 im Kaukasus, ward 1788 Oberst u. bewährte seine Tapferkeit im Kriege gegen Polen 1792 u. 1794, u. begleitete Suwarow 1799 nach Italien. Hier nahm er Brescia, schlug den General Serrurier u. nöthigte Moreau zum Rückzug nach Marengo. Nach Rußland zurückgekehrt theilte er die Ungnade Suwarows, erhielt indeß 1805 den Befehl über die Avantgarde, hielt ein vierfach stärkeres Corps Franzosen, welches den General Kutusow bei Znaym aufzureiben drohte, sechs Stunden lang auf, wodurch die ganze russ. Armee gerettet wurde, u. focht gleich tapfer in den Schlachten von Austerlitz, Eylau, Heilsberg u. Friedland. Im J. 1808 nahm er an der Unterwerfung Finlands Theil, befehligte 1809 in der Moldau gegen die Türken u. war 1812 an der Spitze der zweiten Westarmee bei Smolensk u. Mosaisk, wo er eine schwere Wunde erhielt, an welcher er bald darauf 7. Octbr. 1812 starb.

Bahāmas oder Lucayos, eine Reihe von Inseln, Riffen u. Kaien (daher der span. Name los cayos), die sich vor dem Golf von Mexico 150 M. weit halbmondförmig von Nord-Westen nach Süd-Osten erstrecken u. von Florida durch die Florida- (neue Bahamas-) straße, von Cuba durch die Bahamabank u. die alte B.-straße geschieden sind. Die 5—600, meist kleinen, niedrigen, sämmtlich auf Korallenriffen ruhenden Eilande, die 208 □M. decken, zerfallen in 20 Gruppen. Die Inseln sind fruchtbar, doch wegen ihrer Kalkbildung wasserarm; das Klima tropisch, aber von Seewinden gemäßigt. Kolonialprodukte, namentlich Baumwolle, werden stark gebaut; Salzgewinnung u. Fischerei in großer Ausdehnung betrieben. Die 22,000 Bewohner sind zu ⅔ Sklavenlehrlinge, d. h. halbe Sklaven, die Uebrigen engl. Abkunft. Die Verfassung ist der engl. nachgebildet; die Regierung hat ihren Sitz auf Providence. Die Einnahmen decken die Regierungskosten nicht u. nur die Lage der B. macht ihren Besitz für England wichtig. Von sämmtlichen Inseln sind nur gegen 25 bewohnt u. 12 von einiger Bedeutung. Zu letztern gehören: Providence mit dem Hauptort u. Hafen Fort Nassau, 6200 E., Großinagua, St. Salvador oder Guanahani, auch Cat Island, die erste von Columbus 1492 entdeckte Insel, Port Howe, der Landungsplatz des Columbus, die kleinen Caicos u. Türkeninseln, die südlichsten des Archipels. Die B. wurden schon 1623 von den Briten erworben u. waren lange ein Hauptsitz der Flibustier u. Seeräuber, bis diese die Engländer 1718 völlig vernichteten. Im J. 1781 fielen die B. auf kurze Zeit in die Gewalt der Spanier.

Bāhar, brit. Provinz in Vorderindien von 2400 □M. westlich von Bengalen am Ganges, Gunduk u. Sone mit 11 Mill. Bewohner. Im Norden u. Süden gebirgig, fällt es zu einem fruchtbaren Hügel- u. Thallande ab. Außer Zucker, Tabak, Baumwolle, Opium (über eine Million Pfund jährlich), Indigo, Pfeffer, Hanf u. herrlichen Früchten, liefert es Eisen, Salpeter u. verarbeitete Rohstoffe. Die Provinz zerfällt in die Distrikte Ramgur, Boglipur, Bahar, Patna, Schabad, Purniah, Tirhut, Sarun, Sumbulpur. Die größte Stadt ist Patna, mit 350,000 E., großen Baumwollenfabriken u. wichtiger Opiumbereitung.

Bahīa oder San Salvador de Bahia, Hauptstadt der brasil. Provinz gleichen Namens an der Allerheiligenbai, die den herrlichsten Hafen bildet, mit 182,000 E. Die Stadt zerfällt in eine Oberstadt, die auf einem 2 bis 300 F. hohen Hügel liegt, gut gebaut ist u. schöne Gebäude, wie die Kathedrale u. das Hospital enthält, u. in die Unterstadt, längs den Ufern, der Sitz des Handels u. Verkehrs. Für die Erziehung sorgen viele Schulen u. eine Universität. Die Umgebungen der Stadt sind reizend u. das Klima überaus gesund. Die Einfuhr betrug 1842 7,560,000 Thlr., meist für Gewebe u. Eßwaaren, wovon England für 4,590,000 Thlr., die Hansestädte für etwa 270,000, Frankreich für 977,500 Thlr, das Uebrige Amerika einführten; die Ausfuhr belief sich 1842 auf 5,130,000 Thlr., wovon 3,780,000 auf Zucker, 405,600 auf Häute u. 875,000 Thlr. auf Baumwolle u. Tabak, das Uebrige auf Droguen, Reis, Rum 2c. fallen. Im J. 1841 liefen 539 Schiffe mit einem Gehalt von 95,039 Tonnen ein. Darunter befanden sich 11 hamburger, 6 bremer, 2 lübecker u. 24 östreichische Schiffe. B. wurde 1549 von dem ersten Vicekönig Tomé de Sousa angelegt, war von 1623—54 im Besitz der Holländer u. 1821 die letzte Zuflucht der Portugiesen, die B. erst 1823 den Brasilianern einräumten.

Bahrdt (Karl Friedrich), geb. 1741 zu Bischofswerda, studirte in Leipzig u. ward daselbst Katechet an der Peterskirche u. Professor, verließ aber wegen unzüchtigen Lebenswandels diese Stadt u. ging als Prof. der Philosophie u. der biblischen Alterthümer nach Erfurt. Seitdem wechselte er seinen Aufenthalt öfters, theils aus einer ihm eigenen Unruhe, theils wegen Anfechtungen, welche ihm durch seine Heterodoxie u. Aufklärerei bereitet wurden. Wir finden ihn in Gießen (1771), wo er Vorlesungen hielt u. predigte, zu Marschlins in Graubündten (1775) als Leiter eines Philanthropins, in Dürkheim (1776—77) als Generalsuperintendent u. wieder als Director eines Philanthropins zu Heidesheim bei Worms. Von hier reiste er nach Holland u. England, um Zöglinge zu werben. In Halle, wohin er sich 1779 wendete, hielt er mit Beifall philosoph. u. philolog. Vorlesungen, errichtete aber bald auf einem nahen Weinberge eine Gastwirthschaft. Das dort geführte ärgerliche Leben, so wie sein Lustspiel: „Das Religionsedict", u. eine von ihm gestiftete, für gefährlich gehaltene Gesellschaft: „Die deutsche Union", bewirkten

eine Untersuchung, Verhaftung u. einjährige Festungsstrafe in Magdeburg. Er starb zu Halle 1792. B. besaß große Fähigkeiten, allein ihm fehlte ein für Moral u. Religion tiefer u. edler fühlendes Herz. Von seinen Schriften sind folgende die wichtigeren: Neueste Offenbarung Gottes, 4 Thle., Riga 1773 u. 74; Kleine Bibel für Christen u. Nichtchristen, Berl. 1780; Briefe über die Bibel im Volkston, eine Wochenschrift, 6 Thle., Berlin 1782 u. 83; Ausführung des Plans u. Zwecks Jesu, 12 Thle., Berl. 1784 bis 1793; Lehrgebäude der Religion, 2 Thle., ebend. 1787; System der moral. Religion 3 Thle., ebendas. 1791; Katechismus der natürl. Religion, Görlitz 1795; Moral für alle Stände, 4. Aufl. von W. A. Teller, 2 Bde., Berlin 1797. B. selbst hat sein Leben beschrieben, 4 Bde., Braunschweig 1790. Vergl. B's. Unruhiges Leben, sein Tod u. Begräbniß, Halle 1792.

Bahrrecht, s. Ordalien.

Bai, kleiner Meeresbusen, größer als eine Bucht.

Baierischer Hiesel, s. Klostermeyer (Matth.).

Baiern, süddeutsches Königreich, der dritte Staat im deutschen Bunde, besteht aus zwei abgesonderten, ungleich großen Theilen. Der größere östliche grenzt im Osten und Süden an Oestreich, westlich an Würtemberg, Baden und Hessen-Darmstadt, nördlich an Kurhessen, die großherzogl., herzogl. sächsischen, reußischen u. königl. sächsischen Lande. Der westliche Theil (Rheinbaiern, Pfalz) grenzt gegen Westen u. Nord-Westen an Preußen u. Hessen-Homburg, gegen Nord-Osten an Hessen-Darmstadt, östlich an Baden, von dem es der Rhein scheidet u. südlich an Frankreich. Der Flächeninhalt B.s beträgt 1397 □M., von denen 105 □M. auf die Pfalz kommen. Der Staat wird in 8 Kreise eingetheilt, deren Namen u. zum Theil Grenzen seit 1837 geändert sind, nämlich 1) Oberbaiern (sonst Isarkreis); 2) Niederbaiern (Unterdonaukreis); 3) Pfalz (Rheinkreis); 4) Oberpfalz und Regensburg (Regenkreis); 5) Oberfranken (Obermainkreis); 6) Mittelfranken (Rezatkreis); 7) Unterfranken u. Aschaffenburg (Untermainkreis); 8) Schwaben u. Neuburg (Oberdonaukreis). B. gehört zu dem Hochlande, welches die Alpen im Süden mit dem hercynischen Gebirgssystem im Norden verbindet. Im Süden reichen die baier. Alpen noch einige Meilen in das Land hinein, deren Spitzen nordwärts von fast 10,000 Fuß zu 4000 Fuß abfallen, so die Zugspitze bei Garmisch 9069 F., der Watzmann bei Ramsau 8184, das Mädlehorn u. die Trettachspitze bei Sonthofen 8107; in den Vorbergen das Vorderhörnle von nur 4500, der Zwisel von 4200 F. Höhe. Zwischen den Vorbergen der Alpen liegt wie am südlichen Fuße der Alpen in Italien eine Kette von Seen im Durchschnitt 1600 F. über dem Meere, von denen, außer dem zum Theil hierher gehörigen Bodensee, der Ammersee über 2 M. lang ist, der Wurmsee fast 3 M., der Chiemsee über 2 M., der Königssee 1½ M. Spuren ehemaliger großer Wasserflächen sind nach den Flußbetten zu, wo das Land immer mehr die Gestalt einer Ebene annimmt, die sogenannten Moose (Moore), wie das Donaumoos von 4 □M. u. das Erdingermoos an der Isar von 5 □M. An das Hochland des mittlern B.s schließt sich östlich der Böhmerwald, ein Granit- u. Gneisgebirge mit den Gipfeln Rachel (4460 F.), Arber (4540 F.), dem Dreisesselberg (3940 F.) u. wilden Vorbergsgruppen, wie dem baier. Wald zwischen Donau u. Regen; nördlich lagern sich die Granitberge des Fichtelgebirges mit dem Schneeberge (3237 F.) u. dem Ochsenkopf (3135) F., dem Schieferberge des Frankenwalds (bis 2600 F.), der fränkische Landrücken (1500 F. mit Spitzen von 1900 F.), westlich von der Regnitz der sanfte Steigerwald (Schwaben- oder Schwammberg 2200 F.) u. im höchsten Norden B.s die basaltische, vorherrschend öde Erhebung der hohen Rhön mit dem Kreuzberg (2888 F.), dem Dammersfeld (2800 F.). Westlich von der Rhön beginnen die starkbelaubten Granit- u. Gneisberge des Spessart mit dem 1900 F. hohen Geiersberg u. dem Lerchengarten (1860 F.). Die tiefsten Punkte des östlichen Theils von B. sind an der Donau bei Passau 868 F., unterhalb Aschaffenburg 325 F., bei Lindau 1200 F. Der westliche Theil oder die Pfalz liegt im Süden auf Zweigen der Vogesen, nördlicher auf den pfälzischen Gebirgen mit dem 2500 F. hohen Donnersberg u. östlich auf der Hardt, verflacht sich aber nach dem Rhein zu in eine Ebene. B. gehört fast ausschließlich den Gebieten der Donau u. des Rheins an; nur die sächs. Saale u. die Eger mit ihren Nebenflüssen, die im Fichtelgebirge, einer Hauptwasserscheide Deutschlands, entspringen, fließen der Elbe u. die Fulda, vom östl. Abhange der Rhön der Weser zu. Ein nicht bedeutender Höhenzug, der fränk. Landrücken, trennt die beiden Hauptgebiete der Donau im Süden und des Mains im Norden. Die Donau, welche ganz schiffbar von Westen nach Osten das Land 57½ M. weit durchströmt u. an Breite von 60 F. (bei Ulm) bis oft zu ¼ Stunde wächst, erhält ihre größten Zuflüsse von Süden her, von den Alpen aus Tyrol, durch die Iller, den Lech, die Isar u. den Inn, alle schiffbar, links die Altmühl, Naab u. den Regen. Der Main, der bis auf 10 M. seines untern Laufes allein Baiern gehört u. aus dem Zusammenfluß des weißen u. rothen Mains unterhalb Baireuth entsteht, die ihre Quellen auf dem Fichtelgebirge u. fränk. Landrücken haben, nimmt von Süden die Regnitz und Tauber, von Norden die Itz, Rodach u. fränk. Saale auf. Den Main u. die Donau verbindet der großartige 23¼ M. lange Ludwigskanal mittels der Rezat u. Altmühl. Fast die Hälfte des ganzen Königreichs ist Gebirgsland, mehr als ¼ Wald, $\frac{1}{10}$ ist ganz unangebaut. Der Boden ist besonders an der Donau u. den Untermaingegenden sehr fruchtbar, aber zwischen Donau u. Main sind große Sandstrecken, denen es an Bewässerung fehlt. Man nimmt im Allgemeinen folgende Vegetationsstufen an: die Region des angebauten Landes bis zu 3000 F., die Region der Wälder bis 5000 F., die Region der Alpen bis 8000 F., über welche sich in einzelnen Punkten die Region des ewigen Frostes erhebt. Das Main-, Donau- u. Rheinthal erfreut sich einer sehr milden Luft; aber das Hoch- u. Gebirgsland ist kälter als das nördliche ebene Deutschland, mit strengen Wintern u. heißen Sommern. Die Bevölkerung belief sich 1840 auf 4,370,977 Einw., welche bis auf etwa 4000 Franzosen, 6000 Juden u. wenige slawische Reste im Osten, sämmtlich deutschen Stammes sind. Zur kathol. Religion bekennen sich ¾, die Uebrigen zur evangelischen Kirche; auch giebt es über 1000 Mennoniten und Herrnhuter. Den Beschäftigungen nach widmen sich unter 100 Personen 54 dem Ackerbau, 26 der gemischten Landwirthschaft und 15 dem reinen Gewerbe. Der Adel zerfällt in den hohen u. niedern; zu dem ersten gehören 24 Standesherren, früher reichsunmittelbare Fürsten u. Grafen, die zusammen 69 □M. mit mehr als 200,000 Einw. besitzen. Getreide aller Art wird überall gebaut, wo Klima u. Bodenverhältnisse es möglich machen; am lohnendsten u. stärksten ist der Getreidebau im Allgemeinen in Niederbaiern u. Mittelfranken. Sehr verbreitet ist die Cultur der Kartoffeln. Weinbau blüht in der Pfalz vorzugsweise, aber auch in Unterfranken. Handelsgewächse, als Hanf, Krapp, Flachs, Tabak (82,000 Ctr.) u. hauptsächlich Hopfen (70,000 Ctr.). Obstbau besonders in der Pfalz u. in den drei fränk. Kreisen. Die Forsten liefern jährlich 2½ Mill. Klaftern Holz. Viehzucht namentlich in den südlichen Gegenden, auf den Alpen; Schafzucht in Mittelfranken; Schweine, Ziegen, Federvieh in Unterfranken; Wild in vielen Waldungen im Ueberfluß, im Böhmerwalde auch Bären u. Luchse, auf den Alpen Gemsen und Murmelthiere; Fische in Menge; Bienen besonders in Oberfranken u. in der Pfalz. Unter den Metallen findet sich nur Eisen in Menge in Oberpfalz und Oberbaiern (342,500 Ctr.), Quecksilber im Rheinkreise, außerdem Kupfer, Blei, Silber, Galmei, Kobalt u. wenig Waschgold. Salz wird in Menge gewonnen (sieben Werke liefern 780,000 Ctr.) und nächst andern Mineralien, wie Marmor, Mühlsteine, Porzellanerde, sogenannte lithographische Steine, viel Steinkohlen. Von den zahlreichen Mineralquellen sind die zu Brückenau u. Kissingen am besuchtesten. In Hinsicht der Industrie steht B. weit unter Oestreich, Preußen u. Sachsen u. hat fast nur in den größern Städten, wie München, Augsburg, Schwabach, Nürnberg u. Fürth eigentliche Fabriken. Sehr verbreitet ist die Leinweberei; aber die Wollen- u. Baumwollenmanufactur deckt nicht den Bedarf des Landes. Die Verarbeitung der Metalle ist sehr bedeutend, die Töpfergeschirre von Deggendorf u. Hafnerzell gehen als Passauer Schmelztiegel bis nach dem nördlichen Asien u. Amerika; auf einer hohen Stufe steht die Bereitung des Glases in 45 Hütten

u. unerreicht in Europa ist das von Frauenhofer gegründete, optische Institut zur Anfertigung künstlicher Gläser. Holzwaaren werden in Nürnberg, Fürth u. den baier. Alpen, Porzellan in 9, Papier in 182 Fabriken gefertigt. Sehr bedeutend ist die Brauerei, welche jährlich 8 Mill. Eimer Bier liefert. Die Gesammtzahl der Gewerbe beläuft sich auf 240,000, wovon für Bauwesen 8572, Lebensmittel 52,425, Kleidung 43,327, Gesundheit 2499, Gewerbe im Umherziehen 8427. Der Handel, der sich seit dem Anschluß an den Zollverein wesentlich gehoben hat, aber vorzugsweise Transitohandel ist, wird durch Kunststraßen von 1170 M. Länge, Eisenbahnen (Fürth-Nürnberg, München-Augsburg, Augsburg-baier.-Nordgrenze), schiffbare Flüsse, seit 5. Mai 1843 durch den Ludwigskanal gefördert. Er verführt Vieh, Getreide, Häute u. Wolle, Obst, Holz u. Holzwaaren, Süßholz aus der Gegend von Bamberg, Flachs u. Hanf, Hopfen, Bier, Wein ꝛc. Eingeführt werden Pferde u. Maulthiere, Vieh, Woll- u. Baumwoll-, Kolonial- und Arzneiwaaren, Oel, Seefische ꝛc. Der Werth der Ausfuhr wird zu 14 Millionen, die Einfuhr zu 10 Mill. Gl. geschätzt. Die wichtigsten Handelsplätze sind Augsburg u. Nürnberg, dann Bamberg, Schweinfurt u. Würzburg. B. rechnet nach dem 24½ Guldenfuß, den Gulden zu 60 Kreuzern à 4 Hellern. Der Altbaier ist ernst, religiös, gutmüthig, aber ohne geistige Beweglichkeit und spricht eine harte Mundart; der Franke u. Rheinländer ist rüstig, gewandt, strebsam u. redet eine sanftere Sprache. Die Volksbildung, die in Altbaiern nicht so hoch wie in Nord- u. Westdeutschland steht, wird durch viele Schulen gefördert, die höhere durch 22 Gymnasien, zahlreiche Vorbereitungsanstalten, drei Universitäten, wovon München u. Würzburg für die Katholiken bestimmt sind, Erlangen für die Protestanten u. die Akademie in München, das zugleich nächst Paris die größte Bibliothek besitzt. Die schönen Künste erfreuen sich in München des freigebigen Schutzes des Königs. B. gehört zu den constitutionellen Staaten Deutschlands und allgemeine Stände üben ihre Rechte mit entscheidendem Stimmrechte in zwei Kammern (Reichsräthe und Abgeordnete) nach dem Gesetze vom 25. Mai 1818 aus. Die Erbfolge findet nach dem Rechte der Erstgeburt, in männlicher u. weiblicher Linie, doch mit Bevorzugung der erstern statt. B. hat sieben Orden, den Hubertusorden, Orden des heil. Georg, Militair Max Josephorden, Ludwigsorden, Civilverdienstorden, Verdienstorden des heil. Michael, den Frauenorden der heil. Elisabeth u. Theresia u. außerdem eine goldne u. silberne Verdienstmedaille. Die Centralbehörden sind der Staatsrath als oberste berathende u. das Staatsministerium als oberste verwaltende Behörde mit fünf Staatsministerien. Die Netto-Staatseinnahme beträgt 32,036,407 Gl. (Brutto 46,367,467), die Ausgabe 32,036,407 Gl., die Staatsschuld (Oct. 1838) 126,350,907 Gl. B. stellt das 7. Armeecorps zum deutschen Bundesheere, oder 35,600 Mann mit 72 Geschützen, hat aber in Friedenszeiten 53,600, im Kriege 55,200 Mann, wofür es 7,319,976 Gl. ausgiebt. Der Etat des königl. Hauses u. Hofes beträgt 3,204,957 Gl.

Als älteste Bewohner B.s werden die Bojer genannt, ein keltischer Volksstamm; seit Augustus ward es zur röm. Provinz (Rhaetia prima); im 3. u. 4. Jahrh. drängten u. verdrängten sich einander Gothen, Quaden, Alemannen, Burgunder, aus denen sich wie aus den Resten der alten Bojer der Völkerbund der Bojoarier um 480 bildet, der 540 unter die Herrschaft der Franken gerieth. Es treten eigene Herzöge auf, die Agilolfinger (s. d.), deren Geschlecht mit Thassilo II. am Ende des 8. Jahrh. erlosch. Das Christenthum, welches schon im 7. Jahrh. gepredigt wurde, gewann unter den Karolingern eine festere Begründung. Mit Arnulf II. (gest. 937), dem Sohne Luitpolds, des Führers des baier. Heerbannes, erscheinen neue Herzöge von B., bis der Kaiser Heinrich IV. das Land dem Herzoge Welf I. 1070 zu Lehn gab, aus dessen Geschlechte es 1180 an Otto von Wittelsbach, den Stammvater des noch jetzt regierenden Hauses kam. Dieser, mehr noch sein Sohn Ludwig I., der auch die Erblichkeit für das Herzogthum B. erhielt, vermehrten ihr Gebiet bedeutend, namentlich 1227 durch die Erwerbung der Rheinpfalz. Aber schon seine Söhne Ludwig u. Heinrich theilten das Herzogthum in Ober- u. Niederbaiern, ein Beispiel, das 1329 durch den Erbfolgevertrag zu Pavia und nach Kaisers Ludwig IV. Tode 1347 erneuert wurde, bis 1506 Albrecht IV. das Erstgeburtsrecht einführte u. erklärte, B. solle künftig ein untheilbares Land bleiben u. nur von Einem Herzoge regiert werden. Unter seinem Sohne Wilhelm IV. kamen 1549 die Jesuiten zur Stütze des bedrohten Katholizismus ins Land u. griffen von jetzt an bedeutend in die Geschichte B.s ein. Maximilian I., die Seele der katholischen Liga, erhielt vom dankbaren Kaiser Ferdinand II. 1623 die pfälz. Kurwürde (erblich 1628), nachdem er schon 1621 das Land selbst erobert hatte. Schwer dagegen büßte B. seine Theilnahme an dem span. Erbfolgekrieg; es wurde nach der Schlacht bei Höchstädt 1704 vom Kaiser 11 Jahre lang als erobertes Land behandelt. Die folgende Regierung war eben so wenig wie der Krieg, durch welchen Karl Albert (gest. 1745) Ansprüche auf die östreich. Erbschaft gegen Maria Theresia durchsetzen wollte, geeignet, den Wohlstand des Landes zu heben. Einigermaßen gelang dies der meist friedlichen Regierung Maximilian Josephs III., nach dessen kinderlosem Tode (1777) der bisherige Kurfürst von der Pfalz u. bei Rhein, Karl Theodor, in B. nachfolgte. Ansprüche Oestreichs auf Niederbaiern, die Karl Theodor anerkannte, sein nächster Agnat aber, der Pfalzgraf Karl von Zweibrücken abwies, führten den fast blutlosen baierischen Erfolgekrieg herbei, den der Friede zu Teschen 13. Mai 1779 endete. B. trat an Oestreich das Innviertel ab u. besaß nun, da seit 1666 die Herzogthümer Jülich und Berg an die Kurfürsten von der Pfalz gekommen waren, mehr als 1000 □Meilen mit 2,384,000 E. Nach dem Tode Karl Theodors (1799), dessen Regierung nur Unzufriedenheit erregt hatte, ward Maximilian Joseph mit Jubel u. freudigen Erwartungen als Nachfolger begrüßt, denen er zum Wohle seines Landes entsprach. Durch den Frieden von Lüneville 1801 verlor B. zwar das linke Rheinufer an Frankreich, erhielt aber dafür so wie für die Abtretung der diesseitigen Pfalz (1803) mehrere Bisthümer, Reichsstädte u. Abteien, wodurch es 100 □M. mit 216,000 E. gewann. Der Anschluß B.s an Frankreich 1804 ward im Frieden zu Preßburg (1805) durch die Königswürde u. die Vergrößerung von 580 □M., darunter den größern Theil von Tyrol u. die Städte Augsburg u. Lindau belohnt; dagegen trat B. nur Würzburg 97 □M. ab. In demselben Jahre vertauschte es das Herzogthum Berg gegen die Markgrafschaft Ansbach, trat (12. Aug.) dem Rheinbunde bei u. erhielt für eine kleine Abtretung an Würtemberg die Stadt Nürnberg u. zahlreiche mediatisirte Gebiete ehemaliger Reichsfürsten. Den größten Umfang erreichte aber der Staat nach dem wiener Frieden 1809, durch den er fast ganz Salzburg, Berchtoldsgaden, das östreich. Inn- u. Hausruckviertel, Baireuth u. Regensburg zusammen 318 □M. erwarb. Der unglückliche Ausgang des franz. Krieges gegen Rußland 1812 bewog B. 1813 zu einer Aenderung seiner Politik, es sagte sich vom Rheinbunde los u. wendete seine Streitkräfte gegen Frankreich. Es erhielt dafür Würzburg, Theile von Fulda, Aschaffenburg u. jenseits des Rheins ehemals pfälzische, speier'sche ꝛc. Gebiete, nur mußte es zufolge des Vertrags von Ried und der Bestimmungen des wiener Congresses, Tyrol, Vorarlberg, das Inn- u. Hausruckviertel, Salzburg östlich von der Salzach u. Saale wieder an Oestreich zurückgeben.

Die kirchlichen Verhältnisse der Protestanten u. Katholiken (Concordat) wurden 1817 neu geordnet, die staatsbürgerlichen überhaupt durch die ständische Verfassung vom 25. Mai 1818. Die Stände theilen sich in die Kammer der Reichsräthe u. in die Kammer der Abgeordneten. Die erstere besteht aus den volljährigen Prinzen des königlichen Hauses, den Kronbeamten des Reichs, den beiden Erzbischöfen, den Häuptern der 16 mediatisirten Familien, einem Bischof, dem Präsidenten des protest. Oberconsistoriums u. den vom Könige ernannten erblichen oder lebenslänglichen Mitgliedern. Die Kammer der Abgeordneten bilden 17 Vertreter adlicher Güter mit Gerichtsbarkeit, 3 der Universitäten, 11 der kathol., 5 der protest. Geistlichkeit, 33 der Städte u. Märkte u. 66 der Landeigenthümer ohne gutsherrliche Gerichtsbarkeit. Den Ständen, die sich mindestens alle 3 Jahre versammeln, steht die Bewilligung der Steuern (stets auf 6 Jahre), Berathung u. Zustimmung

der Gesetze, das Recht zu Anträgen u. die Annahme von Beschwerden der Staatsbürger, aber nicht das Recht der Initiative zu. Zwar sind alle Unterthanen vor dem Gesetze gleich, aber der Adel hat einen privilegirten Gerichtsstand. Der erste Landtag ward am 4. Febr. 1819 eröffnet, doch schon am 25. Juli in Folge des liberalen Geistes der zweiten Kammer u. der harten Kämpfe über die Adresse der Reichsstände u. das Deficit geschlossen. Beschwerden über anwachsende Schuldenlast wiederholten sich auf dem 3. Landtage von 1825. In demselben Jahre (13. Oct.) st. der edle Maximilian Joseph, sein Sohn Ludwig I. bestieg den Thron u. mit ihm traten durchgreifende Reformen u. Ersparnisse im Staatshaushalte ein. Zugleich wurde die Censur für alle nicht politische Blätter aufgehoben u. wie die Kunstliebe des Königs München verschönerte, so bedachte es sein Eifer für die Wissenschaft mit der bisher in Landshut bestandenen Universität (1827). Dem Handel diente ein Zollvertrag mit Würtemberg und Hohenzollern (1827). Auch wurden mehrere geistliche Orden u. Klöster den Bestimmungen des Concordats gemäß wiederhergestellt. Der 4. Landtag (1827—28) vollendete die Einführung der Landräthe und hob die Militairgerichtsbarkeit in bürgerlichen Rechtssachen auf. Die Juliereignisse störten zwar in B. die öffentliche Ruhe nicht, aber die liberale Partei erhob sich auf dem Landtag 1831 mit Kraft gegen die Richtung der Regierung, bewirkte Ersparnisse für das Militair u. den Hofetat, brachte mehrere das materielle Wohl befördernde Verordnungen zu Stande u. bewog die Regierung zu der Rücknahme eines Edicts über die Presse u. der Entfernung seines Urhebers, des Ministers des Innern, von Schenk, ohne sich über ein neues Preßgesetz mit der ersten Kammer vereinigen zu können. Schon während des Landtags hatte sich die Presse in Rheinbaiern unter dem Schutze der dortigen Gesetzgebung zu Ausartungen verstiegen, welche das hambacher Fest, das Constitutionsfest zu Gaibach u. andere Demonstrationen veranlaßten. Die Regierung stellte indeß durch den Fürst Wrede bald die gestörte Ordnung wieder her; die Häupter der Revolutionspartei mußten entweder fliehen od. wurden zu Gefängniß, Zuchthausstrafe, öffentlicher Abbitte vor dem Bildnisse des Königs verurtheilt. Besonders dunkel hierbei ist der Grund zur Verhaftung u. Verurtheilung des Bürgermeisters Behr (s. d.) von Würzburg. Beschränkungen der Presse, Vermehrung der polizeilichen Aufsicht gingen hiermit Hand in Hand. Im J. 1832 ward der zweite Sohn des Königs, Otto (s. d.), zum König von Griechenland erwählt und zog mit baierschen Ministern und baierschen Truppen in sein neues Königreich. Nächst Auflaufen zu Neustadt an der Hardt u. der Freisprechung Wirths, Siebenpfeifers &c. durch die Assisen zu Landau ist das Jahr 1833 durch den Anschluß B.s an den deutschen Zollverein (16. Mai) u. den Beginn des Ludwigkanals merkwürdig. Der Landtag 1834 (8. März bis 28. Juni) setzte die Civilliste für immer auf 2,350,000 Gl. fest, verwilligte 18,310,000 Gl. zum Festungsbau von Ingolstadt u. genehmigte die Vorlagen der Regierung. Im J. 1835 wurde die Eisenbahn zwischen Nürnberg u. Fürth, die erste in Deutschland eröffnet, der 1840 eine andere zwischen Augsburg u. München folgte u. auf den Grund eines Landtagsbeschlusses von 1834 ward eine Hypotheken- u. Wechselbank ins Leben gerufen. Im folgenden Jahre suchte die Cholera B. heim. Der Landtag von 1837 (4. Nov. bis 11. Febr.), der sich fast ausschließlich mit den materiellen Interessen des Landes beschäftigte u. nur ein Mal durch Berührung der hannöverschen Frage in die allgemeine Politik übergriff, mußte zwar die günstige Lage der Finanzen anerkennen, gerieth aber doch sowohl wegen der Verwendung der Ueberschüsse als Ueberschreitungen der verwilligten Credite in Streitigkeiten mit der Regierung. Auch die Vermehrung der Klöster (13 im J. 1818, 42 im J. 1831, 90 im J. 1837 u. 105 im J. 1842) veranlaßte Debatten, so wie überhaupt die steigende Macht der katholischen Kirche seit 1831 immer merklicher hervorgetreten war. Die Verordnung über die Kniebeugung protestantischer Soldaten vor dem Venerabile (1838) wurde neuerdings zum Theil abgeändert, aber die Beschwerden über die gemischten Ehen sind noch nicht verschwunden. Der Landtag von 1840 widmete sich gleichfalls den materiellen Angelegenheiten, namentlich der Sanctionirung der baierschen Wechsel- u. Hypothekenbank u. endete unter großer Aufregung wegen heftiger Aeußerungen des Ministers Abel gegen seinen Vorgänger, den Fürsten von Oettingen-Wallerstein. Die Ergebnisse des Landtags von 1843 (5. Mai bis 19. Aug.) waren wider Erwarten erfreulich u. im meist einigen Zusammenwirken der Kammern u. Regierung erzielt worden. Es wurden für 1838—43 Ersparnisse von 23,646,012 Gl. nachgewiesen, der Staatsantrag auf den Bau einer Eisenbahn von Hof nach Lindau (119 Stunden) mit wenigen Abänderungen angenommen, dagegen der von den Reichsräthen schon angenommene Gesetzentwurf bezüglich der Einführung der vormaligen Erbämter von der zweiten Kammer abgelehnt. Nächstdem wurde die Aufhebung des Lotto u. der Klassenlotterie, eine Gesetzreform mit Zugrundelegung der Oeffentlichkeit u. Mündlichkeit u. die Wiederherstellung des verfassungsmäßigen Zustandes der Presse von beiden Kammern bei der Regierung beantragt. Bei sämmtlichen Verhandlungen bewiesen sich als tüchtige Redner Thon-Dittmer, Schwindel u. Bestelmeier. In die Dauer des Landtags fiel das Fest des 25jährigen Bestands der Verfassung. Auch in diesem Jahre entstanden neue Prachtbauten in der Hauptstadt. Ueber die Geschichte B.s vergl. Andr. Buchner (6 Bde., München 1832—40, Documente dazu 2 Bde. 1834); Zschokke (2. Aufl., 4 Bde., Aarau 1821); Mannert (2 Bde., Leipz. 1826); Böttger (Erl. 1832); Sugenheim (B.s Kirchen- u. Volkszustände seit dem 16. bis Ende des 18. Jahrh., 1. Bd., Gießen 1842); Rudhart (Ueber den Zustand des Königreichs B., 3 Bde., Stuttg. 1825—26), u. die seit 1819 officiell herausgegebenen Verhandlungen der beiden Kammern.

Baïkalsee (d. i. der große See), ein 80 Meilen langer, 4—10 Meilen breiter See in Ostsibirien, zwischen hohen Gebirgen mit kleinen metallreichen Inseln. Er nimmt die mongol. Selenga nebst vielen kleinen Flüssen auf u. fließt durch die Angara in den Jenisei. Er hat süßes u. klares Wasser, ist reich an Fischen u. wird häufig von Stürmen heimgesucht.

Bail (spr. balj, Charles Joseph), geb. zu Bethune in Flandern 1777, gest. zu Montmorency 1824, trat früh in den franz. Kriegsdienst u. ward besonders bei der Verwaltung verwendet, wie 1807 in Westphalen, wo er die Bearbeitung einer Statistik des Königreichs (Göttingen 1809) veranlaßte. Er beschäftigte sich viel mit der Judenfrage u. erhielt für sein Werk über den Zustand der Juden in Frankreich, Spanien u. Italien seit dem Anfange des 5. bis zu Ende des 16. Jahrh. (franz. Paris 1832) von der Akademie den Preis.

Băiley (spr. Behli, Nathan), geb. 1742 zu Stepney, der Verfasser eines oft gedruckten etymolog. engl. Lexikons, welches die Grundlage der berühmtern Compilation des Dr. Johnson wurde.

Băilli (fr. spr. balji), 1) Richter auf den Gütern der franz. Vasallen u. später zugleich als Führer des Heerbanns u. Verwalter auf den königl. Domänen. Seit dem 14. Jahrh. lag ihnen nur die Ausübung der Gerechtigkeit ob. Den Namen legten sich dann die niedern Beamten der Flecken u. Dörfer bei u. führten ihn bald ausschließlich, wodurch er lächerlich u. auf den Theatern bespöttelt wurde. Sie wurden 1789 in Frankreich abgeschafft. 2) In England als Bailiff, Diener des Sheriff, welcher Geldstrafen eintreibt, Gerichtsbefehle vollzieht u. sonst als Gerichtsdiener gebraucht wird. In einigen Städten ist es noch der Name des höchsten Staatsbeamten, so des Lordmayors in London.

Băillie (spr. behli, Matthew), ein berühmter engl. Arzt u. Anatom, geb. 1761 in der schott. Grafschaft Lanark, gest. 1823 als königlicher Leibarzt, ward Schüler seines Oheims Dr. Will. Hunter u. durch diesen Arzt am St. Georgeshospital in London u. mit Cruikshank Lehrer der Anatomie. Seit 1799 gab er diese Stellen auf u. widmete sich ganz der Praxis u. Wissenschaft. Sein mehrmals überarbeitetes Werk **The morbid anatomy of the most important parts of the human body** (zuerst Lond. 1793, deutsch Berl. 1820) nebst Abbildungen dazu (10 Hefte, Lond. 1799 bis 1812, 4.) verbreitete seinen Ruhm im Auslande. Die sämmtlichen Schriften B's. gab Wardrop heraus (2 Bde., London 1825, deutsch Halberst. 1829). Sein großes ana-

komisches Museum vermachte er dem Collegium der Aerzte in London.

Baillot (spr. ballio, Pierre), geb. 1771, berühmter Violinvirtuos der neuern Zeit, bildete sich unter Viotti, seit 1803 am Conservatorium in Paris, starb 1842; begründete auf einer Kunstreise im Norden 1804—1808 seinen Ruf; er gab die von ihm, Rode u. Kreuzer bearbeitete Violinschule, so wie eine für die Schüler des Conservatoriums mit Levasseur, Catel u. Baudiot, u. außerdem **Exercices pour le violon**, heraus.

Bailly (spr. ballji, Jean Sylvain), geb. zu Paris 1736, war von seinem Vater Jacques B. (geb. zu Versailles 1701, gest. 1768, Maler u. dramat. Dichter, Aufseher der Gemäldegalerie im Louvre) zum Maler bestimmt, entschied sich aber durch die Bekanntschaft mit Lacaille, s. d., für das Studium der Mathematik u. Astronomie, worin er bald rasche Fortschritte, besonders in der Kunst zu beobachten, machte u. schon 1763 nach Lacaille's Tode Mitglied der königl. Akademie wurde. Aus dieser Periode seines Lebens rühren seine astronomischen Schriften, von welchen wir nur die **Essais sur les satellites de Jupiter** (Paris 1766, 4.) erwähnen, denen mehrere Lobschriften auf König Karl V., Leibnitz, Pierre Corneille, Molière, Cook, Gresset, Lacaille u. die **Histoire de l'astronomie** (5 Bde., Paris 1775—87, deutsch von Ch. E. Wünsch, 2 Bde., Leipz. 1776, u. Bartels, 2 Bde., ebendas. 1796) folgten; er wurde nun auch Mitglied der Akademie der Inschriften und 1784 der **Académie de France**. Als Commissar bei Untersuchung der Erfindung Mesmers über den thierischen Magnetismus wußte er das öffentliche Urtheil darüber richtig zu leiten. In den Strudel der Revolution mit fortgerissen, ward er am 12. Mai 1789 erster Deputirter des dritten Standes von Paris für die allgemeine Ständeversammlung u. von dieser zum ersten Präsidenten ernannt, war es auch in der Versammlung am 20. Juni im Ballhause, wurde nach der Erstürmung der Bastille zum Maire von Paris erwählt, welche schwierige Stellung er 2½ Jahr mit großer Redlichkeit u. Uneigennützigkeit verwaltete. Doch reichten seine Privattugenden nicht hin, die von den verschiedensten Parteien bearbeiteten u. aufgeregten Volkshaufen im Zaume zu halten, besonders als er die Volksgunst durch die gewaltsame Zerstreuung des Auflaufes auf dem Marsfelde den 7. Juli 1791, welcher die Absetzung des Königs nach der Rückkehr von Varennes zum Zweck hatte, verlor. Er legte daher seine Stelle im September nieder u. zog sich in die Gegend von Nantes, u. als er auch dort nicht sicher war, zu Laplace nach Melun zurück; während dessen wurde er vielfältig von der Partei Philipps von Orleans angefeindet, im Oct. 1793 verhaftet, nach Paris gebracht, am 11. Nov. zum Tode verurtheilt, weil er die Unschuld der Königin offen erklärt, auf dem Marsfelde gewaltsame Maßregeln ergriffen u. mit der königl. Familie während der Gefangenschaft heimlich Unterhandlungen gepflogen habe. Er ward am 12. November guillotinirt u. starb mit vielem Muth, indem er auf dem Wege einem Soldaten, der ihm zurief: „Du zitterst!" ruhig antwortete: „Vor Kälte!" u. das Blutgerüst bestieg. Aus seinem Nachlaß erschienen noch: **Mémoires d'un témoin de la révolution** (3 Bde., Paris 1803, deutsch im Auszug von Weyland, Leipz. 1805).

Baini (spr. baini, Giuseppe), geb. zu Rom 1775, 1804 Director der Concerte der römischen Kapelle, 1810 Generaldirector der Kirchenmusik im französischen Kaiserreich u. 1814 an der päpstlichen Kapelle in Rom, componirt im altitalienischen Styl u. ist sehr fleißiger Forscher im Gebiete der Geschichte der Musik; er schrieb über das Leben und die Werke Palestrinas, s. d. (2 Bde., Rom 1828, 4., deutsch von Kandler u. Kiesewetter, Leipz. 1834); Notizen über die Contrapunktisten u. Componisten vom Jahre 1000—1700, 6 Bde. Von seinen Kirchenmusiken wird ein Miserere seit 1822 jährl. in der sixtinischen Kapelle am Charfreitage aufgeführt.

Baird (spr. bährd, Sir David), ausgezeichneter englischer Offizier, ein Schotte von Geburt, war 1773 als Fähnrich in Gibraltar, segelte 1779 nach Ostindien, wo er gegen Hyder Ali fechtend, in Gefangenschaft gerieth, aus welcher er erst 1784 befreit wurde. Im J. 1791 befehligte er eine Brigade Seypoys u. wohnte der Belagerung von Seringapatam so wie 1793 der von Pondichery bei. Er war 1799 bei der Einnahme von Seringapatam thätig, führte 1801 Truppen aus Indien über die Wüste nach Kairo, befehligte 1803 eine große Division gegen die Mahratten u. kehrte 1804 nach England zurück. Bald darauf (1806) nahm er als Generallieutenant den Holländern das Cap der guten Hoffnung, diente unter Cathcart vor Kopenhagen u. zeichnete sich 1808 in der Schlacht von Coruña so aus, daß er zum Baronet ernannt wurde. Er verlor hier einen Arm. Im J. 1814 ward er zum General, 1819 zum Gouverneur von Kinsale u. 1827 zum Gouverneur vom Fort St. George befördert. Er st. 1829 zu Fernton.

Baireuth, 1) früher Fürstenthum im fränk. Kreise, welches mit Ansbach ursprünglich zur Burggrafschaft Nürnberg gehörte u. im 12. Jahrh. an das Haus Hohenzollern u. demnach an die Markgrafen von Brandenburg kam. Seit 1486 stand es unter einer besondern Linie jenes Hauses u. von 1603 bis 1726 gab es eine Nebenlinie in Kulmbach. Nach dem Aussterben der Linie B. 1768 vereinigten die Markgrafen von Ansbach beide Fürstenthümer. Der letzte Markgraf von Ansbach übergab 1791 beide Länder an Preußen, worauf B. 1805 an Frankreich u. von diesem 1809 an Baiern abgetreten wurde. 2) Hauptstadt des bair. Kreises Oberfranken am rothen Main, in der Mitte des schönen u. fruchtbaren Frankenlandes, einst Sitz einer glänzenden Hofhaltung, ist regelmäßig gebaut, hat viele schöne Gebäude, wie das alte u. neue Schloß, Opernhaus, Kasernen, die Schloß- u. Stadtkirche, u. mit der Vorstadt St. Georg am See, wo sich eine namhafte Irrenanstalt befindet, 13,600 E. B. besitzt ein Gymnasium, Fabriken in Wolle, Tabak, Baumwolle, Leder, Wagen, Messing und lebhaften Handel. In der Nähe liegen die Lustschlösser Sanspareil und Phantasie (jetzt Eigenthum und Wohnsitz des Herzogs Alexander von Würtemberg), das blühende Dorf Altbaireuth u. beim Dorfe St. Johann die Eremitage, ein Schloß mit 48 Zellen, herrlichen Anlagen u. Sehenswürdigkeiten.

Baisers (fr. spr. bäseh), Conditorgebäck aus Zucker u. Eiweiß bestehend, welches zu Schnee geschlagen wird. Sie sind auch wohl mit verschiedenem Gelee gefüllt.

Baisse (fr. spr. bähß), das Sinken des Curses, dann das Herabdrücken der Börsenpapiere. Baisseur (spr. bähßöhr), Börsenspeculant, der auf das Fallen der Papiere rechnet.

Bajadèren, ostindische Tänzerinnen, die theils als eine Art Priesterinnen die Tempelfeste durch Gesang und Tanz verherrlichen, theils in gewählter, ihre natürlichen Reize erhöhender Kleidung mit Tanz u. Musik den Prunk der Gastgelage reicher Hindu vermehren u. der Berauschung der Sinne dienen. Während die ersten gebildet sind u. ihr Stand ihnen die öffentliche Achtung sichert, sinken die letztern zu der Klasse bloßer Lustdirnen herab. Die ungemessenen Ausdrücke, in denen man von der Kunst u. den Reizen der B. spricht, haben die Vorstellungen, welche mehrere im J. 1835 in verschiedenen Hauptstädten Europa's gaben, nicht gerechtfertigt.

Bajä, Stadt in Campanien am Meerbusen von Neapel, kurz vor u. während der Kaiserzeit der Sitz des höchsten Luxus u. der Ueppigkeit der Römer, welche von der reizenden Gegend u. den warmen Bädern (die berühmten Schwitzbäder des Nero) gelockt, hier prachtvolle Landhäuser, oft in die See hinein erbauten. Jetzt ist es ein elendes Dorf in ungesunder Gegend, zum Theil vom Meere bedeckt, u. von Trümmern umgeben.

Bajazet, 1) B. I., Jilderim, d. i. der Blitz, türk. Sultan, geb. 1347, folgte seinem Vater Murad I. 1389. Er unterwarf fast ganz Kleinasien, belagerte Konstantinopel, besiegte die Ungarn bei Nikopolis, wo auch 2000 franz. Edelleute blieben u. würde das griech. Kaiserthum gestürzt haben, wenn er nicht in einen Streit mit Timur (s. d.) verwickelt worden wäre, der ihm durch die Schlacht von Angora in Galatien (1401) Thron u. Freiheit kostete. Er starb 1403. Auf die Fabel, daß ihn Timur in einem Käfig mit sich geführt habe, gründen sich mehrere neuere Tragödien.

Bajazzo (von dem ital. baja, d. i. Spaß), der Possenreißer, Hanswurst.

Bajocco, 1) päpstliche Kupfermünze zu 5 Quattrini,

100 Bajocchi auf den römischen Scudo, 5¼ Pfennig preuß. werth; 2) sicilische Scheidemünze zu 2 Tornesi, 100 B. auf den Silber-Ducato od. 4,12 Pfennig preuß.

Bajus (Michael), einer der größten Theologen der katholischen Kirche im 16. Jahrh., geb. 1513 zu Mellin im Hennegau, wandte sich als Prof. der Theologie in Löwen von der Scholastik (s. d.) zum Augustinismus, weshalb er von den Franziskanern und Jesuiten heftig angefeindet wurde. Papst Pius VII. verdammte 1567 in einer Bulle 76 aus seinen Schriften gezogene Sätze, doch ohne Nachtheil seiner persönlichen Stellung. Trotz aller Verfolgungen wurde er 1575 Dechant zu St. Peter, 1578 Kanzler der Universität Löwen u. königl. Generalinquisitor in den Niederlanden. B. starb 1589. Seine Werke wurden von dem Benedictiner Gerberon (Köln 1696, 2 Thle.) herausgegeben.

Bajza (Jozsef von), geb. 1804 zu Szücsi in der Heveser Gespannschaft Ungarns, seit 1825 praktischer Advocat, ungrischer lyrischer Dichter, dessen Dichtungen unter dem Pseudonym Julius in mehrern Zeitschriften stehen.

Bakács (spr. bakatsch, Thomas), Sohn eines ungrischen Bauern in Erdöd Szaboltscher Comitats, Secretair des Königs Matthias Corvinus, schwang sich bis zum Primas von Ungarn u. Legatus a latere, wozu er 1513 ernannt wurde, empor u. strebte selbst zwei Mal nach der päpstl. Tiara. Er predigte das Kreuz gegen die Türken, die darauf zusammengelaufenen Banden unter ihrem Führer Székely (Georg Dosa) wandten sich aber gegen den Adel u. wurden durch Johann Zapolya 1514 wieder zerstreut. B. starb 1521 u. hinterließ ein großes Vermögen, das seine Nepoten erbten u. Stammväter der Familien Erdödi u. Pálfi wurden.

Bakassaumuschel (Tellina gari), mit flachen Schalen, buntfarbig mit braunen oder bläulichen Strahlen. Das Fleisch derselben wird in Ostindien zu einem unter dem Namen Bakassan- oder Amboinische Tunke beliebten würzenden pikanten Gericht zubereitet.

Bakchanten (gr.), 1) Begleiterinnen des Bakchos auf seinem Zuge nach Indien. Sie waren mit Weinlaub und Epheu umkränzt, trugen bebänderte und umwundene Stäbe (Thyrsen), vermochten wilde Thiere zu bändigen u. mit einem Schlage des Thyrsos Wein, Milch u. Honig der Erde zu entlocken. 2) Priesterinnen bei den Bakchosfesten, die sich wohl durch Wein ꝛc. zu einer der Raserei ähnlichen Begeisterung reizten.

Bakchios (gr.), Versfuß, aus einer kurzen u. zwei langen Sylben (◡ — —), z. B. bewandert.

Bakchos, s. Dionysos.

Bakchylides, griech. Dichter aus Keos, geb. um 512 v. Chr., der letzte der 9 Lyriker im alexandrin. Kanon, stand, wie sein Verwandter Simonides u. Pindar, in großer Gunst bei Hieron in Syrakus. Er dichtete im dorischen Dialekte, mit Feuer u. Kraft Siegeslieder, Päane, Hymnen. Die übriggebliebenen Bruchstücke gab Neue, Berlin 1823 heraus.

Bake (John), ausgezeichneter holländ. Philolog, geb. zu Leyden 1787, seit 1817 ordentl. Professor der griech. u. röm. Literatur daselbst, gab eine Sammlung seiner scharfsinnigen philologischen Aufsätze als Scholica hypomnemata (2 Bde., Leyd. 1837—39) u. Cicero's De legibus (Leyd. 1842) heraus. Er hat sich auch als eleganter lateinischer Redner einen Namen erworben.

Bakewell (spr. behkwell, Robert), Besitzer eines Gutes zu Dishley Grange in Leicestershire, machte sich als Viehmäster u. Viehzüchter berühmt. Er veredelte fast alle Hausthiere, namentlich die Dishley-Schafrace u. die Bakewellrace von Rindvieh. Seine Vermögensumstände wurden bei seinen Bestrebungen mehr als ein Mal schwankend. Er starb auf seinem Gute 1795.

Baktrien, der alte Name einer Landschaft Asiens, die jetzt die afghanische Provinz Balkh u. einen Theil der Bucharei umfaßt, ein gebirgiges, von 5 Flüssen, unter denen der Oxus der bedeutendste, durchströmtes Land. Hauptstadt war das alte, wegen seines Handels mit Indien berühmte Baktra. Die Baktrier führten ein räuberisches Nomadenleben, hatten barbarische Sitten u. beteten die Sterne an; zeichneten sich aber daneben durch Tapferkeit u. einen ziemlichen Grad von Cultur aus. Sie treten fast nie als selbstständiger Staat auf. In frühster Zeit bildeten sie einen Theil des assyrischen Reichs, befanden später sich unter der Herrschaft der Meder u. fielen mit diesen an das persische Reich. Alexander der Große verschonte auch Baktrien nicht u. nach seinem Tode wurde es dem syrischen Königreiche unter Seleukos zugewiesen. Nach 70 Jahren aber machte sich ein griechischer Statthalter unabhängig und gründete so das griechisch-baktrische Reich, welches nach einer Dauer von etwas über 100 Jahren durch den Partherkönig Mithridates wieder aufgelöst wurde. Skythen, Perser, Araber, Türken, Mongolen u. Afghanen eroberten u. verloren abwechselnd das Land; seit Anfang dieses Jahrhunderts wird der Großkhan von Bukhara als Oberherr anerkannt. In neuster Zeit hat die Auffindung zahlreicher baktrischer, mit baktrischer u. griechischer Schrift versehener Münzen, deren Entzifferung vorzüglich Prof. Lassen in Bonn mit Glück unternommen hat, bedeutendes Licht über die Geschichte des griechisch-baktrischen Reichs verbreitet. Lassen, zur Geschichte der griech. Könige in B., Bonn 1838. Vergl. Grotefend, Die Münzen der griech. Könige von B., Hannover 1839.

Baku, Stadt u. starke Festung im russischen Kaukasien mit einem Palast des Schah (der letzte 1815), 27 Moscheen, christlichen Kirchen, gutem Hafen u. lebhaftem Handel mit Salz, Nußöl u. Naphtha (jährlich 60—80,000 Ctnr.), auf dem kasp. Meere (Meer von Baku). Es hat 8000 E. u. gilt den Persern als heilige Stadt.

Balance (fr., spr. -langß), Gleichgewicht; Balancier (spr. -langsieh), 1) eine gewisse Verbindungsstange bei Dampfmaschinen (s. d.); 2) so viel wie Pendel; 3) s. unter Münze; balanciren, 1) das Gleichgewicht halten; 2) hin- u. herschwanken, unentschlossen sein; 3) ein Gemälde, die Gegenstände darauf so ordnen, daß sie die beabsichtigte Wirkung hervorbringen.

Balaniten, versteinerte Meereicheln, eichelähnliche Seemuschelthiere.

Balassa-Balint (Gyarmaties Kekkoi, Graf), geb. 1550, fiel bei dem Sturm auf Gran 1594; der erste bedeutendere ungrische Nationaldichter. Gedichte, Krakau 1572, 14. Ausg., Pesth 1790.

Balbi (Adriano), Geograph u. Statistiker, geb. 1782 zu Venedig, ward 1808 Lehrer der Geographie zu Murano u. 1815 bei der Zolldirection in Venedig angestellt. Im Jahr 1820 arbeitete er in Lissabon, wohin ihn Familienverhältnisse geführt hatten, nach Archiven eine Statistik Portugals aus (2 Bde., Paris 1822) u. ließ nun in Paris, wo er bis 1832 lebte, eine Menge höchst werthvoller Werke erscheinen, wie „Elementargeographie“ (2 Bde., Paris 1830—31); „Ethnographischer Atlas“ (Paris 1826); „Abriß der Geographie“ (3. Aufl., Paris 1838, deutsch von Cannabich, 3. Aufl., Pesth 1842). Von 1832 an lebte er wieder als k. k. Rath in Padua, kehrte aber 1843 wieder nach Paris zurück, um den Druck seiner „Elemente der allgemeinen Geographie“ (1 Bd., Paris 1843) zu leiten. Eine Sammlung seiner geographischen Schriften in italienischer Sprache ist bis zum 5. Bde. gediehen (Turin 1842).

Balboa (Vasco Nuñez de), einer der transatlantischen Entdecker, geb. 1475 zu Xerez de Badajoz, kam früh als Abenteurer nach Westindien u. soll zuerst nachgewiesen haben, daß Cuba eine Insel ist. Von Hispaniola segelte er nach dem Flusse Darien, gründete eine Kolonie auf der Landenge von Panama u. baute die erste Stadt auf dem Festlande von Südamerika. Durch Angaben der Kaziken von einem großen Meere bewogen unternahm er 1513 einen Zug westwärts u. entdeckte den stillen Ocean. Bei seiner Rückkehr berichtete er über seine Entdeckungen nach Spanien, aber seine Verdienste wurden nicht beachtet und Pedrarias Davila mit Truppen u. Schiffen als Statthalter nach Darien abgesandt. Zwar erhielt er unter dem neuen Statthalter eine unabhängige Stellung, allein Pedrarias beschuldigte ihn bald der Treulosigkeit gegen Spanien u. ließ ihn trotz der Bitten der Richter selbst so wie der ganzen Kolonie 1517 enthaupten. B. stand an Muth u. Fähigkeiten keinem der span. Führer in Amerika nach.

Balbuena (Don Bernardo de), geb. zu Valdepeñas 1568, gestorben als Bischof von Puertorico daselbst 1627; durch sein Heldengedicht El Bernardo ó sea la

victoria de Roncesvalles in 24 Gesängen (Madr. 1624, beste Ausg., ebd. 1808), einer der bedeutendsten epischen Dichter der Spanier.

Balcōn, (fr. spr. -kong, vom pers. Bala chaneh, d. i. hohes Haus), ein an der Außenseite eines Gebäudes vor den Fenstern angebrachter, mit Geländern verwahrter Raum, auf welchen man durch die Balconthüre heraustritt.

Baldachin, ein beweglicher Himmel, eine an den Ecken an Stangen befestigte, reich verzierte Decke, welche bei Prozessionen über die Monstranz oder bei feierlichen Aufzügen über große Herren getragen wird. Ueber Thronen ꝛc. ist sie anderweits befestigt.

Baldamus (Karl), geb. zu Roßberg am Harz 1784, kam 1813 wegen vermutheter Theilnahme an der franz. geheimen Polizei in Untersuchung u. saß bis 1814 in Dömitz. Nach seiner Freilassung praktizirte er als Advocat bis 1822 in Lüneburg, worauf er sich nach Harburg wandte, u. 1825 zur kathol. Kirche übertrat. Er lebt jetzt in Wien. Man hat von ihm mehrere Bände Gedichte u. Romane, wie eine Uebersetzung von Byron's Child Harold (3 Thle., Leipz. 1835); auch schrieb er als Eug. von St. Alban „Bern wie es ist" (2 Bde., Leipzig 1835).

Balde (Jak.), der vorzüglichste unter den neuern lateinischen Dichtern, wurde geb. zu Ensisheim im Elsaß 1603, trat 1624 in den Orden der Jesuiten, lehrte einige Zeit die schönen Wissenschaften, war aber die größte Zeit seines Lebens Hofprediger zu München u. st. 1668 zu Neuburg an der Donau. Das Andenken dieses zweiten Horaz erneuerte Herder durch geistreiche Bearbeitungen in „Terpsichore" (3 Thle., Lüb. 1795 f.). Die Gedichte B.s erschienen vollständig, 8 Bde., Münch. 1729, im Auszuge, 2. Aufl., Zürich 1818, Wien 1824, Augsb. 1829; deutsch von Neubig; Oden, 3 Bde., Kempten 1828—30; Medizin. Satyren, 2 Thle., München 1833.

Baldrian, Pflanzengeschlecht **Valeriana**. Die Wurzel von **V. officinalis**, vorzugsweise als Arzneimittel angewendet, ist von durchdringend widrigem Geruch u. bitterem, scharfem Geschmack. Wirkung kräftig krampfstillend, reizend, wurmwidrig. Die breitblätterige Varietät liefert die kräftigste Wurzel. Beim Trocknen muß sie gegen die Katzen verwahrt werden, denn sie zerfressen u. verunreinigen dieselbe.

Baldrianextract, durch Weingeist u. Wasser aus der Baldrianwurzel erhaltener Extract von braunschwarzer Farbe, in Wasser mit klarer brauner Auflösung löslich. Wenig gebräuchlich. B.-öl, von gelbgrünlicher Farbe, eins der flüchtigsten Reiz- u. krampfstillenden Mittel.

Balduin, 1) B. I., König von Jerusalem von 1100 bis 1118, geb. 1058, jüngster Bruder des Herzogs Gottfried von Bouillon, ergriff das Kreuz, folgte seinem Adoptivvater, dem Fürsten von Edessa u. ward nach Gotfrieds Tode 1100 Schirmvogt des heiligen Grabes u. Baron von Jerusalem. Seinem Herrscherstolze genügte aber nur der Königstitel. Unter fortwährendem Streite mit den Großen seines Reichs u. unter Bemühungen, das Reich zu vermehren u. besonders die syr. Küste zu erwerben, regierte er bis 1118, als er auf der Rückkehr von einem Streifzuge nach Aegypten starb. — 2) B. II., König von Jerusalem, von 1118—31, Vetter u. Nachfolger des Vorigen, hatte gleiche Kämpfe wie dieser zu bestehen u. gerieth von 1122 bis 1124 in arab. Gefangenschaft, während welcher die Venetianer die wichtige Seestadt Tyros für ihn erobern halfen. Ihm gebührt der Ruhm zur Stiftung des Johanniter- (1118) u. des Tempelherrnordens (1119) beigetragen zu haben. — 3) B. III., König von Jerusalem (1143—1162), Sohn u. Nachfolger des Königs Fulko, geb. 1129, des Volkes Stolz u. Liebling, befreite sich 1151 eigenmächtig von der Vormundschaft seiner Mutter Melisenda, errang 1152 einen Sieg über den Sultan von Aleppo, Nureddin u. eroberte die Festung Askalon (1153). Die große Gefahr, in welche ihn seine Niederlage bei der Jakobsfurt am Jordan 1157 stürzte, wendete er durch einen vollständigen Sieg über Nureddins Macht bei Putaha ab. Durch Vermählung mit Theodora, der Tochter des griechischen Kaisers Manuel, erwarb er sich an diesem einen treuen Bundesgenossen u. sicherte sich eine reiche Geldquelle, die er zweckmäßig für die Sicherheit seines Staates verwendete. Dieser treffliche Fürst starb zu Tripolis 1162. — 4) B. IV., König von Jerusalem (1173—1185), der Sohn u. Nachfolger Amalrichs, siech am schrecklichsten Aussatz, von Saladin gedrängt, kraftlos beim Uebermuthe seiner Vasallen, begrüßte den Tod 1185, glücklich den Fall Jerusalems 1187 nicht zu erleben.

Baldur, in der nordischen Mythologie einer der Asen, ein Sohn Odins, wohnte in Breidablik, der lieblichsten Gegend des Himmels. Er kam durch den Wurf einer Mistel ums Leben. Sein Leichnam wurde verbrannt u. seine treue Gattin Nanna gab sich freiwillig den Tod. Er wird als schön, mild u. weise geschildert.

Balearen spanische Inselgruppe im mittelländischen Meere, Mallorca, Menorca u. Cabrera umfassend, bildet einen Theil des Königreichs Mallorca. Die Alten nannten sie so wegen der Geschicklichkeit ihrer Bewohner im Schleudern. Im Jahr 426 nahmen sie die Vandalen, 798 die Mauren, 1229 die Spanier in Besitz, die sie nebst den pitiusischen Inseln zu einem Königreiche erhoben.

Balggeschwulst, bisweilen ganz weiche, bisweilen harte Geschwulst, aus einem zellig-faserigen Sacke bestehend, in welchem eine Masse von verschiedener Farbe u. Consistenz enthalten ist. Nach der Verschiedenheit dieser Masse theilt man sie ein in Honig-, Brei-, Speck- u. Fleischgeschwulst. Der Sack ist dünner oder dicker u. besteht gewöhnlich aus einer Höhle, manchmal sind aber mehrere Fächer darin. Anfangs läßt sich die B. fast durchgängig hin- u. herschieben, mit der Zeit wird sie jedoch unbeweglich, indem sie zwischen den Fasern u. Sehnen der Muskeln einwurzelt. Die B. am Kopfe wird fast nie größer als ein Hühnerei, an andern Theilen erreicht sie nicht selten eine enorme Größe u. Schwere von 10—20 Pfd. Sie wächst gewöhnlich sehr langsam, manchmal sehr schnell, bisweilen entzündet sie sich u. geht in Eiterung über, wodurch zwar die Masse entleert wird, aber gewöhnlich eine Fistel bleibt, die nur mit der künstlichen Zerstörung des Balges verschwindet. Die Balggeschwülste entstehen durch mechanische Verletzungen, von Unterdrückung von Haut- u. andern Krankheiten, Gicht, Lustseuche ꝛc. u. durch erbliche Anlage. Die Heilung besteht in der Zertheilung durch flüchtige, die Aufsaugung befördernde Mittel, oder in der Ausschälung.

Bali, nach der Erzählung der Indier aus dem Geschlecht der Riesendämonen, machte sich durch Eroberungen zum Herrn der Erde u. war der König (Radschah) des 2. Weltalters. Als er aber mit Indra, dem Gott des Himmels, im Krieg begriffen war, kam Wischnu diesem zu Hülfe. Bali wurde durch List besiegt, unterwarf sich u. erhielt das Regiment über die Unterwelt. Alljährlich im September, zu Frühlingsanfang, feiern die Malabaren das Heraufsteigen Bali's aus der Unterwelt.

Baliol od. Balliol (John de), Gründer des Baliol-College in Oxford (1263), welches seine Wittwe vollendete. Sein Sohn Joh. B. ward durch Edwards I. Einfluß auf kurze Zeit König von Schottland.

Balize, brit. Kolonie u. Stadt in der merikan. Provinz Yukatan, berühmt als Ausführort des Mahagony- u. Campecheholzes, mit dessen Fällung über 4000 Neger beschäftigt sind.

Balkan, der Hämos der Griechen, Gebirgszug im Nord-Osten der europäischen Türkei, welcher Bulgarien von Rumelien scheidet; voll tiefer Schluchten u. steiler Abhänge 7—9000 F. hoch im Westen u. nach Osten zu 2—3000 F. sinkend. Der Uebergang ist schwierig, meist für Fuhrwerke ganz unmöglich; am gebahntesten ist der Paß über den niedrigern Eminehdagh, weshalb ihn alle von Norden her einbrechende Völker der Vorzeit, neuerdings die Russen unter Diebitsch (1829), wählten.

Balkh, 1) das alte Baktrien, früher ein Theil Afghanistans, seit 1805 ein tatar. Khanat von Bokhara, im Norden des Hindukusch bis zum Amu, ist, so weit die Bewässerung reicht, fruchtbar u. für den Ackerbau tauglich; indeß herrscht die Viehzucht, namentlich in den westlichen Steppen, vor. Die Bewohner, Usbeken, Turkmanen, Perser, Bokharen, vermitteln den Handel zwischen Indien u. der großen Bokhara. 2) Die Hauptstadt darin, am Dehasch, ehemals groß u. blühend, jetzt meist in Trümmern (4 Meilen im Umkreise) mit 7000 E., hat noch immer Bedeutung als Handelsstadt.

Ballāde, ein lyrisches Gedicht, welches eine der Volkssage oder dem Volksleben entlehnte Begebenheit in volksthümlicher Weise behandelt. Zu den charakteristischen Eigenschaften der B. gehören Kürze, Raschheit, Lebendigkeit, kühne oft räthselhafte Wendungen, Sprünge im Gedankengang, Natürlichkeit, Einfachheit, selbst eine gewisse Einförmigkeit im Ausdruck. Am frühesten kommt die B. in dieser Gestalt in England u. Schottland vor, wo sie seit dem 14. Jahrh. ausschließlich die Form der Volkspoesie geworden ist. Was von den Franzosen ballade, von den Italienern ballata genannt wird, sind Gedichte rein lyrischer meist erotischer Art (Liebeslieder). In Deutschland existiren Volksballaden aus älterer Zeit von verschiedenem Werth; die trefflichsten Balladendichter sind hier Bürger, Stolberg u. Goethe, von denen vornehmlich der erste die Ballade auf eine unnachahmliche Weise behandelt hat. Schillers sogenannte B. sind nur poetische, in schwerem Pathos dargestellte Erzählungen.

Ballānche (spr. -lansch, Pierre Simon), franz. Philosoph, geb. 1776 zu Lyon, bis zur Rückkehr der Bourbons Buchdrucker u. Buchhändler daselbst, seitdem in Paris lebend, machte sich zuerst durch seine „Antigone", ein Gedicht in trefflicher Prosa (1814) bekannt, dem er 1818 einen Essai sur les institutions sociales folgen ließ, worin er noch mehr eine Aussöhnung der Parteien zu bewirken suchte. Seine Ansichten über die Fortbildung des Menschengeschlechts nebst Träumereien über die künftige Gestaltung des gesellschaftlichen Zustandes enthält sein Hauptwerk Palingénésie sociale. Im J. 1842 ward er in die Akademie aufgenommen.

Bällantyne (spr. bälläntein, John), geb. zu Kalso, gest. 1821, berühmter engl. Buchdrucker, aus dessen Pressen die Waverley Romane hervorgingen.

Ballāst, 1) schwere Gegenstände, wie Sand, Steine, Eisen, womit man den Schiffen, die nicht hinlängliche Ladung von Gütern haben, die erforderliche Schwere giebt, um den gehörigen Tiefgang u. das Gleichgewicht derselben zu erzielen, Beilast, Senklast; 2) Sandsäcke bei Luftschifffahrten, deren man sich mit zunehmender Aufsteigung entledigt; 3) jede unnütze Last.

Ballēi, in Deutschland ehemals ein gewisses in Comthureien abgetheiltes Gebiet eines Ritterordens, welchem ein Landcomthur vorgesetzt war. Der deutsche Orden hatte elf B., die in Commenden zerfielen.

Bällen, außer der gewöhnlichen Bedeutung 1) bei den Buchdruckern ein auf eine ausgehöhlte Scheibe von Lindenholz, mit einem Griff an derselben, aufgenageltes, mit Roßhaaren ausgestopftes rundes Kissen von Schafleder (B.-leder), womit die Farbe auf die Form getragen wird, jetzt fast allgemein durch die Walzen (s. d.) verdrängt; 2) ein Maß oder eine bestimmte Zahl von Gegenständen im Handel, beim Papier so viel wie 10 Rieß, bei der Leinwand ein Stück von 12—30 Ellen, im Tuchhandel Bezeichnung von 12 Stück Tüchern à 32 Ellen.

Bällenden od. Bellenden (Sir John), ein ausgezeichneter schott. Dichter des 16. Jahrhunderts, welchen die Reformation — er war Katholik — nach Rom trieb, wo er 1550 starb. Seine Gedichte sind zum Theil noch nicht im Druck erschienen.

Bällenstedt, die Residenzstadt des Herzogs von Anhalt-Bernburg an der Geitel am nördlichen Fuße des Unterharzes, mit ansehnlichen Gebäuden an der Allee, in schönen Umgebungen, hat 3800 E., die sich mit Land-, Garten- u. sehr ergiebigem Obstbau beschäftigen.

Ballestēros, 1) (Don Francisco), geb. 1770 zu Saragoza, gest. 1832, stieg im Kriege Spaniens gegen Frankreich 1793 zum Hauptmann, verlor aber seine Stelle 1804 in Folge einer Anklage wegen Geldunterschleif. Als Entschädigung verschaffte ihm der Friedensfürst eine Anstellung als Commandant der Küstenwächter. Beim Einbruch der Franzosen 1808 stellte ihn die Junta von Asturien an die Spitze eines Regiments, mit dem er zu der kastil. Armee unter Blake u. Castaños stieß. Bei vielen Gelegenheiten hatte er den Oberbefehl u. bewies stets Talent u. Unerschrockenheit. Als die span. Truppen unter engl. Oberbefehl kommen sollten, sprach er sich stark dagegen aus, fügte sich zwar, mußte aber bald die Schuld der nächsten Unfälle tragen. Von Ferdinand VII. zum Kriegsminister ernannt (1815), fiel er bald in Ungnade u. zog sich nach Valladolid zurück, bis ihm die Revolution von 1820 seinen Einfluß wieder verschaffte. Er benutzte diesen, um den König zur Annahme der Constitution von 1812 zu bestimmen, aber auch als Vicepräsident der provisorischen Junta, um den Uebeln der Anarchie zu steuern und das Ansehn des Königs zu stützen. Im J. 1822 rettete er die Constitution gegen einen Versuch der Garden, sie zu stürzen u. vertheidigte sie 1823 gegen die Franzosen, bis er sich mit seinen Truppen zu Granada unterwerfen mußte. Da er nicht in der Amnestie von 1824 eingeschlossen war, so floh er von Cadix nach Paris, wo er starb. — 2) (Luis Lopez), Bruder des Vorigen, geb. 1778 in Gallizien, seit 1808 Kriegscommissar, erhielt 1825 durch Ugartes Einfluß das Finanzministerium, in welches er besonders seit 1829 einige Ordnung brachte. Unter der Regentschaft der Königin Christine wurde er 1833 verdrängt u. lebt seitdem im Besitze eines großen Vermögens im Privatstande.

Ballēt, eine durch Tanz u. Pantomime dargestellte, von der Musik geleitete u. begleitete dramatische Dichtung. Nach der Natur der Dichtung, welche zur Anschauung gebracht wird, theilt man die B. in historische, mythologische, phantastische, allegorische u. idyllische. Muß man auch dem pantomimischen B., wenn es durch höhere Tanzkunst u. die Malerei der Decorationen getragen wird, einen bedeutenden Werth zugestehen, so stellt es doch das Vorherrschen der gemeinsten phantastischen Interessen für die Schaulust auf eine niedrige Stufe der Abendunterhaltungen. Am niedrigsten steht das Divertissement, welches gewöhnlich in einem Akte komische Gegenstände aus dem gemeinen Leben mit überwiegendem Tanz vorführt. Die ersten Anfänge des B. treffen wir in Italien, wo es die Pracht der Hoffeste des 16. Jahrh. verherrlichte, dann diente es in Frankreich Ludwig XIII. u. XIV. zur unköniglichen Beschäftigung. Die Verbindung des B. mit der Oper durch Quinault u. Lully im 17. Jahrh. hätte hohe ästhetische Bedeutung erlangen können, wenn nicht Jean Georges Noverre (s. d.) sie wieder aufgehoben hätte. Ihm gebührt indeß der Ruhm, als Künstler u. Schriftsteller das neue B. auf eine höhere Stufe der Ausbildung gehoben zu haben. Die neuesten Balletmeister sind seinem Vorgange, wenn auch nicht mit demselben künstlerischen Sinne gefolgt; nur Vincenzo Galeotti strebte 1827 in Kopenhagen eine höhere Idee des B. auszuführen.

Ballhornisīren (verballhornen), sprüchwörtlich von einer bedeutungslosen, unrichtigen oft lächerlichen Veränderung gebraucht, die mit irgend einem Buche oder auch einem andern Gegenstande vorgenommen wird; nach einem Buchdrucker Johann Ballhorn 1531—1599 in Lübeck, welcher in der von ihm gedruckten Fibel das auf der letzen Seite gewöhnliche Bild eines gespornten Hahnes in das eines Hahnes ohne Sporen mit einigen Eiern zur Seite umänderte.

Ballīste (gr.), Wurfmaschine der Alten, deren Erfindung den Phönikern zugeschrieben wird, um große Steine, glühende Kugeln, brennbare Stoffe ꝛc. in die belagerte Stadt zu schleudern. In kleinerem Maßstabe dienten sie auch bei Feldschlachten. Sie erhielten sich im Gebrauche bis zur Erfindung des Pulvers herab. Verschieden davon waren die Katapulten (s. d.).

Ballīstik (gr.), die Lehre von den Bahnen, welche geschossene oder geworfene Körper in der Luft beschreiben. Vergl. Obenheim's Ballistique (Straßb. 1814).

Ballōn (fr. spr. -long), 1) mit Luft gefüllter Ball zum Ballspiel; 2) mit verdünnter Luft auch Gas gefüllter Ball, welcher vermöge seiner Leichtigkeit in der gewöhnlichen Luft in die Höhe steigt.

Ballōt (fr. spr. balloh,), s. v. wie Ballen, beim Glashandel Maß für 25 Band à 6 Tafeln, bei farbigem Glas 12½ Band à 3 Tafeln; im Papierhandel in Frankreich 24 u. 12 Rieß.

Ballotāge (fr. spr. -tahsch), Ballotement (spr. -mang), Abstimmung durch Kugeln (ballottes), wobei die weißen Zustimmung, die schwarzen Verneinung ausdrücken; daher ballotiren, abstimmen.

Bällspiel, eine schon von Homer erwähnte und das ganze Alterthum hindurch allgemein beliebte gymnastische Uebung, wobei Bälle theils zugeworfen, theils

in die Höhe geschlagen, theils im Laufe aufgefangen wurden. Die Bälle selbst waren verschieden, schwer und hart (großer Ball) oder leicht u. mit elastischen Stoffen, auch bloßer Luft gefüllt. Die Uebungen wurden bei den Griechen in Gymnasien, bei den Römern auch in besondern Ballhäusern an Bädern vorgenommen u. nach festen Regeln betrieben. (Vergl. Krause's Gymnastik u. Agonistik der Hellenen, 1. Bd., Leipz. 1841). Im Mittelalter war das B. noch sehr gewöhnlich, welches man in eignen Ballhäusern u. eigener Kleidung betrieb; aber jetzt kennt es nur Italien noch als volksthümliche Uebung.

Balneologie (gr.), Lehre von den Bädern; Balneotechnik (gr.), Lehre von der Bereitung u. Anwendung der Bäder, s. Bad.

Bal paré (fr.), d. i. geschmückter Ball, wobei die Tänzer im festlichen Anzuge, auch die Zusehenden in Schuhen u. Strümpfen erscheinen.

Balsam, eine stark riechende, dickliche oder dünnere Flüssigkeit, von den allen Harzen beigemischten flüchtigen Oelen entstehend. Man unterscheidet 1) natürliche B. Sie fließen von selbst oder durch gemachte Einschnitte aus verschiedenen Bäumen, oder werden durch Auskochen aus Zweigen u. Blättern gewonnen. Die vorzüglichsten sind der B. von Canada, der Peru-B., der Copaiv-B., der B. von Mekka, der Storax, der Terpentin. 2) Künstliche B. Sie entstehen durch verschiedene Zusammensetzungen, meistens Auflösungen ätherischer Oele oder anderer starkriechender Substanzen in Weingeist. Die B. werden sowohl zum innern als auch zum äußerlichen Gebrauche in der Heilkunde benutzt.

Balsamine (Impatiens Balsamina), eine beliebte Zierpflanze aus der natürlichen Familie der Sauerkleegewächse, die ursprünglich aus Indien stammt u. Blüthen von verschiedenen Farben zeigt.

Balsamiren, s. Einbalsamiren.

Balthasar, einer der drei Weisen (Könige) aus dem Morgenlande.

Baltimore, Hafenstadt in dem nordamerik. Staate Maryland, an der Mündung des Patapsko in die Chesapeakbai, zerfällt in die alte Stadt und Fell's-Point; es hat mehrere ansehnliche Gebäude, wie die katholische St. Paulskirche, die Börse rc. schöne Monumente, wie das Washington-Monument, das Battle-Monument zum Andenken der beim Angriff der Engländer 1814 gebliebenen Bürger. Für Bildungsanstalten ist reichlich gesorgt. Die Stadt zählte 1840 102,313 Einw., darunter gegen 20,000 Deutsche, u. ist durch eine Eisenbahn mit Washington, durch eine andere mit Philadelphia, durch einen Kanal mit Columbia verbunden. B. ist sehr gewerbthätig u. hat Fabriken in Baumwolle, Kupfer u. Eisen, dabei 108 Dampfmühlen in der Umgegend; am wichtigsten ist es als Handelsstadt. Im J. 1842 liefen 436 Schiffe von 99,000 Tonnen ein; der Werth der Einfuhr betrug $10\frac{1}{2}$ Mill. Thlr., die Ausfuhr 6,900,000 Thlr., wobei der Tabak den wichtigsten Artikel bildete. In B. wurde auch 1831 das erste kathol. Concil in der neuen Welt gehalten. Die Stadt wurde 1729 vom Lord Baltimore angelegt u. hatte 1790 erst 13,000 E. Nach der Ankunft von 3000 flüchtigen Franzosen aus St. Domingo hob sie sich durch den Handel zu der jetzigen Bedeutung.

Baltisches Meer, s. Ostsee.

Baltzer (Johannes Baptista), geb. zu Andernach 1803, Anhänger von Hermes, unter dem er in Bonn studirte, seit 1828 Professor u. fürstbischöflicher Consistorialrath in Breslau. Neueste Schriften: Beiträge zur Vermittlung eines richtigen Urtheils über Protestantismus und Katholizismus, 2 Hefte, Breslau 1839, 1840; Das christl. Seligkeitsdogma nach kathol. u. protest. Bekenntnisse, Mainz 1844.

Balustrade (fr.), Brustlehne, ein auf sogenannten Doggen oder kleinen Säulen ruhendes Geländer.

Balz, Jagdausdruck für Begattung der größern Vögel, besonders der Auerhähne; balzen, sich paaren, begatten.

Balzac (spr. -sak), 1) (Jean Louis Guez de), geb. zu Angoulême 1594, gest. 1655, Mitglied der franz. Akademie, war einer der Gründer der neuern französischen Prosa. Den meisten Ruhm verschafften ihm seine Briefe. — 2) (Honoré de), geb. 1798 zu Tours, seit etwa 1820 in Paris, trat 1829 mit „Les derniers chouans" in die Reihe der gefeiertsten u. fruchtbarsten Romanschriftsteller, während seine frühern pseudonym geschriebenen Romane unbeachtet geblieben waren. Mit genauer Kenntniß des gesellschaftlichen Lebens, reicher Erfindungsgabe u. anziehender Charakterschilderung verbindet er eine moralische Tendenz. Der künstlerischen Vollendung kommen nur seine Histoire intellectuelle de L. Lambert u. Eugène Grandet nahe. Mit Glück hatte er auch Rabelais in seinen Contes drolatiques in Sprache u. Geist nachzuahmen gesucht. Sein Styl ist nachlässig u. oft mit Volksausdrücken überladen.

Bambarra, Staat im Sudan-Reiche (Afrika), an beiden Seiten des Dscholiba, am Südrande der Sahara, von Negern u. Mauren bewohnt. Die Hauptstadt ist Sego mit 30,000 E. Unter den Produkten ist eine vegetabilische Butter bemerkenswerth, die man aus der Frucht des Sheabaums gewinnt.

Bamberg, 1) Bisthum, welches 1007 größtentheils aus den Besitzungen der 908 ausgestorbenen Grafen von Babenberg entstand. Es wurde 1398 von aller erzbischöfl. Aufsicht befreit u. erfreute sich einer langen Reihe trefflicher Bischöfe, die indeß den Verlust von mehr als der Hälfte ihrer Besitzungen durch die Reformation 1535 nicht verhindern konnten. Der letzte Fürstbischof, Franz von Busek, starb 1805, nachdem das Bisthum schon 1801 säcularisirt u. 1803 mit Baiern vereinigt worden war. Es umfaßte damals 65 □M. mit 200,000 E. 2) Stadt im bair. Kreise Oberfranken an der Regnitz, unweit des Mains, in freundlicher Gegend, ist Sitz eines Erzbischofs u. Appellationsgerichts, hat mehrere Bildungsanstalten, wie ein Lyceum und Gymnasium und zählt 20,000 E. Zu den merkwürdigsten Gebäuden gehören das schöne Schloß mit der Bildergalerie, der herrliche von Kaiser Heinrich II. erbaute, 1828 restaurirte Dom mit den Grabmälern Heinrichs II., Konrads III., des Papstes Clemens II. rc. u. Gemälden, die Getreukirche rc. Die Bibliothek im ehemaligen Jesuitercollegium ist reich an seltenen Handschriften und Drucken. Gartenbau, besonders der Anbau offizineller Pflanzen, u. Bierbrauerei stehen in hoher Blüthe. Die Fabrication erstreckt sich auf musikalische Instrumente, Wagen, Tabak, Leder, Wolle; Schifffahrt u. Schiffbau wird lebhaft betrieben u. der starke Handel hat durch die Eröffnung des Ludwigskanals eine neue Begünstigung erlangt.

Bambocciaden (ital. spr. -botschaden), Gemälde, welche menschliche Mißgestalten oder Gegenstände u. Scenen des gemeinen Lebens auf groteske Weise darstellen, z. B. Dorfschenken, Jahrmärkte rc. Zu dem Namen gab der treffliche niederländ. Maler Peter van der Laar (s. d.) Anlaß, den die Italiener seiner Mißgestalt wegen Bamboccio, d. i. Krüppel, nannten.

Bambus (bambusa), Pflanze aus der Familie der Gräser, welche baumartig in sandigen Gegenden von Ost- u. Westindien wachsend eine Höhe von 60 F. erreicht. Die zahlreichen aus der Wurzel kommenden Halme haben Knoten u. sind mit einem lockern Mark ausgefüllt. Die Schößlinge werden zu Stöcken abgeschnitten, aus den Blättern werden Sonnenschirme, Hüte u. Segel geflochten, der ausgewachsene sehr feste Kern aber wird zu Meublen verarbeitet. Wie in vielen Süßgräsern findet sich auch in dem Knoten des Bambus eine kieselartige Substanz, die als Arznei gebraucht wird unter dem Namen Tabaxir.

Ban, früher Titel u. Würde der Befehlshaber der östlichen Grenzen Ungarns. In dem Maße als die osman. Macht in das frühere ungar. Reich vordrang, mindert sich die Zahl der B. und jetzt besteht nur noch ein B. von Kroatien, Dalmatien u. Slavonien. Er ist der dritte der ungar. Reichsbarone, befehligt das Aufgebot, hat den Vorsitz an der Banattafel in Agram u. trägt bei Krönungsfeierlichkeiten den Reichsapfel.

Banal (fr.), 1) der Zwangsgerechtigkeit unterworfen; 2) entschieden, fertig. Banalität, Zwangsrecht.

Banane, ein krautartiges Gewächs in Indien und Afrika, welches schnell eine ziemliche Höhe u. Stärke erreicht, gegen 10 Fuß lange u. 2 Fuß breite Blätter hat u. in der Mitte der Blätterkrone einen 3 Fuß hohen Blüthenkolben trägt. Die Früchte sind sehr zahlreich, gelb von

Farbe, den Gurken ähnlich u. dienen roh oder zubereitet zu einem Hauptnahrungsmittel. Mit den Blättern werden die Häuser gedeckt.

Banāt, 1) der von einem Ban regirte Grenzdistrikt. 2) (Temeswarer B.), Landstrich jenseits der Theiß im Königreich Ungarn, welcher die Gespannschaften Torontal, Temes u. Krasso umfaßt. Im Westen aus großen Morästen u. Sandebenen, im Osten aus hohen Gebirgen bestehend, aber auch mit höchst fruchtbaren Gegenden, in denen Krapp, Wau, Waid, Saflor, viel Getreide, herrliches Obst, Melonen, Wein, selbst Reis u. Baumwolle gebaut wird, der Maulbeerbaum wild wächst u. der Oleander im Freien gedeiht. In den Bergwerken wird auf Kupfer, Bleiglätte u. Zink gebaut. Frost ist unbekannt, heftige Stürme u. Wolkenbrüche sind häufig. Die Einw. sind Wlachen, Bulgaren, Raizen, Deutsche, Juden u. Zigeuner, selbst Italiener u. Franzosen. Eine große Plage sind die Mücken, die selbst das Vieh tödten.

Bānca, Insel an der Südostküste Sumatra's von 160 □M. mit 150,000 E., seit 1817 holländisch, berühmt durch den Reichthum an Zinn, welches fast an der Oberfläche des Bodens liegt und von 3000 Chinesen ausgebeutet wird (jährlich 3 Mill. Pfund).

Bānco, Bancozettel, s. Bank.

Band, schmaler Stoff von ¼ Zoll bis 6 Zoll Breite aus Seide, Wolle oder Baumwolle. Die seidenen Bänder sind am gebräuchlichsten u. zerfallen in Taffetb., von glattem (leinwand- oder taffetartigem) leichtem Gewebe; Grosdetours- od. Grosdenaples-B., ebenfalls glatt gewebt aber schwerer als Taffetb.; Köperb., wozu das Floretband gehört; Atlasb., nach Art des Atlasses stark geköpert, auf der rechten Seite glatt u. glänzend; Gaze- od. Dünntuchb., aus roher, ungekochter Seide lose gewebt; endlich zahllose Abänderungen von gemustertem B. Wollene Bänder kommen nur wenig vor u. enthalten oft nur den Einschuß von Wolle, die Kette aber von Leinen. Dagegen haben jetzt die baumwollenen Bänder die leinenen fast gänzlich verdrängt. Das Weben der Bänder geschieht meist auf Bandmühlen (Mühlstühlen) d. h. einer Art Webestuhl, auf welchem 8—40 Bänder neben einander zugleich gewebt werden können u. der durch menschliche oder mechanische Kraft in Bewegung gesetzt wird. Bei den breitesten Bändern, die sorgfältig bearbeitet werden sollen, wird der Handstuhl angewendet, auf dem sich nur ein einziges Band verfertigen läßt. Auf Schubstühlen lassen sich mehrere zugleich fertigen. Beide letztere Arten sind gewöhnliche Weberstühle. Durch Fabrication von Band zeichnen sich aus: Coventry und Manchester in England, St. Etienne in Frankreich, Basel in der Schweiz, Elberfeld, Barmen, Crefeld u. Annaberg in Deutschland.

Band, 1) nähere Bestimmung eines gewissen Tonnenmaßes besonders bei der Butter in Bremen u. Hamburg; in Bremen hält die Tonne bucket (bauchig) Band 300, in Hamburg 280 Pfund netto, die Tonne schmal (klein) Band in Bremen 220, in Hamburg 224 Pfund netto; 2) im Glashandel, s. Ballot.

Bāndainseln, Theil der niederländ. Molukken oder Gewürzinseln in Hinterindien, bestehen aus vielen kleinen, bis nach Timor sich erstreckenden Eilanden u. zählen 5700 E. Sechs derselben sind bloß zur Anpflanzung des Muskatbaums bestimmt, von dem man jährlich 8—900,000 Pf. Nüsse u. sogenannte Blüthen in 34 Gärten erntet. Es finden sich hier noch Nachkommen der Portugiesen als schwarze Mulatten.

Bandāge (fr. spr. -dahsch), Binde, welche chirurgischen Zwecken dient.

Bandanna, eine eigenthümliche Art der Kattundruckerei, bei welcher weiße oder hellfarbige Muster auf rothem oder dunklem Grunde dadurch erzeugt werden, daß man eine chlorhaltige Flüssigkeit durch türkischroth gefärbten Kattun hindurch fließen läßt, während alle Stellen, welche roth bleiben sollen, durch bleierne Formen mittelst einer kräftigen hydraulischen Presse einem solchen Drucke ausgesetzt werden, daß an diesen Stellen die Farbe vor der Einwirkung des Chlors geschützt bleibt. Die Erfindung dieses Drucks gehört Indien, die weitere Ausbildung vorzugsweise England an.

Bānda orientāl, Landschaft Südamerika's zwischen den Flüssen Parana u. la Plata, lange ein Gegenstand des Streits zwischen Spanien u. Portugal, bildete 1815 unter Artigas eine Militairrepublik, wurde 1823 von Brasilien erobert u. provincia cisplatina genannt, aber 1828 für unabhängig erklärt; s. Uruguay.

Bāndel (Joseph Ernst von), geb. 1800 zu Ansbach, bedeutender Bildhauer der Gegenwart, in München u. Rom gebildet, lebt seit 1827 wieder in München; 1835 wurde er mit der Ausführung des Hermannsdenkmals auf der Grothenburg beauftragt.

Bandelīēr (fr. bandoulière), das Wehrgehänge des Infanteristen; bei der Cavallerie der Karabinerriem.

Bandēllo (Matteo), nach Boccaccio der vorzüglichste italienische Novellendichter, geb. 1480 zu Castelnuovo in Piemont, Dominicanermönch, ward 1550 Bischof von Agen u. starb um 1562; frische, anziehende Natürlichkeit u. ein muntrer, rascher Gang der Erzählung sind seinen zum Theil schlüpfrigen Novellen eigen, seine Gedichte dagegen haben geringen Werth. Erste Ausgabe der Novellen von ihm selbst, 3 Bde., Lucca 1554, 4. Band, Lyon 1573, dann sehr oft, deutsch mit Auswahl von Adrian, 3 Bde., Frankf. 1818—19; Rime di M. B., herausgegeben von Costa, Turin 1816.

Bandelōtte (fr.), Ohrgehänge.

Bānde noīre (fr. spr. bangt noahr, d. i. schwarze Bande), Spottname der Käufer der zur Zeit der franz. Revolution feil gebotenen Kirchen, Klöster, Schlösser ꝛc.

Bandērien (vom lat. banderium, die Fahne, Banner), in Ungarn das berittene Gefolge der Magnaten, mit dem sie auf Reichstagen oder im Felde erschienen. Edelleute, die nicht 50 Reiter stellten, vereinigten sich zu einem Banderium oder schlossen sich dem des Comitats an. Die Schlacht bei Mohacs (1526) vernichtete die B. Jetzt sind B. die berittenen Edelleute der Comitate, welche bei Krönungen, Reichstagen die militairischen Ehrenbezeigungen machen.

Banderōle (fr.), Wimpel, Fähnchen, Trompetenquaste, bei Kaufleuten eine Tafel mit Preisverzeichniß.

Bandiēra (Francesco), östr. Contre-Admiral, ein Italiener, leistete während des griechisch-türkischen Kriegs als Corvettencapitain gute Dienste und nahm in seiner jetzigen Stellung unter dem englischen Admiral Stopford an der Beschießung von Beirut u. St. Jean d'Acre (1840) Theil.

Bandīt, eigentlich Geächteter, dann in Italien gleichbedeutend mit Räuber, besonders aber gedungener Meuchelmörder. Sie waren bis in die neuere Zeit eine Schmach Italiens u. auch jetzt ist dem Unwesen noch nicht durchgreifend gesteuert.

Bandtke (Georg Sam.), auch Bandtkie, geb. zu Lublin 1769, 1804 Rector der Schule zum heiligen Geist in Breslau, 1811 Bibliothekar u. Professor der Bibliographie an der Universität in Krakau, starb 1835. Tüchtiger polnischer Historiker und Bibliograph erwarb er sich auch durch sein „Vollständiges polnisch-deutsches u. deutsch-polnisches Wörterbuch", 2 Bde., Breslau 1806, u. seine „Polnische Grammatik für Deutsche", ebd. 1808, u. oft, um die Erlernung der polnischen Sprache große Verdienste, während seine Begebenheiten des polnischen Volkes (Dzieje narodu polskiego, 2 Bde., 3. Aufl., Breslau 1835) u. die Geschichte der Druckereien Polens (Historya drukarń w Polsce, 3 Bde., Krakau 1826) als die gründlichsten Werke dieser Fächer in der polnischen Literatur anerkannt sind.

Bandwürmer, Vermes taenioformes, Familie der Eingeweidewürmer, wovon man zwei Gattungen unterscheidet: Taenia, Kettenwurm, und Bothryocephalus, Grubenkopf. Aus beiden Gattungen kommt im menschlichen Körper eine Art vor; 1) Taenia solium, Ketten- od. Kürbiswurm, in bandähnlicher Gestalt u. kürbisähnlicher Gliederung; 2) Bothryocephalus latus, der breit- oder kurzgegliederte B. Beide Arten haben ein schmales, dünnes Kopfende, werden oft über 20 Fuß lang u. halten sich im Dünndarme auf. Die Zeichen, aus welchen man auf die Anwesenheit der B. schließen kann, sind im Allgemeinen ein Gefühl, als ob ein schwerer Körper im Unterleibe drücke, wobei es dem Kranken dünkt, daß dieser zuweilen

seinen Ort verändere, nach der Brust aufsteige und dann wieder tiefer in den Unterleib hinabfalle; eine stechende u. beißende Empfindung im letztern; Kälte in demselben u. ein Gefühl von einer Anhäufung eines Körpers in der linken Seite. Bisweilen kommen auch vor: Einschlafen der Hände u. Füße, Krampfzufälle mancherlei Art, Schwindel, Angst, Ohnmachten, gestörte Verdauung, blasse Gesichtsfarbe, aufgedunsenes Gesicht, zuweilen blaue Ringe um die Augen, Gemüthsverstimmungen, hitzige Nervenkrankheiten, Darmentzündung ꝛc. Alle diese Zufälle verschlimmern sich gewöhnlich bei Zu- u. Abnahme des Mondes, sie können indessen auch alle trügerisch sein; das einzige sichere Merkmal vom Dasein des Wurms ist der Abgang seiner einzelnen Stücke. Als bestes Mittel gegen ihn bewährt sich die männliche Farrenkrautwurzel, rad. Filicis maris, u. die frische Granatwurzelrinde. Vergl. Bremser, Ueber lebende Würmer im lebenden Menschen, Wien 1819, Pröbsting, Einfache u. volksgebräuchliche Heilmittel der Wurmkrankheit, Elberfeld 1830.

Banér (spr. banehr, Johann), geb. 1595 zu Djursholm bei Stockholm, trat früh in poln. Dienste, in denen er sich bald auszeichnete. Seine Tapferkeit verschaffte ihm nach seinem Eintritt in schwedische Dienste die Gunst Gustav Adolf's, der ihn mit sich nach Deutschland nahm. Er befehligte den rechten Flügel in der Schlacht bei Leipzig, stritt neben dem König in Schwaben u. säuberte Baiern von den Kaiserlichen. Nach des Königs Tode fiel er (1634) als Feldmarschall mit 16,000 M. durch die Lausitz in Böhmen ein u. stellte die schwedische Macht, welche die Niederlage bei Nördlingen u. der Abfall der Sachsen erschüttert hatte, durch die Siege bei Wittstock über die Sachsen (1636) u. bei Chemnitz (1639) über die Sachsen u. Kaiserlichen, so wie durch gräuelvolle Verheerungen wieder her. Im Jahr 1641 gedachte er den Kaiser u. die Reichsstände in Regensburg zu überrumpeln, woran ihn das eingetretene Thauwetter hinderte, u. starb noch in demselben Jahre in Halberstadt. Er rühmte sich, 80,000 Feinde erlegt u. 600 eroberte Fahnen nach Schweden geschickt zu haben.

Bänim (spr. behnim, John), geb. 1800 in Irland, gest. 1842 bei Kilkenny, hat sich durch seine Romane, in denen er das irländische Volk u. Leben, seinen frühern Glanz u. gegenwärtigen Jammer ergreifend schildert, einen bedeutenden Ruhm erworben. Der erste erschien 1825 als „Erzählungen der Familie O'Hara", dann folgten „Die Schlacht an der Boyne" (1828); „Die Angeschuldigten" (1830); „Der Schmugler" und zuletzt „Vater Connell."

Bänken, 1) öffentl. Creditanstalten, um die Circulation des Geldes zu erleichtern u. zu befördern, werden in Giro-, Zettel-, Leih-, Wechsel- u. gemischte B. eingetheilt. Die Giro-, Depositen- oder Umschreibebanken (zuerst in Venedig seit 1177) empfangen von einer Anzahl Theilnehmer Summen Metallgeldes zur Aufbewahrung (Einlage) zu dem Zwecke der Zahlungsleistung unter diesen Theilnehmern durch Ab- u. Zuschreiben (Umschreiben, Giriren) in den Rechnungsbüchern. Jeder Theilnehmer hat deshalb bei der Bank ein Folio für sein Guthaben (Credit) u. für seine Schuld (Debet); er hört auf Theilnehmer zu sein, sobald sein Debet das Credit erschöpft hat, u. auch dagegen wird Jeder Theilnehmer der Bank, auf dessen Namen eine Summe gutgeschrieben ist. Zum Wesen einer Girob. gehört, daß die niedergelegten Summen stets vorräthig sind, daß jeder Theilnehmer zu jeder Zeit sein Guthaben aus der Bank ziehen kann u. daß die Bank in ihren Rechnungen ein von der ungleichen Ausprägung der Münzsorten völlig unabhängiges Preismaß anwendet, indem sie Einlagen u. Auszahlungen nur nach ihrem Metallgehalte schätzt, also nach einer gewissen Menge des edlen Metalles rechnet (s. Bankgeld). Diese Stetigkeit des Rechnungsgeldes gewährt dem Handel solche Vortheile, daß viele Geschäfte sich nach dem Sitze der Bank hinziehen, obgleich dieselbe ihrer sonstigen Einrichtung nach nur auf einen beschränkten Kreis berechnet ist. Die früher (in Venedig, Amsterdam, Rotterdam, Nürnberg, Berlin) bestandenen B. dieser Art sind bis auf Eine, die hamburger, eingegangen; jedoch treiben einzelne Banken oder Banquierhäuser nebenbei Giro-Geschäfte. Zettelb., auch Umlaufs-, Circulationsb. (die erste in Genua 1407) nahmen ursprünglich Geld in Verwahrsam u. gaben dafür Papiere (Bankzettel, B.noten, B.scheine) auf den Betrag desselben lautend, mit der Zusicherung, den Nennwerth gegen die Papiere baar auszuzahlen. Die Einrichtung dieser Anstalten hat im Laufe der Zeit verschiedene Abänderungen erfahren u. jetzt treiben sie gewöhnlich neben den Notenausgaben noch Wechsel-, Disconto-, Depositen- u. Leihgeschäfte. Sie sind von Regierungen, häufiger noch unter Aufsicht des Staats durch Vereine von Privatpersonen gestiftet, welche die zur Einlösung der ausgegebenen Zettel erforderliche Summe einzahlen u. nach Verhältniß ihres Beitrags Antheilscheine (Actien) empfangen. Das Ausgeben von Bankscheinen würde aber weder für das Volk eine Ersparung an den Kosten des Umlaufsmittels, noch für die Theilnehmer einen Gewinn möglich machen, wenn die B. stets so viel Münze in Bereitschaft haben müßte, als die ausgegebenen Zettel betragen. Dies ist aber nicht nöthig u. es können leicht drei- bis vier Mal so viel Scheine im Umlauf sein, als der Vorrath an baarer Münze beträgt, wodurch es der B. möglich wird, ihre gewerblichen Unternehmungen u. ihren Gewinn um eben so viel Mal auszudehnen. Die gewöhnlichsten Geschäfte, welche eine Bank mit ihren Noten macht, sind das Discontiren (Scontriren) von Wechseln, d. h. das Einkaufen von Wechseln vor der Verfallzeit mit einem Abzuge (Disconto) für die geleistete frühere Zahlung, das Darlehn auf gehörige Sicherheit (Hypothek), wozu die Zahlungen auf laufende oder Kassenrechnungen (conti corrente) gehören, d. h. die Zahlungen auf Anweisung eines sichern Privatmanns, welcher von Zeit zu Zeit diese Darlehn mit Zinsen vergütet. Andere, weniger häufig vorkommende Geschäfte der B. sind Zahlungen für Dritte durch Wechsel, Verwahrung von Werthgegenständen, Besorgung von Geldgeschäften für die Regierung (Unterhandlungen über Anleihen, Einlösung von Staatspapiergeld, Auszahlung von Schuldzinsen, Vorschüsse ꝛc.). Bei diesen sämmtlichen Operationen der Notenb. ist große Behutsamkeit nöthig u. der Grundsatz festzuhalten, stets so viel Kasse zu haben, um die einlaufenden Banknoten honoriren u. überhaupt alle Baargeldverbindlichkeiten pünktlich erfüllen zu können. Namentlich dürfen sie sich nicht auf Darlehn aus ihrem Fonds an den Staat zu tief einlassen, denn dies führt leicht zu Zahlungsverlegenheit, da die Regierung im Nothfalle nicht so schnell, als es die Bank erheischt, die Baarschaft herbeibringen kann u. daher leicht zu außerordentlichen Bankrechten u. Autorisation von Gewaltstreichen die Zuflucht nimmt. Einzelne B. Oestreich: Die heutige östreichische Nationalbank wurde 1816 zu Wien errichtet, eine reine Privatanstalt mit Actien, für deren jede eine Einlage von 1000 Gl. in W. W. u. von 100 Gl. baar gemacht werden mußte. Die Zahl der Actien, die auf 100,000 berechnet war, ist auf 50,621 stehen geblieben. Die Noten lauten auf 5, 10, 25, 50, 100, 500 u. 1000 Gl. u. werden in den Staatskassen angenommen, können somit gegen Münze nicht sinken. Die Geschäfte sind Discontiren, Darleihen auf edle Metalle u. sichere Urkunden, Einlösung der Einlösungsscheine für die Regierung, welche dagegen der Bank zu $2\frac{1}{20}$ verzinsliche Obligationen übergiebt u. dieselben durch baare Zahlungen tilgt. Sie hat Zweigb. in Prag, Brünn, Ofen, Hermannstadt, Lemberg, Linz, Grätz, Triest u. Mailand. 1842 war die discontirte Summe 222,050,068 Gl., der gesammte Umsatz 2,303,864,370 Gl., der Reservefonds 1. Januar 1843 6,717,401 Gl. die Dividende 1842 70 Gl. für die Actie von 1000 Gl. Seit 1841 ist eine Girobank damit verbunden. Eine ungarische Commercialbank ist 1842 in Pesth, mit einem Fonds von 2 Mill. Gl. in 4000 Actien von 500 Gl. errichtet. — Die Verfassung der preußischen Hauptbank in Berlin, gestiftet 1765, beruht auf den Verordnungen vom 3. April 1815 u. 3. Nov. 1817, so wie der Bekanntmachung vom 10. August 1823. Sie hat drei Comptoire, das Hauptcomptoir, welches die Metalle für die Münze anschafft, den Transport der öffentlichen Einkünfte besorgt, Zahlungen übernimmt ꝛc., das Depositen- u. das Discontocomptoir mit dem Lombard. Zweigb. in Breslau, Köln, Danzig (auch Girobank), Königsberg, Magdeburg, Stettin, Münster, Posen; Commandite in Elbing u. Memel. Der Umsatz der B. soll an 400 Mill., ihr

Kapital an 16 Mill. Thlr. betragen. Die ritterschaftliche Privatbank von Pommern (Verordnungen von 1827 u. 1833) ist auf ein Kapital von 1 Mill. Thlr. in 4000 Actien à 250 Thlr. begründet u. besitzt außerdem (durch Zuschuß von 100 Thlr. per Actie) ein Betriebskapital von 25,000 Thlr. Die Dividende war 1842 18 Thlr. per Actie, der Gesammtumsatz 56,222,157 Thlr., der Reservefonds am 1. Januar 1843 102,979 Thlr. Der Kassenverein der bedeutendsten Kaufleute in Berlin hat gleichfalls den Zweck einer größern Bequemlichkeit der Zahlungen bei Geschäften in Wechseln, Staatspapieren &c. — Die baierische Hypotheken- u. Wechselbank in München (mit Filial in Augsburg) durch Gesetz vom 1. Juli 1834 u. Statut vom 15. Juni 1835 gegründet, besteht aus 10 Mill. Fl. Kapital, welches auf das Doppelte erhöht werden kann, in 20,000 von 500 Fl. (Stand December 1843 678 Fl.). Der Umsatz in den eigentlichen Bankgeschäften war zwischen 40—50 Mill. Fl. — Die Leipziger Bank hat Ende Februar 1839 mit einem Actienkapitale von 1½ Mill. Thlr. in 6000 Actien von 250 Thlr. ihre Geschäfte begonnen; ihr gesammter Geldumsatz betrug im Rechnungsjahre $18\frac{41}{42}$ 19,406,664 Thlr. — Die braunschweigsche Leihausanstalt ist unter dem 7. März 1842 zur Ausgabe von Bankzetteln bis zum Betrage von ½ Mill. Thlr. ermächtigt worden. — Die auf Actien gegründete Discontokasse in Bremen macht verschiedene Bankgeschäfte. — Die in Lübeck seit 1820 bestehende Privat-Disconto- u. Darlehnkasse beruht auf einem Stammkapitale von 232,000 Mark in 116 Actien zu 2000 Mk.; sie giebt Noten in Abschnitten von 100—500 Mk. aus. — Die Hamburger Girob. wurde wegen der vielen schlechten damals umlaufenden Münzen 1619 errichtet. Sie fing 1770 an, Silberbarren anzunehmen u. seit 1790 findet die Einlage von Münzen gar nicht mehr statt. Sie hatte bei ihrer Wegnahme durch den französischen Marschall Davoust 1813 einen Vorrath von mehr als 7½ Mill. Mk. B., wovon die französische Regierung 1816 nur ½ Mill. Fr. Renten erstattete. Wie die Londoner Bank den Goldwerth, so bestimmt die Hamburger den Silberwerth im großen Handel. 16 Loth (mindestens 15 Loth 12 Grän) fein Silber wird gleich gerechnet 27 Mk. 10 Schilling Banco; will jedoch Jemand 1 Mark fein aus der Bank ziehen, so wird diese zu 27 Mk. 12 Schill berechnet u. diese $\frac{4}{9}$ % für die Verwaltungskosten genommen. — England. Die Bank of England zu London wurde 1694 gestiftet u. erlangte 1708 ein ausschließliches Privilegium, welches 1826 freiwillig auf einen Bannbezirk von 65 englischen M. Halbmesser beschränkt wurde. Zu verschiedenen Zeiten hat sie der Regierung Darlehn gemacht, so daß das Guthaben der B. bis auf 14,686,800 Pf. St. stieg. Diese Summe ist das eigentliche Vermögen der Actionäre, bank stock. Die Dividende betrug 1730 11½ %, 1790—1805 7 %, 1807—1823 10 %, von 1824 an ist sie bis 8 % gefallen. Die Geschäfte der englischen B. sind: Discontiren von Wechseln, Handel mit Gold u. Silber, Zahlungen auf laufende Rechnungen, seit 1823 auch Darleihen auf Hypotheken, Zahlungen und andere Geschäfte für die Regierung, namentlich verwaltet sie die Staatsschuld, schießt der Regierung jährlich den Betrag einiger Steuern vor u. empfängt dafür verzinsliche Schatzkammerscheine, exchequer bills. Seit 1826 dürfen keine Noten unter 5 Pf. ausgegeben werden, welche seit 1833 als gesetzliches Zahlmittel anerkannt sind. Die B. hat 13 Zweigbanken in England. Im Anfange des Jahres 1843 befanden sich in den vereinigten Königreichen 82 Actienbanken (Joint-Stock-Banking Companies) mit einem Stammkapital von 81,881,865 Pf. St., worauf 23,311,020 Pf. St. eingezahlt sind. Außerdem giebt es noch zwischen 5—600 Privatb., d. h. solche, die nicht über 6 Theilnehmer zählen. Der Werth der in dem vereinigten Königreich in Umlauf gesetzten Wechsel war nach dem Stempel berechnet 1839 528,494,000 Pf. St. (darunter für 75½ Mill. ausländische Wechsel) oder 3,593,760,000 Thaler. — Frankreich. Die jetzige französische Bank (Banque de France) entstand 1800 mit 30,000 Actien zu 1000 Fr., die man 1803 bis auf 45,000 vermehrte u. auf 90,000 bringen wollte, was aber nicht gelang, da die Zahl auf 67,900 stehen blieb mit (1839) 4254 Actionären. Die Bank discontirt Wechsel, leistet unentgeldliche Zahlungen auf laufende Rechnungen (comptes courants), doch nur bis zum Betrage der ihr übergebenen Summen, ohne etwas vorzuschießen, leiht gegen 1 % Zinsen auf hinterlegte Vorräthe von Gold u. Silber, leistet auch der Regierung Vorschüsse auf Bons royaux u. Comptes courants u. andere Dienste, wie sie z. B. seit 1820 das Umprägen der alten Münzen bestreitet. Ihr Hülfsvorrath ist 1834 auf 10 Mill. Franken bestimmt worden, so daß der ganze Gewinn jährlich vertheilt wird, wenn jene Summe ergänzt ist. Ihre Verwaltung ist sehr vorsichtig u. ihr baarer Vorrath gewöhnlich größer, als nöthig wäre. Die Summe der Gesammtoperationen im J. 1842 belief sich auf 1,268,450,657 Franken, im J. 1843 nur auf 1,086,000,000, davon kamen auf die Hülfscomptoirs in Montpellier, St. Etienne (beide 1836 gegründet), Besançon (gegründet 1840), zusammen 142 Mill., in Rheims, St. Quintin (beide 1838 gestiftet), Angoulême (gegründet 1840), zusammen 62 Mill., in Grenoble, Clermont-Ferrand, Chateauroux und Caen (sämmtlich 1841 gegründet) zusammen 36 Mill. Die Zweigbanken hatten 10 Mill. mehr, Paris 198,267,000 Fr. weniger Geschäfte als 1842 gemacht. Seit dem 2. Januar 1844 besteht ein neues Filialcomptoir in Mühlhausen. Die Generalkasse des Handels u. der Industrie in Paris, gegründet von J. Laffitte hatte 1841 ein Kapital von 15 Mill. Fr., womit Geschäfte für mehr als 756 Mill. gemacht und eine Dividende von $5\frac{13}{20}$ % auf die Actie von 1000 Fr. u. von 7¾ auf die Actie von 5000 Fr. gemacht wurde. Die seit 1824 bestehende anonyme Gesellschaft der Caisse hypothécaire hat ein Stammkapital von 50 Mill. Fr. in 50,000 Actien. — Brüsseler Bank (Société générale pour favoriser l'industrie), gestiftet 1822, im Jahre 1843—1855 concessionirt; Kapital 30 Mill. Fr. in 60,000 Actien, dazu 20 Mill. in Ländereien, die aber meist verkauft sind. Noten bis zum Belaufe von 40 Mill. Franken zu 50, 100, 500 u. 1000 Fr. Geschäfte: Discontiren, Einkassiren für andere Personen, hinterlegte Summen annehmen u. auf Anweisungen Zahlung leisten, Münzmetalle aufbewahren, auf Faustpfänder und Hypotheken leihen. Belgische Bank zu Brüssel 1835, mit Zweigbanken in Antwerpen u. Lüttich; vom Kapitale (auf 20 Mill. Franken bestimmt) waren 1836 13½ Mill. eingezahlt, Noten zu 40—1000 Fr., aber nicht über den Betrag des Kapitals. Sie mußte im December 1838 ihre Zahlungen einige Zeit einstellen u. 1841 ihr Kapital um 10 Mill. verstärken. Die von diesen beiden B. ins Leben gerufenen ähnlichen Institute sind: Société de commerce de Bruxelles, mit 10 Mill. Fr.; Banque foncière mit 25 Mill. Fr., aufgelöst 1843; Société nationale pour entreprises industrielles et commerciales mit 15 Mill.; Société de capitalistes mit 50 Mill.; Société des actions mit 12 Mill.; Caisse hypothécaire mit 12 Mill.; Caisse des propriétaires mit 2 Mill.; Caisse d'escompte mit ¼ Mill.; Banque liégeoise mit 4 Mill.; Banque commerciale d'Anvers mit 25 Mill. Franken. — Die niederländische Bank seit 1840 mit 15 Mill. Fl. u. in 10,000 Actien beschäftigt sich mit Discontiren, Leihen auf Pfänder, Handel mit Münzmetallen u. fremden Münzen u. Prägen von Münzen für den Staat. — Die seit 1813 in Kopenhagen bestehende dänische Reichsbank wurde 1818 in eine Privatbank (Nationalbank) umgewandelt und darf nach einer Bestimmung vom Juli 1840 nicht für mehr als 16½ Mill. Reichsbankthaler Zettelscheine ausgeben. Die Zahl der Actionäre, welche sämmtlich Grundeigner sind, beträgt 129,036; die Activa der Bank beliefen sich am 31. Juli 1842 auf 34,465,036 Rbthlr., die Passiva auf 22,616,004 Rbthlr.; die Jahreseinnahme 903,006, die Ausgabe 358,674 Rbthlr. Die Bank besitzt Filiale in Aarhuus, Altona u. Flensburg u. ein Comptoir in Rendsburg. — Die zu Stockholm 1668 gegründete Bank gab 1726 erst wahre Noten (Transportzettel) aus, doch haben sie kein festes Verhältniß zum Silbergelde u. gegen das Ausland einen sehr veränderlichen Wechselcurs. Seit 1835 begann die Einlösung der Noten, 32 Mill. Bankthaler betragend u. zwar so, daß der Bancothaler auf ⅜ in Silber herabgesetzt wurde. Wie die Noten 1842 in Finland außer Curs gesetzt wurden, brachte ihre Einlösung die Bank in einige Verlegenheit. Nach dem Statut vom Anfange 1843 besaß die Bank 4,155,000 Thlr. Species u. 17,203,000 Thlr. an andern Effecten, dagegen

22,497,000 Thlr. Zettel u. 6 Mill. Schulden. Auch die schwedischen Privatb. stellen Zettel aus, die zusammen 5,796,000 Thlr. Bco. 1842 betrugen. — Die norwegische Reichsbank hat ihren Hauptsitz in Drontheim, mit Zweigb. in Christiania, Bergen, Christiansand, Drammen, Skeen. Sie wurde, um die Unmasse des frühern Zettelgeldes zu vermindern, 1816 mit einem Kapital von 2 Mill. Speciesthalern Silber gegründet, welches durch freiwillige Einschüsse auf 2½ Mill. Species erhöht wurde, wozu jetzt noch ein Reservefonds von 286,000 Species kommt. Dieses Kapital besteht aus übertragbaren Actien, deren jährliche Dividende 1839 7⅔ % war. Die Noten sollen den Silberfonds bloß um die Hälfte übersteigen, sie waren jedoch 1840: 5,535,688, der Bankfonds (1843) ist 2,725,914 Speciesthaler. Nach dem Gesetz von 1842 kann die Auswechslung von Silber gegen Zettel auch in Christiania u. Bergen stattfinden u. die Bank darf im Auslande bis ½ Mill. Species von ihrem Fonds stehen haben, um darauf ziehen zu können. — In Rußland entstand die Assignatenbank zu St. Petersburg (eine Staatsanstalt) 1768. Ihre Noten (Assignaten) wurden nur gegen Kupfermünzen eingelöst, wodurch sie für den Verkehr sehr unbequem wurden. 1786 wurde mit der Bank eine Leihanstalt verbunden, welche auf Grundstücke lieh u. die Zahl der Noten dann in Folge der Kriege sehr vermehrt, worauf sich Steigen der Preise aller Waaren gegen die Assignaten, das Verschwinden der Silbermünze aus dem Umlauf und Verwirrung im Verkehre einstellten. Die Reichsbank theilt sich jetzt in drei besondere Anstalten: a) Assignatenbank, welche das Einziehen der Assignaten gegen verzinsliche Obligationen u. auch das Umwechseln der alten Assignaten gegen neue besorgt. Merkwürdig ist hierbei, daß von den 836 Mill. ausgegebenen Assignaten 12,287,000 nicht zum Umwechseln vorgelegt wurden, also verloren gegangen waren, während 6,857,000 R. nachgemachte zum Vorschein kamen. Die umlaufende Summe betrug seit 1823 unveränderlich 595,776,310 R. Assignaten; b) Leihbank, welche auf Hypotheken leiht u. dazu Kapitale vom Staate u. von Privaten aufnimmt. Sie hatte Anfangs 1843 ein Kapital von 32,101,000 R. Assignaten; c) Commercialbank, seit 1818, welche Wechsel discontirt u. durch Anweisungen Zahlungen an andern Orten besorgt, auch Vorschüsse auf Waaren giebt. Sie hat Comptoirs in Moskau, Archangel, Odessa, Riga, Astrachan u. auf der Messe zu Nischnei-Nowgorod. Ihr Kapital ist 30 Mill. R.; der Umsatz der Bank und ihrer Comptoirs war 1842 3035 Mill. R. Mit der Reichscommerzbank ist seit dem 1. Januar 1840 eine Depotkasse (mit Austauschkassen bei allen Gouv. u. Kreis-Finanzämtern) verbunden, welche Silber annimmt u. dafür Scheine giebt, die jederzeit gegen baar eingelöst werden. Anfangs 1843 war der Betrag der ausgegebenen Depositenbillete 157,651,000 R. Assignaten (43,792,000 R. S.). — Die Staatsbank in Warschau, 1828 mit 30 Mill. polnischen Gulden errichtet, dient als Girobank, besorgt die Tilgung der Staatsschulden u. ist hauptsächlich zum Ausleihen bestimmt. Im Februar 1830 wurden statt der Staatskassenbillets Bankbillets von 5, 10, 50, 500 u. 1000 Fr. im Betrage von 14 Mill. ausgegeben u. durch die Revolution um 26 Mill. vermehrt. Im J. 1841 erreichte der Fonds der Bank 53¼ Mill. polnische Gulden (9 Mill. Thlr.) u. der Reingewinn ½ Mill. Thlr. Bedeutende Veruntreuungen von Beamten kamen 1842 zum Vorschein. — Die finische Bank hatte Ende 1842 einen Fonds von 3,735,516 Silberrubel u. 3,675,316 Silberrubel Depositenzettel im Umlauf. — Schweiz. Die Bank in Bern (seit 1833) ist eine Staatsanstalt für Anlegung der Staatsgelder bestimmt. Sie hat Bankscheine von 20, 50 u. 100 Fr. bis zum Betrage von 2 Mill. franz. Fr. im Umlauf, welche auch die öffentlichen Kassen annehmen u. einlösen. Ihr Verkehr betrug 1840 6,847,000 schweizer Franken. — Die züricher Bank, seit 1836, ist auf 2000 Actien mit 1 Mill. Gl. gegründet und befaßt sich mit Discontiren, Darleihen auf je drei Monate gegen Schuldbriefe, Actien, edle Metalle, Aufbewahren von Summen u. den Girogeschäften. Die Noten von 10 u. 100 brabanter Thaler, welche das Dreifache des Kapitals nicht überschreiten dürfen, belaufen sich auf 4—500,000 Gl. Dividende 1840 5⅔ %. — Die Bank von St. Gallen, seit 1838, hatte Anfangs 1840 ein Kapital von 1 Mill. Gl. u. macht Bank- u. Girogeschäfte, im J. 1840 bis zu 20¼ M. Gulden. — Portugal. Die Nationalbank zu Lissabon, auf Actien zu 500 Milreïs, 1822 mit einem Privilegium auf 20 Jahre gegründet, hatte ein Stammkapital von 2500 Contos oder Millionen Reis, das 1827 auf 2600 Contos erhöht werden sollte. Die Bank ist Disconto- u. Zettelbank, zugleich aber auch Leihbank. Die Bank von Lissabon, eine Privatanstalt u. auf Actien gegründet, giebt auch Zettel aus und bezahlte 1838 9% Dividende u. hatte etwa einen Fonds von 3000 Contos. Ein Zweig von ihr ist der 1842 gegründete Nationalcreditverein. — Spanien. Die 1782 gegründete u. 1829 aufgehobene spanische Nationalbank, Bank von San Carlos wandelte sich 1829, nachdem sie für eine Forderung an die Regierung von 309 Mill. Reales de Vellon nur 40 Mill. erhalten hatte, in die Bank von San Fernando um mit 60 Millionen Reales de Vellon Fonds in 30,000 Actien zu 2000 Rvn. Sie ist zugleich Disconto-, Giro-, Depositen- Leih- u. Zettelbank u. darf Hülfsbanken errichten. Der Curs der Actien von 2000 Rvn. steht gegen 20%. — Italien. Die königliche Bank beider Sicilien, auch Banco di Sto. Jacobbe, ist in Neapel 1810 auf 4000 Actien zu 250 Ducati als allgemeine Geldanstalt der Regierung gegründet u. treibt die Geschäfte einer Disconto-, Depositen-, Leih- u. Notenbank. Die Rentenbank (Banca fruttuaria), seit 1827, mit einem Fonds von 600,000 Ducati in 10,000 Actien von 60 Ducati, welche durch Grundbesitz sicher gestellt sind, hat die Unterstützung des Handels, der Industrie u. des Ackerbaues zum Hauptzwecke. Ihre Actien stehen sehr hoch. Für gleiche Zwecke bestehen noch 14 andere Banken. — In Rom entstanden allmählig die päpstliche Bank mit einem Leihause u. die Handelsbank, welche letztere zu den Girobanken gehört. Im J. 1834 wurde eine neue Bank zu Rom (Banca romana) mit einem Kapitale von 2 Mill. Scudi (2,900,000 Thlr.) in Actien zu 500 u. 250 Scudi u. einem Privilegium auf 21 Jahre nach dem Muster der franz. Bank errichtet. Ihr Zweck war größere Unterstützung des Geldverkehrs, wohlfeileres Discontiren u. Herabbringung des allgemeinen Zinsfußes auf 5%. In Toscana besteht die Bank von Livorno oder das Disconto-Contor, auf Actien zu 1000 Lire di Toscana gegründet. Sie hatte zu Anfang 1842 für etwa 3 Mill. Lire Banknoten im Umlauf u. gab 1841 eine Dividende von 6%. — Eine ionische Bank, mit einer Zweigbank auf Zante seit 1840, besteht auf Korfu. — Die griechische Nationalbank in Athen, nach dem Gesetze vom 11. April 1840 mit einem Kapital von 5 Mill. Drachmen in Actien zu 1000, 500 u. 250 Drachmen auf 21 Jahre gegründet, giebt Darlehen auf Hypothek u. Pfänder, macht Discontogeschäfte u. hatte am Schlusse des Jahres 1842 Noten von 500, 100 u. 25 Drachmen zum Betrage von 307,950 Drachmen im Umlaufe. Sie darf Zweigbanken anlegen. — In den Vereinigten Staaten von Nordamerika entstanden mehrere Banken, von denen die 1791, neu 1816 gegründete u. 1836 aufgehobene Nationalbank zu Philadelphia die meiste Wichtigkeit erlangt hat. Die Noten der letztern durften nicht unter 5 Dollars betragen u. gingen bis zu 1000 Dollars hinauf. Sie besorgte die Aufbewahrung der Staatseinkünfte, mußte aber in Folge eingetretener Handelskrisen und zu weit ausgedehnter Unternehmungen gleich den andern B. mehrmals (1814, 1837 und 1839) die Zahlungen ihrer Noten einstellen. Die Zahl der B. war auch, besonders seitdem die demokratische Partei mit Jackson u. van Buren an der Spitze es durchgesetzt hatte, daß die Nationalbank nicht mehr zur Niederlegung der Staatsgelder benutzt u. ihr Privilegium nicht wieder erneuert würde, unverhältnißmäßig u. meist auf unsicherer Basis ruhend angewachsen. So gab es Anfangs Januar 1836 567 Haupt- u. 146 Zweigb. mit einem Umlauf von mehr als 140 Mill. Dollars in Banknoten, während die Baarschaften 40 Mill. betrugen. Von ihnen gingen bis 1840 152 B. ein u. nach der Bekanntmachung des neuen Bankgesetzes (1842), wornach die Bank, welche bis zum 1. September 1842 die Einlösung ihrer Noten nicht begonnen habe, liquidiren müsse, verringerte sich die Zahl noch bedeutender. Hiermit gestaltete sich auch das Verhältniß der Baarschaften zu den Noten günstiger u. Febr. 1843

sollen sich nur 50 Mill. Noten im Umlauf u. 37 Mill. Dollars an edlen Metallen in den Kassen der B. befunden haben. — In Brasilien macht die 1808 gegründete Banco do Brasil zugleich die Geschäfte einer Leihanstalt, Assecuranzgesellschaft 2c.; andere B. sind die neue Bank von 1829 mit 10,000 Contos Kapital u. die Handelsbank von Rio Janeiro von 1838 mit 2500 Contos Fonds, beide auf Actien. — In Aegypten besteht seit Anfang 1843 eine Bank in Alexandria mit 700,000 Talari Kapital. — Im brit. Ostindien sind B. zu Calcutta, Agra, Madras, Bombay u. in den Kolonien Australiens. Vergl. Rau, Lehrbuch der politischen Oekonomie, 8 Bde., 4. Aufl., Heidelberg 1841 bis 1843. 2) so viel wie Lebens-, Feuerversicherungsanstalt, Sparkasse.

Bankerött (vom ital. banco rotto, d. i. gebrochene Tafel, weil sonst die Zahlbank der zahlungsunfähigen Kaufleute zerbrochen wurde) oder Falliment, Insolvenz, Zahlungsunfähigkeit, der Zustand, in welchem Jemand erklärt, sein Vermögen reiche zur Befriedigung seiner Gläubiger nicht aus. Es kommt dann entweder zu einem Vergleiche (Accord) oder zu dem Concurs. Der B. ist unverschuldet, vorzugsweise Falliment genannt, wobei der Bankerottirer nicht bestraft wird, vielmehr manche Rechtswohlthaten empfängt, — od. verschuldet, sei es durch Betrug, Muthwillen, Unbesonnenheit oder Fahrlässigkeit. Die Bestimmungen über die Bestrafung der Bankerottirer weichen in den verschiedenen Particulargesetzen ab, stimmen aber gewöhnlich in Entziehung der bürgerlichen Ehre, Gefängniß bei Wasser u. Brod, Zuchthaus von 2—10 Jahren überein. Am strengsten wird der betrügliche B. geahndet; den muthwilligen, leichtsinnigen, fahrlässigen B. trifft mildere, wohl auch gar keine Strafe.

Bänkert, so viel wie Bastard.

Bankēt (ital.), großes festliches Gastmahl; banketiren, schmausen.

Bänkgeld, das Geld oder die Währung, nach welcher in einer Bank Buch u. Rechnung geführt wird u. in welcher die Einlagen geschehen müssen; es ist meist nur eine fingirte oder Rechnungsmünze, in diesem Falle auch Bankvaluta genannt, und gewöhnlich um mehrere Procent besser als das Courant, was durch den Curszettel bestimmt wird.

Bänknoten, die von einer Bank ausgegebenen Scheine, deren Betrag der Inhaber von derselben stets erheben kann; die B. bilden in manchen Staaten, z. B. in England, Oestreich 2c. zugleich das Papiergeld.

Bankok oder Bankasai, Hauptstadt u. wichtigste Handelsstadt des Königreichs Siam in Hinterindien, unweit der Mündung des Menam, mit mehr als 100,000 E., meist Chinesen, die nebst Engländern und Holländern die Hauptkaufleute sind u. besonders Zinn, Eisen u. Lederwaaren verfertigen. Seit 1622 hat hier ein kathol. Bischof seinen Sitz.

Banks, 1) (Sir Joseph), geb. zu Revesby Abbey in Lincolnshire 1743, gest. 1820 zu Spring Grove in Middlesex, unternahm 1765 eine Reise nach Neufundland u. Labrador im Interesse der Naturwissenschaften u. begleitete zu demselben Zwecke Cook auf seiner ersten Reise um die Welt, von welcher er den Brotbaum nach den amerikanischen Inseln brachte. Die beabsichtigte zweite Reise mit Cook 1772 zerschlugen Mißhelligkeiten mit diesem, worauf B. die westl. schott. Inseln u. Island zum großen Vortheil der Naturgeschichte besuchte. Schon 1771 in Oxford zum Doctor der Rechte ernannt, wurde er 1778 Baronet u. Präsident der königl. Gesellschaft zu London u. 1801 Mitglied des franz. Instituts. Im J. 1788 ward er der Begründer der afrikanischen Gesellschaft (s. d.). Einen trefflichen Katalog zu seiner reichen Bibliothek lieferte Dryander; seine Sammlungen erbte das brit. Museum. — 2) (Thomas), ein ausgezeichneter engl. Bildhauer, geb. 1735, bildete sich in Italien, lebte einige Jahre in Rußland u. starb 1805 als Mitglied der königl. Akademie in London. Außer einer kolossalen Statue des Achilles wird besonders das Denkmal Sir Eyre Coote's in der Westminsterabtei geschätzt.

Bänkthaler, 1) s. v. wie 1 Thaler Bankgeld; 2) eine auf Errichtung der Bank in Berlin 1765 geprägte Silbermünze von ungefähr Speciesthaler-Werth mit der Umschrift Bancothaler; 3) in Dänemark so viel wie Reichsbankthaler.

Bankvalūta, s. Bankgeld.

Bann. In den ältesten Zeiten des Judenthums war derselbe eine feierliche von den Priestern unter gewissen Förmlichkeiten ausgesprochene Erklärung, nach welcher Personen oder Sachen dem Jehovah als Eigenthum gewidmet wurden, an dem von da an die Welt keinen Theil mehr hatte u. welches daher der Vernichtung Preis gegeben wurde. Mit solchem B. wurden bei der Eroberung Kanaans die meisten feindlichen Städte belegt, die gebannten Menschen erlitten den Tod, die Herden wurden gewöhnlich den Priestern zugesprochen, Sachen aber wurden verbrannt; u. diejenigen, welche von gebannten Gegenständen sich zueigneten, verfielen ebenfalls dem Tod. Nach dem babylonischen Exil wurde der B. zu einer kirchlichen Strafe (Anathema) für solche, die in vertrautem Umgang mit heidnischen Personen lebten. Er bestand in der Ausschließung aus der Gemeine auf kürzere oder längere Zeit. Durch die Schriftgelehrten u. Priester u. später durch die Talmudisten erhielt der B. je nach dem Grade des Vergehens verschiedene Modificationen u. nähere Bestimmungen, nach denen man zwischen kleinem, großem u. höchstem B. unterschied. Noch im Mittelalter wurde derselbe häufig u. mit entschiedenem Erfolg angewendet. In neuerer Zeit ist die Furcht vor demselben ziemlich verschwunden. Ganz vor Kurzem haben die Rabbiner der in den russischen Grenzdistrikten ansässigen jüdischen Gemeinen, aufgeschreckt durch einen kaiserlichen Ukas, welcher die Abführung der Juden in das Innere des Reichs anbefahl, mit allgemeiner Uebereinstimmung gegen jeden des Schleichhandels Ueberwiesenen oder Verdächtigen den höchsten B. ausgesprochen. Vergl. Anathema u. Kirchenbann.

Bannaker (Benjamin), ein Neger, der sich in seinen wenigen Freistunden bloß durch die Werke Ferguson's und Tob. Mayers zu einem tüchtigen Mathematiker und Astronomen heranbildete. Er berechnete viele Jahre den Kalender für Maryland u. andere Staaten u. starb 1807 in Maryland.

Bänner, Bannier, auch Pannier, 1) im Mittelalter die Haupt- u. Heerfahne, oft so groß, daß sie auf einem besondern Wagen gefahren wurde. War der Kaiser beim Heere, so wurde das Reichsbannier, dem alle Vasallen folgen mußten, aufgepflanzt. Es führte anfänglich das Bild des Erzengels Michael, unter Friedrich I. einen Adler, unter Otto IV. einen Adler über einem Drachen und erst seit Sigismund den schwarzen einköpfigen Reichsadler im goldnen Felde. Außer dem Reichsbannier gab es noch Sturm- oder Renn- u. Ritterfahnen, deren Führung der Kaiser einzelnen Ständen u. Städten des Reichs übertrug. Der niedere Adel war nicht zum Tragen des B. berechtigt, aber der Kaiser konnte daraus Bannerherrn ernennen; 2) Corps, so der B. der freiwilligen Sachsen, welcher nach der Schlacht bei Leipzig von dem russischen Gouvernement in Sachsen errichtet, vom Kaiser Alexander seiner Garde beigezählt, 1815 wieder aufgelöst u. 1832 durch die russische Feldzugsmedaille von 1814 ausgezeichnet wurde.

Bännmeile, der Bezirk einer Meile um eine Stadt, in dessen Umfange gewisse Gewerbe, z. B. des Bierbrauens, nur von den Bewohnern der Stadt ausgeübt werden dürfen. Sie ist jetzt meist aufgehoben.

Bännrecht, die Befugniß einer Person, von Andern zu verlangen, daß sie wegen Beischaffung oder Zubereitung gewisser Bedürfnisse sich an Niemanden als den Berechtigten wenden. Das B. bezieht sich z. B. auf Mühlenzwang, Bierzwang, Bannwein u. dergl. und hatte seine Entstehung in der Zunftverfassung des Mittelalters u. den städtischen Vorrechten, in der grundherrlichen Gewalt, in der Bildung der Gewerbe in den Dörfern u. an manchen Orten in der Leibeigenschaft. Wegen des Widerspruchs, in welchem das B. mit der natürlichen Freiheit steht, hat es die Gesetzgebung mehrerer Staaten aufgehoben, Preußen selbst ohne Entschädigung 1810. Vergl. Benedict, „Der Zunftzwang u. die Bannrechte" (Leipz. 1835).

Banquiēr (fr. spr. bangkieh), Kaufmann, der sich, wenn nicht ausschließlich, doch hauptsächlich mit Geld-, Wechsel- u. Staatspapiergeschäften abgiebt. Er gewährt

im Kleinen der Industrie u. dem Handel dieselben Vortheile, wie Banken im Großen. Sein Gewinn erwächst ihm aus den Zinsdifferenzen bei Ausleihungen u. Discontirungen, aus Provision auf Zahlungen u. Einkassirungen, auf Tratten und Rimessen für fremde Rechnung ꝛc., aus Cursdifferenzen der Wechsel, Staatspapiere, Geldsorten u. edlen Metalle.

Bäntam, Hafen u. früher Hauptstadt des gleichnamigen Reiches auf der niederländischen Insel Java in Ostindien, liegt westlich von Batavia, ist ein schmutziger, zerfallener u. ungesunder Ort.

Banz, Schloß im Herrschaftsbezirke gleichen Namens im bairischen Kreise Oberfranken, eine ehemalige berühmte Benedictinerabtei, von 1813—1837 Sommerresidenz des Herzogs Wilhelm von Baiern, jetzt dem Herzog Maximilian gehörig, mit herrlichen Gebäuden u. schöner Kirche, worin sich das Grab des franz. Marschalls Berthier befindet. Vergl. Sprenger, „Diplomatische Geschichte des Klosters B." (Nürnberg 1803).

Bäphomet (Baffomet), das vermeintliche Idol der Tempelherren (ein dem Teufel gleichender Kopf), welches sie in ihren Generalkapiteln angebetet haben sollen. Die Ansichten darüber sind sehr verschieden. Nach einigen war es eine seltsam geformte goldne Hostienkapsel, welche die Templer bei der Aufnahme küßten; nach Jos. von Hammer stammt das Wort aus dem Griechischen u. bedeutet Taufe der Metis (βαφὴ Μήτεος), welche man als Sinnbild der Klugheit, unnatürlicher Wollust u. Princip der Sinnlichkeit mannweiblich dargestellt habe. Am wahrscheinlichsten ist die Ansicht derer, welche annehmen, daß B. identisch sei mit Mahommed. In den barbarischen Zeiten des Mittelalters wurde dieser noch jetzt verschieden gesprochene u. geschriebene Name verstümmelt; eben so ist bekannt, daß B u. M im Arabischen oft verwechselt werden, u. endlich ist in ältern Historikern Baffumeriam facere so viel als muhammedanischen Gottesdienst halten. Muhammed aber war den Christen ein Schimpfwort u. galt als falscher Prophet. Da man nun die Templer recht boshaft anklagen u. unterdrücken wollte, so konnte man ihnen eben nichts Aergeres Schuld geben, als daß sie den B. anbeteten u. Freund Gottes nennten.

Baptisten in England und Nordamerika diejenigen christlichen Parteien, welche die Kindertaufe verwerfen. Sie gingen aus den Gemeinen der Independenten hervor, theilten die leidenschaftliche Erregtheit der letztern, waren übrigens dem streng kalvinischen Lehrbegriff ergeben u. bildeten seit der Mitte des 17. Jahrhunderts eigene Gemeinen. Noch in demselben Jahrhunderte trennten sie sich wegen eines Streites über die Prädestination in 2 Parteien, von denen die Partikularbaptisten dieses Dogma in seiner strengsten Fassung festhielten, die Generalbaptisten dagegen dasselbe überhaupt zurückwiesen. Zu diesen kam bald noch eine kleine dritte Sekte, die Sabbatharier, die statt des Sonntags den Sonnabend feierten; diese existiren in England nur noch in 3 Gemeinen, zählen dagegen in Amerika 37 Gemeinen. Am zahlreichsten sind die Partikularbaptisten, deren man in England 400, in Amerika gegen 6000 Gemeinen rechnet. Sie zeichnen sich durch einen gewissen lebendigen, praktisch christlichen Geist aus, unterziehen sich mit Eifer u. Erfolg dem Missionswesen u. unterhalten vortrefflich ausgestattete Seminarien zur Bildung von Geistlichen u. Lehrern. Ihre Zahl ist immer im Wachsen begriffen u. selbst nach Deutschland sind Bekehrungsversuche gedrungen, durch die bis jetzt wenigstens Einzelne, wie in Würtemberg u. Westpreußen, die Taufe der Erwachsenen angenommen haben. In Nordamerika giebt es außerdem noch viele kleinere Sekten, die in der Hauptsache dem Baptismus sich anschließend, sonst sich in fanatische Excesse und in die krassesten Verirrungen verlieren; solche sind z. B. die Dunkers, die Samen- u. Schlangenbaptisten, die Christier, neuerdings vorzüglich die Mormoniten, deren Stifter u. Prophet John Smith es selbst wagen durfte, den öffentlichen Gesetzen ungestraft Hohn zu sprechen, der in der Mitte einer zahllosen Schaar von Anhängern die Staaten durchzieht, predigt u. bekehrt.

Baptistērium war seit dem 4. Jahrh. das Nebengebäude der Kirchen, in welchem die Taufe vollzogen wurde. Es war gewöhnl. rund, auch wohl 6- u. achteckig, in Form eines Kreuzes u. bestand aus 2 Abtheilungen, dem Vorhof, wo der Exorcismus vorgenommen wurde, u. dem Heiligen, in welchem sich einige Stufen abwärts das große Wasserbecken befand. Die Baptisterien wurden allmählig ungebräuchlich u. verschwanden, seitdem die Kindertaufe u. die Besprengung statt des Untertauchens üblich ward.

Bar, 1) Grafschaft, dann Herzogthum mit der Hauptst. Bar-le-Duc (spr. dük.), wurde mit Frankreich 1766 vereinigt u. bildet das Departement Maas. Der älteste bekannte Graf ist Ferri I., gest. 984, der Stammvater des Hauses Lothringen. Im J. 1355 wurde die Grafschaft B. zu Gunsten Roberts zu einem Herzogthume erhoben u. 1431 durch René von Anjou mit Lothringen vereinigt. Später wurde es 1659 an Frankreich abgetreten; durch den Frieden von Ryswyk Lothringen zurückgegeben u. endlich dem König von Polen Stanislaus überwiesen, nach dessen Tode (1766) es für immer bei Frankreich blieb. 2) Bar-le-Duc oder Bar-sur-Ornain (spr. für ornäng), früher Hauptstadt der Grafschaft B., jetzt Hauport des Departements Maas mit 15,000 Einw., wird von dem Ornain durchschnitten, hat ein Collegium u. ziemliche Gewerbthätigkeit. 3) Bar-sur-Aube (spr. -für obb), eine alte Stadt im Departement Aube mit 4000 Einw., Weinbau, Getreide-, Wein- u. Branntweinhandel. Sie ward 1814 durch zwei Gefechte (24. Jan., 27. Febr.) wichtig. In dem erstern drängte der Marschall Mortier die Verbündeten unter Schwarzenberg zurück, im zweiten wurden die Franzosen geworfen. Die Fürsten Schwarzenberg u. Wittgenstein wurden hierbei verwundet. 4) Bar-sur-Seine (spr. -für fänn), Stadt an der Seine im Departement Aube mit 2300 E., die Weinbau u. Weinhandel treiben, hat eine treffliche gothische Kirche. Von Bedeutung im 14. Jahrh. litt sie sehr durch Brände (1359, 1433 u. 1478). 5) Flecken in der Ukraine, im russ. Gouvernement Podolien, bekannt durch die Barer Conföderation von 1768, eine Verbindung des polnischen Adels gegen den russischen Einfluß in Polen, welche nach der Erstürmung B.s durch die Russen in die Wallachei, später nach Teschen weichen mußte, den König Stanislaus 1771 entführte u. erst 1772 unterdrückt wurde.

Baraguäy d'Hilliērs (spr. Baragbäh d'Ilieh, Louis), franz. General, geb. 1764 zu Paris, durchlief alle Grade und diente als Divisionsgeneral ehrenvoll in Deutschland u. Frankreich. Nachdem er sich wegen Mangel an Diensteifer hatte rechtfertigen müssen, ward er Großoffizier der Ehrenlegion u. befehligte rühmlich in Deutschland 1805 u. später in Spanien. Er starb 1813 zu Berlin auf dem Rückzuge aus Rußland.

Baräken (fr.), Hütten von Holz, Stroh ꝛc. für die Truppen im Felde statt der sonst üblichen Zelte.

Baränken oder Baranjen, feingekrauste Lämmerfelle von grauer, schwarzer u. weißer Farbe, die aus dem südlichen Rußland, der Bucharei u. Persien eingeführt werden.

Baränte (spr. -rangt, Prosper Brugière Baron de), französischer Staatsmann u. Gelehrter, geboren 1782 zu Riom, war unter Napoleon Präfect der Vendee u. der Niederloire, trat 1815 aus dem Staatsdienst u. ward unter Ludwig XVIII. Staatsrath u. Generalsecretair im Ministerium des Innern. Seine Mäßigung brachte ihn zwar um die Hofgunst, dagegen kam er 1819 in die Pairskammer u. wurde 1828 Mitglied der Akademie. Die Julireglerung brauchte ihn als Gesandten in Turin unter schwierigen Verhältnissen und dann bis 1840 in gleicher Stellung in Petersburg. Seinen schriftstellerischen Ruf gründete er 1809 durch eine Geschichte der franz. Literatur im 18. Jahrh. (6. Aufl., Paris 1841, deutsch von Ukert, Jena 1810) und besonders durch die Geschichte der burgundischen Herzöge von 1364—1477 (13 Bde., Paris 1824), die sich durch gelungene Schilderungen u. chronikartige Sprache auszeichnet. Außer der politischen Abhandlung „Ueber die Gemeinen u. die Aristokratie" (Paris 1821, 3. Aufl. 1829), gab er Mélanges historiques et littéraires (3 Bde., Paris 1835) u. mehrere schiller'sche Dramen französisch heraus im Théatre étranger (Paris 1821).

Barat (ital.), Tausch von Waaren gegen andere Waaren; Baratterie, Betrug oder Versehen des Schif-

fers oder der Mannschaft, wodurch den Schiffseignern Nachtheil erwächst.

Baratier (spr. -tieh, Joh. Philipp), ein frühreifes Genie, geb. zu Schwabach 1721, sprach u. las im fünften Jahre griechisch, lateinisch, französisch u. deutsch, konnte im 8. Jahre die hebräische Bibel ins Lateinische und Französische übersetzen, bezog im 10. Jahre die Universität Altdorf u. gab in demselben Jahre eine Abhandlung über hebräische Literatur heraus, welcher drei Jahre später eine Uebersetzung der Reisen des Benjamin von Tudela aus dem Hebräischen mit kritischen und geschichtlichen Noten folgte. Im Januar 1835 wurde er auf die Vorlegung eines Plans, die Länge zur See zu bestimmen, von der Akademie zu Berlin zum Mitgliede erwählt. In 15 Monaten bemächtigte er sich dann der Rechtswissenschaft in solchem Umfange, daß er eine Thesis darüber öffentlich mit großem Ruhm vertheidigen konnte. Er starb in Folge übermäßiger geistiger Anstrengung 1740. Merkwürdig ist seine Neigung zu den wenig ansprechenden Einzelnheiten der alten Philologie, der Dogmatik u. Kirchengeschichte.

Baratynski (Jewgenij Abram), ausgezeichneter russischer Dichter, Zeitgenosse u. Freund Puschkin's, wurde im Pagenhause zu Petersburg erzogen u. wegen seiner tollen Jugendstreiche als Offizier nach Finland versetzt, wo sein erstes Gedicht, die „Eda", eine durchaus finische Erzählung entstand. Unter Kaiser Nicolaus nun 1827 aus dem strengen Dienst entlassen, lebte er bald in Moskau, bald auf einem nahen Landgute ganz der Dichtkunst. Eine Sammlung seiner Gedichte erschien 1833, welche an Sinnigkeit, poetischer Auffassung u. vollendeter Darstellung den besten Dichtungen Puschkin's gleichstehen.

Barbados (spr. -beddos), die östlichste unter den westindischen Inseln, von Westen sich terrassenförmig nach Osten zu erhebend, zählt auf 7¼ □M. 100,000 E. u. ist durch Fruchtbarkeit, Anbau, gesunde Luft u. Volksdichtigkeit nächst Jamaica die wichtigste unter den brit. Antillen. An einigen Stellen dringt Erdpech aus den Bergritzen, obschon die Insel sonst weniger von Erdbeben als von fürchterlichen Orkanen heimgesucht wird (1785, 1831). Die Produkte sind dieselben, wie auf den übrigen Antillen, namentlich Zucker, Rum, Baumwolle. Die Hauptstadt ist Bridgetown (spr. bridschtaun) mit 20,000 E. und großem Hafen, Sitz des Gouverneurs und eines englischen Bischofs. Die Jahresproduction 1842 war 2½ Mill. Pfd. St., das bewegliche u. unbewegliche Eigenthum 150 Mill., der Total-Seehandel 1,379,000 Pfd. St.; der Tonnengehalt der ein- u. ausgelaufenen Schiffe 126,500. B. wurde 1625 von den Engländern erworben u. hat stets einen unabhängigen Sinn gezeigt.

Barbār, ein den alten Griechen eigenthümliches Wort, womit sie alle nichtgriechischen Völkerschaften bezeichneten, so daß ursprünglich die Nebenbedeutung der Rohheit und Grausamkeit ausgeschlossen war. In demselben Sinne gebrauchten die Römer diesen Ausdruck im Gegensatz zu sich u. den Griechen. Die germanischen, das Römerreich umstürzenden Völker nannten sich selbst zur Unterscheidung von den Römern Barbaren. In Deutschland trug man vom 9. Jahrh. an diese Bezeichnung auf die Slawen über.

Barbarea vulgaris oder Erysimum barbarea, Winterkresse, zu der natürlichen Familie der Cruciferen gehörig, hat gelbe Blumen, wächst auf feuchtem humusreichem Lande u. blüht im Mai u. Juni.

Barbarēi, der Zustand solcher Völker, denen Bildung u. Gesittung fremd ist, die nach den Eingebungen der rohen natürlichen Sinnlichkeit handeln u. mit Verläugnung aller menschlichen Empfindung allein dem Instinkt des krassen Egoismus folgen. In solchem Zustande bestehen weder gesellige noch politische Formen, der Einzelne lebt für sich u. nur mit Rücksicht auf sich. Auf dieser niedrigsten Stufe der Menschheit befinden sich nur wenige Völker; die gewöhnlich sogenannten Wilden, wie die Indianer in Amerika, haben sich bereits über dieselbe erhoben. Dagegen scheint auf einigen Inseln der Südsee die menschliche Entwickelung noch nicht begonnen zu haben.

Barbarelli (Giorgio), s. Giorgione da Castelfranco.

Barbareskenstaaten, s. Berberei.

Barbarismus, ein von den alten Rhetoren gebildetes Wort zur Bezeichnung der den Regeln der Grammatik u. dem herkömmlichen Gebrauch zuwiderlaufenden Ausdrücke, vorzüglich mit Rücksicht auf die Einmischung von ausländischen Wörtern.

Barbarossa (lat. d. i. Rothbart), der Beiname Kaisers Friedrich I. (s. d.) u. zweier Renegaten aus Lemnos, Horuck u. Haireddin, berüchtigter Seeräuber u. Stifter des algierischen Seeräuberstaats.

Barbaroux (spr. -ruh, Charles), geb. 1767 zu Marseille, drang 1792 als Mitglied des Nationalconvents auf die Verurtheilung Ludwigs XVI. u. schloß sich der Gironde an, zu deren beredtesten u. thätigsten Gliedern er gehörte. Beim Fall seiner Partei wurde er bei Bordeaux nebst Salles u. Guadet festgenommen u. 1794 in Bordeaux guillotinirt.

Barbauld (spr. -bahld, Anna Lätitia), talentvolle engl. Dichterin, geb. 1743 zu Kibworth, gest. 1825 zu Stoke Newington, gründete ihren Ruf auf die trefflichen „Early Lessons and hymns for children" (London 1781) u. das Gedicht „1811" (Lond. 1812).

Barbe, Fisch aus derselben Gattung wie der Karpfen, der zweite Strahl der Rückenflosse ist gesägt, Afterflosse mit 7 Strahlen u. 7 Bartfasern, in fließenden Wassern mit reinlichem Grunde, auch in Teichen, wird bis 20 Pfund schwer u. giebt vom Juni bis August ein wohlschmeckendes Fleisch; nur ist der Rogen giftig.

Barbé-Marbois (spr. -marboa, François, Marquis de), geb. zu Metz 1745, gest. 1837, begann unter dem Schutze des Marschalls von Castries seine diplom. Laufbahn u. ward 1780 Generalconsul bei den Vereinigten Staaten u. dann Intendant von St. Domingo. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich 1790 wurde er im Departement des Auswärtigen verwendet u. 1795 in den Rath der Alten gewählt, dessen Secretair er 1796 wurde. Die Revolution vom 4. September 1797 verurtheilte ihn zur Deportation nach Guiana, wo er bis zu den Ereignissen vom 18. Brumaire 1799 blieb. Er war Staatsrath und wurde 1801 Schatzminister, 1804 Senator, dann Großoffizier der Ehrenlegion u. Graf des Reichs, so wie 1808 erster Präsident des Rechnungshofes. Ludwig XVIII. ernannte ihn 1814 zum Pair und vom August 1815 bis Mai 1816 zum Minister der Justiz, worauf er die erstere Stelle bis 1834 bekleidete. Bei ununterbrochener amtlicher Thätigkeit machte er es möglich, Mehreres über die Finanzen u. Oekonomie zu schreiben. Er war mit Washington, Adams, Jefferson befreundet.

Barberīni, berühmte florentinische Familie, deren Stammvater Francisco B. war, gest. 1348, ein namhafter Dichter u. Rechtsgelehrter. Die Familie nahm, als Maffeo B. unter dem Namen Urban VIII. Papst wurde, eine hohe Stelle unter dem italienischen Adel ein. Mehrere Cardinäle sind aus ihr hervorgegangen u. noch jetzt besitzt sie das Herzogthum Palestrina.

Barbette (fr.), Geschützbank.

Barbié du Bocage (spr. -dü bokahsch, Jean Denis), geb. zu Paris 1760, ausgezeichneter französischer Geograph, bestimmte sich früh für diese Wissenschaft u. benutzte noch den Unterricht des berühmten d'Anville; durch Barthélemy 1785 beim königl. Münzcabinet u. später an der Bibliothek angestellt, verlor er diesen Posten in der Revolution u. war von 1797 an in mehrern Staatsämtern für sein Fach thätig, wurde 1809 Professor der Geographie an der Akademie zu Paris, 1821 einer der Gründer der Société de géographie u. starb 1825. Mit Vorliebe bearbeitete er die Geographie von Altgriechenland, gab die Karten u. Pläne zu Choiseul-Gouffiers malerischer Reise durch Griechenland, den Atlas zur Reise des jungen Anacharsis von Barthélemy, zu Pouqueville's Reise in Morea u. viele andere heraus, u. nicht leicht erschien während einer Reihe von 40 Jahren ein größeres Unternehmen, bei welchem er in ähnlicher Weise nicht mitgewirkt hätte. — Sein älterer Sohn, Jean Guillaume, geb. zu Paris 1793, ist Geograph im Büreau des Ministeriums des Auswärtigen; der jüngere, Alexander Frédéric, geb. 1798, gest. 1835 als Prof. der Geographie an der Akademie zu Paris, schrieb einen Traité de géographie générale, Par. 1832, u. Dictionnaire géographique de la Bible, ebendas. 1834.

Barbier (spr. -bieh), 1) (Antoine Alexandre), geb. 1765 zu Coulommiers, gest. 1825, Aufseher der von ihm (1798) selbst gebildeten Bibliothek des Staatsraths, Bibliothekar Napoleons 1807 u. seit 1814 des Königs, ist rühmlich bekannt durch einen Katalog seiner Bibliothek (2 Bde., Par. 1801—1803) u. ein für franz. Literatur fast vollständ. Wörterbuch anonymer u. pseudonymer Schriften (Par. 1806, 2. Aufl. 1822—25). — 2) (Auguste), ein durch sittliches Streben u. Kraft der Sprache ausgezeichneter franz. Satyrendichter, geb. 1808 zu Paris, gab seine erste Sammlung „Jambes" 1832 heraus (deutsch von Förster, Quedlinb. 1832); ihr folgte „Il Pianto" (2. Aufl., Paris 1833), „Lazare" (1837), „Nouvelles satires" (1840) u. „Chants politiques et réligieux" (Par. 1840).

Barbieri (Giovanni Francesco), s. Guercino.

Barbiton, ein siebensaitiges musikalisches Instrument der Griechen.

Barbou (spr. -bu), bekannte franz. Buchdruckerfamilie, aus der Jean B. schon 1539 eine Buchdruckerei in Lyon besaß u. Joseph Gérard B. in der Mitte des vorigen Jahrhunderts sich besonders durch eine Sammlung (Barbou'sche Sammlung) kleiner sehr nett u. correct gedruckter Ausgaben alter Klassiker, von denen nach u. nach 77 Bändchen, nach Art der Elzevir'schen, erschienen, auszeichnete.

Barbouillage (spr. -buljahsch), Sudelei, besonders bei Malern; barbouilliren, schmieren, sudeln.

Barbour (John), ein alter schottischer Dichter, gest. 1396, schrieb um 1375 sein berühmtes Gedicht „The Bruce, or the history of Robert I. King of Scotland" (beste Ausg. von Pinkerton, 3 Bde., 1790).

Barby, Stadt an der Elbe im preuß. Regierungsbez. Magdeburg mit 3300 E., Fabriken u. Obstbau. Die alte Grafschaft B. (seit 1497) fiel nach dem Aussterben der Grafen 1659 größtentheils an Kursachsen, 1808 an das Königreich Westphalen u. 1813 an Preußen. Im J. 1749 gründete ein Graf Reuß die dortige Brüdergemeinde u. ein theolog. Seminar, welches 1789 nach Niesky in Schlesien verlegt wurde.

Barcarole (vom ital. Barcaruolo, d. i. Bootsmann), Gesänge der Gondelführer in Venedig, meist von ihnen selbst mit angenehmen Melodien versehen.

Barcelona (spr. Barsel-), Hauptstadt der span. Provinz Catalonien, am Mittelmeere, in Gestalt eines halben Mondes gebaut, mit der Feste Montjuich auf einem Kegelberge, der sich steil aus der See erhebt u. die Stadt, die Umgegend u. den Eingang zum Hafen beherrscht, einer Citadelle im Norden, der Vorstadt Barceloneta auf der schmalen Halbinsel, welche die äußere Seite des Hafens bildet, u. dem Fort Atarazanas, das auf der innern Seite noch in die Stadt hineinreicht, hat einen großen Dom, viele Kirchen u. Paläste, ist reich an wissenschaftlichen Anstalten aller Art u. Sitz eines Generalcapitains u. Bischofs. Die Fabriken in Eisen, Seide, Baumwolle, Leder sind sehr bedeutend u. veranlassen nebst den Bodenerzeugnissen der sehr fruchtbaren Umgebungen einen lebhaften Verkehr. Der Verkehr mit Deutschland ist gering, u. beschränkt sich auf einige Quincaillerie-, Spiel-, Glaswaaren u. Möbel. Im J. 1841 zählte B. 120,000 E., die Schiffsbewegung 210,558 Tonnen in 6134 Fahrzeugen, die Ausfuhr etwa $4\frac{1}{2}$ Mill. Thlr., etwas mehr die Einfuhr, wobei freilich der Schmuggelhandel nicht beachtet ist. B. bestand als Barcino vielleicht schon vor Rom u. fiel durch Vespasian als Faventia an das röm. Reich, bis zu dessen Verfall es von hoher Wichtigkeit blieb. Im 5. Jahrh. schlug der Gothe Ataulf seinen Königssitz hier auf; im 8. Jahrh. ward B. abwechselnd von den Mauren u. Franken erworben, bis es unter eignen Grafen seine Unabhängigkeit befestigte und im 12. Jahrh. durch Heirath an die Krone Aragonien gelangte. Beim Aufstand der Catalonier gegen Spanien 1040 schloß es sich Frankreich an u. ergriff im span. Erbfolgekriege die östreich. Partei, welche es bis zur Erstürmung durch den Herzog von Berwick 1714 festhielt. Von den Franzosen 1809 genommen blieb es in ihrem Besitz bis 1814. Bei der franz. Occupation Spaniens 1823 hielt sich B. am längsten u. litt gleich dem übrigen Catalonien nach Unterdrückung des karlistischen Aufstandes der Agraviados durch die blutige Strenge des Generalcapitains Grafen d'España. Noch größeres Unheil sollte B. im Bürgerkriege treffen, während dessen es stets zu den entschiedenen Gegnern des Don Karlos u. seiner Grundsätze gehörte. Die Pöbelwuth brennte u. sengte hier 1835, erschlug den General Bassa, vertrieb die Mönche u. metzelte (Jan. 1836) die gefangenen Karlisten u. des Karlismus Verdächtige nieder. Zu neuen Ausbrüchen kam es bei Gelegenheit der Corteswahlen 1836, doch folgereicher wurde der Aufstand am 18. Juli 1840 unter den Augen der Königin Regentin; er hob Espartero und hatte die Abdankung der Königin Christine zur Folge. Derselbe unruhige Geist veranlaßte mehrere Ruhestörungen im Jahr 1841, die zwar gestillt wurden, aber am 13. November 1842, als die Conscription so gut wie im übrigen Spanien eingeführt und der Schmuggelhandel unterdrückt werden sollte, in einen allgemeinen Aufstand übergingen, welcher die königlichen Truppen aus der Stadt warf u. sie auf das Fort Montjuich, den Hafen u. die Vorstadt Barceloneta beschränkte. B. verlangte die Entfernung Espartero's von der Regierung u. schlug alle Unterhandlungen ab, bis ein förmliches Bombardement am 3. Decbr. die Uebergabe der Stadt erzwang, die nun in den Belagerungszustand erklärt u. zu einer Contribution von 12 Mill. Realen verurtheilt wurde. Die Strenge, womit man zur Zahlung anhalten mußte, erregte neue Aufregung, worauf die Regierung den Rest der Steuer nachließ u. den Belagerungszustand aufhob (18. Febr. 1843). Hiermit war indeß B. nicht beruhigt; die Erbitterung gegen Espartero, der die Besorgniß zu Grunde lag, die Regierung möchte der Stadt die Vortheile entziehen, welche ihr u. Catalonien aus dem Monopol der Baumwollenfabrication erwuchsen, erschöpfte sich in Klagen über Uebertretung der Verfassung u. Gesetze u. trieb B. zum Anschluß (13. Juni) an die Aufstände, welche Espartero von der Regentschaft entfernten. Noch nicht befriedigt, drang die Junta von B., deren sich der Geist der Anarchie bemächtigt hatte, auf eine Centraljunta, wodurch die Bewegung unterhalten u. Anfangs September ein neuer Aufstand erregt wurde. Die Aufrührer, Meister der Stadt, verstärkt durch die städtische Miliz, die einiger nahen Orte u. durch den Anschluß des Obersten Ametller, setzten der Garnison, die den Montjuich u. den Hafen besetzt hielt, entschlossenen Widerstand entgegen, unterhielten die Aufregung durch Schreckensmaßregeln u. übergaben sich erst zu Land u. Wasser blokirt am 19. Novbr. Obgleich das Feuer während der Belagerung stets nur auf die von den Insurgenten besetzten Punkte gerichtet war, so hatte doch die Stadt sehr gelitten, die Verödung u. Verheerung war selbst größer als im vorigen Winter u. die Erschöpfung allgemein.

Barchent, baumwollenes, geköpertes Gewebe, das entweder glatt oder rauh ist. Bei dem letztern wird die rechte Seite mit Karden oder Kratzen aufgekratzt. Der B. wird auf einem Stuhle mit vier, seltener mit fünf Schäften gewebt.

Barclay (spr. -kleh), 1) (John), lat. Dichter u. Satyriker, geb. 1582 zu Pont-à-Mousson, wurde von den Jesuiten erzogen, die ihn vergeblich zum Eintritt in ihren Orden zu bewegen suchten u. dann nebst seinem Vater zur Rückreise nach England nöthigten. B. rächte sich an ihnen in dem politisch-satyrischen Romane „Euphormio" (Lond. 1603), welchem eine Erzählung der Pulververschwörung, eine Vertheidigung seines Vaters gegen Bellarmin u. „Icon animarum" (1614) folgte. Im J. 1615 ging er nach Rom, wo er 1621 starb. In demselben Jahre erschien sein berühmtes Werk „Argenis" (Par. 1621), eine politische Allegorie auf den Zustand Europa's, besonders Frankreichs zur Zeit der Ligue. — 2) (Robert), der berühmte Apologet der Quäker, geb. 1648 zu Gordonstown, wurde während der Unruhen in Schottland nach Paris geschickt, um dort bei seinem Oheim erzogen zu werden. Auf die Nachricht seines Uebertritts zur katholischen Kirche rief ihn sein Vater zurück, der sich bald darauf den Quäkern anschloß. B. folgte diesem Beispiel u. zeichnete sich bald durch Gelehrsamkeit, Eifer u. Talente als Vertheidiger der neuen Glaubensansicht aus. Schon seine erste kraftvolle Abhandlung „Truth cleared of Calumnies" (Aberdeen 1670) trug wesentlich dazu bei, die öffentliche Meinung

über die Quäker zu berichtigen u. die Regierung nachsichtiger gegen sie zu stimmen, mehr noch die folgenden, namentlich seine große „Apologie“ mit der charakteristischen Zueignung an Karl II. Sein Ruhm verbreitete sich in weite Ferne u. als er mit William Penn (s. d.) eine Bekehrungsreise durch England, Holland u. Deutschland unternahm, wurde er überall mit der höchsten Achtung empfangen. Seine letzte Schrift betraf die Möglichkeit einer innerlichen u. unmittelbaren Offenbarung (Lond. 1686); die spätern Jahre verlebte B., der manche Verfolgung erlitten u. mehr als ein Mal in dem Kerker hatte sitzen müssen, ruhig bei seiner Familie. Er starb 1690 in Uri bei Aberdeen. — 3) (B. de Tolly, Graf), russ. Feldmarschall u. Kriegsminister, wurde 1759 in Liefland geboren. Er stieg schnell von Rang zu Rang bis zum Generalmajor u. zeichnete sich bei den Feldzügen in Deutschland 1806 u. 1807 aus. Als Nachfolger Kutusow's hatte er den Oberbefehl bei Leipzig u. 1814 in der Champagne. Er ward jetzt Feldmarschall, nahm an dem zweiten Zuge nach Frankreich Theil u. erhielt den Titel Fürst. Er st. 1818.

Bärda (J. H.), pseudonym für Böckel.

Bardäja y Azära (Don Eusebio de), geb. 1765 zu Guete in der Provinz Cuenza, wurde durch seinen Oheim, den span. Gesandten in Paris, der Diplomatie zugeführt, regte 1808 von Bayonne aus das span. Volk gegen die Absichten Napoleons auf u. schloß sich der Centraljunta von Aranjuez an. Nachdem er nach Wien als Gesandter gereist war, gelangte er unter Castaños ins Ministerium des Auswärtigen, befand sich 1811 als Gesandter in Lissabon u. 1812 in Petersburg, wo er den Vertrag von Welicki-Bucki schloß, in welchem Rußland die Constitution von 1812 anerkannte. Nach der Restauration Gesandter in Turin 1816, betrieb er von hier aus die Revolution von 1821, worauf er 1821 als Diplomat nach Paris geschickt wurde u. 1822 kurze Zeit das Ministerium des Auswärtigen erhielt. Nach langer Ruhe fand er sich 1834 von der Königin Regentin zum Procer des Reichs erhoben (1834), als Moderado u. Anhänger der franz. Politik unter dem Ministerium Espartero (10. Aug. 1837) mit dem Auswärtigen betraut und nach dem Ausscheiden Espartero's an die Spitze des Cabinets gestellt. Aber schon am 7. Decbr. 1837 mußte der altersschwache, kraftlose B. die Präsidentschaft dem Grafen Ofalia überlassen u. in den Privatstand zurücktreten.

Bardäle, bei Klopstock als altdeutscher Name der Lerche.

Bärden, waren die Dichter der Celten. Sie standen in gleichem Ansehn mit den Druiden u. genossen in Krieg u. Frieden die höchste Achtung. Sie verherrlichten im Gesang zur Harfe die Thaten der Helden, zogen an der Spitze der Heere in die Schlachten, feuerten die Kämpfenden an u. verliehen den Gefallenen durch ihre Lieder die Unsterblichkeit. Aus Gallien vertrieben, machten sie Wales zum Hauptsitz des Bardenthums u. verbreiteten sich von da nach Irland und Schottland. Die B. schieden sich theils nach Ständen, theils nach den Wissenschaften, die sie pflegten, theils nach ihrem innern Rang in gewisse Klassen, deren jede durch eigenthümliche Kleidung sich auszeichnete. Der Bardenorden in Wales fand mit der Eroberung durch König Eduard I. sein Ende. Unter den irischen B. ragt vor allen Ossian hervor. In Irland wie in Schottland waren die B. Erbleute der adeligen Grundbesitzer, daher hörte mit der Auflösung der Hörigkeit auch das Bardenthum in diesen Ländern, in dem letzteren erst im vorigen Jahrh. auf. Bei den germanischen Völkern hat es nie B. gegeben, vielmehr gehörten hier die Dichter allen Ständen an, ohne irgend eine zünftige Verbindung zu bilden.

Bärden, die Platten der Oberkiefer des Wallfisches, aus welchen das Fischbein geschnitten wird.

Bardesänes, ein Gnostiker, Schöpfer der syrischen Verskunst u. Hymnodie, lebte um 172 zu Edessa u. machte sich durch seine ausgebreitete Gelehrsamkeit bekannt. Durch den Zauber seiner Lieder, in welchen er nach neuen, zarten Melodien u. geregelten Versmaßen die Geheimnisse einer schwärmerischen, sinnlichen Gnosis sang, berauschte er die syrische Gemeinde in Mesopotamien u. machte viele Christen dem Glauben der kathol. Kirche abtrünnig. Er lehrte ein einziges höchstes Wesen; aus diesem, dem Vater des Lebens und seinem Weibe, der ersten Emanation, gingen der Sohn des Lebendigen, Christus, u. der heil. Geist hervor, welche beide die eigentlichen Weltschöpfer sind, u. aus diesen wiederum die Geister oder Bildungskräfte der 4 Elemente. Diese 7 Aeonen machen das Pleroma oder die Gottesfülle mit dem Vater des Lebens aus. Eine Aussaat aus dem Pleroma ist die menschliche Seele; nur zur Strafe des Abfalls wurde sie in den materiellen Körper wie in ein Gefängniß eingeschlossen; doch der Gewalt der Hyle, des bösen Princips, ist sie nicht unterworfen. Um die Menschen zum Himmel zurückzuführen, stieg Christus auf die Erde herab, litt nur einen Scheintod u. kehrte in das Pleroma zurück. Der Sohn des B., Harmonius, erweiterte das System des Vaters. Vgl. A. Hahn, **Bardesanes Gnosticus, Syrorum primus hymnologus, Lips.** 1819, 8.

Bärdewik, Flecken an der Ilmenau mit 1350 E. u. schöner Domkirche in der hannov. Landdrostei Lüneburg, ausgezeichnet durch Gemüsebau, vielleicht der älteste Ort Norddeutschlands, erlangte seit Karl dem Gr. 805 den Ruhm einer bedeutenden Handelsstadt, bis es 1189 von Heinrich dem Löwen zerstört wurde.

Bardiet, ein aus der Schrift „Germania“ des römischen Geschichtsschreibers Tacitus entlehntes u. nicht verstandenes Wort, aus welchem man beweisen wollte, daß auch die Deutschen Barden gehabt hätten. Zuerst trug Klopstock diesen Ausdruck in die deutsche Sprache über, indem er damit kriegerische, Freiheit athmende Dichtungen bezeichnete, welche an Geist u. Sitten der alten Deutschen erinnern sollten. Er fand bald zahlreiche Nachahmer, u. der B. artete rasch in hohle, pathosreiche Deklamationen aus. Mit der Klopstock'schen Zeit ist auch diese falsche poetische Begeisterung aus der Literatur verschwunden.

Bardili (Christoph Gottfried), geb. 1761 zu Blaubeuren, gest. 1808 als Hofrath u. Professor am Gymnasium zu Stuttgart; ein scharfsinniger Philosoph, der sich die Aufgabe stellte, die Kant'sche Philosophie durch ein anderes, auf Wahrheit gegründetes System zu verdrängen. Er fand das Absolute in dem Denken u. suchte daher die Logik zur Quelle realer Erkenntniß zu erheben; er betrachtete das Denken als etwas Reales u. zwar als im Rechnen, insofern das Denken darin besteht, daß Eins als Eins u. dasselbe, im Vielen unendliche Mal wiederholbar ist. Die ganze Philosophie besteht nach seiner Ansicht darin, zu erkennen, wie dieses Eine in allen Dingen ist u. gleichsam in Alles sich verwandelt, u. sich selbst producirt. Aber weder seine eignen Schriften, noch die Bemühungen Reinholds, der sich eine Zeit lang an ihn anschloß, waren im Stande, diesem Systeme die Theilnahme des Publicums zu gewinnen, wozu es auch wegen des dürren Formalismus u. der abstracten Form nicht geeignet war. Seine Hauptschriften sind: Grundriß der ersten Logik, Stuttgart 1800; Philosophische Elementarlehre, 2 Hefte, Landshut 1803; außerdem: Bardili's u. Reinhold's Briefwechsel, München 1804.

Barebŏne (spr. bährbohn, Praise-God), Lederhändler in London u. Mitglied des von Cromwell eingesetzten Parlaments, nach welchem dieses spottweise Barebone's Parlament genannt wurde.

Barèges (spr. -rähsch), kleines Dorf im franz. Departement der Oberpyrenäen, mit berühmten alkalisch-salinischen Schwefelbrunnen von 25 — 36° R. Es wird nur vom Mai bis September bewohnt.

Barère du Vieuzac (spr. barähr dü wiösak, Bertrand), geb. 1755 zu Tarbes, Anfangs Advocat zu Toulouse, beim Ausbruch der Revolution Rath der Sénéchaussée zu Bigorre, 1789 Deputirter derselben bei den **Etats généraux**, wo er zwar den Reformen geneigt, doch sehr gemäßigte Ansichten in dem von ihm begründeten Journal **Le point du jour** zeigte. Nach Auflösung der constituirenden Versammlung ward er Richter am Cassationshof, 1792 Mitglied des Nationalconvents für das Depart. der Hochpyrenäen, zeichnete sich durch große Beredtsamkeit aus, war Präsident desselben bei der Abstimmung über den Tod des Königs, stimmte für diesen u. verwarf die Appellation an das Volk. In den Wohlfahrtsausschuß getreten, trug er wesentlich zur Aufhebung mancher Verurtheilung bei, war aber auch wieder bei den härtesten Maß-

regeln desselben thätig u. von Robespierre sehr geachtet; nach dessen Fall erklärte er sich gegen ihn, wurde aber selbst mit Collot d'Herbois u. Billaud-Varennes angeklagt u. zur Deportation verurtheilt, welcher er durch die Flucht entging; nach dem 18. Brumaire kehrte er zurück, erhielt aber von Buonaparte keine Anstellung und dieser hintertrieb sogar seine Wahl in das Corps législatif als Deputirter des Depart. der Hochpyrenäen. B. lebte nun meist literarisch beschäftigt, redigirte während des Kaiserreichs die Zeitschrift „Argus"; 1815 Mitglied der Kammer, blieb er seinen republikanischen Grundsätzen treu, ward nach Ludwigs XVIII. Rückkehr als Régicide verwiesen u. ging nach Brüssel, von wo er erst nach der Julirevolution zurückkehrte. Er wurde bei der Verwaltung des Depart. der Hochpyrenäen angestellt, trat 1840 zurück u. st. 1841. Seine Memoiren, 2 Bde., Par. 1842, hatte er dem Sohn Carnots übergeben; außerdem hat er Mehreres über Geschichte und Staatswissenschaften geschrieben.

Barĕt (fr.), runde oder eckige Mütze ohne Schirm, oft mit Stickereien oder Federn verziert.

Barĕtti (Giuseppe), geb. 1716 zu Turin, lehrte 1748 einigen Engländern in Venedig Italienisch u. ging auf deren Empfehlung nach England, wo er bald als Lehrer einen Ruf erlangte u. schon 1753 eine Vertheidigung des Papstthums gegen Voltaire in engl. Sprache drucken lassen konnte. Die Bekanntschaft mit dem Lexikographen Johnson gab ihm zu seinem bekannten „Englisch-italienischen Wörterbuche" (Lond. 1760) Anlaß, dem er 1772 ein spanisch-englisches folgen ließ. Im J. 1760 besuchte er seine Heimath u. gab in Venedig eine Zeitschrift „Frustra Literaria" heraus, die mit Beifall aufgenommen wurde, ihm aber wegen der strengen Kritik Unannehmlichkeiten zuzog. Im J. 1766 reiste er über Spanien u. Portugal nach England zurück, wo er 1768 einen Bericht über die Sitten u. Gebräuche Italiens als Entgegnung auf die italien. Briefe von Sharp herausgab, als Schriftsteller u. Lehrer thätig war u. 1789 starb. Seine Scritti scelti inediti e rari sammelte Custodi, 2 Bde., Mail. 1822 ff.

Barfod (Paul Frederik), dän. Schriftsteller, geb. 1811 auf Jütland, schrieb eine „Geschichte Dänemarks u. Norwegens unter Friedrich III.", „Biographie der Familie Ranzau" u. die „Juden in Dänemark", die sämmtlich seine Befähigung zum Geschichtsschreiber beweisen. Am bekanntesten machte er sich indeß durch eine 1839 begründete Vierteljahrschrift, worin er sich unter die Vorkämpfer der nordischen u. skandinavischen Einheit stellt.

Bärfüßer u. **Bärfüßerinnen** sind solche Mönche u. Nonnen, welche entweder gar keine Fußbekleidung anlegen oder mit nackten Füßen auf Sohlen von Holz oder Leder gehen. Sie bilden keine besondern Orden, sondern gehören Congregationen innerhalb gewisser Orden an. Vorzüglich finden sie sich unter den Augustinern, den Karmelitern, den Minoriten, den Kapuzinerinnen, den Klarisserinnen rc.

Bargerĕcht, Bergerecht, s. Strandrecht.

Bar Hebräus, eigentlich Gregorios Abulfaradsch Ben Arun, geb. zu Melitine in Armenien 1226, Sohn eines getauften Juden Arun (daher Bar Ebrai, Sohn des Ebräers), von den Arabern „Zierde seiner Zeit" u. „Phönix seines Jahrhunderts" genannt, ward schon 1246 Bischof von Guba, dann in Lakaba, 1252 in Aleppo u. 1264 Maphrian (d. h. erster Geistlicher nach dem Patriarchen) der jakobitischen Christen. Er starb als solcher 1286 zu Maraga in Aderbidschan. Seine zahlreichen Schriften verbreiten sich über das Gebiet der Geschichte, Theologie, Philosophie, Grammatik u. Medizin, von denen besonders die syrische Chronik von Adam bis auf seine Zeit (herausgeg. von P. J. Bruns u. G. W. Kirsch, 2 Bde., Leipz. 1789, 4.) u. seine syrischen grammatischen Schriften noch für uns wichtig sind.

Bāri, befestigte Hauptstadt der neapolit. Provinz Terra di Bari auf einer Halbinsel am adriat. Meere mit 19,000 E., ist Sitz eines Erzbischofs u. der Obergerichte, hat ein Lyceum und treibt Handel mit Oel, Mandeln, Safran.

Barigĕllo (spr. -dschello), der Anführer der Häscher in Italien.

Barīlle, spanische Soda (s. d.).

Barīlo, Barillo, italienisches Maß für Wein u. Oel von verschiedener Größe, die in den einzelnen Staaten von 27 bis zu 63½ berliner Quart steigt; vergl. Barrel.

Bāring (spr. bähring, Alexander), 1) Baron v. Ashburton, ist der zweite Sohn eines Enkels des Pastors an St. Ansgarii in Bremen, des Sir Francis B., der sich durch Geschäftskenntniß u. großes Vermögen auch politisch bedeutsam machte, von Georg III. 1793 die Baronetwürde erhielt u. 1810 starb. B. war bis 1835, wo er Baron Ashburton wurde u. sich von den Geschäften zurückzog, einer der ersten Banquiers in der Welt u. einer der Directoren der ostind. Compagnie u. der engl. Bank, u. stellte sich 1818 an die Spitze der großen franz. Staatsanleihe. Seine Staatskenntnisse bewies er nicht bloß durch die Schrift Inquiry into the causes and consequences of the orders in council (Lond. 1818), sondern auch im Parlamente, wo er bis zur Reformbill zur Whigpartei gehörte, dann aber zu den gemäßigten Tories überging. Unter dem Ministerium Peel schloß er am 9. Aug. 1842 mit den Vereinigten Staaten den Vertrag zur Regulirung der Grenzen, Unterdrückung des Sklavenhandels u. über die Auslieferung von Verbrechern so wie flüchtig gewordener Gefangenen ab. — 2) (Henry Bingham B.), Sohn des Sir Thomas B., Bruders des Vorigen, ist jetzt Lord-Commissair des Schatzes u. Mitglied für Portsmouth.

Bāriton (ital.), 1) die hohe Baß- od. tiefere Tenorstimme; 2) ein Instrument, auch viola di Bordone genannt, der viola di Gamba ähnlich, hat 7 Saiten, u. ist unterm Hals mit mehrern Drahtsaiten versehen, welche zugleich mit dem Daumen gerissen werden.

Bārka, das lybische Hochland, ein Plateau von 45 Meilen Länge u. 2000 □M. Flächenraum, fällt gegen Norden steil ab ins mittelländische Meer, gegen Süden verliert es sich in die große Wüste, östlich zieht es sich in flachen Wüstenbergen nach Aegypten hin u. schließt sich im Westen an den Küstenstrich an. Nach Osten u. Süden hin ist das Land mit rothem Wüstensand überschüttet, an den Küsten machen die gefürchteten Syrten (Untiefen u. Dünen) die Schifffahrt gefährlich. Landeinwärts prangen Palmen- u. Olivenhaine, herrliche Weingärten u. üppige Grasungen; aber der Anbau des Landes auf fettem Thonboden wird vernachlässigt. Datteln, Senes u. Safran sind die wichtigsten Culturpflanzen. Salzseen erscheinen hier u. dort. Gazellen, Schakals, Hyänen streifen in den Einöden. Ueber das ganze Land zerstreut sind prachtvolle Ueberreste römischer Baukunst. Die Hauptbevölkerung bilden die Beduinen, in den Küstenstädten leben Mauren, Juden, Neger u. die türkischen Beamten. Das Land wird zu dem Paschalik von Tripolis gerechnet, obschon es ziemlich unabhängig geworden ist. Die bedeutendste Stadt ist Benghasi, der Sitz eines türkischen Gouverneurs.

Barkāsse, das größte Boot eines Schiffes; Barke, kleines Fahrzeug, welches gegen 200 Tonnen trägt u. gewöhnlich 2 auch 3 Masten hat; Barkerole, kleines, mastloses Fahrzeug, das nur bei gutem Wetter im Hafen u. auf der Rhede gebraucht wird.

Bārker, 1) (Robert), der Erfinder des Panorama, wobei Fernsichten so rings um die Wände eines zirkelförmigen Gebäudes angebracht sind, daß die Wirklichkeit täuschend nachgeahmt wird. Das erste Gemälde der Art war eine Ansicht von Edinburgh, die er in dieser Stadt 1788 zeigte, u. dann nebst andern in dem von ihm errichteten Gebäude „Panorama" in London. Er st. 1806. — 2) (Edmund Henry), einer der berühmtesten neuern englischen Philologen, geb. 1788 zu Hollym in Yorkshire, bekannt als Mitherausgeber des griech. Wörterschatzes von H. Stephanus (seit 1816) u. mehrerer Klassiker.

Bar Kochĕba, d. i. Sohn des Sterns, der Anführer der Juden in dem Aufstande unter Kaiser Hadrian. Als vorgeblicher Messias wollte er die bedrohte Nationalität seines Volks retten, erhielt durch die Anerkennung des Rabbi Akiba großen Anhang, erhob die Festung Bitther zum Sitze seines Reichs u. suchte von hieraus die Römer zu vertreiben (132 n. Chr.). Seine Eroberungen erstreckten sich schon über Syrien hinaus, als Julius Severus erschien u. nach einem blutigen Kriege mit der Eroberung von Bitther, wobei B. selbst fiel, dem Aufruhre ein Ende

machte (135 n. Chr.). Palästina wurde zur völligen Einöde u. 50,000 Juden waren umgekommen.

Bärkow (Hans Karl Leopold), geb. 1798 zu Trent auf Rügen, erst Lehrer zu Greifswald, wo er studirt hatte, 1826 außerordentlicher, seit 1835 ordentlicher Professor der Medizin zu Breslau, hat sich besonders durch seine Anatomie der Zwillingsmißgeburten (Monstra animalium duplicia, 2 Bde., Leipz. 1828—36) rühmlich bekannt gemacht.

Bärlaam, aus Calabrien gebürtig, begab sich 1327 nach Konstantinopel, wurde 1331 daselbst Abt des St. Salvatorklosters u. unterhandelte 1339 im Auftrage des Kaisers Andronikos III. Paläologos mit dem Papst Benedikt XII. zu Avignon wegen der Vereinigung der griechischen mit der lateinischen Kirche. Der Versuch schlug fehl, Barlaam aber trat zur römischen Kirche über u. wurde Bischof von Geraci im Neapolitanischen; hier starb er 1348. Einflußreich war sein Aufenthalt in Italien für die Wiedererweckung griechischer Sprache u. Literatur. Unter seinen Schülern befand sich auch Petrarca. Er schrieb mehrere antilateinische, späterhin latinisirende Schriften u. war ein gelehrter Mathematiker.

Barläus (Kaspar), eigentl. van Baarle, geistreicher holländischer Dichter, Philolog u. Geschichtsschreiber, geb. zu Antwerpen 1584, starb 1648 als Professor der Philosophie u. Beredtsamkeit am neuerrichteten Athenäum zu Amsterdam. Er war Freund des Begründers der holländischen Literatur Peter Corneliszoon Hooft u. der berühmten Dichterin Tesselschade (s. d.); nächst seinen lat. Gedichten (Poemata, 2 Bde., Amsterd. 1645—46) sind besonders seine in einigen Liedersammlungen des 17. Jahrh. zerstreuten holländischen Gedichte u. sein Werk Rerum per octennium in Brasilia gestarum etc. historia, Amsterd. 1647 sehr geschätzt.

Barlĕtta, Hafenstadt in der neapolit. Provinz Terra di Bari unweit der Mündung des Ofanto, ist Sitz eines Erzbischofs u. hat 21,000 E. nebst wichtiger Salzbereitung.

Bärlow (spr. -lo, Joel), ein amerikanischer Dichter u. Staatsmann, geb. 1756 zu Reading in Connecticut, wurde im College zu Newhaven erzogen und war einige Zeit presbyterian. Geistlicher. Als solcher gab er eine Uebersetzung der Psalmen heraus, die noch in Nordamerika im Gebrauche ist. Beim Ausbruch der franz. Revolution befand er sich in London, u. war unter der Deputation, welche dem Convent in Paris im Auftrage des Constitutionsvereins eine Adresse überreichte. Später kehrte er nach Amerika zurück, bekleidete verschiedene Stellen und ward 1811 Gesandter der Vereinigt. Staaten bei Napoleon, dem er nach Rußland folgte, wo er 1812 zu Zarnawicze bei Krakau starb. Sein Hauptwerk: „Die Vision des Columbus", das er später als „Columbiade" (Philadelphia 1808, 4.) erweitert herausgab, ist nicht ohne Verdienst, obschon die Sprache nicht rein ist.

Bärmen, eine aus den Oertern Wipperfeld, Gemarke (Taubstummenanstalt u. Missionsschule), Rittershausen, Hecklinghausen u. Wichlinghausen bestehende Stadt in dem 2 Stunden langen Wipperthale, unmittelbar an Elberfeld sich anschließend, mit 29,000 E., ist eine große Fabrik von baumwollenen u. seidenen Zeugen, Bandwaaren ꝛc., die nach allen Welttheilen versendet werden. Man zählt über 2800 Webestühle, 120 Zwirnmühlen, 60 Bleichen, 50 Färbereien.

Barmhĕrzige Brüder. Dieser Orden wurde im 16. Jahrhundert zu Sevilla vornehmlich zur Krankenpflege gegründet u. verbreitete sich bald über die meisten Länder des katholischen Europa's. Sie besitzen große Hospitäler in Mailand, Rom, Neapel, Paris, Wien u. Prag, u. haben sich jeder Zeit mit aufopfernder Liebe ihrem schwierigen Beruf hingegeben. Sie tragen ganz schwarze Kleidung. Der im 17. Jahrh. gestiftete Orden der Barmherzigen Schwestern hat sich dieselbe Aufgabe gestellt.

Bärnabas, eig. Joses genannt, ein Cyprier von Geburt u. aus dem Stamme Levi, war einer der ersten Christen, nach einigen Kirchenvätern sogar einer von den 70 Jüngern Jesu. Ein treuer Gefährte des Apostels Paulus führte er diesen nach seiner Bekehrung zuerst bei den Aposteln ein u. begleitete ihn auf seiner ersten Missionsreise. Nach einer Sage soll B. als erster Bischof von Mailand gestorben sein, nach einer andern unter den cyprischen Juden 61 n. Chr. den Märtyrertod erlitten haben. Die Echtheit des von ihm noch vorhandenen Briefs wird mit Unrecht bezweifelt.

Barnabīten, die regulirten Kleriker von der Congregation des heil. Paulus, so genannt von einer Kirche des heil. Barnabas in Mailand, welche ihnen 1545 eingeräumt wurde. Gestiftet wurde diese Congregation im J. 1530 von einigen mailänd. Geistlichen u. Edelleuten, u. zwar für Seelsorge, Predigen, Unterricht u. Bekehrung der Ketzer. Außer den drei gewöhnlichen Mönchsgelübden haben sie noch ein viertes, sich nicht um höhere kirchliche Würden zu bewerben. Jetzt besteht der Orden nur noch in einigen Städten Spaniens, Italiens u. Oestreichs.

Barnāve (spr. barnaw', Antoine Pierre Joseph Marie), geb. zu Grenoble 1761, seit 1783 Parlamentsadvocat daselbst, kam als Abgeordneter der Dauphiné in die Versammlung der Etats généraux, ergriff mit edlem Enthusiasmus die Grundsätze der Revolution u. ward bald als ausgezeichneter Redner bekannt, sprach für die Erklärung der Menschenrechte, die Abschaffung der Feudallasten u. aller Privilegien, gegen das absolute Veto, für die Einziehung der geistlichen Güter zum Besten der Nation u. für die Herstellung der Nationalgarde; als Mitglied des Kolonialcomité war er für die völlige Emancipation der Schwarzen u. Farbigen, änderte aber bald seine Ansichten, als die Verwirrung in den Kolonien u. die traurigen Ereignisse dort bekannt wurden. Entschiedener wendete er sich der gemäßigten Partei nach der Flucht des Königs zu, trug wesentlich zur Erhaltung der Ruhe in der constituirenden Versammlung bei, vertheidigte Lafayette gegen die Anklage der Begünstigung dieser Flucht u. wurde mit Pétion u. Latour-Maubourg zur Abholung der königl. Familie von Varennes ernannt u. von dem Unglück derselben so gerührt, daß er von da an der wärmste Vertheidiger derselben auf der Rednerbühne ward u. für die Unverletzlichkeit des Königs sprach, während er die Stürme und drohenden Gefahren der Republik mit prophetischem Geiste voraussagte. Nach Auflösung der constituirenden Versammlung zog er sich nach Grenoble zurück, wurde aber durch den im Aug. 1792 in den Tuilerien aufgefundenen Briefwechsel einiger Mitglieder der constituirenden Versammlung mit dem Hofe als verdächtig angeklagt, nach 15 Monaten Haft in Grenoble vor das Revolutionstribunal in Paris gestellt, trotz seiner muthigen u. eindringlichen Vertheidigung verurtheilt und am 29. Novbr. 1793 guillotinirt. Unter dem Consulat ward seine Statue neben der Vergniauds im Senat aufgestellt, in der Restauration aber wieder entfernt. Oeuvres de B. (4 Bde., Par. 1844.)

Bärneveldt (Joh. van Olden-), s. Oldenbarneveldt.

Barŏccio (spr. barotscho, Fiori Federico), geb. zu Urbino 1528, st. daselbst 1612, Schüler von B. Franco in Venedig, bildete sich aber in Rom nach Rafael u. Correggio zu einem der berühmtesten Maler der römischen Schule, so daß ihn die Eifersucht der andern Künstler mit Gift verfolgte u. Rom zu verlassen nöthigte. Werke von ihm finden sich in allen bedeutenden Galerien, für das vorzüglichste gilt eine Kreuzabnahme im Dom zu Perugia.

Barŏck (ital.), 1) schief; 2) unnatürlich, verschroben, seltsam, wunderlich.

Barometĕr (gr. d. i. Schweremesser), ein Werkzeug, um den Druck der Luft zu messen, besteht aus einer oben zugeschmolzenen luftleeren Glasröhre, die 30 Zoll u. darüber lang, im Lichten wenigstens 1 Linie weit ist, sich unten umgebogen in eine Kugel endigt u. mit wohlgereinigtem Quecksilber gefüllt ist; am obern Ende wird unter ihr eine in Zolle u. Linien getheilte Gradtafel (Scala) angebracht, um danach das Steigen u. Fallen des Quecksilbers zu beobachten. Die Erscheinung, daß ein gut gebauter Saugbrunnen das Wasser nicht höher als etwa 32 Fuß trieb, brachte zuerst den Physiker Torricelli (s. d.) in Florenz auf den Gedanken, daß der Druck der Luft auf das Wasser im Brunnenbehälter die Ursache sein möchte. Um den Versuch in kleinen Räumen anzustellen, wählte er Quecksilber, das 14 Mal schwerer als Wasser ist, indem er schloß, daß das Quecksilber nur den 14. Theil der Höhe,

die das Wasser erreicht hatte, also 27½ Zoll steigen würde. Indem er nun eine an einem Ende zugeschmolzene, mit Quecksilber gefüllte Glasröhre mit dem offenen Ende in ein Gefäß mit Quecksilber setzte, fand er wirklich, daß das Quecksilber sich aus dem obern Theile der Röhre zwar herabsenkte, aber in einer Höhe von 27½ Zoll stehen blieb. Zur völligen Gewißheit, daß der Druck der Luft das Quecksilber in dieser Höhe erhalte, führten bald darauf die Versuche Pascals. Von dem Schluß ausgehend, daß der Druck der Luftsäule im Verhältniß mit ihrer Höhe stehen, also am Fuße eines Berges stärker, als auf dem Gipfel desselben sein müsse, ließ er 1646 auf dem etwa 5000 F. hohen Berg Puy-de-Dôme in Auvergne mit der Torricelli'schen Röhre Versuche anstellen. Der Erfolg entsprach seinen Erwartungen, der Luftdruck vermochte das Quecksilber bloß bis zu 24 Zoll zu heben, was zugleich Veranlassung ward, das B. zu Höhenmessungen anzuwenden. Bald nach der Erfindung des B. bemerkte man, daß der Druck der Luft veränderlich ist, indem das Quecksilber innerhalb des Raumes von etwa zwei Zollen steigt u. fällt. Doch ist diese Veränderlichkeit des Barometerstandes nicht auf der ganzen Erde gleich, unbedeutend unter dem Aequator u. auf sehr hohen Bergen, stärker, je mehr man sich den Polen nähert. Die Bemerkung, daß oft mit hohem Stande des B., mit schwerer Luft, schönes Wetter, mit niedrigem, mit leichter Luft, schlechtes Wetter verbunden ist, gab Anlaß, das B. **Wetterglas** zu nennen, wozu es nicht sicher dienen kann. Das B. hat verschiedene Formen erhalten, je nach dem Zwecke, zu dem es vorzugsweise gebraucht werden sollte. Das am wenigsten unvollkommene tragbare Heberbarometer (so genannt wegen der heberförmig gekrümmten Röhre) ist das Gay-Lussac'sche mit der sinnreichen Verbesserung Bunten's. Die Gefäßbarometer Fortin's sind indeß genauer u. bei Reisen bequemer zu gebrauchen. Am besten fertigt diese Ernst in Paris zu 120—130 Franken.

Bāron (spr. barong, auch **Boyron, Michel**), geb. zu Issoudun 1653, Sohn eines beliebten Schauspielers (**Michel B.**, geb. 1633, gest. 1655), Zögling u. Freund Molière's, den er als Schauspieler bald übertraf, so daß er der Roscius des Jahrhunderts genannt wurde, als Dichter aber nicht erreichen konnte. Von seinen Lustspielen, die als **Pièces de théâtre**, 3 Bde., Paris 1759, zuletzt erschienen, hat sich **L'homme à bonne fortune** lange auf der Bühne erhalten. B. starb 1729; er selbst war von seinem Darstellungstalent so eingenommen, daß er einst sagte: „Es giebt alle Jahrhunderte einen Cäsar, aber tausend Jahre werden erfordert, einen Baron hervorzubringen."

Barōn, von dem altdeutschen Worte Bar, d. i. freier Mann, im Mittelalter Jeder, der zum höhern Adel gehörte, besonders der Besitzer freier, erblicher, nur vom Kaiser oder Könige abhängiger Güter. Wie diese Güter durch das Aussterben der männlichen Linie, oder durch Gewalt dem Gebiete Mächtigerer einverleibt wurden, fing man an, Personen des niedern Adels, welche zu einer bestimmten Rangklasse gehörten, B. zu nennen. Jetzt bedeutet B. nur eine höhere Stufe des niedrigen Adels. **Baronisiren**, zum B. erheben.

Baronēt (spr. bärronet), erbliche Adelswürde in England, die höchste des niedern Adels. Der B. geht allen Rittern (außer denen vom Hosenbande) voran u. führt den Titel „Sir" vor dem Taufnamen. Die Würde wurde zuerst durch Jakob I. (1612) eingeführt, der Allen, welche 30 Mann zur Unterwerfung der Provinz Ulster in Irland stellten oder dafür eine entsprechende Summe zahlten, diesen Titel verlieh. Die B. führen daher das Wappen von Ulster, eine rothe Hand, über dem übrigen. Ertheilt wird die Würde durch ein königliches Patent.

Baronīe, Besitzung eines Barons, im Mittelalter freies Reichslehn.

Barōnius (**Cäsar**), geb. zu Sora im Neapolitanischen 1538, widmete sich zu Rom der Theologie, ward 1595 Superior der Congregation der Priester des Oratoriums, Beichtvater Clemens VIII., 1596 Cardinal u. Bibliothekar im Vatikan, u. starb 1607. Er war ein sehr gelehrter, in seinem Berufe äußerst thätiger u. durch regen Eifer für des Papstes Hoheit, sowie für die Lehre u. Verfassung der kathol. Kirche ausgezeichneter Mann. Dies beweist namentlich sein Werk: „**Annales ecclesiastici**" (12 Thle., Mainz 1601 u. ö.), eine Gegenschrift gegen die **Centuriae Magdeburgenses**.

Barōti (**Szabo David**), ungarischer Dichter und Schriftsteller, geb. 1739 zu Parot, gest. 1819, führte die epischen u. lyrischen Versmaße der Alten in die ungar. Sprache ein, schrieb außer Gedichten mehrere sprachliche Werke u. eine Uebersetzung Virgils in Hexametern (2 Bde., Wien u. Pesth 1810—13) u. gründete 1788 das **Magyar Museum**.

Bārras (spr. baras, **Paul François Jean Nicolas, Vicomte de**), geb. 1755 zu Fos-Emphour, aus einer alten adeligen Familie der Provence, gest. 1829, schloß sich mit Eifer der Revolution an, saß im Convente und spielte beim Sturze Robespierre's (9. Thermidor, 27. Juli 1794) eine Hauptrolle. Dem Einfluß, den er jetzt auf den Convent erlangte, verdankte er am 13. Vendémiaire (3. Octbr. 1795) die abermalige Ernennung zum Obergeneral, worauf er den General Buonaparte an seine Seite rief u. für diesen das Commando der Armee im Innern erhielt. Seine wichtigen Dienste, wodurch er den Convent gegen die Auflösung schützte, beförderten ihn ins Directorium. Bald darauf brachte er von Carnot das Ministerium des Kriegs an sich, welches zwischen beiden eine Spaltung herbeiführte, die mit dem Sturze der Partei des Raths endigte, zu welcher sich Carnot hielt. B. regierte nun unumschränkt bis zum 18. Juni 1799, als Sieyes ins Directorium trat, neben welchem er sich aber hielt. Nach dem 18. Brumaire legte er bei Einführung der Consularregierung seine Stelle nieder u. lebte später in Brüssel, bis er 1805 nach Frankreich zurückkehrte. B. war talentvoll, aber ehrgeizig, habsüchtig u. wollüstig.

Barraterīe, s. Barat.

Bārre, 1) im Münzwesen, eine viereckige, etwa 1 F. lange gegossene Stange Silber oder Gold, im Gegensatz von **Zain** (s. d.); sie sind gewöhnlich vom Wardein, welcher sie geschmolzen hat, mit einem Stempel über den Feingehalt des Metalls versehen; 2) in der Schiffersprache so viel wie Ruder; auch eine Sandbank oder eine Reihe Klippen oder auch gewisse gefährliche Wellen, welche auf Untiefen sich schnell folgen, besonders an der Küste von Guinea in Afrika; 3) auch die Schranken vor Gericht werden **Barren** genannt.

Bārrel (spr. barril, engl. Faß), englisches Maß für Flüssigkeiten, besonders für Bier; 1 B. Ale hält 33⅞ Gallons, 1 B. Bier aber 36 Gallons neues Maß, u. ist getheilt in 2 **Kilderkins**, 4 **Firkins**, s. **Gallon**; das alte B. hatte dieselbe Eintheilung, allein das Gallon war etwas größer.

Barricāde (fr.), Sperrung, Verrammelung der Zugänge durch Baumstämme, Wagen, aufgerissenes Pflaster 2c. In den neuern Volksaufständen haben sie eine besondere Wichtigkeit erlangt.

Barrière (fr. spr. bariähr), Schranke, Schlagbaum, Vormauer. Daher der **Barrièretractat** von 1715 zwischen Oestreich u. Holland, vermöge dessen die Holländer in mehrern Festungen (Namur, Tournay 2c.) ihrer Grenzsicherheit halber Besatzungen halten durften, ein Tractat, welchen Kaiser Joseph II. 1781 eigenmächtig aufhob.

Barrīque (fr. spr. barrik, so viel wie Stückfaß), in Bordeaux noch gewöhnliches Wein- u. Branntweinmaß; 1 B. = 228 Liter.

Bārrister, in England ein Sachwalter, der die Erlaubniß hat, vor dem Gerichtshof (**at the bar**) zu plaidiren. Zum B. wird man durch mehrjähriges Rechtsstudium u. die Aufnahme in die Corporation der B. Ueber ihnen steht der **sergeant at law** (lat. **serviens ad legem**).

Bārros (spr. -rus, **Joan de**), portugies. Geschichtsschreiber, geb. 1496 zu Viseo, gest. 1570, wurde am Hofe des Königs Emanuel erzogen. Die Gunst des Infanten Johann, der seinem Vater 1521 folgte, ernannte B. zum Gouverneur von St. George de Mina in Guinea u. später zum Schatzmeister von Indien. In der Folge erhielt er das Gebiet Paraiba in Brasilien unter der Bedingung, eine portugies. Niederlassung dort zu gründen; allein die Flotte, die er zu diesem Zwecke ausrüstete, wurde zerstreut. Sein histor. Roman, „Chronik des Kaisers Clarismund"

(Coimbra 1520, Fol., zuletzt 3 Bde., Lissab. 1791), noch mehr seine „Geschichte von Asien u. Indien", worin jedoch nur 4 Decaden von ihm herrühren, während acht andere spätere Schriftsteller hinzufügten (vollständige Ausgabe, 3 Bde., Lissab. 1736, Fol.), haben ihm den Namen des portugiesischen Livius verschafft.

Barrow (spr. barro), 1) (Isaak), ausgezeichneter Mathematiker u. Theolog, geb. 1630 zu London, studirte zu Cambridge Theologie, die er, die damals in Staat u. Kirche herrschenden Grundsätze mißbilligend, auf kurze Zeit mit der Medizin, dann mit der Mathematik u. Geometrie verband, indem er zugleich Erheiterung in der Dichtkunst suchte. Da er die Professorstelle der griechischen Sprache in Cambridge nicht erhielt, bereiste er von 1655 Frankreich, Italien, wehrte sich mannhaft auf der Fahrt nach Smyrna beim Angriffe eines algier. Korsaren und kehrte 1659 über Deutschland u. Holland nach England zurück, wo er in die bischöfl. Kirche trat u. 1660 Professor des Griechischen in Cambridge wurde. Aber schon 1662 ward er Professor der Mathematik u. blieb es bis 1669, als er es für seine Pflicht hielt, bloß der Theologie zu leben. Die Universität wählte ihn 1675 zum Vicekanzler, aber er st. schon 1677. Seine „Vorlesungen über Optik" (Lond. 1669, 4.), über Geometrie (Lond. 1670, 4.), über Mathematik (Lond. 1683), sämmtlich in latein. Sprache, wie seine Ausgaben mehrerer griech. Mathematiker sichern ihm einen hohen Ruhm als Mathematiker, wie er denn auch durch die Erfindung des Differentialdreiecks der Auffindung der Differentialrechnung nahe kam. Seine theologischen Schriften (Ausg. von Tillotson, 3 Bde., Lond. 1683, Fol.) in engl. Sprache zeichnen sich durch Tiefe u. Reichthum der Gedanken aus. Als Mensch war er anspruchslos, gewissenhaft, liebenswürdig u. mildthätig. — 2) (Sir John), von 1786—91 Lehrer der Astronomie zu Greenwich, begleitete 1792 den Lord Macartney nach China u. unternahm, wie dieser 1796 Gouverneur vom Cap der guten Hoffnung wurde, von dort aus wiederholte Reisen ins Innere Afrika's. Sämmtliche Reisen, so wie die nach Cochinchina hat er gründlich beschrieben (übersetzt in der Bibliothek der Reisebeschreibungen, Weim. 1807—8). Auch verdankt man ihm eine „Geschichte der Reisen in die Polargegenden" (2 Bde., Lond. 1818), u. ein aus Archiven u. Originalbriefen geschöpftes Werk: „Leben, Reisen u. Thaten des Admirals Sir Francis Drake" (Lond. 1843). Noch jetzt ist er als Vicepräsident der auf seine Anregung 1830 zu London gegründeten Geographischen Gesellschaft u. als zweiter Secretair der Admiralität für Erweiterung der Erdkunde höchst thätig.

Barry, 1) (James), engl. Maler u. Kunstschriftsteller, geb. zu Cork in Irland 1741, gest. 1806 zu London, gewann schon im 22. Jahre den Preis für das beste histor. Gemälde durch seinen St. Patrick, wie er in Irland landet, u. lebte mit Burke's Unterstützung bis 1770 in Italien. Sein bewundertstes Werk ist eine Venus Anadyomene u. eine Reihe allegor. Gemälde, welche den Fortschritt der menschlichen Bildung darstellen. Seine Stelle als Professor der Malerkunst (seit 1780) verlor er 1799, weil er die Akademie nicht zur Anschaffung der Gemälde alter Meister bewegen konnte; ja diese schloß ihn selbst aus. Bei allem Talente u. selbst Genie fehlte es ihm an Beharrlichkeit; in der letzten Zeit seines Lebens ging seine Excentricität selbst in Wahnsinn über. Unter seinen Schriften (2 Bde., Lond. 1809) stehen seine Vorlesungen am höchsten. — 2) B. Cornwall, s. Proctor.

Barsabas, wahrscheinlich einer der 70 Jünger Jesu, wurde zugleich mit Matthias zur Wahl in die Stelle des ausgeschiedenen Judas Ischarioth von den übrigen Aposteln vorgeschlagen. Das Loos entschied für Matthias.

Barsche (Orthosomata), Familie der Brustflosser (Fische), kenntlich an einer Art stacheligem, scharfem Kamm auf dem Rücken. Die Familie enthält viele Arten. Der Flußbarsch hat weißes, festes, sehr wohlschmeckendes Fleisch.

Bartels, 1) (Joh. Heinr.), geb. zu Hamburg 1761, Doctor der Rechte, seit 1798 im Senat, 1820 Bürgermeister u. seit 1836 erster Bürgermeister seiner Vaterstadt, um welche er sich durch Einrichtung einer zweckmäßigen Medizinalverfassung u. einer neuen Feuerkassenordnung, so wie besonders in der Zeit der Fremdherrschaft durch männliche Festigkeit u. ehrenhafte Verwaltung seiner Aemter hohe Verdienste erwarb u. noch nach dem unglücklichen Brande 1842 trotz seines vorgerückten Alters eine unerwartete Thätigkeit entwickelte. Er ist seit 1844 mit Pension ehrenvoll in den Ruhestand versetzt, in Hamburg der erste Fall dieser Art. Auch in der Literatur gewann er sich eine geachtete Stellung durch „Briefe über Calabrien u. Sicilien", 3 Thle., Gött. 1787—92. — 2) (Ernst Daniel August), geb. zu Braunschweig 1774, ward 1803 außerordentlicher Professor der Medizin in Helmstädt, 1805 ordentl. Professor u. Director der Entbindungsanstalt in Erlangen, ging dann nach Marburg, später nach Breslau, u. folgte 1828 einem Rufe nach Berlin, wo ihm die Leitung des klinischen Unterrichts an der Charité für promovirte Aerzte übertragen wurde; er war zugleich Mitglied der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen u. der Oberexaminationscommission, Geh. Medizinalrath und starb 1838. Weniger ausgezeichnet als praktischer Arzt und klinischer Lehrer, bekundet er in seinen zahlreichen theoretischen Schriften eine tiefe Gelehrsamkeit, Genialität und eine besondere Vorliebe für die Physiologie; zu den bessern derselben gehören: Anfangsgründe der Naturwissenschaft, 2 Bde., Leipz. 1821—22; Pathogenetische Physiologie, Kassel u. Marb. 1829, u. sein letztes Werk: Die gesammten nervösen Fieber 2c. theoretisch und praktisch abgehandelt, 2 Bde., Berl. 1837—38. — 3) (Karl Mor. Nicolaus), geb. zu St. Petersburg 1800, starb als Doctor der Medizin u. russ. Hofrath zu Hamburg 1838; höchst wichtig für die medizinische Literatur sind seine „Beiträge zur Physiologie des Gesichtssinnes", Berl. 1834. — 4) (Joh. Friedr. Jakob), geb. zu Magdeburg 1808, ward Schauspieler u. ist besonders bekannt als Verf. einer großen Anzahl, theils unter seinem Namen, theils anonym erschienener Räuber- u. Ritterromane.

Barth, 1) (Kasper von), geb. zu Küstrin 1587, entwickelte früh ausgezeichnete Anlagen u. wurde als Wunderkind angestaunt, widmete sich vorzugsweise der Philologie u. lebte meist zu Leipzig, wo er auch 1658 starb. Er hat eine große Anzahl Schriften hinterlassen, worunter seine Adversaria, 2. Aufl., Leipz. 1648, Fol., für den Philologen noch wichtig sind. — 2) (Christian Karl), geb. zu Baireuth 1775, 1817 Director des baierschen Rheinkreises u. seit 1818 Finanz- u. Ministerialrath in München, ist besonders berühmt durch seine gelehrten Forschungen über die älteste Geschichte Deutschlands u. über altdeutsche Mythologie und Archäologie. Hauptwerk: Deutschlands Urgeschichte, 2. Aufl., 3 Bde., Hof 1840—42. — 3) (Karl), geb. 1792 (1797) zu Hildburghausen, tüchtiger Zeichner u. Kupferstecher, erlangte vorzüglich durch das trefflich gezeichnete Portrait des Malers Fohr in Rom, welches Amsler (s. d.) stach, Ruf u. zeichnete sich später durch sehr gelungene Stiche nach Holbein, Rafael u. A. in der alten, von ihm mehr ausgebildeten Manier Albrecht Dürers u. Marc Antons aus. Mit Amsler gemeinschaftlich stach er das Titelblatt von Cornelius' Compositionen zum Nibelungenliede; außerdem hat man vorzügliche Portraits von ihm.

Barth-Barthenheim, ein altadeliges, seit 1662 reichsfreies u. 1810 in den Grafenstand erhobenes östreich. Geschlecht, 1) (Hermann von B.-B.), Hochmeister des deutschen Ordens von 1206—10. — 2) (Joh. Baptist Ludw. Ehrenreich, Graf von), geb. 1784 zu Hagenau im Elsaß, studirte zu Freiburg u. Göttingen, trat 1804 in östreichische Civildienste u. ist jetzt Kämmerer u. niederöstreichischer Regierungsrath. Man verdankt ihm eine Reihe höchst schätzenswerther Schriften über die Verwaltung und Gesetzgebung Oestreichs in fast allen Zweigen, wie „Ueber das politische Verhältniß der verschiedenen Gattungen der Obrigkeiten zum Bauernstande in Niederöstreich (4 Bde., Wien 1819); „Oestreichs Gewerbs- u. Handelsgesetzkunde" (9 Bde., Wien 1819—24); „Beiträge zur polit. Gesetzkunde" (3 Bde., Wien 1821—23); „Das Ganze der östr.-polit. Administration" (28 Lief., Wien 1836—43); „System der östr. administrativen Polizei" (4 Bde., Wien 1829); „Oestreichs geistliche Angelegenheiten in ihren polit.-administrat. Beziehungen" (eben-

daselbst 1841); „Oestreichs Schul- und Studienwesen" (2 Bde., ebendas. 1843).

Bärthe (Felix), Pair von Frankreich, geb. 1795 zu Narbonne, studirte die Rechte zu Toulouse u. erwies sich von 1820 in einer Reihe polit. Processe als einen eben so kühnen als beredten Vertheidiger der öffentlichen Freiheiten. Diese Erfolge, so wie seine eifrige Theilnahme an geheimen Gesellschaften, verschafften ihm nach der Julirevolution das Ministerium des Cultus und des öffentlichen Unterrichts (1830), das er aber, wie ihm seine Unkenntniß u. Strenge Verlegenheiten zuzog, gern 1831 mit dem Justizministerium vertauschte. Im folgenden Jahre mußte er indeß das Ministerium des Cultus wieder mit dem seinigen verwalten, bis er 1835 aus dem Ministerium trat u. erster Präsident des Rechnungshofes ward. Seine Popularität war immer mehr geschwunden, denn bewirkte er auch zeitgemäße Abänderungen in der Strafgesetzgebung u. Verhaftung der Schuldner, so konnte man ihm nicht vergessen, daß er die vom Cassationshofe als gesetzwidrig bezeichnete Erklärung des Belagerungszustandes von Paris im Juni 1832 unterzeichnet, die Presse u. polit. Vereine hart verfolgt u. das Gesetz gegen die Associationen (1834) gegeben hatte. Während des antidoctrinairen Ministeriums Molé (1837—39) nahm B. an der Amnestie für polit. Verbrecher Theil u. sitzt seitdem in der Pairskammer.

Barthélemy, 1) (Jean Jacq., Abbé), Historiker u. Alterthumsforscher, geb. 1716 zu Cassis in der Provence, legte sich in der Jesuitenschule zu Marseille mit solchem Eifer auf das Griechische u. die oriental. Sprachen, daß er gefährlich erkrankte, aber auch vor einer Versammlung arab. u. armenischer Katholiken als Prediger auftreten konnte. Die Bekanntschaft eines Herrn Cary, der eine gewählte Sammlung Medaillen besaß, entschied seine Vorliebe für alte Geschichte u. Literatur. Im J. 1744 ging er nach Paris, ward bald Gehülfe am königl. Medaillencabinet, 1747 Mitglied der Akademie der Inschriften u. nach de Boze's Tode Aufseher des erwähnten Cabinets. Im folgenden Jahre begleitete er seinen Gönner, den Grafen Stainville, den nachherigen Herzog Choiseul, nach Italien, u. ward dann Generalsecretair der Schweizer. Mit der Ungnade seines Gönners, dem er stets treu blieb, trübten sich seine Verhältnisse, doch ertrug er die Noth ohne Klage, selbst heiter. Im J. 1788 erschien sein berühmtes Werk: „Die Reise des jüngern Anacharsis" (deutsch 7 Bde., Berlin 1792—1804), die Frucht eines 30jährigen Studiums, das ihm eine Stelle in der Akademie verschaffte und sich durch geschmackvolle Darstellung u. Gelehrsamkeit allgemeinen Beifall erwarb. Im J. 1793 ward er des Aristokratismus angeklagt, verhaftet, aber durch zeitige Verwendung der Herzogin von Choiseul noch denselben Tag befreit. Er starb 1795 beim Lesen des Horaz mit dem Ruhme eines gelehrten, uneigennützigen, bescheidenen Mannes. Außer mehrern Schriften über Alterthümer, einem Romane, dem Theil einer großen Medaillengeschichte (3 Bde., Fol.), hat man von ihm eine Reise nach Italien (Par. 1802, deutsch Mainz 1802). — 2) (François, Marquis de), Pair von Frankreich, Neffe des Vorigen, geb. 1750 zu Aubagne, gest. 1830, bekleidete mehrere diplomat. Posten, bis er 1791 als bevollmächtigter Minister nach der Schweiz geschickt wurde, wo er zu Basel 1795 den Frieden mit Preußen, Spanien u. Hessen schloß. Im Juni 1797 wurde er ins Directorium gewählt, fand sich aber in die Proscription vom 18. Fructidor verwickelt u. wurde nebst Pichégru rc. nach Guyana deportirt. Es gelang ihm jedoch, mit sechs Andern zu entkommen, worauf er nach dem 18. Brumaire nach Frankreich zurückkehrte. Zum Senator, dann zum Vicepräsidenten des Senats, Commandanten der Ehrenlegion u. Reichsgrafen ernannt, wurde er unter der Restauration zum Pair u. Großoffizier der Ehrenlegion erhoben. Bei der zweiten Restauration ward er 1815 Staatsminister u. später Marquis; seine Wirksamkeit in der Pairskammer war höchst unbedeutend. — 3) (Auguste Marseille), geb. 1796, u. Méry, geb. 1802, beide von Marseille u. von Jugend an mit einander verbunden, erwarben sich von 1825—28 durch eine Reihe satyrischer gemeinschaftlich bearbeiteter Pamphlets in Versen, worin sie die damaligen Regierungsgrundsätze angriffen, eine große Popularität, bis sie, wie sich der Stoff unter dem Ministerium Martignac erschöpfte, das histor. Gedicht „Napoléon en Egypte" verfaßten, dem G. Schwab die Ehre anthat, es ins Deutsche zu übersetzen (Stuttg. 1829). B. gedachte sogar, das Werk dem Herzog von Reichstadt in Wien zu überreichen, u. rächte sich wegen des mißlungenen Versuchs durch das Gedicht „Le fils de l'homme ou souvenirs de Vienne" (Par. 1829), das mit Beschlag belegt wurde u. ihm eine dreimonatliche Gefängnißstrafe zuzog. Nach der Julirevolution vermochten sie bei dem Mangel echten Dichtergeistes ihren Ruhm nicht zu behaupten u. verloren alle Popularität, als sie ihre politischen Gesinnungen änderten. B. ist seitdem nach Amerika abgereist. Méry, der mehrere mit Beifall aufgenommene Romane geschrieben hat, lebt als Bibliothekar in Marseille. Eine Gesammtausgabe ihrer Werke erschien 1833 in Paris, 6 Bände.

Barthèz (spr. bartäs, Paul Joseph), einer der berühmtesten Aerzte Frankreichs, geb. 1734 zu Montpellier, gest. 1806 zu Paris, gründete (1761) den Ruhm der Arzneischule in Montpellier, lenkte die Aufmerksamkeit Europa's auf seine „Nouveaux éléments de la science de l'homme" (Montp. 1778), ward selbst Doctor der Rechte u. 1781 Leibarzt des Königs. Die Revolution raubte ihm Vermögen u. Stellen, u. er lebte als Arzt u. Schriftsteller in verschiedenen Städten, bis ihn Napoleon zum mitberathenden Leibarzte erhob. Unter seinen Schriften sind noch auszuzeichnen „Nouvelle mécanique des mouvements de l'homme et des animaux" (deutsch von Sprengel, Halle 1800); „Mémoires sur les fluxions" u. „Traité des maladies goutteuses" (deutsch von Bischof, Berlin 1803). Vergl. Lordat, „Exposition de la doctrine médicale de P. J. B." (Paris 1818).

Barthold (Friedrich Wilhelm), ordentl. Professor der Geschichte zu Greifswald, einer der verdientesten Historiker der Gegenwart, geb. zu Berlin 1799, bestimmte sich Anfangs für die Theologie, studirte aber dann unter Wilke in Berlin u. Raumer u. Wachler in Breslau Geschichte, war einige Zeit Hauslehrer, während er schon mit seiner ersten geschichtlichen Monographie „Johann von Werth im nächsten Zusammenhange mit seiner Zeit", Berlin 1826, hervortrat, ward in diesem Jahre Lehrer am Friedrichscollegium in Königsberg, 1831 außerordentl. Professor der Geschichte in Greifswald u. erhielt 1834 seine jetzige Stelle. Wir erwähnen hier nur noch seine größern historischen Werke: Der Römerzug König Heinrichs von Lützelburg, 2 Bde., Königsb. 1830—31; Geschichte von Rügen u. Pommern, 1.—3. Thl., 4. Thl., 1. Bd. (bis 1498), Hamburg 1839—44, bis jetzt 2 Bde., und Geschichte des großen deutschen Kriegs von Gustav Adolfs Tode ab, 2 Bde., Stuttg. 1841—43; außerdem schrieb er mehrere kleinere, aber treffliche Aufsätze für Raumers histor. Taschenbuch.

Bartholdy (Jak. Salomon), preuß. Diplomat von jüdischer Abkunft, geb. zu Berlin 1779, gest. zu Rom 1825, studirte in Halle Rechtswissenschaft, bereiste nach mehrjährigem Aufenthalte in Paris Italien u. Griechenland, ließ sich nach seiner Rückkehr taufen u. trat als Lieutenant in die wiener Landwehr (1809). Die Schrift: „Der Krieg der tyroler Landleute im J. 1809" (Berlin 1814), die eine große Wirkung hervorbrachte, entstand damals. Im J. 1813 kam er in die Kanzlei des Fürsten Hardenberg, begleitete die Alliirten nach Paris u. besuchte dann London, wobei er die Bekanntschaft des Cardinals Consalvi machte, dessen Leben er beschrieb (Stuttg. 1815). Nach reger Theilnahme an dem Congresse zu Wien ging er als preuß Generalconsul nach Rom, war 1818 beim Congresse zu Aachen u. lebte seitdem als preußischer Geschäftsträger am toscanischen Hofe u. Geh. Legationsrath. Er hat dadurch, daß er sein Haus al fresco malen ließ, die Frescomalerei wieder ins Leben gerufen.

Bartholin, Name einer dänischen Familie, der mehrere berühmte Aerzte angehörten. 1) (Kaspar), geb. 1585 zu Malmoe, gest. 1629 zu Sora, war 11 Jahre Professor der Medizin in Kopenhagen, als er sich zufolge eines Gelübdes ganz der Theologie zuwandte u. 1624 einen Lehrstuhl der Theologie auf derselben Universität erhielt. Seine Institutiones anatomicae (Wittenb. 1611 u. öfter) dienten lange als Handbuch. — 2) (Thomas), Sohn des

Vorigen, geb. 1616 zu Kopenhagen, erst Professor der Mathematik, dann der Anatomie in Kopenhagen, begriff u. beschrieb zuerst das Wesen des Lymphsystems (Vasa lymphatica nuper in animantibus inventa et hepatis exsequiae) (Kopenhagen 1653), schrieb eine Geschichte der Anatomie (1654—1661), war einer der ersten Vertheidiger der Lehre Harvey's vom Blutumlaufe u. verfaßte eine Menge werthvoller Fachschriften. Er st. 1680. — 3) (Kaspar), Sohn u. Nachfolger des Vorigen, geb. 1654, gest. 1704, verfaßte gleichfalls mehrere anatomische Schriften. — 4) (Thomas), Bruder des Vorigen, geb. 1659, gest. 1690, Professor der Geschichte u. Rechte in Kopenhagen, schrieb er ein berühmtes Werk über dänische Alterthümer (Antiquitates danicae, Kopenhagen 1689, 4.).

Bartholomäer, ein Verein von Weltgeistlichen, von dem Priester Barthol. Holzhauer 1639 in der Absicht gestiftet, um die Zwecke ihres Standes in höherem Grade zu erreichen.

Bartholomäus, der Apostel, der Sohn des Tolmai aus Kana in Galiläi, wohl derselbe mit Nathanael (Joh. 1, 46) predigte nach Eusebios das Evangelium in Indien u. litt 70 n. Chr. zu Albanopolis in Armenien den Märtyrertod. Tag 24., in Rom 25., bei den Griechen 11. August. Die alte Kirche hatte von ihm ein Evangelium.

Bartholomäusnacht oder die pariser Bluthochzeit, in der Nacht vom 24. zum 25. August 1572. Nach einem hartnäckigen Bürgerkrieg zwischen den katholischen u. der mit dem Spottnamen Hugenotten belegten Partei der Reformirten, an deren Spitze der Prinz von Béarn (der nachmalige König Heinrich IV.), der Prinz von Condé u. der Admiral Coligny standen, beschloß König Karl IX. auf den Rath seiner Mutter, Katharina von Medici, durch List sich seiner gefürchteten Gegner zu entledigen. Er zog Coligny an seinen Hof, überhäufte ihn mit Beweisen von Vertrauen und brachte selbst eine Heirath zwischen dem Prinzen von Béarn u. seiner Schwester in Vorschlag. Zu der am 18. August 1572 vollzogenen Vermählung fanden sich die vornehmsten Hugenotten in Paris ein. Während diese aber in vollkommene Sicherheit sich wiegten u. in Lustbarkeiten schwelgten, wurden von dem König und seiner Mutter in tiefster Stille Anstalten getroffen, die Hugenotten mit einem Schlag zu vertilgen. Zur Ausführung des Planes war die Nacht des 24. Aug. bestimmt. Nachdem Coligny in seiner Wohnung umgebracht worden war, gab um Mitternacht die Glocke auf dem Thurm des königlichen Schlosses das Zeichen zur Ermordung aller Hugenotten. Der König selbst schoß aus dem Schloß auf die Vorüberflüchtenden. Die Prinzen von Béarn u. Condé retteten sich nur dadurch, daß sie zum Schein zur katholischen Kirche übertraten. Dieselben Gewaltthätigkeiten wurden 30 Tage lang in den Provinzen gegen die Hugenotten ausgeübt; gegen 30,000 verloren in u. in Folge jener unglückseligen Nacht ihr Leben. Die Uebriggebliebenen flüchteten sich nach Rochelle, hielten eine kurze Belagerung aus u. empfingen endlich vom König Amnestie u. in einigen Städten das Recht freier Religionsausübung. In Rom wurde jene Schreckensnacht durch ein Te deum, durch Prozessionen u. Ausschreiben eines Jubeljahres gefeiert. Vergl. Wachler, Die pariser Bluthochzeit, Leipz. 1824; Audin, Histoire de la Ste.-Barthélémy d'après les chroniques etc., Paris 1829.

Bartling (Friedrich Gottlieb), Professor der Botanik u. Director des botanischen Gartens zu Göttingen, geb. 1798 zu Hannover, schrieb mehrere werthvolle Schriften über Botanik u. mit Hampe: Vegetabilia cellularia in Germania septentrionali (Göttingen 1834).

Bartolözzi (Francesco), geb. 1730 zu Florenz, vorzüglicher Kupferstecher des vorigen Jahrh., lebte seit 1764 in London, ging 1805 nach Lissabon, wo er als Director einer Kunstakademie 1813 starb. Einer seiner vorzüglichsten Stiche, deren Zahl auf 2000 steigt, ist der Tod des Lord Chatham nach Copley; auch sind seine Portraits aus der Zeit Heinrichs VIII. nach Holbein sehr geschätzt, so wie die Stiche nach Gemälden von Caracci, Guercino, Angelica Kaufmann u. A.

Bärton (spr. bart'n), 1) (Elisabeth), gewöhnlich das „heilige Mädchen von Kent" genannt, wurde, wie ihr ungewöhnliche krampfhafte Zufälle den Namen einer Seherin verschafft hatten, durch verschiedene Eingebungen dazu bewogen, als Prophetin aufzutreten u. die Scheidung Heinrichs VIII. von Katharina von Aragonien, so wie seine Vermählung mit Anna Boleyn laut zu tadeln. Verhaftet gestand sie nebst ihren Rathgebern den Betrug ein und wurde, wie ihre Partei sie zum Widerruf zu bewegen suchte, mit fünf ihrer Mitschuldigen 1534 gehängt. — 2) (Bernard), lyrischer Dichter Englands, geb. 1784, ein Quäker, gab mehrere Sammlungen Gedichte (Metrical effusions, London 1812; Poems 1818 u. 1829) heraus, die sich durch Tiefe der Empfindung und schöne Sprache auszeichnen.

Bartsch (Joh. Adam Bernh. v.), geb. zu Wien 1757, starb als k. k. Hofrath u. erster Custos der Hofbibliothek u. der Kupferstichsammlungen das. 1821, sehr tüchtiger Kupferstecher mit dem Grabstichel und der Radirnadel, machte sich auch durch gründliche Schriften über seine Kunst sehr verdient; wir nennen: Catalogue raisonné de toutes les estampes de Rembrandt, 2 Bde., Wien 1797; Peintre graveur, 21 Bde., ebd. 1802—1821; Anleitung zur Kupferstecherkunde, 2 Bde., Wien 1821. Die Zahl seiner Stiche wird zu 500 angegeben; begünstigt durch seine Stellung galt er für den ersten Kenner seines Faches in Wien.

Bäruch, der Freund des Propheten Jeremias, schrieb dessen Weissagungen nieder, wurde von Nebukadnezar gefangen genommen, später freigelassen u. begleitete hierauf Jeremias nach Aegypten. Das apokryphische Buch Baruch, welches einen Brief der gefangenen Juden u. ein Trostschreiben an sie enthält, ist nach allen Zeugnissen unächt.

Baryt, ein Geschlecht des Schwerspaths, kommt als alkalische Erde in Verbindung mit Schwefelsäure im Schwerspath vor, ist farblos u. gefärbt, 4 Mal schwerer als Wasser u. schmilzt sehr schwer. Man unterscheidet Barytspath, Strohbaryt, Faserbaryt, körnigen Baryt, Barytstein u. Baryterde.

Bas (spr. bah), niedrig; à bas, nieder damit!

Basält, eine vulkanische Gebirgsart, schwarz, hart u. körnig, gewöhnlich mit eingesprengtem Olivin, Augit, Hornblende, Glimmer rc., tritt in regelmäßigen Säulen von verschiedener Stärke u. Größe auf oder erscheint als plattgedrückte Kugeln. Er zersetzt sich leicht u. giebt in verwittertem Zustande eine fette, fruchtbare, schwärzliche Erde. Die aus B. gebildeten Berge zeichnen sich durch ihre abgerundete kuppige Gestalt aus. In Deutschland herrscht die Basaltbildung vor in der Eifel, dem Siebengebirge, der Rhön, dem Westerwald u. Vogelsgebirge; einzelne Kuppen finden sich auf dem Fichtelgebirge, bei Töplitz und Karlsbad. In den auffallendsten Säulengruppirungen erscheint er auf den Hebrideninseln (Fingalshöhle) und in Irland (Riesendamm), zum Theil selbst in gebogenen Säulen. Er wird zum Chausseebau, zur Straßenpflasterung gebraucht, auch zu Mühlsteinen, Mörsern, Trögen, kleinen Ambosen, Thür- u. Fensterpfosten verarbeitet. In Aegypten findet man viel Bildhauerwerke aus Basalt.

Bäscha, Baschy (türk., eigentlich mein Herr!), Oberer, Vorsteher, Ehrentitel bei den Türken, kommt auch in vielen Zusammensetzungen vor, wie Basch-Bog, Heerführer, Basch-Defterdar, Kammer-Präsident rc.

Baschkiren, d. i. Bienenführer, wahrscheinlich ein Gemisch von Nogaiern u. Bulgaren, wohnen hauptsächlich im russischen Gouvernement Orenburg und Perm, über 180,000 Köpfe stark u. nähren sich von Jagd, Vieh- (Pferde u. Schafe) u. Bienenzucht. Nur im Winter wohnen sie in Dörfern. Ihre Sprache ist die tatarische, ihre Religion der Islam. Der russischen Regierung dienen sie für Kosakensold zu Pferde, meist als Grenzwachen u. wählen sich ihre eigenen Starschinen u. Attamanen. Ihr Gebiet ist in 26 Wolosten eingetheilt u. wird von eigens gewählten Aeltesten, denen ein Schreiber (Pisar) zur Seite steht, verwaltet. Aus gegohrner Pferdemilch wissen sie ein berauschendes Getränk (Kumiß) zu bereiten.

Bascūle (fr. spr. -kül), Schaukel; daher B.-system das Verfahren einer Regierung, zwei Parteien zu bilden u. sich durch den Anschluß bald an die eine Partei, bald an die andere, die Macht zu sichern. Der Name wie die Sache ist französischen Ursprungs.

Base (gr.), 1) Schwester des Vaters oder der Mutter, dann jede Verwandte; 2) so viel wie Basis.

Basedow (Joh. Bernhard), eigentlich Joh. Berend Bassedau genannt, geb. 1724 zu Hamburg, studirte zu Leipzig Theologie, ward 1753 Lehrer an der Ritterakademie in Soröe, 1761 Prof. am Gymnasium zu Altona u. legte 1774 in Dessau, wohin er berufen worden war, eine nach seinen pädagogischen Ansichten eingerichtete Musterschule, Philanthropin, an, von welcher er aber wegen Streitigkeiten mit seinen Collegen (Gutemuths, Campe, Salzmann) schon 1776 abging. Abwechselnd lebte er nun bis an seinen Tod in Dessau, Halle, Leipzig u. Magdeburg u. starb 1790 in Dessau. B. hat als Pädagog das Verdienst, eine vernünftige Menschenerziehung befördert zu haben; namentlich hatte er es auf Entwickelung des Weltbürgersinnes abgesehen. In der Theologie suchte er die Kirchenlehre auf das ursprüngliche Christenthum zurückzuführen, um den Gegensatz zwischen Offenbarung u. Vernunft aufzuheben. Von seinen Schriften sind die wichtigsten: Grundriß der Religion, Altona 1764; Methodenbuch für Väter und Mütter, Altona 1773; Elementarbuch mit 100 Kupfern, 3 Bde., ebd. 1771, n. A. Berlin u. Dessau 1774, Leipz. 1783 u. ö.; Vorstellungen an Menschenfreunde über Schulen, Altona 1768 u. a. Vergl. Meyer, Leben, Charakter u. Schriften B.'s, 2 Bde. Hamburg 1791 u. 1792.

Basel, 1) Schweizercanton, seit 1833 in die Halbcantone B.-Stadt und B.-Landschaft getrennt, mit 65,424 E. (1837) auf $8\frac{7}{16}$ □M., am Nordabhange des Jura und am Rhein gelegen, im Norden und Westen an Frankreich, im Westen an Baden u. Aargau, im Süden an Bern u. Solothurn grenzend, ist ein höchst fruchtbares Hügelland mit blühendem Acker-, Obst- und Weinbau. Wichtig sind die Seidenband- u. Baumwollwebereien, Papiermühlen, Gerbereien, Eisenfabriken u. der Transithandel für deutsche Waaren. Im J. 1841 betrug die Einfuhr 777,846 Ctr. an Gütern aller Art. In B.-Stadt, welches mit den Gemeinden Riehen, Bettingen u. Kleinhüningen 24,300 E. zählte, übt seit 1833 ein von allen Activbürgern auf 6 Jahre gewählter großer Rath die höchste Gewalt, die Besteuerung u. Gesetzgebung aus. Dieser wählt aus sich, gleichfalls auf 6 Jahre, einen kleinen Rath als Regierungsbehörde. Die richterliche Gewalt vollziehen zwei Instanzen, das Appellationsgericht u. Untergerichte. Außerdem sichert die Verfassung Preßfreiheit, Petitionsrecht u. völlige politische Gleichheit. Die Staatsschuld betrug 1839 noch $1\frac{1}{4}$ Mill. Frk. In B.-Landschaft mit dem Hauptort Liestal und 44,000 E. (1843) ist die 1832 angenommene und 1839 wieder durchgesehene Verfassung rein demokratisch; die gesetzgebende u. höchste Verwaltungsgewalt besitzt der auf 6 Jahre gewählte Landrath, der die Vollziehung u. Verwaltung durch den von ihm gewählten Regierungsrath vollstreckt. Gesetze des Landraths erlangen keine Gültigkeit, sobald sie innerhalb 14 Tagen von der Bekanntmachung an durch zwei Drittel des souverainen Volks verworfen werden. Ein Obergericht und Untergerichte sprechen Recht. In dem Canton B., der sich 1501 förmlich der Eidgenossenschaft anschloß, hatte sich eine Bevorrechtung der Stadt B. ausgebildet, welche die Unzufriedenheit der Landgemeinden stets erregte u. mehrere Male zu vergeblichen Aufständen der letztern führte. Erfolgreicher waren diese Versuche 1798, als der souveraine Rath in Basel die Rechtsgleichheit aller Staatsangehörigen anerkennen u. die Verfassung in diesem Sinne abändern mußte. Doch bald, namentlich von 1814 an, wußte die Stadt B. mit Hülfe ihres Geldreichthums die alte Ueberlegenheit wieder zu gewinnen, bis der Julius 1830 die Landgemeinden zu einer neuen Mahnung an die versprochene Freiheit veranlaßte. Der Widerstand der einen u. das Drängen der andern Partei führte zu trüben Wirren, selbst zum Blutvergießen. Die Tagsatzung gebot zwar den Landfrieden, sprach auch vorläufig die Trennung (5. Oct. 1832) aus, allein sie konnte erst nach einem blutigen Gefechte (Aug. 1833) u. Besetzung des Cantons durch eidgenössische Truppen für immer (30. Oct. 1833) festgestellt werden. Später erfolgte die Feststellung des Contingents u. die Theilung des Staatsvermögens. B.-Landschaft gerieth 1835 in ernstlichen Streit mit Frankreich, als zwei französische Juden ein Gut durch Kauf an sich gebracht hatten, den der Landrath für ungültig erklärte, weil den Juden der Grunderwerb im Canton gesetzlich verboten sei. Frankreich errichtete hierauf eine Handelssperre gegen B.-Landschaft, welche erst im Aug. 1836, als die Käufer eine angemessene Entschädigung erlangt hatten, aufgehoben wurde. Vergl. Ochs „Geschichte der Stadt und Landschaft B." (8 Bde., Basel 1796—1822); „Schweizer Annalen oder die Geschichte unserer Tage seit dem Julius 1830" (5 Bde., Zürich 1842). 2) Hauptstadt des Cantons B.-Stadt, die größte u. nächst Genf die reichste Stadt der Schweiz, wird durch den Rhein in die Theile mehre (Groß-) u. niedere (Klein-) B. geschieden, welche eine 715 Fuß lange Brücke verbindet. Unter den Gebäuden sind der Münster mit vielen Grabmälern, das Zeughaus auf dem mit Alleen geschmückten Petersberge, das Rathhaus, die Johanniskirche, das Posthaus u. viele prächtige Privathäuser bemerkenswerth. B. besitzt eine Universität (seit 1459), viele u. gut eingerichtete Unterrichts- u. Wohlthätigkeitsanstalten, mehrere Bibliotheken, einen botanischen Garten, ein Museum, Gemäldesammlungen, ein berühmtes Missionsinstitut u. wissenschaftliche Vereine. Die Zahl der Einw. beträgt 21,300; die Fabrication in Leder, Seide, Bändern, Papier, Baumwolle ist bedeutend, der Transitohandel lebhaft, den in neuester Zeit eine Eisenbahnverbindung mit Straßburg befördert. In B. wurde 1795 der Friede zwischen Frankreich, Hessen u. Preußen geschlossen, welches letztere sich von dem Reichskriege lossagte. Die Stadt B. entstand aus dem römischen Castell **Basilea, Basilia**, in der Nähe des alten **Augusta Raurocorum**, des jetzigen Dorfes Augst, u. fiel 870 an Ludwig den Deutschen. Innere Kämpfe zwischen dem Bischof, dem Adel u. den bedeutend gewordenen Bürgern, wobei indeß die Herrschaft über das Land ausgedehnt wurde, füllen die Geschichte der nächsten Jahrhunderte aus, wozu dann Fehden mit Oestreich kamen, welche B. zum Schweizerbunde hindrängten u. 1501 den völligen Beitritt zur schweizerischen Eidgenossenschaft zur Folge hatten. Ein Theil des Adels wanderte aus, der Bischof mußte sich den reformirt gewordenen Bürgern fügen u. es entwickelte sich aus demokratischen Grundlagen eine Regierungsform, die bald ihren Ursprung vergaß u. zu vielfachen Reibungen, am stärksten 1691, Anlaß gab, bis der erste Anstoß zu den jetzt bestehenden Verhältnissen 1798 unter dem Einflusse der franz. Revolution gegeben wurde.

Baseler Kirchenversammlung (1431 — 1443). Diese von Bellarmin bis zur 26. Sitzung als rechtmäßig u. ökumenisch bezeichnete Versammlung eröffnete den Beschlüssen des Concils von Siena gemäß am 23. Juli 1431 seine Sitzungen, ohne bei der geringen Anzahl und der Stellung seiner Glieder bedeutende Erwartungen zu erregen. Indeß trat es in der Beilegung der hussitischen Bewegungen bald so selbstständig auf, daß der Papst Eugen IV. seine Verlegung nach Italien beschloß, dadurch aber dem in Costnitz unbefriedigt gebliebenen Reformationseifer neue Nahrung gab. Die costnitzer Beschlüsse bestätigend, daß in Glaubenssachen das allgemeine Concil über dem Papst stehe, machte sich die B. K. als kirchliche Behörde geltend, gestand den Hussiten den Kelch beim Abendmahle u. den Gottesdienst in böhmischer Sprache (Prager Convention 20. Novbr. 1433) zu u. nöthigte den in Italien durch den Herzog von Mailand u. die aufrührerischen Römer hart bedrängten Papst zur Anerkennung des Concils. Die Bedeutsamkeit, mit welcher die Versammlung auftrat, mehrte die Zahl der Glieder, welche nun die Kirchenreformation ernstlich wieder vornahmen. Außer Aufhebung der päpstlichen Reservationen und Annaten, dem Verbote des Concubinats der Cleriker wurden regelmäßige Diöcesan- u. Provinzialsynoden vorgeschrieben u. die Wahl, Vereidung u. Regierungspflichten des Papstes bestimmt. Als hierauf der Papst die Friedensverhandlungen mit den Griechen als Gelegenheit nahm, das Concil nach Ferrara zu verlegen u. es hier wirklich im Januar 1438 eröffnete, sprach die B. K. in ihrer 31. Sitzung die Suspension über den Papst (1438) aus u. schritt selbst, als Frankreich ihre Beschlüsse durch die pragmat. Sanction von Bourges (1438) u. Deutschland durch die Acceptationsurkunde 1439 sich aneigneten, zu der Absetzung Eugens IV. u. der Erwählung eines neuen Papstes Felix V. in dem Herzog Amadeus von Savoyen. Dies rasche Ver-

fahren sowohl als die zu Florenz durch Eugen IV. bewirkte Vereinigung mit den Griechen schadete dem Concil ungemein, es verlor durch die Abreise u. den Abfall vieler seiner Glieder u. bestand seit dem 16. Mai 1443, wo es seine letzte Sitzung hielt, bloß dem Namen nach fort.

Basilicum, eine Pflanzengattung aus der Familie der Labiceen, welche wohlriechende Gartenpflanzen enthält. Das gemeine oder große B. (**Herba Basilici majoris**) stammt aus Indien u. hat einen geraden, leicht behaarten, gegen einen Fuß hohen Stengel. Die Blätter sind klein, herzförmig u. gezähnt, die Blüthen weiß oder purpurfarbig u. zeigen sich in Gruppen von 5—6 am Ende der Zweige. Man braucht das B. als Gewürz zu den Speisen; als Thee ist es aufregend u. krampfstillend. Das kleine oder schwarze B. aus Ceylon mit länglich runden, grünen oder violetten Blättern, fleischichten, kleinen, weißen und in Ringform geordneten Blüthen, wird nur 6—7 Zoll hoch u. breitet sich zu einem kleinen Busch aus. Der Geruch ist stark.

Basilicumsalbe, Königssalbe, von gelbbrauner Farbe u. bestehend aus Olivenöl, gelbem Wachs, Geigenharz, Schöpstalg u. gemeinem Terpentin. Dient zur Beförderung der Eiterung in äußeren Schäden.

Basilides, ein alexandrinischer Gnostiker (um 125), ließ aus dem ungebornen Vater sieben Stufen des Seins hervorgehen, aus diesem andere u. so fort bis zu der Zahl von 365 (entsprechend der Zahl der Tage), von denen jede folgende ein unvollkommener Abdruck des erstern war. Die sieben Engel der untersten Stufe u. besonders der erste unter ihnen, der Judengott, sind Weltschöpfer. Um die Rückkehr der menschlichen Geister zum Lichtreiche zu bewirken, vereinigte sich der Nus bei der Taufe mit dem Menschen Jesu. Den spätern Basilidianern erscheint der Judengott als offener Widersacher der Lichtwelt u. Jesus nur als ein Scheinwesen, weshalb sie auch nicht anstanden, den Gekreuzigten zu verläugnen. Ihre Partei dauerte noch um 400 fort.

Basilika, d. i. königliche Halle, bei den Römern ein Gebäude, welches als Gerichtshof u. Börse diente u. die Gestalt eines länglichen Vierecks hatte, dessen Seiten Säulengänge, auch Galerien umgaben. Dem Eingange gegenüber erhoben sich die Sitze der Richter u. bildeten einen Halbkreis um das Tribunal, während eine Kuppel das Innere erhellte. Die erste wurde 182 v. Chr. erbaut. Die Christen fanden die B. ihren Versammlungszwecken so angemessen, daß sie dieselben als Kirchen benutzten und selbst alle in dieser Form errichtete Kirchen Basiliken nannten, wie sie noch in Rom heißen. Vergl. die B. des christlichen Roms von Bunsen, München 1843.

Basilika, das um 876 unter dem Kaiser Basilius Macedo begonnene u. von seinem Sohn Leo Philosophus 887 vollendete griechische Gesetzbuch, ein Auszug aus dem justinianischen Gesetzwerke mit Einschaltungen späterer Verordnungen. Im J. 945 wurde es revidirt, von Fabrot 1647 (7 Bde., Fol., Paris) mit lateinischer Uebersetzung herausgegeben u. zuletzt von den Brüdern Heimbach kritisch bearbeitet (bis jetzt 3 Bde., Leipz. 1833—1842).

Basilios von Cäsarea, der Heilige, von den dankbaren Mönchen der Große u. ihr Patriarch genannt, geb. 329, anfangs Rhetor u. Sachwalter, dann Mönch, stiftete bei Neocäsarea in Pontus eine Mönchsgesellschaft, bei welcher Andacht, Handarbeit u. Studiren abwechselten. Um 359 wurde B. Lector, 362 Presbyter u. 370 Bischof in seiner Vaterstadt Cäsarea, wo er 379 starb. Ein Gegner des Arianismus wirkte er vergebens für die Herstellung des Kirchenfriedens u. ward selbst der Ketzerei beschuldigt. Man hat von ihm 365 Briefe (merkwürdig für die Geschichte seiner Zeit), Ethica (die erste besondere Behandlung der biblischen Sittenlehre) u. Homilien. Sämmtliche Werke von Garnier, 3 Bde. Paris 1721—1730.

Basilisk, Kroneidechse, eine Gattung Eidechsen mit hohem schuppigem Kamm auf dem Rücken u. Schwanz, die in Guiana heimisch ist, von Insekten, Schlangen ꝛc. lebt u. auf Bäumen so wie im Wasser lebt. Andere Arten finden sich auf den ostindischen Inseln. Im Alterthum verstand die Fabel eine ungeheure Schlange darunter, die durch ihren Blick tödte, das Mittelalter einen Hahn mit bunten Drachenflügeln; daher Basiliskenblick.

Basin (fr. spr. -säng), s. Bombasin.

Basis (gr.), 1) Base, die Grundlage; 2) in der Kriegswissenschaft, ein durch Festungen geschützter Landstrich, von welchem die Operationen ihren Ausgangspunkt haben, Operationsbasis; 3) in der Chemie der als Grundlage betrachtete Stoff in einer chemischen Verbindung, welcher beim Zutritt eines andern mit diesem ein bestimmtes chemisches Product bildet. Man unterscheidet dann einfache u. zusammengesetzte Basen; 4) in der Metrik, ein den Rhythmus einleitender Versfuß; 5) in der Musik, die tiefste Stimme einer Harmonie.

Basken, auch Biskayer genannt, ein Volk mit eigenthümlicher Sprache u. Sitten in den Abdachungen der westlichen Pyrenäen, das in Frankreich, an 110,000 Köpfe stark, die Departements Nieder- u. Oberpyrenäen, Arriége u. Obergaronne bewohnt, in Spanien dagegen die ganzen baskischen Provinzen: Biskaya, Guipuscoa und Alava, mit ungefähr 400,000 Seelen einnimmt. Sie sind stark u. gutgewachsen, tüchtige Seeleute, kühne Schleichhändler, leidenschaftlich, eben so genußsüchtig als ausdauernd in Mühseligkeiten, mit allen guten u. schlimmen Eigenschaften eines rauhen, freiheitliebenden Gebirgsvolkes ausgestattet. Unter sich führen sie ein ganz patriarchalisches Leben, verheirathen sich ohne jede Förmlichkeit u. ohne durch die Ehe gebunden zu sein, u. zeichnen sich durch Wohlhabenheit u. Mildthätigkeit aus. Ihre Priester genießen eine unbedingte Verehrung u. üben auch in politischer Hinsicht bedeutenden Einfluß aus. Sie besaßen bis auf die neueste Zeit eine ziemlich unbeschränkte Municipalverfassung, an deren Spitze in jedem Orte ein Alkade stand, der die höchsten Civil-, Polizei- u. Militairwürden in sich vereinigte u. zugleich ein Mitglied der in jeder Hauptstadt alljährlich zusammentretenden obersten Junta war. Die Sprache der B. weicht in ihrem Bau durchaus von allen europäischen Sprachen ab u. nähert sich in einigen Stücken dem Charakter der amerikanischen Sprache, besitzt hauptsächlich in den Conjugationen einen unglaublichen Formenreichthum, läßt in der Anordnung des Satzes die größte Freiheit herrschen, klingt aber dem Ohr hart und rauh. Die B., sie selbst nennen sich Eskaldunak, haben von den ältesten Zeiten her ihre Wohnsitze u. Unabhängigkeit behauptet; denn obschon sie im Mittelalter theils Frankreich, theils Spanien freiwillig sich unterwarfen, so blieben ihnen ihre Freiheiten (Fueros) doch ungeschmälert. Als ihnen aber dieselben im J. 1832 durch einen Beschluß der Cortes entzogen werden sollten, schlossen sie sich an Don Carlos an, bildeten den Kern seines Heeres u. kämpften immer mit unwandelbarer Treue u. ungebeugter Kraft. Nach Beendigung des Bürgerkrieges sind die Fueros größtentheils aufgehoben worden, daher die B. bei den neuerdings so oft wechselnden Gestaltungen der Dinge sich jederzeit eifrig der Bewegungspartei angeschlossen haben, in der Hoffnung, ihre alten Rechte wieder zu erlangen. Indessen scheint die Aussicht dazu immer mehr zu schwinden.

Baskerville (John), geb. 1706 zu Wolverley, lebte von 1726 als Schreiblehrer in Birmingham, dann als Lackirer, bis er 1750 Versuche im Schriftschneiden machte u. eine Druckerei anlegte. Seine römischen Classiker, wovon der Virgil zuerst 1756 in Royalquart erschien, u. einige englische u. italienische Drucke sind in typographischer Beziehung vorzüglich. Nach seinem Tode (1775) wurden seine Lettern um 3700 Pf. St. verkauft.

Basnage (spr. banahsch, Jacques de Franquenet), geb. 1653 zu Rouen, wendete sich bei der Aufhebung des Edicts von Nantes nach Holland, wo er erst in Rotterdam, dann im Haag reformirter Prediger war u. mehrere diplomatische Verhandlungen im Auftrage der Republik mit großem Geschick u. Erfolg führte. Er st. 1723 im Haag, auch als Schriftsteller durch sein „Geschichte der reformirten Kirche“ (2 Bde. 4. Haag 1725,); „Die Geschichte der Juden (15 Bde.); „Die Annalen der vereinigten Staaten seit dem Frieden von Münster“ (2 Bde., Fol., 1719 u. 1726) berühmt.

Basra, ein Paschalik zwischen Persien, Arabien, Bagdad u. dem persischen Golf, 236 □M. groß, eine wasserreiche, fruchtbare Niederung, jetzt herabgekommen, weil die Kanäle nicht erhalten werden. Die meisten Einw. sind

Araber. Die Hauptstadt ist Basra oder Basora, im Jahr 656 vom Khalifen Omar erbaut, ehemals die prächtigste Stadt des Reichs u. der Sitz der Künste u. Wissenschaften; jetzt schmutzig, unregelmäßig, ungesund, feucht u. heiß, mit 60,000 Einw.; aber immer noch ein bedeutender Handelsort mit schlecht gebauten, aber reichen Bazars; sie liegt 1 Stunde von dem Euphrat entfernt, mit dem sie durch einen für große Schiffe fahrbaren Kanal verbunden ist. Hier wurden im J. 1815 die Wechabiten von den Aegyptern geschlagen.

Basrelief, erhabene Arbeit in Stein, Metall ꝛc., die mit der Fläche zusammenhängt u. aus ihr herausgearbeitet ist. Treten die Figuren bis etwa zur Hälfte hervor, so benennt man sie Hautreliefs; zwischen beiden steht das mezzo relievo. Die Griechen, wie die meisterhaften Friese und Metopen aus dem Parthenon und dem Apollotempel zu Bassä bei Phigalia in Arkadien beweisen, kannten nur das B., erst die spätern Römer führten das Hautrelief ein u. die neuere Zeit hob die Figuren durch einen dreifachen Grund von verschiedener Erhöhung hervor. Doch lenkte hier Thorwaldsen wieder ein u. erkannte das griechische B. als Muster.

Baß, 1) in der Musik, der tiefste Ton jedes Accords, dann die unterste oder tiefste Stimme eines mehrstimmigen Tonstücks, so wie die tiefste Singstimme; 2) als Instrument, so viel wie Baßgeige (Contraviolon u. Violoncello).

Bassa (Don Pedro Pelasco), geb. 1790 zu Reuß, im Kampfe gegen die Franzosen in Spanien thätiger u. kühner Guerillaführer, verfocht auch später die Sache Ferdinands VII., bis er als Militairgouverneur in Barcelona (1835) während eines Aufstandes seinen Tod fand.

Bassano, Stadt an der Brenta in der lombardisch-venetianischen Delegation Vicenza (Oestreich) mit 30 Kirchen, Palästen, der berühmten Remondini'schen Druckerei, die früher gegen 50 Pressen hatte u. 10,000 Einw., die mehrere Fabriken u. einen lebhaften Handel unterhalten. Buonaparte schlug bei B. (am 8. Sept. 1796) den östreichischen Feldmarschall Wurmser, der zum Entsatz Mantua's heranrückte, mit dem Verluste von 5000 Gefangenen und 35 Stück Kanonen zurück. Die Stadt wurde später mehrere Male genommen u. 1811 als Herzogthum dem Finanzminister Maret ertheilt, der sich Herzog von B. nannte. B. ist die Vaterstadt des Malers Bassano da Ponte u. des Aldus Manutius.

Basselisse, s. Hautelisse.

Bassethorn (Krummhorn), ein 1770 in Passau erfundenes u. später von Lotz in Preßburg verbessertes tonreiches Blasinstrument, das wie die Clarinette, der es sonst ähnelt, gespielt wird u. einen Umfang von mehr als 3 Octaven hat. Es besteht aus dem Schnabel, einem Kopfstück (Birn), zwei Mittelstücken, dem Kästchen u. der messingenen Stürze, u. hat 15 Tonlöcher, von denen 8 mit Klappen versehen sind.

Bassi (Laura Maria Katharina), geb. 1711 zu Bologna, gest. 1778, die Gattin des Arztes Veratti, erhielt wegen ihrer Gelehrsamkeit eine philosophische Professur zu Bologna und lehrte die Experimentalphysik öffentlich.

Bassin (fr. spr. -säng), 1) Wasserbehälter von verschiedener Form, Größe u. Tiefe; 2) wohlgeschützter, ausgemauerter Hafen.

Bassompierre (spr. bassongpiähr, François de), Marschall von Frankreich, geb. 1579 in Lothringen, gest. 1646, war Freund u. einer der Günstlinge Heinrichs IV., der ihm ein Regiment gab. Zum Marschall von Frankreich erhoben übte er eine große Gewalt auf Maria von Medicis u. ihren Sohn Ludwig XIII. aus. Richelieu, den er zu verdunkeln drohte, ließ ihn 1631 in die Bastille setzen, wo er 12 Jahre blieb. Geschickter Unterhändler, vorzüglicher General u. glücklicher, bei den Damen beliebter Hofmann, zeichnete er sich vielfach aus u. hinterließ schön geschriebene u. für die Geschichte seiner Zeit wichtige Mémoires (3 Bde., Köln 1665; 4 Bde., Amsterdam 1723).

Basson, s. Fagot.

Bassora, s. Basra.

Bast, die faserige Unterlage der Rinde an Sträuchern u. Bäumen zwischen der äußeren Rinde u. dem Holze, in welcher der Saft auf- und absteigt. Der B. wird zu Geflechten verarbeitet.

Bast (Friedrich Jakob), geb. 1771 zu Buchsweiler, ein gelehrter Hellenist, der für Hessen-Darmstadt als Diplomat in Wien, Rastadt und Paris thätig war u. als hess. Legationsrath u. Mitglied des Instituts von Frankreich 1811 in Darmstadt starb. Von Fleiß und großer Belesenheit zeigen sein „Krit. Versuch über Platons Gastmahl“ (Leipz. 1794), „Lettre critique“ (an Boissonade) (Par. 1805) u. eine „Commentatio palaeographica.“

Basta (ital.), genug davon!

Bastard, 1) uneheliches Kind; 2) Thier, das von zwei verschiedenen Arten einer Gattung erzeugt ist; 3) Pflanze, die durch Versetzung in ein anderes Klima oder durch Befruchtung der Blüthe einer Art mit dem Blüthenstaub einer andern entstanden ist. Bastardthiere sind unfruchtbar.

Baste (Peter), geb. zu Bordeaux 1768, trat 1781 als gemeiner Matrose in die franz. Marine, zeichnete sich bei allen Unternehmungen der franz. Flotte aus, kämpfte als Marineoberst bei Wagram (1809), wurde Graf, Contreadmiral (1811) u. fiel bei Brienne 1814.

Bastia, die größte, volk- u. gewerbreichste Stadt der Insel Corsica, mit starker Citadelle am Meere, kleinem Hafen u. 13,000 Einw.

Bastide, Name der Landhäuser in der Provence.

Bastille (spr. -tilje), 1) früher jedes mit Thürmen versehene Schloß; 2) das zu Paris unter Karl V. von Hugo Aubriot, dem Prévôt von Paris, am Thore St. Antoine 1370 erbaute feste Schloß, welches Paris gegen die Engländer sicher stellen sollte. Unter den Königen Ludwig XI., Heinrich III. ꝛc. bis 1789 diente die B. als Staatsgefängniß u. zur Aufnahme der durch geheime Verhaftbefehle (Lettres de cachet) Festgenommenen. Am 14. Juni 1789 von dem erbitterten Volke belagert, wurde sie nach vergeblicher Gegenwehr des Gouverneurs Launoy erstürmt und geschleift. Die Stelle, wo sie stand, wurde zum Bastilleplatz umgeschaffen und unter Napoleon mit einem kolossalen Elephanten aus Thon verziert, der in Bronze gegossen als Fontaine dienen sollte. Nach der Julirevolution hat man hier eine große dorische Säule in Bronze, 130 F. hoch (die Juliussäule), errichtet, über welcher ein goldner Genius Frankreichs schwebt, während auf der einen Seite die Namen der Bastillenstürmer, auf der andern die der Juliopfer eingegraben sind.

Bastion oder **Bollwerk**, ein außerhalb des Hauptwalles angebrachtes Befestigungswerk mit Facen u. Flanken, die sich einander vertheidigen. Die Facen stoßen in einer Pünte (pointe, Bollwerkspunkt) zusammen, den ausspringenden Winkeln der Festung entsprechend.

Bastonade (fr.), 1) Stockprügel; 2) bei den Türken Schläge mit ledernen Riemen oder dem Stocke auf die Fußsohlen oder auf den Rücken.

Bataille (fr. spr. -talje), Schlacht, allgemeiner und wichtiger Kampf zweier Armeen auf einer großen Fläche u. von langer Dauer.

Bataillon (fr. spr. -taljong), Abtheilung eines Regiments zu Fuß von 600—1000 Mann u. darüber, aus 4—6 Compagnien bestehend, deren Zusammensetzung bei den verschiedenen Heeren abweicht.

Batalha, (spr. -talja), Dorf in der portug. Provinz Estremadura, berühmt durch ein prächtiges Dominikanerkloster, welches Johann I. 1385 zum Andenken seines Siegs über den König von Castilien bei Aljubarra durch den Irländer Hacket erbauen ließ. Es gehört zu den prächtigsten Gebäuden im gothischen Style.

Batarde, 1) eine Art Kanone; 2) eine Art in Wien erfundener leichter Reisewagen.

Batate oder **Camote** (Convolvulus Batatas), eine in Indien heimische Pflanze, die ihrer Wurzeln wegen in allen Tropenländern u. als Gemüse in den gemäßigten Zonen angebaut wird. Ihre Knollen sind der Kartoffel sehr ähnlich, haben jedoch einen süßern Geschmack.

Batavi, ein altgermanisches Volk aus dem Stamme der Katten, welches seinen Wohnsitz auf der Insel zwischen Rhein, Waal und Maas hatte. Hier hatten sie einen heiligen Hain, wo sie ihre Opfermahle hielten. Die Hauptstadt des Landes war Lugdunum (Leyden). Die Bataver

galten für ein rohes, tapferes, zuverlässiges Volk. Nachdem sie den Römern unterworfen worden waren, leisteten sie diesen im Kriege gute Dienste, wurden dagegen als Bundesgenossen behandelt u. waren nicht tributpflichtig. Unter der Regierung des Kaisers Vespasian empörten sie sich, durch harten Druck gereizt. Erst nach mehreren Jahren gelang es den Römern, diesen durch Claudius u. Civilis geleiteten allgemeinen Aufstand zu dämpfen. Zur Zeit der Völkerwanderung, als die salischen Franken in jene Gegend drangen, scheinen sie sich unter diese Stämme verloren zu haben u. ihr Name verschwindet aus der Geschichte.

Batāvia, die Hauptstadt der niederländischen Insel Java in Indien, nach dem Plane von Amsterdam 1618 gebaut, hat jetzt nur verfallene Häuser, da die ungesunde Luft, welche die morastige Seeküste u. der Sumpf in den Kanälen u. Gräben der Stadt erzeugen, die Bewohner, bis auf 10—15,000, in die gesunden, höhern Gegenden, wie nach Weltevreden, Molenvliet, Ryswyk, Königsplaid rc. getrieben hat. Die Rhede der Stadt ist groß, aber in der stürmischen Regenzeit nicht sicher. Zahlreiche Inseln schützen sie, darunter Onrust, wo sich das Hauptarsenal, Magazine u. Zuchthäuser befinden. Der Handel ist blühend, auch mit China lebhaft; die Einfuhr 1840 betrug 19 Mill., die Ausfuhr 20 Mill. Gl. B. ist seit 1617 in dem Besitz der Holländer u. nur vom Jahre 1811—16 hielten es die Engländer besetzt.

Batāvische Republik, Name der Niederlande nach ihrer Besetzung durch die Franzosen von 1795—1806, als sie Napoleon zu einem Königreiche Holland erhob.

Bāteman (spr. behtmän, Thomas), engl. Arzt, geb. 1778, gest. 1821, berühmt durch seine Werke über die Hautkrankheiten: Delineation of cutaneous diseases, Lond. 1815—17, deutsch Weimar 1830; A practical synopsis of cutaneous diseases, Lond. 1817, deutsch von Calmann, Leipz. 1835.

Bath, Stadt in der engl. Grafschaft Somerset, mit 50,000 Einw., in einem reizenden, vom Avon bewässerten u. von Hügeln umschlossenen Thale, aus der Alt- u. der prachtvollen Neustadt bestehend, nächst Brighton der berühmteste, besuchteste u. glänzendste Badeort Englands, der Sammelplatz der Vornehmen u. Reichen während der Badezeit. Besondere Zierden der Stadt sind die Hauptkirche (begonnen 1495) im gothischen Style, das neue Theater (1805), das Rathhaus. Für die Bequemlichkeit der Kranken u. Badenden ist mit Verschwendung gesorgt, nicht minder hat der christl. Sinn wohlthätige u. religiöse Zwecke bedacht. Die heißen, schon von den Römern benutzten Quellen erweisen sich bei Gicht u. ähnlichen Krankheiten sehr wirksam.

Bath Kol (hebr. d. i. Tochter der Stimme), bei den Juden die göttliche Offenbarung, durch eine Stimme aus den Wolken, nachdem die Offenbarung durch die Propheten geschlossen ist.

Bāthorden, großbritannischer Ritterorden, von König Heinrich IV. von England 1399 gestiftet, von Georg I. 1725 erneuert, von Georg IV. als Prinzregent 1815 in 3 Klassen getheilt: Großkreuze auf 72, Commandeurs auf 180 festgesetzt, u. Ritter von unbeschränkter Zahl. Decoration: ovales goldnes Schild, mit einem Scepter zwischen 3 Kronen auf blauem Grunde, einer rothen Rose (England) u. einer Distel (Schottland), von einer Glorie umstrahlt u. von der goldnen Inschrift: Tria juncta in uno auf roth emaillirtem Grunde umgeben. Die 1. Klasse trägt ihn an dunkelrothem, dunkelblau eingefaßtem Bande von der rechten Schulter nach der linken Hüfte, die 2. um den Hals, beide mit silbernem 8strahligem Stern, die 3 Kronen von der Inschrift umgeben im blauen Schild auf der linken Brust; die Ritter tragen ihn im Knopfloch. Zu den Ordensfesten ist eine besondere Kleidung vorgeschrieben. Der B. wird zwar militairischer Orden genannt, doch auch an Civilisten vergeben.

Bāthori, altadelige Familie, die Siebenbürgen mehrere Fürsten und Polen einen König gegeben hat. Sie theilte sich in die Aeste: B. Somlio u. Etsed. 1) (Stephan I. B. von S.), Palatin von Ungarn; fiel bei Varna 1444. — 2) (Stephan III. B.), ein Abkömmling des Vorigen, ward nach dem Tode Johann Sigismunds 1571 Fürst von Siebenbürgen. Zum König von Polen erwählt (1575) zeichnete er sich gegen die Russen aus u. starb 1586. — 3) (Sigismund B.), Neffe des Vorigen, ward 1581 Fürst von Siebenbürgen u. stritt mit Glück gegen die Türken. Im J. 1596 vertauschte er das Fürstenthum gegen Ländereien in Schlesien, einen Jahrgehalt u. den Cardinalshut an den Kaiser Rudolf II., suchte indeß später vergeblich wieder zum Besitz des Fürstenthums zu gelangen. Er starb 1613. — 4) (Gabriel B.), Bruder des Vorigen, erkannte, zum Fürsten gewählt, die Oberherrlichkeit des Kaisers Matthias an, gerieth mit allen Nachbarstaaten in Streit u. ward 1611 von den vertriebenen Woiwoden der Walachei geschlagen. Seine Grausamkeit hatte seine Absetzung zur Folge u. er starb ermordet 1615, der Letzte seines Stammes. Die Regierung erhielt Gabriel Bethlen.

Bāthos (gr.), das Niedrige, Gemeine, Kriechende in der Schreibart, im Gegensatz von Pathos.

Bāthurst (spr. baddhörst), 1) (Ralph), geb. 1620 in Howthorpe, Gelehrter u. lat. Dichter, der 1704 als Vicekanzler von Orford starb. Seine Gedichte u. latein. Reden gelten als klassisch. — 2) (Allen, Earl), geb. in London 1684, gest. 1775, erhielt für den Beistand, den er den Tories im Parlamente leistete, die Pairwürde (1711), opponirte gegen Walpole, ward Schatzmeister des Prinzen Georg u. 1772 Earl. Er war der Freund von Bolingbroke, Addison, Pope, Swift. — 3) (Henry, Earl), geb. 1714, gest. 1794 als Lordkanzler von England (seit 1771) u. Baron Apsley. — 4) (Henry, Earl), Sohn des Vorigen, Freund Wellingtons, erwies sich besonders seit 1809 als Colonialminister unter Castlereagh für die Kolonien u. die kräftige Führung des Kriegs gegen Napoleon thätig. Eifriger Gegner der Emancipation der Katholiken, schied er beim Eintritt Cannings ins Ministerium 1827 aus, war unter dem neuen Toryministerium 1828 bis 1830 Lord-Präsident, dann erster Lord der Admiralität u. starb 1834.

Bathyllos, aus Alexandria, Freigelassener u. Liebling des Mäcenas, wetteiferte in pantomimischen Vorstellungen mit dem berühmten Pylades. Das röm. Volk nahm für den Einen oder den Andern Partei (Bathyller, Pylader), woraus blutige Kämpfe entstanden, bis die Bathyller siegten.

Batīst (fr.), ein sehr feiner u. etwas lockerer leinener Stoff, der übrigens hinsichtlich seines Gewebes der Leinwand gleicht u. zuerst von Baptiste Chambrai im 13. Jahrh. verfertigt wurde. Eine Nachahmung ist der Cambrik u. der sogenannte schottische B., welche aus festgedrehtem baumwollenem Garne bestehen. Eigentlicher (leinener) B. wird jetzt auch in England aus Maschinengespinnst verfertiat.

Bātjuschkow (Konstantin Nikolajewitsch), russischer Dichter, geb. zu Wologda 1787, diente als Offizier in den Kriegen 1806, 1809 u. 1812—14 in verschiedenen Graden, ward 1816 Diplomat u. 1818 als geh. Hofrath Secretair bei der russ. Gesandtschaft in Neapel, verfiel aber in Tiefsinn u. lebt jetzt auf einem Landgute bei Moskau. Seine Dichtungen, meist poetische Erzählungen, Elegieen u. Lieder, ahmen die Italiener, besonders Tasso nach, gesammelt von J. Gnjeditsch als „Poetische u. prosaische Versuche", (2 Bde., Petersb. 1817); auch übersetzte er Schillers Braut von Messina.

Batocken oder Padoggen, die dünnen Stäbe, womit sonst in Rußland Verbrecher geprügelt wurden.

Batōni (Pompeo Girolamo), geb. zu Lucca 1708, gest. zu Rom 1787, einer der vorzüglichsten Historien- u. Portrait-Maler des vor. Jahrh. aus d. röm. Schule, durch warmes, lebhaftes Colorit u. Grazie der Figuren ausgezeichnet. Von seinen sehr verbreiteten Werken nennen wir nur: die büßende Magdalena in der Dresdner Gallerie.

Batonniēr (fr. spr. -tonieh), 1) Haupt einer Verbrüderung; 2) der Präsident des conseil de discipline in Frankreich, d. i. des Ausschusses, den die Advocaten zur Aufrechthaltung der Disciplin wählen.

Batrachomyomachia (gr. d. i. der Froschmäusekrieg), ein dem Homer zugeschriebenes komisches Heldengedicht, wahrscheinlich eine Travestie der Iliade.

Battemēnt (fr. spr. -mang), 1) Schlagen; 2) in

der Musik, das abwechselnde u. geschwinde Wiederholen des Haupttons mit dem darunter liegenden Ton.

Bätterie (fr.), 1) Geschützwall, der Ort, worauf Geschütz zum ernsten Gebrauch aufgefahren wird; 2) jede mit Geschütz besetzte Verschanzung; 3) alle Linien einer Festung, hinter deren Brustwehren Geschütz aufgestellt ist; 4) kleinere u. größere Geschützabtheilungen mit der zur Bedienung erforderlichen Mannschaft. Man unterscheidet Kanonen- u. Haubitzen-B., schwere u. leichte, Fuß- u. reitende, Feld-, Reserve- u. Positions-B. Die Feld-B. zählt meist 6 Kanonen u. 2 Haubitzen; die Positionsb., die sich weniger schnell zu bewegen braucht, 6—8 Zwölfpfünder u. 2—4 Haubitzen. Andere Unterscheidungen bestimmen ihre Lage nach dem Horizonte, wie horizontale, erhöhte, versenkte B.; 5) auf Kriegsschiffen alle Geschütze, welche auf beiden Seiten auf dem nämlichen Verdeck stehen; das Geschütz auf der einen Seite heißt eine halbe Schiffs-B., die unterste, das schwerste Geschütz enthaltende, wird die erste B., die mittlere die zweite, die oberste die dritte B. genannt. In neuester Zeit, wie vor Beirut 1840, brauchten die Engländer außerdem Bombenkanonen auf dem Deck. Die sogenannten schwimmenden B., deren man sich vor Gibraltar 1782 bediente, waren mit Geschütz versehene u. bedeckte Flöße; 6) der Deckel auf der Zündpfanne eines Gewehrschlosses; 7) Galvanische B., s. Voltaische Säule.

Battëux (spr. -töh, Charles), franz. Aesthetiker, geb. bei Rheims 1713, gest. 1780 als Professor der griech. u. röm. Philosophie in Paris, begründete die franz. Kunstkritik auf den aristotel. Satz: die Kunst ist Nachahmung der schönen Natur. Vergl. seine „Vorlesungen über die schönen Wissenschaften" (5 Bde., Par. 1765, deutsch von Ramler, 4 Bde., 5. Aufl., Leipz. 1802).

Battīren (fr.), 1) beim Tanz während eines Luftsprungs die Füße, besonders die Waden an einander schlagen; 2) in der Fechtkunst, dem Gegner die Klinge wegschlagen.

Battologīe (gr.), unnützes Geplauder, Geschwätz.

Battuēcas, (las), tiefes Thal in der span. Provinz Estremadura, dessen Bewohner (Reste der alten Iberer oder Gothen) angeblich Jahrhunderte lang dem übrigen Spanien verborgen geblieben waren. Frau von Genlis benutzte diese Sage in ihrem Romane (**Les Battuécas**, 2 Bde., Par. 1816).

Bätthyány, edles ungarisches, 1630 in den Grafen- u. 1764 in der ältern Linie in den Fürstenstand erhobenes Geschlecht, von dem mehrere Glieder in den Türkenkriegen sich auszeichneten. Wir erwähnen: 1) (Karl, Fürst von B.-Strattmann), geb. 1697, diente als Feldmarschallieutenant unter Prinz Eugen am Rhein u. im letzten Türkenkriege, schlug d. 15. April 1745 im östreichischen Erbfolgekrieg die Franzosen u. Baiern unter Ségur bei Pfaffenhofen u. eroberte Baiern, worauf schnell der Frieden zu Füssen geschlossen ward; später commandirte er am Rhein u. wurde nach dem Frieden von Aachen von Maria Theresia zum Oberhofmeister Josephs II. ernannt, welche Stelle er 1763 niederlegte. 1764 zum Fürsten erhoben, hatte er schon 1755 mit seinem Bruder Ludwig aus den Herrschaften Peuerbach, Prugg u. Spätenbrunn ein Majorat gebildet. Er starb 1772 zu Wien. — 2) (Joseph, Graf von B.-Strattmann), Neffe des Vorigen, geb. zu Wien 1727, 1760 Erzbischof von Kolocsa, starb als Erzbischof von Gran, Fürst-Primas von Ungarn u. Cardinal 1799, war in den schwierigsten Lagen seines Vaterlandes ruhmvoll thätig. — 3) (Ignatz, Graf B.), geb. zu Német-Ujvar in der Eisenburger Gespannschaft 1741, Bischof von Erlau u. 1780 von Siebenbürgen, starb 1798; begünstigte Wissenschaften u. Gelehrte, gründete die Sternwarte zu Karlsburg, bei welcher er zugleich eine Bibliothek anlegte, und wirkte selbst als Schriftsteller durch Sammlung ungarischer Alterthümer u. Kirchengesetze, die Herausgabe der Schriften des heiligen Gerhard ꝛc. — 4) Philipp, Fürst von B.-Strattmann), geb. 1781, gegenwärtig Haupt der fürstl. Familie, k. k. Kämmerer, Geh.-Rath u. Obergespann des Eisenburger Comitats.

Bätu, der Enkel Dschingis Khans, der von seinem Großvater den nördlichen Theil seines ungeheuren Reichs erhielt. B. überzog Polen, Ungarn, Mähren, Dalmatien u. nahm 1240 ganz Rußland, mit Ausnahme Novogorods, in Besitz. Er beschützte Mangu Khan, setzte ihn auf den Thron des Mogul in Persien u. unterstützte ihn bei der Eroberung China's. Er starb nach einer langen Regierung 1276

Batzen (von Bäz, d. i. Bär, welcher von den Bernern zuerst darauf geprägt wurde), eine süddeutsche, jetzt nur noch in der Schweiz geprägte Scheidemünze, wo ihr Werth in den verschiedenen Cantonen zwischen $10\frac{2}{3}$ u. $7\frac{1}{10}$ Pf. preuß. schwankt. In Frankfurt a. M. kommt der B. noch als Rechnungsmünze vor, der Gulden zu 15 Batzen à 4 Kreuzern.

Bauchredner (Ventriloquist), Einer, der die Fertigkeit besitzt, Worte hervorzubringen, die von einer ganz andern Person u. von einer andern Gegend herzukommen scheinen. Er vermeidet dabei das Fortstoßen der Luft aus den Lungen u. bringt die erforderlichen Töne durch die Anstrengung der Lungen, so wie der Brust- u. Bauchmuskeln, vermittelst der eingeschlossenen, zwischen den Bändern der Stimmritze oscillirenden Luft hervor. Die Kunst wird schon in der Bibel erwähnt (Jes. 44, 25., 1. Sam. 28, 7 — 9 ꝛc.), war bei den Griechen als Eggastrimythie, vielleicht selbst bei Orakelertheilungen üblich u. ist noch in hoher Ausbildung in Ostindien. In neuern Zeiten haben sich der Genfer Conte, die Franzosen Alexander u. Olivier, der Engländer Fitz James besonders als Bauchredner berühmt gemacht.

Baudin (spr. bodäng, Nicolas), franz. Schiffskapitain, geb. 1750 auf der Insel Rhé, bekannt durch seine Entdeckungsreise nach dem Südmeere (1800), wobei die nordwestl. u. südwestl. Küsten Neuhollands genau untersucht wurden. Den Beschwerden, denen die Hälfte seiner Mannschaft unterlag, fiel auch er auf der Isle de France 1803 zum Opfer. Die ergebnißreiche Reise beschrieb Péron (3 Bde., 1807—9; deutsch Weimar 1808).

Bäuer, 1) der Landmann im Gegensatz zum Stadtbewohner; 2) der, welcher auf einem eignen, nicht herrschaftlichen Gute (Bauerngute), den Ackerbau treibt. In Ansehung des Umfangs ihrer Besitzungen unterscheidet man wohl große B.n (Anspänner, Voll-B.n, Ganzhüfner), die ihre Güter mit mehrern Pferden bestellen, kleine B.n (Küh-B.n, Halbhüfner), sofern sie den Ackerbau mit Kühen, betreiben u. Häusler (Kossäthen, Kothsassen, Gärtner ꝛc.), die nur ein Haus mit etwas Gartenland besitzen; doch trifft diese Unterscheidung nicht ganz Deutschland. Nach der Verschiedenheit ihrer persönlichen Verhältnisse zu einem Herrn giebt es Kron- (Kammer-, Amts-B.n), welche nur als landesfürstliche Unterthanen dem Landesherrn als Grundholde verpflichtet sind und diesem Abgaben u. Frohndienste schulden, oder Patrimonial-B.n, welche einen Privatmann als Gutsherrn haben u. diesem Dienste u. Abgaben leisten. Die Leibeigenschaft u. Erbunterthänigkeit, welche in einzelnen Theilen Deutschlands auf dem B. lastete, ist überall aufgehoben u. die meisten Gesetzgebungen suchen die Spuren der Unfreiheit und Rechtsungleichheit völlig zu verwischen u. den Besitz des B. in völliges Eigenthum zu verwandeln. Nur eigentliche bürgerliche Gewerbe stehen dem B. nicht zu, so wie er auch nicht wechselfähig ist. In den Repräsentativstaaten hat der Bauernstand fast überall das Recht, seine Interessen auf den Landtagen durch eigene Abgeordnete vertreten zu lassen. Die Verachtung, in welcher der B. so viele Jahrhunderte hindurch stand, ist mit der vorgeschrittenen Bildung dieses Standes, mit der gehobenen Betreibung des Ackerbaues u. der Anerkennung der Wichtigkeit desselben für das Wohl des Staats dem völligen Verschwinden nahe.

Bauer, 1) (Georg Lorenz), verdienter Theolog, geb. zu Hiltpoltstein 1755, war Anfangs Prediger u. Lehrer in Nürnberg, bis er 1789 Professor in Altdorf u. 1805 Professor der Exegese u. oriental. Literatur in Heidelberg wurde, wo er 1806 starb. Die Auslegung der bibl. Schriften, deren Ergebnisse er in vielen Einzelnschriften über Dogmatik u. Moral niederlegte, ward durch ihn gründlich gefördert u. zur Bearbeitung der biblischen Theologie benutzt. Sein Lehrbuch der hebr. Alterthümer gab Rosenmüller in einer 2. Ausg. (Leipz. 1835) heraus, seine **Dicta classica V. T.** (2 Abth., Leipz. 1798 f.) arbeitete Stegmann

(Leipz. 1834) um. — 2) (Anton), Geh. Justizrath, ordentl. Prof. der Rechte zu Göttingen, geb. 1772 zu Marburg, gest. 1843, lehrte von 1793 an der Universität Marburg, bis er 1813 nach Göttingen berufen wurde. Er gehört zu den bedeutendsten Criminalisten der neuesten Zeit u. hat diese Wissenschaft, in welcher er erst den Feuerbach'schen Grundsätzen folgte, dann aber eine neue, die sogenannte Warnungstheorie aufstellte, durch mehrere Schriften bereichert, wie „Lehrbuch des Strafprocesses" (Gött. 1835), „Grundzüge des philos. Strafrechts" (Gött. 1825), „Lehrbuch des Strafrechts" (2. Aufl., Gött. 1833), „Die Warnungstheorie" (Gött. 1830). Einen Beweis seiner prakt. Thätigkeit liefern seine „Anleitung zur Criminalpraxis" (Gött. 1837), „Sammlung von Strafrechtsfällen" (4 Bde., Gött. 1835—39). Seine letzte Schrift war „Abhandlungen aus dem Strafrechte u. dem Strafprocesse" (2 Bde., Gött. 1840—42). — 3) (Karoline), geb. zu Heidelberg 1808, erweckte schon bei ihrem ersten Auftreten auf der Bühne in Karlsruhe 1822 die glänzendsten Erwartungen, die sie bald vollkommen rechtfertigte. Im J. 1826 verließ sie das Theater, um mit dem Prinzen Leopold als Gräfin Montgomery in England zu leben. Als indeß Prinz Leopold 1831 auf den belgischen Thron berufen wurde, löste sie dies Verhältniß freiwillig und trat wieder als Schauspielerin in Petersburg auf, bis sie nach einer Kunstreise (1833) am Theater in Dresden angestellt wurde. Am vollendetsten ist ihr Spiel in der Komödie. In jüngster Zeit hat sie sich verheirathet u. vom Theater zurückgezogen. — 4) (Bruno), philosoph. Theolog u. Kritiker, geb. 1809 zu Eisenberg, wo sein Vater, der sich später nach Preußen wendete, Porzellanmaler war, studirte in Berlin u. ward 1834 Licentiat der Theologie. Nachdem er schon in seiner „Zeitschrift für speculative Theologie" (Berl. 1836—38) u. in der „Kritik der Schriften des A. Testaments" (2 Bde., Berl. 1838) sich als Anhänger Hegels bewiesen hatte, sprach er bald in der „Kritik des Evang. Johannis" (Brem. 1840) u. „Kritik der evangel. Geschichte der Synoptiker" (Bd. 1—2, Leipz. 1841, Bd. 3, Braunschw. 1842) in sogenannten speculativen Redensarten, nicht ohne Widersprüche mit sich selbst, die Ansicht aus, daß die Evangelien gar keine geschichtlichen Bestandtheile hätten u. freie Schöpfungen des Selbstbewußtseins wären. Auf diese Schriften hin entzog ihm das preuß. Cultusministerium nach vorhergegangener Anfrage bei den theolog. Facultäten, ob B. noch als evangel. protestant. Christ zu betrachten sei, die Lehrfreiheit 1842. Seine neuesten Schriften betreffen die „Judenfrage" (Braunschw. 1843) u. „Die gute Sache der Freiheit u. meine eigene Angelegenheit" (Zürich 1843).

Bauernfeld (Eduard), geb. zu Wien 1804, k. k. Hofconcipist, beliebter u. sehr fruchtbarer dramatischer Dichter, dessen Lustspiele sich durch gewandte Schilderung der feinern geselligen Zustände, witzigen, fließenden u. leichten Dialog, rasches Fortschreiten der Handlung u. glückliche Durchführung des Stoffes auszeichnen, wenn auch die Erfindung zuweilen gewöhnlich ist. Zu seinen neuesten Stücken gehören „Der Selbstquäler", „Zwei Familien", Schausp., u. die komische Oper „Der Besuch zu St. Cyr", sämmtl. Wien 1840; die frühern sind zum Theil gesammelt als „Lustspiele", ebendas. 1833, u. „Theater", 2 Bde., Manh. 1836—37.

Bauernkrieg, vorzugsweise der Aufstand der Bauern in Franken, Schwaben, Thüringen u. Sachsen zur Zeit der Reformation (1525). Zwar hatte schon vor der Reformation harter Druck die Bauern mehrere Male zu Empörungen gebracht, allein jetzt wurde die Verweigerung evangel. Prediger an vielen Orten eine neue Ursache zur Unzufriedenheit u. der Mißverstand evangel. Freiheit gab derselben einen religiösen Charakter. Nach einzelnen Empörungen im J. 1524 standen mit dem 1. Jan. 1525 die Bauern des Abtes von Kempten auf u. in kurzer Zeit verbreitete sich dieser Aufruhr über Schwaben, Franken u. den Elsaß. In 12 Artikeln gaben sie ihre Beschwerden u. Forderungen mit Berufung auf Luther an, der ihr Recht zu mancherlei Beschwerde zwar anerkannte, aber ihnen zugleich ernstlich das Unrecht der Empörung fühlbar machte. Sein Zureden blieb vergeblich. Unterdeß hatte Thomas Münzer (s. d.) in Mühlhausen eine Volksherrschaft errichtet u. eine allgemeine Empörung gegen die bestehende Ordnung der Dinge eingeleitet. Nachdem von beiden Seiten Frevelthaten aller Art geschehen waren, rüsteten sich endlich die Fürsten, um dem Unglücke zu steuern. Am 15. Mai des Jahres 1525 kam es bei Frankenhausen zur Schlacht. Die Bauern, von Th. Münzer irre geleitet, hofften auf himmlischen Beistand und sangen, statt sich zu vertheidigen, „Komm, heiliger Geist!" Als aber die Feinde nachdrücklich angriffen, wandte sich der Uebermuth der Verblendeten plötzlich zur Verzweiflung. Münzer war einer der Ersten, welche davon liefen. An 5000 wurden ereilt und niedergehauen, Münzer gefangen u. zum Tode verurtheilt. Die Sieger überließen sich einer grausamen Rache, und wollten nach dem Kriege eben so wenig, wie vor demselben, Etwas von Abstellung der Beschwerden hören. Vgl. Wachsmuth, Der deutsche Bauernkrieg zur Zeit der Reformation (Leipz. 1834); Bensen, Geschichte des Bauernkriegs in Ostfranken (Erlang. 1840); Oelckers, Geschichte des Bauernkriegs (Leipz. 1843).

Bauernwetzel, s. Ziegenpeter.

Bäuhin (spr. bohäng), zwei Brüder, Johann (geb. 1541, st. 1613) u. Kaspar (geb. 1560, st. 1624), Söhne eines Arztes in Basel, beide ungemein verdient um die Pflanzenkunde. Das Hauptwerk des erstern erschien als **Historia plantarum universalis nova etc.** (Yverdun 1651, Fol.); das Hauptwerk des zweiten, die Frucht vierzigjährigen Sammlens u. Studiums, als **Pinax theatri botanici** (Basel 1596 u. 1624, 4.). Auch als Aerzte zeichneten sich beide aus.

Bauhütte, Baugesellschaften od. Baulogen, Vereine von solchen Künstlern u. Handwerkern, durch deren vereinte Thätigkeit Bauten errichtet werden können. Schon unter den Römern zu Christi Zeit bestehend erhielten sie im Mittelalter, zur Zeit, wo die gothischen Prachtgebäude im Dienste der Kirche u. des Staats aufgeführt wurden, eine besondere Bedeutung u. selbstständige, nach eignen Gesetzen u. Förmlichkeiten geordnete Einrichtung. Als Haupthütten Deutschlands blühten die von Straßburg, Köln, Wien u. Zürich. Ihre Aufhebung erfolgte in Frankreich im 16. Jahrh., in Deutschland 1707.

Bäukis, s. Philemon.

Baukunst, Architektur, die Kunst, Gebäude aufzuführen, zerfällt in die gemeine B., die in Wohnhäusern u. allen zu technischen Zwecken bestimmten Gebäuden ihren Gegenstand hat, u. Zweckmäßigkeit u. Dauerhaftigkeit als Hauptforderungen anerkennt, und in die schöne B., die in den der Religion u. dem Gemeingeiste geweihten Versammlungshäusern ihre wichtigste Aufgabe findet u. das ästhetische Interesse vorzugsweise verfolgt. Wie schon die gemeine B. nach Form u. Verhältniß durch Klima, Bildung u. Eigenthümlichkeit des Volks bedingt ist, obgleich hier der Verstand leicht das Richtige findet, so tritt diese Verschiedenheit in höherem Grade bei öffentlichen Bauten hervor, welche der Darstellung eines Ideals dienen u. nur vom reinen Kunstgeschmack dem Entwurfe u. der Ausführung nach geleitet werden sollen. Wir werden hier für Kirchenbau u. Palastbau von dem einfach großen ägyptischen Hallen- u. Pfortenbau weiter geführt zum schönen griech. Tempelbau; von da zum maurischen u. zum erhabenen gothischen Kirchenbau, bis wir im Uebergange aus dem Mittelalter kahle u. kalte Nachahmungen griech. Formen die eigne Architektur u. Sculptur verdrängen sehen. Hat man auch erkannt, daß die griech. Kunst in ihren heitern u. großen Tempelanlagen u. ihren Säulenhallen für architektonische geradlinige Schönheit u. Proportion dem Geschmacke die klassische Norm gegeben hat, so kann uns doch die bloße Nachahmung nichts nützen. Wie im Alterthume die schöne B. durch das öffentliche Leben getragen u. gehoben wurde, so dürfte sie auch bei uns erst wieder zu neuer Kraft gelangen, wenn ihre Ideale in unserm Volke wieder auflebten u. von diesem Anregung u. Begünstigung erhielten. Einzelne Meister, wie sie die neueste Zeit nennen kann, vermögen hier keine durchgreifende Umbildung zu bewirken. Die Geschichte der B. bei allen Völkern zu verfolgen, dürfte zu weit führen, doch lassen wir nach Leger eine Beschreibung derjenigen Entwickelungen der B. folgen, welche am wesentlichsten auf den europäischen Geschmack gewirkt haben. Am frühesten begegnen wir der ägyptischen B. mit diesen Merkmalen: in der Hauptform gedrückt, flach, un-

überfehbar weit ausgebreitet, hier u. da vereinzelte Spitzen, überhaupt Urformen in ihrer einfachsten u. würdigsten Darstellung, Cubus, Pyramide, Obelisk; zum Erstaunen ungeheure Massen, kolossal in der Plastik; zwar Rohheit u. Schwerfälligkeit in Bildung der Form u. Verzierung, allein mit Reichthum, tiefem Verstande u. bedeutungsvollem Sinne gepaart: Alles unerreichbar an Größe u. hoher zur Anbetung stimmender Einfalt. Dunkel geheimnißvoll, weit und groß in der Einrichtung. Bewunderungswürdige Lasten, Pracht u. Farbenglanz im Baustoffe; Festigkeit, der Ewigkeit trotzend, die Kenntnisse aller Zeiten u. alle uns bekannte Kräfte übersteigende Größe, Fertigkeit, Sicherheit u. Kühnheit in der technischen Ausführung. Griech. B.: Fläche u. Höhe sanft abwechselnd, ohne alles steile, vereinzelte Emporragen, in der Hauptform. Edle Einfalt mit verständig geordneter u. in der herrlichsten Form ausgeführter Zierlichkeit gepaart; Schönheit in ihrer möglichsten Vollkommenheit. Besonders: in der dorischen B. das Einfache, Starke, Ernste, Männliche vorherrschend; in der jonischen B. das Zierliche, Weiche, Milde, Weibliche, in der korinthischen B. das Prächtige, Stolze, Freudige, Hohe, Jungfräuliche. Heiter, frei, lieblich, edel u. anziehend in der Einrichtung. Scharf, genau und leicht, nicht übertrieben fest u. nicht zu schwach, mit großem Verstande vertheilte Kraft in der technischen Ausführung. Alles: ägypt. Bauart auf der höchsten Stufe der Ausbildung. Römische B.: in der Hauptform die Abwechselung des Hohen und Flachen stark ausgezeichnet; stolz emporstrebend, herrschend; der Kreisbogen eigenthümlich u. häufig. Verschwenderisch, überladen, prachtvoll u. anmaßend in Verzierung. Großer Reichthum u. Mannigfaltigkeit, höchste Bequemlichkeit u. Ueppigkeit in der Einrichtung. Mächtig u. kühn, den Zeiten trotzende Festigkeit, scharf u. genau in der technischen Ausführung. Alles: griech. Bauart in üppiger Ausartung. Altgothische B.: Höhe ohne Abwechselung, würfel- od. kugelförmig, schwer u. drückend in der Hauptform. Der Kreisbogen herrschend. Armuth, abenteuerliche Kleinlichkeit u. Plumpheit in Verzierung. In der Einrichtung dunkel, traurig, höchst unbequem. Unnöthig verschwendete Kraft, ohne Verstand vertheilte Massen, roh u. unbehülflich in der technischen Ausführung. Arabische u. maurische B.: in der Hauptform Flächen mit schlanken Höhen sanft abwechselnd, im Ganzen niedrig; leichtes, gefälliges Ansehn. Hufeisenbogen, Kreisbogen u. Spitzbogen. Freistehende Säulen, flache Portale, niedrige Fenster. In Verzierung überladen, diese selbst aus dem Pflanzenreiche u. aus dem gestirnten Himmel mit blühender Phantasie geschöpft. Angenehmes gemäßigtes Licht, reizende Leichtigkeit, anziehende Bequemlichkeit, Pracht u. Ueppigkeit in der Einrichtung. Richtigkeit u. Leichtigkeit, oft Nachlässigkeit in der technischen Ausführung. Neugothische B.: in der Hauptform kegelförmig, mit unzählbar vielen Spitzen hoch emporstrebend, leicht u. durchbrochen. Spitzbogen herrschend. Thürme, Stäbe, Knäufe, hohe, schlanke Fensteröffnungen, tiefe Portale. Mathematische Schnörkel, Pflanzenreich, Thierreich u. Farben mit reicher, kräftiger Phantasie in der Verzierung. In der Einrichtung hoch u. edel, schauerliches, mit Andacht, Ehrfurcht u. Ernst erfüllendes Halbdunkel. Verständig vertheilter Druck, große Genauigkeit, Sicherheit, Kühnheit in der technischen Ausführung. Italienische B.: in der Hauptform gleich der römischen, deren treue Nachahmung sie ist, doch übertrieben, nachlässiger u. weniger richtig in der Anordnung des Ganzen u. der Theile. Aber auch nicht so üppig u. überladen in Verzierung. Uebrigens heiter u. lichtvoll, die höchste Bequemlichkeit in der Einrichtung. Sicher, richtig, mächtig u. kühn in der technischen Ausführung. Andere Arten der B. sind theils hieraus entstanden, theils mit ihnen vermischt worden u. tragen die Merkmale bald der einen, bald der andern in größerem oder geringerem Umfange an sich.

Baum, Gewächs mit einem einzelnen holzigen Stamm, der sich in Aeste u. Zweige verbreitet u. Jahre hindurch dauert. Bei den Dikotyledonen besteht das ganze Gewächs mit Ast u. Zweig aus verschiedenen Lagen, die sich kreisförmig umschließen. Um den innersten Theil, das Mark, lagert sich das Holz (Splint), welches der Bast von der äußern Rinde trennt. Durch Verhärtung des Bastes zu Holz wächst der Baum an Dicke u. die Anzahl dieser ringförmigen Verhärtungen leitet bei der Schätzung des Alters der Bäume. Anders bildet sich der Stamm der Monokotyledonen, der gewöhnlich astlos ist, u. der Akotyledonen mit zerstreut stehenden Fasern. Beide Gattungen wachsen nicht durch Verholzung, die man in den Jahresringen verfolgen kann, sondern durch Zunehmen von innen heraus. Die Stärke u. Höhe der Bäume, sowie überhaupt die Zahl u. das Verhältniß der holzigen Gewächse nimmt mit wachsender Wärme u. Feuchtigkeit gegen den Aequator zu. Auch sind sie mit zahlreichern u. verwickeltern Organen begabt, je mehr man sich dem Aequator nähert.

Baumannshöhle, Höhle im Harz beim Dorfe Rübeland (Braunschweig), besteht aus sechs durch Verengungen abgesonderten Kammern u. ist ungefähr 700 F. lang u. 30 F. hoch. Die erste dieser Abtheilungen ist die geräumigste u. schauerlichste; in allen finden sich Figuren u. Säulen aus Tropfstein, in der dritten die klingende Säule, welche beim Anschlagen einen starken Klang von sich giebt. Den Namen hat sie von ihrem Entdecker, dem Bergmann Baumann, der sie 1670 zuerst befuhr, aber da er den Ausgang erst am dritten Tage wieder auffinden konnte, an Erschöpfung starb.

Baumé (spr. bomeh, Antoine), berühmter Apotheker u. Chemiker, geb. 1728 zu Senlis, gest. 1804 zu Paris, der Erfinder des nach ihm benannten Aräometers u. der Verbesserer vieler chemischer u. pharmaceut. Präparate. Zu seinen bekanntesten Schriften gehört: **Elémens de pharmacie** (Par. 1762, 9. Aufl. 1818, 2 Bde.).

Baumfelderwirthschaft, eine von Cotta in Tharandt angeregte Waldwirthschaftsmethode, wobei der Boden abwechselnd zu Wald u. Feld benutzt wird. Die Bäume werden in einer Entfernung von vier Ruthen gesetzt, die Zwischenräume 8—10 Jahre als Ackerland, dann einige Jahre als Weide benutzt u. hierauf das Land als Wald behandelt. Es erfolgt dann Fällung, Ausrodung der Bäume, ausschließliche Benutzung des Bodens als Ackerland auf einige Jahre u. dann wieder die frühere Behandlung.

Baumgarten, 1) (Alexander Gottlieb), geb. 1714 zu Berlin, gest. 1762 als Professor der Philosophie zu Frankfurt a. d. O., verarbeitete mit Klarheit u. Schärfe die Wolf'sche Philosophie u. gründete die Aesthetik als eine systematische Wissenschaft des Schönen (**Aesthetica**, 2 Bde., Frankfurt a. d. O. 1750—1758, unvollendet). — 2) (Siegmund Jakob), einer der gelehrtesten Theologen des 18. Jahrh., Semlers Freund u. Rathgeber bei dessen theolog. Studien, geb. 1706 zu Wollmirstädt, 1728 Franke's Adjunct im Predigtamte u. seit 1734 bis zu seinem Tode 1757 Professor der Theologie in Halle, gehörte zu den gefeiertsten Lehrern seiner Zeit.

Baumgarten-Crusius, 1) (Detlev Karl Wilhelm), seit 1833 Rector der Landesschule in Meißen, geb. 1786 zu Dresden, ward 1810 Conrector zu Merseburg u. 1817 in gleicher Eigenschaft nach Dresden an die Kreuzschule versetzt. Als Schulmann hoch verdient, hat er sich auch als tüchtiger Herausgeber klassischer Schriften (des Sueton, 3 Bde., Leipz. 1816—18, Homers Odyssee, 3 Bde., Leipz. 1822—24 ꝛc.) u. seine rege Theilnahme am Leben in Staat und Kirche durch mehrere geschätzte Schriften bewiesen („Licht und Schatten", 2 Thle., 2. Aufl., Dresden 1824, „Reise aus dem Herzen in das Herz", 2 Thle., ebendaselbst 1819). — 2) (Ludwig Friedrich Otto), Bruder des Vorigen, geb. 1788 zu Merseburg, 1809 Privatdocent in Leipzig, 1812 außerordentlicher, seit 1817 ordentlicher Professor der Theologie zu Jena, wo er am 31. Mai 1843 als Geh. Kirchenrath starb. B. gehörte zu den ersten Vertretern der theologischen Wissenschaft u. beherrschte in seltenem Grade das ganze Gebiet der Theologie. Seine Schriften, namentlich „Lehrbuch der Dogmengeschichte" (2 Abth., Jena 1831 f.), sind reich an den Ergebnissen der fleißigsten u. umfassendsten Forschungen u. zeigen sämmtlich von Scharfsinn u. geistvoller Behandlung. Sein platonischer Geist konnte sich zwar eine Zeitlang zu der Schelling'schen Philosophie hinneigen, aber bald erlangte er seine Selbstständigkeit wieder u. erhob sich über jede herrschende Schulphilosophie, wie er denn auch die Freiheit auf dem kirchlichen Gebiete gegen Kl. Harms (1817) u. gegen die hallischen Verketzerer (1830) zu ver-

theidigen wußte. Als Lehrer eben so verdient als geliebt, schied er mit dem Ruhme eines edlen Mannes u. echten Christen. Von seinen exeget. Schriften, in denen sich zuerst eine geistvollere Art u. Kunst der Exegese findet, konnte er bloß die Herausgabe der „Theologischen Auslegung des Evangelium Johannes" (bis 8. Kapitel), Jena 1843, besorgen; den Nachlaß wird Otto herausgeben u. hat schon mit dem Evangelium Matthäi (Jena 1844) den Anfang gemacht.

Baumgartner, 1) (Andreas), Regierungsrath u. Director der kaiserl. Aerarial-, Porzellan-, Gußspiegel- u. Smaltefabriken in Wien, geb. 1793 zu Friedberg in Böhmen, begann seine Lehrerthätigkeit 1815 an der Universität zu Wien, setzte sie als Prof. der Physik (1823) fort, bis ein Halsübel der Anlaß zu seiner gegenwärtigen Stellung ward. Zu seinen bedeutendsten Schriften gehört die „Naturlehre" (7. Aufl., Wien 1842, Auszug daraus: „Anfangsgründe der Naturlehre", Wien 1837); die Anwendung der Physik auf die Gewerbe behandelt gründlich seine „Mechanik" (2. Aufl., Wien 1834). Seit 1826 giebt er eine „Zeitschrift für Physik u. Mathematik" heraus — 2) (Gallus Jak.), geb. 1797 zu Altstätten im Canton St. Gallen, studirte die Rechte, kam 1819 als Hauslehrer nach Ungarn u. wurde 1820 als politisch verdächtig aus Oestreich ausgewiesen. Im J. 1825 gelangte er in den großen Rath des Cantons St. Gallen u. gewann durch Thätigkeit u. Beredtsamkeit entschiedenen Einfluß, den er 1831 für die Umgestaltung der Verfassung u. später für das Interesse der Bewegungspartei wirksam machte. Bei der aargauischen Klosterfrage stimmte er für Herstellung sämmtlicher Klöster, wodurch er die liberale Presse gegen sich erbitterte, obschon sie ihm die Erfolge seiner sonstigen politischen Wirksamkeit nicht schmälern kann. Seinen Ansichten verschaffte er durch die Zeitschrift „Der Erzähler" und seit 1842 durch die „Neue Schweizer Zeitung" weitere Verbreitung.

Baumöl, s. Olivenöl.

Baumschlag, in der Malerei, die Art, das Laub der Bäume darzustellen.

Baumwachs, 1) eine Mischung aus $\frac{1}{2}$ Pfd. gelbem Wachs u. $\frac{1}{4}$ Pfd. Harz mit $\frac{1}{4}$ Pfd. Terpentin, welche durch Butter, Schöpsenfett oder Baumöl mild gemacht wird. Es dient zur Heilung äußerer Wunden an Bäumen; 2) ein festes Fett, das durch Aufkochen der Früchte der **Vateria indica**, eines auf der Küste Malabar wachsenden Baumes, gewonnen wird, u. fast ganz mit reinem Stearin übereinkommt. Es schmilzt bei $36\frac{1}{2}°$ C., hat eine gelblich-weiße Farbe, ein spezifisches Gewicht = 0,926, u. wird durch Behandlung mit Alkalien verseift.

Baumwolle, die wolligen Fäden der Fruchtkapseln der zur Familie der Malvaceen gehörigen Gattung **Gossypium**, die sehr reich an Arten ist, welche bald Holz- bald einjährige Pflanzen sind, alle aber in 5 Lappen getheilte Blätter u. gelbe Blüthen haben, aus denen sich die zur Zeit der Reife aufspringenden u. die B. gebenden Fruchtknoten von Taubeneigröße entwickeln. Die eigentliche Heimath dieser Pflanzengattung ist die Tropenwelt, doch geht ihre Cultur ziemlich weit über die Wendekreise hinaus u. erstreckt sich in Nordamerika u. Europa bis 40° n. Br., in Südamerika auf der Ostseite bis 30° s. Br., auf der Westseite mindestens bis 28° s. Br., am Vorgebirge der guten Hoffnung u. in Neusüdwales bis zum 34° s. B. Von den verschiedenen Arten der krautartigen Baumwollenpflanze wird **Gossypium herbaceum** vorzüglich im Oriente, in Ostindien u. rund um das mittelländ. Meer, im südlichen Italien, auf Sicilien u. in Südspanien, so wie in Amerika, **G. arboreum**, die baumartige, zwar auch in Ostindien, aber mit **G. barbadense**, der westindischen B., u. **G. vitifolium**, der breitblättrigen, hauptsächlich in Südamerika u. Westindien gebaut, während eine vierte Art, **G. religiosum**, die gelbe B., in Ostindien u. China wild wächst u. zur Anfertigung des unter dem Namen Nanking bekannten gelben Zeuges dienen soll. Im Handel unterscheidet man die B. nach der Farbe, Länge, Festigkeit u. Feinheit ihrer Fasern. Die weiße Farbe gilt als Merkmal der Wolle zweiter Qualität, die gelbe oder gelbliche zeigt dagegen in der Regel größere Feinheit an. Die verschiedenen Varietäten zerfallen in die zwei Hauptklassen der lang- u. kurzfaserigen Wolle u. werden nach den Ländern ihres Ursprungs genannt. Die beste Qualität der langfaserigen B. ist die sogenannte See-Insel-B., d. i. diejenige, welche auf den niedrigen Sandinseln im Küstengebiete des nordamerikan. Staates Georgia gebaut wird, doch ist sie in der Güte sehr verschieden. Die besten Sorten der brasilian. B. gehören ebenfalls der langfaserigen Klasse an, dagegen bildet die tiefer landeinwärts gebaute Upland- oder Bowed-Georgia-B. den größten u. besten Theil der kurzfaserigen Klasse, der auch alle indischen Sorten angehören. Letztere, welche aus Bengal und Surat bezogen werden, sind von der geringsten Qualität, was man gewöhnlich der mangelhaften Zubereitungsart zuschreibt. Von dem Produkt des indischen Archipels kommt fast nichts in den europäischen Handel, da sie zum eignen Bedürfniß verarbeitet wird. Die Pflanze wird schon von Herodot als wildwachsend in Indien erwähnt, auch daß die Indier sich in Zeuge kleideten, welche von der Wolle derselben verfertigt wären. Von hier aus gelangten diese Stoffe zu den Römern, die Pflanze selbst verbreitete sich erst unter den byzantin. Kaisern in Kleinasien u. Griechenland, bis sie durch die Kreuzzüge in das übrige Südeuropa kam. In Nordamerika und zwar in Georgia u. Carolina wurde sie zuerst 1784, in Brasilien 1781 angebaut, u. die indische 1821 in Aegypten durch Mehmed Ali eingeführt. Die Gesammtproduction von B. läßt sich auf $2\frac{1}{4}$ Mill. Ballen schätzen, wovon auf Nordamerika 1,800,000 Ballen (à etwa 340 Pfd.), Brasilien 105,000, Peru 35,000, Westindien 36,000, Brit.-Ostindien 260,000, Aegypten 90,000, Kleinasien 60,000, Europa 25,000 Ballen kommen. Davon verbrauchte England 1,200,000 Ballen, Frankreich 370,000, Vereinigte Staaten 287,000, Belgien 580,000, Holland 25,000, Schweiz 32,000, Oestreich 115,000, deutscher Zollverein 90,000, Rußland 17,000 Ballen.

Baumwollenmanufactur. Die Verarbeitung der B. zu Zeugen war seit undenklichen Zeiten in Ostindien einheimisch u. hielt sich ohne Nebenbuhler bis zur Erfindung der Maschinenspinnerei (1770—1780) herab, als sich ihrer die europäische Industrie bemächtigte u. sie selbst auf dem alten heimischen Boden, wo sie mit der Hand betrieben wurde, verdrängte. Sobald die B. in die Spinnerei kommt, wird sie von den noch mit ihr vermischten Unreinigkeiten befreit. Dazu dient einmal der Zausler (Willow), welcher die Klumpen u. Flocken zertheilt u. dann die Schlagmaschinen, welche die einzelnen Fasern oder Haare der B. sondern u. zugleich die Entfernung der feinen Unreinigkeiten (Staub u. Sand) bewirken. Die erste Schlagmaschine bereitet dies Geschäft nur vor, die zweite (auch Watten- oder Ausbreitmaschine genannt) hat daneben den Zweck, die B. in eine wattenförmige, zusammenhängende Fläche zu verwandeln u. sie auf einem hölzernen Cylinder wie ein Stück Zeug aufzurollen. Die nächste Arbeit besteht darin, die Baumwollfasern noch mehr von einander zu trennen, sie gerade auszustrecken u. parallel zu legen. Es geschieht dies durch die Kratzen oder den Kratzenbeschlag, Stücke dicken Leders, welche dicht mit kleinen Häkchen von dünnem Eisendrathe besetzt u. auf einem sich drehenden Cylinder u. einer ebenen Holzfläche angebracht sind, zwischen welche man die Baumwolle durchgehen läßt. Zur Verfertigung feiner Garne ist ein doppeltes Kratzen, die Vorkratze u. dann die Feinkratze erforderlich, wobei die erstere die B. in eine dünne, zarte aber breite Watte verwandelt und durch einen feingezahnten Kamm aus den Drahthäkchen des Abnehmers oder der kleinen Kratztrommel herauskämmt; die Feinkratze dagegen die abgelöste Watte durch einen Trichter u. Walzenpaare zu einem schmalen Bande zusammendrängt. Diese Bänder sind zwar außerordentlich zart u. locker, aber die Fasern der Baumwolle liegen noch nicht so vollkommen parallel, als daß sie ohne Schwierigkeit zu einem recht gleichförmigen Faden ausgezogen werden könnten. Diese Parallellegung bewirken die Streckwalzen, die Seele der ganzen Baumwollenspinnerei, womit das Dupliren, d. h. das Zusammenlegen u. Vereinigen mehrerer Bänder verbunden wird. Die Bänder werden hierbei durch eine Reihe hintereinander befindlicher, aber mit verschiedener Geschwindigkeit sich umdrehender Walzenpaare verlängert, wobei alle einzelnen Baumwollfasern nebeneinander hingleiten, gleich-

sam einander streichen u. sich dadurch gegenseitig gerade richten. Man sieht, daß der Parallelismus der Faden von der Länge der Streckung abhängt, aber auch, wie das Band bald so dünn werden würde, daß es risse. Dieser Gefahr begegnet man durch das Zusammenlegen (Dupliren) mehrerer Bänder, die sich beim Durchgange durch die Walzen zu Einem Bande vereinigen. Die Bänder erhalten dadurch zugleich eine gleichförmigere Dicke, indem mehr oder weniger die zufällig dickern Stellen des einen Bandes neben dünnere Stellen der übrigen Bänder zu liegen kommen. Die gestreckten Bänder bedürfen nun, um in Garnfäden verwandelt zu werden, noch einer sehr bedeutenden Verfeinerung u. müssen zugleich ein wenig gedreht werden. Man nennt diesen Vorgang das Vorspinnen u. erhält dadurch einen groben, lockern mit ein wenig Drall versehenen Faden, das sogenannte Vorgespinnst. Bei der Erzeugung mittelfeiner und feiner Garne wird sogar das Vorspinnen zwei Mal vorgenommen, wobei das erste Mal ein grobes Vorgespinnst (Lunte) von der Dicke einer Federspule bis zu der eines kleinen Fingers u. das zweite Mal feines oder eigentliches Vorgespinnst, ungefähr von der Stärke eines Bindfadens, entsteht. Aus letzterem wird dann auf der Spinnmaschine (durch das sogenannte Feinspinnen) das Garn gebildet. Nur zu groben Garnen reicht einmaliges Vorspinnen hin. Zur Verrichtung des Vorspinnens sind mehrere Arten von Vorspinnmaschinen in Gebrauch gekommen; am verbreitetsten ist die Spindelbank, die zwar eine höchst sinnreiche aber auch zusammengesetzte Einrichtung hat. Eine bemerkenswerthe eigenthümliche Construction der Spindelbänke ist die von Holdsworth mit der Differentialbüchse oder einer cylindrischen Trommel, welche mit einer Schnur Spindeln mittelst ihrer Rollen treibt, mit einer andern andere Spindeln herumdreht. Zum Gebrauche bei Erzeugung grober Garnsorten ist eine 1830 von Danforth erfundene einfache u. höchst productive Vorspinnmaschine unter dem Namen der Röhrenmaschine in sehr verbreitete Anwendung gekommen. Sie enthält zum Ausziehen des Fadens, gleich der Spindelbank, drei Paar Streckwalzen; dagegen fehlen die Spindeln nebst dem ganzen zusammengesetzten Mechanismus zur Hervorbringung u. Regulirung des Spulenumlaufs u. die Drehung des Gespinnstes erfolg dadurch, daß jeder Faden durch die Höhlung eines horizontalen 4½ Zoll langen eisernen Rohres geht, welches bis 9000 Mal in einer Minute um seine Achse läuft. Zur Aufwicklung des Gespinnstes dienen horizontale Spulen, welche hin- u. hergeschoben u. durch Reibung ihrer Peripherien an einer sich drehenden Walze in Umlauf gesetzt werden. Das Rohr ertheilt zwar dem Faden vor u. bei seinem Eintritt eine starke Drehung, aber es dreht ihn dann sogleich bei seinem Austritte ebenso stark in entgegengesetzter Richtung. Mithin verschwindet alle Drehung wieder, bevor der Faden von der Spule aufgenommen wird u. der bleibende Erfolg besteht nur darin, daß durch das vorübergehende Zusammendrehen die Baumwollfasern einander genähert werden, folglich das Vorgespinnst verdichtet wird, worauf es die ferner folgende Ausdehnung zu ertragen im Stande ist. Die vordersten Streckwalzen machen bei 1 Zoll Durchmesser 400 Umgänge in einer Minute, fördern also für jedes Rohr 1256 Zoll Faden in der Minute, fast das Dreifache der Spindelbank (424 Zoll). Die Verwandlung des Vorgespinnstes in Garn geschieht nun auf den Spinnmaschinen oder Feinspinnmaschinen, welche von zwei Hauptgattungen sind, nämlich Watermaschinen u. Mulemaschinen. Erstere verrichten das Ausziehen, Drehen u. Aufwickeln der Fäden gleichzeitig u. ununterbrochen, letztere ziehen einzelne Fadenlängen von ungefähr 5 Fuß aus u. drehen dieselben zugleich, wickeln sie aber nachher auf die Spindeln auf, während das Spinnen unterbrochen wird. Man nennt eine jede dieser Fadenlängen einen Auszug u. es wechselt also das Spinnen eines Auszugs mit dem Aufwinden desselben ab. Die Watermaschinen dienen vorzüglich zum Spinnen sehr fest gedrehter u. nicht sehr feiner Garne; auf den Mulemaschinen kann nach Belieben fein u. grob, mit schwacher u. mit starker Drehung gesponnen werden. Die ursprüngliche Waterspinnmaschine, von ihrem Erfinder Arkwright so genannt, weil sie die erste durch Wasserkraft getriebene Spinnmaschine war, ist jetzt gänzlich von der Drosselmaschine verdrängt, bei welcher der Spinnproceß völlig auf dieselbe Weise vor sich geht (weshalb sie auch meist Watermaschine genannt wird), aber das Räderwerk, namentlich die Streckwalzen, eine andere Einrichtung haben. Unter den mannichfachen neueren Verbesserungen der Watermaschinen, besonders in Betreff der Spindeln, ist Danforth's amerikanische Patentspindel hervorzuheben, welche sowohl eine schnellere Bewegung gestattet, somit mehr leistet, als auch zugleich zum Spinnen schwach gedrehter Garnsorten angewendet werden kann. Eine solche Spindel liefert in 12 Arbeitsstunden die erstaunliche Quantität von 7½ Schneller. Die Mulespinnmaschine hat ihren Namen daher erhalten, daß sie durch die Vereinigung wesentlicher Bestandtheile von zwei älteren Arten Spinnmaschinen (der Jenny- u. der Watermaschine) entstand, also gleichsam ein Bastard, wie das Maulthier (engl. mule) ist. Man nennt sie auch wohl Mulejenny. Sie besteht aus zwei Hauptabtheilungen, einer feststehenden, welche gewissermaßen einer Watermaschine entspricht u. einer beweglichen, dem sogenannten Wagen, welcher von der Jennymaschine entlehnt ist. Der feststehende Theil enthält in einem gußeisernen Gestelle die Streckwalzen, die hinter demselben in drei Reihen aufgestellten Vorgespinnstspulen u. den größten Theil des Bewegungsmechanismus; auf dem Wagen befinden sich die Spindeln nebst dem Reste des Bewegungsapparates. Wenn das Spinnen beginnt, ist der Wagen eingefahren, d. h. die Spitzen der Spindeln stehen ganz nahe vor den Streckcylindern; fangen dann die Walzen an sich zu drehen, um den aus dem Vorgespinnste zu gehöriger Feinheit gestreckten Faden herauszuführen, so tritt auch, durch den Mechanismus getrieben, der Wagen seinen Weg an, wobei er sich von den Streckwalzen entfernt, so daß die an den Spitzen der Spindeln befestigten Fäden stets angespannt bleiben. Sobald der Wagen ganz ausgefahren ist, d. h. den Auszug von etwa 5 Fuß vollendet hat, so stehen die Streckwalzen plötzlich still, aber die Spindeln drehen sich noch eine kurze Zeit fort (das Nachzwirnen). Ein Arbeiter fährt dann den Wagen wieder ein, aber bei den selbstwirkenden Mulemaschinen (**selfactors**) verrichtet dies die Maschine selbst. Eine Mulespindel liefert im Durchschnitt wöchentlich (zu 6 Arbeitstagen) 21 Schneller von No. 20; 18 Schneller von No. 50; 14 Schneller von No. 80; 10 Schneller von No. 120. Die Selfactors sind schon sehr verbreitet, bedürfen zur Bedienung nur Kinder, um die Vorgespinnstspulen aufzustecken, die zerrissenen Fäden zu ergänzen, die Kötzer von den Spindeln abzuziehen u. spinnen sehr feines Garn bis zu No. 41 hinauf. Die ersten Selfactors wurden von Eaton in Manchester gebaut, andere von de Yong, aber erst Roberts in Manchester (1825) gelang es, dabei das Aufwinden des Garns zu fehlerfreien Kötzern zu reguliren. Im J. 1830 verbesserte er die Maschine u. 1839 waren in England schon über eine halbe Million seiner Spindeln im Gange. Jede Spindel liefert durchschnittlich in 12 Arbeitsstunden von No. 16, 4½ Schneller Kette, 4⅞ Schneller Schuß, von No. 40 3¾ Schneller Kette, 4¼ Schneller Schuß. Neuere Patente auf Verbesserungen der selbstwirkenden Mule sind die von James Smith in Schottland (1834) u. Jos. Whitworth zu Manchester (1835). Die Baumwollgarne werden in Strähne oder sogenannte Schneller (hanks) gehaspelt, welche aus 7 Gebinden bestehen, in jedem Gebinde 80 Fäden von 1½ Yard Länge, im Ganzen also 840 Yards od. 768,082 Meter; die Anzahl Schneller, welche ein engl. Pfund wiegen, geben die Garnnummer, wodurch dessen Feinheit ausgedrückt wird. Von No. 50 gehen also 50 Mal 2520 engl. Fuß Garn auf das Pfund. Man spinnt von No. 8 bis No. 300 u. darüber, am meisten die Nummern 20—100. Aus einem Pfunde Baumwolle kann man jetzt bis 450 Gebinde spinnen; ein Faden von dieser Feinheit ist 43 deutsche (215 engl.) Meilen u. sonach würden 116 Pfd. einen Faden geben, welcher die ganze Erde umspannte. Das Sortiren des Baumwollengarns bezieht sich 1) auf die Bestimmung desselben zur Kette oder zum Schuß; das Schußgarn ist aus geringerer Baumwolle u. schwächer gedreht; 2) die Art der Spinnmaschine, Watergarn aus etwas langer Baumwolle, verhältnißmäßig stark gedreht, daher fast nur zur Kette benutzt; Mulegarn von allen Graden

der Drehung, sowohl Kette als Schuß; 3) die Güte der Baumwolle, welche dazu verwendet ist (**Prima, Secunda** ꝛc.); 4) die Feinheit des Gespinnstes, welche wie erwähnt, nach der Anzahl der Schneller, die auf ein englisches Pfund gehen, beurtheilt wird.

Das Baumwollengarn wird entweder zu Zwirn verarbeitet u. dient dann hauptsächlich zum Nähen, zu Spitzen u. Bobbinet oder zu Webereien verwendet (s. Weberei), welche in ihrem Aeußern (Feinheit, Breite, Beschaffenheit des Gewebes, Appretur), wie in ihren Benennungen große Mannichfaltigkeit darbieten. Nach den wesentlichsten Verschiedenheiten des Gewebes zerfallen die Baumwollenzeuge 1) in glatte Stoffe, a) leinwandartige (Kattun, Nanking, Shirting oder Futterkattun, Cambrik, Baumwollbattist, Jaconet, Perkal, Calico u. zum Theil aus gefärbten Garnen: Gingham, Baumwollbarège, Haircord, Hals- u. Taschentücher, Schürzenzeuge; mit Zwirn zur Kette: Ribs, locker gewebt; Musselin, auch wohl Nesseltuch oder Mull, Organdin, Baumwollenstramin); b) gazeartige (Tüll, Glanzgaze); 2) geköperte Stoffe, z. B. Croisé, Baumwollenmerino, Drill, Bast, Satin oder engl. Leder, Barchent, Wallis; 3) gemusterte Stoffe, wie Baumwollendamast, Spenal, Piqué, Madras, streifige Weinkleiderstoffe, Dimity; 4) sammtartige Zeuge, wie der Manchester u. Baumwollensammet. Was den Stand der Manufacturen anlangt, so hat ganz Oestreich gegen 2 Mill. Feinspindeln, wovon die Mehrzahl in unter der Enns, Böhmen (400,000), Vorarlberg sich befinden u. erzeugt gegen 400,000 Ctr. Garn. Die Zahl der Baumwollenwebestühle übersteigt in Böhmen 75,000, ist in Mähren etwa 7000, in Italien 36,000. Die Rohbaumwolleneinfuhr nach Abzug der Wiederausfuhr betrug 1838: 677,274 Ctr., die Baumwollengarneinfuhr nach Abzug der Wiederausfuhr: 56,693 Ctr. Die Spinnereien genießen einen Schutzzoll von 15 Gl. Courant pr. Ctr. Im deutschen Zollverein befanden sich 1843: 830,000 Spindeln (Königreich Sachsen 500,000, Rheinpreußen 100,000, Uebriges Preußen 50,000, Baden 120,000, Baiern 40,000, Würtemberg 20,000), welche gegen 20,000 Arbeiter beschäftigen u. mit 2 Thlr. pr. Centner geschützt sind. Sie lieferten (1842) nur 194,000 Ctnr. Garn, während der Bedarf 561,700 Ctnr. war, der Gesammtwerth der Baumwollenwaaren ist auf 110 Mill. Thlr. zu berechnen, wovon etwa für den fünften Theil ausgeführt wurde. Deutschland liefert jetzt sämmtliche Baumwollenwaaren in gleicher Vollkommenheit mit den am weitesten vorgeschrittenen Fabriken des Auslandes, wie die erfolgreiche Concurrenz auf fremden Märkten u. die Machinationen der Engländer beweisen. Die feinsten Twistnummern nur bilden eine Ausnahme. In England, wo sich die Hauptsitze dieser Industrie in Lancasshire u. überhaupt in den nördlichen Grafschaften, in den schott. Grafschaften Lanarkshire u. Renfrew u. in Belfast u. Dublin befinden, mögen 15 Mill. Feinspindeln (in Manchester in einer einzigen Spinnerei 136,000) im Gange sein, welche im J. 1842: 372,754,144 Pfd. Garn lieferten. In demselben Jahre führte es an Twist aus 136,537,162 Pfd., an Zwirn 1,972,632 Pf., an Waaren: 129,842,680 Pfd. Alles zu einem Totalwerth von 103 Mill. Thaler, woran es nach Abzug von 43 Mill. für die erforderlichen 300 Mill. Pf. roher Baumwolle, 60 Mill. Thaler gewonnen hat. Den eigenen Verbrauch dazu gerechnet dürfte sich die ganze Manufactur auf 240 Mill. Thlr. schätzen lassen. Ein Zoll von 12% vom Werthe schützt die engl. Industrie. Die Baumwollenindustrie Frankreichs beschäftigt 4 Mill. Spindeln, welche gegen 140 Mill. Pfd. Twist liefern. Die ganze Fabrication soll einen Werth von 150 Mill. Thlrn. betragen; sie wird durch einen progressiv steigenden Zoll geschützt. Die Einfuhr der Rohbaumwolle betrug 1842 861,587 metr. Ctr. Die Spinnereien Belgiens mit 800,000 Spindeln, geschützt durch einen Zoll von 11 Thlr. pr. Ctr. liefern 20—24 Mill. Pfd. Garn u. für die Ausfuhr einen Werth von etwa 2 Mill. Thlr. Die Baumwollenmanufactur in den Niederlanden hat erst seit der Trennung Belgiens Wichtigkeit erlangt, beschränkt sich indeß meist auf Weberei, wofür es etwa 220,000 Ctr. Twiste aus dem Auslande bezieht. Schweden verfertigte 1840: 14,000 Ctr. Baumwollengarn u. führte 12,140 Ctr. Garne ein. Eingeführt wurden 8700 Ctr. Zeuge. Rußland beschäftigte 1843 an 800,000 Spindeln, führte 1841 314,301 Pud (à 40 Pfd.) rohe Baumwolle, 563,289 Pud Garn u. an Baumwollzeugen für 5,227,754 Rub. Aff. ein u. an eignen Baumwollfrabrikaten für 3,611,061 R. Aff. meist nach Mittelasien aus. Die Industrie genießt einen Schutzzoll von 19 Thlr. pr. Ctr. In der Schweiz wird diese Fabrication am stärksten im Canton Zürich (15,000 Webestühle), Thurgau u. Aargau, dann in Basel u. die Musselinweberei in Appenzell a. Rh. u. St. Gallen betrieben. Die Zahl der Spindeln beträgt 650,000. In Spanien sind die Spinnereien seit etwa 6 Jahren entstanden u. die Fabrication nebst Weberei am stärksten in Catalonien (28,204 Stühle im J. 1839) u. auf den Balearen (2000 Webestühle). Der Schutzzoll beträgt 53 Thlr. pr. Ctr., aber es werden für 26 Mill. Thlr. engl. u. für 8¼ Mill. französische Fabrikate eingeschmuggelt. In Italien besitzt nur Neapel bedeutende Webereien u. Spinnereien, welche durch einen Zoll von 15 Thlr. pr. Ctr. geschützt sind. Die Gesammtfabrication in Europa mag sich auf 5,600,000 Ctr. Garn u. auf einen Fabrikatenwerth von 540 Mill. Thlr. belaufen. Die Vereinigten Staaten unterhalten 2,284,631 Feinspindeln u. produciren jährlich für 46,350,000 Dollars, was indeß den Bedarf noch nicht deckt. Auch hier begünstigt ein Schutz von 25% vom Werth das Aufkommen dieser äußerst wichtigen Industrie. Vergl. Bernouilli, „Darstellung der mechan. Baumwollspinnerei" (Basel 1829), Baines, „Geschichte der brit. Baumwollenmanufactur" (deutsch Stuttg. 1836); Ure, „Prakt. Handbuch des Baumwollenmanufacturwesens" (deutsch Weimar 1837); Oger, „Lehrbuch der Baumwollspinnerei" (deutsch Leipz. 1844).

Baur (Ferdinand Christian), seit 1826 ordentlicher Professor der evangelischen Theologie zu Tübingen, geb. um 1795 u. früher Prof. in Blaubeuren, machte sich zuerst durch seine geistvolle u. von Schleiermacherschen Ansichten durchdrungene „Symbolik und Mythologie oder die Naturreligion des Alterthums" (2 Bde., Stuttgart 1824 f.) bekannt u. hat sich seitdem durch seine scharfsinnige Behandlung der Dogmen u. Kirchengeschichte, wie der biblischen Kritik in die Reihe der ersten Theologen der protestantischen Kirche gestellt. Seine bedeutendsten Schriften sind: „Die christl. Gnosis" (Tüb. 1835); „Die christl. Lehre von der Versöhnung" (ebd. 1838); „Die christl. Lehre von der Dreieinigkeit u. Menschwerdung Gottes in ihrer geschichtlichen Entwickelung" (3 Thle., ebd. 1841—1843); „Die sogenannten Pastoralbriefe des Apostel Paulus" (Stuttg. 1835). Polemisch ist „Der Gegensatz des Katholizismus u. Protestantismus" (2. Aufl., Tüb. 1836).

Bauschke (Moritz), Pseudonym: s. Schauke.

Bause, bei den Kupferstechern, s. Pause.

Bause (Johann Friedrich), geb. zu Halle 1738, lebte seit 1787 in Leipzig als Professor der Kupferstecherkunst, lieferte sehr gelungene Portraits, besonders nach Anton Graff. Von seinen größern Blättern sind vorzüglich gesucht: Rosetta nach Netscher, Venus u. Amor nach Cignani, der Perser nach Mieris, Artemisia nach Guido.

Bausset (spr. bosseh, Louis François de), geb. zu Pondichery 1748, gest. 1824 zu Paris, ward 1784 Bischof von Alais, nahm an der Revolution Theil u. wurde 1806 Canonicus von St. Denis u. später Titularrath an der Universität. Ludwig **XVIII**. erhob ihn zum Präsident an der Universität u. Pair 1815; worauf er in die Akademie kam u. den Cardinalshut erhielt. Man hat von ihm eine fleißige Lebensbeschreibung Fénélons (deutsch, 3 Bde., Würzburg 1811 f.), Bossuets (deutsch, 4 Bde., Sulzbach 1821) u. interessante Denkwürdigkeiten von 1805—1814 (deutsch, 2 Bde., Darmstadt 1827 f.).

Baustyl, die nach Zeitalter u. Volkseigenthümlichkeit verschiedene Weise der Bauart, wie ägyptisch, griechisch, ꝛc., s. Baukunst.

Bautain (spr. -botäng, Louis), religiös-philosophischer Schriftsteller, geb. 1795 zu Paris, befreundete sich früh mit der schottischen u. deutschen Philosophie, wobei ihn seine Kenntniß der deutschen Sprache unterstützte. Als Professor der Philosophie in Straßburg (1819) begann er den Kampf gegen den franz. Materialismus u. studirte, um diesen nachdrücklicher führen zu können, noch Medizin. Nach seiner Absetzung 1824, die er mit Guizot, Cousin u.

Villemain theilte, führte ihn das Studium des Anselmus, Augustinus u. der Bibel zu einer Sinnesänderung, die ihn zum Eintritt in den Priesterstand veranlaßte. Indessen war er zu sehr Philosoph, als daß er die herrschende scholastische Lehrweise der Seminarien hätte billigen können. Es erfolgte eine Denunciation bei dem Papste u. nach verweigertem Widerruf seine Suspendirung (1834), bis er 1838 selbst nach Rom reiste u. die Mißhelligkeiten wenigstens theilweise ausgeglichen wurden. B.s Schriften sind die 1826 zu Nancy gekrönte Preisschrift „Die christliche im Vergleich mit der philosophischen Moral" (deutsch, Altdorf 1830), „Philosophie des Christenthums" (2 Bde., Straßburg 1835), die ganz im augustinisch-anselmischen Sinne geschrieben ist; „Ueber den Unterricht der Philosophie in Frankreich im 19. Jahrh." (Straßburg 1833); „Philosophie" (2 Bde., Straßburg 1839).

Bautzen, 1) Kreisdirectionsbez. im Königreich Sachsen mit 280,000 Einw., darunter über 40,000 Wenden auf 45¼ □ M., wird von Süden, wo sich eine Fortsetzung des Elbsandsteingebirges hinzieht, nach Norden zu eben. Fruchtbarer im südlichen als im nördlichen Theile hat es größere Wichtigkeit durch Industrie, die besonders Damast, Leinwand, Tuche, Baumwolle webt, als durch Ackerbau. 2) Die Hauptstadt darin, wendisch Budischyn, an der Spree auf einer Anhöhe, Sitz der Behörden im königlichen Schlosse Ortenburg u. des katholischen Domstifts St. Petri, dessen Kirche Katholiken u. Protestanten gemeinschaftlich benutzen, zählt 8500 Einw., die ansehnliche Fabrication u. Handel in Leinen, Barchent, Tuch, Wollstrümpfen, Leder, Papier unterhalten. B. bestand schon 931, ward aber erst später Stadt u. Festung, u. unter Kaiser Friedr. I. ein berühmter Wallfahrtsort. Die Hussitenkriege, der dreißigjährige Krieg, während dessen B. 1635 an Sachsen kam, u. der siebenjährige Krieg vernichteten mehreremal den Wohlstand der Stadt. Im franz. Kriege fand hier am 20. u. 21. Mai 1813 eine Schlacht statt zwischen der französisch-deutschen (150,000 M.) u. der russisch-preußischen Armee (96,000 M.). Die letztere hatte nach der Schlacht bei Lützen (2. Mai) sich über die Elbe zurückgezogen u. bei B. u. Hochkirch eine feste, gut gewählte u. durch eine doppelte Reihe von Verschanzungen gedeckte Stellung eingenommen. Nachdem es den Franzosen vor der Schlacht nicht gelungen war, den rechten Flügel der Verbündeten zu umgehen, vielmehr Barclay den Gegner bei Königswartha geschlagen u. York bei Weißig dem Marschall Ney tapfern Widerstand geleistet hatte, begann Napoleon den Angriff am 20. früh, erzwang den Uebergang über die Spree u. drängte die Verbündeten im blutigen Gefechte, besonders gegen Kleist, in die Hauptstellung bei Gleina u. Kreckwitz. Am 21. begann der Angriff auf dem linken u. rechten Flügel zugleich u. wurde durch Ney entscheidend, der die Höhen von Kreckwitz, den Schlüssel der ganzen Stellung, nahm. Die völlige Entscheidung sollte nun ein ungestümer und massenhafter Angriff Soult's von der Mitte aus auf Blücher, der das Centrum befehligte, herbeiführen, Mittags 1 Uhr; allein die Verbündeten fanden es für räthlich, den Rückzug anzutreten, welchen sie auch unter dem Schutze einer zahlreichen Cavallerie u. der russischen Artillerie in schönster Ordnung in drei Colonnen bewirkten. Der Verlust der Franzosen wird auf 20,000, der der Verbündeten auf 12,000 angegeben.

Bavaroise (fr. spr. -warähs), ein Getränk, besonders für Kranke, Thee mit Syrup de Capillaire.

Bävius (Marcus), nebst Mävius, zwei Versemacher u. anmaßliche Kritiker des Horaz u. Virgil.

Bavoche, Bavochüre (fr. -wosch, -schühr), unreine Zeichnung, auch unreiner Kupferstich.

Baxter, 1) (Richard), der bedeutendste der engl. Nonconformisten des 17. Jahrh., wurde 1615 zu Rowton geboren. Er war erst Lehrer zu Dudley, seit 1640 Prediger in Kidderminster u. nach der Schlacht von Naseby bis 1647 im Heere Cromwells als Feldprediger. Der König Karl II. machte ihn zwar zu seinem Kaplan, allein die Verfolgung der Nonconformisten traf auch ihn, bis er unter Jakob II. 1685 verhaftet und nach einem höchst brutalen Verhör zum Gefängniß verurtheilt wurde, das ihm der König bald öffnete. Sein ganzes Leben siech starb er 1691, ein Muster der Frömmigkeit. Von seinen 145 Schriften werden noch jetzt „Der Frommen ewige Ruhe" u. „Ruf an die Unbekehrten" sehr gelesen. Seinem Grundsatz: daß Alle die Mittel zur Seligkeit besäßen, blieben die nach ihm benannten Barterianer treu. — 2) (William), geb. 1650 zu Llanlugany, gest. 1723 als Rector der Krämerschule in London, gab eine oft gedruckte Ausgabe des Horaz u. ein wichtiges Glossarium Antiquitatum Brit. (London 1719) heraus.

Bayard (spr. baiahr, Pierre du Terrail, Seigneur de), genannt der Ritter ohne Furcht u. Tadel, der letzte u. glänzendste Ritter des Mittelalters, wurde bei Grenoble 1476 geboren. Schon als Page beim Herzoge von Savoyen hervorragend, erntete er bald Ehre bei den Turnieren u. verherrlichte seinen Namen unter den drei an Waffenthaten reichen Regierungen Karls VIII., Ludwigs XII. u. Franz I. Allein vertheidigte er eine Brücke über den Garigliano gegen zweihundert Feinde, entschied an Franz I. Seite den Sieg bei Marignano (1515), worauf dieser den Ritterschlag von ihm begehrte u. empfing, u. hielt (1520) das schlecht befestigte Mezières gegen das kaiserliche Heer. Als er beim Rückzuge von Romagnano (1524) die Nachhut schützte, traf ihn eine Kugel und zerschmetterte ihm das Rückgrat. Wie er fiel, küßte er das Kreuz seines Schwertes, beichtete seinem Haushofmeister u. ließ sich an einen Baum lehnen, das Gesicht gegen den Feind gerichtet. In diesem Augenblick kam der Connetable von Bourbon, der gegen sein Vaterland stritt, herzu u. äußerte seine Betrübniß: Nicht ich bin zu bemitleiden, erwiederte B., denn ich sterbe in Erfüllung meiner Pflicht. Jene soll man bedauern, welche die Waffen gegen ihr Vaterland führen, gegen ihren König u. gegen ihren Eid.

Bayer, 1) (Johann), geb. zu Augsburg gegen das Ende des 16. Jahrh., wegen seines Eifers in Vertheidigung seiner Glaubensbrüder Os protestantium genannt, machte sich durch eine Uranometria, Augsb. 1603, Fol. mit 51 Sternkarten, zuletzt Ulm 1723, erklärt in Explicatio caracterum aeneis tabulis insculptorum, Augsburg 1654, so wie durch Einführung der Bezeichnung der Gestirne mit griechischen Buchstaben höchst verdient um die Sternkunde. — 2) (Hieronymus Joh. Paul), geb. zu Raurieb im Salzburg. 1792, früher Professor in Landshut, seit 1826 Hofrath u. ordentlicher Professor der Rechte in München, mehrmals Rector der Universität u. Mitglied der Ständeversammlung, behauptet durch seine trefflichen Vorlesungen, besonders über römische Rechtsgeschichte, Institutionen, gemeinen deutschen Civilproceß rc., so wie durch die gründliche Gelehrsamkeit der Rechtskenntnisse in seinen Schriften unter den Lehrern seiner Facultät die erste Stelle; Hauptwerke: Vorträge über den gemeinen ordentlichen Civilproceß, mit Beziehung auf Martins Lehrbuch, Münch. 1828, 7. Aufl. 1841; Theorie der summarischen Processe, ebd. 1829, 5. Aufl. 1841; Theorie des Concursprocesses, ebd. 1836, 2. Aufl. 1842.

Bayeux (spr. baiöh), Stadt im franz. Departement Calvados, an der Aure, unfern des Meeres, mit 10,300 Einw., hat eine schöne gothische Kirche, wichtige Fabriken in Porzellan und Spitzen und lebhaften Handel. Auf dem Rathhause wird die berühmte Tapete der Königin Mathilde aufbewahrt, eine Stickerei auf Leinwand, welche die Ereignisse der Herrschaft Wilhelms des Eroberers darstellt. B. war schon zu Cäsars Zeit eine wichtige Stadt u. nahm im Mittelalter noch an Bedeutung zu.

Bayle (Pierre), geb. 1647 zu Carlat in der Grafschaft Foix, wo sein Vater reformirter Prediger war, trat zum Katholizismus über aber bald darauf heimlich wieder zurück u. begab sich seiner Sicherheit wegen 1670 nach Genf. Im J. 1675 kam er nach Paris u. 1676 wurde er Professor der Philosophie in Sedan, später zu Rotterdam, wo er anonym mehrere Schriften gegen den Aberglauben seiner Zeit herausgab, die ungemeinen Beifall fanden. Seit 1693 seiner Lehrstelle entsetzt, weil man an einigen seiner Schriften Anstoß nahm, privatisirte er bis an seinen Tod 1706. Seine Neigung zum Skepticismus ist für die Wissenschaft nur wohlthätig geworden, indem er zu tiefern Forschungen, besonders der Religionswahrheiten, nöthigte. Sein Hauptwerk ist der berühmte Dictionnaire historique et critique (2 Bde., Fol., 2. Aufl., Rotterdam 1696; beste Ausgabe von Des-Maizeaur, 4 Bde., Fol., deutsch 4 Bde., Fol., Leipzg. 1741—1744; im Auszuge von L. Hühl, Lü-

beck 1798); Oeuvres diverses (4 Bde., Haag 1725—1731). Sein Leben beschrieb Des-Maizeaux (Amsterdam 1730, deutsch Hamb. 1731).

Baylēn (spr. ba-i!en), eine Stadt mit 3000 Einw. u. einer Villa in der spanischen Provinz Jaen, Paß am südlichen Abhange der Sierra Morena u. merkwürdig durch die Schlacht am 20. Juli 1808, welche die Spanier über die Unbesiegbarkeit der franz. Waffen enttäuschte u. ihren Muth zur Begeisterung erhob. Um Südspanien, daß noch allein seine Unabhängigkeit behauptete, zu unterwerfen, war Dupont über die Sierra Morena gedrungen u. hatte am 7. Juni Cordova erstürmt, als die spanischen Feldherrn Castaños u. Reding seine Verbindung mit Madrid bedrohten u. ihm nach wiederholten Gefechten den Weg versperrten. In einem neunstündigen Kampfe versuchte sich Dupont vergebens durchzuschlagen u. mußte sich am 20. Juli mit 8000 Mann ergeben; ein gleiches Schicksal hatte der General Vedel mit 6000 Mann. Eine unmittelbare Folge dieses Sieges war, daß Joseph Buonaparte Madrid verließ.

Bayōnne (spr. baïonn), Stadt und Festung ersten Ranges im franz. Departement der Niederpyrenäen, unfern des biscayschen Meeres, am Zusammenfluß der Nive u. des Adour, welche sie in drei Theile scheiden, hat eine schöne Kathedrale, einen guten Hafen am Adour, obere Handelsgerichte, Schiffswerften, allgemeine u. technische Schulen. Der Bischof steht unter dem Erzbischof von Auch. Die Stadt hat 16,000 Einw. u. treibt einen beträchtlichen Handel mit Schiffbauholz, Schinken, Manufacturwaaren, Droguen, Spirituosen in das Innere von Frankreich sowohl, wie nach Spanien. B. früher die Hauptstadt der Basken, ward unter Karl VII. den Engländern 1461 genommen u. seitdem zwei Mal von den Spaniern 1495 u. 1551 belagert. Im J. 1565 ward hier von Karl IX. u. dem Herzoge von Alba die Unterdrückung der Protestanten verabredet u. am 3. Mai 1808 der Vertrag zwischen Napoleon u. dem König von Spanien Karl IV. geschlossen, nach welchem die Bourbonen auf Spanien Verzicht leisten mußten. Gleichzeitig (am 10. Mai) Unterzeichnung der bayonner Convention zwischen dem Großherzogthum Warschau u. Frankreich, wodurch die berliner Bank u. Seehandlung 20 Mill. Thlr. verloren. Von 1833 an war B. der Sammelplatz der spanischen Emigration u. der Heerd der karlistischen Unternehmungen.

Bayonnēt, Stoßwaffe der Infanterie, eine dreischneidige, etwa 1½ Fuß lange Klinge, die durch einen hohlen Cylinder (Dille) auf dem Gewehr befestigt wird. Das B. ist nicht in Bayonne erfunden worden, sondern von den Holländern, die es schon 1647 brauchten, bis es im 18. Jahrhundert allgemein die Pike ersetzte. In neuerer Zeit wird viel Fleiß auf die Einübung des Fechtens mit dem B. verwendet, das der sächsische Hauptmann von Selmnitz zuerst in einem Systeme dargestellt hat. Vergl. dessen „Die Bayonnetfechtkunst" (2. Aufl., Berl. 1832).

Bāhrhoffer (Karl Theodor), seit 1838 Professor der Philosophie zu Marburg, geb. das. 1812, studirte 1829 das Recht in Heidelberg und wandte sich von 1832 der Philosophie zu, die er seitdem im Hegel'schen Sinne auffaßt. Seine umfassendsten Schriften sind: Idee u. Geschichte der Philosophie (Leipz. 1838) „Beiträge zur Naturphilosophie" (2 Thle., Leipzig 1839—1840).

Bazār, bei den Morgenländern eigentlich Markt mit Buden, der nicht bedeckt ist, in Europa überhaupt zu Verkaufsmagazinen eingerichtete Gebäude.

Bazārd (spr. -sahr, St. Amand), geb. 1791 zu Paris, gest. 1832 zu Courtry, politischer und religiöser Schwärmer, der erst den Carbonarismus, dann den St. Simonismus in Frankreich theils gründete, theils verbreitete.

Bazōche (spr. -sosch), Verbindung der franz. Parlamentsschreiber, die seit Philipp dem Schönen bis 1789 bestand u. im Palaste Mysterien, Moralitäten u. Possen aufführten. Die Schreiber der Procuratoren an der Rechnungskammer bildeten eine ähnliche Brüderschaft, das galiläische Reich.

Bco., Abkürzung für Banco.

Bdellomēter, ein gläserner mit einer kleinen Pumpe u. Lanzetten versehener Schröpfkopf, der die Blutegel ersetzen soll. Erfunden wurde das Instrument 1819 durch den Dr. Sarlandière.

Beānen (von bejaune, Gelbschnabel), früher Name der neuangekommenen Studenten, Füchse.

Béarn, südliche Grenzlandschaft Frankreichs, welche jetzt fast das ganze Departement der Niederpyrenäen bildet, mit der Hauptstadt Pau. B. war eine Vicegrafschaft, deren erster Besitzer Centullus I., ein Zeitgenosse Ludwig des Frommen u. zweiter Sohn des Herzogs von Gascogne (819) war. B. fiel 1170 an das Haus Moncade, 1290 an das Geschlecht Foix, 1381 an das der Grailly u. 1484 an die Familie Albret, bis es mit Heinrich IV., der hier geboren wurde u. erst der Bearner hieß, 1593 an Frankreich kam.

Beatificatiōn (lat.), die Seligsprechung, Erklärung des Papstes, daß eine Person, deren Leben durch Tugend, auch wohl durch Wunder ausgezeichnet war, nach ihrem Tode die ewige Seligkeit genießt und die Gläubigen ihr einen religiösen Cultus erweisen dürfen. Bei der B. erscheint der Papst nur als Privatperson u. übt nur seine Macht aus, gewissen Personen, einem Orden 2c. die Bewilligung zu ertheilen, dem Seliggesprochenen eine besondere Verehrung zu erweisen. Bei der Kanonisation spricht der Papst als Richter nach gerichtlicher Untersuchung und bestimmt die Art, wie die Kirche den neuen Heiligen verehren soll. Der Ursprung der B. geht bis auf Alexander III. zurück; sie findet erst 50 Jahre nach dem Tode des Heiligen statt.

Beāti possidēntes (lat.), d. i. glücklich die Besitzenden, sprüchwörtlich für: zum Besitz findet sich leicht das Recht.

Beatīllen (fr.), allerhand Leckerbissen, die zu Pasteten, Potagen 2c. genommen werden.

Beāton, Beton (spr. biht'n) od. Bethune (David), Cardinal u. Primas von Schottland, der eifrigste u. mächtigste Gegner der Reformation in Schottland u. der Vereinigung dieses Landes mit England, geb. 1494, stammte aus einer französischen, schon lange in Schottland ansässigen Familie. Seine Erziehung erhielt er in St. Andrews u. Paris u. ging, obgleich zum Geistlichen ordinirt, während der Minderjährigkeit Jakobs V. als Gesandter nach Frankreich. Nach seiner Rückkehr zum Siegelbewahrer (1528) ernannt, vermittelte B. das gute Einverständniß mit Frankreich, Bemühungen, die Franz I. mit dem reichen Bisthum Mirepoix belohnte. Er unterhandelte Jakobs zweite Verheirathung mit Maria, der Tochter des Herzogs von Guise, ward Cardinal u. begann bald darauf als Erzbischof von St. Andrews eine strenge Untersuchung der ketzerischen Lehren. Verfolgungen wurden eingeleitet u. schon standen 360 Personen des höchsten Adels auf der Todtenliste, als die Niederlage Jakobs bei Solway Moß 1542 diesen Maßregeln Einhalt that. Wie der König bald darauf starb, soll der Cardinal ein falsches Testament zum Vorschein gebracht haben, worin er sich nebst drei andern zum Regenten während der Minderjährigkeit der Maria erklärte. Seine Absicht wurde aber vereitelt; der Earl von Arran ward alleiniger Regent; B. selbst eingekerkert, doch bald wieder in Freiheit gesetzt u. zum Kanzler erwählt. Kurz darauf unterdrückte er im päpstlichen Auftrag die Ketzerei mit Strenge u. ließ mehrere Protestanten hinrichten, darunter den Prediger Georg Wishart grausam, wie man sagt, in seinem Beisein verbrennen. Diese letztere Hinrichtung erregte allgemeine Erbitterung u. drei Monate darauf ward er auf Anstiften einiger Glieder des Hauses Lesley, die er beleidigt hatte, im Schlosse St. Andrews ermordet (1546). B. war ein tüchtiger Geschäftsmann, aber übermüthig, grausam u. wollüstig.

Beātrix die Heilige, Schwester des St. Simplicius u. Faustinus, erlitt den Märtyrertod um 287. Tag: 29. Juli.

Beāttie (spr. bitti, James), schott. Philosoph u. Dichter, geb. 1735 zu Lawrencekirk, gest. 1803, trat zuerst mit Gedichten (1761) hervor, welche ihm die Stelle als Professor der Moralphilosophie in Aberdeen verschafften. Seinen größten Ruhm verdankt er dem „Versuche über die Wahrheit" (Edinb. 1770, deutsch Leipz. 1777), worin er den herrschenden Skepticismus Hume's mehr mit Hülfe

eines gefälligen Styls als Gedankentiefe bekämpfte. Sein werthvollstes Gedicht ist „The Minstrel“ (2 Bde., 1774).

Beātus, 1) (St. B.) ein vornehmer Engländer, der das Christenthum in der Schweiz und Frankreich im 1. Jahrh. ausbreitete u. als Einsiedler starb. Tag der 9. Mai. — 2) B. Rhenanus (eigentl. Bilde), ein tüchtiger Gelehrter, geb. 1485 zu Schlettstadt, gest. 1547 zu Straßburg, gab den Vellejus u. ein deutsches Geschichtswerk „Res Germanicae“ (3 Bde., 1531) heraus.

Beaucāire (spr. bokähr), Stadt im franz. Depart. Gard mit 10,000 E. an der Rhône, durch eine Kettenbrücke von 450 Meter mit Tarascon verbunden, ist berühmt durch die Messe, welche hier vom 21.—28. Juli gehalten wird u. Kaufleute u. Fabrikanten aus fast allen Ländern Europa's, selbst der Levante u. Afrika, herbeizieht. Jetzt sind die Messen durch das Aufblühen anderer Städte sehr gesunken.

Beauchamps (spr. boschang), 1) (Joseph), geb. zu Besoul 1752, trat 1767 in den Bernhardiner-Orden, studirte aber unter Lalande, dessen Freund er ward, Astronomie. Von seinem Oheim Miroudot, Bischof u. französischem Consul in Bagdad, zum Groß-Vicar ernannt, ging er 1781 nach dem Orient, wo er während 10 Jahren sorgfältige astronomische Beobachtungen anstellte, eine genaue Karte über den Lauf des Tigris u. Euphrat von Diarbekr bis Bassora u. von Babylonien entwarf, 1787 nach dem kaspischen Meere reiste, dessen Lage bestimmte u. Alterthümer, Münzen, arab. Manuscripte ꝛc. sammelte. Nach Frankreich 1790 zurückgekehrt ward er 1795 zum Consul von Maskate ernannt, war 1797 in Konstantinopel u. berichtigte die Fehler in den Karten über das schwarze Meer an Ort u. Stelle. Von Buonaparte nach Aegypten gerufen, beauftragte ihn dieser mit einer Mission nach Konstantinopel; er fiel aber den Engländern in die Hände, die ihn den Türken als Spion übergaben, von denen er nun 3 Jahre in einem Thurm am schwarzen Meere gefangen gehalten wurde. B. starb auf der Rückkehr 1801 in Nizza; seine Abhandlungen u. Reiseberichte stehen meist im Journal des Savants. — 2) (Alphonse de), geb. zu Monaco 1767, sardinischer Marineoffizier, nahm beim Ausbruch des Kriegs mit Frankreich 1792 wegen Anhänglichkeit an die Revolution den Abschied und wurde deßhalb auf Schloß Ceva gefangen gehalten. Nach seiner Befreiung ging er nach Frankreich, erhielt eine Anstellung im Bureau des Wohlfahrtsausschusses, ging nach Robespierre's Sturz zu dessen Gegnern u. in das Bureau des Polizeiministeriums über. Durch seine Geschichte der Vendée u. der Chouans (3 Bde., Paris 1806, 4. Aufl. 4 Bde., 1820) zog er sich Fouché's Mißfallen zu u. wurde 1809 nach Rheims verwiesen. Mit der Erlaubniß zur Rückkehr in die Hauptstadt 1811 erhielt er eine Sinecure bei den indirecten Steuern und als die Stellen 1814 eingezogen wurden, eine königliche Pension bis an seinen Tod 1832. Er hinterließ eine große Zahl historischer Schriften, die zwar trefflich, aber stets in seinen Parteiansichten geschrieben sind, u. von denen nur die Eroberung von Peru (2 Bde., Par. 1807) u. die Geschichte von Brasilien von 1500—1810 (3 Bde., ebend. 1815) eine Ausnahme machen; wir bemerken noch das Leben des General Moreau (ebendas. 1815) u. Ludwigs XVIII. (ebend. 1825); auch hält man ihn für den Verfasser der Memoiren Fouché's (s. d.).

Beaufōrt (spr. bofohr), 1) (Franç. de Vendôme, Duc de), geb. 1616, Sohn eines natürlichen Sohns Heinrich IV. mit Gabrielle d'Estrées, stellte sich im Kriege der Fronde auf die Seite der Prinzen Condé u. Conti u. ward der Abgott des Volkes, weshalb man ihn nur den König der Hallen nannte. Im J. 1643—48 zu Vincennes eingekerkert, starb er 1669 als Admiral im Kampfe gegen die Türken. Man hat ihn für die eiserne Maske gehalten. — 2) (Henry Erneste Chevalier Grout de), geb. 1798 zu Auberoie u. zu Toulon auf der Marineschule (1812) gebildet, bereiste 3 Jahre lang die Levante, dann Senegal u. unternahm nach neuen Vorstudien 1823 eine zweite Reise in das Innere Afrika's, starb aber 1825 in Senegal, ohne die Früchte seiner Reise zu ernten.

Beauharnāis (spr. boarnä), 1) (François, Marquis de), geb. zu la Rochelle 1756, vertheidigte in der Nationalversammlung die Monarchie u. ging, als sein Plan die königl. Familie in Sicherheit zu bringen (1792) scheiterte, zur Armee des Prinzen Condé, wo er Generalmajor ward. Wie Buonaparte, der Gemahl seiner Nichte Josephine, erster Consul war, versuchte er diesen zur Zurückrufung der Bourbons zu bewegen, durfte indeß 1804 zurückkehren u. erhielt 1805 den Gesandtschaftsposten am Hofe von Etrurien, dann in Madrid. Da er hier den Prinzen von Asturien, nachherigen König Ferdinand VII. zu unterstützen schien, rief ihn Napoleon zurück u. verwies ihn auf sein Gut Sologne. Die Rückkehr der Bourbons führte ihn wieder nach Paris, wo er, 1814 zum Pair erhoben, 1819 st. — 2) (Alexandre, Vicomte de), Bruder des Vorigen, geb. 1760 auf Martinique, kam früh nach Paris, wo ihm seine einnehmende Gestalt u. feine Sitte die glänzendsten Zirkel öffnete. Kurz vor der Revolution heirathete er als Major seine reiche Landsmännin, Josephine Tascher de la Pagerie, nachmalige Gemahlin Napoleon's u. focht im amerikan. Freiheitskriege unter Rochambeau. In die Generalstaaten 1789 gewählt, schloß er sich dem dritten Stande an u. vertheidigte die Grundsätze der Revolution, ohne dabei die Gerechtigkeit aus den Augen zu verlieren. Im Aug. 1791 schied er aus der Nationalversammlung, der er vergebens Mäßigkeit anrieth, u. kämpfte als Generaladjutant unter Luckner u. Custine mit Auszeichnung. Die Stelle eines Kriegsmeisters, die ihm 1793 angetragen wurde, schlug er aus u. legte den Oberbefehl der Rheinarmee nieder, als ein Beschluß der Regierung die Adeligen von der Armee entfernte. Seine Feinde verleumdeten ihn bald beim Revolutionstribunal, den Fall von Mainz durch Unthätigkeit herbeigeführt zu haben u. er mußte am 23. Juli 1794 das Schaffot besteigen. — 3) (Eugen), s. Leuchtenberg (Herzog von). — 4) (Josephine), s. Buonoparte. — 5) (Hortense), s. Buonaparte. — 6) (Stephanie), s. Stephanie von Baden.

Beaulieū (spr. boliöh, Jean Pierre, Baron de), östreich. General der Artillerie, geb. bei Namur 1725, nahm 1743 östr. Kriegsdienste, zeichnete sich im siebenjährigen Kriege aus u. erhielt den Marie-Theresienorden. Beim Aufstand Brabants befehligte er mit Glück als Generalmajor, schlug im franz. Kriege 1790 ruhmvoll den drei Mal stärkern Feind bei Quiveron u. erkämpfte mehrere Vortheile. Im J. 1796 befand er sich als Feldzeugmeister an der Spitze der östr. Armee in Italien, verlor aber gegen Napoleon die Schlachten bei Montenotte, Millesimo, Montesimo, Mondovi u. Lodi, worauf Wurmser den Oberbefehl erhielt. Er starb 1800 auf seinem Gute bei Linz.

Beaumarchāis (spr. bomarschäh, Pierre Caron de), franz. Lustspieldichter, geb. 1732 zu Paris, gest. 1799, Sohn eines Uhrmachers u. Anfangs selbst ausgezeichneter Uhrmacher, legte durch seine musikal. Fertigkeit u. Verbesserungen der Harfe, die ihn bei den Töchtern Ludwigs XV. einführten, den Grund zu seinem Glück. Zwei reiche Heirathen, der Gewinn zweier berüchtigter Processe gegen Goëzman u. Kornmann, seine Verhältnisse zu den Ministern Maurepas u. Vergennes mehrten seine Reichthümer, wenn auch nicht seinen Ruf. Auch im amerikan. Kriege wußte er sich durch Zufuhr von Kriegsbedürfnissen Summen zu erwerben. Die Herausgabe von Voltaire's Werken in Kehl, ein Lieferungscontract mit der franz. Republik, der ihn ins Gefängniß u. dann nach England führte u. andere verunglückte Speculationen minderten indeß sein Vermögen beträchtlich. Von seinen Schriften haben ihm die satyrischen „Mémoires“ (Par. 1774) einen vorübergehend glänzenden, die Stücke: „Der Barbier von Sevilla“ (1775) u. „Die Heirath des Figaro“ einen dauernden Ruf verschafft. Seine Werke erschienen Par. 1809 in 7 Bden. Vergl. Clavijo (Don Joseph Cl. y Fazardo).

Beau monde (fr. spr. bomongt), schöne Welt, gute Gesellschaft.

Beāūmont (spr. bohmont, Francis), engl. Dramatiker, der gemeinschaftlich mit John Fletcher (s. d.) arbeitete, geb. 1581 zu Grace-Dieu in Leicestershire, studirte zu Oxford u. dann in London die Rechtswissenschaft, wo seine „Mask of the Inner Temple and Gray's Inn“ 1612 aufgeführt wurde. Ihre gemeinschaftlichen Dramen, die sich selbst nebst den Shakespeare'schen behaupteten, erschienen deutsch von Kannegießer, Berl. 1806, 1. u. 2. Bd. unvollendet, zuletzt englisch von Alex. Dyce, 1.—3. Bd. 1843.

Beaumont (spr. bohmong), 1) (Marie le Prince

de B.), geb. 1711 zu Rouen, lebte, von ihrem Gatten getrennt, in London, seit 1768 auf ihrem Gute Chavanod bei Anneci in Savoyen, wo sie 1780 starb, treffliche und im vorigen Jahrhundert sehr beliebte Jugendschriftstellerin. Besonders geschätzt waren **Magasin des adolescentes**, 4 Bde., London 1760, deutsch Leipzig 1778, u. **Instructions pour les jeunes dames**, 4 Bde., London 1767, deutsch Leipz. 1768. — 2) (Jean Baptiste Armand Leonce Elie de B., gewöhnlich nur Elie de B.), geb. zu Canon im Depart. Calvados 1798, ausgezeichneter Ingenieur, Mineralog u. Geolog der Gegenwart, Ingenieur en Chef der Bergwerke erster Klasse, seit 1831 Professor der Geologie an der Bergwerkschule zu Paris u. 1832 am Collége de France, war seit einer Reihe Jahren bei allen mineralogischen u. geognostischen Untersuchungen Frankreichs thätig, 1825 in England, 1838 in Algier, u. arbeitet mit Dufrénoy an der großen geologischen Karte von Frankreich; seine Beobachtungen finden sich in mehreren wissenschaftl. Zeitschriften u. in den **Mémoires pour servir à une description géologique de France**, 4 Bde., Par. 1833—38, die er mit Dufrénoy herausgab. Außerdem machte er sich durch Ausbildung der Theorie der Erhebung der Gebirgszüge, die er in 12 Erhebungsperioden theilt u. nächst mehreren Abhandlungen auch in einer besond. Schrift niedergelegt hat, berühmt.

Beaune (spr. bohn), Stadt in dem franz. Depart. Côte d'or an der Beauzoise mit 10,700 Einw. u. prachtvollem Hospital, hat einige Fabriken u. Handel mit Burgunder- u. Champagnerweinen, der sich jährlich auf 40,000 Faß beläuft.

Beaune (spr. behn, Florimond de), geb. zu Blois 1601, starb als Rath beim Landgericht daselbst 1652, sehr tüchtiger Mathematiker u. Freund des Descartes, nach welchem noch die Beaunesche Aufgabe in der Integralrechnung, die er zuerst löste, benannt wird.

Beauvais (spr. bowäh), Stadt u. Bischofssitz im franz. Depart. der Oise mit 13,000 Einw. am Therain, berühmt durch ihren herrlichen gothischen Dom u. die merkwürdige Belagerung, welche sie 1472 gegen 80,000 M. unter dem Herzoge von Burgund bestand u. die Frauen unter dem Befehl von Jeanne Hachette vereiteln halfen, ist zugleich durch ihre Fabriken in Tuch u. Baumwolle, besonders die königl. Haute-Lice-Teppichmanufactur eine der gewerbfleißigsten Städte Frankreichs.

Becassine (fr.), **Scolopax Gallinago**, Heerschnepfe, Himmelsziege, Haberbock, unterscheidet sich von den andern Schnepfen dadurch, daß der untere Theil der Füße unbefiedert ist. Auf dem Kopfe hat sie zwei schwarze u. drei röthliche Streifen, ist an Brust u. Bauch weiß u. auf dem Rücken dunkel. Sie fliegt sehr schnell u. eigenthümlich, kommt im März u. April u. zieht ab um die Mitte Augusts bis October. Sie lebt in sumpfigen Gegenden.

Beccaria, 1) (Giovanni Battista), geb. 1716 zu Mondovi, gest. zu Turin 1781 als Prof. der Physik, stellte durch Franklin veranlaßt, Versuche über die Elektricität an, deren Ergebnisse er in einer Schrift (Tur. 1753) niederlegte u. erwies sich in andern Werken, wie „Ueber den Einfluß der Stürme u. Gewitter", „Ueber den Meridian von Turin" als tüchtigen Physiker u. Mathematiker. — 2) (Cesare Bonesano, Marchese di B.), geb. 1735 zu Mailand, gest. das. als Lehrer der Staatswirthschaft 1793, ein von reiner Menschenliebe u. edler Gesinnung beseelter Jurist, der die Rechtmäßigkeit der Todesstrafe u. der Tortur mit der Sprache des warmen Gefühls u. glühender Beredtsamkeit, wenn auch nicht mit den unwiderleglichsten Gründen bekämpfte. Sein Hauptwerk **Dei delitti e delle pene** erschien am besten 2 Bde., Vened. 1781, deutsch Leipz. 1798. Seine übrigen Schriften, wie „Ueber den Styl" (Mail. 1770) befinden sich in der Gesammtausgabe (Mail. 1824).

Bechstein, (Johann Matthias), geb. 1757 zu Waltershausen bei Gotha, starb als Geh. Kammer- und Forstrath zu Dreißigacker. Anfangs in Jena Theologie studirend wandte er sich mehr den Naturwissenschaften zu u. entschied sich bald ausschließlich für die Forst- u. Jagdkunde. Nachdem er seit 1785 Lehrer in Schnepfenthal gewesen u. vergebens der Regierung in Gotha den Plan zur Errichtung einer Forstlehranstalt vorgelegt hatte, rief er sie selbst 1794 auf dem Freigute Kemnate bei Waltershausen ins Leben u. gründete die Societät für Forst- u. Jagdkunde. Schon damals durch seine treffliche Naturgeschichte Deutschlands, 4 Bde., Leipzig 1789—1795 (2. Auflage ebd. 1801—1809), besonders als Ornitholog rühmlichst bekannt, erhielt sein Unternehmen allgemeinen Beifall; dennoch blieb die Regierung dafür unthätig und B. nahm daher 1800 die Stelle als Director der neu zu errichtenden Forstakademie in Dreißigacker an, für welche er bis an seinen Tod erfolgreich wirkte. Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir nur: Forst- u. Jagdwissenschaft nach allen ihren Theilen, 5 Bde., Erfurt 1818—1821, von Laurop (s. d.) fortgesetzt; Forstinsectologie, 3 Bde., Gotha 1818; Forstbotanik, 5. Aufl., herausgegeben von St. Behlen, ebd. 1841—1842; Naturgeschichte der Stubenvögel, 4. Ausg. von Lehmann, Halle 1840. — 2) (Luwig), Neffe des Vor., geb. 1801 im Meiningschen, ward Apotheker in Arnstadt u. dann Provisor in Salzungen. Durch seine Sonettenkränze, Arnstadt 1828, dem Herzog von Meiningen bekannt geworden, ging er, von diesem unterstützt, 1829 auf die Universität Leipzig u. im folgenden Jahre nach München, wo er vorzugsweise Geschichte u. Philosophie trieb u. seine poetischen Anlagen ausbildete. Nach seiner Rückkehr wurde er 1831 Cabinetsbibliothekar des Herzogs und zweiter Bibliothekar an der öffentlichen Bibliothek, rückte 1833 in die erste Stelle u. erhielt 1841 den Hofrathstitel. Rühmlich bekannt als lyrischer u. epischer Dichter, leistet er aber auch auf dem Gebiete der Novelle u. der Erzählung, besonders des historischen Romans Treffliches. Von seinen Gedichten sind die größern: die Haimonskinder, Leipzg. 1830; Der Todtentanz, ebd. 1831; Faustus, ebd. 1833; Luther, Frankf. 1834; die kleineren gesammelt als: Gedichte, ebd. 1836; Arabesken, 2. Aufl., Stuttgart 1841; von den historischen Romanen nennen wir nur den neuesten: Grumbach, 3 Bde., Hildburgh. u. Mein. 1839 bis 1840. Außer noch mehreren größern u. kleinern Romanen u. Erzählungen, von denen der neueste: Philidor, Erzählung aus dem Leben eines Landgeistlichen, Gotha 1842, erschien, bearbeitete er die Section Thüringen für das malerische u. romantische Deutschland, gab den Sagenschatz u. die Sagenkreise des Thüringer Landes, 4 Bde., Hildb. 1835—38, u. m. A. heraus, so wie für den von ihm 1831 gegründeten Hennebergischen alterthumsforschenden Verein: Deutsches Museum für Geschichte, Literatur, Kunst- u. Alterthumsforschung, 2 Bde., Jena 1842—43.

Beck, 1) (Christian Daniel), geb. zu Leipzig 1757, gest. das. 1832 als Professor der griech. u. röm. Literatur, einer der fruchtbarsten Schriftsteller im Fache der alten Literatur, der Archäologie u. Geschichte, machte sich um die Universität besonders durch die Stiftung der philologischen Gesellschaft (1785) u. gewissenhafte Führung vieler ihm anvertrauten Aemter verdient. Seine Werke u. Ausgaben von griech. u. röm. Klassikern sind gründlich, aber leider meist unvollendet, seine lateinischen Schriften schön stylisirt u. seine Uebersetzungen engl. Geschichtsschreiber, wie Ferguson's, Goldsmith's noch jetzt verdienstlich. Vergl. Nobbe, „**Vita Chr. Dan. Beckii, memoriae prodita,**" Leipz. 1837. — 2) (Karl Joseph), geb. 1794 zu Gegenbach in Baden, gest. 1838 als geh. Medizinalrath, hat sich durch mehrere geschätzte Schriften um die prakt. Medizin verdient gemacht. Wir erwähnen nur sein „Handbuch der Augenheilkunde (2. Aufl., Heidelberg 1832) und Atlas dazu (ebend. 1834—36); „Handbuch der Krankheiten des Gehörorgans" (Heidelb. 1827). — 3) (Joh. Ludw. Wilh.), geb. zu Leipz. 1786, Sohn von Christ. Dan. B., habilitirte sich in Leipzig, kam 1812 als Prof. nach Königsberg, 1813 als Regierungsrath nach Weimar u. 1814 wieder nach Leipzig, wo er Beisitzer im Schöppenstuhle, 1815 zugleich Professor u. 1825 Senior des Schöppenstuhls wurde. Bei der Auflösung dieses Spruchcollegiums trat er 1835 als erster Rath ins Appellationsgericht, dessen Präsidium er 1837 erhielt. Er gab das Corpus juris (2 Bde., Lpz. 1825—36) mit Noten u. 1829 bis 1833 ohne Noten heraus, schrieb eine „Anleitung zum Referiren" (Lpz. 1839) u. anderes. — 4) (Karl), geb. 1811 zu Baja in Ungarn, studirte zu Wien Medizin, wandte sich aber dem Kaufmannsstande zu, bis er nach Leipzig ging, um ganz den Wissenschaften zu leben. Obgleich er

erst im 9. Jahre das Deutsche erlernt hat, trat er mit Gedichten „Nächte", Leipz. 1838, „Der fahrende Poet", Leipz. 1838; „Stille Lieder", ebend. 1839; „Saul", ein Trauerspiel, ebend. 1841 hervor, die in schillernden Farben prunken. Er lebt jetzt in Berlin.

Becker, 1) (Rudolph Zacharias), geb. 1752 zu Erfurt, gest. zu Gotha 1822, deutscher Volksschriftsteller im edelsten Sinne des Wortes, studirte in Jena Theologie, war dann Lehrer am Philanthropin in Dessau u. wendete sich 1783 nach Gotha, wo er 1797 eine Buchhandlung errichtete. Den Franzosen verdächtig geworden, ließ ihn der Marschall Davoust Ende November 1811 festnehmen u. nach Magdeburg bringen, von wo er erst im April 1813 auf Verwendung des Herzogs August von Sachsen Gotha bei Napoleon selbst wieder frei ward. Schon in Dessau hatte er 1782 die „Dessauische Zeitung für die Jugend" begonnen, welche er 1784 in Gotha als „Deutsche Zeitung für die Jugend" fortführte, 1788 für Erwachsene erweiterte u. seit 1796 als Nationalzeitung herausgab. 1791 begann er den „Anzeiger", welcher 1792 ein kaiserl. Privilegium erhielt u. von 1793 als „Reichsanzeiger" erschien, bis er 1806 in den „Allgemeinen Anzeiger" verwandelt, 1830 von seinem Sohne (Friedrich Gottlieb B., geb. zu Gotha 1792, Hofrath u. Hofbuchhändler daselbst) mit der Nationalzeitung vereinigt wurde u. als „Allgemeiner Anzeiger u. Nationalzeitung der Deutschen" ferner erscheint. Unendlich viel Gutes wirkte B. aber besonders durch sein „Noth- und Hülfsbüchlein oder lehrreiche Freuden- u. Trauergeschichte des Dorfes Mildheim", 2 Thle., Gotha 1788—89, neueste Aufl. 1838, das fast in einer Million Exemplaren nach u. nach verbreitet u. in fremde Sprachen übersetzt wurde; diesem folgten das „Mildheimsche Liederbuch", ebendaselbst 1799, 8. Aufl. 1838, u. ein „Mildheimsches Evangelienbuch", ebendas. 1816. Außer diesen Volksschriften hat man von B. noch „Vorlesungen über die Rechte u. Pflichten der Menschen", 2 Bde., ebendaselbst 1791—92; „B.'s Leiden u. Freuden in 17monatlicher franz. Gefangenschaft", ebendas. 1814; Holzschnitte alter deutscher Meister, 3 Lieferungen, ebendas. 1808—16 u. m. A. — 2) (Wilh. Gottlieb), geb. zu Oberkallenberg im Schönburgschen 1753, gest. 1813, 1776 Lehrer am Philanthropin in Dessau, bereiste dann Oberitalien, die Schweiz u. Frankreich, wurde 1782 Professor an der Ritterakademie in Dresden, 1795 Inspector des Antikencabinets u. des Münzcabinets, seit 1805 auch des grünen Gewölbes u. Hofrath. Er brach den Taschenbüchern durch „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen" (Leipz. 1795 bis 1813) die Bahn u. gab heraus „Erholungen" u. „Neue Erholungen", zusammen 8 Bde. (ebendas. 1796—1810), ein Taschenbuch für Gartenfreunde rc. Vorzüglichen Werth haben sein „Augusteum, Dresdens antike Denkmäler enthaltend", 2. vermehrte Aufl. von W. A. Becker, 14 Hefte mit 162 Tafeln, Leipz. 1832—37, u. „Zweihundert seltene Münzen des Mittelalters rc.", ebendas. 1813, letzteres besonders durch die sorgfältigen Abbildungen ausgezeichnet. — 3) (Karl Ferdinand), einer der ausgezeichnetsten deutschen Sprachforscher, geb. 1775 zu Liser in Westphalen, ward schon im 19. Jahre Lehrer am Josephinum in Hildesheim, ging aber, da er nicht in den geistlichen Stand einzutreten beabsichtigte, nach Göttingen (1799), um Medizin zu studiren. Nach rühmlicher Beendigung seiner Studien — seine latein. Abhandlung wurde gekrönt — praktizirte er als Arzt seit 1803 in Hörter an der Weser u. ward 1810 Unterdirector der Pulver- u. Salpeterbereitung zu Göttingen. Auch in diesem Fache trat er als Schriftsteller auf. Im J. 1813 übernahm er die Centralhospitalverwaltung für die verbündeten Heere, u. ging, als diese 1815 aufgelöst wurde, als Arzt nach Offenbach. Der Erfolg, mit welchem er die Erziehung seiner zahlreichen Familie leitete, ward Anlaß, daß sich seit 1823 eine Erziehungsanstalt in seinem Hause bildete. Der Sprachunterricht, mit dem er sich jetzt beschäftigen mußte, veranlaßte ihn zu Forschungen, die ihn unter dem Einflusse seiner naturwissenschaftl. Ansichten zu dem Ergebnisse führten, daß die Sprache ihrem ganzen Umfange nach das Erzeugniß einer organischen Entwickelung der leiblichen u. geistigen Natur ist. Diesen Grundgedanken entwickeln die Schriften: „Die deutsche Wortbildung" (Frankfurt 1824), „Organismus der Sprache" (2. Aufl., ebendas. 1842), „Ausführl. deutsche Grammatik (2. Bde., 2. Aufl., ebendas. 1842 f.), „Das Wort in seiner organ. Bedeutung" (ebd. 1833), „Schulgrammatik" (4. Aufl., ebendas. 1839). Vielfach, besonders in der Schweiz machte man den Versuch, nach Becker'schen Grundsätzen in der Volksschule zu unterrichten u. wandte sie auch auf die Grammatik anderer Sprachen an. — 4) (Karl Friedrich), geb. 1777 zu Berlin, starb als Privatgelehrter daselbst 1806; bekannt durch eine „Weltgeschichte" (9 Bde., Berl. 1801—1805), welche, von Woltmann u. K. A. Menzel fortgesetzt, in der 7. Aufl. von J. W. Löbell (14 Bde., ebendas. 1836—38), herausgegeben, den allgemeinsten Beifall, so wie die größte Verbreitung erhalten hat. — 5) (Gottfried Wilhelm), geb. zu Leipzig 1778, Arzt daselbst, als populärer medizinischer Schriftsteller sehr productiv, dann vorzüglich als Belletrist unter der Chiffer *r lange Zeit Mitarbeiter an vielen Zeitschriften, gewandter Uebersetzer aus dem Englischen u. Französischen u. Tagesschriftsteller in den verschiedensten Fächern der Literatur. — 6) (Wilhelm Adolf), geb. 1796 zu Dresden, Sohn von B. 2), wollte erst Kaufmann werden, studirte dann in Leipzig Theologie u. Philologie, wurde 1822 Conrector in Zerbst, 1828 Professor in Meißen, 1836 außerordentl. u. 1842 ordentl. Professor der Alterthumskunde in Leipzig, einer der ausgezeichnetsten Kenner der klassischen Alterthümer, durch tüchtige philolog. Bildung unterstützt. Hauptwerke: „Gallus oder römische Scenen aus der Zeit Augusts" (2 Thle., Leipzig 1838); „Charikles, Bilder altgriech. Sitte" (2 Thle., ebendas. 1840); u. nach der Rückkehr von einer Reise nach Italien „Handbuch der röm. Alterthümer nach den Quellen bearbeitet (1. Bd., ebendas. 1843). — 7) (Niklas), geb. 1816 zu Geilenkirchen, studirte zu Bonn die Rechte, ward jedoch, ohne den Cursus zu beenden, Gerichtsschreiber in seinem Geburtsort. Er erlangte 1840 durch das bekannte Rheinlied: „Sie sollen ihn nicht haben rc." einen Ruf, den seine 1841 in Köln erschienenen Gedichte sehr schmälerten; indessen erhielt er vom König von Baiern einen brillanten Becher u. vom König von Preußen eine ausreichende jährliche Unterstützung. Er privatisirt gegenwärtig in Köln.

Becket (Thomas), der berühmteste kathol. Prälat Englands, bekannter als Thomas von Canterbury, war in London 1119 geboren. Er studirte zu Oxford u. Paris u. die Rechte zu Bologna, worauf er Archidiaconus von Canterbury wurde. Sein Unterhandlungstalent, wodurch er beim Papste die Krönung von Stephan's Sohn hintertrieb, hob ihn in der Schätzung des Erzbischofs Theobald von Canterbury u. des Königs Heinrich II. Zum Großkanzler u. Lehrer des Prinzen Heinrich ernannt (1158) erschien er als vollkommener u. prachtliebender Hofmann, begleitete den König mit 700 Rittern u. 1200 Reitern in den Krieg nach Frankreich u. führte die älteste Tochter des Königs Ludwig als Braut seines Zöglings nach England. In der Hoffnung, B. würde die Hand zur Unterwerfung der Geistlichkeit unter die weltliche Macht reichen, gab ihm Heinrich das erledigte Erzbisthum von Canterbury (1162), aber sogleich zeigte sich B. als strengen Geistlichen u. Eiferer für die Kirchengewalt, indem er Laien, die Kirchengüter besaßen, mit dem Bann belegte u. die Jurisdiction der bürgerlichen Gerichte für die Geistlichkeit nicht anerkennen wollte. Zwar unterschrieb er die Constitutionen von Clarendon, legte sich aber selbst dafür eine Buße auf u. suchte dem Unwillen des Königs durch die Flucht zu entgehen. Es gelang nicht, er wurde des Meineids angeklagt, seiner Güter beraubt u. wegen der Einkünfte von Stellen, die er als Kanzler offen gelassen hatte, belangt. In dieser verzweifelten Lage entfloh er nach Sens in Frankreich zum Papst Alexander III. u. lebte dann in der Normandie, von wo er alle Verletzer der kirchlichen Rechte in den Bann that. Indeß erfolgte 1170 eine Aussöhnung, B. zog triumphirend in Canterbury ein, weigerte sich aber, die abgesetzten u. mit dem Bann belegten Prälaten wieder einzusetzen. Da entschlüpfte dem König, der sich in der Normandie befand, die Aeußerung, ob ihn Niemand von einem so übermüthigen Prälaten befreien könne u. sogleich begaben sich vier Barone nach Canterbury, wo sie 1170 B. nach vergeblichem Versuche, ihn zur Fügsamkeit zu er-

mahnen und aus der Kirche zu entfernen, ermordeten. Ohne die mindeste Furcht zu zeigen, hatte er seine Bereitwilligkeit erklärt, für die Rechte der Kirche zu sterben u. nur gebeten, die Anwesenden als unbetheiligt zu verschonen. Zwei Jahre darauf ward B. heilig gesprochen u. sein Körper unter Heinrich III. in eine prächtige Kapelle gebracht, die, wie die Canterbury Tales von Chaucer beweisen, ein berühmter Wallfahrtsort wurde. Tag 29. Dec. Heinrich VIII. ließ 1538 seine Gebeine verbrennen u. die angehäuften Massen von Gold und Silber in 26 großen Wagen in den königlichen Schatz bringen.

Beckmann, 1) (Johann), einer der bedeutendsten ökonomischen u. technologischen Schriftsteller des vorigen Jahrh., geb. 1739 zu Hoya, war 1763 Professor der Naturgeschichte zu Petersburg, lebte einige Zeit in Schweden, wurde 1766 Prof. der Philosophie in Göttingen und starb daselbst 1811 als Hofrath u. Professor der Technologie u. Oekonomie. Hauptschriften: Anleitung zur Technologie oder Kenntniß der Handwerke, 6. Aufl., Göttingen 1808; Beiträge zur Geschichte der Erfindungen, 5 Bde., Leipz. 1780—1805; Physikalisch-ökonomische Bibliothek, 23 Bde., Gött. 1770—1807; Grundsätze der deutschen Landwirthschaft, 6. Aufl., ebd. 1806. — 2) (Friedrich), geb. 1803 zu Breslau, trat schon als Knabe im Chor auf der Bühne seiner Vaterstadt auf, erregte Schmelka's (s. d.) Aufmerksamkeit u. kam später durch diesen an das königstädter Theater in Berlin. Hier wußte er sich aber bald durch Extemporationen geltend zu machen u. erhielt nach einem sehr beifällig aufgenommenen Gastspiel 1830 in Breslau bedeutendere Rollen; den höchsten Beifall erlangte er durch seinen „Eckensteher Nante im Verhör", welcher weit über hundert-Mal wiederholt wurde u. selbst im Druck 1842 in der 30. Aufl. erschien. Obgleich er das Niedrigkomische am besten darstellt, vermeidet er doch das Gemeine u. hat stets die trefflichsten Einfälle, voll des schlagendsten Witzes. Er ist der Liebling des berliner Publikums in jeder Beziehung, was sich auch durch die allgemeinste Theilnahme bei einer lebensgefährlichen Krankheit 1838 erwies.

Béclārd (spr. -klahr, Pierre Augustin), geb. 1785 zu Angers, gest. 1825 als Professor der Anatomie an der **Ecole de médecine** zu Paris, bekannt als gründlicher Anatom, gab Bichat's allgemeine Anatomie, Paris 1821 (deutsch Leipz. 1823) heraus u. schrieb außer vielen Beiträgen zu dem **Nouveau dictionnaire de médecine** und Zeitschriften „Elemente der allgemeinen Anatomie" (2. Auflage, Paris 1826).

Becquerēl (spr. bekkerel, Antoine César), bedeutender franz. Physiker, geb. 1788 zu Châtillon-sur-Loing im Departement Loire, besuchte die polytechnische Schule zu Paris, zeichnete sich im Geniecorps während der spanischen Feldzüge 1810—1812 aus u. ward dann Unterinspector der Studien an der polytechnischen Schule. Nach dem Feldzuge von 1814 erhielt er als Bataillonschef beim Genie seine Entlassung u. beschäftigte sich nun ausschließlich mit physikalischen u. chemischen Untersuchungen, besonders über Elektricität u. Magnetismus. Sein „**Traité expérim. de l'électricité et du magnétisme**" (5 Bde., Paris 1834—1837) faßt die Resultate seiner Abhandlungen in Arago's „Annalen der Physik u. Chemie" zusammen. Seine neueste Schrift betrachtet die Physik im Verhältniß zur Chemie u. den Naturwissenschaften (**Traité de physique etc.**, 1. Bd., Paris 1843).

Bēda, Venerabilis genannt, d. i. der Ehrwürdige, der gelehrteste Mann seiner Zeit, geb. 672 (673) bei Wearmouth im Bisthum Durham, ward im Kloster zu Wearmouth erzogen u. stand seinerseits als Diaconus der Erziehung vor. Sein Ruhm verbreitete sich so weit, daß Papst Sergius ihn zu sich nach Rom lud, doch verließ er nie Northumberland. B. umfaßte encyklopädische Kenntnisse mit seltener Gelehrsamkeit u. schrieb eine Menge Werke über alle Zweige des Wissens seiner Zeit. Am wichtigsten ist seine von Alfred ins Angelsächsische übertragene „Englische Kirchengeschichte" (731); beste Ausg. von J. Smith, Cambridge 1722, Fol.; (neueste von Jos. Stevenson, London 1838), wozu er lange Jahre Materialien sammelte und die Klöster der Heptarchie durchforschen ließ. Charakteristisch ist der Tod dieses Weisen. Er dictirte eben eine Uebersetzung des Ev. Johannis: Der Schreiber sagte: „Es fehlt mir noch ein Vers, Vater!" Er dictirte ihn; auf die Rede des Erstern, „es sei vollendet", rief er aus: Ja, es ist vollendet u. verschied unter Gebet. Die neueste Gesammtausgabe seiner Werke auf 12 Bde. berechnet, veranstaltet J. A. Giles, bis jetzt 2 Bde., Lond. 1843.

Beddōes (spr. -dohs, Thomas), Arzt, Chemiker u. Volksschriftsteller, geb. 1760 zu Shifnal, gest. 1808 in Bristol, war 1786 Professor der Chemie u. seitdem er diese Stelle in seiner Begeisterung für die franz. Revolution aufgegeben hatte (1792) Arzt in Bristol, wo er die neuen chemischen Grundsätze Lavoisier's für die Heilkunde zu benutzen suchte. Hoch befähigt zersplitterte er seine Kraft u. vermochte nichts mit Ruhe durchzuführen. Die Zahl seiner medizinischen, chemischen, wissenschaftlichen, ökonomischen u. politischen Schriften ist bedeutend, aber keine fand allgemeinern Beifall, als seine Volksschrift „Isaak Jenkins", welche in kurzer Zeit in 40,000 Exemplaren verkauft wurde; auch seine populäre u. gut geschriebene Hygiea (3 Bde., Brist. 1802) wurde günstig aufgenommen.

Bedeckter Weg, s. Festung.

Bēdford, Hauptstadt der gleichnamigen englischen Grafschaft, eines fruchtbaren Hügellandes, an der hier schiffbar werdenden Ouse mit 7000 Einw., einer gothischen Hauptkirche, Spitzenklöppelei, Flanellmanufactur im Arbeitshause u. ziemlichem Handel.

Bēdford, 1) (John, Herzog von), berühmt als Staatsmann u. Krieger, dritter Sohn Heinrichs IV. von England, theilte unter Heinrich V. den Ruhm der Eroberung Frankreichs, entwickelte als Regent von Frankreich sein Feldherrntalent in der Schlacht bei Verneuil 1424 u. behauptete trotz aller Schwierigkeiten die eroberten Provinzen in Frankreich. Der größte Flecken in seinem Leben ist die grausame Hinrichtung des Mädchens von Orleans 1431. Er starb 1435 in Roue . Von seiner Beschützung der Künste zeigt noch das **Bedford Missal**, ein kleiner dicker Folioband mit Malerei, der 1833 um 1100 Pfd. St. verkauft wurde. — 2) (Francis Russel, Herzog von), s. Russel (Francis).

Bēdlam (spr. -läm), Irrenanstalt in London (s. d.); Bedlamit, Wahnsinniger.

Beduīnen, eigentlich Bedewi, d. i. Leute des Feldes, im Gegensatz zu den Bewohnern der Städte, sind diejenigen arabischen Stämme, welche in den Wüsten Arabiens, Aegyptens u. des nördlichen Afrika's ein nomadisches u. räuberisches Leben führen. Jeder einzelne Stamm steht unter der Leitung eines Scheikh oder Emir, welche die kriegerischen Unternehmungen leiten u. innere Streitigkeiten schlichten. Die B. zeichnen sich durch außerordentliche körperliche Gewandtheit, Kühnheit, Tapferkeit aus; sie ertragen mit Leichtigkeit die unglaublichsten Strapazen, leben fast immer auf den Pferden u. wohnen mit ihren Familien in kameelhaarnen Zelten. Ihr Erwerb ist Raub und Plünderung der Karavanen. Gastfrei u. edelmüthig gegen diejenigen, die sich in ihren Schutz begeben, kennen sie keine Schonung gegen Feinde. Ihr Reichthum besteht in ihren Pferden, die größtentheils von edler Race von ihnen zärtlich geliebt u. gepflegt werden. Eifersucht, Leidenschaftlichkeit, Stolz sind vorherrschende Züge in dem Charakter des B. Die Blutrache wird heilig gehalten. Freiheit u. Unabhängigkeit athmet ihr ganzes Wesen, daher stehen sie auch nur dem Namen nach unter türkischer Botmäßigkeit und selbst die heiligen nach Mekka wallfahrtenden Züge müssen zu ihrer Sicherheit Tribut entrichten. Die Zahl der Beduinen ist wegen ihres umherschweifenden Lebens nicht genau anzugeben. In neuester Zeit haben die Franzosen in Afrika schwere Kämpfe mit ihnen zu bestehen gehabt, u. selbst nach einem fast 15jährigen ununterbrochenen Kriege ist ihre völlige Unterwerfung noch keineswegs gelungen. Vergl. D'Arvieux, Sitten der Beduinen-Araber, übersetzt von E. F. K. Rosenmüller, Leipzig 1789.

Beēchey (spr. bihtschi, Frederick William), englischer Capitain, berühmt durch seine Reisen nach dem Nordpolarmeere, besuchte mit Franklin 1818 Spitzbergen, dann mit Parry 1819 das Eismeer u. 1821 die Nordküste Afrika's, die er in einem besondern Werke (London 1828) beschrieb. Eine Reise 1825—1828, die mit Franklin's u. Parry's bekannter Expedition in Verbindung stand, gab ihm Gelegenheit, die westliche Küste Amerika's u. die Beh-

ringsstraße zu untersuchen; vergl. seine Narrative of a voyage to the Pacific and Behring's strait (London 1831).

Beefsteak (spr. bihfstek), Stück von gutem, derbem, am besten der Lende entnommenem Rindfleisch, welches mürbe geklopft, gewürzt u. schnell geröstet wird.

Beelzebub, s. Baaldienst.

Beer, 1) (Peter), geb. zu Neubidschow in Böhmen 1758, Lehrer der israelitischen Schule zu Mattesdorf, seit 1811 an der Hauptschule zu Prag, wo er 1838 starb; sehr verdient um die Verbesserung des Cultus u. Verfasser mehrerer belehrender Religions- und Erbauungsschriften. — 2) (Jakob Meyer, od. gewöhnl. Giacomo Meyerbeer), geb. zu Berlin 1794, der Sohn eines reichen jüdischen Banquiers, entwickelte schon in früher Jugend viel Neigung u. Talent zur Musik, wurde von Fr. Lauska, einem tüchtigen Pianisten, im Clavierspiel u. von Zelter im Generalbaß u. der Composition unterrichtet, setzte von 1810—11 seine Studien gleichzeitig mit C. M. v. Weber unter Abt Vogler in Darmstadt fort u. zeigte bei außerordentlicher mechanischer Fertigkeit auf dem Piano so viel Geist u. Eigenthümlichkeit, daß ihn Weber den vielleicht größten deutschen Pianisten nannte. Schon damals schrieb er die Cantate „Gott u. die Natur", u. die ernste Oper „Jephta", der die komische Oper „Die beiden Khalifen" folgte, welche jedoch in Stuttgart u. Wien ohne Beifall über die Bühne gingen; ungeduldig u. nur nach glänzenden Erfolgen strebend verließ B. die gründliche deutsche Schule u. wandte sich dem leichten, sinnlichen neuitalienischen Style Rossini's zu, u. seine spätern Opern „Romilda e Costanza", „Semiramide riconnosciuta", „Emma von Rorburg", „Margaretha von Anjou", „Esule di Granada" u. „Der Kreuzritter in Aegypten", erlangten zwar auf den größten Theatern in Italien und Frankreich, wohin sich B. gewendet hatte, Beifall, fanden aber in Deutschland, trotz B.s andauerndsten Bestrebungen, wenig Anklang. Er lebte nun größtentheils in Paris, von wo seine neuern Opern „Robert der Teufel" (1830) u. „Die Hugenotten" (1836), in denen alle Arten u. Schulen der Musik oft regellos vermengt sind, mit allen Mitteln einer massenhaften Instrumentirung u. dem höchsten Luxus in der Decoration ausgestattet auch auf die Repertoirs der deutschen Theater übergingen u. den günstigsten Erfolg hatten, ob einen bleibenden, muß die Zukunft lehren. B. ist Mitglied der Akademie der schönen Künste in Berlin, wirkliches auswärtiges Mitglied des franz. Instituts u. seit 1842 Generalmusikdirector für Theater u. Hofconcerte in Berlin. Seine neueste Oper, „Der Prophet", ist noch nicht zur Aufführung gekommen; auch erwartet man noch von ihm die Beendigung einer von Weber unvollendet hinterlassenen Oper. — 3) (Wilhelm), Bruder des Vorigen, Geh. Commerzienrath u. Banquier zu Berlin, geb. daselbst 1797, machte 1813—15 den franz. Krieg als Freiwilliger mit u. trat nach demselben in das Geschäft seines Vaters, welches er nach dessen Tode übernahm, trieb aber in seinen Mußestunden in Verbindung mit seinem Freund Mädler (s. d.) Astronomie. Er ließ sich im Thiergarten in Berlin eine kleine Sternwarte erbauen u. von hier machten Beide die interessanten Beobachtungen über den Mars 1830 u. über den Mond, deren Resultate sie in einer trefflichen Mondkarte (4 Lief., Berlin 1834—36) bekannt machten, zu welcher als Commentar die Schrift: „Der Mond nach seinen kosmischen u. individuellen Verhältnissen", ebendas. 1837, erschien. — 4) (Michael), Bruder der Vor., geb. zu Berlin 1800, widmete sich früh, durch den Umgang mit Gelehrten u. Künstlern im väterlichen Hause angeregt, der Dichtkunst, während er auf der Universität mit Eifer Philosophie, Geschichte u. Naturwissenschaften trieb, ohne daß ihn der nachsichtige Beifall, welchen sein 1819 auf der berliner Hofbühne aufgeführtes Trauerspiel „Klytemnestra" erhielt, davon abgezogen hätte. Glänzendern u. verdienten Beifall erhielten das einaktige Trauerspiel „Der Paria", weniger die „Bräute von Aragonien"; für sein vorzüglichstes Werk gilt „Struensee", welches in München auf speciellen Befehl des Königs gegen den Einspruch mehrerer Diplomaten zur Aufführung kam. Sein letztes Trauerspiel, „Schwert u. Hand", ging in Berlin über die Breter. B. dichtete auch 1826 in Italien sehr schöne genuesische Elegien. Er starb 1833 in München, wo er seit 1827 durch den ihm befreundeten E. v. Schenk (s. d.) in die ersten Cirkel eingeführt, lebte. Dieser gab auch mit einer einleitenden Biographie B.s Werke (Leipz. 1835) u. seinen Briefwechsel, ebd. 1837 heraus. — 5) (A. T.), Pseudonym für August v. Binzer (s. d.).

Beethoven (Ludwig van), geb. den 17. Decbr. 1770 zu Bonn, der größte deutsche Componist der neuern Zeit, war der Sohn eines Tenorsängers an der kurfürstl. Kapelle. Von seinem Vater, dann vom Hoforganist van Eden, u. von dessen Nachfolger Neefe in der Musik unterrichtet, spielte er im 11. Jahre bereits Sebastian Bachs wohltemperirtes Clavier mit Fertigkeit u. setzte im 13. Sonaten u. Lieder. Der Kurfürst von Köln sandte ihn 1792 mit dem Titel eines Hoforganisten zu weiterer Ausbildung nach Wien, wo er Jos. Haydns Liebling ward u. seit 1794 zu bleiben sich entschloß, besonders als sein Gönner, der Kurfürst von Köln 1801 gestorben war. Diesem Vorsatz treu schlug er einen Ruf nach England u. 1809 die ihm angetragene Stelle als königl. westphäl. Kapellmeister aus, letzteres vorzüglich auf Zureden seines Schülers, des Erzherzogs Rudolph, Cardinals u. Erzbischofs von Olmütz, welcher ihm in Verein mit mehrern Kunstfreunden, einen Jahrgehalt von 4000 Gl. aussetzte. Wenig berührt von der Außenwelt, lebte er allein der Kunst u. zog sich noch mehr zurück, als er um 1813 nach einer Erkältung das Gehör fast ganz verloren hatte. In dieser selbstgewählten Einsamkeit schuf er seine herrlichen Tondichtungen, jene unsterblichen Meisterwerke, die er selbst — nicht hören konnte. Am 26. März 1827 starb B. zu Wien. Nach Mozart ist B. in Deutschland, besonders was die Instrumentalmusik betrifft, von keinem Componisten erreicht worden; die Fülle, die Neuheit, der Reichthum an Ideen und die Kunst, mit welcher er sie durchführte, sind wahrhaft bewundernswerth; am meisten zeigt sich sein Genie in seinen mehrstimmigen Arbeiten, in den von Kennern so geschätzten Symphonien u. Quartetten. Außer diesen componirte er die ausgezeichnete Oper „Fidelio" (früher Lenore) mit vier Ouverturen, die Musik zu Egmont, das Oratorium „Christus am Oelberg", mehrere Messen, einige Gellert'sche Lieder, das allbekannte Matthisson'sche „An Adelaide," einen „Liederkreis an die entfernte Geliebte", die trefflichen Claviersonaten u. v. A. Vgl. A. Schindler, Biographie von Ludw. van B., Münster 1840.

Befana (ital.), eine sagenhafte Person der Italiener, die Frau Bertha oder Holle der Deutschen, die den artigen Kindern zur Christzeit Geschenke bringt.

Befruchtung, derjenige Vorgang, wobei durch das Hinzutreten des Zeugungsstoffs zu dem Fruchtkeime zur Entwickelung eines neuen Wesens gleicher Art Veranlassung gegeben wird. Sie erfolgt bei den Menschen u. Säugethieren so, daß sich ein Eichen, der erste Keim des jungen Geschöpfs, vom Eierstocke trennt und durch die Muttertrompete in den Fruchthalter gelangt, wo dann die weitere Entwickelung vor sich geht. Bei manchen Thiergattungen sind Fruchtkeim u. Zeugungsstoff zugleich vorhanden u. die einzelnen Individuen befruchten sich selbst (Hermaphroditen). Auf ähnliche Art, wie bei den Thieren, geschieht die Befruchtung der Pflanzen. Diese haben, was Linné zuerst gezeigt, ebenfalls männliche u. weibliche Geschlechtstheile. Der Samenstaub der Staubfäden dringt durch eine in den weiblichen Geschlechtstheilen befindliche Oeffnung, der Narbe, zu den Eiern des Fruchtknotens.

Beg (türk), Fürst, Herr, wird von den Anführern der Lehnsbesitzer gebraucht; Beglerbeg, d. i. Herr der Herren, Titel der Statthalter zu Sophia, Kiutahya u. Damask.

Bega (Cornelius, eigentl. Begyn), niederländischer Genremaler u. Kupferstecher, geb. zu Harlem 1620, Schüler Adrians van Ostade, starb 1664 an der Pest, von seiner Geliebten angesteckt. Obgleich nur Gegenstände u. Scenen des gemeinen Lebens, Matrosen, Bauern u. Bäuerinnen darstellend, zeichnen seine Bilder eine elegante Pinselführung aus; mehrere derselben sind in der Pinakothek in München u. dem Museum zu Berlin.

Begas (Karl), geb. zu Heinsberg bei Köln 1794, Professor an der Akademie der Künste zu Berlin u. bedeutender Portrait- u. Historienmaler der Gegenwart, zeigte noch sehr jung viel Anlagen zum Zeichnen u. Malen.

Dieser Neigung folgend nahm er im 14. Jahre Unterricht im Bildniß- u. Historienmalen, obgleich ihn sein Vater auf das Lyceum nach Bonn geschickt u. für die juristische Laufbahn bestimmt hatte, ging 1808 nach Köln u. 1812 in das Atelier von Le Gros nach Paris. Nach dem Einzug der Verbündeten 1814 dem König von Preußen bemerklich geworden, kaufte dieser sein erstes großes Bild „Hiob unter seinen Freunden" u. gewährte ihm einen Jahrgehalt von 2000 Francs; B. arbeitete nun meist für den König von Preußen, brachte sein großes Gemälde „Die Ausgießung des heil. Geistes" selbst nach Berlin, welches 1821 in der Domkirche aufgestellt wurde u. erhielt eine dreijährige Unterstützung zu einer Reise nach Italien. Seit 1826 lebt er in Berlin u. ist zugleich Mitglied des Senats der Akademie. Seine neuern großen Gemälde sind: „Die Auferstehung Christi" für die werdersche Kirche in Berlin, eine Verklärung Christi, Kaiser Heinrich IV. im Burghof zu Canossa; glänzendes Colorit, treffliches Clairobscür und eine sehr gelungene Charakteristik zeichnen seine Bilder aus.

Begattung. Eine Wechselwirkung zweier Wesen verschiedenen Geschlechts zur Anfachung eines neuen Lebens. Das Individuum muß erst einen gewissen Grad selbstständiger Ausbildung erlangt haben, bevor es einen Bezug auf die Gattung gewinnen kann. Bedingung einer fruchtbaren Begattung ist die Abscheidung eines gesunden Samens. Dieser kommt beim Menschen theils aus den Samenbläschen, theils unmittelbar aus den Hoden u. wird durch abwechselnde Zusammenziehung kleiner Muskeln, welche die Harnröhre umgeben, im Momente der höchsten Reizung stoßweise entleert. Die Thiere werden zur B. durch einen kräftigen Naturtrieb angeregt, der zu bestimmten Jahreszeiten entschieden hervortritt. Die Dauer der B. ist verschieden. Bei vielen Vögeln beträgt sie nur einen Moment, bei Amphibien u. Würmern oft mehrere Wochen.

Beghärden, von dem altsächsischen beggen, beghen, d. i. beten, Vereine von frommen Laien im 11. u. vorzüglich seit dem 13. Jahrh., die sich in dem Streben nach wahrhaft christlicher Erbauung, welche bei dem Klerus vergeblich gesucht wurde, besonders in den Niederlanden u. Deutschland bildeten, sich aber nicht durch ein unbedingtes Mönchsgelübde banden. Vereine von Frauen zu demselben Zweck gegenseitiger Glaubensstärkung u. gemeinsamer Verrichtung von Werken christlicher Barmherzigkeit, wurden Beghinen, auch Begutten (daher der Name bigott), ihre gemeinschaftliche Wohnungen aber Beginagien oder Beginerien genannt. Bald erregten sie den Argwohn der hohen Geistlichkeit u. die Eifersucht der Mönchsorden. Von beiden Seiten heftig verfolgt fand ein großer Theil bei den Tertiariern vom Franziskanerorden Zuflucht. Den übrigen schlossen sich manche ketzerische Sekten an, wodurch ihr eigentlicher Charakter verloren ging, sie selbst aber nur um so gewisser dem völligen Untergang entgegeneilten. Die Beghinen, die sich theils einzeln, theils vereinigt hauptsächlich der Krankenpflege widmeten, blieben Anfangs von der Verfolgung verschont, bis Unordnungen hie u. da unter ihnen einrissen, die die Aufhebung der meisten Anstalten zur Folge hatte. Erhalten haben sich noch bis auf den heutigen Tag Beghinenstiftungen in Brügge u. Gent.

Begnadigungsrecht, die Befugniß der höchsten Gewalt im Staate, Verbrechen oder Straferkenntnisse in gewissen rechtlichen Beziehungen zu tilgen oder erkannte Strafen zu mildern. Es schreitet da ein, wo die Vollziehung der allgemein gesetzlichen Entscheidungen weniger passend, unnöthig oder ungerecht hart ausfallen u. mit der Moral und höhern Gerechtigkeit in Widerspruch kommen würde. Die Begnadigung kann sich stets nur auf die strafrechtlichen Folgen eines Verbrechens erstrecken, aber nichts den wohlerworbenen, schon gegenwärtigen Privatrechten eines Dritten, namentlich des Beschädigten auf Schadenersatz u. Privatgenugthuung vergeben. Besondere Arten der Begnadigung sind die Abolition u. die Amnestie (s. d.).

Begräbniß, s. Todtenbestattung.

Begriff. Im gewöhnlichen Leben versteht man darunter die Zusammenfassung des Mannichfaltigen unter einem Gesichtspunkt. Die Philosophie nach Kant stellt in der Lehre von dem Erkenntnißvermögen über denselben Folgendes auf: Der Begriff ist in Beziehung auf die Vorstellung, deren Gemeinschaftliches er enthält, etwas Allgemeines; er geht nicht unmittelbar auf Gegenstände, sondern auf Vorstellungen u. erst vermittelst dieser auf Gegenstände; daher ist er Vergleichung u. Zusammenfassung des Gemeinschaftlichen. Der Begriff entsteht durch die Thätigkeit des Verstandes, indem derselbe mehrere gleichartige Vorstellungen vergleicht, ihr Verhältniß zu einander entdeckt u. demnach das Gemeinschaftliche, worin sie unter sich übereinstimmen, zu einem besondern Ganzen verbindet, mit Ausschließung dessen, wodurch sie sich von einander unterscheiden. Die einzelnen Theile des B. heißen Merkmale des B. und in dieser Rücksicht unterscheidet man zusammengesetzte u. einfache B.; zu den letztern gehören die B. der Farben. Der B. ist klar, wenn man ihn leicht von andern unterscheiden kann, ohne daß man sich dabei der einzelnen Theile desselben bewußt wird; findet dieses statt, so heißt er deutlich; im Gegentheil ist er dunkel und verworren. Faßt der Verstand das Gemeinschaftliche mehrerer B. zusammen, so entstehen höhere oder Gattungsbegriffe. Den Inhalt der B. erhält der Verstand entweder aus der Erfahrung (empirische B.) oder er bildet ihn nach angebornen ursprünglichen Gesetzen des Geistes (reine B. oder B. a priori), z. B. Ursache, Tugend, gut. Wird der Inhalt von übersinnlichen Dingen hergenommen, so entstehen transcendentale B., z. B. Gott. Analytische B. werden durch Zergliederung eines allgemeinen, synthetische durch Verbindung mehrerer besonderer zu einem allgemeinen gewonnen. Diese rein formale Darstellung des B. hat Hegel zurückgewiesen u. denselben zum Absoluten, zur Einheit der Idee u. der Objectivität erhoben, worin Allgemeines u. Besonderes zusammengefaßt ist.

Beguinen, s. Begharden.

Behaim von Schwartzbach (Martin), ausgezeichneter Geograph, Mathematiker u. Seefahrer, geb. zu Nürnberg 1430 (1436), machte als Kaufmann mehrere Reisen nach Italien u. Holland u. begleitete 1484—1485 den portugiesischen Seefahrer Diego Cam auf einer Entdeckungsreise längst der Westküste Afrika's, wobei der Congofluß entdeckt ward. Von 1486 lebte er auf Fayal, einer der azorischen Inseln, deren Entdeckung ihm Einige beilegen, u. hielt sich von 1491—1493 in Nürnberg auf, wo er den berühmten Globus verfertigte, der noch in jener Stadt vorhanden ist. Von 1494—1506 finden wir ihn wieder bei seinem Schwiegervater auf Fayal; dann ging er nach Lissabon, wo er 1507 starb. Das Dunkel, welches über ihm schwebte, wornach er als Entdecker Brasiliens u. der Magelhaensstraße erscheint, hat A. v. Humboldt aufgeklärt in „Kritische Untersuchungen über die historische Entwickelung ꝛc." (deutsch, 1 Bd., Berlin 1835).

Behemōt (ägyptisch Pehemou, d. i. der Wasserochs), erwähnt im Buche Hiob (40, 10), worunter nicht der Elephant, sondern das Nilpferd zu verstehen ist.

Behr (Wilh. Jos.), ausgezeichneter Publicist, Volksvertreter u. akademischer Lehrer, geb. zu Sulzheim 1775, studirte die Rechte in Würzburg u. Göttingen, die Praxis der beiden Reichstribunale in Wien u. Wetzlar u. lehrte von 1799—1821 das Staatsrecht in Würzburg. Als Lehrer u. Fachschriftsteller hoch geachtet, verbreitete er seinen Ruhm als Abgeordneter der Stadt Würzburg auf dem baierschen Landtage von 1819—1821 in weitern Kreisen. Nach beendigtem Landtage erwählte ihn die Stadt Würzburg zum Bürgermeister, nachdem er vorher auf die Professur verzichtet hatte. In seinem neuen Berufe war er sehr thätig u. umsichtig, u. erlangte durch die Zeitschrift „Unterhaltung des Bürgermeisters mit seinen Mitbürgern", die volle Liebe der Stadt. Sein Eintritt in die Ständeversammlung 1831 fand indeß Anstoß bei der Regierung, welche bald in seiner beim baierschen Constitutionsfeste zu Gaibach am 27. Mai 1832 gehaltenen Rede den Grund fand, eine Untersuchung gegen B. einzuleiten. Mit Verlegung der Universität u. des Appellationsgerichtes bedroht trug jetzt die Stadt bei der Regierung auf die Entfernung des mißfälligen Bürgermeisters an und kurz darauf wurde dieser (24. Januar 1833) verhaftet u. nach mehrjährigem Untersuchungsgefängnisse wegen Mitwirkung zu demagogischen Umtrieben u. wegen Majestätsbe-

leidigung 1836 zur Abbitte vor dem Bildnisse des Königs u. zu unbestimmter Festungsstrafe verurtheilt u. nach der Feste Oberhaus bei Passau gebracht. Im Herbste 1839 ward es ihm erlaubt, in der Stadt Passau u. im Februar 1842 in Regensburg zu wohnen, von wo er mit königlicher Erlaubniß Reisen zu seinen Verwandten u. in Bäder machen darf. Schriften von ihm sind: „System der Staatskunst" (3 Bde., 1810); „Verfassung u. Verwaltung des Staats" (2 Bde., Nürnberg 1811 f.); „Lehre von der Wirthschaft des Staats (Leipz. 1822); „Anforderung an Baierns Landtag im Jahr 1827 u. 1828" (3 Bde., Würzburg 1827 f.); „Bedürfnisse und Wünsche der Baiern" (Stuttgart 1830).

Beichte, das vor dem Geistlichen, gewöhnlich vor dem Genusse des heil. Abendmahls, zur Erlangung der Sündenvergebung (Absolution) feierlich abgelegte Sündenbekenntniß. Dieser Gebrauch rührt aus den ältesten Zeiten der christlichen Kirche her, wo für gewisse Sünden öffentlich Buße gethan werden mußte. Als diese öffentliche Buße im Verlauf der Zeit sich in die Privatbuße verwandelte, wodurch zuerst die Person des Priesters einen überwiegenden Antheil an der Handlung erhielt, wurde dieselbe hauptsächlich in der römischen Kirche festgehalten, von den Päpsten anempfohlen u. endlich im J. 1215 wie die Ohrenbeichte zum Kirchengesetz erhoben. Die Beichte wurde den Sakramenten zugezählt, von der strengsten u. gewissenhaftesten Ablegung derselben die Absolution abhängig gemacht, die Vollziehung der letztern aber dem Priester als dem Stellvertreter Gottes in die Hände gelegt. Die griechische Kirche verlangt nicht die Aufzählung aller einzelnen Sünden, ja sie verbindet überhaupt die Beichte nicht nothwendig mit dem Abendmahle. In der evangelischen Kirche wurde die Ohrenbeichte verworfen, die Privatbeichte aber als eine fromme kirchliche Handlung ohne Zwang der Gewissen beibehalten. An die Stelle derselben trat jedoch bald in den meisten protestantischen Ländern die allgemeine Beichte, als eine bloße Vorbereitung auf den Genuß des Abendmahls. Am Ende des 17. Jahrh. machten im Brandenburgschen die Pietisten einen Versuch, das Beichtwesen ganz abzuschaffen. Neuerdings ist der Privatbeichte wieder von Einigen das Wort geredet, ihre Wiedereinführung an einzelnen Orten auch bewerkstelligt worden. In der reformirten Kirche hat die Privatbeichte nie Eingang gefunden. Vergl. Merkel, Ueber allgemeine und besondere Beichte, Chemnitz 1800; Klee, Die Beichte, eine historisch-kritische Untersuchung, Frankfurt 1825; Stäudlin, Beleuchtung der vorigen Schrift, Leipzig 1820.

Beil (Johann David), geb. zu Chemnitz 1754, verließ aus Hang zu Spiel u. ungebundenem Leben das Rechtsstudium u. ward Schauspieler, wo er sich bald durch Vielseitigkeit, besonders als Komiker auszeichnete. Dem Herzog Ernst von Gotha durch den Stattbalter in Erfurt Karl von Dalberg empfohlen, verließ er Gotha erst mit der Auflösung des Hoftheaters u. ging an das neue Theater nach Mannheim. Er starb 1794. Seine Lustspiele, unter denen „Die Spieler" und „Die Schauspielerschule" sich auszeichnen, sind gesammelt in 2 Bdn., Leipz. 1794.

Beilbrief, Bylbrief, das Zeugniß eines Schiffszimmermeisters, worin er unter Angabe der Länge, Tiefe, Breite des Schiffs zugleich bezeugt, daß das Schiff von ihm u. seinen Leuten erbaut worden ist. Ohne einen B. darf kein Schiff zum Waarentransport gebraucht werden, da die Assecuranz sich danach richtet.

Beilegen, ein Schiff in seinem Laufe aufhalten, indem man einen Theil der Segel so stellt (braßt), daß sie den Wind von außen fangen, den andern vollstehen läßt, wodurch also die bewegende Kraft aufgehoben wird.

Beira (spr. be-ira), portugies. Provinz von 405 □M. mit 1 Mill. Einw., welche das Gebirge Estrella (bis über 7000 F. hoch u. auf dem Gipfel bis tief in den Sommer hinein mit Schnee bedeckt) in Ober- u. Niederbeira theilt. Der Boden ist nur strichweis fruchtbar, im N. u. O. kahl u. unfruchtbar. Die Küste ist flach, sandig, sumpfig, doch auch marschig. Mehrere kleine Seen sind hoch im Gebirge. Der Douro bildet die nördliche Grenze, fruchtbare Thäler durchziehen der Mondego u. Vouga im Innern u. im S.O. strömt der Tajo. Die Küsten haben feuchte, ungesunde Luft; die Thäler ein mildes Klima. Erzeugnisse sind herrliche Oliven, Wein, Mais, Obst, Kastanien; auf Metalle wird nicht gebaut. Viehzucht u. Salzbereitung sind ansehnlich.

Beiram, Name zweier großen Feste der Türken, des großen B., der nach dem Fastenmonat Ramazan beginnt u. gewöhnlich drei Tage dauert u. des kleinen B., der am 10. des Monats Silhidschn (als am Opferfeste der Wallfahrt nach Mekka) 4 Tage begangen wird. Es werden dabei feierliche Umzüge gehalten u. den Größern von den Geringern Geschenke dargebracht.

Beireis (Gottfr. Christoph), geb. 1730 zu Mühlhausen, gest. 1809 als Leibarzt des Herzogs Karl von Braunschweig, studirte 1750 in Jena die Rechte, zugleich aber Naturwissenschaften. Die Entdeckungen, die er in der Chemie für technische Zwecke gemacht hatte, verkaufte er dann auf seinen vielfachen Reisen u. setzte sich so in den Stand, eine Menge höchst kostbarer Sammlungen von Gegenständen der Kunst, Naturwissenschaften, Mechanik, berühmte Lieberkühn'sche anatomische Präparate ꝛc. anzuschaffen. Indeß schwebt noch hierüber, wie über sein ganzes Leben im Auslande ein Dunkel, da der sonst treffliche Mann seine Bedeutsamkeit durch Geheimnißthuerei zu erhöhen suchte.

Beirût, das alte Berytos, Hafenstadt u. Festung im türk. Paschalik Akre in Syrien, am Flusse gleiches Namens mit 8000 Einw. B. ist Sitz eines griech. u. maronit. Bischofs, alter Sammelplatz der Karavanen nach Mekka, unterhält die Verbindung Asiens mit Aegypten, fertigt Baumwollenwaaren u. irdenes Geschirr u. treibt einen ansehnlichen Handel mit dem Mittelmeere. Seit 1831 im Besitz Mehmed Ali's wurde es diesem durch das Bombardement (10.—14. Sept. 1840) der engl.-östr.-türk. Flotte unter dem engl. Admiral Stopford entrissen u. am 9. Oct. von den Verbündeten besetzt.

Beizen, die Oberfläche fester Körper mehr oder weniger tief mit bestimmten Flüssigkeiten in Verbindung bringen, um sie entweder zu färben (s. Holzbeizen) oder zur Annahme eines Färbestoffs (s. Färben, Kattundruckerei) oder Ueberzugs wie des Zinns geschickter zu machen, oder die Fäulniß zu verringern u. den Gegenstand mürbe zu machen (s. Einpökeln).

Bekker, 1) (Balthasar), berühmter Theolog der reformirten Kirche, geb. 1634 zu Warthuisen in Friesland, erst Prediger bei Francker, seit 1666 in dieser Stadt selbst, wo er mit seinen Zweifeln über die Wirksamkeit der bösen Geister u. der Zauberei zuerst hervortrat, dadurch aber der Kirchenpartei mißfällig wurde u. seine Stelle aufgeben mußte. Er fand endlich 1679 eine neue Stellung in Amsterdam, gab hier eine Schrift gegen die abergläubische Furcht vor Kometen (1683) u. die volle Darstellung seiner Lehren in der „Bezauberten Welt" (1691) heraus, worauf er als Häretiker heftig angegriffen seiner Predigerstelle, doch mit Beibehaltung seines Gehalts entsetzt (1692) u. endlich selbst aus der Kirchengemeinschaft gestoßen wurde. Keineswegs entmuthigt vertheidigte er seine Lehrsätze u. starb 1698. — 2) (Elisabeth) verehelichte Wolf, ausgezeichnete holländ. Dichterin, geb. 1738 zu Vliessingen, schrieb außer Gedichten, in Verbindung mit ihrer Freundin Agathe Deken klassische Romane, fast die ersten holländischen, worunter „Sara Bürgerhart" (2 Bde., Amst. 1790) für den besten gilt. Während der Kriegsunruhen wanderte sie mit ihrer Freundin aus, hatte mit manchen unangenehmen Schicksalen zu kämpfen u. starb 1804 im Haag. — 3) (Immanuel), Mitglied der Akademie der Wissenschaften u. Professor an der Universität zu Berlin, geb. daselbst 1785, studirte 1803 zu Halle unter Fr. A. Wolf, der ihn bald zu seinem Gehülfen im Lehramt machte u. ihm bei der Auflösung der Universität die Unterstützung der Regierung zu einer Reise nach Paris verschaffte (1810—1812). Zum Professor (1812) u. Mitglied der Akademie ernannt (1815) eröffnete er die Reihe der auf Vergleichung einer Menge Handschriften gestützten Textkritiken der griechischen u. später der römischen Klassiker. Zu demselben Zwecke unternahm er 1817 f. eine Reise nach Italien u. 1819 über Turin nach Paris, um sich den Sommer 1820 in England aufzuhalten. Der unermüdliche Fleiß, die Umsicht, die gründliche Gelehrsamkeit, welche seine Ausgaben bezeichnen, sind gleich ausgezeichnet. Wir erwähnen nur die Aus-

gaben des Platon (10 Bde., Berlin 1816—1823), der attischen Redner (5 Bde., Leipz. 1825), des Aristoteles (4 Bde., Berl. 1831—1834), Aristophanes (5 Bde., London 1829), des Homer 2c. des Tacitus (2 Bde., Leipz. 1831), mehrerer Schriftsteller im Corpus script. histor. Byzant., des provenzal. Romans von Fierabras (Berlin 1830) u. des altfranzösischen Lebens des Herrn Thomas von Canterbury (Berlin 1838).

Beklemmung, Beklommenheit, eine unbehagliche, das freie Athmen störende Empfindung in der Brust, oft mit dem Vorgefühl eines unangenehmen Ereignisses begleitet, ist häufig Folge einer heftigen Gemüthsbewegung, starken Blutandranges nach den Lungen, Wasseranhäufung in der Brusthöhle, Herzkrankheiten, Anschwellung der Baucheingeweide, 2c.

Béla. Vier Könige von Ungarn haben diesen Namen geführt. 1) B. I. gelangte durch den Sieg über seinen Bruder Andreas I., der seinen unmündigen Sohn Salomo hatte krönen lassen (1059), auf den Thron 1061, starb aber schon mitten unter Kriegsrüstungen gegen die Freunde des vertriebenen Salomo an einem Sturze vom Pferde 1063. — 2) B. II., der Blinde, Sohn des Almus, Enkel des Vor., wurde als Knabe vom König Colomann geblendet u. auf den Wunsch der Magnaten von Stephan II. zu seinem Nachfolger erklärt. Er regierte von 1131—1141. — 3) B. III., Sohn Geyza's II., folgte seinem Bruder Stephan III. von 1172—1196. Früher vom griechischen Kaiser Manuel Komnenos, der Absichten auf Ungarn hatte, zum Eidam u. Thronfolger angenommen, verlor er diese Hoffnung, als Manuel von seiner zweiten Gemahlin einen Sohn erhielt. Er sicherte das Land nach außen, stellte im Innern Ruhe her u. gewöhnte die Magyaren an städtische Cultur u. Ordnung. Festen Willens war er zugleich prachtliebend. — 4) B. IV., Sohn Andreas II., schon als Kind (1206) gekrönt, dann mit seinem Vater in Mißverständnisse verwickelt, strebte als König (1235—1270) das königliche Ansehen zu behaupten u. der Sittenlosigkeit des Klerus zu steuern, als der Einfall der Mongolen sein schönes Land verwüstete. Zwar hob er es wieder, allein Zwiste im eigenen Hause störten seine Bemühungen.

Beläni, Pseudonym für Häberlin.

Belēg der Zūnge, ein schleimiger, speckiger Ueberzug der obern Fläche derselben, ist immer widernatürlich, häufig bleibend bei Personen von weniger kräftiger Gesundheit, auch bei Gesunden im nüchternen Zustande nach dem Genusse besonderer Speisen u. Getränke oder nach Ueberladung des Magens vorkommend, in Krankheiten bemerklicher u. für den Arzt ein wichtiges Merkmal regelwidriger Zustände, vorzüglich des Verdauungsapparates.

Belēm (spr. beleng), s. Lissabon.

Belemnīten, Versteinerungen eines ausgestorbenen Schalthieres; sie sind lang, dünn, glatt, kegelförmig zugespitzt, von 1—16 Zoll Länge u. finden sich vorzüglich häufig in der Formation des Liasschiefer in Franken.

Belfāst, regelmäßig gebaute Hafenstadt in der irischen Grafschaft Antrim an der Mündung des Lagan in die Carrickfergusbai, mit 75,000 Einw., bedeutenden Fabriken in Leinwand, Baumwolle, Zuckersiedereien, Vitriol- u. Glaswerken u. lebhaftem Handel nach Westindien, Amerika u. England mit Produkten des Landes u. der Fabriken; Werth der Ausfuhr 30 Mill., der Einfuhr 25 ½ Mill. Thaler.

Bĕlfour (Hugo John), geb. 1802 bei London, gest. 1827 als Prediger in Jamaica, verfaßte zwei treffliche Dramen: Der Vampyr u. Montezuma.

Bĕlgien, Königreich seit 1830, im Osten an Deutschland, nördlich an Holland u. die Nordsee, im Süd-Westen an Frankreich grenzend, umfaßt 534,$_{78}$ □M. u. zerfällt in die Provinzen Antwerpen 51,$_{63}$ □M., Brabant 59,$_{83}$, Westflandern 58,$_{94}$, Ostflandern 54,$_{63}$, Hennegau 67,$_{83}$, Lüttich 52,$_{72}$, Limburg 43,$_{74}$, Luxemburg 78,$_{7}$, Namur 66,$_{73}$. B. ist größtentheils Flach- u. Tiefland im Stromgebiete des Rheins u. der Maas, nur die drei südöstlichen Provinzen Hennegau, Lüttich u. Namur werden von Zweigen der Ardennen durchzogen, die sich bis etwa 1200 F. erheben. Zwei große Flüsse, die Maas und die Schelde bewässern das Land. Die Maas tritt schiffbar aus Frankreich in die Provinz Namur, nimmt von W. her die Sambre, Jaar u. Neer, von O. her die Lesse, Ourte, Vienne, Geule, Roer u. Neers auf u. fließt nach Holland; die Schelde tritt gleichfalls schiffbar aus Frankreich in die Provinz Hennegau u. empfängt von W. die Eys, im O. die Dender u. Rupel. Im Westen befindet sich der Küstenfluß Yser, welcher den Yperlée aufnimmt u. bei Nieuwport ins Meer mündet. Eine Menge Kanäle, deren Zahl noch vermehrt werden soll, verbinden die verschiedenen Wasserstraßen, wie die Senne bei Brüssel u. die Dyle bei Löwen mit der Rupel, Brüage mit der Schelde (bei Gent) und Ostende, Furnes mit Nieuwport. Das Klima ist in den nach dem Meere zu gelegenen Gegenden feucht u. nebelig, naßkalt im Winter, kühl im Frühling, stürmereich im Sommer. Heißere Sommer u. kältere Winter zeichnen Luxemburg aus, aber reine u. trockene Luft nebst beständigerem Wetter sind den gebirgigen Provinzen eigen. Der Ackerbau, namentlich in den beiden Flandern u. Südbrabant, gegen Flandern u. Hennegau hin, wird mit großer Sorgfalt betrieben, u. wo die Flüsse einen reichen lehmigen Alluvialboden abgesetzt haben, von der Natur trefflich unterstützt; aber der Fleiß u. die Ausdauer der Einwohner hat auch den sandigen Haideboden des nördlichen Brabant in fruchtbare Gefilde umzuschaffen gewußt u. zwingt selbst den dürren Landrücken der Campine oder des Kempenlandes im nordöstlichen Antwerpen zur Cultur, die ein 1843 begonnener Kanal wesentlich fördern wird. Eine große Zertheilung des Grundbesitzes begünstigt Spatencultur u. künstliche Düngung. Die Viehzucht, besonders Pferde-, Schaf- u. Schweinezucht, läßt noch Manches zu wünschen übrig. Von der Oberfläche nehmen, etwa $\frac{1}{12}$ unangebautes Land ausgenommen, Ackerland u. Wiesen $\frac{3}{4}$, Wald, Gesträuch u. Neubruch $\frac{1}{6}$ ein. Die Waldungen sind in Südbrabant, Hennegau, Namur, Lüttich bedeutend, während die westlichen und nördlichen Provinzen an Holz Mangel leiden. Größere Bedeutung könnte die Bienenzucht erhalten, dagegen scheint die Einführung des Seidenbaues, wie bei Ath in Hennegau, guten Fortgang zu haben. Die südöstlichen Provinzen liefern einen ansehnlichen Ertrag an Mineralprodukten; man gewinnt Eisen (3 Mill. Ctnr.) u. Blei, auch etwas Kupfer u. Galmei, Marmor (schwarze Marmor von Dinant), Sandsteine, Kalk, Schiefer u. verschiedene Thonarten. Am reichsten lagert die Steinkohle, wovon die Provinz Hennegau allein mehr als ganz Frankreich u. die vier Steinkohlenmittelpunkte von Mons, Marimont, Lüttich u. Charleroi jährlich 3,200,000 Tonnen (à 1000 Kilogramm) abwerfen. Unter mehreren Mineralquellen sind die in Spaa besonders berühmt. Die veredelnde Industrie, von jeher in mehreren Landestheilen, besonders dem wallonischen Flandern blühend, hat in einzelnen Zweigen eine Ausdehnung erlangt, welche ihr die nächste Stelle nach der englischen anweist. Fabriken in Wolle blühen vorzugsweise in Verviers nebst der Umgegend u. Lüttich; die beste Leinwand liefern Courtray, dann Gent, St. Nicolas, Termonde, Alost, Brüssel, Brügge; Batist wird zu Saintes gefertigt; berühmt sind die Bleichen. Die Baumwollenmanufactur beschäftigt gegen 122,000 Arbeiter, liefert jährlich ½ Mill. Stück Calicots u. 400,000 Stück Indiennes im Werthe von fast 84 Mill. Fr. u. hat ihre Hauptsitze in Gent, Lüttich, St. Nicolas, Antwerpen, Turnhout, Mecheln und Lierre. Der Mittelpunkt der Seidenmanufactur ist Antwerpen, ausgezeichnete Spitzen fertigen immer noch Brüssel, Mecheln, Antwerpen, Lierre, Turnhout, Mons. Zwar hat die Bandweberei verloren, aber die Leder- u. Wachsleinwandfabrikate behaupten ihren alten Ruf. Die bedeutendsten Gerbereien sind zu Stavelot u. Lüttich, dann in Brüssel, Namur, Antwerpen, Tournay, Ypern u. Gent. Die Fabrication der Metallwaaren hat einen großen Aufschwung erfahren; die besten Kanonen liefern Lüttich und Mecheln, große Gewehr- u. Maschinenfabriken bestehen in Lüttich, Seraing, Brüssel, Nagelfabriken in der Umgegend von Lüttich u. Charleroi, Blechhämmer u. Walzwerke bei Lüttich u. im Hennegau, Draht- u. Messinghütten bei Namur u. geschätzte Bijouteriewaaren fertigen Antwerpen, Brüssel u. Lüttich. Ausgedehnt ist die Industrie in Glas- und Krystallwaaren in dem District von Charleroi, in Töpfer-, Fayance- u. Porzellangeschirren zu Tirlemont, Tournay, Brüssel, Mons u. Gent, in Rauch- u. Schnupftabak, in chemischen Fabrikaten, Zuckersiedereien, Bier-

brauereien ꝛc. Der ganzen Industrie dienten Ende 1841 1500 Dampfmaschinen mit 33,100 Pferdekraft. Der Handel B.s erstreckt sich nach allen Welttheilen u. führte 1842 für 288 Mill. Fr. ein, wovon für 234 Mill. an den einheimischen Verbrauch abgegeben wurde; die Ausfuhr 1841 erreichte in Folge einer Verminderung für Leinwand und Flachs nur 202 Mill., wovon die belg. Produkte 141 Mill. betrugen. Den überseeischen Handel vermitteln hauptsächlich Antwerpen, Nieuwport u. Ostende, die wichtigsten Häfen für die belgische Rhederei, welche Ende 1842 147 Seeschiffe zählte, von denen indeß nur zwei, das Dampfboot British Queen u. der Dreimaster Makassar von 630 Tonnen Last zu den großen Schiffen gehören. Dem Binnenhandel dienen 25 Kanäle, trefflich unterhaltene Landstraßen u. das großartige Eisenbahnnetz, welches von Mecheln aus die Verbindung mit den belgischen Städten, so wie über Mons mit Frankreich und über Verviers mit Deutschland herstellt u. den ursprünglichen Gedanken, eine von Holland unabhängige Verbindung der Schelde mit dem Rhein zu erreichen, verwirklicht hat. Von dem ganzen Netze, welches 654 Kilometer umfassen soll, waren vom 6. Mai 1835, als die Bahn von Brüssel nach Mecheln eröffnet wurde, bis Ostern 1844 559 Kilometer mit einem Aufwand von 126¼ Mill. Fr. (mit Zurechnung der Interessen während des Baues und des Betriebskapitals 158,823,000 Fr.) vollendet. Die Zahl der Reisenden betrug 1843: 3,085,350, die Einnahme 9,041,268 Fr., so daß die Bahnen bloß 3 ℔ abwerfen. Den Dienst besorgen gegenwärtig 159 Locomotive, 162 Tenders, 709 Personen-, 2492 Güterwagen u. 322 Wagons. Der Transitohandel befindet sich hierdurch, so wie durch die Verbindung des Rheins mit der Schelde vermittels der jetzt frei beschiffbaren holländischen Gewässer im fortwährenden Steigen. Münzen, Maß u. Gewicht ist dem französischen gleich. Die Bewohner bestehen aus Flamändern, Wallonen, Deutschen, die ihre eigene Sprache nur zum Theil bewahrt haben, da das Französische die Sprache der höhern Stände u. des Staats geworden ist. Die Bevölkerung B.s am 1. Jan. 1842 belief sich auf 4,117,602, wovon 1,006,117 in den 86 Städten, 3,111,485 in 2429 Landgemeinden lebten. Die Klasse der Handarbeiter bildet etwa ⅘ der Einw.; Unterstützung erhalten mehr als 700,000, somit ⅙ der Bevölkerung (in Westflandern sogar ¼); zum katholischen Glauben bekennen sich ½℔ der Bevölkerung unter dem Erzbischof von Mecheln, den 5 Bischöfen von Brügge, Gent, Tournay, Namur u. Lüttich u. 4421 sonstigen Weltgeistlichen, welche zusammen 1,040,000 Thlr. Besoldungen empfangen. Die übrige Bevölkerung machen Evangelische, zum größern Theile aber Juden aus. In geistiger Bildung steht das belgische Volk, besonders der Wallone, noch weit zurück, wozu die Stammverschiedenheit, welche nie zu einer Einheit gelangen konnte, wohl zum großen Theile beigetragen hat; erst unter holländischer Herrschaft ist für Schulbildung mehr gethan worden, doch hat die seit der Revolution 1830 bestehende volle Freiheit des Unterrichts wieder in die alte Bahn gelenkt. Das Verhältniß der Schüler in B., wo die Jugend nicht schulpflichtig ist, verhält sich zur Bevölkerung wie 1 : 10; am 1. Januar 1840 zählte B. 4950 Elementarschulen mit 423,968 Schülern, in welchen, so wie in den mittlern Schulen der Unterricht ganz unter der Leitung der katholischen Geistlichkeit steht. Von 5873 Soldaten der nächst Namur und Luxemburg best unterrichteten Provinz Brabant konnten im J. 1838 3105 weder lesen noch schreiben. Der Universitäten giebt es 4, die Staatsuniversitäten zu Gent u. Lüttich u. die freien Löwen u. Brüssel mit einer Frequenz von etwa 1500 Studenten. Nach dem Grundgesetze vom 3. März 1831 bildet B. eine erbliche constitutionelle Monarchie. Der König theilt die gesetzgebende Gewalt u. das Besteuerungsrecht mit dem Senate, der aus 47 auf 8 Jahre gewählten Mitgliedern besteht u. mit der Kammer der Abgeordneten, welche 95 auf 4 Jahre erwählte Glieder zählt. Die Zahl der Wähler ist etwa 47,000 (17,000 in den Städten, 30,000 auf dem Lande); zum Senate sind 405 wahlfähig. Das Ministerium, aus den Abtheilungen des Innern, des Auswärtigen, der Finanzen, der Justiz, öffentlichen Bauten u. des Kriegs bestehend, ist oberste Verwaltungsbehörde; jede Provinz hat einen Gouverneur; die Provinzen zerfallen in Arrondissements, diese in Gemeinden von Bürgermeistern u. Schöffen verwaltet. In jedem Canton befindet sich ein Friedensgericht, in jedem Arrondissement ein Gerichtshof erster Instanz, Appelhöfe in Brüssel, Gent u. Lüttich. Verbrechen u. Vergehen werden im öffentlichen mündlichen Verfahren durch Geschworne gerichtet, der Cassationshof in Brüssel ist dafür hinsichtlich der Formfehler die oberste Instanz. Das Budget für 1843 enthält folgende Summen: Bei der Einnahme 118,290,053 Fr., darunter 69,143,553 Fr. an Auflagen, directen Steuern, Zöllen ꝛc., 46,992,500 Fr. Registrirung, Domänen u. Wälder, 2,154,000 Rückzahlungen; bei der Ausgabe 110,312,988, darunter Justizministerium: 10,735,015 Fr., Ministerium des Auswärtigen 1,055,500, des Innern 4,851,757, der Finanzen 11,380,181, des Seewesens 883,716, der öffentlichen Bauten 11,850,045, des Kriegs 29,500,000, Ausfälle u. Rückerstattungen 1,788,000, die Schuld 34,967,865, Dotationen (Civilliste, Senat, ꝛc.), 3,300,909. B.s Zollsystem hat seit der Selbstständigkeit dieses Staates, zum Theil wegen der eigenthümlichen Lage, in welcher es sich befindet, noch keine genügende Stetigkeit erhalten können; jährlich wurde bisher daran geändert. Die neuesten Bestimmungen sind der freien Bewegung des Verkehrs günstig, namentlich dem Durchgangshandel und das Bestreben der Regierung, den Handel nicht zu hemmen, ist unverkennbar. Die Armee zählt 65 Bataillone Infanterie u. 38 Schwadronen Cavallerie u. 4 Regimenter Artillerie, im Ganzen 90,000 Mann. Außerdem sind noch die Cadres für 90000 Mann Bügergarde vom 1. u. 2. Aufgebot vorhanden. Die Seemacht B.s besteht aus einer Flottille von 14 leichten Schiffen, welche zu Antwerpen u. Ostende stationiren. Das offene Land schützen mehrere Festungen, wie Antwerpen, Ostende, Nieuwport, Ypern, Tournay, Mons, Philippeville, Charleroi u. Namur, meist im schlechten Zustande, da sie eigentlich, weil B. neutrales Land ist, abgetragen werden sollten. In B. besteht nur der Civil- u. Militairorden Leopolds in 5 Klassen u. das eiserne Kreuz als Auszeichnung. Das Wappen bildet der belgische Löwe mit der Umschrift: L'union fait la force. Die Nationalfarben sind roth, gelb u. schwarz. Haupt- u. Residenzstadt ist Brüssel.

B., früher als Gallia belgica im Besitz der Römer, kam im 6. Jahrh. unter die Herrschaft der Franken; nur die nördlichen Provinzen, auch Brabant, standen unter der Oberhoheit Deutschlands. Im 11. Jahrh. finden wir unabhängige Grafen u. Herzöge an der Spitze der Provinzen, bis mit der Erwerbung der Grafsch. Flandern (1385) das Haus Burgund sich nach u. nach in den Besitz der meisten Gebiete der Niederlande setzte. Karls des Kühnen, des letzten Herzogs von Burgund, Erbin Maria, brachte durch ihre Vermählung mit dem Erzherzoge Maximilian die Niederlande an Oestreich, worauf sie Karl V. 1548 zum deutschen Reiche schlug. Wie Karl V. dem Throne entsagte, entbrannte unter Philipp II. der wilde Religionskrieg, welcher die nördlichen Niederlande von dem spanischen und katholischen B. losriß. In steten Kriegen mit Frankreich und Holland gingen diese reichen und einst so blühenden Provinzen immer schleuniger ihrem Verfalle entgegen, als sie 1713 durch den utrechter Frieden Oestreich zufielen u. einer glücklichern Zeit entgegen sahen. Wirklich genossen sie auch bis auf die kurze Besetzung der Franzosen (1744—48) unter milder Regierung einen dauernden Frieden mit seinen Segnungen. Josephs II. Neuerungen in der geistlichen Verfassung der kathol. Niederlande, seine Aenderungen der ständischen Gerechtsame erregten Unwillen, den die Strenge des Kaisers zu offenem Aufstande (1789) steigerte. Kaum wieder (1790) durch Waffengewalt der östreich. Herrschaft unterworfen, fiel das Land durch den Feldzug Pichegru's (1794) unter franz. Einfluß, gestaltete sich zu einer Republik u. ward im Frieden von Campo-Formio u. von Lüneville (1802) unter dem Namen Belgien an Frankreich abgetreten. Der erste pariser Frieden überwies (Juli 1814) B. als Gebietszuwachs an den Prinzen Wilhelm I. von den Niederlanden, der am 23. März 1815 den Titel eines Königs der Niederlande annahm. Die durch Nationalität, Sprache u. Religion geschiedenen Provinzen Hollands und B.s sollte ein Grundgesetz vom 24. Aug. 1815 vereinigen, allein gab schon die darin ausgesprochene Gleichheit der Rechte der verschiedenen Reli-

gionsparteien zu Zwiespalt Anlaß, so mehrte das entschiedene hervortretende Streben der niederländischen Regierung, beide Landestheile, politisch u. religiös, dem Rechte u. der Verwaltung nach zu verschmelzen, die üble Stimmung, obgleich auch mehreres für Förderung des belgischen Wohlstandes geschah, wie die Errichtung einer neuen Zollinie (1822), die Gründung der Bank von Brüssel. Die religiösen Beschwerden waren kaum durch das Concordat vom 18. Juli 1827 besänftigt, als die Beschränkung der Preßfreiheit zu neuen Gährungen Anlaß gab, welche alle Nachgiebigkeit der Regierung nicht mehr zu beseitigen vermochte. Die Klagen, welche die Presse u. Petitionen wiederholten, betrafen innere Eingriffe in die Freiheit der kathol. Kirche, das Schließen der geistl. Schulen u. Seminarien, die Nichtvollziehung des Concordats von 1827, die Beschränkung der Sprachfreiheit in einigen Theilen B.s, der fortdauernd provisorische Zustand der gesammten Justizorganisation, welcher die Richter in steter Unfreiheit erhielt, die Schmälerung der Provinzial- u. Gemeindefreiheiten im Widerspruche mit förmlichen Bestimmungen des Grundgesetzes, die Verwirrung u. Unklarheit der Finanzverwaltung, die entschiedene Bevorzugung der Holländer vor den Belgiern in der Armee u. öffentlichen Aemtern. Inmitten dieser Aufregung, welche die Verurtheilung de Potter's, Tilemans, Bartels u. de Newes wegen Preßvergehens noch mehr steigerte (Anfangs 1830), brach die Julirevolution in Frankreich aus u. gab den belg. Bestrebungen ein Vorbild u. bestimmtes Ziel. Am 25. Aug. 1830 Abends nach der Vorstellung der Stummen von Portici erhob sich der Aufstand u. verbreitete Zerstörung, bis eine schnell gebildete Nationalgarde ihn bemeisterte u. durch Abgeordnete von der Regierung Abstellung der Beschwerden verlangte. Man wollte sich noch mit einer Trennung der südlichen u. nördlichen Provinzen unter demselben Könige begnügen, als aber die Generalstaaten im Haag (eröffnet den 13. Septbr.) die Entscheidung verzögerten, der belg. Abgeordnete, Baron Staffard, in Brüssel erklärte, alle Hoffnung auf Erfüllung der belg. Wünsche sei vergebens, bildete sich eine provisorische Regierung (20. Sept.), an deren Spitze der noch in Paris weilende de Potter, van de Weiher, Baron Staffard etc. gestellt wurden. Jetzt (21. Sept.) rückte Prinz Friedrich mit 9000 M. von Antwerpen gegen Brüssel aus, drang am 23. in den obern Theil der Stadt, mußte aber auch diesen schon in der Nacht vom 26.—27. den Insurgenten unter Juan van Halen u. Melinat, zu denen Scharen aus andern Orten, namentlich Lüttich gestoßen waren, räumen. Auch in andern Städten wurden die Holländer vertrieben u. am 4. Octbr. erklärte die provisorische Regierung die Unabhängigkeit B.s, indem sie zugleich eine Versammlung zur Entwerfung einer Verfassung berief. Noch glaubte der Prinz von Oranien dem Verluste B.s durch das Versprechen vorzubeugen, es als eigenen Staat zu regieren, allein der König erkannte dies nicht an u. stellte die Entscheidung den Großmächten anheim. Unterdessen rückten belg. Truppen nach dem Gefecht bei Bernhem (24. Oct.) in Antwerpen ein u. der General Chassé mußte sich auf die Citadelle zurückziehen. Als indessen die Belgier den Waffenstillstand brachen, eröffnete Chassé (27. Oct.) ein zerstörendes Feuer auf die Stadt, welches die Möglichkeit einer Aussöhnung vollends vernichtete. Es war daher der erste Schritt des am 10. Nov. eröffneten Nationalcongresses, der Erklärung der Unabhängigkeit B.s u. der gegen die republikan. Partei de Potters durchgesetzten Annahme einer constitut. Monarchie nach dem Zweikammersystem die Ausschließung des Hauses Oranien vom belg. Throne (24. Nov.) folgen zu lassen. Die londoner Conferenz hatte indessen einen Waffenstillstand vermittelt, u. es handelte sich nur um die Wahl eines neuen Königs. Nachdem der Herzog von Leuchtenberg u. dann der Herzog von Nemours (3. Febr. 1831) hierzu von den Belgiern bezeichnet, von den Großmächten aber verworfen waren, erhielt der Baron Surlet de Chokier vorläufig die Regentschaft (23. Febr.), bis die Wahl auf den Herzog Leopold von Sachsen-Koburg fiel (4. Juni), der dann auf die vom belg. Congreß erfolgte Annahme der londoner 18 Artikel, welche die politischen Verhältnisse des neuen Staates ordneten, am 21. Juli seinen Einzug in Brüssel hielt. Jetzt kündigten die Holländer den Waffenstillstand auf u. drangen unter Anführung des Prinzen von Oranien siegreich bis Brüssel vor, mußten aber bei Annäherung eines franz. Hülfsheeres den Rückzug wieder antreten. Da die neuen Vorschläge der londoner Conferenz (in 24. Artikeln) wegen Feststellung der Grenzen, Staatsschuld u. Scheldeschifffahrt an der Weigerung des Königs von Holland scheiterten, so entschlossen sich England u. Frankreich zu Zwangsmaßregeln gegen Holland; ein englisch-französisches Geschwader blokirte die holländ. Küste u. ein franz. Heer unter dem Marschall Gérard erzwang vom General Chassé die Uebergabe der Citadelle von Antwerpen (23. Dec. 1832). Ein Vertrag vom 21. Mai 1833 erklärte Holland u. B. für neutral u. die Schelde für geöffnet, doch zog sich die Feststellung der übrigen streitigen Punkte bis zum 19. April 1839 hin, als ein förmlicher Friedensschluß zwischen Holland u. B. zu Stande kam. Die Grundlage desselben bildeten die 24 Artikel; B. trat den westlichen Theil des Großherzogthums Luxemburg mit der Festung Luxemburg u. den nordöstlichen Theil der Provinz Limburg mit der Festung Venloo an Holland ab u. bezahlte an Holland eine jährliche Rente von 5 Mill. Gl. als Antheil an der Schuld, darunter 400,000 Gl. als Aequivalent für die ihm von Holland zu bewilligenden Handelsvortheile. Nachträgliche Ausgleichungen bezweckte der Vertrag vom 5. November 1842, der am 5. Februar 1843 von beiden Regierungen ratificirt wurde.

Während dieses nach Außen geschah, hatte die Zahlungseinstellung (1838) der neuen belg. Bank Unruhen der Fabrikarbeiter herbeigeführt, zu denen sich namentlich in Lüttich tumultuarische Auftritte gegen kathol. Missionäre u. die Geistlichkeit überhaupt gesellten, gegen deren steigende Macht die Liberalen in entschiedenen Kampf traten. Die Letztern siegten; das liberale Ministerium Lebeau-Rogier ersetzte im März 1840 das Ministerium de Theur, erlitt aber schon bei der Frage über den Elementar- und mittlern Unterricht eine Niederlage u. wich dem vermittelnden Ministerium Muelenaere-Nothomb. Unter ihm kam die Sache der Generale Vandersmissen u. Vandermeer zur Erledigung, die eine Verschwörung für den Prinzen von Oranien eingeleitet hatten. Die Geschwornen sprachen über Beide im Febr. 1842 das Todesurtheil aus, welches der König in zwanzigjährige Haft verwandelte, der sich Vandersmissen im Nov. 1842 durch glückliche Flucht entzog. Vandermeer ward im Febr. 1843 unter dem Versprechen nach Amerika zu gehen begnadigt. Das neue Ministerium wandte der Ausbildung des Staatslebens eine gleiche Sorgfalt zu wie der Erweiterung der Industrie u. des Handels durch Verträge mit Frankreich (16. Juli 1842), dem deutschen Zollverein u. überseeischen Staaten, bis es bei der schwierigen Frage über die definitive Organisirung der Armee auf dem Friedensfuße auf Widerstand der Kammer stieß u. der Kriegsminister bei Verwerfung seines Budgets seine Entlassung nahm, was die Auflösung des ganzen Ministeriums zur Folge hatte. Am 17. April 1843 bildete sich unter Nothomb ein neues, das bei verschiedener Zusammensetzung denselben Weg der Vermittlung befolgt. Bemerkenswerth sind noch die in jüngster Zeit gemachten Versuche, dem drohend um sich greifenden Uebel der Verarmung durch Kolonisation in Guatemale u. Brasilien zu begegnen. Vergl. die jährlich vom Minister des Innern veröffentlichten statist. Documente bis jetzt 8 Bde. Briavoine, **De l' industrie en Belgique** (Brüssel 1839); **Collection de chroniques belges inédites** (4 Bde., Brüssel 1836—39); Gerlache, **Histoire du royaume des Pays-Bas** (3 Bde., Brüssel 1842); Nothomb, Historisch-diplomatische Darstellung der völkerrechtlichen Begründung des Königreichs B. (deutsch Stuttg. u. Tüb. 1836); Arendt, Belgische Zustände (Mainz 1837).

Belgrad (d. i. Weißenburg), wichtigste Handelsstadt u. Festung in Serbien, am Zusammenfluß der Save u. Donau mit 30,000 E., umfaßt vier Theile, die Festung auf der Höhe der Stadt zwischen der Donau u. Save, unter derselben die schlecht gebaute und schmutzige eigentliche Stadt (Palanka), dann westlich die Raitzen- u. nördlich die bestgebaute Wasserstadt. B. ist der Sitz des türkischen Paschas u. eines griech. Bischofs, hat Fabriken von Waffen, Leder, Teppichen, Seiden- u. Baumwollenwaaren u. vermittelt fast den ganzen Verkehr des Fürstenthums mit

Wien und Konstantinopel. B. ist merkwürdig durch die vielen Belagerungen u. Eroberungen durch Türken, Oestreicher oder Serbier (1442, 1456, 1493, 1522, 1688, 1690, 1717 (durch den Prinzen Eugen), 1739, 1789, 1806, 1813) u. durch den Friedensschluß von 1739.

Belidōr (Bernard Forest de), berühmter Ingenieur u. Mathematiker, Sohn eines franz. Offiziers, geb. 1697 in Catalonien, gest. 1761, erhielt auf die Empfehlung Cassinis u. Lahire's ein Lehramt an der neuerrichteten Kriegsschule zu Lafère, verscherzte es dadurch, daß er einige Erfindungen in der Geschützbedienung nicht seinem unmittelbaren Vorgesetzten mittheilte, u. diente als Adjutant in Baiern 1742, war unter dem Prinzen Conti in Italien u. Flandern, ward 1758 Director des Arsenals u. 1759 Brigadier u. General des Mineurcorps. Durch seine beiden wichtigen Werke „Hydraulische Architektur" (4 Bde., Par. 1737—51) u. „Der franz. Bombardier" (Paris 1731) erwarb er sich die Aufnahme in die Akademien Frankreichs, Preußens u. Englands.

Belisar, Feldherr Kaiser Justinians I., der größte Kriegsheld seiner Zeit, von dunkler Herkunft, entwickelte sein militairisches Talent zuerst im Kriege gegen die Perser, u. verdankte sein ferneres Emporsteigen seiner Gattin Antonia, einer Freundin der Kaiserin Theodora, so wie seinen Diensten, die er dem Kaiser in dem Aufstande der sogenannten Blauen u. Grünen leistete. In den J. 533 bis 34 zerstörte er das Vandalenreich in Afrika, eroberte 535 Sicilien u. im Winter des J. 536 Rom u. bekämpfte glücklich die Gothen in Italien, bis er, von dem mißtrauischen Kaiser schlecht unterstützt, seinen Abschied nahm u. 549 nach Konstantinopel zurückkehrte. Noch ein Mal zog der bereits ergraute Held sein Schwert zur Rettung der Hauptstadt gegen die räuberischen Bulgaren. Dennoch verlor er abermals die Gunst seines Herrn. Einer Verschwörung gegen Justinian angeklagt, ward er, obschon unschuldig, verhaftet, u. erst nach 7 Monaten freigelassen. Er starb bald darauf (565), in einem Alter von 83 Jahren. Daß er zuletzt blind u. hülflos in den Straßen von Konstantinopel habe betteln müssen, ist ein späteres Mährchen.

Bell, 1) (Andrew), der Stifter der Methode des gegenseitigen Unterrichts, geb. 1742 zu St. Andrews in der schottischen Grafschaft Fifeshire, kam als Kaplan der ostind. Gesellschaft nach Madras, wo er zum Vorsteher einer Erziehungsanstalt für Knaben gewählt ward u. die Methode der Hindu, sich beim Schreibunterricht des Sandes zu bedienen, so wie andere Eigenthümlichkeiten kennen lernte u. in seine Schule einführte. Nach England zurückgekehrt, stellte er die neue Methode in Druckschriften dar, u. gewann ihr Freunde, die sich aber zum Theil zu einer ähnlichen gleichzeitig von Joh. Lancaster verbreiteten Lehrweise hinneigten. Es entstanden so endlich zwei Gesellschaften, die der National school, welche B.s Plane folgte u. die britische u. ausländische Schulgesellschaft, welche der Lancaster'schen Methode den Vorzug gab. B. ward zum Doctor ernannt, erhielt die Pfründe in Swanage u. dann das einträgliche Rectorat am Shirburnhospital in London. Er starb 1832 in Cheltenham u. vermachte verschiedenen Lehranstalten 120,000 Pfd. Sterl. Seine wichtigsten Schriften sind: „The Madras School or Elements of Tuition" (London 1808) u. „Elements of Tuition" (Lond. 1814), s. Bell-Lancaster'sche Methode. — 2) (Benjamin), ausgezeichneter Wundarzt u. chirurg. Schriftsteller, geb. in Dumfries 1749, studirte in Edinburg, Paris u. London u. lebte von 1772 an als ausübender Arzt in Edinburg, wo er 1806 starb. Sein „Lehrbegriff der Wundarzneikunst" (1. Bd. 1783) erlebte bis 1801 7 Auflagen (deutsch 7 Bde., 3 Aufl. 1804—10). — 3) (John), trefflicher Wundarzt u. geistreicher Gelehrter, geb. 1762, Bruder der Vorigen, praktizirte viele Jahre in Edinburg, wo er anatom. Vorlesungen hielt u. mehrere wichtige Werke herausgab; wie „Anatomie des menschl. Körpers" (3 Bde., Lond. 1793—1804); „Grundsätze der Chirurgie" (3 Bde., London 1809—13). Er starb auf einer Reise zu Rom 1820. Nach seinem Tode erschien „Bemerkungen über Italien" (Edinb. 1825). — 4) (Charles), geb. 1781, zuerst Arzt in London, seit 1824 Prof. der Anatomie u. Chirurgie am königl. Collegium der Wundärzte, dann Prof. der Universität zu London, von 1835 an Prof. der Chirurgie zu Edinburg, berühmt durch seine klassischen Werke über Chirurgie u. Anatomie.

Belladōnna, Tollkraut, Atropa Belladonna Linn., wildwachsende Giftpflanze, große an dem Blattstiel verschmälerte, eirunde, ausgeschweifte, etwas spitzige dunkelgrüne Blätter, an den Rippen etwas behaart, Blüthe im Juni u. Juli, glockenförmig, schwarzrothe Beeren, den Kirschen sehr ähnlich. Die B. giebt oft Anlaß zu Vergiftungen. Die Erscheinungen bei einer solchen sind: erweiterte Pupille, Gesichtstäuschungen, Blindheit, heftiges Klopfen der Schlagadern, Trockenheit des Mundes, Kratzen im Halse, Ekel, Erbrechen, Durst, Leibschmerz, Schwindel, Unvermögen zu schlingen, lallende Sprache, Erschlaffung der Schließmuskeln, Entzündung des Schlundes, des Magens, der Gedärme, Lähmung, Tod. Gegenmittel: Brechmittel, Aderlaß, vegetabilische Säuren, Essigklystiere, starker schwarzer Kaffee, Fußbäder, kalte Waschungen u. Begießungen. Vorsichtig angewendet dient die B. als Heilmittel gegen Blödsinn, Lähmungszustände, langwierige Nervenschmerzen, Fallsucht, Veitstanz, Wasserscheu, Keuchhusten, Drüsenverhärtungen, Kothbrechen, u. als Schutzmittel gegen Scharlach. Anwendungsformen sind das Kraut, die Wurzel, der Extract, äußerlich als Bähung u. Klystier. In der Homöopathie ist sie eins der vorzüglichsten Heilmittel.

Bēllamy (Jakob), geb. zu Vliessingen 1757 von armen Eltern, mußte das Bäckerhandwerk erlernen u. ward erst in seinem 22. Jahre durch Unterstützung von Kunstfreunden, denen einzelne seiner poetischen Versuche bekannt geworden, diesem entzogen. Er ging 1782 nach Utrecht, um Theologie zu studiren, bildete sehr schnell seine schönen Anlagen aus u. gründete mit mehrern Freunden eine poetische Gesellschaft, wodurch er auf den Aufschwung der niederländischen Poesie bedeutenden Einfluß gewann. Er starb 1786. Zu seinen besten Gedichten gehören seine begeisterten Vaterlandsgesänge, die Anfangs unter dem Pseudonym Zelandus erschienen und die Romanze „Roosje"; Handausgabe seiner Gedichte Harlem 1826, deutsch 2 Bde., Wien 1790.

Bellarmīno (Robert), geb. zu Monte Pulciano 1542, ward im 18. Jahre Jesuit u. von dem bekannten Bischof Jansen zum Priester geweiht. Anfangs lehrte er zu Löwen, später zu Rom mit großem Beifall Theologie u. ward hier zu verschiedenen Aemtern u. Würden befördert: 1592 Rector des Jesuiten Collegiums, 1598 Cardinal, 1611 Erzbischof von Capua, von wo er aber, freiwillig resignirend, 1605 wieder nach Rom ging. Er starb daselbst 1621. B. war ein sehr gelehrter, aber auch milder u. anspruchsloser Mann u. zeichnete sich durch seinen Eifer für den römischen Stuhl, durch Streitschriften wider die Ketzer u. Vertheidigung seiner Kirche im Dogma u. in der Verfassung aus. Sein Hauptwerk ist: Disputationes de controversis fidei adversus hujus temporis haereticos (3 Bde., Rom 1581—92; neueste Ausg. Prag 1721, 4 Bde., Fol.). Außerdem schrieb er einen (in alle Sprachen übersetzten) Katechismus u. a. Werke, Köln 1619, 7 Bde., Fol. Sein Leben beschrieb Jakob Fugliatti, Rom 1624, 4.

Bēlle Alliānce (spr. bälaljangß), Vorwerk im Bezirke Nivelles in der belg. Provinz Südbrabant, nach welchem die Preußen die Schlacht vom 18. Juni 1815 zwischen den Verbündeten u. den Franzosen benennen, während sie die Engländer die Schlacht bei Waterloo nennen.

Bellegārde (Friedr., Graf von), geb. zu Chambery in Savoyen 1753, gest. in Wien 1830, nahm früh östr. Dienste u. erwarb sich in den Feldzügen von 1793—95 den Grad eines Feldmarschallieutenants. Im J. 1797 schloß er den Waffenstillstand von Leoben, befehligte 1799 das zur Verbindung zwischen Suwarow u. dem Erzherzoge Karl aufgestellte Heer, ward 1805 Präsident des Hofkriegsraths, befehligte im Venetianischen, ward 1806 Feldmarschall u. Gouverneur von Galizien u. zeichnete sich 1809 bei Aspern u. Wagram aus. Im J. 1813 befehligte er in Italien gegen den Vicekönig Eugen, dann 1815 gegen Murat, bis er nach dem Abtritt des Gouvernements der Lombardei an den Grafen Saurau nach Paris ging u. später wieder Präsident des Hofkriegsraths wurde, von wo er 1825 seine Entlassung nahm.

Belleisle (spr. bälihl, Charles Louis Auguste Fouquet, Graf von), Marschall von Frankreich, geb. 1684 zu Villefranche, gest. 1761, zeichnete sich in Italien, bes. 1706 bei Turin u. im J. 1708 vor Lille aus, worauf er sich 1714 zu Rastadt als gewandten Diplomaten bewies. Vom Cardinal Fleury begünstigt, befehligte er die französ. Armeen in Deutschland gegen Maria Theresia, stürmte Prag u. rettete, als der König von Preußen einen Separatfrieden geschlossen hatte, das Heer durch einen ruhmvollen Rückzug. Im J. 1744 ward er auf einer Reise im Hannöverischen verhaftet, nach England gebracht, aber 1746 wieder ausgelöst. Hierauf befehligte er in Italien gegen die Oestreicher u. ward 1749 Herzog, Pair u. Kriegsminister.

Bellermann (Johann Joachim), Doctor der Theologie, Consistorialrath, Director des Gymnasiums zum grauen Kloster in Berlin u. außerordentl. Prof. an der Universität, geb. am 23. Septbr. 1754 zu Erfurt. Nachdem er seine Studien in Erfurt u. Göttingen vollendet hatte, wirkte er einige Jahre als Hauslehrer in Esthland, wurde nach seiner Rückkehr am Gymnasium zu Erfurt angestellt, folgte 1803 einem Rufe als Director des Gymnasiums zum grauen Kloster in Berlin an Gedike's Stelle, zog sich nach einer 25jährigen gesegneten Thätigkeit in diesem Berufe in die Ruhe des Privatlebens zurück u. endigte 1839 sein vielfach bewegtes Leben im höchsten Greisenalter. Als Schriftsteller hat er sich auf verschiednen Gebieten mit Auszeichnung bewegt, wie ihm denn ein reicher Schatz der mannichfaltigsten Kenntnisse zu Gebote stand; ein gesunder kritischer Takt ließ ihn in seinen gelehrten Untersuchungen selten das Wahre verfehlen, u. seine Schriften empfehlen sich durch Klarheit nicht minder wie durch liebenswürdige Anspruchslosigkeit. Am bedeutendsten unter diesen sind die auf orientalische Literatur sich beziehenden, als: Versuch einer Erklärung der punischen Stellen im Plautus, Berl. 1806—8; **Phoeniciae linguae vestigiorum in Melite specimen**, Berl. 1809; **De Phoenicum et Poenorum inscriptionibus cum duarum explicationis periculo**, 1810; Bemerkung über phönikische u. punische Münzen, 1812—16; Ueber die Gemmen der Alten mit dem Abraxasbilde, 1817—19; Ueber die Skarabäen-Gemmen, 1820—21; Versuch einer Metrik der Hebräer, 1843; Erklärung einiger morgenländischer Talismane, 1817; Ueber die Essäer u. Therapeuten, 1821; Der Urim u. Thummim, 1824.

Bellerophon (gr., früher Hipponoos), Sohn des Glaukos u. der Eurymede, flüchtete, als er seinen Bruder aus Versehen getödtet, aus Korinth zum König Prötos von Argos, dessen Gemahlin Antea (Sthenoböa) zu dem Jüngling eine sträfliche Liebe faßte. Wie B. diese nicht erwiederte, verleumdete Antea ihn bei Prötos, der B. zum König Jobates in Lykien mit einem Briefe absendete, worin um die Ermordung des Ueberbringers gebeten wurde. Jobates aber scheute sich, den Gastfreund zu tödten u. trug ihm auf, das Ungeheuer Chimäre (s. d.) zu bekämpfen. Von den Göttern mit dem geflügelten Pferde Pegasos unterstützt, bestand B. siegreich den Kampf, besiegte im Auftrage des Jobates die Amazonen u. erhielt dessen Tochter zur Gemahlin. Bei Homer erfährt er später den Zorn der Götter, den er sich nach Pindar durch das übermüthige Beginnen zuzog, sich auf dem Flügelroß zum Sitz der Götter zu erheben.

Belles lettres (fr. spr. bäl letter), die schönen Wissenschaften (s. d.). Belletrist, Einer, der sich der schönen Wissenschaften befleißigt, Schöngeist; belletristisch, was auf die schönen Wissenschaften Bezug hat. Belletristik, der Kreis der Beschäftigungen eines Belletristen, die Leistungen der Belletristen.

Bellevue (fr. spr. bälwü), schöne Aussicht, Name mehrerer Lustschlösser u. Lustörter, wie in Kassel, bei Berlin, Stuttgart, Paris, s. Belvedere.

Belliard (spr. bäliahr, Augustin Daniel, Graf von), geb. zu Fontenay in der Vendée 1769, gest. 1832. Zum Brigadegeneral bei Arcole ernannt, nahm er am Zuge nach Aegypten rühmlichen Antheil, ward Divisionsgeneral und Generalmajor der Cavallerie, erwarb das Großkreuz der Ehrenlegion bei Austerlitz u. zeichnete sich bei Jena, Friedland, in Spanien (1808) u. im russischen Feldzuge aus. In der Schlacht bei Leipzig verlor er einen Arm, setzte an der Spitze der Cavallerie den Verbündeten einen muthigen Widerstand in Frankreich entgegen, unterwarf sich zwar Ludwig XVIII., folgte aber wieder Napoleons Rufe, bis die Schlacht von Waterloo ihn wieder Ludwig XVIII. zuführte, der ihm indeß seine Würde nahm u. ihn bis 1816 gefangen hielt. Im J. 1819 trat er wieder als Pair in die Kammer, bekämpfte furchtlos die Reaction des Hofes u. drang bei der Julirevolution auf Absetzung der ältern Linie der Bourbons. Als Gesandter vermittelte er dann die Anerkennung Ludwig Philipps in Wien u. befestigte durch diplomatische Thätigkeit den neuen belgischen Thron.

Bellini (Vincenzo), geb. zu Catania auf Sicilien 1802, der gefeiertste italien. Operncomponist der neuern Zeit, stammte aus einer sehr musikalischen Familie, denn Vater und Großvater waren Tonkünstler. Er erhielt auf dem Conservatorium in Neapel seine erste musikalische Bildung u. wurde dann von Tritto u. Zingarelli unterrichtet. Nach mehreren Compositionen für Flöte, Clarinette u. Fortepiano u. einzelnen Versuchen für die Kirche im strengen Styl, setzte er seine erste Oper „Adelson e Salvina", welche 1824 auf dem kleinen Theater des königl. Collegiums der Musik zu Neapel aufgeführt ward u. sehr günstige Aufnahme fand; ihr folgte die Oper „Bianca e Gernando" für das Theater San Carlo, die nicht weniger Glück machte u. die Veranlassung ward, daß er den Auftrag erhielt, für das Theater della Scala in Mailand eine Oper für 1827 zu schreiben. Er lieferte „Il Pirata", welcher mit dem rauschendsten Beifall aufgenommen wurde und B.s Ruhm auch im Ausland gründete. Es folgte nun 1828 „Die Fremde", 1829 „Capuleti u. Montecchi", dann „Die Somnambule", „Norma" und „Beatrice Tenda"; 1833 ging er nach Paris, dann auf kurze Zeit nach London und trat nach seiner Rückkehr nach Paris für die italienische Oper mit „den Puritanern" (seinem letzten Werk) hervor, in welcher der Einfluß der neuern französischen durch Auber begründeten Schule unverkennbar ist u. die Bildsamkeit B.s zeigt, welcher bei wahrhaft ernstem Streben sicher noch Bedeutendes geleistet haben würde, hätte ihn nicht der Tod der Kunst zu früh entrissen; er starb 1835 zu Puteaux bei Paris.

Bell-Lancaster'sche Unterrichtsmethode oder die Lehrmethode des gegenseitigen Unterrichts, nach den Engländern Bell (s. d.) u. Lancaster (s. d.) genannt, besteht darin, daß Kinder von Kindern unterrichtet u. durch Benutzung des Ehrgeizes zum Fleiße gereizt werden. Sämmtliche Kinder werden nach ihren Fortschritten in Abtheilungen getheilt, welchen in jedem Gegenstande Helfer (Monitor), die selbst wieder unter einem Oberhelfer stehen, vorgesetzt sind. Bei allen Uebungen stehen oder sitzen die Kinder in Reihen, u. wer etwas besser weiß, rückt sogleich fort. Außer dem Lehrergeschäft haben die Helfer das Amt der Aufsicht und die Berechtigung zu strafen und zu belohnen. Zahlreiche Belohnungen, wie steifes Commandiren (durch Worte, Laute u. sichtbare Zeichen), sind überhaupt den Lancasterschulen eigen. Beide Schulen gewähren den Vortheil, daß die Kinder abwechselnd sitzen u. stehen, während der Lehrer sich am Ende des stets geräumigen Zimmers auf einer erhöhten Stelle befindet u. den Oberhelfer (einer bei Bell, drei bei Lancaster) mit seinen Gehülfen überwacht. Die Lehrgegenstände in beiden Schularten sind dürftig, beschränken sich bloß auf Lesen, Schreiben, Rechnen, für Mädchen noch auf Nähen u. werden noch dürftiger mitgetheilt. Das Lesen u. Schreiben wird zweckmäßig verbunden betrieben, die Kinder müssen alle gedruckten Buchstaben zuerst malen lernen u. dann erst die geschriebenen, wobei erst Sand, dann die Schiefertafel u. in der letzten Abtheilung Papier als Material dient. Schlechter treibt es der todte Mechanismus mit dem Rechnen, welches sich nur zum Tafelrechnen erhebt u. fast nur in dem Einprägen ausgerechneter Exempel besteht. Das Christenthum wird bei Lancaster bloß durch das Lesen biblischer Sprüche, bei Bell durch das Auswendiglernen einiger Gebete befördert. Als Nothbehelf entstanden, ist das ganze System, namentlich in seiner verbesserten Ausbildung für Länder, wo es an Lehrern fehlt u. volkreiche Städte, wie London, Paris, deren armen Bewohnern Schulen nicht immer zugänglich sind,

unstreitig eine unschätzbare Wohlthat, und obschon die deutsche Schule sich eine höhere Aufgabe gestellt hat, so dürften bei einigen Unterrichtsgegenständen, namentlich insofern es sich darum handelt, das Erlernte abzuhören, Helfer zuzuziehen sein. Vergl. Hamel „Der gegenseitige Unterricht, Geschichte seiner Einführung und Ausbreitung" (Paris u. Leipz. 1818); Zerrenner „Mittheilungen über Erziehung u. Unterricht" (1. Bd., 1. Hft., Halle 1839); Harnisch „Handbuch für das deutsche Volksschulwesen" (3. Aufl., Breslau 1839).

Bellmann (Karl Michael, pseudonym Fredmann), der originellste unter den schwedischen Dichtern, geb. 1740 zu Stockholm, gest. 1795, vom König Gustav III. geschätzt u. der schwedische Anakreon genannt, weihte anfänglich seinen Dichterberuf durch geistliche Lieder, bis das Volkslied, der Wein u. die Liebe in ihm bis zum letzten Lebenshauche einen begeisternden Sänger fanden. Noch jetzt feiert ihm das Volk ein jährliches Fest bei seiner Büste im Thiergarten zu Stockholm. Eine Auswahl seiner Schriften erschien Stockholm 1835 f., 6 Bde.

Bellōna, die Kriegsgöttin der Römer, die stete Begleiterin des Mars, vor dessen Wagen sie die blutige Geißel schwingt oder die Pferde Pavor u. Formido (d. i. Furcht u. Schrecken) antreibt. Als Städteverwüsterin bezeichnet sie die brennende Fackel. Ihr berühmtester Tempel stand in Rom auf dem Marsfelde u. Priester (Bellonarii), die in wilder Wuth sich die Arme blutig ritzten, feierten ihr besonders am 3. Juni u. 24. März (dies sanguinis) Feste.

Bellōste, Feldwundarzt zu Trier, starb 1724, bekannt durch seine Pillen gegen Lustseuche u. seinen Liquor gegen Knochenkrankheiten; der Hauptbestandtheil ist Quecksilber. Er schrieb eine Abhandlung über das letztere, Traité du mercure, Paris 1757, u. außerdem Mehreres über Chirurgie.

Bellūno, Hauptstadt der gleichnamigen Delegation im östreichischen Gubernialbezirk Venedig in einem wilden Thal an der Piave, ist Sitz eines Bischofs u. Domkapitels mit reicher Bibliothek, hat einen schönen Dom, Wasserleitung u. 9800 Einw., die Seidenspinnerei, Wachsbleichen u. Handel mit Holz u. Vieh betreiben. Nach ihr erhielt der Marschall Victor (s. d.) den Titel eines Herzogs von B.

Bēlsham (spr. belschäm), 1) (Thomas), ausgezeichneter Theolog der engl. Unitarier, geb. 1749, war Anfangs Hülfslehrer u. von 1781 Rector an der Hochschule der Dissenter in Daventry, bis er nach seinem Uebertritt diese Stelle aufgab u. Professor der Theologie zu Hackney wurde. Im J. 1805 kam er als Prediger nach London u. starb 1829 in Hampstead. Seine zahlreichen Schriften zeichnen sich durch Scharfsinn, Ernst u. religiöses Gefühl aus. Wir nennen nur: „A Review of Wilberforce's Treatise entitled a Practical View of the prevailing Religious Systems of professed Christianity" (3. Auflage, London 1813); „Elements of the Philosophy of the Mind" (ebd. 1801); „A Calm Inquiry into the Scripture Doctrine concerning the Person of Christ" (ebd. 1811); „Uebersetzung der Briefe St. Pauls mit Erklärungen" (4 Bde. ebd. 1823). — 2) (William), Bruder des Vorigen, geb. 1750, gest. 1827, ein kräftiger Vertheidiger der bürgerlichen u. religiösen Freiheit, Verfasser von geschichtlichen, politischen u. literarischen Versuchen (2 Bde., London 1789, deutsch Berlin 1798) u. einer „Geschichte Großbritanniens von der Revolution bis zum Frieden von Amiens" (12 Bde., ebd. 1793—1806) u. vielen anderen Schriften.

Belt, zwei Meerengen, welche die Nord- mit der Ostsee verbinden. Der große B. trennt die Inseln Seeland u. Laaland von Fühnen u. Langeland, der kleine B. die Insel Fühnen von Jütland. Durch beide B. ist die Schifffahrt namentlich für große Schiffe gefährlich.

Belūdschistan oder Belludschistan, asiatisches Reich zwischen Persien, Hindostan, Afghanistan u. dem indischen Ocean, größtentheils Fortsetzung des afghanischen Hochlandes von 6—7000 □M. Die Küste ist einige Meilen weit flach mit indischem Klima; dann erhebt sich steil das von W. nach O. ziehende Gebirge, durch welches man in beschwerlichen Pässen zu der 5000 F. hohen Ebene hinaufsteigt, die sich gegen N. bis 8000 F. erhebt u. im W. ebenfalls steil zu der Wüste von Sedschestan abfällt. Das Klima ist rauh, aber drückende Sommerhitze in der 65 M. langen u. 40 M. breiten Sandwüste. Nur wenig Küstenflüsse entströmen dem Abhange des Hochlandes, worunter der Dasti oder Bhuder der größte sein soll. In den fruchtbaren Thälern gedeihen Reis, Baumwolle, Indigo, die Oasen der Wüste schmücken Dattelpalmen, europäische Pflanzen wachsen auf der Hochebene, wozu sich die Asafötidapflanze gesellt. Die Viehzucht liefert treffliche Kameele, Pferde, Ziegen, Büffel; in der Wüste u. in den Wäldern schwärmen asiatische Raubthiere. Schätze edler Metalle ruhen ungesucht in den Gebirgen. Die Einwohner, gegen 2 Mill., bestehen aus zwei Stämmen, den Brahus im rauhen O. u. den Beludschen im N. u. W. Die Beludschen mit den Persern und Turen verwandt, zerfallen in 48 Stämme, die unter Häuptlingen (Sirdars) stehen. Sie sind ein rohes, raubsüchtiges Hirtenvolk. Die Brahus scheinen tartarischer Abkunft, sind friedlich, betriebsam u. theilen mit den Beludschen die Tugenden der rohen Völker, Gastfreiheit u. Tapferkeit. Beide Stämme bekennen den sunnitischen Muhammedismus. Unter ihnen gemischt leben Hindu, Perser, Parsen ꝛc. Die Haupttheile des Landes: Sarawan, Kutsch-Gundawa, Dschalawan, Lus, Mekran, Kuhistan gehorchen dem Chan von Kelat. Der Ausfuhrhandel erstreckt sich auf Vieh, Salz, Baumwolle, Zuckerrohr u. Häute, eingeführt werden baumwollene u. wollene Waaren, Metallarbeiten u. Thee. Die wichtigsten Städte sind Kelat, welches die Briten 1840 eroberten, mit 4000 Häusern, in einer fruchtbaren Oase, Bela, mit 2000 Häusern u. lebhaftem Handel, die Häfen Sonnenany, Gwuttur, Tschubar und der Sitz eines unabhängigen Sirdar, Bunpur. Vergl. Pottinger's „Reisen in B." (Lond. 1816); Masson's „Erzählung ꝛc." (London 1842).

Belūga (russ.), der Hausen (s. d.); Belugastein, ein aus phosphorsaurem Kalk bestehender Stein, der sich zuweilen in den Nieren großer Hausen findet.

Belvedēre (ital., d. i. schöne Aussicht), 1) Ort, Schloß mit schöner Aussicht, z. B. bei Weimar, Wien, Rom (auf dem Vatikan); 2) in Frankreich einfaches Gebäude, auch nur Laube am Ende eines Gartens oder Parks.

Belzōni (Giovanni Battista), ein neuer Reisender, berühmt wegen seiner Nachforschungen u. Entdeckungen in Bezug auf ägyptische Alterthümer, geb. zu Padua 1778, war zum Mönch bestimmt, wandte sich aber bei den Kriegsunruhen 1800 von Rom weg u. kam 1803 nach England, wo er heirathete u. theils durch öffentliche Darstellungen aus der Hydraulik, theils dadurch, daß er mit seiner schönen über 6 Fuß hohen Gestalt in Astley's Theater als Hercules auftrat, seinen Unterhalt verdiente. Im J. 1812 kam er nach Lissabon, Spanien u. Malta u. 1815 auf eine Einladung des Pascha nach Aegypten. Hier bewogen ihn Burckhardt u. Salt sich der Erforschung der ägyptischen Alterthümer zu widmen. Seine wichtigsten Entdeckungen sind: der Eingang in eine der Pyramiden von Ghizeh, die Königsgräber in Beban-el-Malook und der Tempel von Ypsambul bei dem zweiten Nilkatarakte. Auf seiner Rückreise 1819 schenkte er seiner Vaterstadt zwei löwenköpfige Statuen, wofür diese eine goldne Medaille auf ihn prägen ließ. Die ganze Reise beschrieb er 1820 (deutsch Jena 1821) u. zeigte eine getreue Nachbildung des Grabes bei Theben in der londoner Egyptian Hall. Später unternahm er eine zweite Reise ins Innere Afrika's, starb aber schon auf dem Wege von Haussa nach Timbuktu in Gato 1823.

Bem (Joseph), General im letzten polnischen Revolutionskriege, geb. zu Tarnow in Galizien 1795. In der Militairschule zu Warschau gebildet, machte er bereits als Lieutenant in der reitenden Artillerie den Feldzug in Rußland 1812 mit u. ward 1819 unter Constantin Hauptmann u. Lehrer an der Artillerieschule in Warschau, nahm aber 1825 den Abschied u. lebte in Lemberg, meist mit mathematischen Studien u. Mechanik beschäftigt. Nach dem Ausbruch der polnischen Revolution trat er als Major in Dienst, that sich in den Treffen bei Iganie u. Ostrolenka hervor, ward Oberst, General u. endlich Chef der Artillerie. Mit der polnischen Emigration wandte er sich nach Frankreich, wollte für Don Pedro 1833 eine polnische Legion errichten, was nicht gelang, ging allein nach Lissabon, dann

nach Madrid, ohne eine Anstellung zu erhalten und lebte später in Paris, wo er vergebens eine polytechnische Anstalt begründen wollte, in der Mnemonik Unterricht ertheilend. Er schrieb über die Congreve'schen Raketen, über Dampfmaschinen u. zuletzt noch über die von Jazwinski erfundene Mnemonik (Par. 1839).

Bembo (Pietro, Cardinal), ausgezeichneter Wiederhersteller der Literatur, geb. zu Venedig 1470 aus adliger Familie, studirte 1492 Griechisch unter Lascaris in Messina u. trat nach Vollendung seiner Studien in Padua auf kurze Zeit in Staatsdienste. Im J. 1498 ging er mit seinem Vater nach Ferrara u. gewann die Gunst des Herzogs Alfons u. der Lucretia Borgia. Hier erschien sein Gedicht über die Liebe „Azotani", worauf er von 1506—1512 am wissenschaftlichen Hofe von Urbino zubrachte u. des Papstes Leo X. Secretair wurde. Nach Leos Tode begab er sich nach Padua, zog einen Kreis von Gelehrten um sich u. erhielt 1529 den Auftrag die Geschichte Venedigs zu schreiben. Seine Gelehrsamkeit verschaffte ihm 1539 den Cardinalshut u. das Bisthum Gubbio, obschon er bis zu seinem Tode 1547 in Rom lebte. B. hob zuerst die italienische Poesie, doch fehlen seinen Gedichten Natürlichkeit u. Leichtigkeit; seine lateinischen Gedichte sind höchst elegant, aber mehr Kunstprodukte u. zuweilen schlüpfrig. In seinen mit dem größten Fleiße ausgearbeiteten lateinischen Schriften tritt die Nachahmung des Cicero zu stark hervor, die lächerlich wird, wenn er religiöse Gegenstände behandelt. Seine Hauptschriften sind: „Epistolae nomine Leonis X. (Venedig 1536); „Epist. familiarum" (ebd. 1552); „Rime" (ebd. 1548); „Historia rerum Venet." (ebd. 1551); sämmtliche Werke 4 Bde. Fol., Venedig 1729.

Ben (hebr. u. arab.), d. i. Sohn, oft in Zusammensetzungen wie das deutsche Wort z. B. Mendelssohn.

Benäres, die heilige Stadt der Hindu, Hauptstadt der fruchtbaren u. hochcultivirten Provinz B. in der brit.-indischen Provinz Allahabad am Ganges mit 500,000 E., engen Straßen, hohen Häusern, zahlreichen Palästen, Pagoden u. Moscheen. B., worin kein Europäer wohnen darf, ist der Sitz der hinduischen Gelehrsamkeit, besitzt eine alte Sternwarte u. Bildungsanstalten junger Hindu. Der heilige Fluß führt zahllose Pilger u. Bettler nach B., das zugleich der Hauptmarkt für Perlen, Edelsteine, Shawls u. Seidenwaaren ist und berühmte Gold- und Silberbrokate (Kinkob), prächtige Turbane u. feine Webereien fertigt.

Benda, der Name mehrerer berühmter Musiker des vorigen Jahrh., der älteste 1) (Franz), geb. 1709 zu Altbenatka in Böhmen, berühmter Violinspieler, begründete eine eigene Violinschule. 1740 kam er zu Friedrich II., ward 1771 an Grauns Stelle Concertmeister des Königs u. starb 1788 zu Potsdam. Viele seiner trefflichen Compositionen sind noch ungedruckt. — 2) (Georg), Bruder des Vor., geb. ebend. 1721, berühmter Clavierspieler, machte große Reisen, ward 1748 Kapellmeister Herzogs Friedrich III. von Gotha, nahm nach dessen Tode seine Entlassung u. lebte in Gotha, Ronneburg u. Köstritz, wo er 1795 starb. Er hat mehrere Opern (der Dorfjahrmarkt, Lukas u. Bärbchen, der Holzhauer rc.) u. die Melodramen „Ariadne auf Naros", „Medea" u. „Pygmalion" componirt; auch sind manche Anekdoten über seine merkwürdige Zerstreutheit im Umlauf. — 3) (Johann Wilhelm Otto), Enkel von B. 1), geb. zu Berlin 1775, starb nach einem vielbewegten Leben als Regierungsrath zu Oppeln 1832, bekannt als belletristischer Schriftsteller u. durch eine Uebersetzung des Shakespear, 19 Bde. Leipz. 1825—26.

Bendavid (Lazarus), geb. 1762 zu Berlin, studirte in Göttingen Mathematik, befreundete sich dann mit der Kant'schen Philosophie, über welche er theils in Berlin, theils in Wien Vorträge hielt, bis er seinen dauernden Aufenthalt in Berlin nahm u. 1832 als Rechnungscontroleur starb. Auch seine schriftliche Thätigkeit war fast ausschließlich der Kant'schen Philosophie gewidmet.

Bendemann (Eduard), Sohn eines wohlhabenden jüdischen Banquiers zu Berlin, geb. 1811, einer der berühmtesten Maler der düsseldorfer Schule, Schüler Schadow's. Sein erstes größeres Bild, mehrere werthvolle Jugendarbeiten nicht gerechnet, „Die trauernden Juden" (im Besitz des städtischen Museums in Köln) erschien 1832 auf der berliner Kunstausstellung u. erregte die höchste Aufmerksamkeit der Kenner, eben so seine folgenden Bilder, „2 Mädchen am Brunnen", „Jeremias auf den Trümmern von Jerusalem" (im Besitz des Königs von Preußen) rc. u. wurden allgemein als Meisterwerke anerkannt. B. verließ Düsseldorf 1837, wo er bis dahin lebte, u. ward 1838 als Professor u. Mitglied des akademischen Senats in Dresden angestellt. Hier im königlichen Schlosse mit Frescomalereien, Scenen aus dem Leben Heinrichs des Finklers, beschäftigt wurde er genöthigt durch ein hartnäckiges, jahrelanges Augenübel diese zu unterbrechen. Seine künstlerische Richtung ist im Allgemeinen die der düsseldorfer Schule mit vorwaltendem lyrischen Moment u. Gemüth.

Bender, Stadt u. Festung in der russ. Provinz Bessarabien am Dniestr mit 10,000 Einw. und bedeutendem Handel, ward drei Mal von den Russen erobert (1770, 1789, 1811) u. durch den Frieden von Bukarescht 1812 mit Rußland vereinigt. In dem nahen Dorfe Warnitza lebte 1709 bis 1712 Karl XII. von Schweden.

Bender (Joh. Blasius von), östreichischer Feldmarschall, geb. 1713 zu Gengenbach in Schwaben, trat 1733 in das östreichische Heer, focht tapfer gegen die Türken u. Preußen, ward 1769 Generalmajor, 1775 Commandant von Olmütz u. 1785 von Luremburg. Seine Dienste während der Empörung der Niederlande (1789) belohnte die Würde eines Feldmarschalls. 1795 mußte er Luremburg aus Mangel an Lebensmitteln übergeben u. erhielt den Oberbefehl in Böhmen, wo er 1798 allgemein geliebt starb.

Benecke 1) (Georg Friedrich), Prof. der Philosophie u. Bibliothekar zu Göttingen, geb. 1762 zu Mönchsrode im Fürstenthum Oettingen, kam zu Nördlingen und Augsburg vorbereitet 1780 nach Göttingen, wo er 1792 Bibliotheksecretair, 1814 Professor der Philosophie wurde und zuerst über altdeutsche Literatur Vorlesungen hielt. Seine Thätigkeit wandte sich besonders den mittelhochdeutschen Dichtern zu, wie er z. B. den „Iwein" mit Lachmann herausgab (Berlin 1827, Wörterbuch dazu Gött. 1833). — 2) (Wilh.), geb. zu Hannover 1776, gest. 1837, schrieb in England „System des Assecuranz- u. Bodmereiwesens" (4 Bde. u. 1 Bd. Zusätze, Hamburg 1807—1821) u. lebte von 1828 in Heidelberg, wo er eine „Erläuterung des Römerbriefs" (1831) u. „Grundzüge der Wahrheit" (Berl. 1838) bearbeitete.

Benedicite (lat., d. i. preiset), 1) der Segensspruch vor oder nach der Mahlzeit; 2) der Gesang der drei Männer im feurigen Ofen.

Benedict, 1) B. von Nursia in Umbrien, geb. 480, gest. 543, brachte durch seine Mönchsregel im J. 529 in das ganze abendländische Mönchswesen Gesetzmäßigkeit u. Ordnung. Frühzeitig zu Rom literarisch erzogen hatte er aus Abscheu vor der römischen Sittenverderbniß seit seinem Jünglingsalter in einer Felsschlucht gelebt; hierauf zum Abt eines Klosters berufen trieb ihn die Verwilderung der Mönche bald wieder in die Einöde zurück. Menschen aus allen Ständen drängten sich nun um ihn, um unter seiner Leitung sich zu bilden. Er legte 12 Klöster an. Wegen Streitigkeiten mit einem benachbarten Priester verließ er auch diese Gegend und begab sich nach den Trümmern eines alten Schlosses in Campanien u. legte hier im Jahr 529 den Grund zu der berühmten Abtei Monte Cassino. Seine Mönchsregel forderte von jedem Aufzunehmenden eine einjährige Prüfungszeit, verpflichtete eidlich zu lebenslänglichem Bleiben im Kloster, zu strengem Gehorsam gegen die Oberen, namentlich den Abt, u. zu einem verfassungsmäßigen Leben u. verband geistliche Studien mit leichter Arbeit, vornehmlich Anbau des Landes; auch bestimmte er die Klöster noch insbesondere zur Erziehung der Jugend. Diese Reformation im Mönchsthum fand bald auch außerhalb Italiens in Frankreich, Spanien u. andern Ländern Eingang. — 2) B. von Aniane, Graf von Maguelone, Mundschenk Pipin des Kleinen, geb. 750, verließ 774 das Hoflager u. wurde Mönch. Später Abt von Aniane in Languedoc führte er in einer Anzahl fränkischer Klöster nach dem Muster der ursprünglichen Benedictinerregel eine strengere zugleich auf Arbeit u. Wissenschaft hinweisende Mönchsregel ein. Diese Regel erhielt im Jahr 817 zu Aachen gesetzliches Ansehen für das frän-

kische Reich u. wurde die erste Grundlage zu einer neuen heilsamen Verfassung des Mönchthums.

Benedict (Julius), geboren zu Stuttgart 1804, ausgezeichneter Pianist und Componist, Schüler Hummels u. Karl Maria's von Weber, ward auf des Letztern Empfehlung 1824 Musikdirector am Kärnthnerthor-Theater in Wien, später am Theater San-Carlo in Neapel; hier kam 1827 seine komische Oper Giacinta ed Ernesto zur Aufführung. In der Folge reiste er wieder als Pianist durch Italien, war 1830 in Deutschland, ging nach Frankreich u. 1835 nach London, wo er allgemeinen Beifall erhielt u. seit 1836 Director der Opera buffa ist. Von seinen Opern sind noch zu bemerken: „I Portoghesi a Goa," „Un anno ed un giorno" u. „The Gipsy's mannering."

Benedictiner, ein von Benedict von Nursia gestifteter Mönchsorden, der außer den vorgeschriebenen geistlichen Uebungen sich mit Urbarmachung von Ländereien u. Erziehung der Kinder beschäftigte. Daher wurden die Schulen des Ordens, der sich allmählig über das ganze Abendland ausbreitete, die Pflanzstätten der Bildung u. Gelehrsamkeit. Unter diesen Schulen waren vorzüglich berühmt die zu St. Gallen, Fulda, Reichenau, Korvey, Hirschau, Bremen, Hersfeld, Clügny, Görz, Paris, Tours, Rheims, Pavia, Florenz rc. Sie gelangten bald zu ungeheuern Reichthümern u. legten damit den Grund zu ihrem baldigen Verfall. Reformationsversuche, von Zeit zu Zeit sogar von den Päpsten ausgehend, bewirkten nur vorübergehend Besserung, u. so wurde denn endlich der Orden genöthigt sich in einzelne Congregationen mit neuen Regeln aufzulösen, von denen vorzüglich die von Monte Cassino, von Hirschau, Fulda u. Mölk durch Strenge der Sitten, Größe der Besitzungen, Pracht der Kirchen u. gediegene Bildung sich auszeichnen u. noch heutiges Tages bestehen. Die Zahl der Benedictiner-Klöster, die sich zu Anfang des 16. Jahrh. auf 15,000 belief, schmolz nach der Reformation auf 5000 u. ist später durch Einziehung und Zerstörung während der Kriegsjahre bis auf einige Hundert herabgesunken. Nur in Baiern u. Frankreich sucht man in neuerer Zeit den Orden wieder zu heben. Benedictinerinnen nach der Regel Benedicts entstanden im Anfang des 7. Jahrh. Ihre Klöster wurden aber bald zu weltlichen Stiften adliger Chorfrauen u. Zucht. u. geistliches Leben verschwanden gänzlich. In Frankreich vertilgte sie die Revolution, in andern Ländern wurden sie aufgehoben u. jetzt existiren nur noch wenige in Sicilien u. Italien.

Benedictiōn (lat.). 1) der priesterliche Segen, Segenswunsch; 2) die päpstliche Einsegnung oder Weihe, z. B. der goldnen Rose am Sonntage Lätare.

Benefice (fr. spr. -fiß), Beneficium, Benefiz, 1) Wohlthat. Vortheil, z. B. B.vorstellung, deren Ertrag ein Einzelner zu seinem Vortheil zieht; 2) Pfründe, geistliches Amt, das mit gewissen Einkünften versehen ist. Beneficiat (Beneficiarius), der Besitzer einer Pfründe.

Bĕneke (Friedrich Ed.), Professor der Philosophie in Berlin, daselbst geboren den 17. Febr. 1798. Seine Studien machte er in Halle u. Berlin. Durch Schleiermachers Vorträge u. das Studium der englischen Philosophen angeregt, vertauschte er die Theologie mit den philosophischen Wissenschaften u. bereitete sein Auftreten an der Universität durch 2 Schriftchen vor: „Erfahrungsseelenlehre als Grundlage alles Wissens in ihren Hauptzügen dargestellt" u. „Erkenntnißlehre nach dem Bewußtsein der reinen Vernunft in ihren Grundzügen dargelegt" 1820. Nach 2 Jahren wurden ihm aus unbekannten Gründen die Vorlesungen untersagt u. er wandte sich hierauf nach Göttingen. Im J. 1827 wurde jenes Verbot wieder aufgehoben u. 1832 erhielt er die Ernennung zum Professor der Philosophie. Er ist ein unbedingter Gegner der Hegelschen Philosophie, verwirft die eigentliche Metaphysik u. speculative Naturphilosophie u. findet den Kern aller Philosophie in der erfahrungsmäßigen Seelenlehre, in deren Darstellung er oft mit Herbarts Ansichten zusammentrifft. In weitern Kreisen hat er seinen Namen durch Anwendung seiner Grundsätze auf Pädagogik u. praktische Philosophie bekannt gemacht. Hauptschriften: Psychologische Skizzen, 2 Bde., Göttingen 1825—27; Lehrbuch der Psychologie, Berlin 1823; Lehrbuch der Logik 1832; Erziehungs- und Unterrichtslehre, 2 Bde. 1835—36; Allgemeine Sittenlehre 1837. Grundlinien des Naturrechts, der Politik rc. 1838; System der Metaphysik 1840.

Benevĕnto, 1) die südlichste Delegation des Kirchenstaates, innerhalb der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore, ein fruchtbares, von Hügeln umgebenes Land mit 23,000 Einw. auf 4½ □M. 2) Die Hauptstadt darin B. am Sabato u. Calore, ist Sitz eines Erzbischofs, hat sehr viele Klöster u. Kirchen u. zählt 14,000 Einw., welche theils Gold- u. Silberarbeiten, Leder u. Leinwand fertigen, theils ansehnlichen Getreidehandel treiben. Die Stadt enthält viele römische Alterthümer, namentlich einen Triumphbogen des Kaisers Trajan (Porta aurea). Früher als Maleventum im Besitz der Samniter, nannten die Römer die Stadt Beneventum. Von 571—1053 war es die Hauptstadt eines longobardischen Herzogthums, kam dann an den Papst Leo IX., dem es die Neapolitaner oft streitig machten. Die Franzosen verkauften es 1798 an Neapel, aber schon 1805 verschenkte Napoleon das verkaufte Land an den Minister, nun Fürsten Talleyrand, bis es der wiener Congreß dem Papste zurückgab u. dem Könige von Neapel nur einige oberherrliche Rechte u. Einkünfte ließ.

Bengālen, Provinz in Ostindien, zu der Präsidentschaft Calcutta gehörig, stößt im Osten an Birma u. Assam, im Norden an Butan, Sittim u. Nepal, im Westen an Behar, Gondwara u. Orissa u. wird im Süden von dem bengalischen Golf bespült, ein Terrassenland vom Himalaya bis zum Meer, mit dem Ganges u. Brahmaputra, reich bewohnt (25 Millionen) u. bebaut, über 4500 □M. groß u. zerfällt in 18 Districte, wovon Calcutta mit der Hauptstadt gleiches Namens der bedeutendste. Das Klima ist den Gebirgen nah, kräftig, gesund u. treibt üppige Vegetation, im Tiefland drückt erstickende Hitze, an der Küste dunsten die verschlammten Flußmündungen giftige Nebel aus. Schafe, Büffel, Ziegen sind Hausthiere; Tiger, Löwen, Elephanten, Nashörner erzeugt die Wildniß; Fische u. Alligatoren führt der Ganges. Im Innern des Landes blühen Handel u. Gewerbe; Baumwolle, Seide u. Leder sind Gegenstände des Kunstfleißes. Ureinwohner sind die Hindus, zahlreich eingewandert sind Mongolen u. Europäer. Bengalen bildete in alten Zeiten ein selbstständiges von eignen Königen regiertes Reich. Als die Araber in Indien einbrachen, theilte es das Schicksal der andern indischen Reiche. Später übernahmen die Mongolen die Herrschaft u. nun wurde es eine Provinz des Großmoguls, bis dieser selbst in der Mitte des 18. Jahrh. Thron u. Reich an die englisch-ostindische Compagnie abtreten mußte.

Bengālisches Fĕuer, s. Indisches Feuer.

Bĕngel, 1) (Johann Albrecht), geb. 1687 zu Winnenden im Würtenberg., ein gleich frommer, als gründlicher Theolog, bekannt durch seine Verdienste um die Kritik des N. T., bekleidete mehrere kirchl. Würden u. starb als Consistorialrath u. Prälat zu Alpirsbach 1752. Eine besondere Lieblingsbeschäftigung war ihm die Abfassung apokalyptischer Schriften, in welchen er den Chiliasmus (s. d.) vortrug u. die Dauer der Welt auf 7777$\frac{7}{9}$ J. berechnete. Vergl. J. A. Bengel's Leben u. Wirken von Burk (2. A., Stuttg. 1832), der auch seine Erklärte Offenbarung Johannis (Stuttg. 1834 f.), Reden (ebd. 1835—1837) und Predigten (ebd. 1839) wie Steudel sein Gnomen N. Test. (2 Bde., Tübingen 1835) wieder herausgab. — 2) (Ernst Gottlieb), ein sehr geachteter Theolog, Urenkel des Vor., geb. 1769 zu Zavelstein auf dem Schwarzwalde, war zuerst Prediger in Marbach, 1806 Prof. der Theologie, Prälat u. Superintendent in Tübingen, gest. 1826. Er huldigte dem rationalen Supernaturalismus. Er gab das „Archiv für Theologie" (8 Bde., Tübingen 1815—1827), „Reden über Religion u. Christenthum" (2. Aufl., Tüb. 1839) rc. heraus.

Benīn, Küste u. Landstrich in Oberguinea (Afrika), eine Halbinsel zwischen Formosa u. der Biafrabai, wahrscheinlich das Deltaland des Dscholliba, dessen Mündung man schon im Formosa oder Benin gefunden hat, dem aber wahrscheinlich alle Mündungen auf der Halbinsel angehören. Der Boden ist flache, fruchtbare Marsch, zum Theil überschwemmt u. sumpfig, mit undurchdringlichem Walde (Mangrove) bedeckt u. höchst ungesund. Die Europäer haben hier wenig Verkehr u. keine einzige Niederlassung.

Unter den Negerörtern, von denen einige 20,000 Einw. haben sollen, sind Bonny, der Hauptsklavenmarkt dieser Gegend, u. Benin (15,000 Einw.) die wichtigsten.

Benincāsa (Giovacchino), geb. zu Perugia 1783, als Schuhmacher bei der Arbeit ein Liedchen trällernd wurde er von Morlacchi, s. d., bemerkt, der ihn zum Sänger bildete u. 1811 mit nach Dresden zur italienischen Oper brachte. B. im Besitz einer schönen u. vollen Baßstimme war länger als 20 Jahr u. in 75 Partien der Liebling des dresdner Publicums, von denen wir nur die bekanntesten als Leporello, Figaro, Taddeo in der Italienerin in Algier, Geronimo im matrimonio segreto ꝛc. erwähnen. Er starb 1835, wenige Jahre nach der Aufhebung des italienischen Theaters.

Benjamin (hebr., d. i. Sohn der Tage, des Alters), 1) jüngster Sohn u. Liebling Jakobs von der Rahel, die bei seiner Geburt starb, daher Benoni, d. i. Schmerzenssohn genannt; 2) (aus Tudela, einer Stadt in Navarra), Rabbi, machte als Kaufmann von 1160—1173 eine Reise von Saragoza über Italien u. Griechenland nach Palästina u. Persien u. kehrte über Aegypten u. Sicilien nach seiner Heimath zurück. Eine Uebersetzung u. Ausgabe dieser merkwürdigen u. für die Kenntniß der damaligen Lage der Juden wichtigen Reise besorgte zuletzt Asher (2 Bde., Fol., London u. Berlin 1840).

Benjōwsky (Moritz August, Graf von), ein Mann von seltnen Schicksalen, geb. 1741 zu Verbowa in der neutraer Gespannschaft, wo sein Vater als k. k. General der Cavallerie stand, diente er als k. k. Lieutenant im siebenjährigen Kriege bis 1758, als ihn eine Erbschaft nach Lithauen rief. Er besuchte dann Deutschland, Holland u. England, in der Absicht, sich mit der Schifffahrtskunde vertraut zu machen, trat der krakauer Conföderation bei, gerieth in russische Gefangenschaft 1769 u. wurde 1770 nach Kamtschatka verwiesen. Die Gunst des Gouverneurs Nilow gab dem schon vermählten B. seine Tochter Afanasia zur Frau, mit welcher so wie mit 96 Mitverschwornen er auf einem mit Gewalt genommenen Schiffe nach Macao in China entkam (1771), wo seine treue Afanasia starb. Von hier schiffte er sich nach Frankreich ein u. erhielt ein Regiment u. den Auftrag, eine Kolonie auf Madagaskar anzulegen (1774). Als er von Isle-de-France nicht gehörig unterstützt wurde u. das Ministerium in Paris nicht günstig gestimmt fand, trat er wieder in östreichische Dienste u. befehligte 1778 bei Habelschwerdt als General gegen die Preußen. Im J. 1783 brachte er in England u. Amerika eine Expedition nach Madagaskar zu Stande, fand aber in einem Gefechte gegen die Franzosen 1785 seinen Tod. Sein Leben, das er selbst beschrieb (deutsch, 2 Bde., Leipz. 1791), gab Kotzebue den Stoff zu der „Verschwörung in Kamtschatka".

Bēnkendorff, 1) (Alexander, Graf von), russ. General der Cavallerie u. Mitglied des Reichsraths, Sohn eines russ. Generals, geb. um 1782, erkämpfte seine Würden während der russ. Kriege u. ward 1832 in den Grafenstand erhoben. — 2) (Constantin von), Bruder des Vorigen, geb. 1784, trat 1812 aus der diplomat. Laufbahn als Major ins russ. Heer, trieb mit der Avantgarde die Franzosen zurück, zeichnete sich bei Hanau u. durch den Rheinübergang bei Düsseldorf aus u. wurde 1814 Brigadier u. Divisionschef. Nachdem er 1826 als Gesandter in Stuttgart u. Karlsruhe gewesen war, befehligte er im Perserkriege, schlug die Kurden bei Erivan u. ward Generallieutenant. Im Türkenkriege, wohin er den Kaiser Nicolaus als Generaladjutant begleitete, nahm er Prawadi u. starb daselbst am Nervenfieber.

Bēnnet (Agnes Maria), englische talentvolle Verfasserin von Romanen, die zur Zeit ihres Erscheinens wahrhaft verschlungen wurden. Wir nennen „Anna" (4 Bde.); „Jugendfehler" (5 Bde); „Agnes von Courci" (4 Bde.); „Das Bettlermädchen" (5 Bde.); „Der Geist meines Vaters" (6 Bde.). Sie starb 1805 in Brighton.

Bēnningsen (Levin August Theophil, Graf von), berühmter russ. Feldherr, geb. zu Braunschweig 1745, war kurze Zeit Offizier in hannöv. Diensten u. lebte dann auf seinem Gute Banteln. Sein zerrüttetes Vermögen bewog ihn zum Eintritt in russ. Dienste, wo er sich beim Sturme auf Oczakoff (1788), als Generalmajor in Polen (1793 f.) u. Lithauen u. 1796 in Persien auszeichnete. Er war bei der Ermordung des Kaisers Paul betheiligt u. wurde vom Kaiser Alexander zum Gouverneur von Lithauen u. General der Cavallerie ernannt. Von den Franzosen bei Eylau u. Friedland geschlagen, zog er sich nach dem Frieden von Tilsit auf seine Güter zurück, befehligte aber wieder von 1812 an, focht an der Moskwa, siegte bei Woronowa u. erkämpfte sich bei Leipzig den Grafenstand. Er erhielt nach dem pariser Frieden den Oberbefehl über eine Armee im südlichen Rußland, zog sich aber 1818 wegen geschwächter Gesundheit auf sein Stammgut zurück, wo er erblindet 1826 starb.

Bēnno, der Heilige, Bischof von Meißen, geb. 1010 zu Hildesheim, ward im dortigen Kloster sorgfältig erzogen, legte im 22. Jahre das Gelübde ab, ward durch Kaiser Heinrich III. Domherr in Goslar u. 1066 Bischof von Meißen. Er endete sein um die Einführung des Christenthums unter den Sorben und Wenden verdientes Leben 1107. Seine Heiligsprechung durch Papst Adrian VI. (1523) veranlaßte Luther zu einer Flugschrift.

Bēnsley (Thomas), berühmter Buchdrucker zu London, bekannt durch die ausgezeichnet schönen Leistungen seiner Offizin, z. B. die Prachtausgabe der englischen Bibel von Macklin, 7 Bde., Fol., 1800—1816; Hume's Geschichte von England, 10 Bde. Fol., beide mit Kupfern, sehr gelungene Pergamentdrucke, kleinere Ausgaben von Shakespear u. Hume ꝛc. Auch machte er mit König die ersten Versuche zur Aufstellung der Druckmaschinen, wußte aber Letztern um den Nutzen der Erfindung in England zu bringen. B. starb 1835 zu London.

Bēntham (spr. benddhäm, Jeremy), der Gründer der Nützlichkeitsphilosophie, geb. 1747 in London, hatte schon als Anwalt einen Ruf erlangt, als ihn das Erbe seines Vaters in den Stand setzte, sein ganzes Leben dem Wohle der Menschen, der Verbesserung ihrer gesellschaftlichen Einrichtungen u. Gesetze zu widmen. Leeren Theorien abhold studirte er die Gesetzgebungen der meisten Völker in der Ursprache u. belebte u. vervollständigte die gewonnene Kenntniß durch wiederholte Reisen, wie er denn selbst mehrere Jahre in der Krimm zubrachte. Er nahm das Wort für Handelsfreiheit, bestritt die ungleiche Vertheilung der Steuern, die häufige Anwendung des Eides, die Anmaßungen der anglican. Kirche, regte eine durchgreifende Reform im Staate u. in der Gesetzgebung an u. suchte das Gefangenwesen menschlicher zu machen. Die gesetzgebende Versammlung in Paris ertheilte ihm den Titel eines französischen Bürgers, der Staat Louisiana nahm 1830 ein nach seinen Schriften ausgearbeitetes Gesetzbuch an, die spanischen Cortes befragten seinen Rath, die größten Staatsmänner, der Kaiser Alexander standen mit ihm in Briefwechsel u. erweiterten den Kreis seiner Wirksamkeit. Die meisten seiner Schriften liegen noch ungedruckt; nach ihnen gab Etienne Dumont das Werk „Grundsätze der Civil- u. Criminalgesetzgebung aus den Handschriften J. B.s" (deutsch von Beneke, 2 Bde., Berlin 1830) u. „Théorie des peines et des récompenses" (2 Bde., London 1811) heraus. Mit der Bearbeitung des 3. Theils seines „Constitutional Code" beschäftigt, starb er 1832, indem er seinen Körper der Anatomie vermachte. Seine Theorie verfocht zuletzt Rheinwald von Birkenfeld in „Die Eine Frage" (Leipz. 1842).

Bēntheim, Grafschaft in der hannöv. Landdrostrei Osnabrück mit 35,000 Einw. auf 19 □M., liegt im W. der Ems an der Vechte, welche die Dinkel u. Aa aufnimmt, hat moorigen, aber auch sehr fruchtbaren Boden, einige Waldungen u. in den letzten Hügeln der westphäl. Gebirge Stein- u. Steinkohlenbrüche. Das Geschlecht der Grafen von B., welches 1421 in männlicher Linie erlosch u. früher seine Besitzungen erweitert hatte, theilte sich im Anfange des 16. Jahrh. in die Linien B.-Tecklenburg B.-Bentheim u. B.-Steinfurt, bis beim Erlöschen der Linie B.-Bentheim 1803 die Linie Steinfurt den Titel B.-Bentheim fortführte. Der Graf Friedrich Karl von B.-Bentheim verpfändete 1753 sein Land auf 30 Jahre an Hannover für 900,000 Thaler, ein Vertrag, der 1783 auf 30 Jahre verlängert wurde. Napoleon gab es 1804 gegen eine Summe zurück; dennoch wurde es 1806 mediatisirt, 1807 der Hoheit des Großherzogthums Berg unterworfen und 1810 Frankreich ein-

verleibt. Hannover ergriff 1813 wieder Besitz. Seit 1823 ist die Pfandsumme bezahlt u. die Grafschaft zur Standesherrschaft des Königreichs erklärt. Die Grafen wurden 1817 vom Könige von Preußen in den Fürstenstand erhoben. Der jetzige Fürst, Alexius, geb. 1781, residirt zu Steinfurt; Einkünfte 85,000 Thlr. B.-Tecklenburg-Rheda besitzt der Fürst Moritz Kasimir Georg, geb. 1795, u. residirt zu Hohenlimburg. Einkünfte 40,000 Thlr.

Bentheim-Steinfurt (Wilh. Belgicus), östr. Feldmarschalllieutenant, geb. zu Steinfurt 1782, Bruder des Fürsten Alexius von B.-Steinfurt, trat 1799 in östr. Dienste, ward auf dem Schlachtfeld von Aspern Oberst u. führte bei Wagram sein geworfenes Regiment die Fahne in der Hand dem Feinde wieder entgegen. Er behauptete seinen Ruhm bei Dresden u. Kulm, bildete als General eine deutsche Legion und führte sie (1814) in das südliche Frankreich. Nach dem Frieden verrichtete er theils diplomatische Sendungen, theils betrieb er die Sache der mediatisirten deutschen Fürsten. Als Feldmarschalllieutenant (1827) in Padua, unterdrückte er 1831 die Unruhen im Kirchenstaate u. starb 1839 zu Verona.

Bentinck, eine aus der Pfalz stammende u. im 14. Jahrh. nach den Niederlanden verpflanzte Familie, von wo ein Zweig nach England kam. 1) (William), der erste Earl von Portland, geb. 1648 in Holland, gest. 1709, begleitete den Prinzen von Oranien nach England u. erwarb dessen Anhänglichkeit für immer, als er sich in das Bett des an den Blattern erkrankten Prinzen legte, um ihm seine natürliche Wärme mitzutheilen. Ernst in seinem Wesen war er ein geschickter u. redlicher Staatsmann. — 2) (William Henry Cavendish), dritter Herzog von Portland, geb. 1738, gelangte 1762 ins Oberhaus, war 1782 3 Monate Lord Lieutenant von Irland, schlug sich zu den Whigs, ward 1792 Kanzler von Oxford u. 1794 Minister des Innern, von 1801—1805 Premierminister u. 1807 erster Lord der Schatzkammer. Er starb 1808. — 3) (William Henry Cavendish, Lord B.), geboren 1774, war 1803 Gouverneur in Madras, später engl. Gesandter in Sicilien, wo er durch sein stolzes Benehmen die Königin Karoline veranlaßte 1811 nach Wien zu gehen u. 1812 der Insel eine der engl. nachgebildete Verfassung gab. Eine Landung in Catalonien 1813 vereitelte die Schlacht bei Villafranca, besser gelang ihm 1814 eine andere in Livorno. Später tritt er als Gesandter in Rom u. im engl. Unterhause auf. Im J. 1827 ging er als Generalgouverneur nach Indien, bis ihn Lord Auckland 1835 ablöste. Er starb 1839 zu Paris. — 4) (Wilh., Graf B.), Herr zu Rhoon u. Pendrecht, geb. 1701, gest. 1773, Präsident der Staaten von Holland u. Westfriesland, ward 1732 vom Kaiser Karl VI. zum Reichsgrafen erhoben u. erwarb durch seine Vermählung (1733) mit Charlotte Sophie, der Erbtochter des letzten Grafen von Aldenburg das gräflich aldenburgische Fideicommiß, das aus der freien Herrschaft Kniphausen, der edlen Herrschaft Varel u. Gütern im Oldenburgischen bestand. Dieses Fideicommiß gab später zu einem berühmten u. bis jetzt noch nicht erledigten Streit zwischen den verschiedenen Nachkommen des Bentinckschen Geschlechts Anlaß, an welchem mehrere der angesehensten Rechtslehrer Theil genommen haben. Für die Kläger führte den Streit Tabor in Göttingen, (die Klagschrift gedruckt Göttingen 1841) für die Beklagten Klüber u. nach dessen Tode Dieck in Halle (dessen „Duplikschrift“ Leipz. 1839). Vergl. (Heffter) „Gegenwärtige Lage des reichsgräfl. aldenb. Bentinck'schen Rechtsstreites“, (Berlin 1840). Oldenburg hat vorläufig den Besitzstand des jetzigen Grafen Gustav Adolph anerkannt, ihm jedoch aufgegeben, nichts von den Gütern zu seinen Gunsten zu verwenden. Die Entscheidung der Juristenfacultät in Jena 1842 vereitelte der Umstand, daß sie unvorsichtigerweise zu zeitig bekannt wurde u. die eine Partei sogleich reclamirte.

Bentley (spr. bentli, Richard), ausgezeichneter Gelehrter u. Kritiker, geb. 1662 zu Oulton bei Wakefield in Yorkshire, 1693 königl. Bibliothekar zu St. James, 1700 Rector am Trinity-College in Cambridge, 1716 Professor der Theologie daselbst, starb 1742. Als scharfsinniger Philolog schon durch seine erste Schrift, einen lat. Brief an Dr. J. Mill. (Oxford 1691) bekannt, erschien er in den Reden gegen den Atheismus (den Boyle-lectures) als tüchtiger Theolog (ebd. 1694) u. als derber Polemiker in seinem Streit mit Ch. Boyle über die Briefe des Phalaris. Seine kritischen Arbeiten, namentlich seine Ausgabe des Horaz (4., Cambr. 1711), sind höchst schätzenswerth, seine Bearbeitung von Milton's Verlornem Paradies (1732) aber verunglückt. Vergl. Monk „Das Leben R. B.s“ (London 1836).

Benzel-Sternau (Christ. Ernst, Graf von), gesinnungsvoller, humoristischer Schriftsteller, geb. 1767 zu Mainz, trat aus mainzischen Diensten 1806 in badische Staatsdienste, war 1812 bis 1813 Staats- u. Finanzminister des Großherzogs von Frankfurt, lebte dann zu Mariahalden am zürcher See oder auf seinem Gute Emrichshofen bei Aschaffenburg u. trat 1827 mit seinem Bruder zur evangelischen Kirche über. Schriften, wie: Das goldne Kalb (4 Bde., Gotha 1802—1804), Lebensgeister aus dem Klarfeld. Archiv (4 Bde. ebd. 1804), Gespräche im Labyrinth (3 Bde., ebd. 1805), Der steinerne Gast (4 Bde., ebd. 1808), Das Hoftheater von Barataria (4 Bde., Leipz. 1828) rc. beweisen seinen Scharfsinn, Witz, seine Satyre u. Weltkenntniß eben so sehr als sein „Bericht über die baiersche Ständeversammlung von 1827—1828 (Zürich 1828), der er 1825 u. 1828 angehörte, u. seine „Baiernbriefe“ (4 Bde., Stuttg. 1831 f.) ihn als als freimüthigen Politiker zeigen. Seine letzten Schriften sind „Grillenfang“ (Zürich 1840) u. das satyrische Schauspiel „Die jüngsten Feigenblätter“ (ebd. 1840).

Benzenberg (Joh. Friedrich), geb. zu Schöller bei Elberfeld 1777, ward nach einer Reise nach Paris 1805 Professor der Physik u. Astronomie zu Düsseldorf, leitete die Landesvermessung in Baiern u. lebte dann auf seinem Gute bei Krefeld. Als Schriftsteller in seinem Fache („Anfangsgründe d. Rechnenkunst u. Geometrie für Feldmesser“, 3 Bde., Düss. 1810—1813, „Die Sternschnuppen“, Hamburg 1839) rühmlich bekannt, verfaßte er mehrere treffliche Werke über Staatswissenschaft („Ueber das Kataster“, 2 Thle., Bonn 1824, „Preußens Geldhaushalt“, Leipz. 1820, „Provinzialverfassung“, 2 Bde., Hamm 1819 und 1822, „Die Staatsverwaltung des Fürsten von Hardenberg“, Leipz. 1821 rc.).

Benzoe der aus Einschnitten in die Rinde gewonnene u. an der Luft getrocknete Saft des in Indien, Siam u. Sumatra wachsenden Benzoebaumes, riecht angenehm u. ist von bräunlicher Farbe, wird zu Räucherpulver u. Ofenlack gebraucht, u. enthält eine eigenthümliche als Heilmittel gegen krankhafte Brustbeschwerden angewandte Säure, die Benzoesäure oder Benzoeblumen.

Béranger (spr. berangscheh, Pierre Jean de), der volksthümlichste und trefflichste französische Liederdichter, geb. 1780 zu Paris von armen Eltern, wuchs ohne Schulbildung als Buchdruckerlehrling heran, als die Bibel und eine Uebersetzung des Homer seinen Dichtergeist weckten. Von Lucian Buonaparte unterstützt, benutzte er die freie Zeit, die ihm eine Anstellung im Bureau der Universität ließ, zu Liedern des Frohsinns u. der heitern Laune, welche das heitere Volk nachsang, zu Gesängen der Freiheit u. des verletzten Volksgefühles, welche die vaterländischen Gemüther zur Begeisterung, die Regierung zu Verfolgungen reizten, aus welchen (1821 und 1828) ihm die Liebe des Volkes Triumphe bereitete. Die Julirevolution, zum Theil sein Werk, bot ihm Aemter u. Würden an; er schlug sie aus, um seine Unabhängigkeit zu bewahren u. lebt, da nach seiner Meinung mit der Vertreibung Karls X. seine Aufgabe beendet sei, zu Tours von einer Rente Manuels. Seine Lieder erschienen gesammelt 1835, deutsch von Rubens, 2. Ausgabe, Bern 1842, eine Auswahl von Chamisso u. Gaudy, Leipz. 1838.

Berber, Name der Landbewohner in der Berberei im Gegensatz zu den in den Städten wohnenden Mauren. Während diese von den Arabern abstammen, sind jene wahrscheinlich echte Nachkommen der alten Numidier. Ihre Sprache ist durchaus abweichend von dem Maurischen, obschon sie mit arabischen Zeichen geschrieben wird. In neuerer Zeit hat der Engländer Hodgson die ersten Aufschlüsse über dieselbe gegeben, u. eben jetzt veröffentlicht die geographische Gesellschaft in Paris une grammaire et un dictionnaire de la langue berbère par Venture de Paradis, dem ehemaligen Dollmetscher Napoleons in Aegypten.

Berberei, die ganze weite Küstenstrecke von Aegyptens Westgrenzen in der Wüste bis an den atlantischen Ocean, so genannt nach den Ureinwohnern, die dort auch jetzt noch hausen. Sie zerfällt in das Hochland der Atlasgebirge und in das Plateau von Barka (s. d.). Die Breite des Hochlandes von Norden nach Osten ist 70 M. Es umfaßt einen Raum von 26,000 □ M. Es besteht im Innern aus einem Geäste von Bergzügen. Die höchsten Berge steigen im westlichen Atlas zu 15,000 F. hoch. Im Süden zieht sich der große Atlas mit Gipfeln von 11 — 12,000 F. Höhe; er bildet scharfe Rücken und Kuppen und wird von engen steilen Pässen durchschnitten. Die nördliche Grenzmauer bildet der kleine Atlas, 200 M. lang; er fällt ohne Küstenterrassen schnell ins Meer. Im Innern zwischen hoch aufgethürmten Felsenmassen u. sanfterm Hügelland bilden Wüstenstriche, frische Hochweiden, schöne bewässerte Thäler, fruchtreiche Gehänge den Wohnplatz rüstiger Volksstämme. Prächtige Waldungen bedecken weite Strecken des Gebirges, welches aus Granit u. Gneis u. metallreichem Kalkstein besteht. Die ganze Nordküste bietet ein hohes Gestade dar, über diesem liegen schmale aber fruchtbare Ebenen voll herrlicher Obsthaine u. üppiger Fruchtgefilde, mit reizenden Wein- und Olivengärten. Zuletzt erscheint der minder fruchtbare Flachstrand der Syrten. An Flüssen, Seen u. Bächen ist das Bergland nicht arm. Drei Hauptflüsse durchströmen von Daran nach dem atlantischen Ocean das westliche Küstenland, der Sebao wasserreich und rasch hat einen Lauf von 53 M., der Murrebeh erreicht nach einem majestätischen Lauf von 48 M. das Meer, zuletzt der tiefe 45 M. lange Tensif. Das Klima im Westen wird durch die Höhe, durch die Nähe der Schneegebirge und den Einfluß des Meeres sehr gemildert; es ist gesund und stärkend, der Himmel während der trocknen Monate (März bis October) ungetrübt. Im Süden des Atlas ist brennende Hitze, die Gluthwinde der Wüste treiben den feinen Sand der Wüste daher. Auf der Nordseite, in der Umgegend von Algier, erzeugen furchtbare Regengüsse Moräste u. Sümpfe, die Ursache verheerender Fieber und Dissenterien. Der Pflanzenwuchs bietet in den gewaltigen Wäldern des Atlas eine Masse von Steineichen, Korkbäumen, Tannen; südlicher Oelbäume, Mimosen, Dattelwälder, Cedern, Cypressen, Pappeln, Feigen, Apfelsinen, Mandeln, Orangen, Granaten, Citronen, Palmen, Maulbeeren, Weinstöcke blühen in den üppigen Gefilden von Marokko; Mais, Durra, Gerste, Reis, Bohnen, Erbsen, Hanf, Tabak, Baumwolle, Henna, Gummibäume, Safran, Sesam, Anis, Koloquinten, Koriander, Zuckerrohr, Melonen wachsen in trefflichen Pflanzungen. Die in der Regenzeit frischgrünenden Wiesen und Steppen des oberen Landes prangen mit herrlichen Blumen, Nelken, Violen, Jasmin, Hyacinthen, Amarillis ꝛc. Im höchsten Sommer ist der Boden wie verbrannt. Reich an Thieren ist das Land besonders durch seine Hausthiere, die kleinen magern, windschnellen Berberpferde und Kameele. Zahlreiche Herden von Rindvieh, Büffeln, Eseln, Schafen, Ziegen weiden auf den Hochebenen u. im Tieflande. Hasen, Gazellen, Hirsche, wilde Schweine, Bären, Schakals, Wölfe, Füchse, Hyänen, Löwen, Panther, Luchse, Unzen streifen in den Gebirgen. Affen sind zahlreich. Im Süden giebt es Strauße, im Hochland große Geier, Falken, die meisten europäischen Singvögel, Perlhühner, Trappen, Störche, Flamingos, Löffelgänse, Schildkröten, Chamäleons, Schlangen ꝛc. An Schmetterlingen, Mücken, Flöhen sind die sumpfigen Niederungen überreich. Heuschrecken kommen verheerend in dichten Wolken über das Land. Gold kommt im Atlas in Körnern zu Tage; reich ist derselbe an Eisenerzen, Steinsalz, Salpeter, Antimonium. Politisch zerfällt das Land in die Reiche Marokko u. Fez, das nomadisch bewohnte Palmenland (Biled u. Dscherid), u. in die Staaten Algier, Tunis, Tripolis, u. zählt gegen 13 Millionen Einwohner. An dem gesegneten Küstensaum blühten in uralten Zeiten phönikische Kolonien (Karthago) u. Griechenstädte, an deren Stelle später römische Handelsplätze traten; hierauf überflutheten die wilden Horden der Vandalen diese Gegenden, byzantinische Kaiser hielten dort Heer u. Statthalter, bis endlich die Araber ihre Eroberungen auch bis hierher ausdehnten. Es bildeten sich allmählig kleine unabhängige Reiche, von denen Algier, Tunis u. Tripolis später in die Hände der Türken fielen, die dieselben auf lange Zeit zum Sitz der furchtbarsten Seeräubereien gegen die Christen machten; erst in neuerer Zeit konnte diesem Unwesen theils durch Gewalt, theils durch Verträge ein Ziel gesetzt werden. Sie erhielten davon den Namen Raubstaaten. Die beiden Hauptmassen der Bevölkerung sind die Berbern und Araber, welche letztere hier den Namen Mauren führen. Jene, die Ureinwohner des Landes, zerfallen in mehrere Völkerschaften, sind größtentheils von weißer Farbe, athletischem Bau, schlank u. rüstig, nähren sich von Jagd, Räuberei u. Viehzucht, wohnen in Hütten u. Berghöhlen, sind kühn, unversöhnlich im Haß, stolz u. leben unter sich stets in heftiger Fehde, eine Folge der Blutrache. Sie sind unabhängig, gegen Christen u. Mauren gleich feindselig. Die Mauren, von frühem arabischen Ursprung, haben sich mit den später eingewanderten Arabern vermischt u. ihren Sitten angebildet. Sie sind fanatische Moslemins, abergläubische Verehrer ihrer Marabuts (Priester), u. Ehrgeiz, Habsucht, Rachgier, Treulosigkeit, Kriecherei, Grausamkeit sind die hervorstechenden Züge ihres Charakters. Außer diesen ziehen zahlreiche Stämme von Beduinen umher, Juden leben in großer Anzahl in den Städten, vornämlich in Marokko. Türken bilden in den Raubstaaten eine privilegirte Kaste u. verwalten alle Aemter u. Würden. In Marokko bilden Neger die Leibwache des Sultans. Europäer als Renegaten finden sich in diesem Reiche nicht selten, sind aber tief verachtet. Das Nähere s. unter den einzelnen Staaten.

Bĕrberisbeeren, von Berberis vulgaris Linn., ein Strauch Deutschlands, Sauerdorn, längliche, cochenillrothe, glänzende, zwei- bis dreisamige, sehr saure Beeren. Man bereitet daraus ausgepreßte u. versüßte Säfte, Essige, Zuckerwerk ꝛc., des Wohlgeschmackes wegen als diätetisches Beihülfsmittel zur Ernährung benutzt.

Bĕrbice (spr. berrbiß), Fluß u. Grafschaft des brit. Guiana in Südamerika, s. Guiana.

Bercēāū (spr. -ßo), 1) belaubter Bogengang in Gärten; 2) ein Tonnengewölbe.

Berchtesgāden oder **Berchtolsgaden**, 1) Landgerichtsbezirk im Kreise Oberbaiern von 7 □ M., früher (seit 1106) eine fürstliche Propstei, die 1803 als Fürstenthum an Salzburg, 1805 an Oestreich u. 1810 an Baiern kam; ein völliges Gebirgsland, wichtig durch Steinsalzwerke (jährlich 131,000 Ctr.) u. die Industrie seiner Bewohner, die unzählige Waaren von Holz, Knochen u. Elfenbein fertigen, stricken u. Viehzucht treiben. Die Soole wird durch Einlassen von süßem Wasser in den Salzstein gewonnen und zum Theil nach Reichenhall in Röhren von 14 Meilen Länge geleitet. Die protest. Gemeinde, die sich hier gebildet hatte, wanderte 1732 nach Berlin u. der Mark Brandenburg aus. 2) Der Hauptort B., Marktflecken an der Achen mit Stiftskirche, Schloß, Salzmagazin, Niederlagen der berchtesgadner Waaren u. Bergbau auf Blei u. Galmei. In der Nähe liegt der Bartholomäus- oder Königssee, 2 M. lang u. ½ M. breit, von hohen Felswänden umschlossen, von denen sich Gießbäche als Wasserfälle stürzen. Ueber ihm ragt der 9100 Fuß hohe Watzmann mit einem nur 2500 Fuß hohen Gletscher hervor.

Bĕrchtold (Leop., Graf von), östr. Kämmerer, geb. 1758 in Mähren, einer der edelsten Menschenfreunde, rastlos thätig für Linderung des menschlichen Elends, bis er ein Opfer seiner Anstrengungen 1809 am Nervenfieber starb. Er bereiste 13 Jahre Europa u. 4 Jahre (1795—97) Theile Asiens u. Afrika's, überall durch Wort u. Schriften, die er stets in der Sprache des Landes schrieb, das Werk der Humanität fördernd. Er verbreitete die Schutzpocken, Rettungsmittel der Ertrunkenen u. Scheintodten, stiftete die Humanitätsgesellschaft in Mähren, suchte Mittel gegen die Pest, steuerte der Hungersnoth im Riesengebirge 1805, belehrte den Landmann u. pflegte 1809 die östreich. Krieger auf seinem Schloß Buchlowitz, das er zu einem Spital eingerichtet hatte.

Bĕrcy, Stadt bei Paris an der Seine mit 5000 E., Magazinen für Wein, Branntwein, Oel, Essig, womit fast ganz Paris versorgt wird, u. einigen Fabriken.

Bĕrengar von Tours, einer der ersten Gelehrten des 11. Jahrh., geb. 998 zu Tours, seit 1031 Canonicus u. Scholasticus daselbst, u. seit 1040 Archidiakonus zu An-

gers. Dieser scharfsinnige u. freimüthige Denker ist besonders durch seine Ansicht vom Abendmahl, welche einen öffentlichen Streit erregte, berühmt geworden, indem er gegen Paschasius (s. d.) nur im uneigentlichen Sinne eine Verwandlung nämlich in einen überirdischen Christus geistig für den Glauben annahm. Auf mehrern Synoden verdammt, wurde er 1058 in Rom zur Abschwörung seiner Ansicht genöthigt, nahm jedoch bald nach seiner Entfernung von Rom Alles zurück u. vertheidigte seine Lehre gegen Lanfrank (s. d.). Auf den Synoden zu Mairent u. Poitiers (1075), wo er kaum dem Tode entging, von Neuem verdammt, mußte er 1079 zu Rom abermals widerrufen u. Stillschweigen geloben. B. legte nun (1080) sein Lehramt nieder u. zog sich auf die Insel St. Côme bei Tours zurück, wo er geschützt durch seines Gönners, Gregor VII. Macht u. in stiller Abgeschiedenheit lebte, bis er im Jahr 1088 im Rufe vorzüglicher Heiligkeit starb. Eine Ausgabe seiner Schriften besorgten die Brüder Vischer (Berlin 1834).

Bërenhorst (Georg Heinr. von), geb. 1733 zu Sandersleben, ein natürlicher Sohn des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, schied 1761 als Major aus den preuß. Diensten, bereiste mit dem anhalt. Prinzen Georg Frankreich, Italien u. England u. lebte von 1790 bis zu seinem Tode 1814 der Wissenschaft. Geschätzt sind seine „Betrachtungen über die Kriegskunst" (3. Aufl., Berl. 1827).

Berenike, Name mehrerer, in der Geschichte der Ptolemäer berüchtigter Frauen, worunter die Tochter des Magas u. der Arsinoë, Gemahlin des Ptolemäos Euergetes, die merkwürdigste ist. Als dieser nach Syrien in den Krieg zog, gelobte sie ihr schönes Haupthaar den Göttern zu weihen, wenn er als Sieger zurückkäme. Sie hielt Wort, aber schon am nächsten Morgen war es aus dem Tempel der Aphrodite verschwunden, u. prangt seitdem als das Sternbild „Haar der Berenike" am Himmel. Sie ward durch ihren Sohn Ptolemäos Philopator ermordet. Im Alterthum trugen auch mehrere Städte diesen Namen.

Bëresford (William, Viscount), portug. Feldmarschall, Herzog von Elvas, Marchese von Campo mayor, ein Irländer, gerieth bei der Expedition nach Buenos-Ayres 1806, die er als General befehligte, in span. Gefangenschaft, kam mit dem engl. Hülfscorps 1808 nach Portugal u. bildete hier ein treffliches Heer, dem Soult bei Albuera (1811) erlag. Im folgenden Jahre mehrte er an der Spitze eines Armeecorps seinen Ruhm bei Vittoria, Bayonne u. Toulouse, zog 1814 in Bordeaux ein u. ward nach einer diplomatischen Sendung nach Brasilien portug. Generalissimus, eine Stelle, die er erst nach einer zweiten Reise nach Rio-Janeiro antrat u. mit Strenge handhabte. Die Revolution von 1820 hinderte seinen Antritt der Statthalterschaft in Brasilien, die Ereignisse von 1823 trieben ihn verbannt nach England, wo er, seitdem sein Beginnen (1827), die Constitution mit engl. Truppen zu stürzen, mißglückt war, Großmeister der Artillerie ward. Er ist mit der Wittwe des Banquiers Hope verheirathet.

Beresina, Nebenfluß des Dnjepr im russ. Gouvernement Minsk, berühmt durch den Uebergang des franz. Heeres auf dem Rückzuge von Moskau am 26. u. 27. Novbr. 1812. Hart von den Russen gedrängt, kamen die Franzosen an der B. an, deren entgegengesetztes Ufer der russ. General Tschitschakow besetzt hielt, schlugen unter unsäglicher Anstrengung bei 17° Kälte zwei Brücken, die eine für die Truppen, die andere für das Geschütz u. die Wagen, u. drängten mit geringer Anzahl die Russen zurück. Am 27. Abends, wo die oft ausgebesserten Brücken immer schadhafter wurden u. Verwirrung einriß, begannen die schaudervollen Scenen, die Rellstab in seinem Roman „1812" (4 Bde., 3. Aufl., Leipz. 1843) so lebhaft geschildert hat. Dennoch gelang es dem General Victor, der sich den ganzen Tag mit den herbeigekommenen Russen unter Witgenstein mit seltnem Muthe herumgeschlagen hatte, am 28. Abends die Brücke zu überschreiten, welche dann am 29. früh (8¼ Uhr) vom General Eblé angezündet wurde, ohne daß man der Zurückgebliebenen hätte weiter achten können. An 30,000 Franzosen waren theils in den Fluthen, unter dem feindlichen Feuer oder in den Flammen umgekommen, theils gefangen genommen, u. fast die ganze Artillerie u. das Fuhrwerk verloren.

Berettini, s. Cortona (Pietro da).

Berg, früher ein selbstständiges Herzogthum, jetzt Theil der preuß. Regierungsbez. Arnsberg, Köln u. Düsseldorf, fiel nach dem Aussterben der Grafen von B. (1348) an einen Prinzen von Jülich u. ward 1380 Herzogthum, mit welchem auch Jülich verbunden wurde. Wie die Herzöge 1511 ausstarben, kam B. u. Jülich an die Herzöge von Kleve u. nach dem Erlöschen dieser Familie (1609) nach langem Kriege nebst Mark u. Ravensberg in den Besitz der Kurfürsten von Brandenburg, welche es 1666 unter sich theilten. B. kam an Pfalz-Neuburg, bei dessen Nachkommen es blieb, bis es 1806 vom Könige von Baiern an Frankreich abgetreten wurde. Es bildete nun die Hauptprovinz des am 15. März 1806 gestifteten Großherzogthums B., welches das Herzogthum B., das Bisthum Münster, die Grafschaften Mark, Lingen, Tecklenburg, Bentheim, Dortmund, die Fürstenthümer Rheina Wolbeck, Leiningen Westerburg, die Stifter Essen u. Werden rc. (300 □M., 900,000 E.) umfaßte u. erhielt den Schwager Napoleons, Joachim Murat, zum Regenten, welcher es bei seiner Berufung auf den Thron von Neapel 1809 an den damaligen Kronprinzen von Holland, Louis Napoleon, überließ. Im J. 1813 errichteten die Verbündeten eine provisorische Regierung bis es 1815 durch den wiener Congreß Preußen zugesprochen wurde.

Berg, 1) (Günther Heinr. von), geb. zu Schreigern bei Heilbronn 1765, seit 1793 außerordentlicher Professor der Rechte in Göttingen, 1800 Hof- u. Kanzleirath u. Advocatus patriae in Hannover, später Regierungspräsident in Lippe-Schaumburg u. für dieses u. Waldeck Deputirter beim wiener Congreß, dann bis 1821 für Oldenburg, Anhalt u. Schwarzburg Gesandter am Bundestag, ward nun Präsident des Appellationsgerichts in Oldenburg, Geh. Rath u. zweiter Staats- u. Cabinetsminister u. war 1833 u. 1834 bei den Ministerialconferenzen in Wien. Sehr tüchtiger u. fruchtbarer Schriftsteller für das deutsche Staatsrecht, von dessen zahlreichen Werken aus dieser Wissenschaft wir nennen: das deutsche Polizeirecht, 5 Bde., Hannov. 1801—1809; Ueber die Wiederherstellung des polit. Gleichgewichts in Europa 1814. — 2) (Jens Christian), geb. 1775 zu Drontheim, ward 1803 Landrichter in Tönsberg u. 1814 Mitglied des außerordentlichen Storthings, war sehr thätig bei der Abfassung des neuen Grundgesetzes für Norwegen, dann Präsident des Stiftsobergerichts zu Aggerhus u. Beisitzer des Höchsten- u. Reichsgerichts, königl. Commissair bei Regulirung der Trennung Norwegens von Dänemark u. 1835 vom Storthing bei der Administration der Bank erwählt. Er ist seit 1837 Stadtverordneter von Christiania. Nächst seiner rühmlich u. mit allgemeiner Achtung anerkannten Thätigkeit zeichnet er sich noch besonders im Gebiet der Geschichte u. Alterthumskunde aus u. ist sehr fleißiger Mitarbeiter an mehreren Zeitschriften. — 3) (Amalie), Pseudonym für Ludecus (Joh. Karoline Amalie).

Bergakademie, Lehranstalt, welche die zum Bergbau nöthigen Wissenschaften lehrt. Schüler einer B. heißen Bergstudenten. Die berühmtesten B. sind zu Freiberg (gestiftet 1765), Klausthal am Harz, Paris, St. Etienne, Petersburg, Falun, Schemnitz in Ungarn u. Kielce in Polen.

Bërgamo, 1) Delegation des Gouvernement Mailand, im lombard.-venetian. Königreiche, mit 346,000 E. auf 66 □M., ist im Norden hohes Gebirgsland, das im Süden zu der lombard. Ebene herabfällt. B. hat Kupfer- u. Eisengruben; die Bewohner sind gewerbfleißig u. sprechen den rauhsten Dialekt Italiens, wie sie auch wegen Plumpheit verrufen sind. 2) Hauptstadt der Delegation, in reizender Lage sich am Fuße der Alpen zwischen den Flüssen Serio u. Brembo erhebend, ist Sitz eines Bischofs, der Behörden, hat prachtvolle Kirchen u. Paläste, höhere Bildungsanstalten, eine Maler- u. Bildhauerakademie u. 32,000 E., die Fabriken in Seide, Tuch u. Eisen unterhalten. Den umfangsreichen Handel beleben eine Messe vom 25. Aug. — 6. Septbr., eine der bedeutendsten in Italien. Zwei Castelle vertheidigen diesen Geburtsort Maffei's u. Tasso's.

Bergamöttenöl, ein Präparat technischer Werkstätte, aus den frischen Schalen der Früchte des Bergamott-

baums, einer Varietät des Pomeranzenbaums, welcher auf der Insel Barbados einheimisch ist, doch auch in Italien u. Südfrankreich wächst. Ein gelbliches, wohlriechendes ätherisches Oel, wird zu Parfümerien u. Liqueurs benutzt u. ist der Verfälschung sehr unterworfen.

Bergāra, Stadt in der span. Provinz Guipuscoa mit 4000 E. u. Bergwerksschule, bekannt durch die Capitulation des karlistischen Generals Maroto am 30. Aug. 1839, welche Don Carlos aus Spanien nöthigte.

Bergāsse (Nicolas), geb. zu Lyon 1750, Advocat daselbst u. später Parlamentsadvocat zu Paris, erwarb sich im Proceß Beaumarchais' (s. d.) mit dem Banquier Kornmann, als des letztern Anwalt, einen Namen, und wurde beim Ausbruch der Revolution von Lyon in die Etats généraux gewählt, trat aber, weil er den neuen Constitutionseid nicht leisten wollte, im October 1789 wieder aus. Mehr der Partei des Hofes anhängend, schrieb er gegen manche Beschlüsse der Nationalversammlung u. würde unfehlbar ein Opfer der Revolution geworden sein, da er bereits wegen in den Tuilerien den 10. Aug. 1792 aufgefundener Zuschriften von ihm an den König arretirt war, hätte ihn nicht der Sturz der Schreckensregierung gerettet. Er beschäftigte sich nun ausschließlich mit der Philosophie u. war eifriger Anhänger des Mesmer'schen Magnetismus. Von Karl X. 1830 im Juli zum Staatsrath ernannt, zog er sich in der Revolution zurück u. starb 1832. Von seinen trefflich stylisirten u. ideenreichen philosophischen Schriften erwähnen wir: Essai sur la loi, sur la souverainete et sur la liberté de manifester ses pensées, 3 Aufl., Paris 1822.

Bergbau, eigentlich die Gewinnung nutzbarer Fossilien aus der Erde, umfaßt auch die Aufbereitung u. hüttenmännische Verarbeitung derselben. Der B. ist eine Kunst u. Wissenschaft. die vorzugsweise theoretisch auf den Bergakademien getrieben wird u. ihre praktische Anwendung in den Berg-, Hütten- u. Amalgamirwerken findet. In letzterer Beziehung spürt der Bergmann, geleitet von dem Aussehen der Oberfläche u. mittels Versuchsarbeiten die Lagerstätten bauwürdiger Fossilien auf, gewinnt diese in oft sehr kostspieligen u. schwierigen Bauen durch Handarbeit u. die Kraft des Pulvers, schützt den Grubenbau gehörig, sorgt für Bequemlichkeit u. Lüftung, fördert die gewonnenen Fossilien so wie das unterirdisch zudringende Wasser mit Anwendung oft sehr bedeutender Naturkräfte zu Tage, zerkleinert endlich u. sondert das gehobene Fossil von dem mitbrechenden Gebirgsgestein (Aufbereiten u. Concentriren); der Hüttenmann dagegen benutzt die Kraft der chemischen Anziehung, um aus einem großen Theile der so vorbereiteten Fossilien auf trocknem oder nassem Wege (durch Schmelzen oder Amalgamiren) die Metalle rein u. frei darzustellen u. sie durch die Gewalt des Feuers u. mechanisch wirkende Kräfte in die für weitere Anwendung vortheilhafteste Form zu bringen. Die Kenntniß der edlen Mineralien so wie ihre Gewinnung war schon in den ältesten Zeiten bekannt, u. fing unter den Griechen u. noch mehr unter den Römern an, sich zu einer kunstmäßigen Betreibung zu erheben. Anfänge des B., namentlich auf Eisen, kennt zwar Tacitus in Deutschland, allein erst die Römer legten die ersten Silbergruben, wenn auch mit wenig Erfolg im Taunusgebirge an. Später werden Eisen- u. Bleigruben auf Gütern Karls des Gr. erwähnt u. mit Otto dem Großen etwa 968 lassen sich mit Bestimmtheit Bergwerke am Harze bei Goslar nachweisen, während der meißnische B., in der Gegend des bald darauf gegründeten Freiberg urkundlich 1168 bestand. Auch der B. in Böhmen läßt sich urkundlich nur bis in das 12. Jahrh. zurückführen. In derselben Zeit bildeten sich auch allmählig bestimmte bergrechtliche Gebräuche aus, welche das älteste geschriebene Bergrecht, das von Iglau um 1250 zusammenfaßte. Schon seit dem 11. Jahrh. versuchten die deutschen Kaiser ein Bergregal d. h. ein Recht auf die unterirdischen Metalle zu begründen, welches Friedrich I. mit Nachdruck gegen die Fürsten geltend machte. Die goldne Bulle sprach auch den Kurfürsten dieses Regal zu, bis es andere Reichsstände erwarben u. der westphälische Friede ausdrücklich als ein allen Reichsständen zustehendes Recht erklärte. Zufolge dieses Regals verleihen noch jetzt die Regierungen das Recht, Bergwerke anzulegen oder sie erklären den B. überhaupt für frei unter gewissen gesetzlichen bestimmten Bedingungen. Die letztern bestehen meist darin, daß wer nach Einlösung eines Schürfzeddels vom Bergmeister auf irgend einem Grunde nach Erz von Tage nieder gesucht (geschürft) oder ein verlassenes Bergwerk durch Wiederaufnehmen (Ueberfahren) der Gänge wieder rege gemacht hat, das Recht des Weiterbaues sich ertheilen lasse (muthe) u. diesen wirklich beginne u. fortsetze. Geschieht die Verleihung nicht an Einzelne (Eigenlöhner), sondern an ganze Gesellschaften (Gewerkschaften), so vertheilen dieselben gewöhnlich ihr Bergwerk (ihre Zeche) in größere oder kleinere Antheile (Schichten, Stämme, Kure), wovon in der Regel einige als Freikure (d. h. als von der Last, nöthigenfalls Zubuße zu leisten befreite Antheile) an den Bergherrn, an Kirchen 2c. überlassen werden. Der Bergherr oder Inhaber des Bergregals übernimmt dafür oft die unentgeldliche Anlage der Erb- oder Grundstollen zur Ableitung der Grubenwasser 2c. Den Gewerken u. überhaupt den Bergwerktreibenden sichern die Berggesetze auch mehrere Freiheiten, wie Befreiung vom Soldatendienst u. Frohnden, gänzliche oder theilweise Steuer-, Accis-, auch Zoll-, Geleitsfreiheit, dann ein eigenes Bergrecht, einen privilegirten Gerichtsstand u. peinlichen Proceß. Für diese u. andere Begünstigungen behielt sich der Staat nicht nur die Oberleitung vor, sondern verlangte auch gewisse Abgaben, namentlich den Bergzehent, worin die neuere Zeit in Deutschland — in England besteht kein Bergregal u. in Frankreich darf die Abgabe nicht 5 % des Reinertrags übersteigen — Milderungen hat eintreten lassen. Statistische Angaben über die Ausbeute, welche an Gold, Silber 2c. gewonnen wird, s. unter Gold, Silber 2c. Vergl. Richter „Die Bergbaukunst nach Werners Vorlesungen und eigenen Erfahrungen" (Dresd. 1823); Mohs, „Versuch einer Geschichte des Bergbaues in Deutschland" (Wien 1829); Karsten „Grundriß der deutschen Bergrechtslehre" (Berl. 1828); Tausch „Das Bergrecht des östr. Kaiserstaates" (2. Aufl., 2 Bde., Wien 1834); Schmidt „Versuch einer Darstellung des Bergrechts in Böhmen" (2 Bde., Prag 1833); Köhler „Versuch einer Anleitung zu den Rechten u. der Verfassung bei dem Bergbau in Sachsen" (2. Ausg., Freib. 1824); Hake „Commentar über das Bergrecht" (Sulzb. 1823).

Bergblau, eine Malerfarbe, die jetzt fast nur künstlich durch Füllung einer Kupferauflösung mit Aetzkalilauge und Zusammenreiben des Niederschlags (Kupferoxydhydrat) mit wenig Aetzkalk gewonnen wird.

Bergen, 1) in Sicherheit bringen; 2) die Segel aufbewahren; 3) aus Seegefahr retten. Die Berger erhalten dafür eine angemessene Belohnung (Bergegeld), während sie früher zufolge des Strandrechts die Güter der gestrandeten Schiffe als ihr Eigenthum in Anspruch nahmen.

Bergen, die wichtigste Handelsstadt Norwegens im Stifte B. an einem Meerbusen (Waagfjord) u. am Fuße von 7 hohen Bergen, meist von Holz gebaut, ist Sitz eines Bischofs, hat ein altes Schloß (Bergenhuus), technische Lehranstalten, 24,000 Einw. u. Fabriken in Leder, Seife, Lichten. B. treibt Schiffbau u. führt gesalzene und getrocknete Fische, Holz, Häute 2c. aus. Der Werth der Einfuhr etwa 1,800,000, der Ausfuhr fast 2 Mill. Thlr., Gehalt der eingelaufenen Schiffe aller Art 210,000, der eigenen Handelsflotte 23,500 Tonnen. Im 15. Jahrh. legte die Hanse ein berühmtes deutsches Comtoir hier an. 2) Hauptort der preuß. Insel Rügen in der Mitte der Insel auf einem Berge (Rugard) mit 2700 Einw. 3) Marktflecken in der kurhess. Provinz Hanau mit 1600 Einw., bekannt durch den Sieg, welchen die Franzosen unter dem Marschall von Broglio am 13. April 1759 über die Verbündeten unter dem Herzog von Braunschweig davontrugen. 4) Dorf im Bezirk Alkmaar (Nordholland), wo der russische General Herrmann, der mit dem Herzoge von York am 19. Septbr. 1799 gelandet war, von dem franz. General Brune geschlagen und gefangen genommen wurde, worauf die Capitulation von Alkmaar erfolgte. 5) Bergen, Kloster, s. Klosterbergen. 6) Bergen-op-Zoom, (spr. -sohm), starke Festung in der holländischen Provinz Nordbrabant, unweit der Oosterschelde mit 7500 Einw., gutem Hafen, Töpfereien u. Anschovisfang. Bela-

gerung durch Parma 1558, durch Spinola 1622, Eroberung durch die Engländer 1814.

Berger, 1) (Ludwig von), geb. 1768, herzoglich oldenburg. Kanzleirath bei der Wegnahme der Elbmündungen durch Napoleon, wurde Anfang 1813 zu Oldenburg von den flüchtenden französischen Behörden mit seinem Freund Fink zu Beisitzern der zurückgelassenen Verwaltungs-Commission ernannt, Beide aber nach der Rückkehr der Franzosen angeklagt, vor ein Kriegsgericht unter Vandamme's Vorsitz gestellt u. den 10. April 1813 erschossen. Ihre Ueberreste sind in der herzogl. Gruft beigesetzt. Vgl. Gildemeister, „Finks u. B.'s Ermordung", Bremen 1814. — 2) (Ludwig), geb. zu Berlin 1777, tüchtiger Claviervirtuos u. Componist, Schüler Gürrlichs u. Clementi's, mit dem er 1805 nach Petersburg ging, welches er 1815 erst verließ. Ueber Stockholm u. London kehrte er 1815 nach Berlin zurück, wo er, durch eine Schwäche im rechten Arm gehindert, sich nur auf Privatunterricht in der Musik beschränkte u. 1839 starb. Ein großer Theil seiner Compositionen fürs Pianoforte sind gedruckt u. allgemein beliebt; unter seinen Lieder- und Gesangcompositionen, von denen mehrere noch aus seinem Nachlaß herausgegeben wurden, ist die bekannteste „die schöne Müllerin"; Vieles, Symphonien, Cantaten, Opern ist noch ungedruckt.

Bergerac (spr. berscherak), Hauptstadt des Bezirks B. in dem franz. Departement Dordogne an der Dordogne mit 8600 Einw., Handel mit einem lieblichen, weißen und rothen Wein (Petit Champagne), Getreide und Papier.

Bergerac (spr. berscherak, Cyrano de), geb. zu Périgord 1620, gest. 1655, erst unerschrockner Krieger, dann Schriftsteller, dessen witzige u. komische „Reise in den Mond" u. das Lustspiel „Der hintergangene Pedant" immer noch ansprechen. Werke, 3 Bde., Paris 1741.

Bergère (spr. -schähr, eigentlich Schäferin), gepolsterter Ruhesitz.

Berggieshübel, Bergstadt im Amte Pirna des sächs. Kreises Meißen mit 650 Einw., Knopfmacherei und Vitriol-, Schwefel- u. Eisenwerken. In der Nähe das Johanngeorgenbad, entdeckt 1722, u. andere Gesundbrunnen. Hier lebhaftes Gefecht am 21. Aug. 1813 zwischen den Verbündeten u. den Franzosen, wobei die letztern nach Pirna zurückgedrängt wurden.

Berggren (Jak.), geb. 1790 im Kirchspiele Krokstad in der schwed. Provinz Bohus-Län, 1819 Gesandtschaftsprediger in Konstantinopel, bereiste 1820—22 Syrien und Aegypten, kehrte 1824 über Paris u. London nach Schweden zurück und begann den Druck eines arab. Lexikons (1. Lieferung Petersburg 1825). Seine Reise erschien deutsch von Ungewitter (Darmstadt 1829—34). Seit 1830 lebt er als Pfarrer in Skällvik.

Berghaus (Heinrich), geb. zu Kleve 1797, einer der tüchtigsten Kartenzeichner u. Geographen, war 1811 beim Brücken- u. Straßenbau in dem franz. Lippedepartement angestellt, fand als Freiwilliger in Frankreich Gelegenheit, die Bodenplastik dieses Landes zu studiren, worauf 1824 seine Karte von Frankreich entstand, gab dann in Weimar die Karte der Niederlande (mit Weiland 40 Bl.) heraus und ward 1816 Ingenieur-Geograph in Berlin. Nachdem er bis 1821 an der Landesvermessung Preußens Theil genommen, ward er 1824 Prof. der angewandten Mathematik an der Bauakademie u. 1836 Director der von ihm in Potsdam gegründeten geographischen Kunstschule. Seine trefflichen Karten sind: 40 Blatt zu Reymanns Karte von Deutschland, Karte des Harzes (1822), von Afrika (1825), Atlas von Asien (Bl. 1—15, Gotha 1833—43), Physikal. Atlas (Bl. 1—48, Gotha 1837—43) 2c. Von seinen Schriften erwähnen wir „Almanach für Freunde der Erdkunde", Gotha 1837 ff.; „Allgemeine Länder- und Völkerkunde" (Bd. 1—5, Stuttg. 1837—43); „Grundriß der Geographie in 5 Büchern" (Lief. 1—10, Bresl. 1843).

Berghem (Nicolaus), geb. zu Harlem 1624, ausgezeichneter Maler der niederländischen Schule, Schüler von van Goyen; glückliche Erfindung der Composition, leichte Pinselführung, warmes u. natürliches Colorit zeichnen seine zahlreichen, sehr geschätzten u. in allen Galerien zerstreuten Gemälde, meist Landschaften und Thierstücke, vorzüglich aus; auch seine radirten Blätter sind sehr gesucht. B. starb 1683 zu Harlem.

Bergk (Johann Adolph), geb. zu Hainichen 1769, lebte als Schriftsteller in Leipzig u. war Eigenthümer einer als Expedition des Europäischen Aufsehers firmirenden Verlagshandlung. Unter den Pseudonymen Jul. Frey u. Heinichen, u. auch unter seinem Namen gab er eine große Anzahl populäre, philosophische und gemeinnützige Schriften heraus; redigirte, nächst dem Europäischen Aufseher, mehrere Zeitschriften, z. B. die Leipziger Modezeitung u. a. Er starb 1834.

Bergmann, 1) (Torbern Olof), geb. 1735 in Westgothland, 1761 Professor der Mathematik u. Physik, seit 1767 Professor der Chemie in Upsala, erweiterte die Grenzen seiner Wissenschaft durch seine wichtigen Untersuchungen über elektrische Attraction oder chemische Verwandtschaft, welche die spätere Zeit bloß genauer bestimmt hat. Er starb in den Bädern zu Medwi 1784; seine wichtigsten Schriften sind: „Ueber die Fabrication des Alaun"; „Ein Abriß der Mineralogie"; „Physikalische Erdbeschreibung der Erdkugel" (deutsch 2 Bde., Greifsw. 1791); „Opuscula" (6 Bde., deutsch Frankfurt 1782—90). — 2) (Friedr. Christian), geb. 1785 zu Hannover, von 1805 Lehrer an der Universität Göttingen, seit 1831 Präsident im Polizeirathe, schrieb „Grundriß einer Theorie des Civilprocesses" (Göttingen 1827); „Beiträge zur Einleitung in die Praxis der Civilprocesse" (2. Ausg. ebd. 1839); „Anleitung zum Referiren" (2. Ausg., ebd. 1840); „Corpus juris judic. civil. german." (Hann. 1819) u. m. a.

Bergpartei, Name der Jakobiner seit Ende 1792, weil sie die höhern Sitze im Nationalconvent einnahmen, während die Gironde auf den untern Sitzen die Ebene oder der Sumpf hieß.

Bergregal, s. Bergbau.

Bergstraße, eine fast 6 Meilen lange von Bessungen (bei Darmstadt) bis Heidelberg sich hinziehende Kunststraße. Auch führt die ganze fruchtbare u. reizende Umgebung (das deutsche Paradies) diesen Namen. Die Straße selbst ward schon von den Römern angelegt.

Bergt, 1) (Christ. Gottlob Aug.), geb. zu Oederan 1771, lernte schon im elterlichen Hause mehrere Instrumente spielen, drängte seine Neigung zur Musik auf der Kreuzschule zu Dresden seinen Studien zu Liebe etwas zurück, ließ sie aber dann nach Beendigung seiner theolog. Studien in Leipzig, wo er schwer mit Mangel zu kämpfen hatte, frei walten. Schon 1795 schrieb er seine Operette: „List gegen List" und bald darauf das Oratorium, „Der sterbende Christ am Charfreitage", welchem, seitdem er in Bautzen als Hauslehrer lebte, die Operetten: „Laura und Fernando", „Die Wunderkur", „Erwin und Elmire", „Das Ständchen" 2c. folgten. 1802 zum Organisten in jener Stadt befördert, erschienen seine herrlichen Terzetten für Sopran, Tenor u. Baß, die ihn den berühmtesten Componisten an die Seite setzen. Mit unerschöpflicher Fülle schrieb er nun für die Kirche wie für den Concertsaal, für ganze Orchester u. einzelne Instrumente, treffliche Werke, die zum großen Theil noch ungedruckt sind. Auch als Gelehrter u. Mensch ausgezeichnet, starb der bescheidene Meister 1837 zu Bautzen. Vergl. B.s „Briefwechsel eines alten und jungen Schulmeisters über allerhand Musikalisches", nach des Verf. Tode mit Lebensbeschreibung von Hering (Zittau 1838). — 2) (Fried.), Bruder des Vor., geb. 1786, war 1812 Musikdirector eines sächs. Infanterieregiments, später Organist u. Musikdirector zu Altenburg, wo er 1840 starb. Trefflicher Violinist u. Orgelspieler, Musiklehrer u. Componist, besonders fürs Clavier u. Violine.

Bergwaaren, alle rohe aus der Erde gegrabene oder auf ihrer Oberfläche liegende, nutzbare Produkte, Metalle, Mineralien, Salze 2c.; dann die Produkte der Hüttenwerke, wie Alaun, Galmei 2c.

Bériot (spr. berio, Charles Auguste de) geb. zu Löwen 1802, ausgezeichneter Violinist u. Componist für sein Instrument, zuerst in seiner Vaterstadt durch den Professor der Musik Tiby u. den Violinspieler Robrer, dann seit 1821 in Paris gebildet, erreichte eine hohe Virtuosität, so daß er mit Glück neben Paganini in Paris auftrat. Mit der berühmten Malibran seit 1835 verheirathet, reiste er mit ihr nach England, verlor sie aber schon 1836 durch den

Tod. Er reiste dann mit deren Schwester Pauline Garcia durch Europa. Früher in Brüssel lebend, ist er seit 1842 an **Baillots** (s. d.) Stelle am Conservatoire in Paris angestellt.

Berka, Städtchen an der Ilm im Großherzogthum Weimar mit 1100 Einw., den Ruinen eines alten Bergschlosses u. schwefelhaltiger Mineralquelle mit Badeanstalten seit 1812.

Bërkeley (spr. berkli, Georg), Bischof zu Cloyne in Irland, scharfsinniger Philosoph u. Mathematiker, geb. zu Kilcrin in Irland 1684, bewies seine mathematischen Kenntnisse schon in „Arithmetica" (1707) u. unterschied in seiner „Theorie des Sehens" (1709) zuerst das Sehen von den aus den Gefühlseindrücken hergeleiteten Schlüssen. Im J. 1710 u. 1713 trat er mit der Ansicht hervor, daß die sinnenfälligen Gegenstände keine Wirklichkeit besitzen u. nur Eindrücke sind, welche der Schöpfer nach gewissen Gesetzen auf den Geist hervorbringt, da der Geist nur Kräfte u. Eigenschaften, keine Dinge erkenne. Später bereiste er mit dem Sohne des Bischofs Asher vier Jahre lang Europa, ward Kaplan des Herzogs von Grafton, gelangte durch Erbschaft von der unglücklichen Esther Vanhomrigh zu eigenem Vermögen u. ward 1724 Dechant von Derry. Bald darauf (1728) ging er mit dem Versprechen einer Unterstützung von 10,000 Pfd. von Seiten der Regierung nach den Bermudasinseln, um von dort die Bekehrung der amerikan. Wilden zu unternehmen. Der Plan verunglückte, wie die versprochene Unterstützung ausblieb, doch wurde B. 1733 durch die Beförderung zum Bischof von Cloyne für seine Verluste entschädigt. Seine fernere Wirksamkeit war der Wissenschaft u. dem Staate höchst förderlich. Er starb plötzlich am Theetisch 1753. Tugendreich und liebenswürdig verband er mit seinen Hauptstudien die Kenntnisse vieler anderer Fächer. Gesammtausgabe seiner Werke von Wright (2 Bde., London 1843).

Bërkhey (Johannes Le Francq van), geb. zu Leyden 1729, starb als Lector der Naturgeschichte an der dortigen Akademie 1812. Sehr verdient als naturwissenschaftlicher Schriftsteller, vorzüglich aber als holländischer Dichter, besonders durch sein größeres Gedicht: „Das verherrlichte Leyden" zum 200jährigen Erinnerungsfest an die berühmte Entsetzung der Stadt 1574.

Bërlichingen (Götz oder Gottfried von) mit der eisernen Hand, verherrlicht durch Goethe als tapferer u. biederer Held, gest. 1562 auf seinem Stammschlosse Jarthausen, kämpfte Anfangs für den Markgrafen Friedrich von Brandenburg, im landshuter Erbfolgekrieg gegen Pfalz für Baiern u. verlor vor Landshut die rechte Hand, welche er durch eine eiserne ersetzen ließ. Ungeachtet des Landfriedens hatte er immer Händel mit seinen Nachbarn, half Ulrich von Würtemberg gegen den schwäbischen Bund u. gerieth in Gefangenschaft 1522, aus welcher er sich mit 2000 Gl. loskaufte. Im Bauernkrieg 1525 erscheint er gezwungen an der Spitze der Aufrührer, ward abermals gefangen u. mußte schwören, den Landfrieden nie wieder zu brechen. Er focht später in Ungarn u. Frankreich und hinterließ eine höchst interessante Lebensbeschreibung (Nürnberg 1731, Breslau 1813).

Berlin, Hauptstadt der preuß. Monarchie und erste Residenz des Königs, mitten in einer Sandebene an den Ufern der Spree, zerfällt in die Städte: Berlin u. Köln (Alt- u. Neuköln, vereinigt 1307) an der Spree, Friedrichswerder, angelegt 1660, Dorotheen- oder Neustadt (1670), Friedrichsstadt (1689), Louisenstadt (vor 1806 Köpeniker Vorstadt), Friedrich Wilhelmstadt (1825), Spandauer Viertel, Königsstadt, Stralauer Viertel und zwei Vorstädte, welche sämmtlich mit Ausnahme der rosenthaler Vorstadt von einer Ringmauer umgeben sind. 16 Thore durchbrechen die Mauer, worunter das Brandenburger, welches die von 1807—14 nach Paris entführte Siegesgöttin in einer Quadriga schmückt, eine vergrößerte Nachbildung der Propyläen in Athen, das prachtvollste ist, während zahlreiche Brücken (davon zwei Wasserthore), wie die lange Brücke mit der Reiterstatue des großen Kurfürsten, die neue Schloßbrücke mit kolossalen Marmorgruppen, die Friedrichs-Weidendammerbrücke über die Spree u. ihre Arme führen. B. ist namentlich in der Friedrichs- und Dorotheenstadt, höchst regelmäßig und schön gebaut; Straßen, wie die imposante 80 Schritte breite Straße: Unter den Linden, mit einer vierfachen Baumreihe besetzt, von dem Brandenburger Thore an dem einen u. von dem königl. Schloß an dem andern Ende begrenzt, die Friedrichs- u. Wilhelmsstraße, die Leipziger- u. die neue Friedrichsstraße machen einen großartigen Eindruck, welchen herrliche Plätze, wovon wir nur den Pariser- u. den Wilhelmsplatz mit den Marmorstatuen, 6 preuß. Feldherrn aus dem siebenjähr. Kriege, den Belle-Alliance-, Zeughaus- u. Opernplatz mit den Bildsäulen der Generale Scharnhorst u. Bülow, den größten u. schönsten von allen, den Gendarmenmarkt, Lustgarten u. Platz an der Bauakademie erwähnen, noch steigern. Um die öffentlichen Plätze gruppiren sich die Mehrzahl der größten u. schönsten Gebäude B.s, wozu außer dem königl. Schloß (1715 vollendet), dem königl. Palais u. dem Gartenschloß Monbijou, das prachtvolle Zeughaus, die Bibliothek (gegen 300,000 Bde.), die Universität, das Museum, die Königswache, Börse, Münze, das Gebäude der Akademie der Künste, das Schauspielhaus (1819), die Paläste der Prinzen Karl, Wilhelm, Friedrich &c. gehören. Das von Friedrich dem Großen erbaute Opernhaus, welches am 19. Aug. 1843 abbrannte, wird im frühern Style wieder aufgebaut. Zu den schönsten unter den 33 Kirchen sind die katholische u. die Werder'sche zu zählen. B. hatte Anfangs 1843 ohne Militair, das sich auf etwa 19,000 Mann belaufen mag, 333,138 E., welche sich mit Ausnahme von 15,000 Katholiken, 7000 Juden u. einigen Mennoniten u. Christen des griechischen Cultus zu der evangel. Kirche bekennen. So wie B. der Sitz der Regierung ist, so vereinigen sich hier für Kunst u. Wissenschaft die tüchtigsten Kräfte, welche wie die Lehrer an der 1810 gestifteten Universität u. andern zahlreichen Unterrichtsanstalten oder als ausübende Künstler weithin den Sinn u. Geschmack für ein gehobenes geistiges Leben verbreiten, während sie verschiedenen Zweigen der Wissenschaften eine eigenthümliche Richtung aufgedrückt haben. Nicht mindern Ruhm sichern B. eine Menge milder Stiftungen, Heil- u. Wohlthätigkeitsanstalten, die dem menschlichen Elend, unter welcher Gestalt es erscheine, abzuhelfen bemüht sind. Auch Handel und Gewerbe sind in einem blühenden Zustande; die Fabrikthätigkeit, unterstützt durch das technische Gewerbeinstitut u. den Verein zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen u. erleichtert durch Gewerbfreiheit (seit 1810), hat an Ausdehnung u. Bedeutung gewonnen. In großer Vollkommenheit werden Metallwaaren, Maschinen, Instrumente aller Art, Bekleidungsstoffe, Porzellan &c. gefertigt. Den Handel fördern die königliche Bank, die Seehandlung, die Elb- u. Dampfschifffahrtsgesellschaft &c.; für den ausgedehnten Geld- u. Papierverkehr sind viele Banquiers thätig. Einen neuen Aufschwung erhielt der ganze Handel u. Verkehr durch die Eröffnung von Eisenbahnen, welche B. mit Potsdam, Leipzig, Magdeburg u. Dresden, mit Stettin, Frankfurt a. d. O., Hamburg verbinden. Für musikalische Genüsse sorgen die Singakademie, die italienische u. deutsche Oper, Kirchenmusiken, Concerte, für dramatische das deutsche u. französische Schauspiel, für gesellige Unterhaltung eine Menge geschlossener Gesellschaften, Kaffee- und Blumengärten. Die Stadt verwaltet zufolge der Stadtordnung vom 19. Nov. 1808 ihre Angelegenheiten selbst. Die Stadtverordneten wählen den Magistrat, den Oberbürgermeister ernennt der König. Bezirksvorsteher stehen den einzelnen Stadtbezirken vor. Polizeilich theilt sich B. in 36 Reviere, wovon 26 innerhalb der Ringmauer sind. Die städtischen Ausgaben betrugen 1842: 927,000 Thlr., die Stadtschuld 3 Mill. Thlr. Der durchschnittliche Bedarf der Stadt ist 30,000 Wispel Weizen, 22,000 Wispel Roggen, 6000 Wispel Gerste, 20,000 Wispel Hafer, 1200 Wispel Hülsenfrüchte, 25,000 Stück Rindvieh, 178,000 Schafe, 75,000 Schweine. Die Gründung B.s wird Albrecht II. (1206—20) zugeschrieben, wenigstens deuten die Kloster-, die Nicolai- u. die Marienkirche auf jene Zeit. Durch den Kurfürsten Johann Cicero ward es Residenz (1495); Kurfürst Friedrich Wilhelm bevölkerte die erweiterte Stadt mit vielen Kolonisten, besonders ausgewanderten Franzosen. Unter den folgenden Kurfürsten schritt die Bevölkerung u. Erweiterung rasch vorwärts, bis B. seit König Friedrich dem Erbauer

des Schlosses (1716) auch im Aeußern immer mehr eine königliche Stadt wurde. Aber Friedrich der Große unternahm es erst, die Stadt mit Prachtgebäuden zu schmücken, die Festungswerke abzutragen u. Regsamkeit in Gewerben und Handel zu schaffen. Friedrich Wilhelm II. ließ das Brandenburger Thor, das Schloß von Monbijou u. mehrere andere Gebäude errichten. Unter Friedrich Wilhelm III. wurde seit 1815 die Stadt mit den herrlichsten Gebäuden geschmückt, die unter Schinkels Leitung in reinem griechischen Geschmack aufstiegen, wie das neue Schauspielhaus, das Museum, die Königswache, die Werder'sche Kirche u. viele andere Gebäude. Auch die schwerfälligen Privatgebäude der frühern Zeit verschwanden u. entstanden neu u. im veredelten Geschmack. Der jetzige König legte 6. April 1843 den Grund zu einem zweiten Museum und setzt die angefangenen Bauten, wie den Umbau der Domkirche ꝛc. fort. Vergl. Fidicin, „Histor. diplomat. Beiträge zur Geschichte der Stadt B." (3 Thle., Berlin 1837); Geppert, „Chronik von B., von Entstehung der Stadt bis heute" (Heft 1—35, Berlin 1837—41); Spiker, „B. u. seine Umgebungen im 19. Jahrh." (26 Hefte, Berlin 1833—40); Fidicin, „B. histor. u. typograph. dargestellt" (Berlin, 1843); Löwenberg, „Der Fremde in B. u. Potsdam" (3. Aufl., Berlin 1843).

Berlinerblau, blauer Farbestoff, eine mit Thonerde gemischte Verbindung von Eisen u. Cyan, welche, ohne Thonerde, Pariserblau heißt. Das B. entsteht als Niederschlag, wenn man eine Lösung Blutlaugensalz mit einem Eisenoxydsalze (meist kupferfreie Eisenvitriollösung) zusammenbringt. Bei feinern Sorten, besonders dem Pariserblau, nimmt man krystallisirtes Blutlaugensalz, zu gewöhnlichem B. fast immer rohe Blutlauge, zu ganz geringen Sorten selbst die Mutterlauge von der Darstellung des krystallisirten Blutlaugensalzes. Das kohlensaure Kali der rohen Blutlauge u. selbst des ein Mal umkrystallisirten Blutlaugensalzes wird durch Alaun neutralisirt, wobei die Gewichtsmenge sich noch durch einen Niederschlag von Thonerde vermehrt. Das reine B. (Pariserblau) erscheint in harten, die feinsten Sorten in ziemlich leichten, lockern Stücken, die auf den Bruchflächen dunkel röthlichblau u. glanzlos sind, beim Reiben einen schönen kupferfarbigen Metallglanz annehmen. Es ist in Wasser u. Alkohol unlöslich, wird von verdünnten, ja selbst mäßig concentrirten Säuren nicht verändert, aber von Kali, Natron, ätzendem Baryt, Kalk ꝛc. schon in der Kälte zersetzt. Dem gewöhnlichen B. mit Thonerde geht der eigene Metallglanz ab. Beide Farben werden hauptsächlich in der Wassermalerei und als Leimfarbe, sehr wenig in der Oelmalerei, dann beim Kattundruck (s. d.) gebraucht. Das B. als Saftfarbe anzuwenden, ist neuerdings (1837) dadurch gelungen, daß man B. 24—48 Stunden mit concentrirter Salpetersäure, auch Schwefelsäure, doch dann nach dem Vermischen mit dem B. unter Zusatz von gleicher Gewichtsmenge Wasser stehen läßt, die Säure durch häufiges Auswaschen mit reinem Wasser beseitigt u. das so vorbereitete, auf einem Filtrum gesammelte u. getrocknete B. mit Kleesäure zusammenreibt u. Wasser zufügt, worin es sich vollständig löst. Das zweckmäßigste Mengeverhältniß ist 8 Theile des mit Schwefelsäure vorbereiteten B., 1 Theil Kleesäure u. 256 Theile Wasser.

Berliōz (spr. -lioh, Hector), geb. 1803 zu La Côte St. André im Depart. Isère; von seinem Vater, einem Arzte, trotz seiner großen Anlagen zur Musik für die Medizin bestimmt, geht er zu diesem Zweck nach Paris, kann aber der unbezwingbaren Neigung zur Kunst nicht widerstehen, tritt als Chorist beim Theater des nouveautés ein u. erwirbt sich kümmerlich seinen Unterhalt als Gesangslehrer, während er am Conservatorium den Unterricht von Lesueur u. Reicha in der Composition benutzt u. schon die Oper „der Vehmrichter" schreibt, von welcher übrigens nur die Ouverture bekannt geworden ist. Zwei Preise der Akademie 1828 u. 1830 gewährten ihm die Mittel zu einer Reise nach Italien und er brachte 18 Monate später seine große Sinfonie fantastique u. deren Fortsetzung Sinfonie méloloque zur Aufführung, ein Tongemälde, welches mit wenig erklärendem Text die Zustände seiner schwärmerischen Liebe zu einer englischen Schauspielerin, Miß Smithson, die er bald darauf ehelichte, darstellen soll und die allgemeinste Aufmerksamkeit erregte; sein „Harold", eine viertheilige Symphonie, die Oper „Benvenuto Cellini", welche aber nach einigen Aufführungen wieder zurückgelegt wurde, u. mehrere andere Compositionen folgten, welche nach u. nach die Kritik zu seinen Gunsten wendeten. B. hat nicht gewöhnliches Talent, versteht meisterhaft mit Tönen oft in großartigen Massen zu malen, erstickt aber oft den Gedanken in einer Fülle contrapunktischer Künstelei. Im Jahre 1843 durchreiste er Deutschland und brachte in mehreren größern Städten seine Compositionen zur Aufführung. Im Journal des Débats veröffentlichte er in einer Reihe Briefen seine durch diese Reise gewonnenen Ansichten über die musikalischen Zustände Deutschlands, welche ihn als scharfsinnigen u. geistreichen Kunstrichter beurkunden, (deutsch als „Musikalische Wanderung" von A. Gathy, Hamb. 1844). Seine Abhandlung über Instrumentirung (Traité de l'instrumentation, Paris 1843) erschien deutsch Leipzig 1843.

Berlocken (franz. berloques), allerhand Kleinigkeiten aus Metall, Elfenbein ꝛc., die man an die Uhrkette hängt, Uhrgehänge.

Berme, Absatz zwischen Brustwehr u. Graben, um das Herabrollen sich etwa lösender Erdstücke zu hindern. Oft sind auf der B. Sturmpfähle angebracht.

Bermūdas (spr. -däs) oder Sommers-Inseln, eine Gruppe von mehr als 300 kleinen, niedrigen Korallenriffen unter 32° N., 52° W., 160 M. von N.-Carolina im atlantischen Ocean. Nur fünf dieser Inseln sind von etwa 13,000 Einw., darunter fast die Hälfte Neger, bewohnt. Das Klima ist mild, der Boden bringt die gewöhnlichen westindischen Produkte hervor, doch ist die Ausfuhr des Cedernholzes am wichtigsten. Die größte Insel ist Bermuda, der Continent genannt, 3 M. lang, sehr stark befestigt, mit einem Marinearsenale u. dem Hafen Hamilton; der Gouverneur hat seinen Sitz in der Stadt St. Georg (8200 E.) auf der gleichnamigen Insel. Die B. wurden 1522 von dem Spanier Bermudez entdeckt u. seit 1609 als Sir George Sommers an sie verschlagen wurde, ihrer wichtigen Lage wegen von den Engländern besetzt.

Bermūdez (spr. -deß), s. Zea Bermudez.

Bern, 1) Schweizercanton und zweiter Vorort mit 432,000 E. (1843) auf 120 (173) □M., grenzt an Solothurn, Unterwalden, Frankreich, Uri, Luzern, Aargau, Freiburg u. Waadt. Von den südlichen Hochalpen, welche die höchsten Berge der Schweiz, die Grimsel mit dem Furka-Passe, das Finsteraarhorn, Schreckhorn, Wetterhorn, die Vischerhörner, den Eiger, die Jungfrau, die Gemmi, das Rewylhorn nebst ausgedehnten Gletschern tragen, strecken sich nordwärts zahlreiche Arme, die sich zuletzt fast in Hügelebenen verflachen. Alle Gewässer ziehen zur Aar, welche an der Grimsel entspringt, durch das Haslithal, den Brienzer (1½ M. lang, ½ M. breit) u. Thuner (2½ M. lang, ½ M. breit) See fließt u. von W. her die Kander, Simme und Saane mit der Sense, von O. die Emme aufnimmt. Durch die Thiele oder Ziehl steht die Aar in W. mit dem Bieler (1¼ M. lang) u. dem Neuenburger See in Verbindung. Im N. des Cantons fließt die Birs von dem Jura herab dem Rhein zu, während die Doubs den nordwestlichen Theil berührt. Hier erhebt sich noch der Mont Terrible (2900 F.). Die Fruchtbarkeit des nördlichen Theils, die besonders das reiche Emmenthal schmückt, drängt sich nach Süden (dem Oberlande) in die wasserreichen Gebirgsthäler zusammen, bis bloße Alpenwirthschaft den Getreide- und Obstbau ersetzt. Am blühendsten ist die Viehzucht, Gewebe liefert namentlich das Emmenthal, Uhren u. Eisenwaaren das Juragebirge, kunstreiche Holzschnitzerei das Oberland. Eingeführt wurden 1841 an Gütern u. Waaren aller Art 24,561 Ctr. Das Bundescontingent beträgt 12,081 M., der eidgenössische Geldbeitrag 148,530 Fr. Der Volksunterricht, welcher früher fast ganz vernachlässigt wurde, fängt an sich zu heben u. 1842 bestanden schon 1130 Schulen. Die Ausgaben 1842 waren 2,844,300, die Einnahmen 2,701,308 Fr. Das neue Grundgesetz der Republik, im J. 1831 vollendet, durch die Volksstimme feierlich genehmigt, gab dem Staate demokratischere Form mit vollkommener Gleichheit der Rechte und Pflichten der Staatsbürger in Bezug auf das allgemeine Wesen. Die Urversammlungen der Gemeinden ernannten die Wähler ihrer Bezirke; diese

aus allen Bürgern des Landes 200 Stellvertreter desselben in den gro[illegible] Rath, [illegible] sich mit 40 andern nach seiner freien Wah[illegible]zäh[illegible] macht [illegible] er Mitte, als vollziehend[illegible]ehörde, [illegible]en [illegible]ungsr[illegible] unter Vorsitz eines Schultheißen aufstellt. Ver[illegible]ungsmäßig wurden Befugnisse u. Machtbriefe der drei höch[illegible] Staatsge[illegible]ten getrennt. Das Recht wird von [illegible] 30 Amtsgerichten, 6 Criminalgerichten/[illegible]andels-, Kriegs- u. Friedensgerichten gesprochen. Die Gesetzgebung hat seit 1816 eine neue R[illegible]sion erfahren; das Strafgesetzbuch ist vom 7. Juli 1832, das Civilgesetzbuch von 1834 (2 Theile, Bern). 2) Hauptstadt des Cantons B. an der Aar, auf einer Halbinsel mit 22,800 E., regelm[illegible]ut mit breiten u. reinlichen Straßen, die von beiden Sei[illegible] Arkaden (Lauben) eingefaßt sind. Zu den ausgezeichneten Gebäuden gehören der Münster im gothischen Styl auf einer hohen Terrasse, das Rathhaus, die Münze, das Tagsatzungsgebäude, Museum, Waisen-, Krankenhaus, Murtener und Aarberger Thor mit dem Bärengraben &c. Den Wissenschaften u. dem Unterrichte dienen die Universität (seit 1834), das Gymnasium, die Zeichnenschule, viele Vereine u. Gesellschaften, die Stadtbibliothek (mit 30,000 Bänden) und Galerien. Die Industrie unterhält Fabriken in Seide, Baumwolle, Flachs, Leder, Pulver, Strohhüten, &c. B. mit seinen reizenden Aussichten in das Oberland u. herrlichen Anlagen ist der gewöhnliche Aufenthalt fremder Gesandten. Vgl. Haller u. Heinzmann, „Beschreib. der Stadt B." (2 Bd., Bern 1794—96); Walthard, „Descript. topogr. et histor. de la ville de B." (ebd. 1829). Zu Ende des 12. Jahrh. vom Herzog von Zähringen, Berthold V., zur Sicherung seiner dortigen Gebiete befestigt oder erbaut, ward B. durch Kaiser Friedrich II. freie Reichsstadt (1218), nahm an Einwohnerzahl u. Macht zu u. konnte schon 1288 eine Belagerung Rudolfs von Habsburg abweisen u. 1293 den Grund einer geregelten demokratischen Verfassung legen. Stark u. sicher im Innern schlug B. 1339 den eifersüchtigen Adel nebst den nahen Städten u. schloß 1353 den eidgenössischen Bund mit Schwyz, Uri, Unterwalden. Seine Eroberungen vermehrte B. durch das untere Aargau (1415), Baden u. einen großen Theil des Waadtlandes (1536) bis auf 236 □M. Die Reformation fand 1528 nach kurzem Widerstande Eingang.

Seit der Eroberung des Waadtlandes bildete sich allmählig die Herrschaft weniger Familien, die mit mannichfacher Abgrenzung des Ansehens unter sich die wichtigsten Würden, die einträglichsten Aemter als Erbgut theilten und ein Gefühl der Beschränkung und Bedrückung verbreiteten, welches 1748 vergebens durch die Henzische Verschwörung, beim Ausbruch der franz. Revolution aber erfolgreich gegen die Regierung von B. ankämpfte. Französische Truppen stürzten (5. Mai 1798) den Staat um, entführten die aufgehäuften Schätze der Aristokratie u. spalteten das Gebiet in Waadt, Aargau, Oberland u. B., doch vereinigte sich schon 1803 das Oberland wieder freiwillig mit B., während Waadt und Aargau selbstständige Cantone blieben u. als solche von dem wiener Congreß anerkannt wurden. B. erhielt dagegen den größten Theil des ehemaligen Bisthums Basel. Wagten auch die Herren von B. nicht der Zeit zum Hohne die alte Regierungsform vollständig wieder herzustellen, so waren doch auch die Zugeständnisse, welche man dem Volke machte, meist nur scheinbar, so daß die frühere Unzufriedenheit bald wieder hervortrat und erst in Folge der Juliwoche 1830 ihre Erledigung fand. Eingeschreckt durch die Erklärung einer Volksversammlung zu Münsingen (10 Januar 1831) berief der große Rath einen Verfassungsrath, den die 27 Amtsbezirke selbst wählen sollten, u. dankte ab. Um die neue Verfassung wenigstens in ihrer Fortdauer unhaltbar zu machen, zogen sich die meisten in öffentlichen Aemtern stehenden Patrizier zurück, bereiteten der neuen Regierung allerlei Verlegenheit und äußerten ihre Erbitterung ungescheut, bis die jüngern mit einem Gewaltstreich (Aug. 1832) die Neugestaltung des Staates zu vernichten gedachten. Das Verbrechen wurde vereitelt, aber die gestürzten Patrizier wußten bald die neue Regierung weithin zu verdächtigen, als ein Haufen polnischer Flüchtlinge (August 1833) aus Frankreich in die Schweiz zurückkehrte, B. sich gezwungen sah, sie zu beherbergen u. diese in Verbindung mit Andern den frevelvolle[illegible] Savoyerzug (Februar 1834) unternahmen. Es erschiene[illegible] fast von allen Staaten drohende Noten, welche die Wegweisung aller Flüchtlinge begehrten, doch vertheidigte B.; im Gefühl der Schuldlosig[illegible] das schweizeri[illegible] Asylrecht u. mit so größerem Nach[illegible], al[illegible] dem Umzug mehrerer deutscher Handwerksge[illegible] gestel[illegible]atte. Auch glich die vorörtliche Würde, die [illegible] 1835 an Bern überging, den Zwiespalt mit fremden Ho[illegible]u. mit der Gewöhnung an die Regierung schwand die [illegible]sicherheit u. Unbeholfenheit. Später hatte di[illegible]rung Zerwürfnisse mit den Katholiken [illegible] (1836 u. 1840) u. der Bevölkerung des J[illegible]a zu be[illegible]en, welche Rückkehr zur franz. Gesetzgebung verlangte[illegible]gl. Tillier, „Geschichte des eidgenössis[illegible]" (5 Bde., Bern 1838).

Bernad[illegible] von Ponte-Corvo, s. Karl XIV., Johann.

Bernard, 1) (Johann Stephan), Arzt u. Philolog, geb. 1718 in Berlin, gest. 1793 zu Arnheim, gab mehrere Ausgaben griech. medizin. Schriftsteller u. den Thomas Magister (Leyd. 1757) heraus. — 2) (Joseph-Pierre), franz. Dichter, geb. 1708 zu Grenoble, gestorben 1776, war Anfangs Schreiber, focht dann in den Schlachten von Parma u. Guastalla u. ward Schatzmeister der Dragoner. Seine leichten u. erotischen Gedichte, unter denen sich „Die Kunst zu lieben", „Phrosine u. Médor" u. die Oper „Kastor u. Pollux" auszeichnen, gründeten seinen Ruf u. erwarben ihm den Namen des franz. Ovids, Werke Paris 1803, 2 Bde. — 3) (Sir Thomas), Gelehrter und unermüdlicher Menschenfreund, geb. 1757 in New Jersey, gest. 1818 zu Leamington, 1795 Schatzmeister des Findlingshospitals in London, förderte durch die That u. zahlreiche Schriften das Wohl der Armen. Allgemeinern Inhalts ist sein geschmackvolles Werk „Spurina, or the Comforts of Old Age". — 4) (Frances Elisabeth), Schwester des Vorigen, geb. 1759, gest. 1821, machte sich durch viele Schriften („Reise in Frankreich", 1803, „Weibliche Charaktere der Bibel", 1811 und öfter, „Des Rectors Gedenkbuch", eine Erzählung &c.) rühmlich bekannt. — 5) (Auguste), Kriegsminister, geb. 1779 in der Franche-Comté, hob sich vom Bauer zum Capitain, empfahl sich 1806 Napoleon u. diente in Italien, bis dieser ihn zu sich rief und später zum Chef des Geniecorps ernannte. Nach Napoleons Sturze entwarf er im Dienste der Vereinstaaten von Nordamerika den Plan zu dem System der Küsten- u. Grenzbefestigung u. leitete die Arbeiten dabei. Als Adjutant Ludwig Philipps u. Pair von Frankreich unterstützte er dessen Regierung, war 1837 Kriegsminister unter Molé, bis er 1839 zurücktrat u. bald darauf starb.

Bernardi (Giovanni), ausgezeichneter Steinschneider u. Günstling des Herzogs Alfons von Ferrara, geb. 1495 in der Romagna, gest. 1555; von seinen Werken sind besonders der Sturz des Phaeton u. Tityus mit dem Geier, beide nach Michael Angelo u. auf Krystall bewundert.

Bernardin (de St. Pierre, Jacques Henry), s. St. Pierre.

Bernatowicz (Felix), polnischer Romanschreiber, gest. 1836 zu Breslau, nachdem er seit 1805 als Vorleser beim Fürsten Czartoryski gelebt hatte. Seine besten Romane sind Nalencz (deutsch 2 Thle. Lpz. 1834) u. Pojata (4 Thle. ebd. 1834).

Bernauer (Agnes), die schöne u. tugendreiche Tochter eines augsburger Baders, welche der einzige Sohn des Herzogs Ernst von Baiern, Albrecht, bei einem Turniere sah u. heimlich ehelichte. Dies Verhältniß kreuzte die Plane des Vaters; er versuchte öffentliche Beschämung, aber der vom Turnier ausgeschlossene Sohn ehrte Agnes fortan öffentlich als Herzogin von Baiern auf der Burg Straubing. Da ließ Herzog Ernst in Albrechts Abwesenheit Agnes festnehmen u. als der Zauberei schuldig am 12. Oct. 1435 vor allem Volk von der Brücke zu Straubing in die Donau stürzen. Mitleidig trug sie der Strom dem Ufer zu, als ein Henker ihr langes Haar mit einer Stange erfaßte u. das schuldlose Opfer in den Fluthen ersäufte. Die heillose That rächte ein heilloser Krieg des Sohnes mit dem Vater, den spät erst des Kaisers Wort u. der Freunde Bitten beschwichtigten. Herzog Ernst selbst

errichtete ein Bethkirchlein über [illegible] dem Grabe der fürstlichen Frau; Albrecht aber stiftete [illegible] im Karmeliterkloster zu Straubing tägliche Messen u. [illegible] ihre Gebeine mit marmornem Grabstein. Mehrere wie Graf Törring (Münch. 1780), Jul. Körner (Lpz. 1821), Sch[illegible] (Berl. 1830), [illegible] nahmen den Stoff zu Trauerspielen.

Bernburg, Hauptstadt des Unterhe[illegible] Anhalt-Bernburg (s. d.) zu beiden Seiten der [illegible] mit 6000 Ew. [illegible] die Alt- u. [illegible] linken Ufer der Saale u. die [illegible] auf dem rechten hohen Ufer. Beide Theile verbin[illegible] schöne massive Brücke. Mehrere ansehnliche Gebäude schm[illegible] gewerbfleißige Stadt.

Berner (Friedr. Wi[illegible]) geb. 1780 zu Breslau, gest. 1827, war schon im 9. J[illegible] Clavierspieler, zeichnete sich bald als [illegible] u. bildete sich namentlich von 1804—1806 im freundschaftlichen Verkehr mit K. M. v. Weber. Seine Wirksamkeit erweiterte sich, wie er Lehrer der theoret. Musik an der Universität zu Breslau, am Schullehrerseminar u. Director des Singinstituts wurde. Seine Compositionen für den Gesang, besonders für die Kirche, wie der 150. Psalm sind sehr geschätzt.

Bernhard (St.), 1) Der große B., ein Gebirgspaß zwischen dem Canton Wallis u. dem piemont. Aostathale, in seiner höchsten Spitze, dem Velan, 10,390 F. erreichend, ist durch den Uebergang mehrerer Heere, namentlich des 30,000 M. starken französischen Heeres unter Buonaparte am 15.—21. Mai 1800 u. durch das in einer Höhe von 7576 F. erbaute Hospiz für Reisende merkwürdig. Das Kloster, welches Bernhard von Menthon 962 gestiftet haben soll, wird von 8—10 Geistlichen bewohnt, die sich aufopfernd der Erquickung u. Rettung der Reisenden (jährlich 8—9000) unterziehen u. dabei von besonders abgerichteten Hunden, Marons, wovon ein einziger, Barry, 70 Menschenleben rettete, unterstützt werden. Die meisten dieser Menschenfreunde fallen in kurzer Zeit den Beschwerden u. dem Klima zum Opfer. In der Kapelle des Klosters ließ Napoleon dem bei Marengo gefallenen General Desaix ein Denkmal errichten. 2) Der kleine B., (Bernhardin) 9000 F. hoher Berg in Piemont, auf den grajischen Alpen, der wahrscheinliche Uebergangsort Hannibals, hat gleichfalls 6700 F. hoch ein Hospiz.

Bernhard, (B. von Clairvaux, St.) geb. 1091 zu Fontaine aus einer angesehenen burgundischen Familie, durch eine fromme Mutter gebildet, ergriffen eine Zeit lang von der speculativ dialektischen Richtung seiner Zeit, trat 1113 mit 30 Gefährten in das 1098 gestiftete Kloster Citeaux bei Dijon, unterzog sich hier der strengsten Askese u. wurde schon nach 3 Jahren zum Abt des Klosters Clairveaux berufen, welches das Mutterkloster von 160 andern Cistercienser- oder Bernhardinerklöstern in Frankreich, Deutschland, England, Irland, Dänemark, Norwegen u. Schweden wurde. Durch die Tiefe seiner geistlichen Erkenntniß, die Umsicht seiner Erfahrung u. die mit herzlicher Demuth verbundene Energie seines Wesens bildete er sich einen Wirkungskreis, dessen Größe u. Bedeutung für die Kirche kein anderer irgend eines seiner Zeitgenossen gleich kam. Von Fürsten u. Päpsten wurde er zu Rathe gezogen u. zur Theilnahme an den wichtigsten Angelegenheiten berufen. Selbst die höchsten Ehrenstellen ausschlagend verschaffte er mehreren Päpsten die Anerkennung, dem Tempelritterorden erwirkte er lebendige Theilnahme, mit glänzendem Erfolg predigte er in Frankreich u. Deutschland den 2. Kreuzzug u. kämpfte vielfach gegen Irrlehren u. Sektirer[illegible] seiner Zeit. Er starb 1153 u. wurde 1174 kanonisirt. Seine Schriften bestehen meist aus praktisch christlichen Abhandlungen, wie: von der Bekehrung, von der Verachtung der Welt, der Liebe zu Gott, von den Pflichten der Bischöfe, von der Taufe &c. Vgl. Neander, der heilige Bernhard u. sein Zeitalter, Berl. 1813.

Bernhard, 1) B., Herzog von Weimar, einer der berühmtesten Helden des 30jähr. Kriegs, geb. 1604, der jüngste Sohn des Herzogs Johann von Weimar, begann seine kriegerische Laufbahn 1621 für die Sache des Protestantismus [illegible] 1622 die blutige Schlacht bei Wimpfen, trat 1623 in holländische u. 1625 als Oberst mit seinem Bruder Johann Ernst in dänische Dienste. Im J. 1626 drang er mit Ernst von Mansfeld durch die Mark u. Schlesien kühn bis nach Ungarn vor, [illegible] aber [illegible] dessen Tod u. nach [illegible] in Magrien, den Waffe[illegible] Wallen[illegible] weil [illegible] Reichsacht bedroht u. von [illegible] seiner Brüder bestürmt, [illegible] er den [illegible] Krieg u. söhnte sich mit dem Kai[illegible] [illegible] en, auf denen er 1629 der Belagerung von Herzog[illegible] beiwohnte, beschäftigten ihn, bis Gustav Adolph 1631 in Deutschland er[illegible] u. in ihm eine feste Stütze fand. Schon im ersten [illegible] bei Werben glänzte seine Tapferkeit, worauf er mit drei Regimentern nach Hessen zog, an der Erstürmung der Feste Marienberg bei Würz[illegible] (1631) Theil nahm u. die Festung Mann[illegible] gewann. Zu Anfang des Jahres 1632 [illegible] er seine siegreichen Waffen an den Rhein u. nach Baiern, griff mit Gustav Adolph Wallensteins Lager bei Nürnberg an u. deckte Franken, wie der schwedische König nach Sachsen zog. In der Schlacht bei Lützen (6. Nov. 1632) befehligte er den linken Flügel, übernahm nach dem Tode des Königs den Oberbefehl u. errang durch beispiellose Anstrengung den Sieg. Nach nöthig gewordener Rast in seiner Vaterstadt erhielt er 1633 den Oberbefehl über die Hälfte des schwedischen Heeres, besetzte Bamberg, nahm Höchst mit Sturm, beschwichtigte die Krieger, welche die ihnen von Gustav Adolph zugesicherten Belohnungen verlangten, u. erhielt dabei Bamberg und Würzburg als Herzogthum Franken zum Lehn (1633). Im Besitz Regensburgs (6. Nov. 1633) des Schlüssels zu Baiern, drang er tiefer in dies Land ein, als Wallenstein endlich aus Böhmen aufbrach u. Bernhards Fortschritte hemmte. Die Anträge Wallensteins an B. vernichtete des Erstern Ermordung, aus welcher B. vergebens Gewinn zu ziehen suchte. Er mußte sich mit Horn vereinigen, den er zu der Schlacht bei Nördlingen (27. Aug. 1634) bewog, worin das schwedische Fußvolk durch die weit stärkern östreichischen Heere fast vernichtet wurde. Die Uebermacht drängte B., der den Oberbefehl des neugebildeten Heeres erhielt, an den Rhein, bis er auf sich selbst gewiesen mit Richelieu zu St. Germain en Laye einen Vertrag schloß, 18,000 M. gegen 4 Mill. Livres jährliche Hülfsgelder gegen Oestreich zu unterhalten, wobei das zu erobernde Elsaß als Belohnung in Aussicht gestellt wurde. Er stritt hierauf (1636 u. 37) im Elsaß, besiegte die Kaiserlichen unter Karl von Lothringen u. brachte (1638) den Baiern eine völlige Niederlage bei Rheinfelden bei, worauf er die Belagerung von Breisach unternahm. Den zum Entsatz herbeieilenden General Götze schlug er gänzlich in einer mörderischen Schlacht am 30. Juli bei Wittenweiher, ebenso den Herzog von Lothringen bei Thaun im Sundgau (4. Oct.), trieb den von neuem verstärkten General Götze zurück u. erzwang die Uebergabe der wichtigen Festung (7. Dec.). In eigenem Namen hatte er die Capitulation geschlossen u. die Huldigung empfangen u. gedachte es, als zum Elsaß gehörig, den Bemühungen Richelieu's zum Trotz zu erhalten. Eine Vermählung mit der verwittweten Landgräfin Amalie von Hessen sollte ihm zur Vergrößerung seines Gebiets u. seiner Macht verhelfen, die er schon nach Hochburgund erweitert hatte, als ihn der Tod, wie er selbst vermuthete an französischem Gift in der Blüthe seines Lebens ereilte (8. Juli 1639) zu Neuburg am Rhein. Sterbend verordnete der Held, daß die von ihm eroberten Länder bei dem deutschen Reiche bleiben sollten; nähme sie keiner seiner Brüder an, so solle der König von Frankreich den Vorgang haben, doch so, daß bei einem künftigen allgemeinen Frieden die Länder an das Reich zurückfielen. Sein Leichnam ward 1655 nach Weimar abgeführt. Vergl. Röse „Herzog B. der Große von Sachsen-Weimar" (2 Thle. Weim. 1828 f.). — 2) (B. Karl), Herzog von Sachsen-Weimar, Generallieutenant in niederländischen Diensten, geb. am 30. Mai 1792, der jüngste Sohn des verstorbenen Großherzogs Karl August, focht schon 1806 als Freiwilliger bei Jena, setzte als königlich sächsischer Hauptmann seine Studien unter dem Major Rühle von Lilienstern fort, kämpfte als Major unter Bernadotte tapfer bei Wagram 1809, bereiste 1812 Italien u. Frankreich, ergriff 1814 die Waffen wieder gegen die Franzosen in Belgien, trat 1815 in holländ. Dienste u. focht bei Waterloo als Brigadechef. Seinen Aufenthalt in Gent, wo er seit 1819 als Provinzialcommandant von Ostflan-

dern lebte, unterbrach er 1825 u. 1826 durch eine Reise nach Nordamerika (herausgegeben von Luden, 2 Bde. Weim. 1828). Im J. 1830 sah er sein Schloß geplündert u. sich gezwungen, nach Antwerpen zurückzuweichen, erhielt 1831 als Generallieutenant das Commando in Luxemburg u. befehligte die zweite Division gegen Belgien (Aug. 1831). Nach einer Reise zu den Uebungen des östreichischen Heers in Italien (1833), erschien sein geschätzter „Abriß des Feldzugs auf Java von 1811" (franz. Haag 1834). Im J. 1837 f. bereiste er Rußland, die Türkei u. Italien. — 3) (B. Erich Freund), regierender Herzog von Sachsen-Meiningen, geb. am 17. Dec. 1800, folgte seinem 1803 verstorbenen Vater unter Vormundschaft seiner Mutter Louise Eleonore von Hohenlohe-Langenburg (gest. 1837) u. trat, vom Oberconsistorialrath Mosengeil, in Jena u. Heidelberg, so wie auf Reisen gebildet, die Regierung 1821 an, welche er zum Wohl u. Glück seines Landes führt. Als ihm beim Erlöschen der sachsen-gothaischen Linie die Fürstenthümer Hildburghausen u. Saalfeld, die Grafschaft Kamburg u. die Herrschaft Kranichfeld zufielen, gab er ein neues Grundgesetz (23. Aug. 1829) u. erneuerte 1833 mit seinen Agnaten den herzoglich sachsen-ernestin. Hausorden der Treue. Er ist seit 1825 mit Maria, der Tochter des Kurfürsten Wilhelm II. von Hessen vermählt u. hat sich 1844 nebst den andern Herzogen von Sachsen das Prädicat Hoheit beigelegt.

Bernhardi (Aug. Friedr.), geb. 1768 zu Berlin, gest. 1820 als Director des Werder'schen Gymnasiums u. der Realschule, verdankte F. A. Wolf seine philologische u. seinem Freund Ludwig Tieck seine literarische Richtung. Als tiefen Sprachforscher erwies er sich in seiner „Sprachlehre" (2 Bde. Berl. 1801—1803) u. „Anfangsgründe der Sprachwissenschaft" (Berl. 1805), u. als Pädagogen in „Ansichten über die Organisation der gelehrten Schulen" (Jena 1818). Mit Tieck gab er die Sammlung „Bambocciaden" (3 Bde. Berl. 1797—1800) heraus.

Bernhardiner hießen dem heiligen Bernhard von Clairveaux zu Ehren die Mönche vom Cistercienser Orden, s. d.

Bernhardy (Gottfr.), Prof. der alten Literatur in Halle, geb. 1800 zu Landsberg in der Neumark, in Berlin erzogen u. gebildet, trat nach Vertheidigung seiner „Eratosthenica" (Berl. 1822) als Lehrer an der Universität auf u. begründete den Ruf eines scharfsinnigen, gründlichen u. die geistige Seite seines Gegenstandes erfassenden Forschers durch „Wissenschaftliche Syntax der griechischen Sprache" (Berl. 1829); „Grundriß der römischen Literatur" (Halle 1830); „Grundlinien zur Encyklopädie der Philologie" (Halle 1832); dem trefflichen „Grundriß der griechischen Literatur" (Bd. 1. Halle 1836), so wie durch Herausgabe des „Dionysios Periegetes" (Lpz. 1828) u. des „Suidas" (2 Bde. Halle 1840).

Berni, (Francesco), beliebter italienischer Dichter, gest. 1536, dessen Genre (versi berneschi) eine sprüchwörtliche Bezeichnung des Komischen, Launigen u. Witzigen wurde. Seine Opere burlesche stehen in der Sammlung der italienischen Klassiker (Mail. 1806), seine Umarbeitung des Orlando innamorato von Bojardo erschien zuletzt Florenz 1827.

Bernier (spr. -nieh), Pseudonym für Holbach (P. H. D. Baron von).

Bernini oder Bernino (Giovanni Lorenzo il Cavaliero B. genannt), der erste Bildhauer seiner Zeit, auch als Maler u. Baumeister berühmt, geb. zu Neapel 1598, entwickelte, von seinem Vater unterrichtet, in Rom schon früh ungemeine Talente u. empfahl sich durch einen Marmorkopf, den er im 10. Jahre fertigte, der Gunst des Papstes Paul V. u. des Cardinals Barberini. Acht Jahre später hatte er die bewunderte Gruppe geschaffen, Daphne dem Apollon entfliehend; er erhielt dann von Gregor XV. einen Jahrgehalt u. die Ritterwürde u. fertigte unter Urban VIII. die prächtigen Verzierungen des Beichtstuhls u. das Mausoleum des Papstes in der Peterskirche. Der Ruhm B. verbreitete sich im Auslande, Karl I. von Frankreich bestellte bei ihm seine Büste nach einem Portrait Vandyk's, Ludwig XIII. berief ihn nach Paris, doch folgte er erst 1664 der Einladung unter dessen Nachfolger. Ludwig XIV. übertrug ihm den Ausbau des Louvre, den er indeß bald aufgab. Später beschäftigte ihn eine kolossale Reiterstatue dieses Fürsten aus einem Marmorblock 15 Jahre in Rom. Er starb 1680.

Bernis (spr. bernis, François Joachim Pierre de), Cardinal Erzbischof von Alby u. Mitglied der Akademie, geb. zu St. Marcel de l'Ardèche 1715, gest. 1794 in Rom, gelangte durch Madame de Pompadour ins Ministerium des Auswärtigen, worauf er den Anschluß Frankreichs an Oestreich betrieb u. sein Vaterland in den unglücklichen siebenjährigen Krieg verwickelte. Größern Ruhm verschafften ihm seine heitern u. leichten Gedichte u. seine „Saison." Ein anderes Gedicht „La religion vengée" erschien nach seinem Tode. Gesammtausgabe (Par. 1825).

Bernoulli, eine Familie berühmter Mathematiker in Basel. 1) (Jakob), geb. 1654, Prof. der Mathematik daselbst seit 1687, gest. 1705, vervollkommnete Leibnitzens Integral- u. Differentialcalcul, bildete die Theorie der krummen, in sich selbst gekehrten Linien aus, löste das Problem der Isoperimetrie u. wendete die Wahrscheinlichkeitsrechnung auf moralische u. politische Untersuchungen an. Werke, 2 Bde. Genf 1744. — 2) (Johann), Bruder des Vorigen, geb. 1667, ward 1695 Prof. der Mathematik zu Gröningen u. an seines Bruders Stelle zu Basel bis zu seinem Tode 1748. Er bearbeitete mit seinem Bruder die Differentialrechnung u. wurde der Schöpfer der Exponential- u. Integralrechnung. — 3) (Nicolaus), Neffe des Vorigen, geb. 1687, gest. 1759 als Professor des Lehnrechts, löste mehrere schwierige Probleme u. bereicherte die Wahrscheinlichkeits- u. Integralrechnung. — 4) (Nicolaus), der älteste Sohn Johann B., geb. 1695, Prof. der Rechte zu Bern, gest. 1726 in Petersburg, wohin er 1725 als Professor der Mathematik ging. Frühreifen Verstandes versprach er viel für die Mathematik. — 5) (Daniel), Bruder des Vorigen, geb. zu Gröningen 1700, studirte Medizin u. Mathematik, u. ging von Padua als Professor nach Petersburg 1725. Vom J. 1733 wirkte er in Basel als Professor der Anatomie, Botanik u. Physik, bis er 1777 sein Lehramt Altershalber niederlegte u. 1782 starb. Er war einer der größten Physiker u. Mathematiker seiner Zeit, erhielt zehn Mal den Preis der pariser Akademie, wendete besonders die Geometrie auf die Physik an u. bereicherte die Mechanik durch die ausgezeichnete „Hydrodynamik" (Straßburg 1738). — 6) (Johann), Sohn eines Bruders des Vorigen, der 1790 als Professor der Mathematik in Basel starb, geb. 1744, seit 1763 Astronom an der Akademie zu Berlin, wo er 1807 starb. Seine Kränklichkeit veranlaßte ihn zu vielen Reisen, die er für die Mathematik u. Physik nutzbar machte. Er schrieb vieles wie „Recueil pour les astronomes" (3 Bde. Berlin 1772—79); „Archiv zur neuern Geschichte, Geographie rc." (8 Bde. ebd. 1783—1788). — 7) (Christoph), Professor zu Basel, geb. 1782, erhielt einigen Unterricht in Neufchatel, den die Unruhen unterbrachen, worauf er in das Bureau des Ministers Stapfers u. 1799 in eine baseler Kanzlei kam. Im J. 1801 ging er nach Göttingen, studirte eifrig die Naturwissenschaften, war 1802 Lehrer am Pädagogium in Halle, besuchte 1804 Berlin u. Paris u. eröffnete 1806 eine Lehranstalt in Basel, welche er bis 1817 leitete, worauf er Professor der Naturgeschichte wurde. Als solcher wandte er seine ganze Thätigkeit der Statistik, Nationalökonomie u. der Technologie zu, worin er Ausgezeichnetes geleistet hat. Wir nennen die Schriften „Ueber den nachtheiligen Einfluß der Zunftverfassung auf die Industrie" (Bas. 1822); „Handbuch der Technologie" (2 Bde, 2. Aufl. ebd. 1840); „Handbuch der Dampfmaschinenlehre" (Stuttg. 1833); „Handbuch der industriellen Physik, Mechanik u. Hydraulik" (2 Bde. ebd. 1834); „Rationelle Darstellung der gesammten mechanischen Baumwollenspinnerei" (ebd. 1829); „Handbuch der Populationistik" (Ulm 1840, Nachtrag hierzu ebd. 1843); „Vademecum des Mechanikers" (4. Aufl. 2 Bde. Stuttg. 1844). Er übersetzte auch Baine's „Geschichte der britischen Baumwollenmanufactur" (Stuttg. 1836) u. gab früher das „Schweizerblatt", später das „Schweizer-Archiv für Statistik u. Nationalökonomie" (5 Bde. Basel 1828—30) heraus.

Bernstein, ein an den Küsten des baltischen Meeres häufiges Erdharz. Mit größter Wahrscheinlichkeit darf

man vermuthen, daß der B. das veränderte Harz eines Baumes sei, der aber unter der jetzigen Vegetation nicht wieder gefunden wird. Der B. ist durchsichtig oder durchscheinend, schmilzt leicht, verbrennt mit gelber Flamme u. verbreitet dabei einen angenehmen Geruch. Man findet in ihm oft Insekten in ganz ungezwungener Stellung. Rücksichtlich seiner medizinischen Wirkung gehört er in die Reihe der Gummiharze. Zum innern Gebrauch wird er in der Form der Tinctur zu 20—60 Tropfen gegen Schleimflüsse u. rheumatische Störungen angewendet; äußerlich zu Räucherungen in Dampfkästen gegen Gicht u. Hautausschläge, neuerdings auch als Gasdouche in die Eustach'sche Trompete bei Schwerhörigkeit, von einem englischen Arzte dringend empfohlen. Zu diesem Behufe wird er in einer Retorte auf heißem Sande geschmolzen. Reibt man den B. mit Tuch oder Seide, so erhält er die Fähigkeit, leichte Körperchen anzuziehen, sie eine Zeit festzuhalten u. dann wieder abzustoßen, daher der Name Elektricität, von **Electrum** der B. **Bernsteinöl**, ein brenzliches, dickliches, braunes Oel, das in chemischen Fabriken durch trockne Destillation des B. bereitet wird u., mit dem achtfachen Theile Brunnenwasser gemischt u. aus einer gläsernen Retorte so destillirt, daß der dritte Theil desselben zurückbleibt, das sogenannte **rectificirte B.öl** giebt. **B.säure**, ein ebenfalls durch trockene Destillation gewonnenes Salz mit schwach zusammenhängenden, gelblichen Krystallen von saurem Geschmacke u. dem Geruche des B.öls, kann bis jetzt bloß aus dem B. u. wenigen Terpentinarten dargestellt werden. Ein Pfund B. giebt ungefähr 3 Quentchen Säure.

Bernstorff, 1) (**Johann Hartwig Ernst, Graf von**), geb. 1712 zu Hannover, war schon 1732 dänischer Gesandter am sächs. Hofe, dann beim Reichstage und zu Paris, bis er die wichtigsten Stellen des Staats erhielt. Seine Staatsklugheit erwarb Dänemark Holstein-Plön, glich die Mißverständnisse mit Rußland aus, hob die Schifffahrt, den Handel und die Fabriken, sorgte für die Armen u. die Wissenschaften u. ging mit der Aufhebung der Frohnen voran. Durch Struensee 1770 verdrängt, überlebte der edle Minister dessen Sturz u. starb 1772 zu Hamburg. Die Bauern seines Gutes errichteten ihm eine Ehrensäule. — 2) (**Andreas Peter, Graf von**), Neffe des Vorigen, geb. zu Gartow im Lüneburgischen 1735, gest. zu Kopenhagen 1797, schied mit seinem Oheim als Geheimerath aus dän. Diensten, kam nach Struensee's Falle ins Staatsministerium (1773), das er nur von 1780—84 an Guldberg überließ u. wußte durch seltene Unterhandlungsgabe Dänemarks Größe u. Frieden unter schwierigen Verhältnissen zu sichern. Unvergeßlich bleibt dieser große u. edle Minister seinem Lande, dessen Aufblühen in äußern Wohlstand, in Kunst u. Wissenschaft sein Werk war, dem er die Druckfreiheit treu schützte u. die Abschaffung der Leibeigenschaft vorbereitete. Vergl. Eggers „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Grafen von B." (Kopenh. 1800). — 3) (**Christian Günther, Graf von**), Sohn des Vorigen, geb. zu Kopenhagen 1769, erst als Gesandter thätig, dann seit 1797 seines Vaters Nachfolger, verstand es nicht, sich die Liebe und seinem Vaterlande den Frieden zu erhalten. Schon 1798 veranlaßte er England durch die bewaffnete Begleitung der neutralen dän. Handelsschiffe zu Feindseligkeiten. Beim Mißgeschick Dänemarks vertauschte er 1810 seine Ministerstelle mit Gesandtschaftsposten in Wien und Berlin, trat 1818 an Hardenbergs Stelle ins preuß. Ministerium, wohnte den Congressen zu Aachen, Karlsbad, Wien, Troppau, Laibach, Verona bei u. machte es sich zur Aufgabe, constitutionelle Grundsätze in Süddeutschland niederzuhalten. Er verließ den Staatsdienst 1831 u. starb 1835.

Bernt (**Joseph**), gest. 1842, seit 1814 Professor der medizinischen Polizei in Wien, durch seine amtliche Wirksamkeit wie durch eine Reihe von Schriften höchst verdient, von denen wir nur: „Systemat. Handbuch der gerichtlichen Arzneikunde" (4. Aufl., Wien 1834, dazu „**Visa reperta**", 2 Bde., 2. Aufl., ebd. 1841); „Vorlesungen über Rettungsmittel beim Scheintode" (2. Aufl., Wien 1837) erwähnen.

Beroldingen (**Jos., Graf von**), würtembergischer Generallieutenant u. Minister des Auswärtigen, geboren 1780 zu Ellwangen, folgte, erst zur Diplomatie bestimmt, den östr. und 1803 den würtemberg. Waffen, in welchen er schnell zum General stieg und sich Napoleons Wohlwollen erwarb. 1814 Gesandter in London, dann 8 Jahre lang in Petersburg, erhielt er 1823 seine jetzige Stellung, in welcher er sich dem Staate nutzbar u. allgemein geschätzt zu machen weiß.

Berōsos, von Chaldäa, um 260 v. Chr., Verfasser einer babylonischen oder chaldäischen Geschichte, die im Alterthume sehr geschätzt war. Die Bruchstücke gab Richter (Leipz. 1825) heraus.

Bērquen oder **Bergue** (**Ludwig von**), geb. zu Brügge im 15. Jahrh., erfand 1476 zufällig die Kunst, Diamanten zu schleifen u. zu poliren.

Berquīn (spr. -käng, **Arnaud**), geb. zu Bordeaux 1749, gest. 1791, verdankt seinen Ruf den trefflichen Kindererzählungen, **L'ami des enfants** (6 Bde., Paris), für welche er von der Akademie 1784 den Preis erhielt. Gesammtausgabe in 10 Bdn., Paris 1802.

Bērri, franz. Provinz, südlich von der Loire, mit Bourges zur Hauptstadt, bildet jetzt die Depart. Indre u. Cher. Als Apanage besaßen es mehrere franz. Prinzen, wie Johann der Dritte, Sohn des Königs Johann II., gestorben 1416. Bemerkenswerth sind 1) (**Charles Ferd., Duc de B.**), zweiter Sohn Karls X., geb. zu Versailles 1778, floh mit seinem Vater 1792 nach Turin, war beim Heere Condé's 1798 u. begab sich nach kurzem Aufenthalte in Rußland 1801 nach England, wo er sich mit einer Engländerin morganatisch vermählte, eine Ehe, welche Ludwig XVIII. nicht anerkannte. Das J. 1814 führte ihn nach Paris zurück, aber Napoleons Rückkehr vertrieb ihn mit seinen Truppen nach Gent. Im J. 1816 vermählte er sich mit der ältesten Tochter des Königs Franz I. von Sicilien u. zog sich, allgemein beliebt, von der Politik gänzlich zurück. Da er der einzige Bourbon war, von dem sich Nachkommen erwarten ließen, so richtete Louvel (s. d.) seinen Mordplan zuerst auf ihn u. versetzte dem Herzog, wie er seine Gemahlin aus der Oper nach dem Wagen geleitete, einen Dolchstich (13. Februar 1820), an welchem dieser am Abende des nächsten Tages starb. — 2) (**Karoline Ferdinande Louise, Herzogin von B.**), Gemahlin des Vorigen, geb. 1798, Mutter des Prinzen Heinrich, Herzogs von Bordeaux, den sie 7 Monate nach der Ermordung ihres Gemahls gebar, folgte nach der Julirevolution erst Karl X., begab sich aber 1831 nach Italien u. versuchte Ende April 1832 in Marseille vergebens zu Gunsten Heinrichs V. einen Aufstand, der ihr besser in der Vendée zu gelingen schien. Doch bald hart bedrängt ward sie nach vielen Abenteuern von einem getauften Juden Deutz verrathen, zu Nantes verhaftet und nach Blaye abgeführt. Ihre Erklärung, daß sie schwanger und mit dem neapol. Marchese Lucchesi Palli vermählt sei, nahm ihr alle politische Bedeutung; sie ward frei u. lebt seitdem in Oestreich u. Italien.

Berruguēte (**Alonso**), berühmter spanischer Maler u. Baumeister, geb. zu Paredes de Nava 1480, gest. zu Alcala 1561, bildete sich in Rom durch Michel Angelo u. Bramante, in Florenz durch Bandinelli und Andrea del Sarto. Seit 1520 arbeitete er in Spanien seine meisten Gemälde u. als Architekt am Palaste Pardo u. Alhambra.

Berryēr (spr. -bärieh, **Pierre Antoine**), Mitglied der französischen Deputirtenkammer, der beredte Advocat u. Wortführer der Legitimisten, geb. 1790 zu Paris, Sohn des talentvollen Juristen, welcher mit Dupin den Marschall Ney vor den Pairs vertheidigte, unterstützte schon in diesem Proceß seinen Vater u. verschaffte seinem rednerischen Talente vor den Gerichten allgemeine Anerkennung, bis er 1829 in die Deputirtenkammer kam. Seine Aussicht auf ein Ministerium vernichtete die Julirevolution, der er Treue schwor, ohne seine Neigung für die vertriebene Familie aufzugeben. Außer den Interessen seiner Partei vertheidigte er öfters die Männer der Opposition, 1840 selbst Ludwig Napoleon vor dem Pairshofe. Im Dec. 1843 machte er nebst andern Legitimisten dem Herzoge von Bordeaux in London seine Aufwartung u. fand sich dann durch den harten Tadel dieses Schrittes in der königl. Adresse bewogen, aus der Kammer zu scheiden. Er wurde indeß wieder gewählt. Seine Beredtsamkeit, die

mit logischer Kunst ihr Ziel verfolgt, wird durch sein Aeußeres u. eine klangreiche Stimme gehoben.

Berserker, nordische Helden, die ohne Panzer (daher der Name) mit rasender Wuth kämpften. Die scandinavische Sage weiß ihr Geschlecht u. ihre Namen. Später bezeichnete der Name jeden wilden, tobenden Menschen u. Berserkerwuth jeden Ausbruch roher Kampfeswuth.

Berzsenyi (spr. bärßehnji, Daniel), geb. 1776 zu Hetye im eisenb. Comitat, seit 1800 zu Mikla, gehört zu den besten lyrischen Dichtern Ungarns (Gedichte, Pesth 1813).

Berthezène (spr. -sähn, Baron), geb. 1780 in der Provence, schwang sich unter Napoleon zum Divisionsgeneral und befehligte nach 1831 an Clausels Stelle kurze Zeit in Algier.

Berthier (spr. -tieh) 1) (Alexandre), Fürst von Neufchatel u. Wagram, Marschall u. Viceconnetable des franz. Kaiserreichs, geb. 1753 zu Versailles, focht, von seinem Vater in den Militairwissenschaften unterrichtet, mit Lafayette für die amerikanische Unabhängigkeit und ward beim Ausbruch der Revolution Generalmajor der versailler Nationalgarde. 1792 befehligte er unter Luckner, kämpfte 1793 in der Vendée, mehrte 1795—97 seinen Ruhm als Divisionsgeneral u. Chef des Generalstabs in Italien u. zog als Oberbefehlshaber 1798, um Duphots Ermordung zu rächen, in Rom ein, wo er die Republik proclamirte. Von Buonaparte, dem er in Aegypten und am 18. Brumaire nahe gestanden, zum Kriegsminister ernannt, folgte er dem Consul über den St. Bernhard nach Marengo, unterzeichnete den Waffenstillstand von Alessandria, organisirte Piemont u. unterhandelte mit Spanien. Der Glanz des Kaiserreichs umstrahlte auch ihn u. sein Name ist mit allen Großthaten und Ereignissen jener Zeit verknüpft. Selbst 1808 mit der Tochter des Herzogs Wilhelm von Baiern-Birkenfeld vermählt, vollzog er 1810 in Wien die Vermählung des Kaisers mit der Kaisertochter. Auch der Feldzug nach Rußland sah ihn ordnend u. leitend an des Kaisers Seite, aber beim Falle Napoleons erkaufte er die Gunst Ludwigs XVIII. u. die Beibehaltung seines hohen Ranges durch schnelle Unterwerfung. Napoleons Rückkehr scheuchte ihn von franz. Boden; er begab sich zu seiner Familie nach Bamberg u. stürzte sich, erschüttert über den Anblick russ. Truppen, die nach Frankreichs Grenze aufbrachen, auf die Straße herab. Ein schneller Tod endete sein glänzendes, thatenreiches Leben. — 2) (Victor Leopold), der Bruder des Vorigen, geb. zu Versailles 1770, ein eben so tapferer als ehrenhafter Krieger, stieg bis 1805 zum Divisionsgeneral, sprengte in der Schlacht bei Austerlitz das Centrum der Russen u. entschied bei Hall u. Lübeck (1806). Von den Königen von Baiern u. von Preußen hoch geehrt starb er 1807 zu Paris. — 3) (Cäsar), Bruder des Vorigen, schon 1799 Brigadegeneral u. Chef des Generalstabs, befehligte 1805 in Holland und wurde 1811 Divisionsgeneral, Reichsgraf und Gouverneur von Corsica. Auch er unterwarf sich 1814 Ludwig XVIII. und starb 1819 zu Grosbois.

Berthold (Arnold Adolph), geb. 1803 zu Soest, seit 1836 ordentlicher Professor der Medizin zu Göttingen, gründlicher und fleißiger Schriftsteller. Wir erwähnen: „Lehrbuch der Physiologie des Menschen und der Thiere" (2. Aufl., 2 Thle., Gött. 1837); „Das Aufrechterscheinen der Gesichtsobjecte" (2. Ausg., ebd. 1834).

Berthollet (spr. bertolä, Claude Louis), ausgezeichneter Chemiker, geb. 1748 zu Talloire in Savoyen, studirte Medizin zu Turin, ward Leibarzt des Herzogs von Orleans, 1780 Mitglied der Akademie in Paris und 1795 Professor der Chemie an der polytechnischen Schule. Im Jahr 1796 wählte er in Italien die Kunstschätze aus, die nach Paris kommen sollten, und folgte Buonaparte nach Aegypten, worauf er Mitglied des Erhaltungssenats, Graf u. Großoffizier der Ehrenlegion wurde. Nach der ersten Restauration ward er Pair u. behielt diese Würde, da er sich während der 100 Tage fern von der Politik hielt. Er starb 1822 zu Arcueil bei Paris, wo er einen Verein junger Chemiker in seinem Laboratorium beschäftigte. Er entdeckte die Zusammensetzung des Ammoniak, gab das Auskohlen der Gefäße zum Aufbewahren des Wassers auf Schiffen an, führte die Chlorbleiche ein, bereicherte die Farbekunst, erfand das nach ihm benannte Knallsilber rc. u. vereinfachte die chemische Benennungsweise (Par. 1787). Von seinen Schriften reicht der „Versuch einer chemischen Statistik" (2 Bde., Par. 1803, deutsch Berlin 1810 f.) allein hin, seinen Ruhm zu erhalten.

Berthoud (spr. bertu, Ferdinand), geb. 1727 zu Plancemont, gest. 1807, der Verfertiger geschätzter Seeuhren, die er durch das Compensationspendel vom Einfluß der Temperatur unabhängig machte, bekannt auch durch mehrere Werke über seine Kunst. Sein Neffe Louis B. vervollkommnete die Erfindung seines Oheims.

Bertin, (spr. -täng), 1) (Antoine, Chevalier de), geb. auf der Insel Bourbon 1752, erzogen in Frankreich, wo er bis zum Capitain stieg, gest. 1790 auf St. Domingo, wegen seiner leichten erotischen Lieder der franz. Properz genannt, gründete seinen Ruf durch die Elegien „Les Amours". Gesammtausgabe (2 Bde., Paris 1785 und 1824). — 2) (Louis François), geb. 1766 zu Paris, wurde, zum Geistlichen bestimmt, von der Revolution der Journalistik zugeführt und gründete nach dem 18. Brumaire das „Journal des débats", dessen Redaction er bis zu seinem Tode 1841 in conservativem Sinne fortführte; nur von 1804 an mußte er sich den Grundsätzen der napoleon. Regierung anbequemen. — 3) (Louis François B. de Vaux, spr. B. dö Woh), Bruder des Vor., geb. 1771, gleich jenem Journalist, gründete 1801 ein Banquierhaus in Paris, ward 1820 Deputirter, befand sich 1829 unter den 221 und ging nach der Julirevolution als Diplomat nach England u. dem Haag. Er ward hierauf Pair u. starb 1842.

Berton (spr. -tong), 1) (Henri Montan), geb. 1767 zu Paris, gest. als Prof. der Composition am Conservatorium 1832, componirte einige 20 Opern (darunter „Aline, reine de Golconde"), welche einzelne ansprechende Theile nicht auf der Bühne erhalten konnten. — 2) (Jean Baptist), geb. 1774 zu Francheval (Ardennen), bildete sich auf der Militairschule zu Brienne u. der Artillerieschule zu Châlons (Marne), war 1808 Oberst u. später Chef des Generalstabs der Generale Sebastiani u. Valence. Mit gewohnter Tapferkeit kämpfte er bei Talaveira, Almaciel u. Occana, nahm den drei Mal stärkern Spaniern Malaga und verwaltete es als Gouverneur bis 1813. Er befehligte dann bei Toulouse (1814) u. bei Waterloo. Als ihm die Bourbons seinen Ruhegehalt entzogen, schloß er sich zu Saumur den Chevaliers de la liberté an, zog 1822 an der Spitze von 50 Bewaffneten nach Thouars, proclamirte eine provisor. Regierung u. rückte auf Saumur. Die Ueberzahl nahm ihn gefangen, worauf er mit Verhöhnung der Menschlichkeit u. Gesetze zu Poitiers verurtheilt u. am 5. Oct. 1822 hingerichtet wurde.

Bertrand (spr. -trang, Henri Gratien, Graf), der Getreue Napoleons, geb. 1770 zu Châteauroux im Depart. l'Indre, gest. 31. Jan. 1844, diente zuerst in der pariser Nationalgarde, dann als Ingenieur in Aegypten, wo ihn Napoleon lieb gewann. Mit diesem wohnte er allen Feldzügen bei, bedeckte sich mit Ruhm bei Austerlitz, nahm als Divisionsgeneral Spandau (1806), baute nach der Schlacht bei Aspern die rettende Donaubrücke (1809), deckte den Rückzug 1813 u. ward an Durocs Stelle Großmarschall des Palastes. Zum Aide Major général der Nationalgarde 1814 ernannt, machte er den Feldzug mit, folgte dem Kaiser nach Elba, stritt mit ihm bei Waterloo, theilte seine Verbannung auf St. Helena u. kehrte erst nach dessen Tode nach Frankreich zurück. Die Julirevolution erwählte den gefeierten General in die Deputirtenkammer, wo er auf der äußersten Linken seinen Platz [illegible]m. Ludwig Philipp sandte ihn zur Abholung der Asche [illegible]apoleons nach St. Helena 1840 u. ertheilte ihm bei den Feierlichkeiten des 15. Dec. einen Ehrenposten.

Bertuch (Friedrich Justin), ein um Kunst und Literatur vielfach verdienter Gelehrter, geboren 1748 zu Weimar, zu Jena gebildet u. seit 1775 in weimar. Staatsdiensten, in welchen er 1822 als Legationsrath starb. Er verbreitete durch eine Uebersetzung des „Don Quixote" (6 Bde., Weimar 1775—79), das „Magazin der span. u. portug. Literatur" (3 Bde., ebd. 1780—82) die Kenntniß jener Literaturen, gründete mit Schütz die „Jenaische Allgem. Literaturzeitung" (1784), sammelte in der „Blauen

Bibliothek" die Mährchen aller Nationen (12 Bde., Gotha 1790—1800) u. begann das „Bilderbuch für Kinder" (237 Hefte seit 1790), worauf er das Industrie-Comptoir gründete (1791), welchem sich 1804 das Geographische Institut anschloß, das durch Karten und die „Geograph. Ephemeriden" (seit 1798) der Länder- u. Völkerkunde tüchtigen Vorschub geleistet hat. Von seinen dichterischen Arbeiten ist das Trauerspiel „Elfriede" (Weimar 1775) u. das von Schweizer trefflich componirte Melodrama „Polyrena" (ebd. 1774) zu nennen.

Bervic (spr. -wick, Charles Clément), ausgezeichneter Kupferstecher, ein Schüler Wille's, berühmt durch sein meisterhaftes Bildniß Ludwigs **XVI.**, das indeß, so wie seine andern wenigen Werke, sehr selten ist. Er war 1756 zu Paris geboren u. starb 1822.

Bĕrwick (spr. berrick, James Fitzjames, Herzog von), natürlicher Sohn Jakobs **II.**, geb. 1670 in Frankreich, diente unter dem Herzoge von Lothringen in Ungarn u. zeichnete sich in Irland beim Streite zwischen seinem Vater und Wilhelm **III.** aus. Er blieb in französischen Diensten, befehligte als Marschall im span. Erbfolgekriege und gewann Philipp **V.** durch die Schlacht bei Almanza 1707 den span. Thron. Später fiel er als Oberbefehlshaber des franz. Heeres vor Philippsburg 1734. Seine Memoiren erschienen zu London 1779.

Berўll, ein Halbedelstein, zu den Smaragden gehörend; er ist meergrün, muschlich, glänzend, krystallinisch u. wird in Glimmerschiefer, Gneis u. Granit in größern u. kleinern Säulen gefunden. Ungarn, Sibirien, Brasilien, Schweden fördern ihn häufig zu Tage. Das schönste u. größte Exemplar, aus Sibirien, eine Säule von 2 F. Höhe u. 6 Z. Dicke, wird in den Sammlungen des Bergcorps zu Petersburg aufbewahrt. Der bläuliche und durchsichtige heißt edler Beryll oder Aquamarin.

Berzēlius (Johann Jakob, Freiherr von), der Linné der Chemie, geb. am 20. August 1779 zu Westerlösa im Kirchspiel Wäfwersunda in Ostgothland, besuchte das Gymnasium zu Linköping u. gewann als Student der Medizin in Upsala (1796) die Chemie vorzugsweise lieb. Schon seine erste akadem. Schrift betraf eine chem. Untersuchung der Medevi'schen Heilquellen (1800). Im J. 1806 zum Lehrer der Chemie an der Kriegsakademie und 1807 zum Prof. der Medizin und Pharmacie zu Stockholm ernannt, war B. einer der Stifter der schwedischen Gesellschaft der Aerzte. Im Jahr 1808 trat er in die königl. Akademie, deren beständiger Secretair er 1818 wurde, u. erhielt 1810 Sitz im Sanitätscollegium. B. ist der Schöpfer des elektro-chemischen Systems. Er hat die Atomgewichte der einfachen Körper zuerst untersucht u. genau angegeben. Von diesen hat er das Selen, Thorium u. Cerium entdeckt u. das Calcium, Baryum, Strontium, Tantal, Silicium u. Zirconium zuerst im metall. Zustande dargestellt. Ganze Klassen von Verbindungen, wie die der Flußsäure, der Platinerzmetalle, des Tantals, Vanadins, Tellurs, die Schwefelsalze ꝛc. hat er entdeckt oder untersucht. Die Mineralien, welche vorher nach äußern Eigenschaften eingetheilt waren, hat er nach ihrer chemischen Zusammensetzung klassificirt. Nicht weniger hat er sich durch seine Untersuchungen in der organ. Chemie ausgezeichnet. In der chem. Analyse hat er ganz besondere Verdienste erworben u. die neue Benennung u. Ordnung der chem. Verbindungen, welche er angenommen hat, verschafft sich immer allgemeinern Eingang. Zur Anerkennung seiner Verdienste wurde er 1818 in den Adelstand, 1835 zum Freiherrn erhoben, mit vielen Orden geschmückt u. von 88 gelehrten Gesellschaften u. Akademien zum Mitglied ernannt. Am 11. Nov. 1843, dem Tage, wo er vor 25 Jahren das Secretariat übernahm, bereitete ihm die Akademie ein schönes Fest. Seine Schriften, wobei er nie fremde Hülfe benutzte, sind zahlreich und fast in alle Sprachen übersetzt worden. Wir erwähnen nur „Lehrbuch der Chemie" (deutsch von Wöhler, 5. Aufl., Dresden 1843 f.) u. „Jahresberichte über die Fortschritte der phys. Wissenschaften" (deutsch 1.—23. Bd., Tüb. 1822—44).

Besahnmast, der hintere Mast; Besahnsegel, die Segel daran.

Besançōn (spr. b'sangsong), alte, schöne u. stark befestigte Stadt im franz. Depart. Doubs, am Doubs, mit ansehnlichen Gebäuden, bedeutenden Fabriken in Wolle, Baumwolle, Metallwaaren u. Uhren u. 30,000 E. B. ist Sitz eines Erzbischofs u. königl. Gerichtshofes, hat höhere Unterrichtsanstalten u. eine Uhrmacherschule u. ist der Stapelplatz für den Handel auf dem Rhein- u. Rhonekanal. B. war als Bisontium Hauptort der Sequaner, ward durch Cäsar römisch und starker Waffenplatz, kam unter Heinrich **I.** als Hauptstadt der Franche Comté an das deutsche Reich, durch den westphäl. Frieden an Spanien u. 1679 an Frankreich. Noch jetzt finden sich hier viele röm. Alterthümer.

Beschicken, 1) Erze durch Zusatz von Schlacken, Rohstein ꝛc. zum leichtern Schmelzen vorbereiten; 2) so viel wie legiren (s. d.).

Beschneidung, Entfernung eines Theils der Vorhaut des männlichen Gliedes durch den Schnitt, eine Sitte, die sich schon bei den alten Aegyptern, den Arabern und Aethiopiern, am Allgemeinsten aber u. zwar als ein gesetzliches Institut mit religiös-sittlicher Bedeutung bei den Hebräern findet u. noch jetzt bei den christlichen Kopten, bei den Abyssiniern u. andern afrikanischen Völkern herrschend ist. Bei den Juden wird die B. angeblich als ein von Gott dem Abraham angeordneter Gebrauch 8 Tage nach der Geburt vollzogen, wobei das Kind zugleich den Namen erhält u. nun erst als ein Mitglied des Volkes Gottes erscheint. Der Beschneider spannt die Vorhaut an und schneidet sie mit einem Messer ab, dann erfolgt die Pria oder das Abreißen des Bändchens der Vorhaut mit dem Daumennagel, hierauf nimmt der B. Wein in den Mund, bespritzt damit das Gesicht des Kindes u. die Wunde selbst, saugt das Blut drei Mal aus derselben und verbindet sie dann mit in Oel getauchter Baumwolle. Die Scene beschließt ein Gebet u. das festliche Mahl. Der Ursprung dieses Gebrauchs läßt sich nicht mit Bestimmtheit erörtern, doch scheint der Zweck Reinlichkeit u. Verhütung einer in heißen Ländern häufigen örtlichen Entzündung u. Beförderung der Zeugungsfähigkeit gewesen zu sein.

Besessene (Dämonische), Kranke, welche nach dem Glauben der Juden von bösen Geistern geplagt wurden. So wie Christus sie heilte, so trieb sie die erste christliche Kirche durch Beschwörung aus.

Besitz, das Innehaben einer Sache mit der Absicht, für sich darüber zu verfügen. Man theilt ihn in eigentl. B., der körperl. Dinge zum Gegenstande hat, u. uneigentl. (Quasi-B), den Besitz von Rechten; in rechtmäßigen oder unrechtmäßigen, in redlichen oder unredlichen ꝛc. Erworben wird der B. bei körperl Sachen, wenn dieselben herrenlos sind, durch Ergreifung in der Absicht für sich darüber zu verfügen, wenn sie aus eines Andern B. übertragen werden, durch Uebergabe, die auch durch Bevollmächtigte oder symbolisch, z. B. durch Uebergabe eines Schlüssels ꝛc. geschehen kann. Unkörperliche Gegenstände oder Rechte werden durch die Ausübung des in B. zu nehmenden Rechtes erworben. Der Besitz gilt so lange für rechtmäßig, bis vom Gegner das Gegentheil erwiesen ist, wird vom Staate geschützt und verwandelt sich, wenn er lange genug fortgesetzt wird, nach besondern Bestimmungen über die Verjährung in ein Recht zum Besitz. Das Hauptwerk über den B. ist Savigny, „Das Recht des B." (6. Aufl., Gießen 1837).

Bĕskow (Bernh. von), Hofmarschall u. seit 1834 beständiger Secretair der Akademie, geb. 1796 zu Stockholm, trat 1814 in den Staatsdienst u. bald darauf in die Reihe der schwed. Dichter u. Erzähler. Seine Gedichte erschienen 1818, 2. Aufl. 1829; seine Trauerspiele übersetzte Oehlenschläger (3 Bde., Leipzig 1841); seine Oper „Trubaduren" ward vom Kronprinzen von Schweden in Musik gesetzt. Nach Reisen ins südliche Europa folgten 1832 „Wandrings-minnen", wovon 1833 die 2. Aufl. erschien.

Bessarabien, russ. Provinz zwischen dem Prut, der Donau, dem Dniester u. dem schwarzen Meere mit 800,000 Einw. (Moldauern, Griechen, Juden, Zigeunern, Russen u. deutschen Kolonisten) auf 891 □M. B. ist ein fast völlig ebenes, an den Donaumündungen morastiges, sonst höchst fruchtbares Land, wo Getreide, Früchte aller Art u. Wein üppig gedeihen, der Seidenbau, die Viehzucht, der Fischfang blüht u. Salz in Menge gewonnen wird. Holzmangel ist indeß fühlbar. Die Hauptstadt ist Kischenew mit

42,000 E.; Festungen sind Benda u. Chotin, Häfen Ismail u. Akjerman mit lebhaftem Handel u. Schifffahrt auf dem schwarzen Meere. Ausfuhr an Produkten 6 Mill., Einfuhr 2 Mill. Rubel. Aus dem Besitz der Türkei, der es zuletzt wenn auch nur dem Namen nach gehorchte, kam es durch den Frieden von Bukarescht 1812 an Rußland, welches hier eine starke Militairmacht unterhält.

Bessarion (Nicänus, früher Basilius od. Johannes), geb. zu Trapezunt 1395, bewirkte als Bischof zu Nicäa im Auftrage des griech. Kaisers auf dem Concil zu Ferrara 1439 eine Vereinigung der griechischen u. römischen Kirche, gegen welche sich indeß die griech. Geistlichen bald erklärten. Er trat nun zur röm. Kirche über, ward Cardinal, suchte als päpstl. Legat in Deutschland 1460 einen Kreuzzug gegen die Türken zu Stande zu bringen, ward zur Beilegung der Streitigkeiten zwischen dem König Ludwig XI. von Frankreich u. Karl dem Kühnen von Burgund gebraucht u. starb 1472. Die Verbreitung der altgriech. Philologie u. Philosophie im Abendlande war zum Theil sein Werk, u. viele Handschriften wären ohne ihn verloren gegangen. Auch seinen flüchtigen Landsleuten war er stets zu helfen bereit. Seine Sammlung Handschriften vermachte er der Markusbibliothek zu Venedig.

Bessel (Friedr. Wilh.), Professor der Astronomie in Königsberg, geb. 1784 in Minden, Kaufmannslehrling in Bremen, erregte durch seine Liebe zur Mathematik und Astronomie Olber's Aufmerksamkeit, durch den er zu Schröter in Lilienthal (1806—10) kam. Im J. 1812 legte er die Sternwarte in Königsberg an u. gab eine Reihe höchst werthvoller Fachschriften heraus, wie: „Astronomische Beobachtungen" (Königsberg seit 1815, 20 Abtheilungen); „Astronomische Untersuchungen" (2 Bde., ebd. 1841 f.); „Bestimmung der Länge des Sekundenpendels für Berlin" (Berlin 1837); „Darstellung der Untersuchungen u. Maßregeln in Bezug auf die Einheit des preußischen Längenmaßes" (Berl. 1839).

Bessenyei (spr. Beschschenjei, Georgy von B.) berühmter ungar. Dichter u. Wiederhersteller der magyar. Literatur unter Maria Theresia, geb. um 1740 zu Bercezelen u. in Wien in die Sprachen u. Literatur des Auslandes eingeweiht, begründete seinen Ruhm durch eine Reihe von Trauerspielen (von 1772—1779), zu denen sich Nachahmungen englischer Werke gesellten. Zum katholischen Glauben 1779 übergetreten, war er einige Zeit Custos der wiener Bibliothek u. lebte seit 1784 auf seinem Gute zu Kovacsi, wo er als Assessor der Gerichtstafeln 1811 starb. Mehreres wird von ihm handschriftlich im ungarischen Nationalmuseum aufbewahrt.

Besserungsanstalten sind entweder Strafanstalten, welche die Besserung des Sträflings beabsichtigen oder Anstalten, welche unordentliche Personen zur Arbeit anzuhalten u. zu bessern bestimmt sind oder endlich Rettungsanstalten für verwahrloste Kinder. Bei den Strafanstalten ist es wesentlich, daß der Sträfling die seinem Verbrechen im Gesetze gedrohte, im Urtheile ausgesprochene Strafe, die für ihn ein Uebel sein soll, in der Anstalt erleidet, daß aber zugleich der Ausbreitung der moralischen Verdorbenheit der Sträflinge vorgebeugt und Tugenden wie Ordnung, Reinlichkeit, Fleiß, welche die Möglichkeit eines spätern Fortkommens enthalten, eingewöhnt werden. Man sucht diesen Zweck zu erreichen 1) durch völlige Abschließung der Sträflinge, wobei jeder Tag u. Nacht, ohne zu arbeiten, in seiner Zelle bleibt, früher in Philadelphia üblich; 2) durch völlige Abschließung, aber mit Arbeit und Unterricht; jetzt in Philadelphia eingeführt; 3) durch völlige Abschließung bei Nacht u. bei Tage, doch gemeinschaftliche Arbeit bei völligem Stillschweigen; so in Auburn in N.-Amerika; 4) durch das genfer System, welches das Auburnsche dahin abändert, daß die Gefangenen nach Klassen geschieden verschiedene Behandlung erfahren, bei guter Aufführung in eine bessere Klasse rücken, Antheil an dem Arbeitsverdienste haben u. durch musterhafte Aufführung Anspruch auf abgekürzte Strafzeit erlangen. Ueber den Werth dieser verschiedenen Systeme hat sich noch kein allgemeingültiges Urtheil gebildet. Als zweckmäßigste Anstalt für Besserung arbeitsscheuer, dem Betteln, Vagabondiren, dem Trunke u. der Unsittlichkeit ergegebener Personen, nennt Mittermaier, dem wir nächst Julius Anregung u. Betreibung dieses höchst wichtigen Gegenstandes verdanken, die B. zu Bevern im Herzogthum Braunschweig u. macht auf das darüber ergangene Gesetz vom 29. Juli 1833 aufmerksam. Für B. für verwahrloste Personen, besonders jugendliche Verbrecher durch Religion u. Erziehung, hat so wie für die genannten Strafanstalten Amerika das erste Beispiel gegeben, dem England u. einzelne Staaten Deutschlands nachgefolgt sind.

Bessières (spr. -iähr, Jean Baptiste), Herzog von Istrien, Marschall Napoleons, geb. zu Preissac (Departement des Lot), 1768, Gemeiner in der Garde Ludwigs XVI. (1790), Hauptmann durch den Feldzug in Spanien 1792, wurde von Napoleon 1796 zum Commandanten der Guiden ernannt, die er als alte Garde beständig befehligte. Seine Tapferkeit glänzte bei Rivoli, bei Abukir, bei Marengo, bei Austerlitz, Eylau, in Spanien bei Medina del Rio seco und erwarb ihm die Würde eines Reichsmarschalls (1804) und eines Herzogs von Istrien (1808). Im J. 1809 warf er die östr. Cavallerie bei Landshut, sprengte bei Eßlingen das Corps Hohenzollern u. befehligte nach dem Frieden in Holland gegen die Engländer u. 1811 in Spanien. Auf dem Rückzug aus Rußland deckte er das franz. Heer u. befehligte 1813 die ganze franz. Cavallerie, als ihn (am 2. Mai) bei der Recognoscirung vor der Schlacht bei Lützen eine Kanonenkugel tödtete. Mit dem Ruhme eines tapfern u. entschlossenen Kriegers verband er den höhern eines edlen Mannes.

Besson (spr. -ong, Besson Bei), geb. 1782 in Frankreich, trat 9 Jahre alt in den franz. Seedienst, machte den Feldzug von 1806 und 1807 mit, ward während der Belagerung von Danzig Schiffslieutenant u. erbot sich als solcher in Rochefort Napoleon nach Amerika zu retten. Als Napoleons Zögerung diesen Plan vereitelte, zog sich B. nach Kiel u. trat 1821 in ägyptische Dienste, in welchen er 1837 als Admiral starb.

Besteck, 1) Futteral zu gewissen zusammengehörigen Instrumenten, auch diese Instrumente selbst, z. B. chirurgisches B.; 2) die Bezeichnung des Ortes auf der Seekarte, wo sich das Schiff befindet. Man nennt dies das B. machen; 3) der Aufriß u. Bauanschlag eines zu erbauenden Schiffes.

Bestelmeyer (Georg), zweiter Bürgermeister der Stadt Nürnberg u. bairischer Abgeordneter, geb. 1785 zu Schwabach, Tabaksfabrikant, entwickelte seit 1818 als Gemeindebeamter für die Stadt Nürnberg und seit 1819 als Abgeordneter für sein Vaterland eine rühmliche u. segensreiche Thätigkeit. Wegen seines meisterhaften Vortrags in der Ständeversammlung über das gesammte Zollwesen erhielt er 1837 vom Könige von Preußen ein Belobungsschreiben. Im J. 1840 erhob er sich gegen den Handelsvertrag des deutschen Zollvereins mit Holland u. wurde 1842 in den zweiten Ausschuß für die Steuern ernannt.

Bestuschew (Alexei), beliebter russ. Romanschreiber, geb. um 1795, wurde in die Verschwörung von 1825 verwickelt, seines Offizierranges entkleidet, nach Sibirien geschickt, aber dann begnadigt u. in das Heer am Kaukasus versetzt, wo er 1837 gegen die Tscherkessen fiel. Er gab 1823 den ersten russ. Almanach „Polarstern" heraus und schilderte in poetischer, oft gesuchter Sprache mit eigenthümlichem Witz die romantische Natur u. das Kriegerleben. Seine Schriften, die er unter dem Namen Marlinsky herausgab, erschienen gesammelt Petersb. 1840; Uebersetzungen gab Seebach, Leipzig 1837 heraus.

Bestuschew-Rjumin (Alexei, G[illegible] von), russ. Reichskanzler u. Feldmarschall, geb. zu Moskau 1693, in Berlin u. Hannover gebildet u. seit 1718 im Dienste der russ. Diplomatie, ward 1740 Cabinetsminister u. unter Elisabeth Graf u. Reichskanzler. Als solcher schloß er mit Oestr. die Allianz gegen Frankreich u. Preußen (1746), verdrängte 1748 durch ein Corps von 30,000 M. den franz. General Lestocq u. erneuerte 1756 den Krieg gegen Preußen. Als indeß Elisabeth erkrankte, ließ er, um sich die Gunst ihres den Preußen befreundeten Nachfolgers zu sichern, das Heer unter Apraxin in Unthätigkeit. Er büßte seine Schlauheit mit der Verbannung auf eins seiner Güter, bis ihn Katharina II. 1762 zurückrief und zum Feldmarschall er-

nannte. Er starb 1766. Nach ihm wird ein arzneiliches Eisenpräparat, Tinctura tonica-nervina Bestuzewi, benannt, das er 1725 erfand und um 3000 Rubel an Katharina II. verkaufte.

Bête (fr. spr. bäht), 1) ein unvernünftiges Thier, Dummkopf, daher bêtise (bätihs) Dummheit; 2) Einsatz im Kartenspiel; B. setzen, bei einem verlornen Spiele so viel setzen, als bereits im Pot steht.

Betel, ein Rankengewächs aus der Gattung Pfeffer (**Piper betle**), dessen scharfe Blätter von den Völkern malayischen Stammes mit angefeuchtetem Kalk bestrichen u. um Arekanuß gewickelt, als beliebtes Kaumittel gebraucht werden. Obgleich es nichts weniger als heilsam ist, namentlich die Zähne zerstört, ist es fast unentbehrlich geworden und wird von den Malayen stets in besondern Büchsen geführt.

Betfahrt, 1) das Pilgern zu einem Heiligenbilde; 2) öffentliche Prozession, wobei die Heiligenbilder umhergetragen werden.

Bethānia, kleine Stadt bei Jerusalem am Fuße des Oelberges, jetzt nur noch ein Dorf, der Wohnort der Martha, der Maria und ihres Bruders Lazarus, den Christus von den Todten erweckte. Hier goß auch Maria Salben auf das Haupt des Erlösers.

Bethēsda, heilsamer Teich bei Jerusalem, umgeben von fünf bedeckten Gängen, in welchen die Kranken auf die von einem Engel erregte Bewegung des Wassers warteten. Wer dann zuerst in den Teich sprang gesundete.

Bethlehēm, 1) sonst Ephratha, als Geburtsort Davids die Königsstadt genannt, weltberühmt als Geburtsort Jesu Christi, liegt 1 Meile südlich von Jerusalem auf einem mit Wein u. Oelbäumen bedeckten Berge. Die Einwohner, 2500 u. sämmtlich Christen, treiben einen starken Handel mit Rosenkränzen, Crucifixen rc. Ein Kloster nebst einer von Justinian erbauten Kirche steht über der heiligen Geburtsstätte. 2) Hauptniederlassung der Herrnhuter in Pennsylvanien am Lehigh, gegründet 1741, mit schöner Kirche u. 2500 Ew.

Bethlehemiten, 1) Name der Hussiten von der Bethlehemskapelle in Prag, wo Huß predigte. 2) Name mehrerer geistlichen Mönchsorden.

Bēthlen Gabor (Gabriel), Fürst von Siebenbürgen u. König von Ungarn, geb. 1580 zu Illyi, ward als tapfrer Krieger u. erprobter Feldherr 1613 nach der Ermordung Bathori's zum Fürsten von Siebenbürgen gewählt u. als solcher sogleich von der Pforte, aber von Oestreich erst 1615, u. nicht ohne Rückhalt, anerkannt. Beim Tode des Königs Matthias rückte er den aufrührerischen Unterthanen des Kaisers zu Hülfe in Ungarn ein, nahm Preßburg, bedrohte Wien u. ließ sich zu Neusohl (1620) zum König von Ungarn wählen. Kaum hatte die Schlacht am weißen Berge den Kaiser Ferdinand II. wieder zum Herrn von Böhmen gemacht, als B. zu einem Frieden u. zur Verzichtung auf den ungarischen Königstitel genöthigt wurde. Aber schon 1623 trug er, gelockt durch Hülfstruppen, die ihm der Markgraf von Brandenburg-Jägerndorf u. der Graf Mannsfeld aus Deutschland versprach, Verwüstung nach Ungarn u. Böhmen, bis ein neuer Friede 1624 erfolgte. Im J. 1626 neuer Bruch u. neuer Friede 1627. Er starb 1629, verdient für das Aufblühen der Gewerbe, Künste u. Wissenschaften in seinem Fürstenthume.

Bethmann (Friederike Auguste Konradine, geb. Flittner) eine der gefeiertsten Schauspielerinnen, wurde 1766 zu Gotha geboren, gest. 1814, u. betrat nach ihrer Verh[illegible]thung mit dem Komiker Unzelmann mit Beifall die [illegible]ne. Ihre weitere Ausbildung erlangte sie in Berlin u. erntete im Trauerspiel wie im Lustspiel durch geistreiches u. gemüthvolles Spiel, welches eine wohllautende Stimme u. seltner Geschmack in der Kleidung erhöhte, ungetheilten Ruhm. Sie hatte sich 1803 von ihrem Gatten scheiden lassen u. mit dem Schauspieler Bethmann verheiratbet.

Béthūne (spr. betühn), Festung an der Brette, Hauptort des französischen Departements Pas-de-Calais, mit 7000 Ew., Appellationsgericht, Leinweberei u. Handel mit Vieh, Käse u. Oel.

Bêtise, s. Bête.

Bettelmönche, auch Mendicanten genannt, sind solche Mönchsorden, welche auf jedes Eigenthum verzichteten, sich der Armuth gelobten u. ihren Unterhalt durch Einsammeln freiwilliger Geschenke erwarben. Sie entstanden, im Gegensatz zu den damals in Ueppigkeit versunkenen früheren Orden, zuerst im Anfang des 13. Jahrhunderts. Die Dominikaner u. Franziskaner waren die ersten u. ihnen folgten bald die Karmeliter u. Augustiner. Diese 4 sind jederzeit, trotz dem, daß die Bettelorden sich so außerordentlich vermehrten, daß die Päpste durch Verbote einschreiten mußten, die vornehmsten u. einflußreichsten geblieben. Als die festesten Anhänger des Papstes leisteten sie der römischen Curie wesentliche Dienste; dagegen waren sie auch mit besonderen Vorrechten begnadigt, sie waren unabhängig von weltlicher u. bischöflicher Gerichtsbarkeit u. konnten in jedem Kirchsprengel Almosen einsammeln, in allen Kirchen Messe lesen, Beichte hören, Ablaß verkaufen. Als Beichtväter der Fürsten, als Lehrer an Schulen u. Universitäten, als Prediger unter dem Volk war ihre Wirksamkeit nach allen Seiten hin tief eindringend. Sie standen nur unter der Leitung ihres in Rom residirenden Ordensgenerales u. waren für ihre Handlungen nur diesem verantwortlich. Nach der Reformation sank ihr Ansehen, vorzüglich seit der Gründung des Jesuitenordens. In neuester Zeit haben die Franziskaner sich noch am regsten gezeigt; indessen scheint die Zeit der Bettelorden, obschon ihre Existenz vom Staate gesichert wird, vorüber zu sein.

Bettina, Pseudonym für Elis. von Arnim, s. d.

Bettung, der mit Holz belegte Ort einer Batterie, worauf die Kanonen stehen.

Beudānt (spr. bödang, François Sulpice), geb. zu Paris 1787, lehrte zu Avignon, dann zu Marseille Mathematik u. Physik, bis er nach der Restauration Unterdirector der königl. mineralogischen Sammlung wurde. Nach einer mineralog. Reise durch Ungarn 1818 (deutsch Leipz. 1825) ward er Professor der Mineralogie u. Mitglied der Akademie (1824). Auch seine geschätzten Handbücher der Mineralogie u. Physik, welche durch mehrere Ausgaben liefen, erschienen deutsch. Seine neueste Arbeit ist „Handbuch der Mineralogie u. Geologie" (Par. 1841).

Beūkelsson (spr. bökelsson, Wilhelm), holländischer Fischer, erfand um 1397 das Einsalzen der Häringe in Tonnen u. theilte es seinen Genossen freiwillig mit. Er starb 1449 zu Biervliet u. seine dankbaren Mitbürger errichteten ihm auf seinem Grabe ein Denkmal.

Beūrmann (Eduard), fruchtbarer neuerer Schriftsteller, geb. 1804 zu Bremen, gab seine Stellung als Advocat auf u. wendete sich ganz der Literatur zu. Er ist jetzt bei der Redaction der Frankfurter Oberpostamtszeitung betheiligt u. hat sich in vielen Gattungen als Schriftsteller versucht. Wir erwähnen „Brüssel u. Paris" (3 Bde. Leipz. 1837 f.); „Deutschland u. die Deutschen" (4 Bde. Altona 1839 f.); „Ueber Afghanistan" (Darmstadt 1844).

Beurnonville (spr. börnongwil, Pierre Riel, Graf von), Marschall von Frankreich, geb. 1752 zu Champignolle in Burgund, ging als Militair nach Ostindien, ward Major der Insel Bourbon u. kehrte, seiner Stelle entsetzt nach Frankreich zurück, wo er sich im Anfange der Revolution auszeichnete. Als Generallieutenant diente er unter Dumouriez, war aber nicht glücklich gegen die Oestreicher. Im J. 1793 Kriegsminister entging er kaum dem Tode durch die Jakobiner, ward dann zur Verhaftung von Dumouriez abgesandt, aber von diesem selbst verhaftet, den Oestreichern ausgeliefert u. bis Nov. 1795 in Olmütz festgehalten. Er erhielt hierauf den Befehl über die Sambre- u. Maas-Armee, über die holländische, ward Truppeninspector unter dem Consulate, Gesandter in Berlin, Madrid, Graf u. Senator unter dem Kaiserreiche. Er stimmte für die Bourbons, ward Pair u. folgte Ludwig XVIII. nach Gent. Im J. 1816 erhielt er den Marschallstab u. starb 1821.

Beurtschiffe, Postschiffe, welche der Reihe nach den Dienst besorgen.

Beutel, (Keser), Bezeichnung für eine Summe von 500 türkischen Piastern, die aus dem Schatze des Großherrn kommt; der B. Gold, Kitze oder Chise genannt, gewöhnlich nur bei Geschenken gebräuchlich, welche der

Sultan seinen Lieblingen macht, bezeichnet einen Belauf von 30,000 türkischen Piastern (sonst auch wohl von 15,000 Zechinen).

Beutelthiere, Didelphys Linn., Marsupialia bei Cuvier, eine Ordnung der Säugethiere, haben ihre Namen von dem ihnen eigenen, die Zitzen umgebenden Beutel, worin die höchst unvollkommen geborenen Jungen, (oft nur 1 Gran schwer u. fast gestalt- u. bewegungslos) ihre vollkommene Ausbildung erhalten. Sie bilden den Uebergang zwischen den Nage- u. Raubthieren u. suchen ihren Fraß, Früchte u. Thiere, in der Nacht. Die Schnauze ist spitzig, das Gesicht behaart, mit Schnurrbart, der Schwanz ist Wickel- oder Sprungschwanz. 1. Gattung: Beutelratte (Phascolomys), Schweifbeutler (Dasyurus), lange Eckzähne, kleine Schneidezähne, spitzige, gezackte hintere Backzähne. 2. Gattung: Händebeutler (Phalangista), Fliegbeutler (Petaurus), zwei lange, breite, zugespitzte, vorwärts gerichtete Zähne, untere kleine, unter der Haut verborgene Eckzähne. 3. Gattung: Hakenthier (Hypsiprymnus), wie vorige, doch ohne Daumen u. die untern Eckzähne. 4. Gattung: Känghuru (Halmaturus), ohne Eckzähne. 5. Gattung: Koala (Lipurus) oben und unten zwei lange Schneidezähne, oben zwei kleine Eckzähne, trägt seine Jungen auf dem Rücken.

Beuth (Peter Kaspar Wilhelm), preußischer wirklicher geheimer Oberregierungsrath, Mitglied des Staatsraths, Director der Abtheilung für Handel, Gewerbe u. Bauwesen, geb. 1782 zu Kleve, trat 1801 als Referendar in den Staatsdienst, in welchem er sich dem Staatsminister von Hardenberg empfahl. Im J. 1813 trat er in die Cavallerie des Lützow'schen Freicorps u. entwickelte dann im Finanzministerium seine heilsame Wirksamkeit für die Hebung der preußischen Industrie u. des Handels, indem er Gewerbschulen gründete, ausländische Verbesserungen einführte, allgemeine Gewerbeausstellungen veranlaßte u. Vereine stiftete.

Beveridge (spr. -ridsch, William), Bischof von St. Asaph (1704), einer der gelehrtesten Prälaten der englischen Kirche, geb. 1638 zu Barrow in Leicestershire, gest. 1708, war schon im 20. Jahre Meister der semitischen Sprachen u. hinterließ eine Menge Schriften über Theologie u. Philologie.

Beverland (spr. bewwerländ, Adrian), geb. 1653 zu Middelburg in Zeeland, gest. nach 1712 in England, bekannt durch die Gelehrsamkeit u. Schlüpfrigkeit seiner Schriften. Sein Werk „Peccatum originale etc." (1678) ward öffentlich verbrannt, er selbst festgesetzt. Er rächte sich durch die Satyre „Vox clamantis in deserto" u. gab das noch anstößigere: „De stolae virginitatis jure" (1680) heraus, dem ein anderes „De prostibulis veterum" folgen sollte. Später änderte er sich u. schrieb zum Zeichen seiner Reue „De fornicatione cavenda admonitio" u. verfiel in Wahnsinn. Sämmtliche Schriften sind Seltenheiten.

Bevüe (fr. spr. -wüh), Fehler, Mißgriff.

Bewässerung, das Unterwassersetzen ganzer Flächen eines Grundstücks, welches in Deutschland nur bei Wiesen angewendet wird, ist in südlichen Ländern auch für das Ackerland in ausgedehntem Gebrauch. Die vollkommensten Wässerungsanstalten hat die Lombardei, wo die vielen von den Alpen kommenden Gewässer durch eine Menge kleiner Kanäle über das Land geführt werden; nur bei Reisfeldern bleibt das Wasser stehen. In Deutschland dürfte sich nur für den Ackerbau die großartige 2800 Klaftern lange Wasserleitung auf dem Theresienfeld zwischen Sollenau u. Wiener-Neustadt nachweisen lassen.

Beweis ist im logischen Sinn die auf einen oder mehrere andere Sätze gegründete Darlegung der Gültigkeit eines Urtheils. Beweise entstehen demnach aus Schlüssen, in deren Ober- u. Untersatz die Beweisgründe enthalten sind. Für die Richtigkeit des Beweises ist also zuerst erforderlich, daß die Vordersätze wahr sind, u. dann, daß die Verbindung zwischen den beweisenden Sätzen u. dem zu beweisenden Satze an bestimmte logische Gesetze geknüpft wird. Wird der Beweis allein durch Gründe des Verstandes geführt, so ist es ein Beweis a priori; nimmt man aber die Erfahrung zu Hülfe, so heißt er ein Beweis a posteriori. Man kann die Gewißheit einer Behauptung entweder geradezu darthun (directer Beweis) oder durch Angabe der falschen Folgen, die aus dem Gegentheil hervorgehen würden, (indirecter, apagogischer Beweis). Man unterscheidet ferner den analytischen Beweis, wenn man von dem Schlußsatz, u. den synthetischen, wenn man von den Vordersätzen ausgeht. Ein Beweis ad hominem findet dann statt, wenn man einen auf der Subjectivität des Andern beruhenden Grund geltend macht. Fehlerhaft u. falsch wird der Beweis durch falsche Voraussetzungen (petitio principii), oder durch Sprünge, wenn Beweisglieder weggelassen werden, oder durch den Zirkel, wenn Beweissatz u. Gründe von einander nicht verschieden sind. Der wissenschaftliche Beweis geht immer auf Principien zurück u. entspricht den höchsten Anforderungen, wenn er aus u. in dem Zusammenhang der ganzen sich entwickelnden Idee geführt wird.

Bewick, John u. Thomas B., zwei um die Wiederherstellung u. Vervollkommnung der seit Albrecht Dürer verfallenen Holzschneidekunst höchst verdiente Brüder, die in Newcastle on Tyne lebten u. Holzschnitte zu einer „Geschichte der Vierfüßler" (Newcastle 1790) u. „Geschichte der britischen Vögel" (ebd. 1797) lieferten. John B. starb 1795, sein Bruder (geb. um 1754, gest. 1828) lieferte noch die Schnitte zu Thornton's Botanik u. arbeitete bei seinem Tode an einer „Geschichte der Fische".

Bewußtsein, das Vermögen, sowohl aller äußern Einwirkungen auf uns (empirisches Bewußtsein) als unserer eigenen geistigen Zustände in jedem Augenblick inne zu werden: das Selbstbewußtsein als das Ganze des in uns selbst Wahrgenommenen. Es ist gewöhnlich mit einer bald mehr bald weniger deutlichen Erinnerung an das verbunden, was sich bisher in geistiger Rücksicht mit dem Menschen zugetragen hat, u. was die Summe des ganzen geistigen Lebens ausmacht. Durch dieses Selbstbewußtsein wird der Mensch zugleich dahin geleitet, sich sein geistiges Wesen im Gegensatz zu seinem Körper zu denken, um das Erstere oder sein eigentliches Ich als einfach u. bei allem Wechsel der einzelnen Zustände als beharrlich zu denken. Das Selbstbewußtsein ist die Grundlage u. Bedingung aller geistigen Thätigkeit, ohne welche keine Sinnenempfindung, kein Vergleichen der Vorstellungen u. Bilden von Begriffen, kein Urtheil u. keine Erinnerung stattfindet. Bei einer jeden Wahrnehmung u. Vorstellung wird das Subject zugleich sich selbst u. seine Thätigkeit unmittelbar inne, wird sich seiner als eines von dem Object verschiedenen Wesens bewußt u. findet unmittelbar sein Inneres auf irgend eine Art bestimmt. Die höchste Stufe erreicht das Bewußtsein, wenn es sich zu der Idee des Absoluten erhebt, zu der Idee des Göttlichen, das sich dem Menschen durch die Vernunft offenbart. Das Bewußtsein ist nicht angeboren, sondern entwickelt sich in dem Menschen in stetem Zusammenhang mit seinen geistigen Kräften u. kann gewissermaßen als das Resultat u. der Prüfstein der letztern betrachtet werden. Dem Thiere mangelt das Bewußtsein, u. die Bewußtlosigkeit wird, so vollkommen auch manche Thiere organisirt sein mögen u. der menschlichen Intelligenz nahe zu stehen scheinen, doch stets eine unübersteigliche Kluft zwischen Thier u. Menschen bilden.

Bexley (spr. beksli), Nikolas Vansittart, Lord) Kanzler des Herzogthums Lancaster, geb. 1766 zu London, schon im Parlament (1796) als tüchtiger Finanzmann bewährt, ward 1801 Secretair der Schatzkammer u. 1805 erster Secretair von Irland. Das neue Ministerium (1806) beförderte ihn zum Kanzler der Schatzkammer. Als solcher entwarf er einen neuen Plan zum Tilgungsfond u. veranlaßte (1815) den Abkauf des Handelsprivilegiums der Südseecompagnie mit Südamerika. Im J. 1823 ward er Kanzler des Herzogthums Lancaster u. Lord Berley. An seine Stelle trat Lord Granville Somerset.

Bey, s. Beg.

Beyer (Moritz), geb. 1807 zu Imnitz bei Leipzig, bildete sich theoretisch u. praktisch zum Landwirth zu Weddegast bei Köthen, suchte höhere Bildung auf der Universität Leipzig, ging 1827 zu Schmalz in Lithauen u. besorgte einen Transport edler Pferde nach Italien. Nachdem er sich in mehreren Stellungen als Oekonom versucht, auch in Tharandt seine Kenntnisse vervollkommt hatte, gedachte

er nach Griechenland zu gehen, zog aber Nordamerika vor, wo er den Landbau trieb. Nach seiner Rückkehr fand er in Darmstadt eine Anstellung, später als Lehrer in Eldena. Doch bald gründete er in Leipzig die „Praktisch-ökonomische Zeitschrift für sächsische Landwirthe," gab „Mittheilungen für Landwirthe" (3 Hfte. Leipz. 1837 ff.) heraus, begann die „Allgemeine Zeitung für deutsche Land- u. Hauswirthe" u. ward 1839 Professor der Landwirthschaft in Braunschweig. Aber noch in demselben Jahre gab er diese Stellung auf u. lebt seit 1841 wieder in schriftstellerischer Thätigkeit in Leipzig. Seine amerikanische Reise gab er mit Koch (2 Thle. Leipz. 1839) heraus.

Beyle (spr. behl, Henri), französischer Kunstkritiker u. Romanschriftsteller, bekannter unter dem Pseudonym Stendal, geb. 1783 zu Grenoble, erklärter Anhänger Napoleons, nach dessen Sturz er den Künsten in Italien lebte u. „Briefe über Haydn" (Par. 1815) „Leben von Haydn, Mozart u. Metastasio" (Par. 1817) unter dem Namen Bombet u. die treffliche Schrift „Rom, Neapel u. Florenz" (3. Aufl. Par. 1826) herausgab. Diesen folgte das ausgezeichnete „Leben Rossini's" (2 Bde. Par. 1825), dem die Vergleichung zwischen Racine u. Shakespeare (Par. 1823) vorhergegangen war. Unbedeutend in der Tragödie, erwarb er sich Ruhm durch den Roman „**La Rouge et le Noir**" (2 Bde. Par. 1830). Als seine Anstellung als Generalconsul in Triest verunglückte, begab er sich nach Civita vecchia, wo er 1842 starb.

Beza (de Beze, Theodor), geb. 1519 zu Vezelai in Nivernois, wuchs in Frankreich unter glänzenden Verhältnissen auf u. lebte seit 1539 von 2 einträglichen Pfründen, ging aber aus Liebe zu Claudine Denosse zur reformirten Kirche über u. vermählte sich mit ihr 1548 zu Genf. Im folgenden Jahre wurde er Professor der griechischen Literatur zu Lausanne, 1559 Professor u. Prediger in Genf, wo er Calvins treuester Gehülfe u. nach dessen Tode Präsident der genfer Prediger ward. Er wohnte mehreren Religionsgesprächen bei, nahm auch an der genfer Bibelübersetzung (1560—88) Theil u. starb 1605. Der bedeutendste Exeget seiner Kirche im 16. Jahrhundert lieferte er die erste kritische Recension des N. T.; seine lateinische Uebersetzung des N. T. setzte er der des Castellio entgegen. In dogmatischer Beziehung war er Hauptbeförderer des strengsten Particularismus u. der Anwendung aristotelischer Philosophie. Vgl. Schlosser, „Leben des Th. de Beza u. P. M. Vermili", Heidelb. 1809; Baum „Theod. B. nach handschriftl. Quellen" (Leipz. 1843).

Bezetten, Farbeläppchen, mit Cochenille gefärbte feine Leinwand. Sie kommen aus Konstantinopel u. dienen zum Schminken, zum Färben der Confituren ꝛc.

Béziérs (spr. besieh), alte Stadt im franz. Departement des Hérault am Südkanal in einer reizenden Gegend mit 17,000 Einw., welche Fabriken in Wolle u. Baumwolle unterhalten, Oel-, Wein- u. Kapernbau u. Handel treiben. In der Nähe die berühmte Schleuße von Foncerades mit acht Bassins u. das Gewölbe von Malpas.

Bezoar, rundlicher, verschieden gefärbter Stoff, aus phosphorsaurem Kalk u. thierischer Gallerte bestehend, in den Eingeweiden verschiedener Thiere, der Bezoarziege, einiger Gazellen, des Guanoco u. Vicuña, vorkommend, wahrscheinlich in Folge schlechter Verdauung sich bildend; erzeugt sich auch im Blinddarm der Pferde, woher die B.-kolik. Man unterscheidet einen orientalischen u. einen occidentalischen. Der erstere stand vorzüglich bei den arabischen Aerzten, angeblich wegen seiner schweißtreibenden Wirkung, in großem Ansehen.

Bezzuo[illegible] (Giuseppe), geb. um 1794, Historienmaler u. Professor zu Florenz, rühmlich bekannt durch Werke wie „der Einzug Karls VIII. von Frankreich in Florenz", „die Thaten des Julius Cäsar" ꝛc.

Bialowiczer Haide, im russischen Gouvernement Grodno, 31½ Meile lang, 23 Meilen breit, morastig u. bewaldet, der einzige Ort, wo noch Auerochsen in Europa getroffen werden, wurde im J. 1831 als Sammelplatz der polnischen Insurgenten bekannt.

Bialystok, (spr. bjalüstock), Provinz in Westrußland, an Polen grenzend, mit 251,000 Ew. auf 258 □M., früher ein Theil Polens kam 1795 an Preußen u. durch den tilsiter Frieden 1807 an Rußland. Es ist ein ebenes, wenig fruchtbares Land, das in 4 Kreise zerfällt. Die gleichnamige Hauptstadt am Narew hat ein schönes Schloß mit Park (podlachisches Versailles), Gymnasium, lebhaften Handel u. 10,600 Einw.

Bianchi (spr. -anki, Friedrich, Freiherr von, Duca di Casalanza), östreichischer Feldzeugmeister, geb. 1771 zu Wien, focht mit Auszeichnung gegen die Türken (1789) u. gegen die Franzosen, ward 1796 Adjutant des Erzherzogs Ferdinand u. befehligte als Feldmarschalllieutenant bei Leipzig. Im J. 1815 verdrängte er Murat aus Italien u. erhielt von Ferdinand IV. von Neapel die Würde eines Herzogs.

Bianchini (spr. -kini, Francesco), Chronolog u. Alterthumsforscher, geb. 1662 zu Verona, in Padua u. in Rom gebildet, ward Secretair der mit der Kalenderverbesserung beschäftigten Commission, zog mehrere Mittagslinien u. bemühte sich 8 Jahre lang nach Cassini's Beispiele eine Mittagslinie durch ganz Italien zu ziehen. Andere Beschäftigungen im Dienste der Päpste u. alterthümliche Forschungen zogen ihn von der Arbeit ab. Er starb 1729. Seine Schriften sind zahlreich, interessant durch die Methode ist seine Universalgeschichte (Rom 1697), voll historischer Forschungen die Geschichte der römischen Bischöfe in **Anastasii Biblioth. de vitis rom. pont.** (4 Bde. Rom 1718—34. Fol.).

Bianco (ital.), weiß, s. Blanco.

Bias, einer der sieben Weisen Griechenlands, um 570 v. Chr. in Priene geboren. Im Besitze großen Reichthums, verwandte er ihn zu edlen u. großmüthigen Handlungen, kaufte Sklaven los, empfahl durch Wort u. Beispiel gute Sitte u. starb vorm Gericht, wie er eben einen Freund glücklich vertheidigt hatte. Seine Sittensprüche stehen in Dilthey's „Fragmente der Sieben Weisen" (Darmstadt 1835).

Bibälien (lat.), Trinkgelage, auch Trinkgelder, Nebeneinnahmen, Sporteln.

Bibel, nach dem griech. Worte βιβλία, d. i. Schriften, ein zuerst im 4. Jahrhundert von dem Kirchenvater Chrysostomus gebrauchter Ausdruck, der in die lateinische Kirche u. von da in alle abendländische Sprachen überging. Gleichbedeutende Namen sind: Schrift, heilige Schrift, Wort Gottes. Die ganze Bibel zerfällt in zwei Haupttheile: das Alte u. das Neue Testament. Zu jenem werden außer den kanonischen auch die apokryphischen Bücher gerechnet, u. man theilt die kanonischen Schriften in das Gesetz (die 5 Bücher Moses) die Propheten, wozu auch die historischen Bücher von Josua bis zu den Königen gehören, u. die Schriften schlechtweg, unter denen die poetischen Bücher, die Bücher Ruth, Esther, Esra, Nehemia, die Chronik u. Daniel begriffen werden. Eben so wird das Neue Testament dreifach zerfällt, die historischen Schriften (Evangelien u. Apostelgeschichte), die Briefe u. das prophetische Buch der Offenbarung. Das Alte Testament ist mit Ausnahme der nur griechisch vorhandenen Apokryphen (s. d.) u. einiger chaldäisch geschriebenen Stücke in den Büchern Esra u. Daniel, in hebräischer Sprache abgefaßt, das Neue durchgehends griechisch geschrieben. Die katholische Kirche hält die ganze Bibel mit Einschluß der Apokryphen für wörtlich vom heiligen Geist inspirirt, gesteht das Recht, dieselbe auszulegen, nur allein der Kirche zu u. räumt der unter dem Namen Vulgata bekannten lateinischen Uebersetzung gleichen Rang mit dem Grundtext ein. Daher sind die Verbote zu erklären, welche die katholische Kirche gegen die Bibelgesellschaften erlassen hat. Die symbolischen Bücher der protestantischen Kirche erklären die heilige Schrift zur einzigen Richtschnur des Glaubens u. Lebens u. lassen die Forschung über das Einzelne frei. Von den ältern Theologen wurde die Inspiration nach ihrem strengsten Sinne verfochten, die neuern stellen dieselbe zwar fest in Rücksicht auf den Inhalt der in der Schrift ausgesprochenen Wahrheiten, beziehen dieselbe aber nicht auch zugleich auf die Form. Man unterscheidet an dem Grundterte der heiligen Schrift das Ursprüngliche, Alte, den reinen Text, u. dasjenige Unwesentliche, was im Laufe der Zeiten von den Händen der Gelehrten hinzugethan worden ist. Zu dem letztern gehören im A. T. die Vokalzeichen u. die Eintheilung der ganzen Bibel in Kapitel u. Verse, u. die Perikopen oder Leseabschnitte des N. T.

Die Eintheilung in Kapitel rührt von dem Cardinal Hugo von St. Caro im 13. Jahrhundert her. In Verse wurde das A. T. wahrscheinlich schon frühzeitig durch die Talmudisten zerlegt; für das N. T. führte diese Einrichtung der gelehrte Buchdrucker Stephanus im 16. Jahrhundert ein. Die Reinheit u. Ursprünglichkeit des alttestamentlichen Textes hat man theils nach Handschriften herzustellen gesucht, von denen aber keine älter als 700 Jahre ist, theils nach Anleitung u. durch Vergleichung der ältesten Uebersetzungen. Als solche gelten die griechische Uebertragung der Septuaginta, die syrische Peschito, die chaldäischen Targums u. die lateinische des Hieronymus. Die correctesten u. schönsten Ausgaben des A. T. sind: die von Athias, Amsterdam 1661, von der Hooght 1705, Jablonsky, Berl. 1699, Opitz, Kiel 1709, Simonis, Halle 1752 u. öfter bis 1828. Hahn, Leipzig 1831. Viel bedeutender sind die Hülfsmittel zur Herstellung u. Reinigung des Textes des N. T. Die Handschriften reichen bis in das 4. Jahrhundert hinauf u. unter ihnen sind am wichtigsten u. berühmtesten der Alexandrinische Codex, der Vaticanus in der Bibliothek des Vatikan zu Rom u. die zu Cambridge befindliche Handschrift. Gedruckt erschien das neue Testament zuerst 1514; unter den frühern Drucken zeichnen sich die Elzevirschen durch Eleganz u. Sauberkeit, weniger durch Correctheit aus. Die Kritik des Textes wurde in neuerer Zeit von den protestantischen Theologen zu einer besondern Wissenschaft ausgebildet; durch Vergleichung von Handschriften u. kritische Bearbeitungen haben sich verdient gemacht vorzüglich Griesbach, Matthäi, Scholz, Hug, Lachmann, Fleck u. Tischendorf. Uebersetzt wurde das N. T. sehr früh u. zwar in das Syrische u. Lateinische im 3. Jahrhundert, in das Aethiopische u. Gothische im 4. Jahrhundert; im 5. Jahrhundert in das Armenische u. Georgische. Mit der Ausbreitung des Christenthums vermehrten sich natürlich auch die Uebersetzungen, u. vorzüglich seit der Reformation u. durch die Bibelgesellschaften existiren Uebersetzungen in den Sprachen u. selbst Dialekten aller auch der unbekanntesten Völker, zu denen das Evangelium gebracht worden ist. In Deutschland erschien die erste deutsche Uebersetzung zu Straßburg im J. 1466; die Uebersetzung Luthers 1522 zu Wittenberg u. die ganze heilige Schrift zuerst 1534. Unter den protestantischen Uebertragungen nach Luther haben den meisten Werth die von Seiler, Stolz, Michaelis, Thieß, Hegel, Kelle, Augustin u. de Wette, obgleich keine die Luthersche an Geist, Tiefe, Klarheit, Kraft u. edler Einfachheit der Sprache erreicht. Am verbreitetsten sind die Drucke aus der Cansteinschen Bibelanstalt, typographisch zeichnen sich aus die Stereotypenbibeln von Tauchnitz u. Barth, die von Meinhold in Dresden 1830 u. das zur Erinnerung an das Jubelfest der Buchdruckerkunst in Leipzig genau nach dem Lutherschen Originale gedruckte N. T. Von katholischen Uebersetzungen aus dem Urterte sind bemerkenswerth die von Brentano u. Dereser u. von den Brüdern van Eß. Auslegungen und Erklärungen der Bibel sind von frühster Zeit in großer Anzahl vorhanden; unter den Kirchenvätern sind in dieser Beziehung zu nennen: Origenes, Chrysostomus, Hieronymus u. Augustin. Im Mittelalter waren dafür thätig Walafried Strabo, Beda Venerabilis, Nikol. de Lyra, Laurentius Valla und Erasmus. Die Reformatoren erstreckten ihre Wirksamkeit auch auf dieses Gebiet, u. nach der Reformation beschäftigten sich vorzugsweise Beza, Grotius, Calovius, Ludw. de Dieu u. Clericus mit biblischer Exegese. Mit außerordentlichem Erfolg aber und durch die Entdeckung und Benutzung von bisher ungekannten Hülfsmitteln in ganz neuer Weise wurde diese Wissenschaft in der protestantischen Kirche seit der Mitte des vorigen Jahrh. cultivirt, hauptsächlich durch Rosenmüller, Gesenius, Ewald, de Wette, Umbreit, Hengstenberg für das A. T., für das N. T. durch Winer, Bretschneider, Wahl, Paulus, Kühnöl, Tittmann, Schulz, Fritzsche, Lücke, Tholuck, Olshausen, Harleß, Rückert, Baumgarten-Crusius. Praktische Erklärungen lieferten von Meyer, Dinter, Brandt, Fischer und Wohlfahrt, vorzüglich aber Lisco u. Gerlach.

Bibelgesellschaften, Vereine zur Verbreitung der Bibel in christlichen u. nichtchristlichen Ländern. Die erste wurde im J. 1804 zu London durch die dortige Missionsgesellschaft unter dem Namen der britischen u. ausländischen Bibelgesellschaft gestiftet, zu dem Zweck die Bibel zuvörderst in Großbritannien u. ferner unter allen Völkern entweder umsonst oder zu den billigsten Preisen zu verbreiten. In Folge einer unglaublichen Thätigkeit u. unterstützt durch zahlreiche Theilnahme, denn viele Hülfs- u. Zweiggesellschaften schlossen sich derselben an, hat sie bei einem jährlichen Einkommen von jetzt fast 1 Million Thaler seit ihrem Bestehen bis zum J. 1839 gegen 12 Millionen Bibeln in mehr als 150 Sprachen und Dialekten vertheilt. Nach dem Muster derselben u. theilweise sich ihr anschließend haben sich auch in Deutschland derartige Vereine gebildet, welche den ärmeren Volksklassen die Anschaffung von Bibeln zu erleichtern streben und die sich in unzählige kleinere Gesellschaften selbst bis auf das Land hin verzweigen. Hauptvereine bestehen in Berlin, Bremen, Breslau, Dresden, Elberfeld, Frankfurt, Hamburg, Leipzig, Stuttgart ꝛc. Nächst der britischen hat sich insonderheit die russische Bibelgesellschaft große Verdienste um die Verbreitung der Bibel in fremden Sprachen erworben, eine Zeit lang in ihrer Wirksamkeit durch das Einschreiten der Regierung unterbrochen, hat sie später ihren Zwecken um so eifriger sich wieder zugewandt. Außer den genannten existiren noch größere Vereine in Stockholm, Kopenhagen, Amsterdam, Basel u. eine protestantische Gesellschaft in Paris.

Bibelkanon, die Sammlung der heil. Schriften, insofern sie von der Kirche als Richtschnur des Glaubens u. Lebens anerkannt, im Gottesdienst vorgelesen u. überhaupt der Erbauung zu Grunde gelegt werden. Man unterscheidet den Kanon des A. T. u. des N. T. Die Sammlung der Schriften des A. T. wurde wahrscheinlich durch Esra im 5. Jahrh. v. Chr. veranstaltet und mit dem Aufhören der prophetischen Weissagungen 400 J. v. Chr. für geschlossen erklärt, weil eine göttliche Eingebung von der Zeit an, wo die Propheten, die Träger u. Werkzeuge des göttlichen Geistes, aus dem Volke verschwanden, ferner nicht stattzufinden schien. Spätere Schriften wurden daher nicht für inspirirt gehalten, als für den öffentlichen gottesdienstlichen Gebrauch ungeeignet angesehen u. wurden unter dem Namen der Apokryphen neben den kanonischen Schriften nur geduldet. Auf ähnliche Weise entstand der Kanon des N. T. Die den Aposteln u. Evangelisten zugeschriebenen Schriften wurden nach ihrer Echtheit geprüft, die untergeschobenen Bücher ausgeschieden, jenen als den Urkunden u. der alleinigen Quelle christlicher Erkenntniß kirchliche Sanction ertheilt u. so im Anfange des 4. Jahrhunderts der Kanon in seiner gegenwärtigen Gestalt festgestellt. Zu gleicher Zeit nahm die Kirche auch den Kanon des A. T. nach den jüdischen Bestimmungen an, aus Mangel an gründlicher Einsicht wurden kanonische u. apokryphische Schriften des A. T. späterhin nicht bestimmt geschieden u. erst die Reformatoren kehrten zu der ursprünglichen Trennung zurück, die katholische Kirche aber hat im Gegensatz das Ansehen der Apokryphen dem der kanonischen Bücher gleichgestellt. Die Apokryphen des N. T. haben sich nie zu einer dauernden Anerkennung erheben können. Die griech. Kirche stimmt in ihren Bestimmungen des Kanons mit der evangelischen zusammen.

Biber (Castor), bei Linné zu den Nagethieren gehörig, in Höhlen u. im Wasser lebend, in jedem Kiefer zwei Nagezähne, auf jeder Seite 5 Backenzähne, langer u. breiter Schwanz, gegen den Leib hin rund u. haarig, gegen die Spitze platt u. schuppig, Hinterfüße 5 Zehen durch eine Schwimmhaut verbunden. Der gemeine B. hat eine Länge von 2 Fuß 6 Zoll und eine Höhe von 1 Fuß 2 Zoll, sein Schwanz ist 1 Fuß lang und 5 Zoll breit. Der B. lebt in Europa an Flüssen u. Strömen, welche weite Wälder durchziehen, häufiger im russ. Asien u. Nordamerika. Geruch sehr fein, Gang auf dem Lande langsam, schneller Schwimmer. Nahrung: Pappel-, Weiden-, Aspen-, Birkenrinden ꝛc., im Sommer Wurzeln. Die B. bauen jedes Jahr neue Hütten, wechseln alle 3 Jahre den Aufenthaltsort. In Deutschland geben sie ihren Wohnungen die Form langer Röhren oder an einander gereihter Backöfen. Außerhalb Europa vereinigen sie sich zu gemeinschaftlichen Bauen, fällen mit den Zähnen dünne Baumstämme, flechten Zweige ein u. füllen die Zwischenräume mit Erde u. Steinen. Jedes Haus hat ein Geschoß unter dem Wasser, eins dem Wasserspiegel gleich, eins über demselben. Sie werden

beim Eisgang von den Bäumen geschossen, in Tellereisen u. Netzen gefangen. Das Fleisch ist eßbar, die Felle geben ein treffliches Pelzwerk (bedeutender Handelsartikel), und die Haare werden zur Fabrication von Hüten benutzt (Castorhüte).

Biberach, Stadt im würtemberg. Donaukreise, früher freie Reichsstadt, reizend gelegen im Rißthal mit 4600 Einw., lebhafter Gewerbsthätigkeit u. starker Bierbrauerei. Im Gefechte vom 2. Oct. 1796 verloren hier die Oestreicher unter Latour gegen die Franzosen unter Moreau 20 Kanonen u. 5000 Gefangene. Auch am 9. Mai 1800 trugen die Franzosen unter St. Cyr einen Vortheil über die Oestreicher u. Baiern unter Kray davon. Bei der Stadt findet sich das Jordansbad.

Bibergeil, eine in den am Bauche des Bibers zwischen dem After u. den Geschlechtstheilen liegenden Beuteln befindliche Masse von eigenthümlichem, widerlichem Geruche u. bitterlichem, etwas scharfem Geschmacke. Man unterscheidet 1) das moscowitische (russische, sibirische), mit dem auch das preußische, polnische u. bairische übereinkommt, wird in rundlichen, hühnereigroßen oder größern, getrocknet lederartigen, in der Mitte hohlen, braunschwarzen, zelligen Beuteln gebracht; 2) das amerikanische, englische, canadische, kommt in kleineren, schmäleren Beuteln vor. Mit Sicherheit können beide Sorten nur durch Geruch, Geschmack u. äußeres Ansehen unterschieden werden. Das canad. soll weit weniger ätherisches Oel enthalten. In der Medizin spielt das B. als krampfstillendes Mittel eine nicht unbedeutende Rolle. Seine nervenstärkende Wirkung übt es vorzüglich auf das Unterleibsnervensystem aus. Es wird als Pulver, Pillen u. Tinctur gegeben.

Biberich, Marktflecken am Rhein im nassauischen Amte Wiesbaden mit 2900 E. u. prächtigem Residenzschloß des Herzogs mit reizenden Anlagen. B. hat durch die Rheinschiffahrtsacte 1831 die Rechte eines Freihafens, durch dessen Erweiterung u. Verbesserung die nass. Regierung 1841 in Zwistigkeiten mit Hessen-Darmstadt gerieth, welches zum Schutz des mainzer Hafens bei der Petersau einen Steindamm aufführen ließ. Der Bundestag beschwichtigte den Streit und gebot die Entfernung des Dammes.

Bibiēna (Fernando Galli), Maler u. Baumeister, geb. zu Bologna 1657, gest. 1743, im Dienste des Herzogs von Parma, dann des Kaisers Karl VI. in Wien, führte mehrere geschmackvolle Bauten auf, hatte einen Ruf als Theatermaler u. hinterließ Werke über die Perspective (Fol., Bologna 1740).

Biblia pauperum, d. i. Bibel der Armen, 40 bis 50 Tafeln Holzschnitte, welche die Erlösungsgeschichte darstellen, mit kurzen Erklärungen in lat. Sprache, bei den ärmeren Geistlichen vor Erfindung der Buchdruckerkunst ein Ersatz der zu theuern Bibel. Die Bilder erscheinen auch in vielfältiger Anwendung im Mittelalter, namentlich auf Fenstern.

Bibliogräph (gr.), dem Worte nach Einer, der Bücher schreibt, dann Bücherkenner u. daher:

Bibliographīe, die Beschreibung der Bücher, dann die Lehre von der Kenntniß der Bücher aller Zeiten (Bibliognosie, Bibliologie, Bücherkunde). Sie zerfällt in eine allgemeine B., welche die Bücher an sich betrachtet, zeigt was vorhanden ist u. dann den innern Werth derselben berücksichtigt, u. in die besondere oder angewandte B., B. im eigentlichen Sinne, welche das Aeußere der Bücher, ihre Geschichte u. die für den Sammler von Büchern wichtigen Eigenheiten zum Vorwurf hat. Die erste allgemeine B., deren eigentlicher Ursprung erst mit der Erfindung der Buchdruckerkunst beginnen kann, versuchte Konrad Geßner (s. d.) im 16. Jahrhundert in einer Bibliotheca universalis mit mehreren Ergänzungen, einem Verzeichniß aller erschienenen Schriften in lateinischer, griechischer u. hebräischer Sprache in alphabetischer Ordnung, ihm folgte im 17. Jahrhundert Lipenius mit ähnlichen Verzeichnissen für bestimmte Wissenschaften und noch im 18. Jahrh. J. Th. Georgi mit einem allgemeinen europäischen Bücher-Lexikon (5 Thle., 3 Suppl., Fol., Lpzg. 1742—58). Aber die Masse des Vorhandenen war indessen so gewachsen, daß es unmöglich geworden ist, ein vollständiges Verzeichniß aller literarischen Erzeugnisse selbst nur eines Volkes zu geben und man hat sich in der neuern Zeit darauf beschränkt, entweder nur die erschienenen Schriften in einer Reihe von Jahren zu sammeln, wie in den Allgemeinen Repertorien von Joh. Sam. Ersch (s. d.) oder einzelner Nationen, und diese wieder nur von gewissen Perioden an, wie W. Heinsius im Allgem. Bücherlexikon der in Deutschland seit 1700 erschienenen Bücher mit den Fortsetzungen von Ch. G. Kayser und O. A. Schulz, u. Ch. G. Kayser in dem vollständigen Bücherlexikon aller von 1750—1832 in Deutschland erschienenen gedruckten Bücher mit der Fortsetzung bis 1840, vor Allen aber Ersch in seinem Handbuch der deutschen Literatur seit 1750, deren Ergänzungen durch den Hinrichsschen Katalog aller jährlich in Deutschland erscheinenden Bücher u. die „Allgemeine Bibliographie für Deutschland“, mit Berücksichtigung des Inhaltes aber durch Gersdorf's Allgemeines Repertorium sehr erleichtert werden. Aehnliche bibliogr. Unternehmungen erschienen besonders in Frankreich, wie Brunet's (s. d.) Manuel du libraire, eine treffliche Auswahl der besten Erscheinungen der Literatur aller Völker u. Zeiten, Quérard's France littéraire du 18ème et 19ème siècle (10 Bde., Paris 1837—40) u. die jährlich herauskommenden Schriften in der Bibliographie de la France, u. in England, z. B. Lowndes Bibliographers manual (4 Bde., London 1834) u. seit 1840 wöchentlich The Publisher's Advertiser. In Italien hat man sich stets mehr auf einzelne Zweige, besonders in der neuern Zeit auf die Literatur in einzelnen Provinzen beschränkt, z. B. G. di Simone, Collezione delle opere in dialetto napoletano, 3 Bde., Neapel 1826; Gamba, Serie degli scritti impressi in dialetto veneziano, Venedig 1832, und Derselbe, Serie de' testi, 4. Ausg., ebd. 1839; Moreni, Bibliographia ragionata della Toscana, 2 Bde., Florenz 1805 u. a. Eine polnische Literatur gab Bentkowski, Warschau 1814, eine ältere poln. B. Lelewel, 2 Bde., Wilna 1823—26 u. eine russische Sopikoff, 5 Bde., Petersburg 1813—21. In Spanien, Portugal u. Holland hat sich dagegen wenig Interesse für B. gezeigt. Die angewandte B. nach ihren oben angedeuteten Richtungen ist mehr in England u. Frankreich bearbeitet worden, begünstigt durch reiche öffentliche Privatsammlungen, während in Deutschland selbst Eberts (s. d.) Allgem. bibliographisches Lexikon, 2 Bde., Leipzig 1821—30, noch die Gesammtheit der Literatur zu umfassen versucht, wenn es auch die Geschichte u. äußern Verhältnisse einzelner dem Sammler wichtiger Werke mittheilt. Sie hat sehr verschiedene Unterabtheilungen, wie die Kenntniß von seltenen Büchern überhaupt, die Kenntniß der Incunabeln oder alten Drucke, in der Literatur des klassischen Alterthums der Editiones principes oder ersten gedruckten Ausgaben, der Anonymen u. Pseudonymen u. s. w. u. für jeden dieser Zweige ihre Hülfsmittel, die wir hier übergehen müssen, indem wir nur noch als Anleitungen zum Studium der B. im Allgemeinen nennen: Denis, „Einleitung zur Bücherkunde“ (2 Bde., Wien 1795); Peignot, „Dictionnaire raisonné de bibliologie (3 Bde., Paris 1802—1804) u. Hartwell Horne, „Introduction to the study of bibliography (2 Bde., London 1814).

Bibliomanie (gr., d. i. Büchersucht), das Bestreben, Bücher aller Art zu sammeln zu dem bloßen Zwecke, sie zu besitzen; eine Leidenschaft, die schon Lukianos, s. d. u. in der neuern Zeit Rohde (Dissert. de eruditorum nimis libros coemendi congerendique studio Königsbg. 1715, 4.) u. Reitz (Orat. de bibliomania. Utrecht 1739, 4.) lächerlich zu machen suchten. Eine andere Bedeutung erhielt das Wort, besonders nach dem Vorgang der Engländer, welche darunter die Sammlung von Büchern nach besondern Rücksichten und festen Zwecken verstehen. Diese Rücksichten sind sehr mannichfach, z. B. alte Drucke (s. Incunabeln), Erscheinungen einzelner berühmter Buchdruckereien, besondere Ausgaben, wie die „Editiones principes“, oder ersten Drucke der alten Klassiker, Aldinische, Juntinische, Elzevir'sche, Bodonische, Didotsche Ausgaben, die „Editiones in usum Delphini, cum notis variorum“ u. s. w., Bücher von besonderer historischer Merkwürdigkeit, ausgezeichnete Drucke, wie Golddrucke, mit Holzschnitten, auf Pergament, größeres od. buntes Papier 2c.,

auch mit Beachtung des Inhalts gewisser Schriften über einen Gegenstand, z. B. Uebersetzungen der Bibel, sämmtliche Ausgaben eines Autors ꝛc. Legt auch die B. in diesem Sinne, von Andern und bezeichnender Bibliophilie (Bücherliebe) auf außerwesentliche Dinge, mehr Werth als auf den Inhalt der Bücher, so entbehrt sie doch nicht geradezu alles wissenschaftlichen Strebens und hat sicher auf die Verbesserung der Typographie einen wesentlichen Einfluß gehabt. Die Liebhaberei zu Büchern und der Luxus darin zeigte sich schon in den frühesten Zeiten, wie die Prachtmanuscripte des Mittelalters und ihre kostbaren Einbände beweisen, allein die B. im obigen Sinne konnte sich natürlich erst mit Erfindung der Buchdruckerkunst entwickeln. Frankreich hatte schon im 16. Jahrhundert bedeutende Sammler, wie Grolier, de Thou, Majoli u. A. In der ersten Hälfte des 17. Jahrh. traten auch die Holländer in die Schranken u. erst von diesen ging die B. zu den Engländern Anfang des vorigen Jahrhunderts über, während sie, jedoch nur in sehr beschränkter Weise, bald darauf auch nach Deutschland übersiedelte; Frankreich und England sind in der neuesten Zeit die Länder, in welchen sie ihre entschiedensten Anhänger hat u. namentlich in England wurde sie durch Frognal Dibdin in seiner „Bibliomania or bookmadness", London, 1811 und in seinem „Bibliographical Decameron" 3 Bde. ebend. 1817 in ein eigentliches System gebracht; hier trat auch 1813 zum Andenken an die Versteigerung der Bibliothek des Herzogs von Roxburgh, welche 1812 statt fand u. in welcher die erste Valdarfer Ausgabe von Boccaccio vom Jahre 1471 mit 2260 Pfd. St. bezahlt wurde, der Roxburgh-Club, ein Verein von Bibliomanen, zusammen, dem die Société des bibliophiles in Paris 1820, der Ballantyne-Club in Schottland 1823, u. der Maitland-Club in Glasgow 1823 folgten. Allein in der jüngsten Zeit hat die B. in England sehr an Ansehn verloren u. Dibdin selbst klagt in seinen neuesten Schriften über die veränderte Richtung derselben.

Bibliothek (gr.), größere Sammlung gedruckter Bücher, auch von Manuscripten, die, wenn sie sich im Besitz eines Landes, einer Stadtanstalt befindet, meist dem öffentlichen Gebrauche dient; dann auch das Haus oder Local, in welchem die B. aufgestellt ist. Bibliothekar, der Aufseher, Vorgesetzte einer B. Bibliothekwissenschaft, der Inbegriff der zur bibliothekarischen Geschäftsführung oder der Einrichtung u. Verwaltung einer B. nöthigen Kenntnisse. — Büchersammlungen fanden sich schon im Alterthum, wenn auch die babylonischen u. ägyptischen u. selbst die von Nehemia u. Judas Makkabäus erwähnten jüdischen mehr Reichs- oder Tempelarchive waren. Die ältesten in Griechenland genannten sind die des Polykrates auf Samos u. des Pisistratos in Athen im 6. Jahrhundert v. Chr.; bedeutend schon war die Privatsammlung des Aristoteles. Die berühmtesten B. des ganzen Alterthums waren aber die beiden Alexandrinischen, in der Vorstadt Brucheion u. im Serapistempel aufgestellt, welche zusammen 700,000 Rollen zu Cäsars Zeit enthielten, die erstere aber im Kriege desselben verbrannte; M. Antonius übergab der Kleopatra die pergamen. Sammlung, 200,000 Rollen, welche ebenfalls in den Serapistempel kamen u. zum Theil mit Zerstörung dieses Tempels durch die Christen 391 n. Chr. vernichtet wurden; dennoch war die, bei der Eroberung Alexandriens, durch die Araber vorgefundene, wieder sehr reich. Nach Rom brachte die erste B. der Consul Ae. Paullus aus der Beute des Königs Perseus von Makedonien 168 v. Chr. u. um 87 v. Chr. Sulla die aristotelische, welche der Philosoph Apellikon aus Teos zuletzt besessen hatte. Die erste öffentliche B. legte Asinius Pollio 36 v. Chr. auf dem Aventinus an. Schon im 3. Jahrhundert hatten die Christen bei ihren Kirchen oft B. u. Publius Victor zählt im 4. Jahrhundert 28 öffentliche und viele bedeutende Privatbibliotheken in Rom. Im Orient besaßen Cäsarea u. Konstantinopel durch Konstantin den Gr. bedeutende B. Viele dieser Schätze gingen in den Verheerungen der Völkerwanderung, der Bilderstürmer ꝛc. unter u. erst im 8. Jahrhundert wurden wieder im Abendlande, besonders im fränk. Reiche auf Veranlassung Karls des Gr. namentlich in den Klöstern B. errichtet, während die Araber in Spanien große Sammlungen zusammenbrachten, wie denn die zu Cordova 250,000 Bände stark gewesen sein soll. Die wichtigsten B. im Mittelalter waren zu York, St. Gallen, Monte-Cassino, Bobbio, auf dem Berge Athos u. a., die sich bald durch die Benedictiner, Cistercienser u. Karthäuser sehr vermehrten; ebenso wurden bei den neugegründeten Universitäten sofort B. angelegt u. schon 1292 enthielt die B. der Sorbonne 1000 Bde. Durch die Erfindung der Buchdruckerkunst aber wurde die Errichtung von B. so sehr erleichtert und so allgemein, daß wir sie von hier an nicht mehr verfolgen können u. nur noch ein Verzeichniß der jetzt bedeutendsten B. Europa's mit ungefährer Angabe der Bändezahl mittheilen. Die Reihe eröffnet die königl. B. zu Paris (800,000 Bde., 100,000 Mspte. u. 1 Million histor. Documente u. Actenstücke), dann folgen: München (600,000 Bde., 18,000 Handschriften u. 12,000 Incunabeln), die Bodlejanische B. in Oxford (500,000 Bde., 30,000 Handschriften), Berlin (400,000 Bde., 5600 Handschr.), Petersburg (350,000 Bde., 12,000 Handschr.), die vatikanische in Rom (300,000 Bde., 30,000 Handschr.), Dresden (300,000 Bde., 182,000 Dissertationen, 2800 Handschr. u. 2000 Incun.), Wien, die kaiserliche (300,000 Bde., 12,000 Handschr.), der Universität (104,000 Bde.), Göttingen (300,000 Bde., 5000 Handschr.), London im britischen Museum (200,000 Bde., 30,000 Hdschr.), Wolfenbüttel (200,000 Bde., 4500 Hdschr.), Stuttgart (200,000 Bde., 2500 Incun., 1800 Handschr.), Kopenhagen, die königliche (200,000 Bde. [140,000], 3000 Hdschr.), der Universität (60,000 Bde., 4000 Handschr.), Bologna (150,000 Bde., 9000 Hdschr.), Neapel (150,000 Bde. u. viele seltene Hdschr.), Prag (150,000 Bde., 4000 Hdschr.), Leipzig, d. Univers. (150,000 Bde., 1800 Incun. u. 2000 Hdschr.), der Stadt (80,000 Bde., 2000 Hdschr.), Gotha (140,000 Bde., 5000 Mscpt.), Heidelberg (140,000 Bde. u. viele altdeutsche Hdschr.), Weimar (140,000 Bde.), im Escurial (130,000 Bde. u. viele arab. Hdschr.), Hamburg (120,000 Bde., 5000 Hdschr.), Magliabechische in Florenz (100,000 Bde. und 8000 Handschr.), Cambridge (100,000 Bde., 2000 Mscpt.), Breslau (100,000 Bde., viele Incun. u. Hdschr.), Erlangen (100,000 Bde., 100 Hdschr.), Marburg (100,000 Bde.), Gießen (100,000 Bde.), Hannover (90,000 Bde.), Freiburg im Breisgau (80,000 Bde.), Frankfurt a. M. (80,000 Bde.), Kiel (80,000 Bde.), Oldenburg (80,000 Bde.), Karlsruhe (80,000 Bde. und viele Hdschr.), Bonn (70,000 Bde., 230 Hdschr.), die Ambrosiana in Mailand (60,000 Bde., 15,000 Hdschr.), Kassel (60,000 Bde. u. viele wicht. Hdschr.), Jena (60,000 Bde.), Tübingen (60,000 Bde.), Königsberg (60,000 Bde.), Zürich (55,000 Bde. u. viele Hdschr.), Rostock (50,000 Bde.), Nürnberg (50,000 Bde. u. 800 Hdschr.), Insbruck (40,000 Bde.), Erfurt (40,000 Bde.), Meiningen (40,000 Bde.) u. v. a. Vgl. Vogel, Literatur früherer u. noch bestehender öffentlicher u. Corporationsbibliotheken, Lpz. 1840.

Biblische Archäologie, die Wissenschaft, welche sich mit Erforschung der biblischen Alterthümer, der Sitten, Einrichtungen, Lebensweise u. Verfassung des hebräischen Volkes u. derjenigen Völker, welche mit demselben in enger Berührung standen, beschäftigt. Sie ist für eine gründliche Bibelkenntniß unentbehrlich u. nimmt unter den theologischen Disciplinen eine nicht unbedeutende Stellung ein. Hauptquelle für dieselbe ist die Bibel selbst, ihr zunächst stehen die Schriften der jüdischen Schriftsteller Josephus u. Philo; ferner die spätere jüdische Literatur, endlich die Nachrichten der Profanschriftsteller nebst den im Lande selbst noch vorkommenden Resten von Alterthümern u. die Mittheilungen Reisender. Unter den zahlreichen Bearbeitern, welche sie gefunden hat, sind vorzüglich zu nennen: Jahn, „Biblische Archäologie" (5 Bde., Wien 1796—1805); Bauer, „Lehrbuch der biblischen Alterthümer" (Leipzig 1806); de Wette, „Lehrbuch der jüdisch-hebräischen Archäologie" (1830); Rosenmüller, „Handbuch der biblischen Alterthumskunde" (Leipzig 1823); Warnkros u. Hoffmann, „Entwurf der hebr. Alterthümer" (1832); die in Basel erscheinende Zeitschrift: „Das Morgenland".

Biblische Einleitung. Man versteht darunter diejenige Wissenschaft, welche die geschichtlichen Verhältnisse sowohl der ganzen Sammlung als der einzelnen Schriften zu untersuchen hat. Sie zerfällt demnach in eine allgemeine u. in eine besondere. Da das Material dieser Wissenschaft

ein geschichtliches, der Weg aber, den sie dabei einschlägt, ein kritischer ist, so pflegt man sie historisch-kritische Einleitung zu nennen. Sie giebt eine Geschichte des Originaltextes, zählt die Hülfsmittel auf, welche zum Verständniß oder zur Herstellung desselben beitragen und stellt Forschungen an über den Ursprung, die Schicksale, die Grundsprache u. Uebersetzungen der Bibel, über die Verfasser, die Abfassungszeit, den Inhalt, Geist u. Plan, die Echtheit u. Sprache der einzelnen Schriften. Neben der historisch-kritischen Einleitung steht die praktische; diese setzt alle wissenschaftlichen Untersuchungen voraus, sucht nur die moralischen u. religiösen Momente hervor u. giebt Anweisung, wie man die heil. Schrift für Belehrung u. Erbauung anzuwenden hat. Unter den neuern Bearbeitungen dieser Wissenschaft stehen voran für das A. T. die von Eichhorn (3 Bde., 1780—83), Jahn (Wien 1802), de Wette (1806), Augusti (1806); für das N. T. von Michaelis (1788), Hänlein (1809), Schmidt (1804), Hug (1808); für die ganze Bibel Bertholdt (6 Bde., 1812—19) und de Wette (1830). Die praktische Einleitung haben bearbeitet: Berger (1799—1804), Ständlin (1805), Niemeyer, „Charakteristik der Bibel" (1830), Wahl (1820).

Biblische Geographie, beschäftigt sich mit der Beschreibung u. Schilderung des heil. Landes u. derjenigen angrenzenden Gegenden, welche der Schauplatz biblischer Ereignisse gewesen sind. Quellen derselben sind: die Bibel, die Schriften jüdischer Autoren, griechische und römische Schriftsteller, Schriften der Kirchenväter, arabische Schriftsteller u. Beschreibungen durch Europäer. Die besten neuern Werke darüber sind von Bachiene (7 Bde. 1766), Ysbrandt von Hamelsveldt (3 Thle., Hamburg 1793), Rosenmüller (3 Bde. 1828), Klöden (1817), Bräm (1834), K. v. Raumer (1838). Brauchbare Karten haben entworfen: d'Anville (1781), Seetzen (1810), Klöden (1817), Grimm, Burkhardt (1822) u. am besten Berghaus (1835); für den Schulgebrauch ist zu empfehlen die von Bräm (1834).

Biblische Geschichte, die nach den Regeln der Kunst geordnete Zusammenstellung u. Darstellung der in der heil. Schrift enthaltenen Ereignisse. Sie umfaßt die Urgeschichte der Menschheit, die Schicksale des Volks Israel u. die Zeit Christi u. der Apostel. Die Bearbeitung derselben hat immer besondern Zwecken unterlegen, insofern entweder das erbauliche (Heß, 12 Bde. 1776—88) oder das psychologische (Niemeyer, „Charakteristik der Bibel", 5 Bde. 1782, Greiling 1813) oder das pädagogische Moment (die biblischen Geschichten von Hübner, Kohlrausch, vorzüglich Jahn) einseitig hervorgehoben wurde. Zum Tummelplatz des ausschweifendsten Rationalismus wurde sie gemacht von Venturini in seiner natürlichen Geschichte des Propheten von Nazareth. Tiefeindringend in den Geist der Bibel, von großer Gewandtheit u. seltnem Scharfsinn zeugend sind die Vorlesungen über biblische Geschichte von Kalkar (2 Bde., Kiel 1839).

Biblische Theologie oder bibl. Dogmatik, die Darstellung der christlichen Religionswahrheiten, wie sie unmittelbar historisch in der heil. Schrift enthalten sind, ohne Rücksicht auf deren spätere Entwickelung u. Fortbildung zum kirchlichen Dogma. Die erste Anregung zu solchen Versuchen ging von der Reformation aus, um die Nichtigkeit der kirchlichen Tradition ans Licht zu stellen. Später wurden die innerhalb der protestantischen Kirche ausgebrochenen dogmatischen Streitigkeiten dringende Veranlassung, zur Schlichtung der Streitpunkte auf das Urchristenthum zurückzugehen. Zu einer eigentlichen Wissenschaft aber ist sie erst in der jüngsten Zeit vorzüglich durch Bauer (1802), Kaiser (1813), de Wette (1818), Baumgarten Crusius (1828) u. v. Cölln (1836) ausgebildet worden.

Bicêtre (spr. bissäbt'r), Gefängniß, Hospital- und Versorgungsanstalt, in der Nähe von Paris. Unter Ludwig XIV. für die Armen bestimmt, nahm es unter den folgenden Königen Staatsgefangene, Vagabonden u. Irre auf. Jetzt enthält das Gefängniß Sträflinge, zum Tode Verurtheilte u. Galeerensklaven bis zu ihrer Abführung. Das Hospital ist für arme Kranke, Greise u. Wahnsinnige bestimmt. Die Versorgungsanstalt nimmt alte Leute gegen ein Kostgeld auf.

Bichât (spr. bischa, Xavier), geb. zu Thoirette 1771, gest. 1802, ein um die Anatomie u. Physiologie höchst verdienter Arzt, Schüler Petit's in Lyon u. Desault's in Paris, dessen Nachfolger er seit 1797 beim Hôtel-Dieu war. Seine „Abhandlung über die Häute" (deutsch Tüb. 1802), „Untersuchungen über das Leben und den Tod" (deutsch Dresden 1802) und „Allgemeine Anatomie" (deutsch 2 Bde., Leipzig 1802 f.) haben seinen Ruhm dauernd begründet.

Bickell (Johann Wilhelm), geb. 1799 zu Marburg, seit 1824 Prof. u. Oberappellationsrath zu Marburg, ein um das Kirchenrecht u. die Kirchenverfassung verdienter Forscher. „Geschichte des Kirchenrechts" (Bd. 1. Gieß. 1843).

Bidassöa, Grenzfluß zwischen Spanien u. Frankreich, der in Navarra entspringt u. bei Fuentarabia in das biscayische Meer fällt. Er bildet Irun gegenüber die Fasaneninsel, wo 1659 der pyrenäische Friede geschlossen wurde. Hier schlugen 8000 Spanier 16,000 Franzosen, welche die Stellung bei St. Marcial nehmen wollten (31. August 1813).

Biddle 1) (John), der Vater der neuern Unitarier, geb. 1615 zu Wotton an der Edge in Gloucestershire, ward 1641 Rector der Freischule in Gloucester und kam beim Studium der Bibel auf Zweifel an der Dreieinigkeit. Die „Zwölf Gründe", welche er dagegen aufsetzte, wurden verbrannt und er selbst, wie 1648 sein „Glaubensbekenntniß über die heil. Trinität" u. „Zeugnisse des Irenäus, Justin" erschienen, zum Tode verurtheilt, dem er zwar entging, aber nicht dem Gefängniß. Bei der Amnestie 1651 verbreitete er durch Predigt u. Schrift („Zwiefacher Bibelkatechismus") seine Lehren, kam wieder 6 Monate ins Gefängniß und entging einer größern Gefahr bloß durch Cromwell, der ihn auf die Insel Scilly verbannte (1655). Dann (1658) befreit, stand er an der Spitze einer Gemeinde, bis die Restauration ihm das öffentliche Lehren verbot, u. wie er dawider handelte, das Gefängniß anwies, wo er 1662 starb. B. war streng sittlich u. menschenfreundlich, gelehrt u. scharfer Denker. — 2) (Nicholas), geb. 1786 in Philadelphia, erzogen zu Princetown in New-Jersey, ging 1804 mit dem amerikanischen Gesandten General Armstrong als Secretair nach Frankreich, wurde nach seiner Rückkehr Advocat u. trat im J. 1810 als Mitglied in das Repräsentantenhaus, später in den Senat des Staates Pennsylvanien. Im J. 1819 ernannte ihn der Präsident Monroe zum Director der Vereinigten-Staaten-Bank, deren Präsident er vier Jahre später ward. Er bekleidete diese Stelle bis er in dem Bankstreite mit dem General Jackson unterlag, worauf er das Dasein der Bank noch eine Weile dadurch zu fristen suchte, daß er einen Freibrief für dieselbe von der Legislatur für Pennsylvanien erwirkte. Nachdem auch dieser Plan gescheitert, zog er sich mit seinen „Ersparnissen" auf seinen Landsitz in Pennsylvanien zurück, wo er 1844 starb.

Bidpäi oder Pilpai, Verfasser einer Sammlung Fabeln u. Erzählungen zur Veranschaulichung der Lebensweisheit, die seit dem 6. Jahrh. fast in alle asiatische Sprachen übersetzt worden ist u. durch Vermittelung der arabischen u. hebr. im 13. Jahrh. in einer latein. Uebersetzung im Abendlande bekannt wurde. Die erste deutsche Uebersetzung gab Eberhard, Herzog von Würtemberg (Ulm 1485) als „Beispiele der alten Weisen" heraus.

Biedenfeld (Ferd. Leopold) (Karl), geb. zu Karlsruhe 1788, Sohn eines badischen Militairs, verlor als Knabe den rechten Arm, studirte die Rechte ꝛc. u. war 1813 im Ministerium des Innern angestellt. Bei seiner Verheirathung mit der Sängerin Bonasegla Schüler 1814 nahm er den Abschied u. führte nun einige Zeit ein Wanderleben. 1824 war er in Berlin, wo er ein Jahr das königsstädter Theater und später mit Piehl bis 1830 die Bühne in Breslau leitete. Seit 1835 lebt er in literarischer Thätigkeit in Weimar. Vielseitiger Schriftsteller, Journalist, gewandter Uebersetzer aus dem Italienischen, Spanischen, Französischen und Englischen, hat er sich auch auf dem Felde des Romans u. der Novelle u. als dramatischer Dichter versucht. Unter seinen zahlreichen Schriften sind besonders wichtig: Ursprung, Aufleben, Größe ꝛc. sämmtlicher Mönchs- u. Klosterfrauenorden im Orient u. Occident, 2 Bde., u. 1 Supplem., Weimar 1837—39;

Geschichte u. Verfassung aller geistlichen u. weltlichen Ritterorden 2c., 4., 2 Bde., ebd. 1839—41.

Bielefeld, Stadt im preuß. Rgsbzk. Minden, am Fuße des Sparenberges an der Lutter mit 7000 E., einem Gymnasium u. Fabrication in Wolle, Leder, Tabak u. Eisenwaaren. Berühmt sind die großen Bleichereien, wichtig der Handel, der die eigene wie die ravensberger Leinwand verführt.

Bieler See, im Canton Bern, 1334 Fuß über dem Meere, 3 Stunden lang, ¾ St. breit, 387 Fuß tief und fischreich, hat in seiner Mitte eine reizende Insel (Petersinsel, Rousseau's Aufenthalt 1756) u. steht durch die Zihl mit dem Neuenburger See in Verbindung.

Bielshöhle, merkwürdige, 1762 entdeckte und 1788 durch Becker zum bequemern Besuch vorgerichtete Stalaktiten- u. Tropfsteinhöhle, auf dem Harz beim Dorfe Rübeland, 2 Stunden von Blankenburg. Von den 11 Abtheilungen ist die achte wegen des Orgelwerks u. die neunte wegen des wellenförmigen Meeres vorzüglich bemerkenswerth. Auf der Höhe des Berges (Bielstein) soll früher der Waldgott Biel verehrt worden sein, bis Bonifacius dessen Bild zertrümmerte.

Biene (**Apis mellifica**), Insekt aus der Ordnung der Glasflügler, Vorder- u. Hinterleib durch einen kurzen Stiel verbunden, zwei große und drei Nebenaugen, verlängerte Lippe als Rüssel, Füße dicht behaart, dicker im Leibe als die Wespen; ausgezeichneter Kunsttrieb. Die Honigbiene ist braun, weichhaarig, mit gewimperten Schienbeinen, lebt in Gesellschaft (oft 20,000 betragend), als Hausthier in Stöcken oder Körben, oder wild in Baumhöhlen. Die Seele des ganzen Stocks ist die Königin (Weisel), etwas größer als die andern, sie hat kürzere Flügel, einen Stachel, aber weder Bürste noch Schaufel an den Füßen. Ihre Bestimmung ist, das Geschlecht fortzupflanzen, sie wird von allen gepflegt u. legt jährlich 30—40,000 Eier. Sind bei einer Brut mehrere Königinnen entstanden, so ziehen diese mit ihrem Anhange aus u. bilden neue Kolonien, oder sie werden, da man nur eine im Stocke duldet, umgebracht. Die Arbeitsbienen sind die kleinsten, aber zahlreichsten u. ebenfalls mit einem Stachel versehen. Sie sammeln Honig u. Wachs, indem sie den Zuckerstoff der Pflanzen verschlucken u. diesen aus dem ersten Magen als Honig ausbrechen oder ihn als Wachs aus den Ringen des Hinterleibes ausschwitzen. Sie bauen mit dem letztern die Zellen u. verkitten mit dem Blüthenstaub u. einem harzigen Stoffe, den sie an den Füßen nach Hause tragen, die Zellenränder und alle Ritzen und unnöthigen Oeffnungen. Ihr zweites Geschäft ist die Sorge für die Eier und die daraus hervorgehenden Maden. Sie füttern diese mit Honigbrei, schließen die daraus entstehenden Puppen mit Wachsdeckeln ein u. bürsten u. lecken dann die jungen gesunden Bienen, bis diese nach einigen Stunden mit zur Arbeit fliegen; die Krüppel werden sogleich getödtet. Größer als die Arbeitsbienen, aber ohne Stachel, sind die Drohnen oder Männchen. Sie begatten sich gegen das Ende des Sommers und zwar außerhalb des Stockes mit der Königin, sterben kurz darauf oder werden von den Arbeitsbienen umgebracht u. ausgeworfen. In jedem Jahre entwickelt sich regelmäßig ein neuer Schwarm. Stirbt die Königin, so zerstreut sich oft der ganze Stock. Ihr Verlust wird bisweilen dadurch ersetzt, daß mehrere Zellen von Arbeitsbienen zu einer Königszelle vereinigt werden. Aus der darin gelassenen einzigen Larve, mit besonderer Sorgfalt gepflegt, entsteht dann eine neue Königin. Ihre Entstehung scheint also irgendwie von der Zelle u. der Pflege abzuhängen. Die Bienen leiden nicht selten an Krankheiten. Hierher gehören 1) die Bienenpest. Durch das Absterben der Brut wird der Stock verpestet. Ein Mittel dagegen ist nicht vorhanden. 2) Die Bienenruhr. Entsteht aus Unreinlichkeit, Mangel an frischer Luft u. Erkältung. Die B. haben einen röthlichen, stinkenden Auswurf. Mittel: Reinlichkeit, Honig mit Sternanis. 3) Die Hörnerkrankheit, bringt wenig Schaden. Am Kopfe der B. entstehen durch Ausschwitzung einer Feuchtigkeit, an welche der Blumenstaub anklebt, gelbe Büschel mit mehreren Aesten. 4) Die Bienenwuth. Die B. bekommen einen starken Hinterleib, schießen heftig aus den Fluglöchern heraus u. sterben unter Zuckungen. Ursachen: Genuß des Saftes von Giftpflanzen. Mittel: Räucherungen von Weihrauch, Anwendung des sog. Bienenpulvers aus Bärwurzel und Honig. Bienenzucht, zweckmäßige Wartung u. Pflege der Bienen; ihr Zweck ist, Honig und Wachs zu gewinnen. Von großer Wichtigkeit bei diesem Culturzweige sind 1) der Bienenstand. Am besten in einer Gegend, wo es viele Blumen u. Harzbäume, auch Ahorn, Haseln, Johannis- u. Stachelbeeren, Klee u. Rübsen, Kastanien, Pappeln, Ulmen, Weiden 2c. giebt; man wählt dazu einen Garten, der frei von Nässe, Rauch u. Staub u. in dessen Nähe Wasser ist. 2) Das Bienenhaus, muß geräumig, gehörig geschützt, mit seiner vordern offenen Seite nach S.-O. gerichtet u. wo möglich mit Büschen umgeben sein. 3) Der Bienenstock, von Holz, aus Bretstücken gefertigt oder von Stroh, Binsen oder Weiden geflochten, mit einem Flugloche zum Aus- u. Eingehen der B. u. mit einem Abzugsloche zur Entfernung der Unreinigkeiten versehen, liegend oder stehend, theilbar oder untheilbar. Im Frühjahr muß man den Stock öffnen u. vom Moder befreien oder man überläßt die Reinigung den B. selbst, die dann den Auswurf vor den Stock tragen. 4) Die Ueberwinterung der B. Sie geschieht durch Ernährung derselben mit Honig, Zuckerwasser, Malzsyrup, Birkensaft u. süßem, eigens für sie gebackenem Brode. Wird sie unterlassen, so geschieht es oft, daß die B. gleich mit dem Anfange des Frühlings ausziehen u., vom Hunger getrieben, auf andere, besser bestandene Stöcke fallen (Hungerschwarm, Bettelschwarm). Eine besondere Aufmerksamkeit erfordert das Schwärmen der B., was erfolgt, wenn mehrere Weisel im Stocke sind, in welchem Falle ein Theil der Kolonie eine neue Wohnung sucht. Man darf den Schwarm nicht aus dem Gesichte lassen, sondern muß seiner sogleich wieder habhaft zu werden suchen, indem man ihn durch Lärmen, Bespritzen mit Wasser, Räuchern 2c. zum Niedersetzen bewegt. Hierauf sucht man ihn in einen an einer Stange befestigten Sack von Flanell, den sogenannten Bienenfasser, zu bringen u. steckt diesen in einen neuen Stock, den man mit gewürzreichen Stoffen ausstreicht. Das Schneiden der Bienenstöcke (Zeideln) geschieht meist gegen Ostern. Um dies zu verrichten, bedient man sich einer leinenen, vorn mit einem Drahtgitter versehenen, unter dem Halse zusammenziehbaren Kappe, eines dicken, wollenen Handschuhs u. des krummen Bienenmessers, womit man bloß den entbehrlichen Theil der Nahrung wegnimmt. Im Herbste noch ein Mal zu zeideln, ist im Allgemeinen nicht rathsam, da dann oft die Winternahrung fehlt. Vergl. Christ, „praktischer Rathgeber zur Bienenzucht" (Quedlinburg 1832); Klopffleisch u. Kürschner, „die Biene u. die Bienenzucht" (Jena 1837); Busch, „Wegweiser für Bienenwirthe" (Arnstadt 1840); Stern, „Anleitung zu einer naturgemäßen u. nützlichen Pflege der Bienen" (Linz 1840).

Biener, 1) (Christian Gottlob), geb. zu Zörbig 1748, seit 1776 Privatdocent, 1782 ordentlicher Professor der Rechte in Leipzig, starb daselbst als Ordinarius der Juristenfacultät u. Hofrath 1828; sehr gelehrter u. um das Studium der Rechtsgeschichte hochverdienter akademischer Lehrer. Hauptwerk: **Systema processus judiciarii et communis et saxonici**, 4. Aufl. von G. A. Siebdrat u. A. D. Krug, 2 Thle., Berlin 1834—35; seine **Opusc acad.**, 4., 2 Bde., Leipz. 1830, gab der Folgende heraus. — 2) (Friedrich August), Sohn des Vor., geb. zu Leipz. 1787, seit 1810 Professor der Rechte, 1828 Geh. Justizrath in Berlin, lebt seit einiger Zeit in Dresden. Schrieb: Geschichte der Novellen Justinians, Berl. 1824; Beiträge zur Geschichte des Inquisitionsprocesses u. der Geschwornengerichte, Leipz. 1827 u. m.; auch gab er mit Heimbach Beiträge zur Revision des Justinianeischen Codex, Berlin 1833, heraus.

Bier, ein gegohrner, durch Hopfen gewürzter Malzaufguß. Zur Bereitung des Malzes wird am besten die Gerste verwendet, wiewohl auch andere Getreidearten durch angemessene Behandlung bierartige Getränke liefern. Ist gute, d. h. schwere, dick- u. großkörnige Gerste gewählt, so wird sie in hölzernen oder steineren Behältern eingequellt, wobei zugleich die schlechten, obenaufschwimmenden Körner entfernt werden. Sobald das Gerstenkorn beim Drücken zwischen dem Daumen und Zeigefinger das Mehl in dickbreiartigem Zustande entläßt, wird die Gerste

in Haufen von 12—16 Zoll Höhe 24 Stunden lang ruhig auf der Tenne gelassen, worauf mit entwickelter Wärme das Keimen beginnt. Um das zu rasche Keimen zu hindern, wird von Zeit zu Zeit umgeschaufelt, der Haufen immer flacher gemacht u. gehörig gewendet; es wird völlig unterbrochen, sobald der Blattkeim im Begriff ist unter der Hülse hervorzubrechen. Während des Keimens ist der Kleber größtentheils verschwunden, die Stärke zum Theil in Zucker verwandelt u. es hat sich die Diastase (s. d.) gebildet. Die Darre, die am besten mit durchlöcherten, gußeisernen Platten bedeckt ist, tödtet nun die Keimkraft völlig u. das Malz erhält je nach der Farbe, welche das Bier bekommen soll, eine mehr oder weniger gelblich braune Farbe. Für dunkle Biere läßt man eine geringe Menge scharf als Färbemalz darren. Bei dem Darren hat sich zugleich durch Einwirkung der Diastase noch ein Theil der Stärke in Zucker verwandelt. Sind die trocknen Wurzel- u. Blattkeime durch Sieben von dem Malze getrennt, so wird das Malz einigermaßen feucht geschroten, entweder auf einer gewöhnlichen Mühle zwischen Steinen oder zwischen eisernen Walzen. Es kommt zunächst in den Maischbottig, um ein Mal die vorhandenen Zucker- u. Gummitheile aufzulösen u. dann die noch übrige Stärke durch die Diastase in Zucker u. Gummi umzuwandeln. Die hierbei nöthige Hitze ist 70—80° C., denn nur dann verwandelt sich die Stärke vollends in Zucker u. wird das Mehl fast ganz löslich. Der Maisch bleibt so 3—4 Stunden stehen, wobei die Oberfläche mit einer Lage feinen Malzmehls bestreut wird, um die Hitze besser zusammenzuhalten. Man läßt nun aus dem doppelten Boden des Bottigs, wovon der obere mit kleinen unten ⅛ Zoll, oben ½ Zoll weiten durchgebrannten Löchern versehen ist, die Flüssigkeit (Würze), gießt wieder eine gleiche Menge heißes Wasser zu 80° C. wie das erste Mal in den Bottig, rührt wieder mit Krücken oder anderem Werkzeuge um u. zieht die Flüssigkeit nach zweistündiger Ruhe wieder ab. Dasselbe Verfahren findet zum dritten Male statt, wobei das Wasser fast kochend zugeführt wird. Diese dritte Würze, die schwächste, dient meist zum Covent u. das Malz enthält dann nur die Hülsen, etwas geronnenes Eiweiß u. einige unlösliche Salze. Die erste Würze wurde unterdessen in der Pfanne schnell zum Kochen gebracht u. auch nach Hinzufügung der zweiten kochend erhalten, damit die atmosphärische Luft nicht ihren Sauerstoff an die Würze abgebe und diese in Säure umschlage. Am besten ist die Pfanne selbst bedeckt. Entweder kam schon die erste Würze auf den Hopfen, oder er wird der vereinigten Würze zugegeben. Hat man die Mischung 3 Stunden kochend erhalten, wobei der Hopfen das Eiweiß niederschlägt, dem Biere den bittern u. eigenthümlich aromatischen Geruch ertheilt u. zugleich die Würze vor dem Sauerwerden schützt, so läßt man die Würze durch einen Hahn in einen Seihbottig, der oben einen durchlöcherten Boden hat, auf welchem der Hopfen liegen bleibt. Die Würze hat dann 75—70° C. u. kommt, um sie weiter abzukühlen, auf Kühlschiffe. Es handelt sich nun für die Güte u. Dauer des Bieres darum, diese Abkühlung, welche zum Zwecke der Gährung bis auf 20—12° C. herabgeführt werden muß, in der größten Schnelle, höchstens innerhalb 15 Stunden zu bewirken. Mehrere Einrichtungen sind hierfür vorgeschlagen worden, doch dürfte es am besten sein, die Würze erst einige Stunden auf das Kühlschiff, wo sie etwa 2 Zoll hoch steht, zu bringen und sie dann durch eine mit kaltem Wasser umgebene, fast horizontal liegende, zickzackförmig gebogene Röhre fließen zu lassen. Bei starken Lagerbieren muß namentlich die Temperatur tief sein; bei Bieren dagegen, die bald getrunken werden sollen, etwas höher, um die Gährung zu beschleunigen. Auf dem Gährbottig wird die Hefe unter heftigem Rühren zugesetzt; die Menge derselben richtet sich nach der Temperatur, der Stärke u. Menge der Würze. Etwa 6—8 Stunden darauf beginnt in dem wohlzugedeckten Bottig die Gährung; ein weißer, milchiger Schaum steigt zuerst auf, Kohlensäure entwickelt sich, der Schaum nimmt zu u. bedeckt zuweilen die Flüssigkeit einen Fuß hoch; bald indeß wird er dick, gelblich, der Hefe ähnlich; in der That ist es die Hefe selbst, welche sich während der Gährung ausscheidet u. von den kohlensauren Blasen in die Höhe geführt wird, wobei sie verschiedene unlösliche, in der Würze schwimmende Stoffe mit sich fortreißt. Die Temperatur steigt während des Vorgangs 5—12° C. Die Gährung selbst bewirkt die Verwandlung des größten Theils des Zuckers in Alkohol und Kohlensäure, es scheidet sich der stickstoffhaltige Theil des aufgelösten Getreides aus, entweder als Oberhefe oder als Unterhefe, die auf dem Boden sich ansammelt. Gewöhnlich läßt man sich die Gährung nicht auf dem Bottig vollenden, sondern auf Gährfässern; auch auf den Lagerfässern in dem Keller tritt noch eine Nachgährung ein, wobei sowohl der Alkoholgehalt als die Kohlensäure sich mehrt. Das starke Bier, Lagerbier, klärt sich von selbst auf den Fässern; Biere aber, welche kurz nach dem Brauen getrunken werden sollen, müssen geklärt werden. Am gewöhnlichsten nimmt man hierzu Hausenblase, welche unter dem Hammer zerkleinert wird, sich im Biere wie ein großes Netz ausbreitet, durch Einwirkung der Hefe zusammenzieht und zugleich alle im Biere schwimmenden, nicht aufgelösten Stoffe mit sich zu Boden reißt. Die verschiedenen Biersorten unterscheiden sich nach der Stärke, wobei es natürlich auf die verwendete Menge Malz, Hopfen u. Wasser ankommt, nach der Farbe, die durch die Farbe des Malzes u. die Dauer des Würzekochens bedingt wird u. nach besonderem Brauverfahren, welches den Ruf mancher Biere, wie des bairischen, englischen ꝛc. begründet hat. Wir erwähnen nur die Mischungsverhältnisse für englische Biere. Beim Ale auf 14 Quarter schönes, blasses Hertford Malz 112 Pfd. kentischer Hopfen erster Güte, 37 Pfd. frische gewaschene Hefe, 4½ Pfd. Salz. Am besten geräth es im März, April, October und November. 5 Tage nach dem Geben der Hefe wird der Schaum entfernt, Seesalz zugesetzt, 12 Stunden darauf wieder abgeschäumt u. dies Morgens u. Abends wiederholt, bis die Gährung vollendet ist. Man erhält 34 Barils klares Ale. Bei gewöhnlichem Porter auf 7 Quarter blasses Kingston Malz, 6 Quarter hellgelbes u. 3 Quarter braunes Malz, 133 Pfd. braunen kentischen Hopfen, 80 Pfd. frische dicke Hefe, 4½ Pfd. Seesalz. Beim Porter, der sich lange halten oder versendet werden soll, auf 4 Quarter blasses Hertford Malz, 3 Quarter gelbbraunes Kingston Malz, 3 Quarter dunkelbraunes Kingston Malz, zusammen 10 Quarter, 100 Pfd. gewöhnlichen braunen kentischen Hopfen, 52 Pfd. frische, dicke Hefe, 2 Pfd. Seesalz. Zum engl. Tafelbier kommt auf 12 Quarter schönes, blasses Suffolkmalz 72 Pfd. guter gelber Ostkenter Hopfen, 52 Pfd. gute frische, dicke Hefe. Bemerkenswerth sind noch die Harzbiere, bei denen der Hopfen durch 3—4 Mal so viel dünne Fichtenspäne ersetzt wird. Die Engländer bedienen sich für das Schiffsbier eines Fichtenextractes (essence of spruce), welches eben so wie der Hopfen das Bier hält u. zugleich dem Scorbut vorbeugt. Das B. war schon den Alten bekannt u. die Römer, die es zuerst bei den Galliern kennen lernten, nannten es **cerevisia** von **Ceres** u. **vis**. Am berühmtesten war der Pelusische Trank, nach der an der Mündung des Nils gelegenen Stadt Pelusium so genannt. Aristoteles spricht schon von Bierrausch und Theophrast nennt es sehr richtig Gerstenwein. Eben so war das B. schon bei den alten Germanen u. überhaupt bei fast allen Völkern der gemäßigten Zone im Gebrauch. Hopfen kam als Zusatz erst im 9. Jahrh. in Deutschland auf, in England erst im 16. Das erste weiße B. lieferte Nürnberg 1541. Die Vervollkommnung des Bierbrauens hat viel den Mönchen, am meisten seit 1740 den Engländern und der neuern Chemie zu danken, die das ganze Verfahren erst zum Verständniß gebracht und in größern Brauereien den alten Schlendrian so ziemlich vertrieben hat.

Bierey (Gottlieb Benedict), geb. zu Dresden 1772, gest. 1840, Musikdirector einer wandernden Schauspielertruppe, dann beim Theater in Breslau, lieferte eine geschätzte Musik zu mehreren Opern.

Biermaß, Gefäß beim Verkauf des Biers, besteht meist in 1 Faß = 2 Vierteln (à 420, in Leipzig 300, in Thüringen 432 Kannen), 1 V. = 2 Tonnen, 1 T. = 2 halbe Tonnen.

Biernäcki (spr. -nazki, Aloysius Prosper), Finanzminister während der pol. Revolution 1830, geb. 1778 bei Kalisch, studirte zu Frankfurt a. d. O. die Landwirthschaft, um deren Verbesserung in Polen er sich durch Musterwirthschaften u. Gründung von Schulen die größten

Verdienste erworben hat. Den Bestrebungen Rußlands stets abhold, glückte seine Wahl zum Deputirten erst 1829, worauf er sich der Protestation gegen die Verletzung der poln. Charte und 1830 dem Aufstande anschloß. Der Fall Warschaus machte seiner Wirksamkeit als Finanzminister ein Ende u. trieb ihn nach Frankreich.

Biester (Johann Erich), geb. 1749 zu Lübeck, zu Göttingen vielseitig gebildet, 1777 Privatsecretair bei dem Minister von Zedlitz u. seit 1784 königl. Bibliothekar zu Berlin, wo er 1816 starb, begründete mit Gedike die „Berlinische Monatsschrift" (1783), die er von 1791 allein fortführte u. zu bedeutendem Ruf erhob.

Bièvre (spr. biäwr, Maréchal, Marquis von), geb. 1747, gest. 1792 zu Ansbach auf einer Badereise, bekannt durch seine Calembours u. Wortspiele, die 1801 als Bievriana erschienen. Von seinen Theaterstücken sind der „Séducteur" u. die „Réputations" die besten.

Bifröst, s. Asgard.

Bigamie (gr.), das Eingehen zweier Ehen zu derselben Zeit, ein Verbrechen, welches das christliche Europa lange mit dem Tode bestraft hat.

Bignön (spr. binjong, Louis Pierre Edouard, Baron), Pair von Frankreich u. Mitglied des Instituts, berühmter Diplomat u. politischer u. historischer Schriftsteller, geb. 1771 zu Guerbaville bei Meilleraye u. zu Paris im Collége Lizieur erzogen, trat 1793 seiner Sicherheit wegen in das Heer und begann seine diplomatische Laufbahn 1797 als Legationssecretair, dann als Geschäftsträger in Berlin (1802 ff.). Als bevollmächtigter Minister am kasseler Hofe besorgte er die finanzielle Benutzung der eroberten Länder (1806—1808), war 1809 Minister in Karlsruhe, stand 1809 der Verwaltung Oestreichs in Napoleons Sinne vor und ward drei Jahre lang durch eine Sendung in Warschau beschäftigt. Die Muße der ersten Restauration verwendete er zur Ermuthigung seines Vaterlandes zum „Exposé comparatif de l'état financiel, militaire, politique et moral de la France et des principales puissances de l'Europe" (Paris 1805), in den hundert Tagen bekleidete er eine einflußreiche Stellung im Ministerium des Auswärtigen u. gelangte 1817 in die Deputirtenkammer, wo er sich mit Nachdruck gegen die Ausnahmegesetze u. für die Zurückberufung der Verwiesenen erhob. Ludwig Philipp ernannte ihn 1830 kurze Zeit zum Minister des Auswärtigen und 1837 zum Pair; in beiden Stellungen sprach er den Grundsätzen das Wort, welche an die Kaiserzeit erinnerten. Er starb 1841. Von seinen Schriften bemerken wir: „Blick auf die Streitigkeiten der Höfe von Baiern und Baden" (Paris 1818), „Der Congreß von Troppau" (Paris 1821) u. die nach dem testamentarischen Wunsche Napoleons abgefaßte „Geschichte Frankreichs, seit dem 18. Brumaire (1799) bis zum Frieden von Tilsit" (deutsch, 6 Bde., Leipzig 1830 ff.). Fortsetzung bis 1812 (deutsch, 6 Bde., Meißen, 1833—40).

Bigöt (fr.), übertrieben kirchlich-religiös u. unduldsam, daher Bigoterie.

Bijouterie (fr., spr. bischuteri), kleine Schmuckwaaren aus Metall.

Bilänz (ital. bilancia, Wage, Gleichgewicht), die monatliche oder jährliche Schlußrechnung über Einnahme u. Ausgabe, Gewinn u. Verlust; bilanciren, eine B. machen.

Bilbäo, Hauptstadt der gleichnamigen span. Provinz am Bilbao, mit schönem Dome, Wasserleitung, bedeutendem Handel u. 17,000 Einw. Als Rhede von B. gilt das 3 Meilen entfernte Portugalete. Die Schifffahrt beschäftigt 5—600 Schiffe, welche Wolle, Getreide, Mehl u. grobe Eisenwaaren ausführen u. Fabrikate u. Kolonialwaaren einführen. Im Jahre 1795 u. 1808 von den Franzosen genommen, die es bis 1818 behielten, ward es 1835 u. 1838 als Stützpunkt der Gegner des Don Karlos vergebens von den Karlisten belagert.

Bilboquĕt (fr. spr. —kä), 1) Werkzeug zum Vergolden; 2) Fangbecher (Kinderspiel); 3) Stehaufchen.

Bildende Künste heißen im allgemeinen diejenigen Künste, welche im Gegensatze zu den redenden und tönenden Künsten zur Darstellung ihrer Gegenstände sich äußerer, sinnlicher Formen bedienen, so die Baukunst, die Bildhauerkunst, die Malerei nebst der Zeichnen- und Kupferstecherkunst. Im besonderen begreift man darunter alle Künste, welche Gegenstände in entsprechender leibhaftiger Gestalt wiedergeben, wie die Bildgießer-, Stempelschneider-, Steinschneider- u. Stukkatürkunst. —

Bilderdienst. Die Nothwendigkeit, alle Vorstellungen vom göttlichen Wesen, von dem mehr oder weniger idealisch aufgefaßten menschlichen Wesen zu entlehnen, wurde schon frühzeitig Ursache des Bilderdienstes, d. i. der Verehrung der Gottheit unter einem Bilde: bis zum eigentlichen Götzendienst, die Anbetung des Bildes als der Gottheit selbst, war nur ein einziger Schritt. Daher verbot die mosaische Gesetzgebung den Israeliten, Jehovah abzubilden oder unter einem Bilde zu verehren, aber der Hinneigung zu Abbildungen u. Symbolen mußte selbst während der Lebzeit Mose's nachgegeben werden (das goldene Kalb, die eherne Schlange), u. der unbildliche Jehovacultus gelangte erst mit der fester begründeten Staatsregierung unter den Königen David u Salomo zu größerer Geltung. Die Theilung des Reichs führte wieder vielfachen Bilderdienst u. die Annahme abgöttischer Kulte herbei, bis in den Zeiten nach dem Exil der Abscheu gegen alle bildlichen Darstellungen des göttlichen Wesens des ganzen Volks immer mehr sich bemächtigte, so daß die strengere (pharisäische) Partei gegen alle Bildnerei, sogar gegen architektonische Verzierungen, eiferte. Um so leichter wurde es den Christen der ersten Jahrhunderte, alle Bilder als zu Götzendienst führend zu verabscheuen. Aber schon im 2. Jahrhundert kamen Bilder Jesu Christi in Gebrauch, Darstellungen biblischer Scenen, bildliche Verzierungen auf heiligen Gefäßen schlossen sich an, u. der Eifer der Bischöfe u. Synoden war nicht im Stande, die in großen Massen aus dem Heidenthum übergetretenen Christen für die jüdische Strenge zu gewinnen. Seit dem 5. Jahrhundert wurde die Aufstellung der Bilder in Kirchen immer häufiger; die Verehrung u. die Wunderthaten der Märtyrer u. Heiligen unterstützten diesen Gebrauch u. die Kirche mußte ihn sanctioniren. Aber die Sinnlichkeit des Volks verwechselte immer mehr das Bild mit der Person u. die altchristliche Abneigung gegen alles Bildwerk, welche in diesem Wesen eine Wiedereinführung des Heidenthums zu erkennen glaubte, gewann wieder viele Anhänger, vorzüglich im Orient, wo der alle Bilder verschmähende Islam durch sein Beispiel u. seine Vorwürfe großen Einfluß ausübte. Da suchte der despotische griechische Kaiser Leo der Isaurier den Bilderdienst zu verhindern (726); als sich aber seine Maßregeln als unwirksam erwiesen, verordnete er die Zerstörung aller Bilder u. setzte sie trotz Empörung u. Widerstand durch (730), — der Bilderstreit. Die Päpste in Rom dagegen schützten jetzt u. in der Folge die Bilder, die fromme Sinnlichkeit des Volks fühlte sich durch diesen Bildersturm verletzt u. verfiel aus Widerspruch in einen wahrhaft abgöttischen Bilderdienst; der Bildersturm dagegen artete häufig in Verachtung alles Heiligen aus. So dauerte der mit großer Erbitterung geführte Kampf ein ganzes Jahrhundert lang. Schon die Kaiserin Irene hatte die Bilder als Gegenstände kirchlicher Verehrung anerkennen lassen (787); unter der Kaiserin Theodora trugen sie den Sieg davon (842). Aber Italien, das in Folge des Streits verloren gegangen war, kam nicht wieder in den Besitz der griech. Kaiser. Daß das ungebildete Volk häufig Mißbrauch mit den Bildern getrieben habe u. noch treibe, läßt sich nicht läugnen; die katholische Kirche verwahrt sich gegen einen solchen Vorwurf durch die Beschlüsse der Kirchenversammlung zu Trient, indem dieselbe erklärt: „die den Bildern erwiesene Ehrenbezeigung wird auf die Personen und Gegenstände bezogen, welche sie darstellen, so daß wir durch die Bilder, die wir küssen und vor denen wir das Haupt entblößen u. uns niederbeugen, Christum anbeten u. die Heiligen verehren, deren Gestalt sie darstellen". Die lutherische Kirche, in welcher Mißverstand und Uebertreibung einen Bildersturm hervorriefen (s. Karlstadt), duldet die Bilder als Zierden in der Kirche, die reformirte Kirche dagegen schließt sie gänzlich aus.

Bilderdijk (spr. -deik, Willem), Advocat u. ausgezeichneter Dichter, geb. zu Amsterdam 1756, gründete seinen Ruf schon 1776 durch mehrere Preisgedichte, begab sich bei der Eroberung Hollands durch die Franzosen nach Braunschweig u. dann nach London, wo er in französischer

Sprache Vorlesungen über Literatur u. Poesie hielt. Seiner Rückkehr nach Holland (1799) folgte ein Lehrgedicht über Astronomie; später ward er Lehrer des Königs Ludwig Buonaparte in der holländischen Sprache u. Mitglied des neuerrichteten Nationalinstituts. Stumm während der Einverleibung Hollands mit Frankreich, besang er mit Kraft und Begeisterung die Befreiung in dem herrlichen „**Hollands Verlossing**“ u. erregte den kriegerischen Geist seines Volks durch Kriegslieder, die schönsten in holländischer Sprache. Zwei Bände seiner Gedichte erschienen in Rotterdam 1823, u. nach seinem Tode (in Harlem 1831) eine fast vollendete Geschichte Hollands (Bd. 1—12, Leyd. 1832—39). Seine zweite Gemahlin, Katharina Wilhelmina, hat sich gleichfalls Dichterruhm erworben. Ihr Gesang auf die Schlacht bei Waterloo trug den Preis davon u. ihre Trauerspiele genießen verdienten Ruf.

Bildgießerei oder Rothgießerei, die Kunst, über Modellen, die aus einer weichen Masse geformt und beim Erkalten fest geworden sind, durch geschmolzenes Metall Bildwerke zu gestalten. Schon das früheste Alterthum verwendete hierzu Bronze, eine Mischung aus Kupfer u. Zinn (88 Kupfer, 12 Zinn). Die allmählige Ausbildung der Kunst läßt sich nicht mit Bestimmtheit verfolgen, gewiß nur ist, daß die Bilder zuerst massiv waren. Sie mit einem Kern inwendig, also hohl zu gießen, haben nach Pausanias Rhökos u. Theodoros aus Samos zuerst eingeführt. Kleinere Theile, wie Locken rc. wurden besonders angesetzt, auf welche Weise aber ist nicht zu ermitteln. Die Anzahl der Bronzewerke, welche die griechischen Künstler bis kurz nach der Zeit Alexanders des Großen, wo die Kunst verfiel, geliefert haben, ist unglaublich; Lysippos allein soll 1500 (600 nach anderer Lesart bei Plinius) gefertigt haben. Die Römer wußten sich bloß anzueignen, nicht zu schaffen, erst das Mittelalter sah die Kunst wieder aufleben, welche die neuere Zeit wieder auf eine hohe Stufe der Ausbildung gehoben hat. Die schönste Sammlung alter Bronzegüsse enthält das **Museo Borbonico** in Neapel.

Bildhauerkunst, Sculptur, diejenige bildende Kunst, welche ihre Werke aus Stein mit harten Werkzeugen, vorzüglich Meißel und Schlägel, arbeitet. Sie ist die vollendetste unter den schönen Künsten u. hat ihre Hauptaufgabe in Abformung der Menschengestalt, neben welcher alle andern Darstellungen als Nebenwerk oder unbedeutende Spiele erscheinen. Aber selbst die Menschengestalt hat hier in Naturnachbildungen nur geschichtliche, in idealisirenden allein wahrhaft künstlerische Bedeutung. Auch die Gruppirung fordert hier höchste Sparsamkeit. Die Helden und Götterbilder der Griechen nach allen Stufen der Ausbildung der Menschengestalt und des schönen geistigen Ausdruckes bleiben die einzig wahren Gegenstände dieser Kunst, welche nur das Edle zuläßt, alles Niedrige u. Rohe verwirft. Daher verträgt sie das Heftige der Gemüthsbewegung nicht leicht u. fordert Ruhe, ruhige Darstellung von Würde, Kraft u. Anmuth. — Der ausübende Künstler fesselt das Ideal seiner Phantasie in einer Skizze, nach welcher er das Modell aus weicher Masse formt. Das Modell auf den Steinblock überzutragen, dienen zwei Methoden, die praktische u. die akademische. Die praktische umgiebt das Modell mit einem Netzgitter sich rechtwinkelig durchschneidender Linien, welches in gleichen Verhältnissen auf den Block übergetragen wird u. dem Künstler zur Richtung dient. Mehrere Uebelstände, wie der Mangel einer richtigen Angabe der Erhöhungen u. Vertiefungen, das unaufhörliche Einzeichnen weggehauener Linien, haben zu der akademischen Methode geführt, welche die Künstler der französischen Akademie in Rom zuerst anwendeten. Ueber dem Modell brachte man nämlich die Mensur, einen viereckigen Rahmen an, von welchem, nach gleich eingetheilten Graden, Bleifaden herunterfallen, wodurch die äußersten Punkte der Figur zwar deutlicher bezeichnet, die krummen Linien aber nicht genau bestimmt werden. Ein anderes Verfahren erfand Michel Angelo, welches Winckelmann genau beschreibt u. darin besteht, daß in einem nach der Form des Modells verfertigten Kasten Wasser gegossen wird, welches nur die äußersten Theile des Modells hervortreten läßt u. im Laufe der Bearbeitung immer mehr abgelassen wird. Die neueste Zeit wendet die wissenschaftliche Methode an u. bedient sich dabei des Krumm- oder Tasterzirkels. Zuerst werden drei der höchsten Punkte des Modells gegeneinander bestimmt, auf den Stein übergetragen u. von ihnen aus so lange neue Punkte bestimmt, bis die ganze Figur in ihren wesentlichen Begrenzungen auf dem Blocke angedeutet ist. Ist die Messung vollbracht, so beginnt die eigentliche Handarbeit, welche sich anfänglich mit dem Groben begnügt, dann zum Ausbilden des Feinern (Ausbessern) schreitet, das übrige Rauhe abschleift u. dem Blocke die Politur ertheilt. Am schwierigsten und mühevollsten ist die Bearbeitung der freistehenden Glieder u. feinern Vertiefungen, wie beim Haupthaar, den Augen, Falten der Gewänder. Als Werkzeuge dienen hierzu der Bohrer u. die Raspel. — Von einer Erfindung der B. durch ein bestimmtes Volk läßt sich schwerlich reden, vielmehr entstand sie bei allen Völkern als naturgemäße Tochter des Nachahmungstriebes. Findet sich z. B. zwischen der ältesten griechischen u. ägyptischen Kunst auffällige Aehnlichkeit, so darf auch das nicht den Gedanken einer Abstammung erregen, denn die Kunst in ihren ersten Anfängen muß sich wohl überall gleichen. Die ältesten Denkmale der B. hat Asien aufzuweisen, die aus Granitfelsen gearbeiteten Tempel sind der Anlage, der Menge der kolossalen Bildwerke u. Verzierungen nach eben so bewundernswerth als die Bearbeitung Sorgfalt u. technische Fertigkeit zeigt. Eine gleiche Höhe der Technik, welche die Härte des Granits zu überwältigen u. ihm die größte Glätte zu geben vermochte, zeichnet die ägyptische B. aus. Aber die Werke beider, der ägyptischen B. u. der indischen, genügen dem gebildeten Geschmack nicht, dieser erkennt erst in den griechischen Schöpfungen vollendete Meisterwerke an. Dreierlei besonders vereinigte sich bei den Griechen, um die B. zu einer wahren Kunst zu erheben, die eigenthümliche Richtung des Volksgeistes, die Religion u. die Einrichtungen im Leben u. im Staat. Die Ausbildung der Kunst selbst läßt sich hier in fünf Epochen verfolgen. Die mythische Zeit, welche die Götterbilder in Holz u. seit Dädalos nicht mehr gleich den ägyptischen mit geschlossenen Füßen darstellte, lieferte das noch erhaltene Steinrelief über dem Thore von Mykenä, welches zwei Löwen zu Seiten eines Pfeilers auf ihren Hinterfüßen stehend, abbildet. Zugleich werden wir zu dem Schluß berechtigt, daß die Kunst zu Homers Zeit sich vorzugsweise bei den asiatischen Griechen entwickelt habe. Die älteste Bildsäule aus Marmor sah Pausanias auf dem Marktplatze von Megara, der auch die berühmte Lade des Kypselos zu Olympia aus Cedernholz beschreibt. Die Figuren der ganzen ersten Periode bis 580 vor Chr. sind steif u. plump, das Gesicht ist ohne Ausdruck, die Augen lang u. klein, der äußere Winkel etwas auswärts gekrümmt, der Mund lächelnd. Das Haar ist sorgfältig bearbeitet, sieht aber wie Draht aus u. fällt meist in steifen Linien herab, die am Ende gebogen sind. Die Arme hängen an den Seiten herab, außer wenn die Figur etwas trägt. Die Draperie ist gleichfalls steif, die Falten zwar symmetrisch, aber fast ohne Rücksicht auf die Natur gearbeitet. Bis jetzt stand die Kunst im Dienste der Religion; aber die Religion schrieb feste Formen für die Göttergebilde vor u. drohte durch den aufgelegten Zwang den Aufschwung der Kunst zu hemmen. Dieser Gefahr begegnete ein Mal die nach allen Seiten hin erstarkende Bildung, dann die Anschauung des nackten Körpers in den gymnastischen Spielen, welche zur Nachahmung der Natur einlud. Auch vermochte schon der Reichthum für Beschäftigung der Künstler zu sorgen, deren Zahl in dieser zweiten Periode von 580—480 vor Chr. wahrhaft erstaunenerregend ist. In Kleinasien, auf den ägäischen Inseln, auf Aegina u. Argos, zu Sikyon rc. entstanden Schulen, als deren Meister Dipönos u. Skyllis, Kanachos u. Aristokles, Kallon, Kritias u. Hegias rc. genannt werden. Zwar herrschte bei den Götterbildern noch der alte Styl vor u. selbst das Holz als Material, aber bei den Weihgeschenken, der Ausschmückung der Tempel und öffentlichen Gebäude, worin man sich jetzt zuerst versuchte, so wie bei den Ehrenstatuen, welche den Siegern in den gymnastischen Spielen oder sonst verdienten Männern errichtet wurden, durfte der Künstler seine Aufgabe freier fassen. In der dritten Periode (480—336 vor Chr.) war Athen der Mittelpunkt der schönen Künste in Griechenland. Die Schätze der aus den Perserkriegen siegreich hervorgegangenen mächtigen Stadt, dienten zumeist der Erbauung

u. Ausschmückung von Tempeln, Theatern, Gymnasien rc. Nebst den andern Künsten warf die B. jede hemmende Fessel der Gewohnheit ab und vermählte die heilige Würde mit seelenvollem Ausdruck und reizender Anmuth. Ihre Vollendung erreichte sie in den erhabenen, gewaltigen Werken des Phidias, in dem sitzenden Zeus zu Olympia, dem Standbilde des Pallas Parthenos und der Athena Promachos auf der Akropolis zu Athen. In dem Geiste des Meisters arbeiteten die Schüler des Phidias, Agorakritos von Samos u. Alkamenes aus Athen, die in Schönheit, Anmuth u. ruhiger Majestät ihrer Bilder von Göttinnen mit einander wetteiferten. Als gemeinschaftliche Werke der Schule des Phidias besitzen wir noch die 18 Metopen u. den Fries des Theseustempels, die Metopen u. andere Bildhauerarbeiten am Parthenon (Elgin Marbles) u. die Marmorreliefs des Tempels der Nike Apteros. Der Einfluß des Phidias erstreckte sich auch auf das übrige Griechenland, wie die Bildwerke des Tempels des Apollon Epikurios u. des olympischen Zeus beweisen. Fast zu derselben Zeit wie Phidias, führte Polykletos die Schule von Argos ihrer höchsten Vollendung entgegen u. stellte in seinem Doryphoros ein Muster jugendlicher Schönheit auf. Näher der Natur schloß sich Myron von Eleutherä an, der durch Schönheit der Stellungen u. äußern Form die Sinne zu bestechen wußte. Noch weiter von der erhabenen Idealität der attischen Schule des Phidias entfernten sich Kallimachos u. Demetrios. Die Veränderung, welche nach dem peloponnesischen Kriege in dem Staatsleben Athens eintrat, spiegeln die Werke des Skopas von Paros u. des Praxiteles von Athen ab. Am liebsten bewegten sie sich in dem Sagenkreise des Dionysos u. der Aphrodite u. stellten besonders die weibliche Schönheit in anmuthsvollem Reiz dar. Die berühmteste Schöpfung des Praxiteles war die Aphrodite von Knidos; aber schon im Alterthume war es ungewiß, ob die herrliche Gruppe der Niobiden dem Skopas oder dem Praxiteles angehöre. Der Richtung des letztern folgend, strebten Lysippos von Sikyon u. Euphranor ihren Werken den höchsten Grad körperlicher Schönheit u. athletischer u. Heldenkraft zu verleihen. So schuf Lysippos, der nicht weniger als 1500 Bildwerke lieferte, den Hercules, das Muster für spätere Künstler u. die berühmten Büsten Alexanders des Großen. Die Kunst hatte sich nun fast nach allen Seiten hin versucht, es war schwer Neues u. Originelles zu schaffen u. schon die folgende Periode (336—146 v. Chr.) hielt sich an Nachahmung u. Auswahl der vorgezeichneten Eigenthümlichkeiten. Die lysippische Schule rief die rhodische hervor, welche kolossale Statuen der Sonne, die prächtige Gruppe des Laokoon u. den farnesischen Stier hervorbrachte. Die Eroberungen Alexanders füllten sich mit Nachbildungen der vorhandenen Meisterwerke u. sahen wie in Alexandria, Pergamos, Seleukia, Ephesos neue Schulen entstehen. Selbst zu Antiochien in Syrien blühte die Kunst noch bis auf Antiochus IV. Aber es waren nicht mehr die Ideale der alten Götter, sondern die Büsten der Könige, welche die Künstler beschäftigten. In Großgriechenland litt die Kunst durch die Eroberung der Römer, welche sie in Sicilien gänzlich erstickten. Kurz nach der Einnahme Korinths durch Mummius schien die B. in Athen durch Kleomenes, den Bildner der mediceischen Venus, seinen Sohn, Glykon, Apollonios rc. sich zu einer neuen Blüthe erheben zu wollen. Gegen das Ende dieser Periode schon hatte Rom angefangen, sich mit den Kunstschätzen der eroberten Länder zu schmücken, denen es seine etrurischen Götterbilder aus Thon, Holz, später aus Bronze, wie das der Ceres, des Jupiter u. Hercules auf dem Capitol u. die Statuen verdienter Männer auf dem Forum ohne Bedenken aufopfern konnte. Während der fünften Periode (146 v. Chr. bis zum Verfall des weströmischen Reichs) strömten die Künstler aus allen Theilen des Reichs in die Weltstadt, aber der Geist des Römervolks ließ sie ohne Ermuthigung, welche nur wenige der Gebildeten u. Anfangs nur verstohlen der fremden Kunst gewährten. Dennoch nennt die Geschichte mehrere ausgezeichnete Künstler während der letzten Zeit der Republik, welche den Geist der alten Griechen gefaßt hatten. Wir berühren nur Namen wie Pasiteles, Arkesilaos, Decius, Praxiteles, Diogenes u. A. Während des Kaiserreichs verfielen die Künste u. dienten, mit einigen edlen Ausnahmen, der Eitelkeit, dem Luxus u. den Launen der Kaiser. Die hauptsächlichsten Werke dieser Zeit Reliefs auf öffentlichen Denkmälern, wie auf dem Triumphbogen des Titus, welcher die Apotheose des Kaisers u. seinen Triumph über Judäa darstellte, u. in dem Tempel der Minerva auf dem Forum Domitians, dann Statuen u. Büsten der Kaiser entweder in der Toga oder im kriegerischen Gewande. Aus Trajans Zeit besitzen wir die Trajanssäule mit Sculpturen, welche den Sieg des Kaisers über die Dacier feiern. Der Kunstfreund Hadrian rief den Geschmack an alten Formen wieder hervor u. es entstanden Bildwerke, welche die ägyptische Steifheit mit der griechischen Eleganz vereinigten, während bei andern ein glücklicher Versuch gemacht wurde, dem reinen griechischen Style treu zu bleiben. In letzterer Beziehung müssen die Statuen u. Büsten des Antinous genannt werden, namentlich die herrliche Büste im Louvre; auch die zwei Centauren aus schwarzem Marmor auf dem Capitol gehören in diese Zeit. Diese Nachblüthe dauerte noch während der Herrschaft der Antonine, verschwand aber von da an merklich; die ganze Kunst ging in Ziererei, Geschmacklosigkeit u. Manierismus unter u. sank zu einer bloß mechanischen Fertigkeit, zuerst in Rom u. Italien, etwas später in Konstantinopel. Der Grund dieses Verfalls ist schwerlich in der Einführung des Christenthums zu suchen, denn die frühern Christen verachteten die Kunst keineswegs, sie errichteten vielmehr ihren Märtyrern Ehrensäulen u. schmückten die Katakomben z. B. in Rom mit zahlreichen Sculpturen. Auch ward die christliche Religion während des Mittelalters im gleichen Sinne die Mutter der Künste der Neuzeit, wie es die griechische im Alterthum gewesen war. Im Dienste der Baukunst lieferte die B. schon im 12. u. 13. Jahrh. beachtenswerthe Arbeiten in Deutschland, doch wies erst Nicola von Pisa (1233—1270) auf die rechte Bahn, indem er den alten Meistern nacheiferte. Dieser Richtung folgten mehrere italienische Künstler des 14. Jahrhunderts, bis sie in Donatello (1338—1466) einen bedeutenden Vertreter u. in den angelegten Sammlungen der italienischen Fürsten neue Nahrung u. musterhafte Vorbilder fand. Den gelungensten Anlauf zur Darstellung der Antike nahm Michel Angelo Buonarotti, ihm zunächst stehen Verocchio, Rustici Baccio Bandinelli, Andrea Contucci Sansovino. Aber in der Nachahmung Michel Angelo's befangen führten die Künstler des 16. Jahrhunderts die Kunst nicht weiter. Noch weniger gelang es Alessandro Algardi u. Lorenzo Bernini zu Anfange des 17. Jahrhunderts den reinen, edlen Geschmack der Griechen wieder zu treffen; sie mit ihren Nachfolgern wie Raggi, Ferrato, Brunelli, Rusconi, Zumba verfielen in Manierirerei u. Geziertheit, welche auch in Frankreich, wo indeß Jean Goujon, Pilon u. Andere im 16. Jahrh. mit rühmlichen Arbeiten vorangegangen waren, besonders seit Ludwig XIV. Alles verdarb. Nur unter den Niederländern hielten sich Duquesnoy u. sein Schüler Arthur Quellinus, unter den Deutschen Andreas Schlüter, von der faden Mode frei. Sie gänzlich zertrümmert u. mit der Fackel der Kunstkritik die hohe Meisterschaft der griechischen B. zum allgemeinen Bewußtsein geführt zu haben, ist das unbestrittene Verdienst Johann Winckelmanns. Canova's Genie rang mit den Alten um den Preis u. verstand selbst den Kreis der antiken Musterbilder durch höhere Anmuth im geistigen Ausdruck zu erweitern. Unter seinem Einfluß gewann die Kunst einen neuen Aufschwung, den andere Meister wie Chaudet u. Houdon in Frankreich, Flaxman u. Chantrey in England, Alvarez in Spanien, Trippel u. Dannecker in Deutschland, der Däne Bartel Thorwaldsen in ganz Europa verbreiteten. An sie reihen sich Schwanthaler, Schadow, Rauch, David u. Andere.

Bildschnitzerei, s. Schnitzkunst.

Bildung nennt man die durch Erziehung angeregte, durch freie Selbstthätigkeit geleitete harmonische Entwickelung aller dem Menschen inwohnenden geistigen Kräfte u. Anlagen nach einem festen u. höchsten Ziele hin, welches uns überhaupt in der Bestimmung des Menschen zur Gottähnlichkeit vorgehalten wird. Historisch betrachtet ist der Gang u. Stand der Bildung aller Völker von jeher sehr verschieden gewesen, insofern als dieselbe von Bedingungen abhängig ist, die sich nicht allein an den höhern oder

niedern Grad der intellectuellen u. ästhetischen Fähigkeiten, an die größere oder geringere Kraft des religiösen u. moralischen Bewußtseins knüpfen, sondern auch in gewissen geographischen u. klimatischen Verhältnissen gesucht werden müssen. Die Bildung in uralten Zeiten von Osten ausgehend u. im allmähligen Laufe dem Westen sich zuwendend hat sich wie nach einer festen Regel immer in der Breite der gemäßigten Zone gehalten, während die nach beiden Seiten abwärts gelegenen Gegenden nie von ihrem Hauche berührt worden sind; denn hier, wo Wärme u. Kälte in die äußersten Spitzen auslaufen, ist der Mensch in ununterbrochenem Kampf mit der Natur befangen u. findet keine Zeit, von seinen physischen Bedürfnissen sich einer ruhigen Cultur des Geistes zuzuwenden. An den vielfach ausgezackten Küsten des Mittelmeers, welches die Brücke zum wechselseitigen Verkehr der Völker baute, schlug die Cultur die ersten kräftigen Wurzeln, aus denen der Baum der griechischen Bildung frisch u. üppig emporwuchs. In u. aus dem Volke, dasselbe ganz durchdringend entfaltete sich hier ein an Blüthen des Geistes reiches Leben, dessen Fundament die gesunde Natürlichkeit, dessen Ziel der allseitige, gemeinsame Genuß des Schönen war; die B. wuchs nicht auf dem Boden der Schulen, Leben, Bewegung u. ein lebendiges Nationalgefühl trieben sie hervor, u. Bildungsanstalten waren nun das nothwendige Produkt dieser das ganze Volk umspannenden geistigen Thätigkeit. So wie alle Kräfte aus dem Volke hervorgingen, so wandten sich dieselben auch wieder dem Volke zu, u. die Häupter der Bildung fanden ihre Stelle u. ihren Beruf in den das Ganze beseelenden Bestrebungen, denn einen im Interesse der Wissenschaft sich isolirenden Gelehrtenstand gab es nicht. Es lag in der Natur der Sache, daß eine solche Bildung, deren Lebenselement die Sinnlichkeit war, die selbst den Himmel versinnlichte u. die hervorragenden Geister des Menschengeschlechts auf den Thron der Unsterblichen emporhob, rasch verblühen mußte; aber noch in ihrem Dahinwelken warf sie ihren Samen in den Schooß eines andern Volkes, welches dazu bestimmt war, denselben wenn gleich in anderer Gestalt zur Reife zu bringen. Der ernste dem reinen Genuß verfeindete Römer, nur in u. für den Staat existirend, suchte der überkommenen B. die praktische Seite abzugewinnen, das Nützliche herauszufinden u. in Verbindung zu der Wohlfahrt des Staates zu setzen. Unmittelbar in das Volksleben, das schon selbstständig erstarkt war u. eine rein politische Färbung hatte, gewann der Reichthum des griechischen Geistes keinen Eingang. Als aber mit dem Verlust der politischen Freiheit die Römer den Grund zur Fortentwickelung der Cultur u. zugleich den festen Haltpunkt ihres Charakters eingebüßt hatten, löste sich die Gesammtheit in lauter Persönlichkeiten auf, welche von keinem gemeinschaftl. Bande mehr umschlungen wurden, die den verschiedenartigsten fremden Völkern entlehnten Elemente wurden als Surrogat der Bildung ohne Wahl zusammengerafft u. dienten in dieser Verwirrung, wo jeder ohne Rücksicht auf ein gemeinsames Ziel seinen eignen Weg verfolgte, nur dazu, den Untergang des Römerthums zu beschleunigen. Es stürzte unter den Schlägen der germanischen Völker u. in seinen innersten Fugen durch das stille Vorwärtsschreiten des Christenthums auseinandergetrieben endlich kraftlos zusammen. Von nun an wurden diese in der Weltgeschichte mächtig auftretenden Völker die Träger der Cultur u. sind es geblieben bis auf den heutigen Tag. In dem eigenthümlichen Wesen der Germanen, deren vorherrschende Richtungen auf den Adel der Tapferkeit, auf die Pflege aller ritterlichen Eigenschaften durch das Christenthum veredelt wurden, fand die B. einen neuen Boden, während das Erbtheil der alten Welt, die antike B., nur ein Vorrecht einzelner Gelehrten blieb. So sehen wir im Mittelalter mit der Hebung des Bürgerstandes ein fröhliches Volksleben zur Blüthe kommen, dem es weder an Poesie noch an geistiger Kraft u. gewerblicher Rührigkeit fehlte. Politische Verhältnisse, durch welche die Freiheiten der Städte beschränkt wurden, hauptsächlich aber das Wiederaufblühen der klassischen Literatur drängten bald die nationale Entwickelung zurück u. es entstand dadurch, daß von nun an die B. nur von den Alten entnommen wurde, daß Schulen u. Universitäten allein für diesen Zweck eingerichtet wurden, eine unermeßliche Spaltung zwischen Volk u. den sogenannten Gebildeten. Die moderne B. konnte wegen ihrer Grundbedingungen auf das Volk nicht übertragen werden, diesem selbst aber gebrachen die Mittel, selbstständig zu gedeihen; denn Oeffentlichkeit des Lebens, Freiheit der Bewegung wurden von den immer straffer sich zusammenziehenden Regierungsformen nicht geduldet. So ist denn das Volk hinter der im raschen Flug dahineilenden Wissenschaft zurückgeblieben, u. erst die Gegenwart, welche die letztere für ihre praktischen Tendenzen in Anspruch nimmt, hat sich die Aufgabe gestellt, durch eine volksthümliche Erziehung jene widernatürliche Kluft auszufüllen. Auf der andern Seite darf nicht verschwiegen werden, daß von der neuern B. auch in dieser Einseitigkeit Großes geleistet worden ist, Erfindungen sind von ihr ausgegangen, Gebiete entdeckt u. zugängig gemacht worden, von denen die Alten keine Ahnung hatten. Jenes Gebrechen der nationalen Entfremdung hat sich in Deutschland am fühlbarsten gemacht, am wenigsten zeigt es sich in England; eine gründliche Heilung desselben läßt sich nur von der Umgestaltung u. Ausbildung der Staatsformen erwarten. Mit einer solchen wahren nationalen B. verwechselt man nicht selten die geistige B., für welche gewisse, den geselligen Umgang fördernde u. erleichternde Fertigkeiten erforderlich sind. So sehr auch durch unsere socialen Verhältnisse deren Existenz gerechtfertigt wird, so darf doch nicht unbeachtet gelassen werden, daß diese gerade der Boden ist, auf welchem die Auswüchse der Verbildung u. Ueberbildung üppig wuchern.

Bildungstrieb, das Streben der Naturkraft, sich unter Hinzutreten eines neuen Elementes zu entwickeln. B. waltet in der ganzen erschaffenen Natur; überall, wo eine Kraft durch die ihnen entsprechenden Eindrücke erregt wird, liefert sie in ihrer Verschmelzung mit diesen Eindrücken, ein Produkt, das neuen B. zeigt. Es gehen somit aus dem ursprünglichen B. andere hervor, die jenen ganz unähnlich sehen können. So entwickelt sich z. B. aus dem Ernährungstriebe, welcher andere als Nahrung aufgenommene Stoffe sich durch Verähnlichung aneignet, der Geschlechts- oder Fortpflanzungstrieb, der neue Organismen veranlaßt. In gleicher Weise ist der Trieb zum Wachsthum im Körper, der Trieb, Verletzungen zu heilen, das sogenannte Heilbestreben der Natur zu beurtheilen. In Beziehung auf die geistigen Kräfte des Menschen ist das neue hinzutretende Element der Eindruck, welcher aufgenommen u. zum Bildungsmomente für ein neues Produkt wird. Je lebendiger u. kräftiger diese Eindrücke sind, desto erfreulicher geht das Geschäft der Entwickelung und Vervollkommnung der Kräfte vor sich.

Bileam (d. i. Verschlingung des Volks), Prophet aus der mesopotam. Stadt Pether am Euphrat, welcher von dem moabitischen Könige Balak zur Verfluchung der Hebräer gedungen war, aber statt dessen Segen über sie aussprach (4 Mos. 22—24). Die Tradition u. die Rabbinen wissen viel von ihm zu erzählen.

Biledülgerid, d. i. Palmen- oder Dattelland, ein unbebauter, dürrer Landstrich in Nordafrika, 80 M. breit u. 270 M. lang, zwischen dem Atlas und der Wüste, von Marokko bis zur Grenze von Tripolis sich hinziehend, gleichsam das Vorland der Wüste, in welchem sich die vom Gebirge strömenden Gewässer verlieren oder Salzseen bilden. An den Gewässern gedeihen Datteln in großer Ueppigkeit. Die Bewohner sind nomadische Araber, Berbern u. Neger u. treiben Karavanenhandel in großer Ausdehnung, namentlich ist die Stadt Tafilelt der Versammlungsort für die Sudan Karavanen von Bedeutung. Im Alterthume war B. als die volkreiche u. fruchtbare numidische Ebene bekannt.

Bilin, Stadt an der Bila, Hauptort der Majoratsherrschaft des Fürsten Lobkowitz im leitmeritzer Kreise (Böhmen), mit 2500 E., einem Schloß, Bereitung von Magnesia u. Bittersalz. Die hiesigen Sauerbrunnen enthalten kohlensaures und schwefelsaures Natron u. kohlensaures Gas, werden bei Harnkrankheiten, Verschleimungen, Fehlern des Unterleibs mit Erfolg gebraucht, aber wenig an Ort u. Stelle getrunken. Das Wasser wird vielmehr in 100,000 Flaschen jährlich versendet.

Bill (engl.), 1) jede schriftliche Ausfertigung, z. B. **B. of exchange**, Wechselbrief, **B. of lading**, Frachtbrief; 2) in der Rechtssprache, Schrift, z. B. **B. of exceptions**, die Acte, welche ein Advocat bei einem gerichtlichen Verhöre wegen irriger Voraussetzungen eines Richters verlangen kann; 3) in der Sprache des Parlaments der schriftlich eingereichte Vorschlag zu einem Gesetze (Gesetzentwurf), mag dies nun einzelne Personen oder Corporationen (Privatbills) oder den Staat selbst betreffen (öffentliche B.). Die Privatbills können nur durch schriftliches von einem Parlamentsgliede überreichtes Gesuch an das Haus gelangen; bei den öffentlichen B. geschieht der Antrag (Motion) mündlich durch ein Glied des Hauses, welches, sobald die Motion unterstützt wird, die Erlaubniß zur Einbringung der B. ertheilt. Sie wird dann in bestimmten Zwischenräumen drei Mal verlesen, unterliegt bei der zweiten Verlesung der Discussion ihrer einzelnen Bestimmungen u. wird, wenn die Annahme erfolgte, in der veränderten Gestalt dem andern Hause zugebracht, wo gleichfalls eine dreimalige Verlesung stattfindet. Wird sie hier verworfen, so kommt die B. während der Sitzung nicht mehr zur Sprache; wird sie verändert, so geht sie in diesem Zustande an das andere Haus zurück, welches die Veränderungen entweder billigt oder verwirft. Im letztern Falle ist die B. durchgefallen; im erstern erhält sie als Gesetz die königliche Genehmigung, die jetzt nie verweigert wird; 4) Parlamentsacte, **B. of rights** (spr. reits), die Freiheitsurkunde der Engländer von 1688.

Billaud-Varēnnes (spr. bilioh warenn, François), geb. zu Rochelle 1762, gest. zu Philadelphia 1819, trat früh in die Congregation des Oratoriums und ward Studienpräfect am Collége zu Juilly. Im J. 1792 ward er ein Mitglied der pariser Gemeinde u. dann des Nationalconvents. Er that sich als einer der blutigsten Schreckensmänner hervor u. wurde nach dem 9. Thermidor mit Collot d'Herbois nach Cayenne verbannt. Er entkam jedoch und ließ sich nach mehreren romanhaften Abenteuern in Mexico und auf Haity in den Vereinigten Staaten von Nordamerika nieder. Seine 1821 erschienenen Memoiren gelten für unecht.

Billēt doux (fr. spr. bilieh duh), Liebesbrief; Billeteur (spr. billetöhr), Quartierzettelschreiber, Einnehmer der Entréebillets beim Theater; billetiren, Billete schreiben.

Billigkeit, 1) die Gesinnung, Alle sich selbst mit inbegriffen, nach gleichen Grundsätzen zu behandeln; 2) die Verbesserung des Rechts durch die Berechtigten oder den Gesetzgeber, sobald es den natürlichen höchsten Rechtsgrundsätzen oder den Moralgrundsätzen widerspricht. In Rom bildete sich die fortschreitende Verbesserung des alten, oft einseitigen u. harten bürgerlichen Rechts in dem Gerichtshof der Prätoren aus, welche bei den Bestimmungen (Edicten), nach welchen sie Recht sprechen wollten, stets die höchste Idee der Gerechtigkeit, die fortgeschrittene Bildung u. die öffentliche Meinung berücksichtigten. Die engl. Billigkeitsgerichte (**Courts of Equity**) richten vollständig nach denselben Grundsätzen, wie die Gerichte des gemeinen Rechts (**Courts of common law**) u. unterscheiden sich nur durch die Beweismittel u. im Verfahren.

Billington (spr. billingt'n, Elisabeth), die ausgezeichnetste englische Sängerin ihrer Zeit, die Tochter eines deutschen Musikers, Weichsel aus Sachsen, geb. 1770 zu London, erlangte früh unter Schröters Anleitung eine große Fertigkeit auf dem Pianoforte, trat im 14. Jahre als Sängerin in Orford auf u. heirathete zwei Jahre später den Musiker Billington, mit dem sie nach Dublin ging u. in der dortigen Oper auftrat. Etwas später sang sie im Coventgarden-Theater und ward sogleich mit dem damals ungeheuern Gehalt von 1000 Pfd. u. einer Benefizvorstellung für die Saison angestellt. Sie setzte den Singunterricht bei Mortellari fort u. nahm dann bis 1785 Unterricht bei Sacchini in Paris. Von 1785—93 galt kein Concert, keine Oper ꝛc. für besuchenswerth, in dem sie nicht sang. Im J. 1793 feierte sie Triumphe in Neapel, wo Bianchi seine Oper „Inez de Castro" für sie schrieb, in Venedig, Rom und nach ihrer Verheirathung mit Felipent — ihr erster Gemahl war 1794 gest. — in Mailand. Als sie 1801 nach London zurückkehrte, stand sie auf dem Gipfel der Kunst u. bezauberte die musikalische Welt besonders als „Mandane". Im J. 1809 zog sie sich nach einer Benefizvorstellung für die Armen von der Bühne zurück, verließ 1817 England und starb 1818 zu St. Artide, einer bei Venedig gelegenen Villa.

Billōn (spr. -billong), Gemisch von Metallen zur Prägung von Scheidemünze, welches weniger als ½ des erforderlichen Gehalts hat. Billonage (spr. billonahsch), der Handel mit B., der ebenso wie Münzverfälschung bestraft wird.

Bilsenkraut (**Hyoscyamus niger**), Pflanzengattung **Hyoscyamus**; eine zweijährige, an Schutthaufen und an Wegen häufige Pflanze mit zottigen, halbumfassenden, buchtigen, blaßgrünlichen Blättern von widrigem Geruche u. bitterlich fadem Geschmacke. Blüthen schmuziggelb, violettgeadert, Samen weißlich, fast nierenförmig. Alle Theile des schwarzen B.s enthalten ein betäubend giftiges Princip, das Hyoscyamin. Die Erscheinungen bei Vergiftungen durch das B. sind Gesichtstäuschungen, Erweiterung der Pupille, Schwindel, Trockenheit im Schlunde, Schlaf mit erschreckenden Träumen, Stammeln, Wasserscheu, Schlagfluß, Lähmung — Tod. Gegenmittel: Brechmittel, vegetabilische Säuren, Kampher. Das B. wird häufig in der Medizin angewendet; es wirkt in kleinen Gaben beruhigend, krampf- u. schmerzstillend, ebenso äußerlich in der Form des Breiumschlags.

Bilsenkrautextract, eingedickter Saft des B.s, durch Vermischung des frisch ausgepreßten Saftes u. des geistigen Auszugs des Rückstandes bei vorsichtigem Abdampfen bereitet. Gabe: ½—1 Gran.

Bimsstein (**Pumex**), sehr poröses, seidenglänzendes, aus spröden Fasern bestehendes Mineral, von 0,914 spezif. Gew., meist hellgrau von Farbe, aus 77,5 Kieselerde, 17,5 Thonerde, 2 Eisenoxyd u. 3 Kali u. Natron bestehend. Vulkanischen Ursprungs findet er sich hauptsächlich auf den liparischen Inseln, in der Gegend um Andernach am Rhein, auf Teneriffa, Island, in Auvergne ꝛc. Er dient als Pulver oder in Stücken zum Poliren u. Schleifen des Elfenbeins, Holzes, Marmors, der Metalle, des Glases ꝛc.

Binden, lange u. schmale, aus Leinwand, Barchent, Flanell ꝛc. verfertigte Bänder, womit ein Theil des Körpers umwunden, befestigt, zusammengehalten oder eingeschränkt wird. Die Länge und Breite derselben richtet sich nach dem Umfange des verletzten Theils u. nach der Beschaffenheit der Verletzung ꝛc. Man theilt sie ein in gemeinschaftliche u. besondere, in einfache u. zusammengesetzte. Manche B. haben eigene Namen u. zwar 1) nach den Theilen, an welche sie angelegt werden, als Kopf-, Augen-, Nasen-, Schulter-, Brust-, Leibbinde; 2) nach der Figur, die sie durch die Anlegung bekommen, als Steigbügel-, Stern-, Halfter-, Schleuderbinde; 3) nach der Gestalt, die sie vor der Anlegung haben, als Tbinde; 4) nach ihrem Erfinder, als die Desault'sche B., die Mütze des Hippokrates; 5) nach der Anzahl ihrer Enden, als ein-, zwei-, achtzehnköpfige B.; 6) nach der Absicht ihres Gebrauchs, als die aufhebenden, vereinigenden. Vor der Anlegung einer B. ist der leidende Theil in eine Lage zu bringen, die er nach verrichtetem Verbande u. bis zur Heilung behalten soll. Das Ende der B. darf weder auf die Verletzung selbst zu liegen kommen, noch an einer Stelle sich befinden, zu der man, ohne das Glied zu drehen, nicht gelangen kann. Zur Sicherheit werden die einzelnen Touren der B. mit Stecknadeln oder Nadelstichen aneinander befestigt.

Bindspeck, Metall aus Kupfer, Salmiak, Salpeter, Grünspan, Alaun u. Kochsalz — eine Art Tombak, erfunden von dem Engländer Bindspeck.

Bingen, Stadt im Großherzogthum Hessen, am linken Ufer des Rheins u. am rechten Ufer der Nahe, über welche eine schöne Brücke (Drususbrücke) führt, in einer der reizendsten Gegenden Deutschlands, hat 4500 Einw., bedeutende Gerberei, Weinbau (Scharlachberger), Weinhandel und Schifffahrt. Hinter der Stadt erhebt sich der Rochusberg mit der Rochuskapelle, an dessen Abhange man noch die Trümmer des 1689 gesprengten Schlosses Klopp sieht, in welchem Heinrich IV. (1105) gefangen saß. Unterhalb B. im Rhein ist das Bingerloch, eine früher für Schiffe gefährliche Rheinenge, u. der alte Mäusethurm auf

einer Rheinklippe, ursprünglich ein Mauththurm, worin der Sage nach der Erzbischof Hatto II. von Mainz von Mäusen gefressen wurde. Die Stadt gehörte als Bincum oder Bingium zur Römerzeit zum belgischen Gallien; die Römer erbauten hier ein Castell, auf dessen Ruinen im Mittelalter die Burg Klopp errichtet wurde.

Bingham (spr. bingäm, Joseph), geb. zu Wakefield in Yorkshire 1668, trug als Prediger zu Headbourne-Worthy das gelehrte Werk „Origines ecclesiasticae" (10 Bde., London 1708—22) zusammen und starb, nachdem er 1720 sein ganzes Vermögen bei der Südseespeculation verloren hatte, 1723 als Prediger zu Havant bei Portsmouth.

Bingley, geb. 1755 in Rotterdam, Anfangs Kaufmann, trat 1779 zuerst in Amsterdam auf der Bühne auf u. gewann bald den Ruhm des größten holländischen Tragikers, den er bis zu seinem Tode (1818 im Haag) behauptete.

Binnenhandel, Handel im Innern des Landes, im Gegensatz zum Seehandel.

Binoculartelefkop, Doppel-Fernrohr, zwei Teleskope so verbunden, daß man ihre Achsen nach demselben Gegenstande richten u. ihn mit beiden Augen zugleich betrachten kann. Das erste B. wurde 1609 von Hans Lippersein in Middelburg gefertigt; aber schon längst ist es außer Gebrauch oder nur noch in Theater- und Taschenperspektiven üblich.

Binomisch, zweigliedrig, zweitheilig; b. Größe (Binomium), eine aus zwei Theilen bestehende oder als zweitheilig dargestellte Größe, 3+7, a—b ꝛc. B. Lehrsatz, die Formel, welche die Potenz irgend einer b. Größe leicht auffinden lehrt. Der b. Lehrsatz war schon früher für ganze Exponenten bekannt, aber erst Newton zeigte, daß er für alle Arten ganze und gebrochene, positive und negative Exponenten gelte.

Binzer (August von), geb. 1793 in Kiel, durchreiste als Kaufmann einen großen Theil des nördlichen Europa, studirte in Kiel u. Jena (1818) u. ist seitdem als Erzieher u. Schriftsteller thätig gewesen. Seit 1836 redigirte er in Köln das „Allgem. Organ für Handel u. Gewerbe." Romane und Gedichte gab er pseudonym als A. T. Beer heraus.

Biodynamik (gr.), Lehre von der Lebenskraft.

Biograph (gr.), Lebensbeschreiber; Biographie, Lebensbeschreibung.

Biologie (gr.), Lehre vom Leben, s. Leben.

Bion, griech. Bukoliker aus Smyrna, Zeitgenosse des Theokritos, dessen im dorischen Dialekte geschriebene Gedichte Liebe u. warmes Gefühl athmen. Uebersetzt erschienen sie von Manso (Leipz. 1807), Voß (nebst der Uebersetzung des Theokrit, Tüb. 1808).

Biot (spr. bioh, Jean Baptiste), berühmter Physiker u. Astronom, geb. 1774 zu Paris, Anfangs Artillerist, dann Schüler der polytechnischen Schule, Professor in Beauvais u. seit 1800 zu Paris am Lycée de France, unternahm 1806 mit Arago die Verlängerung der Meridianmessung von Frankreich nach Spanien u. 1817 für astronomische Zwecke eine Reise nach den Orkneyinseln. Als Physiker hat er treffliche Untersuchungen über das Licht unternommen. Er schrieb „Lehrbuch der Experimentalphysik" (deutsch 2. Aufl., 5 Bde., Fol., Leipz. 1828); „Lehrbuch der phys. Astronomie" (4. Aufl., Paris 1842) u. a.

Biquetiren (fr.), s. Kippen u. Wippen.

Birch-Pfeiffer (Charlotte), ausgezeichnete Schauspielerin, geb. 1800 zu Stuttgart, bildete sich als Vorleserin ihres erblindeten Vaters so schnell, daß sie im 13. Jahre mit Beifall in München auf der Bühne auftreten konnte. Sie arbeitete eifrig an ihrer Fortbildung und verbreitete ihren Ruhm (1822 f.) auf Kunstreisen. Seit 1825 mit dem Dr. Chr. Birch verheirathet, leitet sie seit 1838 das Theater in Zürich. Außer mehreren mit Bühnenkenntniß und im Geschmack des großen Publicums geschriebenen Dramen („Schloß Greifenstein oder der Sammetschuh" 1833, „Pfefferrösel" 1833, „Hinko", „Die Günstlinge") verfaßte sie Romane („Burton Castle", 2. Aufl. München 1838, „Erzählungen" 1836 ꝛc).

Birckner (Mich. Gottlieb), Verbreiter der kantischen Philosophie in Dänemark, geb. 1756 zu Kopenhagen, gest. 1798 als Prediger zu Korsöer auf Seeland. Seine Schriften (4 Bde., Kopenhagen 1798—1800) sind scharfsinnig, freimüthig u. in schöner Sprache abgefaßt.

Bird (spr. berd, John), Verfertiger ausgezeichneter mathemat. Instrumente im vorigen Jahrh., berühmt durch die Verfertigung eines Mauerquadranten zu Greenwich (1748), den er in der „Methode Mauerquadranten zu verfertigen" (4., Lond. 1768) beschreibt. Eine andere Schrift von ihm betrifft die Eintheilung astronom. Instrumente. Er starb zu London 1776.

Biren (Ernst Joh. von), s. Biron.

Birke (Betula), gehört in die natürliche Familie der Amentaceen oder Laubbäume. In Deutschland gedeihen vorzüglich 2 Arten: Betula alba, die Weißbirke, u. Betula odorata, die Riechbirke. Die Weißbirke, ein bis in den hohen Norden vorkommender Baum, erreicht eine Höhe von 60—80 F., hat rautenförmige, spitze u. doppelt gesägte, klebrige, glänzende, wohlriechende Blätter, deren Stiele u. Flächen glatt sind.; die Rinde ist Anfangs glatt u. braun, später weiß, im Alter rissig. Die Hängebirke (B. pendula) mit herabhängenden Zweigen ist nur eine Varietät derselben. Die Riechbirke hat eirunde, ungleich gesägte u. flaumhaarige Blätter, kommt nur auf Torfboden vor, erreicht nie die Höhe u. Schlankheit der vorigen, trägt aber ein im Frühling weit stärker riechendes Laub. Die Zwergbirke (B. nana) findet sich kriechend in den Mooren hoher Gebirge. Die Weißbirke, am besten im Sande gedeihend, giebt ein gutes Brenn- und Nutzholz; die Rinde wird häufig zur Bereitung der Lohe mit verwendet und dient wegen ihrer Trockenheit in den Nordländern zur Bedeckung der Dächer und zur Verfertigung von Schuhen, Stricken ꝛc. In Rußland gewinnt man aus der Verkohlung der Rinde den Birkentheer.

Birken (Sigmund von), deutscher Dichter und trefflicher Prosaiker, geb. zu Wildenstein bei Eger 1626, gest. 1681, leitete die Erziehung der Prinzen von Braunschweig-Wolfenbüttel, ordnete die westphälische Friedensfeier zu Nürnberg, ward geadelt und 1658 Oberhirt der Pegnitzschäfer. Seine poet. Arbeiten sind im Geiste dieses Vereins geschrieben, (in Müllers „Bibliothek deutscher Dichter", 9 Bde.), sein „Spiegel der Ehren des Hauses Oestreich" (3 Bde., Fol., Nürnberg 1668) u. „deutsche Rede-, Bind- u. Dichtkunst" sind beachtenswerth.

Birkenfeld, Fürstenthum zum Herzogthum Oldenburg gehörig u. 9 □M. mit 28,669 E. (1840) umfassend, zwischen der preuß. Rheinprovinz u. Rheinbaiern, ist gebirgig, waldreich u. auf den Abhängen wie in den Thalgründen fruchtbares Acker- u. Wiesenland. Die Haupterwerbsquelle ist indeß Viehzucht u. Steinschleiferei. B. zerfällt in die Bezirke B., Oberstein u. Rohfelden; die Regierung hat ihren Sitz in der Stadt B. an der Nahe (1800 E.); bei Polizeivergehen wird nach franz. Gesetzen verfahren. B., früher ein Theil der Grafschaft Sponheim, fiel 1437 an die Häuser Baden u. Pfalz, wurde 1792 zum franz. Reich geschlagen u. 1817 von Preußen an Oldenburg abgetreten.

Birkensaft, wird im Beginn des Frühjahrs durch Anbohren der Birken gewonnen; er wird entweder frisch getrunken oder mit Zucker eingekocht u. auf Flaschen gezogen. Dieser sogenannte Birkenwein, der dem Champagner nicht unähnlich ist, kann in mäßigen Quantitäten ohne Gefahr für die Gesundheit genossen werden. Frisch gilt er für ein blutreinigendes Mittel gegen Hautausschläge, gegen Nieren- u. Blasenleiden.

Birkenstock (Johann Melchior, Edler von), ein um das Studienwesen in Oestreich sehr verdienter Mann, geb. 1738 zu Heiligenstadt im Eichsfelde, gest. zu Wien 1809. Seine Wirksamkeit als Mitglied der Studiencommission hörte auf, als die Piaristen die Leitung der Studien erhielten. Auch gewann er durch seine Gewandtheit im Lapidarstyl Ruhm.

Birkhuhn (Tetrao tetrix), zu den Waldhühnern gehörend, lebt im nördlichen Europa u. Asien, hält sich vorzugsweise in Birkenwäldern auf, nährt sich von Knospen, Zapfen, Wachholderbeeren, Heidelbeeren u. Insekten, balzt im März u. April, wird in Schlingen u. Netzen gefangen oder in verdeckten Ständen geschossen und gilt als gutes Wildpret. Das Männchen wird $2\frac{1}{4}$ F. lang, ist schwarz mit stahlblauem Glanz u. trägt einen Gabelschwanz. Das

Weibchen ist kleiner, rostfarbig, legt 6—12 Eier u. brütet 3 Wochen lang.

Birma, oder birmanisches Reich, Land im westlichen Hinterindien, zwischen den Garrows, Kassay, Assam, Tibet, China u. den östl. Staaten Hinterindiens, im Westen an den bengal. u. martabanischen Meerbusen u. im S. an Malacca grenzend, eine Fläche von 14,750 (12,000) □M. mit 3,700,000 E., bildet ein ungeheures Tiefthal, das von dem mächtigen Irawaddy durchströmt wird. Hohe Gebirge, eine Fortsetzung des Himalayasystems begleiten den Strom, der die meisten Flüsse des Landes an sich zieht, aber seine Quelle noch verbirgt, zu beiden Seiten von Norden herab bis da, wo er sich, ein weites Delta umschließend, durch mehrere Mündungen in das Meer stürzt. In den nördlichen u. hohen Gebirgsgegenden herrschen die vier Jahreszeiten mit Winterkälte, das morastige Delta kennt nur eine trockne u. nasse Jahreszeit, welche letztere regelmäßig im März eintritt und durch die Ueberschwemmungen des Stroms die üppige Fruchtbarkeit des Landes bedingt. Alle Produkte Indiens finden sich hier wieder, Zuckerrohr, Tabak, Indigo, Baumwolle, die Gewürze der Molucken, der Thee Chinas, die schönsten Tropenfrüchte, die härtesten u. dauerhaftesten Forstbäume, besonders der Teakbaum. Es besitzt das bunte indische Gefieder, den Seidenwurm u. die Biene, den Elephanten in seiner ganzen Stärke u. Schönheit, das Rhinozeros u. den Königstiger; nur das Schaf u. der Schakal fehlen. Das Mineralreich liefert Gold, Silber, Kupfer, alle übrigen Metalle, auch Platina, herrliche farbige Edelsteine u. Ambra. Die Bewohner bestehen aus verschiedenen Völkerschaften, die an Körperbildung, wie an Sprache, Religion und Sitte eine Mischung des Hindu- und Mongolenstammes verrathen. Buddhaismus herrscht bei den Birmanen u. Peguanern, Brahmanismus bei den Kassaiern, bei kleinern Stämmen das Heidenthum. Wissenschaftliche Bildung ist ihnen nicht fremd, so wie jeder Birmane lesen, schreiben und rechnen lernt, aber sie erreichen die Hindu u. Chinesen bei weitem nicht; auch stehen sie in Künsten und Gewerben tief unter diesen; ihre Arbeiten in Baumwolle, Seide, Holz, Eisen, Elfenbein ꝛc. sind grob und ihre besten Künstler sind Ausländer. Ausgezeichnet ist ihre Geschicklichkeit im Schiffsbau. Der Adel unterscheidet sich durch Kleidung, Wohnung u. Hausgeräthe. Die despotische Gewalt vereinigt der Boa in seiner Hand ohne gesetzlich bestimmte Erbfolge; in den Gebirgen herrschen viele kleine zinsbare Häuptlinge. Bestandtheile des Reichs sind Birma, Pegu, Martaban, Laos-Birman u. kleinere zinspflichtige Gebiete. Die Erwerbszweige der Bewohner: Landbau, Jagd, Fischerei, Bergbau, Seidenzucht, Thon- u. Metallarbeiten, Seiden- und Baumwollenweberei. Ausgeführt werden Teakholz, Gold- u. Silbererze, Reis, Bergöl, eingeführt: ungefärbte u. farbige Baumwollenwaaren, Musseline, Opium, Waffen, Eisenwaaren. Die wichtigsten Städte sind Ava, die Residenz des Boa, Bhamno, Hauptplatz für den Handel nach China, Rangun (20,000 E.) bedeutender Hafen, Negrais mit schönem Hafen, Martaban, wichtiger Handelsplatz. Die Portugiesen fanden hier in der Mitte des 16. Jahrh. vier große Reiche, Siam, Pegu, Birma, Arakan, alle von kriegerischen Völkern besetzt. Pegu und Birma kämpften um die Herrschaft, Pegu unterlag, aber schon 1752 mußte sich Birma dem Siegerübermuthe der Peguaner beugen. Da rief ein niedriggeborner Birmane Alompra zum Parteikampfe, der mit der Befreiung seines Vaterlandes endete. Als Befreier führte er weise den Scepter, erweiterte das Reich und starb 1760 auf einem Zuge gegen Siam. Seine Nachfolger unterwarfen Arakan (1783), errangen große Gebiete von Siam (1793) u. schlossen einen Vertrag mit der ostind. Compagnie. Flüchtige Mughs aus Arakan, die schon 1799 auf brit. Gebiete Schutz gegen die Grausamkeit birmanischer Statthalter gefunden hatten, verwickelten den Besieger Assams (1822), den Boa Ing-Sche-Men in Streitigkeiten mit den Briten. Wie nämlich die Mughs Einfälle in das Birmanenreich unternahmen, entwaffnete sie zwar die englische Regierung, verweigerte aber die Auslieferung. Gereizt verlangten jetzt die Birmanen die Abtretung mehrerer Theile Bengalens, als früher zu Ava gehörige Distrikte, reizten, wie dies verweigert wurde, die Mahratten u. mehrere Fürsten Hindostans gegen die Briten und fielen 1824 in den brit. Schutzstaat Kadschar ein. Es erfolgte hierauf 1825 die Kriegserklärung durch Lord Amherst u. wie Campbell die Birmanen bei Prome (3. Dec. 1825) geschlagen hatte, Ende Dec. der Friede. Allein der Kaiser verwarf die Friedensbedingungen u. bequemte sich erst nach der Erstürmung Manuns durch die Briten zur Abtretung mehrerer Grenzgebiete und der Erklärung Ranguns zu einem Freihafen. Die Erbitterung des so geschwächten Staates gegen die Briten wurde dadurch nur gesteigert. Vergl. Rücker, „Das Reich der Birmanen" (Berl. 1824); Crawfurd's, „Gesandtschaftsbericht ꝛc. während 1826—27" (2 Bde., London 1834).

Birmingham (spr. -häm), die größte Fabrikstätte Englands in Metallwaaren, u. Hauptsitz des Fabrikdistrikts von Süd-Staffordshire, Nord-Worcestershire u. Salop, an der Rea in der Grafschaft Warwick, besitzt als schöne Gebäude nur das prachtvolle Hospital, das ebenso prächtige Rathhaus mit einem der schönsten Concertsäle u. der größten Orgel in Europa, das Theater u. den Palast der Grafschaft, außerdem viele Anstalten der Bildung u. Wohlthätigkeit. Die Industrie der 195,000 Einw., hervorgerufen durch die in der Nähe gelegenen Eisen- u. Kohlenbergwerke u. unterstützt durch eine große Menge Dampfmaschinen (1835: 169 mit 2700 Pferdekraft), liefert vorzüglich Arbeiten aus Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Messing, Stahl, Glas, Holz, Lumpen. B. vermag wöchentlich 15,000 Gewehre zu fertigen u. eine unglaubliche Zahl Metallknöpfe u. Nadeln. Die plattirten (Birminghamer) Waaren sind wegen ihrer Schönheit und Zweckmäßigkeit weltberühmt. Der Werth der ganzen jährlichen Fabrication wird auf 20 Mill. Thlr. geschätzt. Eisenbahnen u. zugleich Kanäle verbinden B. mit Liverpool, Hull, London u. durch Zweigbahnen fast mit allen Städten Englands. Der Aufschwung der Stadt, welche bis zu Ende des 17. Jahrh. nur 5000 Einw. zählte, begann und hielt gleichen Schritt mit der Anwendung der Dampfkraft. Vergl. Cutton's History of B.

Birnbaum, 1) (Joh. von), geb. 1763 zu Queichheim bei Landau, gest. 1832 als Appellationsgerichtspräsident zu Zweibrücken, war Anfangs Barbier u. in Folge seiner Kenntnisse im Französischen beim Ausbruch der Revolution Adjunct des Municipalsecretair, bis er nach mehrfachem Amtswechsel 1799 Departementsverwalter in Straßburg u. 1800 Präfect in Luxemburg wurde. Doch schon in demselben Jahre ging er nach Brüssel als Appellationsrichter, holte mit Eifer die gelehrte Bildung nach, ward 1803 Appellationsrath in Trier, schlug einen Ruf als Professor nach Göttingen aus, war 1815 Vicepräsident in Kaiserslautern u. seit 1824 Präsident in Zweibrücken u. geadelt. 2) (Joh. Michael Franz), Prof. der Rechte zu Gießen, geb. 1792 zu Bamberg, hatte sich schon als dramat. Dichter versucht, als er Prof. in Löwen wurde, wo er die Zeitschrift **Bibliothèque du jurisconsulte**, später mit der „**Thémis**" vereint, begründete. In Folge der belgischen Revolution entlassen, lehrte er in Bonn, dann in Utrecht. Er ist Mitherausgeber des neuen Archivs des Criminalrechts u. hat sich als jurist. Schriftsteller rühmlich bekannt gemacht.

Birōn (spr. birong, Charles de Gontault, Herzog von), Sohn des bei der Belagerung von Epernay 1592 gefallenen Marschalls Armand de Gontault de B., geb. 1562, stieg, tapfer bis zur Verwegenheit rasch zum Marschall 1594 u. 1598 zum Herzog u. Pair von Frankreich. Obschon er sich der Gunst des Königs Heinrich IV. erfreute, so ließ er sich doch von den Spaniern zu einer Verschwörung gegen diesen verleiten, die bei der ersten Entdeckung, wie er selbst Alles offen gestand, Verzeihung erhielt, ihm aber bei der Wiederaufnahme seiner strafbaren Verbindungen 1602 das Leben kostete.

Biron oder Biren (Ernst Joh. von), Herzog von Kurland, einer der merkwürdigsten politischen Abenteurer, geb. 1687, war der Sohn eines kurländischen Erbpächters (Bühren), u. ging zu Königsberg gebildet 1714 nach Petersburg. Als er wegen Mangel des Adels die gewünschte Pagenstelle nicht erhielt, kehrte er nach Kurland zurück, wo er durch den Kanzler Bestuscheff empfohlen, die Gunst der Herzogin von Kurland, Anna, gewann, u. die Regierung des ganzen Landes erhielt. Als Anna den russischen Thron bestieg, nahm sie ihn gegen die Bestimmung

der Wahlcapitulation nach Petersburg. Er beherrschte nun Rußland unumschränkt, — die Kaiserin selbst mußte sich seinem Willen fügen — bevölkerte zwar fast Sibirien mit Verbannten, hob aber das Reich nach innen u. außen. Im J. 1737 den kurländischen Ständen zum Herzog aufgedrungen, bestimmte er die sterbende Kaiserin, ihren Neffen Iwan zum Nachfolger u. ihn zum Regenten zu ernennen. Er sicherte sich schon die Gewalt mit gewohnter Energie, als die Partei des Prinzen Münnich ihn 1740 aufhob u. nach Sibirien in die Verbannung schickte, wo er während der Regierung Elisabeths blieb. Peter III. rief sämmtliche Verbannte zurück; B. erhielt 1763 durch Katharina II. sein Herzogthum zurück, das er weise u. milde regierte u. seinem ältesten Sohne Peter 1769 übergab. Er starb 1772 zu Mitau.

Bis (lat.), zwei Mal. **Bis dat, qui cito dat**, latein. Sprüchwort, d. i. wer bald giebt, giebt doppelt.

Bisam (**Moschus**), eine röthlich- oder dunkelbraune Substanz von scharfem, bitterm Geschmack u. starkem, eigenthümlichem Geruch, die in den Beuteln des Bisamthieres enthalten ist. Die beste Sorte, welche als Arzneimittel gegen Krämpfe, Nervenleiden u. allgemeine Schwäche der Lebenskraft gebraucht wird, ist der tunkinesische, tibetanische oder orientalische B.; er kommt aus China in eigens dazu verfertigten Kästchen. Eine andere ziemlich eben so feine Sorte ist der bengalische B. Von bei weitem geringerer Qualität ist der kabardinische, sibirische oder russische B. Der beste B. steht in sehr hohem Preis, der Beutel oft zu 50 Thlr., u. wird daher vielfach verfälscht.

Bisamochs (**Bos moschatus**), lebt herdenweise in den kältesten Strichen von Nordamerika, dunstet einen starken Bisamgeruch aus, hat einen Buckel, auf die Erde hängende Haare, einen kurzen mit Haaren besetzten Schwanz, eng zusammenstehende, gewundene Hörner. Sein Fleisch schmeckt nach Bisam.

Bisamratte (**Mygale**), gehört zu den insektenfressenden Raubthieren, hat einen langen, schuppigen Schwanz, 5 mit Schwimmhäuten versehene Zehen, 2 kleine Schneidezähne u. große Nagezähne. Sie hat die Größe eines Igels, ist grau u. weiß mit weißen Rändern um Augen u. Ohren, hält sich in den Gewässern zwischen Wolga u. Don u. denen des nördlichen Amerika's auf u. verbreitet aus Drüsen am Schwanze einen starken Bisamgeruch, den auch die in den Handel kommenden Felle besitzen.

Bisamschwein (**Dicotyle**), aus der Gattung der Vielhufer, in seiner Lebensweise dem gemeinen Schweine ähnlich, kommt nur in Amerika vor u. zwar in Brasilien u. Paraguay. Es ist nicht so groß wie der Eber, braun, mit weißlichem Halsband u. schwitzt aus einer Drüsenöffnung am After einen bisamartigen Saft aus.

Bisamthier (B.-ziege, Moschusthier, **Moschus**), ein leicht u. zierlich gebautes Säugethier aus der Gattung der Hirsche, ohne Hörner, mit Hauzähnen. Die bekannteste Art, das gemeine B. (**Moschus moschiferus**), ist von der Größe eines jungen Rehes, graubraun, haust in den Gebirgen von Sibirien, Tibet u. China u. ist wegen seiner Schüchternheit u. Schnelligkeit schwer zu jagen. Der Bisam befindet sich in einem Beutel, den das Männchen am Bauche trägt. Einige andere nur wenig bekannte Arten sind in Ostindien u. auf der Insel Java einheimisch.

Biscayer, s. Basken.

Biscayischer Meerbusen, Theil des atlantischen Oceans, zwischen der buchtenreichen Küste von Biscaya u. der Südwestküste Spaniens. Die Pyrenäen u. cantabr. Gebirge senden ihm die Bidassoa, den Bilbao, u. den Adour zu, Frankreich die Garonne.

Bischöfliche Kirche, s. Hochkirche.

Bischof (gr. episkopos, d. i. Aufseher), in der katholischen Kirche der Kirchenobere, welcher als Nachfolger der Apostel von dem heiligen Geiste gesetzt ist, die Kirche Gottes zu regieren u. Priester (Presbyter) unter sich hat. In der ältesten Kirche sind zwar die Ausdrücke B. u. Presbyter gleichbedeutend, allein bald bezeichnete B. den ersten unter den Presbytern u. erlangte unter dem Einfluß verschiedener Verhältnisse die angegebene vom tridentinischen Concil festgesetzte Begriffsausdehnung. Ist der B., der das gesetzliche Alter von 30 Jahren u. einen akademischen Grad, auch wohl das Indigenat haben muß, von den Kapiteln gewählt oder wie in Oestreich, Baiern, Frankreich, von dem Regenten ernannt, so erfolgt die seit dem 14. Jahrhundert für allgemein nothwendig erachtete päpstliche Bestätigung u. die Weihe durch wenigstens drei B. oder einen B. u. zwei Prälaten. Diesem Acte geht die Eidesleistung an den Landesherrn vorher. Außer dem Seelsorgeramt steht dem B. das Recht der Ordination zu, der Firmelung, der Verfertigung des heil. Salböls (Chrisma), der Weihe von Kirchen rc., der Benediction der Aebte u. Aebtissinnen u. der Salbung der Könige. Zu seinen Regierungsrechten gehört die Gesetzgebung in Beziehung auf Lehre u. Disciplin, die Beaufsichtigung mittelst Visitationen, die Entscheidung kirchlicher Rechtsstreitigkeiten, das geistliche Strafrecht. Alle diese Rechte sind in den besondern Ländern ihrer Ausdehnung nach besonders bestimmt. Auszeichnung des B. sind: der gekrönte Stab als Zeichen des Hirtenamts, der Ring als Symbol der geistigen Ehe zwischen der Kirche u. dem B., die Bischofsmütze (Infula) u. der bischöfliche Thron. Eine eigene Kleidung umgiebt ihn bei feierlichen Handlungen, während er sonst einen violetten Talar und gleichfarbige Strümpfe trägt. Ihm steht das Kapitel zur Seite, für die Jurisdiction ein Generalvicar, die Rechte seines Standes übt der Weihbischof aus (Titularb., B. **in partibus infidelium**, d. i. in den Ländern der Ungläubigen, dessen Bisthum im Besitze der Muhammedaner oder anderer Religionsgesellschaften ist). In protestantischen Ländern ist meist der Landesherr an die Stelle des B. getreten; nur in England, Schweden, Dänemark, Norwegen hat sich zum Theil mehr oder weniger beschränkt die bischöfliche Gewalt erhalten. In neuester Zeit hat Preußen zur Belohnung ausgezeichneter Verdienste im geistlichen Stande den Titel B. mit besondern Ehrenrechten und eigener Kleidung (schwarzseidener Talar und goldnes Kreuz auf der Brust) verliehen. In Nassau ist der B. nicht bloß ein Superintendent mit einem andern Titel, sondern ihm stehen wirklich höhere Befugnisse zu, wie die Oberaufsicht über die ganze Geistlichkeit u. alle kirchliche Institute im Bereiche des Landes, die Mitsorge für die Erhaltung u. zweckmäßige Verwaltung des ganzen Kirchenvermögens, die Disciplinargewalt über die Geistlichen.

Bischof, ein Getränk, das man aus einem Aufguß von rothem Wein auf gekerbte u. geröstete bittere Pomeranzen unter Zusatz von Zucker gewinnt. Man genießt ihn warm u. kalt. B.essenz, Extract der bittern Pomeranzen über Weingeist oder Franzbranntwein, auch Wein, den man dann einkochen läßt.

Bischoff, 1) (Ignaz Rudolf, Edler von Altenstern), geb. 1784 zu Kremsmünster in Oberöstreich, in Wien zum Arzt gebildet, lehrte u. praktizirte seit 1815 in Prag, seit 1825 in Wien, wo er später wirklicher Regierungsrath u. geadelt wurde (1836). Die Wissenschaft verdankt ihm sorgfältige Beobachtungen über das Nervenfieber. Von seinen Schriften nennen wir: „Grundsätze zur Erkenntniß rc. der Fieber" (2. Aufl., Wien 1830); „Grundsätze der praktischen Heilkunde" (3 Bde., Prag 1823—25); „Grundzüge der Naturlehre des Menschen" (4 Abth., Wien 1837—39). — 2) (Georg Friedrich), der Gründer der deutschen Musikfeste, geb. 1780 zu Ellrich am Harz, studirte zu Jena u. Leipzig, seit 1803 Cantor in Frankenhausen, wo er durch musikalische Aufführungen Napoleons Aufmerksamkeit erregte, seit 1816 Musikdirector in Hildesheim, wo er 1841 starb. Sein erstes, noch von französischer Einmischung freies Musikfest fand 1810 zu Frankenhausen statt.

Bischofsmütze, Bischofsstab, s. Bischof.

Bischofswerder (Johann Rudolph von), General u. Minister Friedrich Wilhelms II. von Preußen, diente im siebenjährigen Kriege, kam zu dem Herzoge von Kurland u. errichtete als Major 1779 ein preuß. Jägercorps. Schon damals gewann er einen Einfluß auf den König, der ihn zu diplomatischen Aufträgen brauchte. So verhandelte er mit dem Kaiser Leopold in Szistowe, sprach sich in Pillnitz heftig gegen die französische Revolution aus, befestigte den König in seinem Hang zum Mysticismus u. verleitete ihn zu Zwangsmaßregeln gegen die sogenannten Aufgeklärten. Nach dem Tode des Königs erhielt er seinen Abschied u. starb 1804 bei Berlin.

Biscuit (fr.), 1) unglasirtes Fayance u. Porzellan. 2) Zwieback, d. i. zwei Mal gebackenes Brod, das, weil es sich länger hält, auf Seereisen 2c. gebraucht wird. Es ist eine runde dünne Scheibe. 3) ein leichtes Torten- u. Zuckerbackwerk.

Bismark (Friedrich Wilhelm, Graf von), würtembergischer Generallieutenant u. bevollmächtigter Minister an den Höfen zu Karlsruhe, Berlin, Dresden u. Hannover, geb. 1783 zu Windheim in Westphalen, focht während des französischen Krieges seit 1796 in hannöverschen, nassauschen u. englischen Diensten, bis er nach 1807 in würtembergische Dienste ging u. sich als Rittmeister 1809 bei Riedau im Feldzug gegen Rußland u. an der Spitze eines Regiments bei Bautzen, Seiffersdorf u. Jüterbogk auszeichnete. Nach der Schlacht bei Leipzig, wo er gefangen wurde, befehligte er die würtembergische Reiterei unter dem Prinzen Adam gegen Frankreich u. wurde in den Grafenstand erhoben. Später organisirte er seine Waffe in Würtemberg, Dänemark u. inspicirte auf den Wunsch des Kaisers 1835 die russische Reiterei. Seine zahlreichen, zum Theil in fremde Sprachen übersetzten Schriften betreffen sämmtlich die Reiterei.

Bison (Bos americanus), der nordamerikanische Buffalo, eine Art der Gattung Ochs mit kurzen gebogenen Hörnern, langer Mähne u. Höcker, lebt herdenweis, wobei nach der Begattung Kühe u. Stiere getrennt sind, in den sumpfigen Wäldern des mildern Nordamerika. Im Winter ganz behaart, wird er im Frühling am Rücken u. Hinterleibe kahl, nur die Brust- u. Nackenmähne bleibt. Sein Fleisch ist die Hauptnahrung der Indianer, seine Jagd ihre höchste Freude. Versuche, ihn zu zähmen, sind noch nicht gelungen.

Bisthum, Würde u. Gewalt, auch Distrikt u. Landbesitz eines Bischofs.

Bistouri (fr.), chirurg. schneidendes Instrument, um Abscesse zu öffnen, Wunden zu erweitern 2c., nach der italienischen Stadt Pistori genannt, wo man das Instrument in großer Vollkommenheit fertigte. Man hat verschiedene Arten B.

Bitaubé, (spr. bitobe, Paul Jérémie), französischer Dichter, geb. zu Königsberg 1732 von einer französischen Familie, kam durch Friedrich den Gr. nach Paris, um seine Uebersetzung des Homer zu vollenden (6 Bde., Par. 1780—85) u. machte sich noch durch „Les Bataves" (Par. 1797) das Gedicht in Prosa „Joseph", eine Uebersetzung von Goethe's Hermann u. Dorothea 2c. bekannt. Er starb 1808 als Mitglied des Instituts. Seine Werke erschienen in 9 Bänden, Par. 1804.

Bitche (spr. bitsch), kleine Stadt u. Festung im französischen Departement der Mosel, am Fuße der Vogesen mit 3800 Einw. Der Platz vertheidigt das Defilé der Vogesen zwischen Weißenburg u. Sarreguemines u. gilt bei seiner Lage auf einem steilen Felsen für uneinnehmbar.

Bithynien, im Alterthum ein Land in Kleinasien, nördlich von dem Pontos Euxinos (schwarze Meer) bespült, im Süden an die Landschaft Phrygien stoßend. Mitten durch dasselbe strömt der Fluß Sangarios; das Gebirge Olympos erhebt sich hier zu hohen schneebedeckten Gipfeln. Bedeutende Städte waren Chalkedon, Nikomedia, Nikäa, Prusa. B., bisher ein unabhängiges Reich, wurde im 6. Jahrh. v. Chr. von dem Lyderkönig Krösos unterjocht u. kam nach dessen Fall unter persische Herrschaft. Die persischen Statthalter des Landes machten sich bei dem zunehmenden Verfall des Reichs unabhängig u. wurden selbst durch Alexander d. Gr. nicht völlig bezwungen. Nach seinem Tode entzogen sie sich ganz dem griechischen Einflusse. Unter der Regierung des Königs Nikomedes am Anfang des 3. Jahrh. wurde den gegen einen auswärtigen Feind zu Hülfe gerufenen Galliern eine Provinz abgetreten, die von da an den Namen Galatien erhielt. Hundert Jahre später eröffnete der König Prusias II. dem flüchtigen Hannibal eine Freistätte in seinem Reich, entschloß sich aber in der Folge, ihn den Römern auszuliefern, welcher Schmach dieser durch freiwilligen Tod zuvorkam. Der vorletzte König Nikomedes III. wurde von Mithridates aus dem Lande vertrieben. Nach dem Tode Nikomedes IV. fiel das Reich nach einer Testamentsverfügung des Königs an die Römer, im J. 75 v. Chr. Im Mittelalter eroberten es die osmanischen Türken, deren Sultane von hier aus ihre Eroberungszüge gegen das byzantinische Kaiserreich fortsetzten. Die angesehenste Stadt ist heutiges Tages Brusa.

Bitter, s. Andlau 2).

Bittererde, Talkerde, Magnesia, eine Zusammensetzung von Magnesium u. Sauerstoff (61,30 Magnesium u. 30,70 Sauerstoff) erscheint rein als ein zartes, weißes Pulver ohne Geruch u. Geschmack, ist leicht, wenn auch nicht völlig in Wasser löslich u. dient technisch nur zur Reinigung feiner Oele. Sie kommt in reinem Zustande nie in der Natur vor, sondern stets mit Mineralkörpern gemischt. Die reine B. gewinnt man am besten durch Glühen der kohlensauren B.

Bitterklee (Menyanthes trifoliata L.), eine perennirende Sumpfpflanze Deutschlands. Blätter dreizählig, mit fast sitzenden, länglichen, stumpfen, leicht gekerbten, blaßgrünen Blättchen. Bitter, geruchlos. Vortreffliches Mittel bei Schwäche der Verdauung, Unterleibsstockungen, Wechselfieber. Die häufigste Anwendungsform ist der Extract, Extr. Trifolii fibrini, zu Frühjahrskuren der frisch ausgepreßte Saft.

Bittersalz, schwefelsaure Bittererde (16,7 Bittererde, 32,4 Schwefelsäure u. 50,9 Wasser) erscheint gewöhnlich in nadelförmigen, prismatischen Krystallen, hat sehr bittern Geschmack, ist im Wasser leicht löslich u. verwittert an der freien Luft. Es kommt häufig in Wasser aufgelöst als Bitterwasser (Saidschütz, Sedlitz, Bilin 2c.) vor, woraus es durch Abdampfen gewonnen wird. Wohlfeiler wird es aus der Mutterlauge vom Salzsieden, aus Dolomit oder Bitterkalk gewonnen. Der Gebrauch des B. als abführendes Mittel ist allgemein.

Bitterwasser, vorzugsweise mit Bittersalz u. nebenbei mit andern Salzen u. Erden geschwängertes Mineralwasser. Das saidschützer u. sedlitzer ist hell u. klar, schmeckt salzig bitter, aber nicht unangenehm. Das B. wirkt säuretilgend, auflösend u. abführend. Die Anwendung, täglich zu ½—2 Pfund, ist gegen Magensäure, gegen Verschleimung des Unterleibes u. der Brust, gegen ungleiche Circulation des Blutes innerhalb des Unterleibes, daher gegen Hämorrhoidalbeschwerden, Stockungen in der Leber u. s. w.

Bituminös, Erdharz (Bitumen) enthaltend.

Biunde (Franz Xav.), Professor der Philosophie am Priesterseminar zu Trier, bekannt durch die Schriften: „Versuch u. systemat. Behandlung der empir. Psychologie" (2 Bde., Fol., Trier 1831) u. „Fundamentalphilosophie" (Trier 1838), worin er die kathol. Theologie philosophisch zu begründen sucht, so wie durch den Antheil, den er in der Sache seines Lehrers Hermes genommen hat. Vergl. „Blätter zur Orientirung in Sachen des Hermesianismus" (2. Aufl., Trier 1838).

Bivouac (fr., aus dem deutschen Beiwacht), Lager der Soldaten unter freiem Himmel, ohne Zelte, unterm Gewehr, erst seit den Revolutionskriegen allgemein u. vor oder nach einem Gefecht gewöhnlich. Der Gesundheit der Truppen u. dem Lande gleich verderblich, sind sie ein bequemes Mittel, die Mannschaft stets bereit zu haben; bivouaquiren, die Nacht so zubringen.

Bizarr (ital.), wunderlich, seltsam, phantastisch; Bizarrerie, Sonderbarkeit, Wunderlichkeit.

Björnstahl (spr. -stohl, Jak. Jonas), geb. 1731 zu Rotarbo in Schweden, ein Reisender, dem wir eine für Wissenschaft u. Literatur interessante Beschreibung seiner Reise durch Europa u. Kleinasien (deutsch 6 Bde., Rostock 1777—84) verdanken. Er starb 1779 zu Salonichi an der Pest.

Björnstjerna (spr. -schärna, Magnus Friedr. Ferd., Graf), schwedischer Gesandter zu London, geb. 1779 zu Dresden, wo sein Vater schwedischer Legationssecretair war, trat 1793 in die schwedische Armee u. stieg während des finnischen Kriegs zum Major (1808), worauf er mehrere diplomatische Sendungen ausführte u. 1813 als Oberst rühmlich mit der schwedischen Armee in Deutschland kämpfte. In Norwegen schloß er die Convention zu Moß, wodurch Norwegen (1814) mit Schweden vereinigt wurde u. ward (1820) Graf u. General. Er hat stets in Schrift u. in dem Reichsrath den gemäßigten Liberalismus

vertheidigt u. ein aus den Quellen geschöpftes Geschichtswerk „das britische Reich in Indien" (1838) verfaßt, dem eine interessante „Theogonie, Philosophie u. Kosmogonie der Hindu" (Stockh. 1843) gefolgt ist.

Blacas d'Aulps (spr. blakas dohp, Pierre Louis, Herzog von), einer der treuesten Anhänger der Bourbonen, geb. 1771 in der Provence, wanderte als Rittmeister aus, focht im Condé'schen Corps u. in der Vendée, begleitete Ludwig XVIII. u. ward 1814 bis zu den 100 Tagen Minister. Als Gesandter war er in Rom bei dem vielbesprochenen Concordat von 1817 thätig. Nach der Julirevolution folgte B. dem vertriebenen König Karl X., widmete nach dessen Tode dieselbe Treue dem Herzog von Angoulême u. starb 1839 auf dem Schlosse Kirchberg in Niederöstreich.

Black (spr. bläck, Jos.), Chemiker, geb. 1728 zu Bordeaux von schottischen Eltern, wurde in Glasgow u. Edinburg gebildet, u. lehrte die Medizin u. Chemie in Glasgow 1756 u. seit 1765 bis zu seinem Tode 1799 in Edinburg. Er entdeckte zuerst die Kohlensäure, (fixe Luft von ihm genannt) u. veröffentlichte 1757 die wichtige Lehre von der latenten Wärme. Zwar stellte er sich Anfangs als Anhänger Stahls der Lehre Lavoisier's entgegen, erkannte ihre Vorzüge aber später offen an. Seine Vorlesungen über Chemie erschienen 1803, (deutsch, 2. Aufl., 4 Bde. Hamb. 1818).

Bläcklock (spr. -bläcklock, Thom.), englischer Dichter, geb. 1721 zu Annan in Schottland, erblindete schon im ersten Jahre, erwarb sich aber doch einen Reichthum von Kenntnissen, die er in mehrern Schriften niederlegte. Wie sich seine Gemeinde seiner Anstellung als Prediger widersetzte, zog er nach Edinburg, wo er 1791 starb. Seine Gedichte erschienen in neuer Auflage 1754.

Bläckstone (spr. bläckstohn, Sir William), geb. zu London 1723, der Sohn eines Seidenhändlers, wurde früh verwaist von seinem Oheim erzogen u. kam 1738 nach Oxford, wo er das Recht studirte. Im J. 1749 wurde er zwar Recorder von Wallingford, aber seine Thätigkeit als Sachwalter blieb in der Hauptstadt ungesucht u. er ging 1753 wieder nach Oxford, wo er zuerst Vorlesungen über die Gesetze u. Verfassung Englands hielt, ein Unternehmen, das den Juristen Viner veranlaßte, testamentarisch einen Lehrstuhl für das gemeine Recht zu gründen, welchen B. erhielt. Seinen Ruf verbreiteten außerdem noch einige Schriften u. wie er 1759 wieder als Sachwalter in London auftrat, strömten ihm Geschäfte u. Ehrenstellen zu. Er ward 1761 Parlamentsmitglied, dann königl. Rath u. Solicitor general der Königin, worauf er seine Stellung in Oxford niederlegte. Im J. 1765 erschien der erste Band seiner klassischen „Commentaries on the laws of England", eine lichtvolle Darstellung u. Vertheidigung des bestehenden englischen Rechtssystems, u. verwickelte ihn wegen beschränkter Ansichten über religiöse Duldung in einen Streit mit Priestley, so wie später die politischen Grundsätze des Werks einen scharfsinnigen Gegner in Bentham fanden. Dafür entschädigte ihn indeß das Ministerium, welches ihn 1770 zum Richter am Gerichtshofe der Common Pleas erhob. Er starb 1780.

Blähungen, Zeichen einer Ansammlung von Gas im Darmkanale, entstehen häufig in Folge des Genusses gewisser Speisen (der Hülsenfrüchte, der Blättergemüse u. Zwiebelarten) u. gährender Getränke. Sie kommen vorzüglich bei schwacher Verdauung u. Ueberladung des Magens, Schwelgerei, Unreinigkeiten im Verdauungssysteme, Schleimanhäufung u. Wurmleiden vor u. erzeugen nicht selten die sogen. Windkolik, eine Krankheit, die sich durch kneipende u. spannende Leibschmerzen, Beklemmung, Bauchauftreibung, lautes Knurren u. Poltern im Unterleibe, Magenkrampf, Kopfweh rc. charakterisirt. B. treibende Mittel sind Anis, Coriander, Fenchel, Kümmel, Krause- u. Pfeffermünze, Kalmus, Ingwer u. solche, die zugleich krampfstillend wirken, als: Kamillen, Baldrian, Hoffmannscher Liquor. Dabei bewähren sich auch als hülfreich das Reiben des Unterleibes mit erwärmten Tüchern, krampfstillende Klystiere u. warme Bäder.

Blaeuw auch Bläu, Blauw (lat. Caesius), 1) (Wilhelm), ausgezeichneter Mathematiker, Landkartenverfertiger u. Verleger in Amsterdam, geb. 1571 zu Alkmar, gest. 1638, Schüler Tycho de Brahe's, lieferte mehrere durch innern Werth u. äußeres Verdienst ausgezeichnete Kartensammlungen: Novus atlas (6 Bde. Amsterd. 1642—55), Theatrum urbium et monumentorum (ebd. 1619) u. die Schriften: Zeespiegel (Amsterd. 1627), Onderwys van de hemelsche en aerdsche globen (ebd. 1655, 4) rc. 2) (Joh.), Sohn des Vorigen, Doctor der Rechte, erweiterte das Geschäft seines Vaters, gab den prachtvollen u. saubern Atlas major (11 Bde. 1672., franz. 12 Bde. 1663, span. 10 Bde. 1666—69, die letztern Ausgaben höchst selten) heraus, lieferte topographische Kupferwerke u. Städteansichten von wahrem Kunstwerth (von Belgien, 2 Bde. 1649, Italien, 2 Bde. 1663, Neapel u. Sicilien, 2 Bde. 1663, Savoyen u. Piemont, 2 Bde. 1682) u. wußte sich durch Speculation mit dem Druck katholischer Bücher ein großes Vermögen zu erwerben. Er starb 1680, etwa 8 Jahr nach dem Brande seiner Offizin.

Blaffert, eine Silbermünze in der Schweiz = 1 Schilling oder 6 Rappen; am Oberrhein = 3 Stüber oder 4 Albus.

Blainville (spr. blängwill, Henri Ducrotay de), franz. Naturforscher, Mitglied des Instituts u. Prof. am Pflanzengarten in Paris, geb. 1778 zu Arques im Depart. Nieder-Seine, trefflicher Lehrer der vergleichenden Anatomie, hat besonders die Naturgeschichte der Fische bearbeitet, die er in 2 Klassen u. 9 Ordnungen theilt. Schriften von ihm sind: „Ueber die Organisation der Thiere" (4 Bde. Par. 1822 f.), „Handbuch der Thierpflanzenkunde" (Straßburg 1834).

Blair (spr. blähr, Hugh), schott. Geistlicher, geb. 1718 zu Edinburg, gest. Dec. 1800, erst (1741) Prediger in Colessie, seit 1743 in seiner Vaterstadt an mehrern Kirchen, zuletzt von 1758 an der Hochkirche, der ersten geistlichen Stelle Schottlands, begann 1759 Vorlesungen über Rhetorik, wofür ihm 1762 ein Lehrstuhl eröffnet wurde. Um diese Zeit erwarb er sich großen Ruhm durch die Vertheidigung der Echtheit der Ossian'schen Gesänge, noch größern 1777 durch Herausgabe seiner Predigten (deutsch von Sack u. Schleiermacher, 5 Bde. Lpz. 1781—1802), eigentlich nur kurze, schön geschriebene, moralische Abhandlungen. Seine Vorlesungen über öffentliche Beredtsamkeit erschienen 1783 (deutsch 4 Bde. Liegn. 1785—89).

Blake (spr. blehk, Robert), kühner engl. Seeheld u. hochherziger Patriot, der Gründer der engl. Uebermacht zur See, geb. zu Bridgewater 1599, studirte zu Oxford, schloß sich den Puritanern an u. kam 1640 ins Parlament, nach dessen Auflösung er thätigen u. ruhmvollen Antheil am Bürgerkriege nahm. Im Jahre 1649 erhielt er den Befehl über die Flotte, verfolgte den Prinz Ruprecht nach Lissabon u. dann nach Malaga, wo er dessen ganze Flotte vernichtete. Später unterwarf er die Insel Scilly und Guernsey, zwang 1659 mit 23 Schiffen 45 holländische unter Tromp zur Rückkehr in den Hafen, mußte dann zwar vor der auf 80 Schiffe verstärkten holländ. Flotte zurückweichen, besiegte diese aber im nächsten Jahre. Obgleich eifriger Republikaner, entzog er bei Cromwells Machtergreifung seine Dienste dem Vaterlande nicht, erzwang der englischen Flagge Achtung im Mittelmeere, unterwarf Algier, demüthigte Tunis, u. verbrannte eine spanische Silberflotte in Santa Cruz auf Teneriffa, trotz der starken Befestigungswerke dieses Hafens. Dies war seine letzte That; krank, sehnte er sich nach der engl. Küste und starb im Angesicht derselben 1657. Er ward prächtig in der Westminsterabtei begraben, aber die Restauration entfernte ihn von dem Ehrenplatze.

Blamüser, frühere niederdeutsche u. holländ. Silbermünze von $2\frac{1}{2}$—$3\frac{1}{2}$ Sgr.

Blanc (Ludw. Gottfr.), Domprediger u. Prof. der roman. Sprachen zu Halle, geb. 1781 zu Berlin, war seit 1806 Prediger in Halle, als er 1811 der franz. Regierung verdächtig nach Kassel ins Gefängniß gebracht wurde, aus welchem ihn die Russen 1813 befreiten. Er wohnte dann als Feldprediger dem Feldzuge von 1814 bei, trat in seine frühere Stellung u. begann seit 1822 gründliche u. geschmackvolle Vorlesungen über roman. Sprachen u. Literatur. Für die Erklärung Dante's leistete er Bedeutendes in „Die beiden ersten Gesänge der göttlichen Komödie" (Halle 1832); eine weitere Verbreitung gewann sein treff-

liches „Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur u. Geschichte der Erde u. ihrer Bewohner" (4. Aufl. 3 Bde. Halle 1840).

Blanchārd (spr. blangschahr, François), franz. Luftschiffer, geb. 1738 zu Andelys im Departement Eure, machte 1784 seine erste Luftreise u. schiffte 1785 mit dem Dr. Jeffries von Dover nach Calais. Er erfand den Fallschirm u. starb 1809. Seine Gattin, die ihn oft bei seinen Luftreisen begleitet hatte, verunglückte 1819 bei Paris, wie sie in der Luft ein Feuerwerk abbrennen wollte u. der Ballon in Brand gerieth.

Blanco (bianco, weiß), unausgefüllt, leer, z. B. bei Wechseln, Vollmachten eine Stelle in B. lassen, damit sie vollends von dem Andern ausgefüllt werde; in B. stehen, bei Wechseln, sie zur Verfallzeit nicht decken.

Blandrāta (Giorgio), Verbreiter des Socianismus in Siebenbürgen, geb. zu Saluzzo, verließ aus Furcht vor der Inquisition Pavia, wo er als Arzt praktizirte, schloß sich 1556 in Genf der reformirten Kirche an u. begab sich (1558), da ihn Zweifel an der Gottheit Christi mit Calvin entzweiten, nach Polen. Als Leibarzt (1563) des Fürsten Siegmund von Siebenbürgen u. seiner Nachfolger verbreitete er eifrig die Grundsätze der Unitarier, doch lähmte seinen Eifer die Sinnesänderung seines Herrn, des Königs Stephan, der den Jesuiten günstiger war. Er starb vor 1592, erwürgt durch einen Neffen, welcher enterbt zu werden fürchtete.

Blank (Joseph Bonavita), geb. 1740 zu Würzburg, Anfangs Prediger, gest. 1827 als Professor u. Director des Naturalien-, Musiv- u. Kunstcabinets in Würzburg, ward Erfinder der Moosmosaik. Er schrieb Handbücher der Mineralogie u. Zoologie u. hinterließ bei seinem Tode seine werthvollen Sammlungen der Universität.

Blankenburg, 1) Kreis des Herzogthums Braunschweig auf dem Harze, welcher die alte Grafschaft Blankenburg, die 1599 an Braunschweig fiel u. 1708 zum Fürstenthume erhoben wurde, u. das Stift Walkenried umfaßt u. auf $8,_2$ □M. 20,771 Ew. zählt. 2) Die Hauptstadt darin, am nördlichen Fuße des Harzes, mit schönem hochgelegenen Schlosse, worüber sich der Pavillon Louisenburg erhebt, 3500 Einw. Acker- u. Obstbau, Viehzucht u. Brauerei.

Blankenburg (Christ. Friedrich von), Literat, geb. 1744 bei Kolberg, focht im siebenjährigen Kriege, nahm aber 1777 den Abschied u. lebte mit Weiße u. Zollikofer befreundet in Connewitz bei Leipzig. Er starb 1796 zu Leipzig. Geschätzt sind seine „Zusätze zu Sulzer's Theorie der schönen Künste" (3 Bde. Leipzig 1796—98).

Blanquēt (fr. spr. blangket), leeres, bloß mit dem Namen beschriebenes Papier, worauf der Inhalt eines Geschäfts, zu welchem ein Dritter Auftrag ertheilt, weiter ausgefüllt wird.

Blanqūi (spr. blangki, Adolphe), Prof. der politischen Oekonomie am Conservatoire des arts et métiers in Paris, geb. zu Ende des vorigen Jahrhunderts, als Lehrer u. als Schriftsteller rühmlich bekannt, unternahm im Auftrage der franz. Regierung 1841 eine Reise nach der Türkei, deren, vorzüglich für die Zustände der Bulgarei, wichtige Ergebnisse er in „Voyage en Bulgarie" (Paris 1843) beschrieb.

Blasche (Bernhard Heinrich), geb. 1776 zu Gotha, gest. 1832 zu Waltershausen als schwarzburgischer Educationsrath, früher Lehrer am salzmannschen Institut, schrieb die Jugendschriften „Werkstätte der Kinder" (4 Bde. Gotha 1800—2), „Technolog. Jugendfreund" (5 Thle. Frankf. 1804—10) u. im Geiste Schelling's „Das Böse im Einklange mit der Weltordnung" (Leipz. 1827), „Handbuch der Erziehungswissenschaft" (2 Thle. Gießen 1822—28), „Philosophische Unsterblichkeitslehre" (Erf. 1831) rc.

Blasien (St.), Amt u. ehemalige, schon im 6. Jahrhundert gestiftete Reichsabtei, den Benedictinern gehörig, 1803 säcularisirt u. dem Johanniterorden zugetheilt, wurde 1805 mit Baden vereinigt u. zu einer Maschinen- u. Gewehrfabrik mit 6—700 Arbeitern umgeschaffen. Viele Gelehrte sind aus dem berühmten Kloster hervorgegangen.

Blasius (Ernst), Prof. und Director der chirurg.-ophthalmolog. Klinik zu Halle, geb. 1802 zu Berlin, rühmlichst bekannt durch „Handbuch der Akiurgie" (2. Aufl. 3 Bde. Halle 1839—42), Abbildungen dazu (Berlin 1833), „Handwörterbuch d. gesammten Chirurgie u. Augenheilkunde" (4 Bde. Berl. 1836 ff.), „Der Schrägschnitt" (Berlin 1838), „Reise im europ. Rußland" (2 Bde. Braunschw. 1843).

Blasōn (spr. blasong), Wappenschild, dann Wappenkunde (Heraldik); blasonniren, Wappen gehörig ausmalen, sie erklären; Blasonist (blasoneur), Wappenkundiger.

Blasphemīe (gr.), Gotteslästerung; Schmähung.

Blattern, s. Pocken.

Blattgold, Gold zu so dünnen Blättchen ausgeschlagen, daß das feinste nur $\frac{1}{100000}$ Zoll stark ist. Es dient zum Vergolden u. wird in Büchern verkauft; s. Gold.

Blattlaus (Aphis), Insekt aus der Familie der Halbdeckflügler, mit Saugrüssel nahe an der Brust, zweigliedrigen Füßen, zwei Klauen oder Blasen, aus welchen es einen süßen Saft ausschwitzt, den die Ameise begierig sucht. Man kennt gegen 80 Arten, wovon einige geflügelt sind; sie vermehren sich ins Unglaubliche u. werden sämmtlich den Pflanzen durch Aussaugen der Säfte schädlich. Das bekannteste Mittel, sie zu vertilgen, sind Waschungen mit Tabakslauge, Räucherung mit Tabak, ungelöschter Kalk, Seifenwasser rc.

Blattwespe (Tenthredo), wespenartiges Insekt aus der Familie der Hymenopteren mit starken Kiefern u. die Weibchen mit einem Legestachel versehen. Die Larven haben Raupengestalt, leben von Laub u. finden sich besonders auf Rosen u. Weiden, verpuppen sich aber in der Erde. Sie führen durch Abfressen der Blätter den Tod der Gewächse herbei.

Blaubeuren, Stadt im würtemb. Donaukreise, am Ursprung der Blau, dem sogenannten Blautopfe in einem engen romantischen Alpthale mit 1900 E., Leinweberei, Bleichen u. einem evang. theol. Seminar in dem vormaligen Benedictinerkloster.

Blaue Berge, s. Apallachen.

Blaue Farben, sind entweder Mineralfarben, wie das Ultramarin (s. d.) oder organ. Pigmente, wie der Indig (s. d.) u. das Lakmus oder metall. Verbindungen, die besonders das Eisen, Kupfer, Kobalt u. Molybdän liefern. Zur Darstellung der blauen Farbe aus Kobalt u. fein pulverisirtem Glas (der Smalte, der Kobaltfarbe) dienen die Blaufarbenwerke in Sachsen (4 in der Nähe von Schneeberg), am Harz, in Böhmen, Norwegen rc. Je nach dem Glanz u. der Tiefe der Farbe, welche von der Sättigung durch Kobalt u. der Feinheit des pulverisirten Glases abhängt, unterscheidet man die Hauptsorten: Saflore, Farben u. Escheln, welche wieder in 24 Gattungen zerfallen. Die Hauptniederlagen der sächs. Blaufarben sind Leipzig u. Schneeberg; der jährliche Ertrag 12,000 Ctnr.

Blauholz, Campecheholz von Haematoxylon Campechianum, ursprünglich aus dem mittlern Amerika, Honduras u. Campeche, seit 1715 auch aus Jamaica u. Hayti bezogen, ist hart, schwerer als Wasser u. hat einen süßlich zusammenziehenden Geschmack nebst eigenthümlichem, nicht unangenehmem Geruch. Am meisten wird das Holz von alten Bäumen mit schwarzer Rinde u. nur wenig weißem Splint geschätzt. Dieses so wichtige Farbeholz wurde zuerst unter der Königin Elisabeth in England eingeführt, aber, da man keine echte Farbe damit herzustellen verstand, bald streng verboten. Jetzt führt England gegen 300,000, Hamburg gegen 100,000 Ctnr. ein.

Blausäure, eine Verbindung des Cyans mit Wasserstoff (4 Atome Cyan, 2 Stickstoff, 2 Wasserstoff), ist farblos, von bittermandelähnlichem Geschmack, reizendem, erstickendem, Schwindel erregendem Geruch, leicht brennbar u. hat wasserfrei ein spezif. Gewicht von 0,7058. Sie wird theils aus thierischen u. vegetabilischen Stoffen durch Behandlung mit Kali u. Säuren, theils aus Pflanzenkörpern, wie bittern Mandeln, Kirschlorbeerblättern, Pfirsichkernen rc. durch Ausziehung gewonnen. In Verbindung mit Eisen und wenig Wasser bildet sie das Berlinerblau. Scheele hat sie zuerst entdeckt, aber wasserfrei wurde sie erst durch Gay-Lussac dargestellt. Reine B. ist das stärkste Gift für den thierischen Körper u. tödtet schnell; die wasserhaltige B., selbst die reine, wird als Arzneimittel gegen Keuchhusten, Krämpfe rc. angewendet.

Blaustrumpf, Spottname, 1) für Angeber, Verräther; 2) für gelehrte Damen, Schriftstellerinnen ꝛc. Als solcher kam er zuerst in England auf (blue stocking), veranlaßt durch einen Club Damen u. Herren, in welchem Stillingfleet, der stets blaue Strümpfe trug, das Orakel war.

Blausucht, blaue Krankheit (Cyanosis), meist angeborenes, im Ganzen seltenes Leiden, beruht auf einem krankhaften Uebergewichte des Venenblutes u. verräth sich durch anhaltende bläuliche Färbung der ganzen Haut des Körpers, durch niedere Temperatur desselben, große Muskelschwäche, Beklemmung u. Herzklopfen mit Angst u. Ohnmacht. Sie tödtet meist wenige Tage oder Wochen nach der Geburt, doch überschreitet der Kranke bisweilen auch das Knabenalter. Die B. entsteht immer von einem solchen Fehler im Herzen oder den großen Gefäßen, wodurch die gehörige Trennung des venösen u. arteriellen Blutes, oder auch die Verwandlung selbst, die das Venenblut in den Lungen erleiden soll, gehindert wird. Dahin gehört das Offenbleiben des eirunden Loches im Herzen, die Durchlöcherung oder der gänzliche Mangel der Kammerscheidewand, die Nichtverschließung des sogenannten botallischen Ganges u. manche andere Mißbildung. Die B. entsteht, jedoch sehr selten, auch in spätern Jahren, sobald die Scheidewand des Herzens verletzt u. durchgängig gemacht wird. Sie ist in der Regel unheilbar. Zur Verminderung der dringenden Zufälle u. zur möglichst erträglichen Fristung des Lebens dienen trockene Reibungen, warme Bäder, der Gebrauch der Pflanzen- und Mineralsäuren und Ruhe des Körpers u. Gemüths.

Blaye, Stadt im franz. Departement der Gironde, mit lebhaftem Hafen, einer Citadelle auf den Ufern der Gironde u. 4000 E. Im J. 1832 wurde die Herzogin von Berry hier unter Aufsicht des Generals Bugeaud festgehalten.

Blech, der Name für jedes Metall, welches sehr breit u. dünn ausgehämmert oder, wie es jetzt allgemein geschieht, ausgewalzt ist. Die härtesten Metalle, Eisen und Stahl, auch Kupfer, werden während der ganzen Fabrication in glühendem Zustande behandelt; Messing, Tombak, Argentan kommen kalt unter die Walzen, erleiden indeß ein mehrmaliges Ausglühen, um der durch das Walzen entstehenden Härte vorzubeugen. Ebenso verfährt man beim Gold und Silber. Blei wird gänzlich kalt bearbeitet, Zink bei 125° C., Zinn in Platten bei 40—50° C.

Blechmünzen, s. Bracteaten.

Bleek (Friedrich), geb. 1793 zu Arensbock in Holstein, Professor der Theologie zu Bonn, in Berlin durch Schleiermacher, de Wette und Neander gebildet und von 1818—28 neben ihnen lehrend, hat sich durch mehrere Abhandlungen in Ullmanns „Theolog. Studien u. Kritiken“ und in andern Zeitschriften, namentlich aber durch einen scharfsinnigen Commentar über den Brief an die Hebräer (2 Abtheil. Berlin 1836—40) als einen ebenso tüchtigen Kritiker als Exegeten rühmlichst bekannt gemacht.

Blei, ein schon in den ältesten Zeiten bekanntes Metall von lichtgrauer Farbe, ungemeiner Weichheit und bedeutendem spezif. Gewicht (rein $11,_{38}$—$11,_{44}$, gewöhnliches B. $11,_{352}$). Es zeigt nur auf frischen Schnittflächen starken Metallglanz, der unter dem Einflusse der Luft bald verschwindet; ist im gewöhnlichen Zustande sehr dehnbar, zum Schmelzen erhitzt aber spröde; seine Schmelzhitze ist nach Crighton 257° R., nach Kupffer 267° R. In starker Glühhitze verdampft das B. u. die Dämpfe verwandeln sich zugleich in Bleioxyd. Das meiste käufliche B. ist zu 1—2 % mit andern Metallen verunreinigt. Es wird entweder durch die Röstarbeit oder die Niederschlagsarbeit gewonnen; es heißt Kaufblei, wenn es sogleich in den Handel gebracht werden kann, Werkblei, wenn es so viel Silber enthält, daß die Abscheidung des letztern durch Abtreiben sich lohnt. In diesem Falle verwandelt das B. sich in Glätte. Durch Gießen in eiserne Formen erhält es seine Gestalt als Handelswaare. Bleibleche werden nur durch Walzen dargestellt; Bleidraht kommt selten vor, dagegen werden Bleiröhren zu verschiedenen Zwecken benutzt. Die Verwendung des B. zu groben und feinen Gußwaaren ist bekannt. Das B. kommt nur äußerst selten gediegen vor; die wichtigeren Bleierze sind: Bleiglanz (Schwefelblei), Weißbleierz (kohlensaures Bleioxyd), Bleivitriol (schwefelsaures Bleioxyd), phosphorsaures B., arseniksaures B., Hornblei (kohlensaures Bleioxyd u. Chlorblei), Bleigummi (Verbindung aus Bleioxyd, Thonerde u. Wasser), Rothbleierz (chromsaures Bleioxyd), Vauquelinit (chromsaures Bleioxyd-Kupferoxyd), Selenblei, Gelbbleierz (molybdänsaures Bleioxyd), Scheelbleierz (scheelsaures Bleioxyd) u. höchst selten natürliche Mennige. Die Gesammtproduction Europa's an Kaufblei läßt sich auf 2,100,000 Centner berechnen, wozu England 48 %, Spanien $43,_{8}$ %, die deutschen Staaten $8,_{5}$ %, Rußland $0,_{7}$ % ꝛc. beitragen. Oestreich liefert nämlich 115,110 Ctnr. B., 22,000 Ctnr. Glätte; Preußen (1840) 17,542 Ctnr. Kaufblei, 15,296 Ctnr. Glätte; Baden 12,000 Ctnr. Glätte; Hannover 80,000 Ctnr. Blei, 30,000 Ctnr. Glätte; Braunschweig 3000 Ctnr. Blei, 2200 Ctnr. Glätte; Sachsen 5500 Ctnr. B., 5090 Ctnr. Glätte; Nassau 7000 Ctnr. B., 8009 Ctnr. Glätte; Anhalt 7060 Ctnr. Glätte; England fast 1 Mill. Ctnr.; Frankreich 7000 Ctnr. B., 4600 Ctnr. Glätte; Belgien 4000 Ctnr. B.; Schweden 900 Ctnr. B.; Rußland 15,000 Ctnr. B.; Portugal 600 Ctnr.; Spanien 900,000 Ctnr.; Italien 7000 Ctnr. Am geschätztesten ist das sogenannte villacher u. das beste engl. B., dann folgt das B. vom Harze, aus Oberschlesien u. vom Rheine; das span. B. hat, obgleich es zu den geringsten Sorten gehört, die Preise sehr gedrückt.

Bleiasche, die graue Haut, welche sich auf dem geschmolzenen Blei unter Zutritt der Luft bildet, ein Gemenge von Oxyd u. Metall.

Bleiberg, ein aus fünf Dörfern bestehender Ort mit 3800 E. im illyr. Kreise Villach (Oestreich) mit großem Bleibergwerk (jährlich 40,000 Ctnr.).

Bleichen, von Stoffen die anhängende Farbe entfernen u. sie weiß darstellen. Es geschieht theils durch Einwirkung von Luft u. Licht, theils durch Chlor, theils durch schweflichte Säure. Das B. an freier Luft u. im Sonnenschein (Rasenbleiche), das älteste u. im Kleinen anwendbarste Verfahren, besteht darin, die Waare auf einem Rasenplatz unter freiem Himmel auszubreiten u. hier unter häufigem Begießen dem Sonnenlicht, Regen u. Thau auszusetzen. Der Sauerstoff der Luft scheint sich mit den Bestandtheilen der Farbe, namentlich mit dem Kohlenstoff u. Wasserstoff zu verbinden u. so die Farbe selbst zu zerstören. Während die Rasenbleiche viele Zeit kostet, wird die durch Berthollet zuerst (1786) eingeführte u. dem Stoffe bei gehöriger Vorsicht keineswegs nachtheilige Chlorbleiche in wenig Tagen beendet. Wie sich aber hier der Sauerstoff der Luft mit dem färbenden Stoffe verbindet u. dessen Zusammensetzung abändert, ist bis jetzt nicht völlig ermittelt. Die Chlorbleiche selbst ist kein einfaches Verfahren, da es sich darum handelt, auch andere fremdartige Stoffe zu entfernen. So enthalten baumwollene Zeuge außer der eigenthümlichen bräunlich gelben Farbe eine der Baumwolle von Natur anhängende harzige Substanz, Weberschlichte (Mischung aus Mehl u. Leim), ein Fett, fettsaures Kupfer u. fettsauren Kalk, Schmutz von den Händen der Arbeiter, Eisenoxyd u. verschiedene erdige Theile. Man entfernt zuerst durch Kochen der Waare die in heißem Wasser löslichen Theile, wäscht sie dann im Waschrade, kocht sie mit Kalkmilch, um die Weberschlichte aufzulösen, zieht durch ätzende Natronlauge die Kupfer- u. Kalkseife, so wie einen Theil des Farbestoffs aus (bäucht die Zeuge), giebt nun das Chlorbad, d. i. eine durch Dampf erwärmte Auflösung von Chlorkalk, welchem Ausringen und Eintauchen in ein mit verdünnter Schwefel- oder Salzsäure gefülltes Faß folgt, oder breitet die Waare auf dem Bleichplan aus oder wendet auch bei sehr feiner Waare beide Mittel an. Hierauf folgt eine zweite Bäuche in Natronlauge, um löslich gewordenen Farbestoff u. das Fett völlig wegzunehmen; dann wieder abwechselnd Chlorbad oder Rasenbleiche und Laugenbad. Das Verfahren beschließt das Sauerbad mit warmer, sehr stark verdünnter Schwefelsäure, um der Waare den höchsten Grad von Weiße zu geben, worauf die Säure im Waschrade oder in fließendem Wasser sehr sorgfältig entfernt wird. Für manche Zwecke kann das B. mit dem Laugenbad beschließen. Beim B. der Leinwand wird mehrere (8) Mal hintereinander mit Perlasche gebäucht, im Waschrade oder unter Waschhämmern gewaschen u. auf

dem Rasen ausgelegt. Es folgt dann Sauerbad während einer Nacht, Waschen, Bäuchen mit Perlasche, Waschen, Auslegen auf dem Bleichplatze, zwölfstündiges Bad von Chlorkali oder Chlorkalk, Kochen mit der Hälfte der frühern Menge Perlasche, Waschen, Auslegen u. nach abermaligem Kochen rc. Sauerbad, Waschen, Einreiben mit Schaum schwarzer Seife u. Auswaschen im weichen Quellwasser. Um rohe Seide zu bleichen, kommt es nur darauf an, sie von ihrem firnißartigen Ueberzuge zu befreien. Es geschieht durch rasches Kochen in Seifenwasser, worauf ihr noch durch Waschen in mit Orlean versetztem Wasser eine röthliche u. in mit Indigo bereitetem Wasser eine blaue Farbe gegeben wird. Auch Schwefeln wird angewendet. Baumé macerirt die rohe gelbe Seide mit einer Mischung von Alkohol von 0,837 spezif. Gew. u. 1/32 reiner Salzsäure, welche sie in 48 Stunden vollständig bleicht. Der sogenannte Schweiß der Schafwolle wird entfernt, wenn man sie eine kurze Zeit in eine Mischung von warmem Wasser u. gefaultem Urin legt. Hat das Bad eine Temperatur von etwa 48° R. — höher darf man nie gehen — so reichen 15—20 Minuten zum Entschweißen hin. Man läßt dann die Wolle abtropfen u. wäscht sie in großen Körben am Flusse, ohne jedoch die Haare zu filzen. Weiße wollene Waare wird zuletzt geschwefelt, d. h. mit schweflichter Säure entweder in Gasgestalt oder in flüssiger Form behandelt. Geschwefelter Wolle nimmt man ihre Härte durch ein schwaches Seifenbad. Das Bleichen der Lumpen geschieht gewöhnlich, nachdem sie in den Zustand von Halbzeug gebracht sind, von welchem man das Wasser so weit ablaufen läßt, daß es noch einen dünnen Brei bildet. Diesem setzt man eine klare Lösung von Chlorkalk zu u. bringt sie durch den Holländer mit dem Brei in innige Berührung. Bei Lumpen aus gefärbten oder gedruckten Kattunen wird mit dem Chlorkalk Schwefelsäure angewendet, doch muß dann beides sorgfältig durch Waschen entfernt werden, damit das Papier nicht Feder u. Tinte verdirbt. Vergl. Kurrer, „Die Kunst zu bleichen" (Nürnb. 1831, Suppl. 1840); Kreyssig, „Der Zeugdruck, das B. u. Färben, 1. Bd., 2. Aufl., Berl. 1843.

Bleichert, blaßrother Rheinwein in der Gegend zwischen Trier u. Köln.

Bleichsucht, Chlorosis, eine vorzugsweise dem weiblichen Geschlecht zur Zeit der beginnenden Geschlechtsreife eigene Krankheit, wesentlich auf mangelhafter u. unvollkommener Bereitung und Mischung des Blutes u. wohl auch unvollkommener Entwickelung der Geschlechtsorgane beruhend. Sie charakterisirt sich durch eine wachsbleiche, oft ins Grünliche fallende Hautfarbe, Blässe der Lippen u. Zunge, Müdigkeit, Trägheit, erschwertes Athmen, verminderte Wärme, Herzklopfen, Aengstlichkeit, Mißmuth, Neigung zu Ohnmachten, Mangel an Eßlust, Säurerzeugung, Blähungsbeschwerden, trägen Stuhlgang, unvollkommene u. sparsame Menstruation, weißen Fluß. Die Krankheit ist fast immer langwierig, wird durch die regelmäßig werdende Menstruation, durch eintretende Schwangerschaft, glückliche Ehe von selbst gehoben oder geht, wenn ärztliche Hülfe fern bleibt, in Hysterie, Wassersucht oder Verzehrung über. Begründet wird sie durch Mangel an nahrhafter Kost, feuchte Wohnung, Mangel an Bewegung, zu langen Schlaf, niederdrückende Gemüthsbewegungen, unbefriedigte Liebe, Selbstbefleckung, Aufregung der Phantasie durch schlüpfrige Lectüre u. s. w. Die ärztliche Behandlung besteht in der Entfernung der ursächlichen Momente u. in der unmittelbaren Verbesserung der Blutbereitung durch Verordnen einer nahrhaften Kost, angemessener Bewegung in freier Luft, gehöriger Beschäftigung u. Aufheiterung des Geistes, kühler Bäder u. auflösender u. stärkender Arzneimittel: Rhabarber, Salmiak, aromatische und bittere Mittel, vorzüglich Eisen und eisenhaltige Mineralwasser.

Bleidächer in Venedig, s. Venedig.

Bleiessig, erst süßlich, dann herbe schmeckende Auflösung von Bleioxyd, besonders des Bleiweißes in Essig. Mit Wasser verdünnt giebt es das Goulard'sche Wasser.

Bleiglätte, Bleioxyd in Form einer röthlich gelben, halbdurchsichtigen, schuppigen Masse, die durch Schmelzen und nachheriges Erkälten gewonnen wird. Je nach der mehr oder weniger rothen Farbe heißt sie Gold- oder Silberglätte. Sie wird hauptsächlich beim Abtreiben des Silbers gewonnen, muß in gut verschlossenen Gefäßen aufbewahrt werden u. dient zu Töpferglasur, Farben, Vergolden, Versilbern u. in der Heilkunde.

Bleiglanz, natürliches Schwefelblei, metallisch glänzend u. in Würfeln u. andern verwandten Formen krystallisirend, findet sich fast in allen Gebirgsformationen, besteht aus 86 % Blei, 13 % Schwefel nebst etwas Eisen u. Silber. Spezif. Gewicht $7,_{7595}$. Außer zur Bleigewinnung dient er fein pulverisirt (Alqui foux) zum Glasiren der Töpferwaare, als Streusand, beim Verzieren der Papparbeiten rc.

Bleikolik, Kolik in dem Grimmdarme mit Bewegung zum Brechen, Magendrücken rc., veranlaßt durch Vorhandensein von Blei im Unterleibe.

Bleiloth, 1) Senkblei (s. d.); 2) Stück Blei an einem Faden, um die senkrechte Richtung zu finden.

Bleistifte, dünne, meist in Holz eingefaßte Stückchen Graphit oder Reißblei, zum Zeichnen oder Schreiben. Die besten engl. B. werden aus compacten Stücken von dichtem Graphit gesägt, die vorher in verschlossenen Gefäßen einer starken Rothglühhitze ausgesetzt waren; der deutsche Graphit (Böhmen, Baiern) dient nur pulverisirt und mit einem Bindemittel, wie Schellack, Spießglanz, Schwefel zusammengeschmolzen zur Bereitung der B. Die Franzosen Conté u. Humblot (1795) lieferten zuerst aus sehr reinem, besonders kalk- u. sandfreiem Thone u. Graphitpulver, ausgezeichnete B.; namentlich steht es hierbei in der Gewalt des Fabrikanten, alle Abstufungen in der Härte u. Schwärze der B. darzustellen. Die Masse selbst erhält durch Formen die erforderliche Gestalt. Man fertigt sie nach dieser Weise in Wien.

Bleiweiß, eine aus Kohlensäure und Bleioxyd bestehende ($83,_{43}$ % Bleioxyd, $16,_{57}$ % Kohlensäure) allgemein angewandte weiße Farbe, wurde in den ältesten Zeiten dadurch gewonnen, daß man metallisches Blei der vereinten Einwirkung von Essigdämpfen und Kohlensäure aussetzte, während man jetzt das Bleioxyd mit Kohlensäure sättigt. Dünne, dachförmig gebogene Bleiplatten werden in Kästen aufgehängt, deren Boden 2—2½ Zoll hoch mit einer Mischung Essig u. Weinlager bedeckt ist. Die Kästen kommen dann etwa 14 Tage in eine Wärmekammer (24—28° R.), worauf die auf den Bleiplatten entstandene dicke Kruste B. abgeklopft u. das rückständige Blei eingeschmolzen wird. Ein in 7—9 stufenweis erhöhte Abtheilungen eingetheilter Schlämmapparat reinigt das gebildete B. von eingemengten Bleitheilchen u. zwar so, daß unter Zufluß von Wasser u. bei langsamem Rühren das Blei in der ersten höchsten Abtheilung, die gröbern Sorten in der zweiten rc., das feinste B. (Silberweiß, Kremserweiß) in der letzten Abtheilung zurückbleibt. Jede Sorte wird dann für sich gewaschen u. den gröbern feingemahlener Schwerspath zugesetzt, wodurch Venetianer-, Hamburger-, Holländerweiß entsteht. In England legt man gewöhnlich Schichten Bleigitter (15 F. lang, 4—5 F. breit) über eine Schicht irdener Töpfe, die etwas aus Syrup bereiteten Essig enthalten, bedeckt das Ganze mit Stroh, stellt hierauf eine zweite Reihe Töpfe mit Bleigittern rc., schüttet über den ganzen Haufen eine starke Lage zur Gährung geneigter Lohe u. läßt ihn 8—9 Wochen stehen, worauf das so in Masse entstandene B. in einer eigenen Mühle gemahlen u. mit reinem Wasser ausgewaschen wird. Andere künstlichere Verfahren scheinen nicht dieselben Vortheile darzubieten. Reines B. (Kremserweiß) läßt in verdünnter Schwefelsäure oder Essigsäure aufgelöst keinen Rückstand, wohl aber findet sich dieser bei den andern versetzten Sorten.

Bleizucker, neutrales, essigsaures Bleioxyd ($27,_{08}$ Essigsäure, $58,_{71}$ Bleioxyd, $14,_{21}$ Wasser) in klaren, farblosen, dünnen nadelförmigen oder größern prismatischen Krystallen, von süßem, metallischem Geschmack, wird einfach dadurch gewonnen, daß man Essigsäure mit Bleioxyd, meist Bleiglätte, bis zur Neutralisation sättigt u. dann krystallisiren läßt. Er dient in der Kattundruckerei zur Bereitung der essigsauren Thonbeitze, des Chromgelbs, der concentrirten Essigsäure, des Firnisses rc. Außer der neutralen Verbindung giebt es noch basisches essigsaures Blei (mit Weingeist vermischt das Goulard'sche Wasser) und überbasisches, welches letztere nicht angewendet wird.

Blende, 1) natürliches Schwefelzink. 2) Blindes Fenster oder Thüre.

Blendung, s. Fernrohr.

Blenheim, Dorf an der Donau im bairischen Kreise Schwaben (Landgericht Hochstädt), merkwürdig durch den Sieg Marlborough's über die Franzosen 13. Aug. 1704; s. Hochstädt.

Blessington (spr. -t'n, Marguerite, Gräfin von), Schriftstellerin, geboren zu Waterford in Irland 1786, ursprünglich Miß Power, Wittwe eines irischen Pairs, bekannt durch ihre Schutznahme Lord Byron's und durch mehrere Romane u. Reisebeschreibungen, die scharf und bitter politische und gesellige Verhältnisse besprechen. Wir nennen: „Gespräche mit Lord Byron" (Lond. 1834), die Romane: „Die Gouvernante" (2 Bde. deutsch, Braunschw. 1840), „Die Opfer der Gesellschaft" (deutsch, 3 Bde. Lpz. 1837).

Blessiren (fr.), verwunden.

Blesson (spr. -song, Louis Urb.), geb. zu Berlin 1790, vertauschte 1813 den Berg- mit dem Kriegsdienst, ward nach dem Frieden Lehrer an der Kriegsschule zu Berlin u. nahm 1829 als Major den Abschied. B. hat sich durch mehrere Werke über sein Fach, namentlich die Befestigungskunst, rühmlich bekannt gemacht.

Blicher (Sten Stensen), dänischer Lyriker und Novellist, geb. 1782 im Stifte Viborg, in Kopenhagen gebildet u. seit 1819 als Pfarrer angestellt, trat zuerst mit einer gelungenen Uebersetzung Ossian's (2 Bde. 1807—9) auf, doch stieg erst sein Ruf, seitdem er das jütländische Volksleben in Romanzen u. Novellen schilderte. Novellen (5 Bde. Kopenh. 1833—36), Gedichte (2 Bde. Kopenh. 1835 f.); eine Reise längst der Westküste Jütlands beschrieb er 1839.

Blick, das schnell vorübergehende, verstärkte Leuchten auf der Fläche geschmolzenen Metalls (Gold, Silber), sobald sich die letzten Theile Blei u. Kupfer von dem Metalle scheiden.

Blickfeuer, Nachtsignale zur See, durch angezündetes Pulver.

Blinde, 1) auf großen Schiffen das Bugsprietsegel, das niedrigste, welches fast wassergleich steht. 2) auch Blindage, Blendung von Holz oder Faschinen für die Minirer u. Sappeurs.

Blindeninstitute, Anstalten zur Heilung, angemessenen Beschäftigung oder Versorgung Erblindeter. Den ersten Gedanken zur Errichtung einer Anstalt, um darin Blinden Beschäftigung für einen nützlichen Lebenszweck zu geben, faßte V. Haup in Paris, aufmerksam gemacht durch das Auftreten (1784) der blinden deutschen Orgelspielerin Paradies aus Wien, welche mit besondern Lehrmitteln von Kempelen in Wien, der Erfinder der Schach- u. Sprachmaschine, unterrichtet hatte. Anfangs ward die Anstalt durch eine Privatgesellschaft unterhalten, 7 Jahre später mit der königlichen Taubstummenanstalt verbunden, 1795 wieder davon getrennt, 1801 mit dem Hospital der Quinze-vingt vereinigt, 1815 abermals getrennt u. der Leitung des Arztes Guillé übergeben. Außerdem wurden Blindenanstalten errichtet 1790 zu Liverpool, 1791 zu Edinburg, 1800 zu London, Dublin, Bristol, 1806 zu Berlin, 1807 zu Petersburg, 1808 zu Wien, Prag u. Amsterdam, 1809 zu Dresden, 1810 zu Zürich, 1811 zu Kopenhagen, 1823 zu Gmünd, 1824 zu Linz, 1826 zu Freisingen in Baiern, 1828 zu Bruchsal in Baden, 1831 zu Boston, 1832 zu Philadelphia u. Newyork. Lehrgegenstände sind meist Handarbeiten (Spinnen, Stricken, Fransenmachen, Seildrehen, Papparbeiten), Tonkunst und Wissenschaften. Zum Unterricht im Lesen bediente sich schon Haup erhabener Buchstaben aus Metall, im Schreiben eigener Schreibkästen (ein Rahmen mit Drähten, welche die Zeilen trennen, wird auf Papier oder Pergament geklappt), zum Rechnen besonderer Breter, worein die erhabenen, metallenen Ziffern gesteckt werden können 2c. Die Vorkehrungen für diese und andere Lehrzwecke sind jetzt sehr mannichfaltig. Vergl. Klein, „Lehrbuch zum Unterricht für Blinde", Wien 1819; Zeune „Belisar über den Unterricht der Blinden" (5. Aufl. Berl. 1838); Knie „Pädagog. Reise durch Deutschland" (Stuttg. 1837).

Blindheit, Mangel des Gesichts, kann angeboren, oder durch Krankheiten des Sehorgans oder Gehirnleiden herbeigeführt sein. Sie ist ein Zeichen entweder des höchsten Grades von Trübung der durchsichtigen Augentheile, oder der Lähmung des Sehnerven, oder sie deutet auf gänzliche Verbildung des Auges durch Vereiterung, Verhärtung, Markschwamm u. andere Leiden. Oft ist sie Folge von heftigen Augenentzündungen, von Zerrung, Quetschung u. überhaupt Verletzung des Sehnerven, von heftigem Drucke benachbarter Geschwülste auf denselben, von sehr heftigen Erschütterungen, von der Einwirkung schädlicher Gase (bei Grubenarbeitern), von übermäßigen Säfteverlusten 2c. Gelegenheit zur Erblindung geben vorzüglich die Augenentzündung der Neugeborenen und die sogenannte ägyptische. Die B. kommt bisweilen nur an einem Auge vor; bisweilen findet sie bloß am Tage (Nyktalopie), oder nur zur Nachtzeit statt (Hemerolopie). Die Heilbarkeit richtet sich nach den ihr zu Grunde liegenden Ursachen u. Verbildungen. Oft rettet eine Operation.

Blindschleiche (Anguis fragilis), eine nicht giftige Schlange, mit röthlichen, weißgesäumten, glänzenden Schuppen u. 3 schwarzen Streifen auf dem Rücken. Die einzelnen Theile ihres Körpers hängen nur lose zusammen, so daß sie bei dem geringsten Anfassen zerreißen. Sie sucht trockene Orte, bewegt sich langsam u. nährt sich von Raupen, Regenwürmern, Schnecken u. Mäusen.

Blittersdorff (Friedr. Landolin Karl, Freiherr von), badischer Gesandter am Bundestag, geb. 1792 zu Mahlberg, zu Freiburg u. Heidelberg gebildet, trat er 1812 in den badischen Staatsdienst u. erhielt als Legationsrath am Bundestage (1816), als Geschäftsträger in Petersburg (1818) u. als Gesandter am Bundestage (1821) vielfach Gelegenheit, seine diplomatischen Talente zu entwickeln. Seine Stellung als Staatsminister (1835) mußte er in Folge unangenehmer Verhältnisse zu der zweiten Kammer 1843 aufgeben. Seitdem ist er wieder Gesandter am Bundestag.

Blitz oder Wetterstrahl, ein heftiger elektrischer Funken zwischen zwei Wolken oder zwischen einer Wolke u. der Erde, wodurch das aufgehobene Gleichgewicht ihrer Elektricitäten vermittelst eines plötzlichen u. gewaltsamen Ueberganges hergestellt wird. Er erscheint im Zickzack in Folge seiner schnellen Fortbewegung, sucht gute Leiter wie Metalle, Wasser u. zwar stets die nächsten, weshalb hohe spitzige Leiter am ehesten getroffen werden, zündet 2c. Menschen u. Thiere werden von ihm betäubt, theilweise gelähmt oder durch völlige Lähmung des Nervensystems getödtet. Der theilweisen Lähmung begegnet man durch Reiz der Nerven, vermittelst der Elektricität selbst, des Salmiakgeistes 2c. Man schützt sich im Zimmer am besten gegen ihn, wenn man sich auf einen isolirenden Körper, z. B. auf ein Polster 2c. stellt u. von den Thüren, Mauern, Fenstern u. besonders metallenen Gegenständen entfernt hält. Die Identität des B. mit der Elektricität wurde im vorigen Jahrhundert zu gleicher Zeit von Nollet, Winkler u. Franklin vermuthet; Letzterer entschied die Frage.

Blitzableiter, eine auf Gebäuden errichtete 6 Fuß hohe eiserne Stange mit Platina- oder vergoldeter Spitze, welche mit der Erde oder mit Wasser in Verbindung steht, um die elektrische Materie abzuleiten. Sollen sich B. nicht schaden, so müssen sie mindestens 60 Fuß von einander stehen. Die Erfindung des B. gebührt Franklin (s. d.).

Blitzröhren, Blitzsinter, Fulguriten, röhrenförmige Gebilde, die durch den Blitz beim Einschlagen in den Sand in Folge einer Schmelzung oder Verglasung entstanden sind. Sie sind gewöhnlich lang, dünn u. gleichen im Aeußern dem Sinter.

Bloch (Markus Elieser), geb. zu Ansbach 1723, gest. als praktischer Arzt zu Berlin 1799, ein Mann, der unter schwierigen Verhältnissen sich Zutritt zu der Wissenschaft verschaffte u. ein klassisches Werk über die Naturgeschichte der Fische (12 Bde. Berl. 1782—95, 4. mit 432 gemalten Kupfern) verfaßte.

Blochmann (Karl Justus), der Gründer des Blochmann'schen Instituts in Dresden, ward 1786 zu Reichsstädt bei Dippoldiswalde geboren, gewann als Theolog Vorliebe für die Pädagogik, mit welcher er sich als Lehrer zu Yverdun (1809—16) praktisch vertraut machte u. be-

gründete mit königlicher Unterstützung 1824 eine Vorbereitungsanstalt für die Universität, welche 1828 zu einer großartigen Unterrichts- und Erziehungsanstalt erweitert wurde.

Block (Albrecht), Director des königl. Creditinstituts in Schlesien, geb. 1774 zu Sagan, erlernte die Landwirthschaft seit 1789, besaß von 1811 das Gut Schierau bei Haynau u. zog nach dem Verkaufe desselben 1838 nach Liegnitz. Als ausgezeichneten Landwirth zeigen ihn seine Schriften, wie „Mittheilungen landwirthschaftlicher Erfahrungen" (3 Bde. Bresl. 1830), „Ueber den thierischen Dünger" (Bresl. 1835), „Einfache landwirthschaftliche Buchführung" (Bresl. 1837), „Landgüterschätzungskunde" (ebd. 1840).

Blockhaus, ein aus übereinander gelegten, unbehauenen Stämmen (Blöcken) gebautes Bollwerk, das meist mit Erde gedeckt u. stark genug ist, um Kanonen tragen zu können.

Blockiren (fr.), die Zugänge einer Festung abschneiden, um Ausfälle zu verhindern oder um sie durch Mangel an Bedürfnissen zur Uebergabe zu nöthigen. Ein Hafen wird blockirt, sobald sich Kriegsschiffe davorlegen, um das Ein- u. Auslaufen der Schiffe zu erschweren. Man setzt auch ganze Küsten in den Blokadestand.

Blockschiffe, alte, entmastete, in der Gestalt von Batterien rasirte, auf einer Seite mit Kanonen versehene u. mit Ankern befestigte Linienschiffe.

Blödsinn, eine Geisteskrankheit, welche ihren Grund in einer fehlerhaften Disposition des Gehirns u. Nervensystems hat. Er giebt sich als eine fast gänzliche Abwesenheit sämmtlicher geistiger Vermögen zu erkennen, wodurch die mit demselben Behafteten oft jede menschliche Eigenthümlichkeit verläugnen u. nicht selten bis zum Thiere herabsinken. An dieser Krankheit nimmt auch der Körper Theil, indem der Blick stier, die Zunge schwer, der Gang unbeholfen, die ganze Haltung des Körpers träg, die Gesichtsfarbe bleich u. krankhaft wird. Die Thätigkeit des Blödsinnigen richtet sich auf kindische Beschäftigungen oder erschöpft sich in Ausbrüchen roher Sinnlichkeit, unterliegt auch zuweilen gänzlicher Abspannung oder wird zwischen den Extremen grundloser Affectionen hin u. hergerissen. Die Naturtriebe nehmen in der Regel einen unnatürlichen Charakter an. Entsteht der B. aus vorhergegangenen physischen Krankheiten, so ist Hülfe bisweilen möglich; angeboren (wie bei den Cretins) hat er bis jetzt alle ärztlichen Anstrengungen vereitelt.

Bloemaert (spr. blumart), 1) (Abrah.), geb. 1565 in Gorkum, gest. 1647 in Utrecht, niederländischer Historien- u. Landschaftsmaler, war zugleich Kupferstecher u. Formschneider. 2) (Cornelius), Sohn des Vorigen, geb. 1603 in Utrecht, gest. 1680 zu Rom, trefflicher, in Schattirung ausgezeichneter Kupferstecher.

Blois (spr. bloa), Hauptstadt des französischen Departements Loir-et-Cher an der Loire mit 15,000 Einw., Fabriken in Fayence, Leder, Wolle u. Handel mit Wein, Branntwein u. Holz. Hier wurden 1577—88 die Generalstaaten gehalten, bei welchen Heinrich III. den Herzog u. den Cardinal Guise ermorden ließ. B. hatte eigene Grafen, die in der Geschichte Frankreichs eine große Rolle gespielt haben. Der älteste Graf erscheint 830 u. die Grafschaft wurde erst 1498 mit der Krone vereinigt. B. ist der Sitz eines Bischofs.

Blomfield (spr. -fihld), 1) (Charles James), seit 1824 Lord-Bischof von London, geb. 1785 zu Bury St. Edmund's in Suffolk, zu Cambridge gebildet u. seit 1810 als Geistlicher thätig, hat sich als Herausgeber fast des ganzen Aeschylos, des Kallimachos (London 1815) u. der Nachlässe Porson's den Ruf eines gelehrten Philologen erworben. — 2) (Edward Valentine), Bruder des Vorigen, geb. 1788, studirte mit Auszeichnung in Cambridge, erwarb sich 1813 auf einer Reise nach Deutschland die Bekanntschaft mit der deutschen Sprache u. Literatur u. übersetzte Matthiä's griech. Grammatik u. zum Theil Schneider's griech. Lexikon. Er starb 1816.

Blondel, 1) Freund u. Sänger Richard's I. (Löwenherz), der seinen in Oestreich in geheimer Gefangenschaft gehaltenen Herrn dadurch entdeckte, daß er unter der Burg Löwenstein ein Lied, die gemeinschaftliche Composition beider absang, worauf Richard erwiederte. Die Sage ist in mehrern Dramen, von Gretry in einer schönen Oper behandelt. — 2) (François), ausgezeichneter Mathematiker, geb. 1617 zu Ribemont, gest. 1686 als Director der Akademie der Baukunst, führte mehrere Prachtbauten in Paris auf u. schrieb außer andern ein noch klassisches Werk über Baukunst (Paris 1698 Fol.). — 3) (Jean François), geb. 1705 zu Rouen, gest. 1774, berühmter Prof. der Baukunst in Paris, bekannt durch seine „Bürgerl. Baukunst" (9 Bde. Paris 1771 f.), „Französ. Baukunst" (4 Bde. Fol. 1772).

Bloomfield (spr. Bluhmfihld, Robert), englischer Naturdichter, geb. 1766 zu Honington, kam im 11. Jahre zu seinem Oheim, einem Landwirth, aber bald darauf zu seinem ältern Bruder nach London, bei welchem er als Schuhmacher arbeitete. Die Aufnahme einiger Gedichte von ihm in eine Zeitung veranlaßten das größere: „The Farmer's Boy", welches die Beschäftigung des Landmanns die vier Jahreszeiten hindurch in fließenden Versen u. natürlicher Frische schildert, so wie er sie selbst kennen gelernt hatte. Von den Buchhändlern zurückgewiesen, gerieth es in die Hände Capel Lofft's auf Troston, der es drucken ließ u. gewann ihm eine Stellung im Siegelamte, welche er aber seiner Gesundheit wegen bald aufgeben mußte. Er arbeitete wieder als Schuhmacher, fertigte wohl auch Windharfen zum Verkauf, gab noch einige Bände Gedichte heraus u. unternahm einen Buchhandel, wobei er Bankerott machte. Fast erblindet, starb er zu Shefford 1823.

Blouse (fr. spr. bluhs), Staubhemd.

Blücher (Gebhard Leberecht von), Fürst von Wahlstadt, preuß. General-Feldmarschall, geb. zu Rostock 1742, Sohn eines kurhessischen Rittmeisters, trat gegen den Willen seiner Eltern als Junker in ein schwedisches Husarenregiment, ward aber bei dem ersten Gefecht von demselben preuß. Husarenregimente gefangen, welches er später befehligte. Er nahm hierauf 1760 preuß. Dienste, verließ sie zwar wegen Zurücksetzung (1772) u. widmete sich der Landwirthschaft, trat aber nach Friedrichs II. Tode wieder ein (1787), entwickelte als Oberst in den Rheinfeldzügen 1793 seine Talente als tapferer Reiterführer u. kam 1794 als Generalmajor zum Beobachtungsheere am Niederrhein. Im Jahre 1802 nahm er Erfurt u. Mühlhausen für Preußen in Besitz, befehligte 1806 als Generallieutenant bei Auerstädt, deckte den Rückzug u. warf sich, wie Hohenlohe zu Prenzlau capitulirte, nach Lübeck, nach dessen Räumung er sich bei Ratkow ergeben mußte. Bald gegen den franz. General Victor ausgewechselt, war er in schwed. Pommern nach dem tilsiter Frieden im Kriegsdepartement thätig, aber später auf Napoleons Veranlassung in den Ruhestand versetzt. Die Bewegung von 1813 stellte ihn an die Spitze der Preußen; bei Lützen, Bautzen, Haynau bewährte er seinen Heldenmuth; an der Katzbach (Wahlstadt) errang er den Sieg über Macdonald u. nach dem kühnen u. entscheidenden Elbübergange bei Wartenberg (3. Oct.), bei Leipzig (Möckern 16. Oct.) über Marmont, bis er am 18. die völlige Niederlage mit herbeiführte. Als „Marschall Vorwärts" drang er 1814 mit der schlesischen Armee gegen Paris vor, gewann die Schlacht bei la Rothière (1. Febr.), schlug sich, abgeschnitten, glänzend zu dem Hauptheere durch, vereitelte durch den Uebergang über die Marne die Verfolgung des Hauptheeres durch Napoleon u. dessen Versuch, ihn abzuschneiden, siegte bei Laon (9. u. 10. März) über Napoleon, drang mit Schwarzenberg nach Paris vor u. zog nach Erstürmung des Montmartre (30. März) am 31. März in Paris ein. Zum Fürsten von Wahlstadt ernannt, mit fast allen Orden geschmückt u. in England mit der höchsten Begeisterung empfangen, lebte er dann auf seinen Gütern in Schlesien, bis er 1815 abermals den Oberbefehl übernahm. Zwar verlor er die Schlacht bei Ligny (16. Juni) und gerieth durch den Sturz seines Pferdes, das auf ihn fiel, in Lebensgefahr, aber schon am 18. Juni nahm er Napoleon unerwartet bei Belle Alliance in die Flanke und entwand ihm den fast errungenen Sieg bei Waterloo. Er zwang Paris, sich zu ergeben, bewirkte die Herausgabe der geraubten Kunstschätze u. erhielt vom König einen eignen für ihn allein bestimmten Ordensstern. Nach dem

Frieden zog er sich nach Schlesien zurück u. starb auf seinem Gute Krieblowitz am 12. Sept. 1819. Rostock 1819, Berlin 1826, Breslau 1827 setzten ihm Denkmäler. Vergl. Varnhagen von Ense „Lebensbeschreibung B.'s" (Berlin 1827), Schöning „Geschichte des preuß. 5. Husarenregiments (Berlin 1843).

Blüse, Leuchtthurm.

Bluhme (Friedrich), als Schriftsteller Blume, seit 1842 Prof. der Rechte zu Bonn, geb. 1797 zu Hamburg, unternahm 1821 im Interesse rechtsgeschichtlicher Studien eine Reise nach Italien (Iter italicum, 4 Bde. Berlin u. Halle, 1824—36, Bibliotheca librorum mscp. italica, Göttingen 1834) u. lehrte 1823 in Halle u. 1831 in Göttingen, bis er 1833 als Oberappellationsrath nach Lübeck kam. Seine neueste Schrift ist „Die Gerichtsordnung für das Oberappellationsgericht der 4 freien Städte" (Hamburg 1843).

Blum 1) (Karl), Opernregisseur des königl. Hoftheaters in Berlin, geb. daselbst um 1786, trat 1805 zuerst auf der Bühne auf u. bildete sich dann unter Hiller u. Salieri, u. seit 1817 auf Reisen nach Italien u. Frankreich in der Musik aus. Er bürgerte das Vaudeville in Deutschland ein, componirte eine Menge beliebter Gesangstücke u. Operetten und schrieb oder bearbeitete ausländische Bühnenstücke. Sammlungen sind: „Lustspiele für deutsche Bühnen" (Berlin 1824); „Neue Bühnenstücke" (Berlin 1828); „Vaudevilles" (2 Bde. ebd. 1824 f.); „Neue Theaterspiele" (ebd. 1830); „Jucunde, dramatisches Taschenbuch" (ebd. 1836); „Theater" (2 Bde. ebd. 1839—41). Auch hat man von ihm eine vollständige „Guitarrenschule" (2 Thle., 2. Aufl. ebd. 1836). — 2) (Robert), Theatersecretair u. Bibliothekar am Stadttheater zu Leipzig, geb. 1807 zu Köln, gelangte aus dem Kaufmannsstande zu seiner jetzigen Stellung. Vortheilhaft als Dichter bekannt, ist er Mitherausgeber des „Theaterlexikons" (7 Bde. Altenburg 1838—42).

Blumauer (Aloys), geb. 1755 zu Steyer in Oberöstreich, ward 1772 zu Wien Jesuit u. nach Aufhebung des Ordens Lehrer, dann Censor, bis er 1787 die Gräffer'sche Buchhandlung übernahm u. 1798 starb. Sein Hauptwerk „Die travestirte Aeneis" (die ersten 9 Bücher bloß, 3 Thle. Wien 1784) sprudelt von Witz u. launig freiem Spott, doch sinkt es zuweilen zur gemeinen Spaßhaftigkeit herab. Mehrere seiner Gesänge sind in würdigem Geiste mit warmem Gefühle geschrieben, seine Volkslieder und Romanzen zum Theil gelungen, nur ist der Versbau oft tadelhaft. Werke, 8 Bde. Leipzig 1800—3. 5 Bde. Stuttgart 1839 f.

Blume, 1) die meist farbige Hülle der Befruchtungstheile der Pflanzen, während Blüthe die Sammlung von Blumen an einem Baum oder Gewächs bezeichnet. Die äußere Umhüllung der B. ist der Kelch, die innere Blumenhülle die Blumenkrone, welche die zarten Werkzeuge der Befruchtung schützend einschließt. Nächst der Blumenkrone stehen die Staubbeutel (Antheren) meist von Staubfäden getragen oder auf der Blumenkrone, auf dem Fruchtboden oder an dem Pistille selbst aufsitzend. Sie enthalten die befruchtende Materie u. theilen diese der klebrigen oder mit Haaren besetzten Narbe des Pistills mit, welches auf dem Fruchtknoten, dem untern Theile, worin sich der Samen entwickelt, aufsteht. Die Staubfäden sind theils kurz, theils lang; bei einigen Blumen, wie den Pelargonien sind sie verwachsen, bei andern, (Erbsen, Bohnen) steht einer frei, während die andern verwachsen sind. Die befruchtende Materie, (Pollen, Blüthenstaub) selbst erscheint in Gestalt kleiner Kugeln oder eckiger Körper, ist wachsartig, wird von der öligen Feuchtigkeit der Narbe aufgelöst u. dem Fruchtknoten zugeführt, welcher vor der Befruchtung ein dichtes Zellengewebe bildet, in dem sich nun die Körnchen ansetzen. Unter dem Fruchtknoten bemerkt man noch drüsige, fleischige, saftige oder schwammige Stellen, die Nectarien, welche zur Absonderung des Honigsaftes dienen. Als größte bekannte B. gilt die der Rafflesia Arnoldi R. Brown, eines ostind. blattlosen Schmarotzergewächses, auf Wurzeln der Cistusarten, welche 2½ F. im Durchmesser hat. 2) Beim Weine, der Wohlgeruch desselben, das Bouquet.

Blumenbach (Johann Friedrich), geb. 1752 zu Gotha, gest. 1840, seit 1776 Professor der Medizin u. Inspector des Naturaliencabinets in Göttingen, hat sich als Lehrer u. bedächtiger Forscher in hohem Grade um die Naturwissenschaften verdient gemacht. Schon durch seine Inauguralschrift „Ueber die ursprüngliche Verschiedenheit des Menschengeschlechts" (Göttingen 1775) die 4 Auflagen erlebte, glänzend bekannt, erschien er als scharfsinniger Physiolog („Ueber Bildungstrieb u. das Zeugungsgeschäft" Göttingen 1781 u. „Institutiones physiol." 4. Aufl. 1821), verschaffte der vergleichenden Anatomie zuerst in Deutschland Eingang „Handbuch der vergleichenden Anatomie u. Physiologie" (3. Aufl. Gött. 1824) und verbreitete den Geschmack an der Wissenschaft auch in weitern Kreisen durch sein „Handbuch der Naturgeschichte" (12. Auflage, Göttingen 1830). Von bleibendem Werthe sind die Abbildungen von Raceschädeln aus seiner reichen Sammlung.

Blumenhagen (Phil. Wilh. Georg August), beliebter Erzähler, geb. 1781 zu Hannover, gest. daselbst 1839 als Arzt. Seine Novellen sind unterhaltend u. leicht geschrieben; seine Gedichte gefällig. Gesammelte Werke: 25 Bde. Stuttg. 1836—40. 2. Aufl. 1843 f.

Blumenorden, s. Pegnitzorden.

Blumensprache, die Kunst, sich durch natürliche, nach bestimmter Bedeutung gewählte Blumen verständlich zu machen, eine Erfindung der Frauen des Orients, die aber, da sie nicht durchgängig den geistigen Ausdruck der Blume berücksichtigt, in ihren Anwendungen von willkührlichen, durch Land und Sitte bedingten Bestimmungen geleitet wird. Der Orient nennt sie Selam.

Blut, eine im gesunden Leben in ununterbrochener Bewegung begriffene Ernährungsflüssigkeit, welche die Stoffe zur Bildung u. Erhaltung aller Theile des thierischen Körpers enthält. Es ist von schwach salzigem Geschmack, eigenthümlichem Geruch u. beim Menschen u. den 4 obern Thierklassen von rother Farbe, circulirt in häutigen Kanälen, den Pulsadern (Arterien) u. Blutadern (Venen), wird, hellroth, vom Herzen aus durch die erstern dem Umfange des Körpers zugetrieben, u. kehrt durch die letztern, dunkelroth geworden, dahin zurück (großer Kreislauf), gelangt von da erst zu den Lungen, wo es durch das Athmen wieder hellroth wird, u. beginnt, im Herzen wieder angekommen (kleiner Kreislauf), dieselbe Bewegung von Neuem. Die Wärme des Blutes ist die des lebenden Körpers. Aus der Ader gelassen gerinnt es bei allen Wirbelthieren in der Regel von 2—10 Minuten, wobei es zuerst zu einer zusammenhängenden gallertartigen Masse wird, die sich nach u. nach zusammenzieht u. dann eine klare, schmutziggelbe Flüssigkeit auspreßt, das Blutwasser. Das Gerinnsel führt den Namen Blutkuchen. Dieser besteht aus dem Farbe- u. Faserstoff des B., ist an der Oberfläche roth u. am Grunde schwarz. Die Gerinnung des B. erfolgt nach dem Tode auch innerhalb der Gefäße, u. es entstehen auf diese Weise im Herzen die sogenannten falschen Polypen. In manchen Zuständen, namentlich bei Entzündungen, Schwangerschaft etc., ist die Neigung des Farbe- u. Faserstoffs zur Vereinigung verschwunden, der erstere senkt sich nach unten u. der letztere bildet für sich allein eine gelbliche oder grünliche, obenauf schwimmende, Schicht, die unter dem Namen Entzündungs- oder Speckhaut bekannt ist. Mikroskopisch untersucht besteht das B. aus sehr kleinen rothen Körperchen, den Blutkügelchen, u. einer klaren, farblosen Flüssigkeit. Seine Menge beim erwachsenen Menschen ist nicht genau bestimmbar, weil die Schätzungsmittel, nämlich Aderlässe, Blutflüsse u. Austrocknen des Körpers nur annähernde Verhältnisse geben. Sie wird nach den bei Enthauptungen angestellten Ermittelungsversuchen auf 24—26 Pfund angeschlagen. Das spezifische Gewicht ist = $1,_{0527}$ bis $1,_{0570}$ bei 16° C. Das B. wird besonders zum Klären des Zuckerrohrsaftes u. des Syrups gebraucht, u. für diesen Zweck bei 55—60° C. eingetrocknet in die Kolonien geschafft. Außerdem dient es bei der Bereitung mehrerer Kitte, mit Kalk zur Anfertigung einer ordinären Anstreichfarbe, zur Darstellung des Berlinerblau, der Blutlaugenkohle, auch wohl beim Türkischrothfärben. Im getrockneten Zustande ist es eins der wirksamsten Düngmittel.

Blutbann, das Blutgericht, die peinliche Gerichtsbarkeit über Leben u. Tod.

Blutegel (Hirudo), eine Gattung Ringelwürmer mit mehreren Arten, wovon der mit sechs rostrothen, schwarzpunktirten Längenstreifen auf dem Rücken gezeichnete, blaugrünliche offizinelle oder ungarische B. u. der ebenso gezeichnete, olivengrüne medizinische B. die wichtigsten sind. Man braucht den Blutegel zum örtlichen Blutlassen u. veranlaßt ihn zum Blutsaugen, indem man die Stelle des Körpers mit Milch oder Zuckerwasser leicht befeuchtet. Ihre medizinische Anwendung ist seit etwa 50 Jahren allgemein u. der Verbrauch so stark (z. B. in Frankreich jährlich 30 Mill.) geworden, daß sich ein eigenthümlicher, stets wachsender Handel gebildet hat. So führt Frankreich viele Millionen aus Ungarn u. Polen ein, während es selbst große Quantitäten nach Westindien, Brasilien u. der Westküste Südamerika's verschifft. London bezieht seinen Bedarf zum Theil aus Norfolk, das Uebrige erhält es von Frankreich, Portugal u. Hamburg. Sie werden bei weiten Strecken in Säcken oder Fässern verführt, in besondern Behältern in Bächen abgesetzt u. nach einiger Ruhe weiter gebracht. Gefangen werden sie am besten vor einem Gewitter, denn dann kommen sie an die Oberfläche des Wassers. Die starke Nachfrage hat eine künstliche B.zucht hervorgerufen, welche die Bauern in der Bretagne zuerst betrieben. Sie suchen nämlich im April u. Mai die schwammartig an einander klebenden Eierhaufen der B. auf, lassen im Wasser die Jungen ausbrüten u. setzen sie nach einigen Monaten in Teiche, wo sie nach 18 Monaten die gehörige Größe erreichen. Seitdem ist die B.zucht, namentlich bei Hamburg blühend geworden. Vgl. Scheel „Der medizin. Blutegel" (Bresl. 1833).

Bluterbrechen (Haematemesis), eine Krankheit, wobei durch Erbrechen bald helles, bald dunkles, geronnenes oder flüssiges Blut ausgeleert wird, was entweder aus den Gefäßen des Magens selbst kommt, oder aus denen der Milz, der Leber, des Dünn- u. Dickdarms dahin gelangt. Das Blut wird in sehr verschiedener Menge u. zu wiederholten Malen ausgebrochen u. geht wohl auch gleichzeitig mit dem Stuhlgang ab. Gewöhnlich leidet der Kranke kürzere oder längere Zeit vorher an Schwere, Druck u. Schmerz in der Magengegend, Uebelkeit, Aufstoßen, Rücken- u. Lendenschmerzen, Appetitlosigkeit, Beklemmung u. Klopfen im Unterleibe. Den Anfall selbst kündigt ein süßlicher Blutgeschmack, heftiges Brennen in der Herzgrube, Kälte der Gliedmaßen u. Ohnmacht an. Die Krankheit bildet mehrere Anfälle u. ihre Dauer ist sehr verschieden. Zuweilen tödtet sie durch Verblutung, entweder im ersten Anfalle, oder der Kranke verfällt in Abzehrung oder Wassersucht. Das B. kehrt insgemein täglich mehrmals wieder u. nicht selten tritt darauf Erleichterung ein. Ihm ähnlich, und bloß dem Grade nach verschieden ist die schwarze Krankheit des Hippokrates (Melaena). Hier geht besonders eine schwarze, pechartige Masse ab. Das Blut kommt dabei aus den Gefäßen des ganzen Darmkanals, u. die zum Grunde liegenden Ursachen sind meist organische Fehler. Der Ausgang ist hier schlimm, denn wenn nicht schon die Schwäche tödtet, so sind Auszehrung oder Wassersucht unvermeidlich. Die ärztliche Behandlung des Blutbrechens besteht zunächst in der Beseitigung der ursachlichen Momente, demnach in der Herstellung gewohnter Blutflüsse, der Entfernung der im Magen selbst befindlichen, die Krankheit unterhaltenden Stoffe 2c., dann in der Anempfehlung der größten Ruhe bei reizloser Diät im Essen u. Trinken u. in der Verordnung kühlend auflösender u. gelind abführender Arzneimittel (besonders des Bittersalzes), die so lange genommen werden müssen, bis der Stuhlgang seine natürliche Beschaffenheit wieder annimmt.

Bluterkrankheit (Haemophilia), eine schon in der zartesten Jugend sich zeigende Neigung zu freiwilligen oder auf die geringsten Verletzungen entstehenden Blutungen, die nur sehr schwer oder nicht zu stillen sind. Die Krankheit ist meist erblich u. erstreckt sich auf ganze Familien (Bluterfamilien).

Blutfluß (Haemorrhagia), ein widernatürlicher Ausfluß von Blut außerhalb der Höhle des Gefäßsystems. Man unterscheidet einen innern B. (Extravasat), wenn er von geringer Menge ist, u. einen äußern, wobei das Blut aus dem Körper selbst entleert wird. Den letztern, sobald er plötzlich u. in großer Quantität erscheint, nennt man Blutsturz. Die Ursachen sind sehr verschieden. Die Gefahr des B. hängt theils von der Menge des ausströmenden Blutes, theils von den Ursachen ab. Bisweilen hilft die Natur selbst, bald dadurch, daß sie die Thätigkeit des Herzens augenblicklich durch eine Ohnmacht aufhält, bald durch Zusammenziehung u. Zurückziehung der blutenden Gefäße, bald durch Bildung von Blutpfröpfen, bald durch Entzündung der Gefäßenden 2c. Unter Umständen sind Aderlässe, Mineralsäuren u. ableitende Mittel hülfreich.

Blutgeld, 1) Wehrgeld. 2) in England, die Belohnung, welche bei Criminalfällen Angebern u. Zeugen gegeben wurde. Der Mißbrauch, zu welchem es Anlaß gab, führte die Abschaffung desselben 1818 herbei; nur Angeber von Verfertigern falscher Banknoten erhalten noch ein B.

Bluthochzeit, s. Bartholomäusnacht.

Bluthusten (Haemoptysis), ein Blutfluß, wobei ein hellrothes, schaumiges u. reines Blut nach gewöhnlich erregtem Kitzel im Halse oder Gefühl von Wärme u. Schmerzen in der Brust, aus den Athmungswegen u. vorzüglich aus den Lungen mit Räuspern oder Husten ausgeworfen wird. Der B. giebt häufig Veranlassung zur Lungenschwindsucht, u. nur bisweilen ist er unschädlich. Die Behandlung besteht in Verordnung der größten Ruhe des Körpers, nach Umständen in Aderlässen u. der Verabreichung des Salpeters, des rothen Fingerhuts, in entzündungswidrigen u. ableitenden Mitteln. Ein Hausmittel ist das Kochsalz, eßlöffelweise gegeben.

Blutlassen, eine chirurgische Operation, vermittelst welcher aus irgend einer Ursache Blut aus dem Körper entleert wird u. zwar 1) durch Eröffnung einer Schlagader (Arteriotomie), 2) durch Eröffnung einer Blutader (Venäsection), 3) durch Einschnitte, 4) durch Schröpfen, 5) durch Blutegel.

Blutrache, die bei fast allen noch uncivilisirten Völkern herrschende Sitte, ein gemordetes Familienglied durch den Mord des Thäters oder eines Gliedes seiner Familie zu rächen. Bei den germanischen Völkern konnte der Mord durch ein Blutgeld (Wehrgeld) gesühnt werden; denselben Brauch führte Muhammed unter den Arabern ein. In Europa hat sich die B. noch in Corsica u. Sardinien erhalten.

Blutregen, den schon das Alterthum beobachtete, entsteht, wenn sich durch die Luft fortgeführter rother Staub mit dem Regen vermengt oder hat seinen Ursprung in den rothen Tropfen, welche Schmetterlinge beim Auskriechen aus den Puppen u. Bienen beim ersten Ausfliegen im Frühjahre zurücklassen. Die rothe Färbung des Wassers wird entweder durch Auflösung des röthlichen Eisenocher oder durch kleine rothe Infusionsthiere veranlaßt. Ebenso ist der Blutschnee eine Folge von außerordentlich kleinen Thieren u. Pflanzen.

Blutschande oder Incest, Ausübung der Ehe zwischen Personen, welchen die Nähe der Verwandtschaft die Ehe untersagt.

Blutstein (Lapis haematitis), ein Eisenstein von strahligem Gewebe, der zu Tuschen auf Porzellan, zum Glasfärben, Abschleifen feiner Stahlwaaren 2c. gebraucht wird. Er findet sich in Frankreich, Böhmen, Schlesien, Sachsen 2c., kommt aber am besten aus Compostella in Spanien.

Blutstillende Mittel, Mittel, wodurch die Kunst äußere Blutungen anzuhalten oder zu beseitigen sucht. Sie sind 1) mechanische. Hierher gehört vorzüglich das sogenannte Turniket, ein Instrument, wodurch entweder der Stamm einer Pulsader allein oder das ganze Glied so zusammengepreßt wird, daß darin die Circulation gehemmt ist. Ferner sind hierher zu rechnen die Unterbindung u. Zusammendrückung; 2) solche, welche die Oeffnung der Wunde verstopfen u. verkleben, als Stärkemehl, Spinngewebe, Feuerschwamm, arabisches Gummi 2c. 3) solche, die das Blut gerinnen machen u. die Gefäße dermaßen reizen, daß sie sich zusammenziehen, namentlich Alaun- u. Vitriolauflösungen, Essig, Wein, Branntwein, verdünnte Schwefelsäure, kaltes Wasser u. a. m.

Blutsturz, s. Blutfluß.

Bluttaufe, in der ersten Kirche der Tod der Märtyrer, welche die Taufe noch nicht erhalten hatten.

Blutzehend, s. Zehend.

Boa (**Boa constrictor**), die Königs- oder Riesenschlange, die größte u. stärkste Schlange in Ostindien, Afrika u. Brasilien, wird 30—40 Fuß lang, ist nicht giftig u. tödtet alle größern Thiere, die nicht dem Löwen oder Tiger gleichkommen, indem sie dieselben umschlingt u. zerdrückt. Den Raub macht sie durch einen Ueberzug schlüpfrig u. würgt ihn hinunter. Sie läßt sich leicht zähmen.

Bobbinnet (engl.) oder englischer Tüll, durch Maschinen gefertigter Spitzengrund, wobei die Fäden durch Verschlingung regelmäßige sechseckige Maschen bilden, von denen zwei einander gegenüberstehende Seiten rechtwinklich gegen die Leisten u. Kanten des Stückes laufen. Die Fabrication ging im vorigen Jahrhundert in Nottingham aus dem Strumpfwirkerstuhl hervor, tritt aber erst mit Bedeutung auf, wie Heathcoat 1809 ein Patent auf eine B.-maschine nahm, die er 1818 zum Betrieb durch Wasser u. Dampf einrichtete. Seitdem ist die B.-maschine zu einer der kunst- und sinnreichsten Maschinen ausgebildet, außerordentlich vervielfältigt (England zählte 1836: 3547) u. auch nach Frankreich eingeführt worden. Sachsen hatte vorübergehend in Harthau bei Chemnitz eine B.-fabrik; besser scheint die östreichische B.-manufactur zu gedeihen.

Bobröff (Semen Sergejewitsch), russischer Collegienassessor, ausgezeichneter Dichter, gest. 1808 zu Petersburg, rühmlichst bekannt durch das lyrische Gedicht „Khersonider, oder ein Sommertag auf der taurischen Halbinsel" (Petersb. 1803). B. soll mit der englischen Literatur sehr vertraut gewesen sein.

Boccăccio (spr. bokadscho, Giovanni), der Vater der schönen Prosa in der italienischen Literatur, geb. 1313, Anfangs Kaufmann, dann Student der Rechte, beides wider seine Neigung u. nur dem Vater zu Liebe, lebte B., selbstständig geworden, ausschließlich den Wissenschaften u. der Poesie, bis er seit 1350 von Florenz, seiner wahrscheinlichen Vaterstadt, mit Gesandtschaften beauftragt wurde u. einige Jahre vor seinem Tode, der 1375 auf seinem Gute zu Certaldo erfolgte, zu Florenz den Lehrstuhl für Erklärung der Gedichte Dante's erhielt. Durch Dante's Geist genährt u. an Petrarca's Freundschaft erstarkt, förderte B. bedeutend das Wiedererwachen der griechischen Literatur in Italien, erlernte selbst unter Leontios Pilatos, den er 3 Jahre lang in seinem Hause unterhielt, das Griechische, verschaffte Italien zuerst die Gedichte des Homer u. sammelte nicht nur viele griechische Handschriften, sondern schrieb sie auch selbst ab, wenn seine Mittel ihm den Ankauf versagten. Die gewonnene Kenntniß des Alterthums verbreitete er in „Göttermythologie in 15 Büchern", u. andern Werken, die sich indeß keineswegs durch guten lateinischen Styl empfehlen. Als unsterblicher Meister im Styl erscheint er in „**Decamerone**", einer Sammlung von hundert, zum Theil aus provencalischen Dichtern entlehnten Novellen, doch auch hier tadelt die Kritik bei aller Klarheit, Bestimmtheit, gefälligen Natürlichkeit u. rhythmischem Fluß einen Mangel an Kraft u. Gedrängtheit. Unter den neuern Ausgaben dieses klassischen Werks sind zu nennen die kritische von Biagoli (5 Bde. Par. 1823) u. die von Ugo Foscolo (Lond. 1825), die neueste deutsche Uebersetzung lieferte Witte (2. Aufl. 3 Bde. Leipz. 1843). Von seinen Romanen ist die „liebende Fiametta" und „Philocopus" noch auszuzeichnen; die übrigen, so wie seine italienischen Gedichte sind mit Recht vergessen. Nur seine Epopöe (**Teseide**) ist merkwürdig, als das erste in Octaven geschriebene italienische Gedicht. Sämmtliche Werke 14 Bde. Flor. 1827—33.

Boccăge (spr. bokasch, Marie Anne Lepage du B.), geb. zu Rouen 1710, gest. 1802, ward als Dichterin zuerst 1746 durch ein Preisgedicht bekannt u. ließ dann eine Nachahmung von Milton's „Paradies" u. Geßner's „Tod Abels" erscheinen. Selbstständig ist ihre „Colombiade" (1756), ein episches Gedicht in 10 Gesängen. In die Akademien zu Rouen, Lyon, Bologna, Padua u. Rom aufgenommen, sah sie seit 1730 die berühmtesten Männer u. Frauen Frankreichs in ihrem Hause, welche sie als **forma Venus, arte Minerva** ins Ungemessene priesen, Ihre Reise nach England, Holland, Italien (franz. Lyon 1762) war ein Triumphzug. Werke 3 Bde. Lyon 1762.

Boccherīni (Luigi), berühmter Instrumentalcomponist, geb. 1740 zu Lucca, gest. 1806 am madrider Hofe, bat gleichzeitig mit Haydn, mit welchem er im Briefwechsel stand, der Quartett- u. Quintettmusik eine kunstmäßigere Gestalt gegeben. Anmuth, einfache Klarheit u. Ausdruck bezeichnen seine Werke; besonders werden seine Adagios bewundert. Er schrieb eine große Menge Instrumentalstücke, ein einziges Kirchenstück **Stabat mater** u. nichts für das Theater.

Bocchētta (spr. bokketta), ein enger Gebirgspaß zwischen Genua u. Sardinien, der Schlüssel Genuas bei einem Angriffe von Nordosten u. deshalb oft Gegenstand des Kampfes.

Bock, 1) (Karl August), Prosector des anatom. Theaters zu Leipzig (seit 1814), geb. 1782 zu Magdeburg, gest. 1833, rühmlichst verdient um seine Wissenschaft durch Werke wie: „Beschreibung des fünften Nervenpaares" (Meißen 1817; Nachtrag, ebd. 1822), „Handbuch der praktischen Anatomie" (2. Aufl. 2 Bde. ebd. 1831), „Katechismus der praktischen Anatomie" (2 Bde. Leipz. 1826—28), „der Prosector" (Leipz. 1829), „die Rückenmarksnerven" (ebd. 1827), „Chirurgisch-anatomische Tafeln" (3 Lief. ebd. 1831 f., vollendet von seinem Sohne). Auch hat er treffliche Beiträge zu der Encyklopädie der Anatomie (8 Bde. Leipz. 1819—25) geliefert. — 2) (Karl Ernst), Professor der Medizin u. Chirurgie zu Leipzig (seit 1839), geb. daselbst 1809, ging nach Ausbruch der polnischen Revolution als Militairarzt nach Warschau u. trat dann in Leipzig als Arzt u. Lehrer auf. Schriften, wie: „Handbuch der Anatomie des Menschen" (3. Aufl. 2 Bde. Leipz. 1842), „Anatomisches Taschenbuch" (2. Aufl. Leipz. 1841), „Handatlas der Anatomie des Menschen" (2. Aufl. Lpz. 1844. 7 Lief.), „Gerichtliche Sectionen" (Lpz. 1843) haben ihm einen wohlbegründeten Ruhm erworben.

Bockkäfer oder Holzbock (**Cerambyx**), eine Abtheilung aus der Familie der Holzkäfer, die zum Theil auffallend lange Fühlhörner, einen ungemein starken Brustschild und ein so zähes Leben haben, daß man angespießte B. noch nach 4 Wochen lebendig gefunden hat. Meist leben sie in Holz u. geben mittelst des Brustschildes, den sie an den Flügeldecken reiben, einen knarrenden Laut von sich.

Bockolt (Joh.), s. Johann von Leyden.

Bocksbeutel, kurze, dicke, breite Weinflasche, auf welche meist Steinwein abgezogen wird.

Bocksbeutelei, altväterische Gewohnheit, das Halten an dem Veralteten. Das Wort soll aus Hamburg stammen, wo die Frauen sonst das Gesangbuch in Bocksbüdeln (Buchbeuteln) in die Kirche trugen.

Bode, 1) (Johann Joachim Christoph), geboren 1730 zu Bahrum bei Braunschweig, erwarb sich als Musiker in Helmstädt Kenntniß der neuern Sprachen, führte 1762 f. die Redaction des Hamburger Correspondenten, ward dann Buchhändler u. lebte von 1778 als Geschäftsführer der Wittwe des Ministers Bernstorff bis zu seinem Tode 1793 in Weimar. Seine Uebersetzungen des Montaigne, Fielding, Sterne und Goldsmith sind klassisch. — 2) (Joh. Ebert), geboren zu Hamburg 1747, gestorben 1826 als Astronom der Akademie in Berlin (seit 1772), war zum Kaufmann bestimmt, folgte aber seiner Neigung zur Astronomie mit solchem Erfolge, daß er schon 1766 die Schrift „Berechnung u. Entwurf der Sonnenfinsterniß vom 5. Aug. 1766" herausgeben konnte. Dieser folgte 1768: „Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels" (10. Aufl. Berl. 1833). In Berlin begann er die „Astronomischen Jahrbücher", entdeckte Kometen u. Fixsterne, beobachtete genau die neuen Planeten, Uranus, Juno, Pallas rc. u. benannte ein neues Sternbild nach Friedrich II. „Friedrichsehre", welches auf neue Globen, Himmelskarten u. astronomische Werke überging. Im Jahre 1810 erschien sein Himmelsatlas in 20 Blättern, die Arbeit von 4 Jahren, welcher 17,240 Sterne, 12,000 mehr als die frühern Karten umfaßt. Seine andern Schriften sind zahlreich u. sehr werthvoll.

Bodelschwingh-Velmede (Ernst, Freiherr von), preußischer wirklicher Geh.-Rath, Staats- u. Finanzminister, geb. 1790 zu Velmede bei Hamm in der

Grafschaft Mark, kam 1812 von der Forstakademie zu Dillenburg nach Berlin, um das Recht zu studiren. Das Jahr 1813 führte ihn als Freiwilligen auf die Schlachtfelder von Lützen u. Leipzig; bei Freiburg verwundet nahm er 1814 als Premierlieutenant den Abschied u. setzte seine Studien in Göttingen fort, als er 1815 wieder auf den Kampfplatz eilte u. auch nach Beendigung des Feldzugs als Offizier bei der Landwehr blieb. Seine Tüchtigkeit als Staatsdiener hatte er schon seit 1822, als er Landrath des Kreises Tecklenburg in Westphalen wurde, auf ausgezeichnete Weise erprobt, noch größere Verdienste erwarb er sich als Oberpräsident der Rheinprovinz (1834—42), wo er durch seinen ehrenwerthen Charakter nicht minder wie durch umfassende Geschäftskenntniß unter schwierigen Verhältnissen die Interessen Preußens zu fördern verstand. Seit Anfang 1842 als wirklicher Geh. Rath u. Staats- u. Finanzminister nach Berlin berufen, erfreut sich das Land seiner Thätigkeit in weiterm Kreise.

Boden, die oberste Erdschichte, worin die Pflanzen einen Stützpunkt u. die Bedingungen ihres Wachsens finden. In wiefern der B. hierzu geeignet ist, hängt fast gänzlich von seinen physischen Eigenschaften ab. Die wichtigsten dieser Eigenschaften sind die, welche dem Eindringen der Wurzeln u. der Wirkung des Pfluges mehr oder weniger günstig sind. Hieher gehören die Cohäsion, die Zähigkeit u. Härte des B.; die beiden Extreme sind in dieser Beziehung der feste B. u. der Flugsand-B. Zunächst stehen die Eigenschaften, welche die Verarbeitung der nährenden Stoffe und die Weise betreffen, wie sie den Pflanzen zugeführt werden. Hier ist vor Allem die Fähigkeit des B. zu nennen, die Wärme aufzusaugen, zu leiten, sie mehr od. weniger lang zu behalten u. zurückzustrahlen. Denn die allmählige u. mäßige Temperaturerhöhung erweitert alle Pflanzentheile, begünstigt die Fäulniß der organischen Stoffe im B., scheidet diejenigen aus, welche den Pflanzen zugeführt werden müssen, bringt diese in die Nähe der Wurzeln, deren Saugkraft sie zugleich vermehrt u. bestimmt in den Körnern die chemischen Veränderungen, welche zum Keimen nothwendig sind. Erhebt sich aber die Temperatur zu hoch oder dauert sie zu lange an, so trocknet u. härtet sie den B.; entgegengesetzte Wirkungen hat eine zu niedrige Temperatur. Die besondern Umstände, welche den kalten oder warmen B. bedingen, sind 1) die Zusammensetzung desselben, 2) die Dichtigkeit, welche, je nachdem sie stärker oder geringer ist, die Fähigkeit des B. für die Aufnahme der Wärme erhöht oder vermindert; daher ist sandiger B. wärmer als Humus-B., 3) die größere oder geringere Unebenheit der Oberfläche, 4) die Farbe der Oberfläche; denn je schwärzer der B., desto mehr Wärme nimmt er auf, 5) das Wasser in dem Boden; daher ist Thonboden kälter als Sandboden, der das Wasser frei ablaufen läßt, 6) der Winkel, in welchem die Sonnenstrahlen auffallen, 7) die Umgebung, welche das Ausstrahlen der Wärme, die Wirkung der Winde u. die Verdunstung bedingt. In Beziehung auf die Fähigkeit des B., das Wasser aufzunehmen, folgen: Kieselsand, Kalksand, magere Thonerde, Lehm, Ackerland, thoniger B., Thon ohne Sand, Kalkboden, Gartenland, Humus. Chemisch theilt man den B. 1) in Land mit mineralischer Basis. — Erhitzt, bis sich kein Dampf mehr entwickelt, verliert es nur $\frac{1}{5}$ seines Gewichts. Hieher gehört der Kiesel-, Salz-, Thon-, Kalk-, Mergel-, Sand-, Kreide-, Lehmboden. 2) in Land mit organischer Basis. Erhitzt, bis sich kein Dampf mehr entwickelt, verliert es mindestens 20$\frac{0}{0}$ seines Gewichts. Das Vorherrschen des einen oder des andern Bestandtheils bestimmt zugleich den Anbau der Gewächse; so sind Felder, die kohlensauren Kalk oder Magnesia enthalten, trefflich für Waizen, Hülsenfrüchte, Farbepflanzen geeignet; Salzboden taugt nicht für Getreide, wohl aber für Gemüse. Sand- u. Kalkboden verlangt häufigen Dünger, welcher zum augenblicklichen Nutzen der Pflanzen zersetzt wird; Lehm- u. Thonboden zersetzen ihn nicht so schnell u. können in längern Zwischenräumen und dann reichlich gedüngt werden; angeschwemmter B. kann durch Gyps, sandiger Lehm durch Mergel verbessert werden, während B. mit vorherrschend organischen Bestandtheilen animal. Dünger verlangt, um die Zersetzung des Landes zu beschleunigen. Da der Bau der Getreidefrüchte der wichtigste ist, so hat Thaer den B. nach den Früchten geschieden, wozu er sich am besten eignet; nämlich 1) in Waizen-B. u. zwar starken, der nach einmaliger Düngung innerhalb 6 Jahren zwei Waizenernten giebt und schwachen, der in diesem Zeitraum nur ein Mal Waizen trägt. 2) in Gersten-B. u. 3) Roggen-B., welche nach einer Winterfrucht sich am besten zum Bau der Gerste oder des Roggens eignen. Der Gersten-B. zerfällt wieder wie der Waizen-B. in starken u. schwachen, aber der Gerste folgt Hafer, nicht Roggen. Die Kenntniß des B. heißt Agronomie.

Bodensee auch Konstanzer See (Lacus Rheni), nach dem Schlosse Bodman so genannt, ein vom Rhein gebildeter Landsee zwischen Deutschland (Oestreich, Baiern, Würtemberg, Baden) u. der Schweiz (St. Gallen, Thurgau), 8$\frac{3}{4}$ M. lang, 2 M. breit u. 950 F. tief, nimmt mehrere Flüsse auf u. wird in seiner nordwestlichen Verengung der Ueberlingersee genannt. Den schönen See, dessen Ufer östlich, südlich u. südwestlich sich zu Gebirgen erheben, während sie nördlich u. westlich theils flach, theils hügelig sind, zieren zwei Inseln, die Lindau, auf welcher eine Stadt steht u. die getreide- u. weinreiche Meinau. An Fischen enthält er 26 Arten. Die Schifffahrt ist wegen plötzlicher Stürme u. Windstöße nicht ohne Gefahr, weniger jedoch für die Dampfschiffe, von denen 8 im Dienst sind.

Bodenstein (Andreas), s. Karlstadt.

Bodin (spr. -däng, Jean), berühmter französischer Publicist, geb. 1530 zu Angers, Rechtslehrer zu Toulouse, dann Anwalt zu Paris, ward nach dem Tode des Herzogs von Alençon, den er nach England und Flandern begleitete, in Laon Procurator des Königs, eine Stelle, die er durch die Vertheidigung der Rechte des Volks auf den Generalstaaten von Blois verscherzte. Durch seinen Einfluß erklärte sich auch Laon 1589 für die Ligue. Er starb 1596 an der Pest. Sein Werk über den Staat „La république" (Paris 1577 Fol., lat. 1586 Fol.) suchte zuerst die wahren Grundlagen des Staats, stellte das Interesse der Gesammtheit als leitenden Grundsatz auf u. schlug einen Mittelweg zwischen der Demokratie und Monarchie ein. Dies Hauptwerk — seine übrigen Schriften sind wenig bedeutend — trug seinen Namen durch ganz Europa.

Bodlejanische Bibliothek, die Universitätsbibliothek zu Orford (s. d.).

Bodmer (Johann Jakob), geb. 1698 zu Greifensee bei Zürich, wurde 1725 Professor der Geschichte zu Zürich, zog sich später ins Privatleben zurück u. starb 1783. In einer Zeitschrift „Diskurse der Maler", die er 1721 gründete, begann er seine schriftstellerische Thätigkeit damit, daß er die damals herrschende Richtung in der deutschen Literatur, deren Haupt und Führer Godsched war, heftig angriff u. statt der bis jetzt angebeteten französischen Muster die ältern deutschen Dichter als Beispiel zur Nachahmung aufstellte. So entstand der berühmte lebhafte Kampf zwischen der schweizerischen u. Godsched'schen Schule, wobei es sich um die Herstellung natürlicher Einfachheit, gegenüber der Verbildung u. Verdorbenheit handelte, u. aus dem Bodmer mit seinen Anhängern zuletzt siegreich hervorging. Während B. als rüstiger Kritiker unbestreitbares Verdienst um die Literatur sich erworben hat, sind dagegen die Versuche, in denen er selbst als schaffender Dichter auftrat, mit Recht längst der Vergessenheit anheimgefallen. Schriften: „Kritische Abhandlungen von dem Wunderbaren in der Poesie" 1740. „Kritische Betrachtungen über die politischen Gemälde der Dichter" 1741. „Krit. Briefe" 1746. „Neue krit. Briefe" 1749. „Die Noachide", ein Epos, 1752. „Parcival" 1753. „Fabeln aus der Zeit der Minnesinger" 1757. „Die Manessische Sammlung" 1759. „Kalliope", „Kleinere epische Gedichte" 1767. „Politische Schauspiele" 3 Bde. 1769. — Vgl. Meister über B. nebst Fragmenten aus seinen Briefen. Zürich 1783.

Bodmerei, Seecontract, nach welchem man einem Schiffsherrn auf die Ladung des Schiffs und gegen dessen Verpfändung ein Darlehn giebt, so daß bei glücklicher Fahrt der Darleiher (Bodmerist) weit höhere Zinsen bekommt, bei theilweisem Schaden einen Theil der Forderung u. beim gänzlichen Untergange des Schiffs sie ganz verliert. Der schriftliche Vertrag darüber heißt Bodmereibrief.

Bodoni (Giambattista), geb. 1740 zu Saluzzo, gest. 1813, ein ital. Buchdrucker in Parma, der sich durch die Schönheit u. Genauigkeit seiner Drucke, darunter eine „Iliade" (3 Bde., 1808 Fol.); „ein Virgil" (2 Bde. 1793 Fol.); die „Oratio domenica in CLV linguas versa" (1806 Fol.), auszeichnete. Kurz nach seinem Tode erschien das äußerst prächtige Werk „Manuale tipografico" (2 Bde. 4. 1818), welches Proben seiner großen Sammlung Typen enthält.

Böckel (Ernst Gottfried Adolf), als gelehrter Theolog u. Kanzelredner bekannt u. geachtet, ist geb. zu Danzig 1783, wurde 1809 daselbst Pastor, 1820 Professor der Theologie in Greifswald, 1826 Hauptpastor in Hamburg, 1835 dasselbe in Bremen, von wo er schon im darauf folgenden Jahre nach Oldenburg als Generalsuperintendent, Oberhofprediger u. geheimer Kirchenrath berufen wurde. Schriften: „Uebersetzung u. Erklärung des Hosias" 1807; „Religionsvorträge" 1816; „Nova clavis in graecos interpretes vet. testamenti scriptoresque apocryphos" 1820; „Festpredigten" 1822; „Epistelpredigten" 1823; „Predigtentwürfe über die Episteln u. Evangelien" 1824; u. neue Folge 1827—32; „Predigten bei besondern Veranlassungen" 1828 u. 34, 2 Bde.; „Andachtsbuch" 1833; „Passionspredigten" 1834; „Biblische Sittengemälde" 2 Bde., 1836; „Leitfaden beim Religionsunterricht" 1836; „das Leben Jesu" 2 Bde. 1839.

Böckh (Friedrich von), bad. Finanzminister, geb. 1777 in Karlsruhe, in Heidelberg für das Kameralfach gebildet, trat 1803 in den Staatsdienst u. hatte sich schon in vielen Aemtern als tüchtigen Finanzmann bewährt, als er 1821 Director, 1824 Chef u. 1828 Minister der Finanzen wurde. Seine Erhebung in den Adelstand war 1824 erfolgt. Auf dem Landtage 1831 legte er einen Gesetzentwurf zur Ablösung der Zehnten vor, bewirkte den Anschluß Badens an den Zollverein, nahm die Zinsreduction der Staatsschulden vor u. vertheidigte gewandt das Recht der Regierung, den Urlaub zu verweigern. — 2) (August), Professor der Philologie zu Berlin u. beständiger Secretair der philosophisch-historischen Klasse der Akademie, Bruder des Vorigen, geb. 1785 zu Karlsruhe, Schüler Wolf's in Halle, der ihn der Theologie entfremdete (1803), kam 1806 als Mitglied des pädagogischen Seminars nach Berlin, begab sich aber 1807 nach Heidelberg, wo er seine Thätigkeit als Universitätslehrer begann u. zugleich seinen Namen durch Schriften über den Platon, die griechischen Tragiker (Heidelberg 1808) u. den Pindar so vortheilhaft bekannt machte, daß er 1811 nach Berlin berufen wurde. Hier hat der geistvolle Mann eine Reihe gründlicher Philologen gebildet, als Mitglied der Akademie höchstschätzbare Abhandlungen über griech. Antiquitäten geliefert u. das griechische Leben nach allen Seiten hin in Werken erschlossen, die zu den gediegensten der neuern Philologie gehören. Seine Stellung zur Universität hat ihn zugleich als gewandten Geschäftsmann, sein Secretariat als geschmackvollen deutschen Redner gezeigt. Von seinen Werken nennen wir: „Die Ausgabe des Pindar mit den tiefen Untersuchungen über die Metrik der Griechen" (Leipz. 1811 —21); „Die Staatshaushaltung der Athener" (2 Bde., Berlin 1817); „Corpus inscriptionum gr." (2 Bde., Berlin 1824—43); „Metrologische Untersuchungen über Gewichte, Münzfüße u. Maße des Alterthums" (ebd. 1838); „Urkunden über das Seewesen des att. Staats" (ebd. 1840).

Böcking (Eduard), geb. 1802 zu Frarbach, seit 1826 Lehrer des Rechts u. seit 1837 Senior des Spruchcollegiums in Bonn, ebenso durch praktische als theoret. Wirksamkeit ausgezeichnet, förderte das Studium des röm. Rechts durch Ausgaben des Gajus, Ulpian rc., durch Betheiligung an dem „Corpus jur. rom. antejust.", durch die Herausgabe der „Notitia dignitat." (3 Lief., Bonn 1839 f.) u. des „rheinischen Museums für Jurisprudenz," sowie durch sein treffliches Lehrbuch der „Institutionen" (1. Bd., Bonn 1843).

Böhm (Jakob), der deutsche Philosoph genannt, wurde 1575 zu Altseidenberg bei Görlitz von armen Eltern geboren, erlernte das Schuhmacherhandwerk u. betrieb dasselbe seit 1594 in Görlitz. In seiner Jugend nur dürftig in der Dorfschule unterrichtet, blieb er mit seinen hohen Geistesgaben sich selbst überlassen, seine außerordentliche geistige Reizbarkeit u. von wahrer Frömmigkeit getragene Einbildungskraft ließen ihn seine tiefen Gedanken über Gott u. Natur als Gabe des heiligen Geistes u. übernatürliche Offenbarung ansehen. Im J. 1612 schrieb er seine erste Schrift: „Aurora oder die Morgenröthe im Aufgange", worin er in erhabenen, ungeordneten Bildern u. in einer eigenthümlichen, schwer verständlichen Sprache den Gottesfrieden seiner Seele u. seine höheren Anschauungen zu beschreiben sucht. Diese Schrift erwarb ihm viele Freunde unter Vornehmen und Gelehrten, zog ihm aber auch die erbittertsten Angriffe von Seiten des Görlitzer Stadtpfarrers zu, welcher ihn als Irrgläubigen verfolgte u. den Stadtrath bewog, B. alles fernere Bücherschreiben zu verbieten. Von seinen Freunden u. Anhängern aufgefordert verfaßte B. in der Folge noch eine große Anzahl Schriften; mannichfache Unterstützungen machten es ihm möglich, sein Handwerk endlich ganz aufzugeben. Viele gelehrte u. einflußreiche Männer suchten seinen Umgang, u. da die Anfeindungen des Pfarrers immer heftiger wurden, begab sich der bescheidene u. duldsame Mann nach Dresden, wo er bei Hofe u. bei dem Consistorium Schutz fand; bald nach seiner Rückkehr nach Görlitz im J. 1624 starb er. Die erste vollständige Sammlung seiner Schriften gab Gichtel (Amsterdam 1682) in 10 Bänden heraus, weshalb seine Anhänger auch Gichtelianer genannt werden. Oft hat man die Auffassungen B.'s als verworrene Schwärmerei u. unsinnige Mystik bezeichnet, aber die neuere Philosophie hat die Tiefe seines Geistes zu würdigen gewußt, obgleich zugegeben werden muß, daß der Mangel an aller höheren Bildung als Ursache sowohl seines unbehülflichen Styls, als der vielfachen Dunkelheiten anzusehen ist.

Böhme (Christ. Friedr.), geb. zu Eisenberg 1766, 1793 Professor, 1800 Prediger zu Altenburg, 1813 geistl. Inspector zu Lucka, 1827 Consistorialrath, durch mehrere Schriften als scharfsinniger u. gelehrter Vertreter der rationalistischen Auffassung des Christenthums bekannt. Seine Ansichten über Christenthum entwickeln „Die Religion Jesu" (2. Aufl. Halle 1827); „Die Religion der Apostel Jesu" (ebd. 1829); „Die Religion der christlichen Kirche unserer Zeit" (ebd. 1832); „Versuch, das Geheimniß des Menschensohns zu enthüllen" (Neust. 1839). Exegetisch bearbeitete er den Brief an die Hebräer (ebd. 1825).

Böhmen. Das Königreich Böhmen, die nördlichste Provinz der östreich. Monarchie, von Sachsen, Schlesien, Mähren, Oestreich u. Baiern umgeben, ist 42 M. lang, 37 M. breit und hat einen Flächeninhalt von 926¼ □ M. Fast rund herum ist es von hohen, rauhen Gebirgen eingeschlossen, der mittlere Theil ist eine wellenförmige Fläche, ein großer Gebirgskessel, wie der Boden eines Landsees, der einst an der sächs. Grenze sein Ufer durchbrochen u. da, wo jetzt die Elbe strömt, einen Abfluß gefunden hat. Das ganze Land senkt sich von den Grenzen nach der Mitte zu. Die meisten Berge gehören der Urgebirgsformation an, an diese schließt sich da u. dort der bunte Sandstein, Plänerkalk u. Kreide, im Norden u. seitwärts von der Elbe erheben sich zahlreiche Basaltkegel. Hier läuft das Erzgebirge zwischen Böhmen u. Sachsen bis an die Elbe sich erstreckend sehr steil, fast bis zum Gipfel bewaldet, mit Einsattlungen u. Schluchten. Oestlich von der Elbe tritt das Sudetengebirge heran. Mit diesem in Verbindung steht das Riesengebirge, eine wellenförmig gebogene Linie, mit weitgedehnten, steilen Abhängen. Eine zweite nach Böhmen sich hereinziehende Kette ist der Böhmerwald, längs der bairischen u. östreichischen Grenze, ein Urgebirge, voll rauher, steiler Felsenwände, mit Nadelholz bewachsen, gegen B. hin sich allmählig verflachend. Niedriger ist das südöstliche mährische Gebirge. Aus dem Mittelgebirge im Norden erhebt sich als höchste Spitze der wegen seiner pittoresken Gestalt u. Aussicht berühmte Millischauer (2514 F.). B. ist das Hochland des Elbegebiets. Die Elbe (böhmisch Labbe) entspringt im Riesengebirge aus 11 Bächen 4260 F. hoch; bei Melnik empfängt sie die 60 M. laufende Moldau, welche vom Schwarzenberge in dem Böhmerwald kommt. Bei Theresienstadt mündet die Eger, in die Eger bei Karlsbad die Tepl. Die Seeen sind klein. Zahlreich sind die Sümpfe u. Moräste. Kein Land Europa's hat so viele und so bedeutende Bäder, deren man über 160 zählt.

Die vier Hauptbäder sind: Karlsbad, Teplitz, Franzensbrunnen u. Marienbad; die beiden letzteren haben Stahlwasser, die ersteren alkalische. Bitterwasser sind in Seidschütz, Püllna u. Sedlitz; Schwefelwasser im Schlangenbad zu Teplitz. Das Klima ist rauh an den gebirgigen Grenzen, milder in der Mitte. Die kälteste Gegend ist im Erzgebirge, wo das Getreide nicht mehr reift; im Böhmerwald u. bei Budweis. Der Boden ist überall sehr ergiebig. Das Mineralreich bietet Fossilien aller Art; Gold u. Silber, was einst in großer Menge ausgebeutet wurde, wird jetzt nur wenig gewonnen. Dagegen ist sehr viel Eisen, Zinn und Blei vorhanden; Arsenik, Wismuth, und Zinnober finden sich häufig. Von Edelsteinen gewinnt man vorzüglich Pyropen, Rubinen und Topase; Steinkohlen- u. Braunkohlenlager sind sehr reichhaltig. Die Getreidearten finden sich im Ueberfluß, sowie auch Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Garten- und Küchengewächse, Flachs, Hanf, besonders aber vortrefflicher Hopfen. Obst wird sehr viel gebaut, der Wein gedeiht nur in den wärmsten Gegenden; die Waldungen sind noch sehr umfangreich. Wild ist zahlreich vorhanden. Im Böhmerwald trifft man noch Bären, Wölfe und Luchse. Die böhmischen Pferde sind groß und gewandt, das Rindvieh ist ein kleiner, unansehnlicher Schlag. Die Einwohnerzahl beträgt gegen 4,247,000, wovon zwei Drittel Slaven, die übrigen Deutsche sind. Die Böhmen oder wie sie sich selbst nennen Czechen, sind friedlich, muthig, tapfer u. ausdauernd, aber etwas langsam u. phlegmatisch, sie haben viel Verstand u. Fassungsgabe, Neigung zu mechanischen Künsten und zu Gewerbsamkeit; charakteristisch ist ihre Vorliebe für Tonkunst u. Tanz. Der Bergbau beschäftigt viele Hände. In höherm Grade noch werden Fabriken betrieben, besonders in Glas, Garn u. Zwirn, Baumwolle u. Tuch, Leinwand, Bier u. Branntwein. Der auswärtige Handel ist sehr bedeutend, vorzüglich mit Glas, wovon die jährliche Ausfuhr gegen 8 Mill. Gulden beträgt. Der Landhandel wird durch mehr als 40 große Poststraßen befördert, sodann durch die Eisenbahnen von Budweis nach Linz u. von Pilsen nach Budweis, eine dritte Bahn von Prag an die nördliche Grenze zur Verbindung mit Sachsen ist in Angriff genommen worden. Das Unterrichtswesen ist in blühendem Zustande, man zählte (1834) 44 Hauptschulen (in Städten), 3276 Trivialschulen, 134 Industrieschulen, 37 besondere Mädchenschulen u. 21 jüdische Volksschulen. Für die wissenschaftliche Bildung bestehen 31 höhere u. mittlere Lehranstalten, 3 philosophische Lehranstalten, ebensoviel theologische Seminarien, eine Universität in Prag mit mehr als 3000 Studenten, ein technisches Lehrinstitut und mehrere theils gelehrte, theils praktische Gesellschaften. Die große Mehrzahl der Einwohner sind Katholiken, welche unter einem Erzbischof in Prag u. unter 3 Bischöfen stehen. Klöster giebt es 80. Die Protestanten sind in 46 Gemeinden zertheilt. B. ist ein erbliches Königreich, dessen König der jedesmalige Kaiser von Oestreich ist. Seit diesem Jahre wird dasselbe durch den Erzherzog Stephan als Vicekönig verwaltet. Die Landesvertretung wird durch die Landstände gebildet, welche sich in Prälaten, Herren, Ritter u. Städte (Prag, Pilsen, Budweis u. Kuttenberg), die deshalb privilegirte Städte heißen, theilen, jährlich wird ein Landtag gehalten, jeder der drei ersten Stände giebt 4 Stimmen, die Städte nur eine. Die Leibeigenschaft ist seit 1781 aufgehoben. Die höchste Justizbehörde ist das Appellations- und Criminal-Obergericht in Prag. Das Reich ist getheilt in die Stadthauptmannschaft Prag u. in 16 Kreise. Im Lande zählt man überhaupt 287 Städte, 297 Flecken u. etwas über 12,000 Dörfer. Vgl. Schnabel, „Statistische Darstellung von Böhmen" 1826. — Die ältesten Einwohner des Landes waren die Bojer, ein gallisches Volk, von dem das Land seinen Namen trägt. Um die Zeit der Geburt Christi wurden diese von den Markomannen verdrängt, die es aber im 5. Jahrhundert verließen, worauf die Czechen, ein slavisches Volk, dasselbe in Besitz nahmen. Zuerst war das Land in viele kleine Fürstenthümer getheilt, welche späterhin vereinigt wurden. Die Kriege Karls des Großen gegen Böhmen waren fruchtlos. Im 9. Jahrhundert bekehrten sich die Böhmen zum Christenthum u. um dieselbe Zeit erlangten die Herzöge von Prag, die Nachkommen der berühmten Libussa, das Uebergewicht über die andern kleinern Fürsten u. traten freiwillig in den deutschen Reichsverband. Von da an ist die Geschichte Böhmens eine Reihe von auswärtigen Eroberungen u. inneren Greuelthaten, durch welche die regierende Familie sich befleckte u. gegen sich selbst wüthete. Im 13. Jahrhundert erhob der König Ottokar das Reich auf den höchsten Gipfel der Macht, verlor aber selbst Krone u. Leben gegen den deutschen Kaiser Rudolph von Habsburg. Nach dem bald darauf erfolgten Erlöschen des alten Stammes kam das Land an Johann von Luxemburg, dessen Sohn, der deutsche Kaiser Karl IV., dasselbe durch Bildung u. Fürsorge jeder Art zu großem Flor erhob. Unter seinem Sohne, dem König Wenzel, gingen diese Früchte größtentheils wieder verloren u. kurz nach seinem Tode brach der schreckliche Hussitenkrieg aus, durch welchen Böhmen in ein Wahlreich verwandelt wurde. Der erste König nach dieser neuen Ordnung war der kluge u. kräftige Georg von Podiebrad. Im Anfang des 16. Jahrhunderts kam das Reich nach der Erbfolge an den Erzherzog Ferdinand von Oestreich, welcher zwar die ihm vorgelegte Verfassung beschwor, in der Folge aber das Land für ein Erbreich erklärte. Auf ihn folgten Maximilian, Rudolph u. Matthias. Unter des Letzteren Regierung entstanden wegen verletzter Religionsfreiheit die böhmischen Unruhen, in Folge deren die Böhmen den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zum König erwählten. Als aber die Schlacht am weißen Berge bei Prag der Regierung desselben ein schnelles Ende gemacht hatte, wurde der Aufruhr rasch gedämpft, die protestantische Religion ausgerottet, die Macht der Stände gebrochen u. ein rein monarchisches u. streng katholisches Erbreich hergestellt. Durch diese Maßregeln u. durch die während des 30jährigen Krieges erlittenen Drangsale verödete das Land völlig u. erholte sich nur sehr langsam. Im östreichischen Erbfolgekrieg u. im 7jährigen Kriege war B. wieder der Schauplatz mehrerer Feldzüge. Seitdem aber hat es eine fast ununterbrochene, glückliche Ruhe genossen. Der materielle Wohlstand ist von Jahr zu Jahr gestiegen u. wenn auch keine bedeutenden Bewegungen auf dem geistigen Gebiete stattgefunden haben, so ist doch nicht zu verkennen, daß Sitte u. Bildung auch unter dem Volke geräuschlos vorwärts geschritten sind. Vergl. Woltmann, „Inbegriff der Geschichte Böhmens" 1815; Schneller, „Geschichte von B." 1827; Palacky, „Geschichte von B." 1836—44; Jordan, „B., Geschichte des Landes u. seines Volks" (Leipz. 1843 ff.).

Böhmer, 1) (Justus Henning), geb. zu Hannover 1674, gest. 1749 zu Halle, einer Stadt, welcher er seit 1701 als Rechtslehrer, Director der Universität u. Regierungskanzler des Herzogthums Magdeburg angehörte. Seine juristischen Schriften waren das vorige Jahrh. hindurch eine Autorität u. werden stets ihrer Gründlichkeit, ihres Scharfsinnes u. Fleißes wegen geschätzt bleiben. Wir nennen „Introductio in jus digestorum" (Halle 1704), „Jus eccles. Protest." (5 Bde., Halle 1714), „Corpus jur. canon." (Halle 1747). Seine kleinern Schriften sind enthalten in Consultat. et deciss. (ebd. 1733 ff.) — 2) (Joh. Sam. Friedrich), Sohn des Vorigen, geb. 1704, gestorben 1772 als Director der Universität Frankfurt a. d. O., tüchtiger Criminalist, widerlegte u. verdrängte Carpzov's Blutlehre. — 3) (Georg Ludwig), Bruder des Vorigen, geb. 1715, gest. 1797 als Professor in Göttingen, ausgezeichnet im röm., canon. u. Lehnrechte. Seine Principia jur. canon. gab Schömann in der 7. Aufl. (Gött. 1829) heraus, seine Princip. jur. feud. Bauer in der 8. Auflage (Gött. 1819). — 4) (Joh. Friedr.), geboren 1795 zu Frankfurt a. M., studirte zu Heidelberg u. Göttingen die Rechte, lebte in Rom u. ward Vorsteher der Stadtbibliothek in seiner Vaterstadt. Seine Schriften sind für die deutsche Geschichte von der höchsten Bedeutung. Wir nennen „Urkunden der römischen Könige u. Kaiser von Konrad I. bis Heinrich VII." (Frankf. 1831), „Die Reichsgesetze von 900—1400" (ebd. 1832), „Die Urkunden sämmtlicher Karolinger" (ebd. 1833), „Urkundenbuch der Reichsstadt Frankfurt" (ebd. 1836), „Geschichtsquellen Deutschlands" 1. Bd., Johannes Victoriensis ꝛc. 14. Jahrhundert (Stuttg. 1843). — 5) (Georg Wilh. Rudolph), geboren 1800 zu Burg bei Magdeburg, seit 1832 Professor der Theologie in Breslau, als scharfsinniger Forscher rühm-

lichst auf den Gebieten der Patristik, christl. Alterthümer u. Exegese bekannt. Schriften sind: „Hermogenes Africanus" (Stralf. 1832), „Theolog. Auslegung des paulin. Sendschreibens an die Kolosser" (Breslau 1835), „Die christl. kirchl. Alterthumswissenschaft" (2 Bde., ebd. 1830 bis 1839), „Die christl. Glaubenswissenschaft (ebd. 1840).

Böhmerwald, s. Böhmen.

Böhmische Brüder (Mährische Brüder). Nach Beendigung des Hussitenkriegs hatten die Taboriten sich völlig abgesondert u. waren als Partei aus der Geschichte bald verschwunden; aber unter ihnen gerade erhielt sich mancher Keim einer wahrhaft hussitischen Gesinnung. Von diesen hatten sich die Edelsten u. Besten inniger zusammengeschlossen, um die evangelische Lehre, wie sie dieselbe von Huß überkommen hatten, rein zu bewahren u. ohne weiter weltliche Waffen zur Vertheidigung zu führen, in stillem Dulden bessere Zeiten zu erwarten. So entstand nach der Mitte des 15. Jahrh. eine kleine Gemeine, die sich ursprünglich Brüder des Gesetzes Christi nannten. Georg von Podiebrad räumte ihnen eine Strecke Landes auf seiner Erbherrschaft Lieticz an der mährischen Grenze ein, wo sie sich anbauten u. bald von Außen beträchtlichen Zuwachs in Böhmen u. Mähren erhielten. Sie richteten sich hier ganz nach dem Muster der apostol. Gemeine ein und zeichneten sich durch einfach christl. Cultus, durch wohlgeordnete Verfassung, durch strenge Kirchenzucht, durch das Princip inniger auf Glauben ruhender Bruderliebe, durch ernstchristlichen Wandel und durch eine reine schriftmäßige Lehre aus, wenn dieselbe auch nicht in allen Punkten dogmatisch fest bestimmt war. Bisher hatten sie ihre Pfarrer aus den Calixtinern erhalten, im Jahre 1467 aber sandten sie mehrere ihrer Geistlichen zu dem Waldenserbischof Stephanus in Wien, um von diesem die bischöfliche Ordination zu erhalten. Von jetzt an wurden die Verfolgungen gegen die Gemeine sowohl von Seiten der kathol. Gemeine, als der Calixtiner immer heftiger u. hörten mit unterlaufenden kurzen Pausen seitdem nie mehr auf. Die Brüder wichen vor den Verfolgungen in Einöden und Höhlen (daher Grubenheimer genannt), u. aller dieser Drangsale ungeachtet zählte die Gemeine schon im Anfang des 16. Jahrhunderts gegen 200 Kirchen. Als sie im schmalkaldischen Kriege sich weigerten, Kriegsdienste zu nehmen, wurden sie des Landes verwiesen u. wanderten vorzüglich zahlreich nach Polen u. Preußen aus. Unter Maximilian II. wurde ihnen die Rückkehr verstattet u. sie nahmen von nun an ihren Hauptsitz zu Fulneck in Mähren. Während des 30jährigen Kriegs wurden sie fast gänzlich vertilgt. Die letzte u. wichtigste Auswanderung fand 1722 statt, als sie durch den Grafen Zinzendorf veranlaßt wurden, sich nach Herrnhut überzusiedeln, woraus die neuere Brüder- oder Herrnhutergemeinde hervorgegangen ist. Vergl. Lochner, „Entstehung u. Schicksale der Brüdergemeinde ꝛc." (Nürnberg 1832).

Böhmische Dörfer, unverständliche, unbekannte Dinge, insofern die Namen der Dörfer in Böhmen den Deutschen so fremd klingen.

Böhmische Sprache u. Literatur. Ein Dialekt des slavischen Sprachstammes wird in Böhmen, Mähren u. bei den Slawaken vom Volke gesprochen. Sie ist unter ihren Schwestersprachen die kräftigste, zugleich aber auch die rauheste, mit denselben theilt sie die Vorzüge außerordentlicher Bildsamkeit, großen Formenreichthums u. trefflicher Präcision im Ausdruck. Die Anordnung des Satzes unterliegt keinen bindenden Regeln. Wie die übrigen slavischen Sprachen ist auch sie vorzüglich geschickt zur Nachbildung der antiken Metra. Aussprache u. Grammatik unterliegen für den Nichtslaven bedeutenden Schwierigkeiten. Die Literatur der Böhmen reicht in sehr frühe Zeiten hinauf. Am reinsten erhielt sich die Sprache bis zum 13. Jahrhundert, von wo an sie sich mit vielen deutschen u. lateinischen Wörtern vermischt hat. Durch Huß erhielt sie ihre jetzt noch übliche Orthographie. Ihre höchste Blüthe erreichte die Literatur im 16. Jahrhunderte, wo alle Wissenschaften und Künste gepflegt wurden, das Schulwesen sich des höchsten Gedeihens erfreute, das Böhmische von allen Ständen gesprochen wurde und zahlreiche Werke in jedem Zweige der Bildung ans Licht traten. In der Folge wurde das Böhmische durch die deutsche Sprache verdrängt und erst seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts, wo ein Lehrstuhl der Landessprache in Prag errichtet wurde, fing dieselbe an sich wieder zu heben. Im Jahre 1818 wurde ihre Erlernung auf den Schulen vorgeschrieben; Epoche machend aber für die Wiederaufnahme der Sprache war die durch den Professor Hanka im Jahr 1819 veranstaltete Herausgabe der Königinhofer Handschrift, einer Sammlung lyrischer u. epischer Volksgedichte aus dem 13. Jahrhunderte, welche in dem Knopfe des Kirchthurms in der Stadt Königinhof zufällig entdeckt wurde. In der neusten Zeit ist unter den Gelehrten u. höhern Ständen Böhmens ein reger Wetteifer für die Ausbildung der Literatur nach allen Seiten hin entstanden. Im Jahre 1822 wurde in Prag das böhmische Nationalmuseum begründet, welches die wissenschaftliche Pflege der Sprache zum Zweck hat. Die größten Verdienste in dieser Hinsicht haben sich erworben die Gelehrten Dobrowsky, Hanka u. Schaffarik. Durch diese ist auch die lateinische Schrift eingeführt worden, während man sich früher nur der deutschen Buchstaben bediente. Vergl. Dobrowsky, „Geschichte der böhmischen Sprache u. Literatur" (Prag 1818); Jungmann, „Geschichte der böhmischen Literatur" (Prag 1825); Schaffarik, „Geschichte der slavischen Sprache und Literatur" (Ofen 1826); Grammatiken von Negetly (Prag 1822 u. 1831), Dobrowsky (Prag 1819), Traka (Wien 1832.). Wörterbücher von Dobrowsky und Hanka (1821), Jungmann (1830), Cebakowsky (1844).

Böhnhase (von Böhn, Boden, weil sie gleichsam wie furchtsame Hasen auf dem obersten Hausboden arbeiten), bei den Handwerkern Pfuscher, welche ohne Meisterrecht das Handwerk ausüben u. sich vor den berechtigten Meistern verstecken müssen. Auch heißen auf mehreren Handelsplätzen die Winkelmäkler so, welche ihr Geschäft ohne obrigkeitliche Erlaubniß treiben und Waaren gegen wohlfeilere Courtage verhandeln.

Böller, 1) bei der Artillerie kleiner Mörser; 2) kleine Kanone.

Böotien, eine Landschaft im eigentlichen Hellas, nach seinen frühern Bewohnern, den Aones, Aonia, u. nach Ogyges, dem ältesten Herrscher des Landes, Ogygia genannt, grenzte im N. an die Opuntischen Lokrer, im W. an Phokis, im S. an den korinthischen Meerbusen, an Megaris u. Attika, u. im NO. an das euböische Meer. Ihre Größe betrug 58 □ M. Die ganze Landschaft zerfällt in zwei ihrem Charakter nach so verschiedenartige Theile, daß man mit vollstem Rechte die Nordwesthälfte das „Kopaische" u. die Südosthälfte das „Asopische" B. nennen darf. Jenes ist ein tiefes, rings von Gebirgen eingeschlossenes Bassin, dieses eine in regelmäßige Flußthäler eingetheilte Gegend. Den Rand des Kessels bildet eine ziemliche Anzahl einzeln hingestreuter Berghaufen, welche nur durch kleine Hochflächen, bisweilen auch gar nicht mit einander verbunden sind. Dahin gehören: der Helikon, das Ptoon, der Knemis u. der Kithäron. Wegen der zahlreichen, zwischen den Bergen befindlichen Ebenen, welche größtentheils nach den in ihnen liegenden Städten benannt wurden, war B. vorzugsweise der Kriegsschauplatz für Hellas, gleichwie Arkadien für den Peloponnes. Der größte Fluß Böotiens ist der Kephissos, welcher seine Hauptquelle bei Liläa in Phokis hat u. bei Chäronea u. Orchomenos sich in den See Kopais (s. d.) ergießt. Im S. fließt der Asopos. Diejenigen Theile Böotiens, welche nicht wegen gar gebirgiger Beschaffenheit der Cultur überhaupt unfähig sind, gehören zu den fruchtbarsten Griechenlands. Daher schon in den frühesten Zeiten hier eine Menge blühender u. reicher Ortschaften entstand. Das Klima ist im Ganzen der Seen, Sümpfe u. Gebirgskessel wegen im Winter naßkalt, im Sommer schnell abwechselnd drückend heiß und schneidend kalt. Häufig wird das Land von Erdbeben heimgesucht. Bei großer Sommerhitze ist die Luft mitunter durch Ausdünstungen der stehenden Gewässer ungesund und erzeugt die Pest, welche noch im J. 1783 über 6000 M. hinwegraffte. Sonst trägt das Land reiche Kornfelder, üppige Gras- u. Kräuterweiden, trefflichen Wein und eine Menge von Frucht- u. andern Bäumen. Die Anzahl der Einwohner darf man auf 5—600,000 anschlagen, deren Charakter u. geistige Entwickelung sich indeß nach der Natur ihres Wohnorts sehr verschieden gestaltete. Im Allgemeinen standen sie in dem Rufe geistiger Schwäche und

Trägheit. Gleichwohl stammten aus B. Männer, wie Hesiod, Pindar, Pelopidas, Epaminondas u. a. Die Sitten der B. waren rauh, wie ihre Mundart. In politischer Beziehung war B. ein Bund von 14 einzelnen, meist aristokratisch eingerichteten Stadt-Republiken, welche sich auch vielfach unter einander befehdeten.

Börde, in Niedersachsen, fruchtbares Getreideland.

Boerhaave (spr. buhr-, Herm.), der berühmteste Arzt des 18. Jahrh., geb. 1668 zu Voorhout, einer Vorstadt Leydens, war, zur Theologie bestimmt, schon Doctor der Philosophie, als er sich der Medizin zuwandte. Vor allem angeregt durch Hippokrates u. Sydenham, gestaltete sein systemat. Genie die ganze Wissenschaft nach dem Grundsatze um, daß Einfachheit das Siegel der Wahrheit sei. Seit 1701 Professor der Medizin, lehrte er auch Botanik (1709), Klinik (1714) u. Chemie (1718) mit solchem Ruhme, daß nicht nur der Lehrsaal, sondern die Stadt Leyden selbst vergrößert werden mußte, um die Schüler aufzunehmen. Ein chines. Mandarin schrieb: „An Herrn B., berühmten Arzt in Europa", u. der Brief kam richtig an. Seine Gesundheit beschränkte den bescheidenen Mann seit 1727 bloß auf praktische Thätigkeit; er starb 1738. Zu seinen berühmtesten Werken gehört: **Institut. medicae** (Leyd. 1708) und **Aphorismi de cognoscendis et curandis morbis** (ebd. 1709), namentlich ist das letztere klassisch, und **Elementa chemiae** (2 Bde., Paris 1724).

Börne (Ludwig, vor seinem Uebertritt zum Christenthum 1817, Baruch), geb. 1784 zu Frankfurt a. M., studirte erst Medizin, dann seit 1807 die Staatswissenschaften in Heidelberg u. Gießen. Eine Anstellung als Polizeiactuar gab er auf u. zog als Redacteur des „Staats-Ristretto", der „Zeitschwingen" u. der „Wage" (1818—21) die Aufmerksamkeit durch seine geistreichen und witzigen Theaterkritiken, aber auch durch die kühne Sprache auf sich, womit er die öffentlichen Verhältnisse besprach. Die Zeitschwingen wurden unterdrückt, er selbst verhaftet, aber dann freigesprochen. Seitdem lebte er abwechselnd in Hamburg, Frankfurt u. Paris, wo er seit der Julirevolution seinen bleibenden Aufenthalt nahm u. 1837 starb. Völlig von den polit. Bewegungen hingerissen, ergoß er sich in bittere Leidenschaftlichkeit, sein Humor schlug in herbe Satyre um u. selbst sein kunstvoller Styl ging verloren. Seine Schriften erschienen gesammelt (8 Bde., Hamb. 1829 bis 1831, 2. Aufl. 1835) und enthalten auch die meisterhafte Denkrede auf Jean Paul u. mehrere gleich ausgezeichnete humoristische Skizzen.

Börse, der Ort, wo Kaufleute, Rheder, Schiffer, Assecurateure, Wechsler, Mäkler, überhaupt im Handel beschäftigte Personen zu bestimmter Tageszeit zusammenkommen, um über Alles, was ihren Berufskreis betrifft, mit einander zu verhandeln u. dadurch den Betrieb kaufmännischer Geschäfte aller Art zu erleichtern. Sie finden sich in allen bedeutenden Handelsplätzen u. haben eine besondere vom Staate genehmigte Börsenordnung. Der Name soll von der Familie van der Beurse in Brügge herrühren, deren Haus 1530 zuerst den Zwecken der B. diente. Ist zugleich für Erholung, Belehrung u. Erfrischung gesorgt, so nennt man das Gebäude ein Lloyd (s. d.). Die schönste B. befindet sich in Paris, ihr zunächst kommen die petersburger u. liverpooler. Einzelnen Geschäftszweigen sind oft besondere B. gewidmet, z. B. Korn-, Stocks-, Effecten-B.

Böschung, Abdachung aufgeschütteter Erdmassen, deren Neigung die größere oder geringere Festigkeit der Erde bestimmt.

Boëthius (Anicius Manlius Torquatus Severinus), röm. Staatsmann u. Philosoph, geboren zwischen 470 und 475 n. Chr. zu Rom, studirte hier die griech. Philosophie und Mathematik, ward 508 oder 510 Consul, aus dem Vertrauen des Königs Theodorich durch Höflinge verdrängt, denen seine Gerechtigkeit anstößig war, auf falsche polit. Anklagen verbannt u. 524 (526) hingerichtet. Er erklärte u. übersetzte besonders die Schriften des Aristoteles u. verfaßte in der Verbannung „Die Tröstung der Philosophie", die Hauptschrift des Mittelalters, welche im 9. Jahrh. von Alfred ins Angelsächsische, im 11. ins Althochdeutsche übersetzt wurde (Ausgabe von Graff, Berl. 1837).

Böttger (Johann Friedrich), der Erfinder des meißner Porzellans, geb. 1681 (1682) zu Schleiz, Apothekerlehrling in Berlin, suchte die Kunst, Gold zu machen, entfernte sich heimlich von Berlin u. sollte schon von Wittenberg wieder zurückgeschafft werden, als sich die sächs. Regierung für ihn verwendete u. ihn nach Dresden brachte. Hier lebte er 4 Jahre auf Kosten des Hofes, den er durch die Hoffnung täuschte, daß er Gold fertigen könne, entfloh und wurde, wieder aufgegriffen, von Tzschirnhausen zu Versuchen gebraucht, die Gesteine und Erden des Landes nutzbar zu machen. Es gelang B., ein schöneres Porzellan als das Tzschirnhausen'sche zu fertigen (1705), und man hielt das Geheimniß so hoch, daß B. während der Anwesenheit der Schweden in Sachsen (1706) auf den Königstein in Sicherheit gebracht wurde. Im folgenden Jahre betrieb er eine Fabrik in Dresden, 1711 eine andere für das weiße Porzellan in Meißen. Sein lüderliches Leben stand dem Aufblühen der Fabrik entgegen, dazu verkaufte er gewissenlos die Bereitung des Porzellans auswärts u. entging nur durch den Tod 1719 der Bestrafung. Vergl. Engelhardt „Joh. Friedr. B." (Leipz. 1837).

Böttiger, 1) (Karl August), Archäolog u. Literator, geb. 1760 zu Reichenbach im Voigtlande, gest. 1835 zu Dresden, in Schulpforte und Leipzig gebildet, 1784 Rector in Guben, 1790 zu Bautzen, 1791 Director des Gymnasiums und Oberconsistorialrath in Weimar, 1804 Hofrath u. Studiendirector des Pagenhauses in Dresden u. 1814 der Ritterakademie u. Oberaufseher der Museen. Literar. Arbeiten („Journal für Luxus u. Mode" [1795 bis 1803], „Neue deutsche Merkur" [1797—1809], das Journal „London und Paris", „Allgem. Zeitung") ließen ihm wenig Zeit für Hauptwerke; doch erschien „Sabina" (Leipz. 1803; 2. Aufl., 2 Bde. 1806), „Griech. Vasengemälde" (3 Hfte., Weimar, 1797—1800). Seine wichtigsten Werke, worin er mit Geschmack, Scharfsinn u. Gelehrsamkeit die alte Kunst behandelt, erschienen in Dresden. Wir nennen „Aldobrandin. Hochzeit" (Dresden 1810), „Ideen zur Archäologie der Malerei" (1. Th., ebd. 1811), „Ideen zur Kunstmythologie" (1. Bd., ebd. 1811, 2. Bd. 1836), „Amalthea" (3 Bde., 1820—25). Außerdem arbeitete B. für viele Zeitschriften u. gab das „Artist. Notizenblatt" der Abendzeitung heraus. Das Zerstreute wurde gesammelt in „**B. Opuscula et carmina lat.**" (Dresd. 1837) und „B.s kleine Schriften" (3 Bde., Dresden 1837). Vergl. K. W. Böttiger: „Karl Aug. B.", eine biograph. Skizze (Leipzig. 1837). — 2) (Karl Wilh.), Hofrath u. Professor der Literatur u. Geschichte zu Erlangen, Sohn des Vorigen, geb. 1790 zu Bautzen, seit 1817 in Leipzig, bis er 1821 nach Erlangen ging, hat sich durch Theilnahme an Zeitschriften u. viele für größere Kreise bestimmte Geschichtswerke bekannt gemacht, wie „Heinrich der Löwe" (Hann. 1819), „Geschichte des deutschen Volks u. Landes" (2 Bde., 2. Aufl. Stuttg. 1839), „Geschichte des Kurstaates und Königreichs Sachsen" (2 Bde., Hamburg 1830), „Die Weltgeschichte in Biographien" (8 Bde., Berlin 1839—44). — 3) (Karl Wilh.), schwed. Dichter, Verwandter des Vor., geb. 1807 zu Westeräs, bereiste 1835 u. 38 Deutschland, Italien, Frankreich, Holland u. lehrt zu Upsala. Seine Gedichte, wie „Ungdoms Minnen fran Sangers Stunder" (Ups. 1830) erwarben sich allgemeinen Beifall.

Boeuf à la môde (fr. spr. böfalamod), Rindfleisch, mit Speck u. Gewürz schmackhafter gemacht u. geschmort.

Bog, Boh, slav. Name für Gott, gewöhnlich mit andern Namen zusammengesetzt, wie Bjel Bog, d. i. weißer Gott, Gott des Lichts, das Gegentheil Tscherni Bog.

Bogatzky (Karl Heinr. von), geb. 1690 zu Jankowa in Schlesien, gest. 1774 zu Halle, Erbauungsschriftsteller im Sinne der damaligen Pietisten. Sein „Güldenes Schatzkästlein" (Halle 1718) erlebte bis auf die neueste Zeit gegen 40 Ausgaben.

Bogdanowitsch (Hippolyt Fedorowitsch), russ. Lyriker u. dramat. Schriftsteller, geb. 1743 zu Perewolocżno in Kleinrußland, 1766 russ. Gesandtschaftssecretair in Dresden, später Mitglied u. Präsident (1788) des Reichsarchivs in Petersburg, gest. bei Kursk 1803, gründete seinen Ruhm auf das romantische Gedicht „Du-

32*

schenka" (Psyche, Petersburg 1775), dem Komödien und russ. Sprüchwörter folgten. Werke: 6 Bde., Mosk. 1809, 2. Aufl. 1818.

Bogenschuß, der Schuß, wobei die Mündung des Geschützes über die wagerechte Linie gerichtet wird u. die Kugel, ohne vorher aufzuschlagen, das Ziel erreichen soll. Die Bogenschußweite hängt von dem Kaliber der Kanone ab.

Bogislaw (d. i. Gottes Ehre), Name wendischer u. pommerscher Fürsten. Mit dem Tode des letzten Herzogs B. XIV. von Pommern (1637), welcher seit 1625 ganz Pommern vereinigte, blieb das Land den Schweden, bis der westphälische Friede einen Theil Brandenburg zusprach.

Boglipur, Distrikt in der britisch-indischen Provinz Bahar, ein fruchtbares Berg- u. Thalland, welches der Ganges durchschneidet, mit 2½ Mill. Einw. auf 382 □M.

Bogomilen, Ketzer des 12. Jahrh., welche von ihrem beständigen Beten: bog milui, d. i. Gott erbarme dich! ihren Namen u. in der Bulgarei ihren Sitz hatten. In ihren Lehren u. Gebräuchen stimmen sie mit den Katharern (s. d.) überein. Ihr Haupt, der bulgar. Arzt Basilius wurde vom griech. Kaiser Alexius 1118 verbrannt, die Sekte selbst erhielt sich noch einige Zeit in der Gegend von Philippopolis. Vergl. Engelhardt, „Kirchengeschichtl. Abhandl.", Erlangen 1832.

Bogotá oder Santa Fé de Bogota, Hauptstadt d. Provinz Cundinamarca u. der südamerikanischen Republik Neugranada, am See Satarita auf einer Hochebene der Anden (8100 F.), schön gebaut, mit höhern Bildungsanstalten (Universität), Museen und Bibliotheken. B. hat 40,000 E., die starken Binnenverkehr treiben und ist Sitz der Regierung. Der Fluß B. bildet hier bei der Meierei Tequendama einen herrlichen Wasserfall, indem er, 140 F. breit, sich auf 35 F. zusammendrängt und seine Wassermasse mit tobender Wuth gegen 600 F. senkrecht herabstürzt. B. wurde 1538 gegründet, erlangte große Bedeutung u. war bis 1831 Hauptstadt u. Sitz des Präsidenten von Neugranada. Im J. 1827 litt sie sehr durch ein Erdbeben.

Boguslawski, 1) (Palm Heinr. Ludw. von), geb. 1789 zu Magdeburg, folgte von 1806 bis 1815, wo er als Artilleriehauptmann den Abschied nahm, den Waffen, ohne seine Ausbildung in der Astronomie, zu welcher er sich früh hingezogen fühlte, zu vernachlässigen. Er lebte dann als Landwirth, bis er 1831 Conservator an der Sternwarte zu Breslau wurde, zuerst 1835 den Halley'schen Kometen fand und 1836 Professor wurde. — 2) (Adelbert), poln. Dramatiker, geb. um 1760, gest. 1829 zu Warschau, verdient um die poln. Bühne, die er als Director u. Dramatiker (er schrieb gegen 80 Stücke, gesammelt 9 Bde., Warsch. 1820) zu heben suchte.

Bohemund, Name von 7 Fürsten Antiochiens, worunter B. I., der Sohn Robert Guiscard's u. Fürst von Tarent der bedeutendste ist. Um 1052 (1060) geboren, ward B. bald durch Muth, Feldherrntalent und Geist einer der ausgezeichnetsten Anführer des ersten Kreuzzugs, bemächtigte sich durch Verrath der Feste Antiochia (1098), erhielt das neuerrichtete Fürstenthum und gerieth (1100) durch Hinterhalt in türk. Gefangenschaft, aus welcher er erst 1104 entkam. Den treulosen Kaiser Alexius zu strafen, sammelte B. in Italien ein erlesenes Heer, mußte aber vor Durazzo aufgehalten, durch Entbehrungen und Listen des Kaisers bedrängt, Frieden schließen. Ein neues Heer sollte die Rache des stolzen ehrsüchtigen Mannes an dem Kaiser üben, als er selbst 1111 starb.

Bohlen (Peter von), geb. 1796 zu Wüppels im Oldenburgischen, war 1817 noch Bedienter in Hamburg, als ihm Menschenfreunde den Besuch des dortigen Gymnasiums möglich machten, worauf er (1821) unter Gesenius in Halle u. unter Freitag u. Schlegel in Bonn seine orientalischen Studien betrieb. Seine Thätigkeit als Professor in Königsberg (seit 1825) unterbrach eine zweimalige Reise nach England (1831 u. 37). Er starb 1840, nachdem er vergebens in Südfrankreich Genesung gesucht hatte. Geist- u. phantasiereich zog ihn besonders das alte Indien an, worüber er auch sein Hauptwerk geschrieben hat (2 Bde., Königsberg 1830). Von seinen sprachlichen Schriften ist noch die Ausgabe der Sentenzen Bhartrihari's (Hamburg 1835) die bedeutendste; auch an seiner „Genesis, historisch-kritisch erläutert" (Königsb. 1835), fand die Wissenschaft gerechten Tadel. Sein letztes Werk war eine Ausgabe des Gedichts: „Ritus anhâra, i. e. tempestatum cyclus" (Leipz. 1840). Vergl. „Autobiographie" (Königsberg 1841, 2. Ausg. 1843).

Bohnenberger (Johann Gottlieb Friedrich von), der Erfinder einer nach ihm benannten Schwungmaschine zur Erläuterung der Umdrehung der Erde um ihre Achse (Beschreibung ꝛc. Tüb. 1817), geb. 1765 zu Simmotzheim in Würtemberg, erst Pfarrvicar, kam 1793 nach Gotha an die Sternwarte und 1796 in gleicher Stellung nach Tübingen, wo er 1803 Professor der Mathematik u. Astronomie wurde. Er starb 1831. Außer den Schriften: „Anleitung zur geogr. Ortsbestimmung" (Göttingen 1795), „Astronomie" (Tüb. 1811), „Anfangsgründe der höhern Analysis" (ebd. 1812), gab er mit Autenrieth die „Tübinger Blätter für Naturwissenschaft" (1815—18) u. mit Lindenau die „Zeitschrift für Astronomie" (1816—18) heraus.

Bohrer, 1) (Anton), seit 1834 Concertmeister zu Hannover, geb. 1791 zu München, bereiste als Virtuos auf der Violine 1810 fast ganz Europa, ward 1815 Concertmeister in Paris, 1818 in gleicher Stellung in Berlin, von 1824—30 erster Solospieler Karls X. So wie er sein Instrument trefflich behandelt, so sind seine zahlreichen Compositionen für dasselbe ausgezeichnet. — 2) (Max), geb. 1793, trefflicher Cellist, Bruder des Vorigen, den er auf seinen Reisen begleitete. Er ist seit 1832 Concertmeister in Stuttgart und als Componist für sein Instrument bekannt.

Bohrmuschel (Pholas), eine Gattung der Klaffmuscheln, die beständig in Löchern wohnen, welche sie in Stein, Sand, altes Holz durch chemische Einwirkung graben. Sie haben stets den Fuß u. Mund unten, die Röhren oben u. nähren sich von kleinen Thieren, welche das Wasser den Röhren zuführt. Mehrere Arten, wie die Dattelmuschel des Mittelmeeres, werden gegessen.

Bohrwurm (Teredo), eine Gattung Klaffmuscheln, in Indien heimisch, aber auch nach Europa gebracht, ist wurmförmig, bohrt sich in Holz, wo er wächst und die gegrabene Röhre mit Kalk überzieht. Ist er in Schiffe gekommen, so vermag er sie ganz zu zerstören. In Holland, wohin er um 1730 kam, hat er durch Zerstörung der Dämme ganze Provinzen in die äußerste Gefahr gebracht.

Boieldieu (spr. boaldiöh, Adrien), geb. zu Rouen 1775, 1800 Professor des Clavierspiels am Conservatoire in Paris, 1803—11 Kapellmeister in Petersburg u. 1817 wieder in Paris als Professor der Composition, wo er 1834 starb. Als Componist zeichnete er sich durch Originalität, Grazie u. Melodiereichthum aus. In erster Reihe glänzen seine Opern: „Die weiße Dame und das kleine Rothkäppchen", weniger bedeutend sind: „Die umgeworfenen Kutschen", „Der Kalipb von Bagdad", „Die zwei Nächte", „Johann von Paris", „Meine Tante", „Aurora", „Benjowski", „Der neue Gutsherr".

Boileau-Despréaux (spr. boalo depreoh, Nicolas), franz. Dichter, geb. 1636 zu Crosne bei Paris, gestorben 1711, führte sich bedeutend durch geschmackvolle u. gut versificirte Satyren (1666) gegen schlechte Dichter und Episteln nach dem Muster des Horaz in die franz. Literatur ein, für welche seine Art poétique (1674) das Gesetzbuch wurde. Seine komische Epopäe Lutrin (das Chorpult) verschaffte ihm von Ludwig XIV. einen Jahrgehalt u. den Titel eines königl. Historiographen. Die Franzosen nannten ihn den Meister des guten Geschmacks.

Boiserie (fr. spr. boas'ri), Täfelwerk.

Boissard (spr. boassahr, Jean Jacques Franç. Marie), franz. Fabeldichter, geb. 1743 zu Caen, gestorben 1831. Seine Fabeln erschienen zuerst 1773, eine zweite Sammlung 1803 (Caen), eine dritte Mille et une fables (Caen 1806).

Boisserée (spr. boass'reh, Sulpice [geb. um 1775] u. Melchior [geb. um 1780]), zwei Brüder aus Köln, die bei ihrer Anwesenheit in Paris 1803 durch Anschauung der aufgehäuften Kunstschätze auf den Gedanken geführt wurden, die in Deutschland zerstreuten u. wenig geachteten Werke der altdeutschen Kunst zu sammeln. Durch Fr. Schlegel's Belehrung unterstützt, gelang es ihnen u. Joh.

Bapt. Bertram aus Köln über 200 Gemälde aus dem 14. bis 16. Jahrh. zu erwerben, welche sie 1810 nach Heidelb., 1819 nach Stuttgart in ein vom Könige eingeräumtes Gebäude brachten u. 1827 um 400,000 Gl. an den König von Baiern überließen, der sie 1836 in der Pinakothek aufstellen ließ. Lithographien erschienen seit 1821 in 48 Lieferungen. Sulpice B. hat sich zugleich hohe Verdienste durch Forschungen über die alte Kirchenbaukunst erworben. Schon 1808 mit Messungen des Kölner Doms beschäftigt, hat er das Prachtwerk „Geschichte und Beschreibung des Doms von Köln" (Stuttg. 1823—32, 2. Aufl. München 1842); „Ansichten, Risse u. einzelne Theile des Doms von Köln" (4 Lieferung., Fol., 2. Aufl. 1843) gefördert und „Denkmale der Baukunst vom 7.—13. Jahrh. am Niederrhein" (12 Hefte, Fol., München 1831—33, 2. Aufl. ebd. 1842 bis 1844) geliefert.

Boissonāde (spr. boassonad, Jean Franç.), einer der gelehrtesten Kenner des Griechischen in Frankreich, geboren 1774 zu Paris, seit 1809 an der Universität thätig, Mitglied der Akademie der Inschriften, veranstaltete Ausgaben der griech. Tragiker, des Homer, Pindar, mehrerer späterer griech. Schriftsteller und der für die byzant. Geschichte und griech. Grammatik wichtigen Anecdota gr. (5 Bde., Par. 1820—40). Er hat namentlich für das Lexikalische viel geleistet, das auch bei seinen Vorlesungen zur Ermüdung vorherrscht.

Boissy d'Anglās (spr. boassi dangglas, Franç. Antoine, Graf von), ein charakterfester Mann der franz. Revolution, geb. 1756 zu St. Jean Chambre im Depart. Ardèche, Protestant, sprach sich stets für die Sache des Volks, aber auch der Gerechtigkeit aus, rettete als Präsident des Convents durch seinen Muth am 1. Prairial des Jahres III. (20. Mai 1795) sich u. diese Versammlung beim Eindringen des wüthenden Volks, ward Präsident des Raths der Fünfhundert und als Gegner des Directoriums verbannt. Buonaparte ernannte ihn zum Senator, Ludw. XVIII. zum Pair u. die Akademie zu ihrem Mitgliede (1816). Stets für eine gesetzliche Freiheit ohne Hinterhalt kämpfend, fand er noch Zeit zu den trefflichen Werken: „Das Leben und die Schriften des Malesherbes" (3 Bde., Paris 1819) u. „Literar. u. poet. Studien eines Greises" (6 Bde., Paris 1826). B. starb 1826.

Bojar, d. i. Krieger, in Rußland, die aus den edelsten u. reichsten Familien genommenen höchsten Reichsbeamten, unter sich dem Dienstalter nach geschieden, aber als Klasse dem Großfürsten nebengeordnet. Erst Peter der Große vernichtete ihre Macht, indem er ihnen den leeren Titel ließ. In der Moldau u. Walachei machen sie noch den Divan des Fürsten aus.

Bojārdo (Matteo Maria, Graf von Scandiano), ein ital. Dichter, geb. 1430 zu Fratta bei Ferrara, gest. 1496 als Gouverneur von Reggio, besonders bekannt durch „Orlando Inamorato" (deutsch von Gries, 3 Bde., Stuttg. 1835—37), das erste jener Gedichte, welche zur Form des antiken Epos die Ueberschwenglichkeit der chevaleresken Romantik fügen. Der Styl B.s ist roh, sein Versbau gezwungen, aber er zeigt viel Kraft, Erfindung u. Phantasie. Der Orlando wurde von Berni (s. d.) überarbeitet u. von Ariost als Orlando furioso fortgesetzt.

Boje (Heinrich Christian), geb. zu Meldorp in Holstein 1744, gest. als dän. Etatsrath 1806, gab nebst Gotter den ersten deutschen Musenalmanach (1770) heraus und veranlaßte die Stiftung des Hainbundes (s. d.). Später leitete er das „Deutsche Museum"; Gedichte von ihm erschienen Bremen 1770.

Bojer (Boji), Name eines keltischen Volks, das aus seinen Sitzen im südlichen Belgien nach dem Süden zog und sich getrennt an verschiedenen Orten niederließ. Ein Theil bildete nördlich von der Donau das Reich Bojehemum, das zwar von Marbod gestürzt wurde, aber in dem Namen Böhmen noch fortlebt. Aus ihnen scheinen die Bojoaren (Baiern) hervorgegangen zu sein.

Bol (Ferdinand), ausgezeichneter Geschichts- und Portraitmaler, Schüler Rembrandt's, geb. zu Dordrecht um 1610, gest. 1681 zu Amsterdam.

Bolēro, span. Volkstanz, oft im $\frac{3}{4}$ Takt u. meist von der Guitarre begleitet, weniger stürmisch als der Fandango.

Boleyn (Anna), s. Anna Boleyn.

Bolingbroke, s. John (St.).

Bolivār (Simon), genannt el libertador, d. i. der Befreier, geb. zu Caraccas 1783, der einzige Sohn einer der reichsten span. Familien in Südamerika, kam früh verwaist im 14. Jahre nach Spanien, wo er sich im 18. mit einer seiner Cousinen verheirathete und nach Amerika zurückkehrte. Im J. 1803, nach dem Tode seiner Gattin, besuchte er abermals Europa und sah Spanien, Frankreich, Italien u. Deutschland, ohne indeß, wie man behauptet hat, seine vernachlässigte Bildung in Paris nachzuholen. Der Anblick der Krönung Buonaparte's 1804 und 1805 zu Mailand machte einen tiefen Eindruck auf ihn. Ueber Nordamerika auf seine Besitzungen von Aragua (Provinz Barcelona) zurückgekehrt, führte er ein unbekanntes Leben, bis der franz. Einfall in Spanien u. die folgenden Ereignisse zu dem Abfall der Kolonien Anlaß gaben. Dem ersten Versuche 1810 versagte B. seine Mitwirkung, aber schon 1811 ergriff er als Oberstlieutenant die Sache der Insurgenten, der er durch die Wechselfälle eines zehnjährigen Kriegs hindurch den endlichen Sieg errang. Im J. 1814 wurde er zum Generalissimus, Dictator u. Befreier von Venezuela ausgerufen u. bestand einen harten Kampf mit dem neuangekommenen General Murillo. Der Sieg von Semen 1818, wo Murillo verwundet wurde, entschied; die Ereignisse des folgenden Jahres sicherten den Erfolg, und schon konnte B. seine Aufmerksamkeit zwischen den kriegerischen Unternehmungen u. den polit. Einrichtungen theilen. Er eröffnete den Congreß in Angostura am 15. Februar 1819, legte den Plan einer republikan. Verfassung vor und entsagte der Dictatur, nahm sie aber auf wiederholtes Ansuchen wieder an — ein Spiel, das er später öfters wiederholte. Wenige Tage hierauf führte er seine Armee zu neuen Siegen; von der Schlacht von Boyaca am 7. Aug. 1819 datirt die Republik Colombia, unter welchem Titel sich Venezuela u. Neugranada vereinigten; sie erhielt durch Bolivar nach der gänzlichen Vertreibung der Spanier (1821) am 1. Jan. 1822 ihre Verfassung. Im J. 1823 u. 1824 rettete er die Unabhängigkeit des nun auch mit Colombia verbundenen Peru durch den Sieg bei Junin und den Sieg des General Sucre bei Ayacucho, gab der aus einigen Provinzen Oberperu's gebildeten Republik Bolivia (6. Aug. 1826) eine Verfassung, die auch in Peru angenommen wurde. Allein schon 1827 wechselte Peru seinen Präsidenten u. seine Verfassung trotz der Mißbilligung B.s. Auch in Colombia brachen Uneinigkeiten aus u. der General Paez pflanzte die föderalistische Fahne auf. Da legte er am 20. Jan. 1830 auf dem Congreß zu Bogota die Präsidentschaft ernstlich nieder, erhielt den Dank der Republik u. eine Pension von 30,000 Piastern u. gedachte sich nach England einzuschiffen, als er in San Pedro bei Santa Marta (am 17. Dec. 1830) starb. In einem Manifest vom 11. Dec. beklagt er sich, daß er ein Opfer seiner Verfolger geworden sei. Weniger als Gesetzgeber steht er als Krieger hoch; seine Märsche mit zerlumpten u. hungrigen Soldaten durch Sümpfe u. Wüsten, über Ströme u. Gebirge, inmitten aller Plagen, die dem Menschen tödtlich sind, verdienen Bewunderung. Seine rastlose Thätigkeit, seine nie verzagende Zuversicht auf die Zukunft seines Vaterlandes besiegte Alles. Seine Asche wurde nach dem Beschlusse des Congresses zu Neugranada 1842 unter dem Geleite von Abgeordneten sämmtlicher Republiken des ehemaligen span. Amerika's feierlich von Santa Marta nach Caraccas gebracht u. ihm hier ein Triumphbogen errichtet.

Bolīvia, südamerikanischer Freistaat zwischen dem 11°26′ u. 25°54′ südl. Br. u. 307°—320°1′45″ östl. Länge, nach dem Befreier Bolivar genannt, grenzt nördlich an Peru u. Brasilien, östlich an Brasilien u. Paraguay, südlich an die La Platastaaten u. Chile, westlich an das große Weltmeer u. Peru u. zählt auf 14,600 □M., 1 Mill. E. B. ist ein Hochland, von den Anden in zwei parallelen Ketten durchzogen, die sich vielfach in Querketten verzweigen. Die östliche trägt die höchsten Gipfel der Anden, den Sorata (22,518 F.) und den Illimani (23,688 F.). Zwischen beiden Ketten liegt das Hochland 12—13,000 F. hoch, rauh u. öde, gewitterreich, des Nachts empfindlich kalt u. ungesund; nur das 12,000 F. hohe Chucuitothal am Titicacasee prangt in üppiger Fruchtbarkeit, welche in den tiefern

Thälern tropisch wird. Die Gebirgsriesen im N. und O. bilden zugleich die Wasserscheide Südamerika's; hier entspringen die Quellenflüsse des Marañon, der Beni, Cochabamba (Mamore, Madeira); südlicher der Pilcomayo, Cachimayo, Paspaya. Zahlreiche Seen, zum Theil auf den Hochebenen, birgt das Innere; aber sandig u. wasserlos ist die Küste. Der Bodenbau erzeugt Cacao, Kaffee, Baumwolle, Tamarinden, Oele, Balsame, Häute, Talg, Lack; der Reichthum der Bergwerke besonders zu Potosi (s. d.) ist weltberühmt; die Viehzucht (Llama u. Vicuña rc.) in den großen, grasreichen Gegenden blühend; feine Holze in Menge liefern die ausgedehnten Waldungen besonders im NO.; die Industrie, in den Händen der Frauen, fertigt nur feine baumwollene Zeuge u. Thonwaaren. Der Handel wird seit 1829 durch den einzigen Hafen des Landes, Cobija erleichtert, welcher begünstigt durch die Regierung dem frühern Handelsweg über den peruan. Hafen Arica seine Wichtigkeit zu entreißen droht. Die Ausfuhr betrug 1839 3,043,000 Thlr. (darunter 2,016,000 Thlr. Metalle aus Potosi), die Einfuhr 1840 3,109,000 Thlr. (darunter für 1,556,000 Thlr. baumwollene Stoffe). Die Zahl der eingelaufenen Schiffe in Cobija war 1841 69 von 21,357 Tonnengeh., wovon 8 mit 2148 T. Huano ausführten. Die Bewohner sind über ⅔ Indianer, zwar getauft, aber noch uncivilisirt, mit eigenen Sprachen (Quichua u. Aymara), der herrschende Theil sind die Creolen, die übrigen Neger u. Mulatten. Die Verwaltung des Landes übt der Präsident, die Gesetzgebung der Congreß aus, der aus den drei Kammern der Tribunen, Senatoren u. Censoren besteht. Die Staatseinnahmen mögen 3 Millionen, die Schulden 4¼ Mill. Thlr. betragen, das Heer 2000 M. Eingetheilt wird B. in die Departements: Chuquisaca (mit dem Sitz der Regierung), La Paz, Oruro, Potosi, Cochabamba, Santa Cruz. B. früher ein Theil des Inkareichs, seit 1538 wie Peru im Besitz der Spanier, wurde als Provinz Charcas 1780 mit dem spanischen Vicekönigreich Buenos-Ayres verbunden. Nach dem Ausbruche der südamerikanischen Revolution hielt sich die span. Macht hier bis zur Schlacht von Tamasla (1. April 1825). Die neue Republik B. stellte sich unter den Schutz Bolivars, entzog sich aber demselben, unzufrieden über die von Bolivar aufgedrungene (25. August 1826) monarchische Verfassung u. vertrieb den Präsidenten, den colombischen General Sucre mit seinen Truppen (Apr. 1828). Die Verfassung wurde abgeändert, aber Santa Cruz lehnte die Präsidentenschaft ab, welche der General Blanco dem Usurpator Velasco entriß. Wie Blanco in der Neujahrsnacht 1829 bei einem Aufstande fiel, bewog die provisorische Regierung endlich Santa Cruz zur Annahme, der den jungen Freistaat ordnete u. dessen Kräfte entwickelte. In den Streit der Bewerber um die peruanische Präsidentenwürde gezogen, eroberte Santa Cruz Peru (1835 u. 36) u. schuf einen Bundesstaat, welchen Chile's Eifersucht durch die Schlacht bei Yungay (20. Jan. 1839) brach. Jetzt gelang es dem General Velasco, provisorisch die Präsidentschaft zu erhalten, fiel aber der Partei des Santa Cruz in die Hände, worauf Ballivian die Würde empfing. Ein Versuch des peruan. Präsidenten Gamarra, die Provinz La Paz loszureißen, ward 1841 durch die Schlacht auf der Pampa Ingavi (18. Nov. 1841) vereitelt; aber schwerlich dürfte sich Ballivian gegen die neuesten Versuche (Oct. 1843) von Santa Cruz, der noch einen bedeutenden Anhang in B. hat, auf die Dauer halten.

Bollandisten, s. Acta.

Bollmann, (Erich Justus), geb. 1769 zu Hoya, rettete, seit 1792 als Arzt in Paris lebend, den Grafen Narbonne nach England, versuchte 1794 Lafayette durch List u. Gewalt aus seiner Haft in Olmütz zu befreien u. begab sich nach erhaltener Begnadigung über England nach Amerika, wo er sich durch Betheiligung an chem. Fabriken ein Vermögen erwarb. Im J. 1814 war er wieder in Europa u. beim wiener Congresse, sowie bei der neuen Einrichtung des östr. Papiergeldes thätig. Er starb zu Kingston in Jamaica 1821.

Bologna (spr. bolonja), Hauptstadt der gleichnamigen Delegation im Kirchenstaate, am nördlichen Fuße der Apenninen, unweit des Reno, mit 72,000 Ew., merkwürdig durch seine schönen Plätze, wie der Marktplatz, umgeben von Palästen, darunter den Palazzo publico u. der alten goth. Kirche des heil. Petronius mit der berühmten Mittagslinie des Cassini, u. geschmückt mit der bronzenen Fontäne des Giovani Bologna. Die zahlreichen Kirchen sind zum großen Theil prachtvoll (Dominikanerkirche mit Grabmälern, St. Stefano mit unterirdischen Kapellen, die Kathedrale St. Pietro) u. besitzen herrliche Gemälde. Gleich Pisa hat B. zwei schiefe Thürme, Asinelli u. Garisenda. B. ist Sitz eines Appellationshofes, Cardinallegaten u. Erzbischofs, u. hat wohl die älteste Universität Europa's, die sich aus der Rechtsschule des Kaisers Theodosius (425) herausbildete u. Jahrhunderte hindurch der gerechte Stolz B.'s war. Die Wissenschaft pflegt noch ein Institut der Wissenschaften (gestiftet 1690), der Kunst dient eine Akademie, welche die schönsten Werke der Bologneser Schule (begründet im 16. Jahrh. durch die drei Caracci, Guido Reni, Domenichino, Albani) besitzt, u. außerdem mehrere Gemäldesammlungen. Die Liebe zur Musik ist allgemein u. findet auf 3 Theatern Genuß und Anregung. Die Industrie unterhält Fabriken in Wolle, Seide, Schmucksachen, Glaspasten; auch haben die Maccaroni, Salami, Liqueure einen Ruf. Wie fast durch die ganze Stadt, so ziehen sich Arkaden eine Stunde lang nach der Wallfahrtskirche der Madonna di St. Luca. In einem nahen Berge fand der Schuhmacher Cascariolo um 1630 den sog. Bologneser- oder Bononischen Stein, eine Art Baryt, welcher die in der Sonne eingesogenen Strahlen im Dunkeln wieder ausstrahlt. B. soll als Felsina lange vor Rom entstanden sein, gewiß ist, daß sie als Bononia unter den Römern zu hoher Blüthe gelangte u. in der Kaiserzeit entscheidend in das Geschick des Reichs eingriff. Aus den Händen der Lombarden kam sie an den Franken Pipin, ward durch Karl den Großen freie Stadt, u. seit dem 12. Jahrh., wo Irnerius den Ruf der Rechtsschule, die bald 10,000 Studenten zählte, in der Wissenschaft ebenso gebietend, als in den Kaiserkämpfen, wo die guelfische Stadt 40,000 M. ins Feld stellen konnte. Parteiungen im Innern zerrütteten am Ende des 13. Jahrh. den Freistaat, verschiedene Gebieter verdrängten einander, bis B. 1512 forthin mit Ausnahme der Franzosenherrschaft von 1796—1815, zur päpstlichen Delegation wurde. Auch der Aufstand des J. 1831 vermochte zwar den Cardinallegaten zu vertreiben, aber nicht, sich gegen die östr. Waffen zu halten.

Bologneser Flaschen, beschrieben von Balbi zu Bologna 1749, auch Springkolben genannt, kleine, ziemlich dicke, birnförmige Flaschen, welche von außen den stärksten Stoß aushalten, aber von einem kleinen hineingeworfenen Stein augenblicklich zerspringen.

Bölton (spr. bohlt'n), oder B. le Moor, schön gebaute, aber sumpfig gelegene Fabrikstadt der englischen Grafschaft Lancaster mit 43,000 Einw.; ein Hauptsitz der Baumwollenmanufactur.

Bolus, ein Mineral, welches sich fein, weich u. fettig anfühlt, Thon- u. Kieselerde zum Hauptbestandtheil hat u. je nach seiner mehr oder minder rothen Färbung mehr oder weniger Eisenoxyd enthält. Man unterscheidet weißen B., der in Deutschland, Böhmen rc. gefunden wird u. zu Kitt, zum Bleichen rc. dient, rothen B., bekannt als rothe Farbe, gelblichen od. armenischen, beim Vergolden u. Versilbern als Grund auf Holz gebraucht u. gelben, der calcinirt das Englischroth giebt. Die sog. Siegelerde, Lemnische B. (von der Insel Lemnos) der Alten, die sonst in der Medizin gebraucht wurde, dient zum Formen von Gefäßen (Pfeifenköpfen).

Bolzāno (Bernhard), Philosoph u. katholischer Theolog, geb. 1781 zu Prag von italien. Eltern, fühlte sich früh zur Mathematik hingezogen u. ward 1805 Priester u. Professor der Religionswissenschaft in Prag. Seit 1820 seines Amtes entsetzt, lebt er auf dem Lande in schriftsteller. Thätigkeit. Von Bedeutung sind seine philosoph. Schriften: „Athanasia, oder Gründe für die Unsterblichkeit der Seele" (2. Aufl., Sulzb. 1839); „Lehrbuch der Religionswissenschaft" (4 Thle., ebd. 1835); „Logik" (4 Bde. ebd. 1837); „Abhandlungen zur Aesthetik" (1. Lief.: „Ueber den Begriff des Schönen" Prag 1843). Seine Selbstbiographie erschien Sulzbach 1836.

Bombardemēnt (fr. spr. bongbard'mang), Beschießung aus dem groben Geschütz, Bombenwerfen. Bom-

barbier, Oberkanonier. Für Oestreich liegt in Wien ein besonderes Artilleriecorps, Bombardiercorps genannt.

Bombasin (spr. bongbasäng), geköpertes Zeug, früher aus Seide, jetzt aus Schafwolle oder aus Wolle und Seide gewebt.

Bombast (gr.), im Engl. Watte zum Unterstopfen, daher Redeschwulst.

Bombay (spr. -beh, aus dem portug. bom bahia, d. i. gute Bai), 1) brit. Präsidentschaft an der Westküste Vorderindiens, mit 8,010,000 Ew. auf 3343 □ M. Die Haupterzeugnisse sind Baumwolle, Reis, Pfeffer, Opium; die Jahresproduction wird zu 5 Mill. Pfd. St. angeschlagen. Der Seehandel setzt 7 Mill. Pfd. St. um; die Tonnenzahl der beschäftigten Schiffe beträgt 142,000. Die Einnahmen u. Ausgaben des Landes decken sich nothdürftig (3 Mill. Pfd. St.). Das Heer ist 20,000 M. stark. Gouverneur seit 1842 ist Oberst Arthur, der zugleich die an der Südwestküste der arab. Halbinsel gelegene Stadt Aden, das Gibraltar des arab. Meeres, verwaltet. 2) Insel, nur durch eine schmale Meerenge vom Festlande getrennt, von 4 Meilen Umfang u. durch Anbau sehr fruchtbar, kam 1663 als Mitgift Katharina's von Portugal an Karl II. von England, der sie 1668 gegen einen jährlichen Zins der ostindischen Compagnie abtrat. 3) Haupstadt der Präsidentschaft, auf der Insel B. gelegen, mit 233,000 Ew., zu drei Viertheilen Hindus, außerdem Parsen u. Muhammedaner, die in einer Vorstadt, der sog. schwarzen Stadt, wohnen, 2000 Juden, 10,000 portugiesische Mulatten *rc.* Die Stadt hat ein starkes Fort u. besonders seit dem Brande 1803 schöne Gebäude. Es bestehen hier mehrere gelehrte Gesellschaften, ein botanischer Garten, eine Universität, viele Schulen, Hospitäler (auch für Thiere). Bedeutend sind die Fabriken in Baumwolle, Tabak, Zucker, Indigo und Leder; aber weit bedeutender der Handel, da B., als der beste Hafen Indiens, der Stapelplatz aller indischer, persischer u. arabischer Waaren ist. Berühmt sind die hier gebauten Schiffe.

Bombe, gegossene eiserne Hohlkugel von 8—12 Zoll Durchmesser, versehen mit einem Zünder, oder einer hölzernen, kegelförmigen u. mit einer Zündmasse (Brandsatz) ausgefüllten Röhre, die sich beim Abschießen aus dem Mörser entzündet, die Ladung aber erst beim Aufschlagen erreicht u. das Zerspringen (Crepiren) veranlaßt. Bei der zu Brandstiftung bestimmten B. besteht die Ladung aus brennbaren Stoffen (Schwefel, Pech *rc.*). Die Erfindung der B. wird einem Fürsten von Rimini zugeschrieben.

Bombelles (Louis, Graf von), geb. zu Regensburg 1780, Sohn des Marquis de B., damals französischen Abgesandten beim Reichstage, der später emigrirte u. 1821 als Bischof von Amiens starb, befand sich zur Zeit der Staatsumwälzung in Neapel als Lieutenant, trat dann in östr. Staatsdienst und ward der östr. Gesandtschaft in Berlin beigegeben, an deren Spitze er dann selbst trat (1813). Nachdem er mehrere Gesandtschaftsposten bekleidet hatte, ward er 1830 außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister bei der schweizerischen Eidgenossenschaft in Bern. Er starb 1843, allgemein geachtet wegen seines feinen Geistes, seines Wissens u. seiner Liebenswürdigkeit.

Bommel (Cornelius Richard Anton van), Bischof von Lüttich, geb. 1790 zu Leyden, ein gewandter u. kenntnißreicher Mann, der bei der Losreißung Belgiens eine Rolle spielte u. das Haupt der katholischen Partei, sowie entschiedener Gegner der Freimaurer und der Liberalen ist.

Bon (fr. spr. bong), ein Schein, gültig (bon) für eine gewisse Summe, auch Anweisung, Schuldschein, Interimsschein *rc.*

Bona, Stadt u. starke Festung in der franz. Provinz Constantine in Algerien, mit Schifffahrt, einigem Handel u. 5000 meist europäischen Einw. Als Hippo regius, die Residenz der numid. Könige, dann Bischofssitz des H. Augustinus, war B. bis ins Mittelalter bedeutend. Die Eroberung durch Karl V. von Spanien war vorübergehend. Schon 1830 von Damrémont besetzt, kam es erst 1832 in dauernden Besitz der Franzosen.

Bona Dea d. i. die gute Göttin, geheimnißvolles Götterwesen der Römer, Tochter oder Gemahlin des Faunus, der Bedeutung nach vielleicht mit Ceres, Erde, zusammenfallend. Die röm. Frauen verehrten sie am 1. Mai in der Wohnung des Prätors, ein Tempel war ihr auf dem aventinischen Berge errichtet. Der Cultus scheint bald in starke Unsittlichkeit übergegangen zu sein.

Bonald, 1) (Louis Gabriel Ambr., Vicomte de), Pair von Frankreich, geb. 1760 zu Monna bei Milhaud, emigrirte als Vertheidiger der alten Monarchie (1791), die er in der „Theorie der politischen u. religiösen Macht" (3 Bde. 1796) in Schutz nahm, kam dann unter Napoleon ins Ministerium des Unterrichts (1808), und stimmte seit 1815 in der Deputirtenkammer u. seit 1823 als Pair stets für die theokratische u. ultraroyalistische Partei. Nach der Julirevolution zog er sich nach Monna zurück, wo er 1840 starb. Seine Werke erschienen Paris 1817—19, 12 Bde. — 2) (Louis Charles Maurice de B.), Sohn des Vorigen, geb. 1787 zu Milhaud, 1839 Bischof von Lyon, 1842 Cardinal, ist einer der bedeutendsten Vertreter des päpstlichen Ansehns in Frankreich und Ankämpfer gegen die franz. Universität.

Bonapārte, s. Buonaparte.

Bonaventūra, so genannt als Franziskaner-General, eigentlich Johann von Fidanza, aus Bagnarea in Toscana, geb. 1221, ward 1253 Lehrer der Theologie in Paris u. als solcher doctor seraphicus genannt, 1256 General des Franziskanerordens u. später Cardinal; er starb 1274 u. ward 1483 kanonisirt. Seine Schriften („reductio artium ad theologiam; itinerarium mentis in Deum; biblia pauperum" u. a.) sind sämmtlich mystisch, indem darin die Einkehrung des Geistes in Gott zu dessen Anschauung, die Ausscheidung von der Welt, das Armsein an Geist im Sinne der Welt als höchste Vollkommenheit erscheint. S. Werke Rom. 1588, 8 Bde., Fol. „Lebensbeschreibung von Feßler" Berlin 1807.

Bonbōn (fr. spr. bongbong), 1) kleines Zucker- u. Naschwerk; Bonbonnière, der Behälter dazu von Pappe *rc.* 2) bei Soldaten ein kleiner Busch von Wolle oder Seide.

Bonchāmp (spr. bongschang, Arthur von) ausgezeichneter General der Royalisten in der Vendée, geb. 1759 zu Anjou, hatte während des amerikan. Freiheitskriegs in Amerika gedient u. wurde beim Aufstande der Vendéer nebst d'Elbée zu ihrem Führer gewählt. Er trug zur Einnahme von Bressuroi, Thouars, Fontenai, Saumur u. Angers bei, indem er bei jeder Gelegenheit große Talente u. unerschütterlichen Muth bewies. Im September 1793 versuchte er einen Uebergang über die Loire, als er von der überlegenen Macht der Republikaner bei Chollet angegriffen wurde u. durch einen Schuß in die Brust sein edles Leben verlor. Seine letzten Worte baten um Schonung der Gefangenen.

Bond (engl.), 1) Bürgschaft; 2) beim Zoll, öffentlicher Verschluß; Waaren in bond, Waaren, die noch unversteuert in den öffentlichen Niederlagen sich befinden.

Bondi (Clemente), ital. lyrischer u. satyrischer Dichter, geb. zu Mizzano 1742, Jesuit, ward nach Aufhebung des Ordens Bibliothekar in Brünn (1795) u. Erzieher der Söhne des Erzherzogs Ferdinand. Er starb in Wien 1821. Seine Gedichte (3 Bde., Wien 1808) empfehlen sich durch Zierlichkeit im Versbau u. im Ausdruck.

Boner (Ulrich), alter Fabeldichter, Dominikanermönch zu Bern im 14. Jahrh. Seine Fabeln (Beispiele) sind stofflich aus dem Aesop, Avianus *rc.* genommen, aber selbstständig mit Leben und Anschaulichkeit in treuherzigem Tone u. reiner Sprache dargestellt. Eine Ausgabe der Sammlung „des Edelsteins" (Bamberg, durch Albrecht Pfister 1461 kl. Fol.) gehört zu den seltensten Denkmälern der Buchdruckerkunst, da es das erste in deutscher Sprache gedruckte Buch ist. Man kennt bis jetzt nur noch das einzige Exemplar der wolfenbüttler Bibliothek. Den besten Abdruck lieferte Benecke (Berlin 1816).

Bonhēūr (fr. spr. bonnöhr), Glück.

Bonhomīē (fr. spr. bonommih), Gutmüthigkeit, Gutherzigkeit.

Bonifācius (d. i. Wohlthäter), der Apostel der Deutschen, eigentl. Winfried, geb. 684 zu Kirton in Devonshire, hatte sich schon frühzeitig in einem Kloster dem geistl. Stande gewidmet u. war von dem Feuer des Bekehrungseifers seiner Zeitgenossen in hohem Grade ergriffen worden. Obschon ohne ausgezeichnete Geisteskräfte, war er

doch durch die Wahrheit u. Beharrlichkeit seines Charakters für die schwierige Rolle eines Heidenbekehrers vorzüglich geeignet. Nach einem mißlungenen Versuche in Friesland wählte er sich Deutschland zum Schauplatz seiner Wirksamkeit. Bevor er aber dort auftrat, reiste er zu dem Papst Gregor II. Von diesem mit Reliquien und Vollmacht zur Heidenbekehrung ausgestattet, durchzog er 719 Thüringen und Franken, predigte nach dreijähriger Rast bei seinem Freunde Willibrord in Friesland, mit erneuertem Eifer (722) in Oberhessen u. hatte bald die Freude, eine große Anzahl Hessen zu bekehren. In Rom (723) zum Bischof geweiht, schwur er dem Papste den Eid der Treue u. begab sich zum dritten Male nach Deutschland, wo die Zahl der Bekehrten täglich zunahm. Durch das Umhauen der heil. Eiche bei Geismar überzeugte er die Hessen von der Nichtigkeit ihrer Götter u. ging dann wieder nach Thüringen.

Auch hier gewann er durch Mitwirkung neuer Gehülfen, die ihm aus England zukamen, dem neuen Glauben viele Anhänger. Verdoppelt wurde sein Eifer, als ihm Papst Gregor III. das erzbischöfliche Pallium überschickte. Er legte in Hessen die Kirchen u. Klöster Fritzlar u. Ameneburg an, besuchte Baiern u. unternahm (738) seine dritte Reise nach Rom. Zum Erzbischof von Mainz erkoren (745), benutzte er sein außerordentlich gestiegenes Ansehen u. seinen reichen Einfluß, sein Riesenwerk, das erst in rohen Umrissen dastand, im Einzelnen zu vollenden. Als der 70jährige Greis sich der Kirchenregierung nicht mehr gewachsen fühlte, erbat er sich seinen Jünger Lullus zum Nachfolger, und seine erste Unternehmung, die einst dem Jünglinge mißglückt war, wiederaufnehmend, zog er aus zur Bekehrung der Friesen. Sein Gezelt stand an der Borne, als eine heidnische Raubschaar ihn überfiel. Er verbot seinem Gefolge jede Gegenwehr und wurde mit all' den Seinen erschlagen (755). Sein Leichnam, um welchen die Kirchen zu Lüttich, Mainz und Fulda stritten, ist nach seinem letzten Willen in diesem seinem Lieblingskloster beigesetzt worden. In Fulda ward ihm auch 1841 auf dem Platze vor dem Schlosse ein Denkmal errichtet. Vergleiche Löffler, „Bonifacius" (Gotha 1812).

Bonificiren (lat.), den Schaden ersetzen, vergüten; Bonification, Vergütung.

Bonin, Gruppe von 10 größern (zusammen 90 □M.) u. 79 kleinern Inseln im westlichen Theile des stillen Oceans zwischen den japan. Inseln u. den Ladronen. Die kleinern sind meist nackte Felsen, die größern enthalten treffliche Hölzer u. werden von Japanern bewohnt, welche Getreidebau, Jagd, Fischerei, Bienenzucht u. Handel treiben.

Bonis cediren (lat.), seine Güter, sein Vermögen den Gläubigern gerichtlich überlassen; bonorum cessio, die Abtretung des Vermögens an die Gläubiger.

Bonitiren (lat.), Güter, Grundstücke rc. nach ihrem Ertrage u. wahren Werthe schätzen; Bonitirung, eine solche Abschätzung. Der Boden wird dabei gewöhnlich vermessen. Vergl. Schmalz, „Versuch einer Anleitung zum Bonitiren" (Leipz. 1824).

Bon mōt (fr. spr. bong mo), sinnreicher, witziger Einfall.

Bonn, Stadt am linken Rheinufer im Rgbzk. Köln (Rheinpreußen) mit 14,640 E. Unter den Gebäuden zeichnet sich der Münster u. das Rathhaus aus. Das Schloß, die ehemalige Residenz der Kurfürsten von Köln, dient der Universität, welche 1786 gegründet, während der franz. Herrschaft aufgehoben u. 1818 erneuert wurde. Sie ist reichlich ausgestattet, besitzt außer andern wissenschaftlichen Anstalten eine Bibliothek von 100,000 Bänden u. in dem nahen Poppelsdorf zoolog. und mineralog. Sammlungen nebst botan. Garten. B. ist Sitz eines Oberbergamts, hat Fabriken in Baumwolle, Steingut, Seife und lebhaften Rheinhandel. Die freundliche Stadt ist der Geburtsort Beethovens, dem ein Denkmal errichtet wird. B. erscheint schon 69 n. Chr. als röm. Castell, sah 942 eine große Synode und diente 1273—1794 den Kurfürsten von Köln als Residenz. Die Werke, welche es noch im 17. Jahrh. zu einer starken Festung machten, wurden 1717 zum Theil geschleift. Aus französischer Herrschaft (1802) kam es 1814 an Preußen. Eine fliegende Brücke verbindet B. mit dem rechten Rheinufer, eine Eisenbahn nächstens mit Köln.

Bonn (Andreas), berühmter holländischer Chirurg, geb. 1738 zu Amsterdam, seit 1771 als Arzt u. Lehrer seiner Wissenschaft daselbst wirkend, gest. 1818, besonders verdient um die Heilung der Brüche. Schriften: „Descriptio thesauri ossium morbosorum Hoviani" (4., Amst. 1783), dazu 3 Hefte Atlas (Fol., Leyd. 1785—88). Seine „Tabulae doctrinam herniarum illustrantes" gab Sandifort (Fol., Lond. 1828) heraus.

Bonne (fr.) eigentlich die Gute, die Erzieherin, Wärterin von Kindern.

Bonnēt (fr. spr. boneh), 1) Mütze, Frauenhaube; 2) Beisegel zur Verlängerung des Segels; 3) in der Fortification eine Kappe auf dem hervorspringenden Winkel erhöhter Wälle.

Bonnēt (spr. bonäh), 1) (Charles), berühmter Naturforscher, geb. 1720 zu Genf, ward schon im 20. Jahre durch seine Abhandlung über die Blattläuse, worin er zeigte, daß sich dieselben ohne Begattung fortpflanzen, Correspondent der Akademie in Paris. Seine Zeit war außer der Jahre 1752—1768, wo er Mitglied des großen Raths in Genf war, völlig der Wissenschaft gewidmet. Er starb 1793 auf seinem Gute Genthod am Genfersee. B. war ein trefflicher Beobachter u. die religiösen Ansichten, welche seine naturwissenschaftlichen u. philosophischen Untersuchungen leiten u. die schriftliche Darstellung derselben veredeln, empfehlen seine Werke, deren vorzüglichste sind: „Analyt. Versuch über die Geisteskräfte" (Kopenh. 1760), „Philos. Palingenesie" (2 Bde., Genf 1770, deutsch von Lavater als „Philos. Untersuchung der Beweise für das Christenthum"); Werke: 8 Bde. 4. u. 18 Bde. 8. (Neusch. 1779—83, deutsch Leipz. 1785); „Leben von Trembley" (Bern 1794, deutsch Halle 1795). — 2) (Louis Ferd.), berühmter franz. Advocat, geb. 1760 zu Paris, der beredte Vertheidiger des General Moreau, einer der ersten Redner Frankreichs, kam 1820 in die Deputirtenkammer und ward 1826 Rath am Cassationshofe.

Bonnevāl (Claude Alex., Graf von), geboren 1675 im Limousin, erwarb sich bald in Italien unter Catinat u. in den Niederlanden den Ruhm eines talentvollen u. kühnen Offiziers, mußte aber, wie er sich wegen abgeschlagener Beförderung zu beißenden Spottreden hinreißen ließ, flüchten. In östr. Diensten focht er seit 1706 gegen sein Vaterland, ward Hofkriegsrath u. mehrte seinen kriegerischen Ruhm im Türkenkriege, besonders in der Schlacht bei Peterwardein. Durch Witzeleien dem Prinzen Eugen gehässig geworden, ward er als Generalfeldzeugmeister in die Niederlande entfernt (1723). Sein Leichtsinn verwickelte ihn hier in solche Unannehmlichkeiten mit dem Gouverneur Marquis de Prié, daß er zur Rechtfertigung nach Wien beschieden, verurtheilt, ein Jahr auf den Spielberg gesetzt u. des Landes verwiesen wurde. Ueber Venedig begab er sich nun nach Konstantinopel, trat als Achmed 1730 zum Islam über u. ward Pascha von drei Roßschweifen. Zum General der Artillerie ernannt, organisirte er diese Waffe auf europ. Weise, führte sie glücklich gegen die Russen und Perser und erhielt die Statthalterschaft von Chios. Auch diese Stellung verscherzte sein Leichtsinn u. er starb seiner Würden beraubt 1747 zu Konstantinopel. Memoiren von ihm (unecht) erschienen zu Lond. 1755.

Bonōnischer Stein, s. Bologna.

Bonplānd (spr. bongplang, Aimé), Naturforscher, geb. zu La Rochelle, begleitete Alexander von Humboldt 1799 nach Südamerika, wo er mehr als 6200 neue Pflanzenarten sammelte. Seine Anstellung bei den Gärten zu Navarra u. Malmaison (seit 1804) gab er 1818 auf, um als Professor der Naturgeschichte nach Buenos Ayres zu gehen. Von hier unternahm er 1820 neue Reisen in das Innere von Paraguay, ward aber, wie es ihm gelang mit Glück Paraguaythee am Parana anzupflanzen, vom Dr. Francia aufgehoben u. in Paraguay bis 1829 festgehalten. Er wandte sich Anfangs nach Buenos Ayres, kehrte aber später im Interesse der Botanik nach Paraguay zurück, wo er bedeutende Herbarien gesammelt hat. In Europa gab er heraus: „Beschreibung der zu Navarra u. Malmaison gezogenen Pflanzen" (11 Lief. mit 66 Tafeln, Par. 1813 bis 1817), „Aequinoctialpflanzen Mexico's" (2 Bde., Fol., Paris 1808—16), „Die Schwarzbeere" (mélastome) (2 Bde., Fol., mit 220 Kupfertafeln, Paris 1809—16).

Vergl. „Nova genera et species plantarum“ (12 Bde., 4., Paris 1815—25).

Bon sens (fr. spr. bong sangs), gesunder Menschenverstand.

Bonstetten (Karl Victor von), geb. zu Bern 1745, in Genf durch den Umgang mit Voltaire, Saussure, Bonnet 2c., so wie auf Reisen nach Frankreich u. England gebildet, zog dem Staatsdienst, in welchen er seit 1775 getreten war, bei der Umgestaltung der Schweiz die literar. Muße vor und lebte theils in Kopenhagen (1798—1801), theils in Genf u. Italien. Er starb 1832. Freund Johann v. Müllers u. Mathissons, die nebst Salis u. der Friederike Brun frühe bei ihm zu Bern lebten, förderte er selbst die Literatur durch ansprechende Werke. Wir nennen: „Kleine Schriften“ (4 Bde., Kopenh. 1799—1801), „Ueber Nationalbildung“ (2 Bde., Zür. 1802), „Etudes de l'homme“ (2 Bde., Genf 1821, deutsch von Gfrörer als: „Philosophie der Erfahrung“, 2 Bde., 1828), „L'homne du midi et du nord“ (Genf 1824, deutsch Leipz. 1825). Seine Briefe an „Mathisson“ von 1795—1827 erschienen Zürich 1827 u. an „Friederike Brun“ 2 Bde., Frankf. 1829.

Bon ton (fr. spr. bong tong), guter Ton, feine Lebensart.

Bon vivant (fr. spr. bong wiwang), Lebemann.

Bonzen (japan., d. i. Fromme), japan. Name der Priester des Fo (s. d.).

Boot, kleines Fahrzeug, das meist durch Ruder, auch durch Segel bewegt wird. Größere Schiffe führen mehrere B. bei sich, die zu Seiten des Hinterdecks in einiger Erhöhung befestigt werden u. zur Lichtung der Anker, Herstellung der Verbindung mit andern Schiffen oder dem Lande 2c. dienen. Schnellsegler, welche aus einem Hafen in den andern gehen, heißen Avisboote; Kanonenboote führen eine Kanone u. dienen beim Angriff u. Schutz der Häfen u. Küsten; das Rettungs- oder Lootsenboot erhält sich durch besondere Vorrichtungen, die namentlich das sinnreiche England erfunden hat, stets über dem Wasser, selbst im heftigsten Sturm.

Boötes (gr., d. i. Ochsentreiber), schönes Sternbild am nördlichen Himmel, nach der Mythe Ikaros, der Ochsenhirt, Vater der Erigone, welcher von Hirten erschlagen und nebst seiner Tochter (als Jungfrau) an den Himmel versetzt wurde, oder Arkas, welchen sein Vater geschlachtet dem Jupiter als Mahl vorsetzte, um dessen Allwissenheit zu prüfen oder ein Sohn der Ceres u. des Jasion, der zum Dank für die Erfindung des Pflugs unter die Sterne versetzt wurde.

Bopp (Franz), der Lehrer des Sanskrit für ganz Europa, geb. 1791 zu Mainz, studirte seit 1812 die orientalischen Sprachen in Paris, London u. Göttingen u. wurde 1821 Professor der oriental. Sprachen in Berlin. Er war nicht nur der Erste, welcher das Studium des Sanskrit auf strengwissenschaftlichem Wege betrieb und dadurch die Bahn zum richtigen Verständniß dieser Sprache eröffnete, sondern hat auch u. vorzüglich unvergängliche Verdienste um die Sprachwissenschaft dadurch sich erworben, daß er zuerst die Gesetze einer gesunden Sprachvergleichung aufstellte. Nach ihm hat sich eine Schule gebildet, welche in den Fußtapfen des Meisters fortschreitend sein System bis zur höchsten Einseitigkeit ausgebildet hat. Schriften: „Ueber das Conjugationssystem der Sanskrit-Sprache“ (Frankf. 1816), „Ausführliches Lehrgebäude des Sanskrit“ (Berl. 1827), „Gramm. crit. linguae Sanscr.“ (2 Bde., Berl. 1829—32), „Glossar. Sancr.“ (ebd. 1830, 2. Aufl. 1840), „Kritische Grammatik der Sanskritsprache“ (Berlin 1834), „Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griech. 2c.“ (4 Abthl., Berlin 1833—42), „Vocalismus“ (1836), „Das Verhältniß der celtischen Sprache zu dem Sanskrit“ 2c. (ebd. 1839), „Die malaiischen Sprachen verglichen mit dem Sanskrit (ebd. 1842). Außerdem gab er folgende Sanskritterte heraus: „Srimahabharate Nalopakhajanam“ (London 1820), „Nalas u. Damayanti“ (Berlin 1832), „Ardschuna's Reise zu Intris Himmel“ (ebd. 1824), „Diluvium cum III aliis Mahabharati epistolis“ (ebd. 1829), „Nalas, metrisch übersetzt“ (1838).

Boppard, Stadt am linken Ufer des Rheins im preußischen Rgsbzk. Koblenz mit 4000 E. einiger Industrie u. Schifffahrt, entstand aus dem Römercastell Baudobrica (Bontoprica) u. war unter den Hohenstaufen Reichsstadt. Seit 1312 kam es unter die Herrschaft der Erzbischöfe von Trier.

Bora, kalter, trockener Nordostwind im südlichen Illyrien.

Bora (Katharina von), Luthers Gattin, geboren 1499. Aus einer alten deutschen Familie stammend kam sie sehr jung in das Kloster Nimptschen bei Grimma, ward mit Luthers Lehre bekannt u. bat diesen, als sie vergebens ihre Verwandten um Wegnahme aus dem Kloster angegangen war, um Befreiung. Luther bewirkte diese durch einen torgauischen Bürger, Koppe 1523 u. brachte Katharinen nebst 8 andern gleichzeitig entführten Nonnen zu Wittenberg in Bürgerhäusern unter. Im J. 1525 trat sie mit Luther in den Ehestand und lebte nach Luthers Tode theils in Leipzig, theils in Wittenberg von fürstl. Unterstützung u. starb 1552 zu Torgau, wohin sie vor der Pest geflüchtet war.

Borax, ein Salz aus Borarsäure und Natron, das theils in Form kleiner, flach prismatischer, schmutzig gelblicher Krystalle in Tibet in Seen, auch in Südamerika gefunden wird u. seit langen Zeiten als Tinkal, theils seiner ihm im rohen Zustande anhängenden fettigen u. wachsartigen Substanz befreit geläutert in den Handel kommt. Die Raffinerie des B. war lange ein Geheimniß Venedigs u. Amsterdams u. bestand bloß darin, den gelösten B. mit wenig gebranntem Kalk zu kochen. In neuerer Zeit haben Payen u. Cartier ein Verfahren aufgefunden, die in den vulkanischen Seen Toskanas vorkommende Borarsäure durch Sättigung mit Natron zur künstlichen Darstellung von B. zu verwenden, wodurch der Preis desselben sehr gesunken ist. Er ist so erzeugt weiß, durchsichtig u. oktaedrisch krystallisirt. Der B. wird bei Verfertigung des gefärbten Glases, künstlicher Edelsteine, beim Gießen u. Löthen vieler Metalle, zum Emailliren u. Färben gebraucht.

Bord, Rand, besonders der obere Rand eines Schiffes. Daher die Redensarten: an B. gehen, ins Schiff treten; über B. werfen; das Steuerbord, die rechte, das Backbord, die linke Seite des Schiffs.

Borda (Jean Charles), ausgezeichneter Mathematiker u. Astronom, geb. zu Dax in Gascogne 1733, war als Ingenieur unter Maillebois in der Schlacht bei Hastenbeck 1757 u. wurde Aufseher der Docken u. Mitglied der Akademie. Im J. 1767 veröffentlichte er eine Schrift über hydraulische Räder u. ging mit Pingré nach der Südsee, um die Seeuhren zu prüfen (vergl „Voyage fait par ordre du roi en 1771—72“, 2 Bde., 4., Par. 1778). Im amerikan. Kriege diente er unter dem Grafen d'Estaing u. machte wichtige Beobachtungen über den Schiffsbau. Seinem Scharfsinn verdankt man den Borda'schen Kreis (Description et usage d'un cercle de réflection, 2 Bde., 4., Par. 1787). Als Mitglied des Nationalinstituts beschäftigte er sich mit dem neuen Maß- u. Gewichtssystem. Zu seinen letzten Arbeiten gehören Versuche, um die Länge eines Sekundenpendels für die Breite von Paris zu finden. Außer den genannten Werken schrieb er „Tables trigonométriques décimales“, die Delambre vermehrte (Paris 1801). B. starb 1799.

Bordeaux (spr. bordo), Hauptstadt des franz. Departements Gironde am linken Ufer der Garonne, über welche eine herrliche Brücke führt (vollendet 1822 um 6½ Million Fr.). Obgleich nur in den neuen Stadttheilen schön gebaut, kann B. an Prachtgebäuden den gothischen Dom, das königliche Schloß, die Börse, das große Theater, eins der schönsten in Europa, und die Plätze Place Royale u. Pl. Dauphine aufweisen. B. ist der Sitz eines Erzbischofs, eines protest. Consistoriums und eines Präfecten, hat höhere u. Handelsgerichte u. 115,000 E., Hospitäler, Anstalten für Bildung sind zahlreich; wir nennen die Akademie, die öffentliche Bibliothek mit 110,000 Bänden, das Antiken- u. Naturaliencabinet, die Gemäldegalerie u. den botan. Garten. Die Industrie erstreckt sich auf Schiffsbau und dahin einschlagende Gewerke, auf Zucker, Baumwolle, Hüte, Färben, geistige Getränke, Glas 2c. Von prächtigen ½ Stunde langen Kaien eingefaßt, zieht sich der Stolz von B., der zur Ebbe 16 F., zur Fluth 29 F. tiefe Hafen hin, welcher 1200 Schiffe aufnehmen kann. Durch ihn ist B. der Stapelplatz aller Kolonialwaaren für

einen Theil des südlichen u. innern Frankreichs u. im Besitz der Ausfuhr der Erzeugnisse jener Gegenden. Der Kanal von Languedoc bringt B. in unmittelbare Verbindung mit dem Mittelmeere. Die Ausfuhr besteht in Wein (zur See 50,000 Tonnen), Spirituosen, Schiffsprovisionen, Essig, Mandeln, Pflaumen, Nüssen, Zucker, Manufacturwaaren, zu einem Werthe von etwa 23 Mill. Thlr.; die Einfuhr beträgt etwa 18 Mill.; Schiffsbewegung 254,000 Tonnen, eigene Handelsflotte 73,000 Tonnen. Die Römer besaßen die Stadt als Burdigala; die Westgothen eroberten sie im J. 417, dann der Frankenkönig Chlodwig 609. Von den Sarazenen im 8. u. den Normannen im 9. Jahrhundert geplündert, von den Herzögen von Aquitanien 911 wieder aufgebaut, kam B. mit der Erbin Eleonore von Guienne an den engl. König Heinrich. Unter Philipp dem Schönen ward B. wieder französisch (1293), aber erst Karl VII. entriß sie den Engländern 1451 für immer. Hauptsitz der Girondisten ward es von den Schreckensmännern verheert u. durch die Continentalsperre Buonaparte's so zu Grunde gerichtet, daß es die Bourbons mit Freuden willkommen hieß. Vergl. Ducourneau, „Essai sur l'histoire de B." (B. 1843).

Bordeauxweine, weiße u. rothe Garonne-, Cahors-, Bergerac- u. Lot-Weine. Die rothen zerfallen in Medoc, Graves, Palus u. Côtes. Die Medocweine wachsen zwischen dem Oceane (Lafitte, Latour, Chateau-Margaux, Hautbrion, Margaux, St. Julien, Pouillac 2c.); die rothen Gravesweine wachsen auf steinigem Boden u. haben viel Blume (St. Emilion von Libourne); die Palus wachsen am rechten Ufer der Garonne auf schwerem, fettem Boden u. sind dunkel u. kräftig (Montferran); die rothen Côtes wachsen an der Garonne auf mehr oder weniger sich erhebendem Boden. Die weißen B. werden in geringerer Menge erzeugt; die schwersten Sorten sind noch die von Barsac, Preignac, Sauternes u. Baumes. Die schweren dicken Weine von Cahors werden in Deutschland meist Pontac genannt, wiewohl dieser nur um die Stadt Pontac wächst. Von Bordeaux werden zugleich viele Languedocweine verkauft, wie Hermitage, Gaillac, Clairac, Lunel. Der Bezirk von Bordeaux allein überliefert dem Handel jährlich 775,200 Hectoliter.

Bordōne (Paris), geb. zu Treviso um 1500, gest. 1570 zu Paris, berühmter Bildniß- u. Historienmaler der venetianischen Schule; gleich seinem Lehrer Titian ausgezeichnet im Colorit.

Bŏreas, der Nordwind der Griechen, nach der Mythe der Sohn des Asträos u. der Eo, Bruder des Notos, Zephyros u. Hesperos. Er raubte die Oreithyia, die Tochter des Erechtheus in Athen u. hatte am Bach Ilissos einen Altar.

Borelli (Giov. Alfonso), Mathematiker, Astronom u. theoretischer Arzt, geb. zu Neapel 1608, in Florenz gebildet, starb 1679 in Rom, in der Gunst der Königin Christine von Schweden. Durch astronomische Beobachtungen, physikalische Untersuchungen u. Herstellung der Werke griechischer Mathematiker (Euklid, Apollonios, Archimedes) bekannt, ward er durch seinen „Mechanismus der Bewegung aller Thierklassen" (De motu animalium. Rom 1680 f. 4.) der Stifter der iatromathematischen Schule, indem er die Gesetze der Mechanik zuerst in äußerst klarer Weise auf die Muskelbewegung anwendete, wobei er die Knochen als Hebel betrachtete, die von den Muskeln bewegt werden.

Borger (Elias Annes), ausgezeichneter holländischer Theolog, Philolog und Philosoph, geboren 1784 in De-Joure in Friesland, bezog selbstgebildet die Universität Leyden, an welcher er seit 1807 Theologie u. von 1817 bis zu seinem Tode 1820, Geschichte u. Literatur lehrte. Sein Hauptwerk „Ueber den Mysticismus" (2. Aufl. Haag 1820; deutsch Altona 1826) zeigt ihn zugleich als trefflichen lateinischen Stylisten.

Borghēse, eine reiche u. mächtige röm. aus Siena stammende Fürstenfamilie, deren Palast in Rom unter andern Kunstschätzen (borghes. Fechter, der Faun mit dem kleinen Bakchos, Marsyas, Amor u. Psyche 2c.) die Meisterwerke der großen italienischen Maler enthält. — 1) (Camillo Filippo Ludovico B.), Fürst von Sulmona und Rossano, früher Herzog von Guastalla, Prinz von Frankreich, geb. zu Rom 1775, heirathete 1803 Pauline Buonaparte, die Wittwe des General Leclerc u. Schwester Napoleons, dem er seine Würden verdankte. Nach dem Feldzuge von 1806 erwarb er sich als Generalgouverneur der Provinzen jenseits der Alpen (seit 1808) die Liebe der Piemontesen, trennte sich nach Napoleons Abdankung von seiner Gemahlin u. lebte, nachdem er auch die an Frankreich abgetretenen Kunstschätze der Villa Borghese wieder erhalten hatte, in Florenz, wo er 1832 starb. — 2) (Marie Pauline), Fürstin B., Gemahlin des Vorigen, Napoleons zweite u. schönste Schwester, geb. 1780 zu Ajaccio, heirathete 1795 den General Leclerc, u. folgte diesem nach St. Domingo. Nach dem Tode Leclerc's ward sie 1803 die Gemahlin des Fürsten B., veruneinigte sich oft mit ihrem Bruder, folgte ihm aber treu nach Elba u. wollte schon die Erlaubniß benutzen, ihn in seiner Krankheit auf St. Helena zu pflegen, als die Nachricht von des Kaisers Tode eintraf. Sie starb 1825 zu Florenz.

Borghēsi (Bartolomeo, Graf), ausgezeichneter Archäolog und Numismatiker, geb. 1781 zu Savignano, schrieb schon im elften Jahre eine Abhandlung über eine Bronzemünze u. bildete sich zu Bologna von 1795 weiter aus. Seine Thätigkeit war mehrern Münzcabineten (wie in Rom) gewidmet, bis er 1831 sich nach San Marino wendete u. von dieser Republik auch in Staatsgeschäften wie 1842 als Gesandter in Rom gebraucht wurde. Seine Arbeiten über Consularmünzen u. Consularfasten sind in Zeitschriften zerstreut; auf die letztern, sein Hauptwerk, beziehen sich „Fragmente der capitolin. Consularfasten" (2 Bde. Mail. 1818 ff. 4.). Außerdem lieferte er beträchtliche Zusätze zu Forcellini's lat. Lexikon u. zu Perticari's verbessertem Dittamondo.

Bŏrgia (spr. bordscha), ein edles span. Geschlecht, das durch Alfons B., als Calixtus III. (1455) u. Rodrigo B., als Alexander VI. (1492), zwei Mal den päpstlichen Stuhl inne hatte u. nach Italien übersiedelte. Der letztere, Papst Alexander, hinterließ 5 natürliche Kinder, von denen die Söhne Giovanni u. Cesare, u. die Tochter Lucrezia sich als sittliche Scheusale berüchtigt gemacht haben. Die Geschichte weiß von ihnen nichts als die empörendsten Verbrechen, die unnatürlichsten Laster u. überließe das Leben der verruchten Buben gern der Vergessenheit.

Borgia (spr. bordscha, Steffano), Cardinal, berühmt durch seine Gelehrsamkeit, sein vortreffliches Museum von Alterthümern u. seinen edlen, liebenswürdigen Charakter, geb. 1731 zu Velletri, gest. 1804 zu Lyon auf der Reise zur Krönung Napoleons in Paris. Als weiser Administrator u. liberaler Förderer der Wissenschaften bewährt, erwarb er sich den Ruhm eines tüchtigen Historikers u. Alterthumsforschers durch seine „Geschichte Benevents vom 8.—18. Jahrhundert" (3 Bde. Rom 1763) u. „Kurze Geschichte der weltlichen Herrschaft des Papstes in beiden Sicilien" (Rom 1788). Sein Leben beschrieb Pater Paolino Rom, 1805, 4.

Borheck (Aug. Christ.), geb. 1751 zu Osterrode, Rector zu Zellerfeld, Kloster Bergen, Salzwedel u. Bielefeld, 1789 Prof. der Geschichte u. Beredtsamkeit zu Duisburg, gest. 1816, ein verdienter Lehrer, auch bekannt durch einen Apparatus zum Herodot (5 Bde. Leipz. 1795—1800) u. die Erdbeschreibung von Asien (3 Bde. Frankf. 1792—94) u. Afrika (2 Bde. ebd. 1789—91).

Bork (Sidonia von), geb. 1540 aus einem altadeligen Geschlechte, schön, reich u. stolz, trachtete nach einem fürstlichen Freier. Sie fand ihn in einem pommerschen Prinzen Ernst, aber die herzogliche Familie that Einspruch u. die verschmähte Sidonia trat ins Kloster zu Marienfließ auf Rache sinnend. Durch Zauberei bewirkte sie, wie die Sage meldet, den Tod mehrerer Zweige des pommerschen Hauses u. unfruchtbare Ehen. Der Bezauberung angeklagt, enthauptete u. verbrannte sie der Aberglaube zu Stettin 1620.

Borkenkäfer (Bostrichus typographus), kaum 3 Linien lang u. 1 breit, mit walzenförmigem Körper, braunroth gestreiften u. punktirten Flügeldecken, kommt in zahlreichen Familien vor. Das Weibchen bohrt sich im Julius u. früher in Bäume zwischen das Holz u. die Rinde, besonders gern in Nadelholz u. legt 60—80 Eier in der Größe von Mohnkörnern. Die binnen 14 Tagen auskriechenden

Larven (Holzwürmer), oft 80,000 in einem einzigen Stamme, höhlen sich schlangenförmige Gänge u. zehren von den besten Säften des Baumes. Dieser stirbt von oben herab, die Nadeln werden roth, die Rinde trocken, u. das Holz ist kaum noch zum Verkohlen brauchbar. Er hat ganze Wälder zerstört. Das beste Mittel ihn zu vertilgen ist das angegangene Holz zu Scheiten zu schlagen u. über mäßiges Feuer zu legen, wobei die Brut getödtet wird.

Born (Ignaz, Edler von), Mineralog, geb. 1742 zu Karlsburg in Siebenbürgen, in Wien u. auf Reisen durch Frankreich gebildet, trat 1770 zu Prag ins Bergamt u. ordnete 1776 als Bergrath das Naturaliencabinet in Wien, wo er als Hofrath 1791 starb. Seinen Ruhm erhält das Werk: „Ueber das Anquicken der gold- u. silberhaltigen Erze, Rohsteine, Schwarzkupfer- u. Hüttenspeise" (Wien 1786). Außer „Briefen über Mineralgegenstände" (Wien 1770) u. der „Beschreibung des wiener Naturaliencabinets", schrieb der geistreiche Mann die Satyren (anonym) „Staatsperrücke" (Wien 1771) u. „Specimen monachologiae methodo Linnaeana" (Wien 1783, deutsch als „Ignaz Loyola Kuttenpeitscher," Münch. 1784).

Bornemann (Joh. Wilh. Jak.), preußischer Geh. Oberfinanzrath, Sohn des preußischen Lotteriedirectors Wilhelm Jakob B., des Verfassers der „Gedichte in plattdeutscher Mundart" (Berlin 1810. 5. Aufl. 1843), schrieb mehrere juristische Schriften, erwarb sich aber ein hohes Verdienst durch „Systemat. Darstellung des preußischen Civilrechts, mit Benutzung der Materialien des allgemeinen Landrechts" (6 Bde. Berl. 1834—39. 2. Aufl. 1843—44).

Borneo, die größte der hinterindischen Sundainseln mit 4 Mill. Einw. auf 11,300 □M., ist an den Küsten morastig, feucht u. durch den Einfluß der Aequatorhitze ungesund. Die Bewohner theilen sich in räuberische u. grausame Malaien, in kriegerische Dayaks, rohe, negerartige Papus; Gewinnsucht hat gegen 300,000 Chinesen auf diese Insel geführt u. die Holländer seit 1820 zu Niederlassungen u. Gebietserwerbung veranlaßt. Von dem Innern des Landes haben wir noch keine Kunde, aber unermeßlich scheint der Reichthum an Produkten aller Art zu sein. Das Land gehorcht im Nord-Osten den Sultanen von Sulu; an der nordwestl. Küste erstreckt sich das Reich Burni, Passio an der Südostspitze, Wahguh, Scribas, Sedgen, Selgi u. andere ziehen sich dem Innern zu. Die Religion des größten Theils der Malaien ist der Muhammedanismus, die übrigen Stämme, Dayaks, Idaans, Tidnus, Biadschus, Igoloten gehören dem Heidenthum an. Landbau treiben die Malaien u. Dayaks, Bergbau die chinesischen Einwanderer u. Dayaks, Viehzucht, Fischerei. Ausgeführt werden: Gold, Diamanten, Pfeffer, Vogelnester, Kampher, Benzoe, Drachenblut, Rotangs, Sago, Wachs; eingeführt: Salz, Manufacturwaaren, Schießbedarf, u. besonders Opium. Die Haupthandelsstadt ist die Residenz Burni mit 10,000 Ew. Bemerkenswerth für den Handel sind ferner die Häfen des Sultans von Sulu, Abay u. Paytan u. die Städte des Sultans von Passir: Passir u. Kotti.

Bornhauser (Thomas), ein Mann, der bedeutend in die politische Umgestaltung der Schweiz eingegriffen hat, wurde 1799 zu Weinfelden im Thurgau geboren. Er war erst Lehrer in seiner Vaterstadt, lebte seit 1831 als Prediger in Arbon u. hat sich, seitdem er 1837 aus dem großen Rath geschieden, nach Weinfelden zurückgezogen. Die neue Verfassung Thurgau's wurde von ihm hauptsächlich veranlaßt u. bearbeitet. Den Patriziern u. der katholischen Partei, letzterer besonders durch seinen Antrag auf Aufhebung der Klöster u. Beschränkung des Noviziats, verhaßt, soll sein Leben in Gefahr geschwebt haben. Er verfaßte mehrere politische Schriften, u. sammelte die „Verfassungen der Cantone der schweizerischen Eidgenossenschaft" (Thurgau 1833).

Bornholm, Insel in der Ostsee u. Amt des dänischen Stifts Seeland, mit 25,000 Ew. auf 18 □M., von Klippen u. Sandbänken umgeben. B. ist im Norden voll Berge (höchster 500 F.), reich an Marmor, Kalk, Sand u. Mühlsteinen, Braunkohlen, Porzellanerde u. andern Thonarten, womit die Porzellanfabriken in Kopenhagen versorgt werden. Die Einwohner treiben außer Fischerei, Pferde- u. Rindviehzucht, auf den fruchtbaren Küstenebenen Landbau, auf den Haiden im Innern Bienenzucht. Viele beschäftigt der Handel u. die Schifffahrt. Der Hauptort ist Rönna an der Westküste mit 4000 Ew.; kleinere sind Nexoe u. Svanike. B., bis 1520 im Besitz des Bischofs von Lund, fiel 1658 an Schweden, kam aber durch eine glückliche Empörung der Einw. wieder an Dänemark.

Bornirt (fr.), beschränkt.

Borrodino, s. Moskwa (Schlacht an der).

Borough (engl., spr. borro), ursprünglich das deutsche Burg, jetzt in England jede Stadt mit Corporation, die nicht Bischofssitz ist.

Borrich (Olaf), Stifter des Collegium mediceum zu Kopenhagen, geb. 1626 zu Borch in Nordjütland, gest. 1690, in Kopenhagen u. auf Reisen, besonders für Medizin u. Chemie gebildet, war seit 1667 zu Kopenhagen als Professor der Medizin thätig, in welcher er praktisch und theoretisch Bedeutendes leistete. Seine Schriften betreffen außerdem Chemie, Botanik und lat. Sprache.

Borromeo (Carlo), der Heilige, der größte Bischof der neuern Zeit, geb. 1538 zu Arona aus einer alten mailändischen Familie, war schon im 12. Jahre Benedictinerabt, studirte 1554—59 die Rechte zu Pavia u. wurde durch seinen Oheim, Papst Pius IV., im folgenden Jahre Cardinal u. Erzbischof von Mailand. Außer den geistlichen Geschäften besorgte der 22jährige Jüngling musterhaft alle Angelegenheiten der Kirche u. des Kirchenstaats, die ihm als Großpönitentiarius, Legaten u. Protector mehrerer geistlicher Orden aufgetragen waren. So wie er den für den päpstlichen Stuhl glücklichen Ausgang des tridentiner Concils bewirkte, so verfaßte er 1564 den Katechismus der röm. Kirche u. rief, nach Pius IV. Tode, in sein Erzbischofthum Mailand zurückgekehrt (1566) u. aller Regierungsgeschäfte ledig, eine völlige Umgestaltung seines Sprengels hervor. Sein apostolischer, umsichtiger Eifer stellte die Kirchenzucht her, schuf Anstalten zur Bildung würdiger Priester, zur Erziehung der Jugend, u. verpflanzte nützliche Orden nach Mailand, während er selbst durch ein strenges, heiliges Leben als Muster vorleuchtete. Fast ein Opfer seiner Bemühungen um die entarteten Humiliaten, erschien er als sich aufopfernder Apostel während der Hungersnoth 1570 u. der schrecklichen Pest 1576. Damals war es, daß er zum Besten der Unglücklichen sein ererbtes Fürstenthum Oria um 100,000 Goldgülden verkaufte. Auch sein Verbot nächtlicher Vergnügungen wußte er gegen die spanische Regierung zu behaupten. Im J. 1582 reiste er nach Rom, dann nach Graubünden, einen der sieben durch ihn mittels des Goldnen Borromäischen Bundes vereinigten katholischen Cantone, u. starb 1584, aufgerieben durch unglaubliche Anstrengungen u. Kasteiungen. Seine Heiligsprechung erfolgte 1610; Tag: 4. Nov. Seine Werke erschienen in 5 Foliobänden. — 2) (Federico, Graf), geb. 1563, Cardinal u. Erzbischof von Mailand (1595—1631), Begründer der Ambrosianischen Bibliothek u. des Ambrosianischen Collegiums.

Borromeische Inseln, in dem durch liebliche Umgebungen ausgezeichneten Lago Maggiore, an sich nackte Felsen, welche Graf Vitaliano Borromeo durch Kunst zu dem reizendsten Aufenthalte umschuf. Isola bella erhebt sich in 10 künstlichen Terrassen über den See, auf deren höchster eine kolossale Statue eines geflügelten Einhorns, des Wappens der Familie Borromeo, thront. Ein Palast mit Kunstschätzen steht auf der Westseite; Isola Madre, in der Mitte des See's, schmückt ein Schloß, zu welchem sieben mit den Gewächsen Süd-Italiens prangende und von Gold- u. Silberfasanen belebte Terrassen führen; die Isola de' Pescatori dient Fischern zum Aufenhalt.

Borstell (Karl Heinrich Ludwig von), preuß. General der Cavallerie, geb. 1773 in der Altmark, trat 1788 in die preußische Cavallerie, zeichnete sich bei Pirmasens u. Kaiserslautern 1793 aus, focht 1806 bei Jena, vermochte 1807 den Marschall Ney mit einem kleinen Corps zu einem Waffenstillstand u. ward 1810 Generaladjutant des Königs. Als Generalmajor stritt er bei Dannigkow, nahm fast an jedem Gefechte der Nordarmee Theil u. entschied die Schlachten bei Großbeeren und bei Dennewitz, letztere, indem er dem Befehle des Kronprinzen von Schweden zuwider, auf das Schlachtfeld eilte u. Gölsdorf, den Schlüssel der feindlichen Stellung, nahm. Bei Leipzig er-

stürmte er die grimmaische Vorstadt, blokirte dann die Wesel, rückte als Generallieutenant 1814 in Belgien ein, deckte die Blokade von Antwerpen u. nahm am Gefechte bei Courtray unter dem Herzoge von Weimar Antheil. Im Jahre 1815 war er mit der Organisirung des 2. Armeecorps in Namur beschäftigt, als Blücher ihm befahl, die sächsischen Truppen, die sich auf die Nachricht der Theilung ihres Vaterlandes zu Tumulten hinreißen ließen, zu entwaffnen, ihre Fahnen zu verbrennen u. die Hauptmeuterer zu erschießen. B. bat für die Sachsen u. vollzog den wiederholten Befehl nicht. Die Folge war Enthebung seines Commandos u. 4jährige Festungsstrafe. Die Gnade des Königs übertrug ihm aber schon 1816 das Generalcommando von Preußen zu Königsberg, das er 1825 mit dem des 8. Armeecorps zu Koblenz vertauschte. Er ließ sich 1840 dieser Stellung entheben und sitzt jetzt im Staatsrathe.

Bory, 1) (Gabriel), geb. zu Paris 1720, hob sich in der Kriegsmarine bis zum Chef einer Escadre, commandirte 1761 auf St. Domingo, lebte aber seit 1776 bis zu seinem Tode 1801 den Wissenschaften. Er ist der Gründer der Marineakademie, führte zuerst die Reflexionsinstrumente in der franz. Marine ein u. bestimmte die geographische Lage von Madera, Cap Finisterre u. Ortegal. 2) (de St. Vincent, J. B. G. M.), franz. Naturforscher u. Publicist, geb. 1780 zu Agen, begleitete den Capitain Baudin 1798 bei seiner wissenschaftl. Reise nach Neuholland, blieb aber auf der Insel Bourbon zurück, die er nebst andern Inseln für die Naturgeschichte untersuchte. („**Précis de l'histoire générale de l'archipel des Canaries**", Paris 1802, „**Voyage dans les quatre principales iles des mers d'Afrique**", 3 Bde. Paris 1803). Nach seiner Rückkehr diente er unter Davoust u. 1808 unter Ney u. Soult in Spanien, war 1814 im Kriegsministerium angestellt und gegen die Bourbons sehr thätig. Von 1816 lebte er bis 1820 im Auslande, redigirte von Brüssel aus den Bourbons feindliche Journale u. die „**Annales des sciences physiques**" (8 Bde.), schrieb das ausgezeichnete Werk über die unterirdischen Steinbrüche im Kalkgebirge bei Mastricht („**Voyage souterrain**" Paris 1821) u. wandte seine Thäigkeit den Journalen der Opposition u. vielen literarischen Unternehmungen zu. Im J. 1829 begleitete er die Expedition nach Morea als wissenschaftliches Mitglied („**Expédition scientifique de Morée**" Paris 1832; „**Nouvelle Flore du Péloponnèse et des Cyclades etc.**" Paris 1838) u. leitete 1839 die wissenschaftliche Commission in Algier. Wir erwähnen noch sein „**l'homme, essai zoologique sur le genre humain**" (2 Bde., 2. Aufl., Par. 1827) u. das von ihm redigirte „**Dictionnaire classique de l'histoire naturelle**".

Borysthènes, ein großer Fluß im europäischen Sarmatien, s. Dnepr; an seinen Mündungen wohnten die Borysthenidä.

Bos (Lambertus), geb. zu Workum in Friesland 1670, gest. 1717 als Professor der griech. Sprache zu Franeker, gelehrter Kenner der griech. Sprache u. Literatur, dessen Werke noch jetzt brauchbar sind. Wir nennen nur: „**Ellipses gr.**" (Fran. 1702, zuletzt von Schäfer Leipzig 1808) u. „**Antiquit. gr.**" (Fran. 1714, zuletzt von Zeune 1787).

Bosc (Louis Augustin Guillaume), Naturforscher, geb. 1759, Redacteur des „**Journal des savants**", flüchtete vor der Schreckensregierung in den Wald von Montmorency, wo er die Naturwissenschaften lieb gewann. Als franz. Consul in Neuyork 1796 brachte er große Sammlungen für Botanik u. Zoologie zusammen, ward 1799 eine Zeit lang Hospitaladministrator u. erhielt erst nach der Restauration eine feste Stelle, zuletzt als Professor am Pflanzengarten. Er starb 1828. Schriften: „**Histoire natur. des coquilles**" (5 Bde., 2. Aufl. Paris 1823), „**Hist. des vers et des crustacées**" (2 Bde., 2. Auflage Paris 1829).

Boscan Almogáver (Juan), span. Dichter im Anfange des 16. Jahrh., führte zuerst das Sonett u. die Terzine, in Nachahmung Petrarca's, in der span. Dichtkunst ein. Gedichte nebst einigen des Garcilasso de la Vega, Leon 1549 u. öfter.

Bosch, 1) (Hieronym. van), ausgezeichneter holländischer Gelehrter und der beste lateinische Dichter der neuern Zeit, geb. 1740 zu Amsterdam, gest. 1811 als Curator der Universität zu Leyden. „**Poemata**" (Leyd. 1803), „**Anthologia gr.**" (4 Bde., Utr. 1795—1810; 5 Bde. von Lennep 1822). — 2) (Graf Jan van den), niederländ. Generallieutenant u. Staatsminister, geb. 1780 zu Bommel, stieg in Indien (seit 1797) zum Oberst, wirkte seit 1813 in Holland bedeutend für das Haus Oranien, vertheidigte 1815 Mastricht u. bemühte sich nach dem Frieden um die Anlegung von Armenkolonien, so wie er selbst eine zu Frederiksoord anlegte. Im J. 1827 ging er als Generalcommissar nach Indien, ward 1830 Gouverneur von Batavia u. 1835 Minister der Kolonien. Bei seinem Austritt 1839 wurde er in den Grafenstand erhoben.

Boscowich (spr. -widsch, Roger Joseph), berühmter Mathematiker u. Astronom, geb. 1711 zu Ragusa, von den Jesuiten in Rom erzogen u. bald so ausgezeichnet, daß er zum Professor der Mathematik u. Philosophie ernannt u. vom Papste für wichtige öffentliche Arbeiten verwendet wurde. Nachdem er fast ganz Europa durchreist, ward er in Pavia Professor, lehrte dann in Mailand und ging bei der Auflösung seines Ordens 1774 nach Paris, wo er Director der Optik bei der Marine wurde. Vor den Anfeindungen d'Alemberts begab er sich nach Mailand, beschäftigte sich mit Messung eines Meridiangrades u. starb 1787. Er bestimmte schon 1736 den Aequator eines Planeten aus drei Beobachtungen eines Fleckens, ließ 1758 einen Abriß des Newton'schen Systems erscheinen („**Philosophiae natur. theoria**, Wien) u. beschäftigte sich mit der Theorie der achromat. Fernröhre. Seine Werke erschienen 5 Bde., 4., Bassano 1785; auch hat er sich als guten latein. Dichter in dem Lehrgedicht „**De solis ac lunae defectibus**" (London 1764) gezeigt.

Bosio (Franç. Joseph, Baron), Professor und Director der Akademie der schönen Künste in Paris, ausgezeichneter Bildhauer, geb. 1769 zu Monaco. Seine wichtigsten Werke sind: „Reliefs an der Vendômesäule", „Hercules u. Achelous" (im Tuileriengarten), „Ludwig XVI." (in der Madeleine), „Heinrich IV. als Kind", „Herzog v. Enghien" (zu Vincennes), „das Denkmal des Grafen Demidoff" (auf dem Père la Chaise).

Bosnien, die nordwestlichste Provinz des türk. Reichs in Europa, ein Ejalet unter einem Pascha von 3 Roßschweifen, nördlich u. westlich an Oestreich grenzend, ist ein Gebirgsland, von Zweigen der dinarischen u. julischen Alpen durchzogen, in Süd-Westen mit kahlen Felsen, an der nördlichen Abdachung reich bewaldet u. mit fruchtbaren Thälern. Es zählt 840 □ M. mit etwa 850,000 E. Die Save nimmt hier die Unna, den Verbas, Bosna u. Drina auf. Obst u. Getreide, Hanf u. Wein wird in Menge gewonnen. Die Viehzucht, namentlich Schweine- u. Schafzucht, ist ausgezeichnet; von Metallen wird nur auf Eisen, Quecksilber u. Blei gegraben, Gold u. Silber ist ungenutzt. Die Einw. sind größtentheils Slaven u. Christen, außerdem Türken, Juden, Zigeuner rc. Hauptstadt des Landes Bosna-Serai oder Serajewo, am Einfluß der Migliazza in die Bosna mit 72,000 meist moslemischen Bewohnern, Webereien u. Waffenfabriken, zugleich der Mittelpunkt des Handels zwischen Janina u. Salonichi. B. Anfangs ein Theil des slavon. Reichs, kam 1127 an Ungarn und 1359 in die Botmäßigkeit des serbischen Königs Stephan, nach dessen Tode es frei unter einem eignen Könige stand. Bei der Eroberung durch die Türken (Anfang des 15. Jahrh.) nahm die alte Aristokratie den Islam an und behauptete sich der Pforte gegenüber in fast republikan. Unabhängigkeit. Die christl. Bosniaken auf dem Lande mußten freilich dieser Aristokratie zahlen, doch war ihr Zustand so lange erträglich, bis die Pforte die Aristokratie zu brechen suchte u. die Bosniaken zu begünstigen anfing. Dieses rief Haß, Druck u. besonders mit dem Jahre 1803 eine Reihe von Bewegungen u. Stürmen hervor, wobei die Christen um so weniger durchdringen konnten, als sie der elende Milosch verließ. Indeß gelang es der Pforte, die Macht der Aristokratie allmählig zu vernichten, indem sie ihr allen außer B. gelegenen Landbesitz nahm. Daher ihr Haß gegen den reformirenden Sultan Mahmud, daher die Flucht der zersprengten Janitscharen 1827 nach B. Die Erbitterung

stieg; es kam selbst 1831 zum Aufstande, der nur mit Hülfe der Christen besiegt werden konnte. Die Kraft des Widerstandes immer mehr zu schwächen, überwies jetzt die Pforte 6 bosnische Distrikte an Milosch, worauf die Wuth der Aristokraten sich gegen die von Mahmud fast begünstigten Christen wendete, die auch ihrerseits 1834 wieder zu den Waffen griffen. Endlich sprengte die Pforte 1840 die Aristokratie auseinander, hob die erblichen Aemter auf u. zerstörte das Lehnswesen, wendete aber dadurch die muhammedan. Bevölkerung B.s, einst ihre beste Stütze von sich ab. Die Lage der Christen hat sich indeß nicht geändert, vielmehr trieben sie noch 1843 die willkührliche Erhöhung der Zölle u. directen Steuern, so wie die empörende Grausamkeit des Wesirs u. der albanesischen Miliz zu fruchtlosen Aufständen und Auswanderungen nach Oestreich. Eine günstigere Wendung darf das Land von der Ernennung Kiamil Paschas zum Gouverneur (1843) hoffen. Vergl. Cypr. Robert, „**Les Slaves de Turquie, Monténégrins, Bosniaques, Albanais et Bulgares**" (2 Bde., Par. 1844).

Bosporos (gr. d. i. Ochsenfurt), die Meerenge, welche aus dem schwarzen Meere in die Propontis (Meer von Marmara) führt, so genannt, weil die in eine Kuh verwandelte Io auf ihren Irrfahrten hier übersetzte, oder weil die Meerenge so schmal ist, daß ein Ochse hindurchschwimmen kann. Als später andere Meerengen diesen Namen erhielten, unterschied man jene durch den Beisatz **B. Thracicus** (j. Straße von Konstantinopel). **Bosporus Cimmericus** hieß bei den Alten die Meerenge, welche aus dem schwarzen Meere in den Palus Mäotis führt (j. Straße von Kaffa). An den beiden Küsten des **Bosp. Cimmericus** dehnte sich im Alterthume das **Bosporanische Reich** mit der Hauptstadt Panticapäon (j. Kertsch) aus, welches, frühzeitig durch Acker- u. Weinbau, sowie durch Handel ausgezeichnet, bis in das Ende des 4. oder bis zu Anfang des 5. Jahrh. n. Ch. bestand, wo es die Chersoniden an sich rissen.

Bosquet (fr. spr. boskä), Lustwäldchen.

Bosscha (Herm.), ausgezeichneter holländ. Philolog u. trefflicher latein. Dichter, geb. 1755 zu Leeuwarden, schon 1775 Rector der latein. Schule zu Franeker, später an mehreren Gymnasien, 1804 als Prof. der Geschichte in Gröningen, seit 1806 in Amsterdam thätig, wo er mit dem Rufe eines guten Patrioten, eifrigen Schulmannes u. geachteten Gelehrten starb. Seine lateinischen Gedichte gab sein Sohn, Devent. 1820 heraus; ein Handbuch der Mythologie erschien als „**Bibliotheca class.**" 1794, eine „Geschichte der Staatsumwandlung in den Niederlanden 1813" (Amst. 1817).

Bosse, im Gegensatz zu den auf einem Relief vorgestellten Figuren, die ganz freie Ausführung derselben, wie von Statuen, Büsten ꝛc. in Gyps oder gebrannter Erde; **bossiren**, erhabene Arbeit aus Gyps, Thon oder Wachs fertigen.

Bossi, 1) (**Giuseppe**), trefflicher Maler der neulombard. Schule, geb. 1777 zu Busso, gest. 1815, in Rom gebildet und lange Secretair der Akademie zu Mailand, rühmlich bekannt durch sein Werk „Ueber das Abendmahl Leonardo da Vinci's (Fol., Mail. 1810). — 2) (**Carlo Aurelio, Baron de**), lyr. Dichter, geb. zu Turin 1758, gest. 1818 als sardinischer Diplomat in Petersburg, dann franz. Verwalter Piemonts, Consul in Jassy, Präfect des Depart. de l'Ain, de la Manche u. kurz nach seinem Wiedereintritt in sardin. Dienste 1815 entlassen. Seine feurigen Poesien erschienen Lond. 1814, 2. Aufl., kamen aber nicht in den Buchhandel; es befindet sich darunter sein großes Gedicht über die franz. Revolution „**Oromasia**". Seine Vorstellung am engl. Hofe bewirkte eine bessere Stellung der Waldenser. — 3) (**Luigi**), Archäolog u. Geschichtsschreiber, geb. zu Mailand 1785, früher Canonicus am Dom zu Mailand, dann Agent Buonaparte's in Turin u. Präfect der Archive des Königreichs Italien, gest. als Mitglied des Instituts zu Mailand 1835, schrieb über Theologie, Naturwissenschaften, Antiquitäten u. besonders Geschichte. Wir nennen hierfür: „Leben Leo's X." (nach Roscoe, 12 Bde., Mail. 1816—17, „Ueber Christ. Colombo" (ebd. 1818), „Geschichte Italiens" (19 Bde., Mailand 1819—23), „Einleitung ins Studium der zeichnenden Künste."

Bossuet (spr. -süä, **Jacques Bénigne**), ausgezeichneter franz. Kanzelredner, war geb. 1627 zu Dijon, wurde, nachdem er erst Prediger in Paris, dann Bischof von Cordan gewesen war, Lehrer des Dauphin u. hierauf Bischof von Meaux; 1697 wurde er mit der Würde eines Staatsrathes beehrt. Seine letzten Jahre verlebte er in der Mitte seiner Gemeine u. starb hier 1704. Als Redner zeichnete er sich aus durch Kraft und Fülle der Sprache, durch lebendigen u. ergreifenden Ausdruck. Bei weitem einflußreicher aber machte er sich durch Abfassung der berühmten vier Artikel, in welchen die Freiheit der gallicanischen Kirche gegen die päpstl. Eingriffe in Schutz genommen wurde. Als eifriger Katholik arbeitete er unablässig allen ketzerischen Bewegungen entgegen u. gerieth deshalb auch in Streit mit Fénélon. „Schriften: **Discours sur l'histoire universelle jusqu'à l'empire de Charles M.**" (Par. 1681), „**Exposition de la doctrine de l'église catholique**" (ebendaselbst 1671), „**Histoire des variations des églises protestantes**" (2 Bde., Paris 1688). Vollständige Ausgabe seiner Werke 46 Bde., Versailles 1815—19.

Bossüt (spr. bossü, **Charles**), geb. 1730 im Rhonedepartement, gest. 1814 als Prof. an der polytechn. Schule zu Paris. Die bekanntesten Werke dieses tiefdenkenden Mathematikers sind: „Geschichte der Mathematik" (deutsch 2 Bde., Hamb. 1804), welche die innere Fortbildung dieser Wissenschaft ins Auge faßt, u. „Handbuch der Mathematik" (2 Bde., Par. 1782), welches mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Boställen, in Schweden, Wohnungen der Soldaten und Offiziere auf dem Lande. Sie sind mit Grundbesitz versehen.

Bostandschi, d. i. Melonengärtner, die Garten- und Ruderknechte des Sultans, dessen Barke sie bedienen. Ihr Aufseher ist der **Bostandschi-Baschi**, der das Steuerruder dieser Barke führt u. den Garten des Serai, sowie alle am Kanal gelegenen kaiserl. Paläste unter seiner Aufsicht hat. Eine besondere Abtheilung, etwa 30, sind die Vollstrecker der Blutbefehle des Sultans; diese tragen rothe Oberkleider, besondere Mützen u. nach ihrem Dienstalter verschiedene Gürtel.

Böston (spr. bost'n), Hauptstadt des nordamerikan. Freistaats Massachusetts, auf einer Landzunge der weiten u. inselreichen B.- oder Massachusettsbai, in Gestalt eines Dreiecks u. von Hügeln umringt, zählt 93,400 E. B. als eine der ältesten Städte der Union, ist nicht schön gebaut, doch zeichnet sich der westliche Theil, der Sitz der reichen Kaufleute, vortheilhaft aus. Bemerkenswerthe Gebäude sind die Bank, Börse, das Staatenhaus, Athenäum, der Markt, Gerichtssaal. Lange Brücken über den Charlesfluß verbinden die Stadt mit Charlestown und Cambridge. Mildthätige Anstalten sind zahlreich, das Gefängniß gilt für musterhaft und in Wissenschaft und Kunst darf sich keine Stadt Nordamerika's mit B. messen. Dem stark befestigten u. durch einen Molo gesicherten Hafen, einem der größten u. besten der Union, so wie seiner Eisenbahnverbindung mit Worcester, dem Hudson, Connecticut, Providence, Taunton u. Lowell verdankt B. seine Lebhaftigkeit als Handelsstadt, welche 26 Banken mit über 30 Mill. Dollars Kapital erhöhen. Die Fabriken in Leder, Segeltuch, Wolle, Baumwolle, Papier, Eisen, Glas ꝛc. sind blühend, die Fischerei, besonders Stockfisch- und Wallfischfang bedeutend. Die Schiffsbewegung 200,000 Tonnen, die Einfuhr 24 Mill., die Ausfuhr 20 Mill. Dollars. B. wurde 1630 gegründet u. Trimountain, Dreihügelstadt, dann einem verdienten Prediger Cotton aus Boston in England zu Ehren B. genannt. Ein Erdbeben suchte es 1727 heim. 1773 ward es die Wiege der amerikan. Unabhängigkeit u. kämpfte den ersten Freiheitskampf auf dem nahen Hügel Bunkershill, zu dessen Andenken Daniel Webster am 30 Juni 1843 dem Jahrestage der Schlacht, eine 200 F. hohe Denksäule aus Granit mit klassischer Rede einweihte. B. rühmt sich, der Geburtsort Franklins zu sein.

Boswell (**James**), geb. zu Edinburg 1740, gestorben 1795 in London, der Freund vieler berühmter Männer, die er, wie Voltaire, Rousseau, Paoli auf seinen Reisen kennen gelernt hatte, ist besonders durch das musterhaft geschriebene Leben seines vertrauten Freundes Sam.

Johnson (London 1787) für die Literaturgeschichte merkwürdig.

Botanik, die Wissenschaft der Pflanzenkunde, ein Studium, welches, abgesehen von seiner praktischen Wichtigkeit, dem Scharfsinn u. der Beobachtungsgabe ein unermeßliches Feld eröffnend vorzüglich in der neuesten Zeit durch mannichfaltige Entdeckungen nach allen Seiten hin überaus bereichert worden ist u. wegen seiner bildenden, Gemüth u. Geist in gleicher Weise berührenden Kraft auch in den Lehranstalten unter den Unterrichtsgegenständen eine Stelle erhalten hat. Sie zerfällt in 2 Abtheilungen, von denen die eine, die historische Botanik (auch Phytographie), sich nur mit der äußern Gestalt der Pflanze beschäftigt, während die andere, die sogenannte philosophische Botanik, den innern Bau u. das Leben der Pflanzen, die Bestandtheile der Organe u. ihre Functionen kennen lehrt. Für die historische Botanik ist zuerst nothwendig die Kenntniß der botanischen Terminologie oder Kunstsprache. Dieselbe ist größtentheils der lateinischen u. griechischen Sprache nach gewissen streng festgesetzten Bedingungen entlehnt. Jede Pflanze erhält 2 Namen, von welchen der erste die Gattung, der zweite die Art charakterisirt. Um Einheit in die Mannichfaltigkeit des Pflanzenlebens zu bringen (die Zahl der bekannten Arten ist bereits auf 60,000 gestiegen), hat man nach einem bestimmten Princip die Bildung höherer Abtheilungen versucht, in welche man auf dem Wege einer wiederholten Unterordnung die Familien mit ihren Gruppen u. Gattungen einreihte u. auf solche Weise ein streng gegliedertes System schuf. Je nachdem dieses die Einreihung der Familien mit mehr oder minder glücklicher Beachtung ihres Zusammenhanges bezweckt oder bloß als eine Zusammenstellung der Gattungen unter höhere Abtheilungen ohne Rücksicht auf die natürliche Verwandtschaft gelten soll, wird es als natürliches oder künstliches System bezeichnet. Das Letztere bezweckt nichts weiter als eine streng logische Anordnung der Pflanzengattungen. Es kommt hier nur darauf an, solche Merkmale zu wählen, welche überall vorkommen, dabei leicht erkennbar sind u. zugleich eine solche Mannichfaltigkeit bieten, daß sich eine hinlängliche Anzahl von Abtheilungen darauf gründen läßt, um die Gattungen in möglichst kleine Haufen gruppiren zu können. So sind eine Menge künstlicher Systeme entstanden, deren Eintheilungsgrund fast immer von bestimmten Verhältnissen der Blüthen u. Fruchttheile entnommen wurde. Von allen diesen Systemen, deren Aufstellung seit Cäsalpini (1583) versucht worden, ist jedoch keins, welches den Anforderungen so sehr genügt u. mit einer allgemeinen Brauchbarkeit eine so große Einfachheit des Princips u. eine solche Leichtigkeit in der Anwendung verbindet, als das System Linné's. Dasselbe ist ausschließlich auf das Verhältniß der Geschlechtstheile in der Pflanze gegründet. In 24 Klassen umfaßt es alle bekannten Pflanzen u. scheidet dieselben je nach dem Beisammensein oder der Trennung der beiderseitigen Geschlechtstheile, ferner nach der Verbindung, der verschiedenen Länge, der Art der Anheftung im Kelch oder im Blumenboden und endlich nach der Zahl der männlichen Geschlechtstheile (Staubgefäße). Indessen kann nicht geläugnet werden, daß dieses System die natürlichen Gruppen der Pflanzen oft willkührlich zerreißt u. sich manche Inconsequenzen zu Schulden kommen läßt; man hat daher in neuerer Zeit versucht, die Ordnungen u. Familien so an einander zu reihen, daß die am meisten verwandten beisammenstehen (natürliches System). Hierbei werden nicht einzelne Organe zu Grunde gelegt, sondern man berücksichtigt wo möglich alle Organe, zwischen denen Beziehungen stattfinden, um die systematische Zustammenstellung der Natur selbst möglichst anzupassen. Am besten ist dies gelungen den Brüdern Jussieu in Paris, und ihr System ist weiter hin von den Botanikern de Candolle, Bartling, Kunth, Bischoff, Koch u. Reichenbach ausgeführt u. verbessert worden. Um die Pflanzen gründlich kennen zu lernen, wozu getrocknete Sammlungen (Herbarien) nicht immer hinreichen, ist es nöthig, sie an ihren natürlichen Standörtern aufzusuchen (botanische Excursion). Zur leichtern Auffindung u. Bestimmung der Pflanzen dienen die speciellen Pflanzenbeschreibungen gewisser Gegenden; die Auffindung derselben während ihrer Blüthezeit wird durch Pflanzenkalender wesentlich erleichtert. Die philosophische Botanik umfaßt die Anatomie der Pflanzen oder Phytotomie u. die Pflanzenphysiologie; jene untersucht die Elementar- u. zusammengesetzten Organe, diese beschäftigt sich mit der Thätigkeit u. den Functionen derselben; an sie schließt sich die Pflanzenchemie, welche die chemischen Bestandtheile der Pflanzen aufsucht. In Verbindung damit steht die Lehre von den Krankheiten der Pflanzen und die Pflanzengeographie. Betrachtet man die Botanik in ihrer Beziehung zu dem Nutzen für das menschliche Leben, so unterscheidet man medizinische, ökonomische, technische, Garten- u. Forstbotanik. Die bedeutendsten Werke über Botanik sind folgende: Linné, „**Genera plantarum**“ (1791), „**Species plantarum**“ (10 Bde., 1797—1810), Persoon, „**Synopsis plantarum**“ (1807), Jussieu, „**Genera plantarum**“ (1791), Linné, „**Philosophia botanica**“ (1809), Sprengel, „Anleitung zur Kenntniß der Gewächse“ (1817), de Candolle u. Sprengel, „Grundzüge der wissenschaftlichen Pflanzenkunde“ (1820), Bischoff, „Handbuch der botanischen Terminologie“ (1833), Reichenbach, „Handbuch des natürlichen Pflanzensystems“ (1837), Bischoff, „Lehrbuch der Botanik“ (1840), Schleiden, „Handbuch der Botanik“ (1844).

Was die Geschichte der Botanik anlangt, so wird Aristoteles als Gründer dieser Wissenschaft genannt. Von den Alten ist nur das Werk des Theophrastos auf uns gekommen, außerdem finden sich in den Schriften der Alten bloß zerstreute Beiträge. Im Mittelalter geschah wenig für die Pflege dieser Wissenschaft; erst vom 16. Jahrh. an wurde die Zahl der bekannten Pflanzen durch reiche Entdeckungen vermehrt u. zugleich der Willkühr in den Benennungen gesteuert. Im 17. Jahrh. versuchte man sich an der Anordnung der Pflanzen u. es wurde der Grund zur Anatomie u. Chemie der Pflanzen gelegt. Nach der durch Linné bewirkten großen Reform trugen zur Erweiterung u. Verbreitung seines Systems vorzüglich bei: Gmelin, Hasselquist, Forskal, Pallas, Burmann, Brown, Forster und A. von Haller. In der neuesten Zeit haben sich um das natürliche System verdient gemacht unter den Deutschen: Nees v. Esenbeck, v. Schlechtendal, Link, Zenker, Ehrenberg, Korda, Ficinus, Rau, Koch, Reichenbach, Voigt, Sprengel. Die Pflanzenphysiologie wurde durch die Entdeckungen von Liebig u. Schleiden zur Wissenschaft erhoben. Vergl. Sprengel, „Geschichte der Botanik“ (1818).

Botanische Gärten, Anlagen, in welchen größtentheils zu wissenschaftlichen Zwecken alle Arten von einheimischen u. ausländischen Gewächsen gezogen werden. Die im Freien gedeihenden Pflanzen werden auf Feldern in natürlichen Gruppen cultivirt u. müssen stets mit Etiketten versehen sein. Bäume u. Sträucher werden nach den Regeln der Gartenkunst vertheilt. Wasser- u. Sumpfgewächse werden in Wasserbehältern und künstlichen Sümpfen zur Blüthe gebracht, Alpenpflanzen erhalten ihre Stelle an u. auf Steinhaufen. Für die Cultur der tropischen Pflanzen sind Treib- u. Gewächshäuser unumgänglich nothwendig, welche immer nach der Mittagsseite angelegt werden und durch Röhrenheizung eine gleichmäßige Temperatur erhalten. Frische Luft wird durch Luftzüge zugeführt, Licht u. Sonnenwärme dringt durch die südliche Fensterwand ein. Spuren von botanischen Gärten finden sich bereits im Alterthume; im Mittelalter sorgte schon Karl der Große für Anpflanzung vorzüglicher Gewächse. Der erste eigentliche botanische Garten aber entstand im 14. Jahrh. zu Salerno. Diesem folgten mehrere in Italien, Frankreich, Holland u. England. Die größten u. berühmtesten unserer Zeit sind die in Schönbrunn, Berlin, London (Chelseagarden), Liverpool, Glasgow, Edinburg, Paris (**jardin des plantes**), Turin, Kopenhagen u. Petersburg.

Botany-Bay (spr. botnibeh), Bai an der Ostküste Neuhollands, die zwar eine gute Einfahrt, aber wenig Tiefe hat. Sie wurde 1770 von Cook entdeckt u. die Umgegend sollte als Deportationsort für Verbrecher dienen, ein Plan, der 1788 ausgeführt wurde. Bald jedoch ward das nördlichere Port Jackson vorgezogen, s. Australien.

Both, 1) (Johann, geboren 1610 und Andreas geb. 1609 zu Utrecht), zwei berühmte holländische Maler, beide von Abr. Bloemart u. in Italien gebildet, wo Johann Claude Lorrain zum Muster wählte und Andreas der

Portraitmalerei in der Manier Bamboccio's den Vorzug gab. Beide Brüder arbeiteten oft gemeinschaftlich, so daß der Letztere in die Landschaften seines Bruders, die sich durch Licht u. Wärme auszeichnen, die Figuren malte. Andreas ertrank zu Venedig 1650; Johann starb in demselben Jahre zu Utrecht. — 2) (C. W.), Pseudonym für C. Schneider u. W. Förster.

Bothe, (Friedr. Heinr.), geb. 1771 zu Berlin, unabhängig, theils in Mannheim, theils in Berlin lebend, trat zuerst mit Volksliedern u. satyr. Schriften auf, wendete sich aber dann ausschließlich der Philologie zu. Er hat Schulausgaben von fast allen griech. u. röm. Klassikern veranstaltet u. den Euripides (5 Bde., Berl. 1800—1803) u. Pindars Olympika (2 Thle., ebd. 1808) übersetzt.

Bothwell (James Hepburn, Graf v.), Günstling der Maria Stuart, welchen sie nach der Ermordung ihres Gemahls Darnley, die man B. zuschrieb, heirathete (1566). Der schott. Adel zog gegen sie, worauf B. nach Lerwick entfloh, Seeräuberei trieb, aber von den Dänen gefangen genommen u. in das Gefängniß zu Malmay geworfen wurde, wo er 1576 starb.

Botocuden, völlig rohes Jägervolk in den Urwäldern Brasiliens (Provinz Minas geraes und Espiritu Santo). Die B. gehen nackt, tragen große Holzpflöcke in den durchbohrten Ohren u. Lippen, leben vom Wild oder dem Fleische erlegter Feinde u. sind oft den Brasilianern gefährlich geworden. Alle Versuche, sie zu civilisiren, sind bis jetzt gescheitert.

Botta (Carlo Giuseppe Guglielmo), ital. Dichter und berühmter Geschichtsschreiber, geb. 1766 zu St. Giorgio in Piemont, studirte in Turin Medizin. Seine Hinneigung zur franz. Revolution führte ihn 1792—94 ins Gefängniß, worauf er als Feldarzt bei der franz. Armee diente. Im J. 1799 wurde er Glied der provisorischen Regierung und nach der Schlacht von Marengo der Consulta von Piemont. Wie er sich indeß im gesetzgebenden Körper gegen die Militairregierung Napoleons aussprach u. 1814 für dessen Absetzung erklärte, verlor er seine Stellung und ward dann Rector der Akademie zu Nancy und Rouen. Später gab er dieses Amt auf und starb 1837 zu Paris. Außer Reisebeschreibungen nach Korfu u. Dalmatien, einer Geschichte Amerika's (Par. 1809), haben wir von ihm das Meisterwerk „Geschichte Italiens von 1789 bis 1814" (Par. 1824, deutsch 8 Bde., Quedlinb. 1827 bis 1831), die Fortsetzung von Guicciardini (vom J. 1535 bis 1789) u. die „Geschichte der Völker Italiens" (französisch 3 Bde., Par. 1825), worin er die Civilisation Europa's der Wiederherstellung der Wissenschaften, nicht dem Christenthume zusprach.

Bottlerei, die Mundvorrathskammer auf Schiffen; Bottelier, der Aufseher derselben.

Bottnischer Meerbusen, der nördliche Theil der Ostsee, der Schweden u. das russ. Finnland im Norden der Alands-Inseln scheidet, ist 80 M. lang, 25—32 M. breit u. 10—55 Klaftern tief. Die Schifffahrt ist sowohl beim Eingang wegen unzähliger Klippen (Scheren) äußerst gefährlich, als auch wegen heftiger Strömungen. Das Wasser enthält weniger Salz u. friert im Winter fast regelmäßig zu.

Botzäris, Familie aus Suli, welche den Sulioten im Befreiungskriege mehrere Führer gab, 1) (Marko), geb. 1780, früher in franz. Diensten, befestigte als Stratarch von Westhellas 1821 Missolunghi und überfiel 1823 des Nachts mit 750 Mann die 20,000 Mann starke türk. Armee, erschlug ihren Führer mitten im Lager, erhielt aber selbst eine Wunde, an welcher er kurz nachher in Missolunghi starb. — 2) (Constantin), Bruder des Vorigen, setzte die tapfere Vertheidigung Missolunghis fort u. schlug sich 1826 durch das türkische Belagerungsheer.

Botzen (Bolzano), Stadt von 9000 E. im tyroler Etschkreise (Oestreich) am Zusammenflusse der Etsch, Eisack u. Talfer in einem Gebirgskessel. Balcons, platte Dächer, enge Fenster mahnen schon an Italien, das es als Stapelplatz des ganzen Handels über Tyrol mit Deutschland verbindet. B. ist der Sitz des Kreisamtes, hat mehrere wissenschaftliche Anstalten, vielen Gewerbfleiß (Seiden- u. Leinweberei, Gerberei, Wachsbleichen) u. besonders Wein- u. Obstbau. Die vier jährlichen Messen haben ihre frühere Bedeutung verloren.

Boucanier (fr. spr. bukanieh), amerikan. Seeräuber, s. Flibustier.

Bouchardon (spr. buschardong, Edmé), berühmter franz. Bildhauer u. Baumeister, geb. 1698 zu Chaumont in Bassigny, gest. 1762, vom jüngern Couston in Paris u. als königl. Pensionair in Rom gebildet, schmückte Paris mit seinen Werken (Fontaine de Grenelle, Reiterstatue Ludwigs XV., die in der Revolution zertrümmert wurde rc.) welche Caylus im Leben desselben genau angiebt.

Boucher (spr. buscheh), 1) (François), franz. Historienmaler, geb. 1704 zu Paris, gest. 1770 als Hofmaler u. Director der Gobelins, höchst fruchtbar, aber dem verdorbenen Geschmacke seiner Zeit huldigend, welcher schlüpfrige Vorwürfe und theatralische Stellungen wünschte. — 2) (Alex. Jean), ein eigenthümlicher Meister der Violine, geb. 1778 zu Paris, spielte schon im achten Jahre öffentlich, während der Revolution auf Tanzböden, war dann Bedienter und endlich an einem Theater angestellt. Die verunglückte Bewerbung um eine Stelle am Conservatoire führte ihn 1796 als ersten Solospieler nach Madrid. Er kehrte später nach Paris zurück u. trat, mit der trefflichen Harfenistin Céleste B. verheirathet, in Concerten auf. Nach einer großen Kunstreise durch Deutschland u. Rußland (1821) lebte er bis 1831 in Paris, von da an in Spanien. Merkwürdig ist seine Aehnlichkeit mit Napoleon.

Boudet (spr. budä, Jean, Graf), franz. Divisionsgeneral, geb. 1769 zu Bordeaux, entriß durch seine Tapferkeit 1794—98 den Engländern die Insel Guadeloupe, that sich mit seiner Division unter Berthier in Italien hervor, kämpfte auf Domingo u. von 1804 in Deutschland. Vom Kaiser zum Grafen ernannt, trug er wesentlich zur Entscheidung der Schlacht von Eßling bei u. starb in Folge der Anstrengungen 1809.

Boudoir (fr. spr. budoar), Schmollzimmerchen, dann kleines Cabinet, um allein zu sein oder Freunde zu empfangen.

Boufflers (spr. bufler), 1) (Louis Franç., Herzog von), Marschall von Frankreich, geb. 1644, in der Schule des großen Condé, Turenne, Crequi, Luxembourg u. Catinat zum Krieger gebildet, berühmt durch die Vertheidigung Lille's 1708, wobei die Verbündeten außerordentliche Verluste erlitten. Meisterhaft war sein Rückzug nach der Niederlage bei Malplaquet. Er starb 1711 zu Fontainebleau, sein Herz, wie man sagte, zuletzt. — 2) (Stanislaus, Chevalier de B.), geb. 1737 in Luneville, gest. 1815, Gouverneur am Senegal, bewirkte in der ersten Nationalversammlung 1791 das Decret bezüglich des Eigenthums an den Erfindungen u. Entdeckungen, emigrirte 1792 u. fand gastliche Aufnahme im preuß. Königshause. Im J. 1800 benutzte er die Erlaubniß zur Rückkehr u. ward 1804 Akademiker. Durch Liebenswürdigkeit u. Witz allgemein beliebt, erwarb er sich den Ruhm eines anmuthigen Liederdichters. Werke, 8 Bde., Paris 1815, in Auswahl Par. 1833.

Bougainville (spr. bughängwil, Louis Antoine de), ein durch seine Entdeckungen berühmter franz. Seeoffizier, Mitglied des Instituts, Reichsgraf und Senator, geb. 1729 zu Paris, gest. 1811. Früher Advocat beim Parlamente trat er in Kriegsdienste, ward Adjutant Chevert's (1754), Gesandtschaftssecretair in London u. 1756 Adjutant des Marquis von Montcalm, welcher Canada zu vertheidigen hatte. Er ward im amerikanischen Kriege verwundet u. zum Obersten befördert, worauf er 1761 in Deutschland diente. Nach dem Frieden ergriff er den Seedienst u. sollte 1763 eine Niederlassung auf den malouinischen Inseln gründen. Da die Spanier diese Inseln beanspruchten, überlieferte er sie 1766, segelte dann in die Südsee, besuchte die Gesellschaftsinseln, die neuen Hebriden, Neu-Guinea u. kehrte am 16. März 1769 nach St. Malo wieder zurück, der erste franz. Weltumsegler. Im J. 1779 befehligte er mehrere Linienschiffe mit Auszeichnung. Seine Reise um die Welt erschien deutsch 2 Bde., Leipz. 1783; früher hatte er eine Abhandlung über die Integralrechnung herausgegeben (2 Bde., 4., Par. 1752).

Bougie (fr. spr. buschih), 1) Wachskerze; 2) chirurg. Instrument, das zur Erweiterung in verschiedene kranke

Kanäle des Körpers, besonders in die Harnröhre gebracht wird. Es besteht aus Darmsaite oder Leinwandstreifen, die mit einer Mischung aus Wachs und Bleiessig getränkt sind.

Bouguēr (spr. bugeh, Pierre), ausgezeichneter franz. Mathematiker, Hydrograph u. Geometer, geb. zu Croisic in der Bretagne 1698, ward schon im 15. Jahre königl. Hydrograph, gewann 1727 den akadem. Preis für eine verbesserte Methode Schiffe zu bemasten, die Höhe der Sterne zur See zu messen und die Abweichung des Compasses zu berechnen, u. gab 1729 eine treffliche Abhandlung über die verschiedenen Stufen der Kraft des Lichtes heraus. Er nahm jetzt seinen Aufenthalt in Havre, ward Maupertuis Nachfolger in der Akademie und begab sich 1735 als Astronom mit Condamine, Jussieu u. Godin auf die Cordilleren Südamerika's, um einen Meridian zu messen. Während dieser langjährigen Beschäftigung stellte er Beobachtungen über die Ausdehnung u. Zusammenziehung der Metalle, die Strahlenbrechung u. Dichtigkeit der Atmosphäre, den Einfluß großer Erdmassen auf das Pendel rc. an, erfand das Heliometer u. andere physikalische Instrumente. Er st. 1758. Außer seinen Schriften in dem Journal des savants erschien von ihm „Traité de Navigation" (4. Paris 1752), „Théorie de la figure de la terre" (4. Paris 1749). B. war kein Weltmann, aber für literarischen Ruf sehr empfindlich.

Bouillé (spr. buljeh, Franç. Claude Amour, Marquis de), ausgezeichneter General, geb. 1739 zu Cluzel in der Auvergne, that sich als Dragonerhauptmann im siebenjährigen Kriege hervor u. verwaltete die Insel Guadeloupe von 1768—71 so einsichtsvoll, daß er bei Annäherung des Kriegs mit England Gouverneur von Martinique u. St. Lucie u. zum Obergeneral aller französischen Streitkräfte in diesen Meeren erhoben wurde. Glänzende Thaten, wie die Eroberung der Inseln Dominica (1778), Tabago, St. Eustache, Saba, St. Martin, die Einnahme der Festung Brimstone-Hill auf St. Christoph, des Gibraltars der Antillen, die er im Angesicht der starken englischen Flotte bewerkstelligte, erwarben ihm den Rang eines Generallieutenants. Als Rodney mit der Zerstörung der französischen Flotte den beabsichtigten Angriff auf Jamaica vereitelte (1782), ging B. nach Frankreich zurück, empfing auf einer Reise nach England allgemeine Huldigung u. suchte als Mitglied der Notabeln (1787 f.) die Monarchie zu retten. Als General en Chef der Armee von der Maas, Saar und Mosel stillte er 1790 den Aufstand zu Metz u. zu Nancy. Bei des Königs Flucht aus Paris, die er durch Truppen erleichtern sollte, kam B. zu spät, um die Verhaftung desselben zu Varennes zu verhindern u. mußte vor den Republikanern nach den Niederlanden fliehen. Er begab sich dann nach Wien, später nach Schweden, diente einige Zeit in der Armee Condé's und zog sich beim gänzlichen Scheitern der royalistischen Unternehmungen nach England zurück, wo er 1797 seine „Mémoires sur la révolution" (deutsch, Hamb. 1798) ein höchst interessantes Werk erscheinen ließ und 1800 zu London starb.

Bouillōn (spr. buliong), 1) Fleisch- u. Kraftbrühe; 2) zusammengerollter Silber- und Golddraht (Krausgold, -silber), das zu Galonen, Massivknöpfen rc. verarbeitet wird.

Bouillōn (spr. buiong), deutsche Standesherrschaft mit Herzogthumstitel im belgischen Antheil des Großherzogthums Luxemburg auf den Ardennen, von 7 □M. mit etwa 21,000 Einw. Der Hauptort des Herzogthums, die Stadt B. mit 2600 Einw. u. einem festen Schlosse auf einem steilen Felsen an der Semoi, ist der Stammsitz des Herzogs Gottfried von B. (s. d.), welcher dasselbe, wie er nach Palästina zog, an den Bischof von Lüttich versetzte. Später kam es an verschiedene Besitzer u. 1793 an Frankreich. Der pariser Friede vereinigte es mit den Niederlanden, bis es der wiener Congreß dem Fürsten Gabriel Rohan Guemenée zuerkannte (1816), welcher dasselbe 1821 an die Niederlande verkaufte. Im J. 1830 fiel es nebst Luxemburg ab u. wurde 1837 zu Belgien geschlagen.

Bouilly̆ (spr. bulïi, Jean Nicolas), fruchtbarer französischer Schauspieldichter u. Jugendschriftsteller, geb. zu Boudraye bei Tours 1763, feuriger Republikaner, dann gemäßigter Beamter u. Richter zu Tours u. nicht unverdient um die Einführung der Primairschulen, machte sich durch seine damals beliebten Stücke (**Pierre le Grand, L'abbé de l'Epée, Les deux journées**, oder der Wasserträger, Fanchon etc.) bekannt, hat sich aber durch die Schriften „Contes offerts aux enfants de la France", „Conseils à ma fille", „Les jeunes femmes", die für den Schulgebrauch öfter in Deutschland erschienen sind, besser im Gedächtniß zu erhalten gewußt. Er st. 1842 zu Paris.

Boulainvilliērs (spr. bulänghwilieh, Henri, Graf), geb. zu St. Saire in der Normandie 1658, gest. 1722. Als fruchtbarer Geschichtsschreiber, der sich besonders um die Feudalzeiten Frankreichs bemüht, zeigen ihn seine „Geschichte Frankreichs bis auf Karl VIII.", „Historische Denkwürdigkeiten über die alte Verfassung Frankreichs bis auf Hugo Capet" (3 Bde. Haag 1727), „Geschichte der Pairie Frankreichs" (2 Bde. Lond. 1753) u. andere.

Boulăy de la Mēurthe (spr. bulä d' la mört, Antoine Jacq. Claude Joseph, Graf von), geb. 1761 zu Chaumousey bei Epinal, ergab sich als Advocat zu Nancy mit Eifer der Revolution, welcher er auch im Felde diente. Napoleon benutzte ihn bei der gesetzgebenden Commission im Staatsrathe und ernannte ihn zum Grafen. Seiner Anhänglichkeit an Napoleon II. wegen von den Bourbons verbannt, kehrte er 1819 nach Frankreich zurück und starb 1840. Er schrieb: „Tableau des règnes de Charles II. et Jacques II. (Brüssel 1818).

Boule (fr. spr. buhl), Kugel.

Boulevārd (spr. buhlwahr), 1) Bollwerk; 2) Spaziergänge u. Anlagen an der Stelle der frühern Wälle u. Gräben mehrerer Städte, so in Paris, Brüssel rc.

Boulōgne (spr. bulonj'), Stadt im franz. Depart. Pas-de-Calais mit 25,800 Einw., aus einer hübsch gebauten Unterstadt u. der alten bergigen Oberstadt bestehend. B. ist Sitz eines Bischofs, hat ein Handelsgericht, eine Schifffahrtsschule u. Fabrication in Seife, Zucker, Leinen u. bedeutenden Handel, da man in 10 Stunden nach London, in 3 nach Dover gelangt. Berühmt sind die Seebäder B.s. Eine Granitsäule verewigt das Andenken an den Plan Napoleons, von hier aus auf einer Menge flacher Boote ein Heer nach England überzusetzen (1803—5), ein Unternehmen, welches der Krieg mit Oestreich 1805 vereitelte. Im J. 1840 suchte Ludwig Napoleon von hier aus Frankreich für sich zu gewinnen. B. wurde vom 9. bis gegen das 15. Jahrh. von Grafen aus dem königl. Hause verwaltet, erst 1477 vereinte Ludwig XI. die Stadt u. Grafschaft (**Boulonais**) mit Frankreich.

Boulogne (spr. bulonj', Etienne Antoine), ausgezeichneter Kanzelredner, Erzbischof u. Pair von Frankreich, geb. 1747 zu Avignon, gest. 1825, erwarb sich in Avignon, mehr noch in Paris den Ruf eines trefflichen Redners in so hohem Grade, daß ihm der Neid die Kanzel verbot. Seine Lobrede auf den Dauphin öffnete sie ihm wieder (1780), erwarb ihm einen Jahrgehalt u. die Abtei Tonnay-Charente. Die Revolution bedrohte öfter sein Leben, doch vertheidigte er furchtlos die alte Kirche in Zeitschriften (**Annales catholiques, Annales philosophiques et littéraires**), ward unter Napoleon Hofkaplan (1807), Bischof von Troyes (1808), aber weil er die Einsetzung eines Bischof durch die weltliche Macht bestritt, auch gefangen nach Vincennes geführt. Seinen Stuhl erhielt er 1815 wieder u. ward, nach Aufhebung desselben 1822, Erzbischof u. Pair. Bewundert werden seine Reden zur Feier des Siegs bei Austerlitz u. auf die Todtenfeier Ludwigs XVI. zu St. Denis. Seine Predigten erschienen in 8 Bdn. Par. 1836, deutsch 4 Bde. Frankf. 1830—36.

Bōulton (spr. bohlt'n, Matthew), berühmter englischer Fabrikunternehmer und Mechaniker, geb. 1728 zu Birmingham, trat als Eisen- u. Stahlwaarenfabrikant auf u. konnte schon 1745 bedeutende Verbesserungen in diese Fabrication einführen. Im J. 1762 legte er auf der Haide von Soho, 1 Stunde von Birmingham eine größere Fabrik an, aus welcher seit seiner Verbindung mit James Watt (1769) treffliche Dampfmaschinen hervorgingen. Beide brachten hier auch das Münzwesen zu hoher Vollkommenheit. Das mechanische Verfahren, Oelgemälde täuschend nachzubilden, ward auch in Soho 1773 erfun-

den, so wie eine große Zahl Verbesserungen in der Mechanik. B. endete sein Leben, das ganz der Beförderung der nützlichen Künste u. den Handelsinteressen seines Vaterlandes gewidmet war, 1809.

Bouquēt (fr. spr. bukä), Blumenstrauß, dann der Wohlgeruch des Weins (Blume).

Bourbōn (spr. burbong), Insel im Osten von Afrika (20° S. 73° O.) von 42 □ M. mit 106,650 Einw. (darunter 1840: 25,715 Sklaven), gebildet durch einen einzigen Berg, einen Vulkan, der 7506 F. (Piton des Neiges) erreicht und in Terrassen aufsteigt. Die erste dieser Terrassen, die Palmen-Ebene, liegt 2700 F., die Ebene der Kaffern 4200 F., die Ebene Cilaos 5600 F. hoch. Zahlreiche Bäche stürzen in Cascaden dem Meere zu. B. liegt im Bereich des Südost-Passats u. der zerstörenden Orkane des indischen Meeres. Die Produkte sind tropisch: Zucker (1840 auf 22,977 Hektaren gebaut), Kaffee, Baumwolle, etwas Indigo, Gewürznelken. Einfuhr (1836) 7¼ Mill., Ausfuhr 16,134,257 Franken. Hauptort der Insel ist der Flecken St. Denis mit unsicherer Rhede u. 9000 Einw. B. wurde 1545 von den Portugiesen entdeckt u. im 17. Jahrhundert von den Franzosen kolonisirt. Während der Revolution hieß sie Réunion u. von 1809—13 Bonaparte.

Bourbōn (spr. burbong), altes franz. Geschlecht, welches auf den Thronen von Frankreich, Spanien u. beiden Sicilien sitzt. Die Genealogie dieses Hauses, welches sich auf Robert den Starken, Herzog u. Markgrafen von Frankreich 861 zurückführen läßt, beginnt erst eigentlich mit Robert, Grafen von Clermont, dem sechsten Sohn des heiligen Ludwig, welcher die Erbin von Bourbonnais, Beatrix, heirathete. Das Haus B. theilte sich von den Söhnen Ludwigs I., Herzogs von Bourbon, an in zwei Zweige, den ältern, oder den der Herzöge von B. (erloschen 1526) u. in den jüngern, oder in den Zweig der Grafen von Marche u. von Vendôme. Karl von B.-Vendôme (gest. 1537) hatte zwei Söhne, von denen der eine die Linie B., welche die Königswürde erlangte, der andere die Linie der Prinzen von Condé gründete. Diese letztere Linie theilte sich wieder in das Haus Condé (erloschen 1686) u. das Haus Conti (erloschen 1814). Das königliche Haus B. zerfiel wieder in die ältere Linie, welche 1830 den Königsthron von Frankreich verlor u. in die Linie Orleans, welche ihn jetzt inne hat. Der vertriebene König Karl X. (gest. 1836) hatte zwei Söhne, Louis Antoine de B., Herzog von Angoulème (s. d. gest. 1844) u. Charles Ferdinand, Herzog von Berri (s. d.), der 1820 ermordet wurde. Da der Herzog von Angoulème kinderlos verstorben ist, so lebt der ältere bourbonische Zweig nur noch in den zwei Kindern des Herzogs von Berri fort, nämlich Marie Louise Therese, Mademoiselle (geb. 1819) und Henry Charles Ferdinand Marie Dieudonné von Artois, Herzog von Bordeaux, welchen die Anhänger der ältern Linie unter dem Namen Heinrich V., als König von Frankreich anerkennen. Dagegen umstehen den jetzigen König von Frankreich, Louis Philipp, das Haupt der jüngern Linie, B.-Orleans, nach dem Tode des Kronprinzen, Herzog von Orleans, noch 4 Söhne: 1) Louis, Herzog von Nemours (geb. 1814), 2) François, Herzog von Joinville (geb. 1818), 3) Henry, Herzog von Aumale (geb. 1822) u. 4) Antoine, Herzog von Montpensier (geb. 1824). — Die span. Bourbons sind mit den franz. verwandt durch Philipp V., König von Spanien (seit 1701), früher Herzog von Anjou u. Enkel Ludwigs XIV. Aus dem spanischen Hause gingen die B. auf dem Throne beider Sicilien u. das Haus Parma u. Piacenza (Lucca) hervor; die erstern (1759) durch den König v. Neapel, Ferdinand I., den dritten Sohn Karls III. von Spanien, das zweite (1748) durch den Infanten Don Philipp, Herzog von Parma, Piacenza u. Guastalla, den Sohn Philipps V. von Spanien. In Spanien hinterließ Ferdinand VII. (gest. 1833) zwei Töchter, Maria Isabella Louisa (geb. 1830), die unter Vormundschaft ihrer Mutter, der verwittweten Königin Christine, auf dem Throne sitzt u. Maria Luisa Ferdinandea (geb. 1832). Von des Königs Brüdern lebt nur Francisco de Paula Anton Maria (geb. 1794) in Spanien; der andere Don Carlos (s. d.) befindet sich mit seiner Familie noch im Auslande in der Verbannung. Vergl. Achaintre „Histoire chronologique et généalogique de la maison royale de B.“ (2 Bde. Par. 1824).

Bourbōn (spr. burbong), 1) (Charles, Herzog v. Bourbonnais), gewöhnlich der Connetable von B. genannt, zweiter Sohn des Grafen von Montpensier, Gilbert, wurde 1489 geboren. Seine hohe Geburt u. kriegerischen Fähigkeiten machten ihn Franz I. theuer, der ihn im 26. Jahre zum Connetable ernannte. Als Vicekönig von Mailand gewann er sich durch seines Benehmen Aller Herzen u. durch seinen Muth die Schlacht von Marignano (1515). Als B. jedoch der Königin Mutter Louise gehässig u. beim König verleumdet wurde, ward er zurückgerufen u. hatte größere Verfolgungen zu erleiden, als ihm Louise beim Tode seiner Gemahlin ihre Hand antrug, welche er mit Verachtung ablehnte. Ein Proceß war die Folge, welcher ihm den Besitz der durch seine Gemahlin erhaltenen Güter absprach u. ihn selbst in Verzweiflung zu Verhandlungen mit dem Kaiser Karl V. trieb, welcher ihm seine Schwester nebst einer großen Mitgift versprach. Es wurde zugleich ein Einfall nach Frankreich verabredet, aber der Plan ward entdeckt u. der Connetable entfloh nach Italien, wo er an der Spitze der kaiserlichen Truppen mit Pescara das französische Heer unter Bonivet 1524 besiegte. Trotz seiner Feindschaft gegen Franz I. weigerte er sich jedoch den Anspruch Heinrichs VIII. auf die französische Krone anzuerkennen. Im J. 1525 errang er den Sieg bei Pavia, wo Franz selbst gefangen wurde. Karl empfing B. zwar mit Auszeichnung, hielt aber sein Versprechen nicht; nur ernannte er ihn beim Tode Pescara's zum Befehlshaber aller Truppen in Italien u. verlieh ihm das Herzogthum Mailand, woraus er den letzten Herzog Sforza vertrieb. Um seine raubgierigen Soldaten zu befriedigen, mußte er sich einmal große Bedrückungen gegen die Bürger von Mailand erlauben u. sich dann zu einem Plünderungszuge nach Rom entschließen. Am 5. Mai 1527 stand er ohne Belagerungsgeschütz vor der Weltstadt u. begann, ein weißes Hemd über der Rüstung, am nächsten Morgen den Sturm. Den Muth der Seinigen zu beleben, ergriff er eine Sturmleiter, als ihn eine Flintenkugel durchbohrte. — 2) (Louis Marie von), Infant von Spanien, Cardinal u. Erzbischof von Toledo, geb. 1777, ward schon 1800 Cardinal, schloß sich den Cortes an u. unterschrieb als Präsident der Regentschaft von Cadix die Constitution von 1812, wie das Dekret, welches die Inquisition aufhob. Als er 1814 Ferdinand VII. nicht mit dem herkömmlichen Handkuß empfing, fiel er in Ungnade u. verlor sein Bisthum. Nach der Revolution 1820 ernannte ihn jedoch der König zum Präsidenten der provisorischen Regierungsjunta u. dann zum Staatsrath. Er starb 1823.

Bourbonnais, Provinz in Mittelfrankreich, jetzt das Departement Allier, ein fruchtbares Hügelland mit Moulins am Allier u. Bourbon l'Archambault zu Hauptorten. Die letztere Stadt, welche in einem kleinen Thale am Burga liegt, hatte als fester Platz der Herzöge von Aquitanien schon seit dem 8. Jahrhundert Bedeutung u. ward der Hauptort des von Karl dem Einfältigen zu einer Herrschaft erhobenen Gebiets Bourbon. Die Geschichte der Provinz B. ist die der Herrn (Sires) von Bourbon, die zuerst im 10. Jahrhundert auftreten u. bis 1272 bestanden, als Beatrix von Bourgogne, die Erbin von B. den Sohn des heiligen Ludwig, den Grafen Robert von Clermont, heirathete. Im Jahre 1527, beim Tode des Connetable von Bourbon, ward B. mit der Krone vereinigt. Ludwig XIV. gab es als Herzogthum Bourbon den Prinzen von Condé, welche es bis zum Tode des letzten Gliedes dieser Familie, 1814, behielten. Vergl. A. Allier, l'ancien Bourbonnais, Par. 1837, Fol.

Bourdalōue (spr. burdalu, Louis), berühmter französischer Kanzelredner, geb. 1632 zu Bourges. Sechzehn Jahr alt, ward er Jesuit u. 1668 seiner Talente wegen an den französischen Hof als Prediger berufen, wo er mit kraftvoller u. echt religiöser Beredtsamkeit die Leidenschaften, Schwächen u. Irrthümer der Menschen bekämpfte. Nach der Zurücknahme des Edicts von Nantes sandte ihn Ludwig XIV. nach Languedoc, um die Protestanten zur katholischen Lehre zurückzuführen. In den letzten Jahren seines Lebens entsagte B. der Kanzel u. widmete seine Thätigkeit Hospitälern, Gefängnissen u. frommen Anstal-

ten. Er starb 1704. Seine Predigten erschienen franz. 16 Bde. Par. 1776, deutsch 10 Bde. Dresd. 1760—67.

Bourdōn (spr. burdong), 1) (Sebastien), ausgezeichneter Maler u. Kupferstecher, geb. 1616 in Montpellier, bildete sich seit 1634 in Rom u. fertigte 27 Jahre alt sein Meisterwerk, die Kreuzigung St. Peters für Notre Dame in Paris. Im Jahre 1652 begab er sich während des Bürgerkriegs nach Schweden, führte dann in Frankreich mehrere Gemälde aus u. starb 1671 mit Deckengemälden in den Tuilerien beschäftigt. Er war der Freund Claude Lorraine's, den er so wie Sacchi u. Caravaggio nachahmte. Von seinen Stichen sind die „Werke der Barmherzigkeit" u. Landschaften sehr geschätzt. — 2) (François Louis), genannnt B. de l'Oise, franz. Staatsmann der Revolution, war erst Advocat beim Parlament zu Paris, ward dann Mitglied des Convents u. nahm an dem Sturz der Girondisten, der Dantonisten u. Terroristen Theil. Nach dem Fall der Letztern ward er zum Mitglied des gesetzgebenden Körpers ernannt, aber weil er sich dem Directorium nicht fügte, nach Sinamari verbannt (1797) wo er starb.

Bourgelāt (spr. bursch'la, Claude), geb. 1712 zu Lyon, gest. 1779, war zum Advocaten bestimmt, ward aber dann (1765) der Gründer der ersten Thierarzneischule in Frankreich. Er schrieb Mehreres über die Veterinärkunde.

Bourgeōis (fr. spr. burschoa), 1) Bürger; 2) Schriftgattung bei den Buchdruckern, s. Schrift; **Bourgeoisie** (burschoasie), Bürgerschaft, die Bürgerlichen.

Bourges (spr. bursch), Hauptstadt des französischen Departements Cher, in alter Weise gebaut, mit einem der schönsten gothischen Dome in Europa, einem merkwürdigen Rathhaus u. 25,324 Einw., welche einige Fabrication in Eisen, Tuch, Baumwolle unterhalten. B. ist Sitz eines Erzbischofs, eines königlichen Gerichtshofes u. hat höhere Bildungsanstalten u. Vereine.

Bourgogne (spr. burgonj'), s. Burgund.

Bourgogne (spr. burgonj', Louis, Herzog von), geb. zu Versailles 1682, Sohn des Dauphin Ludwig und Enkel Ludwig XIV. Fénélon, der für ihn den Télémaque schrieb, milderte seine heftige, zornige u. vergnügungssüchtige Sinnesart, zerknickte aber zugleich seinen Geist und Charakter. Im J. 1702 erhielt er den Oberbefehl in Flandern, 1703 in Deutschland. Sein Mißverständniß mit dem Herzog von Vendôme 1708 hatte die Niederlage bei Oudenaarde u. den Verlust Lille's zur Folge. Im J. 1711 ward er, wie sein Vater starb, Dauphin, starb aber im nächsten Jahre nebst seiner Gattin u. seinem ältesten Sohne plötzlich an einer heftigen u. unerklärlichen Krankheit.

Bourgoin (spr. burgoäng, Thérèse Etienne), berühmte franz. Schauspielerin, geb. 1781 zu Paris, Freundin der Madame Vestris u. am Théâtre franç. angestellt, trug ihren Ruhm auch auf Kunstreisen nach London u. Petersburg. Im J. 1829 verließ sie die Bühne u. starb 1833.

Bourgoing (spr. burgoäng), 1) (Jean Franç., Baron von), französischer Diplomat, geb. 1748 zu Nevers, anfänglich in Kriegsdiensten, bis er 1777—86 bei der Gesandtschaft in Madrid angestellt wurde. Hier schrieb er das wichtige Werk: „Neue Reise nach Spanien oder gegenwärtiger Zustand dieser Monarchie" (3 Bde., Paris 1789, deutsch 4 Bde., Jena 1789—1808). Im J. 1792 war er abermals Gesandter in Spanien u. lebte nach dem Ausbruch des Kriegs den Wissenschaften, bis ihn Buonaparte nach dem 18. Brumaire in Schweden u. Sachsen diplomatisch thätig machte. Er starb zu Karlsbad 1811. Man hat von ihm: „**Mémoires histor. et philosoph. sur Pie VI.**" (2 Bde. Par. 1798—1800); „**Coup d'oeil polit. sur l'Europe à la fin du 18. siècle**" (2 Bde. Paris 1801). 2) (Paul, Baron von), französischer Gesandter in München, Pair, geb. 1792, wohnte als Gardeoffizier dem Feldzuge von 1812—13 bei u. war Legationssecretair in Berlin, München u. Kopenhagen, bis er 1832 Gesandter in Dresden u. 1834 in München wurde. Er ist ein feiner Kunstkenner u. geachteter Schriftsteller. Wir erwähnen den Roman: „**Le prisonnier en Russie**" (Paris 1816) u. die Schrift über deutsche Eisenbahnen (Paris 1841).

Bourignōn (spr. buriniong, Antoinette), religiöse Schwärmerin, geb. zu Lille 1616, so häßlich, daß sie bei ihrer Geburt erstickt werden sollte. Als man sie verheirathen wollte, entfloh sie u. erhielt durch den Erzbischof von Cambray Aufnahme in einem Kloster, wo sie bald eine Partei bildete. Sie durchlief hierauf mehrere Städte in den Niederlanden, indem sie überall prophezeihte u. angebliche Offenbarungen verbreitete. Bei allem Enthusiasmus nahm sie ihr Vermögen trefflich wahr, vertheidigte es in Processen u. enthielt sich aller Werke der Liebe. In Amsterdam erschien ihr verworrenes Buch vom „Lichte der Welt"; ihre Ansichten stellte zu einer Art System zusammen der Cartesianer Peter Poiret in „**L'oeconomie divine**" (7 Bde. Amsterdam 1686, Fol.). Sie starb 1688 zu Franeker.

Bourmōnt (spr. burmong, Louis Auguste Victor de Ghaisne, Graf von), Exmarschall von Frankreich, geb. 1773 auf dem väterlichen Schlosse Bourmont in Anjou, wanderte als Offizier aus u. focht unter Condé u. 1793 in der Vendée, wo er der Sache der Royalisten bis 1796 einsichtig diente. Von England aus machte er 1799 an der Spitze der Chouans einige glückliche Bewegungen, mußte sich aber bald unterwerfen u. gewann die Gunst des ersten Consuls. Als er die Jakobiner der Anstiftung der Höllenmaschine verdächtigte, ward er selbst verdächtig u. 1803 nach Besançon gebracht, von wo er 1805 nach Portugal entkam. Es gelang ihm, sich bei Junot 1808 zu rechtfertigen; er durfte zurückkehren u. war als Colonel-Adjutant Napoleons in Neapel u. Brigadegeneral thätig. Die Feldzüge von 1813 u. 14, in denen seine Tapferkeit bei Dresden u. Nogent glänzte, erhoben ihn zum Divisionsgeneral. Beim Sturze Napoleons 1814 erklärte er sich für die Bourbons u. erhielt den Oberbefehl der sechsten Division in Besançon. Der zurückkehrende Kaiser stellte ihn indeß an die Spitze der zweiten Division in Flandern; aber am 14. Juli verließ er in Napoleons Operationsplan eingeweiht, das Heer u. ging zu den Preußen über, ein verrätherischer Schritt, den ihm selbst die Royalisten vorgeworfen haben. Im spanischen Feldzuge 1823 focht er mit Auszeichnung, schlug Lopez Baños bei St. Lucar la Major u. ward nach dem Falle von Cadix Oberbefehlshaber der französischen Truppen in Andalusien. Im J. 1824 abberufen, zeigte er sich als Pair unter den eifrigsten Anhängern des Königs, weshalb er 1829 Kriegsminister wurde. Die Eroberung von Algier (s. d.) erwarb ihm 1830 die Marschallwürde, doch legte er nach der Julirevolution das Commando in Clauzel's Hände u. begab sich über Spanien nach England zu den vertriebenen Bourbons. Auf die Verweigerung des Eides wurde er 1832 aus den Listen des französischen Heeres u. der Pairs gestrichen, auch 1840 des französischen Staatsbürgerrechts verlustig. Als Befehlshaber der Truppen Dom Miguels in Portugal 1833 errang er keine Vortheile; 1837 unterstützte er von Rom aus die Unternehmungen der Karlisten in Spanien. Im J. 1840 kam er nach Marseille, wo ihn das Volk insultirte u. hielt sich dann kurze Zeit in der Vendée auf.

Bourriēnne (spr. burien, Louis Antoine Fauvelet de), ehemaliger Secretair Napoleon's, geb. 1769 zu Sens, Mitschüler Napoleon's zu Brienne, studirte 1788 zu Leipzig die Rechte, besuchte dann Polen u. ward 1792 Gesandtschaftssecretair in Stuttgart. Beim Ausbruch des Kriegs mit Frankreich ging er kurze Zeit nach Paris u. verheirathete sich in Leipzig, bis er als Spion verdächtig u. aus Sachsen verwiesen nach Frankreich zurückkehrte, und 1797 von Buonaparte zu seinem Secretair erwählt wurde. Er begleitete diesen nach Aegypten u. Italien, ward 1801 Staatsrath, aber schon 1802 von seinen Feinden aus dieser Stelle verdrängt, worauf er 1805 durch Fouché Gesandter beim niederländischen Kreise zu Hamburg wurde. Als er das Vertrauen des Kaisers durch Hinneigung zu den Bourbons einmal verscherzt hatte (1811), ergriff er die Partei derselben offen u. ward 1814 während der provisorischen Regierung Generaldirector der Posten. Als Polizeipräfect ließ er Fouché verhaften, folgte den Bourbons nach Gent u. erhielt dann einen Sitz im Staatsrath. In der Deputirtenkammer von 1815 u. 21 schloß er sich den Ultras an u. verfolgte Pläne, welche die Julirevolution gänzlich vernichtete. Der Verlust seines Vermögens durch Börsenspiel 1831 zerrüttete seinen Verstand und er starb im Irrenhause zu Caen 1834. Seine „**Mémoires sur Napoléon, le directoire, le consulat, l'empire et la**

restauration" (10 Bde., Paris 1829) gelten für unzuverlässig.

Boursault (spr. bursohl, Edmé), franz. Dramatiker, geb. zu Mussi l'Evêque in Burgund, gest. 1701, erwarb sich durch ein Journal in Versen die Gunst Ludwigs XIV., zog sich aber auch durch muthwillige Gedichte manche Verfolgung zu. Von seiner ziemlich umfassenden Sammlung Theaterstücken war „Le Mercure galant" und „L'Esope à la ville" am bekanntesten. Er verfaßte auch eine Abhandlung über die wahren Studien der Fürsten (Paris 1671). Er war anfangs Feind, dann Freund Boileau's.

Boussole (fr.), 1) die Magnetnadel mit ihrem Gehäuse; 2) der Schiffscompaß (s. Compaß); 3) der Ingenieurcompaß, welcher gewöhnlich mit Dioptern und einem Fernrohre versehen ist.

Boutade (fr. spr. butahd), 1) launiger Einfall; 2) musikalische Phantasie, Capriccio; 3) kleines aus dem Stegreif aufgeführtes Ballet.

Bouterwek (Friedrich), Philosoph u. Aesthetiker, geb. 1766 zu Oker bei Goslar, gest. 1828, betrieb 1784 in Göttingen das Studium des Rechts, vertauschte es aber dann mit dem der Philosophie u. Literaturgeschichte. Im J. 1791 hielt er Vorlesungen über die kantische Philosophie, brachte die nächsten 6 Jahre meist auf Reisen zu, ward 1797 Professor u. 1806 Hofrath. B. hat eine große Anzahl Schriften verfaßt; das philosophische System des scharfsinnigen Denkers (dargelegt in „Apodiktik", 2 Bde. Göttingen 1799) schloß sich erst an Kant an, traf aber in „Lehrbuch der philosophischen Wissenschaften" (2 Bde. Göttingen 1813, 2. Aufl. 1820) u. „Religion der Vernunft" (ebd. 1824) mit Jacobi's Lehren wesentlich zusammen. Die Aesthetik, welche er psychologisch zu begründen suchte, erschien in veränderter Gestalt, 3. Aufl. 2 Bde. Lpz. 1824. Am wichtigsten ist seine „Geschichte der Poesie u. Beredtsamkeit" (12 Bde. Göttingen 1801—19; die span. u. portugies. Literatur daraus, spanisch mit Zusätzen, 3 Bde. Madrid 1828 u. englisch), obgleich das Werk nicht gleichmäßig ist. In seinen „Kleinen Schriften" (Gött. 1818) schildert er in der Vorrede sein Leben mit außerordentlicher Selbstkenntniß u. Offenheit.

Boutesélle (fr. spr. butsell), Aufsitzzeichen durch die Trompete für Reiterei.

Bouts rimés (fr. spr. buhrimeh), aufgegebene Endreime zu einem Gedichte, auch das so gefertigte Gedicht selbst.

Bouvet (spr. buwäh, Joachim), französischer Jesuit aus Mons, ging 1685 als Missionär nach China und war einer der ersten Begründer der französischen Mission in Peking. Der Kaiser Kang-hi, den er in der Mathematik unterrichtete, sandte ihn 1697 mit dem Auftrag, noch mehr Missionäre zu holen u. 49 Bänden chinesischer Werke, als Geschenk für Ludwig XIV. nach Frankreich ab. 1699 kam B. mit 10 neuen Gehülfen zurück, arbeitete dann an einer Karte von China u. starb 1732. Außer mehrern Schriften hat man von ihm: „L'état présent de la Chine" (Paris 1697, Fol. mit 48 gemalten Kupfern). Manuscripte sollen noch von ihm übrig sein.

Bovadilla oder Bobadilla (spr. bobadilja, Francesco de), 1500 spanischer Generalgouverneur Westindiens, benahm sich auf St. Domingo höchst übermüthig, forderte von Diego Columbo die Uebergabe der Citadelle, bemächtigte sich derselben mit Gewalt u. ließ Christoph Columbus so wie seine Brüder gefesselt nach Spanien führen. Unwillig riefen ihn Ferdinand und Isabella zur Verantwortung zurück, der er durch den Tod auf der Ueberfahrt 1502 entging.

Bovist (Lycoperdon bovista), ein runder Erd- (Staub-) Schwamm, mit kaum merklichem Stiele in Gärten, schattigen Orten u. auf dürrem Boden. Sein Staub wird äußerlich zum Blutstillen angewendet, ist aber den Augen schädlich.

Böwdich (spr. bauditsch, Thomas Eduard), neuerer Reisender in Afrika, geb. 1793 in Bristol, war Kaufmann, als er sich um die Stelle eines Schreibers bei der afrikanischen Gesellschaft bewarb. Er langte 1816 in Cape Coast Castle an, wohin ihm seine Frau bald folgte. Die beschlossene Gesandtschaft an den König von Ashantee führte er mit Erfolg aus u. kehrte nach England zurück, wo er seine wichtige Schrift „Sendung nach Ashantee rc." (Lond. 1819 4., deutsch Jena 1819) veröffentlichte. Da er die Gesellschaft beleidigt hatte, suchte er durch Privatunterstützung die Mittel zu einer zweiten Reise nach Afrika, begab sich aber vorher nach Paris, um Physik u. Mathematik zu studiren. Schmeichelhaft hier aufgenommen erwarb er sich durch Schriftstellerei die nöthigen Mittel und reiste über Madeira 1822 an den Gambiafluß. Leider erlag er hier den Anstrengungen u. Sorgen 1824. Seine Wittwe, die Zeichnungen zu B.s „Sendung" geliefert hatte, gab „Excursions in Madeira and Porto Santo" heraus (London 1825, 4.).

Böwditch (spr. boditsch, Nathaniel), ausgezeichneter amerikanischer Astronom, geb. 1773 zu Salem im Staate Massachusetts, Autodidakt in Mathematik u. Astronomie, war schon als unternehmender Kaufmann bekannt, als er auf einem Kauffahrer als Factor nach Indien reiste u. nach seiner Rückkehr Präsident einer Versicherungsgesellschaft wurde. Seinen Ruf verdankt er dem trefflichen „Amerikan. prakt. Schiffer" u. einer mit werthvollen Zusätzen versehenen Uebersetzung von Laplace's Mechanik des Himmels (2 Bde. Boston 1829, 4.). Hochgeehrt st. er 1837 als Director der Massachusetts-Lebensversicherungsgesellschaft u. Präsident der polytechnischen Schule u. Akademie der Künste und Wissenschaften in Boston.

Böwling green (engl. spr. bohlinggrihn), Kegelplatz, Rasenplatz vor dem Hause.

Böwring (spr. bauring, John), berühmter Schüler Bentham's, geb. zu Exeter in Devonshire 1792, beobachtete auf seinen zahlreichen Handelsreisen durch ganz Europa mit scharfem Auge die nationalwirthschaftlichen Interessen aller Völker und führte zur Verbreitung der Bentham'schen Lehren die Redaction des „Westminster Review". Im Auftrage der englischen Regierung hat er eine Reihe musterhafter aus eigner Anschauung geschöpfter Berichte über die Industrie u. den Handel der verschiedenen Länder Europa's, auch Aegyptens geliefert (zuletzt über den deutschen Zollverein 1840), die von wesentlichem Einfluß auf die engl. Handelspolitik gewesen sind. Im J. 1830 ernannte ihn Bentham zu seinem Testamentsvollstrecker u. Herausgeber seiner gesammten Schriften; im Bentham'schen Sinne kämpft er mit starken Waffen gegen die Korngesetze u. stimmt im Parlament mit den Radicalreformers. Bemerkenswerth an dem durchaus praktischen Manne ist seine Vorliebe für Volkspoesie, für welche er auch, unterstützt durch sein hervorstechendes Talent, sich fremde Sprachen anzueignen, höchst werthvolle Sammlungen veranstaltet hat. So verdankt ihm die engl. Literatur „Specimens of the Russian poets" (2 Bde. London 1821—23, mit biographischen Nachweisen); „Batavian anthology" (London 1824); „Specimens of the Polish poets" (ebend. 1827); „Servian popular poetry (ebend. 1827); „Cheskian anthology" (London 1832); „Poetry of the Magyars" (ebend. 1830); „Ancient poetry and romances of Spain" (ebd. 1824). Die Universität Groeningen ernannte ihn wegen seiner Briefe über den holländ. Handel im Morning Herald zum Doctor der Rechte.

Boxen, Faustkampf der Engländer, welcher nach Regeln erlernt u. ausgeübt wird. Früher allgemein üblich, findet es nur noch unter den rohern Klassen u. auch nur an entlegenen Stellen statt, da die Polizei einschreitet u. zur Strafe zieht. Das B. wurde von Einigen als Gewerbe betrieben, die öffentliche Beweise ihrer Kunst gaben.

Boyäca, Depart. des südamerikan. Freistaats Neugranada, das in die Provinzen Tunia, Socorro, Pamplona u. Casanare zerfällt u. auf 9200 □M. 350,000 E. zählt. Die Anden strecken einen Arm in den nordwestl. Theil des Landes; das übrige Depart. füllen ungeheure Llanos, welche der Guaviari nebst zahllosen Nebenflüssen des Orinoco durchströmen. Bemerkenswerth sind die schwarzen Wasser, vier Nebenflüsse des Orinoco, welche dunkelbraunes Wasser führen u. die Ottomaken im N.-O., welche eine fette, zuweilen mit Wurzelmehl vermischte Thonerde essen. Das nördliche Gebirge treibt einigen Bergbau. Bei dem Dorfe Boyaca schlug Bolivar am 7. August 1819 die Spanier und gründete hierdurch die Unabhängigkeit des Staates.

Boydell (spr. beudel, John), engl. Kupferstecher u. Förderer der schönen Künste, geb. 1719 in Staffordshire, erlernte im 20. Jahre die Kupferstecherkunst in London u. begann mit dem Erlös von 6 Stichen Landschaften (1745) eine Kunsthandlung, die bei ihrer Ausdehnung zur Bildung einer engl. Kupferstecherschule Anlaß gab. Er wandte nun seine Aufmerksamkeit der Verbesserung der Oelmalerei zu, veranstaltete die bekannte „Shakspeare Gallery", mußte aber in Folge des franz. Kriegs um die Erlaubniß nachsuchen, seine Schätze durch eine Lotterie zu veräußern. Ehe sie gezogen wurde, starb er 1804. B. war ein Alderman von London u. 1790 Lord Mayor gewesen.

Boye, 1) (Johannes Kaspar), dänischer Dichter, geb. zu Kongsberg in Norwegen 1791, 1826 Prediger in Sölleröd, 1835 in Helsingör, machte sich seit 1818 durch eine Reihe Dramen bekannt („Eliso", „Juta", „Kong Sigurd," „Will. Shakspeare" ꝛc.). 2) (Johannes), geb. 1756, Rector zu Fridericia in Jütland, gest. 1830 zu Kopenhagen, bekannt durch das Werk: „Statens Ven" (3 Bde. Kopenhagen 1793—1814) u. besonders durch eine Widerlegung der kantischen Philosophie.

Boyen (Hermann von), preuß. Kriegsminister, geb. 1771 zu Kreutzburg in Ostpreußen, trat 1784 in den Kriegsdienst, wohnte als Adjutant des Generals von Günther dem Kriege in Polen (1794) bei u. gewann sich durch eine Schrift über den bevorstehenden franz. Krieg die Stelle eines Offiziers à la suite des Königs. Bei Austerlitz verwundet, ward er 1808 Major, reorganisirte mit Scharnhorst die Armee u. war vortragender Adjutant des Königs, als ihn der Tractat mit Napoleon 1812 aus preußischen Diensten trieb. Aber schon 1813 schloß er sich dem Befreiungskampfe an, focht als Chef des Generalstabs in allen Schlachten und erhielt nach dem pariser Frieden das Kriegsministerium, das er musterhaft u. im Sinne jener Zeit führte. Bei der veränderten Richtung nahm er 1819 seinen Abschied u. schrieb in seiner Muße „Beiträge zur Kenntniß des Generals von Scharnhorst" (Berl. 1833); „Erinnerungen aus dem Leben Günthers" (ebd. 1834). Sein auf den 3. Februar 1838 gedichteter Gesang „Der Preußen Losung" ward Nationallied. Im J. 1840 ward B. wieder Staatsrath, General der Infanterie u. 1841 Geh. Staats- u. Kriegsminister.

Boyër (spr. boaeh), 1) (Alexis, Baron von), ausgezeichneter franz. Chirurg, geb. 1760 zu Uzerche in Limousin, gest. 1833, Schüler des Anatomen Desault, seit 1787 Wundarzt an der Charité u. Lehrer an der Ecole de santé, 1804 Napoleons erster Wundarzt, später Professor u. erster Wundarzt an der Charité, 1823 consultirender Wundarzt des Königs und 1825 Mitglied des Instituts. Sein Hauptwerk erschien deutsch von Textor, als „Vollständiges Handbuch der Chirurgie" (11 Bde., Würzburg 1834—41). — 2) (Jean Pierre), Expräsident der Republik Haiti, geb. zu Port-au-Prince 1775, ein Mulatte, trieb das Gewerbe eines Schneiders, ward Secretair bei Pétion u. begleitete diesen nach Frankreich. Im Gefolge der franz. Armee (1802) mit Pétion zurückgekehrt, ward er von seinem Beschützer zum Lohn für die bewiesene Hingebung zum General erhoben. Bei Pétions Tode wußte er sich durch Bestechung u. Intriguen zum Präsidenten der Republik zu machen (30. März 1818). Als sich Christophe im Angesicht der Revolution in seinem Landestheil erschoß (1820) u. das span. San Domingo abgetreten wurde, war 1822 die Republik im Besitz der ganzen Insel. B. steigerte nun das Gift des Farbenvorurtheils u. bahnte sich durch Entnervung des Volks den Weg zum Despotismus. Erst 1833 regte sich eine Opposition durch die Deputirten Hérard, Dumesle, St. Prieur, die er aber aus der Kammer jagen ließ u. bei ihrer Wiedererwählung 1837 nicht einmal hineinließ. Dem System B.s noch nachtheiliger waren die Wahlen von 1842; zwar versuchte er auch wieder Strenge, aber bald stand der ganze Süden in Flammen, die Truppen gingen zu den Insurgenten über, B. ward abgesetzt (1843) und schiffte sich an Bord einer englischen Corvette nach Jamaica, dann nach Europa ein. 1844 wurden seine Güter eingezogen u. er selbst auf immer verbannt. B. ist ohne höhere Bildung, aber liebenswürdig als Privatmann.

Boyle (spr. beul, Robert), berühmter Naturforscher, geb. zu Lismore in Irland 1627, der siebente Sohn des ersten Grafen von Cork, zu Genf gebildet u. in Florenz mit Galilei's Entdeckungen bekannt geworden, beschäftigte sich seit 1645 theils auf seinem Landgute Stallbridge, theils in Oxford (1654), theils seit 1668 bis zu seinem Tode 1691 in London mit Physik u. Chemie. Schon in Oxford verbesserte er die Luftpumpe und legte in einer Reihe von Schriften eine Menge Beobachtungen über die Luft, die Flamme, Hydrostatik, den Salzgehalt des Meeres ꝛc. dar. Einen großen Theil seines Vermögens u. seiner Zeit verwandte B. auf Abfassung religiöser Schriften, Herausgabe von Bibelübersetzungen und die Hebung der Frömmigkeit. Bei seinem Tode bestimmte er 50 Pfd. jährlich für eine Vorlesung zur Vertheidigung des Christenthums (Boyle lectures). Seine Werke erschienen öfters, zuerst 5 Bde. Fol., London 1744.

Boyne (spr. beun), schiffbarer Fluß in Irland, der in Kildare entspringt u. bei Drogheda ins irische Meer mündet, bekannt durch den Sieg Wilhelms III. von Oranien über seinen Schwiegervater Jakob II. (11. Juli 1690).

Boyneburg, ein altadeliges, in dem einen Zweige gräfliches Geschlecht, das seinen Namen von dem Schlosse B. bei Eschwege trägt. Das Geschlecht theilte sich seit dem 13. Jahrh. in eine weiße u. schwarze Fahne, die wieder in mehrere Linien aus einander ging. Wir bemerken 1) (Kurt von B., der kleine Hesse), gest. 1567, der Stifter der 1816 erloschenen Linie Bömmelberg, ein tapferer Krieger, der mit dem Connetable von Bourbon Rom eroberte (1527), sich in dem italienischen u. Türkenkriege (1532) hervorthat u. dem Kaiser Karl V. als Feldherr in den Reformationskriegen gute Dienste leistete. — 2) (Joh. Christian), von der schwarzen Fahne, geb. 1622 zu Eisenach, gest. 1672 zu Mainz, hess. Gesandter in Schweden, später Kämmerer der Kurfürsten von Mainz. Leibnitz war sein Privatsecretair. Briefe von ihm Nürnb. 1703, Hannover 1715. — 3) (Karl von), gest. 1738, hess. Generallieutenant, nahm bei Hochstädt 1704 den franz. Marschall Tallard gefangen.

Böysalz, Meersalz.

Boz, s. Dickens (Charles).

Brabançonne (spr. -banßonn), der patriotische Gesang der Belgier, gedichtet 1830 von dem jungen franz. Schauspieler Jenneval, der bei Berchem fiel u. componirt von dem Opernsänger, jetzt belgischem Kapellmeister Campenhout.

Brabant, der mittlere Theil der frühern Niederlande zwischen der Maas, Schelde u. Waal, ursprünglich ein Gau, später ein Herzogthum, bildet jetzt drei Provinzen, 1) das holländische Nordbrabant, 92,₄ □M. mit 378,707 Einw. (Anfang 1843); 2) die belg. Provinz Antwerpen, 51,₆₈ □M. mit 374,927 Einw. (1842) u. 3) das belgische Südbrabant, 59,₈₁ □M. mit 625,328 Einw. (1842). Von den Römern unterjocht u. zu der Provinz Belgica geschlagen, kam B. im 5. Jahrh. unter die Herrschaft der Franken, im 7. an Austrasien u. fiel mit Lothringen an Deutschland. 1186 wurde Heinrich I. Herzog von B., u. die Erbin Maria von Burgund brachte es 1477 Oestreich zu. In seinen wichtigen Vorrechten (Joyeuse entreé) durch Philipp II. 1564 gekränkt, erhob sich B. gegen die span. Herrschaft, welche nur 1581 Nordbrabant abzuschütteln vermochte. Im J. 1714 fiel es an Oestreich, welches es bis 1794 behauptete, aber im Frieden von Campo Formio 1797 an Frankreich abtreten mußte. Der pariser Friede 1814 schlug es zu den Niederlanden, bis es 1830 sich losriß u. nun den Kern Belgiens bildet.

Bracelet (fr. spr. braß'lä), Armband.

Brache, der Zustand des Ackerlandes, in welchem es keine Frucht trägt, sondern nur zu einer Saat vorbereitet wird. Bei der vollständigen (schwarzen) B. wird sogleich gefelgt, bis zur Bestellung der nächsten Winterfrucht oft geackert, um das Unkraut zu tilgen u. den Boden zu lockern. Bei der halben (Hege) B. wird erst gegen Mitte des Sommers geackert. Die Dreifelderwirthschaft nennt B. die Aecker, welche statt zu Getreide zu Brachfrüchten (Wickfutter, Kartoffeln, Erbsen Klee ꝛc.) benutzt werden.

Brachmann (Louise Karoline), lyrische Dichterin u. anmuthige Erzählerin, geb. 1777 zu Rochlitz, durch

Novalis u. Schiller der Poesie zugeführt, lieferte ihre ersten Gedichte in den Musenalmanach 1799. Getäuscht in der Liebe endete sie 1822 freiwillig ihr Leben in der Saale. Lyrische Gedichte erschienen schon Leipz. 1800, neue Aufl. 1808. Ihre auserlesenen Dichtungen sammelte Schütz (4 Bde., Leipz. 1824, neue Ausgabe 6 Bde., Leipz. 1834).

Brachmonat, deutscher Name des Junius.

Brachygraphie (gr.), die Kunst mit Abkürzungen zu schreiben.

Brachylogie (gr.), Kürze u. Gedrängtheit im Ausdruck.

Brack, 1) Trümmer eines gescheiterten Schiffs, Wrack; 2) Vieh, das im Herbste aus dem Viehstand als untauglich ausgeschieden wird. Brackdeich, ein von den Fluthen durchbrochener Deich.

Bracteäten (lat.), Blechmünzen, Hohlmünzen, Münzen aus Silberblech, meist nur auf einer Seite geprägt u. vom Ende des 11. bis zu Ende des 14. Jahrh. in Deutschland sehr häufig. Ihre Größe war verschieden; ihr Gepräge ward immer schlechter. Ihr Ursprung ist wahrscheinlich am Harze zu suchen. Vergl. Mader, „Versuch über die B.“ (4., Prag 1806).

Brädford, Stadt in der engl. Grafschaft York mit 50,000 Einw., wichtigen Fabriken in Eisen, Baumwolle, Dampfmaschinen u. bedeutendem Handel.

Brädley (spr. brädli, James), berühmter Astronom und Mathematiker, geb. 1692 zu Shireborn in der engl. Grafschaft Gloucster, war anfangs Prediger, bis er 1721 zum Professor der Astronomie ernannt wurde. Im J. 1728 trat er mit seiner Theorie der Abirrung des Lichts der Fixsterne hervor und ward 1741 Halley's Nachfolger an der Sternwarte zu Greenwich, wo er 1762 starb. Seine andere wichtige Entdeckung, die sogen. Nutation oder das Wanken der Erdachse, legte er 1747 der königl. Gesellschaft vor u. stellte dann, durch neue Instrumente unterstützt, eine Menge Beobachtungen an (zum Theil erschienen Fol., Oxford 1798), die fast allen neuern astronom. Tafeln zu Grunde liegen.

Bräune (Angina), Entzündung der Schling- oder der Athmungswerkzeuge, oder beider zugleich, oder auch benachbarter Theile. Nach ihrem Charakter unterscheidet man eine echt entzündliche, eine katarrhalische, rheumatische, nervöse u. faulige, u. nach ihrem Sitze eine B. des Kehlkopfs, der Luftröhre, der Luftröhrenzweige, des Schlundes, der Speiseröhre, des Zäpfchens, der Mandeln, der Ohr-, Schild- und Thymusdrüse. Die B. der Luftwege giebt sich durch abgeänderte Stimme, eigenthümlichen Husten u. erschwertes Athmen zu erkennen, während sich die der Speiseröhre durch erschwertes oder gehindertes Schlingen bei natürlicher Stimme u. wenig gestörtem Athmen auszeichnet. Anlage zur B. gewährt namentlich das kindliche Alter. Ursache ist meist Erkältung, doch können auch fremde in diese Theile eingedrungene Körper, das Einziehen scharfer Dämpfe, Krankheitsversetzungen ꝛc. Veranlassung geben. Die Behandlung richtet sich nach den Ursachen u. dem Charakter der Krankheit. Die Anwendung der innern Mittel wird durch diese selbst oft beschränkt, daher sind vornämlich die äußerlichen von hoher Bedeutung. Die entzündlichen B. erfordern im Allgemeinen Aderlaß, Blutegel an den Hals, Schröpfköpfe in den Nacken, erweichende Breiumschläge oder Dämpfe, Senfteige, Gurgelwässer. Die B. kehren oft nach der geringsten Veranlassung wieder. Die Anlage dazu wird nicht selten durch Waschen des Halses mit kaltem Wasser und fleißiges Gurgeln mit demselben getilgt. Häutige Bräune, s. Croup.

Braga, Hauptstadt der portug. Provinz Entre Minho e Douro, unweit des Flusses Cavado, in angenehmer Gegend auf einem Hügel gelegen, ist Sitz eines Erzbischofs, des Primas von Portugal, hat theolog. Bildungsanstalten, Fabriken in Waffen u. Wachs u. 30,000 Einw.

Braga oder Bragi, in der nordischen Mythologie der Sohn Odins und der Frigg, der Gemahl der Göttin Iduna, einer der Asen, wegen seiner Weisheit u. Beredtsamkeit berühmt, der Erfinder der Dichtkunst, welche nach ihm Bragur genannt wurde. Bei Gelübden wurde das Bragafull (Bragasbecher) getrunken. Er wurde bärtig u. mit heitrer Stirn dargestellt.

Braganza, befestigte portug. Stadt, Hauptort des Herzogthums dieses Namens u. der Provinz Tras os Montes, in weiter Ebene, an einem Flüßchen, mit einem alten Castell, dem Stammschloß der königl. Familie, Seidenfabriken u. 6000 E. Der König Alfons V. erhob B. 1442 zu einem Herzogthum; 1640 bestieg der achte Herzog von B., Johann II., in Folge der Revolution, welche Portugal von Spanien losriß, den portug. Thron als Johann IV. Seine Nachkommen regieren noch in Portugal u. Brasilien.

Brahe, 1) (Tycho, eigentlich Thyge de), berühmter Astronom, aus einer altadeligen, ursprünglich schwed. Familie entsprossen, geb. 19. Dec. 1546 zu Knudstrop in Schonen, sollte nach dem Willen seines Oheims zu Leipzig die Rechte studiren, ergriff aber dafür das Studium der Astronomie und Mathematik, indem er sich von seinem Taschengelde Instrumente und Bücher anschaffte. Durch den Tod seines Oheims in den Besitz eines Vermögens gekommen, beschäftigte er sich in Wittenberg, Rostock und auf andern Universitäten Deutschlands, so wie in der Schweiz eifrig mit Chemie u. seinen Lieblingswissenschaften. Mit neuerfundenen Instrumenten versehen — er machte zu Augsburg den Entwurf zu einem bewunderswerthen messingenen Himmelsglobus von 6 Fuß Durchmesser — setzte er seine Beobachtungen auf seinen Gütern fort, bis ihm Friedrich II., auf dessen Wunsch er Vorlesungen in Kopenhagen halten mußte, die Insel Hveen schenkte, wo er das Schloß Uranienburg (jetzt in Ruinen) anlegte. Umgeben von Schülern u. gesucht von Gelehrten u. Fürsten war er hier das Wunder des Nordens. Unter Christian IV. verbot man ihm seine wissenschaftlichen Forschungen im Inlande fortzusetzen, nachdem ihm vorher der Jahrgehalt entzogen worden war. B. nahm nun den ehrenvollen Ruf des Kaisers Rudolph II. an (1599), starb aber schon 1601 zu Prag. Vermochte sich auch sein System nicht zu halten, ein Mittelding zwischen dem ptolemäischen u. kopernikanischen, wornach er die Erde als bewegungslos in die Mitte des Weltalls stellt, um welche sich die Sonne jährlich, der Mond monatlich, die Planeten um die Sonne drehen und alle Gestirne zugleich eine tägliche Umdrehung haben, so ist er doch der eigentliche Vater der praktischen Astronomie, so wie er zuerst eine Theorie der Kometen aufgestellt hat. Sein Schüler u. Nachfolger war Kepler. Opera astron., Frankf. 1648. — 2) (Magnus, Graf), schwed. Generallieutenant und Reichsmarschall, geb. 1790, Enkel des 1756 wegen einer royalistischen Verschwörung enthaupteten Erich Graf B., stand in den vertrautesten Verhältnissen zum König Karl Johann XIV., ohne seinen Einfluß auf Staatsangelegenheiten geltend zu machen. Erst seit 1826 schien dies bemerkt zu werden, wodurch sich eine Bewegung gegen ihn erhob, die mit der genauern Bekanntschaft des Charakters des trefflichen Mannes schwand.

Brahma, bei den Indiern der erste unter den 3 obersten Göttern (Siwa u. Wischnu). Er wurde verehrt als Schöpfer u. Erhalter der Welt, als Herr des Lebens u. des Todes u. als erster Gesetzgeber u. Lehrer Indiens. Abgebildet wird er auf einem Schwan reitend mit 4 Köpfen und 4 Armen. Seine Wohnung ist auf dem Berge Meru. In alten Zeiten war er der Gegenstand der allgemeinen Verehrung, jetzt besteht sein Cultus nicht mehr.

Brahmaputra, Zwillingsstrom des Ganges, entspringt in Tibet als Dsang bo tsiu, tritt durch Vereinigung mit dem Dihong, Dibong u. Lohit als B. auf, empfängt mehrere Zuflüsse, durchströmt Assam, nimmt die Flüsse Tenga-Pani, Noh Dihing, Kundel Pani auf u. eilt durch Bengalen, in mehreren Armen mit dem Ganges verbunden u. ein Deltaland bildend, durch die Hauptäste Megna u. Jenye dem bengal. Meerbusen zu.

Braila, Brailow, auch Ibrail, mit 7000 E., am Einfluß der Sereth in die Donau, der einzige Hafen der Wallachei mit bedeutendem Handel, der mit jedem Jahre umfassender wird. Im J. 1842 liefen 417 Seeschiffe ein, während Dampfschiffe die Verbindung mit Konstantinopel unterhielten. Einfuhr etwa 110,000, Ausfuhr 1 Mill. Thlr. B. ist zugleich Festung, die 1770—74 u. 1828 in den Besitz der Russen gerieth, von diesen aber der Pforte zurückgegeben wurde.

Brakenburg (Regner), Maler, geb. zu Harlem 1650, gest. 1702, Schüler Ostade's u. durch naturgetreue, trefflich colorirte Genrebilder ausgezeichnet.

Bramah (spr. brehmä, Joseph), finnreicher Mechaniker aus der engl. Grafschaft York, erst Tischler, bekannt durch die nach ihm benannte hydraulische Presse (1796) u. verbesserte Einrichtung von Schlössern. Im J. 1807 fertigte er für die englische Bank die Maschinen zum Druck der Banknoten. Mit mechanischen Verbesserungen beschäftigt starb er 1814 zu London.

Bramänte d'Urbino (Lazzaro), berühmter Baumeister, geb. 1444 zu Castel Durante bei Urbino, war schon ein vorzüglicher Maler in Mailand, als er sich mit ungewöhnlichem Erfolg der Architektur zuwendete. Nachdem er mehrere Gebäude in Mailand aufgeführt, entwarf u. begann er den Bau der St. Peterskirche in Rom, welche andere Künstler nach seinem Tode (1514) vollendeten. Außerdem verband er den Palast Belvedere durch zwei große über ein Thal gelegte Galerien mit dem Vatikan, baute viele Kirchen, Klöster, Paläste in Rom u. befestigte (1504) Bologna. Er zeigte eine entschiedene Vorliebe für die klass. Architektur der Griechen, in welcher er auch Raphael unterwies. B. malte treffliche Portraits u. war in der Musik und Dichtkunst bewandert. Seine poet. Werke erschienen 1756 zu Mailand.

Bramarbas, Großsprecher, Prahler; der Name rührt von einer Person in einem Lustspiele Holbein's. Daher bramarbasiren.

Branche (fr. spr. brangsch), Zweig, Ast; Linie einer Familie; Fach, Zweig eines Geschäfts.

Brand, eine in Folge einer Entzündung oder aus andern Ursachen entstandene Krankheit, bei welcher die Lebensthätigkeit eines Körpertheils beinahe oder völlig vernichtet ist. Das Erstere ist beim heißen, das Letztere beim kalten B. der Fall. Außerdem unterscheidet man noch einen feuchten u. trocknen B., einen Hospitalb. u. den B. der Alten. Bei dem Ausgang einer Entzündung in B. beobachtet man Folgendes: Der heftig brennende, stechende Schmerz verschwindet plötzlich, der vorher hochrothe u. äußerst empfindliche Theil wird dunkelroth, gefühllos, taub u. schwer, dann bleifarbig, schwärzlich, kalt u. weich. Bei dem feuchten B. entstehen mit stinkender Flüssigkeit gefüllte Blasen, beim trocknen wird der Theil mumienartig. Der Hospitalb. entsteht in unreinlichen, überfüllten, feuchten Spitälern. Die Ursachen sind gewöhnlich schlechte Nahrungsmittel oder Mangel an denselben, niederdrückende Gemüthsaffecte u. verdorbene Luft. Liegen mehrere von der Krankheit Befallene zusammen, so bildet sich ein eigener Ansteckungsstoff. Der B. der Alten entsteht meist bei alten Personen, die ausschweifend gelebt haben u. an Gicht leiden. Er beginnt mit heftig brennendem, stechendem Schmerze in den Fußzehen, wobei kleine, bläulich-rothe Flecken entstehen, die endlich schwärzlich werden, aufbrechen u. sich in faulige Geschwüre umwandeln ꝛc. Unter B. versteht man ferner eine Krankheit des Getreides, besonders des Waizens (einen darauf sitzenden Staubpilz), des Weinstocks und verschiedener Bäume, bei denen er sich theils als schwarzer Fleck, theils als Harzfluß zeigt. Hier ist die schadhafte Stelle rein auszuschneiden u. mit Baumkitt zu überziehen.

Brand (Enewalt, Graf von), s. Struensee.

Brandassecuranz oder Brandversicherungsanstalten beruhen auf einem Vertrage mit einer Person oder einer Gesellschaft, nach welchem man sich verpflichtet, einem dem abgeschätzten Werthe oder der Größe der drohenden Feuersgefahr eines Gegenstandes entsprechenden Beitrag (Prämie) zu zahlen, wofür die Person oder Gesellschaft mittelst einer Urkunde (Police) Schadenersatz verspricht, sobald dieser Gegenstand ohne Schuld des Eigenthümers durch Feuer oder wegen Feuers vernichtet oder beschädigt würde. Eigene Geschäftsführer (Agenten) stellen die Versicherungsgesellschaft sicher durch Erkundigung über die Zuverlässigkeit der Personen, welche in die Assecuranz aufgenommen werden wollen u. über den wahren Werth der zur Versicherung angebotenen Gegenstände. Die B. nehmen entweder bloß Versicherungen auf Gebäude oder auf fahrende Habe an, selten beides zu gleicher Zeit. Beruht die Gesellschaft auf Gegenseitigkeit, so versichern sich die sämmtlichen Mitglieder einander unmittelbar, so daß nur die Deckung der durch stattgefundene Brandschäden erlittenen Verluste mit Einschluß der Verwaltungskosten durch Beiträge aufgebracht wird. Je nach der Zahl u. Größe der Brandschäden wird natürlich der Beitrag größer oder geringer sein. Bei Actiengesellschaften hingegen wird der Beitrag ein für alle Mal bestimmt u. die Inhaber der Gesellschaft haben allein für die Unfälle zu stehen. Ist die B. eine öffentliche, so werden die Bewohner oft gezwungen, an ihr Theil zu nehmen. Die letztern sind der Entstehung nach die ältesten u. so allgemein, daß sie sich wohl in jedem deutschen Staate finden. Wir begnügen uns, die wichtigsten Privat-, Actien- und Beitrags- (Gegenseitigkeits-) Gesellschaften zur Versicherung unbeweglicher und beweglicher Gegenstände gegen Feuersgefahr anzuführen. — Deutschland: Azienda assicuratrice; Assicurazioni generali Austro-Italiche; Riunione Adriatica di Sicurtà, sämmtlich in Triest, jede mit 2 Mill. Gld. Grundcapital; Die B. in Wien, Versicherungsbetrag (1837) 62 Mill. Gld., in Mailand, Versicherungsbetrag (1840) 656 Mill. Lire.; Aachener u. Münchener, Grundcapital 3 Mill. Thlr., Vers.-Betr. 340 Mill. Thlr.; Colonia, Grundcap. 3 Mill., Vers.-Betr. (1841) 74 Mill. Thlr.; in Elberfeld, Grundcap. 1 Mill., Vers.-Betr. 114 Mill. Thlr.; in Düsseldorf, (gegenseitig) Vers.-Betr. (1841) 9 Mill. Thlr.; in Berlin, Schwedt, Stettin, Königsberg. Mobiliar-B. in München, Grdcap. 3,164,000 Gld., Vers.-Betr. 96 Mill. Gld.; Würtembg. Privat-B., (gegenseitig) Vermögen 500,000 Gld., Vers.-Betr. (1841) 80 Mill. Gld.; Leipzig, Grdcap. 1 Mill. Thlr.; Rostock (gegenseitig), Vers.-Betr. (1841) 8 Mill. Thlr.; Gotha (gegenseitig), Vers.-Betr. 277 Mill. Thlr.; in Bremen, Hamburg, Frankfurt mit Actien au porteur, Grdcap. 4 Mill. Gld. — England: Alliance, Grdcap. 550,000 Pfd. St.; Atlas, Grdcap. 120,000 Pfd. St.; Birmingham, Grdcap. 110,000; British, Grdcap. 1 Mill.; Corporation of London, 49,000; County, 40,000; English and Scottish Law, 40,000; Farmers (gegenseitig); Globe, 1 Mill.; Guardian, 550,000; Hand-in-Hand (gegenseitig); Imperial, 124,000; Kent, 101,000; Licensed Victuallers, 30,000; Metellus, 2 Mill.; Norwich Union, 66,000; Phoenix; Royal Exchange, 689,000; Scottish Union, 250,000; Sun; Union, 30,000; Westminster; West of England; Yorkshire, 500,000. — Frankreich: L'Alliance, Capital, 10 Mill. Fr.; Lyonnaise, 4 Mill.; Royale 10 Mill.; in Elboeuf, 2 Mill.; Assurances générales, 2 Mill.; La France, 10 Mill.; L'Immortelle, 10 Mill.; L'Indemnité, 3 Mill.; Avénir, 4 Mill.; Providence, 5 Mill.; Réparateur, 5 Mill.; Salamandre, 10 Mill.; Sécurité, 5 Mill.; Soleil, 6 Mill.; Union, 10 Mill.; Urbaine, 5 Mill. — Belgien: in Antwerpen: Securitas, Vers.-Betr. (1837) 219 Mill. Fr.; die Compagnie de l'Escaut, 128 Mill.; der assur. commerciales 247 Mill.; in Brüssel: mutuelle, 331,000; à primes, 187 Mill.; des Propriétaires réunis, 166 Mill.; de l'Union, 93 Mill.; d'assur. générales, 173 Mill.; d'assur. réunies, 31 Mill.; d'assur. universelles, 9 Mill.; in Lüttich u. zwei andere in Gent, etwa 200 Mill. — Holland: Maatschappij von Brandverzekering zu Herzogenbusch, Arnheim, Thiel, Haag (5), Rotterdam, Vlaardingen, Amsterdam (3), Utrecht, Loenen, Zwoll, Groeningen. — Rußland: Erste und zweite russische B., Grundcapital, 4 Mill. S. Rub. Vergl. Dorninger: „über Feuerversicherungsanstalten" (Wien 1822). Bernouilli: „Vorzüge der gegenseitigen B." (Basel 1827).

Brandenburg, Provinz in der Mitte des preußischen Staats, welche gegen Norden an Mecklenburg u. an die Provinz Pommern, gegen Osten an die Provinzen Preußen u. Posen, gegen Süden an die Provinzen Schlesien, Sachsen u. die Anhaltschen Länder, gegen Westen an die Provinz Sachsen, nordwestlich an Hannover grenzt u. auf 730,94 □M. 1,857,097 Einw. (Anfang 1843) zählt. B. besteht aus der Kurmark, Neumark u. dem Markgrafthum Niederlausitz, während es in administrativer Hinsicht in die zwei Regierungsbezirke Potsdam u. Frankfurt zerfällt. Der Boden ist fast völlige Ebene, zum Theil morastig, wie an den Ufern der Warthe u. Oder, besonders aber in dem 6 M. langen u. 1½ M. breiten Spreewalde, einem Bruche, der von zahlreichen Armen der Spree durchflossen, stark bewaldet u. mit Dörfern u. Höfen (Kaupen, Kullen) besetzt ist. Kleine Hügelebenen umgürten den Norden der Provinz u. erreichen bei Freienwalde selbst die

Höhe von 485 F., von Frankfurt zieht sich über Baruth nach der Elbe unter dem Namen Flemming ein Höhenzug, welcher in Golmberg bei Baruth zu 552 F., in der Schmölzelsdorfer Höhe zwischen Treuenbrietzen u. Wittenberg zu 524 F. u. im Dorfe Hagelsberg bei Belzig zu 682 F. aufsteigt. Der südlichste Saum der Provinz steigt allmählig; hier hat der Rückenberg bei Sorau 720 F., der Börsel bei Muskau 660 F. Höhe. Fruchtbar sind die wellenförmigen Flächen der Uckermark, die Thäler der Warthe, Neiße, Spree, Havel, namentlich der Oderbruch; übrigens herrscht der Sand und in seinem Gefolge die düstere Föhre vor. Hauptstrom ist die Oder, welche hier den schlesischen Bober u. die Neiße, rechts die Warthe mit der Netze u. die Welse aufnimmt. Der nordwestliche Theil gehört in das Gebiet der Elbe, welcher die Stepenitz, die schiffbare Havel, die von Spandau bis Plaue eine Reihe Seen bildet, mit der Nuthe, Spree, Dosse u. Rhin zufließt. Dem Stettiner Haff wendet sich die Ucker zu. Die Zahl der Landseen, worunter der Schwieloch (Schwielung), Scharmützel-, Müggel-, Havel-, Ruppiner- u. Uckersee die ansehnlichsten sind, beläuft sich auf 130, sie decken 8,85 □ M. Die Verbindung zwischen der Oder u. Elbe vermitteln mehrere Kanäle; so der Finow-Kanal (6 M. 508 Ruthen lang u. 1749 vollendet), welcher die Oder bei Oderberg mit der Havel bei Liebenwalde verbindet, der Friedrich Wilhelms oder Müllroser Kanal (3 M. 280 Ruthen lang, 1668 vollendet) zur Verbindung der Oder oberhalb Frankfurt mit der Spree unterhalb Beeskow, der zwei Meilen lange Ruppinerkanal, (erbaut von 1788—99) zwischen der Havel u. dem Ruppiner-See, der 10 M. 1678 Ruthen lange Hauptkanal des havelländischen Bruchs u. der 3 M. lange kleine Kanal (vollendet 1724), zwischen der großen Krümmung der Havel bei Oranienburg u. Friesack, ferner der Werbeliner-, Templiner- (4 M. 15 Ruthen), Narkowsche-, Reden- u. Bulow-Kanal. Produkte sind: Holz, besonders Nadelholz, Getreide, Obst, Flachs, Hopfen, Tabak, Krapp, Gemüse; ferner Schafe (Merinoschafe, Mestizen), Rindvieh, Bienen, Fische (Lachs, Stör, Sander), endlich Torf, Alaun, Eisen, Kalk, Gyps u. Braunkohlen. Die Einwohner sind deutschen Stammes, nur in den Kreisen Kottbus, Luckau, Guben finden sich Wenden, die, so wie die französischen und niederländischen Einwanderer, mehr u. mehr deutsch werden; sie bekennen sich sämmtlich mit Ausnahme von 29,218 Katholiken, 13,747 Juden, 61 Griechen u. 32 Mennoniten zu dem evangel. Glauben. Die Fabriken B.s erstrecken sich auf Tuch, Kattune, Seide, Leder, Zucker, Papier, Bier, Branntwein, Metallwaaren, Porzellan, Steingut, Glas. Die Industrie drängt sich nächst Berlin in Potsdam, Frankfurt u. Neustadt-Eberswalde zusammen. Außer den Kanälen u. Flüssen erleichtern treffliche Kunststraßen u. Eisenbahnen den lebhaften Handel; wichtige Messen werden in Frankfurt an der Oder gehalten. Die wissenschaftliche Bildung pflegen die Universität u. 18 Gymnasien, dem Volksunterrichte dienen 3 Schullehrerseminarien u. zahlreiche Schulen, so daß von 100 schulpflichtigen Knaben 84,2 öffentlichen Unterricht genießen. Die Stände dieser Provinz, welche seit 1824 zusammenberufen wurden, bestehen aus einem Abgeordneten des Domcapitels in Brandenburg, dem Grafen von Solms Baruth, den Standesherrn der Niederlausitz mit 1 Stimme, 31 Deputirten der Ritterschaft, 22 der Städte u. 12 der Landgemeinden. Die Rechtspflege steht unter dem Kammergericht zu Berlin u. dem Ober-Landesgericht zu Frankfurt.

Als B.s älteste Bewohner erscheinen deutsche Stämme, denen nach der Völkerwanderung Slaven nachrückten. Schon durch Karl den Gr. 789 gebeugt, verloren diese gegen Heinrich I. die Feste Brennabor (Brandenburg an der Havel) 928 u. wurden durch die Markgrafen von Nordsachsen oder Nordmark (seit 930) immer mehr gedrängt, bis der Markgraf Albrecht der Bär (s. d.) sie völlig unterwarf. Albrecht, der sich nach dem Erwerb der Ostmark (Niederlausitz) Markgraf von B. nannte (1143), befestigte seine Herrschaft durch deutsche Kolonisten von dem Rhein und den Niederlanden u. verschaffte B. schon eine solche Bedeutung, daß sein Sohn, Otto I., 1182 das Amt eines Erzkämmerers versah. Otto's Enkel, Johann I., der sich seit 1226 Kurfürst nannte, u. Otto III. der Gütige, regierten gemeinschaftlich (1226—58), erwarben von Pommern die Uckermark (1250), ferner die Länder Lebus, Sternberg u. die Neumark u. gründeten Dörfer u. Städte (Frankfurt an der Oder, Landsberg, Bärwalde, rc.). Auch ihre Söhne führten vereinigt die Herrschaft und unterwarfen sich einen Theil von Hinterpommern. Durch Kauf brachte Otto IV. mit dem Pfeile (gest. 1308) die Niederlausitz u. der kriegerische Woldemar (gest. 1319) durch das Glück der Waffen u. durch Erbschaft alle Marken an B. Mit Woldemars Neffen, Heinrich dem Kinde (1320) starben die Askanier aus u. schon rissen die benachbarten Fürsten das herrenlose Land an sich, als der Kaiser Ludwig der Baier B. 1322 seinem zwölfjährigen Sohne Ludwig ertheilte. Besonders durch die Unruhen, welche der Gegenkaiser Karl IV. 1346 ihm durch den falschen Woldemar erregte, des Besitzes von B. verleitet, überließ Ludwig 1349 seinem Bruder Ludwig dem Römer die Regierung, der wieder seinen Bruder Otto VII., später alleinigen Kurfürsten, zum Mitregenten annahm. Der träge und sinnliche Otto mußte 1373 unter Waffengewalt dem Kaiser Karl IV. das ganze Land für 200,000 Goldgülden abtreten, welcher seinen Sohn Wenzel, König von Böhmen, mit B. belehnte. Wie dieser Kaiser ward, übertrug er seinem elfjährigen Bruder Sigismund die Kurmark B., welche bei der Schwäche des Königs u. namentlich seit seiner Verheirathung mit einer ungarischen Prinzessin in einen jammervollen Zustand gerieth. Zerstückelt u. verpfändet (seit 1388 an die Markgrafen Jobst u. Procop von Mähren), ausgesogen u. verkleinert, fiel die Kurmark 1411 wieder an Sigismund, der sie an den Burggrafen von Nürnberg Friedrich VI., aus dem Hause Hohenzollern, als Statthalter u. 1415 gegen Tilgung eines geleisteten Vorschusses von 400,000 Goldgülden als erbliches Lehen abtrat. Friedrich IV., als Kurfürst von B. Friedrich I., kämpfte glücklich gegen den unruhigen Adel u. rang den Herzogen von Mecklenburg Priegnitz, den Herzogen von Pommern die Uckermark ab, weniger glücklich führte er das Reichsheer gegen die Hussiten. Friedrich II., der Eiserne, folgte seinem Vater 1440, vergrößerte sein Land durch Kauf u. Verträge, erhielt namentlich für 100,000 rhein. Gulden die Neumark vom deutschen Orden (1455) u. übergab, aufgerieben durch lange Kriege u. gebeugt durch den Tod seines einzigen Sohnes, die Regierung seinem Bruder Albrecht Achilles (s. d.) 1470, welcher die Kurwürde u. Mark seinem ältesten Sohne Johann Cicero überließ (1476). Ohne die Vergrößerung seiner Besitzungen aus den Augen zu verlieren, handhabte Johann strenge Gerechtigkeit u. gründete die Universität Frankfurt an der Oder, welche sein Sohn Joachim I. Nestor (1499—1535) 1506 eröffnete. Auch er schirmte kräftig die Gerechtigkeit, setzte sich entschieden der Reformation entgegen, selbst als die Kurfürstin u. sein Vetter, der Markgraf Albrecht, Hochmeister des deutschen Ordens, sich derselben zugewendet hatten, erwarb die Grafschaft Ruppin (1524) u. ertheilte bei seinem Tode die Kurwürde und die Mark Joachim II., Neumark, Krossen und die lausitzer Herrschaften seinem jüngeren Sohne Johann. Beide (Joachim II. erst 1539) traten zur protestantischen Kirche über. Joachim II. erhielt von seinem Schwager Sigismund August, König von Polen, die Mitbelehnung Preußens u. hinterließ (1571) das verschuldete Land seinem Sohne Johann Georg (1571—98), welcher die Neumark wieder mit der Kur vereinigte. Joachim Friedrich, (1598—1608), früher Erzbischof von Magdeburg, schloß 1603 mit seinem Vetter Georg Friedrich von Ansbach zu Gera das Grundgesetz des brandenburg. Hauses, wodurch die Rechte der Erstgeburt u. die Untheilbarkeit der Mark festgesetzt wurde. Sein Sohn, Johann Sigismund (1608—19) führte zugleich, wie schon sein Vater, die Regierung des Herzogthums Preußen statt des blödsinnigen Herzogs Albrecht Friedrich, erhielt nach dessen Tode 1618 Preußen selbst als Lehn von Polen, so wie er schon durch den Vergleich von Xanten 1614 zur Verwaltung von Kleve, Mark, Ravensberg u. Rabenstein gelangt war. Hierbei fand es der Kurfürst für räthlich, zur reformirten Kirche 1613 überzugehen. Durch den dreißigjährigen Krieg schrecklich verheert u. in die äußerste Verwirrung gestürzt kam B. aus den Händen Georg Wilhelms (1618—40) an Friedrich Wilhelm den Großen, der mit seltener Gewandtheit die Leiden des Krieges abzuwehren wußte, im westphäli-

schen Frieden Hinterpommern, Magdeburg (doch erst 1680 nach dem Tode des zeitigen Administrators, August von Sachsen), Halberstadt, Minden, Kamin erwarb u. 1657 durch den welauischen Vertrag mit Polen zur Souverainität über Preußen gelangte. Mit gleichem Glück wurde der jülichsche Erbstreit 1666 dahin beigelegt, daß B. Kleve, Mark u. Ravensberg, Pfalzenburg, Jülich, Berg und die Herrschaften Winnendal und Breskesand, bekommen, Ravenstein einem Compromiß vorbehalten bleiben sollte. Als großen Feldherrn zeigte er sich wieder, als Frankreichs Uebermacht 1672 die vereinigten Niederlande bedrohte u. die Schweden auf Frankreichs Anstiften die brandenburg. Länder verwüsteten. Der Sieg bei Fehrbellin (1675) entriß diesen die Kurmark u. Pommern, der darauf folgende Feldzug Preußen. Dennoch mußte Friedrich Wilhelm, von seinen Bundesgenossen verlassen u. von Frankreich angegriffen, den Schweden fast alle ihre vorigen Besitzungen in Pommern zurückgeben. Noch zwei Jahre vor seinem Tode (1688) erhielt er von Oestreich den schwiebusser Kreis für Ansprüche an schlesische Fürstenthümer. B. hob sich unter ihm zu den blühendsten Umständen, die Industrie erstand durch Aufnahme französischer u. niederländischer Flüchtlinge, Ackerbau u. Handel wurden befördert, der Müllroser Kanal gebaut, die Posten eingeführt, die Universität Duisburg, viele Schulen gegründet rc. Sein Sohn Friedrich III. setzte sich 1701 zu Königsberg die Königskrone als Friedrich I. von Preußen auf; s. Preußen; vgl. G. T. Gallus, „Geschichte der Mark B." (6 Bde. Züllichau 1792—1805).

Brandenburg, Stadt im westhavelländischen Kreise an der Havel, das alte vom König Heinrich I. 928 eroberte Brennibor, aus der Alt-, Neustadt u. einer Insel bestehend, worauf die Burg u. der Dom liegt mit einem Kapitel. B. hat 3 Superintendenturen, Strafanstalt, Lyceum (gestiftet als Ritterakademie 1704), Gymnasium, u. 14,000 Einw., welche einige Industrie unterhalten u. Schifffahrt treiben. Das hier 949 gestiftete Bisthum wurde 1565 aufgehoben. Vgl. Heffter „Geschichte der Kur- u. Hauptstadt B." (Potsd. u. B. 1838).

Brander, alte mit brennbaren Stoffen angefüllte Schiffe, welche mit Enterhaken versehen, unter die feindlichen Schiffe getrieben werden, um diese in Brand zu stecken.

Brandes 1) (Johann Christian), geb. zu Stettin 1735, gest. 1799 zu Berlin, Schauspieler u. Verfasser mehrerer Lustspiele. Sein abenteuerliches Leben beschreibt „Selbstbiographie" (2. Aufl. 3 Bde. Berl. 1802—5). — 2) (Heinrich Wilhelm), geb. 1777 zu Groden bei Ritzebüttel, gest. 1834 als Professor der Physik in Leipzig, 1801 Deichconducteur zu Eckwarden in Oldenburg, 1811 Professor der Mathematik in Breslau, von wo er 1826 nach Leipzig kam. Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir „Lehrbuch der höhern Geometrie" (2 Bde. Lpz. 1822), „Vorlesungen über Astronomie" (2 Thle. Leipz. 1827), „Lehrbuch der Gesetze des Gleichgewichts u. der Bewegung fester u. flüssiger Körper" (2 Thle. Lpz. 1817 f.), „Vorlesungen über die Naturlehre" (3 Bde. Lpz. 1830 ff.). — 3) (Rudolf), vorzüglicher Pharmaceut, geb. 1795 zu Salzuflen in Lippe-Detmold, gest. als waldeckscher Medizinalrath 1842, ward 1821 der Hauptbegründer des norddeutschen Apothekervereins. Er gab das „Archiv der Pharmacie" dieses Vereins seit 1821, die „Annalen der Pharmacie", „Repertorium für die Chemie" u. mit Cap die „Elemente der Pharmacie" (Hann. 1841) heraus.

Brandis (Christian August), preußischer Geh. Regierungsrath u. Professor der Philosophie in Bonn, geb. 1790 zu Hildesheim, in Kiel u. Göttingen gebildet, trat als Lehrer 1813 in Kopenhagen, 1815 in Berlin auf, wo ihn Niebuhr als Secretair der preußischen Gesandtschaft 1816 nach Rom nahm. Seine Lehrerthätigkeit, als Professor in Bonn seit 1821, unterbrach er nur 1837—39, wie er als Lehrer des Königs Otto nach Griechenland ging. Er gab die Scholien zu der Bekker'schen Ausgabe des Aristoteles heraus „Handbuch der Geschichte der griech.-röm. Philosophie" (1. Thl. Berl. 1835) u. „Mittheilungen über Griechenland" (3 Bde. Lpz. 1842).

Brandrakete, s. Rakete.

Brandsilber u. Brandgold, das von allen unedlen Metallen abgeschiedene, im Feuer gereinigte Silber u. Gold.

Brandt (Sebastian), geb. zu Straßburg 1458, gest. 1521 als Rathsschreiber in seiner Vaterstadt, nachdem er früher 6 Jahre in Basel das Recht gelehrt hatte, bekannt durch das zum Volksbuch gewordene „Narrenschiff" (Bas. 1494. 4.; von Strobel. Quedl. 1838), welches mit bitterer Strenge die Gebrechen seiner Zeit schildert u. von Geiler von Kaisersberg in Predigten behandelt wurde.

Brandung, das Zerschellen der Wellen an Klippen oder felsigen Ufern.

Brandwache, 1) Schiff, das in einiger Entfernung von der Flotte als Wachtschiff aufgestellt wird; 2) die Wache hinter dem Lager, theils zur Bewachung der Arrestanten, theils zur Sicherheit des Lagers.

Brändywine (spr. brändiwein), Fluß im nordamerikanischen Staate Delaware, wo die Briten am 13. Sept. 1777 die Amerikaner schlugen.

Braniß (Christlieb Julius), seit 1826 Professor der Philosophie in Breslau, wo er 1792 geboren ist. Er schrieb in neu philosophischer Weise „Grundriß der Logik" (Bresl. 1830), „System der Metaphysik (ebd. 1834), „Geschichte der Philosophie seit Kant" (1. Bd. Königsberg 1842).

Branntwein, eine Mischung von Alkohol u. Wasser, wobei der Alkohol aus zucker- u. stärkehaltigen Flüssigkeiten mittelst der Weingährung theils ohne weitere Zuthat, theils durch Zusatz von Hefe gewonnen wird. Je nach den zur Branntweinbrennerei dienlichen Flüssigkeiten unterscheidet man 2 Hauptarten B. 1) B. aus zuckerhaltigen Pflanzensäften (Zuckerrohr, welches den Rum [s. d.] liefert, Saft der Palme, woraus der Arak bereitet wird, Kokusnuß, Ahorn, Esche, Birke, Aepfel, Birnen, Johannisbeeren rc., Kirschen, Rüben). 2) B. aus stärkehaltigen Substanzen, wobei die Stärke erst durch Malzen u. Maischen in Zucker umgewandelt wird, Getreidekörner, Kartoffeln, Hülsenfrüchte (Bohnen, Erbsen, Wicken, Kastanien, Eicheln rc.). Der B. ist eigentlich hell und farblos; erst durch Zusätze erhält er seine besondere Färbung. Den Geschmack und Geruch bestimmt ein eigenthümliches ätherisches Oel (Fuselöl), welches während der Gährung entsteht u. am besten durch Holzkohle entfernt wird; dem abgezogenen B. dagegen giebt man durch Beimischung anderer ätherischer Oele den gewünschten Geschmack (Pomeranzen, Wachholder rc.). Je mehr der B. Alkohol enthält, desto stärker ist er; der gemeine Branntwein enthält zwischen 20—30%. Die Stärke wird durch den Alkoholometer oder Aräometer (s. Alkohol) gemessen. Die Branntweinfabrication ist für viele Länder ein höchst wichtiges Gewerbe, so fertigt Preußen jährlich 150—160 Mill. Quart, welcher meist im Lande verbraucht wird. Der Zollverein führte 1841: 405,282 Ctr. B. aus; Frankreich (1836) für 1,654,000 Fr. Liqueure u. in England wurden in demselben Jahre 108½ Mill. Quart versteuert u. wenigstens 12 Mill. Quart unversteuert dem Verbrauch überliefert.

Brantôme (spr. brantohm, Pierre de Bourdeilles, Abbé de), geb. zu Périgord 1527, gest. 1614. Er lebte als Kammerherr in vertrauten Verhältnissen mit Karl IX., Heinrich III. u. Heinrich IV. u. schrieb Memoiren (6 Bde. Leyd. 1666—69), welche über die geheime Geschichte dieser Fürsten Aufschluß geben. Seine übrigen Werke, meist Lebensbeschreibungen enthalten seine „Oeuvres" (10 Bde. Haag 1740).

Brasilien, Kaiserthum in Südamerika, hat einen Flächenraum von 130,000 □ M. u. grenzt nördlich an die Freistaaten Neu-Granada u. Venezuela u. an das britische, holländische u. französische Guyana, im Westen an Neu-Granada, Nord- u. Südperu, Bolivia u. Paraguay, im Süden an Uruguay u. die La Plata Staaten, im Osten an den atlantischen Ocean. Es wird durchzogen nach Osten hin von dem brasilianischen Gebirge, welches ein großes Gebirgsland von herzförmiger Gestalt bildet. Seine Grundlage besteht aus Urgebirgsformationen, Granit, Gneis, Glimmerschiefer, Syenit u. Trapp. Sie sind meist von Uebergangsformationen, Quarz, Thonschiefer, Talk, Eisenstein u. Kalk bedeckt. Zu ihnen gehören 2 Brasilien eigenthümliche Gesteine, der, aus Quarz u. Kalk bestehende,

Itacolumit u. der Itabirit, eine Mischung aus Eisen und Quarz, die hohe Berggipfel bilden. An der Küste erhebt sich das Gebirge wenig über 3000 F. In dem Hochlande hingegen verzweigt sich ein Labyrinth von Gebirgsketten, deren bedeutendste bis zu 6000 F. aufsteigen. Zwischen diesen verbreiten sich die sogenannten Campos, flache Hochebnen von beträchtlicher Ausdehnung. Höher noch als diese liegen die mit dürren Gräsern überzogenen Chapadas. In dem Küstenlande zeigt sich die Natur in ihrem reichsten Schmucke. Eine Menge prachtvoller Pflanzen sind in ewigem Wechsel des Blühens und Fruchttragens. Hier findet man am Abhang der Gebirge jene berühmten Urwälder, in welchen eine ewig junge Vegetation die Bäume zu majestätischer Größe emportreibt. Der Boden des Küstenlandes ist ein mit Dammerde bedeckter Thon. Die Küste selbst ist theils sandig, theils sumpfig und mit Felsenriffen besetzt, an denen sich die Wogen des Oceans brechen. Steigt man in das Hochland hinauf, so erblickt man statt der dichten u. hohen Gebirgswälder Ebenen u. sanfte Hügel, die mit einzelnen Gebüschen u. ausgedehnten Grasflächen bedeckt sind u. durch die bunte Menge u. die Neuheit ihrer Pflanzenformen in Erstaunen setzen. Das Klima ist in diesem Gebirgsland größtentheils fruchtbar, nur die höhern Regionen haben in den heißen Zeiten Wassermangel. In der trocknen Hälfte des Jahres regnet es nicht u. die Erde berstet vor Hitze u. Trockenheit. In den Küstenstrichen dagegen herrscht für das ganze Jahr eine sehr gleiche u. angenehme Temperatur. Gewöhnlich sind Februar, März, April u. Mai Regenmonate; die 4 folgenden Monate nennt man die kalte Jahreszeit, auf welche alsdann die heiße folgt, in den Monaten Oktober, November, December und Januar, wo die größte Hitze herrscht und oft fürchterliche Gewitter mit gewaltigen Regengüssen eintreten. Frost tritt in allen Gegenden des Hochlandes ein, die über 1500 F. Höhe haben und zwar im Juni u. Juli. Im allgemeinen ist dieser Landstrich sehr gesund, es herrschen nie viel Krankheiten, am seltensten epidemische. Das Klima des nördlichen Flachlandes ist völlig tropisch. Es wird durchströmt von dem Maranon (Amazonenstrom), welcher im Andesgebirge entspringend nach einem Laufe von 750 Meilen in den atlantischen Ocean in einer Breite von 50 Meilen sich ergießt. Die unermeßliche Ebene, welche er bewässert, erhebt sich nur wenig über das Niveau des Meeres u. bietet einen einförmigen Anblick von baumlosen Steppen dar. B. besitzt einen großen Reichthum von Naturprodukten. Aus dem Mineralreiche Metalle jeder Art, vornämlich: Gold u. Eisen, Edelsteine, besonders Diamanten, Schwefel, Torf, Alaun, Salpeter, Salz. Aus dem Pflanzenreiche: über hundert Arten Nutz- u. Färbeholz, über 20 Arten Palmen, Mastirbäume, Rosenholz, Mahagony u. Tulpenbäume, Tabak, Thee, Zucker, Mais, Reis, Mandioka, Kaffee, Cacao, Vanille, Indigo, Safran, Fieberrinde, Jalappe, Ipekakuana und andere Arzneipflanzen, Baumwolle, Melonen, Kürbisse, Yams, Bataten, Südfrüchte, Ananas, Gummi, Balsam, Kampherbäume, Gemüse, die schönsten Blumen u. s. w. Aus dem Thierreiche: mancherlei Affen, Beutelthiere, Tapire, Bisamschweine, Faulthiere, Gürtelthiere, Ameisenfresser, Onzen u. andere Katzenarten, Robben, Wallfische; Geyer, Falken, Adler, Pirole, Kolibris, Kurukus, Tukane, Papageien, Strauße, Agamis, Störche, Jalinis, Kamoschis; Schildkröten, Kaimans, mancherlei Arten Fische u. eine sehr große Menge und Mannichfaltigkeit von Insekten, Käfern, prachtvollen Schmetterlingen, Skorpione, Seidenwürmer u. s. w. Schlangen, meistens giftig, sind sehr häufig; sehr groß ist die Zahl der Ameisen u. Termiten; Moskitos und andere Fliegen giebt es in Menge und der Sandfloh ist sehr beschwerlich. Die Zahl der Bewohner B.s belauft sich auf etwas über 5 Mill. worunter über 1 Mill. Europäer u. eingeborne Weiße, 250,000 freie Neger, über 2 Mill. Negersklaven, 300,000 unterworfene u. 150,000 unabhängige Indianer. Man zählt über 150 Stämme der Letzteren, welche in zerstreuten Dörfern wohnen und unter ihren eignen Richtern stehen. Die Hauptsprache derselben ist die Guaranisprache, außerdem giebt es noch unter ihnen über 50 andere Sprachen. Die herrschende Sprache in B. ist die portugiesische. Die Einwohner von portugiesischer Abstammung sind klein, mager u. von gelber Farbe. Das weibliche Geschlecht altert sehr früh. Der Charakter, namentlich der niedern Volksklassen, ist schlecht; in Aberglauben u. Unwissenheit aufgewachsen, sind sie vollkommne Heuchler, träg, diebisch, betrügerisch, unreinlich, fröhnen jeder Leidenschaft u. haben einen lächerlichen Stolz. Besser ist der Charakter der höhern Stände, hier findet man noch Gefälligkeit, Höflichkeit u. Gastfreundschaft. Bei ihnen hat sich, in den Städten besonders, auch die Nationaltracht schon größtentheils verloren. Ihre Lebensweise gleicht im Ganzen der portugiesischen. Die Mestizen heißen hier Mamelucos. Die Mischlinge von Schwarzen u. Indianern nennt man Cafusos. Der Sklavenhandel findet noch immer statt, obschon derselbe schon im Jahr 1831 nach einem Vertrag mit England aufgehoben worden ist. Die Neger kommen vorzüglich aus den portugiesischen Besitzungen an der Westküste von Afrika. — Das Unterrichtswesen, welches, so lange B. noch eine portugiesische Kolonie war, gänzlich vernachlässigt lag, ist durch die Constitution vom Jahr 1823 der Fürsorge der Regierung empfohlen worden; zu Rio Janeiro u. Bahia bestehen höhere Unterrichtsanstalten. Im Jahre 1828 erschienen 25 Zeitschriften, davon 15 in der Hauptstadt. Die herrschende Religion ist die römisch-katholische, das Haupt der Kirche ist der Erzbischof von Bahia. Es giebt eine Menge Klöster mit reichen Dotationen. Die Landwirthschaft unterliegt noch vielen Mängeln, ungeheure Strecken Land liegen aus Mangel an fleißigen Händen unbebaut. Obschon die Regierung mehrfach europäische Kolonisten ins Land gezogen hat, so haben doch solche Unternehmungen nie den erwünschten Erfolg gehabt, weil die Einwanderer nicht mit Sicherheit auf den Schutz des Staates rechnen können. Am eifrigsten wird der Plantagenbau betrieben; Kaffee, Zucker, Baumwolle, Tabak, Indigo, Thee, Cacao und Ricinus sind die Hauptgegenstände desselben. Für die Viehzucht bestehen in den nördlichen Grasfluren sogenannte Weidewirthschaften, zur Pflege des Rindviehs, der Pferde u. Maulthiere. Sehr ergiebig ist der Bergbau, vorzüglich in Gold, obschon erst seit Kurzem die Regierung Maßregeln ergriffen hat den Mißbräuchen, welche dabei stattfanden, Einhalt zu thun. Von der größten Wichtigkeit ist die Gewinnung der Diamanten, für welche eine eigne Verwaltung besteht, die das Sammeln u. Auswaschen der Edelsteine mit außerordentlicher Strenge u. Vorsicht betreibt. Die dabei gewonnene Ausbeute vom Jahre 1740 bis 1822 wird auf 56 Millionen Gulden angeschlagen. Die Industrie war bis zum Jahr 1808 ganz unbedeutend, da das Mutterland fast alle Kunstprodukte lieferte. Seitdem ist zwar ein Anfang auch zu Gewerbsanstalten im Großen gemacht worden, europäische Handwerker und Künstler wanderten ein, man errichtete mehrere Fabriken, ohne daß jedoch diese eines fröhlichen Gedeihens sich erfreuen. Garnspinnerei u. Weberei sind allein in einigem Flor. Der Handel war früher auf den Verkehr mit dem Mutterlande beschränkt u. durch übermäßige Abgaben bedrückt, bis er im Jahre 1808 frei gegeben wurde. In neuester Zeit hat die Regierung vortheilhafte Handelsverträge mit Frankreich u. England geschlossen. In Rio Janeiro besteht eine öffentliche Bank in blühendem Zustande, ein Handelsgericht u. eine Handelsjunta. Der Binnenhandel wird theils zu Wasser, theils zu Lande betrieben, ist aber gehemmt durch die Provinzialzölle, durch den Mangel an guten Straßen u. passenden Vorkehrungen zur Befahrung der Flüsse. Das Postwesen ist noch sehr unvollkommen. Den Verkehr mit Europa besorgen Packetboote. Im Jahr 1841 betrug die Einfuhr 31,130,000 Thlr., die Ausfuhr 1842: 52 Mill. Thlr. Man rechnet in B. nach Milreis à tausend Reis u. bei großen Summen nach Conto de Reis (tausend Milreis), wie in Portugal. Wirkliche Nationalmünzen sind in Gold: Dobras oder Doblas à 12,800 Reis, ein Dobra = 24 Thlr. 24¾ Sgr., halbe à 6400 Reis, Moeda (Modia oder Pecca) à 4000 R. = 8 Thlr. 13 10/12 Sgr. In Silber: Stücke zu 3 Pataccas oder 960 R. = 1 Thlr. 13½ Sgr., 2 Pataccas = 1 Thlr 6 Pf., 1 Patacca = 15 Sgr. Neue Crusados = 23¼ Sgr., halbe Crusados = 11 7/12 Sgr. In Kupfer: Stücke zu 4 Vintems = 3 Sgr. 10½ Pf., 2 Vintems = 1 Sgr. 11 1/6 Pf., 1 Vintem = 11 7/12 Pfennig. Für einige Provinzen existirt auch eine Art von Papiergeld. Maße u. Gewichte sind dieselben wie in Por-

tugal. — Nach der Verfassung von 1823 ist B. eine constitutionelle, föderale Erbmonarchie, in welcher der Kaiser die leitende u. vollziehende Gewalt ausübt. Die Thronfolge ist bestimmt nach dem Recht der Erstgeburt u. schließt die weibliche Succession nicht aus. Die gesetzgebende Gewalt wird von einer Generalversammlung ausgeübt, welche aus der jährlich zusammentretenden Nationalversammlung u. einem Senat besteht. Die Staatsverwaltung ist den 6 Ministerien, deren Chefs verantwortlich sind, überwiesen. Jede Provinz hat einen Präsidenten zum Vorstand. Die Rechtspflege besorgen unter Anleitung des Strafgesetzbuches vom Jahr 1831, Geschwornengerichte, Obergerichte u. das höchste Tribunal. Die Presse ist frei. Die Staatseinkünfte für 1843 veranschlagt zu 16,500 Contos (12,375,000 Thlr.), die Ausgaben zu 21,800 Contos (16,350,000 Thlr.). Die Staatsschuld belief sich im März 1841 fast auf 95 Mill. Thlr. Die Landmacht besteht aus 8000 Mann regulären Truppen u. einer unbestimmten Anzahl Milizen; die Seemacht aus 3 Linienschiffen, 10 Fregatten u. einer Zahl kleinerer Fahrzeuge. Das ganze Reich ist in 18 Provinzen eingetheilt u. besitzt 15 größere Städte, 78 kleinere u. gegen 6000 Ortschaften. — Das älteste herrschende Volk in B. waren die Tapuyas, die sich in 76 Stämme theilten u. mongolischer Abkunft gewesen zu sein scheinen. Von den Europäern war der Spanier Pinzon der Erste, der im Jahre 1500 die Küste des Landes betrat; kurz nachher kam der Portugiese Cabral dorthin, errichtete ein Kreuz u. nannte die Küste Vera Cruz. Erst später erhielt das Land von dem Färbeholz, welches sich dort in großer Menge fand, den Namen Brasilien. Anfangs schickten die Portugiesen bloß Verbrecher dahin; als man aber die Wichtigkeit des Landes kennen lernte, entstanden einzelne Niederlassungen. 1449 erhielt es den ersten Gouverneur, der Bahia gründete, die Negersklaven einführte und die meisten indianischen Stämme unterwarf. Im Anfang des 17. Jahrh. kam B. mit Portugal zugleich unter spanische Herrschaft. Als das Mutterland 1640 sich wieder frei gemacht hatte, richtete die Regierung ihr Hauptaugenmerk auf diese Kolonie. Aber dem Aufblühen des Landes stand die Verwaltungsart im Wege die Regierung war nur bedacht auf Gewinnung von Gold und Diamanten, suchte möglichst hohe Einkünfte aus dem Lande zu ziehen, führte hohe Zölle ein, beschränkte den Handel u. kränkte die Eingebornen durch Bevorzugung der Portugiesen. So war die Lage B.s, als am 19. Januar 1808 König Johann VI. von Portugal, vor den Franzosen fliehend, in Bahia landete. Jetzt mußte B. als ein eigner Staat behandelt werden. Die Häfen wurden dem auswärtigen Handel geöffnet u. das Land im Jahre 1815 mit gleichen Rechten wie Portugal zum Königreich erhoben. Als der König 1820 nach Portugal zurückkehrte, blieb sein Sohn Dom Pedro als Regent zurück u. berief 1822 eine Nationalversammlung zur Entwerfung einer Verfassung. Diese sprach die Trennung B.s von Portugal aus, ernannte am 12. October Dom Pedro zum Kaiser von B. und brachte eine neue Verfassung zu Stande, die der Kaiser am 25. März 1825 beschwor. Im folgenden Jahre wurde zwischen Portugal u. B. ein Vertrag geschlossen, wodurch die Unabhängigkeit des letztern Landes anerkannt und der freie Verkehr zwischen beiden Ländern hergestellt wurde. Hierauf erlangte der Kaiser auch von den übrigen europäischen Staaten die Anerkennung. Nach dem Tode seines Vaters verzichtete Dom Pedro auf die Nachfolge in Portugal zu Gunsten seiner Tochter Donna Maria da Gloria. In seinem neuen Reiche vermochte er aber nicht die Zufriedenheit des Volkes sich zu erwerben. Ueberall gab es Unruhen, das Reich litt durch schlechte Verwaltung, das Heer meist aus fremden Miethsoldaten bestehend, kostete ungeheure Summen u. verschaffte sich seine Bedürfnisse durch Raub u. Mord. Auch der innere Verkehr stockte ganz. So wurde die Lage des Kaisers immer bedenklicher und nach wiederholten Aufständen wurde er gezwungen am 7. April 1831 zu Gunsten seines 7jährigen Sohnes abzudanken, der nun als Dom Pedro II. zum Kaiser von B. ausgerufen wurde. Bis zu seiner Volljährigkeit wurde eine Regentschaft eingesetzt. Diese hatte mit blutigen Aufständen zu kämpfen, die das ganze Land zerrütteten. Durch den Congreß von 1834 wurde die Verfassung wesentlich geändert u. den Provinzen eine größere Machtvollkommenheit eingeräumt. Im folgenden Jahre trat die bisherige Regentschaft ab u. ihre Functionen übernahm Diego Antonio Feijo, der aber schon nach 2 Jahren ohne etwas ausgerichtet zu haben aus den Wirrsalen der Parteien sich zurückzog u. in Pedro Aranjo de Lima einen Nachfolger erhielt. Indessen dauerten die innern Unruhen, die Empörungen einzelner Städte, die sich unabhängig zu machen strebten, fort. Unter diesen Umständen trat 1838 der neugewählte Congreß zusammen; es wurde mit Energie gegen die Rebellen verfahren, die Strafgesetze geschärft, die Disciplin unter den Truppen hergestellt u. am 23. Juli 1840 beschloß derselbe die Mündigkeitserklärung des erst 14jährigen Kaisers, worauf derselbe sofort die Regierung übernahm u. sich ein Ministerium aus den Brüdern Andrada u. Albuquerques bildete, welches 1842 der portugiesischen oder aristokratischen Partei weichen mußte. Nach 2 Jahren vermählte er sich mit einer neapolitanischen Prinzessin, seine jüngste Schwester wurde im verflossenen Jahre an den Prinzen von Joinville verheirathet. Vgl. die Reisebeschr. des Prinzen von Neuwied 1820 von Spix u. Martius (3 Bde. Münch. 1822—30). Eschwege, „B." (Braunschw. 1830). Walsh, „Notice of B. 1830." Münch, „Geschichte von B." (2 Bde., Dresd. 1830). Ackermann, „Das Kaiserreich B." 1834. Tietz, „Brasilianische Zustände" 1839. Constancio, „Historia de B." (2 Bde. Paris 1839).

Brasilienholz, auch Rothholz, das Holz der Caesalpinia crista, eines hohen, vielfach gekrümmten u. knotigen Baumes mit hochrothen, wohlriechenden Blättern, ist hart, schwerer als Wasser, nimmt eine gute Politur an u. hat auf frischen Flächen eine bräunliche Farbe, die an der Luft roth wird. Das B. wird zu feinen Tischlerarbeiten, besonders aber zum Rothfärben benutzt, wobei die Farbe durch Alaun u. Weinstein dauerhaft gemacht wird. Durch Auflösung in Säuren gewinnt man für Miniaturmaler eine Art flüssige Karminfarbe. Nach den Plätzen, von denen es bezogen wird, unterscheidet man Pernambuko-, Allerheiligen-, St. Marthenholz. Aehnliche, jedoch geringere Sorten kommen als Sapanholz von Siam, Pegu, der Küste Coromandel u. einigen ostind. Inseln, als Bluthholz von Nicaragua, als Brasilettholz aus Westindien in den Handel. England führte für sich 1836 88,620 Ctnr. ein, Hamburg 20,000 Ctnr., Frankreich braucht 5000 Ctnr.

Brassen, Seile, womit die Segel gewendet oder nach dem Winde gezogen werden.

Bratsche oder Altgeige, aus dem Ital. viola di braccio (spr. bratscho), eine größere Geige, die eine Quinte tiefer als die Violine u. eine Octave höher als das Violoncell steht. Man spielt sie nach dem Altschlüssel.

Braucn, s. Bier.

Braun, 1) (Joh. Karl Ludwig), verdienter Artillerieoffizier der preuß. Armee, geb. zu Berlin 1771, starb daselbst 1835. Seit 1788 im Dienst, ward er 1792 Artillerielieutenant und verfaßte 1799 das erste Reglement für die reitende Artillerie, welches die Grundlage des neuen preuß. Artillerieregiments wurde. Nach der Schlacht bei Jena 1806 suchte er als Generalstabsquartiermeister die Ordnung einigermaßen zu erhalten, ward 1807 gefangen, trat nach dem Frieden in den Generalstab, kam aber bald wieder zur Artillerie, für deren Reorganisation in Scharnhorsts Sinne er kräftig wirkte. Im Feldzuge 1813 commandirte er als Obristlieutenant die Artillerie des Blücherschen, dann des Kleistschen Corps, u. 1815 als Generalmajor bei Bülow; nach Verwaltung mehrerer Chargen ward er 1825 Generallieutennnt u. 1832 Generalinspector der Geschütz- u. Waffenwerkstätte. — 2) (Joh. Wilh. Joseph), der thätige und kühne Vertreter des Hermesianismus, Prof. der kathol. Theologie in Bonn, ist 1801 auf dem Hause Gronau bei Bonn geboren. In Köln besonders durch Hermes gebildet, empfing er zu Wien 1825 die Weihe u. besuchte Rom, worauf er Repetent des kathol. Convictorium in Bonn, 1829 außerordentlicher u. 1833 ordentlicher Professor der Kirchengeschichte u. Exegese wurde, neben welchen er seit 1839 noch Kirchenrecht lehrt. Treuer Anhänger des Hermes, gründete er mit diesem u. v. Droste-Hülshoff die freisinnige „Zeitschrift für Philosophie u. katholische Theologie". Die Verhandlungen, die er nebst Elvenich wegen Aufhebung des Verbots der Schriften u.

Lehren des Hermes in Rom pflegte, enthalten die von beiden herausgegebenen „Acta romana“, Hannover 1838; auch schrieb er noch in Rom mit Elvenich „Meletemata theologica“, Bonn 1837; von seinen übrigen Schriften nennen wir noch: „Die Lehren des sogenannten Hermesianismus“, ebd. 1835.

Braun von Braunthal (Karl Johann), geb. zu Eger 1802, studirte u. lebte zu Wien, ließ sich aber wegen einer Streitigkeit mit dem Grafen Auersperg (Anastasius Grün) in Dresden nieder. B. ist vielseitiger Dichter, wie seine lyrischen und zahlreichen dramatischen Dichtungen, meist Trauerspiele, zeigen; wir nennen nur: „Die Himmelsharfe, geistliche Lieder“, Wien 1826; „Gedichte“, n. Folge, Nürnberg 1839; von den Trauerspielen: „Die Geopferten“, Wien 1835, u. „Graf Julian“, 2. Auflage, Berl. 1838; viel Aufsehen machen in der neuesten Zeit seine Romane aus dem höhern Kreise der Gesellschaft, welche er unter dem Pseudonym Jean Charles herausgiebt; wir nennen nur einen der neuesten: „Die Marquise von L***“, 2 Bde., Berlin 1844. Auch liefert er zahlreiche Beiträge in die gelesensten belletristischen Zeitschriften.

Braunau, Stadt im böhmischen Kreise Königgrätz, an der Steina mit 3218 E., Benedictinerstift, Gymnasium, Färbereien u. Industrie in Wolle, Leinwand, Scharlachtuch u. Scheidewasser. Die Niederreißung der 1609 von den Protestanten gegründeten Kirche im Jahr 1618 gab den ersten Anlaß zum dreißigjährigen Kriege.

Braunfels, Stadt u. Schloß im preuß. Kreise Wetzlar (Rgsbzk. Koblenz) am Isarbache, Residenz des Fürsten von Solms-Braunfels mit 1500 E. Das Schloß enthält eine ausgezeichnete Bibliothek u. Antiquitätensammlung.

Braunkohle, mehr oder weniger von Erdharz durchdrungenes oder verkohltes Holz, der Steinkohle verwandt, von der sie sich schon durch die dunkelbraune Farbe unterscheidet, findet sich häufig in den jüngern Gebirgsformationen, so am nördlichen u. südlichen Fuße des Erzgebirges, in der Lausitz, in Mecklenburg 2c. Eine besondere Art der B., die Pechkohle (Gagat), wird zu kleinen Schmucksachen verarbeitet, da sie bei ihrer fettschwarzen Farbe eine gute Politur annimmt.

Braunsberg, Stadt im preuß. Rgsbzk. Königsberg an der Passarge, die hier, unfern ihrer Mündung in das frische Haff einen kleinen Seehafen bildet, hat ein Lyceum mit katholisch-theologischer und philosophischer Facultät, Priesterseminar, Gymnasium, katholisches Schullehrerseminar u. 7800 E., welche bedeutenden Handel mit ermländ. Garn u. Holz treiben.

Braunschweig (Herzogthum), besteht aus drei getrennten Haupttheilen nebst einigen kleinen abgesonderten Distriften, ist ringsum von Hannover, Preußen und zum Theil in Südosten von Anhalt umgeben u. zählt auf $72,_{08}$ □M., 266,000. E. Der südliche Haupttheil, das Fürstenthum Blankenburg, liegt auf dem Unterharz und zieht sich nach dem Oberharze hinauf, wo der Wormberg 3028 F. u. die Achtermannshöhe 2879 F. Höhe erreicht. Der zweite östliche Haupttheil (das Fürstenthum Wolfenbüttel) streckt sich vom sogenannten Communion-Harze, welcher Braunschweig und Hannover gemeinschaftlich gehört, bis in die Ebene des nordwestlichen Deutschlands, wird aber im S. von dem waldreichen Elm (700 F.), dem Dorm, der Asse, Fallstein (670 F.) u. andern Hügelketten durchzogen. Der dritte westliche Haupttheil dehnt sich als schönes Hügelland, voll waldbedeckter Anhöhen u. fruchtbarer Thäler zwischen der Leine u. Weser aus; als bedeutendster Höhenzug tritt hier der Solling auf. Völlig eben ist das in Preußen liegende Amt Kalvörde. Das ganze Land, mit Ausnahme des Fürstenthums Blankenburg u. des Amtes Kalvörde, liegt im Bereiche des Gebietes der Weser, welche zwar meist nur Grenzfluß ist, aber theils unmittelbar, theils mittelbar die Lenne, Bever, Leine, Innerste, Fuße, Ocker, Schnuter, Aller empfängt. Der Elbe fließen die Bode und Ohre zu. Die Teiche sind zahlreich; der bedeutendste der Wipperteich. Der von der Ohre durchströmte Waldbruch, Drömling, gehört nur zum Theil (16,776 Morgen) zu B. Fast ein Viertheil des Bodens ist Forst (371,243 Morgen), ein Viertheil Wiesen u. Triften (362,244), die Hälfte Acker- u. Gartenland (600,000). Der nördliche ans Fürstenthum Lüneburg grenzende Theil, wo Flugsand vorherrscht, ist der unfruchtbarste; auch der gebirgige Harz- u. Weserbezirk ist zum Kornbau wenig geeignet. Nur wo sich die Thäler in weiten Flächen ausdehnen, an den Ufern der Leine u. Weser, trifft man fruchtbare Aecker, unter denen die Aue, das Oofeld, das Weser- u. Leinthal sich auszeichnen. Hauptprodukte sind: Getreide, Flachs, Tabak, Zichorien, Hopfen, Holz; bedeutend ist die Viehzucht. Salzwerke sind zu Salzdahlum u. Schöningen (22,000 Ctr.). Das Mineralreich liefert an Gold: $4,_{63}$ Mark, Silber 1600 Mark, Kupfer 1420 Centner, Blei 2320, Glätte 2560, Eisen 65,000, Zink 40, Vitriole 3750, Schwefel 790 Ctnr. Sandsteine, besonders bei Königslutter und Velpke, bunten Marmor bei Rübeland, Braunkohle bei Helmstädt und Schöningen. Den Hauptzweig der Industrie bilden Garnspinnerei u. Leinweberei, ferner Fabrication der Metallwaaren, Hüttenbetrieb, Papier, Verfertigung von Holzwaaren, Handschuhen, Steingut. In den Wesergegenden ist wichtige Strumpfstrickerei. Der Handel B.s verführt die Produkte, ist aber zumeist Transitohandel; erleichtert wird er durch zweimalige Messen der Hauptstadt, durch treffliche Kunststraßen u. die B.-Wolfenbüttel'sche Eisenbahn. Mit dem 1. Jan. 1844 ist auch der Harz- u. Weserdistrikt in den deutschen Zollverein eingetreten. Die Bewohner bekennen sich mit Ausnahme von 2500 Katholiken u. 1500 Juden zum Protestantismus; ihre Bildung ist gehoben u. für den gelehrten wie Volksunterricht mit Umsicht gesorgt. B.s Verfassung ist monarchisch-constitutionell u. durch die Landschaftsordnung vom 12. Oct. 1832 näher bestimmt. Die Stände, welche das Recht der Steuerbewilligung, der Mitaufsicht über das Kammergut, der Berathung u. Zustimmung zu den Gesetzen haben, bestehen aus 48 Mitgliedern (10 Ritter-, 12 Städte-, 10 Landgemeindevertreter und 16 gemeinschaftliche Abgeordnete der drei Stände). Höchste Landesbehörde ist das Staatsministerium, unter ihnen steht die Kammer, welche die Domänen, Forsten u. Jagden, das Berg- u. Hüttenwesen verwaltet, das Finanzcollegium, die Baudirection, die Steuerdirection 2c. Die Rechtspflege üben das mit Lippe u. Waldeck gemeinschaftliche Oberappellationsgericht, ein Landesgericht, die Kreisgerichte, die Stadtgerichte u. die Aemter aus. Die Staatseinnahmen für 1843 sind angeschlagen zu 1,723,000 Thlr. Staatsschulden gegen 6 Mill. Thlr. Das Bundescontingent beträgt ohne Reserve 2096 Mann (1625 Infanterie, 299 Cavallerie, 172 Artillerie mit 4 Geschützen) u. kostet jährlich 982,384 Thlr. In B. besteht der Orden Heinrich des Löwen und das Verdienstkreuz. Die sechs Kreise des Landes sind: Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstädt, Holzminden, Gandersheim, Blankenburg.

B., ein Theil des alten Sachsenlandes, welches Karl der Große mit dem Schwerte zum Christenthume bekehrte, stand unter den Herzögen der Sachsen, bis Heinrich der Stolze, Herzog von Baiern aus dem ital. Hause Welf-Este durch Vermählung mit der Erbin Kaisers Lothar II., Gertrude, das Herzogthum Sachsen u. beträchtliche Erbgüter in B. erwarb. Sein Sohn Heinrich der Löwe (s. d.) wahrte, geächtet, doch die mütterlichen Erblande als Allodium (1194), welche sein Enkel, Otto das Kind, als lehnbares Herzogthum (1235) vom Kaiser Friedrich II. als erster Herzog von B.-Lüneburg erhielt. Das damals weit umfassendere Herzogthum erlitt später häufige Theilungen u. Veränderungen im Länderbesitz, bis Ernst der Bekenner (gest. 1546) die ganzen Lande wieder vereinigte. Da sein ältester Sohn Franz Otto 1559 kinderlos starb, erfolgte eine neue Theilung zwischen dessen beiden Brüdern, Heinrich, dem älteren, welcher Stifter der Linie B.-Wolfenbüttel, u. Wilhelm, welcher Stifter der Linie B.-Lüneburg oder Hannover wurde. Heinrich, der sich Herzog von B.-Lüneburg-Danneberg nannte u. zu Danneberg residirte, folgte (1598) sein ältester Sohn Julius Ernst (gest. 1636), der die Grafschaft Wustrow erwarb, das wolfenbüttler Erbe beim Tode Friedrich Ulrichs (1634) und bei seinem eignen Tode (1636) auch die dannebergischen Besitzungen seinem jüngern Bruder, dem gelehrten August überließ, einem Fürsten, der die Regierung zum Segen des Landes u. der Wissenschaft — er gründete die Bibliothek zu Wolfenbüttel — bis 1666 führte. Sein Sohn u. Nachfolger Rudolph August unterwarf 1671 die Stadt B., welche hartnäckig nach der Reichsunmittelbarkeit gestrebt hatte und

überließ das Land bei seinem Tode 1704 seinem gelehrten u. geistreichen Bruder Anton Ulrich, der 1710 katholisch wurde u. 1714 starb. Nach einigen kurzen u. wenig merkwürdigen Regierungen folgte 1735 der Herzog Karl, der das Carolinum in B. gründete, die wichtige Urkunde vom 9. April 1770 erließ, welche die Anerkennung u. Ausfertigung der Privilegien u. Befugnisse gesammter Landschaft enthält, aber auch das Land durch Prachtliebe und Theilnahme am siebenjährigen Kriege mit 11—12 Mill. Thaler Schulden belastete. Sein Nachfolger Karl Wilhelm Ferdinand (1780—1806), der sich schon als Erbprinz im siebenjährigen Kriege ausgezeichnet hatte, tilgte die Schulden, hob den Wohlstand und gab dem ganzen Staate ein neues Leben und eine zeitgemäßere Gestaltung. Seinen Kriegsruhm mehrte er in Holland (1788), befehligte den Feldzug in der Champagne (1792) u. empfing als preuß. Oberfeldherr bei Jena eine Wunde, an welcher er zu Ottensen bei Altona 1806 starb. Von 1807—13 war B. ein Theil des Königreichs Westphalen, bis die Schlacht von Leipzig den Herzog Friedrich Wilhelm, der von dem schlesischen Fürstenthum Oels als B.-Oels bekannt ist, in seine Erbstaaten zurückführte. Aber schon 1815 fiel er bei Quatrebras, worauf sein Sohn Karl unter Vormundschaft Hannovers u. 1823 in eignem Namen die Regierung antrat. Vergnügungssüchtig bis zur Sittenlosigkeit u. bald von feiler Schmeichelei völlig verblendet, suchte Karl eine wahre Willkührherrschaft einzuführen, mehrte geldgierig seine Privateinnahmen, vernichtete den Rechtszustand, demoralisirte die Staatsdiener, erkannte die 1820 revidirte Landschaftsordnung nicht an u. gerieth in einen ärgerlichen Streit mit seinem Oheim u. frühern Vormunde, dem Könige Georg IV. von England, wegen der vormundschaftlichen Regierung, die vom Bundestag noch nicht erledigt war, als demselben die Stände ihrerseits eine Beschwerdeschrift einreichten. Unter Einfluß der Julirevolution brach die allgemeine Entrüstung in einen Aufstand aus (7. September 1830); das Residenzschloß in Braunschweig ward erstürmt, in Brand gesteckt und der Herzog Karl flüchtig. Sofort übernahm sein Bruder Wilhelm, der sich damals in Berlin aufhielt, die Regierung, welches der Bundestag (2. Dec. 1830) u. die Agnaten bestätigten. Versuche Karls zu Gegenrevolutionen verunglückten, ein neues Grundgesetz ward am 12. Oct. 1832 veröffentlicht und die erste Ständeversammlung (vom 30. Juni 1833 bis 25. Mai 1835) eröffnet, welche besonders eine Städteordnung, Ablösungs- rc. Gesetze zu Stande brachte, die Finanzen sparsamer ordnete und nicht ohne Einwirkung der Regierung dem hannöv. Zollverein beitrat. Der Landtag vom 27. Nov. 1836—27. Juli 1837 bewirkte ein Gesetz über die Aufhebung der Feudalrechte und bewilligte die Summen zum Bau einer Eisenbahn von B. nach Harzburg, die später erhöht werden mußten. Auf dem dritten Landtage (9. Dec. 1839—Jan. 1842) ward ein neues Criminalgesetzbuch berathen, der Anschluß B.s an den deutschen Zollverein, mit Ausnahme des Weserdistrikts, der aber am 1. Januar 1844 auch dazu trat, entschieden u. der Wunsch nach Oeffentlichkeit der Verhandlungen erfolgreicher angeregt. Auch die Rechtsverhältnisse kamen mehrfach zur Sprache und wurden (8. Februar 1843) durch besondern Antrag an den Bundestag gebracht, so wie überhaupt, besonders seitdem der Advocat Steinacker Präsident der Stände ist, ein zeitgemäßes Fortschreiten sichtbar wird, dem die Regierung erfreulich vorangeht. Vergl. K. H. G. Venturini, „Handbuch der vaterländischen Geschichte für alle Stände der braunschw.-lüneburg. Landeseinwohner" (4 Bde. Braunschw. 1805—09); G. P. von Bülow, „Beiträge zur Geschichte der braunschw.-lüneburg. Lande" (ebd. 1829).

Braunschweig, Hauptstadt des Herzogthums, an der Ocker in angenehmer Gegend, meist alterthümlich gebaut mit vielen ansehnlichen Plätzen (Grauehof, Burgplatz, alte Stadtmarkt) u. Gebäuden, worunter das von 1833 bis 1836 neu erbaute prächtige Schloß hervorragt. Bei der frühern herzogl. Residenz, dem Mosthause, jetzt eine Kaserne, steht der berühmte eherne Löwe Herzogs Heinrich des Löwen. Begräbnißstätte mit Denkmälern ist die von Heinrich dem Löwen 1173 gestiftete Domkirche (St. Blasii). B. besitzt ein Carolinum (gestiftet 1754), jetzt eine polytechnische Anstalt, Gesammtgymnasium, Seminar u. andere Bildungsanstalten, ein chirurg. Institut, Museum mit Gemälden u. andern Kunstschätzen — das berühmte mantuanische Onyxgefäß wird seit 1830 vermißt — so wie mannichfaltige milde Stiftungen u. zweckmäßige Wohlthätigkeitsanstalten. Die Stadt umschließen auf den frühern Wällen schöne Spaziergänge, welche das 1822 errichtete Monument der beiden 1806 und 1815 gefallenen Herzöge, ein 60 F. hoher eiserner Obelisk, schmückt. Die Zahl der Einw. beläuft sich auf 38,000; sie treiben Landwirthschaft, Viehzucht u. Gartenbau u. unterhalten Fabriken in Linnen, Tuch, Handschuhen, Spiegeln, Tabak, Zucker, Bier. Der Handel ist ausgebreitet u. wird durch zwei berühmte Messen (gestiftet 1492) gehoben. Die Umgebung von B. wird noch verschönert durch das Lustschloß Richmond und die neue herzogl. Villa. Die Stadt B. (von Bruno und wick, d. i. Flecken) wird 1031 in Urkunden erwähnt u. lag unter der Burg Dankwerderode, welchen Namen die Stadt verdrängte. Vergrößerung, Befestigung u. städtisches Recht erhielt sie durch Heinrich den Löwen, worauf sie durch große Freiheiten u. als Hansestadt zu solcher Bedeutung gelangte, daß sie das Streben, die Reichsfreiheit zu erlangen, bis 1671 fortsetzte. Durch den Herzog Karl ward B. Residenz (1753). Vergl. Rippentropp, „Beschreibung von B." (2 Bde., Braunschweig 1789—91); Schröder u. Aßmann, „Die Stadt B." (Braunschweig 1841).

Braunschweig-Oels, s. Oels.

Braunstein, s. Mangan.

Brausepulver (Pulvis aërophorus), kohlensaure Magnesia oder kohlensaures Natron, vermischt mit zerriebener Weinsteinsäure u. Citronenölzucker oder pulverisirtem Zucker, wird mit Wasser übergossen u. während des Aufbrausens der Kohlensäure schnell genommen. Es beruhigt bei Magen- u. Nervenleiden.

Bravāde (fr. spr. brawahd), Trotzbieten, Prahlerei; braviren, trotzen, prahlen.

Bravo (ital.), brav! schön! im Superlativ bravissimo! Auch der Name für gedungene Mörder bei den Italienern, bei den Türken für die Reiter, die von Opium berauscht in den Kampf stürzen; im frühern span. Amerika für die auf die Gebirge geflohenen Ureinwohner.

Bravōur (fr. spr. -wuhr), Tapferkeit. Bravour Arie, zu deren Vortrag eine hohe künstlerische Fertigkeit erfordert wird.

Brēccie (ital. spr. bredsche), Gesteine, die aus harten, mehr oder weniger eckigen, durch eine Art natürlichen Kitt verbundenen Bruchstücken verschiedener Mineralkörper bestehen. Zuweilen sind diese Geschiebe auch abgerundet. So giebt es Porphyr-Quarzb.

Brecher, Klippe unter dem Wasser, woran sich die Wellen brechen.

Brechmittel, pharmaceutische Präparate, die eine Ausleerung des Mageninhaltes durch den Mund hervorbringen. Sie dienen zur Entfernung sogenannter gastrischer Unreinigkeiten (wie der Galle u. des Schleims rc.), fremder im Magen oder der Speiseröhre befindlicher Stoffe, zur Beseitigung der Blutstockungen, zur Erregung der Lungenthätigkeit, zur Vorbeugung drohender Ablagerung von Krankheiten auf edle Theile rc. Am häufigsten bedient man sich hierzu des Brechweinsteins, der Brechwurzel, des schwefelsauren Zinks und des Kupfervitriols, das letztere vorzüglich bei der häutigen Bräune.

Brechung der Lichtstrahlen, die Abänderung der Richtung, welche die Lichtstrahlen erleiden, indem sie in schiefer Richtung aus einem durchsichtigen Körper oder Stoff in einen andern gehen. Fällt der Lichtstrahl in einen andern Körper von größerem Brechungsvermögen, so bricht er sich so, daß er sich am Einfallspunkte der senkrechten nähert; besitzt der neue Körper weniger Brechungskraft, so entfernt sich der Lichtstrahl von der senkrechten. So ist bei dem Uebergange des Lichts aus der Luft in das Wasser das Verhältniß des Brechungs- zu dem Einfallssinus wie 4 zu 3; geht aber das Licht aus dem Wasser in die Luft, wie 3 zu 4. Brechen auch die dichtern Körper im Allgemeinen das Licht stärker als die dünnern, so hängt das Brechungsvermögen doch sehr von ihrer chemischen Beschaffenheit ab. So besitzen Weingeist, Oel rc. bei weit geringerer Dichtigkeit als das Wasser ein weit stärkeres Licht-

brechungsvermögen. Auch sind in der Regel brennbare Körper vorzugsweise damit begabt, eine Bemerkung, die Newton veranlaßte, aus dem großen Brechungsvermögen des Diamanten und des Wassers zu schließen, daß beide Körper einen brennbaren Stoff enthalten müßten. Die Chemie hat bewiesen, daß dieser Schluß gegründet war. Das Brechungsvermögen zusammengesetzter Körper läßt sich im Voraus aus dem Brechungsvermögen der Bestandtheile in dem Verhältnisse ihrer Mengen bestimmen. Für jeden Körper giebt es übrigens eine Grenze der Brechung; so geben Lichtstrahlen unter 48° 35′ aus dem Wasser nicht mehr in die Luft über. Mehrere Erscheinungen beruhen auf dieser B. d. L.; so erscheint ein ins Wasser gehaltener Stab gebrochen, so sieht man ein Geldstück in einem leeren Glase, von dem man sich so weit entfernt hat, daß der Rand die Strahlen des Stücks unterbricht, wieder, wenn man Wasser in das Gefäß gießt. Aus demselben Grunde erscheint ein mit klarem Wasser gefülltes Bassin weniger tief u. ist des Morgens die Sonne schon sichtbar, ehe sie noch über dem Horizont ist u. scheint des Abends noch am Himmel zu sein, während sie eigentlich schon untergegangen ist. Eben so bringt die B. d. L. die Dämmerung und viele andere Erscheinungen hervor, so wie auf ihr alle optische Werkzeuge, Fernröhre, Vergrößerungsgläser und Brillen beruhen. Die Gesetze der B. d. L. weißt die Dioptrik nach.

Brechweinstein (Tartarus emeticus), weinsteinsaures Antimonoxyd-Kali ($43{,}_6$ Antimonoxyd, $13{,}_5$ Kali, $37{,}_7$ Weinsteinsäure, $5{,}_2$ Wasser). Er wirkt schon in kleinen Gaben auf den menschlichen Organismus u. wird, um Erbrechen zu erregen, meist nur in höchstens 4 Gran genommen. In vielen andern Fällen wird er auch in sehr kleinen Gaben angewendet.

Bredā, Hauptstadt des gleichnamigen Bezirks in der niederländischen Provinz Nordbrabant, an der Dintel oder Merk mit 15,000 E., ansehnlichen Gebäuden, wie die Hauptkirche, der Justizpallast, das Stadthaus, Militairakademie, höhern Bildungsanstalten u. wohlthätigen Stiftungen. Die Industrie liefert besonders Hüte, Tapeten, Leder. B. ist eine starke Festung u. kann völlig unter Wasser gesetzt werden. Sie ward mehrere Male genommen, so 1590 durch ein Torfschiff, in welchem 70 Niederländer verborgen waren, 1625 eroberten sie die Spanier zurück, um sie 1637 wieder zu verlieren; 1793 fiel sie Dumouriez in die Hände und erst 1813 entriß sie der russ. General Benkendorf mit Unterstützung der Bewohner den Franzosen.

Brederöde (Heinrich, Graf von), geb. zu Brüssel 1531, schloß sich Wilhelm von Nassau, den Grafen von Egmont u. Hoorn im Interesse der niederländischen Freiheit an u. gab durch Ueberreichung der Bittschrift an Margaretha von Parma (6. Aug. 1566) das Zeichen zur Revolution, so wie er den Namen Geusen veranlaßte. Von Alba geächtet, floh er auf sein Gut Vianten u. starb 1568 zu Gemmen im Herzogthume Cleve in Wahnsinn.

Bredow (Gabriel Gottfried), einer der geachtetsten Schulmänner u. pädagogischer Schriftsteller, geboren zu Berlin 1773, 1796 Collaborator an der Stadtschule zu Eutin, 1802 Rector, 1803 Prof. der Geschichte in Helmstädt, dann 1808—1811 in Königsberg, Frankfurt a. d. O. u. Breslau, in welchem letztern Orte er 1814 als Schulrath starb. Man hat von ihm folgende Schriften: „Merkwürdige Begebenheiten aus der allgem. Weltgeschichte" (Altona 1804, 24. Aufl. 1843); „Umständliche Erzählung der merkwürdigsten Begebenheiten aus der allgem. Weltgeschichte" (ebd. 1804, 12. Aufl. 1840); „Handbuch der alten Geschichte, Geographie u. Chronologie" (ebd. 1799, 6. Aufl. von Kunisch 1837), u. a. Seine nachgelassenen Schriften mit einer Biographie gab G. Kunisch (Breslau 1816, 2. Aufl. 1823) heraus.

Brée, 1) (Matthäus Ignatius van), berühmter Historienmaler, geb. zu Antwerpen 1773, Director der Kunstakademie zu Antwerpen, Schüler Vincents in Paris; Hauptwerke: Die Taufe des heil. Augustin in der Augustinerkirche zu Antwerpen; der Bürgermeister van der Werff 1576 während der berühmten Belagerung dem murrenden Volk gegenüber im Stadthause zu Leyden; Rubens von der Gattin des Moretus Justus Lipsius vorgestellt im Besitz des Großherz. von Weimar. B. hat sich auch nicht ohne Glück in der Bildhauerkunst versucht, auch ein großes lithographirtes Zeichenbuch herausgegeben. — 2) (Philipp Jakob van), Bruder des Vorigen, geb. zu Antwerpen 1786, ebenfalls berühmter Historienmaler, in Paris gebildet, lebt in Paris. Zu seinen vorzüglichsten Gemälden gehören: Die orientalischen Reisenden; Atala nach Chateaubriand; Königin Blanca mit ihrem Kinde (dem heil. Ludwig); Maria von Medicis mit Ludwig XIII. vor Rubens; Maria Stuart in der Todesstunde; die Abdankung Kaiser Karls V. u. m. a.

Bregenz, Stadt im östr. Kreise Bregenz (Tyrol) am Bodensee in reizender Gegend mit 2500 Einw., die bedeutenden Handel mit Getreide, Vieh, Holz treiben u. einige Industrie unterhalten. So wie B. eine der ältesten Städte Deutschlands ist, so galt es auch für einen der festesten Plätze, ward aber 1647 durch die Schweden zerstört. Bei B. ist der Bergpaß, die bregenzer Klause u. das abgetragene Schloß Pfannenberg u. der Gebhardsberg.

Breguët (fr. spr. breghä, Abrah. Louis), Uhrfabrikant in Paris u. Mechaniker der franz. Marine, geboren 1747 zu Neufchatel, gest. 1823, sinnreicher Vervollkommner der Uhren, Erfinder der doppelten Chronometer, doppelten astronomischen, sympathetischen Uhren, der metallischen Thermometer ꝛc. Auch fertigte er zuerst die dünnen Cylinderuhren.

Brehm (Christian Ludw.), verdienter Ornitholog, geb. 1787 zu Schönau im Gothaischen, Pfarrer zu Renthendorf bei Neustadt a. d. Orla. Seine mit großem Fleiß zusammengebrachte Sammlung enthält über 5000 europ. Vögel, oft mehrere Individuen derselben Species. Er schrieb: „Handbuch der Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands" (Ilmen. 1831), „Beiträge zur Vögelkunde" (3 Bde., Neust. 1820—22), „Lehrbuch der Naturgeschichte aller europäischen Vögel" (2 Bde., Jena 1823), die Zeitschrift „Ornis" (Jena 1824—27), „Monographie der Papageien" (1. Heft Jena 1842).

Breisach, auch Altbreisach, Brisach, Stadt am Rhein im bad. Oberrheinkreise auf einem alleinstehenden Basaltberge gelegen mit sehenswerther Stephanskirche u. 3100 E., welche Landwirthschaft u. Rheinschiffahrt treiben. B. wird schon zur Römerzeit genannt, war früher freie Reichsstadt u. so wichtige Festung, daß sie des deutschen Reichs Kissen u. Schlüssel hieß. Von dem Herzog Bernhard von Weimar 1638 erobert, fiel die Festung durch den westphälischen Frieden 1648 an Frankreich, das sie durch den ryswijker Frieden 1697 wieder dem deutschen Reiche zurückgeben mußte. Die Franzosen erbauten dafür durch Vauban als Ersatz des Verlustes Neubreisach u. Fort Mortier, 1699, B. gegenüber. Die Feigheit der Commandanten Arco u. Barsigli überlieferte es 1703 Frankreich wieder, das es bis 1715 behauptete. Im östreich. Erbfolge- u. franz. Revolutionskriege wurden die Festungswerke vollends zerstört, so daß B. seit 1806 eine offene Stadt ist.

Breisgau, Landschaft am Oberrhein, die von der Festung Breisach den Namen führt, jetzt zum bad. Ober- und Mittelrheinkreise gehörig, früher einer der größten Gauen Alemanniens zwischen Rhein-, Angst-, Basel-, Sundgau, Ortenau, dem Bisthum Straßburg und dem Schwarzwalde in einer Ausdehnung von 60 □M. Das alte B. stand vom 7. Jahrhundert an unter Grafen, den Stammvätern der Herzöge von Zähringen, worauf bei dem Tode des letzten der Bertilonen, Berthold V. (1218) ein Theil an Oestreich fiel, welches Freiburg 1368 durch Kauf u. nach u. nach die Landeshoheit über das ganze B. erwarb, bis im 15. Jahrh. nur Hochberg, Sausenberg u. Röteln dem Markgrafen von B. gehörte. Oestreichische Landvögte verwalteten das B., bis die Unfugen des Landvogts Peter von Hagenbach 1470 Anlaß wurden, daß das Land Stände erhielt. Im J. 1801 trat es Oestreich an den Herzog von Modena zur Entschädigung für dessen verlorene italienische Staaten ab, doch hielten die Franzosen das Land noch zwei Jahre besetzt. Der preßburger Frieden 1805 sprach es Baden u. Würtemberg zu, worauf das letztere seinen Antheil auch an Baden abtrat.

Breislak (Scipio), berühmter ital. Geolog, geb. zu Rom 1768, der Sohn eines Deutschen, gest. in Turin 1826, bereiste als Professor der Physik und Mathematik Frankreich und trat mit Fourcroy, Chaptal, Cuvier ꝛc. in

nähere Verbindung. Von Buonaparte zum Inspector der Salpeter- u. Pulverfabrication in Italien ernannt, gab er zu Florenz 1798 die „Topografia fisica della Campagna" heraus, die er in Paris zu „Voyages physiques et lithologiques dans la Campanie" (2 Bde. 1801, deutsch 2 Bde., Leipz. 1802) umarbeitete. In Frankreich untersuchte er zugleich die erloschenen Vulkane der Auvergne u. schrieb nach seiner Rückkehr die „Kunst der Salpeterbereitung", welcher 1812 die „Einleitung in die Geologie" (2 Bde., Mail., franz. und erweitert 3 Bde., ebd. 1818, deutsch 3 Bde., Fol., Braunschweig 1819) folgte. Sein letztes Werk ist die treffliche geol. Beschreibung der Lombardei (Mail. 1822). Sein berühmtes Mineraliencabinet vermachte er der Familie Borromeo.

Breite, 1) geographische B., der Abstand eines Orts auf der Erde vom Aequator nach dem Süd- oder Nordpole hin, wornach die B. eine südliche oder nördliche genannt wird. Sie wird nach Graden, Minuten u. Secunden des Meridians gerechnet, der zwischen dem Ort, dessen B. man bestimmen will u. dem Aequator fällt. Die Größe eines solchen Grades wird zu 15 geogr. Meilen gerechnet. Die größte Breite ist der Pol selbst, da sie 90° beträgt. Uebrigens ist der Pol der einzige Punkt der Erde, welcher durch die B. allein bestimmt ist; zur vollständigen Bestimmung der Lage jedes andern Punktes ist noch die Angabe der geogr. Länge (s. d.) erforderlich. Hat ein Ort gar keine B., so liegt er unter dem Aequator selbst. Da die Polhöhe eines Ortes der geogr. B. desselben gleich ist, so dienen zur Auffindung der letztern nicht unmittelbare Ausmessungen von dem fraglichen Orte bis zum Aequator, sondern astronom. Beobachtungen, nach welchen auch die Bezeichnung der B. auf den Landkarten festgesetzt wird. 2) Astronomische B., der Abstand eines Gestirns von der Ekliptik, welcher durch den Bogen eines durch das Gestirn u. den Pol der Ekliptik gelegten größten Kreises (Breitenkreises) gemessen wird. Auch sie ist entweder südlich oder nördlich, je nachdem sie mit dem Südpol oder Nordpol der Ekliptik auf einerlei Halbkugel liegt. Bis Tycho de Brahe war es üblich die Orte der Gestirne durch Länge und B. zu bestimmen, seitdem zieht man die Bestimmung durch gerade Aufsteigung u. Abweichung vor.

Breitenfeld, Dorf u. Rittergut bei Leipzig, merkwürdig durch drei folgereiche Schlachten. Die erste am 7. September 1631 von den Schweden u. Kaiserlichen geschlagen, sicherte durch die Niederlage der Letztern das Bestehen des Protestantismus; ein 200 Jahre darnach errichteter Denkstein verewigt ihr Andenken. In der zweiten am 23. October 1642 warf der schwed. General Torstenson die Kaiserlichen in wilder Flucht nach Böhmen. Die dritte — ein Theil der Schlacht bei Leipzig — am 16. Oct. 1813 trug zur Entscheidung des europäischen Schicksals bei.

Breithaupt, 1) (Ludw. von B.), würtemb. Oberstlieutenant, geb. zu Kassel 1788, gest. 1838 zu Winnenden, bildete sich auf der Bergakademie zu Freiberg u. ward nach den Feldzügen von 1809—15 Major. Von seinen verdienstlichen Schriften nennen wir: „Die Artillerie für Offiziere aller Waffen" (3 Bde., Stuttg. 1831, Vorlesungen darüber ebd. 1841), „Technisches Handbuch für angehende Artilleristen" (2 Bde., ebd. 1821—23), „Vorschläge zur Verbesserung im Wesen der Artillerie" (Ludwigsb. 1827). — 2) (Joh. Aug. Friedr.), seit 1827 Professor der Oryktognosie zu Freiberg, geb. 1791 zu Propstzella bei Saalfeld, Schüler Werners, u. auf dessen Empfehlung seit 1813 Lehrer in Freiberg. Die wichtigsten Schriften dieses scharfsinnigen Mineralogen sind: „Ueber die Echtheit der Krystalle" (Freib. 1816), „Vollständige Charakteristik des Mineralsystems" (ebd. 1820, 3. Aufl. Dresd. 1832), „Uebersicht des Mineralsystems" (ebd. 1830), „Vollständiges Handbuch der Mineralogie" (Bd. 1 und 2, Dresden 1836—41).

Breitinger, (Johann Jakob), geb. 1701 zu Zürich, gest. daselbst 1776 als Canonicus u. Prof. der hebräischen u. griech. Sprache, bekannt als Gegner Gottscheds u. Freund Bodmer's, welchen er bei der Herausgabe mehrerer Werke, namentlich der „Diskurse der Maler" u. der „Sammlung von Minnesängern" thätige Hülfe leistete. In seinen eignen Schriften (Kritische Dichtkunst ꝛc., Zür. 1740 u. a.) herrscht kritischer Scharfsinn, geläuterter Geschmack u. große Belesenheit in den Werken der Alten und Neuern. In der Theologie, der er sich gewidmet hatte, ist er besonders durch eine kritische Ausgabe der sogenannten siebenzig Dolmetscher u. d. T.: „Vet. Testam. ex versione septuaginta interpr." (T. I.—IV., 4., Zür. 1830—32) bekannt geworden.

Breitkopf (Johann Gottlob Immanuel), geboren zu Leipzig 1719, wo sein Vater Bernh. Christoph B. (geb. 1695 zu Klausthal, gest. zu Leipzig 1754) kurz vorher eine Schriftgießerei, Buchdruckerei und Buchhandlung errichtet hatte, wurde gegen seinen Willen vom Vater bald in das Geschäft gezogen, während er mehr den Studien, besonders der Mathematik sich hingab. Er ergriff dasselbe aber nun mit solchem Eifer, daß er durch Erweiterung seiner Schriftgießerei, mehrere sehr zweckmäßige Erfindungen u. Verbesserungen seine Anstalt zu einer der ersten in Deutschland erhob. Seit 1755 führte er zuerst die beweglichen Typen zum Notendruck ein, versuchte darauf diese auch zu mathematischen Figuren, Landkarten, militairischen Situationen, zur chinesischen Schrift und selbst zu Portraits anzuwenden, machte mehrere bessere Einrichtungen an den Pressen u. wußte dem Schriftzeug eine größere Härte u. somit längere Dauer zu geben. Hohe Verdienste erwarb er sich auch durch die gefälligere Form, welche die deutsche Schrift durch ihn erhielt u. die in jener Zeit nahe daran war, von der lateinischen ganz verdrängt zu werden. Dabei beschäftigte er sich unausgesetzt mit Forschungen über die Geschichte der Buchdruckerkunst u. seine Schriften: „Ueber die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst" (4., Leipz. 1779), „Versuch, den Ursprung der Spielkarten, die Einführung des Leinenpapiers u. den Anfang der Holzschneidekunst in Europa zu ermitteln" (4., ebd. 1784), „Ueber Bibliographie und Bibliophilie" (4., ebd. 1794), werden stets von hohem Werth bleiben. B. starb den 28. Januar 1794, seinem Sohn Christoph Gottlob B. (gest. 1800) eine der bedeutendsten Buchdruckereien, Schriftgießerei, Buch- und Musikalienhandlung hinterlassend, in welcher schon damals mehr als 150 Personen Beschäftigung fanden und welche Letzterer mit Gottfried Christoph Härtel (geb. zu Schneeberg 1763, gest. auf seinem Rittergute Cotta 1827) unter der bekannten Firma „Breitkopf u. Härtel" fortsetzte, an dessen Söhne das Geschäft zuletzt überging.

Bremen, freie Stadt an der Weser mit einem Gebiete von 4,6 □M., das am rechten Weserufer Hollerland, Borgfeld, Werderland, Vegesack (3440 E.), Bremerhafen (2380 E.) und am linken Weserufer Ober- und Nieder-Vieland umschließt u. zusammen 1842 72,820 Einw. zählte. Im Gebiete wird der fast durchgehends gute Boden sorgfältig angebaut; Getreide und Oelfrüchte sind überwiegend am rechten, die Rindviehzucht am linken Weserufer. In den nächsten Umgebungen der Stadt bedeutender Gartenbau. Die Stadt selbst liegt zu beiden Seiten der Weser, die alterthümliche Altstadt auf dem rechten Ufer, die seit 1622 angelegte Neustadt mit breiten, geraden Straßen auf dem linken und zwischen beiden im Strome, der Werder, dessen unterer Theil zur Stadt gezogen u. mit Gebäuden besetzt ist, durch zwei Brücken mit Alt- u. Neustadt verbunden; außerhalb der frühern Wälle, die in parkähnliche Anlagen verwandelt worden sind, liegt die Vorstadt. Von den 10 Kirchen ist der gothische Dom (gegründet 1050), in dessen Bleikeller sich die Leichen unverwest erhalten, die schönste, sehenswerth ist das Rathhaus (1405) mit dem berühmten Weinkeller (Rheinwein von 1624) u. der Rolandssäule davor, die Börse, das Stadthaus, der Schütting, das Museum, Gefangenhaus. B. ist reich an wohlthätigen u. wissenschaftlichen Anstalten. Die Industrie fertigt Tabake, Cigarren, Bremergrün, Gewebe, Zucker, Mehl, Leder, Bleiweiß, Chokolade, Oel, Fischbein, Seife u. Lichte, Stärke, beschäftigt Leinen-, Bleichen- u. Appreturanstalten u. baut Schiffe, wozu sie Segel u. Taue selbst liefert. Der Handel hat B. zu einem Weltmarkt gemacht, obschon die größern Seeschiffe nicht nach der Stadt selbst hinaufkommen können, sondern in Vegesack u. besonders in dem seit 1827 angelegten u. rasch aufblühenden Bremerhafen ankern. Als solcher versorgt und vermittelt B. den Verkehr zwischen allen Ländern Europa's u. Amerika's u. führt selbst den größten Theil der eingeführten Waaren

seewärts wieder aus. Die eigene Flotte zählte Anfangs 1843 mit den Küstenfahrern 315 Schiffe von 34,500 Lasten. Die Seeeinfuhr betrug 1841 20,377,900, die Ausfuhr 14,420,555 Thlr., wovon die erstere hauptsächlich Tabak, Thran, Zucker, Kaffee, Wein, Reis, Baumwolle, Häute, Farbeholz u. Getreide, die letztere Leinen (2,775,714 Thlr.), Blei, Eisen, Glas, Bleiweiß, Butter, Schreibfedern (13 Mill. Stück) rc. betraf. B. betreibt allein unter den deutschen Häfen den Südseewallfischfang und ist seit 1827 der Hauptort für Auswanderer nach Amerika (1842 13,627 Personen). Die jährl. Einnahmen u. Ausgaben betragen 7—800,000 Thlr., die Staatsschuld 4,900,000 Thlr. Die Verfassung ist ziemlich demokratisch; die gesetzgebende Macht übt vorzugsweise der Bürgerconvent, die vollziehende der Senat (4 Bürgermeister, 24 Senatoren, 2 Syndici), bei deren Wahl die Bürgerschaft Theil hat. Das höchste Gericht ist das Oberappellationsgericht zu Lübeck. Das Bundescontingent 485 M. ohne Reserve.

B. war schon ein Fischerort, als Karl der Große 788 hier ein Bisthum stiftete, das zwar 858 mit dem Erzbisthume Hamburg vereinigt wurde, aber 1223 selbst ein Erzbisthum ward u. so schnell heranwuchs, daß es 1260 zur Hanse treten konnte. Streitigkeiten mit dem Erzbischof u. dem Rathe, äußere Fehden beschäftigten die Stadt im Mittelalter. Im J. 1522 ergriff sie die Sache der Reformation mit Nachdruck, gerieth aber in ärgerliche religiöse Zwistigkeiten, in welchen die Lutheraner den Reformirten unterlagen. Der westphälische Friede erkannte B. als reichsfrei an, gab aber die Stadt nebst dem Herzogthum B. dem frühern Gebiete des Erzbisthums unter die Hoheit Schwedens, wodurch die Freiheit u. der Handel, dieser namentlich durch den Elsflether Zoll, dessen Aufhebung erst 1821 erfolgte, geschmälert wurde. Das Herzogthum B. fiel 1731 an Hannover, die Stadt selbst blieb aber reichsfrei, auch 1803 u. trat, nachdem sie von 1810—13 zum franz. Depart. der Wesermündungen gehört hatte, 1815 als freie Stadt in den deutschen Bund. Vergl. Roller, „Versuch einer Geschichte der Stadt B." (4 Bde., Brem. 1799—1804); Misegaes, „Chronik der freien Hansestadt B." (3 Bde., Brem. 1823—32); Heineke, „Die freie Hansestadt B. und ihr Gebiet topographisch rc. geschildert" (2 Bde., Bremen 1836).

Bremer (**Friederike**), fruchtbare schwed. Romanschriftstellerin, geb. 1802 bei Abo in Finnland, kam in frühen Jahren in die Provinz Schonen, dann nach Norwegen und ist jetzt Erzieherin in Stockholm. Ihre gesammelten Romane, von denen schon der erste, „Die Töchter des Präsidenten", Aufmerksamkeit erregte, erschienen als „Skizzen aus dem Alltagsleben" (10 Bde., Leipzig 1841—42) und empfehlen sich durch gewandte Darstellung, feine Beobachtung, schöne Weiblichkeit u. getreue Auffassung des häuslichen u. Familienlebens.

Bremervörde, Flecken in der hannöv. Landdrostei Stade an der Oste, durch einen Kanal mit Stade verbunden, hat 2200 E., lebhaften Verkehr, Schifffahrt u. Branntweinbrennerei. B. war früher die Residenz der Erzbischöfe von Bremen, deren 1122 erbautes Schloß 1682 abgebrochen wurde.

Bremse (**Oestrus**), Familie der zweiflügligen Insekten, welche der Farbe u. den Haaren nach den Hummeln gleichen. Sie summen beim Fliegen, lechzen nach dem Blute der Menschen u. Thiere u. sind für die letztern eine wahre Plage. Sie erscheinen zu Anfange des Sommers u. legen die Eier zwischen die Haare u. die Haut auf die Lippen, Nase und andere Theile der Thiere, wodurch oft Geschwüre (Daselbeulen) entstehen, welche die Made, ein kurzer, dicker, weißer u. behaarter Wurm verursacht. Die Larven fallen zum Theil von selbst aus oder werden vom Thiere mit den Excrementen entfernt und verpuppen sich dann in der Erde, theils geht die Verpuppung unter der Haut des Thieres selbst vor sich. Die Eier der Pferdebremse kommen durch Belecken der Schultern rc. in den Magen, beim Rindvieh sitzen die Maden unter der Haut, bei den Schafen in der Stirnhöhle, wohin sie durch die Nasenlöcher gelangen. Auch das Rennthier ist ihnen ausgesetzt.

Brennbare Luft, s. Gas.

Brenner, Spitze der räthischen Alpen in Tyrol zwischen Insbruck u. Sterzing 6400 F. hoch. Ueber sie geht in einer Höhe von 4350 F. die Hauptstraße zwischen Deutschland u. Italien.

Brennglas, eine entweder nur einfach oder doppelt convex geschliffene Linse. Läßt man die Sonnenstrahlen senkrecht auf dieselbe fallen, so brechen sie sich beim Durchgehen u. vereinigen sich hinter derselben in einem Punkte, wodurch eine bedeutende Hitze hervorgebracht wird, welche schon bei Linsen von mäßiger Größe im Stande ist, leicht entzündbare Gegenstände, wie Schwamm, Stroh, Papier in Flammen zu setzen. Um die Wirkung noch zu vergrößern, bringt man zwischen die Linse u. den Brennraum ein zweites Linsenglas von kürzerer Brennweite (Collectivglas), wodurch die Sonnenstrahlen noch mehr concentrirt werden. Die einfachste Art von Brennglas ist eine mit Wasser gefüllte, gläserne Kugel; dieselbe Wirkung wird hervorgebracht durch gefrornes Wasser zwischen zwei Kugelabschnitten. Nicht selten sind gefüllte Wasserflaschen oder convexe Blasen in Fensterscheiben Veranlassungen zu zufälligen Entzündungen geworden. Brenngläser scheinen schon den Alten bekannt gewesen zu sein. Die ersten größeren, 33 Zoll im Durchmesser haltenden u. 160 Pfd. schweren wurden am Ende des 17. Jahrh. von Tschirnhausen angefertigt, der mit denselben die außerordentlichsten Wirkungen hervorbrachte: kaltes Wasser kam augenblicklich zum Sieden, Metalle schmolzen rc. Noch überraschendere Versuche stellten am Ende des vorigen Jahrh. Brisson und Lavoisier mit Linsen von eigenthümlicher Erfindung an. Das größte B. wurde von Parker in London gefertigt, es hat 3 Fuß im Durchmesser u. fast 7 Fuß Brennweite. Man hat die B. auch zur Lichtverstärkung der Leuchtthürme angewendet.

Brennlinie, die von den Durchschnittspunkten je zweier von einer polirten krummen Fläche zurückgeworfenen sich schneidenden Lichtstrahlen gebildete Linie. Man nennt sie in diesem Falle eine katakaustische; entsteht die Brennlinie aber durch gebrochene Strahlen, so heißt sie eine diakaustische. Die nähere Untersuchung u. Bestimmung derselben gehört in die höhere Geometrie.

Brennpunkt oder **Focus**, der Raum, in welchem sich die durch eine convexe Linse fallenden Sonnenstrahlen vereinigen. Die Lichtstärke und demnach auch die Hitze in diesem Punkte ist um so stärker, je größer die Fläche der Linse u. je geringer die Entfernung des Focus von derselben ist. Bei Hohlgläsern u. convexen Spiegeln nennt man Brennpunkt denjenigen hinter dem Spiegel liegenden Punkt, von welchem die nach allen Seiten sich zerstreuenden Strahlen auszugehen scheinen.

Brennspiegel, ein Spiegel mit einer glattpolirten Oberfläche, von welcher die darauf fallenden Sonnenstrahlen in convergirender Richtung zurückgeworfen werden u. sich auf einem kleinen Raume vereinigend den höchsten Grad von Hitze hervorbringen. Gewöhnlich bedient man sich dazu des Hohlspiegels von parabolischer oder sphärischer Gestalt. Man erreicht aber auch denselben Zweck durch Vereinigung mehrerer Planspiegel, welche so zusammengefügt werden, daß die zurückgeworfenen Lichtstrahlen in einem Punkte sich concentriren. Auf diese Weise soll Archimedes die römische Flotte von Syrakus in Brand gesetzt haben. Interessante Versuche stellte Buffon 1747 durch eine Verbindung von 128 Planspiegeln an, mit welchen er in einer Entfernung von 150 Fuß tannene Breter augenblicklich in Flammen setzte. Einer der größten von Tschirnhausen 1687 verfertigten Brennspiegel, welcher aus einer Kupferplatte besteht u. 3 Ellen im Durchmesser hat, befindet sich in dem mathematischen Salon in Dresden. Außer Metall u. Glas verwendet man auch Pappe, Holz u. selbst Stroh als Material zu Brennspiegeln. Mit gutem Erfolg sind dieselben in neuerer Zeit bei Leuchtthürmen benutzt worden.

Brennus, Heerführer der sennonischen Gallier, welcher im J. 390 in Etrurien einfiel, die Römer am Flusse Alia schlug u. Rom nach Ermordung der sich preisgebenden 80 Greise einäscherte, das Capitolium aber vergebens belagerte, bis er, auf die Nachricht von einem Einfalle der Veneter, gegen Darwägung von 1000 Pfd. Goldes sich zum Abzuge bewegen ließ. Nach den wahrscheinlichen Berichten der römischen Geschichtsschreiber wurde Brennus auf

der gabinischen Straße von dem herbeigeeilten Dictator Camillus geschlagen.

Brennweite, die Entfernung des Brennpunktes von dem Mittelpunkte des Brennglases oder Brennspiegels. Dieselbe hängt von der größeren oder geringeren Dicke der Linse oder des Spiegels ab u. bei mit Flüssigkeit gefüllten Glaskugeln von der Verschiedenheit der Flüssigkeit; wesentlich wird dieselbe aber bedingt durch den Grad der Convexität.

Brĕnta (ital., eine Butte), größeres Weinmaß in der Schweiz und in Italien, an den verschiedenen Orten von 34—154 berliner Quart haltend, meist unserem Eimer entsprechend.

Brentāno, 1) (Dominicus von), geb. 1740 zu Rappersweil bei Zürich, gest. 1797 als geistlicher Rath u. Hofkaplan des Abtes von Kempten, bekannt als Uebersetzer des Neuen Testamentes (2 Bde., Fol., Kempt. 1790, 3. Aufl. 3 Bde., Frankf. 1799) u. der 5 Bücher Mosis (Frankfurt 1798, fortgesetzt von Dereser, n. Aufl. ebd. 1796—1800). — 2) (Clemens), Dichter der romantischen Schule, geboren 1777 zu Frankfurt a. M., studirte in Jena, verheirathete sich 1805 mit der Dichterin Mereau, die schon im nächsten Jahre starb, begab sich 1818 in das Kloster Dülmen im Münsterschen, ging aber 1822 nach Rom u. wirkte einige Zeit als eifriges Mitglied der Propaganda. Er starb 1842 zu Aschaffenburg. Schon sein erster Roman „Godwi" (2 Bde., Frankf. 1801, unter dem Pseudonym Maria) steigert bei einzelnen Schönheiten die romantische Richtung bis zum Bizarren; originell sind die dramatischen Versuche „Die lustigen Musikanten" (Frankf. 1803), „Ponce de Leon" (Gött. 1804), das Lustspiel: „Victoria u. ihre Geschwister" (Berl. 1817), „Die Gründung Prags" (Pesth 1816). Mit Achim von Arnim gab er „Des Knaben Wunderhorn" (3 Bde., Heidelb. 1806—8) und erneuerte Wickram's „Goldfaden" (Heidelberg 1809). Zu seinem besten Werke dürfte das Mährchen „Gokel, Hinkel u. Gakelaia" (Frankf. 1838) gehören. Eine Sammlung seiner Schriften veranstaltet seine Schwester Bettina Arnim (s. d.).

Bresche, Sturmlücke, eine im feindlichen Walle durch Geschützfeuer oder Minen bewirkte Oeffnung, um zu stürmen.

Breschĕt (spr. breschä, Gilbert), bedeutender französischer Arzt, geb. 1784 zu Ferrand, Wundarzt des Königs und Professor der Anatomie. Von seinen verdienstlichen Schriften nennen wir: „Ueber Kinderkrankheiten" (2 Bde., Par. 1833), „Ueber das Gehör" (2. Ausg. ebd. 1836), „Ueber das lymphat. System" (deutsch Quedlinb. 1837).

Brēscia (spr. breschia), Hauptstadt der gleichnamigen Delegation von $57\frac{1}{4}$ □M. mit 348,000 E. im östr. Gubernium Mailand, unweit der Mella, am Fuße der Alpen in sehr fruchtbarer Gegend mit verfallenen u. zu Spaziergängen umgewandelten Festungswerken u. dem Fort Falcone di Lombardia, welches von einem hohen Felsen die Nordseite der Stadt beherrscht. Die Stadt hat eine Menge Prachtgebäude zu kirchlichen u. weltlichen Zwecken (marmornes Rathhaus, einen alten Dom aus dem 7. Jahrh. u. einen neuen 2c.), höhere Gerichte, wissenschaftliche und andere Bildungsanstalten u. 34,000 E., welche Fabriken in Seide, Waffen, Papier, Geweben, Stahl unterhalten u. lebhaften Handel treiben. B. war als Brixia schon im 4. Jahrh. v. Chr. von den Galliern gegründet u. unter den Römern zu Wichtigkeit gelangt, als es von Attila 452 verheert wurde. Später gerieth es in die Gewalt der Longobarden, der Franken durch Karl den Großen, des deutschen Reichs u. einheimischer Fürsten, bis es im Bunde der lombardischen Städte seine Unabhängigkeit vom Reiche behauptete. Von beständigen innern Kämpfen geschwächt u. von andern Unfällen heimgesucht, fiel es im 15. Jahrhundert unter die Herrschaft der Venetianer, die es fast ununterbrochen bis zu Buonaparte's Einfall in Italien 1796 behaupteten. Seit 1814 gehorcht B. östr. Hoheit.

Breslau, Hauptstadt der preuß. Provinz Schlesien u. des Regierungsbezirks B., welcher außer dem obern Theil von Niederschlesien die Grafschaft Glatz enthält und auf $248,_{14}$ □M. 1,100,000 Einw. zählt. B. ist die dritte königliche Residenzstadt und liegt in einer weiten fruchtbaren Ebene am Einfluß der Ohlau in die Oder, welche mehrere Inseln umschließt. In die Alt- u. Neustadt u. 5 Vorstädte geschieden hat B. meist gerade Straßen, 33 öffentliche Plätze, darunter den Ring vor dem alterthümlichen Rathhaus, den Blüchers-, Tauenzienplatz mit den Standbildern dieser Feldherrn, den Neumarkt 2c., 40 Kirchen, unter welchen sich die Elisabethkirche (gebaut 1253—57) mit der großen 220 Ctnr. schweren Glocke, der Dom aus dem 13. Jahrh., die St. Bernhardinkirche, Hofkirche 2c. auszeichnen, eine prächtige 1824 vollendete Börse, Münze, das königl. Schloß, das Universitätsgebäude (sonst Jesuitencollegium), das Landschaftshaus, Regierungsgebäude, Bürgerschule, Theater, (vollendet 1841), Palast des Grafen Henkel von Donnersmark 2c. Die große 534 F. lange Oderbrücke dient zur Verbindung der beiden Ufer der Oder, zahlreiche andere, wie die eiserne Königsbrücke zur Verbindung der verschiedenen Stadttheile. B. ist der Sitz des Oberpräsidenten, der Provinzialregierung, eines Fürstbischofs, besitzt eine Universität (im J. 1811 von Frankfurt a. d. O. hierher verlegt) nebst Bibliothek von 300,000 Bdn., vier Gymnasien, darunter ein kathol. Seminarium, Blinden- u. Taubstummeninstitute, viele wohlthätige Anstalten u. gelehrte Gesellschaften. Die Zahl der Bewohner war 1843 92,305, ohne Militair, worunter über $\frac{2}{3}$ Protestanten, $\frac{1}{3}$ Katholiken u. 5755 Juden sich befanden. Die Fabriken (in 237 Gebäuden) liefern hauptsächl. Zucker, Tabak, Leder, Kattune, Gold- u. Silberwaaren, Oel, Leder, türkischroth Garn, Tuch, chem. Fabrikate, Branntwein; auch befindet sich eine wichtige Stückgießerei u. seit 1833 eine Maschinenfabrik in B. Der Handel beschäftigt sich mit der Ausfuhr der Landesprodukte, des Getreides, der Wolle, Leinwand, Tuche 2c., den Erzeugnissen des Bergbaues und Hüttenbetriebs u. versorgt ganz Schlesien mit Kolonialwaaren. Ihm dient die Schifffahrt auf der Oder, welche gegen 2000 Schiffe beschäftigt u. B. in tägliche Verbindung mit Hamburg bringt, die Eisenbahnverbindung mit Oppeln (1843), mit Schweidnitz (1843) u. in naher Ferne mit Frankfurt a. d. O. Weltberühmt ist der Wollmarkt, welcher jährlich vom 2.—6. Juni gehalten wird. B. erscheint im Jahr 1000 als Wrezislava schon als bedeutende Stadt u. ward durch Heinrich III. Sitz eines Bischofs, später, wie Schlesien von Polen getrennt wurde 1163 Residenz eines Herzogs von Schlesien. Durch die Mongolen (1220 und 1241) u. durch Feuer (1341 u. 44) verheert, ließ es Kaiser Karl IV., an dessen Haus das Herzogthum nach dem Tode des letzten Herzogs Heinrich VI. gefallen war, wieder aufbauen, indem er ihm zugleich bedeutende Freiheiten verlieh. Innere Unruhen waren der Stadt eben so wenig gedeihlich, als die Hussitenkriege, während welcher sie sich vergeblich gegen den böhm. König Podiebrad wehrte. Den Böhmen zu entgehen, fand B. an dem Ungarkönig Matthias einen strengen Herrn, nach dessen Tode die Volksrache sich der gehäßigen Statthalter entledigte. Im Jahr 1527 kam das zum größten Theile protestantisch gewordene B. — nur der Bischof, das Kapitel u. die Stifter blieben katholisch — aus böhm. Herrschaft an Oestreich u. wußte seinen Glauben selbst während des dreißigjährigen Kriegs zu wahren. Mit Freuden ließ es sich 1741 von Friedrich II. von Preußen überrumpeln, durch den es eine zweckmäßige Abänderung seiner Verfassung erlitt. Im J. 1757 gerieth es durch den Sieg der Oestreicher über die Preußen unter dem Herzoge von Braunschweig-Bevern vorübergehend in die Gewalt der erstern, welcher sie Friedrich II. durch den Sieg bei Leuthen (5. Dec. 1757) entzog. Einen Angriff Laudons 1760 schlug Tauenzien tapfer zurück. Schwer litt die Stadt durch die Belagerung der Franzosen unter Vandamme (5. Dec. 1806— 7. Januar 1807), der dann die Festungswerke sprengen ließ. Schnell unterdrückte Unruhen fallen in die neuere Geschichte B.s. Vergl. Eschenloer, „Geschichte der Stadt B. von 1440—79" (2 Bde., Bresl. 1827); Menzel, „Topographische Chronik von B." (ebd. 1805—8); Nösselt, „B. u. seine Umgebung" (2. Auflage, ebd. 1833).

Bressōn (spr. bressong, Charles, Graf), Pair u. franz. Botschafter in Madrid, geboren 1798 zu Paris, schon unter der Restauration im Freistaate Colombia diplomatisch thätig, wird von Ludwig Philipp, dessen Vertrauen er im hohen Grade besitzt, zur Ausgleichung der schwierigsten Verhältnisse benutzt. So verhandelte er zwischen der londoner Conferenz u. Belgien, näherte den ber-

liner Hof dem französischen (1823—43) u. knüpft seit Dec. 1843 das locker gewordene Band zwischen Spanien und Frankreich.

Brest, Stadt im franz. Depart. Finisterre (Bretagne), an einem Bergabhange gelegen, durch Tiefe, Sicherheit u. starke Befestigung (durch Vauban 1680—88 aufgeführt) der wichtigste u. geräumigste Kriegshafen Frankreichs am atlantischen Ocean, da er 500 Kriegsschiffe fassen kann. Anstalten und Industrie beziehen sich vorzugsweise auf die Marine. Der Handel und die Fischerei der 30,000 Einw. ist ziemlich unbeträchtlich. Am 1. Juli 1794 nahmen hier die Engländer unter Howe, dem franz. Admiral Villaret Joyeux sechs Schiffe u. bohrten ein siebentes in den Grund.

Bretagne (spr. bretanj'), früher eine Provinz Frankreichs, welche auf drei Seiten vom Ocean, im O. u. S.O. von Normandie, Maine, Anjou umgeben, die nordwestlichste Halbinsel Frankreichs bildete und eine Fläche von 640 □M. deckte. Das Land wird von nackten Gebirgen (von Arrée bis 1200 F., von Menez ꝛc.) durchzogen u. ist an den buchtenreichen Küsten von steilen Granitfelsen begrenzt. Die Loire empfängt die Sevre u. mündet im Süden; nördlicher die Vilaine mit der Ille. Der Boden ist im O. morastig u. Haideland, in den Thälern für Getreide, Obst, Wiesenbau wohl geeignet u. bringt auf den Höhen Hanf u. Flachs hervor. Stark wird Rindvieh-, auch Pferdezucht betrieben; die Fischerei in Makrelen, Sardellen, Austern beschäftigt Viele. Die übrige Industrie beschränkt sich fast bloß auf Leinwand. Die feuchte, rauhe Natur scheint sich in dem düstern, selbstwilligen Charakter der Bretagner wieder zu spiegeln, welche dadurch mehr als durch ihre eigenthüml. alte kymrische Sprache von den Franzosen geschieden sind. Sie sind übrigens treffliche Seeleute u. versuchen sich gern auf dem Wallfischfang u. auf weiten Seereisen. B. war anfänglich von den alten Galliern, dann von den Kymren bewohnt. Von Cäsar unterworfen, bemächtigten sich derselben die aus England vertriebenen Bretonen u. gaben ihr den Namen Klein-Bretagne (Britannia minor) statt des frühern Armorika. B. stand erst unter Fürsten oder Königen, deren Geschichte wenig bekannt ist, dann unter Grafen u. Herzögen. Karl der Kahle verlieh sie 856 als erbliches Herzogthum dem Herispous, dessen Nachkommen bis 1213 regierten, als die Herrschaft an das Haus Dreux fiel. Der Tod Johanns III. 1341 verursachte einen Bürgerkrieg zwischen den Grafen Blois und Montfort. Der Letztere erwarb das Herzogthum, welches dann die Erbin Anna, die Tochter des letzten Herzogs Franz II., Karl VIII., dann Ludwig XII. als Mitgift zubrachte. Franz I. vereinigte es mit der Krone 1532. Hauptort der B. war Rennes, Sitz des Parlaments. Während der Revolution sah die B. blutige Scenen, welche theils die Chouans, theils Versuche der Ausgewanderten, von hier aus weiter vorzudringen, veranlaßten. Vergl. Daru, „Histoire de B.“ (3 Bde., Par. 1826); A. Duchatellier, „Histoire de la révolution dans les départements de l'ancienne B.“ (5 Bde., ebd. 1837—38); Chevalier, „La B. ancienne et moderne“ (Par. 1844. 4.).

Breteuil (spr. bretölj, Louis Auguste le Tonnelier, Baron de), geb. zu Preuilly in Touraine 1733, anfangs Militair, wurde von Ludwig XV. bemerkt u. 1758 zum Gesandten beim Kurfürsten von Köln ernannt, war als solcher in Petersburg, Stockholm, in Holland, Neapel u. 1775 in Wien, indem er überall die Interessen seines Hofes gewandt vertrat. Nach Frankreich zurückgekehrt ward er 1783 Minister des königl. Hauses, aber sehr bald als Vertheidiger des Königthums u. der Königin unpopulär u. resignirte 1787. Nach Neckers Rücktritt einige Zeit an der Spitze des Ministeriums, ging er nach der Schweiz, als Ludwig XVI. seinen Plan, mit den Truppen nach Compiegne zu gehen, nicht billigte. In Solothurn wurde er 1790 beauftragt, mit den nordischen Mächten über die Aufrechthaltung der königl. Macht in Frankreich zu unterhandeln, dies aber vom König bald wieder zurückgenommen, worauf B. bis 1802 in der Nähe Hamburgs lebte, in diesem Jahre mit Erlaubniß nach Frankreich zurückkehrte u. 1807 zu Paris in Vergessenheit starb.

Bretön (spr. bretong, Cap), englische zu Neuschottland in Amerika gehörige Insel, welche durch die Canso-Straße davon getrennt ist u. 112 □M. umfaßt. Die Insel ist im westl. Theile sehr gebirgig, im östlichen, namentlich an den Flüssen zum Anbau von Getreide, Hanf, Flachs geeignet. Das Klima feucht u. nebelreich. Die 28,000 Bewohner, Nachkommen von Schotten u. Franzosen, beschäftigen sich vorzugsweise mit Fischerei, Schiffbau u. Steinkohlenhandel. Hauptstadt ist Sidney.

Bretön de los Herreros (Don Manuel), beliebter u. fruchtbarer span. Dichter, geb. 1800 zu Quel bei Logroño, diente von 1814—22 im Heere u. bekleidete dann mehrere Civilämter, die ihm als Anhänger der Constitution die Restauration 1823 entzog. Nach Ferdinands Tode trat er wieder in den Staatsdienst, ward Bibliothekar, 1841 Mitglied der Akademie. Seinem ersten Stücke: „A la vejez viruelas“, das 1817 geschrieben, 1824 zur Aufführung kam, folgten über 130 Stücke, besonders Komödien, die sich sämmtlich durch leichten Versbau, Laune u. Witz auszeichnen. Eine Auswahl gab Ochoa im Tesoro del teatro español (Paris 1838) heraus; seine Gedichte erschienen als „Poesias sueltas“, Madrid 1831, u. viele seiner satyrischen Gedichte u. Aufsätze sind in Zeitschriften zerstreut.

Bretschneider, 1) (Heinrich Gottfried), ein talentvoller Mann, geb. 1739 zu Gera, ward Soldat, Landeshauptmann, Bibliothekar zu Ofen und Lemberg, Rath und Vertrauter Kaisers Joseph II., reisender Abenteurer, Dichter, Sammler von Gemälden u. Kupferstichen, Recensent, Satyriker, kurz ein wahrer Proteus, der aber bei allem Wechsel seiner äußern Stellung der Wahrheit Freund u. entschiedener Feind alles politischen u. relig. Truges blieb. In seinen Schriften u. Gesprächen sprach er seine Feindschaft gegen Napoleon offen aus, wie dieser die Alleinherrschaft in Europa an sich riß. B. war unter den böhmischen Brüdern in Ebersdorf erzogen. Seine Schriften sind zahlreich u. schwerlich entging eine Zeitthorheit seiner Geißel. Wir nennen: „Reise von London nach Paris“ (Berlin 1817), „Almanach der Heiligen für das Jahr 1788“, „Waller's Leben u. Sitten“ (Berl. 1793). Er starb zu Krzinitz bei Pilsen 1810. — 2) (Karl Gottlieb), einer der fruchtbarsten theologischen Schriftsteller der gegenwärtigen Zeit, geb. zu Gersdorf im Schönburgischen 1776. Eine kurze Zeit Privatdocent zu Wittenberg, wurde er 1807, durch Reinhards Empfehlung, Oberpfarrer zu Schneeberg, im folgenden Jahre Superintendent in Annaberg, von wo er 1816 als Generalsuperintendent nach Gotha gerufen wurde. 1839 erhielt er den Titel eines Oberconsistorialdirectors. In früheren Jahren ein eifriger Verfechter des Rationalismus, hat er in neuerer Zeit seine Feder vorzüglich zur Vertheidigung des Protestantismus in Bewegung gesetzt. Seine zahlreichen Flugschriften wurden größtentheils durch die Bewegungen auf dem kirchlichen u. theologischen Gebiete hervorgerufen, obschon er auch den politischen und historischen Ereignissen sich nicht fremd gezeigt hat. In seinen gelehrten Arbeiten herrscht Klarheit und Gründlichkeit. Schriften: „Versuche einer systematischen Entwickelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe“ 1806 und 1825; „Systematische Darstellung der Dogmatik und Moral, der apokryphischen Schriften, des A. T.“ 1806; „Handbuch der Dogmatik“ (Lpz. 1814—18 u. 38); „Darstellung des 4jährigen Krieges der Verbündeten mit Napoleon in den Jahren 1812—15“; „Luther an unsere Zeit“ 1817; „Beleuchtung der 95 reformirten Streitsätze, welche Harms herausgegeben hat“ 1818; „Ueber die Unkirchlichkeit dieser Zeit in Deutschland“ 1820; „Probabilia de evangelii et epistolarum Joannis apostoli indole et origine“ 1820; „Lexicon manuale in N. T.“ 1824 und 40; „Predigten“ 1823; „Apologie der neuern Theologie des evangelischen Deutschlands“ 1826; „Heinrich u. Antonio“ 1831 (5. Aufl. 1843); „Der Simonismus u. das Christenthum“ 1832; „Grundlage des evangelischen Pietismus“ 1833; „Corpus Reformatorum“ (11 Bde. 1835—43); „Der Freiherr von Sandau“ 1839; „Die religiöse Glaubenslehre“ (2. Aufl. Halle 1843) ꝛc.

Bretzner (Christoph Friedrich), geb. 1748 zu Leipzig, gest. daselbst 1807, Kaufmann u. sehr thätiger u. tüchtiger Geschäftsmann, auch heiterer Gesellschafter, beschäftigte sich in seinen Kreisstunden mit literar. Arbeiten u. erlangte bald als Lustspieldichter Ruf. Seine Lustspiele,

von denen „das Räuschchen" u. „der argwöhnische Liebhaber" (in seinen Schausp. 2 Bde. n. Aufl. Altona 1820) noch gern gesehen werden, sind meist recht gut angelegt, wenn auch nicht immer gelungen durchgeführt; von seinen Singspielen u. Opern ist „Belmonte u. Constanze" durch Mozarts Musik unsterblich; mit nicht weniger Glück versuchte er sich auf dem Felde des Romans durch „Leben eines Liederlichen etc." nach Hogarth u. Chodowiecki (2. Aufl. 3 Bde. Leipzig 1790).

Breughel (spr. bröghel), Name einer berühmten niederländ. Malerfamilie, deren Stammvater 1) (Peter) ist, auch der Alte, der Lustige oder Bauern-Breughel genannt, geb. zu Breughel bei Breda 1510 (1530), Schüler von Peter Koek van Aelst, in Frankreich und Italien gebildet, gestorben zu Brüssel 1570 (1590). Seine Gemälde stellen meist heitere Scenen, ländliche Feste, Bauernhochzeiten, Schlägereien etc. in komischen Zügen dar. Werke: „der Thurmbau zu Babel" in Wien; „Bauernhochzeiten" in München und in vielen Galerien. Er selbst radirte, am meisten wurden aber seine Bilder von Andern in Kupfer gestochen. — 2) (Peter), der Junge, auch Höllen-Breughel genannt, wegen seiner Darstellungen von Spukgestalten, Teufels- u. Hexenscenen, Feuersbrünsten etc., Sohn des Vorigen, geb. zu Brüssel 1569, gest. 1625. Hauptwerke: „Orpheus vor Pluto u. Proserpina die Lyra spielend", zu Florenz; „die Versuchung des heiligen Antonius"; andere zu Amsterdam, Dresden, München etc. — 3) (Johann), geb. 1575, nach Andern 1568, Bruder des Vorigen, auch Sammet-Breughel, weil er seine Figuren meist in Sammet kleidete, in Köln und Italien gebildet, früher Blumen- und Früchte-, dann ausgezeichneter Landschaftsmaler, so daß er für Andere, wie Rubens, van Baelen, Rottenhammer die Hintergründe malte. Berühmt sind sein „Paradies", worin Rubens Adam u. Eva, er die Landschaft u. Thiere malte, „die 4 Elemente" in der Ambrosiana zu Mailand und andere.

Breve (lat.), kürzeres Schreiben des Papstes, ohne Beschluß der Cardinäle erlassen, welches minder wichtige Entscheidungen und Verordnungen enthält und statt des Bleies mit dem rothen Wachssiegel des Fischerrings u. nur blecherner Kapsel versehen ist.

Brevēt (fr. spr. brewä), offener Bestallungs- oder Gnadenbrief; brevet d'invention, Patent.

Brevier (Breviarium romanum), ein aus dem alten Officium abgekürztes lateinisches und zum täglichen Gebrauch bestimmtes Andachtsbuch der katholischen Geistlichen, welches Abschnitte der heiligen Schrift u. Kirchenväter, Heiligengeschichten, Gebete, Hymnen, Collecten etc. enthält. Es ist uralt, hat aber vielfache Aenderungen, zuletzt 1631 unter Urban VIII. erfahren.

Brevi manu (lat. mit kurzer Hand), ohne Umstände.

Brēwster (spr. bruhst'r, Sir David), berühmter Physiker, Erfinder des Kaleidoskops (s. d.), geb. 1785 in Schottland, anfangs Apotheker, seit längerer Zeit Secretair der königl. Gesellschaft der Wissenschaften und seiner Verdienste wegen zum Baronet erhoben. Seine Untersuchungen betreffen besonders die Optik, die er in einem eignen Werk (Lond. 1832) behandelt hat. Anziehend sind seine „Briefe über natürliche Magie" (Lond. 1831) und sein „Leben Newton's" (Lond. 1832; deutsch Lpz. 1833). B. ist Herausgeber der „Edinburgh Encyclopaedia" und des „London and Edinburgh philosophical journal".

Briançōn (spr. briangsong), Stadt im französischen Departement der obern Alpen, an der Durance, sehr starke Festung an der Straße über den Mont Genèvre nach Italien, nächst dem Hospitz auf dem Bernhard der höchste bewohnte Ort in Europa, 7374 F. hoch. Die Stadt zählt 3500 Einw., welche einen lebhaften Transitohandel nach Italien treiben, mit Kreide u. dem sogen. Manna von B., dem Harze von Lerchenbäumen handeln u. einige Industrie in Eisen u. Baumwolle unterhalten.

Briareus bei den Göttern, bei den Menschen Aegäon genannt, ein hundertarmiger Riese, Sohn des Uranos u. der Gäa, welcher dem Jupiter gegen die Titanen beistand.

Bricke, s. Lamprete.

Bricōle (spr. -koll), Rück-, Wiederprall; bricoliren, durch Rückprall einen Gegenstand, z. B. Billardball, treffen.

Bridgewāter (spr. bridschuahter, Francis Egerton, Herzog von), geb. 1756, gest. 1829 zu Paris, bekannt als Sonderling und durch den Preis von 8000 Pfd. St., den er in seinem Testamente zur Anfertigung eines Werks anwies, in welchem die Macht, Weisheit u. Güte Gottes, wie sie sich in der Schöpfung darlege, nachgewiesen werden sollte. Es entstanden die zum größten Theile trefflichen B.bücher (deutsch 9 Bde., Stuttg. 1836—38), welche die einzelnen Naturwissenschaften zugleich von ihrer religiösen Seite auffassen.

Bridgewater Kanal, in der englischen Grafschaft Lancaster, der älteste der britischen Kanäle, wurde vom Herzog von Bridgewater durch James Brindley 1758 begonnen u. 1772 vollendet. Er ist 22 englische Meilen lang, verbindet Worsley mit Manchester u. Liverpool und ist kühn über Thäler, Flüsse u. durch Berge geführt. Durch ihn erst gelang es dem Herzog, seinen Steinkohlenreichthum zu verwerthen. Mittelst eines andern, ebenfalls vom Herzoge ausgeführten Kanals, der 19 deutsche Meilen lang ist und durch Schleusen zu einer Höhe von 525 F. gehoben wird, steht Hull mit Liverpool, die Nordsee u. das irische Meer in Verbindung.

Brieftauben, s. Tauben.

Brieg, Hauptstadt des gleichnamigen Kreises im Regierungsbezirk Breslau (Schlesien), am linken Ufer der Oder, ist Sitz des schlesischen Oberbergamts, hat ein Schloß, die frühere Residenz der Herzoge von Liegnitz, ein protest. Gymnasium, Arbeitshaus u. Irrenanstalt. Die gut gebaute Stadt zählt 11,000 Einw., welche starke Tuch- und Leinewebereien und ansehnlichen Handel treiben. Eisenbahnverbindung mit Breslau u. Oppeln. B. erwuchs im 13. Jahrh. aus einem Jagdschloß zur Stadt u. ward 1329 Sitz einer eignen fürstlichen Linie, die das Schloß 1341 erbaute. Im Hussiten- u. dreißigjährigen Kriege hatte es viel zu leiden. Im J. 1741 Eroberung durch die Preußen, wobei das Schloß abbrannte; nach der Einnahme durch die Franzosen 1806 wurden die Festungswerke geschleift.

Brienne, Stadt mit 3300 Einw. am Flusse Aube, im französischen Departement Aube, besaß früher eine Militairschule, in welcher Buonaparte gebildet wurde. Beim Vordringen der Verbündeten nach Frankreich 1814 zwang ein Theil der alliirten Hauptarmee u. der schlesischen Armee unter Blücher Napoleon in einem blutigen u. hartnäckigen Gefecht (31. Jan. — 1. Febr.) mit dem Verluste von 9000 Gefangenen u. 70 Stück Geschütz zum Rückzug.

Brigade, größere, unter Einen Führer gestellte Truppenabtheilung. Man unterscheidet Infanterie-B. zu 4—6 Bataillonen, Cavallerie-B. zu 2—3 Regimentern, Artillerie-B. zu 2—3 Batterien. Früher vereinigte man mehrere Waffengattungen zu einer B., allein schon 1792 führten die Franzosen die jetzt übliche Zusammenstellung derselben Waffe ein. Brigadier (spr. -dieh), Führer einer B.

Brigantine, Schiff mit niedrigem Bord, das 10 bis 15 Ruder hat u. bis 100 Mann fassen kann, welche zugleich Soldatendienst verrichten. Namentlich war sie bei den Seeräubern des Mittelmeers üblich.

Brigg, ein zweimastiges Kauffahrteischiff. Als Kriegsschiff ausgerüstet führt eine B. 10—20 Kanonen und dient namentlich zum Kreuzen.

Briggs (Henry), ausgezeichneter Mathematiker, geb. 1556 bei Halifax, studirte zu Oxford und ward der erste Gresham Professor in London, wo er eine Tafel zur Auffindung der Breite arbeitete. Seit 1615 beschäftigte er sich mit den Logarithmen u. bewog den Erfinder derselben, Lord Napier, zu der Abänderung, daß der Logarithmus der Zahl 10 gleich 1 sein sollte. Schon 1616 gab er das erste Tausend seiner Logarithmen heraus, ward 1619 Professor in Oxford u. ließ 1624 sein großes Werk: „Arithmetica logarithmica" (London) folgen, welches die Logarithmen von 30,000 natürlichen Zahlen bis zu 14 Decimalstellen nebst dem Inder enthält. Außerdem vollendete er eine Tafel der Logarithmen, Sinus u. Tangenten für den ganzen Quadranten, durch alle Hunderttheile eines Grads auf 14 Decimalstellen, nebst einem Inder mit einer

Tafel der natürlichen Sinus auf 15 Stellen 2c. Dies berühmte Werk wurde zu Gouda gedruckt u. erschien (Lond. 1631) als „Trigonometria Britannica". Der ebenso rechtliche als gelehrte Mann starb 1630 zu Oxford. In seinen Werken findet sich schon der binomische Lehrsatz, die Differentialrechnung u. andere Entdeckungen, die man gewöhnlich für jünger hält.

Brighĕlla, die italienische Charaktermaske für einen verschmitzten, unverschämten Bedienten. Die Kleidung ist weiß mit grünen Bändern eingefaßt.

Bright (spr. breit, Richard), außerordentlicher Leibarzt der Königin von England, Lehrer am Guy's Hospital, rühmlich bekannt durch „Reports of medic. cases" (2 Bde. London 1827—31); „Vorlesungen über die Functionen des Unterleibs" (ebd. 1833); „Anleitung zur ärztlichen Praxis" (ebd. 1836).

Brĭghton (spr. breit'n), an der See in der englischen Grafschaft Sussex, eine der prächtigsten Städte Europa's, mit einem königl. Palast im orientalischen Styl u. glänzenden Häuserreihen, wie der Crescent. Die Stadt verdankt ihr Aufblühen der Vorliebe Georgs IV., der schon als Prinz Regent die Seebäder hier gebrauchte. Sie hat jetzt 50,000 Einw., welche Fischerei, Handel u. Schifffahrt treiben. Den herrlichen 1134 Fuß langen Damm tragen Eisenketten. Eine Eisenbahn führt nach London.

Brillănt (fr. spr. briliang), 1) glänzend, funkelnd, ausgezeichnet; 2) geschliffener Diamant, oben und unten mit gebrochenen Facetten (Flächen) versehen. Brillantiren, Diamanten auf solche Art schleifen.

Brillen (entstanden aus Beryll, nach dem auch andere durchsichtige Körper im Mittelalter genannt wurden), Gläser, wodurch man der Sehkraft zu Hülfe kommt. Weitsichtige bedürfen, um in der Nähe zu sehen, convex geschliffener Gläser, Kurzsichtige, um in die Ferne zu sehen, concaver Gläser. Die B. müssen durchaus rein, farblos sein, vor die Augen genommen, nicht vergrößern u. jedes einzelne Glas gleich dick sein, aber beide nicht dieselbe Dicke haben, da meist ein Auge schärfer als das andere ist. Bei der Auswahl sollte man sich bloß von einem geschickten Opticus leiten lassen. Ihre Schärfe wird in Nummern, besser nach der Brennweite des Glases in Graden angegeben. Farbige B., blau oder grün, sind nur für höchst reizbare Augen anzurathen. Besondere Arten sind die Staar-B. d. h. sehr convexe B., da Staarkranke nach der Operation fast stets weitsichtig sind; periskopische B., d. h. umsichtige B., wobei man auch seitwärts, ohne den Kopf zu wenden, mit fast gleicher Deutlichkeit sehen kann. Sie wurden von Wollaston erfunden u. von Peter Dollond u. Cauchoir in Paris in Vollkommenheit gefertigt. Roger Baco kannte die vergrößernde Kraft der Gläser, aber die B. selbst sind eine italienische Erfindung (zwischen 1280—1311) u. schon 1482 treffen wir Brillenmacher in Nürnberg.

Brillenschlange (Cobra de Cabelo), Gattung der Vipern, mit weit ausdehnbarem Hals u. einer brillenähnlichen Zeichnung darauf, ist in Ostindien heimisch u. gehört zu den giftigsten Schlangen. Gaukler zähmen sie, nehmen ihr das Gift u. richten sie zu Kunststücken ab.

Brinckmeier (Eduard), geb. um 1810, vielseitiger belletristischer Schriftsteller, früher in Braunschweig, wo er von 1836—39 die Mitternachtzeitung redigirte, lebt seit einigen Jahren in Halle und beschäftigt sich vorzüglich mit span. Sprache und Literatur. Außer Novellen verfaßte er viele Uebersetzungen engl. u. franz. Romane u. Memoiren (Balzac, P. de Kock, G. Sand, Marryat, Lafayette, Talleyrand 2c.). Seine neuesten Schriften sind: „Ossians Gedichte" (Braunschweig 1839); „Praktisches Handbuch der histor. Chronologie" (Leipzig 1843); „Die Sagen von den Abenteuern Karls des Gr. (aus den ältesten span. Romanzen im Versmaß des Originals)" (ebd. 1843); „Vollständige Grammatik der span. Sprache" (ebd. 1844); „Abriß einer documentirten Geschichte der span. Nationalliteratur" (Leipzig 1844); „Die provençal. Troubadours aus den Quellen übersichtlich dargestellt" (Halle 1844).

Brindisi, Stadt in der neapol. Provinz Otranto, am adriatischen Meere, mit versandetem Hafen, den ein Fort schützt u. 6000 Einw., in ungesunder Gegend. B. ist der Sitz eines Erzbischofs. Die Stadt, das röm. Brundusium, wurde von Griechen gegründet u. erlangte durch seinen damals trefflichen Hafen, von welchem man sich gewöhnlich nach Griechenland einschiffte, u. durch seine Verbindung mit Rom durch die appische Straße hohe Bedeutung. Die Zerstörung des Hafens begann der Herzog Anton von Tarent durch Versenken eines mit Steinen geladenen Schiffs, die Venetianer vollendeten sie. B. ist der Geburtsort des Tragikers Pacuvius u. der Sterbeort Virgils.

Brindley (spr. brindli, James), ausgezeichneter Ingenieur, geb. 1716 zu Tunsted bei Wormhill in der engl. Grafschaft Derby, lernte bei einem Mühlenbauer, baute 1752 eine sinnreiche Maschine, um eine Kohlenmine bei Clifton trocken zu legen u. drei Jahre später eine Seidenspinnmaschine, wodurch er seinen Ruf gründete u. die Gunst des Herzogs von Bridgewater erwarb, der ihm die Ausführung des für unausführbar gehaltenen Kanals von Worsley bis an den Mersey übertrug (s. Bridgewater-Kanal). Er war dann seit 1766 am Grand Trunk Navigation Canal beschäftigt, verband diesen mit der Severn mittelst des Kanals bei Haywood u. entwarf einen Plan zur Austrocknung der Marschen in Lincolnshire u. auf der Insel Ely, zur Reinigung der Liverpooler Docks u. andere mehr, wobei seiner Erfindsamkeit nur die Einfachheit der Mittel gleichkam. Er bediente sich selten einer Zeichnung oder eines Modells; stieß er auf wesentliche Schwierigkeiten, so begab er sich gewöhnlich zu Bett u. verließ es nicht eher, als bis er das Mittel, sie zu überwinden, gefunden hatte. So sehr hing er an Kanalschifffahrt, daß er auf die Frage, welche ihm das Parlament vorlegte, wozu die Flüsse da wären? antwortete: Ohne Zweifel, um schiffbare Kanäle zu speisen. Er starb 1772 zu Turnhurst in Staffordshire.

Brinkman (Karl Gustav, Baron von), schwedischer Staatsmann u. Dichter, geb. 1764 zu Brannkyrka bei Stockholm, zu Upsala, Halle, Leipzig u. Jena gebildet, war seit 1792 Diplomat in Dresden, Paris (1798), Berlin (1801), London (1807) u. seit 1810 als Mitglied des Staatsraths in Stockholm thätig. Er ist seit 1829 Mitglied der Akademie, die ihn 1821 für das Gedicht: „Die Welt des Genius" gekrönt hatte. Seine ersten Gedichte erschienen (2 Bde. Leipzig 1789) unter dem Pseudonym Selmar, ihnen folgten anonym „Philosoph. Ansichten u. Gedichte" (Berlin 1801). Anderes erschien in der Zeitschrift Svea.

Brinvilliers (spr. brängwilljeh, Marie Marguerite, Marquise de B.), Tochter des Dreur d'Aubrai, berüchtigte Giftmischerin zu Ludwigs XIV. Zeit, 1651 mit dem Marquis de Brinvilliers vermählt, lernte von ihrem Buhlen, St. Croix, der in der Bastille, wohin ihn die Familie hatte setzen lassen, die Bereitung der Gifte gelernt hatte, diese Kunst u. vergiftete ihren Vater, zwei Brüder, eine Schwester u. viele andere Personen, selbst Kranke, um die Wirkung der Gifte zu beobachten. Verdacht fiel erst auf sie, als St. Croix sich durch Zufall selbst vergiftete u. sie eifrig ein Kästchen, welches Giftpulver u. Briefe von ihr enthielt, zurückforderte. Sie entzog sich zwar der Untersuchung durch die Flucht, als aber ein Bedienter, ihr Mitschuldiger auf sie bekannt hatte, wurde sie in Lüttich ergriffen u. 1676 in Paris enthauptet u. ihr Körper verbrannt.

Briseïs, Tochter des Brises und der Hippodameia, Sklavin des Achilleus, welche diesem Agamemnon nahm.

Brissac (Charles de Cossé, Herzog von), Marschall von Frankreich, geb. 1506, zeichnete sich früh im Kriegsdienste aus, wurde 1547 Großmeister der Artillerie u. beim Ausbruch des Kriegs in Italien Marschall u. Gouverneur von Piemont. Als solcher nahm er viele Städte, die er weise verwaltete u. opferte, wie er nach dem Tode Heinrichs II. zurückgerufen wurde, die Mitgift seiner Tochter, um 100,000 Livres zu bezahlen, die er zur Besoldung seiner Truppen geborgt hatte. Er starb als Commandant der Normandie 1563.

Brisseău-Mirbĕl (spr. brisso—, Charles), Professor am Conservatoire des arts et métiers in Paris, verdient um die Anatomie u. Physiologie der Pflanzen u. um die rationelle Landwirthschaft, schrieb „Theorie des Organismus der Pflanzen" (Par. 1809); „Physiologie

der Pflanzen" (3 Bde., ebd. 1815) u. zahlreiche Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften.

Brissōt (spr. -ßoh, Jean Pierre), geb. im Dorfe Ouarville bei Chartres 1754, weshalb er sich später B. de Ouarville oder Warville nannte, einer der einflußreichsten Männer der franz. Revolution, war der Sohn eines Gastwirths oder Pastetenbäckers. Nach beendeten Studien arbeitete er bei einem Procurator in Paris zugleich mit Robespierre, ging aber zu literar. Beschäftigungen über und erlangte durch die Werke „Théorie des lois criminelles" (2 Bde., Paris 1781) und „Le sang innocent vengé" (2. Aufl. Paris 1782) Beifall u. Aufmunterung. Ein Versuch eine gelehrte Zeitung: „Das Lyceum" in London herauszugeben, mißglückte; er kehrte 1784 nach Paris zurück u. kam kurz darauf wegen eines Pamphlets gegen die Königin, das aber der Marquis de Pelleport geschrieben hatte, in die Bastille. Befreit ward er Secretair des Herzogs von Orleans, flüchtete, in dessen Complot gegen den Hof verwickelt, von Neuem nach London und ging im Auftrage eines von ihm in Paris gegründeten Vereins zur Abschaffung des Sklavenhandels nach Nord-Amerika. Von dort wiederkehrend verbreitete er beim Ausbruch der Revolution mehrere Flugschriften, gab das Journal „Le patriote français" heraus u. erhielt den größten Einfluß auf die Zeitereignisse, ward Mitglied der Nationalversammlung, bald eines der Häupter der Gironde u. Hauptanstifter des Aufstandes auf dem Marsfeld. In den Convent vom Departement Eure und Loire gewählt, widersetzte er sich dem Proceß u. der Verurtheilung des Königs, stimmte aber mit der Gironde für dessen Tod mit Appellation an das Volk u. bewirkte besonders die Kriegserklärung gegen England und Holland am 1. Februar 1793. Von seinen Feinden vielfach angegriffen, des Föderalismus u. Royalismus beschuldigt, wurde er endlich von Robespierre des Einverständnisses mit dem Hofe angeklagt, auf der Flucht nach der Schweiz in Moulins ergriffen u. am 31. October 1793 mit 20 Andern seiner Partei guillotinirt. Zwei Parteien, der absolut monarchischen u. der ultra-republikanischen entgegentretend, ist er von beiden sehr verleumdet worden. Während er bei streng sittlichem u. einfachem häuslichen Leben seine Familie in Dürftigkeit zurückließ, gab man ihm Schuld, große Summen vom Hofe und von England erhalten zu haben. Nach ihm nannten seine Gegner sein System Brissotinismus, womit die Grundsätze der Girondisten bezeichnet wurden; seine Anhänger Brissotisten; ja Einer derselben, ein gewisser Morande, brauchte in dem Pamphlet „Argus" den Ausdruck Brissotage für Beutelschneiderei, blauen Dunst, Brissoter für betrügen ꝛc. Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir noch: Nouveau voyage dans les Etats-Unis, 3 Bde., Paris 1793, deutsch dreimal übersetzt; seine Memoiren gab sein Sohn, 4 Bde., Paris 1830, heraus.

Bristol (spr. brist'l), Stadt in der engl. Grafschaft Somerset, am Einflusse des Avon in die Saverne, eng u. schlecht gebaut, nur in den Vorstädten schön, besitzt in der Kirche von St. Mary Radcliffe, den Resten der prächtigen Kathedrale, dem bischöflichen Palast, der Börse, der Gerichtshalle, dem 1826 vollendeten Rathhaus ꝛc., schöne Gebäude. Die Stadt hat zahlreiche Wohlthätigkeits- und Unterrichtsanstalten und 126,000 E. Die Manufacturen sind beträchtlich, es finden sich 20 Glashütten, die ausgedehntesten englischen Messinggießereien, Fabriken in Steingut, Zucker, Schrot ꝛc. B. ist eine alte u. bedeutende Handelsstadt, die lange Zeit nur London nachstand, jetzt aber von Liverpool weit überflügelt ist. Der hiesige Handel ist besonders stark mit Wales, Irland u. Westindien. Im Jahr 1840 liefen 470 Seeschiffe von 99,445 Tonnen ein. Eine Eisenbahn verbindet B. mit London, eine andere mit Cheltenham wird bis Birmingham fortgesetzt. In der Nähe befinden sich heiße Mineralquellen. Die Stadt verdankt ihr Emporblühen der Schiffbarmachung des Avon 1727, den man noch 1809 mittelst eines Aufwands von 60,000 Pfd. mit dem Farne zu zwei großen Bassins vereinigte. Bei der Wahl eines Parlamentgliedes 1831 kam es zu einem Volksaufstande, der durch Brand und Zerstörung einen Schaden von 300,000 Pfd. St. anrichtete u. nur durch das Einschreiten von Truppen gestillt werden konnte.

Britannia, röm. Name des heutigen Großbritanniens, zerfiel bei den Römern in B. romana oder den von Agricola 85 n. Ch. eroberten Theil, u. in B. barbara oder Caledonia, d. i. Schottland, wo die Picten u. Scoten unabhängig blieben. Gegen diese zog K. Hadrianus den sogenannten Pictenwall. Die Hauptstädte des römischen B. waren Eboracum (York) u. Londinum (London) am Tamesis (Themse).

Brixen, Stadt u. Festung in der östr. Grafschaft Tirol, am Einflusse der Rienz in die Eisack, mit 3500 E. und bedeutendem Speditionshandel über den Brenner nach Italien u. Eigenhandel mit Eisenwaaren, Wein u. Tabak. Sitz eines Bischofs, theolog. Seminar, Gymnasium. In der Nähe liegt Fulpmes, das seine Eisen- u. Stahlwaaren bis nach Amerika sendet. Seit 1838 ist B. mit maximilianischen Thürmen befestigt.

Brocāt, 1) reich mit Gold u. Silber durchwebte Seidenzeuge, am schönsten in Lyon verfertigt; 2) allgemeiner Name für seidene durchwirkte Stoffe. Brocatell, 1) ein geringerer Stoff von Baumwolle oder grober Seide; 2) eine Art gelben, röthlichen oder violetten Marmors.

Brocchi (spr. brokki, Giovanni Battista), berühmter Geolog u. Reisender, geboren zu Bassano 1772, widmete sich statt den Rechtsstudien, wozu er bestimmt war, mehr der Kunst u. den Naturwissenschaften u. gab als Frucht seines Aufenthaltes in den römischen Museen eine gelehrte Abhandlung über die Sculptur der Aegypter, Venedig 1792 heraus, ordnete mehrere mineralogische Sammlungen, schrieb 1796 über die wohlriechenden Pflanzen, ward 1802 Lehrer der Naturgeschichte am Lyceum zu Brescia, wo er seine Schrift über die Minen von Mella und Valtrompia (2 Bde., Brescia 1808) veröffentlichte, ward 1809 Inspector des Bergamts des Königreichs Italien zu Mailand, machte bis 1813 viele Reisen durch Italien, um die fossilen Conchylien aufzusuchen, u. gab seine „Conchyliogia fossile subappenina", 2 Bde., 4., Mail. 1814 heraus; nach Aufhebung des Bergamts bei Besetzung der Lombardei durch die Oestreicher ging er nach Rom, von wo er viele naturwissenschaftliche Reisen und Forschungen unternahm, die er dann in schätzbaren Abhandlungen, in Brugnatelli's Journal u. der Biblioteca italiana bekannt machte. 1822 trat er in die Dienste Mehmed Ali's von Aegypten, bereiste die Wüste, den Libanon u. 1825 Kordofan, 1826 Sennaar, wo er am 23. Septbr. dieses Jahres starb.

Brōccoli (ital.), in Italien eine Art Blumenkohl mit dunkelblauen Blumen, der zu Salat gebraucht wird.

Broche (fr. spr. brosch), Vorstecknadel, besonders für Damen.

Brocken (Mons Bructerus), in der Grafschaft Wernigeroda, der Centralpunkt u. die höchste Spitze des Harzgebirges 3508 Fuß hoch. Er besteht größtentheils aus Granit, ist auf dem Gipfel fast kahl und nur hie und da mit Knieholz bewachsen. Auf dem Gipfel steht das Brockenhaus, ein zur Aufnahme von Fremden eingerichtetes Gebäude. Die Sage hat ihn zum Schauplatz der Hexenfeste gemacht. Man vermuthet, daß die im 8. u. 9. Jahrh. von den bekehrten Sachsen dort heimlich gefeierten Opferfeste zu dieser Sage Veranlassung gegeben haben.

Brockes (Barthold Heinr.), geb. 1680 zu Hamburg, in Halle für das Recht u. auf Reisen gebildet, seit 1720 Mitglied des Raths u. mit mehreren Sendungen, so wie der Verwaltung mehrerer Aemter betraut, starb 1747 als Protoscholarch und kaiserl. Pfalzgraf. B. war ein zu seiner Zeit gefeierter Dichter, der sich weniger durch Poesie als durch innige Liebe zur Natur u. reinen frommen Sinn auszeichnet. Seine beschreibenden Gedichte erschienen als „Irdisches Vergnügen in Gott" (9 Bde., Hamb. 1721 bis 1748). Ein Passionsoratorium von ihm, „Der für die Sünde der Welt gemarterte sterbende Jesus" (Hamburg 1712) wurde vielfach componirt u. bis 1727 über 30 Mal aufgelegt. Er übersetzte auch Thomson's Jahreszeiten und Pope's Versuch über den Menschen.

Brockhaus, 1) (Friedrich Arnold), einer der unternehmendsten deutschen Buchhändler u. Begründer der großartigen seinen Namen tragenden Etablissements in Leipzig, war zu Dortmund 1772 geboren. Als Kaufmann in seiner Vaterstadt etablirt, siedelte er 1802 nach Holland

über u. errichtete 1805 in Amsterdam eine Buchhandlung, welche er jedoch 1810 nach der Besetzung Hollands durch die Franzosen, die einen Theil seines Verlags mit Beschlag belegt hatten, aufgeben mußte. Er ging nun, in Leipzig kurze Zeit verweilend, nach Altenburg und begründete hier zum Theil mit seinem frühern Verlag ein neues Geschäft, das er sehr bald mit verständiger Benutzung der Zeitverhältnisse u. der Bedürfnisse der Literatur zu heben verstand. Die zweckmäßige Umgestaltung des Conversations-Lexikons, dessen Verlag er schon 1808 an sich gekauft hatte u. von welchem rasch hinter einander damals im deutschen Buchhandel noch ungewöhnlich große Auflagen sich verkauften, legte den Grund zur Größe des nun nach allen Zweigen der Literatur sich ausdehnenden Geschäfts und bereits 1817, wo B. dasselbe nach Leipzig verlegte, war es zu den bedeutendsten Deutschlands zu zählen; doch schon 1823 starb B. mit dem wohlverdienten Ruf eines höchst achtbaren, thätigen Geschäftsmannes, der nach ehrenwerthen Grundsätzen u. in vielseitiger Richtung die deutsche Literatur wahrhaft gefördert hat. Seine beiden ältesten Söhne, Friedrich B. (geb. zu Dortmund 1800) u. Heinrich B. (geb. zu Amsterdam 1804) setzten das Geschäft anfangs für Rechnung der Erben u. unter Vormundschaft, seit 1830 aber im Eigenbesitz im Geiste des Vaters rüstig fort u. haben dasselbe allmählig noch mehr erweitert, obschon das Conversationslexikon in seinen neuen Auflagen (gegenwärtig ist die neunte unter der Presse) immer noch die Basis desselben ausmacht. Es besteht nächst der in mehrere Zweige sich theilenden Verlagshandlung aus einer sehr großen Buchdruckerei mit 8 Schnell- u. 30 Handpressen u. einer bedeutenden Schriftgießerei; über 250 Pers. werden darin beschäftigt. — 2) (Hermann), Professor der orientalischen Sprachen zu Leipzig, der jüngste Sohn von B. 1., geb. zu Amsterdam 1806; studirte zu Leipzig vorzugsweise die orientalischen Sprachen und lebte dann mehrere Jahre in Frankreich u. England. 1839 ward er Professor in Jena u. später in Leipzig. Seine neuesten, ausschließlich die indischen Sprachen, besonders den Sanskrit betreffenden Schriften sind: Kathâ Sarit Sâgara, die Mährchensammlung des Sri Somadeva Bhatta, sanskr. u. deutsch, Leipz. 1839, u. Abhidhâna-ppadipika, Wörterbuch der Palisprache, ebd. 1841.

Brockmann (Joh. Franz Hieron.), geb. 1745 zu Grätz in Steiermark, kam nach wunderlichem Geschick 1771 nach Hamburg, wo er sich unter Schröder zum Schauspieler ausbildete u. als Hamlet einen hohen Ruf gewann. In Wien, wohin er 1777 berufen wurde u. 1812 starb, war er der Liebling des Publicums, das auch seinen Väterrollen, die er zuletzt spielte, ungetheilten Beifall wiederfahren ließ.

Brodbaum (Artocarpus incisa), ein zur Familie der Urticeen gehöriger, hoher, schattenreicher Baum, dessen melonenförmige, gelbe Früchte unter der Rinde ein Fleisch bergen, welches entweder roh oder geröstet genossen u. auf die mannichfaltigste Weise zubereitet wird. Die Früchte des B. sind so zahlreich, daß drei Bäume hinreichen, einen Menschen acht Monate lang zu ernähren. Außer den Früchten wird das weiche u. leichte Holz des B. zu Kähnen u. Geräthen, der Splint zu Zeugen, die Blätter zum Einpacken, der Saft zu Leim u. Kitt gebraucht. Ursprünglich auf den in der Nähe des Aequators liegenden indischen Inseln einheimisch, ist er auf den Freundschafts- und Gesellschaftsinseln, den Karolinen ꝛc. verbreitet. Auch hat man ihn (Capitain Bligh 1792) nach Mauritius verpflanzt und auf den Antillen, in Cayenne u. Brasilien angebaut, doch ist er gegen die Kälte sehr empfindlich u. gedeiht nicht überall zwischen den Wendekreisen.

Broderie (fr.), Stickerei; Einfassung, Verzierung der Gartenstücke, Beete; brodiren, sticken; einfassen.

Brody, freie Handelsst. im Kreise Zloczow im östr. Königr. Galizien, nahe d. russ. Grenze in einer waldumgrenzten Ebene, schlecht gebaut u. schmutzig mit einer kathol. u. zwei griech. Kirchen, drei Synagogen, dem gräfl. Potocki'schen Schloß, Kammer-, Hauptzoll- u. Magistratsgebäude, Handelsgericht, jüdischer Realschule, kathol. Hauptschule und reichem Hospital. Die Stadt zählt 23,000 E. (darunter 19,000 Juden) und ist der wichtigste Verkehrplatz des Landes, so wie wegen seines Durchgangshandels auch für das übrige Europa von Bedeutung. B. hatte 1833 40 Großhändler u. über 200 kleinere Handlungshäuser, welche aus Rußland Wolle, Wachs, Borsten, Pferdehaare, Häute, Pelzwerk, Honig, Anis, Juften gegen Sensen, ungar. und franz. Weine und Manufacturen einführen. Der Verkehr mit Rußland belief sich 1840 auf 4½ Mill. Thlr. B. wurde 1835 von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht.

Brodzinski (spr. brodsinski, Kazimierz), vorzüglicher polnischer Dichter, geb. zu Krolowko in der ehemaligen Starostei Lipna 1791, früher Militair, machte den Feldzug in Rußland 1812 u. ward 1813 in der Schlacht bei Leipzig als Offizier gefangen, lebte dann in Krakau und später als Professor der Aesthetik an der Alexanderuniversität in Warschau, nach deren Aufhebung er in den Privatstand zurücktrat und tief ergriffen von dem Unglück seines Vaterlandes nach einer Reise in die böhmischen Bäder im Octob. 1835 zu Dresden starb. Schon vor Mickiewicz (s. d.) suchte er die polnische Nationalpoesie von Nachahmung fremder Dichtungen zu Originalschöpfungen zu erheben u. wirkte als geistreicher Kritiker für den Sieg der romantischen Schule. Eine Sammlung seiner Gedichte (4 Bde., Wilna 1842) ist noch nicht beendet und schwierig wegen der patriotischen Tendenzen; auch übersetzte er böhmische und serbische Volkslieder, Werthers Leiden, den Hiob ꝛc.

Bröder (Christ. Gottlob), geb. 1744 zu Harthau bei Bischofswerda, anfangs Diaconus in Dessau, dann Prediger u. zuletzt Superintendent zu Beuchte u. Weddingen im Hildesheimische, bekannt als Verfasser der vielgebrauchten praktischen lateinischen Lehrbücher, wie „Praktische Grammatik der lat. Sprache" (Leipz. 1787, 18. Auflage von L. Ramshorn 1828); „Kleine lat. Grammatik" (ebd. 1795, 26. Aufl. von demselben 1835) nebst „Wörterbuch" (22. Aufl. ebd. 1835); „Elementar. Lesebuch der lat. Sprache" (Hann. 1806, 9. Aufl. 1829).

Broek (spr. bruk), ein durch seine Reinlichkeit, die Pracht seiner Gebäude u. den Reichthum seiner Bewohner berühmtes Dorf bei Amsterdam. Es hat 800 Einw. und ein prächtiges Armen- u. Waisenhaus.

Broekhuyzen (spr. brukheusen, Jan van), Dichter u. Philolog, geb. 1649 zu Amsterdam, gest. 1707, ward beim Tode seines Vaters der Wissenschaft entrissen u. mußte Apotheker werden; aber im Unwillen nahm er Kriegsdienste, segelte 1674 unter Admiral Ruyter nach Westindien u. garnisonirte 1675 in Utrecht, wo die Freundschaft mit Grävius seiner stets lebendigen Neigung zu den Wissenschaften förderlich war, der er später als Offizier in Amsterdam ganz folgen konnte. Seine lat. Gedichte erschienen Utr. 1684, Amst. 1711, seine holländischen Amst. 1722. Er gab die Gedichte Sannazars, den Properz (4., Amsterdam 1702 u. 1726) u. den Tibull (4., ebd. 1708 u. 1727) heraus.

Brömsebro, Schloß in der schwedischen Provinz Gotland, bekannt durch den Frieden zwischen Schweden u. Dänemark 1645.

Bröndstedt (Peter Oluf), Archäolog, geb. 1781 zu Horsens in Schleswig, in Kopenhagen gebildet, bereiste, in Paris u. Italien tüchtig vorbereitet, von 1809—13 mit Mehrern Griechenland, ward 1814 Professor zu Kopenhagen, 1818 dänischer Agent in Rom, von wo er eine neue Reise nach Sicilien u. den ionischen Inseln unternahm, ward 1827 Geh. Legationsrath u. 1832 Director des königlichen Antikencabinets u. Professor der klassischen Philologie in Kopenhagen. Er starb 1842. Hauptwerk: „Reisen und Untersuchungen in Griechenland" (2 Bde. Paris 1826—30); ferner „Beiträge zur dänischen Geschichte" (2 Hefte, Kopenhagen 1817). Auch gab er Fr. Müller's „Denkwürdigkeiten aus Griechenland" (Paris 1833) heraus.

Broglie (spr. brolji, ital. Broglio), 1) (Victor Maurice, Graf von B.), geb. 1639, diente mit Auszeichnung in den Kriegen Ludwigs XIV. und ward 1724 Marschall. Er trug wesentlich zum Siege von Denain bei und starb 1727. — 2) (Victor François, Herzog von B.), Marschall von Frankreich, geb. 1718, gest. 1804. Der Sieg bei Bergen 1759 erwarb ihm vom Kaiser den Titel Reichsfürst, aber Mißhelligkeiten mit der Pompadour bewirkten seine Verweisung 1762. Ludwig XVI. er-

nannte ihn 1789 zum Kriegsminister u. Befehlshaber der um ihn versammelten Truppen. Er war Gouverneur von Metz, als die Revolution ausbrach u. ermuthigte die Emigration auf alle Weise, weshalb er angeklagt, aber durch die muthige Beredtsamkeit seines Sohnes gerettet wurde. — 3) (Charles Louis Victor), Sohn des Vorigen, geb. 1758, hing der Revolution an, war Deputirter bei der constituirenden Versammlung u. General der französischen Truppen. Er starb unter der Guillotine 1794. — 4) (Achille Charles Leonce Victor, Herzog von B.), Pair von Frankreich, Sohn des Vorigen, geb. 1785, Tochtermann der Frau von Staël, war unter Napoleon Staatsrath, Militairintendant in Illyrien u. Valladolid, Gesandtschaftsrath in Warschau, Wien u. Prag u. fand nach der Restauration in der Pairskammer Gelegenheit, Beweise seiner tiefen Staatskenntnisse zu geben. Im Processe Ney's war er einer der wenigen Pairs, welche das Nichtschuldig aussprachen. Die Ausnahmegesetze u. Proscriptionen, die Maßregeln gegen die Preßfreiheit fanden an ihm einen kräftigen Gegner. Die Julirevolution berief ihn ins Ministerium des Innern, der König am 11. Aug. 1830 zum Minister des Cultus u. Präsidenten des Staatsraths, doch bald schied er aus u. stellte sich in der Pairskammer kräftig dem ungemessenen Freiheitsdrange entgegen. Vom October 1832 bis April 1834, dann vom November 1834 bis Februar 1836 war er Minister des Auswärtigen u. vom März 1835 Conseilspräsident. Seit 1836 beschränkt er seine Wirksamkeit ganz auf die Pairskammer u. humane Zwecke (Abschaffung der Sklaverei). B. besitzt ausgezeichnete Kenntnisse, die Fähigkeit, den Gegenstand bis in das feinste Detail zu verfolgen, stets bereite Rednergabe u. durch sein Leben die allgemeine Achtung.

Brogniärt (spr. broniähr), 1) (Alexand. Theodor), berühmter Architekt, geb. 1739 zu Paris, gest. 1813, der Erbauer der Börse in Paris. — 2) (Alexandre), Sohn des Vorigen, Ingenieur en Chef der Bauwerke, Professor der Mineralogie am Pflanzengarten u. Director der Porzellanfabrik zu Sèvres, geb. 1770 zu Paris, rühmlichst bekannt durch viele mineralogische u. geognostische Werke. Wir nennen: „Geologische Beschreibung der Umgebung von Paris" (Par. 1811, 3. Aufl. 1835); „Tableau des terrains qui composent l'écorce du globe" (Paris 1829. deutsch, Straßb. 1830). — 3) (Adolphe Theod.), Professor der Botanik am Pflanzengarten, Sohn des Vorigen, geb. 1801, verdient als Pflanzenphysiolog, besonders aber durch seine Studien über die vorweltliche Pflanzenwelt. Hauptwerk: „Histoire des végétaux fossiles" (Lief. 1—17, Par. 1828—44, auf 24 Lief. berechnet).

Brom, einfacher Körper, entdeckt von Balard aus Montpellier 1826 u. seines üblen Geruchs (gr. bromos) wegen so genannt. Das B. ist in der gewöhnlichen Temperatur flüssig u. condensirt sich bei 20° C.; es sieht dunkelroth aus, schmeckt eigenthümlich herb, wirkt wie Gift, kocht bei 47° u. hat ein specifisches Gewicht von $2,_{96}$. Es findet sich in der Mutterlauge bei der Krystallisation des Meerwassers, im Wasser des todten Meeres, in fast allen Salzsoolen, namentlich den deutschen.

Bromberg, Stadt in dem gleichnamigen preußischen Rgsbzk., der auf $214,_{83}$ □M. 390,000 E. zählt, an der Brahe, ist Sitz der Regierung und der höhern Behörden. Es hat ein Gymnasium, Seminar u. 7400 E., die Fabriken in Zucker, Tabak, Cichorien, Oel, Neublau unterhalten und auf dem Kanal einen starken Durchgangshandel zwischen den östlichen und westlichen Provinzen Preußens treiben.

Bromme (Traugott), ein um die Darstellung der Verhältnisse in den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's sehr verdienter Schriftsteller, geb. zu Anger bei Leipzig 1802, lernte in Leipzig den Buchhandel u. ging 1820 nach N.-Amerika. Nach sehr wechselvollen Schicksalen, wo er unter Andern auch ein Jahr Gefangener auf Hayti war, kehrte er 1824 zur Regulirung seiner Anglegenheiten ins Vaterland zurück, um sich dann fest in Amerika niederzulassen, ward jedoch von Verwandten festgehalten u. übernahm mit seinem Schwager Gottlieb Wagner die Walthersche Hofbuchhandlung in Dresden, die er nach dessen Tode 1839 mit einem jüngern Bruder fortführt. Von seinen Schriften über Nord-Amerika nennen wir: „Reisen durch die Vereinigten Staaten und Ober-Canada" (3 Bde., Baltimore 1832—33); „Taschenb. für Reisende durch die Vereinigten Staaten" (ebd. 1837); „Gemälde von Nord-Amerika in allen Beziehungen" (2 Bde. Stuttg. 1838—42).

Bronchitis (gr.), Entzündung der Luftröhre, besonders der Schleimhaut, welche die Verzweigungen der Luftröhre auskleidet.

Bronikowski (Alexander August Ferdinand von Oppen-B.), beliebter neuerer Romanschriftsteller, geb. zu Dresden 1783, aus einer poln. Familie, wurde in preuß. Diensten 1807 in Breslau von den Franzosen gefangen, focht unter diesen als Garde-Uhlanen-Major im Generalstabe des Herzogs von Belluno im Kriege 1812, nahm dann den Abschied u. lebte anfangs in Warschau, seit 1823 in Dresden, auch einige Zeit in Halberstadt und starb zu Dresden 1834. Ohne Vermögen auf schriftstellerischen Erwerb hingewiesen, entwickelte er eine große Fruchtbarkeit. Seine zahlreichen Romane u. Novellen, erst einzeln erschienen u. dann in 2 Sammlungen (als „Schriften", 21 Bde., Dresden 1825—35, u. „Sammlung neuer Schriften", 28 Bde., Halberst. u. Leipz. 1829—34) vereinigt, sind zwar flüchtig u. leicht gearbeitet, zeigen aber unverkennbares Talent u. sind meist gut angelegt. Den Stoff wählte er größtentheils aus der polnischen Geschichte, von welcher er auch einen Abriß (4 Bde., Dresden 1827) herausgab.

Bronkhorst, 1) (Peter van), geschickter Perspectivmaler, geb. zu Delft 1588, gest. 1661. Hauptwerke: „Das Urtheil Salomo's" (im Rathhause zu Delft) und „Christus, wie er die Käufer aus dem Tempel treibt". — 2) (Jan van), berühmter Glasmaler, Schüler Johann Verburg's, geb. 1603 zu Utrecht. Vorzüglich rühmt man seine Glasmalereien in der neuen Kirche zu Amsterdam. Später malte er auch in Oel. — 3) (Jan), geb. 1648 zu Leyden, gest. zu Hoorn 1726, ein Pastetenbäcker, der ohne Anweisung hauptsächlich Vögel mit Wasserfarben nach der Natur malte, denen er treuen Farbenglanz zu geben wußte.

Bronner (Franz Xaver), Idyllendichter, geboren 1758 zu Höchstädt an der Donau, Benedictinermönch, dann als Johann Winfried in Basel (1784) u. Zürich, u. nach abermaliger Flucht aus dem Kloster, Lehrer zu Aarau. Im Jahre 1811 ging er als Professor nach Kasan, war aber schon 1817 wieder in Aarau, wo er 1830 Archivar wurde. Er schrieb: „Fischergedichte und Erzählungen" (3 Bde. Zür. 1787—94); „Geschichte Herzog Werner's von Urslingen" (Aarau 1828); „Lustfahrten ins Idyllenland" (2 Bdchen. ebd. 1833).

Bronze, eine aus Kupfer u. Zinn, zuweilen mit Zusatz von etwas Zink u. Blei bestehende Metalllegirung, die weit härter ist als Kupfer allein, u. schon von den Alten, bevor das Eisen in Gebrauch kam, zu Schwertern, Beilen rc., besonders zum Guß von Bildsäulen gebraucht wurde (s. Bildgießerei). Die zum Ausprägen von Medaillen u. Münzen bestimmte B. besteht am besten aus 1 Theil Zinn u. 9 Theilen Kupfer; ein Zusatz von 2—3% Zink erhöht noch die Farbe. Beim Prägen selbst wird nach den zwei ersten u. zwei letzten Stößen geglüht u. im kalten Wasser abgelöscht. Für andere Mischungen der B. zu Glocken, Kanonen, optischen Apparaten s. Glockenmetall, Kanonenmetall, Spiegelmetall. Beim Schmelzen der B. muß man mit möglichster Geschwindigkeit verfahren, damit nicht durch Oxydation ein Verlust an Zink, Zinn u. Blei eintrete. Ist das Kupfer in Fluß, so werden die andern Metalle zugethan, das Zink wo möglich auf den Grund des geschmolzenen Kupfers. Eben so schnell muß die Abkühlung erfolgen, um die sogenannten Zinkflecken möglichst zu vermeiden. Der Oberfläche selbst giebt man einen rein metallischen Glanz, wenn man sie mit Salpetersäure von $1,_{324}$ specif. Gewicht mit einem Zusatz von etwas Kochsalz abreibt, mit Wasser abwäscht u. mit reinen Läppchen trocknet. Gegenstände, welche vergoldet werden sollen, werden nach dem Gießen gewöhnlich auf glühenden Kohlen schwach ausgeglüht. Uebrigens erzeugt man den grünen Ueberzug antiker B., die patina antiqua, welcher durch Oxydation an der Luft entsteht, künstlich, indem man die mäßig erwärmte Oberfläche mit einer Auflösung von 2 Drachmen Salmiak u. ½ Drachme Kleesalz in 28 Loth reinem wasserklaren Essig überstreicht.

Bronziren, der Oberfläche irgend eines Gegenstandes von Holz, Gyps oder anderm Material ein bronzeartiges Ansehn geben. Mittel hierzu sind pulverisirte Metalle. Ist der Gegenstand mit Leinölfirniß bestrichen, und dieser festgetrocknet, so wird er mit dem Bronzepulver, das aus Blatt-, Metall-, Musivgold oder metallisch niedergeschlagenem Kupfer besteht, mittelst eines Staubbeutels bestäubt u. mit einem leinenen Läppchen gerieben. Bei Papier u. Holz dient statt des Leinölfirnisses auch arabisches Gummi.

Broschiren, 1) bei den Buchbindern, Bücher in Papier oder dünne Pappe (steifb.) heften, ohne sie zu leimen oder zu beschneiden; 2) in Zeuge Blumen, erhabene Figuren einweben. Daher broschirte Stoffe, Bänder ꝛc.

Brosses (spr. broß, Charles de), gründlicher Geschichtsforscher, geb. zu Dijon 1709, gest. 1777 als Staatsmann — er war Präsident des Parlaments zu Bourgogne — um sein Vaterland, durch seine Schriften um die gelehrte Welt verdient. Auf eigener Anschauung beruhte sein erstes Werk „Briefe über Herculanum" (Dij. 1750), sein zweites „Geschichte der Schifffahrten nach den Australländern" (2 Bde. ebd. 1756, deutsch 1767) entstand auf Buffon's, seines Jugendfreundes Veranlassung, u. führte den Namen Australien und Polynesien in die Geographie ein. Diesem folgte „Ueber den Cultus der Fetische" (ebd. 1760, deutsch Stralſ. 1785); „Die mechanische Bildung der Sprachen" (2 Bde. Par. 1765, 2. Aufl. 1801, deutsch 1777) und sein Hauptwerk „Geschichte des 7. Jahrh. der röm. Republik" (3 Bde. Dij. 1777, deutsch 1799), worin er scharfsinnig 700 mit Fleiß gesammelte Bruchstücke des Salust zu einem Ganzen verwebte, das sich aber nicht durch den Styl empfiehlt. Vergl. Foisset „Le président de B., histoire des lettres et des parlements du 18ième siècle" (Par. 1842).

Brouckère (spr. bruckähr, Charles de), geb. 1791 zu Mastricht, auf der polytechnischen Schule zu Paris gebildet, trat 1820 aus dem Militairdienst in das Bureau seines Vaters, damaligen Civilgouverneurs der Provinz Limburg, die ihn 1825 zum Deputirten wählte. Als solcher beantragte er die Abschaffung der Decrete von 1815 gegen die Freiheit der Presse u. Person, u. drang in Gemeinschaft mit den Katholiken auf Lehr- u. Lernfreiheit. Die Revolution fand ihn unentschieden, doch schloß er sich ihr bald mit Eifer an, ward Finanzminister, im ersten Ministerium des Königs Leopold Minister des Innern u. wie Daine geschlagen wurde, Kriegsminister. In kurzer Zeit stellte er ein Heer von 80,000 Mann auf, gab aber, der Verschwendung der Staatsgelder angeklagt, seine Stelle auf (März 1832) u. schied, zum Generaldirector der Münze ernannt, aus der Kammer. Im J. 1834 übernahm er unentgeldlich eine Professur an der neuen Universität Brüssel, gründete 1835 die belg. Bank, die er durch industrielle Speculationen 1838 zur Zahlungseinstellung führte. Seine Entlassung folgte 1839. Man spricht ihm die Eigenschaften eines Staatsmannes ab.

Brougham (spr. brogghäm, auch brom, im gewöhnlichen Leben bruhm, Henry B. and Vaux, Lord), der frühere Lordkanzler von Großbritannien, geb. 1780 zu Edinburg, bezog im 15. Jahre die Universität daselbst, wo er sich mit großem Erfolg der Mathematik hingab, ohne die klass. Studien zu vernachlässigen. Nach der großen Tour im Jahr 1803 trat er als Sachwalter u. zugleich mit einer „Untersuchung über die Politik der europ. Mächte in Beziehung auf die Kolonien" (2 Bde., London 1803) auf, indem er zugleich thätigen Antheil an dem 1802 entstandenen „Edinburgh Review" nahm. Seinem glänzenden Rednertalente gelang es 1811 im Parlamente, in welches er 1810 eingetreten war, den Sklavenhandel für ein Hauptverbrechen zu erklären und den Handel der Neutralen zu sichern. Von der Prinzessin von Wales bei einer Reise nach Italien 1816 zum Sachwalter erwählt, hielt er die denkwürdige u. glückliche Vertheidigung dieser Prinzessin vor dem Oberhause (1820). Noch feurigere Worte fand er für die Verbesserung des Unterrichts u. der Erziehung, da dies neben der Rechtspflege die einzige feste Grundlage einer guten Staatsverwaltung sei. Der Ausschuß, der 1816 den Zustand der Erziehung der niedern Klassen in London untersuchte u. zeigte, daß 120,000 Kinder keinen Unterricht genössen, war auf seine Anregung ernannt worden. Dem Uebel hier u. im ganzen Lande abzuhelfen, sollte die Staatsreligion mit ihren reichen Stiftungen eingreifen (Upon the abuse of charities, 10. Aufl.), aber die Tories widersetzten sich. Eben so wenig drang er 1820 mit seinem umfassenden Erziehungsplane durch, da sein Vorschlag, die Kirchspielschulen der bischöfl. Aufsicht zu unterwerfen, die Kirchenpartei nicht befriedigte u. die Dissenters aufregte. Dagegen gründete er mit Macauley 1819 eine Kleinkinderschule in Westminster, beförderte die Kunst- u. Handwerksschulen (Mechanics Institutions), deren Zwecke er in den vortrefflichen „Praktischen Bemerkungen über Volkserziehung" (30 Aufl., London 1825) auseinandersetzte, stiftete die Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, für die er selbst treffliche Volksschriften verfaßte u. beförderte die Errichtung der londoner, keiner Kirchenpartei unterworfenen Universität (1826). Dabei stand er als beredter Vertheidiger des Rechts u. der Freiheit vor den Schranken des Gerichts, wo die Gewalt seiner Rede, der Umfang seiner Rechtskenntnisse stets Bewunderung erregten, kämpfte im Parlamente in den Vorreihen der Whigs, drang mit der Aufhebung der Test- und Corporationsacte, der Emancipation der Katholiken (1828) durch u. beantragte in siebenstündiger, siegender Rede die Verbesserung der Gesetzgebung und des Gerichtsverfahrens. Als Baron B. and Vaux ward der kräft'ge Vertheidiger der Reformbill an Lyndhurst's Stelle Lordkanzler u. schaffte als solcher eine Menge Mißbräuche ab. Im J. 1834 kamen die Tories wieder ins Ministerium, aber bei ihrem Sturze 1835 B. selbst nicht wieder ins Cabinet, da er die Whigs sich seiner Person entfremdet hatte, wiewohl er noch stets dasselbe Ziel verfolgte und bis auf die neueste Zeit herab seine großen Talente mit fühlendem Herzen dem Besten seines Volkes zuwendete. Als Staatsmann scharfblickend, als Redner fast vor Allen hervorragend, als Gelehrter Wenigen unterlegen, ist Lord B. auch als Privatmann eine herrliche Erscheinung. Seine großen Werke sind: „Political opinions" (Edinb. 1836) und „Pleasures of science; auch seine „Sketches of statesmen in the time of George III." (3 Bde., London 1843) sind verdienstvoll. Eine Auswahl seiner Reden „Speeches" erschien in 4 Bänden Edinb. 1838.

Brouillerie (fr. spr. brullerie), Uneinigkeit; brouilliren, verwirren, entzweien.

Brouillon (fr. spr. brulliong), 1) der erste Entwurf zu einer Sache, z. B. zu einem Risse, einer Ausarbeitung; 2) Handlungsbuch, in welches Alles vorläufig eingetragen wird, um es dann in die Hauptbücher überzutragen.

Broussais (spr. brussä, Franç. Jos. Victor), geb. 1772 zu St. Malo, Marinearzt, dann Schüler Pinel's u. Bichat's u. Militairarzt, 1814 am Hospital Val de Grâce, 1832 Professor u. später Mitglied des Instituts, gest. 1838, Stifter eines nach ihm benannten Systems der Medizin, das in Frankreich großes Aufsehen erregte, aber jetzt der Vergessenheit anheimgefallen ist. Alle Krankheiten beruhen nach ihm auf erhöhter oder verminderter Lebensthätigkeit u. treten als Entzündung besonders der Schleimhaut des Magens u. der Gedärme auf. Das Universalmittel sind ihm Blutegel. Sein System hat übrigens vortheilhaft auf die Ausbildung der pathologischen Anatomie gewirkt. Hauptschriften: „Histoire des phlegmasies ou inflammations chroniques" (2 Bde., Par. 1808, 3. Auflage 3 Bde. 1826); „Examen de la doctrine médicale généralement adoptée" (Paris 1816, 4. Auflage 4 Bde. 1829—34); „Cours de pathologie et de thérapeutique générales" (ebd. 1831, 2. Aufl. 5 Bde. 1835).

Broussonet (spr. brussonä, Pierre Marie Aug.), Naturforscher, geb. zu Montpellier 1761, wandte zuerst in Frankreich das Linnéische System für die Zoologie in einem Werke über die Fische an (Ichthyol. decas I., Lond. 1782), kam nach seiner Rückkehr aus England an die Veterinärschule u. führte die erste Merinoherde aus Spanien, so wie die Angoraziege aus der Levante in Frankreich ein. Als Girondist mußte er Frankreich 1791 verlassen u. fand, auch von den Royalisten verfolgt, weder in Madrid noch in Lissabon Ruhe, bis ihm der Engländer Banks (s. d.) die Stelle eines Arztes beim amerikanischen Gesandten in Marokko verschaffte. Später ward er franz. Consul auf

Teneriffa u. nach seiner Rückkehr nach Frankreich 1796 Professor der Botanik in Montpellier, wo er 1807 starb. Schriften: „Année rurale“ (2 Bde., Par. 1787), „Elenchus plant. monsp.“ (Montp. 1805. Anhang dazu, ebd. 1806).

Brouwer (spr. brauwer) (Adrian), Genremaler der niederländischen Schule von ausgezeichnetem Talent, geb. zu Harlem (n. A. zu Oudenarde) 1608, starb im Spital zu Antwerpen 1640; wie er sein Leben meist im Wirthshaus u. in Gesellschaft von Spielern ꝛc. zubrachte, so haben auch seine Gemälde meist Wirthshausscenen ꝛc. zum Gegenstand, zeichnen sich aber durch treffliches Colorit u. höchst gelungene natürliche Darstellung aus. Rubens ehrte ihn so, daß er seine Gebeine in der Carmeliterkirche beisetzen ließ.

Brown (spr. braun), 1) (Charles Brockden B.), amerikan. Novellist, geb. 1771 zu Philadelphia, gest. 1810, Advocat, schrieb die Novellen: „Alcuin“, „Carwin“, „Wieland“, „Ormonde“, „Arthur Mervyn“, „Edgar Huntley“, „Clara Howard“, „Jane Talbot“ (1804) in rascher Folge u. gab das verdienstliche „American register“ bis zum 5. Bde. heraus. — 2) (John), Theolog und talentvoller Schriftsteller, geb. 1715 zu Rothbury in Northumberland, machte sich 1751 durch eine treffliche Charakteristik des Earl von Shaftesbury bekannt (5 Auflagen), versuchte sich 1755 in der Tragödie u. schrieb 1757 die berühmte Anklage des engl. Charakters (Estimate of the manners and principles of the time, 7 Auflagen in einem Jahre), der er 1758 einen zweiten Theil hinzufügte. Später gab er eine „Geschichte der Poesie“ (1774) u. Predigten heraus. Dem Antrag der Kaiserin Katharina, das russische Schulwesen zu organisiren, konnte er wegen Kränklichkeit nicht nachkommen. B. nahm sich im Tiefsinn 1766 das Leben. — 3) (John), der Stifter eines nach ihm benannten medizin. Systems, geb. 1735 zu Buncle in Berwickshire, war schon Weberlehrling, als er höhere Schulbildung empfing u. 1756 Theologie studirte, die er 1759 mit der Medizin vertauschte. Als ihm die Errichtung einer Schule mißglückte u. ein akademischer Lehrstuhl entging, überwarf er sich mit seinem Gönner Dr. Cullen und der ganzen medizinischen Facultät und trat mit einer neuen Theorie hervor, nach welcher alle Krankheiten in sthenische u. asthenische, d. h. in solche zerfielen, wobei die Erregung zu groß oder zu gering ist u. die ganze Heilmethode dahin ging, Erregung zu erhöhen oder zu vermindern. Er hielt nun Vorlesungen über seine Elementa medicinae (Edinb. 1779), welche wegen der Neuheit der Theorie u. der gereizten Sprache des Lehrers häufig besucht wurden. Bald indeß schwanden sein Ruf u. seine Mittel, er begab sich 1786 nach London, wo er 1788 starb. Seine Lehre fand in England keinen Beifall, mehr in Italien und Deutschland (durch Weickard). — 4) (Robert), Stifter der religiösen Sekte, der Brownisten, später Independenten, geb. 1550 in Rutlandshire, verwarf schon 1580 die Verfassung u. Liturgie der Hochkirche als antichristlich, gewann in Norwich 1581 an einigen Holländern Anhänger, ging, dem Gefängnisse entlassen, nach Middelburg in Seeland, wo er eine eigene Kirche errichtete u. sein Buch: „Treatise of reformation without tarrying for any man“ schrieb. Im J. 1585 kehrte er nach England zurück, ward zwar in den Kirchenbann gethan, unterwarf sich aber und ward 1590 Pfarrer zu Achurch in Northamptonshire. Nach einem unruhigen Leben starb er 1630 zu Northampton im Gefängniß. — 5) (Rob.), ausgezeichneter Botaniker, geb. 1781, begleitete als Botaniker den Capitain Flinders 1801 nach Neuholland, von wo er 1805 4000 Pflanzenarten zurückbrachte, die er im Prodromus florae Novae Hollandiae (London 1810) beschrieb u. welche die trefflichen „Bemerkungen über die Botanik Australiens“ (4., London 1814) veranlaßten. Später erschien ein Supplementum primum florae Nov. Holl. (London 1830), so wie er die Reisewerke von Roß, Parry, Sabine mit botanischen Zusätzen bereicherte und mehrere Herbarien (z. B. das von Herefield 1802—15 auf Java gesammelte) beschrieb. Ueberhaupt hat er die Botanik nicht nur bereichert, sondern auf einen höhern Standpunkt gehoben. Seine „Vermischten botanischen Schriften“ erschienen deutsch von Nees von Esenbeck (4 Bde., Leipzig 1825—26 u. Nürnb. 1827—34). — 6) (Thom.), Philosoph, geb. 1778 zu Kirkdale in Schottland, entschied sich (1793) beim Lesen der Elements of the philosophy of mind von Stewart für das Studium der Philosophie in Edinburg. Seine erste Schrift betraf „Bemerkungen über Darwin's Zoonomia“, worauf er mit Brougham, Horner, Rerdie das Edinburgh Review 1803 begründete. Mit den neuern Sprachen vertraut, machte er ein glänzendes medizinisches Examen u. ward seit 1810 Adjunct des erkrankten Dugald Stewart. Er starb 1820 zu Brompton bei London. Seine Lectures on the philosophy of the human mind (4 Bde., Edinb. 1820, 13. Ausg. 1843) zeigen ihn bei aller blumenreichen Darstellung als tiefen u. originellen Denker. Fast jedes Jahr gab er ein Gedicht heraus; das berühmteste darunter ist Paradise of coquettes.

Browne (spr. braun), 1) (George, Reichsgraf von), russ. Feldmarschall, geb. in Irland 1698, zu Limerick gebildet, trat 1725 in kurpfälzische und 1730 in russische Kriegsdienste, in denen er bis 1762 allen Feldzügen beiwohnte. Er verwaltete dann als Gouverneur Liefland wahrhaft musterhaft u. starb 1792 zu Riga. — 2) (Ulysses Maximil., Reichsgraf von), östr. General-Feldmarschall, irländ. Abstammung, geb. 1705 zu Basel, zeichnete sich in den östr. Heeren seit 1733 aus, verlor zwar mangelhaft vorbereitet 1756 die Schlacht bei Lowositz gegen Friedrich II., reinigte aber Böhmen von den Preußen. In der Schlacht bei Prag 1757 erhielt er eine Wunde, an welcher er starb. Friedrich II. nannte ihn seinen Lehrer in der Kriegskunst. — 3) (Patrick), trefflicher Naturforscher, geb. 1720 zu Woodstock, begab sich nach Antigua, dann nach Leyden, wo er mit Gronov u. Muschenbroeck sich befreundete. Er lebte dann in London als Arzt u. längere Zeit in Jamaica, dessen polit. u. Naturgeschichte er 1756 (3 Thle., London) beschrieb. B. starb 1790 in Mayo. — 4) (William George), geb. 1768 zu London, bereiste (1792 bis 1798) u. beschrieb zuerst die Reiche Darfur u. Bornu im Innern von Afrika (4. London 1799). Er verlor auf einer Reise durch Persien 1814 das Leben.

Broxtermann (Theod. Wilh.), Dichter, geboren 1771 zu Osnabrück, seit 1797 Archivar u. Kanzleirath des Herzogs Wilhelm von Baiern, gest. 1800 zu München, rühmlich bekannt durch die Ballade „Benno“ (Münst. 1789); „Gedichte“ (Münst. 1794, 2. Aufl. als Poet. Erzählungen, Leipz. 1808) u. das Trauerspiel „Ehrgefühl u. Liebe oder der Eid“ (Brandenb. 1799), Werke, Osnabr. 1841.

Bruce, berühmte schottische Familie, die mit Robert I. auf den Thron von Schottland gelangte und später nach England übersiedelte.

Bruce (spr. bruhs, James), berühmter Reisender, geb. 1730 zu Kinnaird-house in Schottland, studirte anfangs die Rechte in Edinburg, trat aber dann in das Geschäft eines Weinhändlers, dessen Tochter er heirathete. Nach dem frühen Tode seiner Frau besuchte er das Festland u. erhielt 1763 den Posten eines Consuls in Algier, wo er sich die Kenntniß des Arabischen erwarb. Schon auf Reisen durch Nordafrika u. Kleinasien versucht, unternahm er 1768 die Erforschung der Quellen des Nils. Von Kairo aus schiffte er nach Syene, reiste durch die Wüste ans rothe Meer, segelte nach Dschedda, erreichte endlich im Februar 1770 die Hauptstadt Abyssiniens Gondar u. sah am 14. November 1770 die Quellen, wenn auch nicht die Hauptquellen des Nils. Ein Bürgerkrieg hielt ihn bei seiner Rückreise in Gondar auf u. er langte nach einer 13monatl., beschwerlichen Reise in Kairo an. Im J. 1773 war er in England u. ließ 1790 seine Reise in 4 Bänden 4. erscheinen (deutsch 5 Bde., Leipz. 1790—92), welcher seine Eitelkeit u. Ruhmredigkeit allen Glauben zu nehmen drohte. Er starb 1794. Vergl. Head, „Life of B.“ (Lond. 1832).

Bruch (Hernia), der Zustand des Ausgetretenseins eines Eingeweides aus seiner Höhle in eine andere natürliche oder widernatürliche, in welchem letztern Falle äußerlich eine Geschwulst wahrnehmbar ist. Man unterscheidet drei Hauptgattungen von Brüchen: Hirn-, Lungen- u. Bauchbrüche. Am häufigsten kommt der B. am Unterleibe vor u. heißt nach der Stelle des Vorkommens Leisten-, Hodensack-, Schenkel-, Nabelb. ꝛc., und nach der Verschiedenheit der ausgetretenen Theile Darm-, Netz- u. Darmnetzb. Seltener findet man auch andere Theile im B. Die Geschwulst ist gewöhnlich schmerzlos, in ihrer Hautfarbe nicht unterschieden u. tritt,

vorzüglich in der Rückenlage, leicht von selbst oder durch gelinden Druck zurück, beim Husten aber und andern Anstrengungen, beim Athmen eben so leicht wieder hervor. Der Entstehung eines B. liegt eine Schwäche der Bauchdecken im Ganzen oder an einzelnen Theilen zum Grunde. Gelegenheitsursachen sind: starker Druck auf den Unterleib durch Stoß oder Schlag, heftige Anstrengungen mit rückwärtsgebogenem oder ausgestrecktem Körper, das Herabnehmen schwerer Gegenstände von einer gewissen Höhe, anhaltendes Schreien, Singen, Husten, Blasen von Instrumenten, Pressen bei den natürlichen Ausleerungen 2c. So lange ein B. von selbst zurücktritt, oder zurückgebracht werden kann, nennt man ihn beweglich, im entgegengesetzten Falle ist er angewachsen od. eingeklemmt. Das Zurückbringen eines beweglichen B. gelingt am besten in der Rückenlage mit erhöhtem Hintern u. angezogenen Knieen. Man nimmt dann den B. in die hohle Hand u. sucht mit den Fingern den zuletzt vorgefallenen Theil in der Richtung, in der er hervorgetreten, zurückzudrängen u. drückt dann auch das Uebrige allmählig zurück. Das Wiederhervortreten und die Gefahren der Einklemmung verhütet man durch ein genau passendes Bruchband. Die letztere ist immer lebensgefährlich u. wird gewöhnlich durch Entzündung oder Krampf unterhalten. Die Behandlung besteht darin, durch geeignete Mittel den Bruch zum Zurückbringen fähig zu machen u. dann wirklich zurückzubringen. Je nach dem entzündlichen oder krampfhaften Charakter wendet man an: Aderlässe, abführende oder krampfstillende Mittel, Einreibungen, warme Umschläge, Klystiere (vorzüglich aus Tabak). Das Zurückbringen (Taxis) wird oft durch fortgesetzte Versuche in einem warmen Bade ermöglicht. Gelingt es nicht, so bleibt zur Rettung des Kranken nur die Operation durch den Schnitt übrig. Diese besteht im Hautschnitt, in der Oeffnung des Bruchsackes, der Erweiterung der einschnürenden Theile und in dem Zurückbringen. Die bisher beschriebenen Brüche heißen wahre. Unter den sogenannten falschen versteht man verschiedene Krankheiten der Hoden u. des Hodensackes. Diese sind der Wasser-, Blut-, Fleisch- u. Krampfaderbruch.

Bruchsal, Stadt im badischen Mittelrheinkreise an dem Salzbach, ehemalige Residenz der Bischöfe von Speier, mit einem Schloß, Gymnasium u. 7500 E., welche sich namentlich mit Weinbau u. Handel beschäftigen. Die Saline ist 1826 eingegangen. Die badische Eisenbahn verbindet B. mit Mannheim, Karlsruhe u. Heidelberg.

Bruckbräu (Friedrich Wilhelm), fruchtbarer Romanschriftsteller u. Uebersetzer, geb. 1792 zu München, wo er außer Philosophie besonders neuere Sprachen studirte u. von 1810—32 bei der Generaldirection der Zölle angestellt war. Seit 1833 ist er Oberzollbeamter in Burghausen. Wir nennen nur „Erzählungen" (2. Ausg. 1838) u. die gemeinnützigen Schriften: „Handbuch für die unmittelbaren u. mittelbaren Staatsdiener in Baiern" (2. Auflage, Sulzb. 1838), „Allgemeines Hülfsbuch für alle Stände, in öffentlichen und häuslichen Schreib- und Rechnungsgeschäften" (2. Ausg. 1838).

Brucker (Jakob), geb. 1696 zu Augsburg, gest. als Pfarrer daselbst 1770, nachdem er früher Lehrer in Jena u. Pfarrer in Kaufbeuern gewesen war, hat sich besonders um die Geschichte der Philosophie verdient gemacht. Seine große Historia crit. philos. etc. (4., 5 Bde., Leipzig 1742 bis 1744 und 1766 nebst Appendix 1767) und der Auszug daraus „Instit. histor. philos." (Leipz. 1747) sind noch jetzt brauchbar. Außer andern Schriften hat man von ihm noch „Bildersaal berühmter Schriftsteller" (Augsburg 1741—55), „Ehrentempel der deutschen Gelehrsamkeit" (4. ebd. 1747—49).

Brückenau, Stadt im baierschen Kreise Unterfranken mit 1700 E. Unfern davon der Badeort B. in anmuthiger Lage, der Lieblingsaufenthalt des Königs Ludwig. Die Quellen sind meist Säuerlinge, nur eine enthält erdig-salinisches Eisenwasser. Vergl. Schneider u. Wolf: „Das Bad B. u. seine Umgebungen" (Fulda 1831).

Brückenbrüder, ein christl. Orden in der Provence im 12. u. 13 Jahrh., mit dem Zwecke, Reisende krank oder gesund zu verpflegen, sie gewaffnet zu begleiten u. zugleich Brücken, Wege u. Fähren theils anzulegen, theils zu unterhalten. Bestätigt wurde die Gesellschaft durch Clemens III. 1189; später gingen sie in den Johanniterorden über.

Brückenkopf, Brückenschanze, Befestigungswerke zu dem Zwecke, Brücken gegen den ersten Angriff des Feindes zu sichern. Sind beide Ufer durch solche Verschanzungen vertheidigt, so spricht man von einem doppelten B. Sie bestehen meist aus einer einfachen Fleche (s. d.), deren Flanken wohl auch mit Brustwehren versehen sind, oder aus mehreren Flechen, die sich unterstützen.

Brüdergemeinde (evangelische). Während der Verfolgung, welche die mährischen Brüder im Anfange des 18. Jahrh. zu leiden hatten, suchten einige Familien derselben auf den Gütern des Grafen Zinzendorf in der Lausitz Schutz. Dieser nahm sich ihrer an u. so ließen sie sich am 17. Juni 1722 in der Nähe des Hutberges auf der Straße nach Zittau nieder u. erbauten hier den Ort Herrnhut als ersten Sitz der erneuerten Brüdergemeinde. Mehrere Brüder zogen nach u. der Ort erweiterte sich immer mehr. Am 12. Mai 1724 legte man den Grund zum ersten Anstalts- u. Versammlungshause. Doch bald entstanden in der neuen Gemeinde Zwistigkeiten, weil Manche die lutherische, Andere die reformirte, noch Andere die mährische Kirchenordnung u. Lehre verlangten. Zinzendorf gelang es, diese Irrungen zu beseitigen u. am 13. August 1727 verband sich die jetzt aus 300 Seelen bestehende Gemeinde zu einer Verfassung, nach welcher der Glaube an den Versöhnungstod Christi das einzige Einheitsband der Glieder sein sollte. Die verschiedenen Kirchenordnungen blieben bestehen, verschwanden aber im Laufe der Zeit fast unmerkbar, so daß das einzige öffentliche Bekenntniß der Gemeinde die augsburgische Confession war, die jährlich am 25. Juni verlesen wird. Die Gemeinde breitete sich nun auch auswärts weiter aus. In verschiedenen deutschen Ländern, in Holland, England, Irland, Dänemark, Norwegen, Rußland, Nordamerika bildeten sich Gemeinden, die aber mit dem Mutterorte in der engsten Verbindung blieben. Nun begann auch eine sehr erfolgreiche Missionswirksamkeit in Grönland, Surinam, Westindien u. unter den Hottentotten. Eben so befestigte sich die Gemeinde auch in Verfassung u. Cultus. Die Verwaltung der Kirchenämter besorgen Bischöfe, Presbyter, Diakonen u. Diakonissen u. Akoluthen; das Collegium jeder einzelnen Gemeinde besteht aus dem Prediger, dem Gemeindevorsteher, dem Pfleger des Chors der ledigen Brüder u. der Pflegerin des Chors der ledigen Schwestern. Ueberall bis ins Einzelnste sind äußere Anstalten getroffen zu streng religiös-moralischer Bildung u. eine strenge Kirchenzucht erhält dieselben aufrecht. Zu diesem Zweck bilden auch die Verehlichten, Wittwer, Wittwen u. die Knaben, Mädchen u. kleinen Kinder ihre eignen Chöre. In den Cultus nahmen sie vieles Eigenthümliche u. das Gefühl Ansprechende auf, wobei sie besonders durch geistliche Musik u. Gesang die Andacht zu fördern suchen; sie führten Liebesmahle, den Gebrauch des Looses, das kirchliche Fußwaschen 2c. ein. Nach dem Tode Zinzendorfs wurde die Gemeinde von der aus 13 Gliedern bestehenden Aeltestenconferenz geleitet, deren Aufenthaltsort (gegenwärtig Berthelsdorf) von den Umständen abhängt u. von welcher von Zeit zu Zeit nach 4, 5, auch 8 oder 10 Jahren eine Synode ausgeschrieben wird, die mit der höchsten Kirchengewalt bekleidet eine neue Direction erwählt. Bei aller Innigkeit des religiösen Glaubens u. Lebens, bei aller Wahrheit u. Freudigkeit ihrer Bestrebungen kann man die Gemeinde nicht von den Vorwürfen freisprechen, daß sie das Aeußerliche auf Unkosten des Innern überschätzt, daß sie Mißbrauch mit dem Loose u. schwärmerische Spielerei mit Schriftstellen treibt, daß sie die Religion nur als eine Sache des bloßen Gefühls auffaßt u. die meisten christlichen Dogmen mit Geringschätzung übersieht, daß sie endlich gegen alle äußeren u. inneren Angriffe im Gefühl der Gnade sich sicher fühlt. Daraus erklärt sich, wie die Brüder von allen Seiten, selbst von Pietisten u. orthodoxen Theologen angefeindet werden konnten. Von mancherlei Auswüchsen wurde die Gemeinde gereinigt durch die Bemühungen ihres ausgezeichneten Bischofs Spangenberg (gest. 1792), der ihr auch eine vortreffliche Darstellung ihres Lehrbegriffs gab, die aber symbolisches Ansehn nicht erlangt hat. Die Gemeinden erhalten sich durch die Erzeugnisse

ihres Gewerbfleißes u. einen ausgedehnten Handel. Die Zahl der Brüder beträgt jetzt über 500,000 u. ihre bedeutendsten Niederlassungen sind zu Herrnhuth, Gnadenberg in Schlesien, Neudietendorf, Barby, Ebersdorf, Sarepta in Rußland, Fulneck in England 2c. Auf 46 Missionsstationen sind gegenwärtig 219 Missionäre mit einem jährl. Kostenaufwand von 80,000 Thlr. beschäftigt. Vergl. Schaaf, „Die evang. Brüderg." 1825.

Brüderschaften, Vereine zu Uebungen der Religion u. Menschenliebe ohne Klostergelübde. Es giebt geistliche B., welche unter der Leitung von Weltpriestern stehen u. weltliche unter der Leitung von Laien. Keine B. darf sich ohne Erlaubniß des Diöcesanbischofs bilden. Bei feierlichen Aufzügen erscheinen sie mit der Vereinsfahne.

Brügge (fr. **Bruges**), stark befestigte Hauptstadt der belgischen Provinz Westflandern, 1½ M. von der Nordsee, am Kanal von Gent nach Ostende mit 45,000 E. Die Stadt hat schöne Gebäude, wie Dom, Notre-Dame-Kirche, Rathhaus, bischöflichen und Justizpalast, große im mittelalterlichen Style erbaute Hallen (Niederlage für Getreide, Leinwand 2c.) am großen Marktplatze. Es bestehen hier besondere Handelsgerichte, Börse, Gymnasium, Akademien u. Vereine für Künste u. Wissenschaften; Fabrication in Spitzen, Band, Baumwolle, Seife, Strohhüten, Thonwaaren. Der Handel mit Landesprodukten ist immer noch beträchtlich u. jährlich laufen Schiffe bis zu 11,000 Tonnen ein. So wie viele Kanäle sich hier münden, so führt eine Eisenbahn nach Gent u. Ostende. Im Mittelalter war B. die Niederlage der italienischen Waaren, die es in den ganzen Norden verführte. Im J. 1471 ward es zum einzigen Markt der Hansestädte in den Niederlanden erklärt. Durch Handel u. Privilegien eine der mächtigsten freien Städte Europa's geworden, lehnte sie sich mehrmals gegen die Grafen von Flandern auf. Die Herzöge von Burgund schlugen ihren Sitz in B. auf, das durch die Erbin Maria an Maximilian von Oestreich, später an Spanien kam. Das Aufblühen Antwerpens, so wie die Kriege schadeten der Stadt ungemein.

Brüggemann (Joh. Heinr. Theodor), Geheimer Regierungsrath in der kathol. Abtheilung des Ministeriums des Cultus in Berlin, geb. 1795 zu Soest, zu Münster durch Hermes gebildet, ward 1815 Gymnasiallehrer, dann Director zu Düsseldorf. Im J. 1832 kam er als kathol. Schulrath nach Koblenz u. wurde 1837 nach Berlin berufen, um ihn in der Sache des Erzbischof von Köln, Droste von Vischering, zu Rathe zu ziehen. In demselben Jahre ging er als Beistand des preuß. Gesandten Bunsen nach Rom u. erhielt 1838 seine jetzige Stellung.

Brugmans (Sebald Justinus), geb. zu Franeker 1763, schon 1785 Lehrer der Philosophie u. Physik daselbst, kam 1795 als Professor der Chemie nach Leyden, wo er als Director der Militairspitäler 1819 starb. Seine Verdienste um die Wissenschaft u. die Universität Leyden sind groß, größere erwarb er sich durch die ärztliche Hülfe, die er nach der Schlacht bei Waterloo für mehr als 20,000 Verwundete schnell herbeizuschaffen wußte.

Brühl, 1) (Heinr., Reichsgraf von), Minister August's III., Königs von Polen u. Kurfürsten von Sachsen, geb. 1700 zu Weißenfels oder zu Gangloff-Sömmern in Thüringen, empfahl sich schon als Page der Herzogin Elisabeth von Sachsen-Weißenfels durch feine Sitte, so wie durch einschmeichelndes Wesen, stieg in August's II. Dienste (seit 1720) schnell zum Kammerherrn und unentbehrlichen Günstling u. wußte sich durch feile Liebedienerei die Gunst August's III. (seit 1733) in so hohem Grade zu erwerben, daß er nach dem Sturz des Fürsten Sulkowsky (1738), den sein Uebertritt zur kathol. Religion vorbereiten mußte, allmächtiger Minister wurde. Seine grenzenlose Verschwendung u. seine verkehrte Politik im östr. Erbfolge- u. siebenjährigen Kriege stürzten Sachsen ins Verderben u. raubten demselben seine politische Größe. Er starb 1763 zu Dresden, wohin er mit seinem Herrn kurz zuvor aus Warschau zurückgekehrt war. — 2) (Friedr. Aloysius, Graf von), ältester Sohn des Vorigen, geb. zu Dresden 1739, studirte in Leipzig und Leyden und ward im 19. Jahre poln. Generalfeldzeugmeister. Er behielt zwar unter Stanislaus seine Stellung, lebte aber in üppiger Zurückgezogenheit auf seiner Herrschaft Pförten u. starb 1793 zu Berlin. Ein Liebhaber des Theaters schrieb er auch einige Theaterstücke (Dresden 1785—1790). — 3) (Hans Moritz, Graf von), Neffe des Ministers, geb. 1736 zu Wiederau, seit 1764 sächs. Gesandter in London, wo er 1809 starb. Er beschäftigte sich viel mit Astronomie, Verfertigung von Uhren u. selbst Stechen von Landschaften. — 4) (Karl Friedr. Mor. Paul, Graf v.), Neffe des Ministers, geb. 1772 zu Pförten, durch seine treffliche Mutter u. in Weimar gebildet, ward 1790 Jagdjunker, 1800 Kammerherr des Prinzen Heinrich von Preußen, war 1813 als Major im Generalstabe u. ward 1815 Generalintendant der königl. Schauspiele in Berlin. Als solcher hat er dem Theater, besonders hinsichtlich der Costume u. Decorationen u. dem Hofe als Festordner viel genützt. Im J. 1830 erhielt er die Oberaufsicht über die königlichen Museen u. starb 1837.

Brünings (Christian), ausgezeichneter Wasserbaumeister, geb. 1736 zu Neckerau in der Pfalz, kam, frühzeitig mit den Vorbereitungsstudien zum Wasserbau beschäftigt, 1769 nach Holland, wo er Generalflußinspector u. später Generaldirector aller See- u. Flußdeiche wurde u. 1805 starb. Er leitete die bessere Bedeichung u. Abwässerung des Harlemer Meeres und der sogenannten Oberwasser (vergl. seine „Berichte und Protokolle über das Wasser der Oberströme", 2 Bde., Amst. 1778), die Umleitung des Waalstroms u. des Kanals Pannerden 2c.

Brüniren, Flintenläufen u. anderem Eisenwerk einen dünnen Rostüberzug geben, um dem fernern Rosten vorzubeugen und den Metallglanz der Oberfläche zu zerstören, der beim Zielen u. bei Militairgewehren, weil er den Soldaten weithin verräth, unerwünscht ist. Es geschieht gewöhnlich durch Chlorantimon (Spießglanzbutter), das daher auch Brünirsalz heißt.

Brünn, Hauptstadt der östr. Markgrafschaft Mähren, am Zusammenfluß der Schwarza u. Zwittawa, in anmuthiger Gegend, durch hohe Mauern von den 14 Vorstädten getrennt, hat 45,000 E., drei Hauptplätze, schöne Kirchen u. Paläste, philos. u. theolog. Lehranstalt, Gymnasium u. ist der Sitz der Verwaltungsbehörden der Provinz. Die Fabrication in Wolle, Baumwolle u. Leder ist bedeutend; der Handel befördert den Transit zwischen Böhmen, Polen, Rußland, Schlesien. Eine Eisenbahn setzt B. mit Wien in Verbindung. Bei der Stadt liegt die Citadelle, der Spielberg, jetzt, da die Werke durch die Franzosen 1809 gesprengt wurden, ein Staatsgefängniß. Ein 60 Fuß hoher Obelisk auf dem Franzensberge mit schönen Anlagen erinnert an die Befreiungsjahre. Einen andern Park, Augarten, legte Kaiser Joseph II. an. Vergl. Elvert, „Geschichte B.s" (Brünn 1828).

Brüsk (fr.), ungestüm, rauh, auffahrend; Brüskerie, barsches Wesen; brüskiren, anfahren, barsch behandeln.

Brüssel (**Bruxelles**), die Haupt- u. Residenzstadt des Königreichs Belgien an der Senne, zerfällt in die höher gelegene Ober- u. in die Niederstadt. Die erste enthält den schönsten Theil B.s, prächtige Straßen, den Park zwischen dem königlichen Schloß und dem Deputirtenhause, den herrlichen Königsplatz mit der Kirche St. Jacques Coudenberg u. viele Paläste. Weniger schön u. meist enge gebaut ist der niedere Theil, der sich an den obern anlehnt u. völlig eben wird; doch auch hier vermißt man weder schöne Plätze, noch Prachtgebäude. Zu den letztern gehören auf der einen Seite der meisterhafte gothische Bau der St. Gudulakirche mit Glasmalereien, das stattliche mittelalterliche Stadthaus auf dem Place grande mit einem 364 Fuß hohen Thurme auf der andern Seite. Unter den Plätzen nennen wir den Place des Martyrs mit dem Monumente für die in der Revolution Sept. 1830 Gefallenen, den Place de la Monnaie mit d. großen Theater, den Marché aux grains, Place du grand u. du petit Sablon, Place d'Anvers. B. besitzt eine Universität (seit 1833), eine Akademie der Wissenschaften, der Maler-, Bau- u. Bildhauerkunst, ein Museum mit Bildergalerie, Sternwarte (seit 1828), botanischen Garten, reiche Bibliotheken 2c. Die wohlthätigen Anstalten sind vielfältig u. zahlreich. Die Industrie verarbeitet Baumwolle, Flachs, Wolle, druckt u. färbt Zeuge, liefert Maschinen, Werkzeuge, Papier u. unterhält bedeutende Buchdruckereien, besonders zum Nachdruck französi-

scher Werke Den lebhaften Handel mit Landesprodukten befördern eine Börse, zwei Banken, Kanalverbindung mit der Schelde u. Charleroy u. Eisenbahnen, wodurch es Antwerpen, Mons, Lüttich rc. nahe gerückt ist. Die Stadt umschließen an der Stelle der frühern Wälle breite u. schöne Boulevards; eine schöne Doppelallee (Allée verte) führt nach dem nahen Lustschloß Laeken. Die Zahl der Einw. erreichte 1842 113,207 (ohne die Garnison); die Einnahme der Stadt 1841 3,218,328 Fr., Ausgabe 3,206,356 Fr.

B. kommt im 10. Jahrh. unter dem Namen **Bruchsella** als kaiserl. Pfalz vor u. erweiterte sich, wie die Herzöge von Niederlothringen u. Brabant ihren Sitz hier nahmen (1050). Von ihnen kam es an die Herzöge von Burgund und später an das Haus Habsburg. Im 16. Jahrh. war B. der Heerd des niederl. Aufstandes, doch beugte es sich wieder, vom Herzoge Alex. Farnese von Parma erobert, der span. Herrschaft. Vorübergehend war der Aufstand gegen Kaiser Joseph II. 1789. Seit 1794 in der Gewalt der Franzosen, gehorchte es seit 1815 dem Könige der Niederlande, bis es sich und ganz Belgien 1830 diesem entriß. Vergl. Abbé Mann, „Abrégé de l'histoire de B." (2 Bde., 1785).

Brüste (Mammae), die den Säugethieren eigenen, beim Menschen auf der vordern Fläche des großen Brustmuskels jeder Seite liegenden Milchdrüsen, die zwar schon beim Neugebornen zugegen, in vollkommener Größe und u. Form aber nur beim mannbaren weiblichen Körper vorhanden sind. Der Zwischenraum zwischen beiden heißt der Busen, und die in der Mitte jeder Brust kegelförmig abgestumpfte Hervorragung die Brustwarze, deren nächste dunkelfarbige Umgebung man den Hof nennt. In der Warze sammeln sich etwa 15 Milchgänge, deren enge Enden sich an der Spitze öffnen. Die B. sondern gewöhnlich nur in dem letzten Zeitraume der Schwangerschaft u. während des Stillens eine weiße, zur Ernährung der Neugeborenen zweckmäßige Feuchtigkeit, die Milch, ab. Beim Manne sind sie in einem sehr unentwickelten Zustande, doch werden sie in seltenen Fällen auch groß u. zur Milchabsonderung geschickt. Bisweilen hat man das gleichzeitige Vorhandensein dreier u. mehrerer B. beobachtet. Vielen Schmerz verursacht das während des Stillens oft eintretende Wundwerden der B., gegen welches arabisches Gummi und Chinapulver zu gleichen Theilen gemischt und aufgestreut das beste Mittel ist.

Brüten, bei Vögeln, in dem befruchteten Ei durch anhaltende Erwärmung u. Bedeckung mit dem eignen Körper ein lebendiges Junge entwickeln. Der Vogel empfindet zur Brutzeit eine sich steigernde Hitze am Unterleibe, während zugleich an besonderen Orten Federn zur Bekleidung des Nestes ausfallen; er bleibt dann Hunger u. Gefahren trotzend auf den Eiern sitzen, welche er wohl muthig vertheidigt. Bei einigen Arten (Gänsen, Enten, Pfauen rc.) brütet das Weibchen allein und wird von dem Männchen gefüttert; bei andern wechseln beide ab. So wie einige Vögel nur einmal, andere mehrere Male im Jahre brüten, so ist auch die Brutzeit verschieden. So brütet der Pfau 30—31, die Gans 29, die Truthenne 27, das Perlhuhn 25, die Henne 21, die Taube 15—17 Tage. Der Kukuk allein brütet nicht selbst, sondern legt seine Eier in das Nest anderer Vögel (Grasmücken, Bachstelzen). Der Flamingo baut seiner langen Füße wegen ein hohes Nest von Lehm, auf welchem er gleichsam reitend brütet. Unterhält man die gehörige Temperatur von 30—32° R. u. läßt der atmosphärischen Luft freien Zutritt, so kann man Eier künstlich ausbrüten, was Aegypten u. China schon seit den ältesten Zeiten in Beziehung auf Hühnereier in besonderen Brütöfen bewirken. Auch in Frankreich u. England hat man dies Verfahren mit Glück nachgeahmt.

Brulliöt (spr. brüliŏ, Franz), geb. 1780 zu Düsseldorf, anfangs Maler, beschäftigte sich seit seiner Anstellung in München bei der Kupferstichsammlung 1808 ausschließlich mit diesem Fache. Als Conservator hat er jene Sammlung nicht nur bedeutend vermehrt u. nutzbar gemacht, sondern auch die fleißigen Werke: „Dictionnaire des monogrammes" (2 Bde. Leipz. 1817 f.) u. „Table générale des monogrammes" (3 Hefte. Münch. 1820, 2. Aufl. 3 Bde. Stuttg. 1832—34) verfaßt.

Brumaire (spr. brümähr), im republikanischen Kalender Frankreichs der Nebelmonat vom 22. Oct. bis 20. Nov. Berühmt ist der 18. B. (9. Nov. 1799), an welchem Buonaparte das Directorium stürzte, Tags darauf den Rath der 500 auseinander jagte u. sich zum ersten Consul ernennen ließ.

Brun, 1) (Johan Nordahl), Kanzelredner und Dichter, geb. 1745 bei Drontheim, von 1804 bis zu seinem Tode 1816 Bischof von Bergen. Er verfaßte die erste originale Tragödie in dänischer Sprache, verkündigte mit hinreißender Beredtsamkeit die evangelische Wahrheit und schuf eben so gemüthvolle Lieder als begeisternde Freiheitsgesänge. Gedichte 2. Aufl. Christ. 1816. — 2) (Friederike Sophie Christiane), Schriftstellerin und Dichterin, geb. 1765 zu Gräfentonna bei Gotha, Tochter des damaligen Pastors Münter, der 1793 als Prediger in Kopenhagen starb, vermählte sich 1783 mit dem Conferenzrath Konstantin B. in Kopenhagen, den sie nach Petersburg begleitete. Seit 1788 des Gehörs beraubt, pflegte sie mit größerm Eifer die Dichtkunst, beschrieb ihre Reisen nach Süd-Europa (1791—96), auf welchen sie Matthisson, Bonstetten, Sismondi rc. kennen lernte in „Prosaische Schriften" (4 Bde. Zür. 1799—1801). Im J. 1801 machte sie eine neue Reise in die Schweiz zu Necker u. der Frau von Staël u. hielt sich den Sommer hindurch in Rom auf; Früchte derselben sind „Episoden" (Bd. 1 u. 2. Zürich 1807—9; Bd. 3—4. Münch. u. Heidelb. 1816—18) und „Römisches Leben" (2 Bde. Lpz. 1833). Sie wiederholte ihren Aufenthalt in der Schweiz u. Italien auch in den folgenden Jahren („Briefe aus Rom" Dresd. 1816. 2. Aufl. 1820) u. blieb erst seit 1810 stets in Kopenhagen, wo sie 1835 starb. Sammlungen ihrer Gedichte erschienen: Zür. 1795, 4. Aufl. 1806, „Neue Gedichte" (Darmst. 1812), „Neueste Gedichte" (Bonn 1820); ihr letztes Werk war „Wahrheit aus Morgenträumen" (ihr Jugendleben) und „Ida's (ihrer Tochter) ästhetische Entwickelung" (Aarau 1824).

Brunck (Richard Franz Philipp), einer der gelehrtesten Kritiker, geb. 1729 zu Straßburg, wo er als Kriegscommissair lebte. Er hat die Fortschritte der griech. Literatur wesentlich gefördert, obwohl nicht zu verkennen ist, daß er als Kritiker mit großer Willkühr verfuhr. Seine Studien wurden durch die französische Revolution unterbrochen, deren Ideen er mit Feuer ergriff, wie er denn eins der ersten Mitglieder der Volksgesellschaft in Straßburg war. In seinen Vermögensumständen kam er jedoch in jener Zeit so sehr zurück, daß er zweimal einen Theil seiner Bibliothek verkaufen mußte. Er starb 1803. Man hat von ihm Ausgaben des Apollonios Rhodios, Aristophanes, Aeschylos, Sophokles, Euripides, sowie des Virgil, Plautus und Terenz. Ferner gab er heraus: „Poetae graeci gnomici" (Straßb. 1784), „Analecta veterum poetarum gr." (ebd. 1772—76), „Antholog. gr." (5 Bde. ebd. 1794).

Brundisium, s. Brindisi.

Brune (spr. brühn, Guillaume Marie Anne), französischer Marschall, geb. zu Brives-la-Gaillarde 1763, war, dem Rechtsstudium in Paris untreu, Drucker geworden, als ihn die Revolution zu den Waffen rief. Schon als Mitglied des Clubs der Cordeliers in Ansehn, war er 1793 Civilcommissair in Belgien, stieg schnell in der Revolutionsarmee zum Brigadegeneral u. ward bei der Armee des Innern angestellt, 1797 unter Buonaparte in Italien, wo er in der Schlacht bei Rivoli die östreichische Artillerie mit dem Bayonnet nahm. Sieben Kugeln durchlöcherten hierbei seine Kleider, ohne ihn zu verwunden. An der Spitze einer Division erkämpfte er den französischen Waffen 1797 überall Vortheile u. beschwichtigte zugleich die Leidenschaften der Parteien. Im folgenden Jahre unterwarf er die Schweiz, erhielt den Oberbefehl in Italien, schlug die Insurgenten, stellte strenge Kriegszucht her u. bewog den König von Sardinien zur Menschlichkeit und zu einer Amnestie. Im J. 1799 trieb er mit geringen Kräften die anglo-russische Armee in Holland überall siegreich zurück u. nöthigte den Herzog von York zur Capitulation zu Alkmaar. Kaum hatte B. den Frieden in der Vendée gestiftet, als er (im Aug. 1800) als Oberbefehlshaber zur italienischen Armee abging, die Oestreicher über den Mincio, die Etsch, die Brenta zurückwarf u. mit Bellegarde den Waffenstillstand

schloß, welchem der Friede von Luneville folgte. Nach dem Frieden von Amiens war er Gesandter in Konstantinopel bis 1805 u. übernahm dann, unterdessen zum Marschall u. Reichsgrafen ernannt, den Befehl der Armee bei Boulogne, im Jahr 1807 das Gouvernement der Hansestädte u. den Befehl der Armee in Pommern. Hier hatte er mit Bernadotte eine Unterredung, in welcher ihn dieser für Ludwig **XVIII.** gewinnen wollte. Zwar blieb B. dem Kaiser treu, aber das Vertrauen desselben war geschwächt u. B. ward nicht mehr angestellt. Im J. 1814 erklärte er sich für Ludwig **XVIII.**; da man ihn indeß wenig beachtete, schloß er sich Buonaparte bei seiner Rückkehr von Elba an. Als Befehlshaber des Heeres im Süden wahrte er Toulon dem Kaiser u. zögerte lange mit der Unterwerfung. Auf der Reise von Toulon nach der Bretagne ward er bei Avignon von dem Pöbel erkannt, in die Stadt zurückgeführt u. nach vergeblichem Bemühen der Behörden ihn zu schützen, ermordet u. sein entstellter Körper in die Rhone gestürzt (2. Aug. 1815). Die empörende That wurde nie bestraft.

Brunehild, 1) im Nibelungenliede die streitberühmte Königin von Island, welche von Siegfried bezwungen, Günthers, des Königs der Burgunder, Gemahlin ward, diesen aber später beredete, den Siegfried durch Hagen ermorden zu lassen, wodurch sie den Untergang der Nibelungen (s. d.) herbeiführte. — 2) Gemahlin Siegberts **I.** von Austrasien, beredete diesen wegen Ermordung ihrer Schwester durch Fredegunde (s. d.) zum Kriege gegen seinen Bruder Chilperich. Auch nach dessen Tode (575) wüthete sie fort bis 613, wo Lothar **II.** von Soissons sie in seine Gewalt bekam u. als Mörderin von 10 Fürsten an dem Schweife eines Pferdes zu Tode schleifen u. verbrennen ließ.

Brunēl (spr. brünell, Sir Marc Isambert), der Erbauer des Tunnels unter der Themse, geb. 1769 zu Hacqueville im franz. Departement de l'Eure, wünschte Ingenieur zu werden, mußte aber auf das Verlangen seines Vaters Dienste bei der Marine nehmen (1786—92). Während der Revolution ging er 1793 nach New-York, wo er seiner Neigung zur Mechanik folgte u. bald die Leitung einer Kanonengießerei u. der Hafenbefestigungen übernahm. Im J. 1799 ließ er sich in London nieder, erhielt 1806 für einen Klobenmechanismus von der Admiralität 500,000 Fr. Belohnung, und errichtete für dieselbe eine Sägemühle in Chatam. Den Plan zum Tunnel hatte er schon 1819 fertig, doch begann der Bau desselben erst 1825, ward 1842 beendigt u. am 25. März 1843 eröffnet. Seit 1833 ist der kühne Ingenieur Vicepräsident der königlichen Societät.

Brunellen oder Prunellen (fr. **Brignoles**), ausgekernte, geschälte u. getrocknete Pflaumen, die besonders in u. um Brignoles (bei Toulon) wachsen.

Brunellēschi (spr. -leski, Filippo), der große Wiederhersteller der klassischen Baukunst in Italien, geboren 1377 in Florenz, lernte als Goldschmied u. machte sich nicht blos mit dem künstlerischen Theil seines Gewerbes bekannt, sondern erlernte auch die Uhrmacherkunst und studirte dann, in der Absicht Bildhauer zu werden, die Perspective. Er sah dann in Rom voll Bewunderung die Ueberbleibsel antiker Kunst, besonders der Architektur, führte Messungen u. Zeichnungen aus u. erforschte mit dem Eifer u. Scharfblick des Genies ihre Formen u. Verhältnisse, bis er sich die Grundsätze, nach denen sie aufgeführt waren, gänzlich angeeignet hatte. In Florenz reichte er dann einen Plan zum Bau der Kuppel des noch unvollendeten Doms von Santa Maria del Fiore ein, der nicht ohne Widerspruch von einer Versammlung Architekten gebilligt und so meisterhaft ausgeführt wurde, daß Michel Angelo nur mit größter Bewunderung davon sprach. Zu seinen andern Werken gehört der kolossale Palast Pitti, die Kirche St. Lorenzo in Florenz u. das Camaldulenserkloster zu Fiesole. Nicht minder ragt er als Ingenieur u. Kriegsbaumeister hervor; die Feste in Mailand, zwei Citadellen in Pisa u. andere Befestigungen sind sein Werk. Der Plan eines prächtigen Palastes für Cosmo de' Medici kam der Kosten halber nicht zur Ausführung. Er starb 1446; von seinen Schülern Leo Baptista Alberti u. Luca Fancelli vollendete der letztere den Palast Pitti. Auch der Dichtkunst war B. nicht fremd u. mehrere seiner burlesken Gedichte sind mit denen Burchiello's gedruckt worden.

Brunēt (spr. brüneh, Jacq. Charl.), berühmter Bibliograph, geb. 1780 zu Paris, verfaßte Nachträge zu Cailleau's u. Duclos' bibliograph. Lexikon (Par. 1802) u. gab 1810 das treffliche **Manuel du libraire et de l'amateur des livres** (3. Aufl. 4 Bde., ebd. 1820) heraus, wozu er Nachträge als **Nouvelles recherches bibliogr.** (3 Bde., Par. 1834, 4. Aufl. 1842—43) erscheinen ließ.

Bruni (Leonardo), auch Bruno oder Brunus Aretinus, berühmter ital. Gelehrter, geb. 1369 zu Arezzo, von 1405—15 in päpstlichen Diensten, gest. in Florenz 1444 als Staatssecretair, übersetzte aus dem Griechischen, das er von Emanuel Chrysoloras erlernt hatte, den Aristoteles, Demosthenes, Plutarch rc., schrieb lateinisch die Geschichte von Florenz u. andere geschichtliche Werke, u. italienisch das Leben Dante's u. Petrarca's.

Brunnow, 1) (Ernst Georg von), geb. 1796 zu Dresden, ward in Leipzig, wo er von 1815—19 studirte, ein eifriger Anhänger Hahnemanns, dessen Schriften er ins Französische übersetzte. Außerdem hat er sich als Dichter u. Belletrist versucht in: „Dichtungen" (Dresd. 1833), „Die neue Psyche" (Bunzl. 1837), „Der Troubadour" (2 Bde., 2. Aufl. Leipzig 1843), „Ulrich von Hutten" (3 Bde., Leipz. 1842 ff.). — 2) (Phil. von), russ. wirklicher Staatsrath, außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister zu London, geb. 1797 zu Dresden, Bruder des Vorigen, studirte 1815—18 in Leipzig, trat in russ. Dienste u. arbeitete mit Stourdza einen Civilcoder für Bessarabien aus. Seine diplomat. Talente entwickelten sich auf den Congressen zu Troppau, Laibach, Verona, beim Friedensschluß von Adrianopel u. unter den Augen des Grafen von Nesselrode, dem er unmittelbar beigegeben war. Im J. 1839 ward er Gesandter in Stuttgart, in welcher Stellung er zugleich die Cabinete von London und Petersburg zu nähern suchte, was ihm als russ. Gesandten in London (1840) durch den Vertrag vom 15. Juli 1840 gelang. Mit gleichem Erfolge betrieb er die russischen Interessen bei der griechischen Frage 1843.

Bruno, 1) (B. der Große), Erzbischof von Köln u. Herzog von Lothringen, Bruder Kaiser Otto's **I.**, geb. um 928, ein durch Gelehrsamkeit u. christlichen Sinn ausgezeichneter Prälat, der seinem Bruder als Herzog von Lothringen treu gegen die weltlichen Großen beistand. Er starb 965 zu Rheims. — 2) (St. B.), der Apostel der Preußen, aus dem freiherrl. Geschlechte der Querfurt, geboren um 950, kam an den Hof des Kaisers Otto **III.**, der ihn 995 als Rathgeber Gregors **V.** in Rom zurückließ. Seine Bekehrungsreise nach Preußen trat er 999 an, fand günstige Aufnahme u. blieb nach einer zweiten Reise nach Rom 1004 als Kapellan am Hofe Kaisers Heinrich **II.**, bis er 1007 nach Preußen zurückkehrte u. im folgenden Jahre den Märtyrertod fand. Seinen Körper erkaufte Boleslaus von Polen von den heidnischen Preußen. — 3) (B. der Heilige), geb. zu Köln 1051, gründete, wie er Rheims, wo er Canonicus war, verlassen mußte, bei Grenoble in der Einöde die große Karthause (1084). Im J. 1090 nach Rom berufen, verließ er es 1091, um in Calabrien eine zweite Karthause della Torre zu stiften, wo er 1101 starb. Er ward 1514 Ordensheiliger u. 1628 allgemein kanonisirt. — 4) (Giordano), geb. zu Nola um 1550, Philosoph, merkwürdig durch sein Leben, seine Lehre u. herrlichen Talente. Als Dominikanermönch trieben ihn Religionszweifel und freie Urtheile über die Mönche aus Italien nach Genf 1580, wo ihn seine Paradorie u. Heftigkeit mit Calvin u. Beza entzweite. Er begab sich dann nach Paris, wo er über die Lullische Gedächtnißkunst schrieb u. Vorlesungen hielt. Im J. 1584 erschien von London aus die Satyre des Aberglaubens in „**Spaccio della bestia trionfante**"; aber schon 1585 lehrte er wieder in Paris u. fand als Bestreiter des Aristoteles viele Gegner. Im folgenden Jahre lehrte er zu Wittenberg, hielt sich dann einige Zeit in Prag, Helmstädt (als Privatlehrer) u. zu Frankfurt a. M. auf. 1592 befand er sich wieder, man weiß nicht warum zu Padua u. wurde nach einigen ruhig verlebten Jahren 1598 von der Inquisition zu Venedig ergriffen, nach Rom gebracht u. daselbst als Ketzer u. Abtrünniger von dem Ordensgelübde 1600 verbrannt. Seine Lehre ist

eine durch Phantasie vermittelte Vereinigung der atomistischen u. eleatischen Systeme. Die italienischen Schriften B.s sammelte Wagner „Opere di Giord. B." (2 Bde., Leipz. 1830), die lat. Gfrörer in „Corpus philos." (Lieferung 1—5, Stuttg, 1834—36).

Bruns (Joh. Georg. Theod.), geb. zu Helmstädt 1786, Advocat, gest. 1835 als Director des Kriegsgerichts in Braunschweig, bekannt als der unerschrockene Vertheidiger des Freiherrn von Sierstorpff.

Brussa oder Bursa, im türk. Ejalet Anatoli, die alte Residenz der osmanischen Sultane, berühmt durch ihre schöne Lage, ihre warmen Quellen, ihre Spaziergänge u. Wallfahrtsorte, hat 365, zum Theil prachtvolle Moscheen u. 100,000 E., welche Seidenzeuge, Sammet, Leinwand fertigen, Karavanenhandel treiben u. über den 4 M. entfernten Hafen Medaria bedeutenden Theil an dem levant. Seehandel nehmen. Im nahen Gebirge Eskischehir u. bei Kiltschik wird viel Meerschaum gegraben, welcher zu Pfeifenköpfen gebohrt wird.

Brustwarze, s. Brüste.

Brustwehr, oberste Theil eines Walles oder einer Batterie, welcher bis an die Brust der Soldaten reicht u. diese schützt.

Brutal (lat.), thierisch, roh, trotzig; daher Brutalität.

Brutto (ital. d. i. unrein), das Gewicht reiner und trockner Waaren mit ihrer Emballage, während es bei nassen u. fettigen Sporco heißt. Das Gewicht der Waare ohne Emballage heißt Nettogewicht, u. das der Emballage allein Tara.

Brutus, 1) (Lucius Junius), Sohn des Marcus Junius u. der jüngern Tarquinia, entging der Verfolgung seines Verwandten, des Königs Tarquinius Superbus nur durch verstellten Blödsinn (daher Brutus genannt) u. ward das Werkzeug zur Befreiung Roms, indem er den Tod der Lucretia (s. d.) dadurch an dem Tarquinius Superbus rächte, daß er das Volk zur Vertreibung der Königsfamilie aufregte. Als erster Consul gab er dem Staate eine republikanische Verfassung u. nach Entdeckung einer Verschwörung zu Gunsten des vertriebenen Königs ließ er die Theilnehmer, darunter seine eigenen 2 Söhne, hinrichten. In der blutigen Schlacht am Walde Ansia nahm er einen Zweikampf mit Arnus (des Tarquinius Superbus Sohn) an, in welchem beide sich durchbohrten (509). — 2) (Marcus Junius B.), Schwiegersohn des Cato Uticensis u. Mörder Cäsar's, war anfangs ein Anhänger des Pompejus, ergab sich aber nach der unglücklichen Schlacht bei Pharsalus dem Cäsar, der ihn mit der zärtlichsten Freundschaft aufnahm u. wie seinen Sohn liebte. Dennoch trat er als Prätor mit Cassius an die Spitze einer Verschwörung zur Ermordung Cäsar's (s. d.). Als Statthalter von Makedonien kämpfte er dann mit Cassius in der Schlacht bei Philippi gegen Antonius u. stürzte sich nach dem Verluste derselben in sein eigenes Schwert (41 vor Christi).

Bruyère, s. Labruyère.

Bruyn (spr. breun, Cornelius de), Maler u. berühmter Reisender, geb. im Haag 1652, durchreiste von Rom aus, wo er sich drei J. der Malerkunst gewidmet hatte, 1677 Kleinasien, Aegypten u. den griech. Archipel u. lebte dann wieder als Maler in Venedig. Die Beschreibung dieser Reise erschien in seinem Vaterlande (Delft 1698), wohin er 1693 zurückgekehrt war. Eine zweite Reise von 1701 bis 1708 durch Rußland, Persien, Indien, Ceylon u. andere asiat. Inseln beschrieb er Amsterdam 1711, franz. 1718. Die holländ. Ausgaben sind wegen der Abbildungen sehr geschätzt; die von Rouen, 5 Bde., 4., 1725, hat durch die Noten u. Verbesserungen des Abbé Banier hohen Werth. Später lebte B. als Maler im Haag u. starb zu Utrecht.

Bryant (spr. breiänt, William Cullen), nordamerikanischer Dichter, der seit 1820 Gedichte in Zeitungen einrücken ließ, welche mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurden. Im J. 1832 veranstaltete er zu New-York eine Sammlung, die Washington Irwing in London wieder herausgab.

Buäche (spr. büäsch, Philipp), geb. zu Paris 1700, gest. 1773, studirte Geographie unter Delisle, ward 1729 erster Geograph des Königs u. Mitglied der Akademie. Hauptwerke: „Considérations sur les découvertes de la mer du Sud" (3 Thle., 4., Par. 1753), „Atlas physique" in 20 Folioblättern (Par. 1754).

Bubastis, ägyptische Göttin, Tochter des Osiris u. der Isis. Sie war das Symbol des zunehmenden Mondes u. wurde unter der Gestalt einer Katze verehrt.

Bube (Adolf), geb. 1802 zu Gotha, in Jena gebildet u. als Lehrer, Secretair u. Vorleser bei mehreren fürstlichen Personen bis 1834 beschäftigt, wo er Oberconsistorial-secretair in Gotha wurde, hat sich durch Gedichte (Gotha 1825, 2. Ausg. 1836), „Neue Gedichte" (Jena 1840), „Deutsche Sagen" (4. Aufl., Jena 1842), „Thüringische Sagen" (Gotha 1837), vortheilhaft in die Reihe der neuern deutschen Dichter eingeführt.

Bubna und Littitz (Ferdinand, Graf von), östr. Feldmarschalllieutenant, geb. 1768 zu Zamersk in Böhmen, focht im Türkenkriege 1789 u. 90 als Dragonerlieutenant, 1792—97 mit Auszeichnung gegen die Franzosen, worauf er schnell stieg, seit 1809 in den Hofkriegsrath kam u. schon 1805 u. 1809 in diplomatischen Aufträgen 1812 nach Paris und 1813 nach Dresden geschickt wurde. An der Spitze der zweiten leichten Division wohnte er der Schlacht von Leipzig bei, drang 1814 mit der ersten leichten Division durch die Schweiz nach Lyon vor und ward nach der Abdankung Napoleons Gouverneur von Savoyen, Piemont u. Nizza. Nach Napoleons Landung 1815 rückte er in Südfrankreich ein und besetzte Lyon. Als Gouverneur der Lombardei (seit 1818) dämpfte er 1821 den piemontes. Aufstand. Er starb 1825 in Mailand.

Bucciniten (lat.), versteinerte, gewundene Schnecken.

Bucentoro (spr. budschen-), die prächtige Galeere, worauf der Doge von Venedig seit 1311 jährlich am Himmelfahrtstage die Vermählung mit dem adriatischen Meere feierte.

Bucer (Martin), einer der Reformatoren, geboren 1491 zu Schlettstadt, trat 1506 in den Dominicanerorden, studirte zu Heidelberg, ward beim Kurfürsten von der Pfalz Hofprediger u. durch Luther 1518 für die Reformation gewonnen. Verfolgungen trieben ihn 1523 nach Straßburg, wo er die neue Lehre beförderte u. die Streitigkeiten zwischen Luther u. Zwingli zu vermitteln suchte. Vergeblich bemühte er sich 1541 um die Einführung der Reformation in Köln, glücklicher war seine Wirksamkeit als Prof. der Theologie in Cambridge (seit 1549), wo er 1551 starb. Seine Gebeine ließ Maria verbrennen, Elisabeth sein Grabmal wiederherstellen. Sehr geschätzt wird seine Uebersetzung u. Erläuterung der Psalmen, die der bescheidene Mann als Aretinus Felinus Straßb. 1529 herausgab.

Buch (Leopold von), einer der berühmtesten jetzt lebenden Geognosten, preuß. Kammerherr, ist geb. in Preußen 1777. Zum Behuf seiner Forschungen unternahm er viele umfassende Reisen, auf denen er die physikalischen Verhältnisse Deutschlands, Englands, Frankreichs, Italiens, Schwedens u. Norwegens untersuchte. Eine längere Zeit brachte er auf den canarischen Inseln zu. Die Wissenschaft verdankt ihm die Begründung der Erhebungstheorie. Mit ausgezeichnetem Scharfsinn hat er das Wesen der vulkanischen Erscheinungen dargelegt. Schriften: „Geognostische Beobachtungen auf Reisen durch Deutschland u. Italien" (2 Bde., 1802—1809), „Reise durch Norwegen u. Lappland" (1810), „Physikalische Beschreibung der canarischen Inseln" (1825), „Ueber den Jura in Deutschland" (Berlin 1839). Außerdem entwarf er eine geognostische Karte von Deutschland u. den angrenzenden Staaten in 42 Blättern.

Buch, im Papierhandel = 24 Bogen Schreibpapier, 25 Bogen Druckpapier.

Buchänan (spr. bjukänn'n, Georg), ausgezeichneter Dichter u. Geschichtsschreiber, so wie einer der großen Meister der neuern Latinität, geb. 1506 in der schott. Grafschaft Dumbarton, gest. 1582, studirte auf Kosten seines Oheims zwei Jahre in Paris, nahm Dienste in den Truppen des Herzogs von Albany, setzte dann seine Studien zu St. Andrews unter John Major fort, den er nach Paris begleitete, wo er endlich Lehrer ward. Er lebte dann 5 Jahre beim Earl von Cassilis und kehrte mit diesem nach Schottland zurück, wo ihn Jakob V. zum Lehrer seines natürlichen Sohnes, des nachmaligen Regenten Earl von

Murray ernannte. In diese Zeit fällt seine Satyre gegen die Mönche „Somnium“, der auf des Königs Wunsch eine zweite folgte, die ihm Einkerkerung durch die Geistlichkeit zuzog. B. entkam indeß glückl. nach Frankreich u. lehrte dann drei Jahre in Bordeaux unter dem Schutz des gelehrten Portugiesen Govea, damaligen Rectors der Universität. Hier schrieb er die lat. Tragödien „Baptista et Jephthes“ u. die Uebersetzungen der Medea u. Alkestis des Euripides. Die Pest trieb ihn 1543 von Bordeaux; er ward einige Zeit Lehrer Montaigne's u. begab sich 1544 nach Paris, wo er lehrte, bis ihn Govea bei seiner Ernennung zum Rector von Coimbra nach Portugal nahm. Dieser starb jedoch schon 1548 und B. ward seiner freisinnigen Ansichten wegen ins Gefängniß geworfen, wo er eine metrische Uebersetzung der Psalmen begann. Im J. 1551 befreit besuchte er England, lebte 4 Jahre als Hauslehrer in Paris und kehrte 1560 nach Schottland zurück, wo er sich offen zum Protestantismus bekannte, die Königin in ihren Studien unterstützte und Rector der lat. Schule zu St. Andrews wurde. Nach dem Sturze der Königin brachte er Jakob VI. die Schulgelehrsamkeit bei, worauf dieser so stolz war, folgte Murray nach England, wo er 1571 einen heftigen Angriff auf die Königin Maria Stuart schrieb und ward Mitglied des Staatsraths u. Siegelbewahrer. Im J. 1579 verscherzte er die königliche Gunst durch die feurige Vertheidigung der Volksrechte in „De jure regni“ u. verfaßte dann sein großes Werk Rerum secticarum historia“ (Edinburg 1581). Schon im Sterben fragte er, wie viel Geld da sei u. befahl auf die Antwort, es reiche zu seinem Begräbniß hin, das Ganze unter die Armen zu vertheilen.

Buchdruckerkunst, die Kunst, mit beweglichen Typen oder den in neuerer Zeit oft angewendeten Stereotypen durch die Buchdruckerpresse Schriften zu vervielfältigen. Ihre Ausübung besteht in dem Setzen und in dem Drucken, u. darnach theilen sich auch die Buchdruckergehülfen in Setzer u. Drucker. Das Setzen geschieht auf folgende Weise: vor sich hat der Setzer auf dem Regal, einem schrägen Pulte, den Setzkasten, einen meist 4 F. langen, 2¼ Fuß breiten Kasten, welcher in eine nach dem Bedürfniß sich richtende Anzahl 2½ Zoll tiefe Fächer getheilt ist, in welchen die Schrift, d. h. die einzelnen Buchstaben, Interpunctionszeichen, Ziffern rc. (Lettern) liegen; für deutsche u. lateinische Schriften u. die dazu nöthigen Zeichen reichen 108—148 solche Fächer aus. An einer bequemen Stelle des Kastens ist zugleich ein mit Papier oder Pappe überzogener Stab durch eine eiserne Spitze am untern Ende eingestochen, der Blatthalter, Tenakel, an welchem durch eine hölzerne Klammer, Divisorium, das Manuscript festgehalten und diese den abgesetzten Zeilen nachgeschoben wird, also zugleich als Zeilenweiser dient. Der Setzer nimmt nun nach den Worten des Manuscripts mit der rechten Hand Buchstaben für Buchstaben aus den einzelnen Fächern, die Köpfe nach oben gekehrt und legt sie in den mit der linken Hand gehaltenen Winkelhaken, ein messingenes, zuweilen auch eisernes oder hölzernes und mit Messing ausgelegtes, gewöhnlich 1 Fuß langes Lineal, an dessen genau geebneter Fläche rechtwinkelig zwei Seitenwände befestigt sind und in dem ein beweglicher Schieber, der Frosch, von der Höhe der Seitenwände nach der Länge der Zeilen gestellt werden kann u. so einen nach oben offenen Kasten bildet. Die Wörter trennt der Setzer durch Ausschließungen, den Buchstaben ähnliche, aber, damit sie sich in der Presse mit den Buchstaben nicht abdrucken, nicht so hohe Körper von Schriftmasse, jedoch von verschiedener Stärke; sie bestehen aus Quadraten, Gevierten, Halbgevierten u. Spatien. Ist die Zeile voll, aber vielleicht noch nicht fest genug, so wird sie durch hie u. da zwischen die Wörter noch zu schiebende dünne Spatien ausgefüllt (ausgeschlossen), mit der Setzlinie, einem etwas höhern Stück Messingblech von der Breite der Zeile festgehalten, auf dieser die folgende gesetzt, u. wenn sie fertig ist, an die frühere angedrückt rc. Ist der Winkelhaken voll, dann wird das Gesetzte ausgehoben, in das Schiff gebracht und so fortgefahren, bis eine Columne fertig ist; diese wird dann mit Bindfaden (der Columnenschnur) umwunden (ausgebunden) und auf das Setzbret gebracht (ausgeschossen); dies ist ein starkes glattgearbeitetes Bret von etwas größerer Fläche, als der zu bedruckende Bogen, welches auf seiner untern Fläche auf zwei Leisten wie auf Füßen ruht. Das Schiff besteht aus einem viereckigen Bret mit einer Einfassung auf drei Seiten von unterwärts ausgefalzten Leisten; in diesen Falz wird ein anderes mit einem Handgriff versehenes Bret (die Zunge) eingeschoben, auf welchem dann in einer Ecke des Schiffs die gesetzten Zeilen ruhen, an deren einer Seite eine Leiste mit einem Einschnitt, das Columnenmaß anliegt; im Schiff wird die ausgebundene Columne auf das Setzbret gebracht und von der herausgezogenen Zunge auf dasselbe geschoben. Sind die zu einem Bogen erforderliche Zahl Columnen gesetzt, so werden sie auf zwei Setzbretern nach dem Format, wie sie zum Druck gebraucht werden, geordnet (geschossen), was auch, wo es die Räumlichkeit gestattet, gleich bei jeder Columne geschehen kann. Zu jedem Bogen gehören zwei Formen, wovon die äußere, d. h. die Form, auf welcher die erste Columne des Bogens sich befindet, die Prima oder der Schöndruck, die andere die Secunde oder der Wiederdruck genannt wird. Nun wird durch zwischen die Columnen gelegte hölzerne Leisten (Stege) diesen der richtige Abstand gegeben, auch an die vier Seiten der Form solche Stege angelegt, wodurch die weißen Ränder an den gedruckten Columnen u. der Raum für das Heften des Bogens entstehen, und das Ganze mit dem Formrahmen umschlossen u. entweder mittelst eiserner durch zwei Seiten des Rahmens gehender Schrauben (Schraubenrahmen) oder mit hölzernen Keilen (Keilrahmen) befestigt. Hierauf wird die nöthige Farbe auf die Formen gebracht, ein Abdruck des Bogens (Correcturabzug) entweder in der Presse oder durch Abklopfen mit einer Bürste gemacht, dieser Abdruck vom Corrector oder auch dem Verfasser durchgesehen, die etwaigen Fehler am weißen Rand der Columnen bemerkt und dann diese vom Setzer in der Form selbst, welche er wieder aufgeschlossen hat, damit die Lettern locker stehen, berichtigt (corrigirt). Hierzu bedient er sich, um die falschen Buchstaben, Worte oder auch Zeilen herauszuheben, der Ahle, eines sehr spitzigen Stiftes oder einer kleinen Zange, welche in einem glatten Knopfende steckt, womit er die Buchstaben, die er wieder in die Form steckt, niederdrückt. Ist das Corrigiren von Seiten des Setzers beendet, so wird die Form wieder, wie früher, geschlossen, u. je nachdem es nöthig, entweder noch ein Correcturabzug gemacht, wo sich das angegebene Verfahren genau wiederholt, oder als fertig dem Drucker übergeben u. nun der Druck oder das Drucken begonnen. Dieses geschieht in der neuern Zeit entweder noch immer in der seit der Erfindung der Buchdruckerkunst gewöhnlichen, im Wesentlichen wenig veränderten hölzernen Schraubenpresse (Buchdruckerpresse), oder in an deren Stelle getretenen, meist nur in der Construction des Mechanismus zum Druck veränderten eisernen Handpressen oder in Druckmaschinen (Schnellpressen, s. d.), welche auf größte Schnelligkeit der Arbeit u. Bewegung durch Dampfkraft od. nicht kunsterfahrene Menschenhände berechnet sind. Die einfache alte Schraubenpresse besteht aus zwei starken lothrecht gestellten, 5 Fuß hohen, hölzernen Wänden (Preßwänden), welche durch drei starke Querriegel, die Krone, den Zieh- oder Oberbalken u. den Unterbalken verbunden, auf starken Füßen oder Schwellen ruhen; an der Decke des Locals ist die Presse gewöhnlich an einem Kranze mit hölzernen Stützen befestigt. In der Mitte des obern Querriegels befindet sich die messingene Schraubenmutter, in welcher die eiserne oder messingene Schraubenspindel (Preßschraube) sich senkrecht umdreht, welches durch den Preßbengel, einen an der Spindel befestigten eisernen, mit einem hölzernen Handgriffe versehenen Hebel bewirkt wird. Die Schraube wirkt unmittelbar durch das Schloß, eine in zwei Hälften getheilte, mit Schrauben um den Hals der Spindel festgehaltene eiserne Platte auf den Tiegel. Dies ist eine schwere 18—24 Zoll lange, 13—16 Zoll breite horizontale messingene, eiserne oder auch wohl hölzerne Platte, welche mit vier Haken oder auch eisernen Bügeln an dem Schloß befestigt ist und auf der eine kleine viereckige Erhöhung mit dem Pfännchen sich befindet, in welchem der Zapfen der Schraubenspindel sich bewegt und den Druck der Schraube auf den Tiegel ausübt. Von der

genauen horizontalen Lage des Tiegels u. der sichern Bewegung desselben und des Schlosses hängt der gute Druck ab; zur Regulirung derselben dient die Brücke, ein in Falzen oder Nuthen der Preßwände auf- und abgehendes Bret, durch welches die Bügel des Tiegels gehen. Unter dem Tiegel zwischen den Preßwänden ist zunächst der Rost zu bemerken, zwei parallele horizontale Balken, welche an beiden Enden durch Querhölzer verbunden u. vor u. hinter der Presse auf vier Säulen ruhen. Zwischen denselben liegen noch zwei parallele Langhölzer, welche mit ihren Enden in die Querriegel des Rostes eingezapft u. oben mit eisernen Schienen belegt sind, auf denen das Laufbret läuft, welches zu diesem Zweck nach unten mehrere metallene Klammern oder Backen hat und in Falzen der Balken des Rostes geht. Auf dem Laufbret ist der Kranz, ein starker hölzerner Rahmen befestigt, in welchem das jetzt eiserne oder messingene, sorgfältig abgedrehte, in früherer Zeit auch wohl hölzerne Fundament ruht, auf welches die Form zu liegen kommt. An dem Kranze ist durch Charniere der Deckel, ein viereckiger Rahmen vom Umfang des Kranzes, mit fester roher Leinwand straff überzogen u. an diesem Deckel wieder ebenfalls durch Gewinde das Rähmchen befestigt. Dies ist ein noch schwächerer Rahmen von Eisenblech, welcher vor dem Gebrauch mit einem Bogen starken Papiers bespannt wird, in welchen der Drucker so viel große Oeffnungen schneidet, als die zu druckende Form Columnen hat, auf die bleibenden Papierstreifen werden dünne Holzspäne geklebt, welche auf die Stege in der Form passen. An dem Deckel befinden sich noch an den eisernen Puncturscheren zwei scharfe senkrechte Spitzen, Puncturspitzen. Zur Unterstützung des aufgeschlagenen Deckels dient eine Vorrichtung an dem Laufbret, der Galgen oder Deckelstuhl, der am Laufbret befestigt ist, das weiter zurückgeschlagene Rähmchen ruht an einer von der Decke herab und an dem Fußboden befestigten Schnur, Imham. Das Laufbret mit dem Kranze, Fundamente, Deckel u. Rähmchen bildet den Karren, welcher durch Umdrehung einer hölzernen Walze (die Kurbel, Rolle) mit doppeltem buchnen Rade, um welches lederne Riemen, die Kurbelbänder gehen, unter den Tiegel auf dem Roste hin- u. wieder zurückgeschoben (ein- u. ausgefahren) wird. Noch befindet sich an der Presse der Farbekasten zum Aufbewahren der Druckerschwärze, Farbe, welche aus Leinölfirniß u. Kienruß, in Frankreich u. England mit noch manchen andern Zusätzen bereitet wird; auch steht die Auslegebank, der Tisch, worauf die gedruckten Bogen gelegt werden, rechts vorwärts (deutsch ausgelegt) oder links rückwärts (französisch a.) der Presse. Diese hölzerne, seit der Erfindung der B. gewöhnliche Presse ist in der neuern Zeit durch eine bedeutende Anzahl eiserner Pressen von sehr verschiedener Construction aus den größern Druckereien beinahe verdrängt worden. Solche eiserne Pressen, von denen wir die Stanhopepresse (von Lord Stanhope Anfang dieses Jahrh. in England erfunden), Clymer's Columbiapresse (seit 1818), die Cogger'sche, Cope'sche, Hopkinson'sche Albionpressen, die Treadwell'sche, Ruthwen'sche, die Hagar-Presse, Kochs Kniehebel- u. Säulenpresse u. die von Hawkins nennen, haben bei, theilweise, größerer Festigkeit und Dauer ein gefälligeres Aeußere, verdecken vermöge ihres niedrigern u. schlankern Baues weniger Licht von der Form und erfordern weniger Anstrengung des Druckers, indem selbst beim größten Format, durch den großen Tiegel die ganze Form mit einem Zuge des Bengels bedruckt wird, während an der alten Presse, wo der kleinere Tiegel die Form selten ganz deckt, zwei Züge nöthig sind. Die beliebtesten der neuern Pressen sind jetzt die Hagar-Presse u. die von Cogger. Nun zu dem Drucken selbst. Nachdem das zu druckende Papier durch wenigstens 12 Stunden vorher geschehenes Anfeuchten gehörig vorbereitet und die Form von dem Drucker auf dem Fundament in die richtige Lage gebracht, eingehoben u. zugerichtet ist, wird letztere an den vier Ecken des Kranzes mit Keilen fest eingeklemmt, eingekeilt und nun mit der Auftragewalze, früher den Ballen (s. d. 1]), die Farbe gleichmäßig auf die Form getragen, der Bogen Papier in den Deckel gelegt, mit den Puncturen durchstochen, das Rähmchen über denselben u. dann der Deckel auf die Form gelegt u. der Karren mittelst der Kurbel zur Hälfte unter den Tiegel gebracht. Der Drucker zieht nun den Preßbengel mit voller Kraft an, wobei er, um die Kraft zu verstärken, den einen Fuß auf ein schräges Bret am Fuß der Presse, den Antritt stemmt, den Bengel wieder zurück auf den Träger (die Schnalle) bringt, die andere Hälfte des Karrens auch unter den Tiegel fährt und den Bengel wieder anzieht. Jetzt ist der Bogen auf einer Seite bedruckt, der Karren wird unter dem Tiegel hervorgezogen, Rähmchen u. Deckel aufgeklappt, wobei ersteres am Imham, letzterer am Deckelstuhl (Galgen) ruht, u. der Bogen aus dem Deckel u. den Puncturen genommen u. auf die Auslegebank gelegt u. dies so lange wiederholt, bis die nöthige Anzahl Bogen, die Auflage, bedruckt sind. Nun wird die erste Form, der Schöndruck, wieder aus der Presse genommen, gewaschen u. dem Setzer wieder übergeben u. dafür die zweite, der Widerdruck, eingehoben. Mit dieser wird ganz eben so verfahren wie bei der ersten, nur muß beim Einlegen der Bogen in den Deckel der Drucker diesen genau in die beim Schöndruck durch die Puncturen entstandenen Puncturlöcher stechen, wodurch die Columnen des Wiederdrucks, wenn sonst vom Drucker sorgfältig zugerichtet wurde, genau auf die des Schöndrucks passen, das Register steht. Sind alle Bogen auch der zweiten Form bedruckt, der Bogen also ausgedruckt, so wird auch diese Form wieder ausgehoben und gewaschen dem Setzer zurückgegeben, welcher die Form wieder aus einander nimmt u. die Lettern in ihre Fächer legt, ablegt, um sie zum fernern Satze wieder zu benutzen. Bei einer Presse sind gewöhnlich 2 gelernte Drucker oder ein Drucker u. ein Lehrling angestellt, welche Gespane heißen u. in der Arbeit mit einander wechseln; sie können täglich an 2000 Bogen auf einer Seite guten Druckes, bei kleinern Formaten u. weniger sorgfältiger Arbeit bis gegen 3000 liefern.

Die Erfindung der Buchdruckerkunst fällt in die Mitte des 15. Jahrhunderts. Schon lange vorher hatten in Holland u. dann auch in Deutschland Kartenmacher u. Briefmaler anfangs einzelne Blätter, später ABCdarien, lateinische Elementarbücher, wie den Donat und andere Bücher mit Bildern auf Tafeln in Holz geschnitten u. mit dem Reiber vervielfältigt, ein Verfahren, welches die Chinesen schon 300 Jahre (nach Andern 950) v. Chr. geübt haben sollen u. noch größtentheils jetzt befolgen. Mit diesem Tafeldruck machte auch Henne (Johann) Gensfleisch, genannt zum Gutenberg (s. d.), noch vor dem Jahre 1440 wahrscheinlich zu Straßburg die ersten Druckversuche, die er dann, um 1444 nach Mainz zurückgekehrt, eifrigst fortsetzte u. erst hier zunächst die Herstellung der Form mit beweglichen, anfangs hölzernen, geschnittenen Lettern mit dem Tafeldruck zu verbinden u. endlich letztern ganz zu beseitigen suchte. 1450 verband er sich mit dem reichen Bürger Johann Fust in Mainz durch dessen Geldzuschüsse es ihm endlich Ende 1455 gelang, das erste größere vollständige mit beweglichen Typen u. fester Farbe in der Presse gedruckte Werk zu liefern. Es ist dies eine lateinische Bibel, nach der Zeilenzahl der Seiten die 42zeilige genannt, in zwei Foliobänden mit gespaltenen Columnen, ohne Initialen, die nach- oder eingemalt sind, Seitenzahlen u. Custoden mit den sogenannten kleinen Missaltypen, von welcher noch 6 Exemplare auf Pergament u. 9 auf Papier vorhanden sind. Aber Fust verlangte jetzt seine Vorschüsse auf einmal zurück, behielt, da sie Gutenberg nicht sofort schaffen konnte, dafür die Werkstatt u. nahm einen zeitherigen Gehülfen, den wohlunterrichteten u. geschickten Schönschreiber, Peter Schöffer (s. d.) aus Gernsheim als Theilnehmer in das Geschäft, dem er seine einzige Tochter zur Gattin gab. Schöffer verschönerte die Buchstaben, erfand eine geeignetere Metallmischung zum Gießen und verbesserte dieses selbst, so wie auch die Presse. 1457 erschien schon mit kleinern als den Missaltypen, u. daher wohlfeiler, ein Psalterium u. 1459 in 2. Auflage. Auch Gutenberg errichtete von dem Syndicus der Stadt Mainz Konrad Humery unterstützt in dessen Hause eine neue Werkstatt, aus der des Johannes de Janua „Katholikon" 1460 hervorging. Sehr bald indeß kam die Kunst zuerst nach Bamberg durch Albrecht Pfister, dann nach Köln durch Ulrich Zell, nach Augsburg durch Günther Zainer, nach Nürnberg durch Joh. Sensenschmid, nach Straß-

burg durch Heinrich Eggesteyn, nach Speyer, Ulm, Eßlingen, Lübeck, Leipzig, Memmingen etc. etc., nach Italien schon 1465 durch Sweynheim u. Pannarz im Kloster Subiaco, dann nach Rom, Mailand u. Venedig, nach Paris u. Lyon, Antwerpen, Leyden u. Amsterdam, nach Basel, u. durch Caxton nach England 1474, so daß sie nach kaum 50 Jahren in ganz Europa verbreitet u. selbst, trotz aller Verbote, in der Türkei von Juden heimlich getrieben wurde. Durch die Spanier gelangte sie 1549 nach Mexico, Jesuiten brachten sie nach Lima und Peru, nach China und Japan u. auf die malabarische Küste, die Maroniten nach dem Libanon; die Wittwe des Predigers Jesse Glover errichtete 1638 zu Cambridge in Massachussetts in Nordamerika die erste Buchdruckerei. Gegenwärtig finden sich Pressen in allen Theilen der Erde, am häufigsten aber im Verhältniß zur Einwohnerzahl in den nordamerikan. Freistaaten. Namen berühmter Buchdrucker sind: Manutius, Froben, de' Giunti, Stephanus, Elzevir, Barbou, Breitkopf, Baskerville, Molé, Didot, Bodoni, Tauchnitz, Hänel u. A. — Als erstes Jahr der Erfindung hat man nach der Kölner Chronik u. dem Vorgang der wittenberger Buchdrucker u. in neuester Zeit noch in Folge des Beschlusses bei der Einweihung des Denkmals für Gutenberg in Mainz 1837 das Jahr 1440 angenommen u. den Namenstag Gutenbergs, den 24. Juni gewählt, an welchem auch 1840 in Deutschland mit der allgemeinsten Theilnahme die 400jährige Feier begangen wurde. Vergl. K. Falkenstein, „Geschichte der Buchdruckerkunst", Leipz. 1840 und O. A. Schulz, „Gutenberg oder Geschichte der B.", ebd. 1840.

Buche, Roth-, gemeine, Mast-B. (Fagus sylvatica), europ. Waldbaum, der eine Höhe von 100—120 Fuß, eine Stärke von 2—4 Fuß im Durchmesser erlangt u. 120—150 Jahre wächst. Stamm gerade, Rinde weißgrau u. glatt, Blätter eirund, zugespitzt, schwach gezähnt, männliche Blüthe als Kätzchen, weibliche als rothes Knöpfchen, beide auf demselben Stamme, dreieckige, braune Frucht (Buchecken) in spitzer Kapsel. Sie gedeiht am besten in nicht zu feuchtem u. nicht zu trockenem aus Dammerde, Thon, Sand u. Grand bestehendem Boden in schattenreicher Lage. Das Holz ist fest, schwer, dicht, das beste Brennholz, zwar nicht ohne Vorbereitung zu Bauholz im Trocknen, trefflich für Holzarbeiter geeignet. Buchenkohlen gelten für die besten, so wie die Asche die beste Potasche giebt. Die Buceckern werden als Mast für Schweine u. zu Oel benutzt.

Buchhaltung, die Kunst, Bücher u. Rechnungen so zu führen, daß man mittelst einer leichten Uebersicht den Stand jeder einzelnen Rechnung u. des ganzen Geschäfts stets ermitteln kann. Man unterscheidet einfache u. doppelte B. Die einfache trägt Einnahme u. Ausgabe, Besitz (Credit) u. Schuld (Debet) in besondere Bücher, die doppelte B. macht jeden Eintrag doppelt, einmal in das Credit (Soll) einer Rechnung und einmal in das Debet (Haben) einer andern, so daß Debitor u. Creditor, Schuldner u. Gläubiger in beständiger Beziehung bleiben. Die letztere heißt auch italienische B., insofern sie von Italien aus im 15. Jahrh. über das nördliche Europa verbreitet wurde. Die Bücher, welche in gut geordneten größeren Comptoiren erforderlich werden, sind das Kassenbuch, das Acceptenbuch oder Buch für die auszuzahlenden Wechsel, das Buch für die einzukassirenden Wechsel, oder solche Wechselbriefe auf andere Häuser, welche im Besitze des Geschäfts sind oder waren, das Einkaufs- oder Facturabuch, das Versandtbuch oder Verzeichniß der verkauften u. verschifften Waaren, das Verkaufsbuch für Güter, die auf fremde Rechnung verkauft werden, das Assecuranz-Policenbuch, welches Abschrift von allen vorkommenden Assecuranz-Policen enthält u. das Journal-Notiz oder das Buch für gelegentliche außerordentliche Vorkommnisse, welche auf keinem der übrigen Bücher eine Stelle finden. Vergl. Schiebe, „Die Lehre von der B. theoretisch und praktisch" (2. Aufl., Grimma 1842).

Buchhandel, 1) der Handel mit Büchern überhaupt; 2) im engern Sinne der Handel mit neuen, noch ungebrauchten Büchern sowohl eignen als fremden Verlags; in dieser Beziehung zerfällt er in den Verlagshandel, welcher zunächst die für eigene Rechnung gedruckten Bücher vertreibt, u. in den Sortimentsbuchhandel, welcher neben vielleicht eignen Verlagsartikeln hauptsächlich die Bücher anderer Verleger zu verkaufen sucht. Der Handel mit alten, schon gebrauchten und gebundenen Büchern fällt dem Antiquargeschäft anheim. Der B. findet sich schon im frühen Alterthum, wenn es auch ungewiß bleibt, ob schon zu Davids Zeit die hebräischen Priester Abschriften der Gesetzbücher u. Genealogien verkauften. Zur Zeit Zeno's gab es in Athen öffentliche Läden (Bibliopoleia) zum Verkauf von Handschriften, u. Hermodoros, ein Schüler Plato's, soll mit den Schriften seines Lehrers und mit dessen Genehmigung einen Handel bis nach Sicilien getrieben haben; in Alexandrien gab es dafür sogar einen eigenen Markt. Genauer sind die Nachrichten über den B. bei den Römern. Zur Zeit der Republik ließen sich die Vornehmen Bücher durch ihre Sklaven oder auch Freigelassene, Librarii, auch Bibliopolae genannt, abschreiben, später führten vorzugsweise die Bücherverkäufer letztern Namen. Seit August gab es in den besuchtesten Straßen Roms eigene Buden u. Niederlagen von Büchern (Tabernae librariae) und speculative Buchhändler, wie Tryphon, Atrectus, die Gebrüder Sosius, Q. Pollius Valerianus, Decius, Ulpius u. A. werden von den Klassikern erwähnt. Mit dem Sturze des röm. Reichs flüchteten die Wissenschaften in die Klöster u. Mönche verrichteten das Geschäft des Abschreibens, erst mit der Gründung der Universitäten finden sich wieder Bücherhändler an denselben, wie in Bologna, Paris, Salerno, Wien etc. u. siedelten sich auch an andern Orten, wie Nördlingen, Florenz, Mailand etc. an. Im Orient waren die Araber die Pfleger der Wissenschaften, und in Bagdad blühete sicher ein ausgebreiteter Manuscriptenhandel, wie viele arab. handschriftliche Schätze in der Bibliothek des Escurial vermuthen lassen. Der eigentliche Buchhandel beginnt aber erst mit der Erfindung der Buchdruckerkunst. Es war natürlich, daß die ersten Buchdrucker zugleich den Vertrieb ihrer Erzeugnisse selbst besorgten, wie denn Fust seine Bibeln in Paris verkaufte; doch schon zu Ende des 15. Jahrh. finden sich besondere Buchhändler, welche für ihre Rechnung bei Andern drucken ließen oder auch selbst als Buchdrucker mit anderwärts gedruckten Büchern Handel trieben, wie Aldus Manutius in Venedig, Anton Koberger in Nürnberg, welcher schon zu Frankfurt am Main, Venedig, Hamburg, Ulm, Augsburg, Basel, Erfurt und Wien offene Laden mit besonderen Factoren hielt u. obwohl er selbst 24 Pressen besaß, noch für seine Rechnung bei Joh. Amerbach in Basel u. Jacob Sacon in Lyon drucken ließ. Schon Anfang des 16. Jahrh. bildete sich die Büchermesse zu Frankfurt a. M., welche von italien., franz. u. niederl. Buchhändlern besucht ward, welche letztern seit Christoph Plantin aus Antwerpen das Uebergewicht erhielten; 1564 erschien durch Georg Willer in Augsburg der erste Meßkatalog. Auch in Leipzig entstand eine Buchhändlermesse, welche durch Regierung u. Universität unterstützt im 17. Jahrh. schon bedeutend u. endlich gegen Ende des Jahrh., wie die strenge kaiserliche Büchercommission und Censur in Frankfurt das Geschäft erschwerten, bei milderer Beaufsichtung der Regierung die allein von fremden Buchhändlern besuchte ward. Im 18. Jahrh. schied sich der deutsche Buchhandel ganz von dem ausländischen, die leipziger Messen wurden von außerdeutschen Buchhändlern nicht mehr besucht und 1765 trat vom Buchhändler Reich veranlaßt, der deutsche Buchhändlerverein zu Leipzig, damals von 59 leipziger u. auswärtigen Buchhändlern unterzeichnet, zusammen, u. obwohl derselbe nur einige Jahre bestand, so bildete sich die Corporation doch immer mehr in eigenthümlicher Weise aus. 1797 in der Ostermesse schlug der Buchhändler K. Chr. Horvath aus Potsdam die Begründung eines neuen Buchhändlervereins vor, welcher von da seine Abrechnungen zur jedesmaligen leipziger Ostermesse im theolog. Collegium des Paulinum hielt und aus welchem 1825 auf Antrag des Buch- und Kunsthändlers Friedrich Campe der Börsenverein des deutschen Buchhandels hervorging, welcher die Förderung des deutschen B.s nach allen Richtungen sich zur Aufgabe stellte. Bald ward das zeither benutzte Local zu eng und der Verein erbaute mit Unterstützung der sächsischen Regierung auf Actien ein schönes Börsengebäude in Leipzig, welches Ostermesse 1836 er-

öffnet wurde u. erhielt ein eigenes Statut. In der neuern Zeit sind auch wieder ausländische Buchhandlungnn, selbst nordamerikanische mit dem deutschen B. in directe Verbindung getreten u. mehrere derselben unterhalten in Leipzig ein Lager. Die Einrichtung des deutschen B. ist im Wesentlichen folgende. Jeder Buchhändler hat in Leipzig einen Commissionär (Beauftragten), welcher im Laufe des Jahres seine Geschäfte besorgt. An diesen schickt jeder Verleger die neuen Werke, um sie in bestimmter Anzahl den Commissionären der Sortimentshändler zur Besorgung an die Letztern als Neuigkeit (pro novitate) zu übermachen. Die Zusendung dieser Neuigkeiten geschieht à Condition, d. h. der Empfänger kann die Exemplare, welche er nicht abgesetzt hat, zur nächsten Ostermesse dem Verleger remittiren; denselben Weg schlägt der Sortimentshändler ein, um ein Buch von einem Verleger zu erhalten; er schickt einen sogenannten Verlangzettel durch seinen Commissionär an den des Verlegers, welcher diesem das gewünschte Buch von dem Lager, d. h. der Anzahl Exemplare, welche jeder Verleger von den bei ihm erschienenen Werken in Leipzig liegen hat, ausliefert. Jährlich zur leipziger Jubilatemesse geschieht die gegenseitige Abrechnung in der Börse, die Rechnung selbst läuft vom Januar bis December jeden Jahres, doch finden dabei noch manche geschäftliche Modificationen u. Berücksichtigungen statt. Die allmählige Zunahme des deutschen B. ergiebt sich aus folgenden Zahlen. Während im J. 1789 die Zahl sämmtlicher in Deutschland erschienener Schriften 2115, 1816 über 3000, 1830 5920 betrug, enthält der Ostermeßkatalog von 1844 allein deren 5700. Die Zahl der Buchhandlungen selbst, welche Anfang des Jahrh. nicht viel über 400 war, ist jetzt weit über 1000, von denen allein 128 in Leipzig, 110 in Berlin, 40 in Wien, 34 in Stuttgart, 25 in Frankfurt ꝛc. sind; außer Leipzig u. Berlin hat besonders Stuttgart, wo auch die süddeutschen od. Reichsbuchhändler unter sich ihre Abrechnung halten wollen, in der neuesten Zeit eine große Thätigkeit entwickelt. Nächst dem deutschen B. verdient der Frankreichs Beachtung. Der Centralpunkt desselben ist Paris, die Gesammtzahl der Buchhandlungen, deren 1830 nur 1149 waren, beträgt jetzt über 2200, die jährlich erscheinenden Schriften erreichen gewöhnlich jetzt die Zahl von 8000; rücksichtlich des Verkehrs der Handlungen unter sich steht er aber gegen den deutschen weit zurück, obgleich auch die Buchhändler in den Provinzen ihre Commissionäre in Paris haben. Für den engl. Buchhandel ist London der Mittelpunkt, von hier aus wird der Hauptvertrieb aller in England erscheinenden Schriften besorgt, wenn auch nicht mit der Bequemlichkeit u. Schnelligkeit wie in Deutschland; dagegen hat die innere Einrichtung des Geschäfts für den Verleger manche Vortheile dem deutschen gegenüber; auch in diesem zeigt sich in der neuern Zeit eine größere Regsamkeit, u. während von 1800—1827 im Durchschnitt jährlich 580 bis 590 neue Bücher erschienen, kamen deren 1835 1243 heraus. Obgleich in Italien sehr nahmhafte Verleger in den großen Städten sich finden, so entbehrt der ital. B. doch eines Vereinigungspunktes für den innern Verkehr; indessen hat sich auch hier in der neuesten Zeit mehr Thätigkeit gezeigt. Der B. Rußlands u. Polens, so wie der der nordischen Reiche hat für uns noch weniger Bedeutung, so anerkennungswerth auch die Bestrebungen der neuern Zeit üllerall sind; wichtiger dürfte noch der nordamerikanische sein, der übrigens in seinen Grundzügen dem engl. nachgebildet ist. Hier errichteten die Buchhändler schon 1802 eine jährl. Büchermesse zu Neu-York u. ähnliche werden zu Philadelphia u. Boston seit 1830 gehalten.

Buchholz (Paul Ferd. Friedr.), geb. 1768 zu Altruppin, gest. zu Berlin 1843., in Halle zum Philologen gebildet, seit 1787 Lehrer an der Ritterakademie zu Brandenburg, lebte seit 1800 als Schriftsteller in Berlin. Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir: „Geschichte der europ. Staaten seit dem Frieden von Wien oder histor. Taschenbuch“ (22 Bde., Berlin 1814—37); „Journal für Deutschland“ (ebd. 1815—19), fortgesetzt als „Neue Monatsschrift für Deutschland“ (48 Bde., ebd. 1820—35); „Philosoph. Untersuchungen über die Römer“ (3 Bde., ebd. 1819); „Geschichte Napoleons“ (3 Bde., ebd. 1827 bis 1829).

Buchner (Joh. Andreas), Collegienrath u. Professor der Pharmacie zu München, geb. daselbst 1783, seit 1805 durch Trommsdorf in Erfurt gebildet, gründete als Oberapotheker den pharmaceut. Verein in München und ward 1818 Professor in Landshut, dann in München. Seine werthvollen Arbeiten finden sich in dem seit Gehlers Tode 1815 von ihm herausgegebenen „Repertorium für Pharmacie“ (5.—50. Bd., Nürnb. 1815—34, 2. Reihe 33 Bde., 1835—44); ganze Fächer (Toxikologie, Pharmacie, Physik, Chemie) behandelte er im „Inbegriff der Pharmacie“ (1. bis 3., 4. u. 7. Thl., Nürnb. 1821—36).

Buchschuld, eine Schuld, welche der Kaufmann bloß in sein Buch eingetragen hat, ohne darüber eine Handschrift ꝛc. zu besitzen.

Büchstabenrechnung, s. Algebra.

Buchweizen (Polygonum Fagopyrum), Haidekorn, treibt 1½—2 Fuß hohe, röthliche Stengel mit mehrern Seitenästen, welche mit dunkelgrünen herzförmigen Blättern besetzt sind, an deren Spitzen sich die weißen und röthlichen Blüthen in Büscheln ansetzen, die den Bienen eine außerordentlich reiche Weide gewähren, und dreieckige, an Form den Buchecken ähnliche, Samenkörner hinterlassen, deren schwarzbraune Schalen einen weißen, mehlreichen Kern in sich schließen. Der B. ist seit dem 15. Jahrh. aus Asien nach Europa verpflanzt worden. Man unterscheidet den gemeinen B., welcher zwar gegen Kälte empfindlich ist, aber seiner Ergiebigkeit wegen, und weil er Haide u. Sandboden liebt, u. schnell reift, am häufigsten gebaut wird, u. den tatar. (sibir.) B., welcher länger in Stroh wächst, ansehnlichere, silbergraue, obwohl kleinere Körner hat, nicht so leicht erfriert, aber etwas später reift, u. die Art Polygonum acutatum, welche mehrere Jahre aushält, in gutem feuchtem Boden 5—8 Fuß hoch wird u. während des Sommers zwei bis drei Mal zu Futter gemäht werden kann. Er vermehrt sich durch Wurzelausschlag ungemein u. wird von Pferden, Rindvieh u. Schafen gern gefressen.

Buckinck (Arnold), ein Deutscher, der zuerst in Rom Landkarten in Kupfer stach u. druckte. Er lieferte die Karten zu Sweynheim's Ausgabe des Ptolemäus. Rom, 1478.

Bückingham (spr. -hämm), trefflich angebaute Grafschaft an der Themse, von 35 □ M. mit 150,000 Einw. die Ackerbau uud Spitzenklöppelei treiben.

Buckingham (spr. -hämm), 1) (George Villiers, Herzog v.) Günstling u. Minister Jakobs I. und Karls I., der dritte Sohn des Sir George Villiers, geb. 1592 zu Brookesby in Leicestershire, empfahl sich, zu einem vollkommenen Cavalier in Frankreich gebildet, bei einem Schauspiel, welches die Studenten von Cambridge vor dem Könige Jakob aufführten, und ward Mundschenk (1613), aber 1617 war er schon Marquis, Lord Großadmiral u. im Besitz anderer einflußreicher Posten, u. hatte seiner Familie u. seinen Freunden zu einträglichen Stellen verholfen. Seine Reisen nach Spanien u. Frankreich, um den Prinzen, nachherigen König Karl I. zu verheirathen, u. seine Intriguen in diesen Ländern nebst deren Folgen gehören der Geschichte an. Wenn auch B.s Benehmen im Auslande dem König anstößig sein mochte, so minderte sich seine Gunst nicht, da er noch während seiner Abwesenheit zum Herzog und dann zum Lord Aufseher der Fünfhäfen ernannt wurde. Jakobs Nachfolger Karl I. schenkte ihm seine Gunst in noch höherm Grade, dagegen ward der Volkshaß gegen ihn immer stärker, wie er das Parlament aufzulösen u. Taxen auf eigene Hand zu erheben rieth. Inmitten der öffentlichen Unzufriedenheit brach ein Krieg mit Frankreich aus; der Herzog führte eine Expedition auf die Insel Rhé und rüstete nach dem Mißlingen derselben eine zweite zum Entsatz Rochelle's als er 1628 zu Portsmouth von einem mißvergnügten Offizier, Felton, ermordet wurde.— 2) (George Villiers, Herzog v.), Sohn des Vorigen, geb. zu London 1627, war mit Karl II. in Schottland und in der unglücklichen Schlacht bei Worcester 1651, worauf er den Prinzen ins Ausland begleitete und in der franz. Armee in Flandern focht. Später heirathete er in England die Tochter des Lord Fairfax (1657), wodurch er sein in der königl. Sache verlornes Vermögen wieder erlangte. Dabei behielt er indessen die Gunst Karls II., und ward nach der Restauration einer jener vertrauten Minister, welche mit dem Na-

men Cabal (s. d.) bezeichnet wurden. Sein politisches wie sein übriges Benehmen war im höchsten Grade leichtsinnig u. unklug. Im J. 1666 erhielt er Verzeihung vom König wegen einer gegen diesen gerichteten Verschwörung, und 1676 wurde er nebst den Earls von Shaftesbury u. Salisbury, so wie dem Lord Wharton vom Hause der Lords wegen Verachtung in den Tower gesetzt, doch durch den König befreit. Er ließ sich dann mit den Dissenters gegen die Regierung ein, machte sich bei allen Parteien verächtlich u. starb 1688 zu Kirkby Moorside in Yorkshire. Man hat von ihm die Komödie „The rehearsal" (die Probe), welche dem durch Dryden rc. verdorbenen Geschmack entgegenarbeitete. — 3) (John Sheffield, Herzog v. B.), Staatsmann, Sohn Edmunds Earl's von Mulgrave, geb. 1649, diente, 17 Jahr alt, als Freiwilliger im ersten holländ. Kriege, ward dann durch seinen Witz und Geist Karls II. Günstling und nahm an dem zweiten holländ. Kriege Theil. Der Gunst verdankte er 1679 die Stelle eines Gouverneurs von Hull und Lordlieutenants von Yorkshire. Jakob II. ernannte ihn zum Lordkammerherrn; bei der Revolution parteilos, ward er 1694 Mitglied des Cabinets und Marquis von Normanby. Die Thronbesteigung Anna's, um die er sich früher selbst beworben haben soll, erhob ihn zum Herzog von B., aber Marlborough's Eifersucht vertrieb ihn, bis die Ministeränderung 1710 ihm die Präsidentschaft des Geh. Raths verschaffte. Nach Anna's Tode gehörte er wieder zur Opposition und verwendete seine Zeit meist auf literar. Beschäftigungen bis zu seinem Tode 1720. Seinen literar. Ruhm verdankte er seinem Range.

Bückland (bockländ, William), ausgezeichneter engl. Geolog, rühmlichst bekannt durch „Die Urwelt und ihre Wunder" (deutsch, Stuttg. 1837); „Geologie u. Mineralogie in Beziehung zur natürl. Theologie" (mit Zusätzen von Agassiz. 2 Bde. Bern 1838).

Buckskin (engl. d. i. Bockfell), wollenes, geköpertes u. dichtes Modezeug zu Beinkleidern.

Budäus, eigentlich Guillaume Budé, geb. zu Paris 1467, gest. 1540. Einer der größten Gelehrten seiner Zeit, Freund des Erasmus, ward er Requetenmeister und Bibliothekar des Königs. Er zeichnete sich besonders durch seine Studien in der griech. u. latein. Sprache, sowie in der Archäologie aus. Am meisten schätzen die Gelehrten sein Werk „De asse et partibus ejus" (Fol. Par. 1514.) Auf seinen Anlaß gründete Franz I. das Collège de France. Sämmtliche Werke. 4 Bde. Bas. 1557. Sein Leben beschrieb le Roy (Par. 1540).

Buddha, der Stifter des Buddhaismus, lebte nach einigen Nachrichten 2200 v. Chr., nach andern erst 1000 J. v. Chr. Ueber seine Herkunft und Abstammung existiren verschiedene Erzählungen. Die Indier halten ihn für eine Verkörperung des Wischnu, u. er genießt bei ihnen unter dem Namen Dschakoschiamuni, sowie in Tibet, China, Birma, Japan u. unter den Mongolen unter verschiedenen Namen göttliche Verehrung. Sein irdischer Vater soll Ssodadani, König von Magada gewesen sein. Nachdem er mehrere Jahre in der Einsamkeit gelebt hatte, trat er als vollendeter Heiliger auf u. machte seine Lehre bekannt; er starb im 80. Jahre.

Buddhaismus, die von Buddha gestiftete Religion. Sie ist herrschend in Hinterindien, Tibet, China, Ceylon, Java, Japan, unter den Mongolen, Kalmücken u. in Sibirien u. zählt gegen 295 Mill. Anhänger. In Vorderindien wurde der B. durch die Verfolgungen der Brahmanen ausgerottet. Das Oberhaupt desselben ist der Dalai Lama, welcher seinen Sitz in Tibet hat. Der B. stimmt in seinen Lehren über die Entstehung der Welt mit der Religion des Brahma überein, dagegen erkennt er die Vorschriften der Wedas nicht an. Die Buddhaisten glauben an ein unsichtbares höchstes Wesen, von welchem die ganze Welt regiert wird, und welches von den Menschen durch inniges Versenken in die Anschauung seines Wesens verehrt werden muß. Die einzelnen Stufen, auf welchen der Mensch sich der höchsten Vollendung in der Heiligkeit nähert, sind: der geistliche Stand, harte Entbehrungen, strenge Ehelosigkeit, Verzichtung auf jeden Besitz und gänzliche Abtödtung der Sinnlichkeit. Diejenigen, welche diesen Vorschriften in strengster Weise nachkommen, erhalten den Namen u. die Würde eines Buddha u. werden nach dem Tode durch eine vollkommene persönliche Vereinigung mit dem höchsten Wesen belohnt. Das Moralgesetz besteht in folgenden 5 Geboten: Nicht zu stehlen, nichts Lebendes zu tödten, nicht zu lügen, weder Wein noch starke Getränke zu genießen u. keines andern Frau mit Gewalt zu nehmen. Die Priester leben ehelos u. wohnen meist in Klöstern zusammen. Die Lehre des B. wurde erst mehrere Jahre nach seinem Tode aufgezeichnet u. zwar zuerst in Sanskritsprache, aus welcher sie später in alle Sprachen der sich zu dem B. bekehrenden Völker übergegangen ist. Das vollständigste Glaubenssystem ist in tibetanischer Sprache vorhanden, unter dem Namen Gandsur, in 108 Bänden. Vgl. Bohlen, „de Buddhaismi origine et aetate" (1827); Schmidt, „Ueber die Verwandtschaft der gnostisch-theosophischen mit den Religionssystemen des Orients, besonders des B." (1827); Uphams, „History and Doctrines of Buddhism" (1829); „The Catechism of the Shamans or the laws of the Priesthood of Buddha in China" (1831).

Büdget (spr. boddschet, vom kelt. bulga, d. i. Lederbeutel), der Bericht des Kanzlers der Schatzkammer im Unterhause über die Finanzen Großbritanniens u. über die Mittel und Wege, die zu den Staatsausgaben erforderlichen Auflagen zu erheben. Daher auch in andern constitutionellen Staaten der Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben des Staats.

Budschia (Bugia, Bugie), Stadt in der fr. Provinz Constantine (Algerien) mit gutem Hafen u. 5000 E. Schon 1830 von den Franzosen besetzt, kam es erst 1832 in dauernden Besitz derselben.

Budweis, Stadt im gleichnamigen böhm. Kreise an der Moldau in ebener Gegend mit 9000 E., welche Tuchweberei, Salpetersieden u. Handel mit Getreide u. Arzneikräutern treiben. B. ist Sitz eines Bischofs, hat ein Gymnasium, theolog. Seminar und Eisenbahnverbindung mit Linz.

Büchner (Georg), Dichter, geb. 1813 zu Goddelau bei Darmstadt, studirte in Straßburg die Naturwissenschaften u. seit 1833 in Gießen prakt. Medizin. In die polit. Bewegungen verwickelt, floh B. 1835 nach Straßburg, ließ das Drama „Danton's Tod" (Frankf. 1835) erscheinen, u. lehrte von 1836 an in Zürich vergleichende Anatomie. Er starb 1837. B. übersetzte Victor Hugo's „Lucrece Borgia"; „Maria Tudor" u. schrieb das Lustspiel „Leonte und Lena."

Bückeburg, s. Schaumburg-Lippe.

Büffel, Rinderart mit großen gekrümmten Hörnern u. schwarzem dünn behaarten Fell, das sich seiner Stärke wegen besonders zu Schläuchen eignet. Der B. stammt aus Tibet, wird aber seit dem 7. Jahrh. in Italien, Ungarn, auch im Salzburgischen zum Zuge gebraucht.

Bührlen (Friedr. Ludw.), geb. 1777 zu Ulm, studirte erst Theologie zu Landshut, dann die Rechte in Würzburg, jetzt Kanzleirath bei der Rechnungskammer in Stuttgart, bekannter Romanschriftsteller, theils in Tieck'scher Manier, theils mehr reflectirend. Wir nennen: „Neue Erzählungen" (2 Bde., Frankf. 1823—25); „Neueste Erzählungen" (Stuttg. 1830); „Ansichten von höhern Dingen" (Stuttg. 1829); „Bilder aus dem Schwarzwalde" (2 Bde., ebd. 1828—31); „Zeitansichten eines Süddeutschen" (ebend. 1833); „Der Flüchtling" (2 Bde. Leipz. 1836); „Die Prima Donna" (2 Bde. Stuttg. 1844).

Bülau (Friedr.), Professor der prakt. Philosophie zu Leipzig, geb. 1805 zu Freiberg, in Leipzig gebildet und seit 1829 öffentlich lehrend, verfaßte im Sinne des gemäßigten Fortschritts eine Reihe Werke über Staatswirthschaft u. Geschichte, die mit Anerkennung aufgenommen wurden. Wir nennen: „Encyklopädie der Staatswissenschaften" (Leipz. 1832); „Verfassungsrecht des Königreichs Sachsen" (Leipz. 1833); „Der Staat und der Landbau" (ebd. 1833); „Der Staat u. die Industrie" (ebd. 1834); „Handbuch der Staatswirthschaftslehre" (ebd. 1835); „Die Behörden im Staate" (ebd. 1836); „Geschichte des europ. Staatensystems" (3 Thle, ebd. 1837—39); „Allgemeine Geschichte der J. 1830—38" (Leipz. 1838, als Fortsetzung von Pölitz „Weltgeschichte"); „Geschichte Deutschlands von 1806—30" (Hamb. 1842, Fortsetzung von Pfister „Geschichte der Deutschen"). Als Journalist redigirte er

mit Weiske seit 1831 „Das Vaterland", seit 1832 den „Volkskalender", seit 1838 „Neue Jahrbücher der Geschichte u. Politik", seit 1843 die „Deutsche Allgemeine Zeitung."

Bülow, 1) (Friedrich Wilh., Graf B. von Dennewitz), preuß. General der Infanterie, geb. 1755 zu Falkenberg in der Altmark, trat 1769 in die preuß. Armee und wohnte als Major und Gouverneur des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen dem Feldzug von 1793 bei. Im J. 1806–7 befand er sich in dem belagerten Thorn, lieferte 1813 mit einem Corps bei Möckern (5. April) das erste glückliche Treffen gegen die Franzosen, nahm am 2. Mai Halle und siegte den 4. Juni bei Luckau über Marschall Oudinot. Am 23. August errang er einen zweiten Sieg über Oudinot bei Großbeeren, warf am 6. Septbr. den Marschall Ney bei Dennewitz, wodurch er Berlin zum dritten Male rettete, kämpfte ruhmvoll bei Leipzig u. reinigte Holland u. Belgien von den Franzosen. Unter Blücher befehligte er das Centrum in der siegreichen Schlacht bei Laon, nahm Compiègne u. besetzte den Montmartre, worauf er in den Grafenstand erhoben wurde u. angemessenen Landbesitz erhielt. Im J. 1815 focht er an der Spitze des vierten Armeecorps bei Waterloo, u. kehrte als commandirender General von Ost- u. Westpreußen nach Königsberg zurück, wo er schon 1816 starb. Eine Marmorstatue in Berlin ehrt sein Andenken. Vgl. „General Graf B. von Dennewitz in den Feldzügen von 1813 und 14" (Leipz. 1843). — 2) (Adam Heinr., Freiherr von B.) Bruder des Vorigen, geb. um 1760 zu Falkenberg in der Altmark, schloß sich im Gefühl der Leere des Lebens in der Garnison dem Aufstand der Niederländer gegen Joseph II. an, sammelte eine Schauspielergesellschaft um sich, entließ sie aber eben so bald und reiste mit seinem Bruder Heinrich Wilhelm (geb. 1748, gest. 1800) nach Amerika. Zwar fand er hier nicht das gesuchte Ideal, ward aber auf eine Speculation mit Glaswaaren geführt, die er 1795 mit dem gänzlichen Verluste seines Vermögens ausführte. Die Schrift: „Der Freistaat von Nordamerika" (2 Bde. Berl. 1797) mußte seinem Hasse Luft machen. Berenhorst's „Betrachtungen über die Kriegskunst" erregten in ihm den Gedanken, die theoret. Kriegskunst tiefer zu begründen; er that es anonym in der genialen Schrift: „Geist des neuen Kriegssystems" (Hamb. 1799; 3. Aufl. 1835), die indeß wenig Beachtung erhielt. Da sein Gesuch um eine Anstellung bei dem Generalstabe oder im Departement des Auswärtigen erfolglos blieb, trieb ihn die Noth zur Schriftstellerei. So übersetzte er „Mungo Park's Reise" (Hamb. 1799); schrieb „Geschichte des Feldzugs von 1800" (Berl. 1801) u. ging im Auftrag eines Buchhändlers nach London, wo er Schulden halber in Haft kam. Er lebte dann 3 Jahre in Paris und kehrte 1804 nach Berlin zurück, wo er „Neue Taktik der Neuern" (2 Thle. Leipz. 1805); „Lehrsätze des neuern Kriegs" (Berl. 1805); „Prinz Heinrich von Preußen" (2 Bde. Berl. 1805); „Blicke auf zukünftige Begebenheiten" (Leipz. 1806) abfaßte, aber die bittern Ausfälle in „Geschichte des Feldzugs von 1805" (2 Bde. Leipz. 1806) brachten ihn in Haft in Berlin, Kolberg, Königsberg u. Riga, wo er 1807 starb. B.s Schriften sind zwar sämmtlich ungemessen bitter verfaßt, zeigen aber einen Mann von den glänzendsten Anlagen. Die J. 1813 u. 14 haben seine Lehren in vielen Punkten gerechtfertigt. Als Swedenborgianer zeigt ihn die nach seinem Tode erschienene Schrift: „Nunc permissum est etc." (Berl. 1809). — 3) (Aug. Friedr. Wilh., v.) geb. zu Vörden in Westphalen 1762, trat 1815 aus hannöv. Diensten, wo er Oberappellationsrath war, als Geh. Regierungsrath zu Münster in preuß. Dienste, wurde 1810 Oberlandsgerichtspräsident u. 1816 Oberpräsident der Provinz Sachsen, mußte aber krank seine Stelle 1820 aufgeben u. st. 1827 zu Potsdam. Er schrieb: „Prakt. Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit" (5 Bde. Hann. 1798 bis 1809); „Ueber die gegenwärtige Verfassung des christl. evang. Kirchenwesens in Deutschland, besonders im preuß. Staate" (Magd. 1819). — 4) (Ludw. Friedr. Victor Hans, Graf von B.) preuß. Staatsminister, Stiefbruder des Vorigen, geb. 1774 zu Essenroda bei Braunschweig, zu Göttingen gebildet, 1801 wirkl. Kriegs- und Domänerath in Berlin, 1804 Kammerpräsident in Magdeburg, 1807 Mitglied des Staatsraths von Westphalen in Kassel und 1808 Minister der Finanzen, des Handels und des Schatzes. Seine hohen Verdienste in dieser Stellung erwarben ihm zwar den Grafentitel, konnten aber die Schritte seiner Feinde nicht vereiteln, die 1811 seine Entlassung vom Könige von Westphalen erwirkten. Im Jahr 1814 wußte er als preuß. Staats- u. Finanzminister stets neue Hülfsquellen zu eröffnen, übernahm aber 1817 das neugebildete Ministerium des Handels und Gewerbes, und erhielt, wie dieses 1825 mit dem des Innern verbunden wurde, das Oberpräsidium der Provinz Schlesien. Er starb noch in demselben Jahre zu Landeck im Bade. — 5) (Heinr., Freiherr von) preuß. Minister der auswärtigen Angelegenheiten, geb. 1790 zu Schwerin, studirte zu Heidelberg, machte den Feldzug von 1814 als Freiwilliger im Corps des Grafen von Walmoden mit, folgte 1815 abermals den Waffen u. begann seine diplomatische Laufbahn unter dem Staatsminister Wilh. von Humboldt, dessen Tochter er 1816 heirathete. Im J. 1817 war er Legationssecretair in London, nach Humboldts Abgange nach Berlin Chargé d'affaires, und bald darauf Geh. Legationsrath im Ministerium des Auswärtigen in Berlin. Seit 1827 war er Gesandter in London und hatte an den londoner Conferenzen und an der Quadrupelallianz vom 15. Juli 1840 bedeutenden Antheil. Im J. 1841 kam er als Gesandter an den Bundestag und im folgenden Jahre in seine jetzige Stellung.

Bünau (Heinr., Graf von), Staatsmann u. Gelehrter, geb. 1697 zu Weißenfels, trat 1716 in den sächs. Staatsdienst, vertauschte, schon Director der Grafschaft Mansfeld geworden, denselben wegen des Grafen Brühl mit dem Dienste Kaisers Karl VII. (1742), der ihn zum Reichsgrafen, ersten evang. Reichshofrath ernannte u. als Gesandten brauchte. Wie Karl starb (1745) kehrte B. nach Sachsen zurück, verwaltete 1751 die Fürstenthümer Weimar und Eisenach, ward beim Regierungsantritt des Herzogs Minister, lebte aber nach dessen Tode (1758) den Studien auf seinem Gute Oßmannstädt bei Weimar, wo er 1762 starb. Er schrieb die berühmte „Deutsche Kaiser- und Reichshistorie" (4 Bde. Leipz. 1728–43); „Historie des Kriegs zwischen Frankreich, England u. Deutschland" (4 Bde. Regensb. 1763–67).

Buenos Ayres (spr. -aïres) oder Argentinische Republik, einer der Vereinigten Staaten des Rio de la Plata, an der Ostküste Südamerika's zwischen dem La Plata und Negro, eine völlige Ebene, die nur westlich zu einem Hügellande aufsteigt. Bei aller Fruchtbarkeit des Bodens ist Viehzucht der Haupterwerb, worauf die ausgedehnten Weideplätze wie die dünne Bevölkerung, die etwa 180,000 auf 5600 □ M. betragen mag, hinweisen. Die Verfassung ist demokratisch. Die Gebiete von B. A. wurden 1515 vom Spanier Diaz de Solis gefunden, seit 1535 durch Pedro de Mendoza kolonisirt und wegen der gesunden Luft B. A. benannt. Bis 1778 ein Bestandtheil der span. Provinz La Plata, ward B. A. zu einem eignen Vicekönigreiche erhoben, das sich 1810 von Spanien trennte u. den Namen Argentina (1813) annahm. Ihre weitere Geschichte s. unter La Plata-Staaten. — 2) Haupt- u. Bundesstadt der La Plata-Staaten, am rechten Ufer des La Plata, etwa 40 M. von dessen Ausflusse, Sitz des Präsidenten, Congresses und eines Bischofs mit etwa 90,000 E. Die Stadt, welche 1535 gegründet u. 1580 nach dem jetzigen Plane ausgeführt wurde, ist regelmäßig gebaut, hat mehrere schöne Plätze (del Fuerto, del 25 de Mayo) und öffentliche Gebäude, und vereinigt alle wissenschaftliche Anstalten des Landes (seit 1821 eine Universität mit Bibliothek von 20,000 Bänden). Eine Citadelle u. mehrere Forts schützen die Stadt, welche zu den wichtigsten Handelsplätzen Südamerika's gehört. Zwar hat B. A. keinen eigentlichen Hafen, da die Schiffe sich auf dem seichten Strome nur bis auf 1 Stunde nähern können und ihre Güter dann auf Boote verladen müssen, allein dennoch vereinigt sich hier die ganze Ein- und Ausfuhr der Bundesstaaten. Die Einfuhr besteht hauptsächlich in baumwollenen und wollenen Waaren aus England, Leinwand aus Deutschland, Mehl aus den Vereinigten Staaten, Gewürzen, Weinen 2c., wogegen es ausführt gegen 1 Mill. Stück Häute, gedörrtes

Ochsenfleisch, Hörner, Otterfelle rc. Die beständigen Kriege zerstören indeß die Sicherheit des Handels fast gänzlich.

Buen retiro, Schloß u. Citadelle bei Madrid (s. d.).

Bürg (Joh. Tobias), Astronom, geb. 1766, seit 1792 an der Sternwarte zu Wien, berühmt durch die Mondtafeln, wofür er vom franz. Nationalinstitut 1798 den Preis gewann. Eine Erkältung raubte ihm 1813 das Gehör, und er lebte seitdem völlig abgeschlossen zu Wiesenau in Kärnthen, wo er 1834 starb.

Bürgel (Thal-, Kloster-B.), Amtssitz im gleichnamigen weimar. Kreise, vor der Reformation eine berühmte Benedictinerabtei. Noch jetzt ernennt der Papst einen Titularabt von B.

Bürger, ursprünglich Bewohner einer Burg, dann vollberechtigtes Mitglied einer Stadtgemeinde im Gegensatz zu dem nicht rathsfähigen Handwerker u. Schutzverwandten. Wie die Bedeutung der einzelnen Zünfte stieg, errangen die Handwerker rechtliche Gleichheit mit den Gliedern der alten Geschlechter u. Handelsherrn u. B. bezeichnete alle berechtigte Mitglieder der Stadtgemeinde. Der Wunsch Auswärtiger Bürgerrechte, wie des Hausbesitzes u. gewisser Gewerbe (Bierbrauerei rc.) zu erlangen, gab Anlaß zu den Ausbürgern; die freien, schriftsässigen Häuser rc. erinnern noch an dieß Verhältniß. Personen, denen die nöthigen Erfordernisse (z. B. Vermögen) zur Erlangung des Bürgerrechts fehlten, wurde als Schutzverwandten, Beisassen, Einwohnern bei der Aufnahme in die Stadt ein unvollkommenes Bürgerrecht eingeräumt. Diese wohnten wohl außerhalb der Stadt in den Vorstädten, an dem Walle oder den Pfählen u. hießen deshalb auch Pfahlbürger. Seit dem 16. Jahrh. erweiterte sich mit der Ausbildung der Landeshoheit der Begriff B. u. bedeutete auch so viel als Staasbürger. In mehreren Staaten sind sämmtliche Städtebewohner volle B. und genießen alle städtische Rechte und Vortheile, wie sie zu gleicher Belastung zugezogen werden.

Bürger (Gottfr. Aug.), Volksdichter, geb. 1748 zu Wolmerswende bei Halberstadt, kam wegen beißender Epigramme auf seine Mitschüler vom Lyceum zu Aschersleben 1762 auf das Pädagogium zu Halle, studirte seit 1764 Theologie und seit 1768 die Rechte in Göttingen. Ausschweifungen entzogen ihm hier die Unterstützung seines Großvaters, da hob ihn sittlich u. geistig der Eintritt in den Hainbund (s. d.) u. er fand durch die besten Muster älterer u. neuerer Dichtkunst, namentlich durch Shakespeare u. Percy's „Relicks" geleitet, das Geheimniß der wahren Volkspoesie. Seine Anstellung als Justizbeamter in Altengleichen 1772 söhnte ihn mit seinem Großvater aus, aber der Verlust einer Summe, die ihm jener vorschoß u. einer seiner Freunde veruntreute, stürzte ihn in die frühere Noth. Diese ward zur Qual, als er zur unglückseligen Stunde von zwei Töchtern eines Beamten die eine ehelichte, während er doch die andere glühend liebte. Das heillose Band löste der Tod seiner Frau 1784, worauf er sich die gefeierte Molly (Auguste Leonhart) 1785 auch durch priesterlichen Segen verband. Er lebte jetzt in Göttingen, nachdem durch eine unkluge Pachtung zu Appenrode (1780) das Erbe seiner Frau geschwunden war, als Privatdocent u. Privatlehrer. Die kurze Zeit der innern Befriedigung endete der Tod seiner Molly 1786 für immer; angestrengtes Arbeiten hielt kaum die äußere Noth ab, denn hieß er auch seit 1789 Professor, so empfing er doch keinen Gehalt u. die romanenhafte Verbindung (1790) mit einem geckenhaften Mädchen aus Stuttgart, Elise Hahn, welches ihm in einem Gedichte Herz und Hand angetragen hatte, von dem er sich aber nach 16 Monaten scheiden lassen mußte, verkümmerte ihm den Rest seines Lebens. Durch Schiller's bittere Recension auch um seinen Dichterruhm verkürzt, starb B. 1794. Er ist Meister in der Ballade und im Sonett, trefflich als Liederdichter, von gesunder Derbheit im scherzhaften Gedicht. Durch Fülle u. Wohllaut der Sprache stets ausgezeichnet, ist er es namentlich im „Hohen Liede". B. gab seit 1776 den Musenalmanach, 1778 die erste, 1780 die zweite Sammlung seiner Gedichte heraus. Auch die „Wunderbaren Reisen und Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen" (Gött. 1787, angeblich aus dem Engl.) sind von ihm. Werke von A. W. Bohtz (in einem Bde. Göttingen 1835).

Bürgerkrone, eine Auszeichnung verdienter Bürger im Alterthume, bestand bei den Griechen aus frischen Oelzweigen, bei den Römern aus Eichenlaub, später aus Gold. Sie wurde bei feierlichen Gelegenheiten getragen und die ganze Versammlung erhob sich, sobald der Gekrönte in das Theater trat. In Rom ward sie erworben durch die Rettung des Lebens eines Bürgers im Kriege; Augustus und Claudius verdankten sie als Anerkennung dem Senate.

Bürgerrecht, 1) Staatsbürgerrecht (s. d.); 2) Ortsbürgerrecht, welches dazu berechtigt a) in einer bestimmten Gemeinde unter Genugthuung der gesetzlichen Bestimmungen einen Erwerbszweig zu ergreifen; b) einen Hausstand zu begründen; c) an der Gerichtsbarkeit, den Privilegien, Stiftungen rc. Theil zu nehmen; d) Grundstücke zu erwerben u. gegen Fremde das Vorkaufsrecht zu haben; e) im Falle der Verarmung Unterstützung von der Gemeinde zu empfangen; f) die Gemeindevorsteher zu erwählen u. selbst wahlfähig zu sein, auch an der Wahl der Landesvertreter Theil zu nehmen. Die letztern Rechte u. der Anspruch auf den Genuß der Gemeindegüter steht indeß dem Schutzbürger nicht zu.

Bürgerschulen, städtische Volksschulen, mit dem Zwecke, die Kinder der Bürger für das bürgerliche Leben brauchbar zu machen. Man unterscheidet niedere, mittlere, u. höhere B., wobei die Größe der Stadt oder der höhere oder niedere Unterrichtsplan den Unterschied begründet. Die in neuerer Zeit eingerichteten höhern B., in denen der Unterricht, ohne streng wissenschaftlich zu werden, sich der Zahl der Gegenstände u. den dabei verfolgten Zwecken nach erweitert, sind ihrem Umfange u. ihrer Stellung nach noch nicht überall gleichmäßig bestimmt. In Preußen gelten sie als Vorbereitungsanstalten für das mittlere Beamten- u. das höhere Gewerbsleben, und unterrichten die Schüler bis zum 18. Jahre mit Einschluß der gewöhnlichen Gegenstände in der Naturwissenschaft, in der Mathematik und in den neuern Sprachen. Unterschieden von den höhern B. sind die Realschulen (s. d.), womit indeß in Süddeutschland meist nur eine höhere B. bezeichnet wird. Vergleiche Ohlert, „Die höhere B." (Königsb. 1833); Wiecke, „Die höhere B." (Halle 1834); Kern, „Die preuß. Gymnasien u. höhern B." (Berl. 1835); Tadey, „Die höhere B." (Schlesw. 1826); Harnisch, „Die deutsche B." (Halle 1830); Mager, „Die deutsche B." (Stuttg. 1840).

Bürgerstand, im Mittelalter die Personen, welche vollberechtigte Mitglieder von Städten waren, nach dem Stadtrechte lebten u. die städtischen Freiheiten genossen. Der B. erschien nebst dem Adel u. den Geistlichen auf dem Landtage, da er als freier Stand galt. Später, wie sich die Städte der Landeshoheit unterworfen hatten, umfaßte der B. die, welche in Städten oder Marktflecken das Bürgerrecht genossen, im Gegensatze derjenigen, welche auf dem Lande wohnten, so wie der Uebrigen, welche zwar in der Stadt wohnten, aber entweder dem Adel oder der Geistlichkeit, dem Beamten- oder Militairstande angehörten u. in der Stadt nur als Einwohner galten, bei welchen die Rechte u. Pflichten der Gemeindebürger keine Anwendung fanden. Verschiedene Verhältnisse führten zu der neuen Ansicht, wonach der B. den sogenannten dritten Stand bedeutet. Seitdem sich für die verschiedenen Stände die staatsbürgerliche Gleichheit vor dem Gesetze ausbildete, meint man mit B. diejenigen Staatsbürger, welche nach ihrer Geburt weder zum Adel noch zum Bauernstande gerechnet werden können oder im engern Sinne diejenigen, welche durch ihr Verhältniß als Bürger von Städten besondere Rechte genießen, welche andern Staatsunterthanen nicht zustehen.

Bürgschaft, s. Verbürgung.

Bürsche, 1) das Schießen aus einem gezogenen Rohre; 2) überhaupt die Jagd; 3) die Jagdgerechtigkeit; 4) Bezirk, in welchem die Jagdgerechtigkeit ausgeübt wird. Bürschen, schießen, besonders Hochwild aus gezogenem Rohre.

Büsch (Joh. Georg), Stifter der Handelsakademie in Hamburg (1767), der ersten in Europa, Professor der Mathematik am Gymnasium zu Hamburg, geb. 1728 zu Alten-Meding, gest. 1800. Ausgezeichneter Bürger bemühte er sich, Hamburg die treffliche Armenanstalt, die Association zur Verbürgung hypothekarischer Anleihen auf

städtische Grundstücke, die Gesellschaft zur Beförderung der Künste u. nützlichen Gewerbe &c. zu verschaffen. Seine trefflichen Schriften betreffen Staatswirthschaft, Geschichte, Völkerrecht u. Mathematik. Besonders hervorzuheben sind: „Schriften über Staatswirthschaft u. Handlung" (2 Thle., Hamb. 1800); „Theoret. prakt. Darstellung der Handlung" (3 Bde., ebd., 2. Aufl. 1799); „Grundriß einer Geschichte der merkwürdigsten Welthändel" (Hamb. 1781, 4. Aufl. von Bredow, 2 Bde. 1810); „Versuch einer Mathematik zum Nutzen u. Vergnügen des bürgerl. Lebens" (4 Thle. reine Mathematik, Hydrostatik, bürgerliche Baukunst, Wasserbaukunst, ebd. 1773—1800); „Sämmtliche Schriften" (16 Bde., Zwickau 1813—16); „Sämmtliche Schriften über Hamburg" (8 Bde., Hamb. 1824—28). Hamburg errichtete dem vielverdienten Manne ein Denkmal.

Büsching (Ant. Friedr.), Begründer der neuen Geographie, geb. 1724 zu Stadthagen, empfing seine Bildung in Halle, begab sich als Erzieher des Grafen Lynar nach Petersburg (1748) u. dann nach Kopenhagen. Als Professor der Philosophie (seit 1754) verheirathete er sich mit Christiane Dilthey, welche von der Universität Helmstädt als Dichterin gekrönt wurde und ging, wegen seiner freiern Glaubensansichten angefochten, 1761 als Prediger nach Petersburg. Doch schon 1765 finden wir ihn wieder in Altona und 1766 als Director des Gymnasiums im grauen Kloster zu Berlin. Er starb 1793. Hauptwerke: „Erdbeschreibung" (Th. 1.—11., Abth. I. Europa, Hamburg 1754—92); „Magazin für Historie u. Geographie" (25 Bde., 4., Hamb. 1767—93); „Beiträge zur Lebensgeschichte merkwürdiger Personen" (6 Bde., Hamb. 1783 bis 1789); „Neueste Geschichte der evangel. Brüderconfessionen in Polen" (3 Bde., Halle 1784—87). — 2) (Johann August Gottlieb), Sohn des Vorigen, geb. zu Berlin 1783, gest. als Archivar und Professor der Alterthumswissenschaften zu Breslau 1829, rühmlich verdient um Erschließung des altdeutschen Lebens in Kunst, Literatur u. Wissenschaft, gab heraus: „Sammlung deutscher Volkslieder" (mit Hagen, Berl. 1807); „Buch der Liebe" (ebd. 1809); „Leben Götz's von Berlichingen" (Breslau 1813); mit Kannegießer die Zeitschrift „Pantheon" (6 Hfte., Berl. 1810); schrieb „Erzählungen, Dichtungen, Fastnachtsspiele des Mittelalters" (3 Hefte, Bresl. 1814—15); „Jahrbücher der Stadt Breslau" (3 Bde., ebd. 1813—19); „Lied der Nibelungen" (metrisch übersetzt, Leipz. 1815); „Des Deutschen Leben, Kunst u. Wissen des Mittelalters" (4 Bde., Bresl. 1816—18, 2. Aufl. 1821); „Lieben, Lust und Leben der Deutschen des 16. Jahrh." (3 Bde., Leipz. 1810—24); „Die heidn. Alterthümer Schlesiens" (4 Hefte ebd. 1820 bis 1824); „Das Schloß der deutschen Ritter zu Marienburg" (Berl. 1823); „Grabmal des Herzogs Heinrich IV. von Breslau" (Bresl. 1826); „De antiquis Silesiacis sigillis" (ebd. 1824); „Ritterzeit u. Ritterwesen" (2 Bde., Leipz. 1824).

Büse, kleines flütenartiges Fahrzeug mit einem ziemlich hohen einfach übersetzten Mast, das meist zum Häringsfange gebraucht wird.

Büste, Brustbild, welches nur Kopf, Brust u. Schulter des menschlichen Körpers in Gyps, Marmor &c. darstellt.

Büffalo (spr. boffälo), Stadt im nordamerikanischen Staate New-York, am Eriesee mit Hafen, der Stapelplatz des Handels mit Canada, hat jetzt etwa 25,000 E. u. seit 1835 eine Universität.

Buffet (spr. büfeh), 1) Schrank zur Aufbewahrung der silbernen Tafelgeschirre u. der Tafelwäsche; 2) Schenktisch oder Schenkzimmer; 3) Orgelgehäuse.

Buffön (spr. büfong, Georges Louis Leclerc, Graf von), geb. zu Montbard im franz. Departement Côte d'Or 1707, bereiste im 20. Jahre mit zwei Engländern Frankreich, Italien, England und lebte dann abwechselnd auf seinem Gute Montbard u. in Paris, wo er Intendant des königl. Gartens (seit 1739) war. Er ließ zuerst eine Uebersetzung von Hales' „Statik der Gewächse" (Paris 1735) u. von Newton's „Fluxionen" (1740) erscheinen u. machte sich dann durch die „Histoire naturelle générelle et particulière" (36 Bde., 4., 1749—88) unsterblich, welche stets ein Denkmal der Beredtsamkeit, der Reinheit des Styls u. des Wohlklangs im Ausdruck, so wie großartiger u. geistreicher Naturansichten bleiben wird, wenn auch der wissenschaftliche Gehalt längst veraltet ist. Zu Mitarbeitern hatte er Daubenton, Mertrud, Guéneau von Montbelliard u. den Abbé Beron. Die Geschichte der eierlegenden Vierfüßler, der Schlangen und Fische fügte nach B.s Tode, der 1788 erfolgte, Lacépède hinzu. Seine „Theorie der Erde" u. „Epochen der Natur" zeichnen sich durch gleichen Glanz der Rede u. dichterische Auffassung aus u. haben nebst seiner „Naturgeschichte" wesentlich den Geschmack an den Naturwissenschaften gefördert. Der eitle Mann meinte übrigens „der Werke ausgezeichneter Genies gäbe es nur wenige, bloß die Newton's, Bacon's, Leibnitzen's u. die seinigen."

Buffōne, der komische Sänger (gewöhnlich Baß) in dem ital. Intermezzo oder der Opera buffa; Buffonerie, Späße, Schnurren des B.

Bufoniten, Krötensteine, Zähne (spitzige u. stumpfe) von Fischen u. Seethieren.

Bug, Name zweier Flüsse in Rußland; 1) westlicher B. entspringt in Galizien u. bildet eine Strecke lang die Grenze zwischen Rußland u. Polen, wo er in die Weichsel fließt; 2) östlicher B., der Hypanis der Alten, entspringt am Fuße der Karpathen in Podolien u. wird 150 Meilen weit von seiner Mündung ins schwarze Meer selbst von Kriegsschiffen befahren, wiewohl er klippen- u. steinreich ist.

Bugeäud (spr. büscho, Thom. Rob. de la Piconnerie), franz. Marschall, Statthalter von Algerien, geboren 1784 zu Exideuil im Departement der Dordogne, trat 1789 als gemeiner Soldat in die Armee, war 1814 Oberst u. befehligte 1815 die Avantgarde des Armeecorps der Alpen unter Suchet. Während der Restauration machte er sich als Landwirth um sein Departement verdient, schloß sich dann Louis Philipp mit Eifer an u. wurde 1831 Maréchal de Camp u. Deputirter. Im J. 1833 commandirte er die Feste Blaye, wo die Herzogin von Berry gefangen gehalten wurde. In der Deputirtenkammer vertheidigte er energisch, oft derb alle Widerstandsmaßregeln der Doctrinairs u. erschoß selbst 1834 den Abgeordneten Dulong im Zweikampfe, der ihn persönlich auf der Tribune beleidigt haben sollte. Im J. 1836 erwarb er sich in Afrika durch Entsetzung der an der Tafna eingeschlossenen Truppen den Generallieutenantsgrad, schloß 1837 als Commandant von Oran den Vertrag mit Abdel-Kader an der Tafna, der dem letztern wieder freien Spielraum gewährte u. organisirte die Provinz Oran. Seine strenge Rechtlichkeit stellte der Proceß Brossard in Frage, den B. des Unterschleifs anklagte, ohne selbst rein dazustehen. Im J. 1841 ersetzte er den Marschall Vallée als Generalgouverneur von Algerien u. hat seitdem das Land durch glückliche Waffenzüge sowohl beruhigt, als seiner Verwaltung Anerkennung zu verschaffen gewußt. 1843 zum Marschall ernannt, besteht er jetzt den Kampf gegen Marokko. Er schrieb: „De l'organisation unitaire de l'armée" (Par. 1835) u. mehrere Flugschriften über die Benutzung Algiers, das er mit Militairkolonien zu überziehen gedachte. Seine neueste Schrift ist L'Algérie; des moyens de conserver et d'utiliser cette conquête" (Par. 1842).

Bugenhagen (Joh.), Pomeranus oder Dr. Pommer genannt, einer der thätigsten u. berühmtesten Reformatoren, höchst tüchtiger Gelehrter, vorzüglich um die Kirchenordnungen der protestantischen Länder verdient, wurde geb. zu Wollin in Pommern 1485. B. studirte zu Greifswald, war 1503 Rector in Treptow, wo er 1517 die erste Geschichte Pommerns schrieb, regte, von Luthers Schriften ergriffen, im Kloster Belbuck die Reformation an, begab sich 1521 nach Wittenberg, wo er mit Beifall die Theologie lehrte, Pfarrer u. 1536 Generalsuperintendent des Kurkreises wurde. Unterdessen hatte er das Kirchen- und Schulwesen in Braunschweig (1528), in Hamburg (1529), in Lübeck (1530) u. 1534 in Pommern geordnet. Länger (von 1537—41) beschäftigte ihn derselbe Zweck in Dänemark, wo er den König Christian III. u. dessen Gemahlin krönte, eine Kirchenordnung verfaßte, die Universität Kopenhagen (1538) reformirte und einige Zeit als Rector Theologie lehrte. Im J. 1542 nahm die braunschweigische Kirche seine Thätigkeit von Neuem in Anspruch. Wittenberg stets treu, schlug er 1544 das Bisthum Kamin aus, so wie er 1541 Schleswig ausgeschlagen hatte, ward aber, seitdem er Luther 1546 die Leichenpredigt gehalten

hatte, bei den darauf folgenden trüben Ereignissen, bei den sogenannten adiaphoristischen Händeln seines Lebens nicht wieder recht froh. Er starb 1558. Seine Schriften sind zahlreich, aber nicht gesammelt; seine Uebersetzung der Luther'schen Bibelübersetzung ins Plattdeutsche (Fol., Lübeck 1533) war lange im kirchlichen Gebrauch. Vergl. Zietz, „Joh. B." (Leipz. 1828, 2. Aufl. 1834).

Bugge (Thom.), gelehrter dän. Astronom, geb. 1740 zu Kopenhagen, wo er erst Theologie, dann Astronomie studirte. Er zeichnete sich besonders bei der trigonometrischen Vermessung von Seeland aus, beobachtete 1761 den Durchgang der Venus in Drontheim, richtete 1780 das neue Observatorium in Kopenhagen ein u. befand sich 1798 in Paris, um den Verhandlungen des Nationalinstituts über das neue Maß- u. Gewichtsystem beizuwohnen. Im Jahr 1800 beschrieb er diese Reise, welche für den damaligen Stand der Künste u. Wissenschaften in Frankreich von Interesse ist. So wie ihm die Karten von Dänemark viel verdankten, so machte er sich durch die Bildung vieler Geographen verdient. Er starb 1815 als wirklicher Etatsrath. Hauptschriften: „Erste Gründe der sphär. u. theoret. Astronomie" (Altona 1796); „Erste Gründe der abstracten Mathematik" (3 Bde., ebd. 1797, 2. Aufl., 1813); „Beschreibung der Ausmessungsmethode zum Behuf der dän. geograph. Karten" (Dresd. 1787).

Bugsiren (Buchsiren), Schiffe durch Taue fortbewegen.

Bugspriet (Boegspriet), der Baum oder Mast, welcher über den Bug (Vordertheil des Schiffs) hervorragt.

Buhle (Johann Gottlieb), Anhänger der kantischen Philosophie, geb. zu Braunschweig 1763, ward 1787 Prof. zu Göttingen, 1804 zu Moskau, kehrte aber 1814 als Prof. der Rechte am Carolinum nach Braunschweig zurück, wo er 1821 starb. Seine Hauptwerke sind: „Lehrbuch der Geschichte der Philosophie und einer krit. Literatur derselben" (8 Bde., Göttingen 1796—1804) u. „Geschichte der neuern Philosophie" (6 Bde. ebd. 1800—1805); außerdem: „Grundzüge einer allgemeinen Encyklopädie der Wissenschaften (Lemgo 1790); „Geschichte des philosophirenden Verstandes" (ebd. 1793); „Lehrbuch des Naturrechts" (ebd. 1799); „Ueber den Ursprung u. die Geschichte der Rosenkreuzer u. Freimaurer" (ebd. 1804) u. a. Auch gab er den „Aristoteles" (5 Bde., Zweibr. 1791—1800) u. den „Aratos" (2 Bde., 1793—1801) heraus.

Buhne, 1) breternes Gerüst; 2) wasserdichte Kasten bei Fischerfahrzeugen, worin die lebendigen Fische zum Markt gebracht werden; 3) eine von Bohlen u. Balken aufgeführte Uferbekleidung zur Befestigung des Erdreichs; 4) das in einem Strome angelegte Werk, um dessen Laufe eine andere Richtung zu geben; 5) in Seestädten der Ort, wohin Schiffsgüter ausgeladen werden.

Bujukdereh (türk. d. h. das große Thal), Ort am schwarzen Meere unweit Konstantinopels, auf der asiatischen Seite des Bosporus, wegen der reizenden u. gesunden Gegend Sommeraufenthalt der europ. Gesandten und wenn Krankheiten in der Hauptstadt herrschen, der Zufluchtsort der türkischen Großen.

Bükarest (d. i. Freudenstadt), Hauptstadt der Wallachei am Anfange der südlichen Ebene, welche von hier bis zur Donau weder Baum noch Stein enthält, an der Dumbowitza, ist Sitz des Hospodars, eines griech. Erzbischofs u. zählt 80,000 E. Die Straßen sind nur mit Baumstämmen u. Bretern belegt, die Häuser mit Schindeln gedeckt u. nur die Kirchen haben meist so wie die Wohnung des Erzbischofs ein schönes Aussehen. Zahlreich sind die Klöster u. Karavanserais. Der Handel dieser Stadt, wo sich europ. u. oriental. Sitten begegnen, ist lebhaft; die Industrie erstreckt sich aber nur auf Wolle u. Branntwein. In dem Frieden von B. 1812 mußte die Türkei den Pruth als Grenze gegen Rußland anerkennen u. somit einen Flächenraum von 850 □ M. mit den Festungen Choczim, Akjerman, Bender, Ismail u. Kilia an diese Macht abtreten.

Bukĕphalos, Alexander's des Großen Lieblingspferd, welches sein Vater Philipp von dem Thessalier Philonikes für 13 Talente (15,000 Thlr.) gekauft hatte. Niemand, als Alexander, vermochte das wilde Roß zu bändigen, indem er dasselbe, vor seinem eignen Schatten scheu, gegen die Sonne wendete. Alexander gewann den B. so lieb, daß er nie ein anderes Pferd bestieg. Wie es auf dem indischen Feldzuge starb, erbaute Alexander ihm zu Ehren die Stadt Bukephala am Hydaspes.

Bukhāra, Buchara, Bokhara, 1) der südöstliche Theil von Turan, zum größten Theile dürre Sandwüste, welche Herden von Saagas, Wiesel, Marder, Schlangen bevölkern u. der Amu mit seinen Nebenflüssen, so wie der Kuandarja, der sich in den Steppensee Karakul ergießt, mittelst vieler Kanäle bewässern. Waldungen sieht man nur auf den fruchtbaren Hügeln. Das Klima ist mild. B. gehorcht einem Großkhan; herrschende Religion der Islam. 2) Hauptstadt darin, mit schlecht gebauten Häusern, engen, schmutzigen Straßen, vielen ansehnlichen aus Stein gebauten Moscheen u. Schulen, 10 Karavanserais, weitläuftigen Bazars, einigen Fabriken u. 100,000 E. B. ist die Residenz des Großkhans u. eine der wichtigsten Handelsstädte Mittelasiens, da sich der ganze Verkehr der tatarischen Staaten unter sich und mit Persien, China, Rußland u. der asiat. Türkei hier zusammendrängt. Karavanen gehen von hier über Samarkand, Khokand u. Kaschgar nach China, über Balkh, Kabul und Peschawer nach Hindostan, über Nisapur, Ispahan und Bagdad nach Persien und der asiat. Türkei, nach Astrachan u. Nowogrod, über Chiwa nach Orenburg. Die Astrachankaravanen, zwei des Jahres, jede mit 4—5000 Kameelen, bringen aus Rußland: Metallwaaren, Waffen, wollene und baumwollene Zeuge, andere europ. Manufakte u. entnehmen Seide, Baumwolle, Häute, Rubinen, Türkisse ꝛc. Vergl. Burnes, „Travels into B." (3 Bde., Lond. 1834, deutsch Weim. 1835).

Bukharen, tatarischer, wahrscheinlich gemischter Volksstamm im mittlern Asien, mit eigenem, sehr ausgebildetem türk. Dialekt. Die B. sind von mittler Statur, wohlgebildet u. haben große, schwarze, sprechende Augen, feines Haar, dichten Bart u. Habichtsnase. Ihren Namen (B. = unterrichtete Menschen) erhielten sie im Gegensatz zu den eingedrungenen nomadischen Beherrschern.

Bukŏliker, Verfasser von Schäfergedichten, Idyllen; bukolisch, idyllisch.

Bukowina (d. i. Buchenland), der südöstliche Theil Galiziens, der gegenwärtige Kreis Czernowicz u. bis 1777 ein Theil der Moldau, liegt 147 □ M. groß auf den östlichen Vorstufen des karpathischen Waldgebirges u. hat ein rauhes Klima mit strengem Winter. Hauptgewässer sind: der Dniestr, Pruth im Nordosten, Sereth, Suczawa und Moldawa u. die Bistritza. Die Bewohner, Moldauer, Walachen, Rusniaken, Armenier, Juden, bauen Mais u. Getreide, haben Vieh-, besond. Pferdezucht, treiben ergiebigen Bergbau, einige Industrie und lebhaften Handel, doch ist dieser meist in den Händen der Juden und Armenier. Die Zahl der Bewohner beläuft sich auf mehr als 300,000; Hauptstadt ist Czernowicz, nächst dieser kommen Suczawa u. Sereth. Den Namen erhielt das Land von der Buchenwaldung, welche sich zwischen dem Pruth u. dem Dniestr ausbreitet.

Bulārd (spr. bülahr, Franç. Auguste de), franz. Arzt, geb. 1805, gest. 1843 zu Dresden, rühmlichst bekannt durch sein menschenfreundliches Bestreben, den Orient durch die Ergründung der Natur der Pest von dieser Geißel zu befreien und die Schifffahrt durch Beseitigung der Quarantaine zu erleichtern. Er hatte zu diesem Zwecke Reisen nach Aegypten, Smyrna u. Konstantinopel unternommen u. war im Auftrage des Kaisers von Rußland mit der Einrichtung des Quarantainewesens beschäftigt, als er erkrankte und auf der Rückreise nach Paris starb. Er schrieb: „De la peste orientale, d'après les matériaux recueillis à Alexandrie, au Caire etc. (Par. 1839, deutsch Leipz. 1840).

Bulgarei, Bulgarien (Bulghar-Ili), Provinz der europ. Türkei zwischen Serbien, der Donau, dem Balkan u. dem schwarzen Meere, 1740 □ M. groß u. vom Balkan durchzogen, der mehrere hohe Zweige bis an die Ufer der Donau sendet und im Vorgebirge Emini ins schwarze Meer sinkt. Die Küsten sind fest, mit ziemlich hohen Klippen u. Bergen umgeben. Die kleinen Flüsse, welche dem Balkan enteilen, nehmen ihren Lauf der Donau zu. Die östliche Seite vom Balkan bis zur Donaumündung, Dobrudscha genannt, ist ein sehr fruchtbarer Landstrich, der indeß nur in der Nähe der Städte zu Ackerbau, sonst zu

Viehweiden u. Niederholz benutzt wird. Häufig sieht man die Rebe auf den Hügeln, deren Rücken Waldungen bedecken, aber am Gestade der Donau breiten sich Sümpfe aus. Entschiedener Wald- u. Gebirgsnatur ist der westliche Theil, wo auch auf Silber, Eisen u. Blei gebaut wird. Gastfreie Tataren, welche Ackerbau, Vieh- u. Bienenzucht treiben, bewohnen Dobrudscha; Bulgaren, Osmanen, Griechen, Juden, Serben, Armenier die übrige B.; auf den Gebirgen hausen räuberische Turkomanen und die Ebene durchziehen Zigeuner. Die Industrie gewinnt die Naturprodukte u. fertigt wollene Zeuge u. Leinwand. Die Provinz wird in die Sandschake Silistria, Nikopoli, Widdin u. Sofia eingetheilt.

Bulgaren, ein ursprünglich tatar. Volk, aber jetzt mit slavischer Sprache, verließen im 5. Jahrh. ihre Sitze an der Wolga, machten sich dem griechischen Reiche furchtbar, nahmen im 7. Jahrh. das Christenthum an u. breiteten sich nach u. nach in der heutigen Bulgarei u. selbst weiter nach Osten aus. Seit 1018 gehorchten sie den Griechen, errangen aber schon 1196 die Unabhängigkeit, um sie nach blutigen Kämpfen mit den Ungarn 1392 an die Türken zu verlieren. Jetzt zählen sie 4½ Mill., die theils auf russischem zum größten Theile aber auf türk. Gebiete leben, in der eigentlichen Bulgarei etwa 1 Mill. Sie sind sanft u. ungemein fleißig, aber eben deshalb am meisten von den türkischen Gewaltherrschern gepreßt. Ein Haupthinderniß, das sie nicht zum Bewußtsein ihrer Nationalität gelangen läßt, bildet die Geistlichkeit, da die Türken die geistlichen Stellen fast nur an Nicht-Bulgaren verkaufen. Die Heiducken (s. d.) hatten wenig Einfluß auf die freien Regungen der neuern Zeit; erst als 1829 die Schwäche des türk. Reichs völlig offenbar wurde, bildete sich eine Hetairie, welche 1837 schändlich verrathen, aber keineswegs gänzlich vernichtet wurde. Die unglücklichen Versuche der B. vom J. 1840—41, sich gegen die Pforte zu erheben, haben nur ihre Schwäche gezeigt.

Bulgarin (Thaddäus), russ. Schriftsteller, geboren 1789 in Lithauen von poln. Eltern, erhielt seine Erziehung seit 1798 in Petersburg, focht in einem russ. Uhlanenregimente seit 1805 gegen Frankreich u. Schweden, war dann 1810 in franz. Diensten in Spanien u. gerieth 1814 auf kurze Zeit in preuß. Gefangenschaft. Nach Napoleons Falle schriftstellerte er einige Zeit in Warschau, dann mit Verläugnung seiner Nationalität in Petersburg. Außer der Zeitschrift „Nordisches Archiv" (1823) u. mit Gretsch „Nordische Biene" (1825) gab er heraus „Erinnerungen aus Spanien" (1823), das erste dramatische Taschenbuch in russischer Sprache (1825); „Sämmtliche Schriften" (Petersb. 1827, deutsch 4 Bde., Leipz. 1828); „Gemälde des Türkenkrieges im J. 1828" (deutsch Petersb. 1828); „Iwan Wuishigin oder der russ. Gilblas" (deutsch 4 Bde., Leipz. 1830); „Peter Iwanewitsch Wuishigin" (deutsch 3 Bde., Leipz. 1834); „Mazeppa" (2 Bde. 1835); „Demetrius Tshuihin" (1835); „Rußland in geschichtl., statist., geogr. u. literar. Hinsicht" (4 Bde., deutsch Riga 1839 bis 1844).

Bull (engl.), 1) Ungereimtheit, widersinniger Einfall, der aber Lachen erregt. Sie werden in England besonders den Irländern nachgesagt. — 2) (John), s. John Bull.

Bull (Ole Borneman B.), berühmter Violinvirtuose, geb. 1810 zu Bergen in Norwegen, zeigte früh musikalisches Talent, übernahm 1828 zu Christiania, wo er Theologie studirte, die Direction des Orchesters u. ging zu weiterer Ausbildung zu Spohr nach Kassel. Von diesem kalt empfangen wollte er in Göttingen das Recht studiren, mußte aber bald in Folge eines Duells nach Christiania zurückeilen, wo er die alte Stelle wieder einnahm. Eine Kunstreise führte ihn 1831 durch Norwegen u. 1832 nach Paris, wo er durch den Verlust seiner Habe u. Geige in die äußerste Noth gerieth u. sich in Verzweiflung in die Seine stürzte. Aus den Fluthen gerettet, gewann er in einem Concert volle Anerkennung selbst neben Paganini u. verbreitete nun seinen Künstlerruhm in Italien, England, Deutschland, Rußland. Vergl. (Biow), „Ole B., eine biographische Skizze" (Hamb. 1838).

Bulldog (engl. spr. -daghk) starker abgerichteter Bullenbeißer.

Bulle, 1) Kapsel für das Siegel von Gold, Silber, Blei ꝛc., womit Urkunden früher versehen wurden; 2) päpstliche mit einem solchen Siegel versehene Urkunde über wichtigere Gegenstände. Sie werden auf Pergament geschrieben und nach ihrem Anfangsbuchstaben benannt, z. B. In coena domini (der Anfang der von Urban V. 1362 erlassenen Bannbulle gegen die Ketzer); Unigenitus (gegen die Lehren Quesnel's 1713); Dominus ac redemtor noster (wodurch die Jesuiten aufgehoben wurden) ꝛc. Bullarium heißt die Sammlung päpstlicher B.; 3) goldene B., das Grundgesetz des deutschen Reiches, welches Karl IV. unter Zuziehung der Kurfürsten u. des ganzen Reiches auf dem Reichstage zu Nürnberg 1356 gab. Sie betraf besonders die Kaiserwahl, die Rechte der Kurfürsten ꝛc.

Buller (Charles), bedeutender Redner im engl. Parlament, geb. 1807 in der Grafschaft Cornwall, in Cambridge für das Recht gebildet, ist seit 1830 Mitglied des Unterhauses u. unterstützt beredt u. gewandt alle Maßregeln u. Vorschläge der radicalen Partei. Im J. 1838 war er als Lord Durham's Secretair in Canada.

Bulletin (spr. bül'täng), 1) kleiner Zettel; 2) täglich ausgegebener Zettel, welcher über etwas Nachricht ertheilt; 3) bei den Soldaten: täglicher Rapportzettel.

Bullinger (Heinr.), Zwingli's Nachfolger als Vorsteher der zürcherischen Kirche, geb. zu Bremgarten 1504, Sohn eines Priesters, studirte seit 1520 in Köln u. kam 1523 als Lehrer nach Kappel. Im J. 1527 hörte er Zwingli in Zürich, ward 1528 zum Geistlichen ordinirt und führte als Prediger die Reformation in Bremgarten 1529 ein. Durch die Katholiken nach Zürich vertrieben, ward er hier 1532 Pfarrer am Münster, worauf er an dem ersten helvetischen Glaubensbekenntniß 1536 wesentlichen Theil hatte u. in den Streitigkeiten der Kirche stets vermittelnd u. zur Sühne redete. Er starb 1575. Außer vielen theolog. Schriften verfaßte er „Chronik von den Tigurinern oder Stadt Zürich Sachen" (4 Thle.); „Reformationsgeschichte" (Bd. 1.—3., Zür. 1838—40); „Reiseinstruction u. Briefe an seinen Sohn Heinrich" (Bern 1828). Vergl. Heß, „Leben B.s" (Zür. 1828); Franz, „Merkwürdige Züge aus dem Leben B.s" (Bern, 1828).

Bullion (engl. spr. bullien), Gold oder Silber in Barren, wie es bei der englischen Bank liegt und darnach einen eigenen Curs hat.

Bulmer (spr. bolmer, William), Buchdrucker in London, gest. 1830, berühmt durch die aus seiner Presse hervorgegangenen Prachtwerke, wie der „Persius" (4., 1790); „Shakspeare" (9 Bde., Fol., 1794—1804, daher seine Presse Shakspeare press); „Milton" (3 Bde., Fol., 1794—97), wodurch er mit Bensley (s. d.) wetteiferte.

Bulwer (spr. bolwer), 1) (Henry B.), geb. um 1801, Sohn des Generals B., früher Gesandtschaftssecretair in Brüssel, Konstantinopel, Paris, seit 1826 Mitglied des Unterhauses, seit 1843 brit. Botschafter in Madrid, hat sich durch „France, social, literary, political" (London 1833); „The monarchy of the middle classes" (ebendaselbst 1834) als einen feinen Beobachter und geistreichen Schriftsteller bekannt gemacht, wie er längst für einen tüchtigen Diplomaten gilt. — 2) (Sir Edward Earle Lytton B., jetzt als Erbe seiner Mutter, Lady Warburton Lytton, deren Familiennamen er angenommen hat, Sir Ed. Earle B. Lytton), berühmter engl. Romanschriftsteller, geb. zu Heydon-Hall in Norfolk 1803, Bruder des Vorigen, durch seine Mutter u. in Cambridge gebildet, wo er den Preis für ein Gedicht über die Sculptur erhielt, ward durch den Roman „Pelham" (London 1828) zuerst in weiterem Kreise bekannt u. erlangte durch The Disowned, Devereux, Paul Clifford, Eugene Aram, England and the English, The Student, The Pilgrims of the Rhine, The last Days of Pompeji, Rienzi, Athens, its Rise and Fall, Ernest Maltravers, Alice, Ceila, Zanoni, Night and Morning, The Last of the Barons einen europ. Ruf. Weniger günstig wurden seine Dramen „The Duchess de la Vallière", „The Lady of Lyons", „Richelieu", „The Sea-Captain" aufgenommen. Selbst ein Mann feiner Sitte u. von zierlichem Aeußern zeichnen B.s Werke glänzende Sprache, scharfe Beobachtung, künstlerische Berechnung aus, erreichen aber Walter Scott's Schöpfungen bei weitem nicht. Neuerlich hat er eine treffliche Ueber-

setzung von Schiller's Balladen geliefert, so wie er überhaupt der deutschen Literatur befreundet ist. Seit 1831 sitzt er im Unterhause, zuerst für St. Ives, jetzt für Lincoln, stimmt im Sinne der Whigs, nutzt aber seiner Partei mehr durch polit. Pamphlete als parlamentarischen Einfluß. — 3) (Lady), geschiedene Gemahlin des Vorigen, bekannt durch den gehässigen Angriff auf ihren Gemahl in dem Romane „Cheveley". Sie schrieb noch „**Budget of the Bubble Family**" (Lond. 1840).

Bundelkhund (Bundela), Distrikt der brit. Präsidentschaft Allahabad in Vorderindien, welche unter brit. Hoheit, zum Theil von kleinen Radschahs regiert wird. Das Land ist besonders im Norden sehr fruchtbar u. der Distrikt von Panna wegen seines Reichthums an Diamanten berühmt.

Bundeslade, die heil. Kiste der Juden, in welcher die Gesetztafeln, ein Krüglein Manna und der blühende Stab Arons aufbewahrt wurden. Sie war aus Akazienholz, $2\frac{1}{2}$ Elle lang u. $1\frac{1}{2}$ Elle breit u. hoch, in- u. auswendig mit feinem Golde überzogen, auf dem Deckel (Luther. Gnadenstuhl) mit zwei Cherubsbildern geziert und an den zwei Seiten mit 4 goldenen Ringen versehen, durch welche die vergoldeten Akazienstangen gesteckt wurden, wenn die Kiste von den Leviten fortgetragen ward. Sie wurde in dem Allerheiligsten der Stiftshütte u. des Tempels aufbewahrt, jedoch auch mit in den Krieg genommen, u. fiel so einmal in die Hände der Philistäer, die sie jedoch freiwillig wieder auslieferten.

Bundschuhe, große, bis an die Knöchel reichende u. mit Riemen angebundene Schuhe, die gewöhnliche Fußbekleidung der Bauern, während der Adel Stiefel trug, wurden während der Bauernaufstände im 16. Jahrh. zuerst 1502 im Dorfe Untergrünbach bei Speier als Bundes- u. Feldzeichen gebraucht.

Bunkershill, Hügel westlich von Boston in Nordamerika, wo die Engländer siegreich ein blutiges Gefecht gegen die Amerikaner am 16. Juni 1777 bestanden.

Bunsen (Christ. Karl Josias, Ritter von), preuß. Geh. Rath u. Gesandter zu London, geb. 1791 zu Korbach im Waldeckischen, schrieb zu Göttingen, wo er unter Heyne Philologie studirte, die Preisschrift **De jure Atheniensium hereditario** (1813), ward Lehrer am Gymnasium daselbst, begab sich aber bald nach Paris, um Sanskrit zu studiren. Wie sich eine Reise nach Ostindien zerschlug, ging er nach Rom, wo ihn sein Jugendfreund Brandis (s. d.) mit Niebuhr (s. d.) bekannt machte, durch welchen er Secretair bei der preuß. Gesandtschaft wurde. Nach Niebuhr's Abgange erhielt er den Gesandtenposten (1823) u. hatte der päpstl. Diplomatie unausgesetzt zu begegnen, bis er bei der Verwickelung der kölner Angelegenheit 1838 abberufen, nach München ging, nach einer Reise nach England als preuß. Gesandter in Bern 1839 u. 1841 in gleicher Eigenschaft in London angestellt wurde. In Rom hat er sich durch Unterstützung seiner Landsleute, Förderung des „Archäologischen Instituts", Bereicherung des berliner Museums höchst verdient gemacht u. sich als tüchtigen Kenner des Alterthums in Platner's rc. „Beschreibung der Stadt Rom" (3 Bde., Stuttg. 1829—38); „Die Basiliken des christl. Roms" (Münch. 1843) bewährt. In kirchlicher Hinsicht vertritt er entschieden die in Preußen von oben her gegebene Richtung.

Bünyan (spr. bonnien, John), geb. 1628 zu Elston bei Bedford, war wie sein Vater anfangs Kesselflicker, diente dann in der Armee des Parlaments und schloß sich von dem Geiste der Religion gefaßt, den Anabaptisten in Bedford an. Die Gesetze gegen die Dissenters verurtheilten ihn zur Transportation, doch empfing er nur Gefängnißstrafe. In der Einsamkeit seiner Zelle, die er über 12 Jahre bewohnte, schuf seine feurige Phantasie die berühmte religiöse Allegorie „**The Pilgrim's progress**". Er ward dann gefeierter Prediger in Bedford und starb auf einer Reise in London 1688. Seine übrigen Schriften sind jetzt vergessen.

Bunzlau, Stadt im preußischen Rgsbzk. Liegnitz (Schlesien) unfern des Bobers mit 3 Kirchen, berühmtem Waisenhause, Schullehrerseminar u. 4600 Einw., welche besonders Töpferwaaren, auch Tuch u. Leinwand verfertigen. Auf dem Markte ein 39 Fuß hoher, eiserner Obelisk zum Andenken des 1813 hier verstorbenen russ. Feldmarschalls Kutusow.

Buonaparte, italienisches Geschlecht, von welchem die Geschichte schon 1178 einen Giovanni B. als Gesandten der Trevisaner zu Padua u. Nardilius B. 1272 als Podesta zu Parma kennt. Ein Zweig der Familie siedelte 1612 mit Ludovico Maria Fortunato B. von Sarzana im Genuesischen nach Ajaccio in Corsica über. Nachkomme dieses Zweiges war Carlo B., geb. 1746. Er focht mit Paoli für die Unabhängigkeit Corsica's, verließ mit diesem die Insel, kehrte aber, von Ludwig XV. amnestirt, zurück u. ward Procurator zu Ajaccio, 1773 Deputirter des Adels zu Paris u. starb 1783 zu Montpellier, wohin er sich seiner Gesundheit wegen begeben hatte. Er war seit 1766 mit Maria Lätitia, geb. Ramolino (geb. 1750 zu Ajaccio) verheirathet, die ebenso durch Schönheit als Adel des Charakters ausgezeichnet war. Kinder dieser Ehe waren Joseph, Napoleon, Lucian, Elisa (s. Bacciochi), Louis, Pauline (s. Borghese), Carolina (s. Murat) u. Jerôme B. Wie sich die Engländer 1793 Corsica's bemächtigten, flüchtete Lätitia nach Marseille, wo sie mit ihrem Erstgebornen Joseph und ihren Töchtern kärglich lebte. Nach dem 18. Brumaire, welcher ihren zweiten Sohn, Napoleon, an die Spitze der Consularregierung stellte, kam sie nach Paris u. erhielt 1804 den Titel Kaiserin Mutter (**Madame mère**) u. einen Hofstaat; zugleich ward sie Beschützerin aller wohlthätigen Anstalten des Reichs. Im J. 1814 fand Madame Lätitia einen Zufluchtsort in Rom, wo ihr der Cardinal Fesch (s. d.), ihr Stiefbruder, der auch wie sie in den letzten Jahren erblindet u. in Folge eines Hüftenbruchs bettlägerig geworden war, bis zu ihrem Tode 1836 nahe stand. Sie erlebte die Verbannug ihrer Familie aus Frankreich (1815), die jedoch einzelne Ausnahmen erlitt u. sah die meisten ihrer Kinder ins Grab steigen.

Buonaparte, 1) (Joseph), Graf von Survilliers, Exkönig von Spanien, der älteste Bruder Napoleons, geb. 1768 zu Ajaccio, studirte in Pisa die Rechte, ward durch seinen Bruder 1796 Kriegscommissair, dann Bataillonschef u. Chef der Administration beim italienischen Heere. Als Abgeordneter Corsica's kam er in den gesetzgebenden Rath u. 1797 als Gesandter nach Rom, das er nach Duphot's Ermordung verließ. Im J. 1799 war er Secretair des Raths der Fünfhundert und nach dem 18. Brumaire Staatsrath u. Tribun. Nach Abschluß eines Freundschafts- u. Handelsvertrags mit Nordamerika (1800), unterzeichnete er 1801 den Frieden zu Luneville und 1802 den mit England zu Amiens. Napoleon, als Kaiser, erhob ihn zum Senator, französischen Prinzen, Großwahlherrn von Frankreich, und nachdem er das Commando in Neapel geführt, 1806 zum König beider Sicilien. Im Sinne Napoleons u. nach französischem Muster hatte er bis 1808 regiert, als ihn Napoleon auf den Thron Spaniens rief, dessen Schatten er nach der Niederlage bei Vittoria (21. Juni 1813) aufgeben mußte. Im J. 1814 befehligte er unentschlossen die Nationalgarde von Paris, willigte endlich in die pariser Capitulation u. begab sich nach des Kaisers Sturz auf sein Landgut Prangin im Waadtlande, bis ihn die Rückkehr Napoleons von Elba nach Paris rief. Nach der Schlacht von Waterloo folgte er seinem Bruder nach Rochefort und schiffte sich dann nach Nordamerika ein, wo er zu Point-Breeze am Delaware im Staate New-Jersey dem Landbau u. den Wissenschaften lebte. Seine Protestation vom 18. Sept. 1830 gegen die Thronbesteigung Louis Philipps war fruchtlos. Später (1832) lebte er einige Zeit in London u. seit 1841 mit seinen beiden noch lebenden Brüdern in Florenz. Von seiner Gattin, Marie Julie Clary, der Tochter eines lyoner Kaufmanns u. Schwägerin des Königs Karl XIV. Johann von Schweden, mit welcher er sich 1794 vermählte, hatte er zwei Töchter, Lätitia Zenaide, Gemahlin des Fürsten von Canino, u. Charlotte (gest. 1839), Gemahlin Napoleon Ludwigs, des zweiten Sohnes Ludwig B. — 2) (Napoleon), Kaiser von Frankreich, der berühmteste Krieger u. Eroberer der neuern Zeit, dessen Leben indeß so innig mit der Geschichte Europa's u. dem Geschicke ganzer Nationen verbunden ist, daß hier nur ein kurzer Ueberblick der Hauptpunkte seiner meteorgleichen Laufbahn gegeben werden kann, aus welcher sich die hervorstechendsten Züge seines Charakters entneh-

men lassen. Er war am 15. Aug. 1769 zu Ajaccio geboren u. kam früh durch die Gunst des Grafen Marboeuf, Gouverneurs von Corsica, auf die Militairschule in Brienne u. dann (1784) nach Paris. Hier machte er sich durch sein erfolgreiches Streben nach Auszeichnung in der Mathematik u. kriegerischen Fertigkeiten bemerklich, war fleißig u. abgeschlossen u. zeigte schon jene Vorliebe für die Ideen antiker Größe u. für spartanische Kürze, die er später in seinen Reden und Bulletins so geschickt dem französischen Charakter anzupassen verstand. Nach ehrenvoll bestandenem Examen ward er 1785 Unterlieutenant, unterstützte auf Corsica 1790 die Sache der Demokraten, bis er 1793 auf Paoli's und Pozzo di Borgo's Betrieb von der Insel verbannt wurde, u. sich seinem Regimente wieder anschloß. Bald hatten bei der Belagerung von Toulon 1793, wo er die Artillerie befehligte, seine großen militairischen Fähigkeiten Gelegenheit, sich zu entwickeln. Der Fall dieser Festung erwarb ihm den Rang eines Brigadegenerals und seinen Planen verdankte die Republik die ersten Erfolge an der italienischen Grenze. Endlich erhielt er durch Barras' Empfehlung den Befehl über die Truppen des Convents in Paris, womit er die bewaffneten Sectionen in dem denkwürdigen Kampfe vom 5. Oct. 1795 besiegte. Der dankbare Convent erhob ihn zum Divisionsgeneral. Im Jahre 1796 zum Befehlshaber der italienischen Armee ernannt, vermählte er sich (März) mit Josephine Beauharnais, der Wittwe des Grafen von Beauharnais, der unter Robespierre blutete, u. beginnt 26 Jahr alt, ohne je einer eigentlichen Schlacht beigewohnt zu haben, aber voll von Selbstvertrauen u. stark durch die Zuversicht, die ihm sein Eifer, Wissen und seine Thätigkeit erworben haben, seine blendende Laufbahn als Feldherr. Nach einigen Gefechten und glücklichen Manoeuvers gegen die 60,000 Mann starken östreich. und sardin. Streitkräfte, gewinnt er die Schlachten bei Montenotte, Millesimo u. Mondovi, zwingt den König von Sardinien zum Waffenstillstand in seiner eigenen Hauptstadt u. erringt am 10. Mai den Sieg bei Lodi, den ersten, der seinen Muth u. seine militairische Kunst in voller Größe zeigte. Dieser Kampf machte ihn zum Herrn von Piemont u. Mailand, Mantua wird belagert, bedeutende östreichische Verstärkungen rücken zum Entsatz der Stadt heran, aber B. verdoppelt seine Thätigkeit, er schlägt Wurmser, dann Alvinzi u. Mantua capitulirt. Zu gleicher Zeit hatten der Papst, der König von Neapel u. die kleinern italienischen Fürsten den Frieden um große Opfer erkauft. Oestreich setzt zwar den Kampf um Italien unter dem tüchtigen Erzherzog Karl noch fort, aber B. dringt durch Friaul in die östreichischen Staaten bis in die Nähe Wiens. Nicht unterstützt, wie er war, von den franz. Heeren am Rhein, ward seine Lage bedenklich, allein mit der Klugheit, die eben so wohl die Zeit des Unterhandelns als des Kämpfens weiß, thut er Friedensvorschläge, welche zu den Präliminarien von Leoben (16. Apr. 1797) u. zu dem Definitivfrieden von Campo Formio (17. Oct.) führten. Frankreich blieb hierdurch im Besitz Belgiens, sowie der andern Eroberungen u. begründete eine anerkannte Republik in Italien. Noch ehe die Präliminarien ratificirt wurden, hatte er sich der Republik Venedig bemächtigt. Paris empfing ihn mit Jubel, aber bald stellte man ihn an die Spitze der Expedition nach Aegypten. Am 19. Mai 1798 segelte er mit 13 Linienschiffen, eben so viel Fregatten, zahlreichen Transportschiffen u. 40,000 M. auserlesenen Truppen von Toulon ab, u. landete am 1. Juli in Alexandrien. Die Ereignisse dieses Feldzugs zeigen B.s gewöhnliche Feldherrngröße, während mehrere kräftige Maßregeln seine Entschiedenheit in der Wahl der Mittel in mehr oder weniger günstigem Lichte darlegen. Der meiste Tadel hat seine Annahme muhammedanischer Sitten u. Religionsgebräuche u. den barbarischen Mord der 1200 türkischen Gefangenen in Jaffa getroffen. Wie seine Lage hier bedenklich ward, entriß er sich ihr mit gewohnter Entschlossenheit, um so lieber, da er Kunde von den Unfällen der republikanischen Armeen in Italien u. Deutschland, so wie von dem zerrütteten Stand der Parteien erhalten hatte. Am 9. Oct. 1799 landete er mit einigen ergebenen Offizieren in Fréjus, eilte nach Paris u. rechtfertigte sich vor dem Directorium. Von allen Parteien gehuldigt, von Sieyes u. Barras in ihre Pläne eingeweiht, vernichtete Napoleon im Namen der Freiheit die Freiheit seines Vaterlandes, indem er am 18. Brumaire (19. Nov.) mit Waffengewalt den Rath der Alten u. der Fünfhundert zu St. Cloud auseinanderjagte. Zwar hieß er nur erster Consul, neben welchem Cambacérès u. Lebrun standen, allein die Macht war sein u. das Schwert, welches sie errungen, schüchterte Jeden ein, sie ihm streitig zu machen. Staatsklug zog er die geschicktesten Männer aller Parteien in seinen Dienst, schloß die Emigrantenliste u. sicherte u. erweiterte seine Macht durch den glänzenden Feldzug in Italien, worin er sich Hannibal würdig zur Seite setzte. Schon am 10. April 1800 brach er auf, bewirkte den außerordentlichen Uebergang über den St. Bernhard, stürzte wie ein ungestümer Waldstrom über Italien und gewann am 14. Juni durch eine jener Begünstigungen des Kriegsglücks im Augenblicke der anscheinenden Niederlage den Sieg über die Oestreicher bei Marengo. Diese Schlacht, so wie Moreau's Sieg bei Hohenlinden, führten zum Frieden von Luneville (1801) mit Oestreich u. zu dem von Amiens (März 1802) mit England. Als äußere Anerkennung seiner Gewalt ließ er sich am 29. Juli 1802 zum lebenslänglichen Consul wählen, wodurch, so wie durch die Zwiste wegen Malta's u. des Verfahrens gegen die Schweiz, der Bruch mit England bald herbeigeführt wurde. Die Verzweiflung der Freunde der Bourbons veranlaßte um diese Zeit den Versuch, den Consul durch die sogenannte Höllenmaschine in der Straße St. Nicaise zu tödten; ein Versuch, den nur der Zufall unwirksam machte. Napoleon benutzte ihn jedoch, sich mehrerer feindlich Gesinnter zu entledigen und durch die Aufhebung und Hinrichtung des Herzogs von Enghien weithin Schrecken zu verbreiten. In der That umringten ihn auch damals gefährliche u. unversöhnliche Feinde, die seine Erhebung zur Verzweiflung trieb. Die Generale Pichegru u. Moreau, Georges, die beiden Grafen Polignac nebst 40 andern wurden verhaftet; Georges ward mit 11 seiner Genossen guillotinirt, Pichegru starb im Gefängniß u. Moreau ward nach Amerika verbannt. Diese schlecht angelegten Pläne beschleunigten das große Ereigniß, dem sie zuvorkommen sollten u. Adressen wurden in ganz Frankreich aufgebracht, um den ersten Consul zu vermögen, „die Krone Karls des Großen anzunehmen". Er that es durch den Senatsbeschluß vom 18. Mai 1804 u. ließ sich am 2. Dec. zu Notre Dame durch Pius VI., der ausdrücklich aus Rom kommen mußte, zum Kaiser von Frankreich krönen. Oestreich u. Rußland, Preußen, Spanien u. Dänemark erkannten den neuen Kaiser an, England u. Schweden nicht. Da eine cisalpinische Republik keinen Sinn mehr hatte, so ernannte sich Napoleon zum König von Italien (März 1805). Den einzigen Feind, England, sollte eine Flotte u. ein Lager von 200,000 Mann bei Boulogne demüthigen, aber die Schlacht bei Trafalgar (21. Oct.) änderte seinen Plan, statt gegen England, führte er gegen das mit England verbundene Oestreich u. Rußland Krieg. In weniger als 6 Wochen erschien er an den Ufern der Donau, veranlaßte hierdurch Macks Capitulation bei Ulm, u. hielt am 11. Nov. 1805 seinen Einzug in Wien. Auf den Ebenen von Austerlitz (2. Dec.) siegte die Taktik Napoleons über die verbündeten Kaiser u. es erfolgte der Frieden von Preßburg (26. Dec.), der ihn als König von Italien, Herrn von Venedig, Toscana, Parma, Piacenza u. Genua anerkannte. Preußen trat das Großherzogthum Berg ab, welches er Murat schenkte und gegen Hannover die Markgrafschaft Anspach, welche er Baiern zuertheilte, indem er sich zugleich die bairische Königsfamilie durch Verheirathung seines Adoptivsohns Eugène Beauharnais mit einer bairischen Prinzessin verband. Neue Dynastien, neue Könige entstanden auf sein Geheiß; die Kurfürsten von Baiern u. Sachsen wurden in Könige verwandelt, die Krone von Neapel an seinen Bruder Joseph, die von Holland an Louis, und die westphälische an Jerôme vergeben, nur der Republikaner Lucian lehnte jedes Geschenk der Art ab. Am 12. Juli 1806 ward zu Paris der berühmte Rheinbund geschlossen, wodurch er an Oestreichs Stelle die Obmacht in Deutschland erlangte, aber schon im folgenden Sept. hatte er durch sein Verfahren gegen Hannover Preußen zum Widerstand der Verzweiflung gereizt. Die Schlacht bei Jena (14. Oct. 1806) entschied gegen Preußen u. hatte unseligere Folgen als

die Niederlage selbst. Eine Art moralische Lähmung folgte, starke Plätze, mit Mannschaft reichlich versehen, öffneten auf die erste Aufforderung ihre Thore, ganze Heere ergaben sich ohne Schwertschlag. In weniger als vier Wochen waren die preußischen Staaten besetzt und die preußische Königsfamilie mußte den persönlichen Feind u. Eroberer im eignen Schlosse bedienen. Allgewaltig herrschte jetzt Napoleon über das civilisirte Europa; das freiheitsstolze England allein beugte sich nicht; das berliner Decret mit seiner Abbrechung alles Handels mit diesem hartnäckigen Feinde sollte Unterwerfung erzwingen, führte aber endlich zur Zerstörung der Macht, die es dictirt hatte. Der anstrengende Feldzug gegen Rußland mit den Schlachten von Pultusk, Eilau u. Friedland endete mit dem Frieden von Tilsit (7. Juli 1807) u. vervollständigte die Continentalsperre gegen England. Napoleon richtete zunächst sein Augenmerk auf Spanien und beschied den König und seinen Sohn Ferdinand nach Bayonne, um ihre Familienzwiste zu beseitigen. Der Erfolg war die Abdankung Karls IV. u. die gezwungene Verzichtleistung Ferdinands, der verrätherischer Weise unter einem Vorwande zum Gefangenen gemacht wurde, welcher, allgemein gültig, aller nationalen Unabhängigkeit ein Ende machen müßte, den man aber bei Napoleon schändlich nannte, später jedoch selbst befolgte. Ein Heer von 80,000 Mann bemeisterte sich aller spanischen Plätze; seinem Besitze von Madrid folgte die Aufhebung aller Klöster und die Erklärung (25. Oct. 1808), daß er mit Hülfe Gottes seinen Bruder zum König von Spanien krönen u. die franz. Adler auf Lissabons Thürmen aufpflanzen wolle. Dennoch widerstanden die Spanier hartnäckig, wenn auch nicht geschickt und Napoleon kehrte, indem er die Verfolgung der englischen Armee unter Sir John Moore dem Marschall Soult überließ, nach Paris zurück. Der nächste Gewaltschritt des Kaisers war, dem Papste die Provinzen Urbino, Macerata u. Ancona zu entreißen, weil er England den Krieg nicht erklären wollte u. endlich (17. Mai 1809) die ganze weltliche Herrschaft zu nehmen u. Rom zu einer kaiserl. Freistadt zu ernennen. Ermuthigt durch die Beschäftigung einer großen franz. Armee in Spanien wagte Oestreich am 6. Apr. zum dritten Male den Krieg gegen Frankreich. Am 16. Apr. verließ Napoleon Paris und zog am 10. Mai über die Schlachtfelder von Landshut, Eckmühl, Regensburg und Neumark in Wien ein. Zwar warf ihn die blutige u. unentschiedene Schlacht bei Eßlingen (21. Mai) auf die Insel Lobau zurück, aber der vollständige Sieg krönte ihn bei Wagram (5. u. 6. Juli) u. hatte einen Waffenstillstand (12. Juli) u. am 14. Oct. den Frieden zu Wien zur Folge, worin geheim die Vermählung Napoleons mit einer östr. Kaiserstochter ausbedungen wurde. Die Ehe mit Josephinen ward aus sogenannten Staatsgründen für nichtig erklärt u. am 2. Apr. 1810 führte Napoleon die Erzherzogin Maria Louisa heim. Bald nach seiner Vermählung vereinigte er alle Lande auf dem linken Rheinufer mit Frankreich u. am 13. Dec. auch Holland, Hamburg, Lübeck, Bremen u. einen Theil Westphalens. Gleich als sollten alle seine Wünsche befriedigt werden, ward ihm am 20. März 1811 ein Sohn geboren, den er Napoleon François Charles Josephe taufen ließ und zum König von Rom ernannte. Von der übeln Stimmung Rußlands unterrichtet, begann er gegen Ende des J. 1811 jene gewaltigen Rüstungen, welche den Kern der größten disciplinirten u. waffenkundigen Soldatenmasse bildeten, die je unter Eines Oberbefehl in derselben Richtung sich bewegte. Am 9. Mai 1812 verließ der Kaiser Paris, hielt am 17. in Dresden Hof inmitten des Kaisers von Oestreich, der Könige u. Fürsten Europa's und begann am 22. Juni den Feldzug mit der Proclamation, worin er erklärte: „sein Geschick sei der Erfüllung nahe". Am 28. Juni zog er in Wilna ein, wo er eine provisorische Regierung errichtete, während er den polnischen Reichstag nach Warschau berief. Inzwischen setzte die franz. Armee ihren Marsch fort und überschritt vom 23.—25. Juni den Niemen, während die Russen zurückwichen u. sich nur begnügten, das Land zu verwüsten. Unerschrocken drang das franz. Heer vorwärts, errang unter dem Auge des Kaisers den blutigen Sieg von Borodino (Moskwa) 7. Sept. u. zog am 14. in das verlassene u. brennende Moskau ein. 35 Tage blieb es jeglicher Entbehrung ausgesetzt in den Ruinen der alten Hauptstadt, als es den Rückzug antreten mußte u. unter namenlosem Jammer eine Beute des Hungers, der Kälte und des Schwerts ward. Napoleon verließ die Opfer seines Ehrgeizes, war am 10. Dec. in Warschau, am 18. in Paris, kündigte am 19. die Größe seines Verlustes an und hob schon im nächsten Monat 350,000 M. aus, mit welchen er den nun vereinigten Streitkräften Rußlands u. Preußens begegnete. Schon am 2. Mai 1813 warf er sie bei Lützen zurück, schlug sie bei Bautzen, mußte aber, als sich die Friedensverhandlungen zerschlugen, sehen, wie Oestreich sich seinen Gegnern anschloß. Napoleon versuchte jetzt Berlin zu erreichen, während die Verbündeten sich um die Besetzung Dresdens bemühten. Die Schlacht bei Dresden vereitelte zwar diesen Plan, aber das Kriegsglück wogte hin u. her, bis die Schlacht bei Leipzig (16—19. Oct.) den Krieg in Deutschland entschied. Den siegreichen Russen, Preußen u. Oestreichern schlossen sich die Sachsen, Baiern, Würtemberger, kurz alle deutschen Fürsten an. Unterdeß betrieb Napoleon eine neue Truppenaushebung von 300,000 Mann, an deren Spitze er sich am 26. Jan. 1814 stellen konnte. Die Verbündeten hatten den Rhein überschritten u. die Schlachten von Dizier, Brienne, Champ-Aubert u. Montmirail wurden mit abwechselndem Glück gekämpft, bis die russische Vorhut herbeikam und Napoleon anderwärts beschäftigte. Die blutigen Gefechte von Montereau u. Nogent folgten, in welchen die Alliirten harte Verluste erlitten u. sich auf Troyes zurückziehen mußten. Man bot im Bunde mit England Friede an von Chatillon aus (15. März), Napoleon wies die Bedingungen ab u. suchte der verbündeten Armee in den Rücken zu gelangen, um Paris zu retten. Ein aufgefangener Brief verrieth den Plan u. man drängte vorwärts. Der Angriff auf die Höhen von Chaumont (30. März) mißlang zwar, aber die große Armee der Verbündeten operirte auf so vielen Punkten, daß die Franzosen unter die Mauern von Paris geworfen wurden u. Marschall Marmont die Stadt übergab. Napoleon befehligte 50,000 M. bei Fontainebleau, nahm aber die Unterhandlungen an, welche ihm mit dem Titel Exkaiser u. einem Jahrgehalt von 2 Mill. Fr. die Souverainität von Elba einräumten. Am 20. Apr. 1814 reiste er nach dieser Insel ab, aber schon im nächsten Jahre schien ihm die Stimmung Frankreichs so günstig, daß er am 25. Febr. mit etwa 1200 Mann sein Fürstenthum verließ und am 1. März im Golfe von Juan in der Provence landete. Eine Proclamation verkündete seine Absicht, sich die Krone wieder aufzusetzen, welche ihm „Verrath geraubt", in Grenoble empfing ihn der Commandant Labedoyère und zwei Tage später Lyon, wo er die Aufhebung des Adels u. die Verbannung der Bourbons decretirte u. am 20. Mai Paris, wo sich Marschall Ney und die Generale Drouet, Lallemand, Lefèbre ihm anschlossen. Bei der Eröffnung der Deputirtenkammer (7. Juni) sprach er von einer constitutionellen Monarchie, aber die Rüstungen der Alliirten riefen ihn schon am 12. ins Feldlager. Das Glück lächelte ihm bei Fleurus u. Ligny, doch englische Standhaftigkeit unter Wellington u. die zeitige Ankunft der Preußen unter Blücher vernichteten sein Heer in der denkwürdigen Schlacht von Waterloo (18. Juni). Der Zauber seines Namens war völlig gelöst u. selbst von seinen Freunden zur Abdankung bestimmt, that er diesen Schritt endlich zu Gunsten seines Sohnes (22. Juni). Erst geneigt, sich von Rochefort aus nach Amerika einzuschiffen, begab er sich am 15. Juli an Bord des engl. Kriegsschiffes Bellerophon (Capitain Maitland), um in England zu landen. Die Alliirten wiesen ihm St. Helena, wo er am 13. Oct. ankam, zum Wohnorte und Sir Hudson Lowe zum Wächter an. Der Rest seines Lebens bietet wenig mehr als eine Krankengeschichte, welche Gespräche mit seinen wenigen Getreuen u. literarische Beschäftigungen unterbrechen. Die geistige Erschütterung, vereint mit dem ungesunden Klima, machten seine Krankheit gefährlich; er ertrug 6 Wochen lang standhaft die heftigsten Qualen u. starb am 5. Mai 1821, an demselben Uebel, dem sein Vater unterlegen war, am Magenkrebs. Seine Asche ward 1840 laut eines Beschlusses der Deputirtenkammer u. mit Bewilligung Englands durch den französischen Prinzen Joinville nach Frankreich zurückgebracht, u. im Dome der Invaliden feierlich beigesetzt,

wo sie eine großartige Grabstätte aufnimmt. Schon aus dieser unvollkommenen Skizze dürfte sich ergeben, daß die hervorstechendsten Züge in N.s Charakter Entschlossenheit, Selbstvertrauen, Energie und schnelles Handeln, alles Eigenschaften eines Soldaten waren, die sich aber bei ihm mit einer Klarheit des Verstandes u. einer Gewandtheit, physische Erfolge zu berechnen, verbanden, welche zu Unternehmungen anreizen u. ihr Gelingen sichern. Als Krieger stellt ihn seine Erfindungsgabe unter die ersten Genies. Er erfand eine neue Art Krieg zu führen, gegründet auf eine wissenschaftliche u. reißend schnelle Bewegung großer Massen, die ihm so lange den Sieg verschaffen mußte, bis seine Gegner in den häufigen Niederlagen das Geheimniß des Sieges fanden. Was seinen sittlichen Charakter betrifft, so ist klar, daß ihn die gemeine Selbstsucht des Ehrgeizes leitete u. daß ihn, so wie die meisten glücklichen Krieger der Herrscherruhm mehr blendete u. anzog, als jener höhere Ruhm, welcher einen Washington mit freundlich mildem Glanze umstrahlt. Dies bleibt deshalb um nichts weniger wahr, weil sein Ehrgeiz verhältnißmäßig erleuchtet war u. er die Verbesserung der Staatsgesellschaft durch heilsame Reformen da erstrebte, wo seine eigene Größe nicht gefährdet wurde. Die Unterdrückung des kirchlichen Fanatismus, so weit er ihn erreichen konnte, die Aufhebung aller Reste der Feudalknechtschaft, die Feststellung eines schätzbaren, wenn auch in seinen Grundsätzen nur dem römischen Rechte entlehnten Gesetzbuchs vertragen sich sehr wohl mit dem selbstsüchtigsten Ehrgeiz, da solche Maßregeln das Interesse eines jeden Herrschers nur befördern können. Einmal an der Spitze einer von neuen Ideen bewegten Zeit, war er nicht groß genug, diese zur Gründung einer neuen Ordnung der Dinge zu benutzen. Es war wieder der alte Militairdespotismus, in welchem der Wille eines Einzigen allgewaltig gebot, gestützt auf die alten Mittel der barbarischen Zeiten. Dazu mußte ihm das verbreitetste Spionirsystem, die Fesselung der Presse, der Schrecken, den er durch Bestrafung seiner Feinde erweckte, das Concordat mit Rom, die Größe öffentlicher Bauten, die Umschaffung Frankreichs zu einem großen Feldlager dienen. Wie sein Ehrgeiz mit seinem Glücke wuchs, so stumpfte seine Selbstüberschätzung sein sittliches Gefühl gänzlich ab. Pflichten hatte man nur gegen ihn zu erfüllen, er selbst war an keine gehalten; Friedensschlüsse banden bloß seine Feinde, Rechte besaß Niemand als sein Frankreich; Menschenleben achtete er nur, sobald es ihm nicht im Wege stand. „Vergiß nicht", sagte er zum Könige von Holland, „daß deine erste Pflicht gegen mich, die zweite gegen Frankreich ist". Und merkwürdig, selbst auf St. Helena beim Ueberblick seiner Laufbahn entschlüpfte ihm nicht ein einziges Wort der Reue, gleich als wäre sein Leben stets der Tugend und dem Menschenwohle geweiht gewesen. Dennoch nennen wir N. groß, nicht sittlich groß, als wäre seine Seele von der Liebe zur Tugend, Wahrheit u. Menschenwohl entzündet gewesen, sondern groß durch Energie des Willens, durch Thatkraft. Ein Mann, der sich aus der Dunkelheit auf einen Thron schwang, der die Gestalt der Welt änderte, der seine Macht mächtige und gebildete Nationen hindurch fühlen ließ, der den Schrecken seines Namens über Meere u. Oceane sandte, dessen Wille gleich dem Schicksal verkündet und gefürchtet wurde, dessen Geschenke Kronen waren, dessen Vorzimmer unterwürfige Fürsten anfüllten, der die gewaltige Scheidewand der Alpen niederwarf und sie in eine Hochstraße umwandelte, dessen Ruhm über die Grenzen der Civilisation hinaus verbreitet war bis in die Steppen der Kosaken u. in die Wüsten des Arabers, ein Mann, der sich also in die Geschichte eingezeichnet hat, ist groß. N. war mittlerer Gestalt, hatte ein äußerst einnehmendes Gesicht u. war in seinem Benehmen u. Gespräch höchst anziehend, ungezwungen u. lebhaft, obschon er sich zuweilen kurz u. reizbar zeigte. N. hinterließ einen einzigen Sohn, Napoleon François Charles Joseph, geb. 20. März 1811, bei seiner Geburt zum König von Rom ernannt u. von seinem Vater bei seiner Abdankung als Napoleon II. zum Nachfolger bestimmt, ward als Herzog von Reichstadt am Hofe seines Großvaters in Wien erzogen. Bei seinem lebendigen u. unternehmenden Wesen ward ihm der Kriegerstand angewiesen, seine Erziehung mit Sorgfalt, aber in völliger Abgeschlossenheit geleitet u. seine politische Richtung durch den Fürsten von Metternich auf die östreichischen Interessen hingewiesen. Im J. 1831 erhielt er als Oberstlieutenant den Befehl über ein ungarisches Infanterieregiment, aber der Enthusiasmus, womit er seinen neuen Pflichten oblag, verschlimmerte sein Lungenübel, an welchem er am 22. Juli 1832 zu Schönbrunn starb. Schlanker als sein Vater, trug er dessen Züge, die zugleich ein ernster Ausdruck umschwebte. — 3) (Marie Françoise Josephine B.), geb. Rose Tascher de la Pagerie, geb. zu St. Pierre auf der Insel Martinique 1763, vermählte sich in Frankreich mit Alex. von Beauharnois, pflegte ihre kranke Mutter drei Jahre auf Martinique u. suchte vor den Gefahren der Revolution auf dieser Insel Schutz in Frankreich, wo sie nach der Hinrichtung ihres Gemahls in Haft gerieth, aus welcher sie der Sturz Robespierre's befreite. Im J. 1796 vermählte sie sich mit Napoleon, begleitete ihn nach Italien u. verwandte ihren Einfluß zu Handlungen der Milde u. Wohlthätigkeit. „Gewinne ich die Schlachten", sagte Napoleon zu ihr, „so gewinnst du die Herzen". Ihre unfruchtbar gebliebene Ehe veranlaßte die Scheidung, worauf sie hauptsächlich in Malmaison mit botanischen Studien beschäftigt lebte. Hier starb sie auch allgemein bedauert u. geliebt 29. Mai 1814. Ihre Kinder aus erster Ehe waren Eugène Beauharnois (s. d.) und Hortense (s. d.), der Liebling Napoleons. Vergl. „Mémoires sur l'impératrice Jos." (Par. 1829). — 4) (Lucian B., Fürst von Canino), geb. zu Ajaccio 1773, schloß sich mit Ernst der Revolution an, u. verschaffte am 18. Brumaire als Präsident des Raths der Fünfhundert vorzüglich seinem Bruder Napoleon den Sieg des Tages. Zum Minister des Innern ernannt (1800), wandte er seine Sorge dem Unterricht, den Künsten u. Wissenschaften, der Ordnung der Verwaltung zu, gerieth aber in Uneinigkeit mit seinem Bruder, wie dieser den Militairdespotismus errichtete u. begab sich als Gesandter nach Madrid. Hier schloß er 1801 zu Badajoz den Frieden zwischen Spanien und Portugal; erwarb sich dann durch das Concordat die Gunst des Papstes u. trat in das Tribunat zu Paris 1802. Nach seiner zweiten Vermählung 1803 mit der Wittwe eines Wechslers Jouberteau, statt mit der ihm zugedachten verwittweten Königin von Etrurien, zog er sich 1804 auf eine Villa bei Rom, schlug die Kronen von Italien und Spanien aus, da Napoleon die Trennung von seiner Gemahlin daran knüpfte u. war 1810 im Begriff, sich nach Amerika einzuschiffen, als er auf dem Schiffe angehalten und nach England gebracht wurde. Nach Napoleons Fall kehrte er nach Rom zurück und erkaufte das Fürstenthum Canino, begab sich auf die Bitten seiner Schwester Pauline 1815 nach Paris zum Kaiser, rieth diesem nach der Schlacht bei Waterloo, die Dictatur zu ergreifen u. kam dann auf der Reise nach Italien in östreichische Gefangenschaft. Zwar erhielt er die Freiheit schon im Sept. 1815 wieder, aber er durfte erst nach 1830 wieder Italien verlassen. Er lebte dann einige Zeit in England, besuchte 1838 Deutschland u. starb am Magenkrebs am 29. Juni 1840 zu Viterbo bei Rom. Er besaß Entschlossenheit, Energie, Geistesgegenwart u. unabhängigen republikan. Sinn. Man hat von ihm den Roman „Stellina" (Paris 1799); die Heldengedichte „Charlemagne" (Lond. 1814) u. „La Cyrnéide ou la Corse sauvée" (Rom 1819). Von seinen Memoiren erschien nur 1 Bd. (deutsch Lpz. 1836). Aus seiner ersten Ehe mit der Schwester des Gastwirths Boyer zu St. Marimin (geb. 1775, gest. 1802) hatte er zwei Töchter, Charlotte, seit 1815 mit dem Prinzen Mario Gabrielli in Rom vermählt und Christine, die jüngere Tochter, erst mit dem schwedischen Grafen Posse u. wie diese Ehe für ungültig erklärt war, mit Lord Dudley Stuart vermählt. Sein ältester Sohn aus zweiter Ehe, Charles, früher Prinz von Musignano, jetzt Fürst von Canino, bildete sich in Nordamerika zu einem ausgezeichneten Naturforscher (Ornithologie Amerika's, Fauna Italiens) und ward 1843 Mitglied der Akademie in Berlin. Er ist seit 1822 mit Lätitia Zenaide (geb. 1801), der ältesten Tochter seines Oheims Joseph verheirathet, und wird von ihr bei seinen Arbeiten unterstützt. Sie hat auch einige Stücke von Schiller übersetzt. Noch leben zwei andere Söhne L.s, Piedro u. Antonio, welche 1836 auf die

Beschuldigung, einen Forstbeamten erschossen zu haben, verhaftet werden sollten, als sie sich widersetzten und der ältere einen Offizier erstach u. einen Wachtmeister verwundete. Die Todesstrafe wurde in Verbannung gemildert, doch schon 1838 waren beide aus Amerika wieder in Europa. — 5) (Louis B.), Graf von St. Leu, Exkönig von Holland, geb. 1778, in der Artillerieschule zu Chalons gebildet, begleitete seinen Bruder nach Italien u. Aegypten, erhielt nach dem 18. Brumaire eine Sendung nach Berlin, ward 1802 Brigadegeneral, 1804 Connetable und Generaloberster der Carabiniers u. 1805 Generalgouverneur von Piemont. Im J. 1806 drang ihm Napoleon die Krone Hollands auf, für dessen Wohl er, so weit ihm Napoleon gewähren ließ, in Gerechtigkeit und Milde wirkte. So beugte er dem allgemeinen Bankerott vor, gab einen Criminal- und Civilcoder, führte das franz. Maß und Gewicht ein, legte aber, wie auf seine Weigerung die Continentalsperre in der von Napoleon verlangten Ausdehnung zu handhaben, ein franz. Heer heranrückte, die Krone zu Gunsten seines Sohnes nieder (1810). Er begab sich nach Grätz, 1814 nach Paris, wo ihn Napoleon kalt empfing u. noch weniger auf seine Ermahnungen zum Frieden hörte u. hielt sich bis 1826 in Rom auf. Von dieser Zeit an lebte er in Florenz. Er schrieb den Roman „Marie ou les Hollandaises“ (3 Bde., Par. 1814); die wichtigen „Documents histor. et réflexions sur le gouvernement de la Hollande“ (3 Bde., Lond. 1821), übersetzte Giacomo's Buonaparte „Sacco di Roma dell 'anno 1527“ u. fügte Familiennachrichten hinzu (Florenz 1830) &c. Von seiner ihm aufgedrungenen Gemahlin Hortense Beauharnais, die sich nach der Trennung von ihrem Gemahl meist in Arenenburg im Canton Thurgau aufhielt, als Dichterin und durch das Werk: La reine Hortense en Italie, en France et en Angleterre pendant l'année 1831“ (Paris 1833) bekannt machte u. 1837 in Arenenburg starb, hatte er drei Söhne, Napoléon Charles (geb. 1802, gest. 1806), Napoléon Louis, geb. 1804, Kronprinz von Holland, Großherzog von Kleve und Berg, gest. 1831 zu Forli, wie er an dem italienischen Aufstand Theil nahm u. Napoléon Louis Charles oder Prinz Louis Napoléon B., geb. 1808, gleich seinem Bruder Theilnehmer an dem italienischen Aufstande 1830 u. 31, versuchte zweimal mit gleich schlechtem Erfolge 1836 von Straßburg und 1840 von Boulogne aus sich die Krone Frankreichs als Napoleon II. auf's Haupt zu setzen. Louis Philipp verbannte ihn das erste Mal nach Amerika, der Pairshof das zweite Mal zur lebenslänglichen Gefangenschaft in der Feste Ham. Er schrieb als Artilleriehauptmann zu Bern ein „Handbuch der Artillerie“ u. mehrere Broschüren während seiner Haft. — 6) (Jerôme oder Hieronymus), Herzog von Montfort, Exkönig von Westphalen, geb. 1784 zu zu Ajaccio, ergriff den Seedienst, war bei der Expedition nach St. Domingo 1801 u. verheirathete sich 1803 mit der Tochter eines Kaufmanns Patterson in Baltimore, von welcher er sich aber, nachdem sie ihm einen Sohn Hieronymus geb. (1805), auf Napoleons Befehl in demselben Jahre trennen mußte. Als Schiffscapitain erzwang er vom Bei von Algier die Befreiung von 250 gefangenen Genuesen u. führte ein Geschwader nach Martinique. Zum franz. Prinzen erhoben, befehligte er mit Vandamme das 10. Armeecorps u. eroberte ganz Schlesien (1807). Der Friede von Tilsit gab ihm das Königreich Westphalen u. er lebte nun mit Katharina, Prinzessin von Würtemberg vermählt in üppiger Pracht, ein williges Werkzeug Napoleons, in Kassel. Im J. 1812 führte er eine Division nach Polen, ward aber, wie er die Vereinigung Bagration's mit Barclay de Tolly nicht hinderte, nach Kassel zurückgesendet. Schon vor der Schlacht bei Leipzig am 30. Sept. 1813 durch Czernitschew aus Kassel vertrieben, folgte er mit den noch vorher aus Kassel geretteten Kostbarkeiten seinem Bruder nach Paris, um es nach dem pariser Frieden zu verlassen. Im Jahr 1815 eilte er in Murat's Hauptquartier, dann nach Paris u. in die Schlachten von Ligny und Waterloo, wo er sich als geschickten Feldherrn und tapfern Krieger bewies. In letzterer Schlacht ward er selbst verwundet. Nach Napoleons Abdankung lebte er in Würtemberg, in Oestreich, Italien, jetzt in Florenz. Seine Gemahlin, die dem oft untreuen Gemahl treu folgte und zu Lausanne 1835 starb, gebar ihm drei Kinder, Hieronymus Napoleon, Herzog von Montfort, geb. 1814 in Triest, würtembergischer Stabsoffizier u. dem Kaiser sehr ähnlich; Napoleon, geb. 1825, und Amalie Mathilde, geb. 1820, vermählt 1840 mit dem vom Großherzoge von Toscana gefürsteten russ. Grafen Anatole Demidow.

Buonarōti, 1) (Michel Angelo), einer der vorzüglichsten Maler, Bildhauer und Baumeister, geb. 1474 zu Caprese aus dem Hause der Grafen von Canossa, folgte früh dem Rufe seines Genius und bildete sich unter dem Maler Dominico de Ghirlandajo so bewunderungswerth zum Künstler, daß ihn Lorenzo de' Medici den Unterricht des Bildhauers Bertoldo genießen ließ. Am Hofe dieses Fürsten, dem Sammelplatze der geistreichsten Männer jener Zeit, so wie durch das Studium Dante's ward sein Geist für alles Schöne entflammt, während emsiger Fleiß und das Studium der Anatomie den Künstler förderten. Nach Lorenzo's Tode 1492 studirte B. die Kunstwerke Bologna's und meißelte dann 1493 für Piedro Francisco de'Medici unter andern einen schlafenden Cupido, den ein Kunstkenner für eine Antike kaufte. In Florenz verfertigte er im Wetteifer mit Leonardo da Vinci den als sein trefflichstes Werk berühmten Carton, eine Scene aus dem pisanischen Kriege vorstellend, zu welchem die Künstler, auch der junge Raphael wallfahrteten. Dieses Meisterwerk ist untergegangen. Für den Papst Julius II. entwarf B. die Zeichnung zu einem großartigen Grabmal, das über 40 Figuren schmücken sollten. Eine Beleidigung des Papstes unterbrach zum ersten Male die Arbeit, zum zweiten Male der Neid, welcher den Papst beredete, die Frescomalerei in der sixtinischen Kapelle dem hierin wahrscheinlich unvollkommenen B. aufzutragen. Aber in 20 Monaten war zu seinem Ruhm das ungeheuere Werk vollendet. Der Tod des Papstes unterbrach die Arbeit am Grabmale von Neuem, da ihm Leo X. die Ausschmückung der Façade der Kirche S. Lorenzo in Florenz übertrug. Sieben Statuen waren hierzu vollendet, als ihn die Unruhen nach Venedig trieben, wo er den Plan zum Rialto entwarf. Unter Papst Adrian VI. nahm er die Arbeit am Julius'schen Grabmal wieder auf, fertigte auch einen Christus für die Kirche Minerva in Rom, vollendete die Façade der St. Lorenzokirche und führte die schwierige Arbeit, ein jüngstes Gericht in der sixtinischen Kapelle meisterhaft aus. Hier namentlich hat sich seine tiefe Kenntniß des menschlichen Körpers, seine ungeheure, von Dante's Genius genährte Phantasie verherrlicht. Nach Vollendung dieses Bildes (1541) malte B. die Bekehrung des Apostels Paulus u. die Kreuzigung des Petrus in der paulinischen Kapelle, so wie die berühmte Leda, welche später der franz. Minister du Boyer wegen ihrer Anstößigkeit verbrennen ließ. Er vertauschte nun die beschwerliche Frescomalerei mit dem Meißel, und begann eine Kreuzesabnahme, die er indeß nicht vollendete. Zu dieser Zeit leitete er auch den Bau der Festungswerke eines Theils der Stadt Rom, und seit 1546 den Bau der Peterskirche, für welche er einen neuen Plan entwarf und die ungeheure Kuppel baute. Sein Plan ward später abgeändert. Außerdem übernahm er den Bau des Campidoglio, der innern Seite des Hofes im Palaste Farnese, der Vigna des Papstes Julius III., der Porta pia u. anderer Gebäude. Auch als Dichter groß (Rime di Michel Angelo B. il Vecchio, Flor. 1623, ebd. 1726, deutsch, Bresl. 1823 und Berl. 1842), starb er 1564 zu Rom; sein Körper liegt in Florenz in der Kirche S. Croce, darüber steht ein prächtiges Denkmal. Als Mensch arbeitsam, mäßig, freigebig, mitleidig, fromm, ehrte den Künstler, der den Bau der Peterskirche, der Kirche S. Giovanni de' Fiorentini umsonst übernahm, ganz Italien und Cosmo de' Medici redete nur entblößten Hauptes mit ihm. Den höchsten Ruhm errang er als Bildhauer; seine Bauwerke sind groß und kühn entworfen, edel in ihren Verhältnissen, allein die Kritik tadelt ungewöhnliche und gesuchte Verzierungen In seinen Gemälden will man den Anatomen zu sehr erkennen, doch spricht ihm Niemand die Meisterschaft der Zeichnung ab. Sein Leben beschrieb sein Schüler Ascanio Condivi, Rom 1553. 4. — 2) (Felippo), geb. 1761 in Pisa, gest. 1837 zu Paris, studirte die Rechte in Pisa, schloß sich, von Rousseau's Schriften begeistert, der

franz. Revolution mit Eifer an, redigirte auf Corsica 1789 ein Blatt, das ihm die Verbannung zuzog, worauf er, der toscan. Regierung mit Noth entgangen, Sardinien für Frankreich zu stimmen suchte. Von Paris, wohin er 1793 kam, ging er als Emissair der Revolution nach Italien, ward am 9. Thermidor als Robespierre's Freund eingekerkert, u. gründete nach erlangter Freiheit die Pantheonsgesellschaft. Später ward er als Theilnehmer an der Verschwörung Babeuf's zur Deportation verurtheilt, als unschädlicher Schwärmer aber nur unter polizeiliche Aufsicht gestellt. Von Genf begab er sich nach Brüssel, wo er die: „Conspiration de Babeuf" 1828 schrieb. Nach 1830 lebte er unter dem Namen Rémond als Musiklehrer in Paris.

Buononcini (spr. -tschini, Giovanni Battista), berühmter Violinvirtuos u. Componist, geb. 1660 zu Modena, kam 1720 nach London, wo er mit Händel die Gunst des Publicums theilte. Er componirte hier die Opern: Astardo u. Griseldo, ein Anthem beim Begräbniß des Herzogs von Marlborough, zwölf Sonaten rc. Später um 1733 verließ er mit einem angeblichen Goldmacher England, verlor sein Vermögen und griff wieder zum Violinspiel. Im J. 1748 war er in Wien und starb in Venedig.

Buquōy (spr. bükoa, George Longueval, Freiherr von Vaux, Graf von), geb. 1781, in Wien und später auf Reisen nach der Schweiz, Frankreich u. Italien gebildet, hob auf seinen Gütern in Böhmen besonders die Fabrication des Glases, er liefert das schönste Krystallglas, das von ihm erfundene Hyalith (s. d.) und herrliche bunte Gläser — u. förderte die Naturwissenschaften durch mehrere gehaltvolle Schriften. Dahin gehören: „Theorie der Nationalwirthschaft" (Lpz. 1815—19); „Ideelle Verherrlichung des empir. gefaßten Naturlebens" (2. Aufl. 2 Bde., ebd. 1826); „Skizzen zu einem Gesetzbuche der Natur" (n. Aufl., ebd. 1826); „Auswahl des leichter Aufzufassenden aus meinen Schriften" (3 Bde. Prag 1824 bis 27); „Anregung für philos. wissenschaftliche Forschung" (2. Aufl. Lpz. 1828); „Prodromus zu einer neuen, verbesserten Darstellungsweise der höhern analyt. Dynamik" (1. Lief. Prag 1842).

Buräten, mongol. Volksstamm, 190,000 Köpfe stark, im russ. Gouvernement Irkuzk am Baikalsee. Sie bekennen sich zum Schamanismus und gehorchen Rußland seit 1644.

Burchiello (spr. burkiello, eigentlich Domenico), ein Barbier in Florenz, der durch niedrig komische, oft unsittliche Sonette (Rime Flor. 1760), die aber durch Anspielungen auf Zeitverhältnisse jetzt unverständlich sind, bei seinen Zeitgenossen eine hohe Berühmtheit erlangte u. zu der Burchiellesca poesia Anlaß gab. Er st. 1448 zu Rom.

Burckhardt (Joh. Karl), gelehrter Astronom, geb. zu Leipzig 1778, begann daselbst das Studium der Mathematik und Astronomie, das er unter Zach in Gotha u. seit 1797 unter Lalande in Paris fortsetzte. Schon 1799 zum Adjuncten beim Längenbureau ernannt, starb er 1825 als Astronom an der Sternwarte der Militairschule (seit 1807). Seine Theorie des Kometen von 1770 ward 1801 vom Institute gekrönt; sehr geschätzt sind seine Mondtafeln (1812), Tables des diviseurs pour tous les nombres du deuxième million (1814); Tables des nombres premiers et des diviseurs du 3. million (1816). — 2) (Joh. Ludw.), berühmter Reisender, geb. 1784 zu Lausanne, studirte zu Leipzig und Göttingen, bot 1806 in London der afrikan. Gesellschaft seine Dienste an, und bereitete sich nach Annahme derselben in Cambridge durch das Studium des Arabischen, der Medizin und Chirurgie u. körperliche Abhärtung vor. Im März 1809 schiffte er sich nach Malta ein, und begab sich nach Aleppo, wo er das Aeußere eines Muselmanns und den Namen Sheik Ibrahim annahm. Ein 2½jähriger Aufenthalt in Syrien machte ihn mit den gesprochenen Dialekten des Arabischen völlig bekannt. Er reiste nun Anfangs 1813 nach Nubien, setzte über das rothe Meer, besuchte Mekka u. Medina u. langte im Juni 1815 in Kairo an. Im nächsten Frühling bestieg er den Berg Sinai u. gedachte mit einer Handelskaravane nach Timbuktu zu gehen, als den Plan erst der Aufschub der Abreise derselben, dann seine eigene Krankheit, 4. Octbr. 1817, hinderte, an welcher er am 17. Oct. zu Kairo starb. Seine Papiere wurden der afrikan. Gesellschaft zugeschickt, welche 1819 seine „Reisen in Nubien" (deutsch. Weim. 1823); „Reisen in Syrien und Palästina" (Lond. 1822, deutsch, 2 Bde, ebd. 1823 f.); „Reisen in Arabien" (1829, deutsch, Wien 1830) herausgab; ferner: „Bemerkungen über die Beduinen und Wechabiten" (Lond. 1830, Weim. 1831); „Arab. Sprüchwörter" (Lond. 1831, 4. Weim. 1834). Vgl. „Beiträge zu B.s Leben" (Bas. 1828). — 3) (Eduard), geb. 1808 zu Leipzig, früher Privatdocent daselbst, rühmlich bekannt durch mehrere populäre Geschichtswerke wie: „Deutsche Geschichte für das deutsche Volk" (Lpz. 1834. 2. Aufl. 1840); „Allgem. Geschichte der neuesten Zeit" (1.—3. Bd. Leipz. 1841—43); „Kaiser Joseph II." (Meiß. 1835); „Geschichte Friedr. Wilh. III. Königs von Preußen" (Merseb. 1841 f.).

Burdach (Karl Friedr.), Geh. Medizinalrath u. Prof. zu Königsberg, geb. 1776 zu Leipzig, früher Arzt u. Lehrer daselbst, 1811 Prof. in Dorpat, seit 1814 in Königsberg, ausgezeichnet durch seine der Anordnung und der Sprache nach trefflichen Bearbeitungen der Anatomie und Physiologie. Wir nennen: „Vom Baue und Leben des Gehirns und Rückenmarks" (2 Bde. Leipz. 1819—22); „Physiologie als Erfahrungswissenschaft" (6 Bde. 2. Aufl. Leipz. 1835—40); „Blicke ins Leben, oder comparative Psychologie" (2 Bde. Leipz. 1842); „Der Mensch nach den verschiedenen Seiten der Natur oder Anthropologie für das gebildete Publicum" (5 Abthl. Stuttg. 1836 f.).

Burdētt (Sir Francis), geb. 1770 zu Foremark in der Grafschaft Derby, aus einem der ältesten engl. Adelsgeschlechter, bildete seine guten Anlagen in Westminsterschule, Oxford und auf Reisen (1790—93) aus. Eine treffliche polit. Vorschule waren ihm die Sitzungen des Nationalconvents, der polit. Clubs, so wie der Verkehr mit den Staatsmännern jener Zeit. Seine Verbindung mit einer Tochter des Banquiers Coutts mehrte sein eigenes bedeutendes Vermögen, und er gelangte 1796 durch den Herzog von Newcastle als Mitglied für Boroughbridge ins Parlament, wo er sich gleich als Freund der Reform ankündigte, während er bald außerhalb des Parlaments seinen Ruf als Mann des Volks gründete. Im J. 1800 sprach er gegen die Suspendirung der Habeascorpusacte, schlug versöhnliche Maßregeln gegen Irland vor u. wußte sich 1802 angeblich mit mehr als 40,000 Pf. St. Kosten die Wahl zum Glied für Middlesex zu sichern. Allein die Wahl ward für ungültig erklärt, und er nahm den Sitz für Boroughbridge wieder ein. Er bekämpfte das schwache Ministerium Addington, stimmte mit Fox und forderte nach endlicher Erreichung des Ziels seines Ehrgeizes, eines Sitzes für Westminster 1807, allgemeines Stimmrecht u. jährliche Parlamente. Ein Schreiben an seine Wähler, veranlaßt durch die Einkerkerung Gale Jones', der gleichfalls auf Parlamentsreform drang, hatte einen Verhaftsbefehl gegen ihn zur Folge, welchem er aber, von einem Volksaufstand unterstützt, drei Tage lang widerstand. Nach Napoleons Rückkehr von Elba drang B. auf Frieden mit Frankreich, regte 1818 mit erneuerter Kraft eine radicale Reform an, sprach 1819 gegen Castlereagh's Maßregeln zur Beschränkung der Presse und erließ in Beziehung auf die Metzelei bei Manchester ein Schreiben, welches ihm 3 Monate Gefängniß und 2000 Pf. St. Strafe brachte. Von jetzt an mäßigte B. mit vorgerücktem Alter mehr und mehr seine polit. Ansichten, obschon er noch für die Whigs stimmte. So trug er bedeutend zur Emancipation der Katholiken (1829), zur Durchsetzung der Grey'schen Reformbill (1832) bei, die er jedoch für das Ende aller Reformen erklärte, worauf persönliche Abneigung gegen O'Connell Einfluß gehabt haben mag. Von seinen Wählern um seine politische Ansichten gefragt, erklärte er seinen Toryismus offen u. setzte seine neue Wahl durch (1837). Als in demselben Jahre in Folge der Thronbesteigung Victoria's neue allgemeine Wahlen stattfanden, ließ er sich für Devizes in Nord-Wiltshire wählen, sprach stets kräftig für Aufrechthaltung der Verfassung und im wüthenden Eifer gegen O'Connell, die irischen Priester und Whigs. Er starb 1844, und mag man seine Besonnenheit und Klugheit in Frage stellen, so muß man seine volksthümlichen Talente, seine beträchtlichen Kenntnisse und seine edle Denkungsart anerkennen. Seine Tochter Angela ist die reichste Erbin Englands, s. Albans.

Burēāū (fr. spr. büroh), mit grobem, wollenen

Zeug (bure) überzogener Schreibtisch in Kanzleien, Schreibepult, daher die Kanzlei, Gerichtsstube selbst.

Bureaukratie, diejenige Weise der Staatsverwaltung, bei welcher ein Chef an der Spitze einer Behörde (eines Bureaus) steht u. für die sämmtlichen Geschäftshandlungen allein verantwortlich ist. Die Unterbeamten haben dem Chef oder dem zunächst stehenden Sectionschef unbedingten Gehorsam zu leisten u. werden von dem Vorstande eigenmächtig gewählt, besoldet und entlassen. Unstreitig wird bei einem fähigen Hauptbeamten hierdurch der Geschäftsgang beschleunigt, auch Kosten erspart, aber auch der Willführ, den Intriguen und bei weniger kundigen Chefs der Möglichkeit ein freier Spielraum eröffnet, daß die Unterbeamten einen großen Einfluß gewinnen. Dieses Bureausystem herrscht durchgehends in Frankreich, wo es zuerst eingeführt wurde, ohne Nachtheil in England, demoralisirend in Nordamerika und Rußland. Deutschland neigt sich zu ihm nur für Polizei, technische Aemter und niedere Administration, zieht aber sonst eine collegialische Einrichtung vor, wobei alle Geschäfte von den angestellten höhern Beamten mit entscheidender Stimme behandelt u. die Beschlüsse nach Stimmenmehrheit gefaßt werden, oder verbindet auch beide Systeme in ein bureaukratisches Collegialsystem.

Büren (spr. bjuren, Martin van), Präsident der Vereinigten Staaten von 1837—41, geb. 1782 zu Kinderhook im Staate Neu-York, bildete sich zum Advocaten und widmete seine Beredtsamkeit, Schlauheit und Geschmeidigkeit der demokrat. Partei, welche ihn 1812 in den Senat von Neu-York schickte, wo er gegen die Erneuerung des Freibriefs der Staatenbank u. für kräftigere Führung des Kriegs gegen England sprach. Auf dem Congresse zu Washington 1821 setzte er seinen Widerstand gegen die Staatenbank u. das System der hohen Zollsätze fort, ward 1829 durch Jackson, dessen Präsidentschaft er als Gouverneur von Neu-York (seit 1828) eifrigst befördert hatte, Staatssecretair, und 1831 Gesandter in London. Zwar bestätigte der Senat diese letzte Ernennung nicht, dagegen ward er 1833 Vicepräsident, und als treuster Freund Jackson's als Nachfolger desselben bezeichnet. Diese Wahl erfolgte auch 1837, allein die Finanzwirren, die er nicht zu erledigen wußte, u. gerade das Uebermaß seiner Schlauheit, vereitelten seine Wiedererwählung.

Burg, Stadt im preuß. Rgsbzk. Magdeburg (erster Jerichow'scher Kreis), an der Ihle mit einer 1821 vom Kaufmann Pieschel mit 33,000 Pf. St. dotirten Armenerziehungsanstalt u. 14,100 Einw., zum Theil Nachkommen franz. und wallonischer Kolonisten, welche in 71 Fabriken 1838: 32,048 Stück Tuch zum Werthe von 7½ Mill. Thlr. lieferten, außerdem Tabak-, Kardendistelbau, Leimsiederei u. Wollhandel treiben.

Burger (Joh.), landwirthschaftlicher Schriftsteller, geb. 1773 zu Wolfsberg in Kärnthen, war schon Arzt, als er die Landwirthschaft praktisch auszuüben anfing und sich durch eine Abhandlung über den Mais (Wien 1818; 2. Aufl. 1811) empfahl. Er wurde 1808 Professor der Landwirthschaft am Lyceum zu Klagenfurt und kaufte sich das nahe Gut Harbach; in dieser Stellung arbeitete er das schätzenswerthe „Lehrbuch der Landwirthschaft" (2 Bde. Wien 1819 f. 4. Aufl. 1838) aus. Seit 1820 ward er als Gubernialrath zur Anfertigung des Steuerkatasters im italien. Oestreich und Niederöstreich verwendet u. starb 1842. Er schrieb noch die landwirthschaftliche „Reise durch Oberitalien" (2 Bde. Wien 1831. 2. Aufl. 1843) und „Systemat. Classification u. Beschreib. der in d. östr. Weingärten vorkommenden Traubenarten" (Wien 1837).

Burgfriede, 1) der Vertrag zwischen mehrern Theilhabern einer Burg in Beziehung auf den zur Burg gehörigen Bezirk, die Rechte und Verpflichtungen bezüglich des Unterhalts, Baus rc.; 2) der um die Burg liegende und zu ihr gehörige Bezirk; 3) die hauptsächlich zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit in der Burg und deren Bezirken aufgestellten Hausordnungen. Sie fanden bei Burgen oder Schlössern der mit Landeshoheit begabten Reichsstände statt und bestimmten harte Strafen im Uebertretungsfall, wie Abhauen der rechten Hand. Auf Warnungstafeln ward bei den Zugängen häufig das Wort: B. mit Beil und Hand angebracht.

Burggraf, ursprünglich persönliches, dann erbliches Amt, wobei Beaufsichtigung, Beschützung und Verwaltung der zur Burg gehörigen Domäne neben dem Richteramt, die Hauptobliegenheit war. Sie kommen schon vor Kaiser Friedrich I. vor.

Burgos, 1) span. Provinz von 361,₁₂ □ M. mit 224,407 E. (1833) von Zweigen des cantabr. Gebirges durchzogen, vom Ebro und Duero durchströmt, bietet in den Thälern und auf den Ebenen dem Ackerbau fruchtbaren Boden u. auf den Höhen der Viehzucht treffliche Weiden. Handel und Industrie sind unbedeutend; 2) Hauptstadt darin, auf einem Hügel am Arlanzon, Sitz eines Erzbischofs, mahnt durch viele Gebäude an die alte Größe, u. besitzt im Dom, welcher die Grabmäler vieler Könige enthält, eins der prächtigsten goth. Bauwerke. Ein Denkmal erinnert an Cid, der in der Nähe geboren ward. Auf dem Berge liegt die Citadelle, ein altes festes Schloß, welches Wellington 1812 vom 17. Sept. bis 18. Oct. vergebens belagerte. Die 15,000 E. treiben starken Wollhandel. Am 10. Novbr. 1808 sprengte hier Soult durch den Sieg über den weit schwächern Grafen Belvedere das Centrum des span. Heeres.

Burgos (Don Francisco Xavier de), früher span. Minister, geb. 1780 zu Motril in der Provinz Almeria, schloß sich den Franzosen an, verließ mit ihnen sein Vaterland, kehrte aber 1820 zurück, indem er sich wenigstens öffentlich als Freund der Constitution benahm. Im J. 1833 erhielt er das Ministerium des Innern, das er kräftig ordnete, aber unter Martinez de la Rosa niederlegen mußte, da er sich durch einen Gewaltstreich die Volksgunst entfremdet hatte. Er trat in die Kammer der Proceres, bis die Guebhard'sche Anleihe unter Ferdinand VII., bei welcher er sich um 3 Mill. Fr. bereichert hatte, zur Sprache kam, u. er nach Paris auswanderte.

Burgoyne (spr. borgeun, John), General u. Dramatiker, befehligte 1762 in Portugal, nahm im amerikan. Kriege Ticonderago, bis er sich mit seiner Armee bei Saratoga dem General Gates ergeben mußte. Seine Dramen: „Maid of the Oaks"; „Bon Ton"; „The Heiress" sind leicht u. anmuthig geschrieben. Er starb 1792.

Burgund, in ältern Zeiten ein eignes Königreich, später eine franz. Provinz, und nach der franz. Revolution in die Departements Doubs, Côte d'or, Haute Saône, Jura, Saône, Loire und de l'Ain zertheilt. Dieses Land, größtentheils eine Hochebene, an Wein fruchtbarer als an Getreide, erhielt seinen Namen von den Burgundern, einem germanischen Volksstamm, welcher in der ältesten Zeit zwischen Weichsel und Oder wohnte, an der Völkerwanderung Theil nahm und nach langen Kämpfen mit den Römern im südöstlichen Gallien sich festsetzte u. hier ein burgundisches Königreich gründete, dessen Hauptstadt bald Lyon bald Genf war. Späterhin trafen die Burgunder mit den Franken zusammen u. unterlagen der Uebermacht der Letztern. Das Land wurde in eine fränkische Provinz verwandelt u. verlor seine eigenthümlichen Gesetze und Verfassung. Gegen das Ende des 9. Jahrh. nahm der Graf Boso, der Schwager des Königs Karl des Kahlen, unter Mitwirkung des burgund. Adels die königliche Würde an und gründete das niederburgund. Reich, welches von der Hauptstadt Arles auch das Arelat genannt wurde, und aus dem größten Theil der Provence, aus Savoyen, der Franche-Comté, Dauphiné und Lyonnois bestand. Fast zu derselben Zeit warf sich der Herzog Rudolph von Lothringen zum Herrn über die Provinzen zwischen dem Jura und den penninischen Alpen auf und nannte sich König des oberburgund. Reiches. Ein drittes Reich, aus dem eigentlichen Burgund (Bourgogne) bestehend, wurde gestiftet von einem Bruder Boso's. Während die beiden ersteren Reiche, nachdem sie im 10. Jahrh. vereinigt worden waren, durch das Aussterben des königl. Stammes 100 Jahr darauf mit dem deutschen Reiche verschmolzen wurden, erhielt sich das Letztere selbstständig, wurde zwar im 14. Jahrh. als ausgestorbenes Lehn von dem König von Frankreich eingezogen, gleich darauf aber als Herzogthum wieder hergestellt und dem jüngsten Sohne des Königs, Philipp dem Kühnen, als erbliches Besitzthum übergeben. Somit wurde dieser der Stifter der neuen Linie der Herzöge von Burgund. Durch Verheirathung erwarb derselbe Flandern, die Franche-

Comté und einige andere Gebiete, u. wurde dadurch einer der mächtigsten Fürsten Europa's. Während der Geisteskrankheit des Königs Karl VI. von Frankreich wurde er zum Reichsverweser ernannt, zog sich aber dadurch den bittern Haß des Herzogs von Orleans, eines Bruders des Königs, zu, so daß das ganze Land sich in zwei Parteien spaltete, welche, während die Engländer ihre Waffen immer weiter vorwärts trugen, sich unter einander anfeindeten u. zerfleischten. Der Sohn Philipps, Johann der Unerschrockene, erbte das Reich u. die Feindschaft seines Vaters, machte dem Herzog von Orleans die Herrschaft streitig, ließ seinen Gegner auf öffentlicher Straße zu Paris ermorden, wurde aber zuletzt von der Nemesis ereilt, welche ihm dasselbe Schicksal bereitete. Sein Sohn u. Nachfolger Philipp erweiterte seine Besitzungen bedeutend, theils durch Erbschaft (Brabant u. Limburg), theils durch einen Friedensschluß mit Frankreich, in welchem ihm ansehnliche Striche von diesem Lande abgetreten wurden, theils durch Verheirathung, wodurch ihm Luxemburg und die ganzen Niederlande zufielen. Auf ihn folgte Karl der Kühne, welcher das Reich noch mehr erweiterte, in vielfache Händel verwickelt wurde u. endlich im J. 1477 in der Schlacht bei Nancy gegen die Schweizer das Leben verlor. Er hinterließ eine einzige Tochter Maria, welche die ganze reiche Verlassenschaft ihres Vaters dem Erzherzog Maximilian von Oestreich zubrachte, von welchem sie an Karl V. und dann an dessen Sohn Philipp von Spanien überging. Von da an fällt die Geschichte des Landes mit der der Niederlande zusammen. Die Provinz Bourgogne kam durch den Frieden von Cambray 1529 an Frankreich; Hochburgund aber, oder die Franche-Comté wurde von Ludwig XIV. erobert. Vergl. P. Bruguière de Barante, „Histoire des ducs de Bourgogne" (12 Bde., Paris 1837—38).

Burgunder Weine, das Erzeugniß von Burgund, die zweite Sorte der franz. Weine, werden in 4 Klassen getheilt. Zur ersten gehören der Romané, der Clos de Vougeot, St. George u. Richebourg, der feurige Chambertin und der weiße Montraché. Den zweiten Rang nehmen die rothen u. weißen Gewächse von Volnay ein, wie der Primeur, Pomard, Choffagne, Beauner, Chablis, Auxerre; Weine der dritten Klasse sind Meursault, Alose, Auxerre rc.; die vierte Klasse, wie die Marcsd'or, Violettes, Pomneaux wird wie die dritte nicht versendet. Das ganze Departement Côte d'or erzeugt auf 26,467 Hectaren durschnittlich 582,555 Hectolitres. Die B. W. sind angenehm, stärken Brust u. Magen u. werden jung im März u. April versendet.

Büridan (Johann), scholastischer Philosoph der nominalistischen Partei des 14. Jahrh., geb. zu Béthune, gest. um 1358. Berühmter Dialektiker und Rector der Universität Paris ist er weniger durch seine Erklärungen des Aristoteles als durch das Sophisma vom Esel bekannt. Wäre ein Esel, der gleich hungrig u. gleich durstig wäre, in gleicher Entfernung von einem Haufen Hafer u. einem Gefäß Wasser gestellt, so würde beides einen gleichen Eindruck machen u. er entweder vor Hunger u. Durst sterben oder sich nach dem einen Gegenstande richten und dadurch beweisen, daß er freien Willen habe.

Burin (spr. büräng), Grabstichel, au burin, damit gearbeitet.

Burkard Waldis, deutscher Fabeldichter, geb. zu Allendorf an der Werra, früher Mönch, dann Protestant, durchwanderte einen großen Theil Europa's u. starb nach 1554 als Pfarrer zu Abterrode. Sein „Esopus" (Frankf. 1548, 5. Aufl. 1584) enthält treffliche Fabeln, Novellen u. Schwänke, die stofflich entlehnt, aber gewandt verarbeitet sind. Er ist ein natürlicher Erzähler und feiner Spötter. Von Gellert, Zachariä, Hagedorn benutzt, hat ihn Eschenburg 1777 in Auswahl herausgegeben. Unbedeutend ist sein „Gereimter Psalter" (1553).

Burke (spr. bork), 1) (Edmund), ausgezeichneter Schriftsteller, Redner, Staatsmann, geb. in Dublin, nach Andern in der Grafschaft Cork 1730, von einem Quäker u. auf der Universität Dublin gebildet, widmete sich seit 1753 dem Rechtsstudium in London, wo er bald durch seine glänzenden Talente u. vielseitigen Kenntnisse Bewunderung erregte. Im J. 1756 veröffentlichte er „A Vindication of Natural Society", eine vollkommene, obschon ironische Nachahmung von Bolingbroke's Styl, worin er zeigte, daß sich dieselben Gründe, mit welchen dieser die Religion angegriffen, gegen alle bürgerlichen u. religiösen Einrichtungen wenden ließen. Ein anderes Werk, „Essay on the Sublime and Beautiful" (1757) erhob ihn durch die Eleganz der Sprache u. die Tiefe der philosophischen Untersuchung zu einem klassischen Schriftsteller über Geschmack u. Kritik und erwarb ihm die Bekanntschaft Sir Josua Reynold's u. Dr. Johnson's. Vom J. 1758 an lieferte er den geschichtlichen Theil des „Annual Register", bildete sich zum Staatsmann u. Redner u. begann 1761 seine Laufbahn als Vertrauter des Will. Gerard Hamilton, Secretairs in Irland. Im J. 1765 ward er Secretair des Marquis Rockingham u. durch diesen Parlamentsglied für Wendover. Ein Geschenk des Marquis, wovon er seinen Landsitz Beaconsfield kaufte, knüpfte ihn fester an die aristokratische, damals populäre Partei. Seine erste Rede betraf Grenville's Stempelacte, die beseitigt, aber dabei ausgesprochen wurde, England habe das Recht, Amerika zu besteuern. Mit dem Pamphlet „Short account of a late short Administration" trat B. aus der Regierung und in die Opposition. Er stritt mit Kraft in der Sache Wilke's gegen die Verletzung der Wahlrechte u. legte in „Thoughts on the Causes of the present Discontents" seine Gedanken über die engl. Verfassung nieder. Alles Unheil rühre von dem Versuche her, durch heimlichen Einfluß zu regieren, man begegne diesem, sobald man die Macht in die Hände der großen Whigfamilien lege, eine Ansicht, der er stets treu geblieben ist. Dennoch blieb er der standhafte Vertheidiger der polit. u. religiösen Freiheit u. bot seine ganze Beredtsamkeit auf, um den Bruch zwischen England u. Amerika zu hindern, dann zu heilen. Als Glied für Bristol, das ihn 1774 freiwillig wählte, gewann er die verlorne Gunst durch die berühmte Reformbill wieder, welche er mit außerordentlichem Aufwand von Geist, Witz u. Finanzkenntniß durchzusetzen suchte; es gelang ihm indeß nur zum Theil beim abermaligen Eintritt Rockinghams ins Ministerium (1783). Nach dem Tode dieses Ministers verzichtete er auf die einträgliche Stelle eines Generalzahlmeisters der Armee, bewies wenig polit. Scharfsinn bei der Entwerfung der sogenannten Coalition, die seiner Partei ungemein schadete u. bestritt gereizt Pitt's Maßregel, das Parlament aufzulösen. Das nächste große polit. Ereigniß seines Lebens ist sein Antheil an der Anklage Hastings (s. d.), wodurch er seinen Ruhm weder als Redner, noch Patriot mehrte. Bei der Feststellung der Regentschaft 1788 behauptete er mit Wärme, die Regentschaft sei durch Wahl bestimmt, nicht durch Erbrecht. Der letzte große Act seines polit. Lebens war die heftige Verdammung der Grundsätze der franz. Revolution, die er in seinen berühmten „Reflections on the Revolution of France" niederschmetterte. Das Werk ist voller Kraft, Scharfsinn, Schönheit des Styls, aber mit seinen Gründen kann man jede bestehende, noch so tyrannische Einrichtung vertheidigen u. jedes Ringen des Volks nach Freiheit, so sehr auch der Druck laste, tadeln. Indeß der Einfluß des Werks auf England u. Europa war gewaltig u. Thom. Paine's Gegenschrift „Rights of Man" konnte ihn nicht verwischen. Es folgten mehrere Pamphlete in gleichem Sinne, zuletzt „Thoughts on a Regicide Peace" (1796), aber schon 1794 war er aus dem Parlamente geschieden u. starb, nachdem sein Sohn vor ihm gestorben war, 1797. Als Redner blendet u. erschüttert er mehr, als daß er überzeugt; spricht er über Geschäfte, namentlich Finanzen, so wird er breit und ermüdend; dazu unterstützte ihn weder Stimme, noch Vortrag. Ungemessen in Lob u. Tadel war er jedoch liebenswürdig im Umgange, höchst wohlthätig und treu in der Freundschaft, so lange Einigkeit in polit. Ansichten bestand. Seine Werke erschienen öfters (so 16 Bde., London 1830); sein Leben beschrieb zuletzt James Prior (2 Bde., 2. Aufl. London 1827). — 2) (Will.), ein Irländer, welcher der edinburger Anatomie erst einen Leichnam, dann 15 von ihm und seinem Nachbar ermordete Personen verkaufte. Er ward 1828 gehängt. Nach ihm hieß burk im Englischen Jemand nach B.s Weise, nämlich dadurch tödten, daß man ihm Mund u. Nase zuhält.

Bürleigh (spr. borli, Baron von), s. Cecil (William).

Burlesk (vom ital. burla, Spaß), lächerlich u. zwar in der derben Weise eines Fishart, Abrah. a Sta Clara, des Rabelais bei den Franzosen, des Butler bei den Engländern. Den Begriff selbst haben unsere Aesthetiker noch nicht festgestellt.

Burmann, 1) (Peter), berühmter Kritiker u. Kenner des klass. Alterthums, geb. zu Utrecht 1668, studirte in Leyden die Rechte, gab 1696 seine Praxis auf und ward Professor in seiner Vaterstadt, 1717 Nachfolger des Perizonius in Leyden, wo er 1741 starb. Er veranstaltete gelehrte Ausgaben des Vellejus Paterculus, Quinctilian, Valerius Flaccus, Ovid, Phädrus, der kleinern lateinischen Dichter, des Petronius, Suetonius, Lucan und Virgil, verfaßte viele Abhandlungen, werthvolle Briefe (Sylloge epistt., 5 Bde., Leyden 1727), Reden (Utr. 1700) u. treffliche latein. Gedichte. — 2) (Peter, der Jüngere), geb. 1713 zu Amsterdam, Verwandter des Vorigen, gleich diesem kenntnißreicher Philolog, Erklärer von Klassikern, lat. Dichter u. Verfasser grober Streitschriften. Er wurde 1735 Professor der Geschichte u. Rhetorik zu Franeker, seit 1742 in seiner Vaterstadt u. starb 1778 auf seinem Landgute Sandhorst. — 3) (Gottl. Wilh., eigentlich Bormann), Dichter, geb. 1737 zu Lauban, gest. zu Berlin 1805, besaß ein bedeutendes Talent für Improvisation. „Gedichte ohne den Buchstaben R.“ (Berl. 1788, 1796); „Fabeln u. Erzählungen“ (ebd. 3. Aufl. 1773); „Lieder in drei Büchern“ (ebd. 1774).

Bürnet (spr. bornet, Gilbert), Bischof von Salisbury, geb. zu Edinburg 1643, in Aberdeen gebildet, erwarb sich die Kenntniß des Hebräischen in Holland, schrieb als Prediger zu Saltoun gegen die Mißbräuche, welche sich die schott. Bischöfe erlaubten u. ward 1669 Professor der Theologie in Glasgow. Hier gewann die Schrift „A Modest and Free Conference between a Conformist and a Nonconformist“ den Beifall aller Freunde der Mäßigung, u. „A Vindication of the Authority, Constitution and Laws of the Church and State of Scotland“, eine Vertheidigung der Vorrechte der schott. Krone, die Gunst Karls II. Allein bald schloß er sich, das Umsichgreifen des Papstthums befürchtend, der Opposition an, gab seine Stelle auf u. schrieb nach dem Verluste seines Hofkaplanamtes im Eifer gegen die Katholiken seine „Geschichte der Reformation in England“ (1. Bd. 1679, 2. Bd. 1681, 3. Bd. 1714), wofür ihm das Parlament eine Danksagung votirte. Zu gleicher Zeit hielt er dem König in einem Briefe seine schlechte Regierung u. Laster vor, begleitete den Lord Russel aufs Schaffot und entzog sich jeder Gefahr durch eine Reise nach Paris, wo er Mehreres für Freiheit u. Protestantismus schrieb. Bei der Thronbesteigung Jakobs II. begab er sich zu dem Prinzen von Oranien nach dem Haag u. erbitterte den König dadurch so, daß dieser seine Auslieferung von den Generalstaaten verlangte; so bedeutend wirkte B. im Interesse des Oraniers. Die glücklich vollbrachte Revolution, an welcher B. den größten Antheil hatte, gab ihm die Bischofswürde von Sarum. Sprach er auch im Parlamente für Mäßigung in Beziehung auf die eidverweigernden Priester u. Dissenter, so ward doch ein Hirtenbrief von ihm, worin er das Recht Wilhelms u. der Maria auf die Krone auf das Recht der Eroberung gründete, durch Henkershand verbrannt. Im J. 1699 gab er seine klassische „Erklärung der 39 Artikel“ heraus; der thätige Prälat starb 1715 und hinterließ die bekannte „Geschichte seiner Zeit“ nebst „Autobiographie“ (2 Bde., Fol., London 1723—24).

Bürney (spr. borni), 1) (Charles), Professor der Musik, geb. 1726 zu Shrewsbury, erhielt durch seinen Halbbruder James u. dann durch Dr. Arne Unterricht in der Musik, bis er 1749 Organist an einer londoner Kirche wurde. Im Winter desselben Jahres componirte er für Drurylane „Robin Hood“, „Alfred“ u. „Queen Mab“ u. begann zu Lynn Regis seine berühmte „Allgemeine Geschichte der Musik“ (4 Bde., 4., 1776—89). Nach 9 Jahren kehrte er nach London zurück, ward 1769 Doctor der Musik in Oxford u. bereiste das Festland. Eine Frucht der Reise war seine verdienstvolle „Musical Tour through France and Italy“ (1771) u. „Reise durch Deutschland u. die Niederlande“ (2 Bde., 1772). Er schrieb noch ein „Leben Händels“ (1785), „Metastasio's“ (3 Bde., 1796) und Anderes u. starb 1814 als Organist am Chelsea-Hospital. Seine Tochter, Franciska, vermählt mit einem Franzosen d'Arblay, schrieb als Miß B. mehrere, damals gefeierte Romane, wie „Evelina“, „Cecilia“, „Georgina“, Camilla“.

Burnouf (spr. bürnuff), 1) (Jean Louis), geboren 1775 zu Urville, gest. 1844, seit 1830 Generalinspector der Studien, übersetzte den Tacitus (6 Bde., Paris 1828 bis 1833), schrieb „Méthode pour étudier la langue gr.“ (1812, 20. Aufl. 1840) und hatte an mehreren Werken, wie dem „Journal asiatique“ Antheil. — 2) (Eugène), Professor des Sanskrit am Collège de France, geboren 1801 zu Paris, studirte die Rechte u. wandte sich später den orientalischen Sprachen zu. Er schrieb (mit seinem Freunde Lassen) „Essai sur le Pali“ Par. 1826 u. Grammatische Bemerkungen hierzu (ebd. 1827), gab die „Zendavesta“ heraus (Fol., Par. 1830, dazu den Commentar sur le Yaçna, Bd. 1. Paris 1835), versuchte die Entzifferung der Keilschrift (4., Par. 1836) u. lieferte Text und Uebersetzung des Bhagavat-Purâna (Fol., 1. Bd., Paris 1840) eines Systems ind. Mythologie.

Burns (spr. borns, Rob.), trefflicher Naturdichter, geb. 1759 bei Ayr in Schottland, ward zu ländlichen Arbeiten erzogen, erhielt aber doch Unterricht im Englischen, Französischen u. in der angewandten Mathematik. Seine dichterischen Anlagen, genährt durch das Lesen engl. Dichter u. die Sagen seiner Heimath, zeitigte die Liebe. Seine Lieder gewannen ihm Ruf u. Bekanntschaften, die ihn zu Ausschweifungen verleiteten u. Ekel an seinem Stande erregten. Er versuchte sich nun als Flachshechler in Irvine, aber das Feuer zerstörte seine Wohnung u. er beschloß, wie auch eine mit seinem Bruder unternommene Pachtung verunglückt war, als Plantagenaufseher nach Jamaica zu gehen. Die Reisekosten sollte ihm eine Gedichtsammlung verschaffen, die er 1786 zu Kilmarnock auf Subscription drucken ließ. Schon im Begriff, sich einzuschiffen, meldete ihm ein Brief aus Edinburg die allgemeine Bewunderung seiner Gedichte und lud ihn in diese Hauptstadt, um eine neue Ausgabe zu veranstalten. Er folgte der Einladung u. der Erfolg übertraf seine Erwartung; von den höchsten Personen bewundert, geschmeichelt, geliebkost, kehrte er nach einem Jahre mit 500 Pfd. zurück, die er theils seinem Bruder vorschoß, theils zur Uebernahme einer bedeutenden Pachtung bei Dumfries verwandte. Auch zum Accisebeamten ernannt, verheirathete er sich mit seiner frühern Geliebten, fand aber vor geselligen Zerstreuungen keine Zeit für gehörige Besorgung seiner Pachtung und mußte nach $3\frac{1}{2}$ Jahren wieder nach Dumfries ziehen. Hier schrieb er zwar noch manches herrliche Lied, allein der fortgesetzte Genuß geistiger Getränke untergrub seine Gesundheit und stürzte ihn 1796 ins Grab. Seine Gesänge, voll von Kraft, Humor u. Gefühl, abgefaßt in reiner, eleganter Sprache, wenn auch in schott. Dialekt, werden seinen Dichterruhm auf die ferne Nachwelt tragen. Gleich außerordentlich sind seine Briefe. Seine Werke übersetzten zuletzt: Kauffmann (Stuttg. 1840), Heintze (Braunschw. 1840); sein Leben beschrieb unter Andern Lockhardt (Edinb. 1828).

Burnus, bei den Beduinen ein weißer Mantelkragen von einer Art Filz; jetzt mit abgeänderter Gestalt ein modisches Ueberkleid.

Bursa, im Mittelalter, Gebäude, worin die Studenten auf Universitäten wohnten. Diese selbst hießen davon Bursarii, Bursales, woraus Bursche entstanden ist.

Burschenschaft. Im J. 1815, nach Beendigung des franz. Krieges, vereinigte sich ein großer Theil der Studirenden, welche an dem Freiheitskriege Antheil genommen hatten, zu Jena, zu dem Zweck, die in dem heiligen Kampfe gewonnenen Erinnerungen unter sich zu befestigen u. durch eine Reform des akademischen Lebens, in welches durch den wüsten Geist der Landsmannschaften Mißbräuche u. Ausartungen aller Art eingebrochen waren, das Andenken an die erlebten schweren und glorreichen Zeiten des deutschen Vaterlandes, gewissermaßen zu heiligen u. zur Nacheiferung für die heranreifenden Geschlechter aufzustellen. Sittlichkeit u. wissenschaftliches Streben, Vaterlandsliebe u. Freude an der errungenen Freiheit beseelten den Verein, der sich als solchen auch äußerlich durch die an Binden u. Mützen angebrachten Farben von Schwarz, Roth und Gold zu er-

kennen gab. Die Zwecke u. Einrichtungen der Burschenschaft, wie sich die Verbindung selbst nannte, fanden allgemeinen Beifall, auch bei den akademischen Lehrern. Bald schlossen sich diesem ersten Vereine andere auf verschiedenen Universitäten an u. so wurde der Gedanke hervorgerufen, die Burschenschaft über ganz Deutschland auszubreiten und zu einer allgemeinen Studentenverbindung zu erheben. Als Gelegenheit zur Ausführung dieses Planes wurde die Annäherung des 3. Jubelfestes der Reformation benutzt u. im Jahre 1817 eine allgemeine Studentenversammlung auf der Wartburg ausgeschrieben, an welcher nicht bloß Studirende in großer Anzahl, sondern selbst Professoren von Universitäten Antheil nahmen. Das Fest ging in untadlicher Ordnung und erhebender Feierlichkeit vor sich, begeisterte Redner traten auf, die Zukunft Deutschlands nach der erlittenen Schmach in glänzenden Farben zu schildern u. die deutschen Jünglinge aufzufordern, das Heil des Volkes kräftig fördern zu helfen. Nur erst am Ende des Festes, nachdem die meisten Anwesenden die Wartburg bereits verlassen hatten, fielen einige von schwärmerischen u. unbesonnenen Köpfen ausgehende Unordnungen vor, wodurch das Mißfallen mehrerer Regierungen erregt wurde. Sehr wahrscheinlich gab diese Zusammenkunft mehreren jungen Leuten, welche reich an Kühnheit, arm an Erfahrung waren, auch wohl von heftigem Ehrgeiz gestachelt wurden, Veranlassung, sich ins Geheim einen Plan zu bilden, durch welchen sie eine politische Umwälzung in Deutschland herbeizuführen dachten. Die Ermordung Kotzebue's im J. 1819 durch ein Glied der Burschenschaft, welches auch an dem Wartburgfeste lebhaften Antheil genommen hatte, machte die Regierungen auf das Wesen und Treiben der Burschenschaft aufmerksam u. hatte jene sogenannten demagogischen Untersuchungen zur Folge, durch welche man die Geheimnisse der B. zu enthüllen hoffte und diese dem Staate anscheinend so gefährliche Verbrüderung auszurotten versuchte. In Folge der karlsbader Beschlüsse wurde die allgemeine deutsche B. aufgehoben. Die langwierigen u. höchst verwickelten Untersuchungen waren allerdings nicht im Stande der B. staatsverrätherische Zwecke nachzuweisen, obschon einzelne Mitglieder derselben überführt wurden, einer geheimen Verbindung angehört zu haben, in welcher die Entthronung der deutschen Fürsten u. die Umwandlung der deutschen Staaten in eine allgemeine Republik berathen worden war. Gegen die Schuldigen wurden harte Strafen verhängt, manche Unschuldige mögen in das Verhängniß mit hineingerissen worden sein. Aller Verfolgungen ungeachtet bestand die Burschenschaft nun im Geheimen fort und das Geheimnißvolle u. Verbotene derselben reizte nur um so mehr zur Theilnahme. Ein engerer Ausschuß, welcher längere Zeit in Jena seinen Sitz hatte, später aber denselben öfters wechselte, leitete die Verwaltung des Ganzen, vermittelte den Zusammenhang der einzelnen Verbindungen, schrieb die sogenannten Burschentage aus u. sorgte für Aufrechterhaltung der Zwecke der B. Die Organisation war äußerst künstlich, sinnreich u. glich ganz der Einrichtung eines wohlgeordneten Staates im Kleinen, so wie denn nicht zu läugnen ist, daß ihre Institutionen vorzüglich die Uebungen in der freien Rede manchen tüchtigen Kopf geweckt u. zum Nutzen des Staates herangezogen haben. Seit dem J. 1822 machte sich eine Spaltung bemerklich, die im J. 1830 eine völlige Trennung in 2 Parteien herbeiführte, die Arminia u. Germania. Jene suchte durch sittliches wissenschaftliches Streben ihre Mitglieder tüchtig zu machen, um später als Lehrer u. Vertreter des Volkes dasselbe zur Mündigkeit heranzubilden. Diese hingegen verfolgte eine radical politische Tendenz, indem sie alles Heil nur von republikanischen Formen erwartete. Die Germanen fanden in den Ereignissen der Zeit Nahrung für ihre Ideen, setzten sich mit den polnischen Flüchtlingen, wahrscheinlich auch mit der französischen Propaganda in Verbindung, und aus ihrem Schooße ging das verunglückte frankfurter Attentat 1833 hervor, in Folge dessen die Mitglieder dieser Verbindung überall aufgespürt, gefangen gesetzt u. schwer bestraft wurden; viele derselben entzogen sich dem Gerichte durch die Flucht nach Frankreich u. der Schweiz. So hat diese Richtung zu existiren völlig aufgehört. Die Arminen bestehen auf den meisten Universitäten noch fort, enthalten sich aber jeder politischen Tendenz und haben auf einzelnen Akademien sich das Verdienst erworben, der Rohheit des Studentenlebens zu steuern u. die gefährliche Renommisterei des Duellwesens zu beseitigen. Vergl. Haupt, „Landsmannschaft u. Burschenschaft" (1820); Herbst, „Ideale u. Irrthümer des akademischen Lebens unserer Zeit" (1823).

Bürton (spr. bort'n, Rob.), geb. zu Lindley in Leicestershire, gest. 1639 als Rector von Segrave in derselben Grafschaft, der Verfasser des höchst witzigen, gelehrten u. kernigen Werks „Anatomy of Melancholy" (1621), dem Lawrence Sterne im Tristram Shandy viel verdankt.

Burtscheid, Stadt an der Worm, eine halbe Stunde von Aachen, mit 17 warmen Quellen (48—77° R.), 5200 Einw. u. wichtiger Fabrication in Tuch, Kasimir, Nähnadeln, Berlinerblau, Salmiak.

Büry (spr. börri), 1) Stadt in der englischen Grafschaft Lancaster am Irwell mit 56,000 E. und wichtigen Baumwollenfabriken. — 2) B. St. Edmunds, wohlgebauter Ort am Larke mit 16,000 E., berühmten Messen, großem Korn-, Woll- u. Viehhandel.

Busbecq (spr. büsbeck, Augier Ghislain von), Diplomat u. Gelehrter, geb. 1522 zu Commines in Flandern, auf Universitäten u. Reisen gebildet, kam 1552 als Gesandtschaftssecretair nach London u. 1558 als Gesandter nach Konstantinopel, wo er innerhalb 7 Jahre eine Menge griech. Inschriften u. das berühmte Denkmal zu Ankyra auf Augustus zusammenbrachte. Von 1562 an war er Erzieher der Söhne Maximilians II., bis er von 1570 in Frankreich, zuletzt als Gesandter lebte u. als solcher 1592 starb. Er schrieb ein Reisewerk „Itinera Constantin. et Amasianum" (Antw. 1582 u. als Legationes turcicae epistt. IV., Par. 1589), worin er gründliche Auskunft über die Türkei giebt und die für die Geschichte wichtigen „Epistt. ad Rudolphum II." (Brüssel 1632); sämmtliche Werke Leyd. 1663 u. Basel 1740.

Busch (Dietr. Wilh. Heinr.), Geh. Medizinalrath, Professor u. Director der geburtshülflichen Klinik in Berlin, geb. 1788 zu Marburg, wo er von 1817—29 öffentlich lehrte, nachdem er früher Feldarzt gewesen war. B. hat sich die größten Verdienste um die Geburtshülfe durch Schriften erworben, wie „Lehrbuch der Geburtskunde" (4. Aufl., Berlin 1842); „Theoret. prakt. Geburtskunde" (ebd. 1834—38); „Das Geschlechtsleben des Weibes" (4 Bde., Leipz. 1839—43) u. mit Moser: „Handbuch der Geburtskunde" (4 Bde., Berlin 1840—43).

Buschir, s. Abuschähr.

Buschmänner, Bojesmans, Hottentottenstamm auf den rauhsten Hochebenen Südafrika's, auf der untersten Stufe der Bildung, klein, mager, häßlich, fast thierisch, in Höhlen, Büschen oder elenden Hütten zerstreut wohnend. Sie leben von der Jagd, von Wurzeln, werden den Kolonisten oft gefährlich u. von diesen gleich wilden Thieren verfolgt u. getödtet. Missionen haben sich in neuerer Zeit ihrer angenommen.

Busenbaum (Herm.), Jesuit, geb. zu Nottelen in Westphalen 1600, Rector des Jesuitencollegiums in Hildesheim, gest. als Beichtvater des Bischofs zu Münster 1668, brachte die Grundsätze der Moral seines Ordens zuerst in ein System „Medulla theologiae moralis" (12., Münster 1645), welches mehrfach bearbeitet u. auf Befehl des Parlaments von Toulouse verbrannt wurde.

Büshel (spr. buschel), engl. Hohlmaß = 4 Pecks od. 8 Gallons = $8\frac{3}{4}$ preuß. Metzen. Der Normal- oder königliche B. enthält $2218,_{192}$, der sogenannte winchester B. nur $2150,_{42}$ Kubikzoll. Der Inhalt des B. muß 80 Pfd. reinen destillirten Wassers haben u. seine Form muß rund, mit glattem Boden, von $19\frac{1}{2}$ Zoll äußerlichen u. $18\frac{1}{2}$ Zoll innerlichen Durchmesser sein.

Bussard, s. Falke.

Buße, ist im juristischen Sinne jede Ersetzung eines zugefügten Schadens, die Genugthuung, welche der Beleidiger dem Beleidigten geben muß (Geldbuße, Waldbuße, Sachsenbuße). Weil die kathol. Kirche das Verhältniß des Sünders zu Gott in ähnlicher Weise auffaßte, ist dieses Wort in die lutherische Bibelübersetzung übergegangen u. allgemein beibehalten worden, obgleich es dem protestantischen Lehrbegriff nicht genau entspricht. Im N. T. ist B.

die Umkehr, Bekehrung des Sünders, welche aus der reuevollen Trauer über den Undank gegen Gott folgt und von der Sehnsucht nach erneuerter Gemeinschaft mit Gott und von dem sichern Bewußtsein seiner Gnade begleitet, eine gründliche Aenderung des innern und äußern Lebens zur Folge hat. In der Hauptsache stimmen Katholiken u. Protestanten überein: daß der Sünder ernste Reue empfinden müsse, wenn er der Vergebung der Sünde durch Christum theilhaftig werden wolle. Sie weichen aber von einander ab, insofern den Protestanten die Buße als etwas rein Innerliches gilt u. ein wörtliches Sündenbekenntniß vor dem Geistlichen ihnen unwesentlich erscheint, während die Katholiken u. Griechen gerade darauf u. auf die priesterliche Absolution (vergl. Beichte) großes Gewicht legen; ferner verwirft die protestant. Kirche die B. als Sacrament u. bestreitet die Nothwendigkeit der Selbstbestrafung u. die Bußübungen, welche die katholische Kirche den Beichtenden auferlegt (vergl. Kirchenbuße). Auf die Bildung des kathol. Lehrbegriffs hatten der Bischof Otto von Bamberg um 1124 und der Scholastiker Petrus Lombardus großen Einfluß; die Auffassung der Buße als Sacrament wird größtentheils aus Joh. 20, 23. abgeleitet.

Bussche (Ludw. Friedr. Aug. von dem), hannöverischer Generallieutenant, geb. 1772 zu Osnabrück, nahm 1785 Kriegsdienste, begleitete seinen Vater (getödtet 1793 im Gefechte an der Waal) als Oberadjutant nach den Niederlanden, begab sich als Major (1805) nach England, kämpfte mit der englisch-deutschen Legion in Spanien u. nahm dann an der Schlacht bei Waterloo Theil. Im Jahre 1830 befehligte er das gegen Hessen aufgestellte Observationscorps, dämpfte mit Umsicht u. kluger Mäßigung den Aufstand in Göttingen u. Osterrode u. commandirte 1831 ein Observationscorps gegen Belgien.

Bustamënte (Anastasio), General im Dienste der Spanier bis 1820, als er sich dem Unabhängigkeitskriege Mexico's anschloß, 1827 in die columb. Armee trat, sich zum Präsidenten von Mexico (1830) durch Waffengewalt erhob, wozu er nach seiner Absetzung 1832, zweimal (1836 u. 1842) wieder gewählt aber auch vertrieben wurde.

Bustrophēdon (gr.), ältere griechische Schreibweise, wobei man von der Rechten zur Linken anfing, und die Schrift von der Linken zur Rechten fortführte.

Butan (Bhotan), chinesische Provinz, im Süden des Himalaja, durch eine 7000 F. hohe Bergkette von Bengalen u. Asham getrennt. B. steht unter besonderer Regierung des Dharma Lama, für den aber der Daeb Radscha die weltlichen Angelegenheiten besorgt. Die Religion der Einwohner, darunter 350,000 Hindus, ist der Lamaismus, die Hauptstadt Tassisudon.

Bute (spr. bjuht, John Stuart, Earl of), Staatsmann, geb. 1713 in Schottland, gest. 1792. Mitglied des Parlaments im J. 1737 ward er 1741 nicht wiedergewählt, dagegen bot er dem 1745 gelandeten Prätendenten Karl Eduard Stuart seine Dienste an, ward Günstling des Prinzen von Wales, nach dessen Tode (1751) Kammerherr des spätern Königs Georg III., 1760 Mitglied des Geh. Raths u. im nächsten Jahre Staatssecretair. Als solcher verdrängte er Pitt, schloß den Frieden mit Frankreich (1763) u. machte sich hierdurch u. durch die Begünstigung der Tories so verhaßt, daß er seine Entlassung nehmen mußte. Bis 1772 nicht ohne geheimen Einfluß auf die Regierung, zog er sich aufs Land zurück, wo er für die Königin die prachtvollen „Botanischen Tafeln" (9 Bde.), eine Beschreibung der engl. Pflanzen, verfaßte, welche mit 10,000 Pf. St. Kosten u. nur in 16 Exemplaren angefertigt wurden.

Bütler (spr. botler), 1) (Samuel), satyrischer Dichter, geb. zu Strensham in der engl. Grafschaft Worcester 1612, studirte in Cambridge, war Secretair bei Selden, dann bei Sir Samuel Luke, einem Generale Cromwells, zuletzt beim Earl von Carbury. Sein „Hudibras" (1663 fg., deutsch, Königsberg 1798), eine Verspottung der religiösen u. politischen Grundsätze der Puritaner, verschaffte ihm außerordenlichen Ruhm, bewog aber seinen Gönner Karl II. nur zu einem kleinen Geschenke, so daß er 1680 in dürftigen Umständen in London starb. Seinen Nachlaß gab Longueville als „Genuine Remains" (2 Bde.) heraus. — 2) (Joseph), Bischof von Durham, geb. 1692 zu Wantage in Berkshire, gest. 1752 zu Bath, zu Oxford gebildet, rühmlich bekannt durch: „The Analogy of Religion, Natural and Revealed, to the Constitution and Course of Nature" (1786), zuletzt erweitert herausgegeben von Lord Brougham (1838). — 3) (Samuel), geb. 1774 zu Kenilworth in Warwickshire, gest. 1839 als Bischof von Lichfield u. Coventry (seit 1836), bekannt als Philolog. Außer Schulbüchern hat man von ihm eine Ausgabe des Aeschylos von Stanley (4 Bde. Cambr. 1809 bis 1816).

Butter, eine Fettart, die in der Milch der Thiere durch Vermittelung des Käsestoffes höchst fein vertheilt u. aufgeschwemmt ist. Sie wird durch Stoßen oder Schlagen in Butterfässern von der Milch geschieden, ausgewaschen u. mit Salz vermischt. Die Güte der B. hängt von der Nahrung der Thiere u. der Verfertigungsweise ab. Sie bildet einen wichtigen Handelsartikel, obschon sie nur bei den nördlichen Völkern ein Nahrungsmittel ist. Man bewahrt sie am besten lange auf, sobald man sie in einem Wasserbad bei 80° C. schmilzt, bis sie sich völlig geklärt hat, sie dann von dem Wasser abgießt, seiht, salzt u. in kleinen steingutenen Töpfen wohlverschlossen in kühlen Kellern aufbewahrt. Auch nennt man butterartige Pflanzenstoffe B., so Cacao-, Cocos-, Bambuck-B.

Buttmann (Philipp Karl), ausgezeichneter Philolog, geboren zu Frankfurt a. M. 1764, gest. 1829 zu Berlin, studirte zu Göttingen, seit 1789 an der königl. Bibliothek in Berlin, auch einige Zeit lang (1800—8) Professor am Joachimsthal'schen Gymnasium, rühmlichst verdient um das Studium der griech. Sprache durch Schriften, wie: „Griech. Grammatik" (Berl. 1792; 16. Aufl. von seinem Sohne Alex. B., 1841); „Griech. Schulgrammatik" (ebd. 1816, 11. Aufl. 1843); „Lexilogus oder Beiträge zur griech. Worterklärung" (1. Bd. 1818, 3. Aufl. 1837, 2. Bd. 1825); „Ausführliche griech. Sprachlehre" (Bd. 1. ebd. 1819. 2. Aufl. 1830; Bd. 2. 1825—27; 2. Aufl. von Lobeck 1838 f.); „Mythologus" (2 Bde. Berl. 1828 f.). Gleich sehr empfehlen sich seine Ausgaben wie: „Platonis dialogi IV." (4. Aufl. ebd. 1822); „Demosthenis Oratio in Midiam" (ebd. 1823); „Arati Phaenomena" (ebd. 1826); des „Quinctilian" (Lpz. 1816) 2c.

Buturlin (spr. -linn, Dmitri Petrowicz), Senator, früher Flügeladjutant des Kaisers Alexanders, geb. 1790 in Petersburg, trat 1808 in die russische Armee, mit welcher er sämmtlichen Feldzügen beiwohnte, rühmlich bekannt durch die Werke: „Relation de la campagne en Italie 1799" (Petersb. 1810); „Tableau de la campagne de 1813 en Allemagne" (Paris 1815; 3. Aufl. 1820); „Précis des événements militaires de la dernière guerre en Espagne" (Petersb. 1817); „Geschichte der Feldzüge der Russen im 18. Jahrh." (russ. 4 Bde. Petersb. 1820); „Geschichte der taurischen Zeit in Rußland im Anfange des 17. Jahrh." (2 Bde. ebd. 1839).

Buxhöwden (Friedrich Wilhelm, Graf von), russischer General, geb. 1750 zu Magnusdal auf der Insel Oesel, in Petersburg erzogen, focht 1769 gegen die Türken, bereiste 1774 mit dem Fürsten Orlow Italien u. Deutschland, schlug 1790 als General die Schweden, befehligte 1792—94 in Polen, das er dann als Gouverneur verwaltete. Zum Militairgouverneur von Petersburg ernannt, fiel er bei Paul in Ungnade, dagegen erhob ihn Kaiser Alexander zum Statthalter von Liefland, Esthland und Kurland. Bei Austerlitz befehligte er den linken Flügel u. hatte den Oberbefehl bei Eilau u. Friedland. Im J. 1808 eroberte er Finnland und starb 1811 auf seinem Schlosse Lohde in Esthland.

Buxtehude, Stadt an der schiffbaren Este in der hannöverischen Landdrostei Stade, mit 2,200 E., einigen Fabriken, Wachsbleiche, Spedition u. lebhaftem Verkehr mit Hamburg.

Buxtorf, 1) (Joh.), berühmter Orientalist, geboren 1564 zu Kamen in Westphalen, gest. 1629 als Prof. der hebr. Sprache in Basel. Er galt für einen so gelehrten Kenner seines Fachs, daß selbst Rabbinen sich Auskunft von ihm über Stellen der heiligen Schrift erbaten. Seine Werke sind eben so zahlreich als gründlich; wir nennen nur „Lexicon hebr. et chald." (Basel 1607 u. öfter). — 2) (Joh.), Sohn u. Nachfolger des Vorigen, geb. 1599 zu Basel, gest. 1664, schrieb ein chald. u. syr. Wörterbuch

(Basel 1622) rc. u. gab aus seines Vaters Nachlasse das „Lexicon chald., talmud. et rabb." (ebd. 1639) und die „Concord. bibl. hebr." (ebd. 1632) heraus.

Byng, 1) (George, Viscount Torrington), Chef der engl. Admiralität, geb. 1663 in Kent, nahm jung Seedienste, reinigte 1685 die ostind. Meere von Seeräubern, ward 1703 Contreadmiral u. durch sein Betragen in der Schlacht von Malaga Baronet, entsetzte als Viceadmiral (1706) Barcelona u. ward 1708 Admiral von der blauen Flagge. Als solcher hinderte er eine Landung des Prätendenten, vereitelte 1717 den Angriff Karls XII. von Schweden auf England u. schützte 1718 Sicilien gegen die Spanier. Zur Belohnung ward er zum Schatzmeister der Flotte, Contreadmiral von Großbritannien u. 1721 zum Viscount von Torrington, Ritter des Bathordens u. von Georg II. zum Chef der Admiralität ernannt. Er starb 1733. — 2) (John), Sohn des Vorigen, geb. 1705, ward als Admiral der blauen Flagge 1757 erschossen, weil er mit schwächerer Macht die Insel Minorca nicht genommen hatte.

Byrge (Justus), geb. 1552 zu Lichtensteig im Canton St. Gallen, gest. 1633 zu Kassel, Leibarzt des Landgrafen zu Hessen, Wilhelm IV., fertigte einen Himmelsglobus u. erfand das Triangularinstrument. Die Erfindung der Logarithmen u. des Proportionalzirkels wird ihm abgestritten.

Byrom (spr. beiröm, John), Dichter und Erfinder eines Systems der Stenographie, geb. 1691 zu Kersall bei Manchester, in Cambridge u. Montpellier gebildet, gestorben 1763. Für sein bestes Gedicht gilt die Idylle: „Colin u. Phoebe."

Byron (spr. beir'n), 1) (John), Admiral, geb. 1723 zu Newstead Abbey in Nottinghamshire, trat früh in Seedienste u. segelte 1740 unter Commodore Anson nach der Südsee gegen die Spanier. Sein Schiff ward von der Flotte getrennt u. scheiterte auf einer öden Insel südlich von Chiloe. Nach den schrecklichsten Leiden durch Hunger, erreichte er mit geringer Mannschaft Chiloe, ergab sich den Spaniern u. kehrte endlich 1745 nach England zurück. (Vergl. seinen „Narrative" London 1748, deutsch Nürnberg 1749). Er stieg dann bis zum Capitain, als ihm wegen seiner Geschicklichkeit u. seines Muths der Befehl auf einer Entdeckungsreise nach der Südsee 1764 anvertraut wurde. Er umschiffte die Erde, entdeckte einige Inseln, prüfte Harrison's Chronometer u. kehrte 1766 zurück. Später befehligte er als Admiral in Westindien während des amerikanischen Kriegs. Er starb 1786 zu London. — 2) (George Noel Gordon, Lord), der größte Dichter Englands in der neuern Zeit, geb. 1788 zu London, Enkel des Vorigen, Sohn des wegen seines berüchtigten Lebenswandels beigenannten „tollen Jack B.", ward von seiner nachsichtigen Mutter bis ins 7. Jahr in Aberdeen erzogen. Schwach u. durch einen Klumpfuß entstellt, lag der Knabe B. einsam oder Sagen lauschend auf den romantischen Bergen Schottlands. Die Schule in Aberdeen u. zu Harrow, wohin er 1798 beim Tode seines Großoheims gebracht wurde, kannte mehr seine Liebe zu muthigen, mannhaften Spielen, als seinen Fleiß u. ruhigen Gehorsam. Von Liebe zu Miß Chaworth, der Tochter u. Erbin des Mannes hingerissen, der durch die Hand seines Großoheims gefallen war, erlitt er die Kränkung, abgewiesen zu werden. Im 16. Jahre bezog er Cambridge, vergalt den häufigen Tadel seiner Vergehen gegen die Disciplin mit Sarkasmen u. Satyre u. kehrte im 19. nach Newstead Abbey zurück, wo Vergnügungen, hauptsächlich Schwimmübungen seine Zeit ausfüllten. Die Gedichte, welche er 1807 zu Newark als „Hours of Idleness" drucken ließ, erregten eine herbe Kritik des Edinburgh Review, die er noch herber in der berühmten Satyre „English Bards and Scotch Reviewers" erwiederte. Zu gleicher Zeit stürzte er sich in Ausschweifungen, die eben so sehr sein Vermögen, als seine Gesundheit schwächten, bis er 1809 bis 1811 mit John Cam Hobhouse Südeuropa bereiste, eine Reise, welche die beiden ersten Gesänge des schönen „Childe Harold" beschreiben. Der Charakter eines vergnügungssatten menschenfeindlichen Wüstlings, unter welchem er sich zeichnet, die Kraft u. Energie, womit er denselben durchführt, gewann ihm Bewunderung von allen Seiten, u. wer die düstere Auffassung der menschlichen Natur nicht billigte, mußte den Dichtergenius anerkennen. Seine Bekanntschaft ward gesucht und von Schmeichelei hervorgezogen, betrat er die Welt. Den Zauber erhielt sein Benehmen, seine Person, sein Gespräch u. das geheimnißvolle Etwas, das ihn als Childe Harold umgab. Auch die Liebe hatte ihren Theil. Den errungenen Ruhm mehrten „The Giaur", „The Bride of Abydos", „The Corsair", „Lara", „The Siege of Corinth", welche sich schnell folgten. Gegen das Parlament scheint er entschiedene Abneigung genährt zu haben, nur dreimal sprach er von der Bank der Opposition. Im Jan. 1815 vermählte er sich mit Anna Isabella, der einzigen Tochter des Sir Ralph Milbanke Noel, führte einen glänzendeu Haushalt u. ließ sich von ihr im nächsten Jahre, nachdem sie ihm eine Tochter Adda geboren, scheiden. Diese Trennung vernichtete seinen Ruf in den höhern Kreisen der Gesellschaft. Er reiste nach Frankreich, Belgien, dem Rhein entlang nach Venedig, von wo ihn sein Freund Hobhouse nach Rom begleitete. Hier entstand der dritte Gesang des Childe Harold u. bewies, daß das verwundete Gemüth sein Dichterfeuer keineswegs gedämpft habe. Bald darauf erschien „The Prisoner of Chillon", 1817, die Tragödie „Manfred" u. „Lament of Tasso". Auf seinen Streifzügen hielt er sich einige Zeit in Abydos, Tenedos, Scio auf u. besuchte endlich Athen, wo er den vierten Gesang des Childe Harold entwarf. In demselben Jahre (1818) erschien die scherzhafte Dichtung „Beppo" u. 1819 die romantische Erzählung „Mazeppa", nebst dem Anfang jenes außerordentlichen, schwer zu bezeichnenden Gedichts „Don Juan", ein seltener Verein von freier Weltansicht und Genius, von Ausgelassenheit, Witz, Humor mit Ernst, Pathos u. Tiefe. Die dramatischen Einheiten verspottete 1820 seine Tragödie „Marino Faliero", und 1821 brachte sein schönstes Drama „Sardanapalus" nebst „The Two Foscari" und „Cain", welches letztere wegen Lucifers u. Cains Rede ungemessenen Tadel fand. In Pisa ward B. mit der Familie Gamba bekannt u. hatte ihrethalber einige Unannehmlichkeiten zu ertragen, welche mit der Verbannung der Grafen Gamba und mit dem offenen Zusammenwohnen der Gräfin Gamba mit Lord B. endeten. Im J. 1822 begann er mit Leigh Hunt u. Percy Bysshe Schelley die Zeitschrift „The Liberal", welche in Folge der berühmten „Vision of Judgment" einer Verhöhnung Southey's, für welche der Verleger 100 Pf. Strafe zahlen mußte, einging. Die letzten Werke B.s waren der Schluß des Don Juan, die Tragödie „Werner" u. „The Deformed Transformed". Im Herbst 1822 verließ er Paris, brachte den Winter in Genua zu u. entschloß sich, seine Person, Börse u. seinen Einfluß der Sache der Griechen zu widmen, unter denen sich sein hoher Dichtergeist zuerst völlig entfaltet hatte. Sonach schiffte er sich im Aug. 1823 ein, sendete von Kephalonia aus 12,000 Pfd. St. zum Entsatz Missolunghis und begab sich unter vielen Gefahren selbst dahin. Schwer ward es ihm eine Brigade von 500 Sulioten zusammenzuhalten, noch schwerer Einheit in die griechischen Häuptlinge zu bringen. Mißmuth überfiel ihn, ein epileptischer Zufall machte seine Entfernung von Missolunghi nöthig, aber er blieb, durchnäßte sich auf einem Ritte u. starb am Fieber 19. Apr. 1824. Seine letzten Worte waren: Mein Weib, mein Kind, meine Schwester. Griechenland trauerte 21 Tage um ihn u. bewahrt sein Herz in einem Mausoleum zu Missolunghi. Seine Ueberreste liegen zu Huckwell, bei seinem Familiensitz Newstead Abbey. B. war ein großer, gewaltiger Geist, abgeschlossen indessen in einem Kreise, dessen Mittelpunkt er selbst war; dies auch der Grund, daß ihm das Drama nicht gelang. Seine eigene Memoirs vernichtete Moore, ein Verlust, den andere Werke nicht ersetzen können. Deutsch übersetzten seine Werke Adrian, Ortlepp, Böttger u. Pfizer.

Byssolith (gr.), Strahlstein, Bergflachs.

Byssus, 1) die Baumwolle, die das Alterthum am frühsten aus Aegypten und Indien bezog; 2) Barthaare, womit sich mehrere Arten Seemuscheln an die Klippen festhängen.

Byström (spr. büström, Joh. Niklas), schwedischer Bildhauer, Prof. der Akademie der bildenden Künste zu Stockholm, geb. 1783 zu Philippstadt in Schweden, in Stockholm u. Rom gebildet. Berühmteste Arbeiten: eine trun-

kene Bacchantin, Venus, die kolossalen Bilder Karls XII., Gustav Adolphs, die kolossale Büste Karl Johanns rc.

Byzantinische Kunst. Nach der Trennung des römischen Kaiserthums nahm unter dem Einfluß des Christenthums die griech. Kunst in dem byzantin. Reiche eine eigenthümliche Gestalt an. Die Reinheit u. Schönheit der klassischen Kunstwerke war bereits durch orientalische Elemente u. die Verirrungen eines regellosen Geschmacks verdrängt worden. Man suchte die Vollendung der Erzeugnisse der Kunst nicht mehr in der Idealisirung der Formen, sondern in der Pracht u. Seltenheit des Materials. Außerdem hatte die Kunst seit dem Fall des Heidenthums sich neue Gegenstände zu wählen, welche der Darstellung einfacher Schönheit nicht immer günstig waren. In der Baukunst trat ein eigenthümlicher Styl auf, der sogenannte byzantinische, welcher in der durch Justinian zu Byzanz erbauten Sophienkirche sein Muster fand. Das Charakteristische dieses Styls sind starke Mauern, kurze dicke Säulen, halbkreisförmige Bogen mit einfachen Verzierungen. Von Konstantinopel aus wurde dieser Styl in die meisten Länder Europa's verpflanzt; in Spanien bildeten denselben die Mauren selbstständig weiter fort, in Deutschland und Frankreich wurde er zugleich mit dem arabischen die Basis zu dem sogenannten gothischen Styl. In seiner ursprünglichen Einfachheit u. Dürftigkeit hat er sich noch bis in die neuesten Zeiten in den Bauwerken der griech. Kirche erhalten. Die Sculptur verfiel allmählig ganz, da einestheils die Bilderstreitigkeiten derselben hemmend im Wege standen, anderntheils die Gewohnheit Statuen in unmäßiger Pracht u. mit faltenreichen Gewändern darzustellen dem Bildhauer die Entfaltung seiner Kunst versagte. Man beschränkte sich daher meist auf Verfertigung von farbigen musivischen Arbeiten. In gleicher Weise entfernte sich die Malerei von den klassischen Vorbildern; unregelmäßige, selbst unnatürliche Zeichnung, auffallende schreiende Farben und ein gänzliches Mißverhältniß unter den einzelnen Theilen sind die charakteristischen Züge derselben, die sich noch heut zu Tage in den bildlichen Darstellungen der griechischen Kirche wiederholen.

Byzantinische Literatur. Man begreift darunter diejenigen griechischen Schriftsteller, welche die Geschichte des byzantinischen Reichs vom 4. Jahrh. an bis zur Eroberung Konstantinopels durch die Türken entweder in umfassenden Werken oder in Schilderungen einzelner Zeiträume geschrieben haben. Als einzige Quelle der byzantinischen Geschichte sind sie höchst schätzbar, obschon die meisten an Parteilichkeit, Mangel an Kritik und Geschmack so wie an ermüdender Weitschweifigkeit leiden. Aus der großen Menge derselben sind hervorzuheben: Zosimus, in der Mitte des 5. Jahrh., Verfasser einer Kaisergeschichte von Augustus bis auf Theodosius II.; Procopius, im 6. Jahrh., beschrieb die Kriege Belisars und verfaßte eine geheime Geschichte des Kaisers Justinian; Agathias, welcher das Werk des Vorigen fortsetzte; Zonaras, Theophilaktus, Anna Komnena, Konstantinus Porphyrogenitus u. Joannes Cinnamus. Eine vollständige Ausgabe sämmtlicher Byzantiner unter dem Namen „Corpus script. hist. Byzant." erschien zu Paris 1648—1702 in 23 Bdn., zu Venedig 1729—33, 28 Bde., u. neuerdings zu Bonn 1829 ff. durch Niebuhr, Bekker, Dindorf, Hase u. A.

Byzantinisches Reich (Oströmisches Reich, Griechisches Kaiserthum). Es entstand durch die von Theodosius I. veranstaltete Theilung des röm. Reichs unter seine beiden Söhne und umfaßte sämmtliche morgenländische Provinzen nebst Aegypten, die Küste des schwarzen Meeres und alle Länder von Kleinasien an bis an das adriatische Meer. Die Hauptstadt desselben war Byzanz oder Konstantinopel. Der erste Kaiser des neuen Reiches war Arcadius, unter dessen schwacher, von seinem Minister Rufinus geleiteten Regierung das Land viel durch Einfälle der Gothen u. Hunnen zu leiden hatte. Seine Nachfolger zerrütteten das Reich durch innere Zwistigkeiten u. waren kaum im Stande die andringenden barbarischen Völkerschaften von den Grenzen abzuhalten. Aus diesem schwachen u. gefahrdrohenden Zustande wurde das Kaiserthum gerettet durch die Regierung Justinians 521 bis 565, welcher selbst unfähig und ein beschränkter Kopf das Glück hatte, tapfere Feldherrn und tüchtige Staatsmänner zu besitzen. Nach seinem Tode brach der Verfall des Reichs um so schneller herein; Perser, Araber u. Avaren beunruhigten den Staat auf verschiedenen Seiten, an dem kaiserlichen Hofe feindeten sich die Parteien auf das Wüthendste an; Entthronungen, Vergiftungen, die entsetzlichsten Greuel bezeichnen die Regierung der nächstfolgenden Kaiser. Der zur Kaiserwürde emporgehobene Feldherr Mauritius wurde von dem rebellischen Heere abgesetzt u. ermordet 602, dasselbe Schicksal hatte sein Nachfolger Phokas, der von einem Statthalter Heraklios entthront und hingerichtet wurde. Diesem gelang es, die Perser durch eine entscheidende Niederlage für das Reich fortan unschädlich zu machen. Dagegen wurden von nun an die Kämpfe mit den Arabern um so heftiger. Zu gleicher Zeit entbrannten heftige theologische Streitigkeiten durch das ganze Reich, an welchen der Kaiser von Vorurtheilen befangen leider Antheil nahm. Von den nun folgenden Regenten starb keiner eines natürlichen Todes; durch Empörung und Gewalt auf den Thron gelangt, unglücklich und ungeschickt gegen die auswärtigen Feinde, grausam u. unerbittlich gegen ihre persönlichen Gegner, despotisch gegen das Volk, in die kirchlichen Händel verwickelt u. der Spielball der Hofparteien und der Geistlichkeit büßten sie sämmtlich ihre schmähliche Regierung durch schmählichen Tod. Nach langer Zeit ergriff endlich 717 der Kaiser Leo der Isaurier, welcher ebenfalls über den Leichnam seines Vorgängers den Thron bestiegen hatte, mit starker Hand das Ruder des Staates, schlug die Araber zurück, welche bereits vor Konstantinopel lagen, legte aber durch die Anfachung des Bilderstreites den Grund zu einer fast hundertjährigen inneren Zerrüttung des ganzen Reichs. Sein Sohn u. Nachfolger Konstantin Kopronymos machte mehrere glänzende Feldzüge, und unterdrückte die im Finstern schleichenden Feinde des Thrones. Dessen Sohn Leo Chazaras wurde von seiner eigenen Gemahlin Irene vergiftet, welche als Vormünderin ihres unmündigen Sohnes die Regierung führte, nach wechselnden Schicksalen diesen vom Throne stieß, zuletzt aber von dem unzufriedenen Volke entsetzt wurde (802). Feldherrn und kaiserliche Diener wechselten nun eine Zeit lang in dem Regiment; der Tüchtigste u. Thätigste unter ihnen war Leo der Armenier (813—20). Eine von seinem vertrautesten Freund Michael angestiftete Verschwörung machte seiner Regierung u. seinem Leben ein Ende. Nur kurze Zeit genoß dieser seinen Raub; von einem Feldherrn belagert und gefangen genommen wurde er hingerichtet. Unter ihm ging Dalmatien, Kreta und Sicilien verloren, u. von dem ehemals so ausgedehnten Reiche blieb nur noch Griechenland, Makedonien, Epiros, ein Theil von Kleinasien u. Neapel übrig. Unter der Regierung des Kaisers Michael Porphyrogenitos wurde der Grund zur Trennung der morgen- u. abendländischen Kirche gelegt u. das Reich von einem neuen Feinde, den Russen, heimgesucht. Er wurde von seinem Günstling Basilios ermordet, der sich auf den Thron schwang u. die makedonische Dynastie gründete; als Regent wie als Feldherr gleich ausgezeichnet. In dieser neuen bis zum Jahre 1057 bestehenden Dynastie wiederholten sich alle frühern Verbrechen u. Schandthaten; eine rühmliche Ausnahme macht allein Leo der Weise (886 bis 911), ein in Sitte u. Wissenschaft höchst ausgezeichneter Mann, der aber gegen die Feinde des Reiches keine andere Hülfe wußte, als fremde Völker in Sold zu nehmen, welche später ihm nur noch größere Gefahr bereiteten. Zur Zeit des vorletzten Kaisers, Konstantin Monomachos, wurde die völlige Trennung der lateinischen von der griechischen Kirche feierlich ausgesprochen. Mit Isaak I. kam die Dynastie der Komnenen auf, welche in ihrer Reihe mehrere vorzügliche Kaiser zählt; ihr aber war es bestimmt zugleich mit dem Reiche selbst unterzugehen. Mit den seldschukischen Türken hatte sie ununterbrochene Kämpfe zu bestehen. Unter Alexios I. fiel Jerusalem u. das ganze heilige Land in die Hände dieser grausamen Horden, welches Ereigniß bekanntlich den ersten Anstoß zu den Kreuzzügen gab. Am rühmlichsten unter den Komnenen regierte sein Sohn Johann II. (1118—43). Nach ihm erscheinen die alten trüben, blutigen Zeiten der byzantinischen Geschichte wieder; das kaiserliche Geschlecht ist versunken in Laster u. Ausschweifungen, denen Mord und Empörung auf dem Fuße folgen. Alexios IV. Angelos von seinem Oheim, der

als Usurpator auf dem Throne saß, gefangen gehalten, entrann 1202 u. bewog durch große Versprechungen die in Venedig versammelten Kreuzfahrer, ihn in sein Reich zurückzuführen. Kaum aber hatte er das väterliche Erbe in Besitz genommen, als er von einem seiner Diener Murzuphlos gestürzt u. umgebracht wurde. Die Kreuzfahrer rächten seinen Tod, eroberten die Stadt, behielten das Reich für sich und bildeten daraus das lateinische Kaiserthum, dessen erster Fürst Balduin, Graf von Flandern, wurde. Das Land wurde in viele kleine Herrschaften zerstückelt, deren sich die bei jenem Kreuzzug anwesenden vornehmsten Herren bemächtigten; ein Theil von Griechenland u. die meisten Inseln im ägäischen Meer wurden von den Venetianern in Besitz genommen. Das neue Reich war nur von kurzer Dauer; während es sich kaum der Türken erwehren konnte, wurde es zugleich von jenen kleinern Staaten bekriegt und gerieth am Ende 1261 in die Hände des Kaisers von Nikäa, Michael Paläologos, dessen Nachkommen bis zum Ende des Reiches im Besitz der Herrschaft blieben. Der letzte Kaiser Konstantinos Paläologos bot Alles auf, das Reich von dem Untergange zu retten, denn schon besaßen die Türken Adrianopel u. beunruhigten von hier aus die Hauptstadt. Jedoch waren alle seine Anstrengungen nicht im Stande das Verhängniß abzuwenden. Der Sultan Muhammed II. belagerte am 6. April 1453 mit einem zahllosen Heere Konstantinopel und nach einer heldenmüthigen Vertheidigung von 50 Tagen, bei welcher der Kaiser selbst seinen geringen Truppen mit dem Beispiele der größten Unerschrockenheit u. Tapferkeit voranging, fiel die ehrwürdige Stadt u. der letzte Rest des alten Kaiserthums am 24. Mai in einem allgemeinen Sturm, wobei der Kaiser seinen Tod fand, in die Hände der Sieger u. wurde größtentheils ein Raub der Plünderung u. der Flammen.

C.

(Was unter C nicht zu finden ist, bittet man unter K zu suchen.)

C 1) = **centum** oder **cent**, das ist 100; das letztere bei Angabe der Grade nach dem Celsius'schen Thermometer, welches in 100 Grade eingetheilt ist; 2) in der Musik die erste Tonstufe u. zu Anfange eines Tonstücks der Vierviertel- oder ganze Takt, ferner der C Schlüssel. (s. Schlüssel).

Cabale (engl. Cabal), geheimer, hinterlistiger Anschlag. Der Name entstand aus den Anfangsbuchstaben des ehrlosen Ministeriums Karls II. von England, welches aus Clifford, Ashley, Buckingham, Arlington u. Lauderdale zusammengesetzt war. Lord Clifford war ein offener, Graf Arlington ein verkappter Papist, Buckingham als lüderlich u. als Atheist verschrien; Ashley(=Schaftesbury), ein Mann von anerkanntem Genie, war ein Deist u. nach den Umständen veränderlich; Lauderdale, ein gelehrter Mann, war aus einem Republikaner ein Werkzeug der Privilegirten geworden u. nur angeblich ein Presbyterianer. Diese Männer unterstützten den König u. den Herzog von York in ihren Planen zur Einführung des Papstthums und der willkührlichen Gewalt, schlossen hierzu einen geheimen Vertrag mit Frankreich, erklärten Holland den Krieg, um eine stehende Armee unterhalten zu können, sahen aber ihr Beginnen durch das Parlament 1674 scheitern.

Cabaletta (ital.), lieblicher Zwischensatz in einer Arie, einem Duett 2c., der sich nicht zu streng an den Takt hält.

Caballēro (spr. kabajero, Don Fermin), span. Staatsmann, geb. 1800 zu Barajas de Melo, 1823 Advocat in Madrid, entfernte sich vor der Reaction u. vertritt seit 1833 zurückgekehrt, die liberale Richtung mit gründlicher Einsicht in das Staatsrecht und die Verwaltung. Der Einfluß, den er sich durch die Zeitschrift „Boletin del comercio", dann (1834) „Eco del comercio" erwarb, brachte ihn in die Procuratorenkammer, wo er Martinez de la Rosa opponirte, aber Mendizabal's Anträge auf Aufhebung der Klöster, Veräußerung der Nationalgüter, Abschaffung der Erblichkeit der Senatoren 2c. unterstützte. Im J. 1836 sehen wir ihn an der Spitze der Junta von Cuença und als Mitglied der constituirenden Cortes für eine größere Annäherung an die Constitution von 1812 u. gegen Christine, als Regentin, stimmen. Seinen Grundsätzen, fern von Ehrgeiz, treu, sprach er stets im Sinne eines aufgeklärten Patriotismus und trat auch vor den spätern Bewegungen nicht zurück. Zu seinen Schriften gehören „Fisonomia natural y politica de los diputados à cortes en 1833—36" (Madr. 1836); „El gobierno y los cortes del estatuto" (Madr. 1837).

Cabāne (fr. spr. kabann), Hütte, auf Schiffen Kajüte.

Cabanīs (Pierre Jean Georges), Arzt und Philosoph, geb. zu Cosnac 1757, begleitete 1773 einen poln. Magnaten als Secretair nach Warschau, kehrte 1775 nach Paris zurück u. widmete 6 Jahre dem Studium der Medizin, die er dann zu Auteuil ausübte, wo er mit Männern, wie Franklin, Jefferson, Turgot, d'Alembert, Condillac 2c. bekannt wurde. Den Grundsätzen der Revolution huldigend, schloß er sich Mirabeau u. Condorcet an, zog sich aber zurück, wie der Terrorismus zu wüthen anfing. Nach Robespierre's Sturz ward er Professor der Klinik, Commandant der Ehrenlegion, Glied des Raths der Fünfhundert und des Erhaltungssenats, indem er sich stets als einen edlen, menschenfreundlichen, parteilosen Mann bewährte. Er st. 1808. Scharfsinnig, wenn auch auf einer falschen Ansicht von der Seele beruhend, ist sein Werk über die „Verbindung des Physischen u. Moralischen im Menschen" (2 Bde., Paris 1802, deutsch Halle 1804). Seine Werke erschienen 5 Bde., Paris 1823 bis 1825.

Cabarēt (fr. spr. -räh), Wirthshaus, Schenke.

Cabarrūs (spr. kabarü, François, Graf von), span. Minister u. Gesandter, geb. 1752 zu Bayonne, hatte die Aufsicht einer Seifenfabrik bei Madrid, als er dem bedrängten span. Finanzminister durch den Vorschlag half, verzinsliches Papiergeld auszugeben (1779). Er entwarf 1782 den Plan zu einer Bank (Don Carlos), veranlaßte 1785 die Handelsgesellschaft der Philippinen u. wurde Finanzrath. Nach dem Tode Karls III. von 1790—92 gefangen gehalten, erhielt er die Gunst bald wieder u. ward zum Grafen, dann zum bevollmächtigten Minister auf dem Congresse zu Rastadt ernannt (1797). Nach diplomatischen Diensten in Holland ertheilte ihm Ferdinand VII. das Ministerium der Finanzen, welches er unter Joseph Buonaparte beibehielt. Er starb 1810 mit dem Rufe eines tüchtigen Finanzmannes. Ueber sein Fach hat er Mehreres geschrieben.

Cabinēt (fr.) 1) kleineres oder geheimeres Wohn- od. Arbeitszimmer; 2) Aufbewahrungsort für Kunst-, Naturaliensammlungen 2c. so wie diese Sammlungen selbst; 3) Arbeitszimmer des Fürsten, von wo aus derselbe seine persönl. Entscheidungen in Staatssachen erläßt oder mit seinen vertrauten Räthen über Regierungsgeschäfte berathet od. ihrer Arbeitshülfe sich bedient; dann auch die in solchen engern Rath berufenen Personen selbst. Ferner braucht man das Wort C., wenn von auswärtigen Angelegenheiten die Rede ist, als einen mit Regierung gleichbedeutenden Begriff u. spricht z. B. von einem wiener, londoner C. Der Minister, welcher im C. Vorträge an den Fürsten oder Chef der Regierung erstattet, heißt Cabinetsminister

zum Unterschied von dem Conferenzminister, der zu solchen Vorträgen nicht berufen wird. C.-ordres oder C.-befehle gehen vom Fürsten selbst aus, müssen aber in constitutionellen Staaten von einem Minister unterzeichnet sein, um für Staatsangelegenheiten Kraft zu erhalten. C.-justiz, eine von der Regierung oder ihren abhängigen Dienern ausgehende Einwirkung in die richterliche Verhandlung und Entscheidung einzelner Civil- oder Criminalprocesse, kann nie gerechtfertigt oder als zulässig erkannt werden.

Cabochōn (fr. spr. -schong), ein zwar geschliffener, aber noch nicht gehörig geformter Edelstein.

Cabot (Sebastian), berühmter u. fähiger Seefahrer, geb. 1477 zu Bristol, segelte 1496 mit seinem Vater, dem Venetianer Giovanni Cabota u. seinen Brüdern Ludovico u. Sanzlo mit des Königs Heinrich VII. Genehmigung auf Entdeckungsreisen ab, fand schon im Juli Neufundland u. erforschte es bis zum 67. Breitengrade. Später scheint er mit seinem Vater das Cap Florida u. somit zuerst Amerika gesehen zu haben. Unter Heinrich VIII. scheint er einen Versuch gemacht zu haben, Ostindien südwärts segelnd zu erreichen; das Mißlingen des Plans führte ihn nach Spanien, wo man ihm die Fahrt nach den Gewürzinseln durch die nur entdeckte Magelhaen'sstraße anvertraute (1525). Er entdeckte hierbei St. Salvador, erreichte den Paraguay, kehrte aber, da die erwartete Verstärkung ausblieb, nach Spanien zurück. Später in England ernannte ihn Heinrich VIII. zum Großpiloten des Reichs u. befragte ihn bei allen Angelegenheiten des Seewesens. Im J. 1552 stand er der Gesellschaft der Merchant adventurers vor, für welche er Instructionen aufsetzte, ward Gouverneur der russ. Gesellschaft u. starb um 1557. Er bemerkte zuerst die Abweichung der Magnetnadel, gab eine große Karte u. das Werk: „Navigatione nelle parte septentr.“ (Vened. 1583, Fol.) heraus. Vergleiche „Memoir of Sebast. C.“ (Lond. 1831).

Cabotage (fr. spr. -tahsch), Küstenfahrt, Küstenhandel.

Cabrāl oder Cabrera (Pedro Alvarez), Entdecker Brasiliens, an dessen Küste er als Befehlshaber einer vom portugies. Könige Emanuel nach Ostindien bestimmten Flotte 1500 verschlagen wurde. Er erreichte dann nach dem Verlust von 13 Schiffen Indien, schloß Bündnisse u. kehrte reich beladen 1501 heim. Er hinterließ eine Beschreibung dieser Reise.

Cabrēra (Don Ramon C., Graf v. Morella), General des Don Carlos, geb. 1810 zu Tortosa, war Geistlicher, ohne indeß wegen seines ausschweifenden Lebens noch die höhere Weihe empfangen zu haben, als er 1833 die Sache des Don Carlos ergriff u. sich dem Corps des Guerillaführers Carnicer anschloß, an dessen Spitze ihn seine Kühnheit schon 1835 stellte. Als ein Offizier Mina's seine 72jährige blinde Mutter 1836 erschießen ließ, sühnte C. diesen Mord erbarmungslos durch Blut und Brand. Das Rachewerk führte ihn nach Valencia, Aragon, Andalusien, bis er bei der Rückkehr nach Aragon bei Nancon geschlagen und so verwundet wurde, daß er für todt liegen blieb. In Verborgenheit genas er ohne ärztliche Hülfe, sammelte sein Corps, brachte es auf 10,000 Mann u. 1600 Pferde, schlug die Christinos bei Buñol (18. Febr. 1837), dann bei Burjasot, erlitt aber selbst bei Torre-Blanca eine Niederlage u. schwere Verwundung. Dennoch erstand er wieder, nahm die Feste Canta vieja von Neuem, behauptete sie, unterstützte Don Carlos auf seinem Zuge nach Madrid u. eroberte die Festen Morello u. Benicarlo, so daß er Aragon, Valencia u. Murcia beherrschte. Mit Maroto's Uebergange zu den Christinos 1839 trat ein Wendepunkt seines Glückes ein, auch erkrankte er selbst u. mußte von Espartero gedrängt 1840 den spanischen Boden verlassen. Erst in Ham gefänglich von den Franzosen verwahrt, begab er sich nach bald erlangter Freiheit 1841 nach den hierischen Inseln, dann nach Lyon. Vergl. von Rahden, „Cabrera“ (Frankf. a. M. 1840).

Cabriolēt (fr. spr. -leh), leichtes zweirädriges Fuhrwerk mit einer Gabel für bloß ein Pferd.

Cacao, die ovale, melonenähnliche, säuerlich süße Frucht von Theobroma Cacao, einem Baume in Südamerika, der zuweilen ganze Wälder bildet u. das ganze Jahr Früchte trägt, die man indeß nur zweimal sammelt. Die Früchte werden auf Haufen gebracht, worauf man nach 3—4 Tagen die Samenkerne (Bohnen) von dem schleimigen Fleische sondert u. sie schwitzen läßt, bis sie eine dunkelrothe Farbe angenommen haben. Sie haben dann ihre Bitterkeit verloren, werden nun an der Sonne getrocknet, sortirt u. verpackt. Den feinsten C. liefert Soconusco, aber die Haupteinfuhr (jährlich 25 Mill. Pfd., wovon Spanien 8 Mill. verbraucht) kommt aus den Provinzen Caraccas u. Guayaquil. Der C., zu der Chokolade zubereitet, diente schon den Mexicanern als Getränk, so wie er noch jetzt das Hauptnahrungsmittel der Spanier in Amerika u. Europa ist. Das aus dem C. durch Auspressen u. Auskochen gewonnene weiße Oel, die sogenannte Cacaobutter, wird zu einfachen Salben, u. mit Kali oder Natron zu einer vortrefflichen medizinischen Seife (Cacaoseife) benutzt. Die sogenannte Cacaomasse, dasselbe wie die Chokolade, nur daß sie keinen Zusatz von Gewürz und Zucker hat, wird von der homöopathischen Heilkunde empfohlen.

Caché (fr. spr. kahscheh), verborgen; sich c. halten.

Cachet (fr. spr. kascheh), Siegel, Petschaft; lettres de cachet, bei den Königen Frankreichs vor der Revolution geheime, mit dem kleinen königl. Siegel versehene Verhaftsbefehle, wozu Pater Joseph (unter Richelieu) den Gedanken gegeben haben soll. Unter dem Minister Fleury sollen 80,000 solcher Verhaftsbefehle erlassen worden sein. Malesherbes bemühte sich unter Ludwig XVI. umsonst, ihre Zahl zu beschränken, wenn nicht sie ganz aufzuheben.

Cachūcha (sp. spr. katschutscha), neuerer span. sehr üppiger Tanz, mit Begleitung der Castagnetten und der Melodie eines Volksliedes, zusammengesetzt aus den Pas des Bolero u. Fandango. Fanny Elsler ist berühmt als C.tänzerin.

Cactus, Pflanzengattung aus der Familie der Cereen, mit fleischigem, warzigem Stamm, meist blattlos und mit stachligen, die Stelle der Blätter vertretenden Warzen; nach Linné in die Klasse der Ikosandria gehörig. Unmittelbar aus der fleischigen, saftigen Masse wächst die Blüthe heraus, die einen einblättrigen, schuppigen Kelch und viele Blüthenblätter hat, wovon die innern länger sind als die äußern. Die Frucht eine einfächerige, fleischige Beere, ist meist eßbar, wohlschmeckend u. kühlend. Ursprünglich sind die Cactusgewächse in den wärmeren Gegenden des Festlandes zu Hause u. wachsen meistens auf dürrem, sandigem Boden. Zu den gewöhnlichsten Arten gehören die C. opuntia, die indianische Feige, mit gelblicher Blüthe u. einer wohlschmeckenden und gesunden Frucht; aus Südamerika nach Europa verpflanzt gedeiht sie fast überall in den südlichern Strichen dieses Erdtheils u. wächst in Sicilien selbst in den Spalten der nahrungslosen Lava. Ferner C. coccinellifer, fast stachellos u. mit rosenrother Blüthe; auf dieser Pflanze lebt das Cochenillenthierchen, aus dessen Puppe die Cochenillenfarbe bereitet wird. C. speciosissimus, mit einer prachtvollen, hochrothen, inwendig bläulichen Blüthe. C. grandiflorus, in Westindien heimisch, wird auch bei uns in Treibhäusern zur Blüthe gebracht; die Blume erreicht eine außerordentliche Größe, sieht inwendig goldfarbig, außen schneeweiß, duftet stark nach Vanille, blüht nur des Abends auf u. dauert nicht bis über den Morgen hinaus.

Cacus, italischer Hirt, der dem Hercules, als er Geryons Rinder vorbeitrieb, einige raubte und sie in seine Höhle brachte. Wie das Gebrüll der Rinder den Versteck entdeckte, erschlug Hercules den Räuber mit seiner Keule. Virgil stellt den C. als einen Sohn des Vulcans u. ungeheuern, flammenspeienden Riesen dar.

Cadalso (Don José de), Dichter, geb. zu Cadix 1741, in Paris u. auf Reisen durch England, Frankreich, Deutschland, Italien u. Portugal gebildet, ergriff 1762 die militairische Laufbahn u. ward als Oberst bei der Belagerung von Gibraltar 1782 getödtet. Seine lyr. Gedichte, besonders Anakreontischen Oden sind ebenso trefflich, als seine Prosa ausgezeichnet ist. Werke 3 Bde. Madr. 1818.

Cada Mosto (Aloysio oder Luigi da), berühmter Seefahrer, geb. 1432 zu Venedig, ward auf einer Reise von Venedig nach Flandern an die portugiesische Küste geworfen u. vom Infanten Dom Henrico zu Entdeckungs-

fahrten nach der Westküste Afrika's gebraucht. Er erreichte 1455 die Mündungen des Gambia u. entdeckte 1456 die Capverdischen Inseln (Inseln des grünen Vorgebirgs). Nach dem Tode Dom Henrico's kehrte C. nach Venedig zurück, wo er 1464 starb. Seine anziehende Reisebeschreibung erschien Piacenza 1567. 4.

Cadavāl (Nuno Caetano Alvares Pereira de Mello, Herzog von), Präsident der portug. Pairskammer von 1826, Premierminister Dom Miguels, geb. 1799 aus hochadeligem Geschlechte, ward unter dem Eide auf die Charte 1826 von der Regentin zum lebenslänglichen Staatsrathe ernannt, trat in dem darauffolgenden Kampfe allmählig auf die Seite der Absolutisten, denen er noch mehr als Minister Dom Miguels seit 1828 angehörte. Das Jahr 1833 vertrieb ihn nach Paris, wo er 1837 starb.

Cadeau (fr. spr. -do), Geschenk, Angebinde.

Cadenz, eigentlich in der Tonkunst jeder Harmonienschritt, wo nach einer Vierklangharmonie eine derselben Tonart angehörige Dreiklangharmonie folgt. Folgt sie nach einem Hauptvierklang, so heißt sie Hauptcadenz, dagegen Nebencadenz, wenn sie einem Nebenvierklange folgt. Wird dabei der Erwartung des Gehörs entsprochen, so redet man von natürlicher C., im entgegengesetzten Falle von Trugcadenz. Vorzüglich versteht der Musiker aber unter C. eine vor dem völligen Schlusse eines Stücks nach einer kurzen Haltung über der vorletzten Note von der Hauptstimme ausgeführte Verzierung, wobei die Begleitung nur den Leitaccord aushält und am Schluß mit dem Hauptaccord einfällt.

Cadēt (fr. spr. kadeh), der jüngere Sohn, besonders adliger Familien. Da diese meist Militairs wurden, so heißt im Deutschen C. (spr. kadett) jeder, der freiwillig Kriegsdienste nimmt u. von unten anfängt, um als Offizier fortzudienen. Cadettenhaus, Kriegsschule für solche junge Leute, welche zusammen das Cadettencorps ausmachen. Solche Schulen wurden in Deutschland zuerst durch den großen Kurfürsten von Brandenburg und seine nächsten Nachfolger gegründet.

Cadet de Vaux (spr. kadeh d'Woh, Antoine Alexis), Chemiker u. Landwirth, geb. 1743 zu Paris, erst Apotheker, dann Landbesitzer u. in mehreren öffentlichen Stellungen thätig, gest. als Mitglied des Instituts 1828 zu Nogent les Vierges, besonders verdient durch die Anwendung der Wissenschaft zu allgemein nützlichen Zwecken. So verbesserte er die Landwirthschaft, Gärtnerei, lehrte die vortheilhafteste Benutzung der Früchte für die Haushaltung (deutsch 2. Aufl., Leipzig 1824), empfahl die Dampfwäsche, gab Anweisung über Ausrottung des Maulwurfs (deutsch Leipz. 1805), über eine neue Heilmethode der Gicht (deutsch 2. Aufl., Ilmenau 1818) und hatte bedeutenden Antheil an dem „Journal d'économie rurale et domestique"; „Cours complet d'agriculture pratique".

Cadix (span. Cadiz, spr. kadis), Hauptstadt der gleichnamigen span. Provinz, an der südwestlichen Küste auf der felsigen u. hochgelegenen Spitze einer engen, niedrigen Landzunge, in welche die nur durch einen schmalen Meeresarm vom Lande getrennte Insel Leon ausläuft. Die stark befestigte, sehr regelmäßige u. äußerst reinliche Stadt hat 70,000 E. und zwei Häfen, einen für die allgemeine Schifffahrt an der schönen Bai von C. u. den Hafen Puntales für Kriegsschiffe, welcher durch zwei Forts, so wie durch das Fort Luis auf der Insel Trocadero vertheidigt wird. Sie ist Bischofssitz, hat einen schönen Dom, Akademie der Künste, Schulen für Handel und Schifffahrt, Chirurgie nebst botanischem Garten, aber wenig Fabriken außer einer der 5 großen Tabakfabriken Spaniens. Das große Arsenal, Schiffswerfte u. Kasernen befinden sich auf der kleinen Insel Caracca. Die Lage von C. ist überaus günstig für den Handel und besitzt es jetzt nicht mehr den ausschließlichen Kolonialhandel, so versorgt es namentlich Madrid immer noch mit Kolonialprodukten u. betreibt den Handel mit Cuba, Portorico u. Manilla. Im J. 1840 liefen 1500 Schiffe (zur Hälfte englische) ein u. aus u. führten an Flachs, Tabak, Häuten, Zucker, Indigo ꝛc. für 27 Mill. Fr. ein, dagegen an Wein (Xeres), Seidenstoffen, Oel, Salz u. Quecksilber für 43 Mill. Fr. aus. — C. wurde von den Phönikern etwa 1200 J. v. Ch. gebaut und war schon durch Handel, wie durch den Herculestempel berühmt. Es bewahrte seine Wichtigkeit unter den Karthagern, Römern, Arabern, Christen u. war lange eine Hauptstation für die span. Seemacht. Seit 1720 erhielt es den Handel nach Südamerika, den es ausschließlich bis 1765 und auch später zum größten Theile betrieb. Die Losreißung der span. Kolonien gab indessen dem Handel einen gewaltigen Stoß; dieser hob sich zwar augenblicklich, wie C. 1829 zu einem Freihafen erklärt wurde, allein schon 1832 verlor es diesen Vortheil, als der Schleichhandel sich dadurch zu erstaunlich ausdehnte. Die politische Geschichte der neuern Zeit nennt C. öfters. Im J. 1810 fand hier die span. Insurrectionsjunta ihren Zufluchtsort vor den Franzosen, welche die Stadt erst unter Soult, dann unter Victor und Sebastiani vom 6. Febr. 1810 bis 25. August 1812 unter außerordentlichen Anstrengungen belagerten, bis Wellington's siegreiches Vorrücken der Belagerung ein Ende machte. Im J. 1823 flüchteten die Cortes mit dem gefangen gehaltenen Könige Ferdinand VII. hieher (14. Juni), vertheidigten sich hartnäckig gegen die auf 20,000 Mann verstärkten u. vom Herzog von Angoulême selbst befehligten Truppen, so wie gegen die Flotte des Admirals Duperré, wurden aber nach dem Verlust der Insel Trocadero mit dem Fort Luis so gedrängt, daß sie sich auflösen u. den König am 1. October frei geben mußten. C. blieb darauf vom 3. October bis 1824 von den Franzosen besetzt. Das Unheil des Bürgerkriegs hat das liberale C. fast gar nicht zu erdulden gehabt.

Cadmium, im J. 1818 entdecktes Metall, so weiß wie Zink, geruch- und geschmacklos, weich, biegsam, schmilzt leichter als Zink u. hat ein specif. Gewicht von $8,_{64}$. Man hat es bis jetzt nur in Verbindung mit Schwefel u. Sauerstoff besonders in den Zinkgruben Schlesiens u. auch hier nur in kleinen Mengen gefunden.

Cadore (Herzog von), s. Champagny.

Cadoudāl (spr. -dudal, Georges), Haupt der Chouans, Sohn eines Müllers, geb. zu Brech (Morbihan) 1769, nahm an dem ersten royalistischen Aufstande im Depart. Morbihan 1793 Theil u. vereinte sich mit den Vendeern. Er ward bald Haupt des Aufstandes in der Niederbretagne u. widerstand lange den Truppen der Republikaner. In Folge der Treffen bei Grandchamp u. Elven (1800) genöthigt, seine Truppen zu entlassen, begab er sich nach London, wo ihm der Graf Artois das rothe Band u. die Generallieutenantswürde ertheilte. In Begleitung Pichegru's u. einiger anderer Offiziere landete er am 21. August 1803 an der Küste der Normandie, um einen Anschlag auf das Leben des ersten Consuls auszuführen. Er ward am 9. März 1804 zu Paris verhaftet, zum Tode verurtheilt u. am 25. Juni hingerichtet.

Cadre (fr.), Stamm eines Regiments, aus den Ober- u. Unteroffizieren mit Einschluß des Musikcorps bestehend.

Cadūc (lat.), verfallen, hinfällig; c. Güter, solche, welche dem Lehnsherrn wegen Felonie, Erblosigkeit ꝛc. anheimfallen; oder auch nicht bebaut werden; daher Caducität.

Cadūceus (lat.), Lorbeer- oder Olivenstab, anfänglich von zwei Binden, dann Schlangen umwunden, als Sinnbild des Friedens von Herolden getragen. Die Mythologie legt ihn vorzugsweise dem Merkur (daher Caduciser) bei, der ihn vom Apollon bekommen u. damit zwei kämpfende Schlangen, unter welche er ihn geworfen, versöhnt habe.

Cäcilia, Heilige u. Schutzpatronin der Musik u. Erfinderin der Orgel, war eine vornehme Römerin, welche schon mit Valerian verlobt, ihre Keuschheit wahrte u. jenen nebst dessen Bruder Tiburtius dem Christenthume zuführte. Beide Brüder erlitten den Märtyrertod; sie selbst wurde in kochendes Wasser geworfen, und wie sie der Tod nicht traf, vom Henker dreimal mit dem Beil in den Hals geschlagen. Doch starb sie erst unter Segnungen am dritten Tage, 22. Nov. 220. Im J. 821 unter die Heiligen versetzt, feierte man an ihrem Tage große Musikfeste (C.-feste). Dichter (Chaucer, Dryden, Pope ꝛc.) besangen, Maler, wie Rafael, Domenichino, Dolce, Mignard verherrlichten sie.

Cälatur (lat.), halb erhabene Arbeit, Formschneidekunst.



Caen (spr. kang), Hauptstadt des franz. Departements Calvados am Einflusse des Odon in die schiffbare Orne, schön u. regelmäßig gebaut, mit prächtigen Gebäuden (Rathhaus, Justizpalast, Börse, Theater) u. geräumigen Plätzen (Königsplatz ꝛc.) geschmückt, hat einen Bischof, höhere Gerichte, eine Universitätsakademie und eine große Menge gelehrter Anstalten und Vereine, Kunst- und wissenschaftliche Sammlungen. Die Zahl der Einw. beläuft sich auf 42,000, welche wichtige Strumpf- u. Spitzenfabriken unterhalten, starke Blumenzucht, von einer Messe unterstützt Handel mit Getreide, Oel, Spirituosen, nordischen Produkten nebst Schiffbau treiben. C. wurde von Wilhelm dem Eroberer, dessen Grabmal die Stephanskirche enthält, angelegt, galt immer für die Hauptstadt der niedern Normandie u. hatte besonders während der Hugenottenkriege mehrere Belagerungen auszuhalten.

Caermärthen (spr. kahrmardbh'n), Hauptstadt der gleichnamigen engl. Grafschaft in Wales mit 10,000 E., welche besonders Eisenwaaren u. Zinnblech fertigen u. aus dem Hafen einen lebhaften Handel führen.

Caernärvon (spr. kahrnarv'n), Hauptstadt der gleichnamigen engl. Grafschaft in Wales in reizender Gegend mit altem Schloß u. 7,000 E., welche ansehnlichen Handel in Kupfer, Schiefer, Flanell und Strümpfen besonders mit Irland u. Anglesea unterhalten. In der Nähe befindet sich der höchste Berg von Wales, der Snowdon u. die berühmte Menaybrücke.

Cäsar (Cajus Julius), einer der ausgezeichnetsten röm. Feldherren, Staatsmänner u. Gelehrten, geboren 99 v. Ch. Schon als Jüngling hatte er unter Sulla's Schreckensherrschaft unbezwinglichen Muth, durchdringenden Verstand u. hochstrebenden Geist bewiesen u. war als Anhänger des Marius nur mit Noth dem Tode entgangen. Späterhin, auf einer Reise nach Rhodos, von Seeräubern gefangen, schien er durch die Ueberlegenheit seines Geistes vielmehr ihr Herr, als ihr Gefangener zu sein, versprach ihnen ein bei weitem höheres Lösegeld als sie gefordert hatten, hielt ihnen aber auch Wort, indem er nach seiner Freilassung sie mit einigen Schiffen verfolgte, gefangen nahm u., wie er ihnen oft scherzend gedroht hatte, sie kreuzigen ließ. Als Aedil hatte er durch die prachtvollsten Spiele dem Volk sich so sehr empfohlen, daß es ihn bei der Wahl zum Pontifex Maximus allen angesehenen Bewerbern vorzog. Obschon er auf die Volksgunst rechnen konnte, durfte er dennoch nicht hoffen, seine ehrgeizigen Zwecke zu erreichen ohne Mitwirkung des mächtigsten Römers, des Pompejus u. des reichsten, des Crassus. Er fand Mittel, beide sich geneigt zu machen und bewirkte mit ihnen ein Bündniß, das sogenannte Triumvirat, in welchem alle drei beschlossen, die höchste Gewalt unter sich zu theilen. Ihr Plan wurde zwar von patriotischen Männern, wie Cicero u. Cato durchschaut, ohne daß diese jedoch bei dem Verderbniß aller Stände im Stande waren, das staatsgefährliche Vorhaben derselben zu vereiteln. C. erlangte das Consulat und ließ sich nach Beendigung desselben das dies- u. jenseitige Gallien als Provinz auf 5 Jahre übertragen. Dieses große, von vielen in Zwietracht lebenden Völkern bewohnte Land wurde nun der Schauplatz seiner Siege und die Pflanzschule der ergebenen Legionen, mit welchen er seine Herrschaft auf immer befestigen konnte. Er besiegte die Helvetier, die Belgier, mehrere deutsche Stämme, unterwarf in 9 Jahren, denn seine Statthalterschaft hatte er sich verlängern lassen, ganz Gallien u. setzte selbst mehreremal nach Britannien über. Unterdessen aber war Crassus gestorben und zwischen Pompejus und Cäsar eine merkliche Spannung eingetreten, da jener durch den Siegesruhm, die Kriegsmacht u. die Bestechungen Cäsars in Rom heftig beunruhigt wurde. Als daher C. darauf antrug, gegen alle bestehenden Gesetze, abwesend um das Consulat anhalten zu dürfen, wurde ihm dieses Begehren, wahrscheinlich auf den Rath des Pompejus, von dem Senat abgeschlagen u. ihm selbst befohlen, an einem bestimmten Tage seine sämmtlichen Truppen zu entlassen und als Privatmann nach Rom zurückzukehren, widrigenfalls man ihn für einen Feind des Staates ansehen würde. C. benutzte diesen längst ersehnten Vorwand, seinen Legionen die ihm drohende Gefahr und widerfahrene Beleidigung vorzustellen, u. diese erklärten sich bereit, die Ehre ihres Feldherrn zu rächen. Mit überraschender Schnelligkeit ging er auf Rom los, nachdem er den Rubicon, das Grenzflüßchen seiner Provinz, mit den Worten: „Wohlan, der Würfel sei geworfen", überschritten. Pompejus hatte alle Fassung verloren, verließ Rom u. befahl dem Senat u. allen, die nicht für Anhänger des Feindes gelten wollten, ihm zu folgen. Von C. verfolgt setzte er nach Griechenland über. Unterdessen ging C. nach Rom, beruhigte die Stadt und suchte sich den Senat geneigt zu machen. Hierauf begab er sich nach Spanien zur Bekriegung der dortigen Pompejaner, welche nach einem kurzen Feldzug sich sämmtlich unterwerfen mußten. Aufs Neue zum Consul gewählt, schiffte er nach Griechenland über und vernichtete in der entscheidenden Schlacht bei Pharsalus im J. 48 v. Ch. die Macht des Pompejus, dieser selbst rettete sich durch die Flucht, um kurz darauf in Aegypten durch meuchlerische Hand zu fallen. Als C. die Nachricht von dem unglücklichen Ende seines Gegners erhielt, vergoß er Thränen u. ließ den Leichnam auf das prächtigste bestatten. Zunächst schlichtete er in Aegypten einen Streit zwischen der Königin Kleopatra, deren Reize ihn gefesselt hatten, u. ihrem Bruder, wobei er durch einen Volksaufstand in Alexandrien in große Gefahr gerieth. Von da eilte er gegen den aufrührerischen König Pharnazes nach Pontus u. machte dem Krieg ein so schnelles Ende, daß er die Nachricht davon mit den bekannten Worten: veni, vidi, vici (d. i. ich kam, sah, siegte) nach Rom schickte. Bei seiner Rückkehr nach Rom schien er alles Geschehene vergessen zu wollen. Mittlerweile hatten die Pompejaner sich in Afrika gesammelt u. es erwartete ihn hier eine furchtbare Macht. Durch die Schlacht von Thapsus wurde dieselbe gänzlich zertrümmert. Die Hauptstadt Utika unterwarf sich u. der unerschütterliche Republikaner Cato brachte sich selbst ums Leben. Der Senat in Rom kam dem Sieger in kriechender Schmeichelei entgegen, ernannte ihn zum Dictator auf 10 Jahre, übertrug ihm die Würde eines Censors, erklärte seine Person für unverletzlich u. stellte seine Bildsäule im Tempel des Capitoliums auf. Bald wurde er jedoch zu einem nochmaligen gefahrvollen Kampf um die Herrschaft abgerufen. In Spanien hatten sich die Republikaner um die Söhne des Pompejus geschaart. In der fürchterlichen Schlacht bei Munda, welche einen ganzen Tag währte u. in welcher C. selbst um sein Leben kämpfte, wurde endlich auch der letzte Rest der patriotischen Partei vertilgt. C. zog triumphirend in Rom ein, wurde zum Dictator auf Lebenszeit ernannt, erhielt den Titel Imperator und herrschte von nun an unumschränkt. Er war jetzt aufrichtig bemüht dem Staat zu nützen, Ordnung u. Sitte herzustellen, die Gesetze zu verbessern, den Erpressungen u. Bestechungen zu wehren, die Wissenschaften zu fördern, den Kalender zu verbessern, den Aufwand zu beschränken u. sich das Volk durch Milde u. Freigebigkeit geneigt zu machen. Während dessen aber bildete sich im Geheimen eine Verschwörung von Mißvergnügten, die ihren Ehrgeiz nicht befriedigt fanden, oder ihren Stolz beleidigt fühlten, u. einigen wenigen Männern von echt republikanischer Gesinnung, die den Fall des Staates nicht verschmerzen konnten. An ihrer Spitze standen Brutus und Cassius. Die Ausführung ihres Planes wurde auf den 15. März des J. 44 v. Ch. festgesetzt, an welchem Tage C. eine Senatsversammlung in einem Nebengebäude des Theaters des Pompejus hielt. Seine Gemahlin Calpurnia durch ängstliche Träume geschreckt, bat ihn mit Thränen nicht in die Versammlung zu gehen. Unterwegs wurde ihm ein Aufsatz überreicht, der die ganze Verschwörung enthüllte, C. aber behielt ihn ungelesen in der Hand. Als er eintrat und sich seinem Sessel näherte, wurde er von einem der Verschworenen, der ihm ein Gesuch vortrug, an der Toga festgehalten; dies war das Zeichen zum Losbrechen. Ein Dolchstich traf ihn rückwärts an der Schulter, er wollte sich vertheidigen, erhielt aber einen tödlichen Stoß in die Brust, u. da er sich von Dolchen umgeben sah u. unter den Verschworenen auch seinen geliebten Brutus erblickte, hüllte er sich mit den Worten: „Auch du mein Brutus", in seine Toga und sank von 23 Dolchstichen durchbohrt an der Bildsäule des Pompejus nieder. Der Senat stob aus einander, der Leichnam blieb liegen, bis seine Sklaven ihn nach Hause trugen. So traurig u. unrühmlich endete der Mann, der 500 Schlachten gewonnen

u. 1000 Städte erobert hatte. Von seinen Schriften besitzen wir ein höchst schätzbares, in edlem Style geschriebenes Werk über die gallischen Kriege u. über den Bürgerkrieg; am besten herausgegeben von Grävius, Amsterdam 1697; Oudentorp, Leyden 1737; Oberlin, 1805; Baumstark, 1825; Herzog, 1825; Uebersetzungen von Wagner, 1815; Schaumann, 1832; Baumstark, 1840. Vergl. Meißner, „Leben des C. J. C." (4 Bde., Berl. 1799—1812); Söltl, „C. J. C. nach Quellen" (Berl. 1825).

Cäsareopapie nennt man das Eingreifen weltlicher Fürsten in die der Geistlichkeit zustehenden Rechte; zunächst von katholischen Fürsten, welche in ihren Ländern die päpstliche Autorität für sich allein in Anspruch nehmen.

Cäsur (lat.), d. i. Einschnitt, in der Metrik, Durchschneidung der Wörter durch Versfüße, so daß die Wörter nicht zugleich mit den Versfüßen zusammenfallen, was zu einem einförmigen Tonfall führen würde. Sie ist männlich, wenn sie nach der Arsis, weiblich, wenn sie nach der Thesis eintritt. In der Musik ist C. der kurze Ruhepunkt einer musikalischen Periode von einigen Takten.

Caffarelli, eigentlich Gaëtano Majorano, einer der berühmtesten ital. Sopranisten, geb. um 1703 in Neapel, gest. 1783, Mitschüler Farinelli's unter Porpora, der ihn 5 Jahre lang die ersten Anfänge singen ließ u. dann für den größten Sänger Europa's erklärte. Im J. 1738 besuchte er England, war aber damals nicht wohl und erreichte erst die Höhe seines Ruhms nach der Rückkehr nach Italien. Er gehörte zu den reichsten — er kaufte sich 1760 von seinem Verdienst das Herzogthum Santo Dorato — wie zu den stolzesten und übermüthigsten Künstlern. Auch überlud er den ital. Gesang mit Verzierungen.

Caffarelli du Falga (spr. - dü falga), 1) (Louis Marie Joseph Maximilien Auguste), franz. Divisionsgeneral, geb. 1756 aus adliger Familie auf dem Schlosse Falga (Ober-Garonne), machte im Geniecorps seine ersten Feldzüge in der Rheinarmee, wurde 1792 14 Monate festgesetzt, weil er die Absetzung Ludwigs XVI. nicht billigte u. verlor in Folge einer Verwundung, die er bei Kreuznach erhalten hatte, durch Amputation das linke Bein. Die Wissenschaften auch unter den Waffen stets pflegend ward er Mitglied des Nationalinstituts, in welchem sich seine trefflichen Abhandlungen über Volksunterricht, philosophische u. administrative Gegenstände Anerkennung verschafften. Als Brigadegeneral u. Chef des Geniecorps folgte er dem befreundeten Buonaparte nach Aegypten, ward bei St. Jean d'Acre 1799 verwundet u. starb in Folge der Amputation. — 2) (Auguste, Graf von), Pair von Frankreich, Bruder des Vorigen, geboren 1766, erst in Diensten Sardiniens, dann der franz. Revolution, ward 1799 Brigadegeneral, bestimmte 1804 als Gesandter den Papst, Napoleon zu salben u. verwaltete nach rühmlicher Theilnahme an der Schlacht bei Austerlitz von 1806—10 das Kriegsministerium des Königreichs Italien. Als Divisionsgeneral schlug er 1811 Mina bei Saragossa, nahm 1813 Bilbao, zwang Wellington zum Abzug von Burgos u. erhielt während der hundert Tage die erste Militairdivision in Metz. Von den Bourbons pensionirt rief ihn Ludwig Philipp 1831 in die Pairskammer.

Cagliäri (spr. kaljari), Hauptstadt der Insel Sardinien, Sitz des Vicekönigs, eines Erzbischofs u. der obern Landesbehörden, liegt am Fuße eines mit einem Castell gekrönten Berges am Einflusse des Mulargia in den weiten Meerbusen. Die öffentlichen Gebäude u. Kirchen sind zahlreich, zum Theil prächtig, aber die Straßen eng, steil u. schmutzig. Die 1720 gestiftete, 1764 erneuerte Universität zählt gegen 200 Studenten. Die Stadt hat 27,000 Einw. u. ist der Stapelplatz des ganzen sardin. Handels. Der jährliche Waarenumsatz beträgt 2 Mill. Thlr., wobei der größte Theil auf die Einfuhr kommt.

Cagliari (spr. kaljari, Paolo), gewöhnlich Paul Veronese genannt, berühmter Maler, geb. zu Verona 1532, gest. 1588 zu Venedig, der Sohn eines Bildhauers, erlernte die Kunst bei seinem Oheim Antonio Badile. Schon in Venedig zu größerer Reife gelangt, erhielt er durch den venetian. Gesandten Grimani in Rom eine Gelegenheit, die Werke Michel Angelo's u. Rafael's zu studiren. Seine hohe Kunstausbildung erwarb ihm Ruhm bei Titian, Guido u. allen großen Meistern seiner Zeit. Seine Bilder sind über Europa zerstreut, die vorzüglichsten finden sich in den Kirchen Venedigs. C. war berühmt durch den Glanz seiner Farben, so wie die Pracht der architektonischen Verzierungen u. verstand den Zauber des Lichts u. Schattens, so wie der Grazie u. Harmonie der Composition; aber die Kenner vermissen an seinen Bildern richtige Zeichnung und angemessenes Costume. Seine vier festlichen Mahlzeiten, namentlich die Hochzeit zu Cana (jetzt zu Paris) werden am meisten geschätzt. Sein ältester Sohn Carletto vollendete einige seiner Gemälde, starb aber im 26. Jahre (1596).

Cagliöstro (spr. kaljostro, Graf, eigentlich Giuseppe Balsamo), einer der listigsten Betrüger, geboren 1743 zu Palermo, kam zu den barmherzigen Brüdern u. erlangte von dem Ordensapotheker einige medizin. u. chemische Kenntnisse. Ausschweifungen halber entfernt, betrog er die Einfalt zu Palermo durch Diebeskniffe, Zauberkünste u. Schatzgräberei, bis er flüchten mußte u. mit einem griechischen Abenteurer Altotas, den er in Messina kennen lernte, die griech. Inseln u. Aegypten als Glücksritter besuchte. Auf der Rückreise wußte er sich in Malta vom Großmeister Empfehlungsbriefe nach Neapel zu verschaffen, verheirathete sich mit einem schönen Dienstmädchen Lorenza Feliciani, deren Reize er als Erwerbsquelle benutzte, lebte, oft zur Flucht genöthigt, von Fälschungen u. Gaunerstreichen u. durchzog unter verschiedenen Namen, auch als Graf Cagliostro, Spanien, Portugal, England, Frankreich, Deutschland, Rußland, indem er mit Hülfe seiner gefälligen Frau von den Wollüstlingen, durch eine köstliche Lebenstinctur u. Schönheitswasser von der bejahrten Eitelkeit, durch Taschenspielerkünste von den Leichtgläubigen, durch Geheimnißthuerei u. Vorgeben übernatürlicher Kenntnisse von frömmelnden Gelehrten, durch Stiftung neuer Orden von den Freimaurern, durch seine imponirende Persönlichkeit und Rede von der feinen Welt ungeheure Summen erhob. Im J. 1785 zu Paris wegen Antheils an der berüchtigten Halsbandgeschichte festgesetzt, dann des Landes verwiesen, kam er nach mehreren Streifereien nach Rom, wo er 1789 gefänglich eingezogen, nach dem Bekenntniß seiner Gaunereien u. Charlatanerien vom Inquisitionsgericht zum Feuertode verurtheilt wurde. Die Strafe wurde in Gefängniß verwandelt, wo er 1795 starb. Seine mitschuldige Frau büßte im Kloster. Sein Glück wirft ein eigenes Licht auf die Bildung der höhern Stände im vorigen Jahrh., selbst die berühmte Elisa v. d. Recke u. Lavater gehörten unter die Betrogenen.

Cagöts (fr. spr. kagoh), Agots oder Agotacs, Ueberrest eines unbekannten Volksstammes in den Abhängen der Pyrenäen, in Navarra u. Béarn, die Parias des Mittelalters, welche nur zum Holzspalten zugelassen wurden. Ausgezeichnet durch eine Kleidung durften sie in die Kirchen nur durch eine besondere Thüre gehen. Meist mit Kröpfen u. ekelhaftem Aussatz behaftet, sind sie stumpfsinnig u. roh. Die neuere Zeit arbeitet an ihrer Gesittung. Ihre Zahl beläuft sich auf 7000.

Cahier (fr. spr. kahieh), Heft, Notizenbuch.

Cahörs (spr. kaohr), enge u. winkelige Hauptstadt des franz. Departements Lot am Lot, ist Sitz eine Bischofs, des Präfecten, der höhern Behörden, eines Handelsgerichts, hat mehrere Unterrichtsanstalten u. 12,500 Einw., welche Tuche u. Handschuhe fertigen u. starken Weinbau u. Wein- u. Tabakshandel treiben. Die Cahorsweine, bei uns Pontacweine, wachsen in der Umgegend u. zerfallen in die drei Sorten, schwarzen, rothen u. rosenrothen.

Caille (spr. kalj', Nicolas Louis de la), berühmter Astronom, geb. zu Rumigny (Aisne) 1713, gest. 1762, studirte im Collége Lisieur in Paris, um den geistlichen Stand zu ergreifen. Er widmete sich aber ganz der Astronomie, bestimmte mit Cassini de Thury den Meridian durch Frankreich und ward 1739 Professor der Mathematik am Collége Mazarin. Als Astronom der Akademie (seit 1741) unternahm er 1750 eine Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, wo er die Stelle von 9800 Sternen, die Lage der Insel Bourbon u. Isle de France näher bestimmte u. Gradmessungen vornahm. Man verdankt ihm außer andern Werken „Vorlesungen über Astronomie" (4. Aufl. von Lalande 1780).

Caillé (spr. kaiëh, René), Reisender, geb. 1800 zu Mouzé in Poitou, Sohn eines Bäckers, schiffte sich 1816 nach dem Senegal ein, erwarb sich durch den Handel bei den Bra'nas 1824 Vertrautheit mit der Sprache u. den Sitten der Mauren nebst einigem Vermögen u. entschloß sich, nach dem Senegal zurückgekehrt, den Preis der pariser geographischen Gesellschaft von 10,000 Frs. für den ersten Reisenden, welcher Timbuktu erreichen würde, zu verdienen. Mit neuen Waaren versehen und sich für einen in Aegypten gebornen Araber ausgebend, den die Franzosen als Kind geraubt hätten, reiste er am 22. März 1827 von Sierra Leone ab, schloß sich in Kakondy einer Karavane Mandingoneger an, ward im Dorfe Time (Bambara) durch Krankheit 5 Monate aufgehalten, besuchte die Insel und Stadt Jenne u. gelangte auf dem Negerflusse nach Timbuktu. Nach einem Aufenthalte von 14 Tagen in dieser Stadt durchwanderte er mit einer Karavane die Wüste Sahara, erreichte Tanger und erhielt durch den dortigen franz. Viceconsul Mittel, sich nach Frankreich einzuschiffen (1828). Außer dem ausgesetzten Preis erhielt C. 1000 Frs. Pension u. den Orden der Ehrenlegion. Er starb 1838 bei Paris. Seine Reise ordnete der Geograph Jomard „Journal d'un voyage à Timbouctou et à Jenné dans l'Afrique centrale etc. (3 Bde., Par. 1830).

Cailliaud (spr. ka.ioh, Frédéric), Reisender, geboren 1787 zu Nantes, in Paris zum Mineralogen gebildet, bereiste er 1815 auf Drovetti's Empfehlung Oberägypten, wo er die schon den Alten bekannten Smaragdgruben in der Nähe des rothen Meeres entdeckte u. bereitete dann in Frankreich seine Reise zum Druck (Voyage à l'oasis de Thèbes et dans les déserts pendant les années 1815 bis 1818, 2 Bde., mit Kupf., Par. 1821). Im Jahre 1821 drang er im Gefolge Ismail's, des Sohnes des Pascha, bis zum zehnten Grade vor u. machte eine Reihe astronomischer, geschichtlicher u. naturwissenschaftlicher Entdeckungen, die er in Voyage à Méroé et au fleuve blanc au delà de Fazogl dans le midi du royaume de Sennâr à Syouah et dans les cinq autres oases, fait pendant les années 1819—22" (4 Bände, mit Kupfern, Paris 1826 bis 1827) niederlegte. Seit 1827 Conservator am naturhistorischen Museum in Nantes gab er „Recherches sur les arts et métiers, les usages de la vie civile et domestique des anciens peuples de l'Egypte, de la Nubie et de l'Ethiope" (2 Bde., 4., Par. 1832) heraus.

Ça ira (fr. spr. Ssa ira, d. i. es wird gehen), der Anfang eines jener Revolutionsgesänge, womit sich der Pöbel zu Greueln entflammte.

Caisse (fr. spr. käß), Kasse; C. d'escompte, Auswechslungskasse, z. B. für Staatspapiere. In Paris hieß eine 1776 errichtete Bank so, welche Wechsel discontirte.

Cajebutbaum (Melaleuca Cajeputi), nach Linné in die Klasse der Polyadelphia gehörend, ein Baum auf der Insel Banda, aus dessen getrockneten Blättern das Cajebutöl bereitet wird. Dasselbe ist gelblich, riecht wie Kampher u. wird gegen Rheumatismen, Lähmungen u. Zahnschmerzen gebraucht.

Cajetan (Thomas de Vio), geb. 1469 zu Gaeta, Cardinal u. Ordensgeneral der Dominicaner. Als päpstlicher Legat erhielt er den Auftrag, Luther vor sich zu laden. Bei einer Zusammenkunft in Augsburg am 12. October 1518 u. den folgenden Tagen forderte C. diesen zuerst freundlich zum Widerruf auf, ohne sich jedoch auf eine weitere Rechtfertigung desselben einzulassen. Die beabsichtigte Verständigung scheiterte theils an der Festigkeit Luthers, theils an der Hartnäckigkeit, womit C. jedes Eingehen auf einzelne Streitpunkte verweigerte. Später wurde er als Legat nach Ungarn geschickt u. starb 1534. Schriften: „Erklärungen über die Bibel" (5 Bde., Lyon 1639); „Ueber die summa theologiae des Thomas Aquinas" (Antwerpen 1656).

Cajoliren (fr. spr. kasch-), liebkosen, schmeicheln.

Cajus, abgekürzt C., gewöhnlicher röm. Vorname, diente mit Sempronius, oder Titus, Mävius bei Philosophen u. Juristen zur Bezeichnung von Personen überhaupt, wie wir A. u. B. oder N. N. brauchen.

Calabrese (Mattia Preti), s. Preti.

Calabrien, die südwestlichste Halbinsel des Königreichs Neapel, nur im Norden an die Provinz Basilicata grenzend, übrigens vom Meer umspült, wird von dem Apennin durchzogen, der im Norden längst der Küste am tyrrhenischen Meere einen Gürtel hoher Berge bildet, von Sanuto an in das Innere des Landes zurücktritt u. sich in großen Gebirgsmassen des bewaldeten Sila lagert, sich dann in mehrere Zweige spaltet, während die Hauptkette in der Mitte des Landes fortläuft u. zuletzt mit einer scharfen Kante gegen das Meer, in einer Länge von 20 ital. Meilen vom Capo Spartivento bis zum Capo dell'Armi endigt. Die weitesten Ebenen ziehen sich an der tyrrhenischen Seite hin, meist aber ist das Land in enge Thäler zusammengedrängt und bildet ein abenteuerlich wechselndes Gewirr rauher u. schroffer Felsennatur u. üppig fruchtbarer Gefilde. Unter den zahlreichen Bergwassern wächst der Crati zu einem Flusse an, welcher die fruchtbaren Ebenen von Cosenza u. Bisignano bewässert u. ins ionische Meer fällt. Der Boden C.s ist ein Gemisch von Kalk u. Kreide, unter dessen Rinde vulkanische Kräfte in beständiger Thätigkeit sind u. treibhausähnlich die Pflanzen schnell u. in voller Kraft und Schönheit besonders im Süden hervorsprossen lassen. Alle Getreidearten prangen in ihrer ganzen Vollkommenheit, Aloe u. Dattelpalmen kommen im Freien fort. Einen Winter kennt das Land nicht, aber erstickend u. verbrennend legt sich die Gluth vom Juni bis September auf den südlichen Theil, den dazu feurige Winde Afrika's, Muskiten u. Heuschrecken im Gefolge, heimsuchen. Feurige Weine, herrliche Rosinen, Baumwolle u. Safran, Oel in Ueberfluß, Seide in Menge, Holz, Manna von der Aesche, die schönsten Gartenfrüchte liefert der Boden fast ohne Anbau. Die Viehzucht erstreckt sich besonders auf das kleinere Vieh; die Fischerei beschäftigt u. ernährt fast alle Strandbewohner; die Mineralschätze (Gold, Silber, Blei, Eisen, Kupfer rc.) werden lässig ausgebeutet. C. zählt auf 320 □M. über 900,000 Einw., darunter viele Arnauten, sämmtlich mit den herrlichsten Kräften u. Anlagen, aber durch die schlechte Regierung, durch die frühere Feudallast u. absichtliche Vernachlässigung verwildert u. zu Bettlern oder Räubern herabgewürdigt. Der Calabrese ist stark, wohlgebaut, herzensgut, gastfrei, jagdliebend u. feurig in seiner Leidenschaft. Eigentliche Fabriken u. Manufacturen giebt es nirgends, nur Seidenspinnerei beschäftigt viele Hände. Der Handel verführt ohne die Begünstigung eines sichern u. guten Seehafens die Produkte. C. wird in drei Provinzen eingetheilt, C. citeriore im N. mit der Hauptstadt Cosenza (15,000 E.), C. ulteriore I. u. II. im S. mit den Hauptstädten Reggio (17,000) u. Catanzaro (12,000 Einw.). C. ist seit den ältesten Zeiten von furchtbaren Erdbeben verheert worden, am furchtbarsten 1783 (vom 5. Februar bis 28. März), wobei 300 Städte u. Dörfer von der klaffenden Erde verschlungen wurden u. über 40,000 Menschen in Abgründen oder den Fluthen des Meeres ihren Tod fanden. C. bildete im Alterthume einen Theil von Großgriechenland, kam mit diesem an die Römer, war seit dem 9. Jahrh. ein Gegenstand des Streites zwischen den Sarazenen u. Griechen, bis die Normannen seit dem 11. Jahrh. ihre Gewalt hier gründeten u. sich in Robert Guiscard einen Herzog von Apulien und C. setzten. Es gehorchte darauf den Hohenstaufen u. dann Neapel.

Calais (spr. kaläh), Stadt u. Festung im franz. Departement Pas-de-Calais, an der schmalsten Stelle (7 Stunden) der Meerenge La Manche oder des Kanals mit Börse, Handelsgericht, wissenschaftlichen Schulen und Vereinen. Die 11,000 E. besitzen einige Fabriken u. unbeträchtlichen Handel. Der Hafen ist seicht u. versandet, doch schiffen sich hier 20—30,000 Reisende jährlich nach England (Dover) ein. Der Erinnerung an die Rückkehr Ludwigs XVIII. (24. Apr. 1814) dient eine Denksäule, wie sein erster Fußstapfen aufs Land in Bronze gegossen.

Calamanderholz, eine Holzart der Insel Ceylon, die aber auch dort selten wird. Es ist so hart, daß es sich nur durch Raspeln u. Schleifen bearbeiten läßt u. empfiehlt sich durch prachtvolles Farbenspiel.

Calamität (lat.), Wetterschaden, Unglück, Elend.

Calandra (Giovanni Battista), geb. 1586 zu Vercelli, gest. 1644 (48) zu Rom, vortrefflicher Mosaikmaler, dessen unzerstörbare Werke zum großen Theile die Peterskirche bewahrt.

Calandsbrüder, eine seit dem 13. Jahrh. erwähnte Brüderschaft andächtiger und wohlthätiger Personen, die ihren Namen von Calendae (d. i. im Mittelalter Versammlung der Geistlichen) annahmen. Wie ihre Versammlungen zu Schmausereien ausarteten und besonders die Geistlichen die Calandshäuser brauchten, um ihr Bier darin auszuschenken, sanken diese Brüderschaften in der Achtung u. lösten sich im Anfange des 16. Jahrh. auf. Daher: calandern = unmäßig essen u. trinken.

Calās (spr. kalas, Jean), protestant. Kaufmann in Toulouse, das unschuldige Opfer des religiösen Fanatismus u. einer leichtsinnigen Justiz, geb. 1698 zu Lacaparède in Languedoc, ward angeklagt, einen seiner Söhne, Marc Antoine, der sich am 13. Oct. 1761 aus Schwermuth erhenkt hatte, ermordet zu haben, um dessen Uebertritt zur kathol. Religion zu verhindern. Während die Mönche durch ein prachtvolles Leichenbegängniß des angeblichen Märtyrers die Wahrscheinlichkeit der Anklage und die Aufregung steigerten, ward C. der Tortur unterworfen u. ohne Beweis, ohne Geständniß verurtheilt u. am 9. März 1762 lebendig gerädert. Die Familie des Gemordeten begab sich nach Genf, wo Voltaire alle näheren Umstände erfuhr und durch seine gewaltige Feder in Verbindung mit den Advocaten Elie de Beaumont u. Loiseau de Mauleons eine Revision des Processes bewirkte, wornach die Unschuld des C. durch das Parlament zu Paris 1765 anerkannt, die Ehre des Gemordeten wieder hergestellt u. das confiscirte Vermögen der Familie zurückgegeben wurde. Ob die Urheber dieses Justizmordes bestraft worden sind, ist nicht bekannt geworden

Calatrāva (Don José Maria), span. Minister in den J. 1823 u. 1836, geb. 1781 zu Merida in Estremadura, 1805 geschätzter u. kenntnißreicher Advocat in Badajoz, 1808 Mitglied der Junta von Estremadura u. 1808 bei den Cortes zu Isla de Leon, erlangte erst bei den Cortes in Cadiz durch Rechtskenntniß, Freisinnigkeit und Beredtsamkeit einen Ruhm, der ihn von 1814—20 durch Ferdinand VII. in die Verbannung nach Melilla an der afrik. Küste brachte. Bei den Cortes von 1820 erschien er als gereizter Gegner der Moderados, besonders des Martinez de la Rosa, verwaltete 1823 in Sevilla u. Cadiz bis zur Uebergabe dieser Stadt das Justizministerium u. begab sich dann nach England. Von Bayonne aus war er nach der Julirevolution thätig, kehrte 1834 nach Spanien zurück u. betheiligte sich am Sturze der Moderados, August 1835. Der Aufstand von La Granja (Aug. 1836), welcher der Königin die Constitution von 1812 aufdrängte, stellte ihn an die Spitze des Ministeriums; allein der Posten war für ihn zu schwierig, er mußte Aug. 1837 abtreten u. gelangte in den Senat, wo er nur durch seine Rechtskenntniß Ansehn hat.

Calatravaorden, span. Ritterorden, genannt nach der Villa C. in der Provinz La Mancha, 1164 vom Papst Alexander III. bestätigt, gegen die Mauren gerichtet. Großmeister des Ordens ist seit 1523 der König von Spanien. Die neuere Zeit hat seine Besitzungen eingezogen u. behandelt ihn als Verdienstorden.

Calcant (lat.), Balgtreter bei der Orgel.

Calcar (Joh. von), tüchtiger Historien- und Portraitmaler, geb. 1499 zu Calcar im Klevischen, gest. 1546 zu Neapel, studirte in der Schule Titians und ward einer seiner glücklichsten Nachahmer. Mit fast gleichem Erfolge copirte er die Werke Rafaels. Nicht minder sind seine in Holz geschnittenen anatom. Darstellungen für Vesalius' „Institutiones anatom." geschätzt.

Calcination (lat. d. i. Verkalkung), 1) das Verwandeln des Kalksteins durch Austreiben der Kohlensäure mittelst Hitze in Kalk; 2) Befreiung irgend eines Körpers von den ihm beigemischten zersetzbaren oder flüchtigen Stoffen durch Feuer; calciniren, dies bewirken.

Calcium, ein von Davy 1808 zuerst gefundenes Metall, der Grundbestand des Kalks; es ist weiß, glänzend, fest, verbrennt aber schon bei geringer Erhitzung.

Calcūl (fr. spr. -kühl), eigentlich Steinchen, dann Rechnung, weil die erste Art zu rechnen mittelst Steinchen geschah. Calculator, Rechner; Calculation, Rechnung; calculiren, rechnen.

Calcutta, Hauptstadt des brit.-ind. Reichs und der Präsidentschaft Bengalen, 20 Meilen vom Meere am Hugli, dem westlichen Arme des Ganges, auf welchem Schiffe von 500 Tonnen bis zur Stadt hinaufkommen können, zieht sich auf einem Raume von 2 Stunden Länge am Flusse hin und zählt mit Einschluß der Vorstädte und Umgebungen 1,691,400 Einw., die Vorstädte allein gegen 700,000, die Stadt selbst 600,000 E. C., welches meilenweit prächtige Landhäuser umgeben, besteht 1) aus dem Fort William, einer kolossalen Festung in Gestalt eines Achtecks, wovon drei Seiten vorspringende Winkel nach dem Flusse zu bilden und so einen einzig möglichen See-Angriff abwehren. Der Bau des Forts nebst der Citadelle, der stärksten von ganz Indien, kostete 2 Mill. Pfd. St., doch bedarf es zur vollständigen Vertheidigung einer Besatzung von 10,000 Mann. Zwischen dem Fort und dem Gouvernementshause in der Stadt der Europäer breitet sich die prachtvolle, geräumige, mit hohen Bäumen besetzte Esplanade, der Hyde-Park oder die Champs-elysées C.s aus; 2) aus der weißen Stadt oder der Stadt der Europäer, Tschoringhih, im neuern Styl, voll Paläste, meist nur kalte Nachahmungen griech. Gebäude. Den meisten Anspruch auf Schönheit macht der Regierungspalast mit ionischen und dorischen Säulen; weniger Beachtung verdienen die protestantischen, katholischen, griechischen, armenischen Kirchen und die andern kirchlichen Gebäude, wie eine Synagoge, ein Tempel, Pagoden u. Moscheen. Eine Ausnahme macht jedoch die nur vollendete zierliche Moschee, welche die Neffen Tippu-Sahib's in einem Winkel des Marktes haben erbauen lassen; 3) aus der Pettah oder Stadt der Farbigen, u. 4) aus den Vorstädten. Außer der Münze mit weitem Peristyle, Pagoden und Moscheen reihen sich in den krummen, engen, schmutzigen Straßen nur schlechte Häuser u. armselige Bambushütten an einander. Hier trifft man die Bazars, die bedeckten oder freien Orte mit den kleinen Bedürfnissen für die asiat. Haushaltungen u. das ganze Geräusch des Hindulebens, ganze Straßen, in welche alle Hauptartikel des ganzen Weltalls zusammenströmen und von Asiaten aller Stämme, Form, Farbe u. Kleidung feilgeboten oder gekauft werden, endlich die Stadtviertel und die Straßen, welche einem einzigen Gewerbzweig gewidmet sind. Zahlreich sind die Waisenhäuser, Hospitäle, wohlthätigen Anstalten, Schulen für die Kinder der Europäer u. Eingebornen, wovon die Schulen für die letztern vorzüglich auf Bildung von Dienern des Rechts abzwecken, wie auch C. der Sitz eines obersten Gerichtshofes ist, der aus einem Ober-Richter und zwei Unter-Richtern besteht. Eine Frucht der Bemühungen um die Erziehung der Hindu, für welche im J. 1830 allein für Bengalen 30,000 Pfd. St. verwendet wurde, sind 14 Zeitungen in der Landessprache (1830). Die vorzüglichsten wissenschaftlichen Anstalten sind indeß die asiat. Gesellschaft (s. d.), welche Handschriften sammelt, Sprachen lehrt u. ergründet, Waffen, Geräthe, Trümmern der asiatischen Kunst rettet, u. der zwei engl. Meilen lange botanische Garten, der reichste der Welt. Die Industrie verfertigt baumwollene und seidene Gewebe, Leder, irdenes Geschirr, Faiance, Zucker, Rum, Arack, Liqueure, Indigo, malt schön in Glas, liefert gute Tischlerwaaren, Gold- u. Silberarbeiten, unterhält einen ausgebreiteten Schiffbau am Hugli. Bedeutender noch ist der Handel, der C. nächst Canton zur ersten Handelsstadt Asiens macht. Ihn erleichtern Banken, Assecuranzgesellschaften, Kanäle, die den östlichen Theil der Stadt durchschneiden, vor Allem der Ganges mit seinen Nebenflüssen, auf welchen mit großer Leichtigkeit aus dem nordwestlichen Theile Hindostans bis zu einer Entfernung von 1000 engl. Meilen die Landeserzeugnisse zugeführt werden u. die fremden Waaren nach dem Innern gehen. Dazu steht eine Eisenbahn von C. nach Delhi, eine Entfernung von 800 engl. Meilen in Aussicht, eine andere, noch riesenmäßigere nach Bombay ist angeregt. Der Handel selbst ist meist in den Händen engl. Häuser, aber die Mäkler, Sircars oder Babus genannt, sind Eingeborne. Die wichtigsten Einfuhrartikel sind Manufacturwaaren, Metalle u. Metallwaaren, Glas und Steingut, Pfeffer, Bauholz, Gold und Silber in Barren zu einem Betrage von 2,791,000 Pfd. St. (1835; im J. 1843 von England allein 2,963,695 Pfd. St.); ausgeführt werden dagegen Indigo, Zucker, Sal-

peter, Baumwolle, rohe Seide, Gewebe, Opium, Lackfarbe, Getreide, Färberröthe rc., zu einem Betrage von 4,480,000 Pfd. St. (1835). Im J. 1717 befand sich an der Stelle dieser ungeheuern Stadt noch ein wilder Wald, durchbrochen von Wasserlachen u. Seen; nur an den Ufern des Ganges standen Hütten von Pflanzern u. Schiffern, die eine kleine Festung schwach vertheidigte. Durch den Subab Tschiragi-el-Dulab genommen u. verwüstet, eroberte es Lord Clive im Jan. 1757 wieder, ward der neue Gründer der Stadt und erbaute das Fort William. Die fabelhafte Vergrößerung C.s erklärt sich nur durch die schnell folgenden Eroberungen der Compagnie, welche alle am Ganges und an seinen Nebenflüssen gelegenen Hauptstädte zu Grunde richteten.

Caldāra (Polidoro, genannt da Caravaggio), trefflicher Maler, geb. zu Caravaggio im Mailändischen 1495 von armen Eltern, fand im Vatikan als Handarbeiter Beschäftigung, als er sich in Nachahmungen der Gemälde Rafaels versuchte, welche dessen Aufmerksamkeit so sehr erregten, daß er ihm die Kunst lehrte. C., welcher zu einem der vorzüglichsten Schüler Rafaels stieg, ward 1543 zu Messina, wohin er nach Roms Belagerung 1527 geflüchtet war, von einem seiner Diener ermordet.

Calderāri (ital. d. i. Kesselschmiede), eine geheime Gesellschaft neuerer Zeit in Italien, welche im Königreich Neapel ihren Sitz hatte, eine Zeit lang mit den Carbonari, mit denen sie denselben Zweck, Befreiung von der Fremdherrschaft verfolgte, verbunden war, dann aber als Gegnerin derselben auftrat. Ihre Geschichte liegt noch im Dunkeln.

Calderon, 1) (Don Pedro C. de la Barca Henao y Riaño), berühmter tragischer Dichter, geboren 1. Jan. 1601, studirte zu Salamanca u. gewann schon im 14. Jahre durch das Schauspiel „El carro del cielo" Dichterruhm, Freunde u. Gönner. Indessen folgte er von 1625 den Waffen in Mailand u. in den Niederlanden, bis ihn Philipp IV. 1636 an seinen Hof zog u. für Hoffeste und das Theater beschäftigte. Im J. 1651 trat er in den geistlichen Stand, ward 1653 Capellan zu Toledo, dann in der Hofkapelle u. kurz vor seinem Tode, welcher 1681 erfolgte, Capelan mayor. Ein Denkmal ziert seine Grabstätte in der Pfarrkirche von San Salvador in Madrid. Den meisten Werth legte er auf seine Frohnleichnamsstücke, von denen er 95 verfaßte; außerdem schrieb er 127 Schauspiele, 200 Vorspiele, 100 Zwischenspiele, kleinere Gedichte, Lieder, Sonette, Romanzen rc. Seine Schauspiele zeichnen sich durch reiflich durchdachten Plan aus, dagegen sind die Charaktere meist übertrieben u. unnatürlich, die Sprache hochtrabend u. oft gemein. Seine Schauspiele erschienen Madrid, 9 Bde., 1683—89; 10 Bde., 4., ebd. 1760—63; 4 Bde. Leipz. 1830. Uebersetzungen gaben A. W. Schlegel (span. Theater, 2 Bde., Berl. 1803—9); Gries (8 Bde., Berlin, 2. Aufl. 1840—41); Malsburg (6 Bde., Leipz. 1819—25). — 2) (Don Serafin), Dichter, geb. um 1800 zu Malaga, bildete sich zu Granada zum Rechtsgelehrten, lebte dann als Advocat in Malaga und gab 1833 in Madrid „Poesias del solitario" heraus. Von 1834—36 in Staatsdiensten, beschäftigte er sich dann mit der Sammlung der altspan. Nationalliteratur, u. nachdem er 1837 als polit. Chef in Sevilla thätig gewesen war, ausschließlich mit der Dichtkunst u. den Wissenschaften.

Caledōnia, bei den Römern das schott. Hochland, benannt nach den keltischen Urbewohnern, die im 4. Jahrhundert nach Chr. als Peghten (Pikten) auftreten. Ob diese aus Irland eingewandert sind, ist unermittelt, fest steht dies nur von den Scoten, von denen der neuere Name des Landes stammt.

Caledonischer Kanal, die größte Kanalunternehmung Großbritanniens, ausgeführt und vollendet von Thom. Telford 1822, durchschneidet Schottland von einem Punkt dicht bei Inverneß bis dicht an das Fort William, hat 20 F. Tiefe, im Grunde 50, oben 122 F. Weite und 58¾ Meilen Länge, wovon nur 21½ Meilen wirklich gegraben sind, da die übrige Strecke durch die Landseen von Neß, Oich u. Lochy führt. Die Schleusen nehmen in der Länge einen Raum von 172 F. bei 40 F. Breite u. 20 F. Tiefe ein. Fregatten von 32 Kanonen u. Schiffe von 1000 Tonnen können den Kanal befahren. Die Baukosten belie-

fen sich auf 986,924 Pfd. St.; der Ertrag deckt kaum mehr als die Hälfte der Unterhaltungskosten.

Calembōur oder Calembourg (fr. spr. Calangbuhr), witziges Spiel mit Wortklängen. Den Namen leitet man von einem Grafen Calemberg ab, der am königl. Hofe in Frankreich lebte u. durch seine schlechte Aussprache zu Wortverwechselungen Anlaß gab. Die C. des Marschall Bièvre hat Derville gesammelt.

Calendae, bei den Römern der erste Tag jedes Monats, der zugleich Zahltag für Interessen u. Capitale war. Ad calendas graecas = auf den Nimmermehrstag, da die Griechen die Bezeichnung C. nicht kannten.

Calentura (span.), hitziges mit Raserei verbundenes Fieber in trop. Gegenden.

Calfactor (lat.), Einheizer, Ohrenbläser, Schmeichler.

Calhōun (spr. kähluhn, John C.), amerikan. Minister des Auswärtigen, geb. 1782 im Distrikt Abbeville in Südcarolina, bildete sich zum Advocaten, kam 1809 in die gesetzgebende Versammlung Südcarolina's und zeichnete sich durch Beredtsamkeit wie Kenntnisse so aus, daß er 1811 zum Congreß nach Washington gesandt wurde. Seine Thätigkeit betraf hier die Unterstützung der Kriegspartei, die Bekämpfung des Embargogesetzes u. der Einführung einer Zettelbank. Als Kriegsminister unter Monroe 1817 minderte er die Rückstände von 40 Mill. auf 3 Mill. Dollars, bestritt dann als der große Vorkämpfer des Südens unter Jackson den hohen Zolltarif u. entfremdete sich, nachdem er die Vicepräsidentschaft niedergelegt u. in den Senat getreten war, die demokrat. Partei durch seine Nullificationsdoctrin. Den verlornen Boden gewann er indeß bald wieder, als er unter Harrison der Führer der gemäßigten demokrat. Partei wurde. Als solcher verlangt er seitdem Aufnahme von Texas, Besitznahme von Oregon, einen niedern Tarif, keine Bank, keine Assumption der Staatsschulden durch die Centralregierung u. keine Vertheilung der Staatsländereien unter die einzelnen Staaten. Als am 28. Februar 1844 der Minister des Auswärtigen A. P. Upshur verunglückte, ward C. an dessen Stelle ernannt u. scheint der Präsidentschaft nahe zu sein.

Calico, s. Kattun.

Californien, ein Territorium Mexico's, bildet theils eine große Halbinsel, theils einen langen Küstenstrich, der von dem australischen Ocean bespült wird. Er umfaßt einen Flächenraum von 3—4000 □ M. mit nur gegen 36,000 Einw., wovon der größte Theil Indianer sind. Große Flüsse sind nicht vorhanden. Durch das Land zieht sich ein Zweig der Cordilleren mit Vulkanen; die höchsten Spitzen derselben erheben sich bis zu 5000 F. Der Boden ist größtentheils dürr u. sandig, auf den kahlen Bergen findet man keine Wälder, nur mannshohe Cactusgewächse drängen sich aus den Steinlagen hervor. Wo indeß Dammerde sich findet u. diese durch einen Bach bewässert wird, ist sie sehr fruchtbar u. bringt Gemüse, Obst, Wein rc. hervor. Die Gebirge sind reich an edlen Metallen; an den Küsten wird Perlenfischerei getrieben. Zahlreiche Baien u. Buchten vertiefen sich in das Land. Die Küste läuft hie u. da in steile Vorgebirge aus. Größere Ortschaften sind selten, die bedeutendsten sind die zum Schutz der Missionen gegen die wilden Indianer angelegten festen Plätze (Presidios), worunter Loreto mit 3500 E., San Francisko mit einem der vorzüglichsten Häfen Amerika's. Der Staat wird eingetheilt in Nieder- u. Ober- oder Neucalifornien. Zu jenem gehört die Halbinsel C., ein ziemlich dürres u. armes Land, wo das Bergschaf noch wild in Herden lebt und Amphibien, obwohl meist giftig, die Nahrung der Indianer ausmachen. Obercalifornien, aus dem nördlichsten Theile der Westküste Mexico's bestehend, ist ein sehr malerisches Land. Das selten ruhige Meer umflutbet die hohen mit Riffen umgürteten Küsten, vor welchen sich niedrige, flache, aber schön bewaldete Eilande zeigen. Den Küstensaum umgeben niedrige, mit Laub- und Nadelhölzern bewachsene Vorberge, von welchen zahlreiche Bäche niederströmen und hinter denen sich das höhere Gebirge erhebt. Der Ackerbau ist hier bedeutender als in Niedercalifornien. Beträchtlich ist auch die Viehzucht. An Kunstfleiß ist noch nicht zu denken u. der Handel sehr gering. Seit 1697 begannen Missionäre die Indianer zu bekehren u. sie zu eini-

ger Cultur zu erheben. Ihre Thätigkeit wurde 1833 aufgehoben, soll aber wieder hergestellt sein. Sie verwalten das Vermögen der Indianer, sorgen für ihre Kleidung und theilen ihnen die nöthigen Lebensmittel aus. C. wurde von Cortez entdeckt u. blieb seitdem unter spanischer Herrschaft bis zur mexicanischen Revolution, von wo an es die Schicksale Mexico's theilte. In neuester Zeit (Ende 1843) wurden alle Bürger der Vereinigten Staaten aus C. verwiesen.

Caligula (Cajus Cäsar), röm. Kaiser (37—41 n. Chr.), Sohn des Cäsar Germanicus und der ältern Agrippina, geb. 12 n. Chr. im röm. Standlager am Mittelrhein, wurde im Lager erzogen und von den Soldaten, weil er wie sie caligae oder die Fußbekleidung der Soldaten trug, Caligula genannt. Die Gunst des Kaisers Tiberius gewann er durch Schmeichelei u. Verstellung, u. von diesem zum Mitregenten erklärt, beschleunigte er dessen Tod. Seine ersten Handlungen verhießen dem Volke u. der Menschlichkeit eine schöne Zukunft, aber nach acht Monaten verwandelte ihn eine Krankheit in einen unsinnigen u. blutdürstigen Tyrannen, der seine Herrschaft mit einer ununterbrochenen Reihe widernatürlicher Ausschweifungen, wahnwitziger Unternehmungen u. entsetzlicher Grausamkeit bezeichnete. Eine Verschwörung, an deren Spitze zwei prätorian. Tribunen standen, befreite die Menschheit durch den Dolch (41 n. Chr.) von dieser Geißel.

Calixtiner (Utraquisten), eine Partei der Hussiten, welche bei den Verhandlungen mit der katholischen Kirche hauptsächlich nur die Austheilung des Abendmahls unter beiden Gestalten auch für die Laien forderte u. sich deshalb von der Partei der Taboriten trennte, welche auf eine gänzliche Reform drangen u. nur diejenigen Lehren u. kirchlichen Gebräuche gestatteten, welche aus der heiligen Schrift abgeleitet werden könnten. Auf dem baseler Concil wurden den Calixtinern ihre Forderungen verwilligt, worauf diese mit den Römisch-Katholischen verbunden die Taboriten bekriegten u. 1434 bei Böhmisch-Brod gänzlich schlugen. Aber weder der Kaiser, noch der Papst banden sich an den Vertrag. Der calixtinische Erzbischof Rokyczana mußte sich flüchten, u. so brach der Streit von Neuem aus, und obwohl die Calixtiner 1450 an Georg von Podiebrad einen Regenten nach ihren Grundsätzen erhielten, bestand doch kein Einverständniß mit dem Papste. Pius II. sprach selbst den Bann u. die Absetzung gegen Georg aus u. so erhielten die C. sich nur kümmerlich u. im Geheimen, bis sie im 16. Jahrhundert endlich ganz aus der Geschichte verschw nden.

Calixtus (Georg, eigentlich Callisen), gelehrter u. verdienstvoller Theolog, geb. 1586 zu Medelby im Holsteinischen, gest. 1656 zu Helmstädt, gebildet zu Flensburg, Helmstädt (1603) und auf einer wissenschaftlichen Reise durch Deutschland (1609), durch Holland, England u. Frankreich, ward 1614 Professor der Theologie in Helmstädt und 1636 Abt von Königslutter. C. ist der bedeutendste Fortbildner der protestantischen Kirche und Wissenschaft, gerieth aber mit den Buchstabentheologen seiner Zeit durch seine Bemühungen um Ausgleichung der kirchlichen Gegensätze, die man Religionsmengerei (Synkretismus) nannte, in ärgerlichen Streit. So wie er die Moral zuerst zu einer selbstständigen Disciplin erhob, so gab er der ganzen theologischen Wissenschaft eine historische Grundlage. Vergl. Henke, „Georg C. u. seine Zeit" (Abtheilung 1, Halle 1833).

Calkoen (spr. -kuhn, Jan Frederik van Beek), Astronom, geb. 1772 zu Gröningen, zu Utrecht erst für die Theologie, dann die Astronomie gebildet, ward nach dem Besuche deutscher Universitäten 1799 Lehrer zu Leyden u. 1805 in Utrecht, wo er 1811 starb. Er erhielt den haarlemer Preis für eine Widerlegung des Dupuis'schen Werks „Origine de tous les cultes", schrieb über die Uhrwerke der Alten u. „Euryalus, oder über das Schöne."

Calliāno, Ort in Tirol an dem linken Ufer der Etsch u. dem stark befestigten Passe Castel della Pietra, welchen Buonaparte durch den Sieg vom 4. September 1796 den Oestreichern entriß.

Cālliſen 1) (Heinr.), ausgezeichneter Chirurg, geboren 1740 zu Preetz in Holstein, diente als Compagnie- u. Schiffschirurg u. besuchte 1767 Leyden, Paris, Rouen u. London. Im J. 1771 Oberchirurg der Flotte, ward er 1773 Professor, 1794 Director der chirurg. Akademie zu Kopenhagen. Seit 1805 legte er sein Lehramt nieder und starb 1824. Er schrieb die berühmten Lehrbücher: „Instit. chirurg" (Kopenh. 1777, deutsch 4. Aufl., Wien 1786 bis 1792); „Principia systematis chir." (2 Bde., ebd. 1788 bis 1790, deutsch 4. Aufl., Leipz. 1824). — 2) (Christ. Friedrich), Generalsuperintendent des Herzogthums Schleswig, geb. 1777 zu Glückstadt, bildete sich zu Kiel, Leipzig u. Jena, lehrte 1800 zu Kiel u. stieg von 1803 in der Kirche zu seiner jetzigen Stellung. Er verfaßte mit seltenem Takte mehrere populäre Schriften, wie „Handbuch zum Gebrauche beim Lesen der Bibel" (2 Bde., Altona 1813—1814, und 3 Theile, Leipz. 1821—1823). — 3) (Adolf Karl Peter), Bruder des Vorigen, geboren 1786 zu Glückstadt, in Kiel und auf wissenschaftlichen Reisen gebildet, ward 1812 Chirurg am Friedrichshospital zu Kopenhagen, 1816 Lehrer an der chirurg. Akademie. Er ist Verfasser des verdienstvollen „Medizin. Schriftstellerlexikons" (30 Bde., mit Nachträgen, Kopenhagen 1829 bis 1842).

Callōt (spr. kallo, Jacq.), genialer Kupferstecher, geboren 1592 zu Nancy, entwich, wie seine vornehme Familie seine Liebe zur zeichnenden Kunst nicht billigte, zweimal nach Italien, einmal im Gefolge einer Zigeunerbande, aber das erste Mal ward er von Luzern aus, das zweite Mal von den Thoren Roms weg nach Hause gebracht. Im 18. Jahre begab er sich mit des Vaters Zustimmung nach Rom zu Thomassin, gewann durch seine originellen Stiche Ruhm in Florenz u. vermehrte diesen von 1624 an in seiner Vaterstadt, wo er für den lothring. Hof, für Ludwig XII. u. für die Statthalterin der Niederlande arbeitete. Wie Nancy mit Frankreich vereinigt wurde, gedachte er nach Florenz zurückzukehren, doch starb er am 25. März 1635. Bekannt sind seine Messen, Hinrichtungen, sein Kriegsjammer, seine Belagerungen, Ansichten, sein Parterre, sein Märtyrerthum der Unschuldigen ꝛc.; sein letztes Werk war Versuchung des heil. Antonius.

Callus (lat.), Schwiele, Verhärtung der Haut; callös, dickhäutig; Callosität, Hautverhärtung.

Calmēt (spr. kalmeh, Augustin), berühmter kathol. Theolog und Kritiker, geb. 1672 zu Mesnil la Horgue (Meuse), trat 1688 in die Congregation von St. Vannes und kam 1704 als Subprior in die Abtei Münster im Elsaß, wo er eine gelehrte Mönchsgesellschaft leitete. Seit 1728 Abt in Senones starb er 1757. Er verfaßte einen „Commentar über alle Bücher des A. u. N. Testaments" (23 Bde., 4., Paris 1707—16), ein „bibl. Realwörterbuch", welches ins Lateinische, Deutsche, Holländische und Englische übersetzt wurde, eine „Kirchen- und Staatsgeschichte von Lothringen" aus den Quellen (4 Bände, Nancy 1728; 7 Bde., Fol., 1745—1747) ꝛc.

Calomärde (Don Francisco Tadeo, Graf), Minister Ferdinands VII. von Spanien von 1824—32, geb. 1775 im Flecken Villel in Aragonien von armen Eltern, erwarb sich als Hauslehrer in Saragossa die Mittel, das Recht zu studiren u. gewann in Madrid durch Verheirathung mit einer häßlichen Nichte eines einflußreichen Arztes, dessen Fürsprache u. eine Anstellung im Justizministerium. Zur Zeit der Liberalen liberal, huldigte er 1814 Ferdinand VII. u. erhielt eine höhere Stelle, die er wegen Bestechlichkeit verlor. Er versuchte dann 1820 das Glück bei den Liberalen, die ihn abwiesen u. wußte 1823 Secretair bei der Regentschaft zu werden, bis der König das feile Werkzeug zum Secretair der camera del real patronato u. zum Justizminister ernannte. Als solcher beförderte er alle Interessen des Absolutismus, suchte sich aber klug die Gunst des wahrscheinlichen Nachfolgers Don Carlos im Geheimen zu versichern, wiewohl er dessen Anhang öffentlich streng bestrafte. Wie daher der Leibarzt den König Sept. 1832 für todt erklärte, huldigte C. sogleich Don Carlos, bestimmte dann den wiedererwachenden König zur Wiederherstellung des salischen Gesetzes, mußte aber, wie der König seine Gesinnung änderte, aus dem Ministerium scheiden. Der Haft zu entgehen, entfloh er nach Frankreich, wo er zu Orleans, zuletzt in Toulouse unter polizeilicher Aufsicht lebte. Er starb 1842.



Calonne (Charles Alex. de), Finanzminister unter Ludwig XVI., geb. 1734 zu Douay, schwang sich durch Kenntniß u. Talent zum Mitgliede des Staatsraths, Intendanten von Metz u. Lille u. 1783 zum Generalcontroleur der Finanzen empor. Obschon die Finanzen in zerrüttetem Zustande waren, gab er aus Gefälligkeit gegen den Hof Feste, bezahlte Schulden, kaufte St. Cloud u. Rambouillet, Alles mittelst Anleihen oder erhöhten Steuersatzes. Diese leichtsinnige Verwaltung dauerte 4 Jahre, als er die Versammlung des Adels u. der Vornehmen, die sogenannten Notabeln, zusammenrief (1787), worin er eine gleichmäßige Erhebung der Grundsteuer und andere mit dem Interesse des Adels, der Geistlichkeit u. der Beamtenwelt unverträgliche Maßregeln beantragte. Der König mußte C. entlassen, worauf er nach England ging und besonders gegen Necker schrieb, der seine Verwaltung bitter getadelt hatte. Im J. 1791 war er in Koblenz, begab sich aber bald wieder nach England u. 1802 nach Paris, wo er in demselben Jahre starb.

Calorimeter, s. Wärmemesser.

Calottisten, das Regiment der Calotte, einer Gesellschaft zu Paris unter Ludwig XIV., welche bloß solche Personen zu Mitgliedern aufnahm, die sich durch Lächerlichkeiten und Thorheiten irgend einer Art auszeichneten. Ein Käppchen (calotte) ward nebst dem Patente dem schwachen Kopfe zum Schutz zugesendet. Da sie ihre Patente selbst an die höchsten Personen schickten, so hob Fleury die Gesellschaft auf. Vergl. „Mémoires pour servir à l'histoire de la calotte" (Bas. 1725).

Calovius (Abraham), geb. 1612 zu Mohrungen in Preußen, bis 1650 Prediger zu Danzig, darauf Professor u. Generalsuperintendent in Wittenberg, gest. 1686, ein gelehrter u. scharfsinniger Theolog, der in den calixtinischen Streitigkeiten an der Spitze der Gegner des Calixt stand. Als scharfsinniger Dogmatiker zeigte er sich in seinem „Systema locorum theologicorum" (12 Bde., 1665—77); als tüchtigen Symboliker und Polemiker in der „Synopsis controversiarum etc." (1653); als gelehrten Exegeten in der „Biblia illustrata" (4 Bde., 1672). Außerdem gab er eine auf die Unionsversuche zwischen Protestanten u. Papisten sich beziehende „Historia syncretistica" heraus.

Calpurnius (Titus Junius), genannt Siculus, geb. um 280 n. Chr. in Sicilien, schrieb 11 Idyllen, welche nebst Virgil's Eklogen zuletzt Grauff (Bern 1836) u. Glaser (Gött. 1842) herausgab, und Clausen (Alton. 1807) übersetzte.

Calque (fr. spr. kalk), Durchzeichnung; calquiren, durchzeichnen, die Umrisse einer untergelegten Zeichnung vermittelst eines Griffels, einer gefärbten Zwischenunterlage oder nur durch den Druck auf einen andern Gegenstand (Papier, Leinwand ꝛc.) übertragen.

Calumēt (fr. spr. kalümeh), eine große Tabakspfeife, das Friedenszeichen der Wilden.

Calvadōs, 1) ein 4—5 franz. M. langes Riff an der franz. Küste, nördlich von Bayeux, das seinen Namen von einem span. Schiff hat, welches zur unbezwinglichen Flotte gehörte u. hier 1588 zerschellte; 2) franz. Departement, benannt nach dem Vorigen, im Nordwesten Frankreichs, welches einen Theil der frühern Normandie umfaßt, 101½ □M. groß ist u. über 500,000 E. zählt, welche treffliches Gemüse, Obst, gute Pferde ziehen, Leinen- u. Baumwollenwaaren liefern u. Fischerei treiben. Wichtige Städte sind Caen, Bayeur, Vire, Falaise, Lisieur u. Pont l'Evêque.

Calvaert (Dionys), berühmter Maler, geb. zu Antwerpen 1555, war ursprünglich Landschaftsmaler, begab sich aber zur Vervollkommnung im Zeichnen von Figuren zu Lorenzo Sabbatini, dem er bei seinen Arbeiten im Vatikan bedeutende Dienste leistete. Später errichtete er in Bologna die berühmte Schule, aus welcher Albano, Domenichino u. Guido hervorgingen. Sein bestes Werk ist ein Gemälde des heil. Michael in der Kirche S. Patronio zu Bologna. C. starb 1619.

Calvarienberg, Schädelberg (s. Golgatha), in kathol. Ländern jeder Berg, wohin man zur Fastenzeit wallfahrtet.

Calvin (Johann), der Begründer der reformirten Kirche, geb. zu Noyon in der Picardie 1509, der Sohn des Procureur Fiskal, ein reich- u. tiefbegabter, speculativer u. wissenschaftlicher Geist u. einer der ausgezeichnetsten systematischen Dogmatiker und Exegeten, ein Mann vielfach ängstlich, schüchtern, reizbar u. schwach, dabei aber in der Tiefe kräftig u. stark, unerschütterlich u. von stählernem Willen, streng u. hart gegen Andere, wie gegen sich selbst. In seinem 12. Jahre schon im Besitz einer Pfründe in seiner Vaterstadt u. 6 Jahre darauf einer wirklichen Pfarre, ward er durch einen Anverwandten mit den Lehren der Reformatoren bekannt, gab seine Pfründen auf u. studirte nun die Rechte. Durch das Studium der heiligen Schrift aber zur gründlichen Erkenntniß der christlichen Lehre geführt, gab er sich dem theologischen Studium mit außerordentlichem Eifer hin. Wegen seinen Ansichten verfolgt, ging er nach einem kurzen Aufenthalte am Hofe von Navarra 1535 nach Basel. Hier gab er seine berühmte „Institutio christianae religionis" heraus, das klassische, dogmatische Lehrbuch der reformirten Kirche, welches mit großer Klarheit, Kraft und Schönheit der Darstellung geschrieben, eben so einfach in der Anlage als reich u. gründlich in der Ausführung ist. Nachdem er sich kurze Zeit wieder in Frankreich aufgehalten hatte, reiste er 1536 durch Genf. Hier folgte er einer Aufforderung zu bleiben. Er entwarf sogleich eine strenge Kirchenordnung u. suchte durch den Schrecken des Kirchenbannes dem gesunkenen kirchlichen Leben aufzuhelfen. Schon nach 2 Jahren aber wurde er wegen seiner unbeugsamen Strenge vertrieben u. lebte nun eine Zeit lang als Prediger u. Professor der Theologie zu Straßburg. 1541 wurde er mit großen Ehren nach Genf zurückgerufen und erhielt nun siegreichen Einfluß auf Lehre und Verfassung. Seine eigenthümliche Lehre vom Abendmahle u. von der absoluten Prädestination (s. Reformirte Kirche) wußte er in der ganzen reformirten Schweiz geltend zu machen. Die Gegner seiner Ansichten mußten Genf verlassen, so wie denn auch auf seine Veranlassung der Antitrinitarier Michael Servet als Gotteslästerer in Genf verbrannt wurde. 1558 veranlaßte er die Gründung der genfer Universität. Rastlos, mit Verzichtung auf jede Annehmlichkeit des Lebens, als Prediger, Professor, Vorsteher des Presbyteriums, Schriftsteller wirkend u. nach allen Seiten hin eine ungeheure Correspondenz führend, in seinem häuslichen Leben auf das Nothdürftigste eingeschränkt, ertrug sein zarter, fortwährend von Krankheiten heimgesuchter Körper die unermeßliche Anstrengung nicht lange, er starb 1564. Vergl. Beza, „Vita Calvini" (1576); Henry, „Das Leben des Calvin" (1838); Audin, „Geschichte des Lebens, der Lehren und Schriften C.s" (deutsch 2 Bde., Augsb. 1844). Seine sämmtlichen Werke sind am vollständigsten herausgegeben Amsterdam 1671 in 9 Bänden.

Calvisius (Sethus, eigentlich Kalwitz), Chronolog u. Musiker, geb. 1556 zu Gorschleben in Thüringen von armen Eltern, erhielt sich auf der Schule u. auf der Universität (Helmstädt u. Leipzig) durch sein musikalisches Talent, das ihm auch 1582 die Cantorstelle zu Pforta, 1594 zu Leipzig an der Thomasschule verschaffte. Er starb hier 1615. Außer mehreren Schriften ist besonders sein „Opus chronologicum" (Leipz. 1605, 4. Aufl. Frankfurt 1685) berühmt u. noch jetzt werthvoll. Auch componirte er Vieles für die Kirche.

Camaïeū (fr. spr. kamajö) entstanden aus camehuia, dem oriental. Namen für Sardonyx, bezeichnet ein Gemälde, welches in einer Farbe ausgeführt ist mit dunklern u. hellern Tinten. Die bekannteste Art ist das Grau in Grau.

Camail (fr. spr. kamali'), 1) schwarzes oder violettes Mäntelchen, welches die Bischöfe über dem Chorhemde bei feierlichen Handlungen tragen; 2) in neuester Zeit eine ähnliche Damentracht, als Ueberwurf.

Camaldulenser oder Romualdiner, Mönchsorden, gestiftet vom heil. Romuald im Thale Camaldoli bei Arezzo in den Apenninen um 1012. Sie folgten der Regel des heil. Benedict, trugen ein weißes Gewand und lebten theils als Einsiedler, theils in Klöstern. Der Orden war Ende des vorigen Jahrh. überall erloschen, nur in Camaldoli erhielt sich noch ein Stamm, von welchem 1822 einige Einsiedeleien im Neapolitanischen gegründet wurden.

Camarilla (span. spr. =riĭa, eigentlich Zimmerchen), in Spanien die Höflings= u. Günstlingspartei, welche unter Ferdinand VII. 1814 eine geheime Regierung außer u. über den eigentlichen Staatsbehörden bildeten. Man bezeichnet jetzt mit dem Worte jeden derartigen Einfluß von Höflingen oder Günstlingen.

Cambacérès (spr. kangbaseres, Jean Jacq. Régis), Herzog von Parma u. Erzkanzler des franz. Reichs unter Napoleon, geb. zu Montpellier 1753, begann seine Laufbahn als Steuerrath zu Montpellier 1771 u. machte seine Rechtskenntniß schon für die Generalstände (1789), mehr noch auf dem Convent, dessen Präsident er 1792 wurde, geltend. Stets gemäßigt gestand er dieser Versammlung das Recht nicht zu, den König zu richten, hatte den größten Antheil an dem Entwurfe des Civilgesetzbuchs u. erhielt als Präsident des Wohlfahrtsausschusses die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten. Dieser Posten war zu wichtig, als daß ihn nicht Neid oder Besorgniß um den Fortbestand der Republik hätte daraus verdrängen sollen, doch kam er in den Rath der Fünfhundert, wo er von Neuem einen Plan zum bürgerlichen Gesetzbuche, die Grundlage des „Code Napoléon", vorlegte. Die Präsidentschaft dieses Raths (seit 1796) vertauschte er unter dem Directorium mit dem Ministerium der Justiz, bis ihn Buonaparte zum zweiten Consul ernannte. Von jetzt war seine Thätigkeit ausschließlich dem Gerichtswesen, der innern Verwaltung Frankreichs gewidmet, das er auch mehrmals während Napoleons Abwesenheit regierte. Während der hundert Tage übernahm er das Ministerium der Justiz und das Präsidium der Pairskammer. Die Restauration vertrieb ihn einige Zeit, doch kehrte er 1818 nach Paris zurück, wo er 1824 starb.

Cambialrecht, s. Wechselrecht.

Cambiăsi oder Cangiagi (Luca), berühmter Maler, geb. zu Maneglia bei Genua 1527, erregte schon im 11. Jahre durch seine Arbeiten Bewunderung und führte mit unglaublicher Fertigkeit der Hand ohne Entwurf bloß mit Hülfe seiner üppigen Phantasie riesenhafte Bilder aus. Später wurden seine Werke durchdachter u. schöner, aber sein Styl verlor an Reinheit wie seine Gattin starb u. er vergebens um die Erlaubniß nachsuchte, seine Schwägerin heirathen zu dürfen. In der Hoffnung an Philipp II. einen Fürsprecher zu gewinnen, nahm er dessen Ruf nach Madrid 1583 an, starb aber darin getäuscht 1585. Von seinen zahlreichen Werken nennen wir: „Geburt Christi", zu Bologna; „Christus an der Säule", zu Neapel; „Heilige Familie", „Geburt u. Tod Christi" in Mailand.

Cambodscha, Land in Hinterindien, das zu Siam, zum größten Theil aber zu Anam gehört. Es wird von dem großen Mekhong durchströmt, längs dessen Ufern so wie dem der Kanäle Anbau vorwaltet; das übrige Gebiet füllen Gebirge und Waldungen. Eine Beschreibung des Landes nach dem Chinesischen lieferte Abel Rémusat in Nouv. Mél. Asiat.

Cambŏn (spr. kangbong, Joseph), Mitglied des franz. Nationalconvents, geb. zu Montpellier 1756, ergriff mit dem ganzen Ungestüm seines südlichen Charakters die Grundsätze der Revolution, denen er bis an seinen im Exil 1820 bei Brüssel erfolgten Tod treu blieb. Er befand sich in der gesetzgebenden Versammlung, in dem Convent, indem er namentlich strenge Gerechtigkeit in die Verwaltung der Finanzen zu bringen suchte u. sich den anarchischen Grundsätzen Marats, der Dictatur Robespierre's, der Errichtung des Revolutionstribunals entgegensetzte. Die Anlegung des großen Buchs der öffentlichen Schuld und dessen zum Theil noch jetzt bestehende Einrichtung war sein Werk. Seit 1795 lebte er fern von öffentlichen Geschäften auf seinem Landgute bei Montpellier, bis er 1815 in die Deputirtenkammer gewählt wurde. In dieser benahm er sich gemäßigt, trug aber auf die Erklärung an, daß die Nation nie den Bourbons gehorchen würde u. wurde 1816 als Königsmörder verwiesen.

Cambrai (spr. kangbrä), Hauptort und Festung im franz. Depart. des Nordens, an der Schelde, mit prachtvollem Dom, andern ausgezeichneten Gebäuden, Appellations= u. Handelsgericht, einem Collège, vielen Vereinen u. 18,000 Einw., welche besonders Fabriken in battistener Leinwand (Kammertuch, Cambric), Linon u. Gaze unterhalten. C., das Camaracum der Römer, war früher die Hauptstadt der Nervier, erhielt schon 390 einen Bischof u. besaß im Mittelalter bedeutende Wichtigkeit. Im J. 1529 kam hier der sogenannte Damenfriede (s. d.) zwischen Franz I. und Karl V. zu Stande. Die Spanier hielten es von 1595 bis 1667 in Besitz, als es mit Frankreich vereinigt wurde. Das Bisthum war 1559 zu einem Erzbisthum erhoben worden, welches Fénélon (s. d.) bekleidete, ist aber seit 1802 wieder in ein Bisthum verwandelt worden. Vom J. 1815—18 befand sich hier das Hauptquartier Wellington's.

Cămbridge (spr. kehmbridsch), 1) Stadt in der engl. Grafschaft gleichen Namens an dem Cam, über welchen eine schöne eiserne Brücke führt, schlecht gebaut, besitzt nur in der St. Mary Kirche, einem Werke gothischer Kunst, dem Senathause, dem Universitätsgebäude u. der Kirche zum heil. Grabe, einem Reste früherer sächsischer Baukunst, sehenswerthe Bauten. Die Universität, fast die einzige Nahrungsquelle der 21,000 Bewohner, besteht aus 13 Colleges und 4 Halls, worin 4 bis 5000 Studenten mit den Lehrern wohnen. Die Sammlungen u. der wissenschaftliche Apparat dieser Anstalt, deren Ursprung auf die Zeit der Westangeln im 7. Jahrh. zurückgeführt wird, sind im wünschenswerthesten Stande; die Bibliothek allein enthält 140,000 Bände, über 4000 Handschriften u. seit 1806 das Fitz=William'sche Museum. Die Hauptstärke von C. war von jeher Mathematik. — 2) Stadt am Charles im nordamerikan. Staate Massachussetts, welche eine Brücke mit Boston u. Charleston verbindet. Die Stadt enthält 6200 Einwohner u. die Harvard's Univerſität, die erste, welche in der Union gestiftet wurde (1638). Sie wird von 400 Studenten besucht u. besitzt eine beträchtliche Bibliothek.

Cambridge (spr. kehmbridsch, Adolphus Frederick, Herzog von), Graf von Tipperary, Baron von Culloden, Feldmarschall des britischen Reichs, der jüngste Sohn Georgs III., der Bruder Georgs IV. und Wilhelms IV. von England, geb. 1774 zu London, besuchte die Universität Göttingen, hielt sich einen Winter am Hofe Friedrich Wilhelms II. auf, wohnte 1793 dem Feldzuge gegen die Franzosen bei u. gerieth nach der Schlacht von Hondschoote in Gefangenschaft, aus welcher ihn eine engl. Patrouille befreite. In dem Oberhause bekannte er sich zu den Grundsätzen Burke's. Nach dem Sturze Napoleons ward er 1816 Statthalter von Hannover und erwarb sich persönliche Liebe, wenn auch seine Minister die Reaction fast bis auf die Spitze trieben. In Folge der Unruhen 1831 wurde er Vicekönig, führte das neue Grundgesetz von 1833 ein u. trat nach Wilhelms IV. Tode (1837) die Regierung an den Herzog von Cumberland, jetzt König Ernst August von Hannover ab. Er ist seit 1818 mit der Prinzessin Marie Auguste von Hessen=Kassel vermählt, welche ihm drei Kinder, Georg Friedr. Wilh. Karl, geb. 1819, Auguste, geb. 1822 u. Maria, geb. 1833, geboren hat.

Cămbrŏnne (spr. kangbronn, Pierre Jacques Etienne, Graf von), General, geb. 1770 zu St. Sebastien bei Nantes, trat als Freiwilliger in die Nationalgarde der untern Loire u. stieg in der Vendée zum Hauptmann, indem er eben so viel Tapferkeit als Menschlichkeit bewies. In der Linie focht er dann in allen Feldzügen u. folgte, schon früher zum Brigadegeneral ernannt, Napoleon nach Elba, bei dessen Rückkehr er die Avantgarde befehligte. In der Schlacht bei Waterloo fiel er schwer verwundet in engl. Gefangenschaft, wobei er die Worte „Die Garde stirbt, sie ergiebt sich nicht!" (La garde meurt et ne se rend pas!) ausgerufen haben soll, was er selbst für einen Irrthum erklärte. Da er den Bourbons keinen Eid gebrochen hatte, so sprach ihn das Kriegsgericht in Frankreich frei und Ludwig XVIII. erhob ihn zum Commandanten von Lille u. Maréchal de Camp 1820. Er starb 1826.

Cămden (spr. kämden, William), berühmter Alterthumsforscher, der Pausanias Englands genannt, geb. zu London 1551, zu Orford gebildet, Rector an der Westminsterschule in London seit 1575, sammelte auf Reisen den Stoff zu seinem klassischen Werke: „Britannia" (Lond. 1586; 6. Aufl. 1607). Später schrieb er eine ausgezeichnete Geschichte Elisabeths (2 Bde. Lond. 1615—27; 3 Bde. Orf. 1717) und Mehreres. Er starb 1623.

Camee, erhaben oder auswärts geschnittener Stein (gewöhnlich Onyx oder Sardonyx), dessen Grundlage von einer andern Farbe, als die darauf geschnittene Figur ist. Die berühmtesten sind die Apotheose des August in Paris, die Familie Augusts in Wien, Claudius als Triumphator, im Haag. Schon die Alten fertigten künstliche Steinmassen für C. Vergl. Gurlitt, „Archäolog. Schriften" (Altona 1831).

Camellia, Pflanzengattung, die mit der Thea eine eigene Gruppe bildet, hat geschuppten Kelch u. dreifächerige, dreisamige Kapsel zum Charakter. Die bekannteste Art ist C. japonica, mit lederartigen, scharf gesägten Blättern, wegen der schönen, weißen oder rothen, auch bunten Blumen als Zierpflanze geschätzt. Sie wächst in Japan wild. Vergl. Reider, „Cultur der Azaleen, Cactus, C. und Calla" (Ulm 1834).

Cameralwissenschaften, s. Kameralwissenschaften.

Camera obscura (lat. d. i. dunkele Kammer), verfinsterter Raum, an dessen einer Seite eine runde Oeffnung mit einem Linsen- oder Vergrößerungsglase angebracht ist, durch welches die von den umgebenden äußern Gegenständen ausgehenden Lichtstrahlen, in das Innere gelangen, sich darin brechen, dann von einem inwendig angebrachten im 45. Grade stehenden Spiegel aufgefangen und auf einen weißen Schirm (eine mit weißem Papier überzogene Tafel) geworfen werden, so daß sich das Ganze wie ein schönes Gemälde darstellt. Erfinder dieser optischen Vorrichtung war Porta zu Neapel im 16. Jahrhundert. Wird das Bild nicht mit einer Wand aufgefangen, sondern wie im Fernrohre von dem Auge durch das in der Seite befindliche erhabene Glas betrachtet, so erscheint dasselbe aufrecht. Da man hierbei, weil keine Vergrößerung nöthig ist, den Gläsern große Oeffnungen geben kann, und das Bild sehr licht und hell wird, so nennt man dies Camera lucida, helle, lichte Kammer.

Camerarius, 1) (Joachim), eigentlich Liebhard, einer der berühmtesten Literatoren Deutschlands, geb. 1500 zu Bamberg, ging nach mehrjährigem Studium in Leipzig u. Erfurt nach Wittenberg (1521), gewann hier Melanchthons Freundschaft, erhielt dann eine Lehrerstelle in Naumburg u. nahm 1530 als Abgeordneter dieser Stadt großen Antheil an den Berathschlagungen zu Augsburg, wo er mit Melanchthon die Confession abfaßte. Im J. 1535 gab er der Universität Tübingen und 1541 Leipzig eine neue Einrichtung. Er war längere Zeit auf letzterer Rector gewesen, als er wieder als Abgeordneter Melanchthon nach Augsburg (1555), Nürnberg und Regensburg begleitete. Von Wien, wohin ihn Kaiser Maximilian II. zur Berathung über kirchliche Angelegenheiten 1568 gerufen hatte, mit reichen Geschenken zurückgekehrt, starb er 1574 zu Leipzig. Seiner umfassenden Kenntnisse, seiner gemäßigten Grundsätze, seiner rastlosen Thätigkeit, seines liebenswürdigen Charakters wegen allgemein geschätzt, ist er der eigentliche Begründer des Studiums der griechischen Literatur in Deutschland, indem er treffliche, noch jetzt geschätzte Ausgaben fast aller griechischen Schriftsteller veranstaltete, auch zum Theil mit lateinischen Uebersetzungen begleitete. Fast eben so verdienstlich sind seine Ausgaben lateinischer Schriftsteller. Meister in der Verfertigung griech. und latein. Verse, müssen seine latein. Reden als Muster echter Beredtsamkeit gelten, während seine Briefe (3 Bde. Frankf. 1583—95) zugleich für die Zeitgeschichte von höchster Wichtigkeit sind. Unter seinen Schriften, deren man über 150 zählt, stehen oben an die Biographien des „Eobanus Hessus" (Nürnb. 1553, Meiß. 1843), „Philipp Melanchthons" (Leipz. 1566) u. des „Herzogs Georg von Anhalt" (ebd. 1555). — 2) (Joachim), gelehrter Arzt u. Botaniker, Sohn des Vorigen, geb. zu Nürnberg 1534, in Deutschland u. Italien gebildet, gest. als Dekan (seit 1564) der medizin. Lehranstalt in seiner Vaterstadt 1598, gab „Epitome Matthioli de plantis" (Frankfurt 1585, 4., mit Geßners Holzschnitten) heraus, schrieb „De re rustica" (Nürnberg 1577) und verzeichnete die Pflanzen seines Gartens in „Hortus medicus et philosoph." (Frankf. 1588, 4.).

Camerlengo (ital.), Kämmerling, früher der Rentmeister eines Klosters; Cardinal-C., der Vorsteher der päpstlichen Rentkammer.

Camillus (Marcus Furius), aus dem patrizischen Geschlechte der Furier, Kriegstribun 403 v. Chr., dann Censor und im Kriege gegen die Etrusker Dictator, eroberte das feste Veji (396), nöthigte Falerii zu einem Bündniß und kam der Anklage eines Volkstribuns, einen Theil der Beute unterschlagen zu haben, durch freiwillige Verbannung zuvor (391). Als später Brennus (s. d.) Rom erobert hatte, eilte C. zum Entsatz des Capitols herbei, wie man eben den Frieden um Gold erkaufen wollte u. schlug mit dem Rufe: „Mit Eisen, nicht mit Gold kauft sich Rom los!" die Gallier an zwei Tagen gänzlich. Ein Triumph lohnte den hochherzigen Sieger, der durch seinen Widerstand gegen den Vorschlag, nach Veji auszuwandern, der zweite Gründer Roms wurde. Der Krieg gegen die Aequer, Volsker, Etrusker, die Latiner u. Herniker, bereitete ihm als siegreichem Dictator einen dritten Triumph. Später züchtigte er die Bewohner von Antium, von Pränaste u. andern latin. Städten 372, schlug 80 Jahre alt, zum 6. Male Dictator, die Gallier bei Alba u. bewog die Patrizier, den Plebejern die ernstlich begehrte Gleichstellung hinsichtlich der Wahlen zum Consulat zu bewilligen. Die Erbauung eines Tempels der Eintracht war sein letztes Werk. Er starb 365 v. Chr. an der Pest.

Camisade (fr.), nächtlicher Ueberfall, weil sonst dabei die Soldaten weiße Hemden (camises) über die Rüstung zogen, um sich in der Finsterniß zu erkennen.

Camisarden (fr.), die Reformirten in den Cevennen während ihrer Empörung 1702—1706, weil sie über ihren Kleidern Hemden (camises) trugen.

Camoëns (spr. kamongs, Luis de), der berühmteste Dichter der Portugiesen, geb. 1524 zu Lissabon, studirte zu Coimbra und machte sich am Hofe durch sein dichterisches Talent und seine Galanterie bekannt. Eine Unklugheit in der letztern Beziehung u. zu große Freiheit in der Satyre, bewirkten seine Verbannung nach Estremadura, aber bald warf er die Last eines dunkeln u. ruhigen Lebens ab, bat um Dienste auf der Flotte, welche zum Entsatz Ceuta's bestimmt war u. verlor in der Schlacht vor jener Stadt ein Auge. Aus unbekannter Ursache mußte er Lissabon abermals verlassen und schiffte sich entrüstet über den Undank seines Vaterlands unter Cabral 1553 nach Ostindien ein, wo er ein an Wechselfällen und Abenteuern reiches Leben führte. Zuerst focht er für den König von Cochin, segelte dann nach dem rothen Meere, u. kehrte über Ormuz nach Goa zurück. Hier richtete er seine gefährliche Waffe der Satyre gegen den Vicekönig u. die Beamtenwelt, wofür er nach Macao verwiesen wurde, wo er die einträgliche Stelle eines Verwalters des Vermögens Verstorbener erhielt. Innerhalb 5 Jahren schuf er hier das Nationalepos Os Lusiados, d. i. die Lusiaden oder Lusitanier, Portugiesen, worauf er den indischen Archipel besuchte u. an den Küsten von Cochinchina seine ganze Habe bis auf sein Gedicht verlor, das er durch die Fluthen in der einen Hand trug, während er die andere zum Schwimmen brauchte. Die Eingebornen nahmen ihn, wie dann der Vicekönig in Goa gütig auf, aber der neue Statthalter Redondo warf ihn wegen Veruntreuung in seinem Amte zu Macao ins Gefängniß u. behielt ihn, wie er sich von dieser Anklage gereinigt hatte, wegen Schulden fest, bis ihm eine launige Bittschrift an den Vicekönig die Freiheit verschaffte. Als freiwilliger Krieger diente er dann im Fort Sofala, aber das Heimweh führte ihn 1569 nach Lissabon zurück. Hier erschien sein Gedicht 1572 u. ward in demselben Jahre in zwei Auflagen verkauft, aber der König Sebastian gewährte ihm nur einen Jahrgehalt von 25 Thlr., den er sogar 1578 nach dessen Tode verlor, so daß sein schwarzer Diener des Abends für ihn u. für sich betteln mußte. Das elende Leben endete der Tod 1579 in einem Hospital; ein prächtiges Denkmal zierte nach 16 Jahren seine Grabstätte. Sein unsterbliches Heldengedicht, geschaffen von einer Heldenseele, verherrlicht die Thaten der Portugiesen, besonders Vasco da Gama's in Indien und hat durch des Dichters eigene Anschauung eigenthümlichen Reiz. Vor allen kühn u. erhaben ist sein Genius des Caps der Stürme (jetzt der guten Hoffnung), doch beleidigt unsern Geschmack das Gemisch heidnischer u. christlicher Mythologie. Das Werk ist

in alle gebildete Sprachen übersetzt worden, ins Deutsche durch Donner (Stuttg. 1833). Eine gute portug. Ausgabe erschien 3 Bde. Hamb. 1834, worin auch seine übrigen Gedichte enthalten sind.

Campagna di Roma, das unmittelbare Gebiet von Rom, das alte Latium, begrenzt im Osten von den westlichen Vorbergen des Apennin, im Westen vom Meere, bildet eine 10 M. lange hügelige, nach dem Meere zu sich immer mehr verflachende Ebene, welche durch die berüchtigte Luft Aria cattiva, Malaria, bis auf wenige Punkte wie Tivoli, Aricia und Genzano, verödet ist. Sobald die Ernte eingebracht ist, flieht der Bewohner nach Rom und überläßt das Land den wilden Hirten der Apenninen. Ob die Austrocknung der pontinischen Sümpfe das Gebiet zu der Herrlichkeit zurückführen wird, welche es unter den Römern zeigte, steht dahin. Vergl. Westphal, „Die röm. C." (Berl. 1829, 4.).

Campägne (fr. spr. kangpanj'), das Land, auch Feldzug; à la c., auf dem Lande, ländlich.

Campän (spr. kangpang, Jeanne Louise Henriette), geb. Genet, geb. zu Paris 1752, ward 1767 Vorleserin der Töchter Ludwigs XV. u. durch Marie Antoinette 1772 mit dem Sohne ihres Geheimsecretairs, Campan, verheirathet u. bei ihr als erste Kammerfrau angestellt. Sie folgte ihrer Wohlthäterin selbst bis in den Tempel, was indeß Pétion nicht gestattete. Später errichtete sie zu St. Germain eine Erziehungsanstalt, die einen großen Ruf genoß. Napoleon vertraute ihr die Leitung des von ihm zu Ecouen gegründeten Erziehungshauses für die Töchter u. Nichten der Offiziere der Ehrenlegion an, welcher sie bis zur Rückkehr der Bourbons vorstand. Sie starb 1822 zu Nantes u. hinterließ interessante Memoiren über das Leben der Königin Marie Antoinette (4 Bde., 5. Aufl. Par. 1824. Deutsch Bresl. 3 Bde.), ein „Journal anecdotique" (Par. 1824) u. „Corréspondance inédite avec la reine Hortense" (2 Bde. Par. 1835).

Campanella (Thom.), Philosoph u. Dominicanermönch, geb. 1568 zu Stilo in Calabrien, nährte seinen Scharfsinn durch das Studium der Alten, gab 1591 zu Neapel gegen die damalig übliche Darstellung der aristotel. Philosophie das Werk „Philosophia sensibus demonstrata" heraus, lebte dann in mehrern ital. Städten, zuletzt als Lehrer der Philosophie in Padua, bis er 1598 nach Neapel zurückkehrte u. kurz darauf in Calabrien unter der Anklage einer Verschwörung gegen die span. Regierung in Neapel verhaftet wurde. Nach erlittener Folter ward er zu lebenslänglicher Haft verurtheilt, während welcher er mehrere gelehrte Werke ausarbeitete. Endlich bewirkte Papst Pius VIII. seine Auslieferung nach Rom (1626), gab ihm 1629 die Freiheit und einen Jahrgehalt. Aus Furcht vor fernern Verfolgungen der Spanier begab sich C. 1634 nach Paris, wo er hochgeehrt 1639 starb. C. besaß Originalität, aber mehr Einbildungskraft als Urtheil, wie er auch fest an die Astrologie glaubte. Seine zahlreichen Werke gab Naudé (Par. 1642) heraus.

Campanerthal, reizende Gegend im Bezirke Bagnères des franz. Depart. der Oberpyrenäen, durchschlängelt von dem Adour. Es hat seinen Namen vom Flecken Campan u. ist durch J. Pauls Dichtung verherrlicht.

Campanien, röm. Landschaft zwischen Latium, Samnium, Picenum u. dem Meere, berühmt durch die Fruchtbarkeit ihres Bodens (Kornkammer Roms) u. die Mannichfaltigkeit ihrer Naturschönheiten. In ihr lag die Hauptstadt Capua, nebst Bajä, Cumä, Neapel, Herculanum, Pompeji rc. Jetzt entspricht C. der Terra di Lavoro.

Campanula (lat.), Glockenblume, Pflanzengattung aus der Familie der Campanulaceen. Sie wachsen zum Theil als Sträuche. Alle zeichnen sich durch zierliche Gestalt und die Schönheit ihrer meist dunkelblauen Blüthen aus. Als Salat ißt man die Wurzeln und Blätter der C. rapunculus, persicifolia, rotundifolia.

Campbell (spr. kämbl, gewöhnl. kämml), 1) (Thomas), einer der ausgezeichnetsten neuern Dichter Englands, geb. 1777 zu Glasgow, studirte daselbst, bis er 1796 nach Edinburg kam, wo er seinen dichterischen Ruhm durch das Lehrgedicht „The Pleasures of Hope" (deutsch von Lackmann, Hamb. 1838) begründete. Nach einer Reise auf das Festland, von 1800—3, ließ er sich in Sydenham nieder. Seinem Werke: „Jahrbücher Großbritanniens von der Thronbesteigung Georgs III. bis zum Frieden von Amiens" (3 Bde. London 1808) folgten „Gertrude of Wyoming" (ebd. 1809) u. „The Last Man", in welchen, so wie in seinen lyr. Gedichten, wovon wir nur „The Mariners of England" u. „The Battle of Hohenlinden" nennen, das Feuer des Genius hell strahlt. Dazu ist die Reinheit seines Styls, die Vollendung der Form, die Innigkeit der Empfindung unübertroffen. Der Whigpartei zugehörig, hat er auch den Plan zur londoner Universität 1825 entworfen. Schätzenswerth ist seine britische Anthologie „Specimens of British Poets" (7 Bde. London 1819), welche die Dichter von Chaucer bis auf Austin umfaßt. Im J. 1821 begründete er das „New Monthly Magazine" u. 1831 „The Metropolitan Magazine". In neuester Zeit ließ er eine Lebensbeschreibung Friedrichs II. von Preußen (Frederick the Great, his Court and Times, 4 Bde. Lond. 1840—42; 2. Ausg. 1844) erscheinen. — 2) (Sir John), Mitglied des brit. Parlaments, einer der ausgezeichnetsten Rechtsgelehrten, geb. 1778 zu Cupar bei Edinburg, studirte zu Edinburg u. war in London Berichterstatter für das Morning Chronicle, bis er von 1807 an den Ruf eines tüchtigen Rechtsgelehrten erwarb. Die Verbindung mit einer Tochter des Lord Abinger, im Jahre 1822 brachte ihn ins Unterhaus, wo er der Whigpartei die ersprießlichsten Dienste leistete. Das Whigministerium gab ihm die einträgliche Stelle eines Kronanwalts u. sendete ihn 1841 als Lordkanzler nach Irland. Mit dem Sturz der Whigs mußte er seine Stelle aufgeben. — 3) (Sir Alex.), brit. General, geb. 1760, war 1781 bei der Vertheidigung Gibraltars, u. diente von 1793 an als höherer Offizier in Indien, bis er 1805 nach England zurückkehrte, 1808 als General in Irland und von 1809—12 in Spanien tapfer kämpfte. Nachdem er von 1812—16 auf der Insel Bourbon u. Mauritius befehligt hatte, starb er 1824 zu Calcutta.

Campe (Joach. Heinr.), pädagog. Schriftsteller u. Sprachforscher, geb. 1746 zu Deensen im Braunschweigischen, in Halle gebildet, war seit 1773 Feldprediger in Potsdam, als er 1776 nach Dessau an's Philanthropin kam. Bald darauf errichtete er eine eigene Anstalt in Hamburg, welche er 1783 wegen geschwächter Gesundheit dem Prof. Trapp abtrat. Im J. 1787 ging er als Schulrath nach Braunschweig, führte einige Zeit die Schulbuchhandlung u. lebte als Dechant des Stiftes St. Cyriak geschwächt bis 1818. Seine Schriften tragen das Gepräge eines menschenfreundlichen Herzens, sind in faßlicher Sprache abgefaßt, verfolgen aber die einseitige Richtung Basedows. Am bekanntesten ist sein „Robinson der Jüngere" (33. Auflage Braunschw. 1843) u. „Theophron" (11. Aufl. 1833); „Sämmtliche Kinder- und Jugendschriften" (37 Bde., 4. Aufl. ebd. 1829—32, Fortsetzung von Hermes, 2 Bde., 1836). Um die Sprachforschung machte er sich bei manchen Sonderbarkeiten verdient durch das zum größten Theil von Bernd bearbeitete „Wörterbuch der deutschen Sprache" (5 Bde., 4., 1807—11); „Wörterbuch der Erklärung u. Verdeutschung rc." (2. Aufl., 4., ebd. 1813).

Campēche (spr. kampetsche), Stadt im mexicanischen Staate Yucatan, an der gleichnamigen Bai des Golfs von Mexico mit trefflichem Hafen, einem Castell, 18,000 E. u. starkem Handel mit Blauholz u. Wachs.

Campecheholz, s. Blauholz.

Campement (fr. spr. kangp'mang), Feldlager, Lust-Uebungslager; daher campiren.

Camper (Peter), ausgezeichneter Anatom u. Arzt, geb. zu Leyden 1722, gest. im Haag 1789, Schüler Boerhaave's u. auf Reisen gebildet, ward 1750 Professor in Franeker, 1755 zu Amsterdam u. 1763 zu Gröningen. Sein Lehramt, das er schon einige Male durch Reisen u. Privatstudien unterbrochen hatte, legte er 1773 ganz nieder und begab sich, zum Mitglied der Generalstaaten gewählt, um 1788 nach dem Haag. Er zeigte zuerst, daß die Röhrenknochen der Vögel mit den Lungen in Verbindung stehen, gab der Anatomie eine praktische Richtung, erklärte, selbst Künstler, den Künstlern den natürlichen Unterschied der Gesichtszüge in Menschen verschiedener Gegenden, verschiedenen Alters und der verschiedenen Leidenschaften. Seine

Werke erschienen in 3 Bänden nebst Atlas in Fol., Paris 1803.

Camphuisen (spr. -heusen, Dirk Rafaelsz), Dichter, Maler u. Theolog, geb. 1586 zu Gorkum, malte schon herrliche Landschaften, als er unter Arminius Theologie studirte. Bei der Verfolgung der Socinianer verlor er seine Pfarrstelle und starb 1626 zu Dokkum in Friesland. Man hat von ihm eine gereimte flamändische Paraphrase der Psalmen und erbauliche Gesänge, Ergüsse eines innigen Gemüths.

Campi, Malerfamilie aus Cremona, 1) (Galeazzo), geb. zu Cremona 1475, gest. 1536, malte im alten Styl. Hauptwerk: die Mysterien des Rosenkranzes in der Kirche des heil. Dominicus in Cremona. — 2) (Giulio), geboren 1500, gest. 1572, bildete sich in Rom nach Giulio Romano und Salviati. Seine Himmelfahrt im Palaste Trivulci in Mailand gilt für ein Meisterstück, nicht weniger seine Arbeiten in der Kirche der heil. Pelagia u. Margaretha. — 3) (Antonio), zugleich Baumeister, schrieb auch eine Geschichte seiner Vaterstadt. — 4) (Vincenzo), gest. 1591, Historien- u. Blumenmaler. — 5) (Bernardino), Verwandter der Vorigen, geb. 1522, gest. nach 1590. Sein Meisterwerk ist die 1570 angefangene Kuppel der Kirche des heil. Sigismund in Cremona.

Campo Formio, Dorf in der venetian. Delegation Udine mit einem Schlosse, auf welchem am 17. Oct. 1797 der Frieden zwischen Frankreich u. Oestreich abgeschlossen wurde. Frankreich erhielt Belgien, die Lombardei, die venetian. Inseln u. Besitzungen in Albanien nebst den ionischen Inseln. Oestreich dagegen Venedig, Istrien, Dalmatien u. das linke Ufer der Etsch. Die deutschen Verhältnisse sollten auf dem Congreß zu Rastadt erledigt werden.

Campomanès (Don Pedro Rodriguez, Graf von), ausgezeichneter span. Staatsmann, Geschichtsforscher, Rechtsgelehrter u. volkswirthschaftlicher Schriftsteller, geb. 1723 zu Santa Eulalia de Sorriba in Asturien, trat tüchtig vorbereitet seine Laufbahn als Advocat 1746 an u. gab im folgenden Jahre eine Geschichte der Tempelherrn heraus. Seinen Nachforschungen über die Geschichte der Karthager (4., Madr. 1756) verdankte er die Aufnahme in die Akademie zu Paris. Von Karl III. in den Staatsdienst berufen, ordnete er das Postwesen, schlug ein Amortisationsgesetz vor, um der Anhäufung der Güter in todter Hand zu steuern, trat mit Werken über die Beförderungsmittel des Gewerb- u. Kunstfleißes (Madrid 1774, deutsch Stuttg. 1778), über eine bessere Volkserziehung (ebd. 1775) hervor u. sah mehrere seiner Vorschläge, wie Befreiung des amerikan. Handels, Errichtung einer Nationalbank &c. verwirklicht. Als Gelehrter brachte er in alle Fächer ein neues Leben, als Staatsbeamter — Fiscal des hohen Raths von Castilien seit 1762 — schaffte er eine Menge Mißbräuche aller Art ab, half dem Ackerbau u. der Viehzucht auf durch Abstellung der Triftgerechtigkeit (Masta) u. stiftete zahlreiche Gesellschaften u. Lehrstühle. Der Gunst Karls IV. verlustig, legte er den Vorsitz im Staatsrathe nieder und lebte noch 11 Jahre den Wissenschaften. Er starb 1802.

Campus (lat.), Feld; C. Martius, Marsfeld, ein großer, dem Mars geweihter Platz in Rom, auf welchem besonders Waffenübungen gehalten wurden.

Campuzano (spr. -sano, Don Jaquin Francisco, Graf von Rechen), span. Diplomat, der sein Vaterland von 1808—38, zuletzt als bevollmächtigter Minister in Paris, vertrat. Er schrieb „La vérité adressée aux Cortes" (Par. 1838) u. gründete in Madrid die Zeitschrift „Der Volksfreund".

Camuccini (spr. -tschini, Vincenzo), Geschichtsmaler, geb. zu Rom 1773, einer der bedeutendsten Maler der neuern Zeit, lebt als Oberaufseher der Gemäldegalerie des Vatikans in Rom. Waren schon seine ersten Gemälde, Ermordung Cäsars, Tod der Virginia, ausgezeichnet, so steigerte er seinen Ruhm durch Arbeiten wie: der ungläubige Thomas, die Bekehrung Pauls, die Grablegung Christi &c.

Camus (spr. kamü, Armand Gaston), geb. 1740 zu Paris, war vor der Revolution Parlamentsadvocat zu Paris. Die Stadt Paris wählte ihn 1789 zum Vertreter des dritten Standes bei den Generalstaaten, wo er sich nachdrücklich für eine Civilconstitution der Geistlichkeit aussprach, die Unterdrückung des Malteserordens, Herabsetzung der Civilliste, Minderung der Ausgaben &c. verlangte u. das sogenannte rothe Buch, ein Verzeichniß aller Ausgaben des Hofes und geheimer Pensionen, der Versammlung vorlegte. Sein Republikanismus kannte nach der Flucht Ludwigs XVI. fast keine Grenze mehr, doch wahrte er als Archivar die Urkunden vor Vernichtung. Als Secretair des Nationalconvents beantragte er den Verkauf der Güter der Emigranten und der Klöster. Mit der Verhaftung des Generals Dumouriez 1793 beauftragt, ward er von diesem selbst verhaftet und den Oestreichern ausgeliefert, bis er 1795 gegen die Tochter Ludwigs XVI., Marie Therese, ausgewechselt wurde. Er trat nun in den Rath der Fünfhundert, ward dessen Präsident 1796, schied aber unter der Consularregierung aus u. lebte bis an seinen Tod 1804 den Wissenschaften. Seine Hauptschriften sind: „Briefe über den Stand des Advocaten" (2 Bde., Paris 1772—77); „Geschichte der Thiere nach Aristoteles" (2 Bde., Par. 1783); „Code judiciaire" (4 Bde., Paris 1792); „Reise in die jüngst erworbenen Departemente" (2 Bde., Par. 1803).

Canada, Land im Besitze Großbritanniens im Norden der Vereinigten Staaten von Nordamerika, erstreckt sich vom 42—52° n. Br. u. vom 289—312° östl. Länge u. zählt auf 14,211,3 □Meilen 1,300,000 Einw. C. ist vorzugsweise ein Tiefland; nur zwei Höhenzüge unterbrechen die Ebene, die 200 M. lange, oft 1000 F. hohe Landeshöhe, welche vom Obern See eine östliche Richtung durch das ganze Land verfolgt u. die Wasserscheide zwischen den großen Seen, dem Lorenzflusse u. der James Bai bildet; u. die Albanykette, welche C. vom nordamerikanischen Staate Maine scheidet u. in einzelnen Gipfeln eine Höhe von 2000 F. erreicht. Eine Reihe Seen (der Obere, der Huron-, Erie- u. Ontario-See) lagern sich im Süden u. bilden die Grenze der Vereinigten Staaten, welche dann der Ausfluß des Ontario, der Lorenzstrom weiter fortführt. Außer diesen gewaltigen Wassermassen sind über das Gebiet von C. eine Menge kleinere Seen (Nipissing, Abbitibbi, Shallow &c.) verbreitet, so wie zahlreiche Flüsse (Ottawa, Richelieu, Saguenay, Sorel) in dem Lorenz ihre Mündung finden. Diese Wassermenge, die unermeßlichen Waldungen, der Mangel an Anbau im Innern geben dem Lande norwegisches Klima, so daß die Kälte oft 25° erreicht; dagegen steigt die Hitze im Sommer oft zu 30°. Zu ergiebigem Ackerbau herrlich geeignet, hat bis jetzt die Cultur nur in der Nähe des Stromes Wurzel gefaßt, das übrige Land bedecken Moräste, Haide, vor Allem dichte Wälder, welche fast ausschließlich Nadelhölzer enthalten u. durch ihre Nutzung den Hauptreichthum C.s bilden. Die große Mehrheit (etwa ⅔) der Bevölkerung sind Franzosen, Nachkommen der ersten Ansiedler; sie überwiegen namentlich in den untern Theilen des Landes, wo sie ihre Sprache, ihre Sitten, zum Theil selbst ihre Gesetze u. die kathol. Religion beibehalten haben. Engländer, Schotten u. Irländer, auch Deutsche bewohnen vorzugsweise Obercanada; auch nimmt hierher die stets wachsende Auswanderung aus England (1841: 32,000, 1842: 54,123 Personen) ihre Richtung. Die eingebornen Indianer, jetzt bis auf 40,000 geschmolzen, haben zum Theil das Christenthum und europäische Sitte angenommen. Die Industrie verarbeitet zur Noth Flachs und Wolle zu Kleidungsstücken, gewinnt Zuckerahorn, bereitet Oel und nutzt das Holz zu Bretern und Potasche. Der Seehandel, welcher Pelzwerk, Mehl, Getreide (Weizen), Holz, Fleisch, Butter und gesalzene Fische verführt und Kolonialwaaren nebst europäischen Fabrikaten einführt, beträgt 4 Mill. Pfd. St. und beschäftigt Schiffe bis zu 740,000 Tonnen; die Städte Quebeck u. Montreal haben ihn in den Händen. Beträchtlich ist der Verkehr mit Nordamerika und den Indianern mittelst der Seen, dagegen fehlen bis jetzt dem Binnenhandel gute Straßen und Eisenbahnen. Der Stand der Bildung, namentlich unter den franz. Bewohnern, ist sehr mangelhaft, da es an Schulanstalten aller Art gebricht. C., welches der Fluß Ottawa in zwei Gouvernements, Ober- u. Unter-C. trennt, steht seit 1841 unter einem Gouverneur, welchem eine vom Souverain ernannte Rathsversammlung zur Seite gesetzt ist. Unter-C.

umfaßt ein Areal von $9721,_5$ □M. u. nährt ⅔ der Bevölkerung, fast sämmtlich Franzosen, Ober-C. enthält nur $4489,_8$ □M. Beide C.s sind jedoch durch eine gleiche Anzahl Abgeordneter (39) in dem Unterhause (Assembly) vertreten, die Mitglieder des Oberhauses wählt der Souverain auf Lebenszeit. Die Militairmacht beläuft sich mit der Landwehr auf 155,000 M.; außerdem schützen das Land die Festungen Quebeck, St. Helens bei Montreal u. mehrere Forts an der Grenze der Vereinigten Staaten. Die bedeutendsten Städte sind Quebeck (s. d.), Montreal, Kingston, Toronto, Niagara.

Von Giovanni u. Sebast. Cabot (s. d.) 1497 entdeckt, waren Franzosen die Ersten, welche sich hier unter Samuel de Champlain ansiedelten u. 1628 Quebeck, 1640 Montreal gründeten. Aber schon 1628 geriethen die Kolonisten in Zwistigkeiten mit den Engländern in Neuengland; diese steigerten sich, als das Aufblühen des Landes unter der Verwaltung der franz. westindischen Gesellschaft (seit 1664) die Eifersucht der Briten erregte. Zwar schlugen die Versuche der letztern, sich Quebecks und C.s zu bemächtigen 1690 u. 1711 fehl, allein 1759 waren sie glücklicher u. sahen den Besitz durch den Frieden zu Versailles 1763 gesichert. C. zählte damals 75,000 Einw., welche sich gern der brit. Regierung anschlossen, um dem Unfuge der franz. Beamtenherrschaft zu entgehen. Die Briten versuchten Einführung engl. Rechts u. engl. Gerichtshöfe, allein die Unzufriedenheit, welche über diese Antastung der franz. Nationalität entstand und beim Ausbruch der Revolution der Vereinigten St. um so bedenklicher erscheinen mußte, führte zu der Quebeckacte von 1774, wornach die alte franz. Seigneural- oder Lehnsverfassung fortbestehen und das franz. Recht, mit Ausnahme des Criminalrechts, wiederhergestellt werden sollte. Die neuen engl. Ansiedler folgten natürlich dem engl. Rechte. Auch ward 1784 die Wohlthat der Habeascorpusacte auf ganz C. ausgedehnt. Ohne Rücksicht auf die eigenthümlichen Verhältnisse des Landes führte Pitt 1791 die sogenannte neue Constitution, die gewöhnliche engl. Kolonialverfassung ein, welche in Verbindung mit der Eintheilung in das franz. Unter-C. u. engl. Ober-C., der franz. Bevölkerung bald Anlaß zu Mißvergnügen gab. Dazu wurden die Stellen nur an Briten vergeben. Dennoch wankte die Treue der Canadier beim Kriege zwischen Großbritannien u. den Vereinigten Staaten 1812 keinen Augenblick. Dagegen änderte die Regierung, auf die Masse der besonders seit 1815 neuen engl. Einwanderer fußend, ihre Verwaltung nicht; Klagen über Hintansetzung, Bedrückungen, Veruntreuungen liefen von Seiten der franz. Canadier in Menge ein, namentlich als man 1822 mit der Wiedervereinigung beider Provinzen umging. Beredte Worte für das franz. Interesse fand damals Louis Papineau (s. d.); er erlangte besonders in der Assembly größere Verantwortlichkeit der ausübenden Gewalt, Ordnung der Finanzen. Die Aufhebung der Seigneuralverfassung, 1826, die Weigerung Papineau als Sprecher der Assembly anzuerkennen 1827, hatten drohende Bewegungen zur Folge, welche die Abberufung des Gouverneurs Dalhousie, die Einsetzung einer Commission zur Untersuchung der Beschwerden und die Umsicht der neuen Gouverneure mit Noth beschwichtigten. Die Beschwerden wurden zum größten Theile für gegründet befunden, aber nicht durchgreifend abgestellt, u. so verweigerte die Assembly die Steuern u. machte ihre Bewilligung 1836 davon abhängig, daß der gesetzgebende Rath wählbar u. die ausübende Gewalt verantwortlich gemacht würde. Dieselbe Forderung machte Obercanada, das besonders über Familienaristokratie zu klagen hatte. Das brit. Parlament wies diese Forderungen ab u. der Gouverneur löste die Assembly auf. Da bildete sich ein Centralausschuß der „Söhne der Freiheit" zu Montreal, welchem ein Club der Loyalisten entgegentrat; ein blutiger Kampf war die Folge, in welchem die Insurgenten geworfen u. auf's Gebiet der Verein. Staaten getrieben wurden. Mackenzie's Versuch mit Hülfe nordamerikan. Abenteurer von Buffalo aus den Aufstand zu unterhalten, die Verbrennung eines amerikan. Dampfschiffs auf dem Gebiete der Verein. Staaten durch die Briten, schienen einen Bruch zwischen den Nachbarstaaten herbeiführen zu wollen. Mit unumschränkter Vollmacht versehen, beruhigte jetzt Lord Durham als Generalgouverneur 1838 die zerrüttete Provinz, als ihn noch in demselben Jahre seine Gegner, die Tories, zur Niederlegung seiner Stelle nöthigten. Das Werk der Beruhigung setzte Lord Sydenham u. noch mehr Sir Charles Bagot fort, welchem seit Anfang 1843 Sir Charles Metcalfe als Gouverneur gefolgt ist. Vergl. Lebrun, „Tableau statist. et polit. des deux C." (Par. 1832); „Lord Durham's Bericht 1839"; Buckingham, „Canada etc." (London 1843).

Canaletto oder Canale (Antonio), geb. 1697 zu Venedig, Landschafts- und Prospectmaler, berühmt durch seine Ansichten Venedigs u. der Umgegend. Er starb 1749 in England, wo er mehrere schöne Gemälde ausführte. C. bediente sich zuerst der Camera obscura zur Perspective.

Canariensamen, Frucht der Phalaris canariensis, einer einjährigen, im südlichen Europa einheimischen Pflanze, die auch in Thüringen angebaut wird. Der C. dient als Futter für Canarienvögel, in Italien, wo er vollkommener wird, zum Brodbacken. Das Mehl wird auch zur Schlichte des Garns u. zu Appretur seidener Zeuge verwendet.

Canariensect, weißer, süßer, starker Wein, der von den canarischen Inseln bezogen wird. Er ähnelt dem Madeira.

Canarienvogel (Fringilla canariensis), bekannter, im 16. Jahrh. von den canar. Inseln nach Europa eingeführter Vogel, aus dem Geschlechte der Finken, welcher im wilden Zustande oben grünlichgelb, unten goldgelb gefärbt ist u. auf den schmutzig weißen Schenkeln und Seiten große braune Längeflecken hat. Ihre Zucht ist in Thüringen und Tirol ein Gewerbszweig.

Canarische Inseln, Gruppe von 5 kleinern und 5 größern span. Inseln an der Westküste Afrika's zwischen dem 27° 39′ u. 29° 26′ nördl. Br. u. ½° W. bis 4½° O. L. von $152,_6$ □M. mit 220,000 E. Sie sind gebirgig u. vulkanischen Ursprungs, doch ruht die vulkan. Thätigkeit und brach zuletzt 1798 auf Teneriffa, 1824 auf Lanzerota hervor. Der Boden ist theils kahles, häufig mit Schlacken u. Lava bedecktes Gestein, theils außerordentlich fruchtbar, namentlich rechtfertigen die Thäler u. niedern Bergabhänge die Bezeichnung „Glückliche Inseln", welche ihnen die Alten beilegten. Das Klima ist durch den Einfluß des Meers gemäßigt u. sehr gesund; nur herrschen im Winter schreckliche Orkane, auch reicht der glühende Harmattan aus der Wüste Sahara, Heuschrecken im Gefolge, herüber. Der Pflanzenwuchs ist höchst mannichfaltig u. läßt sich nach den Abstufungen der Höhen in fünf Gruppen verfolgen, so daß dieselbe Insel die Pflanzen Afrika's u. die Gewächse der Hochalpen zeigt. Für die Ausfuhr werden gewonnen Wein (Canariensect), Zucker, Südfrüchte, Drachenblut, Oel, Getreide, Seide, Soda, Honig, Salz, Schwefel. Von Säugethieren ist der Hund, das Schwein, die Ziege und das Schaf einheimisch, eingeführt das Dromedar, Kaninchen u. europ. Hausvieh. Zahlreich sind die Arten der Vögel, darunter der wilde Canarienvogel; Amphibien, Gewürme, Insekten u. Fische finden sich in Menge, oft in bemerkenswerthen Arten. Der Handel ist nicht unbedeutend, besonders da Ostindienfahrer die C. J. als Erfrischungsstationen benutzen. Die sieben bewohnten Inseln heißen: 1) Teneriffa (s. d.); 2) Gran Canaria, 51 □Meilen mit 50,000 E., die fruchtbarste mit der Hauptstadt Palmas; 3) Palma, 15 □M. mit 30,000 E.; 4) Gomera, 8 □M. mit 7000 E.; 5) Fuerta ventura, 35 □M. mit 11,000 E.; 6) Lanzerota, 13 □M. mit 17,500 E. u. 7) Ferro, 5 □M. mit 6000 E. Schon den Karthagern u. Römern bekannt, fielen die C. J. in Vergessenheit bis 1316, als die Spanier sie im Besitze der Guanches, eines Kabylenstammes, fanden. Die Eroberung begann für Spanien durch den normannischen Baron Bethencourt u. ward 1478 durch Fernandez de Lugo beendet. Die ursprünglichen Bewohner verschmolzen mit den Siegern. Vergl. von Buch: „Physikalische Beschreibung der C." (4., Berl. 1825); Mac Gregor, „Die C. nach ihrem gegenwärtigen Zustande" (deutsch Hannov. 1831).

Canaster, s. Tabak.

Cancelliren (lat.), eingittern, ausstreichen; Cancellation.

Cancrin (Georg, Graf), russ. Finanzminister u. General der Infanterie, geb. 1773 zu Hanau, zu Gießen u. Marburg zum Rechtsgelehrten gebildet, folgte seinem Vater, der seit 1783 die Salzwerke zu Staraja-Russa im Gouvernement Nowgorod leitete, nach Rußland, wo er in die Militairverwaltung trat und 1812 Generalintendant der Armee wurde. Im J. 1823 rückte er als Finanzminister auf u. führte die strenge Handelssperre ein. C. schrieb: „Ueber die Militairökonomie im Frieden und im Kriege" (3 Bde., Petersb. 1822—23).

Cancrinischer Vers (cancrinisch = krebsgängig) oder Palindrom, ein Vers, der vor- u. rückwärts gelesen gleich lautet, z. B. Signa, te signa, temere me tangis et angis.

Candeläber (lat.), Leuchter, später gewöhnlich Gestell für Lampen, anfänglich von Holz, dann auch von Bronze u. kostbarem Metall. Sie bestehen aus dem Fuße, gewöhnlich aus Löwen- oder Greiffüßen gebildet und mit Laub verziert, dem Schafte, der entweder glatt oder cannelirt ist, und einer Schale, groß genug, um eine Lampe darauf zu stellen oder ein Wachslicht in einer Höhlung aufzunehmen. Andere Ausschmückungen u. Abänderungen waren nicht selten. Die besten lieferten Aegina u. Tarent. Fast alle Museen enthalten C. Der größte war der Leuchtthurm bei Alexandria. In neuester Zeit hat man dem Apostel der Deutschen, Bonifaz, 1811 einen 30 F. hohen C. aus Sandstein bei Altenberge im Gothaischen gesetzt.

Candidat (fr.), Bewerber um ein Amt. Der Name stammt von den Römern, bei denen Bewerber um Aemter in weißer Kleidung (toga candida) erschienen.

Candide (spr. kangdihd), Name eines witzigen Romans von Voltaire, worin er im Gegensatz zu Rousseau die Behauptung lächerlich macht, daß Alles in der Welt gut sei.

Candiren (fr.), mit Zucker überziehen, wie Früchte, Confect ꝛc., dann aus Zucker u. Kraftmehl allerlei Confect fertigen, daher Canditor.

Candis, Zuckerkand, gereinigter Zucker, der aus geläutertem, nicht zu stark eingekochtem Zuckersafte in Krystallen an durchgezogenen Fäden anschießt.

Caneel, s. Zimmt.

Canevas (fr. spr. kannewa), leinenes oder baumwollenes Gewebe mit kleinen Vierecken, zu Tapisserie- ꝛc. Arbeiten gebraucht; dann der erste Entwurf oder Plan zu etwas.

Canga-Arguëlles (spr. -arguëljes, Don José), span. Finanzminister im J. 1820, mußte seinen Eifer für die Sache der Constitution bei den Cortes 1812, wo er den übermäßigen Reichthum der Kirche in Zahlen nachwies, mit Verweisung nach Penniscola 1814 büßen, erhielt nach Wiederherstellung der Constitution von 1812, das Finanzministerium, legte es aber schon 1821 nieder. Die Ereignisse von 1823 führten ihn nach England, wo er einige staatswirthschaftliche Werke (Diccionario de hacienda 5 Bde. Lond. 1827—28 u. Elementos de la ciencia de hacienda, ebd. 1825) erscheinen ließ. Seit seiner Rückkehr 1830 trat er wieder in die Cortes.

Cange (Charles du Fresne du), s. Dufresne.

Canino (Fürst von), s. Buonaparte (Lucian).

Canisius (Peter), eigentlich de Hondt, geb. 1521 zu Nimwegen, trat 1543, der erste Deutsche, in den Jesuitenorden, lehrte Theologie zu Ingolstadt, Wien, Prag u. starb zu Freiburg in der Schweiz 1597. So wie er schon in Köln die Reformation verhindert hatte, so arbeitete er derselben als erster Provinzial des Jesuitenordens in Deutschland unermüdlich entgegen. Hierzu diente ihm besonders sein mit großer Klarheit und Bestimmtheit abgefaßter großer u. kleiner Katechismus (Wien 1554; neueste Ausgabe Landsh. 1842; kleiner Katechismus Wien 1566, deutsch Mainz 1840) und sein Gebetbuch (Antw. 1530; Augsb. 1841; deutsch 9. Aufl. Landsh. 1843).

Canitz, 1) (Friedr. Rud. Ludw., Freiherr v.), Dichter, geb. 1654 zu Berlin, gest. daselbst 1699 als Geh. Staatsrath, schrieb in einem Geschmacke, den das Studium franz. Klassiker, besonders des Boileau, Reisen und feine Sitte gebildet hatten, gefällige Verse, namentlich Satyren nach Art Boileau's. Seine Gedichte erschienen nach seinem Tode 1700 und erlebten 14 Auflagen. — 2) (Karl, Freiherr von C. u. Dallwitz), preußischer Generalmajor, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am wiener Hofe, geb. 1787 im Hessischen, studirte zu Marburg die Rechte, nahm kurhess., 1806 preuß. Kriegsdienste, war 1812 im Generalstabe, 1821 Adjutant des Prinzen Wilhelm u. gleichzeitig Lehrer an der Militairschule. Hier schrieb er die werthvollen „Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten und Schicksale der Reiterei" (2 Bde. Berl. 1823). Im Jahre 1828 ging er als Diplomat nach Konstantinopel, begab sich 1831 als preuß. Abgeordneter ins russ. Hauptquartier in Polen u. war seitdem Gesandter in Hannover (1837). Man schreibt ihm die Schrift „Betrachtungen eines Laien über das Leben Jesu von Strauß" (Gött. 1837) zu.

Cannabich (Joh. Gottfr. Friedr.), rühmlichst bekannter Geograph, geb. 1786 zu Sondershausen, Sohn des als Prediger u. Schriftsteller sehr geachteten Kirchen- und Consistorialraths daselbst (gest. 1830) Gottfr. Christ. C., früher Rector an der Stadtschule, jetzt Pfarrer zu Bendeleben, nachdem er an mehrern Orten als Geistlicher thätig gewesen war. Er verfaßte nächst Stein die erste „Geographie nach den neuesten Friedensbestimmungen" (Sondersh. 1816, 15. Aufl. Weim. 1842); „Kleine Schulgeographie" (ebd. 1818, 15. Aufl. Weim. 1843), lieferte für das „Vollständige Handbuch der Erdbeschreibung" von Gaspari, Hassel ꝛc. (23 Bde. Weim. 1819—27) Frankreich, die Niederlande u. Westindien, gab heraus „Statist. geograph. Beschreibung von Preußen" (6 Bdchen. Dresd. 1827; 2. Ausg. 1835), von „Würtemberg" (2 Bde. ebd. 1828); „Neuestes Gemälde von Frankreich" (2 Bde. Weimar 1831—32), vom „europ. Rußland u. Polen" (2 Bde. ebd. 1833); mit Meinert die 9. Aufl. von Galetti's „Allgemeine Weltkunde" (Pesth 1840, 4.) u. „Hülfsbuch beim Unterrichte in der Geographie für Lehrer" (2. Aufl. 24 Lief. Berl. 1838—44).

Canna, Stadt im alten Apulien, unweit des Aufidus (Ofanto), berühmt durch die Niederlage, welche hier die Römer am 2. Aug. 216 v. Chr. durch den karthag. Feldherrn Hannibal erlitten. Das röm. Heer unter den Consuln C. Terentius Varro u. L. Aemilius Paulus, zählte 80,000 M. zu Fuß u. 6000 Reiter, denen Hannibal nur 40,000 M. zu Fuß u. 10,000 Reiter entgegenstellen konnte, allein er schwankte nicht, die angebotene Schlacht anzunehmen. Wind u. Sonne klug benutzend, lockte er die Römer durch verstellte Flucht zwischen die beiden Flügel und erfocht durch seine überlegene Reiterei unterstützt, den glänzendsten Sieg, in welchem der Consul Aemilius Paulus nebst 45,000 M. zu Fuß, 3000 Reitern, der Blüthe der röm. Jugend fielen. Nur etwa 14,000 Römer sammelten sich nach und nach um den geflüchteten Terentius Varro. Aber der Sieg hatte Hannibal 8000 M. gekostet und hinderte ihn, die Macht Roms in Rom selbst vollends zu brechen. Das Schlachtfeld heißt noch jetzt campo del sangue, Blutfeld.

Canneliren, auskehlen, aushöhlen, rinnenförmig vertiefen; cannelirte Säulen, Säulen deren Schäfte mit Cannelirungen oder langen ausgehöhlten Streifen versehen sind.

Cannes (spr. kann), Stadt im Bezirk Grasse des franz. Dep. Var mit Schloß, kleinem Hafen an der Böschung eines nach ihr benannten Busens und 4000 Einw., welche Sardellen, Anchovis ꝛc. fischen u. mit Wein, Oel, Citronen u. Früchten handeln. Hier landete Napoleon am 1. März 1815, bei seiner Rückkehr von Elba.

Canning (spr. känning, George), hochbegabter Redner u. ausgezeichneter Staatsmann, geb. 1770 in London, entfaltete seine glänzenden Talente schon auf der Schule zu Eton, wo er im 16. Jahre eine Zeitschrift „The Microcosm", nach dem Plane des Spectator herausgab und durch die Lebendigkeit und den Witz seiner prosaischen und dichterischen Arbeiten sich auszeichnete. In Oxford gewann er öfters den Preis, erregte Aufsehen durch seine Reden u. glücklichen Anlagen. Als Rechtsstudent in London zog er durch Witz und Beredtsamkeit die Aufmerksamkeit des Lord Lansdowne auf sich. Wie C. 1793 für Newport auf der Insel Wight ins Unterhaus trat, unterstützte er Pitt u. stellte sich bald durch seine Gewandtheit in der Debatte unter die ersten Freunde dieses ausgezeichneten Ministers.

Im J. 1796 ward C. Unterstaatssecretair, erwarb durch seine Vermählung mit der Tochter des Generals Scott ein großes Vermögen u. durch hohe Verwandtschaft größere Wichtigkeit. Unterdessen übte er seine Talente für Satyre u. Sarkasmen in Verbindung mit seinen Freunden Frere u. Ellis in dem antijacobinischen „Examiner“, einer Zeitschrift, welche durch schlagenden Witz und geistreichen Scherz die Sache der Minister wesentlich förderte. Durch dasselbe Talent führte er den Sturz des Ministeriums Addington eben so sehr herbei, wie durch seine Beredtsamkeit im Unterhause. Bei Pitt's Tode richtete er dieselben Waffen gegen Fox u. Grenville, doch mehr als Parteigänger, ein Benehmen, das er auch nach Fox Tode fortsetzte, so daß Viele seine Talente bewunderten, aber seinen Grundsätzen nicht huldigen konnten. Er ward jetzt ein Hauptglied des Ministeriums Percival, als Minister des Auswärtigen, u. behielt diese Stelle bis zu dem Versuche, Lord Castlereagh aus dem Kriegsministerium zu verdrängen, welcher zu einem Duell und der Entlassung Beider führte. Bei der Ermordung Percivals sollte er wieder ins Ministerium treten, er schlug es aus, versöhnte sich aber bald darauf mit Lord Castlereagh. Im J. 1812 wurde er mit Triumph in Liverpool gewählt, dagegen zog ihm die Annahme des Gesandtschaftspostens in Lissabon großen Tadel zu, obgleich er die Stelle niederlegte, als er erfuhr, daß der Prinz Regent von Portugal nicht zurückkehren würde. Im J. 1816 trat er als Präsident des ind. Ministerialdepartements (Board of control) ins Ministerium, schied bei der Rückkehr der Königin Caroline aus u. ward 1822 zum Generalgouverneur von Ostindien ernannt. Er machte schon Anstalten zur Abreise, als der Tod des Marquis von Londonderry ihn zum Staatssecretair des Auswärtigen erhob. Hiermit tritt ein Wendepunkt der brit. Politik ein, welche sich von den Grundsätzen der heil. Allianz lossagte u. religiöse, politische u. Handels-Freiheit als Forderung der Zeit erkannte. Die Anerkennung der Republiken Mexico, Colombia, Buenos Ayres 1824 war das erste Zeichen davon. Im J. 1826 besuchte C. Paris, wo er mit großer Auszeichnung empfangen wurde u. vereinigte sich hier mit dem franz. Cabinet über die Grundlagen des londoner Vertrags, welcher die griech. Angelegenheit ordnete. In der folgenden Sitzung sehen wir ihn gewandt die Nothwendigkeit u. Politik vertheidigen, Portugal gegen einen Angriff Spaniens sicher zu stellen. Eine Erkältung, die er sich bei der Beerdigung des Herzogs von York zu Windsor zuzog, 20. Jan. 1827, führte eine schwere Krankheit herbei. Indessen ward der Earl von Liverpool gelähmt und C. bildete ein neues Ministerium, das seine Stütze in den Whigs fand, doch hatte er einen harten Stand gegen die Opposition, besonders im Hause der Lords. Diese Anstrengung untergrub seine Gesundheit vollends u. er starb am 6. Aug. 1827 zu Chiswick auf einem Landsitze des Herzogs von Devonshire. Er ward in der Westminsterabtei begraben; ein Denkmal, wozu durch Subscription 10,000 Pfd. St. aufgebracht wurden, ehrt seine Stätte. Seine Wittwe erhielt die Pairswürde und eine jährliche Pension von 3000 Pfd. C. gehört zu den Staatsmännern, welche ohne Rang oder Vermögen, sich durch bloße Talente aufgeschwungen haben. Hat er auch im Laufe seines polit. Lebens die Macht oft höher als die Grundsätze geachtet, so zeigt ihn doch sein späteres Auftreten als unabhängigen Freund einer männlichen, auf breitern Grundlagen beruhenden innern und äußern Politik. Als Redner stand er sehr hoch; seine Beredtsamkeit war ausnehmend glücklich, elegant u. edel, voll von klassischer Schönheit u. Fülle; nahm sie, was selten geschah, einen hohen Flug, leidenschaftlichen Vortrag, niederschlagende Logik an, so ward sie fast unwiderstehlich. Ihm eigenthümlich war die Ader des Witzes, womit er seine Gegner vernichtete. Dazu unterstützte ihn eine herrliche Gestalt und machte ihn nebst einem liebreichem Betragen zum Günstling des Volks. Seine Reden gab Therry heraus, 6 Bde. Lond. 1828; Lebensbeschreibungen, Rede (2 Bde. Lond. 1828) und Stapleton (3 Bde. ebd. 1831; 2. Aufl. 1832).

Cano (Alonso), Maler, Bildhauer u. Architekt, der span. Michel Angelo genannt, geb. 1600 zu Granada, von span. Meistern gebildet, fand bald rühmliche Anerkennung u. eine Anstellung als Hofmaler in Madrid. Er ward später, um sich weitern Verfolgungen wegen eines ihm fälschlich beigelegten Mords zu entziehen, Priester. Sein Künstlersinn verließ ihn selbst im Sterben nicht; als man ihm ein schlecht gearbeitetes Crucifix hinhielt, stieß er es weg. Er starb 1676 zu Madrid.

Canonicat (lat.), Stiftsstelle, Domherrnpfründe. Canonicus, Stiftsherr, Domherr. Sie sind entweder an gewisse Ordensregeln gebunden (regulares) oder leben im Genuß ihrer Pfründe für sich wie Weltpriester, nur daß sie zu gewissen Zeiten des Jahres sich versammeln u. für die gewöhnlichen Andachtsübungen einen beständigen Vicar (Domvicar) halten.

Canonisation (lat.), feierliche Aufnahme einer Person wegen ihres heiligen Lebens unter die Zahl der Heiligen. Sie geschah bis 1170 durch den Bischof für seine Diöces; seitdem nahmen die Päpste dieses Recht ausschließlich in Anspruch. Der C. geht ein Proceß voraus, in welchem das ganze Leben des zur C. Vorgeschlagenen durchforscht wird u. ein Advocat des Teufels dessen Ansprüche bestreitet.

Canonissin (fr. chanoinesse), Stiftsfrau, Stiftsfräulein; eine Dame, welche eine Pfründe besitzt.

Canossa, festes, jetzt zertrümmertes Schloß in der Nähe von Reggio im Herzogthume Modena, bekannt durch die Demüthigung, welche sich hier Kaiser Heinrich IV. durch den Papst Gregor VII. 1077 mußte auflegen lassen.

Canōt (fr. spr. kano), Fahrzeug der Indianer aus Baumrinde oder einem ausgehöhlten Baumstamme.

Canōva (Antonio), Marchese von Ischia, einer der berühmtesten Bildhauer der neuern Zeit, geb. 1757 zu Possagno im Venetianischen aus einer Familie von Steinmetzen, zeigte schon als Knabe solche Talente für die Kunst, daß ihn ein Herr von Falier dem Bildhauer Torretto in die Lehre gab. Nach dessen Tode fertigte C. im 16. Jahre eine Statue der Eurydike für seinen Gönner, dann mehrere Modelle u. Marmorstatuen u. kam durch Falier 1780 zu weiterer Ausbildung nach Rom, empfohlen an den Gesandten Zuliani. Seinen Künstlerruf gründete hier die Gruppe des Theseus als Siegers des Minotauros; öffentliche Werke, wie ein Denkmal des Papstes Clemens XIV. (Ganganelli) u. des Papstes Clemens XIII., verbreiteten denselben über Italien. So wie sich sein äußeres Geschick immer freundlicher gestaltete und er die grobe Arbeit Andern überlassen konnte, während er nur die vollendende Hand anlegte, schlug er, zuerst in Amor und Psyche, den neuen Weg ein, auf welchem er der Bildner der Anmuth ward. Im J. 1802 wurde C. nach Paris berufen, um die Büste zu einer kolossalen Statue Buonaparte's zu verfertigen; auch führte er andere Glieder dieser Familie in Marmor aus. Nach Napoleons Sturze forderte C. im Auftrage des Papstes die aus Rom entführten Kunstwerke zurück, besuchte dann England und kehrte 1816 nach Rom zurück, wo ihn Pius VII. ins goldene Buch des Capitols eintragen ließ u. zum Marchese von Ischia mit 3000 Scudi jährlichen Einkommens ernannte. Von seinen zahlreichen Kunstwerken bemerken wir die Denkmale auf die Marquise de Santa Croce, auf Alfieri, Volpato, den Grafen Souza, den Prinzen Friedrich von Oranien, den Grafen Tadini, Pius VI., den Cardinal von York, die Statue Washington's zu Washington in Amerika. Sein Perseus u. seine beiden Faustkämpfer Kreugas u. Damoxenos wurden die ersten Werke neuerer Kunst, für das Museum Pio-Clementinum angekauft. C. starb zu Venedig 1822; sein Leichnam ruht in der neuen Kirche seines Geburtsorts, die er auf eigene Kosten erbaut hatte u. mit einer Statue der Religion schmückte; seine rechte Hand bewahrt die Akademie der schönen Künste zu Venedig auf. Denkmäler wurden ihm zu Venedig und in der capitolin. Bibliothek gesetzt. Sein Leben beschrieb Missirini 4 Bde. Prato 1824; Lithographien seiner Werke erschienen durch Latouche Stuttg. 2. Aufl. 1835—37.

Canstein (Karl Hildebrand, Freiherr von), geb. 1667 zu Lindenberg, gest. 1719 zu Berlin, zu Frankfurt a. d. O. u. auf Reisen gebildet, war 1688 Kammerjunker in Berlin, dann Freiwilliger bei den brandenburg. Truppen in den Niederlanden, bis ihn eine Krankheit der Welt entzog. Mit Spener u. Franke verbunden widmete

er sein ferneres Leben frommen Werken. Noch jetzt besteht seine 1712 in Halle gegründete Bibelanstalt, welche schon über 3 Mill. Bibeln u. mehr als 1 Mill. neue Testamente nach der Uebersetzung Luthers verkauft hat; sie ist mit den Franke'schen Stiftungen in Halle, denen er einen großen Theil seines Vermögens vermachte, verbunden u. hat eine eigene Druckerei, Stereotypgießerei rc. C. schrieb eine „Harmonie der vier Evangelien" (Halle 1718) u. „Leben Spener's" (ebd. 1729).

Cantābile (lat.), sangbar; Musikstück von mäßiger Bewegung u. sangbarer Melodie.

Cantabrer, Volk an der Nordküste Spaniens, wahrscheinlich kelt. Stammes, welches die Römer (25—19 vor Chr.) unterwarfen (Cantabr. Krieg). Nach den C. ward das biskaische Meer das cantabrische u. die westliche Fortsetzung der Pyrenäen, welche sich in Nordspanien längs der Küste hinzieht, das cantabr. Gebirge genannt. Man hält die heutigen Basken für Nachkommen der C.

Cantāl (spr. kangtal), Depart. in der Mitte des südlichen Frankreichs, zwischen den Depart. Puy de Dôme, Haute-Loire, Lozère, Aveyron, Corrèze, aus dem Herzogthum Auvergne gebildet, ist durchaus Gebirgs- und Bergland. Ackerbau und Viehzucht — man fertigt hier den meisten Auvergner Käse — nähren die Bevölkerung (262,000) nicht hinreichend u. sie sucht ihren Unterhalt als Wasserträger rc. in großen Städten.

Cantāro (ital.), Centner in Italien u. in der Levante von 150—160 Pfunden.

Cantāte (ital.), 1) musikalische Darstellung von Gefühlen, aus mehreren abwechselnden Sätzen (Recitativen, Arien, Chören rc.) bestehend. Geistliche C., die schon eine dramatische Behandlung zulassen und in größerem Style ausgeführt sind, heißen Oratorien. Die besten C. wurden im Anfange des 17. Jahrh. geschrieben. 2) (lat. d. i. singet!) Name des 4. Sonntags nach Ostern von dem Anfangsworte der Messe an diesem Tage, Cantate Domino etc.

Canterbūry (spr. känt'rberri), eine der ältesten und ehrwürdigsten Städte Englands in der Grafschaft Kent in anmuthiger Gegend am Stour, mit einem herrlichen gothischen Dome, großen Kasernen rc. u. 18,000 E., welche Baumwolle u. Seide verarbeiten u. Handel mit Hopfen, Getreide u. Salzfleisch treiben. Die Römer kannten die Stadt als Durovernium. Bis 596 Sitz der Könige von Kent, nahm C. früh das Christenthum an, ward im 6. Jahrhundert ein Bisthum u. bald Erzbisthum. Der Erzbischof von C. ist Primas von Großbritannien u. erster Pair des Reichs. Vergl. Summerly's „Handbook for the City of C." (Lond. 1843).

Cantharĭden, s. Spanische Fliegen.

Cantilēne (ital.) kleines Lied; auch Geschwätz.

Canto fermo (ital.), ursprünglich der Gesang beim Gottesdienst, dessen Töne von Einer Dauer u. einerlei Gattung waren; dann der einer Stimme zugetheilte Choral im Gegensatze zu dem Canto figurato, welcher Verzierungen, Figuren rc. zuläßt.

Cantōn, ein in gewisser Beziehung abgegrenzter, für sich als ein Ganzes bestehender Theil eines Landes oder einer Gegend; so die Schweizer C., welche aber die Schweizer Orte nennen.

Cantonniren, Truppen in einen gewissen Bezirk (Canton) verlegen, um sie nöthigenfalls schnell zusammenziehen zu können; daher Cantonnirung, Cantonnement.

Cantor (lat.), Sänger, Vorsänger, überhaupt der, welcher der Vokal- und Instrumentalmusik in Kirchen und Schulen vorsteht. Er ist dann oft zugleich Lehrer.

Canzōne (ital.), 1) lyr. Dichtart provenzalischen Ursprungs, die durch Petrarca regelmäßige Formen erhielt. Er theilte sie in mehrere Stanzen, wobei die Art und Vertheilung der Verse (11- und 7sylbig) auch die Stellung der Reime gleichförmig ist. Eine kleinere Stanze macht den Schluß. Die sogenannte c. pindarica, welche Luigi Alamanni (s. d.) einführte u. Chiabrera ausbildete, ist eine Nachahmung der Pindarischen Hymnen. 2) C. oder Canzonetta, Lied, Liedchen, gewöhnlich kurze, leichte, meist italien. Gesänge oder im italien. Geschmacke geschrieben.

Cap, 1) Vorgebirge; 2) vorzugsweise das südliche Vorgebirge Afrika's, das Cap der guten Hoffnung.

Capabel (fr.), fähig, im Stande.

Capacität (lat.), 1) Fähigkeit; 2) der körperliche Inhalt eines hohlen Raumes.

Capēce-Latro (spr. -petsche-), Erzbischof von Tarent u. Primas von Neapel, geb. um 1745, zeigte die Unrechtmäßigkeit des Tributs, welchen Neapel dem römischen Hof entrichtete, schrieb gegen den Cölibat und bekleidete nach der Revolution 1799 ein Staatsamt. Der Sturz der Revolution warf ihn kurze Zeit in den Kerker. Unter Joseph Napoleon 1808, so wie unter Murat verwaltete er das Ministerium des Innern. Die Restauration entsetzte ihn des Erzbisthums. Er verfaßte „Elogio de Federigo II., re di Prussia (Berl. 1831).

Capefigue (spr. kapfigk, Bapt. Honoré Raymond), fruchtbarer franz. Geschichtsschreiber, geb. 1799 zu Marseille, kam 1820 nach Paris, machte sich als Mitarbeiter an der Quotidienne u. durch Recueil des opérations de l'armée fr. en Espagne (Paris 1823) bemerklich u. erhielt als Royalist die Stelle eines Bureauchefs im Ministerium des Auswärtigen, welche er bis zur Julirevolution bekleidete. Seine zahlr. Werke zeigen ihn als fleißigen Compilator, der in meist gewandtem poetisirenden Styl Materialien aufspeichert, sie nicht durchdringt. Dazu verdirbt ihm seine Parteirichtung die gerechte Auffassung. Wir nennen „Histoire de Philippe Auguste" (4 Bde., Par. 1827—29, gekrönt vom Institute); „Hist. de la France depuis la mort de Phil. Auguste" (4 Bde., ebd. 1831); Hist. de la réforme, de la ligue et du règne de Henri IV." (4 Bde., ebd. 1834); „Richelieu, Mazarin et la Fronde" (4 Bde., ebd. 1835); „Louis XIV" (6 Bde., ebd. 1837); „Hugues Capet et la troisième race jusqu' à Phil. Auguste" (4 Bde., ebd. 1839); „Histoire de la restauration" (10 Bde., Par. 1831, 2. Ausg. 4 Bde., 1842); „Europe pendant le consulat et l'empire de Napoléon" (12 Bde., Par. 1839—41); „Cent jours" (2 Bde. 1841, deutsch Freiburg 1843); „Le gouvernement de Juillet" (2 Bde., ebd. 1835); „Louis XV." (4 Bde. ebd. 1842) „Louis XVI." (4 Bde. 1844).

Capella (Marcianus Minucius Felix), gelehrter Grammatiker im 5. Jahrh. aus Medaura in Afrika, schrieb eine Art Encyklopädie, „Satyricon", welche in schlechtem Latein aus Prosa u. Versen zusammengesetzt ist u. im Mittelalter viel als Schulbuch benutzt wurde. Eine althochdeutsche Uebersetzung desselben durch Notker gab Graff Berl. 1837 heraus, das Werk selbst zuletzt Kopp, 4., Frankf. 1836.

Capellen, 1) (Theodorus Frederik van), Seeoffizier, geb. 1762 zu Nimwegen, nahm 10 Jahre alt holländischen Seedienst, ward 1783 Capitain, befehligte 1792 mehrere Kanonenboote, um Holland gegen einen Einfall der Franzosen zu sichern u. ging 1799 mit einem Theil der Flotte zu den Engländern über. Deshalb von einem Kriegsgericht zum Tode verurtheilt, blieb er bis zur Wiederherstellung Hollands 1813 in England, ward Vice-Admiral u. unterstützte mit der niederländischen Flotte Lord Exmouth vor Algier 1816. Er starb 1824 zu Brüssel als Hofmarschall des Prinzen von Oranien. — 2) (Godard Alex. Gerard Phil., Baron van der), ein durchaus rechtlicher Staatsmann, geb. 1778 zu Utrecht, trat 1803 in Staatsdienste, ward 1808 Präfect von Ostfriesland und 1809 Minister des Innern. Unter Napoleon begab er sich nach Deutschland, 1813 nahm ihn König Wilhelm I. in seine Dienste, er war für diesen 1814 in Brüssel thätig, trat dann an die Spitze des belg. Ministeriums u. des Gouvernements von Niederländisch-Indien. Im J. 1815 entledigte er sich diplomatischer Aufträge in Wien u. verwaltete als Gouverneur Indien von 1815—26. Seit dieser Zeit hat er nur einige diplomat. Sendungen übernommen u. lebt mit dem Titel Oberkammerherr auf seinem Landgute Vollenhoven bei Utrecht.

Capello (Bianca), eine durch ihre Schicksale berühmte Venetianerin. Mit einem Handlungsdiener Pietro Buonaventuri in vertrauliche Verhältnisse gekommen, floh sie mit diesem nach Florenz, wo sie der Erbprinz Francesco de'Medici sah u. begehrte. Ihr Geliebter ward als Palastintendant an den Hof gezogen, aber bald, wie seine

Anmaßungen stiegen, ermordet. Als die Erzherzogin Johanna von Oestreich, die Gemahlin Francesco's 1578 starb, erklärte der Fürst B. öffentlich für seine Gemahlin u. ließ sie von Venedig zur Tochter der Republik ernennen, damit sie ebenbürtig werde. Indessen wuchs der Volkshaß gegen sie u. beide starben plötzlich 1587 nach einer Zusammenkunft mit dem Cardinal Fernando de' Medici, der nun die Regierung übernahm. J. P. Siebenkees, „Lebensbeschreibung der Bianca C., aus den Urkunden bearbeitet" (Gotha 1789).

Caper (lat.) oder Armateur, derjenige, welcher zu Kriegszeiten mit einem ausgerüsteten Schiffe feindliche Schiffe wegzunehmen sucht u. zwar durch ausdrücklich von seinem Landesherrn dazu erhaltenen Auftrag u. Vollmacht (Caperbrief). Eben dadurch unterscheiden sie sich von den gewöhnlichen Seeräubern oder Corsaren. Caperei, Freibeuterei; capern, Freibeuterei treiben.

Capetinger, die Könige der dritten Dynastie, welche 14 an der Zahl von 987—1328 in Frankreich regierten u. den Herzog von Frankreich u. Grafen von Paris, Hugo Capet, zum Stammvater hatten. Nach dem Tode Ludwig V. (987) ließ sich der mächtige Hugo mit Ausschließung des Karolingers Karl, welcher Niederlothringen vom deutschen Kaiser Otto II. zu Lehn erhalten hatte, als König ausrufen. Seine Anerkennung von Seiten der vielvermögenden Geistlichkeit gewann er durch Zurückgabe von Abteien u. anderen Kirchenguts, von Seiten der Weltlichen durch Tapferkeit und milde Nachgiebigkeit. Zwar bestritt seine Krönung zu Rheims 987 Karl von Lothringen; allein das Kriegsglück lieferte ihm den Gegner in die Hände, der dann in der Gefangenschaft starb. Indeß gehorchte nur ein Theil Frankreichs dem Könige Hugo Capet; jenseits der Loire saßen unabhängige Vasallen u. an den Grenzen galt das Ansehen der deutschen Kaiser oder der Könige von Spanien. Dennoch behaupteten sich die C. theils durch Festhalten ihres bedeutenden Erbes, das sie als Vermittler der streitenden Vasallen friedlich oder mit dem Schwerte vergrößerten, theils durch den Umstand, daß sie größtentheils lange regierten und die Würde vom Vater auf den Sohn fortpflanzten. Erst mit Ludwig X. (starb 1316), der nur eine Tochter Johanna hinterließ, folgte der Bruder Ludwigs, Philipp V., indem es als ausdrückliches Gesetz ausgesprochen wurde, daß die Krone Frankreichs nur in männlicher Linie vererbt werden könnte. Nach Philipps V. Tode 1322 fiel die Krone seinem Bruder Karl IV. zu, welcher ohne Erben 1328 starb. Mit ihm erlosch das Geschlecht der C. u. der Thron Frankreichs ging mit Philipp VI. an das Haus Valois über.

Capillarität (latein.) oder Haarröhrchenwirkung. Haarröhrchen, d. i. Röhrchen von sehr kleinem Durchmesser, zeigen die Eigenthümlichkeit, daß, wenn man sie mit dem einen Ende in eine Flüssigkeit taucht, diese Flüssigkeit sich in dem Röhrchen entweder über sein Niveau erhebt oder unter dasselbe herabdrückt, je nachdem die Flüssigkeit geeignet ist, das Material, woraus das Röhrchen besteht, zu nässen oder nicht. So wird das Wasser in einem Glasröhrchen aufsteigen, Quecksilber aber unter seinem Niveau bleiben. Die Länge der Säule über oder unter dem Niveau steht im umgekehrten Verhältniß zu dem Durchmesser der Röhrchen. Steigt die Flüssigkeit, so bildet sie eine concave, im umgekehrten Falle eine convexe Fläche. Diese C. bewirkt das Aufsteigen des Wassers in einem Stück Zucker, wenn man nur den untern Theil ins Wasser taucht, ferner des Oels im Dochte, das Durchnässen eines Sandhaufens auf nassem Boden 2c.

Capistrano (St. Giovanni de), geb. 1385 zu Capistrano in Neapel (Abruzzen), bekleidete schon eine Stelle im Gerichtswesen, als er in den Franziskanerorden trat u. seinen Eifer u. seine Beredtsamkeit auf dem Concil zu Florenz für die Vereinigung der griech. u. röm. Kirche, in Böhmen gegen die Hussiten, in Ungarn gegen die Türken zeigte. Wie Hunyades Belgrad gegen die letztern vertheidigte, warf sich C. an der Spitze eines Haufens Kreuzzügler in diese Festung u. bewirkte die Aufhebung der Belagerung. Er starb 1456. Der Papst Alexander VII. canonisirte ihn 1690; Tag der 23. Oct.

Capitäl (lat.), der oberste Theil einer Säule, der Säulenknopf, Knauf. Die verschiedenen Säulenordnungen sind schon an dem C. erkenntlich.

Capitain (fr. capitaine), Hauptmann, Führer einer Compagnie; bei der Marine Schiffsführer; Capitaine d'armes, Unteroffizier, welcher die Aufsicht über die Waffen u. Montirungsstücke einer Compagnie hat; Capitaine de guides, der Offizier, welcher die Boten unter sich hat u. die Marschrouten entwirft. Bei den Spaniern ist der Capitan general der an der Spitze einer Provinz stehende Obergeneral.

Capital, Summe Geldes, welche man geliehen oder verborgt hat, welche Interessen trägt u. zu bestimmter oder unbestimmter Frist zurückgezahlt werden muß. Man wendet das Wort auch auf das Vermögen einer Gesellschaft an, welches die Grundlage der Handelsunternehmungen ausmacht. Im weitern Sinn bezeichnet C. nicht bloß eine Summe Geldes, sondern auch jedes Erzeugniß menschlicher Arbeit, welches zu einem Mittel der Arbeit verwendet wird. So sind Ländereien, welche für den Anbau fähig gemacht worden sind, Herden, Gebäude 2c. Capitale. Capitalist, der, welcher C. besitzt und bloß von ihren Zinsen lebt. Steuern von C. (C.-steuer) zu erheben, was in der Gerechtigkeit vollkommen begründet erscheint, hat sich nicht als räthlich erwiesen; auch haben fast alle Regierungen u. praktische Staatsmänner diesen Gedanken fallen lassen.

Capital, ganz vorzüglich, ausgezeichnet, z. B. eine Capitalwaare; dann was gleichsam an den Kopf geht, z. B. Capitalverbrechen, worauf die Todesstrafe steht.

Capitanata, Provinz des Königreichs Neapel am adriatischen Meere mit 306,142 E. (1843) auf $175,_{18}$ □M., früher ein Theil Apuliens, (s. d.).

Capitani, 1) im Mittelalter die größern Lehnsleute der Bischöfe, welche die Gerichtsbarkeit über die kleinern Bezirke ausübten; 2) in Griechenland die Anführer der Armatolen, Palikaren u. Klephten. Die griech. Revolution nannte sie Strategen.

Capitation (lat.), Kopfsteuer.

Capitel (lat.), 1) Abschnitt eines Buchs; 2) Versammlung mehrerer zu einer Gemeinheit (geistlichem oder weltlichem Orden) gehöriger Personen, in welcher ihre Capitel (Statuten u. Gesetze) vorgelesen u. Berathungen gepflogen wurden; daher C. halten, die zu einer solchen Versammlung gehörigen Personen zusammenrufen; 3) der Ort, wo eine solche Versammlung zusammenkommt; 4) die ganze Gesellschaft und ihre Stiftung, z. B. Domcapitel. Capitelsherr, Mitglied eines Capitels, Dom-, Stiftherr.

Capitolinus (lat.), Beiname des Jupiter, welcher auf dem Capitol einen Tempel hatte.

Capitolium (lat.), 1) Tempel Jupiters auf dem tarpejischen Hügel in Rom, so genannt, weil man beim Graben des Grundes ein menschliches Haupt (caput) fand. Den Bau begann Tarquinius Priscus, Servius Tullius setzte ihn fort, aber erst Tarquinius Superbus vollendete ihn. Während der Bürgerkriege 83 v. Chr. abgebrannt, baute ihn Sulla wieder auf; zum zweiten Male abgebrannt 70 n. Chr. stellte ihn Vespasian wieder her, nach dessen Tode er abermals eine Beute des Feuers wurde, worauf ihn Domitian prächtiger erbaute. Das C. enthielt drei Tempel, nur durch Wände geschieden, unter demselben Dach, dessen Vergoldung 12,000 Talente kostete. In der Mitte thronte Jupiter auf einem Sessel von Gold u. Elfenbein, ihm zur Rechten Minerva, zur Linken Juno. Das C. diente zugleich zur Aufbewahrung des Staatsarchivs u. der sibyllin. Bücher. 2) Der ganze Berg, worauf der Tempel stand. 3) Haupttempel oder Burg in andern Städten außer Rom. Das heutige C., Campidoglio, an der Stelle des alten, ist nach dem Risse Michel Angelo's angelegt, wird aber für eine seiner minder gelungenen Arbeiten gehalten.

Capitularien (lat.), Verordnungen der fränkischen Könige, besonders Karls des Großen, die Regierung der Kirche u. des Staates betreffend.

Capitulation (lat.), 1) ein aus mehreren Punkten bestehender Vertrag, welcher zwischen den Belagerern einer Festung u. den Belagerten, wohl auch von einer eingeschlossenen Armee wegen der Uebergabe abgeschlossen

wird; 2) Vertrag eines Offiziers mit einem Soldaten, worin sich dieser auf eine bestimmte Zeit zu Kriegsdiensten verpflichtet; 3) C. der deutschen Kaiser, s. Wahlcapitulation.

Capland, der südlichste Theil Afrika's, so weit europ. Ansiedler vorgedrungen sind, 6—8000 □M. groß, steigt von der südlichen Küste terrassenförmig in drei Gebirgsketten zu den innern Hochebenen auf. Die beiden ersten sind durch ein langes Thal getrennt, zwischen der zweiten u. dritten zieht sich eine etwa 3000 F. hohe, 60—70 Meil. lange, 20 M. breite trockene Steppe hin, die Große Karroo genannt. Die dritte Bergkette (Nieuweweldsberge) soll eine Höhe von 10,000 F. erreichen; an sie schließt sich das ungeheure Hochland des innern Afrika. Die Cap'sche Halbinsel, der südwestlichste Theil des Landes, trägt den Tafelberg 3445 F. hoch u. läuft südlich in das Vorgebirge der guten Hoffnung aus. Die Gebirge drängen sich meist bis an die Küsten, fallen steil ab u. bilden zahlreiche Buchten u. Vorgebirge. Die Hochflächen sind dürrer Sand u. Thon, von wenigen fruchtbaren Oasen durchbrochen, höchstens zur Regenzeit begrünt, ohne Wald mit seltenen Quellen; nur längs dem Ufer der zahlreichen Flüsse, die indessen während der trockenen Jahreszeit meist völlig wasserlos sind, zieht sich ein gras- u. buschreicher Landstrich hin. Zerstreut liegen die Wohnungen auf den unfruchtbaren Höhen; zu Dörfern und Städten an einander gereiht decken sie den fruchtbaren Boden im Küstenlande u. in den wasserreichen Thälern. Selbst Waldungen grünen am mittlern Theile der südlichen Küste. Das C. kennt nur zwei Jahreszeiten, die Regenzeit (Mai bis Sept.) u. die trockene, wenn auch nicht ganz regenlose Zeit. Das Klima ist warm in den Thälern u. an der Küste, rauher auf den Gebirgen u. Hochebenen, wo auch Schnee u. Eis nicht unbekannt sind; überall aber höchst gesund. Alle europ. und südasiat. Pflanzen gedeihen, selbst der Brodbaum. Wilde Thiere, Löwen, Panther, Hyänen ꝛc., Zebras, Giraffen, Nashörner, Wölfe, Büffel, Affen, Strauße, Flamingos, giftige Schlangen, Heuschrecken finden sich hier neben Rindern u. Schafen, dem bekannten Capschafe mit sprödem Haar u. Fettschwanze, welches indeß immer mehr von veredelten Arten verdrängt wird. Man zählte 1841 schon 3,829,870 Schafe, wovon 1842 16,600 Ctnr. Wolle gewonnen wurden. Arm dagegen ist das Mineralreich. Die Bewohner (150,000) sind theils Eingeborne (Hottentotten u. Buschmänner) u. frühere Sklaven, Malaien u. Neger, theils Kolonisten u. zwar zum größten Theile Holländer. Die letztern zerfallen in drei Klassen, in Wein-, Land- u. Viehbauer. Ihre Bildung steht niedrig, besonders wenn sie vereinzelt leben; um die Bildung u. Bekehrung der Hottentotten haben sich die Herrnhuther große Verdienste erworben. Volkssprache ist das Holländische. Der Handel blüht sichtlicher auf; er verführte 1842 Wein 40,820 Pfd. St. Wolle 72,000 Pfd. St., Oel, Häute ꝛc. zu einem Gesammtwerthe von 258,207 Pfd. St.; der Tonnengehalt der Ein- u. Ausfuhr beträgt 265,000. Das Kolonieeinkommen beläuft sich auf 150,000 Pfd. St., der Aufwand auf 280,000. An der Spitze der Verwaltung steht ein Gouverneur, dem eine Rathsversammlung beigeordnet ist. Das Land selbst zerfällt in 14 Distrikte.

Das Capland oder das Vorgebirge der guten Hoffnung wurde 1486 vom Portugiesen Bartolomeo Diaz entdeckt, aber erst 1498 von dem Portugiesen Vasco de Gama umschifft. Die Holländer erkannten zuerst die Wichtigkeit dieses Landes u. legten 1600 eine Ansiedlung an, um sie als Zwischenstation für den ostindischen Handel zu benutzen. Bald (1652) umgaben Festungswerke die neue Capstadt; der Fleiß der Kolonisten (Holländer u. Deutsche), der sich auf den Anbau des europ. Getreides u. vom Rhein eingeführten Weinstocks legte, ward vom fruchtbaren Boden reichlich belohnt, auch die Viehzucht gedieh, ihre Tapferkeit erweiterte den Umfang der neuen Kolonie gegen die Hottentotten u. Buschmänner. England im Besitze Ostindiens, begehrte schon lange diesen Schlüssel Ostindiens, aber die Eroberung, welche es 1782 mit bewaffneter Hand versuchte, gelang erst 1795 durch den Admiral Elphinstone u. den General Clarke. Seitdem ist die Kolonie mit Ausnahme der Jahre 1803—6 in der Gewalt der Briten geblieben, denen sie der pariser Frieden 1814 für immer zusprach. Der Geist der brit. Regierung war bald in größerer Rührigkeit des Handels, in verständigerer Ausbeutung der Reichthümer des Landes sichtbar; die Ansiedlung besonders von Briten ward begünstigt, die Weiderechte der Holländer (Boers) beschränkt, der Sklavenhandel aufgehoben, der Kampf mit den Kaffern nachdrücklicher und glücklich geführt, den Hottentotten und freien Farbigen gleiche Berechtigung mit den Weißen in Aussicht gestellt. Als aber 1837 die Entfesselung der Hottentotten u. dann der Neger wirklich ausgeführt werden sollte, widersetzten sich die Boers, entrüstet über die geringe Entschädigung, verkauften ihren Grundbesitz und ließen sich nach und nach 24,000 M. stark innerhalb des Gebietes des Zulusfürsten Dingaan in Port-Natal nieder, entschlossen ihre Unabhängigkeit zu vertheidigen. Prinsloo, Roedolf, Pretorius u. Mocke an ihrer Spitze boten sie selbst den engl. Waffen Trotz u. es gelang erst Sept. 1843 sie zur Unterwerfung zu vermögen.

Capmany y Montpalau (Don Antonio da), span. Gelehrter, geb. 1742 zu Barcelona, nahm einige Zeit Militairdienste, war 1770 bei der Gründung einer Kolonie in der Sierra-Morena thätig, ward Mitglied u. 1790 Secretair der Akademie in Madrid u. bewies sich von 1808 bis zu seinem Tode in Cadiz 1813 als eifrigen Patrioten im Felde und bei den Cortes. Seine Hauptwerke, die sich zugleich durch musterhafte Sprache auszeichnen, sind: „Geschichte der Marine, des Handels u. der Künste der Stadt Barcelona" (4 Bde., Madr. 1779—92); „Handelscodex von Barcelona" (2 Bde., 4., Madr. 1791); „Philosophie der Beredtsamkeit" (ebd. 1777); „Histor. krit. Schauplatz der span. Beredtsamkeit" (5 Bde., ebd. 1786 bis 1794); „Kunst aus dem Französ. ins Span. zu übersetzen" (4., ebd. 1776, n. A. Paris 1835); „Franz.-span. Lexikon" (4., Madr. 1805) ꝛc.

Capnio, s. Reuchlin.

Capo d'Istria, Stadt im illyr. Kreise Istria, auf einem felsigen Eilande, welches eine Brücke mit dem festen Lande verbindet, mit einem Bischofe, Gymnasium, Hafen, Castell u. 6000 E., welche Küstenschifffahrt u. Handel mit Wein, Oel u. Salz treiben.

Capo d'Istrias (Johann, Graf), Präsident von Griechenland, geb. 1776 zu Korfu, leistete den Russen bei der Besitzergreifung der ionischen Inseln gute Dienste, erhielt von ihnen 1808 eine Anstellung u. ward als russ. Diplomat in Wien, in der Schweiz u. auf dem wiener Congreß verwendet. Im J. 1819 besuchte er seine Geburtsinsel u. kam mit der Hetärie in Verbindung, deren Zwecke er so weit begünstigte, als sie nicht dem Interesse Rußlands entgegen liefen, wie er auch das Beginnen Ypsilanti's mißbilligte. An der griech. Revolution nahm er zwar selbst keinen Theil, indeß richtete man auf ihn bei der Wahl eines Präsidenten das Augenmerk. Er erhielt die Präsidentschaft u. trat sie im Jan. 1828 an. Die Parteizwiste verschwanden, die Ruhe des Landes ward hergestellt, der Anbau ermuntert, Schulen wurden errichtet u. Griechenland schien Phönix gleich neu zu entstehen. Bald indeß ward es klar, daß er die unbeschränkte Macht erstrebte; ein von ihm abhängiger Rath verdrängte die Verfassung, die Freunde der letztern wurden entfernt, die franz. u. russ. Hülfsgelder für seine Anhänger verwendet u. der Wunsch des Volkes nach einer Constitution unter dem Vorgeben abgewiesen, daß es dazu nicht reif sei. Die Unzufriedenheit ward allgemein u. die Brüder Konstantin u. Georg Mauromichali, welche Privatunbilden zu rächen hatten, stießen C. beim Eintritt in die Kirche St. Spiridion zu Napoli nieder, 9. Oct. 1831. Den einen Mörder hieb die Wache des Präsidenten nieder; der andere ward hingerichtet. Vergl. „Correspondance du comte J. C." (4 Bde. Genf 1839 u. Auszug daraus als „Le comte J. C.", Par. 1843).

Caponnière (fr. spr. -ähr), bedeckter, bombenfester Gang oder Vertheidigungsort in dem bedeckten Wege der Festungen.

Capri, das Capreä der Alten, eine etwa ½ □M. haltende Insel im Golf von Neapel, besteht aus zwei hohen Felsen, hat 4000 E., das Städtchen Capri u. ein anderes Anticapri, zu welchem man durch eine Felsentreppe von 536 Stufen gelangt u. bietet von Monte Salaro eine der herrlichsten Aussichten. Die Bewohner nähren sich vom

Weinbau u. Fange der Wachteln, die sich zu 100,000 hier niederlassen. Der Kaiser Tiberius hatte die Insel durch Prachtgebäude aller Art zu einem Paradiese umgeschaffen.

Capriccio (ital. spr. -itscho), ein Tonstück, das sich den Regeln einer bestimmten Gattung nicht anschließt, sondern den Launen u. Einfällen des Componisten folgt.

Caprice (fr. spr. -prihs), Laune, Eigensinn; capriciös, eigensinnig, launenhaft.

Caprification (lat.), das schon den Alten bekannte, in der Levante, auch in Italien angewendete Verfahren, die Reife der Feigen zu befördern. Man hängt nämlich über dem Baume Feigen auf, welche eine Art Insekten (Cyneps psenes, Feigengallwespe) enthalten. Diese tragen beim Auskriechen den befruchtenden Staub in die Feigen des Baumes u. beschleunigen so die Reife derselben.

Capriōle (fr.), Luftsprung.

Căpsicum, Beißbeere, Pflanzengattung aus der Familie der Solaneen, in Südamerika heimisch, auch als Zierpflanze in Töpfen gezogen, mit kurzen, dicken u. langen, gelben u. rothen Fruchthülsen, welche unreif eingemacht, reif aber getrocknet, gepulvert u. als Pfeffer (span. Pfeffer) genossen werden. Es giebt mehrere Arten.

Capstadt, Hauptstadt des Caplandes, an der Tafelbai u. am Fuße des Tafel-, Teufel- u. Löwenbergs, regelmäßig gebaut mit breiten, aber ungepflasterten Straßen, freundlichen Häusern und einigen großen öffentlichen Gebäuden (Rathhaus, Börse 2c.), hat 5 Kirchen, 5 Moscheen, eine Sternwarte u. seit 1829 ein Gymnasium. Als Hafen dient die Tafelbai und einen Theil des Jahres die falsche Bai. Einw. 20,000.

Captatio benevolentiae (lat.), Bemühung, Jemandes Gunst durch die Rede zu erlangen.

Captiēūx (fr. kaptiöh), verfänglich, mehreren Deutungen unterworfen.

Căpua, Stadt in der neapolit. Provinz Terra di Lavoro, am Volturno, in fruchtbarer aber ungesunder Gegend, Sitz eines Erzbischofs, hat einen herrlichen Dom u. 8000 E. Ruinen des prächtigen C. der Alten finden sich $1\frac{1}{2}$ Miglien von der heutigen im 9. Jahrh. entstandenen Stadt. Das alte C. wurde von den Etruskern gegründet, von den Samniten erobert und von den Römern wegen Anhänglichkeit an Hannibal zerstört. Röm. Kolonisten bauten es wieder auf, aber die Vandalen verwüsteten es nochmals im 5. Jahrh. Später fiel C. an das Herzogthum Benevent, 1062 unter normannische Herrschaft.

Caput mortuum (lat.), Todtenkopf, früher in der Chemie der Name des nutzlosen Rückstandes bei Destillationen.

Capweine, treffliche Weine vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Besonders geschätzt wird der Constantiawein, ein eben so feiner als geistiger u. gewürzhafter Liqueurwein.

Carabiner (fr.), kurze, gezogene Feuerröhre, welche die schweren Reiter (Carabiniers, spr. -binieh) an einem Carabinerhaken mit sich führen.

Caracal, s. Luchs.

Caracalla, eigentlich Marcus Aurelius Antonius Pius Bassianus, römischer Kaiser, Sohn des Kaisers Septimius Severus, geb. 188 zu Lyon, ward nach dem Tode seines Vaters 211 nebst seinem Bruder P. Septimius Antonius Geta von dem Heere auf den Thron gehoben, den er sich schon 212 durch den Mord des letztern in den Armen seiner Mutter allein sicherte. Der Soldaten gewiß, die er durch Raub u. Erpressung aller Art bereicherte, wüthete er mit zügelloser Grausamkeit gegen die Anhänger Geta's, ließ den Juristen Papinianus hinrichten, weil er den Brudermord nicht beschönigen wollte u. später 20,000 Bewohner Alexandriens niederhauen, weil man über ihn gespöttelt hatte. Da unternahm es der Präfect der Prätorianer Macrinus, dessen eigenes Leben bedroht war, ihn bei Edessa in Kleinasien zu ermorden, 217 n. Chr. In Rom hatte C. prächtige Bäder u. den Triumphbogen des Severus errichten lassen.

Carăcas, Hauptstadt der südamerikan. Republik Venezuela, drei Meilen vom Meere entfernt, im reizenden Thale des Guayra am Fuße des 8000 F. hohen Silla, ist regelmäßig gebaut u. wird von 4 kleinen Flüssen bewässert. C. hat eine prachtvolle Kathedrale, einen Erzbischof, Universität, andere Unterrichtsanstalten, mehrere Klöster und 23,000 E. Der Hafen von C., La Guayra, mit 4000 E., liegt 3 Meilen entfernt; in ihr fand 184$\frac{2}{3}$ eine Schiffsbewegung von 420 Schiffen oder 65,386 Tonnen statt; der Werth der Einfuhr belief sich auf 8,096,000 Thlr.; ausgeführt werden: Kaffee, Cacao, Indigo, Baumwolle, Tabak, Häute, Färbeholz u. Chinarinde. Die Stadt ward am 26. März 1812 durch ein fürchterliches Erdbeben, wobei über 12,000 M. das Leben verloren, fast ganz zerstört. An dem Abfalle der span. Kolonien nahm C. einen hervorstechenden Antheil.

Carăcci (spr. -ratschi), berühmte ital. Malerfamilie aus Bologna, welche eine Vereinigung des Trefflichen der großen Meister erstrebte und die sog. eklektische Schule gründete. 1) (Ludovico C.), geb. 1555 zu Bologna eignete sich höchst langsam die Anfänge der Kunst an, in welche er endlich zu Venedig u. Florenz tief eindrang. Dem herrschenden Zeitgeschmacke stellte er unter harten Kämpfen in Verbindung mit den Folgenden seine neue Schule in Bologna entgegen. Sein Pinsel ist correct u. anmuthig, seine Stiche meisterhaft. Er starb 1619. Werke in Bologna. — 2) (Agostino C.), geb. 1558, Vetter des Vorigen u. durch diesen für die Kunst gewonnen, ist zugleich einer der berühmtesten Kupferstecher; Gemälde in Bologna, Rom u. Parma. Er starb 1602. — 3) (Annibale C.), Bruder des Vorigen, geb. 1560, der berühmteste seines Namens, gleich diesem durch Ludovico C. in die Kunst eingeführt, studirte in Parma die Werke Correggio's, dann Tizian, Tintoretto und Paul Veronese u. malte in Rom mit Agostino C. die Galerie des Palastes Farnese. Für diese herrliche Arbeit von 8 Jahren erhielt er bloß 500 Goldthaler; er starb 1609. Seine Fruchtbarkeit war außerordentlich; sein Styl kühn u. correct; seine Sitten roh. Kein Maler hat trefflichere Schüler (Albani, Guido, Dominichino, Lanfranc) gebildet. Seine großen Werke sind in Bologna, Rom u. Parma.

Caracciōli (spr. -ratscholi, Francesco, Marchese), trat früh in die Marine, befehligte als Admiral mit Auszeichnung die neapolit. Schiffe bei der Einnahme von Toulon, schlug dann im Dienste der parthenopeischen Republik einen Landungsversuch der sicilisch-engl. Flotte ab, ward aber 1799 bei der Wiederbesetzung Neapels für den König verhaftet u. auf der neapol. Fregatte Minerva aufgeknüpft.

Caracoliren (fr.), ein Pferd im Halbkreise umhertummeln; daher Caracole.

Carăfa (Michele), Tonsetzer im Sinne Rossini's, geb. 1787 zu Neapel, in Neapel unter Fenari, in Paris unter Cherubini gebildet, schrieb die Opern „Gabriele", „Le solitarie", „Massaniello", „Il Paria", „La violette", „Die Braut von Lamermoore".

Carafe (fr.), Glasflasche; Carafon (fr. spr. -fong), gläsernes Gefäß, um darin Getränke kühl zu erhalten.

Caraman (Jos. Franç., Graf von), s. Chimay (Prinz von).

Caramboliren (fr.), im Billardspiel zwei Bälle mit dem Spielballe treffen; mit Jemand unversehens zusammenstoßen.

Caramēl (fr.), braungesottener Candis, gebraucht zum Candiren der Früchte.

Caravăggio (spr. -wadscho), 1) (Michel Angelo Amerighi, genannt da C.), berühmter Maler, geb. zu Caravaggio im Mailändischen 1569, rieb Mörtel für die Freskomaler, als er Geschmack an der Kunst gewann, die er sich ohne Anleitung aneignete. Leidenschaftlich u. händelsüchtig wanderte er bald nach Venedig, wo er Giorgione's meisterhafte Färbung lernte. In Rom eröffnete er eine Schule, die sich in starken Gegensätzen von Licht u. Schatten gefiel u. viele Freunde fand, obschon man ihr Mangel an Grazie u. Erhabenheit vorwirft. Deshalb gelangen ihm auch Altargemälde schlecht. Der Mord eines jungen Mannes im Streit führte ihn nach Malta, wo ihn der Großmeister beschäftigte u. zum Ritter erhob. Ein Streit brachte ihn hier ins Gefängniß, doch entkam er u. starb zu Rom 1609. Seine besten Werke sind Portraits. — 2) (Polydor C.), s. Caldara.

Carbolēin (spr. -lihn), neuer, vom russ. Capitain Weschniakoff erfundener Brennstoff, eine Mischung Kohle

u. Pech in Ziegelform, welcher mehr Hitze als Steinkohle u. Dampfschiffen den großen Vortheil der Raumersparniß gewährt.

Carbonāri (ital. d. i. Köhler), geheime polit. Verbindung in Italien, welche zur Zeit der franz. Herrschaft in Neapel durch geflüchtete Republikaner in den Schluchten der Abruzzen entstand und auf Befreiung sowohl von ausländischer Herrschaft als religiöser Zwingherrschaft gerichtet war. Das Ritual war dem Geschäfte des Kohlenbrennens entnommen; ein besonderer Verein hieß Hütte (baracca), die äußere Umgebung der Wald, die Thätigkeit im Innern der Hütte Kohlenverkauf (vendita), während der Zweck durch „Reinigung des Waldes von den Wölfen" bezeichnet wurde. Die sämmtl. Hütten einer Provinz nannten sich Republiken, unterwarfen sich aber keiner durchgreifenden Oberleitung. Die ursprüngliche Tendenz des Bundes wäre mit der Herstellung der alten Ordnung der Dinge in Neapel erreicht gewesen, allein die polit. Richtung der Zeit hatte hiermit ihre Befriedigung nicht gefunden. Alle Unzufriedenen scheinen sich dem Vereine angeschlossen zu haben, wie denn im März 1820 allein 650,000 neue Mitglieder aufgenommen wurden. Ihren nunmehr entschieden republikan. Zweck sollte eine Revolution 1820 verwirklichen; diese nahm aber einen schmähligen Ausgang und die C. wurden für Hochverräther erklärt u. in den Bann gethan. Trotz dem will man in neuern Bewegungen ein Fortbestehen der C. bemerkt haben.

Carcāsse (fr.), 1) Gerippe eines thierischen Körpers, auch Schiffs; 2) Drahtgerippe eines weiblichen Kopfputzes; 3) eine jetzt veraltete Art Brandkugeln, aus einem eisernen Gerippe bestehend, in dessen hohlen Raum Brandsatz gestopft u. mit einem Zünder versehen wird.

Carcassōnne, Hauptstadt des franz. Depart. Aude an der Aude u. am Canal du Midi, in der Neustadt schön gebaut, mit Dom, Präfecturgebäude, Rathhaus, Kasernen u. schönen Promenaden. Die Einw., 19,000, haben berühmte Tuchfabriken und beträchtlichen Backobst- und Branntweinhandel.

Cardamomen, die kleinen, gewürzhaften Samenkörner eines ostind., dem Ingwer verwandten Schotengewächses (**Elettaria card.**). Die kleinern sind die gewürzhaftesten.

Cardāno (Geronimo), Arzt, Philosoph und Mathematiker, geb. 1501 zu Pavia, erhielt seine Bildung in dieser Stadt u. Padua, ward 1534 Professor der Mathematik in Mailand, dann der Heilkunde u. gewann solchen Ruf, daß ihn ein kranker Erzbischof nach Schottland kommen ließ (1552). Auf dem Rückwege stellte er noch in demselben Jahre dem König von England Edward VI. das Horoscop. Im J. 1559 ging er als Lehrer der Medizin nach Pavia u. 1562 nach Bologna, wo er wegen einer ungegründeten Anklage 1570 einige Monate gefangen gesetzt wurde. Er begab sich hierauf nach Rom, wo er 1576 starb. Aeußerst talentvoll, obgleich noch in der Astrologie befangen, waren seine Sitten höchst anstößig. Seine philosoph. Schriften, wie „De subtilitate" u. „De rerum varietate" (in sämmtlichen Werken 10 Bde., Fol., Lyon 1663), sind ein Gewirr von Thorheiten, Kenntnissen u. Albernheiten. Dagegen hat er sich um die Mathematik durch die Regel zur Auflösung der Gleichungen des dritten Grades (Cardanische Regel) wesentliche Verdienste erworben, wiewohl es noch ungewiß ist, ob er diese nicht dem Tartaglia verdankt. Sein Leben beschrieb er selbst; es ist in Beziehung auf Offenheit ein Seitenstück zu J. Jacq. Rousseau's Bekenntnissen.

Cārdigan (spr. -gän), engl. Grafschaft in Südwales am irischen Meere mit Ackerbau, Viehzucht und Gewinnung von Metallen (Silber, Blei, Kupfer, Eisen). C. zählt auf 44 □M. 65,000 E.

Cardinal (lat. cardinalis von cardo, Angel, Achse; wichtig, vorzüglich, daher Cardinalpunkte = Hauptgegenden der Welt ꝛc.), am Hofe des Kaisers Theodosius des Großen Titel der ersten Minister, dann bis ins 11. Jahrhundert alle einer bestimmten Gemeinde angehörigen Geistlichen zum Unterschiede von Vicaren, Hülfsgeistlichen ꝛc. In Rom besaßen diese Geistlichen schon früher einen Einfluß auf die Leitung der Kirche, erhielten aber erst unter Nicolaus II. 1059 das ausschließliche Recht der Papstwahl durch Innocenz IV., 1243—54 den Rang vor den Bischöfen und den rothen Hut, durch Bonifaz VIII. im Anfange des 14. Jahrh. den Fürstenmantel und durch Urban VIII. 1631 den Titel Eminenz. Sie bilden als C.-collegium den Rath des Papstes in kirchlichen u. weltlichen Angelegenheiten; zu Ausschüssen vereinigt heißen sie Congregationen. Ihre Zahl wurde nach der Zahl der 70 Jünger Jesu 1586 auf 70 festgesetzt, darunter 6 C.-bischöfe (von Ostia, Porto, Albano, Frascati, Casino und Palestrina), 50 C.-priester u. 14 C.-diakonen. So wie sie der Papst wählt, so kann der Papst nur aus ihrer Mitte gewählt werden. Vor die Gerichte können sie nur in den Fällen der Ketzerei, des Schisma's und des Majestätsverbrechens gezogen werden. Ihre Kleidung besteht in einem rothen, platten, breitränderigen Hute mit rothseidenen Schnüren, dem Barett u. dem Chorrock mit kurzem Purpurmantel.

Cardinal, Getränk von weißem Wein, Zucker, gerösteten Pomeranzen ꝛc., so wie es der Bischof von rothem Weine ist.

Cardinaltugenden, Haupttugenden, diejenigen, welche alle übrigen in sich enthalten. Sokrates verstand hierunter Gottesfurcht, Enthaltsamkeit, Tapferkeit u. Gerechtigkeit, Platon Weisheit, Besonnenheit, Tapferkeit u. Gerechtigkeit; anders faßten sie spätere Philosophen. Die christliche Zeit setzte den C. die eigenthümlich christl. Tugenden, Glaube, Liebe u. Hoffnung zur Seite.

Carenzjahr, das Jahr, in welchem die Einkünfte eines Amtes nicht der Nachfolger, sondern Wittwen, Collegen ꝛc. erhalten.

Carette (fr.), die feinste Sorte des Schildpads.

Cārey (spr. kähri), 1) (Henry), ein zu seiner Zeit beliebter Componist u. Dichter, ein natürlicher Sohn des Marquis von Halifax, traf besonders den Balladenton. Er schrieb Gedichte, Possen (Hanging and Marriage, The Honest Yorkshireman etc.) u. Opern (The Dragon of Wantley etc.). Werke Lond. 1743. Man schrieb ihm lange die Musik des God save the King zu, welche indeß von Dr. John Bull ist. C. entleibte sich 1743. — 2) (William), geb. 1761 zu Paulersbury, anfangs Schuhmacher, dann Prediger der Baptisten, ging als Missionär nach Indien, wo er sich in kurzer Zeit der ind. Sprachen bemeisterte, Grammatiken jener Sprachen schrieb, das sanskrit. Epos „Râmâyana" mit Uebersetzung herausgab (3 Bde., Serampoor 1806—10, 4.), Lexika verfaßte und die Verbreitung der Bibel in asiat. Sprachen betrieb. Er starb 1834 zu Calcutta als Professor des Sanskrit.

Carga, Schiffsladung; Verzeichniß derselben; Cargo oder Supercargo, auch Cargadeur, der Reisende, welcher mit einer Schiffsladung nach überseeischen Plätzen gesendet wird u. den Verkauf derselben besorgt.

Caricatūr (ital.), die bis zum Lächerlichen übertriebene Darstellung der Eigenthümlichkeiten oder Mängel einer Person oder eines Gegenstandes, wobei indeß die Aehnlichkeit mit dem Gegenstande oder der Person nicht geopfert werden darf. Den Römern nicht unbekannt übte sie die Kunst eines Leonardo da Vinci, Annib. Caracci bei den Italienern, eines Callot bei den Franzosen. Indessen brachten die C. erst die Engländer mit ihrem gesunden Volksleben zur Meisterschaft. Wir erinnern hierfür an Hogarth, Gillray, Bunbury, Cruikshank, den anonymen H. B. Ihnen zunächst stehen die Franzosen, in neuester Zeit namentlich durch Granville, Johannot. Die Deutschen haben fast nur frostige Nachahmungen aufzuweisen.

Carignāno (spr. -rinjano), Stadt in der piemont. Provinz Turin (Sardinien) am Po mit altem Schloß, schöner Hauptkirche u. 8000 E., von welcher die jüngere Linie des Hauses Savoyen, welche mit Karl Albert Amadeus 1831 den Thron bestiegen hat, den Namen Savoyen-Carignan führt.

Cariōs (lat.) angefressen, knochenfräßig.

Carissimi (Giovanni Giacomo), berühmter Musiker u. Componist des 17. Jahrh., Kapellmeister des Papstes u. des deutschen Collegs in Rom. Seine Cantaten werden sehr bewundert, wie er namentlich das Recitativ verbessert haben soll. Er starb im hohen Alter.

Carl (Bertha Henriette), Sängerin, geb. zu Berlin 1811, bildete sich in Italien zur Kunstsängerin aus

u. fand auf ihren Reisen nach Spanien, England, Belgien, Rußland entschiedenen Beifall. Sie ist jetzt in Pesth engagirt. Ihre umfangsreiche, kunstgeübte Stimme befähigt sie eben so zu der höhern Tragödie als ihre Körpergestalt u. Gewandtheit im Spiel.

Carlino, eigentlich Carlo Antonio Bertinazzi, berühmter Komiker, geb. 1763 zu Turin, vertauschte den Militairdienst mit der Bühne u. glänzte von 1741 bis zu seinem Todestage 7. Sept. 1783 als unerschöpflicher Harlekin auf den pariser Bühnen. Er schrieb einige Harlekinaden.

Carlisle (spr. karleil), Hauptstadt der engl. Grafschaft Cumberland, am Eden u. dem Pictenwall, mit einem Castell, einer Citadelle, einer alten Kathedrale u. 20,000 E., welche Manufacturwaaren liefern u. einen lebhaften Handel betreiben. Das Castell, in welchem die Königin Maria Stuart einige Zeit festgehalten wurde, enthält jetzt ein wohlversorgtes Zeughaus.

Carlisle (spr. karleil, George Howard, Graf von), Staatsmann, geb. 1773, in Eton u. Oxford gebildet, schloß sich im Parlament Canning an, unter dessen Ministerium 1827—28 er auch das Amt eines Siegelbewahrers bekleidete. Er ist als Mensch u. geschmackvoller Kunstkenner ausgezeichnet.

Carlos (Don), 1) Infant von Spanien, Sohn Philipps II. u. der Maria von Portugal, bekannt durch sein tragisches Schicksal, ward 1545 zu Valladolid geboren. Schwach u. häßlich war er so leidenschaftlich, rachsüchtig und ungestüm, daß er einmal seinen Hofmeister tödten wollte, bloß weil dieser ihm über sein Betragen Vorstellungen machte. Die Vermählung Philipps mit der franz. Prinzessin Elisabeth, welche für Don C. bestimmt war, scheint den reizbaren Infanten auf die abenteuerlichsten Plane geführt zu haben, wenigstens entdeckte Philipp, daß sein Sohn in Verbindung mit den Unzufriedenen in den Niederlanden stünde. Die Ernennung des Herzogs Alba zum Statthalter jener Provinzen erbitterte ihn so, daß er auf diesen beim Abschiedsbesuch den Dolch zückte. Eben so wenig wurde sein Wunsch erfüllt, die Herzogin Anna von Oestreich zu heirathen; er meinte daher, man wolle ihm die Nachfolge rauben u. beschloß nach Deutschland zu fliehen. Seine Plane wurden seinem Vater entdeckt, der sich des Nachts in Begleitung der Wachen auf des Prinzen Zimmer begab, ihn gefangen u. seine Papiere in Beschlag nahm. Die Gründe zu diesem Schritte wurden den Höfen Europa's, so wie den Hauptstädten Spaniens bekannt gemacht, so wie Philipp dann überhaupt die Genehmigung seines Verfahrens bei den ausgezeichnetsten Theologen u. Rechtsgelehrten einholte. Das Geschick des Don Carlos war bald entschieden, er starb 6 Monate nach seiner Gefangennehmung 1567, wie die Freunde Philipps, besonders span. Schriftsteller, sagen, in Folge einer Krankheit, nach den Feinden Philipps in Folge von Gewalt. Uebrigens ist das Verhältniß zwischen Don C. u. seiner Stiefmutter eine Dichtung, abgesehen davon, daß er schwerlich der Mann war, Liebe zu fühlen, noch weniger sie einzuflößen. Ueber die gänzlich veränderte Geschichte hat bekanntlich Schiller den Glanz der Dichtung geworfen. — 2) (Don, Maria Isidor de Borbon), Prätendent der Krone Spaniens, zweiter Sohn König Karls IV. u. Bruder König Ferdinand's VII., geb. 1788, mußte gleich seinem Bruder 1808 der Thronfolge entsagen u. bis 1814 dessen Gefangenschaft in Valençay theilen. Nach seiner Freilassung wurde er span. Feldmarschall u. vermählte sich 1816 mit der Prinzessin Maria Francisca von Portugal. Da die zweite Ehe Ferdinands VII. kinderlos blieb, so schlossen sich dem muthmaßlichen Thronfolger, dessen anticonstitutionelle Gesinnung bekannt war, alle Freunde der alten Ordnung der Dinge an u. erregten selbst zu seinen Gunsten Bewegungen. Indessen starb Ferdinands zweite Gemahlin 1829 und der König schloß eine dritte Ehe mit der neapolit. Prinzessin Maria Christina, indem zugleich am 24. März 1830 das salische Gesetz, welches die Thronfolge blos der männlichen Linie zusprach, aufgehoben wurde. Schon am 10. Oct. 1830 vernichtete die Geburt einer Prinzessin Maria Isabella die Hoffnung des Don Carlos, die nur auf kurze Zeit wieder aufwachte, als man Ferdinand VII. vorübergehend die Herstellung des salischen Gesetzes abdrang. Zugleich ward Don C. nach Portugal verwiesen, u. als er der Infantin Maria Isabella die Huldigung verweigerte, bedeutet, nach dem Kirchenstaate zu gehen. Inzwischen starb Ferdinand VII. Sept. 1833 u. C. empfing von seiner Partei (Karlisten) die Huldigung als König, so daß ihn die Königin-Regentin Marie Christine am 16. October für einen Rebellen erklären mußte. Der bedrohten Königin kam jetzt die Quadrupelallianz zu Hülfe, welche den Prätendenten aus Portugal vertrieb. Nach England Juni 1834 gebracht, war er schon wieder im Juli nach Spanien entwichen und stand an der Spitze des blutigen Bürgerkriegs, der mit seiner Flucht auf franz. Boden endete (1839). Seitdem lebt er in weiter Haft mit seiner zweiten Gemahlin (seit 1828) Therese v. Portugal zu Bourges in Frankreich, ohne seine Ansprüche auf die span. Krone aufzugeben. Aus erster Ehe hat er drei Söhne, Carlos, geb. 1818, Juan Carlos, geb. 1822, und Fernando, geb. 1824. Es fehlt Don C. durchaus an Energie u. den Fähigkeiten eine Rolle durchzuführen, die nicht einmal zu den schwierigsten gehörte.

Carlowitz, alte sächs. Familie, 1) (Karl Adolph von), verdienter Militair, geb. 1774 in Großhartmannsdorf bei Freiberg, nahm 1786 sächs. Dienste, die er einige Zeit verließ, bis er von 1806—13 wieder in der sächs. Armee focht, dann als russ. Generalmajor dem Befreiungskriege beiwohnte, 1815 in preuß. Dienste trat und 1821 Gouverneur von Magdeburg, 1822 Generallieutenant, 1824 Vicegouverneur von Mainz u. 1829 Gouverneur von Breslau wurde. Er starb 1834. — 2) (Hans Georg von), sächs. Staats- u. Cultusminister, Bruder des Vorigen, geb. 1775 (1772), war im Staatsdienste 1805 zum Geh. Finanzrath in Dresden gestiegen, als er 1821 als Gesandter nach Frankfurt a. M. kam, 1827 in den damaligen Geheimen Rath, 1831 ins Gesammtministerium eintrat u. 1834 das Ministerium des Innern erhielt, das er 1836 mit dem des Cultus u. öffentl. Unterrichts vertauschte. Als Minister des Cultus hat er eine Menge Reformen des Kirchen- u. Schulwesens, wenn auch nicht mit allgem. Beistimmung unternommen. Er starb 1839. — 3) (Friedrich August von), Bruder des Vorigen, geb. 1777, diente im preuß. Heere, wurde darauf Kammerherr zu Koburg, später wirklicher geh. Rath u. Minister des Herzogthums Koburg-Gotha. Er starb 1840. Seine Verwaltung war in vieler Beziehung segensreich für das Land. — 4) (Albert v. C.), Sohn von C. 2), war früher Regierungsrath in Koburg-Gotha, später in Zwickau, jetzt Vicepräsident der sächs. ersten Kammer u. ein anerkannter tüchtiger Redner.

Carlyle (spr. karleil, Thomas), ausgezeichneter Schriftsteller u. Förderer der deutschen Literatur in England, geb. 1795 zu Ecclesham in der schott. Grafschaft Dumfries, studirte zu Edinburg u. dann von Walter Scott angeregt deutsche Literatur, die er durch Uebersetzungen (Goethe's Wilhelm Meister, 3 Bde., Edinb. 1825, eine Auswahl deutscher Novellen, 4 Bde., ebd. 1827), Recensionen im **Edinburgh Review** rc. verbreitet hat. Außer einem Leben Schillers nebst kritischer Würdigung desselben London 1830, schrieb er eine „Geschichte der franz. Revolution" (3 Bde., ebd. 1837); „**Sartor Resartus** oder Leben u. Meinungen des Herrn Teufelsdreck" (3 Bde., ebd. 1838), wovon das erstere Werk den Geist hinter den Thatsachen zu erfassen sucht und oft durch erhabene Sprache glänzt, das zweite die Nachahmung Jean Paul's in einem barocken Styl findet. Jedoch fehlt es nicht an geistreichen Ansichten, allein die Sprache ist obgleich originell englisch, dunkel u. strotzt von Germanismen. In mehreren Pamphleten (**Chartism etc.**) hat er sich mit gewaltiger Kraft dem Systeme Bentham's entgegengesetzt. Seine neueste Schrift ist „**Past and Present**" (Lond. 1843).

Carmagnole (fr. spr. karmanjol), ein zur Schreckenszeit der französischen Revolution üblicher Gesang mit Tanz, welcher mit den Worten anfing: „**Madame Veto avait promis**". Der Name soll von den Savoyardenknaben, die meist aus der piemont. Stadt Carmagnola nach Paris wandern, herrühren. Auch hieß ein republikanisches Kleid, eine weite Jacke mit Aermeln so.

Carmer (Joh. Heinr. Kasimir, Graf von), preuß. Staatsmann, geb. 1721 in der Grafschaft Spon-

heim, trat 1749 in den preuß. Staatsdienst, in welchem er 1779 Großkanzler u. Justizminister wurde. Von ihm ging die Einrichtung ritterschaftlicher Creditsysteme, die Vorbereitung des allgem. Landrechts, die Verbesserung der Gerichtsverfassung aus. Er legte 1798 sein Amt nieder und starb, zum Grafen erhoben, 1801 auf seinem Gute Rützen bei Glogau.

Carmichael (spr. karmeik'l, Richard), ausgezeichneter Wundarzt, Lehrer am Richmond-Hospital u. Präsident des königl. Collegiums der Wundärzte in Dublin, hat besonders über die Lustseuche treffliche Forschungen angestellt. Seine hierher gehörigen klinischen Vorlesungen erschienen deutsch Leipz. 1843.

Carmoisin (fr., spr. karmoasäng), s. Karmesin.

Carmontelle (spr. karmongtell), Dichter, geb. zu Paris 1717, gest. 1806, anfangs Vorleser, dann Festanordner beim Herzog von Orleans, verdankt seinen literar. Ruhm „Dramat. Sprüchwörtern" (10 Bde., Paris 1768 bis 1811; 4 Bde., Paris 1822), welche für Gesellschaftstheater höchst brauchbar sind.

Carmusiren (fr.), einfassen, einen größern Edelstein mit kleinern einfassen.

Carnation (lat.), in der Malerei die Darstellung des menschlichen Fleisches durch Farben.

Carneol (**sarda rubra**), ein Edelstein, eine Art des Chalcedon, ist durchscheinend, von muschligem Bruch, fettig glänzend u. fleisch- oder blutroth. Er wird in Sibirien u. Sachsen gefunden, am schönsten in Arabien. Bei den Alten wurde er vorzüglich zu Gemmen benutzt. Wenn er regelmäßig weiße Streifen hat, heißt er Sardonyx.

Carneval (fr. Carnaval), die Zeit vom Feste der heil. drei Könige bis zu Aschermittwoch. Einige leiten das Wort von **caro vale!** d. i. Lebe wohl, Fleisch! ab, weil mit der Fastenzeit das Essen des Fleisches untersagt ist. Die während des C. üblichen Belustigungen sind ihrem Ursprunge nach in den heidnischen Saturnalien zu suchen. Das berühmteste C. war zu Venedig, wohin man früher aus allen Theilen Europa's reiste. Zu Paris ist es zur Unbedeutendheit herabgeschwunden; in Deutschland erhält Köln u. München noch die Erinnerung an das alte, übermüthig frohe C. lebendig.

Carnicer (spr. -sehr, Don Ramon), berühmter Operncomponist, geb. 1789 zu Tarrega in Catalonien, 1818 erster Kapellmeister bei der Oper in Barcelona, seit 1828 in gleicher Stellung am königl. Theater in Madrid. Außer seinen an ital. Meister, besonders Rossini erinnernden Opern: „**Adela de Lusiñan**", „**Elena y Constantino**", „**Don Juan Tenorio**", „**Elena y Malvina**", „**El Colon**", „**El Eufemio de Messina**", componirte er namentlich Volkslieder in echt volksthümlicher Weise.

Carnot (spr. karno), 1) (Lazare Nicolas Marguerite, Graf), ausgezeichneter Mathematiker, Taktiker und einer der denkwürdigsten Theilnehmer an der franz. Revolution, geb. 1753 zu Nolay (Côte d'or), erhielt den ersten Unterricht durch seinen Vater, einen Advocaten, dann zu Autun u. Paris, worauf er im Geniecorps angestellt wurde. Beim Ausbruch der Revolution war er Hauptmann, ward 1791 Deputirter bei der gesetzgebenden Versammlung, die seine Thätigkeit für Angelegenheiten des öffentlichen Unterrichts und der Armee in Anspruch nahm u. stimmte im Convent für Ludwigs **XVI.** Tod. Eine Sendung zur Nordarmee (1793) zeigte ihn als großen Taktiker bei der Einnahme von Furnes, noch mehr als er in demselben Jahre als Mitglied des Wohlfahrtsausschusses Jourdan einen kühnen Angriffsplan vorschlug u. diesen in der Schlacht von Wattignies siegreich ausführte. Hier war es, wo er den feigen General Gratien absetzte. Sein Genie leitete von nun an 14 Armeen, welche seine Anordnungen so oft zum Siege führten, daß Frankreich erklärte: „C. hat den Sieg organisirt". Anklagen der Jakobiner vermochten deshalb nichts gegen ihn, er ward 1795 ins Directorium erhoben, stellte Buonaparte an die Spitze der italien. Armee u. nahm an der Gründung der polytechn. Schule und des Nationalinstituts Theil. Dennoch verurtheilten ihn die Intriguen Barras zur Deportation (Sept. 1797), welcher er durch die Flucht nach der Schweiz und Deutschland entging. Hier gab er eine Rechtfertigung heraus, welche die Schändlichkeiten seiner frühern Collegen aufdeckte u. ihren Sturz am 30. Prairial (18. Juni 1799) beförderte. Nach dem 18. Brumaire (9. Nov. 1799) rief Buonaparte C. zurück, ernannte ihn zum Revue-Inspector u. kurz darauf (Apr. 1800) zum Kriegsminister. Indeß Buonaparte's Plane widerstrebten C.s republikanischen Sinn u. er gab schon Sept. 1800 seinen Posten auf; der wissenschaftlichen Muße entriß ihn 1802 seine Ernennung zum Tribunen. Als solcher widersetzte er sich kräftig dem Consulat auf Lebenszeit u. hatte allein den Muth, sich gegen die Erhebung Buonaparte's zum Kaiser auszusprechen. Dennoch blieb er im Tribunat bis zu dessen Aufhebung. Arm wie er in den Staatsdienst eingetreten war, schied er aus u. erhielt erst 1809 eine Pension von 10,000 Fr. Als im Jahr 1814 Frankreich bedroht war, bot er seine Dienste an u. erhielt von Napoleon die Vertheidigung des damals wichtigsten Platzes Antwerpen. Er führte diese eben so tapfer als menschlich u. übergab die Festung erst nach der Capitulation von Paris. Die Bourbons empfingen den alten Republikaner kalt; aber Napoleon wußte ihn besser zu schätzen und ernannte ihn noch in der Nacht seiner Ankunft in Paris zum Pair, Grafen u. Minister des Innern. Nach Napoleons zweiter Abdankung ward C. Mitglied der provisorischen Regierung u. war von allen Gliedern derselben der Einzige, der sich auf der Proscriptionsliste vom 24. Jun. 1815 befand. Als sein „**Exposé de la conduite de Carnot**" diese Maßregel nicht änderte, begab er sich nach Warschau u. später nach Magdeburg, wo er 1823 starb. Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir: „**Réflexions sur la méthaphysique du calcul infinitésimal**" (Par. 1797, deutsch Frankf. a. M. 1800); „**Géométrie de position**" (ebd. 1801, deutsch Altona 1808 f.) und das Hauptwerk: „**De la défense des places fortes**" (3 Bde. ebd. 1809, deutsch Stuttg. 1820). Als Dichter zeigt ihn sein komisches Heldengedicht „**Don Quichotte**" (Leipzig 1820, 12.) u. kleinere Lieder. Vergl. „**Mémoires historiques et milit. sur C.**" (Par. 1824); Körte „Leben C.s" (Lpz. 1820). — 2) (Lazare Hippolyte C.), Sohn des Vorigen, geb. 1801 zu St. Omer, kehrte nach seines Vaters Tode nach Frankreich zurück, wo er die „**Revue encyclopédique**" übernahm und besonders deutsche Literatur besprach. Von den Verirrungen der St. Simonisten zurückgekommen, wendet er seine Thätigkeit der Geschichte zu. Im J. 1839 nahm er als Deputirter von Paris seinen Sitz auf den Bänken der äußersten Linken.

Caro (Annibale), ausgezeichneter italien. Dichter u. Literat, geb. 1507 von armen Eltern zu Citta Nova in der Mark Ancona, gest. 1566 zu Rom im Dienste mehrerer Großen, zuletzt als Secretair des Cardinals Alessandro Farnese, bildete seinen in den „**Lettere familiari**" (2 Bde. Vened. 1572—75, 4.; 6. Aufl. 6 Bde. Mail. 1807) u. „**Lettere inedite di Annibale C.**" (2 Bde. ebd. 1829) bewunderten Styl durch Uebersetzungen aus dem Griech. Als Dichter stellen ihn seine Sonette u. Canzonen hoch u. die oft aufgelegte Uebersetzung der Aeneide des Virgil (2 Bde. Par. 1765). Außerdem schrieb er mehrere scherzhafte Sachen, wie eine Lobrede auf die lange Nase des Leoni von Ancona. Seine Abhandlung über seine bedeutende Medaillensammlung ist nie im Druck erschienen.

Carolina, s. Süd-C. u. Nord-C.

Carolina, die 1532 gegebene Halsgerichtsordnung des Kaisers Karl **V.**, s. Halsgerichtsordnung.

Carotte (fr. d. i. Möhre), eine mit Bindfaden umwundene, meist kegelförmige Stange Tabak, den man in dieser Form bequem rappiren oder schneiden kann. Die Fabrication ging von Dünkirchen u. Rotterdam aus, wo noch jetzt die beliebten Sorten Mops, St. Vincent und St. Omer bereitet werden.

Carové (Friedrich Wilhelm), ein bekannter sehr fruchtbarer Schriftsteller, vorzüglich im Gebiete der populären Theologie, ist geboren 1789 zu Koblenz, war eine Zeit lang Privatdocent in Breslau und lebt seit 1822 in Frankfurt a. M. Schriften: „Romantische Blätter" (Eisenach 1818); „Entwurf einer Burschenschaftsordnung" (1818); „Ueber das Recht u. die wichtigsten Gegenstände der öffentlichen Beurtheilung" (1825); „Ueber alleinseligmachende Kirche" (1826); „Religion und Philosophie in Frankreich" (1827); „Was heißt römisch-katholische Kirche?" (1828); „Cosmorama" (1831); „Der Saint-Si-

monismus u. die neuere französische Philosophie" (1831); „Moosrosen" (1831); „Die letzten Dinge des Katholicismus in Deutschland" (1832); „Ueber das Cölibatgesetz des römisch-katholischen Clerus" (1832); „Der Messianismus u. die neuen Templer" (1834); „Rückblick auf die Ursachen der franz. Revolution" (1834); „Ueber kirchliches Christenthum" (1835); „Papismus und Humanismus" (1838); „Neorama" (1838); „Worte des Friedens" (1838); „Ueber das sogen. germanische u. das sogen. christl. Staatsprinzip ꝛc." (Siegen 1843).

Carpentāria (spr. -tähriä), östl. Theil der Nordküste von Neuholland um den Meerbusen gleichen Namens. Die Ostküste ist flach, sandig, unfruchtbar u. zieht sich bis zur Torresstraße. Der Meerbusen u. das Land haben den Namen von ihrem Entdecker, dem Holländer Carpenter.

Carpentrās (spr. karpangtrah), Stadt im französischen Depart. Vaucluse am Anzan, mit großer Kathedrale, höhern Gerichten u. Bildungsanstalten, Brennereien, Fabriken, Fruchthandel u. 10,000 Einw. C., das alte Carpentoracte, hieß bei den Römern Forum Neronis. Im Jahre 1313 ließ Clemens V., der hier seinen Sitz aufzuschlagen gedachte, einen herrlichen $2\frac{1}{2}$ Stunde langen Aquäduct bauen, welcher das Wasser vom Berge Ventour der Stadt zuführt.

Carpi (Ugo da), Maler u. Formschneider, im Anfange des 16. Jahrh., Schüler Rafaels. Man hält ihn meist für den Erfinder der Art des Formschneidens, welche man chiaroscuro nennt u. welche später von Balth. Peruzzi sehr vervollkommnet wurde.

Carpzov (Benedict), gelehrter Jurist, geb. zu Wittenberg 1595, gest. 1666 zu Leipzig, lebte als Professor in Leipzig u. im Staatsdienste zu Dresden. Er galt als der größte Rechtsgelehrte seiner Zeit, war wie seine Zeit grausam und soll nicht weniger als 20,000 Todesurtheile gefällt haben. Dabei hatte er die Bibel 52 Mal durchlesen. Hauptwerk: „Practica rerum criminal." (Wittenb. 1635, 7. Aufl. Lpz. 1739, von Böhmer 3 Bde. Frankf. 1758).

Carrāra, Stadt im Herzogthume Massa-Carrara (Modena) an der Lavenza, mit einer prachtvollen Kirche aus Marmor, einer Akademie der Bildhauerkunst und 10,000 Einw., welche den bei den nahen Dörfern Torrano, Polvaccio und Seravezza gebrochenen berühmten Marmor zum Theil verarbeiten. Der Ertrag der Marmorbrüche ist jährlich 200,000 Thlr.

Carre (spr. kahr, Louis), ausgezeichneter Mathematiker, geb. 1664 zu Brie, gest. 1711 in Paris, um die Mechanik, den Bau der Instrumente und besonders durch das erste vollständige Werk über die Integralrechnung verdient.

Carré (fr. spr. kahreh), Viereck; Carreau (fr. spr. kahroh), 1) Viereck; 2) Eckstein in der franz. Spielkarte.

Carrēl (spr. kahrell, Armand), Haupt der franz. Republikaner, geb. 1800 zu Rouen, kam aus der Kriegsschule zu St. Cyr, wo er sich durch Fleiß u. Fähigkeit auszeichnete, 1819 als Unterlieutenant nach Bedford. In die 1820 ausgebrochene Militairverschwörung verwickelt, aber nicht in Untersuchung gezogen, begab er sich zwei Jahre darauf nach Spanien zu dem Freicorps Mina's, gerieth aber in franz. Gefangenschaft u. wurde von zwei Kriegsgerichten zu Toulouse zum Tode verurtheilt, von einem dritten freigesprochen. Er befaßte sich nun in Paris mit Studien der Geschichte u. Politik, nahm an der Gründung des National 1830 Theil u. veranlaßte durch die Protestation vom 26. Juli den Widerstand gegen die Juli-Ordonnanzen. Nach errungenem Siege erstrebte er eine durchgreifende Verwirklichung der republikan. Ansichten im Innern wie nach Außen, gerieth durch seine kühne Sprache mit der Regierung u. mit den Parteien in Zwiste, die oft zu Geld- u. Gefängnißstrafen, u. selbst zu Duellen führten. Schon 1833 gefährlich verwundet, schlug er sich 1836 mit Emil de Girardin, der ihn durch einen Schuß in den Unterleib tödtete. Sein ehrenwerther Charakter hatte ihm auch Freunde außerhalb seiner Partei gewonnen.

Carrēra (Don José Miguel), amerikan. General, geb. zu San Jago (Chile), war beim Ausbruch der Unruhen in Südamerika Major, nöthigte den Congreß, die Junta abzusetzen u. an ihrer Stelle eine Commission zu ernennen, an welcher er Theil nehmen wollte. Er entließ die ersten Beamten u. bewirkte die Auflösung des Congresses. Im J. 1813 ward er in Folge der Gegenrevolution des Oberbefehls der Armee beraubt und mit seinem Bruder Luiz als Gefangener in Chillan festgehalten. Beide entkamen 1814, bewirkten eine neue Revolution, stellten die Junta wieder her u. Don José Miguel ward wieder General en Chef. Als Spanien einen Theil Chiles wieder erobert hatte, führte C. an der Spitze von 500 M. drei Jahre lang einen grausamen Parteigängerkrieg, bis er 1821 (31. Aug.) zu Punta del Medano geschlagen u. erschossen wurde.

Carriēr (spr. kahrieh, Jean Baptiste), ein durch unerhörte Grausamkeit berüchtigtes Conventsmitglied, geb. 1756 zu Yolai (Cantal), war beim Ausbruch der Revolution Procurator in Aurillac, schlug die Errichtung des Revolutionstribunals 1793 vor und kam als Commissair 1793 in die Vendée. Um die Gefängnisse schneller zu leeren, ersann er die sogen. Noyaden, wozu er Kähne mit Klappen bauen ließ, die sich öffneten und seine Opfer zu Hunderten in den Fluthen der Loire ersäuften. Man schätzt die Zahl der auf diese Weise Gemordeten auf 15,000. Im J. 1794 kehrte er in den Convent zurück, zugleich wurden aber seine Verbrechen entschleiert u. er noch im Dec. dieses Jahres guillotinirt.

Carrière (fr. spr. kahriähr), 1) Rennbahn auf der Reitschule; 2) der volle Lauf eines Pferdes; 3) die Laufbahn, die einer macht.

Carrington (spr. karringt'n, N. Th.), trefflicher Dichter, geb. 1777 zu Plymouth, längere Zeit Lehrer in dieser Stadt, gest. 1830 zu Bath, schrieb „The Banks of Tamar" (1820); das beschreibende Gedicht „Dartmoor" (1826) u. „My Native Village" nebst andern Gedichten.

Carro (Jean de), Verbreiter der Schutzimpfung Jenner's, geb. 1760 zu Genf, studirte seit 1790 in Edinburg u. wandte sich 1794 nach Wien. Hier versuchte er die erste Impfung auf dem Festlande an seinen eigenen Söhnen (10. Mai 1799) und verbreitete das Schutzmittel in Oestreich (durch die Schrift „Observations et expériences sur l'inoculation de la vaccine", Wien 1801; deutsch 1802), in der Türkei, Griechenland, Indien (Vergl. Seine „Geschichte der Impfung in der Türkei ꝛc.", deutsch Breslau 1804). Seit 1825 lebt C. in Prag u. besucht während der Badezeit Karlsbad, wo er sich besonders um die Schwefelräucherungen verdient machte. Er schrieb noch „Carlsbad, ses eaux minérales, et ses nouveaux bains à vapeurs" (2. Ausg. Lpz. 1829; engl. ebd. 1842).

Cārron (spr. karr'n), Ort in der schottischen Grafschaft Stirling am Carron, mit den größten Eisenwerken Schottlands, welche an 2000 Menschen beschäftigen.

Carronāden, kurze, besonders auf engl. Schiffen gebräuchliche Geschütze, mit cylindr. Kammer, welche durch eine Schraube genau gerichtet werden können. Sie wurden 1774 während des amerikan. Krieges bei der englischen Marine eingeführt u. schießen theils massive Kugeln, theils Brandgeschosse u. Kartätschen.

Carrousel (fr. spr. kahrusell), feierliches Ritterspiel, wobei Gewandtheit im Fahren, Reiten, Ringstechen, Scheibenwerfen, Stoßen ꝛc. gezeigt wird. Sie kamen von den Mauren an den fränk. Hof, wo sie besonders unter Ludwig XIV. mit großer Pracht gehalten wurden. Damen ertheilten den Preis. Carrouselreiten, künstliche Quadrillefiguren zu Pferde ausführen. Carrousel, Platz in Paris, s. Paris.

Carstairs Schreibmethode, s. Schreibunterricht.

Carstens (Asmus Jak.), Wiederhersteller des klassischen Geschmacks in der deutschen Kunst, geb. 1754 zu St. Jürgen bei Schleswig, nährte sich von Portraitmalen in Kopenhagen, als er 1783 nach Italien reiste, aber ohne Rom zu erreichen, aus Mangel zurückkehren mußte. Nach fünfjährigem Aufenthalt in Lübeck, gelang es ihm, nach Berlin zu kommen, wo ihm endlich seine große Composition, der Sturz der Engel, die Stelle eines Professors an der Akademie verschaffte. Mit königl. Unterstützung begab er sich 1792 nach Rom, studirte die Meister Michel Angelo u. Rafael u. schuf zahlreiche Zeichnungen u. Malereien in Wasserfarben, die sich durch edlen Styl, reiche Phantasie

u. würdevolle Haltung auszeichnen. Wir erinnern nur an Homer, Jason, die Nacht, die Dante'sche Hölle, die Argonauten (gestochen von Koch, Rom 1799), Oedipus. Thorwaldsen u. Koch fanden Anregung u. Bildung in seinem Umgange. Er starb 1798 zu Rom. Eine ausgewählte Sammlung seiner Cartons besitzt das Museum in Weimar. Vergl. Fernow „Leben C.s" (Lpz. 1806).

Cartagēna, 1) Stadt in der span. Provinz Murcia, in einem Felsenkessel mit trefflichem, durch Festungswerke geschützten Hafen, dem besten im Mittelmeere, hat eine bischöfl. Kathedrale, Arsenal, Werften, Seecadettenschule u. andere zum Seewesen gehörige Anstalten. Soda- und Salzausfuhr, Esparto- u. Segeltuchfabrication, Seidenhandel und die Fischerei beschäftigen die Mehrzahl der 37,000 Einw. C. ist wieder im schnellen Aufblühen begriffen und schon 1840 bewegten sich in dem Hafen 607 Schiffe von 97,156 Tonnen mit einem Waarenwerth von 3,765,000 Fr. Der Betrieb der Silberbergwerke auf C.s Gebiet nimmt rasch zu, ebenso die Zahl der Schmelzhütten u. Gewerbe. Die Stadt wurde von dem karthag. Feldherrn Hasdrubal, der sie Neukarthago nannte, erbaut und von Philipp II. wieder hergestellt, da sie zur Zeit der Mauren sehr gelitten hatte. Das Erdbeben 18—21. Mai 1829 beschädigte sie bedeutend. 2) C. de los Indios, schöngebaute, aber ungesunde Hauptstadt des Depart. Magdalena im südamerikan. Freistaate Neugranada, an der Mündung eines Arms des Magdalenenstroms in den Busen von Darien, auf einer Landzunge an der schönen Bai Calamari u. durch eine Brücke mit der Insel Xirimani verbunden. Zwischen dieser Insel, der Insel Baru u. der Landzunge öffnet sich das prachtvolle, zwei Stunden breite Hafenbecken. Die Stadt zählt 18,000 Einw., welche Handel mit Häuten u. Landesprodukten treiben. Im ersten Halbjahr 1842 kamen 36 Schiffe (darunter 21 engl.) von 3087 Tonnen an, welche Waaren zu einem Werthe von 3,176,420 Fr. ausführten u. für 2,534,420 Fr. besonders Manufakte einführten. In neuerer Zeit wird die Bedeutung C.s durch den Hafen von Savanilla, an der Mündung des Magdalenenflusses bedroht. C. wurde 1533 durch Pedro di Heredia gegründet, 1585 von Fr. Drake, 1697 von den Franzosen genommen u. 1741 von den Engländern unter dem Admiral Vernon vergebens berennt. Im Unabhängigkeitskriege fiel sie nach harter Belagerung 1816 den Spaniern in die Hände, aus deren Gewalt sie sich später (1821) befreite.

Carte blanche (fr. spr. kart blangsch), so viel wie Blanquet.

Cartēl (fr.), die Herausforderung zu einem Zweikampfe, dann Vertrag zwischen Staaten wegen Auslieferung entweder der Gefangenen (im Kriege) oder der Ueberläufer (in Friedenszeiten). Cartelschiff dient zur Auswechslung von Kriegsgefangenen oder zur Anknüpfung von Unterhandlungen. Es darf nicht verletzt werden.

Carter (Thom.), ausgezeichneter Musiker u. Componist, ein Irländer, bildete sich in seiner Kunst in Italien aus, componirte mehrere treffliche Balladen u. Capriccio's u. lebte als Musikdirector in Calcutta. Krankheit führte ihn nach England zurück, wo er 1804 starb.

Cartesianische Teufel oder Männchen, kleine, von Descartes erfundene gläserne Figuren, inwendig hohl u. mit feiner Oeffnung, welche in einer mit Wasser gefüllten u. mit Blase zugebundenen Flasche schwimmen. Drückt man auf die Blase, so tritt Wasser in die Oeffnung der Figur, diese selbst wird schwerer u. sinkt unter.

Cartesius (Renatus), s. Descartes (René).

Carthago, ein mächtiger Freistaat des Alterthums, auf der Nordküste von Afrika, das Gebiet des heutigen Tunis umfassend, mit der Hauptstadt Carthago, welche auf einer Halbinsel angelegt war, starke Befestigungen u. prachtvolle Tempel, Theater u. andere Gebäude besaß u. gegen 1 Mill. Einw. zählte. C. wurde gegen das Ende des 9. Jahrh. v. Chr. von ausgewanderten Tyriern unter Anführung der phönikischen Königstochter Dido gegründet. Nach kurzer Zeit schon hatte der junge Staat sein Gebiet in Afrika bedeutend erweitert, sendete mächtige Flotten durch das Mittelmeer und legte Kolonien an auf Sicilien, Sardinien, Corsika, Melita, den balearischen Inseln und in Spanien. Auch bis tief in das Innere von Afrika wußte sich der Erwerbfleiß der Carthager Karavanenstraßen für den Tauschhandel zu bahnen. Die Verfassung des Staates war aristokratisch, an der Spitze standen 2 Suffeten, ihnen zur Seite ein vom Volk gewählter Senat. Ihre Feldherren konnten nicht zugleich bürgerliche Würden bekleiden, waren gänzlich von den Beschlüssen des Senats abhängig u. diesen für ihre Unternehmungen verantwortlich. Die Religion war ganz dem phönikischen Polytheismus ähnlich, als oberste Götter verehrten sie den Baal oder Moloch, welchem auch Menschenopfer gebracht wurden, u. die Astarte. Die Sprache der Carthager war ein Dialect der phönikischen. Nach ihrer Abstammung von den Phönikiern heißen die Carthager Punier. Das Streben Carthago's, sich die ausschließliche Herrschaft über das Mittelmeer zu verschaffen, brachte dasselbe auf der Insel Sicilien, welche bereits größtentheils seiner Botmäßigkeit unterworfen war, in Conflict mit den Römern u. es entstanden hieraus die 3 punischen Kriege (s. d.) vom Jahre 265—146 v. Chr. Der unglückliche Ausgang des ersten brachte C. um seine sämmtlichen Besitzungen auf den Inseln des Mittelmeers. Der 2. durch Hannibal mit außerordentlicher Kühnheit u. unglaublichen Kraftanstrengungen in Italien selbst geführt, war anfangs mit den glänzendsten Erfolgen gekrönt, endigte jedoch durch Schuld des karthagischen Senates, welcher Hannibal die nöthigsten Unterstützungen verweigerte, eben so traurig als der erste. C. mußte sich den schimpflichsten Bedingungen unterwerfen, wurde von der Befahrung des Meeres ausgeschlossen u. sah seinen Handel somit völlig vernichtet. Der 3. durch die Treulosigkeit der Römer angefachte Krieg endigte mit der Eroberung und Zerstörung C.s selbst. 17 Tage lang brannte die Stadt, diejenigen von den Einwohnern, welche Schwert u. Hunger übrig gelassen hatte, wurden theils zu Sklaven gemacht, theils in das Innere des Landes verwiesen. 30 Jahr nach dieser Katastrophe wurde von den Römern der verunglückte Versuch gemacht, durch eine Kolonie die Stadt wieder herzustellen. Erst Augustus führte dieses Unternehmen wirklich aus. Unter den spätern Kaisern wurde C. der Sitz eines christlichen Bischofs und im 4. u. 5. Jahrh. wurden hier mehrere wichtige Kirchenversammlungen gehalten. Nach der Eroberung Afrika's durch die Vandalen im 5. Jahrh., wurde C. zur Hauptstadt dieses neuen Reichs erhoben. Als im 7. Jahrh. die Araber Afrika unterwarfen, wurde die Stadt völlig zerstört und blieb seitdem in ihren Trümmern liegen.

Cartōn (fr. spr. -tong), 1) Pappe, Pappendeckel; 2) Behältniß von Pappe zur Aufbewahrung von Karten, Kupferstichen rc. oder von Modewaaren; 3) Zeichnung auf Pappe oder starkem Papier, welche bei einem größern in Fresco, Oel, Tapeten rc. auszuführenden Gemälde zum Vorbild dient. Beim Frescomalen werden sie durchzeichnet oder nach ihren Umrissen durchstochen u. mit Kohlenstaub überbeutelt, so daß die Umrisse auf der Wand erscheinen. Bei den Tapeten sind sie gemalt; von der letztern Art sind die berühmten Cartons Rafael's, jetzt zu Hamptoncourt bei London, die des Giulio Romano, Michel Angelo, Leonardo da Vinci rc. 4) ein neugedrucktes Blatt, welches statt eines fehlerhaften u. auszuschneidenden in ein Buch gelegt wird. Cartonniren, leicht einheften, oder in Pappe binden.

Cartouche (fr. spr. kartusch), 1) Verzierung auf Landkarten, Planen, Wappen rc. in Form einer halb aufgewickelten Rolle, welche die Aufschrift oder den Titel enthält; auf Münzen die Verzierung, worauf die Inschrift, der Werth rc. steht. 2) kleine Patrontasche; 3) Patrone, mit Pulver u. Kugel gefüllte Ladung für Kanonen.

Cartouche (spr. kartusch, Louis Dominique), berüchtigter Gauner u. Dieb, geb. 1693 zu Paris, mehrere Jahre der Schrecken der Hauptstadt, bis er 1721 ergriffen u. hingerichtet wurde.

Cārtwright (spr. kartreit), 1) (John), engl. Reformer, geb. 1740 zu Marnham (Nottinghamshire), war auf der engl. Flotte bei der Einnahme Cherbourg's, trat 1775 als Vertheidiger der Freiheit der amerikan. Kolonien in einem Pamphlet auf u. ward Major in der Landwehr von Nottingham. Die franz. Revolution rief ihn zu neuer Thätigkeit für die Sache der Reform, welcher er bis zu seinem Tode 1824 zu London mit gleicher Wärme anhing.

C. war ein aufrichtiger Freund der Freiheit u. des Menschenwohls, unbescholten u. tugendhaft. — 2) (Edmund), Bruder des Vorigen, geb. 1743 zu Marnham, englischer Geistlicher, verdient als Dichter (Gedichte 1762, darunter die beliebte Ballade: „Armyne and Elvira") u. Schriftsteller, wie er mehrere Novellen u. Beiträge zum **Monthly Review** lieferte, aber bei weitem verdienter durch sinnreiche Verbesserungen des Maschinenwesens. So nahm er 1786 ein Patent auf eine Webmaschine, von welcher er außer einer Belohnung von 10,000 Pfd. St. von Seiten des Parlaments keinen Gewinn hatte, da das Fabrikgebäude abbrannte, ferner 1790 auf eine Methode, Wolle zu krämpeln u. Seile zu fertigen. Auch führte er viele Verbesserungen in den Landbau ein. Er starb 1824. Vergl. „A Memoir of the Life, Writings and Mechanical Inventions of Edm. C." (Lond. 1843).

Carus (Karl Gustav), ausgezeichneter Arzt, Physiolog u. Gelehrter, geb. 1789 zu Leipzig, hielt 1811 als Privatdocent die ersten Vorlesungen über vergleichende Anatomie in Leipzig, ward 1815 Professor der Geburtshülfe u. Director der geburtshülfl. Klinik in Dresden. Im J. 1827 zum Hof- und Medicinalrath, auch Leibarzt ernannt, begleitete er den jetzigen König Friedrich August nach Italien u. gewann 1833 den Preis der paris. Akademie für die Entdeckung des Blutumlaufs in den Insekten. Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir: „Lehrbuch der Gynäkologie" (2 Bde., 3. Aufl. Leipz. 1838); „Erläuterungstafeln zur vergleichenden Anatomie" (6 Hefte, Leipz. 1826—43, lat. von Thienemann, ebd. 1828—43); „Lehrbuch der vergleichenden Zootomie" (2 Bde., 2. Aufl. ebd. 1834, mit 20 von ihm selbst radirten Kupfertafeln); „System der Physiologie" (3 Bde., ebd. 1838—40); „Atlas der Kranioskopie" (Heft 1, ebd. 1843); „Zwölf Briefe über Erdbeben" (Stuttg. 1841); „Briefe über Landschaftsmalerei" (2. Aufl. Lpz. 1835); „Reise durch Deutschland, Italien u. die Schweiz" (2 Thle., ebd. 1835); „Paris u. die Rheingegenden" (ebd. 1836); „Goethe, seine Individualität und sein Verhältniß zu den Naturwissenschaften" (ebd. 1843).

Carvālho (spr. karwalju, Jozé da Silva), früher Minister in Portugal, geb. 1782 in der Provinz Beira, studirte das Recht zu Coimbra, erhielt aber erst 1810 eine Anstellung als Richter. Seit 1814 Waisenpfleger zu Porto u. Berichterstatter bei den Kriegsgerichten seiner Provinz, stiftete er mit Andern 1817 die Verschwörung, welche die Revolution von 1820 herbeiführte. Im J. 1821 zum Justizminister ernannt, floh er vor der absolutistischen Partei 1823 nach England, kehrte nach Johanns VI. Tode auf kurze Zeit zurück, um bei Dom Miguel's Ergreifung der Gewalt wieder nach England zu flüchten. Das Gelingen der Expedition Dom Pedro's war größtentheils sein Werk; dieser ernannte ihn dafür zum Director der Civilverwaltung bei der Armee u. 1832 zum Finanzminister u. Präsidenten des obersten Justiztribunals. Der absolutistischen Revolution von 1836 stellte er sogleich eine andere entgegen, die indeß mißglückte, worauf er in England lebte. Zwar amnestirte ihn die Königin bald darauf, allein seine Gegner waren noch zu mächtig u. erst die Empörung von Porto 1842 brachte ihn wieder in den Staatsrath.

Casa (Giovanni della), einer der ausgezeichnetsten Schriftsteller in der latein. u. italien. Sprache, geb. 1503 zu Mugello bei Florenz, 1544 Erzbischof von Benevent u. päpstl. Nuntius zu Venedig, gest. 1556 als Staatssecretair, ist besonders durch sein Sittenbuch „Galateo, Trattato de' Costumi" (zuletzt Mailand 1825) bekannt. Werke 3 Bde., 4., Vened. 1752.

Casanōva, 1) (Giovanni Giacomo C. de Seingalt), ital. Abenteurer u. gewandter Schriftsteller, geb. 1725 zu Venedig, führte ein bewegtes, an seltsamen Begegnissen reiches Leben, bis er 1785 beim Grafen Waldstein zu Dux in Böhmen eine Anstellung als Bibliothekar fand. Er starb wissenschaftlich beschäftigt 1803 in Wien. Seine Memoiren (12 Bde., Leipz. 1822—28) erregten ungemeines Aufsehen u. sind für die Kenntniß der Sitten jener Zeiten, besonders an Höfen und in großen Städten werthvoll, wenn auch die Menge Liebesintriguen stört. Von seinen andern Schriften sind zu nennen „Geschichte der Unruhen Polens rc." (ital. 3 Bde., Görz 1774) u. „Icosameron ou histoire d'Edouard et d'Elisabeth" (5 Bde., Prag 1788—1800). — 2) (Francesco), Schlachten- und Landschaftsmaler, geb. 1730 zu London, Bruder des Vorigen, bildete sich in Florenz und dann in Paris. Später malte er in Dresden und Wien, in dessen Nähe er zu Briel 1805 starb. Seine Arbeiten sind durch sorgfältige Ausführung und treffliches Colorit ausgezeichnet. — 3) (Giuseppe Battista), geb. zu London 1730 (nach Andern zu Venedig 1722), Bruder der Vorigen, starb als Professor u. Director der Kunstakademie zu Dresden 1798, verdient um die Akademie u. Kunst durch Heranbildung tüchtiger Schüler u. seine italienisch geschriebenen „Abhandlungen über alte Kunstdenkmäler" (deutsch Leipz. 1771).

Casaūbonus (Isaak de), großer Gelehrter, geboren 1559 zu Genf, ward schon 1582 Professor der griech. Sprache in seiner Vaterstadt, dann (1596) zu Montpellier u. seit 1598 in Paris, bis er nach dem Tode Heinrichs IV. nach London ging, wo er 1614 starb. Als Theolog durch Schriften, wie „De Libertate eccl." (Genf 1607) und „Exercitt. Baronianae" (Lond. 1614) ausgezeichnet, erläuterte u. übersetzte er den Diogenes Laertius, Polyänos Aristoteles, Theophrast, Persius, Polybios, Strabon, Theokrit, Dionys von Halikarnaß, Athenäos rc. Seine Briefe gab Almeloveen (Rotterd. 1709 Fol.) heraus. Vergl. Wolf, „Casauboniana" (Hamb. 1710). — 2) (Mericus), geb. 1599 zu Genf, gest. als Professor der Theologie zu Oxford 1671, erläuterte ebenfalls mehrere griech. u. röm. Schriftsteller u. schrieb „De Enthusiasmo" (Lond. 1655, Greifsw. 1708).

Casematte (span.), Mordkeller, bombenfeste Gewölbe in Festungen, zur Aufbewahrung von Vorräthen u. geschützter Aufstellung von Geschütz u. Infanterie.

Cascāde (fr.), 1) Wasserfall; 2) bei Feuerwerken Funkenregen.

Cascarille, Rinde eines kleinen Strauchs (Croton C.) aus der Familie der Euphorbiaceen, der in Westindien u. Südamerika heimisch ist, hat hellbraune Farbe, weißliche runzlichte Oberhaut, einen bittern, gewürzhaften, warmen Geschmack u. viel ätherisches Oel. Sie dient vorzüglich als stärkendes u. fieberstillendes Mittel.

Caserta-nuova, Hauptstadt der neapolit. Provinz Terra di Lavoro, welche mit Alt-Caserta 18,000 E. zählt. C. besitzt ein prachtvolles königl. Lustschloß von 746 F. Länge, 576 Breite u. 113 Höhe, dessen herrlicher Porticus von 98 Marmorsäulen getragen wird, reiche Kapelle, schönes Theater, ungeheure Gärten u. Spaziergänge u. eine bewundernswerthe Wasserleitung von 27 Miglien Länge. In der Nähe befinden sich die königl. Seidenfabriken von San-Leucio. Seit Dec. 1843 Eisenbahnverbindung mit Neapel.

Cash (spr. käsch), kupferne Scheidemünze in Indien, Tunkin, China u. Japan von verschiedenem Werthe.

Casīno (ital.), kleines Haus, kleines Zimmer; früher in Venedig Zimmer über den Kaffeehäusern, in welchen der Adel sich gesellschaftlich zusammenfand, daher Vereinigungsort der vornehmern Klasse.

Casīri (Michael), berühmter Orientalist, ein syromaronitischer Geistlicher, geb. 1710 zu Tripoli in Syrien, in Rom gebildet, begleitete 1735 den Orientalisten Jos. Assemani nach Syrien u. lehrte dann von 1738 oriental. Sprachen in seinem Kloster, bis er 1748 Bibliothekar im Escorial in Madrid wurde, wo er 1791 starb. Seine „Bibliotheca arabico-hispana etc." (2 Bde., Fol., Madrid 1760—70) untersucht 1851 arab. Handschriften und giebt Auszüge daraus.

Casper (Joh. Ludw.), Geh. Medizinalrath und Professor zu Berlin, geb. 1796 zu Berlin, trat hier nach einer Reise nach Frankreich und England als Lehrer auf. Schriften: „Charakteristik der franz. und engl. Medizin" (Leipz. 1822); „Beiträge zur medizin. Statistik" (2 Bde., Berlin 1825—37). Auch gab er Rust's Repertorium, eine Cholerazeitung u. Wochenschrift für gesammte Heilkunde heraus.

Casquet (fr.), Blechhaube, Helmkappe, Mütze überhaupt.

Caß (spr. käß, Lewis), nordamerikan. General, geboren zu Exeter im Staate Newhampshire, Advocat, kam

1806 in die Legislatur von Ohio, gerieth während des Kriegs mit England 1812 in Folge der Capitulation des unfähigen Generals Hull auf kurze Zeit in Gefangenschaft u. ward dann Brigadegeneral. Als Adjutant des General Harrison wohnte er der Schlacht an der Themse bei, in welcher der engl. General Proctor geschlagen wurde und vertheidigte u. organisirte 1814 das Territorium Michigan. Im J. 1831 ernannte ihn der Präsident Jackson zum Kriegsminister u. dann zum außerordentlichen Gesandten u. bevollmächtigten Minister in Paris. Wie seine Protestation gegen den zwischen Lord Ashburton u. Daniel Webster abgeschlossenen Tractat das Mißfallen des letztern erregte, so legte C. seinen Posten nieder (1842) und kehrte nach Amerika zurück, wo er höchst ehrenvoll empfangen wurde. C. ist ein gerader, biederer Mann, der seit 30 J. den demokratischen Grundsätzen treu anhängt, ohne sich zu Extremen hinreißen zu lassen. Seine Popularität, welche sich auf seinen Haß gegen England u. seine Vertheidigung der Vereinigten Staaten mit dem Schwerte stützt, ist besonders in Westen äußerst groß, so daß er Aussicht hat, zum Präsidenten erwählt zu werden.

Cassander (Georg), geb. 1515 auf der Insel Kadzand oder Cassand bei Brügge, gest. 1566 zu Köln, ein kathol. Theolog, bekannt durch seine auf Kaiser Ferdinands I. Wunsch aufgesetzten Vereinigungspunkte für die Katholiken und Protestanten. Sie liefen darauf hinaus, von den Protestanten die Anerkennung des Papstes, der Hierarchie, der Lehre von der Transsubstantiation u. der Kraft der Sacramente zu erlangen, wogegen die Katholiken sich zur Abschaffung des Bilder- und Reliquiendienstes u. zur Bewilligung des Kelches an die Laien u. der Priesterehe verstehen sollten. Seine Werke sammelte Decordes (Fol., Par. 1616).

Cassäno di Adda, Flecken an der Adda in der lombard. Provinz Mailand, berühmt durch zwei Schlachten. In der erstern warfen die Oestreicher unter Eugen die Franzosen unter Vendôme (16. Aug. 1705), in der zweiten (27. Apr. 1799) schlugen die Oestreicher und Russen unter Suwarow die Franzosen unter Moreau und erhielten dadurch die ganze Lombardei in ihre Gewalt.

Cassas (spr. kassah, Louis François), ausgezeichneter franz. Künstler u. Alterthumsforscher, geb. 1756 zu Azay le Féron, zeichnete in seiner Jugend Alterthümer in Sicilien, Istrien u. Dalmatien u. begleitete nun 1772 den Grafen Choiseul-Gouffier nach Konstantinopel und Griechenland; dann den gelehrten Lechevalier nach Kleinasien, dem griech. Archipel u. den Ruinen von Baalbeck u. Palmyra. Er schrieb dann seine „Pittoreske Reise nach Istrien u. Dalmatien" (Par. 1803), so wie 30 Hefte seiner „Pittoresken Reise nach Syrien 2c." (Par. 1799 bis 1813). C. ward 1816 Prof. an der Gobelinsmanufactur u. starb 1827 zu Versailles.

Cassation (lat.), 1) die Aufhebung u. Nichtigerklärung eines Vertrags, eines Richterspruchs 2c.; 2) Entsetzung vom Dienste; so auch cassiren.

Cassationshof, Gerichtshof in Paris, welcher den Zweck hat, die Gleichheit des Rechts zu erhalten, den Ueberschreitungen der Gerichtshöfe zu begegnen 2c. u. das Recht besitzt, Tadel und Disciplinarstrafen über die königl. und Criminalgerichtshöfe auszusprechen, die Richter zu suspendiren u. zur Rechenschaft zu fodern. Der C. hebt Urtheile der Gerichte wegen Formfehlern oder Verletzung klarer Gesetze auf, entscheidet aber nie selbst auf den Grund der einzelnen Sachen hin, sondern überläßt dies den hierzu eingesetzten Gerichten. Der C. wurde 1790 in Frankreich als Cassationstribunal eingeführt u. erhielt erst 1804 den jetzigen Namen. Er zerfällt in 3 Kammern, die Kammer der Gesuche (chambre des requêtes), welche über die Zulässigkeit der Gesuche in Civilsachen entscheidet, die chambre de cassation civile, welche definitiv über die zugelassenen Gesuche u. die Expropriationsfälle entscheidet, endlich die chambre de cassation criminelle, welche über Nichtigkeitsgesuche bei Criminalfällen entscheidet. Jede Kammer besteht aus 15 Räthen u. 1 Präsidenten, welche der König auf Lebenszeit ernennt, außerdem giebt es einen ersten Präsidenten. Bei Civilsachen muß man innerhalb 3 Monaten, bei Criminal-, Zuchthaus-, Polizeisachen innerhalb 3 Tagen um Cassation nachsuchen. Aehnliche C. bestehen in Rheinpreußen, Rheinbaiern u. Rheinhessen.

Cassia, Cassienrinde, Mutterzimmt, kommt in drei Arten vor, 1) Rohrcassia, Purgirrinde, harte, dunkelbraune, fast 2 Fuß lange Schote des in Ost- und Westindien, auch Aegypten wachsenden Baumes Cassia fistula. Die ostind. Sorte ist die beste. 2) **Cassia Senna**, Sennespflanze, perennirend in Oberägypten u. der Provinz Bernu im innern Afrika, deren Blätter versendet werden. Im J. 1828 führte England 219,280 Pfund ein. 3) **Cassia lignea**, Cassienrinde oder Mutterzimmt, die Rinde eines Baumes (**Laurus cassia**), welcher in China, Sumatra, Borneo, auf den Philippinen u. an der malabarischen Küste wächst u. 50—60 Fuß Höhe erreicht. Im Ansehn, Geschmack u. Geruch ähnelt sie der Zimmtrinde, doch ist sie stärker, nicht so rund gebogen, bricht kurz und hat einen beißenden Geschmack.

Cassini, 1) (Giovanni Domenico), ausgezeichneter Astronom, geb. 1625 zu Perinaldo bei Nizza, ward 1650 Professor der Mathematik in Bologna, wo er 1652 einen Kometen beobachtete und zu dem Schluß gelangte, daß die Kometen Weltkörper sind. In demselben Jahre löste er das von Kepler als unlösbar aufgegebene Problem, das Apogäum u. die Excentricität eines Planeten geometrisch zu bestimmen. Im J. 1653 benutzte er den Neubau einer Kirche zu Bologna, um eine Mittagslinie, welche 1575 gezogen worden war, genauer festzustellen. Als Begleiter eines Adligen, der nach Rom gesandt wurde, um Differenzen zwischen Bologna u. Ferrara hinsichtlich des Austretens des Po auszugleichen, zeigte C. solche Geschicklichkeit als Ingenieur, daß er zum Inspector der Befestigungswerke von Urbino u. aller Gewässer im Kirchenstaat ernannt wurde. Unterdessen setzte er seine astronom. Studien mit großem Eifer fort, machte Entdeckungen in Bezug auf die Planeten Mars u. Venus u. bestimmte die Theorie über die Trabanten des Jupiter. Sein Ruhm steigerte sich so sehr, daß ihn Ludwig XIV. zu sich rief u. 1669 zum königl. Astronom ernannte, als welcher er das neugebaute Observatorium 1671 bezog. Im J. 1672 bestimmte er die Parallaxe des Mars mit der Sonne, zeigte 1677 die tägliche Umdrehung des Jupiter um seine Achse u. entdeckte 1684 vier neue Trabanten des Saturn. Die von Picard angefangene Arbeit einer Mittagslinie durch Frankreich ward von ihm 1700 fortgesetzt. Des Augenlichts beraubt, starb C. 1712. Schriften Rom 1666, Fol.; Selbstbiographie in den Mémoires pour servir à l'histoire des sciences seines Enkels C. de Thury (Par. 1810). — 2) (Jacq.), Sohn des Vorigen, geb. 1677 zu Paris, von seinem Vater u. unter Varignon gebildet, ward schon im 17. Jahre Mitglied der Akademie, 1696 Mitglied der königl. Gesellschaft in London u. 1712 Nachfolger seines Vaters. Er bereicherte die Wissenschaft durch mehrere schätzbare Entdeckungen, setzte die Messung einer Mittagslinie fort und suchte in einem Werke 1720 im Gegensatze zu Newton darzuthun, daß die Erde ein längliches Sphäroid sei: dies veranlaßte die französische Regierung Gradmessungen unter dem Aequator und dem Polarkreis vornehmen zu lassen, welche zu Gunsten Newton's entschieden. Nach einem langen, arbeitsvollen Leben starb C. 1756 in Folge eines Falls. Er schrieb „Ueber die Größe und Gestalt der Erde" (4., Par. 1720); „Elemente oder Theorie der Planeten nebst Tafeln" (ebd. 1740) und viele Abhandlungen für die Memoiren der Akademie. — 3) C. de Thury (César François), Sohn des Vorigen, geb. 1714 zu Paris, berechnete schon im 10. Jahre die totale Sonnenfinsterniß von 1727 u. hat seinen Namen an die trigonometrische u. topographische Aufnahme Frankreichs, auf welcher der Abstand aller Orte von dem Meridian von Paris und dem darauf senkrechten, durch Paris gehenden größten Kreise bestimmt ist, für alle Zeiten geknüpft. Dieses wichtige Werk erschien 1744, wurde aber erst 1793 durch den Sohn C. vollendet; zusammen 182 Blätter. Im J. 1751 führte ihn die Fortsetzung der Senkrechten des pariser Meridians nach Wien; eben so bemühte er sich, gewisse Punkte auf der englischen Küste mit andern auf der franz. zu verbinden, um die allgemeine Karte von Frankreich mit denen von England zu vereinigen. Außer einer „Geometr. Beschreibung von Frankreich" (4., Paris 1784) verfaßte er

viele Abhandlungen für die Memoiren der franz. Akademie. Er starb 1784 an den Blattern. — 4) (Jacq. Dominique, Graf von), Sohn des Vorigen, geb. 1747 zu Paris, Nachfolger seines Vaters an der Sternwarte, vollendete das große Kartenwerk desselben, entging 1793 dem Revolutionstribunal, ward 1804 Ritter der Ehrenlegion u. 1816 Mitglied des Generalconseils im Depart. der Oise.

Cassiodōrus (Magnus Aurelius), ausgezeichneter Staatsmann, Redner, Geschichtsschreiber u. Theolog, geb. zu Squillace in Calabrien um 480, war 514 allein Consul, dann Befehlshaber der Prätorianer u. Minister. Als solcher verfaßte er das wichtigste seiner erhaltenen Werke, „12 Bücher Briefe", die für die Geschichte u. Sitten seiner Zeit sehr werthvoll sind. Im Staatsdienst u. im Kloster, wohin er sich 539 zurückzog, lag er den Wissenschaften ob, ließ Handschriften abschreiben u. übte praktische Mechanik. Seine Reden sind verloren; von seiner Geschichte der Gothen ist nur der Auszug des Jornandes erhalten; nur theolog. Schriften sind zahlreich von ihm übrig. Seine Werke gab Garet heraus, 2 Bde., Rouen 1679.

Cassius Longinus (Cajus), der Freund u. Waffengenoß des M. Brutus, focht mit Crassus als Quästor 52 v. Chr. gegen die Parther und bewies nach dem Tode dieses Feldherrn bedeutende Kriegskunst bei der Vertheidigung Antiochiens und Besiegung des Parthers Osaces. Während des Bürgerkriegs schlug er sich auf die Seite des Pompejus, übergab aber nach der Schlacht bei Pharsalus die Flotte dem siegreichen Cäsar. Obschon von diesem mild behandelt, nahm er an der Ermordung desselben Theil, sammelte Streitkräfte in Syrien, zog nach Kleinasien und mit Brutus vereint nach Makedonien, wo sie 42 den Feind bei Philippi trafen. Wie der linke Flügel, den er befehligte, geschlagen war, ließ er sich durch einen Freigelassenen den Tod geben 42 v. Chr.

Castagnetten, Handschellen, hölzerne Klappern, in Form einer großen Nußschale (castañuela, Kastanie), welche um den Daumen gebunden u. beim Tanz an einander geschlagen werden. Sie stammen wahrscheinlich aus dem Oriente und kamen durch die Mauren nach Spanien, wo sie noch beim Tanz üblich sind.

Castāños (spr. kastanjos, Don Francisco Xaver de), Herzog von Baylen, span. General, geb. 1753 in Biscaya, bildete sich im Gefolge des berühmten Generals Grafen Orelly in Deutschland in der Schule Friedrichs des Großen zum Krieger, focht 1794 als Obrist in Navarra und ward 1798 Generallieutenant. Dem Friedensfürsten mißfällig, wurde C. aus Madrid verbannt, aber 1808 stand er an der Spitze des Armeecorps von Andalusien u. machte die franz. Divisionen unter Dupont u. Wedel durch die Capitulation von Baylen zu Gefangenen. Zwar verlor er 1808 die Schlacht bei Tudela, dagegen erfocht er als Obergeneral der vierten span. Armee (1811) mit Wellington den Sieg bei Vittoria. Ferdinand VII. ernannte ihn zum Generalcapitain von Catalonien, eine Stelle, die er 1816 niederlegte, als er mit einem Heere nach Frankreich einrücken sollte. Im. J. 1823 erhielt er diesen Posten zurück u. sprach als Staatsrath (1825) der Milde und Mäßigung das Wort, so wie er sich 1833 als Präsident des Raths von Castilien der veränderten Erbfolge widersetzte. Im J. 1843 war er nach Arguelles' Abdankung einstweiliger Vormund der Königin Isabella II. bis zu deren Großjährigkeitserklärung.

Castelcicāla (spr. -tschikala, Don Fabricio Ruffo, Fürst von), aus einer alten neapolit. Familie, war Advocat, als er sich der Partei des Ministers Acton anschloß u. 1795—98 die Leitung der Staatsjunta erhielt, welche die Männer der parthenopeischen Republik blutig verfolgte. Als Acton's Nachfolger vermochte er nach der Schlacht bei Abukir den König von Neapel zur Kriegserklärung gegen Frankreich u. war dann Gesandter in London u. Paris. Er starb 1832 zu Paris an der Cholera.

Castēl franco, Stadt in der lombardischen Provinz Treviso am Musone, bekannt durch den Sieg, welchen hier die Franzosen, welche Venedig belagerten, unter St. Cyr über das östr. Entsetzungscorps unter dem Prinzen Rohan errangen (23. Nov. 1805).

Castell (lat.), 1) festes Schloß; 2) bei Schiffen Erhöhung über dem Deck auf dem Vorder- oder Hintertheile des Schiffs (Vorder-, Hintercastell); auf dem letztern befindet sich die Wache.

Castell (Grafen von), altes Geschlecht, das jetzt in einer ältern Linie, welche Friedrich Ludwig, geb. 1791, repräsentirt und in einer jüngern Linie blüht, deren Haupt Christian Friedrich, geb. 1772, ist. Die Grafen C. haben die Besitzungen Rüdenhausen, Burghaßlach u. Remlingen (6 □M. mit 10,000 E. u. 60,000 Fl. Einkünften) in Baiern u. sind bair. erbliche Reichsräthe.

Castellan (lat.), 1) Befehlshaber eines Castells; 2) in Polen einer der Würdenträger; 3) Aufseher über Schlösser u. andere fürstliche Gebäude; 4) Wirth einer geschlossenen Gesellschaft.

Castelli, 1) (Benedetto), bedeutender Mathematiker, geb. 1577 zu Brescia, Benedictiner, gest. als Professor der Mathematik zu Rom 1644, lehrte zuerst wissenschaftlich die Geschwindigkeit des Wassers in Flüssen etc. zu bestimmen u. war auch praktisch in Sachen der Hydraulik thätig. Hauptwerk: „Vom Maß des fließenden Wassers" (Rom 1628). — 2) (Ignaz Friedr.), fruchtbarer, behaglicher u. launiger Schriftsteller, geb. 1781 zu Wien, studirte die Rechte u. ward 1811 Hoftheaterdichter u. 1815 Landschaftssecretair. Seiner Bühnenstücke, theils Nachahmungen, theils Bearbeitungen franz. Vorbilder, zählt man gegen 200; außerdem schrieb er Gedichte, Anekdoten, Erzählungen, Travestien u. giebt das beliebte Taschenbuch „Huldigung der Frauen" heraus. Als Pseudonym nennt er sich Bruder Fatalis. Sämmtliche Werke in 15 Bdn. 1844.

Castello a mare Stabia oder Castellamare, Stadt im Meerbusen von Neapel auf den Trümmern des alten verschütteten Stabiä, mit Hafen, Arsenal u. einem Bagno für Galeerensklaven. Einw. 15,000. C. ist der Lieblingsaufenthalt der Neapolitaner im Sommer. Eisenbahn nach Neapel.

Castelnaudary (spr. -nodari), Stadt im franz. Depart. der Aude auf einer Anhöhe am Südkanal mit 10,000 E., Woll- u. Seidenfabriken, Getreide-, besonders Backobsthandel. Hier schlugen (Sept. 1632) die königl. Truppen unter Schomberg den Herzog von Montmorency.

Casti (Giambattista), ital. Dichter, geb. 1721 zu Prato, ward früh Professor in Montefiascone, wo er später eine Dompfründe erhielt. Er reiste auf des Fürsten von Rosenberg Einladung nach Wien, führte den jüngern Grafen Kaunitz auf seiner großen Tour, ward nach Metastasio's Tode Hofpoet, nahm aber nach Josephs II. Tode seinen Aufenthalt in Florenz u. von 1783 in Paris, wo er 1803 starb. Er schrieb mehrere schlüpfrige Novellen (Par. 1793), ein satyr. Gedicht „Tartaro", die beißende Satyre „Die redenden Thiere" (5 Bde., Mailand 1802, deutsch 3 Bde., Brem. 1817) u. mehreres.

Castigliōne (spr. kastiljione), Stadt in der lombard. Provinz Mantua mit 5500 E. u. einem Schlosse, berühmt durch den Sieg, welchen hier Buonaparte am 5. August 1796 über die Oestreicher unter Wurmser erfocht. Die Folge war die Uebergabe Mantua's an Augereau, der den Titel Herzog von C. erhielt.

Castigliōne (spr. kastiljone), 1) (Balthas.), ital. Staatsmann u. Schriftsteller, geb. 1468 zu Casatico bei Mantua, glänzte an den Höfen zu Mailand, Mantua, besonders seit 1504 an dem des Herzogs von Urbino, der ihn als Gesandten nach England 1506 u. an Ludwig XII. nach Mailand sendete. Seit 1513 lebte C. als Gesandter des Herzogs Francesco Maria von Urbino in Rom, im Umgange mit den berühmtesten Literatoren u. Künstlern jener Zeit. Im Jahre 1524 ging er als Nuntius des Papst Clemenz VII. nach Spanien u. starb 1529 zu Toledo aus Gram, daß er die beiden Höfe nicht zu verständigen vermochte. Seine berühmteste Schrift ist „Der Hofmann" (Vened. 1528), von den Italienern wegen der geistreichen Gedanken u. des zierlichen Styls das „Goldne Buch" genannt; Briefe von ihm (2 Bde., Padua 1769) sind für die Zeitgeschichte wichtig. Eben so sind seine latein. u. italien. Gedichte geschätzt. — 2) (Carlo Ottavio, Graf), Orientalist, zu Mailand, bekannt durch eine Beschreibung der kufischen Münzen im Cabinette der Brera zu Mailand (4., 1819),

ferner durch geograph. u. numismat. Nachforschungen über das arab. Afrikiah (Berberei) (Mail. 1826). Außerdem ist C. Mitherausgeber der goth. Uebersetzung der Briefe des Paulus von Ulfilas (5 Hefte, 1819—39).

Castilho (spr. kastilju, Antonio Feliciano), einer der bedeutendsten portug. Dichter, geb. 1800 zu Lissabon, verlor im 6. Jahre fast die ganze Sehkraft, machte aber doch unter Hauslehrern, die seine Brüder unterrichteten, erstaunliche Fortschritte, so daß er seit 1816 zu Coimbra die Rechte studiren konnte. Seine ersten Gedichte gab er als Student heraus unter dem Titel „Briefe des Echo an Narcissus" (n. Aufl. Par. 1836) u. „Frühling" (Liss. 1822, 2. Aufl. 1837). Später erschien von ihm „Liebe u. Schwermuth" (Coimb. 1828) u. Uebersetzungen aus dem Ovid.

Castilien, nach der alten Eintheilung von Spanien ein Theil der castilischen Krone, welche in die ehemaligen Königreiche Neucastilien u. Altcastilien zerfällt. Neucastilien enthält einen Flächenraum von 1450 □M. u. 1¼ M. Einw. Im Norden ist es von Altcastilien, im Süden von Andalusien u. Murcia, im Osten von Aragonien u. Valencia, im Westen von Estremadura begrenzt. Das ganze Land bildet eine gegen 2000 F. sich erhebende Hochebene, die wasserarm, thonig u. sandig, größtentheils baumlos u. dürr u. fast ganz von einem Gebirgskranz umzogen ist. Hauptflüsse sind der Tajo, Xucar u. Guadiana. Das Klima ist heiß, veränderlich u. sehr windig. Der Feldbau wird nur wenig kultivirt, Wein u. Oel ist reichlich vorhanden, in einigen Theilen ist Ueberfluß an Safran, Seide und Wolle. Reich ist das Land an Mineralien; sehr ergiebig sind namentlich die Quecksilbergruben von Almaden. Die Industrie liegt darnieder. Die Neucastilier sind von zartem, aber starkem Körperbau, langsam u. unthätig, aber kühn u. hochmüthig. Das Land wird in 5 Provinzen getheilt: Madrid, Guadalarara, Toledo, Cuenca u. la Mancha. Die bedeutendsten Städte sind Madrid, Toledo und Guadalarara. Altcastilien, nordwestlich von Neucastilien gelegen, umfaßt ein Areal von 837 □M. und zählt 1,200,000 E. Die Nordgrenze bildet Biscaya, die Südgrenze Neucastilien, die östliche Aragonien und Navarra, die westliche Asturien u. Leon. Das Land ist ebenfalls eine gebirgige Hochebene, weitbin erstrecken sich nur Ebenen von Kiesel mit wüstem Gestrüpp. 3 Bergketten durchziehen das Land. Die bedeutendsten Ströme sind der Ebro und Duero. Das Klima der Ebenen ist gemäßigt, auf den Gebirgen kalt. Der Boden ist im Ganzen unfruchtbar, nur in den bewässerten Thälern ergiebig, hier aber auch im höchsten Grade. Wichtig ist die Schafzucht, jedoch entziehen die Wanderschafe weiten Strecken die nothwendigste Cultur. In den Dörfern herrscht die tiefste Armuth. Der Altcastilier ist von dunkler Gesichtsbildung, still u. träge, melancholisch u. verschlossen, aber klug u. tapfer, redlich u. rechtschaffen. Altcastilien begreift in sich die 4 Provinzen Burgos, Soria, Segovia u. Avila mit den Hauptstädten gleiches Namens. Die Geschichte Castiliens s. unter Spanien.

Castillo (spr. kastijo, Bernal Diaz del), ein span. Offizier, welcher Ferdinand Cortez auf dem Zuge nach Mexico begleitete u. jene Feldzüge wahrhaft u. interessant beschrieben hat in „**Historia verdadera de la Conquesta de Nueva España**" (Fol., Madr. 1632).

Castlereagh (spr. käßelri, Henry Rob. Stewart, Lord C.), Marquis von Londonderry, bedeutender Staatsmann, geb. 1769 im nördlichen Irland, in Cambridge u. auf Reisen gebildet, gelangte für die Grafschaft Down ins irische Parlament, wo er sich zum Vertheidiger einer Parlamentsreform aufwarf, dann aber, wie er ins brit. Parlament kam, mit dem Ministerium stimmte. Im Jahr 1797 trat er als Lord C. wieder ins irische Parlament, ward Siegelbewahrer und Lord der Schatzkammer. Im nächsten Jahre wurde er zum Secretair des Lord Lieutenants erhoben u. wußte durch Anstrengung u. Geschick die Vereinigung Irlands mit England in hohem Grade zu erleichtern. Im vereinigten Parlament saß C. für Down, ward 1802 Präsident des **Board of Controul** (Minister der ostind. Angelegenheiten) u. 1805 Minister des Kriegs u. der Kolonien. Nach Pitt's Tode legte er seine Stellen nieder, erhielt sie aber schon 1807 zurück u. behielt sie, bis der unglückliche Zug nach Walchern und der denkwürdige Zweikampf mit seinem Collegen Canning seinen Austritt veranlaßte. Im J. 1812 folgte er dem Marquis von Wellesley als Minister des Auswärtigen, begab sich 1813 auf das Festland und betrieb mit seltener Thätigkeit alle Unternehmungen gegen Napoleon. Seine Wirksamkeit nach dem Sturze Napoleons und bei dem Friedenswerk gehört der Geschichte an; bemerken wollen wir nur, daß er dafür den Dank des Parlaments u. ungemessene Ehrenbezeugungen erhielt. Beim Tode seines Vaters 1821 ward er Marquis von Londonderry, behielt aber seinen Sitz im Unterhause bei, dessen Führer er war. Nach der anstrengenden Sitzung 1824 bemerkte man eine Schwächung seines Geistes, dennoch ließ man ihn auf seinen Landsitz North Cray in Kent reisen, wo er sein Leben am 24. Aug. 1824 durch Zerschneidung einer Pulsader am Halse mittelst eines Federmessers endete. Der polit. Charakter dieses Staatsmannes wird von den Parteien verschieden gewürdigt. C. war zwar nie eigentlich beliebt, aber außerordentlich einflußreich in seiner nächsten Sphäre. Man tadelt ihn namentlich wegen strenger, harter, verfolgungssüchtiger Regierung im Innern u. wegen entschiedener Begünstigung der absolutistischen Hemmungen der fortschreitenden Entwickelung der europäischen Gesellschaft. Seine Partei entschuldigte ihn mit der polit. Nothwendigkeit, Viele vertheidigen selbst seine Maßregeln aus Anhänglichkeit an seine Principien. Die Aenderung, welche sein Tod in den Ansichten des Cabinets veranlaßte, so wie die Popularität, welche dieses gewann, dürften wenigstens das Urtheil des engl. Volks unverkennbar zeigen. Uebrigens war er ein äußerst thätiger Geschäftsmann u. ein stets fertiger, wenn auch nicht eleganter Redner.

Castor, s. Biber.

Castrametation (lat.), die Kunst, ein Lager abzustecken.

Castrat (lat.), Entmannter. Die Sitte der Entmannung oder Entfernung der Hoden oder Eierstöcke, wodurch die Zeugungsfähigkeit vernichtet wird, wurde vom religiösen Wahn der Priester der Kybele eingeführt, um von der Geschlechtsliebe unbefleckte Menschen als Diener der Gottheit zu erhalten. Von ihnen kam sie über Griechenland nach Rom und entging kaum ihrer Unterdrückung durch strenge Gesetze, lebte aber durch Verirrungen christlicher Secten wieder auf, bis sie Konstantin u. Justinian anscheinend vernichteten. Im Mittelalter u. bis auf neuere Zeiten herab finden wir die Castration in Italien üblich, um Knaben die Sopranstimme zu erhalten. Viele gefeierte Sänger in der päpstlichen Capelle u. in den italien. Kirchen waren Castraten. Bekannt ist, wie Entmannte (Eunuchen) bei den Türken als Wächter der Harems dienen. Im christl. Europa wird die Castration jetzt nur von der Chirurgie in einzelnen Fällen angewendet. Uebrigens werden auch Thiere castrirt, theils um sie lenksamer zu machen, theils um ihnen ein zarteres, schmackhafteres Fleisch zu verschaffen u. den Ansatz des Fettes zu befördern. Castrirte Pferde nennt man dann Walachen. Das Wort castriren hat auch die allgemeinere Bedeutung von verstümmeln, entstellen angenommen, z. B. eine Schrift, ein Schauspiel castriren.

Castres (spr. kaster), Stadt im franz. Depart. Tarn am Agout mit höhern und Handelsgerichten, Zeichenschule u. großer Gewerbthätigkeit in Wolle u. Baumwolle. Einwohner 18,000.

Castries (spr. kastri, Charles Eugène Gabriel de la Croix, Marquis de), franz. Marschall, geboren 1727, machte die Feldzüge in Flandern mit und ward 1758 Generallieutenant. Im J. 1760 zwang er den Erbprinzen von Braunschweig, die Belagerung von Wesel aufzuheben, u. erhielt für seine Tapferkeit nach dem Frieden das Gouvernement von Flandern u. Hennegau. Zum Seeminister 1780 und 1783 zum Marschall von Frankreich ernannt, trat er 1787 in die Versammlung der Notabeln, emigrirte aber beim Ausbruch der Revolution. Bei dem Einfalle in Champagne 1792 befehligte er eine Division Emigranten u. starb 1801 zu Wolfenbüttel.

Castriota (Georg), s. Skanderbeg.

Castro, s. Ines de Castro.

Castrum dolōris (lat.), Trauer- oder Leichenbühne, ein schwarz ausgeschlagenes, mit Behängen, Wappen, Sinnbildern rc. verziertes, von zahlreichen Kerzen erleuchtetes Zimmer, eine Kapelle oder Kirche, worin die Leiche einer vornehmen Person auf einer stufenartigen Erhöhung (Katafalk) in einem Sarge ausgestellt wird.

Casual (lat.), zufällig; Casualia, zufällige Amtsverrichtungen der Geistlichen, wie Taufen, Trauungen rc., daher Casualreden; Casualismus, Annahme, daß die Welt durch Zufall bestehe; Casualität, Zufälligkeit, Eintreten eines Zufalls; Casualist, einer, der an die Zufälligkeit in der Welt glaubt.

Casuisten, diejenigen Theologen, welche die christliche Sittenlehre auf gewisse schwierige und zweifelhafte Fälle in der Moral, auf sogenannte Gewissensfragen, mit einer gewissen dialektischen Kunst anwenden. Dieser Theil der Theologie, die sogenannte Casuistik, wurde vorzüglich von den Jesuiten, z. B. Escobar, Sanchez, Doletus, Suarez, Busenbaum u. A., jedoch keineswegs in echt christlichem Geiste ausgebildet. Unter den Protestanten haben mit wahrem Erfolg u. in redlichen Absichten die Theologen Spener u. Baumgarten mit diesem Zweig der Moral sich beschäftigt. In neuerer Zeit findet die Casuistik keine besondere Stelle mehr in der Moral, sondern wird in der Lehre von der Collision der Pflichten abgehandelt.

Casus (lat.), Fall; **C. belli**, der Fall, in welchem nach Verträgen oder Kriegsmaximen der Krieg eintritt; **C. foederis**, der Fall, in welchem ein Staat dem andern zufolge eines abgeschlossenen Bündnisses zu Hülfe verbunden ist. In der Grammatik die Mittel, durch welche die Verhältnisse der Wörter zu einander angedeutet werden. Diese Bezeichnung geschieht entweder durch Abänderung, gewöhnlich der Endsylbe, (eigentlich Casus, Beugefälle) oder durch Verhältnißwörter. Das Erstere findet in den ältern u. german. Sprachen, das Letztere vorzugsweise in den roman. Sprachen statt.

Catalani (Angelica), eine der gefeiertsten Sängerinnen, geb. 1784 zu Sinigaglia im Kirchenstaate, bezauberte schon als Kind beim Gesang in der Kirche so, daß man sich des Klatschens nicht enthalten konnte, und trat, durch Boselli für den dramat. Gesang ausgebildet, im 15. Jahre auf den Theatern Italiens, in Lissabon, Madrid, Paris, London mit beispiellosem Beifall auf, indem sie zugleich ungeheure Summen — in Madrid für ein Concert 60,000 Frs., in London hatte sie 8 Jahre hindurch einen jährl. Gehalt von 96,000 Frs. — verdiente. Sie leitete dann einige Jahre die ital. Oper in Paris, erlitt aber dabei durch die Schuld ihres Gatten, eines ehemal. franz. Offiziers von Valabrègue bedeutende Verluste. Von 1818 bis 28 unternahm sie wieder Kunstreisen — wahre Triumphzüge — durch Europa u. zog sich 1830 auf eine Villa bei Florenz zurück, wo sie stimmbegabte Mädchen unentgeldlich unterrichtet.

Catalaunische Felder (Campi catalaunici), die Ebene um Châlons (Catalaunum) an der Marne, berühmt durch den Sieg, welchen der röm. Feldherr Aëtius vereinigt mit einem Theile der Franken, Alanen, Burgunder u. Westgothen über den Hunnenkönig Attila 451 errang. In dem Riesenkampfe sollen nach Jornandes 162,000 Menschen erschlagen worden sein.

Catalonien, spanische Provinz, früher ein Fürstenthum u. zur Krone von Aragonien gehörig, liegt in dem südöstlichen Winkel von Spanien, wird westlich von Aragon, nördlich von Frankreich, südlich von Valencia u. dem mittelländischen Meere begrenzt, hat einen Flächeninhalt von 573 □M. und 1,120,000 E. In den Norden des Landes ziehen sich die Pyrenäen hinein, im Süden dehnen sich weite Ebenen aus. Der Hauptfluß ist der Ebro. Das Klima ist in den Ebenen gemäßigt, in den Pyrenäenthälern sehr heiß. Der Boden ist im Allgemeinen sehr fruchtbar, aber stellenweis sehr gut angebaut, jedoch leidet der Ackerbau durch die große Ungleichheit des Grundbesitzes, welcher größtentheils in den Händen der Klöster und des Adels ist. Vorzügliches Obst findet sich überall u. die Berge sind mit Kastanien u. Haselnüssen bedeckt. Die Waldungen sind groß u. schön, enthalten viel Wildpret, auch Bären u. Wölfe. Der Seidenbau u. die Bienenzucht werden stellenweis eifrig betrieben. Reich ist das Land an Steinsalz, Marmor und Edelsteinen. Außerdem ist es die gewerbthätigste Provinz Spaniens. Der Catalonier ist von festem u. nervigem Körperbau, stolz u. hochfahrend, heftig u. unversöhnlich, eigennützig u. geldgierig u. stets zu Aufruhr u. Gewaltthätigkeiten geneigt; auf der andern Seite unermüdlich thätig, edelmüthig u. zuverlässig. Die Hauptstadt des Landes ist Barcelona. In den an C. stoßenden Pyrenäen liegt der kleine, 9 □M. umfassende Freistaat Anderra und in der Nähe auf dem Gipfel eines 3600 F. hohen Berges liegt Goust, die kleinste Republik in Europa, aus einem Weiler mit 50 Bewohnern bestehend, welche einen unabhängigen Staat bilden und weder zu Frankreich, noch zu Spanien gehören. Von C. sind in der neusten Zeit fast alle Bewegungen ausgegangen, welche die bestehenden Regierungs- und Verwaltungsformen in Spanien verändert haben; auch die Insurrection, wodurch der Regentschaft Espartero's ein Ende gemacht wurde, nahm hier ihren Anfang.

Catānia, regelmäßig u. schön gebaute Hauptstadt der gleichnamigen neapol. Intendanz (Sicilien), welche auf 84¾ □M 350,644 E. (1843) zählt Die Stadt liegt zwischen dem Aetna u. dem Meere, in einer höchst fruchtbaren Ebene (Chiana), durch welche die Giaretta fließt, ist Sitz eines Bischofs, Handels- und Appellationsgerichts, hat schöne Gebäude an der Kathedrale, dem Benedictinerkloster San Nicolo, dem an Sammlungen reichen Palast Biscari, eine Universität (gest. 1445), Kunstakademie und gelehrte Gesellschaften. Die Einw., 70,000, unterhalten einige Fabriken u. treiben einen lebhaften Verkehr mit Landesprodukten, wie Getreide, Wein, Seide, Soda. An ihren frühen Ursprung — sie wurde durch Griechen 728 v. Ch. gegründet — u. an ihre Bedeutung unter den Römern erinnern noch Trümmer von Baudenkmalen. Die Lage am Fuß des Aetna ist ihr oft verhängnißvoll geworden; in der neuern Zeit, besonders 1693, wo 11,000 Menschen bei einem Erdbeben das Leben verloren u. 1818.

Catēl (Charl. Simon), franz. Componist, geb. zu L'Aigle 1773, kam sehr jung nach Paris und erhielt seine Bildung unter Gossec. Schon 1790 als Hülfslehrer am Conservatorium angestellt und 1792 beim Musikchore der pariser Nationalgarde, ward er 1795 Professor der Harmonie, worauf er 1802 sein Traité d'harmonie, die Grundlage beim Unterrichte am Conservatorium schrieb. Im J. 1815 zum Mitglied des Instituts ernannt, starb er 1830. Von seinen Opern nennt man: **L'Auberge de Bagnères, Sémiramis, Wallace, Les Aubergistes de qualité, Les Artistes par occasion, Zirphile et Fleur de Myrte etc.**

Cathélineāū (spr. -noh, Jacques), Obergeneral der Vendeer, geb. 1758 zu Pin en Mauge (Maine und Loire), wo er 1793 das Geschäft eines Webers oder Wollhändlers trieb. Als der Convent eine Truppenaushebung von 300,000 M. befahl, benutzt C. das allgemeine Mißvergnügen u. greift an u. schlägt die Garnison von Chollet. Er kämpfte dann unter den Befehlen des General Elbée u. unternahm, zum Obergeneral der Vendeer ernannt, einen erfolglosen Angriff auf Nantes, starb aber schon am 11. Juli 1793 in Folge einer Schußwunde.

Catilina (Lucius Sergius), ein Römer aus patricischer Familie, berüchtigt durch die Verworfenheit seiner Sitten u. durch einen Versuch, die röm. Republik zu stürzen, wurde um 108 v. Chr. geboren. Unter Ausschweifungen u. Lastern aufgewachsen, war er das Werkzeug der blutigen Proscriptionen Sulla's und erhielt durch dessen Einfluß einige wichtige Staatsämter. Nachdem er Quästor geworden war, focht er tapfer als Legat in Makedonien u. erlaubte sich als Prätor die schreiendsten Erpressungen in Afrika, welche eine Anklage und einen Beschluß des Senats zur Folge hatten, der ihm die Bewerbung um das Consulat verweigerte. Die schmachvolle Zurücksetzung sollte eine Verschwörung rächen, welche er mit gleichgestimmten vornehmen Römern unternahm und auf die Ermordung der Consuln, so wie vieler Senatoren u. die Ergreifung der Staatsgewalt hinauslief. Als dieser Anschlag durch Zufall mißglückte, leitete er im nächsten Jahre eine bei weitem ausgedehntere u. furchtbarere Verschwörung ein, um nach Ermordung des Consuls Cicero u. der Gegenpartei im Senat u. Volk den Staat gewaltthätig umzustürzen und sich durch neue Aechtungen mit der Macht

Reichthümer zu verschaffen. Die Verschwörung scheiterte zumeist durch die Wachsamkeit, Thätigkeit u. Gewandtheit Cicero's. Als die Beweise des verruchten Plans so sonnenklar waren, daß sie die freche Stirn des C. nicht mehr zu leugnen vermochte, enteilte er von Rom, stellte sich an die Spitze einer Truppenmasse, welche seine Mitverschwornen im Norden von Italien gesammelt u. trat als offener Empörer gegen den Senat auf. Ein Heer der Republik traf mit ihm bei Pistoria in Toscana zusammen, wo C., der mit einer Tapferkeit focht, welche einer bessern Sache würdig gewesen wäre, das Leben verlor (62). Die Geschichte dieses Krieges hat Sallust (s. d.) beschrieben.

Catināt (spr. -nah, Nicolas von), Marschall von Frankreich, geb. 1637 zu Paris, trat in die Armee, wie er als Advocat einen gerechten Proceß verloren hatte u. zog bei der Belagerung von Lisle 1667 die Aufmerksamkeit des Königs auf sich. Im J. 1676 ward er Generalmajor der Infanterie beim Heere in Flandern, wohnte mehreren Schlachten bei und wurde 1680 nach Italien geschickt, um Casale in Besitz zu nehmen u. die franz. Truppen zu befehligen, welche die Waldenser für den Herzog von Savoyen ihres Glaubens halber verfolgen sollten. Als 1688 das franz. Heer gegen denselben Herzog zog, erhielt C. den Oberbefehl und machte sich desselben durch die Eroberung Savoyens, so wie mehrerer Festungen Piemonts und den Sieg bei Marseille würdig. Diese Thaten gewannen ihm den Marschallsstab (1693). Im J. 1701 befehligte er gegen den Prinzen Eugen in Italien, ohne etwas auszurichten, worauf Villeroi an die Spitze trat, während er mit gleichem Eifer unter diesem diente. Er befehligte dann eine kurze Zeit in Deutschland u. zog sich auf sein Gut St. Gratien zurück, wo er 1712 starb. C. besaß einen kräftigen, scharfen Verstand, Ruhe u. Selbstbeherrschung, war ein Feind aller Hofintriguen u. gleichgültig gegen Reichthum u. Größe. Seine Soldaten nannten ihn „Vater Denker". Vergl. B. de Bonuyer de St. Gervais, „Mémoires et Correspondance du Maréchal de C." (3 Bde. Paris 1829).

Cato, 1) (Marcus Porcius), Censorius oder Major, auch Priscus genannt, ein Römer von altem Schrot u. Korn, geb. um 232 v. Chr. zu Tusculum von plebejischen Eltern, ergriff 17 Jahre alt die Waffen für das durch Hannibal bedrängte Vaterland u. nahm 5 Jahre später an der Eroberung von Tarent durch Fabius Maximus Theil. Im Felde zeichnete er sich eben so sehr durch Tapferkeit u. strenge Kriegszucht, als Mäßigkeit u. Sitteneinfalt aus, während er zur Zeit der Winterquartiere sein ererbtes Gütchen baute u. beredt seine Nachbarn vor den Gerichten vertrat. Seine Tugenden u. Talente wurden dem Valerius Flaccus, einem angesehenen Römer, bekannt, der ihn nach Rom zog wo er bald zum Legiontribunen erwählt wurde u. als solcher unter Claudius Nero am Zuge gegen Hasdrubal u. an der Schlacht bei Siena Theil nahm. Als Quästor war er 203 dem ältern Scipio auf seinem Zuge nach Afrika beigegeben, kehrte aber schon von Sicilien nach Rom zurück, um diesen Feldherrn der Verschwendung anzuklagen. Nachdem er die Würde eines Aedils bekleidet hatte (199), ging er als Prätor nach Sardinien, durch dessen streng rechtliche Verwaltung er sich den Weg zum Consulat bahnte. Er erhielt dies zugleich mit seinem Freunde Valerius Flaccus (195) und bezwang in dem ihm zugefallenen diesseitigen Spanien den Aufstand so entscheidend, daß ihm die Ehre eines Triumphs zuerkannt wurde. Stets zum Dienste des Vaterlandes bereit, diente er in untergeordneten Stellungen gegen die Bojer, u. unter dem Consul Manius Acilius Glabrio in Griechenland gegen Antiochus und steigerte seinen Kriegsruhm durch den großen Antheil, den er an der Niederlage dieses Königs bei den Thermopylen hatte. Etwa 10 Jahre nach seinem Consulat empfing er die wichtige Censorwürde, abermals mit Valerius Flaccus, die er mit solcher unerbittlichen Strenge bekleidete, daß ihm der Titel Censor als Beiname geblieben ist. Dies war sein letzter Staatsposten, aber fortwährend nahm er, als Haupt u. Seele der Partei der Plebejer an allen Beschlüssen des Senats entschiedenen Theil u. hatte durch den eisernen Ernst, womit er Jahre lang den Vernichtungskrieg gegen Karthago, die große Nebenbuhlerin Roms, empfahl, den bedeutendsten Einfluß auf das Schicksal der Welt. C. starb 149 v. Chr. Er war sein Leben hindurch ein unversöhnlicher Gegner des großen Scipio, so wie der Patricier; die Anklagen, die von ihm ausgingen oder ihn trafen, u. man giebt die letztern auf 50 an, hatten zumeist hierin ihren Grund. Ein strenger Wächter des altröm. Geistes [illegible] er das griechische Wesen vom röm. Boden fern zu[illegible], wie er denn 155 die drei athen. Gesandten, den glänzenden Philosophen Karneades an ihrer Spitze, in möglicher Schnelle zurücksendete. Indeß erwarb er sich noch im Alter für Zwecke der Literatur Kenntniß des Griechischen. Diese förderte er durch mehrere Schriften, durch das umfassende Geschichtswerk „Origines", wovon nur wenige Reste übrig sind (in Krause's Histor. rom. Fragmenta, Berl. 1833), durch eine Schrift über den Ackerbau (in Schneider's Scriptt. rei rust., 4 Bde., Leipzig 1794—97), durch Reden, deren Cicero 150 kannte u. deren Reste Meyer gesammelt hat in Oratt. rom. fragmenta, Zür. 1842, und mehrere Abhandlungen. — 2) (Marcus Porcius), Uticensis genannt, Urenkel des Vorigen u. gleich seinem Ahn durch Tugenden u. Grundsätze ausgezeichnet, welche die Größe Roms gegründet hatten. Geb. um 95 v. Chr. ward er nach seines Vaters frühem Tode nebst seinem Halbbruder Cäpio der Vormundschaft seines Oheims Livius Drusus, eines gesinnungsstarken Senators, anvertraut. Schon als Knabe zeigte er die Festigkeit, Entschlossenheit und den Haß der Tyrannei, worin sein späteres Leben wurzelt. Als er [illegible] Jahr alt ein Zeuge war der grausamen Aechtungen S[illegible] fragte er seinen Lehrer, warum Keiner diesen M[illegible]dte? Auf die Antwort, weil er weit mehr gefürchtet als gehaßt werde, rief er aus: So gieb mir ein Schwert, auf daß ich ihn erschlage und mein Vaterland von der Knechtschaft befreie. Seines Körpers, seiner Neigungen Meister, allen Tugenden der stoischen Philosophie, namentlich der Gerechtigkeit ohne Vorbehalt nachstrebend, im Besitz der republikan. Waffe der Beredtsamkeit, weihte C. sein Leben dem Vaterlande zuerst als Freiwilliger im Kriege gegen Spartacus in Spanien, wo er durch Muth u. strenge Kriegszucht hervorragte, dann als Kriegstribun (67) in Makedonien, worauf er von einer Reise durch Kleinasien den berühmten stoischen Philosophen Athenodoros mit sich nach Rom führte. Das erste bürgerliche Amt, um welches er sich durch ernstliche Studien vorbereitet bewarb, war die Quästur; er verwaltete sie mit einer solchen Geschäftskenntniß und unerbittlich strengen Gerechtigkeit, daß sein Name sprichwörtlich für alles galt, was recht, wahr u. sittlich heißt. Vermochte auch, wie er wohl fühlte, eines Einzigen Tugend den Untergang der zerrütteten, von Parteien zerrissenen Republik nicht aufzuhalten, so hielt er doch unbeugsam auf seinem Posten, dem Grunde der alten Verfassung aus. Zum Volkstribunen berufen, unterstützten sein Einfluß u. seine männliche Beredtsamkeit den Consul Cicero bei der Unterdrückung der gefährlichen Verschwörung Catilina's und bei der Verurtheilung der Schuldigen zum Tode. Bei der Bildung des ersten Triumvirats sah er die Gefahren, welche der Republik von der vereinten Gewalt u. Ehrsucht Cäsar's, Pompejus u. Crassus' drohten und setzte seine ganze Kraft, selbst sein Leben ein, ihren Planen zu begegnen. Der Ueberlästige ward von Rom entfernt u. mit dem Zuge gegen den König Ptolemäus von Kypros betraut, aber bald stand er wieder große Schätze für den Staat mit sich bringend zur Seite der mehr als je geängstigten Republik. Schon im nächsten Jahre kam es bei der Wahl der Consuln zur offenen Gewalt, wobei C. verwundet wurde. Pompejus u. Crassus setzten ihre Wahl durch u. vereitelten mit gleichen Mitteln seine Wahl zum Prätor. Das Jahr darauf gelangte er indeß zur Prätur, entfremdete sich aber Alle durch seine Anordnungen gegen Bestechung, so groß war die Verderbtheit aller Stände des Volks. Als die neuen Wahlen (52) durch Mord u. offenes Blutvergießen durchgesetzt werden sollten, trug C. selbst darauf an, Pompejus zum alleinigen Consul zu wählen, wobei C. zugleich von der Hoffnung geleitet werden mochte, diesen Gewaltigen für die Erhaltung des Staats zu gewinnen. Im folgenden Jahre vereitelten die Parteien und sein eigener Stolz, der die niedrige Bewerbung verschmähte, seine Wahl zum Consul. Als die freiheitsmörderischen Absichten Cäsars immer offener hervortraten,

schloß sich C. der Partei des Pompejus an, ging im Trauergewande als Proprätor nach Sicilien, u. wie er sich gegen Cäsar's Truppen nicht zu halten vermochte, zu Pompejus nach Dyrrhachium, wo seine ermuthigende Rede zur sieghaften Entscheidung des Tages wesentlich beitrug. Nach der verhängnißvollen Schlacht bei Pharsalos, wo C. nicht gegenwärtig war, begab er sich mit seinen Truppen nach Korkyra u. auf die Nachricht, daß Pompejus ermordet sei, durch die Wüsten Libyens nach Mauritanien, um zu Scipio, dem Schwager des Pompejus u. den übrigen Pompejanern zu stoßen. Als Scipio von Cäsar geschlagen wurde, schloß er sich in Utica ein, sorgte bei der Unmöglichkeit, die Stadt zu halten, für die schleunige Einschiffung der röm. Ritter u. Senatoren u. traf Vorbereitungen zu seinem Tod. Nach Entledigung aller Geschäfte u. dem Abschluß seiner Rechnungen unterhielt er sich beim Nachtmahl im Freundeskreise über Gegenstände der Philosophie, las dann Platon's schönes Gespräch über die Unsterblichkeit, schlief ruhig bis an den nächsten Morgen u. stieß sich auf die beruhigende Kunde, daß die Einschiffung der Flüchtigen bewirkt sei, das Schwert durch den Leib. Da stürzte der Feind herein, aber C., seiner noch bewußt, erweiterte mit eigener Hand die Wunde u. hauchte so die unbeugsame, große Seele aus (45 v. Chr.). — 3) (Valerius) röm. Dichter, aus dem Narbonensischen Gallien, verlor durch Sulla's Ackervertheilung (81 v. Chr.) sein Besitzthum u. lebte in Rom als Lehrer. Er starb 30 v. Chr. Sein Gedicht „Verwünschungen" (Dirae) drückt seinen Schmerz beim Scheiden aus seiner Heimath aus; Ausgaben von [illegible] von Eichstädt (Jena 1826) und Putsche (Jena 18[illegible]). — 4) (Dionysius), röm. Dichter im 2. oder 3. Jahrh. n. Chr., der Verfasser von Sittensprüchen (Disticha de moribus; Ausgabe von Arntzen, Amst. 1754, deutsch von Fleischner Nördl. 1832), welche seit dem 4. Jahrh. bis ins Mittelalter ein vielgelesenes Schulbuch bildeten.

Cats (Jacob), Rathspensionär von Holland u. einer der beliebtesten Dichter seiner Nation, geb. 1577 zu Brouwershaven auf Seeland, in Leyden und in Orleans zum Rechtsgelehrten gebildet, übte eine bedeutende Praxis in seinem Vaterlande, welche er erst durch eine Reise nach England unterbrach, dann 1609 mit dem Bedeichen der im Kriege überschwemmten Aecker vertauschte. Im Jahre 1621 ward er Pensionär von Middelburg, dann von Dortrecht u. 1627 Gesandter in England. Seine in dieser Stellung bewiesenen Fähigkeiten verschafften ihm 1636 die Würde eines Rathspensionärs, die er mit Rechtlichkeit zum Besten seines Vaterlandes bis 1652 bekleidete. Er zog sich jetzt auf sein Gut Zorgvliet beim Haag zurück, wo er 1660 starb; ein Denkmal wurde ihm 1829 zu Gent errichtet. Vater C.s — so nannte ihn sein Vaterland — Gedichte, sind im besten Volkston abgefaßt u. bezwecken Belehrung. Als Hauptwerk gilt „Huwelyk" (die Ehe). Häufig aufgelegt erschienen C.s Gedichte am besten durch Feith in 19 Bdn., Amst. 1799 f., 12.; deutsch Hamb. 8 Bde. 1710—17.

Cattäro, Stadt in Dalmatien, s. Dalmatien.

Catullus (Cajus Valerius), röm. Dichter, geb. um 86 v. Chr. in oder bei Verona, kam jung nach Rom, wo er der Freund Cicero's, Cinna's u. in die Kreise der guten Gesellschaft zugezogen wurde. Von seinen Lebensumständen weiß man wenig mehr, als daß er etwa 30 Jahr alt starb. Seine Gedichte, lyrischer u. epigrammat. Art, zeichnen sich durch Reinheit u. Eleganz der Sprache aus, beleidigen aber nicht selten das sittliche Gefühl. Einige seiner Liebes- u. elegischen Gedichte sind frei von diesem Tadel und empfehlen sich durch unnachahmliche Zartheit. Der Stoff wie die Form ist meist griech. Mustern nachgebildet. Neuere Ausg. von Sillig (Gött. 1823), Lachmann (Berl. 1829) und Döring (Altona 1834). Uebersetzungen von Ramler (Lpz. 1793), von Schwenck (Frankfurt 1829).

Cauca, Departement des südamerikan. Staates Neugranada, nach dem Flusse gleiches Namens benannt, welches auf 2700 □M. 190,000 Bewohner zählt und außer Gold und anderen edlen Metallen besonders Platina und Chinarinde liefert.

Cauchois-Lemaire (spr. koschoa l'mähr, Louis Augustin François), franz. Journalist, geb. 1789 zu Paris, mußte als Mitherausgeber des „Nain jaune", worin er die Restauration bitter angriff, nach Brüssel flüchten, wo sein Blatt im gleichen Geiste als „Nain jaune réfugié", dann als „Le vrai libéral" erschien. Auch in Holland durch die franz. Regierung beunruhigt, brachte er seine Sache vor die Generalstaaten, kehrte unter Decazes' Ministerium nach Paris zurück u. schrieb für liberale Journale. Im J. 1827 ward er wegen eines offenen Briefes an den Herzog von Orleans, worin er diesen auffordert, sich an die Spitze der Opposition zu stellen, zu 15monatlicher Haft verurtheilt. Im J. 1830 entwarf er mit Thiers ꝛc. die Protestation der Journalisten gegen die Ordonnanzen u. war als Journalist bis 1838 thätig, als er am Archiv eine Anstellung erhielt. Eine Sammlung seiner Flugschriften erschien als „Opuscules" (Par. 1821) und als „Lettres polit., relig. et histor." (3 Bde., Par. 1828 bis 1832), seit 1842 hat er die Herausgabe einer Geschichte der Julirevolution begonnen.

Cauchy (spr. koschi, Augustin Louis), berühmter Mathematiker, geb. um 1782 zu Paris, seit 1816 Mitglied der Akademie, dann Lehrer an der polytechn. Schule, hat viele ausgezeichnete Werke verfaßt, wie: „Algebr. Analysis" (deutsch Königsb. 1828); „Differentialrechnung" (deutsch Braunschw. 1836); „Anwendung der Infinitesimalrechnung auf die Geometrie" (ebd. 1840); „Theorie des Lichts" (deutsch Wien 1842).

Caudinische Pässe (Furculae Caudinae), Bergschluchten in der Nähe der Stadt Caudium, jetzt Arpaja, zwischen Capua und Benevent an der Appischen Straße, berühmt durch die schmachvolle Niederlage, welche die Römer unter den Consuln T. Veturius u. Sp. Postumius durch die Samniter unter C. Pontius im J. 321 v. Chr. erlitten. Der Waffen beraubt, mußte das röm. Heer zum Zeichen der Ueberwindung durch ein Joch ziehen. Der Vertrag, den die Consuln über Abtretung der von Rom gemachten Eroberungen geschlossen hatten, fand die Genehmigung des Senats nicht.

Caulaincourt (spr. kolängkuhr), 1) (Armand Augustin Louis de), Herzog von Vicenza, geb. 1772 zu Caulaincourt (Departem. Somme), trat 15 Jahre alt in die franz. Armee u. ward Adjutant seines Vaters, des Generallieutenants Marquis von C., mit welchem er sich vom Dienst zurückzog. Im J. 1792 gerieth er nebst seiner ganzen Familie als verdächtig in Haft, ward aber freigelassen, weil er in der ersten Conscription inbegriffen war. Er ward dann gemeiner Infanterist und durchlief in der Cavallerie die niedern Grade. Nach dem 9. Thermidor ward er Adjutant des General Aubert du Bayet u. begleitete diesen auf seiner Gesandtschaft nach Konstantinopel, woher er 1797 zurückkehrte. Er erhielt jetzt eine Schwadron, diente als Adjutant seines Oheims, des Generals d'Harville, dann Moreau's u. später Buonaparte's, der ihm eine Sendung nach Rußland auftrug, wo er die Gunst des neuen Kaisers Alexander gewann. Er folgte nun Napoleon in die Feldzüge von 1805—7, vertrat als Gesandter Frankreich bis 1811 in Petersburg, rieth den Krieg gegen Rußland ab und befand sich 1813 auf dem Congresse zu Prag. Nach der Schlacht bei Leipzig ward er Minister des Auswärtigen u. verhandelte als solcher zu Chatillon; dieselbe Stellung gab ihm die Rückkehr Napoleons von Elba 1814 wieder. Später lebte er auf seinen Gütern u. starb 1827 in Paris. — 2) (Auguste Jean Gabriel de C.), Divisionsgeneral, geb. 1777, Bruder des Vorigen, kämpfte seit 1792 in allen Feldzügen, bis er 1806 als General nach Spanien kam, sich durch den glänzenden Uebergang über den Tajo (1809) die Führung einer Division erwarb u. 1812 in der Schlacht an der Moskwa beim siegreichen Angriff gegen die mörderischen Redouten seinen Tod fand.

Caus (Salomon von), geb. zu Blois um 1590, Ingenieur im Dienste des Kurfürsten von der Pfalz. Man kennt ihn nur durch eine Abhandlung über die Perspective u. besonders das zu Frankfurt 1615 gedruckte Werk „Raisons des forces mouvantes avec diverses machines tant utiles que plaisantes", worin sich die erste wissenschaftliche Darstellung der Theorie der Dampfmaschine u. selbst eine Andeutung einer solchen Maschine findet. Er starb um 1640.

Causa (caussa, lat.), Ursache, z. B. c. efficiens, wirkende Ursache, ad pias causas, zu frommen Zwecken, Stiftungen; **honoris causa**, der Ehre halber 2c. **Causal**, ursächlich, begründend, z. B. **Causalverbindung** (Causalnexus), wobei die verbundenen Dinge eine Kette von Ursachen u. Wirkungen bilden. **Causalverhältniß**, das wechselseitige Verhältniß zwischen Ursache und Wirkung. **Causalität**, Ursachlichkeit, Zusammenhang zwischen Ursache u. Wirkung.

Cautēl (lat.), Vorsichts- Klugheitsmaßregel, bei Rechtsgeschäften, z. B. Contracten, Verwahrung.

Cautērium (lat.), Aetzmittel, Brenneisen; **cauterisiren**, mit glühendem Eisen brennen.

Caution (lat.), Sicherheits-, Gewährleistung, Bürgschaft, Vorstand.

Cavaignāc (spr. kawaniack, Eleonor Louis), franz. republikanischer Schwärmer, geb. 1801 zu Paris, kämpfte in der Julirevolution für die Republik und nach Errichtung des Julithrons für dessen Umsturz in den Emeuten von 1830 (Oct. u. Dec.), 1831 (Dec.) u. 1832 (Apr.). Anfangs Haupt des Vereins der Volksfreunde, dann der Menschenrechte vertheidigte er sich einige Male vor Gericht mit siegreicher Beredtsamkeit u. dem ganzen Muthe der Ueberzeugung, bis er 1834 verhaftet, dem Urtheile durch die Flucht (1835) nach England entging.

Cavalcāde (fr.), Prachtaufzug zu Pferde; Reiteraufzug.

Cavalcānti (Guido), florentin. Dichter u. Philosoph, Schüler Brunetto Batini's u. Freund Dante's, ward nach dem Tode seines Schwiegervaters Farinata degli Uberti Haupt der Partei der Ghibellinen. Er starb 1300 u. hinterließ verschiedene Werke in Prosa u. Versen, wovon seine Sonette u. Canzonen am meisten geschätzt sind; Ausgabe von Cicciaporri, Flor. 1813.

Cavalier (fr.), Reiter; Edelmann; im Festungsbau eine Erhöhung aus Erde auf dem Hauptwall, welche die Gegend umher bestreicht; **cavalièrement** (spr. -ährmang), rittermäßig, junkerartig, leichtweg, absprechend, hochfahrend.

Cavalier (spr. -lieh, Jean), Hauptanführer der Camisarden im Cevennenkriege, geb. 1679 im Dorfe Ribaute bei Anduse, eines Bauern Sohn. Erst Bäckergeselle ward er Prediger u. Führer einer bewaffneten Bauerntruppe. Der Marschall Villars unterhandelte mit ihm 1704 u. C. versprach die Waffen unter der Bedingung niederzulegen, daß man ihm gestatte, ein Regiment zu errichten, dessen Oberst er würde. Von Spähern umlagert, verließ er sein Regiment, begab sich in engl. Dienste, focht 1707 in der Schlacht bei Almanza in Spanien u. starb als Gouverneur der Insel Jersey 1740.

Cavalière servente (ital.), s. Cicisbeo.

Cavalīeri (Buonaventura), Mathematiker, geb. 1598 zu Mailand, Professor der Mathematik zu Bologna und Schüler Galilei's, gilt in Italien für den Erfinder der Infinitesimal-Rechnung. Er starb 1647. Seine unter dem Namen des Untheilbaren in der Geometrie bekannte Methode besteht in der Annahme, daß die Linien aus einer unendlichen Menge Punkte, die Flächen aus einer unendlichen Menge Linien, und die Körper aus einer unendlichen Menge übereinandergelegter Flächen zusammengesetzt sind.

Cavanīlles (spr. -nijes, Antonio José), Botaniker, geb. 1745 zu Valencia, Lehrer der Philosophie zu Murcia, lebte als Erzieher der Kinder des Herzogs von Infantado von 1777—89 in Paris, wo er sich der Botanik widmete. Seit 1801 war er Director des botan. Gartens in Madrid. C. starb 1804. Seine Werke betreffen die Pflanzenkunde seines Vaterlandes.

Cavatīne (ital.), kleine, kurze Arie, ohne Wiederholung u. ohne zweiten Theil.

Cāvendish (spr. käw'ndisch, Henry), Entdecker in der Chemie, geb. zu Nizza 1731, Sohn des Lord Charles C., widmete sich auch nach seinem Abgange von Cambridge ganz den Naturwissenschaften. So benutzte er Newton's Lehre zur Erklärung der Gesetze der Elektricität, wies 1775 einen Unterschied zwischen gewöhnlicher u. thierischer Elektricität nach, entdeckte 1766 die Leichtigkeit des Wasserstoffgases u. die Zusammensetzung des Wassers aus Wasserstoff und Sauerstoff. Außer dieser letzten wichtigen Entdeckung gebührt ihm eine Verbesserung des Eudiometer, eines Instruments, um die Menge Sauerstoff in der Luft zu messen, ferner bestimmte er die durchschnittliche Dichtigkeit der Erde u. verbesserte die Methode, Eintheilungen auf großen astronom. Instrumenten anzubringen. Er war Mitglied der königlichen Gesellschaft zu London, in deren „Transactions" die Ergebnisse seiner Forschungen niedergelegt sind. C. starb zu Clapham Common 1810 u. hinterließ ein Vermögen von 1,200,000 Pfd. St.

Cavent (lat.), Gewährsmann, Bürge; **caviren**, für etwas stehen, gutsagen.

Caviar, russisch Ikra, der eingesalzene Rogen vom Hausen, Stör, Sterlet 2c., den man vorzüglich in Rußland, auch in Deutschland bereitet. Er wird entweder getrocknet versendet (Preßcaviar) oder fließend (grüner, frischer C.). **Rother C.** ist der für Juden aus Karpfen 2c. bereitete C., da sie ihn von schuppenlosen Fischen nicht genießen dürfen. Der C. war bis zu Anfang dieses Jahrh. nur als Fastenspeise bekannt. Er erregt mäßig genossen Appetit.

Cavillation (lat.), Verspottung, Höhnung.

Cavität (lat.), Höhlung, so die drei großen C. des Körpers, nämlich Schädel-, Brust- u. Bauchhöhle.

Caxton (spr. käxt'n, William), der erste englische Drucker, geb. 1410 in Kent, lebte etwa 23 Jahre als Agent der londoner Seidenhändler in den Niederlanden, wo er auch nebst Robert Whitehill einen Handelsvertrag zwischen England u. dem Herzoge Philipp von Burgund abschloß. Mit der nur erfundenen Buchdruckerkunst bekannt geworden, übersetzte er auf Verlangen der Lady Margaret von York ein franz. Werk: „The Recuyell of the Historyes of Troye, by Raoul le Feure", und druckte es 1471 zu Köln, Fol. Dieses erste in engl. Sprache gedruckte Buch wurde vom Herzog von Devonshire in der Roxburgh'schen Auction 1812 mit 1060 Pfd. 10 Sh. bezahlt. C. druckte dann mehrere Werke, besonders Uebersetzungen aus dem Französischen u. begab sich mit einer vollständigen Presse nach England, wo er 1474 in der Westminster Abtei den ersten Druck in England, „Game and Playe of the Chesse" besorgte. In einem Zeitraum von fast 20 Jahren lieferte er nun zwischen 50 u. 60 Bände, die er meist selbst verfaßt oder übersetzt hatte. Er starb um 1492. Besorgt um sein ewiges Heil, schrieb man auf seinen Grabstein:

„Moder of merci, shylde him from th' orribul fynd,
And bring him lyff eternal, that never hath ynd."

Cayēnne (spr. kaïenn), Hauptstadt des französischen Guiana (s. d.) in Südamerika, auf einer gleichnamigen Insel im Flusse C., ein elender Ort mit 3000 Einw. und schlechtem Hafen.

Cayennepfeffer, s. Pfeffer.

Caylūs (spr. kehlüß, Anne Claude Philippe de Tubières de Grimoard, Graf von), berühmter Archäolog, geb. 1692 zu Paris, zeichnete sich erst in der Armee aus u. widmete sich nach mehrern Reisen in Griechenland (1716) u. in der Levante ganz dem Studium des Alterthums und der Ausübung der schönen Künste. Sein „Recueil d'antiquités égypt. etc." (7 Bde. Paris 1752 bis 1767) erwarb ihm die Aufnahme in die Akademie der Inschriften, für welche er viele Abhandlungen geschrieben hat. Außerdem verfaßte er mehrere Romane, wovon die „Morgenländ. Erzählungen" (deutsch, 2 Bde. Lpz. 1780) am bekanntesten sind. Als geschickten Kupferstecher zeigen ihn nicht nur die Kupfer zu seinen Werken, sondern auch unter Andern eine Folge von 223 Blättern nach Rafael, van Dyk 2c. Er starb 1765 zu Paris.

Cazōtte (spr. kasott, Jacques), beliebter franz. Schriftsteller, geb. zu Dijon 1720, war anfangs Controleur der Marine auf Martinique, dann Maire von Pierry bei Epinay, wo er sich literarisch beschäftigte u. den Roman „Olivier" (1763) herausgab. Als Feind der Revolution wurde er 1792 verhaftet, aber während der Septembermorde durch die Hingebung seiner 16jährigen Tochter Elisabeth gerettet, welche ihren Vater mit ihrem Körper beschirmte. Bald darauf gerieth er in neue Haft und ward am 25. Sept. 1792 guillotinirt. Andere Schriften von ihm sind: „Der verliebte Teufel" (1771—72); „Der Lord aus dem Stegreife" (1771); „Arab. Erzählungen"

in „Cabinet des fées“ (Bd. 37—40). Sämmtliche Werke 4 Bde. Par. 1816.

Ceán-Bermúdez (spr. sean-des, Juan Agostin), trefflicher Geschichtsschreiber der span. Kunst, geb. 1749 zu Gijon in Asturien, gest. 1829 zu Madrid, mit Jovellanos u. Rafael Mengs befreundet, schrieb ein „Lexikon der spanischen Künstler“ (6 Bde. Madrid 1800); „Beschreibung der Kathedrale von Sevilla“ (Sev. 1804); „Ueber die Malerschule von Sevilla“ (Cadiz 1806); „Ueber die spanische Architektur“ (4 Bde. Madr. 1829) und „Uebersicht der röm. Kunstalterthümer in Spanien“ (Madr. 1832).

Cecco d'Ascoli (spr. tschekko, Francesco degli Stabili), geb. 1257 zu Ascoli, Leibarzt des Papstes Johann XXII. zu Avignon, lehrte Astrologie u. Philosophie zu Florenz u. 1322—25 zu Bologna. Einer Anklage vor der Inquisition als Ketzer entging er 1324 durch Abschwörung seiner Meinungen, in Florenz dagegen verdammte ihn dasselbe Gericht zum Feuertode 1327.

Cecil (spr. Sessil), 1) (William, Lord Burleigh), ausgezeichneter englischer Staatsmann, geb. zu Bourne in Lincolnshire 1520, studirte zu Cambridge u. in London die Rechte u. erregte durch einen siegreichen Streit mit zwei irischen Priestern über die Obmacht des Papstes die Aufmerksamkeit des Königs Heinrich VIII., der ihm eine Stelle am Hofe als Custos brevium gab. Schon früher dem Earl von Hertford, nachherigen Protector Somerset empfohlen, erhielt er 1547 das Amt eines Requetenmeisters und 1548 eines Secretairs. Bei dem Sturze des Protectors wurde C. zwar in den Tower gesetzt, aber schon nach drei Monaten freigelassen, denn er stand bei Edward VI. in solcher Gunst, daß selbst der hochmüthige Northumberland ihn mit Achtung behandelte. Klug lehnte C. alle Einmischung für die Proclamation der Prinzessin Jane Grey ab, wodurch er sich eine gnädige Aufnahme bei der Königin Maria sicherte, obgleich er seine Stelle verlor, weil er seinen Glauben nicht ändern wollte. Im J. 1555 begleitete er den Cardinal Pole der Friedensunterhandlungen wegen nach Frankreich, ward nach seiner Rückkehr Ritter u. zeichnete sich durch den Widerstand gegen eine Bill über Gütereinziehung aus Ursachen der Religion aus. Seine Vorsicht vermochte ihn zu einem Briefwechsel mit der Prinzessin Elisabeth, welche seinen Rath in jener kritischen Zeit als Königin 1558 dadurch belohnte, daß sie ihn zum Geheimen Rath u. Staatssecretair erhob. Eine seiner ersten Handlungen war jetzt, die religiösen Angelegenheiten zu ordnen, wobei er sich mit großer Kunst und Klugheit benahm. Die auswärtigen Angelegenheiten leitete er mit Takt, beugte jeder Gefahr von Seiten der kathol. Mächte vor und unterstützte die Reformation in Schottland. Ueberhaupt war seine Politik vorsichtsvoll, vermied offene Feindseligkeiten u. suchte durch Intriguen mit den Parteien im Auslande die Gefahren von seinem Vaterlande abzuwehren, eine Politik, wozu ihn die damalige Stellung Englands nöthigte, das im Innern eine mächtige mißvergnügte Partei trug, feindselig von dem kathol. Europa überwacht wurde u. das Bündniß zwischen Schottland und Frankreich zu fürchten hatte. Nach Unterdrückung der Empörung im nördlichen England 1571 ernannte ihn Elisabeth als Baron Burleigh zum Pair und 1572 zum Ritter vom Hosenbande. Man giebt ihm Schuld, daß er die Unruhen genährt hat, welche die Flucht der unklugen u. unglücklichen Maria Stuart nach England veranlaßten, wenigstens drang er nach der Entdeckung von Babington's Verschwörung stets auf Verhör u. Verurtheilung dieser Königin. Nach der Enthauptung derselben entzog ihm Elisabeth zum Schein eine Zeit lang ihre Gunst. Zur Zeit der angedrohten span. Invasion entwarf er den Plan der Vertheidigung Englands mit gewohnter Umsicht u. Gewandtheit. Seine letzte Bemühung war im Widerspruch mit dem Earl von Sussex, den Frieden mit Spanien herbeizuführen. Dieser Minister, der fähigste einer fähigen Regierung, starb 1598. Vergl. Nares' „Memoirs of the Life and Administration of Will. C. Lord Burleigh“ (3 Bde., London 1828—32). — 2) (Robert), Earl von Salisbury, Sohn des Vorigen, geb. 1563 (1550), erhielt, da er entstellt u. schwach war, seine Erziehung im väterlichen Hause, vollendete sie aber in Cambridge. Anfangs der englischen Gesandschaft in Paris beigegeben, ward er 1596 Staatssecretair u. blieb nach dem Tode Sir Francis Walsinghams vertrauter Minister der Königin Elisabeth. Ihr Nachfolger Jakob I., für dessen Erhebung er heimlich gewirkt, ernannte ihn zum Pair u. 1605 zum Earl v. Salisbury. In demselben Jahre ward er Kanzler der Universität Cambridge. Er war mehr der polit. als persönliche Günstling des Königs, dem er mit Eifer und Treue diente und eben so sehr der fähigste als vielleicht ehrlichste unter den Ministern, welche damals die Regierung leiteten. Von 1608 bis zu seinem Tode 1612 war er Lordschatzmeister. Er versuchte sich auch als Schriftsteller.

Ceder (Pinus Cedrus), aus der natürlichen Familie der Coniferen oder Zapfenbäume, auf dem Libanon, obschon jetzt nur noch in geringer Anzahl und auf dem Taurusgebirge heimisch, treibt gegen 20 anderthalb Zoll lange Nadeln aus einer einzigen Scheide, wird gegen 2000 Jahr alt u. zeichnet sich durch ihr dauerhaftes Holz aus, das von Würmern und Fäulniß unangetastet bleibt. Die Zapfen sind eirund, aufrechtstehend, 5 Zoll lang und 4 Zoll dick. Das Holz ist fest, hart, braunroth u. wohlriechend.

Cediren (lat.), abtreten; Cession, Abtretung, Ueberlassung.

Celakówsky (spr. tschel-, Franz Ladislaw), böhm. Dichter, geb. zu Strakonitz 1799, hat sich durch mehrere Sammlungen, wie „Vermischte Gedichte“ (2. Ausg., Prag 1830); „Nachhall böhm. Lieder“ (ebd. 1830); „Slavische Nationallieder“ (3 Bde.) rühmlichst bekannt gemacht. Er lebt jetzt in Prag.

Celēbes, eine der vier großen Sundainseln im ostindischen Archipel, östlich von Borneo, von dem es durch die Straße Makassar getrennt ist, in vier gegen S.-O. gestreckte Halbinseln getheilt, welche drei Meerbusen Boni, Polo u. Tomini bilden. Gegenstände des Ausfuhrhandels dieses im Innern noch gar nicht erforschten Landes sind: Baumwolle, Reis, Wachs, Hölzer, Rotangs, Gold, Diamanten, Kauris, Tripang, Haifischfinnen. Die Bewohner, deren die Insel auf 2558 □M. $3\frac{1}{2}$ Mill. zählt, gehören in 5 Stämmen der malaiischen Rasse an; am bekanntesten sind die Makassaren, welche Land- und Bergbau, Fischerei u. Weberei treiben u. die Buggisen, welche sich mit Schifffahrt und dem Handel beschäftigen. Beide Stämme bekennen den Islamismus; die übrigen das Heidenthum. Die Holländer besitzen hier die Statthalterschaft Makassar (231 □M. mit 360,000 E.) mit dem Fort Rotterdam u. der Stadt Vlaardingen, früher Makassar genannt, welche 1000 E. u. eine gute Rhede hat, so wie den Hafen Priggi an dem Busen Tomini, außerdem den Distrikt Monado u. Gorontalo. An der Spitze der übrigen Staaten, wie: Bonystaat an der Ostküste der südl. Halbinsel, Wadschu im Innern u. an der Westküste, Lubu im Innern u. bis an den Busen von Bony reichend, Uekuila an der Westküste der nördlichen Halbinsel, stehen Wahlfürsten, welche von den erblichen Befehlshabern der Provinzen eines jeden Staats ernannt werden. Hauptorte sind Bayoa, Residenz des Sultans von Bony mit 8000 E.; Lubu mit einem Hafen, Goak, Residenz des Sultans von Makassar, Palos, in Uekuila, mit 500 E. u. Hafen. Vergl. Reise auf C. im Taschenbuche der Reisen, Leipz. 1819.

Celebrität (lat.), Berühmtheit, Festlichkeit; celebriren, feiern.

Celerität (lat.), Schnelligkeit, Geschwindigkeit.

Cellamäre (spr. tschel-, Antonio Giudice, Herzog von Giovenazzo, Fürst von), geb. zu Neapel 1657, wurde mit dem König von Spanien Karl II. erzogen, der ihn 1712 zum Cabinetsminister erhob. Als Gesandter am franz. Hof ward er auf Anstiften des Cardinals Alberoni die Seele einer Verschwörung gegen den Regenten, den Herzog von Orleans, deren Zweck dahinging, diesen Prinzen zu verhaften, die Reichsstände zusammenzuberufen u. Philipp V. von Spanien zum Regenten zu erklären. Der Plan scheiterte; C. ward über die Grenze nach Spanien gebracht, wo er die Stelle eines Generalcapitains von Altcastilien erhielt. Er starb 1733 zu Sevilla.

Cellarius (eigentlich Keller, Christoph), geboren zu Schmalkalden 1638, gest. 1707, erst Lehrer an mehreren Schulen (zu Weißenfels, Weimar, Zeitz, Merseburg), seit 1693 Professor der Beredtsamkeit und Geschichte zu

Halle, hat sich durch Ausgaben lat. Klassiker u. mehrere Schriften zur Erlernung einer guten Latinität rühmlich verdient gemacht. Namentlich war seine Beschreibung der alten Welt, „Notitia orbis antiqui“ (2 Bde., 4., Leipz. 1701 bis 1706) lange das beste Werk über diesen Gegenstand.

Celle, freundlich gebaute Stadt mit drei Vorstädten an der Aller u. Fuse in der hannöv. Landdrostei Lüneburg in völliger Sandebene gelegen. C. ist Sitz des Oberappellationsgerichts, hat ein Schloß, welches von 1369 bis 1705 die Residenz der Herzöge von C. war, Landschaftshaus, Zuchthaus, Gymnasium, landwirthschaftliche Gesellschaft (gestiftet 1764), Stuterei, Pferderennen, Wachsbleichen u. verschiedene Fabriken, so wie Speditionshandel u. Allerschifffahrt. 11,500 E.

Cellcs (spr. sell, Fiacre Vischer, Graf von), Staatsmann, geb. 1778 (1779) zu Brüssel, Schwager des Generals Gérard, trat 1806 in die Dienste Napoleons, verwaltete die Präfectur in der untern Loire u. seit 1810 im Depart. Zuyderzee. Hier hatte er schon das Volk durch sein hartes Walten zur Empörung gebracht, als ihn die Russen verjagten. Später erhielt er in den Provinzialstaaten Brabants u. als Abgeordneter in der zweiten Kammer der Generalstaaten einen bedeutenden Einfluß, der ihm die Sendung nach Rom verschaffte, wo er im Sinne der apostol. Partei das bekannte Concordat abschloß. Die kathol. Partei entfernte allmählig den allgemeinen Unwillen von ihm und schon 1829 konnte er Aussicht auf eine Ministerstelle hegen. Die Revolution ergriff er, wie es scheint, um Belgien mit Frankreich zu vereinigen. Nach einigen diplomat. Sendungen in Paris trat er in franz. Dienste u. starb 1841 als franz. Staatsrath.

Cellini (spr. Dschellini, Benvenuto), berühmter Goldschmied, Bildhauer u. Graveur, geb. zu Florenz 1500, gest. daselbst 1570 (1572), leitete bei der Belagerung Roms (1527) durch den Connetable von Bourbon die Vertheidigung der Stadt u. der Engelsburg, wurde später auf die falsche Anklage, Juwelen aus der päpstl. Krone veruntreut zu haben, eingekerkert, aber auf Franz I. Verwendung in Freiheit gesetzt. Er arbeitete nun einige Zeit in Fontainebleau für diesen König u. dann zu Florenz für den Herzog Cosmo de' Medici. C. war ein Mann von unabhängiger, streitsüchtiger Sinnesart. In den Künsten überhaupt ausgezeichnet, sind besonders seine Goldschmiedearbeiten geschätzt, wie ein reichgeschmücktes Salzfaß in der kaiserlichen Sammlung zu Wien, ein prächtiges Schild in Windsor. Von seinen Metallarbeiten gelten der Perseus mit dem Medusenhaupte auf dem Marktplatze zu Florenz, Andromeda u. ein Christus in der Kapelle des Palastes Pitti für Meisterstücke. Sein bewegtes Leben hat er selbst anziehend dargestellt; Ausgabe desselben nebst C.s Abhandlungen über die Kunst von Choulant (3 Bde., Leipz. 1833 bis 1835, deutsch von Goethe, 2 Bde., Tüb. 1802). Vgl. Gamba, „Raccordi di B. C.“ (1831).

Celsius, 1) (Anders), berühmter Mathematiker u. Astronom, geb. 1701 zu Upsala, 1730 Prof. der Astronomie daselbst, ging seit 1732 mit königl. Unterstützung auf Reisen, da es in Schweden an einer Sternwarte u. guten Instrumenten fehlte. Er besuchte die deutschen Universitäten, die Schweiz, genoß in Bologna Cassini's Unterricht u. kam 1734 nach Paris. Hier schlug er bei den Berathungen der Astronomen über die Bestimmung der Gestalt der Erde eine Gradmessung unter den Polen vor, deren Ausführung ihm die franz. Regierung nebst Maupertuis und Andern auftrug. Er genügte dieser nach einer Reise nach England u. maß seit dem Sommer 1736 einen Grad zwischen der Stadt Torneo und dem Dorfe Pello. Mit einer Pension u. Instrumenten von Ludwig XV belohnt, errichtete er in Upsala eine Sternwarte, bis die Regierung 1740 ein großes Observatorium erbauen ließ. Dieser höchst verdiente Astronom starb 1744. Die in Frankreich übliche Eintheilung des Thermometers in 100 Grade (die Celsius'sche) rührt von ihm her. — 2) (Olof), Sohn des durch sein Werk über die Botanik der Bibel (Hierobotanicon, Upf. 1745—47) verdienten u. 1756 als Professor der Theologie u. Dompropstes zu Upsala verstorbenen Olof C. (geboren 1716, gest. 1794 als Bischof zu Lund und Mitglied der schwed. Akademie), hat sich durch musterhaft unparteiische u. gründliche geschichtliche Werke verdient gemacht. Wir nennen „Geschichte Gustavs I. (deutsch 2 Bde., Kopenhagen 1753), Erichs XIV.“ (deutsch mit Zusätzen von Möller, Flensburg 1777).

Celsus, 1) (Aulus Cornelius), röm. Schriftsteller über Medizin unter August u. Tiberius. Sein in einfacher u. zierlicher Sprache abgefaßtes Werk „De medicina“ (Ausgabe von Targa, 2 Bde., 4., Leyd. 1785, von Ritter und Albers, Köln 1835, deutsch Stuttg. 1840) ist dem Hippokrates und den alexandr. Aerzten entlehnt. Seine Schriften über Rhetorik, Philosophie, Taktik und Landwirthschaft sind verloren. — 2) C., ein Epikuräer, im 2. Jahrh. n. Chr., der Verfasser einer Schrift gegen das Christenthum, welche nur durch die Widerleguug des Origines bekannt ist.

Celtes (eigentlich Pickel, Konrad), deutscher Gelehrte, geb. 1459 zu Wipfeld bei Schweinfurt, gest. 1508 zu Wien, in Köln und unter Agricola in Heidelberg zum Philologen und lat. Dichter gebildet, ward zu Nürnberg vom Kaiser Friedrich III. als Dichter gekrönt, bereiste dann Italien, Deutschland u. Polen u. lehrte 1492 Rhetorik zu Ingolstadt. Doch schon im nächsten Jahre finden wir ihn an andern Orten, wie in Mainz, wo er die rhein. Gesellschaft gründete und erst seit 1497 seßhaft in Wien als Lehrer der Dichtkunst u. Beredtsamkeit, später 1502, zugleich als Vorsteher des neugestifteten Collegium poëtarum. Auf seinen fernern Reisen entdeckte er die alte röm. Reisekarte, die Peutinger'sche, da er sie Konr. Peutinger schenkte. In seinen Schriften bezweckte er zugleich den Anbau der Geschichte, Statistik u. Geographie; seine dem Tibull u. Horaz nachgebildeten Gedichte überschreiten oft die Grenzen der Züchtigkeit. Vergl. Ruef, „De vita et scriptis Conr. C.“ (2 Bde., 4., Freib. 1827).

Cement, s. Mörtel.

Cenci (spr. tschentschi, Beatrice), Römerin, Tochter des Francesco C., welcher die Kinder seiner ersten Ehe auf die empörendste Weise behandelte u. seiner schönen Tochter B. aus unnatürlicher Begierde nachtrachtete. B. suchte Schutz bei dem Papste. Bald darauf ward Francesco C. erdolcht; der Verdacht fiel auf B. u. ihre Brüder u. die Geschwister bis auf den Jüngsten wurden hingerichtet. Guido Reni fertigte ein Gemälde der B.; Byron u. Shelley behandelte den Stoff dramatisch.

Cenis (Mont, spr. mong ßni), Gebirgsstock in der Maurienne zwischen Savoyen u. Piemont, nach Saussure 10,752 F. über dem Meere, besteht hauptsächlich aus Glimmerschiefer, Urkalk, Quarz und verschiedenen Talkarten. Den Paß, welcher schon seit dem 9. Jahrh. häufig benutzt wurde, ließ Napoleon 1805 in eine zu allen Jahreszeiten fahrbare Straße verwandeln. Diese führt 6350 F. hoch von Lans le Bourg nach Susa über la Ramasse auf die Ebene, welche sich auf dem Berge selbst befindet. Hier trifft man auch einen tiefen, forellenreichen See, ein sehr geräumiges Hospital u. mehrere Häuser an.

Censoren, zwei hohe Magistratspersonen in Rom, welche zuerst 442 v. Chr. von u. aus den Patriziern anfänglich auf 5 Jahre, seit 433 nur auf 18 Monate gewählt wurden, so daß die Stelle $3\frac{1}{2}$ Jahre unbesetzt blieb. Mit C. Marcius Rutilius 350 v. Chr. ward die Würde auch den Plebejern zugänglich; später ging sie in der Kaiserwürde auf. Es lag den C. ob, die Bürger nach den Ständen einzutragen, Rechnung über das Staatsvermögen entgegenzunehmen, für die öffentlichen Gebäude zu sorgen u. das Grundsteuerregister aufzunehmen. Sie durften einen Bürger aus einer höhern Klasse in eine niedrigere versetzen, sobald er seine Familie schlecht behandelte, ausschweifend lebte, ein entehrendes Geschäft betrieb oder sich ein judicium turpe zugezogen hatte. Ihre Macht erstreckte sich selbst auf das Eigenthum der Bürger, welche ein genaues Verzeichniß ihres Vermögens einreichen mußten, während die Censoren mit unbeschränkter Gewalt dasselbe schätzten u. darnach die Steuerquote bestimmten. Ferner verpachteten die C. die stehenden Staatseinkünfte, auch das Monopol des Salzes, dessen Preis sie festsetzten, u. schlossen Contracte über Ausbesserung öffentlicher Gebäude und Straßen. Sie hatten bis auf die Lictoren alle Ehrenzeichen der Consuln u. trugen eine scharlachene Toga. Starb ein C., so wurde er nicht durch neue Wahl ersetzt und der andere mußte seine Würde niederlegen. Bei uns bezeich-

net C. einmal einen gestrengen Sittenrichter u. dann den von Seiten des Staats dazu bestellten Gelehrten, die Werke der Gedankenmittheilung, namentlich Bücher vor der Veröffentlichung genau durchzusehen, damit sie nichts dem Staate, der Religion oder den Sitten Nachtheiliges enthalten. Dieses Geschäft selbst heißt die Censur; daher ein Buch mit Censur drucken, es mit Genehmigung des Bücherrichters drucken.

Censorinus, röm. Grammatiker im 3. Jahrh. n. Chr., Verfasser der Schrift „De die natali" (Ausgabe von Gruber, Nürnberg 1810), welche von den Zeiten des menschlichen Lebens, den Tagen, Monaten u. Jahren handelt.

Census, 1) bei den Römern die ursprünglich alle 5 Jahre von den Censoren vorgenommene mit einem feierlichen Sühnopfer (Suovetaurilia) zur Entsündigung oder Reinigung des ganzen röm. Volks beschlossene Schätzung des Vermögens der röm. Bürger, welche durch die Eintheilung der Bürger in Klassen bei den Centurien (s. d.) veranlaßt wurde. Man schreibt diese Einrichtung dem König Servius Tullius zu, doch hat sie sich erst im Laufe der röm. Geschichte ausgebildet; 2) Zins; 3) der Steuerbeitrag, welcher in constitutionellen Staaten die Wahlfähigkeit der Landstände bedingt.

Cent (lat.), hundert, als 5 pro Cent, 5 vom Hundert, s. Procente.

Cent (Centena), Hundertschaft, altdeutsche Volksabtheilung von 100 Familien, deren mehrere eine Grafschaft bildeten, während sie selbst aus Abtheilungen von 10 Familien bestanden. Jede dieser Abtheilungen übte eigene Gerichtsbarkeit. Dem C. stand ein Centgraf vor, welcher als Vorsteher der Centgerichte innerhalb seines Bezirks Hauptverbrechen, wie Mord, Diebstahl, Brand 2c. bestrafte u. im Kriege die 100 Männer anführte. Centleute, die dem Gerichte Untergebenen. Seit dem 12. Jahrh. fiel das Wort immer mehr mit peinliches Gericht, Criminalgerichtsbarkeit zusammen.

Cent, Kupfermünze, 1) in den Niederlanden der hundertste Theil eines Guldens, seit 1821 geprägt in $\frac{1}{2}$ und 1 Centstücken, 1 C. = $2\frac{1}{7}$ Pf. pr.; 2) auf den ionischen Inseln außer Cerigo, 1 C. = $5\frac{1}{4}$ Pf. pr., 100 C. = 1 span. Piaster; 3) in Nordamerika der hundertste Theil eines Dollar.

Centiare (fr., spr. ßangtiahr), der hundertste Theil einer Are (s. d.), so Centigramme, Centilitre, Centimètre, der hundertste Theil einer Gramme, eines Litre, eines Mètre.

Centimanen (lat.), d. i. Hunderthändige, Name der drei riesenhaften Söhne des Uranos und der Gäa, Briareus (Aegäon), Kottos und Gyes, mit 100 Armen und 50 Köpfen. Gleich nach ihrer Geburt ins Innere der Erde verschlossen rief sie Zeus zum Kampfe gegen die Titanen herbei. Die Gegner des Zeus wurden besiegt, gefesselt in den Tartaros geworfen u. ihre Bewachung den C. anvertraut.

Centime (fr. spr. ßangtihm), franz. Kupfermünze, der hundertste Theil eines Franc.

Cent jours (spr. ßang schuhr), die hundert Tage, die Zeit vom 20. März bis 28. Juli 1815, während welcher Napoleon nach der Rückkehr von Elba die Regierung wieder ergriff.

Centlivre (spr. ßentliww'r, Susanna), engl. Lustspieldichterin, geb. 1667 in Irland, entfloh 16 Jahr alt wegen schlechter Behandlung ihren Pflegeeltern u. traf einen Studenten, der sie als Knabe verkleidet nach Cambridge nahm. Nach einigen Monaten entfernte dieser sie nach London, wo sie einen Neffen von Sir Stephen Fox heirathete. Sie ward innerhalb eines Jahres Wittwe, nahm einen Offizier Carrol zum Gatten, der zwei Jahre darauf in einem Duell blieb u. ward aus Noth Schriftstellerin. Ihr erstes Stück war die Tragödie „The Perjured Husband", welche 1700 aufgeführt wurde; ihr folgten mehrere Uebersetzungen aus dem Französischen. Zugleich betrat sie die Bühne u. gewann dadurch die Aufmerksamkeit ihres dritten Gatten, Centlivre, Mundkochs der Königin Anna, den sie 1706 ehelichte. Sie verfaßte nun mehrere durch Lebhaftigkeit des Gesprächs u. Fülle von Handlung ausgezeichnete Lustspiele, von denen noch jetzt „The Busy Body", „The Wonder" u. „A Bold Stroke for a Wife" gegeben werden. Sie st. 1723. Werke: 3 Bde, London 1763, 12.

Centner, Gewicht von meist 100 bis 112 Pfunden, die indeß nicht überall dieselbe Schwere haben. Im deutschen Zollverein hat der C. 100 Pfd. u. ist genau gleich 50 französischen Kilogrammen.

Cento (lat.), 1) Flickwerk; 2) ein aus andern zusammengestoppeltes Gedicht. Schon die Griechen fertigten neue Gedichte aus homer. Versen; vergl. Homerocentones (Ausgabe von Teucher, Leipz. 1793); später benutzte man besonders den Virgil zu diesem Zwecke.

Central (lat.), was in oder um den Mittelpunkt einer Sache sich befindet oder dahin wirkt.

Centralamerika, Centro- od. Mittelamerika Bundesstaat, zwischen dem 15° 23' bis 42° nördl. Br. und 282° 5' bis 294° 18' östlicher Länge, welcher im N. an die mexikanischen Staaten Chiapas u. Yucatan u. das Antillen-Meer, im O. an dasselbe Meer u. den colombischen Freistaat Neugranada, im S. zugleich an das Große Weltmeer, im S.-W. an dasselbe Meer u. im W. an den mexic. Staat Oajaca grenzt. Das ganze Land umfaßt 9600 □ M. mit einer Bevölkerung von 2 Mill., unter denen sich 400,000 Europäer, 800,000 Indianer u. eben so viel Mestizen befinden. An Klima u. Produkten Mexico gleich, liefert C. Indigo, Cochenille, Baumwolle, Balsam, Färbehölzer, Mahagoni, Häute und edle Metalle, wogegen es durch England europ. Fabrikate, besonders Leinen-, Wollen- u. Baumwollenwaaren, Glas empfängt. Während C. seit der Eroberung durch Pedro de Alvarado 1524 den Königen von Spanien gehorchte, hat sich hier seit 1821 ein unabhängiger Bundesstaat mit gemeinschaftlichem Congresse gebildet, wozu je 30,000 E. einen Abgeordneten schicken; ein Präsident und Vicepräsident mit dem Senate zur Seite üben die vollziehende Gewalt aus. In neuerer Zeit wurde unterm 7. Oct. 1842 zwischen den Staaten Guatemala, Honduras, Nicaragua u. el Salvador ein neuer Bundesvertrag abgeschlossen, zu welchem der früher dem Bunde angehörige Staat Costa Rica noch nicht getreten zu sein scheint. Vergl. Stephens' „Incidents of travels in Central America" (2. Ausg. London 1842).

Centralbewegung, die kreisförmige Bewegung eines Körpers um einen andern als seinen Mittelpunkt, z. B. des Mondes um die Erde, eines Steins um die Hand des Schleuderers 2c.

Centralfeuer, die hohe Wärmetemperatur im Innern der Erde, die schon Pythagoras angenommen haben soll, und aus welcher neuere Physiker die Ausbrüche der Vulkane, die heißen Quellen, Erdbeben 2c. ableiten. Man erklärt diese mit der Tiefe zunehmende Wärme entweder aus dem Druck der obern Erdschichten oder aus der Annahme, daß die Erde anfangs eine glühende Kugel gewesen sei, deren Oberfläche sich nach u. nach abgekühlt habe. Vergl. Bischoff, „Wärmelehre des Erdkörpers" (Leipzig 1837).

Centralfinsterniß, ringförmige Sonnenfinsterniß.

Centralisation (lat.), diejenige Weise der Regierung, wobei die ganze Staatsverwaltung von einem Mittelpunkte aus geleitet und bestimmt wird. Ihr steht das Streben der Provinzen u. Gemeinden entgegen, ihre Angelegenheiten selbst zu ordnen und zu leiten. Ein wohlgeordneter Staat weiß beide zu vereinigen u. den Nachtheilen zu entgehen, welche die einseitige Befolgung jedes einseitig vorherrschenden Systems dem Wohle der Gesammtheit zufügt. Während nämlich übertriebene C., wie sie in Frankreich unter Ludwig XIV., später unter Napoleon herrschte u. jetzt noch besteht, zu Despotismus, Beamtenhierarchie u. endlichem Untergange der einzelnen Glieder des Staats führt, welchen jede freie Regung, die Bedingung eines gesunden Lebens genommen wird, schlägt zu große Selbstständigkeit der Provinzen und Gemeinden zu selbstsüchtiger Abgeschlossenheit mit Verkennung des allgemeinen Staatszweckes um. Der letztern Gefahr muß die Centralbehörde, der erstern die Vermittelung freigewählter Stände vorbeugen.

Centralkraft, die, welche den bewegten Körper gegen einen bestimmten Punkt hinzuziehen oder davon zu entfernen strebt. Im erstern Falle nennt man sie Centri-

petal- oder Ziehkraft, im zweiten Centrifugal- oder Flieh-, Schwungkraft. Daß die Planeten und Kometen bestimmte Bahnen um die Sonne beschreiben, ist Folge der Centripetalkraft dieser letztern. Die Centrifugalkraft ist nicht als eine ursprüngliche Kraft anzusehen, sondern bloß eine Folge der Trägheit der Körper, wodurch diese ein Bestreben haben, sich in derselben Richtung fortzubewegen, woran sie durch die Centripetalkraft verhindert werden, so daß durch die vereinte Wirkung beider eine kreisförmige Bewegung entsteht.

Centralmaschine, ein Instrument, woran man durch Umdrehung einer horizontalen Scheibe die Wirkungen der Schwungkraft zeigen kann.

Centralverwaltung, 1) die Staatsbehörden, wie Ministerien ꝛc., in welchen die ganze Verwaltung ihren Mittelpunkt findet; 2) die in Deutschland u. Frankreich im J. 1813 vom Freiherrn von Stein vorgeschlagene obere Verwaltungsbehörde, welche im Namen der verbündeten Mächte die von ihren Truppen besetzten Länder einstweilen im Interesse der nachdrücklichen Fortsetzung des Kriegs gegen Frankreich verwaltete. Die einzelnen Länder wurden durch Generalgouverneure regiert.

Centrobarisch, was sich auf den Schwerpunkt der Körper bezieht oder aus Betrachtung desselben hergeleitet wird; c. Methode, den Inhalt der Flächen u. Körper, die durch Umdrehung einer Linie oder Fläche um eine Achse entstehen, durch die Betrachtung des Wegs zu finden, welchen der Schwerpunkt während dieser Umdrehung zurücklegt. Sie wird Guldin's Regel genannt, nach dem angeblichen Erfinder, dem Jesuiten Guldin aus St. Gallen im 17. Jahrh., findet sich aber schon bei dem griechischen Mathematiker Pappos.

Centrum (lat.), 1) der Mittelpunkt; 2) die Mitte einer Schlachtlinie; 3) in der franz. Kammer die mittelsten Plätze, welche von den Anhängern des Ministeriums eingenommen werden. Je nachdem die Abgeordneten sich der linken oder rechten Seite in ihren Ansichten nähern, nehmen sie auch die diesen Parteien nahen Sitze ein und man spricht insofern von einem rechten u. linken C.

Centumviri, d. i. Hundertmänner, ein altes Richtercollegium in Rom, eigentlich aus 105 Richtern bestehend, insofern 3 aus jeder der 35 Tribus gewählt wurden. Sie entschieden vorzugsweise in Civil-, doch auch in Criminalsachen. Ein Spieß bezeichnete ihre Sitzungen. Die Gerichtsbarkeit, so wie der Ursprung dieses Gerichtshofes ist noch dunkel. Vergl. Hollweg, „Ueber die Competenz des Centumviralgerichts" (in Zeitschrift ꝛc. V., 358).

Centuriae Magdeburgenses, eine nach Jahrhunderten (Centuriae) eingetheilte Kirchengeschichte, welche die Protestanten auf Anregung des Matth. Flacius 1552 zu Magdeburg zu bearbeiten anfingen, um die Uebereinstimmung der protestantischen Lehre mit dem Glauben der ersten Christen zu zeigen. Die Mitarbeiter — nächst Flacius, besonders J. Wigand, M. Juder, Basil Faber, Andr. Corvinus, Thom. Holzhuter — hießen Centuriatoren und führten das Werk in 8 Bdn. (Fol., 1559—74, Auszug von Osiander 16 Bde., 4., Tübingen 1607—1608) 13 Jahrhunderte hindurch fort. Zur Widerlegung schrieb Baronius (s. d.) seine „Annales eccles".

Centurien (lat.) 1) bei den Römern eine Anzahl von 100, so von 100 Mann, welche ein Centurio anführte; 2) Abtheilung des röm. Volks in je 100 Mann, welche zusammen die 6 Klassen des Serv. Tullius ausmachten, s. Rom.

Ceracchi (spr. tscherakki, Giuseppe), trefflicher Bildhauer, geb. zu Rom 1760, Schüler Canova's, hatte schon Künstlerruhm erlangt, als die Franzosen in Italien einfielen. Er gab sich den Grundsätzen der Revolution hin, mußte deshalb später flüchten u. ging nach Paris, wo er sich in eine Verschwörung zur Ermordung Buonaparte's einließ, aber verhaftet u. nebst Arena am 10. Febr. 1801 hingerichtet wurde.

Cerat (lat.), gelinde Wachssalbe, welche weicher als Pflaster ist.

Cercle (fr. spr. ßerk'l), 1) Kreis, Zirkel; 2) bei manchen Theatern die Sitzplätze vor dem Parterre.

Cerealien, 1) bei den Römern Fest zu Ehren der Ceres, wobei weißgekleidete Frauen mit brennenden Fackeln umherliefen zur Erinnerung an diese Göttin, wie sie ihre verlorene Tochter Proserpina suchte. So lange das Fest dauerte, wurden Spiele im Circus Maximus gehalten, wobei die Zuschauer in weißer Kleidung erschienen. Der Tag, an welchem die C. gefeiert wurden, ist zweifelhaft; Einige nehmen den 13., Andere den 7. April an. 2) Halmfrüchte, wie Weizen, Roggen, Gerste ꝛc., im Gegensatz zu den Hülsenfrüchten.

Cerebralsystem, derjenige Theil des Nervensystems im thierischen Körper, welcher das Gehirn u. die davon ausgehenden Nerven umfaßt.

Ceremoniel (lat.), der Inbegriff gewisser Gebräuche, welche nach Wohlstand u. Herkommen besonders bei feierlichen Gelegenheiten zu beobachten sind. Das Staats-C. betrifft das Verhalten bei der Zusammenkunft von Fürsten, feierliche Audienzen der Gesandten ꝛc.; das Hof-C. bezieht sich auf die Anordnungen bei Hoffeierlichkeiten, Huldigungen, Krönungen ꝛc. Das ganze Ceremonienwesen kam von dem byzantin. Hof, schon unter Karl dem Großen, noch mehr seit Kaiser Otto II. Vermählung mit der griech. Prinzessin Theophania an die abendländischen Höfe, wo es in Spanien durch Kaiser Karl V. eine besondere Steifheit erlangte. Die neuere Zeit scheint die Fesseln des alten C. abstreifen zu wollen; nur China hängt hartnäckig daran fest.

Ceres, 1) röm. Name der Göttin des Ackerbaues u. der Feldfrüchte, s. Demeter; 2) einer der vier kleinen Planeten zwischen dem Mars und Jupiter, welcher am 1. Jan. 1801 von Piazzi entdeckt wurde. Die C. ist sehr klein — nach Herschel 35 Meilen, nach Schröter 352 Meilen Durchmesser — hat etwas röthliche Farbe u. erscheint als ein Stern 9. Größe. Ihre Umlaufszeit um die Sonne beträgt 4 Jahr 221 Tage 12 Stunden 9 Minuten, ihre Entfernung von der Sonne etwa 62 Mill., ihre Sonnennähe 53 Mill. Meil. Nach Schröters Messung ist sie 116 Mal kleiner als unsere Erde u. mit starkem Lichtnebel umgeben.

Cerigo (spr. tscherigho), das alte Kythera, eine der ionischen Inseln im ägäischen Meere an der Südküste von Morea, 4¼ □ M. groß, hat fruchtbaren Boden, der überflüssiges Korn, guten Wein, Früchte u. Oel hervorbringt u. eine starke Viehzucht befördert. Die Einwohner, etwa 10,000, senden mit Ithaka u. Paro einen Deputirten zum Senate. Hauptort ist Kapsali mit einem Bischof und 1500 Einw.

Cerinthus, ein christl. Irrlehrer, Zeitgenosse des Apostels Johannes, wahrscheinlich unter den alexandrinischen Juden gebildet, später in Ephesus lebend, gehörte nach einigen Schriftstellern zu den Gnostikern (s. d. A.), nach Andern zu den Chiliasten; vielleicht war seine Lehre ein Gemisch aus diesen beiden Hauptrichtungen des 2. Jahrhunderts. Seine Anhänger, die Cerinthianer, verschwinden schon im Laufe des 2. Jahrh. wieder.

Cerium, ein 1804 von Vauquelin entdecktes Metall, ist sehr hart u. spröde, weiß u. metallglänzend, u. findet sich nur in Verbindung mit Sauerstoff, Siler, Flußspath oder mit Kohlensäure. Man stellt es dar, indem man sein gereinigtes Oxyd mit Kohle behandelt.

Ferniren, einschließen, umringen.

Cerquozzi (Marcello, bekannt als Michel Angelo della Battaglie), Maler von Schlachten u. Bambocciaden, geb. zu Rom 1602, gest. 1660; das bedeutendste seiner humorist. Werke, Masaniello unter einer Schaar neapolit. Lazzaroni, befindet sich im Palaste Spada zu Rom.

Certepartie (fr. spr. ßertpartih), der schriftliche Contract der Rheder mit ihrem Schiffer über die richtig u. ohne Schaden abzuliefernde Ladung des Schiffs, Ladungsvertrag.

Certificat (lat.), Beglaubigungsschein, schriftliches Zeugniß.

Certioration (lat.), im Rechtswesen, Belehrung Rechtsunkundiger, z. B. Frauen, Unmündiger ꝛc. über die Bedeutung einer gerichtlichen Handlung, die sie vornehmen sollen. Wird diese C. unterlassen, so gilt die ganze gerichtliche Handlung nichts; certioriren, vergewissern, belehren.

Certiren (lat.), streiten, wetteifern. Das C. in der Schule, wobei die Kinder sich um die Wette bemühen, wer am meisten leistet, u. dem Sieger ein höherer Platz wird, hat die namhaftesten Pädagogen gegen sich.

Cervántes Saavédra (spr. dser-, Miguel de), der berühmteste span. Schriftsteller, geb. 1547 zu Alcala de Henares aus adeliger Familie, erhielt eine gute Erziehung, Alles, was ihm seine Eltern zu geben vermochten, da er in Italien die Dienste eines Kammerdieners bei dem Cardinal Aquaviva annahm (1569) und sich im folgenden Jahre als Soldat auf der Flotte des päpstlichen Admirals Marco Antonio Colonna anwerben ließ. In der Schlacht von Lepanto verlor er die linke Hand, dennoch nahm er noch bis 1575 an den Kriegszügen Theil. Auf der Rückreise nach Spanien von Korsaren aufgefangen u. nach Algier geführt, blieb er über 5 Jahre in harter Gefangenschaft, welche zu schönen Zügen seines kühnen Muths und Rittersinns Anlaß gab. Auf einen davon — das kühne Eingeständniß vor dem wüthenden Dey, daß er den Plan zur Flucht für sich u. Andere gemacht habe, welchen der Verrath eines Mitwissenden vereitelt — spielt er in der Erzählung des Gefangenen in Don Quixote an. Endlich ward C. ausgelöst u. er kehrte nach Madrid zurück, wo er schon früher einigen Dichterruf erlangt hatte, den er jetzt durch seinen Schäferroman in 6 Büchern, „Galatea" (1584) vermehrte. Einige Jahre lang weiß man wenig von seinem Leben, außer daß er für die Bühne, die einträglichste Quelle der damaligen Schriftsteller, mehrere Stücke verfaßte u. endlich Schulden halber festgesetzt wurde. Zwischen 1588 bis 1599 scheint er in Sevilla von dem Amte eines Untercommissärs gelebt zu haben u. seine schriftstellerische Thätigkeit haben ruhen lassen, denn erst 1605 erschien der erste Theil seines bewundernswerthen Werks „Don Quixote", welches seinen Namen unsterblich gemacht hat. Es ward begierig von der Nation gelesen, schnell im Auslande bekannt u. durch Uebersetzungen in die Hauptsprachen über Europa verbreitet. Dem Verfasser scheint es die Gunst des Grafen von Lemos gewonnen, aber keineswegs eine Wendung in seiner Lage veranlaßt zu haben. Im J. 1613 gab er seine „Novellen" heraus, die zwar den Quixote nicht erreichen, aber an einzelnen Stellen den Verfasser desselben verrathen. Während er den zweiten Theil des Don Quixote zum Druck vorbereitete, kam ihm ein gewisser Avellaneda zuvor, der ihn zugleich mit persönlichen Schmähungen überhäufte. C. rächte sich indeß schon 1615 durch Herausgabe eines zweiten Theils, der mit gleicher Bewunderung wie der erste aufgenommen wurde. Um dieselbe Zeit ließ er eine „Reise auf den Parnaß" erscheinen, eine ironische Satyre auf die schlechten Dichter jener Zeit u. auf den schlechten Geschmack ihrer Beschützer. Sein letztes Werk „Persiles u. Sigismunda" mit einer trefflichen Zueignung an den Grafen Lemos erschien erst nach seinem Tode, welcher ihn am 23. Apr. 1616 überraschte, an demselben Tage, an welchem England seinen Shakspeare verlor. Zu seinem Don Quixote, worüber der Witz so viele großartige Theorien aufzustellen gewußt hat, mag die Entrüstung über den schlechten Geschmack in den maßlosen Abenteuern der alten Romanschriftstellerei, die damals noch vorherrschte, Veranlassung gewesen sein; im Uebrigen folgte C., wohin ihn sein Genius führte. Dem sei jedoch wie ihm wolle, sicherlich dankt man diesem zur guten Stunde entstandenen Werke jene Art Humor, welcher durch den Schein des Ernstes u. die anmuthige Behandlung des Komischen u. Lächerlichen unwiderstehlich reizt u. anzieht. Giebt man im Angesicht der erbärmlichen Regierung in Spanien von Philipp's II. Zeit an dem Don Quixote Schuld, er habe den ritterlichen u. unternehmenden Sinn des span. Volks zerknickt, so liefert man einen Beweis mehr, wozu sich die Männer der Theorie verleiten lassen. Als Dramatiker scheint C. selbst unter den Spaniern keinen hohen Ruf erlangt zu haben. Seine „Galatea" ist zu scholastisch; Schäfer disputiren mit dem metaphysischen Scharfsinn der Scholastiker über die Liebe, dazu ist der ganze Ton, selbst die Sprache steif und unnatürlich. Der Roman „Los Trabajos de Persiles y Sigismunda" ist mit Abenteuern u. Episoden überladen, durch welche aber die feine Ader Humor läuft, welche den Don Quixote auszeichnet. Ausgaben des Don Quixote 6 Bde., 4., Madrid 1833–39, Par. 1840–41, 6 Bde., Leipz. 1800–7, deutsch von Bertuch (6 Bde., Leipzig 1800), von Tieck (4 Bde., 3. Aufl. 1831), von Soltau (4 Bde., 2. Aufl. Leipz. 1837); Auswahl sämmtlicher Werke 10 Bde., Paris 1826–32, deutsch von Keller u. Notter 10 Bde., Stuttg. 1840–42.

Cesarötti (spr. tsches-, Melchiore), Dichter u. Literator, geb. zu Padua 1730, wo er Professor der Rhetorik, dann der griech. u. hebr. Sprache wurde u. 1808 als Secretair der Akademie starb. Geschmack, vielseitige Gelehrsamkeit, große Gewandtheit der Sprache treten in seinen Arbeiten hervor, wozu eine Uebersetzung der Iliade des Homer, einer Auswahl griech. Schriftsteller, des Lysias, Isokrates, Xenophon, Demosthenes, Abhandlungen über die Quellen des Vergnügens am Tragischen, den Ursprung u. die Entwickelung der Poesie, die Philosophie der Sprachen u. des Geschmacks gehören. Am bedeutendsten ist seine Uebersetzung des Ossian, welche durch kräftige, kühne, lebendige Sprache die Starrheit u. Kälte der ital. Poesie seiner Zeit belebt und erwärmt hat. In seiner Sprache stößt man auf franz. Wendungen. Werke 42 Bde., Pisa 1800 ff.

Cesēna (spr. tschesena), Stadt und Bischofssitz der päpstl. Legation Forli, am Savio am Fuße eines Berges mit prächtiger Kathedrale u. großem Stadthause, vor welchem eine kolossale Bildsäule des in C. geborenen Papst Pius VII. steht. Die Einwohner, 15,000, nähren sich vom Wein-, Gemüse-, Hanfbau, Seidenspinnerei u. Schwefelbereitung. Vor der Stadt auf einem Berge prangt die Kirche Maria del Monte.

Cēsi (spr. tschesi, Bartolomeo), ausgezeichneter Maler, geb. 1556 zu Bologna, Schüler Franc. Bezzi's u. in Verein mit den Caracci Wiederhersteller eines bessern Geschmacks. Mehrere seiner Gemälde enthalten die Kirchen Bologna's, die berühmtesten, 10 Frescogemälde aus dem Leben des Aeneas, der Palast Fair. C. starb 1627.

Cespīdes (spr. dsespides, Pablo de), berühmter span. Maler, geb. 1538 zu Cordova, gest. 1608. Man rühmt von ihm vor Allem ein „Abendmahl" in der Kathedrale seiner Vaterstadt. Er verfaßte auch ein Lehrgedicht über seine Kunst.

Cessārt (spr. Sessahr, Louis Alex. de), ausgezeichneter Ingenieur, geb. 1719 zu Paris, diente seit 1742 während der Kriege in Flandern als Gendarme des königlichen Hauses u. trat dann in die Direction der Brücken u. Chausseen ein, als deren Generalinspector er 1806 starb. Seinen Ruhm erhalten die Brücke von Saumur (1775), die Kaien von Rouen, die Wasserbauten in Havre, der Hafen Cherbourgs (1781) u. sein letztes Werk: der eiserne Pont des Arts in Paris. Vergl. „Description des travaux hydrauliques de Louis Alex. de C." (2 Bde., 4., Par. 1806–9).

Cessibel (lat.), abtretbar.

Cession (lat.), Abtretung von Rechten (Obligationen) an einen Dritten (Cessionar), welche dieser nun statt des bisherigen Gläubigers (Cedenten) gegen den Schuldner (debitor cessus) ausüben kann. Vergl. „Mühlenbruch von der C." (3. Aufl. Greifsw. 1836).

Cessiren (lat.), aufhören, wegfallen. Cessante causa, cessat effectus, d. i. fällt die Ursache weg, so fällt auch die Wirkung weg.

Cetaceen, Wallfischarten, die 10. Ordnung aus der Klasse der Säugethiere. Der Leib ist fischartig und ganz kahl, die vorderen Füße sind Flossen ohne Zehen u. Nägel, die hintern fehlen, anstatt derselben ist der wagerechte Schwanz. Sie schöpfen Luft durch Lungen, haben warmes, rothes Blut u. Saugwarzen u. können nur kurze Zeit in der Tiefe des Wassers ausdauern. Sie haben viel Speck und Thran an sich, was sie geschickt macht die furchtbare Kälte der Polareisnähe auszuhalten.

Cette (spr. Sätt), befestigte Stadt im franz. Depart. des Hérault auf einer Landzunge zwischen dem Haff Thau u. dem Meere an der Mündung des Kanals von Languedoc mit 11,000 E., einer Börse, Handelsgericht u. Marineschule. Der Hafen nächst Marseille der bedeutendste franz. Seehafen am Mittelmeere, ist sicher, durch zwei Hafendämme, zwei Forts u. eine Citadelle geschützt, 10 F. tief und kann 400 Schiffe aufnehmen. Die Fabriken in Zucker, Seife, Liqueur u. Seide sind nicht sehr bedeutend, ansehnlich

dagegen ist die Ausfuhr von Wein, Spirituosen, Seesalz (jährlich 500,000 Ctnr.), Südfrüchten in Gemeinschaft mit Montpellier, dessen Hafen es bildet u. womit es durch Eisenbahn u. Kanal verbunden ist. Die Stadt wurde unter Ludwig XIV. gegründet.

Ceulen (Ludolf van), berühmter Mathematiker, geb. 1539 zu Hildesheim, lebte in Liefland u. Holland, wo er 1610 als Professor der Kriegsbaukunst in Leyden starb. Von ihm rührt die Bestimmung des Verhältnisses des Durchmessers zum Umkreise (Ludolf'sche Zahl) her.

Ceuta (spr. dse-uta), stark befestigte Stadt an der afrikan. Küste (Königreich Marokko), Gibraltar gegenüber, mit 10,000 E. und schlechtem Hafen. Die Stadt gehört seit 1688 Spanien, welches Verwiesene hieher sendet.

Ceva (spr. tschewa, Tommaso), Mathematiker und Dichter, geb. 1648 zu Mailand, gest. 1736, Lehrer der Mathematik an mehreren Jesuitencollegien, erfand ein zur Trisection des Winkels dienendes Instrument, vergl. seine Opera mathemat. (Mail. 1699), u. verfaßte die Gedichte: Philosophia novo-antiqua u. Puer Jesus (1690).

Cevallos (spr. dsewajos, Don Pedro), spanischer Staatsmann, geb. 1764 zu Santander, in Valladolid gebildet, ward Gesandtschaftssecretair in Lissabon und nach seiner Vermählung mit einer Nichte des Friedensfürsten Minister des Auswärtigen. Er begleitete den Prinzen von Asturien nach Bayonne, trat kurze Zeit in Joseph Napoleon's Dienste, ging aber zur Junta über, in deren Angelegenheiten er sich nach London begab, wo er die berühmte Schrift über Spanien u. die Verhandlungen in Bayonne herausgab (1808), welche den Widerstand gegen Napoleon veranlaßte. Von dieser Zeit stieg sein Ansehen, aber er verlor seinen Ministerposten unter Ferdinand VII., weil er dessen Vermählung mit der Prinzessin von Portugal mißbilligte. Er ward jetzt Gesandter in Neapel, dann in Wien, zog sich aber 1820 nach Bayonne zurück, wo er 1838 starb.

Cevennen, Gebirgszug im südl. Frankreich, durch die Gebirge von Corbières mit den Pyrenäen u. durch die des Charolais im Norden mit dem Côte d'Or u. der Hochebene von Langres verbunden. Die C. zerfallen in zwei Theile, deren Knoten der Lozère bildet; die südl. C., deren höchste Gipfel der Berg Lozère 4750 F., der Arfous 2645 F., der Montant 3214 F. erreichen und die nordl. C. mit den Gipfeln Gerbier des Jones 5010 F., Mézene 6030 F., der Pilat 3430. Die C. erstrecken sich über die Depart. des Gard, der Aude, des Hérault, der Lozère u. Ardèche, bestehen aus Kalkstein, Gneis- u. Schieferfelsen, zwischen welche fruchtbare bewaldete Thäler eingeschoben sind u. auf den Kämmen aus Granit u. Gneis. Wild, schroff u. zerklüftet bieten sie, während die Thäler höchst gesegnet u. zahlreich bevölkert sind, beschwerliche Zugänge.

Von jeher ein Zufluchtsort verfolgter relig. Parteien hatten hier vor den Ereignissen, welche die Reformirten in Frankreich trafen, viele dieser Glaubenspartei Sicherheit u. Schutz gefunden. Die Aufhebung des Edicts von Nantes trieb wieder viele Reformirte in diese unwegsamen Gebirgsgegenden, aber der ausgesprochene Wille Ludwigs XIV., sie mit Gewalt in den Schooß der katholischen Kirche zurückzuführen, wußte sie auch hier zu erreichen (1697). Mönche von Dragonern unterstützt (daher Dragonnaden) arbeiteten lieb- u. gefühllos an dem Werke der Bekehrung, bis das Blut ihrer gemordeten Brüder, der Jammer der zu den Galeeren verurtheilten Männer, die Mißhandlung der Weiber, der Brand der Kirchen die geängstigten Protestanten zum offenen Kampfe (1703) trieben. Stark durch Verzweifelung, noch stärker durch die Gluth des Fanatismus fochten sie unter kühnen Führern, wie Cavalier (s. d.), gegen die Schaaren, selbst gegen die Heere Ludwigs XIV. siegreich u. trugen ihrerseits Mord u. Brand unter die Katholischen der Umgegend, bis 1704 der Marschall Villars mit der blinden Gewalt Milde verband, eine allgemeine Amnestie versprach u. als er seinen Truppen Ansehen verschafft hatte, einen Vergleich schloß, in welchem Gewissensfreiheit zugesichert wurde. Zwar schürten holländ. Sendlinge den Aufstand wieder an, indessen brachte sie Villars bald theils durch Hunger, theils dadurch zur Unterwerfung, daß er ihnen die Führer entzog. Unkluger benahm sich Villars' Nachfolger, der Marschall Berwick, der wieder rohe Gewalt versuchte, mordete und brennte, aber den blutigen Kampf noch einmal anfachte. Die Schwäche der Camisarden (s. d.), so nannte man die Reformirten, unterlag zwar der Obermacht, aber das Land war verwüstet u. die überlebende Bevölkerung theils ausgewandert, theils nur äußerlich zum kathol. Glauben bekehrt. Daß der Protestantismus noch stark unter den Bewohnern der C. wurzelt, beweisen die neuern Ereignisse von 1815, wo sie einen royalistisch-kathol. Aufstand in Nimes blutig unterdrückten u. die Drohung, welche sie 1819 aussprachen, dreißigtausend Mann stark von den Bergen herabzusteigen, wenn man die Verfolgungen gegen ihre Brüder in Nimes nicht einstelle. Vergl. Court de Gebelin, „Geschichte der Unruhen in den C." (3 Bde., Villefranche 1760, n. A. 1820); Schulz, „Geschichte der Camisarden" (Weim. 1790).

Ceylon, bei den Hindus Singhala, d. i. die Löwenbegabte, bei den Eingebornen Langka, Insel von 1256 □ Meil., welche die 15—20 Meil. lange Palksstraße von der Südostspitze Vorderindiens scheidet. Das 2—3000 F. hohe Tafelland in der Mitte der Insel, welches in dem Adamspik (s. d.) eine Höhe von 6400 F. erreicht, verflacht sich längs der Küsten. Von vielen Bergströmen durchschnitten, bei rein tropischem, aber meist gesundem u. durch die Seewinde gemäßigtem Klima drängen sich auf dem fruchtbaren Boden die Gewächse Indiens in üppiger Fülle hervor. Undurchdringliche Urwälder, der Aufenthalt wilder Thiere, Elephanten, Leoparden, Hyänen, Bären, Affen etc. bedecken das Innere, aber die Ufer sind in einer Breite von $2\frac{1}{2}$—25 M. von Colombo bis Tangelle mit einem Saume von Kokospalmen eingefaßt, welche nebst dem C. eigenthümlichen Zimmtbaum, den kostbarsten Reichthum der Insel bilden. Die Einw., 1,259,000, sind außer Hindus, Malaien, Araber u. Chinesen die eigentlichen Singhalesen, Nachkommen der Radschputen oder Singhs, welche aus Hindostan eingewandert sind, und im Innern außer mehreren unbekannten Völkerschaften die Wedahs, welche fast nackt einhergehen, lange Bärte tragen, von der Jagd oder Baumfrüchten leben und nur in Höhlen oder unter Bäumen, nicht in Hütten wohnen. Auch finden sich viele Mischlinge von den Portugiesen, Holländern u. Engländern. Der Stamm der Bevölkerung, die Singhalesen, bekennen sich zur Buddha-Religion, die von hier ausging, die von der Küste Malabars eingewanderten Hindus dagegen zum Brahmaglauben. Missionen haben seit längerer Zeit an der Bildung u. Einführung des Christenthums unter diesen Völkern ohne eigentlichen Erfolg gearbeitet; mehr haben polit. Einrichtungen gewirkt, namentlich hat die Aufhebung jedes Monopols, jeder Zwangsarbeit, die Anlegung herrlicher Landstraßen die Fabrikthätigkeit und den Handel gefördert. Wüsten und Moräste sind längst in fruchtbare Plantagen von Kaffee, Zimmt, wovon jährlich etwa 400,000 Pfd. gewonnen wird, oder Zuckerrohr umgewandelt. C. erhält seinen Gouverneur von der britischen Krone, aber die ausübenden Aemter sind mit Eingebornen besetzt. Das Einkommen beläuft sich auf 400,000, die Ausgaben auf 500,000 Pfd. St. Eingetheilt wird die Insel in 82 Districte. Hauptorte sind Colombo (s. d.), Sitz des Gouverneurs, Kandy, Residenz der ehemaligen Könige, Trinkomali, Negombo. Vergl. Davy, „Bericht über das Innere von C." (4., London 1821); Fortes, „Elf Jahre in C." (ebd. 1840); Selkirk, „Erinnerung an C. aus einem 30jährigen Aufenthalt daselbst" (ebd. 1844). C., welches bis 1480 durch eine Landzunge mit Vorderindien zusammenhing, war schon den Griechen und Römern bekannt; die Portugiesen besetzten seit 1505 zuerst die Küsten, wurden aber von 1632—56 von den Holländern im Bunde mit den Eingebornen verdrängt. Seit 1795 haben die Engländer C. im Besitz, welche auch den einheimischen König im Innern 1815 besiegten u. absetzten.

Cf., Abkürzung für conferatur, d. i. man vergleiche.

Chabert (spr. schabähr, Jos. Bernh., Marquis de), Seeoffizier, geb. 1724 zu Toulon, stieg während des amerikan. Kriegs zum Commandeur eines Geschwaders, begab sich während der franz. Revolution nach England u. 1802 erblindet nach Paris zurück, wo er 1805 starb. Er hat die Küsten von Canada u. Neufoundland (in „Reise nach den Küsten Nordamerika's", Par. 1754) zuerst richtig auf-

genommen u. eine Seekarte der Küsten des Mittelmeeres verfertigt.

Chabôt (spr. schabo, François), mit dem Beinamen der Kapuziner, berüchtigter Republikaner, geb. 1759 zu St. Geniez (Aveyron), trug das Kapuzinerkleid und legte es ab, sobald es ihm die Dekrete der constituirenden Versammlung gestatteten. Er ward zum Mitglied dieser Versammlung ernannt u. zeichnete sich durch seine heftigen Vorschläge aus. Man sah ihn zugleich zum Volksaufstand entflammen u. Priester dem Blutbad entreißen, Lafayette's Kopf verlangen u. den Abbé Sicard retten. Als Abgeordneter führte er beim Convent die grobe Kleidung ein, welche damals die angeblichen Patrioten sans-culottes auszeichnete. Als Mitschuldiger Danton's verhaftet, ward C. 1794 guillotinirt.

Chābrias, Feldherr der Athener, Zeitgenosse des Iphikrates und Schüler Platon's, hob das Ansehen der Athener durch Züchtigung Aegina's, durch Unterwerfung der Insel Kypros, durch Erhebung des Nektanabis auf den ägypt. Thron u. stellte ihre Macht her durch den Sieg über die Lakedämonier bei Theben, wobei er seine Truppen den Feind mit vorgestrecktem Speer u. auf das Knie gestütztem Schild empfangen ließ (Stellung des C.) 377 v. Ch., so wie durch den Seesieg bei Naros (376). Später (361) führte er die ägypt. Flotte beim Aufstande des Tachos gegen die Perser und fiel (357) als Befehlshaber der athen. Flotte beim Angriff auf Chios.

Chäronēa, feste Stadt in Böotien am Kephissos und zum Gebiete von Orchomenos gehörend, Geburtsort des Plutarch, berühmt durch die Schlacht, welche Philippos über die Griechen gewann (338 v. Chr.) und den Sieg Sulla's über Mithridates (86 v. Chr.); jetzt das Dorf Kapourna.

Chagrīn (spr. schagräng), eine Art Pergament mit kleinen körnigen Erhöhungen auf den Narben, von fast hornartiger Härte. Es wird aus Pferde-, Esel- und Kameelhäuten gefertigt u. zwar aus dem hintern Theile des Rückens. Ist die Haut auf der Fleischseite gereinigt, so wird sie in einem Rahmen ausgespannt u. in den Narben eine Menge harter Samenkörner des Chenopodium album, dort Allabuta genannt, eingetreten. Sind die Körner aus der trocknen Haut entfernt, so wird die Narbenseite bis zur Tiefe der Grübchen abgeschlichtet. Bei nun folgender Weiche in Wasser, dann in einer schwachen Lauge kohlensauren Natrons, treten die früher eingedrückten Stellen als kleine Buckel hervor. Die Haut wird dann gefärbt, meist schwarz, indem man sie mit Galläpfeln bestreut und dann Eisenvitriol auf die Oberfläche bringt; roth wird gefärbt mit Kermes u. Alaun, grün durch Bestreichen mit Salmiakauflösung u. Bestreuen mit Kupferfeilspänen, weiß durch Behandeln mit Alaunlösung, Mehlbrei aus Mais u. Einreiben mit Fett. Am schönsten wird das C. in Astrachan gefertigt; eine geringe Sorte aus Ziegenfellen liefert Deutschland.

Chaise (fr. spr. schähs), Stuhl; leichte Kutsche.

Chalcedon, Mineral, aus der Gattung Quarz, halbdurchsichtig, meist von bläulichweißer Farbe, oft mit wolkigen Farbenzeichnungen, kommt selten krystallisirt, häufig in nierenförmigen, unregelmäßig knolligen Massen vor. Man unterscheidet den gemeinen C., den Heliotrop, Chrysopras, das Plasma, den Onyx, Sardonyx, Sarder, Carneol. Ein Gemeng von C. u. andern Quarzvarietäten ist der Achat. Der C. wird gleich diesem zu Kunstarbeiten verwendet.

Chaldäa, im Alterthum die südliche Provinz von Babylonien, von welcher späterhin der Name auf ganz Babylonien überging. Die ursprünglichen Bewohner des Landes waren semitischen Ursprungs und erlangten durch ihre astronomischen Kenntnisse große Berühmtheit. In spätern Zeiten, als die Chaldäer mit den übrigen Babyloniern verschmolzen waren u. das babylonische Reich seine politische Selbstständigkeit eingebüßt hatte, blieb der Name Chaldäer nur noch als Bezeichnung für die Gelehrten od. Priesterkaste, welche im Besitz der Astrologie zu sein behauptete. Aus ihnen gingen die in der heiligen Schrift oft erwähnten Wahrsager und Zeichendeuter hervor. Das eigentliche Volk der Chaldäer, durch welches unter Nebukadnezar die große babylonische Monarchie gegründet wurde, scheint ein wilder Kriegerstamm aus dem Kaukasus gewesen zu sein. Die chaldäische Sprache, welche richtiger babylonische Sprache heißen sollte, war ein Zweig des semitischen Sprachstammes u. somit dem Hebräischen, Syrischen u. Arabischen nahe verwandt. Die Behauptung, daß dieselbe noch jetzt in einigen Gegenden des Landes gesprochen werde, beruht auf einem Irrthum.

Chalkēdon, Stadt in Bithynien am thrak. Bosporos, Byzanz gegenüber, eine 685 v. Chr. gegründete Kolonie der Megareer mit einem Hafen, jetzt Kadi-Kevi, berühmt durch das 4. ökumenische Concil, welches hier 451 gehalten wurde, zwei ohne Vermischung in Christo vereinigte Naturen festsetzte, die Glaubensbekenntnisse von Nikäa u. Konstantinopel wiederholt, die nestorian. Lehre verdammte und dem Patriarchen von Konstantinopel gleiche Rechte u. Vorzüge mit dem röm. einräumte, wogegen dieser Widerspruch erhob.

Chalkis, Hauptst. der Insel Euböa, welche durch eine Brücke mit d. festen Lande verbunden u. durch Handel wichtig war; jetzt Egripo oder Negroponte. Andere Orte dieses Namens gab es in Aetolien, Elis, u. im makedon. wie syrischen Chalkidike.

Chalkographie (gr.), Kupferstecherkunst.

Chalkondylas, 1) (Demetrios), griech. Grammatiker, Schüler des Theod. Gaza, geb. um 1424 zu Athen, gest. 1511 zu Mailand, nach der Eroberung von Konstantinopel Lehrer des Griechischen in Italien (Perugia, Florenz, Mailand), gab zuerst den Homer (1488), Isokrates (1493) u. Suidas (1499) heraus, schrieb eine altgriech. Grammatik (Mail. 1493, Par. 1525, Bas. 1546) u. hatte Reuchlin rc. zu Schülern. — 2) (Laonikos), Bruder des Vorigen, um 1470, erzählte in 10 Büchern die Geschichte der Türken und den Untergang des griech. Reichs von 1298—1462.

Chälmers (spr. tschahmers), 1) (George), Schriftsteller, geb. 1742 zu Fochabers in der Grafschaft Moray, studirte zu Edinburg die Rechte und lebte bis zum Ausbruche der Revolution als Advocat in Nordamerika. Seine „Political Annals of the United States" (London 1780); „An Estimate of the Comparative Strength of Great Britain" (ebd. 1782, deutsch Berlin 1786) u. ähnliche statistische Werke verschafften ihm eine Anstellung beim Handelsministerium (1786). Sein Hauptwerk ist „Caledonia, or a topographical history of North Britain" (4 Bde., Edinb. 1804). C. starb 1825. — 2) (Thomas), Haupt der am 18. Mai 1843 constituirten freien presbyterianischen Kirche in Schottland, der tüchtigste Theolog u. ausgezeichnetste Prediger dieser Kirche, geb. 1778, studirte in Edinburg, ward bald Prediger daselbst, dann in Glasgow, Professor der Moralphilosophie in St. Andrews u. Edinburg. Seine Beredtsamkeit erklang im bloßen Interesse der Religion 1823 in London, zum zweiten Male 1838, als es sich darum handelte, das von der Regierung unterstützte freiwillige System (Voluntary System) zu bekämpfen. Stets ein warmer Vertheidiger der demokratischen Kirchenverfassung hat er in der neuesten Zeit wesentlich zur Trennung von der schottischen Staatskirche u. zur Errichtung einer neuen freien presbyterian. Kirche beigetragen. C. ward zum Präsidenten (Moderator) derselben ernannt u. hat sich als solcher den Dissenters insofern gegenübergestellt, daß ihm die Kirchenform die beste ist, in welcher die Geistlichen vom Volke gewählt u. vom Staate bezahlt würden, eine Ansicht, die bei seiner Partei schwerlich durchdringen wird. Als Schriftsteller ist C. mehrfach aufgetreten, namentlich hat er Predigtsammlungen u. eine Vertheidigung der christl. Offenbarung geschrieben.

Chalōn (fr. spr. schalong), geköpertes Wollenzeug, feiner u. breiter als Rasch.

Châlons (spr. Schahlong), 1) (Ch. sur Marne), Hauptstadt des französischen Departements Marne am gleichnamigen Flusse mit 13,000 E. Ch. ist Sitz eines Bischofs, höherer Gerichte, hat ein Collége, öffentliche Bibliothek, Naturaliencabinet, botan. Garten, mehre wissenschaftliche Vereine u. eine Gewerbeschule, worin 450 Schüler auf Staatskosten Unterricht u. Unterhalt erhalten. Fabrication in Linnen, Hanf u. Wolle, wichtiger Handel besonders mit Wein. Die Umgegend von C. (das römische Catalaunum), ist berühmt durch die Niederlage Attila's auf

den catalaun. Feldern (s. d.) im J. 451 n. Chr. 2) (Ch. sur Saône, spr.=sür ßohn), Stadt im franz. Depart. Saône et Loire an der Mündung des Kanals du Centre in die Saône mit höheren Gerichten, Collége, Zeichenschule, Bibliothek u. 12,500 Einw. Fabrication in Eisen, Wolle u. Krystalle, Verfertigung falscher Perlen aus Fischschuppen, bedeutender Speditions= u. Transitohandel.

Chalotäis (spr. schalotäh, Louis René de Caradeuc de la), Generalprocurator beim Parlament zu Rennes, geb. 1701 zu Rennes, war einer der ersten Magistrate, welche sich bei d. Vertreibung d. Jesuiten betheiligten. Sein Bericht (Compte rendu) über ihre Constitut. hat einen großen Ruf erlangt. Als der Herzog v. Aiguillon, der Gouverneur der Bretagne, Edicte wollte einregistriren lassen, welche die Freiheiten der Provinz benachtheiligten, bewog er das Parlament zum nachdrücklichen Widerstand. Es erfolgte seine Verhaftung u. endliche Verbannung. Er kehrte unter Ludwig XVI. zurück u. starb in der Ausübung seiner Functionen 1785. Man hat von ihm einen Unterrichtsplan (1763) u. Memoiren.

Chamäde (fr. spr. schamahd), Zeichen mit der Trommel, auch Trompete, daß der Belagerte zu capituliren wünscht. Zugleich wird eine weiße Fahne aufgesteckt.

Chamäleon, Art Eidechse, ausgezeichnet durch fünf in zwei Bündel getheilte Fußzehen zum Umklammern der Baumäste und durch Wickelschwanz, im südlichen Europa, Afrika u. Asien einheimisch, lebt auf Bäumen von Insekten, die es im Vorbeifliegen durch Hervorstrecken seiner langen, klebrigen Zunge fängt. Es sieht grünlichgrau, ändert diese Farbe aber wie es scheint unter dem Einfluß der Temperatur u. der Furcht oder des Zornes.

Chämbers (spr. tschehmbers), 1) (Ephraim), geboren um 1695 zu Milton in Westmoreland, gest. 1740, eigentlich Verfertiger mathemat. Instrumente, trug die erste Encyklopädie in alphabet. Form zusammen (2 Bde., Fol., London 1728), welche die Grundlagen der folgenden bildete. — 2) (Sir William), ausgezeichneter Baumeister, von schott. Eltern in Stockholm, 1730 geboren, in England erzogen, reiste als Supercargo auf schwedischen Schiffen nach China, nährte sich dann vom Zeichnen in London u. ward Lehrer des Prinzen von Wales. Als königl. Architekt legte er die Gärten in Kew im chinesischen Geschmack an, baute 1775 Somersethouse am Strand, eine prächtige Villa in Duddingstone, Milton Abbey ꝛc. Er starb 1796. Seine Hauptschrift ist: „Treatise on civil Architecture" (London 1791, 2 Auflagen zugleich ebendaselbst 1824).

Chambery (spr. schangberi), Hauptstadt des Herzogthums Savoyen an der Aysse u. dem Albano, in einem engen Thale, in welches vier Alpenthäler einmünden, mit 16,000 E. u. einiger Fabrication. Ch. ist Sitz eines Erzbischofs, der Provincialbehörden u. hat ein theolog. Seminar, Museum, akadem. Gesellschaft. Um wohlthätige u. wissenschaftliche Anstalten der Stadt hat sich der General Graf Boigne (geb. 1751), der große Reichthümer in Ostindien erworben hatte, verdient gemacht. In der Nähe von Ch. sind Heilquellen und 220 F. hoher Wasserfall des Albano.

Chambörd (spr. schangbohr), Ort im franz. Depart. Loire und Cher, merkwürdig durch ein berühmtes Schloß am Cosson, eine halbe Stunde vom linken Ufer der Loire u. zwei Stunden von Blois. Das Schloß wurde unter Franz I. von dem berühmten Primaticcio auf den Ruinen eines ältern aufgeführt, welches den Grafen von Blois gehört hatte. Der Bauart nach gehört es dem Renaissancestyl an; das Hauptgebäude bildet ein Viereck mit vier großen Thürmen an den Seiten, umgeben von einem rechtwinkeligen Gebäude, dessen eine Seite dem Hauptgebäude gegenübersteht und halbgothischen Geschmack zeigt. Das Schloß enthält 440 Säle und Zimmer, Stallung für 1200 Pferde u. liegt inmitten eines Parks, den eine 8 Stunden lange Mauer umschließt. Franz I. lebte hier der Galanterie, Ludwig XV. schenkte es dem Marschall von Sachsen. Ludwig XVI. 1777 der Familie Polignac. Im J. 1804 erhielt es die Ehrenlegion, später als Fürstenthum Wagram der Marschall Berthier, dessen Wittwe es 1821 an einen Verein verkaufte, welcher es dem Herzog von Bordeaux zum Geschenk machte. Die Julidynastie machte diesem den Besitz streitig, indem es Ch. als Domäne ansah, indeß entschieden die Gerichte 1841 dahin, daß der Herzog von Bordeaux Eigenthümer sei, das Schloß aber, da die ältere Linie Bourbon keine Güter in Frankreich besitzen darf, zu verkaufen habe, was bis jetzt nicht geschehen ist.

Chämbre ardënte (fr. spr. schangb'r ardangt), d. i. glühende Kammer, Name der Gerichtshöfe, welche Franz I. in jedem Parlament zur Vertilgung der Ketzerei errichten ließ, von deren Beschlüssen keine Appellation stattfand, so daß sie unverzüglich ausgeführt wurden. Auch hat man die außerordentlichen Commissionen so genannt, welche unter Ludwig XIV. gegen die Vergifter (s. Brinvilliers) u. während der Regentschaft gegen die Staatspächter niedergesetzt wurden. Den Namen erhielten jene Gerichtshöfe entweder daher, weil sie in einem schwarz ausgeschlagenen Zimmer bei Kerzenlicht ihre Sitzungen hielten oder weil sie meist zum Feuertode verurtheilten.

Chämbre introuvāble (fr. spr. schangb'r ängtruwabb'l), d. i. die Kammer, wie sie sich nicht finden läßt, Spottname der nach der zweiten Rückkehr Ludwigs XVIII. im Oct. 1815 zusammenberufenen, aber schon am 6. Sept. 1816 wieder aufgelösten Kammer, bekannt durch ihren ultra=royalistischen Eifer.

Chamfört (spr. schangfohr, Sébastien Roch Nicolas), bedeutender Schriftsteller, geb. 1741 bei Clermont in der Auvergne, nährte sich von literar. Arbeiten, auch einige Zeit als Hauslehrer, bis er durch die Tragödie „Mustapha et Zéangir" die Stelle eines Secretairs bei dem Prinzen Condé erhielt. Im J. 1781 wurde er in die Akademie aufgenommen, die schon früher seine Lobschrift auf Molière 1769 gekrönt hatte. Er bekleidete noch die Stelle eines Vorlesers bei der Prinzessin Elisabeth, als die Revolution ausbrach, der er sich anschloß. Als Freund Mirabeau's hatte er an der Abfassung von dessen Reden Antheil. Die Revolution verhalf ihm zu einer Bibliothekarstelle, allein Aeußerungen über die Ausschreitungen unter Robespierre führten ihn ins Gefängniß, aus dem er jedoch wieder entlassen wurde. Bald darauf wieder mit Haft bedroht, versuchte er sich zu tödten u. starb an den Folgen dieses Versuchs 1794. Seine Schriften, darunter die Lustspiele: „La jeune Indienne" u. „Le Marchand de Smyrne" erschienen gesammelt, 4 Bde., Par. 1795; 5 Bde., ebd. 1824.

Chämier (spr. tschehmihr, Frederick), beliebter Romanschriftsteller, besonders im Fache der Seeromane, geb. 1796 zu London, diente von 1809—33 in der englischen Marine und lebt jetzt auf seinem Landsitz Watham Hall in Essex. Seine zahlreichen Romane, voll lebendiger Schilderungen, erschienen gesammelt deutsch, Bd. 1—15, Braunschweig 1838—44. Der neueste Roman ist: „Leidenschaft u. Grundsatz".

Chamisso (spr. schamisso, Adalbert von), eigentlich Louis Charles Adelaide de Ch. de Boncourt, ausgezeichneter deutscher Lyriker und Naturforscher, geb. 1781 auf dem Schlosse Boncourt in der Champagne, wanderte 1790 mit seinen Eltern aus, wurde 1796 Page bei der Königin von Preußen u. trat 1798 in die preuß. Armee, wobei er noch Zeit für dichterische Productionen fand, die er im berliner „Musenalmanach" von 1804—1806 niederlegte. Als er nach dem Frieden von Tilsit nicht gegen sein Vaterland dienen wollte, reiste er nach Frankreich, wo er zu Napoleonville eine Anstellung als Lehrer erhielt (1810). Die Bekanntschaft mit der Frau von Stael war Anlaß, daß er aus seiner Stellung schied u. 1811 seine Studien in Berlin fortsetzte. Vom J. 1815—18 machte er als Naturforscher unter Otto von Kotzebue die Reise um die Welt, wobei er sich durch diesen vielfach gekränkt und seine Arbeiten verstümmelt in der Reisebeschreibung erscheinen sehen mußte. Er erhielt nun eine Anstellung im botan. Garten zu Berlin, wo er 1838 starb. Seine naturwissenschaftlichen Werke sind: „De animalibus quibusdam e classe vermium Linnaei" (Berl. 1819); „Uebersicht der in Norddeutschland vorkommenden nützlichsten u. schädlichsten Gewächse" (ebd. 1827); „Bemerkungen und Ansichten auf einer Entdeckungsreise unter Kotzebue" (Weim. 1821); „Beschreibung der Reise um die Welt". Als Dichter trat er höchst bedeutend mit dem herrlichen komischen Mährchen „Peter Schlemihl" (Nürnb. 1814, 4. Aufl. 1842) auf, welches fast

in alle Sprachen übersetzt u. von Cruikshank geistreich illustrirt wurde. Seine Gedichte, in denen sich oft eine trübe Stimmung zeigt, erschienen in der 7. Aufl., Leipz. 1843. Sämmtliche Werke nebst der Abhandlung über die Hawaische Sprache 6 Bde., 2. Aufl. Leipzig 1842.

Chamois (fr. spr. schamoa), Gemse, gemsenfarbig, isabellenfarbig.

Chamouny (spr. schamuni, Thal von), ein durch wildromantische Naturschönheiten berühmtes Thal am nördl. Fuße des Montblanc in Savoyen, gegen 5 Stunden lang u. an einigen Stellen ¼ Stunde breit, liegt 3147 Fuß über der Meeresfläche und wird von der Arve durchströmt. Zu den imposantesten Punkten darin gehört das Eismeer, eine 2 Stunden lange u. ½ Stunde breite Gletscherfläche auf dem Mont en vert zwischen Felsenmassen, ferner der Gletscher des Bois u. der Wasserfall bei Chede auf dem Wege nach Salanche. Wiesen, auch Getreidebau bilden den Hauptreichthum des Thales, welches bis 1741 unbekannt war, als es die Engländer Windham u. Pococke auffanden. Vergl. Gottschalk: „Das Chamounithal" (Halle 1811); Malten, „Itinéraire et abrégé du voyage à Ch." (1838).

Champagne (spr. schangpanj'), beträchtliche Provinz des alten Frankreichs zwischen Hennegau, Luxembourg, Lothringen, Burgund, Isle de France u. Picardie, zerfiel, durch die Marne geschieden, in die obere und niedere Ch. Das Land, mit Ausnahme der sumpfigen Haide zwischen Sezanne u. Vitry, der Ch. pouilleuse (Lause-Ch.), ist getreide- u. holzreich u. erzeugt eine Menge rother u. weißer Weine; auch liefert es die besten Flintensteine. Jetzt bildet die Ch. die Departements der Marne, der Ober-Marne, der Aube, der Ardennen und einen Theil von Yonne. Die Ch. machte früher einen Theil von Gallia comata, später des keltischen u. belgischen Galliens aus; von 570—714 beherrschten es Herzöge, dann erbliche Grafen bis 1284, als Philipp der Schöne die Tochter u. Erbin Heinrichs III., des 14. Grafen von der Champagne, Johanna von Navarra ehelichte.

Champagne (spr. schangpanj', Philippe de), ausgezeichneter Geschichts- u. Portraitmaler, geb. zu Brüssel 1602, kam nach Paris 1621 und ward durch seinen Freund Poussin sehr gefördert. Er starb 1674 als Maler der Königin und Rector der 1648 gegründeten Malerakademie. Seine schönsten Gemälde sind: Gelübde Ludwigs XIII., Erscheinung des heil. Gervais u. des heil. Portais vor St. Ambrosius, Abendmahl, Schwester Angelika im Gebet mit einer Nonne.

Champagnerweine, in der Champagne meist auf Kalk- u. Kreideboden wachsende Weine, sind entweder nicht schäumend oder und zwar zum größten Theile schäumend. Das Schäumen ist Folge der Behandlung. Neue Fässer werden zu ¾ mit Most angefüllt, worauf man bei offenem Spunde 14 Tage gähren läßt, dann vollfüllt u. die wohlgespündeten Fässer, in denen die Gährung fortdauert, bis Januar liegen läßt. Man klärt dann mit Hausenblase, zieht ab u. klärt nach 40tägiger Ruhe von Neuem. Gegen Mai zieht man meist auf Flaschen, indem man zur Erhöhung der Gährung Candiszucker (3$\frac{0}{0}$) hinzufügt, befestigt die Korke mit Messingdraht, neigt die Flaschen auf dem Gestell anfänglich zu 45°, dann nach 8—10 Tagen immer horizontaler, wodurch hefiger und anderer Satz auf den Kork zu liegen kommt, den man vorsichtig mit möglichst geringem Weinverlust entfernt. Bleibt etwas Satz zurück, so muß ein wenig Hausenblase in die Flasche gethan werden. Nach einigen Monaten u. dann zu einem dritten Male wird der Satz von Neuem entfernt u. zuletzt Liqueur, d. h. fertiger mit Zucker versetzter Wein zugesetzt, um die Gährung von Neuem zu erregen. Nach dem Verlauf von 18 bis 30 Monaten von der Ernte an ist der Ch. trinkbar. In der ersten Zeit, daß er auf Flaschen gezogen ist, zerspringt ein großer Theil, gewöhnlich 15—30 pr. Ct. Die besten Ch. werden in Sillery, Ai, Vertus u. Epernay verfertigt. Künstlich wird er aus Rhein-, Main-, Neckar-, Meißner- u. Naumburger-Weine zu Eßlingen, Heilbronn, Berg, Grünberg in Schlesien, Niederlößnitz bei Dresden, Naumburg rc., sonst auch aus Birkensaft, Johannis- und Stachelbeeren, Aepfel- u. Birnmost gefertigt.

Champagny, s. Cadore (Herzog von).

Champignōn (spr. schangpiniong), Pilz überhaupt, besonders der eßbare Blätterpilz (Agaricus campestris), welcher theils wild auf Viehtriften, Wiesen, in dichten Eichenwäldern, Grasgärten wächst, theils künstlich gezogen wird. Er bricht als weißer Knopf hervor, der sich allmählig öffnet, einen Hut bildet, der oben braun u. schuppig, unten fleischroth wird. Bei den echten bleibt das Fleisch nach dem Bruche weiß, der giftige wird grau. Sie kommen getrocknet oder eingemacht aus Frankreich, vorzüglich aus Avignon, Bordeaux u. Cette.

Champiōn (fr. spr. schangpiong), Kämpe, Kämpfer, besonders insofern er die Sache einer nicht waffenfähigen Person (eines Geistlichen, einer Frau rc.) verficht.

Championnêt (spr. schangpioneh, Jean Etienne), franz. Divisionsgeneral, geb. 1762 zu Valence, trat 14 Jahre alt in die Garde-Wallonen u. diente als Freiwilliger im Regiment Bretagne bei der Belagerung Gibraltars. Im J. 1793 nahm er Speier, Worms u. Frankenthal, worauf ihn der General Hoche zum Divisionsgeneral ernannte. Nachdem er zum Sieg bei Fleurus beigetragen hatte, kam er zur Armee in Italien, befehligte gegen Neapel u. bemächtigte sich dieses Königreichs. Wie er Gerechtigkeit gegen die räuberischen Commissäre des franz. Directoriums übte, ward er abgesetzt u. sollte vor ein Kriegsgericht gestellt werden, als ihn die Revolution vom 18. Juni 1799 dem Heere zurückgab. Er bildete eine neue Armee der Alpen, schlug die Oestreicher bei Fenestrelle, ersetzte dann Moreau in Italien, starb aber am 9. Jan. 1800 an der Seuche.

Chāmplain (spr. tschämmplin), großer Landsee im nördlichen Amerika zwischen Canada u. den Staaten Vermont u. New-York von 36 □M., der durch den Fluß Sorell mit dem Lorenzstrom in Verbindung steht. Auf ihm schlugen die Nordamerikaner am 11. Sept. 1814 ein engl. Geschwader.

Champolliōn-Figeāc (spr. schangpoliong fischak, Jean François), gelehrter Orientalist, welcher zuerst ein genügendes System über die Entzifferung der alten ägyptischen Hieroglyphenschrift aufstellte. Er war geboren 1790 zu Figeac, wurde 1810 Professor der Geschichte zu Grenoble u. starb 1832 als Conservator des ägyptischen Museums zu Paris. Hauptschriften: „L'Egypte sous les Pharaons", 1814; „Lettre à monsieur Dacier, rélative à l'alphabet des hiéroglyphes phonétiques", 1822; „Précis du système hiéroglyphique des anciens Egyptiens", 1824. Nach seinem Tode erschien „Aegypt. Grammatik" (3 Bde., Par. 1838—41).

Chamsin, s. Samum.

Chance (fr. spr. schangs), Glücksfall, wahrscheinlicher Fall.

Chāndler (spr. tschändl'r, Rich.), gelehrter Alterthumsforscher u. Reisender, geb. 1738, studirte zu Oxford, ward Prediger zu Werdlyham, dann zu Tilehurst in Berkshire, wo er 1810 starb. Im J. 1764 unternahm er im Auftrage der Dilettanti-Gesellschaft eine Reise nach Griechenland u. Kleinasien, deren Ergebnisse er in „Antiquitt. ionicae" (2 Bde., Oxf. 1769—1800); „Inscriptt. antiq. in Asia min. et Graecia collectae" (2 Bde., Oxf. 1774 bis 1776, deutsch Leipzig 1776); „Reisen in Kleinasien" (ebd. 1775); „Geschichte Troja's" (1802) niederlegte. Früher hatte er „Marmora Oxoniensia" (Fol., Oxf. 1763) herausgegeben.

Chāndos (spr. tschändos, Marquis, Herzog v. Buckingham u. C.), geb. 1797, 1826 Parlamentsglied für Buckingham, ein Tory und eifriger Vertheidiger der Korngesetze, bekannt als sogenannter Freund der Pächter (Farmers' Friend) u. als Urheber der Clausel in der Reformbill, daß auch die Zeitpächter, welche 50 Pfd. St. Pacht geben, das Wahlrecht erhielten. Seit dem Tode seines Vaters, des Marquis von Buckingham, 1839, sitzt er im Oberhause.

Change (fr. spr. schangs), Tausch, Wechsel; Lettre de ch., Wechselbrief; changiren, verändern, tauschen; changeant (spr. schangschang), aus einer Farbe in die andere schillernd.

Channing (spr. tschänning, William Ellery), der ausgezeichnetste Redner u. Schriftsteller der Vereinigten Staaten Nordamerika's, geb. zu Boston, wo er als

Prediger der Unitarier 1842 starb. Das Christenthum, fern von allem Dogmatismus, als eine Sache des Lebens u. ein Princip der Erneuerung aller menschlichen Verhältnisse betrachtend, die hohe Würde und Bestimmung des Menschen mit seltenem Nachdruck hervorhebend, stand Ch. an der Spitze der demokrat. Unitarier Amerika's u. hatte fast den Einfluß einer Autorität auf seine Glaubensgenossen in England u. Frankreich. Selbst durchdrungen vom Geiste der christl. Liebe u. des sittlichen Ernstes weiß er zu ergreifen und hinzureißen. Seine Sprache ist rein und gewählt, sein Styl kurz und prägnant, doch zuweilen rhetorisch. Seine Predigten erschienen als Discourses, seine Abhandlungen, Fragen der Gegenwart vom christlichen Standpunkte besprechend, als Political and Literary Essays; sämmtliche Werke 6 Bde., Boston 1843, 2 Bde., Glasg. 1837—38 u. 1843.

Chanoinësse (spr. schanoaneß), Stiftsfräulein, Stiftsfrau.

Chanteläuze (spr. schangt'lohs, Jean Claude Balth. Victor de Ch.), ehemaliger franz. Großsiegelbewahrer u. Justizminister, geb. zu Montbrisson um 1780, war 1814 Procurator des Königs u. kam 1830, wie er als Präsident des Gerichtshofes zu Grenoble und Deputirter nachwies, daß das Ministerium eine Mehrheit von 40 Stimmen haben würde, ins Ministerium. Er hatte großen Antheil an den Juliordonnanzen, wurde auf der Flucht ergriffen u. theilte das Geschick der übrigen Minister.

Chäntrey (spr. tschänntri, Sir Francis), der trefflichste neuere Bildhauer der Engländer, geb. 1782 zu Morton in Derbyshire, erlernte die Anfänge der Kunst in Sheffield u. erregte schon 1802 in London durch die Büste Horne Tooke's die Aufmerksamkeit. Eine Reise nach Frankreich u. Italien 1814 bereicherte seine Anschauungen, ohne seinen Naturstyl zu ändern. Er starb 1841. Sein Hauptwerk ist eine Gruppe schlafender Kinder in der Kathedrale von Lichfield, außerdem hat er viele Büsten berühmter Engländer u. Grabmonumente gefertigt.

Chaos (gr.), der leere, unermeßliche Raum; die ungeordnete Masse, aus welcher das Weltall gestaltet wurde. Daher der ordnungslose, verworrene Zustand einer Sache; Chaotisch.

Chapeäu bas (fr. spr. schahpoh bah), Hut ab, Hut unter dem Arme; dann ein dreieckiger Hut, der nur unterm Arme getragen wird.

Chapeläin (spr. schapläng, Jean), franz. Dichter, geb. zu Paris 1595, gest. 1674, war erst Erzieher, ward durch Herausgabe von Marini's „Urtheil des Adonis" dem Cardinal Richelieu bekannt, für den er dann Gedichte, mehrere Oden und das Heldengedicht La Pucelle (1656) schrieb. Die etwas ungerechten Satyren Boileau's auf ihn sind bekannt. Der Name Ch.s war so bedeutend in der Literatur, daß ihm die Akademie, unter deren Gründern er sich befand, die Kritik vom Cid Corneille's anvertraute.

Chapëlle (spr. schapell, Claude Emmanuel Luillier, genannt Ch.), franz. Dichter, geb. 1616 im Dorfe Chapelle zwischen Paris u. St. Denis, studirte unter Gassendi u. zeichnete sich bald durch leichte, scherzhafte Gedichte aus. Sein munterer, fröhlicher Sinn schloß ihm alle Gesellschaften auf u. erwarb ihm die Freundschaft Molière's, der ihn bei seinen dichterischen Arbeiten zu Rathe zog. Seine Schriften sprudeln von Witz u. heiterer Laune. Bekannt ist seine „Reise nach Montpellier" in Prosa und Versen, welche er mit Bachaumont schrieb (Par. 1662). Ch. starb 1686 zu Paris.

Chappe (spr. schapp) 1) (Jean Ch. d'Auteroche), s. Auteroche. — 2) (Claude), der Erfinder des Telegraphen, geb. 1763 zu Brulon (Sarthe), erregte schon im 20. Jahre die Aufmerksamkeit der Gelehrten durch Abhandlungen im Journal de Physique und legte 1792 eine Beschreibung seines Telegraphen der gesetzgebenden Versammlung vor. Die erste Telegraphenlinie wurde 1793 vollendet u. die erste auf diese Weise mitgetheilte Nachricht war die Gefangennehmung Condés. Wie man ihm die Ehre der Erfindung streitig machte, verfiel er in Tiefsinn u. stürzte sich 1805 in einen Brunnen.

Chaptäl (spr. schaptal, Jean Antoine), Graf v. Chanteloup u. Pair von Frankreich, ausgezeichneter Chemiker u. Physiker, geb. 1756 zu Nosaret (Lozère), gestorben 1832 zu Paris, studirte Medizin zu Montpellier und Paris, erhielt den neugegründeten Lehrstuhl der Chemie zu Montpellier u. bewies beim Ausbruch der franz. Revolution seine Liebe zur Freiheit u. seinen Muth bei der Bestürmung der Citadelle von Montpellier 1791. Im J. 1793 nach Paris berufen, um dem Pulvermangel abzuhelfen, gelang es ihm aus der Fabrik zu Grenelle täglich 3500 Pfd. zu liefern. Nachdem er Antheil an der Errichtung der polytechn. Schule genommen hatte, organisirte er die medizin. Schule zu Montpellier u. ward an dieser Professor der Chemie. Im J. 1798 kehrte er nach Paris zurück, ward ins Nationalinstitut u. nach dem 18. Brumaire 1799 zum Staatsrath und 1800 zum Minister des Innern ernannt, in welcher letzten Stellung er die Industrie ermunterte und bei Paris eine große chem. Fabrik anlegte. Er verlor diesen Posten 1804, dagegen erhob ihn Napoleon zum Senator u. bald darauf zum Schatzmeister des Staates. Im J. 1810 zum Grafen ernannt, war er während der hundert Tage Director des Handels und der Manufacturen u. Staatsminister. Nach der zweiten Restauration trat er in den Privatstand zurück, sicherte sich durch Unterhandlung das früher der Prinzessin von Orleans gehörige Besitzthum Chanteloup, ward 1816 Mitglied der Akademie u. 1819 Pair von Frankreich. Durch Schriften wie: „Anfangsgründe der Chemie" (deutsch 4 Thle., Königsberg 1797—1804); „Handb. des Weinbaus" (deutsch Karlsr. 1801, nach der 3. Ausg. Weim. 1840); „Die Chemie in ihrer Anwendung auf Künste ꝛc." (deutsch 2 Bde., Berlin 1808); „Die franz. Industrie" (Par. 1821) und „Die Agriculturchemie" (deutsch 2 Bde., Stuttg. 1824), hat er sich wesentliche Verdienste um die praktische Chemie erworben.

Charäde (fr. spr. scharahd), Sylbenräthsel, Andeutung eines Gegenstandes durch räthselhafte Beschreibung der einzelnen Sylben des Worts, das ihn nennt.

Charakter (gr. d. i. das Eingeschnittene, Eingeprägte, Gestempelte), 1) das Gepräge, die einer Person oder Sache gleichsam aufgeprägte Eigenthümlichkeit, woran man sie erkennt u. wodurch sie sich von andern unterscheidet, daher überhaupt Kennzeichen, Merkmal, Zeichen. So die in mehreren Wissenschaften der Kürze u. Bestimmtheit wegen eingeführten Zeichen, z. B. ☉ Sonne, ☽ Mond, ♀ Venus, ⊕ Erde, ♈ Widder, ♉ Stier, ♓ Fische ꝛc. (astronom. Ch.); ° Grad, ′ Minute, ″ Secunde, = gleich, + plus, — minus ꝛc. (mathemat., arithmet. Ch.); □ Quadrat, △ Dreieck, ∟ Winkel, ‖ Parallel ꝛc. (geometr. Ch.); S Schwefel, O Sauerstoff, H Wasserstoff, Az Stickstoff ꝛc. (chem. Ch.); 2) in der Logik wesentliche Unterscheidungsmerkmale eines Dinges; 3) der Inbegriff aller psychischen Eigenthümlichkeiten im Menschen, die wir mitten unter den Veränderungen als eine sich gleichbleibende Grundlage in ihm antreffen. Er ist in dieser Beziehung intellectuell, moralisch, ästhetisch u. religiös, obwohl man ihn vorzugsweise auf das Sittliche im Menschen beschränkt; 4) der Ehren- oder Amtstitel einer Person. Charakterisiren, bezeichnen, kenntlich machen, die Merkmale einer Sache bestimmen; charakterisirte Person, mit einem Ehren-, Amtstitel versehene Person; Charakteristik, Darstellung der Eigenthümlichkeit einer Sache, charakteristisch, genau bezeichnend, die Eigenthümlichkeit aussprechend.

Chardïn (spr. schardäng, Sir Jean), berühmter Reisender, geb. 1643 zu Paris, unternahm als Goldarbeiter u. Juwelier eine Reise nach Persien, wo er innerhalb 6 Jahren zuverlässige Nachrichten über die dortigen Zustände sammelte. Bald nach seiner Rückkehr reiste er abermals 1671 nach Persien und Ostindien und wendete seine Sammlungen England zu (1681), dessen König Karl II. ihn zum Hofjuwelier und Ritter ernannte. Ch. starb 1713 zu Cheswick. Die beste Ausgabe seiner Reisen (Lond. 1686, Fol. mit Kupf.) besorgte Langlès, 10 Bde., Par. 1811, nebst Noten u. Atlas.

Charënte (spr. scharangt), 1) Fluß Frankreichs, der zu Chéronnac (Haute-Vienne) entspringt, die Depart. Ch. u. Ch. inférieure durchfließt u. oberhalb Rochefort, der Insel Oléron gegenüber in das atlant. Meer mündet. Lauf 44½ geogr. M. Die Ch. ist bis Angoulême schiffbar;

2) franz. Depart., aus dem ehemaligen Angoumois und Saintonge gebildet, umfaßt auf 107,$_{40}$ □M. 367893 E. (1840). Das Land von dem Fluß Ch. u. einigen kleinern Nebenflüssen bewässert, ist meist dürftiger Haideboden, liefert Wein, der meist in Branntwein verwandelt wird, Trüffel (jährlich für 300,000 Fr.) u. Salz und birgt Eisenminen u. Steinbrüche. Der Industrie dienen Distillerien, Papierfabriken, Hüttenwerke. 3) Charente inférieure, franz. Küstendepart., aus Aunis, Saintonge u. mehreren kleinen Inseln gebildet, zählt auf 130,$_{32}$ □M. 460,245 E. (1840). Der Handel verführt die Produkte von Wein, Branntwein, Salz (das beste Frankreichs), Getreide, Liqueure, Austern, Sardellen. Die Häfen betreiben Stockfischfang.

Charentōn (spr. scharangtong), Flecken bei Paris mit 1900 Einw., zerfällt in Ch. le Pont und Ch. St. Maurice. Im letztern befindet sich eine berühmte Irrenanstalt für beide Geschlechter (Maison Royale), welche Sebast. Leblanc 1741 gründete. Die Anstalt kann 400 Kranke aufnehmen, welche in 3 Klassen zerfallen, je nachdem sie 1300, 1000 oder 720 Fr. zahlen. Zu Ch. le Pont befand sich ein berühmtes protest. Bethaus, welches 1606 errichtet u. 1655 zerstört wurde.

Charĕtte de la Contrīe (spr. scharett d' la kongtrib, Franç. Athanase), kühner Führer der Vendéer, geb. 1763 zu Gouffé (Loire-inférieure), diente erst in der Marine u. war Schiffslieutenant beim Ausbruch der Revolution. Er emigrirte einige Zeit nach Koblenz, kehrte nach Frankreich zurück u. entwickelte große Thätigkeit und hohen Muth als Vendéerführer. Nachdem er Pornic und Machecoult genommen, zog er mit den andern royalist. Führern vor Nantes u. ward das Schrecken der Republikaner, die ihn endlich zu einem Friedensvertrage bewogen, der aber eben so bald gebrochen als unterzeichnet wurde. Nachdem Ch. die Landung auf Quiberon zu begünstigen versucht hatte, wurde er fast gänzlich verlassen u. verwundet gefangen nach Nantes geschafft u. am 29. März 1795 erschossen. So groß war der Schrecken seines Namens, daß man seinen Körper drei Tage darauf wieder ausgrub, um das Gerücht zu widerlegen, daß er sich an der Spitze von 6000 Vendéern befinde.

Charge (fr. spr. scharsch), Last, Bürde, Ladung, Amt, Stelle, Angriff, Zeichen dazu mit der Trompete oder Trommel; chargiren, beschweren, belasten, beauftragen, angreifen (daher Chargirschritt = Sturmschritt), laden und feuern. Chargirt, überladen, z. B. ein Gemälde, ein Zimmer mit Schmuck.

Chargé d'affaires (fr. spr. scharscheh daffähr), Geschäftsträger, s. Gesandter.

Charidēmos, Feldherr der athen. Miethsoldaten aus Oreos in Euböa gebürtig, welcher gegen Philipp von Makedonien vor Olynthos focht. Er entfloh nach Asien u. kam endlich in Persien um.

Charis (gr. d. i. Anmuth, Grazie), Gemahlin des Hephästos; Charitinnen, Göttinnen der Anmuth, im Dienste der Aphrodite, auch im Gefolge der Here, bei Homer noch unbestimmter Anzahl, während Hesiod zuerst drei als Töchter des Zeus und der Eurynome nennt, welche Aglaia, Euphrosyne u. Thalia heißen, vergl. Grazien.

Charité (fr. spr. schariteh), christl. Liebe, Mildthätigkeit; dann ein Krankenhaus, worin auf öffentliche Kosten Kranke verpflegt werden.

Chāriton, griech. Romanschriftsteller aus Aphrodisias in Karien, schrieb vielleicht in der letzten Hälfte des 5. Jahrhunderts die Liebesabenteuer des Chäreas u. der Kalirrhoë. Ausgabe nebst gelehrtem Commentar von d'Orville, Amst. 1750, 4., 2. Aufl. Leipz. 1783; Venedig 1812, deutsch Leipz. 1807.

Charivāri (spr. schariwari), wilder Lärm mit Kesseln, Töpfen rc., ursprünglich zur Verhöhnung eines dem Alter nach unangemessenen Brautpaars an dem Polterabende; dann mißfällig gewordener polit. Personen. Daher auch Name der Journale, welche eine Partei mit schonungslosem Witz u. bittrer Satyre bekämpfen.

Chārkow, Hauptstadt des gleichnamigen russ. Gouvernement, welches auf 712 (720) □M. 1,334,000 Einw. zählt. Die Stadt liegt am Zusammenfluß des Copan und der Charkowka, hat mehrere schöne Gebäude, 18 Kirchen, Seminar, eine 1803 gestiftete Universität mit Bibliothek u. wissenschaftl. Sammlungen, Gymnasium u. 25,000 E., welche Filzmäntel u. Teppiche, Seife, Lichter u. Leder verfertigen u. einen von 4 Jahrmärkten unterstützten Handel treiben.

Charlatān (fr. spr. scharlatang, vom ital. ciarlare, d. i. schwatzen), Marktschreier, Afterarzt; dann Jeder, der sich auf auffallende Weise den Schein von Kenntnissen oder Geschicklichkeiten zu geben sucht, die er nicht besitzt. Charlatanerie, Charlatanismus, Marktschreierei, Windbeutelei.

Charlemōnt (spr. scharlmong), Fort im franz. Departement der Ardennen, auf einem steilen, 200 F. hohen Berge, 4 Stunden von Namur in der Gemeinde Givet, zu der es gehört. C. wurde von Karl V. 1555 erbaut und ist unangreifbar.

Charlerōi (spr. scharlroa), kleine, befestigte Stadt Belgiens an der Sambre u. dem Piéton, 4 Stunden von Namur u. Mons mit 6000 Einw., Fabriken in Wolle und Nägeln, u. in der Nähe Steinkohlenbergwerke, Sägemühlen, Glas- u. Eisenhütten. Von den Spaniern 1666 als Festung angelegt, ward es 1667 von den Franzosen durch Vauban vollendet, blieb dann mit mannichfachem Geschick bei Belgien, bis es die Franzosen 1794 mit großer Anstrengung wieder eroberten u. die Festungswerke abtrugen. Nach 1816 ward es von den Holländern wieder aufgebaut.

Charles (spr. scharl), 1) s. Karl; 2) (Jacq. Alex. César), Physiker, geb. 1746 zu Baugency, hielt sehr besuchte Privatvorlesungen über Experimentalphysik in Paris u. wandte zuerst Wasserstoffgas zur Füllung der Luftballons an (1783). Seit 1804 Mitglied und Bibliothekar des Instituts starb er 1825.

Chārlestown (spr. tscharlstaun), auch Charleston (spr. tscharlst'n), Hauptstadt des Staates Südcarolina (Vereinigte Staaten), auf einer vom Ashley u. Cooper gebildeten Halbinsel, ist regelmäßig gebaut, hat verschiedene literarische Gesellschaften, trefflichen botan. Garten, Collegium, Bibliothek u. 29,261 Einw. (1840). Seine Bedeutung erhält es als wichtigster Seehafen Südcarolina's, dessen Produkte, Baumwolle u. Reis, es verführt.

Charlottenbrunn, Marktflecken im preuß. Kreise Waldenburg (Rgbzk. Breslau) mit 650 Einw., Gesundbrunnen, Leinwandmärkten.

Charlottenburg, Stadt an der Spree, 1 Stunde von Berlin, mit 6662 Einw., vielen prächtigen Landhäusern u. einiger Industrie. Bekannt ist das große königl. Lustschloß nebst Park, herrlicher Orangerie u. dem Mausoleum der Königin Louise, so wie Friedrich Wilhelms III. Ein angenehmer Spaziergang verbindet Ch. mit Berlin.

Charmiren (fr. spr. scharm-), reizen, entzücken, bezaubern; charmant, reizend, einnehmend.

Charnière (fr. spr. scharniähr, deutsch Scharnier), Gewinde, Verbindung zweier Theile mittelst Oehren und durchgesteckten Drahts.

Chāron, in der griech. Mythologie Sohn des Erebos u. der Nacht, welcher die Seelen der Verstorbenen über den Styx in der Unterwelt fuhr, wofür er als Fährgeld einen Obolos erhielt, den man deshalb den Todten in den Mund gab. Die Schatten, welche dieses Fährgeld nicht mitbrachten oder auf der Oberwelt keine Beerdigung erhalten hatten, mußten 100 Jahre am Ufer umherirren, ehe er sie übersetzte. Er wird als finsterer, grämischer Greis dargestellt.

Charōndas, ein griech. Gesetzgeber aus Katana in Sicilien um 650 v. Chr., der nicht nur seiner Vaterstadt, sondern auch den Städten Rhegium u. Thurii Gesetze gab. Als er einst gegen sein eigenes Gesetz unbedachtsam bewaffnet in die Volksversammlung trat, entleibte er sich selbst.

Charōst (spr. scharoh, Armand Joseph de Béthune, Herzog von), trefflicher Menschenfreund, geb. 1728 zu Versailles, widmete sein Leben u. sein Vermögen dem Wohle seiner Mitbrüder. Die Bretagne und Berry verdankten ihm die nützlichsten Verbesserungen. Er öffnete Straßen, hob die Frohnden auf seinen Besitzungen auf, gründete Anstalten für Waisen, Gebärende rc., ermuthigte den Anbau des Leins in der Picardie und machte im Anfange der Revolution der bedrängten Republik ein Ge-

schenk von 100,000 Fr. Der Wohlfahrtsausschuß ertheilte ihm den Ehrentitel „Vater der leidenden Menschheit"; dennoch gerieth er in Haft, aus welcher ihn der 9. Thermidor befreite. Nach dem 18. Brumaire zum Maire von Paris gewählt starb er am 27. Oct. 1800 an den Blattern, die er sich bei dem Besuch eines Taubstummeninstituts geholt hatte.

Charpentiēr (spr. scharpantieh), 1) (Marc Antoine), Componist, geb. 1634 zu Paris, Schüler Carissimi's in Rom, gest. in Paris 1702 als Musikdirector an der königl. Kapelle, gilt als der gelehrteste Musiker seiner Zeit. Er componirte Motetten und 17 Opern, darunter „**La Medée**". — 2) (Joh. Friedr. Wilh. von Ch.), berühmter Geognost u. Mineralog, geb. 1738 zu Dresden, 1766 Lehrer an der Bergakademie zu Freiberg, 1784 Bergrath u. Director des Alaunwerks zu Schwemsal, richtete 1792 das Amalgamirwerk in Freiberg nach der neuen Born'schen Methode, die er in Ungarn geprüft hatte, ein u. starb 1805 als Berghauptmann. Als Lehrer und durch Schriften, wie „Mineral. Geographie der kursächsischen Lande" (Lpz. 1778, 4.); „Beobachtungen über die Lagerstätte der Erze" (Lpz. 1799, 4.); „Beitrag zur geognost. Kenntniß des schlesischen Riesengebirgs" (Lpz. 1804) ist er rühmlichst verdient. — 3) (Toussaint von), Berghauptmann u. Director des schles. Oberbergamts zu Brieg, geb. 1779 in Freiberg, Sohn des Vorigen, studirte von 1797 zu Leipzig die Rechte, trat 1802 in preuß. Dienste für das Bergfach, worüber er, so wie über Zoologie und Entomologie, treffliche Schriften geliefert hat, so „Darstellung der Höhen verschiedener Berge, Flüsse und Orte Schlesiens" (Bresl. 1813, 4.); „**Horae entomologicae**" (ebd. 1825, 4.); „**Orthoptera**" (Heft 1—9. Leipzig 1841 bis 1843).

Charpīe (fr. spr. scharpih), Leinwandsfasern zum Verband der Wunden u. Geschwüre. Sie wird hierzu in besondere Formen gebracht.

Charrōn (spr. schahrong, Pierre), franz. Theolog u. Kanzelredner, geb. 1541 zu Paris, gest. 1603, war schon Parlamentsadvocat, als er sich dem geistlichen Stande widmete. Seine Beredtsamkeit verschaffte ihm mehrere Stellen, zuletzt die eines Großvicars und Canonicus zu Calais. Berühmt ist seine Abhandlung von der Weisheit (Bord. 1601, beste Ausg. 4 Bde. Par. 1821, deutsch Frankfurt 1803), worin er in Montaigne's Weise einen Skepticismus lehrt und daher harte Anfechtungen zu erdulden hatte.

Charte (fr. spr. schart), Charta, ursprünglich ein Blatt vom ägypt. Papyrus, dann Papier; im Mittelalter Urkunde. **Charte constitutionelle** (spr. -konstitüsionell), Name der Verfassung, welche Ludwig XVIII. bei seiner Rückkehr nach Frankreich (1814) gab, als Bestimmung der Rechte der Krone u. des Volks. Sie wurde am 4. Juni bekannt gemacht und am 7. August 1830 von Neuem durchgesehen. Sie erklärt Gleichheit der Franzosen vor dem Gesetze, Religionsfreiheit, die Unverletzlichkeit des Eigenthums, hebt die Censur auf immer auf, ertheilt die gesetzgebende Gewalt dem König, der Deputirten- und Pairskammer gemeinschaftlich, garantirt die öffentliche Schuld und alle von der Revolution 1789 proklamirten Rechte. **Magna Charta** (s. d.).

Charte partie, s. Certepartie.

Chartisten, Mitglieder der Arbeiterverbindungen mit polit. Richtung in England, genannt nach der am 6. Aug. 1838 in einer Versammlung zu Birmingham aufgesetzten Urkunde, welche die Bestimmungen der künftigen Volkscharte (The People's Charter) enthält. Sie bestehen in sechs Punkten: Einführung der Ballotage bei den Wahlen, allgemeine, jährliche Parlamente, Aufhebung des Wahlcensus, Eintheilung des Landes in Wahlbezirke nach Kopfzahl u. Besoldung der Mitglieder des Unterhauses. Sobald der Verein, besonders durch Lovett, einen frühern Tischler, ein bestimmtes Ziel erhalten hatte, bemächtigten sich desselben politische Agitatoren, wie der irländische Advocat O'Connor, der englische Radicale Attwood &c. und eine Aufregung im ganzen Lande sollte den Forderungen der Ch. vor dem Parlamente Nachdruck geben. Allein das Parlament wies die Petition der Ch. (10. Juni 1839) ab, worauf diese, unter der Hand von den großen politischen Parteien zu heftiger Erbitterung hingeführt, einmal die Zahl ihrer Forderungen auf 39 vermehrten, u. sich dann zu Ausschreitungen verleiten ließen, welche das Einschreiten der bewaffneten Macht nöthig machten. Unter diesen Verhältnissen glaubte ein Theil der Ch., die sogen. **Physical Force Men**, mit Gewalt einschreiten zu müssen, in der Hoffnung, auch den bedächtigern Theil, die **Moral Force Men**, mit sich fortzureißen. Eine vorläufige Demonstration ihrer Macht, sollte die sogen. heilige Woche sein, während welcher die sämmtlichen Arbeiter die Arbeit einstellen sollten. Trotz aller Umtriebe und selbst offener Gewalt scheiterte dieser Plan; dagegen hoffte man mehr von der Gewalt der Waffen, die man in großer Anzahl u. in allen Formen, namentlich Sensen u. Piken verbreitet hatte. Die Empörung brach auch wirklich im südlichen Theile von Wales am 4. Nov. 1839 aus, wo 8000 Ch. unter Frost, Williams und Jones die Stadt Newport überfielen, aber bald gänzlich geschlagen u. zerstreut wurden. Die genannten Führer wurden von der Jury zum Tode verurtheilt, aber von der Königin begnadigt u. nach Australien deportirt. Die Masse der Arbeiter zog sich um so mehr zurück, da sie in öffentlichen Versammlungen über die Natur ihres Beginnens aufgeklärt wurden u. bittere Erfahrungen über den Charakter ihrer Führer machten. Dennoch ist der Chartismus bis jetzt keineswegs in England verschwunden und schlägt man auch die im J. 1841 eingereichte, mit 1,300,000 Unterschriften bedeckte Petition, welche Frost's Freilassung u. die alten sechs Punkte verlangte u. nur durch die Stimme des Sprechers mit einer Majorität abgelehnt werden konnte, nicht hoch an, so beuten die Ch. doch jeden Anlaß zur Unzufriedenheit im Geheimen aus. Oeffentliche Versammlungen scheitern indessen jetzt gänzlich. In feiner Weise schrieb über den Chartismus Carlyle „**Chartism**" (Lond. 1840).

Chārtres (spr. schart'r), alte und enggebaute, zum Theil auf einem Berge liegende Hauptstadt des franz. Depart. Eure u. Loire, an dem Eure, ist der Sitz eines Bischofs, höherer Gerichte, hat ein Collége, Bibliothek, Versorgungsanstalt für 300 Greise u. 15,000 Einw. Die Kathedrale ist die größte Kirche in Frankreich und eins der prachtvollsten goth. Gebäude in Europa. Ch. ist der Mittelpunkt eines bedeutenden Getreide- und Wollhandels. Vor der christl. Zeit war Ch. die Hauptstadt der Karnuter; Cäsar nannte sie Autricum. Seit dem Ende des 9. Jahrh. hatte Ch. besondere Grafen, welche Grafen der Champagne wurden. Philipp der Schöne kaufte die Grafschaft u. gab sie seinem Bruder Karl zur Apanage, dessen Sohn Philipp VI. sie mit der Krone vereinigte. Franz I. erhob sie zu einem Herzogthum für die Herzogin Renée von Ferrara. Im Jahre 1623 fiel das Herzogthum wieder an die Krone u. gehörte zur Apanage der Herzöge von Orleans.

Chartomantie (lat. und gr.), Wahrsagen aus den Karten.

Charwoche (vom althochdeutschen chara = Leiden, Klage), auch Stille, Große oder Trauerwoche, die Woche vor Ostern, dem Andenken an Christi Leiden und Tod gewidmet. In ihr wird besonders der Charfreitag seit Konstantin dem Gr. als Todestag Christi gefeiert. Jetzt gilt er nur den protest. Kirchen als ganzer Feiertag, während die kathol. ihn als halben begeht.

Charybdis, Tochter des Poseidon u. der Erde, welche ihrer Raubgier wegen von Zeus mit dem Blitze erschlagen und ins Meer gestürzt wurde. Auf einem Felsen der Skylla gegenüber sitzt sie nach Homer als Meerungeheuer u. verschlingt alles, was sich ihr nähert. Anlaß zu dieser Sage gab der der alten Schifffahrt gefährliche Meerstrudel in der sicil. Meerenge, jetzt Calofaro.

Chasidäer (Chasidim, d. i. Fromme), jüd. Sekte im russ. Polen u. den angrenzenden Ländern, welche von Israel aus Podolien, genannt Baalschem (d. i. der Wunderthätige) zu Anfange des 18. Jahrh. gestiftet wurde. Sie verfolgt bei manchen myst. Verirrungen eine prakt. Richtung u. schätzt die ceremoniellen Gesetze gering.

Chasles (spr. schahl, Victor Euphémon Philarète), franz. Kritiker, geb. um 1801 zu Mainvilliers bei Chartres, gewann 1825 durch seine Denkschrift auf de Thou u. 1827 durch eine „Abhandlung über die Literaturgeschichte des 16. Jahrh." den Preis, worauf er seine poe-

tisirenden Kritiken, die in mehrern Zeitschriften erschienen waren, als „Caractères et paysages“ (Par. 1827) sammelte. Er ist seit 1841 Professor der Literaturen des Nordens am Collége de France, wo er in geistreicher Weise zahlreich besuchte Vorlesungen hält. Er gilt für den besten Kenner der Literatur Englands, wo er sich früher 7 Jahre aufgehalten u. die Materialien zu seinem neuesten Werke „Révolution d'Angleterre“ (Par. 1844) gesammelt hat, und spricht mit seltener Selbstgefälligkeit und Bestimmtheit über die german. Literaturen überhaupt.

Chasōt (Chazot, spr. schasoh, Ludwig Friedrich Adolf, Graf von), Sohn des als Commandant in Lübeck 1785 verstorbenen Franç. Egm. de Ch., geb. 1734 in der Normandie, der sich in preuß. Diensten ausgezeichnet hatte. Ch. wurde 1763 zu Lübeck geboren u. nahm Kriegsdienste, die er 1790 aufgab, aber 1804 als Major u. Flügeladjutant des Königs von Preußen wieder antrat. Er war 1807 bei der Expedition nach Rügen u. Commandant von Berlin, als Schill 1809 mit seinem Regimente entwich. Er hatte nun einen großen Antheil an der Wirksamkeit des Tugendbundes, trat 1812 in russ. Dienste u. starb 1812 zu Pleskow am Peipussee mit der Organisation der russ.-deutschen Legion beschäftigt.

Chassé (spr. schasseh, Dav. Henri, Baron), niederländ. General, Vertheidiger der Citadelle von Antwerpen, geb. 1765 zu Thiel in Geldern, trat 1775 in holländische Dienste u. war Hauptmann, als er wegen Antheil an der Revolution der Patrioten nach Frankreich floh, wo er durch Tapferkeit zum Oberstlieutenant (1793) stieg. Er focht nun im Dienste der franz., dann der holländ. Republik in Holland u. Deutschland mit gewohntem Muthe, erwarb sich in Spanien als Brigadegeneral seit 1808 den Namen General Bayonnet u. ward nach der Schlacht bei Ocaña 1809 zum Baron ernannt. Seine letzte Waffenthat in Spanien war die Rettung des in den Pyrenäen eingeschlossenen Generals Erlon, dann kämpfte er 1813 als Divisionsgeneral gegen die Verbündeten, ward bei Bar sur Aube verwundet und trat 1814 als Generallieutenant in holländ. Dienste. Bei Waterloo erwarb er sich durch einen entscheidenden Bayonnetangriff den öffentlichen Dank Wellington's u. ward dann Chef des 4. Militaircommando in Antwerpen. Als solcher wies er 1830 den Angriff der Belgier ab, mußte die Feste aber 1832 nach heldenmüthiger Vertheidigung der franz. Uebermacht übergeben und als Geisel bis Mai 1833 nach Dünkirchen sich abführen lassen. Zum General der Infanterie u. Gouverneur von Breda ernannt, trat er 1841 aus dem activen Dienst.

Chassēūr (fr. spr. schassöhr), Jäger, leichter Infanterist; ch. à cheval, leichter Reiter, gewöhnlich mit Säbel, Carabiner u. gezogener Büchse bewaffnet.

Chassīs (fr. spr. schassih), Rahmen, Fenstergestelle; Blendrahmen der Kupferstecher.

Chastelēr (spr. schatlähr, Jean Gabr., Marquis von Ch.), östreich. General, geb. 1763 auf dem Schlosse Mulbais im Hennegau, focht im bair. Erbfolge- u. Türkenkriege, hielt sich 1793 in dem schlecht ausgerüsteten Schlosse von Namur 14 Tage gegen die Franzosen u. zeichnete sich namentlich in der Schlacht von Wattignies aus, wo er acht Bayonnetstiche erhielt. Nach dem Frieden von Campo Formio ward er Gouverneur der venetian. Provinzen, diente dann als Generalmajor unter Suwarow, focht glänzend bei Cassano und erhielt vor Tortosa eine schwere Verwundung. Von nun finden wir ihn meist in Tirol beschäftigt, wo er namentlich 1809 als Feldmarschalllieutenant das Land so glücklich insurgirte u. vertheidigte, daß Napoleon einen hohen Preis auf die Gefangennahme eines gewissen Ch. setzte. Aber der Verlust der Schlacht bei Wörgl gegen Lefèvre nöthigte ihn, sich nach Ungarn durchzuschlagen. Im J. 1813 führte er in der Schlacht bei Dresden eine Infanteriedivision, ward nach der Schlacht bei Kulm Feldzeugmeister u. Gouverneur von Theresienstadt u. nach dem Frieden Gouverneur von Venedig, wo er 1825 starb.

Châteaubriānd (spr. schahtohbriang, Franç. August, Vicomte de), geb. 1769 zu Combourg in der Bretagne, war Lieutenant, als die Revolution ausbrach und ihn zu einer Reise nach Nordamerika veranlaßte. Hier scheint die feierlich-erhabene Stille und die Großartigkeit der jungfräulichen Natur seinen Dichtergenius geweckt u. ihm ein bestimmtes Gepräge aufgedrückt zu haben. Sein Gedicht in Prosa: „Les Natchez“ und das Meisterstück einer poetischen Reisebeschreibung und Naturschilderung „Atala“ entstanden hier. Der Ausbruch des Kriegs im J. 1792 führte ihn nach Europa zurück, in die Reihen der Emigranten. Eine Verwundung, die er bei Thionville erhielt, entriß ihn den Waffen; er verwendete die Muße in England bei bedrängter Lage zur Abfassung seines freisinnigen, von ihm später verworfenen, „Essai histor., polit. et moral sur les révolutions“ (Lond. 1797, n. A. Par. 1814). Das Ringen nach Klarheit u. Halt inmitten der zerrissenen Zeit veranlaßte sein „Génie du Christianisme“ (5 Bde. Lond. 1802), worin er den alten Glauben durch den Zauber seiner Poesie verklärte. Das Buch gewann ungemeinen Beifall, auch den Buonaparte's, welcher den schon 1800 nach Frankreich zurückgekehrten Verfasser als Gesandtschaftssecretair unter dem Cardinal Fesch nach Rom schickte (1803). Hier entstand das religiöse Epos „Les Martyrs“. Unterdessen war er bevollmächtigter Minister in Wallis geworden, nahm aber auf die Nachricht von der Ermordung des Herzogs von Enghien (21. März 1804) seine Entlassung. Eine Reise durch Italien, Griechenland, Palästina, nach Aegypten, Carthago u. über Spanien zurück füllte die Jahre 1806 u. 7 aus u. veranlaßte die höchst poetische Reisebeschreibung „Itinéraire de Paris à Jérusalem“ (3 Bde. Par. 1811). Des Eigenthumsrechts an dem „Mercure de France“ verlustig, weil Napoleon darin beleidigende Anspielungen zu entdecken glaubte u. aus Paris verwiesen, weil er als neues Mitglied des Instituts seinen Vorgänger Chénier nicht loben wollte, rächte er sich an Napoleon durch die Broschure „De Buonaparte et des Bourbons“ (Apr. 1814), von der Ludwig XVIII. selbst äußerte, sie habe ihm mehr als eine Armee genützt. Diese Schrift, sowie eine andere „Réflexions politiques“ (1814) erwarben ihm die Würde eines Ministers Ludwigs XVIII. in Gent, dann eines Staatsministers u. Pairs in Paris. Zwar benahm er sich als guter Ultraroyalist, war aber so unklug, in einer Flugschrift „La monarchie selon la charte“ (1816) an des Königs eigenem Willen bei der Ordonnanz vom 5. Sept. zu zweifeln, weshalb er seine Entlassung erhielt. Er ließ seine Kränkung dem Ministerium Decazes durch mehrere Flugschriften entgelten, vertheidigte aber in der Pairskammer dessen System u. ward, als er bei der Taufe des Herzogs von Bordeaux ein Fläschchen Jordanwasser überreichte, außerordentlicher Gesandter in Berlin (1820), Staatsminister (1821) u. Gesandter in London (1822) u. nebst dem Herzoge von Montmorency auf dem Congreß zu Verona (Sept. 1822). Im Vertrauen, daß Ferdinand VII. seinem Volke eine Constitution geben würde und um Frankreich wieder mit Waffenruhm zu umgeben, betrieb er den Krieg gegen die Cortes von Spanien (vergl. seine Schrift „Le congrès de Vérone“ Par. 1838), erhielt aber seine Entlassung als Minister, als er Villèle's Plan, die Renten der Staatsschuld herabzusetzen, nicht unterstützte (1824). Der mißglückte Versuch mittelst der Schrift „Le Roi est mort, vive le Roi!“ durch Karl X. ins Ministerium zu gelangen, trieb ihn in die Opposition, er schrieb beredt u. freimüthig gegen die Censur, nahm sich mit glühendem Eifer der Sache der Griechen an u. trug so wesentlich zum Sturz Villèle's bei, allein Martignac nahm ihn nicht ins Ministerium, sondern schickte ihn als Gesandten nach Rom. Unter Polignac zog er sich Aug. 1829 zurück und schied auch nach der Julirevolution aus der Pairskammer, da er sich weigerte, Ludwig Philipp Treue zu schwören. Seinem in „La restauration et la monarchie élective“ (1831) ausgesprochenen Systeme treu, hielt er ritterlich an der vertriebenen Königsfamilie, der er persönlich 1833 in Prag seine Huldigung darbrachte, wie später Dec. 1843 dem Herzog von Bordeaux in London. Seine literar. Thätigkeit erstreckte sich in dieser Zeit auf Abfassung von Flugschriften, einer einseitigen Schrift über die englische Literatur (Paris 1836), einer „Uebersetzung von Milton's Verlornem Paradiese“ (1837) und einer Bearbeitung seiner Denkwürdigkeiten (Mémoires d'outre-tombe), welche erst vollständig nach seinem Tode erscheinen sollen. Sämmtliche Werke deutsch 53 Bdchen. Freiburg 1827—32.

Châteauroux (spr. schahtoruh), an dem linken Ufer des Indre, im franz. Depart. Indre, mit einem alten Schloß u. 12,000 E., welche Tuch- u. andere Fabriken unterhalten u. einen ziemlichen Wollhandel treiben. In der Nähe sind namhafte Eisenwerke.

Château-Thierry (spr. schahtotiöri), an der Marne, im franz. Depart. Aisne mit 4800 E., der Geburtsort Lafontaine's (1601).

Chatel (spr. schatell, Ferd. Franç.), Abbé, Stifter der neuen franz. kathol. Kirche, geb. 1795 zu Gannat (Allier), war Almosenier der königlichen Garde, als er durch die Julirevolution diese Stelle verlor. Er eröffnete nun einen Betsaal, in welchem er Duldung, Unabhängigkeit von Rom, Französisch als Kirchensprache, Freistellung der Ohrenbeichte u. des Fastens, Priesterehe, Unentgeldlichkeit aller kirchlichen Acte als Grundlagen der neuen Kirche aufstellte. Vergl. Profession de foi, Paris 1831. Seine Anhänger mehrten sich, aber Abbé Auzou trennte sich 1833, der Papst sprach den Bann gegen sie u. die Regierung schloß 1842 die neuen Kirchen. Ch. begab sich nach Brüssel, wo er ein Blatt „Réformateur religieux" herausgab.

Châtelet (spr. schaht'leh, aus castellum), Name eines vorgeschobenen Fort zum Schutz einer Stadt. In Paris zwei feste Schlösser an beiden Seiten der Seine, welche die Zugänge der innern Stadt (cité) schlossen. Der Kopf der Brücke au Change am rechten Ufer wurde vom großen Ch. vertheidigt, der der kleinen Brücke auf dem linken Ufer vom kleinen Ch. Man schreibt die Erbauung dieser beiden Festungen Julius Cäsar zu. Die letztere wurde 1782, die erstere 1802 abgetragen. Das kleine Ch. diente den königl. Gerichten zum Gefängniß, das große Ch. als Sitz der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit der Stadt, die im Namen des Prévot ausgeübt wurde.

Châtelet (spr. schaht'leh, Gabriele Emilie le Tonnelier de Breteuil, Marquise du), geboren 1706, zeichnete sich durch Kenntnisse aus u. trieb besonders das Studium der Mathematik u. Philosophie. Sie übersetzte u. erläuterte Newton's „Principia". Voltaire stand früh mit ihr erst in einem Verhältnisse der Freundschaft, dann der Liebe, ein Verhältniß, das sein Leben eben so störte, als es seinem Rufe schadete. Sie starb 1749.

Chatellerault (spr. schatelroh), Stadt im franz. Depart. Vienne, an der Vienne mit 10,000 E., höhern Gerichten, einem Collége und einer der zwei großen Fabriken blanker Waffen in Frankreich. Ch. ist berühmt durch seine Eiserwaaren.

Châtham (spr. tschäddhäm), Stadt in der englischen Grafschaft Kent, am Medway, fast mit Rochester zusammenhängend, mit 18,000 E. Ch. hat ein großes Marinehospital, ist stark befestigt u. eine Hauptstation der engl. Flotte mit großen Werften, Arsenalen u. Magazinen. Außer den königl. Docken giebt es mehrere Privatdocken.

Châtham (spr. tschäddhäm, William Pitt, Earl von) s. Pitt.

Châtillon sur Seine (spr. schatiliongßürßähn) Stadt im franz. Depart. Côte d'Or, auf dem rechten Ufer der Seine, von 4300 E., bekannt durch die Friedensverhandlungen, welche hier vom 5. Februar bis 19. März 1814 zwischen Napoleon u. den verbündeten Mächten gepflogen wurden. Sie scheiterten an den ungemessenen Forderungen Napoleons, wozu er sich durch einige glückliche Waffenerfolge berechtigt glaubte.

Chatoulle (fr. spr. schatull), Kästchen zur Aufbewahrung von Geld u. Kostbarkeiten, dann die Privatkasse, das Privateigenthum eines Fürsten; Chatoullegüter, die einem Fürsten als Privatmann gehörigen Güter.

Chatterton (spr. tschättert'n, Thom.), engl. Dichter, geb. 1752 zu Bristol, war Schreiber bei einem Advocaten, als er 1768 bei der Einweihung der Brücke von Bristol eine Beschreibung der Procession der Mönche bekannt machte, welche zum ersten Male über die alte Brücke gegangen waren. Er wollte dieselbe einer Handschrift in der Kirche St. Mary Redcliffe zu Bristol entlehnt haben, in der That aber sich auf diese Art als jungen Schriftsteller einführen. Ein Versuch, sich durch angeblich aufgefundene Gedichte eines alten Dichters, Thom. Rowley, Horace Walpole zu empfehlen, mislang, worauf er 1769 mit seinen Mittheilungen aus Rowley's „Saxon Poems" und kurzen poet. Satyren fortfuhr. Im J. 1770 dichtete er „Kew Gardens" u. begab sich nach London, wo er als literarischer Tagelöhner eben so großen Fleiß als geistige Vielseitigkeit zeigte. Namentlich hatte er sich als politischer Parteischriftsteller der Opposition in die Arme geworfen, ohne seine Umstände verbessern zu können, so daß er nach wenigen Monaten dem Hungertode durch Gift entging. Seine Schriften, voll der schönsten Poesie, sind ein außerordentliches Beispiel eines frühreifen Genie. „Poetical Works of Th. Ch. (Cambridge 1842).

Chaucer (spr. tschahser, Geoffry), genannt der Vater der engl. Dichtkunst, geb. 1328 wahrscheinlich zu London, in Oxford u. Cambridge, so wie auf Reisen nach Frankreich u. den Niederlanden gebildet, studirte das Recht zu London u. kam in die persönlichen Dienste Edward's III. Sein Hauptgönner war Johann von Gaunt, durch welchen er, namentlich als er die Schwester der Geliebten u. spätern Gemahlin dieses Herzogs, Katharina Swynford geheirathet hatte (1360), schnell am Hofe stieg. Im Jahr 1372 folgte er einer Gesandtschaft nach Genua, ward nach seiner Rückkehr Zollaufseher und empfing andere einträgliche Belohnungen, so daß er in Ueberfluß leben konnte. So wie sein Gönner, der Herzog von Lancaster, so hing er der Lehre Wickliffe's an, indem er zugleich die Laster u. die Unwissenheit der Geistlichen aufdeckte. Bei der Thronbesteigung Richard's II. verlor er die Stelle eines Zollaufsehers u. gerieth in solche Noth, daß er den König um Schutz gegen seine Gläubiger angehen mußte. Um einer Haft zu entgehen, welche ihm sein Antheil an der Sache der Anhänger Wickliffe's drohte, entfloh er nach Holland, wo er einige Zeit lebte. Die Noth trieb ihn nach England zurück; man warf ihn sogleich in's Gefängniß u. er erhielt erst seine Freiheit, wie er die Plane seiner Partei eröffnete. Hiermit war die Gunst des Herzogs von Lancaster verscherzt, er zog sich nach Woodstock u. die letzten zehn Jahre nach Dunnington Castle zurück, wo er der Dichtkunst lebte. Die Rückkehr des Herzogs an den Hof und seine Vermählung mit Katharina Swynford waren glückliche Umstände für Ch., der seinen Jahrgehalt u. unter Heinrich IV. eine Erhöhung desselben empfing. Ch. starb bei einem Besuch in London 1400 u. wurde in der Westminster Abtei begraben. Den erfahrenen Mann des Hofes u. der Welt zeigen auch seine mannichfachen Schriften, die indeß zum großen Theil aus Uebersetzungen oder Nachahmungen aus dem Französ. und Italien. bestehen. Sein Verdienst beschränkt sich aber nicht allein auf die Bereicherung der englischen Sprache u. auf Einführung eines neuen Versbaues, sondern er ist ein echter Dichter, namentlich dürfte der Prolog zu seinem berühmten „Canterbury Tales", Erzählungen, die sich Pilger auf der Wallfahrt zu St. Thomas a Beckets Grabe zu Canterbury mittheilen, meisterhaft genannt werden. Seine Werke, bei denen man freilich die Zeit ihrer Abfassung beachten muß, sind zahlreich, lesen sich aber schwer, da die Prosodie der englischen Sprache eine bedeutende Umwandlung erfahren hat. Gedruckt wurden die Canterbury Tales zuerst von Caxton 1476; die sämmtlichen Werke gab mit Erläuterungen zuletzt Tyrwhitt heraus (London 1843).

Chaudet (spr. schodä, Antoine Denis), französischer Bildhauer, geb. 1763 zu Paris, gest. daselbst 1810, Schüler Stouf's, bildete sich weiter in Rom aus und trat seit 1789 bedeutend auf. Werke von ihm sind: Basrelief am Pantheon in Paris, einen sterbenden Krieger darstellend, welchen der Genius des Ruhms unterstützt; Statue Napoleons, des Cincinnatus, eines jungen Mädchens rc. u. viele Büsten.

Chaulieu (spr. scholiöh, Guillaume Amfrye de), Abbé von Aumale, Herr von Fontenai (Eure), wo er 1639 geboren wurde. Er war der Schüler u. Freund Chapelle's. Voltaire nannte ihn den Anakreon des Temples, weil er im Temple beim Herzog von Vendôme wohnte. Er starb 1720. Seine Gedichte haben mehrere Ausgaben erlebt, so von Launay 2 Bde., Amst. 1733.

Chaumette (spr. schomätt, Pierre Gaspard), wüthender Jakobiner, Sohn eines Schuhmachers von Nevers, geb. 1763, erhielt vom Minister Roland eine Sendung in den Departements, die er glücklich ausführte.

Er ward nun 1792 Procureur der Gemeinde von Paris u. nahm als begeisterter Anhänger des Cultus der Vernunft den Namen Anaragoras an. Sein blutiges, grausames Treiben grenzt an Wahnsinn. Auf Befehl des Convents ward er eingekerkert u. als Verschwörer 1794 guillotinirt.

Chaumont (spr. schomong), Stadt im franz. Departement Obermarne, zwischen der Marne u. der Suize, mit Departementsbehörden, höheren Gerichten, einem Collége, Vereinen u. 8500 E., welche Handschuhe, Strümpfe u. Wollwaaren fertigen. Seit 1821 gilt Ch. als Kriegsplatz. Hier schlossen am 1. März 1814 Rußland, Preußen Oestreich u. England einen Offensiv- u. Defensivvertrag, um den Krieg gegen Napoleon fortzusetzen, bis der Weltfriede erzielt sei.

Chaussard (spr. schossahr, Pierre Jean Baptiste), genannt Publicola, franz. Dichter u. Schriftsteller, geb. 1766 zu Paris, Advocat, ergriff die Grundsätze der Revolution u. ward nach u. nach Commissair bei der Armee in Belgien, Secretair der Mairie von Paris, dann des Wohlfahrtsausschusses, Generalsecretair im Ministerium des öffentlichen Unterrichts, Professor der schönen Künste zu Rouen, Orleans u. Nimes. Die Restauration nahm ihm sein Amt; er starb 1823 zu Paris. Von seinen zahlreichen Werken nennen wir: „Esprit de Mirabeau" (2 Bde., Par. 1797); „Ode auf die Industrie u. Künste"; „Epître sur quelques genres dont Boileau n'a pas fait mention" (1811, 2. Aufl. 1817).

Chaussée (spr. schosseh), Kunststraße, eine meist 24 bis 30 Fuß breite, mit grobem Kies oder kleingeschlagenen Steinen gepflasterte Landstraße. Sie fällt nach den Seiten zu, wo Graben hinlaufen, etwas ab. In Asien schon im höchsten Alterthume bekannt, legte sie das Handelsinteresse der Karthager in Nordafrika u. auf der iberischen Halbinsel an. Von ihnen erlernte der Römer die Kunst, sie zu bauen, aber statt einer friedlichen Bestimmung gab er ihnen den Zweck, die Verbindung der erobernden Legionen mit der Hauptstadt zu sichern u. zu erleichtern. Wohin er seine unersättlichen Waffen trug, dahin führte er zugleich die gepflasterte Heerstraße, das nützlichste u. dauerhafteste seiner Werke. Ihren Bau, der erst in die Zeiten der samnitischen Kriege fällt, sich aus dem Feldwege u. dann aus dem mit Kiesel überschütteten Wege heranbildete u. in der Appischen Straße (begonnen 312 v. Chr.) sein Muster erhielt, haben Vitruvius und Statius genau beschrieben. Waren Gräben gezogen, so ward die Breite des Wegs, höchstens 13—15 Fuß, ausgegraben, bis man auf einen festen Grund stieß. Bei marschigem Boden bildete man diesen aus Strebemauern. Ueber ihm erhoben sich vier Schichten, die erste bestand aus handgroßen Steinen, die zweite, 9 Zoll hoch, aus zerschlagenen durch Kalk verbundenen Steinen, die dritte, 6 Zoll dick, bildeten ebenfalls mit Kalk verbundene, nur kleinere Stücke von Ziegelsteinen u. Geschirr, das Ganze deckten große vielkantige Blöcke der härtesten Steinart (silex), so genau in einander gefügt, daß sie eine vollkommene ebene Fläche darboten. Die Mitte des Wegs war ein wenig erhaben. Fußpfade liefen zu beiden Seiten hin, besondere Blöcke dienten Reitern zum leichtern Aufstieg auf das Pferd, Meilensteine (durch Cajus Gracchus) bezeichneten die Entfernungen von den Thoren Roms, welche Augustus an einer goldnen Säule auf dem Forum verzeichnen ließ. Besondere Beamte sorgten seit Augustus bis zu Konstantin herab für die Erhaltung der wichtigen Ch.; die spätere Zeit legte, wie es scheint, keine neuen an, aber der in der Picardie u. Belgien übliche Name chaussées Brunehaut für die Römerstraßen, deutet an, daß die Frankenkönigin Brunehilde sie in ihrem Lande im Stande halten ließ. Ihrem Beispiel folgte Karl der Große; das Bedürfniß des Handels schuf im Mittelalter neue Wege, aber erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts fing man an, sie kunstmäßig von Seiten des Staats ausführen zu lassen. (Vergl. Pechmann, „Anleitung zum Bau der Haupt- u. Vicinalstraßen", 2. Aufl. Münch. 1835; Dietlein, „Vorlesungen über Straßen-, Brückenbau ꝛc.", 4., Berl. 1832.) Wie viel seit dieser Zeit, namentlich seit 1817, für den Chausséebau gethan worden ist, läßt sich aus der folgenden Uebersicht der Ch. entnehmen. Oestreich besaß 1837 10,108 Meilen Kunststraßen, Preußen 1844 etwa 1614 Meilen, Baiern 1843 gegen 1180 Meilen, Chausséegeld wird nur an der Grenze entrichtet; Würtemberg 1843 etwa 340 M.; Baden 275 M., kein Straßengeld; Großherzogthum Hessen etwa 112 M.; Kurhessen 1835 162 M.; Holstein-Lauenburg 1840 20 M.; Luxemburg u. Limburg 1840 44 M.; Sachsen etwa 290 M.; Hannover etwa 250 M. (Steinbahn). In den übrigen Staaten des deutschen Bundes etwa 540 M. In England und Wales betrug die Länge der öffentlichen Straßen 1839 22,451 deutsche M.; in Frankreich 1843 4464 M.; in Rußland lassen sich 280 Meilen annehmen.

Chauveau-Lagarde (spr. schowohlagard', Claude Franç. de), muthiger und berühmter Advocat während der Revolution, geb. 1767 zu Chartres, vertheidigte mit Tronçon-Ducoudray die Königin Marie Antoinette (vergleiche seine „Notice histor. sur le procès de Marie Antoinette", Par. 1816), Charl. Corday, Brissot u. rettete den General Miranda vom Tode. Der Haft durch den 9. Thermidor glücklich entkommen, vertheidigte er 1797 den Abbé Brottier, ward unter Buonaparte Advocat beim Staatsrath und nach der Rückkehr der Bourbons geadelt. Während der hundert Tage sprach er für den General Bonnaire (vergl. seinen „Exposé simple et fidèle de la conduite du Général Bonnaire", Par. 1816) u. 1826 für die freien Farbigen auf Martinique. Er legte später seine Stelle als Rath am Cassationshofe nieder u. starb 1841 zu Paris.

Chauvelin (spr. schow'läng, Bernard François, Marquis de), Staatsmann u. ausgezeichneter Redner, geb. 1766, diente beim Ausbruch der Revolution im Heere und entwickelte als Adjutant Rochambeau's so glänzende Talente, daß er 1792 als Gesandter nach London, später nach Florenz geschickt wurde. Während der Schreckensregierung festgenommen erhielt er durch den 9. Thermidor seine Freiheit wieder. Das Amt eines Tribuns verlor er zwar, wie er die Consulargewalt in die gebührenden Schranken zu weisen suchte, dagegen ernannte ihn Buonaparte 1803 zum Präfecten des Departement der Lys, 1811 zum Staatsrath u. schickte ihn als Generalintendanten nach Catalonien. Nach der Restauration glänzte er bis 1829, wo er sich kränklich zurückzog, in der Deputirtenkammer durch unvorbereitete Redefertigkeit, durch heitern Witz, durch stets schlagende Antworten. Ch. starb 1832.

Chaux de Fonds (spr. schohdöfong), Gemeinde im Canton Neufchatel in einem hohen, öden Thale des westlichen Jura mit 6500 Einw., neben Locle der Hauptsitz der Uhrmacherei u. der Gold- u. Silberarbeit. Der Ort selbst ist schön gebaut.

Chaves (spr. schawes, Emanuel de Silveyra, Graf von Amarante, Marquis von), geboren zu Villa Franca in der portug. Provinz Tras os Montes, versuchte schon im Febr. 1823 den Sturz der portug. Constitution, der bald darauf mit der Ausrufung Don Miguel's zum König besser gelang. Obgleich er später stets die Pläne Don Miguel's förderte, belohnte ihn dieser mit Undank. Er ward schwermüthig u. starb 1830 zu Lissabon.

Check (engl., spr. tscheck), in England Anweisung Jemands auf seinen Banquier, zahlbar nach Sicht.

Chef (fr. spr. schäff), Haupt, Befehlshaber; General en chef, Oberbefehlshaber; Ch. d'oeuvre (spr. schäddöw'r), Meisterstück.

Chélard (spr. schehlahr, Andr. Hippolyte), Kapellmeister in Weimar, geb. 1789 zu Paris, vollendete seine am pariser Conservatorium begonnenen Studien in Italien (1811), von wo er 1816 seine Oper „Casa da vendere" zurückbrachte. In Paris brachte er zwar 1827 die Oper „Macbeth" zur Aufführung, allein ungünstige Verhältnisse veranlaßten ihn nach Deutschland zu gehen, wo er theils in München, Augsburg, seit 1840 in Weimar lebte. Außer den genannten schrieb er noch die Opern „Die Hermannschlacht", „Mitternacht" ꝛc. und mehrere Messen, Cantaten u. Lieder.

Chelidonium, Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Papavereen, Ch. majus, großes Schöllkraut, an Mauern, Zäunen ꝛc., bekannt durch den gelben, bittern, scharfätzenden Saft, welcher bei Wechselfiebern, Gelb- u. Wassersucht, Leberverhärtungen ꝛc. innerlich, bei Hautgeschwüren, Flechten u. Krätze, Warzeln äußerlich angewendet wird.

Chelius (Maxim. Jos.), Geh. Hofrath u. Prof. der Medizin zu Heidelberg, geb. 1794 zu Mannheim, hatte Gelegenheit, sich während der Feldzüge von 1813 u. 1815, so wie in den Hauptstädten Deutschlands und in Paris zu bilden, von wo er 1817 als Professor der Chirurgie nach Heidelberg berufen wurde. Hier errichtete er eine chirurgisch-ophthalmiatrische Klinik. Von seinen Schriften nennen wir das treffliche „Handbuch der Chirurgie" (2 Bde., 6. A. Heidelb. 1843); das eben so ausgezeichnete „Handbuch der Augenheilkunde" (Bd. 1, 2. Aufl. Stuttg. 1844).

Chĕlsea (spr. tschelsi), eine Vorstadt Londons, am linken Ufer der Themse mit dem großen Invalidenhospital der engl. Armee, welches für 400 Personen eingerichtet ist u. 12,000 auswärtswohnende unterstützt.

Chĕltenham (spr. tscheltenhäm), Stadt in der engl. Grafschaft Gloucester am Chelt mit 30,000 E., berühmt durch seine salin. Eisenquellen von 9—10° R., welche nebst den geschmackvollen Badeeinrichtungen jährlich 8—12,000 Badegäste herbeiziehen.

Chemie oder Scheidekunst, die Wissenschaft, welche die Erscheinungen, die sich an das innerste Wesen der Körper knüpfen, namentlich derjenigen erforscht, bei denen dieses Wesen auf eine dauernde Art verändert wird, so daß neue Produkte daraus entstehen. Alle Körper in der Natur sind aus einer gewissen Anzahl von Elementen zusammengesetzt, welche sich von einander durch Verfahrungsweisen trennen lassen, welche die analyt. Ch. bilden; dagegen führt die Zusammensetzung eines Körpers mittels seiner einzelnen Elemente den Namen der synthet. Ch. Elemente, die sich durch kein chem. Verfahren (Proceß) zerlegen lassen, oder einfache Körper, kennt die heutige Ch. 55, eine Zahl, welche bessere Mittel der analyt. Ch. wahrscheinlich verringern werden. Alle bekannten Körper der Natur sind Verbindungen dieser Elemente; so bestehen die Pflanzen wesentlich aus Sauerstoff, Wasser- u. Kohlenstoff; die Thierkörper enthalten außer diesen drei Grundstoffen noch Stickstoff. Zu zeigen, in welchem Verhältnisse sich die Elemente in den einzelnen Körpern verbinden, ist eine der Aufgaben der Ch. Eingetheilt wird diese Wissenschaft gewöhnlich in unorganische oder mineralogische u. organische Ch., welche letztere sich mit den Substanzen vegetabil. u. animal. Ursprungs beschäftigt. Eine andere Eintheilung ist die reine oder theoretische Ch., welche bloß die Zwecke der Wissenschaft verfolgt u. die angewandte oder prakt. Ch., welche die von der reinen Ch. gewonnenen Lehren u. Sätze den Interessen des Lebens dienstbar macht. Vereinzelten Anwendungen der Ch. für technische Zwecke begegnen wir schon in der frühsten Zeit; sämmtliche im Laufe der Zeit gewonnene chemische Kenntnisse versuchte die Alchemie (s. d.) zur Auffindung des Steins der Weisen und des Lebenselixirs zu benutzen, von einer wissenschaftlichen Behandlung der Ch., von einer Erklärung der gemachten Erfahrungen und Erscheinungen aus einem Princip war man indeß weit entfernt. Den ersten Anlauf hierzu nahmen die Nachfolger des Paracelsus, van Helmont, Cassuis, Libarius, Homberg, Becher, Stahl, welcher letztere durch seine, wenn auch irrige Annahme eines Phlogistikon, d. h. Feuerstoffs, der beim Verbrennen entwiche, die Wissenschaft wahrhaft förderte. Scheele, Priestley u. besonders Lavoisier erneuerten die Ch. gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts. So verdankte man Priestley die Entdeckung des Sauerstoffs, aber dem berühmten und unglücklichen Lavoisier gebührt die Ehre, die ungeheuere Wichtigkeit dieses Grundstoffs gezeigt u. das Phlogistikon entthront zu haben. Ihm folgten in Frankreich Guyton-Morveau, Geoffroy, Proust, Berthollet, Fourcroy. In England haben Dalton, Davy, Faraday rc. Ruhm gewonnen, der erstere durch die Lehre von den Atomen, Davy, indem er mittelst der galvanischen Batterie viele einfache Körper kennen lehrte, wie das Potassium und Sodium, sonderbare Metalle, die auf der Oberfläche des Wassers brennen. Die Deutschen, Wenzel (1777), Richter (1792), legten den Grund zu der Theorie von den chem. Aequivalenten. In der neuesten Zeit sind sich die Bereicherungen der Ch. immer schneller gefolgt, während glücklichere Versuche gemacht worden sind, ein oberstes, leitendes Princip aufzustellen. In Deutschland arbeiten hierfür Liebig, Gustav u. Heinrich Rose, Wöhler, Mitscherlich rc.; in Schweden der berühmte Berzelius u. seine Schule; in Frankreich Gay-Lussac, Thénard, in England Turner, Graham rc. Vergl. Hoefer, „Geschichte der Ch." (2 Bde., Par. 1842); „Die Handbücher von Gmelin" (6 Bde., 4. Aufl. Heidelb. 1843 fg.); Berzelius (10 Bde., 5. Aufl. Leipz. und Dresd. 1843 fg.); Liebig, Mitscherlich (4. Aufl. 2 Bde., Berl. 1844); Dumas, „Handbuch der angewandten Ch." (6 Bde.); Karsten, „Philosophie der Ch." (Berlin 1843); Rose, „Analyt. Ch." (2 Bde., 4. Aufl. Berl. 1838); „Wörterbuch der Ch. von Liebig, Wöhler u. Poggendorf" (Braunschw. 1842 fg.).

Chemische Zeichen, früher in der Chemie der Abkürzung wegen zur Bezeichnung chemischer Stoffe gewöhnliche Zeichen; die gewöhnlichsten waren 🜁 Luft, 🜃 Erde, 🜄 Wasser, 🜂 Feuer, ☾ Silber, ☉ Gold, ♀ Kupfer, ♂ Eisen, ♃ Zinn, ♄ Blei, ☿ Quecksilber, 🜕 Salpeter, 🜔 Salz, 🜍 Schwefel, ♆ Kalk, -∩- Spiritus u. viele andere; die neuere Chemie bedient sich statt derselben der Anfangsbuchstaben der lat. Namen, z. B. S für Schwefel (Sulphur), O für Sauerstoff (Oxygen), N für Stickstoff (Nitrogen), Fe für Eisen (Ferrum), Au für Gold (Aurum), Ag für Silber (Argentum) u. s. w.; in ähnlicher Weise werden auch die chemischen Verbindungen angedeutet, z. B. SO_3 oder $\dddot{S}$ heißt Schwefelsäure, bestehend aus 1 Atom Schwefel u. 3 Atomen Sauerstoff, u. es sind über diese Bezeichnungen besondere Tafeln (Stöchiometrische Tafeln) vorhanden. Der ältern chem. Z. bedienten sich häufig auch die Aerzte auf den Recepten.

Chemīse (fr. spr. sch'mihs), Hemd; Ueberwurf; Chemisette, Ueber-, Vorhemdchen.

Chemnicer (Iwan Iwanowicz), russ. Fabeldichter, geb. 1744 zu Petersburg, wohnte in der kaiserlichen Garde mehreren Feldzügen bei, kam in das Ingenieurcorps u. begleitete eine hohe Person auf Reisen durch Deutschland, Holland u. Frankreich. Er starb als Generalconsul in Smyrna 1784. Die Russen vergleichen ihn mit Lafontaine. Seine sämmtlichen Fabeln u. Erzählungen erschienen Petersb. 1799.

Chemnitz, die größte Fabrikstadt Sachsens im Kreise Zwickau, am Fuße des Erzgebirges an dem Flüßchen gleiches Namens, ist gut gebaut, hat eine große Bürgerschule, Progymnasium, Anstalten zur Fortbildung der Gewerken, wissenschaftliche u. industrielle Vereine u. 25,000 Einw. Ch. ist Hauptsitz der Fabrication in Baumwolle, Wolle, Flachs, Seide, mit zahlreichen Spinnereien. Im J. 1842 wurden für den Bedarf der Fabrication eingeführt: 100,000 Ctnr. Baumwolle, 15,000 Ctnr. englische Garne, 3000 Ctnr. Schafwollengarne, 6000 Ctnr. gefärbte Baumwollengarne, 12,000 Ctnr. rohe Kattune, 25,000 Ctnr. Eisen u. 18,000 Ctnr. Farbewaaren. Dabei sind 7 Maschinenbaufabriken in Thätigkeit. Eine Eisenbahnverbindung der Stadt mit dem kohlenreichen Zwickau steht in naher Aussicht. Ch. war schon eine Anlage d. Sorbenwenden, als Heinrich I. Mauern um den Ort zog. Schon damals blühten in Ch. Leinwandbleicherei, wofür es 1451 ein besonderes Privilegium erhielt, u. es hatte auch in der Tuchmacherei Bedeutung erhalten, als es 1485 an die albertinische Linie kam. Im J. 1539 wurde auf einem Landtag die Reformation eingeführt u. gegen Ende desselben Jahrh. die Barchentmanufactur durch eingewanderte Niederländer gehoben. Der dreißigjährige Krieg brachte mehrmalige Plünderung über Ch., so 1631 und 1632; aber die Baumwollenspinnerei, welche bald darauf eingeführt wurde, ward der Grund zu erneuerter Wichtigkeit der Stadt. Im 18. Jahrh. gewann die chemnitzer Industrie besonders an Ausdehnung; es wurde durch Schlüssel aus Hamburg 1770 die erste Kattundruckerei, 1774 die engl. Piquéweberei, 1790 durch Forkel u. Irmscher die engl. Handspinnmaschine und 1799 die erste große Spinnmaschine durch das Haus Wöhler u. Lange u. den engl. Mechaniker Whitefield eingeführt. Die Continentalsperre begünstigte jeden Zweig der Industrie u. führte zur Anlegung eigener Garnfabrication, allein die Kriegsjahre 1813 u. die Menge Waaren u. Garne, womit England seit 1815 die deutschen Staaten überschwemmte, lähmte die Thätigkeit der hiesigen Manufacturen und Fabriken, und erst seit dem Anschluß an den

preuß. Zollverein ist es Ch. geglückt, seine frühere Stellung wieder zu erringen. Vergl. C. G. Kretschmar, „Ch. wie es war u. wie es ist“ (Chemn. 1823).

Chemnitz, 1) (Martin), bedeutender protestantischer Theolog, geb. 1522 zu Treuenbrietzen, studirte in Wittenberg Mathematik u. Astrologie u. als Rector (1547) u. Bibliothekar des Herzogs Albrecht zu Königsberg (1550) Theologie. Mit Osiander über die Rechtfertigungslehre in Streit verwickelt, hielt er 1553 in Wittenberg Vorlesungen u. ward 1554 Prediger, zuletzt Superintendent (1567) in Braunschweig, wo er 1586 starb. Den Katholiken setzte er sein „Examen Concilii Tridentini“ (4 Bde., Fol., Frankf. a. M. 1707) entgegen, die Lehren der Jesuiten stellte er in „Theolog. Jesuit. praecip. capita“ (Greifsw. 1562) zusammen. Aber am bedeutendsten ward sein mit Mörlin 1566 abgefaßtes „Corpus doctrinae prutenicum“, welches in Preußen symbol. Ansehen erhielt, so wie seine Wirksamkeit für die Annahme der Concordienformel, wodurch die strenglutherische Glaubensansicht auf längere Zeit für die protest. Kirche bindend wurde. Seine Dogmatik entwickeln die „Loci theologici“ (Fol., Frankfurt 1591). — 2) (Philipp Bogislav von), Geschichtsschreiber, geb. 1605 zu Stettin, gest. auf seinem Gute Hallstadt in Schweden 1678, erst in holländischen, dann in schwedischen Kriegsdiensten, Historiograph der Königin Christina, schrieb: „Der schwedische Krieg in Deutschland“ (2 Bde., Fol., Stettin u. Stockh. 1648—53) u. als Hippolytus a Lapide die berühmte Schrift: „De ratione status in imper. nostro rom. german.“, Freystadt (Amsterd.) 1647, worin auf Sicherstellung der Protestanten der Gewalt des Kaisers gegenüber gedrungen wird.

Chénièr (spr. schenieh), 1) (Marie André de), Sohn des franz. Generalconsuls Louis de Ch. zu Konstantinopel, geb. zu Konstantinopel 1762, war im 20. Jahre Souslieutenant u. kam 1790 nach Paris, wo er das Journal de Paris den Bestrebungen der Royalisten wie der Jakobiner entgegensetzte. Er verfaßte den Brief, worin Ludwig XVI. nach seiner Verurtheilung an das Volk appellirte, ward verhaftet und am 25. Juli 1794 guillotinirt. Seine herrlichen Gedichte, darunter die Ode La jeune Captive, die Elegien Le Malade, La jeune Tarentine, erschienen 2 Bde. Paris 1834, seine prosaischen Schriften Par. 1840. — 2) (Marie Joseph de), Bruder des Vorigen, geb. zu Konstantinopel 1764, trat 1781 in die Armee, widmete sich aber bald ganz der Literatur. Die Revolution fand in ihm einen eifrigen Anhänger, er ward Volksrepräsentant, Mitglied des Convents u. stimmte wie die übrigen Girondisten im Processe Ludwigs XVI. Nach dem 9. Thermidor entwickelte er eine unermüdliche Thätigkeit, um die Schreckenszeit in Vergessenheit zu bringen, war bei der Revolution vom 18. Brumaire betheiligt und wurde zum Generalinspector des öffentlichen Unterrichts ernannt. Er starb 1811. Seine damals mit großem Beifall aufgenommenen Tragödien, wie Cajus Gracchus, Henri VIII., Timoléon, Fénélon, La Mort de Calas, Tibère erschienen als Théâtre (3 Bde., Paris 1818), und nebst seinen übrigen Gedichten, wie der zum Nationallied „Chant du départ“ (1792) in seinen sämmtlichen Werken (8 Bde., Par. 1823—26). Seine Literaturgeschichte 1789 kam in neuer Auflage 1834 heraus.

Chenille (fr. spr. schenilj'), d. i. Raupe, eine Art seidenes Band, bei welchem der zerschnittene, herausgezogene Einschlag über die Fäden der Kette, die es zusammenhält, hervorragt, so daß zuletzt ein leichter, raupenähnlicher Cylinder entsteht.

Chenopōdium, Pflanzengattung aus der Familie der Chenopodeen, bekannter unter dem Namen Gänsefuß, welches den Typus dieser Familie bildet.

Cher (spr. schähr), Fluß Frankreichs, welcher im Departement Creuse bei Mérinchal entspringt, die Depart. Creuse, Allier, Cher, Loir-et-Cher durchläuft und in der Nähe von Tours in die Loire mündet. Der Ch. kann mit Schiffen von Vierzon (Cher) mit Flößen von Chambonceau (Creuse) befahren werden. Lauf 46 Meilen. Nach ihm ist das Depart. Cher benannt, eine wellenförmige Ebene mit wenig Ackerbau. Der Hanf u. die Schafe dieses Depart. sind sehr geschätzt, der Hüttenbau hat große Ausdehnung.

Cherbourg (spr. schährbuhr), im franz. Depart. la Manche, der einzige Seehafen Frankreichs am Kanale für Kriegsschiffe mit 22,000 E., die großen Theils in den Arsenalen, auf den Schiffswerften, mit Handel u. Schifffahrt u. einiger Fabrication in Wolle, Glas, Porcellan, Soda &c. beschäftigt sind. Der Hafen ist durch Sprengung von Felsen u. ungeheuere Dämme mit einem Aufwande von Millionen durch Napoleon zu seiner jetzigen Größe gebracht worden. Drei Forts, Le fort Royal, d'Artois u. de Querqueville, vertheidigen den Hafen. Auf dem 4900 Mètres langen Hafendamm befindet sich eine Batterie mit 38 schweren Kanonen. Die Regierung von 1830 baut einen geräumigen Dock für Handelsschiffe. Von Ch. schiffte sich am 16. August 1830 Karl X. mit seiner Familie nach England ein.

Cherokesen, Indianerstamm in Nordamerika, früher in Mississippi, Tennessee, Alabama, Georgia seßhaft, seit 1836 gezwungen in Arkansas übergesiedelt, gegen 12,000 Köpfe stark, haben sich dem Ackerbau u. der Civilisation zugewendet. Sie leben unter einer republikan. Regierungsform und besitzen seit 1828, nachdem Sequoyah (George Gueß) ein Sylbenalphabet für ihre Sprache erfunden hatte, eine eigene Zeitung: „Der cherokes. Phönix“.

Cherson, 1) Gouvernement in Südrußland, ein fast durchaus ebener, nur an den südwestl. u. nordöstl. Grenzen sich erhebender grasreicher Landstrich von 1664 □ M., welcher von den Flüssen Dniepr u. Dniester u. einigen Neben- u. Küstenflüssen durchschnitten wird. Die Fruchtbarkeit des Landes nimmt vom Meere aus nach dem Innern zu, wo der Ackerbau bedeutend wird und die Viehzucht (Rindvieh, Pferde) längst einen Namen hat. Die 766,000 E. sind ein Gemisch von Russen, Griechen, Armeniern, Deutschen &c. Ein Theil von Ch. wurde erst 1792 von der Pforte abgetreten. Es zerfällt in die 5 Kreise Ch., Alessandria, Jelissawetgrad, Olwiopol, Tiraspol u. die Statthalterschaft Odessa. — 2) Festung u. Hauptstadt darin am Ausfluß des Dniepr's, früher Hauptkriegshafen für die russ. Flotte im schwarzen Meere, hat 20,000 E., welche für Schiffsbedürfnisse thätig sind und Produkte, namentlich Wolle, Getreide, Häute &c., zum Werthe von 150,000 Papier-Rubel ausführen. Ch. wurde 1778 gegründet und 1784 von Potemkin zur Festung gemacht.

Chersonēsos (gr. d. i. Halbinsel), 1) der thrak. Ch. zwischen dem Meerbusen Melas u. dem Hellespont, jetzt Halbinsel der Dardanellen; 2) der taur. Ch., zwischen dem Pontus Euxinus u. dem Mäotischen See, jetzt Krimm u. Taurien; 3) der bubassische Ch., Halbinsel an der Küste von Karien, von der Stadt Bubassos benannt, auf welcher Knidos lag; 4) der goldene Ch., Halbinsel in Indien, jenseits des Ganges; 5) Landspitze an der Küste von Argolis zwischen Epidauros u. Trözene, jetzt Cap Chersonesi.

Cherub, in der Mehrheit Cherubim, im A. T. oft erwähnte Thier-Menschengestalten, zuerst als Wächter des Paradieses. Sie lassen sich mit den Sphinxen der Aegypter, den goldbewachenden Drachen der Griechen und den Greifen der indischen Mythologie vergleichen. Häufig werden sie als Träger des Wagenthrones Jehovah's dargestellt, auf dem Deckel der Bundeslade befanden sich zwei eherne Ch. mit ausgebreiteten Flügeln und in der Ausschmückung des Tempels waren diese Figuren häufig wiederholt. Eine nähere Beschreibung ihrer Gestalt wird nirgends gegeben, nur so viel steht fest, daß sie einen menschlichen Kopf u. Hände hatten. Der Prophet Ezechiel bildet diese Vorstellung poetisch weiter aus, indem er ein Wesen mit vierfachem Gesicht (von Menschen, Löwe, Stier u. Adler — woher die später eingeführte symbolische Darstellung der vier Evangelisten) schildert, das vier Flügel, menschliche Arme u. Füße hat u. auf dem ganzen Leibe mit Augen bedeckt ist. Etwas abweichend hiervon ist die Schilderung der Ch. in der Offenbarung Johannis. Jedenfalls soll dadurch die höchste Stärke u. Einsicht symbolisch dargestellt werden. Die älteren Theologen zählen die Ch. zu den Engeln; erst in neuerer Zeit gelten sie als poetische Schöpfungen der Einbildungskraft aus der ägyptisch-hebräischen Vorzeit.

Cherubini (spr. kerubini, Maria Luigi Carlo Zenobio Salvador), einer der berühmtesten und ge-

nialsten Tonkünstler der neuesten Zeit, geb. zu Florenz 1760, componirte bereits im 13. Jahre u. erhielt seine fernere Ausbildung unter Sarti in Bologna. Seinen Ruf gründete die Oper „Iphigenia in Aulide", der in Paris, wohin er 1784 berufen wurde, „Demophon", Lodoisca" (sein bestes Werk), „Elisa", „Medea", „Les deux journées (im Deutschen „der Wasserträger"), „Fanisca" (für das wiener Theater componirt) u. viele andere folgten. Eben so fruchtbar war er im Kirchenstyl, in welchem er mehrere Messen, Motetten, Psalmen u. Oratorien lieferte, von denen die Krönungsmesse u. ein herrliches Requiem auszuzeichnen sind. Hohe Verdienste erwarb er sich aber auch um die ausübende Musik am Conservatorium in Paris, dessen Mit-Inspector seit 1806 und Director seit 1822 er war. Er starb den 15. März 1842. Seine letzten Opern „Les Abencerrages", „Bayard à Mezières" u. „Ali Baba" (1833) leiden bei großer musikalischer Tiefe und Charakteristik an Monotonie und Trockenheit.

Cherusker, ein großer germanischer Völkerstamm in den Gegenden des Harzgebirges bis an den südwestlichen Theil des Thüringer Waldes. Durch ihren Fürsten Herman wurde das römische Heer unter Varus im teutoburger Wald vernichtet. Sie stifteten in Verbindung mit zahlreichen andern Stämmen zur Vertheidigung gegen die Römer den Cheruskerbund. Nach Hermans Tod unterlagen sie inneren u. äußeren Streitigkeiten, verloren Ansehen u. Selbstständigkeit u. verschwanden seit dem 3. Jahrhundert aus der Geschichte der deutschen Stämme.

Chesapeäkbay (spr. tschessäpihkbeh), Busen des atlantischen Oceans, zwischen den nordamerikanischen Staaten Maryland u. Virginia, eigentlich die Mündung des Susquehannah, nimmt außer diesem Strom den Potowmack, Paturent ꝛc. auf u. enthält mehrere Inseln.

Chêshire (spr. tschëßschir), Grafschaft im nordwestlichen England, an Wales u. das irische Meer grenzend, meist fruchtbares vom Mersey, Dee, mehreren Kanälen (Bridgewater-, Grandtrunkkanal ꝛc.) und Eisenbahnen durchschnittenes Land. Der Ackerbau blüht, aber Viehzucht u. Viehnutzung überwiegt. Fabriken sind zahlreich. Außer dem berühmten Ch.-Käse (jährlich 300,000 Ctnr.) gewinnt man viel Steinsalz (über 300,000 Ctnr.) — 2) Hauptstadt darin, am Dee, Sitz eines Bischofs, hat eine herrliche Kathedrale, aus der Römerzeit herstammende Wälle, die jetzt in Spaziergänge verwandelt sind u. eigenthümliche Bauart. Die Einw., 25,000, beschäftigen Fabriken, Schifffahrt u. Schiffbau, Ausfuhrhandel mit Chesterkäse ꝛc. Die Bedeutung Ch. als Hafen hat sich in neuerer Zeit sehr vermindert.

Chêsterfield (spr. tschesterfihld, Phil. Dormer Stanhope, Earl von), berühmt als Staatsmann, Redner u. geschmackvoller Schriftsteller, geb. 1694 zu London, zu Cambridge u. auf der großen Tour gebildet, ward Kammerherr bei dem Prinzen von Wales u. Parlamentsmitglied für St. Germains. Mit dem Prinzen trat er in die Opposition, bis er 1726 nach dem Tode seines Vaters ins Oberhaus kam, für welches seine Beredtsamkeit besser geeignet war, da sie sich weniger durch Kraft u. Fülle, als Eleganz, Klarheit u. eine Ader feiner Ironie auszeichnete. Nach der Thronbesteigung Georgs II. 1727 entledigte er sich mit großem Geschick einer Gesandtschaft nach dem Haag, ward 1730 Oberhofmeister, Ritter des Hosenbandordens u. schloß in Holland den wichtigen Tractat zwischen England, Oestreich und den Generalstaaten. Mit dem Uebertritt in die Opposition verlor er seine Stellen; dagegen erregten seine Reden, namentlich eine gegen einen Antrag auf Einführung der Theatercensur, allgemeine Bewunderung. Seine Gesundheit veranlaßte ihn zu einer Reise nach dem Festlande, wo er wieder mit Voltaire zusammentraf. Im J. 1745 vermochte er als Gesandter Holland zum Beitritt zum Krieg gegen Frankreich u. verwaltete dann mit seltener Würde und Geschicklichkeit den schwierigen Posten eines Lordlieutenants von Irland. Wie er 1746 zurückkehrte, erhob ihn der König, dessen Gunst er wieder ungeschwächt besaß, zum Staatssecretair, doch legte er diese Würde 1748 nieder, als sein Wunsch nach Frieden nicht durchging. Ch. lebte nun den schönen Wissenschaften mit dem Rufe des geistreichsten, liebenswürdigsten u. feinsten Weltmannes Europa's. Der Tod seines natürlichen Sohnes (1768), Taubheit u. Krankheiten verkümmerten seine letzten Tage. Er starb 1773. Kaum war er todt, so ließ die Wittwe seines Sohnes, die ihm die Originale verkauft aber Abschriften behalten hatte, seine berühmten „Briefe an seinen Sohn" (4., 2 Bde. 1774) drucken, die für eine besondere Persönlichkeit u. nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt waren. Läßt sich auch in diesen nicht Alles nach den Grundsätzen einer strengen Moral vertheidigen, wie sie ja auch auf Bildung eines Diplomaten jener Zeit berechnet waren, so enthält dagegen kein engl. Werk eine werthvollere Anleitung zu feiner Weltbildung. Seine kleinern Aufsätze, Reden ꝛc. erschienen in 2 Bdn., 4., 1774, ein 3. Bd., 4., 1778, gilt für zweifelhaft echt.

Chevaliër (spr. sch'walieh), Ritter, Ch. d'honneur (spr. -donnöhr), Hofcavalier, Begleiter einer fürstlichen Person. Ch. d'industrie (spr. -dängdüstrih) Glücksritter, Gauner. Chevalerie (spr. sch'walerih), Ritterthum. Chevaleresque (spr. -reßk), ritterlich, abenteuerlich.

Chevaliër (spr. sch'walieh), 1) (Jean Baptiste le Ch.), franz. Gelehrter, geb. 1752 zu Trely, gest. 1836 als Bibliothekar der St. Geneviève zu Paris, bekannt durch seine wissenschaftlichen Reisen, namentlich zur Bestimmung Troja's. Er schrieb: „Voyage de la Troade, 3 Bde., 3. Ausgabe Paris 1803. Voyage de la Propontide et du Pont Euxin" (deutsch Liegn. 1801). — 2) (Michel), franz. Staatsrath u. nationalökonomischer Schriftsteller, geb. 1806 zu Limoges, auf der polytechn. Schule in Paris und auf einer bergmännischen Anstalt gebildet, schloß sich begeistert dem vielversprechenden St. Simonismus an, predigte dessen Grundsätze in seiner Vaterstadt u. im „Globe" u. ging nach der Trennung der Partei mit Enfantin nach Ménilmontant. Er ward wie dieser festgesetzt, erhielt aber bald eine Sendung nach Nordamerika (1833), deren Ergebnisse für Statistik, Nationalökonomie ꝛc. seine trefflichen „Lettres sur l'Amérique du Nord" (2 Bde., Par. 1836; deutsch 4 Bde., Leipz. 1837) zusammenstellen. Andere an geistreichen Bemerkungen u. scharfsinnigen Combinationen reiche, auch durch Sprache und Styl ausgezeichnete Werke von ihm sind: „Des intérêts matériels en France" (Par. 1838, 7. Aufl. 1843, deutsch Stuttg. 1838); „Histoire et description des voies de communication aux Etats. Unis" (2 Bde., 4., Par. 1840 bis 1842): „Essai de politique industr." (Par. 1843). Seine Vorlesungen, die er als Professor am Collége de France hielt, erschienen als „Cours d'économie politique" (Par. 1842, 2. Aufl. 1844).

Chevaux-legërs (spr. sch'woleschëh), Reiter von leichter Bewaffnung in Oestreich u. Baiern.

Chevrëul (spr. sch'wröl, Michel Eugène), ausgezeichneter Chemiker, geb. 1786 zu Angers, schon 1809 Nachfolger seines Lehrers Vauquelin, 1826 Mitglied der Akademie, jetzt Director der Gobelins u. Professor am Pflanzengarten, rühmlichst verdient durch Forschungen über die fetten thierischen Stoffe (Par. 1823), durch Anbau der Analyse der Pflanzen (Par. 1824) u. scharfsinnige Untersuchungen über Färberei (ebd. 1826) u. die Farbenharmonie (deutsch Stuttg. 1840). Er liefert die chemischen Artikel zu dem Dictionnaire des sciences naturelles u. redigirt das Journal des savants.

Chevrōn (fr. spr. sch'wrong), eigentlich Sparre, eine aus Querstreifen von Tresse bestehende Dienstauszeichnung der Soldaten u. Unteroffiziere auf den linken Aermeln der Montirung. Eine Ch. bedeutet in Frankreich 10, zwei 15, drei 20 Dienstjahre; seit 1821 hat man auch halbe Ch.

Chezy (spr. Scheßi), 1) (Antoine Léonard de), franz. Orientalist, geb. zu Neuilly 1773, im polytechnischen Institut u. unter Sylvester de Sacy u. Langlès gebildet, sollte Buonaparte auf der Expedition nach Aegypten begleiten, aber eine Krankheit hielt ihn in Toulon zurück. Seit 1799 Conservator der oriental. Handschriften an der Nationalbibliothek, widmete er sich vorzüglich dem Studium des Sanskrit u. ward Professor desselben 1814 am Collége de France. Er starb 1832 an der Cholera. Er gab eine französische Uebersetzung heraus von Dschami's „Medschnun u. Leila" (deutsch 2 Bde., Amsterdam 1807),

eine persische, eine sanskrit. Chrestomathie, eine Grammatik des Prakrit, Kalidasa's „Sakontala" mit Original und französischer Uebersetzung (4., Paris 1830) u. m. a. — 2) (Wilhelmine [Helmina] Christiane v. Ch., geb. von Klencke), Enkelin der Karschin (s. d.), als deutsche Dichterin u. Romanschriftstellerin bekannt, geb. zu Berlin 1783, ward früh an einen Herrn von Hastfer vermählt, aber schon nach einem Jahre wieder von ihm geschieden. 1802 kam sie auf Einladung der Frau v. Genlis nach Paris u. heirathete im nächsten Jahre den Vor., verließ ihn aber 1810 freiwillig u. kehrte nach Deutschland zurück, wo sie abwechselnd in Heidelberg, Berlin, Dresden, zuletzt in München u. auch wieder in Paris lebte. Ihre lyrischen Gedichte erschienen gesammelt 2 Bde., Aschaffenb. 1812, „Erzählungen und Novellen", 2 Bde., Leipz. 1822; vorzüglich bekannt wurde sie durch den Text zu K. M. von Webers Oper „Euryanthe". Von ihren neuesten Schriften erwähnen wir noch: „Herzenstöne auf Pilgerwegen" (Gedichte), Sulzb. 1833.

Chiabrēra (spr. kiabrera, Gabriel), italien. Dichter, geb. 1552 zu Savona, gest. daselbst 1637, Nachahmer Pindars u. Anakreons. Seine Werke erschienen 6 Bde., Vened. 1768, 5 Bde., 12., 1782.

Chiāpas (las, spr. tschiapas), östl. Küstenstaat der nordamerikan. Republik Mexico, zwischen Yucatan u. Tabasco, von mehreren Flüssen durchströmt, die in den großen mexicanischen Golf fallen, zählt etwa 130,000 E., worunter die vier Indianerstämme die Hauptstelle einnehmen. Vom Innern ist wenig Genaues bekannt, aber es finden sich hier die berühmten Ruinen von Palenqué. Die Hauptstadt Ciudad de las Casas mit 6000 E. liegt in einer fruchtbaren Ebene und enthält ein Denkmal des bekannten Bischofs las Casas.

Chiaramōnti (spr. kiar-), Familienname des Papstes Pius VII., wornach mehrere von diesem in Rom veranstaltete Kunstsammlungen genannt werden, wie Museo Ch. etc.

Chiāri (spr. kiari), Stadt in der lombard. Provinz Brescia, am Oglio mit 8000 E. u. starkem Seidenhandel. Hier schlug der Prinz Eugen die Franzosen und Spanier beim Angriff auf sein verschanztes Lager zurück.

Chiāri (spr. kiari, Pietro), ital. Geistlicher des 18. Jahrh., welcher als Hofdichter zu Modena den Ruf eines komischen Schriftstellers erwarb. Er schrieb viele Komödien (Commedie in versi, 9 Bde., Bologna 1759) für das Theater in Venedig, die tief unter denen Goldoni's stehen, Romane und Briefe. Ch. starb 1788 in seiner Vaterstadt Brescia.

Chiaroscuro (ital.), s. Clair obscure.

Chicāne (fr. spr. schikann), Rechtsverdrehung, arglistiger Kunstgriff; chicaniren; Chicaneur, Ränkeschmied.

Chichester (spr. tschitschest'r), Stadt, Bischofssitz u. Hafen in der engl. Grafschaft Sussex am Levant mit merkwürdiger Kathedrale in halb goth., halb sächs. Styl, 8500 E. u. wichtigem Korn- u. Salzhandel.

Chiemsee oder das bair. Meer, fischreicher See in Oberbaiern, $1\frac{3}{4}$ M. lang, $1\frac{1}{4}$ M. breit u. 480 (240) Fuß tief, wird durch die Achen, Prien u. Roth genährt u. fließt durch die Alz wieder ab. Auf zwei Inseln liegen die Klöster Herren- u. Frauen-Ch. oder Wörth mit vorzüglicher Viehzucht u. Gartenbau.

Chiēti (spr. kieti), das alte Theate, Hauptstadt der neapol. Provinz Abruzzo citeriore, in der Nähe des Meeres, an der Pescara, auf dem Kamm eines Berges, ist der Sitz eines Erzbischofs. Ch. hat 10,000 E., zwei Messen, Wein, Oel, Getreide und Seidenbau. Nach ihr hat der 1524 vom nachmaligen Papst IV. gestiftete Orden der Theatiner seinen Namen.

Chiffonière (fr. spr. schiffoniähr), eine Art Secretair zum Aufbewahren von kleinen weiblichen Kleidungsstücken; chiffoniren, zerknittern, zerreißen.

Chiffre (fr. spr. schiffer), Ziffer, Zahlzeichen; Schriftzug, verschlungener Name; ferner Geheimschrift, wie sie besonders von Gesandten in diplomat. Briefwechsel gebraucht wird. Die Buchstaben werden durch Zahlen, verabredete Zeichen u. Figuren angedeutet oder die Wörter, wie man sie braucht, einem Buche, besonders Lexikon entlehnt u. durch Angabe der Seiten- und Zeilenzahl bestimmt. Diese letztere Art kann ohne Zuziehung des fraglichen Buchs nicht entziffert (dechiffrirt) werden.

Chihuāhua (spr. tschihuahua), Staat in der nordamerikanischen Republik Mexico, eine große Wildniß, durchzogen von unbezwungenen Indianern, hier und da auch von ansäßigen bewohnt u. mit span. Abkömmlingen gemischt, die Bergbau (auf Kupfer) u. Viehzucht treiben. Die gleichnamige Hauptstadt hat gegen 12,000 E.

Chile (spr. tschile), Republik an der Westküste von Südamerika, ein 260 M. langer, 20—40 M. breiter Küstenstreif, im N. durch die Wüste Atacama von Bolivia, im Osten durch die Anden von den La Plata-Staaten und Patagonien getrennt, umfaßt mit der dazu gehörigen Insel Chiloë u. einigen kleinern Inseln 8020 □ M. Von der ebenen Küste steigt das Land von drei parallel laufenden niedern Bergreihen durchschnitten, die besonders im Norden selbst die Küste erreichen, zu den Anden empor, welche Gipfel von 15—19,000 F. Höhe u. mehrere noch thätige Vulkane, wie den 23—24,000 engl. F. hohen Aconcagua darbieten. Zahlreiche Querthäler, von eben so zahlreichen Flüssen durchströmt, verfolgen die Richtung von Osten nach Westen. Aber die Flüsse sind bis auf den Valdivia nicht schiffbar u. versiegen selbst in dem nördlichen Theil während des Sommers. Unter den Seen ist der reizende Aculeo zu bemerken. Das Klima wird durch die Nähe der schneebedeckten Anden u. des Oceans gemildert u. ist höchst gesund. Doch leidet die Nordhälfte, rechts vom Flusse Maule, während des Sommers oft an Wassermangel, während die Südhälfte einen weniger freundlichen Winter hat. Erdbeben suchen besonders den Süden heim, richten oft furchtbare Verwüstungen an (zuletzt 1822, 1824, 1835) u. bewirken häufig eine Erhebung des Bodens. Dagegen sind bei fast stets heiterem Himmel Gewitter und Hagel unbekannt. Der Boden ist namentlich in den Thälern des Südens äußerst fruchtbar, nur im Norden erstrecken sich einzelne Sandflächen. Reichthümer von edlen Metallen bergen die Anden, aber auch die Flüsse führen Gold. Den Gewinn an Silber schlägt man auf 120—130,000 Mark, des Kupfers auf 60,000 Ctnr. an; außerdem sind Eisen, Blei u. Quecksilber, Steinkohlen, Quell- und Seesalz reichlich vorhanden. Mannichfaltigere Schätze bietet das Pflanzenreich. Außer den einheimischen Gewächsen, der Papa, Quinua, Oca, Bananas, Coco, Tuna ꝛc. u. mehr als 200 Arzneipflanzen, gedeihen die eingeführten Getreide- und Obstarten vortrefflich, so daß Ch. nicht nur die ganze Westküste namentlich mit Weizen und Mehl versorgt, sondern auch in neuester Zeit davon Sendungen nach Australien u. England macht. Dennoch düngt der Landmann nicht, weil der große Ueberfluß an Land eine ausgedehnte Brache gestattet. Oliven, Tabak, Wein gedeihen gut u. der letztere könnte bei besserer Behandlung ein wichtiger Ausfuhrartikel werden. Kartoffeln von vorzüglicher Güte finden sich in mehreren Arten. Waldungen herrl. Nußbäume von Papageien u. Kolibris belebt bedecken die Berge im S. u. liefern Färbestoffe, Gummi, Harze. Eine treffliche Pferderace, zahlreiche Herden feinwolliger Schafe, auch Llamas und Vicuñas, unübersehbare Truppen Hornvieh — ein Landgut besitzt häufig 5—8000, selbst 15,000 Stück — bilden einen andern Reichthum des Landes und Häute, Wolle, Talg und Charqui (Jerked Beef, getrocknetes Fleisch) einen Haupttheil des Ausfuhrhandels. Ch. eigenthümlich ist das rattenartige Cucurrito, die wollhaarige Ratte, eine Eulenart, die am Tage auf Beute ausgeht u. unterirdisch nistet, Eichhörnchen, die in Erdhöhlen leben u. andere mehr. Die Bevölkerung Ch.s beträgt gegen $1\frac{1}{4}$ Mill. und besteht zumeist aus Creolen, neben welchen die Mulatten, Mestizen u. Neger fast verschwinden; doch hat noch im Süden des Biobio der mächtige Indianerstamm der Araucos sein unabhängiges Leben zu erhalten gewußt. Die Bewohner beuten die reichen Produkte des Landes aus, aber die Ausfuhr derselben ist meist in den Händen fremder Kaufleute, namentlich der Engländer u. Nordamerikaner. Die Ausfuhr, wozu neuerdings das wichtige Düngmittel Guano gekommen ist, belief sich 1839 auf fast 8 Mill., die Einfuhr auf 7 Mill. Thlr., doch sind diese Angaben bei den eigenthümlichen Handelsverhältnissen nicht zuverlässig. Herrschende Religion ist die katholische. Bestandtheile Ch.s sind

die Provinzen: Santiago, Aconcagua, Coquimbo, Colchagua, Maule, Concepcion, Valdivia (Araucania), Chiloë u. die Inseln Juan Fernandez. Ein Congreß von Abgeordneten hat die gesetzgebende, ein Präsident die vollziehende Gewalt. Die Einnahmen betrugen 1839 2,289,000, die Ausgaben 1,700,000 Piaster. Truppen 1600 M., dagegen wohlorganisirte Miliz. Flotte: 1 Fregatte u. einige leichte Fahrzeuge. Hauptstadt des ganzen Landes ist San Jago mit 70,000 E.; Haupthafen Valparaiso, nächst diesem Coquimbo. Die Eroberung Ch.s für die Spanier gelang seit 1540 durch Pizarro's Feldherrn, Valdivia; nur den Indianerstamm der Araucos vermochten die spanischen Waffen nie zu unterwerfen. Die Besetzung Spaniens durch die Franzosen erregte auch hier, so wie in den andern spanischen Kolonien Bewegungen, welche zu einer Junta und wie die Brüder Carrera die Obermacht an sich zu reißen suchten, zum Bürgerkriege (1814) führten. Dieser Zustand des Landes lud den span. Vicekönig von Peru zu einem Versuche der Wiedereroberung ein, welcher in kurzer Zeit gelang, aber die geflohenen Chilenen kehrten vom General San Martin geführt in einem staunenswerth kühnen Marsche von acht Tagen im Febr. 1817 über die 12,000 F. hohen Cordilleren aus den Plata-Staaten zurück und entzogen ihr Vaterland durch die siegreichen Schlachten bei Chacabuca (12. Febr. 1817) u. bei Mayppu (5. April 1818) auf immer der span. Herrschaft, welche auch bald die wenigen festen Plätze verlor, so 1820 Valdivia durch den chilen. Admiral Lord Cochrane, die Insel Chiloë 1826 durch den Director (Präsident) General Freire. Zwar entwickelte sich nun in Ch. ein Kampf der Parteien, der eine Aenderung der Verfassung (1828) u. häufigen Präsidentenwechsel zur Folge hatte, auch mußte Ch., um seine Unabhängigkeit zu wahren, einen Zug nach Peru unternehmen (1837), der im März 1839 mit der Verbannung des Generals Santa Cruz aus Peru endete, aber das innere Aufblühen des Landes ward dadurch nicht wesentlich gestört, ja es fühlt sich jetzt so stark, daß es Ende 1843 von der magellan. Meerenge Besitz ergreifen konnte. Vergl. Basil Hall Reise (2 Bde., 4. Aufl. London 1825, deutsch Jena 1824, Stuttg. 1825); Stevenson's Beschreibung von Ch. (3 Bde., deutsch Weim. 1826); Pöppig, „Reise in Ch." rc. (1. Bd. Leipz. 1835); Gardiner, „Visit to the Indians of Ch." (Lond. 1841); „Sixteen years in Ch. and Peru" (Lond. 1841).

Chiliasmus (aus dem Griechischen von Chilias, ein Zeitraum von 1000 Jahren), die Lehre von einem tausendjährigen Reiche voll Freude u. Herrlichkeit, beginnend mit der Wiederkunft des Messias; dieses Reich werde aus den Trümmern des römischen Weltreichs hervorgehen u. eintreten, wenn das äußere Elend den höchsten Grad erreicht habe, dann würden die lebenden u. auferstandenen Frommen in dem vom Himmel kommenden neuen Jerusalem sich vereinigen u. 1000 Jahre lang ein Leben voll geistiger und leiblicher Glückseligkeit führen. Ihren ersten Grund hatte diese Lehre in den mißverstandenen Reden Jesu über sein geistiges Fortleben u. siegreiches Wiederkommen, u. fand Unterstützung u. Bestätigung ebensowohl in der heidnischen Ansicht von einem goldnen Zeitalter und dem Bedürfniß, an den einstigen Sieg des Guten zu glauben, als die Drangsale der Christen während der ersten Jahrhunderte die Annahme einer solchen Vergeltung und Ausgleichung zu fordern schienen. Die ganze Christenheit war daher, mit Ausnahme weniger Gebildeten, welche den Ch. mehr bildlich auffaßten, in jener Zeit diesem Glauben ergeben. Man erklärte nämlich die Mosaische Schöpfungsgeschichte vorbildlich u. setzte damit die Stelle Psalm 90, 4. (1000 Jahre seien vor Gott wie ein Tag) in Verbindung, woraus man schloß, daß nach Verlauf der ersten 6000 Jahre der Weltgeschichte ein Zeitraum von 1000 Jahren als Sabbat u. Ruhetag Gottes folgen müsse. Schon im 3. Jahrh. bekämpfte der alexandr. Kirchenvater Origines diese Irrthümer der Chiliasten, zu denen noch viele rechtgläubige Christen gehörten, aber erst mit dem Aufhören der Drangsale und Verfolgungen der Christen verlor auch der Ch. seine eigentliche Nahrung und sank zur Privatmeinung einiger exaltirter Köpfe herab; nur die jüdischen Rabbiner hielten noch bis zum 12. Jahrhundert eifrig daran fest. Um das Jahr 1000, wo man den Eintritt des jüngsten Tages ziemlich allgemein erwartete, tauchte der Ch. auf einige Zeit wieder auf, eben so in den trübsten Zeiten der Kreuzzüge. Mehr Anhänger fand er zur Zeit der Reformation unter den aufgeregtesten Feinden der Papstherrschaft; die Sekte der Wiedertäufer machte den tollen Versuch, den Zustand des 1000-jährigen Reichs auf eigene Faust herzustellen. Im 17. Jahrh. mochte die Hoffnungslosigkeit, welche die Stürme des 30jährigen Krieges in den Gemüthern verbreiteten, Ursache der größeren Aufnahme dieser Schwärmerei sein, während der Ch. des 18. Jahrhunderts mehr eine wissenschaftliche Form annahm; mehrere gelehrte Theologen suchten nämlich den Eintritt der neuen Ordnung der Dinge aus den Weissagungen des Daniel und aus den prophetischen Bildern der Offenbarung Johannis zu berechnen, der berühmte Exeget Bengel setzte ihn auf das Jahr 1836. Seitdem haben nur wenige Schwärmer zum Ch. sich hingeneigt. Vergl. Corrodi, „Kritische Geschichte des Ch." (3 Bde., Zürich 1781).

Chiloë (spr. tschiloë), eine 172 □M. große Insel an der Westküste Südamerika's, südlich von Chile, im Busen von Guayatecas, ist gebirgig, waldreich u. hat 44,000 E. Hauptstadt ist Ciudad de Castro, Häfen Chacao und San Carlos. Die Insel nebst der ganzen nach ihr benannten Gruppe kleiner, meist unbewohnter Inseln wurde 1826 von der Republik Chile von den Spaniern erobert.

Chilon, einer der sog. sieben Weisen Griechenlands, war Ephoros in Sparta u. soll diese Würde zuerst eingeführt haben. Er ließ an dem Tempel zu Delphi den Spruch eingraben „Kenne dich selbst."

Chimära, 1) nach Homer furchtbares Ungeheuer von übermenschlicher Abkunft in Lykien, welches oben die Gestalt eines Löwen, in der Mitte einer Ziege und unten die eines Drachen hatte. Aus ihrem Rachen strömte Feuer. Bellerophontes tödtete sie. Nach Hesiod ist sie die Tochter des Typhon u. der Echidna, welche sich in den Gebirgen der Arimer aufhält; 2) Wahn, unnatürliches Gebilde der Einbildungskraft.

Chimäi (spr. schimäh), 1) (Franç. Jos. Philippe de Riquet, Comte de Caraman, Fürst von), geb. 1777, war beim Beginn der franz. Revolution Offizier, wanderte aus, erbte von seinem Oheim, der 1804 starb, das Fürstenthum Ch. u. gelangte 1815 in die Deputirtenkammer, wo er zur Opposition gehörte. Er begab sich dann nach den Niederlanden und ward 1820 zum Mitglied der ersten Kammer der Generalstaaten ernannt. Auch hier, so wie später als Anhänger der belg. Revolution, hat er sich als gemäßigten u. freimüthigen Staatsmann bewiesen. — 2) (Therese, Prinzessin von Ch.), Tochter des span. Ministers Cabarrus, geb. zu Saragossa 1775, kam als Gemahlin des Parlamentsrath de Fontenay nach Paris. Für die Revolution begeistert blieb sie, während ihr Gemahl emigrirte, ließ sich von diesem auf den Grund der neuen Ehescheidungsgesetze scheiden (1793) und begab sich vor der Schreckensregierung nach Bordeaux. Hier kam sie durch ihre Schönheit in Verbindung mit dem Conventsdeputirten Tallien, den sie zur Milde stimmte. Das gelindere Verfahren Talliens fiel dem Convente auf, er ward zur Verantwortung nach Paris beschieden u. Therese dahin ins Gefängniß abgeführt. Dies spornte Tallien, Robespierre zu stürzen; es gelang am 9. Thermidor u. die befreite Therese ward seine Gemahlin. Als indeß Tallien Napoleon nach Aegypten folgte, vergaß sie ihren Gemahl u. ließ sich von ihm scheiden. Als sie Napoleon trotz seiner frühern Neigung zu ihr, nicht an seinem Hofe zuließ, schloß sie sich der Frau von Staël an, durch welche ihre dritte Vermählung mit dem Fürsten von Ch. (1805) veranlaßt wurde. Sie starb zu Brüssel 1835. — 3) (Jos. de Riquet, Graf Caraman, Prinz von), geb. 1808, früher belg. Gesandter im Haag u. Gouverneur von Luxemburg.

Chimborasso (spr. tschim-), einer der höchsten Gipfel der Anden im südamerikanischen Staate Ecuador, er hebt sich in Kegelgestalt aus einer Hochebene, die bereits 11,220 Fuß mißt, noch 8382 F. höher, so daß er eine Totalhöhe von 20,148 F. über dem Spiegel des Meeres erreicht. Die Schneelinie beginnt mit 15,765 F. Er wurde 1745 von Condamine bis auf 15,800, von Humboldt 1802 bis

auf 19,300 und von Hall 1834 bis auf 18,996 Fuß bestiegen.

China, Land u. Reich in Asien. Es erstreckt sich an dem östlichen Ocean in einer Küstenentwickelung von mehr als 400 M. Im Süden grenzt es an das Meer u. das Königreich Anam, im Westen an Birman, Tibet, Nepal, Turan und die Mongolei, im Norden an Sibirien. Der Flächenraum beträgt nach den wahrscheinlichsten Berechnungen gegen 70,000 □ M. mit ungefähr 150 Mill. chinesischen Bewohnern. Zu dem Reiche China gehören theils als tributpflichtig, theils als Schutzländer: die Mongolei, Mandschurei, die Halbinsel Korea, die Hohe Bucharei und Sifan, die Songarei, Tibet, Butan u. die Lieukhieuinseln, so daß das ungeheuere Reich im Ganzen 325,000 □ M. mit gegen 200 M. E. umfaßt. Der Namen China, oder richtiger Tschina, ist nicht chinesischen Ursprungs, sondern bei den Malaien entstanden, welche damit die Dynastie Thsin bezeichneten. Die Araber verwandelten das Wort in Sina, die Griechen in Tsinitsa. Die Chinesen selbst nennen ihr Land Tschungkoe, d. h. Reich der Mitte, oder Tschunghoa, Blume der Mitte, auch Thiantschau, Reich des Himmels, gewöhnlich aber nach dem Namen des regierenden Herrscherhauses, gegenwärtig also Thsing. China ist Hochland im Westen, Tiefland im Osten; während es hier tief bis zum Niveau des Meeres hinabsinkt, steigt es gegen Norden terrassenförmig an u. erhebt sich im Westen u. Süden durch die Riesenketten von Tibet als Alpenland. Das Flachland zählt nur 10,000 □ M. Im Norden senkt sich das Inschan-Gebirge herein u. bildet ein von Schluchten durchbrochenes Bergland. Tiefer ziehen sich die Gebirge von Petschyli, auf welchen die große Mauer läuft; die südlichen Abhänge dieses Gebirges laufen in die prächtigen Frucht- u. Weingelände des Flachlandes aus. Im Nordosten wird das Land geschlossen durch das schluchtige u. schauerliche Petschagebirge, den Aufenthalt von Tigern u. Leoparden u. das kaiserliche Jagdrevier; zwischen durch führt über Berge hin die riesenartige Kunststraße nach Schehe. Im Westen bedecken theils kultivirte, theils in ewigen Schnee gehüllte Steinmassen das Land u. bilden reich angebaute u. dicht bevölkerte Thäler. Von Nordwesten herein dringt die hohe Schneekette des Sineschan, welche mit den Riesengebirgen Tibets zusammenstößt. Im Nordosten verzweigt sich das Pinling, eine Masse von Gebirgsketten, nach allen Richtungen u. hängt durch Querketten mit Yinnan, dem Alpenlande im Süden zusammen. Dieses letztere bedeckt eine Fläche von 34,000 □ M. und wird von keinem der Erde übertroffen. Das Tiefland, am Meere hingebreitet, besteht aus einer großen, von vielen Gewässern durchschnittenen Ebene. Ebbe u. Fluth dringt weit ins Land hinein u. überzieht dasselbe mit Schlamm, Sand und Kies, im Süden breitet sich an der Küste ein romantisches Waldrevier mit herrlichen Thälern aus. Das Meer läßt den Einfluß seiner Strömungen noch 70 M. landeinwärts bemerken und trägt große Schiffe auf den Flüssen bis zum Fuße des Hochlandes hinauf. In den nördlichen Gebirgen sind vulkanische Erscheinungen nicht selten; furchtbare Erdbeben haben oft große Städte verschlungen und Hunderttausende von Menschen unter ihren Ruinen begraben. Der Reichthum an Mineralien jeder Art, unter denen die Klangsteine (Yü) zu bemerken, ist unermeßlich. Von den Hochgebirgen im Osten stürzen sich die Riesenströme herab, welche das Tiefland majestätisch durchziehen: der Hoangho (gelbe Fluß), welcher nach einem Laufe von 570 M. in einer 3—4000 F. breiten Mündung ins gelbe Meer fällt; der Jangtsekiang (Oceanssohn), auch der blaue Fluß genannt, der größte Strom Chinas, in der Ebene von unübersehbarer Breite, still u. unergründlich tief, ein blauer Spiegel, auf dem Ebbe und Fluth sich zeigen, vollendet einen Lauf von 659 Meil. Das übrige Geäste von Flüssen u. Gewässern, welche das Land durchschneiden, läßt sich kaum verfolgen. Seen werden in großer Anzahl u. von bedeutendem Umfange in den beckenartigen Vertiefungen durch die großen Ströme gebildet. Auch Salzseen finden sich. Ein eigenthümliches Wasserreich bilden die Niederlande, wo tausend Flußarme u. Canäle, unzählbare künstliche u. natürliche Wasserflächen dem Handel u. Ackerbau dienen. Das wichtigste Werk des Wasserbaues ist der Kaiser-Kanal (Yinho), welcher die 2 großen Ströme und eine Menge Seen durchschneidend, durch eine Strecke von mehr als 300 M. fortlaufend, stets mit Schiffen u. Wasserwohnungen bedeckt, 200—1000 F. breit, die Stadt Hangtscheufu mit Pekin verbindet; eine Menge von Kanälen mündet in ihn u. breitet ein zusammenhängendes Netz von Wasserstraßen über das ganze Tiefland. In den klimatischen Erscheinungen finden alle Uebergänge von der heißen Zone durch die gemäßigte hindurch statt, das Hochland ist sehr kalt, die Mitte hat das schönste Klima, mild genug, um Kampher, Thee, Reis in Menge hervorzubringen. Hier liegen die trefflichsten Provinzen. Die Thäler u. Küsten des Südens sind sehr heiß. Die eigenthümliche Pflanzenwelt ist von erstaunenswerthem Reichthum, Reis ist das vorherrschende Getreide, unter den Baumgewächsen sind Thee u. Kampher charakteristisch. Im Süden gedeihen Cedern, Fichten, Ahorn, Talgbaum, Esche, Wachsbaum, Papier-, Maulbeeren-, Jujuben-, Eisen-, Seifen-, Bohnen-, Cassia-, Aloe-, Adler-, Mehl-, Erbsenbaum u. s. w. Cypressen, Palmen, Bibacien, Zimmet, Pomeranzen, Citronen, Limonen, Pumpelmus, Apfelsinen, Pflaumen, Anis, Kastanien, Kirschen, Quitten, Aprikosen, Pfirschen, Oliven, Maulbeeren, Kokosnüsse, Mangos, Ananas, Feigen, Bananen, Aepfel, Birnen, Nüsse und eine Menge anderer köstlicher Früchte werden im Ueberflusse erzeugt. Blumengewächse, welche bis zur Baumhöhe anschießen, wie Hortensien, Magnolien, Päonien, Rosen, Lupularen, Althee füllen die Gärten. Unter den Stauden zeichnen sich nächst dem Thee, der Pfeffer, Betel, die Arecanuß u. Capsicum aus; die wichtigste wegen des Holzes ist der Bambus, von dem es mehr als 50 Arten giebt. Die südlichen Provinzen liefern Zuckerrohr, Baumwolle, Tabak, Oelpflanzen, ganz China aber treffliche Melonen, Arbusen, Rettige, Zwiebeln u. s. w. Aus mehreren Pflanzen wird die chinesische Tusche verfertigt. Reich ist das Land an Farbepflanzen, z. B. Indigo und Heilpflanzen, wie Rhabarber. Wenig bekannt sind die Thierarten; von Hausthieren kleine Pferde und Kameele, große u. schönfarbige Esel, treffliche Maulthiere, Büffel, Schafe mit Fettschwänzen, kleine, runde, gefleckte Schweine, seidenhaarige Katzen. In den Wäldern hausen Elephanten, Rhinocerosse, Tapirs, Bären, Tiger, Panther, Leoparden, Wölfe, Luchse, Affen, Eber, Gemsen, Gazellen, Moschusthiere, fliegende Eichhörnchen, Zobel, Zibethkatzen, Stachelschweine, fliegende Hunde, gelbe Ratten u. s. w. Von Ch. eigenthümlichen Vögeln nennen wir: Gold- und Silberfasane, Papageien, Flamingo's, Albatrosse, Pelekane, Kormorane, Paradiesvögel, Salangane, Reisvögel u. s. w. Unter den Amphibien sind bemerkenswerth: fliegende Eidechsen und sehr große giftige Schlangen. Mollusken u. Wallfische kommen an den Küsten vor. Die Ströme sind überaus fischreich; eigenthümlich u. bei den Chinesen sehr beliebt ist das Goldfischchen. Noch sehr wenig bekannt sind die Würmer und Insekten, die theils durch Schönheit, theils durch Nützlichkeit, wie der Seidenwurm, die Gallwespe, der Wachs erzeugende Tsangpela sich auszeichnen.

Die Bevölkerung besteht vorherrschend aus Chinesen, welche in ihrer Körperbildung auffallende Aehnlichkeit mit den Mongolen zeigen; sie sind gewöhnlich sehr fett, von mittler Größe, bartlos, haben unbehaarte, geschwollene Augenlider, braune Augen, schlichtes schwarzes Haar, welches sie bis auf einen Büschel auf dem Scheitel abscheeren u. sind von weißer Hautfarbe. Die Schönheit der Frauen wird bedingt durch kleine, künstlich verkrüppelte Füße, Wohlbeleibtheit, lange Nägel, zusammengeschwollene Augen, pechschwarzes Haar u. blendende Haut. Die Hauptnahrung ist Reis in mannigfaltigen Formen. Das wichtigste Getränk der Thee. Der gemeine Chinese ißt Hunde, Katzen, Ratten, Mäuse und sogar verfaulte Fische. Der Reiche hält starke und üppige Mahlzeiten, wobei er sich zweier Stäbchen bedient. Das Kauen von Betel u. Arekanuß ist allgemein, auch unter den Frauen; die Pfeife ihre beständige Begleiterin. In neuester Zeit hat das Essen des Opiums unglaublich überhand genommen, trotz der Strenge des Gesetzes, u. schreckliche Verwüstungen angerichtet. Die Kleidung besteht aus einem Hemd von Seide oder Nankin, einer ärmellosen Unterweste, einem langen, engen Rock, u. einem weiten Oberkleide von verschiedenen Stoffen u. schwarzer oder blauer Farbe; die Beinkleider

sind von Leinwand oder weißer Seide, die Strümpfe eben so, die Stiefeln von Kattun, Atlas, Pelz oder Leder mit papiernen Sohlen; als Kopfbedeckung dient ein trichterförmiger Hut von Bambus u. Stroh oder eine Sammtmütze. Der gemeine Chinese trägt gewöhnlich nur weite Pantalons. Die Frauen kleiden sich in grüne und rothe Farben, schminken das Gesicht weiß u. roth u. färben die Augenbrauen schwarz. Unreinlichkeit und wüster Schmutz herrscht in allen Ständen. Der Charakter der Chinesen bildet eine sonderbare Mischung von hohen Vorzügen und den ausschweifendsten Lastern; auf der einen Seite Fleiß, Höflichkeit, Milde, Ehrfurcht vor dem Alter, Familienliebe, feiner Anstand, auf der andern Unmäßigkeit, Feigheit, Falschheit, betrügerische List, Rachsucht, Bestechlichkeit, Spielsucht u. unerträgliche Steifheit in Ceremonien. Die Städte zerfallen nach ihrer Größe in 3 Klassen u. werden dem entsprechend mit den Wörtern Fu, Scheu und Hian bezeichnet. Die Wohnungen sind einstockig, aus mehreren Höfen und einzelnen Häusern bestehend, von Backsteinen mit hohen Mauern umzogen und mit bizarren Schnörkelverzierungen überladen. Der 10. Theil der Bevölkerung lebt in Kähnen auf den Flüssen. Tausende irren obdachlos umher, Tausende sterben jährlich vor Hunger und Kälte. Das herrschende, obschon wenig zahlreiche Volk sind die Mandschu, die früheren Eroberer des Landes, aus denen auch die gegenwärtige Kaiserfamilie stammt. Mongolen leben vorzüglich um die große Mauer herum. In einer Art von Unabhängigkeit befinden sich die südwestlichen Gebirgsvölker, von denen am bekanntesten die Miaotse sind. Ein eigenes Volk bilden die Bewohner der Inseln Formosa, Hainan u. der Phenghaugruppe. Von alten Zeiten her sind in der Provinz Honan noch Juden ansässig. Unterricht und Bildung sind allgemein verbreitet. Es giebt mehrere Tausend öffentliche u. viele Privatschulen. Ohne öffentliche Prüfungen, die mit der größten Strenge abgehalten werden, kann Niemand zu Staatsämtern gelangen. Es herrschen 3 vom Staate anerkannte Religionen, die des Kongfutse, die des Tao u. der Buddaismus oder Foreligion. Geduldet werden der Islam u. der Judaismus. Das Christenthum schon in uralten Zeiten in China verbreitet, später durch den Eifer der Jesuiten befestigt, wurde aus Schuld der Christen selbst durch heftige Verfolgungen mehrmals dem gänzlichen Untergange nahe gebracht. In neuerer Zeit haben die Missionen nur um so thätiger das Bekehrungswerk angegriffen u. es steht zu erwarten, daß die christliche Religion in Folge der letzten politischen Ereignisse nun auch in das Innere des Landes Eingang gewinnen werde.

Die Regierung ist autokratisch; der Kaiser heißt Sohn des Himmels, sein chinesischer Titel ist Kuandi, der mongolische Bogdo Khan. Er ist streng an das Ceremoniel gebunden; seine Kleidung ist gelb u. auf dem Gewand trägt er das kaiserliche Wappen, den fünfklauigen Drachen. Die Thronfolge hängt von dem Willen des Kaisers ab, nach welchem er irgend einen aus seinen Söhnen zum Nachfolger erwählt. Die Residenz ist Pekin, im Sommer das Lustschloß Scheche in der Mongolei. Die oberste Behörde ist das Fürstengericht (Tsungschinfu), diesem zunächst steht das innere Collegium (Nuiko), welches die Decrete ausfertigt, die Befehle des Kaisers empfängt, mit fremden Höfen verkehrt, Gesetze abfaßt und die Geschichte der Regierung beschreibt. Nach diesem folgt die Akademie (Hanlin). Das Ministerium besteht aus 6 Collegien, deren Präsident immer ein Mandschu ist; alle diese haben ihren Sitz zu Pekin. Die Provinzialverwaltung ist eben so streng geregelt; unter einem Vicekönig (Tsungtu) stehen die Unterstatthalter (Fuyuan). Sämmtliche Beamte sind in 9 Klassen abgetheilt, die als Abzeichen Kügelchen von verschiedener Farbe u. Zahl auf der Mütze tragen. Als Ordenszeichen gelten Pfauenfedern. Den Amtsadel bilden die Mandarinen, theils Civil-, theils Kriegsbeamte. Die öffentlichen Befehle erscheinen zuerst in der Staatszeitung u. gehen von da in die Provinzialblätter. Die Rechtsverwaltung beruht auf sehr abgemessenen Bestimmungen; die Strafen bestehen in Prügeln mit dem Bambus, in Verbannung, Erdrosselung und Enthauptung. Die Presse ist frei. Steuern u. Tribut werden in Geld u. Getreide bezahlt. Den wichtigsten Theil der Einkünfte bilden die Abgaben von Salz, Kohlen, Seide, Baumwolle u. s. w., der Zoll vom auswärtigen Handel u. der Ertrag der Domainen, Staatseinnahmen 75 Mill. u. mit den Naturalleistungen 250 Mill. Thlr. Alle Beamten beziehen ihren Gehalt zur Hälfte in Naturalien. Die Militairmacht ist der Zahl nach sehr bedeutend, das Landheer, welches in die Abtheilungen der 8 Fahnen, der grünen Fahne u. der irregulären Truppen zerfällt, beträgt mit dem Seemilitair gegen 1,140,000 Mann, wovon aber nur ⅓ im Dienst sind. Die Soldaten werden mit einem Pachtgut besoldet und müssen selbst für ihre Kleidung sorgen. Die Marine aus mehreren taus. Junken bestehend, welche ihrer leichten Bauart wegen weder großes Geschütz führen, noch sich auf die offene See wagen können, ist von gar keiner Bedeutung. Die Stände sind nicht kastenartig geschieden, zerfallen aber in 4 Stufen, die Gelehrten, Ackerbauer, Handwerker, Kaufleute; Schauspieler, Kerkermeister u. Henker sind unehrlich.

Der Ackerbau ist das Fundament der Existenz in China. Mit ungemeinem Fleiß cultivirt der Chinese auch die felsigen Berge, und mechanische Hülfsmittel aller Art werden zur Förderung der Agricultur angewandt; und doch reicht wegen Uebervölkerung der jährliche Ertrag nicht aus, die Einwohner zu ernähren. Die Saat wird nicht ausgeworfen, sondern in Reihen gesteckt u. der sehr weiche u. leichte Boden mit hölzernen Pflügen umgebrochen. Das Land besitzen die Bauern zwar erblich, aber nur pachtweise. Auch auf Gartencultur wird viel Fleiß gewendet. Wein wird nicht gebaut; um so wichtiger sind die Theepflanzungen, welche dem auswärtigen Handel jährlich über 58 Mill. Pfd. zum Werthe von 40—44 Mill. Thlr. liefern. Die Südländer sind reich an Zuckerplantagen. Maulbeerpflanzungen sind sehr beträchtlich, da der Verbrauch der Seide ungemein groß ist. Weniger Fleiß wird auf die Viehzucht gewendet. Weiden u. Futterkräuter sind selten. Die Industrie steht auf einer sehr hohen Stufe der Ausbildung u. erhebt sich nicht selten zu wahrer Kunstfertigkeit. Die Holzschneidekunst wird mit großer Vollendung ausgeübt. In der Baukunst befleißigt man sich mühsamer u. schwieriger Verzierungen. Die Malerei zeichnet sich durch lebendige Färbung u. naturgetreue Nachahmung aus. Gartenanlagen werden mit Geschmack u. reicher Abwechselung ausgeführt. In der Seiden- u. Wollenweberei sind die Chinesen, ohne sich der Maschinen zu bedienen, Meister. Die Stickerei u. Färberei sind uralte Künste. Die Lackwaaren China's sind wegen ihres dauerhaften u. schönen Glanzes berühmt. Die Bereitung des Papieres aus Baumwolle, Seide u. Reisstroh war den Chinesen schon seit 2000 Jahren bekannt. Die Schreibkunst mit Tusche u. Pinsel wird größtentheils kalligraphisch behandelt. Die Buchdruckerei ist eine Erfindung aus dem 10. Jahrhundert. Die Porzellanbereitung bildet einen blühenden Zweig der Gewerbthätigkeit. Das Schießpulver schon frühzeitig von den Chinesen erfunden, wird mehr zu Feuerwerken als zum Krieg benutzt. Der Handel, durch die Abschließung gegen Außen etwas gehemmt, ist im Binnenlande von um so größerer Bedeutung. Kanäle sind die wichtigsten Transportwege. Karavanen gehen nach Tibet, in die Bucharei und Mongolei bis an die russische Grenze. Zur See wird derselbe betrieben nach Japan, Singapur, Manila, Batavia, Anam, Siam, Birma u. Malakka. Die Stapelplätze des europäischen Handels sind die Städte Canton und Macao. Portugiesen, Holländer, Franzosen und Nordamerikaner, vor Allen aber die Engländer, welche das Monopol des Theehandels besitzen, stehen mit diesen Orten in Verkehr. Der Handel der letztern mit Ch. war 1843 schon auf 1,719,239 Pfd. St. gestiegen. Der englisch-chinesische Krieg hat die chinesischen Häfen allen europäischen Nationen geöffnet; im verflossenen Jahre schickte eine Gesellschaft leipziger Kaufleute ein Schiff mit Manufacturen nach Canton. Alles Geld ist nur Rechnungsmünze, nämlich Liang oder Tael = 1 Thlr. 22 Gr., Tsian oder Mas = 4 Gr. 8 Pf., Fen = 5⅔ Pf. Alle Summen werden in Silber nach dem Gewicht bezahlt. Der Werth des Goldes ist veränderlich.

Ch. ist in 18 Provinzen eingetheilt, die Hauptstadt des Reichs ist Pekin in der Provinz Pedschyli; in der Provinz Kiangsu liegt Nankin, die zweite Stadt des Reichs. Canton, chinesisch Guangdscheufu, ist in der Provinz Guang-

tum gelegen. Städte mit Hunderttausenden von Einwohnern befinden sich in jeder Provinz. —

Die Geschichte Ch. beruht schon seit dem Jahre 3000 v. Chr. auf glaubwürdigen Nachrichten. Die frühesten Bewohner mögen die Miaotse gewesen sein. Vom J. 2000 bis 256 v. Chr. regierten nacheinander die Dynastien Hia, Kang u. Tscheu. In diesem Jahre stürzte der Lehnskönig Thsinschihuanti den Kaiser, schwang sich selbst auf den Thron u. gründete die Dynastie Thsin. Er unterwarf die empörten Theile des Reichs, begann den Bau der großen Mauer und entwickelte auch in der Verwaltung des Staates eine außerordentliche Thätigkeit u. Klugheit. Im Jahre 202 v. Chr. folgte unter dem vortrefflichen Kaiser Lieupang die Dynastie Han. Ein großer Eroberer aus diesem Hause war der Kaiser Wuti. Diese Dynastie führte glückliche Kriege gegen die gefährlichen Feinde der Hiongnu, eines türkischen Stammes u. dehnte die Herrschaft bis an das kaspische Meer aus. Im 3. Jahrh. n. Chr. stritten sich 3 Dynastien zugleich um das Reich, die der Tsin siegte zwar, sah sich aber bald einem neuen Feinde, dem Geschlechte der Han gegenüber. Diese innern Zerrüttungen, begleitet von gräßlichen Verbrechen, dauerten bis zum 6. Jahrh. fort, bis das Geschlecht der Sui die auseinandergefallenen Theile des Staates vereinigte. Im folgenden Jahrh. gelangte das Haus Thang auf den Thron, wurde aber nach einem Besitz von 200 Jahren wieder zersprengt u. Ch. zerfiel nun in 12 Königreiche. Erst im Jahre 1000 umfaßte das Reich Sung wieder das Ganze. Im 13. Jahrh. wurde Ch. eine Beute der Mongolen, welche die Linien Yuan stifteten, 100 Jahre später aber von Schu, dem Stifter der Dynastie Ming, vertrieben wurden. Im 17. Jahrh. eroberten die Mandschu das Reich und gründeten die jetzt noch bestehende Dynastie Taitsing. Der 2. Kaiser in dieser neuen Reihenfolge war der vortreffliche Kanghi, unter welchem auch den Christen freie Religionsübung gestattet wurde. Kienlong, von 1746—1795, ein tapferer Krieger, verhängte schwere Verfolgungen über die Christen. Auf ihn folgte sein Sohn Kiaking bis 1820 u. nach ihm bestieg der jetzt regierende Kaiser Tao Kuang, ein friedlicher, schwacher Mann den Thron. Seine Regierung ist durch unaufhörliche Empörungen, Ueberschwemmungen, Erdbeben und Hungersnoth, vorzüglich durch den unglücklichen Krieg mit England hart heimgesucht worden. Die Veranlassung zu dem letztern gab der Opiumhandel, der vorzüglich von den Engländern betrieben wurde. Im J. 1839 ließ der Gouverneur Lin in Canton plötzlich alle Vorräthe von Opium wegnehmen u. vernichten. Zu gleicher Zeit wurde aller Verkehr mit den Europäern abgebrochen und selbst Feindseligkeiten gegen die Engländer, namentlich gegen Capitain Elliot, den Bevollmächtigten der englischen Regierung, ausgeübt. So erklärte England an Ch. den Krieg, u. es begann sofort die Blokade von Canton. Kurz darauf wurde die Insel Tschusan erobert u. für England in Besitz genommen. Als aber die Engländer Anstalt machten auf dem Pekinfluß in die Nähe der Hauptstadt vorzudringen, knüpften die Chinesen Unterhandlungen an, die sich indessen, da kein Theil von den Bedingungen befriedigt war, wieder zerschlugen. So begannen die Feindseligkeiten u. von chinesischer Seite mit größerem Eifer von Neuem. Die Forts von Canton wurden erstürmt, die Stadt aber ergab sich. Neue Friedenspräliminarien wurden festgestellt: Die Chinesen verstanden sich zum Ersatz des vernichteten Opiums u. zur Zahlung von 6 Mill. Dollars. Nachdem ein Theil der Zahlung geleistet worden war, begannen die Chinesen wieder Schwierigkeiten zu machen u. nach fruchtloser Unterhandlung erzwangen die Engländer den Frieden vollständig dadurch, daß sie plötzlich vor Nankin erschienen, die Stadt eroberten und die Verbindung Pekins mit diesem Theile des Reichs gänzlich abschnitten. In dem nun 1842 erneuerten Friedensvertrag mußte der Kaiser sich zur Abtretung der Insel Tschusan, zur Erstattung sämmtlicher Kriegskosten verstehen u. allen europäischen Flaggen den Zutritt zu den chinesischen Häfen verstatten. Dagegen versprachen die Engländer den Opiumhandel zu unterdrücken, obschon der Schmuggelei desselben nicht erfolgreich genug entgegengewirkt werden kann. Es soll daher nach einer neuesten Nachricht der Kaiser der englisch-ostindischen Handelscompagnie den Antrag gemacht haben, gegen eine Entschädigung von 1,300,000 Pfd. St. auf den Anbau des Opiums in ihren sämmtlichen Besitzungen zu verzichten. Vergl. Grosiers, „Description topographique de la Chine" (deutsch 2 Bde. Frankf. 1789); Deguignes, „Voyages à Pekin" (3 Bde. Paris 1808); Morrison, „View of Ch." (Macao 1817); Tinkowsky, „Reise nach Ch." (Lpz. 1825); Davis, „China" (deutsch Magdeb. 1839); Mailla, „Histoire générale de la Ch." (12 Bde. Par. 1777—83); Gützlaff, „Geschichte von Ch." (deutsch 2 Bde. Quedlinb. 1836); „Histor. and descript. account of Ch." (3. Ausg. London 1843); Bockerode, „Ch." (Lpz. 1841); Bingham's, „Narrative of the expedit. to Ch." (Lond. 1842, deutsch Braunschw. 1843).

China- oder **Fieberrinde** (**Cortex Chinae, Cortex Peruvianus**), die Rinde und der Splint mehrerer zur Gattung Cinchona gehörender Baumarten, die in Südamerika, namentlich in Peru und Neugranada auf einer Höhe von 3—9000 Fuß über dem Meere zwischen dem 20° südl. u. 11° nördl. Breite wachsen. Der Baum selbst hat gegenüberstehende, immergrüne, ganzrandige Blätter u. weiße oder rothe Blüthen. Es kommen besonders drei Gattungen der Ch. im Handel vor: 1) die blasse Rinde, von der eigentlichen Cinchona (Cinch. lancifolia) Peru's. Sie sieht innen zimmtfarbig aus, ist trocken fast geruchlos u. hat einen bittern, säuerlich herben Geschmack. Sie wird in Kisten von 200 Pfund versendet, ist aber jetzt selten; 2) die rothe, kommt von der Cinchona oblongifolia, ist innen holzig, hat einen eigenthümlich schwachen Geruch u. einen weniger bittern, aber herbern Geschmack. Sie wird in Kisten von 100—150 Pfd. verpackt; 3) die gelbe Ch., von der Cinchona cordifolia, die um Quito u. Santa-Fe wächst. Das Innere ist gelblich, ins Orange übergehend, der Geschmack bitterer als bei der blassen, aber weniger herb. Sie kommt in Kisten von 90—100 Pfd. Der Gebrauch der Ch. als eines der wirksamsten, zusammenziehend-stärkenden, sogenannten tonischen Arzneimittel, ist bekannt. Ihre Heilkraft scheint sich zuerst 1638 bei einem Wechselfieber der Gemahlin des Vicekönigs von Peru, des Grafen del Cinchon, erwiesen zu haben, worauf die Rinde durch die Jesuiten nach Europa kam. Die Eingebornen, scheint es, machten keinen Gebrauch davon. Die wesentlich wirksamen Bestandtheile aller ächten Chinarinden sind zwei Alkaloiden, Chinin (nach Liebig $75,_{76}$ Kohlenstoff, $7,_{52}$ Wasserstoff, $8,_{11}$ Stickstoff u. $8,_{61}$ Sauerstoff) und Cinchonin Chinoidin genannt, die jetzt durch eigne chem. Fabriken ausgeschieden und in den Handel gebracht werden. Man hält ihre Wirkung jedoch nicht immer für so sicher, wie bei der Rinde selbst.

Chinesische Literatur. Es ist bekannt, daß die Wissenschaft in China stets eine wichtige Stelle behauptet hat, daher ist die Literatur auch nach allen Seiten hin reichlich angebaut worden. Für die ältesten u. heiligsten Bücher zum Theil von Kongfutse verfaßt oder gesammelt werden gehalten, die 5 Kings: das Iking; Schuking, ein Geschichtswerk; Schiking, eine Liedersammlung; Liking, eine Ritualschrift u. das Tschüntsieu, eine Chronik. Die zweite Stelle unter den klassischen Büchern nehmen die Sseschu (die 4 Bücher) ein, welche von Kongfutse u. seinen Schülern verfaßt sind: Taihio, ein Regentenspiegel; Tschungyung, eine philosoph. Moralschrift; Lünyü, Denkwürdigkeiten des Kongfutse; Mengtse, Unterredungen über die Kunst zu regieren. Die Zahl der in das Gebiet der Philosophie, Religion u. Moral einschlagenden Schriften ist sehr groß, sie enthalten aber nur Erläuterungen der klassischen Bücher. Für die Ausbildung der Sprache durch Grammatiken u. Wörterbücher ist viel geleistet worden. Unter den letzteren ist das auf Befehl des Kaisers Kanghi abgefaßte große Wörterbuch, Norm für die Schriftsprache geworden. Die Poesie, eine Lieblingsbeschäftigung des Chinesen, hat eine reiche Literatur aufzuweisen. Die Geographie, Geschichte, Chronologie, Naturgeschichte, Mathematik, Astronomie u. Gesetzgebung sind nach allen Richtungen hin fleißig, gründlich u. für die Verhältnisse erschöpfend angebaut worden. Für die Romanenliteratur besitzt der Chinese vorherrschende Neigung und Geschicklichkeit. Encyklopädien, worunter die unter dem Kaiser Kanghi, Kukingtuschu 6109 Bände füllt, sind den Chinesen schon längst unentbehrlich gewesen. Einzelne Jugendschriften, wie das

Tsiantseking u. Santseking, haben durch das ganze Land ein fast klassisches Ansehn gewonnen. Vergl. Rémusat, „Mélanges asiatiques“ (Par. 1825—26). Die reichsten Schätze von chinesischen Büchern werden in den Bibliotheken von Paris u. Berlin aufbewahrt.

Chinesische Sprache, gehört zu den sogenannten einsylbigen Sprachen, war lange Zeit ein Räthsel für die Sprachwissenschaft u. wurde fast für unmöglich zu lernen gehalten. Sie besteht aus lauter einfachen Wörtern u. besitzt im Ganzen nur gegen 500 solcher Sylben, welche aber theils durch Zusammensetzung, theils durch verschiedenen Accent bedeutend vermehrt werden. Formen sind gar nicht vorhanden, u. diesem Mangel hilft man theils durch gewisse eingeschobene Wörter, theils durch die Stellung ab. Die Büchersprache oder Mandarinensprache (Kuanhoa) unterscheidet sich auch im Klang beträchtlich von dem Volksdialekt. Ueber den verschiedenen, durch das ganze Reich zerstreuten Dialekten, liegt noch ein tiefes Dunkel. Die Sprache klingt weich, aber dem Ohr nicht angenehm, da sie die Stimme zu immerwährenden Modulationen nöthigt. Eigenthümlich ist die chinesische Schrift, welche ursprünglich Bilderschrift, jetzt mit einem jeden Zeichen einen ganzen Begriff ausdrückt, ohne die Aussprache zugleich anzudeuten. Aus einer verhältnißmäßig geringen Zahl von Elementarzeichen hat sich durch Zusammensetzung und Abänderung eine außerordentliche Menge von Charakteren gebildet. Die vollständigsten Wörterbücher enthalten deren gegen 100,000. Geschrieben werden sie mit Pinsel u. Tusche in vertikalen Zeilen von der Rechten zur Linken. Grammatiken von Morrison (Serampur 1815), Rémusat (Par. 1822), Premare (Malakka 1831). Wörterbücher von Glemona (Par. 1813), Morrison (Macao 1815).

Chinön (spr. schinong), Stadt mit Schloß im franz. Departem. Indre u. Loire, an der Vienne, mit reizenden Umgebungen, 7000 Einw., Salpetersiederei, Senfmühlen, Seidenzucht, College, Handel mit Fellen.

Chiöggia (spr. kiodscha), Stadt am adriat. Meere in der östr. Delegation Venedig auf einer Laguneninsel, der Stapelport für alle über Venedig u. auf der Etsch ankommenden Waaren mit sehr bedeutender Küstenschifffahrt u. Rhederei. Die 23,717 Einw. betreiben Schiffbau, Seesalzbereitung u. Spitzenfabrication. Ch. ist der Sitz eines Bischofs; theolog. Seminar, Gymnasium u. viele Elementarschulen, zahlreiche milde Stiftungen. Ein Kanal verbindet die Etsch mit den hiesigen Lagunen u. eine prachtvolle Steinbrücke von 43 Bogen die Stadt mit dem Festlande.

Chios, 1) jetzt Skio von den Europäern, Saki-Adasi, d. i. Mastixinsel von den Türken genannt, türk. Insel im ägäischen Meere, an der asiat. Küste zwischen Samos u. Lesbos, etwa 18 □M. groß und reich an Bergen, unter welchen der Eliasberg (Pelinäos) in der Mitte hervorragt, war schon im Alterthum durch Wein, Feigen, Marmor u. Mastir berühmt. Gegenwärtig sind die Ausfuhrprodukte: Seide (jährl. 20,000 Pfd.), Mandeln (260,000 Pfd.), Charobe (3—4000 Ctr.), Mastir (102,000 Pfd.), Bohnen, Erbsen u. Agrumen (für mehr als 3 Mill. Piaster), auch Wein, Oel u. Baumwolle (500 Ctr.). Dagegen erzeugt die Insel nur Getreide zu einem fünfmonatlichen Bedarf. Die Bevölkerung beläuft sich auf 60,000, meist Griechen. 2) die einzige Stadt der Insel Ch. mit 15,000 E. ist Sitz eines Aga, eines griech. Erzbischofs, bedeutender Fabrication in Seide u. besitzt eine große griech. Schule mit Bibliothek. Der gute Hafen hat 2 Leuchtthürme; die Marine besteht aus 26 Brigantinen, 32 Goeletten langer Fahrt u. einer Menge Barken. Ch. war ursprünglich von Pelasgern bewohnt, später siedelten sich Joner an. Unter der Herrschaft der Türken, welche es 1566 eroberten, erfreuten sich die Bewohner eines blühenden Wohlstands; sie lebten fast unabhängig, genossen große Vorrechte und zahlten außer einem Geschenke von Mastir keine Abgaben. Als sie sich dem griech. Aufstande 1822 anschlossen, wurde die Insel von den Türken furchtbar verwüstet u. die Mehrzahl der 135,000 Bewohner erschlagen. Ch. gilt als Geburtsort Homers.

Chippewas (spr. tschippewäs), indian. Volksstamm im Norden der Vereinigten Staaten u. in Canada, 20 bis 30,000 Köpfe stark.

Chiragra (gr.), Gicht in den Händen.

Chirographarisch (gr.), was auf einer handschriftlichen Versicherung (Chirographum) ruht; chir. Gläubiger, deren Forderung sich bloß auf eine Handschrift, einen Schuldschein, Wechsel ꝛc. ohne Pfandrecht gründen. Diesen gehen die hypothekar. Forderungen vor.

Chirologie (gr.), Fingersprache, Kunst sich durch Zeichen mit den Fingern u. Händen verständlich zu machen.

Chiromantie (gr.), Kunst aus den Linien der Hand wahrzusagen. Schon von Aristoteles gekannt, von Artemidoros im 2. Jahrh. n. Chr. übersichtlich zusammengestellt, vom Mittelalter gläubig verehrt, dient die Ch. jetzt nur Zigeunern u. Betrügern als leichtes Erwerbsmittel.

Chiron, Sohn des Kronos u. der Philyra, ein Kentaur, ausgezeichnet durch seine Arzneikunde u. Wahrsagekunst, gepriesen als Lehrer mehrerer Heroen, des Asklepios, des Achilles, Herakles u. Jason.

Chiroplast (gr.), d. i. Handbildner, eine von Logier erfundene Vorrichtung, den Clavierschüler die Finger richtig setzen zu lassen.

Chirurg (Wundarzt), Heilkünstler bei äußeren Körperverletzungen u. Gebrechen, wo es zunächst auf Handanlegung u. technische Fertigkeit ankommt. Es giebt wohl selten einen Arzt, der nicht zugleich theoretisch gebildeter Chirurg wäre, allein nicht jeder übt die Wundarzneikunst praktisch aus. Geschieht dies aber (Medico-Chirurg), so befaßt er sich bloß mit Operationen, die in die sogenannte höhere Chirurgie gehören, deren Verrichtung dem Ch. I. Klasse gestattet ist. Der Ch. II. Klasse besorgt ausschließlich den mechanischen Theil der Behandlung der Krankheiten, Anlegen der Binden, Ansetzen der Blutegel, Aderlaß, Schröpfen ꝛc. Nach seiner Stellung im Leben ist er Amts-, Gerichts-, Bezirks-, Schiffs-, Militair-, Landchirurg.

Chirurgie, integrirender Theil der Arzneikunde, ist, wie diese, als Wissenschaft u. als Kunst zu betrachten. Im ersten Falle ist sie die Kenntniß der in Krankheiten durch die Hand zu leistenden Hülfe, im zweiten die Darstellung dieser Wissenschaft im Handeln, im Leben. Man unterscheidet 1) eine höhere. Sie setzt tiefes Studium, große Geschicklichkeit, lange Uebung u. Erfahrung voraus u. umfaßt im weitern Sinne alle schwierigen Operationen; 2) eine niedere, als Inbegriff der leicht ausführbaren manuellen Verrichtungen, welche ohne bedeutende Vorkenntnisse zu erlernen sind. Die operative Ch. schließt als einen besondern Zweig die plastische (wiederherstellende) in sich. Diese befaßt sich mit der Verbesserung oder Wiederherstellung verstümmelter oder fehlender Theile des Körpers durch Uebertragung organischer Substanz u. gründet sich auf die Erfahrung, daß völlig getrennte Theile, wenn sie bald wieder vereinigt u. zusammengehalten werden, wieder anwachsen. Die einzelnen Operationen der plastischen Ch., welche vorzugsweise mit Glück unternommen werden, sind a) die Rhinoplastik (Ersatz der Nase). Diese wurde schon im Alterthume in Indien geübt. Nach der indischen Methode wird die Nase durch Hautlappen aus der Stirnhaut ersetzt, nach der italienischen und der deutschen aus der Armhaut, mit oder ohne besondere Vorbereitung. b) die Blepharoplastik (Ersatz der Augenlider); c) die Cheiloplastik (der Lippen); d) die Otoplastik (der Ohren); e) die Meloplastik (der Wangen); f) die Uraniscoplastik (des weichen Gaumens). Ohne besonderes Glück wurde bis jetzt die Keratoplastik (Hornhautbildung) versucht. Literatur: Richter, „Anfangsgründe der Wundarzneikunde“ (3. Aufl. 7 Bde. Gött. 1826); Walther, „System der Ch.“ (Berlin 1833); Chelius, „Handbuch der Ch.“ (4. Aufl. Heidelb. 1839); C. F. Gräfe, „Rhinoplastik“ (Berl. 1818); Dieffenbach, „chir. Erfahrungen über die Wiederherstellung zerstörter Theile“ (Berl. 1829); derselbe: „Operative Ch.“ (2 Bde. Leipz. 1844).

Chladni (Ernst Florens Friedrich), Begründer der Akustik als Wissenschaft, geb. zu Wittenberg 1756, studirte anfangs die Rechte u. nach dem Tode seines Vaters Naturwissenschaften. Seine Thätigkeit galt außer den Meteorsteinen besonders der Lehre vom Klange; er erfand die nach ihm benannten Klangfiguren u. zwei musikal. Instrumente, Euphon und Claviercylinder. Auf einer Reise durch Europa (von 1802—12) verbreitete er seine Lehre u. zeigte diese Instrumente. Er starb 1827 zu Breslau.

Schriften von ihm sind: „Entdeckungen über die Theorie des Klanges" (Lpz. 1787); „Akustik" (Lpz. 1802; n. A. 1830); „Beiträge zur prakt. Akustik u. zur Lehre vom Instrumentenbau" (Lpz. 1822).

Chlapowski (Desiderius), poln. General, geb. im Großherzogthum Posen, diente unter Napoleon, dessen Ordonnanzoffizier er wurde, bis 1813. Die poln. Revolution von 1830 rief ihn wieder zu den Waffen; er befehligte als Brigadegeneral bei Grochow, insurgirte Lithauen, mußte aber nach dem unglücklichen Angriff auf Wilna nach Preußen fliehen, wo er lange festgehalten wurde. Vergl. seinen Brief über die militair. Vorgänge in Polen und Lithauen (franz. Berl. 1832).

Chlodwig, d. i. Ludwig, König der salischen Franken, Sohn Childerich's I., geb. 465, folgte seinem Vater 481. Im Bunde mit andern fränk. Fürsten schlug er 486 bei Soissons den römischen Feldherrn Syagrius, den er sich von den Westgothen ausliefern und tödten ließ. Die Grenzen seines Reichs umfaßten jetzt das ganze nördliche Gallien bis an die Loire; der Zug gegen die Alemannen machte ihm durch die Schlacht bei Zülpich (496) dieses Volk zinsbar. Wie er beim Wanken des Treffens gelobt, empfing er mit 3000 Franken von Remigius, Bischof von Rheims, die christliche Taufe und die Salbung mit dem heiligen Oel, das eine weiße Taube vom Himmel gebracht hatte. Der Papst nannte ihn den allerchristlichsten König. Den innern Zwist der burgund. Fürsten benutzend, errang er wenigstens das Versprechen eines Tributs; dagegen vermehrte die Schlacht bei Vivonne (Vouglé) 507 gegen die Westgothen sein Land mit dem Gebiete zwischen der Loire u. Garonne und seinen Waffenruhm, da er den König der Westgothen Alarich mit seinem Speer durchbohrte. Die völlige Eroberung des westgoth. Galliens hinderte der große ostgoth. König Theodorich, der früher vergebens zum Frieden gemahnt hatte, durch Waffengewalt. Aber Ch.s Sinn stand auf Alleinherrschaft über alle Franken und er wußte sie zu erlangen, indem er mehrere Fürsten der Salier u. den ripuarischen Fürsten Siegbert durch grausame Hinterlist u. schändliche Künste aus dem Wege räumte. Aber kaum war das Reich der Franken durch Blut u. Mord aufgebaut, als er 511 zu Paris starb. Das Reich fiel seinen vier Söhnen Theodorich I., Childebert, Chlodomir u. Chlotar I. zu.

Chlopicki (spr. -pizki, Jos.), Generalissimus der poln. Armee u. Dictator nach der Revolution von 1830, geb. 1772 in Galizien von unbemittelten Eltern, nahm 1787 Kriegsdienste, focht unter Kosciuszko u. als Adjutant des General Rymkiewicz mit hoher Auszeichnung, begab sich nach Polens Untergange mit dem General Dombrowski nach Italien 1797, wo sein Muth mehrmals glänzte und folgte demselben General als Oberst in die Schlachten v. Eylau u. Friedland. Seit 1808 steigerte er seinen Kriegsruhm in Spanien, so bei dem Sturme auf Saragossa, auf den Zügen des Marschall Suchet, als Brigadegeneral der Division Caval (1809). Der russ. Feldzug führte ihn in die Schlacht von Smolensk; an der Moskwa empfing er eine schwere Verwundung. Bei einer Beförderung übergangen, nahm er den Abschied u. lebte in Paris. Der Kaiser Alexander ernannte ihn zum Divisionsgeneral in der poln. Armee, doch bald veranlaßte ihn eine Beleidigung des Großfürsten Konstantin zum Austritt. Als die Revolution im Nov. 1830 ausbrach, drang man ihm die Dictatur auf (5. Dec.). Fanden aber seine militairischen Anordnungen Beifall, so erbitterten seine Versöhnungsgrundsätze die entschiedenen Revolutionairs. Er legte deshalb schon am 23. Jan. 1831 die Dictatur nieder und trat als gemeiner Soldat in die Reihen der Armee. In den verzweiflungsvollen Schlachten bei Wavre am 19. und bei Grochow an 20. Febr. errang sein Rath u. seine beispiellose Tapferkeit den Sieg, aber beim fortgesetzten Kampfe am 25. Februar erhielt er, als er ein Regiment zum mörderischen Angriff auf das Erlengehölz bei Wavre führte, von einer Granate eine Verwundung an Arm u. Fuß, daß er vom Schlachtfelde getragen werden mußte. An diesem Tage waren ihm drei Pferde unterm Leibe erschossen worden. Der Held lebt seitdem in Krakau.

Chlor od. Chlorine, ein einfacher, von Scheele 1774 zuerst dargestellter Stoff (Element), ist ein grünlich gelbes Gas, 2,47 Mal schwerer als atmosphärische Luft, das sich bei einem Drucke von 4 Atmosphären zu einer gelben durchsichtigen Flüssigkeit verdichten läßt. Es hat einen eigenthümlichen Geruch, afficirt beim Einathmen die Nase, die Luftröhre u. Lunge ungemein stark, u. tödtet rein u. unverdünnt eingeathmet augenblicklich. Die Verbindung des Chlors, Chloride oder Chlorüre sind für die Technik äußerst wichtig. Wasser nimmt bei gewöhnlicher Temperatur etwa sein doppeltes Volumen Chlorgas auf u. erhält dadurch die Eigenschaft desselben, organische Farbstoffe zu zerstören und zu bleichen. Die große Verwandtschaft des Ch. zum Wasserstoff, durch deren Verbindung Salzsäure entsteht, ist die Ursache der zerstörenden Wirkung des Ch. Außer zum Bleichen benutzt man diese Eigenschaft zum Vernichten ansteckender Krankheitsstoffe oder der stinkenden Ausdünstungen faulender Substanzen (Räuchern mit Ch.). Dargestellt wird das Ch., indem man 3 Theile Kochsalz, 2 Theile Braunstein, 2 Theile Schwefelsäure u. eben so viel Wasser oder auch eine Mischung von mäßig starker Salzsäure u. Braunstein in eine Glasretorte bringt, mäßig über der Spirituslampe oder Kohlen erwärmt u. das Gas über Wasser in der pneumatischen Wanne auffängt.

Chlorit, Mineral von grünlicher Farbe, undurchsichtig, mattschimmernd, theils schuppig, weich, angehaucht wie Thon riechend, findet sich im Urgebirge und enthält Talk-, Kiesel-, Alaunerde, auch Eisenoxyd u. Wasser. Man unterscheidet mehrere Arten.

Chlorkali, Verbindung von 100 Theilen Chlor mit 133 Theilen reinem Kali, oder 195 Theilen kohlensaures Kali, in Form von schuppigen Rhomben mit Krystallglanz, verpufft erhitzt unter heftigem Knallen. In Wasser aufgelöst dient es zum Bleichen der Leinwand.

Chlorkalk, chlorsaurer Kalk, eine Verbindung von Chlor (39,5), Kalk (39,9) und Wasser (20,6), in Gestalt eines festen, gröblichen weißen Pulvers, das nach Chlorgas riecht. Der Ch. dient auf Tellern ausgebreitet u. mit Wasser oder verdünnter Schwefel- oder Salzsäure ein wenig befeuchtet, zum Reinigen der Luft in Zimmern, nur muß er sogleich entfernt werden, wenn das Athmen beschwerlich wird oder Neigung zum Husten eintritt. Von größerer Wichtigkeit ist es aber für die Zwecke des Bleichens u. des Kattundrucks.

Choc (fr. spr. schock), Stoß, geschlossener Angriff mit blanker Waffe, von der Reiterei in Carriere, von der Infanterie im Lauf und mit gefälltem Bajonett ausgeführt; choquiren, anstößig sein, auffallen.

Chocolade (fr. spr. schokolahd), innige Mischung von scharfausgetrockneten und feinzerquetschten Cacaobohnen, Zucker und Vanille. Die Bereitung der Ch. ist folgende: die Cacaobohnen werden sorgfältig gelesen und in einem Cylinder von Eisenblech bei mäßigem Feuer so weit geröstet, bis die Schalen leicht abspringen, worauf sie herausgeschüttet, abgekühlt und von den Schalen getrennt werden. Man verwandelt nun die Bohnen in weiche teigige Masse, was entweder durch Reiben aus freier Hand in einem auf 55° erwärmten Mörser (um das Fett flüssig zu erhalten) oder bei größerem fabrikmäßigem Betriebe mittelst eigener Maschinen geschieht, wobei dann der Zucker, dessen Menge sehr verschieden sein u. wohl dem Gewichte der Bohnen gleichkommen kann, nebst der Vanille, von welcher zu seiner Ch. eine Schote auf 1¼ Pfd. hinreicht, zugesetzt wird. Ist die Masse hinlänglich fein zerrieben, so bringt man sie noch warm und weich in die zinnernen oder blechernen Formen. Hierbei kommt viel auf die richtige Temperatur der Ch. an; ist die Masse beim Einbringen in die Formen zu warm oder zu kalt, so nimmt die Oberfläche eine rauhe oder matte Beschaffenheit an, statt eine spiegelnde Oberfläche zu zeigen. Wegen des hohen Preises der Vanille braucht man wohl Zimmt u. Gewürznelken, versetzt die Ch. auch betrüglicher Weise mit Stärkemehl u. anderen Zusätzen. Diese Zusätze geben auch bestimmte Sorten Ch., so Moosch., welche isländisches Moos, Medicinalch., welche Arzneistoffe enthält. Ohne alles Gewürz heißt sie Gesundheitsch. Die Ch., ein bei den alten Mexikanern beliebtes Getränk, ward durch die Spanier im 16. Jahrh. nach Europa gebracht und bildet jetzt in Spanien, in Italien, wie auch in Südamerika ein Nahrungsmittel. Vgl. Korth, „Die Ch. oder Erfindung u. Wir-

kung derselben" (Berl. 1817); „Chokoladenfabrication" (Nürnb. 1841).

Chodkiewicz (spr. chodki-ewitsch, Karol), Großfeldherr von Lithauen, geb. 1560, leistete nach einer Reise durch Europa seine ersten Kriegsdienste gegen die Kosaken und Türken, 1590, 1596, dann 1600 gegen die Schweden in Livland, wo er Statthalter ward (1603) u. bei Reval u. Dorpat siegte, letztere Stadt einnahm u. 1604 Großfeldherr von Lithauen wurde. Der große Sieg bei Kirchholm (1605) gegen den König von Schweden Karl IX. machte Ch. weltberühmt. Im J. 1607 zog er dem König Sigismund III. zu Hülfe u. schlug den empörten Adel bei Gurow. Da Sold u. Rekruten ausblieben, hatte Ch. 1608 u. 1609 einen schweren Stand in Livland, dennoch befreite er Riga, worauf er abermals Sigmund III. half, Strus in Kremlin zur Uebergabe nöthigte (1612) und später den Frieden zu Divilin (1618) erzwang. Ch. beschloß sein ruhmvolles Leben im Lager vor Chotin (1621) auf dem Zuge gegen die Türken.

Chodowiecki (spr. -dowi-ezki, Dan. Nicolas), Maler u. Kupferstecher, geb. 1726 zu Danzig, setzte seine Neigung zur Malerei auch als Kaufmannslehrling in Berlin fort, bis er 1756 durch einen Kupferstich, das Würfelspiel bekannt geworden, mehrfach beschäftigt wurde und nach u. nach über 300 Blätter lieferte, die sich abgesehen von künstlerischem Werth durch Humor und geniale Auffassung auszeichnen. So sind namentlich die Kupfer zu Lavater's „Physiognom. Fragmenten" und Basedow's „Elementarwerk" von ihm. Er starb 1801 als Director der Akademie der bildenden Künste zu Berlin.

Chodzko (Leonhard), poln. Geschichtsschreiber, geb. 1800 zu Oborek bei Wilna, begleitete nach vollendeten Studien den Grafen Oginski auf Reisen (1819), war in den Julitagen Adjutant Lafayette's u. nahm sich warm seiner vertriebenen Landsleute an. Als Geschichtsschreiber hat er Lelewel zum Lehrer. Ch. gab Oginski's Memoiren (2 Bde., Paris 1826) nebst Einleitung (Paris 1827) heraus, ferner einen Abriß der polnischen Literaturgeschichte (ebd. 1829), die Geschichte der poln. Legionen in Italien (2 Bde., ebd. 1829—32), am Rhein und an der Donau (Par. 1831) u. mehreres andere.

Choiseul-Gouffier (spr. schoaföll gufieh, Maria Gabriel Aug. Laurent, Graf von), Pair von Frankreich u. gelehrter Alterthumsforscher, geb. 1752, unternahm 1776 eine wissenschaftliche Reise nach Griechenland, deren Beschreibung (1781 u. Fortsetzung 1809, neue Ausgabe 3 Bde. 1841) ihm den Eintritt in die Akademie eröffnete. Zum Gesandten in Konstantinopel ernannt, richtete er nach dem Sturze der Bourbonen seine Noten fortwährend an die franz. Prinzen in Deutschland, bis sie aufgefangen wurden u. seine Flucht nach Petersburg (1792) zur Folge hatten. Er ward hier zum Geh. Staatsrath u. Director der Akademie und Bibliotheken von Paul I. ernannt, dessen Gunst er bis auf eine kurze Zeit der Ungnade bis zu dessen Tode behielt. Im Jahr 1802 kehrte er nach Frankreich zurück, ward 1814 Pair u. Mitglied des Geh. Raths u. starb 1817 zu Aachen. Seine Sammlung Alterthümer ist dem Louvre einverleibt; Schriften von ihm finden sich in den Memoiren des Nationalinstituts.

Choiseul-Stainville (spr. schoaföll stängwibl, Etienne Franç., Herzog v.), Minister Ludwigs XV., geb. 1719, nahm früh Kriegsdienste, focht tapfer im östr. Erbfolgekriege u. erhielt 1743 ein Regiment. Nach Paris zurückgekehrt, wußte er sich durch freche Kühnheit die Gunst der allmächtigen Marquise de Pompadour, der Maitresse des Königs, zu verschaffen und stieg durch ihren Einfluß 1748 zum Generaladjutanten, 1759 zum Generallieutenant u. zum Gesandten in Rom u. Wien 1756. Seinen durch unmäßige Vergeudung herbeigeführten Geldverlegenheiten hatte er schon früher durch die Verheirathung mit der Tochter eines reichen Banquier abgeholfen. Im J. 1758 trat er ins Ministerium und setzte im erneuerten Bund mit Oestreich nach der Pompadour Willen den Krieg mit rastloser Thätigkeit, wenn auch bei der Unfähigkeit der Generale, erfolglos gegen Preußen u. England fort. Gegen letzteres ging selbst durch schmachvolle Flucht des französischen Admirals Conflans fast die ganze Flotte verloren; doch stritt der Herzog von Broglio nicht ruhmlos gegen die Preußen 1760. Nach Uebernahme des Kriegsministeriums 1762 schmeichelte er der Eitelkeit Ludwigs XV. durch den nutzlosen bourbon. Familienvertrag zu gegenseitiger Unterstützung und schloß geschickt und schlau, wenn auch mit Aufopferung der Kolonien u. des Handels Frankreichs, den Frieden 1763. Um seinen und der Pompadour Feinden, der Partei des Dauphin u. der Geistlichkeit, besonders den Jesuiten das Gegengewicht zu halten, gewann Ch. die Parlamente für sich u. bewirkte trotz Ludwigs XV. Frömmelei, 1764 die Aufhebung der Jesuiten. Den Sieg über die römische Curie weiter verfolgend, faßte er den kühnen Plan, eine von Rom unabhängige gallican. Kirche zu gründen u. ließ 1768 die päpstl. Besitzungen, Avignon u. Venaissin, besetzen; die Fügsamkeit des Papstes Clemens XIV. hintertrieb diesen Plan. Dagegen erwarb Ch. durch Kauf Corsica von den Genuesen, erforschte genau die Absichten der Höfe, hob die franz. Seemacht, den Ertrag der noch übrigen Kolonien, den ostind. Handel, Künste und Wissenschaften. Nur die Einführung des preuß. Soldatendienstes war verfehlt. Der plötzliche Tod des Dauphin 1765, dann dessen Gemahlin u. des Jesuitenfreundes Stanislaus Lesczinski, welchen seine Gegner ihm zuschrieben, drohten Ch. Gefahr, die ernstlich wurde, als die neue Maitresse des Königs Dubarri, die er nicht am Hofe dulden wollte, auf seinen Sturz sann. Anlaß dazu gab Ch.s Plan, mit Spanien gegen England zu rüsten, was man dem König als Staatsverrath schilderte. Ch. hatte kaum noch Zeit, die Vermählung des Dauphin mit Marie Antoinette zu Stande zu bringen, als ihn Ludwig XV. 1770 verabschiedete. Vom Volke u. den Gegnern seiner nichtswürdigen Nachfolger gehuldigt, lebte Ch. in fürstlicher Pracht bis zum Tode Ludwigs XV., worauf er bis zu seinem Tode 1785 ohne Anstellung immer einen bedeutenden Einfluß auf den König und die Königin ausübte. Die edle Gattin dieses glänzenden und talentreichen Staatsmannes tilgte seine beträchtlichen Schulden. Vergl. seine Mémoires (Paris 1790).

Cholera, Brechruhr (Cholera morbus), eine stürmische u. schnell verlaufende Krankheit mit den charakterist. Erscheinungen oft wiederholter Ausleerungen durch Mund u. After u. schnellem Dahinsinken der Kräfte. Man unterscheidet eine europäische u. eine asiatische. Die erstere herrscht bei uns bisweilen in kleinen Epidemien, die letztere endemisch in heißen Klimaten, namentlich im südlichen Asien. In beiden Krankheiten sind die Symptome wesentlich dieselben, u. es scheint als ob diese nur eine höhere Steigerung u. weitere Ausbildung jener sei. Die europäische tritt unter Schwere und Druck der Herzgrube u. des Unterleibs ein u. bewirkt ein oft sich wiederholendes Erbrechen u. gallige, wässerige, schleimige Durchfälle, wozu sich heftiger Durst, Kälte der Glieder, Blässe des Gesichts, kalte Schweiße, Unruhe, Ohnmachten u. nicht selten Krämpfe gesellen. In der Mehrzahl der Fälle wird sie jedoch geheilt. Die asiatische, welche von China an bis nach Ostindien, Persien u. Vorderasien endemisch herrscht, verbreitete sich im August 1817 von Kalkutta aus nördlich und westlich weiter und wurde bald zu einer verheerenden Weltseuche, indem sie nicht bloß Asien, sondern auch viele Inseln der S.-See heimsuchte, 1830 auch Europa u. später N.-Amerika erreichte, bis sie 1836 bei uns wieder verschwand u. in ihre Heimath zurückkehrte. Die Ursachen ihrer Verbreitung scheinen atmosphärische u. tellurische Einflüsse in Verbindung mit einer durch die Luft wirkenden ansteckenden Eigenschaft zu sein. Sie kündigt sich, in seltenen Fällen nach vorhergegangenen Verdauungsbeschwerden, meist plötzlich durch einen zwischen Herzgrube u. Nabel wahrnehmbaren Schmerz an, worauf bald die starken u. häufigen Ausleerungen nach Oben und Unten erfolgen. Hierzu gesellen sich eine heisere, rauhe Stimme (Cholerastimme), ein eigenthümlicher Ausdruck des Gesichts (Choleragesicht), kalte, klebrige Schweiße, Kälte der Gliedmaßen, heftiger Durst, große Unruhe, schwacher Puls bei starkem Herzschlage und Krämpfe verschiedener Art. Das Blut aus den geöffneten Adern ist schwärzlich, zähe, einem dunkeln Breie ähnlich. Der Tod erfolgt unter den Zeichen des äußersten Verfalls aller Kräfte nach 6—8 Stunden oder nach wenigen Tagen. Ist die Krankheit an einem Orte bereits ausgebrochen, so gilt es, eine geregelte Le-

bensweise zu führen, alle Schwächung, Ausschweifung u. Ueberladung zu vermeiden und eine möglichste Gemüthsruhe u. Furchtlosigkeit zu bewahren. Die Behandlung besteht in kräftiger Erregung der Hautthätigkeit u. Wiederherstellung eines regelmäßigen Blutumlaufs. Dem gemäß starkes u. anhaltendes Reiben der Haut, geistige Einreibungen, warme Bäder, kräftige Ableitungsmittel, besonders auf die Magengegend, bei Anlage zu Blutwallungen Aderlasse u. Blutegel auf den Unterleib, Mineralsäuren, aromatische Theeaufgüsse ꝛc. Literatur: v. Ammon, „Die Erkenntniß u. Behandlung der nach Deutschland verschleppten asiatischen Cholera" (Dresden 1831); Simon, „Die indische Brechruhr" (Hamburg 1831); Heyfelder, „Betrachtungen über die Cholera" (Bonn 1832).

Cholerisch (gr.), gallig, jähzornig, hitzig.

Choliambos (gr.), hinkender Jambe, auch vom Erfinder Hipponax, Hipponacteus, genannt, ein jambischer Sechsfüßler (Trimeter), der im letzten Fuße einen Trochäus statt eines Jambos hat; besonders im Komischen anwendbar.

Cholüla (spr. tscholula), Stadt im mexicanischen Staate Puebla mit 16,000 E., die große Agavepflanzungen unterhalten. An die frühere Größe dieser Stadt, welche als Churultekal ein Hauptwallfahrtsort war, erinnern noch Denkmäler, wie eine 172 F. hohe, an der Basis 1355 F. breite Pyramide (Teocalli) aus Backsteinen, auf deren Plattform jetzt eine Liebfrauenkirche steht. Damals ließ Cortez 70,000 ihrer Bewohner hinrichten, um einen ihnen angeschuldeten Ueberfall zu rächen.

Chomel (spr. schomell, Aug. Franç.), berühmter Arzt u. Professor der Patologie an der medizin. Schule zu Paris, geb. 1788 daselbst, auch bedeutend als medizin. Schriftsteller. Wir erwähnen nur seine „Elemente der allgemeinen Pathologie" (3. Ausg. Par. 1835), „Vorlesungen über das typhöse Fieber" (deutsch Leipz. 1836), „Ueber Rheumatismus u. Gicht" (ebd. 1839), „Ueber Pneumonie" (ebd. 1841).

Chondrologie (gr.), Lehre von den Knorpeln des menschlichen Körpers.

Chopin (spr. schopäng, Frédéric Franç.), ausgezeichneter Claviervirtuos u. Componist für sein Instrument, geb. 1810 zu Zelazowawola bei Warschau, seit seiner Reise über Wien u. München 1831 in Paris, erstrebte eine freiere Bewegung auf seinem Instrument, wobei ihm sein Genie auch für den kühnsten Flug der Phantasie sicher leitete. Man bewundert von seinen zahlreichen Compositionen besonders die Concerts in E-moll u. F-moll, so wie Variationen auf das Thema „La ci darem la mano" in Mozart's Don Juan.

Chor (gr.), 1) Reigen, Trupp Sänger u. Tänzer bei Festen und bei den zur griechischen Religion gehörenden Schauspielen. Hier sprach der Führer des Ch., der Choryphäos, als Zeuge der Handlung die Empfindung über den Vorgang der Handlung in den Zwischenräumen in Liedern aus, die nach den Bewegungen, welche der Ch. dabei ausführte, Strophe, Antistrophe und Epode genannt wurden. Der Ch. theilte sich wohl auch in zwei Theile. In der neueren Zeit brachte ihn Schiller in der „Braut von Messina" wieder auf die Bühne; 2) in der Musik ein vier- oder mehrstimmiger Gesang, der die Gefühle einer Menschenmenge ausdrücken soll; 3) Ort in den Kirchen theils für die Geistlichen, theils für die Sänger; 4) eine zum gemeinschaftlichen Vortrag vereinigte Anzahl Sänger oder Instrumentisten ꝛc.

Choral, die einfach u. langsam fortschreitende Melodie des Kirchengesanges. Seinen Ursprung muß man in den erhabenen Hymnen der frühesten christlichen Kirche suchen, obwohl er erst nach vielfachen Veränderungen seine jetzige Form annahm. Die wichtigsten Verbesserer des Ch. sind im 4. Jahrh. Bischof Hilarius und der heil. Ambrosius, im 6. Jahrh. der Papst Gregor der Große; doch wurde er immer noch nur einstimmig vorgetragen (vergl. Musik). Die heutige Gestalt des protestantischen Kirchengesanges rührt hauptsächlich von Luther her, dessen kräftige Compositionen viele Nacheiferer erweckte. Erst seit dem Ende des vorigen Jahrh. ist fast alle taktmäßige Bewegung aus dem Kirchengesange verschwunden, u. obgleich er dadurch an großartiger Würde gewonnen hat, so läßt sich doch eine nachtheilige Einförmigkeit nicht ableugnen. Die Begleitung des Ch. durch die Orgel ist gewöhnlich vierstimmig, die Pausen zwischen den einzelnen Strophen werden durch Zwischenspiele ausgefüllt, deren Vereinfachung der edlere Geschmack dringend fordert; schon haben sich manche Organisten entschlossen, die Zwischenspiele ganz zu entfernen.

Chorde (gr.), Sehne, welche beide Enden eines Bogens verbindet; Saite, Darmsaite.

Chordométer, Instrument von Messing, um die Stärke der Saiten zu messen.

Choregraphie (gr.), die Kunst, die Stellungen des Tänzers und die Gänge oder Bahnen des Tanzes durch Zeichen oder Figuren abzubilden, Tanzbeschreibung. Von Thoinet Arbeau 1588 angeregt u. Lefeuillet 1701 benannt, vervollkommnete sie Beauchamp.

Chorherr, s. Canonicus.

Choriambos (gr.), ein viersylbiger Versfuß, zwei Kürzen, eingeschlossen von zwei Längen, z. B. Vogelgesang. Er ist lyrischer Natur.

Chörion (gr.), das Aderhäutchen, die Lederhaut.

Choris (Ludw.), trefflicher Zeichner u. Maler, geb. zu Jekaterinoslaw in Kleinrußland 1795, begleitete 1813 den berühmten Botaniker, Baron von Biberstein nach dem Kaukasus u. Otto von Kotzebue auf der zweiten Reise um die Welt (1815—18), unternahm 1827 von Frankreich aus eine Reise nach Amerika, wurde aber in Mexico zwischen Puente Nacional u. Plan del Rio am 19. März 1828 erschlagen. Man hat von ihm äußerst lebensfrische u. naturgetreue Zeichnungen in der „Maler. Reise um die Welt" (Fol., Paris 1821, Text von Cuvier u. Chamisso), „Die menschlichen Schädel" (22 Lief., Fol., Par. 1821 bis 1823), „Ansichten u. Landschaften aus den Aequinoctialgegenden" (Fol. 24 Tafeln, Par. 1826).

Chorographie (gr.), Beschreibung einer Gegend, Landschaft.

Chorographimetrie (gr.), eine vom Freiherrn Klein in Mainz 1839 erfundene Methode, Gegenstände der Natur aufzunehmen.

Chorton, der gewöhnliche Ton der Orgeln, welche um einen Ton höher als der Kammerton (s. d.) stehen.

Chose (fr. spr. schohs), Sache; Chosen, Possen, Schwänke; Chosenmacher.

Chotek (Karl, Graf), Sohn des als Staatsminister 1824 verstorbenen, frühern Oberstburggrafen von Böhmen, Grafen Joh. Rud. Ch., wurde 1783 geboren, trat in Wien und Prag für den Staatsdienst vorbereitet schon 1803 ein, erweiterte seine Kenntnisse des Finanzfachs auf Reisen von 1807—10, ging aber 1811 als Gubernialrath in Brünn zu der Verwaltung über. Im J. 1815 kam er nach Triest u. Neapel, verwaltete das Erstere bis 1818 und war dann in Tirol von 1819 als Gouverneur thätig. Im J. 1825 Hofkanzler zu Wien, ward er 1826 Oberstburggraf von Böhmen, bis er 1843 diese Stelle niederlegte. In allen seinen hohen Stellungen hat Ch. höchst segensreich gewirkt.

Chotin (Choczim), Hauptfestung in der russ. Provinz Bessarabien mit 11,100 E. u. beträchtlichem Handel. Lange ein Gegenstand des Kampfes zwischen den Türken, Polen u. Russen erhielten sie die Letztern durch den Frieden von Bukarescht 1812.

Chouäns (spr. schuang), Name, welchen die vier Gebrüder Cottereau, Schmuggler im Depart. Mayenne, führten, weil sie sich bei ihren nächtlichen Streifereien des Geschreies der Nachteule (chouette) als Erkennungszeichen bedienten. Sie durchzogen 1793 die Gegend von Laval, als sie im Verein mit andern Landstreichern auf den Gedanken kamen, die polit. Wirren zu benutzen u. hinter dem großen Namen der Religion u. des Königthums ihr mord- und plünderungssüchtiges Treiben zu verbergen. Man dehnte bald den Namen auf alle Parteigänger der Sache Ludwigs XVIII. aus, welche ohne förmlich zu regelmäßigen Truppen organisirt zu sein, den Krieg hinter Zäunen u. in den Wäldern führten. Die Chouannerie erstreckte sich besonders auf das rechte Ufer der Loire, auf die Depart. Mayenne, Loire-inférieure u. Ile de Vilaine. Die Ch. wurden mit den Vendeern vernichtet, doch erschien ihr Name wieder 1814 u. 15.

Choulant (spr. schulang, Joh. Lud.), Hofrath, Professor u. Director der medizinisch-chirurgischen Akademie zu Dresden, geb. daselbst 1791, fügte zur Pharmacie, die er praktisch erlernt hatte, das Studium der Medizin in Leipzig, lebte als Arzt und medizinischer Schriftsteller in Altenburg von 1817—21, wo er nach Dresden anfangs als Arzt am Krankenstift zu Friedrichsstadt berufen wurde, bis er nach u. nach seine jetzige Stellung erhielt. Ch. ist ein sehr fruchtbarer medizin. Schriftsteller; außer Ausgaben der Werke von Plaaner, Aegidius Corboliensis, Fracastori, Stahl, Macer, Calvidius Letus, lieferte er „Tafeln zur Geschichte der Medizin" (Leipz. 1822), „Lehrbuch der speciellen Pathologie u. Therapie" (Leipz. 1831, 3. A. 1838), „Anleitung zur ärztlichen Praxis" (ebd. 1836), zur ärztl. Receptirkunst (ebd. 1825, 2. A. 1834) rc. und redigirte von 1838—40 das histor. literar. Jahrbuch für die deutsche Medizin.

Chrestomathie (gr.), Auszug der besten Stücke aus einer oder mehreren prosaischen Schriften.

Chrie (gr.), Sentenz, Gemeinplatz, dann Ausarbeitung über einen solchen allgem. anerkannten Satz nach einem bestimmten Zuschnitte. Die deutschen Predigten unserer Zeit sind in der Regel Chrien.

Chrisom (gr. Chrisma), das heilige Salböl (reines Olivenöl mit Balsam vermengt), welches am Grünen Donnerstage in der kathol. Kirche vom Bischof zubereitet u. bei der Taufe, Firmelung, Priesterweihe, letzter Oelung gebraucht wird.

Christ, 1) (Joh. Friedr.), einer der frühsten Archäologen in Deutschland, geb. 1701 zu Koburg, sah als Begleiter eines jungen Mannes Holland, England u. Italien u. starb als Professor der Dichtkunst zu Leipzig 1756. Zu seinen wichtigsten Schriften gehören ein „Lexikon der Monogramme" (Lpz. 1747), „Noctes Academ." (4 Thle., Halle 1727—29) und „De Nic. Macchiavello Libri III." (4., ebd. 1731). Seine Abhandlungen „über Literatur und Kunstwerke" gab Zeune heraus (ebd. 1776). — 2) (Joh. Ludw.), ein um alle Theile der Landwirthschaft, besonders um die Obst- u. Bienenzucht verdienter Schriftsteller, geb. 1739 zu Oehringen, gest. 1813 als Pfarrer zu Kronberg bei Frankfurt a. M. Wir nennen von seinen zahlreichen Schriften: „Anweisung zur Bienenzucht" (Frankfurt 1780, 6. Aufl. von Oehme, Lpz. 1841), „Handbuch der Obstbaumzucht" (Frankf. 1794, 4. Aufl. 1837), „Allgem. prakt. Gartenhandbuch" (Heilbronn 1814, 3. Aufl. von Schmidlin 1842), „Vollständige Pomologie (Bd. 1 und 2 Frankf. 1809), „Naturgeschichte des Bienen-, Wespen- u. Ameisengeschlechts" (ebd. 1791).

Christ, jeder sich zum Glauben an Christus bekennende Mensch.

Christenthum, die von Christus gestiftete Religion mit Inbegriff aller derjenigen Lehren, Einrichtungen und Gebräuche, welche sich im Laufe der Zeit u. unter Einwirkung der bei den einzelnen Völkern obwaltenden verschiedenen Umständen entwickelt u. gebildet u. eine dem entsprechende religiöse Gesinnung hervorgebracht haben. Während alle andern Religionen auf nationale Eigenthümlichkeiten gegründet u. demnach mit den Mängeln der Individualität behaftet sind, enthält das Ch. die höchsten menschlichen Ideen über das göttliche Wesen, das Verhältniß des Menschen zu demselben u. die aus einem solchen Verhältniß hervorgehenden sittlichen Gesetze in größter Vollkommenheit, ohne Unterschied der Individualität für Alle geeignet, zugänglich u. ausführbar; zu gleicher Zeit stellt das Ch. in der Person Christi das Muster vollendeter Sittlichkeit dar. Die Geschichte des Ch. beginnt mit der Ausgießung des heiligen Geistes an dem Pfingstfest zu Jerusalem, durch welches Ereigniß die Apostel zuerst sich als Verkündiger der neuen Lehre kennen lernten und sich mit den übrigen neugewonnenen Anhängern zu einer Gemeine vereinigten. Diese Gemeine suchte, obschon noch in jüdischen Vorurtheilen befangen, das von Christus gegebene Vorbild in sich zu verwirklichen. Eine zweite größere Gemeine entstand kurz darauf in der syrischen Stadt Antiochien, wo auch zuerst, anfänglich als Spottname, der Name Christianer oder Christen aufkam. Die Apostel verbreiteten das Ch. durch alle Theile des römischen Reichs und noch darüber hinaus. Am bedeutendsten und einflußreichsten wurde die Missionsthätigkeit des Apostels Paulus, welcher hauptsächlich die Heidenwelt zum Gegenstand der Bekehrung machte. Die innere Einrichtung der frühesten Gemeine war höchst einfach; ein Bischof oder Presbyter leitete die geistlichen Angelegenheiten, während Diakonen u. Diakonissinnen für die leiblichen Bedürfnisse Sorge trugen. Gütergemeinschaft wurde eingeführt, alltägliche Zusammenkünfte wurden zu Andachtsübungen benutzt und mit dem Genuß des Abendmahls beschlossen. Im zweiten und dritten Jahrhundert drang das Ch. in die tieferen Gegenden von Asien und Afrika u. in einzelne Gegenden von Deutschland ein. Die größere Anzahl der Christen, ihre heimlichen Zusammenkünfte u. die Anklagen von Juden u. Heiden riefen häufige u. grausame Verfolgungen von Seiten der römischen Kaiser hervor, in welchen Tausende als Märtyrer zum Opfer fielen, aber auch der Eifer u. die Glaubensfreudigkeit der Uebrigbleibenden gestärkt u. geläutert wurde. Zu Anfang des vierten Jahrh. wurde durch Konstantin den Großen den Christen zuerst Duldung, dann Religionsfreiheit gewährt, nach seinem Uebertritt zum Ch. aber dasselbe zur herrschenden Religion im Staate erhoben. Von jetzt an gewann das Ch. freien Raum zur Entwickelung nach außen u. erstreckte bis zum achten Jahrhundert seinen heilsamen Einfluß über alle germanische Völker u. die westlichen Länder von Europa. Um so gefährlichere Feinde entstanden im Schooße der christlichen Kirche selbst; zahlreiche Sekten u. Irrlehrer verwirrten u. verderbten Glauben u. Leben u. mußten durch nun häufig werdende Kirchenversammlungen, oft selbst durch Feuer u. Schwert bekämpft werden. Der Frieden, dessen die Kirche sich jetzt erfreute, war der Ausbildung des religiösen Cultus günstig, prachtvolle Kirchen wurden erbaut und jede Kunst mußte im Dienst der Kirche ihre höchste Pracht entfalten. Unter den Bischöfen waren die von Konstantinopel u. Rom zu überwiegendem Ansehen gelangt und wie das ehemalige römische Reich in 2 Hälften auseinander gefallen war, so theilten der Patriarch in Konstantinopel und der Papst in Rom gewissermaßen sich in die geistliche Herrschaft über das Morgen- u. Abendland, bis nach dauernden Differenzen im 11. Jahrh. die einige, allgemeine christliche Kirche auf Veranlassung u. durch Schuld ihrer Oberhäupter sich förmlich in eine griechische u. römische Kirche trennte, von denen jede auf den Namen der wahren katholischen Anspruch machte. Eine gewichtige Stütze für die Ansprüche des Papstthums wurde die Geistlichkeit (Klerus), die sich allmählig von jedem weltlichen Einflusse frei machte u. die Vorstellungen des Volkes unumschränkt beherrschte. Das Mönchswesen, ursprünglich ein Institut des Orients, schlug tiefe Wurzeln im Abendlande und war eine Zeit lang der Zufluchtsort der Wissenschaften und die Stätte aufrichtig frommer Uebungen, bis die Ausartungen geistlichen Hochmuths, der Uebermuth frivoler Ueppigkeit dasselbe zu einer Plage für das Volk u. zur Schande für die Kirche machten. Im zehnten u. elften Jahrh. wurden die nördlichsten Länder Europa's bekehrt u. den slavischen Völkerschaften in u. außer Deutschland das Christenthum gepredigt; bis zum dreizehnten Jahrh. waren auch die letzten Reste des Heidenthums in den Ostseeprovinzen ausgerottet. Die Kreuzzüge gehören zu den großartigsten Bekehrungsversuchen, obschon die höchste Begeisterung u. die unglaublichsten Anstrengungen ohne Frucht blieben, weil sie an den ungezügelten Leidenschaften u. dem frechen Egoismus der Kreuzfahrer selbst scheiterten. Christliche Sitte u. christliches Leben erlagen in der Zeit des Mittelalters dem Drucke, welchen eine rohe u. gewissenlose Geistlichkeit u. der Despotismus der weltlichen Herren ausübte. Die Lehre wurde durch die eigenmächtigen Satzungen des Papstes entstellt, die Wissenschaften beschäftigten sich höchstens mit der Form. Die päpstliche Gewalt machte sich in allen Dingen zur alleinigen Norm und unterdrückte die Ketzer, welche eine Wiederherstellung des Ch. in seiner ursprünglichen Reinheit verlangten, durch das furchtbare Werkzeug der Inquisition. Die Stimmung der Völker war vorbereitet und die Gesinnung der weltlichen Fürsten durch die päpstlichen Anmaßungen der Reformation geneigt gemacht, als Luther die Bahn betrat, welche schon vor ihm Huß und Wiklef gegangen waren. Seine

Entschiedenheit u. Festigkeit, seine echt volksthümliche Natur, seine Lauterkeit und Unerschrockenheit brachten unter Mitwirkung glücklicher Zeitumstände in Deutschland die Reformation zu Stande, während dieselbe zu gleicher Zeit durch Zwingli und Calvin in der Schweiz ausgeführt wurde und von da aus nach Holland und Schottland überging. So riß sich ein bedeutendes Stück von der römischen Kirche los, das seine höchste Autorität u. alleinige Quelle, unabhängig von aller menschlichen Bevormundung, nur in der heil. Schrift findet. Nach dem eigenthümlichen Charakter dieser neuen Kirche und nach den Grundprincipien, auf denen sie ruht, konnten vielfache Spaltungen nicht ausbleiben, je nachdem die Subjectivität einzelner hervorstehender Theologen, die eine oder andere Richtung, zu welcher das Princip der Kirche selbst berechtigt, ausschließlich in sich aufnahmen u. einseitig weiter bildeten, wenngleich das Band der Liebe den Ausbruch unlauterer oder bornirter Anfeindungen abwenden sollte. Die Ausbreitung des Evangeliums hat unter allen diesen Zerwürfnissen nicht gelitten u. vorzugsweise beweist die neueste Zeit eine rege und thätige Theilnahme für die Bemühungen der Missionäre, welche aus allen Confessionen in der entlegensten Heidenwelt dem Evangelium sich selbst zum Opfer bringen. In Indien wie in Grönland, in Polynesien wie in Afrika, in China, Japan u. unter den friedlichen Stämmen der amerikanischen Indianer sind zahlreiche Missionsstationen errichtet. Bibelgesellschaften u. Missionsvereine verzweigen sich durch alle europäischen Länder. Missionsanstalten erziehen zahlreiche Schüler und selbst die Politik findet es in ihrem Interesse, den Heidenboten Schutz und Unterstützung angedeihen zu lassen.

Christenverfolgung. In den beiden ersten Jahrhunderten wurden die Christen, theils weil sie für eine jüdische Sekte galten, theils aus politischen Rücksichten und auf Anreizung der Juden von den römischen Kaisern mehr oder minder heftig verfolgt. Größtentheils beschränkten sich diese Verfolgungen, je nach den Umständen, durch welche sie hervorgerufen wurden, auf einzelne Gegenden; allgemein u. die systematische Ausrottung des Christenthums bezweckend waren unter den gewöhnlich angenommenen 10 Verfolgungen nur die 3 letzten. Die erste ging während der Jahre 64—68 von dem Kaiser Nero aus, welcher die in Rom befindlichen Christen der Brandstiftung bezüchtigte; unter den Märtyrern dieser Verfolgung werden die Apostel Paulus u. Petrus genannt. Unter der Regierung des Kaisers Domitian, 93—95, betraf die Christen in Kleinasien ein gleiches Schicksal. Im J. 116 ließ Trajan in der kleinasiatischen Provinz Bithynien viele Christen als Verächter der Staatsreligion hinrichten. Dasselbe widerfuhr den Christen in ganz Kleinasien durch Hadrian im Jahre 118 und 160. Unter dem Kaiser Mark Aurel verbreitete sich im J. 177 die Verfolgung nach Gallien, wobei vorzüglich die Gemeine in Lyon u. Vienne zu leiden hatte. Septimius Severus suchte 202 die Christen in Aegypten und Kleinasien heim u. Maximinus Thrax richtete die Verfolgung hauptsächlich gegen die Bischöfe. Die erste allgemeine Verfolgung durch das ganze römische Reich erging in den Jahren 249—51 unter dem Kaiser Decius; eben so ausgedehnt u. nicht weniger hart war die 257 u. 58 von Valerian befohlene. Am grausamsten und erbittertsten zeigte sich Diocletian, welcher im J. 303 alle christlichen Kirchen zerstören, alle Christen zu Sklaven machen und sie durch die Folter zum Abfall zwingen ließ. Als er nach 2 Jahren die Regierung niederlegte, hörte die Verfolgung auf u. seit dieser Zeit gewann das Christenthum Ruhe.

Christian, 1) Ch. **II.**, genannt der Böse, König der vereinigten Reiche Dänemark, Norwegen u. Schweden, geb. 1481, dämpfte als Statthalter mit Härte einen Aufstand in Norwegen u. verwaltete dies Land von 1502—12, in einer Weise, welche schlimme Erwartungen von dem künftigen Regenten erweckte. Ein heftige Liebe zu der Tochter eines holländ. Gastwirths in Bergen, deren Mutter ihn bald beherrschte, mochte ihn dem bürgerlichen Stande befreunden, wie eine beengende Handveste, die ihm bei seinem Regierungsantritt 1513 der Adel aufzudringen für nöthig fand, das Mißtrauen gegen diesen nähren. Der leidenschaftliche harte Sinn Ch.s, der sich 1515 mit einer Tochter des span. Königs Philipp **I.** vermählt hatte, zeigte sich im ganzen Umfange, als seine Geliebte, das sogenannte Täubchen (Dyveke) starb (1517). Ihren Tod Vergiftung zuschreibend ließ er den Schloßhauptmann Torben Are hinrichten, u. erlaubte sich mehrere harte Maßregeln. Uneinigkeit in Schweden veranlaßte ihn zu einem verunglückten Zug nach Stockholm 1518; mit dem Gelde, das er dem päpstlichen Ablaßkrämer Arcembold, welcher sich zu seinen Feinden geschlagen hatte, abnahm, rüstete er aufs Neue, schlug den Reichsverweser Steen Sture (1520) u. empfing die Krönung zu Stockholm. Als er seine Herrschaft durch die Hinrichtung der Häupter des schwedischen Adels zu befestigen suchte (Stockholmer Blutbad 8. Nov. 1520), stand gegen ihn das Volk auf, geführt von Gustav Wasa und entriß Schweden durch Aufhebung der kalmar. Union (1524) Dänemark auf immer. Zu gleicher Zeit (1523) setzte der Adel in Dänemark Ch. ab, der mit Hülfe des Kaisers und der kathol. Partei vergebliche Versuche machte, die königl. Würde wieder zu erlangen. Vielmehr ward er, als er mit einem Geleitsbrief zur Unterhandlung mit dem neuen König Friedrich **I.** 1532 vor Kopenhagen kam, gefangen u. zu Sonderburg im härtesten Gewahrsam gehalten. Nach 17jähriger Gefangenschaft und völliger Verzichtleistung auf die Krone für sich und seine Kinder erhielt er Erleichterung seines Schicksals u. starb 1559 zu Kallundborg. Die Geschichte rühmt ihm nach Aufhebung des Strandrechts (1521), Begünstigung des Handels u. der Schifffahrt, Demüthigung des Adels u. der Geistlichkeit u. Vorbereitung Dänemarks auf die Kirchenverbesserung, welche Christian **III.** (gest. 1559) durch Bugenhagen (s. d.) vollends einführte. — 2) Ch. **IV.**, König von Dänemark u. Norwegen, Herzog von Schleswig u. Holstein, geb. 1577, folgte seinem Vater Friedrich **II.** unter Vormundschaft (1588), selbstständig seit 1596. Dieser trefflich erzogene Fürst ward in drei schwere Kriege verwickelt, in den sogenannten kalmarischen mit Schweden (1611), der für ihn 1613 glücklich endete, von 1625—29 in den dreißigjährigen Krieg, aus welchem er sich im Frieden zu Lübeck unter der Bedingung zog, sich nicht weiter in die deutschen Angelegenheiten zu mischen und durch den unvermutheten Einfall des schwed. Generals Torstenson in Holstein 1643 in einen neuen Krieg mit den Schweden, welchen der Friede zu Brömsebroe 1645 unter nachtheiligen Bedingungen endigte. Beim Seesieg vor Femern (1644) ver or Ch. ein Auge. Sein Reich verdankt ihm eine Flotte, Hebung der Industrie, Gründung vieler wissenschaftlichen u. Unterrichtsanstalten, ein neues Gesetzbuch u. blühenden Handel bis nach Indien. — 3) Ch. **VII.**, König von Dänemark, geb. 1749, folgte seinem Vater Friedrich **V.** 1766, gest. 1808, war geistig schwach und wurde anfangs von dem Grafen Bernstorf, dann von seiner Gemahlin Karoline Mathilde von England u. dem Leibarzte, nachmaligem Minister Struensee, geleitet. Wie dem Grafen Bernstorf, so verdankte Dänemark dem Letztern viele Verbesserungen. Da er sich aber zu unvorsichtig u. zugleich schwach zeigte, gab er seinen Feinden, der verwittweten Königin u. dem Adel Waffen u. Muth, gegen ihn aufzutreten. Eine Verschwörung (1772) brachte Jene ans Ruder, entfernte die regierende Königin aus dem Reiche u. Struensee mußte auf dem Blutgerüste büßen. Unter Leitung der Königin-Wittwe regierte das Guldberg'sche Ministerium bis 1784, als der Erbprinz Friedrich Mitregent wurde. Ein Vertrag (1767) mit der russ. Kaiserin Katharina befreite Dänemark von allen Forderungen des holstein. Hauses in Rußland an das Herzogthum Schleswig. — 4) Ch. **VIII.** (Friedrich), König von Dänemark, ältester Sohn des 1805 verstorbenen Erbprinzen Friedrich, Stiefbruders Christian **VII.** geb. 1786, 1812 von seiner ersten Gemahlin Charlotte von Mecklenburg-Schwerin geschieden, 1815 mit Karoline Amalie von Holstein-Augustenburg vermählt, war Statthalter in Norwegen, als der Friede von Kiel dies Land an Schweden abtrat. Die Unzufriedenheit der Norweger mit dieser Abtretung erhob ihn zum Erbkönig April 1814, nachdem er ein demokrat. Grundgesetz gegeben hatte. Von Dänemark zurückgerufen, von England und mehr noch von einem schwed. Heere gedrängt, mußte er aber schon am 16. Aug. zu Moß die Krone niederlegen. Seitdem lebte er den Naturwissenschaften, bis er am 3. Dec. 1839 seinem Oheime Frie-

drich VI. auf dem Throne von Dänemark folgte. Den Erwartungen, welche sich die liberale Partei in Dänemark von ihm machte, hat er zwar nicht entsprochen, dagegen in die ganze Verwaltung verbessernd eingegriffen. — 5) Ch. (Friedrich Karl), Kronprinz von Dänemark, geb. 1808, vermählt 1828 mit der Tochter Friedrichs VI. und nach 1837 erfolgter Scheidung, in zweiter Ehe 1841 mit der Prinzessin Karoline von Mecklenburg-Strelitz. Er ist Mitglied des Staatsraths, Viceadmiral, Generallieutenant, commandirender General in Nord-Jütland, Fühnen und Langeland, Gouverneur von Fühnen. — 6) Ch. (Karl Friedrich August), Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, geb. 1798, Haupt der jüngern königl. Linie des Hauses Holstein, Besitzer der augustenburgischen Fideicommißgüter, zu Genf, Heidelberg u. auf Reisen gebildet, seit 1820 mit einer Gräfin von Daneskiold-Samsöe vermählt, hat sich als Mitglied der schleswigschen Ständeversammlung, auf welcher er eine Virilstimme hat, mit Nachdruck der Interessen des Landes angenommen und sich noch in der letzten Versammlung für eine zeitgemäße Verfassung entschieden. Auch ist er der thätigste Beförderer der engl. Vollblutzucht in den Herzogthümern. Im Falle die dänische Königsfamilie ohne männliche Erben stirbt, steht ihm die Erbfolge in Schleswig-Holstein zu.

Christiani (Rud.), Mitglied der zweiten Kammer der hannöv. Ständeversammlung, geb. um 1796, studirte in Göttingen die Rechte u. schönen Wissenschaften u. lebte seit 1818 als Advocat in Limburg. Zum Abgeordneten 1831 gewählt, sprach er mit hinreißender Beredtsamkeit für die freie Presse, das Recht der Steuerverwilligung, das Briefgeheimniß u. für die Unabhängigkeit der Kirche vom Staate. Nach Einführung des neuen Grundgesetzes 1833, das er stark angriff, wurde seine Wahl hintertrieben, aber schon seit 1834 stand er wieder an der Spitze der ständischen Opposition. Dem unbequemen Mitgliede wurde 1841 der Eintritt in die Kammer verweigert.

Christiania, Hauptstadt des Königreichs Norwegen, im Amte Agershuus, welches auf $92,_{25}$ □M. (1833) 90,216 E. zählte, am Fuße des Egeberges, an einer von Christianiafjord gebildeten Bucht mit 26,000 E.; Sitz des Reichsstatthalters u. der Regierung von Norwegen, des höchsten Gerichts und Versammlungsort des Storthing. Die eigentliche Stadt wurde vom König Christian IV. nach dem Brande von 1624 in Form eines regelmäßigen Vierecks von 1000 Schritt angelegt; die alte Hauptstadt Opslo (Gammbyen) bildet jetzt eine der 5 Vorstädte. Die Stadt durchströmt der Fluß Ager, wornach die alte Feste Agershuus, jetzt mehr Arsenal, benannt ist. Außer mehreren schönen öffentlichen Gebäuden einer Bank und Börse besitzt Ch. eine Kriegsschule, Universität (gestiftet 1811, erneuert 1824), mehrere bildende und wohlthätige Anstalten, Fabrication in Tabak, Tauen, Wagen, Holzwaaren, Ornamenten und verführt durch den Hafen Zimmerholz und Dielen, Glas (Flaschen), Eisen, Schmalte, Knochen, Eichenrinde rc. zum Betrage von 525,000 Thlr., während es den größten Antheil am Einfuhrhandel hat. Die Umgebungen der Stadt sind höchst angenehm.

Christiansfeld, um 1772 von Herrnhutern im Herzogthum Schleswig gegründeter Ort mit 800 E. und beträchtlicher Industrie in Leinwand, Zeugen, Leder.

Christianstad, Festung im schwed. Län gleiches Namens, welches auf $114,_{16}$ □M. 162,809 E. (1839) zählte, am Sjövikn, Sitz des Landhauptmanns und des Hofgerichts von Schonen u. Blekinge mit 4300 E., Färbereien, Gerbereien u. einigem Handel.

Christie (spr. -tih, James), ausgezeichneter engl. Kunstkenner, geb. 1773, erhielt eine klass. Bildung u. ward durch Geschmack und Kenntniß das Orakel auf Auctionen von Kunstgegenständen. Er schrieb über „das Spiel des Palamedes" (1802), „die etrusk. Vasen" (1806) und die „Verehrung der Elemente". Ch. starb als Mitglied mehrerer Gesellschaften zu London 1831.

Christine, 1) Königin von Schweden, Tochter Gustav Adolphs und der Maria Eleonore von Brandenburg, geb. 1626, folgte ihrem Vater 1632. Der Kanzler Oxenstierna führte die Regierung kräftig u. geschickt während der Minderjährigkeit der Prinzessin, deren Erziehung sorgfältig geleitet wurde. Schon früh zeigte sie Vorliebe für Literatur, Sprachen u. einen kühnen, energischen Geist. Bei ihrer Krönung 1650 erklärte sie ihren Vetter, den Pfalzgrafen Karl Gustav, dessen Hand sie ausgeschlagen hatte, zu ihrem Nachfolger. Die Ereignisse ihrer Regierung lassen sich in der Bemerkung zusammenfassen, daß sie talentvolle u. gelehrte Männer beschützte und berühmte Fremde an ihren Hof zog, deren Gegenwart ihrer Eitelkeit, deren Sklav sie war, schmeichelte. Im J. 1654 verzichtete sie förmlich auf die Krone, trat bald aus Bequemlichkeit zur kathol. Religion über u. nahm ihren Aufenthalt vorzugsweise in Rom, wo sie sich mit Sammeln von Medaillen, Büchern, Statuen beschäftigte, chem. u. physikal. Versuche machte und die Gesellschaft von Literaten oder Gelehrten genoß, die von ihrer Güte lebten u. sie mit Schmeichelei bezahlten. Sie besuchte mehrere Male Frankreich und ließ 1657 in Fontainebleau ihren Stallmeister Monaldeschi hinrichten, den sie mit Liebe verfolgt zu haben scheint, während er diese im Geheimen verachtete. Die öffentliche Meinung zwang Ch. zur Entfernung; in England abgewiesen, begab sie sich wieder nach Rom. Bei Karl Gustav's Tode 1660 erschien sie wieder in Schweden mit Absichten auf den Thron, sie mußte aber, um ihren Jahrgehalt zu wahren, abermals entsagen. Den Rest ihres Lebens brachte sie in literar. Spielereien oder polit. Ränken zu, ohne Gewinn für sich oder Andere. Sie starb 1689. — 2) (Marie Ch.), s. Marie Christine.

Christinos, in Spanien Name der Anhänger der verwittweten Königin Christine im Gegensatz zu den Karlisten.

Christologie (gr.), die Lehre von Christus, seiner Person u. dem Erlösungswerke.

Christoph (St. oder St. Kitts), brit. Insel in Westindien, $3,_{2}$ □M. groß u. vulkan. Natur mit 23,133 Einw., darunter über 20,000 freie Farbige. Sie besteht aus einem flachen Tieflande (Basseterre) u. einem gebirgigen Hochlande (Capisterre); Hauptprodukt ist Zucker. Der Werth des Seehandels, welcher 30,500 Tonnen beschäftigt, beträgt 308,000 Pfd. St., die jährliche Production 400,000 Pfd. St. Städte sind Basseterre, zugleich Haupthafen, mit 6400 E., Sandy Point. Die Insel hat nebst der nahen Insel Nevis ein besonderes Gouvernement. Ch. ist die älteste franz., gemeinschaftlich von engl. u. franz. Flibustiers 1625 gegründete Kolonie; sie ward 1713 von England erworben.

Christoph, 1) Ch., Herzog von Würtemberg, der bürgerliche u. religiöse Gesetzgeber dieses Landes, Sohn Ulrich des Herzhaften u. Sabina's von Baiern, geb. 1515, wurde noch nicht 5 Jahre alt der Mutter, des Vaters und des väterlichen Herzogthums beraubt und zu Innsbruck nicht wie ein künftiger Fürst erzogen. Im 14. Jahre kam er an den Hof zu Wien und ward ein Liebling Karls V.; allein kaum hatte er auf dem Reichstag zu Augsburg seine Ansprüche auf Würtemberg, womit des Kaises Bruder Ferdinand belehnt worden war und durch seinen Lehrer Tiffernus die Absicht des Kaisers erfahren, ihn in ein spanisches Kloster zu vergraben, so entfloh er, protestirte schriftlich und nach erhaltenem Geleit persönlich zu Augsburg u. bestand, jede gütliche Vergleichung ablehnend, auf sein Erbrecht. Unterdessen nahm sein Vater das Land mit gewaffneter Hand wieder ein, hegte aber Mißtrauen gegen seinen Sohn u. schickte ihn an den franz. Hof, wo er acht Jahre rühmlich lebte, ehe ihn der Vater zurückrief u. vermählte. Er bereitete sich nun auf seinem Sitze Mömpelgard auf die Regierung vor, die er nach Ulrichs Tode 1550 unter mißlichen Verhältnissen antrat. Es gelang ihm jedoch, in den ungestörten Besitz seines Herzogthums durch den Passauer Vertrag zu kommen. Indem er auf der einen Seite die polit. Verhältnisse seines Landes ordnete, die Stände wieder ins Leben rief, ein allgemeines Landrecht zu Stande brachte, machte er auf der andern Seite Anstalt, die von seinem Vater begonnene Kirchenreformation von Grund aus durchzuführen, während er sich der Sache der Protestanten nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande eifrigst annahm. Dieser edle feste Fürst starb 1568 mit dem Ruhme, sein zerrüttetes Land zu einem der blühendsten Staaten Deutschlands erhoben zu haben. Vergl. Pfister, „Herzog Ch." (2 Thle., Tüb. 1819—20).

— 2) Ch. Heinrich, König von Haiti, ein Neger, geb. auf St. Christoph (St. Kitts), kam bei der Eroberung dieser Insel durch die Franzosen nach St. Domingo u. war Koch in Cape Town, als die Revolution ausbrach u. seine Fähigkeiten entwickelte. Er hatte sich zum Befehlshaber im Norden der Insel aufgeschwungen, als Dessalines, der 1804 als Jakob I. den Kaisertitel angenommen hatte, 1806 ermordet wurde. Ch. ward Oberhaupt, bis ein Nationalconvent entscheiden würde; dieser ernannte ihn zum Präsidenten, band ihn aber durch eine Constitution. Ch. nahm sie nicht an, schlug den Gegengeneral Pétion (1807), verlor jedoch durch Belagerung der Hauptstadt seine Zeit und mußte sich mit der Verwaltung des Nordens begnügen, wo er mit Gewalt den Ackerbau u. die Industrie, die Polizei und den Unterricht hob. Er nannte sich Heinrich I., König von Haiti, suchte den Präsidenten Pétion zu verdrängen, nahm 1810 den Hafen St. Nicolas u. versuchte 1812 einen Zug gegen Port au Prince. Ch. arbeitete nun mit größerer Energie an der Verbreitung der Civilisation, errichtete unentgeldliche Schulen, Lehrstühle für Anatomie und Medizin u. beförderte die Anlage von Fabriken. Dennoch gelang es den Generalen Richard u. Romain, eine Verschwörung gegen ihn anzuzetteln; sein kräftiges militairisches Walten hatte ihm gefährliche Feinde bereitet und an seinem Glück verzweifelnd erschoß er sich am 8. October 1820.

Christophorus (der Heilige), geb. zu Samos in Lykien, ward bei der blutigen Verfolgung des Kaiser Decius 250 hingerichtet. Man stellt ihn meist als einen Mann von außerordentlicher Größe dar u. brachte ihn im Mittelalter gewöhnlich auf dem Portale der Kirchen an, weil der Glaube galt, man könne weder plötzlich, noch durch einen Unfall an dem Tage sterben, an welchem man ein Bild dieses Heiligen gesehen hatte. Sein Name, der im Griechischen Christusträger bedeutet, bestätigt die Legende, die ihn das Kind Jesus über Meere auf den Schultern tragen läßt.

Christus, der aus dem Griechischen entlehnte Beiname Jesu, gleichbedeutend mit dem hebräischen Worte Messias, der Gesalbte. Die Quellen für die Geschichte Christi sind die vier Evangelien, von denen jedes das Wesen u. die Wirksamkeit des Herrn eigenthümlich aufgefaßt u. dargestellt hat. Geboren wurde Ch. auf göttliche Veranstaltung von Maria, dem Weibe Josephs, eines Zimmermanns aus Nazareth in Galiläa, in der jüdischen Stadt Bethlehem, aus welcher nach den Weissagungen der Propheten der Messias hervorgehen sollte. Das Jahr der Geburt ist zweifelhaft, wahrscheinlich aber um einige Jahre früher anzusetzen, als es bisher angenommen ist. Ueber den Tag hat man nicht die geringste Nachricht. Aus der Kindheitsgeschichte Christi sind nur sehr wenige Thatsachen vorhanden; er wurde nach jüdischer Sitte im Tempel dargestellt, seine Eltern flohen mit ihm vor der Grausamkeit des Königs Herodes nach Aegypten und in seinem 12. J. finden wir ihn in Gemeinschaft mit seinen Eltern auf dem Osterfest zu Jerusalem. Von da an bis zu seinem öffentlichen Auftreten als Messias, ein Zeitraum von 18 Jahren, fehlen über sein Leben alle Nachrichten. Durch die Taufe von Johannes dem Täufer ließ er sich für sein heiliges Amt weihen; hieran schließt sich die Geschichte von der Versuchung, die Wahl der ersten Jünger und die Hochzeit zu Kana. Am nächstfolgenden Osterfeste trat er öffentlich in Jerusalem auf, reinigte den Tempel und hielt die bekannte Unterredung mit dem Pharisäer Nikodemus; dann verließ er Judäa u. zog wieder nach Galiläa. Auf seinem Wege durch Samaria bekehrte er das samaritische Weib zu Sichar. In Nazareth lehrte er in der Schule, wurde aber durch den Haß der Schriftgelehrten vertrieben und wohnte von da an eine Zeit in Kapernaum. Hier heilte er den Sohn des Königischen, trieb einen Teufel aus und machte die Schwiegermutter Simons gesund. Am See Genezareth geschah der reiche Fischzug und später die Heilung eines Aussätzigen u. eines Gichtbrüchigen zu Kapernaum. Nach der Berufung des Levi wählte er aus seinen Anhängern die 12 Apostel u. hielt die Bergpredigt. Abermals verrichtete er an dem kranken Knechte eines gläubigen Hauptmanns zu Kapernaum eine wunderbare Heilung u. erweckte hierauf den Jüngling zu Nain. Nachdem er den Boten Johannis des Täufers über seine göttliche Bestimmung Aufschluß gegeben u. in einer galiläischen Stadt der reuigen Sünderin Vergebung ertheilt hatte, zog er zum Laubhüttenfest nach Jerusalem und heilte hier den Kranken am Teiche Bethesda. Nach seiner Rückkehr in die Provinz Galiläa predigte er in verschiedenen Städten, redete das Gleichniß vom Säemann, schiffte über den See Genezareth, wo er den Sturm stillte zu den Gadarenern, weckte die Tochter des Jairus vom Tode auf, heilte das blutflüssige Weib, sendete die Apostel aus und speiste die 5000 Mann. Diese letzte Begebenheit trug sich kurz vor dem zweiten Osterfest zu, welches er aber nicht besuchte. Im Anfang des zweiten Lehrjahres besuchte er die Gegenden von Tyrus u. Sidon, wo der Tochter der gläubigen Kananiterin geholfen wurde. Nach Galiläa zurückgekehrt, verrichtete er an einem Taubstummen ein Wunder, speiste 4000 Mann u. heilte den Blinden zu Bethsaida. Am Laubhüttenfest war er in Jerusalem wieder anwesend, rettete die Ehebrecherin von der Verdammung der Pharisäer, machte den Blindgebornen sehend u. stellte sich in längeren Reden als den guten Hirten dar. Die Verfolgungen der Priester u. Pharisäer bewogen ihn zur Rückkehr nach Galiläa. Von jetzt an bereitete er seine Jünger auf das ihm bevorstehende Ende vor; auf dem Berge Tabor wurde er in Gegenwart der Apostel Petrus, Jakobus u. Johannes verklärt. Hierauf heilte er den Mondsüchtigen und sendete die 70 aus. In diese Zeit fallen die Parabeln vom barmherzigen Samariter, vom Feigenbaum, vom großen Abendmahl, vom verlorenen Sohn, vom ungerechten Haushalter u. von dem reichen Mann u. dem armen Lazarus. Nachdem er seinen Freund Lazarus in Bethanien aus dem Grabe auferweckt hatte, unternahm er nach kurzem Aufenthalt in Galiläa die Reise zu dem 3. Osterfest, heilte während derselben in Samaria 10 Aussätzige, in Jericho einen Blinden und kam 6 Tage vor Ostern wieder in Bethanien an, wo er von Maria, der Schwester des Lazarus, gesalbt wurde. Von nun an beginnt die Leidensgeschichte des Herrn. Am Sonntag zog er feierlich in Jerusalem ein. Den folgenden Tag trieb er die Käufer aus dem Tempel u. verfluchte den unfruchtbaren Feigenbaum. Während der beiden nächsten Tage wurden ihm von den Pharisäern, Sadduzäern u. Schriftgelehrten versuchende Fragen vorgelegt; von dem Oelberg herab weissagte er das schreckliche Ende Jerusalems und verkündigte die Zeichen des jüngsten Gerichtes. Am Donnerstag aß er mit seinen Jüngern das Osterlamm u. setzte das heilige Abendmahl ein. In der Nacht führte er seine Jünger über den Bach Kidron auf den Oelberg in den Garten Gethsemane u. kämpfte hier seinen letzten Kampf. Von dem Apostel Judas Ischarioth verrathen, wurde er an diesem Orte durch ausgeschickte Soldaten gefangen genommen, vor den versammelten jüdischen Rath geführt und von diesem wegen Gotteslästerung zum Tode verurtheilt und dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus übergeben, um das Urtheil an ihm zu vollziehen. Nach einigen Versuchen, ihn aus der Hand seiner Feinde zu retten, gab der Landpfleger dem ungestümen Drängen der Juden nach u. so wurde Christus am Morgen des Freitags auf der Stätte Golgatha, außerhalb der Stadt, inmitten zweier Missethäter, nach römischer Sitte gekreuzigt. Sein Tod, welcher gegen Mittag erfolgte, war von wunderbaren Naturerscheinungen begleitet. Gegen Abend vom Kreuz herabgenommen, nahm Josephus von Arimathia den Leichnam in Empfang und legte ihn in ein ihm selbst gehörendes Grab. Dasselbe wurde versiegelt u. mit Wächtern verwahrt. Als aber am Sonntag Morgen einige Frauen von den Anhängern Ch. zum Grabe kamen, fanden sie es leer und eine übernatürliche Erscheinung verkündigte ihnen die Auferstehung des Herrn. Nach seiner Auferstehung erschien Ch. den Jüngern zu wiederholten Malen, theils Einzelnen, theils in voller Versammlung, in Jerusalem sowohl, wie in Galiläa. Als 40 Tage verflossen waren, versammelte der Herr seine Jünger in Bethanien bei Jerusalem, befahl ihnen in Jerusalem zu bleiben bis die Verheißung zu ihnen gekommen wäre, trug ihnen die Verbreitung des Evangeliums auf, segnete sie u. wurde hierauf in einer Wolke von ihnen hinweggenommen. Vergl. das Leben Jesu von Neander 1838 u. Hase, 3. A. 1840.

Christusbilder. Obschon authentische künstlerische Darstellungen der Persönlichkeit Christi nicht vorhanden sind (die Abbildungen des Königs Abgar von Edessa und auf dem Schweißtuche der heil. Veronica sind unverbürgte Sagen), so hat doch von den frühesten Zeiten an die Kunst Versuche gemacht, der göttlichen u. sittlichen Größe Christi eine entsprechende äußere Form zu verleihen. Das älteste Christusbild befindet sich auf einem Sarkophag von Marmor aus dem 2. oder 3. Jahrh. im Vatikan zu Rom; Gesichtszüge u. Kleidung sind auf diesem Basrelief ganz römisch; auf einem andern Sarkophag aus dem 4. Jahrh. hat der Christuskopf einen orientalischen Schnitt mit gescheiteltem lockigen Haar und kurzem ungespaltenen Bart. Diese Abbildung wurde für die Maler des Mittelalters ein festes Muster u. hat den höchsten Grad der Vollendung in den Darstellungen von Leonardo u. Raphael erreicht. Sculpturische, einen hohen künstlerischen Werth beurkundende Darstellungen sind aus den Werkstätten von Dannecker u. Thorwaldsen hervorgegangen.

Christusorden, ein Ritterorden, welcher im J. 1312 nach Aufhebung des Tempelordens vom König Dionys von Portugal gestiftet u. vom Papst Johann **XXII.** unter der Bedingung, daß auch die Päpste denselben verleihen könnten, bestätigt wurde. In Portugal ist er seit 1789 auch den Militair- und Civilpersonen zugängig gemacht und in 3 Klassen getheilt worden. Als päpstlicher Orden gilt er für die höchste Auszeichnung. Das Ordenszeichen besteht aus einem goldnen roth emaillirten, durchbrochenen Christuskreuz mit in zwei Zacken auslaufenden Spitzen, an einem ponceaurothen Band, welches um den Hals getragen wird. Als Curiosität verdient bemerkt zu werden, daß der Israelit Rothschild Ritter dieses Ordens ist.

Chrödogang, Bischof von Metz, bekannt durch seine Bemühung, die ganz verfallene Zucht der Geistlichen durch Einführung eines gemeinschaftlichen klösterlichen Zusammenlebens derselben (**vita canonica**) wiederherzustellen. Karl der Große und Ludwig der Fromme bestätigte mit einigen neuen Bestimmungen zu Aachen 876 diese Einrichtung, welche fast in allen Städten des fränk. Reichs angenommen wurde und zu dem Ausdruck Canonicus Anlaß gab.

Chrom (gr. d. i. Farbe), weißgraues, sehr spröde u. zerbrechliches, strengflüssiges u. feuerbeständiges Metall, von $5,_9$ specif. Gewicht, entdeckt von Vauquelin 1797. Es kommt nicht gediegen vor, sondern in Verbindung mit Sauerstoff, aus welchem es sehr schwer zu reduciren ist. Man stellt die Chrompräparate meist aus Chromeisenstein, einer Verbindung von Chromoxyd und Eisenoxydul dar, welcher früher gewöhnlich aus der Nähe von Baltimore bezogen wurde, sich aber auch an vielen Orten Europa's findet. Der Chromeisenstein wird fein gemahlen, gesiebt, das Pulver mit von $\frac{1}{4}-\frac{1}{2}$ gröblich gestoßenem Salpeter gemengt, mehrere Stunden auf dem Heerde eines Flammofens heftig unter Umrühren gebrannt, aus dem Ofen gezogen, mit Wasser ausgelaugt und die erhaltene hellgelbe Lösung rasch abgedampft, wobei *neutrales chromsaures Kali* in Form kleiner körniger Krystalle zu Boden fällt, die herausgenommen u. zum Ablecken in einen Kasten geschlagen werden. Durch erneuertes Auflösen in Wasser und langsames Abdampfen gewinnt man größere Krystalle des neutralen chromsauren Kali oder durch Hinzufügen von Salpeter-, Schwefel- oder Essigsäure *doppelt chromsaures Kali.* Das Krystall ist dann feuerroth, bleibt unverändert an der Luft, schmeckt bitterlich metallisch u. besteht aus $68,_8$ Chromsäure u. $31,_2$ Kali. Verwendet wird dies Salz zum Färben und Kattundruck. Chromsaures Kali mit einer Bleilösung, gewöhnlich essigsaurem oder salpetersaurem Blei vermischt, giebt chromsaures Blei, welches theils als *Chromgelb*, theils als *Chromorange* zu den schönsten Malerfarben gehört. Das erstere fällt als Niederschlag aus doppelt chromsaurem Kali und neutralem Bleisalz, das letztere als Niederschlag aus chromsaurem, wohl mit ätzendem Kali versetztem Kali und basischem essigsaurem Blei. Bei geringern Sorten Chromgelb setzt man dem chromsauren Kali etwas Alaun oder Schwefelsäure zu. Das *grüne Chromoxyd*, welches den Porzellanmalern die schönste grüne Farbe giebt, wird auf mehrere Weisen dargestellt, wie durch Glühen von chromsaurem Kali u. Schwefel, wobei es beim Auswaschen zurückbleibt, während Schwefelkalium u. schwefelsaures Kali sich auflösen, ferner durch Glühen von chromsaurem Quecksilberoxydul 2c. Die *reine*, isolirte *Chromsäure* gewinnt man dadurch, daß man eine Auflösung von chromsaurem Kali mit Kieselfluorwasserstoffsäure fällt, den Niederschlag von Kieselfluorkalium von der Flüssigkeit trennt, diese in einem Platinagefäße zur Trockne abraucht und in wenigem Wasser wieder auflöst. Sie wirkt ungemein stark oxydirend, besonders auf organische Substanzen u. bleicht daher die meisten Pigmente, weshalb sie statt des Chlor beim Kattundruck angewendet werden kann.

Chromatik (gr.), das Colorit, Licht und Schatten; *chromatisch*, colorirt, farbig; in der Musik, verschiedene, auf einander folgende Halbtöne durchlaufend; *chromatische Pyramide, chromat. Dreieck*, Anordnung der drei Grundfarben (roth, gelb, blau) nebst ihren Mischungen in Dreiecksgestalt.

Chronik (gr.), Geschichtsbuch, welches die Begebenheiten nach der Folge der Jahre erzählt; dann ein Buch der Bibel, welches der Talmud dem Esra zuschreibt. Es enthält genealog. Tabellen von Adam an u. eine Geschichte Davids u. Salomons bis zum Beginn des Reiches Babylon. **Chronique scandaleuse**, das Geschichtswerk Jean de Troyes über die Jahre 1460—1483 der Regierung Ludwigs **XI.**, dann überhaupt geheime Thorheiten und Gebrechen eines Orts, einer Person schildernde Geschichte, auch bloße Klatschgeschichte.

Chronisch (gr.), was zu gewissen Zeiten kommt; *chr. Krankheiten*, im Gegensatz der acuten, langdauernde Krankheiten.

Chronogramm (gr.), lat. Satz, in welchem einzelne herausgehobene röm. Zahlbuchstaben (**M. D. C. L. X. V. I.**) die Jahreszahl der Begebenheit andeuten, worauf sich die Worte beziehen. Ist es ein Vers, so nennt man ihn *Chronostichon*, *Eteostichon* (Jahresvers), ist es ein Distichon, *Chronodistichon*. So schlug Peter der Große auf den Sieg bei Pultava (1714) eine Medaille mit der Inschrift **PULtaVa MIra CLaDe InsIgnIs.**, worin sich ein **M** = 1000, ein **D** = 500; ein **C** = 100; zwei **L** (50) = 100, zwei **V** oder **U** (5) = 10; vier **I** = 4 finden, was zusammen 1714 giebt.

Chronographie (gr.), Geschichtsbeschreibung nach der Zeitfolge.

Chronologie (gr.), Zeitkunde, die Wissenschaft, welche sich mit der Eintheilung der Zeit u. der Bestimmung der Epochen der Hauptereignisse der Völkergeschichte beschäftigt. Die Umwandlungen des Bodens, die Astronomie, die Geographie, die Geschichte bilden die Grundlage der Chr. Die Hauptepochen, von welchen die Chronologen ausgehen, um zur genannten Kenntniß der Zeit zu gelangen, sind die Aeren. Vergl. Ideler, „Handbuch der mathemat. u. technischen Chr." (2 Bde., Berl. 1825—26); „Lehrbuch der Chr." (Berl. 1831); Friedländer, „**Chronologie et l'histoire générale**" (Brüss. 1841).

Chronometer (gr.), Zeitmesser, eigentlich jede Uhr, besonders die, deren stets gleichmäßigen Gang man durch Steinzapfen 2c. gesichert hat. Sie dienen namentlich Seefahrern.

Chrysalide (gr.), Goldpuppe, goldgefleckte Tagschmetterlingspuppe.

Chryseïs, die Astynome, Tochter des Chryses, welche Achilleus bei der Eroberung der Insel Chryse erbeutete.

Chrysippos, 1) Sohn des Pelops und der Astyoche, welchen der König Lajos von Theben wegen seiner Schönheit raubte. Pelops befreite ihn u. weil er dessen Liebling war, so ließ ihn seine Stiefmutter Hippodameia durch Atreus u. Thyestes umbringen; 2) einer der berühmtesten Philosophen der stoischen Schule aus Soli in Kilikien im 3. Jahrh. v. Ch., Schüler des Kleanthes und der vorzüglichste Gründer der Lehre der spätern Stoiker. Er war als feiner Dialektiker ausgezeichnet u. bekämpfte die skept. Richtung der neuern Akademie mit solchem Erfolge, daß er das Messer der akadem. Knoten genannt wurde. Eben so kräftig bestritt er die Epikureer u. die Lehren des Platon und Aristoteles. Er soll über 705 Bücher verfaßt haben,

denen man unerträgliche Weitläufigkeit vorwirft, doch sind auf uns nur Bruchstücke gekommen.

Chrysoberyll (gr.), Mineral aus der Gruppe Aluminium, spargelgrün, durchsichtig, glasglänzend, muscheliger Bruch, kommt selten krystallisirt, meist ungeformt in Körnern vor. Er besteht aus Thon, Kiesel, Beryllerde, Eisen- u. Titanoxyd. Fundort: Brasilien, Ceylon, Peju.

Chrysolith (gr. d. i. Goldstein), der weichste unter den Edelsteinen, von grüngelber (goldgrüner) pomeranzenartigen Farbe. Fundort: Brasilien, Levante, Sachsen.

Chrysolöras (Manuel), gelehrter Grieche des 15. Jahrh., welcher aus Konstantinopel 1397 nach Italien auswanderte. Er lehrte u. verbreitete die griech. Sprache u. Literatur in mehreren Städten, zuletzt in Rom. Auf einer Sendung nach Konstanz im Auftrage des Papstes Johann XXII. starb er hier 1415.

Chrysopras, eine Art Chalcedon von schöner apfelgrüner Farbe, die er aber durch Hitze, Luft u. Sonne verliert. In Schlesien findet er sich auch im Serpentin.

Chrysostŏmos (gr. d. i. goldner Mund), 1) (Dio Ch.), s. Dio Chrysostomos. — 2) (Johannes), ausgezeichneter griech. Kirchenvater u. der größte geistliche Redner seiner Zeit, geb. aus edler Familie zu Antiochien 347, studirte die Redekunst unter Libanios, vertauschte aber bald seinen Beruf als Rechtsgelehrter mit einem asketischen Leben, zuerst in Gemeinschaft mit einem Mönch auf einem Berge bei Antiochien, dann allein in einer Höhle. Nach 6 Jahren zwang ihn seine wankende Gesundheit zur Rückkehr nach Antiochien, wo er 386 zum Priester geweiht einen solchen Ruf durch seine Beredtsamkeit gewann, daß er beim Tode des Nektarios vom Kaiser Arkadios auf den Patriarchenstuhl von Konstantinopel erhoben wurde. Er nahm die Würde mit Widerstreben an, entwickelte aber dann die größte Kraft u. Strenge bei der Abstellung von Mißbräuchen, indem er zugleich das ehelose u. Mönchsleben empfahl. Eifrig in der Verfolgung der Heiden und Ketzer erstrebte er eine Ausdehnung seiner bischöfl. Macht, wodurch er mit dem alexandrin. Bischof Theophilos, dem Schützlinge der Kaiserin Eudoxia, in Streit gerieth, der mit seiner Absetzung endete (auf der Synode zu Chalkedon 403). Ch. war jedoch so beliebt in Konstantinopel, daß ein furchtbarer Aufstand ausbrach u. die Kaiserin sich selbst um seine Rückkehr bemühen mußte. Gegen das Ende desselben Jahres brachen die Unruhen von Neuem aus, wie sich sein Eifer der Errichtung einer Statue der Eudoria neben der großen Kirche widersetzte. Hat er diese Kaiserin wirklich mit der Herodias verglichen, welche das Haupt des Johannes verlange, so war der Zorn derselben nicht ganz ungerechtfertigt. Auch bewirkte ihre Rache eine zweite Synode, welche den Patriarchen 404 von Neuem absetzte und nach Armenien verbannte. Er ertrug sein Geschick standhaft, als er aber durch seinen großen Einfluß und Anhang die Verwendung des weström. Kaisers Honorius erlangt hatte, wurde er noch weiter von der Hauptstadt entfernt u. starb auf der Reise nach Komana in Pontus 407. Dreißig Jahre später ward sein Körper als der eines Heiligen feierlich nach Konstantinopel abgeholt. Tag in der griech. Kirche 13. Nov.; in der röm. 27. Jan. Ch. war ein bändereicher Schriftsteller, aber mehr beredt als gelehrt oder scharfsinnig. Sein Styl ist ungezwungen, lebendig u. zierlich, seine Sprache oft glühend u. erhaben. Vollständigste Ausgabe seiner Werke von Montfaucon (11 Bde., Paris 1718, 2. A. 1838—40), „Homilien über die Briefe Pauli" (6 Bde., deutsch Trier 1837—40); Neander, „Leben des Joh. Ch." (2 Bde., 2. A. Berl. 1832).

Chrzanŏwski (spr. Chrscha-, Adalb. von), poln. General, geb. 1788, seit 1812 als Ingenieuroffizier in russ. Diensten, widmete beim Ausbruch der poln. Revolution, obgleich den Demokraten abhold, dem Vaterlande sein strateg. Talent u. war bei der Uebergabe Warschau's unter Krukowiecki Gouverneur. Er blieb in Warschau, entwich jedoch nach einem halben Jahre nach Galizien und ging nach Paris. Von seinen Landsleuten für einen Verräther gehalten, begab er sich nach London u. im Auftrage der engl. Regierung nach der Türkei, wo er Rußland energisch u. einsichtsvoll entgegengearbeitet hat. Als der Londoner Vertrag 1840 England mit Rußland verband, gab er seine Stellung auf u. kehrte nach Paris zurück.

Chur, Coira, Hauptstadt des Cantons Graubündten, in einem fruchtbaren, weiten, von hohen Bergen begrenzten Thale an der mit zwei Brücken überspannten Plessur, welche eine halbe Stunde davon in den Rhein mündet. Ch. besitzt sehenswerthe Gebäude in dem Dom, welcher im Bereiche des bischöfl. Hofs, eines eigenen Stadttheils liegt, u. in der herrlichen reformirten Kirche, Unterrichtsanstalten; Hauptort für den Verkehr mit Italien über den kleinen Bernhard. Einw. 5500; meist reformirt. Ch. ist röm. Ursprungs, ward früh ein Bischofssitz u. 1462 reichstagfähig. Nach Einführung der Reformation 1526 wurde die bischöfl. Hoheit meist durch Kauf gelöst; 1802 fielen die weltl. Besitzungen des Bischofs der helvet. Republik als Entschädigung zu.

Church (spr. tschörtsch, Sir Richard), engl. General, befehligte 1813 u. 14 auf Zante ein leichtes griech. Regiment u. bot 1826 den Griechen seine Dienste an. Als Obergeneral vermochte er bei der Eifersucht der griech. Häuptlinge die Akropolis nicht zu entsetzen, dagegen machte er 1827 Fortschritte im westlichen Griechenland. Später unter Capodistrias zog er sich 1830 nach Argos zurück u. ward nach König Otto's Ankunft Staatsrath.

Chŭrchill (spr. tschörtschill), 1) (John, Herzog von Marlborough), s. Marlborough. — 2) (Charles), ein engl. Satyriker, geb. zu London 1731, Prediger in Wales, bankrotter Lederhändler, Pfarrer in London u. abermals zu einem Vergleich mit seinen Gläubigern genöthigt, schrieb er aus Geldverlegenheit mit nicht gewöhnlichem Talente satyr. Verse in der Weise Dryden's zuerst auf die damaligen Schauspieler (The Rosciad, 1761), dann als Parteischriftsteller im Interesse des Demagogen Wilkes. Sämmtliche Werke 3 Bde. Lond. 1774; die poet. allein 2 Bde. ebd. 1804.

Chwatal (Franz Xaver), beliebter Componist für das Pianoforte, geb. 1808 zu Rumburg (Böhmen), lebt seit 1835 in Magdeburg.

Chwostŏw (Dmitrij Iwanowitsch, Graf), russ. Dichter, geb. 1757 zu Petersburg, gest. daselbst 1835, anfangs Militair, kam 1797 als Oberprocurator in den Senat, bis er später selbst Senator wurde. Außer Lustspielen enthalten seine sämmtlichen Werke (4 Bde. Petersburg 1817) lyrische u. didakt. Gedichte in Form der alten franz. Schule.

Chylus (gr.), Milchsaft, eine durch den Saft der Bauchspeicheldrüse u. die Galle aus dem Speisebrei (Chymus) geschiedene Flüssigkeit. Chylification (Chylosis), Bereitung des Milchsaftes aus den genossenen Nahrungsmitteln. Chymus, Speisebrei, die breiartige Masse, in welche die Speisen im Zwölffingerdarm verwandelt werden.

Chyträus (Dav.), bedeutender protest. Theolog, geb. 1530 zu Ingelfingen oder bei Brakenheim, ward in Tübingen schon im 15. Jahre Magister, hielt 1548 in Wittenberg Vorlesungen, bereiste 1550 Italien u. lehrte von 1551 in Rostock, bis er daselbst als erster Professor der Theologie 1600 starb. Ein Schüler Melanchthons förderte er in Melanchthons Geiste das Werk der Reformation, war 1557 beim Religionsgespräche zu Worms, 1558 in Wismar, u. auf den Reichstagen zu Naumburg (1561) u. zu Augsburg (1566), war in Oestreich und Steyermark (1568 u. 1574) für die Einrichtung des augsburg. Religionswesens thätig, entwarf mit Chemnitz 1576 die Statuten der Universität Helmstädt, hatte Antheil an der Concordienformel u. wohnte vielen theologischen Unterredungen bei. Schätzbar ist seine Geschichte der augsburg. Confession (Rost. 1576, 4.).

Cibber (spr. ßibber), 1) (Colley), engl. Lustspieldichter u. Schauspieler, geb. zu London 1671, betrat mit dem 18. Jahre die Bühne, wo sein Talent für Hagestolze bald hervortrat. Im J. 1696 erschien sein erstes Stück „Love's last Shift", 1706, sein bestes Stück „The Careless Husband", aber nur „The Nonjuror" (1717), eine Nachahmung des Tartuffe hat sich als „Hypocrite" auf der Bühne erhalten. Dies verschaffte ihm einen Jahrgehalt u. 1730 die Stelle eines Hofpoeten. Die Gedichte, welche er in dieser Stellung verfaßte, waren aber so lächerlich, daß er sie selbst verspottete. Im J. 1740 gab er eine erheiternde Apologie seines Lebens heraus u. starb 1757. —

2) (Theophilus), Sohn des Vorigen, Schauspieler, geb. 1703, verunglückte durch Schiffbruch bei der Ueberfahrt nach Dublin 1757. Zu dem Werke „The Lives of the Poets of Great Britain and Ireland" (5 Bde. London 1733) hat er nur den Namen hergegeben. — 3) (Susanna Maria), Gattin des Vorigen, ausgezeichnete Schauspielerin, geb. um 1716, spielte oft mit Garrick; sie starb 1766.

Cibeben, heißen die großen Rosinen von der Insel Cypern, dann auch die gewürzhaften Beeren eines Baumes auf Java.

Cibōrium (lat.), eigentlich Speisegefäß, in der kathol. Kirche das Behältniß für die geweihte Hostie.

Cicade, Insektenfamilie aus der Ordnung der Halbdeckflügler. Kennzeichen: zweigliederige, kurze Fühler, die stets in eine Borste ausgehen, durchscheinende Flügel, welche sie ruhend dachförmig zusammenschlagen. Die C. leben auf Gewächsen, welche sie mit ihrem Rüssel durchbohren. Die meisten Arten sind in Südeuropa heimisch u. waren schon im Alterthume durch den schwirrenden, weittönenden Ton, den sie besonders Abends von sich geben, bekannt u. beliebt. Doch bringen ihn nur die Männchen durch Reiben der Flügel u. eine Art Trommelfell hervor.

Cīcci (spr. tschitschi, Maria Luigia), ital. Dichterin, mit guten Kenntnissen, die 1783 im 34. Jahre starb. Ihre Gedichte gab ihr Bruder, Parma 1796 heraus.

Cicero (Marcus Tullius), der größte römische Redner, berühmter Staatsmann u. Philosoph, aus einer Familie des Ritterstandes, geb. 106 v. Chr. zu Arpinum. Seine Talente scheinen sich früh entwickelt u. ihm den ersten Rang unter seinen Mitschülern verschafft zu haben, welchen seine spätern Fortschritte unter dem ausgezeichneten Rechtslehrer Q. Mucius Scävola, zu welchem er nach Annahme der toga virilis kam, rechtfertigten. Der Sitte gemäß machte er unter P. Strabo u. Sulla einen Feldzug gegen die Marser u. setzte unter dem in Rom lebenden Athener Philon und dem trefflichen Rechtslehrer Molon aus Rhodos seine Studien fort. Schon zu dieser Zeit gab er eine kleine rhetor. Abhandlung heraus u. übersetzte darauf einige Schriften Platons, die ökonomischen Schriften Xenophons u. die Phaenomena des Aratos, die letztern in mittelmäßigen Versen. In einem Alter von 26 Jahren trat er zuerst im öffentlichen Leben auf, indem er den Quintius in einem Civilprocesse vertheidigte, aber erst die Sache des Sext. Roscius Amerinus, den ein Freigelassener des Dictators Sulla des Vatermords anklagte, entschied seinen Rang als Redner. Während die sämmtlichen Anwälte sich durch Furcht von der Vertheidigung abschrecken ließen, errang die siegreiche Beredtsamkeit des jungen Redners die Freisprechung. Aber die Klugheit rieth eine Entfernung von Rom; C. begab sich nach Athen, dem Sitze der Gelehrsamkeit u. Wissenschaften, wo er den Unterricht u. den Umgang des Antiochos u. anderer Philosophen genoß. Der Tod Sulla's führte ihn nach Rom zurück, wo er schnell, fast augenblicklich die erste Stelle unter den gerichtlichen Rednern einnahm u. die Quästur in Sicilien als ersten Preis seiner Talente empfing. Zwar waren ihm die Sicilianer anfangs abhold, als er zur Steuer einer Hungersnoth in Rom eine große Menge Getreide ausführte, aber seine Mäßigung, Rechtlichkeit und Parteilosigkeit tilgten bald jeden unangenehmen Eindruck. Seine Verbindung mit den Siciliern hörte selbst erst mit seinem Leben auf und die Anstrengungen, die er für sie machte, um dem Prätor Verres wenigstens einen Theil seiner mit schamloser Frechheit geraubten Schätze zu entreißen, werden stets ein rühmliches Zeugniß von seinem Herzen ablegen, wie seine meisterhaften Reden von dem Glanze seiner Beredtsamkeit. Die nächste Würde, die er bekleidete, war die eines Aedils, eine Würde, die große Geldopfer verlangte, um sie mit Anstand u. Ruhm zu führen. Es gelang seiner Umsicht, hierbei weder die Neigung der Plebejer, noch die Freundschaft der Patricier zu verscherzen, denn im 40. Jahre ward ihm die Würde eines Prätors zu Theil. Auch diese Stelle bekleidete er würdig, ohne dabei die Gelegenheit vorbeigehen zu lassen, sich durch Unterstützung der Lex Manilia an Pompejus einen mächtigen Freund zu sichern. Dieses Gesetz ertheilte nämlich diesem Feldherrn fast unumschränkte Gewalt und hob ihn über alle seine Mitbürger, eine Gefahr, gegen welche C. aus Gründen der Politik die Augen verschloß, ohne gegen sie blind zu sein. Drei Jahre später bemühte er sich um die höchste Stelle des Staats, die Consularwürde, und erhielt dieses Ziel seines Ehrgeizes um so leichter, da die Plane seines Mitbewerbers Catilina Besorgnisse im Senate erregten. Jetzt brach das Genie des neuen Consuls in seinem ganzen Glanze hervor u. auf dieser Periode seines Lebens beruhen hauptsächlich seine Ansprüche auf die Verehrung seiner Zeitgenossen u. auf die Bewunderung der Nachwelt. Ringsum von Gefahren umringt, deren Größe, ja Beschaffenheit es schwer war vorherzusehen, stellte er sich ihnen entgegen, nur um sie zu überwinden. In seinem Bemühen um das Wohl des Staats eher gehindert als unterstützt von dem kleinmüthigen Schwanken des Senats u. dem geheimen Widerstreben seines Collegen Caj. Antonius, suchte sich C. des letztern durch Verleihung der Provinz Macedonien zu entledigen und setzte dann das ganze Gewicht seiner Talente den Schwierigkeiten seiner Lage entgegen. Seine Ueberredungskunst söhnte die Plebejer mit der Trennung der Ritter von den übrigen Bürgern im Theater aus, seine Gewandtheit vereitelte das Verlangen des Tribunen Rullus nach gleicher Ackervertheilung unter das Volk u. vor Allem rettete der Verein seiner Festigkeit, Beredtsamkeit u. seines Scharfsinns die Republik von dem Untergang, welchen ihr sein früherer Mitbewerber ums Consulat u. bitterer Feind Catilina drohte. Die Einzelheiten dieser berühmten Verschwörung gehören der Geschichte an; es genügt zu bemerken, daß C. die genauste Kunde von dem Vorhaben der Verräther durch eine Frau Fulvia erhielt, allen ihren Schritten somit vorbeugen und vor versammeltem Senate in einer trefflichen Rede die beschlossenen Greuelthaten in Gegenwart des Hauptes der Verschwörung, dessen Versuch, ihn zu ermorden, seine Vorsicht schon vereitelt hatte, darlegen konnte. Als Catilina aus Rom ins Lager zu Manlius floh u. viele seiner Mitschuldigen gefangen u. überführt waren, drängte C. den Senat zur unverzüglichen Entscheidung ihres Schicksals und wirkte von Cato's kräftiger Stimme unterstützt, trotz der hinterlistigen Rede Cäsars, das Todesurtheil aus. Er selbst begab sich ins Gefängniß u. sah es vollstreckt. Diese Handlung, weshalb ihn damals das Volk den „Befreier" u. „zweiten Gründer Roms" nannte, verwandelte des Volkes Unbestand später in eine ernstliche Anklage. C.s Einfluß hatte jetzt seinen Höhepunkt erlangt; mit Niederlegung der Consulwürde fing er an zu schwinden. Ja schon früher zeigten sich Spuren, wie der Tadel Einiger wegen der erwähnten Hinrichtung röm. Bürger u. die Beschränkung der üblichen Rede beim Ausscheiden auf den bloßen Schwur, daß er die Stadt u. die Republik gerettet habe. Die Zügel der polit. Gewalt gingen in andere Hände über u. C. genoß freiere Muße, die er theils der Abfassung seiner Schriften, theils bürgerlichen Rechtsfällen widmete. Aber bald sah er sich selbst durch den Volkstribun P. Clodius bedroht, der vor Begier brannte, sich an dem Mann zu rächen, der gegen ihn bei einer Anklage wegen Verletzung der Mysterien der Bona Dea gezeugt hatte. Es war auf nichts weniger abgesehen, als ein Gesetz durchzusetzen, welches Jeden des Verraths für schuldig erklärte, der einen röm. Bürger hatte hinrichten lassen, bevor das Volk ihn verurtheilt habe. Vergebens suchte C. das Gesetz zu hintertreiben, es ging durch u. C., zufolge desselben angeklagt u. in der Noth von Pompejus verlassen, suchte eine Zuflucht zu Thessalonich bei seinem Freunde Plancus. Rom bereute indeß bald den Schimpf, den es sich selbst angethan; C. ward einmüthig zurückgerufen, feierlich empfangen u. seine von Clodius zerstörten Häuser auf Staatskosten wieder aufgebaut. Er trat nun 54 Jahr alt ins Collegium der Auguren und unternahm kurz darauf die Vertheidigung des Milo, der seinen alten Feind Clodius bei einem zufälligen Zusammentreffen getödtet hatte. Der Eindruck dieser vielleicht trefflichsten Rede dieser Art, die wir aus dem Alterthume besitzen, wurde durch die Furcht C.s, als er bewaffnete Soldaten des Pompejus in den Gerichtshof eintreten sah, so geschwächt, daß Milo verbannt wurde. Er mußte jetzt als Proconsul nach Cilicien gehen, wo er gegen die Parther mit Erfolg kämpfte, woran die krieger. Talente seines Bruders Quintus Antheil ge-

habt haben sollen. Ehe er nach Rom zurückkehrte, war schon der Kampf zwischen Pompejus u. Cäsar ausgebrochen; nach einigem Schwanken begab er sich, wenn auch Uebeles ahnend, zum Heer des Pompejus. Nach der völligen Niederlage seiner Partei kam bald eine Aussöhnung zwischen ihm u. dem Sieger zu Stande, welche selbst C.s Lobschrift auf Cato nicht aufhob, obschon es Cäsar für räthlich fand, zwei Gegenschriften zu verfassen. Eigennutz und Schulden bewogen jetzt den 61jährigen Mann seine Frau Terentia zu verstoßen u. sein reiches Mündel Publilia zu heirathen, ein um so schmählicherer Flecken in seinem Charakter, da er sein neues Weib wieder verstieß, als er ihren Reichthum zu seinen Zwecken benutzt hatte. Bei der Ermordung Cäsars ließ sich C., obschon er anfänglich das Beginnen des Brutus u. seiner Genossen zu billigen schien, durch seine natürliche Unentschiedenheit u. die wohlberechneten Schmeicheleien des Octavius bestimmen, sich der Sache des Letztern anzuschließen. Auch sprach er auf dessen Anlaß die philipp. Reden gegen Antonius, welche zwar seinen Ruhm erhöhten, aber auch eine Ursache seines Todes wurden. Bei der Vereinigung dieser beiden Glieder des Triumvirats war die Vernichtung C.s die Hauptbedingung seines unversöhnlichen Feindes, die sich sein Freund gefallen ließ u. der Tribun Popilius Länas, dessen Leben die Beredtsamkeit C.s gerettet hatte, bedachte sich eben so wenig, den blutigen Befehl zu vollstrecken. Von der Gefahr unterrichtet, begab sich C. in einer Sänfte nach der Küste; seine Reise ward von seinem Günstling, dem freigelassenen Philologus verrathen u. er eingeholt. Da befahl er selbst zu halten, streckte das Haupt aus der Sänfte und empfing den tödtlichen Streich. Hand u. Haupt wurden dem Antonius überbracht und auf dessen Befehl über der Rednerbühne aufgeschlagen, die so oft Zeuge der frühern Triumphe C.s gewesen war. So starb im 64. Jahre M. Tullius C., einer der stolzesten Namen, welche die Geschichte schmücken. Seinen Charakter zeigen seine Thaten. Sanften und wohlwollenden Gemüths mit natürlicher Neigung zu Tugend u. Vaterlandsliebe, verleitete ihn Mangel an Festigkeit und hinlänglicher Geisteskraft zu großer Veränderlichkeit, während Ruhmsucht der Grund der unerträglichsten und selbst lächerlichen Eitelkeit wurde. Dagegen ragt er durch geistige Größe empor. An Fruchtbarkeit der Phantasie, an feinem Takt, an Schärfe des Urtheils und Eleganz der Sprache kam ihm Keiner seiner Zeitgenossen gleich u. Viele halten ihn wenigstens in letzterer Beziehung noch bis jetzt für unübertroffen. Die große Anzahl seiner Schriften zerfällt in vier Klassen: 1) rhetor. Abhandlungen, worunter „**De Oratore**" u. „**De Claris Oratoribus**" die wichtigsten sind; 2) 56 Reden, ein wahrer Schatz der Beredtsamkeit; 3) philosoph. Schriften, das Erzeugniß eines mäßigen Skepticismus, niedergeschrieben zur Zeit aufgedrungener polit. Muße, worin er nach griech. Mustern einzelne Untersuchungen über bestimmte Fragen anstellt. Dabei weiß er Gemeinverständlichkeit mit Gründlichkeit der Untersuchung u. Methode zu paaren; 4) Briefe, treffliche Muster des Briefstyls und zugleich voller Aufschlüsse über die Zeit. Gesammtausgabe seiner Schriften zuletzt von Orelli (5 Bde., Zür. 1826—30), Nobbe (Leipzig 1827), übersetzt von R. Klotz in Verbindung mit Mehreren (Bd. 1 u. 2 Leipz. 1839—41), Leben C.s von Middleton (4 Bde., deutsch Danz. 1791—93). 2) eine Schriftgattung, mit welcher die ersten Ausgaben des M. T. Cicero gedruckt wurden.

Cicerōne (spr. Tschitscherone), in Italien Führer der Fremden u. Erklärer der Alterthümer, mit Hinblick auf Cicero's Beredtsamkeit so genannt.

Cichorie (**Cichorium Intybus**), Wegwarte, Sonnenwedel, eine in Deutschland an Wegen und Aeckern wild wachsende Pflanze mit blauen, auch weißen oder rothen ungestielten Blumen, die paarweise auf dem haarigen, ästigen Stängel sitzen. Die untern Blätter sind groß und lang u. dienen als Viehfutter, besonders in England und Frankreich. Die lange, fleischige, außen gelbbraune, innen weiße Wurzel dient bekanntlich als Kaffeeersatz. Die C. wurde zu dem Zwecke häufig angebaut, aber auch jetzt noch führt der Zollverein 10,000 Ctnr. ein u. 12,500 Ctnr. aus, Belgien führt aus für 1 Mill. Frs.; Frankreich 100,000 Pfund.

Cicisbēo (ital. spr. tschitschisbeo, d. i. Lispeler), nach der frühern ital. Sitte der Begleiter u. Gesellschafter einer verheiratheten Dame außerhalb des Hauses. **Cicisbeat**, das Verhältniß eines C.

Cicognāra (spr. tschikonjara, Leopoldo, Graf), ital. Schriftsteller über Kunst, geb. 1767 zu Ferrara, gest. 1834, in hohen Aemtern zur Zeit der franz. Republik, seit 1808 Präsident der Akademie zu Venedig, in den letztern Jahren Director der vatikan. Sammlungen in Rom, hat sich durch mehrere Schriften, namentlich durch eine Abhandlung über das Schöne (4., Pisa 1808) und eine Geschichte der Bildhauerkunst von ihrer Wiederaufnahme in Italien bis zu Canova (9 Bde. mit vielen Kupfern, Prato 1823) rühmlichst bekannt gemacht.

Cid (arab. spr. Sid, d. i. der Herr) eigentlich Don Ruy Diaz de Bivar, auch Campeador oder der Streiter genannt, der gefeiertste Nationalheld der Spanier, wurde am castil. Königshofe erzogen und erlangte durch seine Tapferkeit den Ruf des größten Kriegers. Er rettete den König von Castilien Sancho im Kriege gegen seinen Bruder Alfonso, König von Leon, u. erkannte nach Sancho's Ermordung Alfonso erst als König an, als er sich feierlich von allem Verdachte an diesem Morde gereinigt hatte. Im J. 1074 vermählte sich C. mit der Tochter des Grafen Alvarez von Asturien, der Doña Ximena Diaz u. durchzog dann mit seinem Gefolge plündernd Aragonien. Endlich rang er den Mauren ein kleines Gebiet ab u. bemächtigte sich bei der Ermordung des Königs Hiaya von Toledo Valencia's, das er bis zu seinem Tode 1099 behauptete. Die Dichtkunst verherrlicht den Helden schon im 12. Jahrh. im **Poema del Cid** u. in Romanzen, welche wahrscheinlich im 16. Jahrh. gesammelt wurden. Diese Romanzen gab zuletzt Keller heraus (2 Bde., Stuttg. 1840); zum großen Theile deutsch meisterhaft Herder und vollständig Regis (Stuttg. 1842). Vergl. Huber, „Geschichte des C." (Brem. 1829). Nach span. Muster brachte ihn Corneille auf die Bühne.

Cider, im Allgemeinen gegohrner Saft des Obstes, im besondern Sinne der Aepfel, während der C. aus Birnen &c. mit besonderm Namen belegt wird. Die völlig reifen Früchte mit Ausscheidung aller fauligen oder angegangenen, denn es ist ein grober Irrthum, daß diese die Güte des C. erhöhen, werden, am besten mehrere Sorten gemischt, zerquetscht oder gestampft, wozu mehrere, doch stets hölzerne Instrumente dienen können, gepreßt, indem nach dem ersten Ablauf des Saftes Wasser zugesetzt wird, hierauf der Most auf Fässer gefüllt und das Spundloch mit feuchter Leinwand verstopft. In wenig Tagen tritt die Gährung ein, stößt den Spund heraus u. bildet eine Hefendecke, die man nicht entfernen darf, weil der Most sonst unter Beitritt der Luft leicht sauer wird. Nach vollendeter Gährung kommt der C. in kleinere Fässer. Schäumend erhält man ihn, sobald die Gährung gewaltsam unterbrochen wird. Die Arten sind zufolge der verschiedenen Obstsorten sehr zahlreich. Der C. war schon den Alten bekannt, kam durch die Mauren nach Navarra u. Biscaya u. von da nach Frankreich, dann nach England, Deutschland, Rußland u. Amerika. Der beste wird noch jetzt in der Normandie gefertigt, welches an Aepfel- und Birn-C. zusammen 5 Mill. Hectolitres zu einem Werth von 40 Mill. Frs. liefert. Ganz Frankreich erzeugt 9 Mill. Hectolitres zu einem Werthe von 67 Mill. Frs. Vergl. die treffliche Schrift von Odolant Desnos, **Traité de la Fabrication des cidres** (Rouen 1829).

Cidevant (fr. spr. ßid'wang), vormals, vormalig.

Cienfuegōs (spr. ßienf-, Nicasio Alvarez de), bedeutender span. Dichter und Dramatiker, geb. 1764 zu Madrid, gest. zu Orthes (Frankreich) 1809, war ein Nachahmer des Melendez, mit welchem er lange befreundet war; wie dieser schlug er sich während der polit. Wirren seines Vaterlandes auf die nationale Partei u. starb gleich ihm in der Verbannung. Er schrieb die Tragödien **Pitaco** (wodurch er Mitglied der Akademie wurde), **Idomeneo** &c., Oden, Idyllen u. Balladen, mehrere Lobreden u. **La Pensadora Gaditana** (4 Bde., Cadiz 1786); Ausgabe seiner Werke 2 Bde., Madr. 1816.

Cigarren, Tabak in der Form von C. zu rauchen, ist eine ursprünglich amerikan. Sitte, welche durch die Spa-

nier nach Europa kam. Der Name selbst ist amerikanisch, aber der Spanier versteht unter C. die sogenannten Papiercigarren, während er die bei uns üblichen C. tabacos nennt.

Cignāni (spr. tschinjani, Carlo), der letzte große Maler der bologneser Schule, geb. zu Bologna 1628, Schüler Albano's, gest. 1719 zu Forli. Clemens XI., der oft seinen Pinsel beschäftigt hatte, nannte ihn den Fürsten der bologneser Akademie. Sein berühmtestes Werk ist die Kuppel der Madonna del Fuoco in Forli, wo er die Himmelfahrt Mariä, Adam u. Eva, eine heilige Familie, die Keuschheit Josephs 2c. gemalt hat.

Cigoli (spr. tschigoli, eigentlich Lodovico Cardi), ausgezeichneter Maler, geb. im Schlosse Cigoli in Toscana 1559, Schüler Santi di Titi's, bildete sich jedoch besonders nach Correggio u. führte einen neuen Styl in die florentin. Schule ein. Er malte viel in Rom und Florenz, aber sein Meisterstück, St. Petrus einen Krüppel heilend im Vatikan, ist zu Grunde gegangen. Er lieferte auch Kupferstiche, darunter eine treffliche Maria Magdalena. C. starb 1613.

Cilicium (lat.), 1) aus cilicischen Ziegenhaaren gefertigter Stoff; 2) rauhes Bußgewand auf bloßem Leib getragen; 3) Bußgürtel von Draht mit den Spitzen nach innen gewendet.

Cilli, Stadt an der hier schiffbaren Sau in Untersteiermark mit 1600 E., Wein- u. Getreidehandel u. a s Hauptpunkt auf der Straße von Triest nach Wien bedeutenerem Speditionsgeschäft.

Cimabūe (spr. tschi-, Giovanni), der Wiederhersteller der Malerei in Italien, geb. zu Florenz 1240, gestorben um 1300, erlernte die Kunst von byzantin. Meistern, die er bald übertraf. Er malte in Fresco, da die Oelmalerei noch nicht entdeckt war u. zwar nicht nur geschichtliche Gegenstände, sondern was damals für wunderbar galt, Portraits. C. hatte keinen Gedanken von der Behandlung des Lichts und Schattens, so wenig wie von Perspective. Sein Streben war indeß wacker; einige seiner Werke befinden sich noch in der Kirche von Santa Croce zu Florenz.

Cimarōsa (spr. tschi-, Domenico), berühmter Componist, geb. zu Neapel 1754, erlernte die Anfänge der Kunst von Aprile, bildete sich weiter unter Durante zu Loretto u. erhielt bald den Ruf des größten Künstlers nächst Piccini. Er hatte vier Jahre in Petersburg, dann in Wien gelebt, als er bei der Besetzung Italiens durch die Franzosen sich der neuen Ordnung der Dinge mit Eifer anschloß, aber ins Gefängniß geworfen wurde und in Folge der erlittenen Mißhandlung 1801 zu Venedig starb. Seine Opern, 26 an der Zahl, sind vorzugsweise komisch, aber stets durch Feuer, Originalität u. Bühnenkenntniß ausgezeichnet. Die berühmtesten sind: „L'Italiana in Londra", „Il Matrimonio per susurro" u. vor allen „Il Matrimonio Segreto".

Cimbern, ein germanisches Volk, welches die cimbrische Halbinsel, das heutige Jütland, bewohnte. Ueber ihre Herkunft bestanden unter den Alten verschiedene Sagen. Ihre Sitten waren echt deutsch. In der Geschichte treten sie zuerst im J. 113 v. Chr. auf, als sie mit den Teutonen vereint die Römer bei Noreja in Steiermark schlugen. Hierauf brachen sie in Gallien ein u. zogen, nachdem sie dieses Land verwüstet hatten, gegen Italien. Mehrere römische Heere wurden in blutigen Schlachten gänzlich vernichtet. Statt aber sich nun des wehrlosen Italiens zu bemächtigen, wandten sie sich nach Spanien, wurden aber hier zurückgetrieben und unternahmen hierauf einen neuen Einfall in Italien. Zuvor trennten sich beide Völker. Die Teutonen zogen durch die Provence, die C. durch Noricum. Jene wurden von Marius bei Aix geschlagen u. vernichtet im J. 102; eine eben so furchtbare Niederlage erlitten die C. durch denselben Feldherrn in der Schlacht bei Verona 101. Die Furcht der Römer vor diesen wilden Völkerschaften war so groß gewesen, daß der cimbrische Schrecken unter ihnen sprüchwörtliche Redensart geworden ist. Diejenigen der C., welche in ihren ursprünglichen Wohnsitzen zurückgeblieben waren, haben sich später wahrscheinlich mit den Sachsen vermischt.

Cimolit, cimolische Erde, Walkererde, eine graulich weiße, fette seifenartige Kreide von der griech. Insel Argentiera (früher Cimolus).

Cinalōa (spr. si-), Staat Mexico's, der Form nach erst seit 1830 bestehend, indem er früher mit einigen andern Provinzen unter span. Herrschaft die Intendancia Sonora bildete. Bevölkerung 153,000. Viehzucht u. Bergbau sind die Hauptnahrungszweige und der Handel steigt, durch die Künste gefördert, fortwährend.

Cincinnāti (spr. ßinßinnehti), Hauptstadt des Staates Ohio (Vereinigte Staaten Nordamerika's) am Ohio, regelmäßig nach dem Plane von Philadelphia gebaut, mit höhern Bildungsanstalten, vielen Druckereien, wichtigen Fabriken in Metallen, Wolle u. Baumwolle u. bedeutendem Handel auf dem Ohio und mittelst des Miami-Kanal nach Dayton auf den Binnenseen. Einwohner (1840) 46,338.

Cincinnātus (Lucius Quintius), ein Römer patricischen Standes, Retter der Obmacht der Patricier nach außen durch Befreiung des von den Aequern eingeschlossenen Consuls (459 v. Ch.), die er als Dictator innerhalb 16 Tagen vollbrachte und nach innen, einmal als Consul, indem er die schwierigen Plebejer niederhielt und dann als Dictator, indem er einen menschenfreundlichen Plebejer, Spurius Mälius, der unter das darbende Volk Getreide vertheilte, durch seinen Magister Equitum erschlagen ließ. Durch eine Strafe, die er für seinen Sohn zahlen mußte, war er verarmt.

Cinna (Lucius Cornelius), aus dem patricischen Geschlechte der Cornelier, einer der ergebensten Anhänger des Marius, ward 87 v. Ch. Consul mit Cnejus Octavius, aber als er die Rückrufung des Marius betrieb, nach blutigem Kampfe aus der Stadt vertrieben. An der Spitze der Bundesgenossen u. republikan. Truppen kehrt er nebst Marius, Carbo und Sertorius zurück, bemächtigt sich Roms u. überliefert es einem fünftägigen Morden. Er war noch im Besitz der Consulwürde, als Sulla sich zur Rückkehr aus Asien anschickte. Das Waffenglück sollte zwischen Beiden entscheiden, allein noch in Ancona fiel C. im J. 84 von den Soldaten erschlagen.

Cinq-Mars (ßängmars, Henri Coiffier, genannt Ruzé d'Effiat, Marquis von), geb. 1620, kam durch seines Vaters Freund Richelieu an den franz. Hof, ward Günstling Ludwigs XIII. u. 1639 Oberstallmeister von Frankreich. Unzufrieden über Richelieu, reizte er den Herzog von Orleans, Gaston, zur Empörung und ließ einen Vertrag mit Spanien schließen. Richelieu erhielt Kunde, ließ C. im Lager des Königs in Roussillon verhaften und nebst dessen Freund de Thou 1642 zu Lyon enthaupten.

Cinque Ports (spr. ßinkpohrts, d. i. Fünfhäfen), zu Wilhelm des Eroberers Zeit der Name fünf, damals bedeutender Häfen im westlichen England (Dover, Sandwich, Romney, Hythe, Hastings), wozu später Winchelsea u. Rye kamen. Sie genossen als Bollwerke gegen Frankreich bedeutende Vorrechte u. noch jetzt besteht ein eigener Aufseher (Lord Warden) über sie, doch ist die Würde eine bloße Sinecure.

Cintra (spr. ßintra), malerisch gelegene Stadt in der portug. Provinz Estremadura mit Schloß, Kloster, Ruinen eines maur. Castells und 4000 E., bekannt durch die am 22. Aug. 1808 abgeschlossene Convention, wornach die Franzosen unter Junot Portugal räumten.

Cipriāni (spr. tschi-, Giambattista), Maler und Kupferstecher, geb. 1727 zu Pistoja, bildete sich in Rom nach Correggio u. lebte von 1754 bis an seinen Tod 1785 in London. Die besten seiner geschätzten Gemälde befinden sich zu Houghton; auch seine Kupfer zu Ariost sind trefflich.

Circensische Spiele (Ludi Circenses, Romani od. Magni), Name der angeblich von Romulus zu Ehren des Gottes Consus oder Neptunus equestris angeordneten u. daher Consuales genannten Spiele, seitdem sie im Circus maximus zu Rom gefeiert wurden. Als Mittel die Gunst des Volks zu erwerben, das seit der letztern Zeit der Republik nur nach Brot und Schauspiele (Panem et Circenses) verlangte, ward von Seiten der Aedilen und Kaiser alle Pracht aufgeboten. Die Spiele selbst zerfielen 1) in Wettrennen zu Wagen mit zwei oder vier Pferden,

die Führer in zwei, dann in vier, unter Domitian in sechs Parteien mit verschiedenen Farben getheilt, welche auf ein mit der Trompete oder einem Tuche gegebenes Zeichen 25 Fahrten, jede zu sieben Umläufen, unter Domitian 100 Fahrten jede zu 5 Umläufen vollendeten. Bei ihnen kannte der Enthusiasmus der Römer oft keine Grenzen. Listen der Pferde u. Führer mit ihren Namen u. Farben liefen umher, große Wetten wurden gemacht und hatten häufig Gewalt u. Blut im Gefolge; 2) das Trojanerspiel, ein Kampf junger vornehmer Römer zu Pferde, welchen Aeneas angeordnet haben soll; 3) Darstellung einer Schlacht; 4) Gymnast. Kämpfe; 5) Thiergefechte; 6) Seeschlacht, wobei der Circus unter Wasser gesetzt wurde. Die Spiele begannen mit einem festlichen Aufzug, wobei die Bilder der Götter auf den Schultern getragen oder auf hölzernen Gestellen vorgeführt wurden. Konstantin's Bekehrung machte diesem Aufzug, den Spielen die Gothen ein Ende; aber Wettrennen zu Wagen dauerten in Konstantinopel fort bis zur Belagerung dieser Stadt durch die Venetianer (1204 v. Chr.).

Circular (lat.), kreisförmig; C.schreiben, auch bloß C., Umlaufschreiben; C.-Predigt, Reihepredigt; circuliren, im Umlauf sein, umlaufen; Circulation, Umlauf, z. B. des Blutes, Geldes; Circulationsbank = Zettelbank, s. Bank.

Circumferenz (lat.), Umkreis, Umfang.

Circumflex (lat.), Dehnungszeichen (^).

Circummeridianhöhen, die in der Nähe des Meridians gemessenen Höhen der Gestirne. Man berechnet aus ihnen die geograph. Breite.

Circumpolarsterne, die Sterne, welche innerhalb 1. Grades vom Pol abstehen.

Circumvallationslinien, Umschanzungslinien, Umschließung mit einem Walle gegen äußere Anfälle, Entsatz ꝛc. Die Kriegsführung hat sie seit dem vorigen Jahrhundert als zwecklos aufgegeben.

Circumvention (lat.), Umgehung, Hintergehung; circumveniren.

Circus, bei den Römern der länglichrunde Schauplatz, wo Wettrennen, Kampfspiele, Thiergefechte u. ähnliche Belustigungen dem Volke gegeben wurden. Am berühmtesten war der C. maximus, um dessen Mitte, durch welche fast der ganzen Länge nach eine niedrige, an beiden Enden mit Marken (metae) versehene Mauer (spina) lief, sich Sitzreihen, wie in einem Theater erhoben, während an dem einen Ende Ställe für Pferde, Behälter für Wagen ꝛc. (carceres) angebracht waren. Um den C. lief ein einstockiger Porticus, über welchem Erfrischungen verkauft wurden. Nach Dionysios faßte der C. 150,000, nach Plinius 260,000, nach P. Victor 385,000 Zuschauer, wahrscheinlich sind alle diese Angaben richtig, beziehen sich aber nur auf verschiedene Perioden seiner Geschichte. Außer diesem von Tarquinius Priscus gegründeten C. besaß Rom noch den C. Flaminius und einen kleinen an der Appischen Straße, den C. des Caracalla, welcher noch ziemlich gut erhalten ist.

Cirkassien, s. Tscherkessien.

Cirometer (gr.), Wollmesser, ein nach Art eines Mikrometers eingerichtetes Instrument, das ein mit Mikrometertheilung versehenes Objectivglas hat. Man kann damit die Dicke einer Faser bis auf $\frac{1}{10000}$ eines Zolles messen. Die ersten C. lieferte Dollond u. Köhler; einen verbesserten C. Grawert.

Cis (lat.), 1) diesseits, z. B. cisalpinisch, diesseits der Alpen; 2) in der Musik das um eine halbe Stufe erhöhte C.

Cisalpinische Republik, gegründet von Buonaparte zu Mailand am 9. Juli 1797, grenzte im N. an die Schweiz, im W. an Illyrien, im S.-W. an das adriatische Meer, im S. an den Kirchenstaat u. die Herzogthümer Parma u. Piacenza, im O. an Piemont u. zählte auf etwa 770 □M. 3½ Mill. E. Wie in Frankreich war die Gewalt bei einem Directorium aus fünf Gliedern u. zwei gesetzgebenden Rathskörpern. Mailand war die Hauptstadt. Später (1802) erhielt sie den Namen ital. Republik, dann den Kaiser Napoleon als König, bis das Königreich 1814 als lombardisch-venetian. Reich an Oestreich fiel.

Ciseliren (fr.), erhabene Arbeit auf Metallen fertigen. Werkzeuge hierbei sind Bunzen, Hammer u. Grabstichel; Ciseleur, ein solcher Arbeiter.

Cissoide (gr.), eine vom griech. Geometer Diokles erfundene krumme Linie, um das damals berühmte Problem zu lösen, zwei mittlere Proportionalen zwischen zwei gegebenen Linien zu finden.

Cistercienser, ein Mönchsorden, welcher im J. 1098 zu Citeaux (Cistertium) bei Dijon im Bisthum Chalons durch Robert, einen Adligen aus Champagne gestiftet wurde u. sich durch sehr strenge Askese u. größte Einfachheit in Kloster u. Kirche auszeichnete. Großes Ansehen erhielt derselbe durch den Abt Bernhard von Clairvaux. In seiner höchsten Blüthe zählte dieser Orden mehr als 2000 Abteien u. Klöster; durch Reichthum u. Ueppigkeit allmälig verfallen, fristet er sein Dasein nur noch in wenigen Klöstern Italiens, Oestreichs und Polens. Die Tracht ist ein weißes Gewand mit schwarzem Gürtel. Der Orden der Cistercienserinnen im J. 1120 nach dem Muster des vorhergehenden gestiftet, hatte mit diesem gleiches Schicksal u. ist bis auf einige Klöster in Italien u. Deutschland verschwunden.

Cisterne (lat.), Wasserbehältniß, gewöhnlich von Stein oder ausgemauert.

Citadelle (ital.), eine kleine in oder neben einer befestigten Stadt angelegte Festung, theils zur Sicherheit u. um der Besatzung einen Zufluchtsort zu verschaffen, theils auch, um die Einwohner im Gehorsam zu erhalten.

Citāt (lat.), Anführung, angeführte Stelle; citiren, vor Gericht laden; eine Stelle anführen. Citation, Vorladung, vor Gericht zu erscheinen. Sie ist theils Verbal-C., wobei die Bestellung mündlich oder schriftlich auf eine bestimmte Zeit geschieht, theils Real-C., wenn die Person selbst geholt u. vor Gericht gestellt wird.

Cito (lat.), schnell, auf Briefe gesetzt, um ihre Beförderung zu beschleunigen.

Citoyēn (fr. spr. ßitoaïang), Bürger, zur Zeit der franz. Republik der einzig erlaubte Titel u. übliche Anrede statt Monsieur.

Citrīn, ein weingelber Bergkrystall.

Citronāt, 1) Frucht des Citronatbaums, von deren Schalen man die Succaden (s. d.) bereitet; 2) in Stücken geschnittene, eingemachte C., welche besonders von Sicilien aus versendet u. als Leckerei oder zu Confituren benutzt werden.

Citronen, die Früchte des Citronenbaums (Citrus medica), der aus seinem Vaterlande Assyrien und Persien zur Zeit der röm. Kaiser nach Italien verpflanzt wurde u. am besten auf den Azoren gedeiht. Vorzüglich werden auch die span. C. geschätzt. Aus der Schale gewinnt man ein wesentliches, sehr aromatisches Oel, aus dem Saft, der einen Handelsartikel im Großen ausmacht, stellt man eine eigenthümliche Säure dar, indem man ihn mit kohlensaurem Kalk sättigt u. den entstandenen citronensauren Kalk durch Schwefelsäure auflöst. Die Citronensäure ist kühlend u. ein treffliches Mittel gegen den Skorbut.

Ciudād-Reāl (spr. ßiudad-), Hauptstadt der span. Provinz gleiches Namens mit Hospitälern, Viehhandel u. 9000 gewerbfleißigen E. Bei C. warf am 27. März 1809 Sebastiani die Spanier unter Urbino.

Ciudād Rodrīgo (spr. ß- R.), span. Grenzfestung gegen Portugal, in der Provinz Salamanca am rechten Ufer der Agueda mit 10,000 E., ist Sitz eines Bischofs u. unterhält einige Fabriken. Die Stadt ward 1810 von den Franzosen u. am 20. Jan. 1812 von Wellington erobert; dieser führt daher den Titel eines Herzogs von C. R.

Civiāle (spr. ßiwiall, Jean), Arzt, geb. 1792 zu Thiezac (Cantal), bekannt durch die Erfindung, den Stein in der Blase mittelst Instrumente zu zermalmen (Lithotritie). Den ersten Versuch machte er 1824. Das Institut ertheilte ihm 1826 einen Preis von 6000 Frs. u. die Akademie 1827 den Monthyon'schen Preis von 100,000 Frs. Vergl. C., „Ueber die Lithotritie" (deutsch Berl. 1827), „Chirurg. Therapeutik der Steinkrankheit" (deutsch Berl. 1837), „Die Krankheiten der Harn- u. Geschlechtsorgane" (deutsch 3 Thle., Leipz. 1843—44).

Civil (lat.), bürgerlich; Civilbaukunst, bürgerliche Baukunst, welche bei ihren Bauten vor Allem Zweckmäßigkeit u. Wohnlichkeit im Auge hat.

Civilisation, die im Staat ermöglichte u. von ihm getragene Ausbildung eines Volks; Gesittung, Verfeinerung.

Civilliste, die gesetzlich bestimmte Summe, welche der Fürst jährlich als solcher aus den Staatseinkünften für seinen u. seiner Familie standesgemäßen Unterhalt bezieht. Nach dem Vorbilde Englands, wo die erste C. 1688 erscheint, wird sie in allen constitutionellen Staaten in der Regel bei jedem Regierungsantritte u. zwar für die Dauer der Regierung festgesetzt. Indessen haben sich auch die Regenten nicht constitutioneller Staaten, wie Preußen, für den Bedarf ihres Haushaltes gewisse Summen im Voraus festgesetzt. Im Verhältniß zu dem Gesammteinkommen des Landes erscheint die C. am höchsten in Parma; nächst diesem kommen Altenburg, Lucca, Braunschweig, Sachsen, Kurhessen, Hessen-Darmstadt, Würtemberg, Baiern, Schweden, Baden, Dänemark, Belgien, die Niederlande, England, Toscana u. Frankreich.

Civilproceß, s. Proceß.

Civilrecht, bürgerliches Recht umfaßte im weitern Sinne bei den Römern das ganze ihrem Staate gültige Recht u. stand dem jus naturale et gentium entgegen, d. h. dem schon auf der thierischen Natur ruhenden oder auf der allgemeinen Menschenvernunft begründeten und von allen Völkern ohne besondere Gesetzgebung anerkannten Rechte. In einem engern Sinne steht das röm. C. dem Jus Pontificium oder der religiösen Gesetzgebung, ferner dem Jus Praetorium oder Honorarium, oder dem durch die Edicte der Prätoren festgesetzten Rechte entgegen, indem es dann bloß die Leges, Senatus consulta u. das Herkommen umfaßt, oder es bezeichnet bloß das Herkommen (Mos). Als sich die Aufmerksamkeit im Mittelalter wieder auf das römische Recht lenkte, faßte man C. als Gegensatz zu dem kanonischen, statutarischen und Lehnrechte auf. In dieser Beziehung hießen auch die Lehrer des röm. Rechts Civilisten. Da indeß die Justinianeische Gesetzsammlung des römischen C. ihrer vorherrschenden Eigenschaft nach eine Sammlung des Privatrechts ist, so wird in der neueren Zeit C. gleichbedeutend mit Privatrecht u. als Gegensatz des Criminalrechts gebraucht.

Civilverdienstorden, Ordensauszeichnung mehrerer Staaten, welche nur an Civilisten im Gegensatz des Militairs für Verdienste im Civilstande oder sonst im Staat vertheilt werden. Einige derselben führen andere Namen, wie der östreichische Stephansorden, der schwedische Wasaorden, der Orden der würtembergischen Krone &c., werden dann aber auch zuweilen an Offiziere vergeben; reine C. sind: 1) C. der baierschen Krone, 1808 von Maximilian Joseph gestiftet, besteht aus 24 Großkreuzen, 40 Commandeurs, 100 Rittern und einer unbestimmten Zahl von Medailleninhabern, 20 Kinder der Mitglieder erhalten jährlich 300 Gl. Er verleiht den persönlichen u. tragen ihn Vater u. Großvater den erblichen Adel. Insignien: an blau- und weißem Bande ein weißes Kreuz mit der Devise Virtus et Honos, auf der Kehrseite: Brustbild u. Name des Stifters; 2) Sächsischer C. in 4 Klassen von Friedrich August 1815 gestiftet. Ordenszeichen: ein weißemaillirtes Kreuz mit dem Namen des Stifters und dem sächs. Wappen, auf der andern Seite: „für Verdienst u. Treue", welche Worte auch in der Mitte des Sterns der 1. Klasse auf der linken Brust stehen; es wird an weißem grüngeränderten Band getragen; die 4. Klasse bildet eine goldene u. silberne Medaille an demselben Bande mit der gleichen Inschrift.

Civitä Vecchia (spr. tschiwita wekkia), befestigte Hauptstadt der gleichnamigen Delegation im Kirchenstaate mit 7000 E. und Freihafen am tyrrhenischen Meere, der aber ohne Bedeutung für den größern Verkehr ist und die Station für die päpstliche Flotte bildet.

c. l., Abkürzung für citato loco, am angeführten Orte.

Clairaūt (spr. kläroh, Alexis Claude), berühmter Mathematiker, geb. 1713 zu Paris, gest. 1765, zeigte unter der wohlberechneten Erziehung seines Vaters, eines Geometers, früh glänzende Talente für die Mathematik, verstand schon im 10. Jahre L'Hôpital's Werk über Kegelschnitte, schrieb im 11. einen Aufsatz über vier Curven der dritten Ordnung, die er entdeckt hatte u. ward durch ein Werk über die Curven mit doppelter Krümmung (1729) Mitglied der Akademie (1731). C. hatte Antheil an der Gradmessung in Lappland, verfaßte 1743 die berühmte Theorie der Gestalt der Erde nach hydrostat. Grundsätzen (n. Aufl. Paris 1808) u. gab 1747 seine Theorie des Mondes und seine Auflösung des Problems der drei Körper heraus. Die Akademie von Petersburg ertheilte ihm 1752 wegen seiner Erklärung der Mondbewegung den Preis. Hatten ihn schon seine Mondtafeln, die genauer waren als die Alembert's, mit diesem in Streit verwickelt, so geschah es noch mehr, als C. die verzögerte Rückkehr des Halley'schen Kometen durch den Einfluß der obern Planeten erklärte. Ein vollständiges Werk über die Kometentheorie gab er 1760 heraus. Dieser auch im Umgange höchst liebenswürdige Gelehrte schrieb noch für die Marquise von Chastelet die durch Methode ausgezeichneten Elemente der Geometrie (1741, 1765) u. der Algebra (1746, 1760, von Lacroix 2 Bde. 1797). Sein nicht weniger versprechender Bruder starb im 14. Jahre, nachdem er schon ein Memoire der Akademie vorgelegt hatte.

Clairfaīt (spr. klährfäh, François Sébastien Charles Joseph de Croix, Graf von), östr. Feldmarschall u. Hofkriegsrath, geb. 1733 im Schlosse Bruille bei Binch (Hennegau), trat 1743 in östr. Dienste, wohnte dem siebenjährigen Kriege bei u. wurde wegen seiner Thaten im Türkenkriege 1788—89 zum Artilleriegeneral ernannt. An der Spitze des östr. Corps, welches mit den Preußen 1792 in die Champagne vordrang, bemächtigte er sich Stenai's und Longwy's, verlor aber die Schlacht bei Jemappes. Zum Feldmarschall 1795 ernannt, hatte er drei franz. Armeen die Spitze zu bieten; er trieb sie zurück u. hob die Belagerung von Mainz auf. Im J. 1796 trat er in den Hofkriegsrath u. starb 1798.

Clair obscur (fr. spr. klär obskür, Helldunkel), 1) das eigenthümliche Farbenspiel eines Gegenstandes, welches auf demselben durch Hereinscheinen des Lichtes in die Finsterniß hervorgerufen wird; in der Malerei sind unerreichte Meister in der Darstellung desselben Correggio u. Paul Veronese; 2) auch der dunkle, meist graue oder braune Farbenton eines Gemäldes überhaupt.

Clairōn (spr. klärong, eigentlich Claire Josephe Hippolyte Leyris de Latude), eine der berühmtesten franz. Schauspielerinnen, geb. 1723 bei Condé, betrat, zu Hause streng gehalten, schon im 13. Jahre das italien. Theater in Paris, doch ohne Erfolg u. debutirte als Sängerin und Tänzerin in der Provinz. 1743 nach Paris zurückgerufen, trat sie bald darauf im Théâtre français zuerst als Phädra auf u. mit solchem Beifall, daß sie sich für das Fach der Heldinnen entschied, worin sie bis 1765 der gefeierte Liebling des Publikums blieb. In diesem J. mußte sie, weil sie sich in der „Belagerung von Calais" mit dem Schauspieler Dubois aufzutreten weigerte, einige Zeit ins Gefängniß und verließ darauf die Bühne. Sie lebte dann 17 Jahre am Hofe des Markgrafen von Ansbach als dessen Freundin, mußte endlich der Lady Berkeley weichen u. starb 1803 arm in Paris. Ihre „Mémoires" (n. Aufl. von Andrieux, Paris 1822) sind für Schauspieler von Werth.

Clairvaūx (spr. klärwoh), berühmte Cistercienserabtei im franz. Depart. Aube, deren Gründer u. erster Abt der heil. Bernhard war (1115). In Frankreich standen unter ihr 18 Abteien Mönche u. 28 von Nonnen; in den andern Ländern gehörten 40 Abteien zu ihr. Seit der Revolution werden die Gebäude als Centralzuchthaus benutzt, welches mehr als 2000 Gefangene enthält.

Clair voyānt (fr. spr. klährwoajang), hellsehend, s. Magnetismus.

Clam-Martinicz (Karl Jos. Nep. Gabr., Graf von), östr. Feldmarschalllieutenant, geb. 1792 zu Prag, gest. 1840, war für das Recht bestimmt, als er 1809 in das Freicorps des Grafen Kinsky trat. Während des Feldzugs von 1812—14 war er Adjutant des Fürsten Schwarzenberg und begleitete im Gefolge des Feldmarschalllieutenant Koller den Kaiser Napoleon nach Elba. Später ward er Obrist eines Kuirassierregiments, vollbrachte 1824 u. 1826 diplomat. Sendungen nach Peters-

burg, stieg 1830 zum Generalmajor und Hofkriegsrath, wirkte 1831 als Diplomat in Mailand u. Berlin mit Erfolg den Zeitregungen entgegen, ward 1835 Generaladjutant des Kaisers Ferdinand, 1836 Geh. Rath u. Chef der Militairsection im Staatsrathe u. 1837 Feldmarschalllieutenant.

Clan (engl. spr. kläun) Familie, Stamm der Iren im schott. Hochland u. auf den Orkney- u. Shetland-Inseln, welcher in patriarchal. Weise einem erblichen Oberhaupte, Laird, im Krieg und Frieden gehorchte. Dies Verhältniß hörte mit der Niederlage der Hochschotten bei Culloden 1746 auf.

Clapperton (spr. kläppert'n, Hugh), engl. Marineoffizier u. Reisender in Afrika, geb. 1788 zu Annam in der schott. Grafschaft Dumfries, reiste 1822 mit dem Lieutenant Denham und Dr. Oudney im Auftrage der Regierung nach Timbuktu. Oudney starb schon im Jan. 1824 u. C. mußte, nachdem er Sakkatu erreicht hatte, zurückkehren. Noch in demselben J. (1825) segelte er mit dem Capitain Pearce, Dickson und dem Arzte Morrison zu einer neuen Erforschungsreise ab, landete am 28. Nov. 1825 in der kleinen Bucht von Benin, drang allein nach Sakkatu vor, erlitt aber hier durch den Fürsten des Landes einen Aufenthalt von 5 Monaten und starb am 13. Apr. 1827. Eine Beschreibung der ersten Reise erschien 1825, 4.; ein Bericht über die zweite wurde nach seinen Papieren, welche sein Diener Richard Lander mitgebracht hatte, zusammengestellt (deutsch Weimar 1830).

Claque (fr. spr. klakk), Klatschen, Schlag mit der Hand; in Paris das Corps der Leute, welche Freibillets zum Theater, auch wohl obendrein Geld erhalten, um Beifall zu klatschen. Die ganze Bande steht unter einem Chef, klatscht oder lacht auf ein gegebenes Zeichen oder bei schon vorher bezeichneten Stellen. Die Zahl der Claqueurs richtet sich natürlich nach dem mehr oder weniger zweifelhaften Erfolg des Stücks. Oft findet auch eine Oppositionsclaque statt. Die C. gilt zwar meist dem Stück, oft auch bloß einzelnen Schauspielern. Das Unwesen soll 1820 zuerst organisirt worden sein. Auch bezeichnet C. einen dreieckigen Hut, der sich zusammenschlagen läßt.

Clara (die Heilige), geb. zu Assisi 1193 aus vornehmer Familie, empfing 1212 aus den Händen des heil. Franz von Assisi das Büßergewand u. schloß sich 42 Jahre lang in die Kirche St. Damiani ein, welche die Wiege des Ordens Delle povere Donne oder der Clarissinnen wurde. Sie starb 1253. Tag 12. Aug.

Clara vŏce (ital. spr. -wodsche), mit deutlicher, heller Stimme.

Clare (spr. klähr, John), der Bauer von Northamptonshire, ein Naturdichter, geb. 1793 zu Helpstone (Northampton), Sohn eines Tagelöhners u. noch jetzt als Landmann lebend, wurde besonders durch Thomsons „Jahreszeiten" zu dichterischen Versuchen veranlaßt, die gesammelt als „Poems descriptive of Rural Life and Scenery" (3. Aufl. Lond. 1820) u. „The Village Minstrel and other Rhymes" (2 Bde. Lond. 1821) erschienen.

Clărence (spr. klährens), Herzogstitel jüngerer Prinzen des engl. Königshauses.

Clărendon (spr. klärend'n, Edward Hyde, Graf von), s. Hyde.

Clăret (spr. kläret), in England der Name für den rothen Bordeauxwein.

Clarinette, ein von Denner zu Nürnberg 1690 erfundenes Blasinstrument, fast wie die Oboe gebaut, aber von lieblicherm, flötenartigerm Tone u. größerm Umfang, indem sie von C der kleinen Octave bis ins 3gestrichene F geht. Da man wegen der Applicatur nicht alle Tonarten gleich rein u. sicher darauf spielen kann, so hat man C. von verschiedener Dimension u. Stimmung wie A-, B-, C- u. Es-Cl. Am Instrumente hat man seitdem mehrere Verbesserungen angebracht.

Clariren (lat.), im Schiffswesen, ein Schiff verzollen u. zur ungehinderten Abfahrt fertig machen.

Clarissinnen, eine Congregation des Franziskanerordens, gestiftet von der heiligen Clara zu St. Damian 1212. Der Orden war in 2000 Klöstern über ganz Europa verbreitet; die Reformation u. innere Spaltungen thaten ihm bedeutenden Abbruch. Seine Klöster sind jetzt größtentheils in Erziehungsanstalten umgeändert worden. Die Kleidung ist wie bei den Minoriten grau.

Clark (Sir James), erster Leibarzt der Königin Victoria, früher Arzt in Edinburg und am St. Georg's Hospital in London, auch ausgezeichnet als Schriftsteller. Schriften von ihm sind: „Ueber Südeuropa in klimatischer Hinsicht" (deutsch Hamm 1826); „Die Lungenschwindsucht" (deutsch Lpz. 1836).

Clarke (spr. klark), 1) (Samuel), berühmter engl. Theolog u. Philosoph, geb. 1675 zu Norwich, verbreitete schon als Student zu Cambridge Newton's System durch Bearbeitung eines Lehrbuchs der Physik u. trat 1699 als frommer theolog. Schriftsteller auf, 1704 u. 5 durch die Schriften über „Dasein u. Eigenschaften Gottes", „Beweise der natürl. und geoffenbarten Religion" als scharfsinniger Denker. Im J. 1706 übersetzte er Newton's Optik ins Lateinische u. erhielt die Stelle eines Kaplans bei der Königin Anna. Als Philolog zeigten ihn seine schöne Ausgabe Cäsars (1712) und dann besonders des Homer (1729; 12 Bücher, die übrigen gab sein Sohn 1732 heraus). Die Schrift: „Die Lehre von der Dreieinigkeit nach der Bibel" (1712) verwickelte ihn in einen argen Streit mit der Hofkirche; einen gelehrten focht er 1715—16 mit Leibnitz. Wie früher gegen Toland (1700), Dodwell (1706) trat er 1717 gegen Collins für das Christenthum in die Schranken. Predigten von ihm erschienen 1724. Er starb 1729, vielleicht der schärfste Denker seiner Zeit. — 2) (Adam), ausgezeichneter Theolog, Methodistenprediger, Alterthumsforscher u. Kenner der oriental. Sprachen, geb. 1760 zu Magherafelt (Irland), erhielt von seinem Vater eine klassische Bildung u. trat in Wesley's Seminar zu Kingswood bei Bristol, wo er sich besonders der oriental. Sprachen befleißigte. Von 1779 zog er als wandernder Prediger umher, befaßte sich aber seit 1805 meist mit bibliograph. Forschungen. Schon 1797 hatte er eine Abhandlung über den Gebrauch und Mißbrauch des Tabaks u. 1802 ein „Bibliograph. Lexikon" (6 Bde., 12.) herausgegeben, wozu 1806 2 Bde. Supplemente erschienen; jetzt folgten 1807 „The Succession of Sacred Literature" (bis zum J. 345, 2. Ausg. 1834, fortgesetzt von seinem Sohne bis zum J. 1300), vier Berichte mit wichtigen Aufschlüssen über die engl. Geschichte, über die Public Records, eine Ausgabe von Rymer's Foedera u. ein Commentar über die Bibel (8 Bde. 1810—26, 4.). Dabei war er für seine Religionspartei nicht unthätig und gründete noch 1831 mehrere Schulen in Irland. Cl. starb 1832 zu Bayswater. — 3) (Henry James William), Herzog von Feltre, Staatsminister u. Pair von Frankreich, geb. 1765 zu Landrecies (Hennegau), irländ. Abkunft, kam früh verwaist in die Militairschule zu Paris 1781 u. im folgenden Jahre in das Regiment Berwick. Nachdem er bei mehrern Gesandtschaften thätig gewesen war, hatte er den Rang eines Stabschefs der Rheinarmee erlangt, als er 1793 als Adliger entsetzt und eingekerkert wurde. Er lebte dann im Elsaß, begab sich wieder nach Paris u. ward durch Carnot Chef des typograph. Bureau. Im Auftrage des Directoriums entledigte er sich einer geheimen Sendung an Buonaparte, damals Oberbefehlshaber in Italien u. trug zu dessen Erhebung auf den Thron bei. Der Kaiser schickte ihn als Chargé d'affaires zum König von Etrurien, ernannte ihn dann zum Staatsrath und führte ihn auf seinen Feldzügen bis 1807 mit, wo er ihm das Kriegsministerium anvertraute. Nach der Restauration schloß sich Cl. der königl. Partei an, ging mit nach Gent, trat 1815 wieder als Kriegsminister ein und erhielt 1816 den Marschallstab. Er starb 1818. — 4) (Edward Daniel), berühmter englischer Reisender und Professor der Mineralogie zu Cambridge, geb. 1767, gest. 1821, begleitete von Cambridge aus 1795 den Lord Berwick nach Italien u. bereiste von 1799—1802 mit seinem Freund Cripps Dänemark, Schweden, Lappland, Finnland, Rußland, die Tartarei, Tscherkessien, Kleinasien, Syrien, Palästina, Griechenland u. die Türkei. Er brachte aus diesen Ländern werthvolle Sammlungen von Pflanzen, Minerale, Medaillen, viele Manuscripte, darunter die berühmte Handschrift von Platon's Werken (zu Cambridge) und eine kolossale Statue der eleusin. Ceres zurück, so wie durch ihn der berühmte Sarkophag Alexanders des Gr. in den Be-

sitz der Engländer kam. Mehrere der Kunstschätze hat er beschrieben; außerdem Handbücher der Mineralogie und eine Beschreibung seiner Reisen (2. Aufl. 11 Bde. London 1819—24) herausgegeben. — 5) (Henry), ausgezeichneter Prof. der Mathematik zu Manchester, geb. zu Salford bei Manchester, gest. 1818 zu Islington, Verfasser mehrerer geschätzter mathemat. u. philolog. Schriften.

Clarus (Joh. Christ. Aug.), Hof- u. Medizinalrath u. Professor der Klinik zu Leipzig, geb. 1774 zu Buch (Sachsen-Koburg), seit 1801 Lehrer an der Universität Leipzig u. als solcher ausgezeichnet, schrieb „Ueber den Krampf" (Th. 1. Leipz. 1822); „Beiträge zur Erkenntniß zweifelhafter Seelenzustände" (ebd. 1828) und gab mit Radius „Beiträge zur praktischen Heilkunde" (4 Bde. ebd. 1834—37) heraus.

Clary u. Aldringen, in der ältern Linie fürstliches, in der jüngern gräfliches Geschlecht in Böhmen u. Oestreich, das schon durch Bernhard v. C., einen eingewanderten Florentiner, 1363 das Ritterincolat in Böhmen erhielt, 1641 reichsfreiherrlich, 1680 reichsgräflich u. 1767 in den Fürstenstand erhoben wurde. Die ältere Linie hat neben vielen anderen Besitzungen die Herrschaft Töplitz in Böhmen; jetziges Haupt derselben Fürst Edmund Moritz, geb. 1813, k. k. Kämmerer, folgte seinem Vater Karl Joseph, geb. 1777 zu Wien, der sich als Führer eines Landwehrbataillons 1809 u. als Freund der Literatur und Kunst auszeichnete, 1831.

Claude Lorrain (spr. klohd lorräng, eigentl. Cl. Gelée), der große Landschaftsmaler der Franzosen, war auf dem Schloß Champagne bei Toul 1600 geboren und kam nach sehr vernachläßigter Erziehung als Bäckergeselle nach Rom, wo er als Farbenreiber u. Küchenjunge beim Landschaftsmaler Agostino Tassi ein Unterkommen fand. Hier verrieth er Neigung zur Kunst, Tassi unterrichtete ihn dürftig in der Malerei u. bald entwickelten sich seine trefflichen Talente, die er in Neapel, besonders aber in Venedig u. der Lombardei nach Landschaften von Titian u. Giorgione so ausbildete, daß er mit Recht zu den ersten Landschaftsmalern aller Zeiten gezählt wird. Unübertroffen ist er in den dunklern Partien seiner Gemälde, während die Beleuchtung seiner Landschaften durch die Sonne nach den verschiedenen Tageszeiten von Wenigen erreicht wird, dagegen taugen seine Figuren nichts und in vielen seiner Gemälde sind sie von Lauri und Francesco Allegri. Er wählte gern historische oder mythologische Gegenstände u. liebt eine architektonische Staffage in seinen Gemälden. Alle große Gallerien Europa's besitzen Bilder von ihm, die vorzüglichsten sind in Petersburg, Dresden u. im Palast Doria zu Rom. C. L. starb in Rom, wo er sich seit 1627 nach kurzem Aufenthalt in Frankreich niedergelassen, 1682 in großem Wohlstand.

Claudiānus (Claudius), römischer Dichter aus Alexandria, kam um 395 nach Rom, wo ihm eine Ehrensäule errichtet wurde. Seine Epopöen „Raub der Proserpina" u. „Gigantenkampf", so wie kleinere Gedichte sind nicht ohne dichter. Verdienst, aber verstoßen oft gegen den Geschmack. Ausgabe von Doullay (2 Bde. Lpz. 1837).

Claudius, Name eines röm. Patriciergeschlechts, bekannt durch aristokrat. Stolz u. Härte, dessen Haupt Atta Clausus der Tradition nach zu Romulus Zeit aus dem Sabinerlande nach Rom einwanderte. Bis auf Sueton's Zeiten herab zählte dies Geschlecht 28 Consule, 5 Dictatoren, 7 Censoren, 7 Triumphe u. 2 Ovationen.

Claudius, 1) (Tiberius Cl. Drusus Cäsar), röm. Kaiser, Sohn des Drusus u. Oheim des Caligula, geb. zu Lyon im J. 10 v. Chr., ward von den Soldaten nach Caligula's Ermordung auf den Thron gehoben (41 n. Chr.). Er regierte anfangs löblich, ertheilte den Galliern das Recht, in den Senat zu gelangen u. unternahm einen Zug nach Britannien (42), weshalb er sich Britannicus nannte. Bei der Zunahme seines Blödsinns oder weil eine Verschwörung gegen sein Leben entdeckt worden war, ließ er sich von seinen Günstlingen Narciß u. Pallas u. von seiner Gemahlin Messalina beherrschen, tödtete die letztere wegen ihrer maßlosen Ausschweifungen u. heirathete ihre Nichte Agrippina, welche den Kaiser Cl. (54 n. Chr.) vergiften ließ, um ihrem Sohne Nero die Nachfolge zu verschaffen. — 2) (Marcus Aurelius Flavius Cl.), röm. Kaiser, mit dem Beinamen „der Gothe", geb. 214 in Illyrien oder Dalmatien, war unter Decius Kriegstribun, unter Valerianus Statthalter Illyriens, bis er nach dem Tode des Gallienus 268 n. Chr. vom Heere zum Kaiser ausgerufen wurde. Er besiegte den Aureolus, den Mitregenten des Gallienus u. errang über die Gothen, welche Thrazien u. Griechenland plünderten, einen blutigen Sieg bei Naissos (Nissa in Serbien). Die Pest raffte ihn 270 weg. — 3) (Matthias), Asmus oder der Wandsbecker Bote genannt, treffl. Volksschriftsteller, geb. 1740 zu Rheinfeld (Holstein), studirte in Jena, lebte meist in Wandsbeck, seit 1788 als Bankrevisor u. starb 1815 in Hamburg. Seine im Wandsbecker Boten (einer polit. Zeitung, die er von 1770—75 herausgab) und sonst zerstreuten Aufsätze u. Gedichte erschienen als „Asmus omnia sua secum portans" (8 Bde. Hamb. 1774—1812; neueste Aufl. 1838), sie sind in natürlicher, oft launiger Sprache abgefaßt u. empfehlen populäre Lebensweisheit u. biedere Tugendhaftigkeit. Manche seiner Lieder, wie das Rheinweinlied „Bekränzt mit Laub" rc. sind von ausgezeichneten Componisten in Musik gesetzt und allgemein beliebt worden.

Clausel (lat.), Einschränkung, Vorbehalt, z. B. bei Testamenten die Cl. codicillaris, s. Codicill; bei Contracten die C. cassatoria, daß nämlich in einem gewissen Falle die ganze Verhandlung für nicht geschehen geachtet werden soll rc. Die Cl. „sammt u. sonders" giebt bei Bevollmächtigung Mehrerer Jedem das Recht, auch einzeln gültig zu handeln. Cum clausula (d. i. mit der Cl.) bei Rescripten, worin eine Appellation verworfen wird, der Befehl an den Richter, sich durch ferneres Appelliren nicht hindern zu lassen.

Clausewitz (Karl von), preuß. General u. ausgezeichneteter militair. Schriftsteller, geb. 1788 in Burg, wohnte als Fähndrich den Feldzügen von 1793—94 am Rhein bei, bildete sich von 1801—3 auf der berliner Kriegsschule und gerieth als Adjutant des Prinzen August bei Prenzlow 1806 in franz. Gefangenschaft. Als Major (1812) arbeitete er in Scharnhorst's Bureau, trat in russ. Dienste, ward Chef der russisch-deutschen Legion u. führte wieder in preuß. Diensten 1815 das dritte Armeecorps. Im Jahre 1818 übernahm er die Leitung der berliner Kriegsschule u. starb 1831 als Chef des Generalstabs des Feldmarschalls Gneisenau zu Breslau. Er schrieb „Uebersicht des Feldzugs von 1813" (Lpz. 1814), das ausgezeichnete Werk „Vom Kriege" (Berl. 1832) rc. Werke: 10 Bde. Berlin 1832—37.

Clausur (lat.), Verschließung, Klosterzwang, wornach der Ein- u. Ausgang in ein Kloster verboten ist.

Clauzĕl (spr. klosell, Bertrand, Graf), franz. Marschall, geb. 1772 zu Mirepois (Arriège), diente seit 1790 mit Auszeichnung in dem republikan. u. kaiserl. Heere u. nahm an vielen Siegen Napoleons in Italien u. Deutschland 1809 Theil. Im J. 1810 kämpfte er in Spanien u. führte mit rühmlicher Anstrengung das Armeecorps Marmont's aus Portugal zurück. Weil er während der hundert Tage an der Spitze des Pyrenäenheers den Bourbons energischen Widerstand geleistet hatte, mußte er zu eigner Sicherheit nach Amerika flüchten u. erhielt erst 1819 die Erlaubniß zur Rückkehr. Als Deputirter (1827 u. 30) schloß er sich den 221 an, löste 1830 Bourmont in Algier ab u. empfing nach seiner Abberufung 1831 die Marschallwürde, obschon sich schwere Anklagen gegen ihn erhoben hatten. Er stand jetzt wieder auf Seiten der Opposition, erhielt jedoch 1835 abermals den Oberbefehl in Algier, den er nach dem unglücklichen Zuge nach Constantine 1837 wieder verlor. Auch jetzt trafen ihn Anklagen, gegen welche er sich wie früher durch Flugschriften u. auf der Tribune vertheidigte. Seit 1838 saß er wieder auf den Bänken der äußersten Linken u. starb 1842 zu Toulouse.

Clavier, musikal. Instrument mit Drahtsaiten bespannt u. einer Claviatur, deren verlängerte Tasten (Claves) am Ende mit einem Stückchen Blech, der Tangente, versehen sind. Beim Niederdrücken der Claviatur bringen die an die Saiten anschlagenden Tangenten den Ton hervor. Die Erfindung des C. wird unerweislich schon um 1028 Guido von Arezzo zugeschrieben. Es ist durch das Fortepiano u. in neuerer Zeit den Flügel (s. d.) fast

verdrängt worden. Die gewöhnliche Form der C. ist tafelförmig, doch hat man auch Bureau-C. Ein gutes C. muß 5 Octaven (von Contra-F bis dreigestrichene f) umfassen u. bundfrei sein, d. h. jede Taste ihr eignes Chor Saiten haben, während es im Gegentheil nicht bundfrei, gebunden ist. — Clavierauszug, die auf wenigere Liniensysteme zusammengezogene Partitur eines größern Musikstücks, einer Oper, Cantate, eines Oratoriums rc., für das C. Clavierschulen, Anweisungen zum Unterricht im Clavierspielen, meist mit den nöthigen Uebungsstücken; die beste ältere ist von K. Ph. Bach, s. d., sehr praktisch die von Löhlein u. A. E. Müller; neuere lieferten Hummel, Czerny, Kalkbrenner, s. d. a.

Clavière (spr. -wiähr, Etienne), Banquier, geb. 1735 zu Genf, schloß sich in Paris der Revolution an und bildete mit andern Genfern den Kern des Jakobinerclubs. Im J. 1792 verwaltete er einige Monate das Finanzministerium u. ward später Mitglied des ausübenden Raths. Als Gegner Robespierre's 1793 festgenommen, erstach er sich.

Clavijo (Don Joseph Cl. y Fajardo), verdienter span. Gelehrter zu Madrid, bekannt durch ein Verhältniß mit der Schwester von Beaumarchais, das er löste u. von diesem in einem dadurch veranlaßten Duell verwundet wurde. Beaumarchais veröffentlichte die ganze Angelegenheit, wobei er C. der Wahrheit entgegen in sehr nachtheiligem Lichte darstellte, welcher Schilderung Goethe den Stoff zu seinem Trauerspiel Clavigo entlehnte. C. verlor dadurch u. durch B.s mächtigen Einfluß sehr an Achtung, redigirte indessen den „Mercurio histor. y polit. de Madrid", den er 1773 übernommen, fort, bis er 1806 als Vicedirector des naturhistor. Cabinets u. Vorsteher des Theaters de los sitios starb. Von seinen übrigen Schriften nennen wir noch das Journal „El Pensador" (seit 1762 7 Bde.) u. eine span. Uebersetzung von Buffons Naturgeschichte (12 Bde. Madrid 1785—90).

Clavis (lat.), Schlüssel, Taste, auch Notenschlüssel.

Clay (spr. kleh, Henry), ausgezeichneter amerikan. Staatsmann, geb. 1777 zu Hannover im nordamerikan. Staate Virginien, that sich als Advocat in Lexington (Kentucky) so hervor, daß er schon 1803 in die Provinziallegislatur gewählt u. 1806 als Senator in den Congreß geschickt wurde. Hier entwickelte er zuerst seine Pläne für innere Verbesserungen. Im J. 1813 war er Präsident des Congresses, schloß 1814 mit Adams u. Gallatin den Frieden mit England in Gent, trat dann wieder als Repräsentant ein u. erhielt unter Adams das Staatssecretariat. Unter Jackson war er Leiter der Opposition, vertheidigte die Nationalbank u. den hohen Tarif zum Schutz der inländischen Fabriken. Er ist seit 25 Jahren ein Whigcandidat für die Präsidentschaft, dürfte aber schwerlich gewählt werden.

Clemencin (spr -dßin, Diego), span. Gelehrter u. Staatsmann, geb. 1765 zu Murcia, gelangte durch Gelehrsamkeit bald in die span. Akademie u. bewährte sich im Staatsdienst und auf den Cortes (1813 und 1820), deren Präsident er selbst wurde, als einen einsichtsvollen Freund seines Vaterlandes. Im J. 1822 verwaltete er das Colonialministerium, mußte aber dann von 1823—1827 die Hauptstadt meiden. Nachdem er 1833 Oberbibliothekar u. 1834 Procer geworden war, starb er 1834. C. hat eine Lobschrift auf die Königin Isabella, einen Commentar zum Don Quixote (6 Bde., Madr. 1833—39) u. Vorlesungen über span. Grammatik (Madr. 1842) verfaßt.

Clemens von Rom, einer der ersten Bischöfe der Gemeine zu Rom, gestorben im Anfange des 2. Jahrh. Von ihm existirt ein griechischer Brief an die korinthische Gemeine. Andere Schriften unter seinem Namen, die aber nicht von ihm herrühren, sind die Recognitiones Clementis, die Erzählung seiner Bekehrung, die Constitutiones apostolicae, eine Sammlung von angeblich apostolischen Kirchengesetzen u. eine ähnliche unter dem Namen Canones apostolici. — C. von Alexandrien, ein berühmter Kirchenvater am Ende des 2. Jahrh., ein Mann von Geist u. ausgebreiteter Gelehrsamkeit. Seine Schriften sind apologetischen, ethischen u. exegetischen Inhaltes. — C. V., Papst von 1305—14, nahm seinen Sitz zu Avignon u. gab dadurch die Veranlassung zu dem langen verderblichen Einfluß der franz. Könige auf das Papstthum. Während seiner Herrschaft wurde der Templerorden ausgerottet. Kurz vor seinem Ende ließ er eine authentische Decretalensammlung, die Clementinae Constitutiones veranstalten. — C. XI., Papst von 1700—21, erließ 1711 die berüchtigte Bulle Unigenitus, durch welche der Gebrauch des Quesnel'schen Neuen Testamentes verboten u. somit in den Streitigkeiten der Jansenisten u. Jesuiten zu Gunsten der Letzteren entschieden wurde. Mit Frankreich und Kaiser Joseph I. führte er heftige Streitigkeiten; er protestirte gegen die neue preußische Königskrone. — C. XIV., Papst von 1769—74 (Ganganelli), ausgezeichnet durch wissenschaftliche Bildung, Humanität u. Milde. Er stellte die freundschaftlichen Verhältnisse des päpstl. Stuhls zu den weltlichen Mächten wieder her, beschränkte vorsichtig die Macht der Jesuiten u. hob durch die am 21. Juli 1773 erlassene Bulle Dominus ac redemptor noster den Orden selbst auf. Er starb noch in demselben Jahre, allem Anschein nach von Jesuiten vergiftet.

Clement (spr. -mang Jacq.), Dominicaner, geb. zu Sorbon bei Rethel 1567, hatte eben die Priesterweihe empfangen, als er den Gedanken faßte, Heinr. III. zu ermorden. In diesem Plan von seinem Prior Bourgoing ermuthigt u. von der Herzogin von Montpensier aufgeregt, reiste er nach Paris u. wurde am 1. Aug. 1589 dem König, der sich damals in St. Cloud aufhielt, als Ueberbringer eines Briefs vorgestellt. Während diesen Heinrich III. las, stieß ihm C. ein Messer durch den Leib und fiel selbst von den Höflingen durchbohrt. Die Sorbonne berathschlagte über ein Gesuch um Heiligsprechung C.s u. sein Bild ward auf den Altären von Paris aufgestellt. Der Papst Sixtus V. hielt ihm eine Lobrede in einem Consistorium.

Clementi (Muzio), berühmter Clavierspieler und Componist, geb. zu Rom 1752, schrieb schon im 12. Jahre eine Messe und begründete 1773 durch sein Opus II. einen neuen Abschnitt in der Kunst, Sonaten zu schreiben. Seine Meisterschaft auf dem Clavier, seine Fertigkeit im Phantasiren ward in England und auf seinen Reisen durch fast ganz Europa anerkannt. Im J. 1810 gründete er eine Musikalienhandlung u. Instrumentenfabrik in London, bereiste aber 1820 noch einmal den Continent. Er starb 1832 auf seinem Landgute Elm Lodge bei Evesham (Worcestershire). Trefflich sind seine Werke: Einleitung in die Kunst, das Clavier zu spielen u. sein Gradus ad Parnassum, eine Clavierschule in 3 Theilen; Schüler von ihm sind Field, Cramer, Klengel rc.

Clementinen (Constitutiones Clementinae), die Decretalen des Papstes Clemens V. nebst den Schlüssen des Concils von Vienne (1311), welche nachher in das Corpus juris canon. aufgenommen wurden und sehr heilsame Kirchengesetze zur Reform des Klerus u. der Kirchenzucht enthielten.

Clerfait, s. Clairfait.

Clērica (lat.), Scheitelplatte, die geschorne Krone auf dem Haupte eines kathol. Geistlichen.

Clērĭcus (lat.), Geistlicher; clericus clericum non decimat, ein Geistlicher nimmt von einem andern keinen Zehnten, keine Amtsgebühren.

Clermōnt-Ferrānd (spr. klärmong färang) Hauptstadt des franz. Depart. Puy de Dôme, herrlich auf einem Berggipfel gelegen, alterthümlich gebaut, aber reich an schönen Gebäuden, wie Dom, Liebfrauenkirche, Getreide- u. Leinwandhalle, Theater. Für Unterrichtsanstalten aller Art ist reichlich gesorgt. Die Bevölkerung 33,000, hat Fabriken in Seide, Liqueuren, Salpeter u. treibt einen starken Handel. In der Vorstadt St. Alyre befindet sich eine versteinernde Quelle. Alterthümer erinnern an die Römerzeit, wie es denn schon vor der röm. Eroberung als Nemosus eine gall. Stadt war. Bekanntlich wurde hier 1095 der erste Kreuzzug gepredigt.

Clermont-Tonnērre (spr. klärmongtonähr), alte berühmte Familie aus der Dauphiné, die schon im 11. Jahrhundert vorkommt und sich in mehrere Zweige theilte. 1) (Stanislas, Graf von), Enkel des Marschalls Gaspard von C.-T., geb. 1747, gründete als Abgeordneter des Adels von Paris auf den Generalstaaten den Club der Freunde der Monarchie, um den Jakobinern das

Gleichgewicht zu halten, war zweimal Präsident u. fiel der Volkswuth am 10. Aug. 1791 zum Opfer. Sein Vater, der Herzog von C., starb 1793 unter der Guillotine. — 2) (Aimé Marie Gaspard, Marquis von C.), Generallieutenant, Pair von Frankreich, Marine- und Kriegsminister, geb. 1780 zu Paris, trat aus der polytechnischen Schule ins Heer u. war Capitain, als er 1808 Adjutant des Königs Joseph von Neapel wurde. Die Restauration beförderte ihn in die Pairskammer, wo er der königl. Partei so gute Dienste leistete, daß er 1820 zum Marineminister u. Generallieutenant erhoben wurde. Als Kriegsminister seit 1823 hob u. verbesserte er das gesammte Kriegswesen. Da er die Julirevolution nicht anerkannte, mußte er ins Privatleben zurücktreten.

Clichiren (fr. spr. klischiren), ein vervollkommnetes Verfahren des Abklatschens (s. d.) von Buchdruckerstöcken, wozu in neuester Zeit besondere Vorrichtungen, Clichirmaschinen, erfunden worden sind; die besten sind von den Engländern Gill u. Applegath u. dem Hofkammersecretair Pfnorr in Darmstadt.

Client (lat. d. i. Höriger, von cluere, hören), zu Cicero's Zeit der, welcher bei einem Rechtskundigen (patronus) Beistand sucht. Personen, die verfassungsmäßig sich nicht selbst vor Gericht vertheidigen durften, wie Freigelassene, traten in das Verhältniß von C. zu einem Patron, so selbst gewisse Staaten und Städte, deren Interesse der Patron wahrnahm. Die Gesammtheit der C., so wie das Verhältniß selbst hieß Clientel. Diese bestand zu Rom, so weit die Geschichte reicht, u. es scheint fast, daß die Worte cliens u. plebs gleichbedeutend waren, wenigstens bis der Plebs das Recht der bürgerlichen Ehrenstellen erlangte. Indessen ist das alte Verhältniß des C. zu Rom noch keineswegs zuverlässig ermittelt. Jetzt bezeichnet C. den, welcher sich des Rechtsbeistandes eines Andern bedient.

Clifford (George), brit. Seeheld, geb. 1558 in Westmorland, studirte zu Cambridge besonders Mathematik und Nautik, war 1586 unter den Richtern der Maria Stuart u. ward dann mit einigen Schiffen dem portug. Handel an den Küsten von Südamerika lästig. Bei der Vernichtung der span. Armada befehligte er ein Schiff u. rüstete dann 9 Züge nach Westindien und die span. Meere aus, wobei er ein werthvolles Silberschiff aufbrachte. So wie durch Taktik zur See, zeichnete er sich zu Lande durch ritterliche Uebungen u. Gewandtheit aus, so daß ihn die Königin Elisabeth nicht nur zu ihrem Ritter bei Hofturnieren ernannte, sondern ihm auch die schwere Aufgabe auftrug, den starrköpfigen Esser zum Gehorsam zu bringen. Er ward 1591 Ritter des Hosenbandordens und starb 1605 zu London.

Clinton (spr. klint'n), 1) (George), amerikanischer Staatsmann u. Offizier, geb. 1739 in Ulster (Neuyork), befand sich unter dem General Amherst bei der Eroberung des Fort Frontenac u. studirte nach der Eroberung Canada's das Recht in Neu-York. Er saß 1775 im Congresse, ergriff als Brigadegeneral die Waffen gegen die Engländer u. hinderte mit geringerer Streitmacht Sir H. C. an der Unterstützung Burgoyne's. Nach dem Frieden ward er Vicepräsident der Vereinigten Staaten und starb 1812 zu Washington. — 2) (Sir Henry), engl. Offizier, der während des amerikan. Freiheitskrieges diente und Sir William Howe im Oberbefehl nachfolgte. Später wurde er Gouverneur von Limerick und starb 1795, nachdem er kurz vorher zum Gouverneur von Gibraltar erhoben worden war. Er gab bezüglich des amerikan. Kriegs, besonders des unglücklichen Ausgangs des Feldzugs von 1781 u. 82 Vertheidigungsschriften heraus. — 3) (Sir William Henry), engl. General, Sohn des Vorigen, geb. um 1768, wohnte mehreren Feldzügen in den Niederlanden, Irland, Italien bei u. kämpfte von 1808 in Spanien, befehligte bei Waterloo die erste Division u. führte 1826 das engl. Hülfscorps nach Portugal. — 4) (De Witt), amerikan. Staatsmann, geb. 1769 zu Little Britain (Neu-York), Advocat, kam 1797 in die gesetzgebende Versammlung Neuyork's u. 1812 in den Congreß. Als Vicegouverneur 1811 machte er vergebens die Präsidentschaft Madison's streitig, erwarb sich aber als Gouverneur des Staates Neuyork seit 1817 bleibende Verdienste. Er starb 1828.

Clique (fr. spr. klihk), Verein, Gesellschaft, meist in übler Bedeutung.

Clive (spr. kleiw), 1) (Catharine), berühmte englische Schauspielerin im komischen Fache, geb. 1711 im nördlichen Irland, betrat nach ihrer Scheidung von Rich. Clive das Theater u. fesselte das Publikum 40 Jahre lang. Sie starb 1785. — 2) (Robert), Lord, Baron von Plassey, Gründer der engl. Macht in Ostindien, geb. 1725 auf seinem Familiensitz Styche in Stropshire, besuchte die Schulen mit so wenig Erfolg, daß ihn sein Vater als Schreiber bei der ostind. Compagnie unterbringen mußte. Im J. 1747 trat er ins Heer u. that sich bei der Einnahme des Fort Devi Cotah durch große Tapferkeit hervor. Im J. 1750 glückte es ihm, durch einen kühnen Angriff die Stadt Arcot einzunehmen u. die Feinde gänzlich zu schlagen. Gesundheit halber kehrte er 1753 nach England zurück, wo ihm die Compagnie ein mit Diamanten eingefaßtes Schwert verehrte, das Gouvernement von St. David mit dem Recht der Nachfolge in dem von Madras u. eine Obristlieutenantsstelle verlieh. Nach einem glücklichen Angriff auf den Seeräuber Angria begab er sich nach St. David, wurde aber bald nach Madras berufen, um ein Hülfscorps nach Bengalen zu führen, wo der Nabob Surajah Dowlah die Engländer angegriffen, die Fabriken zerstört, Calcutta eingenommen u. mehrere Gefangene im schwarzen Loche erstickt hatte. Obrist C. trieb den Feind aus Calcutta, überfiel mit geringer Macht das Lager des Nabob u. bemächtigte sich seiner Artillerie, was diesen so erschreckte, daß er einen der Compagnie vortheilhaften Frieden antrug. Da der Friede unmöglich lange währen konnte, so faßte C. den Plan, den Nabob zu entthronen, wobei er sich eines Offiziers des Nabob, Meer Jaffier, bedienen wollte, dem er die Nachfolge versprach. Indeß schöpfte der Nabob Verdacht u. überwachte Meer Jaffier. Es erfolgte die berühmte Schlacht bei Plassey, worin C. einen glänzenden Sieg über den weit überlegenern Feind erfocht. Der neue Nabob, Meer Jaffier, der gegen Ende der Schlacht übergetreten war u. C. ein Geschenk von 210,000 Pfd. St. gemacht hatte, wünschte jetzt allein zu regieren, aber drei Aufstände zwangen ihn, die Engländer um Hülfe anzugehen. C. unterdrückte zwei u. schloß mit dem Anstifter des dritten einen Vergleich, um die Macht des Nabob nicht zu fest zu gründen. C. ward jetzt Gouverneur von Calcutta. Als bald darauf Truppen nach Bengalen unter dem Vorwande kamen, die holländ. Garnisonen zu verstärken, erkannte er darin einen Anschlag des Nabob auf die Engländer u. schlug die Holländer zu Land u. Wasser. Für diese Dienste ernannte ihn der Großmogul zum Omrah des Reichs und Meer Jaffier gab ihm ein jährliches Einkommen von 28,000 Pfd. St. In England, wohin er jetzt zurückkehrte, fanden seine Erfolge allgemeine Anerkennung; er ward 1761 Pair und Baron von Plassey. Unterdessen waren Uneinigkeiten zwischen Meer Jaffier und dem Gouverneur Holwell ausgebrochen, welche damit endeten, daß der Erstere die Nabobswürde seinem Schwiegersohn Cossim Ali Khan abtreten mußte, der sich bei den schamlosen Anmaßungen der engl. Kaufleute veranlaßt sah, den Handel für frei zu erklären. Es ward daher beschlossen, Meer Jaffier wieder auf den Thron zu setzen; es gelang u. Cassim flüchtete zum Nabob von Oude. Kaum gelangte die Kunde von diesen Ereignissen nach England, als die Compagnie C. zum Präsidenten von Bengalen ernannte. Ehe aber C. in Ostindien ankam, hatte schon der Major Adams den Nabob von Oude Sujah ul Dowlah geschlagen, so daß C. nur den Frieden zu schließen brauchte, welcher der Compagnie die ganzen Einkünfte von Bengalen, Bahar u. Orissa verschaffte. Im J. 1767 kehrte er für immer nach England zurück u. mußte 1773 sich gegen die Anklage vertheidigen, daß er seinen Reichthum durch Mißbrauch der Gewalt erlangt habe. Er vertheidigte sich so gut, daß das Parlament erklärte, er habe dem Vaterlande große und werthvolle Dienste geleistet. Von dieser Zeit umdüsterte seine geschwächte Gesundheit, vielleicht auch gestörter Seelenfriede, seinen Sinn u. er endete sein Leben durch Selbstmord Nov. 1774.

Cloake (lat.), unterirdischer Kanal, um Unrath aller Art abzuleiten.

Clodius (Christ. August Heinr.), geb. 1772 zu Altenburg, gest. 1836 als Professor der Philosophie zu Leipzig, wo er seit 1800 lehrte. Außer mehreren Schriften hat man von ihm einen „Grundriß der allgem. Religionslehre“ (Leipz. 1808) u. ein Werk: „Von Gott in der Natur, in der Menschengeschichte u. im Bewußtsein“ (4 Bde., Leipz. 1818—22). Nach seinem Tode erschien das Gedicht „Eros u. Psyche“ (Leipz. 1838).

Clönmel, schöngebaute Stadt in der irischen Grafschaft Tipperary am Suir mit 16,000 E., Fabrication in Wolle u. starkem Handel mit Butter u. Korn.

Clöntarf, Dorf bei Dublin, neuerdings bekannt geworden durch die ungeheure Versammlung (Monster meeting), welche O'Connell für die Zwecke der Repealagitation hier 1843 hielt.

Cloots (spr. klohts, Anacharsis, eigentlich Jean Baptiste du Val de Grace, Baron v. C.), merkwürdiger Schwärmer in der franz. Revolution, war in der Nähe von Kleve 1755 geboren u. seit seinem 11. J. in Paris erzogen. Entflammt für die Grundsätze der griech. Republiken, suchte er diese Ideen auf großen Reisen durch Europa, die er unter dem Namen Anacharsis unternahm, selbst mit bedeutenden Geldaufopferungen zu verbreiten. Natürlich warf er sich beim Ausbruch der Revolution, durch welche er seine Ansichten durchzuführen hoffte, dieser in die Arme und überreichte am 19. Juni 1790 der Nationalversammlung mit einer Anzahl Fremder in die Trachten der verschiedensten Völker gekleidet eine Dankadresse, wobei er sich den Redner des Menschengeschlechts nannte. Jakobiner, Mitglied der constituirenden Versammlung, 1792 für das Departement der Oise im Convent, überbot er sich in den tollsten Vorschlägen gegen die Monarchie, die Religion ꝛc., stimmte im Namen der Menschheit für den Tod Ludwigs XVI., verdammte zugleich den König von Preußen u. predigte den crassesten Materialismus; doch zeigte er auch edle Selbstaufopferung u. bewilligte z. B. 12,000 Frs. zur allgemeinen Nationalbewaffnung. Indessen wurde er dennoch auf Robespierre's Veranlassung als Reicher u. Adliger aus dem Jakobinerclub entfernt, in Hébert's Anklage verwickelt u. am 23. März 1794 guillotinirt. Er starb männlich u. lehrte Hébert noch auf dem Gang zur Hinrichtung den Materialismus. Seine überspannten Ansichten hat er in mehreren Schriften niedergelegt, wir nennen hier nur: „L'orateur du genre humain“ (Paris 1791) u. „Base constitutionelle de la république du genre humain“ (ebd. 1793).

Cloquet (spr. klokäh), 1) (Hippolyte), berühmter Anatom, geb. 1787 zu Paris, gest. daselbst 1840 als Professor der Anatomie, schrieb unter Anderem „Osphresiologie“ (deutsch Weim. 1824), „Traité d'anatomie descript.“ (2 Bde., 6. Aufl. 1835 mit Atlas), „Faune des médecins“ (6 Bde., Paris 1823—28 mit 60 Kupf.), „Vollständiges Handbuch der Anatomie des Menschen“ (5 Bde., Fol., Paris 1826 mit 400 Kpf.). — 2) (Jul. Germain), seit 1833 Prof. der chirurg. Klinik zu Paris, geb. daselbst 1790, ist durch mehrere Schriften, wie „Manuel d'anatomie descriptive du corps humain“ (2 Bde., 4., Paris 1825—31 mit 250 Kupfern), „Pathologie chirurgicale“ (4., 1831) rühmlich bekannt.

Closen (Karl, Freiherr von), geb. 1786 zu Zweibrücken, trat 1805 in bair. Staatsdienst und war 1814 Kreisrath, als er, so wie früher 1805, die Waffen ergriff u. den Schlachten Bar-sur-Aube, Arcis u. Ferè Champenoise beiwohnte. Seit 1817 im Ministerium angestellt, ward er nach dem Tode des Königs Max in Ruhestand versetzt; freilich hatte er als Abgeordneter der adeligen Gutsbesitzer mit Gerichtsbarkeit seit 1819 die Rechte der Stände mit Freimüthigkeit u. Nachdruck vertheidigt. Im J. 1831 schien es der Regierung am einfachsten, dem unbequemen Mann als Staatsdiener den Eintritt in die Kammer zu versagen; allein C. gab den Staatsdienst und seine Pension auf, obgleich ihm eben sein Gut Gern nebst großen dort gegründeten landwirthschaftlichen Anlagen abgebrannt war und erlangte durch einen Beschluß der Kammer (115 gegen 5) den Eintritt statt seines von der Regierung gewünschten Ersatzmannes. Seine von einem aufgeklärten Patriotismus geleitete Wirksamkeit setzte eine Menge freisinniger Anträge durch, für welche das Volk seine Dankbarkeit auch durch eine Subscription bewies, welche den verlornen Gehalt ersetzen sollte; allein C. wies den Ertrag derselben einer milden Stiftung zu. Da ward im November 1833 vom Appellationsgerichte zu Landshut eine Criminaluntersuchung gegen ihn erkannt, weil er ein von Dr. Große verfaßtes Gedicht verbreitet habe; C. stellte sich freiwillig und erhielt auf Appellation nach vier Monaten seine Freiheit wieder. Der Proceß wurde indeß erst am 26. Jan. 1840 mit völliger Freisprechung C.s geendigt, aber da Keiner, der einer Specialuntersuchung unterliegt, wählbar ist, so war seine weitere Wirksamkeit auf dem Landtage unmöglich.

Closĕt (fr. spr. klosëh), Verschluß, auch kleines Cabinet.

Clossius (Walther Friedrich), berühmter Lehrer des Criminalrechts, geb. 1796 zu Tübingen, von 1818 bis 24 Lehrer der Rechte in Tübingen, 1824—37 in Dorpat und dann in Gießen, wo er 1838 als Geh. Justizrath starb. Er entdeckte 1820 in der ambrosian. Bibliothek zu Mailand bedeutende Fragmente des echten Theodosian. Coder (Tüb. 1824), berichtete über einige in Rußland zerstreute Handschriften (Dorpat 1827) u. schrieb eine Einleitung in das Corpus jur. civil. (ebd. 1829), so wie eine Hermeneutik des röm. Rechts (Leipz. 1831).

Clot Bey, Gründer des neuern Medizinalwesens in Aegypten, geb. 1795 zu Marseille u. prakt. Arzt daselbst, trat 1825 in die Dienste des Pascha von Aegypten, errichtete den Gesundheitsrath zu Kairo u. zu Abu-Zabel eine medizin. Lehranstalt, die er dann mit einer Apotheker- und Veterinärschule, 1832 mit einem Hebammeninstitut verband u. 1837 nach Kairo verlegte. Er hat Generalsrang u. einen Gehalt von 36,000 Frs. Bei seiner letzten Anwesenheit in Paris (1839) gab er ein Werk über die Pest heraus (Par. 1840), so wie früher einen Bericht über die ägypt. Anstalten (Par. 1832—33) u. die Cholera (Mars. 1832).

Clotüre (fr. spr. klotühr), Schluß, z. B. einer Debatte.

Cloüd (St. spr. ßängkluh), Flecken in der Mitte zwischen Paris und Versailles am linken Ufer der Seine mit königl. Schloß, Park, Wasserkünsten und jährlicher Messe von 3 Wochen. St. C. ist aus einer Einsiedelei entstanden, welche einer der Söhne Chlodomirs, der im Geruche der Heiligkeit starb, gründete. Hier ermordete Jacq. Clément Heinrich III. 1589 und stürzte Buonaparte 1799 das Directorium. Auch war es lange Napoleon's Lieblingsaufenthalt. Im J. 1814 war es Hauptquartier der Alliirten u. der Ort, wo die Militairconvention vom 3. Juli 1815 abgeschlossen wurde.

Clown (engl. spr. klaun), der engl. Harlekin. Berühmte C. in neuester Zeit waren J. Grimaldi und sein Sohn.

Club (engl. spr. klobb), geschlossene Gesellschaft. Zur Zeit der franz. Revolution gewisse polit. Verbindungen, so der C. der Jakobiner, der Feuillants.

Cluny oder Clugny (spr. klünji), an der Crosne, im franz. Depart. Saône und Loire mit 4500 E. Fabrikthätigkeit u. Stuterei. C. war nur ein Dorf, als der Herzog von Aquitanien Wilhelm I. die berühmte Abtei 910 gründete, welche der Hauptort der ganzen Congregation der strengen Benedictiner wurde, die davon den Namen Cluniacenser führten. Aebte waren meist Cardinäle oder hohe Personen. Sie hatten eine Menge Pfründen zu vergeben.

Clyde (spr. kleihd), einer der größten Flüsse Schottlands, der im südl. Lanark entspringt, bei Lanark, Hamilton, Glasgow, Renfrew u. Dumbarton vorbeigeht u. nach einem Laufe von 10 Meilen durch den breiten Clyde Frith sich beim Schlosse von Dumbarton in die irische See mündet. Er ist wegen drei malerischer Wasserfälle bei Lanark bekannt; der Fall bei Corrahouse beträgt 84, der von Stonebyres 80 Fuß.

Coadjutor (lat. d. i. Gehülfe), derjenige, welcher einem Prälaten u. vorzüglich einem Bischofe im Behinderungsfalle für die Verwaltung des Amtes beigeordnet ist. Sie werden entweder zeitweilig oder mit der Anwartschaft auf die Stelle ernannt. Im letztern Falle ist die Mitwirkung des Papstes erforderlich.

Coaetāneus (lat.), von gleichem Alter, Zeitgenosse.

Coaguliren (lat.), gerinnen; Coagulation.

Coaks (engl. spr. kohks), die nach dem Ausglühen der Steinkohlen zurückbleibenden harten, glänzenden, schwammigen Kohlen. Sie bedürfen beim Verbrennen eines starken Luftzugs, geben aber dann eine größere Hitze. Man erhält sie entweder bei der Gasbereitung aus Steinkohlen oder mittelst eigener Kohlenmeiler, wobei zugleich noch Theer gewonnen wird.

Coalition (lat.), Verbindung, z. B. mehrerer Mächte gegen einen gemeinschaftlichen Feind, so die 8 C. gegen Frankreich von 1792—1814.

Coāting (engl. spr. kohting), dickes, langhaariges Wollenzeug.

Cōbbet (William), polit. Journalist, geb. 1766 in Surreyshire, der Sohn eines Pächters, ein Mann, der sich vom Pfluge weg den Weg ins Parlament bahnte u. während seines ganzen polit. Lebens eine seltene Sittenreinheit bewahrte. Er gehörte erst zu Pitt's Partei, bis ihn verletzte Eigenliebe zum Uebertritt zu den Radicalen bewog. Er selbst sagt von seinem Leben: „Sehr jung u. von allen Mitteln entblößt in den Strudel der großen Welt geworfen, verdiente ich mehrere Jahre mein Brod im Schweiße des Angesichts, darauf war ich 8 Jahre Soldat (1784—92), nahm meinen Abschied, als ich Einiges erspart, verheirathete mich früh, ging nach Frankreich, um Französisch zu lernen, schiffte mich nach Amerika ein, lebte hier 8 Jahre u. hatte einen nicht geringen Antheil an den Verhandlungen, welche die Periode von 1793—99 charakterisiren. Im J. 1800 kehrte ich nach England zurück, wo ich die Thätigkeit begann, welche ich, eine zweijährige Gefangenschaft ausgenommen, 29 Jahre fortgeführt, indem ich alle Wochen eine Zeitschrift (Weekly Political Register) erscheinen ließ, eine engl. und franz. Grammatik, mehrere Abhandlungen, eine Geschichte der Reformation schrieb u. polit. Rechtsfälle (3 Bde., Lond. 1809) u. Parlamentsdebatten (20 Bde., Lond. 1803—11) herausgab." Bekannt ist seine engl. Grammatik durch die Wahl der Beispiele, welche im Sinne des bittersten Radicalismus abgefaßt sind. C. ward 1832 Parlamentsglied und starb 1835.

Cobenzl, 1) (Ludw., Graf von), östr. Minister u. Staatskanzler, geb. 1753 zu Brüssel war als Gesandter in Kopenhagen (1774), Berlin (1777) und in Petersburg (1779—97), schloß 1795 im Namen des deutschen Reichs das Bündniß gegen Frankreich mit England u. Rußland, unterzeichnete den Frieden von Campo Formio, wohnte dem Rastadter Congreß bei u. schloß 1801 den Frieden zu Luneville. Hierauf ward er Staatskanzler u. Minister des Auswärtigen. C. starb 1809. — 2) (Joh. Phil., Graf von), geb. zu Laibach 1741, war als bevollmächtigter Minister bei den Friedensunterhandlungen zu Teschen 1799 und wurde Vicehof- und Staatskanzler. Vergebens suchte er die Unruhen in Brabant beizulegen. Nach dem luneviller Frieden war er bis 1805 Gesandter in Paris. Er starb zu Wien 1810.

Cocāgna (ital. spr. -kanja), eine in Neapel früher beim Carneval übliche Lustbarkeit, wobei Eßwaaren dem Volke preisgegeben wurden. Bedingung war dabei Erklettern eines Gerüstes. Daher mâts de C., Kletterstangen, mit Seife oder Fett beschmiert, an deren Spitzen ein Preis aufgehängt ist. Land von C. = Schlaraffenland.

Cocarde (fr.), Bandschleife auf dem Hute getragen. Die franz. dreifarbige Nationalcocarde (blau, roth, als Farben von Paris und weiß als Farbe des Königthums) kam 1789 auf.

Cocceji 1) (Heinrich, Freih. von), bedeutender Rechtsgelehrter, geb. 1644 zu Bremen, in Leyden u. England gebildet u. zu Heidelberg, Utrecht u. Frankfurt a. d. O. 1690 Professor, ordnete 1702 die oran. Erbfolgesache im Haag, ward von Friedrich I. 1713 geadelt u. starb 1719. Besonders geschätzt war sein Lehrgebäude des deutschen Staatsrechts Jur. publ. prudentia (Frankf. 1695) und „Grotius illustratus" (3 Bde., Fol., Bresl. 1744—48). — 2) (Samuel, Freiherr von), Sohn des Vorigen, geb. 1679 zu Heidelberg, stieg im preuß. Staatsdienst 1727 zum Staats- und Kriegsminister, 1738 zum ersten Chef der Justiz u. 1746 zum Großkanzler. Er starb 1755 mit dem Ruhme eines Verbesserers der preuß. Rechtspflege. Seine Gerichtsordnung „Codex Fridericianus" (Berlin 1747—50) galt bis 1780.

Coccējus (Joh.) oder Cock, gelehrter holländischer Theolog, geb. 1603 zu Bremen, Professor der hebräischen Sprache daselbst (1629), dann zu Franeker (1636), starb als Professor der Theologie zu Leyden 1669. Er verfaßte ein hebr. Wörterbuch (Leyden 1669, Fol.) u. gerieth durch seine typische Bibelauslegung, welche im Christenthume eine Lehre von den Bündnissen (daher Föderaltheologie) fand u. durch eigenthümliche Behauptungen, wie daß das mos. Sabbatsgesetz nur für die Juden verpflichtend sei, in argen Streit. Sämmtliche Werke 8 Bde., Fol., Amsterd. 1675. Ergänzungen dazu 2 Bde., Fol., ebd. 1706.

Coccinella, Sonnenkäfer, Gotteslämmchen, ein Käfer mit sieben schwarzen Punkten auf den rothen Flügeln, der von Blattläusen lebt und als Mittel gegen Zahnweh gebraucht wird.

Cochenille (fr. spr. kosch-, Coccus cacti), Insekt aus der Ordnung der Halbdeckflügler. Das Männchen hat einen länglichen Körper u. Flügel; es ist eine schöne feuerrothe Fliege, das Weibchen hat keine Flügel, einen ovalen und platten Körper und einen Saugrüssel, womit sie den Pflanzensaft auszieht. Dieses in Mexiko, in dem südlichen Nordamerika u. in Südamerika einheimische Insekt ist besonders wegen der rothen Farbe gesucht, welche die schönsten Nuancen Scharlach und Purpur liefert. Im Handel unterscheidet man zwei Arten C., die feine, welche man eigens auf den Nopalpflanzen oder Cactus gewinnt, u. die wilde, weil man sie auf Pflanzen gewinnt, auf denen die C. von Natur lebt. Die Insekten von der Größe eines Gerstenkornes werden im kochenden Wasser getödtet. 70,000 gehen auf ein Pfund und jährlich werden 6—700,000 Pfd. nach Europa ausgeführt. Für die beste C. gilt die silbergrau gepuderte. Man hat die C. auch in Ostindien und Spanien zu ziehen versucht.

Cochin (spr. koschäng), Name einer franz. Maler- und Kupferstecherfamilie, berühmt ist: Charles Nicolas, geb. zu Paris 1715, Mitglied der Akademie, Inspector des königl. Cabinets der Handzeichnungen, Hofzeichner u. Hofkupferstecher, starb 1790. Von seinen mehr als 1500 Werken haben die Ansichten von 16. franz. Seehäfen hohen Werth; sehr sorgfältig ausgeführt sind seine Titelkupfer und Vignetten in Druckschriften. Er schrieb: „Voyage d'Italie, (3 Bde., Par. 1758) und gab mit Gravelot Iconologie par figures etc" (4 Bde., 4.) heraus.

Cochinchina, der südliche Theil des Kaiserthums Anam in Hinterindien, durch eine Mauer von dem nördlichen Theile Tonkin getrennt, im Westen von Kambodscha begrenzt, ein schmaler Küstenstrich am chinesischen Meere, der Hauptsitz der kaiserlichen Macht mit 7 Provinzen. In der nördlichsten Provinz Hue liegt die Residenzstadt des ganzen Reichs Hue oder Phu chuan an dem Huefluß, ½ Meile im Umfang, von Kanälen durchschnitten, mit großer Festung, Arsenalen, schönen Tempeln u. Palästen u. 60,000 E., welche lebhaften Handel treiben; das Uebrige s. u. Anam.

Cōchrane (spr. kokrän), 1) (Alex. Thom., Lord Dundonald), ausgezeichneter brit. Seemann, geb. 1775, Sohn des 1831 verstorbenen u. durch mehrere chem. Arbeiten bekannten Lord Archibald C., Earl von Dundonald. Durch Muth u. Tüchtigkeit war er im Seekriege gegen die Franzosen 1806 zum Fregattencapitain gestiegen, nahm 1808 ein Küstenfort bei Barcelona u. richtete 1809 durch einen Brander, den er selbst leitete, große Verwüstung in der franz. Flotte am Ausflusse der Charente an. Später in das Unterhaus gewählt, bekämpfte er im Sinne der Radicalen das Ministerium Castlereagh. Auf die Anklage, daß er vor Napoleons Fall die Nachricht von dessen Abdankung verbreitet habe, um das Steigen der Staatspapiere zu benutzen, wurde er 1814 zum Pranger, einjährigem Gefängniß und 1000 Pfd. Geldstrafe verurtheilt. Der Prinz Regent erließ ihm den Pranger, doch wurde er aus dem Parlament gestoßen, des Bathordens verlustig erklärt und aus der Liste der Seecapitaine gestrichen. Im nächsten J. war er wieder von Westminster ins Parlament gewählt u. entgalt dem Ministerium die erlittene Schmach durch kräftige Opposition. Im J. 1818 führte er nach Chile ein kleines Geschwader zu u. vernichtete die span. Macht in jener Ge-

gend; ein Zwist mit dem chiles. Präsidenten bewog ihn 1822 beim Kaiser von Brasilien Dienste zu nehmen, der ihn 1823 zum Marquis von Maranao erhob. Nach dem Frieden zwischen Portugal u. Brasilien kehrte C. nach England zurück und rüstete im Auftrage des Griechenvereins einen Seezug nach Griechenland. Er landete hier 1827, vermochte aber bei der Zerrüttung des Landes nichts Großes auszuführen; nur säuberte er die Meere von Seeräubern. Im folgenden J. kehrte er, ohne eine Belohnung für seine Dienste anzunehmen, nach England zurück, wo er 1831 seines Vaters Titel u. Güter erbte. Zugleich ward er wieder als brit. Contreadmiral angestellt; auch erhielt er später das Großkreuz des Bathordens. — 2) (John Dundas), ein unternehmender Reisender, Neffe des Earl von Dundonald, diente in der Marine u. reiste zu Fuß (1820—23) durch Frankreich, Spanien, Portugal u. dann mitten durch Rußland nach Kamtschatka. (Beschreibung dieser Reise 2 Bde., London 1824.) Er starb 1825 zu Valencia in Colombia, wohin er sich in der Absicht begeben hatte, Südamerika zu Fuß zu durchreisen.

Cöckerill (John), Verpflanzer der großartigen englischen Industrie auf den Continent, geb. 1790 zu Haslington in Lancashire, folgte 1802 seinem Vater nach Verviers, wo dieser Spinnmaschinen baute. Im J. 1807 zog sein Vater mit ihm nach Lüttich, errichtete eine Fabrik für Maschinen zum Kämmen u. Spinnen der Fettwolle, so wie für andere Maschinen zur Tuchfabrication und ward von Napoleon naturalisirt. John übernahm um 1812 das Geschäft in Verbindung mit seinen Brüdern, doch ward er bald die eigentliche Seele und 1819 der alleinige Besitzer der großartigen Anstalten, welche 1816 auf dem Schlosse Seraing bei Lüttich angelegt u. in der Anlage zu 14 Mill. Frs. berechnet wurden. C. lieferte schon 1815 die ersten Dampfmaschinen, hieran schlossen sich Eisenwerke und alle zur Bearbeitung des Eisens nöthigen Werkstätten, der Betrieb von Steinkohlengruben, worin 16 Dampfmaschinen mit 695 Pferdekraft arbeiten und Siedereien, Sägemühlen rc. In dem Etablissement arbeiteten 2500 Menschen u. lieferten Dampfmaschinen aller Art, hydraul. Räder u. Pressen, Maschinen für Zucker-, Baumwollen-, Eisenfabrication, Kornmühlen rc. Außer dieser Maschinenwerkstätte besaß C. Fabriken aller Art in Belgien, Deutschland, Polen, Spanien, Frankreich, selbst auf Surinam. Die Störungen, welche die belg. Revolution 1830 herbeiführte, zufolge welcher sein Compagnon, der König von Holland, seinen Antheil Belgien überlassen mußte, waren bald beseitigt, dagegen traf ihn 1838 ein harter Schlag, als die belg. Bank, die er mit begründet hatte, ihre Zahlung einstellte. C. liquidirte 1839 und der Status ergab 26 Mill. Frs. Activa und fast 18 Mill. Passiva. Während diese Verhältnisse geordnet wurden, reiste C. nach Rußland, um umfangsreiche Fabriken anzulegen, allein der Tod ereilte ihn 1840 zu Warschau.

Cocōn (fr. spr. -kong), die Puppe der Seidenraupe, ein länglich rundes Gehäus, von welchem die Seide abgehaspelt wird.

Cocospalme (Cocos nucifera), einheimisch im südlichen Asien u. auf den Inseln des großen Oceans, durch Cultur fast in alle Tropenländer der alten u. neuen Welt verbreitet, erreicht 70—80 F. Höhe, trägt auf dem Gipfel einen Büschel langer, gespitzter Blätter, in deren Mitte sich eine längliche, sehr zarte und wohlschmeckende Knospe befindet. Der Baum geht ein, sobald man diese abbricht. Am Stamm unter den tiefsten Blättern hängt eine Traube zahlreicher gelblicher Blüthen, aus denen sich die längliche Nuß von Melonengröße entwickelt. Unter einer harten, fingersdicken Schale birgt diese ein weißes, süßschmeckendes Fleisch u. in der Mitte einen kühlenden, milchartigen, süßlich schmeckenden Saft, der sich verdichtet u. mit dem Alter der Frucht verschwindet. Der Stamm liefert Bauholz, aus den Fasern, welche die Nuß umgeben, bereitet man eine Art zu Seilen und Tauen passendes Garn, Coir, wovon Ceylon allein für 3 Mill. Pfd. jährlich ausführt, aus der Schale fertigt man Geschirre verschiedener Art; die Blätter dienen zu Matten, Flechtwerk, Dachbedeckung; der durch Einschnitte gewonnene Saft giebt nach kurzer Gährung ein süßes Getränk (Cocoswein); der Kern der Nuß liefert ein Oel.

Cocū (fr. spr. kokǖh), Hahnrei.

Coda (ital. d. i. Schwanz), Schlußsatz eines Tonstücks, dessen Haupttheile wiederholt werden.

Cōde (fr. spr. kohd), Gesetzbuch. Die franz. Rechtsgelehrten kennen 9 C. an, 1) Polit. C. oder die Charte u. die dadurch bedingten organ. Gesetze. 2) Bürgerl. C. (C. civil). 3) Handels-C. 4) Civilproceßordnung (C. de procédure civile). 5) Strafproceßordnung (C. d'instruction criminelle). 6) Strafgesetzbuch (C. pénal). 7) Landwirthschaftsrecht (C. rural). 8) Forstgesetzgebung (C. forestier) u. 9) Wasserrecht (C. fluvial). Der wichtigste C. vor der franz. Revolution war der C. Michault von 1629, verfaßt vom Siegelbewahrer Michel de Marillac und der C. Louis, welcher 11 Ordonnanzen Ludwigs XIV. enthält. Den jetzigen C. verdankt Frankreich Napoleon; die einzelnen Theile desselben sind von Henrion de Pansey, Tronchet, Merlin, Treilhard, Portalis, Berlier rc. redigirt u. vom 5. März 1803—1810 bekannt gemacht worden. Den Forst- u. Wasser-C. gab die Restauration.

Codex (lat.), 1) eigentlich das unter der Baumrinde befindliche Holz. Da man nun früher auf hölzerne, mit Wachs überzogene Tafeln schrieb, so nannte man diese zusammengelegten Tafeln C. u. behielt den Namen auch nach Erfindung des Papiers für jedes bedeutende Werk bei; nur fügte man in der Regel manuscriptus hinzu. 2) Sammlung von Gesetzen, der meist der Name des Regenten hinzugefügt wurde, z. B. C. Theodosianus und Justinianeus bei den Römern; C. Augusteus in Sachsen, die Gesetzgebung bis zum 9. März 1815 enthaltend; C. Napoléon, für Frankreich u. mehrere alliirte Länder.

Codicill (lat.), d. i. kleiner Codex, Briefchen, Nachtrag zu einem Testamente, worin mit Ausnahme einer directen Erbeseinsetzung oder einer Enterbung, allerlei letztwillige Verordnungen, wie über Vermächtnisse, Fideicommisse, Bestellung von Vormündern rc. getroffen werden können. Das C. erfordert zur Giltigkeit das Beisein von 5 Zeugen. Testamenten fügt man in der Regel die Codicillarclausel (Clausula codicillaris) hinzu, wodurch bestimmt wird, daß das Testament, wenn es nicht als Testament gelten könne, doch als C. oder auf jede andere mögliche Art aufrecht erhalten werden solle.

Codīlle (fr. spr. kodilj'), im Kartenspiel, wenn die Gegner mehr Stiche machen, als der Hauptspieler.

Cōdrington (spr. koddringt'n, Sir Edward), brit. Viceadmiral, geb. um 1770, trat früh in die Marine und zeichnete sich 1794 als Lieutenant in der Schlacht bei Trafalgar, als Capitain beim Angriffe auf Vliessingen 1809 u. als Befehlshaber eines Geschwaders an der Küste von Catalonien aus. Als Viceadmiral befehligte er die engl. Flotte im Mittelmeere, zwang Ibrahim Pascha zum Waffenstillstande (25. Sept. 1827) und vernichtete, als dieser den Vertrag nicht hielt, im Verein mit der russ. u. franz. Flotte den größten Theil der ägypt.-türk. Flotte im Hafen von Navarin (20. Oct.). Er segelte hierauf (Juli 1828) nach Alexandria u. bewog den Pascha zur Räumung Morea's. Da C. nur auf den Wunsch des Großadmirals, Herzogs von Clarence, nachmals Wilhelm IV., gegen den Willen des engl. Cabinets die Schlacht geschlagen hatte, so ward er abberufen, erhielt jedoch bei Wilhelm's IV. Thronbesteigung volle Anerkennung. Im J. 1831 kreuzte er mit einer Flotte vor Lissabon.

Coëfficient (lat.), Größe, womit eine andere multiplicirt wird.

Coëffūre (fr. spr. koefführ), weiblicher Kopfputz; coëffiren, den Kopfputz aufsetzen, Haar machen.

Coehoorn (spr. kuhorn, Menno van), holländischer General u. Ingenieur, ausgezeichnet durch seine Befestigungskunst, wovon noch jetzt zahlreiche Beweise in den Niederlanden vorhanden sind, namentlich Bergen op Zoom, welches er selbst als sein Meisterstück betrachtete. Er war 1631 bei Leuwarden geboren u. zeigte früh ungewöhnliches mathemat. Talent. Bei der Belagerung von Namur 1692 befehligte er diese von ihm erbaute Festung gegen seinen großen Nebenbuhler in der Ingenieurkunst, Vauban. Sein in holländ. Sprache abgefaßtes Werk über Kriegsbaukunst (Leuwarden 1682) ist in mehrere Sprachen übersetzt worden. Er starb 1704.

Cölestiner, ein Eremitenorden, gestiftet 1254 im Gebirge von Majella von Peter von Sergna, hat nie große Bedeutung erlangt und existirt jetzt nur noch in wenigen italienischen Klöstern. Sie tragen weißen Rock u. Gürtel, eine schwarze Kutte u. Kapuze.

Cölibat (Ehelosigkeit). In den ersten Zeiten der christlichen Kirche waren die Bischöfe verheirathet, späterhin kam die Sitte auf, daß die höchsten geistlichen Würden nur Unverehlichten ertheilt wurden. Diese Sitte wurde auf mehrern Concilien zum Gesetz erhoben, ohne daß jedoch dasselbe allgemeine Geltung gewann. Erst der Papst Gregor VII. stellte auf dem Concilium zu Rom 1074, das C. für alle Geistlichen in seiner ganzen Strenge wieder her. Von den Reformatoren wurde das C.-gesetz thatsächlich aufgehoben. Neuerdings haben sich auch in der kathol. Kirche Stimmen gegen dasselbe erhoben. In der griech. Kirche hat das C. nie Eingang gefunden, nur dürfen die Geistlichen nicht zu einer zweiten Ehe schreiten.

Cölln, 1) (Georg Friedr. Wilibald Ferdin. von), polit. Schriftsteller, geb. 1766 zu Oerlinghausen (Lippe), legte 1806 die Stelle eines Assessors der Oberrechnungskammer in Berlin nieder, weil er den Franzosen den Eid der Treue nicht schwören wollte u. entschleierte in einer Reihe Schriften rücksichtslos die Schwächen der preußischen Verwaltung. Er kam deshalb 1808 in Untersuchung u. auf die Festung Glatz; eine Krankheit, die ihm 1810 die Erlaubniß einer Badereise verschaffte, benutzte er zur Flucht nach Oestreich. Später erhielt er von Preußen eine Pension u. Anstellung im Bureau der Staatskanzlei. C. starb 1820. Schriften: „Vertraute Briefe über den preuß. Hof" (3 Bde. Amst. 1807—9); „Feuerbrände" (6 Bde. Leipz. 1807); „Wien und Berlin" (5 Bde. ebd. 1808); „Freimüthige Blätter" (Berl. 1815—20); „Histor. Archiv der preuß. Provinzialverfassung" (7 Hefte 1819). — 2) (Daniel Georg Konr. von), verdienter Theolog, geb. 1788 zu Oerlinghausen, gest. 1833, trat 1811 als Lehrer in Marburg auf u. ward 1818 Prof. der Theologie, 1829 Consistorialrath in Breslau. Im Sinne eines gemäßigten Rationalismus schrieb er „Bibl. Theologie" (2 Bde. Lpz. 1836) u. gestaltete Münscher's „Dogmengeschichte" um (3. Aufl. Kass. 1832—34).

Coena Domini (lat.), Abendmahl des Herrn, auch Grüne Donnerstag.

Cönakel (lat.), Speisesaal, besonders in Klöstern.

Cönobiten (gr.), im Orient im Verlauf des 4. Jahrhunderts Mönche im engeren Sinn, welche sich in Gebäuden, in der Stadt oder auf dem Lande zu regelmäßigen Verbindungen vereinigten. Unter ihnen zeichnete sich eine Partei aus, die Schlaflosen genannt, nach ihrem immerwährenden auch nächtlichen Gottesdienst. Für sie ließ der Römer Studius in Konstantinopel das berühmte Kloster der Studiten anlegen.

Coërcibel (lat.), zwing-, einschränkbar; Coërcibilität; Coërcition, Zwang.

Coëxistiren (lat.), zu gleicher Zeit vorhanden sein; Coëxistenz, das Nebeneinander- oder Zugleichsein.

Cogels (Jos. Karl), tüchtiger Maler, geb. zu Brüssel 1785, zu Düsseldorf 1802 gebildet u. seit 1810 in München beschäftigt, ragte besonders durch niederländ. Landschaften hervor. Er starb 1831 zu Leitheim bei Donauwörth.

Cognac (spr. konjak), Stadt im franz. Depart. Charente an der Charente mit 4000 Einw., bekannt durch die Bereitung u. den Handel mit Weinbranntwein. In Deutschland nennt man daher jeden Franzbranntwein C.

Cognaten (lat.), überhaupt Blutsverwandte, im engern Sinne, Verwandte von mütterlicher Seite (Spillmagen) im Gegensatz zu den Agnaten (s. d.), Cognation.

Cognition (lat.), Erkenntniß, richterliche Untersuchung; cognosciren, erkennen, ein Urtheil fällen.

Cohäsion (lat.), s. Attraction.

Cohorte (lat.), bei den Römern der zehnte Theil einer Legion (s. d.).

Coimbra (spr. kuimbra), Hauptstadt der portugies. Provinz Oberbeira am rechten Ufer des schiffbaren Mondego, steht nur mittelst einer sandigen Landzunge, die zur Fluthzeit unter Wasser tritt, mit dem Festlande in Verbindung. Die Umgegend ist reich an Wein, Obst, Obstbäumen. C. ist Bischofssitz u. hat eine schöne Kathedrale, römische Wasserleitung u. eine 1308 von Lissabon hierher verlegte Universität, die einzige in Portugal, wodurch die Stadt die Ueberlegenheit u. Leitung aller wissenschaftlichen u. literarischen Anstalten des Landes besitzt. Die Einw., 15,000, fertigen viel Töpfer- u. Hornarbeiten.

Coincidenz (lat.), Zusammentreffen, auch das Aufeinanderfallen zweier Linien; coincidiren, zusammentreffen, auf einander passen.

Coinspector (lat.), Mitaufseher.

Colatur (lat.), Filtriren, filtrirte Flüssigkeit.

Colbert (spr. kolbähr, Jean Bapt.), berühmter Finanzminister Ludwigs XIV., geb. zu Reims 1619, kam 1648 auf das Bureau des Staatssecretairs Le Tellier, der ihn dem Cardinal Mazarin abtrat. Dieser ernannte ihn zu seinem Intendanten u. 1660 zum Secretair der jungen Königin, empfahl ihn auch dem König, der ihn zum Finanzintendanten erhob. Nach Fouquet's Absetzung empfing C. die Direction der Finanzen mit dem Titel Generalcontroleur (1661). Als solcher führte er nach u. nach Reformen in alle Zweige der Finanzen ein, minderte die Steuern fast um die Hälfte, stellte den schändlichen Handel mit Stellen ab u. erhöhte in 22 Jahren die Einkünfte um mehr als 28 Mill. Frs. Im J. 1664 übernahm er die Sorge für die öffentlichen Bauten, die Künste u. Gewerbe, schuf Assecuranzkammern, vermehrte die Waarenniederlagen, eröffnete neue Straßen u. erbaute den berühmten Kanal von Languedoc. Unter seiner Verwaltung wurden feine Tücher, seidene Stoffe, Maroquinleder, schönes Steingut, Eisenblech, Stahl, Spiegel 2c. zuerst in Frankreich gefertigt. Er gründete die Akademie der Inschriften u. schönen Wissenschaften (1663), die der Wissenschaften (1666), der Baukunst (1671). Zum Marineminister 1669 erhoben, gründete er die ostind. Compagnieen, errichtete Arsenale zu Brest, Toulon, Dünkirchen u. Havre, ließ den Hafen von Rochefort graben, gründete Kolonien zu Cayenne u. Madagascar 2c., kurz griff nach allen Seiten des Staates schöpferisch u. wohlthätig ein. Er starb 1683.

Colchester (spr. koltschest'r), Hauptstadt der engl. Grafschaft Essex auf einem Hügel an der Colne, 19,000 E., Fabriken in Wolle u. Baumwolle, Schiffbau, bedeutender Austerfang; röm. Alterthümer in der Umgegend.

Colchester (spr. koltschest'r, Charles Abbot, Baron), s. Abbot.

Colchicum s. Zeitlose.

Colcothär, bei Paracelsus das rothe Eisenoxyd, welches zurückbleibt, wenn man aus Eisenvitriol die Schwefelsäure ausscheidet.

Cole (spr. kohl, Sir Lowry), engl. General, der während des pyrenäischen Krieges die 4. u. bei Waterloo die 6. Division mit Ruhm geführt hat.

Colebrooke (spr. kohlbruhk, Henry Thomas), der gründlichste Kenner des Sanskrit u. der ind. Literatur, geb. 1765, lebte lange in Indien, zuletzt als Resident am Hofe von Berar u. starb in London, wohin er 1816 zurückgekehrt war, als Präsident der asiat. Gesellschaft 1837. Er hat die Kenntniß des Sanskrit durch Grammatik, Wörterbuch 2c. gefördert u. zuerst mehrere alte ind. Rechtsbücher u. wissenschaftliche Werke durch Uebersetzung bekannt gemacht.

Coleridge (spr. kohlridsch, Sam. Taylor), englischer Dichter, geb. 1770 zu Bristol, gest. 1834 zu London, in Cambridge gebildet, predigte glühenden Freiheitssinn in Reden und der Zeitschrift „The Watchman", reiste dann mit Unterstützung eines Gönners nach Deutschland, wo er sich mit der deutschen Literatur befreundete, u. trat nach seiner Rückkehr zu der conservativen Partei. In Gemeinschaft mit Wordsworth hat er eine romant. Richtung in die engl. Poesie eingeführt. Seine schönsten Gedichte sind „Christabel" und „The Old Mariner", außerdem übersetzte er Schiller's „Wallenstein". Aufsätze von ihm erschienen gesammelt als „The Friend", dann „Statesman's Manual" (1817), „Hints for Reflection" u. „On the Constitution of the Church and State" (1830). Mehr hat C. durch den Zauber seiner Unterredung gewirkt (Table Talk).

Colifichet (fr. spr. kolifischeh), Flitterstaat, Firlefanz.

Coligny (spr. kolinji, Gaspard von Châtillon, Graf von), Admiral von Frankreich, geb. 1516 zu Châtillon sur Loing, trug die Waffen von früher Jugend u. that sich unter Franz I. in der Schlacht von Cérisoles u. unter Heinrich II. hervor, der ihn zum General der Infanterie und Admiral von Frankreich erhob 1552. Nach Heinrichs II. Tode stellte er sich an die Spitze der Reformirten u. war, nachdem Condé bei Jarnac 1569 geblieben war, das einzige Haupt dieser Partei. Nach dem Frieden von 1571 erschien er am Hofe, wo er von der Königin-Mutter u. ihrem Sohne Karl IX. mit Liebkosungen überhäuft wurde; aber schon am 15. Aug. ward er beim Nachhausegehen aus dem Louvre durch Maurevert, einen Söldling der Guisen, durch einen Schuß verwundet. Karl IX. u. seine Mutter beeilten sich, ihn zu besuchen u. zu trösten; man wollte sich indeß nur des Opfers besser versichern. In der blutigen Bartholomäusnacht (24. Aug. 1572) ward C. von Besmes erschlagen, sein Körper drei Tage lang der Volkswuth preisgegeben u. endlich an den Füßen am Galgen von Montfaucon aufgehängt. Seine männliche Nachkommenschaft erlosch mit Henri Gaspard C., geb. 1649, gest. 1657.

Coliseum (lat.), das prächtigste Amphitheater in Rom, dessen Bau der Kaiser Vespasian 72 n. Chr. begann u. sein Sohn Titus um 80 vollendete. Durch seine kolossale Größe rechtfertigte es den Namen C., denn es vermochte 100,000 Menschen zu fassen. Es diente zu Gladiatorkämpfen und Thierhetzen; bei der Einweihung sollen 5000 wilde Thiere getödtet worden sein, freilich dauerte sie 100 Tage lang. Durch Erdbeben u. Kriegsstürme verheert, ist es nur noch in majestätischen Ruinen übrig. Zu Paris bestand von 1771—1784 ein C. als Vauxhall.

Collaborator (lat.), Mitarbeiter, Amtsgehülfe (an Schulen).

Collalto, altes ital. Geschlecht, das sich in Oestreich niedergelassen, 1610 den deutschen Reichsgrafenstand und 1822 die östr. Fürstenwürde erhielt. Senior des Hauses ist Fürst Anton Octavian, geb. 1784, östr. Kämmerer und wirkl. Geh. Rath.

Colla parte (ital.), d. i. mit der Hauptstimme, Andeutung für die Begleitung, sich im Vortrag nach der Hauptstimme zu richten.

Collateralen (lat.), Seitenverwandte; Collaterallinie, Seitenlinie.

Collation (lat.), 1) im kanon. Recht, die Verleihung eines geistl. Amts durch die Kirchengewalt; wer sie verleiht, heißt Collator; 2) in Klöstern, das mäßige, meist nur in kalten Speisen bestehende Abendessen an Fasttagen, so genannt, weil es nach dem Vorlesen der „Collationes patrum“ des Abts Cassianus gehalten wurde. Daher Mahl überhaupt außer der Zeit des Mittagessens.

Collationiren (lat.), vergleichen, z. B. Abschriften mit den Originalen.

Collé (Charl.), berühmter Liederdichter, geb. zu Paris 1709, versuchte sich mit Erfolg im Lustspiel u. schrieb für das Theater seines Gönners, des Herzogs von Orleans, mehrere geschätzte Stücke, unter denen Dupuis et Desronais u. La Partie de Chasse de Henri IV. noch auf der Bühne sind. Seine Lieder (2 Bde., Par. 1807) machten Aufsehen u. eins auf die Einnahme von Port-Mahon verschaffte ihm eine Pension. C. starb 1783.

Collectaneen (lat.), gesammelte Notizen.

Collecte (lat.), Gabensammlung; Gebet, das der Geistliche aus der Agende vor dem Altare absingt.

Collectiv (lat.), zusammenfassend, gemeinschaftlich, z. B. C.glas, ein convexes Glas, welches die Strahlen in Einem Brennpunkt vereinigt, Brennglas.

Collége (fr. spr. koläh̃sch), öffentliche Anstalt in Frankreich, Belgien, worin die schönen Wissenschaften, die Grammatik, Rhetorik, Philosophie rc. gelehrt werden. Man unterscheidet in Frankreich zwei Arten C., die königl. u. die Gemeinde-C. (C. communaux). Die Zahl der erstern beläuft sich auf 60 mit 19,000 Schülern; der zweiten giebt es 312 mit 26—27,000 Schülern. Jedes königl. C. steht unter der Leitung eines Verwalters (Proviseur), welcher es für den Staat verwaltet; jedes Gemeinde-C. hat einen Rector (Principal) an der Spitze, der es für eigne Rechnung verwaltet. Außer den Professoren sind an den erstern ein Censor (Censeur des Etudes), ein Almosenier u. ein Oekonom angestellt.

College (lat.), Amtsgenosse; collegialisch, amtsbrüderlich.

Collegialsystem, 1) im protestantischen Kirchenrechte die Ansicht, nach welcher die Kirche in völliger Unabhängigkeit vom Staate besteht und frei ihre Angelegenheiten ordnet. Entgegengesetzte Ansichten sind das Territorial- u. Episkopalsystem; 2) die Form der Regierungsverfassung, wobei die Glieder eines Collegiums nach vorhergegangener Berathung über die einzelnen Gegenstände ihren Entschluß fassen. Zwar verspricht das C. Unparteilichkeit u. größere Ruhe der Ueberlegung, führt aber, sobald der Gemeingeist, auf dem es beruht, an Kraft verliert, zu Langsamkeit u. Unentschlossenheit. Kommt es auf durchgreifende Thätigkeit an, so ist die Bureaukratie (s. d.) vorzuziehen; aber für Gesetzgebung, Gericht, gelehrte Verfassung bewährt sich vorzugsweise das C.

Collegiatkirche, eine Kirche, die keinen Bischof an der Spitze hat, sondern collegialisch von mindestens drei Geistlichen unter einem Propste oder Dechanten geleitet wird; ähnlich Collegiatstift.

Collegiaturen (lat.), Gebäude, in denen Studirende unter Aufsicht meist von Geistlichen zusammenwohnten u. gewisse Unterstützung erhielten. Die Einrichtung kam auf der Universität Paris zuerst auf, als die Klostergebäude die Zahl der Studirenden nicht mehr fassen konnten, und verpflanzte sich auch auf deutsche Universitäten (z. B. das Große u. Kleine Fürstencollegium, das Frauencollegium in Leipzig). Jetzt bezeichnet Collegiat denjenigen, welcher von jenen C. gewisse Besoldungen bezieht.

Collegium (lat.), bei den Römern Verein von mindestens drei Personen für gemeinschaftliche, besonders amtliche Zwecke; so gab es C. der Pontifices, Auguren; der Volkstribunen, Quästoren, Decurionen u. im Sinne unserer Innungen der Schmiede, Bäcker rc. In ähnlicher Weise haben wir Raths-C., Finanz-C. rc. Später bezeichnete C. den Ort, wo ein C. zusammenkam, eine öffentliche Schulanstalt, einen Hörsaal, eine akadem. Vorlesung.

Collett (Jonas), norweg. Staatsmann, geb. 1772 in Seeland, seit 1795 im dän. Staatsdienst in Norwegen, war 1813 Amtmann im Amte Budskerud, als ihn die Ereignisse, welche Norwegen eine Verfassung gaben, an welcher er selbst den größten Antheil hatte, zum Staatsrath erhoben. Als solcher verwaltete er das Departement des Innern u. seit 1822 das Finanz-, Handels- u. Zollwesen, bis er 1836 seine Stellung aufgab. Kennt man auch seine hohen Verdienste um Norwegen an, so will man ihm doch eine zu große Milde u. Nepotismus vorwerfen.

Colletta (Pietro), neapolit. Kriegsminister, geboren 1775 zu Neapel, trat 1796 in die Artillerie, büßte 1799 seinen Anschluß an die Franzosen mit dem Kerker u. erhielt erst 1806 unter Joseph Buonaparte seinen Rang in der Armee wieder. Die Bourbonen betrauten ihn mit hohen militair. Posten u. schickten ihn 1820 beim Ausbruch der Revolution als Generalcommandanten nach Sicilien. Er ward constitutioneller Kriegsminister, aber in Folge der östr. Intervention als Gefangener nach Brünn abgeführt. Später durfte er sich in Florenz niederlassen, wo er eine geschätzte „Geschichte Neapels von 1734—1825“ (2 Bde., 2. Aufl. Capolago 1837, verfaßte u. 1831 starb.

Colli (ital.) Stücke; Anzahl von Waarenballen, Kisten rc.

Collidiren (lat.), zusammenstoßen, unangenehm zusammentreffen; Collision; Collisionsfall, wobei zweierlei Verhältnisse oder Pflichten einander gegenüberstehen, so daß eine unangenehme Verlegenheit entsteht.

Collimationslinie (lat.), s. v. a. Sehlinie.

Collin (spr. koläng), 1) (C. d'Harleville, Jean Franç.), franz. Lustspieldichter, geb. 1755 zu Maintenon, gest. 1806 zu Paris. Sein „Inconstant“ (1778) ist trefflich angelegt; „L'Optimiste“ u. „Les Châteaux en Espagne“ entbehren bei schönen Stellen der komischen Färbung, aber ausgezeichnet in der Weise der alten Schule ist „Le Vieux Célibataire“. Ausgabe seiner Werke 4 Bde., Par. 1828. — 2) (C., Graf von Sussy), Pair von Frankreich seit

1819, geb. um 1755, gest. um 1825, Schöpfer des franz. Douanensystems unter Napoleon u. Verfasser des Code des Douanes.

Collin, 1) (Heinr. Jos. von), dramat. Dichter, geb. zu Wien 1772, gest. 1811 als Hofrath; verfaßte die verdienstlichen, wenn auch nicht bühnengerechten Stücke: Regulus, Coriolan, Polyxena, Balboa, Bianca della Porta u. die Horatier u. Curiatier u. patriot. Landwehrlieder u. Gedichte (1812). Ausgabe seiner Werke 6 Bde., Wien 1812—14. — 2) (Matthäus von), Bruder des Vorigen, geb. 1779 zu Wien, 1808 Professor der Aesthetik zu Krakau, 1813 Professor der Geschichte der Philosophie zu Wien u. seit 1815 Erzieher des Herzogs von Reichstadt. Er starb 1824. Seine dramat. Dichtungen (4 Bde., Pesth 1815—17) empfehlen sich durch ehrenhafte Gesinnnng. C. war auch Redacteur der Wiener Literaturzeitung u. seit 1818 der „Jahrbücher der Literatur". — 3) (Jonas), dän. Conferenzrath, Deputirter der Rentkammer u. Mitglied der Finanzdeputation, geb. 1776 in Kopenhagen, hat sich um den innern Aufschwung Dänemarks durch Handel, Industrie u. Ackerbau höchst verdient gemacht. Schrieb Beiträge zur „Geschichte u. Statistik" (2 Bde., Kopenh. 1822 fg.).

Cōllingwood (spr. -udd, Cuthbert, Baron), brit. Admiral, geb. 1748 zu Newcastle-upon-Tyne, trat 1761 in die Marine und war beim Gefecht vom 1. Juni 1794 unter dem Admiral Bowyer Flaggencapitain. Im J. 1797 befehligte er das Schiff Excellent in der Schlacht von St. Vincent, ward 1799 Contreadmiral der Weißen u. 1810 der Rothen Flagge. Als Viceadmiral der Blauen Flagge nahm er an der Blokade von Brest Theil, aber sein Muth u. Geschick glänzte vor Allem bei Trafalgar, wo er nach Nelson's Tode den Oberbefehl übernahm. Er erhielt als Anerkennung die Baronswürde u. starb, als er auf der Höhe von Minorca kreuzte, 1810. Sein Körper ruht in der St. Paul's Kirche zu London.

Collins, 1) (Anthony), geb. 1676 zu Haston (Middlesex), gest. 1729, brachte sein Leben in Streit mit den Vertretern der Ansichten der engl. Kirche hin, indem er das Recht des freien Gedankens u. der freien Forschung in Anspruch nahm. Er verfaßte zu dem Ende eine Menge Schriften, wovon sich „Die Untersuchung über die Freiheit des Menschen" (1715) besonders durch Schärfe u. Methode auszeichnet. Als ganze Religion galt ihm: Gott u. die Menschen zu lieben; sein Leben war dieser Religion gewidmet. — 2) (William), engl. Dichter, geb. 1720 (1721) zu Chichester, ging 1744 als literar. Abenteurer nach London, nachdem er schon eine „Poet. Epistel" und „Oriental. Eklogen" herausgegeben hatte. An Fleiß nicht gewöhnt, ging er, als 1746 seine Oden kalt aufgenommen wurden, schon 1756 zu Grunde. Seine lyr. Gedichte sind, was Kraft, Kühnheit, Wärme, glückliche Darstellung betrifft, fast unübertroffen in der engl. Literatur.

Colliquescenz, Colliquation (lat.), Verschmelzung, Auflösung, Uebergehen in Fäulniß.

Collision, s. Collidiren.

Colloquium (lat.), Gespräch; Prüfungsgespräch, welches mit protest. Geistlichen bei ihrer Beförderung im Consistorium gehalten wird.

Collorēdo-Mansfeld, fürstl. Familie in Oestreich, die von dem alten Geschlechte der Walsee abstammt, 1588 den Freiherrnstand, 1624 den Reichsgrafenstand, 1723 das Erbtruchsessenamt in Böhmen, 1763 den Reichsfürstenstand nach dem Rechte der Erstgeburt u. 1789 den fürstlichen Titel von Mansfeld erwarb. Viele tüchtige Krieger u. Staatsmänner Oestreichs sind aus dieser Familie hervorgegangen. Aus der jüngern Zeit bemerken wir: 1) (Rudolf Joseph, Fürst von C.-M.), jetziges Haupt der Familie, geb. 1772, seit 1834 erster Obersthofmeister, wirklicher Geh. Rath und Kämmerer. — 2) (Hieronymus, Graf von), Bruder des Vorigen, geb. 1775, kämpfte seit 1792 in dem östr. Heere in allen Feldzügen, trug 1813 wesentlich zum Siege bei Kulm bei, führte als Feldzeugmeister bei Leipzig das erste östr. Armeecorps, drang mit diesem nach Frankreich und befehligte 1815 am Oberrhein u. in Burgund. Er ward dann Generalcommandant in Böhmen u. starb 1822 zu Wien in Folge der frühern Wunden. Sein Sohn Franz Gundaccar, Graf von C.-M., geb. 1802, k. k. Kämmerer u. Oberst, hat Anwartschaft auf die Standesherrschaft. — 3) (Ferdinand, Graf von), Bruder des Vorigen, geb. 1777, studirte in Göttingen, war von 1802—3 bei der Secularisation und Mediatisirung in Deutschland und dann als Gesandter in Neapel thätig. Seit 1808 entsagte er der Diplomatie, betrieb eifrigst die Errichtung der Landwehren u. kämpfte als Major tapfer bei Aspern u. Wagram. Er ist jetzt k. k. Kämmerer, niederöstr. ständischer Verordneter 2c., Vorsteher des niederöstr. Gewerbevereins u. Besitzer der Herrschaft Staaz in Niederöstreich.

Collōt d'Herbōis (spr. kohlohderboa, Jean Marie), Mitglied des Convents u. des Wohlfahrtsausschusses, geb. um 1750 zu Paris, begann seine Laufbahn als Schauspieler. Zu Lyon ausgepfiffen, warf er auf diese Stadt den bittersten Haß. Zu Anfang der Revolution begab er sich nach Paris, wo er sich als leidenschaftlichen Volksredner u. durch den „Almanach des Paters Gérard" bemerkbar machte welcher von den Jakobinern den Preis als das geeignetste Werk erhielt, dem Volke die Vortheile der neuen Verfassung begreiflich zu machen. Er trat aus eigener Machtvollkommenheit in die pariser Gemeinde u. war als Conventsmitglied einer der ersten, welche die Entsetzung Ludwig's XVI. aussprachen, für dessen Tod er später stimmte. Nach einer kurzen Sendung in die Depart. des Aisne u. der Oise, kam er in den Wohlfahrtsausschuß und ließ zu Lyon täglich 6000 Personen tödten. Als Mitschuldiger Robespierre's angeklagt, ward er am 1. März 1795 festgenommen und nach Cayenne deportirt. In der Qual des hitzigen Fiebers trank er hier eine Flasche Rum u. starb 1796. C. war auch dramat. Schriftsteller; das bekannteste Stück von ihm ist Le Paysan Magistrat.

Colludiren (lat.), mit Jemand einverstanden sein; Collusion, Einverständniß mit Jemand zum Nachtheil eines Dritten; collusorisch, durch Einverständniß, abgekartet.

Cōlman (spr. -männ), 1) (George), ausgezeichneter engl. Dramatiker, geb. zu Florenz 1733, zu Oxford gebildet, opferte das Rechtsstudium seiner Neigung zur Poesie. Vom J. 1768—1790 leitete er das ihm eigen angehörige Haymarkettheater. C. starb 1794. Von seinen werthvollen 26 Theaterstücken werden „The Jealous Wife und The Clandestine Marriage" noch jetzt gern gesehen. Außerdem hat man von ihm eine treffliche Uebersetzung von der „Ars poetica" des Horaz (1783) und der Komödien des Terenz. — 2) (George), Sohn des Vorigen, geb. 1767, gleich seinem Vater geschätzter Lustspieldichter.

Colombāt de l'Isēre (spr. kolongbahd' lisähr), berühmter franz. Arzt, bekannt durch eine von ihm entdeckte neue Heilmethode des Stotterns, wofür er 1833 den Monthyon'schen Preis von 5000 Frs. erhielt. Vergl. seine „Orthophonie" (deutsch nach der 2. Aufl., Quedl. 1841).

Colombia, jetzt in die Republiken Venezuela, Neugranada u. Ecuador zerfallen, großer Landstrich im nördlichen Theile der Südhälfte Amerika's, im Norden von dem Antillenmeer und Guatemala, im Osten vom atlantischen Ocean u. Englisch Guyana, im Süden von Brasilien u. Nieder-Peru, westlich vom großen Ocean begrenzt, umfaßte auf 44,000 □M. gegen 3 Mill. E. u. hatte Bogota zur Hauptstadt. C. war in 12 Departements getheilt, welche Provinzen zu Unterabtheilungen hatten. Seit seiner Entdeckung durch Cristoforo Colombo gehörte das Land Spanien. Im J. 1810 brach eine Revolution in Venezuela aus, welches sich frei u. unabhängig erklärte; Neugranada folgte diesem Beispiele und die Schlachten von San-Diego (15 Juni 1819) und von Sogamoso (7. Aug. 1819), welche der berühmte Bolivar gewann, trieben die letzten span. Armeen von dem Boden C.s. Die Republik erhielt 1819 ihre Verfassung, wornach die Regierung von zwei Kammern, die eine von 28 Senatoren, die andere von 95 Repräsentanten u. einem Rath geführt wurde, der aus einem Präsidenten, Vicepräsidenten u. den Ministern bestand. Trotz aller Anstrengungen des Dictators Bolivar beschloß sich Venezuela zu trennen u. 1831 fiel der Staat in drei unabhängige Republiken, Venezuela, Neugranada u. Ecuador (s. d. a.), auseinander, nachdem sie sich vorher zu gemeinschaftlichem Handelsverkehr u. zu einem Schutz- u. Trutzbündniß vereinigt hatten.

Colombo, Hauptstadt der brit. Insel Ceylon, an der Südwestseite, mit 60,000 E., drei Forts, einer Citadelle u. großem Handelsverkehr. Es liegt in fruchtbarer Umgebung u. hat Wasserverbindung mit dem Innern.

Colombo (span. Colon, latein. Columbus), 1) (Cristoforo), Entdecker Amerika's, geb. 1436 in Genua, Sohn eines Tuchwebers, scheint frühzeitig seiner Neigung zum Seemannsleben gefolgt zu sein und eifrigst nach Vermehrung seiner geograph., mathemat. u. nautischen Kenntnisse gestrebt zu haben. Ein älterer Bruder von ihm, der sich in Lissabon niedergelassen hatte, ward Anlaß, daß sich C. dorthin begab, wo er sein nautisches Wissen durch das Studium von Seekarten u. Schiffsbüchern sowohl, wie durch häufige Reise nach den canar. Inseln u. in das Mittelmeer erweiterte. Hierdurch ward er in Verbindung mit andern Umständen zu der glücklichen Vermuthung hingeleitet, daß sich westlich von Europa diesseits des atlant. Oceans unbekanntes Land entdecken lassen dürfte. Ein Schiffer hatte ihm erzählt, wie er 450 Meilen westlich vom Cap St. Vincent verschlagen, ein Stück Holz, künstlich von Menschenhand geschnitzelt, angetroffen habe; Andere wußten von Stangen Rohr, groß genug, um zwischen den Knoten ganze Maß Wasser zu fassen, die sie weit in der See westlich gesehen; Canoe's mit todten Männern von sonderbarer Gesichtsbildung u. Farbe waren von den Westwinden an den Strand der Azoren getrieben worden, wo man auch Pflanzen u. Bäume gefunden hatte, deren Vaterland weder Europa, noch Afrika sein konnte. Der Steuermann eines portug. Schiffs, der in C.s Hause starb, versicherte, er sei einmal an ein westliches Land getrieben worden. Wie viel indeß an sicherer Kenntniß von einem Westlande fehlte, zeigen am besten die Weise, wie C. seine erste Reise ausführte u. die Schwierigkeiten, auf welche er bei seinen Bemühungen stieß, seinem Unternehmen die Unterstützung der Fürsten zu gewinnen. Nachdem er sich vergebens an die Republik Genua, die Könige von Portugal u. England gewendet hatte, erhielt er von Ferdinand u. u. Isabella, die damals gemeinschaftlich Spanien beherrschten, drei kleine Schiffe mit 120 M. Besatzung für diese folgenschwere Reise. Es war ausbedungen, daß C. im Falle des Gelingens die Würde eines Vicekönigs u. Admirals und den zehnten Theil alles Gewinnes aus den entdeckten Ländern erhalten sollte; diese Rechte sollten zugleich auf seine Nachkommen übergehen. Am 3. Aug. 1492 segelte C. aus dem Hafen von Palos, legte an einer der canar. Inseln an u. steuerte dem unbekannten Oceane zu. Nach fast dreimonatlicher Abwesenheit von Spanien ward eine Abweichung der Magnetnadel bemerkt u. erfüllte die Mannschaft mit eigener Besorgniß; auch brach Mißmuth u. Unzufriedenheit aus, welche nur das Versprechen zu beschwichtigen vermochte, zurückzukehren, sobald sich innerhalb drei Tagen kein Land zeige. Am 11. Oct., dem dritten Tage nachher, erblickte der Matrose Rodriguez Vermejo das ersehnte Land, als der Mond die Wolken zerriß. Es war eine der Bahama-Inseln, welche C., als er sie mit dem Schwert in der einen und der Fahne Castiliens in der andern Hand am nächsten Morgen in Besitz nahm, San Salvador benannte. Auf die Nachricht der Eingebornen, daß im Süden ein Goldland liege, steuerte er südwärts und entdeckte mehrere Inseln Westindiens, auch Hispaniola (Haiti), wo er ein Fort baute und einige Spanier zurückließ. Seine Entdeckung persönlich in Spanien zu verkündigen, trat er jetzt die Rückreise an, auf welcher seine kleine Flotte zerstreut wurde u. das Schiff, worauf er sich befand, mit Noth der Wuth des Sturms entging. Endlich langte er glücklich in Lissabon an, wo die Nachricht von seinen Entdeckungen die Bewunderung der Portugiesen und den Aerger ihres Königs erregten. Am 15. März 1493 lief er in den Hafen von Palos wieder ein u. begab sich nach Barcelona, wo sich damals der span. Hof aufhielt. Der König u. die Königin empfingen ihn mit öffentlichen Ehrenbezeugungen u. man schien den Werth u. die Wichtigkeit seiner Entdeckungen gebührend zu schätzen. Das Gold, die Perlen u. andere werthvolle Erzeugnisse, welche er aus der neuen Welt mitbrachte, lockten eine Menge, die sich den Gefahren und glänzenden Aussichten einer zweiten Reise anzuschließen wünschten, die er einige Monate später unternahm. Auf dieser Reise waren neue Entdeckungen sein Lohn, aber erst auf einer dritten, die er 1498 antrat, sah C. das Festland von Amerika, später als Sebast. Cabot u. Amerigo Vespucci, welche 1497 von Europa abgesegelt waren. Jetzt sollte C. die Undankbarkeit des span. Hofs erfahren; ein neuer Statthalter, Bovadilla, kam nach Hispaniola, um den verläumdeten Vicekönig zur Rechenschaft zu ziehen. Zur Schande seines Namens und seines Vaterlandes ließ er C. nicht nur verhaften, sondern in Ketten legen u. als Gefangenen nach Spanien bringen. Zwar ward C. alsbald auf span. Boden der Haft entlassen, von allen Anklagen losgesprochen und in seine Würden wieder eingesetzt, allein Bovadilla ward nicht zur gerechten Strafe gezogen und das frühere Vertrauen stellte sich nicht wieder ein. Später unternahm C. eine neue Reise u. versuchte mit vier armseligen Schiffen westlich segelnd, einen Weg nach Ostindien zu finden, was ihm nicht gelang. Krank kehrte er von dieser gefahrvollen Reise nach Spanien zurück u. starb am 20. Mai 1506 zu Valladolid. Sein Körper wurde in der Kathedrale von Sevilla beigesetzt, wo auf dem prächtigen Denkmal die Worte zu lesen sind: **A Castillo y a Leon Nuevo mundo diò Colon**, d. i. Castilien und Leon gab C. eine neue Welt. Später wurde der Leichnam nach St. Domingo, in neuerer Zeit (1796) nach Cuba geführt. Das Leben des Vaters beschrieb sein Sohn Don Fernando C., sein Tagebuch der ersten Reise befindet sich in Navarrete's „**Viages de los Españoles**" (5 Bde., 4., Madr. 1825 bis 37). Andere Lebensbeschreibungen lieferten Spotorno (Lond. 1824, deutsch Leipz. 1825) u. Wash. Irving (4 Bde., Lond. 1828, deutsch Frankf. 1828 und 1832). — 2) (Don Bartolomeo C.), älterer Bruder des Vorigen, erlangte bedeutenden Ruf durch seine Geschicklichkeit in der Anfertigung von Seekarten u. Globen. Er besuchte England u. überreichte Heinrich **VIII.** eine Karte, begleitete seinen Bruder nach S. Domingo, hatte Theil an den königlichen Geschenken u. ward in den Adelstand gehoben. Er st. 1514. — 3) (Pietro), ausgezeichneter Gelehrter, geb. [illegible] zu Campo di Piera, gest. 1838 zu Parma, als ästhet. [illegible] pädagogischer, auch Jugendschriftsteller rühmlich verdient. Gesammelte Schriften, die sich durch geschmackvollen und reinen Styl auszeichnen, erschienen 5 Bde. Padua 1832.

Colonia (lat.), Ansiedelung, Kolonie, Pflanzstadt bei den Römern mit dem Zusatze des Gründers; im Mittelalter Bauerngut.

Colonna, berühmtes röm. Geschlecht, aus dem mehrere Gelehrte, Staatsmänner, Krieger u. Cardinäle hervorgegangen sind. Es führt seinen Ursprung bis ins 7. Jahrh. zurück und blüht noch in den Linien der Herzöge von Pagliano u. der Fürsten Colonna di Sciarra in Rom.

Colonnāde (fr.) Säulenhalle; die berühmtesten C. sind die des Louvre zu Paris u. die St. Peters zu Rom.

Colonne (lat.), Säule; eigenthümliche Aufstellung der Truppen, wobei sich leicht eine tiefe Masse bilden läßt.

Colophōnium, Geigenharz, durchsichtiges, aus Terpentin destillirtes Harz. Den Namen hat es von der Stadt Kolophon in Jonien, woher man es früher bezog. In großen Massen fertigt man es in Mirecourt (Vogesen).

Coloquinte, Frucht einer Art Kürbisse (**Cucumis colocynthis**), die auf den sandigen Küsten des Mittelmeeres wachsen. Das weiche, schwammige Mark der runden, faustgroßen, anfangs grünlichen, dann gelben, hartschaligen Frucht ist äußerst bitter u. stark abführend. Beziehungsort: Aleppo u. Alexandrien.

Coloratur (lat.), in der Musik jede geschwinde Figur, besonders bei Bravourarien die rollenden Passagen, wobei die Sänger die Fertigkeit ihrer Kehlen zeigen.

Coloriren (lat.), färben; Colorit, Farbengebung; schriftliche Darstellungsart.

Colporteur (fr. spr. -töhr), Herumträger, Hausirer, Büchertrödler.

Colquhoūn (spr. kohuhn, Patrick), geb. 1745 zu Dumbarton in Schottland, erst Kaufmann in Amerika, dann in Glasgow, wo er Präsident der Handelskammer wurde, seit 1792 Richter in Polizeisachen in London, hat sich besonders verdient gemacht durch ein Werk über die Polizei Londons (1796), durch Einführung einer Themsepolizei zum Schutz der Schiffsgüter (1800) und eine treffliche Schrift über „Bevölkerung, Reichthum, Macht und Hülfsquellen des brit. Reichs" (deutsch, Nürnb. 1815),

Colton (spr. kolt'n, Caleb), talentvoller engl. Schriftsteller, geb. 1780, in Eton und Cambridge gebildet, führte sich als Pfarrer von Tiverton durch eine Schrift über eine Geistererscheinung (1810), eine Mystification, in die Literatur ein. Zu größerm Ruhme trat er 1812 mit dem satyr. Gedicht „Heuchelei" und „Napoleon" (2. Aufl. 1822 als „Der Brand Moskau's") auf. Im J. 1818 erhielt er die Pfarre zu Kew u. gründete seinen Ruf durch einen Band Sentenzen unter dem Titel Lacon (1820), die indeß zum Theil dem Lord Bacon u. Burdon entnommen sind. Durch seine Spielsucht in Geldverlegenheit gerathen, mußte er sich verborgen halten und verlor 1828 seine Stelle, worauf er nach Amerika reiste und sich dann in Paris niederließ. Hier gewann er durch Spiel 25,000 Pfd., wovon er den größten Theil auf den Ankauf einer Gemäldesammlung wandte. Zugleich ließ er eine Ode auf Byron's Tod drucken. Aus Scheu vor einer schmerzlichen Operation erschoß er sich zu Fontainebleau 1832. Er hinterließ ein Gedicht Modern Antiquity.

Columba (St.), ein Irländer, gründete das Kloster Icolmkill, ging um 565 nach Schottland, wo ihn der König Bridius günstig aufnahm u. ihm die Insel Hy schenkte, wo er seine berühmte Lehranstalt gründete. Er starb 597.

Columban (St.), irländ. Mönch, geb. um 560, kam in das burgund. Reich (um 590), erwarb sich hier durch strenge Frömmigkeit und wissenschaftliche Bildung großes Ansehen und gründete mehrere Klöster, namentlich das zu Luxorium (Luxeuil). Seine Freimüthigkeit zog ihm die Ungnade des Königs Theodorich II. zu, er ward um 606 verbannt, war am Bodensee einige Jahre für die Bekehrung der Alemannen thätig und gründete dann in den penninischen Alpen das Kloster Bobium. Er starb 615. Seine Schriften betreffen eine strenge Regel für seine Mönche, Predigten, Gedichte und Briefe und zeugen noch von dem freiern Sinne der irländ. Kirche.

Columbia, 1) ein unter unmittelbarer Verwaltung des Congresses der Vereinten Staaten Nordamerika's stehender und 1791 gebildeter District von $4\frac{1}{10}$ □M. mit 43,702 E. (1840). Er enthält die Bundesstadt Washington. 2) Name mehrer Grafschaften u. Städte in Nordamerika.

Columella (L. Junius Moderatus), aus Cadiz, lebte unter dem Kaiser Claudius in Rom. Er verfaßte unter andern zwölf Bücher über den Ackerbau, wovon das 10. den Gartenbau betrifft und in Versen geschrieben ist. Ausgabe in Script. rei rust. (2 Bde. Leipz. 1794—97.)

Columne, (lat.), Säule; Blattseite, Spalte.

Combe (spr. kuhm), 1) (Charles) Archäolog und Numismatiker, geb. 1743 zu London, erlernte die Pharmacie unter seinem Vater, einem Apotheker, promovirte in Schottland und ward Arzt in London am Entbindungshospital. Er gab den Horaz (1793) und numismat. Werke und Kataloge heraus. C. starb 1817. — 2) (George) berühmter Phrenolog, geb. 1788 zu Edinburg, gerichtl. Sachwalter bis 1837, als er sich vom Geschäftsleben zurückzog, schrieb schon 1819 über Phrenologie, die er dann in ein System brachte (1824, 5. Aufl. 2 Bde. 1843, deutsch, Braunschw. 1833), gründete in Edinburg 1820 eine phrenolog. Gesellschaft und verbreitete seine Ansichten durch zahlreiche Vorlesungen in England, Amerika (1838) und Deutschland (1837, 1842, 1843), namentlich zu Heidelberg in deutscher Sprache. Bedeutende Schriften von ihm sind: „Ueber Volkserziehung" (1832, 2. Aufl. 1837) und „Der Mensch in Beziehung auf die Außenwelt" (1828, 15. Aufl. 1842; deutsch. Brem. 1838). Interessant sind seine „Bemerkungen über Amerika" (3 Bde. Edinburg 1841). — 3) (Andrew) Bruder des Vorigen, ausgezeichneter Arzt und medizin. Schriftsteller, geb. 1797, früher Leibarzt des Königs von Belgien. Wir nennen von seinen Schriften: „Grundsätze der Physiologie in ihrer Anwendung auf die Erhaltung der Gesundheit" (11. Aufl. 1842, deutsch, Lpz. 1837 f.); „Physiologie der Verdauung" (4. Aufl. 1842, deutsch, Leipz. 1836); „Ueber physiolog. und moral. Behandlung der Kinder" (Edinb. 3. Aufl. 1842).

Combination (lat.), Verbindung, Verknüpfung mehrerer Dinge, Begriffe, Vorstellungen insofern sie gleichartig, ähnlich und verwandt sind; 2) in der Mathematik Verbindung mehrerer Gegenstände zu Gruppen, die aus irgend einer Zahl dieser Gegenstände gebildet sind. So geben die Buchstaben (Elemente) a, b, c, d, zu je zwei verbunden, die 6 C. ab, ac, ad, bc, bd, cd. Verschieden ist die Permutation (s. d.). Combinatorisch.

Combustibel (lat.), verbrennbar; Combustibilität.

Comenius (Joh. Amos, eigentl. Komensky), verdienstvoller Verbesserer des Schulwesens seiner Zeit, geb. 1592, im Dorfe Comna in Mähren, studirte in Herborn, ward 1614 Rector und Prediger erst in Prerau, dann in Fulnek, wo er 1621 bei der Plünderung der Stadt durch die Spanier seine Habe verlor. Als nichtkathol. Prediger flüchtig, begab er sich nach kurzem Aufenthalt bei einem böhm. Edelmann nach Lissa in Polen, erhielt hier die Aufsicht über die protest. Schulen und 1632 die Würde eines Bischofs der mähr. Brüder. Hier schrieb er in klass. böhm. und latein. Sprache die berühmte „Janua linguarum reserata" (1631), welche innerhalb 26 Jahren in alle Sprachen Europa's und ins Arab., Türk., Pers. und Mongolische übersetzt wurde, und eine neue Methode, die Sprachen zu lehren, enthält. Man verlangte jetzt den berühmten Reformator des Schulwesens überall hin, zuerst nach England, wo der Bürgerkrieg sein Wirken verhinderte, dann nach Schweden, für welches er zu Elbing innerhalb vier Jahren einen Schulplan ausarbeitete. Im J. 1650 richtete er für den Fürsten Sigm. Rakoczy das ganze Unterrichtswesen, namentlich das Gymnasium zu Saros-Patak ein. Als die Katholiken, nicht ohne Schuld des C., Lissa in Brand steckten, wobei er seine Handschriften verlor, floh er nach Schlesien, dann nach Hamburg, endlich nach Amsterdam, wo er 1671 starb, nachdem er sich in den letztern Jahren chiliast. Schwärmereien ergeben hatte. Seine Schriften gehen von dem Gedanken aus, daß das wahre Lernen sich auf Anschauung gründen müsse; die bedeutendsten sind: „Pansophiae Prodromus" (Lond. 1639); „Orbis sensualium pictus oder die sichtbare Welt" (Nürnb. 1658), das erste Bilderbuch für Kinder, das oft aufgelegt u. nachgeahmt worden ist. (Neutl. 1835; Bresl. 1841).

Comfort (engl.) das geistige und körperliche Wohlbehagen, Alles was das Leben heiter, bequem u. erfreulich macht, Behaglichkeit, Wohligkeit; daher comfortable.

Comines oder Commines (spr. komminn, Philipp von), berühmter Geschichtsschreiber seiner Zeit, geboren 1445 zu Commines (Flandern), verlebte seine Jugend am Hofe Karls des Kühnen, u. trat dann aus unbekannter Ursache in die Dienste des Königs Ludwig XI., der ihn zum Kammerherrn und Seneschall von Poitiers erhob und zu verschiedenen wichtigen Verhandlungen brauchte, wozu er sich trefflich eignete, da er bei einnehmender Persönlichkeit und einem scharfen Verstande mehrere neuere Sprachen redete. Auch begleitete er den König auf seinen Kriegszügen und dessen Nachfolger Karl VIII. nach Neapel, doch bald wurde er in Folge einer Anklage, daß er die Partei des Herzogs von Orleans fördere, ins Gefängniß geworfen, zuletzt aber vom Gerichte freigesprochen. Als der Herzog von Orleans als Ludwig XII. den Thron bestieg, ließ er C. unbeachtet, der auf seinem Gute Argenton 1509 starb. Seine Memoiren (beste Ausgabe, 4 Bde. Par. 1747) umfassen einen Zeitraum von 34 Jahren, sind aufrichtig u. offen, vielleicht jedoch mit Vorliebe für Ludwig XI. im einfachen, naiven Style geschrieben u. haben ihm den Namen des franz. Tacitus verschafft.

Comitat (lat.), in Ungarn Bezirk od. Gespannschaft.

Comité (fr., engl. committee), Ausschuß einer berathenden Versammlung. In England tritt oft das ganze Haus zu einer solchen Berathung zusammen, wobei die strenge Geschäftsform bei Seite gesetzt und eine mehr gesprächsweise Erörterung Statt findet.

Comitien (lat.), 1) öffentliche Versammlungen des röm. Volks, in welchen über alle wichtigen Staatsgeschäfte wie die Wahl der Magistrate, die Feststellung von Gesetzen, Krieg und Frieden und in einigen Fällen über Staatsverbrecher verhandelt wurde. Es gab nach den verschiedenen Eintheilungen des röm. Volks drei C. a) Comitia curiata, Versammlung nach Curien, deren Einrichtung Romulus zugeschrieben wird. b) C. centuriata, Versammlung der Centurien, worin das Volk seine Stimme nach der Klasseneintheilung des Servius Tullius gab und c) C. tributa, Versammlung des Volks nach der Eintheilung in örtliche

Tribus. Die beiden ersten erforderten die Genehmigung des Senats u. konnten nicht ohne Auspicien gehalten werden, was beides bei den c. trib. nicht der Fall war. 2) die frühern deutschen Reichstage zu Regensburg; daher Comitialgesandter, Comitialferien.

Commandānt (fr.), Befehlshaber, besonders einer Festung; Commandement (spr. kommangdemang), Ueberhöhung eines Festungswerks über ein anderes, oder überhaupt über ein Terrain; Commandeur (spr. komangdöhr), Befehlshaber einer Truppenabtheilung.

Commandīte (fr.), 1) Zweighandlung, die ein Haus auf einem andern Platze errichtet. 2) Handelshaus, wobei Einer oder Mehrere (Commendataires) nur mit dem Gelde dabei betheiligt sind, die Geschäftsführung einem Andern überlassen.

Comme il faut (fr. spr. komm i foh), wie es sein muß, stattlich, tüchtig.

Commelin (spr. kommläng), 1) (Jerôme) geb. zu Douay, Buchdrucker in Genf, dann in Heidelberg, wo er 1598 starb, bekannt durch treffliche Ausgaben griech. und röm. Klassiker. 2) (Isaak) geb. 1598 zu Amsterdam, gest. 1676, ebenfalls Buchdrucker, verfaßte auch eine Beschreibung von Amsterdam (2 Bde. Amst. 1693; 2. Aufl. 1726. Fol.). — 3) (Jean) geb. 1629, gest. 1698, Sohn des Vorigen, durch Schriften und Anlegung eines botan. Gartens um die Botanik verdient. — 4) (Kaspar) geb. 1667 zu Amsterdam, gest. daselbst 1731 als Professor der Botanik, welche er durch Schriften förderte.

Commendāmus (lat. d. i. wir empfehlen), die päpstl. oder bischöfl. Erlaubniß zur Wahl eines Candidaten.

Commende (Comthurei, Commanderie), 1) eigentl. erledigte, einem Geistlichen zur einstweiligen Verwaltung übertragene Pfründe. Die Einkünfte erhielt ein Laie als Verwalter. Bekannt ist der Mißbrauch, der mit dieser Einrichtung getrieben wurde. Wer eine C. besaß, hieß Commendatar. Der Ursprung der C. wird auf Papst Leo IV. zurückgeführt. 2) Bei geistl. Ritterorden das dem Orden gehörige Gebiet, dessen Nutzen der Pfründner (Comthur) zieht. Der Vorgesetzte eines Ordenshauses hieß Hauscomthur; die Aufsicht über das ganze Ordensgebiet führte der Landcomthur.

Commensurabel (lat.), durch ein gemeinschaftliches Maß meßbar. So wären zwei gerade Linien, die eine 15, die andere 17′ lang, c., da sie beide durch Fuß meßbar sind.

Commēnt (fr. spr. komang), das Wie? die Art und Weise des Benehmens, Sitte, Brauch.

Commentar (lat.), Memorandumbuch, Memoiren, daher Cäsars C.; Register; fortlaufende Erklärung eines Schriftstellers; commentiren, erläutern, auslegen.

Commersōn (spr. komerßong, Philibert), ausgezeichneter Botaniker, geb. 1727 zu Châtillon les Dombes, Arzt, begleitete Bougainville als Botaniker auf der Reise um die Welt, starb aber während derselben auf Isle de France 1773. Seine schätzbaren Sammlungen und Zeichnungen befinden sich zu Paris. Außer einer Beschreibung der seltensten Fische des Mittelmeeres (2 Bde. 4.) schrieb er ein botan. Martyrologium od. Lebensbeschreibung derer, welche ein Opfer ihres Eifers um Botanik geworden sind.

Commerz (lat.), Handel.

Commīlito (lat.), Kriegskamerad; Schul-, Universitätsgenosse.

Commination (lat.), Bedrohung; comminatorisch, androhend, verwarnend.

Commīs (fr. spr. komih), Betrauter; bei einer Handlung, der, welchem man die Bücher oder Kasse anvertraut; überhaupt jeder Handlungsgehülfe, welcher die Lehrzeit überstanden hat.

Commiseration (lat.), Mitleid, Erbarmen.

Commiß, in Zusammensetzungen von Dingen, deren Lieferung oder Fertigung man Jemand in großer Masse aufträgt, z. B. C.brod, -schuhe 2c.

Commissar (lat.), Beauftragter, besonders wenn der Auftrag (die Commission) von Staatswegen ertheilt wird, z. B. Accis-, Kriegs-C. 2c. Geht der Auftrag von einer Privatperson aus, so braucht man den Ausdruck Commissionair.

Commission (lat.), Auftrag, die mit einem Auftrag versehenen Personen; C.-Handel, Besorgung kaufmännischer Geschäfte, wie Disponiren baarer Gelder, Briefe 2c. Ein- und Verkauf, Spediren von Gütern 2c. für Andere. Der Commissionair genießt dafür eine bestimmte Provision; die der Besorgung eines Andern übergebenen Gegenstände heißen dann C.artikel, -waaren, -güter. Die hierbei geltenden rechtlichen Bestimmungen s. in Treitschke, Rechtsgrundsätze vom C. Leipz. 1839. Committent, der Auftrag Gebende, Bevollmächtiger.

Commodōre (spr. dohr), in England und Nordamerika Schiffskapitain, der unabhängig von den Befehlen eines andern Offiziers ein Geschwader führt. C.schiff, das Begleitungs- u. Hauptschiff bei einer Kauffahrteiflotte.

Cōmmodus (L. Aelius Aurelius), Antoninus, röm. Kaiser, geb. 161 n. Chr., Sohn des Marcus Aurelius Antoninus und der Faustina, folgte seinem Vater 180 in der Regierung, und eilte nach schleunigst geschlossenem Frieden mit den Markomannen u. Quaden nach Rom, um an Wollust und Grausamkeit ein zweiter Nero zu werden. Die Regierung führte Perennis, den er dem Hasse der Soldaten opferte, dann Cleander, den er dem Hasse des Pöbels Preis geben mußte. Um den Beinamen Hercules zu rechtfertigen, erschien er in Löwenhaut und Keule, und kämpfte als Gladiator. Da er eine seiner Maitressen und den Präfecten der Leibwache tödten lassen wollte, versuchte man Gift gegen ihn, und ließ ihn, als dies zu langsam wirkte, 192 erdrosseln.

Cōmmons (engl. spr. kommens), die Gemeinden, deren Abgeordneten das brit. Unterhaus ausmachen.

Commūn (fr. commune), Gemeinde; C.güter, Gemeindebesitzungen; C.weide, Gemeindeweide; communal, der Gemeinde gehörig, sie betreffend, z. B. C.angelegenheiten; C.garde, die bewaffnete Bürgerschaft.

Communēros, polit. Verbindung in Spanien, die 1820 aus den Freimaurern hervorging, u. während diese sich auf constitutionellem Grund u. Boden hielten, eine vollkommene Volksherrschaft erstrebte. Der Eid, die Selbstherrschaft des Volks zu vertheidigen und nur angebotene Stellen anzunehmen, war Bedingung der Aufnahme. An der Spitze der bald zahlreichen Gesellschaft stand Ballesteros (s. d.); nach der Restauration aufgehoben u. streng verpönt.

Communi, deutsche Gemeinden im lombard. venetian. Königreiche, Ueberreste der im Mittelalter nach Italien geführten und daselbst sammt ihren Familien zurückgebliebenen deutschen Kriegsknechte. 7 C. liegen bei Vicenza mit etwa 300,000 u. 13 bei Verona mit 50,000 Köpfen.

Communication (lat.), Mittheilung; Verbindung; Communicat, schriftliche Mittheilung, besonders einer Behörde an die andere.

Communion, Feier des Abendmahls, weil dieselbe in der Regel von Mehrern gemeinschaftlich begangen wird; daher communiciren, das Abendmahl genießen, s. Abendmahl.

Communismus, ein von der neuesten Zeit gebildetes Wort für eine Erscheinung, welche aus den eigenthümlichen Verhältnissen der Gegenwart hervorgegangen ist. Die Partei der Communisten tauchte zuerst in Frankreich auf und verdankt ihren Ursprung den überschwenglichen Ideen des von Fourier begründeten Socialismus. Das System des C. ist auf gleichmäßiger Vertheilung der Arbeit und gleichmäßigem Antheil an dem Genuß basirt; Gütergemeinschaft und Gemeinschaftlichkeit in allen Dingen sind die Grundbedingungen desselben. Natürlich huldigt der C. in politischer Hinsicht dem Republikanismus. Daß der C. die ehrenwerthe praktische Richtung hat, der Noth und dem Druck der arbeitenden Klassen, dem in den niedern Ständen herrschenden u. immer mehr anwachsenden Elend abzuhelfen, ist nicht zu verkennen; und es ist daher um so stärker zu beklagen, daß dieses an und für sich vortreffliche Bestreben von politischen Factionen gemißbraucht, in unerträgliche Schwindeleien ausgeartet ist, und statt an den Regierungen thätigen Beistand zu finden, vielmehr von dieser Seite sich ernstliche Verfolgungen zuziehen mußte. Das zu Paris von Cabet gegründete Journal **Le populaire**, dem sich bald ein zweites **La fraternité** anschloß, war dazu bestimmt, die Ideen des C. unter dem Volk zu verbreiten. In der Schweiz fand der C. einen fruchtbaren Boden; auch hier diente seinen Interessen eine Zeitschrift,

an welcher größtentheils Handwerker arbeiteten unter der Leitung des Schneiders Weitling aus Magdeburg. Durch die Ausweisung des Letztern gerieth das Unternehmen in Stocken. Hier hat der C. bereits ein terroristisches Ansehen angenommen. Unläugbar spuken die communistischen Vorstellungen u. Anforderungen, wenn auch nur dunkel u. ohne systematischen Zusammenhalt, bereits auch in Deutschland. Die jüngsten Arbeiteraufstände in Böhmen und Schlesien, die tumultuarischen Auftritte in Regensburg, die geheimen Verbindungen unter den Gesellencorporationen beweisen, daß überall derselbe Stoff zu gährender Unzufriedenheit, überall dies Streben das Mißverhältniß der Stände auszugleichen vorhanden ist; und es dürfte die Besorgniß nicht ungegründet sein, daß, wenn jene vagen Ideen sich mehr und mehr consolidiren, wenn die Intelligenz der Massen in die Unklarheit des gegenwärtigen Treibens ein festes Ziel und eine geordnete Bewegung einzuführen im Stande ist, den bestehenden gesellschaftl. Verhältnissen eine bedeutende Umgestaltung bevorsteht, die nicht ohne Rückwirkung auf polit. Institutionen bleiben kann.

Como, Stadt im lombard. venetian. Königreich am Südende des Comersees, in herrlicher Lage, ist Sitz eines Bischofs, hat einen prächtigen Dom, zahlreiche Paläste, ein Lyceum, ein Collegio gallio und andere Unterrichtsanstalten. Die Stadt zählt über 16,000 E., hat Fabrication in Seide und treibt einen starken Speditionshandel nach der Schweiz und Italien. In der Nähe blühet Tuchfabrication und werden Marmorbrüche ausgebeutet. Die Einw. sind schon seit alten Zeiten als unermüdliche Hausirer bekannt, jetzt namentlich mit Kupferstichen, physik. u. optischen Instrumenten. C. ist der Geburtsort der beiden Plinius, des Dichters Statius, der Päpste Clemens XIII., Innocenz XI., des Physikers Volta, dem man auf dem Tosaplatze ein Denkmal errichtet hat und Canova's. Der nach der Stadt benannte See (Lago di Como) 15 Stunden lang, 1 Stunde breit und von der Adda, Mera, Lira 2c. genährt, ist wegen seiner pittoresken und reizenden Ufer weit berühmt. Zu den höchsten Bergen, die ihn umstehen, gehört der Legnona 8638′ hoch.

Compacisciren (lat.), sich vergleichen; Compaciscent, Theilnehmer an einem Vergleiche; Compact, dicht, fest, derb, gediegen; Compactat, Vertrag.

Compagnie (fr. spr. kongpanji), 1) Gesellschaft; Compagnon, Theilnehmer an einer kaufmännischen Gesellschaft. 2) Soldatenabtheilung von 100—200 M. Ein Hauptmann befehligt sie als oberster Offizier. Mehrere C. (4—6) bilden ein Bataillon. Bei der Cavallerie bilden zwei C. eine Escadron.

Comparaison (spr. kongparäsong), Vergleichung; Sans c., ohne Vergleichung (gesprochen).

Comparativ (latein.), vergleichend; Vergleichungsgrad, eine grammat. Form, wenn zwei Gegenstände in Beziehung auf dieselbe Eigenschaft verglichen werden.

Comparsen (fr.), früher das Eintreten der Ritter in Quadrillen beim Carrousel, um sich zu zeigen, jetzt die stummen Personen auf der Bühne, wie Soldaten- und Volksgruppen 2c.

Compaß, Boussole (fr.), eine in der Mitte eines Gehäuses auf einem stählernen Stifte freischwebende Magnetnadel, unter welcher sich meist ein Stern von 32 Strahlen (Windrose) befindet, welche die verschiedenen Windstriche (Compaßstriche) vorstellen. Da sich die Magnetnadel fast genau nach Norden richtet u. man aus dieser Richtung leicht die übrigen Weltgegenden bestimmen kann, so ist der C. ein unentbehrlicher Wegweiser für Seefahrer u. ein bequemes Werkzeug für den Landmesser geworden. Die verschiedene Anwendung, wozu er gebraucht wird, bedingt eine verschiedene äußere Einrichtung u. man unterscheidet in dieser Beziehung den Schiffs-C., den Azimuthal-C., den C. der Ingenieure u. den der Bergleute. Die Erfindung des C. wird gewöhnlich dem Italiener Flavio Gioja um 1382 zugeschrieben, doch war er schon im 12. Jahrh. u. noch früher in China bekannt. Eben so wenig weiß man genau den Antheil anzugeben, welchen die einzelnen Nationen an der Verbesserung desselben hatten.

Compatibel (lat.), verträglich, vereinbar; daher Compatibilität.

Compendium (lat.), Abkürzung; kurzer Inbegriff einer Wissenschaft, Leitfaden; compendiarisch, auszugsmäßig, summarisch; compendiös, kurz, gedrängt.

Compensation (lat.), gegenseitige Ausgleichung, Aufhebung von Forderungen, Abrechnung; die rechtliche Bedeutung und Zulässigkeit derselben erörtert Krug „Die Lehre von der C." (Leipz. 1833); Hartter „Das röm. deutsche Recht der C." (Münch. 1837); compensiren, ausgleichen.

Competent (lat.), was einem zukommt, schicklich, befugt, z. B. c. Richter, dem ein Urtheil zusteht; dann Mitbewerber um ein Amt 2c. Competenz, Befugniß, das zustehende Recht einer Behörde oder Person, Geschäftsbereich. C. conflicte, Streitigkeiten zwischen Behörden (z. B. Justiz u. Administration) über die Befugniß, irgend ein Geschäft, als ihnen zuständig, vorzunehmen. C. recht, C. wohlthat, die Befugniß mancher Schuldner, ihren Gläubigern gegenüber so viel vom Ihrigen behalten zu dürfen, als zum Unterhalt für sie u. ihre Familie nöthig ist.

Compiègne (spr. kongpiänj'), Stadt im franz. Departement der Oise, mit 9000 E., höhern Gerichten, Collége, Bibliothek und einem durch Größe und Bauart ausgezeichneten Schloß, welches Napoleon wiederherstellen ließ. In der Nähe der berühmte Wald von C. von etwa 15,000 Hectaren Umfang. Bei der Belagerung C.s fiel Jeanne d'Arc in die Gewalt der Engländer (1431).

Compilation (lat.), die Zusammentragung, Zusammenstoppeln aus andern Schriften; daher Compilator, compiliren.

Complaisance (fr. spr. kongpläsangs), Artigkeit, Gefälligkeit; complaisant, gefällig, artig.

Complement (lat.), Ergänzung, jeder Theil, welcher zu einem andern gefügt, eine natürliche oder künstliche Einheit bildet. So ist das C. eines Winkels von 60°, ein anderer von 30°, weil beide einen Winkel von 90° geben, das Maß eines rechten Winkels.

Complementar (-tirer), Bevollmächtigter in einer Handlung, der die Stelle des Patrons selbst vertritt.

Complet (lat.), vollständig; completiren, vollständig machen; Completorium, der letzte Theil des Breviers, Schlußandacht.

Complex (lat.), zusammengesetzt, verwickelt; der Inbegriff; Complexion, die natürliche Beschaffenheit des menschl. Körpers, bes. in ihrer Wirkung auf das Gemüth.

Complicen (fr. spr. kongplisen), Theilnehmer an einem Verbrechen, Mitschuldiger; complicirt, verwickelt, verworren.

Complot (fr.), Verschwörung, Meuterei; Comploteur, Meuterer.

Componium (lat.), ein von dem holländ. Mechaniker Winkel zu Amsterdam um 1820 erfundenes Instrument, das ungefähr wie eine Spieluhr u. bei einem Umfange von 5 Octaven richtig u. präcis spielt u. ein Thema ins Unendliche variirt, wie es der Erfinder selbst nicht bestimmt hat.

Compositae (lat.), zahlreiche Pflanzenfamilie, meist krautartige Gewächse, deren Hauptcharakter die Vereinigung mehrerer Blümchen, jedes mit seinem Samen auf einem gemeinschaftlichen Fruchtknoten, von einem gemeinschaftlichen Kelch umschlossen, wodurch die zusammengesetzte Blüthe entsteht. Dahin gehören die Sonnenblume, Georgine, Distel 2c.

Composition (lat.), Zusammenstellung, Zusammensetzung zu einem Ganzen, ein aus edlem und geringerem Metalle zusammengesetztes Metall; in der Musik, die Kunst, neue Tonstücke zu schaffen; das Tonstück selbst; Componist, Tonsetzer.

Compost (engl.), Düngererde, ein Gemisch aus Stallmist, Erde, Rasen u. andern vegetabil. u. animal. Substanzen mit Zusatz von Kalk, Wasser oder Jauche.

Compostella oder San Jago di C., frühere Hauptstadt der span. Provinz Galizien, auf einem Hügel, 4 M. vom Meere, in einer an Wein, Fischen u. Oel fruchtbaren Gegend, zwischen den Flüssen Sar u. Sacela, ist Sitz eines Erzbischofs u. hat eine 1532 gestiftete Universität mit drei Collegien. In dem prächtigen, reichgeschmückten Dom ruht der Körper des Apostels Jakobus des Aeltern, zu dessen Grabe früher berühmte Wallfahrten stattfanden. Die

30,000, Einw. unterhalten einige Industrie u. bedeutenden Handel mit Produkten.

Compŏte (fr. spr. kongpott), leichtes Essen zum Nachtisch, dessen Hauptbestandtheil Früchte ausmachen.

Compreß (lat.), eng, zusammengedrängt; Compresse, zusammengelegte Stücken Leinwand oder Flanell zum Verbinden; compressibel, zusammendrückbar; Compressibilität, die Eigenschaft der Körper, sich zusammendrücken zu lassen u. somit einen kleinern Raum einzunehmen.

Compressionsmaschine, Verdichtungsmaschine, wozu bei festen u. flüssigen Körpern hydraulische Pressen, bei gasförmigen Pumpen (Luftpumpen) dienen.

Compromiß (lat.), Uebereinkunft streitender Parteien, die Entscheidung ihrer Sache dem Urtheile eines von ihnen gewählten Schiedsrichters zu überlassen u. sich seinem Ausspruche zu unterwerfen.

Compromittiren (lat.) einen Schiedsrichter wählen; Jemand in eine Sache verwickeln, in Verlegenheit bringen, bloßstellen.

Comptānt (fr. spr. kongtang), baares Geld.

Cōmpte rendū (fr. spr. kongtrangdüh), Rechnungsablage.

Comptoir (fr. spr. kongtoar), Zähltisch; Schreibstube der Kaufleute; Handelshaus.

Computation, (lat.), Berechnung, Ueberschlag.

Comte (spr. kongt', François Charles Louis), sehr tüchtiger Publicist, geb. zu Sainte-Enimie (Lozère) 1782, geachteter Advocat schon vor der Restauration, vertheidigte 1815 mit großem Talent den General Excelmans u. wandte sich nun ganz der Politik zu. Seine Vertheidigung der Preßfreiheit und die Gründung des Journals „Le censeur" verwickelte ihn stets in Händel mit der Polizei, die ihn als Napoleonisten verdächtigte, wogegen er durch die Schrift „De l'impossibilité d'établir une monarchie constitutionelle sous un chef militaire et particulièrement sous Napoléon" sich glänzend rechtfertigte; auch suchte ihn Napoleon während der 100 Tage vergebens zu gewinnen. Nach der Rückkehr der Bourbons in neue Untersuchungen gerathen, ging er zuerst nach der Schweiz, dann nach England. Nach der Julirevolution ward er Staatsprocurator, gab diese Stelle aber selbst wieder auf, war einige Zeit Mitglied der Deputirtenkammer, wo er zur Opposition gehörte und starb 1837. Von seinen Schriften nennen wir noch „Traité de législation crimin." (4 Bde., n. Aufl. Par. 1835), welche 1828 von der Akademie den Preis erhielt.

Con amore (ital.), mit Lust, mit Liebe.

Concav (lat.), ausgehöhlt, kugelförmig eingetieft, das Gegentheil ist convex, kugelförmig erhaben. Die c. Gläser haben die Eigenthümlichkeit, die Lichtstrahlen divergirend zu machen. Gegenstände, die man durch solche Gläser sieht, erscheinen näher u. kleiner, weshalb man sich ihrer bei Brillen für Kurzsichtige bedient.

Concentriren (lat.), auf Einen Mittelpunkt vereinigen, zusammendrängen; concentrisch, denselben Mittelpunkt habend; Concentricität, Mittelpunktsgemeinschaft; Concentrirung, Concentration, das Zusammendrängen nach Einem Mittelpunkte hin, Kraftverstärkung.

Concepciōn (spr. -sepsion), 1) oder La Mocha, Stadt im südamerikan. Freistaate Chile, an der Bay von Penco mit 14,000 E., Sitz eines Bischofs. C. ward 1550 von Piedro de Valdivia gegründet; ein furchtbares Erdbeben hat es 1835 fast ganz zerstört. 2) C. de la Vega real, Stadt auf der Insel Haiti mit 8000 E.

Concept (lat.), der erste Entwurf z. B. eines Aufsatzes, Faden, Zusammenhang, wie: aus dem C. kommen; concipiren, abfassen.

Concert (lat.), Wettstreit, Verein von Musikern, Instrumentenspielern oder Sängern, welche zusammen Musikstücke aufführen. Die C. gingen aus der Kammermusik hervor. Im 16. u. 17. Jahrh. gab man Violinen-, Flöten-, Hautbois-, Trompeten-C., denn nie spielten Instrumente verschiedener Art zusammen. Die ersten öffentlichen C. wurden in Frankreich 1725 durch Anne Danican Philidor eingeführt. Man nannte sie C. spirituels, weil man dabei nur geistliche Musiken zur Aufführung brachte. Die Revolution machte dem Unternehmen, das jährlich 24 C. gab, 1791 ein Ende. Concertmeister, der Dirigent von C., meist der erste Violinist.

Concērto (ital. spr. kontscherto), Musikstück, um das Talent eines Instrumentisten glänzen zu lassen, während ein Orchester ihn begleitet. Die Erfindung der C. wird dem berühmten ital. Violinisten Torelli, der im Anfange des 18. Jahrh. starb, zugeschrieben. Später gab man darin mehreren Instrumenten Gelegenheit, durch Solopartien zu wetteifern.

Concession (lat.), Erlaubniß, Vergünstigung; Erlaubniß der Regierung, ein bürgerl. Gewerbe unter gewissen Bedingungen zu betreiben; C.gelder, die für eine solche Erlaubniß erhobenen Gelder; Concessionär, concessionirt.

Concētti (ital. spr. kontschetti), Einfälle, Gedanken; besonders verschrobene Einfälle, gesuchte Bilder, erkünstelter Witz. Der gesunkene Geschmack der Italiener im 17. Jahrh. machte einen starken Gebrauch davon; Die Deutschen, besonders Lohenstein, ahmten sie nach.

Conchiten (lat.), versteinerte Muscheln.

Conchylien, Conchyliologie, s. Mollusken.

Concīlium, (lat.), s. Kirchenversammlung.

Concinnität (lat. von concinn, passend, zierlich), rednerischer Wohllaut, theils durch die innere harmonische Form der Gedanken, theils durch das äußere Ebenmaß des Ausdrucks bedingt.

Concis (lat.), kurz, gedrängt, bündig; Concision.

Conclave (lat.), verschließbares Zimmer; Versammlungsort der Cardinäle zur Wahl eines neuen Papstes; die Versammlung der Cardinäle selbst. Das C. wird in der Regel im Vatikan gehalten, wohin sich die Cardinäle 11 Tage nach dem Tode des Papstes begeben u. in kleinen Zimmern nebst zwei auch drei Dienern (Conclavisten) einschließen. Die Cardinäle besuchen zwei Mal des Tags die Sixtus-Capelle, wo die Wahlstimme in einen Kelch auf dem Altare geworfen wird. Haben sich zwei Drittheile der Stimmen vereinigt, so erfolgt die Inspiration, d. h. sämmtliche Cardinäle treten aus ihren Zellen u. rufen sich den Namen des zu Wählenden laut entgegen.

Concludiren (lat.), schließen, folgern. Conclusion, Schluß, Folgerung.

Concomitanz (lat.), Mitbegleitung; bei den Katholiken die Lehre von dem ungetrennten Beisammensein des Leibes u. Blutes Christi im Abendmahl.

Concordanz (lat.), Uebereinstimmung; Werk, in welchem alle Worte der Bibel mit Angabe der Stellen, wo sie vorkommen in alphabet. Ordnung aufgeführt sind. Bekannt ist die C. über die Bibelübersetzung Luthers von Büchner (6. Aufl. Halle 1837—40).

Concōrdat (lat.), ursprünglich Vertrag zur Hebung der Zwistigkeiten und Feststellung der Rechte zwischen Bischöfen, Aebten rc., dann ein zwischen der weltlichen Macht u. der kathol. Kirche über ihr gegenseitiges Verhalten abgeschlossener Vertrag. In diesem Sinne sind merkenswerth: das wormser oder calixtin. C., abgeschlossen zwischen dem Kaiser Heinrich V. u. dem Papst Calixt II. am 23. Sept. 1122, wodurch der Streit um die Investitur (s. d.) der Bischöfe beigelegt wurde; das C. der deutschen Nation, 1418 zwischen Nicolaus V. u. Friedrich III. abgeschlossen. In Folge der Säcularisationen im Jahre 1803, welche die Verfassung der kathol. Kirche in Deutschland zerstörten, wurden in neuerer Zeit eine Menge C. der einzelnen deutschen Staaten mit dem Papste geschlossen, so 1817 mit Baiern, 1821 mit Preußen, Hannover 1824, mit Würtemberg, Baden, Hessen-Kassel u. Hessen-Darmstadt Nassau u. Frankfurt 1821 u. 1827, mit der Schweiz 1824, 1827; mit Holland 1827. Vergl. Münch: „Sammlung aller ältern u. neuern C." (2 Bde., Leipz. 1831).

Concōrdia, Tochter Jupiters und der Themis, die Göttin der Eintracht bei den Römern, welche sie in einem prächtigen Tempel auf dem Capitol verehrten. Man stellt sie mit Blumen bekränzt dar, zwei verschlungene Füllhörner in der einen Hand, einen Friedensstab oder eine Granate in der andern.

Concordienformel (Formula concordiae), eins der symbol. Bücher der protestant. Kirche, welches auf Veranstaltung des Kurfürsten August I. von Sachsen zu

Torgau 1576 besprochen und 1577 zu Kloster Bergen bei Magdeburg vollendet wurde. Sie sollte den Streit zwischen den Strenglutheranern und den Anhängern der melanchthon'schen Theologie schlichten, wurde aber nicht allgemein anerkannt.

Concret (lat.), s. Abstract.

Concubinat (lat.), außereheliches Zusammenleben zweier Personen verschiedenen Geschlechts zum Zwecke der Geschlechtsgemeinschaft. Dies bei den Hebräern übliche, bei den Römern geduldete Verhältniß, ward erst durch den Kaiser Leo im oström. Reiche gänzlich verboten, bestand aber lange in den übrigen Ländern fort, wie denn in Deutschland noch 1530 durch eine Reichspolizeiordnung dagegen eingeschritten werden mußte. In Frankreich ist es unter der Bedingung gestattet, daß die Concubine nicht unter Einem Dache mit der Ehefrau lebt.

Concurrenz (lat.), Mitbewerbung; Wetteifern von Verkäufern mit derselben Waare auf demselben Platze; daher Concurrent, Mitbewerber; im Criminalrechte die Vereinigung mehrerer Personen zu einem Verbrechen.

Concurs (lat.), Zusammentreffen, Bewerben Mehrerer um eine Stelle, Preis rc.; dann das Zusammentreten, die Vereinigung mehrerer Gläubiger, um sich aus dem Vermögen ihres Schuldners, nach Verhältniß ihrer Forderungen, bezahlt zu machen.

Concussion (lat.), Erschütterung; Anwendung von Gewalt, um durch Drohung, Vorschützen von angeblichen Befehlen rc. einen ungesetzlichen Vortheil zu erzwingen. Die C. in diesem Sinne kann durch Beamte u. durch Privatpersonen begangen werden und wird in der Regel mit zeitlichem Verluste der Freiheit bestraft.

Condamine (spr. kongdaminn, Charles Marie de la), Naturforscher, geb. 1701 zu Paris, gab die militairische Laufbahn auf, um sich ganz der Wissenschaft zu widmen, in deren Interesse er mehrere Reisen unternahm. Im J. 1736 reiste er mit Godin und Bouguer nach Peru, um die Gestalt der Erde zu bestimmen, wodurch Newton's Lehre von der Abplattung der Erde nach den Polen zu Bestätigung erhielt. Er starb 1774 in Folge einer Operation, die er fürs Beste der Wissenschaft an sich vornehmen ließ. Man hat von ihm mehrere Werke, darunter Memoiren über die Blatterimpfung (Par. 1754—65), zu deren Verbreitung in Frankreich er nicht wenig beigetragen hat.

Condé (spr. kongdeh), 1) Stadt im franz. Depart. des Nordens u. eine der 16 Festungen desselben mit 6500 Einw. Nach ihr nennt sich ein Zweig des Hauses Bourbon. 2) C. sur Noireau (spr. -sürnoaroh), sehr alte Stadt im franz. Depart. Calvados, am Zusammenfluß der Durance u. des Noireau, hat ein Handelsgericht u. 6000 Einw. Sie treibt starken Handel und nahm frühzeitig die protestant. Religion an.

Condé (spr. kongdeh), berühmtes franz. Geschlecht, Seitenlinie des Hauses Bourbon. Merkwürdig sind: 1) (Louis I. von Bourbon, Prinz von), Herzog von Enghien, Marquis von Conti, geb. 1530, war der 5. und letzte Sohn Karls von Bourbon, Grafen von Vendôme. Er machte seinen ersten Feldzug unter Heinrich II. und schloß sich nach dessen Tode den Reformirten an. Er soll im Geheimen die Verschwörung von Amboise angestiftet haben u. wurde bald nachher festgesetzt u. zum Tode verurtheilt. Der Tod Franz II. rettete ihn. Er stellte sich von Neuem an die Spitze der Protestanten und eroberte mehrere Städte. In der Schlacht von Dreux (1562) verwundet und gefangen, erhielt er durch das Friedensedict von Amboise seine Freiheit wieder. Er verlor die Schlacht bei St. Denis (1567) und fiel in der Schlacht bei Jarnac am 13. März 1569. — 2) (Henri I. v. Bourbon, Prinz von), Sohn des Vorigen, geb. 1552, ward nach seines Vaters Tode nebst dem König von Navarra (Heinrich IV.) Haupt der Reformirten, sammelte 1575 fremde Truppen, zeichnete sich bei Coutras (1587) aus und starb, wie man sagt, vergiftet von seiner Frau 1588. — 3) (Henri II. von Bourbon, Prinz von), Sohn des Vorigen, geboren 1588 sechs Monate nach seines Vaters Tode, ward in der kathol. Religion erzogen u. vermählte sich 1609 mit Charlotte von Montmorency, in welche sich Heinrich IV. heftig verliebte. C. zerfiel deshalb mit dem König, verließ Frankreich u. kehrte erst nach des Königs Tode zurück. Mehrere Male im Aufstand gegen den Hof Ludwigs XIII. u. vom Sept. 1616—19 in der Bastille festgehalten, kam er nach Ludwigs XIII. Tode an die Spitze der Regentschaft u. starb 1646. — 4) (Louis II. von Bourbon, Prinz von), der Große C. genannt, Sohn des Vorigen, geb. 1621 zu Paris, war noch Herzog von Enghien, als er die Spanier in der berühmten Schlacht von Rocroi (1643) schlug. Er nahm dann am dreißigjährigen Kriege Theil u. gewann hohen Ruhm durch die drei Schlachten, welche er vor Freiburg dem General Mercy lieferte. Das gesunkene Waffenglück der Franzosen rief ihn 1645 nach Flandern, wo er die Armee des Erzherzogs Leopold bei Lens (Artois) 1648 sprengte. Im Kriege der Fronde ergriff er anfangs die Partei des Hofs u. führte den König, die Königin u. den Cardinal Mazarin nach Paris zurück, aber der Letztere erfüllte seine Hoffnungen nicht u. ließ ihn selbst 1649 verhaften. Zwar erhielt er im folgenden Jahre die Freiheit wieder, allein die Intriguen des keineswegs gestürzten Ministers trieben ihn an die Spitze der Armee der Fronde, er griff den Marschall Hocquincourt an und warf die königl. Armee in die Flucht; zugleich eilte er nach dem Norden, um sich den Spaniern anzuschließen. Mit diesen focht er glücklich gegen sein Vaterland, bis ihn demselben der pyrenäische Friede 1660 zurückgab. Mit Turenne führte er nun mit Glück den Krieg gegen Deutschland und übernahm nach dessen Tode (1675) den Oberbefehl. Von der Gicht gequält, zog er sich auf sein Schloß Chantilly zurück, wo er die Wissenschaften trieb und 1686 starb. Persönlich tapfer besaß C. ungemeines Feldherrntalent; aber sein feuriger Geist hatte auch die Wissenschaften des Friedens u. der Staatskunst durchdrungen. In der letztern Zeit seines Lebens suchte er durch sittlichen Ernst u. christl. Wandel die Flecken seiner frühern Galanterie zu verwischen. — 5) (Henri Jules de Bourbon, Prinz von), Sohn des Großen C., geb. 1643, gest. 1709, zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten unter seinem Vater aus, namentl. beim Rheinübergange 1672 u. in der Schlacht bei Senef 1674. — 6) (Louis III., Herzog v. Bourbon, Prinz von), Sohn des Vorigen, geb. 1688, diente mit Auszeichnung vor Philippsburg unter dem großen Dauphin, folgte dem König zu der Belagerung von Mons (1689) u. Namur (1692), that sich bei Steinkirchen (1692) u. Neerwinden (1693) hervor u. starb plötzlich zu Paris 1710. — 7) (Louis Henri, Herzog von Bourbon, Prinz von), Sohn des Vorigen, bekannt unter dem Namen Herzog von Bourbon, geb. 1692, ward beim Tode Ludwigs XIV. Chef des Regentschaftsraths u. leitete 1716 die Erziehung des Königs. Beim Tode des Herzogs von Orleans ward er erster Minister, aber das Volk murrte bald unter der Steuerlast und gab ihm und seiner Maitresse, der Marquise von Prie, das Unheil Schuld, das seine Unfähigkeit Frankreich zugezogen hatte. Er schloß die Heirath Ludwigs XV. mit Maria Leczinska u. ward durch die Intriguen des Cardinals Fleury gestürzt, der ihn nach Chantilly verbannte, wo er 1740 starb. — 8) (Louis Joseph, Herzog von Bourbon, Prinz von), einziger Sohn des Vorigen, geb. 1736, erbte von seinem Vater die Würde eines Gouverneur von Burgund u. Großmeisters des königlichen Hauses. Er zeichnete sich während des siebenjährigen Kriegs aus und erfocht bei Friedberg 1762 einen bedeutenden Sieg über den Erbprinzen von Braunschweig. Im J. 1787 u. 88 präsidirte er das vierte Bureau der zwei Versammlungen der Notabeln und emigrirte im folgenden Jahre. Durch das Beginnen, die franz. Revolution von fremdem Boden aus zu bekämpfen, entfremdete er diese dem Königshause immer entschiedener, verleitete sie zum Ueberschreiten aller Mäßigung, ohne durch sein Corps Emigranten trotz aller Tapferkeit einen wesentlichen Erfolg zu erkämpfen. Nach Auflösung seines Corps 1800 begab er sich nach England, kehrte 1814 nach Frankreich zurück u. starb 1818 zu Paris. Er verfaßte den trefflichen „Essai sur la vie du Grand Condé“ (London 1806). — 9) (Louis Henri Joseph, Herzog von Bourbon, Prinz von), Sohn des Vorigen, geb. 1756, vermählte sich 1770 mit Louise Thérèse von Orleans, welche ihm den Herzog von Enghien gebar, aber schon 1780 getrennt von ihm leben mußte. Seinem Benehmen vor Gibraltar 1782 verdankte er die Stelle eines General-

majors; im J. 1787 präsidirte er das fünfte Bureau der Versammlung der Notabeln und wanderte 1789 mit seinem Vater aus. Gleich diesem focht er tapfer u. kehrte mit ihm 1814 aus England zurück. Ludwig **XVIII.** ernannte ihn zum Obersten der leichten Infanterie. Seit 1817 in vertrauter Verbindung mit einer Engländerin Dawes, geb. Clarke, die 1818 mit seinem Adjutanten Baron Feuchères verheirathet wurde, starb er 1830 durch Selbstmord, kurz nach der Julirevolution am 27. Aug. In seinem Testamente hatte er seinen Pathen, den Herzog von Aumale, vierten Sohn des jetzigen Königs Ludwig Philipp, zum Erben (von 26 Mill. Frs.) eingesetzt u. der Baronin Feuchères 2 Mill. u. zwei seiner Güter vermacht. Die Seitenverwandten C.s, die Prinzen von Rohan, griffen diese Verfügungen an, indem sie zugleich Ludwig Philipp der Erbschleicherei u. die Feuchères des Mords beschuldigten. Die Gerichte fanden beide Anklagen für völlig unbegründet. Vergl. „**Hist. complète du procès relatif à la mort et au testament du duc de Bourbon**" (Par. 1832).

Condemniren (lat.), verdammen, verurtheilen; Condemnation; condemnatorisch, verurtheilend.

Condensation (lat.), Zusammenziehung der Masse in einen kleinern Raum; Verdichtung der Dämpfe u. Gase in tropfbare Flüssigkeiten durch Entziehen der Wärme.

Condensator, bei Dampfmaschinen, der Theil, in welchem die Verdichtung der Dämpfe zu Wasser geschieht; in der Physik ein von Volta erfundenes Instrument, um schwache Grade Elektricität zu beobachten u. zu sammeln.

Condescendenz (lat.), Herablassung.

Condillac (spr. kongdiljak, Etienne Bonnot de), berühmter Philosoph, geb. 1715 zu Grenoble, Erzieher des Herzogs Ferdinand von Parma, Mitglied der Akademie (1768), gest. 1780, arbeitete an der Vervollkommnung des empir. Systems und versuchte alle Thätigkeiten des Geistes auf die Empfindung zurückzuführen, wobei das Princip der Umwandlungen der Empfindungen eine bedeutende Rolle spielte. Nach ihm sind die Bildung u. Vervollkommnung der Sprache, welche er aus den Lauten des Vergnügens und des Schmerzes hervorgehen läßt, das Mittel, wodurch sich alle Wissenschaft entwickelt u. fortbildet. Er hat sich auch als polit. Schriftsteller u. Geschichtsschreiber versucht. Von seinen Schriften, die sich durch einen bewundernswerth klaren Styl auszeichnen, ist die bedeutendste: „**Traité des sensations**" (2 Bde., London und Paris 1754), auch seine „**Art de penser u. Logique**" sind trefflich. Gesammtausgabe 16 Bde Par. 1821.

Condition (lat. conditio, Bedingung, c. sine qua non, unerläßliche Bedingung), Beschaffenheit, Zustand, z. B. einer Waare; Stelle, z. B. eines Commis.

Condolenz (lat.), Beileidsbeweis; condoliren.

Condor (Sarcorhamphus gryphus Dumér.), Raubvogel aus dem Geschlechte der Geier. Das Männchen hat einen knorpeligen Stirnkamm von dunkelrother, fast schwarzer Farbe, am hintern Theile des Kopfes, am Hals, unter der Kehle ist er nackt und gleich dem Kopfe gefärbt. Das Gefieder schwarz mit Ausnahme eines Theils der Flügel, welcher weiß ist. Die Flügel messen 8—9 Fuß, bei denen 1844 in Surrey (London) für den zoolog. Garten angekauften zwischen 11—12 Fuß; der Körper mißt 3 Fuß 4 Zoll. Der C. lebt zahlreich auf den Anden Südamerika's.

Condorcet (spr. kongdorseh, Marie Jean Antoine Nicolas Carétat, Marquis von), scharfsinniger Mathematiker u. polit. Schriftsteller, geb. 1743 zu Ribemont, zeigte schon auf dem Collége von Navarra Vorliebe zur Mathematik und Physik und führte sich 1765 durch eine Abhandlung über die Integralrechnung ein, der 1768 der erste Theil seiner „Analyse" folgte. Im folgenden Jahre zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften gewählt, erhielt er 1773 in Folge seiner Lobreden auf mehrere von Fontenelle übergangenen Mitglieder (1773) das Secretariat. Als ein Mann von wissenschaftlicher Tiefe und feinem Geschmack verfaßte er in dieser Eigenschaft die berühmten Lobschriften auf seinen Freund Alembert, auf Euler, Turgot ꝛc., zuletzt auf Franklin (1790). Sein Leben Voltaire's 1786 ist entschieden lobrednerisch. Die Revolution fand an ihm einen warmen, aber, wie an den meisten Gelehrten, einen ungeeigneten Anhänger. Er leitete mehr als ein Journal nach republikan. Grundsätzen und ward ein Glied des Jakobinerclubs, worin er häufig aber ohne Nachdruck sprach. Als Deputirter der Stadt Paris folgte er der Politik der Brissotisten, entwarf einen trefflichen Plan des Volksunterrichts u. verfaßte das Manifest des franz. Volks an die europ. Mächte beim Beginn des Kriegs. Obschon er keineswegs für den König fühlte, hielt er doch dafür, dieser könne nicht gesetzmäßig verurtheilt werden, aber beim Prozeß selbst zeigte er eine Furchtsamkeit u. Unentschlossenheit, die sein ganzes polit. Leben durchzieht. Er befand sich nicht unter denen, welche mit Brissot fielen, aber da er gegen die siegende Partei geschrieben, so ließ ihn Robespierre Juli 1793 in Anklagestand versetzen. Er verbarg sich 9 Monate, gelangte aus Paris, irrte aber, da er einen Freund zu Montrouge nicht antraf, zwei Tage lang im Freien umher. Hunger trieb ihn in ein Wirthshaus, wo sein Aeußeres Verdacht erregte, er ward festgehalten, aber am nächsten Morgen todt gefunden, 28. März 1794. Da er stets Gift bei sich trug, so läßt sich über die Natur seines Todes nicht zweifeln. In seinem Versteck schrieb er „Histor. Gemälde der Fortschritte des menschl. Geistes", das Vermächtniß eines Weisen zu Gunsten der Menschheit. Seine Schriften, ohne die mathemat., sammelte Garat u. Cabanis, 21 Bde., Par. 1804.

Condotta (ital.), Spedition.

Condottiëri (ital.), Anführer der Miethsoldaten, welche im Mittelalter verschiedene Staaten Italiens im Sold hatten. Obgleich Feinde dem Namen nach, lieferten sie sich nur Scheintreffen und erpreßten von den Staaten, die sich ihrer bedienten, hohen Lohn. Ihre Raub- u. Plünderungslust kam ihrer Treulosigkeit gleich. Der berühmteste davon war Giacomo Attendolo, genannt Sforza, der seinen Nachkommen den Thron von Mailand verschaffte.

Conduct (lat.), Begleitung, Geleite; Conductor, Leiter; bei der Elektrisirmaschine der Theil, welcher die erzeugte Elektricität aufnimmt; Conducteur (fr. spr. kongdüktöhr), Führer der Postwagen, Schaffner; Aufseher bei Bauten oder geometr. Arbeiten.

Conduite (fr. spr. kongdüitt), Betragen, Aufführung; C.listen, tabellar. Uebersicht über das Betragen ꝛc. angestellter Beamten, bes. Offiziere, Candidaten ꝛc.

Conegliāno (spr. -neljano), Stadt im lombard. venetian. Königreiche mit 6000 E., die Napoleon zu Gunsten des Marschall Moncey zu einem Herzogthum erhob.

Conferenz (lat.), Zusammenkunft zu gemeinschaftlicher Berathung, besonders von Fürsten oder ihren Abgeordneten. Daher Conferenzminister.

Conferven (lat.), fadige Wassergewächse aus der Familie der Kryptogamen, theils schlicht, theils gegliedert.

Confession (lat.), Bekenntniß; christliches Glaubensbekenntniß einer christl. Partei, so die Augsburg., Helvet., Gallicanische ꝛc. C.; die Glaubenspartei selbst.

Confidentiel (fr.), vertraulich; Confidence, Vertrauen.

Configuration (lat.), Gestaltung, Bildung; configuriren.

Confinien (lat.), Grenzen, so Wälsche C., die an Italien grenzenden Theile von Tirol.

Confirmation (lat.) Bestätigung, Bekräftigung; in der evangel. Kirche die Taufbestätigung, welche dem ersten Genusse des heil. Abendmahls vorhergeht. Schon 1540 in Brandenburg u. bald in mehreren protest. Ländern eingeführt, ward sie erst im 18. Jahrh. durchgehends als öffentliche kirchliche Handlung gewöhnlich. Das Alter der Confirmanden ist auf 14—16 Jahre festgesetzt. In der engl. Kirche ist sie an kein Alter gebunden und es hängt von der Willkür des Bischofs ab, wenn er sie vornehmen will, oft erst nach Zeiträumen von 7—10 Jahren.

Confiscation (lat.), Einziehung von Gütern für den öffentlichen Schatz. Schon bei den Römern als Folge jeder Capitalstrafe üblich, kam sie mit der röm. Gesetzgebung zu den german. Monarchien, auch nach Frankreich, wo sie jedoch in einigen Provinzen nicht Statt hatte. In neuerer Zeit ist sie fast überall aufgehoben worden oder besteht nur noch für einzelne Verbrechen, wie in Preußen für Hochverrath u. Landesverrätherei erster Klasse. Confisciren, einziehen, gerichtlich in Beschlag nehmen.

Conflict (lat.), Kampf, Zusammenstoßen streitender Kräfte.

Confluenz (lat.), Zusammenfluß, Zulauf.

Conföderation (lat.), Verbindung; Verbindung mehrerer Staaten für ihre gemeinschaftlichen äußern Angelegenheiten, während sie im Innern vollständige Selbstständigkeit bewahren, so die C. in Amerika. Die frühern C. des poln. Adels bezweckten theils die Durchsetzung der Stimmenmehrheit auf dem Reichstage den Einsprüchen Einzelner gegenüber, theils die Aufrechterhaltung der Verfassung gegen die Eingriffe des Königs, einer auswärtigen Macht oder innern Partei. Die Verbündeten selbst hießen Conföderirte.

Conform (lat.), übereinstimmend; Conformität. Conformisten (Conformers), in England diejenigen, welche sich der unter der Königin Elisabeth festgestellten Hochkirche conformirten, d. i. anschlossen.

Confräter (lat.), Mitbruder, Amtsbruder.

Confrontation (lat.), Gegenüberstellung, besonders im Criminalproceß von zwei Personen, deren Aussagen sich widersprechen, um die Wahrheit ans Licht zu bringen; confrontiren.

Confucius, s. Kongfutse.

Confutation (lat.), Widerlegung.

Congelation (lat.), Uebergang eines Körpers aus dem flüssigen in den festen Zustand in Folge von Wärmeverlust; Gefrieren, Erstarren.

Congestion (lat.), Anhäufung der Säfte in irgend einem Körpertheile. Die C. des Bluts ist ein Symptom der Entzündung. Die C. nach dem Kopfe sind am häufigsten bei Kindern; in der Jugend und beim Beginn der Mannbarkeit sind sie meist nach der Brust, im spätern Alter nach dem Unterleib. Man heilt sie entweder durch Verminderung der Blutmasse oder durch Herbeiführung einer starken Irritation.

Conglomerät (lat.), Gestein aus Stücken anderer Gesteine bestehend, welche durch einen mehr oder weniger harten Kitt zusammengehalten werden.

Congo, s. Kongo.

Congregation (lat.), 1) vom Papste eingesetzte, aus Cardinälen und andern päpstl. Ministern bestehende Behörde, welche irgend einen Zweig der geistlichen u. weltlichen Staatsverwaltung besorgt; so die C. der Inquisition (Sancti Officii), der Ausbreitung des Glaubens (c. de propaganda fide), des Inder der Missionen &c.; 2) Vereinigung mehrerer Klöster zur Beobachtung derselben Regeln u. Statuten, z. B. die C. der Benedictiner von St. Maurus; 3) die ultramontane Partei in Frankreich, welche schon 1811 in Brüderschaften hervortrat, um sich durch Jugendunterricht &c. die Leitung des Volks zu sichern, durch die Bourbons bedeutende Begünstigung erfuhr, aber als sie maßlos u. kühn ihr Ziel offen verfolgte, auf Betrieb des Siegelbewahrers Portalis und des Ministers des Unterrichts Vatismenil durch eine königliche Ordonnanz vom 16. Juni 1828 wenigstens vom Unterrichte entfernt wurde. Die Julirevolution schien diesen C. den Boden für immer in Frankreich entzogen zu haben, doch zeigen die neuesten Vorgänge, wie sie nur den Umständen kurze Zeit wichen.

Congreß (lat.), 1) Versammlung von Diplomaten mehrerer Staaten, um die entgegengesetzten Ansprüche kriegführender Mächte zu vereinigen. Zu den bedeutenderen gehören der von Münster u. Osnabrück, welcher den westphäl. Frieden feststellte (1648), der Aachener (1668), welcher den Frieden zwischen Frankreich und Spanien zu Stande brachte, der Altonaer, durch welchen der Herzog von Holstein seine Staaten wieder gewann. Am wichtigsten sind die der neuern Zeit, auf welchen wohl u. zwar in Erfurt (1808) zuerst Monarchen erschienen, so der C. von Wien (1814—15), welcher die europ. Verhältnisse neu gestaltete, von Paris (1815), welcher den Frieden von Paris unterhandelte, von Laybach (1821) bei Anlaß der Insurrectionsversuche in Neapel u. Piemont, als Fortsetzung des Troppauer (1820), von Verona (1822), worauf der Krieg Frankreichs gegen Spanien erfolgte, zum Zwecke der Wiedereinsetzung Ferdinands VII., von London (1830 u. folgende); 2) Versammlung der Repräsentanten der in einem Staatenbunde oder Bundesstaate vereinigten Staaten, so der Verein-Staaten Nordamerika's; 3) gesetzgebende Versammlung in amerikan. Freistaaten; 4) in Spanien seit 1834 Name der ersten Kammer.

Côngreve (spr. kongrihw), 1) (William), dramat. Schriftsteller, geb. 1670 zu Bardsay Grange bei Leeds, in Irland erzogen, vertauschte in London das Rechtsstudium mit den schönen Wissenschaften, empfahl sich 1693 durch die Komödie „The Old Bachelor" dem Lord Halifax, der ihm einträgliche Sinecuren verschaffte. Wenig Beifall fand „The Double Dealer", mehr „Love for Love" und die Tragödie „The Mourning Bride" (1697). Später gab er die dramat Arbeiten auf und schrieb mittelmäßige Gedichte. Die Lustspiele zeichnen sich weniger durch lebendige oder humorist. Charakterzeichnung, als durch witzigen Dialog u. originelle Anlage aus, aber durch zügellose Sprache, die Mourning Bride durch blümelnden Styl entstellt. Nur „Love for Love" wird noch gegeben. Er starb 1729. — 2) (Sir William), berühmter Ingenieur, Erfinder der nach ihm benannten Raketen, geb. 1772 in Staffordshire, war 1816 Oberstlieutenant u. schied 1820 aus der Armee. Er erfand 1808 die erwähnten Raketen (s. d.), nahm mehrere Patente auf Verbesserungen, z. B. des Schießpulvers, des Banknotenpapiers, ließ sich aber in eine Speculation zum Betrieb von Bergwerken ein u. mußte England meiden. Er starb 1828 zu Toulouse. Man verdankt ihm die Erfindung, in mehreren Farben zugleich zu drucken.

Congruenz (lat.), völlige Uebereinstimmung in der Größe u. Gestalt, oder Gleichheit u. Aehnlichkeit zugleich; congruent, übereinstimmend, gleich u. ähnlich.

Conjectûr (lat.), Vermuthung, besonders in Betreff der Lesart in den alten Schriftstellern.

Conjugation (lat.), Abwandlung des Zeitworts, s. Verbum.

Conjunction (lat.), Verbindung; in der Grammatik der Redetheil, wodurch einzelne Wörter oder ganze Sätze mit einander verbunden werden, Binde-, Fügewort; in der Astronomie das Zusammentreffen zweier Himmelskörper in dem nämlichen Punkte eines Himmelszeichens.

Conjunctiv (lat.), die Form des Zeitworts, wenn etwas mitgetheilt wird, was zur Wirklichkeit in irgend einem Gegensatze steht.

Conjunctur (lat.), Verbindung, Zusammentreffen der Zeitumstände, Verhältnisse.

Connaissemênt (spr. konäßmang, engl. Bill of Lading), Seefrachtbrief oder Ladeschein.

Connäught (spr. konnaht), nordwestl. Provinz Irlands mit $1\frac{1}{2}$ Mill. E. auf 267,8 □M., umfaßt die Grafschaften Leitrim, Sligo, Mayo, Roscommon u. Galway. Im Westen gebirgig, im Osten eben u. sumpfig, eignet sich besonders zur Viehzucht. Hauptort ist Galway.

Connecticut (spr. -kött), Staat der nordamerikan. Union, grenzt nördlich an Massachusetts, östlich an Rhode Island, südlich an den Sund von Long Island u. westlich an Neuyork. Von den flachen Küsten erhebt sich das fruchtbare, vom Flusse Connecticut bewässerte Land nach innen zu Bergen von 1000 F. Höhe. Es ist namentlich reich an Mineralien, welche die lebhafte Industrie theils verarbeitet, theils der ausgedehnte Handel verführt. Zuerst durch die Engländer 1633 bevölkert, zählte es 1842 auf 220,8 □M. 312,000 E. Die Legislatur versammelt sich im Mai abwechselnd in den bedeutendsten Städten des Staats, Newhaven u. Hartford; stimmfähig ist jeder Bürger von 21 Jahren, welcher liegendes Eigenthum zum jährlichen Werthe von 7 Dollars besitzt, in der Miliz gedient u. die Staatsabgaben entrichtet hat. Das Capital in den Manufacturen 19,152,000 Doll., im auswärtigen Handel 565,000 Doll.; Ernte (1842) 6,275,000 Bushel Getreide. Der Staat hat keine Schulden, dagegen besteht ein jährlicher Schulfonds von 2,044,354 Doll. C. war von jeher durch den streng puritan. Geist seiner Bewohner ausgezeichnet; hier galten einst die berüchtigten „blauen Gesetze", wonach es verboten war, an Sonntagen zu kochen, auszugehen außer nach der Kirche, sich zu rasiren &c., und hier fanden die letzten Hexenprocesse Statt. Jetzt hat sich der religiöse Enthusiasmus sehr gemildert; von zwei Universitäten genährt, herrscht viel Bildung u. die Volksschulen gelten für die besten in den Vereinigten Staaten.

Connétable (Comes stabuli, d. i. Großstallmeister), Würde im röm. Kaiserreiche, welche in Frankreich schon unter der ersten Dynastie eingeführt wurde. Unter den beiden andern Dynastien hatte der C. nächst dem König

den Oberbefehl über die Landmacht. Im Kriege gürtete er diesem das Schwert um, im Frieden hatte er den Rang unmittelbar nach ihm. Der erste C. war Alberich, man zählt bis zum Herzog von Lesdiguières (gest. 1627) 20 C. Ludwig XIII. hob damals diese Würde auf, Napoleon stellte sie zu Gunsten des Fürsten von Wagram wieder her, der keine Nachfolger erhalten hat.

Connex (lat.), verbunden; Connexion, Verbindung.

Connivenz (lat.), stillschweigende Vergünstigung, Nachsicht; conniviren, nachsehen, durch die Finger sehen.

Conradi (Johann Wilhelm Heinrich), Hofrath, Professor der Medizin u. Director der Poliklinik zu Göttingen, geb. zu Marburg 1780, lehrte 1805 in Marburg u. von 1814 in Heidelberg, bis er 1823 nach Göttingen in seine jetzige Stellung kam. Ausgezeichneter klinischer Lehrer, hat er um die praktischen Doctrinen der Medizin durch sein „Handbuch der allgemeinen Pathologie" (6. Aufl., Kassel 1841) und den „Grundriß der speciellen Pathologie u. Therapie" (2 Bde., 4. Aufl. Marb. 1831) hohe Verdienste.

Conring (Hermann), geb. zu Norden (Ostfriesland) 1606, einer der größten und vielseitigsten Gelehrten seiner Zeit, starb als Professor der Medizin u. Politik zu Helmstädt 1681. Von allen Fürsten jener Zeit mit Ehren, Titeln u. Geschenken überhäuft, in den wichtigsten Reichs- u. Staatsangelegenheiten zu Rathe gezogen, hat er noch besonders hohe Verdienste um die deutsche Reichsgeschichte u. um das deutsche Staatsrecht, ohne daß er ein eigentliches Compendium dieser schrieb, sondern durch eine große Zahl Abhandlungen über einzelne Gegenstände, die von Andern zweckmäßig benutzt wurden. Sein Leben von J. W. Göbel und eine vollständige Ausgabe seiner Werke erschien in 7 Bdn., Fol., Braunschw. 1730. Seine Tochter Elise Sophie, zuletzt an den Holstein-gottorpschen Kanzler Freiherrn v. Reichenbach vermählt, ist als Dichterin bekannt geworden.

Consalvi (Ercole), Cardinal u. erster Minister des Papstes Pius VII., geb. zu Rom 1757, bekleidete erst mehrere richterliche Stellen, als er als Secretair zu dem Conclave zugezogen wurde, welches 1799 zu Venedig gehalten wurde. Der Papst ernannte ihn sogleich nach seiner Erhebung zum Prosecretair u. 1800 zum Cardinal. Er ordnete die Finanzen u. ermuthigte die Industrie u. den Landbau. Mit dem Auftrage, die Interessen Roms bei den verbündeten Mächten zu wahren, begab er sich 1814 nach London, führte die Unterhandlungen mit Glück u. errang zu Wien nicht minder glänzende Erfolge. Leo XII. ernannte ihn zum Präfecten der Propaganda. C. starb 1824.

Consanguinität (lat.), Blutsverwandtschaft.

Conscription (lat.), Einschreibung der zum Kriegsdienst verpflichteten jungen Mannschaft u. die Aushebung derselben zum wirklichen Dienst. Die Einrichtung wie der Name hat sich seit 1798 von Frankreich auf sämmtliche Staaten Europa's, mit Ausnahme Englands, verbreitet.

Consecration (lat.), Einweihung, namentlich des Brodes u. Weines beim heiligen Abendmahl; consecriren, einsegnen, weihen.

Consens (lat.), Einwilligung, Genehmigung. Der C. ist für verschiedene Rechtsgeschäfte, Verträge 2c. erforderlich. Gerichtlicher C., eine vom Gericht schriftlich ausgestellte Einwilligung u. Bestätigung der Verpfändung eines Grundstücks. Die unter solcher Verpfändung dargeliehenen Gelder (Consensschulden) haben den Vorzug vor handschriftlichen.

Consequenz (lat.), Folge, Folgerung, Folgerichtigkeit, die sich im Denken durch innere, nothwendige Verknüpfung der Gedanken und im Handeln durch Uebereinstimmung des Wollens mit den Grundsätzen zeigt. Das Gegentheil ist Inconsequenz, Haltlosigkeit. Consequenzmacherei, auf gesuchte Weise aus den Reden Anderer falsche, nachtheilige Folgen ziehen.

Consequent, folgerecht, charakterfest.

Conservation (lat.), Erhaltung, so C.sbrillen, Brillen zur Erhaltung der Sehkraft von großer Brennweite und meist von grünem Glase. Conservativ, erhaltend, in der Politik zur Bezeichnung der Partei, welche den bestehenden Zustand erhalten wissen will. Conservator, Erhalter, besonders insofern ihm die Erhaltung u. Verwaltung eines Stifts 2c. anvertraut ist; Aufseher über Archive, Naturaliencabinete, Museen.

Conservatōrium (lat.), Anstalt, worin fähige Kinder nebst freiem Unterhalt unentgeldlichen Unterricht in der Musik erhalten. Das erste wurde zu Neapel 1537 im Kloster Santa Maria di Loreto vom span. Priester Juan di Tappia gegründet; ihm folgte das C. von Santo Onofrio u. später das della Pietà. Im J. 1799 wurde das C. von Santa Maria di Loreto mit dem von Santo Onofrio vereinigt, welches noch 1806 bestand, als es mit dem della Pietà zu einem königl. Collegium der Musik umgebildet wurde. Das C. zu Paris wurde als Ecole de chant gegründet, 1793 von Sarrette als Institut royal de musique u. endlich 1795 organisirt. Seit Oct. 1808 begreift das C. eine Abtheilung für Musik u. eine für theatral. Declamation. Es zählt ungefähr 400 Zöglinge beiderlei Geschlechts. Andere C. bestehen in Warschau unter Elzner, in Prag unter Kittel, in Wien unter dem Freiherrn von Lannoy u. in Leipzig 1842 von Mendelssohn-Bartholdy gegründet.

Conserve (fr. spr. kongserv), pharmaceut. Zubereitung aus gepulverten Vegetabilien u. Zucker bestehend.

Consigniren (lat.), aufzeichnen; Waaren zum Verkauf schicken, addressiren; einen Militair zu etwas anweisen, ihm einen bestimmten Aufenthalt bezeichnen. Consignation, Commission.

Consilium abeundi (lat.), Weisung an einen Studirenden, sich von der Universität zu entfernen, eine gelindere Strafe als die Relegation.

Consistenz (lat.), Bestand, Dichtigkeit, Festigkeit.

Consistorium (lat.), 1) vertrauter und geheimer Rath der röm. Kaiser, seit Hadrian; 2) Versammlung der Cardinäle, welche den Rath des Papstes bilden. Es ist zweifach; das öffentliche C., welches sich im großen Sale des Vatikans versammelt u. unter Vorsitz des Papstes im völligen Ornate über Rechtssachen, Canonisation der Heiligen 2c. verhandelt; das geheime, in welchem nur Cardinäle über Staats- und Kirchenangelegenheiten berathen; 3) bei den Protestanten die Behörde, welche die oberste Leitung der Kirche u. die Ausübung der derselben zuständigen Rechte hat. Wo es noch die Jurisdiction über die Geistlichen u. Schullehrer, so wie in Ehesachen besitzt, stehen ihm weltliche, rechtskundige Glieder zur Seite.

Consōle, (fr. spr. kongsol), Kragstein, hervorspringender, mehr oder weniger geschmückter Körper an Mauern, um Vasen, Figuren 2c. zu tragen; ein diesem ähnlicher Tisch an Pfeilern.

Consolidiren (lat.), befestigen; verschiedene Staatsanleihen in eine Masse vereinigen, daher in England die consolidirten Fonds (consolidated stocks), s. Fonds. Consolidation, Festmachen, Vereinigen.

Consonanten (lat.), Mitlaute, Buchstaben, die sich nicht allein, ohne einen Vocal aussprechen lassen.

Consonanz (lat.), Zusammenklang von Tönen, wobei das Gehör sich befriedigt fühlt; das Gegentheil ist Dissonanz, wobei das Ohr zur völligen Befriedigung andere Töne erwartet.

Consorten (lat.), alle, die dasselbe Recht gemeinschaftlich vor Gericht suchen; Mitgenossen.

Conspectus (lat.), Uebersicht, Ueberblick; Verzeichniß.

Constabler (lat. constabularius, d. i. Stallbruder, Kamerad), Artillerist. In England, als Lord High Constable (Lord Groß-C.), eine alte in der Familie Stafford, Grafen von Buckingham erbliche, dem franz. Connétable entsprechende Kronwürde, die unter Heinrich VIII. einging. Jetzt als High- (Ober-) und Petty- (Unter-) C. die letzte Klasse der öffentlichen Beamten, die in größern oder kleinern Districten für die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe zu sorgen haben. In ihre Verpflichtungen ist für die gewöhnlichen Fälle die Polizei eingetreten.

Constant (lat.), beständig, beharrlich.

Constānt de Rebēcque (spr. kongstang d'rebäk, Henri Benjamin), berühmter polit. Schriftsteller, geb. 1767 zu Genf, gebildet zu Braunschweig, wo er auch in Hofdienste trat, begab sich 1795 nach Frankreich u. forderte

1796 vor dem Rathe der Fünfhundert als Abkömmling einer durch die Aufhebung des Edicts von Nantes vertriebenen Familie die Rechte eines franz. Bürgers. Bald durch mehrere polit. Schriften bekannt geworden, gelangte er 1799 ins Tribunat, wo er sich gegen die Umgriffe der Consulargewalt erhob, dafür aber 1802 von dem ersten Consul als lästig entfernt wurde. Er mußte selbst Paris meiden, durchreiste mit der Frau von Staël mehrere Staaten u. nahm seinen Aufenthalt in Göttingen, wo er den Stoff zu seiner „Geschichte der verschiedenen Religionsformen" (deutsch, Berl. 1824—29) sammelte und Schillers „Wallenstein" für die franz. Bühne bearbeitete. Im J. 1814 kehrte er nach Paris zurück, verfocht die Sache der Bourbons und erklärte noch am 19. März, er werde sich nie vor einem Manne wie Napoleon beugen. Schon am 20. April war er Staatsrath Napoleons, arbeitete an der Constitution des Maifeldes und rief Frankreich auf zur Vertheidigung des ersten Feldherrn der Welt. Nach der zweiten Restauration wich er nach Brüssel, dann nach England, und kam erst 1816 nach Paris zurück. Seitdem vertheidigte er die Constitution in den Zeitschriften **Temps, Mercure, Minerve, Courrier, Renommée** und in der Deputirtenkammer von den Bänken der Opposition. Er st. am 8. Dec. 1830. Seine polit. Flugschriften (gesammelt als **Cours de politique constit.** 4. Bde. Par. 1817—20, deutsch, Freiburg, 1834 f.) sind eben so zahlreich als ausgezeichnet; seine kleinern Aufsätze enthält „**Mélanges de littérature et de politique**" (Par. 1829); seine Reden füllen 3 Bände. Außerdem schrieb er „Denkwürdigkeiten über Napoleons Privatleben" (6 Bde, deutsch, Leipz. 1830 f.) und „Ueber den röm. Polytheismus" (2 Bde. Par. 1833). Die deutsche Sprache u. Literatur verlor in ihm einen Verbreiter.

Constantiawein, s. Capwein.

Constantine (spr. konastangtihn), 1) die größte, fruchtbarste und reichste Provinz im östlichen Theil der franz. Besitzung Algerien, erstreckt sich vom Flusse Buberak bis zum Flusse Zaine und ist vorherrschend Gebirgsland. Sie zerfällt in die Unterabtheilungen Bona u. C.; Städte sind C., Bona, Philippeville, Stora, la Calle u. Bugia. 2) Hauptstadt darin mit 40,000 E. auf einem hohen steilen Felsen gelegen und mit starken Mauern umgeben, enthält noch sehr schöne Reste röm. Baukunst, vor Allem einen Triumphbogen. C. ist das alte Cirta der Numidier, unter Julius Cäsar ward der Name in Julia umgeändert. Zu Anfange des 4. Jahrh. wurde die zu einem Bischofssitz gewordene Stadt zerstört, durch Konstantin den Großen wieder aufgebaut u. C. genannt. Nach der Eroberung Algiers (1830) weigerte sich Achmed Bey das Ansehen der Franzosen anzuerkennen; ein Zug des Marschalls Clauzel gegen die Stadt hatte einen unglücklichen Erfolg, dagegen wurde sie am 13. Octbr. 1837 unter Damrémont, dann als dieser fiel (12. Octbr.) unter Valée erstürmt. Die Herrschaft der Franzosen erstreckte sich aber lange nur auf einen Theil der Ebene; alle Gebirge kannten sie nicht an. Von Marabuts aufgereizt, erhoben sich die Bewohner stets gegen dieselbe, belagerten das franz. Lager, schnitten die Verbindung mit dem Meere ab, verbrannten die Vorstädte und brandschatzten die unterworfenen Stämme. Erst dem Gouverneur Baraguay d'Hilliers gelang es 1843 den Besitz der Provinz zu sichern.

Constantinischer Georgsorden, von Angelos Komnenos 1190 gestifteter Orden, aus dem Hause der Komnenen nach dem Herzogthum Parma, später nach Spanien u. Neapel verpflanzt, wird gegenwärtig von der Kaiserin Marie Louise von Parma und dem König von Neapel unter gleichen Ordenszeichen vertheilt, in Parma in 4 Klassen, Großdignitarien, Großkreuze, Comthure, Ritter, in Neapel nur in 3, Großkreuze, Ritter und dienende Brüder. Decoration: goldenes, roth emaillirtes Kreuz mit Lilienspitzen, über welchen ein X liegt und die Anfangsbuchstaben der Ordensdevise: **In hoc signo vinces** stehen, es wird von erster Kasse an grünem Bande um den Hals und als Stern auf der Brust getragen.

Constatiren (lat.), bestätigen, beurkunden.

Constellation (lat.), Stand der Gestirne gegeneinander, aus dem die Astrologen das Geschick der Menschen erkennen wollten; Verein von Sternen zu Sternbildern (s. d.).

Consternation (lat.), Bestürzung; consterniren, erschrecken.

Constituiren (lat.), festsetzen, verordnen; Constituent, Vollmachtgeber.

Constituirende Versammlung (Assemblée constituante), Name der Generalstaaten von 1789 seit dem 17. Juni bis zum 30. Septbr. 1791. Die Abgeordneten des dritten Standes hatten sich Bailly an der Spitze den andern Deputirten anschließen wollen, man hatte ihnen die Thüre versperrt; da schworen sie sich nicht eher zu trennen, bis sie Frankreich eine Constitution gegeben hätten. Der c. V. traten bald 149 Abgeordnete der Geistlichkeit und 46 des Adels bei, wodurch die drei Stände wieder repräsentirt wurden. Die Nacht vom 4. August sah die Aufhebung aller Privilegien und Feudalrechte. Der Adel und die Geistlichkeit opferten ihre Titel, Zehnten, Pensionen u. Ludwig XVI. ward mit dem Namen „Wiederhersteller der franz. Freiheit" begrüßt. Die Eintheilung Frankreichs in Departements, das Geschwornengericht, die Aufhebung der Parlamente, die feierliche Bestätigung der Freiheit der Religion und der Presse, die Abgrenzung der Staatsgewalten, die Organisation des öffentlichen Unterrichts und der Armee, die Entfesselung der Industrie, gleiche Vertheilung der Steuern, die Einführung desselben Maßes und Gewichts, so wie die Patente, sind das Werk dieser Versammlung, welche noch durch zwei Beschlüsse die Nationalgarde in Paris und in ganz Frankreich schuf. Die Flucht Ludwigs XVI. und seine Festnahme zu Varennes nöthigten die c. V., ihm die Ausübung der königl. Gewalt zu entziehen, bis er die neue Constitution angenommen hatte. Jetzt hielt sie ihr Werk für erfüllt u. löste sich am 30. Sept. 1791 auf; es folgte die gesetzgebende Versammlung.

Constitution (lat.), Einrichtung, Begründung; Zustand eines Gegenstandes, insofern er durch die Natur u. die Vereinigung der Theile bedingt ist, so C. des Körpers, die Beschaffenheit desselben, wodurch sein Verhalten zu Krankheiten bestimmt wird. In der Politik, die gesetzliche Staatsverfassung überhaupt, und im engern Sinne eine solche, in welcher durch eine Ständeversammlung ein gesetzliches Organ des Gemeingeistes für das Volk dem Regenten gegenüber gestellt wird u. durch einen auf Fürsteneid und Huldigungseid gegründeten Grundvertrag die Regentenrechte u. Unterthanenrechte festgestellt sind, so daß sich mit Erfolg friedlich darüber rechten läßt. So wie diese Regierungsform nur für Völker paßt, die schon zu einer gewissen Selbstständigkeit der gebildeten öffentlichen Meinung herangewachsen sind, so erhält sie den Gemeingeist, diesen Erzeuger aller geistigen Kraft im Staate, lebendig u. giebt dem Volke fortwährendes Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten. So lange die landständische Verfassung von einem gesunden Gemeingeiste belebt wird, läßt sie sich namentlich dafür loben, daß sie mit der Oeffentlichkeit der Verwaltung Ehrgefühl der Beamten u. besonnene Ruhe in den Geschäften erzeugt, den Fürsten eben so sehr ein ruhigeres Vertrauen des Volkes, welches den Druck der Staatslasten nicht mehr ihnen und ihren Beamten beimessen kann als Befreiung von parteiischer Rathgeberei, Projectmacherei, übereilter Organisation u. Reorganisation verschafft, und dem Volke durch die Rechtlichkeit und Verantwortlichkeit aller Staatsbeamten so wie durch die Vernichtung der rohen Günstlingsherrschaft die ersprießlichsten Vortheile gewährt. Die constitutionellen Verfassungen waren dem Alterthume fremd, sie haben sich erst unter den german. Völkern unter eigenthümlichen Verhältnissen herausgebildet, am naturgemäßesten u. freiesten in England, während das übrige Europa mehr oder weniger unter den beständigen Kriegen dem Despotismus anheimfiel. Je unerquicklicher bei den maßlosen Mißbräuchen das Leben in den Staaten des Festlandes wurde, in desto glänzenderm Lichte stellten die Schriftsteller des 18. Jahrh. über Staatsrecht, namentlich Montesquieu die Verfassung Englands dar, und verbreiteten den Glauben, als beruhe auf einer C. das Heil und alles Glück der Völker. Und in der That sind sich die C. seit der franz. Revolution in solcher Zahl in den Staaten Europa's mit Ausnahme der meisten italien. u. östlichen Staaten wie Rußland, der österr. Provinzen Görz, Krain, Salzburg, Vorarlberg und der Türkei, so wie in denen Amerika's gefolgt, daß Pölitz schon

1833 3 dicke Bände derselben sammeln konnte. Haben die C.nen den erwünschten und verheißenen Segen nicht gebracht, so hat man vergessen, daß die Regierungsform es nie, ebensowenig in England thut, sondern allein der Gemeingeist, ohne welchen selbst die anscheinend freieste C. in die schlechteste Verfassung umschlagen kann.

Constitutionell, verfassungsmäßig, im Besitz einer Constitution, der Verfassung ergeben; constitutiv, begränzend, bestimmend.

Constitutionen (Apostolische), s. Apostolische C.

Constringiren (lat.), zusammenziehen; so constringirende Mittel.

Construction (lat.), Zusammenfügung, Aufbau; Wortfügung zu Sätzen; Veranschaulichung der mathematischen Begriffe, z. B. durch Figuren. Construiren, bauen; Sätze in ihre Bestandtheile auflösen; mathemat. Begriffe veranschaulichen, sinnlich darstellen.

Consubstantiell (lat.), von gleichem Wesen; Consubstantiation, Lehre von der wirklichen Gegenwart des Leibes u. Blutes Christi im heiligen Abendmahle.

Consul (lat., d. i. einer, der zusammenkommt, dann Rathgeber, Berather), 1) in der röm. Republik Titel des ersten ordentlichen Magistrats. Als erste C.n erscheinen nach Vertreibung des Tarquinius, C. Junius Brutus u. C. Tarquinius Collatinus; sie besaßen die ganze Gewalt der Könige, die Anführung im Kriege, wie die Verwaltung des Rechts und genossen königl. Auszeichnung bis auf die Krone, indem ihnen zwölf Lictoren mit Stabbündeln (Fasces) und dem Beile voranschritten. Das Beil entfernte P. Valerius Publicola aus den Fasces u. bestimmte, daß die Ehre der Lictoren monatlich zwischen den beiden Consuln wechselte, während der andere von einem accensus begleitet würde. Nur außerhalb Roms, an der Spitze des Heeres hatte jeder C. Lictoren u. zwar mit dem Beile. Während des großen Kampfes zwischen den Patriciern u. Plebejern ward ihre Macht durch die Ernennung der Volkstribunen, eine Art plebej. C.n, beschränkt im J. 452 v. Chr. während die Decemvirn das Gesetzbuch fertigten, und als 444 v. Chr. der Kampf begann, ob die Plebejer zum Consulate zulässig wären, die Würde einige Zeit ganz aufgehoben, bis die Wahl eines plebej. C. 366 v. Chr. gesetzlich wurde. Der mit der Ausdehnung des röm. Staats sich erweiternde Geschäftskreis der Consuln ward durch die Ernennung anderer Magistrate beschränkt, so der Censoren 442 v. Chr., der Prätoren 365 v. Chr., welchen die Justiz zufiel. Der C. verschwand bei der Ernennung eines Dictators, aber die C.n erhielten auch selbst dictator. Gewalt durch den Senatsbeschluß „Videant consules ne quid respublica detrimenti capiat" d. i. die C.n mögen zusehen, daß dem Staat kein Unheil widerfährt. Der C. trat nach geleistetem Eid sein Amt am 1. Jan. an, bis dahin hieß er c. designatus. Ein feierlicher Zug nach dem Capitol und ein Opfer an den Jupiter Capitolinus war damit verbunden. Ein Gesetz von 181 v. Chr. setzte 43 Jahre als gesetzmäßiges Alter fest; dies ward ebensowenig streng befolgt, wie ein anderes, nach welchem dieselbe Person bloß nach 10 Jahren wieder gewählt werden konnte. C. Marius war sieben Mal C. Die Würde bestand noch nach dem Untergang der Republik; zu Tiberius Zeit wählte nicht mehr das Volk, sondern der Senat die C.n; später ward ihre Zahl vermehrt und sie selbst nur auf einen Theil des Jahres gewählt, bis es zuletzt ein bloßer Ehrentitel wurde. Zu dieser Zeit unterschied man auch consules ordinarii, die den frühern C. noch am nächsten kamen, consules suffecti, die das Amt einen Theil des Jahres verwalteten u. consules honorarii, die nur den Namen C. führten. Nach den C.n wurde das Jahr benannt, daher Fasti Consulares. Staatsannalen. Der letzte C. war Basilius der Jüngere unter Kaiser Justinian 541 n. Chr. 2) Höchste Regierungsbehörde zur Zeit der franz. Republik seit der Revolution vom 18. Brumaire bis zum 12. Mai 1804. Das Consulat, welches anfangs aus drei auf 10 Jahre erwählten C. (Buonaparte, Sieyès und Roger-Ducos, an deren letztern Stellen Cambacérès u. Lebrun traten) bestand, bis Buonaparte am 18. Mai 1802 zum lebenslänglichen C. ernannt wurde u. die Würde mit dessen Erhebung zum Kaiser aufhörte, war für Frankreich eine Zeit der bürgerlichen und gesellschaftlichen Erneuerung. Nach außen nöthigten die Siege bei Marengo und Hohenlinden Oestreich zum Frieden, und zwangen selbst England zu Friedensunterhandlungen. Ein Concordat ordnete die kirchl. Verhältnisse. Die Einführung des Impfens, die Errichtung der Bank von Frankreich, die Annahme eines neuen bürgerl. und Strafgesetzbuchs, die Errichtung von Primairschulen, Lyceen und Specialschulen, die Schöpfung der Ehrenlegion, die Zurückberufung der Emigranten, die Organisation des Instituts in vier Klassen, die Bestimmungen über das Notariat, die Ermuthigung der Künste und Industrie, die Belebung des Handels sind die Wohlthaten, welche Frankreich dem Consulat verdankt. 3) Beamter eines unabhängigen Staats in den Häfen oder Handelsstädten eines fremden Landes, um dort dem Handel u. der Schifffahrt seines Staats zu dienen und namentlich die Angehörigen desselben zu vertreten und zu schützen. Eine wichtige Bestimmung derselben ist, ihre Regierung in steter genauer Kenntniß von allen wichtigen Verhältnissen der Industrie und des Handels ihres Bezirks zu erhalten, nicht nur durch erschöpfende Jahresberichte, sondern auch durch specielle Berichte über jedes Ereigniß, welches Einfluß auf Handel und Industrie ausübt. Die Rechte u. Pflichten der C. sind fast von allen Staaten durch besondere Instructionen näher bestimmt. In einzelnen Ländern wie in der Levante, wo sie schon im 12. Jahrh. erscheinen, besitzen sie Gerichtsbarkeit. Generalconsul heißt der, welcher für mehrere Handelsplätze oder ein ganzes Land bestellt ist. Beamte solcher Art hat Oestreich 131, Preußen 223, Hannover 122, Hamburg 83, Bremen 69, Frankreich 581, Belgien 107, Rußland 126. Vergl. Alex. von Miltitz „Manuel des consuls" (2 Bde. Lond. 1837—42).

Consulat, Amt des Consuls; seine Wohnung; Consulent, Rathgeber, Anwalt; consuliren, um Rath fragen.

Consulta (ital.), Rathsversammlung in Spanien; in der italien. Republik ein Staatsrath von 8 Personen für die auswärtigen u. diplomat. Verhältnisse.

Consultation (lat.), Berathschlagung, Berathung, z. B. über Krankheiten; consultiren, befragen.

Consumo (ital.), Consumtion, Verzehrung, Verbrauch an Lebensmitteln und anderm Bedarf. C.steuern, Abgaben, die vom Verbrauch oder Genuß.

Consus, Gott der Rathschläge bei den Römern. Sein Tempel war im großen Circus und halb unter der Erde verborgen, zum Zeichen, daß die Anschläge geheim und undurchdringlich sein müssen. Romulus hatte ihm zu Ehren ein Fest, Consualia, angeordnet.

Contact (lat.), Berührung; Berührungspunkt.

Contagion (lat.), Mittheilung einer Krankheit durch mittelbare oder unmittelbare Berührung. Mittel dabei ist ein materieller Stoff, Contagium, der oft durch die Luft fortgepflanzt wird. Sonst nehmen wollene, seidene, baumwollene und hanfene Stoffe das contagiöse (ansteckende) Princip am leichtesten auf; Hitze u. Kälte, Chlor u. Säuren zerstören das Contagium.

Contarini, eines der zwölf alten Geschlechter Venedigs, die apostolische genannt werden. Aus ihm sind acht Dogen hervorgegangen.

Conté (spr. kongteh, Nicolas Jacques), franz. Chemiker, geb. 1755 zu St. Cenery (Orne), gest. 1805, zersetzte 1793 zuerst Wasser durch Eisen, ward Chef der Aërostaten, richtete eine Bleistiftfabrik ein, u. baute während des franz. Zugs nach Aegypten Maschinen, um Waffen, Geld und Pulver zc. u. andere Bedürfnisse zu liefern. Ihm gebührt der Gedanke des Gewerbeinstituts (Conservatoire des arts et métiers) in Paris.

Contemplation (lat.), Betrachtung; contemplativ, beschaulich.

Contemporär (lat.), gleichzeitig.

Contenänce (fr. spr. kongtnangs), Fassung.

Contentiren (lat.), befriedigen.

Conterfei (v. fr. contrefait), nach der Natur verfertigtes Bild; conterfeien, abmalen.

Contessa, zwei rühmlich bekannte deutsche Dichter u. Erzähler: 1) (Christian Jakob Salice-C.) geb. 1767 zu Hirschberg in Schlesien; reiste als Kaufmann in England, Frankreich und Spanien u. übernahm 1793 das väterliche Geschäft. In verdächtige Verbindungen ver-

wickelt, saß er 1797 1 Jahr als Staatsgefangener (in Spandau u. Stettin), war später bei der Einführung der neuen Städteordnung in Preußen, 1813 aber besonders bei Errichtung der Landwehr sehr thätig, und starb literarisch beschäftigt auf seinem Gut Liebenthal in Schlesien. In seinen Schriften (Romane und Erzählungen, Gedichte, das histor. Schauspiel Alfred [Hirschb. 1809]) spricht sich ein reines Gemüth und tiefes Gefühl in schöner bilderreicher Sprache aus. Mit dem Folgenden gab er „dramat. Spiele und Erzählungen" (Hirschb. 1812—14. 2 Bde.) heraus; sein letzter Roman „Der Freiherr und sein Neffe" (Bresl. 1824) giebt eine treffende Schilderung des zerrissenen politischen und geselligen Lebens in Deutschland; seine „Gedichte" sammelte W. C. Schmidt (Breslau 1826). — 2) (Karl Wilh. Salice-C.), geb. zu Hirschberg 1777, Bruder des Vorigen, in Halle und Göttingen gebildet, lebte dann abwechselnd in Weimar und in Berlin, wo er 1825 starb. Bei schönen Anlagen für Musik, Poesie und Malerei war er sehr gemüthvoll und feinsinnig. Von seinen zahlreichen Lustspielen, die nächst geistreicher Behandlung, Correctheit der Sprache und ein fließender Versbau auszeichnen, gilt „Das Räthsel" für das vorzüglichste. Mit E. T. A. Hoffmann, der ihn in den Serapionsbrüdern als Sylvester treffend schildert, und Fouqué gab er „Kindermährchen" (2 Bde., Berl. 1816—17) heraus. „Sämmtl. Schriften" (9 Bde., Leipz. 1826).

Context (lat.), Redeverbindung, Zusammenhang.

Conti (spr. kongti), jüngerer Nebenzweig des Hauses Bourbon-Condé; 1) (Armand de Bourbon, Prinz von), zweiter Sohn Heinrichs II., Prinzen von Condé, Stifter der Linie C., so genannt nach dem Flecken Conti-sur-Selle (Somme), geb. zu Paris 1629, vertauschte nach seines Vaters Tode den geistlichen mit dem Kriegerstand u. warf sich in die Intriguen der Fronde, als deren Generalissimus er festgenommen und mit seinem Bruder nach Vincennes abgeführt wurde. Er heirathete dann die Nichte des Cardinals Mazarin, ward 1654 Gouverneur von Guyenne, General der Armeen in Catalonien, Großmeister des königl. Hauses und Gouverneur von Languedoc 1662. Er st. 1666. — 2) (Franç. Louis de Bourbon, Prinz von la Roche-sur-Yonne und dann von), Sohn des Vorigen, geb. 1664, gest. 1709, zeichnete sich im Kriege aus und ward 1697 zum König von Polen ernannt, aber sein Gegner, der Kurfürst von Sachsen entriß ihm diese Krone. — 3) (Louis Franç. de Bourbon, Prinz von), Enkel des Vorigen, geb. 1717 zu Paris, ein Mann von Geist und Muth, der sich während des Krieges in Italien und Flandern 1741 durch militair. Talente hervorthat. Im J. 1744 nahm er Montalbano und dann Villafranca und schlug den König von Sardinien bei Coni (30. Sept.). In Paris lebte er dann den Wissenschaften und starb 1776. — 4) (Louis Franç. Joseph de Bourbon, Prinz von), Sohn des Vorigen, geb. 1734, war erst Gegner der Revolution, leistete aber 1790 den Eid auf die Constitution. Er wanderte nicht aus, ward jedoch 1793 als Bourbon verhaftet, freigesprochen, nach dem 18. Fructidor aber verbannt. Er starb 1807 in Spanien. Mit ihm erlosch das Haus der C.

Continent (lat.), Festland, Erdtheil; das übrige Europa im Gegensatz zu England. Continental, das Festland betreffend. Continentalsystem (Blocus continental) die von Napoleon durch das berliner Decret vom 21. Novbr. 1806 angeordnete und durch mehrere andere zuletzt durch die Decrete vom 12. Septbr u. 13. Oct. 1816 von Fontainebleau ausgedehntere Ausschließung Englands von aller Verbindung mit dem Festlande Europa's. Englands Schifffahrt und Handel mit Manufactur- und Kolonialwaaren sollte hierdurch vernichtet und es so zur Anerkennung des im utrechter Frieden aufgestellten Seerechts, welches die Schifffahrt der Neutralen garantirte, gezwungen werden.

Contingent (lat.), der Antheil, den Jemand zu etwas zu entrichten hat; Truppen, die eine Macht zu einer gemeinschaftlichen Verbindung zu stellen hat, so früher zum Reichsheer, zum Rheinbunde (1 Mann auf 150 Bewohner), zum deutschen Bunde (1 Mann auf 100 Bewohner).

Continuiren (lat.), fortfahren, fortsetzen; continuirlich, continuel, fortwährlich, unaufhörlich; Continuation, Fortdauer, Fortsetzung.

Conto (ital.) Rechnung; **a conto**, auf Rechnung; **c. corrente**, laufende, bis zum Jahresschluß offene Rechnung, die dann geschlossen u. zur Vergleichung mitgetheilt wird, um das Guthaben des einen oder andern Theils in die neue Rechnung überzutragen; **c. a meta**, Geschäft auf gemeinschaftliche Rechnung. Jemandem ein C. eröffnen, mit ihm in Geschäftsverbindung treten.

Contorniaten (ital.), antike Medaillen von Bronze mit flachem Gepräge u. erhöhtem Rand von einem andern Metall; nach Eckhel Marken zu verschiedenen Zwecken.

Contorsion (lat.), Verdrehung, Verrenkung; bei Malern Umriß.

Contour (fr. spr. kongtuhr), Umriß, Formriß; contouriren, den Umriß zeichnen; contournirt, gekünstelt, erzwungen.

Contra (lat.), gegen; gegenüberliegend; C.-alt, Altstimme; C.-Töne, solche, die tiefer als das große C. sind.

Contract (lat.), Vertrag, Vergleich, freiwillige Uebereinkunft zu gegenseitigen Verbindlichkeiten; contrahiren, einen C. schließen; Contrahent.

Contraction (lat.), Zusammenziehung; contractibel, zusammenziehbar; Contractibilität.

Contradiction (lat.), Widerspruch; **C. in adjecto**, Widerspruch eines Begriffs mit dem, was damit verbunden ist, z. B. hölzerner Stein; contradictorisch, widersprechend.

Conträr (lat.), entgegen, ungünstig.

Contraprotest (lat.), s. Protest.

Contrapunkt (lat.), die Kunst mehrere Stimmen zu einer Melodie, einem Gesange zu setzen, hat den Namen von der früher üblichen Weise, die Noten durch Punkte zu bezeichnen und sonach Punkt gegen Punkt (punctum contra punctum) zu setzen. Dann im besondern Sinne, die besondere Art, die Stimmen gegen einander zu verwechseln u. ohne Veränderung ihres Ganges u. Verletzung der Harmonie höher oder tiefer zu setzen. Der C. ist einfach, wenn die verschiedenen Stimmen nicht mit einander vertauscht werden; im andern Falle ist er doppelt oder vielfach.

Contrasigniren (lat.), gegenzeichnen, mit unterzeichnen; so contrasignirt der constitutionelle Minister die fürstlichen Ausfertigungen, um sich dafür verantwortlich zu machen. Daher Contrasignatur.

Contrast (fr.), Nebeneinanderstellung mehrerer mit einander im Gegensatz befindlicher Dinge, um diese schärfer hervorzuheben u. das ästhetische Wohlgefallen zu erhöhen. So stellt die Malerei Licht u. Schatten, die einzelnen Farben, die Haltung u. Richtung der Figuren nebeneinander, so fesseln die redenden Künste durch den Wechsel der Gemüthsbewegungen u. durch Mannichfaltigkeit der Situationen u. ihre vollständige Vereinigung auf ein Hauptinteresse, so muß die Musik erst dem Gegensatze ihre Wirkung verdanken.

Contravention (lat.), Uebertretung, gesetzwidriges Handeln; contraveniren.

Contre (fr. spr. kongt'r), entgegen, häufig in Zusammensetzungen, so C.-Admiral, dem Range nach der dritte Befehlshaber zur See, C.batterie, Gegenbatterie.

Contrebande (fr. spr. kongt'rbangt), 1) das Ein- oder Ausführen der Waaren mit Umgehung der Zollgesetze; 2) die Waaren, welche neutrale Schiffe in Kriegszeiten nicht einer der kriegführenden Mächte zuführen dürfen. Während der franz. Revolution erklärten England und Rußland 1794 selbst das Frankreich von neutralen Schiffen zugeführte Getreide für C.

Contreforts (fr. spr. kongt'rfohr), Strebepfeiler.

Contregarde (fr. spr. kongt'rgard), ein aus zwei Facen bestehendes Werk von den Ravelinen oder den Bollwerken zur Beschützung u. Vertheidigung.

Contremarque (fr. spr. kongt'rmark), Gegenzeichen, Zwischenbillet, wodurch, wenn man ein Schauspiel &c. in einem Zwischenact verläßt, der Wiedereintritt gesichert wird.

Contremarsch, die Bewegung einer Truppe, wenn ein Rechtsabmarsch in einen Linksabmarsch oder umgekehrt verwandelt wird.

Contreopposition (fr.), eine der Opposition zur Seite stehende Partei, die aber von andern Grundsätzen als die eigentliche Opposition ausgeht.

Contreordre (fr.), Gegenbefehl, wodurch ein früherer aufgehoben wird.

Contrepetterie (fr.), Versetzung von Buchstaben, namentlich der Anfangsbuchstaben von Wörtern, wodurch ein anderer Sinn entsteht.

Contrescarpe (fr.), die äußere Grabenböschung gegen das Feld; Außenwerke über eine Böschung hinaus.

Contresignal (fr.), Gegenzeichen; Erwiederung auf ein gegebenes Zeichen.

Contretemps (fr. spr. kongt'rtang), Unzeit, zur Unzeit eingetretener Vorfall.

Contribuiren (lat.), beitragen, beisteuern; Contribution, Steuer, Beisteuer, Kriegssteuer.

Controle (fr.), Gegenschreibung, Gegenaufsicht eines Rechnungsführers oder Beamten über den andern; das Buch, worin die Gegenrechnung geführt wird. Controleur, Gegenschreiber, der bei öffentlichen Einnahmen u. Ausgaben die von dem Kassenvorsteher eingetragenen Posten auch in sein Buch einträgt; controliren, nachrechnen, beaufsichtigen.

Controverse (lat.), Streitfrage, bes. über jurist. u. relig. Gegenstände. Controverspredigt, Predigt zur Bestreitung des Glaubens anderer Religionsparteien.

Contubernäl (lat.), Zeltgenoß, Stubengenoß.

Contumaz (lat.), 1) Widerspenstigkeit; Ungehorsam gegen richterliche Vorladung oder gegen eine Verordnung; 2) so viel als Quarantaine (s. d.).

Contusion (lat.) Quetschung.

Convalescenz (lat.), Genesung; Convalescent, der Genesende.

Convenienz (lat.), Schicklichkeit, insofern sie auf geselligem Uebereinkommen beruht; conventionell.

Convent (lat.), Zusammenkunft; Versammlung der Mönche in Angelegenheiten ihres Klosters; das Kloster selbst, daher Conventual, Stiftsherr, Stiftsgenoß, Mönch; Conventualin, Stifts-, Klosterfrau 2c.; in der franz. Revolution der Nationalconvent seit dem 10. Aug. 1792, s. Nationalconvent.

Conventikel (lat.), Winkelversammlung, bes. sich sondernder relig. Sekten.

Convention (lat.), Uebereinkunft, Vertrag.

Conventionalstrafe, das, was bei Verpflichtungen eine Person der andern zu leisten verspricht, sobald sie dem eingegangenen Versprechen nicht nachkommt.

Conventionsfuß, der nach der Convention vom 21. Septbr. 1753 (daher der Name) von Oestreich, Sachsen u. Kurbaiern angenommene Münzfuß, nach welchem 20 Gulden (daher auch Zwanzigguldenfuß) oder 10 Species (13⅓ Thlr.) auf die feine köln. Mark Silber ausgeprägt wurden. 1763, nach dem siebenjähr. Kriege u. später wurde er außer Preußen von fast allen deutschen Staaten angenommen, u. die nach demselben ausgeprägten Münzen C.geld genannt. Er ist in neuester Zeit durch den preußischen oder Vierzehnthaler-Fuß (Vierundzwanzig u. ein halb-Gulden-Fuß) verdrängt worden u. nur Oestreich münzt noch nach demselben.

Convergiren (lat.), sich zu etwas hinneigen, annähern, so convergirende Linien. Convergenz, Annäherung.

Conversation (lat.), gesellige Unterhaltung in guter Gesellschaft; der dabei herrschende Ton, C.ston. C.stücke, Bühnenstücke, die dem höhern bürgerlichen Leben entlehnt sind u. es wiederspiegeln. Sie sind meist Lustspiele.

Convertit (lat.), neubekehrter Christ; der, welcher von einer christl. Religionspartei zur andern übergeht.

Convex, s. Concav.

Convict (convictorium), Ort, wo Viele mit einander speisen, besonders auf Universitäten, der Studirende (Convictorist) bezahlt dann wenig oder nichts.

Convivium (lat.), Schmauserei, Gastmahl.

Convoi (fr. spr. konwoa, engl. convoy, spr. konweu), 1) Zufuhr von Mund- u. Kriegsvorräthen. 2) Colonnen Kranker, Verwundeter, Kriegsgefangener, die von einer geringern oder stärkern Truppenmenge begleitet werden. 3) Begleitung einer Handelsflotte durch Kriegsschiffe.

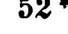
Convolut (lat.), Packet, besonders von Schriften.

Convulsion (lat.), heftiges u. unfreiwilliges Zusammenziehen der Muskeln, s. Krampf; convulsiv, krampfhaft. Convulsionärs, Verzückte, Name mehrerer schwärmerischer Religionsparteien oder Sekten, so der Jansenisten nach 1727, der Quäker 2c.

Conz (Karl Philipp), Dichter u. Uebersetzer, geb. 1762 zu Lorch (Würtemberg), studirte zu Tübingen Theologie, war Prediger u. starb 1827 als Professor der klass. Literatur (seit 1804) u. Eloquenz (seit 1812) zu Tübingen. Trefflich sind seine anakreont. Gedichte; auch die Uebersetzungen, wie des Aeschylos u. Aristophanes erhöhten seinen Ruhm. Sammlung seiner Gedichte. 2 Thle. Ulm 1824, der kleinern prosaischen Schriften. 2 Bde. Tüb. 1821 f.

Cook (spr. kuhk, James), berühmter engl. Seefahrer, geb. zu Morton (Yorkshire) 1728, war Lehrling bei einem Krämer zu Snaith an der Küste, als er seiner Neigung zum Matrosendienste folgte. Beim Beginn des franz. Kriegs 1755 kam er auf die königl. Flotte u. zeichnete sich so sehr aus, daß er 1759 zum Schiffsmeister des Schiffs Mercury ernannt wurde, welches gegen Quebek bestimmt war. Hier untersuchte er im Angesicht des franz. Lagers kühn die Tiefen im Lorenzstrom, u. entwarf eine Karte desselben unterhalb Quebeks. Nach der Uebergabe der Stadt wohnte er der Wegnahme Neufoundlands bei und ward Hafenoffizier zu Placentia. Ende 1762 kehrte er nach England zurück, segelte aber schon im nächsten Jahre als Marineinspector nach Neufoundland ab u. nahm die Inseln St. Pierre u. Miquelon auf. Später 1766 stellte er hier Beobachtungen über eine Sonnenfinsterniß an, die er der königl. Gesellschaft mittheilte, u. erhielt 1768 den Befehl auf dem Schiffe Endeavour, welches einige Gelehrte (Green, Banks u. Solander) nach dem großen Ocean führen sollte, um dort den Durchgang der Venus zu beobachten. Dies geschah am 3. Juni 1769 zu Otaheiti, worauf C. die benachbarten Inseln, dann Neuseeland u. die Ostküste von Neuholland untersuchte u. zum Theil aufnahm. Diese Reise beschrieb Hawkesworth (3 Bde. Lond. 1773, deutsch, Berl. 1774). Im J. 1772 reiste Capitain C. in Begleitung der beiden Forster, des Malers Hodges und der Astronomen Wales u. Bayley mit den Schiffen Resolution u. Adventure (Capitain Furneaux) ab, um das Dasein eines südl. Polarlands zu entscheiden. Eismassen hielten ihn unter 70° s. Br. auf, er entdeckte nur unterm 54° s. Br. die erstarrte Insel New Georgia u. kehrte 1775 nach England zurück. Auf der langen Reise verlor er nur Einen Mann an Skorbut, und erhielt durch die Beschreibung seiner angewendeten ärztlichen Mittel die Aufnahme in die königl. Gesellschaft u. die Copley'sche goldene Medaille. Die Regierung ernannte ihn zum Postcapitain u. Capitain in Greenwich-Hospital. Seine Reise bereitete Dr. Douglas zum Drucke vor (2 Bde. Lond. 1777; auch deutsch von Forster). Die Lösung der Frage, ob im Norden Amerika's ein Durchgang sei, veranlaßte 1776 eine dritte Reise, auf welcher ihn der Capitain Clarke begleitete; auch jetzt ging die Erdkunde nicht leer aus, aber C. selbst verlor das Leben. Nach Entdeckung der wichtigen Sandwichinseln kehrte er von Kamtschatka nach einer derselben, Owaihi, zurück, auf welcher ihn die Eingebornen freundlich aufgenommen hatten. Diesmal ward ihm ein Boot gestohlen u. C. begab sich ans Land, um sich des Königs von Owaihi bis zur Zurückstellung des Entwendeten zu versichern. Das Volk widersetzte sich, es kam zu Thätlichkeiten, u. während C. sein Boot zu erreichen suchte, ward er mit vier seiner Begleiter erschlagen, am 14. Febr. 1779.

Cooper (spr. kuhp'r), 1) (Sir Astley Paston), berühmter Chirurg, geb. 1768 zu Brooke (Norfolk) in London u. in Edinburg gebildet, ward Wundarzt am St. Thomas u. Guy's Hospital u. Lehrer der Chirurgie an beiden. Sein Ruf verschaffte ihm eine äußerst ergiebige Praxis, so wie die Stelle eines Leibarztes Georgs IV., u. dann der Königin Victoria. Er st. 1841, um die Wissenschaft höchst verdient durch Schriften wie „Anatom. Beschreibung u. chirurg. Behandlung der Unterleibsbrüche" (deutsch, Weim. 1833); „Darstellung der Krankheiten der Brust" (2 Bde. Weim. 1836); „Vorlesungen über Chirur-



gie" (4 Bde. Lond. 1824—29); „Theoret. u. prakt. Chirurgie" (deutsch, 2 Bde. Cassel 1837 f.). Vergl. „Life and correspondence of Sir A. P. C." (2 Bde. Lond. 1842). — 2) (James Fenimore), nordamerikan. Romandichter, geb. 1789 zu Burlington am Delaware, verließ als Offizier die Marine u. bereiste dann England und Frankreich. Von 1826—29 war er amerikan. Consul in Lyon, besuchte Deutschland, die Schweiz u. Italien und kehrte 1831 nach Amerika zurück. Er gilt als der amerikan. W. Scott und hat den Seeroman, so wie den der Wüsten geschaffen. Von seinen Romanen (deutsch, Bdch. 1—201. Frankf. 1833—44) zeichnet man besonders „Den letzten Mohikan" und „Die Steppe" aus.

Cooperiren (lat.) mitwirken; Cooperation.

Coordiniren (lat.), beiordnen, zuordnen; Coordination, Beiordnung, Beigesellung; Coordinaten, in der Mathematik, gemeinschaftlicher Name der Abscissen u. Ordinaten eines Punkts.

Coote (spr. kuht, Sir Eyre), geb. 1726 in Irland, ging 1754 mit seinem Regiment nach Ostindien, nahm als Capitain 1757 Besitz von Calcutta, hatte großen Theil an dem Siege von Plassey, eroberte als Obrist Wandewash, schlug 1760 die Franzosen, die unter Lally herbeieilten, u. gab durch die Einnahme von Pondichery der franz. Macht in Indien den letzten Stoß. Bei seiner Rückkehr nach England erhielt er den Bathorden (1771). Nach dem Tode des Generals Clavering empfing er den Oberbefehl u. schlug 1780 mit 10,000 M. die 150,000 M. starke Armee Hyder Ali's bei Porto Novo. C. starb 1783 zu Madras.

Copal, ein Baumharz, kommt aus Amerika u. Ostindien, ist in bester Qualität hart u. leicht zerreibbar, hell citronengelb und glänzend durchsichtig, löst sich in kaltem Leinöl u. andern flüchtigen Pflanzensäften auf u. hat ein specif. Gewicht von $1,_{045}$ bis $1,_{139}$. Der mit C. bereitete Firniß steht sehr fest u. dauerhaft.

Copernicus (eigentl. Kopernik, Nik.), geb. zu Thorn 1473, studirte zu Krakau, dann in Bologna und Rom, wo er Professor der Mathematik wurde. Er erhielt später ein Canonicat am Dome zu Frauenburg u. bildete hier das sog. Copernik. System aus, wornach die Sonne die Mitte des Weltalls einnimmt, welche die Erde nebst den andern Planeten im Verhältniß zu ihren Entfernungen in bestimmten Zeiträumen umkreisen. Dieses System enthält sein Werk „De orbium coelestium revolutionibus" (Nürnb. 1543. Fol.), welches er einige Stunden vor seinem Tode aus der Presse erhielt. Warschau hat dem großen Manne 1822 ein Denkmal gesetzt, so wie 1809 Thorn.

Copie (lat.), Abschrift; Nachbildung; copiren; Copist, Abschreiber, Schreiber. Copirmaschine, Vervielfältigungsmaschine. Die beste ist immer noch die von Jam. Watt 1792 angegebene; auf die mit einer schwer trocknenden Tinte gefertigte Urschrift wird sog. Seidenpapier gelegt u. beides dem starken Druck einer Presse ausgesetzt. Auf dem etwas genäßten Seidenpapier drückt sich ein wenig Tinte ab. Zwar hat man die Schriftzüge verkehrt, aber bei der Durchsichtigkeit des Papiers kann man Alles auf der Rückseite lesen.

Copula (lat.), Band, Verbindung; in der Grammatik das Mittel, Subject u. Prädicat zu verbinden. Es ist das Zeitwort „sein" oder bildet mit dem Prädicat als Verbum ein Wort.

Copuliren (lat.), verbinden; trauen; bei den Gärtnern ein veredeltes Reis u. einen wilden Zweig durch Einschnitt ganz genau an einander fügen, so daß dann die Zweige zusammenwachsen. Copulation, Trauung; besondere Veredlungsart der Obstbäume.

Coquet (fr.), gefallsüchtig, eroberungssüchtig; Coquetterie.

Coquimbo, 1) Provinz in dem südamerikan. Staate Chili, zählt 503,000 E. auf 1502 □ Meilen, ist reich an edlen Metallen, namentlich Gold, Silber und Kupfer. Städte: Copiapo, San Francisco de la Selva, Huasco u. 2) die Hauptstadt, La Serena de C., am Meere mit 12,000 E. und gutem Hafen. Die Stadt wurde 1544 von Piedro de Valdivia gegen die Araukaner gegründet.

Coram (lat.), vor, in Gegenwart; Einen c. nehmen, ihn ausschelten; coramiren, Studentenausdruck, fragen, ob eine Beleidigung im Ernst erfolgt sei.

Corbière (spr. -biähr., Jacq. Guillaume Joseph Pierre de), geb. um 1766 zu Amanlis, Advocat zu Rennes, ward 1815 Abgeordneter u. 1821 Minister des Cultus und dann des Innern. Als er den Eid 1830 nicht leisten wollte, verlor er seine Pairwürde.

Corday d'Armans (spr. kordädarmang, Marie Anne Charlotte), geb. 1768 zu St. Saturnin les Vigneaux (Orne), faßte, um ihren Geliebten de Belsunce zu rächen, welchen das von Marat aufgeregte Volk erschlagen hatte, den Entschluß, Marat zu ermorden. Mit Mühe konnte sie vor den wüthenden Demagogen kommen; er befand sich eben im Bade, befragte sie um ihre vorgeblichen Aufklärungen über das Treiben der Girondisten zu Caen, u. empfing, wie er ausrief: „Sie müssen sämmtlich sterben," von ihr einen tödtlichen Messerstich. Sogleich festgenommen erschien sie mit würdiger Ruhe vor dem Revolutionstribunal, das ihren Tod aussprach. Sie fiel am 17. Juli 1793 unter der Guillotine.

Cordeliers (spr. kord'lieh), d. i. Strickträger, 1) in Frankreich regulirte Franziskanermönche (s. d.); sie wurden 1793 aufgehoben. 2) Mitglieder eines polit. Clubs zur Zeit der franz. Revolution, sogenannt von einem Franziskanerkloster, wo sie ihre Versammlungen hielten. Er bestand aus der Mehrzahl der pariser Abgeordneten und der Partei der Orleanisten. An der Spitze stand Danton; nächst ihm waren die bedeutendsten Glieder Marat, Hébert, u. Chaumette. Mit den Jakobinern um die Herrschaft wetteifernd, unterhielten sie mit diesen einen fortwährenden Kampf und unterlagen endlich mit ihren Häuptern. Als polit. Gesellschaft wurden sie durch das Gesetz vom 6. Fructidor aufgelöst.

Cordial (lat.), herzlich; Cordialität, Herzlichkeit. Das Cordial, herzstärkende Arznei.

Cordilleras (spr. kordiljeras, de los Andes), Gebirgskette in Amerika (s. d.).

Cordon (fr. spr. -dong, d. i. Schnur, Band), 1) Truppenkette längst der Grenzen zu verschiedenen Zwecken, z. B. zum Schutz gegen ansteckende Krankheiten; 2) bei Festungen die Bedeckung der Futtermauern mit Steinplatten; 3) Verzierung an den Gesimsen. — Früher Cordons bleus, die heiligen Geistritter, Cordons rouges, die Großkreuze des heil. Ludwig.

Cordova, 1) Stadt in der span. Provinz gleiches Namens, am Guadalquivir, mit 60,000 E., engen und krummen Straßen, ärmlichen Häusern, die mit Orangen-, Feigen-, Pommegranatenbäumen abwechseln, während der Wein bis auf die Dächer rankt, erinnert nur noch durch die in eine Kirche verwandelte prachtvolle Moschee an den alten Glanz. Im westlichen oder höhern Theil leben noch mehrere altadelige Familien von dem besten Blute Spaniens. C. unterhält einige Seidenfabriken u. treibt bedeutenden Pferdehandel, da das königl. Gestüt, im Palaste der ehemaligen maur. Könige, das ansehnlichste in Spanien ist. Als Karta Tuba, d. i. wichtige Stadt, eine Anlage der Phöniker ward C. von Marcellus um 150 v. Chr. erweitert. Sie war die Vaterstadt der beiden Seneca und Lucan's, u. unter den Khalifen das Bagdad des Westens, der Sitz der Gelehrsamkeit. 2) Staat der La Plata-Republik zwischen den Staaten Catamarca, Santjago, San Luis, Santa Fè u. San Juan mit 85,000 Bewohnern, die meist Ackerbau u. Viehzucht treiben. Die Hauptstadt darin gleiches Namens hat 15,000 E., eine Universität, Bischof u. als Stapelplatz von Manufacturwaaren commercielle Wichtigkeit.

Cordova (Don Luis Hernandez de), span. Generallieutenant, geb. 1799 in Cadiz, trat als Offizier der Truppen, welche im J. 1820 die Constitution von 1812 ausriefen, zuerst als polit. Parteimann auf, indem er die Constitutionellen an der Besitznahme von Cadiz zu hindern suchte. In Folge des mißglückten Aufstandes der Garde (7. Juli 1822) floh er nach Paris und kam mit der Glaubensarmee zurück. Die Gunst des Königs schickte ihn als Diplomaten nach Paris, 1827 nach Kopenhagen u. später nach Berlin. Nach der Julirevolution eilte er nach Spanien u. kehrte 1831 nach Berlin zurück. Als Gesandter in Lissabon 1832 unterstützte er Dom Miguel, schloß sich aber dann der Sache der Königin Isabella an u. kämpfte in ihrem Heere. Auf die Nachricht von der Revolution von La

Granja begab er sich nach Frankreich, bereitete hier durch Beschwörung der Constitution die Rückkehr vor u. kam in den Congreß. Alles Einflusses verlustig, ging er nach Lissabon, wo er 1840 starb.

Corduan, weiches, geschmeidiges, aus Bock-, Ziegen- oder Schaffellen bereitetes Leder, das dem Saffian gleichkommt, nur daß es kleinnarbiger ist. Den Namen hat es von Cordova in Spanien, wo es die Mauren zuerst fertigten.

Coriander (Coriandrum sativum), eine ursprüngl. südeuropäische Pflanze, deren rundliche, geriefte, gelbgrauliche, hohle Samen (Schwindelkörner) einen eignen, frisch etwas widrigen, wanzenartigen, betäubenden, getrocknet aber angenehm würzigen Geruch und süßlich scharfen Geschmack haben. Der C. wirkt magenstärkend und blähend.

Coriolanus (Cajus Marcius, genannt), röm. Feldherr, aus der patricischen Familie der Marcier, erhielt seinen Beinamen von der volsk. Stadt Corioli, die seine ungestüme Tapferkeit eroberte. Als Feind der Plebejer rieth er im Senat eine eingetretene Hungersnoth zu benutzen u. den Plebejern erst gegen die Abschaffung der nur eingeführten Volkstribunen, Getreide abzulassen. Von den Tribunen vorgefordert, traf ihn die Strafe der Verbannung 491 v. Chr. Er begab sich zu den Volskern und näherte sich mit einem volsk. Heere den Thoren Roms, ließ sich jedoch endlich durch die Bitten seiner Mutter u. Gattin zum Abzug bewegen. Er starb in der Verbannung.

Cork, zweite Hauptstadt Irlands am Fluß Lee bei seinem Einfluß in die herrliche Bai, mit vortrefflichem, gut befestigtem Hafen, ist unregelmäßig, eng u. bis auf einige öffentliche Gebäude schlecht gebaut. Die Einw., 114,000, sind meist katholisch, unterhalten Eisen-, Leder-, Bierfabrication u. treiben starken Ausfuhrhandel, namentlich mit Lebensmitteln u. Schiffsbedarf, da es beinahe alle Handels- u. Kriegsschiffe der engl. Marine mit Salzfleisch versieht. Einfuhr jährlich 20 Mill., Ausfuhr 18 Mill. Thlr.

Cormenin (spr. kormenäng, Louis Marie de la Haye, Vicomte de), ausgezeichneter Publicist u. Mitglied der franz. Deputirtenkammer, geb. 1788 zu Paris, aus altem adeligen Geschlecht, studirte die Rechte u. kam 1810 in den Staatsrath, in welchem er bis 1830 blieb. Bedeutend trat er zuerst durch Schriften über die Staatsverwaltung („Ueber den Staatsrath", 1818, „Ueber die Verantwortlichkeit der Beamten", 1819, bes. „Fragen über das Administrativrecht, 1822, 3. Ausg. 1826) auf, die sich sämmtlich durch Klarheit u. Schärfe des Urtheils auszeichnen. Im J. 1828 zum Deputirten gewählt, unterzeichnete er die Adresse der 221, gab aber bei Ludwig Philipp's Thronbesteigung seinen Sitz auf, da die Wahl des Königs nur den Urversammlungen zustünde. Von Neuem gewählt glänzte er bei natürl. Schüchternheit weniger durch Beredtsamkeit als durch Flugschriften, in denen sich mit der genauesten Sachkenntniß die schärfste Logik u. der Reiz feiner Ironie u. treffender Satire vereint. Berühmt sind seine Aufsätze (Trois Philippiques) über die Civilliste, später über die Dotation des Herzogs von Nemours u. sein „Rath an die Steuerpflichtigen" (1842). Als pikanter Zeichner der hervorragendsten Persönlichkeiten seiner Zeit erscheint er in „Timon, Buch der Redner" (deutsch nach der 11. Aufl., Leipz. 1843), u. in „Meine Zeitgenossen".

Cormontaigne (spr. kormongtänj', Louis de), franz. General u. Directeur der Fortificationen in Lothringen u. den Bisthümern, geb. um 1695, gest. 1752, bekannt durch wichtige Werke über die Befestigungskunst „Oeuvres de C." (3 Bde., Par. 1806—9).

Cornac, Führer eines Elephanten.

Corneille (spr. kornelj'), 1) (Pierre), der Vater der franz. Tragödie, geb. zu Rouen 1606, war Advocat in seiner Vaterstadt, als ein Liebesabenteuer seinen Genius weckte u. ihm den Gegenstand seines ersten dramat. Versuchs, des Lustspiels Mélite lieferte. Es ward günstig aufgenommen und es folgten mehrere gleich dem ersten im Grunde unbedeutende Stücke. Höher stellt ihn sein „Cid" (1636), das einzige Stück, das er nicht streng nach aristotelischen Regeln verfaßte; für die klass. Tragödie leistete er dann Ausgezeichnetes in den „Horatiern", „Cinna" (1639) und „Polyeucte". Er starb 1684 als Senior der franz. Akademie. Von seinen 33 Stücken haben sich nur wenige auf der Bühne erhalten. Seine Gedanken sind kühn, männlich, zuweilen erhaben, die Sprache ist kräftig u. eindringlich, nur zuweilen schwülstig. Auch erkennt die Kritik ihm wohl schöne Stellen, aber kein vollendetes Ganze zu. Seine Vaterstadt setzte ihm 1834 ein Denkmal. — 2) (Thomas), Bruder des Vorigen, geb. 1625 zu Rouen, lieferte meist nach span. Mustern eine große Anzahl Lust- und Trauerspiele, die jetzt vergessen sind u. eine Oper „Circe", welche 1675 42 Mal aufgeführt wurde. Nachdem er seinem Bruder 1685 in der Akademie gefolgt war, bearbeitete er einen Ergänzungsband zu dem Lexikon der Akademie (Par. 1694) u. ein Dictionnaire universel géograph. et histor. (3 Bde., Par. 1708). Er starb 1704.

Cornelia, Tochter des ältern P. Scipio Africanus, Gemahlin des Consul Sempronius Gracchus, ausgezeichnet durch ihren hohen Sinn u. die treffliche Erziehung, die sie ihren Söhnen gab. Als einst eine im Schmuck prangende Römerin nach ihrem Schmucke fragte, stellte sie ihre Kinder mit den Worten dar: „Dies ist mein edelstes Kleinod".

Cornelis (Cornelius), berühmter holländ. Maler, geb. 1562 zu Harlem, gest. 1638, erlernte die Kunst unter Franz Porbus u. Coignet u. erlangte außer richtiger Zeichnung eine eigenthümliche Weiche des Pinsels. Man hat von ihm viele Gemälde, deren Colorit vollkommen ist.

Cornelius, 1) (Nepos), s. Nepos. — 2) (Peter von), einer der größten Historienmaler der neuen deutschen Schule, geb. zu Düsseldorf 1787, erhielt an der dortigen Akademie unter Langer den ersten Unterricht, bildete sich aber selbst nach Stichen von Marc Anton und Rafael, 1808 entwarf er in Frankfurt a. M. die Zeichnungen zu Goethe's Faust, welche Ruschewey in Kupfer stach. Von 1811 bis 1819 studirte er in Rom besonders die großen Meister der Kunst, entwarf die Zeichnungen zu dem Nibelungenlied, malte einige Fresken im Hause des preuß. Generalconsuls Bartholdy und lieferte Zeichnungen aus Dante's göttlicher Komödie für die Villa Marchese's de Massimi, die, da C. 1819 nach München berufen wurde, unausgeführt blieben. Zugleich war er zum Director der Akademie in Düsseldorf ernannt worden. Nach seinen Cartons wurden in München die großen Frescomalereien aus der griech. Mythologie in der Glyptothek von ihm u. anderen Künstlern ausgeführt, eben so die Fresken aus der Geschichte Christi an den Wänden u. Gewölben der Ludwigskirche, wozu er die Entwürfe großentheils 1830 u. 1833 in Rom fertigte, u. die Darstellungen aus der neuern Kunstgeschichte in den Loggien der Pinakothek. Inzwischen war C. 1825 zum Director der Münchener Akademie ernannt worden, folgte indessen einem Rufe des Königs von Preußen 1841 nach Berlin. In der Zeichnung großartig u. edel weicht er nur in den breiten gewaltigen Formen zuweilen von der Natur ab; seine Gruppen sind klar u. architektonisch geordnet, die Handlung energisch u. stets eine hohe Einfachheit vorherrschend. Eine zahlreiche Schule hat sich nach ihm gebildet, darunter besonders A. Stürmer, Kaulbach, Hermann u. A. Nach seinen Zeichnungen sind, außer denen zu Goethe's Faust u. den Nibelungen, gestochen: die Unterwelt aus der Glyptothek u. das jüngste Gericht in der Ludwigskirche.

Cornet (fr. cornette), 1) früher der jüngste Offizier einer Schwadron; 2) die Reiterfahne; 3) elfenbeinernes Behältniß, für die mit Farben angefüllten Malernäpfchen.

Corniani (Giambattista), italien. Schriftsteller, geb. 1742 zu Orzi Nuovi, Advocat u. mit mehreren Aemtern betraut, auch Mitarbeiter am Civilgesetzbuch für das Königreich Italien, gest. 1813 zu Brescia als Mitglied des Appellationshofs, ist rühmlichst bekannt durch eine ital. Literaturgeschichte (9 Bde., Bresc. 1804—13, fortgesetzt von Ticozzi, 2 Bde., Mail. 1832). Seine Opern: „Il Matrimonio segreto" u. L'Inganno felice", Musik von Cimarosa u. Pasiello, gingen über alle Bühnen Europa's.

Corniche (fr. spr. -nisch), s. Karnies.

Cornu copiae (lat.), Horn des Ueberflusses, Füllhorn.

Cornwall, südwestlichste Grafschaft Englands, durchzogen von schwarzen zerrissenen Felsenbergen, von kleinen Küstenflüssen bewässert, häufig von Stürmen heimgesucht, hat nicht genügenden Ackerbau, mehr Viehzucht u. findet

ihren Haupterwerb in der Fischerei u. der Ausbeutung der reichlagernden Metalle u. Mineralien. Der Bergbau beschäftigt gegen 70,000 Arbeiter u. lieferte 1831 an Kupfererz 144,402 Tonnen, an Zinn 4500 Tonnen.

Cornwallis, 1) (Charles, Marquis v.), der älteste S. des ersten Grafen Charles C., geb. 1738, zu Eton u. Cambridge gebildet, trat als Adjutant des Königs 1765 in die Armee u. stieg bis 1793 zum General. Im amerikan. Kriege zeichnete er sich in der Schlacht von Brandywine 1777 u. bei der Belagerung von Charlestown aus u. erhielt das Gouvernement von Südcarolina. Nach den Siegen bei Camden u. Guilford ward er auf dem Zuge nach Virginien mit seiner ganzen Armee gefangen, wovon Sir Henry Clinton die Schuld tragen sollte. Im J. 1786 ging er als Oberbefehlshaber u. Generalgouverneur nach Ostindien, bestand einen Kampf mit dem Sultan von Mysore und nöthigte 1792 Tippo Saib zum Frieden, welcher für England höchst vortheilhaft war. Lord C. wurde deshalb nach seiner Rückkehr 1792 zum Marquis erhoben u. trat ins Ministerium. Von 1798—1801 verwaltete er die Stelle eines Lordlieutenant von Irland mit Festigkeit, aber zugleich im Geiste der Versöhnung. Im J. 1801 unterzeichnete er in Frankreich den Frieden von Amiens u. ersetzte 1804 den Marquis Wellesley als Generalgouverneur von Ostindien; aber schon 1805 starb er zu Ghazepore (Benares). C. war höchst liebenswürdig u. besaß, wenn auch nicht glänzende Talente, doch einen herrlichen Verstand. — 2) (William, Graf von), Bruder des Vorigen, Admiral, geb. 1744, bildete sich zum Seemann im Kampfe gegen die Franzosen an den engl. Küsten 1765 u. gewann Ruhm, als er im nordamerikan. Kriege eine franz. Flotte bei Jamaica schlug. Im J. 1781 kämpfte er tapfer, nahm 1793 Pondichery, schlug als Viceadmiral der blauen Flagge 1795 die franz. Flotte gänzlich u. ward Commodore. Auf seine Weigerung, ferner zu dienen, wurde er vor ein Kriegsgericht gestellt, aber freigesprochen u. erst 1799 übernahm er wieder als Admiral der blauen Flagge den Befehl über die engl. Flotte im Kanal. Im J. 1801 zog er sich zurück u. starb 1819.

Cōroner, in England ein Beamter, der namentlich die Ursache plötzlicher Todesfälle gemeinschaftlich mit Geschwornen zu untersuchen hat. In jeder Grafschaft sind gewöhnlich 4 C., nur in Wales, Cheshire u. Westmorland sind nur zwei.

Corporāle (lat.), das vom Bischof geweihte Tuch auf dem Altar, worauf während der Messe Hostien u. Kelch stehen.

Corporation, Vereinigung mehrerer Personen zu einem gemeinschaftlichen, vom Staate erlaubten Zweck. Eine C. gilt als eine jurist. Person.

Corps (fr. spr. kohr), 1) Körper; ein aus mehreren Theilen bestehendes Ganze; 2) Theil eines Kriegsheers; corps de bataille, Hauptcorps, das Mitteltreffen in der Schlacht, corps de garde, Wachtmannschaft, Wachthaus; corps de logis, das mittelste oder Hauptgebäude; 3) die Gesammtheit, z. B. corps diplomatique, die sämmtlichen Gesandten an einem fremden Hofe; corps législatif, der gesetzgebende Körper.

Corpulenz (lat.), Wohlbeleibtheit; corpulent.

Corpus (lat.), Körper; Gesammtheit (daher in corpore, als ganzes Collegium, alle zusammen); Sammlung. Auch heißt eine Schriftart C., weil das C. juris früher damit gedruckt wurde.

Corpus catholicorum et evangelicorum, die deutschen durch die Religion in zwei Körperschaften geschiedenen Reichsstände. Zu einer solchen Körperschaft vereinigten sich zuerst Hessen u. Sachsen (1528), denen sich bald darauf die übrigen evangel. Stände anschlossen. Die Katholiken bildeten ihrerseits einen Verein u. beide traten als Körperschaften zuerst 1532 beim Abschluß des Nürnberger Religionsfriedens auf. Das Directorium des corp. cathol. führte Kurmainz, das des corp. evang. meist Kursachsen, selbst nachdem es zur kathol. Religion zurückgetreten war.

Corpus delicti (lat.), Thatbestand (s. d.).

Corpus juris (lat.), überhaupt Rechtssammlung, besonders die im 12. Jahrh. zusammengestellte Gesetzgebung Justinians (Institutionen, Pandecten oder Digesten, Codex und Novellen) nebst einem Anhange von mehreren Verordnungen der spätern Kaiser u. den longobard. Lehnrechtsbüchern. In Deutschland wurde dies röm. Gesetzbuch durch ein Reichsgrundgesetz vom Kaiser Maximilian I. als subsidiarische Entscheidungsquelle anerkannt. In deutscher Uebersetzung erschien es 6 Bde., Leipz. 1830—33.

Corpus juris canonici, Sammlung des kathol. Kirchenrechts, besteht aus Gratian's im 12. Jahrh. gesammelten „Concordantia discordantium canonum“, aus den von Raimund von Pennaforte auf Befehl Gregor's IX. 1230 zusammengestellten Decretalen, aus dem von Bonifaz VIII. 1298 hinzugefügten 6. Buche und den durch Clemens V. 1313 als Clementinen beigegebenem 7. Buche. Ein späterer Anhang, den um 1340 die Decretalen des Papstes Joh. XXII. u. ein Privatmann nach 1483 beifügte u. der den Namen Extravaganten führt, erhielt keine Gesetzeskraft. Deutsch erschien die ganze Sammlung 2 Bde., Leipz. 1835—39.

Corrēa de Serra (José Francesco), portug. Gelehrter u. Botaniker, geb. 1750 zu Serpa in Alemtejo, in Italien gebildet, nahm großen Antheil an der Gründung der Akademie in Lissabon u. veranstaltete eine Sammlung von vaterl. Geschichtsquellen. Die Inquisition nöthigte ihn auf einige Zeit 1786 zur Flucht nach Frankreich, später abermals nach London, wo er eine Zeit lang Legationsrath bei der portug. Gesandtschaft war. Von Paris ging er 1813 nach Nordamerika u. starb zu Washington 1827 als portug. Gesandter (seit 1816).

Corrēct (lat.), richtig, sprachrecht, regelrecht; Correctheit. Corrector, der Verbesserer von Druckfehlern in der Druckerei; Correctur, Verbesserung von Fehlern, Probebogen, auf welchem die Druckfehler zu bemerken sind. Correction, Verbesserung; Züchtigung, daher Correctionshaus.

Corrēggio (spr. korredscho, Antonio da), eigentlich Allegri, nannte sich C. nach seinem Geburtsort im Modenesischen, geb. 1494, einer der größten Historienmaler, Gründer u. Haupt der lombard. Schule. Von seiner Lebens- und Bildungsgeschichte weiß man sehr wenig; wahrscheinlich wurde er in den Elementen der Kunst von einem Oheim Lorenzo Allegri unterrichtet, während sein außerordentliches Talent u. seine Schöpferkraft ihn die technischen Schwierigkeiten leicht überwinden ließen. Er lebte außer in seinem Geburtsort meist in Modena, Parma u. Mantua u. st. 1534 in Wohlstand; es ist daher erdichtet, was man von seiner Dürftigkeit erzählt, wie z. B. daß er die Zahlung für seine Fresken in S. Giovanni zu Parma in Kupfergeld erhalten u. unter der Last desselben gestorben sei. Er empfing dafür, wie man weiß, 472 Ducaten in Gold. Seine Hauptwerke, meist in Parma u. Dresden vorhanden, sind: a) in Parma al fresco: die Dianenjagd im Kloster S. Paolo, die Kuppel des heil. Johannes, die Himmelfahrt Christi in der Kuppel des Doms, eine Kreuztragung, Ruhe auf der Flucht (Madonna della scodella) u. Madonna del Girolamo in Oel; b) in Dresden: das Bild seines Arztes, Madonna di S. Francesco, Mad. di S. Sebastiano, die berühmte Geburt des Heilandes (die Nacht des C. genannt, die ganz im Helldunkel gemalt ist u. wo das Licht vom Christkind ausgeht, sein Hauptwerk), die Mad. di S. Giorgio u. die büßende Magdalena, sein letztes Werk, das er erst 1533 beendete, sie wurde für 80,000 Thlr. angekauft. Die sogen. Zingarella (Zigeunerin), eine Madonna im oriental. Gewand u. Kopfputz, soll das Bild seiner ersten Gattin sein, sie ist in Neapel; noch ist sein heil. Hieronymus, Jo u. Leda in Berlin u. zu Rom in der Gallerie Borghese die Danae zu erwähnen. Von seinen zahlreichen Schülern ist der bedeutendste Parmegianino. C. ist der noch unübertroffene Meister des Helldunkels.

Corregidōr (span.), öffentlicher Beamter in Spanien, der in Civil- und Criminalsachen Recht spricht, die Rechte der Krone wahrt, die Straßen, öffentlichen Schulen 2c. beaufsichtigt. Er hat mehrere Alcaden unter sich u. wohnt stets im Hauptorte seines Bezirks.

Correlation (lat.), gegen- oder wechselseitige Beziehung von Dingen auf einander; correlativ, auf einander sich beziehend.

Correspondent (lat.), der im Briefwechsel steht, den Briefwechsel über sich hat; Geschäftsfreund an einem auswärtigen Orte. Correspondiren, Correspondenz.

Corrèze (spr. korähs), 1) Fluß in Frankreich, entspringt auf dem Plateau von Mille-Vaches (Depart. Corrèze) u. fällt unter Brives in die Vézère. 2) Franz. Depart., ein Theil des alten Limousin mit 305,000 E. auf 105 □M., gebirgig, mit wenig Ackerbau u. Industrie, nur die Eisenhämmer u. Waffenfabrik des Hauptortes Tulle sind wichtig.

Corridör, langer schmaler Gang bei großen Gebäuden, auf welches jedes Zimmer seinen besondern Ausgang hat.

Corrientes, Staat der Republik La Plata zwischen Paraguay, Uruguay, Entre-Rios, Brasilien u. Santa Fé mit 50,000 E., Bau von Tabak, Baumwolle, Cochenille, Kaffee, Zucker u. Handel mit Honig, Häuten, Pelzwerk u. Bauholz. Die Gerbereien von C. haben einigen Ruf. Hauptstadt ist Corrientes, in der Nähe der Vereinigung des Parana mit dem Paraguay; Einw. 3000.

Corrigiren (lat.), verbessern, berichtigen.

Corrodi (Heinr.), geb. 1752 zu Zürich, empfing seine theol. Bildung unter Semler zu Halle u. starb 1793 als Prof. der Moral u. des Naturrechts zu Zürich. Seine Schriften, wie: „Krit. Geschichte des Chiliasmus" (4 Bde., Zürich 1794), „Beiträge zum vernünftigen Denken" (18 Hfte., Winterthur 1781—94) bekämpfen den Aberglauben.

Corrosiv (lat.), ätzend, beißend; Aetzmittel.

Corrupt (lat.), verdorben, verfälscht; Corruption, Verderbniß, Bestechung.

Corsar (ital.), Seeräuber, Freibeuter.

Corsica, Insel nördlich von Sardinien, getrennt davon durch die Straße von Bonifazio, gehört zu Frankreich u. bildet das 86. Departement. Sie umfaßt 159 □M. u. (1840) 221,463 E. Ganz C., mit Ausnahme der östlichen Küste, besteht aus einer einzigen Gebirgsmasse. Die höchsten Berge sind der Monte Rodondo (8508 F.), Paglia Orba, Monte d'Oro, Pik de Nicolo ꝛc. Die Gipfel dieser Granitberge sind nackte Felsen, von denen wilde Gießbäche herabstürzen, um die üppige Vegetation in den Thälern zu nähren. Die bedeutendsten Flüsse entspringen auf den höchsten Bergen; der Tavignano u. Liumone aus dem Gebirgssee Nino auf dem Monte Rodondo; der Golo hat seinen Ursprung im See Creno. Außerdem sind noch zu nennen die Flüsse Bevinco, Valinco, Tarao u. Brunelli. Zahlreich sind die Produkte des Landes. Kupfer- u. Bleiminen sind vorhanden, allein vernachlässigt. Zu Farinola giebt es Salzgruben. Granit, Porphyr, Marmor, Alabaster, Agat, Serpentin, Kobalt, Asbest, Alaun u. Salpeter werden fast überall gefunden. Die Pferde sind munter u. kräftig, aber sehr klein. Die Hornviehzucht wird nicht sonderlich betrieben; dagegen besteht der größte Reichthum der Bewohner in Ziegen u. Schafherden. Die Schafe sind schwarz, kurz- u. rauhwollig. Sehr häufig sind die Füchse, welche durch ihre Verwegenheit selbst den Herden gefährlich werden. Wildpret ist im Ueberflusse vorhanden; sehr geschätzt werden die Amseln. Die Fischerei ist sehr ergiebig; Thunfische u. Sardellen werden eingesalzen u. Austern nach Italien verschickt. Für die Seidenzucht, welche hier reichen Gewinn tragen könnte, wird wenig gethan. Obschon der Boden gebirgig ist, so zeichnet er sich doch durch allgemeine Fruchtbarkeit aus u. bringt ohne Düngung alle Erzeugnisse hervor. Cactus, Myrrhen, Feigen u. selbst Palmbäume wachsen wild. Die Gebirge sind mit herrlichen Waldungen bedeckt u. haben eine für den Weinbau äußerst günstige Lage. Die Ebenen u. Thalgründe prangen in der üppigsten Vegetation. Indessen ist nicht der 3. Theil von C. angebaut u. es beschäftigen sich nur größtentheils Ausländer mit dem Ackerbau: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Hirse u. Mais gedeihen überall. Da es fast gar keine Mühlen giebt, wird das Getreide roh aus- u. als Mehl wieder eingeführt. Futterkräuter werden nicht kultivirt. An Gemüsen ist C. sehr reich, Bohnen, Linsen, Kartoffeln, Spargel, Erbsen, Blumenkohl sind vortrefflich, ebenso alle Südfrüchte. Kastanien, Wein, Oel, Tabak, Flachs, Hanf, Krapp werden in vorzüglicher Güte erzeugt. Ein wichtiger Handelsartikel ist das Holz des Lerchenbaums. Die Industrie liegt ziemlich darnieder; aus der schwarzen Schafwolle werden grobe Tücher verfertigt. Von einiger Bedeutung sind nur noch die Gerbereien u. die Käsefabrication. Die Ausfuhr übersteigt die Einfuhr um mehr als das Dreifache. Der Corse ist stark u. wohlgebaut, von mittlerer Größe u. dunkler Gesichtsfarbe, träg, aber tapfer, rachsüchtig u. im höchsten Grade leidenschaftlich. Die Tracht ist einfach u. unter allen Ständen gleich schlicht. Die Männer gehen immer bewaffnet. Die Bauart u. Einrichtung der Häuser auf dem Lande ist armselig, aber bei aller Armuth sieht man nirgends Bettler. Die Frauen stehen in sehr untergeordneten Verhältnissen. Die Erziehung der Kinder ist roh. Von frühester Jugend an wird ihnen der Grundsatz der Rache eingeflößt. Das wichtigste Fest bei den Corsen ist die Gedächtnißfeier des Schutzheiligen jedes Dorfes; zu diesem versammeln sich alle Familienglieder, es werden Heirathen geschlossen, Familienangelegenheiten berathen u. alle öffentlichen u. polit. Verhältnisse besprochen. Die corsische Sprache ist ein sehr verdorbenes Italienisch und klingt rauh u. hart. Das Volk zeigt große Vorliebe für Poesie u. viel Talent zur Improvisation. C. besteht aus 5 Arrondissements, 60 Cantons u. 345 Gemeinden. Die Staatseinkünfte belaufen sich auf 500,000 Fr., während die Ausgaben gegen 3 Mill. Fr. betragen. Zwei Abgeordnete werden jährlich in die franz. Deputirtenkammer gesendet. Die Hauptstadt der Insel ist Ajaccio mit 8000 E. Die übrigen Städte sind unbedeutend. Im Alterthum wurde die Insel von griech. Kolonisten angebaut. Später setzten sich die Karthager in den Besitz derselben, verloren sie aber in den punischen Kriegen an die Römer. Nach dem Untergang des röm. Reichs wurde sie abwechselnd von german. Völkern besetzt. Im 9. Jahrh. kam sie an Genua, in dessen Besitz sie mit kurzen Unterbrechungen bis zum 18. Jahrh. blieb. In einem Aufstand warfen die Corsen das Joch der Genuesen ab u. wählten einen Abenteurer, den Baron von Neuhof, unter dem Namen Theodor zu ihrem König. Gedrängt durch die Genuesen u. Engländer mußte er bald die Insel verlassen u. nun trat Genua das Land an Frankreich ab. Eine Zeit lang setzte Corsica unter seinem Feldherrn Paoli den Krieg noch fort, bis dieser der Uebermacht der Franzosen erlag. Während der franz. Revolution überlieferte Paoli die Insel in die Hände der Engländer. Die franz. Partei aber, an deren Spitze Buonaparte stand, gewann die Oberhand u. zwang die Engländer das Land zu räumen. Seitdem ist C. bei Frankreich geblieben.

Corso (ital.), in italien. Städten die ansehnlichste Straße. Auf ihr werden die jährlichen Wettrennen gehalten.

Cortège (fr. spr. tähsch), Gefolge, Begleitung, Suite.

Cortes (span. d. i. Höfe), Ständeversammlung in Spanien u. Portugal. Von dem Sinn der Westgothen für ein geordnetes Staatsleben schon zur Zeit der Eroberung der Halbinsel eingeführt, bestanden sie anfänglich aus dem Klerus u. der Kriegeraristokratie, waren somit eine kirchl. u. zugleich krieger. Versammlung, bis die Geistlichkeit im 11. Jahrh. für sich berathschlagte. Den Namen C. erhielten diese Versammlungen erst, als sie der dritte Stand mit Abgeordneten beschickte, was zuerst auf den C. von Leon 1188 der Fall war. Jede Provinz hatte übrigens ihre eigene C. Ihre Bedeutung als polit. Körper ging durch Karl V. u. Philipp II. gänzlich verloren u. sie wurden seit dem 16. Jahrh. nur der Form wegen, wie bei Huldigungen, zuletzt 1789 bei der Thronbesteigung Karls IV. berufen. Die C., welche Napoleon 1808 u. später ausschrieb, gingen spurlos vorüber, dagegen traten auf den Ruf der Insurrectionsjunta zu Sevilla mit Ferdinand's VII. Genehmigung, am 24. Sept. 1810 volksthümliche C. zusammen, welche die Freiheit der Presse, Abschaffung der Privilegien aussprach, die Constitution von 1812 gab u. dann den gesetzgebenden C. Platz machte. Ferdinand VII. erklärte 1814 ihre Arbeiten für nichtig u. dies ward die Ursache des Aufstandes von 1820, welcher den König zwang, die Constitution zu beschwören. Die franz. Waffen drängten die C. nach Cadiz, wo sie sich am 27. Sept. 1823 auflöſten u. die Verfolgung des Königs erfuhren. S. Spanien u. Portugal.

Cortez (spr. -tes, Hernan oder Fernandez), der Eroberer Mexico's, geb. 1485 zu Medellin (Estremadura),

studirte zu Salamanca die Rechte und ging von Thatendrang getrieben 1505 nach Cuba, wo er durch die Gunst des Diego Velasquez u. eigne Talente Reichthum u. Achtung erwarb. Von dem Wunderlande Mexico war nicht sobald Kunde nach Cuba gelangt, als Velasquez die Ausrüstung einer Armada betrieb, um sich diese reiche Beute des Ruhms und Reichthums zu sichern. Den Oberbefehl traute er dem ebenso unternehmenden als persönlich tapfern u. umsichtigen C. an, welcher im Novbr. 1518 mit 11 Fahrzeugen u. gegen 700 Kriegern absegelte. Alsbald nach seiner Landung bei Tabasco ward er angegriffen, allein die neue Kriegskunst, die Geschütze, vor Allem der Anblick der Pferde errangen den Sieg und Frieden. Um Mexico näher zu sein, segelte er weiter u. warf am 21. April 1519 bei dem heutigen Vera Cruz Anker. Mexican. Gesandte versuchten, ihn durch Geschenke zur Abreise zu bewegen; C. blieb und fesselte, als der Ausbruch des Kriegs drohte, seine Gefährten dadurch an sich, daß er von ihnen im Namen des Königs den Oberbefehl annahm. Indem er auf der einen Seite die Rüstungen des Kaisers von Mexico, Montezuma, durch seine Politik lähmte, trat er auf der andern in Verbindung mit den Häuptlingen, die sich jenes drückender Oberherrschaft zu entziehen wünschten. Nach Absendung eines goldbeladenen Schiffes an den König von Spanien, zertrümmerte er mit heroischem Muthe die übrigen Fahrzeuge u. brach am 16. Aug. gegen Mexico auf. Die Nothwendigkeit, sich den Rücken zu sichern, führte den siegreichen Kampf mit der unabhängigen Republik Tlascala herbei, er züchtigte mit Hülfe seiner neuen Bundesgenossen die treulose Stadt Cholulla u. zog am 7. Octbr. vom Kaiser u. vom Volk als ein höheres Wesen angestaunt in Mexico ein. Allein bald strickte ihn die List der Mexicaner in neue Gefahren, u. er erblickte in der großen Stadt seinen Untergang immer deutlicher vor Augen, als die Kunde einlief, daß ein mexican. Heer seine Bundesgenossen an der Küste angegriffen u. nur durch seine in Vera Cruz zurückgelassene Besatzung, freilich mit dem Verluste von 7 Spaniern u. dem Führer hatte zurückgetrieben werden können. Nur die Abführung des Kaisers in sein eigenes Quartier konnte C. retten; der kühne Streich gelang, und der Kaiser, ein vollkommener Sklave in den Händen des C., mußte sich feierlich zum Vasallen Karls V. u. zur Entrichtung eines jährlichen Tributs verstehen. Dagegen erregte das Dringen des C. auf Abstellung des Götzendienstes den Widerstand der einflußreichen Priesterkaste, so wie die Entwürdigung des kaiserl. Oberhauptes den Adel erbitterte. Dazu drohte eine größere Gefahr; eine Flotte mit 800 Fußsoldaten, 80 Reitern u. 12 Geschützen, welche Velasquez unter Narvaez abgesendet hatte, um den vermessenen C. gefangen nach Cuba zu bringen, war zu St. Juan de Ulloa (April 1520) gelandet. Gütliche Vermittelungen scheiterten, da ließ C. 150 M. in Mexico zurück, zog Narvaez (Juni) entgegen u. besiegte ihn in einem nächtlichen Angriff. Mit verdreifachter Macht kehrte C. nach Mexico zurück, wo er die Besatzung in der bedenklichsten Lage fand u. schon an den folgenden Tagen die Wuth des aufgereizten Volkes zu bestehen hatte. Vergebens suchte sie der einer Gottheit gleich verehrte Kaiser selbst zu beschwören; er ward als Verräther vom Volke tödtlich verwundet, u. nur übermenschliche Anstrengung des kühnsten Muthes vermochte den blutigen Sieg zu erringen. Es blieb nur ein Ausweg, der Abzug übrig; in der Nacht vom 1. Juli 1520, der Leidensnacht (La noche triste) ward er über die durchstochenen Dämme, gedrängt von kampfgierigen Menschenmassen, mit dem Verluste des Geschützes, der schrecklichen Einbuße von mehr als 500 Spaniern u. 1000 Tlascalanern ausgeführt. Die Waffe stets in der treuen Hand, schlägt er sich mit seiner Schaar sechs Tage lang auf dem Rückzuge nach Tlascala, bis am 7. ein unermeßliches Heer den Engpaß versperrt. Dem Untergange nahe sammelt der Held einige seiner berittenen Tapfern um sich, u. bahnt sich einen Weg durch das Gewühl nach dem goldnen Reichspanier. Es sinkt und wilde Flucht bemächtigt sich des ganzen Heeres. Durch frische span. Truppen verstärkt, unterstützt von einem zahlreichen indian. Hülfsheer rückt er abermals gegen Mexico vor, und erreicht endlich durch die Gefahren einer Verschwörung im eigenen u. tlascalan. Heere hindurch mittelst heldenmüthiger Anstrengungen, denen die Mexicaner unter ihrem neuen Kaiser dem kühnherzigen Guatimotzin einen verzweiflungsvollen Widerstand entgegensetzten, nach der Gefangennehmung des flüchtenden Kaisers das ersehnte Ziel, die Einnahme der fast vernichteten Stadt. Während C. seine Herrschaft befestigte, erschien der kaiserl. Gnadenbrief, der ihn zum Oberfeldherrn u. Statthalter von Neuspanien ernannte, worauf er den Wiederaufbau der Stadt begann. Mannichfache Anschuldigungen veranlaßten ihn zur Rückkehr nach Spanien, wo er mit Auszeichnung von Karl V. empfangen u. reichlich beschenkt wurde, aber auf den bloßen Oberbefehl der Kriegsmacht in Mexico beschränkt wurde u. dann den Titel eines Generalcapitains des großen Südmeeres erhielt. Als solcher veranstaltete er kleinere Ausrüstungen, welche (1526—32) Californien entdeckten u. unternahm selbst eine gefahrvolle Fahrt ins grüne Meer. Sein Verhältniß zu dem neuen Vicekönig Mendoza ward jedoch immer drückender, er stellte sich noch einmal dem span. Hofe dar, allein kalt empfangen und an der Rückkehr gehindert, erhielt er nur die Gunst, den Kaiser auf seinem unglücklichen Zuge nach Algier zu begleiten (1541). Gram, wohl auch Reue über das vergossene Blut hatten seinen Tod am 2. Decbr. 1547 zu Castilleja de la Costa unweit Sevilla zur Folge. Sein Körper ruht in der Kirche des heil. Francisco zu Madrid. Interessant ist sein Briefwechsel mit Karl V., franz. Par. 1778.

Cortōna (Pietro da), eigentlich Barettini, Maler u. Architekt, geb. zu Cortona 1596; obwohl von glänzendem Talent, fehlt es ihm doch an schöpferischer Phantasie u. Adel des Styls; doch blenden seine Gemälde für den ersten Augenblick. Er starb 1669, u. man schreibt ihm den tiefen Verfall der ital. Malerei, der durch seine Nachahmer, die Cartonisten, herbeigeführt wurde, zu. Als sein Hauptwerk gilt ein allegorisches Deckengemälde im Palast Barberini in Rom.

Coruña (spr. korunja), befestigte Hauptstadt der gleichnamigen span. Provinz, welche 1833 435,700 Einw. zählte, auf einer Landenge mit 23,000 E., Fischereien, Segeltuch-, Tauwerkfabriken, lebhaftem Handel u. Dampfschifffahrtverbindung mit Cuba u. England. Am 16. Jan. 1809 fiel hier der engl. General Moore gegen die Franzosen.

Corund, Edelstein von meist apfelgrüner Farbe (89,5 Alaunerde, 5,5 Kieselerde, 1,2 Eisenoxyd), der in schönen Abarten in Ostindien (Salamrubine, Sternsaphire) gefunden wird.

Corvette (fr.), schnellsegelndes Kriegsschiff mit 25 bis 26 Kanonen u. drei Masten.

Corvisārt (spr. -wisahr, Jean Nicolas, Baron) berühmter Arzt, geb. 1755 zu Dricourt (Ardennes), Professor an der Charité zu Paris, hatte als Leibarzt einen großen Einfluß auf Napoleon. Er starb 1821. Sein klass. „Versuch über die Krankheiten u. organ. Verletzungen des Herzens“ erschien deutsch, Berl. 1814.

Cosecante (lat.), die Secante des Complements eines Bogens oder Winkels.

Cosel (Gräfin von C., geb. von Brockdorf), geb. 1681, ward nach ihrer Scheidung vom sächs. Cabinetsminister von Hoym, Maitresse des sächs. Königs August des Starken, den sie 9 Jahre durch Schönheit u. Geist fesselte. Als ihre Herrschsucht die ersten Minister zu stürzen suchte, verdrängte man sie durch eine glücklichere Nebenbuhlerin in der Gunst des Königs u. brachte sie endlich auf die Festung Stolpen, wo sie 1765 starb.

Cosenza, Hauptstadt der neapolit. Provinz Calabria citeriore, zwischen 7 kleinen Hügeln am Zusammenfluß des Crati u. Busento, Erzbisthum, Handel mit Oel, Seide, Wein, Manna, Thon u. Eisenwaaren, 15,000 E.

Cōsinus (lat.), der Sinus des Complements eines Bogens oder Winkels.

Cosmar (Alexander), beliebter Lustspieldichter, geb. zu Berlin 1806, früher Buchhändler, gab den „Berliner Modenspiegel,“ „Berliner Theateralmanach“ (1836 bis 42); den „Dramat. Salon“ (1839—42); „Odeum“ in 2 Samml. (13 Bde. 1831—41) u. viele Uebersetzungen franz. Lustspiele heraus. Seine eignen gern gesehenen Lustspiele sind: „Drei Frauen,“ „Die Ehrendame,“ „Die Liebe im Eckhaus,“ „Hummer und Comp.“ „Onkel und Neffe,“ auch schrieb er Novellen u. vieles Andere. Er st. 1842 zu Berlin.

Cosmas von Prag, der älteste böhm. Geschichtsschreiber, geb. 1045, gest. 1125 als Dechant zu Prag. Sein Chronicon Bohemorum steht im 1. Bde. der Scriptt. rer. bohem. (Prag 1783).

Coß (vom ital. Regola della cosa), früherer Name der Algebra.

Costa (Paolo), geb. 1771 zu Ravenna, gest. zu Korfu 1836, nachdem er in Treviso u. Bologna gelehrt hatte, vielseitiger Schriftsteller, besonders verdient um Wiederherstellung des guten Geschmacks. Weniger als Dichter, glänzt er als Prosaiker. Seine Schrift über Beredtsamkeit (Forli 1818) ward allgemeines Schulbuch, auch seine Theilnahme am Wörterbuche der Crusca (1819—28) fand rühmliche Anerkennung. Gesammtwerke 2 Bde. Flor. 1829; Biographie, Bologna 1837.

Costa Rica, einer der fünf Staaten Centralamerika's, der auf 766 □M. 150,000 Bewohner zählt, eine Hochebene mit herrlichen Waldungen u. Weiden, Goldbergwerken, Chinarinde, Cacao und Arzneipflanzen. Hauptstadt Cartago.

Costenoble (Karl Ludwig), geb. zu Herford in Westphalen 1769, trefflicher Komiker u. dramat. Dichter, war Bäcker als er 1790 zum Theater überging. Im J. 1818 ward er Hofschauspieler in Wien u. starb 1837 zu Prag.

Coster (Laurenz Janzoon), nach den Holländern Erfinder der Buchdruckerkunst vor Gutenberg, da er um 1422 Schrift auf Holztafeln geschnitten u. mit beweglichen Metalltypen gedruckt habe. Durch Entwendung wären seine Typen 1441 von Haarlem nach Mainz gekommen. Auch feierten die Holländer das 4. Jubelfest der Erfindung der Buchdruckerkunst am 10—11. Juli 1823, worüber Gedenkschriften zu Haarlem 1824 erschienen.

Costi (ital.), a costi, Handelsausdruck dort, an einem Orte, wohin man schreibt.

Costume (fr. spr. -tühm), Kleidung; in bildenden Künsten u. auf dem Theater, das jedem Stande, Zeitalter rc. angemessene Aeußere, u. umfaßt nicht nur die Tracht, sondern Waffen, Geräth rc.

Cotangente (lat.), die Tangente des Complements eines Bogens oder Winkels.

Côte d'or (fr. d. i. Goldhügel), 1) Gebirgskette, die sich längs des rechten Seineufers von Dijon nach Mâcon über Nuits u. Beaume zieht und seinen Namen von dem trefflichen Weine erhalten hat, welcher für das Land eine unerschöpfliche Goldgrube ist. 2) Depart. in der Mitte des östl. Frankreichs, Theil der ehemaligen Bourgogne, reich an Getreide, Wein, Weiden u. Mineralschätzen, namentlich Eisen. Außerdem beschäftigt die 393,316 E. (1840) eine lebhafte Industrie, u. der Handel, welchen außer den Flüssen Kanäle unterstützen. Hauptorte sind Dijon, Beaume, Sémur u. Chatillon-sur-Seine.

Cotelèttes (fr. spr. kottlett), Rippenstückchen von Kalb-, Hammel od. anderm Fleisch, auf dem Roste gebraten.

Coterīe (fr.) geschlossene Gesellschaft, Kränzchen; Verein, deren Glieder sich gegenseitig stützen.

Cōtes (spr. kohts, Roger), geb. 1682 zu Burbage (Leicestershire), gest. 1716 als Professor der Astronomie u. Experimentalphysik zu Cambridge. Newton sagte bei seinem Tode: „hätte C. gelebt, so hätten wir etwas gelernt." Es erschien von ihm Harmonia Mensurarum (1722) u. Vorlesungen über Hydrostatik u. Pneumatik (1737).

Côtes du Nord (spr. kohtdünohr), nordwestl. franz. Depart., Theil der ehemaligen Bretagne mit 774,073 E. (1840) auf $135_{,35}$ □M., meist gebirgig, erzeugt zur Ausfuhr Getreide, Rindvieh, Pferde, Talg, Butter, Wachs u. Honig. Die Industrie liefert besonders Garne, Gewebe u. Leder. Außer der Hauptstadt St. Brieux sind Dinan, Guingamp, Lannion, Loudéac u. Quintin bedeutend.

Cotisiren (fr.), die Summe zu einem gemeinschaftlichen Zwecke auswerfen, zusammenschießen.

Cotta, altes deutsches, früher adeliges Geschlecht, welches seinen Ursprung von der röm. Familie dieses Namens ableitet, im 10. Jahrh. in Mailand begütert war, unter Sforza seine Leben verlor u. nach Deutschland auswanderte, wo es in Sachsen die Dörfer Cotta u. Cottendorf erwarb. Merkwürdig sind: 1) (Joh. Friedr.), gelehrter Theolog, geb. 1701 zu Tübingen, wo er, nachdem er in Jena (1725) u. Göttingen (1734) gelehrt hatte, als Kanzler der Universität 1779 starb. Er schrieb Vieles, darunter „Uebersetzung des Josephus" (2 Bde. Tüb. 1736); „Loci theol." (4 Bde. ebd. 1762—77). — 2) (Joh. Friedr., Freiherr Cotta v. Cottendorf), Enkel des Vor., sehr unterrichteter und verdienter Buchhändler, geb. zu Tübingen 1764, studirte Theologie, dann Jurisprudenz u. prakticirte als Hofgerichtsadvocat in Tübingen. 1787 übernahm er die J. G. Cotta'sche Buchhandlung, welche sein Urgroßvater Joh. George C. 1640 als Brun'sche Buchhandlung durch Heirath erworben hatte u. von ihm bald zu einer der ersten Deutschlands erhoben wurde, begann die „Allgem. Zeitung", wozu C. mit Schiller, der die Redaction übernehmen sollte, schon den Plan 1793 gefaßt hatte. Er verlegte sie 1798 nach Stuttgart, 1803 nach Ulm u. 1816 nach Augsburg. Ein großartiges Unternehmen reihte sich nun an das andere, und fast alle Werke der deutschen Classiker sind aus seinen Pressen hervorgegangen. Im Novbr. 1799 schloß er im Auftrag der würtemb. Stände in Paris einen später nicht ratificirten Separatfrieden, war 1801 im Interesse eines andern deutschen Fürsten wieder in Paris, kam 1805 u. 1810 mit Napoleon in unmittelbare Berührung, u. führte auf dem wiener Congreß die Sache der deutschen Buchhändler. Für sein Vaterland wirkte er seit 1811 auf der Ständeversammlung, deren Vicepräsident er 1824 wurde. Sein Reichsadel war früher schon anerkannt u. mehrere Güter (Plettenberg) waren durch Kauf in seinen Besitz gekommen. 1824 errichtete er die erste Dampfschnellpresse in Baiern zu Augsburg, führte 1825—28 die Dampfschifffahrt auf dem Bodensee ein; schloß 1822 und 1828 als Abgeordneter von Baiern u. Würtemberg den Zollverein mit Preußen ab. C. starb 1832 zu Stuttgart, wo er seit 1810 lebte. Seine Besitzungen u. großen Etablissements (in Stuttgart, Augsburg, München) gingen an seinen Sohn Georg, Freih. C. v. Cottendorf (geb. 1796, baier. Kammerherr und würtemberg. Stallmeister, Legationsrath u. mehrmaliger ständ. Deputirter), an seine Tochter Ida (geb. 1807, Gattin des würtemberg. Rittmeisters Freiherrn v. Reischach) u. an seine zweite Gattin Elisabeth, geb. v. Gemmingen-Guttenberg (geb. 1789, mit C. vermählt 1824 u. zum zweitenmal mit dem würtemberg. Kriegsminister und General v. Hügel), als Cotta'sche Erben, über, welche die Oberleitung dem Erstern übertrugen. — 3) (Heinrich C.), ausgezeichneter theor. u. prakt. Forstmann, geb. 1764 zu Klein-Zillbach (Eisenach); zum Jäger gebildet, studirte er 1784 u. 85 in Jena, errichtete im Jagdschloß in Zillbach eine Forstlehranstalt, ward 1801 Forstmeister u. Mitglied des Forstcollegiums in Eisenach u. ging 1811 als Forstrath nach Tharand, wohin er auch seine Forstlehranstalt verlegte, die er als königl. Forstakademie (seit 1816) dirigirte. Als Lehrer ausgezeichnet, verfaßte er treffliche Lehrbücher wie: „Anweisung zum Waldbau" (5. Aufl. Dresd. 1835); „Entwurf einer Waldberechnung" (3. Aufl. 1840); „Grundriß der Forstwissenschaft" (3. Aufl. 1842).

Cottīn (spr. kotäng, Sophie Ristaud, bekannt als Madame C.), geb. 1773 zu Tonneins (Lot-et-Garonne) heirathete im 17. Jahre einen reichen Banquier in Bordeaux, den sie einige Jahre darauf in Paris verlor. In der Einsamkeit verfaßte sie zahlreiche, durch innige Empfindung sich empfehlende Romane, wie Malvina, Mathilde, Elisabeth rc., gesammelt 8 Bde. Par. 1806. Sie st. 1807.

Coucy (spr. kussi, Renaud, Castellan von), franz. Hofdichter zur Zeit Philipps August, bekannt durch seine Liebe zu der Gemahlin Auberts de Fayel, Gabrielle de Vergy. Seine Lieder erschienen zuletzt Par. 1830.

Coulānt (fr. spr. kulang), fließend, z. B. im Schreiben u. Sprechen.

Coulisse (fr.), Schiebewand, beim Theater die bemalten, den Ort der Handlung darstellenden Seitenwände. Ihre Erfindung gebührt dem Italiener Serlio zu Vicenza um 1532.

Coulōmb (spr. kulong, Charl. Augustin de), berühmter Physiker, geb. 1736 zu Angoulême, studirte in Paris u. ging mit dem Geniecorps nach Martinique, wo er das Fort Bourbon baute. Nach seiner Rückkehr verfaßte er zu Rochefort seine „Theorie der einfachen Maschine" (1769), wofür er den doppelten Preis von der Akademie erhielt. Im J. 1784 in die Akademie aufgenommen, be-

wies er seine Rechtlichkeit, als er gegen den Wunsch der Minister die Anlage von Kanälen in der Bretagne nicht guthieß. Beim Ausbruch der Revolution gab er seine Stelle als Oberstlieutenant im Geniecorps auf u. lebte bis 1806 seiner Familie u. den Wissenschaften. Man verdankt ihm Entdeckungen über Magnetismus u. Elektricität, und die nach ihm benannte Drehwaage.

Coup (fr. spr. kuh), Schlag, Stoß, Streich; c. d'état, Staatsstreich, unerwartetes Ereigniß, welche die polit. Lage eines Staats ändert; c. de main, Handstreich, Ueberrumpelung; c. de théâtre, Theaterstreich, wodurch die Situation der Personen geändert wird; c. d'oeil, Schnellblick, Ueberblick.

Coupé (fr. spr. kupeh), Halbchaise; Abschnitt in einem Wagen.

Couplet (fr. spr. kupleh), Absatz, Strophe eines Liedes.

Coupons (fr. spr. kupong), Abschnitte; Zinsscheine, Staatspapieren beigefügte Scheine, gegen deren Abgabe die Zinsen bei der genannten Kasse erhoben werden.

Cour (fr. spr. kuhr), Hof; C.tage, an denen der Hof dem Fürsten seine Aufwartung macht.

Courant (fr.), das gangbare Geld, im Gegensatz der Rechnungsmünzen oder des Papiergelds.

Courbière (spr. kurbiähr, Guill. René, Baron de l'Homme, de), preuß. Feldmarschall, geb. 1733, war schon 1747 bei der Belagerung von Bergen op Zoom, zeichnete sich während des siebenjährigen Kriegs im preuß. Geniecorps bei mehrern Belagerungen aus und führte im Rheinkriege die Garden. Als Gouverneur von Graudenz (seit 1798) behauptete er sich 1807 tapfer gegen die Franzosen, ward nach dem Tilsiter Frieden Feldmarschall und Gouverneur von Westpreußen u. st. 1811.

Courier (spr. kurieh, Paul Louis), franz. Gelehrter u. polit. Schriftsteller, geb. 1772 zu Paris, trat aus der Artillerieschule zu Chalons in die Armee u. verließ sie 1810 mit dem Grade eines Escadronchefs, dem Lohne seiner Tapferkeit. Er besorgte nun mehrere gelehrte Ausgaben und Uebersetzungen griech. Klassiker (des Longus, Rom 1810; 2. A. Par. 1830 rc.) und griff in unübertroffenen Flugschriften nach der Restauration den Adel u. die Geistlichkeit an. Er starb 1825 durch Meuchelmord bei seinem Landgute Chavonnière in der Nähe von Tours. Gesammtausgabe seiner Schriften „Mémoires, corresp. etc." (Par. 1828).

Cours (fr.), Lauf; laufende Geldpreis. Coursiren, im Umlauf sein.

Courtage (fr. spr. kurtahsch), Geschäft und Verrichtung eines Mäklers; Mäklergebühren.

Court de Gébelin, s. Gébelin.

Courtine (fr. spr. kurtinn), Mittelwall, die Verbindung zweier Bastionen.

Courtisan (fr. spr. kurtisang), Höfling; früher auf dem Theater komische Person.

Courtois (spr. kurtoa, Jacques, genannt Bourguignon), geb. zu St. Hippolite (Franche-Comté) 1621, gest. in einem Kloster zu Rom 1676, ausgezeichneter Schlachtenmaler, erhielt von seinem Vater Unterricht u. künstler. Ausbildung in Italien.

Courtoisie (fr. spr. kurtoasih), feines, höfisches Betragen; sonst das ritterliche Benehmen gegen Damen.

Courtray (spr. kurtreh) oder Kortryk, Stadt u. Festung in der belg. Provinz Westflandern auf beiden Seiten der Lys mit 23,000 Einw., berühmt durch Leinwand-, Spitzen-, Teppich-, Baumwoll- u. andere Fabriken.

Courvoisier (spr. kurwoasieh, Jean Jos. Antoine), Minister Karls X., geb. zu Besançon um 1770, diente in Condé's Corps, kehrte 1803 zurück, studirte die Rechte und ward Advocat in Besançon. Als Deputirter (1816) stimmte er für's Ministerium, näherte sich aber seit 1819 der Linken u. kam 1829 ins Ministerium Polignac. Um die Unterzeichnung der Ordonnanzen zu vermeiden, zog er sich 1830 zurück.

Cousin (spr. kusäng, Victor), Pair von Frankreich, geb. 1792 zu Paris, ward Repetent für griech. Literatur, dann Professor der Philosophie an der Normalschule zu Paris u. lehrte seit 1815 die eklekt. Philosophie an der Universität, bis er 1820 wegen Freimüthigkeit entfernt wurde. Die Muße verwendete er auf Uebersetzung des Platon (12 Bde. Par. 1822—38), des Proklos (5 Bde. Par. 1820 bis 27), die Herausgabe des Descartes (11 Bde. Par. 1824—26), und gerieth auf einer Reise nach Deutschland 1824 als vermeintlicher Demagog auf kurze Zeit in Haft zu Berlin. Er lehrte abermals unter großem Beifall Philosophie (Vorles. über Gesch. d. Philos. Par. 1828), gab „Philos. Fragmente" (Par. 1826 u. 29), eine Uebersetzung von Tennemann's „Gesch. d. Philos." (2 Bde. Par. 1831) u. Abälard's Ouvrages inédits (1836) heraus. Im J. 1830 ward er Mitglied der Akademie, Generalinspector der Universität, u. nach der Rückkehr von einer pädagog. Reise durch Deutschland (deutsch, 2 Bde. Altona 1832 f.) ward er Staatsrath und Pair. Der Bericht über das holländ. Schulwesen erschien deutsch 2 Bde. Altona 1838 f. Im J. 1840 war er unter Thiers Minister des öffentl. Unterrichts, gab 1843 Pascal's Werke heraus und vertheidigte 1844 mit glänzender Beredtsamkeit die Universität gegen die Angriffe der Geistlichkeit.

Coustou (spr. kustu), 1) (Nicolas), Bildhauer, geb. 1658 zu Lyon, gest. 1733 zu Paris. Werke: der Kaiser Commodus als Hercules im Versailler Garten, Jul. Cäsar, zwei Venus u. ein Jäger im Tuileriengarten, die Gruppe der Seine und Marne, Kreuzesabnahme in Notre Dame (Hauptwerk). — 2) (Guillaume), Bruder des Vorigen, geb. zu Lyon 1678, gest. 1746 als Director der königl. Akademie. Schönsten Werke: die Statuen Ludwigs XIII. u. des Cardinal Dubois und die herrlichen Pferdegruppen am Eingange zu den Champs Elysées. — 3) (Guillaume), Sohn des Vorigen, geb. 1716 zu Paris, gest. 1777. Hauptwerke: Venus, Apollon, Apotheose des heil. Franz. Xavier.

Couthon (spr. kuthong, Georges), berüchtigtes Conventsglied, geb. 1756 zu Orcet (Puy-de-Dôme), war 1789 Präsident des Gerichtshofs zu Clermont-Ferrand, als er in die gesetzgebende Versammlung, dann in den Convent gewählt wurde. Er entwickelte hier die heftigsten Grundsätze u. bereitete den Sturz der Monarchie durch seinen Vorschlag vor, dem Königthum Haß zu schwören. Er widersetzte sich heftig jedem Aufschub der Hinrichtung Ludwigs XVI., und verband sich nur mit den Girondisten, um sie auf das Schaffot zu führen. Enger Freund Robespierre's ward er nach Lyon geschickt, wo er die Kunstwerke u. die Bevölkerung lichtete. Mit Robespierre angeklagt starb er 1794 unter der Guillotine.

Couvert (fr. spr. kuwähr), Decke; Umschlag; Gedeck; couvertiren, mit einem Umschlag versehen.

Covenant (engl. spr. kow'nänt, d. i. Bund), Bündniß der schott. Reformirten zum Schutz ihrer Lehre, unterzeichnet 1588, erneuert 1637, besonders wirksam unter Karl I. u. II., verlor mit Aufstellung der Toleranzacte von 1689 seine Bedeutung.

Coventry, Stadt in der engl. Grafschaft Warwick an den Flüssen Radford u. Sherbourne mit schönem Stadthaus u. bemerkenswerthem goth. Thurm. Einw. 34,000. Zahlreiche Fabriken, besonders in Band. Sitz der Uhrmacher.

Cowdee (spr. kaudi), weißes milchiges Harz von dem Baume Dammaria australis oder Pinus kauri, durchsichtig, specif. Gewicht von $1{,}_{04}$—$1{,}_{06}$, leicht löslich in Alkohol, dessen weingeistige Lösung mit ¼ einer Lösung des Harzes in Terpentinöl einen vortrefflichen, schnell trocknenden, fast farblosen, klaren u. harten Firniß giebt.

Cowley (spr. kauli), 1) (Abraham), ausgezeichneter Dichter, geb. 1618 in London, trat im 17. Jahre mit „Poet. Blüthen" auf u. schrieb in Cambridge eine engl. u. latein. Komödie. Im J. 1643 bezog er Oxford u. ließ eine Satyre auf die Puritaner erscheinen, die ihn von Cambridge vertrieben hatten. Er nahm sich thätig der königl. Partei an u. besorgte 10 Jahre lang in Frankreich u. England den vertrauten Briefwechsel zwischen dem König u. der Königin. Um eine äußerliche Stellung zu haben, ward er Arzt, erhielt aber nach der Restauration keine Beförderung, nur den Pacht von Chertsey, wo er 1667 starb. Als Dichter ist er gefällig, prachtvoll, witzig, nie gemein, oft dagegen phantastisch, gesucht u. überspannt. Diese Fehler treffen seine äußerst gedankenreichen pros. Schriften nicht. Man zeichnet besonders seine anakreont. Lieder, seine Ballade List of Mistresses und seine Hymne an das Licht

aus. — 2) (Hannah), beliebte dramat. Schriftstellerin, geb. 1743 zu Tiverton, gest. 1809, begründete ihren Ruf durch das Lustspiel „The Belle Stratagem." Gesammelte Werke. 3 Bde. Lond. 1813.

Cowper (spr. kauper, Will.), ausgezeichneter Dichter, geb. 1731 zu Berkhamstead (Herts), erhielt die Anwartschaft auf die einträgliche Stelle eines Secretairs des Oberhauses u. studirte die Rechte. Als er indeß die Stelle antreten sollte, erschreckte ihn der Gedanke, sich vor den Pairs zu zeigen so, daß er zurücktrat. Hinzugetretene trübe Religionsansichten stürzten ihn in Wahnsinn, von welchem er, obschon auf Jahre, doch nie ganz genaß. Eine Gedichtsammlung (1782) erregte bei ihren schwärmer. Anklängen keine Aufmerksamkeit, eine zweite (1785), welche die treffliche humorist. Ballade **John Gilpin** und sein Meisterwerk **The Task** enthält, sicherte ihm die allgemeine Bewunderung. Seine Uebersetzung des Homers dagegen 4 Bde. 1791 macht eine prof. Wirkung. C. starb 1800 zu Derebam (Norfolk). Seine Briefe „**Private correspond.**" (2 Bde. Lond. 1824) sind wahre Muster.

Coxe (Will.), berühmter Reisender und Geschichtsschreiber, geb. 1747 zu London, gest. als Rector zu Bemerton 1828, machte sich durch die Beschreibung mehrerer mit jungen Adligen unternommenen Reisen durch Europa bekannt (Schweiz, 3 Bde. 1779. 4. Aufl. 1801; Polen, Rußland, Schweden, Dänemark, 5 Bde. 1784), und erwarb dauernde Anerkennung durch die Memoiren Rob. Walpole's (3 Bde. 1798), Horatio Walpole's (1802), der bourbon. Könige von Spanien (3 Bde. 1813), des Herzogs von Marlborough (3 Bde. 1817—19), der Verwaltung Henry Pelhams (2 Bde. 1829).

Coypel (spr. koapell), franz. Malerfamilie, 1) (Noël), geb. zu Paris 1629, schmückte die königl. Paläste u. ward durch das vorzügliche Gemälde „Tod Abels" Mitglied der Akademie. Als Director der franz. Schule zu Rom gab er dieser einen neuen Aufschwung. Im 77. Jahre führte er noch die großen Frescogemälde über dem Hauptaltar im Invalidenhause zu Paris auf. Er starb 1707. — 2) (Antoine), Sohn des Vorigen, geb. 1661 zu Paris, gest. 1722 als erster Maler Ludwigs **XV**. Hauptwerke: Jesus im Tempel, das Urtheil Salomon's und Athalia. — 3) (Noël Nicolas), Bruder des Vorigen, geb. 1662, gest. 1734, malte in Oel u. Pastel und zeichnete sich durch Leichtigkeit u. Frische des Pinsels aus. — 4) (Charl. Antoine), Sohn Antons C., geb. 1694 zu Paris, gest. 1752, verdiente durch seine Talente die Stelle eines ersten Malers des Königs u. Directors der Akademie. Er hat 22 Theaterstücke, darunter zwei Tragödien verfaßt.

Coysevox (spr. koas'woh, Antoine), berühmter Bildhauer, geb. 1640 zu Lyon, schmückte das Palais des Cardinals Fürstenberg zu Zabern u. arbeitete dann in Paris als Mitglied der Akademie. Wegen des Lebens und der Feinheit seiner Figuren nannte man ihn den Van Dyk der Bildhauerei. Er starb 1720. Werke: Reiterstatue Ludwigs **XIV**., Grab Colberts, die Statuen der Dordogne, Garonne u. Marne rc.

Crabbe (George), Dichter, geb. 1756 zu Aldborough (Suffolk), anfangs Hofmeister, dann Kaplan des Herzogs von Rutland, trat zuerst als Dichter mit **The Library** (1781) auf, wobei ihn Burke unterstützte. Diesem folgte „Das Dorf" (1783); „Der Schädel" u. „Die Zeitung" (1785), worauf er seinem geistl. Berufe lebte, bis er 1807 das „Pfarrbuch", 1810 „Den Marktflecken" u. 1812 „Erzählungen in Versen" erscheinen ließ. Er st. 1832 als Rector zu Trowbridge. Er ist ein Meister in der getreuen Beschreibung, besonders von Gegenständen der Natur u. Scenen des gewöhnl. Lebens. Als Mensch war er musterhaft u. höchst mildthätig. Werke Lond. 1833.

Crabeth (Dirk u. Wouter), zwei Brüder am Ende des 16. u. Anfange des 17. Jahrh. zu Gouda, wo die St. Johanniskirche noch mehrere auf Glas gemalte Bilder enthält, die schönsten in dieser Art Malerei.

Cramer, 1) (Gabriel), geb. zu Genf 1704, gest. 1752 zu Bagnols in Languedoc, Schüler John Bernouilli's, ward im 19. Jahre Prof. der Mathematik in seiner Vaterstadt, u. machte sich in ganz Europa berühmt durch seine „Einleitung in die Theorie der krummen Linien" (1750). — 2) (Joh. Andr.), großer Kanzelredner und relig. Dichter, geb. zu Jöhstadt bei Annaberg, in Leipzig zum Theologen gebildet, kam 1754 von Quedlinburg durch Klopstock als Oberhofprediger nach Kopenhagen, wo er 1765 Prof. der Theologie wurde. In Folge des Sturzes Struensee's ging er als Superintendent nach Lübeck und 1774 als Professor nach Kiel, wo er 1788 starb. Die schönsten seiner Oden sang er an „David" und „Luther." Sämmtl. Gedichte, 3 Bde. Lpz. 1782 f. Nachtrag, 3 Hfte. Hamb. 1791. Er übersetzte den Chrysostomos, Bossuet's Weltgeschichte, die Psalmen und schrieb Gellert's Leben (1774). — 3) (Karl Friedr.), Sohn des Vorigen, geb. 1752 zu Quedlinburg, war Professor zu Kiel, als ihn die Revolution nach Paris zog, wo er 1796 eine Verlagshandlung errichtete und nach Einbuße seines Vermögens in Deutschland 1807 starb. Er schrieb Mehreres, darunter „Tagebuch aus Paris" (2 Bde. Par. 1800) u. „Ansichten der Hauptstadt des franz. Kaiserreichs vom J. 1806" (2 Bde. Amst. 1807), die interessante Anekdoten enthalten. — 4) (Joh. Bapt.), Componist für das Pianoforte und Meister desselben, geb. 1771 zu Mannheim, Schüler Clementi's u. Abel's, lebte als Clavierlehrer in London und lieferte zahlreiche Concerte, Sonaten rc. u. bes. Studien für das Pianoforte, welche noch eine treffliche Schule bilden. — 5) (Karl Gottlob), geb. 1758 zu Pödelitz bei Freiburg an der Unstrut, Verfasser zahlreicher Ritterromane, auch des „Erasmus Schleicher" (Lpz. 1789—91); lebte seit 1795 in Meiningen und starb als Lehrer an der Forstakademie zu Dreißigacker (seit 1809) 1817.

Cranmer (Thom.), Erzbischof von Canterbury, der Reformator der engl. Kirche u. einer der gelehrtesten Theologen seiner Zeit, geb. 1489 zu Aslacton (Nottinghamshire), studirte zu Cambridge u. erhielt die Einnahme einer Stiftung (fellowship), die er durch seine Heirath verlor. Der frühe Tod seiner Frau verhalf ihm wieder dazu, worauf er Lehrer der Theologie u. Examinator wurde. Als ihn die Pest aufs Land trieb, äußerte er hier über die Scheidung Heinrichs **VIII**., man möge die gelehrten Theologen statt des Papstes entscheiden lassen, eine Aeußerung, die dem König hinterbracht wurde, der C. sogleich zum Hofcaplan mit dem Auftrage ernannte, eine Schrift über die Scheidung zu entwerfen. Für die Schrift mit einer Pfründe belohnt, begab sich C. 1530 auf das Festland, um Gutachten der Theologen in Frankreich, Italien u. Deutschland zu sammeln, überreichte dem Papst seine Schrift, wurde von diesem zum Pönitentiarius Englands ernannt, u. verheirathete sich in Deutschland mit der Nichte Osiander's, ein Beweis, daß seine Verbindung mit den Protestanten schon damals auf ihn großen Einfluß gewonnen hatte. Auf der Rückreise brachte er einen Handelsvertrag zwischen England u. Holland zu Stande, u. empfing 1532 das erledigte Erzbisthum von Canterbury, wobei er den Eid mit casuist. Schlauheit zu umgehen wußte. Kaum hatte er die päpstl. Bestätigung erhalten, so sprach er Heinrichs Scheidung aus u. bestätigte dessen Vermählung mit Anne Boleyn. Der Papst drohte mit Bann, aber das Parlament erklärte den König zum Haupte der Kirche, u. C. betrieb die Verbreitung der Bibel, die Aufhebung der Klöster u. der röm. Gebräuche u. sorgte für die Erziehung aller Stände in den neuen Grundsätzen. Im J. 1536 diente seine Casuistik abermals den schimpflichen Leidenschaften seines tyrann. Herrn, indem er die Scheidung von Anne Boleyn aussprach. Obschon er sich so von Neuem in der Gunst Heinrichs **VIII**. festsetzte, mußte er sich doch 1539 der „Blutigen Acte", eine Concession an den röm. Glauben, fügen u. seine Frau nach Deutschland senden. Dagegen gewann C. wieder einigen Boden für die Reformation. Nach Heinrichs Tode 1547 führte er als Mitglied der Regentschaft den neuen Glauben entschiedener ein, ließ die Liturgie u. Glaubensartikel vom Parlamente bestätigen und verfolgte Andersdenkende mit dem Feuertode. Die Erhebung der kathol. Maria auf den Thron 1553 lenkte die Verfolgung auf ihn; in den Tower geworfen, ward er von päpstl. Commissarien verhört u. vorgeladen, binnen 80 Tagen in Rom zu erscheinen u. sich zu vertheidigen. Trotzdem, daß man ihn der Haft nicht entließ, wurde er wegen des Nichterscheinens seiner Würde entsetzt. Durch verrätherische Linde bewog man ihn zum Widerruf u. führte das getäuschte und entwürdigte Opfer nach Oxford zum öffentlichen Wider-

ruf u. Feuertode. Allein hier erklärte er, Todesfurcht habe ihn verleitet, gegen sein Gewissen zu handeln u. er sterbe im protestant. Glauben. Die rechte Hand zuerst in die Flammen streckend, während er mehrmals ausrief: „Die unwürdige Hand!" erlitt er muthig den Tod (21. März 1556). Man kann die Aufrichtigkeit seines Glaubens, die Reinheit seiner Beweggründe als Reformator in Frage stellen, aber sein Privatcharakter war liebenswürdig und seine geistige Größe unbezweifelt. Ohne Luthers Begeisterung wirkte er dasselbe für England. Vergl. Todd, „Leben C.s" (2 Bde. Lond. 1831).

Crapelet (spr. krap'leh, Charles), geb. zu Bourmont 1762, gest. 1809 zu Paris, u. sein Sohn George Aug. C., geb. 1789, gest. 1842 zu Nizza, zwei berühmte franz. Buchdrucker, deren Werke sich durch Eleganz rühmlichst auszeichnen.

Crassus, Beiname der röm. Familie der Licinier, unter dem die Geschichte drei wichtige Personen kennt, 1) (Paulus Licinius C.), Rechtsgelehrter, erhielt 131 v. Chr. die Würde eines Pontifex maximus, u. legte sie nieder, um an die Spitze des Heeres zu treten. Er zog nach Asien gegen Aristonikos, ward besiegt, gefangen und erschlagen. — 2) (Lucius Licinius C.), berühmter Redner, den Cicero oft preist, bekleidete mit Q. Mucius Scävola fast alle obrigkeitl. Aemter. Er starb 91 v. Chr. als Censor, ebenso ausgezeichnet durch seine Festigkeit als Beredsamkeit. 3) (Marcus Licinius C.), genannt der Reiche, flüchtete vor Cinna u. Marius nach Spanien, wo er sich 8 Monate verbarg; von da begab er sich nach Afrika, Sicilien u. Italien. Zum Prätor erwählt 71 v. Chr., besiegte er mit Pompejus den Anführer der empörten Sklaven, Spartacus, erhielt im nächsten Jahre das Consulat mit Pompejus u. ward 65 v. Chr. Censor. Nachdem ihn Cäsar mit Pompejus ausgesöhnt hatte, schlossen diese Männer das erste Triumvirat; C. ward zum zweiten Male Consul und empfing Syrien zur Provinz. Seine Habsucht verleitete ihn zum Kriege gegen die Parther; aber der Feldherr Surenas des Partherkönigs Orodes schlug ihn, verlockte ihn zu einem Gespräch u. bemächtigte sich seiner (53 v. Chr.). Orodes goß in den Mund des Getödteten geschmolzenes Gold.

Craven (spr. krehw'n, Elisabeth Berkeley, Lady), geb. 1750, vermählte sich nach dem Tode des Grafen von C., von dem sie seit 1781 getrennt lebte, 1791 mit dem letzten Markgrafen von Anspach u. Baireuth u. starb 1828 zu Neapel. Ihre Memoiren (2 Bde, deutsch, Stuttg. 1825) enthalten vieles Interessante über Katharina II., Joseph II. rc.

Crawford (spr. krahford, William Henry), als Mensch u. Staatsmann ausgezeichneter Amerikaner, geb. 1772 in Virginien, anfangs Schullehrer, dann Rechtsanwalt, kam 1804 in die gesetzgebende Versammlung u. 1807 in den Congreß, wo er für den Krieg gegen England und für eine Nationalbank sprach. Von 1813—15 Gesandter am franz. Hofe, bekleidete er unter Monroe das Ministerium des Kriegs und dann der Finanzen mit allgemeiner Zufriedenheit bis 1825. Bei der Präsidentenwahl 1824 unterlag er, weil er krank darniederlag, u. zog sich zurück. Er starb 1834 als Mitglied des Obergerichtshofes von Georgien.

Crayer (Kaspar de), berühmter flandr. Maler, geb. zu Antwerpen 1582, gest. zu Gent 1669, übte die Kunst in Brüssel. Wegen eines seiner Werke verlieh ihm der König von Spanien eine goldene Kette u. ein bedeutendes Jahrgeld. Die allgemeine Meinung stellte ihn neben Rubens, was die relig. Gegenstände betrifft, und im Porträt neben Vandyk. Er schuf mehr als 100 Altargemälde.

Crayon (fr. spr. kräiong), Zeichnenstift; crayonirt (en crayon), mit Stift gezeichnet.

Creatur (lat.), Geschöpf; Günstling, Abhängling.

Crébillon (spr. krebiljong), 1) (Prosper Jolyot de), Trauerspieldichter, geb. 1674 zu Dijon, gest. 1762, verfaßte, dem Rechtsstudium untreu, ohne tiefern poet. Sinn in Corneille's schlechtester Manier, auch von Seiten des Styls u. der Verse vernachlässigte Tragödien, die aber damals ungewöhnl. Beifall fanden. Er ward 1731 Censor u. Mitglied der Akademie. — 2) (Claude Prosper Jolyot de), Sohn des Vorigen, geb. 1707, gest. 1777, schilderte nicht ohne den Geist seiner Satyre die Sittenverderbniß der höhern Stände seiner Zeit u. die noch verderblichere Sophistik, womit jene Sitten gerechtfertigt werden sollten. Seine schlüpfrigen Romane erschienen 7 Bde. Lond. 1777.

Crécy-en-Ponthieu (spr. kressi angpongtiöh), Flecken im franz. Depart. der Somme, berühmt durch die Schlacht zwischen den Franzosen u. Engländern am 26. Aug. 1346. Das franz. Heer, 70,000 M. stark, darunter 15,000 genues. Bogenschützen unter Grimaldi u. Giovanni Doria, befehligt vom König Philipp VI. erlitt durch die 32,000 M. starken Engländer unter Edward III. und seinen 16jährigen Sohn, den Prinzen von Wales, eine vollständige Niederlage. Freilich hatten sie den Vortheil des Terrains und wendeten zuerst Kanonen an. Zwei Könige, Johann von Böhmen und Jayme von Majorka, die Grafen von Alençon, Flandern, Sancerre, Auxerre, Blois, Savoyen, Aumale rc., eine Menge Barone u. Ritter u. 30,000 Krieger bedeckten das Schlachtfeld.

Credenzen (ital.), Speisen und Getränke vor dem Darreichen durch den Mundschenk kosten lassen, um sich zu vergewissern, daß sie nicht vergiftet sind, eine frühere Sitte an Höfen. Daher Credenzteller, worauf der Wein credenzt u. überreicht wurde.

Crēdere (del), auf Treu und Glauben; del crstehen, Bürgschaft leisten.

Credit (lat.), d. i. er glaubt, vertraut; kaufmänn. Ausdruck für: hat gut, s. Buchhaltung.

Crēdit (lat.), Zutrauen; das Zutrauen, das man zu einer bestimmten Person hat, daß sie ihre Zahlungsverbindlichkeit erfüllen werde, mag diese in Geld oder Waaren bestehen. Der C. ist die Seele des Handels u. belebt allein die Industrie.

Creditbrief, Beglaubigungsbrief, wodurch ein Handlungshaus sich für die Auszahlung einer bestimmten Summe an den Inhaber des C. bei einem auswärtigen Freunde verbürgt; offen heißt der C., sobald die Summe nicht bestimmt ist. Creditiren, Credit geben, borgen, darleihen; auf die Rechnung des Andern zu dessen Forderung schreiben. Creditor, Gläubiger.

Creditiv, Beglaubigungsschreiben, welches ein Staatsoberhaupt seinem Gesandten an einen fremden Hof mitgiebt.

Creditsystem, das Ganze der Grundsätze, welche ein Staat oder Creditverein bei Aufnahme von Geldern und deren Rückzahlung befolgt, s. Staatsschulden.

Creditvereine, von der Regierung oder unter dem Schutze der Regierung gebildete Vereine zur Erleichterung der Erlangung von Darlehnen, besonders auf Grundstücke. Sie bestehen für Preußen in allen Provinzen, für Oestreich in mehrern Landestheilen; in Baiern, Hannover, Holstein, Mecklenburg, Braunschweig, Polen rc. u. sind in Sachsen angeregt. Sie leihen auf Grundbesitzungen gegen gestempelte Pfandbriefe, die auf die abgeschätzten Güter ausgestellt sind u. gleich Papiergeld in den Verkehr kommen. Auf Vorzeigung des Pfandbriefs erfolgt vom C. die Zahlung des Capitals u. der Zinscoupons.

Credner (Karl Aug.), Professor der Theologie zu Gießen, geb. 1797 zu Waltershausen bei Gotha, trat zuerst in Jena 1828 als akadem. Lehrer auf u. erhielt 1832 seine jetzige Stellung. Er schrieb „Beiträge zur Einleitung in die bibl. Schriften" (2 Bde. Halle 1832—38); „Einleit. in's N. Test." (Bd. 1. Halle 1836); „Das N. Test. für denkende Lehrer der Bibel" (2 Bde. Gieß. 1841—43).

Crēdo (lat., d. i. ich glaube), das apostol. Glaubensbekenntniß, so benannt nach dem Anfangsworte. Gesungen wird es bei der Messe seit 1014 unter Benedict VIII.; früher ward es gelesen.

Creeks (spr. krihks), indian. Stamm in Nordamerika, 30,000 M. stark, früher an den Grenzen der Staaten Georgien, Alabama und Tennessee wohnend, seit 1836—38 nach Arkansas übergesiedelt, mit Ackerbau, Viehzucht und selbst einiger Industrie in thönernem Geschirr. Sonst in beständigem Kampfe mit den Ansiedlern u. bis in die neueste Zeit herab wegen Gebietsabtretungen mit den Vereinigten Staaten in blutiger Feindschaft, ist mit dem Umsichgreifen der Civilisation der Schrecken ihres Namens verschwunden.

Crelinger (Auguste, geb. Düring, verwittwete Stich), durch Kunst u. Persönlichkeit ausgezeichnete trag. Künstlerin. Sie wurde 1795 zu Berlin geboren und durch Iffland der Bühne zugeführt. Ihr erster Gatte starb in seinem Hause durch die Hand des jungen Grafen Blücher. Ihre Töchter Clara u. Bertha Stich leisten gleichfalls Treffliches.

Crell, 1) (Nikolaus), kursächs. Kanzler, geb. um 1552 zu Leipzig, lehrte die Rechte daselbst, als er zum Unterhofmeister des Kurprinzen Christian, und nach dessen Regierungsantritt zum Kanzler erhoben wurde 1586. Als Bürgerlicher dem Adel, als Beförderer einer Annäherung an die Reformirten in der Lehre vom Abendmahl der Geistlichkeit u. dem Volke verhaßt, ward er nach dem Tode Christians I. 1591 unter der Vormundschaft des strengen Lutheraners, Herzog Friedrich Wilhelms von Weimar, verhaftet und nach 10jährigem Proceß als Staatsverbrecher 1601 zu Dresden enthauptet. — 2) (Lor. Florens Friedr. von), geb. zu Helmstädt 1744, gest. 1816 zu Göttingen als Hofrath u. Prof. der Medizin, sehr geachteter Chemiker seiner Zeit, literarisch durch Zeitschriften u. Uebersetzungen bekannt.

Crelle (Aug. Leop.), Geh. Oberbaurath, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, geb. 1780 zu Eichwerder, sehr verdienter theoret. u. prakt. Mathematiker. Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir: Handbuch des Feldmessens u. Nivellirens (Berl. 1826); Lehrbuch der Arithmet. u. Algebra (ebd. 1825), der Geometrie, 2 Bde, ebd. 1826—27; Rechentafeln, 2 Bde. ebd. 1828; Kunst, feuerfest zu bauen (ebd. 1843). Er giebt seit 1826 das Journal für reine u. angewandte Mathematik, u. seit 1828 das für Baukunst heraus.

Crēma, Stadt am Serio in der lombard. Provinz Lodi, Sitz eines Bischofs, mehrere schöne Kirchen u. Paläste, höhere Schulen, Galerie u. milde Anstalten. 9,500 E. mit Wein-, Obst- u. vortrefflichem Flachsbau, starker Leinenfabrication, Wachsbleicherei u. Fischfang. Sie ward um 570 gegründet von Cremete und bevölkert von Italienern, die vor den Lombarden flohen. Im J. 1160 eroberte u. zerstörte sie Kaiser Friedrich I.

Cremaillèren (fr. spr. kremaljähren), sägeförmige Ausschnitte der Brustwehren.

Crême (fr. spr. krähm), Milchrahm; eine aus Rahm, Eier, Zucker, Gewürz bereitete Speise.

Cremōna, Stadt und Bischofssitz im lombard. Gouvernement Mailand in herrlicher Lage am Po mit 28,000 E., berühmt durch die hier verfertigten Geigen und Saiten. Von den 45 Kirchen ist der Dom, dessen Gewölbe auf 44 Marmorsäulen ruht, nebst einem hohen merkwürdigen Glockenthurme, eines der kolossalsten Bauten Italiens. Lyceum, Gymnasium, Bibliothek; Castell, Schiffbrücke, Kanal zum Oglio. Granatenschleiferei, Fabrication in Leinen, Seide, Fayence, Glas, Geschirr. Lebhafter Handel. Von den Galliern gegründet, erhielt C. eine röm. Kolonie u. ward stark u. mächtig. Im J. 1799 schlugen die Oestreicher hier die Franzosen.

Cremor (lat.), Milchrahm; cr. tartari, Weinsteinrahm, gereinigter Weinstein, häufig gebraucht als abführendes Mittel, bei Gelbsucht, Unterleibsbeschwerden etc.

Crenēaux (fr. spr. krenoh), Zinnen.

Creōlen (span. criollos), die in Amerika in gesetzlicher Ehe erzeugten Kinder von Weißen.

Crescēndo (spr. kreschendo), wachsend; allmählige Verstärkung des musikal. Vortrags.

Crescentiis (Petrus de) oder Crescenzi, geb. zu Bologna 1233, gest. 1320, erwarb sich bei seinen Zeitgenossen großen Ruhm durch seine Rechtskenntniß, die Nachwelt nennt ihn als Begründer der Agronomie in Europa. Sein Werk „Ruralia Commoda" (Augsb. 1471, Neapel 1724) ward in mehrere europ. Sprachen übersetzt.

Crescentīni (spr. kresch-, Girolamo), Sopranist, geb. um 1765 zu Urbania bei Urbino, sang seit 1788 mit dem größten Beifall auf den Theatern Europa's, und war von 1806 Kammersänger Napoleons, bis er sich 1811 nach Italien zurückzog und 1825 als Lehrer in Neapel auftrat. Für den Gesangunterricht schrieb er eine treffliche Schule, Par. 1811 etc. u. öfter. C. ist Castrat.

Crescēnzi (spr. kresch-, Giov. Battista, Marquis de la Torre), vorzüglicher Maler, aus Rom, kam 1617 nach Spanien u. führte hier das prächtige Begräbnißpantheon im Escurial aus. Er st. 1660 (1665).

Crescimbēni (spr. kresch-, Giov. Maria), geb. zu Macerata 1663, zeigte früh Neigung zur Dichtkunst u. Literatur, der er sich statt des Rechts bald ganz widmete. Er st. 1728 als Mitglied der Gesellschaft Jesu, nachdem er 1690 die berühmte Akademie der Arkadier in Rom gegründet hatte, um dem verdorbenen Zeitgeschmack entgegen zu arbeiten. Von seinen Schriften verdient nur die „Geschichte der ital. Poesie" (6 Bde. Rom 1730 f. 4.) Erwähnung.

Crespi (Giuseppe Maria), Maler der bologneser Schule, Schüler Cignani's, geb. zu Bologna 1665, vervollkommnete sich nach den Werken Baroccio's, Tizian's, Paul Veronese's. Mehrere Fürsten beschäftigten seinen Pinsel u. überhäuften ihn mit Gunstbezeigungen. Benedict XIV. ernannte ihn zu seinem Maler und zum Ritter vom goldenen Sporen. Er st. 1747.

Creuse (spr. kröhs), Depart. in der Mitte Frankreichs mit 278,029 E. (1840) auf 105,₃₂ □M., nach dem gleichnamigen Flusse genannt, der bei Villeterre entspringt und unterhalb Haye-Descartes in die Vienne fällt, gebirgig und kalt, eignet sich wegen des dürren Bodens wenig zum Ackerbau. Außer Teppichen (von Aubusson und Felletin) liefert die Industrie wenig. Jeden März wandern eine Menge Tagelöhner aus.

Creutz (Aug. Phil., Graf von), schwed. Dichter, geb. 1726 in Finnland, war schwed. Gesandter in Madrid, dann in Paris, wo er 1783 mit Franklin einen Handelsvertrag zwischen Schweden u. Nordamerika abschloß, u. ward Minister des Auswärtigen u. Kanzler der Universität Upsala. Er starb hier 1785. Er trat zuerst bedeutend durch das Hirtenepos „Atis u. Camilla" (Stockh. 1761) auf. Seine Schriften erschienen mit denen Gyllenborg's. Stockh. 1795.

Creuz (Friedr. Karl Kasimir, Freiherr von), geb. zu Homburg 1724, gest. daselbst 1770 als Staatsrath, nachdem er im 22. Jahre ohne eine Universität besucht zu haben, in den Staatsdienst als Hofrath eingetreten war, ist durch Oden u. Lieder, namentlich durch das Lehrgedicht „Die Gräber" (Frankf. 1760) auch als Dichter bekannt.

Creuzer (Georg Friedr.), ausgezeichneter Philolog, geb. 1771 zu Marburg, 1802 Professor der Beredtsamkeit daselbst, seit 1804 Professor der alten Literatur zu Heidelberg, verfaßte lehrreiche Schriften über fast alle Theile der griech. u. röm. Alterthumskunde u. erwarb sich durch seine scharfsinnige u. geistreiche „Symbolik u. Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen" (4 Bde. Leipz. 1810—12; 3. Aufl. Darmst. 1836—40), worin er die Religion der Griechen in unmittelbare Verbindung mit dem Orient zu setzen sucht, einen europ. Namen. Ebenbürtige Bestreiter seiner Ansichten fand er an Hermann, Joh. H. Voß u. Lobeck. Seine sämmtlichen deutschen Schriften erschienen 4 Bde. Darmst. 1836—43. Auszeichnung verdient seine Ausgabe des Plotin. 3 Bde. Oxf. 1835. 4.

Crevenna (Pietro Antonio), genannt Bolongaro C., ein Mailänder, der als Kaufmann lange in Holland lebte u. 1792 zu Rom starb, bekannt durch seine auserlesenen Bibliotheken, die er in drei werthvollen Katalogen (6 Bde., Amst. 1776. 6 Bde., ebd. 1789 und ebd. 1793) beschrieb.

Crillōn (spr. krillong), 1) (Louis de Balbe de Berthon, Herr von), geb. 1541 zu Murs, ward noch in der Wiege Maltheserritter u. diente seit 1557. Er trug zur Einnahme von Calais (1557) bei und zu den Siegen von Dreux (1562), Jarnac (1568) u. Montcontour (1569). Bei der Belagerung von St. Jean d'Angély war er der Erste auf der Mauer u. erhielt von Karl IX. den Namen des Tapfern C. Heinrich III. gab ihm sein Garderegiment u. die Stelle eines Oberstlieutenants der franz. Infanterie. Unter Heinrich IV. befand er sich bei allen wichtigen Treffen; deshalb schrieb ihm dieser nach der Schlacht bei Arques: „Erhänge Dich, tapferer C., wir haben zu Arques gesiegt u. Du warst nicht dabei." C. st. 1615. — 2) (Louis de Berthon de Balbe de Quiers, Herzog von C.-Mahon), geb. 1718, zeichnete sich im sie-

benjährigen Kriege aus, trat aber 1762 in span. Dienste, eroberte 1782 die Insel Minorca, von deren Hauptstadt er den Namen Mahon erhielt, u. befehligte bei der Belagerung von Gibraltar. Am Kriege gegen Frankreich nahm er nicht Theil u. starb 1796 zu Madrid. Militair. Memoiren erschienen von ihm Par. 1791.

Crimen (lat.), Verbrechen; cr. capitale, Hauptverbrechen, welches das Leben verwirkt; cr. laesae majestatis, Majestätsverbrechen.

Criminal (lat.), zum Straf- oder peinlichen Rechte gehörig; Criminalist, Lehrer des Strafrechts.

Criminalproceß, Criminalrecht rc., s. Strafrecht.

Crispinaden, Wohlthaten, auf Kosten eines Dritten erzeigt, nach dem heil. Crispin so genannt, welcher 287 n. Chr. zu Soissons den Märtyrertod erlitt, u. nach der Legende das Leder stahl, um für die Armen Schuhe zu fertigen.

Cröker (John Wilson), Parlamentsredner und Dichter, geb. 1781 zu Dublin, war Advocat daselbst als er 1807 für die Grafschaft Downe ins Parlament kam. Im Parlament u. als erster Secretair der Admiralität (seit 1809) war er ein beredter Vertheidiger der Torypartei. Er lieferte ins „Quarterly Review" zahlreiche, durch beißenden Witz ausgezeichnete Kritiken und verfaßte außer mehrern Irland betreffenden Schriften das Gedicht „Talavera" (1809).

Croly (George), engl. Dichter u. pros. Schriftsteller, geb. in Irland. Unter seinen Dichtungen sind auszuzeichnen „Der Engel der Welt", „Perlen aus dem Alterthum"; unter seinen pros. Schriften „Salathiel oder der ewige Jude", „Leben Burke's".

Crome, 1) (Aug. Friedr. Wilh.), Statistiker, geb. 1753 zu Sengwarden (Herrschaft Kniphausen), studirte Theologie in Halle, ward Lehrer am Philanthropin zu Dessau, dann Instructor des Erbprinzen von Dessau u. 1787 Professor der Kameralwissenschaften zu Gießen, als welcher er 1833 zu Rödelheim starb. Während des Krieges war er für Napoleon thätig. Er verfaßte „Europens Produkte" (4. Aufl. Hamb. 1804), nebst Produktenkarte; „Geogr. statist. Darstellung der Staatskräfte des deutschen Bundes" (4 Bde. Lpz. 1820—28); „Handbuch der Statistik des Großherzogthums Hessen" (Bd. 1. Darmst. 1822) rc. — 2) (Georg Ernst Wilh.), nebst seinem Schwiegervater Thaer der Reformator der deutschen Landwirthschaft, geb. 1780, gest. 1813 als Prof. am landwirthschaftl. Institute zu Mögelin, schrieb „Der Boden und sein Verhältniß zu den Gewächsen" (Hann. 1812); „Handbuch der Naturgeschichte für Landwirthe" (3 Bde. ebd. 1810—18); „Sammlung deutscher Laubmoose" (Göttingen 1803—1806).

Cromer (Martin), geb. zu Biecz 1512, gest. 1589 als Erzbischof von Ermeland, wichtig durch das Geschichtswerk „De origine et rebus gestis Polonorum" (Bas. 1555) u. das geograph. statist. Werk „Polonia" (Bas. 1568).

Cromford, Flecken in der engl. Grafschaft Derby, wo Arkwright die erste Baumwollenspinnerei 1774 anlegte. Nach ihr nannte Brögelmann eine ähnliche, die er bei Düsseldorf gründete.

Cromwell, 1) (Oliver), Protector der vereinigten Republik England, Schottland und Irland, Sohn eines Brauers, geb. am 25. Apr. 1599 zu Huntingdon, in Cambridge u. in London für das Recht gebildet, wo er ein etwas freies Leben geführt zu haben scheint, verheirathete sich im 21. Jahre u. führte ein äußerst strenges Leben zu Huntingdon. Im J. 1625 kam er für Huntingdon ins erste Parlament Karls I. u. zog, nachdem er seinen mütterlichen Oheim, Sir Thom. Stewart, beerbt hatte, nach der Insel Ely, wo er sich offen zu den Puritanern hielt. Als Mitglied des Comité's über Religionssachen 1628 that er sich durch seinen Haß gegen das Papstthum hervor. Nach seiner Rückkehr nach Ely wuchs sein puritan. Eifer u. er faßte in Folge seines zerrütteten Vermögens den Entschluß, nach Amerika auszuwandern, woran ihn eine königl. Proclamation hinderte. Da sein Widerstand gegen einen das Privateigenthum wenig achtenden Plan, Sümpfe trocken zu legen, ihn in der Gegend beliebt gemacht hatte, so sendete ihn die Stadt Cambridge ins Lange Parlament. Er trat hier unbeholfen u. zelotisch ab, da ihm die Gabe der Rede mangelte, die stets verworren u. roh blieb. Dagegen war er ein tüchtiger Geschäftsmann u. ein so thätiger Beförderer der berühmten Remonstranz von 1641, daß er von jetzt an in die geheimsten Pläne der Opposition eingeweiht wurde. Als das Parlament 1642 die Aufstellung von Truppen beschloß, errichtete C. in Cambridge ein Reitercorps, unternahm von dieser Stadt aus mehrere kühne Züge u. nahm ein Depot Waffen u. Vorrath zu Lowestofft weg. Er nahm unter seine Truppe bloß Puritaner und Landbesitzer, die sich einander kannten. Die krieger. Laufbahn C.s können wir hier nicht ins Einzelne verfolgen u. bemerken nur, daß er als Generallieutenant an der Spitze der Cavallerie zu Morston Moor 1644 das Glück des Tages entschied. Ebenso zeichnete er sich bei Newbury aus, u. galt bald für das Haupt der sogen. Independenten, die um diese Zeit zu politischem Einfluß gelangten. Diese Partei bewirkte sicher auf C.s Betrieb die berühmte Selbstentsagungsacte (self-denying ordinance), welche alle Glieder beider Häuser mit Ausnahme C.s vom militair. Befehl ausschloß. In Folge dieser Bestimmung mußte der Earl von Manchester den Oberbefehl über die Armee niederlegen, welchen Sir Thom. Fairfax erhielt. C. stand dem Namen nach unter diesem als Generallieutenant u. zeichnete sich durch die glänzendsten Thaten aus, bis er durch den entscheidenden Sieg bei Naseby im Juni 1645 die königl. Sache vollends vernichtete. Als der Krieg durch die Auslieferung des Königs von Seiten des schott. Heers beendigt war, sollten die Truppen entlassen werden, allein C. wußte es so einzurichten, daß das Heer des General Fairfax, in Wahrheit das seinige, ausgenommen wurde. Von dieser Zeit stand C. an der Spitze der Geschäfte, bald das Heer, bald das Parlament u. den König täuschend, so wie es seine Absichten verlangten, in der That aber sich stets auf die Ergebenheit des erstern stützend. Endlich bemächtigte sich auf sein Geheiß der Cornet Joyce der Person des Königs in Holmby-House u. brachte ihn ins Hauptquartier. Anfangs wurde der gefangene Monarch mit großer Achtung behandelt u. es schien, als wolle ihn C. wieder einsetzen; als er indeß fand, daß dieser zu Hamptoncourt Ansehn gewann, schreckte er ihn mit Zweifel über die eigene Sicherheit, wodurch der bestürzte Fürst sich zu dem unbesonnenen Schritt verleiten ließ, der ihn zu einem Gefangenen Hammond's, des Gouverneurs der Insel Wight, machte. Ein zweiter Bürgerkrieg brach aus, aber schnell dämpfte C. einen gefährlichen Aufstand in Wales, schlug die königlich gesinnten Schotten, setzte den König gefangen nach Hurst Castle und reinigte das Unterhaus von allen zweifelhaften Gliedern. Das Schicksal des Königs näherte sich der Entscheidung u. es ist klar, daß C. vorzüglich die Katastrophe herbeiführte. Er benahm sich hierbei mit gewohnter Selbstbeherrschung u. Verstellung, obschon er in einiger Beziehung offen hervortrat; denn er saß zu Gericht, unterzeichnete das Todesurtheil u. betrieb die Hinrichtung. Die Gewalt ergriff ein Staatsrath, dessen Hauptglied C. war. So wie er früher dem Heere einen Einfluß auf die Berathungen verschafft hatte, so gebot jetzt die Nothwendigkeit, diesen zu vernichten; er that es trotz Meutereien, entschieden, schnell, arglistig u. streng. Der Zustand Irlands nahm jetzt seine Aufmerksamkeit in Anspruch, wo drei Parteien, die kathol. Eingebornen, die Königlichen u. die Anhänger des Parlaments gegen einander in den Waffen standen. C. ging mit dem Oberbefehl und voller Gewalt dahin ab, stürmte Drogheda u. ließ die ganze Besatzung von 2500 M. bis auf höchstens 30 M. über die Klinge springen. Ebenso erging es Werford, wo selbst das Blut von Frauen das Schwert seiner schonungslosen Soldateska befleckte. So bezwang er durch Schrecken in einem Feldzug fast ganz Irland u. kehrte triumphirend 1650 nach London zurück. Unterdessen war Karl II. nach Schottland eingeladen worden. Als Fairfax als Presbyterianer Bedenken trug gegen die Schotten zu fechten, führte C. 22,000 auserlesene Truppen gegen den Feind, schlug das schott. Heer bei Dunbar in die Flucht u. erhielt das Schloß von Edinburg durch Uebergabe. Da faßte Karl den kühnen Plan, nach England aufzubrechen; C. erreichte ihn bei Worcester u. erfocht hier am 3. Sept. 1651 einen entscheidenden Sieg über die Königlichen. Dem Sieger kam zu

London das Parlament u. der Staatsrath feierlichst entgegen; aber es entging ihm nicht, daß das Parlament der Nation verhaßt geworden war u. alsbald trat er am 20. Apr. 1653 mit Soldaten in das Unterhaus, warf die Versammlung hinaus u. schloß die Thüren zu. Mit ebenso wenig Bedenken löste er den Staatsrath auf. Um den Schein einer regelmäßigen Gewalt zu sichern, berief er eigens ein Parlament von 142 Gliedern, das nach einem puritan. Mitgliede, einem Lederhändler, Barebone's Parlament genannt wurde. Der größere Theil desselben gab indessen seine Entlassung ein u. C. schickte die Uebrigen heim. Ein neuer Rath von Offizieren übernahm die höchste Gewalt u. übertrug die Verwaltung C. als Protector der Republik von England, Schottland u. Irland nebst einem Staatsrath. Am 16. Dec. 1653 ward sie feierlich in Westminsterhall in seine Hand gelegt u. sogleich erkannte man in der Leitung der Staatsangelegenheiten die feste Hand u. das treffende Urtheil. Der Frieden mit Holland, Bündnisse mit Dänemark u. Portugal wurden geschlossen, die Freundschaft Schwedens wurde gesucht. Eifersüchtig bewarben sich Frankreich u. Spanien um seine Gunst u. man achtet es jetzt für einen großen Fehler, daß er sie dem erstern zuwendete. Abgesehen von seiner Usurpation kann man seine Regierung im Innern nur achten, da er Religionsverfolgungen haßte, die Rechte des Gewissens ehrte u. tüchtige Richter anstellte. Verschwörungen gegen sich bestrafte er streng, ohne blutdürstig zu sein; oft dagegen war er lind gegen Unzufriedene. Um seine Regierungshandlungen zu bestätigen u. Steuern gesetzlich zu erheben, ward ein neues Parlament nach erweitertem Plane zusammenberufen; aber ein Beweis des herrschenden Geistes ist es, daß er in Gefahr gerieth von ihm abgesetzt zu werden u. es nach 5 Monaten auflösen mußte. Im J. 1655 stifteten die Königischen im westl. England einen Aufstand an; C. erfuhr es, aber er ließ ihn so weit gedeihen, bis er ihn im Blute der Hauptanstifter ersticken konnte. Inmitten dieser Sorge erklärte er den Krieg an Spanien, den er mit der unverantwortlichen Wegnahme von 400,000 Pfd. St. span. Eigenthums begann. Die Unternehmung gegen Westindien unter Penn u. Venables folgte, brachte aber keinen Gewinn als den sichern Besitz Jamaica's. Dagegen hoben die glänzenden Thaten Blakes im Mittelmeere die Regierung des Protectors hoch in der Achtung des Auslands; eine Folge davon war das Bündniß mit Frankreich, wodurch die verbannte königl. Familie den franz. Boden verlassen mußte. Die Ueberlieferung Dünkirchens an England, welches die vereinigten Kräfte Englands u. Frankreichs Spanien entrissen hatten, bildet einen Glanzpunkt in C.s Regierung. Nach der Auflösung des Parlaments waltete er mit militair. Despotismus, erhob den zehnten Theil des Einkommens von Allen, die für den König die Waffen getragen hatten, u. theilte das Land in Militairdistricte unter dem Befehl eines Generalmajors ein. Dennoch hielt er es für nöthig 1666 ein Parlament zusammenzurufen, von dem sich aber 200 Glieder wegen des geforderten Eids ausschlossen. Es war zwar fügsam, allein den ersehnten Königstitel erhielt er nicht von ihm, nur eine nochmalige mit dem Pomp einer Krönung verbundene Anerkennung seiner Protectorwürde 26. Juni 1656. Der Versuch, ein neues Oberhaus zu bilden, scheiterte, da der alte Adel nie erschien. In demselben Jahre schreckte ihn die Flugschrift des Obrist Titus „Tödten ist nicht Morden“ so sehr, daß er in Schwermuth verfiel u. nie ohne geladene Pistolen ausging. Neue Verschwörungen wurden entdeckt u. Viele erlitten den Tod, darunter Dr. Hewelt, dem selbst C.s Lieblingstochter das Leben nicht retten konnte, eine Härte, die ihm diese vor ihrem bald darauf erfolgten Tod vorwarf u. dadurch seinen Seelenfrieden bedenklich störte. Von Sorgen u. Unruhe jeder Art bestürmt, wankte endlich sein starker Körper; ein schleichendes Fieber ergriff ihn u. führte seinen Tod am 3. Sept. 1658 herbei. Das Volk ehrte ihn durch ein prächtiges Leichenbegängniß, die Dichter durch maßloses Lob. Zum Herrscher geboren hob C. das Ansehn des engl. Namens im Auslande. Als Feldherr gehört er zu den tüchtigsten u. der schnelle Entschluß, um den er nie verlegen war, zeigt den Mann, der sich seiner Größe bewußt ist. Abgesehn von seinem Antheil am Tode Karl's, den er für verdienstlich oder nothwendig halten mochte, war er bei manchen Gelegenheiten grausam. Wie weit man ihn relig. Heuchelei beschuldigen darf, bleibt eine unentschiedene Frage, wenigstens läßt sich an der Aufrichtigkeit seiner Ueberzeugungen in der frühern Zeit nicht zweifeln. Trotz seines verschlossenen u. verschlagenen Sinnes konnte übrigens Niemand sich offener unterhalten, sobald er von Jemands Ehrlichkeit eine gute Meinung hatte; mit Geduld hörte er dann oft auf Rath. Im Gegensatz zu dem Fanatismus seiner Anhänger achtete u. ermuthigte er die Literatur. Sein Privatleben war durchaus sittlich rein u. lobenswerth, in seinem Hauswesen herrschte Zucht und Mäßigkeit, er selbst war ein guter Gatte u. Vater. Von seinen beiden Söhnen war Henry, gest. 1674, unter ihm Lordlieutenant in Irland, Richard folgte ihm als Protector bis 1659 u. starb im Privatstande 1712. Ein Nachkomme von ihm, Oliver Cr. (gest. 1821), gab Memoiren des Protectors (Lond. 1820, 4.) heraus.

Cronegk (Joh. Friedr., Freiherr von), Dichter, geb. 1731 zu Ansbach, in Halle, Leipzig u. auf Reisen gebildet, gest. 1758 in Anspach. Staatsdienste, schrieb einige für jene Zeit werthvolle Trauerspiele (Kodrus 1758 rc.), Lieder u. Lehrgedichte. Werke 2 Bde. Leipz. 1760.

Croquis (fr. spr. -kih), der erste flüchtige Entwurf; croquiren, hinzeichnen.

Croup, häutige Bräune; Entzündung der Luftröhre, wobei sich eine schleimige Haut bildet, welche Erstickung herbeiführt. Der C. ist eine der gefährlichsten Kinderkrankheiten u. wird ihr nicht begegnet, sobald das Kind mit auffallend veränderter Stimme zu husten u. in Fieber zu gerathen anfängt, wartet man, bis sich ein eigenthümlicher krähender oder bellender Ton einstellt, so ist die Kunst des Arztes vergebens. Hauptmittel ist Aderlaß oder örtliche Blutentziehung, Pulver aus Calomel nebst ausleerenden Klystieren, Blasenpflaster u. ist die Entzündung beseitigt, den Auswurf befördernde, auch wohl krampfstillende Mittel. Vergl. die Preisschriften von Jurine u. Albers (deutsch Wien 1813), die den von Napoleon 1807 ausgesetzten Preis von 12,000 Frs. gewannen.

Crownglas (engl. spr. kraun-), eine Glasart, die in England zu Fenstertafeln gebraucht wird, s. Glas.

Croy (spr. kroa), fürstl. Familie in den Niederlanden, stammt von einem Enkel des ungar. Königs Bela II., erhielt 1664 die Reichsfürstenwürde u. 1768 den franz. Herzogstitel. Die eine Linie, Croy-Dülmen besitzt das frühere münstersche Amt Dülmen (6 □M. mit 12,000 E.) u. Herrschaften in den Niederlanden, zusammen 160,000 Fl. Einkünfte. Der Herzog Alfred, geb. 1789, Grand von Spanien 1. Klasse, residirt meist zu Dülmen. Die andere Linie, C.-Havré, die Güter in den Niederlanden u. Frankreich besitzt, starb mit dem Herzoge Joseph, geb. 1744, im J. 1839 in männl. Linie aus; den Namen u. die Besitzungen erbt der Prinz Max, geb. 1821, der älteste Sohn des niederländ. Generalmajors Prinzen Ferdinand, geb. 1791, eines Bruders des Herzogs Alfred.

Crozät (spr. krosah, Jos. Antoine), Baron de Thiers, Sohn des Gründers der Kolonie Louisiana, geb. 1696 zu Toulouse, gest. als Staatsrath u. Vorleser des Königs 1740, veranstaltete ansehnliche Sammlungen von Gemälden u. geschnittenen Steinen (Cabinet de C. Par. 1729 Fol. u. 1742).

Cruciger (Kaspar), geb. 1504 zu Leipzig, gest. 1548 als Professor der Theologie u. Schloßprediger zu Wittenberg, unterstützte Luther bei der Bibelübersetzung u. nahm fast an allen wichtigen Religionsgesprächen Theil.

Cruikshank (spr. kruhkschänk, George), der originellste Caricaturenzeichner, geb. 1780 zu London, von seinem Vater, einem Kupferstecher u. Caricaturenzeichner, u. auf der Akademie unterrichtet, betrat kurze Zeit die Bühne, bis ihn sein Genius zum unübertrefflichen Darsteller des engl. Volkslebens machte. Seine Skizzen sind zahlreich; auch die zu Ch. Dickens' Werken sind von ihm.

Crusädo, portug. Gold- u. Silbermünzen, seit 1445 geprägt, im Avers mit einem Kreuz, daher der Name. Die Gold-C. nach 1722 zu 400 Reis, auf 480 erhöht, sind $24\frac{1}{2}$ Sgr. werth, die Silber-C. nur $23\frac{1}{2}$ Sgr.

Crusca, s. Akademie.

Crusell (Henrik Bernh.), schwed. Componist und Virtuos auf der Clarinette, geb. zu Nystad in Finnland

1775, gest. 1838 zu Stockholm als Musikdirector, blies schon nach dem Gehör als er im 13. Jahre Unterricht erhielt u. sich später noch in Berlin unter Tausch u. in Paris unter Berton u. Gossec vervollkommnete. Seine Liedercompositionen sind ins Volk eingedrungen.

Crusenstolpe (Magnus Jakob von), politischer Schriftsteller, geb. 1795 zu Jönköping, 1825 Assessor am Hofgerichte zu Stockholm, trat 1828 als Verfechter der Aristokratie auf, schlug sich aber 1833, als er seine Erwartungen getäuscht sah, zur Opposition. Eine scharfe Schrift gegen die Regierung (1834), die 4 Aufl. erlebte, hatte seinen Austritt aus dem Staatsdienst zu Folge, eine andere (1838) brachte ihm dreijährige Festungsstrafe, wodurch tumultuar. Auftritte in Stockholm erregt wurden. In seinem neuesten Werke „Der Mohr oder das Haus Holstein-Gottorp in Schweden" (Bd. 1–5. deutsch Berl. 1842–44) behandelt er die Geschichte romanhaft.

Csäplovics (spr. tschaplowitsch, Joh. von), ungar. geogr. Schriftsteller, geb. 1780 zu Felsö-Pribell, Oberaufseher über die Majoratsherrschaften des Grafen von Schönborn, verfaßte außer einigen Rechtsbüchern u. ökonom. Schriften die werthvollen: „Topograph. statist. Archiv Ungarns" (2 Bde. Wien 1822); „Gemälde von Ungarn" (2 Bde. Pesth 1829); „England u. Ungarn" (Halle 1842); „Ungarns Industrie u. Cultur" (Leipz. 1843).

Csoma Körösi (spr. tschoma köröschi, Alex.), berühmter Reisender u. Sprachforscher, geb. zu Körös in Siebenbürgen, studirte in Göttingen Medizin, bereiste 1816 die Türkei, 1819 Aegypten u. drang 1820 über Bagdad nach Persien, Afghanistan, Kaschmir, Tibet vor, wo er bis 1831 verweilte. In Calcutta gab er dann ein tibetan. Lexikon u. Grammatik (1834) heraus u. lieferte eine Uebersicht der Religion der Tibetanen (im 20. Bd. der Asiatic Researches). Im Begriff nach Tibet zurückzukehren starb er 1842.

Cuba, die größte der Antillen im mexikan. Meere, zwischen Florida u. Yucatan, westlich von Haiti, hat mit den anliegenden kleinern Inseln einen Umfang von 2309 □M. Die langgestreckte Insel ist zunächst Hügelland, aus dem sich im N. die Gipfel Pan de Guayabon zu 2340 F., der Pan de Matanzas zu 1182', im S. der Pik von Tarquino zu 8400' erheben. Das Klima wird durch die Nähe des Meeres gemildert und ist bis auf die Küsten, wo das gelbe Fieber auftritt, gesund. Gegen Orkane ist C. durch seine Lage besser geschützt, dagegen sind Erdbeben nicht selten. Der Boden ist nicht überall gleich fruchtbar, da die Bewässerung sich nicht bedeutend entwickeln kann; im Innern sind selbst Strecken noch nicht angebaut. Ueppig ist die Vegetation besonders im W. Zucker, Kaffee, Tabak, Mais, Wachs sind die wichtigsten Producte, weniger werden Baumwolle u. Indigo gebaut; Gold ward früher, wenig Silber wird noch jetzt, Kupfer dagegen in großer Menge gewonnen; treffliche Nutzhölzer, wie Mahagoni, Cedern, Gelbholz ꝛc. liefern die Gebirge. Die Zahl der Bewohner betrug 1842: 1,007,624, darunter (1844) 600,000 Farbige, wovon 498,000 Sclaven. Der Handel, unterstützt durch treffliche Häfen, wie Havana, Matanzas, Trinidad, Cabañas, Santjago ꝛc., Dampfboote u. Eisenbahnen, führte 1842 aus für 26,684,000 Piaster u. ein für 24,637,527 P. Haupteinfuhrartikel sind Weine (für 1,332,435), Kattune u. Zeuge, Branntwein, Bier, geräuchertes Fleisch ꝛc., Reis, Mehl. Die Ausfuhr bestand aus Zucker für 11,447,009 P., Kaffee für 2,998,269 P., Tabak für 1,454,269 P., Rohrhonig für 774,608 P. In den Häfen der Insel liefen 1842 2657 Schiffe (684 span., 1132 amerikan., 429 engl., 45 franz., 83 deutsche, 22 holländ., 6 belg., 20 dän., 8 ital.) und 2728 aus. Die Zölle ergaben eine Einnahme von 7,383,346 P., wodurch es der Insel möglich Spanien einen jährlichen Zuschuß von 5 Mill. P. abzugeben. An der Spitze der Regierung steht ein Gouverneur. Militairmacht 15,000 M. Von Colombo 1492 entdeckt, ward C. 1511 von den Spaniern erobert, die sie bis jetzt behalten haben. Der früher theilweis, seit 1818 allgemein freigegebene Handel in Verbindung mit den neuern milden Gesetzen haben die Insel in der neuesten Zeit ungemein gehoben. Dazu kam, daß viele Spanier aus Südamerika, sowie aus Europa sich vor den Stürmen ihrer Heimath hierher zurückzogen. Dennoch hat es nicht, namentlich seit 1812, an Negeraufständen gefehlt, die sich noch 1844 wiederholt haben. Vergl. Humboldt „Reisen" (Bd. 11.); „Ramon de la Sagra, Historia fisica, politica y natural de C." (Par. 1837); Turnbull „C." (Lond. 1838); Otto „Reiseerinnerungen" (Berl. 1843).

Cubus (lat.), Würfel; Cubikmaß, Maß, daß dieselbe Länge, Breite u. Dicke hat, so Cubikfuß, 1 Fuß lang, breit u. dick; Cubikwurzel, die Wurzel einer Cubikzahl, d. i. einer solchen, die durch Multiplication mit sich selbst u. dann dem Producte entstanden ist, so ist von der Cubikzahl 64 die Wurzel 4, weil $4 \times 4 \times 4 = 64$ ist. Cubisch, würfelförmig.

Cudworth (Ralph), gelehrter Theolog u. Philosoph, geb. 1617 zu Aller (Somersetshire), gest. als Lehrer zu Cambridge 1688, berühmt durch das unvollendete Werk „Intellectual System of the Universe" (Lond. 1678, Fol.; lat. von Mosheim 2 Bde. Jena 1733), welches die Freiheit der menschl. Handlungen gegen die Fatalisten schützen sollte u. schätzbare Excurse über die Philosophie der Alten enthält. Er ist jedoch unkritisch u. wenig präcis u. logisch.

Cuença (spr. -ßa), 1) ummauerte Hauptstadt der gleichnamigen span. Provinz, welche 1833 auf 531 □M. 334,582 Einw. zählte, am Xucar auf einem Hügel mit 9000 Einw., fertigt Wolle u. Leinwand, treffliche Nudeln u. hat große Holzspeicher. 2) Hauptstadt der gleichnamigen Provinz in der südamerikan. Provinz Ecuador, mit 24,000 Einw. an der Quelle des Cuvarray mit einiger Industrie.

Cuëva (Juan de la), berühmter span. Dichter, geb. um 1550 zu Sevilla, verdient um die Einführung des Nationaldrama's. Außer lyr. Gedichten (Obros, Sevill. 1582), Romanzen (ebd. 1587 f.), schrieb er Trauer- u. Lustspiele (ebd. 1583, 4.) u. das Heldengedicht „Die Eroberung Bätica's (ebd. 1603).

Cujacius (eigentlich Cujas, Jak.), berühmter Rechtslehrer, geb. zu Toulouse 1520, eignete sich mit gleicher Leichtigkeit die Geschichte, die schönen Wissenschaften, das alte u. neue Civil-, u. kanon. Recht an. Er lehrte anfangs in seiner Vaterstadt, dann, als er diese der Ungerechtigkeit der Magistrate halber verlassen hatte, zu Cahors, Bourges, Valence, Turin ꝛc. Seine zahlreichen Schüler folgten ihm in die verschiedenen Städte. Er starb zu Bourges 1590 mit dem Ruhme, am weitesten in die Tiefen des röm. Rechts eingedrungen zu sein. Beste Ausgabe seiner Werke 10 Bde. Par. 1658. Vergl. Spangenberg, „C. u. seine Zeitgenossen" (Lpz. 1822).

Cullen (William), berühmter Arzt u. medizin. Schriftsteller, geb. 1712 zu Lanark (Schottland), Apotheker, Schiffschirurg, dann in Gemeinschaft mit Will. Hunter Arzt zu Hamilton, setzte seine Studien in Edinburg fort, ward 1746 Professor der Chemie, 1751 der Medizin in Glasgow, erhielt 1756 den chem. Lehrstuhl in Edinburg, 1760 den der Materia medica u. 1773 den der Medizin. Er starb 1790. C. bekämpfte glücklich Boerhave's Lehre von der Humoralpathologie, wiewohl er sein eignes System, das auf einer Erweiterung der Grundsätze Friedr. Hoffmann's beruht, nicht dauernd begründen konnte. Hauptwerke C.s sind: „Vorlesungen über die Materia medica" (deutsch Leipz. 1790), „Synopsis Nosologiae pract." (2 Bde., Edinb. 1772, deutsch Leipz. 1786) u. besonders „Anfangsgründe der prakt. Medizin" (4 Bde., deutsch Leipz., 3. A. 1800).

Cullöden, Dorf in der schott. Grafschaft Nairn bei Inverneß, berühmt durch den Sieg, welchen der Herzog von Cumberland über den Kronprätendenten Karl Eduard am 16. April 1746 erfocht und so alle Hoffnungen der Stuart's vernichtete.

Culmination (lat.), das Durchgehen der Sterne durch die Mittagslinie, weil sie dann den höchsten Gipfel (culmen) erreicht haben; so culminirt die Sonne, wenn sie um 12 Uhr im Mittage steht.

Culpa (lat.), Schuld, jede Rechtswidrigkeit, doch meist insofern sie nicht mit Wissen u. Willen verübt ist.

Cultur (lat.), Anbauung, Veredlung, Bildung (s. d.); cultiviren, anbauen, urbar machen; bilden, ausbilden.

Cultus (lat.), öffentliche Gottesverehrung, die Art u. Weise, in welcher das Wesen der Religion durch Handlungen u. Gebräuche zur äußerlichen Erscheinung kommt.

Die Beschaffenheit u. der Werth des Cultus hängt natürlich von den religiösen Vorstellungen eines Volkes überhaupt, sowie von seinem intellectuellen u. polit. Charakter ab. Zu dem C. gehören nicht allein die Handlungen oder Symbole, durch welche die religiöse Andacht theils befördert, theils vermittelt wird, sondern auch alle Gegenstände, die zur Ausübung des C. wesentlich sind, wie Gebäude, Geräthe ꝛc. Nach seiner idealen Bestimmung soll der C. in höchster Vollendung ein treues Abbild des religiösen und sittlichen Geistes gewähren u. darf mithin den ästhetischen Gesetzen nicht fremd sein. Dabei soll er sich über das bloß Natürliche u. Menschliche erheben, um die Vorstellung von dem göttlichen Wesen durch unwesentliche oder zeitliche Ideen in zu hohem Grade huldigende Bestandtheile nicht zu trüben u. in den Hintergrund zu drängen. In den Religionen des Heidenthums geht daher das religiöse Element geradezu in dem C. auf, insofern als rein äußerliche Handlungen das religiös-sittliche Gefühl zu ersetzen bestimmt sind. Anders verhält es sich mit dem C. des Judenthums, welcher, obschon sehr zusammengesetzt u. auf Aeußerlichkeit berechnet, doch in seinen geheimnißvollen Symbolen den innigsten Zusammenhang mit der Idee des göttlichen Wesens darstellt. Das Christenthum war in den frühesten Zeiten arm an gottesdienstlichen Gebräuchen; sie beschränkten sich auf gemeinschaftliches Gebet, Genuß des heil. Abendmahls u. Vorlesen der heil. Schrift. Dazu trat bald das Sakrament der Taufe. Allein mit der Entwickelung des dogmat. Inhaltes entfaltete sich auch nothwendig der C., weil die Bestimmungen des Glaubens einen entsprechenden Ausdruck in der Wirklichkeit suchten. Unlautere Einmischungen von heidnischen Gebräuchen unter den bekehrten Völkern blieben nicht aus u. waren um so schwerer auszurotten, als sie den übrigen, echt christl. Gebräuchen sich anschmiegend es schwierig machten, ihre Unechtheit zu erkennen. Je weiter sich im Verlauf der Geschichte die christl. Kirche von der in der Schrift gelegten göttlichen Basis entfernte, desto weiter griff das Ceremonienwesen um sich, desto eifriger bemühte sich die Geistlichkeit, die Armuth des christl. Glaubens u. Lebens mit prunkhaftem Schmuck zu überkleiden. Der Reformation war es vorbehalten, zugleich mit der Lehre auch den C. zu reinigen u. auf größere Einfachheit zurückzuführen; hier wurde die Predigt der Mittelpunkt des Gottesdienstes im Gegensatz zu der kathol. Kirche, in welcher Alles sich um die geheimnißvolle Feier des Abendmahls reiht. Am schlichtesten hat der C. sich in der reformirten Kirche gestaltet. Die anglicanische hat den kathol. C. größtentheils beibehalten, der hier natürlich alle Bedeutung verlieren muß. Ueberhaupt hat sich die Beschaffenheit des C. in den von dem Papstthume abgefallenen Parteien immer sehr abhängig von dem eigenthümlichen Geiste ihrer Stifter gezeigt. Vergl. Vetter, die Lehre vom christl. C., Berl. 1839; Ehrenfeuchter, Theorie des christl. C., Hamburg 1840.

Cumāna (Santa Ines de), Hauptstadt der gleichnamigen Provinz in der südamerikan. Republik Venezuela, am Flusse Manzanares, in einer fruchtbaren Ebene, mit 15–20,000 E., starke Festung u. vortrefflicher Hafen, führt besonders Cacao, Tabak, Baumwolle, Kaffee, Zucker, Fleisch, Häute u. Fische aus.

Cūmberland (spr. -länd), 1) Grafschaft im Nordwesten Englands, gebirgig, aber reich an Mineralien (Blei, Eisen, treffliches Reißblei u. Steinkohlen) u. den herrlichsten Gebirgslandschaften, voll romant. Thäler u. Seen, jedoch ohne Fruchtbarkeit u. öde, wie namentlich das reißbleireiche Thal Borrowdale, Flüsse Eden, Derwent, Esk; bedeutende Industrie. 2) Gebirgskette in Tennessee (Nordamerika). 3) Fluß in den Vereinigten Staaten, entspringt auf den C.-Gebirgen u. fällt bei Smithland in den Ohio. 4) Grafschaft in Australien, in welcher Botany-Bai liegt.

Cumberland (Wilhelm Aug., Herzog von), zweiter Sohn Georgs II. von England, geb. 1721, führte die engl. Truppen in der Schlacht bei Fontenai gegen den Marschall von Sachsen u. verlor sie (1745), dagegen trieb er den Kronprätendenten Karl Eduard aus Carlisle (Januar 1746) u. schlug ihn gänzlich bei Culloden (27 Apr.). Im J. 1747 wurde er bei Lawfeld vom Marschall von Sachsen geschlagen, eben so unglücklich focht er bei Hastenbeck 1757, was die Convention von Kloster Zeven zu Folge hatte. Er starb zu Windsor 1765. Den Titel Herzog von C. führte zuletzt der jetzige König von Hannover.

Cumberland (Richard), dramat. Schriftsteller u. Literat, geb. 1732 zu Cambridge, erhielt durch Lord Halifax einige einträgliche Stellen, reiste 1780 im Auftrage der Regierung nach Madrid u. Lissabon, gerieth aber, da ihm die Kosten (5000 Pf. St.) nicht wiedererstattet wurden u. er später seine Anstellung gegen eine kleine Pension verlor, in Bedrängnisse. Er starb 1811 zu London. Seine Romane sind vergessen, seine Gedichte sind höchstens Verse, unterhaltend sind seine „Anekdoten von span. Malern" u. von seinen zahlreichen Lustspielen empfehlen sich nur noch: „The West Indian", der „Fashionable Lover", der „Jew" u. das „Wheel of Fortune". Seine Memoiren erschienen 2 Bde. Lond. 1860–1807.

Cumulation (lat.) Anhäufung; cumuliren, aufhäufen.

Cundinamārca, Depart. der südamerikan. Republik Neugranada mit 400,000 E. auf 4580 □M., zumeist das mittlere u. obere Thal des Magdalenenflusses. Ohne die üppige Fruchtbarkeit des Bodens zu benutzen, beutet man die reichen Bergwerke aus. Gold, Silber, Kupfer, Smaragden werden in großer Menge gewonnen. Hauptstadt Santa Fe de Bogota.

Cūnningham (spr. konninghäm, Allan), schott. Naturdichter, geb. 1786 zu Blackwood in der Grafschaft Dumfries, war Maurer, bis er durch die Ballade „Bonnie Anne" Aufmerksamkeit erregte u. 12 Jahre Gehülfe des Bildhauers Chantrey wurde. Er lebte der Literatur u. st. 1842 zu Pimlico. Schott. Volkslieder u. Sagen erschienen von ihm als „Traditional tales of the peasantry" (2 Bde., Lond. 1822); ihnen folgte eine Auswahl schott. Lieder (4 Bde., Lond. 1825). In dem Roman nahm er W. Scott zum Muster, ohne wie dieser Meister seine Phantasie beherrschen zu können; Paul Jones (3 Bde., deutsch Dresd. 1827), Sir Michael Scott (3 Bde., deutsch Leipz. 1829). Verdienstlich ist seine „Geschichte der brit. Maler, Bildhauer u. Architekten" (5 Bde, Lond. 1829 fg.) u. „Biogr. u. krit. Geschichte der engl. Literatur von S. Johnson bis zu W. Scott's Tode" (deutsch Leipz. 1834).

Cupīdo (lat.), Liebesverlangen, auch Name für Amor.

Cura (lat.), Sorge, Fürsorge; c. bonorum, Güterverwaltung. Procura, s. Procura.

Curaçāo (spr. -rassao), eine der Antillen unter dem Winde an der Küste von Venezuela mit 16,000 E. auf 9_{25} □M., ein bloßer Felsen, dem man nur mit Mühe etwas abgewinnt. Ein süßer Liqueur trägt von ihr den Namen. Bedeutend war früher der hiesige Schmuggelhandel. Einnahme (1841) 157,847 Gl., Ausgaben 408,903 Gl. Hauptstadt Willemstad. Zwei Mal von den Engländern genommen (1798 u. 1806), wurde sie 1814 den Holländern zurückgegeben, die sie seit 1634 besaßen.

Curatēl (lat.), Führung der Vormundschaft.

Curator (lat.), Besorger einer Sache; Vertreter, Berather; c. absentis, Abwesenheitsvormund, er wird für Abwesende, deren Aufenthalt unbekannt ist, gerichtlich bestellt; c. bonorum, der, welcher bei einem Concurs die Verwaltung der Güter des Schuldners besorgt; c. litis, der dabei die gerichtlichen Angelegenheiten betreibt, mit den Gläubigern über ihre Forderungen verhandelt ꝛc.

Curiatstimme, Gesammtstimme, Stimme nach Klassen im Gegensatze von Virilstimme (s. d.).

Curie (lat.) eine der 30 Abtheilungen, welche Romulus einführte, indem er jede der drei patric. Tribus in 10 Curien theilte. Sie versammelten sich in den comitiis curiatis, bildeten einen kleinern Senat u. hatten die ganze Staatsgewalt in den Händen. Mit der Zunahme der Plebs an polit. Macht schwand ihre Macht bis zum bloßen Namen. Später bezeichnete C. den Senat einer Kolonie; auch der Versammlungsort hieß C. In der röm. Kirche wurde C. gleichbedeutend mit allen über die kathol. Christenheit gesetzten Gerichtsbehörden u. in Deutschland mit Gerichtshof. Daher Curialien, die in den Gerichtshöfen u. Kanzleien eingeführten Förmlichkeiten, Curialstyl, die darin herrschende Schreibart.

Cūrran (spr. körrän, John Philpot), berühmter patriot. Advocat Irland's, geb. 1750 zu Newmarket bei Cork, glänzte als Redner vor den Gerichtsschranken,

als er 1782 ins irische Parlament kam u. vertheidigte die Selbstständigkeit seines Vaterlands auch noch der Feststellung der Union mit Feuer u. redlicher Gesinnung. Unter Fox war er Master of the Rolls in Irland, legte das Amt 1814 nieder u. starb 1817 zu Brompton bei London. Vergleiche Life of John C. (2 Bde., Lond. 1819).

Currende (lat.), Umlauf; Schülerchor, das singend durch die Straßen zieht, eine den Bettelmönchen nachgeahmte Einrichtung.

Current (lat.), s. v. a. Courant; Currentschrift, die gewöhnliche deutsche Schrift beim Schreiben, im Gegensatz von Kanzleischrift u. Fractur.

Cursivschrift, schräge, schiefliegende (lateinische) Schriftart.

Cursorisch, im Lauf, ohne Aufenthalt; c. lesen, Schriften in fremden Sprachen so lesen, daß man sich mit der Ermittelung des Sinnes begnügt, ohne auf den Sprachgebrauch 2c. zu achten.

Cursus (lat.), Lauf, Gang, Lehrgang, der Inbegriff eines in Absätzen gegebenen wissenschaftlichen Unterrichts, z. B. jurist. C., die Reihe der Vorlesungen über diese Wissenschaft.

Curtius, 1) (Marcus), ein Römer, der sich für sein Vaterland im J. 362 v. Chr. aufopferte. Eine Kluft hatte sich mitten auf dem Markte zu Rom geöffnet, die sich durch hineingeworfene Erde nicht füllen ließ. Zugleich erklärte das Orakel, der Staat werde für immer dauern, sobald man in den Schlund stürze, worauf der Römer Macht beruhe. Da fragte C.: „Was hat Rom Besseres als Waffen u. Muth?" wandte den Blick zu den Göttern auf dem Capitol, bestieg in voller Rüstung das geschmückte Roß u. stürzte sich in die Kluft; unter Beifallruf warf ihm das Volk Früchte u. Blumen nach. — 2) (Quintus C. Rufus), röm. Schriftsteller ungewissen Zeitalters, schrieb in blühender, oft schwülstiger Sprache eine sagenhafte Geschichte Alexanders des Gr. in 10 nicht vollständig erhaltenen Büchern. Beste Ausg. von Mützell 2 Bde., Berl. 1841.

Curve, krumme Linie, oder eine Unendlichkeit gebrochener Linien. Die C. ist einfach, wenn sie ganz in derselben Ebene liegt, im entgegengesetzten Falle mit doppelter Krümmung. Analytisch stellt man sie durch Gleichungen dar, wie es Descartes zuerst gelehrt hat. Von dem Grad dieser Gleichungen nimmt man die Eintheilung der C. her. Die C. der ersten Klasse bezeichnen die geraden, die der zweiten, C. der ersten Ordnung genannt, umfassen Kreis, Ellipse, Parabel u. Hyperbel 2c. Die einfachen C. werden gewöhnlich in zwei Klassen getheilt, in die algebr. oder geometr., bei denen das Verhältniß zwischen der Abscisse und der Ordinate sich durch gewöhnliche algebr. Größen ausdrücken läßt und in transscendente oder mechanische, deren Gleichungen transscendente Größen enthalten.

Cusa (Niklas von), oder Cusanus, eigentlich Krebs, Cardinal, geb. 1401 zu Kues an der Mosel, erhielt durch den Grafen Manderscheid die Mittel, sich zum Rechtsgelehrten zu bilden. Unglücklich in seinem ersten Processe ward er Theolog u. stieg durch Gelehrsamkeit u. Gewandtheit bald zum Archidiaconus in Lüttich. Als solcher wohnte er dem baseler Concil bei, wo er schon die später erfolgte Verbesserung des Kalenders vorschlug. Aus einem Gegner der päpstl. Gewalt machte ihn Eugen IV. zu einer Stütze derselben u. versuchte durch ihn die Vereinigung der griech. u. röm. Kirche, so wie die Herstellung der Klosterzucht in Deutschland. Im J. 1448 erhob ihn Papst Nicolaus V. zum Cardinal von Brixen, als welcher er in Händel mit dem Erzherzog Sigismund von Oestreich gerieth. C. starb zu Todi in Umbrien 1464. Er behauptete schon die Bewegung der Erde um die Sonne u. erkannte die Mehrheit der Welten, so wie den Betrug der Isidor. Decretalen u. der Konstantin. Schenkung. Werke: 3 Bde., Fol., Bas. 1565; Leben von Hartzheim, Trier 1730.

Custine (spr. küstihn, Adam Phil., Graf von), geb. zu Metz 1740, trat schon als Knabe ins Heer, zeichnete sich im siebenjährigen Kriege aus, focht in Amerika unter Washington, ward dann Gouverneur von Toulon u. von dem Adel seiner Vaterstadt 1789 zu den Generalstaaten geschickt. Hier schloß sich C. dem dritten Stande an, ging zu der Nordarmee ab u. bemächtigte sich 1792 der Städte Speier, Worms, Mainz u. Frankfurt. Der Verlust von Mainz u. Frankfurt bewirkte eine Anklage gegen ihn u. seine Hinrichtung am 28. Aug. 1793. Sein tapfrer Sohn hatte 1794 dasselbe Schicksal.

Custos (lat.), Hüter; Küster; Aufseher, z. B. einer Bibliothek.

Cutter (engl. spr. kott'r), kleines, einmastiges, mit einem Verdeck versehenes Fahrzeug.

Cuvier (spr. küwieh, Georges Léopold Chrétien Frédéric Dagobert, Baron von), einer der größten Naturforscher der neuern Zeit, geb. 1769 zu Mömpelgard, erhielt seine Bildung in seiner Vaterstadt u. auf der Akademie zu Stuttgart, ward dann Hauslehrer in der Normandie u. kam 1795 als Lehrer an die pariser Centralschule. Als Adjunct des Lehrers der vergleichenden Anatomie am Pflanzengarten begann er die Sammlung von Thierskeletten, die zur größten Europa's geworden ist. Mitglied des Instituts im J. 1796, Professor am Collége de France 1800, Generalinspector der Lyceen (1802) und Rath an der Universität (1808), ernannte ihn Napoleon 1813 zum Requetenmeister im Staatsrathe. Die Restauration erhob ihn zum Baron (1819), Großmeister der protestant. Kirchen (1822), Großoffizier der Ehrenlegion (1826); Ludwig Philipp zum Pair von Frankreich (1831). Sein Tod erfolgte 1832. So wie er die vergleichende Anatomie durch seine Vorlesungen (5 Bde., Paris 1800 fg., deutsch 4 Bde., Leipz. 1809—11) zuerst zu einer Wissenschaft erhob, so lehrte er in den Untersuchungen über fossile Knochen (Par. 1812, n. Aufl. 5 Bde., 1821—24, 4. A. 1835) aus einem einzigen Knochenreste das ganze vorweltliche Thier construiren. Dem klassischen Werke ist die eben so klassische, von C. in Gemeinschaft mit Alex. Brogniart ausgearbeitete Abhandlung über die Erdschichten bei Paris beigegeben. Was Linné u. Jussieu für die Pflanzen geleistet, das leistete er in seinem „Règne animal" (2. A. Par. 1829, deutsch 6 Bde., Leipz. 1831—42) für das Thierreich. Eine „Naturgeschichte der Fische" (16 Bde., 1843) begann er 1828 in Verbindung mit Valenciennes. Als beständiger Secretair des Instituts schrieb er „Geschichte der Naturwissenschaften seit 1789" (Par. 1810) u. sammelte seine musterhaften Gedächtnißreden auf verstorbene Glieder der Akademie in 2 Bdn., Par. 1819. Seine zuletzt am Collége de France gehaltenen Vorlesungen über die Geschichte der Naturwissenschaften gab Magdeleine de St. Agy 1844 heraus.

Cuzco, Hauptstadt des gleichnamigen Depart. im südamerikan. Staate Peru, früher die Residenz der Inkas, welche sie 1045 gegründet haben sollen, hat 47 000 E., Bischof, Universität, zahlreiche Kirchen, Handel, Fabriken in Wolle, Baumwolle, Seide, Leder, Holz u. viele Ruinen aus der peruan. Zeit, wie eine aus behauenen Felsenblöcken erbaute Feste u. Ueberreste eines Sonnentempels.

Cyan (gr.), farbloses, brennbares Gas von stechendem Geruch u. starkem Geschmack, aus 2 Volumen Kohlengas u. 1 Volumen Stickstoff bestehend; specif. Gewicht 1,8064. Es verdichtet sich bei hoher Kälte. Man erhält es, wenn man Cyanquecksilber in wohlverschlossenen Gefäßen erhitzt. Gay Lussac entdeckte das C. 1815.

Cyanit, blauer Schörl, eine Talksteinart.

Cyanometer (gr.), ein von Saussure erfundenes Instrument, eine in 40 Felder getheilte Platte, die mit allen Abstufungen des Blaus gefärbt sind. Es dient, um die Intensität der Bläue des Himmels zu messen.

Cycladen, die Inseln des griech. Archipels, südöstlich von Euböa u. Attika, welche wie in einem Kreis (cyclus) beisammen liegen. Die größte fast im Mittelpunkte der Gruppe ist Naxos.

Cyclische Dichter, die griech. Dichter, welche den Sagenkreis des Heroenalters in Homer's Weise behandelten. Nur Bruchstücke sind noch übrig. Vergl. Düntzer, „Homer u. der epische Cyclus" (Köln 1839).

Cycloide od. Trochoïde (gr. Radlinie), krumme Linie, die von dem festen Punkt eines Kreises erzeugt wird, der sich auf einer geraden Linie dreht. Nach vollendetem Umschwung des Kreises trifft der Punkt wieder die Linie. Die beschriebene krumme Linie gleicht einer halben Ellipse. Galilei machte auf sie zuerst 1615 aufmerksam. Die Bogen der C. werden in gleichen Zeiten von einem schweren Kör-

per durchlaufen, was das Eigenthümliche derselben ausmacht.

Cyclopen, s. Kyklopen.

Cyclus (lat.), Kreis; Periode oder eine Reihe von Jahren, nach deren Beendigung dieselben Erscheinungen in derselben Ordnung wieder eintreten. So der Sonnen-C., eine Reihe von 28 Jahren, nach denen das Jahr an demselben Tage wieder anfängt. Der Mond-C., eine Reihe von 19 Jahren, nach denen die Neumonde fast auf dieselben Tage u. Stunden des Sonnenjahrs fallen. Der Athener Meton bemerkte ihn um 432 v. Chr. zuerst. Der Indictions-C. von 15 Jahren.

Cylinder (gr.), Walze oder fester Körper mit drei Oberflächen, wovon zwei eben und sich parallel sind, die dritte kreisförmig. Er entsteht, sobald man ein Rechteck u. eine gerade Linie dreht u. zwei parallele Kreise beschreiben läßt. Diese Kreise sind die Grundflächen des C.; die unbewegliche gerade Linie die Achse. Cylindrisch, walzenförmig.

Cymbel (lat.), 1) musikal. Instrument aus Erz, aus zwei hohlen Becken bestehend, die zusammengeschlagen wurden. Sie wurden beim Dienste der Kybele gebraucht: 2) Orgelregister von zusammenstimmenden Glöckchen; daher auch der Klingelbeutel, insofern sich an ihm ein solches Glöckchen befindet; 4) C. oder Cymbal, Hackebret.

Cyniker, s. Kyniker.

Cypern, türkisch Kibris, eine Insel im mittelländischen Meer, in der Nähe der südl. Küste von Kleinasien, gegen 250 □M. groß, von der Gestalt eines Dreiecks, mit etwa 100,000 meist griech. Einw., war im Alterthum durch ihre Schönheit berühmt, ist jetzt aber nur noch durch Weinbau ausgezeichnet. Sie wird durch eine größtentheils vulkanische Gebirgskette durchzogen. Die Vegetation ist im höchsten Grade üppig, die Cultur gänzlich vernachlässigt, Handel besteht fast nicht. Sie bildet ein dem Kapudan Pascha übergebenes Paschalik in 3 Sandschaks, dessen Einkünfte der Großwessir bezieht. Hauptstadt Leikescha mit 16,000 E., Sitz eines griech. Erzbischofs. Von griech. Kolonisten bewohnt, gerieth C. in die Gewalt der Aegypter, dann der Perser. Eine Zeit lang war sie in den Händen der Athener u. theilte von da die Schicksale Griechenlands, wurde röm. Provinz, kam an das byzantin. Kaiserthum, wurde während der Kreuzzüge an die Tempelherrn abgetreten u. von diesen der Familie Lusignan überlassen, welche der Insel eine Reihe von Königen gab, sie aber zuletzt der Republik Venedig abtrat. Diese blieb im Besitz bis zum J. 1571, wo der türk. Sultan Selim II. C. nach hartnäckiger Gegenwehr eroberte. Im J. 1833 wurde es dem Vicekönig Mehmed Ali zu Lehn gegeben, nach dem letzten ägypt.-türk. Kriege aber zurückgenommen.

Cypresse (Cupressus), Baum aus der Familie der Zapfenträger, hat nackte blüthentragende Knospen, die männl. Blüthe ist ein gestieltes langes Kätzchen mit schildförmigen Schuppen; das weibl. Kätzchen ist eiförmig mit acht bis zehn fleischigen Schuppen; die Frucht ist eine Zapfenbeere. Es giebt mehrere Arten, darunter die immergrüne, die im südl. Europa wild wächst mit wohlriechendem u. sehr dauerhaftem Holze, u. die weiße C. (Cupr. thuyoides) in Nordamerika, namentlich in Canada einheimisch, die ein treffliches Bauholz liefert. Wegen ihrer dunkelgrünen Blätter, die einen Anblick von Trauer und Tod hervorbringen, gilt sie allen Völkern als Zeichen der Trauer.

Cyprian, 1) (Thascius Cäcilius), der Heilige, berühmter Kirchenvater, geb. zu Karthago um 200, lehrte die Rhetorik, als er Christ wurde. Er verließ seine Frau, vertheilte seine Güter unter die Armen u. ward 248 Bischof von Karthago. Durch Frömmigkeit u. Eifer für die Kirchenzucht ausgezeichnet, erlitt er das Märtyrerthum 258 unter Valerian. Tag 16. Sept. Er hat Briefe und mehrere Schriften hinterlassen, darunter das berühmte Buch über die „Kircheneinheit", sämmtliche Werke deutsch 4 Bde., Münch. 1818—20. Vergl. Rettberg, „C." (Göttingen 1831). — 2) (Ernst Salomon), gelehrter Theolog, geb. 1673 zu Ostheim, gest. 1745 als Vicepräsident des Oberconsistoriums in Gotha, besonders bekannt durch seine Bemühungen um eine Verbindung der luther. Kirchen. Zu seinen wichtigsten Schriften gehören: „Ueberzeugende Belehrung von dem Ursprung u. Wachsthum des Papstthums" (Gotha 1719, 7. A. Leipz. 1783) und das Tabularium eccles. rom. sec XVI. (Leipz. 1743).

Cyr (St.), Dorf bei Paris, hier eine von der Maintenon gestiftete Erziehungsanstalt für 250 Fräulein, dann Hospital u. Kaserne, unter Napoleon Militairschule, unter Ludwig XVIII. Kloster des heil. Ludwig, seit 1818 wieder Militairschule.

Cyrenaiker, s. Kyrenaiker.

Cyrene, s. Kyrene.

Cyrillo (spr. firijo), ein Franziskanermönch aus Alameda, war 1812 ein eifriger Liberaler, brachte, nach Brasilien verbannt, die Vermählung des Don Carlos mit einer brasilian. Prinzessin zu Stande u. gehörte seit 1823 zu den Leitern Spaniens. Er ließ sich in eine Verschwörung gegen die Aufhebung des salischen Gesetzes ein und verfocht auch später die Sache des Don Carlos.

Cyrillus (St.), 1) (C. von Jerusalem), Kirchenvater, geb. um 315 daselbst, 350 Bischof; mußte einige Jahre vor den Arianern weichen, bis er 378 sein Amt dauernd wieder erhielt. Er starb 386. Seine 23 Katechesen sind der älteste u. bündigste Abriß der christl. Lehre. — 2) (C. von Alexandrien), Kirchenvater, Patriarch von Alexandrien, vertrieb die Juden u. Novatianer aus Alexandrien, präsidirte auf dem Concil zu Ephesus 431, ward durch ein anderes abgesetzt, aber durch den Kaiser Theodosius wieder eingesetzt. C. st. 444. Der ungestüme, herrschsüchtige Mann hat viele Streitschriften hinterlassen; Ausgabe 7 Bde., Fol., Par. 1638. Tag 28. Jan. — 3) der Apostel der Slawen, ein vornehmer Thessalonier, bekehrte die Chasaren am kasp. Meer, dann mit seinem Bruder Method die Bulgaren u. auf die Einladung des mähr. Fürsten Rastic die Mähren. Hier ward von ihnen die Uebersetzung der Bibel in die slaw. Sprache vollendet, wozu sie eigene Schriftzüge erfanden. Es erfolgte nun die Bekehrung der Böhmen u. die Reise nach Rom, um sich wegen des slaw. Ritus zu rechtfertigen. C. starb 868. Vergl. Dombrowsky, „C. u. Methud" (Prag 1823).

Cyrus, s. Kyros.

Czäcki (spr. tschazki, Tadeusz), geb. 1765 zu Porycz in Volhynien, ward 1788 Mitglied der poln. Schatzcommission u. arbeitete mit unermüdlichem Eifer u. Aufopferung eines großen Vermögens auf die Hebung der Industrie u. besonders des öffentlichen Unterrichts seines Vaterlandes. So errichtete er 1803 das Gymnasium zu Krzemieniec u. sein Eifer erkaltete nicht, als sein Streben verdächtigt wurde u. er sich mehrmals in Petersburg rechtfertigen mußte. Der treffliche Mann starb zu Dubno 1813.

Czakow (spr. tschako), eigentlich Husarenmütze; bisher übliche Kopfbedeckung des Militairs.

Czar (slaw. spr. tschar), König; seit Iwan II. Titel der Beherrscher von Rußland.

Czartoryiski-Sanguszko (spr. tschar-), 1) (Adam Kasimir, Fürst von), geb. in Lithauen 1731, aus einem von den Jagellonen abstammenden Geschlecht, war anfangs Starost von Podolien, dann nach August's III. Tode Mitbewerber um die Krone, welche russ. Einfluß Poniatowski zuwendete. Seit 1772 in östr. Kriegsdiensten, nahm er zugleich an den mannichfachen Versuchen des polnischen Adels lebhaften Theil, die Unabhängigkeit des Landes zu sichern u. unternahm zu dem Zwecke mehrere Missionen, wie nach Dresden. Seit 1806 lebte er auf seinen Gütern, als ihn Napoleon 1812 zum Reichsmarschall ernannte. Auf dem Congresse zu Wien legte er dem russ. Kaiser die Grundzüge der neuen Constitution vor, worauf ihn dieser zum Senator Palatinus ernannte. C. starb 1823 zu Sienewa in Galizien. — 2) (Adam, Fürst von), Sohn des Vorigen, geb. 1770, focht 1795 unter Kosciusko u. ward dann mit Alexander befreundet, dessen Minister des Auswärtigen (1803). So wie er Polens Interessen stets bei seinem Freunde Alexander vertrat, so sprach er auf dem ersten Reichstage nach 1815 mit Freimüthigkeit, mußte aber bald seine Hoffnungen schwinden sehen u. zog sich, als 1821 einige Studirende der Universität Wilna, deren Curator er war, wegen angeblicher demagog. Umtriebe streng behandelt wurden, ins Privatleben zurück. Der Ausbruch der poln. Revolution 1830 stellte ihn an die Spitze der Regierung, doch legte er Aug. 1831, als die

Anarchie einriß, seine Stelle nieder u. focht als Gemeiner im Corps Romarino's. Verbannt u. seiner Güter beraubt, lebt er in Paris.

Czaslau (spr. tsch-), Hauptstadt des gleichnamigen Kreises in Böhmen mit 3500 E. u. Ziska's Grabe. Hier u. bei dem nahen Chotusitz schlug Friedrich II. am 17. März 1742 die Oestreicher unter dem Prinzen Karl v. Lothringen.

Czechen, s. Böhmen.

Czelakowsky (spr. tsche-, Franz Ladislaw), seit 1841 Professor der slaw. Sprache u. Literatur zu Breslau, geb. 1799 zu Strakonice (Böhmen), früher Lehrer in Prag u. später Bibliothekar des Fürsten Kinsky, ist als ausgezeichneter Volksdichter u. Sammler slaw. Volkslieder bekannt.

Czestochowa (Tschengstochowa), ziemlich regelmäßig gebaute Stadt im Gouvernement Kalisch des russ. Königreichs Polen, an der Warta mit 3500 E., Industrie, Verfertigung von Rosenkränzen &c. Dabei das Kloster vom Orden des heil. Paul des Eremiten, der berühmteste Wallfahrtsort Polens u. aller slaw. Länder.

Czerny, 1) (Georg), eigentlich Karadjordje, d. i. schwarzer Georg, geb. 1770 bei Belgrad, trat, wegen der Ermordung eines Türken flüchtig, in östr. Dienste u. kehrte, weil er hier seinen Hauptmann erschlagen, nach Serbien zurück. Die Plünderung seines Hauses durch Janitscharen giebt ihm 1801 die Waffen in die Hand, ein Haufe sammelt sich um ihn u. schwillt zu 30,000 M. an, mit denen er den Kampf gegen die Pforte selbst beginnt. Die Festung Schabez fällt 1804, Belgrad 1806 in seine Gewalt u. die Pforte kennt ihn 1808 als Fürst von Serbien an. Als indeß Rußland C. nicht unterstützen konnte, fiel die Pforte 1813 über ihn u. vertrieb den neuen Fürsten. Eine neue Rückkehr 1817 büßte er mit dem Leben. Die Fürstenwürde empfing durch Wahl sein Sohn Alex. Karadjordjewicz (geb. 1806) im J. 1842. — 2) (Karl), berühmter Clavierlehrer u. Instrumentenbauer, geb. 1791 zu Wien, bekannt durch seine große Fruchtbarkeit in der Composition.

Czirknitz (spr. Tsch-), Flecken im östr. Illyrien (Kreis Adelsberg), am Brohitza, bekannt durch den nahen, mit Kalksteinbergen umgebenen See von 3 □ M., welcher öfters während des Sommers durch natürliche Abzugskanäle sein ganzes Wasser verliert, so daß der Boden zum Theil zu Wiesen, zum Anbau von Hirse u. Haidekorn benutzt werden kann. Außerdem ist der See fischreich u. wird von zahlreichen Wasservögeln bewohnt.

D.

D, 1) röm. Zahlzeichen für 500; 2) Abkürzung für Decimus, Divus, Deus, Dominus etc.; bei Dedicationen D. D. D. für Dat, donat, dicat; auf Recepten detur, man gebe; 3) in der Musik die zweite Stufe auf der Tonleiter.

Da capo (ital.), vom Anfange, musikal. Zeichen der Wiederholung.

Dach (Simon), Liederdichter, geb. zu Memel 1605, früher Conrector an der Domschule, dann Professor der Poesie zu Königsberg, wo er 1659 starb. Seine weltlichen Gedichte sind leicht u. gefühlvoll, seine geistl. Lieder athmen tiefe Andacht u. leben zum Theil noch jetzt. Auswahl seiner Lieder in Müller's „Bibliothek deutscher Dichter" (Bd. 5. Leipz. 1823).

Dachs (Meles vulgaris, der gemeine Dachs), gehört in die Klasse der Raubthiere, in die Familie der Sohlengänger; hat kurze Beine, lange, borstige Haare u. spitzzulaufende Schnauze. Unter der Schwanzwurzel befindet sich der große Drüsenbeutel, der eine weißliche, übelriechende Feuchtigkeit in sich schließt. Sein Fell ist weißgrau, gelb u. schwarz melirt, seine Länge beträgt 2½ Fuß, die Höhe nur etwas über 1 Fuß. Trägheit u. Furcht, Ungeselligkeit u. Bosheit sind ihm eigenthümlich. Seinen Bau verläßt er nur des Nachts. Derselbe besteht aus einer 4—5 F. tiefen Höhle (Kessel), welche mit Gras u. Moos ausgefüttert ist u. mehrere Ausgänge hat. Man gräbt ihn aus oder treibt ihn durch Hunde in Schlingen u. Netze oder fängt ihn in Tellereisen. Er nährt sich von Birkenwurzeln, Eicheln, Bucheckern, Rüben, Wein, auch Schnecken u. Regenwürmern. Im Herbst wird er außerordentlich fett. Während seines Winterschlafes hat er die Schnauze in dem Drüsenbeutel u. zehrt von seinem Fett. Die Haut wird zu Jagdtaschen u. Kofferbeschlägen gebraucht, das Fleisch hat einen süßlichen Geschmack, das Fett nützt als Wundsalbe u. befördert das Wachsthum der Haare. Der Dachs findet sich in ganz Europa u. in den gemäßigten Gegenden von Asien; in China ist er eine gewöhnliche Speise. Kleiner als dieser, aber ähnlich von Gestalt u. Farbe u. mit nur 4 Zehen ist der amerikanische Dachs.

Dachstuhl, das Zimmerwerk, worauf die Dachsparren ruhen. Er besteht aus den Dachbalken u. den Sparren.

Dacien (Dacia), im Alterthum das östliche Ungarn, ganz Siebenbürgen, die Wallachei mit den Flüssen Ister (Donau), Tibiskus (Theis), Alluda (Alt) u. Poras (Pruth) mit dem Gebirge Karpates oder Alpes Bastarnicae (Karpaten) u. der Hauptstadt Jarmizegethusa, später Ulpia Trajani genannt. Die Dacier, ein kräftiges tapferes thrazisches Volk, waren mit den Geten verwandt u. grenzten westlich an das Volk der Jazygen. Schon der Kaiser Augustus hatte obwohl vergebliche Versuche, sie gänzlich zu bezwingen, gemacht. Während der Regierung des Domitian waren sie unter Anführung ihres gewandten Königs Decebalus siegreich gegen die Römer u. zwangen ihnen einen schimpflichen Frieden ab. Trajan eröffnete den Feldzug gegen sie mit großen Kräften, schlug eine bewundernswürdige 2500 F. lange Brücke über den Ister, erstürmte die Hauptstadt u. machte ganz Dacien zur röm. Provinz. Decebalus entging der Gefangenschaft durch Selbstmord. Zum Andenken dieses Siegs wurde die berühmte Trajansäule in Rom errichtet. Der Kaiser Aurelian konnte die Provinz gegen das Andringen der barbar. Völkerschaften nicht behaupten, zog sämmtliche Truppen heraus u. gab sie den Gothen u. Vandalen preis. Der jetzige Volksstamm ist aus Vermischung der Eingebornen mit röm. Colonisten entstanden, was durch die Sprache der Wallachen u. Moldauer, die sich selbst Rumini u. ihre Sprache die romanische nennen, bestätigt wird.

Dacier (spr. Dasieh), 1) (André), Philolog, geb. zu Castres 1651, gest. zu Paris 1722, wo er seit 1695 Mitglied der Akademie der Inschriften u. der franz. Akademie war. Er gab für den Dauphin den Pomponius Festus (Par. 1681, 4.) den Horaz (franz. u. lat. 10 Bde., Par. 1681—89), den Valerius Flaccus u. zahlreiche mittelmäßige Uebersetzungen lat. u. griech. Klassiker heraus. — 2) (Anna), Gattin des Vor. u. Tochter des berühmten Philologen Tannegup Lefebvre, gelehrte Kennerin der alten Sprachen, geb. 1651 zu Saumur, machte sich zuerst durch eine Ausgabe des Kallimachos bekannt u. wurde darauf mit der Herausgabe mehrerer Klassiker zum Gebrauch des Dauphins beauftragt. Den Homer, von dem sie eine Uebersetzung (Amst. 1708) geliefert hatte, vertheidigte sie gelehrt gegen Lamotte u. Hardouin. Andere Uebersetzungen, wie des Terenz (3 Bde., Paris 1688), drei Stücke des Plautus (ebd. 1683), des Anakreon u. der Sappho (Par. 1681), des Plutus u. der Wolken des Aristophanes (1684) waren vorhergegangen. Der Erziehung ihrer Kinder lebend, starb die durch Charakter und Tugenden ehrenwerthe Frau 1720. — 3) (Bon-Joseph), geb. 1742 zu Valognes (Manche), ward 1772 Mitglied, 1782 beständiger Secretair der Akademie der Inschriften. Er st. 1833, bekannt durch geschichtliche Forschungen, Sammlung der Arbeiten der Akademie (10 Bde.) u. zahlreiche Gedächtnißreden auf Akademiker.

Dädalos, aus dem königl. Geschlecht der Erechthiden, verfertigte zuerst Statuen in fortschreitender Stellung u. mit geöffneten Augen u. war der Erfinder vieler für die bildenden Künste nothwendiger Werkzeuge. Als er aus Künstlerneid seinen Neffen Talos umgebracht hatte, flüchtete er nach Kreta u. baute dort das Labyrinth. Darin von Minos gefangen gehalten, entkam er mit Hülfe wächserner Flügel, während sein Sohn Ikaros, der sich der Sonne zu nah wagte, nach dem Schmelzen des Wachses in das Meer stürzte, das nach ihm das ikarische genannt wurde. Auf Sicilien gastlich aufgenommen, wurde D. der Urheber großer Bauwerke. D. u. Dädaliden ist wahrscheinlich der Collectivname der Künstler einer frühern Periode der griech. Kunst.

Dämonen, der Glaube an sie als die weite Kluft zwischen Gott u. Menschen ausfüllender u. beider Verkehr vermittelnder Wesen, stammt ursprünglich aus dem Orient, findet sich aber fast bei allen Völkern u. in allen Regionen wieder. Besonders entwickelt ist diese Lehre (Dämonologie) in der dualistischen Religion Zoroasters, bei den Gnostikern u. Manichäern, die in einer langgegliederten Ordnung zahlreiche gute u. böse Geister aufzählen. Von den Aegyptern theilte sie sich den Griechen mit, ward in ihren Mysterien u. von ihren Philosophen, namentlich Platon, geistiger ausgebildet, indem sie jedem Menschen seinen eigenen Dämon (lat. genius) als dessen Schutzgeist zuschrieben u. oft damit das Höhere u. Göttliche im Menschen bezeichneten, u. ging von da in abstracterer Fassung auf die Römer über. Bei den Hebräern gewann sie erst nach deren Rückkehr aus dem Exil allgemeine Verbreitung u. festere Gestalt u. stellte sich zu Christi Zeiten in den Besessenen als herrschender Volksglaube dar, der später von den Rabbinern zu den phantastischen Philosophemen der Kabbala umgestaltet wurde. Auch in der christl. Weltanschauung trat sie als Lehre von bösen u. guten Geistern (Engeln) wieder auf, obschon das N. Testament sie uns nicht als ein kirchl. Dogma darstellt und äußerte vornämlich in Deutschland in den Zeiten des zum Theil noch aus dem Heidenthum geerbten Aberglaubens seine unheilvollen Wirkungen. Die Neuzeit meinte sie schon überwunden zu haben, als Just. Kerner, Eschenmaier u. A. als beredte Vertreter des Hereinragens einer Geisterwelt in die unsrige auftraten.

Daendels (spr. dahndels, Herm. Wilh.), holländ. General, geb. 1762 zu Hattem im Geldrischen, flüchtete wegen Antheils an dem Aufstande von 1787 nach Frankreich, kehrte mit den Franzosen 1793 an der Spitze eines Freicorps zurück, ward Generallieutenant der batav. Republik u. schlug 1799 die gelandeten Engländer u. Russen zurück. Anfeindungen veranlaßten ihn zum Austritt 1803, indeß schon 1806 stritt er gegen Preußen, ward 1807 Marschall u. Generalgouverneur von Indien, das er bis 1811 verdienstlich verwaltete (vergl. seine Schrift über Java, 4 Bde.). Während des russ. Feldzugs hielt er sich rühmlich in Modlin u. ward dann Gouverneur der holländ. Besitzungen an der afrikan. Goldküste, denen er kräftig u. segensreich bis zu seinem Tode 1818 vorstand.

Dänemark, Königreich im Norden Europa's, besteht aus dem Hauptlande, welches von 53° 23′—57° 45′ n. Br. u. vom 25° 44—30° 27′ östl. L. liegt, gegen W., N. u. O. durch die Nordsee, das Kattegat u. die Ostsee, im S. durch Deutschland begrenzt wird, $1221,_{58}$ □M. umfaßt u. in folgende Theile zerfällt: 1) die Inselstifte Seeland, Fühnen u. Laaland-Falster (Inseln: Seeland, Laaland, Falster, Möen, Fühnen, Langeland, Aeröe, Taasinge, Bornholm, Samsöe, Lösöe, Anholt); 2) die Stifte der Halbinsel Jütland (Aarhuus, Aalborg, Wiborg, Ribe); 3) das Herzogthum Schleswig, $162,_{8}$ □M.; 4) das Herzogthum Holstein, zum deutschen Bunde gehörig (außer den fremden Enclaven von 19 □M.) $156,_{5}$ □M.; 5) das Herzogthum Lauenburg, zum deutschen Bunde gehörig (außer den fremden Enclaven von 3 □M.), $19,_{05}$ □M. Dieses Hauptland D.s liegt mit Ausnahme Bornholms in der nordeuropäischen Ebene, welche des steten Schutzes gegen die Fluthen bedarf. Nach der Ostsee zu geht die Ebene in eine hügelige Gegend (Aalheide) über; Bornholm hat skandinav. Gepräge. B. Einen zweiten Bestandtheil machen die 25 Faröer, 24 □M., 62° n. Br., 11° östl. L. in der Nordsee aus; sie haben steile, oft senkrechte Küsten u. sind in dem gebirgigen Innern oft kaum 1 Elle hoch mit Erde bedeckt. C. Die im atlant. Ocean dicht unter dem nördl. Polarkreise gelegene 1406 □M. haltende Insel **Island**, welche durchaus vulkan. Natur ist u. fast nur an der N.- u. S.-W.-Seite einen schmalen bewohnbaren Küstenstrich darbietet. Außerdem besitzt D. in Asien: Trankebar mit Gebiet auf der Küste Coromandel, Serampore mit Gebiet in Bengalen, Nicobareninseln, zusammen $44,_{5}$ □M. mit 53,000 E., in Afrika: an der Goldküste: Fort Christiansburg, Friedensburg, Koningstein, Stadt Adda, an der Sklavenküste: Fort Prinzenstein, zusammen 60 □M. mit 58,000 E., in Nordamerika: Kolonien in Grönland, etwa 300 □M. mit 25,000 E., in Westindien: St. Thomas, St. Jan, St. Croix, zusammen $8,_{4}$ □M. mit 47,000 E. Ungeachtet seiner nördl. Lage ist das Klima des Hauptlandes bei der niedrigen Lage des Bodens u. dem Einfluß der Seeluft mild, aber ebendeshalb die Atmosphäre meist nebelig u. das Wetter unbeständig. Auf der Halbinsel ist die Sand- u. Haideformation sehr ausgebreitet; ein solcher von der Elbe durchschnittener Landrücken zieht in Gestalt eines Plateau's sich in der Mitte der Halbinsel hinauf, in Holstein Lehm- u. Sandhaiden, in Schleswig u. Jütland Moorhaiden bildend. Dieser Landstrich, so wie dessen Fortsetzungen nach den Meeren, namentlich nach der N.-W.-Seite zu, wird Geest genannt, im Gegensatze zu dem als Marsch bezeichneten, der See abgewonnenen Lande, welches die Westküste von Holstein u. Schleswig (½—3 M. breit) u. einzelne Strecken auf Jütlands Westküste, auch einen großen Theil der Ostsee- u. Nordseeinseln einnimmt. Jütlands nördl. u. nordwestl. Küste leidet sehr durch Flugsand. Die Faröer sind baumlos, bieten aber gute Schaftriften; Island enthält zwischen Lavafeldern mit Eis und Schnee bedeckt, weiten Morästen u. gewaltigen Erdspalten, eine Menge heißer Quellen (Geiser 90′ hoch steigend) u. rauchende Vulkane; glühende Schwefeldämpfe steigen aus Schnee u. Eis hervor u. große Schlammmassen sieden neben Gletschern. Die Bevölkerung des dän. Staats war im Anfange 1840: 2,340,000; sie bekennen sich mit Ausnahme von etwa 12,000 zum luther. Glauben. Für den Unterricht ist gut gesorgt; es bestehen 607 Bürgerschulen (90 in Schleswig, 192 in Holstein, 6 in Lauenburg) u. 4095 Landschulen, wovon 2769 nach dem Systeme des wechselseitigen Unterrichts geleitet werden; 7 Seminare (zu Joenstrup, Skaarup, Snestad, Lyngbye, Eckernförde 2c.), gegen 30 bürgerl. Realschulen, 33 Gelehrtenschulen, 2 Universitäten (Kopenhagen, Kiel). Ackerbau, besonders Kornbau ist der wichtigste Erwerbzweig; das Hauptland soll an 25 Mill. Tonnen Getreide erzeugen. Die kornreichsten Gegenden sind nächst den Marschlanden, die östl. Theile von Holstein u. Schleswig, Lolland u. Falster, Langeland, einige Gegenden von Fühnen u. Seeland, so wie einzelne Strecken in Jütland, zumal an der Ostseite, vom Mariager-Fiord an südwärts. Die Viehzucht bildet in einigen Gegenden Jütlands u. in den Herzogthümern den bedeutendsten Erwerb, namentlich sind die holstein. Molkenerzeugnisse berühmt; lebendiges Vieh u. gepökeltes Fleisch, Talg 2c. verführt der Handel in Menge. Die Pferdezucht Holsteins, Schleswigs u. Jütlands ist bekannt; nicht minder zeichnet sich die Schweinezucht wenigstens auf dem Festlande aus; dagegen steht die Schafzucht zurück. Der Gewinn an Wachs u. Honig ist erheblich. Die Fischerei — Häringe im Limfiord u. Wallfische — ist beträchtlich; auch die Teiche und Flüsse Holsteins liefern Fische in Menge. Metalle hat D. nicht, wohl aber Thon, Kalk, Salz (Oldeslöe) 2c. u. reichhaltige Mergel- u. Torflager, wovon das Letztere den Mangel an Holz ersetzt. Der fabrikmäßig betriebene Kunstfleiß fertigt namentlich Handschuhe, Gewebe von Wolle und Baumwolle, Leder, Papier, Wagen, Branntwein, verarbeitet Eisen, Kupfer u. Messing, Tabak u. Thon; die häusliche Industrie liefert namentlich Flachs- u. Wollgewebe, gestrickte Waaren, Spitzen, Holz- u. Töpferwaaren. Der Handel ohne auslangende Communicationsmittel, da nur Fünen, Seeland u. Holstein Chausseen haben u. Schleswig gute Wege besitzt, Eisenbahnen, wie zwischen Altona und Kiel, Glückstadt u. Kiel noch nicht vollendet sind, ohne Kanäle, nur der schleswig-holstein. verbindet die Eider mit der Ostsee, ohne Begünstigung von Flüssen, denn die Elbe

ist Grenzfluß u. die übrigen zahlreichen kleinen Gewässer sind träglaufende Küstenflüsse, verfährt die Landesprodukte namentlich von Kopenhagen, Aalborg, Flensburg, Kiel, Neustadt rc. aus. Der ganze Verkehr mit dem Inlande belief sich 1843 an eingehenden Waaren auf 42,941 Commerzlasten, an ausgehenden auf 22,524; der Verkehr mit dem Auslande wurde durch 1351 eingehende Schiffe, befrachtet zu 50,422 C.-Lasten u. 1166 ausgehende, befrachtet zu 13,410 C.-Lasten unterhalten. Doch war dabei der Verkehr mit Schweden nicht gerechnet. Der Werth des ganzen auswärtigen Handels 33 Mill. Thlr. Die Handelsflotte bestand Juli 1843 aus 1871 Schiffen von über 10 Commerzlasten Tragfähigkeit; davon besaß Holstein 415 Schiffe von 13,381 C.-Lasten, Schleswig 509 von 18,620 C.-L., Kopenhagen allein 252 Schiffe von 15,579 C.-L. Die Kriegsflotte besteht jetzt aus 6 Linienschiffen, 8 Fregatten, 4 Corvetten, 5 Briggen, 3 Schoonern, 3 Kuttern, 3 Dampfschiffen u. einer Ruderflotille von 81 Kanonenbooten u. Jollen, welche zusammen 1430 Kanonen führen. Die Verfassung ist nach dem Gesetz vom 15. Mai 1834 monarchisch mit 4 Provinzialständen, für die dän. Inseln, für Jütland, für Schleswig u. Holstein u. durch die Verordnung vom 8. März 1843 als Althing für Island. Die Krone ist erblich für männl. u. weibl. Nachkommen, aber in den Herzogthümern folgt nach dem Erlöschen des Mannsstammes die ältere Nebenlinie, das Haus Holstein-Sonderburg-Augustenburg. An der Spitze der großen Zahl Verwaltungsbehörden steht die dän. u. die deutsche Kanzlei, nur das Heer, die Flotte, die Finanzen und der Handel werden von besondern Collegien geleitet. Das Budget von 1843 bestimmte die Einnahmen zu 15,897,800 Rbthlr. (darunter 7,650,850 aus den dän. Provinzen und 5,132,150 aus den Herzogthümern Schleswig u. Holstein), die Ausgaben zu 15,617,792 Rbthlr. (für das königl. Haus 1,218,390). Die Staatsschuld betrug am 1. Jan. 1841 116,607,588 Rbthlr. Die bewaffnete Macht 17,219 Infanterie, 3962 Cavallerie, 3410 Artillerie, 295 Ingenieurcorps. Vergl. Baggesen, „Der dän. Staat" (Kopenh. 1840 bis 1843, „Das statist. Tabellenwerk" (3 Abtheil.).

In D. waren von Alters her Männer deutschen Stammes seßhaft, die als Cimbern u. Teutonen den Schrecken ihres Namens bis nach Rom verbreiteten. Aber die Geschichte, die vom König Odin zu erzählen weiß, bleibt sagenhaft, bis zur Zeit Ludwig's des Frommen durch den heil. Ansgarius das Christenthum gepredigt wurde (827), das sich auch in schwachen Spuren unter dem heidnischen Gorm dem Alten (855—936) erhielt, der alle kleinern Fürsten in Jütland u. auf den Inseln unterwarf. Auch sein Enkel Sven, der Eroberer vom südl. Norwegen u. England (1014), war noch Heide u. erst unter Knud dem Gr. ward das Christenthum fest gegründet u. dem Seeraube Einhalt gethan. Unter seinen Nachfolgern entstanden innere Unruhen, bis Waldemar I. (1157—82) den Uebermuth der Vornehmen brach, erobernd in die Gebiete der Wenden an der Ostsee einfiel u. sich den Ruhm erwarb, den wilden Sinn der Normannen friedlichen Beschäftigungen zuzuwenden. Knut VI. (1182—1202), wie jener durch den verständigen Erzbischof von Lund, Arel (Absalon) berathen, der auch Kopenhagen gründete, setzte die wendischen Eroberungen fort u. unterwarf Esthland. Waldemar II. (1202—41) dachte ein großes nord. Reich zu gründen, welches fast alle Küsten vom finnischen Meerbusen bis zum Sunde umfaßte; auch gewann er Samland u. die Hoheit über Pomerellen und zwang die deutschen Grafen von Schwerin u. Holstein theils zur Flucht, theils zur Huldigung. Allein vom Grafen von Schwerin festgenommen u. von den norddeutschen Fürsten bei Bornhövede (1227) geschlagen, sah er seinen Küstenstaat zerfallen. Die Theilung des Reichs unter seine drei Söhne Erich, Abel u. Christoph, von denen der erstere (1250) durch den zweiten ermordet wurde, die Gefangenschaft des Sohnes von Abel, da dieser im Kriege gegen die Ditmarsen geblieben, die kurze u. unruhige Regierung Christophs zerrütteten das Reich so, daß Erich VI. (1259—86) dem Adel u. der Geistlichkeit unverhältnißmäßige Rechte zugestehen mußte, welche die Königsmacht und die Geringern unterdrückten. Noch hatten die Bauern Zutritt auf dem Reichstage, aber die Leibeigenschaft ward ausgedehnter. Die geschwächte Königsmacht erhob sich erst unter Waldemar III. (1340 bis 75) wieder, der dem Schwedenkönige Magnus Smek die südl. Provinzen entriß, aber durch die Stände bekriegt wurde. Nach ihm erwarb seine Tochter Margaretha von Norwegen ihrem Sohne Olaf VI. auch Dänemark, bestieg nach dessen Tode selbst den Thron 1387, trat gegen Albrecht von Schweden auf u. vereinigte durch die Union von Calmar alle drei nord. Reiche (1397). Unter ihren Nachfolgern zerfielen die gegen einander eifersüchtigen Völker bald. Seit 1412 regierte ihr Schwesterenkel Erich von Pommern, der durch unkluge Kriege u. den Druck dän. Statthalter zuerst die Schweden empörte. Sie wählten 1440 Christoph von Baiern, den D. auch anerkannte. Erich's Nachfolger, Christian I., Graf von Oldenburg, kam ebenfalls durch Wahl der Stände 1448 auf den Thron, vereinigte zwar Norwegen, mußte sich aber, wie seine Nachfolger durch den Adel in seinen Rechten ungemessen beschränken lassen. Als Christian II. sich dieser Bevormundung entziehen wollte, setzte ihn der Adel (1523) ab u. erhob dessen Vetter Friedrich I. von Holstein zum König, unter dem der Adel alle Macht gewann u. die Leibeigenschaft gesetzlich wurde. Die von ihm begünstigte Reformation wurde unter seinem Sohne Christian III. (1534—59) herrschend, aber die Kirchengüter fielen dem Adel zu. Ein Bruder von ihm Adolf, dem er Holstein abtrat, ward Stifter des Hauses Holstein-Gottorp. Friedrich III. (1559—88) erneuerte die Ansprüche auf Schweden (Friede zu Stettin 1570), bezwang die Ditmarsen und regierte für den Verkehr des Reichs wohlthätig. Christian IV. (1588—1648) anfangs unmündig, arbeitete auf Beschränkung des Adels hin und war kriegslustig, tapfer u. prachtliebend, bis das Alter ihn schwächte. Im dreißigjährigen Kriege u. gegen Schweden (Brömsebroer Friede 1645) unglücklich, schuf er eine Flotte u. Handel bis nach Indien. Durch eine noch lästigere Capitulation gebunden, suchte Friedrich III. (1648 bis 70) die im brömsebroer Frieden verlornen Länder wieder zu erobern, allein der schwed. Krieg endigte im roeskilder Frieden (1658) mit der Abtretung von Drontheim, Schonen, Halland, Blekingen, Babus u. Bornholm, wovon im kopenhagner Frieden (1660) nur Drontheim und Bornholm zurückgegeben wurden. Als jetzt der Reichstag die Verfassung neu ordnen u. die Finanzen bessern sollte, erhob sich der Unwille des gedrückten Volks, zugleich erbittert über die Schmach des Vaterlandes, die der Adel allein verschuldet hatte u. der Bürgerstand unter Leitung des kopenhagner Bürgermeisters Nansen, so wie der geistl. Stand unter dem Bischofe von Seeland Svane, gewonnen durch die Herablassung des Königs u. der Königin, übertrugen dem Könige freiwillig die Souverainität. Der Adel fügte sich u. 1665 (14. Nov.) erschien das Königsgesetz, welches den Reichsrath u. die Reichsämter aufhob u. dem Könige die beliebige Anordnung der Regierung überließ. Christian V. (1670—99) erstrebte eine Vereinigung der deutschen Herzogthümer mit der Krone, allein der altonaer Vertrag 1689 entschied endlich gegen ihn. Dagegen bezeichnet seine Regierung die Einführung des dän. (1683) u. norweg. Gesetzbuchs (1687), welches das Werk des berühmten Grafen von Griffenfeld war. Den verunglückten Versuch gegen Holstein u. Schleswig nahm Friedrich IV. (1699—1730) wieder auf, allein Karl XII. von Schweden zwang ihn nach kurzem Kampfe im travendaler Frieden (18. Aug. 1700) zur Anerkennung des altonaer Vertrags. Einen andern Krieg mit Schweden (1709—20) endigte der Frieden von Frederiksborg. Unter ihm ward die eigentliche Leibeigenschaft 1702 aufgehoben. Unter Christian VI. (1730—46) genoß D. zwar eine sehr wohlthätige Ruhe, allein seine Prachtliebe stürzte es in Schulden. Der Friede, welchen das Land unter dem wissenschaftlichen Friedrich V. (1746—66) beglückte, wurde nur gestört durch die Besorgnisse einst möglicher Rache des holstein. Hauses, seitdem dies in Rußland zur Herrschaft berufen worden war. Christian VII. (1766—1808) war geistig schwach u. wurde anfangs von dem Grafen Bernstorf, dann von seiner Gemahlin Karoline Mathilde von England u. dem Leibarzte, nachmaligem Minister Struensee, geleitet. Da dieser übereilt heilsame Verbesserungen einführte, ward er durch den mißvergnügten Adel gestürzt u. wegen eines angeschuldigten Verhältnisses mit der Königin Mathilde nebst sei-

nem Freunde Brandt aufs Blutgerüst gebracht (1772). Die Streitigkeiten mit dem Gottorp'schen Hause wurden 1773 für immer beseitigt, indem D. die Grafschaften Oldenburg u. Delmenhorst abtrat, dafür aber den ganzen gottorp'schen Antheil der Herzogthümer erhielt. Seit 1784 führte Friedrich VI. als Mitregent unter Beirath Peter's u. Christians Bernstorff die Regierung. Da D. 1780 der bewaffneten Neutralität beigetreten war, so gerieth es in einen Krieg mit England, der 1801 zu einer mörderischen Seeschlacht bei Kopenhagen u. dem endlichen Beitritt D.s zu der russ.-engl. Convention führte. Das Umsichgreifen Napoleons veranlaßte England, sich der dän. Flotte zu versichern; sie ward mit Verletzung des Völkerrechts ohne vorgängige Kriegserklärung 1807 weggeführt, nachdem Kopenhagen bombardirt worden war. Die Folge war, daß sich D. an Frankreich anschloß. Im J. 1808 starb Christian. Eine Menge innerer Verbesserungen waren gemacht worden, die man besonders den beiden Bernstorff (s. d.) zu danken hatte; der Sklavenhandel u. die Leibeigenschaft waren abgeschafft, Preßfreiheit eingeführt, das Gesetz- u. Heerwesen im Geiste der fortgeschrittenen Bildung geordnet, der Unterricht gehoben, die Nord- u. Ostsee durch einen Kanal in Verbindung gesetzt. Dennoch fiel der Regierungsantritt Friedrichs VI. (1808—39) in eine nichts weniger als glückliche Zeit; das Continentalsystem hatte den Handel u. Verkehr gelähmt, den Wohlstand zerrüttet u. der traurige Krieg, den er als Napoleons Verbündeter mit Schweden u. den Alliirten führen mußte, endete im kieler Frieden (14. Jan. 1814) mit der Abtretung von ganz Norwegen an Schweden u. der Insel Helgoland an England. Als Ersatz erhielt D. schwedisch Pommern, welches es 1815 an Preußen gegen das Herzogthum Lauenburg u. 1 Mill. Thlr. abtrat. Bei manchen einzelnen Verbesserungen war indeß D., noch an den Folgen des Krieges u. einer vermehrten Schuldenlast leidend, schon lange wieder auf der Bahn des aufgeklärten Fortschritts stehen geblieben, ja es waren rückgängige Schritte geschehen. Die Unzufriedenheit sprach sich mehrfach aus, brachte aber die Wortführer, wie Uwe Lornsen in Haft. Die Bewegung von 1830 pflanzte sich auch nach D. fort u. der König sah sich am 28. Mai 1831 bewogen, berathende Provinzialstände in D. u. in den Herzogthümern anzuordnen, welche 1834 (21. Mai) ins Leben gerufen wurden. Diese bestehen aus Abgeordneten aller Stände, die nach dem Werthe des Grundeigenthums gewählt werden, einer erblichen Virilstimme u. den vom Könige ernannten Mitgliedern u. haben das Recht der Berathung u. Petition. Sie versammeln sich jedes zweite Jahr. Die erste Versammlung für die Inseln trat 1835 zu Roeskilde, für Jütland 1836 zu Viborg zusammen, wovon die erstere auf eine bessere Gemeindeverfassung u. Ordnung des Finanzwesens nebst Einschränkungen im Staatswesen drang, die andere außerdem auf das Elend des Bauernstandes u. die Veröffentlichung des Budgets hinwies. Dieselben Gegenstände kamen in Holstein und Schleswig zur Sprache, aber die Regierung machte erst 1837 einige der von den Ständen begutachteten Gesetze, wobei indeß das Finanzwesen wenig geändert wurde, bekannt. Auch das Communal- und Preßgesetz befriedigte nicht. Die 1838 zu Viborg, Roeskilde, Schleswig u. Itzehoe versammelten Stände kamen auf die frühern Anträge zurück, verlangten Vereinigung der Stände Jütlands u. der Inseln u. innere Erleichterungen; auch machte sich das Streben bemerklich, dem begünstigten Umsichgreifen des Dänenthums in den deutschen Herzogthümern entgegenzuarbeiten. Friedrich VI. starb am 3. Dec. 1839 u. Christian VIII. (s. d.) folgte. Von ihm, als dem Verleiher der sehr freisinnigen Verfassung Norwegens von 1815, machte sich die liberale Partei große Erwartungen, allein der König hat ihnen nicht entsprochen. Vergl. Dahlmann, „Geschichte von D." (Bd. 1—3, Hamb. 1840—44).

Daghestan (d. h. Gebirgsland), das östl. Gebirgsland am kaspischen Meere, nördlich von Schirwan u. östlich von Georgien, mit einem Flächenraum von 435 □M.; im Innern felsig, von Zweigen des Kaukasus durchzogen, im Norden trockene Steppe, am kaspischen Meere sandig, sonst fruchtbar u. eine Menge von Thälern mit vielen Küstenflüssen einschließend. Die Zahl der größtentheils aus türk. Stämmen u. wenigen Armeniern u. Juden bestehenden Einw. beläuft sich auf nicht ganz 200,000. Die größte Stadt ist Tarkhu mit 10,000 E. Eine starke, uralte Festung mit einer großen Mauer gegen die Bergvölker ist Derbent (eiserne Pforte).

Daguerreotypie, Lichtbildnerei. Die zerstörende Wirkung des Lichts u. der Wärme auf gefärbte Körper ist längst bekannt; schon Scheele hatte gefunden, daß salzsaures Silber durch die blauen Strahlen des Sonnenspectrums schnell geschwärzt wird, während die rothen eine kaum merkbare Wirkung hervorbringen u. Sonnenbier entdeckte, daß die violetten Strahlen salzsaures Silber in 15 Sekunden, die rothen in 20 Minuten schwärzten. Diese Erfahrungen wandte zuerst Thom. Wedgewood auf die zeichnenden Künste an, indem er 1802 eine Methode fand, Glasmalereien zu copiren u. mittelst salpetersauren Salzes Profile hervorzubringen; aber es gelang ihm nicht, diese Copien zu fixiren, er mußte sie an einem finstern Orte aufhängen und konnte sie nur im Schatten oder beim Kerzenlicht besichtigen. Hauptzweck aller dieser Versuche war, die Bilder der Camera obscura zu copiren, aber stets waren die Bilder zu schwach, um in einer mäßigen Zeit eine Wirkung auf das Silber-Salpeter hervorzubringen. Unabhängig von Wedgewood gelang es seinem Landsmann Talbot, die Bilder der Camera obscura zu fixiren; er nannte seine Kunst Kalotypie, nahm 1841 ein Patent darauf und sie wird seitdem in England häufig benutzt. In Frankreich hatte sich seit 1814 Niepce, ein Gutsbesitzer bei Châlons an der Saône mit der Photographie beschäftigt, um mittelst der Camera obscura Abdrücke von Kupferstichen zu erhalten. Im J. 1827 theilte er der königl. Gesellschaft in London seine Versuche mit, die auf die Erfahrung gegründet waren, daß das Licht einige Substanzen mehr oder weniger auflösbar macht, je nach der Dauer oder Intensität seiner Wirkung. Er brachte somit eine mit einer Auflösung von Asphalt in Essenzöl von Lavendel überzogene versilberte Kupferplatte in die Camera obscura. Die Stellen, worauf kein Licht fiel, wurden leichter auflösbar als die andern, u. war die Platte mit einem Auflösungsmittel bedeckt u. gewaschen, so stand das Gemälde vollständig da. Niepce, der 1833 starb u. seinen Sohn Isidor zum Nachfolger hatte, hatte sich schon früher mit Daguerre (geb. 1789 zu Cormeilles u. früher Decorationsmaler) verbunden. Das Verfahren Daguerre's ist folgendes: Eine versilberte Kupferplatte wird sorgfältig gereinigt, mittelst verdünnter Schwefelsäure, feines Tripoli oder Colcothar von Vitriol polirt u. in ein Kästchen gestellt, welches Jod enthält, bis ihre Oberfläche mit einer goldgelben Haut bedeckt ist. Diese Platte wird nun vorsichtig, so daß kein Licht darauf fällt, in die Camera obscura gebracht, wo sie das Bild der Landschaft ꝛc. auf ihrer Oberfläche empfängt. Nach einigen Minuten setzt man sie in eine Büchse mit Quecksilber und zündet darunter eine Spirituslampe an, worauf sich die Quecksilberdämpfe an die Stellen legen, welche durch die Einwirkung des Lichts vom Jod frei geworden sind. Hat sich das Bild vollkommen entwickelt, so kommt die Platte in ein Gefäß, das eine starke Auflösung von Kochsalz oder eine schwache Auflösung des unterschwefelsäuerlichen Salzes von reiner Soda enthält. Dadurch wird der übriggebliebene Jodüberzug aufgelöst u. das Bild fixirt. Es wird dann in destillirtem Wasser gewaschen, getrocknet in einen Rahmen von starker Pappe gebracht und mit Glas bedeckt. Dem Uebelstand, daß das D. Gegenstände in Bewegung nur unvollkommen abzeichnete, half Daguerre dadurch ab, daß er die Platte elektrisirte, wodurch die Wirkung des Lichts auf dem Jodüberzug schneller vor sich geht; Ed. Becquerel dadurch, daß er auf die Platte in der Camera obscura die Sonnenstrahlen wenige Minuten durch ein rothes Glas scheinen läßt. Claudet steigerte die Empfindlichkeit des Jodüberzugs, indem er ihn über die Oeffnung einer Flasche brachte, welche eine Verbindung von Chlor mit Jod oder Brom enthält. Zufolge eines neuern Verfahrens, das Arago Anfangs 1844 in der Akademie ankündigte, hat es Daguerre ermöglicht, in weniger als $\frac{1}{10000}$ einer Sekunde Bilder zu fixiren. Für seine Erfindung erhielt Daguerre eine Pension von 6000 Frs., Niepce's Familie von 4000 Frs.

Dahl (Johann Christian), Landschaftsmaler, geb. 1788 zu Bergen in Norwegen, bildete sich seit 1811

an der Kunstakademie zu Kopenhagen aus, hielt sich dann in Dresden auf, wohin er nach einem 2jährigen Verweilen in Italien als Professor der Kunstakademie 1821 zurückgekehrt ist. Seine Gemälde vereinen in sich die nord. Kraft mit der südl. Anmuth und sind eben so treue als dichter. Darstellungen der Natur.

Dahlgren (Karl Joh.), schwed. Dichter u. humorist. Schriftsteller, geb. 1791 in Ostgothland, Prediger zu Stockholm, auch mehrmals Deputirter auf den Reichstagen, wo er der Opposition angehörte, hat sich seit 1812 durch zahlreiche Arbeiten (gesammelt 2 Bde. Stockh. 1829 und ebd. 1834) zum Liebling des schwed. Volks erhoben.

Dahlmann (Friedr. Christoph), seit 1842 Professor der Geschichte u. Staatswissenschaften zu Bonn, geb. 1785 zu Wismar, zu Kopenhagen u. Halle gebildet, trat als Lehrer in Kopenhagen auf u. kam 1813 als außerordentl. Professor der Geschichte nach Kiel, wo er als Secretair den fortwährenden Deputation der schleswig-holstein. Prälaten u. Ritterschaft Streitschriften beim Verfassungsstreit lieferte und auf das Studium des positiven Staatsrechts hingewiesen wurde. Früchte davon waren „Forschungen auf dem Gebiete der deutschen Geschichte" (2 Bde. Altona 1822—23); „Die Chronik der Dithmarsen" (2 Bde. Kiel 1827). Kurz nach seiner Berufung nach Göttingen erschien die „Quellenkunde der deutschen Geschichte" (Gött. 1830). Während der Unruhen in Göttingen 1831 wirkte er kräftig für die Wiederherstellung der Ordnung, nahm an dem Entwurf zu einer neuen Constitution Theil, u. vertrat als Deputirter der Universität die Regierung gegen die Liberalen, so daß ihm die Ausarbeitung eines neuen Hausgesetzes für Hannover 1835 aufgetragen wurde. Was ihm die Politik sei, spricht sein Werk aus: „Politik auf den Grund u. das Maß der gegebenen Zustände zurückgeführt" (Bd. 1. Gött. 1835). Als der neue König Ernst August 1837 das Grundgesetz von 1833 aufhob, protestirte er nebst 6 andern Professoren u. ward seiner Stelle entsetzt. Er begab sich nach Leipzig, dann nach Jena u. 1842 nach Bonn. In die letztere Zeit fällt seine „Geschichte Dänemarks" (3 Bde. Hamb. 1840—44) und die „Geschichte der engl. Revolution" (2. A. Leipz. 1844). D. ist mehr als Gelehrter, er ist ein Mann von Charakter.

Dahomeh, mächtiger Negerstaat auf der afrikan. Sklavenküste, der sich tief ins Innere erstreckt. Das Land ist äußerst fruchtbar und die Gewächse entwickeln sich in außerordentl. Ueppigkeit. Hauptstadt Abome mit 24,000 E. D. ist jetzt dem Reiche Jarriba zinsbar.

Daktyliographik (gr.), Steinschneidekunst.

Daktyliothek (gr.), Sammlung von antiken Ringen u. geschnittenen Steinen oder der Abdrücke (Pasten) davon. Die ersten legten Scaurus und Pompejus, unter den Neuern Lorenzo de'Medici an. Die berühmteste Pastensammlung ist von Lippert (s. d.).

Daktylologie (gr.), Kunst, an den Fingern zu rechnen; dann Fingersprache, Kunst, seine Gedanken durch die Finger auszudrücken.

Daktylos (gr.), Fingerschlag; ein aus einer langen u. zwei kurzen Sylben bestehender Versfuß, z. B. herrlicher.

Dalai Lama, s. Lama.

Dalayrac (spr. daläräk, Nicolas), berühmter Componist, geb. 1753 zu Muret (Haute-Garonne) gest. 1809 zu Paris, von Grétry u. Langlé gebildet, trat mit Quartetten für die Violine auf u. erwarb 1781 durch die Opern „Petit Souper" und „Le Chevalier à la mode" Ruhm. Er hat 56 anmuthige Opern geschrieben. Darunter Léon, Nina, Adolphe et Clara, Gulnare, Roméo et Juliette etc.

Dalberg, früher Dalburg, ein ruhmwürdiges, altadliges Geschlecht, getheilt in die Hernsheimer- u. Dalberg-Dalberg'sche Linie, dessen zerfallenes Stammschloß gleichen Namens 1170 erbaut wurde, ward nach dem Erlöschen des Mannsstammes durch der Erbtochter Greta Verheirathung mit Ritter Gerhard erneuert und im 17. Jahrh. in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Ihre Verdienste hatten den Dalbergs das uralte Recht erworben, bei der Krönung der deutschen Kaiser zuerst den Ritterschlag zu empfangen. Unter ihnen zeichneten sich aus: 1) (Johann v. D.), geb. 1445, Kämmerer und 1482 Bischof von Worms, der, den Wissenschaften hold, die Sodalitas Celtica zu Heidelberg stiftete u. ihr bis an seinen Tod 1503 vorstand. — 2) (Adolf, Freiherr v. D.), gefürsteter Abt von Fulda u. Stifter einer kathol. Universität daselbst, starb 1734. — 3) (Karl Theodor Anton Maria, Freiherr v. D.), geb. 1744 zu Hernsheim bei Worms, wurde zu Heidelberg Doctor der Rechte und, darauf sich dem geistl. Stande widmend, Kapitularherr in Mainz u. Domherr in Worms u. Würzburg. Von 1772—1802 Statthalter zu Erfurt, wirkte er als tiefschauender Staatsmann, gerechter Richter, gelehrter Kenner u. edler Förderer der Künste u. Wissenschaften, so wie als Vater der Armen auf das Umfassendste u. Segensreichste. Schon in diesem Zeitraum mit hohen kirchlichen Würden als Coadjutor v. Mainz und Worms, Erzbischof v. Tarsus u. Bischof v. Konstanz betraut, wurde er 1802 zum Kurfürst von Mainz u. Reichserzkanzler erhoben und für die im Lüneviller Frieden u. später durch Säcularisation ihm entzogenen Besitzungen durch Regensburg, Aschaffenburg und Wetzlar entschädigt, auch hier in großartiger Wirksamkeit u. mit wahrer Humanität das Gute fördernd u. dem Fortschritt huldigend. Zu Paris Zeuge von Napoleons Krönung 1804, von diesem mit hohem Vertrauen beehrt u. bei Errichtung des Rheinbundes zum Fürst Primas desselben ernannt, blieb er doch in seiner Gesinnung deutsch u. suchte noch 1805 den vaterl. Geist zu gemeinsamem Widerstand zu erwecken. 1810 erhielt er für die Abtretung Regensburgs an Baiern Fulda u. Hanau u. wurde Großherzog von Frankfurt. Als er 1813 diese Würde verlor, zog er sich, nur die erzbischöfl. Wirksamkeit sich vorbehaltend, nach Konstanz u. später nach Regensburg zurück, u. versah dort, allgemein verehrt und geliebt, sein hohes Kirchenamt bis zu seinem Tode 1817. Befreundet u. vertraut mit den ersten Geistern Deutschlands, war er selbst Verfasser bedeutender Aufsätze u. Schriften, unter denen wir nur folgende nennen: „Betrachtungen über das Universum" (Frankf. 1777, 6. Aufl. ebd. 1819); „Verhältniß zwischen Moral u. Staatskunst" (ebd. 1786); „Grundsätze der Aesthetik" (ebd. 1794); „Von dem Bewußtsein als allgem. Grund der Weltweisheit" (Erf. 1793) und „Perikles ꝛc." (Erf. 1806). Vergl. A. Krämer's Gedächtnißschrift auf D., 2. Aufl. Regensb. 1817. — 4) (Wolfgang Heribert, Freiherr v. D.), Bruder des Vor., badenscher Staatsminister, machte sich, selbst Bühnendichter, um das Theater zu Mannheim als dessen Intendant sehr verdient u. st. daselbst 1806. — 5) (Joh. Friedr. Hugo, Freiherr v. D.), Bruder des Vor., Domkapitular zu Trier, Worms u. Speier, st. 1812. Auch er war gleich seinen Brüdern Kunst u. Wissenschaft befreundet und erwarb sich als Componist u. als Schriftsteller über Musik, so wie durch eine Uebersetzung aus dem Sanskrit einen Namen. — 6) (Emmerich Joseph, Herzog v. D., Sohn v. D. 5), geb. zu Mainz 1773, trat nach der sorgfältigsten Erziehung in baier. Staatsdienste u. wurde 1803 Gesandter des Markgrafen von Baden in Paris. Hier erwarb er sich Talleyrands Gunst und empfing von Napoleon, der ihn zur Einleitung seiner Vermählung mit der Erzherzogin Marie Louise verwendete, 1810 den Herzogsrang u. eine Dotation von 4 Mill. Frs. Als zweiter franz. Gesandter nahm er mit Talleyrand an dem wiener Congresse Theil und unterzeichnete daselbst mit die Achtserklärung gegen Napoleon d. 13. Mai 1815. Nach der zweiten Restauration vom Könige zum Pair u. Staatsminister ernannt, erhielt er den Gesandtschaftsposten zu Turin und dann zu Wien, zog sich aber später auf sein Stammschloß Hernsheim zurück u. st. daselbst 1833.

Dalekarlien oder Dalerne (Thalland), Gebirgsland Schwedens an den beiden Dalelsee u. dem Siljansee, jetzt Falu-Län mit 141,000 E. auf 577 □M., ist reich an Eisen u. Kupfer u. wird von einem kräftigen, freiheitsliebenden Menschenschlag (Dalekarlier) bewohnt, der manches Eigene in Sitte u. Charakter hat u. weil er mehrmals die schwed. Freiheit rettete, große Vorrechte genießt. Die Unfruchtbarkeit des Bodens nöthigt zu zeitweiliger Auswanderung.

Dalesme (spr. dalähm, J. B., Baron), geb. zu Limoges 1763, nahm zu Anfange der franz. Revolution Dienste und war 1793 Brigadegeneral. Er wohnte allen Feldzügen mit Auszeichnung bei, war 1815 Gouverneur von Elba u. übergab diese Insel den Alliirten. Im J. 1830

trat er wieder in activen Dienst u. st. 1832 als Commandant des Invalidenhauses.

Dalin (Olof von), der Vater der neuern schwed. Literatur, geb. 1708 zu Winberga (Halland), 1749 Erzieher des Kronprinzen, gest. 1763 als Hofkanzler, empfahl sich dem Reichstage durch die Zeitschrift „Der schwed. Argus," dichtete die „Freiheit Schwedens" u. die Tragödie „Brunhilda," schrieb im Auftrage des Reichstages „Geschichte Schwedens" (4 Bde. 1747—62; deutsch, Wism. 1756—63, 4.) u. verfaßte mehrere werthlose Gelegenheitsgedichte, Fabeln rc. (Stockh. 1782).

Dallas (spr. dälläs, Alex. John), geb. zu Jamaica 1759, in England gebildet, trat 1785 als Anwalt in Philadelphia auf, ward 1791 Secretair von Pennsylvanien, 1801 Staatsanwalt u. Schatzmeister der Vereinigten Staaten u. minderte 1815 als Kriegsminister das Heer. Der tüchtige Geschäftsmann starb 1817 zu Trenton.

Dalmätica (lat.), Obergewand mit langen Aermeln, die nationale Kleidung der alten Dalmatier, von den Römern unter Commodus eingeführt und durch Sylvester I. als Amtstracht für die Diakonen u. Subdiakonen vorgeschrieben.

Dalmatien, Königreich, südlichste Provinz des östr. Kaiserstaats, ein schmales Gebirgsland im adriat. Meere, zählt mit den Inseln 405,300 E. auf 238 □M. Im Innern voll hoher Kalkgebirge (Vellebit), tiefer Thäler u. Kessel läuft es in steile Küsten aus. Das Klima ist außer den Sumpfgegenden gut; aber großer Wassermangel erschwert oft die Cultur des Bodens. Die Hauptprodukte Oel, Wein, Feigen, Vieh u. besonders auf den Inseln Bienen, Fische (Sardellen 9500 Barilen jährlich) gehen meist nach Triest, woher auch D. bei seinem gänzlichen Mangel an Industrie fast alle seine Bedürfnisse bezieht. Transitohandel mit Bosnien. Die Einw. sind slav. Stammes (Morlachen), tüchtige Matrosen, tapfere Soldaten, aber räuberisch, trunksüchtig u. roh. Herrschend ist die kathol. Religion. Die Regierung ist unbeschränkt u. hat ihren Sitz in Zara; die Staatseinnahmen betragen etwa 650,000 Th. D. ist eingetheilt in vier Kreise, Zara, Spalato, Ragusa, Cattaro. Die bedeutendsten Städte sind: Zara mit 8200 Einw., Sitz des Guberniums, starke Festung, guter Hafen. Spalato mit 9600 Einw. u. größerm Handel als Zara; Ruinen des prächtigen Palastes des röm. Kaisers Diocletian; Ragusa am Meere mit 8500 Einw., Leder, Seide, Rosogliofabriken, trefflichem Weine u. Oel, treibt einen Karavanenhandel mit der Türkei von etwa 600,000 Thlr.; Cattaro stark befestigt mit 2100 Einw., besitzt einen guten Hafen u. einen lebhaften, von den Montenegrinern besuchten Bazar. Caeca, „Geogr. statist. topogr. Gemälde des Königr. D." (Stuttg. 1840); Schmidt, „Das Königr. D." (Stuttg. 1842). D., früher ein ansehnliches Reich, ward unter Augustus unterworfen u. fiel später in die Gewalt der Gothen u. der oströmischen Kaiser. Im 7. Jahrh. errichteten die Slaven ein Königreich, welches bis ins 11. Jahrh. dauerte, worauf ein Theil mit Ungarn vereinigt ward, während sich der andere unter den Schutz Venedigs stellte. Dieser venet. Theil gelangte 1797 durch den Frieden von Campo Formio an Oestreich; ein kleiner Theil D.s blieb den Türken. An Frankreich 1805 abgetreten ward D. zum Königreich Italien, dann zu Illyrien geschlagen u. 1814 wieder ganz mit Oestreich vereinigt.

Dalmatien (Herzog von), s. Soult.

Dalrymple (spr. dahlrimp'l), 1) (Sir Hugh Whiteford), engl. General, geb. 1750, war 1790 Obrist, diente 1793 unter dem Herzog von York, u. befehligte nach dem Feldzuge auf Guernsey. Im J. 1808 kam er zu dem Stab nach Gibraltar u. übernahm 1808 nach der Schlacht bei Vimeira den Oberbefehl über die brit. Armee in Portugal. Der Abschluß der Convention von Cintra zog ihm den Tadel der Regierung zu, fand aber Rechtfertigung vor einem Kriegsgericht. Später ward er Gouverneur von Blackness Castle, 1812 General, 1814 Baronet u. starb 1830. Memoiren von ihm erschienen nach seinem Tode. — 2) (Sir David), schott. Geschichtsschreiber u. Advocat, geb. 1736 zu Hailes bei Edinburg, gest. 1792, bekannt durch die wichtigen „Annalen Schottlands" (2 Bde. Edinb. 1776—79). — 3) (Alexander), ausgezeichneter Hydrograph, Bruder des Vorigen, geb. 1737, war von 1752—63 im Dienste der ostind. Compagnie, sollte an der Südseeexpedition Theil nehmen, als er auf den Befehl eines Schiffs drang, lebte von 1785—90 in Madras und ward 1795 Hydrograph der Admiralität u. der ostind. Gesellschaft. Die erstere Stelle verlor er kurz vor seinem Tode 1808. Wichtigste Schriften: „Entdeckung in der Südsee" (Lond. 1707); „Sammlung von Reisen in der Südsee" (2 Bde. ebd. 1770), in den südatlant. Ocean, Expedition nach Californien rc.

Dal segno, abgekürzt D. S., d. h. vom Zeichen an, Wiederholungszeichen in der Musik.

Dalton (spr. dält'n, John), geb. 1766 zu Eaglesfield, seit 1793 Prof. der Mathematik u. Physik zu Manchester, trug viel zum Aufschwung der Naturwissenschaften, besonders der Chemie bei. Er beschäftigte sich namentlich mit den Gasen u. Dämpfen und entwickelte die atomist. Theorie von Higgins. Hauptschr.: „New system of chemical philosophy" (3 Bde. Lond. 1808—27; deutsch 2 Bde. Berl. 1812—14). D. starb 1844.

Damas, ein schon im 14. Jahrh. berühmtes franz. Geschlecht. Ihm gehören in der neuern Zeit an: 1) (Charles, Graf, seit 1827 Herzog v. D.), geb. 1758, nahm als Oberst am amerikan. Kriege Theil, ward, als er im Auftrage Bouillé's die Flucht Ludwigs XVI. decken sollte, zu Varennes verhaftet u. focht nach erhaltener Amnestie 1792 u. 1793 unter Condé. Bei Betreibung der Expedition von Quiberon wurde er zu Calais verhaftet u. kämpfte, abermals amnestirt, in der Armee Condé's. Nach der Rückkehr der Bourbonen wurde er Commandant der Nationalgarde zu Paris, Pair von Frankreich, folgte dem Könige 1815 nach Gent u. erhielt nach dessen Rückkehr den Befehl über die 18. Militairdivision. Er starb 1829. — 2) (Roger, Graf), geb. 1765. Schon im 14. Jahre franz. Offizier, focht er in russ. Diensten gegen die Türken u. wurde bei der Erstürmung Ismails Oberst. Er begleitete dann den Grafen Artois, erhielt 1795 den Befehl über die Legion Mirabeau, mußte in Neapel capituliren u. sich nach Calabrien zurückziehen. Er kehrte 1814 nach Frankreich zurück, befehligte 1815 die 9. Militairdivision, ging mit Ludwig XVIII. nach Gent u. ward nach Napoleons Sturze Mitglied der Deputirtenkammer. Er st. 1823. — 3) (Ange Hyacinthe Marence, Baron D.), geb. 1785 zu Paris, emigrirte mit seinen Eltern, wohnte allen Feldzügen der Russen gegen die Franzosen bei, kehrte 1814 als Maréchal de Camp nach Frankreich zurück, begünstigte 1816—22 als Befehlshaber der 8. Militairdivision das ultraroyalist. Streben, war 1824—28 unter Villèle Minister, dann Gouverneur des Herzogs von Bordeaux, dem er nach der Julirevolution ins Ausland folgte u. lebt jetzt zurückgezogen in Frankreich. — 4) (Etienne, Chevalier, dann Herzog von Damas-Crux), geb. 1754, wurde im Kriege der Franzosen gegen die Engländer in Ostindien gefangen, ging 1792 als Oberst mit seinen Offizieren zu den Royalisten über, bildete 1794 eine Legion, die bei Quiberon vernichtet ward u. wurde 1814 von Ludwig XVIII. zum Generallieutenant ernannt. Später erhielt er eine Militairdivision, die Pairswürde u. den Herzogtitel. Nach 1830 verlor er wegen Verweigerung des Eides die Pairswürde u. starb 1840. — 5) (François Etienne D.), geb. 1769 zu Paris, zeichnete sich in den Feldzügen der Republik u. des Kaiserreichs aus, ward in Aegypten Chef des Generalstabes, später Generallieutenant, unterwarf sich 1814 den Bourbonen u. starb 1828 als Generalinspector der Gensd'armerie.

Damascenerklingen, ausgezeichnet durch hellen Klang, Festigkeit, buntgewässerte, mannichfach gezeichnete Oberfläche, kamen zuerst während der Kreuzzüge aus dem Orient (Damaskus) nach Europa, wo es erst neuerlich gelungen ist, sie vollkommen nachzuahmen. An Güte ganz gleiche D. stellten Clouet u. Hachette dar, die gewässerte Damascirung zuerst Bréant, indem er fand, daß die orietal. Klingen aus einem kohlenstoffreichern Gußstahl bestehen, in welchem durch zweckmäßig geleitete Abkühlung eine Sonderung u. theilweise Krystallisation zweier verschiedener Eisencarburete Statt gefunden hat. Er fertigte daher seine Klingen aus einem Gemenge von 100 Theilen Eisen u. 2 Th. Lampenschwarz; auch schmolz er gleiche Gewichtstheile Feilspäne von sehr grauem Gußeisen u. eben

solche, jedoch vorher theilweis oxydirte Feilspäne zusammen. Die daraus gefertigten Klingen nahmen nicht nur eine vorzüglich schöne Damascirung an, sondern zeichneten sich auch durch einen höhern Grad von Elasticität aus.

Damasciren, 1) den Stahl auf oriental. Weise (Damaskus) verzieren; 2) matte Verzierungen auf polirte Stahlwaaren ätzen; 3) Stahl- u. Eisenarbeiten mit goldenen oder silbernen Auslegungen verzieren, wobei die gewünschten Zeichnungen mit starken Zügen in das Metall gravirt oder ciselirt werden u. die Vertiefungen mit Gold- u. Silberdraht, den man durch Hämmern hineintreibt u. befestigt, ausgefüllt werden. Meister darin war der Franzose Corsinet unter Heinrich IV.

Damask, die Hauptstadt des Paschaliks D. in Syrien, am Fuße des Karmel, in einer höchst reizenden u. fruchtbaren Ebene am Baradi (das Paradies des Orients) mit mehr als 200,000 Einw., worunter 20,000 Christen. Unter den Gebäuden zeichnen sich aus: die prächtige Moschee der Ommajaden, die größte unter 200 andern u. ursprünglich eine vom Kaiser Heraclius erbaute Kirche; das während der Kreuzzüge erbaute, als Citadelle dienende Serail; mehrere Bazars, Bäder u. großartige Khane. Andere Gebäude sind durch die Geschichte des Apostels Paulus berühmt. D. betreibt durch zahlreiche Karavanen fast den ganzen Handel zwischen Arabien u. Persien, wohin es seidene u. baumwollene Stoffe, Glas, Stahlwaaren, Leder, eingemachte und getrocknete Früchte (Damascenerpflaumen) u. das geschätzte Rosenöl ausführt. D., dessen Ursprung bis auf Abraham oder Uz zurückgeführt wird, gerieth abwechselnd unter die Herrschaft der Juden, Assyrer, Perser, Griechen, Römer u. griechischen Kaiser. Im J. 633 wurde es von den Arabern erobert, 1148 vergeblich von den Kreuzfahrern belagert, 1401 von den Mongolen verbrannt u. 1516 dem türkischen Reiche einverleibt. Im J. 1832 eroberte es Ibrahim Pascha für seinen Vater, den Vicekönig Mehemed Ali von Aegypten, welcher aber schon 1840 von den 4 europäischen Großmächten gezwungen wurde, es der Pforte zurückzugeben.

Damast, ein seidener Stoff mit Atlasgrund u. eingewebten Blumen, Ranken u. andern Figuren. Man bezog ihn anfangs aus Damask, fertigt ihn aber jetzt besonders in Lyon, Nimes, Genua, Turin, Berlin, Krefeld. Trefflichen Leinendamast liefert Schlesien, Sachsen, Böhmen, Baiern; Wollen- u. Baumwollendamast oder geköperte, damastartig gemusterte Zeuge aus Wolle u. Baumwolle Ostindien, England, Sachsen u. Frankreich.

Dambräy (spr. dangbrä, Charles), geb. 1760 in der Normandie, war 1788 Generaladvocat beim pariser Parlament, unter Napoleon Mitglied des Generalconseils im Seinedepartement u. bei der ersten Restauration Kanzler von Frankreich, dann Justizminister u. Präsident der Pairskammer. Bei der zweiten Restauration verlor er zwar sein Ministerium, präsidirte aber in der Pairskammer beim Prozesse des Marschalls Ney, ward 1816 wieder Justizminister u. st. 1830 auf seinem Gute Montigny.

Damenfriede, der 1529 zu Cambrai zwischen Frankreich u. Spanien geschlossene Friede, so genannt, weil er durch zwei Frauen, Margaretha von Oestreich u. Louise von Savoyen vermittelt wurde.

Damiāni (Petrus), geb. um 988, war anfangs Schweinehirt, zeichnete sich dann durch seine Verdienste um die Kirche als Cardinalbischof u. Legat eben so sehr aus, als durch seine asketische Richtung u. Anhänglichkeit an Hildebrand. Er starb 1072 u. ward später canonisirt.

Damianisten, Damianiten, Anhänger des Bischofs Damianus von Alexandria im 6. Jahrh., der die Trinität läugnete u. nur Eine ungetheilte Gottheit anerkannte.

Damiēns (spr. -ang, Franç. Rob.), geb. 1715 zu Tieulloy, schon jung seiner Boshaftigkeit wegen Robert le diable genannt, war Bedienter erst bei den Jesuiten und dann in mehrern Häusern, bis er 1756 eines Diebstahls u. Verbrechens halber nach Belgien flüchten mußte. Nach Paris zurückgekehrt faßte er einen Mordanschlag auf Ludwig XV. u. versetzte diesem am 5. Jan. 1757 zu Versailles einen Stich mit einem Federmesser in die rechte Seite. Sogleich ergriffen u. mit Grausamkeit verhört, ward das Todesurtheil am 28. März an ihm auf dem Grèveplatz vollstreckt. Nachdem man seine Hand verbrannt, zwickte man ihn mit glühenden Zangen, goß siedendes Oel, geschmolzenes Blei in die Wunden u. riß ihn mit vier Pferden in Stücke. Seine Familie wurde aus Frankreich verbannt.

Damiētte, eine Stadt in Aegypten am östl. Ausflusse des Nils u. am See Menzaleh, mit gutem Hafen u. 20,000 E. in einer für Reis u. Zucker fruchtbaren Gegend, treibt lebhaften Handel mit Reis, Baumwolle, Leinwand, Kaffee, Salmiak, Getreide u. ist Stapelplatz für den syr. Handel. Mehrere Male während der Kreuzzüge, namentlich 1249 von Ludwig dem Heiligen erobert, nahmen es die Franzosen 1798 ein u. erfochten hier am 1. Nov. 1799 unter Kleber einen Sieg über die Türken. 1833 kam D. aus türk. Botmäßigkeit an den Vicekönig von Aegypten.

Damirōn (spr. -rong, Jean Philibert), geb. 1794 zu Belleville, Prof. der Philosophie an der Sorbonne zu Paris, eklektischer Philosoph aus Cousin's Schule, schrieb unter Andern einen Cours de Philosophie, 2. Aufl. 1842.

Damlōōper, holländischer Name für Kanalfahrzeuge.

Damm, eine abgeböschte Bodenerhöhung aus Steinen, Erde, Faschinen oder an einander gelegten Baumstämmen (Knüppeldamm), welche zur Abwehr des Wassers, Führung von Straßen über Sümpfe u. Vertiefungen, Regulirung des Wasserlaufes oder Einschließung von Teichen dient.

Dammar, ein Harz, welches aus Ostindien und Australien bezogen wird, wo es gleich dem Pech verwendet wird. Es giebt mit Terpentin u. Alkohol gemischt einen festen, gut trocknenden Lack. Es schwitzt aus der Agathis loranthifolia Salisb., einem der höchsten u. dicksten Bäume jener Gegenden.

Damnificant (lat.), Beschädiger; Damnificat, der Beschädigte.

Damŏkles, einer der Höflinge des ältern Dionysios von Syracus, dessen Glück er so wiederholt pries, daß dieser sich bewogen fand, ihm dasselbe einige Zeit genießen zu lassen. D. bestieg im Herrschergewande den Thron u. empfing die Huldigungen des Hofes; da blickte er über sich u. sah ein Schwert über seinem Haupte, das an einer Pferdehaare hing. Erschrocken verließ er den Thron. „Hältst Du", sprach Dionysios, „den für glücklich, der jeden Augenblick in Furcht u. Gefahr schwebt?"

Damon u. Phintias (nicht Pythias), zwei edle Pythagoräer in Syracus, berühmt als Muster unerschütterlicher Freundschaft. Von Dionysios dem Jüngern zum Tode verurtheilt, stellte Ph. den D. zum Bürgen, um auswärts seine Angelegenheiten zu ordnen u. erschien, an der zeitigen Rückkehr gehindert, auf dem Richtplatz, als D. eben den Tod erleiden sollte. Gerührt von dieser seltenen Treue, schenkte ihnen Dionysios das Leben u. bat, in ihren Freundschaftsbund aufgenommen zu werden. Ihre Geschichte gab den Stoff zu Schiller's Ballade: „Die Bürgschaft".

Dampf, jede elastisch-luftförmige Flüssigkeit, die sich unter dem Einfluß der Wärme bildet u. ihren Zustand nur so lange vollständig behält, als die Temperatur nicht abnimmt oder der Raum, in welchem die Flüssigkeit eingeschlossen ist, nicht vermindert wird. Der Wärmegrad, welcher erfordert wird, um D. zu erzeugen, ist je nach der Natur der tropfbaren Flüssigkeit u. nach dem auf derselben lastenden Drucke verschieden. So überwindet das Wasser bei 80° R. = 100° C. = 212° F. Wärme den gewöhnlichen Druck der Atmosphäre u. verwandelt sich in D.; in verdünnter Luft, auf hohen Bergen bei einer weit niedrigern Temperatur u. im luftleeren Raume bei bloßer Berührung mit der warmen Hand. Wird die Temperatur gesteigert, so erlangt der D. eine Elasticität (Spann- oder Ausdehnungskraft), welche den Druck der Atmosphäre um das Zweifache, Dreifache, Vierfache rc. übersteigen würde. Man hat deshalb den Druck der gewöhnlichen Luft als Maßeinheit der Pressung des Dampfes angenommen u. spricht vom D. von 2, 3, 4 rc. Atmosphären Spannung. Da nun die gewöhnliche Luft auf alle Körper mit $14,_{706}$ Pfd. auf den □Zoll drückt, so muß auch D. von 1 Atmosphäre Spannung denselben Druck zeigen u. ein Druck von etwa 30 Pfd. die Spannung von 2 Atmosphären rc. angeben. Insofern der Druck der Atmosphäre durch die Höhe einer

Quecksilbersäule gemessen wird, läßt sich auch diese als Maß der Elasticität des D. annehmen. Man unterscheidet gesättigten u. nicht gesättigten D. Von der in einem verschlossenen Gefäß befindlichen Flüssigkeit verwandelt sich stets nur eine der jedesmaligen Temperatur entsprechende Menge in Dampf; er wird, so lange diese Temperatur bleibt, nicht dichter, ist gesättigt. Dichtigkeit und Spannkraft entsprechen sich hier gegenseitig. Ist dagegen der D. von der tropfbaren Flüssigkeit getrennt, so kann bei erhöhter Temperatur keine weitere Sättigung stattfinden, eben weil keine Flüssigkeit zum Verdampfen mehr da ist. Giebt man jetzt dem D., ohne die Temperatur zu erhöhen, einen doppelt größern Raum, so wird er nur die Hälfte der vorigen Spannkraft zeigen. Die Dichtigkeit oder das specif. Gewicht des Wasserdampfes bestimmte Gay Lussac zu etwa $\frac{5}{8}$ der atmosphär. Luft u. 1 □Zoll Wasser nimmt bei 80° R. in D. verwandelt, einen 1700 Mal größern Raum ein. Bleibt das Volumen (Raumumfang) dasselbe, so wächst mit gesteigerter Temperatur die Elasticität im Verhältniß von 1 zu 152, ein Gesetz, worauf die Anwendung des D. als bewegender Kraft beruht. Außerdem ist die Anwendung desselben in neuester Zeit höchst mannichfach geworden.

Dampfbad, s. Bad.

Dampfbatterie, ward vom General Girard 1813 erfunden u. bestand aus sechs Flintenröhren, welche den Dampf u. die Kugeln zugleich aufnahmen u. in der Minute etwa 180 Schüsse thaten. Bei dem Einzuge der Verbündeten in Paris 1814 ließ sie die franz. Regierung zerstören.

Dampfbleiche, s. Bleiche.

Dampfflinte, auch Dampfkanone genannt, eine Erfindung von Perkins in London, schießt 70 Kugeln in 4 Sekunden u. die Zeit zum Laden abgerechnet, 420, ja durch eine vervollkommnete Vorrichtung 1000 in einer Minute. Sie ruht auf einem Wagen, welcher die Dampfmaschine enthält, u. läßt sich schnell in jede beliebige Richtung bringen. Ihre Wirkung soll der von 30 Kanonen entsprechen.

Dampfheizung. Die Heizung großer Räume, besonders Fabriken, womit man 1799 den ersten Versuch machte, empfahl sich durch Ersparniß u. Regelmäßigkeit der Temperatur so sehr, daß sie jetzt fast allgemein geworden ist. Die Heizvorrichtung, deren Form nach Zweck und Räumlichkeit sehr mannichfaltig sein kann, besteht aus einem meist kupfernen Kessel zur Erzeugung des Dampfes, aus Röhren, welche denselben in die verschiedenen Locale leiten u. aus Condensationsröhren, wodurch das condensirte Wasser dem Kessel wieder zugeführt wird. Nach Bayley rechnet man in England 1 □Fuß Beheizungsfläche auf 150—200 Kubikfuß Zimmerraum.

Dampfkochen, Kochen der Speisen mittelst Wasserdampfes, wobei der Dampf den Topf umringt oder hineingeleitet oder darin erzeugt wird. Bei der letztern, wohlfeilsten Weise befindet sich einige Zoll vom Boden ein zweiter durchlöcherter, worauf die Speise ruht, welche das Wasser im untern Raume nicht berühren darf. Explosionen zu verhüten, hat der dicht schließende Deckel ein Loch mit einer Sicherheitsplatte, welche der zu sehr gespannte Dampf hebt u. so entweicht. Pohl's Anleitung zum Kochen u. Braten im Wasserdampf, Leipz., 4. Aufl. 1823.

Dampfkugel, Windkugel (gr. Aeolipile), ein hohles metallenes Gefäß (Kugel) mit langer, enger Ausflußröhre, welches mit Wasser gefüllt u. stark erhitzt durch den heftig herausströmenden Dampf einen sehr lebhaften Wind verursacht. Bei den Alten war sie unter dem Namen Aeolipile, Windkugel, bekannt, da man in ihr eine Erklärung der Entstehung der Winde fand.

Dampfmaschine, Maschine, bei welcher die Elasticität der Wasserdämpfe als bewegende Kraft benutzt wird. Die Idee der D. ist alt, sie findet sich schon in einer Predigt von Matthesius zu Schneeberg (Sarepta oder Bergpostille, Nürnb. 1562) u. 1615 in den Raisons des forces mouvantes des Salomon de Caus. Der Marquis von Worchester (s. dessen Schrift „A Century of Inventions" 1663) u. Sam. Moreland (1682) kannten den Druck, welchen die eingeschlossenen Dämpfe ausüben, aber erst der Franzose Papin u. um dieselbe Zeit der Engländer Savery fanden Mittel, die Kraft des D. nutzbar zu machen, indem sie ihn nicht nur erzeugten, sondern auch wieder vernichteten oder condensirten. Die Einführung der mit Kolben wirkenden D. verdankt man den Engländern Thom. Newcomen u. J. Cawley (1705), aber die eigentliche vervollkommnete D., wie sie im Wesentlichen jetzt üblich ist, dem genialen Jam. Watt (1782). Das Wesentliche bei allen Dampfmaschinen ist ein Kessel mit starken Wänden, worin durch starke Hitze Dampf erzeugt wird u. eine Röhre, welche den Dampf in den Cylinder der Maschine leitet, worin sich ein Kolben frei von oben nach unten bewegt. Sobald der Dampf durch das Rohr in den Cylinder unter den Kolben tritt, treibt er zufolge seiner Elasticität den Kolben in die Höhe. Condensirt man den Dampf durch Einspritzen von kaltem Wasser, so geht der Kolben wieder nieder, da die Kraft, die ihn hob, zerstört ist. Man braucht nur neuen Dampf unter den Kolben im Cylinder zu führen u. ihn von Neuem mit kaltem Wasser zu condensiren, um eine abwechselnd auf- u. niedersteigende Bewegung des Kolbens hervorzubringen, welche man zu jeder andern verlangten Bewegung anwenden u. für eine Menge mechanischer Verrichtungen benutzen kann. Man unterscheidet einfach wirkende D., welche nur beim Niedergange des Kolbens eine wirkliche Kraft ausüben, doppeltwirkende, wobei der Kolben beim Auf- und Niedergange wirkt, Expansionsmaschinen, wenn die Verbindung des Kessels mit dem Cylinder schon bei etwa zwei Drittel des ganzen Laufes des Kolbens unterbrochen wird u. das Zurücklegen des übrigen Drittel der schon erlangten Geschwindigkeit u. besonders der Expansionskraft der schon eingeströmten Dämpfe überlassen bleibt; Hochdruckmaschinen (besonders auf Eisenbahnen, Schiffen überhaupt da gebraucht, wo Concentration einer bedeutenden Kraft auf einen kleinen Raum nöthig ist), welche den gebrauchten Dampf entweichen lassen u. um das Spiel des Kolbens möglich zu machen, mit Dampf arbeiten müssen, dessen Expansivkraft den Druck der Atmosphäre übersteigt. In mehreren Maschinen sind die Eigenthümlichkeiten dieser sämmtlichen Arten vereinigt. Die D. sind jetzt allgemein zum Dienst der Industrie auf die verschiedenste Weise verwandt. Am 1. Febr. 1842 zählte man in Frankreich 5605 Dampfkessel, 2807 Dampfmaschinen u. 169 Locomotiven, welche zusammen die Kraft von 783,000 Menschen ersetzten, welche ohne Unterlaß arbeiten, in England ersetzen die D. die Kraft von 400 Mill. Menschen. Vergl. Pambour, „Neue Theorie der D." (Braunschw. 1839), Bernouilli, „Handb. der D.", 2. Aufl. Stuttg. 1843.

Dampfmesser, die Vorrichtung, wodurch man in jedem Augenblicke den Grad der Expansivkraft der Dämpfe erkennt. Die erste Idee dazu gab Ziegler mit seinem Elaterometer, welche Bétancour um 1790 ausführte. Schmidt, zuletzt Arzberger u. Christian vervollkommneten den D.

Dampfschiff, ein Schiff, welches durch die Kraft der Dämpfe fortbewegt wird. Die Maschine steht fast in der Mitte des Schiffes u. setzt durch zwei Schaufelräder, die sich an beiden Seiten in hölzernen Kasten (Schaufelkasten) befinden, dasselbe in Bewegung. Jetzt wendet man statt der Schaufelräder lieber die Archimedes-Schraube an, eine Fläche, die sich schraubenförmig um einen Cylinder wickelt. Die ältern Dampfschiffe (seit 1807) waren von Holz; eiserne D. kennt man seit 1825, wurden aber selbst in England erst 1832 allgemeiner. Bei Flußdampfschiffen kostet im Durchschnitt jede Pferdekraft 600 Thlr., sind sie von Eisen 670 Thlr. Große Seedampfschiffe sind Great Britain (mit einer Schraube und von Eisen) 324 Fuß lang, 51 F. breit, 3200 Tonnen Gehalt, 1000 Pferdekraft, Hindostan, 250 F. lang, 39 F. breit, 1800 Tonnen Gehalt, 550 Pferdekraft; Queen (Kriegsdampfschiff), 210 Fuß lang, 40 Fuß breit, 1400 Tonnen Geh., 360 Pferdekraft. Der Durchschnittspreis eines Seedampfbootes ist auf 900—1050 Thlr. für die Pferdekraft zu berechnen. Die Geschwindigkeit der Flußdampfboote schwankt zwischen $1\frac{1}{4}$ u. 2 deutsche Meilen in der Stunde bei der Bergfahrt, bei der Thalfahrt 2 bis 3 Meilen; die Seedampfboote fahren $1\frac{3}{4}$ bis 3 Meilen in der Stunde. England, welches 1814 nur 2 D. besaß, hatte 1842 etwa 1250 mit 135,000 Tonnen und 98,000 Pferdekraft; Frankreich (Ende 1843) 395 mit 46,190 Pferdekraft; ganz Europa gegen 785 See-

dampfboote mit 112,000 Pferdekraft u. 1285 D. für Flußfahrten mit 63—64,000 Pferdekraft; Nordamerika besaß 1841 831 mit etwa 174,342 Tonnen Gehalt. Dampfschifffahrtverbindungen bestehen zwischen allen Welttheilen, seit 1843 auch zwischen England u. China. Die Fahrt zwischen New-York u. Liverpool dauert zwischen 12 und 20 Tagen, obschon der Great Western sie schon in sieben Tagen zurückgelegt hat.

Schiffe durch Dampf zu bewegen, soll zuerst Blasco de Garay 1543 zu Barcelona versucht haben; seinem Vorgange folgte Savery u. 1736 Jonathan Hull. Im J. 1785 bauten Miller u. Jam. Taylor in Schottland ein D. und Clarke 1791 ein andres in Leuth, ohne die Aufmerksamkeit wesentlich zu erregen. Mit mehr Glück ward der Gedanke in Amerika verfolgt, und verunglückten auch die Versuche des Uhrmachers Jonathan Fitch in Philadelphia, so wie Anderer, so gelang es Rob. Fulton zu New-York 1807 den Clermont von 160 Tonnen mit einer Boulton-Wattschen Maschine von 18 Pferdekraft herzustellen, womit er 120 Seemeilen stromaufwärts in 32 Stunden fuhr. Das erste englische D. schwamm 1811 auf dem Clyde, der Rhein sah das erste 1816 bei Köln und der Savana verknüpfte Europa u. New-York zuerst mit neuen Banden. R. Buchanon, „Steam Navigation etc."; Janvier, „Ueb. d. zweckmäßige Construction und Einrichtung der D." (deutsch, Weimar 1838).

Dampfwagen, wobei der Dampf zur Fortbewegung dient, wurden schon 1755 von Gautier angegeben, aber zuerst 1804 von Evans in Philadelphia öffentlich auf gewöhnlicher Straße gefahren; auf Schienenwegen fanden sie zuerst als Locomotive (s. d.) auf der Stockton-Darlington Bahn in England durch Stephenson in Newcastle ihre Anwendung. Seitdem haben sie durch Stephenson, Cockerill, Schwarz, Norris wesentliche Verbesserungen erhalten, und ihre Zahl hat sich so vermehrt, daß 1843 in Deutschland mehr als 245 im Gebrauch waren. Ihre mittlere Geschwindigkeit beträgt auf sämmtlichen Eisenbahnen, ohne die Zeit des Anhaltens zu beachten, $21\frac{1}{2}$ engl. Meilen od. $8\frac{1}{2}$ franz. Meile oder $4\frac{7}{10}$ deutsche Meile in der Stunde. Das Gewicht der Locomotive mit Tender ohne Wagen für den Wasser- u. Kohlenvorrath, übersteigt nicht 1000 Pfd. für jede Pferdekraft. Den Gedanken, D. für gewöhnliche Straßen zu benutzen, haben in neuerer Zeit Gurney, Burstall u. Hill mit Glück wieder aufgenommen. Vgl. Gordon, histor. und prakt. Abhandlung darüber (deutsch, Weim. 1833); J. Knizaureck, populäre Darstellung des D. für Jedermann (Wien 1839).

Dampier (spr. dämpihr, Will.), kühner Seefahrer, geb. 1652 zu East-Coker, sah schon als Knabe Frankreich, Terreneuve u. Ostindien. Er kämpfte gegen die Holländer 1673, ward Plantagenaufseher in Jamaica, dann Holzfäller in Campeche u. streifte mit den Flibustiern an der Küste Peru's. Im J. 1683 raubte er mit Cook, dann Davis span. Schiffe an den Gewässern der Südsee, lauerte vergeblich dem königl. Manillaschiffe auf, u. segelte nach Ostindien; hier diente er unter Capt. Weldon, ward engl. Kanonier zu Benkulen u. kam 1691 nach London zurück. Später finden wir ihn als Befehlshaber einer königl. Kriegsschaluppe, sie scheiterte aber bei der Ascensioninsel. So weit seine interessante Reise (3 Bde., deutsch, Leipz. 1783). Später scheint er ein Schiff in der Südsee befehligt und bei der Expedition des Capt. Woodes Rogers als Steuermann gedient zu haben. Seine Beobachtungen und Erfahrungen haben die Geographie, Schifffahrts- u. Naturkunde sehr bereichert.

Dampierre (spr. dangviähr, Aug. Henri Marie Picot de), geb. zu Paris 1756, trat jung in die Garde, schied aber in Folge seines unabhängigen Sinns von der Revolution aus. Er diente dann unter Rochambeau, zeichnete sich unter Dumouriez bei Jemappe, Valmy aus, ward 1793 von den Oestreichern aus Aachen getrieben u. verlor, als er nach dem Abfalle von Dumouriez den Oberbefehl übernahm, bei der muthigen Vertheidigung des Lagers von Famars, ein Bein. Er st. in Folge der Amputation 1793.

Damrémont (spr. dangremong, Charl. Marie, Graf Denys de), geb. 1783 zu Chaumont, focht seit 1804 in den franz. Heeren, ward nach dem span. Zuge von 1823 Inspector der Infanterie, führte 1830 eine Brigade gegen Algier u. eroberte Bona. Im J. 1837 ward er zum Generalgouverneur von Algier erhoben u. fiel beim Sturm auf Constantine 12. Oct. 1837.

Danaë, des Akrisios Tochter, wurde von diesem auf das Orakel, daß ein Enkel ihn tödten würde, in einem Thurm verwahrt. Jupiter aber senkte sich in einem goldenen Regen in ihren Schooß u. sie gebar den Perseus. Von ihrem Vater mit dem Kinde in einem Kasten den Wellen preisgegeben, geleiteten sie die Meergöttinnen zur Insel Seriphos, wo später ihr zum Helden erwachsener Sohn sie aus den Händen des Polydekles befreite u. zurückführte.

Danaos, Sohn des Belos, wanderte, mit seinem Bruder Aegyptos entzweit, aus Libyen in Griechenland ein u. wurde König zu Argos. Als die 50 Söhne seines Bruders bei ihm erschienen u. seine 50 Töchter zur Ehe begehrten, verpflichtete er, durch einen Orakelspruch belehrt, daß ein Eidam ihn tödten würde, diese eidlich, ihre Gatten in der Brautnacht umzubringen. Nur Hypermnestra fühlte Erbarmen u. verschonte den Lynkeus, der den D. später tödtete u. den Thron in Argos bestieg. Nach ihm nannten sich die Argiver Danaer. Die Danaiden mußten dann im Tartarus zur Strafe ein durchlöchertes Gefäß unaufhörlich mit Wasser füllen.

Dancarville (spr. dangkarwihl, Pierre Franç. Hugues), geb. 1729, ein gelehrter Abenteurer, der sich in Deutschland, dann in Italien umhertrieb, bis er 1800 zu Venedig starb. Er besorgte die Herausgabe des Hamilton'schen Vasenwerks, hatte einige Zeit die Aufsicht über die mediceische Sammlung zu Florenz u. lieferte mehrere wegen der Kupfer wichtige Werke über Kunstgeschichte.

Dancourt (spr. dangkuhr, Florent Carton), geb. zu Fontainebleau 1661, anfangs Advocat, dann Schauspieler u. Bühnendichter (Les Trois Cousines, Le Chevalier à la mode, le Mari retrouvé etc.), zuletzt Erbauungsschriftsteller. Auswahl seiner Werke: 3 Bde. Par. 1822.

Dandolo, apostol. Familie Venedigs. Ihr gehören die Dogen an 1) (Enrico D.), geb. 1108, Doge 1192, der den Grund zu Venedigs Größe legte. Den Zug der Kreuzfahrer benutzend, eroberte er Zara, nahm thätigen Theil an der Eroberung Konstantinopels, schlug die angebotene Kaiserwürde aus u. erhielt außer $\frac{3}{8}$ der Beute für die Republik einige Inseln des Archipels u. des ion. Meeres, mehrere Häfen u. Landstriche in Griechenland, ein ganzes Quartier in Konstantinopel u. durch Kauf die Insel Candia. Der große Staatsmann st. 1205 zu Konstantinopel. — 2) (Andrea D.), geb. 1309, Doge von 1342—1354, ausgezeichnet als Gelehrter, Krieger und Staatsmann. Er verfaßte eine unparteiische Chronik Venedigs bis zum J. 1342.

Dandy (engl. spr. dändi), Modeherr, besonders insofern er diese angiebt.

Danebrogorden, d. i. Orden des Dänenpaniers, gestiftet 1219 vom König Waldemar, erneuert 1672 von Christian V. bei der Geburt eines Prinzen, umgestaltet von Friedrich VI. 1808, besteht aus 4 Klassen (Großcommandeuren, Großkreuzen, Commandeuren und Rittern). Gewissermaßen eine 5. Klasse bilden die Danebrogsmänner, welche das Ritterzeichen in Silber erhalten.

Daniel (Richter Gottes), 1) der 4. der großen Propheten. Er wurde unter dem Könige Jojachim in das Exil mit weggeführt, am Hofe Nebukadnezars erzogen, wo er den Namen Belsazar empfing und zum Obervorsteher der Magier erhoben. Unter dessen Nachfolger erschien er nicht am Hofe, bis er von dem letzten chald. König Belsazar gerufen wurde, um die geheimnißvollen, an der Wand geschriebenen Worte zu deuten. Unter den pers. Königen wurde er in sein früheres Amt wieder eingesetzt. Die nähern Umstände seines Todes sind unbekannt. Nach einer rabbin. Sage ist er wieder nach Palästina zurückgekehrt u. hat die große Synagoge zusammengerufen. Die Echtheit des unter seinem Namen in dem alten Testament vorhandenen Buches, welches theils hebräisch, theils chaldäisch geschrieben ist, hat häufige Anfechtungen erlitten. Dasselbe enthält eine Reihe Traditionen von den Thaten und dem Märtyrerthum Daniels und eine Sammlung von Weissagungen, in welchen in allegor. Bildern die 4 Weltmonarchien geschildert werden, auf die das messian. Reich folgen soll. — Hävernick, Erklärung des Propheten D., Hamb.

1832. — 2) (Sam. D.), engl. Dichter u. Geschichtsschreiber, geb. 1562 zu Taunton, gest. 1619, verfaßte Tragödien, Episteln, ein episches Gedicht auf den Krieg zwischen den Häusern York u. Lancaster u. eine Geschichte Englands bis auf Edward III. — 3) (Gabriel D.), geb. 1649, gest. 1728, Jesuit u. Historiograph Ludwigs XIV., schrieb eine Widerlegung des Descartes (1690); Geschichte der franz. Miliz (2 Bde. Par. 1721, 4.) u. Frankreichs (17 Bde. ebd. 1755, 4.).

Däniell (Sam.), geb. 1775, Künstler u. Reisender, drang vom Cap der Guten Hoffnung ins Innere von Afrika ein (vergl. seine African Scenery) und begab sich 1806 nach Ceylon, wo er 1811 starb. Aus seinen Sammlungen erschien **The Scenery, Animals and Native Inhabitants of Ceylon.**

Daniels (Heinr. Gottl. Wilh.), geb. 1754 zu Köln, Advocat daselbst, 1783—97 Professor in Bonn, u. dann einige Zeit zu Köln, ging zur Kaiserzeit als Advocat nach Paris, war 1813 Generalprocurator in Brüssel und st. 1827 in Berlin als Geh. Staatsrath u. Präsident des rhein. Appellationsgerichts (seit 1817). Er verfaßte mehrere jurist. Schriften (Wechselrecht, Köln 1827) u. übersetzte den **Code Napoléon.**

Dank, bei den Turnieren der gewöhnlich von einer Dame ertheilte Preis.

Dännecker (Joh. Heinrich v. D.), ausgezeichneter Bildhauer, geb. 1758 zu Waldenbuch bei Stuttgart, fühlte früh in sich den Beruf zum Künstler und entschied sich auf der Karlsschule für die Bildhauerkunst. Sein Talent erwarb ihm einen Preis u. 1780 einen Gehalt als Hofbildhauer des Herzogs Karl mit der Erlaubniß, in Paris und Rom sich weiter auszubilden, wo namentlich Canova sein Lehrer wurde u. die Statuen der Ceres und des Bacchus seine Aufnahme in die Akademien zu Bologna u. Mailand veranlaßten. Seit 1790 wirkte er in Stuttgart als Professor der bildenden Künste u. st. daselbst 1841 als Generaldirector der Akademie. Unter den Werken seines Meißels steht sein kolossaler Christus oben an, den er in seinem frommen Gemüth nach vieljähr. Studien als den Mittler zwischen Gott u. den Menschen in hoher Geistigkeit u. Erhabenheit darstellte (im Besitz der Kaiserin Maria Feodorowna); ferner Ariadne, Eigenthum Bethmanns in Frankfurt, u. Amor u. Psyche. In seinen zahlreichen naturtreuen Porträtbüsten kam er oft der Antike sehr nah; unter ihnen die kolossale Schillerbüste. Vergl. Grüneisen u. Wagner, „D's Werke in einer Auswahl" (Hamb. 1841).

Dantän (spr. dangtang, Jean Pierre), tüchtiger Bildhauer, geb. 1800 zu Paris, erregte in Rom durch seine Büsten des Papstes Pius VIII. und Boyeldieu's Aufmerksamkeit u. entwickelte ein herrliches, bis jetzt einziges Talent, kleine Caricaturstatuen (Chargen) zu fertigen, ohne daß er dabei die höhere Aufgabe seiner Kunst vernachlässigte.

Dante (eigentl. Durante Alighieri), der Vater der italien. Poesie, ward zu Florenz 1265 in einem edeln Geschlecht geb. Sein Leben war eine lange Kette von Leiden u. Verfolgungen, die seinem durch die Liebe früh geweckten, reichen Dichtergeist die Richtung bestimmten und Ernst u. Tiefe gaben. Die Geliebte seiner Jugend, Beatrice Portinari, raubte ihm der Tod, und seine Ehe mit Gemma Donati war nicht glücklich. Mitkämpfend als Krieger u. Staatsmann den großen Kampf der Parteien, der Italien in zwei feindliche Lager spaltete, focht er 1289 bei Campaldino wider die Gibellinen von Arezzo u. 1290 bei Caprona wider die Pisaner, u. wurde 1302, da er als einer der 8 Prioren seiner Vaterstadt im Kampfe der Weißen u. Schwarzen der Einmischung Karls von Anjou sich widersetzte, vertrieben u. seiner Güter beraubt. Ruhelos, von Sehnsucht nach dem Vaterlande verzehrt, wanderte er von Stadt zu Stadt, sein 20jähriges Exil durch den Dienst der Musen lindernd u. starb 1321 zu Ravenna, wo Bernardo Bembo 1483 sein Grab mit einem würdigen Denkmal schmückte. Vergeblich begehrte Florenz die Asche seines großen Bürgers zurück. — Die „Divina Commedia," die seine visionäre Wanderung durch Hölle, Fegefeuer und Himmel besingt, ein Gedicht wie seit den Zeiten des klass. Alterthums kein gleiches gehört worden war, ist in seinen kühnen Phantasiegebilden von zahlreichen Commentaren beleuchtet oder umwölkt worden, und hat seit 1472 über 60 Ausg. erfahren. Die besten neueren sind die röm. (4 Bde. 1815—17, 4.) u. die florentin. (1817 f. Fol. mit Umrissen). Metrisch übersetzt wurde es von Kannegießer (3 Bde. 4. Aufl. Lpz. 1843); von Streckfuß (3. Aufl. Halle 1841); von Kopisch u. A. Drest (Berl. 1842); von Philalethes (Prinz Johann von Sachsen) (2 Bde. Dresd. 1839 f.). Ausgezeichnet sind auch seine Sonetten u. Canzonen, die „Vita nuova" u. „Il convito amoroso." Seine Werke erschienen vollst. Vened. 1757 u. 58. 4 Bde., und Par. 1811—13.

Dantōn (spr. dangtong, George Jacq.), geb. zu Arcis sur Aube 1759, früher Advocat zu Paris, wurde durch die Revolution zu einem ihrer hervorragendsten Häupter erhoben. Sein energischer Charakter verschaffte ihm bald großen Einfluß, als Gründer des Clubs der Cordeliers. Als solcher setzte er 1790 die Minister in Anklagestand, u. leitete nach der Rückkehr des Königs von Varennes 1791 die Versammlung auf dem Marsfelde, in welcher dessen Absetzung beantragt wurde. Nach kurzer Flucht trat er wieder mit erhöhter Kühnheit auf, u. die Ereignisse am 20. Juli und 10. Aug. 1792, wo er die schon weichenden Volkshaufen mit donnernder Stimme zum Sturme der Tuilerien drängte, waren vornämlich sein Werk. Nach Absetzung des Königs zum Justizminister ernannt, traf er gegen die Anhänger der alten Ordnung die energischsten Maßregeln, u. bei dem Vorrücken der Alliirten, allein in einen Kampf auf Tod und Leben und in einem blutigen Schreckenssysteme das Heil erblickend, wurden die Niedermetzelungen der Gefangenen zu Versailles u. die Gräuelscenen der Septembertage, wenn nicht von ihm veranlaßt, doch begünstigt. Nach Abschaffung des Königthums, neben Robespierre und Marat an der Spitze der Bergpartei in dem Nationalconvent, trug er darauf an, daß bei dessen Eröffnung die Republik proclamirt werden sollte u. stimmte für den Tod des Königs, suchte aber vergeblich eine Aussöhnung mit der Gironde, deren Sturz er nicht verhindern konnte. Voll Unmuth, die Revolution selbst deren Häuptern über den Kopf wachsen zu sehen, u. erzürnt über den zunehmenden Blutdurst Robespierre's, warnte er vor den Ultrarevolutionärs und steigerte dadurch dessen schon durch Eifersucht geweckten Haß. Noch einmal näherte er sich ihm, um Hebert u. Chaumette, die Verächter der Religion, dem Fallbeil zu überliefern, aber eine Aussöhnung war nicht mehr möglich. Er zog sich, dem drohenden Sturm zu entgehen, in seine Vaterstadt zurück, doch der Einladung zur Rückkehr folgend, sah er bald in der Verurtheilung seiner Freunde, Fabre d'Eglantine u. Camille Desmoulins, sein eignes Schicksal nahen. Verhaftet u. von Saint-Just des Verrathes am Vaterlande u. des Einverständnisses mit dessen Feinden angeklagt, erschütterte er noch einmal durch die Macht seiner Rede die Richter, wurde aber ohne weiteres Verhör am 5. April 1794 zum Tode verurtheilt, u. beugte stolz u. gefaßt sein Haupt unter das Beil. Seine athletische Gestalt, seine Stentorstimme, die Kühnheit und Thatkraft seines Wesens u. die Gewalt seiner Rede stellten ihn auf die Höhe der Revolution. Sanfteren Gefühlen nicht unzugänglich, drängte ihn der Fluch der Zeit zur Grausamkeit u. wurde seine Mäßigung ihm zum Verderben.

d'Anville, s. Anville.

Danz (Joh. Traug. Leberecht), geb. 1769 zu Weimar, studirte in Jena u. Göttingen, ward in Weimar Pädagog u. 1798 Rector der Stadtschule in Jena, wo er zugleich Vorlesungen hielt u. von 1809 den Lehrstuhl der Theologie inne hatte, bis er 1837 pensionirt wurde. D. ist Nationalist. Er schrieb „Lehrbuch der Kirchengeschichte" (2 Bde. Jena 1817—26); „Theolog. Encyklopädie" (Weimar 1832); „Universalwörterbuch der theolog. ꝛc. Literatur" (Leipz. 1837—43); „Leben Schott's" (Jena 1836). Als Erinnerung an seinen frühern Umgang mit Herder erschienen „Herder's Ansichten des klass. Alterthums" (2 Bde. Leipz. 1805).

Danzig, wichtige Handelsstadt und starke Festung in dem gleichnamigen preuß. Rgbzk. am linken Ufer des westl. oder Hauptarms der Weichsel, unfern seiner Mündung, mit dem Hafenorte Neufahrwasser, unregelmäßiger Bauart, hat 9 Vorstädte, u. an der Marienkirche, ausgezeichnet durch Größe, Bauart u. Kunstwerke, an der Katharinenkirche, Rathhaus, Artushof ꝛc. ansehnliche Ge-

bäude. Dem Unterrichte dienen ein akadem. Gymnasium, Handelsakademie, höhere Bürgerschulen, Navigationsschule und verschiedene Sammlungen. Zahlreich sind die milden Anstalten. Die Einw., 63,000, darunter 15,700 Katholiken, 2600 Juden u. 600 Mennoniten, unterhalten Fabriken, namentlich in Zucker u. Liqueuren, u. beschäftigen sich mit Schiffbau u. dem wichtigen Seehandel, besonders mit Getreide, Holz, Pottasche u. den Erzeugnissen der Fabriken. Im J. 1842 kamen 1266 Schiffe an, während 1275 abgingen. In demselben Jahre wurden see- u. flußwärts eingeführt für 8,604,000 Thlr. (zur See über 2 Mill., auf der Weichsel 6¼ Mill.), ausgeführt für 10,476,000 Thlr. Vgl. Zernecke, „Neuester Wegweiser durch D." (1843). D. tritt schon im 10. Jahrh. in der Geschichte auf u. gehörte abwechselnd den Dänen, Schweden, Pommern und den Rittern des deutschen Ordens (1310). Im J. 1454 ward es fast unabhängig und erhielt Sitz und Stimme auf dem poln. Reichstage, so wie es ein eigenes Gesetzbuch (Danziger Willkür) besaß. Nachdem schon 1772 die ganze Umgebung, selbst die Vorstädte und der Hafen zum preuß. Gebiete geschlagen waren, erlitt die Stadt gleiches Geschick 1793. Der tilsiter Frieden (1807) machte sie zu einem Freistaate unter einem franz. Gouverneur; eine einjährige Belagerung durch die Alliirten entriß sie dem franz. General Rapp, der sie vom 31. Decbr. 1812 bis 1. Jan. 1814 hartnäckig vertheidigte. Die Stadt hatte bedeutend gelitten. Anderes Ungemach erfuhr D. durch das Auffliegen eines Pulverthurms (1815), durch die Cholera (1831), durch einen Durchbruch der Weichsel (1840).

Däphne, eine Nymphe, Tochter des Flußgottes Peneos, verlor ihren Geliebten, Leukippos, durch Apollon's List u. ward, als sie, von dessen Liebe verfolgt, die Erde um Schutz anflehte, in einen Lorbeerbaum verwandelt, der fortan dem Gott geheiliget blieb.

Daphnis, Sohn oder Geliebter des Hermes, ein schöner Jäger u. Hirte in Sicilien, geschickt im Blasen der Hirtenflöte.

Darcēt (spr. darseh), 1) (Jean), berühmter Arzt u. Chemiker, geb. 1725 zu Douazit, gest. 1801 zu Paris als Mitglied des Instituts u. Senats, lehrte die Fabrication des japan. Porzellans, die Gewinnung der Gelatine aus Knochen u. ein unter seinem Namen bekanntes Metall (8 Th. Bismuth, 5 Th. Blei, 3 Th. Zinn). — 2) (Jean Pierre Jos.), geb. 1777 zu Paris, gest. 1844 als Mitglied des Instituts u. Director im Depart. der königlichen Münze, bekannt durch zahlreiche Arbeiten im Fache der angewandten Chemie (Darstellung der Soda aus Kochsalz 2c.), namentlich im Interesse der Gesundheit.

Dardanariat, Wucher mit Lebensmitteln.

Dardanarius (lat.), Kornwucherer; absichtlicher Vertheuerer von Lebensmitteln überhaupt.

Dardanellen, vier Schlösser zu beiden Seiten der 8 M. langen u. ¼—1 M. breiten Meerenge von Gallipoli (D.-Straßen, Hellespont), zwischen dem Meere von Marmora u. dem Archipel. Die beiden alten D., am 400 Klaftern breiten Eingange der Straße wurden von Muhamed II. angelegt, die beiden neuen erbaute Muhamed IV. 1658 2000 Klaftern von den frühern. So wie 1770 der russ. Admiral Elphinstone, so passirte sie 1807 der engl. Admiral Duckworth ohne Verlust, der Letztere erlitt nur beim Zurücksegeln, als franz. Ingenieure sie schnell in Vertheidigungszustand gesetzt hatten, einigen Schaden. Kriegsschiffen ist der Durchgang zuletzt durch einen Vertrag vom Sept. 1841 verwehrt. Der Name rührt von der alten Stadt Dardanos am Hellespont her. Die kleinen D., zwei Schlösser, eins in Livadien, eins in Morea, liegen an der Meerenge, welche den Golf von Patras mit dem von Lepanto verbindet.

Dardanos, Sohn des Zeus u. der Elektra, ließ sich nach langen Wanderungen in der trojanischen Ebene nieder, zeugte mit Boteia, Tochter des dortigen Herrschers Teukros, den Erichthonios u. wurde der Stammvater der Könige von Troja.

Dares (Phrygius), Verfasser einer Schrift über die Zerstörung Troja's, der er beigewohnt haben soll. Cornelius Nepos übersetzte sie angeblich, doch gehört sie höchstens ins 7. Jahrh. n. Chr. Aus ihr schöpfte das Mittelalter seine Sagen von Troja. Beste Ausgabe von Dederich (Bonn 1835).

Darfur, Oase u. Reich in der afrikan. Wüste Sahara, westlich von Kordofan, reich an Reis, Hirse, Datteln 2c., wie an Löwen, Elephanten 2c. Die Einw., 200,000 Berber u. Muhamedaner, treiben Landbau, Viehzucht u. Tauschverkehr. Die Residenz des Sultans, Kobbe mit 6000 Einw. ist der Sammelplatz der Karavanen nach Aegypten.

Darien, Golf des caraib. Meers an der Landenge von Panama (s. d.).

Darīos, Name einiger pers. Könige (Dara, pers.); 1) D. I., des Hystaspes Sohn, gelangte nach Ermordung des falschen Smerdes durch eine Art Gottesurtheil 522 v. Chr. auf den Thron. Nach zweijähriger Belagerung eroberte er das aufrührerische Babylon durch die aufopfernde List seines Feldherrn Zopyros, drang über die Donau tief in das Land der in ihre Steppen zurückweichenden Skythen ein, u. machte den Indos zur Ostgrenze seines Reiches. Nach Dämpfung des durch die Athener unterstützten Aufstandes der Jonier, sandte er 495, um Rache zu nehmen, seinen Feldherrn Mardonius gegen Griechenland, doch die Flotte erlitt durch einen Sturm am Vorgebirge Athos empfindlichen Verlust u. das Landheer kam größtentheils in Thracien um. Ein zweites noch größeres Heer unter Datis u. Artaphernes unterlag 490 bei Marathon dem Heldenmuth der Athener unter Miltiades. Mit neuen Rüstungen beschäftigt, starb D. 485. — 2) D. II., früher Ochos u. als natürl. Sohn des Artaxerxes Longimanus auch Nothos genannt, hatte, von Eunuchen u. der Parysatis beherrscht, unter seiner schwachen Regierung (423 bis 404) fortwährend mit Empörern zu kämpfen u. konnte den Abfall Aegyptens nicht hindern. — 3) D. III. oder Kodomannos, ein Sohn des Arsanes u. der Sisygambis u. Urenkel D. II., zeichnete sich, nach des Arsas Ermordung durch Bagoas 336 v. Chr. auf den Thron erhoben, durch Edelmuth, Milde u. persönliche Tapferkeit aus, vermochte aber nicht das durch seine Vorgänger zerrüttete Perserreich im Kampfe mit Alexander d. Gr. vor dem Untergange zu schützen. Nach den unglücklichen Schlachten am Granikos, bei Issos u. Gaugamela sammelte er noch einmal die Ueberreste seines Heeres zum verzweifelten Widerstand, ward aber von dem verrätherischen Satrapen Bessus gefangen nach Baktrien geschleppt u. da er ihm weiter zu folgen sich weigerte, (330) ermordet.

Darlehn (lat. mutuum), eine Summe Geldes oder eine Quantität anderer vertretbarer Sachen, welche der Eine (Darleiher) dem Andern (Schuldner) als Eigenthum unter der Verbindlichkeit überläßt, ihm zu bestimmter Zeit eine gleiche Quantität von gleicher Qualität zurückzugeben. Der D.svertrag wird erst durch die Uebergabe des Dargeliehenen vollzogen. Ein D. kann nur derjenige gültig geben, welchem die Veräußerungsbefugniß zusteht, also nicht Mündel, gerichtlich erklärte Verschwender, Wahnsinnige; auch können diese, da sie sich nicht rechtlich verbindlich machen können, kein Darlehn ohne Einwilligung ihrer Vormünder aufnehmen.

Darm, langer, vielfach gewundener, aus einer äußern Muskel-, einer innern Schleimhaut u. beide vereinigenden Zellgewebe bestehender Schlauch in der Höhlung des Unterleibs, welcher den untern Theil des Ernährungskanals bildet u. sich vom Magen bis zum After erstreckt. Beim Menschen beträgt seine Länge etwa 6—8 Mal die des Körpers. Man theilt ihn in Dünnd. u. Dickd., welcher letztere zwar dicker aber kleiner als der erstere ist u. auf ihn folgt. Der Dünnd. steht durch den Pförtner (pylorus) mit dem Magen in Verbindung u. zerfällt in den Zwölffingerdarm u. den eigentlichen meist etwas engern Dünnd., den Einige, ohne feste Grenzen angeben zu können, wieder in den Leerd. u. Krummd. scheiden. Mehrere Klappen verzögern den Lauf des Nahrungsstoffs u. vermehren die Einsaugefläche. Die Krummdarmklappe führt zum Dickdarm u. hindert die rückgängige Bewegung der Stoffe. Dieser, nicht mehr cylindrisch wie der Dünnd., sondern knotig, zerfällt in den Blindd., den Grimmd., der wieder drei Abtheilungen hat, u. von der rechten nach der linken Seite geht u. den etwas engern Mastd., der am After endigt u. durch eine Muskel geschlossen ist. Im obern Theile des D. findet die Chylification u. Aufsau-

gung des Chylus (Speisesaftes) Statt, der untere ist der Behälter u. Entfernungskanal der nutzlosen Stoffe. Eine höchst gefährliche Krankheit ist die aus Erkältung, äußern Verletzungen, Einklemmung eines Bruchs rc. entstehende Darmentzündung, die sich durch Verstopfung mit Neigung zum Brechen zu erkennen giebt. Sie endigt meist durch Brand u. erfordert schleunige ärztl. Hülfe.

Darmsaiten, aus Därmen von kleinen Thieren, (Schafen, Ziegen, Lämmern rc.) gedreht, meist zum Bezug von Instrumenten benutzt, werden am besten in Italien, namentlich Neapel (roman. D.), aber auch an verschiedenen Orten Deutschlands verfertigt. Die noch warmen Därme werden vom Fett gereinigt, mit Wasser gewaschen, an den dünnen Enden zusammengebunden, zwei Tage in Wasser, das man oft wechselt, gelegt, dann mit einem Messerrücken die äußere Schleimhaut abgeschabt, wobei man von der dünnen Seite anfangen muß, wieder in frisches Wasser gelegt u. nochmals am nächsten Tage geschabt. Man schneidet die dickern Enden ab, legt sie wieder in frisches Wasser u. am nächsten Tage in eine alkal. Lauge, geklärt durch ein wenig Alaun, die bei den auf einander folgenden Güssen immer concentrirter angewandt wird, bis die Därme nach 4—5 Tagen recht hell gefärbt u. aufgeschwollen erscheinen. Sie kommen nun durch den messingenen Ring, werden abermals im Laugenbad gereinigt, gewaschen, gedreht, zwei Stunden lang geschwefelt u. getrocknet. Endlich giebt man ihnen durch Reiben mit einer Schnur von Pferdehaaren eine Art Politur.

Darmstadt, Haupt- u. Residenzstadt des Großherzogthums Hessen in anmuthiger Umgebung am Fuße des Odenwaldes durch das Flüßchen Darm in die unregelmäßige Alt- u. die schöne Neustadt geschieden, hat schöne Plätze (Markt-, Parade-, Main-, Neckarplatz rc.), ansehnliche Gebäude (Schloß mit Sammlungen für Wissenschaft u. Kunst u. Bibliothek von 90,000 Bdn., Prinzenpalais, kathol. Kirche, prachtvolles Opernhaus, Zeughaus, Casino rc.), Gymnasium, Pädagogium, Militairschule, Realschule rc.), bedeutenden Gartenbau u. einige Fabriken in Tabak, Tapeten u. Stärke. Einw. 27,000, darunter 2500 Katholiken u. gegen 600 Juden. Vergl. „D. u. seine Umgebungen" (Darmst. 1836); Dieffenbach, „Geschichte von D." (ebd. 1836).

Darü (spr. darü, Pierre Antoine Bruno, Graf), Pair von Frankreich, ausgezeichnet als Staatsmann, Dichter u. Geschichtsschreiber, geb. zu Montpellier 1767, trat 16 J. alt in die Armee u. schloß sich der Revolution an, ohne durch den Krieg seinen literar. Beschäftigungen untreu zu werden. Seinen Dichterruf gründete die treffliche metr. Uebersetzung des Horaz (3 Bde. Par. 1798—1801) und das geistvolle und abgerundete Gedicht Cléopédie (1800). Seine Talente verschafften ihm die Gunst Buonaparte's; er ward 1805—1809 Generalintendant in Oestreich u. Preußen, hatte Sitz im Staatsrath und galt nächst dem Kaiser für den fleißigsten Arbeiter. Nachdem er mehrere höhere Verwaltungsstellen bekleidet hatte, versah er das Kriegsministerium zur Zeit der ersten Restauration. Blücher sequestrirte sein Gut zu Meulan, aber es ward bald zurückgegeben. Im J. 1818 ward er Pair u. widmete sich ausschließl. histor. Forschungen (Leben Sully's, 1819, Geschichte Venedigs 7 Bde. 1819—21, 4. Aufl. 8 Bde. 1828; Geschichte der Bretagne 3 Bde. 1826), in denen er Ausgezeichnetes leistete. Nach seinem Tode (1829) erschien ein treffliches Lehrgedicht „Die Astronomie" (Par. 1830).

Därwin (Erasmus), Arzt u. Dichter, geb. 1721 zu Elton bei Newark, in Cambridge u. Edinburg gebildet, lebte als Arzt in Litchfield, dann in Derby, wo er 1802 starb. Dichter., aber schnell erbleichenden Ruhm erwarb ihm das in glühender Sprache abgefaßte Lehrgedicht „Der botan. Garten" (Lond. 1788); seine neue Naturlehre in „Zoonomie oder Gesetze des organ. Lebens" (2 Bde. ebd. 1793—96) widerlegte Brown u. seine „Phytologie oder Philosophie des Acker- u. Gartenbaus" (1801) erregte wenig Aufmerksamkeit. Eine andere Schrift von ihm über „Weibl. Erziehung" ist wichtig wegen der Gesundheitsregel.

Daschkow (Katharina Romanowna, Fürstin), Tochter des Grafen Woronzow, geb. 1744, gest. zu Moskau 1810, berühmt durch den Antheil an der Revolution, welche Katharina II. auf den Kaiserthron hob. Unwillig, daß sie die Kaiserin nicht als Oberst in einem Garderegiment dienen ließ, vergrub sie sich lange in wissenschaftl. Arbeiten, ward dann (1782) Director der Akademie der Wissenschaften u. 1783 Präsident der neuen russ. Akademie. Sie beförderte die Herausgabe des Wörterbuchs der Akademie u. gab Mehreres in Prosa u. Versen heraus. Vergl. ihre „Memoiren" (2 Bde. Lond. 1840).

Data (lat.), d. i. das Gegebene, Thatsachen. In der Mathematik Gegebenes, aus welchem man weiter schließen kann.

Dataria (lat.), die Expedition in der päpstl. Kanzlei, wo Dispensationen, Collationen, Annatensachen rc. ausgefertigt u. kleinere Pfründen unter 24 Ducaten Einkünfte vergeben werden. Ein Cardinal, welcher Datarius ist, heißt Prodatarius; unter ihm stand der Subdatarius.

Dattel (Dactyli), die Frucht der gemeinen Dattelbäume (**Phoenix dactylifera**); sie ist fingerlang u. daumensdick, hat eine länglich runde Gestalt u. verbirgt unter der dünnen glatten, rothgelbgefärbten Schale ein zartes, saftiges Fleisch, in welches der auf der einen Seite gewölbte, auf der andern gefurchte Kern eingehüllt ist. Die Datteln werden theils frisch, theils getrocknet gegessen u. sind in den Ländern, wo sie ihre Heimath haben, ein unentbehrliches Nahrungsmittel. Aus dem Fleische wird ein köstlicher Saft gepreßt, Dattelhonig, der entweder zu Brode genossen oder durch Gährung in Dattelwein verwandelt wird. Zum Mehl umgebildet dienen sie im Morgenlande zu einem trefflichen Futter für das Vieh. Die besten Sorten sind die Königsdattel aus Tunis u. die schwarze Dattel am schwarzen Meere u. in der Levante.

Datum (lat.), gegeben; der Tag der Ausstellung einer Urkunde, eines Briefs rc.; datiren, das D. hinzufügen.

Daub (Karl), speculativer Theolog, geb. 1765 zu Kassel, studirte zu Marburg, wo er sich 1791 habilitirte. Im J. 1794 ward er Lehrer der Philosophie zu Hanau u. noch in demselben Jahre Prof. der Theol. zu Heidelberg, wo er 1836 als Geh. Kirchenrath starb. Der auch als Lehrer hochverdiente Mann hat alle Phasen der Philosophie von Kant bis Hegel, doch mit selbstständigem Geiste, durchlaufen. Schriften: „Einleitung in d. Studium der Dogmatik" (Heidelb. 1810); „Judas Ischariot" (2 Bde., ebend. 1816—19); „Die dogmat. Theologie jetziger Zeit" (ebd. 1833); „Vorlesungen" (5 Bde. Berl. 1838—43). Mit Creuzer gab er die „Studien" heraus.

Daubentön (spr. dobangtong, Louis Jean Marie), Arzt u. Naturforscher, geb. 1716 zu Montbar, gest. 1799 zu Paris, bearbeitete den anatom. Theil von Buffon's Naturgeschichte u. ward durch diesen 1745 Director des naturhistor. Cabinets. Im J. 1783 ward er Professor der Mineralogie. Der Schärfe u. Sorgfalt seiner Beobachtungen verdankt die Wissenschaft zahlreiche neue Entdeckungen. Er schrieb eine Menge gemeinnützige Schriften, wie über die Veredlung der Wolle, die Thierkrankheiten rc.

Daun (Leop. Jos. Maria, Reichsgraf von), östr. Feldmarschall, geb. 1705 zu Wien, aus einer Familie, wo der Vater (gest. 1741) und Großvater dieselbe Würde bekleidet hatte, focht als Generalmajor im Türkenkriege (1737—39) und als Feldmarschalllieutenant in den beiden ersten schles. Kriegen gegen die Preußen u. Franzosen, gegen welche er dann (1746—48) in den Niederlanden befehligte. Im siebenjährigen Kriege trieb er Friedrich II. durch den Sieg bei Kollin (18. Juni 1757) aus Böhmen, u. durch den Ueberfall bei Hochkirch (14. Oct. 1758) aus der Lausitz, nahm den General Fink bei Maxen mit 11,000 M. gefangen (21. Novbr. 1759), verlor aber die Schlacht bei Torgau (3. Nov. 1760). D. war durch sein wohlberechnetes Zögern Friedrichs gefährlichster Gegner, wenn es auch wahr sein mag, daß er errungene Vortheile nicht gehörig benutzte. Der biedere u. religiöse Mann st. 1776 zu Wien.

Daunöü (spr. donu, Pierre Claude Franç.), Pair von Frankreich, Mitglied des Instituts u. Reichsarchivar, geb. 1761 zu Boulogne, trat jung in die Congregation des Oratoriums, widersetzte sich als Abgeordneter des Depart. Pas de Calais, beredt, der Verurtheilung Lud-

wigs XVI., stimmte später für die Girondisten, gerieth ins Gefängniß und ward durch den 9. Thermidor befreit. Als Secretair des Convents 1794 und in den folgenden Versammlungen that er sich durch Gelehrsamkeit u. Rechtlichkeit hervor. Nachdem er die röm. Republik organisirt hatte, entwarf er als Präsident des Raths der Fünfhundert die Constitution des J. VIII., ward von Napoleon aus dem Tribunat entfernt u. zum Bibliothekar des Pantheon u. 1807 zum Reichsarchivar befördert. Die letzte Stelle nahm ihm die Restauration, das J. 1830 gab sie ihm zurück, worauf er seine Professur der Geschichte (seit 1819) niederlegte. Mehrmals saß er in der Deputirtenkammer. D. starb 1840. Er war Hauptredacteur des Journal des Savants u. Verfasser zahlreicher Schriften über die Regierung u. den öffentl. Unterricht, Geschichte u. Moral (auch des berühmten Werks, „Geschichtl. Untersuchung über die weltl. Macht der Päpste," 1810) u. gab mehrere Schriftsteller wie Boileau mit Erläuterungen heraus.

Dauphin (fr. sp. dofäng), Titel des Thronerben von Frankreich seit 1349, als Humbert II., Karl V., dem Enkel Philipps VI., die Dauphiné unter der Bedingung abtrat, daß der älteste franz. Prinz den Titel D. von Viennois führen sollte. Bis zum letzten, dem Herzog von Angoulême (1824), zählt man 25 D. Die Gemahlin des D. hieß Dauphine.

Dauphiné (spr. dofineh), frühere franz. Provinz zwischen dem Rhein, der Provence u. den Alpen, zur Römerzeit von den Allobrogern u. Vocuntiern bewohnt, dann Theil von Viennois. Im 5. Jahrh. von den Burgundern, dann von den Franken erobert, gehörte die D. zum Königreiche der Provence, dann Burgunds u. bildete endlich eine eigene Grafschaft. Guigo III. erhielt zuerst von einer Helmverzierung den Titel Dauphin, das Land trat Humbert II. 1349 an Frankreich ab; es zerfiel in Ober- und Nieder-D. u. hatte Grenoble zur Hauptstadt. Jetzt bildet die D. die Depart. der Isère, Drôme u. Oberalpen.

Dävenant (spr. dehwnänt, Sir Will.), Dichter, geb. 1605 zu Oxford, vertauschte die Universität mit dem Dienste am Hofe, für welchen er mehrere Masken (dramat. Festspiele) schrieb. Er ward nach Ben Jonson's Tode Hofdichter, mußte als eifriger Royalist 1641 nach Frankreich fliehen, wohin er sich beim spätern Unterliegen der königl. Sache nochmals begab u. katholisch wurde. Als er 1650 eine franz. Kolonie nach Virginien führen wollte, gerieth er in engl. Gefangenschaft; da rettete ihn Milton vom Tode, so wie er später bei der Restauration diesen schützte. Er gab jetzt dramat. Unterhaltungen und leitete unter Karl II. ein Theater. D. st. 1668. Sein Hauptwerk, das Epos „Gondibert" ward nie vollendet.

David, König in Israel, aus dem Stamme Juda, jüngster Sohn des Isai zu Bethlehem, ward durch Samuel heimlich zum König gesalbt, u. um seines Saitenspiels willen an Sauls Hof gezogen. Durch die Ueberwindung des riesigen Goliath u. kühne Waffenthaten wurde er der Liebling des Volks, zog sich jedoch auch die immer wachsende Eifersucht Sauls zu, der ihm zwar seine Tochter Michal zum Weibe gab, ihm aber nach dem Leben stellte u. zur Flucht nöthigte. Schwerbedrängt schützte er sich in der Wüste mit einer kleinen Schaar vor den Nachstellungen des Königs u. schonte edelmüthig dessen Leben, als es ihm zweimal preisgegeben war. Nachdem Saul und dessen Sohn Jonathan, sein Freund, gegen die Philister gefallen waren, wurde er (1055 v. Chr.) zum König von Juda u., nach Isboseths Ermordung, auch von Israel gesalbt; er verlegte den Sitz der Regierung von Hebron nach Jerusalem, das er den Jebusitern abgewann, baute auf Zion eine königl. Burg u. brachte die Heiligthümer des Volkes dahin. Durch die Besiegung der Philister, Moabiter, Edomiter, Ammoniter u. Syrer, so wie durch weise Staatseinrichtungen u. Förderung des Handels u. der Schifffahrt dehnte er die Grenzen seines Reiches aus u. erhob es zu großer Blüthe und Macht. Unter ihm gewann der Gottesdienst an Feierlichkeit u. Glanz, u. er selbst sang in herrlichen Psalmen Jehova's Lob. Doch belastete er sein Gewissen um des Besitzes der Bathseba willen mit einer Blutschuld u. sah sein späteres Leben durch den Aufstand u. Tod seines Sohnes Absalon getrübt. Mit Uebergehung Adonais erwählte er seinen Lieblingssohn Salomon zum Nachfolger, übertrug demselben den schon von ihm beabsichtigten u. vorbereiteten Tempelbau, u. starb nach einer 40jährigen ruhmvollen Regierung 1015 v. Chr. Er galt seinem Volke in der Folgezeit als der Repräsentant des theokrat. Königthums, so daß aus seinem Geschlechte der verheißene Messias erwartet u. als Sohn D.'s bezeichnet wurde.

David, 1) (Jacq. Louis), Haupt der neuern franz. Malerschule, geb. 1748 zu Paris, von Vien u. in Rom gebildet, hatte schon in den Bildern „Schwur der Horatier", „Paris u. Helena", „Tod des Sokrates", eine Annäherung an die antiken Formen gezeigt, als sein Feuergeist die Revolution ergriff u. ihn in den Convent, den Sicherheitsausschuß u. zu der Partei der wüthendsten Jakobiner führte. Nur sein Künstlerruhm rettete ihn nach Robespierre's Sturze. In diese Zeit fällt „Lepelletier auf dem Todtenbette u. Tod Marat's, der Schwur im Ballhause u. Ludwigs Eintritt in die Nationalversammlung." Im J. 1799 stellte er seine herrlichen „Sabinerinnen" aus und ward erster Maler Napoleons. Als Königsmörder mußte er 1815 Frankreich meiden, er begab sich nach Brüssel, wo er 1825 st. Sein letztes Gemälde: Mars von der Venus und den Grazien entwaffnet, gilt für sein Meisterwerk, da das Haschen D.s nach theatral. Effect hier weniger hervortritt. — 2) (Pierre Jean), ausgezeichneter Bildhauer, seit 1825 Prof. der Malerakademie zu Paris, geb. 1789 (1792) zu Angers, anfangs Maler im Atelier des Vorigen, dann, von seiner Vaterstadt unterstützt, der Bildhauerkunst sich widmend, errang 1811 einen Preis u. eine Pension, die er zu weiterer Ausbildung in Rom benutzte. Im J. 1816 kehrte er nach Paris zurück u. schuf in schneller Folge zahlreiche Büsten, Reliefs und Statuen. Im J. 1829 modellirte er Goethe's Büste in Weimar und fertigte 1834 die Büsten ausgezeichneter Deutschen, wie Danneckers, Tiecks, Rauchs, Schellings in kolossaler Größe u. viele Portraitsbüsten. Die folgenden Jahre beschäftigte ihn das Giebelfeld am Pantheon. Es giebt fast keine hervorragende Persönlichkeit unserer Zeit, die er nicht abgebildet hätte. Sein Styl ist leicht u. doch groß, und seine Portraits treffen stets den Charakter.

Dävidson (spr. dehwids'n, Lucretia Maria), nordamerikan. Dichterin, ein frühreifes Talent, geb. 1808 zu Plattsburgh am Champlainsee, schrieb schon als Kind Verse zu selbstgefertigten Figuren. Als die Mutter es entdeckte, vernichtete sie ihre Bücher. Im 11. Jahre dichtete sie einige Stanzen auf Washington, hatte vor dem 12. Jahre die meisten engl. Klassiker gelesen u. schrieb im 13. Jahre ein Gedicht in 5 Gesängen „Rodri", das sie als ungenügend fast gänzlich wieder vernichtete. Im J. 1824 kam sie durch einen reichen Amerikaner in eine Erziehungsanstalt, aber übergroßer Fleiß führte eine Krankheit herbei, an welcher sie 1825 starb. Ihr dichter. Nachlaß („Amir Khan and other Poems etc." New-York 1829. 2. A. Lond. 1843) besteht aus 278 Stücken, darunter 5 Gedichte von mehrern Gesängen, außerdem 3 unvollendete Romane, eine Tragödie u. Briefe.

Davila (Enrico Caterino), berühmter Geschichtsschreiber, geb. 1576 zu Pieve di Sacco in Italien, aus einer angesehenen cypr. Familie, kam an den franz. Hof u. zeichnete sich unter Heinrich III. u. IV., besonders bei der Belagerung von Honfleur und Amiens (1594—97) aus. Seit 1606 bekleidete er hohe Aemter in der Republik Venedig u. fiel durch Meuchelmord 1631. In seiner „Geschichte der Bürgerkriege in Frankreich" (deutsch, 5 Bde. Lpz. 1792—95), immer noch der besten Quelle, nimmt er Partei für seine Gönnerin Katharina von Medici.

Dävis (spr. dehwis, John), Seefahrer, geboren zu Sandridge bei Dartmouth, ging jung zur See u. erhielt 1585 den Befehl der Expedition, welche eine nordwestl. Durchfahrt nach Ostindien entdecken sollte. Er entdeckte hierbei die nach ihm genannte D.straße, besuchte noch zweimal die Polargegenden, begleitete 1591 Cavendish nach der Südsee, machte als Steuermann fünf Mal die Reise nach Ostindien und ward 1605 in einem Gefecht mit den Japanern an der Küste von Malacca getödtet. Er beschrieb einige seiner Reisen, gab „The World's Hydrographical Description" heraus und soll einen bessern Sextanten erfunden haben.

Davoust (spr. dawuh, Louis Nicolas), Herzog v. Auerstädt, Fürst v. Eckmühl, geb. 1770 zu Annoux, adliger Abkunft, bildete sich zugleich mit Napoleon auf der Militairschule zu Brienne aus. Begeistert für die Revolution zog er als Chef eines Bataillons Freiwilliger 1790 zur Nordarmee, zeichnete sich unter Dumouriez in den Schlachten bei Jemmapes u. Neerwinden aus. Seine Kühnheit u. Tapferkeit bekundete er als Brigadegeneral in der Mosel- u. Rheinarmee, besonders beim Rheinübergang (20. Apr. 1797). Unter Desair folgte er Napoleon nach Aegypten, auch hier sich durch kühne Thaten, besonders bei Abukir auszeichnend u. gerieth mit jenem auf der Rückkehr in engl. Gefangenschaft. Nach der Schlacht bei Marengo, der er wieder beiwohnte, ernannte ihn Napoleon zum Chef der Grenadiere der Consulargarde u. nach seiner Thronbesteigung zum Reichsmarschall. Siegreich führte er das 3. Armeecorps in den Schlachten bei Ulm, Austerlitz (1805) u. Auerstädt (1806), welch letzterer Sieg, von ihm allein erfochten, ihm den Titel eines Herzogs v. A. erwarb. Seine großen militair. Talente bewährte er ferner (1809) in der Führung der Rheinarmee zur Donau u. in den Schlachten bei Eckmühl, Regensburg u. Wagram. Mit den Trümmern des 1. Armeecorps (1813) aus Rußland zurückkehrend, sprengte er die Elbbrücke bei Dresden u. zog sich nach Mecklenburg zurück. In Hamburg, das er als Generalgouverneur der Hansestädte am 31. Mai besetzte und tapfer behauptete, schändete er seine Feldherrnehre durch Raub u. unmenschliche Härte u. zog sich nach der Thronbesteigung Ludwigs XVIII. in den Privatstand zurück. Nach Napoleons Rückkehr (1815) zum Kriegsminister u. Pair ernannt, unterzeichnete er nach der Schlacht bei Waterloo als Generalcommandant am 3. Juli zu St. Cloud die Convention, nach welcher die franz. Armee sich hinter die Loire zurückzog. Er huldigte dem rückkehrenden Ludwig u. trat auf dessen Befehl das Commando an Macdonald ab, lebte jedoch bis 1819 in der Ungunst des Hofes, als er die Pairswürde wieder erhielt u. st. 1823.

Davy (spr. dehwi, Sir Humphry), einer der berühmtesten Chemiker, geb. 1779 zu Penzance in Cornwall, fand sich früh zur Dichtkunst u. Natur hingezogen, ward Lehrling eines Wundarztes u. durchlief ohne fremde Hülfe den ganzen Kreis der Naturwissenschaften. Versuche über die Zersetzung der Luft durch Seepflanzen verschafften ihm die Aufsicht über das pneumat. Institut des Dr. Beddoes (s. d.) zu Clifton, wo er sich durch eine Schrift über das oxydirte Stickgas (1808) dem Grafen Rumford empfahl, der ihn zu dem chem. Lehrstuhl an dem königl. Institut in London verhalf. Seine durch einen glänzenden Vortrag unterstützten Vorlesungen betrafen hier auch die Agriculturchemie (erschienen 1813). Mittelst der galvan. Batterie gelang es ihm, zu zeigen, daß die Alkalien u. Erden Metalle sind u. die Pottasche (Oct. 1806) u. Soda zu zerlegen. Nach seiner Verheirathung 1812 legte er die Professur nieder, ward der Wohlthäter der Bergleute durch seine Sicherheitslampe u. bereiste 1818 f. Frankreich u. Italien, wo er die alten Malerfarben zu Pompeji untersuchte und ungenügend das Aufrollen der herculan. Handschriften versuchte. Im J. 1820 zum Präsidenten der königl. Gesellschaft gewählt, gab er 1827 wegen geschwächter Gesundheit die Stelle auf u. reiste auf das Festland, wo er 1829 zu Genf starb. Zahlreich sind seine Beiträge zu den Philosoph. Transactions, unvollendet sein „Lehrbuch der Chemie" (Lond. 1812), höchst anziehend seine „Salmonia" (deutsch Leipz. 1840) u. „Trost auf Reisen" (deutsch Nürnberg 1839). Leben von seinem Bruder John D. (deutsch Bd. 1—3, Leipz. 1840).

Dawe (spr. dah, George), ausgezeichneter Maler, Mitglied der Akademie zu Petersburg, Stockholm, Florenz u. erster Maler des Kaisers von Rußland, geb. 1781 zu London, gest. 1829 zu Kentish-town bei London. Werke: Portraits des Prinzen u. der Prinzessin von Koburg, des Bischofs von Salisbury, Goethe's u. vieler Krieger, histor. Gemälde: Andromache, bittend vor Ulysses; Genoveva; ein Kind, von der Mutter einem Adlernest entrissen 2c.

Debatten (fr.), Wortstreit; Streitrede bei Berathschlagungen; Berathschlagung; debattiren, streiten, erörtern.

Debauche (spr. debosch), Ausschweifung; debauchiren.

Debet (lat.), s. Credit.

Debit (fr.), Absatz von Waaren; debitiren; Debitant, Vertreiber von Waaren.

Débouchiren (fr.), aus einer Schlucht (débouché) in's Freie marschiren.

Deboursiren (fr.), auszahlen; vorschießen.

Debreczin (spr. -bräzinn), königl. Freistadt in der biharer Gespannschaft (Ungarn), in einer wasserarmen Ebene, weitläufig gebaut, mit mehreren schönen Gebäuden, wie der prachtvollen reformirten u. der Franziskanerkirche, dem reformirten Collegium mit ansehnlicher Bibliothek 2c., Piaristenkloster u. Gymnasium 2c. Die 46,000 E. sind fast lauter Magyaren. Der bedeutende Gewerbfleiß liefert vor Allem Seife (Sodaseife) u. rothe, so wie schwarze Pfeifenköpfe (jährlich an 11 Mill.); den lebhaften Handel beleben noch vier Jahrmärkte bes. für Vieh, Pferde, Speck, Tabak, Wachs, Honig, Leinwand, Seife. Auf dem hier 1711 gehaltenen Congreß unterwarfen sich die Ungarn dem Hause Habsburg.

Debrouilliren (fr. spr. -bruljiren), entwirren.

Debut (fr. spr. debüh), erstes Auftreten auf dem Theater; debutiren.

Deca (gr.), im neufranz. Maße bedeutet das Zehnfache der beigefügten Maßeinheit, so Decagramme, 10 Gramme, Demètre, D. litre 2c.; Deci dagegen den zehnten Theil derselben, so Decigramme, $\frac{1}{10}$ Gramme, Decimètre, Decilitre 2c.

Decade (fr. spr. dekahd), Anzahl von 10; im franz. republikan. Kalender die zehntägige Woche, deren einzelne Tage primidi, duodi, tridi, quartidi, quintidi, sextidi, septidi, octidi, nonidi u. decadi hießen, wovon der letzte Ruhetag war. Romme schlug die Eintheilung vor, Napoleon schaffte sie 1805 ab.

Decampiren (fr.), das Lager abbrechen; aufbrechen.

Decan (Dechant), ursprüngl. Vorsteher von 10 Personen; in Stiftern Vorsteher des Capitels; an Universitäten Vorsteher einer Facultät.

Decandolle (spr. dekangdoll, Augustin Pyrame), berühmter Botaniker, geb. 1778 zu Genf, ging schon den Naturwissenschaften befreundet 1796 nach Paris, wo er seine Studien fortsetzte u. bald durch die „Plantes grasses" (Par. 1799—1803) u. „Astragalogia" bekannt wurde. Er hielt nun selbst Vorlesungen, gab die „Flore française" (9 Bde., 1804—16) heraus u. wirkte seit 1810 als Lehrer zu Montpellier, wo er das klass. „System der Botanik" (1813) bearbeitete. Nach Napoleons Sturz begab er sich nach Genf (1816), wo seine seltene Lehrergabe bis zu seinem Tode (1841) bewundert wurde. Hier erschien „Regni veget. systema natur." (2 Bde. 1818—21), Prodromus dazu (Bd. 1—9 Par. 1824 fg.).

Decatiren (fr.), Tuch Wasserdämpfen aussetzen, um demselben nach nochmaligem Pressen einen dauerhaftern Glanz zu verschaffen. Das Verfahren u. die Apparate stammen aus Frankreich.

Decaux (spr. dekoh, Louis Victor Placquetot, Vicomte), Generallieutenant u. Pair von Frankreich, geb. 1775 zu Douai, diente seit 1793 in den franz. Heeren, war 1806 Chef des Generalstabs der großen Armee, 1807 Bureauchef im Kriegsministerium u. unterhandelte 1815 mit Wellington wegen Einquartirung der Truppen. Auch unter der Restauration bekleidete er hohe Stellen, namentlich 1828 das Kriegsministerium unter Martignac. Viele Verbesserungen im Heerwesen sind sein Werk. Im J. 1832 ward er Pair u. st. 1839.

Decazes (Elie), Herzog und Pair von Frankreich, Herzog v. Glücksburg in Dänemark, geb. 1780 zu St. Martin en Laye, studirte die Rechte u. wurde, durch Geist u. Beredtsamkeit sich auszeichnend, 1805 Rath des Appellationsgerichtes zu Paris, dann des Königs Ludwig von Holland u. der Kaiserin Mutter. Nach Napoleons Rückkehr von Elba von diesem als Anhänger der Bourbons aus Paris verwiesen, von dem rückkehrenden König zum Polizeipräfecten von Paris u. Polizeiminister erhoben, verwaltete er dieses schwierige Amt mit Umsicht u. kluger Mäßigung, sah sich aber deshalb von den Ultras beider Seiten mit gleicher Heftigkeit angegriffen, obgleich ihre

Vereinigung zu seinem Sturze bei der hohen Gunst, die er am Hofe genoß, erfolglos blieb. Bei seiner Vermählung mit der Gräfin St. Aulaire aus dem Hause Nassau-Saarbrück (1818) empfing er vom Könige von Dänemark den Titel Herzog v. Glücksburg u. von Ludwig die Pairs- u. Herzogswürde (1818 u. 1820). Sein System der Mitte, das Schaukelsystem genannt, bereitete ihm auch, als er, nach Abdankung Richelieu's mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt, (1818) selbst das des Innern, des Cultus u. der Polizei verwaltete, ununterbrochene Kämpfe, und bei der Ermordung des Herzogs von Berri (1820) offen der Mitschuld angeklagt, mußte er dem Hasse der Ultraroyalisten weichen. Er bekleidete bis 1821 den Gesandtschaftsposten in England u. zog sich dann auf seine Güter zurück. Nach der Julirevolution huldigte er der neuen Ordnung u. wurde 1834 Großreferendair der Pairskammer. Sein Sohn, der Herzog von Glückstadt, ist Geschäftsträger in Madrid u. schloß 1844 den Frieden mit Marokko.

Decĕmviri (lat.), d. i. Zehnmänner, in Rom Name mehrerer obrigkeitlicher Collegien, so der Gesetzcommission (De legibus scribendis), welche mit der höchsten Staatsgewalt betraut 449 v. Chr. ihr Geschäft begann u. innerhalb des Jahres sich durch parteiloses Rechtsprechen und Aufzeichnen von Gesetzen so empfahlen, daß abermals eine Commission gewählt wurde. Diese mißbrauchte bald ihre Gewalt, machte mit den Patriciern gemeinschaftl. Sache u. erlaubte sich allerlei Frevel an den Personen u. dem Eigenthum der Plebejer u. ihrer Familien. Nach Ablauf des Jahrs behielten sie ihr Amt bei, bis die ungerechte Entscheidung des Appius Claudius in der Sache der Virginia einen Volksaufstand und ihre Entlassung bewirkte (447 v. Chr.). Die 10 Gesetztafeln der ersten u. die 2 der letztern Commission bilden die Zwölftafelgesetzgebung (s. d.). Andere D. waren **D. litibus judicandis** (s. Prätor) u. **D.** sacris faciundis.

Decennium (lat.), Zeitraum von 10 Jahren.

Decent (lat.), schicklich; Decenz.

Dechiffriren (fr.), entziffern, s. Chiffre.

Decidiren (lat.), entscheiden; Decision, Entscheidung, richterlich oder gesetzgebend; decisiv entscheidend, die Decisivstimme (votum decisivum) des Präsidenten entscheidet bei Stimmengleichheit. Der Decisivbefehl (rescript) entscheidet eine streitige Rechtsfrage. Decisum, richterlicher Bescheid.

Decimalbrüche, Brüche, deren Nenner ganze Potenzen von 10 sind, z. B. $\frac{3}{10}$ rc. Man schreibt nur den Zähler, getrennt vom Ganzen, oder wenn diese fehlen, von der Null an deren Stelle durch ein Komma u. zeigt den Nenner durch die Anzahl Stellen nach dem Komma an, da die erste rechts von diesem Zehntel, die zweite Hundertel, die dritte Tausendtel rc. bezeichnet, also $0{,}3 = \frac{3}{10}$; $0{,}03 = \frac{3}{100}$; $0{,}003 = \frac{3}{1000}$. Bei Addition und Subtraction von D. verfährt man wie bei ganzen Zahlen, nur versehe man nicht, die Einheiten gleicher Größen unter einander zu setzen u. den Platz des Kommas zu bewahren. Bei der Multiplication beachtet man erst das Komma nicht, dann schneidet man vom Produkt so viel Stellen rechts ab, als Decimalen in beiden Factoren waren. Die Division bietet zwei Fälle: ist die Anzahl der Decimalen in beiden Factoren gleich, so erhält man den Quotienten, indem man die Division vollzieht, als wäre kein Komma vorhanden; enthalten der Dividend und der Divisor nicht dieselbe Anzahl Decimalen, so gleicht man sie erst aus, indem man der Zahl, welche weniger hat, rechts Nullen anhängt. Um einen gemeinen Bruch in einen D. zu verwandeln, dividirt man den Nenner durch den Zähler, Nullen anfügend, bis man zu einem Rest gelangt, den man der Null gleich achten kann.

Decimalmaß, Eintheilung der Maße in zehn Theile. Des bequemen Rechnens wegen ist es in Frankreich seit der Revolution eingeführt, wenn auch noch nicht im Volke allgemein geworden. Feldmesser benutzen es bei uns für das Längenmaß, eine Decimalruthe ist dann = 10′, der Fuß = 10″, der Zoll = 10‴.

Décime (fr. spr. desimm), der zehnte Theil eines Franc = 10 Centimen oder fast 2 Sous.

Decimiren (lat.), den Zehnten erheben; Truppen (bei Meutereien rc.) loosen u. den 10., 15., 20. rc. Mann hinrichten lassen. Wir begegnen der Decimation zuerst in der röm. Geschichte; das neueste Beispiel gab Espartero beim Mord des Generals Escalera (1838).

Decius, 1) (Publius D. Mus), berühmter röm. Consul, der nach vielen heldenmüthigen Waffenthaten sich den unterirdischen Göttern weihte, zu Roß mitten unter die Feinde stürzte und durch seinen Tod den Römern den Sieg über die Latiner (340 v. Chr.) errang. — 2) (Publius D.), Sohn des Vor., war vier Mal Consul, überzog die Etrusker u. Samniten mit Krieg u. opferte sich wie sein Vater in der Schlacht bei Sentinum auf, um seinen Truppen den Sieg zu gewinnen (295 v. Chr.). — 3) (Publius D.), Sohn des Vor., folgte demselben Beispiel im Kriege mit Pyrrhus v. Tarent (280 v. Chr.) — 4) (Cn. Messius Quintus Trajanus Optimus D.), röm. Kaiser, geb. in Pannonien, schwang sich durch Tapferkeit zum Consul, vom Kaiser Philippus nach Mösien geschickt, um die dortigen Unruhen zu stillen, legte er auf den Wunsch der Legionen den kaiserl. Purpur um und schlug u. tödtete den Philippus bei Verona (249). Er kämpfte glücklich gegen die Perser, verirrte sich aber im Kampf gegen die Gothen in Sümpfe u. verlor hier das Leben 251. Unter ihm traf die Christen eine harte Verfolgung.

Deck, Verdeck, Schiffsboden, deren größere Schiffe (Zweidecker, Dreidecker) mehrere haben. Sie dienen zur Aufnahme von Waaren, Passagieren, Geschützen.

Deckenmalerei, s. Plafond.

Decker (Karl von), preuß. Generalmajor, einer der vorzüglichsten militair. Schriftsteller, geb. zu Berlin 1784, früh in der Artillerie, wohnte den Feldzügen von 1806 u. 1807 bei, ging 1809 mit dem braunschweig'schen Corps nach England, focht 1813 u. 14 im preuß. Heere u. 1815 bei St. Amand, Ligny u. Waterloo. Im J. 1818 Lehrer an der Kriegsschule in Berlin u. 1821 Dirigent im typograph. Bureau, kam er 1822 in Folge eines Duells, worin er seinen Gegner tödtete, auf Festung. Später gehörte er zu den Examinatoren u. war seit 1827 bei der Artillerie, bis er 1841 seinen Abschied nahm. Er st. 1844 zu Mainz. Schriften: „Die Artillerie für alle Waffen" (3 Bde., Berl. 1816), „Das militär. Aufnehmen" (2. A. ebd. 1818), „Der kleine Krieg" (3. A. ebd. 1828), „Lesebuch für Unteroffiziere" (2 Bde., 4. A. ebd. 1836), „Taktik der drei Waffen" (2 Bde., 2. A. ebd. 1834), „Schlachten des 7jähr. Kriegs" (ebd. 1837) u. zahlreiche andere; das letztere größere Werk ist „Algerien u. die dort. Kriegführung" (2 Bde. ebd. 1844). Als Belletrist ist er als Adelbert vom Thale bekannt durch „Freie Handzeichnungen" (1818), „Geburtstagsspiele" (2 Bde., ebd. 1821 bis 23), die Lustspiele „Vorlegeschloß", „Guten Morgen" rc.

Declamation (lat.), kunstgemäße, mündliche Darstellung gegebener Ideen u. Empfindungen; declamiren, Declamator; Declamatorium, öffentliche, declamator. Darstellung. Vergl. Falkmann, „Declamatorik oder Lehrbuch der deutschen Vortragskunst" (2 Bde., Hann. 1836—39).

Declaration (lat.), Erklärung; Angabe der Waaren beim Zoll, daher D.sschein; Angabe der Güter in einem Frachtbrief; bei Schuldnern, Angabe des Vermögensbestandes. Declariren.

Declination (lat.), Abweichung, so der Magnetnadel von der Richtung nach Norden, der Gestirne vom Aequator; in der Grammatik die Veränderung der Nenn-, Bei-, Für- u. theilweise Zahlwörter nach Maßgabe des Falls.

Decoct (lat.), Absud, Abkochung, das Ausziehen von Stoffen aus Körpern (Pflanzen rc.) durch siedendes Wasser.

Decomposition (lat.), Zersetzung; decomponiren, Körper in ihre Bestandtheile auflösen.

Decoration (lat.), Verzierung, Ausschmückung, Orden; die Malereien (auf dem Hintergrunde des Theaters wie auf den Coulissen), durch welche der Ort der Handlung vergegenwärtigt wird.

Decōrum (lat.), Schicklichkeit, Anstand.

Decouragiren (fr.), entmuthigen.

Decouvriren (fr.), entdecken, anvertrauen.

Decrescendo (ital. spr. dekreschendo), abnehmend.

Decret (lat.), Beschluß; obrigkeitl. Verordnung; Bescheid, Rechtsspruch.

Decretalen, die schriftl. Entscheidungen, Verordnungen u. Antworten der Päpste, die im Laufe der Zeit allgemeine rechtliche Geltung erhielten und deren einzelne Sammlungen das Corpus juris canonici enthält. Nur die von den früheren Päpsten bis auf Clemens V. erlangten Gesetzeskraft in der Kirche, die später hinzugefügten blieben von unbestimmtem Ansehen. Von besonderem Einfluß waren die falschen, dem Isidor v. Sevilla zugeschriebenen (pseudoisidorischen) D., welche die späteren Rechtsansprüche der Päpste als längst begründet darstellten.

Decretisten (lat.), im Mittelalter die Rechtsgelehrten, welche die päpstl. Decretalien als normgebendes Recht ansahen, während den Legisten das röm. Recht als Rechtsquelle galt.

Decurio (lat.), in Rom Vorsteher einer Decurie od. Abtheilung von 10 Personen; im Kriege von 10 Reitern; Senator in den röm. Municipalstädten.

Dedication (lat.), Einweihung; Zueignung einer Schrift.

Deduction (lat.), Begründung von Rechtsansprüchen; bei Fries: Begründung eines Urtheils aus der Theorie der erkennenden Vernunft. Deduciren, ableiten, darthun.

De facto (lat.), der That nach, entgegen dem de jure, oder dem, was rechtlich begründet ist.

Defect (lat.), Mangel; mangelhaft.

Defenders (engl.), s. White Boys.

Defension (lat.), Vertheidigung; D.sschrift, die Darstellung von Gründen, welche ein Advocat (Defensor) zur Abwendung oder Milderung einer dem Beklagten nachtheiligen Verfügung einreicht. Defensionslinie, die gerade Linie bei Verschanzungen oder Befestigungen, nach welcher das Geschütz bei der Vertheidigung gerichtet werden muß. Defensiv, zur Vertheidigung, so Defensiv-Allianz, D.-Krieg.

Defensioner (lat.), Art Landwehr in Sachsen zur Zeit des 30jährigen Krieges.

Defensor fidei (lat.), Beschützer des Glaubens, Titel der Könige von England, welchen Heinrich VIII. von Leo X. für eine Schrift gegen Luther erhielt (1522).

Deferiren (lat.), antragen, z. B. einen Eid; bewilligen, z. B. ein Gesuch.

Deficit (lat. d. i. es fehlt), Ausfall zwischen der Einnahme u. Ausgabe, besonders des Staats.

Défilé (fr.), Engpaß, schmaler Weg, durch welchen Truppen nur defiliren, d. h. mit sehr schmaler Front ziehen können.

Défilement (fr. spr. defihlmang), die Deckung der hintern Festungswerke oder des innern Raumes durch die vordern.

Definition (lat.), Erklärung oder systematisch geordnete deutliche Vorstellung eines Begriffs; definiren, einen Begriff nach seinen Merkmalen vollständig begrenzen.

Definitiv (lat.), entscheidend; d. Urtheil, Endurtheil; d. Friede, völliger Friedensschluß.

Deflexion (lat.), Beugung; D. des Lichts, s. Inflexion.

Defoe (spr. defoh, Daniel), der Verfasser des Robinson, geb. 1663 zu London, trat 1684 mit einer Schrift gegen die Türken auf, nahm als Protestant am Aufstande des Herzogs von Monmouth Theil, entkam aber glücklich nach London u. ward Roßhändler, dann Ziegelbrenner. Insolvent geworden, befriedigte er später seine Gläubiger. Im J. 1697 schrieb er über „Plane" u. gab 1701 die kräftige Satyre „Der echte Engländer" heraus, worin er die Thorheit verspottete, am König Wilhelm als einem Fremden Anstoß zu nehmen, da die Engländer selbst ein Mischvolk wären. Andere Satyren folgten, aber eine The shortest Way with the Dissenters" (1702) brachte ihm als Aufwiegler den Pranger, den er in einer Hymne besang. Noch in Newgate begann er die Zeitschrift „The Review" u. ließ 1706 sein größtes Gedicht „De jure divino", eine Satyre auf die Lehre vom göttlichen Rechte, erscheinen. Unter der Königin Anna ward er zu einer Sendung nach Schottland wegen der Union gebraucht, deren Geschichte er beschrieb, litt unter dem Hause Hannover nochmals als Satyriker Einkerkerung u. gab dann, der Politik müde, 1715 The Family Instructor, eine moral. Schrift heraus, deren 3. Th. als „Religious Courtship" 1722 erschien. Im J. 1719 war das berühmte Buch „The Life and surprising Adventures of Robinson Crusoe" erschienen, das so allgemeinen Beifall fand, daß er die ähnlichen: „Moll Flanders", „Capt. Singleton", „Roxalana", „Duncan Campbell", „Adventures of a Cavalier" schrieb. Unter Andern verfaßte er „Political history of the Devil" (1727) u. mit gleichem Witz A System of Magic; ferner Schriften über den Handel. Er starb 1731. Sämmtliche Werke von Hazlitt 3 Bde. Lond. 1843.

Deform (lat.), ungestalt, häßlich; Deformität.

Defraudation (lat.), Betrug, Unterschleif, bes. in Rücksicht der Zölle; Defraudant; defraudiren.

Defterdar (türk. von Defter, Steuerregister), Titel des türk. Finanzministers.

Degarniren (fr.), aus einer Festung Besatzung, Geschütz u. die Kriegsvorräthe ziehen.

Degérando (spr. descherangdo, Jos. Marie, Baron von), philos. Schriftsteller, geb. 1772 zu Lyon, gest. 1842 als Pair u. Vicepräsident des Staatsraths, trat von Paris flüchtig als gemeiner Soldat in Masséna's Heer. Unter Napoleon Generalsecretair im Ministerium des Innern, zuletzt Staatsrath, blieb er auch unter der Restauration in diesem Amte. Er schrieb: „Des signes et de l'art de penser" (4 Bde., Par. 1800), eine gute „Geschichte der Philosophie" (deutsch 2 Bde., Marb. 1806, F.) u. mehrere seinen Eifer für das Menschenwohl bethätigende, an Erfahrung reichhaltige Schriften über Erziehung, administratives Recht, Industrie (1841) u. öffentliche Armenpflege (deutsch Stuttg. 1843).

Deggendorf, Stadt im bair. Kreise Niederbaiern; 2600 Einw.; ansehnlichen Vieh-, Getreide-, Obst-, Leinwandhandel; Wachsbleichen, Töpferei; Wallfahrten (über 30,000 Pilger jährlich). Dabei der Natternberg mit reizender Aussicht.

Dego, Dorf an der Bormida (Piemont), merkwürdig durch einen Sieg Buonapartes am 13. u. 14. März 1796 über den östr. General Beaulieu.

Degradation (lat.), Herabsetzung um einen Grad, z. B. beim Militair; bei Geistlichen gänzliche Entsetzung vom Amte. Degradiren.

Dehnbarkeit, Eigenschaft gewisser Körper, sich schlagen, ziehen, drücken, in verschiedenen Richtungen ausdehnen zu lassen, ohne zu zerreißen. Mehrere Metalle, erwärmte Harze, durch Feuchtigkeit erweichte Gummen rc. sind dehnbar; Gold ist es am meisten. Eine Unze dieses Metalls kann ausgestreckt eine Fläche von 146¼ □ Fuß decken. Flüssiges Glas läßt sich zu erstaunlich feinen Fäden spinnen.

Deïanira, Tochter des Oeneus, Gemahlin des Herakles, der sie im Kampfe von dem Flußgott Acheloos erbeutete, sandte ein mit dem Blute des Nessos getränktes, giftiges Gewand an ihren Gemahl, das die Kraft besitzen sollte, ihr dessen Liebe zu bewahren, wurde dadurch die Ursache seines Todes u. nahm sich aus Schmerz das Leben.

Deich, Damm von Erde u. Stein zum Schutze des Landes gegen das Wasser. Deichgraf, Aufseher u. Richter über das Deichwesen eines Landes; Deichband, Verbindung der Gemeinden u. Einzelnen zu Erhaltung der D. u. Siîler; Deichlast, Verbindlichkeit, den D. zu erhalten; Deichrecht, Inbegriff der rechtl. Verhältnisse, welche in Betreff der D. eintreten rc. Vergl. Dammert, „Deich- u. Strombaurecht" (2 Bde. Hann. 1816).

Dei Gratia (lat.), d. h. von Gottes Gnaden, ein aus 1 Kor. 15, 10. entlehnter, ursprüngl. zur Bezeichnung der Abhängigkeit von Gott, später zu dem der Unabhängigkeit von den Menschen gebrauchter Ausdruck. Nach dem Vorgange des Concils zu Ephesus (431) kam er bei den Päpsten in Gebrauch u. seit Pipin d. Kleinen fügten auch die fränk. Könige u. deutschen Kaiser diese Formel ihren Namen u. Titeln bei, so wie noch gegenwärtig die meisten souveränen Fürsten.

Deinhardstein (Ludw. Franz), Lustspieldichter, geb. 1789 zu Wien, Professor der Aesthetik, jetzt Censor u.

Vicedirector der Hofbühne, schrieb „Theater" (1. Bd. Wien 1827; 2. Bd. ebd. 1833, darin „Hans Sachs") redigirt die „Jahrbücher der Literatur" u. gab „Gedichte" (Berl. 1844) heraus.

Deïphöbe, Name der kumä'schen Sibylla, Tochter des Glaukos, verlangte von Apollo geliebt, daß sie so viele Jahre leben würde, als sie gerade Sandkörner in der Hand hielt, vergaß aber zugleich um ewige Jugend zu bitten.

Deismus (lat.), gleichbedeutend mit Theismus (gr.), die Kant nur willkürlich von einander unterschied, Glaube an das Dasein u. Walten Gottes gegenüber dem Atheismus, der Gottesläugnung. Dann im Gegensatz zum kirchl. oder Offenbarungs-Glauben, die Ansicht, welche das dem Menschen eingeborene Gottesbewußtsein als die alleinige Quelle religiöser Erkenntniß betrachtet u. darum das Christenthum entweder nur in so fern beachtet, als es jene natürl. Religion als Kern in sich schließt, oder es als vermeinten Aberglauben bestreitet, immer aber dasselbe seiner histor. Bedeutung u. Grundlage beraubt. In diesem Sinne ist D. im Wesentlichen gleichbedeutend mit Naturalismus. Deist, Anhänger dieser Denkart, besonders Name der engl. Freidenker des 17. u. 18. Jahrh., die theils mit Gründen des gemeinen Menschenverstandes, theils mit gelehrten Hülfsmitteln zuerst einen beharrlichen Zweifel an der Grundlage der Offenbarung erhoben. Die Namhaftesten unter ihnen sind: Herbert v. Cherbury, Toland, Collins, Woolston, Tindal, Shaftesbury, Bolingbroke.

Dejeän (spr. deschang, Pierre Franç. Aimé Aug., Graf), Pair von Frankreich u. Generallieutenant, berühmter Entomolog, geb. 1780 zu Amiens, Sohn des 1824 als Generaldirector der Kriegsadministration verstorbenen Grafen Jean Franç. Aimé D., focht unter diesem in Holland, dann in Spanien u. Rußland, war 1815 Napoleons Adjutant bei Waterloo u. erhielt 1818 aus dem Exil zurückgekehrt den Grad eines Generallieutenants, als welcher er vor Antwerpen (1830) diente. Seine Käfersammlung (25,000 Arten) beschrieb er in einem Katalog (2. Aufl. 1833—37). Sein unvollendetes System der Käfer (Species génér. des caléoptères. 6 Bde. 1825—37) erläutert „Iconographie des caléopt. d'Europe" (50 Hefte, Par. 1828—38).

Déjeuner (fr. spr. deschöhneh), Frühstück; D. à la fourchette (spr. furschätt), Gabelfrühstück; dejeuniren.

De jure (lat.), dem Rechte nach, von Rechtswegen.

Dekan, der südl. Theil der ostind. Halbinsel, in einer Ausdehnung von 25,000 □M., mit 50 Mill. Einw., ein Tafelland, am Rande von Gebirgen umzogen, im Innern theils weite Hochebene, theils Hügellandschaft, im Osten von dem bengal. Meerbusen, im Westen von dem arab. Meere eingeschlossen. Die nördliche Grenze wird gebildet von dem Vindhyagebirge, mit welchem parallel der 200 M. lange Nerbuddastrom fließt. Der westlichen Küste entlang zieht die mächtige Bergkette des Ghats, 220 M. lang, in den blauen Bergen bis zu 9000 F. aufsteigend; reich bewachsen u. grün von Wäldern, mit kühnen u. steilen Formen. Hier ist das Gebiet der unabhängigen Gebirgsfürsten, die von Jagd in den Urwäldern u. reicher Viehzucht auf den Alpentriften leben. Die Ostseite des D., die Koromandelküste, neigt sich nach dem Meere zu. Hier finden sich die Ostghats, nackte Felsränder, weniger hoch u. steil u. weniger pflanzenreich. Die bedeutendsten Flüsse derselben sind, der Cavery, Panaur, Palaur, Pennaur, Kisthna, Godavery und Mahanudi. Das D. ist größtentheils der brit. Herrschaft unterworfen u. zerfällt in 18 Provinzen, von denen 2 zur Präsidentschaft Bengalen gehören, die übrigen unter der von Madras u. Bombay stehen. — Das Land wurde längere Zeit von einheim. Königen regiert, später aber von dem Großmogul unterworfen. Während innerer Streitigkeiten suchten die Franzosen ihren Einfluß geltend zu machen, wurden aber von den Engländern verdrängt, die sich allmählig theils durch Verträge, theils durch Kriege in den Besitz zuerst des ganzen Küstenlandes, dann nach u. nach auch des Inneren zu setzen wußten.

Deken (Agatha), holländ. Dichterin, geb. zu Amstelveen, früh verwaist, schilderte in Verbindung mit ihrer Freundin Elis. Bekker (s. d.) meisterhaft den holländ. Volkscharakter u. ergoß sich in religiösen Liedern, die meist im Kirchengesang fortleben. Sie starb 1804.

Dekker, 1) (Jeremias de), holländ. Dichter, geb. 1610 zu Dordrecht, gest. zu Amsterdam 1666 als Uebersetzer (des Jeremias rc.), Lyriker u. bes. Epigrammatiker rühmlichst bekannt. Ausgabe 2 Bde. Amst. 1726, 4. — 2) (Thom.), engl. Dramatiker u. Schriftsteller zu Elisabeths u. Jakob's I. Zeit, Gegner Ben Jonson's, schrieb das verdienstliche Stück „Honest Whore", das Lustspiel „Old Fortunatus" u. mehrere von Bibliomanen höchst gesuchte Schriften (darunter „The Gull's Hornbook" n. A. Bristol 1812), die für die Sitten jener Zeit von hohem Interesse sind.

Delabörde (spr. d'labord, Henry Franç., Graf), franz. General, geb. 1764 zu Dijon, Sohn eines Bäckers, hob sich im republikan. Heere zum Brigadegeneral (1793), trug als Chef des Generalstabs zur Eroberung Toulons bei, focht glorreich in Spanien (1794) u. am Rhein (1796), war 1807 in Lissabon, führte 1809 eine Division in Spanien, dann in Rußland u. ward 1813 Gouverneur von Compiègne. Die Bourbons suchten ihn vergebens zu gewinnen, er erklärte sich 1815 für seinen zurückkehrenden Kaiser und sollte später criminell verfolgt werden. Ein Formfehler schlug den Proceß nieder. D. starb 1842.

Delämbre (spr. d'langber, Jean Jos.), berühmter Astronom, geb. zu Amiens 1749, fing das Studium der Astronomie im 36. Jahre an, ward Schüler u. Freund Lalande's berechnete den Lauf des Uranus, Tafeln der Sonne, Jupiters u. seiner Satelliten, so wie Saturns (1792). Mit Méchain maß er den Meridian zwischen Dünkirchen u. Barcelona u. zwischen Lille u. Perpignan. Im J. 1807 zum Prof. der Astronomie am Collége de France ernannt, starb er 1822. Er hat eine „Geschichte der Astronomie" (7 Bde. Par. 1817—23); „Lehrbuch der Astronomie" (3 Bde. ebd. 1814; n. A. 1827) u. m. a. verfaßt.

Delaröche (spr. d'larosch, Paul), ausgezeichneter Maler, geb. 1797 zu Paris, unter Le Gros gebildet, anfangs zwischen mehrern Genren schwankend, bis er in der Darstellung ergreifender Scenen u. hervorstechender Charaktere den Beruf seines Genies fand. Seine Werke sind zahlreich.

Delation (lat.), Angabe, Anzeige; Delator, Angeber, geheimer Ankläger; delatorisch, fälschlich oder böslich anzeigend.

Delavigne (spr. d'lavinj', Jean Franç. Casimir), geb. 1794 zu Havre, gest. 1843, seit 1824 Mitglied der Akademie u. Bibliothekar des Herzogs von Orleans, machte sich als lyr. Dichter bekannt durch seine Dithyrambe auf die Geburt des Königs von Rom (1811) u. zum Sänger des Volks durch „Trois Messéniennes" (1819); „Nouvelles Messéniennes" (1823); „Parisienne" (1830). Weniger Werth haben seine Bühnenstücke (Théâtre 2 Bde. 1825, darunter das klass. Lustspiel „Die Schule der Alten"), wiewohl sich nie eine gewisse Eleganz der Sprache verläugnet. Seine beste Tragödie ist Louis XI. (1832); weniger gelungen ist „Marino Falieri" (1829) u. „Don Juan d'Autriche" (1836).

Delaware (spr. -wehr), der kleinste Staat der nordamerikan. Union zwischen Pensylvanien, New-Jersey, Maryland u. dem atlant. Meere von 97 (2068 engl) □M. (1843) mit 80,600 Bewohnern (darunter 2600 Sklaven). Das Klima ist mild u. gesund. Die gesetzgebende Versammlung kommt jährlich in der Hauptstadt Dover zusammen; das Stimmrecht ist an das Alter von 21 Jahren u. einjährigen Aufenthalt geknüpft. Das Capital in den Fabriken beträgt 1,750,000 Doll., die Ernte (1842) 5½ Mill. Bushel. Keine Staatsschuld. Kolonisirt wurde D. 1627 von Schweden u. Finnländern, die bald von den Holländern, diese von den Briten verdrängt wurden.

Delbrück, 1) (Joh. Friedr. Gottlieb), geb. 1768 zu Magdeburg, in Halle gebildet u. seit 1790 Lehrer in seiner Vaterstadt, ward 1800 Erzieher der beiden ältesten Prinzen des Königs Wilhelm III., schied aus diesem Verhältniß 1809 als Geh. Regierungsrath u. erhielt die Superintendentur zu Zeitz, wo er 1830 starb. — 2) (Joh. Friedr. Ferd.), Prof. zu Bonn, geb. 1772 zu Magdeburg, studirte zu Halle Philologie, war 1797 Lehrer am Gymnasium zum Grauen Kloster zu Berlin, 1809 Prof.

u. Schulrath in Königsberg, 1818 zu Bonn. Seine Schriften empfehlen sich eben so sehr durch gediegenen Inhalt als künstler. Form. Wir nennen: „Christenthum" (3 Bde. Bonn 1822—27); „Xenophon" (ebd. 1839); „Reden" (2 Bde. ebd. 1831); „Schleiermacher" (ebd. 1837); „Ergebnisse akadem. Forschungen" (Bd. 1. ebd. 1843). — 3) (Gottlieb), geb. 1777 zu Magdeburg, begann als Auscultator am Universitätsgerichte zu Halle seine Laufbahn u. starb hier, nach manchem Aemterwechsel, als Curator der Universität 1842.

Del crēdere (ital.), auf Treu u. Glauben; d. c. stehen, bürgschaftlich für die Zahlung, für allen Schaden stehen.

Delegation (lat.), 1) Anweisung, die ein Schuldner (Delegant) seinem Gläubiger (Delegat) an einen Dritten (Delegatar) zur Zahlung seiner Schuld giebt. 2) Uebertragung der Gerichtsbarkeit; 3) in Italien Name der Regierungsdistrikte.

Delft, schön gebaute, von Kanälen durchschnittene Stadt in der niederl. Provinz Südholland mit militair. Gebäuden u. Anstalten, schönem Rathhaus, Grabmälern des hier 1584 ermordeten Prinzen Wilhelms I. von Oranien u. des Hugo Grotius (in der neuen Kirche), des Seehelden Tromp u. Hein (in der neuen Kirche), Fabriken in Fayence u. einigem Handel. Einw. 16,000.

Delhi, Provinz in Hindostan, 1600 □M. groß mit 8 Mill. Einw. (Hindus, Moslems, Siths), welche der ostind.-brit. Compagnie zinsbar sind. Sie grenzt an Agra, Lahore, Nepal u. Oude. Im Norden waldig, im Süden kahles Wellenland, zum Theil unbewässert u. wüst liegend, zerfällt sie in 7 Distrikte. In dem Distrikt Delhi, aus welchen die Familie des ehemal. Großmoguls ihre Einkünfte bezieht, liegt die Stadt D., das Abbild der verschwundenen Macht der Hindus u. Moslems. Weite Trümmer u. große Schutthaufen zeugen von der Herrlichkeit u. dem Reichthume der ind. Radschas. Auf dem Westufer des Dschumna liegt die neue mongol. Stadt; 2 Stunden hatte sie im Umfang; in dem festen, ½ Stunde großen Palast schimmerten 2 Pfauen mit Juwelenschweifen u. ein Papagei aus Einem Smaragd; diese u. andere Schätze führte Nadir Schah 1738 auf seinem Verheerungszuge mit sich fort. In Altdelhi stehen noch der Palast des afghan. Kaisers Firuz I., die große Moschee mit vergoldeten Kuppeln u. Minares, viele Mausoleen u. Gräber aus Marmor, die Kaisergärten u. s. w. Große Bazars, enge Straßen, viele Moscheen u. Paläste zeigen eine Mischung von Pracht u. Verfall; die Einw. sind 500,000, ehemals 2 Mill., mit Handel u. Gewerbe lebhaft beschäftigt. — Die eingebornen Könige wurden von den Muhamedanern verdrängt. Nach diesen herrschten afghan. Könige, bis das Land von Timur erobert wurde. Im 16. Jahrh. bestieg Babur, ein Nachkomme Timurs den Thron von D. als Großmogul. Seine Nachfolger hatten häufige Kriege mit den Persern u. Maratten zu bestehen. Der letzte Großmogul überließ im Jahr 1802 vertragsmäßig gegen eine Rente sein Land den Engländern.

Delille (spr. d'lihl, Jacq.), berühmter beschreibender Dichter, geb. 1738 zu Aigueperse, gest. 1813 zu Paris, früher Lehrer an mehrern Collèges, erlangte durch seine Uebersetzung der „Georgica" Virgil's (1769) den Eintritt in die Akademie (1774). Professor am Collège de France gab er 1782 das Lehrgedicht „Les Jardins" heraus. Während der Revolution bereiste er die Schweiz, Deutschland u. England, u. kehrte 1802 zurück. Er zeigt große Kunst im Versbau, glänzende Sprache, ein seltenes Talent poet. Beschreibungen, ohne Dichter im höhern Sinne zu sein. Seine Gedichte (Imagination, Trois Règnes, L'homme des champs, Uebersetzung der Aeneïde u. von Milton's Verlornem Paradies) erschienen in 16 Bdn. Par. 1824.

Delirium (lat.), Geistesstörung in Folge eines krankhaften Zustandes des Gehirns. Es ist fast stets symptomatisch; deliriren, irre reden, wahnsinnig sein.

Delisches Problem, Aufgabe aus einem gegebenen Würfel, die Seite eines doppelt großen zu finden. Sie beschäftigte schon die griech. Mathematiker (Hippokrates aus Chios, Platon, Eratosthenes ꝛc.), aber erst Descartes löste sie mittelst der analyt. Geometrie.

Delisle (spr. delihl, Guillaume), Begründer des neuern geogr. Systems, geb. 1675 zu Paris, Schüler Cassini's, gest. 1726 als königl. Geograph, lieferte eine Menge Karten, wobei er zuerst die neuern astronom. Beobachtungen u. Angaben der Reisenden benutzte. Hauptwerk „Atlas géograph." (Par. 1789).

Dellamaria (Dominique), berühmter Componist, geb. zu Marseille 1778, führte 18 J. alt eine Oper auf u. reiste dann nach Italien. Seit 1798 schrieb er in Paris den „Gefangenen", die „Komische Oper" den „Onkel als Kammerdiener" u. das „Alte Schloß". Er starb 1800.

Delolme (spr. -lolm, Jean Louis), geb. zu Genf um 1745, Advocat, ging bei den innern Unruhen nach England, wo er als Schriftsteller dürftig lebte. Die erste Schrift betraf eine Parallele zwischen der engl. Regierung u. der frühern Schwedens (vor Gustav III.), die andere scharfsinnige u. tüchtige Schrift „Die Verfassung Englands" erschien erst franz. in Holland, 1775 in engl. Sprache; sie rechtfertigte die bestehenden engl. Verhältnisse. Im Jahre 1783 gab er eine „Geschichte der Flagellanten" heraus. D. starb 1807 in der Schweiz.

Delos, die kleinste der cyclad. Inseln von 1½ □M., trieb nach der Sage unstät auf dem Meere umher, bis Jupiter sie mit diamantenen Ketten an die Tiefe fesselte, als Zufluchtsstätte für Latona, die auf ihr den Apollon u. die Diana gebar, welche daher Delios u. Delia heißen. Hier hatte der Gott ein berühmtes Heiligthum u. ertheilte Orakel. Bald erwuchs eine durch das Hinzuströmen der Wallfahrer u. ausgedehnten Handel blühende Stadt, die, ohne Mauern, nur die Heiligkeit des Ortes schützte. Ganz D. war ein so heiliger Boden, daß man die Todten auf der nahen Insel Rhenia bestattete u. die Frauen dort ihre Niederkunft erwarteten. Hier war der Sitz des Amphiktyonen-Bundes u. wurde der Bundesschatz aufbewahrt, bis man ihn nach Athen verlegte; hier feierten auch die Griechen alle 5 Jahre das große delische Fest u. landete jährlich von Athen nach altem Brauche das delische Schiff, das einst den Theseus zur Insel getragen. Sie erhielt sich in ihrer Blüthe bis Menophanes, der Feldherr des Mithridates, Stadt u. Tempel ausplünderte u. zerstörte. Jetzt gehört sie zum Gouvernement Syros, ist unbewohnt u. zeigt noch zahlreiche Ruinen.

Delphi, Stadt in Phokis, durch den Apollodienst, das Orakel, die pyth. Spiele, unermeßliche Reichthümer und Kunstwerke, sowie als Sitz des Amphiktyonenbundes der Mittelpunkt des hellen. Lebens, stieg vom Flusse Plistos an felsigen Höhen zwischen dem Parnaß u. Kirphis amphitheatralisch empor. Die obere Vorstadt, Pythia, umschloß die Tempel des Apollon, der Leto, Artemis u. Pallas Athene. Von da stieg man am kastal. Quell zum Heiligthum des Apollon empor, das ein weitläufiger Tempelhof mit kleinern Tempeln, Schatzhäusern u. eine Menge von Weihgeschenken u. Statuen umringte u. in dessen Allerheiligstem der Gott seine Sprüche ertheilte. Ursprünglich hatte Gäa (d. Erde) das Orakel inne, von der es Themis, dann Artemis überkam, bis Apollon nach Erlegung des Drachen Python, welche That den symbol.-mytholog. Mittelpunkt des ganzen pyth. Cultus bildete, im Päan von den Hirten des Parnaß als der rettende Gott begrüßt wurde u. in Gestalt eines Delphins sich kretische Männer, die nach Pylos steuerten, als Priester zu seinem Tempeldienst entführte. Der ältere von Homer erwähnte Tempel war von Trophonios u. Agamedes erbaut u. als er abbrannte, ward er unter Leitung der Alkmäoniden von Spintharos in dorischem Styl herrlich wieder aufgeführt. In dem innersten Raum (dem Adyton) öffnete sich der Erdschlund, dem die begeisternden Dämpfe entstiegen u. über welchem der kolossale, einst von Herakles geraubte Dreifuß stand. Auf ihn setzte sich in einem weißen Gewande, das Haar mit einem Lorbeerkranz geschmückt, die weissagende Priesterin, Pythia, nachdem sie von dem heiligen Lorbeer einige Blätter genossen und aus der Quelle Kassotis getrunken hatte, u. ertheilte, von den Priestern gehalten, unter Zuckungen in abgebrochenen Lauten den Spruch des Gottes, der dann von den Priestern in epischem Versmaß geordnet dem Fragenden verkündet wurde. In dem Allerheiligsten befand sich auch das marmorne Bild des Erdnabels zwischen zwei goldenen Adlern, welche Zeus, um den Mittelpunkt

der Erde zu erkunden, von den beiden Enden derselben hatte ausfliegen lassen u. die hier zusammengetroffen waren. Schon in der ältesten Geschichte der Griechen griff der pyth. Apollon tief in die Schicksale der Staaten, Könige u. Geschlechter ein u. sein Ansehn wuchs mit der Bedeutung der Dorer, bis das Sinken der Nationalität seine moral. Macht untergrub u. die Zerwürfnisse der Staaten im peloponnes. Kriege ihn zum Parteiwerkzeug machten. Doch war seine Geltung noch groß u. seine Sprüche wurden noch bis herab auf Julian vernommen. Im heiligen Kriege plünderten die Phokäer (375 v. Chr.) den Tempel; die späteren Raubzüge der Perser u. dann der Gallier unter Brennus endeten wie durch ein Wunder mit deren Untergang, u. obwohl Sulla (87 v. Chr.) die Tempelschätze entführte und Nero mit D.s Kunstwerken seine Paläste schmückte, so sah Plinius doch noch über 3000 Statuen daselbst. Jetzt steht hier das Dorf Kastri mit wenigen Resten.

Delphin, 1) Gattung der Cetaceen oder fischartigen Säugethiere mit walzenförmigem Körper, schnabelförmigem Kopf ohne Barten, nackter Haut u. Fettrücken. Sie sind sehr behend, zutraulich u. folgen den Schiffen in zahlreichen Heerden. Das Alterthum weiß von ihrer Liebe zur Musik u. den Menschen (Arion). Sie finden sich in zahlreichen Arten in allen Meeren, einige leben selbst in Flüssen. 2) Nördl. Sternbild in der Nähe des Aequators, welches 18 Sterne einschließt.

Delta, der von den Mündungsarmen des Nils eingeschlossene Theil Aegyptens u. ganz Unterägypten überhaupt, so genannt nach seiner Form, die dem griech. Buchstaben Δ (Delta) entspricht. In ähnlicher Weise spricht man von einem Donau-, Rhone-, Ganges- etc. Delta.

Delüc (spr. d'lük, Jean André), Geolog u. Meteorolog, geb. 1727 zu Genf, das er durch die innern Unruhen verleitet 1771 mit London vertauschte, wo er Vorleser der Königin (1773) wurde. Von 1798 als nomineller Prof. zu Göttingen lebte er bis 1806 in Deutschland und starb 1817 zu Windsor. D. hat sich bedeutende Verdienste erworben um den Barometer, Höhenmessungen, Thermometer u. die Geologie, in deren Interesse er die Schweiz u. Deutschland durchreiste, nur gestattete der fromme Mann dabei theolog. Ansichten zu viel Einfluß. Vergl. von seinen zahlreichen Schriften „Lehrbuch der Geologie" (Lond. 1809) u. „Geolog. Reisen" (2 Bde. Lond. 1843).

Demagog (gr.), Führer des Volks zum Guten und zum Bösen, ein wesentlicher Bestandtheil des freien hellen. Volksthums u. der Idee der Herrschaft des Volks (Demos); in den neuern Monarchien jeder Unzufriedene, der auf verfassungswidrigem Wege eine polit. Umgestaltung im Sinne der Demokratie erstrebt. Die zu diesem Zweck eingeleiteten Schritte, Verbindungen etc. faßt der Ausdruck demagog. Umtriebe zusammen.

Demanteliren (fr.), Festungswerke schleifen.

Demarcationslinie, Abgrenzungslinie, so die 1795 zwischen Frankreich u. Preußen festgesetzte Neutralitätslinie, wodurch der Krieg vom nördl. Deutschland fern gehalten wurde.

Demaskiren (fr.), entlarven.

Dembinski (Henryk), poln. General, geb. 1791 in der Woiwodschaft Krakau diente seinem Vaterlande seit 1809 u. erwarb seine sämmtlichen Grade auf dem Schlachtfelde. Seine Kunst, sich mit Benutzung des Terrains überlegnern Streitkräften gegenüber zu behaupten, erprobte er glänzend im poln. Aufstand am 25. Apr. 1830 bei Kuflew, als er mit 4000 M. einen ganzen Tag lang den 60,000 M. starken Feind aufhielt. Nachdem er als Brigadegeneral die Brücke bei Ostrolenka genommen hatte, drang er, als die Gielgud'sche Division sich theilte, von Wilna mitten durch das von den Russen besetzte Land nach Warschau vor, die glänzendste Waffenthat der neuern Zeit. Jubelnd ernannte ihn das bedrängte Warschau zum Gouverneur u. Oberbefehlshaber. Nur wenige Tage behauptete er bei seinem heftigen Sinn diese Würde, er trat in Rybinski's Corps u. mit diesem nach Preußen über. Von Paris aus folgte er 1833 einem Ruf des Pascha von Aegypten, doch bald kehrte er zurück. Seine „Mémoires" (Par. 1833) nahm er zurück.

Démenti (fr. spr. demangti), Zeihung einer Lüge; ein D. geben, Lügen strafen; Blöße überhaupt.

Demerāra, Theil des brit. Guiana (s. d.) mit 48,000 Einw. u. Zucker, Kaffee, Bauholz u. Specereien zu Stapelprodukten, bis 1803 im Besitz der Holländer.

Demēter, Tochter des Kronos u. der Rhea, suchte traurend ihre von Pluton in die Unterwelt entführte Tochter, Persephone, auf dem ganzen Erdkreis, bis ihr der Sonnengott den Aufenthalt derselben entdeckte u. die Tochter die Hälfte des Jahres wieder bei ihr im Lichte weilen durfte. Auf ihren weiten Zügen, wo sie gastliche Aufnahme fand, Segen verbreitend, kehrte sie auch bei Keleos in Eleusis ein u. gab, dort als Göttin erkannt u. verehrt, dessen Sohn, Triptolemos, ihr Drachengespann u. den edlen Weizen, dessen Gebrauch auf Erden zu verbreiten. Sie wurde als die Erfinderin u. Beschützerin des Ackerbaues verehrt, die alljährlich ihr Kind, das neubelebte Samenkorn, aus dem Schooße der Erde hervorruft und als die Spenderin aller Segnungen, die in dessen Gefolge einem früher unstät umherschweifenden Volke zu Theil werden. Bei ihren größten Festen, den Thesmophorien u. Eleusinien (s. d.), so wie zu Rom in den Cerealien ward sie daher auch als die Urheberin milderer Sitten, gesetzl. Ordnung u. häusl. Glückes gepriesen. In bildlichen Darstellungen trägt sie um das Haupt ein Band od. einen Aehrenkranz, in der Hand einen Büschel Aehren, eine Sichel oder Fackel.

Demeter (Ignaz Anton), Erzbischof von Freiburg, geb. 1773 zu Augsburg, gest. 1842, Sohn eines Bäckers, kam, schon vortheilhaft als Pädagog bekannt, 1808 als Vorstand, dann als Director des Schullehrerseminars nach Rastatt, ward 1818 Pfarrer zu Sasbach, 1833 Domcapitular und 1836 Erzbischof zu Freiburg. Er schrieb: „Vollständiges Handbuch für angehende Schullehrer" (3 Bde., Mainz 1821 fg.).

Demetrios, 1) (Poliorketes, d. i. der Städtebezwinger), Sohn des Antigonos (s. d.), geb. 337 v. Chr., kämpfte 22 J. alt in den Kriegen seines Vaters gegen Ptolomäos, befreite 307 Athen von der Herrschaft Kassanders, wofür ihn die Athener göttlich verehrten, nahm 306 die Insel Cypern, berennte vergeblich Rhodos (304), hob dagegen die Belagerung Athens durch Kassander auf, dem er einen Theil Thessaliens entriß. Bei Ipsos von Lysimachos u. Seleukos besiegt (301), ließen ihn die Athener nicht ein; aber bald erholte er sich, nahm Athen mit Gewalt, schlug die Spartaner u. bestieg den Thron Makedoniens (294). In Kurzem war Thessalien, Theben u. Aetolien unterworfen, aber 287 mußte er sein Reich dem Lysimachos u. Pyrrhos überlassen. Von Seleukos gefangen gehalten, starb er 285 zu Apamea am Orontes. — 2) (D. Phalereus), geb. um 345 v. Chr. im Hafenort Phaleron bei Athen, Schüler des Theophrast, gelangte durch seine Beredtsamkeit unter Kassander 317 an die Spitze der Verwaltung Athens. Von D. Poliorketes (307) vertrieben, ging er nach Alexandrien, wo er die Anlegung der dortigen Bibliothek veranlaßte. Er starb verwiesen in Oberägypten 283. Seine zahlreichen Schriften (untergeschoben ist „Ueber den redner. Vortrag", Ausg. von Göller Leipz. 1837) sind verloren. — 3) D., russ. Großfürst, u. die falschen, s. Dmitri.

Demīdow, russ. Geschlecht, von einem Schmied zu Tula im 17. Jahrh. stammend, welches zuerst die Eisen-, Gold- u. Silberminen Sibiriens ausbeutete u. Verbreiter der dortigen Industrie u. Civilisation wurde. 1) (Nikolaji Nikititsch, Graf von), geb. 1774 zu Petersburg, war 1789 Adjutant Potemkin's, 1792 Obristlieutenant, ward Kammerherr u. Geh. Rath Pauls I. u. erwarb sich, auf Reisen gebildet, um die Industrie, die Naturkunde u. Künste in seinem Vaterlande hohe Verdienste. Während des Kriegs 1812 unterhielt er ein Regiment auf eigene Kosten. Er st. 1828 zu Florenz. — 2) (Anatoli, Fürst), Sohn des Vor., war einige Zeit bei der russ. Gesandtschaft in Paris, setzte 1833 ½ Mill. Rubel zur Gründung eines Asyls in Petersburg für fleißige Arme aus u. einen jährl. Preis von 5000 Rbl. Ass. für das beste russ. Werk. Vom Großherzog von Toskana 1840 in den Fürstenstand erhoben, erregte er durch seine Vermählung mit der Tochter Jérome Napoleons (Gräfin von Montfort) 1840, wobei er versprach, die Kinder dieser Ehe kathol. erziehen zu lassen, Mißfallen, doch erhielt er die frühere Gunst wieder.

Demiurg (gr.), Werkmeister, Bildner; Schöpfer der Sinnenwelt, s. Gnostiker.

Demme (Herm. Christoph Gottfr.), geb. 1760 zu Mühlhausen, erst Conrector, seit 1796 Superintendent daselbst, kam 1801 als Consistorialrath u. Generalsuperintendent nach Altenburg, wo er 1822 starb. Selbst hervorragend als geistl. Liederdichter, führte er hier (1807), wie früher in Mühlhausen (1799), ein neues Gesangbuch ein. Der fromme Mann, voll sokrat. Geistes, wirkte eben so verdienstlich durch die Macht der Rede als durch treffliche Schriften („Pächter Martin", 3 Bde., 3. A. Leipz. 1802; „Erzählungen", 2 Bde., 2. A. Riga 1797; „Sechs Jahre aus Karl Burgfeld's Leben", Leipz. 1793, u. „Predigten"), die er meist als Karl Stille herausgab.

Demmin, eine der ältesten slav. Städte Pommerns im preuß. Rgsbzk. Stettin an der Peene, schon zu Karls des Gr. Zeit groß u. wichtig u. durch den Frieden zu Stockholm 1720 von Preußen erworben, enthält 5600 E., die Ackerbau u. Fischerei, einige Fabriken u. überseeische Schifffahrt betreiben.

Demokratie (gr.), Allherrschaft, die Form der Staatsregierung, bei welcher das ganze Volk Antheil an der Regierung hat. Jeder selbstständige Bürger hat dabei sein Wahlrecht; jeder Staatsbeamter ist gewählter Staatsbeamter, der eben so wieder entlassen werden kann. Diese Verfassung hat gar keine haltende Form, sie hängt ganz von einer festen Richtung des Gemeingeistes ab; das Volk muß bestimmt wissen, was es will, damit der öffentlichen Meinung eine Bahn bleibe. Daher erhält sich diese Verfassung nur bei einfach gesitteten, angesiedelten kleinen durch Gebirge oder sonst durch isolirte Lage geschützten Völker, deren öffentliches Interesse wenig Regierung nöthig macht, leicht erkannt wird u. überhaupt keine Leidenschaften anregt. Sobald der thätige Gemeingeist erlöscht, ist diese Form durch sich selbst in Anarchie verwandelt. Unter ihrem Einfluß entsteht, wie in den Schweizeralpen, bei den Ditmarsen, bei den Dalekarliern ein Volk von schöner Derbheit mit strengem Rechts- u. Freiheitsgefühl, aber zugleich mit bornirtem Eigennutz u. plumper Rohheit, wenn ihm nicht erborgte Bildung hilft. Die D. hat im Alterthume nie existirt u. besteht eigentlich auch da nicht, wo, wie in Amerika, statt der Volksversammlung gewisse vom Volke erwählte Repräsentanten zusammentreten u. Beschlüsse in Regierungsangelegenheiten fassen.

Demŏkritos, Philosoph u. Fortbildner des atomist. Systems von Leukippos (s. Atomist. Schule), ward zu Abdera um 460 v. Chr. geb., wohin er nach ausgedehnten Reisen in Aegypten u. Asien zurückkehrte. Obschon er den ganzen Kreis des damal. Wissens durchlief u. in jetzt verlornen Schriften behandelte, so ließ er sich eher von dem Geist der Sophistik, als der Philosophie leiten. Denn nicht nur hebt er die Einheit der Welt, sondern auch die Einheit der Seele u. des Bewußtseins auf u. da sich ihm Alles in die unbestimmte Vielheit der Atome u. in das Unermeßliche des Leeren auflöst. Als einzigen Zweck der Forschung möchte er nur eine Erforschung der Figuren übrig lassen, aus welchen sich die Dinge zusammensetzen. Seine Sittenlehre beruhte nur auf klügelnder Selbstsucht u. auf Streben nach Genuß, so wie das Ziel des Weisen Maßhalten in allen Dingen oder Gleichmuth der Seele sei. Das philosoph. Forschen selbst trieb er nicht, um die Wahrheit zu finden, sondern zu seiner eigenen Ergötzung. Eine völlige Hingebung des Lebens an die zufälligen Begegnisse ist das Ende seiner Lehre.

Demoliren (fr.), zerstören, schleifen.

Demonstration (lat.), Beweis, Begründung eines Urtheils aus der Anschauung; Angriffsmine oder scheinbare Bewegung gegen einen Ort, um den Gegner irre zu machen. Demonstriren, anschaulich machen, beweisen; demonstrativ, beweisend, d. Lehrart, wobei man von Erklärungen zu Beweisen fortschreitet.

Demontiren (fr.), feindliches Geschütz durch Schüsse unbrauchbar machen, auch das Geschütz aus einer Festung nehmen; einen Reiter d., ihn vom Pferde absetzen.

Demoralisation, (lat.), Sittenverderbniß.

Demŏsthĕnes, der erste Redner der Alterthums, zu Athen 384 v. Chr. von wohlhabenden Eltern geb., Schüler des Isäos, vielleicht auch des Platon u. Isokrates, bereitete sich durch eisernen Fleiß auf seine große Laufbahn vor und überwand durch die angestrengtesten Uebungen seine Unfähigkeit, das R auszusprechen u. die ursprüngliche Schwäche seiner Stimme, indem er bergaufsteigend kleine Kiesel in den Mund nahm u. dazu mehrere Verse laut hersagte, auch am Meeresufer, wenn es stürmte, die Kraft seiner Stimme übte. Den ersten Sieg errang seine Beredtsamkeit gegen seine betrügerischen Vormünder; ein größeres Feld eröffnete sich ihr, als Philipp von Makedonien Griechenland mit dem Verluste seiner Freiheit bedrohte. In den donnernden philipp. Reden enthüllte er dem bethörten Volke des Königs falsche Künste u. rief zum offnen Kampf wider ihn. Aber erst, als dieser sich Elateas bemächtigte, vermochte D. die Athener zur Ausrüstung einer Flotte u. Absendung eines Heeres nach Eleusis, so wie zu einem allgemeinen Aufgebot der Griechen zu bewegen; doch bei Chäronea (338 v. Chr.) erlag die griech. Freiheit u. D. war mit unter den Fliehenden. Obwohl er in der Rede „über Bürgerkrone" seine Berechtigung zu dieser ihm zuertheilten Ehre gegen den feilen Aeschines siegreich vertheidigte u. dessen Verbannung bewirkte, so unterlag er doch bald der verleumderischen Anklage der Bestechung durch pers. Geld u. entzog sich, da er die Geldstrafe nicht entrichten konnte, dem Gefängniß durch die Flucht nach Aegina. Nach Alexanders Tode kehrte er in die Heimath zurück u. weckte noch einmal die Griechenstämme zum vereinten Kampfe wider Makedonien, mußte aber, als sie dem Antipater unterlagen u. seine Auslieferung gefordert wurde, fliehen u. gab sich in dem Tempel des Poseidon zu Kalauria durch Gift den Tod (322). Wie ihm als Redner die erste Stelle gebührt, so gehört er auch seiner Gesinnung nach, trotz der Beschuldigungen seiner Gegner, zu den größten u. edelsten Geistern des Alterthums. Von seinen 65 Reden sind 61 von zum Theil unverbürgter Echtheit auf uns gekommen, so wie 6 unechte Briefe. Neueste Ausg. von Baiter und Sauppe (6 Bde., Zür. 1842—44), von Bömel (lat. und griech. Bd. 1, Par. 1843) deutsch Bchn. 1—19, Stuttg. 1839—44.

Demŏtika, Stadt im türk. Ejalet Rumili an der Maritza mit Fabriken in Seide, Baumwolle u. Kanonengießerei, bekannt als Aufenthaltsort Karls XII. im J. 1713.

Demoustiēr (spr. d'mustieh, Charl. Alb.), Literat, geb. 1760 zu Villers-Coterets, gest. 1801, anfangs tüchtiger Advocat, schrieb einige schlechte Komödien u. ward in Deutschland durch „Briefe über Mythologie an Emil" (6 Bde., neueste A. 1841, deutsch Dresd. 1803—4) vortheilhaft bekannt.

Denār (Denarius), röm. Silbermünze, zuerst 269 v. Chr. geprägt. anfänglich = 10, dann 16 As; nur beim Sold galt er stets = 10 As, Werth 5½ Sgr. Auf dem Avers: behelmtes Haupt Roms, die Dioskuren oder das Haupt Jupiters; auf dem Revers bei vielen: Wagen mit 2 oder 4 Rossen. Die Familien D. tragen das Zeichen X. Plinius erwähnt Gold-D. In spätern Zeiten hieß eine Kupfermünze D., daher die frühere franz. Münze Denier u. die ital. Denaro.

Dēnbigh (spr. dennbi), Grafschaft in Wales mit 86,000 E., die Ackerbau treiben u. Blei u. Steinkohlen ausbeuten. Die gleichnamige Hauptstadt auf einer Anhöhe im romant. Clwydthale, hat Gerbereien.

Dendera, Dorf in Oberägypten, in der Nähe der alten Stadt Tentyris, berühmt durch einen 200 F. langen u. 140 F. breiten Tempel, geschmückt mit Hieroglyphen und Gemälden, welche den alten ägypt. Gottesdienst darstellen. Unter den Basreliefs an diesem Tempel befindet sich der Thierkreis mit den 12 Zeichen, ein Planiglobium ebenfalls mit den 12 Zeichen u. eine Menge Hieroglyphen. Das Planiglobium kam 1822 in die königl. Bibliothek zu Paris u. hat, da sich der Krebs darauf im Solstitium befindet, die Astronomen in Beziehung auf das Alter desselben sehr beschäftigt, obwohl man noch zu keinem Ergebniß gelangt ist. Vergl. Ideler, „Ueber das Alter des Thierkreises" (1838) u. Letronne, „L'origine du zodiaque grec" (1840).

Dendriten (gr.), Steine mit Abbildungen von Bäumen, Sträuchern ꝛc., häufig im Kalk- u. Mergelstein.

Dendrolithen (gr.), Versteinerungen von Bäumen, gewöhnlich in den jüngern Erdlagen, meist Reste untergegangener Arten.

Dendrologie (gr.), Baumkunde.

Dendrometer (gr.), Baummesser, Werkzeug, um die Höhe u. Dicke der Bäume zu messen.

Denham (spr. -häm), 1) (Sir John), Dichter, geb. 1615 zu Dublin, gest. 1688, in Oxford u. in London, wo er jedoch sehr dem Spiele nachhing, zum Juristen gebildet, trat 1641 mit dem Trauerspiel „The Sophy" auf u. ließ 1643 das berühmte Gedicht „Cooper's Hill" erscheinen, worin Naturschilderungen mit geschichtl. u. didakt. Stellen wechseln, dessen Hauptschönheit aber in den gedrängten Versen besteht, weshalb ihn Pope den „Majestätischen" nannte. Seine Anhänglichkeit an die königl. Sache verschaffte ihm mehrere Stellen. — 2) (Dixon), unternehmender Offizier u. Reisender in Afrika, geb. in London 1785, diente in Spanien gegen Napoleon, schloß sich 1821 dem Dr. Oudney u. Capit. Clapperton in Tripolis an, um das Innere Afrika's zu erforschen, durchreiste Fezzan, die Wüste, Burnu, erforschte den Tsadsee, den Lauf des Sharp, die Gebirge Sudans ꝛc. Nach zahlreichen Beschwerden kehrte er 1825 nach England zurück, ward Commissär in Sierra Leone u. nach dem Tode Sir Neil Campbell's Gouverneur dieser Kolonie. Seine verständige Verwaltung unterbrach der Tod 1828.

Denina (Carlo Giacommaria), Literator u. Geschichtsschreiber, geb. 1731 zu Revel in Piemont, 1754 Prof. zu Pignerol, dann zu Turin, wo sein Werk „Die Revolutionen Italiens" (3 Bde. 1769—70, 5 Bde Vened. 1800) erschien. Hierdurch u. noch mehr durch die Schrift „Ueber die Benutzung der Menschen" (1777), d. i. der Mönche zu nützl. Staatsgliedern, den Mönchen mißfällig, ward er verbannt. Im J. 1782 rief ihn Friedrich II. nach Berlin, wo er Mehreres schrieb, bis er in Folge der Zueignung seines „Sprachschlüssels" (3 Bde., Berl. 1804) an Napoleon kaiserl. Bibliothekar zu Paris wurde, wo er 1813 starb. Von seinen zahlreichen Werken nennen wir noch „Geschichte Griechenlands" (4 Bde., Tur. 1781), „Geschichte Ostitaliens" (6 Bde., ebd. 1809).

Denis (Michael), Bibliograph u. Dichter, geb. 1729 zu Schärding in Baiern, trat 1747 in den Orden der Jesuiten, die ihn unterrichtet hatten, war Lehrer an mehreren Orten, 1759 am Theresianum zu Wien u. seit 1773 Bibliothekar erst an der Garelli'schen, dann an der kaiserl. Hofbibliothek. Er st. 1800. Als Dichter (Sined), im Sinne der klopstock. Bardenpoesie (Gedichte zugleich mit einer Uebersetzung Ossian's, 2. Aufl. Wien 1791 fg.), lebt er nur noch in der Literatur fort; dagegen sichern ihm seine genauen bibliograph. Werke (wie „Einleitung in die Bücherkunde", 2 Bde., 2. A. 1795—96, „Wiens Buchdruckergeschichte bis 1560", 1782—93, „Annal. typogr. Mich. Maittaire suppl.", 2 Bde., 1789 u. „Codd. mscpti theol. biblioth. palat. Vindobon." etc., 2 Bde., 1794—1802) seinen Ruhm.

Denkübungen, s. Verstandesübungen.

Denner (Balthasar), Portraitmaler, geb. zu Hamburg 1685, gest. daselbst 1747, berühmt durch das Streben, das Original bis auf die feinsten Poren u. Falten wieder zu geben. Werke in Wien, Dresden u. München.

Dennewitz, Dorf im preuß. Rgsbzk. Potsdam, merkwürdig durch die Schlacht am 6. Sept. 1813. Um Berlin selbst zu erobern, brach Ney mit 76,000 M. von Wittenberg nach Dahme auf (4. Sept.), stieß bei Zahna auf den General Dobschütz, den er nach Jüterbogk zurückwarf, wo sich das ganze 4. preuß. Armeecorps unter Tauentzien zusammenzog. Zugleich rückte Bülow heran, um beim Angriff den Feind in die linke Seite u. den Rücken zu nehmen, während die Schweden u. Russen unter dem Kronprinzen von Schweden sich näherten. Am 6. Sept. setzen die Franzosen den Marsch nach Dahme fort, treffen Tauentzien, der sich einen halben Tag tapfer u. umsichtig gegen die Uebermacht schlägt u. werden von Bülow in der linken Seite u. im Rücken gefaßt, wobei sich ein blutiger Kampf um Gölsdorf mit den sächs. Divisionen entspinnt. Schon wichen die Preußen, als Borstell mit rechtzeitiger Unterstützung eintraf u. den Sieg entschied. Die Franzosen zogen mit einem Verlust von 13,500 Gefangenen u. 50 Geschützen nach Torgau. Die Preußen waren 40,000 M. stark.

Denomination (lat.), Benennung, Ernennung.

Denon (spr. d'nong, Dominique Vivant, Baron), Künstler u. Kunstkenner, geb. 1747 zu Châlons sur Saône, zog es vor, statt das Recht zu betreiben, in der Gesellschaft zu glänzen u. gefiel durch seinen Geist Ludwig XV., der ihm die Aufsicht über ein Cabinett geschnittener Steine übertrug. Mehrern Gesandtschaften nach Petersburg, in die Schweiz, nach Neapel beigegeben, gab er „Voyage pittor. de Naples et de Sicile" (1788) heraus. Beim Ausbruch der Revolution floh er ins Ausland, kehrte auf das Decret des Convents gegen Emigranten zurück u. fertigte unter dem Schutze Davids die Stiche des neuen Nationalcostumes. Die Expedition nach Aegypten lieferte ihm den Stoff zu seinem großen Werke „Voyage dans la Basse et la Haute Egypte" (2 Bde., Fol., Par. 1802), worauf er als Generaldirector der Museen für den Kaiser in den eroberten Ländern Kunstschätze auswählte. Erst die zweite Restauration nahm ihm seine Würde u. er starb 1825 mit einer Geschichte der Kunst (von Duval beendigt) beschäftigt.

Densität (lat.), Dichtigkeit.

Dentist (lat.), Zahnarzt.

Denunciation (lat.), unaufgeforderte Anzeige eines Vergehens bei einem Gericht. Denunciant, Angeber; denunciren.

Denys St. (spr. ßängd'nih), Stadt in der Nähe von Paris mit 10,000 E. u. Tapetenfabriken, verdankt ihren Ursprung einer berühmten Benedictinerabtei, welche 1790 aufgehoben wurde. Die Kirche, deren Bau mehrmals aufgenommen wurde, ließ Napoleon 1806 wieder ausschmücken, ein Gleiches that Ludwig XVIII. u. Ludwig Philipp. Sie ist eine der schönsten in Frankreich und Begräbnißort der meisten Könige der ersten, zweiten u. dritten Dynastie. Jeder König bleibt auf den Stufen zur Gruft bis zum Tode seines Nachfolgers. Eine Menge Denkmäler schmücken die einzelnen Grüfte, die kreisförmig um den Hauptaltar unterirdisch herumlaufen. Ein Theil der frühern Abtei enthält eine Erziehungsanstalt, eine Schöpfung Napoleons, für 500 Töchter von Mitgliedern der Ehrenlegion, wovon 400 Freistellen besitzen.

Denzel (Bernh. Gottlieb), verdienstvoller Pädagog, geb. 1773 zu Stuttgart, in Tübingen gebildet, hatte schon einige Pfarrstellen bekleidet, als er 1811 an das Seminar zu Eßlingen kam, dem er bis zu seinem Tode 1838 vorstand. Für seine Mitwirkung an der neuen Einrichtung des Schulwesens in Nassau (1817), ward er Oberschulrath u. von seiner Regierung 1832 zum Prälaten ernannt. Der Methode nach der Pestalozzi'schen Schule angehörig, bezog er den ganzen Unterricht auf religiöse Bildung. Die Hauptschrift dieses durchgebildeten Pädagogen ist „Einleitung in die Erziehungs- u. Unterrichtslehre" (3 Bde., 3. A. Stuttg. 1825—35).

Deodand, (spr. dihodänd), im engl. Rechte jedes bewegliche Ding, auch Thier, das den Tod eines Menschen veranlaßt. Es verfällt dem Staat u. der Erlös wird zu frommen Zwecken verwendet. Der Brauch ist den mos. Gesetzen entlehnt u. jetzt sehr beschränkt.

Departement (fr. spr. -mang), 1) Vertheilung einer Sache auf Mehrere; 2) Geschäftskreis, so D. des Auswärtigen; 3) Landkreis, größerer Bezirk, so in Frankreich, welches man, um den alten Provinzialgeist zu verwischen, durch ein Gesetz vom J. 1790 in 83 D. eintheilte. Ihre Zahl mehrte sich unter Napoleon auf 130 u. ward 1815 auf 86 festgesetzt. Jedes D. zerfällt in Gemeindearrondissements, die wieder durch Cantone u. Gemeinden gebildet sind. An der Spitze der Verwaltung eines D. steht ein Präfect, den ein Präfectur- u. allgemeiner Rath unterstützt.

Depesche (v. fr.), Bericht des Ministers des Auswärtigen an seine Agenten oder umgekehrt; überhaupt Schreiben, das von Courieren befördert wird.

Deployiren (fr.), entfalten; aus der geschlossenen Colonne aufmarschiren, sich entwickeln.

Deponens (lat.), lat. Zeitwort mit passiver Form u. activer Bedeutung.

Deponiren (lat.), ablegen, gerichtlich hinterlegen; gerichtlich aussagen. Deponent, Zeuge.

Deportation (lat.), entehrende Strafe, wobei der Verurtheilte in ein fernes Land geschafft wird. Bei den

Römern seit Augustus üblich, führte sie unter den neuern Staaten zuerst England ein und benutzte dazu erst Nordamerika, jetzt Australien; Frankreich deportirte seit der Revolution nach Cayenne, Port Marat (Madagaskar) doch nur Verbrecher unter 70 Jahren, Rußland bevölkert Sibirien mit Deportirten.

Depositenbank, s. Banken.

Deposition (lat.), Hinterlegung einer Sache (das Depositum) bei einem Andern (Depositar). Gerichtliche Deposition einer Summe, Niederlegung einer Schuldpost, die der Gläubiger nicht annehmen will oder auch darf, bei einem Gerichte, um sich seiner Verbindlichkeit zu entledigen. Der Deponent erhält hierüber einen Depositenschein. D. bezeichnet auch Zeugenaussage.

Dépôt (fr. spr. depoh), Niederlage von Kriegs- und bes. Belagerungsbedürfnissen; auch die Mannschaft, welche zurückbleibt u. zur Ergänzung bestimmt ist.

Depping (Georg Bernh.), geb. 1784 zu Münster in Westphalen, deutscher Gelehrter, der seit 1803 in Paris lebt u. sich als Schriftsteller rühmlich bekannt gemacht hat. Deutsch gab er eine „Sammlung der besten alten span. Romanzen" (Leipz. 1817), „Erinnerungen aus dem Leben eines Deutschen in Paris" (ebd. 1832) u. „Geschichte des Krieges der Münsterer u. Kölner gegen Holland" (Münster 1840) heraus. Seine franz. Schriften: „Geschichte der Seezüge u. Niederlassung der Normänner in Frankreich (2 Bde., 2. Aufl. 1843) u. „Geschichte des Handels zwischen Frankreich u. der Levante" (2 Bde., Par. 1832) erhielten von der Akademie den Preis; zwei andere: „Die Juden im Mittelalter" (Stutt. 1834) u. „Sekten u. Lehren der Gnostiker" das Accessit. Außer geograph. Werken (über Frankreich, die Schweiz 4 Bde., 2. Aufl. 1824, Griechenland 4 Bde., 1823 rc.), vielen Beiträgen zu Zeitschriften schrieb er die vielgelesenen Jugendschriften „Winterabende" (3. A. Par. 1833) u. „Wunder u. Naturschönheiten Frankreichs" (2 Bde., 8. A. 1836).

Depreciren (lat.), abbitten, verbitten; Deprecation.

Deputat (lat.), das Angewiesene, was Jemandem außer der Besoldung noch an Holz, Getränk rc. angewiesen ist.

Deputation (lat.), Absendung von Beauftragten (Deputirten), von Seiten einer Gesellschaft oder einer Corporation an einen Höhern; überhaupt Abordnung; Ausschuß. D.tage, früher Versammlung der deutschen Reichsstände u. kaiserl. Commissarien; D.receß, der auf solchen gefaßte Beschluß.

Derangiren (fr. spr. -rangschiren), stören, verwirren.

Derbend (pers. d. i. Engpaß), ummauerte Stadt am kasp. Meere im gleichnamigen russ. Kreise, aus drei Theilen, dem westl., höchsten Theil, Narüm-kalé, mit der Citadelle, der eigentl. Stadt, u. dem östl. Theil bestehend, wo Armenier u. Juden wohnen. D. hat eine griech.-russische u. eine armen. Kirche, 17 Moscheen, 1 Synagoge und 10,000 Einw. In der Nähe liegt der berühmte Paß, der Schlüssel zu Rußland u. Persien, welcher durch eine große mit eisernen Thoren, Wachtthürmen und Castellen versehene Mauer geschützt wird. Der Ursprung derselben ist unbekannt, u. wird von der Sage einem Alexander zugeschrieben. Im J. 1722 nahm Peter der Große D. den Persern, welche es 1735 wieder erhielten; 1796 gerieth es abermals in die Gewalt der Russen, die 1806 das bestehende Khanat aufhoben.

Derby, engl. Grafschaft, von $47\frac{3}{4}$ □ M., zumeist gebirgig, voll romant. Gegenden und merkwürdiger Höhlen, von Wildbächen durchtobt, mehrern Flüssen bewässert und zahlreichen Kanälen durchschnitten, zählt 235,000 E., die theils Ackerbau, besonders Viehzucht und Bergbau (auf Blei, Eisen, Steinkohlen, Galmei rc.) treiben, theils in Fabriken (Wolle, Seide, Baumwolle) und im Handel ihre Beschäftigung finden. Die gleichnamige Hauptstadt am Derwent hat einige ansehnliche Gebäude (Allerheiligenkirche, Stadthaus rc.), große Fabriken in Seide, Wolle, Baumwolle, Fayence, Marmor u. Flußspath, Schrotgießerei, Steinkohlen u. Mineralienhandel. 34,000 E.

Dereser (Ant. Thaddäus), kathol. Theolog, geb. 1757 zu Fahr im Würzburgischen, gest. 1827, Karmeliter, 1783 Prof. der Hermeneutik u. orient. Literatur in Bonn, 1791 bischöfl. Vicar u. Prof. der Theologie in Straßburg, dann, als er den Constitutionseid verweigerte, 5 Jahre in Haft, 1799 Prof. in Heidelberg, von 1807 Pfarrer in Freiburg, 1810 in Karlsruhe, 1811 Prof. in Luzern, das er wegen freierer Exegese 1814 verließ, worauf er 1816 geistlicher Rath u. Prof. in Breslau wurde, ist rühmlich durch „Kathol. Gebetbuch." (7. A. Heilbr. 1844); „Bibl. Erbauungsbuch" (8. A. ebd. 1838) u. theilweise Uebersetzung des A. Test. (1786—1815) bekannt.

Derfflinger (Georg, Freiherr von), brandenburg. Generalfeldmarschall, geb. 1606 im Lande ob der Ens, Sohn eines protest. Bauern, in der schwed. Armee zum erprobten Krieger gebildet, trat 1654 als Generalmajor der Cavallerie in brandenburg. Dienste und stieg durch Waffenthaten gegen die Polen, gegen die Schweden in Jütland u. Pommern, zum Feldmarschall (1670) und Reichsfreiherrn (1674). So wie er 1675 durch den Ueberfall von Rathenow den Sieg bei Fehrbellin vorbereitete, so schlug er die Schweden bei Wolgast (22. Jan. 1676), eroberte Stettin (1677) und ward Statthalter von Vor- u. Hinterpommern (1677). Seine letzten Thaten waren die Eroberung Stralsunds (1678), die Säuberung des deutschen Bodens von den Schweden u. der Sieg über dieselben bei Tilsit im Winterfeldzuge von 1679. Der biedere Degen st. 1695 auf seinem Gute Gusow.

Derisorisch (lat.), spöttisch, höhnisch.

Derivation (lat.), Ableitung.

Derwisch (pers.), d. i. ein Armer, im Arab. Fakir, Name der moham. Mönche, die an Ordensregeln gebunden, meist in Klöstern unter Vorstehern (Scheichs) leben, durch Fasten u. Bußübungen eine besondere Heiligkeit anstreben u. beim Volk viel Ansehen genießen. Zu den gottesdienstl. Gebräuchen der Meisten gehören Tänze, in welchen sie sich durch Herumdrehen auf derselben Stelle in einen ekstatischen Zustand versetzen. Andere führen durch anhaltendes Vor- und Rückwärtsgehen, wobei sie den Namen Allah mit heulender Stimme ausrufen, denselben Zustand herbei. Sie stehen sämmtlich unter einem Ordensgeneral, der in dem großen Kloster zu Konieh seinen Sitz hat, führen ihre Stiftung auf Abubekr und Ali zurück und theilen sich in 32 Orden, unter denen die Mewlewis die angesehensten sind.

Derzäwin (spr. derschawin, Gabr. Romanowicz), ausgezeichneter russ. Dichter, geb. 1743 zu Kasan, anfangs Militair, dann unter Katharina II. in hohen Staatsämtern, 1802 selbst Minister der Justiz, lebte von 1803 bis zu seinem Tode 1816 in literar. Muße. Er ist ganz Genie u. ganz Originalität, namentlich sind seine Oden — die an „Gott" (1784) ließ der Kaiser von China übersetzen und auf Seide in Gold gedruckt in seinem Palaste aufhängen — reich an poet. Schönheit, die eben so sehr in seinen Dramen u. seiner Prosa glänzt. Werke, 5 Bde. Petersb. 1807 ff.

Desaix de Voygoux (spr. d'säb'woaguh, Louis Charl. Ant.), geb. 1768 zu St. Hilaire d'Ayat, aus altadligem Geschlecht, zeichnete sich nach Ausbruch der Revolution früh in der franz. Armee aus, hatte als Brigadegeneral an der Erstürmung der weißenburger Linien (1793) wesentlichen Antheil, diente hierauf, zum Divisionsgeneral ernannt, 1794 unter Pichegru, unterstützte durch besonnenen Rath u. kühne That Moreau's Rückzug (1796) u. vertheidigte ruhmvoll den Brückenkopf von Kehl. Von da an das unbeschränkte Vertrauen seiner Soldaten genießend, begleitete er (1797) Napoleon nach Aegypten, focht unter ihm in den Schlachten, die das Land bis an die Katarakten eroberten, u. behauptete Oberägypten in täglichen Gefechten gegen Murat-Bey. Nach Napoleons Entfernung schloß er im J. 1800 mit den Türken u. Engländern den Vertrag von El Arisch u. kehrte nach einmonatlicher Gefangenschaft in Livorno nach Frankreich zurück. Von dort eilte er auf die Kunde von Buonapartes Zug nach Italien ihm nach u. empfing das Commando der Reserve. Schon waren in der Schlacht bei Marengo (1800) mehrere franz. Divisionen in wilder Flucht aufgelöst und der Sieg neigte sich auf Oestreichs Seite, da erschien mit zwei frischen Divisionen der Held D., „der Bayard der Republik," warf unter feindlichem Kugelregen den linken Flügel der Oestreicher u. entschied die 13stündige Schlacht,

Er selbst fiel im Beginne des Kampfes, und seine letzten Worte waren: „saget dem ersten Consul, daß ich sterbe mit dem Schmerz, nicht genug gethan zu haben, um in der Nachwelt fortzuleben!" Sein Leichnam wurde in dem Hospiz des großen St. Bernhard beigesetzt und dort ihm ein Denkmal errichtet. Neben seinen Feldherrntugenden schmückte ihn eine milde u. edle Gesinnung u. strenge Rechtschaffenheit, die ihm in Aegypten den Beinamen des gerechten Sultans erwarb.

Desarmiren (fr.), entwaffnen.

Desatir, Sammlung von 16 heiligen Schriften der 15 altpers. Propheten mit Einschluß eines Buchs von Zoroaster, in einer jetzt unbekannten Sprache geschrieben u. von Sasan, dem letzten jener Propheten ins Neupers. übersetzt. Bis ins 17. Jahrh. die Hauptquelle des Parsismus, dann vergessen ward das Buch in neuerer Zeit zu Ispahan wieder aufgefunden u. von Molla Firuz zu Bombay 1818 herausgegeben. Ueber Echtheit u. Zeit der Abfassung herrscht Streit.

Désaugiérs (spr. desoschieh, Marc. Ant. Madeleine), geb. 1772 zu Fréjus, floh 1792 nach Domingo, wo er den aufrührer. Negern in die Hände fiel. Befreit, begab er sich in die Verein. Staaten und kehrte 1797 nach Frankreich zurück. Hier schrieb er mehrere Vaudevilles (Mariage extravagant, le Diner de Madelon etc.) und ward nächst Béranger der beliebteste Liederdichter (Tableaux de Paris, Mrs et Md. Denis, la manière de vivre cent ans etc. 3 Bde. 6. A. 1827). D. st. als Director des Vaudevilletheaters 1827.

Desault (spr. d'soh, Pierre Jos.), berühmter Wundarzt, geb. 1744 zu Magni-Vernois (Obere Seine), erlernte die Anfänge seiner Wissenschaft im Militairhospital zu Belfort u. hielt seit 1766 Vorlesungen in Paris, in denen er zuerst die patholog. Anatomie begründete. Er hat nicht nur als ausgezeichneter Lehrer eine Menge tüchtiger Schüler gebildet, sondern viele wichtige Erfindungen für die prakt. Chirurgie gemacht, und das Hôtel-Dieu, als dessen erster Chirurg er 1795 starb, zu einer musterhaften Anstalt erhoben. Seine Vorlesungen sammelte Bichat, deutsch, 4 Bde. Gött. 1799.

Desavouiren (fr.), abläugnen.

Desbordes-Valmore (spr. däbordwalmohr, Marceline), ausgezeichnete lyrische Dichterin, geb. 1787 zu Douai, verlor vor der Revolution, flüchtig, auf der Reise nach Domingo ihre Mutter, u. trat, nach Paris zurückgekehrt, auf die Bühne, um ihren Vater zu unterstützen. Krank mußte sie dem Theater entsagen u. fand Trost in der Poesie. Ihre gemüthvollen Gedichte erschienen (Par. 1841, deutsch in Ende's, Edelstein und Perle. Lond. 1840); von ihren Novellen „Violette" (2 Bde. Leipz. 1840).

Descartes (spr. däkart, René) oder Renatus Cartesius, einer der einflußreichsten philosoph. Denker, geb. 1596 zu la Haye (Touraine), überzeugte sich nach ernsten Studien in dem Jesuitencollegium zu la Flèche früh von der Unsicherheit alles nichtmathemat. Wissens, trat unter Moritz in holländ. u. später unter Tilly in baier. Kriegsdienste, zog sich aber 1629 nach großen Reisen nach Holland zurück, um sich ganz seinen auch bei dem unruhigen Soldatenleben fortgesetzten Forschungen zu widmen, und verfaßte daselbst, von zahlreichen Anhängern hochgefeiert, aber auch von philosoph. wie theolog. Gegnern vielfach angefochten, theils philosoph., theils mathemat. Schriften. Auf die Einladung der Königin Christine, begab er sich nach Stockholm u. starb daselbst 1650 bald nach seiner Ankunft; seine Gebeine wurden 1666 zu Paris beigesetzt. — Er ist der systematischste unter den franz. Philosophen, u. so sehr auch seine mathemat. Methode u. viele seiner Behauptungen an sichtbaren Schwächen leiden, so waren doch die Resultate seiner Forschung groß u. sein vom Zweifel ausgehendes selbstständiges Streben nach etwas in sich selbst Wahrem u. Gewissem begründete eine neue Epoche der Philosophie. Er ging vom Zweifel aus im Gegensatz zu dem Vorurtheil aller Art. Der denkende Geist beweist nach ihm sein Dasein durch das Denken („ich denke, darum bin ich"). Er ist einfach u. ebendarum unkörperlich, frei u. unsterblich im strengen Gegensatz gegen die unendlich ausgedehnte Materie. Ihm sind gewisse Ideen angeboren, so die eines vollkommensten Wesens, dessen Dasein schon in dem Begriffe der Vollkommenheit mit enthalten ist, da die Nicht-Existenz eine Unvollkommenheit wäre (der von D. eigenthümlich gestaltete ontologische Beweis von dem Dasein Gottes). Nur durch die Mitwirkung (Assistenz) Gottes, der der Quell u. die Gewähr auch aller Vernunftwahrheiten ist, besteht ein Zusammenwirken der sich entgegengesetzten leibl. u. geistl. Natur im Menschen. Die ursprünglich inwohnende religiöse Ueberzeugung bildet die Grundlage aller andern. So wie er in der Philosophie den Aristotelismus stürzte, so regte er durch sein Princip des Zweifels einen neuen Fortschritt in der Physik an, für welche er Schöpfer der neuern Dioptrik wurde. Aber den höchsten Rang nimmt er als Mathematiker ein, indem er eine zweckmäßige algebr. Bezeichnung einführte, mehrere wichtige algebr. Entdeckungen machte u. vor Allem zuerst die höchst folgenreiche method. u. allgemeine Anwendung der Analysis auf die Geometrie machte. Seine Werke, unter denen die „Meditationes" und die „Principia philos.", so wie seine „Géométrie" u. seine „Dioptrique" die bedeutendsten sind, erschienen latein. 9 Bde. Amsterd. 1692 bis 1701, 4.; von Cousin 11 Bde. Par. 1824—26.

Descendenten (lat.), Abkömmlinge, Verwandte in absteigender Linie; Descendenz.

Descension (lat.), Absteigung; Abstand eines Sterns zwischen dem Aequinoctialpunkt u. dem Punkt des Aequators, welcher mit dem Gestirn zugleich unter den Horizont tritt.

Descente (fr. spr. dessangt), Absteigung, Gang über den Festungsgraben, um das Stürmen einer Festung zu erleichtern.

Deserre (spr. d'sähr, Hercule, Graf) geb. 1774 zu Metz, gest. als Gesandter zu Neapel 1824, focht als Emigrant im Corps Condé's, kehrte unter Buonaparte zurück u. erwarb als Sachwalter, zuletzt als Präsident des Appellhofes zu Hamburg den Ruf eines rechtlichen und gemäßigten Mannes. Die Bourbons versetzten ihn in gleicher Eigenschaft nach Kolmar, worauf er in der Kammer, deren Präsident er von 1816—18 war, der gemäßigten Freiheit das Wort redete. Als Justizminister (1818) schloß er sich an das System von Decazes, ward Haupturheber des Wahlgesetzes von 1820, wodurch die royalist. Partei in der Kammer das Uebergewicht bekam u. er selbst sein Ministerium verlor.

Desertion (lat.), Verlassen, heimliches Entweichen eines Soldaten von seinem Regiment oder eines Ehegatten von dem andern. Desertiren, Deserteur.

Deserviten (lat.), Anwaltsgebühren.

Desèze (spr. d'sähs, Romain, Graf), geb. 1750 zu Bordeaux, war schon berühmter Advocat daselbst, als er nach Paris ging u. führte mit Malesherbes u. Tronchet meisterhaft die Vertheidigung Ludwigs XVI. Nach der Verurtheilung des Königs festgesetzt, gab ihm der 9. Thermidor seine Freiheit wieder. Im J. 1815 wurde er erster Präsident des Cassationshofes u. Pair. Er starb 1828.

Desfontaines (spr. däfongtähn), 1) (Pierre Franç. Guyot), franz. Kritiker, geb. 1685 zu Rouen, gest. 1745, Jesuit, lehrte Rhetorik zu Bourges, lebte später als Literat in Paris, wo er mit Voltaire, der ihn früher aus dem Gefängniß befreit hatte, in Streitigkeiten gerieth. Außer krit. Schriften gegen Voltaire hinterließ er eine Uebersetzung des Virgil, Gulliver's Reisen u. ein Dictionnaire néologique. — 2) (René), geb. 1752 zu Tremblay, gest. 1833, nachdem er 1785 Prof. der Botanik u. 1793 Mitglied der Akademie geworden war, rühmlichst bekannt durch eine botanische Reise nach Tunis u. Algier (1783—85. Flora atlantica 2 Bde. 1798—1800) u. eine Menge botan. Schriften.

Desgenettes (spr. däsch'nätt, René Nicolas, Baron Dufriche), geb. zu Alençon 1762, seit 1793 Militairarzt, impfte sich beim Zuge nach Aegypten die Pest ein, um zu beweisen, daß sie nicht ansteckend sei. Seit 1804 Generalinspector des Gesundheitswesens ward er 1814 erster Arzt der Armeen. Er st. 1837 u. hinterließ „Medizin. Geschichte der Armeen im Orient" (deutsch Prag 1812).

Déshabillé (spr. desabilje), Nacht-, Hauskleid.

Deshoulières (spr. desuliähr, Antoinette), geb. 1634, gest. 1694 zu Paris, Dichterin, die lange am Hofe Annen's von Oestreich glänzte. Ihre Tochter, Therese,

geb. 1662, gest. 1718, hat gleichfalls Oden, Episteln, Madrigal, Lieder 2c. hinterlassen.

Designiren (lat.), bezeichnen, zu einer Stelle ernennen. Designation, Bezeichnung, vorläufige Ernennung zu einem Amte; specificirtes Verzeichniß, z. B. des Nachlasses, von Waaren. Designationsurthel, das, welches bei einem Concurs die Ordnung der Gläubiger bestimmt, auch Prioritäts- oder Locationsurthel genannt.

Desinficiren, Desinfection, Zerstörung von Ansteckungsstoffen in der Luft, Kleidern, organ. Geweben 2c. Es geschieht durch Räucherung mit Chlor, Schwefelsäure, Essig- u. Scheidewasserdämpfe, Feuer, Pulver 2c., indem sich diese Stoffe entweder mit dem Miasma zu einem zusammengesetzten, unschädlichen Körper oder nur mit einem Theil desselben verbinden.

Desmologie (gr.), Lehre von den Bändern im Körper.

Desmoulins (spr. dämuläng, Bénoit Camille), feuriger Revolutionsmann, geb. 1762 zu Guise (Aisne), als Advocat zu Paris mit Robespierre befreundet, warf sich für Freiheit u. Gleichheit schwärmend der Revolution in die Arme, ward durch seine Rede im Palais royal am 12. Juli Anlaß zur Erstürmung der Bastille (14. Juli 1789) u. predigte in Flugschriften die neuen Grundsätze mit fanat. Wuth. Vom Volke angebetet, von Mirabeau gesucht, in Genüssen aller Art schwelgend, schien ihn die Vermählung mit der schönen Lucile Duplessis der Mäßigung zurückgeben zu wollen. Er sprach das Wort „Milde" aus u. erklärte, er habe längst sein Amt des „Generalanwalts der Laterne" niedergelegt. Aber die Ereignisse rissen ihn fort u. der Anklage Malouet's durch Robespierre entgangen, schloß er sich Danton an, mit welchem er den blutigen 10. August 1792 u. die Septembertage veranlaßte. In den Convent gewählt, stimmte er für des Königs Tod, sah die Girondisten opfern, forderte aber im „Vieux Cordelier" zur Mäßigung u. Gesetzlichkeit auf. Deshalb der Herstellung des Königthums angeklagt, fiel er am 5. Apr. 1794 unter der Guillotine. Seine Gattin, die vergebens ihn zu befreien suchte, ward wenige Tage später hingerichtet.

Desnoyër (spr. dänoaïeh, Aug. Gasp. Louis Boucher), ausgezeichneter Kupferstecher, geb. 1779 zu Paris, in Rom von Tardieu gebildet, erster Kupferstecher des Königs von Frankreich (seit 1825) u. Baron (1828), berühmt durch ein Portrait Napoleons in der Krönungstracht und Stiche nach Rafael, Leonardo da Vinci 2c.

Desorganisation (lat.), 1) Aufhebung eines organ. Zusammenhangs; 2) s. Magnetismus.

Despot (gr.), Herr, Herrscher; Herrscher mit unumschränkter Willkür.

Despotie, Regierungsform, bei welcher die Unterthanen im Verhältniß von Sklaven zu einem Herrn stehen.

Dessalines (spr. -linn, Jacq.), geb. auf der Goldküste (Afrika), gehörte erst einem freien Neger an. Während der Unruhen auf St. Domingo ernannte ihn der Negergeneral Jean François zum Adjutanten, Toussaint-Louverture, dessen Partei er ergriff, zu seinem ersten Lieutenant. Nach Toussaints Deportation unterwarf er sich, bald aber stand er wieder in den Waffen gegen die Franzosen u. zwang sie, die Insel zu räumen. Zum Kaiser von Haiti als Jakob I. ausgerufen, ließ er mehr als 5000 Weiße tödten. Der Druck seiner Regierung, seine Grausamkeit bewirkte eine Verschwörung u. er fiel am 17. October 1806.

Dessau, 1) Herzogthum Anhalt-D. (s. Anhalt). 2) Hauptstadt des Herzogthums in reizender Gegend an der Mulde, in der Neustadt regelmäßig gebaut, bes. längs der schönen Cavalierstraße, hat mehrere ansehnliche Gebäude (Schloß, zwei andere herzogl. Palais, Rathhaus, Amalienstift, Theater, Orangeriehaus, Reitbahn 2c.), zwei reformirte Kirchen, eine luther., eine kathol. u. eine Synagoge, 3 Hospitäler, 1 Armenhaus 2c., vortreffl. Unterrichtsanstalten, orthopäd. Heilanstalt, Singakademie (unter Fr. Schneider), Bibliothek. Die Einw., 12,000, darunter 800 Juden, unterhalten Fabriken in Hüten, Tabak, Branntweine u. treiben ansehnl. Kornhandel. Eine nahe Eisenbahn verbindet D. mit Berlin. Der Gottesacker ist wegen seiner Schönheit bekannt. In der Nähe liegen die Lustschlösser Georgium u. Luisium. D., wahrscheinl. unter Albrecht dem Bären v. Flamländern gegründet, wird zuerst 1213 erwähnt, doch wuchs es erst gegen Ende des 18. Jahrh., wo es auch durch Basedow's Philanthropin berühmt ward. Aus dieser Zeit stammen auch die meisten Verschönerungen.

Dessauer (Joseph), geb. 1798 zu Prag, erst Kaufmann, studirte die Musik unter Tomaschek u. Dionys Weber u. machte sich durch mehrere Compositionen (darunter 2 Opern), bes. Lieder rühmlich bekannt. Im J. 1832 bereiste er England u. Frankreich.

Dessëin (fr. spr. -äng), Plan; à d., absichtlich.

Dessert (fr. spr. -ähr), Nachtisch.

Dessin (fr. spr. -äng), Zeichnung, Muster. Dessinateur (-töhr), Zeichner.

Dessöles (spr. dessoll, Jean Jos. Paul Augustin, Marquis), ein eben so tüchtiger Offizier als Charakter, geb. zu Auch 1767 aus adliger Familie, erprobte seine Tapferkeit im Pyrenäenheere 1792 u. unter Buonaparte in Italien u. trat nach dem Siege über die Oestreicher im Veltlin (1798) als Divisionsgeneral u. Stabschef in die ital. Armee, wo er mit Moreau befreundet ward. Diesem folgte er 1800 als Chef des Generalstabs zur Rheinarmee u. mehrte seinen Ruhm bes. bei Hohenlinden. Im J. 1803 schickte ihn der erste Consul als Moreau's Freund nach Hannover, doch bald trat er von seiner Division zurück u. lebte auf seinem Landgute. Von 1808—10 führte er mit Auszeichnung ein Armeecorps in Spanien u. mit Menschlichkeit die Verwaltung von Cordova u. Jaen. Napoleons System nicht billigend, lebte er von 1810 wieder auf seinem Landgute, bis er 1812 als Chef des Generalstabs beim Vicekönig von Italien nach Rußland zog, doch verließ er, weil er das Vordringen nicht gut hieß, bei Smolensk das Heer. Im März 1814 Oberbefehlshaber der paris. Nationalgarde, soll er Alexander zur Ausschließung der Dynastie Napoleons bewogen haben. Unter den Bourbons legte er den Oberbefehl nieder, als deren despot. Reaction hervortrat u. vertheidigte in der Pairskammer die Charte. Minister des Auswärtigen unter Decazes (1818), zog er sich zurück, als Decazes sich der aristokrat. Partei näherte. D. st. 1828.

Destillation, Destilliren, Flüssigkeiten verdampfen und die Dämpfe wieder zu tropfbaren Flüssigkeiten (Destillat) verdichten, gewöhnlich zu dem Zwecke, eine flüchtigere Flüssigkeit von einem weniger flüchtigen oder auch von einem gar nicht flüssigen Stoff zu trennen. Schlägt sich der in Dampf verwandelte Stoff in Form eines festen Körpers nieder, wie z. B. der Schwefel, so heißt die D. Sublimation. Wird dem Stoff im Destillirgefäß vor der D. eine Flüssigkeit zugesetzt, so spricht man von einer feuchten D., zum Unterschiede von der trockenen oder zerstörenden, wobei keine Flüssigkeit erst zugesetzt wird. Eine wiederholte D. des gewonnenen Destillats heißt Rectification. Jede Vorrichtung zum Destilliren (D.apparat) besteht aus zwei Haupttheilen, wovon der eine zum Verdampfen dient u. bei Operationen im Kleinen meist aus einer Retorte oder einem Kolben, im Großen aus einer sog. Blase besteht u. der andere, die Kühlvorrichtung, das Verdichten der Dämpfe zum Zwecke hat. Der einfachste D.apparat im Kleinen enthält eine Retorte, deren Hals geradezu in eine Vorlage, d. h. ein gewöhnlich mehr oder weniger kugelförmiges Gefäß, das äußerlich abgekühlt wird, hineinreicht oder einen Kolben, dessen aufrechtstehender Hals einen genau aufpassenden Kopf oder Helm trägt, von welchem aus eine schräg abwärts gehende Röhre die Dämpfe u. die in dem Helm verdichtete Flüssigkeit in eine Vorlage leitet. Da hierbei ein Theil der Flüssigkeit aus dem Halse der Retorte oder dem Schnabel des Helms tropfenweise abfließt, so hat das ganze Verfahren nach dem lat. Worte destillare, abtröpfeln, seinen Namen erhalten. Die Anwendung der D. ist höchst mannichfach; man scheidet durch sie das Wasser von beigemischten Theilen, äther. Oele von Harz u. Farbstoffen, Metalle (Zink) aus Erzen 2c., vor Allem bei der Branntweinbrennerei den Alkohol von der gegohrnen Flüssigkeit. Zum letztern Zwecke dient der Woulfe'sche Apparat, welchen zuerst Ed. Adam zu Montpellier um 1800 benutzte, indem er die siedendheißen Dämpfe von kochendem Wasser in eine Reihe Woulfe'scher Flaschen einströmen ließ u. den Alkohol aus einer in

die andere übertrieb, wobei sich in den auf einander folgenden Flaschen Weingeist von immer zunehmender Stärke u. Reinheit bei einer u. derselben Kochung ansammelte. Zugleich schlug sich hierbei das weniger flüchtige Fuselöl mit dem Wasser nieder. Auf einen zweckmäßigen Apparat nahm Pistorius in Preußen ein Patent (1817), den in neuerer Zeit die Engländer Shears (1830) und Coffey (1830) verbesserten.

Destination (lat.), Bestimmung; destiniren.

Destouches (spr. detusch, Philippe Néricault), Lustspieldichter, geb. 1680, gest. 1754, erregte durch sein erstes Stück Le Curieux impertinent die Aufmerksamkeit des helvet. Gesandten Marquis von Pusieulx, der ihn zu seinem Secretair machte. Schon zu mehreren Sendungen von dem Regenten, dem Herzog von Orleans gebraucht, vernichtete dessen Tod seine Hoffnungen. Er lebte nun auf einem Gute der Literatur. Seine zahlreichen Stücke (Auswahl Par. 1841, darunter Le Philosophe marié und le Glorieux) zeichnen sich durch Anstand, Bühnenkenntniß u. glückliche Entwickelung aus u. erreichen oft das Pathetische, ohne das Komische zu opfern.

Destütt de Tracy (spr. d'stüttdötrassi, Ant. Louis Claude, Graf), geb. 1754, gest. 1836, Oberst beim Ausbruch der Revolution, Deputirter bei den Generalstaaten im Sinne der neuen Ideen, mit Lafayette 1792, dessen Mitgefangener er bis 1795 war, flüchtig, unter Napoleon Senator u. seit 1814 Pair, so wie seit 1804 Mitglied des Instituts, dann der Akademie, hat sich bes. durch zwei Werke „Eléments d'idéologie" (6 Bde., Par. 1801 bis 23) u. „Commentar über Montesquieu's Geist der Gesetze" (deutsch 2 Bde., Heidelb. 1820) rühmlichst bekannt gemacht.

Desultōrisch (lat.), abspringend, nicht bei der Sache oder Rede bleibend, obenhin, flüchtig.

Détachemēnt (spr. -taschmang), ein zu irgend einer Unternehmung vom Hauptcorps abgesonderter Heerhaufe. Detachirte Werke, Festungswerke außerhalb des Hauptgrabens. Ihre Stelle vertreten jetzt häufig d. Montalembert'schen Thürme (s. d.).

Détāil (franz. spr. -tali), Einzelheit, Einzelne; D.-Handel, Verkauf im Einzelnen, Kleinhandel im Gegensatz zum en gros-Handel. In der Kunst bedeutet D. Alles, was man in einem Gemälde weglassen kann, ohne der Wirkung des Ganzen zu schaden, so Schmuck, Draperien, Vasen, Pflanzen 2c., die kleinsten Theile des Körpers, wie Haare, Wurzeln 2c. Die ältern Niederländer sind trefflich im D.; übertrieben ist Denner (s. d.).

Detention (lat.), Innehaltung, Vorenthaltung, Gefangenhaltung; detiniren.

Determination (lat.), Bestimmung; determiniren, bestimmt, entschieden.

Determinismus, philosoph. Ansicht, welche Alles, was sich ereignet, auch die Willensäußerungen u. Handlungen der Menschen, als von vorhergehenden Ursachen im Voraus bestimmt betrachtet u. somit an die Stelle der Freiheit des menschlichen Geistes eine äußere oder innere Nothwendigkeit setzt. Er ist darum nur mit dem Fatalismus oder Materialismus vereinbar u. mit Unrecht heißt die Annahme einer nur bedingten menschl. Freiheit D.

Detmold, 1) Fürstenthum, s. Lippe-D. 2) Hauptstadt desselben an der Werra, mit 3000 E., Schloß, Gymnasium, Seminar, treffliche Armenanstalt, Leinwandfabrication. In der Nähe das Lustschloß Friedrichsthal, die Meierei Johannettenthal u. das Winfeld, die angebliche Stätte, wo Hermann den Varus schlug. Ein Denkmal auf den Höhen des teutoburger Waldes erinnert an diesen Sieg.

Detonation (lat.), plötzliche, mit Geräusch verbundene Entzündung, z. B. Pulvers. Detoniren, in der Musik falsch singen, entweder zu hoch oder zu tief.

Deukālion, Sohn des Prometheus u. der Pandora u. Stammvater der Helenen, rettete sich auf einem Schiff allein mit seiner Gattin Pyrrha, als Zeus durch eine große Wasserfluth das sündige Menschengeschlecht vertilgte. Als beide nach deren Verlauf auf dem Parnaß landeten u. Themis ihnen den Rath ertheilte, die Gebeine der großen Mutter hinter sich zu werfen, um die Erde wieder zu bevölkern, wurden sie die Urheber eines neuen Geschlechtes, indem sie mit abgewandtem Gesicht Steine rückwärts schleuderten, die zu Menschen wurden. Die Kinder, die er mit Pyrrha zeugte, waren Hellen, Amphiktyon und Protogenia.

Deus ex māchina (lat.), ein Gott aus der Maschine, aus dem Maschinenwerke auf dem Theater, bezeichnet das unerwartete Dazwischentreten einer Person, welche der Sache eine glückliche Wendung giebt.

Deut (Duyt), frühere holländ. Kupfermünze von etwas mehr als 2 preuß. Pf.

Deuteronōmium (gr.), das 5. Buch Moses, weil es die frühern Gesetze wiederholt.

Deutscher Bund. Die Idee zu demselben war bereits durch den allerdings antinationalen Rheinbund gegeben worden. Nach den Freiheitskriegen erkannte man die Nothwendigkeit, Deutschland, dessen Interessen bisher keinen gemeinschaftlichen Mittelpunkt gehabt hatten, eine möglichst große Festigkeit u. Einheit nach Außen hin zu verschaffen. So nur allein konnten künftig hin Gefahren ähnlich denen, durch welche eben Deutschland bedroht worden war, abgewendet und das Nationalgefühl im Volke selbst hervorgerufen werden. Es mußten außerdem die Anforderungen der Fürsten, welche durch ihren Beitritt zum Rheinbunde die Souverainität erlangt hatten, berücksichtigt werden. Diese Angelegenheit bildete einen wesentlichen Theil der Berathungen auf dem Congreß zu Wien. Am 8. Juni 1815 wurde durch die deutsche Bundesacte die Existenz des unauflöslichen deutschen Bundes feierlich ausgesprochen u. von den 8 europäischen Mächten garantirt. Derselbe besteht aus 39 Gliedern, welche sind: der Kaiser von Oestreich, die Könige von Preußen, von Dänemark (wegen Holstein u. Lauenburg), der Niederlande (wegen Luremburg), von Baiern, Hannover, Würtemberg und Sachsen, der Großherzog von Baden, der Kurfürst von Hessen-Kassel, die Großherzöge von Hessen-Darmstadt, Mecklenburg-Schwerin u. Strelitz, Oldenburg u. Sachsen-Weimar, die Herzöge von Sachsen-Koburg-Gotha, Meiningen, Hildburghausen, Altenburg, Braunschweig, Nassau, Anhalt-Dessau, Bernburg u. Köthen, die Fürsten von Hohenzollern-Hechingen u. Sigmaringen, von Liechtenstein, Reuß, Greiz, Schleiz u. Ebersdorf, von Waldeck, Schwarzburg-Sondershausen u. Rudolstadt, Lippe-Detmold u. Schaumburg, der Landgraf von Hessen-Homburg (erst seit 1817) u. endlich die freien Städte Hamburg, Lübeck, Bremen u. Frankfurt.

Die Bundesglieder haben alle gleiche Rechte u. lassen sich durch Gesandte vertreten, welche ihren Versammlungsort zu Frankfurt a. M. haben u. ihre Instructionen von den betreffenden Höfen erhalten. In der Bundesversammlung hat Oestreich das Präsidium. Eröffnet wurde die Bundesversammlung am 5. Nov. 1816. Sie bildet eine allgemeine Versammlung oder Plenum mit 71 Stimmen, so daß die größern Staaten, nämlich Oestreich u. die 5 Königreiche, jedes 4 Stimmen, Baden, die beiden Hessen, Holstein u. Luremburg, jedes 3, Braunschweig, Mecklenburg-Schwerin u. Nassau jedes 2, die übrigen aber jedes 1 Stimme haben. In den Plenarsitzungen werden nur Angelegenheiten berathen, welche die Grundgesetze des Bundes u. allgemeine organische Bundeseinrichtungen betreffen. In dem engern Rath, Bundesregierung genannt, stimmen Oestreich, Preußen, Baiern, Sachsen, Hannover, Würtemberg, Baden, die Hessen, Holstein u. Luremburg, jedes mit einer Stimme, die übrigen sind Gesammt- oder Curiatstimmen, wobei die Stimmen so vertheilt sind, daß das Haus Sachsen ernestinischer Linie zusammen 1 besitzt; eben so Braunschweig u. Nassau, die beiden Mecklenburgischen Linien, Oldenburg mit den Anhaltschen u. Schwarzburgschen Häusern, die Hohenzollern mit Liechtenstein, Lippe u. Waldeck u. die 4 freien Städte.

Der engere Rath beschließt die Zuläßigkeit eines Gegenstandes an das Plenum. Hier ist absolute Stimmenmehrheit entscheidend, während im Plenum eine Majorität von ⅔ stattfinden muß. Die Bundesversammlung ist beständig zusammen, kann sich aber nach Befinden auf 4 Monate vertagen. Die Verhandlungen derselben wurden bis zum J. 1824 veröffentlicht, seitdem aber sind nur einzelne Bundesbeschlüsse bekannt gemacht worden. Vertragsmäßig sind die Bundesglieder zur Haltung eines Bundes-

contingents verpflichtet, welches so ausgerüstet sein muß, daß es in 4 Wochen marschfertig sein kann. Das Bundesheer ist zusammengesetzt aus 11 Armeecorps, von denen die 3 ersten Oestreich stellt, 94,822 M. mit 192 Geschützen, Preußen die 3 folgenden, 79,234 M. mit 160 Geschützen, das 7. Baiern, 35,600 M., Würtemberg, Baden u. Hessen-Darmstadt rüsten das 8. aus, 37,346 M., das Königreich Sachsen, Kurhessen, Nassau u. Luxemburg das 9., 27,231 M., das 10. wird gebildet durch die Truppen von Hannover, Braunschweig, Oldenburg, der Mecklenburg., Holstein, Lübeck, Hamburg u. Bremen, 34,717 M.; als 11. kommt hinzu die Reserve, Infanterie, Division von 11,152 M., welche von dem ernestinischen Sachsen, den Anhaltschen Ländern, von Hohenzollern, Liechtenstein, Frankfurt, Waldeck, Lippe, Schwarzburg, Reuß u. Hessen-Homburg aufgebracht wird. Bundesfestungen sind: Mainz, Landau u. Luxemburg; zu demselben Zweck werden jetzt Ulm u. Rastadt befestigt. Die Aufsicht über das Bundescontingent ist einer in Frankfurt niedergesetzten Militaircommission anvertraut; von hier aus werden von Zeit zu Zeit Inspectoren ausgesendet. Die Zwecke des B., Deutschland nach Außen hin sicher zu stellen u. die innere Ruhe u. Einheit aufrecht zu erhalten, sind in den 20 Artikeln der Bundesacte ausgesprochen u. näher bestimmt. Hiernach sind sämmtliche Bundesglieder im Falle eines Krieges zu gegenseitigem Schutz und gemeinschaftlichen Operationen verpflichtet. Innere Kriege sollen durch ein Austrägalgericht vermieden werden. Landständische Verfassungen sollen nach Artikel 13 in allen Staaten eingeführt werden; ferner werden darin Bestimmungen getroffen über einzelne Rechte der Unterthanen, über die Stellungen der verschiedenen christl. Confessionen zu d. Staate über Preßfreiheit u. Nachdruck, den Handel u. die Schifffahrt u. über das Verhältniß des d. B. zu den übrigen europ. Staaten. Vermehrt wurden diese Artikel durch die Karlsbader Beschlüsse vom 20. Sept. 1819, welche eine Interpretation des 13. Artikels der Bundesacte enthielten, die Censur schärften, die Universitäten einer strengern Beaufsichtigung unterwarfen u. die Einsetzung einer Central-Untersuchungs-Commission zu Mainz zur Unterdrückung der demagog. Umtriebe beschlossen. Am 25. Nov. 1819 trat zu Wien ein neuer Congreß der Bundesstaaten zusammen, dessen Beschlüsse den Inhalt der Wiener Schlußacte vom 15. Mai 1820 in 65 Artikeln enthalten. Es wurden hierin theils genauere Erläuterungen über früher unbestimmt gelassene Punkte gegeben, vorzüglich aber das Verhältniß der constitutionellen Verfassungen zu den Rechten der Landesherrn erörtert. Durch die Unruhen im J. 1830 wurde der Bundestag von Neuem in Anspruch genommen, es erschien ein Verbot gegen das Sammeln von Unterschriften zu Adressen, zugleich wurde die Presse noch mehr beschränkt. Im J. 1832 gingen von Frankfurt abermals 6 Beschlüsse aus, welche hauptsächlich das Uebergreifen der Stände verhindern sollten. Nach dem Hambacher Fest wurden durch Bundesbeschluß alle außerordentlichen Volksversammlungen untersagt. 1834 wurde der Besuch der Universität zu Bern verboten u. ein Schiedsgericht zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Regierungen u. Ständen niedergesetzt. In demselben J. beschloß der Bund gewisse Freiheiten, welche die Universitäten in Bezug auf Gerichtsbarkeiten genossen, aufzuheben u. die Versendung von Criminalacten an Schöppenstühle ferner nicht zu gestatten. Energische Maßregeln wurden im folgenden Jahre gegen den Nachdruck ergriffen u. im J. 1836 schritt der B. gegen das sog. junge Deutschland durch das Verbot der Schriften von Börne, Heine, Gutzkow, Laube, Wienbarg, Mundt u. Clemens kräftig ein. Im J. 1840 entwickelte der Bund bei der von Frankreich her drohenden Kriegsgefahr außerordentliche Thätigkeit. Zu einer Bundesfrage wurde in jüngster Zeit die Beanspruchung der Herzöge von Sachsen, Anhalt, Braunschweig u. Nassau an das Prädicat Hoheit gemacht u. dieselbe von der Bundesversammlung dahin entschieden, daß die genannten Fürsten zwar berechtigt sein sollten, das fragliche Prädicat für ihre eigne Person zu führen, ohne jedoch das Recht einer Rangeserhöhung hieran zu knüpfen oder sich desselben in einer andern Bedeutung als herzogl. Hoheit zu bedienen. „Sammlung der Protokolle der Bundesversammlung" (16 Bde., Frankf. 1816 — 1824). Meyer, „Staatsacten für Geschichte u. öffentl. Recht des d. B." (2 Bde., Frankf. 1833); Klüber, „Quellensammlung zu dem öffentlichen Recht des d. B." (1830) u. dessen „Oeffentliches Recht des d. B. u. der Bundesstaaten" (1833, 4. A. 1840).

Deutsche Kirche, obwohl dieser Name die christl. Kirche nach ihrer besondern innern u. äußern Gestalt u. geschichtlichen Entwickelung im deutschen Volk u. Lande bezeichnen u. den in ihr entstandenen Gegensatz des Katholicism. u. Protestantism. in höherer Einheit zusammenfassen sollte, so versteht doch, zumal bis Ende des vorigen Jahrh., der katholischerseits eingeführte Sprachgebrauch darunter allein die kathol. Kirche in Deutschland. Schon im 2. u. 3. Jahrh. fand die milde Lehre des Christenthums in Deutschland zunächst am Rhein u. an der Donau Eingang, u. es entstanden Bisthümer zu Köln, Mainz u. Trier. Die wachsende Macht der seit Chlodwig bekehrten Franken u. die frommen Bemühungen angelsächs. u. irischer Glaubensboten im 6. u. 7. Jahrh. gaben dem Christenthum weitere Verbreitung bis in das Herz Deutschlands. Besonders aber wurde Bonifacius im 8. Jahrh. der Apostel der Deutschen u. der eigentliche Gründer der d. K. Als erster allgem. Bischof sicherte er ihr Bestehen durch Synoden, Bisthümer u. Klöster, versetzte aber auch dieselbe in eine früher nicht vorhandene Abhängigkeit von dem päpstl. Stuhl, die durch die besonderen Beziehungen, in welchen seit Pipin dem Kleinen die fränk. Könige zu Rom standen, noch vermehrt wurde, so daß auf der ersten deutschen Synode (743) alle Bischöfe dem Papste Gehorsam schwuren. Noch aber galt er nur als der erste Bischof der d. K. u. die Geistlichkeit wurzelte mit ihrer Gesinnung im deutschen Volke. Vom Papste mit der röm. Kaiserkrone (800) gekrönt, war fortan Karl d. Gr. u. alle, die nach ihm sie trugen, die Schirmherrn der kathol. Christenheit, u. erkannte jener damit feierlich einen weltl. Herrn über sich an, so schien er doch diesen Herrn selbst gemacht zu haben. Die Kirche kämpfte mit aller Kraft gegen die Ueberreste heidn. Aberglaubens u. übte ihre Zucht seit dem 8. Jahrh. durch Sendgerichte u. Kirchenbußen. Als röm. Anstalt hatte sie auch röm. Liturgie u. die lat. Sprache beim Gottesdienst eingeführt; ihre Legenden u. ihr geheimnißvolles Gepränge wirkte mächtig auf die jugendliche Einbildungskraft des Volkes und die feierliche Pracht ihres Cultus war die verständlichste Sprache für die kräftige Sinnlichkeit jener Zeit. Die höhere Geistlichkeit war unterdessen von den Landesherrn mit bedeutenden Gütern u. Grundstücken belohnt worden u. gewann dadurch eben so sehr an weltl. Einfluß, als sie an strenger Zucht und Sitte verlor, die sich noch am längsten in den Klöstern erhielt, aus denen die gefeiertsten Vertreter der K. hervorgingen. Diese war lange Jahrhunderte hindurch als die Erzieherin des Volks u. alleinige Inhaberin aller geistigen Gnadengaben die naturgemäße Macht des Zeitalters. Kaiserthum u. Papstthum, in gegenseitiger Anerkennung zu den ersten Mächten der Zeit erwachsen, kehrten die ihnen von Gott zum Schirme der Christenheit geliehenen beiden Schwerter wider einander, als Gottes Statthalter auf Erden auch das weltliche Regiment als einen Ausfluß seiner Macht betrachtet wissen wollte. Das Investiturrecht bot die äußere Veranlassung des langen Kampfes dar und ward dem Kaiser entzogen. Im Wormser Concordat (1122) trat er die Belehnung der Bischöfe mit Ring und Stab an den Papst ab u. behielt nur den Lehnseid derselben u. die Belehnung durch das Scepter sich vor. Dadurch u. noch mehr durch das seit Gregor VII. allgemein herrschende Cölibat wurde der deutsche Klerus von seinen heimathlichen Beziehungen losgerissen u. bleibend an Rom geknüpft, wo sich fortan alle Macht der Kirche concentrirte. Auch die erzbischöfl. u. bischöfl. Gewalt erfuhr von dort vielfache neue Beschränkung. Die wahre Macht der d. K. war der tiefreligiöse Sinn des Volkes, der in der Mystik jener Zeit sich zur innigen Gottesminne verklärte u. in dem Bau seiner gothischen Münster und Dome in mächtiger Steinschrift sich ausprägte, eine Macht, die äußerlich auf der breiten Basis eines durch königl. Lehn, Vermächtnisse, Schenkungen u. Käufe erworbenen ungeheuern Grundbesitzes ruhte. Gegen die sich steigernden Eingriffe, Mißbräuche u. Erpressungen Roms machte die d. K. auf dem

Concil zu Basel (1431—43) ihre Rechte geltend, die ihr aber in dem wiener u. aschaffenburger Concordat (1448) durch Aeneas Sylvius' Schlauheit wieder verkümmert wurden. Ungeheuere Summen flossen unter allerlei Vorwand nach Rom, der Ablaßhandel wirkte tief entsittlichend u. erregte gerechten Unwillen, die Kirchenzucht wurde durch Bettelmönche u. Ablaßprediger fast gänzlich aufgelöst u. jede freie Geistesregung im Keime erstickt. Die sich mehrenden Beschwerden des Volks blieben unbeachtet u. ihre Stimmführer wurden gewaltsam unterdrückt, bis sich der in seiner Kraft u. Bedeutung mißkannte Geist freie Bahn brach u. durch Luther in der Reformation die K. in evangel. Sinne erneuerte. Wenn auch im kathol. Deutschland Stimmen laut wurden, die auf eine Wiedergeburt der K. drangen u. die Geistlichkeit im Allgemeinen sich größerer Sittenstrenge befleißigte, so suchten doch die Päpste ihre Rechtsansprüche um so eifriger in ihrem ganzen Umfang zu wahren. Zwar wurde auf dem tridentiner Concil (1546 bis 63) für Kirchenordnung u. Kirchenzucht manches Heilsame verordnet und manches Altkirchliche erneuert, die Hierarchie aber ging frei aus u. die päpstl. Partei gewann einen vollständigen Sieg, da sich die freisinnigen Kräfte dem Protestantismus zugewandt hatten, oder dessen verdächtigt sich in ihrer Wirksamkeit gebunden sahen. Die durch die Humanisten neuerweckte Wissenschaft ward mit ängstlichen Blicken überwacht u. nicht selten von der Unwissenheit gerichtet. Namentlich waren die Jesuiten eine mächtige Waffe in der Hand des Papstes, die dessen wankende Macht zu stützen berufen, bald wie ein verderbliches Schlingkraut den Boden der d. K. überwucherten u. sich der Lehrstühle auf den Universitäten, wie des Jugendunterrichtes, der Gewissen des Volkes wie der Fürsten in weltkluger Schlauheit bemächtigten. Durch ihren Kampf gegen den Geist u. ihr verstecktes Walten kam etwas Schleichendes u. Bösartiges in der K. zum Vorschein, das vordem ihr fremd gewesen war. Dem gegenüber blieb aber doch die Innigkeit des kirchl. Volkslebens meist unverletzt. Ein tiefer Riß ging seit der Reformation, die verwandten Stämme trennend, durch die deutschen Geister u. weder Vermittelungsversuche, wie Ferdinand I. u. Maximilian II. sie begünstigten, noch der gelehrte Streit der Gegner konnte zum guten Ziele führen. Da mußten sie auf blutigen Schlachtfeldern ihre Kräfte messen u. schlossen, beide aufgerieben in verheerenden 30jährigen Kämpfen, Frieden. Es war ein Friede ohne Versöhnung, der beide in ihrem Besitzstand vom 1. Jan. 1624 gelten ließ u. ihnen im Reiche gleiche Rechte sicherte. Aber auch nach schweren Verlusten blieb der K. in den geistl. Kurfürstenthümern Mainz, Trier u. Köln, in den reichen Bisthümern, Klöstern u. Abteien u. in den ausgedehnten Besitzungen der deutschen Ritter u. der Johanniter eine Macht, die auf den Reichstagen den kathol. Reichsständen das Uebergewicht sicherte u. von ihnen zu vielfachen Bedrückungen ihrer Gegner gemißbraucht wurde. Um allem nationalen Abschließen der K. vorzubeugen u. den Bischöfen jegliche Selbstständigkeit zu nehmen, hatte die päpstl. Curie schon im 16. Jahrh. Nuntien nach Wien u. Köln, später auch nach Luzern u. Brüssel gesandt, die in päpstl. Vollmacht das bischöfl. Gericht verwalteten u. die Deutschen gewöhnten, mit Umgehung der Mittelinstanz in ihren kirchl. Angelegenheiten sich unmittelbar nach Rom zu wenden. Um diese Abhängigkeit noch zu vermehren, mußten die deutschen Bischöfe sich alle 5 Jahre durch Indulten von Neuem die Erlaubniß zur Uebung ihrer geschmälerten Rechte erkaufen. Der Zweck wurde vollkommen erreicht, die d. K. bot im 17. u. bis zur Mitte des 18. Jahrh. ein trauriges Bild blinder Abhängigkeit u. tiefer Geistesarmuth dar, so daß dieser ganze Zeitraum kaum Einen Namen von kirchl. Bedeutung nennt. Die Aufhebung des Jesuitenordens (1773) gab wieder einer freieren geistigen Bewegung Raum, nachdem vorher das Rechtsgefühl der Unabhängigkeit von Rom durch Hontheim schon festen Boden gewonnen hatte, auf dem weiter bauend, Joseph II. die K. von jedem ausländischen Einfluß loszureißen, sie zur Schule der Volksaufklärung zu machen u. alle dem nicht dienenden kirchlichen Institute aufzuheben versuchte. Aber seine reformator. Maßregeln griffen der Zeit vor u. hatten keinen Bestand. Für die Verwirklichung einer deutschen Nationalk. thaten die 4 Erzbischöfe auf dem Congresse zu Ems (1786) einleitende Schritte, aber die Bischöfe hielten es für wünschenswerther, dem fernen Papste als den Erzbischöfen zu gehorchen. Doch was die Besten ihrer Zeit gewollt, das lebte unaufgegeben als stiller Wunsch in Vieler Herzen fort. Eine freiere Geistesrichtung fand in begabten Schriftstellern und gebildeten Seelsorgern ihre Vertreter, obwohl mit der in den höhern Ständen herrschend gewordenen franz. Geschmacksbildung nicht selten auch franz. Seichtigkeit u. Frivolität einkehrte. Unheilvoll besonders auch für die kathol. K. waren Deutschlands Kämpfe gegen die junge franz. Republik. Die geistl. Kurfürstenthümer, die Sammelplätze der Emigranten, fielen mit dem linken Rheinufer durch den luneviller Frieden (1801) Frankreich zu; zur Entschädigung der weltl. Fürsten wurden im Reichsdeputationsreceß (1803) alle Besitzungen u. damit verbundene Einkünfte der Erzbisthümer, Bisthümer, Domkapitel, Abteien u. Klöster säcularisirt u. kamen zum Theil in die Hände protestant. Landesherren. Dalberg wurde durch Napoleons Gunst zum Erzbischof u. Fürst Primas des Rheinbundes erhoben u. seine Metropolitanrechte von Mainz auf Regensburg übergetragen (1805). So wurde denn, außer in Oestreich, fast überall das Kirchengut zum Staatsgut geschlagen u. seiner ursprüngl. Bestimmung entfremdet, indem es den Fürsten, die als Erben der Bischöfe auch das Patronat in Beschlag nahmen, überlassen blieb, die K. u. ihre Diener nach ihrem Ermessen zu entschädigen. Aber die in Deutschland herrschende Verwirrung, die Fortdauer des Krieges u. die Ohnmacht des Papstes verzögerten lange die Regelung dieser Verhältnisse u. die Einführung einer neuen Kirchenverfassung. Der wiener Congreß hob den Unterschied einer herrschenden u. einer bloß geduldeten K. auf u. verwies die röm. Curie mit ihren Vorstellungen an die einzelnen Landesherren. Dieser mußte eine solche Zerstückelung der Interessen nur erwünscht sein, doch die von beiden Seiten hochgespannten Ansprüche konnten schwer zu einer Vereinbarung führen. Nur Baiern verstand sich (1817) mit großen Zugeständnissen zu einem förmlichen Concordat, dessen Form wenigstens Preußen in dem Vertrage mit Rom (1821) vermied u. dem Hannover (1824) nachfolgte. Das Großherzogthum Sachsen regelte 1823 u. das Königreich 1827 die kirchl. Verhältnisse seiner kathol. Unterthanen durch Landesgesetze, u. 1827 vereinigten sich auch nach langen Unterhandlungen Würtemberg, Baden, Hohenzollern, die beiden Hessen, Frankfurt u. Nassau zur Bildung einer oberrheinischen Kirchenprovinz. Diese Verträge beschränkten sich meist auf die neue Begrenzung der bischöfl. Sprengel, die Dotation der K. u. die Ernennung der höheren Kirchenbeamten, welche zwischen dem Landesherrn u. dem Papst getheilt wurde u. die meisten Schwierigkeiten verursachte. Der Klerus wurde fast überall reichlich mit irdischen Gütern bedacht, der K. aber das Gebiet freier Entwickel. mannichfach beschränkt. In ihrem Schooße sind sich eine ultramontane u. eine freisinnige Partei seitdem immer schroffer entgegengetreten. Die eine ist mit der Behauptung der Unfehlbarkeit des Papstes u. der Unverbesserlichkeit der K. in einen Kampf wider alle geistige Freiheit gerathen u. spinnt im Geheimen ihre dem Lichte feindseligen Plane fort, während die andere den Gottesdienst in deutscher Sprache, die Freilassung der heil. Schrift, eine Nationalkirche u. Synoden, auch wohl Aufhebung der Ohrenbeichte u. des Cölibats anstrebt, aber eben darum von Rom entschieden bekämpft wird. Mitten inne steht ein idealer Katholicismus, der sich bald mehr der einen, bald der andern Richtung zuneigt. Die Verweigerung der Einsegnung gemischter Ehen veranlaßte in neuerer Zeit in Rheinpreußen u. Posen das Einschreiten der weltl. Macht. Die Umtriebe der Ultramontanen in der Gegenwart suchen mehr als je den Geist der Duldung u. des Fortschritts zu dämpfen. Doch der Geist läßt sich nicht dämpfen u. wer an eine Zukunft Deutschlands u. des Reiches Gottes glaubt, der glaubt auch an die Zukunft der deutschen Kirche im wahren vollen Sinne des Worts.

Deutsche Kunst, s. Kunst.

Deutsche Literatur. I. Die ältesten Denkmäler deutschen Schriftthums. Das erste ist die Bibelübersetzung des mösogoth. Bischofs Ulphilas um 360 bis 380, von welcher wir bedeutende Bruchstücke besitzen.

Doch verschwinden während der Völkerwanderung wieder alle Spuren deutscher Bildung bis zu Karl dem Großen, welcher zwar das Vorhandene sammeln ließ, aber trotzdem den Untergang desselben nicht hindern konnte. Erst nach seiner Zeit, meist unter den fränk. Kaisern, entstand, was auf uns gekommen ist; 1) des weissenburger Mönchs Otfried gereimte Evangelienharmonie, um 870; 2) ein Lied auf den Normannenbesieger Ludwig III.; 3) das werthvollere Lobgedicht auf den heil. Hanno, gest. 1075, und 4) die epische Dichtung „Hildebrand". Aus dem 11. u. 12. Jahrh. sind wahrscheinlich ihrem ersten Ursprunge nach einige großartige Volksepen, hervorragend wie die Dome jener Zeit, u. klare Spiegel des kräftigen u. keuschen Sinnes der Deutschen, das Nibelungenlied mit seinen kolossalen Heldengestalten u. die romantische Gudrun. Von den Minnesängern wurden sie nebst andern in schwäbischer Mundart bearbeitet u. sie sind meist in dem Heldenbuche enthalten, einer trefflichen Sammlung, wie kein Nachbarvolk jener Zeit aufzuweisen hat. Die Gegenwart würdigt mit Recht diese prächtigen Gemälde echtdeutschen Lebens ihrer ganzen Liebe. II. Die Minnesänger. Viele liebliche Blüthen, währen der Kreuzzüge geweckt u. angehaucht von dem warmen Odem des Orients, erwuchsen unter den kunstliebenden Hohenstaufen durch den Minnesang (schwäbische Schule, 1137—1350). Die Musen zogen in die gastfreien Ritterburgen u. begeisterten Fürsten u. Adel zu christl. Heldenthum u. deutscher Liebesinnigkeit. Noch werthvoller als die Bearbeitung epischer Stoffe, die nicht selten den Fremden entlehnt waren (König Artus, der h. Graal, der trojan. Krieg u. dgl.) sind die lyrischen Gesänge, welche die Natur u. besonders die Minne mit großer Zartheit u. einfacher Herzlichkeit feiern. Aus der großen Dichtermenge treten hier hervor Walther von der Vogelweide, gest. 1250, dessen frische, naive Lieder aus dem reinen Brunnen echter Poesie geschöpft sind, Wolfram von Eschenbach, um 1200, mit mehr mystischer, idealisirender Dichtweise (Parcival, Titurel) u. der freisinnige Gottfried von Straßburg, um 1250, mit seinem heitern, die Wirklichkeit erfassenden Gesange (Tristan und Isolde). Neben ihnen verdienen Erwähnung: Heinrich von Veldeck, um 1180 (schwäbische Eneidt); Hartmann von der Aue, um 1200 (Iwein, der arme Heinrich); Heinrich von Ofterdingen, um 1200 (vielleicht Bearbeiter des Heldenbuchs, auf welches Bodmer u. Breitinger zuerst wieder aufmerksam machten). Ofterdingen u. Eschenbach waren die Hauptpersonen in dem Dichterkampfe auf der Wartburg im J. 1207 unter dem Landgrafen Hermann von Thüringen, u. Ersterer erhielt durch den Schiedsrichter Klingsor den Preis; Konrad von Würzburg (der trojanische Krieg, die goldene Schmiede u. a. m.); Rüdiger von Manesse, nach 1300, Sammler und Minnesänger, u. s. w. Das Heldenbuch enthält noch viele herrliche Gedichte bekannter u. unbekannter Dichter, z. B. König Rothar, den großen u. kleinen Rosengarten, Ottnit, Dietrichs u. seiner Gesellen Kämpfe, Lancelot vom See, die Rabenschlacht u. a. Nicht unbedeutend, weil tief ins Leben eingreifend, sind auch die didaktischen Gedichte dieser Periode, eine prakt. Moral für das Volk, ähnlich den morgenländ. Gnomen, besonders Thomasin Zerkläre („der welsche Gast"), der anonyme „Freidank von der Bescheidenheit", König Tyro von Schotten, der Winsbeck u. die Winsbeckin ꝛc. Die Prosa war in ihrer Entwickelung weit zurückgeblieben. Um 1218 sammelte Eike von Repgow die deutschen Gesetze im „Sachsenspiegel", der bald weite Geltung erhielt u. dem bald der „Schwabenspiegel" folgte. Etwa um 1250 wurde auch der Anfang der Geschichtsschreibung gemacht durch die Chroniken, z. B. das „Fürstenbuch von Steier u. Oestreich" durch Jansen Enenkel u. a. m.; u. zu gleicher Zeit erscheinen auch die ersten Produkte geistlicher Beredtsamkeit durch den umherziehenden Predigermönch Berthold aus Regensburg. III. Die Meistersänger. Die Blüthe der alten Poesie ist vorüber u. der Meistersang, dieses handwerksmäßige Versemachen, bringt nur noch herbstliche Blumen, meist ohne Duft u. Farbe. Der Grund lag in der Rohheit des Ritterthums, dem schwankenden Zustande Deutschlands, dem geisttödtenden Cultus der Kirche u. der pedantischen Scholastik der Universitäten. Nur wenige Geister dieser Periode (1300—1517), fast immer den niedern Ständen entsprossen, nahmen einen höhern Flug, in den Schulen zu Mainz, Straßburg, Augsburg, Ulm, Heilbronn, Nürnberg ꝛc.; u. einige Kampflieder der um ihre Freiheit ringenden Schweizer sind ausgezeichnet, besonders die Gesänge der beiden Tyrtäen Halbsuter u. Veit Weber im 14. u. 15. Jahrh. Indessen war es ein Glück, daß die Poesie von dem erwachenden Geiste des Bürgerthums vor dem völligen Tode geschützt ward; u. sind auch die Produkte dieser Zeit von geringerem Werthe, sie geben als Volkslieder, von den fahrenden Meistersängern angestimmt, eine treue Charakteristik dieser vielbewegten Periode. Vergl. des Knaben Wunderhorn von Arnim u. Cl. Brentano, Körner's hist. Volkslieder, Görres altdeutsche Volks- u. Meisterlieder, Erlach's Volkslieder der Deutschen u. a. Die wichtigsten Meistersänger sind: Hugo von Trymberg nach 1300, u. Ulrich Boner, um 1325, zwei Fabeldichter, welche des deutschen Volkes ganze Liebe sich erwarben. Jener half durch seinen „Renner" die Reformation vorbereiten u. dieser zeigt sich in seinem „Edelstein" als naiven, treuherzigen Erzähler. Ein zweites Paar, in stetem Streite mit einander liegend, ist Heinrich von Meißen (Frauenlob), der seine mystische u. scholastische Weisheit überall auskramt, u. der schlichte, biedere Barthel Regenbogen, dem man den schweren Schmiedehammer freilich auch in den Versen anmerkt. Etwas früher schon hatten die Mönche hier u. da eine Art Schauspiele aufgeführt, deren Stoff gewöhnlich der Bibel entlehnt war, u. einige Meistersänger folgten ihnen nach, vorzüglich Hans Rosenplüt (der Schnepperer) in Nürnberg, u. Hans Volz in Worms. Ihre „Fastnachtsspiele" behandeln in derbem Witze Jahrmarktsscenen, Prozesse u. dgl., doch wirkten sie kräftig auf das Volk. Ein Mann des Volkes wurde im 13. Jahrh. auch Johann Tauler, Dominicaner in Straßburg, der heftige Eiferer gegen die unfruchtbare Schultheologie, dessen Predigten die deutsche Prosa gründeten. Aber am reichsten angebaut wurde, wie die Mißbräuche der Zeit es mit sich brachten, das Feld der Satyre. Ihre Quelle sind die Hofnarren, die seit Rudolph von Habsburg an allen Höfen mit Fuchsschwanz u. Schellenkappe ihr Wesen trieben (vergleiche Geschichte der Hofnarren von Flögel). Ihnen schließt sich zu Anf. des 14. Jahrh. Wigand von Theben an, ein lustiger Schwänkemacher in Prosa u. Versen. Der Repräsentant aller Narren jedoch wurde Till Eulenspiegel, dessen vielfache Lebensbeschreibungen eine Fluth verschiedenartiger Volksbücher hervorriefen, z. B. die h. Genovefa, die Haimonskinder, die edle Melusina, die geduldige Helena, Kaiser Octavianus, der Finkenritter (Vorbild zu Münchhausens Abenteuern), die Historie von den sieben Schwaben, Rübezahl, der ewige Jude, König Salomo u. a. m. Auch erschien zugleich eine Menge christlicher Legenden, veranlaßt durch die Uebersetzung des Buchs „von der Kindheit Jesu Christi". Durch diese Erzählungen wurde wieder der Grund gelegt zu den Romanen, welche leider das Epos immer mehr verdrängten. Die epische Dichtung dieser Periode, der „Theuerdank", von Kaiser Maximilian I. entworfen u. von Melchior Pfinzing ausgeführt, ist schwach und unpoetisch; und eben so der Ritterroman „Weißkunig", ein Werk zum Theil desselben Kaisers und zum Theil seines Geheimschreibers Marcus Treitzsauerwein. Die eigentliche Satyre in ihrer Schärfe bildete besonders Sebastian Brandt aus, gest. 1521, durch sein Lehrgedicht „Das Schiff von Narragonia". Ueber seiner entarteten Zeit stehend, eiferte er gegen die Verschrobenheit der Schulen, den Hochmuth der Vornehmen, die Gemeinheit der Niedern u. die Dummheit des Klerus u. drang durch seinen echten Volkston tief in das Herz der Menschen. Sein Zeitgenosse Joh. Gailer von Kaisersberg, der kühne Volksredner u. nach Tauler das zweite Muster der deutschen Prosa, hielt selbst über das Narrenschiff 110 Predigten. Noch wichtiger ist das episch-satyrische Gedicht „Reineke der Fuchs", von Vielen, aber ohne genügenden Grund, dem Holländer Heinrich von Alkmar oder dem Niedersachsen Nikol. Baumann beigelegt, zuerst 1498 in Lübeck erschienen. Diese Parodie des Ritterepos voll Witz, Laune u. treffender Charakteristik, ist ein treues Bild des Weltlaufs, u. kaum braucht man es, wie gewöhnlich, auf den Hof des Herzogs Renatus von Lothringen zu bezie-

hen. Soltau, Marbach, Goethe u. A. bearbeiteten diese „gottlose Weltbibel". IV. Das Reformationszeitalter, von Luther bis Opitz, 1517—1617. In diesem Jahrh. athmet der poetische Geist noch schwächer u. wird nur durch Einzelne im deutschen Volke am Leben erhalten, aber dafür tritt die Prosa in seltener Ausbildung rasch hervor. Luthers hochdeutsche Bibelübersetzung gab unserer Sprache eine wunderbare Kraft und eine heilige Weihe, u. auch seine übrigen Werke, köstliche Zeugen seines hellen Kopfes u. warmen Herzens, haben einen gewaltigen Einfluß auf die ganze Nation geübt. Zu beklagen ist, daß die Gelehrten zu viel Latein schrieben u. nicht thaten, wie der geistreiche Ulrich von Hutten, der, zur Erkenntniß gekommen, die fremde Sprache von sich warf. Großes leistete Luther auch für das geistliche Lied, das er den Psalmen, den lateinischen Hymnen und dem Volksliede mit eignem poetischen Sinne nachbildete. Ihm folgten Justus Jonas, Spengler, Seinecker, Nik. Herrmann, Burkard Waldis, Spangenberg u. A., und schon im Jahr 1597 erschien eine Sammlung von 600 Liedern. Am bemerkenswerthesten ist hier der edle Friedrich von Spee, zart u. hochpoetisch, bisweilen jedoch mystisch u. schwülstig. Seine „Trutznachtigall" ist zuletzt herausgegeben von Hüppe u. Junkmann, 1841. In diese Periode gehört auch der letzte echte Meistersänger, Hans Sachs aus Nürnberg (1494—1576), vielseitig u. fruchtbar, wie Keiner, hell an Verstand, schalkhaften Gemüthes u. frommen Herzens. Wir besitzen von ihm eine große Zahl Tragödien, Komödien, Fasnachtsspiele, biblische Erzählungen, Psalmen, Fabeln u. s. w.; u. nach ihm werden die Meistersänger fad u. gemein. Er selbst besorgte die erste Ausgabe seiner Werke. Durch ihn u. Luther, der selbst eine Bearbeitung des Aesopus unternahm, gewann auch die Thierfabel ein weiteres Feld u. selbst die Gelehrten ergriffen sie als ein geeignetes Mittel, die ungern gehörte Wahrheit zu lehren. Doch blieben alle Versuche hinter „Reinecke der Fuchs" u. Hans Sachs zurück. Am meisten Poesie haben noch Burkard Waldis um 1540, dessen Dichtweise an Boners Armuth u. Einfachheit erinnert; Erasmus Alberus, um 1550, ein heftiger Streiter gegen die Feinde des Lutherthums, aber durch Gelehrsamkeit oft breit und dem Volke ungenießbar; u. Georg Rollenhagen, um 1590, der in seinem „Froschmäusler", einer Nachahmung der homerischen Batrachomyomachie, trotz seines hellen Blickes, seiner Wahrheitsliebe u. Komik nicht selten weitschweifig ist. Auch des Schauspieles nehmen sich die Gelehrten an, u. obgleich Hans Sachsens naive u. lebendige Dramen zur Aufführung sich weniger eigneten, ward er doch der Lehrer der folgenden Dichter. In mehrern deutschen Städten wurden nämlich neben den Fasnachtsspielen jährlich Schauspiele aufgeführt, und Herzog Julius von Braunschweig, selbst Dramatiker, errichtete um 1605 die erste Bühne. Zwar ist in dieser Hinsicht noch ein gewaltiger Unterschied zwischen Deutschland und England, das schon seinen Shakespeare hatte, doch verdienen Beachtung Martin Rinkhart um 1613 (der „Eisslebische christliche Ritter") u. noch mehr Jakob Ayrer, gest. 1605 („Phönicia" u. a. m.), der die ersten Intriguenstücke lieferte. Auch zeigt sich in dieser Zeit auf der Bühne der Hanswurst u. des Effekts wegen Schlachten, Prügelei, Mord, Teufel, pomphafte Aufzüge u. dgl. — Wichtig ist noch der Satyriker Johann Fischart, gest. 1591, der Schöpfer des bürgerlichen komischen Romans, der besonders in „Gargantua," nach Rabelais bearbeitet, alles Thörichte u. Schlechte mit flackelnder Peitsche geiselt, vor Allem die Römlinge u. Jesuiten (Jesuwider, Götzsuiter, Sauiter rc. genannt). Er ist ein gewandter Meister in der Prosa, oft jedoch ins Barocke u. Burleske streifend. Die Prosaiker des 17. Jahrh. sind meist seine Nachahmer; Andere verloren sich, Jacob Böhme in Görlitz, gest. 1624, u. Joh. Arnd („vier Bücher vom wahren Christenthum") folgend, in mystische Träumereien u. geschraubte, phantastische Sprachweise. — V. Zeitalter der Dichtergesellschaften, von Opitz bis Klopstock, 1617—1740. Während die deutsche Volkspoesie fast gänzlich schweigt, bildet sich eine Kunst- u. Hofpoesie, eingeführt durch Vereine von Dichtern u. Sprachforschern. Die wichtigsten sind: 1) der Palmenorden (die fruchtbringende Gesellschaft) 1617 gegründet durch Fürst Ludwig von Anhalt in Köthen, dann nach Weimar u. endlich nach Halle verlegt, meist aus Adeligen bestehend u. nur bis 1650 dauernd. 2) Die Rosengesellschaft (die deutschgesinnte Gesellschaft), von dem schwärmerischen Sprachreiniger Philipp von Zesen 1643 in Hamburg gestiftet, mit einer tändelnden Lyrik. 3) Der Blumenorden (die Pegnitzschäfer), von Harsdörfer u. Klai 1644 zu Nürnberg errichtet, mit süßlicher, schwülstiger Reimspielerei u. mystischer Versenkung in die Passionsgeschichte. 4) Der Schwanenorden, durch Johann Rist ins Leben gerufen 1660 u. mit ihm gestorben, trotz einer enormen Fruchtbarkeit matt und mittelmäßig. Ehe diese Gesellschaften auftraten, hatte sich schon Georg Rudolph Weckherlin, gest. 1651 („Gustav Adolph"), Anerkennung erworben durch kühne und kräftige, aber nicht reine Sprache. Er suchte fremde Ausdrücke u. Formen einzuführen, besonders aus dem Englischen, u. dichtete zuerst Sonette (Klinggedichte). Für den Vater der deutschen Kunstpoesie gilt Martin Opitz (von Boberfeld), gest. 1639, der Stifter der ersten schlesischen Schule, ein gelehrter u. geschmackvoller Mann, Mitglied des Palmenordens, geadelt und als Dichter gekrönt, wiewohl sein poet. Talent nicht bedeutend ist. Sein größtes Verdienst beruht in seiner Thätigkeit für Bildung der Sprache (Prosodik, Metrik), vorzüglich durch die Schrift „von der deutschen Poeterei." Zu seiner Schule gehören einige ausgezeichnete Dichter geistlicher Lieder: Paul Flemming, gest. 1640, ein Lyriker voll innigen Gefühls; Paul Gerhard, gest. 1676, ebenso tüchtig durch echte Poesie, wie durch christlich festen Sinn; Simon Dach, gest. 1659, auch im weltlichen Liede (Aennchen von Tharau) glücklich; Georg Neumark, gest. 1681; u. etwas später Benjamin Schmolke, gest. 1737, kräftig u. anmuthig zugleich. Nach ihm verirrten sich die Meisten in tändelnde Mystik. Im Ganzen war die Dichtkunst matt u. geistlos, u. darum wendete man sich lieber zur prosaischen Bearbeitung epischer Stoffe. So schrieb Samuel Greifensohn das Leben seines Landstreichers Simplicissimus, Joh. Michael Moscherosch (Philander v. Sittewald) und Balthasar Schupp satyr. Romane, und Anton Ulrich von Braunschweig seine von Gelehrsamkeit übervollen, bändereichen „Aramena" und „Octavia." Ihnen folgte Daniel Kasper von Lohenstein, gest. 1683, mit dem unvollendeten historischen Romane „Arminius u. Thusnelda," der für jene Zeit ein Muster schöner Geschichtsprosa war, obgleich seine übrigen Werke hochtrabend und pompastisch sind. — Als Satyriker zeichneten sich aus: Wilhelm Laurenberg, gest. 1659, dessen plattdeutsch verfaßte Satyren sehr naiv u. witzig sind; Friedrich von Logau, gest. 1655, ein sehr fruchtbarer Epigrammatiker, nicht selten seicht; Joachim Rachel, gest. 1669, der mit horazischer Laune, bisweilen etwas zu breit, eine echte Hausmoral und treffliche Sittenschilderungen giebt; Friedr. Rud. Ludwig von Canitz, gest. 1699; u. Christ. Wernike, gest. um 1720, der bei rauher Sprache viel Witz u. Scharfsinn besitzt. — Bei der Kälte der lyrischen Poesie dieser Zeit zeigt sich ein wärmeres Leben in Andreas Gryphius, gest. 1664, u. Christ. Hofmann von Hofmannswaldau, gest. 1679. Jener ist einfacher u. düsterer, dieser schwülstig u. heiter, aber Beide sind volksthümlicher, als die früheren Dichter. Sie begründeten nebst Lohenstein die zweite schlesische Schule (die prunkvolle), welcher bald auch die dritte (die wässerige) folgte, gestiftet von Benjamin Neukirch. Dieser suchte, nachdem der Bombast in den Romanen Heinr. Anselms von Ziegler („die asiatische Banise") zu arg ausgeartet war, in die Literatur mehr Einfachheit zu bringen, verfiel jedoch in große Nüchternheit. Indessen fand er viele Anhänger. Weit genialer, als die Genannten, war Joh. Christ. Günther, u. in seinen Gedichten walten Natur u. Erhabenheit; u. gewiß hätte er die Lyrik wieder herbeigerufen, wenn er nicht, 28 Jahre alt, nach vielen Irrfahrten durch ein liederliches Leben untergegangen wäre, i. J. 1723. Wir erwähnen neben ihm noch Heinr. Brockes, gest. 1747, wegen seiner sonst vielgepriesenen, Thomson nachgebildeten Naturgemälde. Außer ihnen gebar die entnervtere Zeit eine Menge unsittliche Romane, welche jedoch durch die Robinsonaden (Nachahmung des engl. Robinson von Daniel de Foe) verdrängt wurden, unter denen Schnabels „Insel Felsenburg" am längsten sich erhielt. — Nicht ohne Glück wurde das Drama weiter geführt durch Andr. Gry-

phius, dem die Komödie („Peter Squenz, Horribilicribifax" u. a.) noch besser gelang, als die Tragödie. Geschmackloser sind Lohensteins schwülstige Trauerspiele; einfacher u. natürlicher wieder Christ. Weise's, gest. 1708, Lustspiele. Auf Schulen u. Universitäten wurden in dieser Zeit Dramen geschrieben u. aufgeführt, u. es bildeten sich umherziehende Truppen (M. Veltheim um 1690, Stranitzky u. A.), deren Vorstellungen gern gesehen wurden, vorzüglich in Wien, wo der Pater Abraham a Sancta Clara Witze und Späße selbst auf die Kanzel gezogen hatte. Während seit 1679 Christ. Thomasius in Leipzig und Halle seine Vorlesungen in deutscher Sprache hielt u. Andere dasselbe thun mußten, begann, geweckt durch Leibnitz u. Wolf, noch vor der Mitte des 18. Jahrh. sich ein besserer Geist zu regen, der sowohl Schwulst als Seichtigkeit verschmähte. Diese Morgenröthe brach an mit Friedrich von Hagedorn, gest. 1754, dessen Lieder, Fabeln, Erzählungen, Satyren ꝛc. durch Reinheit, Natürlichkeit u. Wohlklang Epoche machten, u. mit dem gelehrten Albrecht von Haller, gest. 1777, tief in der Lyrik, anmuthig u. großartig im beschreibenden Gedicht. Denselben Weg ging Carl Friedr. Drollinger, gest. 1742, u. zugleich züchtigte die schlechten Schriftsteller Christ. Friedr. Liskow, gest. 1760, in geistreichen Satyren, deren Prosa musterhaft ist und nicht ohne Einfluß auf Sprachbildung blieb. Noch Einer jedoch, bisher der Dictator im Gebiete der Dichtkunst, suchte die Neukirchschen Grundsätze u. die Nachahmung franz. Weise zu schützen, Johann Christoph Gottsched in Leipzig, gest. 1766, der übrigens für die Bildung und die Reinheit der Sprache nicht wenig geleistet hat. Gegen seinen anmaßenden Despotismus erhoben sich zuerst in der Schweiz der durch engl. Muster gebildete Joh. Jacob Bodmer, gest. 1783 u. mit ihm Jac. Breitinger, u. bald sah Gottsched von den Seinigen sich verlassen und verhöhnt. Nur der treffliche Epigrammatiker Abr. Gotthilf Kästner, gest. 1800, blieb ihm getreu. Die Abgefallenen, von Christian Gärtner 1744 vereinigt, bildeten einen neuen Dichterbund, dessen älteste Glieder Joh. Elias Schlegel, gest. 1749, Gottl. Wilhelm Rabener, gest. 1771 und Christ. Fürchtegott Gellert, gest. 1769, waren. Schlegel schrieb die ersten lesbaren Trauer- u. Lustspiele, Rabener herrliche Satyren in guter Prosa, u. Gellert ist durch seine Fabeln, Erzählungen u. geistlichen Lieder noch immer ein Liebling des Volkes. Zu ihnen gesellten sich Joh. Andreas Cramer, Joh. Adolph Schlegel, Joh. Arnold Ebert, Nik. Dietrich Giseke u. A., meist im Kirchenliede und im didaktischen Gedichte sich Anerkennung verschaffend, Just. Friedr. Wilh. Zachariä, durch seine komischen Epopöen wieder einen Schritt vorwärts tretend ꝛc. Ihr Vereinigungspunkt waren die „Bremer Beiträge." Auch Klopstock gehörte diesem Vereine an. — VI. Anfang des klassischen Zeitalters der Literatur, 1740 bis 1776, von Klopstock bis Goethe. Friedr. Gottlieb Klopstock (1724—1803), wird noch jetzt als ein Heros in Lyrik u. Epik bewundert. Er drang zuerst tiefer in den Geist der alten Klassiker, u. bei seiner Keuschheit, Erhabenheit und Vaterlandsliebe wäre er gewiß des Volkes Ideal geworden, wenn seine Darstellung mehr plastische Objectivität hätte, u. Form, Versmaß u. dergl. unserer Zeit mehr zusagten. Von seinem „Messias" erschienen die 3 ersten Gesänge schon 1748 und brachten überall eine ungeheure Wirkung hervor. Ein nicht unglücklicher Nachahmer ist Denis, der sich, wie Gerstenberg u. Kretschmann, zugleich auch Ossian (Macpherson) zum Vorbilde nahm. Heiterer war der Dichterbund, der um 1740 zu Halle sich bildete u. nach Anakreons Weise fröhliche Lieder sang. Zu ihm gehörten Joh. Wilh. Ludw. Gleim, gest. 1803, der zuerst wieder die Minnelieder bearbeitete u. die Ballade u. Romanze einführte; Carl Wilh. Ramler, gest. 1798, ein Kenner des guten Geschmacks u. von höherer, doch alterthümlich gefärbter Poesie; Joh. Peter Uz, gest. 1796, mit horazischem Geiste begabt, ein Sänger wohllautender, gedankenreicher Oden; Joh. Niklas Götz, gest. 1781, dessen Gedichte fein, leicht u. sanft sind; Christ. Ewald v. Kleist, gest. 1759 bei Kunersdorf („der Frühling"), meist schwermüthig-elegisch; Sal. Geßner, gest. 1787, dessen Idyllen zart u. lieblich, bisweilen zu französisch-süßlich sind, und dem Franz Xavier Bronner nachfolgte; Joh. Jac. Dusch, gest. 1787, nicht selten matt u. geziert, u. A. Von vielen dieser Dichter haben wir auch gute geistliche Lieder, nur Nik. Ludw. Zinzendorf, gest. 1760, ist schwülstig und tändelnd. — Um diese Zeit hatten schon Chr. Felix Weiße, gest. 1804 („Richard III.", Singspiele ꝛc.), u. die frühverstorbenen Joh. Friedr. v. Cronegk, gest. 1758 („Kodrus") u. Joachim Wilh. v. Brawe, gest. 1758 („Freigeist," „Brutus"), die Bühne mit bessern Dramen beschenkt, als Gotth. Ephraim Lessing, gest. 1781 („Minna von Barnhelm," „Nathan d. Weise," „Emilie Galotti"), als Dramatiker die Palme errang. Einen bedeutenden Einfluß auf ihn hatten der Philosoph Moses Mendelssohn, der tiefe Forscher des menschlichen Gemüthes Hamann und der große Kunstkenner u. Kritiker Joach. Winckelmann, u. dieser Anregung verdanken wir auch Lessings „Laokoon." Ihm eng verbunden war auch der didaktisch-satyrische Romandichter Chr. Friedr. Nikolai („Sebaldus Nothanker"), der durch die „Bibliothek d. schönen Wissenschaften, die Briefe, die neuste Literatur betreffend, u. die Allgem. deutsche Bibliothek" Bedeutung erhielt. Großes leistete besonders Lessings „Dramaturgie," welche, Voltaire's Seichtigkeit verwerfend, Shakespeare u. die Griechen zu Mustern aufstellte, wie er auch überhaupt die Prosa zu einer Vollendung erhob, die noch heute durch Kraft, Anmuth u. Klarheit entzückt. — Nun sollten auch das Epos u. der Roman einen Förderer finden in Martin Wieland, gest. 1813, dem eigentlichen Gründer der Romantik. Zuerst trat er auf mit einer Reihe poetischer Erzählungen voll franz. Leichtigkeit und morgenländ. Phantasie, leider nicht sittlich-rein gehalten, u. an sie schloß sich sein „Oberon." Lange nicht erreicht wurde er hier von Joh. Bapt. v. Alringer („Doolin von Mainz") u. von Fr. Aug. Müller („Richard Löwenherz"). Unter seinen Romanen sind die wichtigsten „Agathon" u. „Der goldene Spiegel." Ihm vorangegangen waren in dieser Hinsicht im moralischen Romane schon Gellert („Leben der schwedischen Gräfin G.") u. im Familienromane der geist- u. gefühlvolle Joh. Timoth. Hermes („Sophiens Reisen von Memel nach Sachsen"); und ihm folgten der originelle, aber etwas frivole Mor. Aug. v. Thümmel („Reise in die mittägigen Provinzen von Frankr.") und der gleichfalls geniale u. frivole Wilh. Heinse („Ardinghello"). Gehaltvoller noch ist der biedere, gesinnungsvolle Justus Möser („Patriotische Phantasien"), der unter den Prosaisten eine hohe Stelle einnimmt. Diese Romanlectüre ward bald allgemein. Zugleich erschienen die Briefsammlungen Gellerts, Winckelmanns u. Lessings, Rabeners u. Klopstocks, Gleims, Joh. Georg Jacobi's u. A. Letzterer zeichnete sich auch im Liede aus nebst Matthias Claudius (dem Wandsbecker Boten), Joh. Caspar Lavater, Leop. Friedr. Günther v. Göckingk, beachtenswerth auch in der poet. Epistel, Gottl. Conr. Pfeffel, trefflich in der poet. Erzählung, Ludw. Heinr. v. Nikolay u. A. m. Als Fabeldichter verdienen neben Pfeffel Erwähnung Magn. Gottfr. Lichtwer u. Joh. Gottl. Willamow, der auch Dithyramben schrieb. — Eine große Wirksamkeit auf die Veredlung der Poesie hatte, als der 4. Choragos in dieser Periode, Joh. Gottfr. Herder, gest. 1803, der sein helles Auge auf alle Zeiten u. Völker warf u. stets das Vollendete unter der Masse herauszufinden wußte („Stimmen der Völker, Legenden, Parabeln, Volkslieder, Cid',). An ihm bildete sich auch besonders der universelle Genius Goethe's. Verwandt an Geist war ihm Heinr. Wilh. v. Gerstenberg („Ugolino"), der auf Shakespeare's Größe und die altnord. Poesie hinwies. Die Prosa blieb in dieser Periode nicht zurück. In allen Zweigen der Wissenschaft ward sie ausgebildet, z. B. durch die Historiker Joh. von Müller u. Archenholz, durch die Philosophen Garve und Iselin, durch die Kanzelredner Mosheim, Jerusalem, Spalding, Reinhard u. A. Großes Verdienst erwarb sich aber vorzüglich Joh. Christoph Adelung, der durch sein grammat.-kritisches Wörterbuch, seine Sprachlehren und andere Werke allen neueren Sprachforschern vorarbeitete. — Der Einfluß jener 4 Reformatoren in der Literatur ist bis in das 19. Jahrh. bemerklich. Lessings bedeutendere Nachfolger im Drama sind Friedr. Ludw. Schröder, der erste tüchtige Theaterdirector u. Künstler; Joh. Jac. Engel, der zugleich in den Sittengemälden und dem Philosophen für die Welt eine liebliche Prosa schrieb; Joh. Friedr. Jünger, zum Theil nach franz. Mustern sich richtend. Auch gewann,

durch Wieland („Alceste") angeregt, und durch Friedr. Wilh. v. Gotter („Medea"), Joh. Chr. Brandes („Ariadne auf Naxos") und Chr. Bretzner („Entführung aus dem Serail") unterstützt, das Melodrama u. die Oper auf der Bühne Platz, da die großen Componisten Schweitzer, Benda u. Mozart sich derselben annahmen. Das Schau- u. Lustspiel bauten die echten Dramatiker Aug. Wilh. Iffland u. Aug. Friedr. Ferd. von Kotzebue mit vielem Glücke an. — Gotter hatte überdies schon 1768 mit dem freisinnigen Heinr. Chr. Boie den ersten Göttinger „Musenalmanach" herausgegeben, u. als er 1772 starb, schlossen sich manche tüchtige Jünglinge an Boie an, als Gegensatz gegen den frivolen franz. Geist, und bildeten den Göttinger „Hainbund." Unter ihnen waren Joh. Heinr. Voß, gest. 1826, ausgezeichnet durch seine Lieder, Idyllen („Louise") und metrischen Uebersetzungen, so wie als Kritiker u. als Bildner der deutschen Sprache; Joh. Martin Müller, der durch seinen „Siegwart" den empfindsamen Roman einführte u. Goethe's „Werther" noch übertraf; der kindliche, schwermüthige Ludw. Heinr. Chr. Hölty, ein Liederdichter voll hoher Anmuth; Chr. und Friedr. Leop. v. Stollberg; K. Friedr. Cramer d. Sohn; der Tragödiendichter Joh. Anton Leisewitz („Julius v. Tarent"); Chr. Ad. Overbeck u. A. Dem Bunde befreundet war auch der geniale Gottfr. Aug. Bürger, gest. 1794, ein wahrer Volksdichter, trefflich im Liede und in der Ballade, leider auch in anderer Hinsicht ein zweiter Chr. Günther; Friedr. Müller (Maler); der als beschreibender u. elegischer Dichter berühmte Friedr. v. Matthisson rc. Isolirt steht der freimüthige, leichtsinnige, unglückliche Daniel Schubart mit echt dichterischem Talente. — Eine merkwürdige Erscheinung in dieser Zeit ist der, sonst nur bei den Britten bekannte, humoristische Roman, der durch Theodor Gottl. v. Hippel („Lebensläufe in aufsteigender Linie") zu uns kam u. durch den naiven, anmuthigen Mährchenerzähler Joh. K. Aug. Musäus („Physiognomische Reisen") und durch Joh. Gottwerth Müller („Siegfried von Lindenberg") begünstigt ward. Am genialsten zeigte sich in ihm Friedr. Richter (Jean Paul), vielleicht Deutschlands originellster Schriftsteller. Mehr zur scharfen Satyre wendete sich der geistreiche Georg Chr. Lichtenberg, u. zur burlesken Dichtung Aloys Blumauer („travestirte Aeneis"). — **VII. Höhepunkt des klassischen Zeitalters der Literatur**, 1776 bis 1813, Goethe (in Weimar) u. Schiller. — Deutschlands Kunst u. Wissenschaft hebt sich immer mehr, und statt der franz. Seichtigkeit zeigen sich in allen Fächern Gründlichkeit und Tiefe. Einen gewaltigen Geistesumschwung bewirkte Kant, gest. 1804, durch seine Philosophie, und nach ihm Reinhold, Fichte, Schelling u. A. Historiker, Kanzelredner rc. bildeten neben Sprachforschern die deutsche Prosa, und wir nennen unter den Geschichtschreibern nur Möser, Schlözer, Schröckh, Spittler, Planck, Heeren, Posselt, Luden rc.; unter den Rednern Ammon, Marezoll, Dräseke, Tzschirner, Schleiermacher, Schuderoff rc., und unter den Grammatikern J. H. Campe, C. Ph. Moritz, T. G. Voigtel, J. Chr. A. Heyse, u. etwas später C. F. Th. Heinsius. Das Meiste jedoch thaten die Koryphäen unserer Literatur Goethe u. Schiller. — Joh. Wolfgang v. Goethe, geb. zu Frankfurt am M. 1749 u. gestorb. zu Weimar 1832, stand als heller Stern schon in der vorigen Periode am Himmel, allein den höchsten Glanz empfing er, seit er in Weimar lebte, 1776. Sein erstes größeres Werk „Götz v. Berlichingen," 1773, verschaffte ihm volle Anerkennung, und wurde weder von Maxim. v. Klinger's „Zwillingen," noch von Joh. Ant. Leisewitzs „Julius v. Tarent" erreicht. Dann folgten „Werthers Leiden," das bürgerliche Trauerspiel „Clavigo" u. viele Lieder, Romanzen u. dgl. Auch der großartige „Faust" ward begonnen. Was Goethe über Alle erhebt, ist die Harmonie zwischen dem hellen Verstande u. dem feinen Gefühle, die Originalität des Schaffens u. der Wohllaut des Ausdrucks. Diese Vorzüge zeigen sich besonders in „Hermann u. Dorothea," der antiken „Iphigenia," dem anmuthigen „Tasso," „Egmont" u. a. m. Tiefer Geist herrscht in dem „West-östlichen Divan," den „Wahlverwandtschaften," in „Wahrheit und Dichtung," u. zugleich die naturgetreuste Darstellung. So auch im „Wilhelm Meister" rc. Geringeren Werthes sind die Schauspiele, Komödien, Farcen u. dgl. — Neben Goethe steht der mehr didaktisch-dramatische Friedr. v. Schiller, geb. 1759 und gest. 1805, dessen erstes Trauerspiel „Die Räuber" 1777 die Wirkung der Goetheschen Dramen noch übertraf. „Fiesko" und „Kabale u. Liebe" wurden dann mit stürmischem Jubel begrüßt. Edler noch erscheint seine Poesie in „Don Carlos;" groß ist er auch als Historiker („Abfall der Niederlande"), und als Erzähler („Geisterseher"). Seine Lyrik ist erhaben, gedankenschwer, hier u. da vielleicht nicht einfach genug, wie auch seine Balladen die ganze Pracht der Sprache entfalten. Ueberhaupt schimmern gewöhnlich Rhetorik und Philosophie durch seine Poesie. Mit Goethe gab er die „Xenien" heraus, die auf die Zeitrichtung viel Einfluß hatten. Mit Recht jedoch kehrte er immer wieder zum Drama zurück, u. seine letzten Werke: „Wallenstein," „Die Braut v. Messina," „Maria Stuart," „Die Jungfrau v. Orleans" u. „Wilhelm Tell" sind unübertroffen. — Das Beispiel Goethe's („Wahrheit und Dichtung") reizte Andere zu Biographien und Romanen, z. B. den tüchtigen Grammatiker C. Ph. Moritz („Anton Reiser"), Heinr. Jung-Stilling („Theodora v. d. Linden, Heinr. v. Fahlendorf"), Hippel, Musäus, dem als liebliche Mährchenerzähler Bernh. Wächter (Veit Weber) und Benedikte Naubert folgten u. A. m. Weniger Verdienst, weil sie nur die Lesewuth zu befriedigen suchten, haben die Romanschreiber Gottl. Kramer, Heinr. Spieß, Gottl. Meister, Aug. Vulpius, Friedr. Schlenkert rc.; werthvoller jedoch sind die Familienromane des gemüthlichen Aug. Lafontaine, gest. 1831, der die Ritter-, Räuber- und Gespenstergeschichten jener Schriftsteller verdrängte. Am ausgezeichnetsten ist wieder Jean Paul, Friedr. Richter. Humor und hohe Phantasie herrschen in seinen Werken: „Die unsichtbare Loge," „Schulmeister Wuz," „Quintus Firlein," „Dr. Katzenberg," „Hesperus," „Titan," „Die Flegeljahre" rc., u. geistige Tiefe in seiner „Vorschule zur Aesthetik," „Levana" rc. Ihm verwandt, selbst bis auf den Styl, ist K. Chr. Graf v. Benzel-Sternau. — Natürlichkeit bei Phantasie, Kraft bei Einfachheit war die Richtung, welche Goethe u. Schiller der Poesie gaben; aber nicht wenige Dichter blieben noch dem gemüthlichen Geiste der vorigen Periode getreu, u. unter ihnen vorzüglich Chr. Aug. Tiedge, gest. 1840, der Freund Elisa's von der Recke, der ein zartes Gemüth u. süßen Wohlklang der Sprache hat („Urania," „Elegien," „Frauenspiegel," „Aennchen," u. „Robert" rc.); Ludw. Theobul Kosegarten, gest. 1818, in der Ode u. Idylle („Jucunde") glücklich, doch nicht ohne Schwulst; der Historiker u. didaktische Dichter Joh. Kasper Friedr. Manso; Matthisson u. sein Freund Joh. Gaudenz v. Salis, gest. 1834, voll tiefer Gemüthsinnigkeit; Jens Em. Baggesen, ein Däne, gest. 1826 („Oden u. das idyllische Epos: „Parthenais"); Joh. Jac. Mnioch und noch mehr Aug. Mahlmann, gest. 1826, ein trefflicher Lyriker; die deutsche Sappho Louise Brachmann, gest. 1822, tiefen u. kräftigen Gefühls; Amalie v. Imhof, Dichterin von Legenden, Sagen, Idyllen („Schwestern v. Lesbos"); die fleißige Romanschreiberin Karoline Pichler („Agathokles" rc.), zugleich auch Idyllendichterin („Ruth" rc.) u. A. Nicht unwichtig ist als reicher, witziger Epigrammatist Joh. Chr. Friedr. Haug, und eben so der ihm befreundete Fr. Chr. v. Weisser, u. der edle Menschenfreund Johannes Falk als Satyriker. — Am Ende des 18. Jahrh. angeregt durch Herder (besonders durch dessen Cid), Goethe u. Schiller, gründete Aug. Wilh. von Schlegel nebst seinem Bruder Friedrich die sogen. „Romantische Schule;" er selber ist als Kritiker, Aesthetiker, Uebersetzer u. Meister der Form größer, denn als schaffender Dichter. In dieser Hinsicht überragen ihn Friedr. v. Hardenberg (Novalis), gest. 1801, in dessen Liedern sich ein tiefes, frommes Gemüth abspiegelt, u. der sprachgewandte Ludwig Tieck, geboren 1773, bedeutend als Lyriker, Romandichter, Mährchenerzähler u. unübertroffen als Novellist. Weniger ansprechend sind seine Dramen. Mehr leisteten auf diesem Felde die beiden Tragödiendichter Ludw. Zach. Werner, gest. 1823, wenn man das Excentrische u. Mystische abrechnet, u. der Däne Adam Gottl. Oehlenschläger. Schellings Schüler, Heinr. Steffens, zeigt neben prächtiger Darstellung warmes Gefühl u. hohe Phantasie. Außer dem geistreichen Adam Müller u. dem feurig beredten Joseph Görres erwähnen wir als Romantiker noch den biederen, aber

allzu aristokrat. Friedr. de la Motte Fouqué, welcher die altdeutsche Mährchenwelt u. das mittelalterl. Ritterthum zurückzaubert; den tiefpoetischen Clem. Brentano, Gatten der lieblichen Sophie Mereau, der mit dem männlich edeln, originellen Ludw. Achim v. Arnim, gest. 1831, „Des Knaben Wunderhorn" herausgab; den trefflichen, nur zu düsteren Dramatiker Heinr. von Kleist, gest. 1811 („Käthchen v. Heilbronn"); die Brüder Joseph und Matthäus v. Collin, die, wie der tüchtige Theaterdirector E. Aug. Friedr. Klingemann, ihr Talent auch meist der Bühne widmeten; und die beiden Unglücklichen, den Epiker Ign. Maria v. Sonnenberg u. den klassisch gebildeten, tief lyrischen Friedr. Hölderlin, gest. 1843. — Die Volkspoesie, welche bisher nur wenig Förderer gefunden hatte, wurde in dieser Zeit von Einigen mit Liebe gepflegt, und wenn schon Al. Blumauer durch seinen derben Witz und Aug. Friedr. Ernst Langbein durch seine scherzhaften Poesien viel Anklang fanden, so stehen doch der Nürnberger Konr. Grübel, der Schweizer Martin Usteri, gest. 1826, u. vor Allen der Schwabe Peter Hebel, gest. 1820, noch höher. Sie dichteten in der Mundart ihrer Heimath, u. die Lieder des Letzteren sind in ihrer Naivetät unendlich reizend. Eine andere Art Volkslieder rief Deutschlands Zorn über den franz. Uebermuth hervor, u. hier fachten den Grimm zur Flamme an vorzüglich die begeisterten Freiheitssänger Friedr. Aug. Stägemann, der biederbe Ernst Mor. Arndt, der romantische Max von Schenkendorf, der schlachtenmuthige Tyrtäus Theodor Körner, geblieben bei Gadebusch 1813, u. der poetisch reiche Friedr. Rückert (Freimund Reimar), geb. 1789. — VIII. Die neueste Zeit der Literatur. 1813—1844. Der Strom der Poesie wird immer breiter, zum Theil freilich auch seichter, aber dennoch hat diese Periode seit Deutschlands Erhebung viel Köstliches hervorgebracht; u. es ist zu beklagen, daß theils die gesteigerten materiellen Interessen die Dichtkunst nicht tief genug in das Volksleben eindringen lassen, theils die übergroße Masse der Romane zu häufig nur Zeitvertreib bezwecken, theils selbst begabtere Dichter sich in morgenländische Träumereien versenken u. mit schwierigen, kunstvollen Formen spielen. Das Letzte trifft besonders in der neueren Zeit den hochbegabten Friedr. Rückert, der bei großer Gedankenfülle zu sehr in Sprachkünstelei u. gesuchter Reimerei sich gefällt. Ihm ähnlich ist Aug. Gr. von Platen-Hallermünde, mehr formgewandt als schöpferisch, Andere streng tadelnd u. sich selbst überschätzend. Nicht so der leider zu früh verstummte Ludwig Uhland, geb. 1787, der als Stifter der neueren schwäbischen Schule den größten Einfluß auf die Gegenwart hat. Er ist die lauterste, ausgeprägteste deutsche Natur, beachtenswerth im Drama („Ernst, Herz. v. Schwaben, Ludwig der Baier"), groß im Lyrischen u. Epischen, unerreicht in der Romanze und Ballade. Schwall u. Künstelei verschmähend, bringt er doch das reichste Leben hervor. Als dieses Meisters tüchtige Jünger nennen wir den Sänger historischer Sagen Gust. Schwab, geb. 1792, den mehr elegisch-düsteren Justinus Kerner, geb. 1786, den hell jubelnden Karl Mayer, geb. 1786, den bisweilen zu reflectirenden Gust. Pfizer, geb. 1809, den sanften Rud. Tanner, geb. 1794 rc. Ihnen in mancher Hinsicht verwandt, denn Goethe's Geist berührte auch sie, sind der in seinen Balladen finstere, im „Peter Schlemihl" komische Adelb. v. Chamisso, geb. 1781, der frische u. zugleich weiche Jos. v. Eichendorff, geb. 1788, der phantasiereiche Griechenliedersänger Wilh. Müller, gest. 1827, der in der poetischen Erzählung, im Drama u. der Oper („Freischütz") glückliche Friedr. Kind, gest. 1843, die herzinnigen Karl Lappe, Sam. Pape, Wilh. Smets, der freudige Franz v. Gaudy, die jugendfrischen Brüder Karl u. Ludw. Follen u. A. Auch Oestreichs Dichter schlugen seit dem naiven, volksthümlichen Ign. Friedr. Castelli großentheils dieselben Töne an, und neben dem gemüthlichen Joh. Gabr. Seidl, geb. 1804, stehen K. Ferd. Dräxler-Manfred, K. Gottfr. v. Leitner, Heinr. v. Levitschnigg, Ad. v. Tschabuschnigg, Joh. Nep. Vogl, der mehr dem Epos zugewandte Aug. Frankl, Ernst v. Feuchtersleben rc.; u. die Ungarn Gr. Joh. Nep. Mailath, der den Orient liebend erfassende Jos. v. Hammer-Purgstall, Georg von Gaal, der in sich zerrissene Joh. Em. Hilscher, der feurige Lyriker Karl Beck, geb. 1811, u. A. An die schwäbische Schule schließen sich auch an der ungestüme Gr. Alex. von Würtemberg, gest. 1844, der harmonische Ed. Mörike, der Dramatiker Ludw. Bauer, der klare, echt romantische Jos. Chr. v. Zedlitz, die schwermüthige Betti Paoli, die frommen Liedersänger Alb. Knapp, K. J. Ph. Spitta und K. Grüneisen, der liederreiche Heinr. Hoffmann v. Fallersleben, geb. 1798, der freisinnige Ed. Duller, geb. 1809, der stürmische Nik. Lenau (von Strehlenau), geb. 1802, der in Lied u. Epos treffliche Anast. Grün (Gr. v. Auersperg), geb. 1806, in neuster Zeit leider mit sich zerfallen u. der Natur untreu („Nibelungen im Frack"), Ferd. Freiligrath, geb. 1810, der ausgezeichnete Maler der Wunder des Meeres u. der Länder, der harmonische Em. Geibel u. A. Die Dichter politischer Lieder, unter denen H. Hoffmann v. Fallersleben, G. Herwegh, R. E. Prutz (auch Dramatiker), Heinr. Stieglitz u. Fr. Dingelstedt die bedeutendsten sind, werden nicht selten platt oder rhetorisch-leidenschaftlich, und diese Gedichte sind geringeren Werthes. — Das eigentliche Epos ward weniger bearbeitet, weil es unserer Zeit an Liebe zu ihm fehlt. Werden doch Ernst Schulze's romantische „Cäcilie" und zarte „bezauberte Rose" nur wenig gelesen und noch weniger Ladisl. v. Pyrkers „Tunisias" und „Rudolphias." Auch Egon Eberts „Wlasta" erwarb sich blos einen kleinen Kreis von Freunden. Darum gab Anast. Grün seinem „Letzten Ritter," dieser kräftigen u. lieblichen Dichtung, die Form eines Romanzencyclus. Mit ihm fast zugleich gab uns der lebendigfrische Jul. Mosen, geb. 1803, außer herrlichen Liedern den „Ritter Wahn" u. den etwas unklareren „Ahasver." Hochpoetisch sind auch Ludw. Bechsteins „Faustus" u. „der Todtentanz," weniger fein „Luther;" und sehr anmuthig „Zoraide" u. „Alfred" von der echtweiblichen Adelh. v. Stolterfoth. Noch mehr, als über den Mangel anerkannter Epopöen, müssen wir jammern über die Unzahl der Romane, von männlicher u. von weiblicher Hand gefertigt. Es ist durch sie eine Sündfluth von allerlei Gewässern über die Erde gekommen, und Deutschland leitet immer u. immer noch fremde, und nicht selten schmuzige, herbei von Nord und West. Wir nennen hier nur einen Theil der werthvolleren Romanschreiber: den vielseitigen Heinr. Zschokke, Friedr. Rochlitz, Ernst Wagner, Fr. Mosengeil, Wil. Alexis, Ludw. Bechstein, Franz Horn, Aug. Blumenhagen, Fr. Jakobs, Ludw. Kruse, Ludw. Rellstab, St. Schütze, Aloys Gleich, Chr. Weißflog, Ph. Rehfues, K. v. Wachsmann, Ludw. Storch, Fr. Laun, K. van der Velde, K. Spindler, Aug. Tromlitz, Heinr. Clauren, Th. Mügge, Fr. v. Hayden, den humoristischen Ad. Glasbrenner, Ferd. Stolle, Rob. Heller, K. Herloßsohn, Aug. Lewald, J. Mosen, den feinen Alex. v. Sternberg, den gewandten Fürst Pückler-Muskau, den phantasiereichen Leop. Schefer, A. Hagen, E. G. v. Brunnow, Wilh. Müller rc.; ferner die Damen: Joh. Schopenhauer, Wilh. v. Chezy, Fanny Tarnow, Am. Schoppe, Wilh. v. Gersdorf, Henr. Hanke, Friedr. Lohmann, Wilh. Lorenz, Charl. v. Ahlefeld, Adelh. Reinbold, die lyrische Ida Gr. Hahn-Hahn, die feine u. kühne Frau v. Paalzow, die geistreiche, phantastische Bettina v. Arnim u. A. Eine besondere Beachtung verdient das „junge Deutschland," dessen Glieder meist auch durch den Roman ihre kecken Emancipationsideen in die Welt zu streuen suchten. Der als Kritiker tüchtige Wolfg. Menzel gilt als ihr Haupt, aber der poetischste ist Heinr. Heine, geb. 1797, nur verunstaltet er Humor und Lyrik durch gesuchte Ironie. Ludw. Börne hat scharfen Verstand u. die meiste Kraft der Rede, gest. 1837, u. Ludw. Wienbarg ist der gelehrteste u. würdigste Vertreter jener Schule. Auch der lebendig schildernde Heinr. Laube erwarb und sichert sich Achtung, da er nie so weit in das Niedere herabstieg, wie Karl Gutzkow, der jedoch sein Talent jetzt auch besser benutzt, besonders für das Drama. Tüchtig durch Studien u. reif durch Erfahrung ist Th. Mundt, an Phantasie noch reger F. G. Kühne. Franz Dingelstedt ist auch reifer geworden; der talentvolle Wilh. Waiblinger starb zu zeitig. Durch ein wüstes Leben ging 1836 Dietr. Chr. Grabbe unter, ein gigantischer, freilich alle Regeln der Aesthetik verschmähender Dichter. — Auch des Drama nahmen sich tüchtige Kräfte an; zuerst Ad. Müllner, gest. 1829, der das altgriechische Fatum wieder in die Tragödie brachte („Der 29. Februar," „Die Schuld"), aber nicht

Schöpfungskraft genug besaß. Ihm folgte Anfangs auch Franz Grillparzer, geb. 1790 („Die Ahnfrau"), u. er ist jetzt durch Talent u. Gesinnung ein anerkannter Meister („Sappho," „Ottokar," „Der Traum ein Leben"). Nach ihm nennen wir Ernst v. Houwald, geboren 1778 („Das Bild"), der sich mehr zu Schiller neigt; Ernst Raupach, geb. 1784, der reichste, bisweilen zu flüchtige Dramatiker der Gegenwart, („Isidor u. Olga," „Vor hundert Jahren," „Cardinal," „Jesuit" rc.); Jos. Chr. v. Zedlitz, geboren 1790, dessen Dramen („Kerker u. Krone" rc.) Gedankenreichthum u. hoher Schwung charakterisiren. Außer Jos. v. Auffenberg, Fr. v. Uechtritz, Mich. Beer, Eg. Ebert, Aug. Gr. v. Platen, Ludw. Deinhardstein, Th. Hell, Jul. v. Voß, Karl Töpfer, K. Schall, Fr. Rochlitz, Ludw. Robert, Uffo Horn, Ed. v. Bauernfeld, die beiden Lustspieldichter Ferd. Raimund u. Joh. Nestroy u. A. sind vorzüglich zu erwähnen der auch als Volksdichter („Schlesische Gedichte") ausgezeichnete Karl v. Holtei, geb. 1797, dessen naturgetreue, lebenvolle Schau-, Lust- u. Singspiele von großer Wirkung sind; Karl Immermann, gest. 1841, ein hochgebildeter, ernster Geist, Meister der Sprache u. von reicher Phantasie, im Volke jedoch weniger gekannt („Andr. Hofer," „Das Auge der Liebe" rc.); Julius Mosen, geboren 1803, dessen lebenswarme, frische Dramen („Heinrich d. Finkler," Otto III." „Cola Rienzi" rc.) verdienten Anklang gefunden haben u. noch wird Gutes verheißen; Friedr. Halm, geb. 1806, dessen „Griseldis," „Adept," „Sohn der Wildniß" rc. großen Beifall ernteten; Ludw. Bauer („Barbarossa"); Karl Gutzkow („Rich. Savage," „Werner" rc.) u. A. m. — Groß und wichtig für diese letzte Periode sind auch die Bestrebungen der neueren Philosophie, Geister weckend u. hebend, wie Hegel u. seine Schule; u. selbst die Theologie hat Männer aufzuweisen, die auf die Bildung der Sprache nicht geringen Einfluß üben, z. B. Claus Harms u. Dräseke. Doch würde uns ihre Aufzählung zu weit führen. Wir erwähnen nur noch die gediegenen Sprachforscher u. Alterthumskenner, die Brüder Jacob u. Wilh. Grimm, zugleich lieblich als Mährchendichter, u. neben ihnen den Bearbeiter der Geschichte der deutschen Nationalliteratur, den urtheilsfähigen Georg Gottfr. Gervinus. Auch Wilh. Wackernagel ist ein tüchtiger Kritiker. — Unser deutsches Vaterland, das dürfen wir stolz behaupten, steht geistig hoch, wie kein anderes Land.

Deutsche Mythologie. Der Götterglaube u. die Götterverehrung der ehemals heidn. Völker von german. Stamme, welche in Deutschland wohnten. Es sind dahin zu rechnen: die Friesen, Sachsen, Katten, Thüringer, Franken, Baiern, Allemannen u. s. w. Der Gottesdienst dieser deutschen Völker zeigt nicht wenige Spuren seines oriental. Ursprungs u. hat sich ziemlich rein von grober Sinnlichkeit erhalten. Viele religiöse Elemente sind von da in das german. Christenthum eingedrungen, wie z. B. die Sagen von dem Brocken, der Teufel- u. Herenglaube u. s. w. Neben eigentlichen Göttern, unter denen als der höchste Wodan verehrt wurde, zollten die Deutschen auch den Elementen göttliche Verehrung. Es gab gewisse heilige Seen, Flüsse u. Quellen, denen geopfert wurde; auch das Feuer, die Luft u. die Erde genossen göttliche Verehrung. Haine u. Wälder wurden als Aufenthaltsorte der Götter betrachtet u. in denselben häufig heilige Handlungen vollzogen. Unter göttlichem Schutze standen gewisse Bäume, wie Eichen, Buchen, Linden u. s. f. Die nächste Stelle nach Wodan nahmen die Götter Donar, Ziu u. Fro ein. Als Göttinnen wurden verehrt, Freia, Hertha, Holle u. a. Außer diesen allgemeinen Gottheiten hatten die einzelnen Völker noch besondere Götter; so die Sachsen den Krodo, die Thüringer den Pustrich. Zwischen den Göttern u. den Menschen standen, als eine Art von Halbgöttern, die Riesen, die Zwerge, die Berg-, Wald- u. Wassergeister (Elfen u. Nixen), die Kobolde, welche menschliche Gesellschaft liebten, die weißen Frauen. Alle diese pflegten mit den Menschen zu verkehren, theils freundlich, theils in feindseliger Gesinnung. Den Cultus besorgte eine Priesterkaste, unter welcher sich auch Frauen befanden, die sog. Alrunen. Die gewöhnliche Art der Verehrung bestand in Opfern, zu denen Thiere, vorzüglich Pferde, Rinder, Eber, Widder, aber auch nicht selten Menschen genommen wurden. Als Opferstätten waren Wälder u. Berge üblich; unter den letzteren hatte der Blocksberg, der Todtenstein, der Meißner u. einige Berge des Riesengebirges das größte Ansehen. Hier waren beständige Altäre errichtet. Bildliche Darstellungen von Göttern kannten die Deutschen nicht, wohl aber stellten sie hier u. da ihren Göttern zu Ehren Säulen auf, wie die bekannte Irmensäule. Gewisse Thiere, als Pferde, Schlangen u. unter den Vögeln der Rabe, Adler, Specht u. Kukuk, wurden für heilig u. göttliche Schützlinge gehalten. Allgemeine heilige Feste waren das Juel, Oster- u. Sommerfest. Die Deutschen glaubten an eine Fortdauer der Seele nach dem Tode; die Guten gelangten an den Aufenthaltsort der Seligen, die Bösen irrten unstät u. ruhelos in der Luft umher, mußten auch zuweilen zur Strafe ihrer Sünden in ihre Heimath zurückkehren u. hier in verschiedener Weise ihr früheres Leben büßen; daher der allgemein verbreitete Gespensterglaube. Vergl. Mone, „Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa" (2 Bde. Lpz. 1823); J. Grimm, „Deutsche Mythologie" (Göttingen 1835).

Deutscher Orden (Orden der deutschen Ritter vom Hospital St. Marie zu Jerusalem, Marianer, Kreuzherren, deutsche Herren). Die Entstehung desselben fällt in den 3. Kreuzzug, während der Belagerung von Ptolemais im J. 1190, veranlaßt durch ein von Bürgern aus Bremen u. Lübeck gegründetes Hospital, an welches sich die deutschen Hospitalbrüder, ein freier Verein von Deutschen zur Pflege kranker u. hülfloser Landsleute in Jerusalem, anschlossen. Die Erhebung zum geistl. Ritterorden war das Werk des Herzogs Friedrich von Schwaben. Der Orden wurde unter den Schutz der Maria gestellt, hatte zum Zweck die Vertheidigung der christl. Religion gegen die Ungläubigen u. die Pflege der Kranken; seine Statuten glichen im Ganzen denen der Tempelherren u. der Johanniter, nur mußten alle Glieder freie Deutsche von Adel sein. Sie verpflichteten sich zu den Gelübden der Armuth, Keuschheit u. des Gehorsams u. trugen als Ordenskleid einen weißen Mantel mit schwarzem Kreuze. Das Oberhaupt des Ordens war der Hochmeister. Die Besitzungen des Ordens hießen Comthureien u. wurden von Comthuren verwaltet, welche in Deutschland unter dem Deutschmeister in Marburg, in Livland u. Preußen unter dem Land- oder Heermeister standen. Zum ersten Ordensmeister wurde Heinrich Walpot von Bassenheim gewählt; er hatte seinen Sitz zu Jerusalem. Der Orden erwarb sich durch Tapferkeit u. redliche Bestrebungen bald großen Ruf u. beträchtliche Besitzungen in vielen Ländern Europas, zumeist in Deutschland. Vorzüglich war es der Hochmeister Hermann von Salza im 13. Jahrh., welcher das Ansehn des Ordens erweiterte u. befestigte. Nachdem das heilige Land in die Hände der Türken zurückgefallen war, nahmen die Hochmeister ihren Sitz in Venedig, später in Marburg. Entscheidend für die Ausbreitung u. Vergrößerung der Macht des Ordens war die Aufforderung, welche derselbe im J. 1226 von den Polen erhielt, gemeinschaftlich mit ihnen die heidnischen Preußen zu unterwerfen u. zu bekehren. Innerhalb 53 Jahren wurde die Eroberung jener Ostseeländer vollendet u. der Sitz der Hochmeister hierauf nach Marienburg verlegt. In demselben Jahrh. verband sich der Orden mit den Schwertrittern in Livland u. erhob sich von nun an zu dem höchsten Gipfel seiner Macht; seine Besitzungen erstreckten sich von der Oder bis zum finnischen Meerbusen, seine Einkünfte stiegen auf 800,000 Mark. Willkühr, Ueppigkeit u. Uebermuth legten den Grund zu seinem Verfall. Er wurde in hartnäckige Kriege mit den Polen verwickelt, mußte sich eine Provinz nach der andern entreißen lassen, verlor selbst Preußen, das in ein erbliches Herzogthum verwandelt wurde u. war am Ende auf seine deutschen Besitzungen beschränkt. Die Hochmeister ließen sich nach diesem unglücklichen Ereignisse in Mergentheim, der bedeutendsten Ballei (10 □ M. mit 32,000 E.) nieder. In dem Preßburger Frieden 1805 nahm der Kaiser von Oestreich die Würde des Hochmeisters an; 1808 aber decretirte Napoleon die Aufhebung des Ordens, dessen Besitzungen nun denjenigen Fürsten anheim fielen, in deren Ländern sie zerstreut lagen. Vgl. Voigt, „Geschichte Preußens von den ältesten Zeiten bis zum Untergang des deutschen Ordens" (7 Bde. 1836).

Deutsches Schloß, s. Radschloß.

Deutsche Sprache, ein Zweig des german. Sprachstammes, welcher in verschiedene einzelne Dialekte zerfällt. Von diesen Volksmundarten ist die Schriftsprache, gewöhnlich Hochdeutsch genannt, wohl zu unterscheiden. Die charakterist. Eigenthümlichkeiten der deutschen Sprache im Allgemeinen, durch welche sie ihren Zusammenhang mit den indogerman. Sprachen beurkundet, sind Formenreichthum, außerordentliche Biegsamkeit u. Bildsamkeit, ein höchst gesunder, kräftiger Organismus, vermöge dessen sie immer neue Gestaltungen aus sich hervortreibt, Wortreichthum und eine bewundernswürdige Reproductionskraft. Der älteste unter allen Dialekten ist die goth. Sprache, von welcher ein reicher Schatz in der Bibelübersetzung des Ulphilas uns erhalten worden ist; an Reichthum u. Wohllaut der Formen übertrifft dieselbe alle übrigen Schwestersprachen u. nähert sich am meisten dem Sanskrit u. Griechischen. Das Alt-Hochdeutsche zerfällt in den allemannischen, wozu auch die schweizer. Dialekte gehören, den schwäb., bair., fränk. u. obersächs. Dialekt. In dem Zeitraume vom 8.—12. Jahrh. war die fränk. Sprache vorherrschend, hauptsächlich durch den Einfluß Karls des Großen, welcher selbst sich mit der Sprache beschäftigte u. an Abfassung einer Grammatik dachte. Als Volksdialekt besteht das Fränkische in Franken, Hessen, Nassau, in der Pfalz u. zieht sich nach Böhmen in das Voigtland u. Erzgebirge hinein. Eigenthümlich ist demselben das Weglassen der Consonanten am Ende; die Aussprache ist scharf, liebt unreine Vokale u. hat für das Ohr wenig Angenehmes. Während der Regierung des hohenstauf. Kaiserhauses bildete sich der schwäb. Dialekt aus, vorzüglich durch die Thätigkeit der Minnesänger. Er wird jetzt in Würtemberg u. in einem Theile von Baiern gesprochen; häufige Nasenlaute, Gedehntheit, Häufung von Diphthongen u. Consonanten, die Aussprache des s als sch drücken ihm ein auffallendes Gepräge auf. Nahe verwandt mit diesem ist die allemannische Sprache, nur lautet sie rauher, gewinnt aber dagegen durch mannichfaltige Modulation der Stimme. Der obersächs. Dialekt, welcher mit Unrecht für den reinsten u. wohlklingendsten gehalten wird, geht durch ganz Sachsen, Thüringen und Schlesien; sein Charakter ist Charakterlosigkeit in der Aussprache; harte u. weiche Consonanten, tiefe u. hohe Vokale werden nicht unterschieden. Die Nüancen der Diphthonge sind verwischt; unzeitig weich u. hart, gedehnt u. singend ist der Ton. Am reinsten u. schärfsten zeigt sich die Aussprache des Hochdeutschen bei den deutschen Bewohnern von Kur-, Liv- u. Esthland, wenn gleich gegen die grammat. Richtigkeit um so zahlreichere Verstöße gemacht werden; in beider Hinsicht scheint der Verkehr mit slav. Volksstämmen nicht ohne Einfluß gewesen zu sein. Das Niederdeutsche, wozu das Plattdeutsche, Westphälische, Flamändische, Niedersächsische u. Niederrheinische gerechnet wird, zeichnet sich durch Weichheit, Einfachheit, Geschmeidigkeit u. Wohllaut aus. Innerhalb der deutschen Grenzen wird es in Westphalen, Hannover, Mecklenburg, Holstein, Oldenburg, Pommern und längs der Küste der Ostsee gesprochen, in vielfach abweichenden platten Mundarten. Zur Schriftsprache hat sich das Platt nie erheben können, lebt jetzt nur noch auf dem Lande u. unter den niedern Klassen der Städte u. wird auch hier durch den Gebrauch des Hochdeutschen in den Schulen u. auf den Kanzeln beeinträchtigt. Den Sieg der oberdeutschen Sprache über das Niederdeutsche, welcher schon früher durch die poet. Erzeugnisse der südl. Länder vorbereitet worden war, vollendete die Reformation, insonderheit aber Luthers Bibelübersetzung. Aus den oberdeutschen Dialekten entwickelte sich allmählig, bis zu einer gewissen Unabhängigkeit von demselben, die allgemeine deutsche Schriftsprache u. machte sich den Gebildeten auch als Umgangssprache unentbehrlich. In die Fußtapfen Luthers traten Männer wie Opitz, Lohenstein, Hagedorn, u. später Klopstock, Lessing, Engel u. A., die sich um die Ausbildung der Schriftsprache unsterbliche Verdienste erwarben. Im 17. Jahrh. waren selbst Gesellschaften zusammengetreten mit dem Bestreben die Muttersprache in ihre uralte, angeborne Reinigkeit u. Zierde wieder einzuführen, sie von dem fremden drückenden Sprachenjoche zu befreien u. durch alte u. neue Kunstwörter zu befestigen; so der Palmenorden oder die fruchtbringende Gesellschaft zu Weimar, der Blumenorden der Schäfer an der Pegnitz zu Nürnberg u. A.; denn wie zuerst das Lateinische die Reinheit der deutschen Sprache getrübt hatte, so wurde seit dem dreißigjähr. Krieg dieselbe durch eben so lächerliche als widernatürliche Affectation des Französischen im höchsten Grade verunstaltet. In neuerer Zeit gebührt vor Allem Goethe das Verdienst, einen klass. Ausdruck geschaffen zu haben. Seitdem aber hat die Entwickelung der Sprache nicht still gestanden; rascher als je eilte sie vorwärts, Leichtigkeit, Natürlichkeit hat sie sich zur Aufgabe gestellt, wobei man jedoch die Besorgniß nicht unterdrücken kann, daß nicht selten Verirrungen in das Gebiet regelloser Ungebundenheit stattfinden oder daß das glückliche Vermögen der Sprache, fremder Eigenthümlichkeit sich anzuschmiegen, oft gemißbraucht worden ist. Um die grammat. Ausbildung u. Darstellung der Sprache haben sich vorzüglich verdient gemacht: Adelung, Campe, Heinsius, Heyse, Becker, Götzinger, vor Allen aber Jakob Grimm durch seine deutsche Grammatik 4 B. Gött. 1822 bis 1837.

Deutschland, das Land, das die deutschen Bundesstaaten begreift, im Herzen Europa's u. in der gemäßigten Zone. Seine natürlichen Grenzen werden im N. gebildet von der Nordsee, Eider u. Ostsee, im S. durch die lange, vielgezackte Alpenkette, im W. fällt sie zum Theil mit dem Laufe des Rheins zusammen, nur nach O. hin verläuft das Land ohne natürliche Abgrenzung in die ungeheuern slaw. Ebenen. Politisch wird es eingeschlossen im O. von Preußen, Polen u. Ungarn, im W. von Frankreich u. den Niederlanden, im S. von der Schweiz u. Italien, im N. von Dänemark. Der gesammte Flächeninhalt beläuft sich auf 11,589,08 □M., über 40½ Mill. E. Der Süden des Landes ist mit steilen Gebirgen bedeckt, welche gegen die Mitte hin in Hügelland übergehen u. nach den Küsten des deutschen u. baltischen Meeres zu sich allmählig verflachen. Südlich ziehen sich die rhätischen, norischen, parmischen u. julischen Alpen, eine Centralkette aus Granit, Gneis u. Glimmerschiefer bestehend, auf den niedrigeren Stufen mit dichtem Kalk, Thonschiefer, Grauwacke, altem bunten Sandstein u. Molasse bedeckt, ein zahlloses Gewirre von Thälern, Schluchten, Bergspitzen u. Bergkämmen, aus denen die Ortelesspitze u. der Großglockner 12,000 F. emporragen. Zweige der Karpathen sind: das mähr. Gebirge u. der böhmer Wald; Abstufungen der Alpen; der Schwarzwald, die schwäb. Alp u. der Odenwald. An diese schließen sich die mitteldeutschen Gebirge an, in Schlesien die Sudeten mit dem Riesengebirge, das Erzgebirge in Sachsen, mit dem das Fichtelgebirge zusammenhängt, welches zugleich mit dem thüringer Wald die Grenze zwischen Ober- u. Niederdeutschland bildet; Theile desselben sind der Frankenwald u. Saalwald. Schmale Hügelreihen verbinden den thüringer Wald mit dem Harz, dem nördlichsten Hauptgebirge, das sich zwischen Saale u. Leine verzweigt u. mit dem Wesergebirge zwischen Werra, Weser u. Leine zusammenhängt. Westlich vom Fichtelgebirge erstreckt sich das Rhöngebirge mit dem Spessart; von hier aus zieht sich das Vogelsgebirge u. noch weiter nach Westen der Taunus, der sich zwischen Main u. Lahn steil erhebt. Zwischen Lahn u. Main breitet sich der Westerwald aus; im N. schließt sich das Rothlagergebirge u. an dieses der Teutoburgerwald an. Parallel mit diesem läuft durch Minden u. Osnabrück die mindensche Bergkette. Südlich vom Fichtelgebirge befindet sich der fränk. Landrücken mit dem Steigerwald zwischen Bamberg u. Kissingen. Von der Südwestseite erhält Deutschland einige Zweige von franz. Gebirgen jenseit des Rheins, nämlich den Hundsrück zwischen Mosel, Nahe u. Rhein u. die Eifel mit dem hohen Veen; ein öder trauriger Gebirgsstrich ohne Baum u. Strauch, mit Morast u. Torfmooren abwechselnd. Ehemaliger vulkan. Boden zeigt sich am Rhein und auf der Rhön in Basalt u. Trachytgebirgen. Die nördl. Gebirge gehen allmählig in Ebenen über, die in den Niederlanden u. der ganzen Nordseite Deutschlands so bedeutend hinabsinken, daß manche Strecken der Fläche des Meeres fast gleich sind u. nur durch Dämme gegen die Fluthen des Meeres geschützt werden können. Die norddeutsche Ebene gehört der Diluvialbildung an, welche in ihren Tiefen Kalk, Kreide u. Braunkohlenlager birgt, während die Ober-

fläche mit Thon, Lehm u. Sand überzogen ist. Torfmoore füllen meilenweit die Niederungen. Marschboden bedeckt viele Striche der Nordseeländer. In Seen u. Sümpfen erzeugt sich Raseneisen und Wiesenerz. Im Ostland der Elbe wechseln Hügel, Seen u. Wälder. Die Ufergegenden haben fruchtbaren Boden, besonders die Marschen der Elbe, Weser-, Oder u. der Nordseeküste. Süddeutschland hat, mit Ausnahme einiger dürren Hochebenen, durchgehends trefflichen Ackerboden, während Norddeutschland nur Sandebenen, Haidesteppen u. Moraste zeigt. Die fruchtbarsten Ebenen Norddeutschlands außer den Marschen sind die Länder am Fuße der Gebirge, Schlesien, Sachsen, Südhannover u. Südwestphalen. Waldungen bedecken fast alle Gebirge, aber selbst im N., namentlich zwischen Elbe und Weser, sind meilenweite Waldstrecken. Die vornehmsten Ebenen in der großen norddeutschen Fläche sind: die lüneburger Haide, die Senne nördlich von Paderborn, die magdeburger Börde u. die leipziger Ebene; in Mähren das Marchfeld, in Baiern das Lechfeld u. das Donaumoos. Moräste von bedeutender Ausdehnung sind zwischen Elbe u. Oder die Alsterbrüche u. der Oderbruch, zwischen Rhein u. Weser der burdanger Moor, das Saaderland u. das Hochmoor in Ostfriesland; auf der rechten Seite der Oder zieht sich der Netzebruch 15 M. lang. In Süddeutschland befinden sich die größten u. häufigsten Moore in den Donauniederungen. Landseen kommen fast nur im N. u. S. vor, dort hauptsächlich in Holstein, Hannover u. Mecklenburg; im S. sind sie weniger zahlreich, aber weit größer u. tiefer, daher meist schiffbar. Das einzige Vorgebirge ist Arkona auf der Nordküste der Insel Rügen. Nordseebusen sind der Dollard an der Emsmündung, der Weser- u. Jahdebusen; unter den Busen der Ostsee ist am bemerkenswerthesten das stettiner Haff. Die bedeutendsten Häfen der Nordsee sind: Emden, Kurhafen, Glücksstadt, Hamburg u. Altona; an der Ostsee: Kiel, Travemünde, Wismar, Warnemünde, Rostock, Stralsund u. Swinemünde. Von den 500 Flüssen Deutschlands sind 60 schiffbar. Ströme giebt es 6, die Donau, auf dem Schwarzwalde entspringend, mit den Nebenflüssen, Altmühl, Naab, Regen, March, Iller, Lech, Inn, Isar, Ens, Raab, Save u. Drave; der Rhein, vom Gotthardt kommend, mit Murch, Neckar, Main, Lahn, Mosel, Ruhr u. Lippe; die Weser entsteht aus dem Zusammenfluß der Werra und Fulda, nimmt die Aller u. Hunte auf; die Elbe quillt auf den Sudeten u. empfängt die Moldau, Eger, Mulde, Saale, Havel, Stecknitz u. Alster; die Oder, auf den Karpathen entspringend, hat als bedeutendste Nebenflüsse die Katzbach, das Schwarzwasser, den Bober, die Neiße, Warte, Ucker u. Peene. Unter den Kanälen verdient vor allen der Ludwigskanal genannt zu werden, welcher die Donau mit dem Main u. demnach das schwarze Meer mit der Nordsee verbindet; zwischen Oder u. Spree läuft der Friedrich-Wilhelmskanal, zwischen Elbe u. Havel der plauensche, zwischen Oder u. Havel der Finowkanal; durch den wiener wird die Donau mit dem adriat. Meere, durch den holsteiner die Nord- u. Ostsee in Verbindung gesetzt. Das Klima ist im Ganzen gemäßigt, zumal in den Flachländern u. Thälern, die Gebirgsregionen sind rauh, feucht aber die Striche der Meeresküsten. Schneller Wechsel der Witterung ist in Deutschland besonders charakteristisch. Ueberall spürt man den nord. Himmel; nur in dem südl. Tirol weht italien. Luft. Rauh u. ungesund, trotz ihrer südl. Lage, sind die Hochebenen von Baiern u. Würtemberg. Der höchste Grad der Wärme in einzelnen Jahren (1811, 1819, 1826, 1834 und 1842) steht auf 28° R., der Kälte (im J. 1823) auf 28° R., die mittlere Temperatur schwankt zwischen + 6 u. 8°. In dem äußersten Süden gedeiht schon der Oelbaum; der Weinstock kommt im Freien fort bis zum 51. Breitengrad. Groß ist der Reichthum Deutschlands an Produkten aller Art. Alle Gebirge enthalten Metalle; Gold wird wenig gewonnen, in Salzburg (100 Mark), Tirol (32 Mark) u. dem Harz (10,5 Mark). Silber liefert vorzüglich das Erzgebirge u. der Harz, jährl. 118,380 Mk.). Kupfer, 84,000 Etn. Zinn in Sachsen u. Böhmen 4000 Etnr. Eisen findet sich im Ueberfluß, über 4 Mill. Etnr. Das beste in Steiermark, Kärnthen u. Nassau; Blei ist ebenfalls in reichem Maße vorhanden, 247,000 Etnr. Zinnober, 8000 Etnr. liefern Krain und Zweibrücken, Zink und Galmei, 300,000 Etnr., Schlesien, Kärnthen, Sachsen u. Hannover; Kobalt, 30,000 Etnr., Sachsen, Schlesien, Böhmen, Baiern, Hessen; Arsenik, 6000 Etnr., Sachsen u. Schlesien; Vitriol, 60,000 Etnr., Oestreich, Preußen, Sachsen; Salpeter, 2000 Etnr., Preußen; Alaun, 40,000 Entr., Oestreich, Preußen, Baiern; Schwefel, 25,000 Etnr., Sachsen, Oestreich, Hannover; Wismuth, 700 Etnr., Sachsen; Spießglanz, 3000 Etnr., Oestreich u. Anhalt. Die Berg- u. Forstakademien Deutschlands genießen in allen Ländern der Erde einen hohen wissenschaftlichen Ruf. Salz giebt es in keinem Lande Europas in solchem Ueberfluß; das Kochsalz aus Quellen u. Steinsalzgruben beläuft sich jährl. auf 6 Mill. Etnr., u. wird in 100 gangbaren Salinen gewonnen; die bedeutendsten sind: Reichenhall, Schönebeck, Hallein, Hall, Dürrenberg, Halle, Friedrichshall, Berchtesgaden, Salzungen u. s. w. Reichlich vorhanden sind Kalk- u. Gypslager, in denen Marmor und Alabaster gebrochen wird. Berühmt ist der pirnaische Quadersandstein. Thonschiefer, Porphyr u. Granit findet sich überall in größeren Gebirgen. Edelsteine, z. B. Granaten, Karneol, Jaspis, Achat, Amethyste, Chrysopras, Topas u. s. w., liefern vorzüglich Böhmen, Sachsen, Schlesien u. Tirol. Unter den Thonarten steht oben an die sächs. Porcellanerde. Serpentin wird in Sachsen gebrochen und verarbeitet. Braunkohlen- und Steinkohlenlager von außerordentlichem Reichthume finden sich in Preußen u. Sachsen. Mineralbrunnen u. Bäder, größtentheils von europäischem Ruf, zählt man gegen 1000, von denen Böhmen allein an 150 besitzt. Das Pflanzenreich ist vorherrschend in allen Getreidearten, hauptsächlich in Roggen, Weizen, Gerste, Hafer u. Leguminosen. Eigenthümlich sind Süddeutschland der Dinkel u. Mais. Sehr cultivirt wird der Kartoffelbau u. in südlichen Gegenden die Gemüsepflanzung. Flachs u. Hanf gedeihen vorzüglich im S., Oelpflanzen mehr im N., Tabak wird in Baiern, in der Pfalz, in Sachsen u. Hessen angebaut. In Franken, in der Pfalz, am Rhein u. an der Mosel werden die kostbarsten Weine producirt, von geringerem Gehalte sind die Neckar-, Elb- u. Saalweine. Der Obstbau, besonders von Aepfeln, Birnen, Zwetschgen, Pflaumen, Kirschen, ist über ganz Deutschland verbreitet u. blüht am meisten am Rhein, in Franken, am Neckar u. in den Donaugegenden. Waid, Krapp, Saflor, Safran, Anis, Fenchel, Kümmel u. Senf sind Erzeugnisse des S. Meerrettige von vorzüglicher Güte werden in der Gegend von Hamburg gezogen; Böhmen ist das Hopfenland. Der Wallnußbaum ist ziemlich weit nach N. verbreitet. Die echte Kastanie u. die Mandel bedarf des südl. Himmels. Wilde Beerenarten füllen Wälder u. Gebirge u. überziehen die dürrsten Haiden des N. Der Holzreichthum ist sehr ungleich vertheilt; holzarm sind hauptsächlich die Gegenden zwischen der Weser und Ems und zwischen der Weser und Elbe. Da, wo es am meisten mangelt, wird es durch unerschöpfliche Torf- oder Braunkohlenvorräthe ersetzt. Die Sandebenen im N. sind mit ausgedehnten trefflichen Kieferwaldungen bestanden. Eichen, Buchen, Tannen, Eschen, Ulmen, Birken, Lärchen, Fichten, und Erlen sind die gewöhnlichsten Holzarten. Eine rationelle Forstcultur sucht den Verwüstungen, welche theils durch schädliche Insekten, theils durch Fahrlässigkeit in den Waldungen früher angerichtet wurden, zu steuern. Die gewöhnlichen europäischen Hausthiere finden sich auch in Deutschland. Der Pferdezucht befleißigt man sich vorzügl. im N.; Mecklenburg u. Hannover bringen die besten Racen hervor. Ostfriesland, Oldenburg, Holstein u. Mecklenburg liefern ausgezeichnete Rinder. Esel sind nur in den Bergen gebräuchlich. Von bedeutender Wichtigkeit ist die Schafzucht, für deren Veredlung durch Merinos zuerst in Sachsen Sorge getragen wurde. In den Haiden trifft man die kleinen dunkelfarbigen, gehörnten Haidschnucken. Ziegen werden mehr im S. gehalten; in der Rheinpfalz giebt es angorische Ziegen. Ueberall verbreitet ist das Schwein, die Zucht desselben ausgezeichnet in Westphalen. Wildpret, Hasen, Rehe u. Hirsche sind sehr verbreitet. Selten sieht man den Damhirsch u. das wilde Kaninchen. Die Gemse gehört nur den Alpen an, der Steinbock ist fast ausgestorben. Bäre, Wölfe u. Luchse zeigen sich an der poln. Grenze u. an den Alpen, verirren sich aber auch zuweilen in die nördl. Gegenden. Füchse, Marder, Wiesel, Dachse u. Fisch-

ottern sind überall zu Hause, sehr selten ist der Biber. Der Hamster lebt besonders in Sachsen, das Murmelthier und der Siebenschläfer in den Alpen, das Eichhorn allenthalben. Seehunde halten sich an der Nord- u. Ostsee auf. Unendlich zahlreich ist das zahme u. wilde Geflügel; die Wasservögel sind mehr im N. zu Hause; Fasanen u. Truthühner in Böhmen, Trappen u. Auerhähne in den Nordebenen u. auf dem Schwarzwald; Lerchen, Drosseln u. andere Singvögel, Rebhühner, Wachteln, Schnepfen bevölkern alle Gegenden, seltener sind die Schnee-, Hasel- und Birkhühner. Geier, Habichte u. s. w. hausen in gebirgigen Waldgegenden. Adler sonst nur den Hochgebirgen eigen, horsten bisweilen auch in den Wäldern der Mittelgebirge; ausgezeichnet ist die Gänsezucht in Pommern. Mit gutem Erfolg wird im Lüneburgischen die Bienenzucht cultivirt. Die meisten Flüsse sind sehr fischreich, die Elbe u. Donau nähren Störe u. Welse; der Rhein, die Elbe und Weser Salmen u. Lachse, die Donau u. Elbe Neunaugen; der Bodensee Lachsforellen und Gangfische, die pommerschen Seen Muränen, die Ostsee Dorsche. An den nördl. Küsten wird starker Handel mit Schellfischen, Stinten, Häringen, Steinbutten u. Schellen getrieben. Gebirgsbäche sind von zahlreichen Forellen belebt. Aale durchziehen die nördl. Seen, Karpfen u. Hechte leben in Flüssen u. werden in Teichen gezogen. Im Allgemeinen ist der N. fischreicher als der S. Giftige u. unschädliche Schlangen beherbergen die Wälder; Schildkröten finden sich einzeln im äußersten S., Frösche u. Schnecken werden in Süddeutschland gegessen: auch betreibt man hier schwunghaft die Blutegelzucht. Die Seidenraupe wird jetzt auch im nördl. Deutschland gezogen. Das nordöstliche Flachland leidet öfters von den Verheerungen der Zugheuschrecke. Krebse fängt man in allen kleineren Flüssen u. Bächen, die Seeküste liefert Hummer u. Taschenkrebse. Perlenmuscheln finden sich in einigen Flüssen des Fichtelgebirges, Böhmens, Sachsens u. Lüneburgs. Die industrielle Thätigkeit anlangend, ist der Ackerbau u. die Viehzucht von wesentlicher Bedeutung. Am verbreitetsten ist die Dreifelderwirthschaft; fast überall bearbeitet der Pflug das Land, nur in Gebirgen bedient man sich der Hacke. Gegen 70 Mill. Morgen des ganzen Areals, also etwas über 71 Procent der ganzen Fläche, werden land- und forstwirthschaftlich benutzt; davon kommen 36 Mill. auf Pflug, Garten- u. Weinbau, 10 Mill. auf Wiesen u. gegen 23 Mill. auf Waldung. Der Ackerbau u. die Viehzucht, die Waldcultur u. der Bergbau sind die Hauptelemente des Nationalreichthums. Das Land producirt jährl. 38 Mill. Scheffel Weizen, 125 Mill. Roggen, 43 Mill. Gerste, 122 Mill. Hafer u. 340 Mill. Scheffel Kartoffeln. Die Weinproduction kann auf 12 Mill. Eimer angeschlagen werden. Der Kunstfleiß hat seit der Stiftung des Zollvereins einen so bedeutenden Aufschwung genommen, daß hierin Deutschland nur noch etwa von England überflügelt wird. Der wichtigste deutsche Manufacturzweig ist die Leinwandweberei, sie hat ihren Hauptsitz in Schlesien, Böhmen, der Lausitz u. Westphalen; daran reiht sich die Zwirn- u. Spitzenfabrication. Die Wollenmanufacturen sind beträchtlich, außer in den genannten Ländern in Aachen u. Würtemberg. Die Baumwollenmanufactur hat sich zwar durch die Maschinenspinnerei bedeutend gehoben, steht aber immer noch an Güte u. Wohlfeilheit der engl. nach. Seidenzeuge werden in Oestreich, Preußen u. Sachsen gefärbt. Die Lederfabrication ist ein Gegenstand von beträchtlicher Ausfuhr. Eisen-, Stahl- u. Metallfabrication beschäftigen Tausende von Menschen in Rheinpreußen, Westphalen u. in den Gebirgsgegenden. Berühmt sind die Silberarbeiten von Wien, Berlin, Augsburg u. Hanau. Die Nürnberger, Fürther, Berchtesgadener, Seifner, Sonneberger u. Ruhlaer kurzen Waaren werden in alle Welttheile verführt. Porzellanfabriken von anerkanntem Ruf bestehen in Meißen, Berlin u. Wien. Messingwaaren liefert der Niederrhein, physikalische, mathematische, optische, chirurgische u. musikal. Instrumente werden in Wien, Berlin, München, Dresden, Leipzig und Stuttgart gefertigt. Mehr als 1000 Papiermühlen sind nicht im Stande den Bedarf zu decken, so daß Papier in großer Menge aus Frankreich u. den Niederlanden eingeführt wird. Aus papierähnlichen Stoffen werden Tapeten, Pergament, Spielkarten u. s. w. bereitet. Die größten Zuckersiedereien besitzt Hamburg. Die Tabaksfabrication blüht in Hamburg, Bremen, Magdeburg, Leipzig, Offenbach rc. Strohhüte kommen aus Tirol. Die schwarzwalder Uhren gehen bis Amerika; in Glaswaaren zeichnet sich Böhmen aus. Die Runkelrübenzuckerfabrication gewinnt immer mehr Raum. Berühmte Branntweinbrennereien sind in Nordhausen u. Quedlinburg. Wagen von großer Eleganz werden in Wien, Offenbach, Berlin, Neuwied u. Gera fabricirt. Pfeifenköpfe von Holz u. Meerschaum liefert Ulm u. Ruhla. Der Schiffbau, so wie die Seilerei werden in Seestädten betrieben. Der Handel wird durch die Lage Deutschlands, durch die Schifffahrt auf den Meeren u. Strömen, durch vorzügliche Chausseen, durch die sich immer mehr ausbreitenden Eisenbahnen, durch ein treffliches Postwesen, Assecuranzanstalten, durch die Messen in Frankfurt u. Leipzig, Handelsgesellschaften, Banken rc. wesentlich befördert und begünstigt. Die Hauptplätze für Seehandel sind Hamburg, Lübeck und Bremen; der Sitz des Binnenhandels ist in Frankfurt a. M. u. in Leipzig. Das letztere ist auch im Besitz des deutschen Centralbuchhandels u. zählt 121 Buchhandlungen. Die vorzüglichsten Ausfuhrprodukte sind Getreide (jährl. für mehr als 24 Mill. Thlr.), Holz, Leinwand (30 Mill. Thlr.), Wolle, Tuch, Baumwolle, Metallwaaren, Wein, Vieh, Salz, Glas, Porzellan rc. Dagegen empfängt Deutschland vom Ausland Getreide, Wein, Tabak, Oel, Häute, Kolonialwaaren, rohe Wolle, Seide, Baumwolle, feine Hölzer, Droguerie-, Stahl- u. Galanteriewaaren. Das Münzwesen ist in neuerer Zeit durch Uebereinkunft der Zollvereinsstaaten regulirt u. vereinfacht worden. Außer dem Zollvereinsgeld, nach welchem 3½ Gl. rhein. = 2 Thlr. à 30 Sgl. à 12 oder 10 Pf. sind, hat man noch in Oestreich Silbergulden u. Papiergulden; in den norddeutschen Staaten rechnet man nach Mark. Gewicht u. Gemäße sind in den verschiedenen Staaten verschieden. Unter den Einwohnern, welche in 2500 Städte, 2300 Flecken, 100,000 Dörfer u. 70,000 Weiler vertheilt sind, befinden sich 33 Mill. Deutsche, über 5 Mill. Slawen (Wenden, Czechen, Slawaken, Kassuben und Kroaten), 200,000 Italiener in Südöstreich, 30,000 Franzosen in den Rheinprovinzen, 380,000 Juden, 2000 Wallonen in Luxemburg u. 1000 Zigeuner. Seit dem J. 1816 haben alle Bekenner des christl. Glaubens in allen deutschen Staaten gleiche bürgerliche Rechte u. freie Ausübung ihrer Religion. In neuerer Zeit ist die Emancipation der Juden vielfach angeregt worden. Zum Katholicismus, welcher im südl. Deutschland am verbreitetsten ist, bekennen sich 22 Mill., Protestanten zählt man 16 Mill., worunter 3 Mill. Reformirte, die sich hauptsächlich am Rhein, in Brandenburg, Hessen, Westphalen u. Anhalt befinden. Seit dem J. 1817 haben sich beide Confessionen an vielen Orten vereinigt. Die geistl. Oberbehörden der Katholiken sind mit Ausnahme Oestreichs das Erzbisthum Gnesen, das Bisthum Breslau, das Erzbisthum Köln, Freising, Bamberg, u. Freiburg. Die deutsche Nation theilt sich in Ober- u. Niederdeutsche. Die Grundzüge des deutschen Charakters sind Ehrlichkeit, Treue u. Herzlichkeit, Tapferkeit, Beharrlichkeit u. Ausdauer. Der Deutsche wird im fremden Land leicht heimisch und man macht ihm einen zu großen Weltbürgersinn zum Vorwurf. Ueberall findet man die Spuren deutscher Größe, deutscher Gelehrsamkeit u. Betriebsamkeit. Die Nachahmungssucht des Fremden wird oft getadelt; doch wird dem Deutschen hierdurch möglich, das Beste aller Nationen sich anzueignen. Tiefer Forschungsgeist ist ihm besonders eigen; die größten Denker sind aus D. hervorgegangen, mit Stolz nennen wir die Namen Luther, Copernicus, Thomasius, Leibnitz, Kant, Fichte, Schelling, Hegel, Euler rc. Die wichtigsten Erfindungen sind auf deutschem Boden entsprungen; so das Schießpulver, die Buchdruckerkunst, die Taschenuhren, die Lithographie u. s. f. Ein stets regsamer Aufschwung, ein rastloses Bedürfniß zum Austausch von Ideen u. ein unermüdetes Forschen nach dem Wahren u. Schönen belebt den Deutschen. Die deutsche Schriftstellerei ist überaus fruchtbar; es erscheinen jährl. gegen 8000 Schriften. In Hinsicht auf Lehranstalten gebührt Deutschland unter allen europ. Ländern die erste Stelle. Es bestehen 20 Universitäten: Leipzig, Rostock, Greifswalde, Jena, Gießen (paritätisch), Kiel, Halle, Göttingen, Erlangen, Marburg (reformirt), Prag, Wien,

Würzburg, München u. Freiburg (die letzten fünf kathol.), Heidelberg, Berlin u. die drei paritätischen Tübingen, Breslau u. Bonn. Lyceen u. Gymnasien bestehen gegen 400. Eine Akademie für kathol. Theologen befindet sich in Münster; für Juden in Fürth, Frankfurt a. M. u. Prag. Real-, Gewerb- u. techn. Schulen, Kriegsschulen, Handels- u. Ritterakademien, Forst- und Bergwerksschulen, Oekonomie- u. Industrieschulen, Prediger- u. Schullehrerseminare, Taubstummeninstitute existiren zum Theil seit längerer Zeit, oder sind in neuerer Zeit in beträchtlicher Anzahl eingerichtet worden. Gelehrtenvereine befördern die Interessen der Wissenschaft, wie die Akademie der Wissenschaften zu Berlin, München, Göttingen u. Prag, die Akademien der bildenden Künste zu Wien, Berlin u. München, die Akademie der Künste zu Dresden, die Ackerbaugesellschaften zu Wien, Grätz, Brünn, Laibach ꝛc., die ökonom. Gesellschaften zu Dresden u. Leipzig. Jährl. an verschiedenen Orten zusammenkommende Vereine, wie die der Naturforscher u. Aerzte, der Landwirthe, Philologen, Apotheker, Architekten unterstützen den regen wissenschaftlichen Verkehr u. fordern zur Besprechung wichtiger Angelegenheiten u. interessanter Ereignisse auf. Zur Unterstützung wissenschaftl. Forschungen dienen viele öffentliche und Privatbibliotheken. Mehr als 30 Städte besitzen bedeutende Bibliotheken, die größten u. besten Göttingen, Wien, Berlin, Dresden, München. Die reichsten Gemäldegallerien stehen für Künstler u. Kunstkenner offen in Dresden, Wien, München, Berlin, Gotha ꝛc., trefflich ausgestattete Naturalienkabinette sind in Wien, Berlin, München u. Freiberg. Zu den vollständigsten botan. Gärten gehören die in Schönbrunn u. Berlin. Berühmte Sternwarten werden in Wien, Berlin, Lilienthal, Prag u. München unterhalten. Die Kunstkammern von Wien und Dresden ziehen zahlreiche Fremde herbei. Stehende Theater üben in mehr als 30 Städten ihren bildenden Einfluß. Von der Verbreitung des wissenschaftl. Lebens in D. legen der deutsche Buchhandel, die leipziger Buchhändlermesse, die einzige in Europa, die in außerordentlicher Anzahl umlaufenden Literatur-, Kunst- u. Unterhaltungsblätter, die fast in jeder kleinen Stadt eingebürgerten Lesekabinette, Lesezirkel, Museen u. Leihbibliotheken Zeugniß ab. Der polit. Sinn wird durch Zeitungen genährt, unter denen die Augsburger Allgemeine u. die Aachener von anerkanntem Rufe sind. Ueber die Staatsverfassung Deutschlands ist zu vergleichen: „Deutscher Bund“ und „Geschichte von D.“ Hörschelmann, „Erd-, Volks- u. Staatenkunde für D.“, Berl. 1829; Hoffmann, „D. u. seine Bewohner“, 4 Bde., Stuttg. 1836; v. Hoff, „D. in seiner natürl. Beschaffenheit, seinen frühern u. jetzigen polit. Verhältnissen“, Gotha 1838.

(Geschichte). Die ältesten Nachrichten über unsere Vorfahren verdanken wir den Römern; sie werden geschildert als ein kräftiges, tapferes, blondhaariges, blauäugiges Volk, von einfacher Sitte, kriegerisch, bald nomadisch, bald als Jäger, nur zum kleinsten Theile von Ackerbau lebend; dennoch deckten damals ungeheuere Wälder u. Moräste die uralte Heimath. In mehr als 50 Stämme zerfielen sie, nur Sprache, Freiheitsliebe u. nationale Eigenschaften, wie Gastfreundschaft, Kriegslust, Keuschheit, eine ritterliche Achtung des weibl. Geschlechts u. Liebe zum Trunk waren ihnen gemeinsam. Die wichtigsten der einzelnen Stämme waren folgende: an der Ostsee die Burgunder, Rugier, an der Nordsee die Cimbern, Langobarden, Sachsen, Cauchen, Friesen; längs des Rheins die Bataver, Usipeter, Sigambrer ꝛc.; im Innern des R. die Brukterer, Chatten, Cherusker, Hermunduren, Obier u. Faser, im S. die Allemannen, Starisker, Markomannen, Quaden u. Bojer. Sprache u. Religion weisen auf asiat. Ursprung hin, aber über der Zeit ihrer Einwanderung ruht undurchdringliches Dunkel. Sie selbst leiten sich ab von Teut u. dessen Sohne Mann. Vor ihnen scheint das Land von Celten bewohnt gewesen zu sein. Sie standen unter Königen, Fürsten und Herzögen, welche theils gewählt wurden, theils ihre Herrschaft erblich fortpflanzten. Edle, Hörige oder Leute, die einen Erbzins entrichteten und Leibeigene waren die Bestandtheile jedes Stammes. Jede Völkerschaft hatte ein Land, welches von dem andern durch breite Wüsten getrennt war. Jedes Gebiet zerfiel in Gaue u. diese in Marken. Die Macht der Fürsten war beschränkt durch die Volksversammlung (Ding od. Thing), zu welcher nur Freie Zutritt hatten u. worin alle allgemeinen Angelegenheiten berathen u. entschieden wurden; der Ursprung der spätern Landtage. Häusliche Angelegenheiten wurden von dem Familienvater geschlichtet; Streitigkeiten freiwillig gewählten Schiedsrichtern anvertraut oder an die Volksversammlung gebracht. Die Strafen waren für alle Fälle genau bestimmt. Peinliche Verbrechen wurden durch Geld gebüßt, bei unzureichenden Mitteln zogen sie die Todesstrafe nach sich. In den ältesten Zeiten wurde, weil es noch keine geschriebenen Gesetze gab, nach herkömmlichem Gebrauch entschieden. Beim Ausbruch eines Kriegs wurde für die Dauer desselben ein Herzog gewählt, um welchen sich der Heerbann sammelte. Weiber und Kinder begleiteten das Heer zu Wagen. Eine Art stehendes Heer bildeten die Geleite oder Waffenbrüderschaften, welche unter Anführung eines Herzogs auf Abenteuer auszogen, zur Bewachung der Grenze gebraucht wurden oder andern Völkern für Sold dienten. Ihre Waffen waren Schwert, Schild, kurze Spieße, Keulen, Streitärte, Schleudern, Bogen u. Pfeile; statt des Panzers hüllten sie sich in Thierhäute. Ihre Wohnungen waren einfache Häuser von Holz u. Lehm u. standen einzeln; weit später erst zogen sie sich in Städte zusammen. Die gewöhnliche Tracht war ein langer Mantel, ihr größter Schmuck das üppige, gelbe Haar. Die Ehe wurde heilig gehalten, Ehebrecher mit dem Tode bestraft; Vielweiberei war nicht üblich. Die Todten pflegte man entweder zu verbrennen u. dann wurden die Gebeine in einer Urne aufbewahrt, über denen hohe Grabhügel aufgeschüttet wurden (Hünengräber), oder in Gräbern u. in bloßer Erde zugleich mit Waffen u. Gefäßen zu begraben. Unter den deutschen Völkerschaften erscheinen in der Geschichte zuerst die Cimbern und Teutonen im 2. Jahrh. v. Chr., welche nach mehreren den Römern zugefügten Niederlagen von Marius gänzlich vernichtet wurden. Zum 2. Male trafen die Römer in Gallien mit den Deutschen zusammen, wo es Cäsar gelang den Suevenkönig Ariovist über den Rhein zurückzutreiben. Unter der Regierung des Kaisers Augustus drang Drusus nach mehreren Siegen über die Cherusker bis an die Elbe vor, Castelle wurden angelegt, röm. Sprache, Gesetze u. Gerichtspflege eingeführt, die Hoffnung der Römer aber, das Land zur Provinz zu machen, durch die Niederlage, welche Varus in dem Teutoburger Wald von dem Cheruskerfürsten Arminius erlitt, auf immer vernichtet. Im J. 14 n. Chr. rächte zwar Germanicus diese Schmach, doch blieben seine Siege ohne dauernden Erfolg. Die folgenden röm. Kaiser kämpften ununterbrochen mit abwechselndem Glück gegen die Deutschen. Während der großen Völkerwanderung waren deutsche Völker dazu bestimmt, das morsche röm. Reich zu zerbrechen. Gothen, Vandalen, Sueven, Alanen, Burgunder, Franken, Langobarden überschwemmten dasselbe von allen Seiten u. Odoacer, der Fürst der Heruler u. Rugier, gründete mit deutschen Männern ein deutsches Reich in Italien im J. 476. Aus den Stürmen der Völkerwanderung gingen mehrere blühende deutsche Reiche hervor, die sich auf den Trümmern der röm. Monarchie aufgebaut hatten. In Gallien war das Volk der Franken herrschend, sein König Chlodwig hinterließ ein Reich, das sich fast über ganz Gallien u. große Strecken Westdeutschlands ausdehnte. Die Nachfolger desselben brachten durch Laster u. Verbrechen das Königsgeschlecht so in Erniedrigung, daß der Hausmeier Pipin es wagen durfte, seinen Herrn abzusetzen und sich selbst zum König zu machen. Pipins Sohn war Karl der Große. In Deutschland waren die Friesen, Sachsen, Thüringer, Baiern u. Allemannen die wichtigsten Völker. Ein Theil der Sachsen wanderte nach Britannien aus; im östl. D. drang das große Volk der Slawen mit seinen vielen einzelnen Stämmen bis zur Oder u. Elbe vor. Karl der Gr. führte einen dreißigjährigen Krieg mit den heidnischen Sachsen, die seine Grenzen oft verwüsteten, aber erst nach blutigen Niederlagen u. nach der freiwilligen Unterwerfung des Sachsenherzogs Wittekind unterwarfen sie sich der Bekehrung u. der fränk. Herrschaft im Selzer Frieden 803. Außerdem bezwang er das Langobardenreich in Italien, eroberte ein Stück von Spanien, machte Baiern zur Provinz, dämpfte die Slawen in Mecklenburg u. Böhmen u. machte die Eider, die Tiber, den Ebro, die Theis,

Elbe u. Oder zu Grenzen seines gewaltigen Reichs. Aber seine Nachfolger, die Karolinger, glichen ihm wenig. Sein Sohn Ludwig der Fromme zerfiel mit seinen Söhnen, diese selbst bekriegten sich unter einander u. schlossen endlich den berühmten Vertrag zu Verdun 843, wodurch D. zu einem selbstständigen Reich erhoben wurde u. zu seinem ersten König Ludwigs Sohn, Ludwig den Deutschen, erhielt. Er u. seine Nachfolger, Karl der Dicke, Arnulph u. Ludwig das Kind, hatten unaufhörliche Kämpfe mit den Ungarn, Slawen, Avaren, Mähren, Normannen u. mit den Großen des Reichs selbst. Als der letzte, Ludwig, 911 ohne Nachkommen verschied, traten die deutschen Völkerstämme zur freien Wahl eines Königs zusammen u. verwandelten auf diese Weise, was unberechenbare Folgen hatte, D. in ein Wahlreich. Die mächtigsten Fürsten in dieser Zeit waren die Herzöge von Sachsen u. Thüringen, von Baiern, Franken, Schwaben, die Markgrafen von Meißen, Brandenburg, Oestreich u. der Pfalzgraf am Rhein. Aber selten war Einigkeit unter ihnen, zumal bei Königswahlen. Zuerst wurde der Graf Conrad von Franken gewählt, auf welchen bald Herzog Heinrich von Sachsen als Heinrich der Erste folgte (918—936), mit dem das sächs. Königsgeschlecht bis 1024 begann. Dieser schlug die Slawen auf verschiedenen Punkten u. besiegte die jährlich hereinbrechenden Ungarn in der entscheidenden Schlacht bei Merseburg, nachdem er eine Menge fester Plätze gegen sie angelegt hatte. Unter seinem Sohne Otto I., 936—73, erlitten dieselben abermals eine so entscheidende Niederlage auf dem Lechfelde, daß sie seitdem ihre Plünderungszüge unterließen. Er zog nach Rom, um dort die röm. Kaiserkrone aus den Händen des Papstes zu empfangen. Seit dieser Zeit wurde es Sitte, daß jeder neue König der Deutschen des röm. Kaisernamens wegen einen Römerzug that, zum großen Unglück für D., da dies häufige u. kostbare Kriege mit Italien herbeiführte und die Päpste auf das Recht Anspruch machten, nach Gutdünken über die Kaiserkrone zu verfügen. So hatten schon die beiden folgenden Kaiser, Otto II. u. III., blutige Kämpfe in Italien zu bestehen u. fanden dort ihren Tod. Mit Heinrich II. starb dies Geschlecht aus. Die neue Wahl fiel auf Conrad II., einen fränk. Grafen (1024—39); er ordnete die Lehnsverfassung durch ein neues Grundgesetz u. führte zur Steuerung des Faustrechtes den Gottesfrieden ein. Nach ihm bestieg die salische oder fränk. Dynastie den Thron. Heinrich III. (1039—56) versuchte mit Glück den Kampf gegen die Anmaßungen des Papstthums, welche jedoch unter seinem Sohne Heinr. IV. (1056—1106), der schon in seiner Jugend durch Schmeichler verdorben, in frevelhaftem Uebermuth fast alle Fürsten gegen sich zur Empörung gereizt hatte, durch die unerschütterliche Festigkeit des Papstes Gregor VII. durchgesetzt wurden. Um sich von dem furchtbaren Banne zu lösen, sah er sich zu schimpflicher Buße genöthigt u. mußte seine Krone als Lehn vom Papste in Empfang nehmen. Während der Kreuzzüge erfreute sich D. manches trefflichen Herrschers, erlebte aber auch unsägliche Verwirrung. Heinrich V. (1106—25) legte den Investiturstreit mit dem Papst durch das Wormser Concordat bei; mit ihm erlosch das fränk. Haus. Nach der Regierung des schwachen Lothar von Sachsen (1125—37) herrschte von 1137—1256 das mächtige herrliche Haus der Hohenstaufen, welches dem Reiche folgende Kaiser gab: Konrad III. bis 1152, Friedrich I. bis 1190, Heinrich VI. bis 1197, Philipp bis 1208, Friedrich II. bis 1250, Konrad IV. bis 1256. Aber ein dreifacher Kampf zog sich fast durch alle diese Regierungen hindurch; zuerst mit dem großen u. uralten Hause der Welfen aus Schwaben, dann mit den Städten Oberitaliens, die sich unabhängig von der kaiserl. Macht behaupteten u. endlich mit dem Papste. Friedrich I. unternahm 6 Züge gegen Italien, bestand einen harten Kampf mit dem Welfen Heinrich dem Löwen, Herzog von Baiern u. Sachsen u. kam auf einem Kreuzzuge in Kleinasien beim Baden in einem Flusse um. Die Volkssage, welche seinen Ruhm und seine trefflichen Tugenden noch heutiges Tages unter dem Volke frisch erhält, läßt ihn in dem Kyffhäuser-Berge noch fortleben. Unter ihm entstand die Hansa, u. der Landfrieden, welcher die Fehden durch eine 3tägige Vorherkündigung beschränkte, wurde von ihm errichtet. Reich an verhängnißvollen Ereignissen war die Regierung Friedrichs II., des durch Tapferkeit, Verstand u. Hochherzigkeit ausgezeichnetsten Kaisers des Mittelalters. Mit Päpsten u. Gegenkönigen war er in unaufhörliche Kämpfe verwickelt. Dadurch, daß er die Landeshoheit der Stände in ihren Besitzungen anerkannte, was von diesen selbst innerhalb ihrer Besitzungen nachgeahmt wurde, legte er den Grund zu der Gestaltung der nachmaligen Landtage. Unter seinem Sohne, der im Innern u. nach Außen hin bedrängt wurde, gingen die trefflichen Schöpfungen Friedrichs wieder verloren. Der traurige, ordnungslose Zustand des Reiches kehrte zurück, das Faustrecht durchbrach alle Dämme des Gesetzes. Konrads Sohn, Konradin, der letzte Sprößling der Hohenstaufen, verlor sein Leben unter dem Beile des Henkers in Neapel, als er sich sein rechtmäßiges Erbe von dem Usurpator Karl von Anjou, einem franz. Prinzen, erkämpfen wollte. Solcher Fluch lastete auf jener unseligen Verbindung zwischen D. u. Italien. Zeiten großer Verwirrung u. Anarchie, das sog. Interregnum von 1256—73, brachen jetzt herein, wo Ausländer den Königstitel führten, die Parteien sich unter einander zerfleischten, wo nur das Recht des Stärkeren galt, das Volk aber nirgends Schutz gegen tyrannische Willkühr fand. Da ergriff Rudolph von Habsburg, vorher ein schwäbischer Graf, die Zügel der Regierung mit starker Hand 1273—91. Er schuf Ruhe u. Ordnung, brach die Burgen der Raubritter, ließ Italien und die Kaiserkrone auf sich beruhen u. erwarb dafür, um seine Hausmacht zu verstärken das Herzogthum Oestreich, nachdem der Böhmenkönig Ottokar erlegen war. Er wurde der Stifter der Habsburg. Dynastie, welche in weiblicher Linie noch jetzt den östreich. Thron besitzt. Sein Sohn Albrecht, 1292—1308, ein finsterer, argwöhnischer Fürst, hatte zuerst den Gegenkaiser Adolph von Nassau zu bekämpfen. Habsüchtig, nur auf Ländererwerb bedacht, reizte er die Schweizer, welche bisher nur den deutschen Kaiser als Herrn anerkannt, jetzt aber durch die Vögte Albrechts zur Botmäßigkeit unter das Haus Habsburg gezwungen werden sollten, zu einem allgemeinen Aufstand. Er wurde auf seinem Zuge gegen die Schweiz von seinem eigenen Vetter Johann von Schwaben erschlagen. Heinrich VII., vorher Graf von Luxemburg, 1308—13, brachte Böhmen an sein Haus u. starb in Italien, wohin er zur Schlichtung des Streites zwischen den Welfen u. Ghibellinen gezogen war. Zwischen Friedrich von Oestreich u. Ludwig von Baiern, von 2 Parteien zu gleicher Zeit gewählt, entschied das Schwert und Ersterer erlag seinem Gegner, dem er an Großmuth nicht nachstand. Unter Ludwigs Regierung wurde 1338 von den bedeutendsten Fürsten der Kurverein geschlossen als Gegengewicht gegen die päpstl. Einmischung in die Königswahl, wonach jeder Fürst, der mit Stimmenmehrheit gewählt würde, künftighin ohne Widerspruch anerkannt werden sollte. Auf ihn folgte Heinrichs VII. Enkel, Karl IV., König von Böhmen, von 1347—78, ein geldgieriger Herr, der mehr mit Schlauheit als Gerechtigkeit u. Weisheit regierte. 1356 gab er das Grundgesetz der goldenen Bulle, welches die Königswahl, das Wahlrecht der sieben Kurfürsten zu Mainz, Trier, Köln, Böhmen, Pfalz, Sachsen und Brandenburg, das Erstgeburtsrecht in den Kurländern, die Untheilbarkeit derselben, das pfälzische und sächsische Vikariat, das den Kurfürsten zustehende jus de non appellando und das Ceremoniell der Wahl und Krönung festsetzte. Er gründete die erste deutsche Universität zu Prag 1349. Unter der traurigen Regierung seines Sohnes Wenzel, 1378—1410, verfiel das Reich von Neuem. Die Regierung seines Bruders Sigismund, 1411—37, brachte für Deutschland unglückliche Zeiten. An der Flamme der Scheiterhaufen, auf welchen Huß und Hieronymus in Kostnitz ihrer Ueberzeugung das Leben geopfert hatten, entzündete sich die Fackel des furchtbaren Hussitenkriegs, 1419—33. Die Anhänger der neuen Lehre in Böhmen verwüsteten auf schreckliche Weise Schlesien, Baiern, Franken, Böhmen, Meißen und Thüringen. Albrecht II. von Oestreich regierte nur 2 Jahre. Die lange Regierung Friedrichs IV., 1440—93, ist wichtig nur durch das, was sich während derselben ereignete. Die Buchdruckerkunst wurde erfunden, 1440, Amerika entdeckt; mehrere Universitäten gestiftet, die Wissenschaft nahm einen neuen, mächtigen Aufschwung. Auf diesen beschränkten, kurzsichtigen, kleinlichen Monarchen folgte der ritterliche, ein-

fichtsvolle Maximilian I., 1493—1519. Er errichtete zu Worms den ewigen Landfrieden, wodurch dem Faustrecht endlich ein festes Ziel gesetzt wurde; setzte für bessere Gerichtspflege das Reichskammergericht und Hofrathscollegium ein, theilte das Reich in 10 Kreise, gründete das Postwesen, gewann auf seinen vielen Reisen von dem Zustande des Landes gründliche Einsicht, nahm zuerst den Titel eines deutschen Kaisers an, u. vergrößerte durch die Verheirathung seiner Kinder die Macht des Hauses sehr bedeutend. In das Ende seiner Regierung fiel der Anfang der Reformation, jenes denkwürdigen Ereignisses, wodurch die kirchliche Unabhängigkeit eines großen Theils von Deutschland gerettet u. der geistigen und politischen Freiheit für alle Zeiten hin die Bahn eröffnet wurde. Nach ihm übernahm das Reich sein Enkel Karl V., König von Spanien. Obschon dieser bei seiner Erwählung eine Wahlkapitulation beschworen hatte, ging sein Bestreben allein dahin, die Selbstständigkeit der deutschen Fürsten aufzuheben. Den Vorwand dazu liehen ihm die neuen kirchl. Ereignisse. Mißtrauisch von Natur, schlau, unergründlich in seiner Politik, großartig im Entwerfen, kräftig im Ausführen seiner Pläne, gelang es ihm in dem schmalkald. Kriege die evangel. Fürsten zu beugen. Der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen verlor die Kurwürde, welche dessen Vetter Moritz aus der albertin. Linie zum Lohn für die dem Kaiser geleisteten Dienste übertragen wurde. Als jetzt Karl im Gefühle seiner Ueberlegenheit zur Ausführung seines Planes, den Protestantismus auszurotten und die Freiheit Deutschlands zu vernichten, unzweideutige Schritte that, wendete der Kurfürst Moritz durch einen unerwarteten Angriff auf den Kaiser die drohende Gefahr ab. In dem Vertrag zu Passau 1552 wurde den Protestanten völlige Religionsfreiheit zugestanden und 3 Jahre später in dem Augsburger Religionsfrieden bestätigt. 1556 legte der Kaiser, in seiner Kraft gebrochen, die Regierung nieder u. zog sich in ein span. Kloster zurück. Die Regierung seines Bruders Ferdinand I., 1556—64, ist merkwürdig durch das Tridentiner Concil u. die Stiftung des Jesuitenordens. Sein Sohn Maximilian II. regierte von 1564—76. Unter dem folgenden Kaiser Rudolph II. bis 1612 hatte die wechselseitige Unzufriedenheit zwischen Katholiken u. Protestanten allmählig so zugenommen, daß nur ein Funke in den angehäuften Zunder zu fallen brauchte, um einen ungeheuren Brand zu entzünden. Die böhm. Stände zwangen ihm im sogenannten Majestätsbriefe freie Religionsübung ab. Zu gleicher Zeit bildeten sich zwei große bewaffnete Verbindungen, die protestant. Union unter Kurfürst Friedrich von der Pfalz u. die kathol. Liga unter Maximilian, Herzog von Baiern. Ein Jahr vor dem Tode des nachfolgenden Kaisers Matthias, 1612—19, entbrannte der Kampf. 30 Jahre hindurch floß das Blut in Strömen. Die kathol. Feldherren Tilly und Wallenstein unterwarfen den größten Theil des Reiches dem nunmehrigen Kaiser Ferdinand II., 1619—37, dessen Fanatismus keine Schonung, keine Grenzen kannte. Das Restitutionsedict legte den protestant. Fürsten die Zurückgabe aller seit dem Passauer Vertrag eingezogenen geistlichen Güter auf u. gab die protestant. Unterthanen kathol. Fürsten deren Willkühr gänzlich preis. Da erschien zu plötzlicher Rettung der junge kriegserfahrene Gustav Adolph von Schweden. Die Schlachten von Leipzig und Lützen änderten mit einem Male die Lage der Dinge. Auch nach dem Tode des Schwedenkönigs setzten seine Feldherren Banner, Torstenson, Wrangel, Königsmark, Horn u. der Herzog Bernhard von Weimar, unterstützt von Frankreich, den Krieg unerschüttert fort. Der Friede kam endlich zu Stande im J. 1648 durch die Verträge zu Münster und Osnabrück. Der Augsburger Religionsfriede wurde wiederholt bestätigt u. allen Protestanten völlige kirchliche u. polit. Freiheit u. Gleichheit zugesichert. Für das Haus Rheinpfalz wurde die 8te Kurwürde errichtet. Aber freilich war dieser Friede für Deutschland im Allgemeinen mit großen Opfern errungen; Frankreich vergrößerte sich zur Entschädigung für seine Hülfe mit dem Elsaß, Sundgau u. Breisach; Schweden erhielt Vorpommern, einen Theil von Hinterpommern, die Insel Rügen, Wismar und Bremen. Die Folgen des dreißigjähr. Krieges waren schrecklich; in manchen Ländern war die halbe Bevölkerung zu Grunde gegangen, der Wohlstand vernichtet, der Handel lag darnieder, die ehemals blühenden Hansestädte verfielen, stehende Heere wurden von jetzt an gewöhnlich, das Besteuerungssystem ausgebildet u. das Reich von dem Einflusse Frankreichs abhängig. Der westphäl. Friede wurde unter Ferdinand III. 1637—57 geschlossen. Es folgte Leopold I. 1658—1705, ein friedlicher Fürst u. doch während seiner ganzen Regierung in Kriege verwickelt, am gefährlichsten wurden dem Reiche die Türken, die selbst bis Wien vordrangen. Von Wichtigkeit war es, daß, wenn auch der schwerfällige Staatskörper von mehr als 300 reichsunmittelbaren Gliedern in Formen zu erstarren schien und den edlen Geist des Volkes gänzlich einzuschnüren drohte, doch einzelne deutsche Staaten auch außer Oestreich zu bedeutendem Ansehn gelangten, z. B. Brandenburg unter seinem Kurfürsten Friedrich Wilhelm dem Großen, dessen Nachfolger Friedrich I. 1701 sich selbst zu Königsberg die Krone aufsetzte; Sachsen, dessen innere Cultur durch August I., den sächs. Justinian, zugenommen hatte, so daß der Kurfürst Friedrich August I., freilich mit Aufopferung des Protestantismus, sogar die poln. Krone sich zu erwerben wußte; Hannover, welches zur 9. Kurwürde emporstieg und 1714 selbst Großbritannien einen König gab. Nicht minder bedeutend stand das Haus Wittelsbach da. Solche Machtvergrößerungen mußten dem kaiserl. Ansehn bedeutenden Abbruch thun. Nach Leopold regierte Joseph I., 1705—11. Nach diesem Karl VI. bis 1740; er erlebte das Ende des span. Successionskrieges in dem Frieden zu Rastadt und Baden, welcher für Deutschland mehr Ruhm als Früchte gebracht hatte. Er ließ es sich große Opfer kosten, um vor den europ. Mächten die Anerkennung und Gewähr der pragmat. Sanction zu erlangen, nach welcher in allen seinen Staaten seine älteste Tochter Maria Theresia in der Regierung ihm folgen sollte. Kaum aber hatte er die Augen geschlossen, als König Friedrich II. von Preußen alte Ansprüche auf Schlesien erneuerte und Baiern sogar die ganze östreich. Erbschaft für sich verlangte. Auch Sachsen, Frankreich u. Spanien schlossen sich diesen Mächten an u. es entstand der achtjähr. östreich. Erbfolgekrieg, der im Ganzen sich noch glücklich genug für Maria Theresia endigte. Schlesien ging ihr zwar verloren, aber nach Karls VII. Tode 1745 wurde ihr Gemahl Franz I. zum deutschen Kaiser gewählt, 1745—65. Der Friede wurde abermals gestört durch den Ausbruch des siebenjähr. Krieges, 1756 bis 1763. Ganz Deutschland in Verbindung mit Frankreich u. Rußland griff gegen Friedrich den Großen zu den Waffen. Nach wechselndem Glück wurde dieser für Deutschland so verderbliche Krieg durch den Hubertusburger Frieden ohne Vortheil für Oestreich geendet. Als Kaiser folgte Joseph II., 1765—90; er war der Abdruck einer neuern helleren Zeit, ein Mann voll edlem Willen, ungemeiner Thätigkeit, frei von Vorurtheilen, aber zu rasch in Unternehmungen, die ihrer Natur nach Zeit zur Reife bedurften. Er verbesserte das Justizwesen u. das Kammergericht, hob den Jesuitenorden auf, zog eine Menge Klöster ein, ließ ein Toleranzedict ergehen u. erweiterte die Preßfreiheit. Gegen das Ende seiner Regierung brach in Belgien ein Aufstand aus u. ein Türkenkrieg bedrohte seine Staaten. An der Theilung von Polen nahm er leider Antheil. Die Regierung übernahm sein Bruder Leopold II., 1790—92; er sah den Ausbruch der franz. Revolution, deren Folgen für seinen Sohn Franz II. so verhängnißvoll werden sollten. Noch in demselben Jahre wurde Frankreich der Krieg erklärt. Ein unglücklicher Feldzug in Italien kostete dem Kaiser den Besitz dieses Landes durch den Frieden zu Campo Formio 1797. Mit dem deutschen Reiche wurde zu Rastadt über den Frieden verhandelt, allein der Congreß löste sich mit der Ermordung der franz. Gesandten u. einem neuen allgemeinen Kriege auf, 1799. Buonaparte und Moreau drangen auf verschiedenen Wegen nach Wien vor und erzwangen den Frieden von Lüneville 1801, in welchem der Rhein zur Grenze zwischen Deutschland u. Frankreich gemacht wurde, u. ersteres 1200 □M. mit 4 Mill. Menschen verlor. Im J. 1804 nahm Franz II. den Titel eines Erbkaisers von Oestreich an u. eröffnete in Verbindung mit Rußland, England u. Schweden, wogegen Preußen sich neutral hielt, Baiern, Würtemberg u. Baden aber zu den Franzosen übergingen, den Krieg gegen Napoleon von

Neuem. Die unglücklichen Schlachten von Ulm u. Austerlitz führten den Preßburger Frieden 1805 herbei; Oestreich trat 1000 □M. u. 3 Mill. Unterthanen ab, dagegen erhielten die Kurfürsten von Baiern u. Würtemberg den souverainen Königstitel u. sehr bedeutende Theile des eroberten Landes. Im folgenden Jahre sagten sich 16 deutsche Fürsten vom Reichstage los, stifteten mit eigener Souverainität den Rheinbund u. erkannten Napoleon als ihren Protector an. Nunmehr erklärte dieser die deutsche Reichsverfassung für aufgelöst, u. Franz II. legte den deutschen Kaisertitel, der keinen Sinn mehr hatte, am 6. Aug. 1806 ab. So leicht konnte das tausendjähr. ehrwürdige deutsche Reich über den Haufen geworfen werden, hauptsächlich in Folge der Uneinigkeit u. Eifersucht, welche die einzelnen Fürsten unter einander trennte u. den allgemeinen Interessen entfremdete. Noch in demselben Jahre kam es zum Bruch zwischen Frankreich u. Preußen. Die preuß. Armeen, an Zahl aber nicht an Geist stark, wurden in den blutigen Schlachten bei Jena u. Auerstädt den 14. Octbr. 1806 u. im folgenden Jahre zugleich mit ihren Verbündeten den Russen bei Eylau u. Friedland fast vernichtet; die Festungen eilten sich zu ergeben, u. der Frieden von Tilsit kostete Preußen fast die Hälfte seiner Besitzungen mit 5 Mill. Menschen. Der Kurfürst von Sachsen trat als König nebst den andern sächs. Fürsten u. mehreren norddeutschen Regenten dem Rheinbund bei; mitten in Deutschland wurde aus preuß., hess., braunschweig. u. westphäl. Provinzen das franz. Königreich Westphalen gegründet. 1809 wagte Oestreich noch einmal den Kampf allein, ohne Bundesgenossen, nur von dem treuen Volke der Tiroler unterstützt. Meisterhaft wurde der Feldzug geleitet von dem Erzherzog Karl. Die Schlacht bei Aspern u. Eßlingen wurde gewonnen, die Früchte aber gingen in der Schlacht bei Wagram wieder verloren. Eisern waren die Friedensbedingungen. 2000 □M. mit fast 4 Mill. Menschen wurden abermals dem Lande entrissen. Nichts desto weniger verlangte und erhielt Napoleon die Tochter des Kaisers zur Gemahlin; die Hansestädte wurden dem franz. Reiche einverleibt. In dem russ. Feldzug 1812 fanden mehr als 100,000 Deutsche ihr Grab in den eisigen Gefilden. Dies war die letzte Erniedrigung, welche Deutschland erlitt. Nach der Flucht Napoleons verbündete Preußen sich mit Rußland, schuf mit unglaublichen Anstrengungen u. beispiellosem Enthusiasmus ein Heer u. trat schon wieder bei Lützen auf den Kampfplatz. Auch Oestreich erklärte sich jetzt gegen die Franzosen. Baiern warf das Joch ab u. eine grenzenlose Begeisterung führte von allen Seiten deutsche Männer u. Jünglinge zur Befreiung des Vaterlandes zu den Fahnen. Die Völkerschlacht bei Leipzig am 16., 18. u. 19. Octbr. 1813 entschied das Schicksal Europa's. Der Rheinbund löste sich auf, das Königreich Westphalen verschwand und die alten geächteten Fürsten kehrten in ihre Stammländer zurück. Der König von Sachsen allein war seinem Bunde mit Napoleon treu geblieben, u. büßte seine Anhänglichkeit mit persönl. Haft u. später dem Verlust der Hälfte seines Landes. Die deutsche Nation war bisher noch nie von einer allgemeinen Nationalidee beseelt gewesen. Der Friede von Paris 1814 u. 1815 gab Deutschland nicht allein den Frieden, sondern auch die an Frankreich verlorenen Besitzungen wieder. Oestreich u. Preußen wurden für ihre Unglücksfälle ansehnlich entschädigt. Die meisten deutschen Staaten veränderten u. erweiterten ihre Grenzen. Diese Landesausgleichungen nebst den übrigen öffentl. Angelegenheiten wurden auf dem Congreß zu Wien von 1814 bis 1815 entschieden. Zu gleicher Zeit wurde die Gestaltung Deutschlands als eines Föderativstaates beschlossen und ausgeführt. Die Fürsten von Weimar, Baiern, Baden, Würtemberg, Hessen-Darmstadt, Koburg, Meiningen u. einige kleinere erfüllten bald die Verpflichtung, ihren Ländern eine constitutionelle Verfassung zu geben, obschon nicht in dem erwarteten Umfange. Die polit. Aufregung, welche noch von den Freiheitskriegen her unter jüngeren Leuten sich erhielt u. durch das Turnwesen und die polit. Presse immer neue Nahrung aufnahm, führte auf Veranlassung des Wartburgfestes u. der Ermordung Kotzebues, von Seiten der Regierungen strenge Maßregeln und die verwickelten Untersuchungen gegen die demagog. Umtriebe herbei. Die Karlsbader Beschlüsse u. die Central-Untersuchungscommission zu Mainz waren ausschließlich gegen dieselben gerichtet. Ein neuer frischer Geist durchdrang auch die kirchl. Verhältnisse, aus welchem die neue preuß. Agende u. die Union der luther. u. reformirten Kirche in Preußen hervorging. Mit den Ansprüchen der katholischen Kirche setzten sich die einzelnen Staaten durch Concordate auseinander. Der Ausbruch der franz. Julirevolution 1830 regte auch in Deutschland alte Hoffnungen u. Pläne wieder auf u. brachte gewaltige Gährungen hervor. In Sachsen, Kassel, Braunschweig, Altenburg u. Darmstadt fanden wilde Volksbewegungen statt, die zum Theil durch das Einschreiten der militair. Macht gedämpft werden mußten. Noch bedenklicher wiederholten sich dieselben im folgenden Jahre in Leipzig, Dresden, Kassel u. Göttingen. Der Aufstand im Hannöverischen wurde die Veranlassung, daß das Land ein freisinniges Staatsgrundgesetz u. den Herzog von Cambridge zum Vicekönig erhielt. Zu gleicher Zeit hauste in dem größten Theile von Deutschland die Cholera, eine furchtbare aber noch mehr gefürchtete Krankheit; merkwürdig genug blieben Sachsen, Baiern, Baden, Würtemberg u. Darmstadt gänzlich von derselben verschont. Die Unruhen des Jahres 1830 zugleich mit der Begeisterung, welche den flüchtigen poln. Insurgenten zu Theil geworden war, regten die im Dunkel sich haltenden demagog. Umtriebe von Neuem auf, nur mit dem Unterschied, daß jetzt nicht bloß Studenten, sondern auch reife u. angesehene Männer, wie die Schriftsteller Wirth, Siebenpfeifer, Strohmeyer, der Bürgermeister Behr, der Advocat Schüler, Mitglieder u. Führer derselben wurden. Die Errichtung des Preß- oder Vaterlandsvereins, das berüchtigte Hambacher Fest gingen als erste Früchte hervor. Der Bundestag säumte nicht den verderblichen Folgen vorzubeugen. Während dessen aber hatte sich im Stillen eine wirkliche Verschwörung gebildet, an deren Spitze Franckh, Koseritz und Andere standen, die sich durch ganz D. verzweigte u. ihre eifrigsten Theilnehmer auf den Universitäten unter den Anhängern der alten Burschenschaft fand u. welche nichts Geringeres zum Zweck hatte, als den Bundestag aufzuheben, die deutschen Fürsten zu entthronen u. eine Republik zu errichten. Das Signal zum Ausbruch gab das Frankfurter Attentat am 3. April 1833. Es verunglückte u. eine langwierige Untersuchung brachte die Theilnehmer zur verdienten Strafe. Einen andern Charakter zeigen die geheimen Verbindungen der Maurergesellen in den Hansestädten u. in Frankfurt. Communistische Ideen, wenn auch nur dunkel, scheinen den neuesten Arbeiterunruhen zu Grunde zu liegen. Denn trotz der Erweiterung des Verkehrs, trotz der Beförderung der Production jeder Art, wozu der im J. 1832 gestiftete Zollverein u. die Anlegung von Eisenbahnen das Meiste beigetragen haben, läßt sich die Hülfsbedürftigkeit u. die rasch überhandnehmende Armuth der untern Klassen nicht in Abrede stellen. Hierin ist auch der hauptsächlichste Grund zu den häufigen Auswanderungen vorzüglich aus Sachsen u. Schwaben zu suchen. Ein polit. Ereigniß, welches ernste Folgen nach sich zu ziehen schien, war die Aufhebung des liberalen Grundgesetzes in Hannover bei dem Regierungsantritt des jetzigen Königs 1837; der Widerstand der Landstände war vergeblich, die Universität Göttingen verlor in Folge davon 7 seiner ausgezeichnetsten Professoren; von jeder Seite wurde mit vieler Festigkeit gehandelt, zuletzt aber hat das Publicum sich ziemlich beruhigt. Zu erwähnen sind noch die religiösen Differenzen in Preußen zwischen den Altlutheranern u. der bestehenden Kirche, die pietist. Schwärmereien der Stephanianer, welche nach Amerika auswanderten u. der Streit, in welchen die preuß. Regierung 1840 durch die Absetzung des Erzbischofs von Köln, Droste von Vischering und die Gefangenhaltung des Erzbischofs Dunin von Posen gerieth. Ein Münzcongreß sämmtlicher Zollstaaten in Dresden ordnete im J. 1838 das Münzwesen. Dem Zollverein sind seit 1842 auch Braunschweig und Lippe-Detmold beigetreten. 1843 hat das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen eine Constitution erhalten. Am 1. Sept. des laufenden J. wurde zwischen Belgien u. dem Zollverein ein günstiger Handelsvertrag abgeschlossen. Die polit. Stellung D.s nach Außen hat sich im Verlauf der letzten Zeit ziemlich vortheilhaft gestaltet; ein engeres Anschließen an England scheint gegen alle Ge-

fahren Gewähr zu leisten, welche von W. oder O. unser Vaterland bedrohen könnten. Vgl. A. Menzel, „Geschichte der Deutschen bis jetzt" (17 Bde. Bresl.); Luden, „Geschichte des deutschen Volkes bis jetzt" (12 Bde. Gotha); Pfister, „Geschichte der Deutschen" (5 Bde. Hamb. 1820 bis 35); W. Menzel, „Geschichte der Deutschen" (Stuttg. 1837); Söltl, dasselbe, (4 Bde. Freiburg 1836); Duller, „Geschichte des deutschen Volkes" (Leipz. 1840); „Briefe eines in D. reisenden Deutschen" (4 Bde. Stuttg. 1828).

Deutz, preuß. Stadt am rechten Rheinufer mit Köln durch eine Schiffbrücke verbunden, befestigt, hat 3000 E., die sich mit Fabrication von Seide, Spielkarten u. Seife, Gemüsebau, Handel u. Schifffahrt beschäftigen. Große Artilleriewerkstatt. D. war früher röm. Castell.

Devalvation (lat.), Herabsetzung von Münzen von ihrem Cours auf den Metallwerth.

Devaux (spr. d'woh, D. E.), früher belg. Minister, geb. zu Brügge um 1796, 1820 Advocat, verband sich 1824 mit Lebeau u. Rogier zu Bestrebungen gegen die niederländ. Regierung, bewirkte durch sein Journal „Politique" die Vereinigung der kathol. u. liberalen Partei, sprach im Congreß Belgiens einer constitution. Verfassung das Wort, deren Entwurf er mit Nothomb ausarbeitete. Mit diesem gleichzeitig Minister bestimmte er auf der londoner Conferenz 1831 den Prinzen Leopold zur Annahme der Krone. Krankheit nöthigte ihn dann zum Rücktritt; doch schloß er noch als Mitglied der Kammer 1838 eine Anleihe mit dem Hause Rothschild ab.

Develey (spr. -leh, Isaak Eman. Louis), Prof. der Mathematik u. Astronomie zu Lausanne, geb. zu Labredonnière (Waadtland) 1764, seit 1791 Lehrer in Lausanne, bekannt durch eine Menge geschätzter Lehrbücher seines Fachs u. den anonym geschriebenen histor. Roman: „Les Egyptiens sur les bords du lac Léman" (2 B. Genf 1828).

Deventer, Hauptstadt u. Festung in der niederländ. Provinz Oberyssel an der Schipbeek u. Yssel, hat eine schöne Hauptkirche mit Glasmalereien, Stadthaus, Gymnasium u. 16,000 Einw., einige Fabriken, Eisengießerei, berühmten Honigkuchen, Handel.

Deviation (lat.), Abweichung.

Devise (fr.), Sinnbild, Wahlspruch. Schon im griech. Alterthume üblich, liebte sie vorzüglich die Ritterzeit und brachte sie auf Schild, Fahnen, fast überall an. Der Kaufmannsstyl braucht D. zuweilen für Papier (Wechsel).

Devolution (lat.), Abwälzung; Heimfall. D.srecht, früher bestandenes Recht, wornach bei dem Tode eines Ehegatten alles Vermögen auf die Kinder fiel u. der überlebende Gatte bloß den Nießbrauch davon behielt. Nach ihm wurde der Krieg Ludwigs XIV. mit Spanien im J. 1667 der D.krieg genannt. Im Kirchenrechte der Fall, wenn das Patronatsrecht wegen Versäumniß oder Formfehlers bei der Besetzung einer erledigten Stelle nach der bestimmten Frist für diesmal verloren geht und auf die höhere Behörde zurückfällt.

Devonshire (spr. deww'nschir), Grafschaft im Südwesten Englands von 120 □M. mit 500,000 E., im S. u. N. vom Meere berührt, von Zweigen der Cornwall'schen Gebirge durchzogen, bringt, außer auf den großen Haidestrecken, Getreide u. Gemüse hervor, doch ist die Viehzucht überwiegend. Der Bergbau liefert Zinn, Eisen, Blei, auch Silber 2c., Schiefer u. Steinkohlen. Hauptstadt ist Exeter (s. d.). Von ihr führt das Haus Cavendish den Herzogtitel.

Devot (lat.), andächtig, ergeben; Devotion, Ehrfurcht, Andacht.

Devrient (spr. -wriäng), 1) (Ludwig), genialer Schauspieler, geb. 1784 zu Berlin, Sohn eines Kaufmanns, ward nach einer nicht glücklichen Jugend zu einem Posamentirer in die Lehre gethan, flüchtete sich aber zu der Langeschen Schauspielergesellschaft u. trat mit ihr unter dem Namen Herzberg in Gera u. mehreren sächs. Städten auf. 1805 wurde er an der Bühne zu Dessau, 1809 an der zu Breslau engagirt u. nach Ifflands Tode 1815 für Berlin gewonnen. Sein Talent, namentlich für Charakterrollen, hatte sich indessen zu hoher Meisterschaft ausgebildet; unübertrefflich war er als Franz Moor, König Lear, Shylock, der Mohr in Fiesko, Schewa, Falstaff 2c. In den letzten Jahren seines Lebens war seine körperliche Kraft durch den übermäßigen Genuß geistiger Getränke sehr geschwächt. Er st. zu Berlin 1832. — 2) (Karl August), Neffe des Vor., geb. zu Berlin 1799, kehrte, nachdem er als Freiwilliger mit bei Waterloo gefochten hatte, wider Willen in den Kaufmannsstand zurück u. folgte 1819 seiner Neigung zum Theater. Früher an den Bühnen zu Dresden u. Karlsruhe, gegenwärtig in Hannover, spielt er besonders Charakterrollen mit Glück. — 3) (Wilhelmine Schröder-D.), Tochter u. Schülerin der berühmten Sophie Schröder, geb. 1805 in Hamburg, wurde von ihrer Mutter von früher Jugend dem Theater gewidmet. Schon in ihrem 15. Jahre zeichnete sie sich in Wien als Louise in Kabale u. Liebe u. als Beatrice in der Braut von Messina aus u. errang noch höheren Beifall, als sie seit 1821 als Sängerin auftrat. Ihre durch eine vortreffliche Schule ausgebildete metallreiche u. seelenvolle Stimme vereint sich mit dem vollendetsten Spiel, das besonders in Scenen tiefer Leidenschaft eine hinreißende Macht ausübt. Nach einem kurzen Aufenthalt in Berlin kam sie nach Dresden, vermählte sich mit dem Vor. u. trat nach der Scheidung von ihm in den Jahren 1828—37 auf langen Kunstreisen in Paris u. London, so wie auf den ersten deutschen Bühnen mit enthusiastischem Beifall in der Schweizer Familie, Blaubart, Titus, der Nachtwandlerin, Romeo u. Julie, Fidelio 2c. auf. Gegenwärtig ist sie in Dresden engagirt. — 4) (Philipp Eduard), Bruder von D. 2), geb. 1801 zu Berlin, ein Schüler Zelters, trat in Berlin u. Wien in der Oper u. nach dem Verluste seiner Stimme im Schauspiel mit Beifall auf, u. besuchte 1839 Paris. Er ist der Verfasser mehrerer Operntexte u. Lustspiele, auch schrieb er „Briefe aus Paris" u. „Ueber Theaterschulen" (Berl. 1840). — 5) (Emil), geb. 1804 in Berlin, Bruder des Vor., früher zum Kaufmann bestimmt, betrat zuerst in Braunschweig u. 1822 zu Bremen in der Oper u. im Schauspiel die Bühne u. widmete sich letzterem in Leipzig ausschließlich. Dort verheirathete er sich mit Dorothea Böhler, die schon als Kind auf den Bühnen zu Frankfurt a. M., Weimar u. Prag zu schönen Hoffnungen berechtigte, u. begab sich mit ihr 1828 nach Magdeburg u. bald darauf nach Hamburg. Seit 1831 wurde er für das dresdener Theater gewonnen. Er ist besonders in heroischen u. Liebhaberrollen ausgezeichnet u. hat sich durch Kunstreisen in ganz Deutschland einen Namen erworben.

Dewta's, bei den Indiern alle Wesen der guten Geisterwelt.

De Wette, s. Wette.

Dexippos, 1) (Publ. Herennios), von Athen um 270, Heerführer u. Archon, schrieb die Geschichte der makedon. Könige, der Kriege der Römer mit den Skythen, einen Abriß der allgem. Geschichte bis zum Jahre 268 v. Chr. 2c. Fragmente im Corpus scriptt. byzant. (Bd. 1. Bonn 1829). — 2) D., ein Aristoteliker um 355, erläuterte die Kategorien des Aristoteles, lat. von Felicianus (Par. 1549).

Dexterität (lat.), Gewandtheit, Geschicklichkeit.

Dextrine (fr. spr. -trihn), gummiartiger Stoff, in welchen sich die Stärke unter dem Einfluß der Wärme, der Säuren u. Diastase verwandelt. Gut bereitet ist sie weiß, geschmack- u. geruchlos, unveränderlich bei 100° C., schwitzt bei 225° u. zersetzt sich bei 235°. Man braucht sie zu vielen techn. Zwecken, seit Kurzem auch bei chirurg. Bandagen, bes. für Brüche.

Dey, Titel der Herrscher in Algier. Sie standen unter dem Schutze der Pforte, waren seit 1710 zugleich Pascha's u. vereinigten die ganze Staatsgewalt in sich. So wie sie von den Janitscharen gewählt wurden, so wurden sie von ihnen, besonders wenn der Sold nicht gehörig bezahlt wurde, fast stets ermordet. Der letzte D. war Hussein Pascha.

Deyling (Salom.), berühmter protestant. Theolog, geb. zu Weida 1677, in Wittenberg gebildet, gest. 1755 als Superintendent zu Leipzig, bekannt durch exeget. Arbeiten u. besonders durch eine Pastoraltheologie (3. Aufl. Leipz. 1768).

Dhawalagiri, s. Himalaya.

Diadem (gr.), weiße Kopfbinde, nach Plinius zuerst von Bakchos getragen, wenn er weinberauscht war; doch findet es sich meist auf Darstellungen der Herrscher des Orients. Nach Justin nahm Alexander der Gr. das weite

D. der pers. Könige an, dessen Enden auf die Schultern fielen. Seine Nachfolger behielten dies Zeichen der Königswürde bei. Antonius setzte es sich in Aegypten auf. Später schmückte es das Haupt des Jupiters u. anderer Götter außer dem Bakchos u. ward nach Diocletian in der weström. Welt allgemein u. reicher geschmückt, bis es durch die Krone verdrängt wurde.

Diäresis (gr.), Auflösung eines Doppellauts in seine zwei Selbstlaute, z. B. ä in aë. Das Zeichen, daß nun beide Vokale für sich auszusprechen sind, heißt Trennungszeichen oder Puncta diaereseos. Im Latein. ist die D. auch die Verwandlung der Laute v u. j in die Vokale u u. i.

Diät (gr.), die Lebensordnung in Beziehung auf Speise, Trank, Bewegung ꝛc. Diätetik, Wissenschaft von den Regeln über die Lebensordnung, um die Gesundheit zu erhalten u. zu befestigen. Wir nennen hierfür Hufeland, „Kunst, das menschl. Leben zu verlängern" (2 Thle., Berl. 1823).

Diagnōse (gr.), in der Medizin die Erkenntniß einer Krankheit aus den vorhandenen Zeichen und Zufällen. Diagnostik, Kunst, ähnlich scheinende Krankheiten zu unterscheiden (vergl. Schmalz, Versuch einer medizin. chirurg. D.", 4. A. Dresd. 1826). Diagnostisch, zur Erkenntniß einer Krankheit beitragend.

Diagomēter (gr.), von Rousseau erfundenes Instrument, die Leitungsfähigkeit der Körper für Elektricität zu finden.

Diagonāle (gr.), gerade Linie, geführt aus der Spitze des Winkels eines Parallelogramms od. eines Vielecks zur Spitze des entgegengesetzten Winkels. In jedem Vieleck ist die Zahl der aus demselben Punkt gezogenen D. gleich der der Seiten des Vielecks weniger drei. Somit läßt sich in einem Dreieck keine D. ziehen. Diagonalfläche, jede durch Ecken eines Polyeders gelegte Ebene, welche keine Seitenfläche desselben ist.

Diăgoras, griech. Philosoph aus Melos, der auch als Dithyrambendichter genannt wird, war ein Schüler Demokrits, zog sich durch schonungslose Angriffe auf die Volksreligion u. die Mysterien, in die er selbst eingeweiht gewesen sein soll, den Beinamen des Atheisten u. die Verbannung aus Athen zu. Er st. wahrscheinlich zu Korinth.

Diagramm (gr.), geometr. Figur zur Erläuterung eines Satzes.

Diakaustica (gr.), Brennlinie (s. d.).

Diakōnen (gr., d. i. Diener), kirchl. Beamte, deren von den Aposteln in der ersten Christengemeinde zu Jerusalem nach Einführung der Gütergemeinschaft 7 erwählt wurden, zunächst um die Verwaltung des Gemeingutes u. die Armenpflege zu besorgen. Bald in allen größern Christengemeinden zum amtlichen Beistand der Bischöfe und Presbyter, erhielten sie eine ausgedehntere Wirksamkeit. Ihnen lag die Kranken- u. Armenpflege, die Ueberwachung der Sittlichkeit, die Aufsicht während des Gottesdienstes u. die theilweise Verrichtung der Liturgie, so wie die Theilnahme am Unterricht der Katechumenen ob, auch Taufe u. Predigt stand ihnen in manchen Gemeinden zu. Sie ordneten sich als Archid., D. u. Subd. einander unter, waren geistl. Standes u. hatten durch Handauflegung die Ordination empfangen. Gegenwärtig haben sie in der röm.-kathol. Kirche eine untergeordnetere Stellung u. beschränktere Wirksamkeit, eben so in der engl.-bischöfl. u. bei den Herrnhutern. Die reform. Kirche hat keine D., in der evangelisch-lutherischen sind es ordinirte Diener der Kirche, nicht des Obergeistlichen, unter dem sie als Prediger, Liturgen u. Seelsorger eine bestimmte, selbstständige Wirksamkeit üben.

Diakonissinnen, Kirchendienerinnen, in den ersten christl. Jahrh., welche die Armen u. Krankenpflege, die sittliche Beaufsichtigung u. den ersten Unterricht d. Katechumenen bei dem weibl. Theil der Gemeinden zu besorgen hatten, anfänglich auch die Ordination empfingen, aber von allen eigentl. kirchl. Amtsverrichtungen ausgeschlossen waren. Ihr Amt wurde im Abendlande seit dem 5. Jahrh. aufgehoben u. später in kathol. Ländern durch die segensreiche Wirksamkeit der barmherzigen Schwestern ersetzt. Auch in der evang. Kirche entstand im Gefühle der Zweckmäßigkeit einer solchen Einrichtung (1836) zu Kaiserswerth eine D.-anstalt zur Bildung von Krankenpflegerinnen u. Jugendlehrerinnen und fand auch in Würtemberg Nachahmung.

Dialekt (gr.), Mundart, die eigenthümliche Weise, nach welcher die Sprache eines Volks in den verschiedenen Provinzen, auch nur Städten gesprochen wird. Man erkennt ihn eben so sehr an der Aussprache als an eigenthümlichen Ausdrücken, welche die Schriftsprache vermeidet. Er spricht getreu den Charakter der einzelnen Theile des Volks aus u. sichert den Dichtern, die in ihm singen (Hebel, Grübel, Holtei, Seidl ꝛc.) Anklang im Volke.

Dialektik (gr.), Kunst des Gesprächs, war anfangs gleichbedeutend mit Logik, bei Aristoteles die Lehre vom Wahrscheinlichen im Gegensatz von Analytik oder der Lehre vom Wahren, Gewissen. So bei den Scholastikern, wiewohl auch hier die alte Verwechselung mit der Sophistik. Die neuere Philosophie bestimmt sie in ihrer überschwenglichen Weise, aber im Allgemeinen gilt sie als Kunst, durch Hebung des Widerspruchs in den Gegensätzen zum Wissen zu gelangen, oft auch als bloße Streitkunst. Dialektiker; dialektisch.

Diallele (gr.), Beweis, wobei der zu beweisende Satz als Beweisgrund erscheint, Zirkelbeweis.

Dialog (gr.), Zwiegespräch, Unterredung, im Alterthume häufig als eine Form des Unterrichts benutzt u. auch in Schriften beibehalten, wofür Platons D. als Muster gelten mögen, obschon in mehreren fast Sokrates allein das Wort führt. Unserem systematisirenden Geschmack wollen sie nicht gelingen; mehr leisteten die Unsern bes. Wieland in der Nachahmung des kom. u. satyr. D. in der Weise Lucians. Im Drama steht der D. dem Monolog entgegen, in Singspielen bezeichnet er die Redepartien.

Dialytische Fernröhre, s. Fernröhre.

Diamant (Adamas), unter den Edelsteinen der kostbarste u. härteste. Durch Reibung wird er elektrisch, besteht aus reinem Kohlenstoff, ist daher wahrscheinlich vegetabil. Ursprungs u. verbrennt unter Zutritt von Luft ohne etwas zurückzulassen. Er erscheint in Octaedern mit zugerundeten Kanten u. Flächen. Seine Farbe ist wasserhell, oft übergehend in Weiß, Grau, Gelb, Blau, Schwarz, Rosenroth u. Grün; die ungefärbten sind am werthvollsten. Er findet sich gewöhnlich im Diluvium u. Alluvium; in neuerer Zeit hat man ihn im Ural auch im Granit entdeckt. Das Land der D. ist Brasilien, welches jährlich zwischen 10 u. 13 Pfd. liefert. Außerdem wird er auch in Ostindien, Borneo, Malakka u. im Ural gefunden. Geschliffen wird der D. mit D.pulver oder durch Demantspath; man giebt ihm dadurch verschiedene Formen. Der Brillant hat 2 Vierecke von ungleicher Größe u. 24—32 Flächen (Facetten) mit scharfen Kanten; die Rosette läuft von ihren Flächen in eine Spitze aus. Die größten D. sind: 1) der Portugiesische aus Brasilien, von der Größe eines Straußeneies, 1680 Karat schwer u. angeblich im Werth von 1568 Mill. Thlr.; 2) der Russ., von der Größe eines Taubeneies, wiegt 779 Karat u. wird auf 30 Mill. Thlr. geschätzt; er wurde von einem Franzosen aus dem Auge der Statue des Brama in Dscheringan gestohlen; 3) der des Radschah von Mudan auf Borneo, von 367 Karat; 4) der des Großmoguls von 279 Karat, 4 Mill. Thlr. werth; 5) der Oestreichische, wiegt 139 Karat, im Werth von 800,000 Thlr.; 6) der sog. Regent oder Pitt, 136 Karat schwer u. 1 Mill. Thlr. geschätzt, befindet sich jetzt im preuß. Kronschatz. Rohe, schleifbare D. kosten das Karat 48 Frank. Geschliffene D., die über ein Karat schwer sind, taxirt man nach dem Quadrat des Gewichtes, multiplicirt mit 190 Frank. Das Schleifen der D. wurde im J. 1456 durch Ludwig von Bergue in Brügge erfunden. Reine D. werden zu Schmucksachen gebraucht, die unreinen zum Glasschneiden, Graviren u. zur Fütterung der Zapfenlöcher in Uhren benutzt. Mit falschen D. wird starker Handel getrieben.

Diamantspath, s. Corundum.

Diāmeter (gr.), Durchmesser, die gerade Linie, welche durch den Mittelpunkt eines Kreises geht, mit beiden Enden den Umkreis berührt u. den Kreis in zwei gleiche Theile theilt. Auch versteht man darunter die Linie, welche die Dicke einer Kugel, eines Cylinders, eines Planeten mißt. Die D. der Planeten sind scheinbar u. wahr. Der scheinbare D. ist der Winkel, unter welchem der Planet

erscheint, wenn man die Entfernung desselben von der Erde als Halbmesser annimmt. Bei der Sonne ist er 31 Minuten 2 Sek., beim Monde 31 Min. Der wahre D. eines Planeten ist seine wahre Größe, gemessen mittelst eines bekannten Maßes, wie Meile, oder verglichen mit dem Durchmesser der Erde.

Diana, der röm. Name für Artemis (s. d.).

Dianenbaum, Silberbaum. Verdünnt man eine gesättigte salpetersaure Silberauflösung mit 20—30 Th. Wasser und legt ein Amalgam von 8 Th. Quecksilber und 1 Th. Blattsilber hinein, so schlägt sich das Silber in prismat. Nadeln nieder u. bildet eine baumförmige Krystallisation.

Diaphan (gr.), durchsichtig. Diaphaneität, Durchsichtigkeit. Diaphanometer, ein von Saussure angegebenes Instrument, die Durchsichtigkeit der Luft zu messen. Diaphanorama, perspectiv. Darstellung gemalter Landschaften.

Diaphragma (gr.), Zwerchfell, die Blendung an großen Sehrohren.

Diarbekr, 1) Ejalet im türk. Asien, der obere Theil des alten Mesopotamiens, im N. an den südlichen Abhang des armen. Hochgebirges grenzend, zwischen dem Euphrat u. Tigris gelegen, heiß u. fruchtbar in den Thälern, alpenfrisch und grasreich auf den Höhen, während die Berge schöne Waldungen decken u. reiche Minen von Kupfer, Blei u. Eisen bergen, begreift 684 □M. u. wird zumeist von nomad. Kurden unter eigenen Fürsten durchzogen. In den Städten leben Osmanen, Armenier, Griechen u. Juden; gering ist die Anzahl der Sonnenverehrer. 2) Hauptstadt (türk. Kara Amid), das alte Amidas, am rechten Ufer des Tiger, da wo er schiffbar wird, mit 60,000 E., wovon ein Drittel aus armen. Christen, Nestorianern u. Jakobiten besteht. Es hat prächtige Moscheen u. Bazare, so wie beträchtliche Industrie u. starken Handel.

Diarrhöe (gr.), Durchfall, jede zu häufige, reichliche u. zu dünne Stuhlentleerung, die theils in einer Entzündung der Oberfläche des Darmkanals, theils in einer vermehrten Secretion an der Oberfläche desselben oder in einem der drüsigen Organe ihren Grund zu haben scheint, welche in den Darm endigen. Sie entsteht in Folge von unverdaulichen Nahrungsmitteln, Purganzen, Kälte rc. Die Kindheit, Schwäche, lymphat. Temperament scheinen dazu zu disponiren. Wärme, schleimige warme Getränke, Beförderung des Schweißes entfernen sie.

Diastāse (gr.), weißes, in Wasser lösliches, in starkem Alkohol unlösliches Pulver, das man erhält, sobald man frisch gekeimte Gerste zerstößt, mit der Hälfte des Gewichts Wasser befeuchtet u. stark preßt. Man schlägt dann die D. mit Alkohol nieder. Sie hat die Eigenthümlichkeit, die Hüllen der Stärke von dem Amidin zu sondern und sich bei 65 — 75° C. Stärke in Stärkegummi (Dextrin) u. in Zucker umzuwandeln. Payen u. Persoz stellten sie zuerst dar.

Diastimēter (gr.), Fernemesser, erfunden von Rommershausen 1818 in Gestalt eines Fernrohrs ohne Gläser, worin Fäden in verschiedenen Abständen aufgespannt sind. Es bestimmt nur die ungefähre Entfernung.

Diāstōle (gr.), Verlängerung einer an sich kurzen Sylbe; die Herzkammeröffnung oder die natürl. Bewegung des Herzens durch Ausdehnung u. Zusammenziehung.

Diasyrmos (gr.), Verhöhnung; in der Rhetorik übertriebene Verkleinerung, im Gegensatze zur Hyperbel.

Diatŏnisch (gr.), durchtönend; d. Klanggeschlecht, die Tonleiter, welche von dem Grundtone bis auf seine Octave durch sieben Stufen hinaufsteigt, wovon zwei halbe, die übrigen 5 ganze Töne sind, z. B. c d e f g a h c.

Diātribe (gr.), gelehrte Abhandlung; auch literar. Schmähschrift.

Diaz, 1) (Bartolomeo), ein portugies. Seefahrer, setzte im Auftrag Königs Joh. II. von Portugal die Entdeckungen an Afrika's Westküste fort u. hatte 1486 fast 300 M. neues Land entdeckt, auch das Cap, ohne es zu ahnen, umsegelt, als er, vom Sturm zurückgeschlagen, es erkannte u. zum Andenken Cabo tormentoso, Sturmcap, nannte. Der König, dem er die Kunde 1487 brachte u. der Gewißheit sah, auf diesem Wege Indien zu erreichen, änderte den Namen in Cap der Guten Hoffnung. 1497 begleitete er Vasco de Gama als Pilot bis ans Vorgebirge Mina, war bei der Entdeckung Brasiliens durch Cabral u. fand auf der Fahrt nach Osten mit 4 Schiffen am 29. Mai 1500 sein Grab in den Fluthen. — 2) (Michael), ein Aragonier, Gefährte Colombo's auf seiner zweiten Fahrt, entdeckte 1495 die Goldminen auf St. Christoph am Flusse Hayna, ward Commandant des hier erbauten Forts La nueva Isabella und später (1509) Lieutenant des Gouverneurs von Porto Rico. Gefangen nach Spanien abgeführt, ward er 1512 in seiner Würde wieder hergestellt, starb aber in demselben Jahre.

Dibdin, 1) (Charles), geb. um 1745 zu Southhampton, trat 1762 auf die Bühne in London und begründete seinen Ruf als Componist durch „The Padlock", dem später fast hundert Operetten (darunter der Deserter, Waterman, Quaker) folgten. Ein Streit mit Garrick u. den sämmtlichen Theaterunternehmern veranlaßte ihn zur Errichtung einer eignen Art Unterhaltung, wobei er seine Lieder, deren er über 1200 dichtete, indem er sich selbst zum Pianoforte begleitete, vortrug. Am glücklichsten war er in Matrosenliedern („Poor Jack", „Tom Bowling" etc.), die noch fortleben. Seine Einnahme war bedeutend, auch unterstützte ihn die Regierung, dennoch starb er 1814 in dürftigen Umständen. Seine beiden Söhne Charles und Thomas sind als fruchtbare Theater- u. Gelegenheitsdichter bekannt. — 2) (Thom. Frognall), berühmter Bibliograph, geb. 1771 zu Kensington, ordnete u. beschrieb die reiche Biblioth. des Graf. Spencer u. widmete sich, durch eine reiche Pfründe zu Kensington als königl. Kaplan sicher gestellt, der Erforschung seltener Bücher. Außer seinen zahlreichen darauf bezüglichen Schriften, die oft mit typograph. Luxus ausgestattet sind, begann er eine Geschichte der brit. Buchdruckerkunst (4 Bde., Lond. 1810—19, 4.).

Dicasterium (gr.), Gerichtshof, Spruchgericht.

Dichŏtomos (gr.), getheilt, nennt man den Mond, wenn er im 1. oder letzten Viertel genau halb beleuchtet ist; dichotomisch, wovon nur die Hälfte zu sehen ist. Dichotomie, zweigliedrige, logische Eintheilung.

Dichroismus (gr.), opt. Eigenschaft von Mineralien, welche in der doppelten Zurückwerfung der Lichtstrahlen besteht, wornach die Mineralien je nach dem Theile, den man betrachtet, verschieden gefärbt erscheinen. Einige Mineralien, wie der Topas, zeigen drei verschiedene Farben. Dichromatisch, zweifarbig.

Dichtigkeit, die Menge Masse, welche ein Körper in einem bestimmten Raumumfange enthält, oder Verhältniß der Masse eines Körpers zu seinem Volumen. Ein Körper ist um so dichter, je beträchtlicher sein Gewicht ist, während das Volumen gering ist. So ist ein Kubikzoll Gold dichter als einer von Holz. Man kann nur die relative D. der Körper berechnen, indem man ihre D. mit einer andern D. vergleicht; man braucht hierzu die des Wassers. Instrumente dafür sind Waagen, Aräometer rc.

Dickens (Charles, pseudonym Boz), der erste der lebenden humorist. Schriftsteller Englands, geb. 1812 bei Trynmouth (Devonshire), Gehülfe eines Advocaten in London, dann Berichterstatter für Zeitungen (wie für das Morning Chronicle), trat meteorgleich, plötzlich u. blendend durch seine „Skizzen" am literar. Himmel Englands auf. Sein Pickwick, Nicholas Nickleby, Humphrey's Clock, America u. Martin Chuzzlewit zeigen sämmtlich von einer außerordentl. Kenntniß des Menschen u. einem Genie, dessen Feuer u. Liebe um die Oberhand streiten. Die Trübsal des kleinen Nell, Oliver Twists, Smike's u. Barnaby's wird stets zum Mitgefühl stimmen, während das tolle Wesen der Marquise Miggs, Sam Weller's u. Frau Gamp unwiderstehlich komisch u. zugleich höchst naturgetreu ist.

Dictātor, die in der röm. Republik in Zeiten innerer Unruhen oder von außen drohender Gefahren von dem Senat ernannte höchste obrigkeitliche Person mit fast unumschränkter Gewalt. Mit dem Antritt seines Amtes, dessen längste Dauer gesetzlich 6 Monate nicht überschreiten durfte, ruheten alle andern vollziehenden Gewalten; nur die Volkstribunen blieben in Thätigkeit. Er erwählte sich zu seinem Gehülfen u. etwaigen Stellvertreter einen Befehlshaber der Reiterei, hatte neben der militair. auch oberrichterl. Gewalt mit alleiniger Verfügung über Leben und

Tod. Doch über Geldmittel konnte er nur nach Anweisung des Senats gebieten, durfte Italien nicht verlassen, mußte, sobald der Zweck seines Amtes erreicht war, es niederlegen u. war dann für die Führung desselben verantwortlich. Zum Zeichen seiner Gewalt begleiteten ihn beim öffentlichen Erscheinen 24 Lictoren mit Beilen u. Ruthenbündeln. Dieses Amt, die **Dictatur** genannt, welches zuerst im 9. J. nach Vertreibung der Könige T. Lartius bekleidete, war ursprünglich nur Patriciern u. zwar ehemaligen Consuln zugänglich, bis mit Martius Rutilius (356 v. Chr.) auch Plebejer dazu gelangten. Nachdem Rom 120 Jahre keinen D. gesehen hatte, wurde Sulla zum immerwährenden ernannt u. später auch Cäsar, nach dessen Tode Antonius durch ein Gesetz die D. für ewige Zeiten abschaffte. Auch in Zeiten der öffentlichen Ruhe wurden zuweilen D. erwählt, die nur mit der Besorgung eines einzelnen vorübergehenden Geschäftes beauftragt wurden, um diesem dadurch mehr Feierlichkeit u. Bedeutung zu geben. **Dictatorisch**, in abgeleiteter Bedeutung so viel wie willkührlich u. eigenmächtig.

Diction (lat.), Ausdrucksweise; **dictiren**, vorsagen; zuerkennen, z. B. eine Strafe.

Didaktik (gr.), Unterrichtslehre, die meist wieder in die D. im engern Sinne, die Methodik, Schulkunde u. Schuldisciplin zerfällt; **didaktisch**, belehrend; **d. Gedicht**, Lehrgedicht.

Didaskalien (gr.). bei den Griechen theils die Aufführung eines theatral. Stücks, theils gewisse Aufsätze, welche Nachrichten über Schauspiele, deren Verfasser, Aufführung rc. enthielten, eine Art dramat. Journals. Sämmtliche D. sind verloren.

Diderot (spr. -roh, **Denis**), geb. zu Langres 1713, franz. Encyklopädist, unterrichtet von den Jesuiten u. für den geistl. Stand bestimmt, widmete sich statt dessen zu Paris dem Rechte. Mehr aber noch von den Naturwissenschaften, der Philosophie und den schönen Künsten angezogen, schrieb er „Pensées philosoph." (Haag 1746), die seinen Ruhm begründeten, aber wegen ihres irreligiösen Inhalts vom Henker verbrannt wurden. Die gute Aufnahme, die sein mit andern Gelehrten herausgegebenes, sehr ungenügendes „Dictionnaire universel de médecine" fand, veranlaßte ihn zur Herausgabe des großartigen „Dictionnaire encyclopédique", mit welchem er 20 Jahre beschäftigt, bes. die Artikel über Gewerbe u. Künste bearbeitete. Während des durch seine Gegner vielfach gehemmten Erscheinens des Werks schrieb er den schlüpfrigen Roman „Les Bijoux indiscrets" und die beiden geschätzten Lustspiele „Le fils naturel" u. „Le père de famille" (deutsch 2 Bde., Berl. 1781). Oefter in Geldverlegenheit, verkaufte er gegen ein Jahrgeld seine reiche Bibliothek an die Kaiserin Katharine von Rußland, seine Gönnerin, u. starb 1784 zu Paris. Von seinen Schriften sind außer den eine große Beobachtungsgabe verrathenden „Lettres sur les aveugles" (Par. 1749) u. „Lettres sur les sourds et les muets" (ebd. 1751, 2 Bde.) u. A. noch zu nennen die nach seinem Tode erschienenen Romane „Jacques le fataliste" (deutsch Berl. 1792, 2 Bde.) u. „La religieuse" (deutsch Riga 1797, 2 Bde.), so wie „Rameau's Neffe", den Goethe nach einer Handschrift übersetzte (Leipz. 1815). Sämmtl. Werke 22 Bde. Par. 1821. Gewinnend in seinem Aeußern, hinreißend in der Unterhaltung, lebhaften, hellen Geistes, aber schwerfällig u. oft dunkel im Styl u. in religiöser Beziehung ein Atheist, fand er in seinen Freunden warme Lobredner seines von den Gegnern angegriffenen Charakters.

Dido (**Elissa**), Tochter des tyr. Königs Belos, nach A. des Mutgo oder des Agenor, flüchtete, als ihr Bruder, Pygmalion, ihren Oheim u. Gatten, Akerbas, ermordete, mit dessen Schätzen u. vielen vornehmen Tyrern nach der afrikan. Küste, sich eine neue Heimath zu suchen. Hier erkaufte sie so viel Land, als mit einer Stierhaut belegt werden könnte, das sie durch List beträchtlich erweiterte, indem sie die Haut in dünne Striemen schnitt, erbaute die Burg Byrsa u. gründete um das J. 800 v. Chr. Karthago. Um den Bewerbungen des Königs Hiarbas zu entgehen, durchbohrte sie sich selbst auf einem Scheiterhaufen. Nach Virgils poet. Fiction kam Aeneas auf seinen Fahrten zu ihr, wurde durch ihre Liebe gefesselt, bis Merkur ihn zu scheiden mahnte, worauf sie sich aus Gram tödtete.

Didot (spr. -doh), franz. Buchdrucker- u. Buchhändlerfamilie, 1) (**Franç.**), geb. 1699, war der erste Drucker dieses Namens, Buchhändler und Freund Prévost's. — 2) (**Franç. Ambroise D.**), Sohn des Vor., geb. 1730, gest. 1804, erfand den Typometer, wodurch er den Buchstaben richtiges Verhältniß u. gleiche Dimensionen gab, die Pressen mit einem Zuge, fertigte u. brauchte zuerst in seiner Druckerei das Velinpapier, druckte für den Dauphin eine Ausgabe der Klassiker u. eine Auswahl franz. Werke für den Grafen Artois. — 3) (**Pierre Franç. D.**), Bruder des Vor., geb. 1732, gest. 1795, zeichnete sich als Drucker u. Schriftgießer aus. — 4) (**Pierre D., der Aeltere**), Sohn von Nr. 2, geb. 1761, folgte seinem Vater 1789, druckte eine Menge schöner Ausgaben mit Kupferstichen (Racine 1801, Virgil 1798, Horaz 1799), wofür er die goldne Medaille erhielt. Andere Drucke sind Reise nach Aegypten, Visconti's Iconographie, Boileau, die Henriade rc.; die letztern mit ganz neuen Schriftarten. — 5) (**Firmin**), Bruder des Vor., geb. 1764, erfand eine neue Schreibschrift, ein neues Verfahren des Stereotypirens, übersetzte Mehreres aus dem Griech. und Latein. u. schrieb die Tragödien „Die Königin von Portugal" u. „Hannibal's Tod". Im J. 1827 trat er das Geschäft an seinen Sohn ab und befand sich unter den 221, welche 1830 gegen die Juliordonnanzen protestirten. Er st. 1836. — 6) (**Ambroise Firmin D.**), Sohn des Vor., geb. 1790, bildete sich unter Korais zum Philologen, bereiste die Levante (Notes d'un voyageur dans le Levant en 1816 et 17) u. war dann einige Zeit bei der Gesandtschaft in Konstantinopel.

Didymäos (gr.), Zwilling, Beiname des Appollon als Zwillingsbruder der Diana.

Didymium (gr.), von Mosander 1843 aufgefundenes Metall, das die Verbindung des Ceriums, Lanthans und Yttriums fast durchweg begleitet. Seine Salze sind roth. Rein ist es noch nicht dargestellt worden.

Didymos, alexandrin. Gelehrter um 30 v. Chr., Schüler des Aristarchos, mit dem Beinamen **Chalkenteros**, soll eine außerordentliche Menge Bücher geschrieben haben, wovon nur Einiges erhalten ist, wie die sog. kleinen Scholien zum Homer, Sprichwörter rc.

Diebitsch-Sabalkansky (**Hans Karl Friedr. Anton von D. u. Narden, später Graf D. S.**), geb. 1785 zu Großleippa in Schlesien, erzogen in dem Cadettenhaus zu Berlin, trat 1801 mit seinem Vater in russ. Dienste, focht rühmlichst bei Austerlitz, Eylau u. Friedland, 1812 unter Wittgenstein, schloß als Generalmajor mit General York die Capitulation ab, in welcher dieser sich von Napoleon lossagte, unterhandelte den Vertrag zu Reichenbach (1813) und wurde nach den Schlachten bei Dresden u. Leipzig Generallieutenant. Da sein Rath für das Vordringen nach Paris entscheidend gewesen war, hing ihm der Kaiser (1814) auf dem Montmartre selbst den Alexander-Newskiorden um. Nach dem Frieden vermählte er sich mit einer Nichte des Fürsten Barclay de Tolly, wurde Generaladjutant des Kaisers u. 1820 Chef des gesammten Generalstabes. Er sah Alexander in Taganrog (1825) sterben u. war darauf in Petersburg bei der Unterdrückung des Aufstandes sehr thätig. Einen europ. Namen gewann er, als er im Feldzuge gegen die Türken (1828) Varna eroberte, (1829) den Balkan überschritt u. die Türken (s. d.) zum Frieden von Adrianopel nöthigte, worauf er Feldmarschall u. Graf S., d. i. der Balkanüberschreiter, wurde. Nach einem längeren Aufenthalte in Berlin rief ihn der poln. Aufstand zurück. Er starb aber nach der Schlacht bei Ostrolenka zu Kleczewo bei Pultusk an der Cholera d. 10. Jun. 1831. Vergl. Belmont, „Graf D.", Dresd. 1830.

Diebstahl, Entwendung einer fremden Sache aus fremdem Besitze, in der Absicht, sie sich zuzueignen. Wird dabei Gewalt gegen Personen angewendet, so ist es Raub. Die Bestrafung richtet sich im gemeinen Rechte nach besondern Bestimmungen u. man unterscheidet dafür 1) **einfachen oder gemeinen u. gesetzlich ausgezeichneten D.**, d. h. denjenigen, welchen die Gesetze ausdrücklich mit einer Strafe zu bestrafen vorschreiben, die höher (quali-

ficirter D.) oder die gelinder ist (privilegirter D.) als die regelmäßige Strafe des D.; 2) großen u. kleinen D., wovon der letztere den Werth von 5 Gulden (= 5 ungar. Ducaten) nicht übersteigt; 3) öffentlichen oder offenen u. heimlichen D. Den einfachen bestrafte die Carolina mit einer Buße des doppelten Werthes, den kleinen, offenen mit Pranger, Staupenschlag u. Landesverweisung, den großen selbst mit dem Tode; Bestimmungen, die seitdem wesentlich abgeändert worden sind. Eine höhere Strafe trifft den qualificirten D., wie beim Wiederholungsfalle des Verbrechens, beim Stehlen durch Einsteigen, Einbrechen, mit Waffen. Eben so ist der Kirchendiebstahl ausgezeichnet. Durch gelindere Strafe ausgezeichnete (privilegirte) D. sind: Familiend., D. von Feld- u. Gartenfrüchten, Holzdiebstahl. Die härtesten Strafen treffen den D. in England, wo der kleine D. unter 12 Pence mit Gefängniß, Staupenschlag oder Deportation auf 7 Jahre, der qualificirte, dem Gesetze nach mit dem Tode, gewöhnlich aber nur mit Deportation bestraft wird.

Dieck (Karl Friedr.), Prof. der Rechte zu Halle, geb. 1798 zu Kalbe, seit 1821 Lehrer in Halle, hat sich durch mehrere aus gründlicher Quellenforschung geschöpfte Schriften (Geschichte ꝛc. des deutschen Privatrechts, Halle, 1826; Literärgesch. d. longobard. Lehnrechts, 1828 ꝛc.) als tüchtigen Germanisten bewiesen und Mehreres in dem Bentinck'schen Proceß für den Beklagten geschrieben.

Dieffenbach (Joh. Friedr.), einer der ersten Operateure Deutschlands, geb. zu Königsberg 1795, zu Rostock vorgebildet, studirte in Greifswald Theologie, die er 1813 mit dem Schwert und nach seiner Rückkehr aus Frankreich 1815 mit der Medizin in Wien vertauschte. Er begleitete 1821 eine blinde Dame nach Marseille und wäre fast von hier nach Griechenland gegangen. Nachdem er in Würzburg promovirt, gewann ihm sein operatives Talent Ruf in Berlin, wo er 1830 an die Charité kam u. 1840 nach Gräfe's Tode Director der chirurg. Klinik wurde. Er ist besonders berühmt in der künstl. Bildung von Nasen, Lippen, Augenlidern, Wangen ꝛc., so wie im Heilen des Schielens u. Stammelns. D. ist als Lehrer u. Schriftsteller (Chirurg. Erfahrungen. 4 Abthl. Berl. 1829—34; Vorträge in d. chirurg. Klinik, 1840; Operative Chirurgie. 2 Bde. Leipz. 1844 ꝛc.) durchaus praktisch.

Diel (Aug. Friedr. Adrian), geb. 1756 zu Gladenbach, gest. 1833, als nassau. Geheimerath, früher Brunnenarzt in Ems, berühmt durch treffliche pomolog. Schriften (darunter Versuch e. systemat. Beschreibung der deutschen Kernobstsorten. 27 Hefte. Frank. u. Stuttg. 1799 bis 1832 ꝛc.).

Diemen (Anton van), Gouverneur des holländ. Indiens, geb. 1593 zu Cuylenburg, ging in untergeordneter Stellung nach Indien, wo er durch seine Fertigkeit im Rechnen zum Regierungscommis u. endlich zum höchsten Rechnungsbeamten stieg. Im J. 1631 segelte er als Befehlshaber der ind. Flotte nach Holland u. kehrte 1635 als Generalgouverneur zurück. 1642 sendete er Abel Tasman mit zwei Schiffen auf Entdeckungen aus, wobei Vandiemensland u. Neuseeland gefunden wurde. Er st. 1645.

Dienstbarkeit, s. Frohnen.

Dieppe (spr. -äp), franz. Hafen am Kanal, an der Mündung des Flusses Arques, mit 18,000 E., ist wohlgebaut, treibt starken Fischfang (Häringe, Stockfische, Makrelen), hat bedeutende Austernparks, besuchte Seebäder, liefert schöne Arbeiten von Elfenbein, Spitzen, Baumwolle, Schiffsgeräthe u. unterhält ansehnlichen Handel. Die Geschichte kennt D. seit 1196; von Philipp August zerstört, fiel es, wieder aufgebaut, den Engländern in die Hände, welche es bis 1433 behielten. Seit 1365 unternahm D. Fahrten nach den afrikan. Küsten, gründete später Quebeck u. rühmte sich der Entdeckung Amerika's. D. ist der Geburtsort des Seehelden Duquesne, dem 1844 ein Denkmal errichtet wurde. Vergl. Viter, „Histoire de D." (Par. 1844).

Dies irae (d. i. Tag des Zorns), kraftvolle und erhabene Hymne in gereimten lat. Versen, um Gnade beim Weltgerichte flehend, von Thom. v. Celano im 13. Jahrh. verfaßt u. noch ein Haupttheil des Requiem. Die deutschen Uebersetzungen sammelte Lisco (Berl. 1840).

Diesterweg, 1) (Wilh. Adolf), geb. zu Siegen (Westphalen) 1782, studirte neben Theologie Mathematik, ward Lehrer der letztern zu Heidelberg 1809, noch in demselben Jahre Prof. zu Mannheim u. 1819 zu Bonn, wo er zugleich als Director der wissenschaftl. Prüfungscommission 1835 starb. Er schrieb: „Geometr. Aufgaben nach der Methode der Griechen" (2 Bde. 1825—28) ꝛc. u. bearbeitete mehrere Schriften des Apollonios von Perga. — 2) (Friedr. Adolf Wilh.), Director des Seminars für Stadtschullehrer in Berlin, Bruder des Vor., geb. 1790 zu Siegen, zum Theologen in Herborn u. Tübingen gebildet, war Lehrer in Worms, 1811 in Frankfurt, dann zweiter Rector der lat. Schule in Elberfeld u. 1820 Seminardirector in Meurs, bis er 1833 seine jetzige Stelle erhielt. So wie er sich in allen Stellungen als einer der tüchtigsten Lehrer erprobt hat, so weisen ihm auch seine zahlreichen Schriften (für den Unterricht in der deutschen Sprache, im Rechnen, in der Geographie, Geometrie, so wie die Zeitschrift „Rhein. Blätter ꝛc." seit 1827, der „Wegweiser für deutsche Lehrer") die erste Stelle unter den pädagog. Schriftstellern an. Scharfen Geistes hat er die Mangel des Volksschulwesens erkannt, hat sie männlich gerügt und zu beseitigen gesucht; als er aber die Blößen unsers höhern Unterrichts- und Universitätswesens gleich freimüthig aufdeckte, erhob der Schlendrian u. eingebildete Pedantismus das Zetergeschrei über ihn.

Dietenberger (Joh.), Predigermönch, gest. 1534 als Generalinquisitor zu Köln, bekannt durch eine Luther nachgebildete Bibelübersetzung (Mainz, 1534. Fol.).

Dieterichs (Joach. Friedr. Christ.), Prof. der Thierheilkunde zu Berlin, geb. 1792 zu Stendal, höchst verdient um die Veterinärkunde durch die Handbücher der Veterinärchirurgie (5. A. Berl. 1841), der Veterinärakiurgie (1842), der speciellen Pathologie u. Therapie für Thierärzte (2. A. 1835) ꝛc., der prakt. Pferdekenntniß (2. A. 1835) ꝛc.

Dietrich, 1) (D. von Bern), der gefeiertste Held der altdeutschen Heldensage, ein wahres Erzeugniß der schöpferischen Phantasie, den man mit Unrecht als den ostgoth. König Theodorich deutet. Eher könnte man in ihm die Göttersage vom Thor menschlich gedeutet wieder finden. — 2) (Christ. Wilh. Ernst), Maler, geb. 1712 zu Weimar, in seiner Vaterstadt u. in Dresden gebildet, lernte Italiens Kunstschätze aus eigner Anschauung kennen, nahm aber, in allen Manieren gewandt, besonders Rembrandt zum Muster. Er st. als Hofmaler zu Dresden 1774. Bei seinem Fleiß lieferte er eine Menge Bilder, geschichtliche wie Landschaften, und radirte gegen 200 sehr gesuchte Blätter.

Dietrichstein, altes gräfliches, in der Hauptlinie seit 1622 fürstl. Geschlecht, das Oestreich viele tapfere Militairs u. würdige Staatsmänner (so Adam von D. Nikolsburg, 1527—90, unter Maximilian II. für Beseitigung der relig. Zwiste thätig, der Cardinal Franz von D., Bischof zu Olmütz u. Statthalter in Mähren, 1570—1636, der Unterdrücker des Protestantismus und Verbreiter der Piaristen in Mähren) gegeben hat. Den Namen führt es von einem Schlosse im villacher Kreise (Kärnthen). Der jetzt regierende Fürst ist Franz Jos., geb. 1767, früher in der Armee, schloß 1800 mit Moreau den parsdorfer Waffenstillstand u. ist k. k. wirkl. Geheimerath u. Kämmerer. Sein Bruder, Graf Moritz von D., geb. 1775, k. k. wirkl. Geheimerath, Kämmerer, Hofbibliothekarpräfect u. Oberhofmeister der Kaiserin, war 1798 Adjutant des General Mack u. des Erzherzogs Karl, 1815 Oberhofmeister des Herzogs von Reichstadt u. dann für das wiener Theater thätig.

Dietzsch, Malerfamilie in Nürnberg, in der sich besonders Barbara Regina (geb. 1716, gest. 1783), u. Margaretha Barbara (geb. 1726, gest. 1795) durch Blumen, Vögel u. Fruchtstücke berühmt gemacht haben. Die erstere lieferte die Darstellungen deutscher Vögel in einem Kupferwerke (Nürnb. 1770—75), die andere gab ein großes illuminirtes Kupferwerk über die Pflanzen der Umgegend von Nürnberg heraus.

Diez (Friedr.), Prof. der neuern Sprachen zu Bonn, übersetzte mehrere span. Romanzen u. verfaßte gründliche Werke über die Poesie des Mittelalters, besonders der Pro-

venzalen. Den größten Ruhm erwarb er sich durch „Grammatik der roman. Sprachen" (3 Bde. Bonn, 1836–44).

Diffamation (lat.), üble Nachrede, Verleumdung; diffamatorisch, ehrenrührig.

Differentialrechnung, beschäftigt sich mit unendlich kleinen Größen in Verbindung mit bestimmten Größen, um zur Bestimmung unbekannter bestimmter Größen zu gelangen. Die Erfindung derselben gebührt Leibnitz.

Differenz (lat.), Unterschied, Abweichung, Mißhelligkeit, Zwist; in der Mathematik die Größe, um welche eine Größe die andere übersteigt; auch nennt man die unendlich kleinen Größen so. Die Differenzenrechnung untersucht die Gesetze der Vergrößerung u. Verminderung, welche irgend eine Function veränderlicher Größen erleidet, sobald man diese veränderlichen Größen vermehrt oder vermindert.

Diffession (lat.), im Rechte die Erklärung eines producirten Documents, Urkunde rc. für falsch u. untergeschoben. Durch den D.eid wird eine Urkunde, dem Inhalt so wie der Unterschrift nach abgeschworen.

Diffraction, s. Inflexion des Lichts.

Diffus (lat.), weitschweifig; Diffusion, Verbreitung, Weitläufigkeit.

Digeriren (lat.), verdauen (digerirende oder Digestivmittel, Verdauung befördernde Mittel); durch Kochen in gelinder Wärme nach u. nach auflösen. Man hat hierfür besondere Digeriröfen.

Digesten (lat.), der zweite Theil des Justin. Codex, auch Pandekten genannt.

Dignität (lat.), Würde, Ehrenamt; Dignitar, Würdenträger, Inhaber der höchsten Kirchen- u. Hofwürden.

Digression (lat.), Abschweifung; der Winkelabstand der Planeten Mercur u. Venus von der Sonne, wie er von der Erde aus erscheint.

Dijōn (spr. -schong), Hauptstadt des franz. Departement Côte d'Or am Zusammenflusse des Suzon und Ouche, früher Hauptstadt Burgunds, schön gebaut mit vielen Prachtgebäuden (herrlicher goth. Dom, St. Annenkirche, Präfecturgebäude, Palast der Generalstaaten, davor der Königsplatz in Hufeisenform, Schauspielhaus) u. 26,000 E., welche Fabriken in Geweben, Karten, Wachs u. starken Weinhandel unterhalten. D. ist Sitz eines Bischofs, einer Akademie mit 3 Facultäten, einer medizin. Schule, eines Collége u. einer Akademie der Wissenschaften. D. bestand als Divio vor der Eroberung der Römer, unter den Burgundern war es Residenz der Herzöge bis zu Karls des Kühnen Tode (1477).

Dikotyledonen, Pflanzen, deren Samen zwei Lappen (Kotyledonen) haben, welche sich meist an der Oberfläche des Bodens zur Zeit des Keimens zeigen. Sie umfassen $\frac{4}{5}$ der bekannten Pflanzen, die Leguminosen, Nyktagineen, Synanthereen, Papaveraceen rc. u. zerfallen wieder in Apetalen, Monopetalen u. Polypetalen.

Diktys von Kreta, der Gefährte des Idomeneus vor Troja, soll der Verfasser einer Ephemeris über den Krieg gegen Troja sein, welche jetzt nur latein. vorhanden ist u. wahrscheinlich Praxis oder Eupraxidas unter Tiberius zum Verfasser hat. Ausgabe von Dederich, Bonn 1833.

Dilation (lat.), Aufschub, Frist; dilatorische Einrede (Exception), wodurch vorläufig die Entscheidung in der Hauptsache aufgehalten wird; dilatorium, Erkenntniß auf Frist.

Dilemma (gr.), eine Schlußart, wobei der zu widerlegende Satz in zwei oder mehrere Voraussetzungen zerlegt u. diese nach der Reihe umgestoßen werden. Die Alten nannten es den gehörnten oder Krokodillschluß, weil es sich polemisch gut zu logischen Chikanen benutzen läßt; daher Verlegenheit.

Dilettant (ital.), Liebhaber einer Kunst oder Wissenschaft, der sich bloß zum Vergnügen damit beschäftigt. Dilettantismus, eben diese Beschäftigung des Liebhabers rc. im Gegensatz zur Meister- u. Kennerschaft.

Dillenius (Joh. Jak.), tüchtiger Botaniker, geb. 1687 zu Darmstadt, Prof. in Gießen, dessen Flora er beschrieb (1718), dann in England, wo er 1747 als Prof. der Botanik zu Oxford starb. Sehr verdient um die Moose (Hist. muscorum, Oxf. 1741 mit 85 Kpf.) beschrieb er den botan. Garten zu Eltham (Lond. 1732 mit 324 Taf.).

Dillis (Georg von), geb. 1759 zu Giebing in Baiern, bildete sich als Landschaftszeichner u. Kunstkenner in der Schweiz u. am Rhein u. in Dresden, Wien, Rom u. Paris, begleitete den damaligen Kronprinzen nach Frankreich u. Spanien, später nach Italien u. Sicilien, u. erwarb dort in dessen Auftrag viele Kunstschätze, die jetzt die Pinakothek u. Glyptothek zu München schmücken. Er st. 1841 zu München als Director der königl. Kunstsammlungen.

Diligēnce (fr. spr. -schangs), Eilpostwagen.

Diluvial (lat.), auf die große Ueberschwemmung (Sündfluth, Diluvium) sich beziehend, s. Urwelt.

Dimension (lat.), die Ausdehnung eines Körpers; sie ist dreifach, nach der Länge, Breite, Dicke oder Höhe. In der Algebra bezeichnet D. den Grad einer Potenz oder Gleichung. Eine Größe hat im Allgemeinen so viel D. als Factoren, woraus sie besteht.

Dimission (lat. dimittiren, entlassen), Entlassung; Dimissorien, Entlassungsbriefe, wodurch der Bischof einen Geistlichen aus einem Sprengel entläßt u. einem andern übergiebt.

Dīmity (engl.), Art glatter Barchent mit Köperstreifen oder andern einfachen und kleinen, durch Schäfte und Tritte auf dem Webstuhle hervorgebrachten Mustern. Lancashire liefert viel.

Dinarchos, der letzte att. Redner im alexandrin. Kanon, ein Korinther (geb. um 361 v. Chr.), Schüler des Theophrast u. Freund des Demetrios Phalereos, mußte nach dessen Sturz Athen 15 Jahre meiden. Von seinen 60, dem Demosthenes nachgeahmten Reden, haben sich 3 erhalten (Oratt. Att. von Sauppe u. Baiter, Zür. 1843).

Dindorf (Wilh.), geb. 1802 zu Leipzig, Schüler Hermann's, erhielt 1828 die Professur der Literaturgeschichte in Leipzig, die er 1833 aufgab. Früchte seines Fleißes u. Scharfsinns sind die Ausgabe des Stephanischen griech. Thesaurus (gemeinschaftl. mit seinem Bruder Ludwig D., geb. 1805, u. Hase), griech. Grammatiker, Tragiker u. Komiker.

Ding, im Altdeutschen u. noch in Norwegen, Volksversammlung, im Mittelalter gerichtl. Versammlung, Gericht, D.hegen, Gericht halten, D.bank, Gerichtsbank rc. Dingmänner, Schöffen, Dingstag, Gerichtstag, Dingstuhl, Ort, wo das Gericht gehalten wird; berühmt war der zu Mittelhausen.

Dingelstedt (Franz Ferd. Friedr.), Hofrath u. Bibliothekar des Königs von Würtemberg, geb. 1814 zu Halsdorf (Hessen), studirte zu Marburg Theologie u. Philologie, 1835 Lehrer zu Ricklingen bei Hannover, 1836 am Lyceum zu Kassel, dann bis 1841 zu Fulda, wendete sich nun ganz der Literatur zu u. war an der Augsburg. allgem. Zeitung thätig. Schon in Hessen ein äußerst fruchtbarer, aber wegen seines Freimuths vielfältig angefeindeter Schriftsteller, mehrt er seinen Ruhm als Erzähler und bes. als lyr. Dichter. Wir nennen „Wanderbuch" (2 Bde. Lpz. 1839—43); „Gedichte eines kosmopolit. Nachtwächters" (Hamb. 1841); „Unter der Erde" (Roman, Lpz. 1840); „Sieben friedl. Erzählungen" (Stuttg. 1844); „Das Weserthal" (Kassel 1839—41, mit Stahlstichen).

Dinkel oder Spelz (Triticum spelta), eine am Rhein, in Frankreich, Baden u. Würtemberg häufig angebaute, dem Waizen ähnliche Getreideart, mit plattgedrückten Aehrchen oder Spelzen, in deren jeder 2 Körner so fest sitzen, daß sie auf besondern Mühlen enthülst werden müssen. Man unterscheidet besonders rothen u. weißen u. benutzt ihn als Sommer- u. Winterfrucht. Der enthülste D. heißt Kern.

Dinter (Gust. Friedr.), ein um den Volksunterricht hochverdienter Schulmann u. Katechet, geb. 1760 zu Borna, zu Grimma u. zu Leipzig gebildet, übernahm nach 10jähr. segensreicher Amtsführung als Pastor zu Kitzscher bei Borna die Leitung des Seminars zu Dresden (1797), vertauschte sie aber 1807 wieder mit dem Pastorate zu Görnitz bei Borna, indem er zugleich eine Erziehungsanstalt daselbst errichtete. Im J. 1816 kam er als Consistorial- u. Schulrath nach Königsberg, ward Doctor der Theologie u. wirkte rastlos u. gedeihlich bis zu seinem Tode 1831. Seine zahlreichen, durch Klarheit u. prakt. Sinn ausgezeichneten Schriften erschienen in 4 Abtheil. (exeget.,

katechet., pädagog., asket. Werke) Neust. a. d. Orla. 1840 bis 1844. Selbstbiographie 1829.

Dio, 1) D. Chrysostomos, s. Chrysostomos. — 2) (D. Cassius), auch Coccejus oder Cocceianus genannt, aus Nikäa, geb. um 155 n. Chr., hielt sich viel in Rom auf, wo er, so wie in den Provinzen, öffentl. Aemter verwaltete. Nach langer Vorbereitung schrieb er eine röm. Geschichte in 80 Büchern, von der Ankunft des Aeneas in Italien bis 229 v. Chr., die indeß nur zum Theil vorhanden ist. D. ist ein wichtiger Geschichtsschreiber, wohl unterrichtet, aber abergläubisch, unkritisch u. parteiisch. Sein Styl, worin er den Polybios nachahmt, ist oft gekünstelt u. deklamatorisch. Ausgaben von Sturz (9 Bde. Lpz. 1824 bis 1836), deutsch, 12 Bdchen. Stuttg. 1832—39.

Diöcēs (v. Gr.), 1) Statthalterschaft, deren Konstantin d. Gr. (331 n. Chr.) 14 im röm. Reiche errichtete, die wiederum in 120 Provinzen zerfielen; 2) die Sprengel der Erzbischöfe u. Bischöfe; 3) die unter einem Superintendenten oder Dekan stehenden protest. Pfarreien.

Diocletianus (C. Valerius), aus Dioclea in Dalmatien, schwang sich aus niederem Stande zum Anführer der kaiserl. Haustruppen empor u. wurde nach Numerians Ermordung von dem Heere zu Chalkedon (284 n. Chr.) zum Kaiser erwählt. Mit hoher Einsicht u. Kraft, die er mit weiser Milde zu paaren wußte, hielt er das kaiserliche Ansehn aufrecht u. stützte die sinkende Macht des Reiches. Er nahm den Maximianus zum Reichsgehülfen an u. beide erwählten später noch den C. Galerius u. Constantius Chlorus zu Mitregenten. D. verwaltete Thracien, Aegypten u. den Orient, schmückte Nikomedien durch Prachtbauten zu seiner Residenz, kämpfte siegreich gegen die Perser, stellte Dacien wieder her, erweiterte die Grenzen des Reiches bis zur Quelle der Donau u. zwang Aegypten zu erneutem Gehorsam. Weil mit Roms Göttern auch dessen alte Herrlichkeit fallen müsse, gebot er die Verfolgung der Christen, die letzte aber blutigste, die mit der Zerstörung der Kirche von Nikomedien (303) anhob u. mit steigender Erbitterung fast durch das ganze Reich wüthete. Gegenüber den Anmaßungen des Pöbels u. der Soldaten führte er ein oriental. Hofgepränge ein u. nahm den Titel Dominus an. Im J. 305 zog er sich auf sein Landgut bei Salonä in Dalmatien zurück u. starb daselbst 313.

Diodoros, 1) (Kronos), aus Jasos, Dialektiker der megar. Philosophenschule. — 2) (Siculus), aus Argyrion in Sicilien, berühmter Geschichtsschreiber, unter Cäsar u. Augustus, arbeitete 30 Jahre an einem die ganze Weltgeschichte bis zum J. 60 v. Chr. umfassenden Werke in 40 Büchern, wovon außer Bruchstücken nur noch 1—5 u. 11—20 sich erhalten haben. Beste Ausgaben von Dindorf (5 Bde. Lpz. 1828), von Müller (2 Bde. Par. 1843 bis 1844) deutsch (19 Bdchen. Stuttg. 1828—40).

Diogēnes, 1) (von Apollonia), der Physiker, Philosoph der ion. Schule im 5. Jahrh. v. Chr., nahm die Luft als den Grundstoff an u. versuchte daraus Leben u. Bewußtsein zu erklären. — 2) (von Sinope), der berühmteste unter den kyn. Philosophen, geb. 414 v. Chr., wurde, aus seiner Vaterstadt Sinope flüchtig, zu Athen Schüler des Antisthenes u. trieb dessen Lehre, durch Entsagung u. Bedürfnißlosigkeit zur wahren Freiheit zu gelangen, auf die höchste Spitze, wozu sein eigner origineller Charakter gewiß nicht wenig beitrug. Mit der geringsten Nahrung sich begnügend, ohne Schuhe u. Mantel wanderte er durch die Straßen Athens mit einem Quersack auf dem Rücken u. warf auch seinen hölzernen Becher als überflüssig von sich, als er einen Knaben aus der hohlen Hand trinken sah, ja er wählte sich, nach Einigen, später ein Faß zur Wohnung. Er zeigte immer eine unerschütterliche Gelassenheit und heitere Laune und geißelte mit unerbittlicher Strenge u. derbem Witz die Thorheiten u. Gebrechen seiner Landsleute, doch von den zahlreichen ihn treffend bezeichnenden Anekdoten u. Aussprüchen mögen manche erdichtet sein. Seine Sonderbarkeiten u. seine die Grenzen des Anstandes u. der herrschenden Sitte überschreitenden Uebertreibungen gaben ihm den Spottnamen des rasenden Sokrates. Auf einer Fahrt nach Aegina fiel er in die Hände von Seeräubern u. wurde an den Korinther Xeniades verkauft, der ihn zum Erzieher seiner Söhne machte, worauf er abwechselnd in Korinth u. Athen lebte. In seine letzten Lebensjahre wäre sein Zusammentreffen mit Alexander d. Gr. zu setzen, dem er, am Wege in der Sonne liegend, als dieser ihn aufforderte, eine Gunst zu erbitten, geantwortet haben soll: „Nun wohl, so gehe mir aus der Sonne"; worauf der König ausgerufen habe: „Wäre ich nicht A., so möchte ich D. sein!" Er starb wahrscheinlich 323 v. Chr. im hohen Alter. Die ihm zugeschriebenen Briefe sind spätern Ursprungs. — 3) (von Laërte), lebte vermuthlich gegen Ende des 2. Jahrh. n. Chr. und schrieb 10 noch erhaltene Bücher über das Leben und die Lehren berühmter Philosophen. Ausgabe v. Hübner, 2 Bde. Lpz. 1828 ff.; deutsch 2 Bde. Wien 1807.

Diomēdes, 1) König der Bistonen, warf seinen Rossen die Fremden, die sein Land betraten, vor u. wurde von Herakles getödtet. — 2) König von Archos, Sohn des Tydeus u. der Deipyla, stritt schon mit in dem Kriege der Epigonen u. war, ein Liebling der Minerva, gewaltig im Rath wie in der Schlacht, einer der ersten Helden im trojan. Kriege, so daß selbst Venus u. Mars im Kampfe ihm weichen mußten. Von der Rache der Ersteren verfolgt, fand er bei seiner Rückkehr seine Gattin Aegialea in ehebrecherischem Umgang u. mußte fliehen. Er begab sich nach Italien zu dem König Daunos, vermählte sich mit dessen Tochter u. wurde nach Einigen von ihm ermordet, während eine andere Sage ihn auf einer der diomedischen Inseln verschwinden läßt. Später wurden ihm als Heros in Italien Altäre gebaut.

Dion, ein Syrakusaner, Freund u. Verwandter der beiden Dionyse, u. begeisterter Schüler Platons, ward durch die Verdächtigungen seiner Gegner von dem jüngern Dionysios, den er durch Philosophie zu einer edleren Gesinnung zu erheben suchte, aus Sicilien verwiesen u. kehrte darauf nach einem längern Aufenthalt in Griechenland, wo er sich hohe Liebe u. Auszeichnung erwarb, mit Waffengewalt nach Syrakus zurück u. machte der Gewaltherrschaft des Tyrannen ein Ende, wurde aber unter seinen Bemühungen, die demokrat. Verfassung wieder herzustellen, von seinem Freunde Kalippos 354 v. Chr. ermordet.

Dionäa, 1) Beiname der Venus; 2) die Venusfliegenfalle, eine in Nordamerika entdeckte u. 1768 nach Frankreich gebrachte sehr reizbare Sumpfpflanze, mit eirunden, saftigen Blättern, die sich bei Berührung eines Insekts sogleich zusammenschlagen u. sich nicht eher wieder öffnen, als bis das Insekt todt ist.

Dionysien, im griech. Alterthum Feste zu Ehren des Dionysos oder Bakchos, wobei sich ungebundene Lust und enthusiast. Freude mannichfach äußerte. Athen feierte 4 D., die kleinern oder ländlichen, ein Winzerfest, auf dem die Komödie entsprang, die Lenäa, Weinpreßfest, gefeiert mit öffentl. Aufzug u. scen. Wettstreiten, die Anthesteria, mit Preisen für den besten Trinker, wahrscheinlich auch dramat. Darstellungen u. Feier von Mysterien zur Nachtzeit, wozu bloß Frauen gelassen wurden, die großen oder Stadt-D., mit großem feierl. Aufzuge, Chor von Knaben, dem Komos, Komödien u. zuletzt Tragödien, welche letztere fast stets neue Stücke waren.

Dionysios, 1) der Aeltere, Tyrann von Syrakus, der Sohn eines Eselstreibers, bahnte sich als Demagog durch Schlauheit u. Gewalt mit Hülfe einer Leibwache den Weg zur Alleinherrschaft (406 v. Chr.) u. suchte sich darin durch Verheirathung mit der Tochter des Hermokrates zu befestigen. Nach Bewältigung mehrer Volksaufstände, eroberte er Katana rc. u. bemächtigte sich später Rhegiums. Drei Mal kämpfte er in blutigen Kriegen mit stets wechselnden Erfolgen gegen die Karthager, im zweiten rettete nur die Pest im feindl. Lager Syrakus u. ließ ihn einen entscheidenden Sieg gewinnen. Wie andere Tyrannen suchte er durch Dichter und Weise seinem Hofe Glanz zu verleihen, zog Platon in seine Nähe u. vermaß sich selbst mit seinen schlechten Versen bei den olymp. Spielen um den Preis zu bewerben. Von Furcht u. Mißtrauen gepeinigt, hielt er selbst in seiner Familie sich nicht für sicher u. ersann die sonderbarsten Vorkehrungen, sein Leben zu schützen. Er war auch der Erbauer des berühmten Ohres des D. (s. Syrakus). Als er auf die Kunde, daß eines seiner Trauerspiele von den Athenern gekrönt worden sei, sich im Wein übernahm u. schwer erkrankte, ließ ihm sein Sohn einen Schlaftrunk reichen (367), von dem er nicht

wieder erwachte. — 2) **Der Jüngere**, Sohn u. Nachfolger des Vor., von guten Anlagen, aber durch eine absichtlich verwahrloste Erziehung u. durch Schmeichler verdorben, begann seine Regierung mit einem 90tägigen Trinkgelage. Dions Bemühungen gelang es, ihn auf einige Zeit für Platons Lehren empfänglich zu machen und das wüste Hofleben umzugestalten, bis Philistos und Aristipp ihn wieder dem Genuß zuführten. Dion wurde entfernt; u. von diesem später aus Syrakus vertrieben, vergalt der flüchtige Tyrann den Lokrern ihre gastfreundliche Aufnahme durch Beraubung ihrer Freiheit und schändliche Mißhandlungen. Nach Dions Ermordung verschaffte ihm (346) ein Ueberfall die Herrschaft von Syrakus, die er mit Grausamkeit führte. Als die Karthager von Neuem Syrakus bedrängten, baten dessen Bürger Korinth um Hülfe und Timoleon befreite sie (343) von ihrem innern und ihrem äußern Feinde. Nach Korinth verwiesen, versank er so tief in Lüderlichkeit u. Armuth, daß man durch „D. in Korinth" sprichwörtlich vor dem Unbestand des Glücks warnte. — 3) **von Halikarnassos**, gelehrter Geschichtsschreiber, Rhetor u. Aesthetiker, kam um das Jahr 30 v. Chr. nach Rom u. machte sich mit dessen älterer Geschichte u. Literatur bei seinem 22jährigen Aufenthalt vertraut. Unter seinen theils histor., theils rhetorisch-krit. Schriften ist seine röm. Archäologie in 20 Büchern, in denen er die Geschichte Roms bis zum ersten pun. Kriege erzählt, und von welchen nur noch 9 vollständig erhalten sind, das Hauptwerk. Gesammtausgabe von Reiske. 6 Bde. Leipz. 1774–77, deutsch, 5 Bdchn. Stuttg. 1827 ff. — 4) genannt **Areopagita**, ein Heiliger der kathol. Kirche, Mitglied des Areopags zu Athen, wurde von dem Apostel Paulus bekehrt u. soll als erster Bischof daselbst den Märtyrertod erlitten haben. Die im 6. Jahrh. ihm beigelegten Schriften stammen erst aus dem 5. Jahrh. u. enthalten die älteste kirchl. Mystik. Als diese Schriften im 8. Jahrh. in Frankreich bekannt wurden, identificirte man ihn mit einem D., der als der erste Bischof von Paris unter Decius auf dem Montmartre enthauptet wurde und von da sein Haupt bis zum Kloster St. Denys, wo seine Gebeine ruhen, getragen haben soll, u. er wurde seitdem der Volksheilige der Franken. Tag, 9. Octbr. — 5) **von Alexandrien**, Schüler u. Nachfolger des Origenes, seit 248 Bischof von Alexandrien, st. 266. Er bekämpfte die Lehren der Chiliasten u. des Sabellius u. wirkte viel durch seine Briefe. — 6) **Der Kleine**, ein geb. Skythe, Mönch in Rom, veranstaltete (498–514) eine Sammlung der kirchl. Gesetze, in welche er auch die vorhandenen päpstl. Decretalen mit aufnahm u. die fast im ganzen Abendland gesetzl. Ansehen erlangte, und führte die nach ihm benannte Zeitrechnung von Christi Geburt ein, für welche er das J. 753 nach Erbauung der Stadt Rom annahm.

Dionysos (**Bakchos**), der Gott von Nysa, Sohn des Zeus u. der Semele, der Tochter des Kadmos, vom Zeus gerettet, als diese, von der Here bethört, nach seiner Erscheinung als Gott verlangte und beim Anblick seiner hehren Majestät erlag, zur Geburt gezeitigt in der Hüfte seines Vaters u. von diesem ihm durch Hermes der Ino u. dem Athamas zur Erziehung übergeben, aber auch hier von Here's Groll bedroht u. in Gestalt eines Ziegenbocks vom Hermes nach Nysa in Asien zu den Nymphen (Hyaden) getragen. Hier erfand er noch als Pflegesohn der Nymphen den Weinbau, durchirrte in der Raserei, die ihm Here bewirkte, Aegypten u. Syrien, ward gastlich aufgenommen vom Aegyptier-König Proteus u. gelangte nach Kybela in Phrygien, wo ihn die Rhea reinigte u. in ihren Geheimnissen unterrichtete. Von hier durchzog er Thrakien, wo er von Lykurgos des Dryas Sohn, dem Könige der Edonen am Strymon übermüthig verstoßen, in das Meer zur Thetis seine Zuflucht nehmen mußte. Diesen Frevel an dem Gotte so wie dann an den Bakchantinnen und dem ganzen Satyrgefolge büßte Lykurgos mit dem Tode. Nachdem D. auch seinen Zug nach Indien unternommen u. hier Säulen errichtet hatte, kehrte er nach Theben zurück u. zwang hier die Weiber, seine bakchant. Orgien auf dem Kythäron zu feiern. Pentheus, der sich widersetzte, ward von seiner eigenen Mutter Agave, die ihn in der Raserei für ein Thier hielt, zerrissen. So als Gott beglaubigt, zog er nach Argos, wo er, da man ihn auch hier nicht als Gott ehren wollte, die Weiber rasend machte. Auf der Ueberfahrt von Ikaria nach Naxos wollten ihn tyrrhen. Schiffer nach Asien verkaufen. Da verwandelte er Mast u. Ruder in Reben, erfüllte das Schiff mit Epheu u. Flötenschall, u. die Schiffer selbst sprangen vom Wahnsinn ergriffen ins Meer u. wurden Delphine. Nachdem ihn so die Menschen als Gott kennen gelernt u. seine Verehrung angenommen hatten, führte er seine Mutter aus dem Hades zurück u. stieg mit ihr, die nun Thyone hieß, zum Himmel hinauf. Der Mythus ist höchst verzweigt, aber es scheint festzustehen, daß D. der Gott der sinnlichen Seite der Natur u. des Lebens ist, der Gott der Sinnlichkeit, der frohen genießenden Lust des Lebens u. zugleich der Gott der im Frühjahr zu neuem Leben neuer Fruchtbarkeit erwachenden Natur, der blühende Sohn der Erde, welcher ins Dasein tritt, wenn Zeus sich mit der Erde vermählt. Denn Semele ist die Erde, mit welcher sich Zeus wie mit der Here unter befruchtenden Gewittern vermählt, aber nicht wie die Here eine unsterbliche Göttin, erträgt sie die Gottheit nicht u. muß auf den blühenden Frühling den starren Winter, das düstere Bild des Todes folgen sehen. Auf Abbildungen erscheint er in langer Kleidung von buntem Zeuge, mit einem Epheukranze auf dem Haupte, den Kothurnus an den Füßen, einen Thyrsos in den Händen u. meist auf einem Wagen, den Panther zogen, mit u. ohne Bart abgebildet. Auch trägt er wohl eine Keule, ein Rehfell u. Hörner. Die Künstler gaben ihm den Charakter einer weibl. Schönheit, männl. Jugend, wovon der rundliche, nicht vorgestreckte Bauch, ausgeschweifte Hüften, schöne lange Haare, das Unterscheidungszeichen sind. Herrliche Abbildungen finden sich in Rom.

Diophantos, griech. Mathematiker aus Alexandrien im 2. (4.) Jahrh. v. Chr., schrieb 13 Bücher Arithmetika, von welchen nur 6 verstümmelt übrig sind, u. über Polygonalzahlen (deutsch von Schulz. Berl. 1821). Bei ihm finden sich die ersten Spuren der Algebra.

Diopter (gr.), 1) an mathemat. u. physikal. Instrumenten Ritze zum Durchsehen, um einen Gegenstand genau ins Auge zu fassen (visiren); 2) das mit solchen Ritzen versehene Instrument.

Dioptrik (gr.), der Theil der Optik (s. d.), welcher von der Fortpflanzung des Lichts mittelst Brechung oder der Abweichung handelt, welche ein Lichtstrahl erleidet, sobald er aus einem Medium in ein anderes von verschiedener Dichtigkeit übergeht. Die Theorie der Fernröhre, Mikroskope fällt in ihren Bereich. Von den Alten sehr wenig gekannt, entwickelte sich die D. an der Hand von Erfindungen, wie der Brillen (14. Jahrh.), des Fernrohrs (16. Jahrh.) u. des Mikroskops (17. Jahrh.), aber erst Descartes erhob sie zu einer mathemat. Disciplin, welche Newton weiter bildete und nach Erfindung der achromat. Fernröhre durch Dollond, Euler in der jetzigen Gestalt im Wesentlichen feststellte. Vgl. Littrow, „D." (Wien, 1830).

Diorama (gr.), Darstellung von Gemälden und auf Leinwand gemalten Ansichten, von großer Dimension, die auf einer geraden vertikalen Fläche ausgebreitet und von den Zuschauern 40–60 Schritt entfernt sind. Es besteht in einer leichten, auf einem starken Zapfen ruhenden und darum beweglichen Rotunda u. stellt mittelst des auf die durchsichtigen u. halbdurchsichtigen Flächen hingeworfenen Lichts so wie mittelst dunkler u. heller Stoffe allen Wechsel der Beleuchtung dar, so daß der größten Dunkelheit, Mondes- oder Tageshelle, Fackelschein rc. folgt. Erfunden ward es von Daguerre u. Bouton in Paris 1822.

Dioskörides (**Pedanius**), griech. Arzt aus Anazarba bei Tarsus, lebte vermuthlich zur Zeit Neros. Seine 5 Bücher „Ueber die Arzneimittel," das Hauptwerk des Alterthums über diesen Gegenstand haben sich durch das ganze Mittelalter im Abendlande wie im Orient in großem Ansehen behauptet, u. sind noch jetzt für die Geschichte der Botanik u. Medizin höchst lehrreich. Beste Ausgabe von Sprengel (2 Bde. Leipz. 1829 f.). Die Echtheit der andern ihm beigelegten Schriften wird bezweifelt.

Dioskūren (d. i. Söhne des Zeus), **Kastor und Polydeukes** (**Pollux**), der eine als Roßbändiger, der andere im Faustkampf sich auszeichnend, waren die Zwillingssöhne der Leda u. des Zeus, nach Homer des Tyndaros, daher auch **Tyndariden** genannt. Sie begleiteten

die Argonauten nach Kolchis, wobei einst bei einem nächtlichen Sturm zwei Flammen über den Häuptern der Göttersöhne leuchteten u. alsbald das Meer sich beruhigte. Nach ihrer Rückkehr befreiten sie ihre Schwester Helena aus der Gewalt des Theseus u. standen dem Herakles in seinen Kämpfen bei. In dem Kampf um die von ihnen geraubte Phöbe u. Hilaira fiel K.; schwer verwundet wurde P. von Zeus zu den Göttern entrückt, bat ihn aber, seine Unsterblichkeit mit dem Bruder theilen zu dürfen, und so weilten beide den einen Tag unter den Schatten, den andern mit den Göttern im Olymp. Bei stürmischer See u. in den Wettkämpfen rief man sie als schützende Gottheiten an. Sie werden stets vereint mit zwei Sternen über den Häuptern dargestellt.

Diphthong (gr.), Doppellauter, ein aus zwei Vokalen bestehender Laut.

Diplasion (gr.), Doppelflügel, Pianoforte mit zwei einander gegenüberliegenden Claviaturen.

Diplom (gr.), bei den Römern öffentliches Document, wodurch ein Recht, ein Privilegium verliehen wurde, zur Zeit der Republik von den Consuln und dem Senate, unter den Kaisern von diesen oder dazu bestellten Beamten. Es enthielt dann das Siegel des Kaisers und bestand aus zwei Blättern, woher es den Namen erhielt. Besonders erhielten sie Staatscouriere oder wer sich den Gebrauch von Pferden oder Wagen auf Staatskosten verschaffen wollte. Das älteste D. dieser Art rührt von Galba her. Im 17. Jahrh. kam das Wort durch Mabillon wieder auf u. bezeichnet eine durch Ueberschrift u. Siegel bestätigte Urkunde, worin gewisse Rechte, Würden, Freiheiten ertheilt oder die Gewißheit einer Sache bestätigt wird, z. B. Adelsdiplom, Doctordiplom 2c. Diplomatorium, Sammlung von Abschriften oder Abdrücken alter Urkunden. Diplomatik, die Wissenschaft, Urkunden zu verstehen, zu beurtheilen, ihre Echtheit zu bestimmen und geschichtliche Thatsachen daraus zu beweisen. Sie beruht auf Kenntniß der jedem Jahrh. und jedem Volke eigenen Schreib- u. Brauchweise, auf der Staatskunde, Geschichte, Moral, Jurisprudenz u. Theologie, u. ward von Mabillon u. den Benedictinern geschaffen, von Toustain, Tassin, Vainers, zuletzt von Schönemann u. Schmidt-Phiseldeck vervollkommnet. Treffliche Abdrücke enthält zugleich das Werk Natalis de Wailly's „Eléments de Paléographie" (2 Bde. Par. 1838, 4.). Diplomatiker, Kenner der Diplomatik.

Diplomatie (fr.), eigentlich Kenntniß der äußern Staatsverhältnisse, deren rechtliche Bedeutung stets lediglich aus Verträgen ermittelt werden kann, u. daher zu ihrer Beurtheilung die Kenntniß der über sie vorhandenen Urkunden voraussetzt, wird jetzt als die Darstellung der Grundsätze u. Vorschriften gefaßt, wonach die Unterhandlungen eines Staats mit andern Staaten geführt werden müssen, wenn sie den von dem Staat bei ihnen beabsichtigten Zweck zu erreichen förderlich sein sollen u. praktisch als die Kunst der Anwendung jener Grundsätze und Vorschriften. Früher im Dienste selbstsüchtiger Monarchen, brauchte sie die Klugheit als ihr Mittel und errang ihre Siege durch Ueberlistung u. Bestechung, aber die neuere Zeit hat ihre Bestimmung veredelt, u. stellt an den würdigen Diplomaten Forderungen, die auf einem seltenen Verein von höherer Bildung u. gründlichen Kenntnissen beruhen. Als Lehrbuch der D. gilt als das beste Martens' „Guide diplomatique" (2 Bde. Leipz. 1832).

Dipodie (gr.), auch Syzygie, im Versbau die Zusammensetzung von zwei Sylben, Doppelfuß.

Dippel (Joh. Konr.), gelehrter Abenteurer, Theolog, Arzt, Alchimist, geb. 1673 zu Frankenstein bei Darmstadt, der durch seine kühnen, oft frivolen Aeußerungen über das Widersinnige mancher theolog. Dogmen seiner Zeit mit der Geistlichkeit in vielen Streit und Gefangenschaft (auf Bornholm) gerieth, auch in der Chemie u. Medizin nicht gemeine Kenntnisse besaß. Bei seinem Aufenthalte in Berlin erfand er das Berliner Blau. Er st. 1734 auf dem Schlosse Wittgenstein.

Diptera (gr.), Doppelfalter, Insekten mit 2 Flügeln u. dahinter Flügel- oder Schwingkölbchen.

Diptycha (gr.), bei den Alten Schreibtafeln zum Zusammenfalten, meist von Holz, zuweilen von Elfenbein. Zur Zeit des Kaiserreichs war es Sitte der Consuln u. anderer Beamten am Tage ihres Amtsantrittes D. mit ihrem Namen u. Bildnisse zu vertheilen. Hiernach in der ältern christl. Kirche Verzeichnisse der Getauften, der Märtyrer, Bischöfe, Kaiser 2c., für welche man beim Gottesdienste betete, so wie kirchl. Nachrichten.

Direct (lat.), gerade, unmittelbar; d. Steuern, s. Steuern. Direction, Richtung, Leitung, Oberaufsicht.

Directorium (lat.), Leitung der Geschäfte; der dazu bestellte Verwaltungskörper; die durch die Constitution vom 3. III. (1795) angeordnete Regierungsbehörde in Frankreich. Durch sie trat an die Stelle des Convents, welcher allein die ausübende u. richterliche Gewalt hatte, die Mitwirkung von zwei Kammern unter dem Namen des Raths der 500 u. der Alten. Der erstere hatte den Vorschlag, der andere die Annahme der Gesetze. Die ausübende Gewalt übten 5 von den beiden Räthen ernannte Directoren, die indeß nicht wieder erwählt werden konnten. Die Directoren schlossen Frieden ab und hatten eine Garde von 240 Mann; ihr Sitz war im Palast Luxembourg. Die hauptsächlichsten Handlungen des D. waren die Gründung der polytechn. Schule, des Instituts, das Verrufen der Assignaten, die Beruhigung der Vendée, die Befreiung Corsica's u. die Vermehrung der Departements auf 101. Unter ihm hatten die Feldzüge nach Oestreich, Italien u. Aegypten Statt. Marie Therese, die Tochter Ludwigs XVI. wurde ihrer Haft im Temple entlassen; die Religionsfreiheit ausgesprochen. Holland, der Kirchenstaat u. die Schweiz verwandelten sich in Republiken. Im J. 1799 kehrte Buonaparte aus Aegypten zurück; die Revolution vom 18. Brumaire setzte ihn an die Spitze der Regierung u. machte dem D. ein Ende.

Dis, 1) Beiname des Pluto; 2) die 4. Saite der diatonisch-chromat. Tonleiter oder das um einen halben Ton erhöhte d.

Discant (ital. soprano), die höchste der 4 Hauptarten der menschl. Stimme, welche nur Kinder, Frauenzimmer u. Castraten erreichen; der für diese Stimme gesetzte Gesang, der dann die oberste Stelle hat. D.-Schlüssel, s. Schlüssel.

Disciplin (lat.), das Lernen, dann der Lerngegenstand oder die Wissenschaft, insofern sie gelernt wird. Da hierbei eine Ordnung, Aufsicht stattfinden muß, so ist D. so v. a. Zucht (Kriegs-, Schul- 2c. D.). In der kathol. Kirche bezeichnet D. Alles, was ohne die Glaubenslehren zu berühren, die gottesdienstl. Handlungen, Ceremonien, Feste 2c. betrifft, auch die strenge Büßung durch Geißeln u. die Geißel selbst. Disciplinargewalt, Befugniß, Untergebene durch Strafen zu Beobachtung ihrer Schuldigkeit anzuhalten. Disciplinirt, an D. gewöhnt, gesittet.

Discontinuirlich, in der Geometrie was dem Gesetze der Stetigkeit nicht folgt, z. B. eine krumme Linie.

Discontiren (ital.), abziehen, abrechnen, heißt einen später fälligen Wechsel sogleich baar, jedoch mit einem gewissen nach Umständen größern oder geringern Abzuge (Disconto) einlösen u. an sich kaufen, oder den Wechsel mit einem Verluste gegen sofortige baare Zahlung an einen Andern abtreten. Das D. macht einen Haupttheil des Banquiergeschäfts, so wie der Zettelbanken aus, u. es giebt Anstalten (D. Banken oder D. Kassen), die sich ausschließlich damit beschäftigen. Man rechnet hierbei das Jahr zu 360 Tagen, u. das Disconto selbst nicht auf, sondern in Hundert. Ueber das besonders in England u. Frankreich beim Waarenhandel vorkommende Disconto, s. Rabatt.

Discordia (lat.), Göttin der Zwietracht, s. Eris.

Discrepanz (lat.), Abweichung, Verschiedenheit, Mißhelligkeit.

Discretion (lat.), Unterscheidung; Berücksichtigung des Anstandes u. der Schicklichkeit; Bescheidenheit, Verschwiegenheit, Schonung; sich auf D. ergeben, auf Gnade oder Ungnade ergeben. D.stage, s. Respecttage. Discret, rücksichtnehmend, bescheiden, verschwiegen.

Discursiv (lat.), durch Denken vermittelt.

Discus, linsenförmige Scheibe von Stein oder Metall 10—12 Zoll im Durchmesser, zum Fernwurf schon in der griech. Heldenzeit üblich u. später im Pentathlon eingeschlossen, unterschieden vom Solos, durch dessen Mitte ein Riemen ging. Die Art des Werfens zeigt eine Kopie von Myron's Discuswerfer im Brit. Museum.

Discussion (lat.), Erörterung, discutiren.

Disharmonie (fr.), Mißlaut, Uneinigkeit.

Dislocation (lat.), Verlegung; Versetzung; Verrenkung (von Gliedern); dislociren.

Dismembration (lat.), Zergliederung; Zerschlagung von größern Grundbesitzungen. Sie wird meist durch die Landesgesetze behindert.

Dispache (fr. spr. -pasch), die Abschätzung u. Vertheilung eines Seeschadens unter die Interessenten. Man unterscheidet General-D., wenn der Schaden unter sämmtliche Interessenten zu vertheilen ist, u. Particular-D., wenn ihn nur der Eigenthümer des beschädigten Gegenstands zu tragen hat. Dispacheur, der in Seehäfen eigens zu Aufmachung von D. angestellte Beamte.

Disparat (lat.), ungleichartig, widersprechend.

Dispensation (lat.), Entbindung von einer gesetzlichen Bestimmung für einen einzelnen Fall. Das Recht zu dispensiren steht dem Souverain innerhalb der Grenzen zu, welche das Wohl des Volks als das höchste Gesetz des Staats und die wahre und nothwendige Gleichheit der Staatsgenossen festsetzt. Nur in geistlichen Sachen wird in der kathol. Kirche, für Erlaß des Fastens, der Ehehindernisse bei verbotenen Graden 2c., die D. vom Papste, für einzelne Fälle vom Bischofe eingeholt. D. in Ehesachen ertheilt in der protest. Kirche der Landesherr, u. ist er einer andern Confession, das Consistorium.

Dispensatorium (lat.), das Buch, worin den Apothekern die Zubereitung u. Zusammensetzung der Arzneimittel von dem Gesundheitsrathe vorgeschrieben ist. Die einzelnen Staaten haben meist eigene D. u. dulden das Selbstdispensiren nur auf dem Lande beim Mangel an Apotheken oder in Bezug auf homöopath. Heilmittel.

Disponiren (lat.), verfügen, anordnen. Disponent, der mit Vollmacht versehene Stellvertreter eines Kaufmanns. Disposition, Anordnung, Verfügung, Entwurf (zu einer Predigt, zu einem Manöver); Gemüthsstimmung; Krankheitsanlage. Disponibel, verfügbar.

Dispüte (fr. spr. -pütt), Streit, Wortwechsel.

Disputation (lat.), 1) mündlicher, öffentlicher Streit über einen gelehrten Gegenstand auf den Universitäten zur Erlangung einer akadem. Würde (Inaugural-, Promotions-D.) oder der Erlaubniß, Vorlesungen zu halten (Habilitations-D.); 2) die dabei zu Grunde gelegte Schrift.

Dissen (Ludolf), tüchtiger Philolog, geb. 1784 zu Großenschneen bei Göttingen, in Schulpforta u. Göttingen gebildet, gest. 1837 als Prof. zu Göttingen, wo er seit 1813 lehrte, hat sich bes. durch Herausgabe des Pindar (2 Bde., Gotha 1830), Tibull (2 Bde., (Gött. 1835) und Demosthenes De Corona (Gött. 1837) verdient gemacht. „Kleine Schriften" (Gött. 1839).

Dissenters (die Nichtübereinstimmenden), in England alle von der bischöfl. Kirche sich ausschließenden christl. Parteien, wie Presbyterianer, Baptisten u. Independenten. Als die engl. Kirche unter Elisabeth feste Gestalt gewann, nahm eine streng calvinist. Partei Anstoß an der Gewalt der Krone über die Kirche, den Privilegien der Bischöfe u. dem ganzen Kirchenwesen, errichtete unter sich eine Presbyterialverfassung, darum Presbyterianer, suchte Lehre und Leben in christl. Lauterkeit herzustellen, darum Puritaner, und weigerten sich, der Uniformitätsacte (1562) beizutreten, darum Nonconformisten. Sie führten einen bildlosen Gottesdienst u. eine Kirchenzucht ein, die jede irdische Freude als Sünde verdammte. Die Erregtesten unter ihnen forderten als Independenten die völlige kirchliche Selbstständigkeit jeder einzelnen Gemeinde, u. aus diesen gingen wiederum die Baptisten (s. d.) hervor. In allen regte sich schon im Gegensatz gegen den König als Oberhaupt der Kirche ein demokrat. Geist. Unter Verfolgungen erwuchsen sie in düsterem Fanatismus zu einer bedrohlichen Macht, die Karl I. (1649) auf das Schaffot brachte und unter Cromwell die bischöfl. Kirche stürzte. Nach deren Wiederherstellung unter Karl II. u. Jakob II. wurden die D. durch die Testacte (1673) von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen. u. nur in Schottland bildeten die Presbyterianer die herrschende Kirche. Unter Wilhelm III. erhielten sie das Recht des öffentlichen Gottesdienstes, die Testacte blieb aber bis 1828 in Kraft, doch sind sie noch gegenwärtig der bischöfl. Geistlichkeit steuerpflichtig und von den Lehrstühlen der Universitäten ausgeschlossen. Sie bilden mehr als ein Drittheil der Bevölkerung Englands u. bewahren in sich ein tieferes religiöses Leben als die Hochkirche.

Dissertation (lat.), gelehrte Abhandlung.

Dissidenten, in Polen seit 1736 die Protestanten, Reformirt., böhm. Brüder, nicht unirten Griech. u. Armenier. Erstere, zu denen bald nach der Reformation mehr als die Hälfte des poln. Adels u. Viele aus dem Volke gehörten, traten (1570) zu Sendomir zu einem Glaubensbekenntniß zusammen, das die abweichenden Lehren zu vermitteln suchte, u. erlangten im Religionsfrieden (1573) gleiche kirchl. u. polit. Rechte mit den Katholiken. Aber schon unter Sigmund III. (seit 1587) wurden ihnen dieselben verkümmert, noch mehr durch die Umtriebe der Jesuiten (1717 u. 1718) unter August II. u. (1733 u. 1736) unter August III., so daß sie das Stimmrecht auf den Reichstagen verloren u. von allen öffentl. Aemtern ausgeschlossen wurden. In ihrer Bedrängniß sprachen sie Rußland, Dänemark, Preußen u. England um Vermittelung an u. erhielten, besonders durch Verwendung Rußlands (1767), in einem Vertrage wiederum völlig gleiche Rechte mit den Katholiken, welche sie jedoch erst thatsächlich (1775) nach der ersten Theilung Polens ausüben konnten und in denen sie auch bei den späteren geschützt blieben.

Dissonanz (lat.), Verbindung von Tönen, die nicht vollkommen harmoniren und nur als Uebergang zu einer Consonanz oder einer dem Ohre angenehmen Tonverbindung dienen können. D. sind die Secunde, Septime, None 2c. Eine D. auflösen, sie diatonisch auf eine Consonanz zurückführen.

Distanz (lat.), Entfernung, Abstand, in der Geometrie der kürzeste Weg von einem Gegenstande zum andern.

Disteli (Martin), ausgezeichneter Caricaturenzeichner, geb. 1802 zu Olten (Solothurn), malte im Carcer zu Jena so treffliche Caricaturen mit dem Tintenrührer, daß es, um diese zu erhalten, geschlossen wurde. Er lieferte meisterhafte Illustrationen zu „Fröhlichs Fabeln" und gab seit 1839 den Schweizer Bilderkalender mit polit. Caricaturen heraus. D. starb 1844.

Distichon (gr.), Zeilenpaar, aus Hexameter u. Pentameter bestehend, auch elegisches Versmaß genannt.

Distinct (lat.), unterschieden, deutlich; Distinction, Unterscheidung, Auszeichnung; Vorzug, Stand. Distinctiv, unterscheidend; distinguiren, unterscheiden, mit Auszeichnung behandeln.

Distribution (lat.), Austheilung, Vertheilung; Auflösung eines Begriffs in mehrere ähnliche. D.sbescheid, s. Concurs. Distributiv, eintheilend.

Dithmar von Merseburg, geb. 976 aus gräfl. Geschlecht, 1002 Propst zu Wallbeck, 1009 Bischof von Merseburg, in mehreren Kriegen wacker kämpfend, hinterließ bei seinem Tode 1018 eine wichtige Chronik (von 908 bis 1018). Ausgabe in Monum. Germ. hist. (Bd. 5, Hann. 1839), deutsch Dresd. 1790.

Dithmarsen (d. i. Dithmar's Gauer), Landschaft im Herzogthum Holstein zwischen der Elbe, Eyder, Nordsee u. dem Amte Rendsburg, mit 48,000 E. auf 24⅛ □M., zerfällt in Norder-D. mit dem Hauptorte Heide (3000 Einw.), Lunden, Weßlingburen u. Süder-D. mit den Orten Meldorf (2000 E.), Wöhrden, Marne, Brunsbüttel. Das ganze Land ist Marsche; Viehzucht, Ackerbau, einiger Handel u. Schifffahrt. Die D., ein Theil der alten Sachsen, standen seit 921 unter eigenen Grafen, erkannten dann den Erzbischof von Bremen als Oberherrn an und vertheidigten ihre Freiheit lange und glücklich gegen die Dänen, so wie sie im J. 1500 ein 30,000 M. starkes Heer bei Meldorf vernichteten, bis sie 1559 durch Friedrich II. von Dänemark unterworfen wurden. Doch wahrten sie ihre meisten Freiheiten, namentlich ihr eignes Recht, das 1321 in altsächs. Sprache von 48 Richtern entworfen, 1447 abgeändert u. zuletzt 1711 zu Glückstadt gedruckt wurde.



Vergl. Joh. Adolfi, genannt Neocorus, „Chronik des Landes“ (Ausg. von Dahlmann, 2 Bde., Kiel 1827).

Dithyrambos (gr.), Hymne zu Ehren des Bakchos, von Chören unter Tanz und lärmender Musik gesungen; wilde Begeisterung u. freiere Bewegung des Verses waren ihnen eigen. Ihre Dunkelheit war sprichwörtlich. Ueberhaupt jede Ode von erhabenem, kühnem Schwung.

Ditters von Dittersdorf (Karl), ausgezeichneter kom. Componist, geb. zu Wien 1739, schon als Knabe Künstler auf der Violine, Page bei dem hildburghausischen Prinzen Joseph, durchreiste mit Gluck Italien, kam dann in die Dienste des Bischofs von Großwardein in Ungarn, später in die des Fürstbischofs von Breslau, der ihn 1770 zum Forstmeister, 1773 zum Landeshauptmann von Freienwaldau ernannte u. vom Kaiser adeln ließ. Er st. in Böhmen 1799. Seine Opern „Der Doctor u. Apotheker“, worin nach ital. Art zuerst lange ausgeführte Finale erscheinen, „Hieronymus Knicker“, „Das rothe Käppchen“, seine Oratorien u. Symphonien (darunter die charakteristischen über Ovid's Metamorphosen) werden seinen Ruhm stets erhalten. Selbstbiographie Leipz. 1801.

Divan, 1) die Versammlung des osman. Reichsraths in Konstantinopel. Sie findet statt im Serail des Großsultans an Sonntagen u. Dienstagen unter dem Vorsitz des Großwessirs. Der Sultan wohnt derselben bisweilen hinter einem Gitter bei, so daß er Alles beobachten, selbst aber nicht gesehen werden kann. Außerdem findet der D. Montags, Mittewochs, Freitags u. Sonnabends im Palast des Großwessirs statt; 2) ein oriental., nur wenig über der Erde erhabenes, mit Teppichen bedecktes Ruhebett, welches auch in Europa Eingang gefunden hat; 3) Sammlungen von lyr. Poesien im Orient. Eine Nachahmung derselben wurde durch Goethe im Westöstl. D. versucht.

Divergiren, s. Convergiren.

Diversion (lat.), Ablenkung, andere Wendung; Abwendung feindl. Streitkräfte durch einen unerwarteten Angriff.

Divertissement (fr. spr. mang), Divertimento (ital.), Unterhaltung; kurzes Tonstück aus einigen nicht sehr ausgeführten Sätzen (nur zur Unterhaltung) bestehend; kleines Ballet in Zwischenakten von Opern.

Divide et impera (lat.), Theile und herrsche! (Entzweie deine Gegner u. du wirst herrschen) Grundsatz einer schlauen Politik.

Dividende (lat.), s. Actien.

Divination (lat.), Ahnung.

Division (lat.), Theilung, Eintheilung; die Rechnung, wodurch man aus dem Produkte zweier Factoren (dem Dividend) mittelst eines derselben (Divisor) den andern Factor (Quotient) findet, so daß der Quotient mit dem Divisor multiplicirt wieder den Dividend giebt. Beim Militair ist D. eine aus allen Truppenarten bestehende Heeresabtheilung von 6—10,000 M. Peter der Große führte sie zuerst ein = 9 Regimenter; die D. unter Napoleon war = 4 Regimenter oder 2 Brigaden, 1813 auch 6 Regimenter; in Preußen ist sie = 6 Regimenter oder 1 Brigade Linie, 1 Brig. Landwehr u. 1 Brig. Cavalerie, dazu im Kriege 1—2 Batterien. Bei der Flotte begreift eine D. wenigstens 3 Kriegsschiffe.

Dmitri, 1) (Iwanowicz), genannt Donsky, seit 1363 Großfürst von Rußland, schlug die Tataren, legte Kasan einen Tribut auf, nahm den Litthauern mehrere Eroberungen ab u. besiegte abermals die Tataren bei Kulikow, unterlag aber einem andern Tatarenfürsten. Er st. 1389. Unter ihm kam in Rußland der Gebrauch des gemünzten Geldes und des Schießpulvers auf. — 2) (der Falsche), Name eines russ. Mönchs Grischka Otrepiew, der sich für D., den Sohn Iwans des Schrecklichen ausgab, welcher von Boris Godunow ermordet worden war. Er verbreitete das Gerücht, der junge D. sei wunderbar gerettet worden, sammelte ein Heer von 15,000 M. u. zog von Polen aus nach Rußland. Unterdessen starb Godunow (1605), das Volk u. die Großen kannten Otrepiew an, welcher nach Erdrosselung des Großfürsten Feodor in Moskau (1605) einzog. Er zeichnete sich durch Beredtsamkeit und weise Regierung aus, zog sich aber bald durch Vorliebe für die Polen, Ausschweifungen u. Grausamkeit den Haß des Volks zu u. fiel in einer Verschwörung, geleitet von Wasili Schuiski (1606). Schuiski bestieg den Thron, in dessen Besitz ihn ein zweiter falsche D. kurze Zeit störte. Zwei andere falsche D. wurden hingerichtet.

Dmitrijew (Iwan Iwanowicz), geb. 1760 im russ. Gouvernement Simbirsk, im Kriegs-, dann im Civildienst, ward unter Alexander vier J. Justizminister und lebte dann zurückgezogen zu Moskau, wo er 1837 starb. Ausgezeichneter Dichter in leichter franz. Manier, führte er nächst Karamsin eine freiere Bewegung in die russische Sprache ein. „Dichtungen“ (6. Aufl. 1823).

Dnepr, der Borysthenes, später Danapris der Alten, Fluß in Rußland, entspringt im Gouvernement Minsk, berührt auf einem Laufe von 270 M. die Gouv. Smolensk, Mogilew, Minsk, Kiew, Tschernigow, Poltawa, Taurien u. Cherson u. ergießt sich zwischen Otschakow u. Kilburn durch eine breite mit vielen Inseln versehene Mündung ins schwarze Meer. Er hat viele Untiefen u. Fälle, welche die Schifffahrt erschweren, wird seit 1838 mit Dampfbooten befahren u. nimmt rechts u. a. die Beresina, den Pripet, die Drusa, links die Sosha, die Djoßna, Sula, Psjiul u. andere Flüsse auf.

Dniestr, der Tyras der Alten, Fluß Rußlands, der auf den Karpathen entspringt, von N. nach S.-O. fließt, mehrere Fälle bildet u. nach einem Laufe von 110 M. sich bei Akjerman ins schwarze Meer ergießt. Er hat verschiedene Tiefe u. ist deshalb nicht für dieselben Schiffe überall befahrbar. Nebenflüsse sind Stry, Podhorce, Piut, Byk u. Bodea.

Dobberan, Flecken von 2200 E. im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, an der Ostsee mit dem ältesten deutschen Seebad (seit 1793), in einer durch schöne Anlagen ungemein reizenden Gegend auf dem heil. Damme, einem 1 Stunde langen Walle von Steingerölle längs des Ufers.

Dobre, Städtchen bei Warschau mit 1200 E., merkwürdig durch ein bedeutendes Gefecht am 17. Februar 1831, worin der russ. General Rosen die Polen unter Skrzynecki zurückdrängte.

Dobrowsky (Jose), der größte Forscher der slav. Sprache, Alterthümer u. Geschichte, geb. 1753 zu Jermet (Györmet) bei Raab in Ungarn, erhielt zu Bischofteinitz in Böhmen eine deutsche Erziehung, erlernte Böhmisch auf dem Gymnasium zu Deutschbrod u. trat, nachdem er Prag besucht hatte, in den Jesuitenorden (1772). Später Rector zu Olmütz, ward er Erzieher beim Grafen Nostiz (1776) in Prag. Im J. 1792 reiste er für linguist. Zwecke nach Stockholm u. Rußland, 1794 Deutschland, Italien u. die Schweiz, lebte an verschiedenen Orten bei Freunden u. st. 1829 zu Brünn. Seine Schriften sind eben so zahlreich als wichtig. Wir nennen nur „Lehrgebäude d. böhm. Sprache“ (2. A. Prag 1819), „Slavin“ (2. A. ebd. 1834), „Slowanka“ (2 Bde., ebd. 1815), „Institt. ling. Slavic.“ (Wien 1822), „Deutsch böhm. Wörterbuch“ (2 Bde., Prag 1821).

Dobschütz (Wilh. Leop. von), preuß. General, geb. 1763, kämpfte seit 1792 im preuß. Heere, besorgte nach dem Frieden von Tilsit die Auswechselung der Gefangenen u. lebte zurückgezogen bis 1813, als er die schles. Landwehren organisirte. Mit ihr behauptete er den Oderübergang bei Krossen, befehligte rühmlichst unter Tauenzien bei Großbeeren, so wie bei Dennewitz, warf die Franzosen bei Mühlberg u. eroberte 13. Jan. 1814 Wittenberg. Er blokirte dann Erfurt, war Militaircommandant in Dresden, 1815 Generalgouverneur der Rheinprovinzen, 1816 Commandeur der glogauer Division, 1823 Gouverneur von Breslau u. st. 1836, nachdem er 1827 als General der Cavalerie seine Entlassung genommen hatte.

Docks, große Wasserbecken aus Quadersteinen, in welche das Meerwasser durch Schleußen eingelassen wird, die hinlänglich groß sind, um Schiffe durchlassen zu können. Man unterscheidet die trocknen (dry) D., welche zum Ausbessern der Schiffe bestimmt sind. Die Fluth trägt sie hinein u. läßt sie beim Zurückweichen trocken. Die trocknen D. haben Raum für ein oder zwei Schiffe. Die nassen (wet) D. dagegen dienen zum Laden u. Ausladen der Schiffe, welche ebenfalls zu Hochwasserzeit eingelassen und mittelst Schleußen, die man noch vor dem Eintritt schließt, schwimmend erhalten werden. Die D. sind mit Mauern umschlossen und mit Schutzdächern (Sheds) umgeben

(so in London, zum größten Theile in Liverpool), oder offen. Große Gebäude zur Aufnahme der Güter befinden sich entweder innerhalb der Ringmauer (wie in London), oder in der unmittelbaren Nähe (Liverpool, Hull). Die ersten nassen D. wurden in Liverpool 1708 angelegt, wo sie sich außerordentlich vermehrt haben u. 1 Stunde weit längs des Mersey hinerstrecken; in London wurden die ersten, die westind. D., 1802 eröffnet, denen 1805 der londoner, 1806 der ostind., 1828 der Katharinend. folgte.

Doctor (lat.), Lehrer, seit dem 12. Jahrh. ein Ehrentitel u. zuerst von den Lehrern der Universität Bologna denen ertheilt, welchen sie die Erlaubniß zu lehren bewilligten. D. der Theologie (doch nur für Priester), erscheinen um 1231 zu Paris, der Medizin 1340. Die Würde verleiht nach den Reichsgesetzen den Rang eines Ritters über den bloßen Adeligen. Die Erlangung des Doctorgrades erfolgt entweder nach vorhergegangener Prüfung u. öffentl. Vertheidigung einer Abhandlung in lat. Sprache, oder Ehren halber bloß durch Diplom oder bloß durch eine lat. Abhandlung und Entrichtung eines gewissen Honorars. Am höchsten steht der D. der Theologie; D. der Musik ernennen auch die engl. Universitäten. Selbst Frauen, so Doroth. Schlözer zu Göttingen 1787, Johanna Wyttenbach 1827 zu Marburg, haben die philosoph., Charl. von Siebold 1817 zu Gießen die medizin. Doctorwürde erlangt.

Doctrinaires (spr. -trinär), 1) Priester der christl. Lehre in Frankreich; 2) Name der franz. Staatsmänner, welche sich im Gegensatz zu den reactionären Bestrebungen der Restauration auf den Boden der Constitution stellten u. sie unverletzt u. in ihren natürl. Folgen aufrecht erhalten wissen wollten. Da ihre Ueberzeugung, daß das alleinige Heil Frankreichs nur auf dem ungeschmälerten Festhalten der Charte beruhe, bei ihnen nicht bloße Parteiansicht, sondern das Ergebniß wissenschaftlicher Forschungen, bes. mit Hinblick auf die engl. Verfassung, war u. sich häufig in der Discussion in strengerer, gelehrter Weise geltend machte, so bezeichnete der Witz Etienne's die ganze Partei mit dem Namen D. Unter ihnen nahm Royer Collard (s. d.) die erste Stelle ein u. wird wohl als Haupt der ganzen Schule bezeichnet; jetzt ist das Haupt Collard's Schüler, Guizot. Anfangs ohne große polit. Bedeutung u. das Ministerium Decazes so lange unterstützend, als es sich dem Einfluß der Reaction zu entziehen wußte, gewannen sie als die unerschrockenen und unermüdlichen Vertheidiger der Volksfreiheit eine solche Wichtigkeit, daß ihre Doctrin, d. h. das constitutionelle System mit Martignac zur Herrschaft gelangte. Zwar ward sie durch das Ministerium Polignac verkümmert, allein das J. 1830 hat ihr die Herrschaft um so sicherer verschafft, als sie der König Ludwig Philipp seiner Politik entsprechend findet. So wie früher die Ultra's, so waren jetzt die Demokraten zu bekämpfen; die D. haben den Kampf nicht gescheut, später aber, wenigstens zum Theil ihren Principien untreu, sich in eine Partei des Widerstandes u. Stillstandes verwandelt; nur Royer-Collard ist sich consequent geblieben.

Document (lat.), Urkunde, Beleg; documentiren.

Dodd, 1) (Will.), engl. Geistlicher von großen Fähigkeiten, geb. 1729 zu Bourne (Lincolnshire), erlangte die höchsten Grade zu Cambridge, bekleidete viele u. einträgliche Stellen, ließ sich aber durch sein ausschweifendes Leben zu mehreren Gaunereien, zuletzt zu einem falschen Wechsel auf seinen frühern Zögling Lord Chesterfield verleiten. Der Betrug ward entdeckt u. D. 1777 zu Tyburn durch den Strang hingerichtet. Er hat Vieles geschrieben. — 2) (Ralph), Ingenieur, der erste, der einen Plan zu einem Tunnel unter der Themse entwarf, geb. in Northumberland, war 1790 Schüler der königl. Akademie zu London, schrieb 1795 eine Statistik der Kanäle u. legte 1798 der Regierung einen Plan zu einem Themsetunnel vor, der gebilligt, aber wegen damal. Umstände nicht in Ausführung gebracht wurde. Er baute dann einen Kanal zwischen Gravesand u. Chatham, den Grand-Surrey-Kanal, Vaurhall-Brücke, mehrere Wasserwerke, verbesserte die Dampfschiffe, fuhr zuerst in einem Dampfboot um England u. Irland u. st. 1822 zu Cheltenham in Folge einer Verwundung beim Zerspringen eines Kessels auf einem Dampfboote.

Dodekaëder (gr.), ein von 12 regelmäßigen Fünfecken eingeschlossener Körper.

Dodekagon (gr.), regelmäßiges Zwölfeck.

Dodona, ein Ort in Epirus an den Grenzen der Molosser u. Thesproter mit einem der Sage nach von Deukalion gegründeten Tempel des Zeus u. dem uralten Orakel dieses Gottes, der dort als Zeus Dodonäos, d. i. als der Geber alles Guten, verehrt wurde u. hier in dem Stamme der heiligen nährenden Eiche (Quercus esculus) wohnte, durch deren Rauschen, so wie durch d. Sprudeln eines Quells er die Zukunft offenbarte. In dem Tempel befand sich das berühmte dodonäische Erz, eine metallene Figur, die so oft der Wind sich regte, mit einer Peitsche an ein ehernes Becken schlug, dessen Töne ebenfalls Orakel ertheilten. Drei alte weissagende Frauen (Peleiaden oder Dodoniden genannt) versahen den Dienst, denen noch Priester für den Tempelcultus (Selloi) und für das Orakel (Hypophetä) beigegeben waren. Der Ursprung desselben hüllt sich in ein myth. Dunkel. Zwei schwarze Tauben, erzählten die Priesterinnen, wären aus Theben in Aegypten ausgeflogen, die eine habe in Libyen das Orakel des Jupiter Ammon gestiftet, die andere in Epiros das des dodon. Zeus. Nach Andern waren es zwei heilige von Phönikern aus Theben entführte Frauen; immer aber deutet die Sage auf einen Zusammenhang mit jenen ägyptischen Heiligthümern. Schon in der heroischen Zeit mochte das Orakel zu D. eine ausgedehnte Wirksamkeit geübt haben u. war auch später bei allen wichtigeren Angelegenheiten befragt, nächst dem delphischen das gefeiertste. Schwer litt es durch die Verwüstungen des ätolischen Feldherrn Dorimachos (219 v. Chr.), doch noch zu Pausanias Zeit stand die heil. Eiche u. Julian soll sie noch befragt haben.

Dodwell (Henry), Kritiker u. Theolog, geb. 1641 zu Dublin, daselbst gebildet, war schon als Schriftsteller bekannt, als er 1674 nach London ging u. 1688 Prof. in Oxford wurde. Bei seiner Anhänglichkeit an die Hochkirche verlor er diese Stelle nach der Revolution u. st. 1711 zu Shottesbrooke (Berkshire). Sein geschätztestes Werk ist De veteribus Graec. Romanorumque Cyclis (Oxf. 1701, Fol.) — 2) (Edw.), geb. 1767, gest. 1832 zu Rom, bekannt durch die Beschreibung einer Reise (2 Bde., deutsch Memming. 1821), die er v. 1801—6 in Griechenland unternahm.

Döbereiner (Joh. Wolfgang), tüchtiger Chemiker, geb. zu Hof 1780, widmete sich von 1795—1803 in Münchberg, Karlsruhe u. Straßburg der prakt. Pharmacie, betrieb kurze Zeit ein merkant. Geschäft u. kam 1810 auf Gehler's Empfehlung als Professor der Chemie nach Jena. Ihm verdankt die Wissenschaft zahlreiche Entdeckungen, so über die Eigenschaften des Platins u. dessen Verwendung zu chem. Feuerzeugen. Außer Lehrbüchern verfaßte er „Beiträge zur pneumat. Chemie" (6 Thle., 1821 bis 35), zur Chemie des Platins (Stutt. 1836) u. gab mit seinem Sohne, Franz D., Handbuch der prakt. Pharmacie (3 Bde., Stuttg. 1840—44) heraus.

Döderlein, 1) (Joh. Christoph), gelehrter Theolog, geb. 1745 zu Windsheim, 1772 Prof. zu Altdorf, 1782 zu Jena, wo er 1792 starb, verdient durch seine Dogmatik (lat. 6. A. Nürnb. 1797, deutsch ebd. 1785—91), worin er zuerst kritisch verfuhr. — 2) (Ludw.), Sohn des Vor., geb. 1791 zu Jena, 1815 Prof. in Bern, 1819 zu Erlangen, bekannt als tüchtiger Sprachforscher (Latein. Synonymen, 6 Bde., Leipz. 1826—38, Handbuch der lat. Synonymik, ebd. 1840). Reden u. Aufsätze gab er 1843 Erl. heraus.

Döhler (Theodor), Virtuos auf dem Piano, geb. 1814 zu Neapel, von Benedict, dann von Czerny in Wien gebildet, durch Kunstreisen von 1836—41 in Europa bekannt, schrieb Mehreres für sein Instrument.

Döll, 1) (Friedr. Wilh.), tüchtiger Bildhauer im antiken Geschmack, geb. 1750 zu Hildburghausen, gebildet in Paris u. Rom, wo er Winckelmann's Denkmal im Pantheon fertigte. Er st. 1816 als Professor der Bildhauerkunst in Gotha (seit 1786). Werke: Basreliefs in der Reitbahn zu Dessau, Glaube, Liebe, Hoffnung zu Lüneburg, Denkmal Leibnitzens (Hannover) und Kepler's (Regensburg). — 2) (Friedr. Ludw. Theod.), Sohn des

Vor., geb. 1789, unter Graff u. in Rom gebildet, lebt als ausgezeichneter Portraitmaler in Altenburg.

Döllinger, 1) (Ignaz), berühmter Physiolog, geb. 1770 zu Bamberg, 1794 Lehrer der Physiologie daselbst, 1803 in Würzburg, seit 1823 zu München, wo er 1841 als Obermedizinalrath u. Mitglied der Akademie st. Hervorragend als Lehrer u. Bildner zahlreicher Schüler, ist er auch der Verfasser mehrerer im Geiste Schellings verfaßter, gediegener Schriften („Grundzüge der Physiologie", 2 Bde., Landshut 1842). — 2) (Joh. Jos. Ign.), Professor der Theologie in München, bis 1826 zu Aschaffenburg, bekannt als Verf. eines „Lehrbuchs der Kirchengeschichte" (2. Aufl. 2 Bde., Regensb. 1843) im Sinne des Romanismus.

Dönhoff-Friedrichstein (Aug. Heinr. Herm., Graf von), preuß. Gesandter beim Bundestag, geb. 1797 zu Potsdam, zog von der Universität Königsberg in den Freiheitskampf 1815, durchreiste Italien 1820 f. und trat als Diplomat zuerst in Paris auf, 1825 in Madrid, 1828 in London, 1834 in München u. seit 1842 am Bundestage.

Döring, 1) (Friedr. Wilh.), geb. 1757 zu Elsterberg im Voigtlande, in Pforta und Leipzig gebildet, 1782 Rector in Guben, 1784 in Naumburg u. noch in demselben J. in Gotha, wo er 1837 als Oberconsistorialrath u. emeritirter Director st. Er bearbeitete den Horaz (5. A. Lpz. 1839), den Catull (2. A. Altona 1834), setzte Stroth's Livius fort und schrieb eine oft aufgelegte Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Latein. — 2) (Georg Christ. Wilh. Asmus), geb. 1789 zu Kassel, lebte zuerst als Hoftheaterdichter daselbst, wendete sich 1815 nach Frankfurt, bereiste 1818 Italien u. die Schweiz, begleitete 1820 den Prinzen Alex. von Wittgenstein nach Bonn u. privatisirte dann in Frankfurt, wo er 1833 st. Von seinen zahlreichen romantischen Erzählungen dürfte „Sonnenberg" (3 Bde., Frankf. 1828) die beste sein. Weniger ist ihm das Drama gelungen. — 3) (Joh. Mich. Heinr.), geb. 1789 zu Danzig, anfangs Kaufmann, studirte seit 1814 zu Jena Theologie, wo er seitdem privatisirt. Man verdankt ihm Biographien der meisten deutschen Dichter, berühmter Theologen 2c., viele Uebersetzungen und heitere satyrisch-humorist. Gedichte.

Dörnberg (Freiherr von), aus einer alten Familie Hessens, benutzte 1809 einen Aufstand im Dorfe Walhausen, welchen er mit seinem Regimente dämpfen sollte, zu einem Versuch, den König Hieronymus selbst gefangen zu nehmen. Von seinen Soldaten verlassen, flüchtete er nach Böhmen zum Corps des Herzogs von Braunschweig-Oels, dessen Schicksal er theilte. Im J. 1812 diente er im russ. Heere, ward nach dem Frieden hannov. Generallieutenant u. ist seit 1842 hannov. Gesandter in Petersburg.

Doge (spr. dodsche), Haupt der Republiken Genua u. Venedig. Die D. Genua's, von den Senatoren gewählt, durften nur in Gegenwart von zwei Senatoren Besuche annehmen, Audienzen geben 2c. Anfangs lebenslängl., seit 1528 nur auf 2 Jahre gewählt, konnten sie nur nach 2 andern Jahren wieder gewählt werden. Der erste D. war Boccanegra (1339), der letzte Comellini. Die D. Venedigs bekleideten die Würde lebenslänglich, hatten das Recht des Kriegs und Friedens, ernannten die Tribunen, verliehen den Prälaten die Investitur 2c. Bis 1173 nahm an ihrer Wahl die ganze Republik, dann 11, später (1240) 41 Wähler Theil. Den erwählten D. trug man um den St. Marcusplatz, worauf er den Bucentauro (eine prachtvolle Gondel) bestieg u. sich durch einen goldenen Ring, den er ins Wasser warf, mit dem adriat. Meere vermählte.

Dogma (gr.), in der Philosophie Lehrsatz, der auf allgemeine Giltigkeit Anspruch macht (s. Dogmatismus), in der Theologie Glaubenssatz, z. B. das D. von der Trinität.

Dogmatik, systemat. Darstellung der Dogmen in ihrem bibl. Ursprung, ihrer kirchl. Entwickelung u. wissenschaftl. Begründung. Ihre Quellen sind die heil. Schrift zunächst d. N. Testamentes, als alleinige Urkunde der christl. Offenbarung, ferner deren kirchl. Auffassung, bes. in den öffentl. Bekenntnißschriften (Symbolen) der Kirche, und endlich der religiöse Geist, sofern er durch die innere und äußere Offenbarung urtheilsfähig geworden ist. Je nachdem sie zunächst nur aus einer dieser drei Quellen schöpft, wird sie zur bibl., kirchl. od. philos. D. Da nun die Schriftforschung, der religiöse Geist u. damit auch das kirchl. Gesammtbewußtsein in stetem Fortschritt begriffen sind, so ist auch die D. keine abgeschlossene, sondern eine stets fortschreitende Wissenschaft, u. in ihrer Bearbeitung hat die kathol., luther. u. reformirte Kirche, so wie die reiche Mannichfaltigkeit der zwischen Orthodoxie und Rationalismus sich bewegenden Geister ihre Vertretung gesucht. Ihr Inhalt ist der christl. Glaube, der in den einzelnen Glaubensartikeln dargestellt wird, u. diese werden in reine u. gemischte, fundamentale u. nichtfundament. eingetheilt. Die Anordnung des Stoffes ist nach dem Standpunkt sehr verschieden; eine übliche Eintheilung ist die in die Lehre von Gott, als dem Object (Theologie), von dem Menschen, als dem Subjecte der Religion (Anthropologie), u. von dem Mittler u. der Vermittlung zwischen beiden (Soteriologie). Die ersten Versuche einer Darstellung des kirchlichen Lehrbegriffs wurden im 3. Jahrh. von Origenes, im 4. von Augustin, im 6. von Isidorus Hispalensis, im 8. von Joh. Damascenus gemacht. Erst durch die Scholastiker wurde die D. mit Hülfe aristotel. Dialektik zum scharfsinnigen System durchgebildet, doch zugleich erstarrte sie auch unter den späteren zur spitzfindigen Schulweisheit. Die Hervorragendsten sind unter ihnen im 11. Jahrh. Lanfrank u. Anselmus v. Canterbury, im 12. Abälard u. Petrus Lombardus, im 13. Albertus Magnus u. Alexander von Hales, im 14. Duns Scotus u. Wilhelm v. Occam u. im 15. Gabriel Biel. Melanchthon u. Calvin wurden auch Reformatoren der D., die jedoch unter ihren Nachfolgern Chemnitz, Gerhard u. Hutter, besonders durch Calov u. Quenstädt, in der luther. Kirche u. durch Heidegger u. A. in der reformirten nach u. nach im 16. u. 17. Jahrh. zu einer neuen Scholastik entartete, wogegen Calixt, Hollaz, Buddäus u. Spener dem religiösen Bedürfniß sein Recht geltend zu machen suchten. Eine neue Periode der D. begann mit Semmlers histor., Ernesti's exeget. u. Kants philosoph. Kritik, die zu einer wissenschaftlicheren Auffassung führten, damit aber auch den Gegensatz des Rationalismus u. Supernaturalismus ins Leben riefen. Auf Seiten des Ersteren standen seitdem bis zur Gegenwart Eckermann (1791), Teller 1792), Henke (1793) u. Wegscheider (1815), auf Seiten d. Letzteren: Michaelis (1760), Döderlein (1780), Morus (1789); Storr (1793), Reinhard (1801), Flatt (1803), Schwarz (1816), Knapp (1827), Hahn (1828), Steudel (1834), Böhmer (1840). Als vermittelnd traten auf: Stäudlin (1800), Ammon (1803), Schott (1811), Bretschneider (1814), Tzschirner (1829). Eine Versöhnung suchten durch die Philosophie: Daub (1806), Marheineke (1819) und Hase (1826), durch das religiöse Gefühl: De Wette (1813), Schleiermacher (1821), Twesten (1826) u. Nitsch (1829). Die neuste D. der reformirten Kirche schrieb Schweitzer (1844). In der kathol. Kirche vertraten eine freiere Richtung: Stettler, Zimmer, Klüpfel, Oberthür, Frint, Hermes, Ziegler u. A. Einleitungen in die D. schrieben Daub (1810), Baumgarten-Crusius (1820), Fischer (1828).

Dogmatismus, die Lehrart der Philosophie, welche von Sätzen, die sie ohne weitere Untersuchung, wie die Vernunft dazu gelangt, ausgeht u. ihr System darauf errichtet. Der D. steht dem Skepticismus u. dem Kriticismus entgegen.

Dogmengeschichte, theolog. Wissenschaft, welche die geordnete Darstellung der Entstehung u. Entwickelung der kirchl. Dogmen u. der von ihnen abweichenden Lehrmeinungen nach der Sach- oder Zeitordnung zum Gegenstande hat. Nach Münschers Vorgang ordnen Augusti, Baumgarten-Crusius u. A. den Stoff in einem allgemeinen Theil nach Perioden u. in einem speciellen nach den dogmat. Lehren. Früher theils der Kirchengeschichte, theils der Dogmatik einverleibt, wurde sie zuerst von Münscher (1797 u. 1812) als selbstständige Wissenschaft behandelt u. weiter ausgebildet von Wundemann (1798), Augusti (1805), Bertholdt (1822), Hagenbach (1828), Baumgarten-Crusius (1832), Lentz (1834), Engelhardt (1839) u. Meier (1840). Die kathol. Kirche hat, ihrem Principe getreu, diese Wissenschaft nicht bearbeitet.



Dohm (Christ. Konr. Wilh. von), Staatsmann u. Geschichtsschreiber, geb. 1751 zu Lemgo, kam, in Leipz. gebildet, zu Basedow nach Altona, wurde 1773 auf kurze Zeit Hofmeister des preuß. Prinzen Ferdinand u. ging 1774 nach Göttingen, wo er sich literar. beschäftigte. In der Aussicht auf eine Staatsanstellung, ward er 1776 Prof. zu Kassel u. kam, als sich eine Erzieherstelle im preuß. Königshause zerschlug, durch Herzberg in preuß. Staatsdienste. Von diesem zu allen polit. Verhandlungen zugezogen, wirkte er seit 1786 als klev. Directorialgesandter u. Minister beim Kurfürsten zu Köln, bis ihn 1792 das Eindringen der Franzosen vertrieb. Im J. 1796 war er Mitglied des niedersächs. Convents zu Hildesheim u. ging 1797 als Gesandter nach Rastadt. Bei den Entschädigungen Preußens für Abtretungen auf dem linken Rheinufer u. bei der Organisation von Goslar beschäftigt, ward er 1804 Präsident der Kriegs- u. Domänenkammer zu Heiligenstadt, kam durch den tilsiter Frieden mit dem Lande an Westphalen. Im J. 1807 begab er sich als westphäl. Gesandter nach Dresden, schied aber 1810 in Folge einer Krankheit aus dem Staatsdienst u. st. 1820 auf seinem Gute Pustleben bei Nordhausen. Seine wichtigsten Schriften sind: „Die bürgerl. Verfassung der Juden" (3. A. Berl. 1789) u. die trefflichen „Denkwürdigkeiten meiner Zeit" (5 Bde., Lemgo 1814 bis 19). Vergl. Gronau, „Leben D." (Lemgo 1824).

Dohna, altes Geschlecht, böhm. Ursprungs, genannt nach einer Burg D. oder Donyn bei Dresden, die 1402 geschleift wurde. Mehrere Glieder der in Schlesien und Preußen vielverzweigten Familie haben sich als Staatsmänner und im Kriege hervorgethan; in neuester Zeit Friedr. Ferd. Alex., Burggraf zu D. Schlobitten, preuß. Staatsminister, geb. 1771, seit 1790 in Staatsdiensten, übernahm 1808 nach Stein's Austritt das Ministerium des Innern u. führte die von Stein vorbereiteten Reformen ein. Im J. 1810 zog er sich zwar zurück, entwickelte aber eine desto größere Thätigkeit bei der Bewaffnung Ostpreußens im J. 1813, dessen Civilgouverneur er wurde. Seit 1815 lebte er auf seinem Gute Schlobitten, wo er 1821 starb.

Dohnen, Schlingen aus Pferdehaaren zum Fang von Krammets- u. anderen Zugvögeln. Eine Reihe D. heißt D.strich. Als Lockung dienen Ebereschenbeeren.

Dokēten (gr.), in der alten Kirche Häretiker, welche Christus keinen wirklichen menschl. Körper zugestanden, da ja die Materie der Sitz des Bösen sei. Man hat diese Meinung, welche entschieden bei den Gnostikern hervortrat, schon im Evang. Johannis finden wollen.

Dokimāstikon (gr.), Prüfungsarbeit, bes. auf Gelehrtenschulen.

Dōlce (spr. doltsche, Carlo), berühmter Maler der florentin. Schule u. Vignoli's Schüler, geb. zu Florenz 1616, st. daselbst 1686. Hohe Anmuth u. Lieblichkeit, doch fast zu große Weichheit, so wie besondere Sorgfalt der Ausführung sind seinen Christus-, Madonnen- u. Heiligenbildern eigen. Die geschätztesten sind: die büßende Magdalena in Florenz, d. heil. Cäcilia, Christus mit d. Kelche u. Herodias mit dem Haupt des Täufers in Dresden, Johannes in Berlin u. Christus am Oelberg in Paris.

Doldengewächse (Umbelliferae), natürliche artenreiche Pflanzenfamilie mit Blüthenstielen, die von einem gemeinsamen Mittelpunkte ausgehen (Dolden), 5 den eigenthümlich gebildeten Fruchtknoten überragenden Staubfäden, fünfzahnigem Kelche u. doppeltem Griffe. Die Blätter sind getheilt oder zusammengesetzt, selten einfach. Sie enthalten meist in Wurzel oder Samen würzige Stoffe (Kümmel, Anis rc.), auch narkotische (Schierling). Bei einigen dient die Wurzel als Nahrung (Sellerie, Rüben rc.).

Dôle (spr. dohl), Stadt im franz. Depart. Jura am Doubs mit 10,000 E., Collége, Schule der schönen Künste, Sammlung von Gemälden u. Alterthümern, Irrenanstalt, Fabriken in Strümpfen, Mützen, Hüten. Kanal zur Saone.

Dolerit, Steinart, vulkan. Natur, aus Augit u. blätterigem Feldspath, schwärzlich grau, mit Beigemengen. Die Arten sind zahlreich.

Döles (Joh. Friedrich), sehr tüchtiger u. fruchtbarer Kirchencomponist, geb. 1715 zu Steinbach im Meiningschen, studirte in Leipzig Theologie, vorzugsweise aber unter Seb. Bach Musik, ward von 1744—56 Cantor in Freiberg, dann an der Thomasschule in Leipzig, wo er 1797 starb. Seine zahlreichen in der Reinheit des Satzes vorzüglichen Compositionen bestehen in Psalmen, Cantaten, Motetten u. ausgeführten Chorälen.

Dolgorūki (d. i. Langhand), altes fürstl. Geschlecht in Rußland, das seinen Ursprung auf Rurik zurückführt u. in der russ. Geschichte vielfach genannt wird. Wir nennen 1) (Iwan), der über den Kaiser Peter II. einen solchen Einfluß gewann (1727), daß er Menzikoff u. seine Familie ins Exil nach Sibirien schickte. Die Vermählung des Kaisers mit einer Schwester D.s hinderte der Tod des Erstern u. D. wurde verbannt; im J. 1738 wurde er selbst der Eifersucht Biron's geopfert u. gerädert. — 2) (Iwan Michaelowitsch), geb. 1764 zu Moskau, gest. 1824, ist einer der bessern russ. Dichter u. besonders in der Epistel u. Satyre ausgezeichnet.

Dōllar (spr. doller, früher Unit), Silbermünze der Vereinigten Staaten, getheilt in 100 Cents od. auch 10 Dimes à 10 Cents, gesetzlich $9,_{72}$, der Erfahrung nach $9\frac{1}{4}$ Stück = 1 Vereinsmark fein Silber, also 1 D. = 1 Thlr. 12 Sgr. $10\frac{2}{3}$ Pf. preuß. Cour. Er ist nach dem span. oder mexikan. Piaster gebildet u. mit geringen Abweichungen im Gehalt in Mexiko, Peru u. andern südamerikan. Republiken als D., Peso oder Piaster gewöhnlich.

Dollart, Meerbusen der Nordsee zwischen Hannover u. der niederländ. Provinz Gröningen, am Ausflusse der Ems, $2\frac{1}{2}$ M. groß, von 1277—87 durch Einbruch des Meeres entstanden, wobei an 50 Ortschaften verschlungen wurden. Eindeichungen schmälern den Meerbusen zu beiden Seiten.

Döllond (John), der Erfinder der aus Crown- und Flintglas zusammengesetzten achromat. Fernröhre, geb. 1706 zu London, anfangs Seidenweber, unternahm mit seinem ältesten Sohn Peter (geb. 1730, gest. 1820), das Geschäft eines Optikers u. verbesserte bald das Fernrohr, wie auch den Mikrometer, besonders aber, nachdem er Newton's Lehre von der Lichtbrechung gegen Euler vertheidigt hatte, durch Objectivgläser, wodurch die verschiedene Lichtbrechung ausgeglichen wurde u. die Bevis ebendeshalb achromatische nannte. Er st. 1761. Sein Sohn machte neue Verbesserung an den Fernröhren, in Hadley's Quadranten u. an seinen Meßinstrumenten, besonders zur sichern Bestimmung der Höhe.

Dolomiēu (spr. -mióh, Déodat Guy Sylvain Gratet de), berühmter Mineralog, geb. 1750 zu Dolomieu (Isère), wurde schon als Kind in der Wiege in den Maltheserorden aufgenommen. Von diesem zum Tode verurtheilt, weil er einen seiner Ordensbrüder getödtet hatte, erhielt er zwar Begnadigung, vertauschte aber den Dienst mit dem Studium der Naturgeschichte u. mineralog. Forschungen, in deren Interesse er viele Reisen unternahm. Im J. 1796 Inspector der Minen u. Mitglied des Instituts, folgte er Napoleon nach Aegypten und st. 1801. Seine mineral. Werke sind sehr zahlreich. Nach ihm heißt eine aus kohlensaurem Kalk u. kohlensaurer Magnesia bestehende Steinart Dolomit.

Dolz (Joh. Christian), ein besonders als Katechet verdienter Schulmann, geb. 1769 zu Golßen in der Niederlausitz, studirte seit 1790 in Leipzig Theologie u. wurde, durch Plato für die Pädagogik gewonnen, 1793 freiwilliger Mitarbeiter, 1800 Vicedirector u. 1833 Director der unter ihm zur Musterschule erhobenen Freischule zu Leipzig. Schrieb u. A.: „Katechet. Unterredungen über relig. Gegenstände" (3. Aufl. 1818, 4 Bdchn.); „Neue Folge" (ebd. 2. Aufl. 1827); „Katechet. Anleitung zu den ersten Denkübungen" (ebd. 6. Aufl. 1836 f. 2 Bdch.); „Katechet. Jugendbelehrungen" (ebd. 1801—18, 5 Bde.); „Leitfaden zum Unterricht in d. allgem. Menschengeschichte" (ebend. 7. Aufl. 1825); „Leitfaden zum Unterr. in der sächs. Geschichte" (ebd. 3. Aufl. 1823).

Dom (lat. domus), Kirche, worin ein Bischof oder Erzbischof das Amt verwaltet, Kathedrale; Kuppel; Kirche mit einer Kuppel.

Domänen (lat.), alles Gut, das zu den Bedürfnissen des Staats oder der Regierung oder des Regenten und seines Hauses als solches bestimmt ist, insofern es nicht reines Privatgut des Fürsten oder seines Hauses ist. Die



Entstehung der D., ihre staatsrechtliche Beurtheilung, die beste Benutzung derselben (ob durch Erb- oder Zeitpacht oder eigene Verwaltung), die Räthlichkeit, sie zu veräußern, dies sind Fragen, die sich schwerlich nach allgemeinen Ansichten erledigen lassen. In England u. Frankreich (hier mit Ausnahme der Staatsforsten) giebt es jetzt bekanntlich keine D., dagegen sind sie in mehrern kleinern deutschen Ländern von bedeutendem Belange. Verkäufe von D. in den Landen, welche von Frankreich in dem letzten Kriege erobert wurden, erhielten überall Anerkennung, nur die drei Staaten Hannover, Kurhessen und Braunschweig trieben die westphäl. D.käufer aus ihrem Besitz.

Dombäsle (spr. dombahl, Jos. Alex. Matthieu de), der Schöpfer des rationellen Landbaus in Frankreich, geb. 1777 zu Nancy, gest. 1843, stand seit 1822 der Musterwirthschaft in Roville vor. Von seinen Schriften nennen wir „Annales agric. de Roville", „Mélanges" (1843).

Dombrowski (Jan Henryk), poln. General, geb. 1755 zu Pierspowice (Krakau), schloß sich 1791 der poln. Insurrection als Major an u. begab sich, als Kosciuszko gefangen u. Warschau erstürmt war, 1795 nach Frankreich, wo er von Mailand aus eine poln. Legion errichtete, welche an allen Thaten der Franzosen in Italien von 1797—1800 den rühmlichsten Theil nahm. Nach dem Frieden von Amiens trat er in den Dienst der ital. Republik, dann in den Neapels. Im J. 1806 ergriff er die Waffen zur Befreiung seines Vaterlandes, belagerte Danzig, focht bei Dirschau u. Friedland, nahm 1809 an der Vertreibung der Oestreicher aus dem Herzogthume Warschau Theil, schützte mit seiner Division den Uebergang über die Beresina u. führte die Polen bei Teltow, Großbeeren, Jüterbogk u. Leipzig. Bei der Wiederherstellung des Königreichs Polen ward er Senator Palatinus u. General der Cavallerie, lebte aber von 1816 bis zu seinem Tode 1818 auf seinem Gute Winagora im Großherzogthum Posen.

Domcapitel, die sämmtlichen Domherren an einer Domkirche; auch ihre Versammlung.

Domenichino, s. Zampieri (Domenico).

Domicil (lat.), bleibender Aufenthaltsort. Einen Wechsel domiciliren, die Bezahlung desselben auf einen Wechselplatz in der Nähe anweisen, sobald der Ort, wo der Aussteller wohnt, kein Wechselplatz ist.

Dominante (ital.), der fünfte Ton vom Grund- oder Hauptton, worin in der Regel der erste Theil des Tonstücks schließt.

Domingo (San), frühere Hauptstadt der Insel Haiti, an der Südostküste. Hafen; 10,000 E.

Domīnica (Dominique), brit. Insel in Westindien, mit 18,660 E. auf 14 □M. u. einer Besatzung von 1400 M. Der Seehandel (178,000 Pf. St.) beschäftigt 12,500 Tonnen. An westind. Erzeugnissen werden jährlich gewonnen für 250,000 Pf. St. Hauptstadt Roseaux.

Dominicāner, ein von Dominicus de Guzman zunächst zur Bekehrung der Albigenser gestifteter Mönchsorden, der von Innocenz III. (1215) die Regel Augustins erhielt u. von Honorius (1216) als ein Orden der Prediger das Recht allgem. Seelsorge. Ihrem Zwecke mußte gelehrte Bildung, Beredtsamkeit und Zurückführung des Priesterthums auf seine welterobernde Armuth dienen, welche Dominicus auf dem 1. Generalcapitel zu Bologna (1220) als Ordensregel durchsetzte. Die ihnen vom Papst (1233) übertragene u. streng gehandhabte Inquisition gab ihnen in Spanien, Portugal und Italien eine furchtbare Macht, während sie zugleich auf die Vornehmen u. Gebildeten als Beichtväter u. Universitätslehrer und auf das Volk, besonders durch an kein Gelübde gebundene Tertiarier u. Congregationen großen Einfluß übten. Von dem Papst (1272) mit allen Rechten der Bettelorden versehen, wuchsen sie, der Sorge für ihren Unterhalt überhoben, mit diesen zu dessen großem stehenden Heere heran. Auch in Amerika, Ost- u. Westindien übertrafen sie die andern Orden an Zahl u. Ansehn, u. seit 1425, wo sie das Recht Schenkungen anzunehmen erlangten, auch an Reichthum. Im Streite der Realisten u. Nominalisten standen sie gleich den Franziskanern auf Seiten der Ersteren; beide Orden traten aber in dem Streit über die unbefleckte Empfängniß der Maria u. die menschl. Freiheit als Thomisten und Scotisten in feindlichen, durch alte Eifersucht genährten Gegensatz. Die Aufdeckung ihres frommen Betruges i. Bern (1506), die sie überflügelnde Wissenschaft, der Protestantismus u. die Ausbreitung des Jesuitenordens, der bald an Höfen und Universitäten ihre Stelle einnahm, schwächte ihr Ansehn u. verringerte ihre Zahl, doch hatten sie im 18. Jahrh. noch über 1000 Mönchs- u. Nonnenklöster inne. Gegenwärtig blüht ihr Orden nur noch in Sicilien, Sardinien, der Schweiz und Nordamerika. Ihre Verfassung ist eine mit republikan. Formen umgebene Monarchie; ein Prior steht einem Kloster, ein Provincial den Klöstern einer Landschaft, der General in Rom dem ganzen Orden vor. Ordenstracht weiß, ähnlich der der Karthäuser. In Frankreich hießen sie Jacobins. Dominicanerinnen, vom heil. Dominicus 1206 gestiftet, erhielten dieselbe Regel wie die Dominicaner, nebst der Verpflichtung zur Arbeitsamkeit. In ihrer Blüthezeit hatten sie über 400 Klöster, arteten aber früh aus u. theilten das Geschick der ihnen verwandten Orden. Sie finden sich einzeln noch in den meisten kathol. Ländern. Ordenstracht weiß mit schwarzem Mantel u. Schleier.

Dominiren (lat.), beherrschen.

Dominis (Marco Anton. de), geb. 1566 zu Orbe (Dalmatien), Prof. zu Padua, dann Erzbischof von Spalatro, flüchtete wegen der Kirche anstößigen Lehransichten nach England, wo er anglican. Geistlicher ward. Nach Rom zurückgekehrt, trat er wieder zur kathol. Kirche zurück, ward aber bald ins Gefängniß geworfen. Er st. 1624. Er gab Sarpi's „Geschichte des tridentiner Concils," ein Werk über den christl. Staat u. eine Optik heraus, worin er zuerst eine richtige Erklärung des Regenbogens gab.

Dōmino, 1) Kopfbedeckung der Priester während des Winters; 2) als Maskentracht, ein langer seidener Mantel mit weiten Aermeln.

Domitianus (T. Flavius Sabinus), Sohn Vespasians u. Nachfolger seines Bruders Titus, ward durch die Soldaten (81 n. Chr.) zum röm. Kaiser ausgerufen. Anfangs suchte er durch Freigebigkeit u. heilsame Gesetze sich die Volksgunst zu erwerben; bald aber ließ er seinen hochmüthigen, wollüstigen u. grausamen Charakter frei walten. Er erneuerte das Hochverrathsgesetz u. ließ viele Patricier hinrichten, forderte göttliche Verehrung, feierte in Rom glänzende Triumphe ohne errungene Siege, u. war der Erste, der von einem barbar. Feinde, den Daciern, den Frieden erkaufte. Auf Anstiften seiner Gattin, der verworfenen Domitia, wurde er (96) ermordet.

Domremy-la-Pucelle, Dorf in den Vogesen, Geburtsort der Jeanne d'Arc, deren Haus noch gezeigt wird. Ihr zu Ehren ward 1820 ein Springbrunnen, 1843 eine Bildsäule gesetzt.

Don (span., portug. Dom, vom lat. dominus), Ehrentitel, den ursprünglich die Könige u. ihr Haus, die Bischöfe, Adligen, Ritter u. hohen Würdenträger in Spanien und Portugal führten. Als Belohnung für Staatsdienste verliehen, wird er jetzt jeder gutgekleideten u. anständigen Person gegeben. Donna, ist der Titel für Frauen.

Don, bei den Alten Tanais, Strom im europ. Rußland, kommt aus dem See Iwanow (Tula) u. wälzt nach Aufnahme der Sosna, des Woronesh, Chopar, der Worma, Medwediza, Ilawlja, des Sal, Menitsch, des Donez sein schmuziges Wasser in trägem starkgekrümmten Lauf von 240 M. in das Asow'sche Meer. Stromgebiet 10,526 M.

Donatello, eigentl. Donato di Betto Bardi, berühmter Bildhauer, geb. zu Florenz 1383, im Hause des Nobile Martelli für die Kunst gebildet, wählte die Antike zum Muster, welche er mit seinem Schüler u. Freund Brunelleschi (s. d.) in Rom studirte. Er st. zu Florenz 1466 als einer der thätigsten Wiederhersteller der Kunst. Hauptwerke, meist in Florenz: die heil. Marcus u. Petrus, der heil. Georg, Judith (Bronzestatue), viele Reliefs, die schöne Reiterstatue des venetian. Feldherrn Gatta Melata in Padua u. v. a.

Donatisten, eine fanatisch aufgeregte, christl. Sekte in Numidien und Mauritanien, welche eine unerbittlich strenge Kirchenzucht, die Wiedertaufe der in den Verfolgungen Abgefallenen u. später die Ausweisung aller Gefallenen forderte. Den durch einen Traditor (s. d.) geweihten Bischof von Karthago, Cäcilianus, nicht anerken-

nend, wählten sie den Donatus, der mit seinem Freunde Donatus v. Casä Nigrä, der Partei den Namen gab. Eine Commission zu Rom (313) u. eine Synode zu Arelata (314) erklärte sich wider sie, u. in wilder Todeslust kämpften, besonders die aus ihnen hervorgegangenen Circumcelliones u. Agonistici, im 4. Jahrh. wider die kathol. Kirche u. die röm. Herrschaft. Die Versöhnungsversuche Augustins (411) u. Verfolgungen minderten ihre Zahl, doch verschwanden sie erst, als der Islam in Afrika das Christenthum verdrängte.

Donativgelder, auch Präsentgelder, freiwillige Geschenke der Ritterschaft an den Landesherrn.

Donātus (Aelius), Grammatiker im 4. Jahrh. n. Chr., welcher „De literis, syllabis etc." und „De VIII partibus orat." schrieb. Seine Schriften u. deren Bearbeitungen dienten lange beim lat. Elementarunterricht der Jugend. Auch war der D. eines der ersten von Guttenberg gedruckten Bücher. Daher wird ein Fehler gegen die ersten Regeln der Grammatik noch jetzt ein Donatschnitzer genannt.

Donau, der mächtigste Strom Europa's, der Ister oder Danubius der Alten, entsteht aus drei Quellen, den Flüßchen Breg u. Brieg oder Briegach u. einem Flüßchen bei Donaueschingen am Schwarzwalde in Baden. Hauptrichtung von W. nach O. u. S.-O.; fahrbar bei Ehingen, aber für den großen Verkehr erst von Ulm an wichtig. Einflüsse rechts: Iller (Ulm), Lech (Augsburg), Isar (München, Landshut), Inn (Innsbruck, Kufstein, Passau), Traun, Enns, Leitha, Raab, Drau (Villach, Klagenfurth), Save (Laybach, Agram), Morawa; links: Altmühl mit dem Ludwigskanale (Donau-Main), Naab, Regen (Regensburg), Kamp, March (Olmütz), Waag (Leopoldstadt, Comorn), Gran (in der Nähe Kremnitz), Theiß (Tokay), durch den Kaiser Franz-Kanal, Aluta (Nicopoli), Sereth (Galacz), Pruth (Czernowitz). Von 60 Fuß bis 1½ Stunde breit, durchschnittlich 10 Fuß tief, durcheilt die D., wirbel- u. strudelreich, mit einer Geschwindigkeit von 10 Fuß in einer Sekunde bei dem angegebenen Wasserstande die Gebiete von Baden, Würtemberg, Hohenzollern, Baiern, Oestreich u. Ungarn, der europ. Türkei u. des europ. Rußland auf 374 M. u. mündet in 5 Armen in das schwarze Meer. Stromgebiet 14,630 M. Ihr Spiegel liegt bei Donaueschingen 2124 F. über dem Meere; ihr Gefälle ist bei folgenden Hauptverkehrsplätzen: Ulm 1592 F., Donauwörth 1244, Neuburg 1173, Ingolstadt 1136, Regensburg 1028, Passau 868, Linz 650, Wien 440, Ofen 360, Belgrad 320, Widdin 185, Rustczuk 130, Silistria 84, Rassova 45, Galacz 20, Tuldscha 9 Fuß. Zu einer der Hauptstraßen für den Handel von der Natur bestimmt, hat sie diesem bisher nur unvollkommen gedient, da außer den natürlichen Schifffahrtshindernissen (starkes Gefäll, morastige Ufer, Untiefen, bes. bei Orsowa ꝛc.), deren Wegräumung in geziemender Ausdehnung nie versucht wurde, die verschiedenen Besitzer der Uferstaaten sie zu keiner freien Entwickelung gelangen ließen. Erst die in neuester Zeit allgemeiner eingeführte Dampfschifffahrt, die zusammen 30 Schiffe von etwa 2450 Pferdekraft beschäftigt, hat einen lebhaftern Verkehr angeregt. Würde ein Kanal von Rassova bis Kostendsche am schwarzen Meere, etwa 8 Meilen lang gegraben, so würde außer dem Gewinn einer kürzern Fahrt, der Vortheil erzielt, daß tiefer gehende Schiffe bei den seichten, ganz vernachlässigten Mündungen nicht ihre Ladung auf leichtere umladen müßten.

Donaueschingen, Stadt im bad. Seekreise, am Zusammenfluß der Breg u. Briegach; 3100 Einw., Residenzschloß des Fürsten von Fürstenberg mit Bibliothek (30,000 Bde.) u. Kunstsammlungen; Gymnasium, Brauerei.

Donaumoos, 4 □ M. große Sumpfgegend im bair. Kreise Oberbaiern zwischen Neuburg u. Ingolstadt, zum Theil urbar gemacht u. von Kolonisten bewohnt.

Donaustauf, Markt am linken Ufer der Donau, zwischen Wörth u. Regensburg, mit 800 Einw., seit 1812 dem Fürsten von Thurn u. Taxis gehörig, der im hiesigen Schloß meist seinen Sommeraufenthalt nimmt. Auf dem nahen Salvatorberge erhebt sich die Walhalla (s. d.).

Donauwörth, ehemalige freie Reichsstadt im bair. Kreise Schwaben u. Neuburg, am linken Ufer der Donau, am Einfluß der Wernitz in dieselbe; 2700 Einw., ansehnlicher Hopfen-, Hanf-, Flachs- u. Obstbau, Brauereien. Am 2. Juli 1704 Sieg der Kaiserlichen unter dem Markgrafen Ludwig von Baden über die Baiern u. Franzosen; am 6. Oct. 1805 siegreiches Gefecht der Franzosen unter Soult gegen den östreich. General Mack.

Donegāl (spr. donnigahl), Grafschaft in der irländ. Provinz Ulster, gebirgig, mit 300,000 Einw. auf 82 □ M. u. gleichnamiger Hauptstadt (4300 E.) an der Donegalbai.

Dongōlah Reich Nubiens, nördlich von Senaar, südlich von der Wüste mit fruchtbarem Boden, dem der Nil u. Schöpfräder zu Hülfe kommen. Die Bewohner, 105,000, Nachkommen der alten Aethiopier u. eingewanderte Stämme, sind gedrückt u. entsittlicht. Hauptstadt ist D.

Don gratuit (spr. dong gratüih), d. i. freiwillige Gabe, früher in Frankreich so viel als Donativgelder.

Donizetti (Gaetano), beliebter Operncomponist, geb. zu Bergamo 1797. Von Sim. Mayr u. Pater Mattei in Rom in der Composition unterrichtet, schrieb er anfangs Mehreres fürs Orchester u. die Kirche, ging aber bald zur Operncomposition (Lucia di Lammermoor, Belisar, die Tochter des Regiments ꝛc.) über, wo er Rossini's u. Bellini's Richtung folgte. Er ist seit 1842 Kapellmeister in Wien, lebt aber gegenwärtig noch in Paris.

Donjōn (fr. spr. dongschong), 1) der Hauptthurm bei alten Burgen; 2) kleine Warten auf demselben; 3) kleiner Pavillon auf einem Hause.

Donner, das dem Blitz folgende rollende Getöse, eine bis jetzt noch nicht genügend erklärte Erscheinung. Bei der schnellern Bewegung des Lichts als des Schalls scheint er nach dem Blitze zu entstehen.

Donner (Georg Rafael), tüchtiger Bildhauer, geb. 1695 zu Eßlingen (Niederöstreich), gest. 1741 zu Wien, wo sich seine Werke wie am Brunnen auf dem neuen Markte ꝛc. befinden.

Donnerbüchse, früherer Name des schweren Geschützes.

Donnerkeile, keilförmige Steine, theils Versteinerungen, theils Streitäxte, nach der alten deutschen Mythologie Waffen des Gottes Donar.

Donnersberg, 1) Spitze der Vogesen in der bair. Pfalz 2107 (2088) F. hoch; 2) ein 2636 F. hoher Berg bei Milleschau in Böhmen, auch der Milleschauer genannt.

Donop (Georg Karl Wilh., Freiherr v.), geb. zu Meiningen 1767, bekannt durch archäolog., geschichtliche u. numismat. Studien. Schriften: „Das Magusanische Europa" (5 Hefte, Mein. 1819—41), worin er die Züge des Bachos, Herakles ꝛc. als Völkerwanderungen von O. nach W. durch Afrika nachzuweisen sucht, „Die deutsche Urzeit", ebd. 1833, „Medailles gallogaeliques", Hannov. 1839 u. m. a.

Donōso Cortēs (Don Juan), span. Rechtsgelehrter, geb. 1809 zu El Valle (Estremadura), Prof. der schönen Wissenschaften zu Caceres, 1834 Secretair der Königin, war als Abgeordneter auf den Cortes u. gab u. A. ein Werk über das Staatsrecht (Madr. 1837) heraus.

Don Quixote, s. Cervantes.

Doppelhaken, früheres Schießgewehr, das 4—8 Loth schwere Kugeln schoß u. auf dreifüßigem Gestell ruhte.

Doppelsterne. Viele Sterne lösen sich, durch das Fernrohr betrachtet, in zwei oder mehrere Sterne auf. Unter den Sternen der 6 ersten Größen bemerkt man unter 10 einfachen einen D., unter denen von der 6.—9. Größe einen D. unter 26, während bei den Sternen geringerer Größe einer auf 43 kommt. Am zahlreichsten finden sie sich in der Milchstraße, doch sind auch die Sternbilder des Perseus, des Widders, der Fliege, der Zwillinge u. besonders des Orion nicht arm an Doppel- u. mehrfachen Sternen. Sie bilden Gruppen für sich, denn die angulären Entfernungen derselben, ihre Stellung in Bezug auf die Scheitellinie wechselt so, daß der eine um den andern eine Ellipse beschreibt, deren einen Brennpunkt der erste einnimmt. Ihre Bahnen berechnete zuerst Savary, der z. B. die Umlaufszeit bei einem D. im großen Bär auf 61 J. bestimmte. Nach einer andern Methode fand Encke die Umlaufszeit bei andern von 70, 80 u. bei einem im Löwen von 1200 Jahren. Die Sterne eines D. sind meist verschiedener Größe, weniger häufig, z. B. im Castor, gleich groß. Merkwürdig ist die verschiedene Färbung,

indem der größere in der Regel roth oder orange, der kleinere blau oder grün erscheint. Beruhen diese Contraste nicht auf einer optischen Täuschung, welch prächtiges Schauspiel müssen diese grünen oder rothen Sonnen den Bewohnern der Planeten gewähren, die sie erleuchten.

Dorât (spr. -rah, Claude Jos.), geb. 1734 zu Paris, gest. 1780, anfangs Advocat, dann einige Zeit Militair, schrieb 22 Bände Gedichte aller Gattungen in der Art eines Schöngeistes. Am bekanntesten ist La Déclamation, die Komödie: la Feinte par amour etc.

Dordogne (spr. -donj'), 1) Fluß Frankreichs, entspringt aus dem Zusammenfluß des Dor u. der Dogne (Puy de Dôme) am Fuße des Mont d'Or, wird unterhalb Argentau schiffbar u. vereinigt sich bei Bourg mit der Garonne. 2) Depart. aus Theilen von Périgord, Agénois, Limousin u. Angoumois bestehend, zählt auf 163,38 □M. 490,263 E. (1840), bringt Wein, Kastanien, treffliches Getreide u. geschätzte Trüffeln hervor, enthält viele Bergwerke, Schieferbrüche ꝛc., Fabriken in Serge, Leder, Messer, Papier, Brauereien, 88 Hochöfen. Berühmt sind die Schinken von Périgord, der Käse von Thiviers u. die Pasteten von Perigueur.

Dordrecht, Stadt in der niederländ. Provinz Südholland auf einer Insel im Bies-Bosch, welche durch einen Deichdurchbruch 1421 entstand, hat Börse, wissenschaftliche Anstalten, latein. Schule, schöne Hauptkirche, prächtiges Rathhaus ꝛc. u. 20,000 E. In directer Wasserverbindung mit Rhein, Leck u. Maas unterhält es bedeutenden Schiffbau, Holzsägerei, umfangreichen Handel mit rhein. Produkten (Kohlen, Wein, Korn, Oelfrüchten, Traß), besonders Holz, welches in riesigen Flößen vom Oberrheine hieher kommt. Lachsfang. Auf der Synode (13. Nov. 1618 bis Juni 1619) wurden von den Reformirten die Arminianer oder Remonstranten für Ketzer erklärt u. die calvin. Lehre von der Prädestination als Dogma der reformirten Kirche aufgestellt.

Dōria, ein altgenuesisches, schon im 12. Jahrh. mächtiges Geschlecht, aus dem in den frühern Kämpfen der Republik mit Venedig u. Pisa glorreiche Seehelden hervorgingen. Vor Allem groß in Gesinnung und Thaten, war Andrea D., Doge von Genua, Fürst v. Melfi u. Marquise v. Tursi, geb. 1466 zu Onaglia. Schon als Jüngling dämpfte er zwei Aufstände auf Corsica u. schlug an der Spitze der genues. Galeeren die Seeräuber. Im Dienste Franz I. focht er als franz. Admiral (1528) ruhmvoll in der Schlacht bei Capo d'Orso, ging aber vor dem hartbedrängten Neapel zum Kaiser über, eilte mit 13 Galeeren nach Genua u. zerbrach fast ohne Schwertstreich das verhaßte franz. Joch. Als Befreier des Vaterlandes die ihm angetragene Herrschergewalt verschmähend, beschwichtigte er als lebenslänglicher Doge die Feindschaft der Parteien u. sicherte die republikan. Verfassung. Ruhmvoll kämpfte er als Großadmiral Karl V. gegen die Türken u. Barbaresken u. führte (1535) dessen Flotte gegen Tunis. Noch in s. 67. J. brachte er Corsica in die Gewalt der Genuesen zurück u. st. 1550, nachdem er 3 J. zuvor die Verschwörung des Fiesco durch Glück u. Klugheit bewältigt hatte. Das Geschlecht D. besteht unter verschiedenen Namen noch jetzt u. besitzt zu Genua, Rom u. Neapel Paläste u. Kunstschätze.

Dorigny, franz. Künstlerfamilie, Maler u. Kupferstecher: 1) (Michael), geb. zu St. Quentin 1617, starb als Professor der Malerakademie zu Paris 1665 (1673), Schüler Simon Vouets, nach dem er Vieles in Kupfer stach. — 2) (Louis), Sohn des Vor., Schüler Le Brun's, geb. zu Paris 1654, gest. zu Verona 1742; berühmtestes Gemälde: die Kuppel in Trident. — 3) (Nikolas), ausgezeichneter Kupferstecher, Bruder des Vor., geb. zu Paris 1658, lebte lange in Italien u. England, wo er die Cartons Rafael's in Hamptoncourt für Georg I. meisterhaft stach u. dafür zum Ritter ernannt wurde, starb zu Paris als Mitglied der Akademie 1746. Vorzügliche Stiche von ihm sind noch: die Transfiguration von Rafael u. die Apotheose der heil. Petronilla nach Guercino.

Dorier, einer der vier Hauptstämme Griechenlands, genannt nach ihrem Ahn, dem sagenhaften Doros, dem Sohne Hellen's, anfangs auf dem Gebirgslande im N. Griechenlands um den Pindos herum seßhaft, zogen nach dem trojan. Kriege mit den Herakliden in den Peloponnes, wo sie in Argos, Messene u. bes. Sparta herrschten u. nach Kleinasien. Dor. Kolonien erscheinen in Rhodos, Sicilien, an der ital. Küste u. auf Kreta. Männlicher Ernst, Feierlichkeit, ruhige Haltung spiegelt sich in ihrem ganzen Wesen ab, in ihrem aristokrat. Staate, ihrem religiösen Sinn, der sich dem delph. Apollon und seinem Orakel ganz hingab, ihrer einfachen Lebensgewöhnung, ihren massenhaften Kunstbildungen, ihren feierlichen lyr. Dichtungen, ihrer prakt. Philosophie, in ihrer rauhen Sprache.

Doris, kleine Landschaft in Hellas zwischen Phokis, Aetolien, Lokris u. Thessalien, genannt nach Doros, Hellen's Sohne oder den unter Herakles eingewanderten Doriern. Sie war Stammsitz von Sparta u. den dor. Staaten im Peloponnes. Auch eine Landschaft in Kleinasien an der Südküste von Karien hieß D.

Dormitōrium (lat.), Schlafstätte in Klöstern ꝛc.

Dorothea, Herzogin von Kurland (s. d.).

Dorow (Wilhelm), archäolog. Schriftsteller, geb. 1790 in Königsberg, anfangs Architekt, dann Kaufmann, 1812 bei der preuß. Gesandtschaft in Paris, trat 1813 als Freiwilliger ins Heer, wo er von Scharnhorst bald zu den verschiedensten Sendungen verwendet wurde, wie später von Hardenberg. Nach dem Frieden preuß. Gesandtschaftssecretair in Dresden, 1817 in Kopenhagen, später Director der Verwaltung für Alterthumskunde in den rhein.-westphäl. Provinzen, gründete er das Museum der vaterländ. Alterthümer in Bonn, trat jedoch 1822 als Hofrath wieder ein u. ward nach Hardenberg's Tode pensionirt. Im Jahr 1827 veranstaltete er bedeutende Ausgrabungen im alten Etrurien. Er lebt jetzt in Halle. Schrift.: „Denkmäler nord. Sprache u. Kunst" (2 Bde., Bonn 1823—24); „Denkmale german. u. röm. Zeit in den rheinisch-westphäl. Provinzen", (2 Bde., Stuttg. 1823—27); „Erlebtes aus den Jahren 1813—20", (2 Bde., Leipz. 1843). In neuester Zeit gab er Briefe berühmter Staatsmänner (Oelsner u. Stägemann), ebd. 1844 u. Krieg, Literatur u. Theater, ebd. 1845 heraus, voll trefflicher zeit-, literatur- und kunstgeschichtlicher Mittheilungen.

Dorpat, Stadt im russ. Gouvernement Livland an dem Embach mit ansehnlichen Gebäuden, Gymnasium, Sternwarte, Universität (gegründet 1632 von Gustav Adolph, erneuert 1803), vielen wohlthätigen Anstalten. E. 8000.

Dorsch, Schellfischart, einer der zartesten Meerfische, der in der Ostsee, bei Neufoundland ꝛc. häufig gefangen u. frisch eingesalzen oder getrocknet in den Handel kommt. Lübeck, Hamburg liefern viele frische D., die meisten eingesalzenen Norwegen u. Irland.

Dōrset, Grafschaft Englands am Kanal zwischen Kent, Wilts, Sommerset u. Devon, milden Klimas, getreide- u. grasreich, der Garten Englands genannt, hat auf 44 □M. 160,000 E. u. Dorchester zur Hauptstadt. Nach ihr führt die Familie Sackville (s. d.) ihren Titel.

Dortmund, Stadt im preußischen Rgsbz. Arnsberg (Westphalen) mit 7000 E., Gymnasium, Oberbergamt, Bierbrauerei, Fabriken in Nägeln, Tabak, Wolle, beträchtlicher Kornhandel. D. ist sehr alt, war häufig der Ort der kaiserl. Hofhaltung, ein Hauptstuhl des Fehmgerichts und hatte als freie Reichs- u. Hansestadt 50,000 E. Münzgerechtigkeit u. Zollfreiheit für das ganze Reich.

Dosis (gr.) Gabe; die Quantität, in welcher eine Arzenei gereicht werden soll.

Dossi, 1) (Dosso), namhafter ital. Maler, Schüler des Lor. Costa u. Nachahmer Tizians im Colorit u. Rafaels in der Zeichnung, erfreute sich der Gunst des Herzogs Alfons v. Este u. malte die Fresken in dessen Schlosse zu Ferrara, in welcher Stadt er 1479 geboren wurde und 1560 starb. Dresden besitzt von ihm u. A. die Disputation der 4 Kirchenlehrer. — 2) (Giovanni Baptista), Bruder des Vor., Landschafts- u. Historienmaler, lebte ebenfalls am Hofe zu Ferrara u. starb daselbst 1545.

Dost Mahmud, s. Afghanistan.

Dotation (lat.), Ausstattung; Schenkung an die Kirche ꝛc.; die von Napoleon an Offiziere u. Civilisten gemachten Schenkungen, die aus Gütern in den eroberten Ländern bestanden. Die erste D. dieser Art erhielt Marschall Berthier 1806 im Fürstenthum Neufchatel. Der pariser Friede von 1814 hob sie ohne Entschädigung auf.

Douäi (spr. duäh), Festung im franz. Depart. du Nord an der Scarpe u. am Kanale gleiches Namens mit ansehnlichen Gebäuden, Artillerieschule, Arsenal, großer Kanonengießerei, höheren Gerichten, Universitätsakademie, Collége u. Normalschule. Die 22,000 E. haben Handel mit Spitzen u. Leinwand u. Fabriken in Geweben, Seife u. Zucker. D. wurde im 7. Jahrh. als Duacum gebaut.

Douane (fr.), Zoll. Man schreibt gewöhnlich Colbert die Einführung der D. in Frankreich zu. Douanier (spr. duanieh), Zollbeamter.

Doublëtte (fr. spr. dublätt), ein in Sammlungen zweimal vorhandener Gegenstand. Doublet, ein falscher Edelstein aus zwei Krystallstücken und dazwischen gelegter Folie. Doubliren, verdoppeln.

Doubs (spr. duh), 1) Fluß in Frankreich, entspringt am Fuße des Riron (Jura) u. eilt, häufige Fälle bildend, der Saône bei Verdun zu. 2) Depart. aus der Grafschaft Montbéliard u. einem Theile der Franche-Comté gebildet, zählt auf 94,₄₇ □M., 275,997 E. (1840). Es ist gebirgig, bringt Wein u. Getreide hervor u. verführt die Erzeugnisse der Hüttenwerke, Eisendraht, Blech, so wie Pferde, Käse (jährlich für 1½ Mill. Frs.), Butter (260,000 Frs.) u. ist ein Sitz der Uhrmacherkunst.

Douceür (fr. spr. dusöhr), Süßigkeit, Anmuth; Geschenk, Erkenntlichkeit.

Doüglas (spr. dugglaß), 1) Hauptstadt der brit. Insel Man im irischen Meere mit 5000 E., gutem Hafen, Handel. 2) Ort in der schott. Grafschaft Lanark.

Doüglas (spr. dugglaß), 1) (Gawin), schott. Dichter, Sohn Archibalds Earls von Angus, geb. zu Brechin 1474 (1475), gest. als Bischof von Dunkeld zu London 1522, übersetzte Einiges von Ovid u. meisterhaft in heroischem Versmaß u. schott. Dialekt Virgils Aeneide (Lond. 1553). — 2) (Sir Charles), brit. Admiral, ein Schotte, trat beim Ausbruch des amerikan. Kriegs aus holländ. Diensten in englische u. befehligte eine Schwadron im Golf des Lorenzstroms, ward 1787 Admiral, st. aber schon 1789. Er führte mehrere Verbesserungen im Abfeuern der Feuerwaffen ein.

Dousa (spr. dausa) oder Does, holländ. Staatsmann und Gelehrter, Herr von Noordwyk, geb. daselbst 1545, studirte in Holland u. Paris, bekleidete mehrere diplomat. Posten u. vertheidigte 1575 Leyden, dessen Gouverneur er war, mit Tapferkeit u. Glück gegen die Spanier. Bei der Gründung der dasigen Universität ward er der erste Curator derselben. Er starb 1604 an der Pest. Werke von ihm: Annalen von Holland in lat. Versen, kleinere Gedichte u. Anmerkungen zu Klassikern.

Döver, starkbefestigte Stadt in der engl. Grafschaft Kent am Kanale, einer der Fünfhäfen, auf 570 F. hohen Kalkfelsen gelegen, mit 13,000 E., bekannt als Ueberfahrtspunkt nach Frankreich, wohin 12 Dampfboote gehen.

Dow (spr. dau, Gerhard), ausgezeichneter niederländ. Genremaler, Rembrandt's Schüler u. Schalken's u. Mieris' Lehrer, wurde 1613 zu Leyden geb. u. st. 1680. Seine kleinen, launige u. gemüthliche Scenen treu nach dem Leben darstellenden Genrebilder, an denen Dresden reich ist, zeichnen sich durch die vollendetste Ausführung u. hohe Meisterschaft in Colorit u. Beleuchtung aus.

Down (spr. daun), Grafschaft in der irländ. Provinz Ulster mit 354,000 E. auf 40 □M., liefert Getreide, Vieh, Leinwand, Musselin und Branntwein. Hauptort Downpatrik.

Doxologië (gr.), Spruch oder Gebet, welche die göttl. Majestät verherrlichen, so der Schluß des Vater Unsers, mehrere Stellen der paulin. Briefe u. der engl. Lobgesang: Ehre sei Gott in der Höh ꝛc. Dieser, durch verwandte Bibelstellen vermehrt, bildet die vielleicht schon im 1. Jahrh. entstandene große D. Die kleine, bestehend aus den Worten: Ehre sei dem Vater u. dem Sohne und dem heil. Geiste! soll schon zu Nikäa als liturg. Formel eingeführt worden sein.

Doyën (spr. doajeng, Gabr. Franz), franz. Maler u. Schüler Vanloo's, geb. 1724 zu Paris, bildete sich seit 1748 in Italien durch sorgfältiges Studium der größten Meister u. erlangte bei seiner Rückkehr bedeutenden Ruf u. ehrende Aufträge. Seit der Revolution lebte u. malte er am kaiserl. Hof zu Petersburg u. starb daselbst 1806. Seine Gemälde: La reste des ardents u. der Tod des heil. Ludwig, beide in Paris, gelten als seine Meisterwerke.

Drache, 1) fabelhaftes Thier, das in mannichfacher Weise zu einem schrecklichen Ungeheuer ausgebildet wurde u. bald in Afrika, bald in Indien seinen Sitz haben sollte. Ein wirkliches Thier lag der Bildung anscheinend zu Grunde. 2) Art ostind. Eidechse (Draco L.) auf Bäumen von Insekten lebend, mit einer Flügelhaut an den Seiten. 3) Sternbild in der Nähe des Nordpols. Nach der Mythologie der Drache, der Wächter der goldnen Aepfel der Hesperiden, welchen Hercules tödtete und Juno an den Himmel versetzte. 4) Feurige, der Feuerkugel ähnliche Lufterscheinung, wovon der Aberglaube viel zu erzählen weiß.

Drachenblut, aus verschiedenen Pflanzen (Dracaena Draco, Pterocarpus, Calamus Rotang) gewonnenes, aus Ostindien, Afrika und Südamerika bezogenes Harz, in Stücken dunkelbraunroth, als Pulver hellroth, leicht zerreiblich, von 1,₁₉₆ spec. Gewicht, wird hauptsächlich zum Rothfärben von Firnissen, bes. zum Goldlack gebraucht.

Drachme, 1) altgriech. Silbermünze von 5—12 Sgr.; 2) ebenso Gewicht, die große attische D. zu 8 Scrupel (= 1¼ Quentch. leipz. Gew.), die kleine attische zu 3 Scrupel (= $\frac{7}{10}$ Quentch.); 3) noch jetzt gewöhnliches Medizinalgewicht, ⅛ Loth oder ⅛ Unze, 1 D. = 3 Scrupel; 4) seit 1833 Silbermünze des neuen Königreichs Griechenland zu 100 Lepta, 58,⁰¹³ Dr. = 1 Vereinsmark fein Silber, 1 D. = 7 Sgr. 2⅕ Pf.

Dracontius, ein span. Presbyter, beschrieb im 6. Jahrh. die Schöpfungsgeschichte in lat. Hexametern. Ausgabe von Arevelles (Rom, 1791).

Dräseke (Joh. Heinr. Bernh.), einer der berühmtesten Kanzelredner, geb. 1774 zu Braunschweig, zu Helmstädt zum Theologen gebildet, 1795 Diakonus u. 1798 Hauptprediger zu Möllen im Lauenburgischen, 1804 Pastor in Ratzeburg, 1814 in Bremen, 1819 Doctor der Theologie, 1832 Generalsuperintendent u. evang. Bischof zu Magdeburg, lebt jetzt, nachdem er durch vermehrte Angriffe, bes. durch die anonyme Schrift: „Der Bischof D. u. sein 8jähr. Wirken in den preuß. Staaten" (Bergen, 1840), verletzt, seine Entlassung genommen hatte, mit vollem Gehalte seit 1843 in Potsdam. Seine Predigtweise, deren Nachahmung zu vielen homilet. Verirrungen geführt hat, erwächst naturgemäß aus seiner begeisterten, geist- u. seelenvollen Persönlichkeit, u. das Außerordentliche darf nicht nach gewöhnlichem Maßstabe gemessen werden. Seine Predigten haben zahlreiche Auflagen erlebt.

Dragoman, im Oriente Dolmetscher.

Dragonäden, Bekehrungen der Protestanten zum Katholicismus unter Ludwig XIV. durch Kriegsgewalt.

Dragoner, eine unter Heinrich II. vom Marschall Brissac 1554 eingeführte Truppengattung, anfangs Arquebusire zu Pferde genannt, von Heinrich IV. in Compagnien getheilt. Sie kämpften zu Pferde u. zu Fuße und dienten als Plänkler, zum Schutz der Bagage u. beim Uebergang über Flüsse. Jetzt leichte Reiter.

Draht, zusammengedrehter Faden; Faden von Metall. Der letztere entsteht, indem man ein Stück Metall nach einander durch eine Anzahl verschieden großer Löcher in einer Stahlplatte, dem Zieheisen, hindurchzieht. Die zum Drahtziehen dienende Maschine, die Ziehbank, ist in ihrer einfachsten Gestalt eine schmale lange Bank, worauf das Zieheisen befestigt ist, u. die zum Ausziehen des D. dienende Zange durch irgend einen Mechanismus an der gegenüberstehenden Seite der Ziehbank fortgezogen wird. Zuweilen müssen die Metalle, mit Ausnahme der weichsten, ausgeglüht werden, um zu großer Sprödigkeit des D. zu begegnen. Die dabei entstandene Oxydkruste wird durch verdünnte Schwefelsäure entfernt. Zum Ausziehen feinerer D. braucht man die Ziehscheiben oder Leiern, Cylinder, die durch irgend einen Mechanismus in horizontaler Ebene gedreht werden. Um von Anfang bis zu Ende ganz gleichen D. zu erhalten, zieht man ihn nicht durch stählerne Eisen, die sich leicht ausweiten, sondern durch harte Steine (Rubine, Saphire ꝛc.). Auf solche Art hat man einen Silber-D. von 36 M. von 0,0033 Zoll Durchmesser gezogen. Uebrigens steht die Verlängerung des D. mit der Verkleinerung des Durchmessers in qua-

drat. Verhältnisse, so daß, wenn ein D. bis zur Hälfte seiner Dicke ausgezogen wird, sich seine Länge vervierfacht, bei einem Drittel verneunfacht ꝛc.

Drais von Sauerbronn (Karl Wilh., Freiherr von), geb. zu Ansbach 1755, seit 1777 in bad. Diensten, machte sich als Polizeidirector in Karlsruhe, als Präsident des Hofgerichts in Rastadt, dann zu Mannheim höchst verdient. Er st. 1830 als wirkl. Geh. Rath u. Oberhofrichter. Schriften: die gründliche „Ausführl. Gesch. v. Baden unter Karl Friedrich" (2 Bde. Karlsr. 1816—19); „Geschichte der bad. Gerichtshöfe neuerer Zeit" (Mannh. 1821) ꝛc.

Draisine (fr. vélocipède), eine vom Forstmeister von Drais in Mannheim 1811 erfundene Fahrmaschine, aus 2 durch ein Gestell verbundenen Rädern bestehend. Als ermüdend in dieser Form aufgegeben, haben sie die Engländer als Pedomotiv wesentlich verbessert.

Drake (spr. drehk, Francis), engl. Seeheld, geb. 1545 zu Tavistock in Devonshire, Sohn eines Matrosen, befehligte schon im 22. Jahre ein Schiff u. erlangte bei einer Unternehmung in dem merikan. Meerbusen durch Tapferkeit hohen Ruhm. Er kehrte jedoch arm zurück, bemannte 1570 zwei Schiffe u. unternahm einen Beutezug nach Westindien. Einen andern führte er 1571 aus, aber folgenreicher ward ein dritter 1572, da er zwei span. Städte auf dem Isthmus von Darien nahm u. mit reichen Schätzen heimkehrte. Mit seinem Antheil rüstete er drei Fregatten aus u. diente unter dem unglücklichen Earl von Essex gegen Irland, wodurch er die Gunst Sir Christopher Hatton's u. durch diesen Zutritt am Hofe gewann. Sein Wunsch als der erste Engländer die Südsee zu beschiffen, ging durch Elisabeths Unterstützung 1577 in Erfüllung, als er mit 5 kleinen Schiffen u. 146 Mann von Falmouth absegelte. Er durchschiffte die Magellanstraße, segelte längs der Küste von Chile u. Peru, indem er den Spaniern reiche Beute abnahm, drang bis zum 48° nach Nordamerika vor, nahm hier das Land als Neu-Albion für Elisabeth in Besitz, durchschiffte kühn den Stillen Ocean, erreichte die Molukken, Java u. das Cap der Guten Hoffnung u. kehrte als der erste brit. Weltumsegler nach 2 Jahren 10 Monaten u. 20 Tagen nach Plymouth zurück. Die Königin selbst speiste 1581 am Bord seines Schiffs zu Deptford u. erhob ihn zum Ritter. Im Kriege gegen Spanien 1585 gewann er Ruhm u. Beute in Westindien. Im J. 1587 leitete er den Angriff auf Cadiz, zerstörte viele Schiffe u. befehligte als Viceadmiral unter Lord Howard in dem berühmten Kampfe mit der span. Armada. Eine Unternehmung, um Dom Antonio wieder auf den Thron von Portugal zu setzen, mißglückte in Folge eines Mißverständnisses mit dem Führer der Landtruppen; aus ähnlicher Ursache gelang eine spätere Unternehmung nach Westindien nicht. Dies und das Klima zog ihm ein Fieber zu, woran er 1596 zu Nombre de Dios starb. Plymouth verdankt ihm eine Wasserleitung, Europa die Kartoffeln. Vergl. Barrow, „Leben, Reisen ꝛc. Sir Fr. D." (Lond. 1843).

Drakenborch (Arnold), Philolog, geboren zu Utrecht 1684, Burmann's Nachfolger daselbst an der Universität, gest. 1748, bekannt durch seine gelehrte Ausgabe des Livius u. Silius Italicus.

Drakon, Gesetzgeber u. Archon in Athen, um 612 v. Chr., begab sich, als seine Gesetze, die so streng waren, daß man sagte, sie wären mit Blut geschrieben, dem Volke mißfielen, nach Aegina, wo er starb. Seine Gesetzgebung änderte Solon.

Drama (gr.), Handlung; Dichtung, welche nicht nur denkende, sondern handelnde Menschen darstellt, Schauspiel. Dramatisch, das D. betreffend, nach Art des D. durch Dialog Menschen der Rede u. Handlung nach darstellend. Dramaturgie, das Ganze der Regeln, die bei Anfertigung u. Aufführung eines Drama zu beobachten sind. Den Namen wie die beste D. verdankt man Lessing; Schlegel u. Tieck bildeten sie weiter aus.

Draperie (fr.), wollener Stoff überhaupt; Tuchhandel; in den schönen Künsten jede ästhetische Anordnung von Gewändern, Stoffen, Zeugen, im engern Sinne Bekleidung einer Figur mit einem Gewande; drapiren, Gewänder ꝛc. künstlerisch anordnen, in schöne Falten legen.

Drastisch (gr.), stark, schnell, heftig wirkend; d. Mittel, heftig purgirende Mittel. Sie können in starken Dosen Vergiftung bewirken.

Drau oder Drave, Fluß in Oestreich, der im Pusterthale (Tirol) entspringt, bei Villach schiffbar wird u. bei Almas (Slavonien) in die Donau fällt. Lauf 63 M.

Drebbel (Cornelius), Physiker und Mechaniker, geb. 1572 zu Alkmar, gest. 1634 zu London, wohin ihn König Jakob I. 1620 berufen hatte, bewundert wegen seiner physikal. Experimente u. Erfindungen, gilt als Erfinder des Thermometers, nach Einigen auch des Mikroskops. Auch schrieb man ihm die Erfindung der Kunst der Scharlachfärberei zu.

Drechseln, die Kunst die Gestalt von Körpern auf der Drehbank zu verändern. Der Körper wird an einer horizontalliegenden eisernen Achse (Spindel) befestigt (eingespannt) u. sammt dieser in eine drehende Bewegung gesetzt, während welcher entweder durch Annäherung schneidender Werkzeuge (Dreheisen) so lange Theile von dem Materiale abgeschnitten werden, bis die verlangte Gestalt u. Größe erreicht ist, oder mit Hülfe anderer Instrumente gewisse Ausarbeitungen vorgenommen werden. Je weicher das Material ist, desto größer darf die Geschwindigkeit des Umdrehens sein; zugleich wird bei harten Körpern die Stelle, welche bearbeitet wird, mit Wasser betröpfelt, um dem Weichwerden u. dem vorschnellen Abstumpfen der Drehwerkzeuge zu begegnen. Die Kunst des D. ist sehr alt u. soll Dädalos (s. d.) zum Erfinder haben. Vergl. Karmarsch, „Grundriß der mechan. Technologie" (2 Bde. Hannov. 1837—41).

Drechsler (Jos.), Prof. der Harmonielehre an der St. Annenschule zu Wien, geb. 1782 zu Wällischbärchen in Böhmen, in Wien seit 1810 als Kapellmeister thätig, hat eine Menge günstig aufgenommener Compositionen (Opern, Singspiele, Kirchenmusiken, Lieder ꝛc.) geschrieben u. gute Lehrbücher (Orgelschule, Harmonie- u. Generalbaßschule, Klavierschule ꝛc.) verfaßt.

Drehkrankheit, Krankheit der Schafe (besonders der Lämmer) u. des Rindviehs, wobei sich die Thiere in Folge von Wasserblasen (Hydatiden) am oder im Gehirn, in einem Kreise bewegen u. mehr oder weniger Stumpfsinn zeigen. Meist tritt der Tod ein. Vergl. Brosche, „Ueber die D." (2. A. Wien, 1827).

Dreidecker, Kriegsschiffe ersten Ranges mit drei mit Geschützen versehenen Decken über einander. Sie führen 104—120 Kanonen u. 8—1200 M.

Dreieck (Triangel), eine von drei Linien (Seiten) eingeschlossene Figur. Nach der Art der Seiten u. der von diesen eingeschlossenen Winkel zerfallen die D. in mehrere Klassen. Die Seite, welche man als Grundlinie annimmt, heißt Basis, die der Grundlinie gegenüberliegende Winkelspitze Scheitel. Die Berechnung der D. lehrt die Trigonometrie.

Dreieinigkeit, s. Trinität.

Dreifelderwirthschaft, Theilung des Bodens in zwei Abtheilungen, wovon die eine Wiese bleibt, die andere, die Felder umfassend in drei Schläge, Winter-, Sommerfrucht u. Brache, zerfällt. In Deutschland von Karl dem Gr. eingeführt u. bis in die jüngste Zeit herab in Folge damit verknüpfter Belastungen (Weide u. Zehntrecht der Gutsherrn auf den Feldern ihrer Unterthanen, Brachzwang ꝛc.) durch gesetzlichen Zwang gefristet, hat sich, selbst nach Aufnahme des Kleebaues vor einem rationellen Ackerbausystem um so weniger halten können, da die Möglichkeit geboten wurde, jene Lasten abzulösen. Am ausgedehntesten findet sie noch in Süddeutschland statt.

Dreifuß, s. Tripos.

Dreiklang, s. Accord.

Dreißigacker, Dorf, bei Meiningen nebst Schloß, in welchem seit 1801 eine Forst- u. Jagdakademie besteht, welche lange Bechstein (s. d.) leitete.

Dreißigjähriger Krieg, von 1618—1648. Die tiefe Zerwürfniß der Geister seit der Reformation, der keinen Theil befriedigende Religionsfriede (1555) u. die ihn stets von Neuem verletzenden Uebergriffe der Katholiken, hatten schon 1609 in Deutschland die Union protestant. Fürsten u. ihr gegenüber die heilige Ligue zu gewaffneter Vertretung der beiderseitigen Rechte u. Ansprüche hervorgerufen. Doch von dem zunächst bedrängten Volke u. zwar

in dem schwergemißhandelten Böhmen sollte der offene Kampf anheben. Die durch Ferdinand, dem finstern Zögling der Jesuiten, in ihrem Majestätsbrief verletzten u. durch die Schließung der neuen protestant. Kirche zu Braunau u. die Niederreißung der zu Klostergrab erbitterten Böhmen stürzten (23. Mai 1618) die kaiserl. Räthe Martiniz u. Slowota aus den Fenstern des Schlosses zu Prag, vertrieben die Jesuiten u. setzten unter Leitung des Grafen Matth. v. Thurn eine provisor. Regierung ein. Ein gleicher Geist begann sich in Schlesien, Mähren, Ungarn und fast allen östreich. Landen zu regen. Der Kampf brach aus, kaiserl. Heere zogen unter Bouquoi u. Dampierre wider Böhmen, während Thurn gegen Wien rückte. Da starb Kaiser Matthias u. Ferdinand II. folgte (1619). Doch die Böhmen in Verbindung mit Schlesien, Mähren und der Lausitz erkannten ihn nicht an, nahmen, von der Union schmählich preisgegeben, den Grafen von Mannsfeld mit seinen Truppen in Sold, bedrängten, von Bethlen Gabor unterstützt, den Kaiser vor Wien und wählten das Haupt der Union, den unfähigen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zu ihrem König. Die Gegner handelten rasch und einig, Spinola besetzte u. verwüstete mit 20,000 Spaniern die Pfalz, Maximilian von Baiern, das Haupt der Ligue, u. sein Feldherr Tilly erschienen vereint mit der ganzen östreich. Macht plötzlich vor Prag, schlugen vor dessen Mauern auf dem weißen Berge (1620), während Mannsfeld mit den besten Truppen abwesend war, die dort lagernden Böhmen u. Ungarn, u. in feiger Flucht gab Friedrich die Hauptstadt u. das Königreich den Siegern preis. Ganz Böhmen mußte sich unterwerfen u. wäre zur Ruhe zurückgekehrt, wenn Milde und Mäßigung die Gemüther versöhnt hätte. Doch nach 3 Monaten nahm Ferdinand furchtbare Rache, zerriß eigenhändig den Majestätsbrief, ließ die namhaftesten Theilnehmer des Aufstandes unter Martern hinrichten u. 50 Mill. protestant. Gutes confisciren; 36,000 adlige u. bürgerl. Familien wurden landflüchtig u. die zurückgebliebenen durch Dragoner bekehrt; bis zum J. 1626 sollte jede Ketzerei spurlos verschwunden sein. Damit nicht zufrieden, erklärte der Kaiser auch den Kurfürsten von der Pfalz mit seinen Freunden in die Acht u. ihrer Würden u. Länder verlustig. Aber ihm und der protestant. Sache zum Schutz erhoben sich, obwohl die Union sich feig aufgelöst hatte, Mannsfeld (1621), Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach u. Herzog Christian von Braunschweig, doch unterlagen sie einzeln nach großen Waffenthaten Tilly's Uebermacht in den Schlachten bei Wimpfen (in der die 400 Bürger von Pforzheim den Heldentod starben), bei Höchst (1622) und bei Loo (1624). — Abermals waren alle Feinde niedergeworfen u. die Zeit zum Frieden u. zur Versöhnung war gekommen. Doch der Kaiser blieb in den Waffen u. mißbrauchte durch stets härtere Edicte seinen Sieg, bis das schwerbedrohte Niedersachsen den Dänenkönig, Christian IV., zu Hülfe rief u., von Mannsfeld u. Herzog Christian unterstützt, von Neuem in die Waffen trat. Indessen hatte Graf Albrecht von Wallenstein (s. d.) dem Kaiser aus eigenen Mitteln u. auf Unkosten der Länder, in welchen er hauste, ein Heer geworben u. schlug Mannsfeld bei Dessau, und als auch König Christian von Tilly bei Lutter am Barenberg (1626) besiegt wurde, war das protestant. Deutschland abermals seinen Siegern wehrlos preisgegeben. Wallenstein zog mit seinem lawinenartig wachsenden Heere an die Ostsee, besetzte die Länder der geächteten Herzöge von Mecklenburg u. empfing sie von dem Kaiser zu Lehn, dessen Gunst ihn schon früher zum Herzog v. Friedland erhoben hatte, doch seine hochfliegenden Pläne scheiterten an der vergeblichen Belagerung Stralsunds (1629). In demselben Jahre entsagten die Dänen im Frieden zu Lübeck jeder ferneren Einmischung. Da erließ Ferdinand das Restitutionsedict, welches die Zurückgabe aller seit dem Passauer Vertrage (1552) von den Protestanten eingezogenen geistl. Güter u. Stifter befahl u. mit größter Willkühr vollzogen wurde. Alle protestant. Fürsten fügten sich, u. die einzige Genugthuung für sie war die auch kathol. Seits namentl. von Maximilian geforderte Entlassung Wallensteins. Die Glaubensfreiheit, für die fast alle deutsche Länder gefochten, wäre in ihren kümmerlichen Ueberresten den nächsten kaiserl. Edicten zum Opfer gefallen, da landete (1630), von frommer, reiner Begeisterung für die protestant. Sache beseelt, Schwedens König, der große Gustav Adolph (s. d.), mit 30,000 Mann an der pommer. Küste u. ward die Seele des mit ihm neuerwachenden Kampfes. Siegreich drang er vorwärts, reinigte Pommern, Mecklenburg u. die Mark von den Kaiserlichen, nöthigte Herzog Bogislav v. Pommern und Kurfürst Georg Wilh. von Brandenburg zum Bündniß mit ihm, u. als die Kunde von dem grausenvollen Fall des heldenmüthigen Magdeburgs (1631) die Protestanten mit Entsetzen vor der Rache ihrer Gegner erfüllte, warf sich ihm auch der zögernde Johann Georg v. Sachsen in die Arme. Bald darauf (d. 7. Sept.) trat Gustav an der Spitze des vereinten schwed. u. sächs. Heeres auf Leipzigs Ebenen den Kaiserlichen unter Tilly entgegen u. machte sich in einem großen Entscheidungskampf Oestreichs 12jährige Triumphe vernichtend, zum Herrn von Deutschland. Gewaltig war die moral. Wirkung seines Sieges, Thüringen, Franken, die Rheinlande begrüßten auf seinem raschen Zuge ihn jubelnd als ihren Erretter oder beugten sich vor seiner Uebermacht, und Baiern konnte, nachdem Tilly (1632) am Lech gefallen, den hochherzigen Sieger nicht aufhalten, der ohne Magdeburgs Schicksal zu rächen in München einzog, während die Sachsen Böhmen und Prag ohne Widerstand besetzt hatten. Da war nur Einer, der die tiefgesunkene kathol. Sache wiederherstellen konnte, u. der gedemüthigte Kaiser entschloß sich, um jeden Preis ihn zu gewinnen. Wallenstein erhielt unumschränkte Vollmacht, den Krieg zu führen, u. wie durch Zauber hatte sich in 3 Monaten ein schlagfertiges Heer um seine Fahnen gesammelt. Nachdem er die Sachsen aus Böhmen vertrieben, wandte er sich gegen Gustav Adolph u. bezog, als dieser Nürnberg besetzte, Angesichts der Stadt mit 60,000 Mann ein wohlverschanztes Lager. Fast 3 Monate lagen sie kampfgerüstet einander gegenüber u. in beiden Lagern begannen Hunger u. Seuchen furchtbar zu wüthen; da führte Gustav Adolph, nachdem er erfolglos und mit schwerem Verluste einen ganzen Tag (d. 24. August) die feindlichen Werke gestürmt, sein Heer nach Schwaben, folgte aber bald zum Schutze Sachsens dem dahin abziehenden Wallenstein, dessen verheerenden Zug Trümmer u. Leichen bezeichneten. Bei Lützen ordneten die beiden großen Gegner ihre Heere zur Schlacht (d. 6. Nov. 1632). Schon hatte Gustav Adolph große Vortheile errungen, als er im Nebel von den Seinen getrennt, von mehrern Kugeln durchbohrt fiel, da übernahm der heldenmüthige Herzog Bernhard von Weimar (s. d.) den Oberbefehl, u. errang nach dreimaligem begeisterten Angriff den theuer erkauften Sieg. An ihm hätte sich die protestant. Sache verblutet, wenn nicht der schwed. Kanzler Axel Oxenstjerna, die meist durch franz. Geld zur Fortsetzung des Krieges bewogenen protestant. Fürsten in dem Bündniß zu Heilbronn vereinigt u. von ihnen die oberste Leitung erlangt hätte. Wie dieser im Rathe, so war Bernhard v. W. im Felde die Seele des Kampfes. Er schlug bei Altenried den baier. General Joh. v. Werth, bemächtigte sich des wichtigen Regensburgs (1633), u. behauptete mit Horn u. andern schwed. und deutschen Generalen das Uebergewicht protestant. Waffen. Wallenstein stand indessen unthätig mit dem Kern des Heeres in Böhmen u. unterhandelte heimlich mit Sachsen u. Brandenburg, zum Scheine auch mit Schweden, um eine längst beabsichtigte Mittelmacht zwischen den Schweden u. dem Kaiser herzustellen u. für sich die Krone Böhmens zu gewinnen, doch sein Vorhaben wurde ruchbar u. der Zögernde, auf die Gunst der Sterne Harrende, fiel mit seinen Getreuen zu Eger (d. 25. Febr. 1633) durch Meuchelmord. Seine Regimenter blieben fast alle dem Kaiser treu und wurden von dem in Ferdinand III. Namen sie befehligenden, unfähigen Gallas, verstärkt durch lothring. u. span. Hülfstruppen, zur Eroberung von Regensburg u. Donauwörth geführt, u. erst als sie Nördlingen belagerten, stieß der durch die Eifersucht der Schweden aufgehaltene Herzog Bernhard auf sie. Es kam zur Schlacht (1634), u. er u. Horn erlitten durch den an Zahl weit überlegenen Feind eine vollständige Niederlage, in deren Folge Schwaben u. das protest. Oberdeutschl. furchtbar verwüstet u. entvölkert wurde, die sächs., brandenburg., lüneburg. u. andere Fürsten im Prager Frieden (1635) sich dem Kaiser anschlossen u. das übrige protestant. Deutschland seiner Rache preis-

gaben. — Da wandte sich der von dem Frieden ausgeschlossene Heilbronner Bund nothgedrungen an das nur Deutschlands Beraubung und Erniedrigung bezweckende Frankreich um Beistand, auch Orenstjerna unterhandelte in gleicher Absicht mit Richelieu, u. ein franz. Corps unter dem Duc de Rohan besetzte das Veltlin, während Bernhard in Burgund Winterquartiere nahm u. im Vertrage zu Germain en Laye die Zusicherung bedeutender franz. Subsidiengelder zur Bildung eines Heeres von 20,000 M. unter seinem Oberbefehl erhielt. Seinen Namen verherrlichten noch der glorreiche Feldzug am Oberrhein; der Sieg bei Rheinfelden u. die Eroberung des festen Breisachs, doch mitten auf der Heldenbahn starb er plötzlich (1639) in Neuburg, vermuthlich an Gift. Auch Ferdinand II. hatte das Ende des unheilvollen Krieges nicht schauen sollen u. hinterließ das Reich seinem Sohne Ferdinand III., als zu den übrigen Gräueln noch eine furchtbare Hungersnoth sich gesellte. Indessen hatte der schwedische Feldherr Baner bei Witstock (1636) und bei Torgau (1637) die Kaiserlichen u. Sachsen geschlagen, Sachsen u. Böhmen, bis vor Prag vordringend, verheert und, vereint mit Bernhards hinterlassener von Guebriant befehligter Armee durch einen kühnen Handstreich den Kaiser auf dem Reichstage in Regensburg gefangen zu nehmen versucht. — Als er (1641) in Halberstadt an Gift starb, landete Torstenson mit neuen schwed. Truppen, unsterbliche Thaten zu vollbringen. Auf dem verhängnißvollen Schlachtfeld bei Leipzig erfocht er (1642) einen glänzenden Sieg, warf (1643) die wider ihn sich rüstenden Dänen zurück u. besetzte das ganze dän. Festland, vernichtete das ihm unter Gallas nachziehende Heer bei Jüterbock und Magdeburg (1644) u. drang, als er den Kaiser selbst bei Jankowiz (1645) geschlagen, bis vor Wien. Die ganzen Erblande waren ihm preisgegeben, Dänemark mußte (1645) Frieden schließen u. Sachsen einen Waffenstillstand. Minder glücklich waren die franz. Waffen unter Guebriant, Ranzau, Turenne u. Condé gegenüber den tapfern baier. Generalen Mercy und Joh. von Werth, sie unterlagen in Schwaben bei Tuttlingen (1643), Freiburg (1644) und Herbsthausen (1645), u. erkauften den Sieg bei Allerheim nur mit schweren Verlusten. — Den kranken Torstenson ersetzte der nicht minder kühne Gustav Wrangel, aber die Kräfte Aller waren erschöpft u. der Krieg hatte sich selbst durch seine Dauer abgestumpft. Wrangel mit Turenne in Baiern eindringend, nöthigte Maximilian zu dem Ulmer Vertrag (1647), u. nahm, als dieser ihn brach, an dessen Lande furchtbare Rache, nachdem er zuvor den kaiserl. Generalissimus, Melander von Holzapfel, bei Zusmarshausen geschlagen hatte. Den schwed. Waffen schien nichts mehr widerstehen zu können, als General Königsmark die Neustadt von Prag eroberte, u. Pfalzgraf Karl Gustav von Birkenfeld, Christinens Thronfolger, auch die Altstadt hart bedrängte. Der Kampf war zu der Stadt zurückgekehrt, von der er ausgegangen, da erscholl (1648) die Friedensbotschaft durch die Lande. Nach 13jährigen, durch die Wechselfälle des Kriegs u. die widerstreitendsten Ansprüche vielfach unterbrochenen Unterhandlungen war der Friede zu Osnabrück u. Münster (d. 24. Oct.) abgeschlossen worden, vermittelt durch den kaiserl. Commissair Maximilian von Trautmannsdorf, die franz. Gesandten d'Avaur u. Servien u. die schwed. Salvius u. Joh. Orenstierna. Die Schweden erhielten die Bisthümer Bremen u. Verden, die Städte Wismar u. Stralsund, Rügen, ganz Vorpommern und einen Theil von Hinterpommern als Reichslehn u. 5 Mill. Thaler; die Franzosen ganz Elsaß mit Ausnahme Straßburgs, die Reichsstädte u. Reichsritterschaft, ferner Breisach u. Philippsburg, die Schlüssel zu Oberdeutschland. Baiern behielt die Oberpfalz u. die Kurwürde; für das pfälz. Haus, welches die Unterpfalz zurückerhielt, wurde eine achte Kur errichtet. Brandenburg empfing den übrigen Theil Hinterpommerns, das Erzbisthum Magdeburg u. die Bisthümer Halberstadt, Minden u. Camin, Mecklenburg die Bisthümer Schwerin u. Ratzeburg, Braunschweig das Bisthum Osnabrück. Die Einheit des deutschen Reiches wurde äußerlich durch die Unabhängigkeitserklärung Hollands u. der Schweiz, innerlich durch das Zugeständniß einer fast unumschränkten Gewalt der Reichsfürsten verletzt. Die Religionsparteien wurden auf völlig gleichen Fuß gestellt, u. für ihren Rechts- u. Besitzstand 1624 als Normaljahr festgesetzt, doch nur die Stände u. die Reichsritterschaft empfingen das selbstständige Recht der Gewissensfreiheit. Papst Innocenz X. erließ eine Bulle gegen den westphäl. Frieden. Deutschland hatte nach 30 Jahren voll Schlachten, Brand, Mord u. Seuchen über die Hälfte der Bevölkerung verloren, u. die Ueberlebenden waren zu einem verarmten, in seiner Bildung verwahrlosten u. sittlich verwilderten Geschlecht herabgesunken. — Vgl. Schiller's „Gesch. des D. Ks." (Leipz. 1802, 2 Bde.); Woltmann's „Gesch. des westphäl. Friedens" (Leipz. 1808 u. 1809, 2 Bde.) u. Sporschil's „D. K." (1844 ff. 2 Bde.).

Dreizack, das Symbol der Herrschaft Poseidons (s. d.) über das Meer.

Drenthe, niederländ. Provinz zwischen Friesland, Hannover, Gröningen, Oberyssel, von 45 □M. mit 75,499 E. (1842). Das Land ist ebener Moorboden und reich an Torf u. Weiden. Hauptstadt ist Assen.

Dresch (Georg Leonh. Bernh. von), geb. zu Forchheim 1786, 1808 Universitätslehrer zu Heidelberg, 1810 zu Tübingen, 1823 zu Landshut, dann in München, u. von 1825—31 Deputirter dieser Universität, st. 1836 als Ministerialrath. Seine zahlreichen durch lebendigen u. würdigen Vortrag ausgezeichneten Schriften beziehen sich auf die deutsche Geschichte u. das deutsche Staatsrecht.

Dreschen, Feldfrüchte vom Stroh u. aus den Hülsen trennen. Es geschieht auf die bekannten Arten, in neuerer Zeit auch durch besondere Dreschmaschinen, wovon die Finderson'sche u. Plänt'sche ziemlich verbreitet sind, obschon neuere (von Heyner rc.) zweckmäßiger sein sollen.

Dresden, Haupt- u. Residenzstadt des Königreichs Sachsen, in reizender Ebene an der Elbe gelegen, besteht aus der Altstadt u. drei Vorstädten, der Friedrichsstadt, welche die Weseritz von der erstern trennt, aus der durch eine schöne 690 Ellen lange Brücke von 16 Bogen mit der Altstadt verbundenen Neustadt u. aus der Antonstadt. Unter mehrern Plätzen ist der Alt- u. Neumarkt, so wie der Antonsplatz mit einem artes. Brunnen (1832) auszuzeichnen; unter den zahlreichen sehenswerthen Gebäuden: das Schloß, groß aber unregelmäßig, in dessen Hofe sich das grüne Gewölbe befindet, das einen Schatz von Edelsteinen, Perlen u. Kunstarbeiten aus Gold rc. enthält, das Prinzenpalais, der Zwinger, ursprünglich der Vorhof zu einem neuen Schlosse mit Naturaliencabinet, Kupferstichsammlung (über 300,000 Blätter), histor. Museum, der Sammlung mathemat. u. physikal. Instrumente, der Gypsabgüsse der Elgin'schen Marmorbildwerke, Friedrich Augusts kolossaler Bildsäule, das Brühl'sche Palais, mit der eine höchst reizende Aussicht auf die Elbe darbietenden Terrasse u. dem Doublettensaale, Zeughaus, Hauptwache, Akademiegebäude, Landhaus, Rathhaus, Post, Orangeriehaus, neue Schauspielhaus, das schönste in Deutschland. Sämmtliche Gebäude schmücken die Altstadt, die Neustadt ziert außer dem Blockhause, den Kasernen u. dem Cadettenhause das Japanische Palais, welches die Bibliothek (fast 300,000 Bde.), das Münzcabinet, die Antiken- und Porzellansammlung enthält. Unter den 18 Kirchen zeichnen sich aus die Frauenkirche mit Kuppel u. silbermannscher Orgel, die Kreuzkirche, die protestant. Hof- (Sophien-) kirche mit silbermannscher Orgel, die prachtvolle kathol. Hofkirche mit herrlichen Altargemälden von Mengs u. Orgel von Silbermann. Seit 1840 besitzen die Juden eine geschmackvolle Synagoge. Den größten Schmuck D.s, die Gemäldegalerie, bewahrt das Stallgebäude neben dem Schlosse; sie ist bes. reich an ital. u. niederländ. Meisterwerken (die sixtin. Madonna von Rafael, Correggio's Nacht, Tizian's Venus rc.) zusammen mehr als 1500 Bilder. In demselben Gebäude befindet sich die berühmte Sammlung Gypsabdrücke von Rafael Mengs. Der Bildung dienen eine medizin.-chirurg. Akademie, eine Cadetten-Artillerieschule, die Akademie der Künste, ein Gymnasium, zwei Schullehrerseminare, Erziehungsanstalten für Blinde u. Taube, viele höhere Bürger- u. andere Schulen. Nicht minder zahlreich sind die wissenschaftlichen u. gemeinnützigen Vereine. Die Industrie liefert bes. chirur., mathemat., musikal. Instrumente, Gold- und Silberwaaren, Goldglas, Malerfarben, Geflechte, Zucker, Stahl, Tapeten; auch ist der Handel, na-

mentlich auf der Elbe, ziemlich lebhaft. Gasbeleuchtung besitzt D. seit 1828, Eisenbahnverbindung mit Leipzig seit 1837. Die freundliche Stadt umgeben schöne Anlagen, wozu besonders die 1818 abgetragenen Befestigungen umgeschaffen worden sind. Die Zahl der Einw. betrug Ende 1843 86,601 (darunter 7613 Militairs), welche sich auf 73,037 Protestanten, 4635 Katholiken, 619 Reformirte, 71 griech. Katholiken u. 626 Juden zertheilten. Vergl. Lindau, „Merkwürdigkeiten D.s u. der Umgegend“ (5. Aufl. (Dresd. 1844).

D., das 1206 zuerst als Fischerdorf vorkommt, gehörte erst dem Bischof von Meißen, von dem es an die Markgrafen von Meißen gelangte, bei welchen es bis auf kurze Unterbrechung blieb, bis es 1485 an die Sachsen-Albertinische Linie kam, die es zur Residenz erkor u. besonders seit 1724 mit Palästen schmückte. Im siebenjähr. Krieg bombardirt, ersetzte es den Schaden in wenigen Jahren. Im Jahre 1813 war D. der Mittelpunkt der Operationen Napoleons, nachdem es die Verbündeten in Folge der Schlacht bei Großgörschen (2. Mai) geräumt hatten. Zwar hielten sie noch die Neustadt besetzt, allein bald waren sie vertrieben u. feste Werke schlossen schnell die Alt- u. die Neustadt ein. Nach Ablauf des Waffenstillstands (4. Juni bis 10. Aug.) und dem am 12. Aug. erfolgten Anschluß Oestreichs an die Verbündeten, benutzten diese das Vordringen Napoleons nach Schlesien, um von Böhmen her auf D. vorzurücken. Gouvion St. Cyr, der es von dieser Seite decken sollte, ward geworfen u. die Stadt selbst am 25. Aug. von 220,000 M. mit 700 Geschützen umringt. Der Angriff am 26. Aug. verschaffte den Verbündeten einige Vortheile, ward aber erst Nachmittags um 4 Uhr allgemein, als der linke Flügel weit genug vorgerückt war. Unterdessen war aber Napoleon in Eilmärschen aus Schlesien mit 60,000 M. um 10 Uhr Vormittags angekommen u. trieb die Preußen aus der Pirnaischen Vorstadt, die Oestreicher aus der Schanze vor dem Freiberger Schlage. Im Centrum ward am 27. Aug. wenig gethan, doch verwundete eine Stückkugel den General Moreau in der Nähe des Kaisers Alexander tödtlich. Dagegen entschieden die Angriffe des franz. linken Flügels, indem der König von Neapel, von starker Reiterei unterstützt, die Oestreicher vom Hauptheere trennte, warf u. fast 12,000 M. unter dem General Mezko gefangen nahm. Da auch Vandamme die Verbindung mit Böhmen bedrohte, beschlossen die Verbündeten den Rückzug. Die Franzosen hatten 200,000 M. stark mit 460 Geschützen gekämpft, erfreuten sich aber ihres Siegs nicht lange, da Oudinot bei Großbeeren (22. Aug.), Macdonald an der Katzbach (26. Aug.), Vandamme bei Kulm (29. 30. Aug.), Ney bei Dennewitz (6. Sept.) geschlagen wurden. Zugleich erzwang Blücher durch das Gefecht von Wartenberg den Uebergang über die Elbe (2. Oct.), erleichterte das Vordringen der großen Armee u. nöthigte Napoleon, der vergebliche Versuche von dem unterdeß stark befestigten D. aus gemacht hatte, die ausweichenden Gegner einzeln zu schlagen, sich nach Leipzig zu ziehen (7. Oct.), während er St. Cyr mit etwa 30,000 M. in D. zurückließ. Dieser vertheidigte sich hartnäckig, mußte aber nach der Schlacht bei Leipzig, von Hunger u. Seuchen gedrängt, nach einem vergeblichen Versuche sich durchzuschlagen (6. Nov.), am 11. Nov. zu Herzogswalde capituliren. Da der Fürst von Schwarzenberg die Capitulation nicht genehmigte, so ward er kriegsgefangen. Vergl. Odeleben, „Napoleons Feldzug in Sachsen 1813“ (3. Aufl. Dresd. 1840); Wagner, „Tage von D. u. Kulm im Jahre 1813“ (Berl. 1831).

Dressiren (fr.), zurichten, abrichten; Dressur.

Dreyer (Joh. Matth.), geb. 1716 zu Hamburg, gest. 1769, ein witziger Kopf, dessen Gedichte wegen ihrer Anstößigkeit 1763 öffentlich vom hamburger Magistrat verbrannt wurden.

Driburg, Stadt im preuß. Rgsbzk. Minden mit 2100 E. u. berühmten Mineralbrunnen.

Drillen, Früchte in Reihen säen u. sie dann während des Wachsens behacken u. bearbeiten, geschieht nach dem Vorgange der Engländer, die das Verfahren schon in Ostindien fanden, mittelst besonderer Säemaschinen. Die Reihen sind 7—12 Zoll von einander entfernt.

Drobisch, 1) (Mor. Wilh.), geb. 1802 zu Leipzig, seit 1824 Lehrer der Mathematik daselbst, ist als Verfasser der Lehre von den höhern numerischen Gleichungen (Lpz. 1834), noch mehr als Fortbildner der Herbartschen Philosophie, worüber er seit 1832 Vorlesungen hält, rühmlichst bekannt. Schriften von ihm sind: „Ueber Herbarts System“ (Lpz. 1834); „Neue Darstellung der Logik“ (ebd. 1836); „Religionsphilosophie“ (1840); „Empir. Psychologie“ (1842). — 2) (Karl Ludw.), Bruder des Vor., geb. 1803 zu Leipzig, seit 1837 Kapellmeister zu Augsburg, componirte viele treffliche Kirchenmusiken, darunter das Oratorium „Moses auf Sinai“.

Drögheda (spr. -ghidä), Stadt in der irländ. Grafschaft Louth am Boyne mit 40,000 E., Hafen, lebhaftem Handel u. einem Obelisk zum Andenken des Siegs Wilhelms III. über Jakob II. 1699.

Droguerie, Handel mit Apothekerwaaren, Färbestoffen u. Kolonialwaaren, so wie feinen Gewürzen 2c. Droguist.

Drôme, 1) Fluß Frankreichs, der bei Die entspringt u. in die Rhône fällt. Die D. ist nicht schiffbar. 2) Departement, Theil der Niederdauphiné, mit 311,498 E. (1840) auf $118,_{87}$ □M., gebirgig, aber nach der Rhône zu abfallend, erzeugt Wein, Getreide, Oel (von Mandeln u. Nüssen), Käse, Seide (900,000 Kilogr.), fertigt Seiden-, Wollen- u. Baumwollenwaaren, Tapeten, Leder u. führt viele Trüffeln aus.

Dromedär, Abart des Kameels, von dem es sich durch eine weniger dicke Schnauze, eingedrücktern Kopf, kürzern Hals u. gerundetern, aber nur einfachen Höcker unterscheidet. Die Haut ist weich, wollig, weißlichgrau od. röthlich. In Arabien, Aegypten, der Berberei, am Senegal, in Asien heimisch, ist es stärker als das Kameel u. gegen Entbehrungen unempfindlicher. Es trägt bis 1200 Pfd.

Drontheim (Trondhjem), Hauptst. des norwegischen Stifts gleiches Namens, an der Mündung des Nied-Elvs, befestigt, mit einem alten Palast (Kongsgaard) u. Domkirche, hat 13,000 E., Fabrication in Zucker, Chrom, Brennereien und Tauschlägereien. Aus dem durch die Festung Munkholm geschützten Hafen wird verführt für 500,000 Spthlr. (Stock- und Klippfisch, Häring, Thran, Rogen, Holz, Kupfer) und eingeführt (1838) für 131,761 Spthlr. Den Handel befördern die Hauptbank Norwegens, die neue Straße von D. nach Schweden über Jemteland u. die Dampfschifffahrt seit 1839 mit Hammerfest 2c.

Droschke (russ. d. i. kleiner Bauerwagen), vierrädriges Fuhrwerk, ohne Verdeck, mit niedrigen, mit Kothledern bedeckten Rädern.

Drosométer, auch Drososkop, Vorrichtung, um den gefallenen Thau zu messen. Am besten nimmt man hierzu Wollflocken, die man frei aufhängt. Die Gewichtszunahme bestimmt die Menge des Thaus.

Drossel (Turdus), nach Cuvier zu den Sperlingsartigen gehörig, in vielen Arten, hat kegelförmigen, scharfgespitzten Schnabel, singt, lebt von Insekten u. Beeren u. zieht im Herbst nach Süden u. wird des wohlschmeckenden Fleisches wegen gefangen.

Drost, in Hannover, adeliger Verwalter eines Amts; oft bloßer Adelstitel, seit 1822 als Landdrost den Präsidenten einer Regierung (Landdrostei) gegeben.

Droste-Hülshoff (Clem. Aug. von), deutscher Kirchenrechtslehrer, geb. 1793 zu Kösfeld, war schon seit 1814 Prof. zu Münster, als er 1817 in Berlin u. Göttingen die Rechte studirte u. nach einem Aufenthalt in Wien in Bonn Lehrer wurde. Er st. 1832 zu Wiesbaden. Hauptschrift: „Grundsätze des gem. Kirchenrechts der Katholiken u. Evangel. in Deutschland“ (2 Bde., Münster 1828 bis 33, n. A. 1835).

Droste zu Vischering (Clem. Aug. Freiherr von), Erzbischof von Köln, geb. 1773 zu Vorhelm bei Münster, 1805 Generalvicar zu Münster, eine Stelle, die er 1810 auf Napoleons Wunsch gegen den Willen des Papstes dem Domdechanten Grafen von Spiegel abtrat, aber nach dem Sturze der franz. Herrschaft in einem Sinne verwaltete, der ihn mit der preuß. Regierung in Zwist versetzte. So wie er sich den Verfügungen des gemischten Consistoriums widersetzte, so fügte er sich der Anordnung über gemischte Ehen nicht u. verbot den Besuch der Uni-

versität Bonn, wo Hermes lehrte, der die Verdrängung Spiegels für ungesetzlich erklärt hatte. Als Preußen sich jetzt kräftig widersetzte, legte er 1820 seine Stelle nieder u. ließ sich 1825 von seinem ältern Bruder, dem Bischof von Münster, zum Weihbischof ernennen. Im J. 1835 erhielt er unter dem Versprechen, das päpstl. Breve v. 1830 hinsichtlich der gemischten Ehe nur zufolge der Uebereinkunft von 1834 in Ausführung zu bringen, das Erzbisthum Köln. Dennoch hielt er sich nur an das päpstl. Breve und benahm sich dazu so eigenmächtig gegen Hermes und seine Schule, daß die preuß. Regierung sich nach Erschöpfung aller gütlichen Mittel bewogen fand, D. seines Amtes zu entsetzen u. nach der Festung Minden abzuführen. Seit 1841 hat er seinen Aufenthalt in Münster. Ueber seine Grundsätze verbreitet er sich in „Ueber den Frieden unter der Kirche u. den Staaten" (Münst. 1843).

Drouais (spr. druäh, Jean Germain), geb. 1763 zu Paris, erwarb als Davids ausgezeichnetster Schüler durch die Darstellung der Kananäerin zu den Füßen Christi (1784) den Malerpreis u. folgte seinem Lehrer nach Italien, wo er (1788) zu Rom starb. Vorzüglichste Werke: Der sterbende Gladiator, Marius zu Minturnä u. Philoktet.

Drouët (spr. drueh), 1) (Jean Bapt.), geb. 1763, erkannte als Postmeister zu St. Menehould Ludwig XVI. auf der Flucht u. veranlaßte dessen Gefangennahme (1791), stimmte als Deputirter für des Königs Tod u. ward bei einer Sendung zur Nordarmee von den Oestreichern gefangen u. 1795 mit Andern gegen die Tochter Ludwigs XVI. ausgetauscht. Später saß er im Rath der 500, entkam in die Verschwörung des Babeuf verwickelt u. ward 1799 Unterpräfect in St. Menehould. Im J. 1814 soll er Napoleon gerathen haben, nicht nach Paris zu gehen, wodurch Napoleons Schicksal entschieden wurde. Als Königsmörder verbannt, starb er 1824 zu Macon, wohin er unter falschem Namen zurückgekehrt war. — 2) (Jean Bapt., Graf D. d'Erlon), Marschall u. Pair von Frankreich, geb. 1765 zu Rheims, 1782 Soldat, aber schon 1787 verabschiedet, trat 1792 als Korporal in ein Freibataillon, war 1793 Capitain, kämpfte 1794 als Adjutant Lefebres u. entschied 1798 den Sieg zu Diersheim beim Uebergange über den Rhein unter Moreau. Als Brigadegeneral focht er bei Hohenlinden, nahm 1803 an der Eroberung Hollands Theil, befehligte die erste Division bei Austerlitz, bei Jena, unter den Mauern Magdeburgs und beim Angriff auf Lübeck. Im J. 1808 bereitete er den Angriff auf Danzig vor u. unterzeichnete die Capitulation dieses Platzes. Im folgenden J. marschirte er mit dem 7. Corps nach Tirol, befehligte 1810 in Spanien unter Massena eine Division u. focht zu Fuentes de Onoro, zu Albuera, unter den Wällen von Fuentes de Maestro u. war bei der Wiederbesetzung Olivenza's; im J. 1813 siegte er mit dem Centrum auf dem Col de Maya, an den Ufern des Adour, zu Orthez, Toulouse. In den Schlachten von Fleurus, Ligny, Waterloo führte er das 1. Corps und unterstützte die Bewegung Vandamme's auf Paris. Im Juli 1815 entzog er sich den Richtern der Bourbons, lebte der Landwirthschaft bei Baireuth u. kehrte erst nach der Julirevolution zurück, die ihm 1832 die 12. Division u. 1834 den Oberbefehl in Algier gab. Der biedere Mann ward 1843 Marschall u. st. 1844.

Drovētti (Bernardin), geb. 1775 zu Livorno, begleitete Napoleon als Oberstlieutenant nach Aegypten, u. blieb als Generalconsul auch dann zurück, als Roussel an seine Stelle getreten. Später in seinen Posten wieder eingerückt, verwaltete er ihn bis 1830. Durch große Thätigkeit u. Reisen wie nach dem bisher verschlossenen Gharmy brachte er eine Menge ägypt. Alterthümer zusammen, die er theils nach Turin, theils nach Paris verkaufte. Er hatte Theil an Jomard's „Reisen nach der Oase von Theben und die davon östl. und westl. gelegenen Wüsten" (Par. 1822) und lieferte Zeichnungen zu desselben „Reise nach der Oase von Syuah" (Par. 1823).

Droz (spr. dröh), 1) (Pierre Jacquet), sehr tüchtiger Mechaniker, geb. zu Chaur-de-Fonds (Neufchatel) 1721, verdient durch manche wichtige Entdeckung, auf welche ihn die Bemühungen zur Erfindung eines Perpetuum mobile leiteten. Bekannt ist sein schreibender Automat. Er st. 1790 zu Biel. — 2) (Henri Louis Jacquet), Sohn des Vor., geb. zu Chaur-de-Fonds 1752, ebenfalls guter Mechaniker, bes. durch einen zeichnenden u. klavierspielenden u. m. a. Automaten bekannt, welche, wie der seines Vaters, in Amerika sind; st. zu Neapel 1791. — 3) (Jean Pierre), ausgezeichneter Stempelschneider u. Medailleur, geb. zu Chaur-de-Fonds 1746, war 1783 mit Boulton in Birmingham zur Prägung der engl. Münzen verbunden und ward dann Aufseher der Medaillenmünze in Paris. Er fertigte eine Prägmaschine, welche mit viel weniger Kraftaufwand u. einem Schlage beide Seiten u. den Rand der Münze prägte. Als Stempelschneider arbeitete er viel nach Denon; besonders geschätzt sind seine Medaillen auf die Frieden von Luneville und Tilsit u. v. a. Er starb 1823 zu Paris.

Drucker, in der Malerei helle glänzende Farben, um gewisse Stellen des Gemäldes stärker hervorzuheben.

Druckwerk, Maschine, um Wasser in einer Röhre (Stiefel) durch einen Stempel (Kolben) in eine andere damit verbundene Röhre in die Höhe zu treiben, s. Pumpe.

Druiden, die Priester der Kelten in Gallien, Britannien, Nordspanien etc., zerfielen in 5 Klassen, die Vates oder Opferer, die Saroniden oder Lehrer der Jugend, die Barden oder Dichter, die Euhages oder Wahrsager und die Rechtsprecher. Sie beherrschten das ganze Leben des Volks u. überließen nur dem Adel, der unter ihnen stand, die Führung der Waffen. Frei von allen Leistungen, wählten sie ihr eigenes Oberhaupt, um welches sie sich jährlich einmal versammelten, sonst wohnten sie in der Tiefe der Wälder. Die Einweihung in ihre Geheimlehre dauerte 20 Jahre. Sie glaubten an die Ewigkeit der Materie u. des Geistes, an die Seelenwanderung und eine andere Welt. Wahrscheinlich mit den Braminen Indiens zusammenhängend, wurden sie als die Träger des Volksthums von den Römern in Gallien vernichtet, in Britannien auf Wales u. das schott. Hochland beschränkt, bis sie auch hier dem Christenthume nach u. nach weichen mußten. Verschieden von ihnen sind die Druden, weibliche übermenschliche Wesen bei den alten Deutschen, die in der christl. Zeit zu Hexen wurden u. durch den Drudenfuß unschädlich gemacht werden konnten.

Drüsen, gefäß- u. nervenreiche, rundliche, weiche Gebilde, welche ein in sich geschlossenes Ganze darstellen und die Bestimmung haben, die ihnen zugeführten Flüssigkeiten (Blut oder Lymphe) entweder in ihrer Mischung umzuändern oder einen eigenthümlichen Saft aus dem Blute abzusondern.

Druse, Pferdekrankheit, ähnlich dem Katarrh der Menschen.

Drusen, spr. arab. Völkerstamm auf dem Gebirge Libanon, 150,000 Köpfe stark, nährt sich von Acker-, Wein-, Oliven-, Tabak- u. Seidenbau, ist höchst gastfrei, streng von Sitten u. mäßig. Ihre Religion ist ein bis jetzt noch ziemlich unbekanntes Gemisch von Christenthum u. Islamismus; höchst unwissend haben sie an den Maroniten geistige Vormünder. Sie sind fast gänzlich von der Pforte unabhängig; ein Großemir verwaltet mit den Schechs, die sie zu Deir el Kammar versammeln u. eine Art Landstände bilden, das Land und bestimmt den Tribut an die Pforte. Versuche der letztern, die tapfern D. zu bändigen, sind nie auf die Dauer gelungen. Als Mehemed Ali von Aegypten Syrien eroberte, fiel ihm der Großemir Beschir mit seinen D. zu, aber die ägypt. Tyrannei trieb sie zum vergeblichen Abfall. Als Syrien 1840 Aegypten entrissen wurde, verlor Beschir seine Würde, doch änderte sich die Lage der D., die dazu mit den Maroniten in Streit geriethen, unter türk. Oberbeamten nicht u. fortwährende Gährung u. Aufstände bezeichnen die letzten Jahre.

Drusus, altröm., zum Livischen Geschlechte gehörige Familie. Aus ihr: 1) (Marc. Livius D., Sohn des Censors Marcus Livius D., Großvater der Livia, der Gattin des Augustus, suchte als Pontifex u. Volkstribun mit großer Energie u. Beredtsamkeit den Streit des Senates u. der Ritter zu vermitteln, indem von Letzteren 300 in den Senat aufgenommen wurden und dieser das durch Gracchus ihm entzogene Recht der bürgerl. Untersuchung zurückerhielt. Sein Bemühen, den Bundesgenossen das Bürgerrecht zu verschaffen, blieb erfolglos. Er wurde (93 v. Chr.) meuchlings umgebracht. — 2) (Nero Clau-

dius D.), Sohn des Tiberius Nero u. der Livia, Bruder des Tiberius u. Liebling seines Stiefvaters Augustus, unterwarf mit seinem Bruder (13 v. Chr.) die in Italien eingefallenen Rhätier u. Vindelicier u. unterdrückte einen Aufstand der Gallier. In 4 großen Feldzügen versuchte er die Unterjochung Deutschlands u. ließ, um die Verbindung mit der See herzustellen, durch einen nach ihm benannten Kanal den Rhein in die Yssel u. den Zuydersee leiten. Im J. 12 fiel er, von den Katten u. Friesen unterstützt, in die Gaue der Usipeten, Tenchterer, Mattiaken u. Sigambrer ein; 11 drang er bis zur Weser u. dem Lande der Cherusker vor, baute an der Lippe Aliso u. zog von da einen festen Erdwall bis zum Rhein, an dessen Ufern er über 50 Castelle anlegte. In den beiden folgenden Jahren verwüstete er das Land der Katten, drang durch die cheruskischen Wälder bis an die Elbe, wo nach der Sage ein riesiges Zauberweib ihn zur Umkehr bewog u. starb auf dem Rückzug (9 v. Chr.), 30 J. alt. Er soll in Mainz unter dem sog. Eichelstein begraben liegen.

Dryäden (gr.) oder Hamadryaden, Waldnymphen, die mit den Bäumen lebten u. starben.

Dryden (spr. dreiden, John), berühmter engl. Dichter, geb. 1631 zu Altwinkle-All-Saints (Northamtonshire), feierte Cromwell in den phantasiereichen „Heroischen Stanzen" (1658) u. pries des Königs Rückkehr in „Astraea Redux" u. einem Lobgedicht. Zugleich trat er als Dramatiker auf, dichtete 1667 „Annus Mirabilis" u. ward Hofpoet. Obgleich er jährlich 3 Dramen für die Bühne schrieb, die Gegner des Hofs bes. durch beißende Satyren geißelte, u. selbst zur kathol. Religion übertrat, so besserten sich seine Umstände nicht u. er war, nachdem ihm die Revolution seine Stellen geraubt hatte, auf's Schriftstellern um des Broderwerbs angewiesen. In diese Zeit fällt seine gute Uebersetzung des Virgil (1697) u. die Hymne Alexander's Feast (componirt von Händel), vielleicht die populärste in der engl. Sprache. Seine letzte größere Arbeit war eine Ueberarbeitung von Chaucer's Tales. Er st. 1700 u. ruht neben Chaucer in der Westminsterabtei. Im harmon. Versbau unübertroffen, versuchte er mit Glück jede Gattung der Poesie, nur die Komödie gelang ihm nicht, während von seinen Tragödien noch Don Sebastian und All for Love über die Bühne gehen. Ausgabe von Sir Walter Scott 18 Bde. 1818.

Dschagarnat, Seestadt in dem engl. Vasallenstaat Orissa (Vorderindien) mit einer 1100 F. langen, von gewaltigen Granitblöcken erbauten Pagode, einer der berühmtesten Wallfahrtsörter Indiens, wohin jährlich über eine Million Pilger zusammenströmen.

Dschami, berühmter pers. Dichter, geb. 1414, gest. 1492. Hochgeehrt von Fürst und Volk, hinterließ er über 40 Werke theolog., myst. u. dichter. Inhalts. Einige Gedichte haben Rosenzweig (Wien 1825), Hartmann (2 Bde., Amst. 1807) u. Tholuck (Berl. 1822) verdeutscht.

Dschingis-Khan (d. h. der größte Khan), der furchtbare mongol. Eroberer, der die meisten Länder Asiens zu einem ungeheuern Reiche vereinigte, geb. 1163 n. Chr., hieß ursprüngl. Temudsyn. Als 13jähr. Knabe bei dem Tode seines Vaters vertrieben, floh er zu Togrul, einem tartar. Khan am Jenisei u. heirathete dessen Tochter. Auch von ihm mit dem Tode bedroht, erkämpfte er an der Spitze einer kühnen, stets wachsenden Schaar sich die väterliche Herrschaft, schlug u. tödtete in einer blutigen Schlacht seinen Schwiegervater u. machte sich zum Herrn der ganzen Mongolei. Von Sieg zu Siege eilend, ward er in seinem 43. J. von einem Propheten als der zur Herrschaft über die Erde bestimmte D. ausgerufen. Die Horden der weiten Wüste folgten ihm gläubig u. mit zahllosen Streitern brach er über die große Mauer in China ein, eroberte die Hauptstadt des Reichs und riß 5 Provinzen von ihm los. Von da zog er mit 700,000 Mongolen wider Mohammed, den mächtigen Sultan der Chowaresmier in Persien u. Indien, schlug deren 400,000 in den Steppen des Jaxartes in einer furchtbaren Schlacht, brach die Mauern ihrer mächtigen Städte ab u. riß das ganze Reich als Beute an sich, während seine Feldherrn in wilden Kriegszügen das westl. Persien u. die Gegenden des kasp. Meeres verwüstet hatten. Von dem Dnjepr bis zum Indus todten Alles niedertretend u. zerstörend seine entmenschten Schaaren, als der Würger der Nationen, auf neue Eroberungen sinnend, 1272 st. (s. Mongolen).

Dschirid, bei den Türken ein 3—4 Fuß langer Wurfspieß, dessen sie sich beim Spießwerfen, einem ihrer Lieblingsvergnügungen bedienen.

Dschumna, Nebenfluß des Ganges, der auf dem Himalaya, 10,850 F. hoch, entspringt und sich bei Allahabad mit dem Ganges vereint.

Dualismus, relig. System, welches in der Welt zwei ewige, unabhängige u. nothwendige Principien annimmt. Das eine ist das Princip des Guten, das andere des Bösen. Beide führen einen ewigen Streit. Die Lehre d. Perser und Meder, der Manichäer rc. beruhten auf diesem System.

Dubarry (Jeanne Gomart-Vaubernier, Gräfin), geb. zu Vaucouleurs 1744, Tochter eines Steuerbeamten, machte in Paris, wo sie nach dem Tode ihres Vaters als Freudenmädchen lebte, die Bekanntschaft des Grafen Jean du Barry, der sie zu seiner Maitresse erkor. Sie folgte der Herzogin Grammont in der Gunst Ludwigs XV. 1769 u. übte über diesen Fürsten eine unumschränkte Herrschaft aus; zum Schein vermählte man sie an den Grafen Wilh. du Barry. Bei Ludwigs XV. Tode wurde sie nach Luciennes mit einem starken Jahrgehalt gewiesen. Hier lebte sie bis 1793, als sie wegen Unterstützung der Emigranten 1793 vor das Revolutionsgericht gestellt u. am 7. Dec. hingerichtet wurde. Die interessanten „Memoiren" von ihr (3 Bde., Par. 1829) sind unecht.

Dubienka (spr. -kon), Städtchen im poln. Gouvernement Lublin, bekannt durch die Schlacht vom 17. Juli 1792, wo Kosciuszko mit 4000 Polen 18,000 Russen warf.

Dublin (spr. dobblin), Hauptstadt Irlands, von dem Liffey durchschnitten, der in die nahe Bucht von D. mündet, in welche sich zwei großartige, prachtvolle Granitdämme erstrecken. D. streitet durch die Pracht der öffentl. Gebäude (Schloß, Palast des Herzogs von Leinster, Kaserne, Zeughaus, Börse, Zollhaus, Post, Bank, Kornhalle, Universitätsgebäude, Gerichtshalle rc.), die Schönheit seiner Plätze (St. Stephan's Green, Merion Square rc.), breite Straßen (darunter die herrliche, in ganz Europa einzige Sackville-Straße mit einer 130 F. hohen Säule u. Nelson's Statue) mit Bath u. Edinburgh um den Ruhm, die schönste Stadt Englands zu sein. D. ist der Sitz des Lord-Lieutenants, einer reichlich ausgestatteten Universität u. vieler wissenschaftlichen u. wohlthätigen Anstalten u. Vereine. Die Bevölkerung beträgt über 310,000 E., wovon ¾ Katholiken sind. Es bestehen Fabriken in Wolle, Leinen, Baumwolle, Zucker, Tabak, dagegen verführt der Handel, unterstützt durch den großen Kanal im S. u. den Königskanal im N., Leinwand, Getreide, Fleisch, Vieh, Eier, Gewebe rc. zu einem Betrage von 18 Mill. Thlr., die Einfuhr beträgt 30 Mill. Eine Eisenbahn verbindet D. mit dem Hafen Kingston.

Dubois (spr. düboa), 1) (Guillaume), Cardinal u. franz. Minister unter der Regentschaft des Herzogs von Orleans, geb. zu Brives-la-Gaillarde 1656, studirte im Collége Pompadour, ward Lehrer beim Marquis von Pleuves, durch den Herzog von Orleans Lehrer des Herzogs v. Chartres, dessen Vermählung mit einer natürlichen, aber legitimirten Tochter Ludwigs XIV. er zu Stande brachte. Zur Belohnung empfing er die Abtei Airvan u. St. Just, ward Staatsrath u. nach mehreren diplomat. Sendungen Geh. Rath des Regenten. In dieser Stellung schloß er 1717 die Triplealliianz zwischen Frankreich, Holland und England. Kurz darauf folgte seine Ernennung zum Minister des Auswärtigen und selbst zum Erzbischof von Cambrai. Seine Schlauheit verschaffte ihm den Cardinalshut. Allgewaltiger Premierminister 1722, starb er durch Arbeiten u. Ausschweifungen aufgerieben 1723. — 2) (Paul François), Director der Normalschule zu Paris u. Deputirter, geb. 1791 in Rennes, ward 1821 als Schüler Cousin's seiner Professur in Besançon entsetzt u. begab sich nach Paris, wo er mit P. Leroux den „Globe" 5 Jahre mit großer Gewandtheit im liberalen Sinne redigirte. Die Julirevolution gab ihm die Generalinspectorstelle des öffentlichen Unterrichts, die er 1834 durch Guizot kurze Zeit verlor. Im J. 1838 bereiste er Deutschland, um das Universitätswesen kennen zu lernen, kam 1839 in den Con-

feil für den öffentlichen Unterricht u. 1840 als Director an die Normalschule. — 3) (Felix Henry), als Schriftsteller Bodz-Reymond, Geh. Regierungsrath in dem Depart. für Neufchatel zu Berlin, geb. 1782 zu St. Sulpice im Val de Travers, beschäftigte sich seit 1800 literarisch in Genf u. Lyon, bis er 1804 Hauslehrer bei Berlin wurde, seine Studien auf dem franz. Gymnasium in Berlin fortsetzte, dem Feldzuge von 1813—14 als Hauptmann beiwohnte u. in seine jetzige Stellung aufrückte. Außer einer Schrift über die Umbildungslehre der franz. Zeitwörter (Berlin 1818), einer andern über Neufchatel u. Valengin (Yverd. 1831), verfaßte er das wichtige Werk „Staatswesen u. Menschenbildung" (4 Bde., Berl. 1837 bis 1839), worin er sich als warmen Menschenfreund bewährt.

Dubōs (spr. düboh, Jean Baptiste), Aesthetiker u. Geschichtsschreiber, geb. 1670 zu Beauvais, kam unter dem Minister Torcy ins Bureau der auswärtigen Angelegenheiten u. leitete mehrere Verhandlungen in Holland u. Deutschland. Er st. 1742 als beständiger Secretair der franz. Akademie. Seine Werke sind „Geschichte der Ligue von Cambrai" (2 Bde., Par. 1721), „Krit. Bemerkungen über die Poesie u. Malerei" (6. Aufl. 3 Bde. 1755), „Krit. Geschichte der Errichtung der franz. Monarchie in Gallien" (2 Bde., Amst. 1743).

Ducange (spr. dükangsch, Charles du Fresne), geb. zu Amiens 1610, erst Advocat zu Paris, lebte dann zu Amiens, später zu Paris, wo er 1688 st., ausschließlich dem Studium der alten u. neuen Geschichte. Hauptwerke von ihm sind: Geschichte der latein. Kaiser von Konstantinopel, Glossarium der Latinität des Mittelalters, ein anderes der griech. Sprache des Mittelalters, Ausgaben des Cinnamus, des Zonaras, der alexandr. Paschachronik 2c.

Ducatōn (spr. dükatong), 1) auch dicke Tonne genannt, Silbermünze der span., dann der östr. Niederlande, bis in die Mitte des vor. Jahrh. geprägt, 13 Loth 16 Grän fein, $8_{,0971}$ Stück auf die Vereinsmark fein Silber, 1 D. = 1 Thlr. 21 Sgl. $10\frac{1}{2}$ Pf. preuß.; in Holland traten die Dreiguldenstücke von ganz gleichem Werth an deren Stelle; 2) (Ducatone), Silbermünze mehrerer ital. Staaten von ziemlich gleichem Werth.

Duchâtēl (spr. düschatell, Charl. Marie Tanegui, Graf), franz. Minister des Innern u. Mitglied der Akademie, geb. 1803 zu Paris, schloß sich schon 1823 den Doctrinaires an, mit denen er seit 1830 im Ministerium gesessen hat. Er hat sich um das Zoll- u. Handelswesen unbestrittene Verdienste erworben. Im J. 1834 gab er „Geschichtl. Documente über Frankreich" heraus.

Duchesne (spr. düschähn, André), geb. 1584 zu Ile-Bouchard (Indre et Loire), gest. 1640, der Vater der Geschichte Frankreichs genannt, verfaßte eine „Gesch. der Päpste" (1653), „Englands" (1634), der franz. Cardinäle (1660) 2c. u. sammelte die franz. Historiker (5 Bde., 1636—49).

Duchesnoīs (spr. düschänoa, Cathérine-Josephine, geb. Refuin), berühmte Schauspielerin, geb. zu St. Saulve bei Valenciennes 1786, trat 13 J. alt zu Valenciennes in der Rolle Palmyra's (Voltaire's Mahomet) auf u. feierte als Phädra auf dem Théâtre français 1802 ihren ersten Triumph, indem sich zugleich das Publicum für sie gegen ihre gefährliche Nebenbuhlerin, die Georges-Weymer, entschied. Sie wurde in den Rollen der Semiramis, Hermione, Dido, Roxane, Andromache 2c. der Liebling des Publicums und war mit geringen Unterbrechungen bis 1830 thätig, wo sie sich zurückzog und 1835 starb.

Duchoborzen (d. i. Streiter des Geistes), eine den Quäkern ähnliche Sekte der griech. Kirche in Rußland, die in urchristl. Verbrüderung, ohne Priester und äußere Formen, dem Evangelium durchaus nachzuleben sich bestrebt. Schon längst vorhanden, erregten sie die Aufmerksamkeit u. Verfolgung im 18. Jahrh. Seit 1803 wies ihnen mit christl. Duldung Alexander I. Wohnplätze im taur. Gouvernement an.

Ducīs (spr. düsiß, Jean Franç.), geb. zu Versailles 1732, anfangs Secretair des Marschall Belle Isle, widmete sich dann ganz der Dichtkunst. Er st. 1815. Außer einer Bearbeitung des Shakespeare im Geschmacke jener Zeit, schrieb er die Tragödien „Die arab. Familie" und „Phédor u. Valdamir" u. Gedichte.

Duclōs (spr. düfloh, Charles Pineau), geb. zu Dinant 1705 (1704), studirte zu Paris u. kam in Verbindung mit den Gründern der Encyklopädie, in deren Sinne er den Roman Acajou u. Ziophile, so wie die Bekenntnisse des Grafen von . . . schrieb. Später widmete er sich der Geschichte u. ward kgl. Historiograph. Als solcher verfaßte er „Geheime Memoiren über die Regierung Ludwigs XIV. u. XV." 2c., Schriften, die sich durch gute Charakteristiken empfehlen. Er st. 1772.

Dudevānt (spr. düd'wang, Aurore, Marquise D.), als Schriftstellerin Georges Sand, geb. 1804 im Depart. Indre, ward nach einer klösterl. Erziehung an den Marquis D. vermählt, von dem sie 1831 nach Paris flüchtete, um sich scheiden zu lassen. Hier trat sie als Schriftstellerin mit Rose et Blanche (1832) auf, erregte aber erst durch „Indiana" (2 Bde. 1832) eine Bewunderung, die ihre sich schnell folgenden Romane noch steigerten, da sie mit hochpoetischem Geiste u. dem Zauber der Sprache u. Darstellung mehrere wunde Seiten der franz. Gesellschaft, bes. Mißverhältnisse der Ehe, offen darlegte. Freilich ließ sie sich zu Ueberspannungen hinreißen. Später behandelte sie auch rein polit. Fragen, anfänglich im Sinne Lamennais', dann in einer eignen Zeitschrift „La revue indépendante" im Geiste des Radicalismus. Ihre neuesten Romane sind „Horace" u. „Consuelo" u. die herrlichen Schilderungen der Balearen „Un hiver au midi" (2 Bde., Par. 1841).

Düdley (spr. doddli, Rob.), Earl von Leicester, fünfter Sohn des Herzogs von Northumberland, geb. um 1532, hatte als Kammerherr Edwards VI. Theil an den verbrecherischen Planen seines Vaters, erhielt aber von der Königin Maria Verzeihung u. Anstellung. Bei Elisabeths Thronbesteigung überströmten ihn als Günstling Würden, Ehren u. Reichthümer (damals empfing er die fürstl. Besitzungen Kenilworth, Denbigh u. Chirk Castle). War er am Tode seiner Frau (sie starb 1560 zu Cumnor-Hall in Berkshire) nicht unbetheiligt, so täuschten ihn seine hochstrebenden Absichten, denn Elisabeth wählte ihn nicht zum Gemahl, veranlaßte ihn aber nach der Hand der Maria von Schottland zu trachten, die ihn mit Verachtung zurückstieß. Im J. 1564 ward er Baron Denbigh, Earl von Leicester u. Kanzler der Universität Oxford, so wie er es schon von Cambridge war. Die Lady Douglas Howard, die er um 1572 heirathete, nöthigte er, ungeachtet er von ihr Kinder hatte, einen andern zu heirathen. Im J. 1575 gab er der Königin ein prachtvolles Fest zu Keni worth, fiel aber 1578 wegen seiner Vermählung mit der Wittwe des Earl von Essex Walter Devereux in Ungnade. Wieder begnadigt, ging er 1585 als Statthalter nach den Niederlanden, genügte indeß seinem Posten nicht, selbst als er 1587 abermals dahin abging. Eine Anklage des Lord Buckhurst u. Anderer vermochte ihn aus der Gunst Elisabeths nicht zu verdrängen, die ihm beim Nahen der span. Armada 1588 den Oberbefehl über die Truppen zu Tilbury anvertraute. Aber noch in demselben J. (4 Sept.) starb er zu Cornbury in Oxfordshire.

Dueña, in Spanien Matrone, welche die Aufsicht über junge Frauenzimmer führt.

Duell (lat.), Zweikampf.

Duēro, Fluß Spaniens, der nördl. von Soria beim Engpasse von Urbion aus Lachen entsteht, westl. strömt u. in Portugal bei Oporto ins atlant. Meer fällt. Er ist reißend u. nimmt u. a. die aus dem astur. Gebirge kommenden Flüsse Pinerga u. Esla auf. Lauf 110 M.

Duett (ital.), Gesang für 2 Stimmen, welche zugleich oder abwechselnd mit einander singen, dann Tonstück für 2 Instrumente.

Düna (Dwina, Dünaz), Fluß in Rußland, entspringt im Gouvern. Twer, nicht weit vom Selignosee, durchfließt den See Ochwat, wird vom Einflusse der Toropa an schiffbar, hat mehrere Fälle u. Strömungen u. fließt bei Riga in den riga'schen Meerbusen. Sie nimmt rechts u. a. die Toropa, Drissa u. die Ewst, links die Obscha, Kaßplja, Ulla 2c. auf. Ein Kanal verbindet sie mit dem Dnepr. Lauf 140 M. An ihren Ufern schlug Karl XII. 1701 die Sachsen u. Russen.

Dünen, Sandhügel, welche das Meer am Ufer bildet. Ihrem Weiterrücken durch den Wind begegnet man durch Anpflanzen von Sandrohr u. Sandhafer.

Dünger, die Fruchtbarkeit des Bodens befördernde Stoffe wirken auf verschiedene Weise: 1) indem sie mit dem Boden ein bloß mechanisches Gemisch bilden, ihn lockern ꝛc.; 2) chemisch, indem sie Zersetzungen u. Verbindungen veranlassen, welche die Stoffe zur Ernährung der Pflanzen fähig machen; 3) indem sie die Saugkraft der Wurzeln vermehren u. das Pflanzenleben reizen; 4) indem sie schon an sich nährende Stoffe enthalten u. sie unmittelbar den Pflanzen zuführen, was bes. bei Düngmitteln organ. Ursprungs der Fall ist. Die meisten Dünger wirken auf zwei oder drei oder alle der genannten Arten zugleich. Nach einer andern Eintheilung zerfallen die D. in Mineral- und organ. Stoffe. Zu den erstern gehören Sand, Thon, Mergel, Kalk, Gyps, zu den letztern die Stoffe vegetabil. Ursprungs, wie schon die Römer Lupinen säeten, um sie umzuackern, Wicken, Klee ꝛc., die Stoffe thierischen Ursprungs, Knochen, Excremente, Stalldünger, Kohle aus den Zuckersiedereien, Composte. Die Güte des D. hängt von der Menge Stickstoff ab, die er enthält; in dieser Beziehung folgen sich wollene Lumpen (179 Stickstoff auf Tausend), frische Fische (168), Federn (153), getrocknetes unlösliches Blut (148), Hornspäne (143), getrocknetes lösliches Blut (121), trockenes Fleisch (130), Taubenkoth (83), Knochen (60), Guano (50), Oelkuchen (50), Poudrette (20), gewöhnlicher Stalldünger (4).

Dünkirchen (fr. Dunkerque), franz. Festung u. Hafen am deutschen Meere mit 25,000 E., ist regelmäßig gebaut u. hat eine Seeakademie, Zeichen- u. mathemat. Bauschule, so wie Fabriken in Spirituosen, Bier, Zucker, Wolle ꝛc. Aus dem wohlgebauten Hafen, den Kanäle mit Bergues, Bourburg, Furnes u. Nieuport verbinden, wird jährlich an Wein, Branntwein, Flachs, Kleesamen, Geweben, Getreide, den Erträgen des beträchtlichen Wallfisch- u. Stockfischfangs ꝛc. verführt für 8 Mill. Thlr., während die Einfuhr von Holz aus der Ostsee u. Norwegen, Eisen, Theer, Oelfrüchten, Twist, Wolle ꝛc. 7½ Mill. beträgt. Von dem Grafen von Flandern Beaudouin 960 auf den Trümmern einer Kirche an den Dünen gegründet, gehörte D. mehreren mächtigen Familien. Im J. 1529 ward sie Karl V. abgetreten, gelangte 1658 nach manchem Wechsel in die Gewalt der Franzosen, welche sie den Engländern überlassen mußten, bis sie Ludwig XIV. 1662 erkaufte. Nach den Bestimmungen des utrechter Friedens 1713 sollten die meisterhaften Festungswerke abgetragen werden, es geschah nie vollständig u. unterblieb nach dem pariser Frieden von 1783. Vergebens versuchte der Herzog von York 1793 das lästige D. zu erobern.

Dürer (Albrecht), geb. zu Nürnberg 1471, war der Sohn eines aus Jula in Ungarn stammenden Goldschmieds, der ihn so sorgfältig unterrichtete, daß er nach 3 Jahren das Leiden Christi in sieben Darstellungen in Silber getrieben ausführen konnte. Vom Maler Michael Wohlgemuth (seit 1486) in der Kunst unterwiesen, durchwanderte er bis 1494 Deutschland, den Elsaß u. die Schweiz u. hielt sich 1505—07, von seinem Freunde, dem Senator Wilib. Pirkheimer, unterstützt, in Venedig u. Bologna auf, doch konnten ihn selbst glänzende Anerbietungen nicht abhalten, nach seiner Vaterstadt zurückzukehren. Seit dieser Reise beginnt D.s wahre Künstlerperiode; er malte, stach in Kupfer, wo er die Kunst des Aetzens zuerst übte, und schnitt in Holz, Alles mit gleicher Meisterschaft. Kaiser Maximilian I. ernannte ihn zu seinem Hofmaler mit 100 Gl. Gehalt, wie auch Karl V., dem er 1520 zur Krönung nach Aachen folgte. Wenige Jahre nach seiner Rückkehr, den 6. Apr. 1528, starb er zu Nürnberg, wo bei der Säcularfeier (7. April 1828) der Grundstein zu dem 1840 vollendeten ehernen Denkmal gelegt ward. D. ist der größte Meister der deutschen Kunst, durchaus originell u. deutsch, so daß ihn selbst Rafael bewunderte; seine Zeichnung ist weniger ideal gehalten, sondern streng der Natur treu, weshalb seine Bildnisse von hohem Werth sind. Sein Colorit ist glänzend, licht, durchsichtig, die Behandlung leicht u. sicher. Zu seinen zahlreichen Gemälden gehören: die Dreifaltigkeit in Belvedere zu Wien (sein bestes Bild), die 4 Apostel als die 4 Temperamente in der Pinakothek in München; Holzschnitte sind: die große Passion, die klein. Passion u. das Leben der Maria, 1511; der Ritter, Tod u. Teufel ꝛc.; plastische Arbeiten: die Predigt Johannis (in Braunschweig), Adam u. Eva (in Gotha), die Geburt des Johannes in Speckstein (im brit. Museum). Auch als Schriftsteller ragte er weit über seine Zeit; er beschrieb seine beiden Reisen nach Venedig u. den Niederlanden in Briefen an Pirkheimer, schrieb über mathemat. Gegenstände, selbst Festungsbau, gesammelt als Opera, Arnheim 1604, Fol. Sein Leben beschrieb u. A. J. Heller (Leipz. 1831, 2. Bd. die Werke, der 1. „das Leben" fehlt noch), Campe, „Reliquien v. A. D." (Nürnb. 1825).

Dürrenberg, 1) Salzberg südwestlich von Hallein (s. d.) nach Berchtesgaden zu; 2) preuß. Saline am rechten Saalufer, in der Nähe von Merseburg, welche der Bergrath Borlach 1744 zu bohren anfing. Von hier und Kösen bezieht Sachsen seinen Bedarf an Salz.

Düsseldorf, Hauptstadt des gleichnamigen preuß. Rgsbzks., früher Hauptstadt des Herzogthums Berg, am rechten Rheinufer, mit dem sich hier die Düssel vereinigt, in völliger Ebene, eine der schönsten Städte am Rhein, zählt in seinen drei Theilen, Alt-, Neu- und Karlsstadt, 31,000, meist kathol. E. Unter den Kirchen zeichnen sich die Lamberti u. die Hofkirche aus; außerdem das Schloß, die Bildergallerie, das Regierungsgebäude ꝛc. D. hat ein Gymnasium, eine Gewerbschule, Malerakademie nebst Gemäldesammlung, deren schönste Schätze 1805 nach München gebracht wurden. Reich an Sammlungen, wissenschaftl. u. gemeinnützigen Vereinen, ist auch die Gewerbthätigkeit ansehnlich u. der Handel u. die Schifffahrt lebhaft. Der Hafen ist seit 1829 ein Freihafen u. eine Eisenbahn verbindet D. seit 1840 mit Elberfeld. Nach dem Erlöschen der Herzöge von Jülich, Kleve u. Berg gelangte D. an die Pfalzgrafen von Neuburg, gerieth 1795 durch Bombardement in die Gewalt der Franzosen, die es 1801 an Baiern zurückgaben. Es war dann Hauptstadt des Herzogthums Berg, bis es 1815 an Preußen kam.

Dufay (Guilielmus), geb. zu Chimay im Hennegau, gest. als päpstl. Tenorsänger 1432, einer der ältesten Contrapunktisten u. Componist von Messen.

Dufrêsne (spr. düfrähn, Charl.), s. Ducange.

Dufrésny (spr. düfrähn, Charl. Rivière), geb. 1648 zu Paris, ward Kammerdiener Ludwigs XIV. und Aufseher der königl. Gärten, auch erhielt er das Privilegium einer Glasfabrik. Aber D. verkaufte es, so wie seine Stellen, um seine Vergnügungssucht zu befriedigen, schloß sich Regnard an u. arbeitete mit diesem fürs Theater. Zu seinen bessern Stücken gehört: Le Double Veuvage, L'Esprit de contradiction, Le Négligent u. Le Chevalier joueur. Werke in Auswahl 2 Bde. Par. 1810.

Dugommièr (spr. dügomieh, Jean Franç. Coquille), franz. General, geb. 1736 zu Guadeloupe, vertheidigte 1789 als Befehlshaber der Nationalgarde zu Martinique das Fort St. Pierre, kam 1792 nach Frankreich um Hülfstruppen, ward Brigadegeneral in der ital. Armee u. bemächtigte sich als Divisionsgeneral Toulons 1793. An der Spitze der O. Pyrenäenarmee vertrieb er die Spanier aus Frankreich u. fiel 1794 (17. Nov.) bei St. Sebastian.

Duguäy-Trouin (spr. dügätruäng, René), franz. Seeheld, geb. 1673 zu St. Malo, trat 1689 in die Marine, zog durch Muth die Aufmerksamkeit Ludwigs XIV. auf sich, erhielt den Befehl über einige Schiffe u. bemächtigte sich mehrerer holländ. u. engl. Fahrzeuge. Von den Engländern gefangen, verschaffte ihm die Liebe eines jungen Mädchens die Mittel zur Flucht. Nach zahlreichen Thaten des Muths, wobei er eine außerordentliche Zahl feindlicher Schiffe aufbrachte, ward er geadelt, Führer eines Geschwaders u. Mitglied des Raths der ostind. Gesellschaft. Die Barbareskenstaaten erhielten von ihm eine derbe Züchtigung. Er st. 1736; seine Memoiren gab Beauchamps (4 Bde., Par. 1740) heraus, seine Lobrede sprach Thomas.

Duisburg, Stadt im preuß. Rgsbzk. Düsseldorf an der Ruhr, nahe bei deren Einflusse in den Rhein, mit Fabriken in Wolle, Baumwolle, Leder, Tabak, Essig, Handel u. Schifffahrt. E. 6300. Statt der 1655 gestifteten, 1804 aufgehobenen Universität besteht ein Gymnasium.

Dujardin (spr. düschardäng, Karl), sehr geschätzter holländ. Landschafts- u. Thiermaler, Berghems Schüler, geb. 1640 zu Amsterdam, in Italien gebildet, starb zu Venedig 1678.

Dukaten, 1) die bekannteste Goldmünze, zuerst 1140 von Roger II., Herzog von Apulien, mit der Inschrift geprägt: „Sit tibi, Christe, datus, Quem tu regis iste Ducatus" (daher der Name), verbreitete sich von Italien, bes. Venedig aus über Europa. Die gewöhnlichsten sind die holländ., kaiserl. u. die ungar. (kremnitzer, vom Hauptprägort), sie sind 23 Karat 7—9 Grän fein, 67 Stück gehen auf die rauhe, 68¹² auf die feine Mark Gold; ausgeprägt zu 2⅔—2⅚ Thlr. Conv. Geld, schwankt ihr Werth nach dem Cours meist von 3—3¼ Thlr. preuß. Cour. Etwas geringer sind die meist nach dem breslauer Gew. ausgeprägten Dukaten der Reichsfürsten, Bischöfe rc.; die dän. Courant-D. sind nur zu 12 Mark dän. Courant ausgeprägt u. daher etwas über 2¼ Thlr. Gold werth. Auch wurde in einzelnen Ländern der D. in verschiedenen Theilen, wie ½, ¼, ja bis zu $\frac{1}{32}$ (Linsendukaten) ausgeprägt. 2) (Ducato), Silber- u. Rechnungsmünze mehrerer italien. Staaten von 20 Sgl. bis zu 1⅙ Thlr. an Werth. In Neapel ist der D. (neue Silber-D., früher D. di Regno) zu 100 Grani = 1 Thlr. 4½ Sgl.

Duker (Karl Andr.), berühmter holländ. Philolog, geb. 1670 zu Unna in Westphalen, in Franeker gebildet, Lehrer zu Herborn, 1705 im Haag, von 1716—34 Professor zu Utrecht, gest. 1752 im Privatstande u. erblindet zu Mayderich. Hauptwerke: Ausgabe des Florus (Leyd. 1711) u. des Thukydides (Amst. 1744).

Dulaūre (spr. dülohr, Jacq. Antoine), geb. 1756 zu Clermont, stimmte als Mitglied des Convents für den Tod des Königs u. gehörte zu den Girondisten. Er entging einem Verhaftsbefehl u. kehrte erst 1794 nach Frankreich zurück. Er war später im Rathe der 500 u. bekleidete von 1808—14 eine Finanzstelle. D. st. 1835 mit dem Ruhme eines fleißigen und interessanten Schriftstellers. Werke: „Beschreibung der Hauptorte Frankreichs" (6 Bde., Par. 1788—90), „Geschichtl. Abriß der verschiedenen Culte (2 Bde., 2. A. Par. 1825), „Gesch. von Paris" (8 Bde., 6. A. Par. 1841), „Geschichtl. Andeutungen aus der Revolutionszeit" (6 Bde., Par. 1823—25).

Duller (Eduard), geb. 1809 zu Wien, dichtete als Student der Rechte im 17. Jahre das günstig aufgenommene Schauspiel „Meister Pilgram". Ein anderes: „Der Rache Schwanenlied" folgte. Im J. 1830 wandte er sich aus Oestreich zuerst nach Baiern, wo er Balladen „Die Wittelsbacher" (1831) und Beiträge zu Spindler's Zeitschriften verfaßte, dann nach kurzem Aufenthalte in Trier nach Frankfurt, um die Zeitschrift „Phönix" zu begründen. Seit 1835 lebt er in Darmstadt. Sein Erzählertalent hat eine Menge anziehender Romane geschaffen, während seine Poesie nicht feierte (die letzten Dichtungen erschienen als „Der Fürst der Liebe", Leipz. 1842). In neuerer Zeit hat er sich der Geschichte zugewendet. „Geschichte des deutschen Volks" (2 Bde., 2 A. Leipz. 1841), „Gesch. der Jesuiten" (Leipz. 1840), „Maria Theresia u. ihre Zeit" (Wiesb. 1843—44).

Dulon (spr. dülong, Louis), geb. 1769 zu Oranienburg an der Havel, gest. 1826 zu Würzburg, von der frühsten Jugend blind, erlangte große Virtuosität auf der Flöte. Reisen und Compositionen machten ihn bekannt. Seine Selbstbiographie gab Wieland (2 Bde., Zür. 1807) heraus.

Dumarsāis (spr. dümarsäh, César Chesneau), franz. Sprachforscher, geb. zu Marseille 1676, 1704 Parlamentsadvocat zu Paris, dann Hofmeister u. Vorsteher einer Erziehungsanstalt, st. 1756. In seiner erst später gewürdigten Exposition raisonnée pour appendre la langue lat. (Par. 1722) kennt er schon die Hamilton'sche Methode, in den Principes de grammaire (Par. 1769) behandelt er scharfsinnig die allgemeine Sprachlehre.

Dumās (spr. düma), 1) (Matthieu, Graf), General u. Pair von Frankreich, geb. 1758 zu Montpellier, trat 1773 in die Armee, nahm am nordamerikan. Freiheitskampfe Theil und ward 1783 Major. 1789 Adjutant Lafayette's, 1790 Director des Kriegsdepot, führte er Ludwig XVI. von Varennes nach Paris zurück u. organisirte die reitende Artillerie zu Metz. Deputirter 1791, so wie 1795 im Rathe der Alten, vertheidigte er die Sache der Emigranten. Buonaparte übertrug ihm die Organisation der Reservearmee in Dijon, ernannte ihn 1801 zum Staatsrath u. 1805 zum Kriegsminister des Königs Joseph von Neapel. Im J. 1809, so wie 1812 war er Generalintendant der Armeen, gerieth 1813 zu Dresden in Kriegsgefangenschaft, war unter Ludwig XVIII. in der Verwaltung der Armee thätig u. versuchte 1815 in Metz die Garde den Bourbonen treu zu erhalten. Die zweite Restauration stellte ihn erst 1818 wieder an, entließ ihn aber aus dem Staatsrathe 1822, als er sich in der Kammer zur Opposition hielt. Er befand sich 1830 unter den 221, organisirte mit Lafayette die Nationalgarde u. ward deren Generalcommandant. Seit 1831 Pair st. er fast blind 1837. Wichtig ist sein Précis des événemens milit. (17 Bde., 2. A. Par. 1817—25). — 2) (Alex. Davy de la Pailleterie), Mulatte, geb. 1762 auf St. Domingo, trat unter Dumouriez in die Armee, war 1793 Brigade-, dann Divisionsgeneral, zeichnete sich durch zahlreiche Waffenthaten aus und drang mit der Armee bis zum Mont Cenis vor. Im Jahr 1797 befehligte er in Italien unter Buonaparte, dann in Tirol u. an der Spitze der Cavallerie in Aegypten. Auf der Rückkehr gerieth er in neapolit. Gefangenschaft u. büßte seine Gesundheit im Kerker ein. Er st. 1807. — 3) (Alex.), Sohn des Vor., geb. 1803 zu Villers-Cotterets (Aisne), in Dürftigkeit erzogen, erhielt durch Foy die Stelle eines Secretairs, dann Bibliothekars beim Herzog von Orleans, die er nach der Julirevolution niederlegte. In schneller Folge ließ er im Sinne der Romantik eine Menge dem Schönen hohnsprechender Dramen erscheinen (Théâtre de D., 3 Bde., Par. 1841); anziehend sind seine leicht hingeworfenen Reiseeindrücke (von Italien, der Levante, Syrien rc.); besser noch als seine Darstellung geschichtlicher Ereignisse sind seine Romane. — 4) (Jean Bapt.), ausgezeichneter Chemiker, geb. 1800 zu Alais (Gard), studirte in Genf u. kam 1821 nach Paris, wo er 1823 Lehrer der Chemie erst an der polytechn. Schule, dann an der Sorbonne u. Mitglied der Akademie der Wissenschaften ward. Seine Arbeiten sind zahlreich und meist mit Boussingault gemeinschaftlich ausgeführt; so bestätigte er die Meinung des Dr. Prout, daß das atom. Gewicht aller Körper genaue Multipel von dem des Wasserstoffs sind, und untersuchte die Alkaloide, die Aetherverbindungen, den Holzessig, die äther. Oele, Indigo rc., das Wesen der Ernährung, des Wachsthums der Pflanzen u. versteht es, Einheit in die Menge der chem. Thatsachen zu bringen. An Lehrergabe vielleicht unübertroffen, ist die Zahl seiner Schüler bedeutend. Hauptwerke: „Traité de chimie appliquée aux arts" (7 Bde., Par. 1828—44, deutsch Nürnb. 1830 ff.), „Leçons sur la philosophie chimique" (ebd. 1837, deutsch Berl. 1839), „Essai sur la statique chimique" (Paris 1843, deutsch Leipz. 1844).

Dūmbarton, schott. Grafschaft zwischen Argyle und Perth, reich an Naturschönheiten, mit Glasfabrication u. Lachsfang. Hauptstadt ist D. mit festem Schloß u. 3500 E.

Dumérīl (André Marie Constant), ausgezeichneter Zoolog, geb. 1774 zu Amiens, seit 1800 Prof. der Anatomie an der medizin. Schule, seit 1819 am Pflanzengarten zu Paris. Hauptwerk: „Analyt. Zoologie" (deutsch Weim. 1806) und mit Bibron „Erpétologie générale" (8 Bde. 1834—41).

Dūmfries (spr. dömfris), Grafschaft im S. W. Schottlands von 36½ □M. mit 76,000 Einw., von den Cheviothills durchzogen, reich an Blei, Kohlen und Kalk, besser zur Viehzucht als zum Ackerbau tauglich, hat ziemliche Industrie, die besonders in der Hauptstadt gleiches Namens (mit 12,000 Einw.) ihren Sitz hat.

Dumonceāu (spr. dümongßoh, Jean Bapt.), Graf von Bergen, holländ. Marschall, geb. um 1760 zu Brüssel, flüchtete nach Unterdrückung der belg. Insurrection nach Frankreich, befehligte die belg. Flüchtlinge bei Jemappes u. Neerwinden u. erhielt nach der Eroberung Hollands, wozu er den Plan angab, den Befehl in Amsterdam. Er wahrte fest die batav. Republik, schlug 1799 die Engländer u. Russen bei Bergen, führte 1800 das batav. Corps nach Franken, war 1805 für die Landung in Irland bestimmt, u. ging 1805 als Gesandter Hollands nach Paris, bis er 1806 wieder in die Armee trat. Als holländ. Marschall

focht er in Pommern, ward Staatsrath, schlug 1809 die Engländer auf Walchern, empfing den Titel eines Grafen von Bergen u. später mehrere andere von Napoleon. Auf dem geschickten Rückzuge aus Böhmen nach der Schlacht bei Kulm, gerieth er bei Dresden in Gefangenschaft und nahm später kein Commando an. Er starb zu Brüssel 1821 als Mitglied der Kammer.

Dumont d'Urville (spr. dümongdürwil', Jules Sebast. César), franz. Contreadmiral, geb. 1790 zu Condé sur Noireau, umschiffte drei Mal (1822, 1826—29, 1834) die Welt, brachte 1830 Karl X. von Cherbourg nach England u. ward 1840 Contreadmiral. Er hat mehrere Theile u. Gewässer Australiens zuerst genau untersucht, zahlreiche Länderentdeckungen gemacht u. die Naturkunde so wie Sprachkunde bereichert. Er hatte das Unglück, mit seiner Gattin u. seinem einzigen Sohn am 8. März 1842 auf der Versailler Eisenbahn zu verbrennen. Werke: „Enumeratio plantarum in insulis archip. et litoribus Ponti Eux." (Par. 1822); „Voyage de l'Astrolabe" (10 Bde. Par. 1830); „Voyage pittoresque autour du monde" (2 Bde. 1834).

Dumouriez (spr. dümurieh, Charl. Franç.), franz. Generallieutenant, geb. 1739 zu Cambrai, wohnte 18 Jahr alt dem Feldzug gegen denselben Herzog von Braunschweig bei, den er 1792 vom franz. Boden treiben sollte. Er empfing hier 19 Wunden, gerieth in Gefangenschaft, ward aber vom Herzog zurückgesendet. Im 22. J. hatte er 3 Wunden mehr, den Hauptmannsgrad und das Kreuz des heil. Ludwigs. Während des Friedens von 1763 bereiste er Italien u. Portugal (vgl. sein Etat présent du Portugal, Par. 1769), ward als Stabsoffizier mit dem Besatzungsheer 1767 nach Corsica geschickt, erwarb sich in den Feldzügen 1768 u. 69 ein Regiment, ging 1770 als Minister zu den poln. Conföderirten u. revidirte 2 J. darauf das franz. Militairgesetzbuch. Gegen Ende 1772 empfing er auf Ludwigs XV. Betrieb eine geheime Sendung nach Schweden ohne Wissen des Ministers des Auswärtigen, des Herzogs von Aiguillon, der ihn in Hamburg verhaften u. in die Bastille setzen ließ. Er blieb hier 6 Monate und ward nach Caen verbannt, woher ihn Ludwig XVI. zurückrief. Bei Ausbruch der Revolution schloß er sich der gemäßigten Partei an u. empfing 1791 den Befehl über den District von Nantes nach Bordeaux; 1792 war er selbst 3 Tage Minister, übernahm dann den Oberbefehl über die Nordarmee an Lafayette's Stelle und zerstreute durch meisterhafte Taktik die weit überlegenere preuß. Armee, während sein Sieg bei Jemappes Belgien revolutionirte u. es unter franz. Einfluß stellte. Bei seiner Rückkehr nach Paris fand er den Proceß des Königs eingeleitet u. zog es vor, sich wieder an die Spitze der Armee zu stellen, deren Oberbefehl man ihm nicht zu entziehen wagte, selbst als er ihn niederzulegen wünschte. Dagegen suchte man seine Beliebtheit bei den Truppen zu stören u. bewirkte durch Umtriebe das Mißlingen des Feldzugs. Da schloß D. mit dem Prinzen von Sachsen-Koburg einen Vertrag, wornach er Belgien räumen u. wenn nöthig mit fremden Truppen unterstützt nach Paris ziehen wollte, um die Constitution von 1791 wiederherzustellen. Der Plan ward verrathen; Volksrepräsentanten kamen ins Lager, ihn zur Rechenschaft zu fordern. Da nahm er sie gefangen, lieferte sie den Oestreichern aus u. ging, von den Seinigen verlassen, mit dem Prinzen von Chartres zu den Oestreichern über (1793). Der Preis von 300,000 Frs., die der Convent auf seinen Kopf setzte, trieb ihn aus der Schweiz nach Hamburg, wo er bis 1804, den Alliirten zu Rathe willig, lebte, dann nach England, wo er noch 1821 zwei Schriften im Interesse der griech. Sache verfaßte u. 1823 zu Turville bei Henley upon Thames st. Memoiren von ihm erschienen Hamb. 1794.

Duncan (spr. dönk'n, Adam), Viscount, fähiger u. muthiger Seeoffizier, geb. 1731 zu Lundie in Schottland, war bei der Einnahme der Havanna (1762), beim Sieg des Admiral Rodney über die Spanier (1779) u. schlug als Befehlshaber der Nordseeflotte 1799 die holländ. Flotte unter De Winter zwischen Camperdown u. Egmont. Er nahm hierbei den holländ. Admiral nebst 8 Schiffen gefangen. Ein Jahrgehalt von 2000 Pfd. St. nebst dem Titel eines Viscount rc. war sein Lohn. Er starb 1804.

Dunciade (v. engl. dunce = Dummkopf), Titel eines satyr. Heldengedichts von Pope auf die schlechten Dichter seiner Zeit. Auch andere brauchten den Titel.

Dundonald (Lord), s. Cochrane (Alex. Thom.).

Dunin (Mart. von), Erzbischof von Gnesen u. Posen, geb. 1774 in Masovien, in Rom seit 1793 gebildet, ward 1808 Canonicus in Gnesen, 1824 in Posen, u. 1831 Erzbischof daselbst. Im J. 1837 gerieth er wegen der gemischten Ehen mit der preuß. Regierung in Mißhelligkeiten, die zur Absetzung u. sechsmonatl. Festungsstrafe (1839) führten. Die letztere ward ihm zwar erlassen, doch später, als er sich heimlich aus Berlin entfernte, an ihm in Kolberg (1840) vollzogen. Er starb 1842.

Dunois (spr. dünoa, Jean, Bastard von Orléans, Graf von D. u. Longueville), natürl. Sohn des Herzogs Ludwig von Orleans, geb. 1402, begann seine militair. Laufbahn mit der Niederlage Warwick's u. Suffolk's, vertheidigte Orleans gegen die ganze engl. Streitmacht, schlug sie dann bei Beaugency, Patai u. bewirkte ihre Vertreibung aus einem großen Theil Frankreichs, der Normandie u. Guyenne, indem er ihnen Blayes, Fronsac, Bayonne, und Bordeaux nahm. Die Grafschaft Dunois (1439) u. die Würde eines Oberkammerherrn u. Grafen von Longueville (1443) war sein Lohn. Als ihm Ludwig XI. seine Würden nahm, schloß er sich dem Bunde du bien public an, u. starb mit diesem Fürsten ausgesöhnt 1468.

Duns Scotus (Joh.), berühmter Scholastiker, geb. zu Dunstance bei Alnwick (Northumberland), erlangte durch seine Kenntniß in der scholast. Theologie, Logik, Mathematik einen solchen Ruhm, daß er 1301 Prof. in Oxford wurde u. 1304 in Paris Rector der theolog. Schulen und den Titel des spitzfindigen Doctors erhielt. Nichts konnte indeß nutzloser u. abgeschmackter sein als seine spitzfindigen Abstractionen. Er wie seine Schüler (Scotisten) geriethen mit dem Thomas von Aquino über die Gnade u. die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria in Streit. Er starb †308 zu Köln. Werke 12 Bde. Lyon 1639.

Duodecimalmaß, Eintheilung des Maßes in 12 Einheiten (1 Ruthe = 12 Fuß, 1 Fuß = 12 Zoll).

Duodecime, Intervall von 12 Tönen.

Dupaty (spr. düpati), 1) (Charl. Marguérite J. B. Mercier), franz. Strafrechtslehrer, geb. 1744 zu Rochelle, Advocat, dann Präsident des Parlaments zu Bordeaux, einige Zeit wegen einer Anklageschrift gegen die schlechte Amtsführung des Herzogs von Aiguillon verhaftet u. verbannt (1770—1774), unermüdlich gegen das erbärmliche Strafrecht ankämpfend, ist besonders bekannt durch seine „Recherches sur les lois criminelles (1788) u. die interessanten „Briefe über Italien" (deutsch 2. A. Mainz 1805). Der menschenfreundliche Mann starb 1788 zu Paris. — 2) (Charles), Sohn des Vorigen, geb. zu Bordeaux 1771, gest. 1825, erst Militair, dann Jurist, widmete sich ganz der Bildhauerkunst, die er im antiken Geiste erfaßte. Hauptwerke: „Perikles"; „Philoktet"; „Haupt der Pomona"; „Ajax" rc. — 3) (Louis), Bruder des Vor., geb. zu Blanquefort (Gironde) 1775, erst in der Marine, dann im Geniecorps, schrieb eine große Zahl Lustspiele, Vaudevilles, kom. Opern u. Satyren. Er ist seit 1836 Mitglied der Akademie.

Duperré (spr. düpähreh, Victor Guy, Baron), Admiral u. Pair von Frankreich, geb. 1775 zu Rochelle, trat 1792 aus der Handels- in die Kriegsmarine, gerieth 1796—99 in engl. Gefangenschaft, führte 1808 als Fregattencapitain Truppen nach Martinique u. erzwang sich die Rückkehr nach Lorient durch zwei engl. Kriegsschiffe hindurch. Von 1808—10 störte er die Sicherheit des engl. Handels in Ostindien u. brachte seine Prisen glücklich nach Isle de France. Im J. 1811 befehligte er als Contreadmiral im Mittelmeere u. schützte 1814 Toulon. So wie er 1823 die Flotte vor Cadiz befehligte, so vollführte er 1830 die Landung in Aegypten, ward Pair, Marineminister (1834—36 u. 1840) u. präsidirt seit 1830 die franz. Admiralität.

Dupetit-Thouars (spr. düp'tituahr, Aristide), franz. Seefahrer, geb. 1760 bei Saumur, schon als Knabe flüchtig, um zur See zu gehen, mußte erst im Regimente Poitou dienen, ehe er seine Neigung zum Seedienst befriedigen konnte. Er focht 1778 ausgezeichnet gegen die Eng-

länder in den Antillen, reiste 1792 ab, um Lapeyrouse aufzusuchen, gerieth aber in portugies. Gefangenschaft u. Haft zu Lissabon. Nach vergeblichen Versuchen, die Nordwestküste Amerika's zu Lande zu erreichen, nahm er am Zuge nach Aegypten Theil u. fiel, als man auf seinen Rath die Stellung nicht änderte, bei Abukir 1798. Der gleichnamige franz. Admiral, welcher 1843 die Insel Otaheiti in Besitz nahm, eine Handlung, die seine Regierung desavouirte, gab 1844 eine „Reise um die Welt", die er auf der Fregatte Venus unternommen hatte, in 4 Bdn. heraus.

Dupin (spr. düpäng), 1) (André Marie Jean Jacq.), geb. zu Varzy 1783, vermehrte als Prof. der Rechte zu Paris (1810) den gewonnenen Schriftstellerruf (Principia jur. civ. 5 Bde. Par. 1806, Abriß des röm. Rechts, Par. 1809, den die Polizei unterdrückte) durch Dictionnaire des arrêtés modernes (2 Bde. 1812), glänzte in der Kammer 1815 durch freimüthige Opposition gegen Napoleon u. nebst den Berryers als Vertheidiger Ney's. Seitdem lieh er seine Beredtsamkeit Allen, welche der Parteihaß verfolgte, u. vertrat die verfassungsmäßige Freiheit in Schrift u. Wort, seit 1827 auch in der Kammer. So wie er 1830 über die Adresse der 221 berichtete, so protestirten auf sein Gutachten die Journalisten gegen die Juliordonnanzen. Die Revolution ertheilte ihm die Stelle eines Generalprocurators am Cassationshofe, die Akademie nahm ihn 1832 in ihre Mitte auf u. die Deputirtenkammer wählte ihn wiederholt zum Präsidenten. Jeder Partei fremd behauptet er seinen Posten ehrenvoll auf dem Boden der Verfassung u. weiß sie mit der umfassendsten Rechtskenntniß u. den schärfsten geistigen Waffen zu vertheidigen. Von seinen Schriften nennen wir noch „Lois des communes" (2 Bde. 1823); „Manuel des étudiants en droit" (1835); „La révolution de Juillet 1830" (1833). — 2) (Charles, Baron), Pair von Frankreich, Bruder des Vor., geb. 1784 zu Varzy, zu Paris in der polytechn. Schule gebildet, 1803 Ingenieur auf der Flotte, 1808—11 auf den ionischen Inseln, bereiste 1815 England, ward 1818 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1820 Prof. an dem neugestifteten Conservatoire des arts et métiers, erhielt nach einer zweiten Reise nach England, den Titel Baron u. sprach mit Nachdruck seit 1827 in der Kammer für die materiellen Interessen, bis er 1837 in die Pairskammer kam. Ausgezeichnet sind seine Schriften „Reisen nach England von 1816—19" (2. Aufl. 6 Bde. 1825); „Angewandte Geometrie u. Mechanik" (3 Bde. 1825—27); „Le petit producteur franç." (7 Bde. 1827 ff.). — 3) (Philippe), ausgezeichneter Advocat, Bruder des Vor., geb. 1795, der Nachfolger seines ältesten Bruders in der jurist. Praxis, in dessen Sinne u. selbst in dessen Form.

Dupiren (von fr. dupe, Genarrte), zum Besten haben.

Duplessis (Jos. Sifrède), geb. 1725 zu Carpentras, tüchtiger Portraitmaler, starb 1802 als Conservator zu Versailles.

Duplicität (lat.), Zweideutigkeit; Wirken entgegengesetzter Kräfte.

Duplik, Antwort auf die Replik des Klägers.

Duplicat, doppelt ausgefertigte Urkunde, Abschrift.

Dupont (spr. düpong), 1) (Pierre Samuel), genannt de Nemours, geb. zu Paris 1739, Mitglied der Gesellschaft der Oekonomisten, unterstützte seinen Freund, den Finanzminister Turgot, ward Staatsrath u. Deputirter bei den Generalstaaten, wo er die gestürzte Monarchie vertheidigte. Mit Mühe rettete er sich in der Schreckenszeit, kam in den Rath der Alten u. mußte seiner antidemokrat. Ansichten wegen nach Amerika flüchten. Im J. 1799 kehrte er zurück, ward Präsident der Handelskammer, flüchtete bei Napoleons Rückkehr abermals u. starb 1817 in Amerika am Delaware. Die Schriften des talentvollen Menschenfreundes betreffen die „Physiokratie" (2 Bde. Par. 1768); „Die Philosophie des Universums" (3. Aufl. 1799) u. den Handel. — 2) (Jacq. Charl.), genannt de l'Eure, der tüchtigste Charakter unter den franz. Liberalen, geb. 1767 zu Neubourg (Normandie), Advocat, bekleidete mehrere Aemter während der Revolution, saß im Rathe der 500 u. präsidirte seit 1811 den Gerichtshof zu Rouen. So wie er sich während der 100 Tage als Vicepräsident der Kammer Napoleon widersetzte, so entwarf er nach der Schlacht bei Waterloo im Namen der Kammer die Protestation wider etwaige Einschreitungen der Alliirten gegen die Unabhängigkeit Frankreichs. Seitdem saß er stets auf der äußersten Linken, ward nach der Julirevolution Justizminister und Großsiegelbewahrer, schied indeß bald mit dem freisinnigern Theile des Ministeriums aus u. nahm seine frühere Stelle in der Kammer wieder ein.

Duprez (spr. düpreh), geb. in Paris um 1805, der beste Tenorist der franz. Oper, auch auf Kunstreisen, besonders in Italien, bewundert.

Dupuis (spr. düpüi, Charl. Franç.), franz. Gelehrter, geb. 1742 zu Trie le Château (Oise), Prof. am Collége Harcourt, studirte eifrig die Astronomie u. die Alterthümer, ward 1788 Mitglied der Akademie u. nahm als Mitglied der 500, so wie als Präsident des gesetzgebenden Körpers wenn auch keinen wesentlichen Theil. Er st. 1809. Seine Schriften betreffen den Ursprung aller Gottesverehrungen (1795), die Erklärung des chronolog. u. mytholog. Zodiakus etc. Seine Erfindung des Telegraphen verbesserte Chappe.

Dupuytrën (spr. düpüitrang, Guillaume), der berühmteste Wundarzt u. Anatom seiner Zeit, geb. 1777 zu Pierre-Buffières (Haute-Vienne), 1795 Prosector an der medizin. Schule zu Paris, 1801 Chef der anatom. Arbeiten, 1812 Prof. der Chirurgie, erster Chirurg am Hotel-Dieu, Leibchirurg Ludwigs XVIII. u. Karls X., machte sich durch kühne Operationen mit zum Theil neuen Instrumenten ebenso sehr als Lehrer verdient. Er st. 1835. Vorlesungen von ihm erschienen von seinen Schülern gesammelt 4 Bde. Par. 1830—34, seine Grundsätze bei der Behandl. der Verwundungen im Kriege. 2 Bde. deutsch Berl. 1836.

Duquesne (spr. dükähn, Abrah., Marquis), franz. Seeheld, geb. 1610 in Dieppe, wohnte dem Angriff auf die Insel St. Honorat u. St. Marguerite bei u. entschied die Niederlage der Spanier bei Cattaro. Gleich sehr zeichnete er sich vor Tarragona (1641), Barcelona (1642) etc. aus. Bei den innern Unruhen ging D. in schwed. Dienste, ward Viceadmiral (1644) u. demüthigte die dän. u. holländ. Flotte. Nach Frankreich zurückgekehrt führte er ein Geschwader gegen Neapel (1647), schlug später den holländ. Admiral Ruyter und verhalf Frankreich durch den Sieg bei Catanea 1676 zum Besitz von Sicilien. Der einzige Protestant, der nach Aufhebung des Edicts von Nantes im Dienste blieb, züchtigte er 1683 die Corsaren im Mittelmeere, so wie später Genua. Er st. 1688 zu Paris; seine Vaterstadt setzte ihm 1844 eine Bildsäule.

Dur (ital.), harte Tonart (s. d.).

Durängo, Staat der mejikan. Föderation von 2600 □M. mit 250,000 Bewohnern, mit Chihuahua der nördl. Theil der Hochebene von Anahuac u. der Schlüssel des mejikan. Nordens, der hier von Abkömmlingen von Navarresen, Biscayern u. Cataloniern bewohnt wird, die sich bes. mit Viehzucht beschäftigen. Die hiesigen Maulthiere gelten für die besten. In der Nähe der Stadt Durango (26,000 Einw.) findet sich der größte Aerolith von 41,800 Pf. Der Bergbau wird trotz des großen Metallreichthums fast nur als Raubbau betrieben.

Duränte (Francesco), einer der größten italien. Kirchencomponisten, geb. 1693 zu Neapel, von Scarlatti, Pasquini u. Pittoni gebildet, gest. 1755 als Vorsteher des Conservatoriums in Neapel. Er hat auch Deutschland besucht.

Durazzo, befestigte Stadt im obern Albanien, am adriat. Meere mit 5000 Einw., früher als Dyrrhachion der Ueberfahrtspunkt von Italien nach Makedonien. Oestreichs Verkehr belief sich mit diesem Hafen 1842 auf 614,000 Thlr. Einfuhr u. 719,000 Thlr. Ausfuhr.

Durchdringlichkeit, die Eigenschaft der Körper, andere durch ihre Zwischenräume (Poren) durchzulassen. Je poröser, desto leichter lassen sie sich von Stoffen, bes. flüssigen, durchdringen; Wärme durchdringt die festesten Körper.

Durchfuhrhandel, s. Transitohandel.

Durchgang durch die Sonnenscheibe, die Erscheinung am Himmel, wenn Venus oder Mercur bei ihrem Umlaufe um die Sonne in gerade Linie zwischen die Sonne u. das Auge des Erdbewohners kommen u. sich wie runde schwarze Flecken durch die Sonnenscheibe zu bewegen scheinen. Kepler berechnete zuerst einen Mercursdurchgang; den ersten Venusdurchgang beobachtete der Eng-

länder Horrox 1639. Man bestimmt aus ihnen die Parallaxe der Sonne, worauf sich wieder die Berechnung der Entfernung der Sonne von der Erde gründet.

Durchlaucht, Titel fürstl. Personen, das lat. Serenissimus, welches schon die oström. Kaiser Honorius und Arcadius führten. Kaiser Karl IV. gab den Titel 1375 zuerst den Kurfürsten, später erhielten ihn auch andere Fürsten, zuerst Würtemberg. Ein Bundesbeschluß von 1815 ertheilte ihn den Häuptern der vormals reichsständ. fürstl. Familien, doch empfingen ihn auch erbl. Fürsten.

Durchmesser, s. Diameter.

Durchschnitt, s. Profil.

Dürham (spr. dorräm), 1) engl. Grafschaft an der N.-See, zwischen den Flüssen Tees, Wear u. Tine, von dem gebirgigen Nordwesten zu einer wellenförmigen Ebene abfallend, hat starke Viehzucht, wichtigen Bergbau (Eisen, Blei, Steinkohlen rc.), Marmor, Mühl- u. Schleifsteine, Fischerei u. zahlreiche Fabriken. 2) Hauptstadt darin am Wear auf steilem Felsen, prächtiger Dom, mit dem Grabe des Beda Venerabilis, Schloß, alte Oswaldkirche rc., Fabriken in Teppichen. E. 15,000.

Durham (spr. dorräm, John George Lambton, Graf von), geb. 1792, kam 1813 ins Parlament, wo er beredt, einsichtsvoll und fest den Torysmus bekämpfte, die Reformbill wieder aufnahm u. an ihrer Durchsetzung als Lord Siegelbewahrer unter Grey den größten Antheil nahm. Da er diese Bill nicht als eine Schlußmaßregel betrachtete, so war seine weitere Wirksamkeit als Cabinetsglied gehemmt; er ging zum Graf. v. D. ernannt, 1832 als Gesandter nach Petersburg, dann nach Frankreich u. 1838 als Generalgouverneur nach dem damals schwierigen Canada. Obschon er das Land bald beschwichtigte, so griff ihn Brougham wegen Verletzung des Gerichtsverfahrens, da er die Häupter des Aufstandes eigenmächtig verbannt hatte, im Oberhause an u. D. nahm erbittert seine Entlassung (Ende 1838). Sein Bericht über Canada ist ein Meisterstück. Er st. 1840 zu Cowes auf der Insel Wight.

Duröc (spr. dürok, Michel), Herzog von Friaul, geb. 1772 zu Pont-à-Musson (Meurthe), seit 1793 in der Armee, ward bei der Belagerung von Toulon mit Napoleon bekannt, den er später als Adjutant auf allen Feldzügen begleitete. Schon früher zu Sendungen bei den nord. Höfen verwendet, unterhandelte er 1806 fruchtlos mit Preußen, schloß dagegen den Frieden mit Sachsen u. 1807 den Waffenstillstand, worauf er Herzog von Friaul wurde. Er fiel nach der Schlacht bei Bautzen durch eine Kanonenkugel an der Seite des befreundeten Kaisers 22. Mai 1813.

Dusch (Joh. Jak.), geb. 1725 zu Zelle, gest. 1787 als dän. Justizrath u. Director des Gymnasiums zu Altona, hat sich als didakt. Dichter bekannt gemacht; seine kom. Epopöen u. Romane sind den engl. Familienromanen nachgebildet. Poet. Werke 3 Bde., Alt. 1765—67.

Dussek (Joh. Ludw.), geb. 1761 zu Czaslau (Böhmen), fand als Virtuos auf dem Pianoforte rühmliche Anerkennung in Deutschland, Paris u. London, wo er seit 1790 lebte u. eine Musikhandlung errichtete. Im J. 1799 kam er nach Hamburg, ward 1801 Begleiter des musikal. Prinzen Louis von Preußen u. nach dessen Tode Hofmusiker des Fürsten von Isenburg, dann Talleyrands, mit dem er nach Paris ging, wo er 1812 st. Seine Compositionen sind zahlreich, gefühl- u. phantasievoll.

Duttlinger (Joh. Georg), bad. Geh.Rath u. Prof. zu Freiburg, geb. 1788 zu Lembach bei Stählingen auf dem Schwarzwalde, 1815 Hofgerichtsadvocat zu Mörsburg, 1817 Lehrer des Rechts zu Freiburg, ist bes. durch seine Wirksamkeit auf der bad. Ständeversammlung, der er seit 1819 angehörte, rühmlichst bekannt. Beredt, kräftig u. besonnen, unterstützte er fortwährend die constitutionelle Bestrebungen der Regierung wie dem Bundestage gegenüber, wirkte aber am meisten bei rein prakt. Fragen der Staatsverwaltung u. Gesetzgebung. Er gab „Quellen des bad. Staatsrechts" (Bd. 1 Karlsr. 1822 u. mit Weiler u. Kettennacker „Archiv für die Rechtspflege rc. in Baden" (4 Bde., Freib. 1829—35) heraus. D. st. 1841.

Duväl (spr. düwall), 1) (Valentin Jameroy), geb. 1693 zu Artenay (Champagne). Im 10. Jahre verwaist, Sohn eines armen Bauers, mußte er seinen Geburtsort verlassen u. nahm bei den Eremiten von Sainte Anne bei Luneville Dienste als Hirt. In den Wäldern erlernte er die Arithmetik, Astronomie u. Geographie. Von den Prinzen von Lothringen aufgefunden, erhielt er seine fernere Ausbildung bei den Jesuiten. Der Herzog Leopold ernannte ihn zum Bibliothekar u. Prof. der Geschichte zu Luneville; hier unterrichtete er auch den Lord Chatam. Später rief ihn Kaiser Franz als Vorsteher der Münz- u. Medaillensammlung nach Wien, wo er 1775 st. Werke 2 Bde. Straßb. 1784. — 2) (Amaury), Gelehrter, geb. 1760 zu Rennes, bildete sich zum Alterthumsforscher in Italien, wo er seit 1785 franz. Gesandtschaften beigegeben war, gab seit 1797 mit Andern die gelehrte Zeitschrift Décade philosoph., die 1807 mit dem Mercure de France vereinigt wurde, bis 1816 heraus u. lieferte Schriften über die Grabmäler bei den Alten und Neuern (Preisschrift), über Paris u. seine Denkmäler (3 Bde.) u. m. a. Er st. 1838. — 3) (Alex.), beliebter Theaterdichter, Bruder des Vor., geb. 1767 zu Rennes, wohnte in der Marine dem amerikan. Krieg bei, ward dann Ingenieur u. Architekt, ergriff die Waffen zur Zeit der Revolution u. wendete sich, dem Blutgerüst entgangen, ganz dem Theater zu. Er st. 1842 als Beamter an der Bibliothek des Arsenals. Seine im Geiste der klass. Schule geschriebenen Stücke, die sich durch kom. Wirkung u. guten Plan auszeichnen, auch zum Theil für die deutsche Bühne bearbeitet wurden, erschienen in 9 Bdn. Par. 1822.

Dwernicki (spr. -nizki, Jos.), poln. General, geb. 1779 zu Warschau, als tüchtiger Reiteroffizier schon in den franz. Kriegen erprobt, wobei er zuletzt auf die Schlachtfelder von Kalisch, Posen, Leipzig, Hanau u. Paris geführt wurde, befehligte nach dem Frieden das zweite poln. Uhlanenregiment, ward 1829 Brigadegeneral u. operirte nach dem Ausbruch der poln. Revolution mit einer schnell organisirten Cavalleriedivision gegen Geismar und Creutz, schlug den ersten bei Stoczek (14. Febr. 1831) u. nöthigte Creutz durch den Sieg über den Fürsten Adam von Würtemberg bei Nowawicz (19. Febr.) zum Rückgang über die Weichsel. Nach der Schlacht bei Grochow nach Volhynien gesendet, um es zu insurgiren, wurde er von Rüdiger 27. Apr. nach Galizien gedrängt, wo er von Oestreich entwaffnet wurde. Er lebte dann in Laibach, seit 1832 in Frankreich u. London.

Dwina, Fluß Rußlands, entsteht durch Vereinigung des Jug u. der Suchona, durchströmt schiffbar die Gouv. Wologda u. Archangel u. mündet durch 5 breite Arme in der Nähe von Archangel ins weiße Meer. Lauf 216 M.

Dyadik, dyad. Zahlensystem, ein aus zwei Ziffern 1 u. 0 gebildetes Zahlensystem, wobei die Stellung der 1 ihren Werth entscheidet.

Dyer (spr. deier, John), engl. didakt. Dichter zweiten Rangs, geb. 1700 zu Aberglasney in Caermarthenshire, Maler, trat 1727 als Dichter auf mit dem beschreibenden Gedichte „Grongar Hill", dem von Rom aus ein anderes „The Ruins of Rome" (1740) folgte. Er trat jetzt in den geistl. Stand u. st. 1758 nach Herausgabe seines größten Gedichts The Fleece (1757).

Dyk (Anton u. Philipp van D.), s. Vandyk.

Dynameter (gr.), Instrument, um die Vergrößerung des Fernrohrs zu messen.

Dynamik (gr.), Lehre von den bewegenden Kräften, ein Theil der Mechanik, welcher von Galilei begründet, von Leibnitz, Newton, Bernouilli u. Euler weiter erforscht worden ist. Bei einigen Physikern bedeutet D. oder das dynam. System die Ansicht, nach welcher die Materie nicht an u. für u. durch sich selbst existirt, den Raum erfüllt, sich bewegt u. Veränderungen zeigt, sondern daß ihr gewisse Kräfte zum Grunde liegen, durch welche sie selbst erst Existenz erhält, wirkt u. sich verändert. Dynamisch, auf Kräfte sich beziehend. Dynam. Krankheiten, Krankheiten der Lebenskräfte, nicht der Säfte u. festen Theile. Dynamometer, ein von Regnier 1807 erfundenes Instrument, um die Kraft der Menschen, Thiere, Maschinen rc. zu messen, besteht in einer Federwaage, deren Spannung durch die Kraft, welche man wirken läßt, bestimmt wird u. die einen Zeiger auf einem in 100 Grade getheilten Zifferblatte in Bewegung setzt.

Dynast (gr.), Herrscher, Machthaber, im Mittelalter

Freiherr, insofern er kein Reichsstand war. Dynastie Herrschaft, Herrscherfamilie.

Dysenterie (gr.), Rothlauf, Ruhr.

Dyskrasie (gr.), unregelmäßige Mischung der Säfte im Körper; Schwer-, Dickblütigkeit.

Dyvcke, s. Christian II.

E.

E., 1) als Zahlzeichen bei den spätern Römern = 25; 2) in der Musik die dritte Tonstufe.

Earl (spr. erl), engl. Adelstitel, der dritte im Rang, über dem Viscount u. unter dem Marquis, dem deutschen Graf entsprechend. Früher Shireman genannt, hatte er die Verwaltung eines Shire, die normänn. Eroberung führte den Namen Count u. county statt shire ein. Jetzt ist E. ein bloßer Titel, da die Verwaltung der Grafschaft dem Sheriff anheim gefallen ist. Seit Heinrich IV., der mit sämmtlichen E. verwandt war, nennt sie der engl. König getreue u. vielgeliebte Vettern.

East-Löthian (spr. ihstloddhien), s. Haddington.

East-Meath (spr. ihstmiddh), Grafschaft der irischen Provinz Leinster mit 180,000 E. auf 38 □M., wellenförmig, von dem Boyne u. Blackwater bewässert, treibt Ackerbau u. Viehzucht nebst einiger Industrie.

Eau (fr. spr. oh), Wasser; künstlich bereitete, bes. wohlriechende Flüssigkeit, z. B. E. de Cologne (Kölner Wasser), von J. M. Farina in Köln erfunden u. eigentlich geheim gehalten verfertigt aus 2 Unzen Bergamottenessenz, eben so viel Zitronen-, saure Pommeranzen-, Orangen-, 4 Quentchen Lavendel- und Orangenblüthenessenz, 2 Quentchen Zimmtessenz, 12 Pfd. Alkohol zu 32°. Man destillirt im Marienbad, fügt der eingetrockneten Flüssigkeit 3 Pfd. Melissenspiritus u. 8 Unzen Rosmarinspiritus hinzu u. schüttelt gehörig. E. de Luce, Gemisch aus Salmiak, 10 Gran weißer Seife, 4 Unzen Weingeist u. 2 Quentchen Bernsteinöl. Das weiße, milchige Wasser dient als aufregend u. bei Insektenstichen 2c. als kaust. Mittel.

Ebauche (fr. spr. ebosch), erste Entwurf; ebauchiren, leicht hinwerfen.

Ebbe und Fluth, die regelmäßige nach oben u. unten gerichtete Bewegung des Meeres. 6 Stunden lang täglich steigt das Meer in der Fluth, bis es seine höchste Höhe erreicht hat, worin es gegen 12 Minuten verharrt, dann fällt es wieder 6 Stunden lang in der Ebbe u. bleibt abermals 12 Minuten in seinem tiefsten Stand. So wird diese Bewegung in 24 Stunden u. 50 Minuten 2 Mal vollendet. Während der Fluth nähert sich das Wasser dem Lande, während die Ebbe dasselbe trocken läßt, so daß eine Strecke des Meeresbodens bloßgelegt wird. Am regelmäßigsten findet diese Erscheinung unter der heißen Zone und auf dem offenen Meere Statt, obschon sie hier weniger bemerkbar ist als an den Küsten. Die Höhe der Fluth ist in verschiedenen Gegenden verschieden; sie steigt von 1 bis zu 50 Fuß. An dieser Bewegung nehmen die ins Meer mündenden Flüsse oft bis weit in das Land hinein, z. B. die Elbe bei Hamburg, Theil. Diese Erscheinung ist eine Folge der Einwirkung des Mondes auf die Erde. Sobald nämlich der Mond senkrecht über dem Meere steht, wird das Wasser vermöge der Attractionskraft des Mondes von seinem Mittelpunkt angezogen. Während nun ein Theil des Wassers gehoben wird, strömt der andere Theil nach der Gegend hin, wo das Gleichgewicht des Meeres sich verändert hat. Hier entsteht dann die Fluth, dort die Ebbe. Unterdessen geht aber der Mond vorwärts u. daher tritt die Fluth erst einige Stunden nach seinem Stand im Zenith ein. Am stärksten wird die Fluth im Voll- u. Neumond, weil dann auch die Sonne eine anziehende Mitwirkung ausübt (Springfluth). Steht die Sonne im Horizont, während der Mond sich im Zenith befindet, so bewirkt jene eine Mäßigung der Fluth (todte Fluth, Nippfluth). Am höchsten ist die Fluth, wegen der Nähe der Sonne, vor der Nachtgleiche im Frühling u. nach derselben im Herbst. In der heißen Zone bewegt sich die Fluth von Ost nach West, wegen des Einflusses der Bewegung der Gestirne, in der nördl. gemäßigten Zone bekommt sie ihre Richtung v. Süden u. in der südl. von Norden, weil hier die Weltkörper auf die Erde senkrecht wirken. Da um Ebbe u. Fluth hervorzubringen der Mond nicht alle Theile eines Wasserbeckens zu gleicher Zeit anziehen darf, so findet jenes Phänomen in eingeschlossenen oder kleineren Meeren und in Landseen nicht Statt. Nur unmerklich ist deswegen E. u. F. im mittelländ. Meere, dagegen gar nicht vorhanden in der Ostsee.

Ebel (Joh. Gottfr.), Naturforscher u. Arzt, geb. 1764 zu Züllichau, seit 1796 Zeuge der Revolution in Paris u. 1801 helvet. Bürger, ist der Verfasser mehrerer trefflicher Schriften über die Schweiz, „Anleitung, die Schweiz zu bereisen", (8. A. Zür. 1842), „Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz" (2 Bde., Tüb. 1798—1801), „Bau der Erde in den Alpen" (2 Bde., Zür. 1808 2c. Der durch Seelenadel u. Uneigennützigkeit ausgezeichnete Gelehrte st. 1830 zu Zürich, wo er seit 1820 lebte.

Ebeling (Christoph Dan.), geb. 1741 zu Garmessen bei Hildesheim, gest. 1817 als Prof. der Geschichte u. griech. Sprache, auch Bibliothekar zu Hamburg, wo er seit 1769 als Lehrer anfangs an der Handelsschule lebte. Sein Hauptverdienst besteht in der trefflichen Bearbeitung der Geographie Amerika's (7 Bde., Hamb. 1793—1816), eine Fortsetzung des Büsching'schen Werks, die in Amerika, wohin auch seine 3900 Bde. starke Bibliothek kam, gerechte Anerkennung fand. Außerdem übersetzte er viele Reisebeschreibungen, gab die amerikan. Bibliothek (4 St., Leipz. 1774—78), neue Sammlung von Reisebeschreib. (10 Th., Hamb. 1780—90), viele Sprachbücher u. mit Büsch die Handlungsbibliothek heraus.

Eben und Brunn (Friedr., Baron von), General, geb. 1773 zu Kreuzburg in Schlesien, focht seit 1787 in preuß. Diensten in Holland, dann gegen Frankreich, trat 1800 in engl. Dienste, befehligte 1808 die engl. portug. Legion in Oporto, ward, wie ihn Lord Beresford überging, von der portug. Regierung zum Gouverneur von Setuval ernannt u. kämpfte rühmlich bei Busaco Torres Vedras. Im J. 1811 führte er als engl. Oberstlieutenant u. portug. Brigadegeneral eine Brigade in der Schlacht bei Fuentes d'Onor, bei Rodrigo, Badajoz und 1812 in Spanien. Die Feindschaft Beresford's verdrängte ihn als angeblichen Theilnehmer an der Verschwörung des Generals Freyre aus portug. Diensten, er trat hierauf 1821 bis 25 als Brigadegeneral in die Dienste der Republik Colombia.

Ebenbürtigkeit, Abstammung von Eltern desselben Rangs. Die deutsche Bundesacte sichert den im J. 1806 u. seitdem mittelbar gewordenen ehemal. Reichsständen das Recht der E. mit dem hohen Adel (les maisons souveraines) zu.

Ebene, in der Geometrie eine Fläche, in welcher man zwischen zwei willkührlich angenommenen Punkten eine gerade Linie ziehen kann, die ganz in diese Fläche fällt.

Ebenholz, ein hartes, schweres, außerordentl. dauerhaftes und politurfähiges Holz von schwarzer Farbe, der Kern einer Baumgattung Diospyrus eben., das aus Madagascar, Mauritius, Ceylon nach Europa gelangt, sich aber auch in Cochinchina und auf den Philippinen findet. Abarten davon sind: mit rothen Adern aus Brasilien, auch Grenadillholz genannt, grünlich aus Mittelamerika, Blau-E. (Polyranderholz) daselbst u. im südl. Amerika, auch wohl das Jacaranden- (Bignonen-)Holz in Südamerika. Oft gilt schwarzgefärbtes Birnbaumholz für E. Ebenist, Arbeiter in E.

Eberhard, 1) (E. im Bart), erster Herzog von Würtemberg, geb. 1445, entriß im 14. Jahre das Land seinem Vormund, um es Andern verwalten zu lassen, bis eine Pilgerreise nach Palästina u. die Vermählung mit d. trefflichen Prinzessin Barbara von Mantua aus dem rohen, ausschweifenden Manne einen trefflichen Regenten machte. Er setzte zuerst die Untheilbarkeit des Landes fest, deren Aufrechterhaltung er den drei Ständen übertrug, so daß er der Schöpfer der landständ. Verfassung seines Landes wurde, gab Stuttgart u. Tübingen Städteordnungen, stiftete auf Betrieb seiner Gemahlin die Universität (1477) in Tübingen u. machte sich durch Erhaltung des Friedens so um das Reich und den Kaiser verdient, daß ihn Maximilian I. 1495 zum Herzog erhob. E. st. 1496 kinderlos. Vergl. Pfister, „E. im Bart" rc. (Tüb. 1822). — 2) (Joh. Aug.), eklektischer Philosoph, geb. 1739 zu Halberstadt, mit Nicolai und Mendelssohn in Berlin befreundet, fand sein Aufrücken als Prediger bes. durch seine „Apologie des Sokrates" (2 Bde., 3. A. Berl. 1788) verhindert, worin er die Möglichkeit aussprach, daß auch die Heiden selig werden dürften, erhielt aber doch durch Friedrichs II. Vermittelung die Predigerstelle zu Charlottenburg 1774. Später (1778) ward er Prof. der Philosophie zu Halle, in Folge seiner „Allgem. Theorie des Denkens und Empfindens" (Berl. 1776) Mitglied der berlin. Akademie, Geh. Rath u. st. 1809. Als Philosoph kämpfte er gegen Kant u. Fichte u. verfaßte außer einem Handbuch der Aesthetik (4 Thle., Halle 1803—5) Geist des Urchristenthums (3 Bde., ebd. 1807), eine treffliche deutsche Synonymik (zuletzt 6 Bde., 1826—30), „Synonym. Handwörterbuch" (8. Aufl. Berl. 1838). E. gehört zu den geistreichsten Prosaikern; seine Sprache ist eben so klar und einfach, als elegant. — 3) (Aug. Gottlob), geb. 1769 zu Belzig, wandte sich von der Theologie der Kunst u. Literatur zu, besaß bis 1835 die Renger'sche Buchhandlung in Halle, zog nach Hamburg u. lebt seit dem dortigen Brande in Dresden. Seine zahlreichen Erzählungen (20 Bde., Halle 1830—31) zeichnen sich durch leichten Styl, lebendige Darstellung u. glückliche Erfindung aus; seine beiden idyll. Gedichte (Hannchen u. die Küchlein, 9. A. Halle 1842, holländ. 1840; u. Der erste Mensch u. die Erde, 2. A. Halle 1838) reihen sich würdig an die Meisterstücke Vossens u. Goethe's an. Seine letzte Schrift schildert eine Reise nach Italien (1839).

Ebers (Karl Friedr.), geb. zu Kassel 1770, war 1799 Kammercomponist u. Vicekapellmeister in Schwerin, dann Kapellmeister bei mehreren wandernden Theatergesellschaften u. blieb endlich seit 1822 in Berlin, wo er 1836 st. Man hat von ihm die Opern: der Eremit auf Formentera, der Liebescompaß u. andere, dann bes. Lieder, Tänze, Symphonien, Concerte rc., auch eine „Vollständige Singschule."

Ebersdorf, Fürstenthum, der jüngern Linie Reuß gehörig u. seit 1824 mit Lobenstein vereinigt, hat auf $7\frac{3}{4}$ □M. 21,371 E. (1840). Einkünfte 210,000 Gl. Residenz ist der Marktflecken E. mit 1200 E., worunter 450 Herrnhuter.

Ebert, 1) (Joh. Arnold), deutscher Dichter und Uebersetzer, geb. zu Hamburg 1723. Früh mit Hagedorn befreundet, studirte er in Leipzig, nachdem er die Theologie aufgegeben, Humaniora u. verband sich besonders mit Gellert, Zachariä, Schlegel u. Cronegk, ward 1748 Lehrer der engl. Sprache am Carolinum zu Braunschweig u. des dortigen Erbprinzen Karl Wilh. Ferdinand u. st. daselbst als Professor 1795. Gelungen ist seine Uebersetzung von „Youngs Nachtgedanken" (2. Aufl. 5 Bde., Leipz. 1790 bis 95). — Seine Werke „Episteln u. verm. Gedichte" (2 Bde., Hamb. 1789—95). — 2) (Friedrich Adolph), berühmter Bibliograph u. Bibliothekar, geb. zu Taucha bei Leipzig 1791, war schon 1806 einige Zeit Gehülfe des Unterbibliothekars der leipz. Rathsbibliothek, studirte dann von 1808 Theologie in Leipzig u. Wittenberg u. trat schon 1811 durch „Ueber öffentl. Bibliotheken rc." als Schriftsteller seines Lieblingsfaches auf, während er auch auf andern Feldern der Literatur, selbst in der Zeitgeschichte, sehr fleißig war („Darstellung der großen Völkerschlacht bei Leipzig", Eisenb. 1814, „Geschichte des Kriegs der Russen u. Deutschen gegen die Franzosen", ebd. 1815, „Leben Napoleon Buonaparte's", ebd. 1817); 1814 ward er Bibliothek-Secretair in Dresden, 1823 Bibliothekar in Wolfenbüttel, 1825 aber als Bibliothekar nach Dresden zurückgerufen, zugleich Privatbibliothekar des Königs u. 1828 Oberbibliothekar. Er starb 1834 in Folge eines Sturzes von der Leiter. Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir nur noch: „Die Bildung des Bibliothekars", Leipz. 1820, und „Allgem. bibliograph. Lexikon", 2 Bde., ebd. 1821—30. — 3) (Karl Egon), geb. zu Prag 1801, sehr talentvoller lyr. Dichter, 1825 Bibliothekar u. Archivar, seit 1829 Rath u. Archivdirector des Fürsten Karl Egon zu Fürstenberg in Donaueschingen. Schon auf der Universität verfaßte er gegen 20 Dramen, von denen jedoch nur wenig von ihm in seinen „Dichtungen" (2 Bde., 2. Aufl. Prag 1828) abgedruckt wurde, worin treffl. Balladen und Romanzen sich finden. Wir nennen noch: „Wlasta, böhm. nationales Heldengedicht", Prag 1829, u. „Das Kloster, idyll. Erzählung in 5 Gesängen", Stuttg. 1833. Sein Drama „Bretislaw u. Jutta" (1828) u. das Trauerspiel „Czestmir" (1835) gefielen auf der prager Bühne, ersteres aber weniger in Wien u. München.

Ebioniten, eine judaisirende christl. Sekte des ersten Jahrh. in den Provinzen jenseit des Jordans u. am todten Meere. Sie behaupteten die absolute Nothwendigkeit des jüd. Ceremonialgesetzes für alle Christen, verketzerten den Apostel Paulus u. läugneten das Dasein einer göttlichen Natur in Christo, indem sie nach der gewöhnlichen jüd. Volksidee den Messias für einen ausgezeichneten u. bei seiner Taufe mit göttlicher Kraft ausgerüsteten bloßen Menschen hielten. Nur einmal im Jahre, am Passahfest, feierten sie das Abendmahl mit ungesäuertem Brod u. bloßem Wasser. Als Evangelium gebrauchten sie eine verdorbene chaldäische Uebersetzung des Evang. Matthäi. Ihren Namen, welcher im Hebräischen Arme bedeutet, haben sie wahrscheinlich von der äußerlichen Armuth, in der sie freiwillig lebten. Im 2. Jahrh. verschwand ihre Spur.

Eblouirt (fr.), geblendet, bestürzt.

Eboli (Ruy Gomez de Sylva, Fürst von), Herzog von Pastrana, wußte die Gunst Philipp's II. von Spanien zu gewinnen und erhielt sich in ihr bis zu seinem Tod 1578. Nach Einigen verdankte er diese Gunst der Schönheit seiner Gemahlin Anna de Mendoza y la Cerda, welche Schiller im Don Carlos verewigt hat.

Ebro, lat. Iberus, Fluß Spaniens, der im Thale Reinosa entspringt, von N.-O. nach S.-O. fließt, Alt-Castilien, Navarra, Aragon u. Catalonien durchströmt, nach einem Laufe von 105 M. unterhalb Tortosa in zwei Armen mündet u. durch einen Kanal mit dem Hafen de los Alfaques in Verbindung steht. Seine bedeutendsten Nebenflüsse (50) sind: Aragon, Halon, Gallego u. Segre. Er ist reich an Lachsen u. Krebsen, aber nicht gut schiffbar.

Ebullition (lat.), Aufwallen.

E. c., auch e. g., Abkürzung für Exempli causa, gratia = z. B.

Ecce homo, d. i. sieh, welch ein Mensch! Worte des Pilatus, wie er Christus mit der Dornenkrone den Juden überlieferte. In der Kunst Darstellung des leidenden Christus. Berühmte E. h. sind von Tizian, Correggio, Caracci, Guido, Albrecht Dürer, Rembrandt, Rubens, Poussin, Callot, West.

Eccrisiologie (gr.), Lehre von den natürlichen oder krankhaften Ausscheidungen (eccrisis) des Körpers.

Echafaudagen (spr. -fodahschen), Gerüste hinter den Festungsmauern, um mit dem kleinen Gewehr durch die Schießlöcher feuern zu können.

Echec (spr. eschek), Schach, Schaden, Verlust; en e. halten, ein Corps beschäftigen u. so vom Zusammenwirken mit dem Hauptcorps abhalten.

Echelon (fr. spr. -long), Stufe, Leiter; stufenweise Aufstellung von Truppen, doch nicht hinter-, sondern nebeneinander.

Echiniten, versteinerte Seeigel, Krötensteine genannt, häufig in Kreidebergen; die einzelnen Stacheln derselben heißen Judennadeln. Echinoiden, Seeigel, halbkugelig mit Kalkschale u. Stacheln am After versehen. Der Mund ist eine große Oeffnung. Sie kriechen schneckenartig auf dem Meeresboden, heften sich an Felsen u. Schiffen u. gaben Anlaß zu dem Vorurtheil, daß sie Schiffe im Laufe

festhalten könnten. Ihre Arten sind zahlreich u. vielfach von dunkelbraun bis goldgelb gefärbt.

Echiquiër (fr. spr. eschikieh), Schachbret; schachbretförmige Truppenstellung, wobei die hintern Abtheilungen auf die Zwischenräume der vordern treffen, bes. bei Rückzügen üblich, indem die eine Hälfte das Gefecht unterhält, während die andere zurückgeht, dann ihrerseits den Kampf aufnimmt u. der erstern Gelegenheit giebt, sich eine Strecke zu entfernen.

Echo, 1) Nymphe, die ihre Gebieterin Here durch Erzählungen aufhielt, während Zeus sich in den Armen der andern Nymphen vergaß. Erzürnt beraubte sie Here der Stimme u. gestattete ihr nur die letzten Worte der Rede zu wiederholen, die sie vernommen hatte; 2) in der Physik Wiederhall, das Wiederkehren eines Schalls von einem festen Körper, der das Ohr wieder trifft, nachdem dasselbe ihn schon einmal vernommen hat. Befindet sich der zurückwerfende Körper 170 Meter von dem Sprechenden, so kehrt der Ton in einer Sekunde zurück u. das E. wird alle innerhalb einer Sekunde (höchstens 10) gesprochenen Sylben wiederholen. Da ein zurückgeworfener Schall von Neuem zurückgeworfen werden kann, sobald er auf ein zweites Hinderniß in seiner Fortpflanzung stößt, so giebt es doppelte, dreifache rc. E. Der Punkt, wo sich das E. erzeugt, heißt phonet. Centrum, wo er zurückgeworfen wird phonokamptisches. Interessante E. finden sich bei Woodstock in England, im Schlosse von Simonetta bei Mailand, bei Verdun u. zu Génétai bei Rouen. Einige E. wiederholen höhnisch, klagend rc.

Echtermeyer (Ernst Theodor), mit A. Ruge (s. d.) Begründer u. Herausgeber der Hall. Jahrbücher, geb. zu Liebenwerda 1805, studirte Jura, wandte sich aber in Berlin mehr der Philosophie, bes. der Aesthetik u. Literaturgeschichte zu, worin er der Hegelschen Richtung folgte. 1831 ward er Oberlehrer am Pädagogium in Halle, ging aber, durch die Redaction der Jahrbücher, von der er später zurücktrat, in manche Conflicte gerathen, 1841 nach Dresden, wo er 1844 st. Er ist noch besonders bekannt durch die lat. Uebersetzung mehrerer Gedichte von Goethe u. Schiller (Halle 1833), eine Anthologie aus neuern lat. Dichtern (2 Bde., ebd. 1834—35), u. gab mit A. Ruge für 1840 einen deutschen Musenalmanach u. m. a. heraus.

Ecĭga, ummauerte Stadt in der span. Provinz Sevilla am Xenil, mit halb goth., halb arab. Thürmen und 30,000 E., die bes. in Leder arbeiten. Wegen der außerordentl. Hitze heißt es der Bratofen Spaniens.

Eck (Joh. Mayr von), der heftigste Gegner der Reformation, geb. 1486 im Dorfe Eck in Schwaben, bezog schon im 12. Jahre die Universität Heidelberg u. trat 1502 als Lehrer in Freiburg auf. In der Scholastik tief bewandert, stark im Disputiren, ward er 1511 Rector der Universität Ingolstadt u. nahm, als Luther, mit dem er schon vorher bekannt war, seine Sätze wider den Ablaßhandel anschlug, die gewünschte Gelegenheit wahr, seine gewaltige Disputirkunst glänzen zu lassen. Die Einleitung dazu machten seine „Obelisci“, aber Luthern kam der in der scholast. Philosophie u. im Disputiren gleich erfahrene Karlstadt zuvor, welcher sich statt Streitschriften gern eine mündliche Disputation gefallen ließ, die vom 27. Juni — 16. Juli 1519 zu Leipzig u. zwar zugleich mit Luther stattfand. Als seine sophist. Kunstgriffe u. sein alter Ruhm hier zu Schanden wurden, ging er 1520 mit seiner Schrift „De Primatu Petri“ nach Rom u. kehrte mit einer Bannbulle gegen Luther u. seine Anhänger, die er zuerst „Lutheraner“ genannt hatte, nach Deutschland zurück. Aber die Bulle machte keinen Eindruck, da E.s Persönlichkeit selbst anstößig geworden war; ja an manchen Orten wurde er selbst persönlich beleidigt. Immer jedoch noch als Hauptstütze der kathol. Kirche angesehen, unternahm er theils nach Rom, theils nach Holland, England mehrere Reisen, spielte eine wichtige Rolle auf dem Reichstag zu Augsburg 1530, half an der Widerlegung der augsburg. Confession u. setzte den Kampf gegen die Reformation unermüdlich fort. So gab er auch nach der Vulgata u. Luthers Uebersetzung eine schlecht gerathene Uebersetzung der Bibel heraus und eine Erklärung des Propheten Haggai. Die Religionsgespräche zu Worms 1540 u. Regensburg 1541 mehrten seinen Ruhm nicht, da ihm gründliche Gelehrsamkeit durchaus abging. Trunk u. Ausschweifungen führten den Tod des ehrgeizigen u. eigennützigen Gedächtnißkrämers u. Schwätzers 1543 zu Ingolstadt herbei.

Eckermann, 1) (Jak. Christoph Rud.), verdienter Exeget u. Dogmatiker, geb. 1754 zu Wedendorf, im Mecklenburgischen, früher Rector zu Eutin, seit 1782 Prof. zu Kiel, wo er 1837 als Kirchenrath st., verfaßte zahlreiche Schriften, worunter das „Handbuch für das systemat. Studium der christl. Glaubenslehre“ (3 Bde., Altona 1801—2) die wichtigste ist. — 2) (Joh. Peter), geb. 1793 zu Wiesen an der Lühe, wohnte dem Freiheitskrieg bei u. ergriff noch im 25. Jahre eine wissenschaftliche Laufbahn. Er ward dann Secretair Goethe's. Außer Gedichten (Weim. 1838) verdankt man ihm „Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens“ (2 Bde., 2. A. Leipz. 1837).

Eckhel (Jos. Hilarius), berühmter Numismatiker, geb. 1737 zu Enzersfeld in Unteröstreich, von den Jesuiten erzogen u. mit der Aufsicht des Münzcabinets des wiener Jesuitencollegiums betraut, setzte er seine Forschungen über Münzen aller Zeitalter in Italien (1772), dann als Prof. der Numismatik u. Aufseher des kaiserl. Münzcabinets bis zu seinem Tode 1798 fort. In seinen Schriften, bes. in seinem Hauptwerke „Doctrina numorum vet.“ (8 Bde., Wien 1792—98, 4.), ordnete er die ganze alte Münzkunde wissenschaftlich in geograph. Ordnung. Fleiß, Gründlichkeit, Bescheidenheit zeichneten diesen verdienstvollen Gelehrten aus.

Eckhof (Karl), der deutsche Roscius genannt, wurde 1720 zu Hamburg geboren und verließ 1740 seine Schreiberstelle bei einem Advocaten in Schwerin, um seine Neigung zum Theater bei der Schönemann'schen Truppe in Lüneburg zu befriedigen. Später feierte er seine Triumphe auf den Bühnen zu Lübeck, Hannover u. Gotha, wo er als Mitdirector des Theaters 1778 st. Er war der erste Schauspieler, welcher, der Natur durchaus getreu, im Tragischen wie im Komischen gleich glänzte, immer ein Anderer u. stets ganz das, was er sein sollte. Seine Darstellung, unterstützt durch Richtigkeit der Declamation, treffliches Geberdenspiel, ein herrliches Organ, war hinreißend. Körperlich nicht vortheilhaft gebildet, brauchte er nur, wie Wieland äußerte, die Bühne zu betreten, um als geborner Herrscher zu erscheinen. Völlig frei von allem Künstlerstolz, war er anspruchslos, offen u. zutraulich.

Eckmühl, Dorf an der großen Laber im bair. Kreise Niederbaiern, berühmt durch die Schlacht vom 22. April 1809. Nachdem am 20. der linke Flügel der Oestreicher unter Hiller bei Abensberg geschlagen, vom Heere getrennt u. während Davoust's ungestümer Angriff den Erzherzog täuschte, bei Landshut (21.) abermals geworfen worden war, stieß Napoleon in Eilmärschen mit 33,000 M. zu dem 32,000 M. starken Corps Davoust's u. warf die östr. Vorhut unter Vukassowich nach E. zurück, welches die Würtemberger vergebens zu erstürmen versuchten, bis es durch Ermittelung einer Furth gelang, E. zu umgehen u. so zu nehmen. Jetzt erst vermochte Davoust, durch würtemberg. u. franz. Reiterei verstärkt, das Corps unter Rosenberg nach dreistündiger Gegenwehr zum Rückzug zu nöthigen. Der Erzherzog nahm sein Hauptquartier in Regensburg u. zog sich am folgenden Tage nach einem hartnäckigen Gefechte über die Donau zurück. Die Oestreicher, von denen nur 28,000 M. gegen 65,000 Feinde ins Gefecht gekommen waren, verloren am 22. an 6000 M. u. 16 Geschütze; der Verlust des franz. Heeres war geringer. Davoust erhielt von der Wahlstatt den Titel eines Fürsten von E.

Eckstein (Ferd., Baron von), geb. 1790 in Kopenhagen, trat in Rom zur kathol. Kirche über, war im Tugendbund u. im Lützow'schen Freicorps, Polizeicommissair in Gent u. durch Decazes in gleicher Stellung in Marseille, bis er 1818 ins franz. Ministerium der Polizei, dann des Auswärtigen kam. Die Julirevolution hat ihn verabschiedet. Seine absolutist. u. ultrakathol. Grundsätze verbreitete er in in dem Journal Le Catholique (1826—29) in zahlreichen Brochüren u. Zeitungsartikeln. Er bearbeitet jetzt eine Geschichte der Menschheit.

Eclairëurs (fr. spr. ekläröhr), die Jäger rc., die vor den Colonnen hergehen, um die Gegend zu erforschen.

Eclāt (fr. spr. eklah), Glanz, Aufsehn; eclatant.

Ecossaise (fr. spr. ekossähs), schott. Tanz, der an die Stelle der Anglaise getreten ist, mit welcher er dem Antreten u. den Touren nach viele Aehnlichkeit hat.

Ecrasiren (fr.), zertreten, zerschmettern.

Ecu (fr. spr. eküh), Schild; Thaler, frühere franz. Gold- u. Silbermünze.

Ecuadōr, Republik in Südamerika, bis 1831 ein Theil der frühern Republik Colombia (s. d.), hat im N. Neu-Granada, im O. Venezuela u. Brasilien, im S. Peru, im W. das große Weltmeer zur Grenze u. zählt auf 17,500 □M. 600,000 E. Das Land erscheint als ein von S.-W. nach N.-O. fortlaufender Gebirgsrücken, dessen sehr breiter, auf beiden Seiten mit einer Kette der höchsten meist vulkan. Gipfel eingefaßter Kamm ein bisweilen durch gewaltige Querjoche unterbrochenes Hochthal darstellt, nach O. u. W. in die Ebenen hinabsinkt u. zwar stufenweise u. mit langen Ausläufern versehen in der erstern, plötzlich u. abgeschnitten in der letzten Richtung. Von wenigen Klaftern über dem Meere (in Esmeraldas) bis zu dem 21,000 Fuß hohen Chimborasso aufsteigend, sind Klima u. Produkte außerordentlich verschieden. Bodenbau ist indeß vorherrschende Beschäftigung, Viehzucht wird auf den Anden oft auf Höhen von 12—13,000 F. getrieben. Dem Handel stellt sich der Zustand der Wege entgegen, die den größten Theil des Jahres fast unpassirbar sind; einigermaßen unterhalten den innern Verkehr die Flußflöße der Indianer. Für den auswärtigen Handel ist der Hafen Guayaquil wichtig, hier werden Gewebe aller Art, Mehl, Wein rc. eingeführt u. die Landesprodukte Kakao, Bauholz (Mangelbaum, Steineiche, Ceder, Caoba oder Mahagoniholz, Palmen rc.), Färbehölzer, Tabak u. Cigarren, Kaffee, Zucker, Hanf (Anjoigoli), Hängematten rc., einige Droguerien, Wachs, Honig, Salz ausgeführt. Die Mehrzahl der Bewohner in den Gebirgsgegenden sind Indier, theils civilisirt (Quito), theils im rohen Naturzustande (Osten u. am Ocean), auch die Farbigen sind sehr zahlreich. Politisch zerfällt der Staat, an dessen Spitze ein Präsident mit der Leitung der Verwaltung steht, während Abgeordnete des Volks die Gesetzgebung ausüben, in die 4 Depart. Esmeraldas, Quito, Guayas, Assuay. Staatsschulden 15 Mill. Thlr.; Landheer 6000 M. ohne die Miliz. Sitz der Regierung ist Quito, andere Städte sind Cuenca (20,000 Einw.), Jaen, Pongo, Paylon und der bedeutende Hafen Guayaquil (22,000 E.). Seit der Theilung von Colombia war E. fast fortwährend bürgerl. Unruhen preisgegeben, bis sich die Bewerber um die Macht Flores und Rocafuerte verständigten. Seitdem hat sich E. Spanien genähert, mit dem es 1841 einen auf Gegenseitigkeit der Vortheile begründeten Handels- und Schifffahrtsvertrag schloß.

Ecuyēr (fr. spr. eküjeh), Schildträger, Stallmeister.

Edam, Stadt in Nordholland unweit des Zuydersees mit 4000 E., berühmt durch den Handel mit Süßmilchkäsen, welche die Gegend um Hoorn u. Alkmaar liefert.

Edda, eine Sammlung von Schriften, in welchen die älteste mytholog. Geschichte von Skandinavien enthalten ist. In der älteren, poetisch abgefaßten u. ursprünglich in Runen geschriebenen, deren Zusammenstellung man dem isländ. Priester Sämundr hinn Frodi (im 11. Jahrh.) zuschreibt, werden theils Göttergeschichten erzählt, theils das Leben u. die Thaten der alten Helden verherrlicht. In Prosa übergetragen u. mit Erläuterungen versehen sind diese Lieder in der jüngern Edda, welche den Snorre Sturleson aus dem 13. Jahrh. zum Verfasser hat. Jene wurde ganz herausgegeben zu Kopenhagen 1787—1828, 3 Thle.; von Rask Stockholm 1818, deutsch von Schimmelmann, Stettin 1777; von Studach, Nürnberg 1829; in Bruchstücken durch die Brüder Grimm, Berl. 1815. Die jüngere Edda ist erschienen durch Rask, Stockholm 1818, deutsch von Rühs, Berlin 1812 u. von Maier, Leipz. 1818.

Edder, Fluß, der auf dem Westerwalde entspringt u. bei Breitenau in die Fulda fällt. Er führt einiges Gold, welches früher gewaschen wurde u. zu einer Actienunternehmung (1832—34) Anlaß gab.

Edelinck (Gerard), berühmter Kupferstecher, geb. 1649 zu Antwerpen, erhielt seine künstler. Ausbildung in Paris, wo er 1707 als Kupferstecher des Königs u. Mitglied der Malerakademie st. Von seinen Blättern (mehr als 420) gelten die heil. Familie nach Rafael, das Zelt des Darius nach Lebrun u. die büßende Magdalena nach demselben für seine Meisterstücke.

Edelsteine, Steine, welche sich durch Härte, Durchsichtigkeit, Farbenpracht und starken lebhaften Glanz auszeichnen u. gewöhnlich als Krystalle vorkommen. Zu allen Zeiten legte man ihnen großen Werth bei u. betrachtete sie als Maßstab des Vermögens. Der Aberglaube schrieb ihnen oft magische Bedeutung zu. Nicht selten war ihre Anwendung in der Heilkunde. Sie kommen theils eingesprengt in pluton. Gesteinen, theils lose in Diluviallagern vor. Man theilt sie nach dem Grad ihrer Härte in Edelsteine u. Halbedelsteine ein; zu jenen werden gezählt: Diamant, Rubin, Sapphir, Topas, Smaragd, Granat, Hyacinth, Beryll, Chrysolith, zu diesem: Karneol, Chalcedon, Achat, Opal, Onyx, Sardonyx, Lasurstein, Amethyst, Türkis, Turmalin, Heliotrop u. Chrysopras. Unechte Edelsteine werden in neuerer Zeit, vorzüglich in Paris in großer Menge theils aus Glasflüssen bereitet, theils durch Bergkrystalle hergestellt. An ihrer geringen Schwere und matten Lichtbrechung werden sie von dem Kenner leicht unterschieden.

Eden, s. Paradies.

Edessa, in Mesopotamien, am Euphrat, Hauptstadt des alten Reichs Osrhoëne, ward der Sage nach von Nimrod gegründet. Vor Alexander dem Gr. bildete sie unter pers. Schutz eine Republik. Im J. 137 v. Chr. gelangte sie aus der Gewalt der Seleukiden in die Macht Osrhoes (Urhoi), der ein unabhängiges Reich hier stiftete, welches 212 n. Chr. zu einer röm. Provinz gemacht wurde. Im J. 1097 eroberte sie Balduin, der Bruder Gottfrieds von Bouillon, von dem griech. Statthalter Toros, der sich zum unabhängigen Fürsten aufgeschwungen hatte, u. gründete eine Grafschaft, die er im J. 1100 seinem Vetter Adrian Dubourg hinterließ. Nach diesem (1118) war Jocelin de Courtenay Graf von E., welcher 1144 in die Gewalt des Sultan von Mosul, Zengi, fiel. Später nahmen sie die Türken, in deren Besitz sie sich heute noch als Orfa oder Roha befindet. E. enthält viele Moscheen, zwei armen. u. eine jakobit. Kirche u. zählt 30—40,000 E., darunter auch Armenier und Juden. Die Stadt fertigt Gewebe und gelben Saffian u. ist durch einen noch geheiligten Fischteich u. Katakomben in einem Berge merkwürdig.

Edgeworth (spr. eddschuörddh), 1) (Heinrich Essex, E. von Firmont), s. Firmont. — 2) (Maria), geb. 1771 zu Edgeworth's town im südl. Irland, hat sich durch eine Reihe Romane (worunter Belinda, Helena u. Patronage die besten sind), Jugendschriften vortheilhaft bekannt gemacht. In allen herrscht eine sittliche Tendenz u. das Streben, auf ihr Geburtsland, dessen Bewohner sie trefflich schildert, einzuwirken. Ihre Werke namentlich gaben Sir Walter Scott Anlaß zu seinen schott. Romanen. Mehreres, wie über „Prakt. Erziehung" (1798), die „Irish Bulls" (1803) hat sie gemeinschaftlich mit ihrem Vater (gest. 1817) verfaßt. Sämmtliche Schriften 18 Bde. Lond. 1832 fg.

Edict, 1) Ausspruch der höhern Magistrate (Prätoren, Aedilen, auch Tribunen, Censoren u. Pontifices) des alten Roms über Gegenstände des Rechts. Die E. bildeten einen Theil des röm. Rechts, jus honorarium genannt, weil jene Magistrate die honores hatten, auch praetorium, insofern die E. der Prätoren die wichtigsten waren. Diese schlugen nämlich beim Antritt ihres Amtes öffentlich die Grundsätze an, nach denen sie Recht sprechen würden (edictum perpetuum, annua lex), zu welchen für einzelne Fälle Ed. repentina kamen. Schon vor Cicero's Zeit bildeten die E. einen Theil des Rechtsstudiums, wurden gesammelt u. erläutert, erhielten aber erst durch Salvius Julianus zur Zeit des Kaisers Hadrianus eine systemat. Form als Edictum perpetuum u. wurden als solches Reichsgesetz; 2) landesherrliche Verordnung, so das E. von Nantes, s. Hugenotten.

Edictalladung, obrigkeitliche, an mehreren Gerichtsstellen angeschlagene, auch in öffentlichen Blättern bekannt gemachte Vorladung vor Gericht, welche meist in Schuldenwesen (bei unbekannten Gläubigern rc.) oder in Ehe-

sachen (an den verlassenden Theil) 2c. erlassen wird. Edictalitercitiren, auf diese Art vor Gericht laden.

Edinburgh (spr. eddinborro), Hauptstadt Schottlands, mit dem nahen Hafen Leith am Busen des Forth zu einem Ganzen verbunden, liegt auf drei Hügeln und ist auf allen Seiten von dürren wilden Felsen umgeben, außer im Norden, wo der Boden sich gegen den Golf des Forth hinneigt. Zwei Schluchten trennen die Stadt in sehr ungleiche, durch Brücken verbundene Theile.; die alte Stadt, unregelmäßig, eng, schmuzig u. von den geringern Volksklassen sparsam bewohnt, u. die neue Stadt, deren prächtige, gerade, reinliche Straßen, schöne massive Gebäude, öffentliche Plätze (Waterlooplatz mit dem prächtigen Archivgebäude, Andrew's Square, Morayplatz) und elegante Läden sich mit jeder andern Hauptstadt der Welt messen können. In der Altstadt liegt das Schloß auf hohem Felsen, die Assembly-Hall, High- u. Tronchurch, das neue schöne Gebäude der Universität (gestiftet 1581 u. von mehr als 2000 Studirenden besucht), die Börse, Zuchthaus, Heriot's u. das königl. Hospital u. am östl. Ende der alte Palast der schott. Könige, Holyrood Palace, zweimal der Aufenthalt der geflüchteten franz. Bourbons. Den Falton Hill, im Osten der Neustadt, krönt ein 108 F. hoher chines. Thurm, zu Ehren Nelsons, die Sternwarte u. eine Kirche im griech. Styl; tiefer befindet sich die High-School u. Burns' u. Stewart's Monumente. Eine andere prachtvolle Ehrensäule erhebt sich dem Lord Melville beim Archivgebäude. Gelehrte Gesellschaften und wohlthätige Vereine sind zahlreich. Da E. mehr ein Sitz der Wissenschaften ist, so beschränkt sich die Industrie fast nur auf Buchhandel u. Druckerei, doch liefern einige Fabriken elegante Wagen, Glas, Papier, Leder, Gewebe, Seife und Branntwein u. Whiskeybrennereien sind nicht unbeträchtlich. Eisenbahn nach Glasgow. Nebst Leith zählt E. 192,000 E.

Edition (lat.), Herausgabe, Ausgabe; ediren.

Edrisi (Abu Abdallah Mohammed al), berühmter Geograph, geb. 1099 zu Ceuta, studirte zu Cordova u. war lange Kalif in Afrika. Durch die Fatemiden vertrieben, flüchtete er zum König Roger II. von Sicilien, auf dessen Veranlassung er einen silbernen Globus (1150) u. ein großes geograph. Werk (übersetzt von Jaubert, 2 Bde., Par. 1836 ff.), das bes. für das nordwestl. Afrika u. Spanien wichtig ist, fertigte. Er theilt darin die Erde in 7 Klimate, jedes in 10 Gegenden.

Eduard, 1) E. der Bekenner (1043—1066), jüngerer Sohn Ethelreds II., wollte erst im Gefühl seiner Schwäche den Thron ablehnen, ihn beredete indeß bes. der der mächtige Godwine, welcher seinen Söhnen die schönsten Provinzen verleihen ließ u. dem Könige seine Tochter, in der Absicht zur Frau gab, um seinem Hause einst den Thron zu sichern; dafür beseitigte er den dän. Kronprätendenten. In der Normandie erzogen u. normänn. Bildung liebend, zog E. normänn. Geistliche in sein Reich, die es dem röm. Stuhle näher zu bringen suchten, führte franz. Sitte u. Sprache ein u. verlieh franz. Rittern Burgen. Es widersetzten sich die engl. Barone, aber Godwine mußte mit seinen Söhnen nach Flandern fliehen. Mit einer Flotte zurückgekehrt, stürzt er die franz. päpstl. Partei u. ächtet die Franzosen. Im J. 1055 setzte E. mit Hülfe Siward's Malcolm statt des Usurpators Macbeth auf den schott. Thron. Bei seinem Tode ernannte er Harold, den Sohn Godwine's, zum Nachfolger, nicht, wie man behauptet hat, seinen Verwandten Wilhelm von der Normandie. — 2) E. I., König von England (1272 bis 1307), Sohn Heinrichs III., geb. 1239 zu Winchester, demüthigte noch als Kronprinz die widerstrebenden Edeln (Schlacht bei Evesham 1265) u. machte seine Tapferkeit in Palästina gefürchtet. Kaum auf dem Thron, unterdrückte er kräftig das wilde Treiben der Adligen u. die Bestechlichkeit der Richter, zeigte aber oft Willkühr u. Habsucht, wie er denn die Besitztitel des Adels zu untersuchen anfing, um sein Einkommen zu mehren. Im J. 1276 verlangte er Huldigung von Llewellyn, dem Fürsten von Wales; die Verweigerung derselben führte zu der gewaltthätigen Vereinigung dieses Landes mit der engl. Krone 1283. E. brachte dann einige Zeit in Frankreich zu, um Frieden zwischen Frankreich u. Aragonien zu vermitteln u. begann nach seiner Rückkehr die Vernichtung der Unabhängigkeit Schottlands. Um Kriegskosten aufzutreiben, berief er Abgeordnete aller Boroughs im Königreiche zu einem Parlament, was man als das erste Beispiel eines Hauses der Gemeinden in England ansieht. Siegreich aus Schottland nach Baliol's Gefangennehmung 1296 zurückkehrend, brachte er die Geistlichkeit, welche die Steuern verweigerte, zum Gehorsam, erregte aber durch seine Geldbedürfnisse die Unzufriedenheit so, daß er feierlich den großen Freibrief (Charter) u. das Waldstatut bestätigen u. die öffentl. Freiheit sicher stellen mußte. Ein Feldzug gegen Frankreich endete mit der Eroberung Guienne's u. seiner Vermählung mit Margaretha, der Schwester des Königs Philipp. Neue Aufstände unter Will. Wallace riefen ihn nach Schottland zurück; hier befleckte er sich mit der Hinrichtung des tapfern Wallace, an dessen Stelle Robert Bruce 1306 trat. Auf einem neuen Rachezug starb er 1307 zu Burgh upon Sands bei Carlisle. So wie E. die Grenzen Englands erweiterte, so erwarb er sich den Ruhm des engl. Justinians, hielt die Geistlichkeit in Schranken u. ermuthigte Handel u. Gewerbe. — 3) E. II., König von England (1307—27), geb. 1284 im Schloß Caernarvon u. der erste engl. Prinz von Wales, folgte seinem Vater E. I. 1307. Träg u. vergnügungssüchtig entließ er die zum Zuge nach Schottland bestimmten Truppen, rief einen von seinem Vater verbannten Gascogner, Piers Gaveston, zurück, machte ihn zum Earl von Cornwall und vermählte sich in Frankreich mit der Prinzessin Isabella. Häufige Aufstände gegen den Günstling erfolgten, bis dieser gefangen genommen u. hingerichtet wurde. Ein Heer, das E. 1314 gegen Bruce sammelte, ward bei Bannockburn schmählich besiegt, zugleich erhob sich in Irland u. Wales der Aufstand. Der König wählte sich in Hugh Spenser einen neuen Günstling, wodurch er wieder in einen Streit gerieth. Ein Versuch gegen Schottland endete mit einem Waffenstillstand. Im J. 1324 war die Königin Isabella nach Frankreich gegangen, um einen Streit wegen Guienne's beizulegen, sie ließ sich aber hier mit engl. Flüchtlingen, darunter ihrem Geliebten Roger Mortimer, in eine Verschwörung ein, landete 1326 in Suffolk, wo sich ihr zwei Prinzen von Geblüt anschlossen, stürzte u. tödtete die Spensers u. schloß den gefangenen König erst in Kenilworth, dann in Berkeley Castle ein, wo ihn Mortimer grausam ermorden ließ 1327. — 4) E. III., König von England (1327—77), Sohn des Vor., geb. 1313, stellte sich noch unter Vormundschaft an die Spitze eines Heeres gegen die Schotten; allein diese kehrten zurück u. Mortimer erkannte Rob. Bruce als König von Schottland an. Im 18. Jahre befreite er sich von Mortimer's Vormundschaft, ließ diesen aufknüpfen u. ergriff die Zügel der Regierung selbst. Sein erstes Streben, Ordnung in Schottland herzustellen, gelang durch die berühmte Schlacht von Halidown-Hill (Juli 1333). Ansprüche auf die franz. Krone führten ihn wiederholt nach Frankreich, wo er 1346 (25. Aug.) siegreich bei Crecy focht u. Calais nahm. Ein Frieden folgte 1348. Das folgende Jahr ist merkwürdig durch die Stiftung des Hosenbandordens. Im. J. 1355 war E. wieder mit einem Heere in Frankreich, doch rief ihn ein Einfall der Schotten zurück. Unterdeß schlug sein Sohn, der schwarze Prinz, die Franzosen bei Poitiers u. nahm den franz. König Johann selbst gefangen. Nach Ablauf des Waffenstillstands 1359 erschien E. abermals in Frankreich u. schloß endlich 1360 Frieden, der England mehrere franz. Provinzen sichern sollte. Als ihn Johann's Nachfolger Karl V. nicht hielt, griff der fränkliche E. wieder zu den Waffen, aber das Glück verließ sie u. bei seinem Tode 1377 besaß er in Frankreich nur noch Bordeaux, Bayonne u. Calais. Die Kriegskosten aufzubringen, mußte er die Wirksamkeit des Hauses der Gemeinden sich bedeutend erweitern lassen. Unter ihm hörte der Gebrauch der franz. Sprache vor dem Gerichte auf; die Gesetzgebung u. Polizei wurden verbessert u. die Wollenmanufactur ermuthigt. — 5) E. IV., König von England (1461—83), geb. 1441, Sohn Richard's, des Herzogs von York, wuchs unter bürgerl. Unruhen auf u. beanspruchte nach dem Tode seines Vaters in der Schlacht bei Wakefield den Thron. Als Warwick bei St. Alban's geschlagen wurde, sammelte er dessen Streitkräfte, zwang die Königin Margaretha nach dem Norden zu weichen u.

zog in London ein, wo er 1461 zum König ausgerufen wurde. Bald nachher mußte er für seine Krone gegen die Lancasterpartei streiten; er sicherte sie durch den Sieg bei Towton. Zwar erschien Margaretha mit franz. Hülfe wieder im Felde, allein die Schlacht bei Herham (Mai 1464) trieb sie nach Flandern u. überlieferte ihren schwachen Gemahl, den König Heinrich VI., den Händen E.s, der ihn in den Tower zu London setzte. Des Kriegs los, überließ sich E. Ausschweifungen aller Art u. gerieth durch die Heirath mit Elisabeth Woodville, der Wittwe eines Anhängers Lancaster's, in eine bedenkliche Lage. Er bewarb sich nämlich zu derselben Zeit durch den Grafen Warwick um die Schwester der Königin von Frankreich, Bona von Savoyen, so daß er durch jene Heirath zwei Königshäuser u. den mächtigen Warwick beleidigte. Dieser, durch Frankreich u. durch des Königs eignen Bruder Clarence unterstützt, landete bei Dortmouth, schlug den König bei Nottingham u. vertrieb ihn nach Holland. Alsbald ward Heinrich VI. wieder auf den Thron gesetzt. Mit burgund. Hülfe erschien E. in Yorkshire, nahm den unglücklichen Heinrich in London gefangen u. zog gegen Warwick, den Clarence verlassen hatte. Die Schlacht bei Barnet (14. Apr. 1471) entschied für ihn, in einer andern bei Tewkesbury nahm er selbst die Königin Margaretha u. ihren Sohn gefangen, der in Folge einer kühnen Antwort niedergehauen wurde, während er das Königspaar in dem Tower einschloß, wo Heinrich VI. bald darauf st. Seinen Vergnügungen entriß sich E. noch einmal, um in Frankreich Eroberungen zu machen. Sie mißglückten. Eifersüchtig auf Clarence, ließ er ihn zum Tode verurtheilen; dieser erlitt ihn, wie er wünschte, durch Ersäufen in einem Faß Malvasierwein. Unter Vorbereitungen zu einem zweiten Zuge nach Frankreich st. der tapfere, aber grausame König 1483. Seine beiden Söhne E. u. Richard wurden 2 Monate nach seinem Tode im Bette erstickt gefunden. — 6) E. VI., König von England, Sohn Heinrichs VIII. von Jane Seymour, geb. 1538, unter Vormundschaft Seymour's, gerieth durch diesen in Kampf mit Schottland, mußte seinen rebellischen Bruder hinrichten lassen u. dann Seymour, dessen Haupt die Großen verlangten. Dudley regierte nun, bis E. 1553 im 16. Jahre st. — 7) E., Prinz von Wales, der schwarze Prinz genannt, einer der ritterlichsten u. tapfersten Männer seiner Zeit, der Sohn E. III. u. der Philippine von Hennegau, war 1330 geb., verdiente seine Sporen bei Crecy, fiel 1355 in Gascogne ein, siegte bei Poitiers und beherrschte nach dem Frieden das neue Herzogthum Aquitanien. Die Wiedereinsetzung Peters des Grausamen auf dem castil. Thron kostete ihm die Gesundheit, u. da seine Unterthanen, gedrückt durch Abgaben, sich an den franz. König wendeten, das Land. Seine Feldherrn wurden geschlagen u. der kranke Held flüchtete nach England, wo er 1376 st. — 8) (E. Karl), Enkel Jakobs II. von England u. Sohn Jakob E.s des Prätendenten, geb. 1720 zu Rom, begab sich, vom röm. Hofe unterstützt, 1742 nach Paris, wo er Ludwig XV. für seinen Eroberungsplan gewann u. 15,000 Mann erhielt. Ein Sturm, noch mehr der engl. Admiral Norris vernichteten seine Flotte bei Dünkirchen, dennoch betrieb er das Wagniß mit geringer Macht, landete in Schottland (1745) und rückte, durch Mißvergnügte verstärkt, siegreich nach England vor. Die Schlacht bei Culloden (27. Apr. 1746) vernichtete sein Heer u. seine Täuschungen; geächtet u. überall ausgespäht, entkam er endlich nach mancher Fahrniß nach Frankreich (29. Sept.). Hier genoß er eine franz. u. span. Pension, bis er sich in Folge des aachener Friedens nach Italien begeben mußte, wo er 1788 zu Rom, der letzte Stuart, der nach der königl. Ehre strebte, st. Sein Bruder, der Cardinal von York, st. zu Frascati 1807.

Education (lat.), Erziehung.

Edwards, 1) (Jonathan), ausgezeichneter amerikan. Theolog, geb. 1703 zu Windsor im Connecticut, gest., nachdem er mehrere Predigerstellen verwaltet hatte, als Director des College von New-Jersey 1758, der schärfste Denker, dessen sich Amerika rühmen kann. Sein Werk über die „Freiheit des Willens" (1754) ist die scharfsinnigste Vertheidigung der Lehre von der philosoph. Nothwendigkeit. — 2) (Bryan), der Geschichtsschreiber Westindiens, geb. 1743 zu Westbury in Wiltshire, erzogen in Jamaica, kehrte reich durch das Erbe seines Oheims nach England zurück, trat 1796 ins Parlament u. st. 1800. Sein bestes Werk ist: History, civil and commercial, of the British Colonies in the West Indies (nebst der Geschichte von St. Domingo, 3 Bde., Lond. 1801).

Efendi, d. i. Herr, bürgerl. Ehrentitel, entsprechend dem Hof- u. Militairtitel Aga. Reis-E., Minister des Auswärtigen.

Effect (lat.), Wirkung; Effecten, bewegliche Habe; Vermögen eines Kaufmanns an Waaren, Wechseln, Obligationen, Activschulden, Staatspapiere. Effectiv, wirkend, wirklich, in der That vorhanden; Effectivstand, die wirklich bei der Fahne sich befindende Mannschaft.

Effemination (lat.), Verweichlichung; effeminiren.

Effervescenz (lat.), Aufwallen, Aufsieden; effervesciren.

Efficacität, Efficienz (lat.), Wirksamkeit; efficiren, bewirken.

Effigies (lat.), Bildniß: in effigie hängen, in Ermangelung der Person das Bildniß derselben an den Galgen hängen.

Efflorescenz (lat.), Aufblühen; Ablagern von Krystallen, bes. Salz, auf der Oberfläche von Körpern; Hautausschlag.

Effronté (fr. spr. efrongteh), unverschämt, frech; Effronterie.

E. g., s. E. c.

Egalisiren (fr.), gleich machen; Egalité, Gleichheit, bes. im polit. Sinne. Egalité et Liberté, Gleichheit u. Freiheit, Wahlspruch der franz. Republik. Der Herzog Ludwig Jos. Philipp von Orleans nannte sich E.

Egard (fr. spr. egahr), Rücksicht, Achtung.

Egbert (Ecgbert), König (Bretwalde) der Westsachsen, soll 800 in einer Versammlung zu Winchester, mit Beistimmung des gesammten Volks, der Insel Britannien den Namen England beigelegt haben, eine fact. Anerkennung des Uebergewichts der nördl. Reiche, der Angeln über die Sachsen. Uebrigens litt E. durch die Dänen eine Niederlage zur See bei Yarmouth, schlug sie indeß 835 bei Hengestdune. Er starb 836.

Egede (Hans), der Apostel Grönlands, geb. 1686 in Norwegen, gest. zu Stubbekjöpping auf der Insel Falster 1758, entriß sich voll apostol. Eifers seiner angenehmen Stellung als Prediger zu Vogen im Stifte Drontheim, um mit einer mühselig zu Stande gebrachten Handelsexpedition nach Grönland zu reisen. Er landete 1721 in der Baalsbucht u. es gelang ihm, trefflich von seiner Gattin, Gertrude Rasch, unterstützt, das Christenthum unter die wilden Bewohner zu verpflanzen. Als er sich nach 15 Jahren kränklich nach Dänemark begeben mußte, setzte sein Sohn Povul E., geb. 1708, gest. 1789, als Bischof von Grönland in Kopenhagen, das Missionswerk mit Eifer u. Treue bis 1740 fort. So wie der Vater eine Topographie u. Naturgeschichte Grönlands, nebst Nachrichten über die grönländ. Mission, herausgegeben hatte, so verdankt man dem Sohne die Vervollständigung des grönländ. N. Testaments, Wörterbücher u. relig. Schriften.

Eger, 1) Fluß, der vom Fichtelgebirge kommt u. bei Leitmeritz in die Elbe fällt; 2) Stadt in Böhmen, am Fuße des Fichtelgebirgs, an der Eger, früher Grenzfestung, mit 10,500 Einw., die einige Industrie (Leder, Tuch, Hüte, Zeuge) unterhalten. Gymnasium. In dem alten Commandantenhause wurde Wallenstein 25. Febr. 1634 ermordet. In der Nähe liegt der Flecken Franzensbad mit drei bekannten Mineralquellen.

Egeria, Nymphe Latiums, die den Hain bei Aricia in der Nähe Roms bewohnte. Numa Pompilius besuchte sie oft u. behauptete von ihr seine Gesetze empfangen zu haben. Ihr Schmerz über Numa's Tod rührte die Diana so, daß diese sie in eine Quelle verwandelte. Eine andere E. erleichterte die Geburten.

Eginhard, vornehmer Deutscher, an Karls des Großen Hofe erzogen, erwarb sich durch seine Talente die Gunst des Kaisers so, daß er ihn zum Geheimschreiber, Oberaufseher der öffentlichen Bauten, der Künste und Wissenschaften machte u. ihm, wie man sagt, seine Tochter Emma

zur Gemahlin gab. Nach dem Tode Karls leitete er die Erziehung Lothars, des Sohnes Ludwigs u. errichtete in dem Orte Mühlheim im Odenwalde das Kloster Seligenstadt, wo er mit seiner Gemahlin u. seinem Sohne lebte. E. starb 844 u. hinterließ eine Lebensbeschreibung Karls des Großen (Ausgabe von Ideler 2 Bde. Hamb. 1839). Annalen der Franken (in Pertz's **Monum. germ. hist.** Bd. I.) u. für die Geschichte wichtige Briefe.

Egmont (Lamoral, Graf von), Prinz von Gavre, geb. 1522, folgte mit seinem Bruder (gest. 1541 zu Murcia) Karl V. nach Algier 1541 u. begleitete diesen in den Krieg u. auf den Reichstagen in Deutschland, unterhandelte die Vermählung der Königin von England, Marie Tudor, später auch der franz. Prinzessin Isabella mit dem span. Infanten Philipp u. befehligte die span. Reiterei bei St. Quentin (1557) u. Gravelines (1559). Der eitle, genußsüchtige Hofmann nahm jetzt als Statthalter von Flandern u. Artois an den Umtrieben Theil, welche zuerst die Entfernung des Ministers u. Cardinals Perrenot 1564 zur Folge hatten u. einen unruhigern Charakter annahmen, als E.s Sendung nach Spanien (1565) diesem zwar äußerliche Ehre, dem Lande die freiheitsverletzenden königl. Edicte u. die Inquisition brachte. Bloßgestellt begünstigte er den Bund der Geusen, aber kleinsinnig bebte er bei dem möglichen Verlust seiner Besitzungen vor einem entscheidenden Entschluß zurück, verfolgte sogar blutig die von ihm aufgeregten Calvinisten u. schwor einer der ersten den von der Statthalterei geforderten Eid, ihr u. der kathol. Religion allen Vorschub zu leisten. Als Alba 1567 ankam, ging er ihm, auf die warnende Stimme Oraniens nicht achtend, entgegen, u. glaubte schon jenes Vertrauen gewonnen zu haben, als ihn dieser im Staatsrath verhaften u. als er die 90 Anklagepunkte nicht vollständig beantwortete, nebst dem Grafen Hoorn 5. Juni 1568 hinrichten ließ. Goethe hat ihn in seinem Drama zu einem Helden gemacht.

Egoismus, Selbstsucht, Ausartung der Selbstliebe; Egoist, selbstsüchtiger Mensch; egoistisch.

Ehe ist die für die ganze Lebensdauer zwischen Mann u. Frau gesetzlich geschlossene Verbindung zur Erreichung gewisser in ihr allein oder doch besser zu verwirklichender Lebenszwecke. Ist die Befriedigung des Geschlechtstriebes, die Kindererzeugung u. die gegenseitige Hülfsleistung die rein natürliche Grundlage der Ehe, welche der Mensch auch mit dem Thiere gemein hat, so entfaltet sie doch erst ihr wahres Wesen in der individuellen Liebe, kraft deren die Ehegatten eben diese Wahl treffend, in ihrer beiderseitigen Individualität die Ergänzung des dem Einzelnen noch Fehlenden suchen u. finden u. so in gegenseitiger Hingabe sich zu Einem Geistesleben vereinigen. Diese Ergänzung der Geister ist unbewußt der Grund der keimenden, bewußt der Grund der dauernden u. immer wachsenden Liebe. Doch aber führt die Ehe zu engherziger Beschränktheit und geistigem Stillstand, wenn zu diesem vereinten Geistesleben nicht auch ein vereintes Geistesstreben der Ehegatten nach sittl. u. relig. Ausbildung u. Vollendung ihrer selbst u. ihrer Kinder sich gesellt u. ihr die höchste Weihe giebt. So in ihrer wahren Bedeutung erfaßt, ist sie für die edelsten Kräfte u. Tugenden eine Schule der Entwickelung u. Fortbildung u. als die Begründerin der Familie der gesegnete Boden, aus welchem dem Staat seine Bürger u. der Kirche ihre Mitglieder erwachsen. Aus dem Gesagten geht hervor, daß die E. ihrem wahren Wesen nach nur Monogamie, d. h. zwischen Einem Manne u. Einer Frau geschlossen, sein kann u. die Polygamie, oder Vielweiberei, nur eine niedere Stufe derselben bezeichnet, ferner daß sie als der heiligste und bedeutungsvollste Bund, welchen Menschen mit einander schließen können, der seine letzte Bürgschaft nur in dem religiösen Sinne derer hat, die ihn eingehen, auch vor allen andern der religiösen Weihe bedarf, u. endlich daß über deren Heilighaltung zu wachen, eine der wichtigsten Aufgaben des Staates u. der Kirche ist. Als Bedingungen zur Schließung einer gesetzlichgiltigen E. werden in den meisten christl. Staaten betrachtet: 1) zunächst die freie Einwilligung der Verlobten u. die Zustimmung ihrer Eltern oder der Stellvertreter derselben, so wie bei herrschaftl. Dienern im Civil- oder Militairstande die ihrer Vorgesetzten; 2) das Bürger- oder Nachbarrecht des Bräutigams; 3) die körperliche Reife, der Mann soll in Frankreich das 18., in Deutschland meist das 24. Jahr zurückgelegt haben; 4) daß die Verlobten sich in kein früheres Eheversprechen eingelassen haben, was sie noch bindet; 5) daß sie nicht in zu naher Verwandtschaft zu einander stehen. Das moralische Gefühl fast aller gebildeteren Völker hielt diese Sitte aufrecht, u. die bei den Griechen zwischen Geschwistern gestattete E. war eine Ausnahme. Moses erließ in dieser Hinsicht strenge Verbote, die in der christl. Kirche bis zum 14. Grade der Verwandtschaft u. Verschwägerung, ja auf die geistl. zwischen Gevattern ꝛc. ausgedehnt wurden. Gegenwärtig ist in der kathol. Kirche nur noch zwischen vom gleichen Stammvater abstammenden Verwandten bis zum 4. Grad, in der protestant. nur bei der gleichen Seitenlinie bis zum 3., bei der ungleichen bis zum 2. Grade die E. verboten; 6) daß beide Theile sich zum Christenthume bekennen, doch sind in der neuern Zeit auch die E. zwischen Christen und Juden in manchen Ländern gestattet. Den Weigerungen kathol. Priester gemischte Ehen einzusegnen, wenn nicht alle Kinder ihrer Kirche gelobt werden, sucht der Staat kräftig zu begegnen; 7) das öffentl. Aufgebot u. die kirchl. Einsegnung. Statt deren genügt in Frankreich, Holland u. den Rheinlanden die Erklärung vor der bürgerl. Obrigkeit zur Giltigkeit der E. Außer den beiden gemeinschaftl. Rechten u. Pflichten der ehelichen Treue, Beiwohnung u. Beihülfe gelten als besondere Rechte 1) des Ehegatten: die eheliche Vormundschaft, die Untergebenheit der Frau in häuslichem Gehorsam, die Verwaltung und der Nießbrauch ihres Vermögens; 2) der Ehegattin: die Theilnahme an dem Namen, Rang und Stand des Ehemanns, der Mitbesitz u. Mitgenuß seines Vermögens und Einkommens, eine stillschweigende Hypothek an dessen Vermögen wegen ihres eingebrachten Heirathsgutes ꝛc. Eine morganatische (aus d. Gothischen, so v. w. verkürzte) E., auch E. zur linken Hand genannt, ist eine bürgerl. und kirchl. rechtskräftige E., welche eine fürstliche oder dem hohen Adel angehörige Person mit einer andern nicht ebenbürtigen schließt, durch die aber Letztere u. die aus dieser Verbindung entspringenden Kinder nicht die Rechte der Ebenbürtigkeit erlangen u. darum auch von der Thron- u. Lehnfolge ausgeschlossen bleiben. Die Gewissensehe, welche mit Unterlassung der bürgerl. u. kirchl. Rechtsformen nur durch gegenseitige Zusage der ehelichen Rechte und Pflichten geschlossen wird, ist keine wahre E. Eine solche endlich, welche ohne Wissen der Eheleute rechtlich ungiltig ist, heißt eine Glaubensehe. — Die fortschreitende rechtl. Gestaltung u. sittl. Heilighaltung der E. ist durchaus charakteristisch für den Culturzustand der verschiedenen Völker u. Zeiten. Im Morgenlande ist die Polygamie von jeher heimisch gewesen, und Muhammed hat diese Sitte im Koran geheiligt, wiewohl sie mehr ein Luxus der Reichen zu nennen ist. Bei den Juden, Griechen und Römern finden wir die Monogamie, daneben aber auch das Concubinat herrschend, während von den Germanen die ausschließliche eheliche Treue gewahrt wurde, so daß es selbst von der Wittwe bei Tacitus heißt: „sie kann nur Einen Mann haben, wie sie nur Einen Leib und Ein Leben hat.“ Wie sie überhaupt in dem weiblichen Geschlecht etwas Heiliges u. Prophetisches ahneten, so war auch der Ehefrau eine würdige u. nicht untergeordnete Stellung im Hause eingeräumt, wogegen die meisten rohen Völker das Weib zum Mittel für die Befriedigung der Sinnlichkeit u. zur Sklavin für den häuslichen Dienst erniedrigten u. es darum auch gleich einer Waare von deren Angehörigen gegen einen Kaufpreis erwarben. Bei den Griechen und Römern gelangte durch Sitte u. Gesetz die Ehefrau in ein würdiges Verhältniß u. bei den Letzteren auch zu einer gesicherten Selbstständigkeit durch ihre Eigenthumsrechte schützende Gesetze. War bei beiden Völkern die E. bis zu einer wesentlichen Gleichstellung der Ehegatten vorgeschritten, so blieb doch die Ehescheidung noch deren Willkühr überlassen. Erst das Christenthum that diesen letzten Schritt für die Heiligkeit der E., so wie dieselbe überhaupt durch dieses erst ihre höchste Weihe u. Vollendung erhielt. Die kathol. Kirche betrachtet die E. als das 7. Sacrament, und darum als unauflösbar, gestattet aber eine Nichtigkeitserklärung derselben in solchen Fällen, wo nachgewiesen wird, daß dieselbe ungesetzlich geschlossen worden u. darum als

gar nicht vorhanden zu betrachten ist, die protestant. als einen vor Gott geschlossenen u. von Gott gesegneten und darum heiligen Bund, der aber durch menschliche Schuld entheiligt u. gebrochen u. durch richterliche Erkenntniß aufgelöst werden kann; die sie ohne kirchl. Einsegnung nur vor Gericht schließen, erachten sie nur für einen bürgerl. Vertrag. — In Deutschland gilt als Eherecht das röm. mit Modificationen durch das canonische u. deutsche Recht, in kirchl. Hinsicht das kathol. u. protestant. Kirchenrecht. — Vgl. u. A.: Hippel, „Ueber die E." (Berl. 1795, 4. Aufl.); Krug, „Philosophie der E." (Leipz. 1800); Hartitzsch, „Eherecht" (Leipz. 1828).

Ehebruch, ist die Verletzung der ehelichen Treue durch außereheliche Geschlechtsvermischung. Es ist ein doppelter E., wenn beide Schuldige verheirathet sind, ein einfacher, wenn nur der eine Theil in der Ehe lebt. Nach altröm. u. altdeutschem Rechte wurde der E. mit dem Tode bestraft, auch war es dem Gatten der Ehebrecherin oder deren Vater erlaubt, sie, wenn sie dieselbe auf der That betrafen, sammt ihrem Mitschuldigen zu tödten. Erst in christlichen Zeiten ward dieses Vergehen auch bei dem Ehemann als E. angesehen u. bestraft, jedoch nach den meisten Gesetzgebungen minder schwer als bei der Frau. Die Carolina setzt noch die Todesstrafe auf E., gegenwärtig wird er aber nur mit Gefängniß oder Geldbuße bestraft, u. zwar nur wenn der unschuldige Theil als Kläger aufgetreten ist. Bei den Protestanten ist der E. ein Grund zur Ehescheidung, bei den Katholiken nur zur Scheidung von Tisch und Bett. Von dem wahren Wesen der Ehe ausgehend, nimmt die Ethik u. das Christenthum auch einen moralischen E. an, der nur auf der Untreue der ehelichen Gesinnung beruht u. von der Matth. 5, 28 bezeichneten unlautern Begierde bis zu der in Goethe's Wahlverwandtschaften geschilderten Verirrung sich steigern, seiner Natur nach aber keiner bürgerlichen Strafe unterliegen kann.

Ehepacten, Ehezärter, Eheberedung, Eheverträge, Ehestiftungen über das Eigenthum der Eheleute, besonders über die Mitgift der Frau ꝛc.

Ehescheidung, ist die durch richterlichen Spruch erfolgende Aufhebung der Ehe. Daß Fälle eintreten können, wo die Ehe durch die Schuld des einen Theiles oder beider factisch unwiederbringlich gelöst ist, u. darum auch Staat u. Kirche die Aufhebung einer solchen Ehe rechtlich anerkennen muß, kann nur bei der kathol. Ansicht von der Ehe als einem Sacramente geläugnet werden. Eben so unläugbar ist es aber auch, daß das Institut der Ehe da in seinem Grunde erschüttert u. in seiner Heiligkeit verletzt ist, wo das Gesetz nicht die E. der Willkühr der Gatten entzieht. Bei der Schwierigkeit jene Fälle gesetzlich zu bestimmen u. noch mehr bei den abweichenden Ansichten über die Ehe selbst, mußte auch in die Gesetzgebungen über die E. etwas Schwankendes u. eine große Verschiedenheit kommen. Die E. war bei den Juden u. Griechen u. bei den Römern, wenigstens in der Kaiserzeit, fast ganz dem Belieben der Ehegatten anheimgestellt. Die christl. Gesetzgebung aber steuerte dieser Willkühr u. ihr ward fast allgemein der Ausspruch Christi (Matth. 19, 9) zu Grunde gelegt: „Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sei denn um Hurerei willen, und freiet eine Andere, der bricht die Ehe." Der Code Napoléon leistete der E. großen Vorschub. Die in neuster Zeit in Preußen beabsichtigte strengere Fassung der E.-Gesetze hat über diesen wichtigen Gegenstand lebhafte Discussionen hervorgerufen. Als nach protestant. Eherechten allgemein giltige Scheidungsgründe sind zu betrachten: 1) Ehebruch, der des Gatten nach franz. Recht aber nur dann, wenn sich derselbe eine Concubine in dem von beiden Eheleuten bewohnten Hause hielt; 2) die bösliche Verlassung; 3) die bösliche Verweigerung der ehelichen Pflicht; 4) die Gesundheit und das Leben gefährdende körperliche Mißhandlungen. Als genügende Gründe gelten auch in manchen Staaten: 1) Impotenz, 2) Wahnsinn, 3) lebenslängliche Gefängnißstrafe, 4) unüberwindliche Abneigung. Das kathol. Eherecht gestattet in solchen Fällen nur Scheidung von Tisch u. Bett.

Ehe zur linken Hand, s. Morganat. Ehe.

Ehrenamt, Stelle, die mit geringer oder gar keiner Besoldung verknüpft ist u. nur der Ehre wegen bekleidet wird. Ehrendamen, E.-cavaliere, die fürstl. höhere Bedienung.

Ehrenberg, 1) (Friedr.), Oberconsistorialrath u. Oberhofprediger zu Berlin, geb. 1776 zu Elberfeld, wirkte seit 1798 als Prediger (zu Plettenberg, Iserlohn, Elberfeld) u. gilt für einen Lieblingsschriftsteller im Gebiete der prakt. Philosophie, der Asketik und Kanzelberedtsamkeit. In seinen zahlreichen Werken („Weibl. Sinn u. weibl. Leben," „Andachtsbuch für Gebildete des weiblichen Geschlechts," „Eusebia, Für Frohe u. Trauernde," „Euphranor über die Liebe," „Prakt. Lebensweisheit," „Charakter u. Bestimmung des Mannes" ꝛc.) herrscht eine tiefe Kenntniß des menschl. Herzens, ein reiner, für sittl. Anmuth begeisterter Sinn, eine lebendige, ergreifende Darstellung u. eine edle, wohlklingende Sprache. — 2) (Christian Gottfr.), Medizinalrath u. Prof. zu Berlin, geb. 1795 zu Delitzsch, in Schulpforta u. Leipzig gebildet, bereiste 1820—25 mit Hemprich auf Kosten der berliner Akademie Aegypten u. Nubien u. begleitete 1829 A. von Humboldt nach dem Ural. Die Ausbeute der ersten Reise enthalten seine „Naturgeschichtl. Reisen ꝛc." (Bd. 1. Berl. 1828) u. Symbolae physicae (1828—34); „Die Korallenthiere des rothen Meeres" (Berl. 1834); „Die Akalephen des rothen Meeres" (1836). E. ist der Schöpfer einer wissenschaftl. Kenntniß der Infusionsthierchen, deren fossile Reste er auch in der Dammerde, in der Kreide, in Feuersteinen u. Torfmoor nachwies („Infusionsthierchen als vollkommene Organismen." Lpz. 1838. „Bildung der europ., libyschen u. arab. Kreidefelsen u. des Kreidemergels," ebend. 1839). Auch erklärte er das „Leuchten des Meeres" (Berl. 1835). Seine neueste Schrift betrifft „Verbreitung u. Einfluß des mikroskop. Lebens in Süd- u. Nordamerika" (Leipz. 1843).

Ehrenberger Klause, Schloß u. Paß am Lech in Tirol, eine bis auf die Revolutionskriege, wo sie geschleift wurde, sehr feste Position. Der Kurfürst Moritz von Sachsen umging sie 1552, der Herzog Bernhard von Weimar belagerte sie 1634 vergebens, dagegen eroberten sie die Baiern u. dann die Kaiserlichen 1703.

Ehrenbilder, Ehrenstücke, in der Wappenkunde, Balken, Pfähle, Sparren, Kreuze ꝛc., welche an den Rand des Schildes anstoßen.

Ehrenbreitstein, starke preuß. Festung, Koblenz gegenüber, mit dem sie ein zusammenhängendes Befestigungssystem bildet, auf einem 400 Fuß hohen Felsen über der Stadt Thalehrenbreitstein (3200 E., Tabaksfabrik, lebhafter Wein- und Speditionshandel), seit 1815, als sie an Preußen kam, nach Montalembertscher Weise in mehrern übereinanderliegenden bombenfesten Kasematten neu aufgebaut. Schon zur Römerzeit eine Festung, stellte sie im 12. Jahrhund. der Erzbischof von Trier wieder her. Im J. 1799 fiel sie nach 14monatlicher Blokade den Franzosen in die Hände, welche sie sprengten.

Ehrenfels (Jos. Michael von), Gutsbesitzer, gest. 1843 zu Untermandling bei Schönbrunn, höchst verdient um die Schafzucht, worüber er Thaer's Ansichten bestritt, u. um die Bienenzucht, die er nach seinen Grundsätzen im Großen zu betreiben versuchte. Auch andere Theile der Landwirthschaft förderte er durch Beispiel und Schriften unter dem Namen Hülfreich u. Judtmann. Hauptschrift: Die Bienenzucht. 1. Th. Prag, 1829.

Ehrengerichte, 1) aus Adeligen bestehende Gerichte, um Ehrensachen, die sonst der Zweikampf entschieden hätte, beizulegen. Solche E. bestanden in der Lausitz, Schlesien, Oestreich; zu gleichem Zwecke von Studirenden eingeführte Gerichte; 3) beim Militair, Gerichte, die über Erhaltung der Standesehre wachen u. über Handlungen entscheiden, die nicht vor das Kriegsgericht gehören.

Ehrenlegion (Légion d'honneur), durch Ordonnanz vom 10. Febr. 1831 der einzige Orden Frankreichs, wurde von Napoleon Buonaparte am 3. Juni 1802 für Militair- u. Civilverdienst mit großartigen Dotationen gegründet u. bestand anfangs aus 16 Cohorten, deren jede 7 Großoffiziere mit je 5000, 20 Commandeurs mit 2000, 30 Offiziere mit 1000 u. 350 Legionairs mit 350 Francs Jahrgehalt zählte, wozu in jeder Klasse nach der Thronbesteigung Napoleons noch eine höchste, die Grand-Aigles kamen, eine große Zahl neuer Glieder ernannt und der

Orden erweitert wurde. Die Decoration, im Wesentlichen noch dieselbe, besteht in einem fünfschaftigen, weiß emaillirten Stern, in dessen Mitte Napoleons Bild im Lorbeer- u. Eichenkranz mit der Umschrift **Napoléon Empereur et Roi**, auf der Rückseite der Adler mit den Blitzen in den Krallen und der Umschrift **Honneur et patrie** an einem scharlachroth gewässerten Bande; sie wird von den Großkreuzen (grand aigles) am breiten Bande auf der linken Schulter u. auf dieser Seite ein Stern, von den Großoffizieren im Knopfloch u. auf der Brust ein kleinerer Stern, von den Commandeurs um den Hals, von den Offizieren das goldene u. von den Legionairs das silberne Kreuz im Knopfloch getragen. Statt Napoleons Bild setzte die Restauration das Heinrichs IV. u. in den Avers die Lilien, Louis Philipp wählte statt der Lilien zwei dreifarbige Fahnen und schmückte den Stern noch mit der königl. Krone. Die Einkünfte der Ordensglieder, nach der Restauration auf das Budget u. die Staatsrente angewiesen, wurden außer bei den Unteroffizieren und Soldaten auf die Hälfte herabgesetzt u. sollten bei den neuen Erhebungen wegfallen. So blieb es bis zur Julirevolution, nach welcher der Orden, selbst an Ausländer, so zahlreich vergeben wurde, daß es 1838 im October gegen 100 Großkreuze, 207 Großoffiziere, 838 Commandeurs, 4500 Offiziere u. 44,728 Ritter gab. Ein Antrag des Baron Mounier deshalb, die Zahl der Ritter auf 15,000 zu beschränken, hat zwar die Zustimmung der Kammern, aber nicht die Bestätigung des Königs erhalten.

Ehrenmitglieder, Theilnehmer an den Rechten einer Gesellschaft, ohne zu Arbeiten, Geldbeiträgen x. verbunden zu sein. In England ist es gewöhnlich, daß Gilden verdienten Männer so ein Zeichen ihrer Achtung geben, wie Minister u. Herzöge E. der Schneiderzunft in London geworden sind. In Frankreich bleiben emeritirte Glieder eines Collegiums noch E.

Ehrenrechte, in den Gemeinden, die Rechte auf eine gewisse Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten der Gemeinde, welcher ein Bürger angehört. Sie bestehen besonders in der activen u. passiven Wahlberechtigung u. gehen mit dem Verluste des unbescholtenen Rufs durch entehrende Handlungen verloren.

Ehrenschild, der Mittelschild, zwischen dem obern Rande u. der Mitte des Wappenschilds.

Ehrenström (Joh. Albert von), Cabinetssecretair Gustavs III., verschwor sich 1793 nebst dem Baron Armfelt, der Gräfin Rudenschöld x. den Herzog von Südermanland von der Regentschaft zu verdrängen u. Gustav IV. für volljährig zu erklären. Der Plan ward entdeckt, E. zum Tode verurtheilt, jedoch noch auf dem Schaffote begnadigt. Als Gustav IV. 1796 die Regierung selbst übernahm, erhielt E. seine Freiheit u. einen Jahrgehalt.

Ehrenstücke, s. Ehrenbilder.

Ehrensvärd (Karl Aug., Graf von), geb. 1745, zog sich, nachdem er als schwed. Admiral bei Svenskfund (1789) befehligt und später als Großadmiral das ganze Seewesen geleitet hatte, von den Geschäften zurück und schrieb „Reise nach Italien" (Stockh. 1786), u. mit hohem Kunstsinn „Philosophie der freien Künste" (ebd. 1786).

Ehrentage, s. Discretionstage.

Ehrenwaffen, als Auszeichnung verliehen, waren in jüngerer Zeit in Frankreich nach Abschaffung aller Orden bis zur Stiftung der Ehrenlegion (1802) üblich, wie noch in Rußland.

Ei, organ. Gebilde, das im mütterlichen Organismus sich erzeugt u. die Fähigkeit besitzt, nach der Befruchtung zu einem selbstständigen, dem älterlichen in allen wesentlichen Verhältnissen durchaus ähnliche Geschöpfe sich zu entwickeln. Es enthält ein Lebendiges, die Keimschicht oder zukünftige Keimhaut, aus deren Wucherung der Embryo hervorgeht, ein Stoffiges, den Dotter und das Eiweiß, welche beide dem Foetus zur Nahrung dienen, und ein Begrenzendes, die Häute, Dotterhaut u. Chorion, Schalenhaut u. Schale, welche als unbrauchbare Reste abgestoßen werden u. zurückbleiben oder zum Theil während der Entwickelung verschwinden.

Eiche (**Quercus**), gehört in die natürliche Familie der Amentaceen oder Laubbäume, hat 5—9 Staubgefäße, fadenförmige, herabhängende Kätzchen u. längliche in einem Becher sitzende Nüsse, ein kräftiger majestätischer Baum, die Zierde der Laubwälder, welcher oft ein Alter von 1000—2000 Jahren erreicht. Unter den einzelnen Arten sind zu bemerken: die Steineiche oder Wintereiche (**Q. Robur**) mit länglichen, buchtigen und gestielten Blättern, einem harten Holz, welches der Reibung dauernden Widerstand leistet; sie wird 100—120′ hoch u. 5—7 Fuß dick. Die Stieleiche oder Sommereiche (**Q. Pedunculata**), unterscheidet sich von der vorigen durch ihre sitzenden Blätter u. gestielten Früchte; sie erreicht eine Höhe von 180 Fuß, ihr Holz ist schwer, hart u. fest; sie liefert die beste Lohe, gute Holzkohlen, u. ist, weil sie dem Einfluß der Witterung vorzüglich widersteht, bei allen Wasserbauten unentbehrlich. Von ihr stammen die einheimischen Galläpfel. Sie gedeiht fast in ganz Europa und liebt vorzugsweise sandigen, lehmigen Boden. Ferner die Färbe- oder Galläpfeleiche (**Q. insectoria**), ein kleiner, nicht über 6 Fuß hoher, in den gebirgigen Gegenden Kleinasiens einheimischer Baum, dessen Auswüchse unter dem Namen Galläpfel in den Handel kommen. Die Korkeiche (**Q. suber**), in Spanien, Portugal und in den wärmeren Gegenden von Asien; die Rinde derselben ist schwammig und leicht, schält sich von selbst ab u. wird als Kork, theils in Tafeln, theils zu Stöpseln geschnitten, überall hin verbreitet. Die Kermeseiche (**Q. coccifera**), ein niedriger Baum mit dauerhaftem Holz u. eirunden Blättern, im Orient u. südlichen Europa, deren kleine beerenartige Auswüchse unter dem Namen Kermes oder Scharlachkörner zur Bereitung des venetian. Rothes gebraucht werden.

Eichendorff (Joseph, Freiherr von), sehr talentvoller Dichter der romant. Schule, geb. auf dem väterl. Gute zu Lubowitz bei Ratibor (Oberschlesien) 1788, focht als Offizier in dem Befreiungskriege gegen Frankreich u. ward 1816 Referendar in Breslau; unausgesetzt im Staatsdienst lebt er gegenwärtig, seit 1841 Geh. Regierungsrath im Ministerium der geistl. Angelegenheiten, in Berlin. Seine ersten Dichtungen (Lieder) erschienen unter dem Pseudonym Florens; der Roman „Ahnung u. Gegenwart" (von Fouqué, Nürnb. 1815 herausgeg.) folgte, u. nun versuchte er sich mit Glück auf dem Felde des Romans und in dramat. Dichtungen („Meierbeths Glück u. Ende," „Der letzte Held von Marienburg," „Die Freier" u. m. a.). Seine spätern Gedichte (gesammelt, Berl. 1837, 2. Aufl. 1843) sind zum Theil polemischen Inhalts. „Werke" (4 Bde. Berl. 1841—43).

Eichhorn (Sciurina), aus der Ordnung der Nagethiere, zählt in jeder Kinnlade 4 Backenzähne, hat an den Vorderfüßen 4 Zehen mit einer tauben Warze, an den Hinterfüßen 5 Zehen u. einen langen behaarten Schwanz. Das gemeine Eichhorn kommt in ganz Europa u. in den gemäßigten Gegenden von Asien u. Amerika vor, wohnt in Gebüschen und bedient sich bei seinen außerordentlichen Sprüngen des 10 Zoll langen Schwanzes wie eines Ruders. Seine Farbe ist braun oder fuchsroth, im Winter u. im Alter grau; schwarze u. weiße Eichhörnchen sind selten. Ihre gewöhnliche Speise, welche sie sitzend genießen, sind Knospen u. Kernfrüchte. Das Weibchen wirft 3—7 Junge, in einem Neste, welches gewöhnlich aus Abtheilungen besteht. Das Fell wird als Pelzwerk, die Schwanzhaare zu Malerpinseln gebraucht. — Das fliegende E. hat zwischen Vorder- u. Hinterfüßen eine schlaffe Haut, die ihm bei seinen sehr weiten Sprüngen als Fallschirm dient. Der dichte, weiche Pelz ist auf dem Rücken weißlichgrau, am Bauche weiß. An Größe steht es dem Vorigen nach. In zahlreicher Menge findet es sich in den Birkenwäldern Sibiriens.

Eichhorn, 1) (Joh. Gottfr.), ausgezeichneter Gelehrter, geb. 1752 zu Dörenzimmern (Hohenlohe-Oehringen), in Göttingen zum Theologen gebildet, 1774 Rector zu Ohrdruff, 1775 Prof. der oriental. Sprachen in Jena u. 1788 in Göttingen, wo er 1827 st., hat zwar den meisten Ruhm als theolog. Schriftsteller erworben (Einleitung in das A. Testament. 4. A. 5 Bde. Gött. 1824; in das Neue, 5 Bde., ebend. 1824—27. Die hebr. Propheten, 3 Bde., ebend. 1816—20), aber er glänzt auch als fleißiger Historiker sowohl im Fache der Literatur (Literaturgeschichte, 3 Bde. 2. A. 1813—14; Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, 6 Bde.

ebend. 1805—12, unvollendet), als der polit. Geschichte (Geschichte der 3 letzten Jahrhund. 6 Bde. 3. A. Hannov. 1817). Seine allgemeine Weltgeschichte (5 Bde. 3. A. Gött. 1818—20) gehört noch zu den bessern Werken dieser Art. — 2) (Karl Friedr.), preuß. Oberjustizrath und Staatsrath, Sohn des Vor., geb. 1781 zu Jena, studirte in Göttingen, wurde 1805 Prof. zu Frankfurt u. 1811 zu Berlin, erwarb im Freiheitskampfe das eiserne Kreuz und lehrte von 1817—28 in Göttingen, als er sich auf sein Gut bei Tübingen zurückzog. Von 1831—33 wirkte er wieder als Prof. in Berlin, trat aber dann ganz in den Staatsdienst. Für 1844—46 ist er Spruchmann beim deutschen Bundesschiedsgericht. Er ist das Haupt der histor. Rechtsschule. Seine „Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte" (4 Bde. 5. A. Gött. 1843 fg.) ist ein in wissenschaftl. u. künstler. Beziehung treffliches Werk. Dasselbe gilt von „Einleitung ins deutsche Privatrecht" (4. A. Gött. 1836); „Grundsätze des Kirchenrechts der kathol. u. evang. Religionspartei in Deutschland" (2 Bde. Gött. 1831—33). Auch hat er Theil an der „Zeitschrift für geschichtl. Rechtswissenschaft" (12 Bde. Berl. 1815—44). — 3) (Joh. Albr. Friedr.), preuß. Geh. Staatsminister u. Minister des Cultus, geb. 1779 zu Werthheim, in Göttingen gebildet, trat 1800 in preuß. Staatsdienst, 1810 Kammergerichtsrath u. Syndicus der Universität Berlin, betrieb 1813 eifrig die Volksbewaffnung, ward bei der sog. Centralverwaltung in Sachsen, dann in Frankreich verwendet, u. kam 1815 ins Ministerium des Auswärtigen, 1817 in den Staatsrath. Seit 1831 dirigirte er das Ministerium des Auswärtigen, seit 1840 als wirkl. Staatsminister das des Cultus.

Eichsfeld, Landstrich zwischen Thüringen, Braunschweig u. Hessen, der aus dem Besitz vieler Herren, zum größten Theil an Kurmainz kam. Im J. 1803 erhielt es Preußen als Entschädigung, worauf es von 1807—13 einen Theil des Königreichs Westphalen bildete. Es fiel dann mit Ausschluß der hannöv. Distrikte Duderstadt, Gieboldshausen u. Lindau an Preußen zurück (Kreis Heiligenstadt, Worbis u. Mühlhausen).

Eichstädt, 1) Bisthum in Franken, jetzt größtentheils im bair. Regenkreise, wurde 741 vom heil. Bonifacius gestiftet, erhielt 1261 die Besitzungen der alten Grafen von Hirschberg, ward 1801 säcularisirt u. fiel theils 1803, theils 1806 an Baiern; 1817 erhielt es größtentheils der vormalige Vicekönig von Italien, welchen der König zum Herzog von Leuchtenberg ernannte, Eugen Beauharnois durch Kauf als Fürstenthum u. Standesherrschaft. Es besteht aus dem Stadtgerichtsbezirk E. u. den Herrschaftsgerichtsbezirken Beilngries, E., Greding u. Kipfenberg. 2) Hauptstadt des Fürstenthums, im engen Thale der Altmühl; schönes Schloß, Dom mit dem Grabe des heil. Wilibald, die Wilibaldburg, Residenz des Herzogs, Sitz eines Bischofs u. der herzogl. Kanzleien, Bibliothek, Kunstsammlungen, brasilian. Cabinet, Gymnasium, Tuchweberei, Obstbau. Denkmal des Herzogs Eugen; in der Nähe das Lustschloß Pfünz.

Eichstädt (Heinrich Karl Abraham), einer der ausgezeichnetsten latein. Stylisten aller Zeiten, unübertroffen in der Kunst, moderne Vorstellungen u. Gegenstände in der klass. Sprache des alten Roms mit Schärfe u. Eleganz darzustellen. Er wurde geb. zu Oschatz 1772, studirte zu Leipzig, wurde 1795 daselbst außerordentlicher Professor u. ging von da 1797 als ordentlicher Professor nach Jena, wo er mit dem Titel eines Geh. Hofraths Senior der Universität ist. Seine zahlreichsten u. gehaltvollsten Schriften sind eine Reihe von Programmen, in welchen ein Schatz von feinen u. scharfsinnigen Bemerkungen über histor. u. philolog. Gegenstände niedergelegt ist u. deren gelungenste das Andenken von Männern feiern, welche um die Akademie sich bedeutende Verdienste erworben haben. Außerdem gab er den Diodorus Siculus u. Lucretius heraus und übersetzte Mitfords Geschichte von Griechenland. Von 1804 bis 1841 war er Redacteur der jenaischen allgemeinen Literaturzeitung.

Eid, feierlich verstärkte Aussage oder Zusage, oder Erklärung unter Anrufung des Höchsten, zur Bestärkung der Wahrheit einer Aussage oder der Erfüllung einer Zusage. Er findet sich als in der geselligen Verbindung begründet bei allen Völkern u. zu allen Zeiten u. wurde stets von einem relig. Gesichtspunkte aufgefaßt. Der Christ schwört mit der Formel: „So wahr mir Gott helfe u. sein heil. Evangelium!" wozu die Katholiken wohl „und seine Heiligen" setzen. Dabei ist die Aufhebung von drei Fingern der rechten Hand, was auf die Dreieinigkeit deuten soll, Küssen des N. Testaments etc. im Gebrauch. Nur Geistliche und Frauen legen noch die Hand auf die Brust. Der E. ist entweder ein Versicherungs-, Betheuerungseid (juramentum assertorium) oder Verpflichtungseid (jur. promissorium). Zu der ersten Klasse gehört z. B. der Gefährdeeid, wodurch man erklärt, daß man seinen Gegner weder chikanirt, noch chikaniren wolle, der Erfüllungs- u. Reinigungseid, wovon der erstere den Beweis vervollständigt, der andere den versuchten Beweis entkräftigt. Eide der zweiten Klasse sind: Krönungs-, Huldigungs-, Amts- etc. Eid. Vergl. Göschel „Der E." (Berl. 1838).

Eidechse (Lacerta), Gattung aus der Familie der Eidechsen; sie hat einen runden mit Kopf u. Hals versehenen, oft durch einen Rückenkamm, Kehlsack u. durch Stacheln ausgezeichneten Leib, die Zunge ist lang, fadenförmig u. gespalten. Die 5 Zehen an jedem Fuße sind vollständig ausgebildet u. nicht durch Schwimmhäute verbunden. Die gemeinste Art ist die grüne E. (L. viridis). Sie wird 6 bis 10 Zoll lang, ½ Zoll dick, um den Hals stehen in Form eines Bandes 11 große Schuppen, der Schwanz ist geringelt u. mit Reihen von Schuppen besetzt; die Zehen tragen klauenartige Nägel. Der Rücken ist grün oder bräunlich mit schwarzen Flecken untermischt, der Bauch weißgelb oder kupferfarben, die Seiten grün. Sie wohnt in hohlen Baumstämmen, in Mauerlöchern u. unter der Erde. Ihre Nahrung besteht aus Regenwürmern und Insekten aller Art. Zuweilen wagt sie sich selbst an Frösche u. verschont ihr eigenes Geschlecht nicht. Das Weibchen legt 8—12 schmuzigweiße Eier von der Größe der Sperlingseier in Sand oder zwischen Steine; im Dunkeln werfen dieselben einen bedeutenden Glanz.

Eidechsengesellschaft, eine adelige Rittergesellschaft, welche 1397 von vier preuß. Rittern zu Schutz u. Trutz gestiftet wurde. Sie dauerte bis in die Mitte des 15. Jahrh. Vergl. Johannes Voigt, De societate lacertarum (Königsb. 1823).

Eider, Grenzfluß zwischen Deutschland u. Dänemark, entspringt bei Löbedorp (Holstein), wird bei Rendsburg schiffbar, steht durch einen Kanal mit der Ostsee in Verbindung u. mündet bei Tönningen in die Nordsee. Lauf 24 M.

Eiderdunen, Eiderdaunen, die zarten Brustfedern der Eidergans (Anas mollissima, L.) die auf Island, den Faröern, Grönland, Norwegen etc. heimisch ist. Die Eidergänse brüten nicht allein auf unbewohnten Inseln u. steilen Klippen, wo das Aufsuchen ihrer Nester mit Gefahr verbunden ist, sondern in ungeheurer Menge an den Küsten von Drontheim, Nordland u. Finmarken (Norwegen), wohin sie im April kommen, um die alten Nester aufzusuchen, sie auszubessern und sogleich mit Dunen zu füllen. Der Grundbesitzer verliert den vortheilhaften Brutplatz (Fuglevaer) nicht aus den Augen, nimmt ihnen zwei Mal die Daunen weg, läßt sie aber dann in Ruhe u. beschützt sie während der Brutzeit. Das Männchen wacht, während das Weibchen brütet und beide haben nicht die mindeste Furcht vor den Menschen. Auf den Brutstellen muß man vorsichtig vorwärts schreiten, da die Nester tausendweis dicht an einander liegen. Ein gut gepflegter Brutplatz trägt mehr als 100 Pfd. E. ein. Sie zu schießen gilt für ein Verbrechen; auch ist das Fleisch von keinem Werth. Die Jungen kommen an den Geburtsplatz zurück. Die echten E. kennt man an der bräunlichen Farbe mit weißem Kern u. daran, daß sie geschüttelt nicht aus einander stäuben.

Eidgenossenschaft, s. Schweiz.

Eifel, Gebirge in der Rheinprovinz, eine 10 M. lange u. 5 M. breite Kette ausgebrannter Vulkane mit vorherrschendem Basalt, an denen man noch die kegelförmigen Erhebungen mit den Kratern erkennt, in welchen sich Sümpfe gebildet haben. Lava findet man hier in großer Ausdehnung. Die höchsten Punkte sind: die Schneeeifel 2070 Fuß, der Ernstberg 2100 F., der Kellberg 2000 F., der Maienberg 1800 F. Das Gebirge ist vielfach zerschnitten

durch interessante Schluchten u. Thäler, u. es haben die Roer, Uhr, Elz, Lyser, Kyll, Erft sich hier ihr raubes Bett gesucht. Der Eifel gegenüber, auf dem rechten Rheinufer, ragt das Siebengebirge empor. Im Westen stößt es an das hohe Veen.

Eigenthum (Dominium), Recht dasjenige, was uns zufolge legitimen Besitzes gehört, zu genießen u. darüber nach Gutdünken zu verfügen. Das Eigenthumsrecht heiligt eine enge Beziehung zwischen der Sache u. ihrem gesetzmäßigen Besitzer oder dem Eigenthümer, dessen freies Verfügungsrecht nur insoweit Einschränkung erleidet, daß es nicht den bestehenden Gesetzen zuwider ausgeübt werden darf. Die Gesetze erkennen folgende Weise der Erwerbung des E.s an den Sachen an: Occupation, Accession oder Incorporation, Specification, Adjudication, Tradition, Usucapion (Ersitzung oder Verjährung). Die Klage, wodurch E. von einem widerrechtlichen Besitzer abgefordert wird, heißt die Vindication.

Eilsen, Dorf im Fürstenthum Schaumburg-Lippe, eine Stunde von Bückeburg, hatte in Deutschland die ersten Schlammbäder u. genießt einen hohen Ruf als Badeort durch 11 Heilquellen, 4 Stahlwasser und 7 salinische Schwefelwasser, welche zum Baden u. Trinken benutzt werden u. bei Gicht, Lähmung, Drüsenverhärtung gute Dienste leisten. Die Einrichtungen sind vortrefflich. Vergl. Zägel, „Die Bäder zu E." (Bückeb. 1831).

Eimbeck, hannöv. Stadt an der Ilme, früher Hauptstadt des Fürstenthums Grubenhagen; Gymnasium, zwei evangel. Stifter, wohltbätige Anstalten, Webereien, Vierbrauereien, 5500 E. Die Stadt entstand durch die großen Wallfahrten zur dasigen Kapelle des heil. Blutes, die vom Grafen Alex. von Dassel 1094 zum Stifte erhoben wurde. Im J. 1761 wurden die Wälle von den Franzosen zerstört.

Eimer, 1) Flüssigkeitmaß in Deutschland und der Schweiz, besonders für Wein, von verschiedenem Gehalt in einzelnen Ländern oder Handelsplätzen, gewöhnlich zu 60 Kannen; 12 E. = 1 Fuder, 2 E. = 1 Ohm, 3 E. = 1 Orhoft; 2) dann auch ein hölzernes Gefäß, gewöhnlich mit eisernem Bügel zum Wasserholen, oder in Ziehbrunnen.

Einbildungskraft, Vermögen, frühere Sinnesanschauungen der Erinnerung wieder lebendig vorzuführen (reproduciren). Insofern sie durch gewisse Form der Anordnung, der Zusammenstellung der Theile in jenen eingebildeten Anschauungen ganz neue Bestandtheile an unsere Erkenntniß giebt, nennt man sie productive E.

Ein- u. Ausfuhr, s. Handel.

Einfuhrverbote, s. Prohibitivsystem.

Eingelegte Arbeit, Art feiner Tischlerarbeit, wobei die Oberfläche der Holzarbeiten durch eingelegte Stücke verschiedener, farbiger oder weißer Hölzer, oder auch anderer Materialien eine oft sehr geschmackvolle Verzierung erhält. Außer Holz werden Elfenbein, Horn zc., Messing, Kupfer, Silber u. Gold dazu benutzt.

Eingeweidewürmer (Entozoa), Thiere ohne Wirbelbeine, welche im Innern (Verdauungskanal, Leber, Nieren, Muskeln u. Gehirn) anderer Thiere leben. Man theilt diese zahlreichen, man[illegible]fach gestalteten Thiere nach Cuvier in zwei Gruppen, [illegible]lche, die in den Höhlungen u. in solche, die im Fleische [illegible]en. Nur unter den ersten trifft man eine Spur des Nervensystems. Von den Sinnen bemerkt man nur Gefühlswerkzeuge. Willkührliche Bewegung besitzt nur die zweite Gruppe. Die Haut der E. ist dünn, durchsichtig, oft schleimig, der Körper abgeplattet, rundlich; Füße fehlen. Sie bringen im thier. Körper große Störungen hervor, bes. bei Kindern, welche schlechte Nahrung empfangen u. in ungesunden Orten wohnen.

Einheit, 1) Einzigkeit, Eins als Gegensatz von Mehrheit oder Vielheit. So besteht die Zehn aus 10 Einheiten, so kommt Gott E. zu; 2) Vereinigung des Mannichfaltigen zu einem Ganzen, so die E. von Seele u. Leib, E. eines Urtheils zc.; 3) Harmonie, Einstimmigkeit, Eintracht. Die sog. 3 E.en des alten Dramas beziehen sich auf die Handlung, den Ort u. die Zeit. Die E. der Handlung ist natürl. beim Drama, wie bei jedem Kunstwerk nothwendig, aber die E. des Orts u. der Zeit, an welchen das franz. klass. Schauspiel unverbrüchlich hielt, ist selbst von den Alten nicht beachtet worden.

Einhorn, 1) fabelhaftes Thier von Pferdegröße mit einem Horn auf der Stirn, wovon schon die alten Griechen erzählen; 2) bei der russ. Armee eine Art Haubitzen.

Einkindschaft, Vertrag zwischen Eheleuten, wodurch die aus verschiedenen Ehen erzeugten Stiefkinder in Bezug auf das Erbrecht gleichgestellt werden.

Einkommen, der jährliche Gesammtwerth des Ertrags, welchen Jemand von seinem Vermögen (Arbeitsfähigkeit, Capitalien zc.) bezieht. Es ist reines, oder Netto-E., wenn es nach Abzug der nöthigen Kosten übrig bleibt, rohes oder Brutto-E., wenn der ganze Ertrag berechnet wird. Das Staats-E. umfaßt Alles, was die Regierung zur Deckung der öffentlichen Ausgaben bezieht. Steuern vom reinen E. also den jährlichen Ersparnissen des Volks zu erheben u. zwar nach steigenden Procenten von dem größern Steuercapital, wobei nur noch auf Wittwen u. Waisen schonende Rücksicht zu nehmen wäre, so wie auf die Zahl der Familienglieder, welche von demselben Vermögen leben, ist in der Theorie ein höchst ansprechender Vorschlag, aber wird durchaus ungerecht u. gehässig in der Ausführung. Die Einkommensteuer, welche Pitt während des Kampfes gegen Frankreich u. England einführte, ward so unpopulär, daß sie 1816 wieder abgeschafft werden mußte u. führte sie Peel 1842 wieder ein, so hatte sie nur den Zweck, der Deckung des Deficit zu dienen, dazu mußte sie so eingerichtet werden, daß sie nur die höhern Stände traf.

Einkorn, s. Dinkel.

Einlager, Einritt (Obstagium), im Mittelalter ein Rechtsbrauch, wo der Schuldner in Ermangelung der Bezahlung sich in eine ihm von seinem Gläubiger angewiesene Herberge begeben u. dort so lange bleiben mußte, bis er Alles bezahlt hatte.

Einquartierung, Beherbergung von Soldaten. Jetzt ist jeder Staatsbürger, Hausbesitzer oder Miethsmann dazu verpflichtet, während früher die Last von den Hausbesitzern allein getragen wurde u. dabei noch unter diesen Ausnahmen (Beamte, Besitzer schriftsässiger Häuser zc.) gemacht wurden. Beköstigung wurde namentlich im dreißigjährigen, dann im siebenjährigen Kriege von den feindlichen Truppen verlangt, in den franz. Kriegen als in der Ordnung angesehen. Für Friedenszeiten wird in der Regel nur Obdach u. Lagerstätte unentgeldlich gereicht.

Einrede (Exceptio), Vorbringen eines Thatumstandes von Seiten des Beklagten, wodurch er die Verurtheilung von sich abzuwenden sucht. Sie sind nach den verschiedenen Klagen höchst mannichfaltig. Vergl. Albrecht, „Die E. des gemeinen deutschen Civilprocesses" (Münch. 1835).

Einschlag, Eintrag, Schuß, der querlaufende, von einer Kante zur andern hin- und hergehende Faden, welcher auf dem Webstuhle mittelst der Schütze zwischen die Kettenfäden gelegt wird.

Einschnitt, s. Cäsur.

Einsetzen, schmiedeiserne Gegenstände oberflächlich in Stahl verwandeln, um sie härter u. einer schönen Politur fähig zu machen. Außer dem gewöhnl. Verfahren erhält man eine sehr dünne, harte Schicht, wenn man die eisernen, blank abgefeilten Stücke glühend macht, mit gepulvertem blausauren Eisenkali (Blutlaugensalz) bestreut u. sogleich in kaltem Wasser ablöscht.

Einsiedel, altes sächs. Geschlecht, das seinen Stammsitz auf dem Schloß Gnandstein hat und Sachsen mehrere hohe Beamte gegeben hat. 1) (Detlev, Graf von E.), geb. zu Wolkenburg 1773, seit 1813 Cabinetsminister und Staatssecretair der innern Angelegenheiten, mußte sich 1830, durch seine Abgeneigtheit gegen jede zeitgemäße Veränderung, seine Vorliebe für die Pietisten u. seine zu große Wahrnehmung eigener Privatinteressen anstößig geworden, zurückziehen. — 2) (Friedr. Hildebrand, Freiherr von E.), geb. 1750 zu Lumpzig bei Altenburg, seit 1807 Präsident des Appellationsgerichts zu Jena, gest. 1828, ein gebildeter Schriftsteller (Vermischte Schriften, 2 Bde., Dessau 1783; Grundlinien zu einer Theorie der Schauspielkunst, Leipz. 1797), der mit seiner Uebersetzung von Terenzens Brüdern den Versuch machte, die Dramen der Alten unserer Bühne anzupassen.

Einsiedlen, Flecken im Canton Schwyz mit 3000 E. Dabei die prächt. Benedictinerabtei (gestiftet 194), welche

eine bedeutende Bibliothek, ein Naturaliencabinet u. in der reichen Kirche ein wunderthätiges Marienbild besitzt, wozu jährlich 150,000 Pilger wallfahrten. Hier schlug Massena die Oestreicher unter Jellachich am 14. Aug. 1799.

Einsiedler, s. Anachoreten.

Einspritzung, s. Injection.

Einstandsrecht, Näher- oder Vorkaufsrecht, das den nahen Blutsverwandten, bisweilen auch den Nachbarn zustehende Recht, ein Grundstück um eben den Preis zu kaufen, welchen ein Fremder geben will.

Eis, 1) Wasser im festen Zustande. Es bildet sich bei einer Temperatur von Null-Grad. In verschlossenen, ruhig hingestellten Gefäßen kann das Wasser bis auf 4, selbst 11° unter Null abgekühlt werden, ohne daß es zu Eis wird, aber die mindeste Erschütterung macht es gefrieren. Indem das Wasser zu E. wird, dehnt es sich mit einer Gewalt aus, welche die stärksten Gefäße, in welchen es eingeschlossen ist, zersprengt. Die Eisbildung geschieht an der Oberfläche des Wassers; die oberste Wasserschicht zieht sich durch die Kälte zusammen, wird dadurch dichter und sinkt ein wenig, indem sie sich mit den untern wärmern Schichten mengt. Sobald sie sinkt, steigt eine andere an ihre Stelle, welche gleichfalls durch die Kälte eine größere Dichtigkeit erlangt u. sinkt. Hat die ganze Wassermasse 4° 4' u. somit das Maximum der Dichtigkeit erlangt, so kann die obere Schicht, welche unter 4° 4' abgekühlt ist, nicht mehr sinken, da sie nun leichter als das untere Wasser ist u. es mit gesteigerter Kälte immer mehr wird. Jetzt erst kann das Wasser fest werden, indem es in kleinen Eiskrystallen zusammenschießt. Die Dichtigkeit u. Festigkeit des E. steht im Verhältniß zu der Heftigkeit der Kälte. Wird bei lebhafter Kälte das Wasser lebhaft bewegt, so daß die Temperatur sich überall bis zum Gefrierpunkte senkt, so kann sich Grundeis bilden, indem sich die Eiskrystalle an rauhe Flächen, Steine rc. anhängen u. zu Massen vereint zufolge der geringern Dichtigkeit vom Boden losreißen. Wasser mit fremden Stoffen (Salzen rc.) gemischt, erfordert einen höhern Kältegrad, um zu gefrieren u. scheidet dann jene Stoffe aus. Das E. nimmt beim Zurückgeben in den flüssigen Zustand 60° Wärme auf; seine Dichtigkeit ist etwa 0,$_{905}$, die des Wassers als Einheit angenommen; 2) Luxusspeise, auch crême, sorbet genannt, besteht aus Pflanzensäften, Zucker, aromat. Stoffen u. Eis. Die Ingredienzen, eingeschlossen in einem Gefäß von Zink, werden in einem Gemisch von zerkleinertem E. und Salz hin- u. hergewendet, bis sie frieren. Der Genuß dieses E. ist in der Regel der Gesundheit nachtheilig.

Eisberge, Eismassen in den nördlichen Meeren, tief im Wasser gehend u. oft 200 F. hoch über dasselbe hervorragend, eigentlich Gletscher der Polarländer, namentlich Spitzbergens, die sich vom Meeresufer, wenn die Wellen im Sommer ihren Grund schmelzen, in das Meer stürzen u. wohl bis zum Aequator fortgeführt werden. Die ungeheuern Eismassen, die sich nur wenig über die Oberfläche des Meeres erheben, nennt man Eisfelder, losgetrennte Stücke Treibeis.

Eiselen (Joh. Friedr. Gottfr.), geb. 1785 zu Rothenburg, Sohn des daselbst 1816 als Hüttenbeamter verstorbenen Joh. Christ. E., der sich durch mehrere Schriften bes. über Torf u. Ziegel verdient gemacht hat, wohnte den Feldzügen von 1813—15 bei (vergl. seine „Gesch. des Lützow'schen Freicorps", 2. Aufl. Halle 1841) u. studirte dann die Staatswissenschaften in Berlin, die er 1821 zu Breslau, seit 1829 zu Halle lehrt. Schriften von ihm sind: Handbuch des Systems der Staatswissenschaften, Breslau 1828, die 2. Aufl. von Jakob's Staatsfinanzwissenschaft, Halle 1836, Lehre von d. Volkswirthschaft, ebd. 1843.

Eisen, Metall, im reinen Zustande hellgrau, ein wenig ins Bläuliche spielend, körnig oder faserig vom Bruch, 7,$_{78}$ specif. Gewicht, entwickelt bei starkem Reiben einen schwachen Geruch u. eigenthümlichen, schwach zusammenziehenden Geschmack. Es wird im metall. Zustande, so wie in einigen seiner Verbindungen vom Magnet angezogen, ohne eines selbstständig fortdauernden Magnetismus fähig zu sein, während es als Stahl die kräftigsten Magnete liefert. Es findet sich überall auf der Erde in den ältesten wie in den jüngsten Gebirgsformationen u. die Zahl der Eisenerze ist daher sehr bedeutend, wenn auch die meisten nicht eigentlich zur Eisengewinnung verwendet werden. Dahin gehören 1) Gediegenes E. u. zwar reines (sehr selten), nickelhaltiges od. Meteoreisen u. natürl. Stahl; 2) Schwefelkies, messinggelb, metallglänzend, 118 Schwefel auf 100 Eisen; 3) Wasserkies, hellgrau; 4) Magnetkies, röthlich gelb; 5) Arsenikkies, zinnweiß, metallglänzend; 6) Magneteisenstein, 69 Eisenoxyd u. 31 Oxydul, dunkeleisenschwarz, schwach metallglänzend, häufig in Schweden (Dalekarlien), Norwegen, Sibirien, China, Siam, auf den Philippinen, selten in England u. Frankreich; 7) Eisenglanz, rothes Eisenoxyd, 69,$_{34}$ E. u. 30,$_{66}$ Sauerstoff, stahlgrau, metallglänzend, häufig auf der Insel Elba, in Frankreich (bei Framont), bei Freiberg in Sachsen, Presnitz in Böhmen, auch in Schweden rc. 8) Roheisenstein, weniger dicht a's Eisenglanz, häufig; 9) Brauneisenstein, natürl. Eisenoxydhydrat, mit Wasser u. häufig mit Thon gemengt; 10) Eisenpecherz, Eisenoxyd, Arseniksäure u. Wasser enthaltend, selten, nur im sächs. Erzgebirge; 11) Ilvaït, Eisenoxydul, Kieselerde u. Kalk, selten; 12) Spatheisenstein u. Sphärosiderit, kohlensaures Eisenoxydul, sehr häufig und wichtig; 13) phosphorsaures E., mattblau; 14) natürlicher Eisenvitriol; 15) Chromeisenstein; 16) arseniksaures E.; 17) oxalsaures E. oder Humboldtit, bei Bilin in Böhmen; 19) Titaneisen. Das E. kommt in drei verschiedenen Zuständen vor, als Gußeisen oder Roheisen, als Stahl u. als Stab- oder Schmiedeeisen, welche sämmtlich in Verbindung von Eisen u. Kohlenstoff bestehen u. in chemischer Hinsicht sich nur durch die Menge des letztern unterscheiden. Das Gußeisen enthält nämlich mehr Kohlenstoff als der Stahl, welcher wieder mehr besitzt als das Stabeisen. Das letztere sollte eigentlich kohlenfrei sein, was aber sehr selten, vielleicht nie der Fall ist. Ueberhaupt läßt sich zwischen den 3 Arten schwer eine Grenze ziehen, nur unterscheidet sich der Stahl vom Stabeisen durch größere Härte u. die Eigenschaft, daß er glühend im kalten Wasser abgelöscht, sehr hart u. spröde wird u. vom Gußeisen durch seine Schmiedbarkeit im glühenden Zustande. Das Gußeisen ist bei starker Weißglühhitze (von 1050—1250° C. nach den verschiedenen Arten desselben) schmelzbar, spröde, nicht leicht rostend. Obgleich sehr verschieden in Farbe, Bruch, Härte u. Sprödigkeit, so kann man doch die drei Hauptarten dunkelgraues, graues u. hellgraues oder fast weißes unterscheiden. Das Schmiede- oder Stabeisen ist in der Qualität ebenfalls sehr verschieden; es besitzt ein entweder grobkörniges oder sehniges, faseriges Gefüge, das erstere ist mit starkem Glanz verbunden u. um so gröber, je reiner, kohlenfreier; um so feiner dagegen, je stahlhaltiger das Eisen. Es ist äußerst strengflüssig (1500° C.), läßt sich in starker Rothglühhitze beliebig schmieden u. wird bei lebhaftem Weißglühen so weich, daß es fest zu vereinigen (schweißbar) ist. Kalt läßt es sich biegen, hämmern, mit Feile, Meißel u. Dreheisen bearbeiten. Der Stahl ist schmelzbar bei 13—1400° C., ist schmied- u. schweißbar, wenn auch nur bei höherer Temperatur als d. Stangeneisen u. nimmt durch Erhitzen u. Abkühlen verschiedene Grade der Härte u. Spröde an. Das Ausschmelzen der Erze, wozu in England zuerst seit 1740 Steinkohlen oder vielmehr Cokes verwendet wurden, liefert das Eisen in Verbindung mit Kohlenstoff als Roh- oder Gußeisen (Hochofenproceß, bei welchem der engl. Ingenieur Nielson 1827 zuerst die wichtige Anwendung heißer Gebläseluft machte), aus diesem wird durch den Frischproceß, um welchen sich der Engländer Cort wesentliche Verdienste erwarb, indem er theils eine vorläufige Entkoh'ung des Roheisens durch Cokes vornahm, statt des Hammers das Walzwerk einführte u. das gepuddelte E. einer nachträglichen, sehr heftigen Schweißhitze in einem besondern Flammofen unterwarf, das Schmiedeeisen dargestellt, während der Stahl aus dem Roheisen durch theilweise Entziehung des Kohlenstoffs (Rohstahl, Schmelzstahl) oder aus Schmiedeeisen durch Verbindung mit Kohlenstoff (Cementstahl, Brennstahl) gewonnen. Sowohl die Eisen- als Stablarten müssen theilweise noch mehreren Veränderungen unterworfen werden, bevor sie zum unmittelbaren Gebrauche dienen. Dahin gehört beim Stahl die Verwandlung in Gerbstahl, raffinirten u. Gußstahl; beim Roheisen die Darstellung bestimmter Gestalten (Guß-

waaren); beim Stabeisen das Bilden gewisser Sorten von Stäben (Rundeisen, Flacheisen ꝛc.), durch Schmieden und Walzen. Fernere Arten der Bearbeitung, dem Schmiedeeisen u. dem Stahl gemeinschaftlich, sind die Verwandlung in Blech, Draht ꝛc., dann folgt die weitere Ausarbeitung mit Handhammer, Zange, Schraubstock, Meißel, Scheere, Säge, Bohrer, Feile, Hobel, Drehbank ꝛc.; endlich kommen die verschiedenen Arbeiten zur Verschönerung u. äußern Vollendung. Die Anwendung des Eisens ist bekannt u. gewinnt an immer größerer Ausdehnung, wie man denn nicht nur Häuser u. Brücken, sondern auch Schiffe in neuester Zeit daraus verfertigt. Sämmtliche Gewerke haben mittelbar oder unmittelbar durch das E. ihr Bestehen u. verdanken demselben zumeist ihre technische Vollkommenheit. Die Fabrication des E. in den einzelnen Ländern ist folgende: Oestreich beschäftigt damit über 160,000 Menschen (besonders in Steiermark, Kärnthen, Ungarn, Böhmen u. Mähren) u. liefert jährlich im Durchschnitt 2 Mill. Zollctnr; es führt an rohem Eisen und Eisenwaaren für 2¼ Mill. Thlr. aus; Preußen gewann 1840 in 2029 Gruben u. Hütten durch 26,118 Arbeiter für 17,779,563 Thlr. Waare, wovon auf den Hüttenbetrieb 4,289,245 Ctnr. kommen, wobei 95,094 Menschen Beschäftigung finden; Baiern, jährlich gegen 340,000 Ctnr.; Würtemberg etwa 80,000 Ctnr. Roheisen, 48,000 Ctnr. Gußwaaren, 50,000 Ctnr. Stabeisen; Baden liefert durch 3000 Metallarbeiter etwa 175,000 Ctnr. Waaren. Hannover 120,000 Ctnr. Roheisen, 55,000 Ctnr. Stabeisen, 10,000 Ctnr. Schneideeisen ꝛc.; Sachsen, 93,000 Ctnr. Eisen aller Art. Kurhessen, Roheisen 63,000 Ctnr.; Großherzogthum Hessen, Roheisen 286,000 Ctnr.; Braunschweig, Roheisen 43,000 Ctnr.; Weimar, Roheisen 3000 Ctnr., Stabeisen 4200 Ctnr.; Meiningen 15,500 Ctnr.; Anhalt 8000 Cntr. Roheisen, 4700 Ctnr. Gußwerk, 7000 Ctnr. Stabeisen; Schwarzburg etwa 1600 Ctnr. Roheisen; Siegmaringen 18,000 Ctnr. Roheisen; Reuß gegen 19,000 Ctnr. Roheisen; Waldeck etwa 20,000 Ctnr. Roheisen; Luxemburg 154,000 Ctnr. Roheisen; England, jährlich 1,327,600 Tonnen mit deren Verarbeitung gegen 300,000 Menschen beschäftigt sind; Frankreich beschäftigt 46,000 Arbeiter, die für 127½ Mill. Frs. Eisenwaaren liefern; Belgien erzeugt etwa 88,000 Tonnen; Schweden 1,700,000 Schiffspfd.; Rußland 10½ Mill. Pud Gußeisen u. fast 8 Mill. Pud geschmiedetes E.; Polen 190,000 Ctnr. Roheisen; Schweiz 110,000 Ctnr. Roheisen; Spanien etwa 450,000 Ctnr.; Neapel u. Sicilien 18,000 Ctnr.; Toscana 200,000 Ctnr.; Modena 8000 Ctnr., so daß die ganze Roheisenproduction in Europa 52,389,000 Cntr. beträgt. Am geschätztesten ist das schwed., mit dem Hammer bearbeitete Stabeisen, das auch zu manchen Zwecken unentbehrlich ist; nach ihm folgen die gleichfalls gehämmerten Eisen Rußlands, Norwegens u. mehrerer Staaten Deutschlands. Von dem gewalzten Stabeisen kommen englische, belg. u. deutsche am meisten in den Handel; im südlichen Europa auch franz. u. italien. oder die unter letzterer Benennung auch häufig gehenden östreichischen. Die mittelst der Walze gefertigten Stabeisen haben zwar gewöhnlich den Vorzug der Wohlfeilheit (namentl. das engl.), allein sie stehen dem andern an innerer Güte nach. Obgleich von den Stahlsorten bis zur neuesten Zeit der englische für den vorzüglichsten galt, der Gußstahl auch allein von dort bezogen werden mußte, hat doch jetzt die deutsche Stahlfabrication eine gleich hohe Stufe erreicht, u. es haben z. B. Steiermark, Kärnthen, die preuß. Rheinlande u. Hannover eine glückliche Concurrenz begonnen. Schwed. Stahl, auch belg. (Lüttich) u. der franz. des Elsaß, so wie der russ. des Demidow haben gleichfalls guten Ruf.

Eisenach, Hauptstadt des weimar. Fürstenthums gleiches Namens an der Nesse mit 9400 E., die einige Fabriken in Wolle und Farben unterhalten. Ehemal. Residenzschloß, Rathhaus, Gymnasium, St. Georgenkirche, Sitz eines Justizcollegiums, Oberconsistoriums, Forstinstitut, Schullehrerseminar, Waisen- u. Zuchthaus. E. ist eine alte Stadt und verdankt seine Vergrößerung der nahen Wartburg; bis 1741 war es der Sitz einer herzogl. Linie, die mit Wilhelm Heinrich erlosch.

Eisenbahnen, möglichst waagerechte Straßen mit künstl. Geleisen von Eisen, die wichtigste Erfindung der neuesten Zeit, welche durch die Zeitersparung u. die Wohlfeilheit des Transports, die sie gewähren, ein Haupthebel des geistigen und materiellen Verkehrs geworden sind. Fahrbahnen mit Geleisen von Stein fanden schon zur Zeit der Erbauung der Pyramiden Anwendung; Fahrbahnen mit Geleisen von Holz sind seit mehreren Jahrh. beim deutschen Bergbau in Gebrauch u. wurden von da nach England verpflanzt, Eisenschienenwege wurden zu gleichen Zwecken in England benutzt u. seit etwa 1738 für die allgemeinen Zwecke des Transports eingeführt, als man berechnet hatte, daß ein Pferd mehr als viermal so viel zu ziehen vermochte, als auf gewöhnlichen Straßen. Allein erst nach Beendigung des letzten großen Kriegs gelangten sie zu der Vollkommenheit, daß ein Pferd auf ihnen mehr als 10 Mal so viel zieht, als auf einer guten Chaussee. Ihre Zahl war indeß vor 1820 noch sehr beschränkt, auch wurden sie selbst, nachdem Stephenson die ersten wahrhaft brauchbaren Dampfwagen für die Stokton-Darlington-Bahn (vollendet 1825) gebaut hatte, nur für Gütertransporte geeignet gehalten, zumal da die erzielte Schnelligkeit nicht bedeutend war. Noch bei der Errichtung der Liverpool-Manchester-Bahn (vollendet 1830) schwankte die Wahl zwischen feststehenden oder beweglichen Dampfmaschinen (Locomotiven), bis Stephenson im Oct. 1829 für seine Locomotive „Rocket" die verlangten Bedingungen (mittelst der Maschine ein dreimal größeres Gewicht als ihr eigenes 10 engl. M. weit in der Stunde fortzubewegen) erfüllte. Seit dieser Zeit nahm das ganze Eisenbahnwesen eine völlig veränderte Tendenz u. Gestalt an u. erreichte in kurzer Zeit seine außerordentliche Bedeutsamkeit. So besitzt Deutschland an E. vollendet oder im Bau begriffen: 340,$_{63}$ M., welche 112,564,000 Thlr. gekostet haben; noch nicht begonnen, jedoch gesichert sind 554,$_{6}$ M., welche wahrscheinlich zu 135,877,000 Thlr. zu veranschlagen sind. Die erste war die Linz-Budweis-Bahn (1828) für Pferdekraft, mit Dampfkraft wurde zuerst die Fürth-Nürnberger (1835) befahren. Eine Meile fahrbarer Bahn kostet im Durchschnitt 245,000 Thlr., die Linz-Gmundener hat nur 63,900 Thlr. per Meile gekostet. Die Personenfrequenz betrug 1842: 6,967,047. England, vollendet oder im Bau begriffen, (1842) 412 M., Capital 430 Mill. Thlr., Passagiere (1842) 26 Mill. Durchschnittspreis einer geogr. Meile von 18 Bahnen mehr als 1 Mill. Thlr., bei 43 mehr als ½ Mill. Thlr., bei der London-Blackwall selbst 8,785,745 Thlr. Frankreich 110,$_{3}$ ganze M., dagegen ist ein Bahnnetz von 532 M. beschlossen, dessen Knoten Paris werden soll. Die Arbeiten sind auch schon auf einigen Stellen begonnen. Der Staat besorgt hier den Unterbau u. trägt die Kosten des Bodens zu einem Drittel, während die übrigen zwei Drittel die bezüglichen Gemeinden tragen. Den Oberbau überläßt der Staat Unternehmern, denen dafür der Betrieb der Bahn unter gewissen Bedingungen auf eine bestimmte Zeit gewährt wird. Belgien besitzt an vollendeten und im Bau begriffenen Staats-E. 67,$_{5}$ M., welche etwa 35 Mill. Thlr. gekostet, durchschnittlich (bei den Doppelbahnen) 586,000 Thlr. die Meile. Der Reinertrag war 1842: 3½ Mill. Frs. Holland hat nur eine E. zwischen Amsterdam u. Rotterdam, 10 M., u. eine andere zwischen Amsterdam u. Arnheim, 12 M. Dänemark zwischen Altona u. Kiel, 13 M. Rußland, fertig (1837) zwischen Petersburg u. Zarskoe-Selo, 3,$_{6}$ M., kostet 2,640,000 Thlr., angefangen Warschau-Oswieczem-Bahn, 43 M., u. Petersburg-Moskau, 90 M. Spanien sah die erste E. 1844 von Barcelona ausgehen. Italien, Lombard.-Venetian. Bahn, 39 M., noch nicht vollendet, Mailand-Monza 2,$_{5}$ M., eröffnet 1840, im Bau Florenz-Livorno, 12,$_{4}$ M., Lucca-Pisa, 2,$_{75}$ M. Sardinien, Chambery-Bourget, 1,$_{2}$ M., eröffnet 1839, andere E. sollen Genua, Turin u. die Lombardei verbinden. Neapel, Neapel-Castellamare, 3,$_{5}$ M. eröffnet 1842. Die dem Verkehr bereits eröffneten oder im Bau begriffenen E. Europa's betragen eine Gesammtlänge von 1138 M. u. erforderten ein Anlagecapital von 742 Mill. Thlr.; die bereits gesicherten, aber noch nicht im Bau befindlichen Strecken, 1149 M., bedürfen ein Capital von 555 Mill. Thlr. Außerhalb Europa's besitzt nur Amerika E. (eine Bahn auf Java ist kaum begonnen) u. zwar auf

Cuba u. in Canada mehrere, in den Verein-Staaten 745 M. fahrbar u. 1300 M. projectirt. Als bewegende Kraft wird allgemein der Dampf angewendet, doch besitzt England bei Dublin eine sog. atmosphär. E. (s. d.), wobei der Druck der Atmosphäre die Stelle des Dampfes vertritt, u. Preußen macht einen ähnlichen Versuch zwischen Berlin u. Charlottenburg. Auch den Elektromagnetismus (s. d.) bemüht man sich, als Triebkraft bei E. anwendbar zu machen, allein zu einer prakt. Ausführung ist man bis jetzt nicht gelangt. Nach dem Vorgange der Engländer wurden die E. auf dem Continente meist von Actiengesellschaften angelegt; es scheint sich aber jetzt der Grundsatz allgemein geltend zu machen, sie den Händen der Privaten zu entziehen. Die engl. Regierung selbst thut hierfür in jüngster Zeit einleitende Schritte, wie Frankreich die Mithülfe von Gesellschaften, aber nur einstweilig, in Anspruch nimmt, ist schon erwähnt worden, eben so, daß die belg. E. durchaus Staatssache sind.

Eisenberg, die zweite Stadt im Herzogthum Altenburg, im Kreisbezirk Eisenberg, welcher durch das Fürstenthum Gera von dem östl. Landestheile getrennt ist u. auf 1¾ □M. gegen 9000 Seelen zählt. Die Stadt enthält in 550 Häusern 4800 E. Eine Porzellan- u. Steingutfabrik, Posamentirarbeiten, Wollwebereien und Gerbereien werden ziemlich schwunghaft betrieben. Der Haupterwerbszweig aber ist der Feldbau. Für wissenschaftliche Bildung ist durch ein Lyceum gesorgt. In dem mit schönen Parkanlagen versehenen Schlosse residirt der Prinz Georg von Sachsen-Altenburg. E. kam im 12. Jahrh. an die Markgrafen von Meißen u. nach dem Wechsel mehrerer Linien an Sachsen-Gotha. Nach Herzog Ernst des Frommen Tode stiftete sein Sohn Christian die Linie Sachsen-Eisenberg, welche aber nach seinem kinderlosen Absterben wieder erlosch, im J. 1707; von ihm wurde das dasige Schloß erbaut. E. fiel an das Haus Sachsen-Gotha-Altenburg zurück u. wurde bei der Theilung dieses Landes im J. 1826 mit dem neugegründeten Herzogthum Altenburg verbunden.

Eisengießerei. Das Eisen wird entweder unmittelbar aus dem Hochofen gegossen, oder man schmelzt Roheisen in besonderen Oefen um, ein Verfahren, das vor dem erstern den Vorzug verdient. Der wesentlichste u. schwierigste Theil der E. besteht in der Förmerei oder der Herstellung der Formen. Als Brennmaterial werden entweder Cokes oder Steinkohlen angewendet, erstere beim Umschmelzen in Kupolöfen oder niedrigen Schachtöfen, letztere bei Flammöfen. Bei der Förmerei kommt es außer der nöthigen Festigkeit u. Genauigkeit auch bes. darauf an, daß sie sowohl der in ihr enthaltenen Luft als auch dem Kohlenwasserstoffgas, das sich bei Berührung des Eisens mit der Kohle u. der Feuchtigkeit der Form erzeugt, einen freien Abzug gestattet. Man unterscheidet drei Arten der Förmerei, 1) in magerem oder grünem Sand, wobei man sich eines feinkörnigen, etwas thonigen Quarzsandes bedient, der mit etwa $^1/_{2}$ seines Volumens Kohlenpulver gemischt und in dem Grade von Feuchtigkeit angewendet wird, daß er, ohne sehr naß zu sein, dennoch die ihm ertheilte Form beibehält; 2) in fettem Sande (Massenförmerei), wozu man einen mehr thonhaltigen Sand, gewöhnlich ohne Kohle benutzt u. die Form trocknet. Güsse in solchen Formen fallen bei der Leichtigkeit, womit die Gase durch die porösen Formwände einen Ausweg finden, im Allgemeinen weniger blasig aus u. sind auf der Oberfläche vollkommen ausgebildet; 3) Lehmförmerei, wobei die Form geradezu nach der Zeichnung ausgeführt wird. Statt eigentlichen Lehms nimmt man gewöhnlich eine Mischung von Thon, Sand, Wasser u. Kuhhaar oder einer andern wohlfeilen, faserigen Substanz, die man in einer sogenannten Thonmühle zusammenknetet läßt. Die Kunst der E. war schon den Alten bekannt u. steht jetzt auf einer hohen Stufe der Ausbildung in England; doch liefern auch Berlin, Paris ꝛc. treffliche Eisengußarbeiten.

Eisenkitt, Kitt vom gebrannten Gyps u. Eisenfeilspänen, zur Verbindung der Steine unter Wasser.

Eisenmann (Gottfr.), geb. 1795 zu Würzburg, kämpfte als Student der Rechte 1813—15, wendete sich dann der Medizin zu u. hatte als Theilnehmer des Jünglingsbundes 1823 einjähr. Haft u. Untersuchung zu bestehen. Er übte mit Erfolg die Arzneikunst in Würzburg, als er 1829—32 das bair. Volksblatt gründete, das 1832 verboten wurde, während ihn, da er ein Majestätsverbrecher sei, lebenslängl. Gefängniß u. die Strafe der Abbitte vor dem Bildnisse des Königs traf. Krankheit verschaffte ihm 1841 die Erlaubniß unter polizeil. Begleitung auszugehen. Von seinen werthvollen medizin. Schriften ist eine der letztern „Krankheitsfamilie Rheuma" (3 Bde. Erl. 1841—42).

Eisenstuck (Christ. Gottlieb), Vicepräsident der sächs. zweiten Kammer, geb. 1773 zu Annaberg, begann 1798 seine advocator. Praxis, lernte Deutschland, Frankreich u. England aus eigner Anschauung kennen u. faßte 1830 die Petition von Neustadt-Dresden ab. Seitdem hat er die Pflichten eines Stadtverordneten (bis 1844) u. eines Abgeordneten der Stadt Dresden (seit 1831) im wohlverstandenen Interesse des Volks und der Regierung mit Eifer, Freimuth u. Beredtsamkeit zu erfüllen gewußt.

Eisenvitriol, krystallisirtes, schwefelsaures Eisenoxydul ($27,_{20}$ Eisenoxydul, $31,_{02}$ Schwefelsäure, $41,_{78}$ Wasser), ist meergrün, durchsichtig, geruchlos, hat einen herben, tintenartigen Geschmack, verwittert in warmer, trockner Luft u. löst sich in $1,_{64}$ Th. Wasser von 10°, in $0,_{30}$ bei 100°. Er wird durch Auflösen von Eisen in verdünnter Schwefelsäure, Abdampfen bis zum Salzhäutchen u. Krystallisiren dargestellt, am wohlfeilsten aber durch Stahlkies (Wasser-Vitriolkies), auch wohl Schwefelkies und dient bes. in der Färberei, Kattundruckerei u. Hutmacherei zur Erzeugung von Schwarz, dann zur Tintebereitung, zur Fabrication von Berlinerblau, zum Reduciren des Indigo in der Blaufärberei, zur Vitriolbrennerei ꝛc.

Eisern, bedeutet häufig, beständig oder unablösbar, so e. Capital, das eben so wenig vom Schuldner abgetragen als vom Gläubiger eingefordert werden kann, e. Früchte, immerwährende Einkommen eines Guts, e. Vieh, Inventarium, das beständig bei einem Gute bleiben und im Falle des Abgangs wieder ersetzt werden muß; e. Pacht, immerwährender, erblicher Pacht oder auch ein solcher, wobei der Pachter alle Schäden ohne Erlaß zu fordern, zu tragen übernimmt.

Eiserne Krone, die für den Longobardenkönig Agilolf 593 gefertigte Krone, mit welcher Karl d. Gr. u. nach ihm viele deutsche Könige bis Karl V., in neuester Zeit Napoleon als König von Italien gekrönt worden; sie besteht in einem dreifingerbreiten goldenen Reifen ohne Zacken, der mit Edelsteinen besetzt inwendig einen schmalen Eisenstreif hat (der Sage nach aus einem Nagel vom Kreuze Christi), daher der Name. Nach derselben benannte Napoleon den 1805 gestifteten Orden der e. K., welcher aus Dignitairs, Commandeurs u. Rittern bestand u. zur Decoration die e. K. mit der Umschrift: Dieu me l'a donnée gare à qui y touchera an orangefarbenem, grün eingefaßtem Bande hatte. Der Kaiser Franz bestätigte ihn als Civil- u. Militairorden den 12. Febr. 1816 mit der Abänderung, daß über der e. K. der doppelte Adler mit dem Buchstaben F angebracht ist; die erste Klasse ist auf 20, die zweite auf 30 u. die dritte auf 50 Ritter festgesetzt.

Eiserne Maske, ein geheimnißvoller Gefangener unter Ludwig XIV., der stets eine Maske von schwarzem Sammt trug. Er stand anfangs zu Pignerol unter der Aufsicht von St. Mars, der ihn 1687 mit auf die Insel St. Marguerite u. 1698 in die Bastille nahm, als er als Gouverneur dahin versetzt wurde. Der Gefangene starb am 19. Nov. 1703 u. wurde unter dem Namen Marchiali zu St. Paul beerdigt. Sein Zimmer ward aufgerissen u. übertüncht, die Meubel desselben wurden verbrannt. Man hat in ihm den Herzog von Monmouth, den Grafen von Vermandois, den Herzog von Beaufort, den Secretair des Herzogs von Mantua Fouquet, oder einen Patriarchen von Antiochien finden wollen, aber man neigt sich allgemeiner der Meinung zu, daß es ein Zwillingsbruder Ludwigs XIV. gewesen sei, u. zwar der ältere.

Eisernes Kreuz, preuß. nur in den Feldzügen von 1813—15 vertheilter Orden, wurde den 10. März 1813 zu Breslau gestiftet. Decoration: ein schwarzes eisernes mit Silber eingefaßtes Ordenskreuz mit dem gekrönten Namenszug F. W. u. im obern Schenkel eine Verzierung von 3 Eichenblättern; besteht aus Großkreuzen, am Halse, 1. Klasse auf der linken Brust u. 2. Klasse im Knopfloche getragen, von Militairs an schwarzem, weißeinge-

faßten, von Civilisten an weißem u. schwarz gerändertem Bande. Durch Cabinetsordre vom 3. Aug. 1841 erhalten 12 Senioren der 1. Klasse vom Militair jährl. 150 Thlr., u. 36 Senioren der 2. Klasse jährl. 50 Thlr. Der Orden erbte an die dazu Vorgeschlagenen bis 1839 fort, wo ihn alle, die ihn noch nicht geerbt hatten, erhielten.

Eisleben, Stadt im preuß. Rgsbzk. Merseburg mit etwa 8000 Einw. an der Böse. Schloßruine, Bergamt, Gymnasium, Bergbau auf silberhaltigen Kupferschiefer, Tabaksfabrik. E. ist der Geburts- (10. Nov. 1483) und Sterbeort (14. Febr. 1546) Luthers, dessen so wie Melanchthons bronzene Büste in der Andreaskirche aufgestellt ist. In dem Hause, wo Luther geboren wurde, befindet sich außer mehrern Denkwürdigkeiten eine Freischule und ein Nebenschullehrerseminar.

Eismeer, das Meer um die Pole, zerfällt wie diese in ein nördliches u. südliches. Beide sind bei den ungeheuren Eismassen nur zum kleinsten Theile zu befahren u. bekannt, obschon in neuerer Zeit, bes. von den Engländern viele Versuche gemacht worden sind, zu ihnen vorzudringen. In dem südl. E. haben die neuesten Entdeckungen ein großes Polarland unvollkommen nachgewiesen, in dem nördl. kennt man die Inseln Grönland, Island, Spitzbergen u. Novaja Semlja als die größten. Beide E. sind reich an Fischen (Wallfische, Stockfische, Häringe).

Eispunkt, Gefrierpunkt, der feste Punkt auf der Scala des Thermometers, welcher den Grad der Kälte anzeigt, bei welchem das Wasser zu Eis friert. Er wird mit Null bezeichnet, bei Fahrenheit jedoch mit 32°.

Ekbatana, früher Hauptstadt Mediens und Winterresidenz der pers. Könige mit sieben verschiedenfarbigen Mauern u. einem prächtigen königl. Palaste; jetzt wahrscheinlich Hamadan am Elwind in der pers. Provinz Irak-Adschemi.

Eklektiker (gr.), heißen in jeder Wissenschaft, vorzüglich aber in der Philosophie, diejenigen, welche aus allen Systemen das Vorzüglichste herausnehmen, um damit nach eignen Principien ein neues genügendes System zusammenzusetzen. Man hat diese Benennung namentlich den Philosophen der neuplaton. Schule gegeben, welche im 2. Jahrh. n. Chr. durch Verbindung der Philosophie des Platon, Pythagoras u. Aristoteles die Erforschung der höchsten Wahrheit zu erreichen suchten.

Eklipse (gr.), Verfinsterung eines Himmelskörpers durch das Dazwischentreten eines andern (s. Sonnen- u. Mondfinsterniß); eklipsiren, verdunkeln, verfinstern. Eklipsarion, ein Instrument zur Versinnlichung der Erscheinungen von Sonnen- u. Mondfinsternissen.

Ekliptik (gr.), der größte Kreis, welchen die Sonne an der Himmelskugel zu durchlaufen scheint und die Erde wirklich innerhalb eines Jahres durchläuft. Man nennt ihn so, weil alle Eklipsen der Sonne u. des Mondes nur dann eintreten, wenn der Mond sich innerhalb oder in der Nähe der Punkte befindet, wo seine Bahn den Kreis schneidet. Die E. theilt den Thierkreis in zwei gleiche Theile u. an ihr werden die 12 nach Thieren benannten Sternbilder bezeichnet. Die Achse der E. ist eine Gerade, die auf ihrer Ebene senkrecht steht u. ihren Mittelpunkt durchschneidet. Die Enden dieser Linie auf dem Himmelsgewölbe sind die Pole der E. Schiefe der E., der Winkel, den sie mit dem Aequator bildet. Sie schneidet diesen in zwei entgegengesetzten Punkten in den Aequinoctialpunkten. Die entferntesten Punkte heißen Solstitialpunkte. Die Schiefe der E. war 300 v. Chr. 23° 49′ 5″, sie ist jetzt 30° 27′ 50″ u. ändert sich jedes Jahr um 0,″5214. Diese Veränderung hat ihren Grund in der Einwirkung der Planeten auf die Erde, bes. in der Attraction der Venus u. des Jupiter.

Eklōge (gr.), Auswahl; Sammlung auserlesener Gedichte, so die Episteln u. Satyren des Horaz u. seitdem man die Idyllen Virgils 2c. so benannte, auch so viel wie Idylle.

Ekstāse (gr.), Entzückung, höchster Grad der Gefühlsaufregung.

Elaboriren (lat.), ausarbeiten. Elaboration.

Elaïn oder Oleïn, das im Talg u. fast allen andern Fettarten enthaltene flüssige Oel, das sich schon durch Auspressen, wenigstens theilweise ausscheiden läßt, während der feste Theil, Stearin (s. d.), zurückbleibt. Besser löst man das Fett mit kochendem Alkohol von $0,_{798}$ spec. Gewicht auf; beim Abkühlen fällt das Stearin zu Boden u. man scheidet dann das E. durch Abdampfen des Alkohols bis auf ⅛ seines Volumens. Aus diesem E. scheidet sich in der Kälte noch etwas Stearin aus, das man durch Auspressen leicht trennt. Das E. ist farb-, geschmack- u. fast geruchlos, erstarrt bei 3—4° Kälte, ist unlöslich in Wasser, löslich in kochendem Alkohol u. besteht aus $73,_{030}$ Kohle, $11,_{422}$ Wasserstoff u. $9,_{548}$ Sauerstoff. Es dient bes. zum Einschmieren feiner Maschinentheile.

Elasticität (lat.), Spann-, Schnell-, Spring-, Federkraft, die Eigenschaft der Körper, auf eine bleibende Weise ein Volumen u. eine Gestalt zu behalten oder sie, wenn sie durch irgend eine Ursache (Druck 2c.) verändert worden, sogleich wieder zu erlangen. Wird das Volumen u. die Gestalt vollständig wiederhergestellt, so nennt man die E. vollkommen, erfolgt dies nur zum Theil, unvollkommen. Die E. eines jeden Körpers hat eine bestimmte Grenze, überschreitet diese die widerstrebende Kraft, so äußert sich die E. nicht mehr. Am meisten zeigen vollkommene E. gehärteter Stahl, geschlagenes Messing, Elfenbein, Knochen, trocknes Holz, Fischbein, Federharz 2c., die wenigste E. dagegen weiche Metalle (Blei, Zinn 2c.), weicher Thon 2c. Besonders sind Flüssigkeiten u. Gase elastisch, s. Tension.

Elaterometer (gr.), Elasticitätsmesser, eine Vorrichtung an Luftpumpen u. Dampfmaschinen, um die Elasticität zu messen, mit welcher verdünnte oder verdichtete Luft unter dem Recipienten oder auch die Dämpfe im Cylinder einer Dampfmaschine dem Drucke der atmosphär. Luft entgegenwirken. Der E. hat die Gestalt eines Barometers.

Elba, Insel im mittelländ. Meere, zu dem Großherzogthum Toscana gehörig, nur 2 Meilen vom Festland entfernt, enthält auf 7½ □M. 14,000 Seelen. Sie ist größtentheils gebirgig, mit einigen Thälern u. Ebenen von geringer Ausdehnung. Das Klima ist gesund, der Boden gut u. von unzähligen Quellen durchschnitten. Sie bringt Wein, Weizen, Oliven, Castanien, Mandeln, Feigen und Nüsse von vorzüglicher Güte hervor. Die Weinernte ist sehr reichlich u. liefert ausgezeichnete Trauben. Größere Waldbäume fehlen fast gänzlich. Der Ackerbau ist so vernachlässigt, daß man den jährlichen Bedarf durch Einfuhr decken muß. Wegen ihres Eisenreichthums (Eisenglanz) war die Insel schon im Alterthum berühmt. Die einzige Grube, welche jetzt noch ausgebeutet wird, ist die von Rio bei dem Dorfe Marina auf der östl. Küste. Sie begreift ein ganzes Gebirge u. ist so ergiebig, daß sie den größten Theil von Italien mit ihrer Ausbeute versieht. 120 Fahrzeuge der Insel von 40—100 Tonnen sind täglich mit dem Transport des Eisens nach den benachbarten Küsten beschäftigt. Auch Kupferadern hat die Insel, die aber bis jetzt noch nicht bearbeitet sind. Außerdem giebt es Brüche von Magnetstein, Granit u. Marmor. Die hiesigen Hausthiere, Pferde, Esel, Maulthiere, Schafe, Ziegen u. Schweine sind auffallend klein; Skorpione, Vipern, die giftigen gefleckten Spinnen u. zahlreiche andre Insekten werden den Bewohnern lästig. An der Küste giebt es 2 Thunfischereien. Delphine, Seekühe, Schwert- u. Sägefische werden nicht selten gefangen. Die ehemals reichen Austerbänke sind erschöpft. Aus zahlreichen Sümpfen werden jährlich gegen 90,000 Ctr. Salz gewonnen. Die Industrie liegt noch in ihrer Kindheit. Der Handel nach Außen beschränkt sich auf Eisen, Granit, Wein, Thunfische u. Salz; eingeführt wird Getreide, Hornvieh u. alle technischen u. Luxusartikel. Die Einwohner zeichnen sich in ihrem Charakter vortheilhaft vor den Italienern aus; einfach, betriebsam, mäßig im Leben, genießen sie meist eine feste Gesundheit u. erreichen ein hohes Alter. Die bedeutendsten Ortschaften sind: Porto Ferrajo mit 4000 Einw., stark befestigt, mit geräumigem, sicherem Hafen u. breiten, in Felsen gehauenen Straßen; sehenswerth sind die unterirdischen Getreidemagazine. Rio Ferrajo mit 2000 Einw. u. sehr ergiebigen Eisengruben. Porto Longone, 1500 Einw., auf der Ostseite der Insel, in einer fruchtbaren Gegend. Die Schicksale der Insel sind ziemlich wechselnd, wenn gleich ohne historische Bedeutung gewesen. Durch den Luneviller Frieden 1801 wurde sie dem Königreich Etrurien einverleibt, schon 1803 aber mit

Frankreich vereinigt. Das bedeutendste Ereigniß war die Uebergabe von Elba als souveraines Fürstenthum an Napoleon Buonaparte im J. 1814, welcher hier vom Mai desselben Jahres bis zum 26. Febr. 1815 residirte u. in dieser kurzen Zeit sehr viel für Hebung des Ackerbaues u. der Industrie gethan hat. Im J. 1815 fiel Elba an Toscana.

Elbe (lat. Albis, böhm. Labe), entspringt in Böhmen 4260 F. hoch auf der Elbwiese unweit der Schneekuppe, stürzt in verschiedenen Wasserfällen mit anfangs südl. Laufe ins Land, wendet sich aber gegen N.-W. und bricht, nachdem sie von ihrer Quelle an bei einem Laufe von 40 M. fast 4000′ Fall gehabt, zwischen dem Lausitzer u. Erzgebirge nach Sachsen durch. Sie nimmt alle böhm. Gewässer, die Iser, Adler, Mettau, Moldau u. die Eger auf und wird nach der Vereinigung mit der Moldau bei Melnik schiffbar. Aus dem Königreich Sachsen tritt sie in die preuß. Provinzen Sachsen u. Brandenburg, so wie Anhalt, scheidet Hannover von Mecklenburg, Hamburg und Holstein, vereinigt ihre Arme 1½ M. unterhalb Hamburg u. ergießt sich bei Kurhafen ins deutsche Meer. Die bedeutendsten Zuflüsse nach ihrem Austritt aus Böhmen sind: schwarze Elster, Ruthe, Havel, Mulde, Saale. Stromgebiet 2616 M.; Stromentwickelung 171 M. Bis Dresden heißt sie *Ober-E.*, von da bis Magdeburg *Mittel-E.*, von hier *Unter-*, *Nieder-E.* Die E. ist fischreich. Obgleich von großer Bedeutung für den Handel Deutschlands, war doch die Elbschifffahrt stets durch Zölle ꝛc. verkümmert, während man nicht einmal auf Herstellung eines tiefen Fahrwassers bedacht war. Dem Uebel wurde einigermaßen durch die Commission der Elbuferstaaten von 1819 abgeholfen, wornach z. B. der Elbzoll von Melnik bis Hamburg nicht 27 Gr. 6 Pf. für den Centner betragen sollte, für manche Artikel weniger; weitere, aber bei weitem nicht ausreichende, Erleichterungen wurden von einer ähnlichen Commission (1842—44) unterhandelt. Eine Folge dieser Verhältnisse ist, daß die Schifffahrt zu Berg sich bedeutend vermindert hat, nur die zu Thal steht in einigem Verhältniß zu dem gesteigerten Handel Deutschlands.

Elberfeld, im preuß. Rgsbzk. Düsseldorf an der Wupper, die wichtigste Manufacturstadt Preußens in baumwollenen u. seidenen Zeugen, auch bedeutend durch Türkischrothfärbereien (seit 1786) u. Bleichen, hat schönes Rathhaus, Gymnasium, Gewerbeschule, Bibel- u. Missionsgesellschaft, Börse u. zählt mit dem Weichbild gegen 40,000 Einw. (die Stadt allein 27,000), wovon ¼ Katholiken sind. Die Zahl der Fabrikgebäude beträgt gegen 650. Eine Eisenbahn verbindet E. mit Düsseldorf; unmittelbar an E. stößt das eben so gewerbliche *Barmen* (s. d.). Zur ersten Industrie, der Bleiche, lud hier das klare Bergwasser der Wupper ein, aber fabrikmäßige Betreibung schufen die zur Zeit Philipps II. von Spanien eingewanderten Niederländer. In neuester Zeit war der Zollverein für E. fördernd.

Elbēuf (spr. elböff), Stadt im franz. Departem. der untern Seine, bei Rouen mit 11,000 Einw., altberühmt durch seine Tuchfabriken, deren Erzeugnisse bes. in das südl. Europa verführt werden. E. hat 200 Fabriken, 25 Färbereien u. liefert jährl. Waaren zu einem Werthe von 70 Mill. Frs.

Elbing, Stadt im preuß. Rgsbzk. Danzig, am schiffbaren Flusse gleiches Namens, der es zu einem Seehafen u. bedeutendem Handelsplatz macht. Gegen 20,000 Einw. Gymnasium, Waisen- u. Armenhaus, wichtige milde Stiftungen; blühender Schiffsbau, Seehandel, Fabriken, bes. in Zucker, Cichorien, Seife, Tabak, Tuch, Vitriol, Waideasche ꝛc. Zwischen der Nogat u. Weichsel liegt der fruchtbare Werder. E. entstand im 13. Jahrh. durch deutsche Ansiedler, kam 1454 an Polen u. 1772 an Preußen.

Elchingen, reichsunmittelbare Benedictinerabtei bei Ulm, die 1802 an Baiern kam, geschichtlich merkwürdig durch den Sieg des Marschalls Ney über die Oestreicher unter Laudon 14. Octbr. 1805. Der Erstere erhielt hiervon den Titel eines *Herzogs von E.*

Elci (spr. eldschi, *Angelo*, Graf von), geb. 1754 zu Florenz; gest. 1824 zu Wien, bekannt als Sammler von Aldinen u. Drucken von Pannarz, die er 1818 seiner Vaterstadt schenkte.

Eldena, Dorf bei Greifswald mit landwirthschaftlicher Akademie.

Eldon (spr. eld'n, *John Scott, Viscount Encombe*), Pair u. Lordkanzler von Großbritannien, geb. 1751 zu Newcastle upon Tyne, anfangs Advocat, entwickelte dann in der Kanzlei des Lordkanzlers solche jurist. Kenntnisse, daß er von 1783 bedeutendere öffentliche Stellungen erhielt, 1799 Lordoberrichter u. 1801 Lordkanzler wurde, welches Amt er, mit Ausnahme des Jahres 1806, wo das Ministerium Fox eintrat, bis 1827 verwaltete. Strenger Tory, widerstrebte er auch jeder Reform in der jurist. Praxis. Als die Reformen nicht mehr zu umgehen waren, schied er aus u. st. 1838 zu London.

El dorādo (span.), d. h. das goldene Land, ein an Gold u. Edelsteinen überreiches Land, womit sich die Sage nach der Entdeckung Amerika's trug. Bei Dichtern höchst gesegnetes Land oder erwünschter glücklicher Zustand, Schlaraffenland.

Eleatische Schule, gestiftet im 6. Jahrh. v. Chr. zu Elea in Großgriechenland von dem Philosophen Xenophanes aus Kolophon. Außer ihm werden als die bedeutendsten Vertreter seines Systems genannt: Parmenides aus Elea, Melissus aus Samos, Zeno aus Elea, sämmtlich im 5. Jahrh. lebend. Im Gegensatz zu den früheren Philosophen, welche bei ihren Speculationen von der Erfahrung ausgegangen waren, erklärten diese die Erfahrung für Schein, weil sie das Werden der Dinge unbegreiflich fanden, bestimmten das Wesen des Universums, als der einigen Substanz, blos aus Begriffen des Verstandes. Welt u. Gott wurden für eins gehalten u. so ein idealistischer Pantheismus aufgestellt. Vergl. Rosenberg, de eleaticae philosophiae primordiis. Berl. 1829.

Elector (lat.), Kurfürst; *Electorat*.

Electoralschafe, die von der 1765 aus Spanien nach Sachsen gebrachten Stammherde von Müttern und Herden abstammenden Thiere; daher *Electoralwolle*.

Electuarium (lat.), Arznei in der Form eines eingesottenen, dicken Saftes, Latwerge.

Eleganz (lat.), Zierlichkeit, Wohlgefälligkeit.

Elegie (gr. „Wehe sagen"), Bezeichnung einer lyr. Dichtungsart, ist der Ausdruck des durch den Ernst des Lebens (z. B. unerfüllte Wünsche, zerstörtes Glück u. dgl.) zur Trauer gestimmten Gemüthes. Die Wehmuth, diese halbsüße u. halbherbe, aus Lust und Unlust gemischte Empfindung ist der durchgehende Charakter der E., die bei der sanfteren Strömung eines sich gern ergießenden Gefühls selbst umfangreicher sein kann u. manche Abschweifung duldet. Wahrheit u. Innigkeit der Empfindung sind Haupterfordernisse, u. Ton, Sprache u. Versmaß müssen einfach, klar u. kunstlos sein. Griechen (Simonides) und Römer (Catullus) wählten daher das sanftfließende Distichon. Unter den Deutschen sind ausgezeichnet: Hölty, Salis, Matthisson, Kleist, Voß, Tiedge u. A.; die neueste Zeit bringt wenig Elegien. *Elegisch* nennt man jene Stimmung des Herzens, das durch süße Wehmuth und sanfte Schwermuth leise erschüttert ist.

Elektra (d. i. die Glänzende), Tochter des Agamemnon und der Klytemnestra, wegen ihrer Schönheit so genannt, da sie eigentlich Laodike hieß. Sie rettete ihren Bruder Orestes, erleichterte diesem die Ermordung des Buhlen ihrer Mutter, des Aegisthos u. ward mit Pylades vermählt, dem sie den Medon u. Strophios gebar. Sophokles u. Euripides behandeln den Stoff in Tragödien.

Elektricität, von dem griech. *Elektron*, d. i. Bernstein. Dieser erhält nämlich, wie schon den Alten bekannt war, durch Reiben mit Tuch oder Seide die Fähigkeit, leichte Körperchen anzuziehen, eine Zeit lang festzuhalten u. dann wieder abzustoßen. Dasselbe beobachtet man beim Siegellack, Harz, Schwefel, Glas ꝛc. Die eine solche Wirkung hervorbringende Kraft nennt man E., u. diese Körper in ihrem geriebenen Zustande *elektrisch*. Während des Reibens wird nun nicht bloß der *geriebene*, sondern auch der *reibende* Körper elektrisch, aber beide werden es auf verschiedene Art. Es entstehen also gleichzeitig zweierlei E.en, nämlich *Glas-* oder *positive*, u. *Harz-* oder *negative* E. So wie nun die gleichnamigen Pole zweier Magneten sich abstoßen, die ungleichnamigen aber sich anziehen u. festhalten, so verhält sich's auch mit den Körpern von gleichnamiger u. ungleichnamiger E. Körper, welche durch Reiben nicht elektrisch werden, lassen die E. gewöhn-

lich durch sich hindurchwirken, oder *leiten sie fort*; man nennt sie daher *Leiter* der E.; hierher gehören vorzüglich die Metalle, das Wasser u. feuchte Luft. Körper hingegen, welche durch Reiben elektrisch werden, wie Glas, Seide ꝛc., leiten die E. auch nicht fort, man nennt sie daher *Nichtleiter*. Andere Körper stehen zwischen den Leitern und Nichtleitern mitten inne u. werden *Halbleiter* genannt. Stellt man einen Leiter so zwischen zwei Nichtleitern auf, daß seine E. nicht entweichen kann (etwa so, daß man ihn auf Glasfüße setzt), so nennt man ihn *isolirt*. Um höhere Elektricitätsgrade hervorzubringen, bedient man sich der sog. *Elektrisirmaschine*. Sie besteht aus einem gläsernen Cylinder (oder dergl. Scheibe), welcher mittelst einer Kurbel um seine Achse gedreht wird; ferner aus einem *Reibzeug* oder Kissen von Leder oder Seide, das mit einer Verbindung von Quecksilber u. Zink (Amalgam) überzogen u. an den Cylinder angedrückt ist, u. aus einem Metallcylinder oder *Conductor*. Dieser ist zur bessern Aufnahme der durch das Reiben entwickelten E. mit Spitzen versehen, u. steht, damit die auf ihm angesammelte E. nicht entweichen kann, auf Glasfüßen. Ist das Reibzeug eben so isolirt als der Conductor, so wird sich weder viel positive noch viel negative E. erzeugen, kann dagegen z. B. die des Kissens dadurch, daß man dieses durch eine metallene Kette mit der Erde in Verbindung setzt, entweichen, so wird sich die positive am Conductor in desto größerer Menge anhäufen. Nähert man ihm eine Hand, so springt mit einem kleinen Knalle ein glänzender Funke über. Dieser entsteht durch den energischen Zusammentritt der beiden E. So wie nämlich der Magnet, wenn man mit dem einen Pole desselben ein Stück Stahl streicht, in diesem den entgegengesetzten Magnetismus hervorruft, so ruft auch die auf dem Conductor angesammelte positive E. in einem angenäherten Leiter negative hervor, und beide vereinigen sich unter Licht- u. Wärmeerscheinung. Um die E. in hohem Maße anzuhäufen, bedient man sich einer innen u. außen bis nahe an den Rand mit Stanniol belegten Glastafel (*Franklin'sche Tafel*) oder Glasflasche (*Leydener Flasche*). Führt man dem innern Belege durch einen mit ihm in Verbindung stehenden Metalldraht positive E. zu, so wird sie sich hier, wenn das äußere mit der Erde in leitende Verbindung gesetzt ist, so daß die negative entweichen kann, bedeutend anhäufen. Giebt man nun durch einen Leiter, den man mit dem äußern u. innern Belege in Verbindung bringt, Gelegenheit zum Zusammentritt der beiden E., so wird sich die Flasche durch einen starken Funken entladen. Mehrere solche Flaschen, alle mit ihrem innern Belege unter sich verbunden, nennt man eine elektrische *Batterie*. Die Entladung einer Flasche oder Batterie bewirkt man durch einen sog. *Auslader*, ein mit zwei Kugeln versehenes scheerenförmiges Instrument, das zur Sicherheit für den Entladenden mit einem isolirenden Handgriffe versehen ist. — Die E. entsteht aber nicht bloß durch Reibung oder Friction, sondern auch durch bloße *Berührung* zweier Metalle, u. sie tritt hier um so energischer hervor, je mehr die beiden Körper ihrer chemischen Natur nach verschieden sind, z. B. Kupfer u. Zink. Wenn wir jene die *Reibungselektricität* nannten, so heißt diese die *Berührungs-* oder *Contact-* oder *galvanische* E., ein Name, den sie dem Prof. *Galvani* zu Bologna zu Ehren trägt, denn die Erregungsart derselben ist seine Entdeckung. Als er nämlich, um die elektrischen Wirkungen auf die thierische Muskelfaser zu untersuchen, einige so eben getödtete Frösche mit kupfernen Haken zufällig an ein eisernes Geländer aufhing, bemerkte er, daß die Schenkel derselben bei der Berührung mit dem Eisen zu zucken begannen. Die Quelle dieser Erscheinung suchte er aber nicht in der Berührung der Metalle, sondern in den Muskeln u. Nerven selbst. Alexander *Volta*, Prof. der Physik zu Pavia und Zeitgenosse Galvani's zeigt jedoch durch Versuche, daß diese E. wirklich nur durch die Berührung der Metalle entstehe und daß sie die Nerven eben so wie die *Reibungs-E.* nur reize. Bringt man zwischen zwei solche verschiedene Metalle noch einen schlechten Leiter, z. B. eine Flüssigkeit, so wird sich durch diese die E. entladen müssen; da dies aber wegen des schlechten Leitungsvermögens der Flüssigkeit nicht plötzlich erfolgen kann, so wird die vorherige *elektrische Spannung*, d. h. die Anhäufung der entgegengesetzten E.en, als elektrische Strömung hervortreten (*elektrischer Strom*). Eine Vereinigung dreier solcher Körper (eine *galvanische Kette*), heißt *geschlossen*, wenn die beiden festen Erreger von der einen Seite unter sich, von der andern mit dem flüssigen Leiter in Verbindung, u. *geöffnet*, sobald die beiden festen Erreger durch den flüssigen völlig getrennt sind. Eine Sammlung solcher einfacher Ketten, wobei die Wirkung aller einzelnen an den Enden mit vereinigter Energie hervortritt, heißt eine *galvanische Batterie*, oder, nach ihrem Erfinder, eine *Volta'sche Säule*. Das dritte Element, also die Flüssigkeit, ist in zwischen den Plattenpaaren aufgeschichteten Filzscheiben enthalten. Die beiden Enden der Säule heißen ihre *Pole*, der Zinkpol führt die positive, der Kupferpol die negative E. Da die untern Scheiben durch den Druck der obern leicht trocken werden, wodurch die Totalwirkung geschwächt wird, so erfand man zunächst die doppelte Säule, bei welcher die Menge der Plattenpaare getheilt ist. Später tauchte man die festen Erreger, je zwei zusammengelöthet, in einen mit einer Flüssigkeit gefüllten Kasten ein, in den *Trogapparat*. Je nachdem die Volta'schen Apparate zu verschiedenen Versuchen angewendet werden sollen, kommt es bald auf die Anzahl, bald auf die Größe der Plattenpaare an. Manche Erscheinung kann man nur mit einer Säule von vielen Plattenpaaren hervorbringen, wenn sie auch nicht groß sind, andere hingegen erfordern nur ein einziges aber sehr großes Plattenpaar. Im Allgemeinen nämlich nimmt die Stärke der elektr. Ladung mit der Zahl der Plattenpaare zu, die Menge der E. aber mit der Größe der Erreger. So zeigen großplattige Apparate die Feuererscheinungen am besten, während die übrigen Phänomene, z. B. chem. Zersetzung u. Schlagwirkung auf den menschl. Körper besser bei kleinplattigen erfolgen. Später war man darauf bedacht, die Verbindung der Metalle zu einer galvan. Batterie auf eine andere Art herzustellen; es entstanden die sog. *Becherapparate*, deren andauernde Kraft in der Art ihrer Construction liegt. Die Wirkungen der galvan. Apparate sind *mechanische*, *physikalische*, *physiologische*, *chemische* u. *magnetische*. — Ihrem Wesen nach bleibt die E., wie sie auch erregt sein mag (durch *Reibung*, *Berührung*, *Druck* und *Spaltung*, *Wärme*, *chem.* u. *organ. Processe* ꝛc.), immer dieselbe, obgleich sie dem Grade nach sehr verschieden sein kann.

Elektrisirmaschine, s. *Elektricität*.

Elektrochemie, die Ansicht, daß die Elektricität überhaupt Ursache aller chem. Verbindung sei. Berzelius theilt hiernach alle Körper in zwei große Klassen, in die *elektropositiven* und *elektronegativen*. Die der ersten Klasse zeigen stets positive Elektricität in Gegenwart von Körpern der zweiten Klasse, und ihre Oxyde verhalten sich zu denen der Körper der zweiten Klasse wie Salzbasen zu Säuren.

Elektrolyse (gr.), chem. Zerlegung, die unter dem Einflusse des galvan. Stroms vor sich geht; *elektrolytisch*.

Elektromagnetismus. Man hatte schon früher aus Beobachtungen gefolgert, daß zwischen Elektricität und Magnetismus ein naher Zusammenhang Statt finden müsse. So konnte man Stahlstangen durch elektr. Schläge magnetisch machen, man sah Steine, welche durch den Blitz getroffen waren, ebenfalls magnetisch werden, u. bemerkte, daß die Compässe auf Schiffen eine falsche Richtung annahmen, sobald die Masten in Gewitterwolken standen ꝛc.; allein man war nicht im Stande, sich diesen Zusammenhang zu erklären, bis dies dem Prof. *Oersted* in Kopenhagen gelang. Dieser fand nämlich im J. 1820, daß der Schließungsdraht einer geschlossenen galv. Kette Magnetismus zeigte, daß er als magnet. Körper nicht nur auf die Magnetnadel einwirkte, sondern auch Eisenfeile anzog. Im weitern Verfolg der Entdeckung fand man, daß der elektr. Strom nicht nur auf den freien Magnetismus wirke, sondern auch den noch im Stahl gebundenen hervorrufen könne. Man denkt sich nämlich, daß der Stahl schon Magnetismus besitze, daß dieser jedoch nicht zur sinnlichen Wahrnehmung komme, weil er sich gebunden halte u. erst durch Streichen mit einem Magneten an die beiden Pole vertheilt werden müsse. Aber nicht bloß der Stahl, sondern auch das

weiche Eisen wird durch den elektr. Strom magnetisch. Die auf diese Weise erhaltenen Magnete heißen Elektromagnete, u. sie übertreffen alle Stahlmagnete an Ziehkraft so bedeutend, daß sie, von gleicher Größe mit jenen, je nach der Kraft der elektr. Batterie 6—10 Mal mehr ziehen. Man giebt dem weichen Eisen die Form eines Hufeisens u. umwickelt es spiralförmig mit Kupferdraht, damit der Strom, mit dem man es in Verbindung setzt, das Eisen umkreisen kann. Der Kupferdraht muß mit Seide übersponnen sein, damit der Strom nicht von einer Windung auf die andere überspringen kann, sondern gezwungen ist, den Draht seiner ganzen Länge nach zu durchlaufen. Ein Instrument, womit man die elektromagnet. Wirkung verstärkte und die schwächsten elektr. Ströme mißt, ist der Schweigger'sche Multiplicator. Es besteht aus einem Holzrahmen, worauf schwacher Kupferdraht viele Male nach derselben Richtung aufgewickelt ist. Eine Folge ist, daß ein zweiter Strom, der sich in derselben Richtung um die Magnetnadel bewegt, eine eben so große Wirkung hervorbringt, als der erste, eben so ein dritter, vierter &c. Ein Draht also, wenn er in 100 Windungen um die Nadel herumgeht, muß eine hundertfach größere Wirkung hervorbringen, als eine einzige Windung. Die Erscheinung, daß ein um seine vertikale Achse drehbarer Magnet, durch den man von Oben bis zu seiner Mitte einen Strom leitet, sich im Kreise dreht, u. daß auch umgekehrt der Magnet eine gleiche Wirkung auf den Strom ausübt, ihn also richtet und auf verschiedene Weise bewegt, nennt man die elektromagnet. Rotation. Bedient man sich des Stromwenders (Commutators), einer Vorrichtung, welche die Richtung des Stroms im Drahte beliebig umkehren kann, so hat man darin ein Mittel, die Polstellung der Elektromagneten zu verändern. Die Bequemlichkeit, mit der durch galv. Apparate in Eisenstäben die stärkste magnet. Kraft erweckt werden kann, u. die Möglichkeit, den so erzeugten Magnetismus eben so schnell wieder aufheben und in den entgegengesetzten umkehren zu können, führten zu der Idee, die durch E. im Kleinen hervorgebrachten Achsendrehungen, im Großen in der Mechanik und statt der Dampfkraft zum Betriebe von Maschinen anzuwenden. Der erste Versuch einer prakt. Anwendung der E. als Bewegkraft stammt vom Prof. Jacobi zu Dorpat, dem Erfinder der Galvanoplastik. Die Einrichtung seines Apparats gründet sich, wie alle nachherigen, auf das Gesetz der wechselseitigen Anziehung und Abstoßung zweier Eisenstäbe, die durch einen galvan. Strom abwechselnd mit positiver u. negativer Elektricität umflossen u. dadurch abwechselnd nord- u. südpolar gemacht werden. Andere in neuester Zeit z. B. von Wagner in Frankfurt angestellte Versuche sind zwar nicht ohne allen Erfolg geblieben, allein man wird den Zweck nicht völlig erlangen können, weil nämlich die elektr. Progressionen bloß bis zu einem gewissen Punkte reichen, oder mit andern Worten, weil die elektr. Kraft bloß bis zu einem gewissen Punkte gesteigert werden kann.

Elektrometer (gr.), Elektricitätsmesser; Vorrichtung, um die kleinsten Mengen u. die Art der Elektricität in den Körpern zu erkennen. Der E. mit Hollunderkugeln besteht in zwei Faden aus Metall, welche an ihren untern Enden Hollunderkugeln tragen u. an einem festen in eine Kugel ausgehenden Conductor aufgehängt sind. Die ganze Vorrichtung befindet sich mit Ausnahme der Kugel in einer Glasglocke. Nähert man die Kugel einem elektrisirten Körper, so entfernen sich die Hollunderkügelchen von einander, u. man erkennt so die Art, so wie die Stärke der Elektricität. Die E. von Stroh und Goldplättchen unterscheiden sich von den genannten nur insofern, als Strohhalme oder Goldplättchen die Stelle der Hollunderkügelchen einnehmen. Das Elektroskop zeigt bloß das Vorhandensein von Elektricität.

Elektrophor (gr.), ein von Wilke erfundenes Instrument, welches sich mit Elektricität laden läßt u. diese lange bewahrt. Es besteht 1) aus einem möglichst glatten Harzkuchen, der in einer hölzernen oder metallenen Fassung liegt; 2) aus einer Platte von Metall, die dünner als die Harzkuchen u. mit einem isolirenden Griff versehen ist. Um das E. zu laden, elektrisirt man zuerst den Harzkuchen, indem man ihn mit einem Katzenfelle schlägt und setzt dann den metallenen Deckel darauf. Entfernt man die Metallplatte vom Harzkuchen, so lassen sich lange Zeit hindurch Funken aus ihr ziehen.

Elemente, Grund- oder Urstoffe, 1) die einfachen, keiner weitern Zerlegung fähigen Körper, die gewisse ihnen eigenthümliche Eigenschaften besitzen. Die Alten erkannten als solche gewöhnlich Erde, Wasser, Luft u. Feuer; die neuere Chemie hat gezeigt, daß die drei ersten Zusammensetzungen aus mehrern E. sind u. dagegen folgende 57 einfache Körper gefunden: Aluminium, Antimonium, Arsenik, Baryum, Beryllium, Blei, Bor, Brom, Cadmium, Calcium, Cerium, Chlor, Chrom, Didymium (entdeckt 1843), Eisen, Fluor, Gold, Jod, Iridium, Kalium, Kobald, Kohlenstoff, Kupfer, Lanthan, Lithium, Magnesium, Mangan, Molybdän, Natrium, Nickel, Niobium (entdeckt 1844), Osmium, Palladium, Phosphor, Platin, Quecksilber, Rhodium, Sauerstoff, Schwefel, Selenium, Silber, Silicium, Stickstoff, Strontium, Tantal, Tellur, Thorium, Titan, Uran, Vanadium, Wasserstoff, Wismuth, Wolfram, Yttrium, Zinn, Zink, Zirkonium. Die meisten dieser E. sind Metalle, einige Gase. Mit Ausnahme einiger Metalle, des Schwefels und des Kohlenstoffs (als Diamant) erscheinen sie in der Natur nur in Zusammensetzungen. 2) In der Geometrie die unendlich kleinen Theile der Ausdehnung. 3) In der Astronomie die Zahlen, welche die Bewegungen der Himmelskörper u. die Verhältnisse der Entfernung u. Größe ausdrücken, die zwischen ihnen bestehen. 4) Im figürlichen Sinne die Grundlagen einer Kunst oder Wissenschaft; elementarisch, was sich auf diese Grundlagen bezieht.

Elementargeister, nach dem Glauben des Mittelalters Geister, die den Elementen vorstanden u. in ihnen herrschten. Im Feuer lebten die Salamander (s. d.), in der Erde die Gnomen (s. d.), in dem Wasser die Undinen (s. d.), in der Luft die Sylphen (s. d.).

Elementarlaute, einfache, nicht weiter zerlegbare Laute und Töne, die durch einerlei Wirkung derselben Sprachwerkzeuge und auf gleichförmige Weise hervorgebracht werden.

Elementarmethode, die bei allen Lehrgegenständen, besonders im Volksschulunterricht anzuwendende Lehrweise, welche den Lehrstoff in seine Grundbestandtheile auflöst und an denselben die Kraft des Schülers bildet, vom Besondern zum Allgemeinem fortschreitend.

Elementarunterricht, begreift entweder den ganzen in einer Volksschule zu ertheilenden Unterricht, insofern er die Elementarbildung, d. h. die Bildung, welche die Grundlagen aller Bildung enthält, bezweckt, oder den Unterricht, welcher es mit den ersten Anfängen der Volksschulbildung zu thun hat, und welcher in der eigentlichen Elementarklasse ertheilt wird. Dieser beschäftigt sich mit dem Anschauungsunterricht, Lesen, Schreiben, Rechnen, bibl. Geschichte, Singen u. Memoriren.

Elemi, Harz, das aus Einschnitten in der Rinde des in Südamerika einheimischen Baums Amyris elemifera fließt, sieht gelb, ist durchscheinend, aromatisch von Geruch, gewürzhaften Geschmacks und enthält 12½ ℥ äther. Oels. Man braucht es als Zusatz zu Firnissen, welchen es eine große Zähigkeit verleiht.

Elennthier, Hirschart, von der Größe u. fast von Gestalt eines Pferdes mit breitem, schaufelförmigem Geweih, noch im 11. Jahrh. in Deutschland häufig, bewohnt jetzt nur den höhern Norden Europa's und Asiens. Verwandt ist der Elk Nordamerika's.

Elephant (Elephantus), aus der Ordnung der Dickhäuter, hat in dem Oberkiefer 2 gebogene 3—6 Fuß lange, armsdicke Stoßzähne, die gegen 1 Ctr. schwer sind u. das berühmte Elfenbein liefern, in jeder Kinnlade 2 Backenzähne, welche aus senkrechten Platten bestehen, aus Knochenmassen gebildet und mit Schmelz umgeben sind; die schwarzgraue, runzlige, 1 Zoll dicke Haut ist mit einzelnen borstenartigen Haaren besetzt; die Beine sind hoch u. dick u. gleichen abgestumpften Säulen; der Schwanz ist kurz u. endet in einen borstenartigen Haarbüschel; der Rüssel, das Hauptwerkzeug des Elephanten, welches ihm als Hand u. Nase dient, besteht aus zahlreichen Längs- und Quermuskeln, wodurch er die Fähigkeit gewinnt, sich bis auf 6 Fuß zu verlängern. Der E. zeichnet sich durch Klugheit,

Geschicklichkeit, u. so lange er nicht gereizt wird, bewundernswürdige Gutmüthigkeit aus. Wegen dieser Eigenschaften u. wegen seiner außerordentlichen Stärke ist er in den einheimischen Gegenden eins der nützlichsten Hausthiere geworden. Von den Alten wurde er mit Erfolg in dem Kriege gebraucht. Im freien Zustand nährt er sich von Gras, Wurzeln, Baumzweigen, Zuckerrohr u. Mais, gezähmt genießt er auch Brod, Kartoffeln, Obst, Rüben 2c. Die E. leben in Herden zu Hunderten beisammen u. wählen sich gewöhnlich feuchte, dichte Wälder zu ihrem Aufenthalt. Auf ihren Wanderungen werden sie den Menschen u. ihren Wohnungen sehr gefährlich. Man fängt sie entweder auf Treibjagden, wobei sie durch Lärmen und Schüsse in einen mit Pfählen umzäunten Platz zusammengetrieben werden, oder läßt sie durch gezähmte Elephanten heranlocken. Man unterscheidet 2 Arten, der indischen u. afrikanischen, jener erreicht eine Höhe von 16 Fuß u. ein Gewicht von 70 Ctr., hat einen länglichen Kopf, eine verkürzte Stirn, an jedem Hinterfuß 4 Klauen und wellenförmige Querbänder auf der Kaufläche der Backenzähne; eine Spielart desselben ist der weiße E., welcher in Indien göttliche Verehrung genießt. Der afrikan. E. wird nur 12 F. hoch, hat gewölbten Kopf u. Stirn, längere Ohren und Stoßzähne, dreiklauige Hinterfüße und die Kauflächen seiner Backenzähne sind mit rautenförmigen Querbändern versehen. Versteinerte Elephantenknochen u. Zähne werden häufig im Diluvium gefunden.

Elephante, eine Insel im Meerbusen von Bombay, gehört zu der Provinz Aurungabad u. führt ihren Namen von einem ungeheuren, in die schwarzen Felsen eines Berges gehauenen Elephanten, der jetzt aber seinem Umsturz nahe ist. In dem Innern des Berges befinden sich die berühmten, aus den Felsen herausgearbeiteten Tempelgrotten, welche mit erhabenen Figuren verziert sind, außerdem mehrere kolossale Statuen, wahrscheinlich Darstellungen der ind. Hauptgottheiten, enthalten.

Elephantenorden, dän. Orden, angeblich Ende des 12. Jahrh. gestiftet, erhielt 1693 von Christian V. die noch geltenden Statuten. Die Zahl der Ritter, außer den königl. Prinzen, die ihn im 20. Jahre erhalten, ist auf 30 bestimmt, die Protestanten sein müssen u. keinen andern Orden tragen dürfen. Die Decoration ist ein weißer Elephant mit rothem Thurm u. blau u. rother Decke und wird an breitem hellblauen gewässerten Bande an der rechten Hüfte, an Festtagen an einer Kette mit abwechselnd weißen Elephanten u. goldnen Kettengliedern, dazu eine besondere Festkleidung getragen.

Elephantiasis (gr.), s. Aussatz.

Elephantine, Nilinsel zwischen Aegypten u. Aethiopien mit einer gleichnamigen Stadt, die einen Tempel des Kneph u. Nilmesser enthielt. Zahlreiche Trümmern erinnern an die frühere Größe.

Eleusis, im Alterthum ein befestigter Flecken in der griech. Landschaft Attika, dem Meerbusen von Salamis gegenüber. Hier stand der größte der Demeter u. Persephone geheiligte Tempel, in welchem die berühmten eleusin. Mysterien gefeiert wurden. Ursprünglich waren dieselben jedenfalls eine Art Erntefest, womit jedoch bald von tiefer Denkenden Belehrungen u. Mittheilungen über die Geheimnisse des menschlichen Lebens u. des göttlichen Wesens verbunden werden mochten. Die Zeit der jährlichen Versammlung war der Anfang September. Ausgeschlossen von der Theilnahme waren nur Sklaven. Auf dem Verrath der Geheimnisse stand der Tod. 8 Tage lang währte die Feier, während welcher Opfer mit Wettkämpfen u. geheimen dramat. Darstellungen abwechselten. Geleitet wurde die Feier unter Aufsicht eines athen. Archonten von einer Anzahl Priester u. Priesterinnen. Es ist unzweifelhaft, daß diese Mysterien von geistvollen u. wohldenkenden Männern benutzt wurden, um unter der Masse des Volkes feinere Gesittung u. reinere Gotteserkenntniß zu verbreiten, zugleich aber dienten sie Staatsmännern auch zu polit. Zwecken. Später entstanden die sog. großen Mysterien, an welchen, wie es scheint, nur Wenige theilnahmen u. die einen streng religiös-moralischen Charakter trugen.

Elevation (lat.), Erhebung, Aufhebung, z. B. der Hostie u. des Kelchs; Höhe, z. B. des Pols; Aufriß eines Gebäudes; Höhenrichtung eines Wurfgeschützes.

Elève (fr. spr. elähw), Zögling, Schüler.

Eleviren (fr.), aufrichten, erheben; Protest ausfertigen lassen.

Elfen (Alfar), geistige Wesen, mitten inne zwischen den Menschen u. Göttern; zum Theil Personificationen der geheimen Schöpferkräfte der Natur, behend und klein, welche die Mythologie der nordischen german. Völker kennt. Sie sind stark u. vermögen Häuser u. Felsen zu zertrümmern. Zu ihrer Kleidung gehören Schuhe von Glas u. ein Käppchen, an welchem eine kleine Glocke hängt. Während des Winters sammeln sie in den Bergen die kostbaren Metalle u. schmieden Gold u. Silber. Im Frühling ruhen sie, schlafen im Kelche der Blumen u. tanzen des Nachts im Mondschein; sie weiden längs der Flüsse ihre schönen blauen Herden u. lesen in geheimnißvollen Büchern die Zukunft. Könige stehen an ihrer Spitze. Einige E. bewohnen die hohlen Bäume, besonders die Erlen und Linden. Die Lichtelfen (Liosalfar) sind weißer als die Sonne und bewohnen den reinen Aether; die Schwarzelfen (Darkalfar) hausen unter der Erde. Die ersten sind gutmüthig, die zweiten bösartig. Sonntagskinder allein vermögen die E. zu schauen. Auch der Alp gehört in ihre Sippschaft. Vgl. Grimm, „Irische Elfenmärchen"; Knigthley, „Mythologie der Feen u. E." (deutsch, Weim. 2 Bde. 1828); Afzelius, „Dän. Volkssagen" (4 Bde. Kopenh. 1818–22). Bekanntlich verherrlicht sie die Poesie Shakespeare's, Wieland's 2c.

Elfenbein, eigentlich die Substanz der langen Stoßzähne des Elephanten, dann auch der übrigen Zähne dieses Thiers, der Stoßzähne des Flußpferdes, des Ebers, des Wallrosses, des Narwalzahns 2c., von weißer oder gelblich weißer Farbe, sehr dicht, hart, elastisch, in dünnen Blättchen durchscheinend u. beim eigentlichen E. gestrickt faserig, besteht zu ⅔ aus phosphorsaurem u. ein wenig kohlensaurem Kalk u. ⅓ Gallerte. An der Luft nimmt es eine schmuziggelbe Farbe an, die man entfernt, wenn man die Oberfläche mit Bimsstein u. Wasser abreibt und unter Glas der Sonne aussetzt. Es läßt sich leicht färben. In der Bearbeitung des E. leisteten die alten Griechen Ausgezeichnetes; das Mittelalter lieferte ebenfalls treffliche Arbeiten in E. und noch jetzt verarbeitet es der Chinese mit bemerkenswerther Feinheit. Aus verkohltem E. stellt man ein ausgezeichnet schönes Sammetschwarz dar, das besonders für Kupferdruck sehr beliebt ist. Die jährliche Zufuhr des E., wobei man dem ostind. vor dem afrikan. den Vorzug giebt, beträgt über 4000 Ctr.

Elgin (spr. eldschin, Thom. Bruce, Earl of E. and Kincardine), geb. 1766, war 1799 Gesandter in Konstantinopel u. rettete eine Menge der herrlichsten Kunstschätze vor der Zerstörungswuth der Türken in Griechenland, die das brit. Parlament 1816 für 35,000 Pfd. St. ankaufen u. im Museum aufstellen ließ. Leider war ein Schiff, auf welchem sich viele Basreliefs befanden, bei der Insel Cerigo gescheitert. Abgüsse der sog. Elgin'schen Marmor befinden sich in Dresden 2c.; auch erschienen Stiche davon. Statt Dankes hat E. vielfachen Tadel wegen der Erwerbung dieser dem civilisirten Europa nun zugänglichen Schätze erfahren. Er st. 1842 zu Paris.

Elias, einer der hervorragendsten jüd. Propheten, aus Thisbe in Gilead zur Zeit Ahab's u. Ahasja's (918 bis 897 v. Chr.), verkündete Ahab eine mehrjährige Dürrung als Strafe für seine Abgötterei u. Isebels Ermordung der Propheten u. flüchtete sich nach Sarepta, wo er während der Hungersnoth im Hause einer Wittwe mit ihr u. deren Sohn wunderbar erhalten wurde u. Letzteren wieder vom Tode erweckte. Bei seiner Rückkehr versammelte er König u. Volk u. die 450 Propheten des Baal auf dem Berge Karmel; diese sollten ihrem Gott und er wolle Jehova ein Opfer bereiten u. auf wessen Gebet Feuer vom Himmel das Opfer anzünde, dessen Gott solle fortan als der wahre gelten. Als dies Gottesurtheil wider die Propheten Baals entschied, ließ E. sie umbringen, u. alsbald erquickte wiederum der erste Regen das Land. Vor Isebels Rache in die Wüste flüchtig, von Engeln gespeist u. auf Horebs Höhe im stillen, sanften Wehen die Nähe des Herrn spürend, salbte er auf dessen Geheiß Elisa zum Nachfolger, verkündete Ahab u. später dessen Sohn Ahasja als Gottes Strafgericht ihr nahes Ende u. fuhr, Elisa seinen Geist

zurücklassend, im Wetter gen Himmel. Er ist eine der gewaltigsten Gestalten des A. Bundes und Eiferer für den Herrn in einer götzendienerischen Zeit, dessen Geschichte sich in das Gewand der Wunder hüllte u. den sein Volk dereinst zurückerwartete, die Ankunft des Messias zu verkünden.

Eliasfeuer (St.), eigentl. St. Helenenfeuer, Lichtglanz, welcher in dunklen Nächten bei stürmischem Wetter auf den Spitzen der Maste, auf den Raen, überhaupt den höhern Theilen eines Schiffes hinläuft. Man hält es für eine Wirkung der Elektricität. Die Alten nannten es Kastor u. Pollux. Ließen sich zwei Flammen sehen, so war es ein Zeichen von gutem Wetter; ein einziges, das man dann Helena nannte, deutete auf Sturm.

Elidiren (lat.), herauswerfen, s. Elision.

Elimination (lat.), Verfahren, wodurch man alle unbekannten Größen bis auf eine in einer Gleichung entfernt. Nöthig ist dabei, daß man eben so viel unabhängige Gleichungen als unbekannte Größen habe.

Eliott (George Augustus), Lord Heathfield, der Vertheidiger von Gibraltar, geb. um 1718 zu Stobbs in der schott. Grafschaft Roxbourgh, in Leyden erzogen, diente als Freiwilliger in der preuß. Armee, dann in Schottland, bis er 1736 in das Ingenieurcorps kam u. als Adjutant in die reitende Grenadiergarde eintrat. Er stieg bald zum Oberstlieutenant u. Adjutanten Georg's II., befehligte 1759 das erste Regiment leichter Reiterei in Deutschland und ward 1775 Gouverneur von Gibraltar, das er höchst geschickt gegen die vereinigte Macht Frankreich's u. Spaniens vertheidigte. Nach seiner Rückkehr erhielt er den Bathorden, ward 1787 Peer als Lord Heathfield u. Baron Gibraltar. Er st. 1790 in den Bädern zu Aachen.

Elis, westliche Landschaft im Peloponnes, welche an Achaja, Arkadien u. Messene grenzte, gebirgig, die fruchtbaren Thalgründe vom Alpheios und Peneios bewässert, zerfiel in 3 Theile, das hohle, pisetische u. triphylische E. Durch die hier zu Olympia gefeierten Spiele ward es zu einem heiligen Land. Die gleichnamige Hauptstadt bei Olympia entstand erst in den Perserkriegen u. wurde später so ansehnlich, daß sie sich an die Spitze des eleischen Städtebundes stellen konnte.

Elisabeth (hebr.: eine die bei Gott schwört, Gottesverehrerin), 1) (die Heilige), eine der würdigsten Frauen des Mittelalters, durch hohe Religiosität u. Holdseligkeit eben so sehr als durch Standhaftigkeit und Muth im Unglücke merkwürdig. Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn, geb. zu Preßburg 1207, wurde sie schon im 4. Jahre dem Landgrafen Ludwig von Thüringen bestimmt u. mit ihm 1221 vermählt. Beide waren sich mit der unerschütterlichsten Liebe u. Treue zugethan u. zog der Held in den Kampf für seinen Kaiser, so übte sie daheim die Tugenden der Wohlthätigkeit u. Milde gegen Arme u. Kranke. In der Zeit der Trübsal, als der tapfere Ludwig 1227 zu Otranto in Italien starb, als ihr Schwager Heinrich Raspe die unglückliche Wittwe von der Wartburg verstieß, so daß sie in der Winterstrenge schutz- u. obdachlos mit ihren Kindern umherirren mußte, bis sie bei ihrem Oheim, dem Bischofe von Bamberg, Aufnahme fand, schöpfte sie aus ihrem religiösen Sinne wankellose Standhaftigkeit. Ihr Leiden rührte die thüringschen Edlen, die ihren Fürsten zur Beerdigung nach Reinhardsbrunn zurückbrachten; sie erlangten für sie das entzogene Witthum u. da sie in heiliger Stille ihr Leben zu beschließen gedachte, die Stadt Marburg. Hier gründete sie 1229 ein Hospital, lebte religiösen Uebungen u. der Pflege der Kranken u. endete 1231 ihr frommes Leben. Ueber dem Grabe der 1235 heilig gesprochenen Fürstin (Tag 19. Nov.) errichtete der Landgraf Konrad einen herrlichen Dom. Durch ihre Tochter Sophie, die Gattin Heinrichs des Großmüthigen von Brabant, wurde sie Stammmutter des fürstl. hess. Hauses. — 2) E., Königin von England, Tochter Heinrichs VIII. und der Anna Boleyn, geb. 1533, ward als angeblicher Bastard von der Nachfolge beseitigt u. fand unter der Regierung der kathol. Maria als Protestantin in eigener Klugheit, mehr noch in der polit. Vermittelung ihres Schwagers, Philipps II. von Spanien, Rettung. Beim Tode Maria's (1558) bestieg sie den Thron, wies mit Rücksicht auf die Stimmung des Volks die Hand Philipps II. von Spanien ab u. bewirkte auf dem ersten Parlament zum großen Theil die Feststellung der anglican. Kirche. Die Vermählung der schott. Königin Maria, welche die päpstl. Partei auch als die rechtmäßige Königin von England ansah, mit dem Dauphin von Frankreich u. die Lage der Protestanten in Schottland bewog E., sich der Letztern anzunehmen. Wirklich mußte das franz. Hülfsheer 1560 Schottland verlassen. Ihrem Entschluß treu, die „jungfräuliche Königin" zu bleiben, schlug sie alle Bewerbungen um ihre Hand ab. Als Haupt der Protestanten in Europa, unterstützte sie die franz. Hugenotten mit Geld u. Mannschaft, entwickelte bei den beständigen Versuchen der Katholiken, sie zu stürzen, größere Strenge gegen diese u. hintertrieb alle Versuche einer Wiedervermählung Maria's nach dem Tode des Dauphin, um so mehr, da sie auf die persönl. Reize dieser Königin eifersüchtig war. Eine andere Schwäche verrieth sie durch die Wahl von Günstlingen, die sich nur durch äußere Vorzüge empfahlen, wie Dudley, der Earl von Leicester. Während es nur zu gewiß ist, daß E. beständig Schottland in Aufregung hielt, so führte Maria's eigene Schuld die furchtbare Krisis herbei, welche sie den Händen ihrer Nebenbuhlerin überlieferte. Die Weise, wie E. die unglückliche Königin gefangen hielt, die geheimen Unterhandlungen der letztern mit dem Herzog von Norfolk, die Aufstände im Norden, so wie die hochverrätherischen Verbindungen der Earls von Northumberland u. Westmoreland mit dem Herzog von Orleans in den Niederlanden erzählt die Geschichte umständlich. Mitten unter diesen Ereignissen machte der Geist der bürgerlichen Freiheit, welcher die Puritaner belebte, der Königin E. bei ihren hohen Begriffen von königl. Machtvollkommenheit viel zu schaffen. Doch verstand sie die Kunst mit Aufrechthaltung ihrer Würde nachzugeben, selbst wenn es die Zurücknahme von Monopolen betraf, die sie oft, um Geld aufzubringen, verlieh. Ihre Unterstützung der niederländ. Protestanten bewog Spanien 1572 eine Verschwörung gegen sie zu befördern, in deren Folge der Herzog von Norfolk das Blutgerüst besteigen mußte u. die Partei Maria's, der eigentlichen Seele dieser Verschwörungen, in Schottland vernichtet wurde. Die Bartholomäusnacht (1572) entrüstete sie zwar gegen Frankreich, doch ermunterte sie aus Eitelkeit die Bewerbungen des Herzogs von Alençon, des Bruders des franz. Königs, bis sie dieselben plötzlich abbrach. Das Bündniß mit den niederländ. Provinzen (1578) führte 1585 zu einem offenen Bruch mit Spanien, u. ein Heer unter Leicester focht auf dem Continente, während Drake das span. Westindien heimsuchte. Die lange vorbereitete Verschwörung Babington's gegen das Leben der E. brach 1586 aus, ward Anlaß der Hinrichtung der unglücklichen Maria (8. Febr. 1587). Ihrer Verstellung gelang es, das Gehässige dieses polit. u. von dem ganzen Volke für nothwendig erachteten Mords von sich auf ihren Secretair Davison zu wenden u. selbst ein freundschaftliches Verhältniß mit Jakob von Schottland, Maria's Sohne, wiederherzustellen. Glänzend zeigte sich ihre Energie beim Nahen der span. Armada, 1588, welche Stürme u. engl. Tapferkeit so jämmerlich vernichteten; aber noch folgenreicher ward ihre Verbindung mit Heinrich IV. von Frankreich, dessen Ansprüche auf den span. Thron sie mit Hülfstruppen unterstützte, indem sie zugleich die span. Macht durch Seeunternehmungen schwächte, in welchen sich vor Allen der Earl von Essex, der Nachfolger Leicesters in der Königin Gunst, auszeichnete. Nachdem sie einen Aufstand in Irland unterdrückt u. die Spanier aus dieser Insel vertrieben hatte, wandte sie ihre Sorge auf die Erleichterung der Lasten ihrer Unterthanen u. hob namentlich eine Menge Monopole auf. Doch erschütterte die Hinrichtung des Earl von Essex (s. d.) ihr Gemüth so sehr, daß sie in eine Schwermuth verfiel, die mit ihrem Tode (24. März 1602) endete. Ihr verdankt England die Feststellung des Protestantismus, Unterdrückung der Parteien, eine kräftige Regierung, die Gründung einer Marine, einen blühenden Handel u. polit. Einfluß. Sie erkannte, was die Stuarts nicht vermochten, daß in einer gemischten Regierungsform die Popularität die einzige kräftige Stütze dauernder Macht u. Einflusses ist. Ihre an Geiz grenzende Sparsamkeit kam wesentlich dem Staate zu Gute. Ihre Strenge gegen kathol. Emissäre mochte in ihrer Lage Rechtfertigung finden; aber ihre Behandlung der Maria ent-

schuldigt keine Politik. Hochfahrend, des Widerspruchs ungewohnt, der Schmeichelei äußerst empfänglich, war sie doch gebildet, bewandert im Griechischen, des Lateinischen mächtig, wie sie denn Vieles aus den alten Sprachen übersetzte u. selbst einen Commentar zum Platon schrieb u. besaß gute Kenntnisse in den neuern Sprachen. War E. eher groß in der Politik, als sittlich erhaben oder als Weib liebenswürdig, so bezeichnet ihre Regierung doch einen Glanzpunkt in der engl. Geschichte. — 3) E. Petrowna, Kaiserin von Rußland, zweite Tochter Peters des Großen, geb. 1709, gelangte 1741 durch eine vom franz. Gesandten u. ihrem Arzt Lestocq eingeleitete Verschwörung auf den Thron, auf welchem sie ein ausschweifendes Leben mit Günstlingen theilte. Unter ihr focht ein Heer glücklich gegen Schweden (Friede von Abo 1743), ein anderes sollte im siebenjähr. Kriege wegen einer persönl. Beleidigung an dem Könige von Preußen Rache nehmen, doch st. sie 1762. — 4) (E. Philippine Marie Helene, Madame), Schwester Ludwigs XVI., Tochter des Dauphin Ludwig u. der Marie Josephine von Sachsen, geb. 1764, früh verwaist, erhielt eine treffliche Erziehung u. theilte ihre ganze Zeit zwischen dem Studium der Geschichte u. Mathematik u. der Uebung frommer Werke. Ihr Einkommen wendete sie auf Ausstattung u. Erziehung armer Mädchen. Beim Ausbruch der Revolution dachte sie nur daran, das Geschick ihres Bruders u. der Königin zu theilen, begleitete Ludwig XVI. in den Temple u. erlitt auf Héberts Anklage des Hochverraths den Tod am 10. Mai 1794.

Elisabethorden, 1) östr. Orden, wurde von der Wittwe Kaiser Karls VI., Elisabeth Christine, 1750 für 20 Generale u. Obersten nach 30 Jahren Dienstzeit gestiftet, von Maria Theresia 1771 als Elisabeth-Theresianische Militairstiftung für 21 Generale erneuert. Decoration: mit Gold eingefaßter Stern von 8 halb rothen u. halb weißen Spitzen, in der Mitte unter der Kaiserkrone die Buchstaben E C u. M T, Umschrift: Maria Theresia parentis gratiam perennem voluit; wird an der linken Seite an einem schwarzen Bande getragen und der Inhaber bezieht jährl. 1000 Gulden; 2) baier. Damenorden 1766 von der Kurfürstin Elisabeth Auguste gestiftet. Die Damen müssen kathol. Religion sein und 16 Ahnen haben. Decoration: weiß emaillirtes Kreuz mit einer Krone, auf einer Seite die heil. Elisabeth (Schutzpatronin des Ordens, der zum Besten Nothleidender errichtet ist), auf der andern E A, der Namenszug der Stifterin.

Elische Schule, wurde gestiftet durch Phädon aus Elis, einen treuen Schüler des Sokrates, welcher die Ansichten seines Lehrers für das wissenschaftliche Denken bearbeitete u. sie in ein geordnetes System zu bringen suchte. Für die Fortbildung der philosoph. Wissenschaft ist diese Schule ohne wesentl. Einfluß geblieben.

Elision (lat.), Ausstoßen eines Vokals; elidiren.

Elite (fr.), das Auserlesene, Beste; E.-Corps, ausgesuchte, Kerntruppen.

Elixir (lat.), Auflösung kraftvoller, aus Pflanzentheilen bestehender Extracte in Wein, Wasser ꝛc.

Elle, Längenmaß von 24 Zoll, das nach der Größe der Zolle höchst verschieden ist.

Ellenbōrough (spr. -borro), 1) (Edward Law, Baron), Lord, geb. 1749 zu Great-Salkeld in Cumberland, ein Sohn des gelehrten Bischofs Edmund Law von Carlisle (gest. 1787), in Cambridge und in London zum Rechtsgelehrten gebildet, gründete seinen Ruf durch die Vertheidigung Warren Hasting's, ward 1801 Generalfiscal, 1802 Oberrichter, 1806 verfassungswidrig Mitglied des kurzen Ministeriums Fox u. Grenville u. st. 1818 mit dem Rufe eines tüchtigen Rechtsgelehrten u. entschiedenen Tory's. — 2) (Edward Law, Baron), geb. 1790, Sohn des Vor. u. gleich diesem Tory, kam unter Wellington ins Cabinet u. veranlaßte als Präsident des Centralbureaus der ind. Angelegenheiten die Abstellung vieler Mißbräuche im ostind. Gerichtsverfahren. Im J. 1841 ging er als Generalstatthalter an Lord Auckland's (s. d.) Stelle nach Ostindien, rächte durch seine Generale die in Afghanistan erlittene Schmach, vereinigte fast das ganze durch Napier 1843 unterworfene Sind (100,000 engl. □M. mit 1 Mill. Einw.) mit dem brit. Ostindien, erklärte die Freiheit der Schifffahrt auf dem Indus u. nahm Gwalior für England in Besitz. So wurde er durch die Umstände dem Gedanken, der seines Vorgängers Abberufung zu Grunde lag, eine friedliche Regierung zu führen, entfremdet; dennoch verdankt ihm Indien viele Reformen in der Verwaltung. Er wurde 1844 abgerufen.

Ellendt (Friedr.), namhafter Philolog, geb. 1796 zu Kolberg, 1819 Lehrer zu Königsberg, 1835 Director des Gymnasiums zu Eisleben, gab Cicero's De Oratore (Königsb. 2 Bde. 1840), Brutus (ebd. 1844), die Billroth'sche lat. Grammatik (1838) heraus u. schrieb Lat. Lesebuch (7. A. 1840), Lehrbuch der Geschichte (3. A. 1840).

Ellerianer oder Zioniten, eine vom Bürgermeister Elias Eller zu Ronsdorf im Bergischen gestiftete schwärmerische Sekte, die 1750 entdeckt u. bald unterdrückt wurde.

Elliot (Ebenezer), Naturdichter, geb. 1781 zu Masbrough bei Sheffield, genannt der „Korngesetzreimer“ (Corn Law Rhymester), schrieb viele polit. Gedichte, namentlich gegen die Korngesetze. In seinen Gedichten „The Excursion“ u. „Pictures of Native Genius“ finden sich treffliche Beschreibungen.

Ellipse (gr.), 1) Weglassung eines Worts, das sich durch den Zusammenhang leicht ergänzen läßt; 2) Auslassung der Auflösung einer Dissonanz, indem sogleich ein anderer Accord folgt; 3) einer der Kegelschnitte. Sie entsteht, wenn man einen geraden Kegel schräg so schneidet, daß die Basis des Kegels nur berührt wird, sobald die E. über den Körper hinaus verlängert wird. Die größte gerade Linie, welche man zwischen den beiden Enden der E. ziehen kann, heißt die große Achse, u. die in ihrer Mitte darauf senkrechte die kleine Achse. Der Punkt, wo sich beide schneiden, der Mittelpunkt der E. Man unterscheidet in der E. noch die Brennpunkte, die Excentricität, die Radius Vector. Die E. hat mehrere merkwürdige Eigenschaften. Stellt man in einen der Brennpunkte eines Spiegels von der Gestalt einer E. ein Licht, so sammeln sich die zurückgeworfenen Strahlen in dem andern Brennpunkte. Zwei Personen, die sich in den Brennpunkten einer ellipt. Wölbung befinden, verstehen sich, wenn sie ganz leise sprechen. Die Gefängnisse zu Venedig waren nach diesem Principe gebaut. Die Kometen beschreiben sehr verlängerte E., in deren einem Brennpunkte sich die Sonne findet.

Ellnbogen, der nordwestlichste Kreis Böhmens mit 250,000 E. auf 56½ □M., hat das früher feste Ellnbogen (2100 E.) zur Hauptstadt.

Ellōra, Dorf in Vorderindien, im Königreich Dekan bei den Städten Dowlatabad und Aurungabad, berühmt durch Tempel, die an dem Abhang einer Gebirgskette, eine Meile lang in den Felsen gebauen sind. Der schönste dieser Tempel ist dem Siva heilig u. stellt das Keilassa oder Paradies vor, wo dieser Gott seinen Hof hält. Es besteht aus einem Eingangsporticus, einer Kapelle u. einer großen 160 F. langen, 85 F. breiten Pagode. Eine Menge gigant. Gestalten, Säulen, Obelisken ꝛc. zieren den wunderbaren Bau.

Ellritze, kleiner Flußfisch aus der Gattung der Karpfen mit rothen Brust- u. Bauchflossen, der, wenn auch ein bitteres, doch gesundes Essen liefert.

Ellwangen, Hauptstadt des gleichnamigen Oberamtes im würtemberg. Jaxtkreise, sonst der gefürsteten Propstei desselben Namens, an der Jaxt mit 3000 E.; schönes Schloß, Loretto-, Stifts-, Jesuitenkirche, Gymnasium, Arbeitshaus; starke Pferdemärkte. Die 764 gestiftete Propstei ward im 15. Jahrh. zu einer gefürsteten. Das Gebiet derselben kam 1802 an Würtemberg.

Elmsfeuer, s. Eliasfeuer.

Elocution (lat.), rednerischer Ausdruck.

Elōge (fr. spr. elosch, lat. elogium), Lobrede, namentlich die in der franz. Akademie seit Ludwig XIV. auf verstorbene Mitglieder gehaltenen Reden.

Elongation (lat.), Verlängerung; der Abstandswinkel, unter welchem ein Planet von der Sonne abzustehen scheint.

Eloquenz (lat.), Beredtsamkeit.

Elsaß, franz. Provinz, grenzt an den Rhein, die Schweiz, Deutschland, Lothringen u. Wasgau, zerfällt in die Departements Ober- u. Niederrhein, früher Ober- u.

Niederelsaß, im Umfang 170 □M. Durch den Oberelsaß ziehen sich die Vogesen, zwischen ihnen u. dem Rhein ist ebenes, fruchtbares Land. Die Berge sind überall dicht bewaldet. Zu den schönsten u. gewerbsamsten Thälern gehört das Münsterthal u. das Blumenthal. Getreide, Hanf, Flachs, Oelgewächse, Gemüse, Obst, Wein sind Landesprodukte. Die Viehzucht wird durch herrliche Wiesen u. Weiden begünstigt. Im Gebirge giebt es viele Melkereien. Der Bergbau ist nicht unbedeutend. Sehr beachtenswerth ist die Industrie, deren Mittelpunkt Mühlhausen ist; Lein- u. Baumwollenweberei, Strumpfwirkerei, Uhren, Holzschrauben, Quincaillerie, Schlösser, Tuche sind Hauptgegenstände derselben. Die vorzüglichsten Ortschaften sind: Mühlhausen mit 13,000 E. Rappoltsweiler 5000 E., Markirch 9000 E. Die Einw. sind größtentheils Protestanten u. reden deutsch in halbschweizer. Mundart; an der lothring. Grenze spricht man ein Patois. Der Niederelsaß ist im Ganzen fruchtbar u. zieht sich zwischen den Vogesen u. dem Rhein, seinen beiden Grenzen, als eine schöne längliche Ebene von Süden nach Norden. Die Industrie ist äußerst mannichfaltig und unterhält blühende Fabriken aller Art. Auch hier sind die Einwohner Deutsche, ihre Sprache aber trägt starke franz. Färbung. Die Hauptstadt ist Straßburg; außerdem sind noch zu merken: Zabern, Weißenburg, Bischweiler, Schlettstadt ꝛc. Die Schicksale dieser Provinz sind von alten Zeiten her sehr mannichfaltig gewesen. In der frühesten Zeit seit der Einwanderung der Germanen hatte das Land eigne Herzöge. Durch den Vertrag zu Verdun kam es an Lothringen; unter dem deutschen König Heinrich I. aber wurde es mit Schwaben vereinigt, doch so, daß die beiden Theile Ober- u. Niederelsaß unter einander getrennt von eigenen Grafen beherrscht wurden. Später wußten die Habsburg. Kaiser das Land unter ihre Hausmacht zu bringen. Nach dem westphäl. Frieden wurde es, mit Ausnahme der Reichsstädte u. des Bisthums Straßburgs, an Frankreich abgetreten. Durch plötzlichen Ueberfall bemächtigte sich Ludwig XIV. 1681 auch dieser dem deutschen Reiche noch gebliebenen Theile u. im Ryswicker Frieden von 1697 wurden diese förmlich in die Hände Frankreichs übergeben.

Elsholtz-Blomering (Franz v.), dramat. Dichter, geb. zu Berlin 1791, focht in den Kriegen 1813—15 im preuß. Heer als Cavallerieoffizier u. ward dann Regierungssecretair in Köln; nach Reisen in England u. Italien erhielt er 1827 durch sein ansprechendes dramat. Stück: „Komm her!" die Intendantur des Hoftheaters in Gotha, die er jedoch bald aufgab u. seit 1837 als koburg-goth. Legationsrath u. Geschäftsträger der drei herzogl. sächs. Höfe in München lebt. Nächst dramat. Dichtungen („Schauspiele", 2. Aufl. 2 Bde., Leipz. 1835) schrieb er „Ansichten u. Umrisse aus der Reisemappe zweier Freunde", 2 Bde., Berl. 1830, „Polit. Novellen", Berl. 1838 u. m. A.

Elsler, Therese, geb. 1810, Fanny, geb. 1812 in Wien, gefeierte Ballettänzerinnen, die in Europa u. Amerika rühmliche Anerkennung gefunden haben. Fanny ist seit 1841 mit dem Intendanten der ital. Oper zu Paris, Vernon, verheirathet.

Elsner (Joh. Gottfr.), geb. 1784 zu Gottesberg in Schlesien, wissenschaftl. in Halle gebildet, erwarb durch Heirath ein Landgut u. widmete sich ganz der Landwirthschaft. Für klassisch gelten namentlich seine Schriften über die Schafzucht.

Elster, Vogel aus der Ordnung der Sperlingsähnlichen, Familie der Kegelschnäbler, Gattung der Raben, von denen sie sich nur durch kleinen Körper, keilförmigen Schwanz u. Färbung unterscheiden. Sie liebt bes. glänzende Sachen, trägt Vorrath für den Winter ein, lernt Worte sprechen u. ist sehr scheu. Den Namen hat sie von ihrem Geschwätz (altdeutsch Agaloster, d. i. der Schwätzer). Sie ist in allen Ebenen Europa's gemein.

Elucubration (lat.), gelehrte (eigentlich bei Nacht gefertigte) Ausarbeitung.

Eludiren (fr.), vereiteln, ausweichen, umgehen; Elusion; elusiv, ausweichend; elusorisch, täuschend, vergeblich.

Elvas, Stadt und Festung in der portug. Provinz Alemtejo nahe bei Badajoz mit 16,000 E., besitzt mehrere ansehnliche Gebäude u. eine schöne Wasserleitung.

Elvĕnich (Peter Joseph), treuer Anhänger und Vertheidiger von Hermes (s. d.), geb. zu Embken im Rgsbz. Aachen, studirte in Münster u. folgte 1820 seinem Lehrer Hermes nach Bonn; 1821 Lehrer am Gymnasium zu Köln, ging er 1823 als Privatdocent der Theologie u. Philosophie nach Bonn, ward 1829 als Prof. der Philosophie nach Breslau berufen, 1831 zugleich Director des dortigen Leopoldin. Gymnasiums u. 1838 Bibliothekar. Hauptwerk: „Moralphilosophie", 2 Bde., Bonn 1830—32. Seine vergebl. Versuche, die Aufhebung des Verbots der Hermesischen Lehren in Rom zu erlangen, s. u. Braun 2) u. vergl. seine neueste Schrift „der Hermesianismus und Johannes Perrone, sein röm. Gegner" (Bresl. 1844 1. Abth.)

Elysium oder elyseische Felder nannten die Alten den Aufenthaltsort der Seligen, der im fernsten Westen vom Okeanos bespült oder umflossen sich eines ewigen Frühlings erfreut; mit der zunehmenden Kenntniß der Erde rückte man ihn immer weiter nach Westen. Gegenwärtig führen auch öffentliche Vergnügungsörter in Paris u. Berlin diesen Namen.

Elzevir, holländ. Buchdruckerfamilie, berühmt durch ihre schönen Drucke. Ludwig druckte zu Leyden von 1595 bis 1617. Er unterschied zuerst das u vom v, das i vom j. Isaak, sein Enkel, folgte ihm u. druckte von 1617—28. Abraham u. Bonaventura lieferten gemeinschaftlich von 1628—54 namentlich die kleinen Ausgaben in 12. und 16. Joh. u. Daniel (bis 1660) waren die letzten Drucker dieser Familie. Andere Glieder derselben glänzten in Utrecht u. im Haag. Die Devise der E. war ein Baum, neben welchem ein Mann mit den Worten steht: „Non solus". Die berühmtesten Drucke sind Virgil, Terenz, das griech. N. Test., Psalmen, Nachahmung Christi ꝛc. Die E. Republiken sind kurze Länderbeschreibungen in saubern Sedezbänden.

Email (fr. spr. emalj), Schmelzglas, zum Theil durchsichtige, meist nur halbdurchsichtige u. leichtflüssige Glasarten, die durch Zusammenschmelzen verschiedener Metalloxyde, oft auch Salzen zum Ueberziehen feiner Metall-, bes. Gold- u. Silberarbeiten oder zur Anfertigung künstl. Glasbläserarbeiten gebraucht werden. Das weiße E. entsteht durch Zusammenschmelzen einer Mischung von Zinn- u. Bleioxyd mit feinem Quarzmehl u. Pottasche. Man legirt nämlich etwa 25℔ Zinn mit 100℔ Blei, was sich bei Kirschrothhitze leicht oxydirt u. zu einem gelblich weißen Pulver wird; das erkaltete Oxyd wird gemahlen, mit Wasser fein geschlämmt, mit Quarzsand u. Pottasche, Soda oder auch Kochsalz im Verhältniß von 4 Sand u. 1 Kochsalz auf 4 Oxyd gemengt u. die Mischung im Töpferofen so weit erhitzt, bis sie eine theilweise Verglasung erleidet, ohne ganz flüssig zu werden. Soll das E. durchsichtig werden, so läßt man das Zinnoxyd weg, um es leichtflüssiger zu machen, setzt man eine größere Menge Flußmittel hinzu; für Glasbläserarbeiten wird es wie Glas geschmolzen u. zu Röhren ausgezogen. Blaues E. wird mit Kobaltoxyd bereitet; Flußmittel Salpeter. Gelbes E. giebt unter Anderem 1 Th. Antimonoxyd, 1—3 Th. Bleiweiß, 1 Alaun u. 1 Salmiak, alles pulverisirt, gemengt u. so weit erhitzt, bis sich keine Salmiakdämpfe mehr entwickeln. Kupferoxyd, noch besser Chromoxyd liefert ein schönes grünes E., rothes theils Goldpurpur, theils Kupferoxydul, schwarzes, Braunstein u. Eisenoxyd mit Zusatz von ein wenig Kobalt, violettes, Braunstein. Die zum Emailliren bestimmte Goldfläche muß 22karätig sein, wird nach den Vorarbeiten zur Aufnahme des E. in Kalilauge gekocht, mit schwachem Essig abgespült, mit reinem Wasser abgewaschen, mit E. überzogen, getrocknet, auf einem durchlöcherten Eisenblech über glühenden Kohlen erhitzt, bis es zu rauchen aufhört u. sogleich in einer Muffel in den Emaillirofen gebracht. Nach gehöriger Schmelzung u. allmähliger Abkühlung wird das Stück mit verdünnter Salpetersäure, dann mit kaltem Wasser gewaschen u. eine zweite Lage Emailpulver aufgetragen, mit welcher man wie mit der ersten verfährt, es folgt dann eine dritte. Jetzt erst werden Malereien angebracht und in der Muffel eingebrannt. Die Kunst zu emailliren hatte schon bei den Alten einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht, obgleich

ihr Verfahren uns unbekannt ist; ihre jetzige Ausbildung verdankt sie der neuern Chemie.

Emanationslehre oder Emanatismus, ist die phantastische Lehre von der Entstehung alles Seienden durch dessen Ausfluß aus dem Urgrunde aller Dinge in zunehmender Entfremdung von demselben u. absteigender Ordnung zur Erklärung des in der Welt vorhandenen Bösen. Sie liegt der indischen Mythologie u. dem System des Zoroaster zu Grunde u. findet sich im Neoplatonismus u. Gnosticismus wieder.

Emancipation (lat.), 1) bei den Römern die Entlassung des Kindes aus der väterl. Gewalt bei Lebzeiten des Vaters. Den Namen erhielt sie, weil sie in der Form eines Kaufs (mancipatio) geschah. Nach dem Zwölftafelgesetz mußte ein Sohn hierbei dreimal verkauft werden, um sui juris zu werden; bei Töchtern oder Enkeln war ein einziger Verkauf hinreichend. Der Vater übergab den Sohn durch Kauf einer andern Person, welche ihn freiließ, worauf er unter die Gewalt des Vaters zurückkehrte. Dies geschah zum zweiten Male, nach dem dritten war die väterliche Gewalt erloschen, aber der Sohn wurde wieder an den Vater verkauft, welcher ihn dann freiließ u. dadurch die Rechte eines Patrons über seinen emancipirten Sohn erwarb, welche sonst dem Käufer würden zugestanden haben, welcher dem Sohn seine letzte Freilassung gewährte. Gesetzliche Folge der E. war die Lösung aller Rechte der Agnatio; 2) die bürgerl. oder polit. Gleichstellung aller, die in einem solchen Abhängigkeitsverhältnisse zu andern standen oder stehen, dessen fortwährende Dauer nicht in der Natur der Sache oder der Vernunft gegründet ist, so E. der Bauern, Bürger, Weiber, Juden rc. In weiterm Sinne bezeichnet man damit auch die Aufhebung nicht bloß persönlicher, sondern auch sächlicher Abhängigkeitsverhältnisse oder Hemmungen aller Art, so E. der Ehe, des Ackerbaus, der Industrie u. des Handels rc., der Schule aus der Bevormundung der Kirche rc.

Emanuel I., König von Portugal, der Große, der Glückliche, geb. 1469, bestieg den Thron nach Johann II. 1495 u. führte durch Thätigkeit, Scharfblick, Rechtlichkeit das schon blühende Portugal zu dem höchsten Glanzpunkte der Macht u. des Wohlstandes. Durch ihn erhielten die ausgezeichneten Seemänner u. Feldherren, Vasco de Gama, Cabral, Albuquerque, Suarez, Pacheco rc. das Feld ihrer Thätigkeit, das Land eine zweckmäßige Gesetzgebung, geordnete Finanzen u. reichliche Mittel der Bildung. Der kathol. Religion eifrig ergeben, verfolgte er grausam die Juden u. führte in dem „goldnen Zeitalter Portugals“ die Inquisition ein. Er st. 1521.

Emballage (fr. spr. angbalahsch), Umschlag, worin etwas gepackt ist; emballiren.

Embargo (span.), Beschlagnahme von Schiffen.

Embarquiren (fr. spr. angbarkiren), einschiffen.

Embarras (fr. spr. angbarah), Verlegenheit; embarrasiren, in Verlegenheit setzen.

Embelliren (fr. spr. angbeliren), verschönern; Embellissement.

Emblem (gr.), eingelegte Arbeit; Sinnbild; emblematisch, sinnbildlich.

Embonpoint (fr. spr. angbongpoang), Wohlbeleibtheit.

Embryo (gr.), die menschl. oder thier. Leibesfrucht in ihrem ersten Entstehen. Der menschl. E. erhält vom 4. Monat an, wo man das Geschlecht unterscheiden kann, den Namen Fötus (s. d.). Auch bei den Pflanzen nennt man die Frucht, so lange sie noch in der Samenkapsel ist, E. Embryologie, Lehre von den Leibesfrüchten.

Embuscade (fr. spr. angbüskad), Hinterhalt, Versteck.

Emden, Stadt im hannöv. Ostfriesland am Dollart unweit der Ems, von Kanälen durchschnitten, wie Venedig, hat in dem Stadttheil Faldern gerade, breite Straßen u. ein Rathhaus, Waage, Waisen-, Zuchthaus, reformirte u. kathol. Kirche, Zollhaus, Kaserne, ansehnliche Gebäude, Gymnasium, Schifffahrtsschule, Vereine. E. hat 12,000 E., Fabriken in Oel, Kalk, Tabak, Strümpfen, Zwirn, Lichten, Leder, Schiffbau u. dazu erforderliche Gewerke, Ems- u. Seehandel namentlich mit Landeserzeugnissen. Der Hafen ist jetzt verschlämmt, so daß kaum Schiffe von 60 Lasten darin können vollbeladen werden. Die Zahl der einlaufenden Schiffe beträgt 431—450; E. selbst besitzt 84 Seeschiffe, während es 1570 600 hatte.

Emendiren (lat.), berichtigen, verbessern; Emendation.

Emeritus (lat.), emeritirt, Ausgedienter, bei den Römern nur von Soldaten üblich, jetzt auch auf Civildiener übergetragen.

Emesa, Stadt in Syrien am Orontes, anfangs Hauptstadt eines eigenen Reichs, dann röm. Kolonie, berühmt durch einen Sonnentempel, in welchem der röm. Kaiser Heliogabalus, der hier geboren war, Oberpriester war. Der Kaiser Aurelianus besiegte hier 273 n. Chr. die Königin Zenobia. Jetzt gehört es als Hims (20,000 Einw.) den Türken.

Emetica (gr.), Brechmittel (s. d.)

Emeu, s. Kasuar.

Emigranten (fr.), Auswanderer, bes. die Franzosen, welche theils aus Unzufriedenheit mit der Revolution von 1789–91 Frankreich verließen und unter Anführung der franz. Prinzen mit Gewalt die vorige Verfassung herstellen wollten, theils als Märtyrer der Constitution von 1791, theils um der Guillotine zu entgehen, sich aus ihrem Vaterlande entfernten. Napoleon ertheilte ihnen die Erlaubniß der Rückkehr u. gab ihnen auch ihre noch nicht verkauften Güter zurück. Was von dieser Erlaubniß keinen Gebrauch gemacht hatte, kehrte nach Napoleon's Sturz zurück. Ihr beständig erneuertes Ansinnen, in den Genuß ihrer frühern Besitzungen und Privilegien wieder eingesetzt zu werden, befriedigte das Gesetz vom 27. Apr. 1825 in so weit, daß ihnen eine Entschädigung von 30 Mill. Frs. dreiprocentiger Renten auf das Capital von 1000 Mill. Frs. zugestanden wurde. Die Julirevolution zog die Renten zum Vortheil des Staates ein. Vergl. Montrol, „Gesch. der Emigration“ (2. A. Par. 1825).

Emil (Maxim. Leop. Aug. Karl), Prinz von Hessen, Bruder des jetzigen Großherzogs Ludwig II., geb. 1790, führte 1812 die großherz. hess. Truppen nach Rußland u. 1814 u. 15 gegen Frankreich. In der hess. ersten Kammer, deren Präsident er seit 1832 ist, vertritt er nachdrücklich das monarch. Princip. Er ist zugleich östr. Feldmarschalllieutenant.

Eminenz (lat.), Vorzüglichkeit; Ehrentitel der Cardinäle.

Emir, Amir (arab.), Fürst, Fürstensohn, 1) Titel aller Nachkommen Muhammed's, die z. B. das Vorrecht genießen, grüne Turbane zu tragen. Sie sind zahlreich u. leben oft in kümmerlichen Verhältnissen; 2) Titel aller unabhängigen Stammhäuptlinge im Orient u. Nordafrika.

Emissär (lat.), Sendling, bes. zu geheimen Zwecken.

Emmaus, 1) Flecken in Judäa unweit Tiberias mit warmen Bädern; 2) Stadt in Judäa, das röm. Nikopolis.

Emmer, Ehmer (triticum dicoccum), eine in Würtemberg, der Schweiz u. in Oestreich angebaute Weizenart, von der man 3 Arten, weißen, rothen u. schwarzen unterscheidet. Er wird als Sommerfrucht, ergiebiger noch als Winterfrucht gebaut.

Emmeran (St.), ein Irländer, der unter Herzog Theodo I. in Baiern das Christenthum verbreitete u. das Bisthum Regensburg gründete. Nach der Legende klagte ihn des Herzogs schöne Tochter Uta fälschlich als ihren Verführer an u. er wurde von deren Bruder Lambert (652 n. Chr.) ermordet. Aber die Wunder an seinem Grabe brachten seine Unschuld aus Licht und ihm zu Ehren wurde das Kloster Sanct E. zu Regensburg gestiftet.

Emmerich, Stadt im preuß. Rgsbzk. Düsseldorf am Rhein mit 6000 E., Gymnasium, Waisenhaus, Fabriken in Tuch u. Leder, Schifffahrt, Sicherheitshafen.

Emollientia (lat.), erweichende Mittel.

Emolument (lat.), Vortheil. Emolumente, Einkünfte, Amtsertrag.

Emotion (lat.), heftige Gemüthsbewegung; Aufstand.

Empecinado (spr. -sinado, Don Juan Martin Diaz el), berühmter span. Guerillaführer, geb. 1775, seit 1792 in dem span. Heere, fügte durch List u. unermüdliche Thätigkeit an der Spitze von 5—6000 M. den Franzosen bedeutenden Schaden zu (1811). Zum Generalmajor von Ferdinand VII. 1814 ernannt, erhielt er zugleich

die Erlaubniß, den Spitznamen E., d. i. Pechmann zu führen. Wegen Uebergabe einer Bittschrift um eine Constitution nach Valladolid verbannt, spielte er in der Revolution von 1820 als Gouverneur von Zamora eine bedeutende Rolle, ward aber 1825 von der Restauration schimpflich gemordet.

Empedokles, griech. Philosoph aus Agrigent, um 443 v. Chr., dessen Leben mit manchen Fabeln, wunderthätigen Heilungen ꝛc. ausgeschmückt ist. Um als göttl. Mann zu erscheinen, verschmähte er die angetragene Herrscherwürde in seiner Vaterstadt u. st. wahrscheinlich vertrieben im Peloponnes. Die eleat. Lehre weiter bildend, machte er den ersten Versuch, die sinnliche Vorstellungsweise aus reinen Vernunftbegriffen zu berichtigen u. bereitete so das Bewußtsein von dem wahren Begriffe der Philosophie vor. Fragmente seines in epischen Versen abgefaßten Werks „Ueber die Natur" erschienen zuletzt von Karsten (Amst. 1838).

Emperstraße, in der frühern Grafschaft Mark eine von Hagen bis Gevelsberg 2 Meilen weit sich hinziehende Reihe von Eisen- u. Stahlhämmern, Schleif- u. Pulvermühlen.

Empfängniß, s. Zeugung.

Emphasis (gr.), rednerischer Nachdruck; emphatisch, nachdrucksvoll, kräftig.

Emphraxis (gr.), Verstopfung.

Emphyteusis (gr.), Erbpacht, wobei der Besitzer eines Gutes (Emphyteuta, Erbzinsmann) nur ein getheiltes Eigenthum hat, d. h. das Grundstück nutzt, auch darüber verfügen kann u. überhaupt dasselbe erblich besitzt, aber einem Obereigenthümer einen jährl. Zins entrichten muß.

Empirismus, nennt man im gewöhnlichen Leben das Verfahren, für jede Art der Erkenntniß lediglich die Erfahrung zu Grunde zu legen, ohne die Resultate der Speculation zu beachten oder überhaupt dem Denken das Recht u. die Möglichkeit zuzugestehen, das jenseit der Erfahrung Liegende zu erforschen. In der Philosophie beschränkt sich dieser Ausdruck auf das Princip, die Gesetze der Erfahrung u. das Verhältniß derselben zum reinen Denken ausfindig zu machen.

Emploi (franz. spr. angploa), Anstellung; Employirter.

Empneumatosis oder Emphysema (gr.), Luftaustreibung, besonders im Unterleibe; das erstere auch Einblasen der Luft.

Empusa, im griech. Volksglauben ein von der Hekate gesendetes Gespenst, oder auch sie selbst, das besonders Reisende schreckte.

Empyreum (gr.), Feuerhimmel, bei christl. Philosophen Sitz der Seligen.

Empyreuma (gr.), Brandigkeit, brandiger Geruch, Geschmack; empyreumatisch, brenzlich.

Ems, Küstenfluß, der auf einer Höhe in der preuß. Provinz Westphalen entspringt, durch Ostfriesland schleicht u. in zwei Armen, welche die Insel Borkum umschließen, nach einem Laufe von 40 M. in die Nordsee mündet. Sie wird bei Greven für flache Fahrzeuge, vollkommen bei Weener schiffbar. In neuester Zeit ist von Preußen u. Hannover für Herstellung des Fahrwassers gesorgt u. 1843 der Emszoll aufgehoben worden.

Ems, Dorf im Amte Nassau an der Lahn u. am metall- u. weinreichen Bäderlai-Gebirge, vor 1803 zu Nassau u. Hessen-Darmstadt gemeinschaftlich gehörig, berühmt durch seine warmen (bis 44° R.), schon den Römern wohlbekannten Bäder. Die Brunnen sind erdig-alkalisch und erweisen sich bei Brustkrankheiten, Verschleimungen, Hypochondrie, chron. Nervenübeln ꝛc. wohlthätig. Prächtiges Fürstenbad; die Hundsgrotte. Vergl. Döring, „E. ꝛc. u. Umgebung" (Ems, 1838).

Emser (Hieronymus), geb. zu Ulm 1477, studirte zu Tübingen u. Basel Theologie, u. lehrte nach Reisen in Italien u. Deutschland (1502) an der Universität zu Erfurt u. (1504) an der zu Leipzig, wo er Secretair des Herzogs Georg wurde u. erhielt durch diesen später auch Präbenden in Meißen u. Dresden. Auf den Wunsch desselben schrieb er ein Lobgedicht auf den Bischof Benno von Meißen (Leipz. 1503), betrieb dessen Heiligsprechung persönlich in Rom (1510) u. beschrieb das Leben des Heiligen (Leipz. 1512, Fol.). Für Eck werbend u. der Reformation abhold, verfeindete er sich mit Luther, suchte dessen Bibelübersetzung als untreu u. verfälscht darzustellen u. wechselte mit ihm mehrere heftige Streitschriften. Die von ihm selbst veranstaltete Verdeutschung der heil. Schrift (Dresd. 1527, Fol.) steht der luther. weit nach, obwohl er dieselbe vielfach ausbeutete. Er st. 1527.

Emser Congreß. Durch die zunehmenden Uebergriffe Roms u. die Errichtung einer neuen Nuntiatur in München veranlaßt, sandten die Erzbischöfe von Mainz, Trier, Köln u. Salzburg Vertreter nach Ems, die, den Gedanken einer deutschen Nationalkirche zu verwirklichen, den 25. August 1786 die E. Punctation abschlossen. In ihr forderten sie die Wiedereinsetzung der Erzbischöfe in ihre ursprünglichen Rechte, die Beschränkung des päpstl. Primates auf die Oberaufsicht u. letzte Instanz in den wichtigeren kirchl. Rechtsfällen, die Herabsetzung der Palliengelder u. Annaten, die Ausschließung der Ausländer von deutschen Pfründen, die Aufhebung der unmittelbaren Jurisdiction der Nuntien, so wie aller Exemtionen u. andere die Selbstständigkeit der deutschen Kirche bedingende Maßregeln, u. verlangten, falls die Curie nicht einwillige, die Berufung einer allgem. oder deutschen Kirchenversammlung. Das Unternehmen aber scheiterte an dem Widerstreben der Bischöfe, die durch die Nichtzuziehung zu diesen Beschlüssen sich verletzt fühlten u. eine größere Machtvollkommenheit der Erzbischöfe fürchteten, an der mangelnden Festigkeit u. Einigkeit der Letzteren und an der Energie Roms u. seiner Getreuen, u. Pius VI. veröffentlichte (1789) eine ausführliche Widerlegung der E. P.

Emulsion (lat.), in der Medizin kühlender Trank, z. B. Mandelmilch.

Enallage (gr.), Vertauschung von Redetheilen, indem man das Substantiv statt des Adjectivs, das Abstractum statt des Concretum ꝛc. braucht.

En avant (fr. spr. anawang), vorwärts.

Enchantiren (fr. spr. angschangt-), entzücken.

En chef, s. Chef.

Encke (Joh. Franz), Director der berliner Sternwarte u. Secretair der Akademie der Wissenschaften, geb. zu Hamburg 1791, war preuß. Artillerie-Lieutenant in Kolberg, als er 1816 durch B. v. Lindenau an die Sternwarte Seeberg bei Gotha berufen wurde, von wo er 1825 in seine jetzige Stellung kam. Um die Astronomie hat er sich durch Berechnung der Bahn des Kometen von Pons, nach ihm Encke'scher Komet genannt, durch Berechnung aller Venusdurchgänge („Die Entfernung der Sonne," 2 Bde. Gotha, 1822—24) u. manche Entdeckung hohe Verdienste erworben. Seit 1830 setzt er die Bode'schen „Astronom. Jahrbücher" fort; schrieb ferner „Astronom. Beobachtungen," 1. Bd. Berl. 1840, Fol.

Enclaven (lat.), Besitzungen eines Staates innerhalb fremden Gebietes.

Encore (fr. spr. angkohr), noch einmal!

Encouragiren (fr. spr. angkuraschiren), ermuthigen.

Encyklopädie (gr.), 1) zunächst der Inbegriff der Kenntnisse der freien Künste, dann die Zusammenstellung oder Uebersicht aller zu einer Wissenschaft gehörenden Kenntnisse. In dieser Beziehung unterscheidet man allgemeine (Universal-) E., welche alle Wissenschaften umfaßt, von besonderer (Particular-) E., welche zunächst eine einzelne Wissenschaft encyklopädisch darstellt. Das Bedürfniß nach einer solchen Behandlung der Wissenschaften trat schon im Alterthum hervor, wie ähnliche Werke mehrerer klass. Autoren zeigen, und mußte mit der Erweiterung des menschl. Wissens immer fühlbarer werden. So finden sich Versuche dazu selbst im Mittelalter; die trefflichste Grundlage einer allgemeinen E. lieferte der geistreiche Bacon v. Verulam (s. d.) Anfang des 17. Jahrhund. Im folgenden Jahrh. beginnen in Deutschland die Encyklopädischen Wörterbücher von Jablonski u. Schwabe, von J. P. von Ludewig, Frankenstein, Longolius u. A., mit denen zugleich ähnliche Unternehmungen in England und Frankreich, selbst in Italien erschienen. Von den deutschen Encyklopädien der Gegenwart nennen wir besonders die große allgem. E. von Ersch u. Gruber, bis jetzt in 3 Sectionen in 70 Bdn., das encyklopäd. Wörterbuch von Pierer,

in der ersten Aufl. in 26 Bdn., das Brockhaus'sche Conversations-Lexikon in 9. Aufl. auf 15 Bde. berechnet und „Meyer's Conversations-Lexikon“, welches auch in verschiedenen Sectionen erscheint und 45 Bde. stark werden soll.

Encyklopädisten, gewöhnlich die Bearbeiter der großen franz. Encyklopädie von Diderot u. d'Alembert, richtiger aber nächst Diderot u. d'Alembert diejenigen Männer, welche besonders im Baron Holbach (s. d.) ihren Vereinigungspunkt fanden; es waren dies außer den genannten Condillac, Grimm, Helvetius, Marmontel, Raynal u. Saint-Lambert, welche eine eigenthümliche Richtung der Philosophie verfolgten, weniger gegen das Christenthum u. die Religion überhaupt, als gegen das Priester- u. Pfaffenthum ankämpften u. möglichst freie Ansichten, besonders in den Staatswissenschaften, zu verbreiten suchten, wodurch sie den Boden für die spätern Ideen der franz. Revolution ebneten. Vgl. Französische Literatur.

Endemie, an bestimmte Punkte der Erde gebundene Krankheit, deren Ursachen in gewissen Eigenheiten des Landes oder der Lebensart seiner Bewohner liegen.

Ender, Zwillingsbrüder, die sich als Maler einen Namen erworben haben, geb. zu Wien 1793; 1) (Joh.), Historien- u. Bildnißmaler, seit 1829 an der Akademie zu Wien, besonders bekannt durch zahlreiche Zeichnungen in Taschenbüchern. — 2) (Thomas), mehr Landschaftsmaler, war 1817 längere Zeit in Brasilien u. brachte von dort schöne Skizzen mit, die in den brasil. Sammlungen in Wien aufbewahrt sind.

Endivie (Cichorium Endivia), jährliche Pflanze aus dem Geschlechte der Cichoreen in Arabien einheimisch, bei uns als Salatpflanze in Gärten gezogen, treibt einen aufrechten, eckigen Stengel, welcher sich in horizontalstehende Aeste zertheilt; Blätter länglich, eirund u. stark gezähnt; Blumen blau u. einzeln.

Endlicher (Stephan Ladislaus), Prof. der Botanik zu Wien u. Director des botan. Gartens, geb. zu Presburg 1804, hatte schon als Geistlicher die niedern Weihen erhalten, als er 1826 in die Welt zurücktrat, 1828 eine Anstellung an der Hofbibliothek, dann in Folge seiner angestrengten naturhistor., besonders botan. Studien die Custosstelle der Botanik am Hofnaturaliencabinet erhielt u. 1840 in seine jetzige Stellung überging. Er ist ein sehr vielseitiger fleißiger Gelehrter, der durch eine große Zahl der mannichfaltigsten Schriften die Fruchtbarkeit seines Geistes gezeigt hat, ohne daß die Tiefe des Forschens und Genialität an ihnen vermißt wird. Wir nennen nur: „Examen critic. cod. IV evangel. Byzantino-Corviniani.“ Leipz. 1825; „Fragmenta theotisca Vers. antiquissimae Evang. S. Matthaei etc.“ mit Hoffmann v. Fallersleben. Wien, 1834. 2. verm. Aufl. mit Maßmann, ebend. 1841; „Verzeichniß der chines. und japan. Münzen rc.“, ebend. 1837. Die große Zahl seiner botan. Schriften müssen wir hier übergehen. Vorzügliche Beachtung verdienen auch seine in den ostasiatischen Sprachen gemachten Studien.

Endor, eine im halben Stamm Manasse unfern Gilboa gelegene Stadt, bekannt durch die Todtenbeschwörerin (die Hexe v. E.), welche nach 1. Samuelis 28, 7 ff. auf Begehren des zagenden Königs Saul am Tage vor seiner letzten Schlacht gegen die Philister ihm den Schatten Samuels heraufbeschwor, der zürnend ihm sein u. seines Sohnes blutiges Ende vorausverkündete.

Endossiren, s. Indossiren.

Endreime, s. Bouts rimés.

Endymion, ein schöner Jüngling in Elis, welchen Selene liebte. Zeus verlieh ihm ewigen Schlaf u. ewige Jugend. Nach späterer Sage war seine Heimath in Karien auf dem Berge Latmos. Hier überraschte ihn im Schlafe Selene u. seitdem schlief er beständig.

En échec, en échelon, en échiquier, s. Echec, Echelon, Echiquier.

Energie (gr.), Kraft, Thatkraft.

Energumĕnen (gr.), körperlich oder geistig Kranke, welche nach der Ansicht des Alterthums von bösen Geistern besessen waren. Sie wurden in der ältesten christl. Kirche von den Exorcisten behandelt.

Enerviren (lat.), entkräften; Enervation.

En état (fr. spr. anetah), im Stande.

Enfantin (spr. angfangtäng, Barthélemy Prosper), geb. zu Paris 1796, schrieb, in der polytechnischen Schule vorgebildet, über Industrie, wurde dann ein stattlicher, durchgreifender aber beschränkter Mann, Haupt der Saint-Simonisten (s. d.) u. wollte durch Beweglichmachung der Ehe das freie Weib erschaffen. Nach Auflösung seiner Partei (1832) zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt, ging er nach Aegypten, um dort das freie Weib zu suchen u. wurde nach seiner Rückkehr (1838) Postmeister zwischen Paris u. Lyon.

Enfilade (fr. spr. angf-), 1) ununterbrochene Reihe, z. B. von Zimmern; 2) s. v. a. Enfiliren, d. i. der Länge nach beschießen, bestreichen.

Enfin (fr. spr. angfäng), endlich, kurz.

Engadin, eines der schönsten u. reichsten schweizer Thäler, vom Inn durchströmt, 9 M. lang, ¼ M. breit, mit 26 Seitenthälern, durch die Martins-Brücke und den Paß Finstermünz mit Tirol, durch den Ofenpaß mit dem Münsterthale u. durch mehrere andere Bergstraßen mit der Lombardei verbunden, ausgezeichnet durch herrliche Dörfer, worunter Samaden u. Silvaplana durch reizende Lage hervorragen.

Engagiren (fr. spr. anggaschiren, verpfänden; veranlassen; einladen; anstellen; Engagement.

Engel (d. h. Boten, Abgesandte Gottes), sind nach israelit. u. christl. Ansichten höhere, von Gott erschaffene Wesen, die seinen Thron umgebend, seinen Willen vollbringen u. als dessen Verkündiger und Vollstrecker unter den Menschen wirksam sind. Der Glaube an sie gründet sich auf die Berichte des A. und N. Testaments von ihrer Erscheinung, deren in dem 1. Buche Mosis u. in den Evangelien, so wie in der Offenb. Joh. am meisten Erwähnung geschieht, während die spätern histor. Schriften des A. T.s ihrer immer seltener Erwähnung thun und zuletzt ganz davon schweigen. In dem Exil erhielt diese Lehre eine große Erweiterung und nach demselben eine bestimmte dogmat. Fassung, indem die jüd. Theologie ihre Rangordnungen, Namen u. Verrichtungen mit ängstlicher Genauigkeit festzustellen sich bemühte. Nur die Sadducäer u. wahrscheinlich auch die Samaritaner glaubten nicht an sie. Daß die Aeußerungen Jesu und der Apostel im N. T. über E. u. E.-Erscheinungen nur eine Anbequemung an den jüd. Volksglauben seien, ist nicht wohl nachzuweisen, gewiß aber, daß sie damit kein Dogma für die christl. Kirche geben wollten. Es haben darum auch in ihr keine erheblichen Streitigkeiten über diese Lehre obgewaltet. Dem Gnosticismus gegenüber stellte man die E. als Creaturen Gottes dar, schwankte aber, ob sie an einem der Schöpfungstage u. an welchem, oder ob sie zuvor erschaffen worden seien. Dionysios Areopagita führte in seiner „Hierarchia coelestis“ 9 Ordnungen derselben auf; Origenes vertheidigte den das Gemüth ansprechenden Glauben an Schutz-E. und Ambrosius empfahl, sich im Gebet an sie zu wenden, zunächst weil es unpassend sei, sie den Heiligen nachzustellen. Als Adelbert außer den Erz-E.n, Gabriel, Raphael u. Michael auch die Namen anderer E. einführen wollte u. zu ihrer Anrufung aufforderte, wurde er auf dem Concil zu Rom (745) verdammt. Das Concil zu Nicäa (787) schrieb den E.n einen feineren, ätherischen Körper zu, wogegen das lateranensische (1215) ihre Körperlosigkeit behauptete. Obwohl die Synode zu Laodicäa (365) den E.-Dienst als einen verhüllten Götzendienst verbot, so wurde er doch zu einer immermehr herrschenden Sitte u. besteht noch gegenwärtig in der kathol. u. griech. Kirche mit der auf dem Concil zu Nicäa (787) festgesetzten Beschränkung, daß den E.n keine göttl. Verehrung, wohl aber ehrfurchtsvolle Verbeugung gebühre; doch auch diese verwirft die protestant. Kirche.

Engel, 1) (Joh. Jak.), einer der tüchtigsten populär-philosophischen Schriftsteller u. deutschen Prosaisten, geb. 1741 zu Parchim, ward Professor am Joachimsthaler Gymnasium zu Berlin, Mitglied der Akademie u. Lehrer Friedrich Wilhelms III., später Oberdirector des Theaters, legte diese Stelle aber 1794 nieder und ging nach Schwerin. Beim Regierungsantritt des verstorbenen Königs nach Berlin zurückgekehrt, st. er 1802 in seinem Geburtsort, wo er seine Mutter besuchte, in Folge zu angé-

strengter Arbeiten. Durch seine zahlreichen, meist populären Schriften hat er sehr viel für Aufklärung des Volkes gewirkt; wir nennen: „Der Philosoph für die Welt“, 2. Aufl. 3 Bde. Berl. 1800—1801; „Der Fürstenspiegel“, 2. Aufl., ebend. 1802; „Anfangsgründe einer Theorie der Dichtungsarten“, 2. Aufl., ebend. 1804; „Ideen zu einer Mimik“, 2 Aufl. 2 Bde., ebend. 1804; „Lorenz Stark“, 2. Aufl. 1801 (ein Denkmal für seinen Großvater, Kaufmann **Brasch** in Parchim); „Der dankbare Sohn“ (Lpz. 1770) u. „Der Edelknabe“ (ebd. 1774), zwei dramatische Stücke. „Sämmtl. Schriften“, 12 Bde. Berl. 1801—6. — 2) (Moritz Erdmann), geb. zu Plauen 1767, st. daselbst als Diakonus 1836, Verfasser von „Geist der Bibel für Schule u. Haus“, 13. Aufl. Plauen 1840.

Engelbrechtson (Cornelius), geb. zu Leyden 1468, gest. 1533, war einer der berühmtesten Maler, führte die Oelfarben in seinem Vaterlande ein. Werke: Opfer Abrahams, Kreuzesabnahme, Anbetung der Weisen, Lamm der Apokalypse ꝛc.

Engelhardt, 1) (Karl August), als Dichter Richard Roos, geb. 1769 zu Dresden, in Leipzig zum Theologen gebildet, privatisirte in seiner Vaterstadt, wo er 1805 Accessist bei der Bibliothek wurde u. 1834 als Archivar st. Seine geograph. u. histor. Schriften über Sachsen („Erdbeschreibung Sachsens“, mit Merkel. 4. A. 9 Bde. 1813—18; „Tägl. Denkwürdigkeiten aus der sächs. Geschichte“, 3 Bde. 1809—12 ꝛc.) sind mit großer Gründlichkeit abgefaßt. Als Dichter (Gedichte, 2 Bde. 1820—23) gelangen ihm besonders komische Erzählungen (2. A. 2 Bde. 1824), Romanzen u. Epigramme. — 2) (Joh. Georg Veit), geb. 1791 zu Neustadt an der Aisch, in Erlangen gebildet, 1816 Diakonus daselbst, 1821 Professor, 1837 Kirchenrath, ein um die Kirchen- u. Dogmengeschichte, so wie um den Neuplatonismus verdienter Theolog, schrieb: „Kirchengeschichtl. Abhandlungen“ (Erl. 1832); „Handbuch der Kirchengeschichte“ (4 Bde., ebend. 1834); „Dogmengeschichte“ (2 Bde., ebend. 1839); Uebersetzung des Plotin (2 Abthl. 1820—23); des Dionysios Areopagita (2 Bde. Salzb. 1823).

Engelmann (Gottfr.), geb. 1788 zu Mühlhausen, gest. 1839 zu Paris, führte den Steindruck, den er in München erlernt hatte, in Frankreich ein.

Engelsburg, ein vom Kaiser Hadrian in Rom erbautes u. zu seinem Grabmale bestimmtes Gebäude, das im 10. Jahrh. in eine Festung verwandelt wurde. Den Namen führt sie von einer Statue des Erzengels Michael, welche Benedict XIV. auf ihr errichtete.

Engelsgroschen, so v. w. Schreckenberger.

Engelthaler, sächs. Silbermünze von Kurfürst Joh. Georg I. 1620—23 geprägt, 8 bis 9 gGr. an Werth, wurden beim schlechten Gehalt der übrigen Münzen jener Zeit Thaler genannt u. zu 40—60 Groschen genommen.

Engern (Angarien), ein Haupttheil des alten Sachsens zu beiden Seiten der Weser zwischen Ost- u. Westphalen, theilte sich in Ost- u. Westengern. Die Grenzen wurden seit Karl dem Großen verwischt. Noch jetzt führen die Könige u. Herzöge von Sachsen, so wie früher Kurköln, einen Titel davon.

Enghien (spr. anggbiäng, Louis Ant. Henri von Bourbon, Herzog von), geb. zu Chantilly 1772, folgte seinen Eltern 1789 ins Ausland u. ergriff 1792 die Waffen gegen die franz. Republik. Im J. 1796 kämpfte er in den Reihen der Armee des Prinzen Condé, den er 1801 verließ. Er lebte dann heimlich vermählt mit der Prinzessin Charlotte Rohan-Rochefort zu Ettenheim in Baden nahe bei Straßburg, als ihn Buonaparte, durch unrichtige Angaben in dem Verdachte bestärkt, daß E. in einem Plane begriffen sei, sich des franz. Thrones zu bemächtigen, durch den General Ordener mit Verletzung der bad. Neutralität am 15. Mai 1804 des Nachts aufheben ließ. Nach Vincennes gebracht, wurde E. vor ein Kriegsgericht gestellt, welchem der General Hulin präsidirte, auf das Geständniß, daß er die Waffen gegen Frankreich getragen u. von England Geldunterstützung empfange, um 4 Uhr Morgens zum Tode verurtheilt u. sogleich auf Savary's Betrieb erschossen. Napoleon suchte die Schuld des abscheulichen Mordes von sich abzuwälzen. Die Gebeine des Opfers wurden später in der Schloßkapelle zu Vincennes beigesetzt.

England, der südl. Theil von Großbritannien, umfaßt das eigentl. England, das Fürstenthum Wales, die Scilly u. normann. Inseln, nebst der Insel Man, grenzt im N. an Schottland, im O. an das deutsche Meer, im S. an den Kanal u. im W. an das atlant. u. irische Meer u. hat einen Flächeninhalt von 2728 □M. mit 16 Mill. E. Im S. u. O. ist das Land meist flach oder wellenförmig gebildet; fruchtbare Felder wechseln mit üppigen Wiesen. Nach W. zu erhebt sich das Land u. wird felsig u. gebirgig in Wales. Die südl. Küste, an welcher zahllose Felsen u. Klippen von Kreide sich hinziehen, fällt steil ab in das Meer. Durch die ganze Insel läuft ein Gebirgszug, nach verschiedenen Gegenden hin sich verzweigend. Im S. herrscht das Gebirge von Cornwall, läuft in einer Ausdehnung von 24 M. längs der Südküste hin, erhebt seine höchste Spitze, den Dartmoor in Devonshire, bis zu 1680′ u. verflacht sich allmälig nach O. hin; Granit bildet seinen Kern, Kupfer, Eisen u. Zinn füllen seine Adern. Bedeutender ist das Gebirge von Wales, schroff zerklüftet, durchzogen von reichen Steinkohlenlagern; mit der Westküste läuft es parallel u. erreicht mit dem Berge Snowdon eine Höhe von 3571′. Im Herzen des Landes liegt das Peakgebirge, nach Durham, York, Derby u. Chester hinstreichend; unerschöpfliche Steinkohlenflötze lagern in seinem Schooße; die höchsten Spitzen sind der Wharnside 2384′ u. der Ingleborough 2368′. Von hier aus nördl. streckt sich durch Westmoreland u. Cumberland das Luneforestgebirge u. verschmilzt mit dem Cheviotgebirge, welches die Scheide zwischen England u. Schottland macht. Die Kreidefelsen an der Südostküste scheinen eine Fortsetzung der franz. Ardennen zu sein. Die Hauptflüsse Englands sind: die Themse, welche ostwärts in flachen Ufern fließend nach einem Laufe von 30 M. unterhalb London in die Nordsee mündet; der Humber strömt südöstlich bei Spurnhead in dasselbe Meer; die Saverne quillt im Gebirge von Wales u. ergießt sich in den Nordkanal. Die Küsten größtentheils ausgezackt und zerrissen (nur bei Dover verlaufen sie in Dünen), bieten zahlreiche Vorgebirge dar; durch Natur u. Kunst gleich stark befestigt, gewähren sie außerdem einen trefflichen Ankergrund u. den Schutz zahlreicher u. sicherer Häfen. Die bedeutendsten Busen sind: der Themsebusen, sehr breit aber durch Sandbänke gefährdet; der Busen von Bristol, der Plymouthsund, die Falmouth- u. Portsmouthbucht. Meerengen sind: die Straße von Calais oder Dover, zwischen England u. Frankreich, zwischen Irland u. England der St. Georgskanal. Unter der Menge von Häfen verdienen ausgezeichnet zu werden, die von Falmouth, Plymouth, Portsmouth, Gasport, Brighton, Dover, sämmtlich am Kanal; an der Nordsee die von London, Chatam, Gravesand u. Hull, an der Westküste, die zu Liverpool, Milford, Swansea u. Bristol. An Seen ist England weniger reich als die Schwesterländer; malerische Umgebungen u. reizende Aussichten machen dieselben zum Ziele vieler Reisenden. In Lancaster liegt das 5 Stunden lange Windermere, in Cumberland die kleineren Derwentwater u. Ulleswater. Von der größten Wichtigkeit u. als Kunstwerke höchst bewundernswürdig sind die Kanalverbindungen, welche das Land nach allen Richtungen durchschneiden, so daß kaum eine wichtige Stadt von dieser Communication ausgeschlossen ist. Der größte der 900 Kanäle, der Regentenkanal, verbindet London mit Liverpool in einer Länge von 53 deutschen M. Ihm zunächst steht der Liverpoolkanal, welcher 26 M. lang das irische Meer mit der Nordsee verbindet. Unter den zahlr. Kanälen, welche von Privatgesellschaften angelegt worden sind, verdient der von Bridgewater zwischen Manchester u. Liverpool wegen seiner großartigen Anlage u. kühnen Ausführung die höchste Bewunderung. Daß E. von jeher die besten Kunststraßen gebaut hat, ist bekannt. Nach allen Richtungen durchziehen sie das Land in einer Ausbreitung von mehr als 10,000 M. Hierdurch, so wie durch das trefflich eingerichtete Postwesen u. die Annehmlichkeiten bequemer Wirthshäuser wird das Reisen außerordentlich befördert u. erleichtert. Der Ruhm, nicht allein die ersten, sondern auch die zahlreichsten, großartigsten u. längsten Eisenbahnen in das Dasein gerufen zu haben, gebührt ebenfalls E. Es bestehen solche zwischen London, Birmingham u. Liverpool, zwischen letzterer Stadt und Manchester, zwischen London und Bristol, London und

Greenwich, zwischen Bristol u. Birmingham, von London nach Bristol, Dover u. nach Folkestone am Kanal ꝛc. Im Ganzen werden jetzt 425 deutsche M. mit Locomotiven befahren; 10 Bahnen haben ihren Ausgangspunkt in London, das auf die Anlegung von Eisenbahnen verwendete Capital beträgt schon jetzt die ungeheuere Summe von 500 Mill. Thaler. Das Klima ist im Ganzen mild, gemäßigt u. gesund, die Witterung aber sehr veränderlich. Im Herbst u. Frühjahr lagern sich tiefe Nebel über das Land, welche nur selten die Sonne durchdringt. Der Sommer ist mehr feucht als warm, der Winter bringt wenig Schnee, noch weniger Kälte. Die Fruchtbarkeit des Landes in allen Reichen der Natur ist überaus gesegnet. Das Mineralreich schließt unermeßliche Steinkohlenlager auf, welche jährlich gegen 25 Mill. Tonnen = 500 Mill. Ctnr. liefern. Am ergiebigsten zunächst ist der Bergbau auf Eisen (30 Mill. Ctnr.). Zinn wird in größerer Menge und von besserer Qualität nirgends zu Tage gefördert. Nicht unbeträchtlich ist außerdem die Ausbeute an Blei, Kupfer, Zink, Vitriol, Steinsalz, Schiefer und Thon. Die Ackercultur hat in neuerer Zeit einen hohen Aufschwung genommen, obschon dem Bedarf durch Einfuhr von Getreide regelmäßig nachgeholfen werden muß. Weizen wird vorzugsweise gebaut, Gerste mehr zum Behuf des Bierbrauens. Die Obstcultur gedeiht weniger; dagegen wird dem Gemüsebau die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Kartoffeln sind auch in England die Hauptnahrung der Armen. Hopfen u. Futterkräuter werden sorgfältig gezogen. Auf den Wiesen prangt das frischeste, üppigste Gras, die fetten Weiden sind unübertroffen. An Holz ist wirklicher Mangel, die prachtvollen Waldungen der Vorzeit sind licht u. kahl geworden. Nur in den Parken der Großen erheben uralte Bäume ihre Wipfel u. schlingen die dichten Aeste zu einem schattigen Laubdach in einander. Die Viehzucht erfreut sich der sorgsamsten Pflege. Berühmt sind die engl. Pferde wegen ihrer Ausdauer, Schnelligkeit u. ihres edlen Baues. Kräftig u. stattlich ist das Rindvieh; Winter u. Sommer sucht es die Weide, die Stallfütterung wird durch das milde Klima entbehrlich gemacht. Die Bereitung von Butter u. Käse (Chesterkäse) wird gerühmt. Einen sehr wichtigen Zweig der Viehzucht bildet die Pflege der Schafe; die engl. Wolle behauptet nächst der span. den ersten Rang. Bemerkenswerth ist die Race der großen starken Hunde, Bulldogs genannt. Kampfhähne werden in mehreren Gegenden abgerichtet. Eine sehr ergiebige Erwerbsquelle gewährt die Fischerei, namentlich auf Häringe. Obschon gegen 800,000 Familien mit dem Ackerbau u. der Viehzucht beschäftigt sind, so werden diesen natürlichen Erwerbszweigen doch sehr viel fleißige Hände durch das Fabrikwesen entzogen. Nicht mit Unrecht wird E. das Land der Industrie genannt. Sie scheint hier ihren Thron errichtet zu haben. Aeußere Umstände, zumeist aber der dem Engländer von Natur inwohnende prakt. Trieb, haben dazu beigetragen, die künstl. Verarbeitung der Naturerzeugnisse auf den höchsten Grad der Ausbildung zu steigern. Die wichtigsten Fabrikzweige sind die Verarbeitung von Wolle, Baumwolle, Metallen, Seide u. Lein. In Manchester ist der Hauptsitz der Baumwollenmanufactur, worin 1½ Mill. Menschen beschäftigt werden. Wollenmanufacturen bestehen hauptsächlich in Bradford, Nottingham, Halifax, Leicester, Norwich, Gloucester ꝛc. Seidenfabriken blühen in London, Derby, Nottingham, Sheffield ꝛc. Unübertroffen sind die Engländer in der Bereitung von Stahl- u. Eisenwaaren, wovon durch 400,000 Arbeiter jährlich gegen 120 Mill. Thlr. an Werth verfertigt werden. Birmingham besitzt die großartigsten Etablissements in diesem Fache. Das Gröbste u. das Feinste, das Einfachste u. das Künstlichste wird in gleicher Vollkommenheit geliefert. Berühmt sind ferner die Steingutarbeiten von Wedgewood, von hohem Ruf das engl. Flint-, Krystall- u. Spiegelglas. Bijouterien fabriciren London, Birmingham u. Sheffield. In der Papierfabrication wird England von keinem Lande erreicht. Bierbrauereien von außerordentlichem Umfange, in welchen die berühmten Ale- u. Porterbiere gebraut werden, existiren in allen Städten, namentlich in London. Zuckerraffinerien u. Tabaksfabriken blühen vornämlich in Liverpool. Die Leistungen der Fabriken u. die Anforderungen, welche man an dieselben macht, werden durch zahlreiche Dampfmaschinen, für deren Anfertigung es wieder besondere Anstalten namentlich in Birmingham giebt, wesentlich unterstützt u. gefördert, wenn gleich man den Vorwurf nicht ganz beseitigen kann, daß das Elend u. die Armuth der niedern Klassen, seitdem die Dampfmaschinen zahlreiche Menschenhände entbehrlich machen, in bedauerlicher Weise zugenommen hat. So wie der Industrie größtentheils durch den Handel der zu verbrauchende Stoff zugeführt wird, so ist es wiederum der Handel, welcher den aufgehäuften Stoffen von Kunstprodukten d. nothwendigen Abfluß öffnet. Daß E. in dem Besitz des Welthandels ist, gilt als unbestrittene Thatsache. Die Ursachen, welche dieses Uebergewicht über andere Länder herbeigeführt haben, sind theils in der günstigen Lage des Landes, theils in den geschichtl. Ereignissen des engl. Staates begründet. Der engl. Handel umspannt alle Gegenden der Erde. Gewalt oder Klugheit u. List haben den engl. Schiffen auch die entlegensten u. abgeschlossensten Länder zugänglich, die meisten von der Allgewalt des engl. Handelssystems vollkommen abhängig gemacht. 19,675 Handelsschiffe mit 3,655,606 Tonnen durchkreuzten 1843 unaufhörlich alle Meere, 127,840 von 10,785,450 Tonn. vermittelten die Küstenfahrt. Die Ausfuhr war 1843 auf 40,738,151 Pfd. St. angeschlagen. Hauptartikel der Einfuhr sind: roher Zucker, Baumwolle, Kaffee, Thee, rohe Seide, Getreide, Leinwand, Wein, Wolle, Rum, Hanf, Felle, Tabak, Holz, Pelzwerk, Reis, Asche, Hanf u. Leinsamen, Farbepflanzen, Thran, Pfeffer, Theer, Soda, Südfrüchte, Gewürze ꝛc. Ausfuhrartikel dagegen: Baumwollenzeuge, Wollengewebe, Leinwand, raffinirter Zucker, Eisen u. Stahl, Bijouterie, Broncearbeiten, Steinkohlen, Papier, Glas, Seidengewebe, Leder, Fleisch, Bier, Holzarbeiten, musikal. Instrumente, Butter u. Käse ꝛc. Der innere Handel ist nicht weniger lebhaft. Getreide-, Vieh-, Pferde-, Hopfen-, Käse-, Ledermärkte werden in vielen Städten gehalten u. zahlreich besucht. Hauptseehandelsstädte sind: London, Liverpool, Bristol, Hull, Plymouth, Yarmouth, Portsmouth, Rochester, Exeter, Newcastle, Swansea, Gloucester ꝛc. Den Binnenhandel vertreten hauptsächl. Birmingham, Manchester, Sheffield, Leeds ꝛc. Das Fundament, auf welchem die unzerstörbare Festigkeit u. der Credit des Handels ruht, ist die große engl. Bank in London, welche ein Capital von 15 Mill. Pfd. St. besitzt. Verwaltet wird sie von 24 Directoren unter der Leitung eines Gouverneur. Sie leistet dem Staate Vorschüsse, leiht Geld aus gegen Unterpfand, discontirt in Handelseffecten u. verwaltet das ganze Staatsschuldenwesen. Die Banknoten, welche sie in Umlauf setzt, können jederzeit gegen baar ausgewechselt werden. Der Gewinn wirft 8 Proc. ab. Ein anderes wichtiges Beförderungsmittel des Handels ist die Dampfschifffahrt, welche jetzt in großartiger Ausdehnung betrieben wird u. eine regelmäßige Verbindung zwischen England u. Amerika, Indien, Afrika u. China unterhält. Eben so zahlreich als bequem u. wohlfeil sind die Dampfschiffe, welche England mit den andern europ. Ländern in Verbindung setzen. Der Handel im Großen wird nicht sowohl vom Staate als von einzelnen Gesellschaften betrieben. Die wichtigste u. mächtigste derselben ist die ostind. Compagnie, welche die Herrschaft über den größten Theil von Ostindien besitzt u. daraus ein Einkommen von 22 Mill. Pfd. Sterl. bezieht. Außerdem ist noch zu nennen die Hudsonsbaicompagnie, die Südseegesellschaft, die afrikan., die westind. ꝛc. Die Bewohner sind Nachkommen der Angeln u. Sachsen, vermischt mit Normannen, Dänen u. Franzosen. In Wales haben sich allein Reste der alten Briten, der ursprünglichen Besitzer des Landes, erhalten. Unter der engl. Bevölkerung offenbart sich ein schneidender Contrast zwischen Reichthum u. Armuth. Der Mittelstand der freien Grundeigenthümer verschwindet immer mehr. Der Adel ist im Besitz des Grund u. Bodens, den er nach Willkühr unter die Pächter vertheilt. Die Last der Steuern drückt am meisten auf der arbeitenden Klasse u. um so mehr, als die Abgaben nicht vom Einkommen, sondern von den Ausgaben erhoben werden. Dazu kommt, daß das Maschinenwesen viele lebendige Kräfte überflüssig macht u. den Armen oft seiner einzigen Hülfsquelle beraubt. Mit dem sinkenden Arbeitslohn ist der Aufwand für die Bedürfnisse des Lebens gestiegen. Der Fabrikarbeiter verbringt den größten Theil seines Lebens

bei drückender Arbeit, welche ihm kaum so viel Gewinn abwirft, um sich u. den Seinigen das Leben zu fristen. Hieraus ist die traurige Nothwendigkeit entstanden, schon die Kinder in dem zartesten Alter zu schwerer Arbeit anzuweisen; nicht allein zum Nachtheil für ihre Gesundheit, da sie gewöhnlich übermäßig angestrengt werden, sondern auch zum Verderben für ihre Moralität. Laster, welche früher nur von Erwachsenen verübt wurden, sind daher bereits jenen Kindern ganz geläufig geworden. Dieser entsetzliche, mit jedem Jahre furchtbarer werdende Zustand der arbeitenden Klassen ist die Klippe, an welcher das Glück E.s zu scheitern droht. Ein Theil des Adels ist zu selbstsüchtig, um helfen zu wollen, der andere Theil besitzt wohl den Willen, aber nicht die Kraft, energisch einzuschreiten. Das engl. Volk muß nach der polit. Wichtigkeit, welche es gewonnen hat, nothwendig mit ausgezeichneten geistigen Eigenschaften begabt sein. Die Grundlage des engl. Charakters ist Beharrlichkeit, Kaltblütigkeit u. eine in die Tiefe dringende Wißbegierde. Während der Engländer nach Außen hin einen unerträglichen Nationalstolz an den Tag legt, zeigt er sich für alle volksthümlichen Interessen von einem bewunderungswürdigen Gemeingeist beseelt. Daß bei einem Handelsvolk, wie die Engländer sind, der Reichthum als einziger Maßstab angelegt u. dem Verdienste selbst übergeordnet wird, ist sehr erklärlich, obschon gerade diese Eigenschaft den Engländer wenig liebenswürdig erscheinen läßt. Verschlossenheit, gepaart mit der Neigung zum Sonderbaren, ist man gewohnt in jedem Engländer zu finden. Gewiß ist, daß das Gefühl frühzeitig unterdrückt u. dem Grundsatz der Pflicht u. des Rechts untergeordnet wird. Es herrscht daher in dem Familienleben mehr Zucht als Zärtlichkeit, wie denn überhaupt alle geselligen Verhältnisse streng förmlich geregelt sind. Die Stände unter einander sind streng geschieden, nicht nach Gesetzen, sondern nach dem Herkommen, an welchem der Engländer überhaupt hartnäckig festhält, u. doch erfreut sich kaum ein anderes Volk einer in demselben Maße ausgedehnten Gleichheit, sobald nur nicht die Sitte dazwischen tritt, welcher sich Alle ehrerbietig fügen. Leidenschaften zeigt der Engländer nur für Jagden, Wettrennen, Wetten u. in den untersten Klassen für Hahnenkämpfe u. Boxen. Prunksucht ist auch dem Reichen fremd, dagegen wird die Sauberkeit bis zum Schein des Prunkes gesteigert. Comfortable zu leben, das ist das Streben auch des Unbemittelten u. selten wird man in dem Hause des Handwerkers die Anstalten zu möglichster Bequemlichkeit vermissen. Obgleich keineswegs Prasser u. Schlemmer, liebt der Engländer doch eine gut u. kräftig besetzte Tafel. Hitzige Weine, feurige Gewürze, saftige u. fette Fleischmassen dürfen nirgends fehlen; man schreibt diesen üppigen Nahrungsmitteln in Verbindung mit dem Einfluß der feuchten, schweren Luft die Nationalkrankheit, den Spleen, zu; vielleicht hat daran noch mehr Antheil die Genußsucht des Reichen, welche dann schon alle Reize des Lebens erschöpft hat, wenn die männliche Kraft sich entfalten soll. Eine alte Gewohnheit, jetzt wohl Vielen lästig, ist die Strenge, mit welcher die Sonntagsfeier begangen wird. Körperlich zeichnet der Engländer sich weniger aus; den kräftigen Gliedmaßen verschmäht er absichtlich Geschmeidigkeit zu geben. Die Frauen dagegen stehen in dem Rufe, schöne Hände, regelmäßige Züge, schlanken Wuchs u. einen glänzenden frischen Teint zu besitzen; Grazie u. Ausdruck der Gesichtszüge wird ihnen abgesprochen. Man unterscheidet 3 Stände, den hohen Adel (Nobility), den niedern Adel (Gentry) und den Bürgerstand (Commoners). Adel u. Bürgerstand sind hier keineswegs so scharf geschieden, wie in andern Ländern, weil die Besitzungen u. der Rang immer nur auf den ältesten Sohn übergehen. Auch wird adlige Abstammung nicht zur Bedingung für die Erlangung selbst der höchsten Staatsämter gemacht. Zu dem hohen Adel gehören die Peers, d. h. alle diejenigen, welche einen Sitz im Oberhause einnehmen; er besteht aus Herzögen, Marquis, Grafen, Viscounts, Baronen u. den hohen Würdeträgern der Kirche; alle diese führen den Titel Lord. Den niedern Adel bilden diejenigen, welche zwar von adliger Herkunft, aber nur Nachgeborne sind; er zählt mehrere Rangstufen, die Esquires, die Ritter u. Baronets. Die engl. Verfassung hat man von jeher als die freieste und musterhafteste betrachtet. Sie hat sich im Verlauf der Zeit weder durch Ausbrüche der Volksanmaßung, noch durch den eigenwilligen Machtspruch eines Fürsten herangebildet. Hieraus ist es zu erklären, daß in dieser Verfassung neben der größten Freiheit auch die größten Mißbräuche bestehen, u. schon aus Gewohnheit läßt man die letztern unangetastet, vielleicht mehr noch aus Besorgniß, mit einer solchen Neuerung auch den Grund der Freiheit, auf welche das Volk stolz ist, zu erschüttern. Als Grundgesetz d. Verfassung gilt die **Magna charta**, ein Freiheitsbrief zuerst vom J. 1101, späterhin vielfach erweitert, u. befestigt. Hierzu kam i. J. 1628 die **Petition of Rights**, nach welcher ohne Bewilligung des Parlaments der König keine Steuern erheben darf; im J. 1673 die Testacte, welche die Katholiken von dem Parlament u. der Verwaltung der Staatsämter ausschloß; im J. 1679 die **Habeas corpus** Acte, wodurch einem jeden ohne Ausnahme die persönl. Freiheit zugesichert wurde; im J. 1689 die **Declaration of Rights**, welche Dispensationen vom Gesetz, so wie mehrere andere Mißbräuche aufhebt; im J. 1701 (u. wiederholt 1805) die **Act of Settlement**, durch welche die Thronfolge der Nachkommen der Kurfürstin Sophie festgesetzt wurde; ferner die Unionsacten von Schottland (1707) u. Irland (1801); im J. 1829 die Emancipationsacte, durch welche die Testacte wieder aufgehoben wurde; im J. 1832 die Reformacte, eine durchgehende Verbesserung der veralteten Wahleinrichtung und endlich 1835 die Corporationsacte, welche in derselben Weise eine Revision der Municipalverfassungen ins Werk setzte. Alle diese einzelnen Grundgesetze bilden das Bollwerk der engl. Freiheit. Schon aus dem Angeführten geht hervor, daß das Königthum eng beschränkt ist, was jedoch dem Ansehn des Königs in den Augen des Volks durchaus keinen Eintrag thut. Auf den Ministern ruht die Verantwortlichkeit für alle Staatsacte. Die öffentl. Angelegenheiten werden berathen, geleitet u. beschlossen durch das Parlament, ohne dessen Einwilligung weder Abgaben erhoben, noch überhaupt etwas von Belang in Rücksicht auf den Staat ausgeführt werden darf. Dem Parlament sind die Minister Rechenschaft über jede ihrer Handlungen schuldig. Daß dieses Recht von Seiten des Parlaments in erforderlichen Fällen mit möglichster Discretion gehandhabt wird, ist eine der beachtungswerthen Eigenschaften, welche der Engländer im öffentlichen Leben kund giebt. Das Parlament besteht aus dem Oberhause u. dem Unterhause u. gründet sich auf die Standesscheidung in Adel u. Gemeine. In jenes gehören 2 Erzbischöfe u. 24 Bischöfe aus E., 4 Erzbischöfe aus Irland, die Prinzen von Geblüt, die Herzöge, Marquis, Grafen, Viscounts u. Barone, welche das Oberhaupt ihrer Familie sind, 16 schottische u. 28 irländ. Peers. Neue Mitglieder werden von dem König ernannt. Der Sprecher des Hauses ist der Großkanzler, welcher ebenfalls vom König gewählt wird. Die Zahl sämmtlicher Mitglieder beträgt 426. Das Unterhaus oder das Haus der Gemeinen (**the House of the Commons**) ist zusammengesetzt aus den Abgeordneten des niedern Adels u. des Bürgerstandes. Seit der Parlamentsreform beträgt die Anzahl derselben 658, wovon 500 auf E. u. Wales, 53 auf Schottland u. 105 auf Irland kommen. Der Sprecher des Unterhauses wird von diesem selbst gewählt. Die Minister sind Mitglieder des Parlaments u. wohnen den Sitzungen desselben regelmäßig bei. Ein Antrag (Motion) wird, wenn er dreimal öffentlich verlesen worden ist, zur Bill u. kommt als solche erst zur Berathung. Wird sie von beiden Häusern mit Stimmenmehrheit angenommen, so wird sie eine Parlamentsacte. Die Sitzungen sind immer öffentlich. Dem König zur Seite steht der Geheimerath (**the privy Council**), den er in beliebiger Anzahl aus Personen jedes Standes zusammensetzen kann. Die einzelnen 52 Grafschaften werden im Namen des Königs von einem Lordlieutenant, unter dem der Obersheriff u. Sheriff stehen, verwaltet. Die Stadtgemeinden-Angelegenheiten besorgt d. Mayor in Verbindung mit dem Gemeinderath u. den Aldermen. Die Justiz ist in die Hände der Friedensrichter gelegt. Die engl. Gerichtsverfassung zeichnet sich durch Einfachheit u. Oeffentlichkeit aus. Es liegen derselben zu Grunde das ungeschriebene oder gemeine Recht (**Common law**) u. die Parlamentsbeschlüsse; beide unterliegen der wörtlichen Auslegung. Ueber alle Vergehen urtheilt u. entscheidet das Geschwornengericht

(Jury). Die gewöhnlichen Gerichte sind das Kanzleigericht, die königl. Bank (Kingsbench, jetzt Queensbench) für peinliche Fälle, das Schatzkammergericht (Court of the Exchequer) für Finanzsachen, u. der Gerichtshof der gemeinen Rechtshändel (Court of common pleas). 2 Mal jährlich werden Gerichtssitzungen (Assisen) in den Hauptstädten der Grafschaften abgehalten, zu welchen unter dem Vorsitz der 4 jedem dieser 3 letztern Gerichtshöfe angehörigen Richter die Geschwornen hinzugezogen werden. Außerdem werden in jeder Grafschaft vierteljährliche Landgerichte unter dem Vorsitz des Friedensrichters, welcher auch durch die Constables die Polizeigewalt ausübt, mit Zuziehung der Geschwornen über bürgerliche u. peinliche Verbrechen abgehalten. Von diesen Gerichten kann an die höheren Gerichtshöfe, deren höchster das Oberhaus ist, appellirt werden. Dem Gerichtswesen wird durch die Freiheit der Presse ein wesentlicher Vorschub geleistet. Die Thronfolge ist erblich auch in weibl. Linie, nur gehen die Söhne den Töchtern vor; dagegen haben die Töchter der ältern Linie den Vorrang vor den Söhnen der jüngern. Das gegenwärtig regierende Haus ist Braunschweig-Kalenbergischer Linie. Der König ertheilt alle Würden und Ehrenbezeigungen, verfügt über Krieg u. Frieden, bestätigt oder verwirft die Parlamentsbeschlüsse, besitzt das Recht, die Offiziere der Armee u. Flotte zu ernennen u. verwaltet die Staatseinkünfte; ihm steht die Befugniß zu, das Parlament zu berufen, zu vertagen u. aufzulösen, die Ausübung der Staatsgewalt gehört ihm allein. Die Civilliste ist festgesetzt u. wird theils aus den öffentl. Fonds, theils aus gewissen Einnahmen bestritten; sie beläuft sich auf 389,022 Pfd. St. Die Volljährigkeit des Königs tritt mit dem 18. J. ein. Der Titel des Monarchen war bisher: König des vereinigten Reiches von Großbritannien u. Irland, Beschützer des Glaubens, Herzog von Lancaster und Cornwall, Herzog von Rothsay und Schottland, Herzog von Braunschweig-Lüneburg, souverainer Protector der ionischen Inseln, König von Hannover, welches letztere jetzt natürlich wegfällt. Die Krönung wird in der Westminsterabtei vollzogen. Der Kronprinz führt den Titel Prinz von Wales. Die nachgebornen Prinzen werden zu Herzögen oder Grafen ernannt. Das Staatswappen besteht aus einem Haupt- u. einem Herzschild. In jenem befinden sich die 3 goldenen Leoparden von E., der aufrecht stehende rothe Löwe von Schottland u. die goldene Davidsharfe von Irland. Das Herzschild zeigt die braunschweig. Embleme, nämlich eine Königskrone, 2 goldene Löwen, einen blauen Löwen u. das sächs. springende weiße Roß. Auf dem Schilde sieht man die Krone von E., das blaue Hosenband, die engl. Rose, die schott. Distel u. den irländ. Klee (shamrock). Schildhalter sind: ein silbernes Einhorn u. ein Löwe. Die Unionsflagge ist zusammengesetzt aus den Kreuzen des heil. Georg, des heil. Andreas und Patrik als der Schutzpatrone von E., Schottland u. Irland; ihre Farben sind Roth, Blau u. Weiß. Die hohen Reichsämter sind: der Großkanzler, der Großschatzmeister, der Präsident des Geh. Raths, der geheime Siegelbewahrer, der Großerbkämmerer, der Großmarschall und der Großadmiral. Ritterorden bestehen für das ganze Reich 4: 1) der Orden des blauen Hosenbandes, gestiftet von Eduard III. 1350, mit der Devise honny soit qui mal y pense; er wird nur fremden Fürsten u. den ersten Peers des Reiches verliehen, die Zahl der Ritter ist gesetzlich auf 26 festgestellt; 2) der Bathorden, gestiftet 1399 von Heinrich IV., zerfällt in Großkreuze, Commandeure u. Ritter; die Devise ist: Ich dien, die Umschrift tria juncta in uno; 3) der schott. Andreasorden, aus alter Zeit stammend, erneuert 1687 durch Jakob V.; er führt die Devise: nemo me impune lacessit; 4) der irländ. Orden des heil. Patrik, gestiftet 1783 von Georg III., mit der Umschrift: quis separabit. Außerdem giebt es noch für die ion. Inseln und Malta einen St. Michaelis- u. St. Georgsorden. Die herrschende Religion ist die protestantische, neben welcher alle übrigen Confessionen freie Ausübung besitzen. Die Unduldsamkeit, mit welcher früher der Katholicismus gedrückt wurde, ist, wenigstens von Seiten des Staates, durch die Emancipationsbill aufgehoben worden. Seitdem beginnt die kathol. Kirche sich mächtig zu regen; Klöster und Klosterschulen werden angelegt, der Uebertritt zum Katholicismus ist vorzüglich unter dem Adel ziemlich häufig. In den letzten 6 Jahren wurden allein 54 kathol. Kirchen gebauet und 19 neue Gemeinden in E. gegründet. Die größte Gefahr droht der herrschenden Kirche durch die Partei der Puseyten, welche im Schooße der engl. Kirche selbst entstanden, eine offenbare Hinneigung zum Katholicismus sogar öffentlich an den Tag zu legen, sich nicht entblödet. Herrschend u. vom Staate autorisirt ist die anglican. oder Hochkirche, auch die bischöfl. u. Episcopalkirche genannt. Im Dogma ganz protestantisch, hat dieselbe von der kathol. Kirche alle äußeren Formen entlehnt. Ihr Symbol sind die 39 Artikel. Oberhaupt der Kirche ist der König. Die Geistlichkeit besteht aus 2 Klassen, zu der einen (Dignitaries) gehören die Erzbischöfe, Bischöfe, Dechanten, Präbendare u. Archidiakonen, zu der andern die Pfarrer, Rectoren, Vikars u. Curates. Die höchsten Würdenträger sind die Erzbischöfe von Canterbury u. York. Außerdem zählt man 26 Bischöfe, 700 Dignitaries u. 4000 Vikars. Das Einkommen der Kirche, welches größtentheils aus dem Zehnten bezogen wird, beläuft sich auf 9 Mill. Pfd. St., ist aber im höchsten Grad ungleich vertheilt. Denn während der Erzbischof von Canterbury ein jährl. Einkommen von 30,000 Pfd. St. bezieht u. so nach Verhältniß die übrigen hohen Geistlichen, wird den eigentlich Dienst thuenden Pfarrern kaum ein Gehalt von 20—40 Pfd. verwilligt. Ein zweiter schreiender Mißbrauch ist die Sitte, die hohen Kirchenämter meist solchen Personen zu verleihen, welche entweder gar keine Geistlichen sind, oder ihre Stellen nur als Pfründen betrachten u. von Andern verwalten lassen. Aus einem wahren Bedürfniß von religiösem Leben, welchem die herrschende Kirche nicht abzuhelfen vermochte, sind zahlreiche Sekten hervorgegangen, die sogenannten Dissenters, an Menge die Anhänger der Hochkirche bei weitem überwiegend. Unter diesen sind vorzüglich zu nennen: die Presbyterianer, die Quäker, Methodisten, Baptisten, Independenten rc. Für das Unterrichtswesen wird bei weitem weniger Sorge getragen, als sich von einem intelligenten Staate erwarten ließe. Namentlich waren die ärmeren Klassen in dieser Hinsicht bis auf die neueste Zeit fast gänzlich vernachlässigt. Höchstens an Sonntagen wurde den Kindern ein spärlicher Unterricht ertheilt. Diesem Mangel abzuhelfen, ist der Zweck der Lancasterschulen, aber auch diese haben bisher die wünschenswerthe Verbreitung nicht finden können. Mehr als 100,000 Kinder wachsen ohne allen Unterricht auf. Von einzelnen Gesellschaften ist, u. zuweilen mit Glück, der Versuch gemacht worden, für das Volk technische u. Realschulen einzurichten. Die Kinder d. Reicheren erhalten, wenn sie in den Elementarschulen, in der Regel Privatunternehmungen, vorbereitet worden sind, auf Gymnasien, den sogenannten Colleges, die gelehrte Vorbildung. Das berühmteste derselben, zugleich eine großartige Pensionsanstalt, ist zu Eton. Außerdem, daß nur wirklich Bemittelte diese Anstalt benutzen können, ist die Einrichtung derselben höchst mangelhaft, den Bedürfnissen der Zeit unangemessen u. von dem Begriff, den wir mit einer gelehrten Schule zu verbinden pflegen, bei weitem entfernt. Englands Universitäten sind Cambridge u. Oxford, beide alten Ruf vor sich hertragend, in ihren Einrichtungen aber wesentlich von der Eigenthümlichkeit deutscher Universitäten abweichend. Die Unterrichtsgegenstände beschränken sich nach uraltem Herkommen auf die alten Sprachen, auf Theologie und Philosophie. Um den Ansprüchen, welche der gegenwärtige Stand der Wissenschaften macht, entgegen zu kommen, wurde im J. 1828 von einer Gesellschaft in London eine neue Universität nach dem Muster der deutschen Hochschulen gegründet. Die an dem Alten hängende Partei errichtete kurz darauf ebendaselbst eine zweite, das Königscollege, um jener wo möglich die gehofften Vortheile zu entreißen. Indessen ist es bisher keiner von beiden gelungen, sich einen bedeutenden Wirkungskreis zu schaffen. Für die einzelnen Fachwissenschaften bestehen Specialschulen in größeren Städten. Durch gelehrte Gesellschaften werden Wissenschaften, Künste u. Gewerbe mit außerordentlichem Aufwand von Kräften u. Mitteln gefördert; es verdienen darunter ausgezeichnet zu werden: die königl. Akademie der Wissenschaften zu London, gestiftet 1645; die philosoph. u. medizin. Gesellschaften zu Manchester, Liverpool

u. London, die naturhistorische zu Cambridge, die oriental. in Verbindung mit der großen Bibelgesellschaft in London; außer diesen bestehen zahlreiche Vereine für Manufacturen, Handel, Industrie, Ackerbau, Geographie, Chemie, Mineralogie, Astronomie, Ackerbau, Gartenkunst, für Reisen, Baukunst 2c. Bibliotheken, sowohl öffentliche als private, zeichnen sich aus durch Reichhaltigkeit u. Geschmack, so das brit. Museum in London, welches außerdem eine der merkwürdigsten Naturaliensammlungen enthält, u. die Bibliothek in Oxford. Der botan. Garten zu Kew gilt für den reichhaltigsten in ganz Europa. Unter den zahlreichen Sternwarten ist die zu Greenwich berühmt. Die englische Landmacht beläuft sich mit Einschluß der in den Kolonien stehenden Regimenter 1842 auf 122,568 M., worunter gegen 6000 Offiziere; die Letztern erhalten ihre Stellen größtentheils durch Kauf. Die Marine, die bedeutendste auf der ganzen Erde, besteht aus ungefähr 600 Schiffen verschiedenen Ranges, für welche ein jährl. Aufwand von 6¼ Mill. Pfd. St. erforderlich ist; bemannt wird sie von 30,000 Matrosen. Eine wichtige Veränderung hat dieselbe erfahren durch die Einführung der Dampfmaschinen auf Kriegsschiffen; man zählt bereits gegen 100 Kriegs- u. Packetdampfboote. Das Heer, die Artillerie u. Flotte kosten zusammen durchschnittlich gegen 14 Mill. Pfd. St. Für ausgediente und invalide Matrosen ist eine Zufluchtsstätte in dem großartigen Seehospital zu Greenwich eröffnet. Marineschulen bestehen in Woolwich, Portsmouth u. Plymouth. Die Staatseinkünfte betrugen 1843 mit Ausschluß der Kolonien 51,390,901 Pfd. St. u. fließen größtentheils aus Zöllen u. Accisen, aus dem Stempel, den Posten, den Taxen 2c. Die Ausgaben 54,465,318 Pfd. St. Die Nationalschuld, eine Last, welche bis auf den Aermsten herabdrückt, belief sich 1841 auf 766,371,725 Pfd. St., deren Zinsen fast die Hälfte der gesammten Staatseinnahme verschlingen. Die außereuropäischen Besitzungen E.s sind 1) in Asien der größte Theil von Vorderindien, theils unmittelbar, theils als Schutzland, die Insel Ceylon, mehrere Provinzen in Hinterindien, die Insel Tschusan bei China, zusammen über 50,000 □M. mit 130 Mill. Einw.; 2) in Afrika einzelne Niederlassungen an der Westküste, das Capland u. verschiedene Inseln, worunter St. Helena, im Ganzen gegen 6000 □M. mit 300,000 E.; 3) in Amerika u. zwar im N. Labrador u. Neuwales, ein Theil von Canada, die Bermudasinseln, Neufoundland 2c.; in Westindien Jamaica, Dominica, Tabago, Trinidad, Bahamas 2c.; im S. Guiana, die Kolonien Demerara, Berbice, Essequebo, Hopparo u. die Falklandsinseln, zusammen an 46,288 □M. mit 2½ Mill. E.; 4) in Australien einzelne Theile von Neuholland, Neusüdwales, Vandiemensland, Neuseeland 2c. im Ganzen 15,000 □M. mit 160,000 E. Alle außereurop. Besitzungen werden auf einige 100,000 □M. und 140 Mill. E. angeschlagen. Die Einkünfte aus sämmtl. brit. Kolonien mit Einschluß der Inseln Malta, Gibraltar u. Helgoland mögen sich auf 40 Mill. Pfd. St. belaufen. Hauptstadt London mit nahe an 2 Mill. E. Andere größere Städte sind Manchester gegen 370,000 E., Liverpool 300,000 E., Birmingham 200,000 E., Bristol 126,000 E., Leeds 90,000 E., Plymouth 75,000 E., Portsmouth 52,000 E.

Die ersten Bewohner E.s waren die Briten, ein kelt. Volk. Bekannt wurde das Land zuerst durch die Eroberungen der Römer im J. 55 v. Chr., welche im Besitz desselben blieben bis zum Jahr 412 n. Chr., ohne jedoch Wales gänzlich unterworfen zu haben. Als die Römer, durch german. Stämme in ihren eignen Grenzen gedrängt, ihre Heere aus E. zurückgezogen hatten, blieben die Bewohner den Angriffen der Pikten u. Skoten im Norden wehrlos ausgesetzt u. riefen die Sachsen u. Angeln aus Jütland u. Schleswig zu Hülfe. In mehreren Zügen gingen dieselben nach E. über, schlugen die Feinde zurück, behielten aber das Land für sich u. stifteten 7 oder 8 kleine sächs. Königreiche (Heptarchie), welche im J. 827 durch Egbert, König von Westsex, zu einem Reiche vereinigt wurden; die alten Einw. hatten sich nach Wales u. an die nordwestl. Küste von Frankreich geflüchtet, welche von ihnen den Namen Bretagne erhielt. Unter den sächs. Königen, die mit Egbert ihren Anfang nehmen, hatte das Christenthum bereits tiefe Wurzel geschlagen. Viel zu leiden hatte das Land während der Herrschaft der Könige Ethelwolf, Ethelbert u. Ethelred durch die Raubzüge der Dänen. Alfred der Große (871—901), der sich zuerst König von E. nannte, schuf eine Seemacht, trieb die Dänen zurück, beförderte die Cultur, beschenkte das Volk mit weisen Gesetzen und trefflichen Einrichtungen u. erhob London zur Residenz. Aber kaum 100 Jahre später beugten die Dänenkönige Sweno und Knut das Land wieder unter ihren Scepter. Nach dem Aussterben des sächs. Königsstammes eroberte Wilhelm der Eroberer, Herzog der Normandie, E. durch die Schlacht bei Hastings (1066). Er theilte das Land in lauter große Lehen, führte die franz. Sprache ein u. regierte mit eiserner Hand. Im J. 1154 folgte auf die normannische Dynastie das Haus Plantagenet-Anjou mit Heinrich II., nachdem Heinrich I. dem Volke den ersten Freiheitsbrief gegeben hatte. Unter ihm wurde Wales u. Irland erobert, die franz. Provinzen Guienne u. Bretagne kamen zu E. Die Ermordung d. Erzbischofs Thomas Becket 1170 zog dem König das päpstl. Interdict zu, von dem er sich nur durch große Demüthigungen löste. Ein anderer Unfall wurde ihm durch die Empörung seiner Söhne, Richard Löwenherz u. Johann, bereitet. Die Regierung des Ersteren war nur durch persönl. Thaten ausgezeichnet; der Letztere, mit dem Beinamen „ohne Land“, mußte, um sich gegen die Eingriffe des Papstes u. die Demüthigungen Frankreichs zu schützen, den Ständen 1218 die Magna charta, das erste Grundgesetz der engl. Verfassung verleihen und 1265 auch Abgeordnete der Städte in das Parlament berufen. Sein Sohn Eduard I. (1272—1307) vereinigte Wales mit der Krone. Dessen Nachfolger, Eduard II., ein schwacher Fürst, wurde von seiner eignen Gemahlin gefangen u. 1327 ermordet. Die Regierung Eduards III. (bis 1377) hat wichtige Ereignisse aufzuweisen. Nach mehreren glücklichen Kriegen mit Schottland wurde er in einen Krieg mit Frankreich verwickelt, dadurch daß er als Enkel des franz. Königs, Philipps des Schönen, Ansprüche auf den Thron von Frankreich machte, welcher durch das Aussterben der Capetinger erledigt war. Er eroberte Calais, siegte durch seinen Sohn, den schwarzen Prinzen, in den Schlachten bei Crecy u. Poitiers u. nahm selbst den König Johann gefangen. Unter ihm theilte das Parlament sich in die beiden Häuser u. die ersten Angriffe gegen das Papstthum durch Wickliffe wurden laut. Es folgte Richard II., der Sohn des schwarzen Prinzen (bis 1399). Streitigkeiten mit den Großen des Reichs, ein furchtbarer Volksaufruhr unter Anführung von Wat Tyler, u. drückende Steuern riefen eine Empörung gegen ihn hervor, welche von dem Herzog Heinrich von Lancaster geleitet wurde; der König wurde gefangen genommen u. im Gefängniß umgebracht. Derselbe Herzog bestieg als Heinrich IV. den Thron (bis 1413) u. gab der Dynastie Lancaster den Ursprung. Seine Regierung war angefüllt mit Kämpfen gegen Aufrührer in allen Theilen des Landes. Nach ihm übernahm sein Sohn Heinrich V. (bis 1421) das Reich, entwickelte große Energie, siegte gegen Frankreich in der Schlacht bei Azincourt. Der unmündige Heinrich VI. (st. 1471) verlor alle früheren in Frankreich errungenen Vortheile u. gerieth durch den 30jährigen Kampf zwischen dem Hause Lancaster u. York oder der rothen u. weißen Rose in das äußerste Mißgeschick. Der Herzog Richard von York, welcher Ansprüche auf die Krone machte, kam nach mehreren Wechselfällen in der Schlacht um. Sein Sohn Eduard aber übernahm seine Ansprüche, machte den König zum Gefangenen u. bestieg, nachdem Letzterer ermordet worden war, als Eduard IV. den Thron. Nach einer ausschweifenden Regierung von 10 Jahren brachte sein Bruder Richard durch List und meuchlerische Gewaltthätigkeit gegen die Söhne Eduards das Reich an sich im J. 1483 u. befleckte durch die Ausbrüche argwöhnischer Grausamkeit die Krone. Als der Herzog von Richemond, Heinrich Tudor, der den Nachstellungen Richards durch die Flucht nach Frankreich entgangen war, an der Spitze eines kleinen Heeres zurückkehrte, fiel ihm das ganze Land zu, Richard blieb in der Schlacht bei Bosworth u. Heinrich bestieg als der VII. dieses Namens den Thron 1485. Mit ihm beginnt die Regierung des Hauses Tudor. Durch Verheirathung mit der Tochter Eduards IV. vereinigte er das Haus Lancaster u. York u. machte dem schrecklichen Bürgerkriege ein Ende.

Er hatte gefährliche Kämpfe mit falschen Prätendenten zu bestehen, schränkte die Macht des Adels ein u. st. 1509. Sein Sohn Heinrich VIII. (bis 1547) bewirkte aus eigennützigen Beweggründen die Trennung der engl. Kirche von dem Papstthume, führte den Titel „Beschützer des Glaubens" wegen seiner Bekämpfung der luther. Lehre, ehelichte nach einander 6 Frauen, von denen er 2 durch Scheidung, 2 andere durch Hinrichtung entfernte u. zeigte sich in öffentlichen u. Privatangelegenheiten argwöhnisch, habsüchtig u. eitel. Die gründliche Einführung der Reformation wurde erst unter seinem Sohne Eduard VI. durch den Erzbischof Cranmer vollzogen. Nach seinem frühen Tode 1553 wurde durch ein erschlichenes Testament Johanna Grey, eine Grosnichte Heinrichs VIII., auf den Thron genöthigt, büßte aber die Machinationen einer Familienpartei, selbst unschuldig, durch öffentliche Hinrichtung, als die älteste Tochter Heinrichs, die kathol. Maria, ihr Recht mit Glück geltend gemacht hatte. Jetzt wurde die Reformation mit Gewalt zurückgenommen u. der kathol. Cultus wieder eingeführt; die Günstlinge des vorigen Königs u. die Beschützer der neuen Lehre verfielen dem Tode. Zum Glück für das Land st. sie schon 1558. Ihre Stiefschwester Elisabeth, von einer protestant. Mutter, der Anna Boleyn, trat in die Regierung ein, stellte den Protestantismus wieder her u. führte 45 Jahre lang die Herrschaft mit einer Kraft, Weisheit, einem Glanz u. Glück, daß durch dieselbe E. schnell zu einer bedeutenden Höhe emporstieg u. den Grund zu seiner spätern polit. Allgewalt legte. Kleinliche Eifersucht, in Verbindung vielleicht mit polit. Furcht, gewann über ihren sonst großmüthigen Charakter so viel, daß sie die Königin Maria von Schottland aus dem Hause Stuart, welche eine Zufluchtsstätte bei ihr suchte, in engen Gewahrsam nehmen, später aber, um wiederholte Versuche zur Flucht zu vereiteln, hinrichten ließ. In ihre Regierung fällt die Erfindung des Strumpfwirkerstuhls, die Stiftung der ostind. Compagnie, die Erdumsegelung durch Drake u. die erste Fahrt nach Ostindien. Die Seemacht wurde ausgebildet durch Drake u. Howard. Glückliche Kriege gegen Spanien zur See gründeten den Ruf engl. Tapferkeit. Sie st. unverheirathet; ihr Testament ernannte der unglücklichen Maria Sohn Jakob VI., König von Schottland, zum Nachfolger, der als König von E. Jakob I. heißt. Von nun an regiert das Haus Stuart. Er vereinigte E. und Schottland, obschon unter Widerspruch des Parlaments, zu einem Reiche Großbritannien u. nahm den Titel König von Großbritannien u. Irland an. Die Versuche der Katholiken, Eingang im Lande zu erhalten, wurden durch die Entdeckung der Pulververschwörung 1605, eines absichtlich zum Verderben der Katholiken geschmiedeten Complots, auf lange Zeit vereitelt. In Folge dieser Intrigue wurden die Jesuiten aus dem ganzen Reiche verbannt, die Katholiken durch die Testacte von allen Staatsämtern ausgeschlossen u. ihnen selbst der Aufenthalt in der Nähe des königl. Wohnorts untersagt. Mit dem Parlament, welches allmählig seine Berechtigungen erweiterte, hatte er beständige Händel; für Geld opferte er die Ehre des Staates. Nach seinem Tode 1625 wurde sein Sohn Karl I. König, ein begabter, aber eigensinniger u. launenhafter Fürst. Er zerfiel mit dem Parlament, mit dem Volk, machte sich selbst seine ergebensten Anhänger abwendig, ließ sich durch Noth gedrungen die Petition of Rights, durch welche die Grundsätze der Magna charta erweitert u. näher bestimmt wurden, gefallen, rief durch unkluge Maßregeln eine Spaltung in der schott. Kirche hervor, welche auch in die engl. eindrang u. hier die Religionspartei der strengen u. fanatischen Puritaner erzeugte u. brachte endlich dadurch, daß er das Parlament, welches jetzt größtentheils aus Mitgliedern dieser Sekte zusammengesetzt war, zu heftigem Widerstand reizte, einen Bürgerkrieg zum Ausbruch, der sich mit der völligen Niederlage der königl. Heere endigte; der König selbst fiel in die Hände der wüthenden Insurgenten, wurde des Hochverraths angeklagt u. st. auf dem Schafott 1649. Es wurde eine Republik proclamirt unter dem Protectorat des Oliver Cromwell, des Hauptes der fanatischen Partei der Independenten. 11 Jahre lang bis zum Jahre 1660 hielt sich derselbe, ein bigoter, argwöhnischer, unerbittlicher, aber kraftvoller Charakter, mitten unter drohenden Gefahren aufrecht, stiftete die berühmte Navigationsacte u. erhöhte den Ruhm E.s nach Außen hindurch Kriege mit Holland u. Bündnisse mit Frankreich. Cromwell st. 1658, aber sein Sohn Richard Cromwell, von dem Staatsrath zum Nachfolger ernannt, zog bald die ungestörte Ruhe des Privatlebens dem öffentlichen Glanze vor. Neue Zerrüttungen bedrohten hierauf das Reich. Die bei dem Volke an das erduldete Elend sehr lebendige Erinnerung machte es dem General Monk möglich, in Uebereinstimmung mit einem von ihm organisirten Parlament, durch welches das frühere sogenannte Rumpfparlament, ein willenloses Werkzeug in den Händen der Gewalthaber, ersetzt worden war, die Zurückführung des Königthums in Vorschlag zu bringen u. so wurde Karl II., Sohn Karls I., der sich bis jetzt in Holland aufgehalten hatte, feierlich zum König ausgerufen 1660. Er bezeichnete den Anfang seiner Regierung durch eine allgemeine Amnestie; sein nachheriges Verfahren aber rechtfertigte die in ihn gesetzten Hoffnungen keineswegs. Verschwenderisch, nach unumschränkter Gewalt strebend, dem Katholicismus heimlich zugethan, hatte er bald alle Stände gegen sich. Durch die Testacte u. Habeas corpus Acte erzwang das Parlament dem Volke Schutz gegen die drohendsten Gefahren. Es bildeten sich die Parteien der Whigs u. Tories, Volks- u. Hofpartei, welche, wenn auch mit gewissen Modificationen ihrer Grundsätze, bis auf den heutigen Tag fortdauern u. über das ganze Volk sich verbreiten. Die Erstern vertreten das demokratische Element, in den Tories repräsentirt sich die Aristokratie. Beide Parteien stehen sich fortwährend gegenüber, kämpfen um die Staatsgewalt u. sind in so fern als die eine oder andere von ihnen das Ruder führt, immer von größtem Einfluß, nicht nur auf die Verwaltung des Reiches, sondern auch auf die Gestaltung der ganzen europäischen Politik. Jeder einzelne Engländer nimmt an diesem Parteikampfe Theil, Jeder trägt eine polit. Farbe zur Schau. Karl II. st. 1685 verschuldet, verachtet, gehaßt u. bekannte auf seinem Sterbelager sich ohne Rückhalt zur kathol. Kirche; sein Bruder Jakob II., schon früher zum Katholicismus bekehrt, verhehlte seinen Plan, den Protestantismus zu unterdrücken, nicht. Schon diese einzige Unklugheit mußte ihm verderblich werden. Die angesehensten Männer knüpften heimliche Verbindungen mit seinem Schwiegersohne, dem protestant. Wilhelm von Oranien, Statthalter der Niederlande, an, bewogen denselben mit einem Heere nach E. zu kommen u. eine außerordentliche Nationalversammlung erkannte, nachdem Jakob des Throns verlustig erklärt worden war, Wilhelm u. seiner Gemahlin Maria die Krone zu 1689. Während seiner Regierung wurde die Nationalbank gestiftet, unbedingte Preßfreiheit ausgesprochen, ein glücklicher Krieg mit Frankreich geführt, dem Hause Braunschweig-Hannover durch eine Parlamentsacte die Erbfolge gesichert u. der Anfang zu der Nationalschuld gemacht. Er war nach Voltaire's Ausspruch König von Holland gewesen u. wurde Statthalter von E. Er st. kinderlos 1702; ihm folgte Jakobs II. Tochter, Anna, Gemahlin des Prinzen Georg von Hannover. Hohen Glanz verliehen ihrer Regierung die Feldzüge des Herzogs von Marlborough in dem span. Erbfolgekriege, die Union zwischen E. u. Schottland zu einem Reiche Großbritannien kam zu Stande, die beiden Staatsparteien bekämpften sich höchst erbittert, Gibraltar, Minorca, Neufoundland, Neuschottland u. die Hudsonsbai vergrößerten das Reich. Nach ihrem Tode 1714 bestieg mit Georg I. das Haus Hannover den engl. Thron. Seine Regierung war mit Ausnahme eines kurzen Kampfes gegen den Prätendenten Jakob in Schottland, vorzüglich durch das Verdienst des ausgezeichneten Ministers Walpole, friedlich. Die Stimme E.s wiegt von jetzt an entscheidend in der Waagschale des europ. Gleichgewichts. Ihm folgte 1727 sein Sohn Georg II.; er nahm an dem siebenjährigen Kriege zu Gunsten Preußens Antheil, führte einen Handelskrieg mit Spanien, machte in Amerika u. Ostindien bedeutende Eroberungen, steigerte aber die Staatsschuld bis auf 143 Mill. Pfd. Sein Minister war der berühmte Pitt. Nach ihm regierte sein Enkel Georg III. von 1760 bis 1812, ein Zeitraum, welcher die verhängnißvollsten Ereignisse u. die glorreichsten Unternehmungen E.s umschließt. In Ostindien breitete die Handelscompagnie ihre Eroberungen nach allen Seiten aus, in Nordamerika wurden

zahlreiche Kolonien angelegt, dagegen erlitt E. einen unersetzlichen Verlust durch den Abfall der ältern nordamerikan. Kolonien, die sich während eines hartnäckigen Krieges die Unabhängigkeit erkämpften. Wichtige Entdeckungen wurden namentlich durch Cook in der Südsee gemacht, für die Folgezeit von unschätzbarem Werthe. Beim Ausbruch der franz. Revolution stand Pitts Sohn, William Pitt, an der Spitze des Ministeriums; seinem unvergleichlichen Genie verdankt E. seine jetzige Größe. Auf seinen Rath nahm E. Partei gegen Frankreich. Die Schwächung von Dänemark, die Vernichtung der franz. Flotte bei Abukir, die Schlacht bei Trafalgar, die Insurrection in Spanien gegen die Gewaltherrschaft der Franzosen, die Vernichtung Napoleons durch die Schlacht bei Waterloo waren die Früchte des Pittschen Systems, obschon dasselbe weder ununterbrochen fortgesetzt, noch von ihm allein ausgeführt wurde. Pitt hatte in Fox, dem Haupte der Whigs, einen gefährlichen Gegner, dem er selbst in dem Ministerium weichen mußte. Nach Pitts Tode, welchem Fox bald folgte, leiteten nach einander die Minister Howick, Portland u. Spencer in Pitts Geist die Angelegenheiten E.s u. setzten trotz der Continentalsperre, welche dem engl. Handel tiefe Wunden schlug, den Krieg mit Frankreich aufs äußerste fort. Im J. 1801 wurde auch Irland in die Union gezogen u. das irländ. Parlament mit dem engl. verschmolzen. Dem König, der altersschwach u. geisteskrank war, wurde 1811 der Prinz von Wales als Prinzregent beigegeben u. diesem schon im folgenden Jahre die volle königl. Gewalt übertragen. Das Staatsruder lenkte jetzt der Lord Castlereagh, dem der Ruhm vorbehalten war, den langen blutigen Kampf mit Frankreich ehrenvoll zu beendigen. Malta, Tabago, St. Lucie, Isle de France gewann E. von Frankreich, das Capland, die Insel Ceylon u. die Kolonien Demerara, Berbice, Essequebo von Holland, die Insel Helgoland von Dänemark, erhielt das Protectorat über die ion. Inseln u. vergrößerte Hannover, das zum Königreich erhoben wurde, durch Hildesheim und Ostfriesland. Die Staatsschuld aber hatte während dieser Zeit die schwindelnde Höhe von beinahe 800 Mill. Pfd. erreicht. Ein neuer kurzer Krieg mit Nordamerika 1812—14 hatte Nichts zur Folge als den Schluß eines Handelsvertrags. Im J. 1820 st. endlich Georg **III.** u. der Regent fügte nun als Georg **IV.** zu seiner bisherigen Machtvollkommenheit auch die äußere Form. Die Grundsätze der Regierung erhielten durch den Eintritt Cannings in das Ministerium (1822) eine freisinnigere Richtung. In diese Zeit fällt die große Handelskrisis, welche viele Handelshäuser zu Grunde richtete, die Gründung des kathol. Vereins in Irland durch O'Connel, der erste Versuch, die Emancipation der Katholiken zu bewirken u. der Vertrag zwischen England, Frankreich u. Rußland zur Befreiung Griechenlands. Nach Cannings Tode 1827 übernahm ein torystisches Ministerium unter dem Vorsitz des Herzogs von Wellington die Verwaltung. Es entbehrte jedoch fast jedes politischen Einflusses und sah sich, um seine Existenz zu fristen, im J. 1829 sogar genöthigt, gegen seine eigene Ansicht die Emancipation der Katholiken zu beantragen und ins Werk zu setzen. Georg **IV.** st. 1830. Sein Nachfolger Wilhelm **IV.** trat die Regierung unter drohenden Anzeigen von bevorstehenden Veränderungen an. Schon nach wenigen Monaten mußte das Ministerium Wellington abtreten; Pläne zu einer Parlamentsreform (im Lauf der Zeit waren neue Städte entstanden, welche der Vertretung ganz ermangelten, während ältere längst zu Grunde gegangene, rotten **Boroughs**, das Parlament beschickten), waren vorbereitet, wurden von dem neuen Whigministerium unter Lord Grey mit Entschiedenheit vertreten u. nach langen Kämpfen gegen das torystische Oberhaus endlich im J. 1832 durch eine Parlamentsacte in Ausführung gebracht. Die londoner Conferenz in demselben Jahre, aus den Gesandten der Großmächte bestehend, schlichtete die Streitigkeiten zwischen Holland u. Belgien. Als Grey nicht im Stande war, der Bill, welche die Abschaffung des Zehnten der Katholiken in Irland an die dortigen an Zahl sehr geringen protestant. Geistlichen zum Gegenstand hatte, den Beifall der übrigen Minister zu gewinnen, trat er 1834 aus u. wurde durch den Lord Melbourne ersetzt. Dessen Ministerium hatte nach keiner Seite hin viel Glück; außer einer neuen Städteordnung u. dem Privilegium der neuen Universität zu London förderte es Nichts zu Tage als Klagen und Vorwürfe aller Parteien. In dem Augenblicke, wo seine Existenz durch die Erörterung der irländ. Angelegenheiten auf dem Spiele stand, st. der König d. 20. Juni 1837. Die Tochter seines ältesten Bruders, des Herzogs von Kent, die 18jährige Victoria, wurde nach der Erbfolge Königin. Die Zeitumstände wurden für das Ministerium immer kritischer; in Canada brach ein Aufstand aus, in Persien drohte Rußland den engl. Einfluß zu lähmen, in E. selbst erregte eine neue Partei, die Chartisten, Leute aus dem niedern Volk, welche aufgereizt u. organisirt durch den Advocaten Fergus O'Connor, ausschweifende Forderungen an die Regierung machten, nicht geringe Besorgniß; dazu kam die Mißernte des Jahres 1838, wodurch die Noth u. Erbitterung des Volkes auf das Höchste gesteigert wurde. Zahlreiche Stimmen wurden laut, besonders unter den Fabrikanten, für Aufhebung der Korngesetze, welche die Einfuhr von ausländ. Getreide sehr erschwerten. Das Cabinet, gedrängt von allen Seiten, reichte seine Entlassung ein d. 7. Mai 1839. Die Bildung eines torystischen Ministeriums aber scheiterte an der Festigkeit, mit welcher die Königin dem Ansinnen, den whigistischen Hofstaat zu entfernen, sich widersetzte. Das alte Ministerium kehrte zurück. Die chartist. Umtriebe enthüllten einen immer gefährlicheren Charakter, ihren Heerd unterhielten sie in Birmingham u. London, u. in ersterer Stadt kam es im Juli zu einem Aufstand, der nur mit Gewalt der Waffen unterdrückt werden konnte. Die durch Rowland Hill vorgeschlagene Postreform wurde in Ausführung gebracht. Das Jahr 1840 begann mit einer Debatte des Parlaments über die dem Prinzen Albert von Koburg, mit dem am 10. Febr. die Königin sich vermählte, zu verwilligende Apanage; die geforderte Summe von 50,000 Pfd. wurde auf 30,000 ermäßigt. Ein Attentat auf die Königin am 10. Juni war die That eines Halbverrückten, Namens Oxford. Am 10. November wurde eine Prinzessin geboren. Nach außen hin war dieses Jahr durch 2 folgenreiche Kriege merkwürdig. Eine engl. Flotte, geführt von dem Admiral Stopford, zwang durch das Bombardement von Beirut u. St. Jean d'Acre die Aegypter, Syrien zu räumen u. den Frieden mit der Pforte anzunehmen. Ungleich bedeutender aber war der Krieg mit China, wozu der Opiumhandel Veranlassung gab (s. China). Zu einer Differenz mit Nordamerika, die jedoch durch diplomat. Einfluß beigelegt wurde, führte die Verhaftung des Engländers Mac Leod, welcher beschuldigt wurde, an der Wegnahme eines amerikanischen Schiffes Antheil genommen zu haben. Im J. 1841 wurde das Ministerium durch die Machinationen der Tories endlich wirklich gestürzt, u. die Sieger nahmen die von den Gegnern verlassenen Sitze an der Ministertafel ein, Sir Robert Peel als Präsident, neben ihm Wellington, Lyndhurst, Buckingham, Gulbourn, Graham u. Stanley; ungeachtet aller Anstrengungen der Whigs, ungeachtet der verwickelten Lagen, denen sie ausgesetzt sind, haben sich dieselben bis jetzt behauptet. Der Brand des Tower (30. Octbr.) u. die Geburt eines Kronprinzen (9. Novbr.) waren ominöse Ereignisse. Damit trafen die berüchtigten Vorfälle in Afghanistan zusammen; die engl. Besatzungen wurden durch Verrath u. Ueberfall größtentheils aufgerieben. Durch diesen Unfall ging, obschon die Schmach nicht ungerächt blieb, der engl. Einfluß in jenem Lande verloren. Am Ende des Jahres wurde zwischen E., Frankreich, Preußen, Oestreich u. Rußland ein Tractat geschlossen, nach welchem, dem Unwesen des Sklavenhandels zu steuern, E. das Durchsuchungsrecht der Schiffe zugestanden wurde; jedoch zog Frankreich noch vor der Ratification sich zurück. Die Parlamentssitzung des folgenden Jahres ist bemerkenswerth durch die Feststellung einer beweglichen Scala für den Einfuhrzoll von ausländischem Getreide u. die Einführung einer Einkommensteuer. Beide Maßregeln erregten viel Unzufriedenheit. Ein zweites Attentat auf die Königin (30 Mai) zog ihr keine Beschädigung, dem Urheber Francis Deportation zu. Zusammenrottirungen d. Fabrikarbeiter in Preston u. Manchester hatten ihren ersten Grund in dem allgemeinen Nothstand, nahmen später einen polit. Charakter an u. wurden durch Einschreiten des Militairs erstickt. Friedlich endigte das Jahr; China

hatte sich zum Ziel gelegt, die Afghanen hatten die Ueberlegenheit europ. Kriegskunst empfunden u. mit Nordamerika waren die bedenklichen Grenzstreitigkeiten glücklich geschlichtet worden. Im J. 1843 begaben sich in der königl. Familie mehrere bemerkenswerthe Ereignisse: am 5. April wurde eine zweite Prinzessin geboren, den 24. April st. der Herzog von Sussex, Oheim der Königin, u. nicht lange darauf wurde die Vermählung des Erbprinzen von Mecklenburg-Strelitz mit der Prinzessin von Cambridge vollzogen. Eigenthümliches Aufsehen erregten die nächtlichen Züge der Rebekkaiten in Wales, deren Zweck die Zerstörung der Schlagbäume war; sie endeten mit der Einziehung der Rädelsführer. Während die engl. Waffen in Ostindien siegreich waren u. durch einen glorreichen Feldzug des Sir Charles Napier das große Reich Sind in den Kreis der brit. Eroberungen gezogen wurde, lenkte die gewaltige Repealagitation O'Connells in Irland die Aufmerksamkeit der Staatsmänner auf sich. Das Cabinet ließ ihn in Dublin vor Gericht stellen u. verurtheilen; indessen brachte dieser äußerste Schritt die gehoffte Wirkung nicht hervor u. es erfolgte von dem Oberhause förmliche Freisprechung. Einen großartigen Triumph feierte die Kunst im Bunde mit Beharrlichkeit durch die Eröffnung des Themsetunnels, 25. März. Dagegen vernichtete ein furchtbarer Brand die ungeheuern Toppingwarfts in London. Von polit. Bedeutung war ein Besuch, den die Königin im Sept. dem König der Franzosen auf dem Schloß zu Eu abstattete, ein bloß touristischer Ausflug aber ihre Reise durch Belgien in derselben Zeit. Im Laufe des gegenwärtigen Jahres wurde die königl. Familie wieder durch einen Prinzen vergrößert. Der kurze geheimnißvolle Aufenthalt des russ. Kaisers in London hat zu vielfachen Vermuthungen Anlaß gegeben. Eine bedeutende Spannung war zwischen E. u. Frankreich eingetreten in Folge der Vorfälle auf der Insel Tahiti, wo die Franzosen dem engl. Consul Pritchard thätliche Beleidigungen zugefügt hatten; die Mäßigung der engl. Minister u. die Entschiedenheit Guizot's haben auch hier weiteren Ausbrüchen Einhalt gethan. Nicht ohne Einfluß hierauf scheint der Gegenbesuch Louis Philipps bei der Königin, im October, gewesen zu sein, bei welcher Gelegenheit das engl. Volk wahren Enthusiasmus an den Tag gelegt hat, so wie man auch hofft, daß das persönl. Zusammensein der Minister beider Länder der so lange schwebenden Durchsuchungsfrage eine günstige Wendung gegeben hat. Schon vorher war durch E. der Friede zwischen Frankreich u. Spanien einerseits u. Marokko andererseits vermittelt worden. Ein merkwürdiges Fest war die Ende October in Gegenwart der Königin vollzogene Einweihung der neuen im großartigsten Styl aufgeführten Börse, die 1838 ein Raub der Flammen geworden war. Glückliche Ernten haben die Aufregung der arbeitenden Klasse beruhigt u. so scheint wenigstens von dieser Seite nichts den innern Frieden des Landes für die nächste Zukunft zu gefährden. Vgl. Hume, History of England mit Fortsetzungen, 15 Bde., London 1811; Heinrich, Geschichte von E., 4 Bde., Leipz. 1810; De Molleville, Histoire d'Angleterre, 6 Bde., Paris 1815; Palgrave, Hist. of E., Lond. 1831; Lingard, Hist. of E., 14 Bde., Lond. 1831; Macpherson, History of Great-Britain from the restoration of Charles II. to the accession of the house of Hanover, 2 Bde., Lond. 1776; The annals of King Georg I., 1716; Jones, History of the rebellion in 1745—46, 1821; Jones, History of E. during the reign of Georg III., 1825; Wallace, Memoirs of the life and reign of Georg IV., 1832; Lappenberg, Geschichte von E., 4 Bde., Hamb. 1834; Dahlmann, Geschichte der engl. Revolution, 3. Aufl. Leipz. 1844; Briefe eines Verstorbenen, Stuttg. 1832; Raumer, Briefe über E., 1842; d'Haussez, la Grande-Bretagne, 1834; Lave, Present state of E. in regard to agriculture, trade and finance, 1822; Beauties of E. and Wales Lond., 15 Bde., 1801—16.

Englische od. **anglicanische Kirche** heißt die den Katholiken u. Dissenters gegenüber in England u. Irland herrschende Landeskirche, welche auch die **bischöfliche** od. **Hochkirche** genannt wird u. in ihrem Dogma mit der reformirten bis auf eine mildere Fassung der calvin. Prädestinationslehre im Wesentl. übereinstimmt. Als d. Papst in die Ehescheidung Heinrichs VIII. nicht willigte, riß das Parlament seit 1532 England vom Papste los u. räumte dem König eine unumschränkte, später an Gesetze gebundene Macht über die Kirche ein. Doch erst unter Eduard VI. (st. 1553) wurde von Cranmer die Reformation in Glauben u. Cultus begonnen u. nach dem Tode der kathol. Maria (1558) von Elisabeth vollendet u. begründet. Die 39 Artikel, auf einer Versammlung der Geistlichkeit zu London (1562) angenommen u. durch eine Parlamentsacte (1571) bestätigt, wurden das Symbol der e. K., auf welches noch jetzt deren Diener verpflichtet werden. Der Gottesdienst wurde durch das schon unter Eduard VI. eingeführte, 1662 vermehrte u. bestätigte u. noch gegenwärtig gültige allgemeine Gebetbuch (Common prayer book) geordnet, doch behielt man noch viele kathol. Ceremonien bei. Die Bischöfe wurden als Vorsteher der K. u. erste Barone des Reichs in den meisten ihrer früheren Rechte bestätigt und dem Oberhaupte des Staates auch die K. untergeben. Die streng calvinist., eine Presbyterialverfassung fordernde Partei der Puritaner (s. **Dissenters**) trennten sich von der bischöfl. K. u. die in der Uniformitätsacte (1562) wider sie gebotenen Verfolgungen machten sie nur noch heftiger u. finsterer, bis sie nach dem Sturze der katholisirenden Stuarts (1649) unter Cromwell zur Herrschaft gelangten. Karls II. Begünstigung der Katholiken rief die Testacte (1673) hervor, welche alle die von Staatsämtern ausschloß, welche sich nicht zur bischöfl. K. bekannten. Bei der Thronbesteigung Wilhelms III. (1689) wurde die bischöfl. K. als Reichsk. für England u. Irland bestätigt u. daneben den Dissenters in dem Toleranzedict das Recht des öffentl. Gottesdienstes ertheilt, mit Ausnahme der Socinianer u. Katholiken, die dasselbe erst 1779 erlangten. Die Testacte aber blieb bis 1828 in Kraft, wo durch die Emancipation der Katholiken diesen nach der Parlamentsacte vom 13. Apr. 1829 alle Staatsämter bis auf wenige zugänglich wurden. Doch haben die Dissenters der bischöfl. Geistlichkeit den Zehnten zu entrichten u. sind mit Trauungen u. Taufregistern an sie verwiesen. Der von Oxford ausgegangene u. immer mehr überhandnehmende Puseyismus (s. d.) droht der Staatskirche gegenwärtig große Gefahr. Die Krone ernennt die Erzbischöfe u. Bischöfe u. von diesen werden die andern geistl. Stellen, wenn sie nicht von Patronen vergeben werden, besetzt. Unter den Erzbischöfen nimmt der von Canterbury den ersten Rang als Primas von ganz England u. Vorsteher der geistl. Obergerichtshöfe ein u. nach ihm der von York. Diese, die Bischöfe, die Dechanten u. Archidechanten bilden die höhere Geistlichkeit, die niedere die Pfarrer, Rectoren, Vicare u. Curaten. Erstere haben zum Theil ein ungeheueres Einkommen u. auch die Pfarrer u. Rectoren sind meist noch gut besoldet, lassen aber sehr häufig ihr Amt durch Vicare u. Curaten verwalten, die allein die Bürde desselben tragen u. mit einem kümmerlichen Gehalte abgefunden werden. Die meisten geistlichen Stellen werden nur nach Gunst vergeben oder sind käuflich, viele nur Pfründen u. die geringen Anforderungen in den theolog. Prüfungen fördern diese Mißbräuche. So ist die Staatskirche fast zur Sinecure geworden u. der hohe Klerus in die Stellung der Hierarchie des 16. Jahrh. getreten. Reformversuche scheiterten an der Berufung der Bischöfe auf den Eid des Königs für die Unverletzbarkeit der K., kraft dessen er seine Krone trage. In England u. Wales leben nach der neusten Zählung 13,584 Geistliche u. der Ertrag des Zehnten wird auf 5 Mill. Pfd. St. angeschlagen. Neben der Hochk. bestehen mehr als 20 Sekten u. Irland, obwohl größtentheils katholisch, hat dennoch an eine zahlreiche anglican. Geistlichkeit Zehnten u. Abgaben zu entrichten, aber seit 1809 in O'Connell einen mächtigen und beredten Vertreter seiner Rechte gefunden. In Schottland ist seit 1592 die Presbyterialverfassung allgemein eingeführt.

Englische Krankheit, **Zweiwuchs** (**Rhachitis**), eine von dem engl. Arzte Glisson im J. 1660 zuerst ausführlich beschriebene, von Scropheln oder scrophulöser Anlage ausgehende Krankheit des gesammten Knochensystems. Sie kündigt sich meist schon in dem zweiten oder dritten Lebensjahre durch die Erscheinungen der Scropheln an u. besteht in Erweichung der Knochen u. daher rührender Verkrümmung u. Verunstaltung mit Anschwellung der Gelenkknorpel. Die Behandlung kommt sehr mit der der

Scrophelkrankheit überein. Das Meiste ist von einer zweckmäßigen Diät zu erwarten.

Englische Münzen, Maße ꝛc. Gewöhnlich rechnet man im Großen nach Pfund Sterling, zu 20 Schillingen à 12 Pence; früher bloße Rechnungsmünze, giebt es jetzt auch wirkliche Pfunde als Sovereigns. 1 Pfd. kommt ungefähr 7 Thalern gleich. Goldmünzen: Guineen zu 21 Schilling, etwas über 7 Thlr.; es giebt $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{2}$, doppelte u. fünffache G. Sovereigns = 1 Pfd. St.; Silbermünzen: Kronen zu 5 Schill. = 1 Thlr 19 Sgl. 4 Pf., Sixpence = $\frac{1}{2}$ Schill.. Fourpence oder Groats, 3, auch 2 u. selten 1 Pennystücke. Kupfermünzen: Penny, Toppence, Halfpenny u. Farthings. Gesetzlich wird in Gold gezahlt, Banknoten werden als gleichbedeutend angesehen. Das seit 1842 durch das ganze Reich eingeführte Längenmaß ist das Yard, von 3 Fuß oder 36 Zoll. Die engl. Meile enthält genau 5280 Fuß; auf 1 geogr. deutsche Meile gehen $4\frac{3}{5}$ engl. M. Gewichte: 1 Tonne = 20 Centner (Hundredweights) oder 80 Quarters = 2240 Pfd.

Englische Sprache und Literatur. Die Literatur der Engländer zog bereits im vorigen Jahrh. die Aufmerksamkeit der größten Geister unserer Nation auf sich u. wurde uns in Uebersetzungen zugänglich gemacht. Das Natürliche u. Biedere im Gegensatz zu der Affectation der franz. Literatur übte auf den verwandten deutschen Charakter einen unendlichen Reiz. Seitdem hat der engl. Geist sich immer neue Bahnen gebrochen u. überall eminente Leistungen hervorgebracht. Alles ist aus dem frischen Born des Lebens geschöpft; wie die Wissenschaften ihren Zusammenhang mit der Erfahrung nirgends verläugnen, so erscheint auch die Poesie stets von dem Duft umzogen, welchen das Leben in jeglicher Gestalt aushaucht. Die Kenntniß der Literatur führte weiter zu dem Verlangen, auch in den Geist der Sprache einzudringen, u. so hat denn das Studium der e. Sprache heutigen Tages eine Stelle unmittelbar neben der Erlernung des Französischen eingenommen, was jenem zu um so größerer Ehre gereicht, als hier weder eine politische, noch diplomatische, noch sociale Nothwendigkeit Gesetze vorschrieb. — Das Englische in seiner jetzigen Gestalt ist eine Mischsprache. Das ursprüngliche Idiom, das Britische, im Keltischen Dialekt, verwandt mit dem Gälischen, hat in der Sprache von Wales Spuren zurückgelassen; aus den Sprachen der fremden Völker, die sich die Herrschaft über England abnahmen, zusammengeflossen zeigt das Englische die Einwirkungen des Angelsächsischen, Dänischen, Normannischen und Französischen, doch ist das german. Element immer überwiegend. So ist es gekommen, daß, da während des Kampfes dieser verschiedenen Sprachen die Formenbildung sich nicht entwickeln konnte, das Englische sehr formenarm geblieben ist, für die Wortbildung dagegen alle Kräfte in Anspruch genommen wurden. Die Wurzeln sind mit Ausnahme der dem Französischen entlehnten größtentheils kräftig, Klang u. Begriff zusammenschmelzend, zahlreich u. den feinsten Nuancirungen des Sprachgeistes folgend. In dem Satzbau herrscht, wie in der engl. Staatsverfassung, Freiheit der Bewegung beschränkt allein durch die Gesetze, die der Genius der Sprache sich selbst auferlegt. Zartheit u. Innigkeit, Energie u. Derbheit, körniger Witz u. rücksichtsloser Humor, tiefe Schwermuth u. hoher Ernst schlägt das Saitenspiel der Sprache in reinen stets wechselnden Tönen an. Im 14. Jahrh. finden wir die Sprache in die Periode der ruhigen selbstständigen Ausbildung übergegangen, und die Literatur übernimmt von nun an ihre fernere Pflege. Es versteht sich von selbst, daß die Schriftsprache sich von der Umgangssprache unterscheidet; die letztere spaltet sich wieder in zahlreiche oft sehr abweichende Dialekte, wovon der Grund zum Theil in der allgemeinen Unbestimmtheit der Aussprache liegt. Die Vokale schwanken zwischen mehreren Tönen, die Consonanten entstehen nicht im Gaumen, werden gequetscht und aneinander geschleift, die nicht betonten Sylben, und oft folgt dem Accent eine ganze Kette derselben, enteilen der Zunge und dem Ohre mit möglichster Hast, alles dieses trägt keineswegs zum Wohllaut der Sprache bei. Für Hülfsmittel zur Erlernung des Englischen ist reichlich gesorgt: Grammatiken von Lowth, Murray, Wagner, Flügel; Wörterbücher von Bailey, Johnson, Webster, Walker, Fahrenkrüger, Wagner, Hilpert, Flügel. Anweisungen zur Aussprache von Sheridan, Walker, Voigtmann. — Der Anfang der Literatur fällt so ziemlich mit der Einführung der Buchdruckerkunst, gegen das Ende des 15. Jahrh.; es waren Uebersetzungen u. asket. Schriften. Unter dem Volke aber klangen schon längst die köstlichen Balladen, von denen einzelne Stücke durch die Ueberlieferung gerettet worden sind u. durch edle Einfachheit u. tiefe Innigkeit entzücken. Als kunstgerechte Dichter sich derselben bemächtigten, verloren sie an Natur, was sie an Kunst gewannen. Epoche machte die Bibelübersetzung zur Zeit Heinrichs VIII.; die Sprache erhielt jetzt ihre grammatische Fixirung. Das Studium der Klassiker fing an auf die Geschmacksbildung zu wirken. Eine goldene Zeit, in welcher als leuchtendes Gestirn William Shakespeare strahlt, brach unter der Regierung der gelehrten Königin Elisabeth an. Die ernsteren Wissenschaften forderten u. erhielten eine Stelle, Geschichte u. Philosophie traten in den Kreis der Bildung. Dramatische, lyrische (Howard, Graf v. Surrey) u. epische Poesie (Spenser, Milton) entfalteten kräftig ihre Schwingen, bis die Revolution allen geistigen Bestrebungen Stillstand gebot. Das 18. Jahrh. hat einen entschieden verständ. Charakter, für die Naturwissenschaften wird durch die Stiftung der Societät der Wissenschaften Bedeutendes geleistet, die Prosa bildet sich aus, philosoph. Richtungen nehmen die geistigen Kräfte in Anspruch, die Poesie entlehnt diesen unpoetischen Gebieten ihren Stoff oder verliert sich durch die Nachahmung franz. Formen in die Irrsale eines verdorbenen Geschmacks, wie es zur Zeit der Königin Anna, in dem sogenannten goldenen Zeitalter, geschah. Von den im Herkommen alt u. eigensinnig gewordenen Universitäten war keine Reaction zu erwarten; die Hofluft wehte zu jener Zeit ziemlich kühl für die Wissenschaften. Privatvereine u. einzelne Personen des 19. Jahrh. erwarben sich das Verdienst, durch Stiftungen u. Preise die Keime verborgener Talente hervorzulocken u. dem Genie eine ehrenvolle Anerkennung zu gewähren. Diesem Zwecke dienen die Literary fund society, die Royal institution, die Royal society of literature. Für Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse sorgten die Society for the diffusion of useful knowledge u. mehrere gelehrte Vereine. Von verschiedenem allgemeinem Einfluß aber sind die Journale und Zeitschriften, welche Gründlichkeit, Geschmack mit seltener Unparteilichkeit, so lange es nicht in die Politik spielt, verbinden, so das Monthly review, Critical review, Edinburgh review, Quarterly review, Literary gazette, Foreign quarterly review, das Monthly magazine etc. Encyklopädien von bedeutender Ausdehnung, trefflich bearbeitet, sammeln, sichten den Stoff u. leiten ihn in zahlreichen Kanälen in das Publicum. Am meisten freilich trägt zum Gedeihen der Literatur die Freiheit der Presse, die Oeffentlichkeit des Lebens u. Regierens bei, welche beide den Engländern zur Existenz unentbehrlich sind. — In die einzelnen Gebiete der Literatur eintretend, wobei nur auf die Haupterscheinungen aufmerksam gemacht werden kann, bemerken wir auf dem weiten Felde der Poesie zuerst das Epos. Frühere Versuche verdienen kaum genannt zu werden. Reich an Phantasie ist Spensers Feenkönigin, würdig, voll des tiefsten Gefühls und von großartigem Aufschwung, dabei aber nicht selten einförmig u. langweilig, das verlorene Paradies von Milton. Kann man überhaupt Byrons Don Juan ein Epos nennen, so behauptet dasselbe den Preis poetischer Darstellung. Ein Dichter der Gegenwart, d'Israeli, macht den Kampf der politischen Parteien zum Gegenstand seines Revolutionary Epic. In der Gattung des komischen Heldengedichtes werden Butlers Hudibras und Pope's Lockenraub, wenn auch längst verschollen, immer noch aufgeführt. An gelungenen poetischen Erzählungen ist die neuere Zeit vorzüglich reich; die trefflichsten verdanken ihren Ursprung Byron, Th. Moore, Scott, Southey, Campbell, Montgomery, Wilson. Daß der Roman vorzugsweise angebaut worden ist, erklärt sich hinlänglich aus der entschiedenen Neigung und dem glücklichen Talent des Engländers zur Beobachtung u. Auffassung der im Leben sich gestaltenden Verhältnisse; neue Richtungen des Romans wurden von ihnen geschaffen, welche zum Theil nur in England entstehen konnten; es fehlte aber auch nie an zahlreichen Nachtretern, um die aufgefundenen Quellen zu

erschöpfen. Den satyrischen Roman schuf Swift; lebhaften, doch nur kurzen Beifall gewann Richardson mit seinen Familienromanen; mit erstauntem Entzücken wurde die neue Art Sterne's begrüßt, womit dieser den Humor und die einfache natürliche Rührung behandelte, in dem Roman **Tristram Shandy** u. in der sentimentalen Reise. Mit welchem Erfolg von Scott der historische Roman eingeführt wurde, bedarf keiner ausführlichen Darstellung; zahllose Auflagen u. Uebersetzungen seiner Werke, zahllose Copien beweisen es hinlänglich. Etwas erweitert wurde der historische Roman durch die Aufnahme von Sittenschilderungen fremder, besonders asiat. Völker, deren geheimnißvolles Leben vor den kriegerischen u. friedlichen Eroberungen der Engländer allmählig seinen Schleier lüftete; hierher gehören die Romane von Morier, Downing, dann von Griffith, Cunningham, Hope, Basil Hall. So großes Aufsehen die Bulwer'schen Romane eine Zeit lang erregten, so sind sie, effectvoll, Geist zur Schau tragend, halb historisch, halb moralisch, zwischen dem öffentlichen u. Familienleben schwankend, Hohes und Niederes unversöhnt vermischend, theils dem zurückkehrenden Geschmack an den Scott'schen Meisterwerken, theils neuentstandenen Tendenzen gewichen. Das Leben u. Wesen der feinen Gesellschaft zu schildern war die Aufgabe, welche die Damen Edgeworth, Morgan, Trollope, Blessington, Shelley unternahmen. Die Ausartungen desselben, seine Spaltungen an das Licht zu ziehen, ist das Bestreben Th. Hooks. Im Gegensatz dazu stehen die Romane von Dickens, welcher die Noth, die Verworfenheit, die Laster u. Zerrüttung des Volks in ihren verborgensten Höhlen aufsuchte, um das Mitleid zu erregen und die träge Ruhe der Reichen aufzustacheln. Eine andere äußerst fruchtbare Seite der engl. Eigenthümlichkeiten hat Marryat mit seinen Seeromanen ausgebeutet. Die Räuberromane von Ainsworth beschuldigt man zur Steigerung der Verbrechen beigetragen zu haben. — Was in der Lyrik vor dem 19. Jahrh. geleistet worden ist, läßt sich in wenigen Worten zusammenfassen. Als man den herabgekommenen Minstrels das Singen der Volksweisen gewehrt hatte, schöpften die Dichter aus fremden Quellen, selbst Männer, wie Spenser, Shakespeare, Milton nahmen ausländische Formen zum Muster und zur Nachahmung. In Sonetten, Oden, noch häufiger u. glücklicher, Hymnen ergoß sich die poet. Begeisterung. Das Lied dagegen ist ein Produkt der neuern Zeit und Treffliches ist hierin gedichtet worden von Coleridge, Wilson, den Hofpoeten Southey und Wordsworth, den sogenannten Seedichtern, entweder weil sie den Aufenthalt an Seen lieben oder in leichter aber edler, einfacher Weise dem ruhigen Wasserspiegel wie den übrigen Reizen der Natur gern warmes Lob spenden. Eine andere Richtung, die romantische nennt man sie, haben eingeschlagen der leidenschaftliche, zerstörte und zerstörende, aber unendlich tiefpoetische Byron, der melancholische, gleich weich und kräftige, in prachtvollen Farben malende Th. Moor und der reich begabte, frühzeitig untergegangene Shelley. Sanft, zart, ohne hohen Schwung sind die Dichtungen von Campbell, Montgomery, Watts, Felicia Hemans, Maria Howitt, Elisabeth Landon, Eliza Cook. Balladen, die erste Form, in welcher der dichtende Volksgenius sich versuchte, wurden zu allen Zeiten nachgedichtet, am gelungensten u. treuesten von Scott, Kennedy u. Cunningham. In der Elegie zeichnen sich Cowley, Milton, Pope, Shelley u. Byron aus, in der Satyre Swift, Churchill, Johnson, Byron; in der Idylle Pope, Browne, Fletcher; im Lehrgedicht Pope, Young; in neuerer Zeit Rogers, Campbell u. Crabbe, in der poet. Beschreibung Thomson (Die Jahreszeiten), Goldsmith, Montgomery u. Rogers; im Epigramm Dryden, Prior, Swift u. Pope. Die ganze dramatische Poesie scheint sich fast in dem Einen Shakespeare erschöpft zu haben, vor dessen Auftreten kaum Versuche in derselben (Marlowe, Lilly) gemacht worden sind. Zeitgenossen des großen Williams, mit dem sie sonst wenig gemein hatten, waren Ben Johnson, Beaumont u. Fletcher; der erste Tragödien nach der Theorie zusammensetzend, die andern geistvoll ohne Regel u. Gesetz. Alles, womit das Trauer- und das Lustspiel seit Shakespeare wirklich bereichert worden ist, sind Wiedergeburten seines Geistes, kaum daß man den sonst besten Lustspielen von Goldsmith, Murphy und Sheridan eignes Verdienst zugestehen kann. — Die Prosa hat sich, was immer da der Fall zu sein pflegt, wo die geistige Entwickelung des Volks selbstständige Bahnen einschlägt, bei weitem später gebildet, befand sich zur Zeit, als die Poesie in vollem Blüthenschmuck stand, noch auf der Stufe der Kindheit und erlangte erst seit dem Anfang des vorigen Jahrh. die Fähigkeit, den Gedanken zu bewältigen u. diesem die entsprechende Form des Ausdrucks zu verleihen. Die Wochenschriften Steele's (the Tatler) und Addisons (the Spectator) enthielten stylistische Musteraufsätze. Vorzüglich aber waren es die großen Geschichtsschreiber Hume, Robertson und Gibbon, der politische und philosophische Schriftsteller Burke, der Kritiker Johnson, der scharfsinnige u. weise Adam Smith, der feine gewandte Briefsteller Chesterfield, welche den Styl veredelten, zur Darstellung der verschiedenartigsten Gegenstände geschickt machten, mit Kraft, Anmuth u. Geschmeidigkeit ausstatteten. Späterhin sind auf die Gestaltung der Prosa namentlich die guten Romanschreiber von Einfluß gewesen. Die Kluft zwischen Schrift u. Sprache, welche in Deutschland immer noch besteht, mußte hier durch die öffentliche Beredtsamkeit ausgefüllt werden. Für ausgezeichnete Redner gelten Pitt, Burke, Fox, Sheridan, Erskine, Huskisson, Canning; auf der Kanzel vorzüglich Blair. Reinheit u. Correctheit des Styls wird von den Journalen mit musterhafter Sorgfalt gepflegt. — Zuletzt mögen noch die wichtigsten Leistungen der Wissenschaften eine Stelle finden. Die Sprachwissenschaft beschränkte sich zuerst, wie natürlich, auf die klassische Philologie, u. wandte einseitig auch hier sich nur der Wortkritik zu, in welcher von den Engländern mit Ruhm genannt werden Barter, Bentley, Creach, Wakefield, Pearce, Clark, Johnson, Musgrave, Porson, Gaisford, Monk, Elmsley; glücklicher waren in Erforschung der Alterthümer: Word, Combe, Drummond, Walpole, Elgin, Marsh, Leake, Hamilton, Dodwell. Das Hebräische wurde gleichzeitig mit Erfolg cultivirt von Lowth und Kennicott. Bei weitem bedeutender aber sind die Leistungen neuerer Zeit in den morgenländischen Sprachen, ein unbestrittenes Verdienst der asiat. Gesellschaft zu Calcutta, wodurch eine Reihe bisher unbekannter Sprachen geöffnet, eine Reihe anderer gründlich bearbeitet worden ist. Unter den Heroen der oriental. Literatur nennen wir: Colebrooke, Carey, Wilkins, Wilson für das Sanskrit; Shakespeare u. Scott für das Hindostan.; Morrison, Marshman, Davis, Staunton für das Chinesische; Lumsden, Richardson, Wilkins, Price für das Persische; Marsden für das Malaiische; White, Jones, Davy, Lee für das Arabische; Young für die Hieroglyphen; Woide u. Tattam für das Koptische; Davids für das Türkische. Die Muttersprache wurde wissenschaftlichen Forschungen unterworfen durch Walker, Johnson, Todd rc. — In der Mathematik genüge es Newton zu nennen, in der Optik neben ihm Gregory, Barrow, Wollaston u. Brewster; in der Astronomie Halley und die beiden Herschel. Wenn das Studium der Philosophie kaum über das Gebiet der reinen Erfahrung sich erhebt, so ist dies bei der Abneigung des Engländers gegen alles Ideale nicht zu verwundern. Die Universitäten hielten an dem Scholasticismus u. Neuplatonismus des Mittelalters fest; die freie Forschung wurde zuerst durch Baco v. Verulam angeregt; das empirische System Locke's, welches dem Skepticismus den Eingang bahnte, u. jenem gegenüber die von Reid gestiftete Moralphilosophie, an die sich die schottischen Philosophen anschlossen, reichen noch jetzt für das Bedürfniß aus. Ganz in seinem Element dagegen finden wir den Engländer auf dem Gebiet der Naturwissenschaften, welche tief in das Getriebe des Landes u. Volkes eingreifen. Botanische Gärten, Museen aller Art, Vereine wetteifern das Vollständigste und Vollkommenste zu erzielen. Im 17. Jahrh. glänzten Boyle, Newton, Halley, Parkinson. Im 18. Jahrh. wurden elektrische Entdeckungen durch Wilson u. Watson gemacht, chemische durch Cavendish, Crawford, Higgins, Priestley, Black. Eine neue Aera in Chemie u. Physik gründeten zu unserer Zeit Davy und Faraday, denen sich Kater, Leslie, Young, Brewster, Wollaston, Herschel würdig anschließen. Die Botanik wurde bereichert durch Andrews, Sowerby, Hooker, Smith, Dickson, Turner, Wallich, Horsfield u. Brown, die Zoologie durch Bewick, Donavar, Graves, Richardson, Gray

Interessante geognostische Untersuchungen verdankt man Buckland, Daubeny, Sedgwick, Bunbury, Lyell, Hutton, Mackenzie u. A.

Englischer Gruß, s. Ave Maria.

Englisches Horn (Corno inglese), Blasinstrument von Holz, der Hoboe ähnlich, aber 5 Töne tiefer. Es ist jetzt fast außer Gebrauch.

Englisches Pflaster zur Bedeckung leichter Wunden 2c. fertigt man, indem man 1 Loth Benzoe in 12 Loth starkem Weingeist u. in einem andern Gefäße 2 Loth Hausenblase in möglichst wenig Wasser auflöst, durchseiht, dann mischt, sich setzen läßt u. die klare Lösung abgießt, die beim Erkalten erstarrt. Von Neuem erwärmt wird die Lösung auf Taffet, der in einem Rahmen ausgespannt ist, in 10 bis 12 dünnen Anstrichen mit einer Bürste aufgetragen. Der trockene Ueberzug wird zuletzt mit einer Lösung von 8 Loth cypr. Terpentin in 12 Loth Benzoetinktur bestrichen, um das Pflaster milder zu machen.

Englischer Schweiß, eine durch heftigen, anhaltenden Schweiß mit großer Angst, heftigem Durst u. höchster Ermattung ausgezeichnete, zuerst in England beobachtete Fieberkrankheit, welche am Ende des 15. u. zu Anfange des 16. Jahrh. verbreitet war.

Englisiren, das den Engländern entlehnte Verfahren, den Pferden den Schweif abzukürzen. Man bindet hierbei den Pferden den Schweif in die Höhe u. schneidet die Sehnen u. die Muskeln, die den Schweif herabziehen, entzwei. Ist dann der Schweif abgehackt u. die Wunde gebrannt, so wird der Burzel durch eine Leine in der Höhe erhalten, bis er sich aufwärts gewöhnt hat.

En gros (fr. spr. anggroh), s. Detail.

Engymeter (gr.), Nähemesser.

Enharmonisch (gr.), bei den Griechen das der drei Klanggeschlechter, bei welchem die zwei ersten Intervalle kleiner noch als halbe Töne (Vierteltöne) waren, während bei uns nur die kleinen halben Töne als die kleinste Stufe der Fortschreitung angenommen werden. Wir nennen zwei Töne e., die zwar mathematisch aber nicht dem Klange nach als verschieden angenommen werden, wie cis u. des 2c.

Enk von der Burg (Michael Leopold), Philosoph u. Kritiker, geb. zu Wien 1788, mußte 1810 gegen seinen Willen den geistl. Stand wählen u. ward darauf Prof. am Gymnasium zu Mölk, endete aber in lebensmüder Stimmung 1843 durch Selbstmord. Er war ausgezeichneter Kunstkritiker, bes. in dramat. Fach, wodurch er mit Münch-Bellinghausen (Friedrich Halm) in freundschaftliche Beziehungen kam, die, wie Ersterer selbst erklärte, von bedeutendem Einfluß auf dessen dramat. Arbeiten waren, was Gegnern Halms Veranlassung gab, sie ganz für E.s Arbeiten auszugeben, wogegen sich dieser genügend gerechtfertigt hat. Die meisten Schriften E.s sind philosoph. Inhalts, von den kritischen nennen wir: „Briefe über Goethe's Faust" (Wien 1834); „Studien über Lope de Vega Carpio" (ebd. 1839).

Enkaustik (gr.), Einbrennungskunst, bei den spätern Griechen (nach Alexander dem Gr.) u. den Römern übliche Art zu malen, wobei die Zeichnungen durch ein glühendes Instrument von Eisen in Elfenbein eingebrannt oder ein bes. bereitetes Wachs (eläodorisches) aufgetragen u. durch ein Kohlenfeuer verschmolzen, theils auch die durch Wärme aufgelösten Wachsfarben mittelst des Pinsels aufgetragen wurden. Die Kunst ging später verloren, bis sie durch den Grafen Caylus u. den Maler Bien (1752), wenn auch nicht in der Weise der Alten, wieder hervorgesucht wurde. Es folgten mehrere Versuche, in neuester Zeit von Roux in Heidelberg, Montabert in Paris, doch scheinen die des Malers Fernbach, Conservators in München, das glänzendste Ergebniß geliefert zu haben (1831), da die nach seiner bis jetzt geheim gehaltenen Weise ausgeführten Gemälde eine Stärke u. Schönheit der Farben darbieten, welche in Fresco niemals zu erreichen ist u. in Helligkeit alle Oelfarbmalerei übertreffen. In der Fernbach'schen E. ist von Schnorr der Festsaal in München ausgeschmückt worden.

Enkratiten (gr.), Enthaltsame, eine von dem Assyrer Tatianus zu Ende des 2. Jahrh. gestiftete gnost. Partei, die sich bes. durch Enthaltsamkeit (der Ehe, des Fleisches, des Weines selbst beim Abendmahl) auszeichnete u. bis ins 4. Jahrh. dauerte.

Ennemoser (Joseph), geb. 1787 zu Passeyer (Tirol), eines Bauern Sohn, erregte durch glückliche Anlagen die Aufmerksamkeit so, daß er eine wissenschaftl. Bildung erhielt. Er studirte seit 1806 in Insbruck, als er 1809 Andreas Hofer in den Krieg begleitete. Später gelang es ihm, nach manchem Wechsel, seine Studien in Berlin fortzusetzen, welche 1812 eine Sendung nach England, um für Tirol Unterstützung zum Aufstande gegen Napoleon zu erlangen, unterbrach. Der Ausgang des ruff. Feldzugs bewog ihn zur schnellen Rückkehr über Schweden nach Preußen u. zum Eintritt ins Lützow'sche Corps, mit dem er sich mehrmals, namentlich bei der Belagerung Jülichs 1814 auszeichnete. Nach Beendigung seiner Studien in Berlin erweiterte er seine medizin. Kenntnisse auf Reisen (nach England, Holland), ward 1819 Prof. zu Bonn u. praktizirte seit 1837 in Insbruck, bis er sich 1841 als prakt. magnet. Arzt durch glückliche Curen einen großen Ruf erwarb. Hauptschriften: „Gesch. des thier. Magnetismus" (2. A. Bd. 1. Lpz. 1844); „Der Magnetismus im Verhältniß zur Natur u. Religion" (Stutlg. 1842).

Ennius, der bedeutendste ältere röm. Dichter, geb. 239 v. Chr. zu Rudiä in Calabrien, wurde von dem älteren Cato nach Rom gebracht, erwarb daselbst die Freundschaft der Scipionen u. das röm. Bürgerrecht u. starb 169. Er hat, ein gründlicher Kenner der griechischen Sprache, auf die Ausbildung der lat. großen Einfluß geübt u. war noch im augusteischen Zeitalter in hohem Ansehen, so bei Cicero, der häufig Stellen aus dessen Gedichten anführt. Ist ihre Form auch noch rauh u. ungelenk, so sind sie doch voll Kraft u. dichterischer Begeisterung. Er schrieb ein Epos „Scipio", „Annalen", eine röm. Geschichte in Hexametern, Tragödien u. Komödien, Epigramme u. Uebersetzungen aus dem Griechischen u. versuchte sich in fast allen Dichtungsarten. Nur Fragmente sind davon noch übrig, die von Hessel (Amst. 1704, 4.), Giles (Lond. 1835) u. Gourney (Caen 1840) gesammelt worden sind.

Ennodius (Magnus Felix), ein durch gelehrte Studien gebildeter Bischof von Pavia, geb. 473 zu Arles, gest. 521. Seine Schriften (Briefe, Lebensbeschreibungen, Epigramme 2c.) gab am besten Sirmond heraus. Par. 1611.

Ennuyiren (fr. spr. anüjiren), langweilen; ennuyant.

Enorm (lat.), übermäßig, ungeheuer; Enormität.

En passant (fr. spr. angpahsang), im Vorbeigehen, beiläufig.

Enragé (fr. spr. angrascheh), wüthend, rasend; enragiren.

Enrhumirt (fr. spr. angrüm-), mit dem Schnupfen behaftet.

Enroliren (fr. spr. angro-), in die Soldatenliste eintragen, anwerben.

Ens, Fluß in Oestreich, der in den Radstädter Tauern entspringt, den Norden Steiermarks bewässert u. nach dem Erzherzogthum Oestreich übergeht, das er in Ober- und Unteröstreich, oder Land ob u. unter der E. scheidet u. fällt schiffbar bei der Stadt Ens in die Donau. Lauf 36 M.; Nebenfluß in Steiermark die Salza, in Oestreich die Steier.

Ensemble (fr. spr. angsangb'l), zusammen; das Ganze ohne Rücksicht auf seine einzelnen Theile, z. B. bei einem Gemälde, Schauspiele 2c. In der Musik mehr als 4stimmiges Tonstück, dessen Hauptstimmen selbstständig auftreten.

Entbindung, s. Geburtshülfe.

Ente (Anas), Wasservogel aus der Ordnung der Plattfüßler, welche Cuvier nach dem Schnabel in Tauch-, Schell-, Eider-, Moor-, Löffel- u. Brandenten mit verschiedenen Arten theilt. Die wilden E. bewohnen den Norden u. sind fast überall in Europa Zugvögel. Das Männchen hat dunkelgrünen Kopf u. Hals, ist an dem obern Theile schmuzigbraun u. weißgräulich, an der Brust kastanienbraun, am Schnabel grünlichgelb, an den Füßen gelblich u. 1 F. 10 Zoll lang; sie fliegen hoch in zahlreichen Herden. Ihr Fleisch wird sehr geschätzt. Die gewöhnliche E. ist eine Abart davon.

Entelechie (gr.), die beständige, ununterbrochene Thätigkeit, bes. der Seele; Vollendung.

Entenadler, Entenstößer, Adler mit dunkelblauen Federn und weißen Flecken, der bes. auf Enten und andere Wasservögel Jagd macht.

Entenmuschel (Lepas), fünfschalige Muschel, die sich, wie Seewürmer, an Holz anhängt.

Enteralgie (gr.), Darmschmerz; Enteritis, Enterophlogie, Darmentzündung.

Enterbung, s. Testament.

Entern, ein Schiff durch Haken an sich ziehen, um sich durch Ersteigung desselben zu bemächtigen.

Enterocēle (gr.), Darmbruch, Enterolith, Darmstein; Enterologie, Lehre von den Eingeweiden; Enterotomie, Darmschnitt; Enterozoon, Eingeweidethier.

Entführung (Crimen raptus, Jungfernraub), rechtswidrige Bemächtigung einer Jungfrau oder fremden Ehefrau, in der Absicht, Verehlichung oder Geschlechtsgemeinschaft zu erzwingen. An die Stelle der aus dem röm. Recht ins frühere deutsche übergegangenen Strafen des Todes u. der Confiscation treffen den Entführer Freiheitsstrafen von größerer oder geringerer Dauer.

Enthusiasmus (gr.), der Abstammung nach Gottbesessenheit, im Allgemeinen der Zustand einer ungewöhnl. Aufregung, wobei sich das Gemüth einem Gegenstande völlig hingiebt u. die ganze geistige Kraft von demselben beherrscht wird. Das Hohe u. Außerordentliche, was die Einwirkungen des E. begleitet, ließ die alte Welt in ihnen eine unmittelbare Einwirkung der Gottheit erblicken. Zu allen Stufen wahrhafter Fortbildung in Staat u. Religion hat sich das Menschengeschlecht nur auf den Schwingen des E. erhoben. Enthusiast, Begeisterter, in der christl. Kirche Name aller Sekten, die ihre Kenntniß des Christenthums aus göttl. Inspiration geschöpft zu haben vorgaben.

Enthymēma (gr.), abgekürzter Schluß, wobei einer der Vordersätze nicht ausgesprochen wird, z. B. „Du bist ein Mensch, folglich sterblich", wo der Obersatz fehlt: Alle Menschen sind sterblich.

Entomologie (gr.), Lehre von den Insekten (s. d.); Entomolog, Insektenkenner; Entomolithen, versteinerte Insekten.

Entozoen (gr.), Thiere, welche im Innern anderer (Darmkanal, Leber, Nieren, Muskeln, Gehirn rc.) leben, Eingeweidewürmer (s. d.). Sie sind äußerst zahl- u. artenreich.

Entr'acte (fr. spr. angtrakt), die Pause, welche bei Aufführung dramat. Werke die einzelnen Acte trennt. Bei den Römern, welche zuerst Acte einführten, belustigten während derselben Possenspieler das Publicum; unter Ludwig XIV. gingen, wenn eine Straße vorgestellt wurde, Personen über die Scenen oder es traten bei Darstellung eines Salon Bediente auf. Jetzt werden die E. auf großen Theatern mit Ballets, musikal. Unterhaltungen rc. ausgefüllt.

Entrechat (fr. spr. angt'rschah), der beim Battiren gemachte Pas.

Entre Dōuro e Minjo (spr. -doru e minju), portug. Provinz zwischen den Flüssen Douro u. Minjo, gebirgig (Serra de Gerez) u. waldig im Nordosten, ist, mit Ausnahme der Halde zwischen Porto und Chaves, sehr fruchtbar; Acker-, Weinbau, Vieh- u. Bienenzucht blühen; ergiebig ist die Fluß- u. Küstenfischerei; die Industrie liefert besonders Leinwand und Hüte. Der Handel verführt aus Porto u. Viana Wein, Branntwein, Sumach rc. Die Bevölkerung betrug 1838: 872,400 auf 126 □M.

Entrée (fr. spr. angtreh), Eintritt; Einleitung; Vorgericht.

Entrepōt (fr. spr. angt'rpoh), Niederlage, Speicher; in Frankr. seit 1687 Niederlage für unversteuerte Waaren.

Entreprenēūr (fr. spr. angt'rprenöhr), Unternehmer, z. B. von Bauten, Lieferungen, Bällen rc.

Entre Rios, einer der La Platastaaten, zwischen den Flüssen Parana und Uruguay von 1500 □M. mit 33,000 Einw. Hauptstadt Parana (Barada de S. Fé) am linken Ufer des Parana. Eine Menge kleiner Flüsse erhöhen die Fruchtbarkeit des Landes. Ackerbau u. Viehzucht, woran Engländer großen Theil nehmen, sind äußerst blühend.

Entresōl (fr. spr. angt'rsol), Halbgeschoß, Zwischengeschoß zwischen zwei größern Stockwerken; dient als Wohnung für Bedienung, Portier oder als Garderobe.

Entreteniren (fr. spr. angt-), unterhalten; Entretien.

Entrevue (fr. spr. angterwüh), Zusammenkunft.

Entrochiten, Seesternversteinerungen, Räderstein-chen.

Entzündung, eine durch Röthe, Geschwulst, Hitze, Schmerz u. Störung in der Verrichtung des leidenden Theils sich charakterisirende Krankheitsform, deren nächste Ursache man in einem qualitativ u. quantitativ verändertem Verhältniß des Blut- u. Gefäßsystems, verbunden mit einer abnormen Neigung zur Production, zu suchen hat. Man theilt die E. ein: in äußerliche u. innerliche, hitzige u. schleichende, in echte u. unechte, reine u. gemischte, gutartige u. bösartige rc. Die Ausgänge sind Zertheilung, Eiterung oder Verschwärung, Ausschwitzung, Verwachsung, Verhärtung, Brand. Die Behandlung ist, wo möglich, auf die Zertheilung durch die sogenannte antiphlogistische (entzündungswidrige) Heilmethode gerichtet.

Enunciation (lat.), Satz, Urtheil.

Enveloppe (fr. spr. angwelopp), Umhüllung; Umwurf; Erdwall mit Brustwehr vor einer Festung.

En vogue (fr. spr. ang wogk), im Schwunge, beliebt.

Envōl (fr. spr. angwoa), Sendung; envoyé (spr. angwoajeh), Abgesandter, Gesandter zweiten Ranges, auch Resident genannt, sobald er sich beständig an einem fremden Hofe aufhält.

Enzian (Gentiana), eine in der Schweiz, Tirol, auf den Apenninen, Pyrenäen u. in Nordamerika wild wachsende offizinelle Pflanze, deren braungraue, runzlige Wurzel einen Extract u. durch Ausziehen mit Weingeist eine Tinctur liefert. Beides ist ein kräftiges, tonisches, magenstärkendes, wurmvertreibendes Mittel.

Enzio (deutsch Heinz), König von Sardinien, geb. zu Palermo 1225, Sohn Kaiser Friedrichs II. u. der Bianca Lancia, focht mit seinem Vater 1237 gegen die Lombarden bei Corte nuova u. erhielt durch Vermählung mit Adelasia die Herrschaft über Sardinien u. Corsica. Als Statthalter von Italien (1239) verherrlichte er, ungeachtet des päpstl. Bannfluchs, die kaiserl. Waffen, schlug 1241 eine genues. Flotte, die gegen das Verbot seines Vaters Prälaten zur Kirchenversammlung nach Rom trug und nahm die geistl. Herren, darunter 3 Legaten u. 3 Erzbischöfe, gefangen. Mit gleichem Glück focht er in Deutschland (1241) gegen die Mongolen, u. später in Italien, bis er in der Schlacht an der Fossalata 1249 den Bolognesern in die Hände fiel, die ihn bis zu seinem Tode 1272 in anständigem Gewahrsam hielten. Den tapfern u. schönen Gefangenen tröstete die Poesie u. Musik. Vergl. Münch „König E." (Ludwigsb. 1827); dramatisch behandelte den Stoff Raupach. Aus einem Liebesverhältnisse zwischen ihm u. Lucia Viadogli soll die Familie Bentivoglio entstanden sein.

Enzootische Seuche, einheimische, Landesseuche.

Eon de Beaumōnt (spr. cong d'bomong, Charl. Geneviève Timothée d'), geb. 1728 zu Tonnerre (Yonne), studirte mit glänzendem Erfolge die Rechte zu Paris u. trat durch polit. Schriften empfohlen 1755 in die diplomat. Laufbahn. Mit großem Geschick förderte er das franz. Interesse am russ. Hofe (1755—59), bewies seltene Tapferkeit u. Gewandtheit als Dragoneroffizier im siebenjähr. Kriege (1760—62) u. folgte hierauf dem Herzoge von Nivernois als Gesandtschaftssecretair nach London, wo er nach des Herzogs Abreise als franz. Diplomat fungirte, bis ihn eine Hofcabale stürzte. Er privatisirte jetzt 14 Jahre in literar. Abgeschiedenheit in London, stets dem König von Frankreich ergeben, der ihn endlich zurückzuberufen gedachte, als er starb. Sein Nachfolger Ludwig XVI. entdeckte in dem geheimen Briefwechsel, den E. mit Ludwig XV. gewechselt hatte, daß E. eine Dame sei, was das Gerücht schon früher wissen wollte, u. ließ sie unter dem Versprechen eines Jahrgehalts nach Frankreich zurückkommen. Sie verstand sich 1777 dazu, mußte aber bald, als sie von dem amerikan. Kriege abrieth, Paris meiden. Bald darauf verließ sie das undankbare Vaterland u. lebte bis zum Ausbruch der franz. Revolution in London. Als ihr Anerbieten (1792), ein eigenes Regiment zu bilden, abgewiesen wurde, ging sie wieder nach Eng-

land u. versank, von Unfällen verfolgt, in solche Dürftigkeit, daß sie Unterricht in der Fechtkunst geben mußte. Sie starb 1810. Als Grund ihrer frühen Verkleidung giebt man die Aussicht auf die Erbschaft eines Oheims an. Ihre Werke erschienen als „Loisirs du Chevalier d'E." in 13 Bdn. Amst. 1775. Die Memoiren von Gaillardet (1837) sind unecht.

Eos, griech. Name für Aurora (s. d.).

Epakten, im Kalender Zahlen, welche andeuten, wie viele Tage vom letzten Neumond im Jahr bis 1. Januar des folgenden Jahres vergangen sind, also am Neujahrstag das Alter des Mondes angeben. Man unterscheidet kirchliche E., wenn der Unterschied des Mondjahrs mit dem Sonnenjahr nur nach Tagen angenommen, u. astronomische E., wo dieser Unterschied genau berechnet wird. Nach den erstern werden das Osterfest u. die beweglichen Feste bestimmt.

Epaminondas, berühmter Staatsmann u. Feldherr der Thebaner, in der Mitte des 4. Jahrh. v. Chr., unter allen großen Männern Griechenlands der Edelste, ein Muster von Mäßigkeit, Kraft u. Besonnenheit. Er erkämpfte seiner Vaterstadt die Freiheit zugleich mit der Herrschaft über die andern griech. Staaten. In der Schlacht bei Leuktra zerstörte er den Glauben an die spartan. Unüberwindlichkeit. Einen zweiten entscheidenden Sieg über Sparta bei Mantinea erkaufte er mit seinem Leben. Tödtlich verwundet ließ er sich die abgebrochene Spitze des Wurfspießes erst dann aus der Wunde ziehen, als er die Siegesnachricht empfangen hatte.

Epanorthosis (gr.), Verbesserung oder richtigere Bestimmung eines gebrauchten Ausdrucks.

Epäphos, Sohn des Zeus u. der Io, welchen sie nach langem Umherirren am Nil gebar. Er wurde König in Aegypten u. erbaute Memphis.

Eparchie, Landschaft, Voigtei; bischöfl., erzbischöfl. Sprengel; Distrikt. Eparch.

Epaulettes (fr. spr. epolett), Treffen von Gold, Silber oder Wolle, mit Franzen besetzt zur Unterscheidung der Grade, der Corps 2c. bei den Armeen. Sie kamen 1759 auf u. sind bei allen Armeen, mit Ausnahme der östr., eingeführt.

Epée (Charl. Mich. de l'), geb. zu Versailles 1712, konnte wegen jansenist. Grundsätze kein geistl. Amt erhalten, wandte sich dem Rechtsstudium zu, trat aber bald durch Bossuet in den geistl. Beruf ein. Nachdem er 1755 einen ersten glücklichen Versuch mit dem Unterrichte von Taubstummen in Paris gemacht hatte, gründete er 1760 eine eigene Anstalt, die er vergebens in eine Staatsanstalt verwandelt wissen wollte; dies geschah erst nach seinem Tode. Auf die Unterstützung einiger Menschenfreunde u. seine eigenen Mittel beschränkt, mußte er sich oft die nothwendigsten Bedürfnisse versagen. Er starb 1789. Der Eifer, mit welchem er sich eines verstoßenen taubstummen Grafen, Solar, annahm, verwickelte ihn in einen langjährigen Proceß. Auf ihn ist Bouilly's Schauspiel „L'Abbé de l'Epée", (deutsch von Kotzebue „Der Taubstumme") gegründet. Schriften von ihm: „Institutions des sourds et muets" (2 Bde. Par. 1774), als 2. Aufl.: „De la véritable manière d'instruire les sourds et muets" (ebd. 1784).

Epeios (Epeos), 1) Sohn des Panopeus, ein rüstiger Faustkämpfer, welcher unter Beistand der Athene das troische Roß bauete. — 2) Sohn des Endymion, welcher die Herrschaft über Elis erhielt.

Epenthĕsis (gr.), die Einschaltung eines Buchstabens oder einer Sylbe in der Mitte eines Worts, z. B. Genade statt Gnade.

Eperies (spr. äpäriäsch), königl. Freistadt im saroser Comitat (Ungarn) an der Tarcza, wohlgebaut u. in anmuthiger Gegend gelegen, ist Sitz eines griech. unirten Bischofs, der Distriktualtafel, hat ein kathol. und protest. Gymnasium, Fabrication in Tuch u. Leinwand u. Produktenhandel. Einw. 8000. Dabei befinden sich die Sauerbrunnen von Borkut u. Czemethe u. in dem Dorfe Czerveniza berühmte Opalgruben.

Epernăi (spr. -näh), Stadt in der Champagne am linken Ufer der Marne, mit höhern Gerichten, Collége, Schule für prakt. Geometrie u. Zeichenkunst, Bibliothek, Töpferei, Weinbau, Handel mit Champagnerweinen, die in großen, zu Kellern benutzten Höhlen der Kreidefelsen aufbewahrt werden, Getreide, Holz, Nägeln, Alaun. Einwohner 5500.

Epexegēsis (gr.), beigesetzte Erklärung.

Ephēben (gr.), Name der athen. Jünglinge von 18 bis 20 Jahren oder bis zu ihrem Genuß des vollen Bürgerrechts. Hatte eine Prüfung den Jüngling als den Sohn eines athen. Bürgers erwiesen, so empfing der E. Schild u. Lanze u. war sein Vater fürs Vaterland gefallen, eine volle Rüstung; er leistete dann einen Bürgereid im Tempel der Artemis Aglauros u. bereitete sich in den Grenzfesten für den höhern Dienst des Vaterlands vor.

Ephelides (gr.), Sommersprossen.

Ephemere (gr.), was nur einen Tag währt; Eintagsthier.

Ephemeriden (gr.), Tagebücher, worin etwas nach der Ordnung der Tage aufgezeichnet wird, Zeitungen, period. Blätter; astronom. Tagebuch, in welchen die tägl. Stellungen der Gestirne und sonstigen Erscheinungen am Himmel angegeben sind. Die ersten gab Purbach für die J. 1450–61 heraus.

Ephesos, berühmte Stadt in Jonien an der Mündung des Kaystros, welche einen reichen u. schönen Tempel der Artemis hatte, der für eins der 7 Wunderwerke der Welt galt. Seine Länge betrug 450', seine Breite 220', 127 ionische, 60' hohe Säulen trugen den stolzen Bau. Herostratos verbrannte ihn an demselben Tage, als Alexander geboren wurde. Dieser Held erbot sich, ihn wieder aufzubauen, sobald man seinen Namen darauf setzen wollte; man schlug die Forderung ab u. er erstand prächtiger als früher. E. kam 130 v. Chr. aus der Herrschaft der syr. Könige in die Gewalt der Römer. Beim Beginn der christl. Zeit ward E. die Metropole u. die Hauptstadt der Diöces Asien. Sie hatte eigene Bischöfe. Die röm. Kaiser machten sie zum Sitz einer proconsular. Provinz. Zerstört von Konstantin ist E. jetzt nur ein Dorf, Aja Soluk genannt. Unter dem Papst Cölestin II. wurde zu E. ein berühmtes ökumen. Concil gehalten, worauf unter dem Vorsitz des heil. Kyrillos die Ansichten des Nestorius verdammt wurden.

Ephēten, Name der alten aus den edlen Geschlechtern genommenen 51 Criminalrichter in Athen, welche in Fällen des zufälligen oder absichtlichen, jedoch zu rechtfertigenden Mords Recht sprachen. Ihr Ansehen schwand allmählig.

Epheu (Hedera), immergrüner, kletternder Strauch, sehr gewöhnlich in Asien u. Europa, den Norden ausgenommen, wo er sich an Hecken, Bäume, Felsen, Mauern mittelst Luftwurzeln emporrankt. In heißen Ländern fließt aus dem Stamm ein sehr aromat. Harz. Die Blätter stehen sich abwechselnd gegenüber, die Blüthen sind klein, weißlich, die Frucht rundlich, fleischig. Bei den Alten war der E. dem Bakchos heilig u. Faunen, Satyre u. Bakchanten schmückten sich mit E.-Kränzen.

Ephialtes, s. Aloiden.

Ephoros (gr. so v. als Aufseher), 5 jährlich aus dem Volke zu wählende obrigkeitl. Personen führten in Sparta diesen Namen, die seit Theopompos (735 v. Chr.) die innern Angelegenheiten des Staates, namentlich das Gerichtswesen verwalteten u. mit besonderen Vorrechten ausgestattet, die übrigen Gewalten im Gleichgewicht zu erhalten bestimmt waren; besonders lag ihnen auch die Aufsicht über den Staatsschatz u. die Jugend ob. Sie hielten ihre Sitzungen in dem Ephorion. Die anmaßliche Ausdehnung ihrer Macht verursachte deren Aufhebung unter Kleomenes III. Den Titel E.-us führen jetzt an manchen Orten Beamtete, die eine gewisse Oberaufsicht führen, namentlich die Superintendenten in protestant. Ländern, als Vorsteher ihres Sprengels u. des dazu gehörigen Kirchen- u. Schulwesens; Ephorie.

Ephraem der Syrer, verdienter Lehrer u. Anachoret der syr. Kirche im 4. Jahrh., geb. zu Nisibis, unterrichtet u. geweiht von Basilius d. Gr., Diakonus zu Edessa, st. in der Einsamkeit um 378. Seine Hymnen u. Gebete sind noch bei den syr., chaldaischen u. maronit. Christen im Gebrauch; seine Werke (syr. Commentare zum A. T.) gab Assemani (s. d. 2.), Auslegung paulin. Briefe Aucher (Vened. 1833) in einer armen. Uebersetzung heraus. Vgl.

Lengerke, „De E. scripturae sacr. interprete“ (Halle 1828) u. „De E-i arte hermeneutica“ (Königsb. 1831).

Ephraim, zweite Sohn Josephs. Der nach ihm benannte Stamm saß nördl. von den Stämmen Dan u. Benjamin, gehörte nach der Trennung zum Reiche Israel u. ward, da hier der Sitz des Königs war, gleichbedeutend mit Israel. Nach dem Exil gehörte E. zu Samaria. Von ihm hatten ein Gebirge von Esdrelon bis Jerusalem, eine Stadt u. ein Wald ihre Namen.

Ephraimiten, Spottname der von preuß. Münzpachtern, bes. vom Juden Ephraim im siebenjähr. Kriege 1759, meist in Leipzig mit sächs. Münzstempeln von 1753 ausgeprägten $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{2}$ u. ganzen Guldenstücken, von so geringem Gehalt, daß die Mark auf 45 Thlr. ausgebracht war.

Epicēdium (gr.), Trauer-, Klaggesang.

Epicharmos, griech. dramat. Dichter im 5. Jahrh. v. Chr., aus Kos gebürtig u. Anhänger des Pythagoras, lebte am Hofe des Hieron zu Syracus u. st. daselbst in hohem Alter. Durch ihn wurde noch vor der attischen die dorisch-sicilische Komödie ins Leben gerufen u. Plautus soll sich nach ihm gebildet haben. Die von seinen 52 Stücken noch übrigen Fragmente sammelte zuletzt Krusemann (Harlem 1834).

Epicheirēma (gr.), abgekürzter Redeschluß, dessen Prämissen man sogleich ihren Grund beisetzt.

Epicykel (lat.), in der Astronomie der Alten ein Kreis, dessen Mittelpunkt man sich auf der Peripherie eines größern Kreises (circulus deferens genannt) fortschreiten dachte. Die Alten nahmen nämlich an, daß die Planeten auf der Peripherie eines E. befestigt wären, der sich um seinen Mittelpunkt auf dem Kreise drehe, welchen die Planeten um die Erde beschrieben. Die E. dienten zur Erklärung der directen, rückgängigen 2c. Bewegungen der Planeten.

Epicykloide (gr.), krumme Linie, welche ein Punkt der Peripherie eines Kreises beschreibt, welcher sich auf oder um eine andere Peripherie dreht. Sind beide Kreise in derselben Ebene, so ist die E. eine ebene; befinden sie sich in verschiedenen Ebenen, so entsteht eine sphär. E. Dreht sich der Kreis außen auf der Peripherie, so erzeugt sich eine Art Halbmond; wenn sich der Kreis innerhalb derselben bewegt, so beschreibt der Punkt, welcher die Peripherie des Kreises berührt, eine krumme Linie, welche eine Art Ellipse bildet. Der dän. Astronom Römer untersuchte zuerst die E.

Epidauros, Stadt in Argolis am saron. Meerbusen auf einer Halbinsel, wahrscheinlich eine Kolonie der Karer. Der berühmte prächtige Tempel des Asklepios lag außerhalb der Stadt in einem heil. Haine, wo Niemand gebären oder sterben durfte; jetzt Pidauro.

Epidēmie, in zeitlichen Verhältnissen des Erdlebens begründete, bestimmte Entwickelungsveränderungen und eine abgemessene Dauer zeigende, mehrere Menschen einer Gegend gleichzeitig befallende Krankheit.

Epidermis (gr.), Oberhaut, die oberste, unempfindliche, dünne Haut des Körpers.

Epidōsis (gr.), Zunahme der Krankheit.

Epigenĕsis (gr.), allmählige, stufenweise Bildung der Thier- u. Pflanzenkörper, indem ein Theil nach dem andern geformt wird, entgegengesetzt der Evolution (s. d.).

Epiglottis (gr.), Kehldeckel, knorpelige Deckel über der Luftröhre; Epiglottitis, Entzündung der E.

Epigonen (gr. E-noi, so v. als Nachgeborene), die Söhne der sieben im Kampfe gegen Theben bis auf Adrastos gefallenen Helden, die mit diesem, unter Anführung des Alkmäon, den Tod ihrer Väter zu rächen, 10 J. später einen zweiten Zug gegen Theben unternahmen, die Stadt eroberten und plünderten und deren Bewohner zur Flucht nöthigten. Die Namen der E. sind: Alkmäon u. Amphilochos, Aegialeus, Diomedes, Promachos, Sthenelos, Thersander u. Euryalos. Ihre Bildsäulen standen in dem Tempel zu Delphi u. ihre Thaten u. Schicksale waren ein von griech. Dichtern oft benutzter Stoff. „Die E.“ bedeutet nach dem jetzigen Sprachgebrauch das jüngere Geschlecht, so in dem Roman dieses Namens von Immermann.

Epigramm (gr.), eigentl. Aufschrift, Ueberschrift, z. B. auf einem Tempel, Altar, Kunstwerke 2c., dann bei d. Griechen jedes kürzere Gedicht, das mit sinn- u. bedeutungsvoller Kürze irgend einen Gedanken ästhetisch schön darstellt. Bei dem prakt. Römer trat das lyrische Element des E. hinter das beschreibende, erzählende, auch satyrische (Martial) zurück. Nach ihrem Vorgange bezeichnet E. jetzt eine kurze, schneidende Satyre, deren ganzes Verdienst in einem pikanten u. unerwarteten Zug besteht. Epigrammatiker, Verfasser von E.; epigrammatisch.

Epigrăphe (gr.), Aufschrift, Inschrift (s. d.), kurzer Gedanke auf einem Buche, Gebäude 2c., um den Gegenstand, Zweck oder Geist desselben anzudeuten. Epigraphik, Inschriftenkunde. Die Seite einer Münze heißt epigraphisch, sobald sie die Aufschrift u. das Bild enthält, monepigraphisch, wenn sie nur Schrift, anepigraphisch, wenn sie nur Bilder zeigt.

Epikrisis (gr.), Beurtheilung, bes. von Krankheiten.

Epiktet (Epiktetos), einer der tugendhaftesten stoischen Philosophen, zu Hierapolis in Phrygien um 50 n. Chr. geboren, lebte lange zu Rom als Sklave, bis er später zu seiner Freiheit gelangte, den Stoiker Musonius Rufus hörte u. von Domitian nebst den andern Philosophen aus Rom verbannt (94) zu Nikopolis in Epiros lehrte, wo er um 117 gestorben zu sein scheint. Seine Lehre, die sich nicht streng in den Grundsätzen der Stoa abschloß, wurzelte in der Ethik, was sittlich bedeutungslos war, galt ihm auch so für die Wissenschaft u. das Leben. Indem er durch Duldung u. Enthaltsamkeit völlige Unabhängigkeit des Geistes von der Außenwelt erstrebte, bewahrte ihn zugleich sein gesunder Sinn u. sein milder sokrat. Geist vor unthätiger Weltverachtung u. unnatürlicher Selbstertödtung. Ueberhaupt weht ein christl. Geist in der Lehre, so wie in dem Leben des herrlichen Mannes. Seine Aussprüche sammelte sein Schüler Arrianos (s. d.) als Encheiridion oder „Handbuch des E.“ u. in den 4 Büchern „Philosoph. Gespräche“. Ueber das Handbuch schrieb Simplicius einen trefflichen Commentar.

Epikur (Epikuros), von Gargettos in Attika (geb. 342 v. Chr.), verließ mit seinen Eltern Athen u. hielt sich die erste Hälfte seines Lebens meist auswärts auf. Sich über den polit. Jammer seiner Zeit zu trösten, hatte er sich schon früh der Philosophie hingeneigt u. einige Jahre in Mitylene u. Lampsakos Unterricht gegeben, als er 36 Jahre alt nach Athen zurückkehrte u. dort in vertrautem Umgange mit seinen Schülern u. Freunden lebte, hohen Beifall u. durch ungeschminkte Biederkeit, milde Humanität, Reinheit der Sitten u. strenge Mäßigkeit des Lebens allgemeine Achtung gewann. Ohne den Frieden seiner Seele durch die schmerzhaftesten Körperleiden trüben zu lassen, st. er 72 J. alt 270 v. Chr. Der Grundzug seiner Lehre, die jedoch ohne wissenschaftl. Gehalt ist u. sich an vorhandene Philosophien, in der Physik an die des Demokritos (s. d.) anschloß, bildete das Streben nach persönl. Unabhängigkeit von allem äußern u. innern Zwange (Unerschütterlichkeit u. Leidlosigkeit) u. die dadurch bedingte milde u. heitere Lebensansicht, die zugleich mit großer Einfachheit, Mäßigkeit u. Sittenstrenge gepaart ist. Der fast gänzliche Verlust seiner Schriften u. der Mangel an hinlänglichen u. zuverlässigen Nachrichten hat viele einseitige Urtheile u. vielfachen Streit über E. schon im Alterthume veranlaßt. Ausartungen seiner Schüler haben den Namen Epikuräer gleichbedeutend mit Sinnenmensch, Wollüstling, gemacht.

Epilepsie, eine nervöse, periodisch wiederkehrende chronische Krankheit des Gehirns, deren Anfälle mit plötzlichem Schwinden des Bewußtseins (somit aufgehobener Empfindung u. willkührl. Bewegung des Kranken) eintreten u. sich durch eine Verbindung verschiedenartiger Krämpfe charakterisiren. In den meisten Fällen endigt der Anfall mit einem schlafsüchtigen Zustande.

Epilog (gr.), Nach- oder Schlußrede am Ende eines Vortrags, bes. einer dramat. Vorstellung.

Epimenides, Seher u. Sänger aus Kreta, verschlief in seiner Jugend 40 oder mehr Jahre in einer Höhle und galt seitdem als Liebling der Götter. Als Athen wegen der kylonischen Schuld von Krankheiten u. Feinden bedrängt wurde, reinigte er (500 v. Chr.) die Stadt durch

Sühnungen. Die Sage von seinem Schlafe liegt Goethe's Dichtung „Des E. Erwachen" zur Jahresfeier der Schlacht bei Leipzig, zu Grunde.

Epimētheus, Sohn des Japetos u. der Klymene, Bruder des Prometheus, vermählte sich trotz der Warnungen desselben mit der Pandora (s. d.), mit welcher er die Pyrrha, Prophasis u. Metameleia erzeugte.

Epinay (spr. epinäh, Louise Florence Petronille d'E., geb. Desclavelles), Freundin J. J. Rousseau's, war 1726 geb. u. an den Generalpächter E. vermählt. Sie ward befreundet mit Rousseau, dem sie in ihrem Garten ein Häuschen einrichten ließ. Sie nannte ihn nur „ihren Bären". Grimm störte das Verhältniß, worauf Rousseau nach Montmorency zog. Sie st. 1783. Ihre Conversations d'Emile erhielten den Monthyonschen Preis 1783. Memoiren 3 Bde., Par. 1818.

Epineux (fr. spr. epinöh), dornig; mißlich, gefährlich.

Epinikien (gr.), Siegesfeste, Siegeslieder.

Epiphaniasfest (d. h. Fest der Erscheinung oder Offenbarung), fällt auf den 6. Jan. u. wurde ursprüngl. als das Fest der Geburt Jesu gefeiert; als man aber dieses auf den 25. Dec. verlegte, ward das E. im Morgenlande als das Fest der Taufe Jesu, im Abendlande als das der heil. drei Könige, denen der Stern erschienen war, gefeiert; auch das Wunder auf der Hochzeit zu Kana wurde an manchen Orten mit diesem Tage in Verbindung gebracht. Es kamen daher auch verschiedene Namen für dieses Fest in Gebrauch, so: das 2. E., Theophania, das Fest der heil. 3 Könige, der Tag des Lichtes u. Bethphania. In der röm. u. noch mehr in der griech. Kirche wird es zu den größern Festen gezählt, in der protestant. zu den kleinen u. an dem nächsten Sonntag kirchlich begangen.

Epiphānios, 1) (Sanct), ein der freieren Geistesrichtung abholder Kirchenlehrer der histor. Schule im 4. Jahrh., paläſtinens. Jude von Geburt, im Kloster gebildet u. als Vorbild des Mönchthums geltend, wurde (367 n. Chr.) Bischof von Constantia auf Cypern u. trat in seinem „Panarion" in leidenschaftlicher und verworrener Weise gegen alle Irrlehrer der Kirche auf. Auch den Origenes hatte er denselben beigezählt u. forderte von dessen vornehmsten Anhängern in Palästina, dem Bischof Johannes von Jerusalem u. den Mönchen Rufinus u. Hieronymus, seinem Urtheil beizutreten. Eben so eiferte er auch gegen die Bilder. Er st. 403; Tag der 12. Mai. Seine Schriften gab Petavius (2 Bde., Par. 1622) heraus. — 2) E., im 6. Jahrh. ein Freund des Cassiodorus u. Mitverfasser von dessen „Historia tripartita".

Epiphonēma (gr.), nachdrücklicher Schlußgedanke.

Epiphŏra (gr.), Redefigur, wobei mehrere Sätze mit demselben Worte oder demselben Gedanken endigen. Man trifft sie unter den Neuern häufig bei Goethe und Schiller, z. B. im Don Carlos:

Ich sah auf dich u. weinte nicht. Der Schmerz
Schlug meine Zähne knirschend an einander;
Ich weinte nicht. Mein königliches Blut
Floß schändlich unter unbarmherz'gen Streichen;
Ich sah auf dich u. weinte nicht.

Epiros, im Alterthum eine Landschaft in Nordgriechenland, das heutige Albanien, eingeschlossen von Thessalien, Illyrien u. dem ion. Meere. Sie zerfiel in 3 Distrikte: Molossis mit der Stadt Ambrakia, Thesprotia mit der Stadt Dodona, wo sich das älteste Orakel des Zeus befand; hier waren die Flüsse Acheron u. Kokytos, die sich in den See Acherusia ergossen u. wegen ihrer schwarzen Gewässer in die Unterwelt versetzt wurden, Chaonia mit dem Vorgebirge Akrokeraunia u. der Stadt Orikum. Die E. waren von dor. Stamme u. trieben meist Viehzucht, nahmen aber an der Bildung des übrigen Griechenlands so wenig Theil, daß sie für Barbaren gehalten u. von den Griechen nicht als Stammverwandte anerkannt wurden. Die Könige des Landes leiteten ihren Ursprung von Pyrrhos, dem Sohne Achills, her. In der Geschichte tritt dieses Reich erst unter der Regierung des abenteuerlichen, eroberungssüchtigen Pyrrhos II. auf, im 3. Jahrh. v. Chr. Seine Feldzüge gegen die Römer, Karthager u. Spartaner verschafften ihm einen vorübergehenden Ruhm, ohne jedoch einen bleibenden Erfolg zurückzulassen. Nach manchen innern Zwistigkeiten wurde E. im Anfange des 2. Jahrh. v. Chr. von den Römern erobert u. zur Provinz gemacht.

Epische Poesie, bezeichnet alle erzählenden Dichtungsarten; Stoff eines ep. Gedichts kann nur eine Begebenheit oder eine Handlung, wirklich oder erdichtet, sein; aber auch nicht jede (z. B. nicht gemeine Lebensverhältnisse od. trockene histor. Facta), sondern nur eine ästhetische, d. i. der Schönheitsidee entsprechende Erscheinung in Natur u. Leben. Eine solche Thatsache, die entweder in Verhältnissen (Schicksal) oder im menschl. Wollen (Freiheit) oder in Beiden zugleich ihren Grund hat, muß in sich abgerundet u. vollendet sein. Bildet den Stoff eine größere Reihe von Thatsachen, so müssen auch sie ein geordnetes, organisches Ganze ausmachen, bei dem selbst die sog. Episoden (Nebenereignisse) nicht überflüssig sind. Außer diesem zusammenhängenden Verlauf kommt es besonders darauf an, daß die Verhältnisse u. Charaktere bedeutungsvoll u. ansprechend sind u. innere Wahrheit haben, d. h. nicht mit sich u. den gegebenen Umständen in Widerspruch stehen. Was geschieht, muß wichtig; wie es geschieht, muß einleuchtend; von wem es geschieht, muß interessant sein. Arten der e. P. sind: das Epos, die poetische Erzählung, Romanze, Ballade, Legende, Sage.

Episcopius (Simon), geb. 1583 zu Amsterdam, trat nach Arminius' Tode (1609) an die Spitze der Arminianer (s. d.) u. überreichte zur Rechtfertigung ihres Glaubens den Staaten von Holland (1610) die Remonstranz. Auf der Synode zu Dordrecht (1618) wurde er u. seine Partei ungehört verdammt u. des Landes verwiesen. Nach Moritz von Oranien Tode kehrte er zurück, wurde (1634) erster Prof. an dem neuerrichteten Remonstranten-Gymnasium zu Amsterdam u. st. 1643. Er u. Hugo Grotius waren es vorzüglich, welche die freisinnige u. evang. Denkart der Armin. ausbildeten. Er schrieb eine Bekenntnißschrift u. eine Apologie u. begann eine Dogmatik, welche in der Gesammtausgabe seiner Werke (2 Bde., Haag 1672) erschienen sind.

Episkopalsystem, die Ansicht in der protestantischen Kirche, welche zur rechtlichen Begründung der von protestant. Fürsten über ihre Landeskirchen ausgeübten Rechte annimmt, daß dieselben auf Erstere von den kathol. Bischöfen übergegangen seien. Diese geschichtlich nicht nachweisliche u. den Ansichten der Reformatoren widerstreitende Behauptung, zwischen inne stehend zwischen dem Territorial- u. Collegialsystem (s. d.), fand als Rechtfertigung des thatsächlich bestehenden Verhältnisses Geltung u. so werden in Deutschland die protestant. Landesfürsten als erste Bischöfe u. geistl. Oberhäupter ihrer protestant. Landeskirchen betrachtet. Dasselbe System ist auch in England, Schweden u. Rußland das herrschende.

Episōde (gr.), etwas Eingeschaltetes; in der alten Tragödie, als der Chor noch Hauptsache war, die zwischen den Chorgesängen eingeschobenen Handlungen; jede Nebenhandlung im Epos oder Drama; in der Malerei Nebenpartie; im gewöhnlichen Leben Abschweifung; episodisch, eingewebt, eingeschoben; abschweifend.

Epistel (gr.), 1) Brief, so der Apostel; 2) poet. Brief, der bald erzählend, bald lyrisch, bald didaktisch ist, durch seine Richtung an eine bestimmte Person an lebhafter Anschaulichkeit gewinnt, aber der ganzen Menschheit angeht; Horaz bediente sich zuerst dieser Form poet. Darstellung, welche Ovid u. Ausonius nachahmten. Die neuern Literaturen sind reich an E.

Epistolae obscurorum virorum (lat. d. i. Briefe von Dunkelmännern), Sammlung von satyr. Briefen, die zu Anfange des 16. Jahrh. zumeist von Ulrich v. Hutten im barbarischen (Küchen-)Latein, unter dem Namen von damaligen Geistlichen u. Professoren in der Rheingegend, theolog. Streitigkeiten u. die Lehren u. das Leben der Mönche eben so geistreich als schonungslos geißelten. Eine päpstl. Bulle verbot das Buch, das nicht ohne Einfluß auf die Reformation blieb, schon 1517. Neueste Ausgabe 2 Bde., Hannover 1827.

Epistrŏphe (gr.), Umwendung; Rückkehr einer Krankheit.

Epistyl, s. v. a. Architrav (s. d.).

Epitäphios (gr.), bei den Griechen am Schlusse eines Kriegsjahres die feierliche Trauerrede für die gefallenen Krieger. Berühmt ist der E. des Perikles bei Platon u. Thukydides. Epitaphium, Grabschrift, Grabmal.

Epitäsis (gr.), die Schürzung des Knotens im Drama der Alten; Verstärkung, Zunahme einer Krankheit.

Epithalamium (gr.), Hochzeitslied, welches bei den Alten vor dem Brautgemache (Thalamos) Neuvermählter gesungen wurde. Griech. u. röm. E. sammelte Wernsdorf „Poet. lat. min." (Bd. 4, Th. 2).

Epithēma (gr.), Umschlag, Kataplasma.

Epithĕton (gr.) Beiwort.

Epitŏme (gr.), Auszug, kurzer Inbegriff eines größern Werks. Epitomator, Verfasser einer E.; epitomiren, in Auszug bringen.

Epitrit (gr.), Dreischlag; Versfuß aus 3 Längen u. 1 Kürze.

Epizeuxis (gr.), nachdrückliche Wiederholung desselben Worts, z. B.:
Immer, immer nach West! dort muß die Küste sich zeigen.

Epizōen (gr.), Thiere, welche auf u. von andern Thieren leben, wie Läuse, Mitesser ꝛc.

Epizootie (gr.), Viehseuche, vgl. Mandt, „Prakt. Darstellung der wichtigsten ansteckenden Epidemien u. E." (Berl. 1828); epizootisch, ansteckend, viehseuchenartig.

Epoche (gr. d. h. Anhalten, Hemmung), 1) der Ort oder die Bahn eines Sterns zu bestimmter Zeit, auch die Constellation u. das Zusammentreffen der Planeten; auch die mittlere heliocentrische Länge der Planeten in ihren Bahnen zu bestimmter Zeit, dann auch E. des mittlern Orts. 2) In der Geschichte ein wichtiger Zeitpunkt, von welchem eine neue Zeitrechnung, eine neue Periode beginnt. Vgl. Periode.

Epode (gr.), Nach- oder Schlußgesang mit besonderem Rhythmus, welcher der Strophe u. Antistrophe in lyr. Gedichten folgte; bei Horaz nach Archilochos Vorgange ein Gedicht, in welchem ein längerer Vers mit einem kürzeren (Epodos) abwechselt.

Epopoe, s. Epos.

Epopten (gr.), d. i. Anschauer, die Eingeweihten, welche den griech. Mysterien beiwohnen durften.

Epos (Epopöe, Heldengedicht), stellt die Idee der Menschheit in den allgemeinsten u. höchsten Beziehungen dar durch eine Reihe von Begebenheiten, die zu einem ästhetischen Ganzen verbunden sind. Es ist das vollkommenste epische Gedicht eine Schilderung des Kampfes menschlicher Freiheit in den Schranken der Endlichkeit. Beides, die Kraft des Menschen (Held) u. die ihr widerstrebenden Umstände (Schicksal, Vorsehung) muß außergewöhnlich u. zugleich verhältnißmäßig sein, so daß der endliche Sieg nicht leicht errungen wird. Deshalb dürfen selbst höhere Wesen (Homeros) nicht durch Wunder oder sonst durch Uebermacht plötzlich hemmend und den Faden zerschneidend eintreten. Nimmt der Dichter den Stoff aus der Geschichte, so soll er zwar den Charakter des Helden u. die Hauptsachen beibehalten, hat aber sonst für die Construction des Gedichtes völlige Freiheit. — 1) Das religiöse E. schildert, das Uebersinnliche in sinnlichen Thatsachen darstellend, das Verhältniß der Menschheit zur Gottheit (Christus, Mahadöh, Odin, Engel u. dergl. als Helden) und kann nicht reine Dichtung, sondern Glaube oder Sage sein. Sein Grundton ist das Erhabene, u. sein Zweck muß vom höchsten Interesse sein (Klopstock). 2) Das weltliche E. schildert ein menschl. Verhältniß zur Menschenwelt u. giebt sinnliche Thatsachen, in denen das Ideale sich darstellt (Gründung neuer Reiche, Kampf um Vaterland, Freiheit u. dergl.). Begebenheit u. Held müssen Umfang und Würde haben, u. der Gang des Schicksals muß großartig sein. Höhere Wesen können auch hier mitwirkend erscheinen (Wieland, E. Schulze, Mosen, Bechstein). Gleichsam eine Parodie des weltlichen E. ist 3) das komische E., dessen Grundsätze u. Anlage dieselben sind, nur daß es unwichtige Ereignisse auf burleske u. phantastische Weise als wichtig hinstellt u. als Motiv die Ergötzung hat (Zachariä). Das sogenannte romantische E. gehört unter Nr. 2 und ist nur ein Gegensatz zum antiken E.; aber mit Unrecht spricht man von einem idyllischen E., denn die Beziehung der Menschheit zum Naturleben ist kein epischer Stoff, u. Voß nannte seine „Louise" richtig eine Idylle.

Epsom (spr. eps'm), Ort in der engl. Grafschaft Surrey bei London, mit berühmtem Mineral- (Bitter-) Wasser, über 3000 E. u. sehr besuchte Wettrennen.

Equilibrist, s. Aequilibrium.

Equipage (fr. spr. -pahsch), 1) alles Geräth für einen bestimmten Zweck; 2) beim Militair, was zur Kriegführung dient, Pferde, Sattel, Zeug, Bagage; 3) die Schiffsmannschaft mit Ausnahme der Offiziere; 4) das Tau- u. Segelwerk; 5) Kutsche mit Pferden. Equipiren, ausrüsten, mit den nöthigen Geräthen versehen; ein Schiff bemannen.

Equivŏque (fr. spr. ekiwokk), Zweideutigkeit; als Beiwort: doppelsinnig.

Erănen (gr.), besonders in Athen, Clubs für milde oder gesellige Zwecke, auch für beides. Jeder Gast brachte seinen Beitrag zur Mahlzeit, die zu regelmäßigen Zeiten gemeinschaftlich Statt fand. Auch bei der Unterstützung Armer hieß der Beitrag Eranos. Die E. erhielten sich noch zur Zeit der Herrschaft der Römer, wurden aber von diesen mit Mißtrauen bewacht.

Eräsmus (Desiderius), ein hochgefeierter u. um die Wiederbelebung der klass. Wissenschaften u. mittelbar auch um die Reformation hochverdienter Gelehrter, geb. 1467 zu Rotterdam. Bis ins 9. Jahr Chorknabe im Dome zu Utrecht, später in der Schule zu Deventer unterrichtet, ging er, von seinen Vormündern genöthigt, in das Kloster zu Stein (1486), verließ es aber durch die Gunst des Bischofs von Cambrai nach empfangener Priesterweihe (1492) u. lebte einige Jahre in Paris seiner weitern Ausbildung. Er bereiste Frankreich, England, Italien u. Belgien und war kurze Zeit Prof. der griech. Sprache zu Oxford, bis er (1521) aus Liebe zur Unabhängigkeit, geachtet als ein König der Wissenschaft im ganzen Abendlande, bei seinem Verleger Froben in Basel sich niederließ, wo er 1536 st. Umfassende u. gründliche Gelehrsamkeit, ein geläuterter Geschmack, eine klass. Sprache, ein feiner aber vernichtender Witz, verbunden mit dem gesundesten Menschenverstande, zeichneten ihn vor allen Zeitgenossen aus, u. obwohl er gegen Luther schrieb und Hutten persönlich feind war, so war doch seine witzige u. gewandte Bekämpfung der kirchl. Mißbräuche u. die von ihm ausgehende gelehrte Bildung der Reformation sehr förderlich. Da er nicht für das Volk schrieb, noch auch gewaltsam ändern wollte, genoß er dabei fortwährend die Gunst der Päpste und der hohen Geistlichkeit. Er behandelte in seinen Schriften die verschiedenartigsten Gegenstände des kirchl. u. weltl. Lebens, erwarb sich besonderes Verdienst um die Kritik und Erklärung des neutestamentl. Textes, gab mehrere Klassiker u. Kirchenväter heraus u. veröffentlichte eine reichhaltige Briefsammlung. Außerdem sind besonders noch zu nennen: „Colloquia", d. h. Gespräche (Basel, 1516; Leyd. 1664 u. öfter) und „Encomium moriae", d. h. Lob der Narrheit, herausgeg. mit deutsch. Uebersetzung u. Holbeins Federzeichnungen v. Becker (Basel, 1780) u. deutsch mit Lithographien (St. Gallen, 1839). Gesammtausgabe von Rhenanus (Basel, 1540, 9 Bde., Fol.), vollständiger von Leclerc (Leyd. 1703–6, 10 Bde., Fol.). Sein Leben beschrieb Henke (Halle, 1782, 2 Bde.) u. A. Müller (Hamburg, 1828).

Erăto, die Muse der lyr., namentlich erot. Dichtkunst, wird mit der Leier u. dem Plektron, auch wohl mit einem Pfeile abgebildet.

Eratŏsthenes, geb. zu Kyrene 276 v. Chr., berühmter Geograph, Astronom u. Mathematiker, wegen seines vielumfassenden Wissens der Philolog genannt, stand seit 226 der Bibliothek zu Alexandria vor u. tödtete sich, als er in hohem Alter erblindete (194), durch Hunger. Er berechnete zuerst die Größe der Erde u. entwarf danach eine verbesserte Karte, zählte in einer verloren gegangenen Schrift 675 Fixsterne auf, schrieb über die Verdoppelung des Würfels u. führte eine neue, unter dem Namen „Das Sieb des E." bekannte Methode ein, die Primzahlen auszusondern. Was von seinen zahlreichen Schriften noch übrig ist, findet sich am Vollständigsten in Bernhardy's „Eratosthenica" (Berl. 1822). Vergl. Wilberg, „Die Construction der allgem. Karten des E." (Essen, 1834, 4.

u. „Das Netz der allgem. Karten des E. u. Ptolomäus" (Essen, 1835, 4.).

Erbach, altes Geschlecht, das urkundlich schon in der Mitte des 12. Jahrh. vorkommt, im Anfange des 13. Jahrh. das Erbschenkenamt der Pfalz erhielt und 1532 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. Jetzt blüht es in den drei Linien E.-Erbach, Haupt, Graf Franz Eberhard, geb. 1818, Residenz Erbach u. Roth, E.-Fürstenau, Haupt, Graf Albrecht, geb. 1787, Residenz Fürstenau, 4¼ □M. mit 17,500 E. u. 100,000 Gl. Einkünften, und E.-Schönberg, Haupt, Graf Ludwig, geb. 1792, 3¼ □M. mit 14,325 E. u. 65,000 Gl. Einkünften, Residenz Schönberg. Sämmtliche erbach'sche Gebiete (zusammen 11 □M.) liegen auf dem Odenwalde. Das gleichnamige Stammschloß der Familie an der Mümling (Großherzogthum Hessen), hat herrliche Sammlungen von Waffen, Rüstungen, Glasmalerei u. röm. Alterthümern, auch eine Kapelle mit merkwürdigen Grabsteinen u. dem Sarkophage Eginhard's (früher in Seligenstadt). Die Stadt hat 2000 E., ein gräfl. Consistorium, Fabrication in Tuch u. Gewehren.

Erbämter, in der deutschen Reichsverfassung die erblichen Aemter der hochadeligen Geschlechter, welche bei der Kaiserkrönung die Erzämter (s. d.) der Kurfürsten verwalteten. Außerdem gab es noch mehrere nicht an Erzämter geknüpfte E. Die E., welche auch bei den andern Höfen eingeführt wurden, haben sich noch in den östr. Erblanden erhalten.

Erbauung, ein bibl. u. bild. Ausdruck, der die Aufrichtung u. Sammlung des frommen Gemüthes in u. zu Gott bezeichnet. Nach der Forderung der heil. Schrift soll sich der Mensch auferbauen zu einem Tempel Gottes, einer Wohnstätte des heil. Geistes, u. dieses fortschreitende Wachsen u. stete Aufstreben von dem Endlichen zum Ewigen ist E. Sie ist nicht nur ein vorübergehender Gemüthszustand, sondern ein Werk für das ganze Leben, das aber zu gewissen Stunden und Zeiten mehr als zu andern gefördert wird. Wenn sie demnach auch zunächst Sache des Gemüths ist, so muß sie doch einen festen Grund im Glauben u. in der Erkenntniß haben u. einen stetigen Fortgang durch die Energie der Willenskraft, wenn der Bau nicht im Grunde wanken oder ein Stückwerk bleiben soll. Das Festbegründete, in sich Abgeschlossene u. Gesammelte, Himmelanstrebende u. in Gott Geheiligte sind die Vergleichungspunkte dieses bildl. Ausdruckes. Ob die Mehrzahl unserer E.schriften diesem Zwecke genügt, dürfte wohl sehr in Frage stehen.

Erbbau, gesetzmäßiger Bau eines Erbes, d. h. einer eigenthüml. Lehn- oder Fundgrube, wenn er sich mit einem Stollen anfängt; auch die so gebaute Grube selbst.

Erbe, s. Erbschaft.

Erbeinigung, Vertrag zwischen mehrern Geschlechtern zu gegenseitiger Hülfsleistung bei Befehdungen ꝛc. Sie waren im Mittelalter häufig.

Erbeinsetzung (heredis institutio), letztwillige Verfügung, wodurch Einer oder Mehrere zur Erbschaft berufen werden. Eingesetzt kann nur werden, wer die Fähigkeit besitzt, testamentar. Erbschaften zu erwerben. Die Bezeichnung der Erben muß klar u. unzweideutig sein. Ihre Zahl ist nicht beschränkt; aber sind die Erbtheile nicht bestimmt, so wird angenommen, daß die sämmtlichen Erben zu gleichen Theilen erben sollen. Der Erblasser kann auch die E. von einem künftigen, ungewissen Ereigniß abhängig machen, d. i. eine wahre, eigentliche Bedingung oder Bedingungen derselben wirksam hinzufügen, wobei die Delation der Erbschaft bis zum Eintritt der Bedingung aufgeschoben bleibt.

Erbexen, die Mitbesitzer an gewissen Holzungen (Marken, Holzmarken); das Recht derselben Märkerrecht.

Erbfähigkeit, Successionsfähigkeit (testamenti factio passiva), die Fähigkeit, zum Erben eingesetzt zu werden, geht, mit Einschränkungen, nach dem ältern Rechte den zur Zeit der Testamentserrichtung noch nicht Gebornen ab, ferner in der Regel jurist. Personen, dem Regenten litis causa, d. i. in der Absicht, daß er einen Proceß fortsetze oder anfange. Auch kann der in zweiter Ehe lebende Ehegatte dem zweiten Ehegatten weder durch Erbeinsetzung noch durch Vermächtniß mehr von seinem Vermögen zuwenden, als dasjenige Kind aus früherer Ehe bekommt, welches am wenigsten bedacht ist ꝛc. Die neuern Landesgesetze haben jedoch diese Bestimmungen meist abgeändert.

Erbfolge, der Eintritt eines Lebenden in die ganze rechtliche Stellung eines Verstorbenen rücksichtlich seiner Vermögensverhältnisse ist geknüpft entweder an Erbvertrag, oder Testament oder an das Gesetz (Intestaterbfolge). Erbfolgeordnung ist die Reihenfolge, in welcher die Intestaterben zum wirklichen Besitz gelangen, sie ist hauptsächlich folgende: 1) die Descendenten des Verstorbenen; 2) die dem Grade nach nächsten Ascendenten; 3) die halbbürtigen Geschwister und deren Descendenten; 4) die dem Grade nach nächsten übrigen Seitenverwandten, Collateralerben. Die Vertheilung der Erbschaft kann bei mehrern Erben (Miterben) auf eine dreifache Weise geschehen: 1) so daß jeder Erbe einen gleich großen Theil aus der Erbschaft erhält, Erbfolge nach Köpfen, Erben in Häupter; 2) so daß nach Stämmen succedirt wird, wobei mehrere Kinder eines Vaters immer nur für einen Stamm gelten; 3) die Erbschaft wird zur Hälfte den mütterlichen, zur Hälfte den väterl. Ascendenten zugetheilt, welche ihrerseits wieder nach Köpfen theilen; E. nach Linien.

Erbfolgekriege, 1) spanischer von 1701—13, s. Spanien; 2) östreichischer von 1740—48, s. Oestreich; 3) baier'scher von 1778—79, s. Baiern.

Erbgeld, das Geld, welches ein Erbe, der in der Erbsonderung den Nachlaß des Verstorbenen um einen gewissen Preis erhalten hat, seinen Miterben herauszuzahlen hat.

Erbgericht, jede auf Grund u. Boden haftende erb- u. eigenthümlich besessene Gerichtsbarkeit; die niedere Gerichtsbarkeit, die auf einem freien Erbgute haftet, im Gegensatz zu den Obergerichten; Gericht eines Erbrichters auf dem Lande, d. i. eines solchen, der sein Amt erblich besitzt.

Erblasser, der Verstorbene im Bezug auf seinen Nachlaß.

Erblehn, ein solches, das Mann- u. Weiberlehn zugleich ist; s. Lehn.

Erbpacht, Verpachtung, wobei der Pächter ein Grundstück entweder ohne alle Beschränkung in Verkauf u. Vererbung auf ewige Zeiten gegen einen Kanon (Erbzins, Erbpachtgeld) oder mit Beschränkung erhält. Im letztern Falle darf er ohne Einwilligung des Grundherrn, welche erst gegen ein Laudemium (Lehnwaare) erhalten werden kann, nicht verkaufen oder vererben. Bei einer Erbverpachtung wird sogleich eine Summe als Erbstandsgeld bezahlt, welche der Grundbesitzer als Sicherheitspfand für die richtige Abtragung der Pachtgelder so wie für die Erhaltung des Gutes u. seiner Gebäude an sich nimmt.

Erbrecht, der Inbegriff der Erbrechtsgesetze, welche die Weise bestimmen, in welcher die Rechtsverhältnisse der Menschen nach ihrem Tode auf Andere übergehen u. von diesen ihren Successoren fortgesetzt werden sollen. Die Erbrechtsgesetze selbst treten schon mit großer Genauigkeit, mit richtiger Sonderung u. Vermittelung des Privat- u. öffentl. Rechts, des Personen-, Sachen- u. Obligationenrechts in der röm. Gesetzgebung auf, die neuern Staaten haben vielfache Bestimmungen hinzugefügt, welche in den Particulargesetzgebungen enthalten sind.

Erbschaft (Hereditas), Nachfolge in allen Rechten u. Verbindlichkeiten eines Verstorbenen. So lange kein bestimmter Erbe eingetreten ist, wird die Erbschaft selbst einstweilen als jurist. Person betrachtet, die den Verstorbenen repräsentirt. Von Kindern des Erblassers wird die Erbschaft sofort, wie sie ihnen deferirt worden, von selbst, ohne ihr Wissen oder Wollen erworben; Personen hingegen, welche der Gewalt des Erblassers nicht unterworfen waren, erwerben die deferirte E. erst durch einen darauf gerichteten Willensact; sie können sie annehmen oder ablehnen. Durch den Antritt der E. geht das ganze Vermögen des Verstorbenen auf den Erben über u. zwar so, als ob dieser unmittelbar im Zeitpunkte des Todes in die Stelle des ersten getreten wäre. Der Erbe hat somit auch vorhandene Schulden des Erblassers auszuzahlen ohne Rücksicht auf den Bestand des Erbvermögens. Sind Mehrere zusammen Erben geworden, so treten die genannten Wir-

kungen des Erwerbs der Erbschaft für jeden einzelnen von ihnen nur nach Verhältniß seines Erbtheils ein.

Erbse (Pisum sativum), bekannte artenreiche Hülsenfrucht, die sowohl auf dem Felde als im Garten gebaut wird. Im Acker baut man hauptsächlich die graue E. mit violetten Blüthen u. die weiße E., wovon die erstere mehr zum Viehfutter dient, mehr Stroh giebt und von den Insekten nicht so oft zu leiden scheint. Unter den Arten der weißen E. zeichnet sich die Kron-E. (Büschel-E.) durch dickere Stängel, niedrigern Wuchs und büschelförmigen Schotenansatz aus. Die frühzeitigen sind den Spät-E. vorzuziehen. Am besten gedeiht die E. auf nicht frisch gedüngtem guten Mittelboden; der Samen muß vollkommen rein sein u. wird mit Vortheil vor der Saat gequellt. Auch hier gilt: frühe Saat, sichere Saat! Sie gegen die Eier der Erbsenkäfer zu schützen, schlägt man vor, die E. vor der Aussaat mit Wasser zu besprengen, in welches Vitriol aufgelöst (2 Lth. auf 1¼ Scheffel) ist u. einige Hände frischen ungelöschten Kalk u. Salz darunter zu mischen. Die E. enthält nach Vauquelin 93% Nahrungsstoff u. kocht sich als Erbsengraupe sehr leicht. In Südeuropa wird sie geröstet. Bei den Garten-E. unterscheidet man die Pahl- oder Läufer-, Ausmache-E. u. Zucker-E. mit mehrern Arten.

Erbsünde (Peccatum originis), in der christl. Glaubenslehre die Fortpflanzung eines durchaus sündlichen u. verderbten Zustandes in allen Menschen, welcher seinen Anfang nahm mit der ersten von Adam begangenen Sünde u. als deren Folge der natürliche u. geistige Tod, welchem deshalb alle Menschen verfallen sind, dargestellt wird. Die Hauptstellen der Schrift, aus welchen die Lehre hergeleitet wird, sind: Galaterbrief 3,22; 5, 17. Römerbrief 3,23 f.; 5, 12; 8, 5 f. Schon unter den Kirchenlehrern der ersten Jahrh. herrschten hierüber verschiedene Ansichten. Während einige einer freieren Auffassung sich zuneigten, führte Tertullian zuerst den Ausdruck E. in die theolog. Sprache ein. Zum Dogma ausgebildet wurde die Lehre im 5. Jahrh. von Augustin im Gegensatz zu der Ansicht des Pelagius, welcher das Wesen der E. geradezu abläugnete. Die kathol. Kirche schlug zwischen beiden einen vermittelnden Weg ein. Durch Luther wurde die Augustin. Lehre wieder in ihr Recht eingesetzt u. die symbol. Bücher unserer Kirche bestimmen demgemäß die E. als den Zustand der menschl. Natur, in welchem aus Folge der ersten Sünde der Mensch die reine Gotteserkenntniß verloren habe, zur Ausübung des Guten untüchtig u. darum dem Tode u. der Verdammniß unterworfen sei. Streitigkeiten über diese Darstellungen brachen bald aus, am heftigsten zwischen den Theologen Flacius u. Strigel, von denen Jeder die entgegengesetzten Extreme festhielt. Neuere Theologen, namentlich die in der Kantischen Schule gebildeten, beschränken den Begriff der E. auf die dem Menschen natürlich einwohnende sittliche Unvollkommenheit.

Erbverbrüderung, Uebereinkunft, wodurch sich mehrere Familien ein für den Fall des Aussterbens eintretendes, gewöhnlich wechselseitiges Erbrecht zusichern. Zu ihrer Giltigkeit war die kaiserl. Bestätigung nöthig, nach dem jetzigen Staatsrecht die Einwilligung der Agnaten u. der Stände, und sollte der Vertrag mit einem Fürstenhause außerhalb des deutschen Bundes abgeschlossen werden, die Genehmigung der Bundesversammlung. Eine der ältesten (1373) E. besteht zwischen Sachsen und Hessen, dem 1614 Brandenburg in der Weise beitrat, daß es, wenn das eine oder andere Haus erlösche, sogleich zu einem Drittheil Miterbe sein solle.

Erbvertrag, Vertrag, wodurch die Beerbung eines der Contrahenten bestimmt wird. Er betrifft eigentlich nur die Universalsuccession u. ist unwiderruflich und kann von Jedem abgeschlossen werden, der über sein Vermögen giltig verfügen kann; zugleich muß der dereinstige Erbe successionsfähig sein. An eine bestimmte Form ist der E. gemeinrechtlich nicht gebunden, wohl aber müssen darin die Rechte der Notherben streng gewahrt werden. Der jetzige E., der dem alten deutschen Rechte (Vergabung) fremd war, hat sich unter dem Einflusse des röm. Rechts gebildet u. wurde im Allgemeinen erst in der Mitte des 18. Jahrh., zuerst in Sachsen (1746), dann in Baiern (1755) anerkannt.

Erbzins, s. Emphyteusis.

Ercilla y Zuñiga (spr. ercilja i sunjiga, Don Alonso de), berühmter epischer Dichter, geb. zu Madrid 1533, Sohn eines Rechtsgelehrten, ward Page bei dem Infanten, später Philipp II., den er zu seiner Vermählungsfeier mit der Königin Maria nach England begleitete. Hier traf die Nachricht vom Aufstande der Araukaner (s. d.) ein, u. E. schloß sich, so wie er schon früher bei St. Quintin gestritten hatte, dem Zuge gegen sie an. Der Heldenmuth u. die Freiheitsliebe dieser Indier, so wie die großartige Natur Chili's begeisterten ihn zu dem Epos „La Araucana", das er zum Theil unter dem Kriegszelte, bald an den Ufern des Oceans, bald am Fuße der Cordilleren dichtete, u. wenn ihm Papier mangelte, auf Leder schrieb. Das Epos erschien in drei Theilen, der erste u. zweite 1569 u. 1578, das ganze 1590 (N. Ausg. 2 Bde. Madr. 1828, deutsch von Winterling, Nürnb. 1831). Es umfaßt 37 Gesänge und enthält mehrere lose verbundene Episoden. Die Beschreibungen sind lebendig, der Styl oft fließend u. kräftig, das Ganze aber bietet dem Leser zu wenig Interesse. Nachdem E. mit Noth der Todesstrafe wegen angeschuldigter Meuterei entgangen war, kehrte er nach Spanien zurück. Seine spätern Fahrnisse sind wenig bekannt oder unbedeutend, auch ist sein Todesjahr nicht sicher (vor 1596).

Erdapfel (Helianthus tuberosus), eine aus Brasilien in Europa eingeführte, der Sonnenblume ähnliche Pflanze. Außer weitlaufenden Wurzeln treibt sie unter der Erde Stängel, die sich mit süßen, eßbaren Knollen endigen, welche von außen röthlich, von innen weiß sind. Der Stängel ist gerade, cylinderförmig, behaart, 6—12 Fuß hoch, an dem sich ovale, spitze, sammtartige, dunkelgrüne Blätter gegenüberstehen. Die Blüthen bilden eine gelbe Scheibe. Die jungen, auch alten Stängel, die Blätter und Früchte werden vom Vieh gern gefressen. Früher verbreiteter als die Kartoffel (s. d.) ist der E. jetzt von dieser immer mehr verdrängt worden. Es läßt sich aus ihnen ein sehr weißes Mehl, Branntwein u. Zucker bereiten.

Erdarten oder Erden, in der Chemie die Oxyde von Kiesel, Aluminium, Thorium, Yttrium, Zirconium u. Beryllium, so wie die alkal. E., Baryt, Strontium, Kalk, Magnesia; in der Mineralogie u. im gewöhnlichen Leben die verschiedenen Gemenge der reinen E., wie sie auf dem Acker (s. Boden) u. im Garten vorkommen od. gebraucht werden.

Erdbad, s. Bad.

Erdbeben, heftige, schnell erfolgende Erschütterungen der Erdoberfläche in größerer oder geringerer Ausdehnung. Sie sind oft so stark, daß sie ungeheuere Massen verrücken, Tiefen u. Höhen bilden, Gebäude u. ganze Städte zertrümmern, während sie doch nur einige Sekunden dauern. Man schreibt sie vulkan., tief in der Erde liegenden Ursachen, namentlich Gasen, die auf's höchste gespannt zu entweichen suchen. Die leichten Erdstöße zeigen meist eine wellenförmige Bewegung, stärkere scheinen sich um einen gemeinsamen Mittelpunkt zu verbreiten. Häufig erfolgen Hebungen des Bodens. Bei den meisten E. läßt sich ein starkes Geräusch vernehmen, wodurch die Stöße nicht selten kurz vorher angekündigt werden; auch brechen erstickende Gase hervor, worin die Ursache der Unruhe zu suchen ist, welche viele, bes. nahe am Boden lebende Thiere zeigen. Die E. sind sehr häufig, besonders in der heißen Zone u. in der Nähe von Vulkanen; eines der bedeutendsten zertrümmerte 1755 Lissabon, erschütterte weit hin das offene Meer, u. ward in ganz Europa, in Grönland, Westindien, Norwegen und Afrika gespürt. In neuester Zeit (1840) ward Port-au-Prince auf Haiti durch ein E. zerstört u. 1843 Guadeloupe stark heimgesucht.

Erdbeerbaum (Arbutus unedo), ein in Südeuropa, selbst in Irland wild wachsender, strauchartiger Baum, dessen erdbeerförmigen (Sandbeeren), aber fadschmeckenden Früchte bes. zu feinen Branntweinen benutzt werden.

Erdbeere (Fragaria), bekannte, in Deutschland wild wachsende Pflanze. In Gärten zieht man die virgin. E., die Ananas aus Surinam, die Riesen- oder Chili-E. nebst verschiedenen Abarten. Man beugt ihrem Ausarten dadurch vor, daß man sie aus dem Samen zieht. Die Ergiebigkeit vermehrt man, wenn die Ausläufer wöchentlich wenigstens einmal abgeschnitten werden. Am besten wird alle 3 Jahre neu gepflanzt. Die Früchte sind, mäßig genossen,

sehr gesund; die Walderdbeere wird selbst bei Gicht u. Harnbeschwerden empfohlen. Das junge Blatt dient als Thee.

Erdbohrer, Bohrer, um die Erd- u. Steinarten der Tiefe zu erforschen oder um artesische Brunnen zu bohren. Er besteht aus einem Bohrstück, welches die ausgebohrten Gegenstände mit heraufbringt, u. der Bohrstange, auch Gestänge.

Erdbrand, in Brand gerathene Steinkohlenlager, die oft Jahrhunderte brennen. Ursachen sind entweder Vernachlässigung oder Selbstentzündung, sobald sie Schwefelkiese enthalten. Ueber dem E. zu Planitz bei Zwickau hat man eine Treibhausgärtnerei angelegt.

Erde. Als Weltkörper betrachtet steht die Erde unter den 11 bekannten Planeten zwischen Venus u. Mars. Von d. Sonne ist sie über 20 Mill. geogr. M. entfernt; Ihre ganze Bahn beträgt 129 Mill. M., von denen sie in jeder Sekunde $4\frac{1}{10}$ M. zurücklegt. Ihr Durchmesser beträgt 1719 geogr. M., der Umfang am Aequator 5400 M., die Oberfläche über 9 Mill. □M. u. der cubische Inhalt gegen 2660 Mill. Cubikmeilen. Die Gestalt derselben gleicht einer länglichen Kugel, welche oben u. unten abgeplattet ist. Die Höhe auch der höchsten Berge ändert an dieser kugelähnlichen Gestalt nichts, da sie noch nicht den 19hundertsten Theil des Erddurchmessers ausmacht. Die Bewegung der Erde ist eine doppelte, insofern dieselbe zugleich mit der Drehung um sich selbst eine Bahn um die Sonne beschreibt. Die letztere vollendet sie in 365 Tagen, 5 Stunden, 48 Minuten, 51 Sekunden u. zwar nicht in einem Zirkel, sondern in einem länglichen Kreise (Ellipse). Es ist daher die Entfernung von der Sonne nicht zu jeder Zeit dieselbe. Die Sonnennähe (Perihelium) fällt in den Winter u. zwar ist dann die Erde der Sonne um 677,000 M. näher. Die Sonnenferne (Aphelium) findet im Sommer Statt. Von dem Grad der Entfernung der Erde hängt natürlich auch ihre größere u. geringere Geschwindigkeit ab. Diese Bewegung geht von O. nach W., wobei jedoch die Erde einen gegen die Sonne etwas geneigten Stand einnimmt. Die Bahn, welche die Erde so zurücklegt u. wobei, wegen des veränderten Standes zur Sonne, diese täglich etwas von W. nach O. vorzurücken scheint, nennt man die Ekliptik oder Sonnenbahn. Auf diese Weise durchläuft die Sonne scheinbar allmählig 12 Sternbilder, welche man den Thierkreis nennt. Denkt man sich eine um die Mitte der Erde gezogene, von den beiden Endpunkten oder Polen gleichweit entfernte Linie, wodurch die Erdkugel in 2 gleiche Hälften, eine nördl. u. südl. getheilt wird (Aequator), so schneidet der Aequator die schiefliegende Ekliptik an 2 Punkten, welche Aequinoctialpunkte genannt werden, weil dann, wenn die Sonne während ihres scheinbaren Laufes auf diesen Punkten steht, für die ganze Erde Gleichheit der Tage u. Nächte stattfindet. Die beiden vom Aequator entferntesten Punkte der Ekliptik sind die Solstitialpunkte; hier scheint die Sonne langsamer sich zu bewegen oder selbst still zu stehen, worauf sie sich dem Aequator wieder nähert. In dieser Zeit entstehen für beide Halbkugeln abwechselnd die längsten u. kürzesten Tage, wie überhaupt von der Bewegung in der Ekliptik das Verhältniß der Tageslänge abhängt. Eben so ist durch den Umlauf der Erde um die Sonne der Wechsel der Jahreszeiten bedingt, welcher für beide Halbkugeln in umgekehrten Verhältnissen stattfindet. Die zweite Bewegung der Erde ist die um sich selbst, in der Richtung von W. nach O. Die Zeit, in welcher dieser Umschwung einmal sich vollendet, nennt man einen Tag; indessen beträgt der eigentliche Tag nur 23 Stunden, 56 Minuten, 4 Sekunden; dies heißt ein Sterntag. Die Punkte, welche auf der ganzen Erde während dieser Bewegung fest stehen, bilden die Erdachse, eine Linie, die man sich durch den Mittelpunkt der Erde gezogen denkt u. deren äußerste Enden der Nord- u. Südpol sind. Die durch beide Pole rings um die Erde gezogenen Kreislinien, welche sich in den Polen schneiden, sind die Meridiane od. Längengrade, die mit dem Aequator gleichlaufende Kreise nach den Polen zu nennt man Parallelkreise od. Breitengrade, welche je nach ihrer Lage zu dem Aequator südl. u. nördl. sind u. mit ihrer größeren Annäherung an die Pole um so kleiner werden. Zu ihnen gehören die Wendekreise des Krebses, nördl. vom Aequator, u. des Steinbocks, südl. von denselben, auf welchen die Sonne nach ihrer scheinbaren Bewegung zu dem Aequator zurückkehrt, ferner die Polarkreise auf beiden Halbkugeln. Zwischen diesen u. den ihnen entsprechenden Wendekreisen befindet sich ein 43 Breitegrade betragender Raum, der sich um die ganze Erde erstreckt. Eben so bleibt ein Raum von 47 Breitegraden zwischen den Wendekreisen, welchen der Aequator theilt und endlich beträgt der Abstand der Polarkreise von den Polen $23\frac{1}{2}$ Grad. Diese verschiedenen Striche nennt man Erdgürtel oder Zonen. Es giebt derselben demgemäß 5: die heiße Zone, d. i. der ganze Raum zwischen beiden Wendekreisen, innerhalb welcher die Sonne jährl. zweimal an jedem Punkte senkrecht steht, daher auch wirksamer zur Erregung der Wärme ist; die gemäßigten Zonen, eine nördliche u. eine südliche zwischen den Wendekreisen u. Polarkreisen. Hier tritt die Sonne niemals in den Zenith u. erreicht ihren Höhepunkt nur einmal, nämlich wenn sie in den Wendekreisen steht. Wegen der schieffallenden Strahlen der Sonne ist hier die Wärme weniger bedeutend; je weiter ein Ort von dem Wendekreis entfernt ist, desto schräger erhält er die Sonnenstrahlen, desto geringer wird die Wärme. Der Raum zwischen den Polarkreisen u. den Polen umschließt die kalten Zonen. In der Zeit, wo die Sonne jenseit des Aequator sich befindet, ist sie für die dortigen Gegenden unsichtbar, dagegen sinkt sie für die Pole nie unter den Horizont, so lange sie sich vom Aequator aufwärts nach dem Wendekreise zu bewegt. Das Jahr zerfällt demnach an den Polen selbst in 2 gleiche Tageszeiten, Tag u. Nacht, von denen jede ½ Jahr währt u. dem entsprechend in 2 Jahreszeiten, Sommer u. Winter. Je näher ein Ort außerhalb der Polarkreise dem Pole zuliegt, desto ungleicher wird die Dauer seiner Tage u. Nächte. Von dem Verhältnisse der Lage zu dem Aequator hängt die klimat. Beschaffenheit jeder Gegend ab. Nur in den gemäßigten Zonen findet der Wechsel von 4 abgemessenen Jahreszeiten Statt, in der heißen Zone tritt jährlich zweimal Sommer, einmal Winter ein, Frühling u. Herbst geht mit diesen so in einander über, daß eine mathemat. Abgrenzung nicht möglich ist. Die bildliche oder plastische Darstellung der Erdkugel in verjüngtem Maßstabe nennt man Globus; außer den Ländern u. Meeren mit ihren einzelnen Theilen werden alle eingebildeten Kreise nebst der Ekliptik darauf verzeichnet. Die Erdoberfläche besteht im Allgemeinen aus Land u. Meer. Die zusammenhängenden Ländertheile bilden das Festland, welches aber wieder ringsum von einem ungeheuren Wasserbecken eingeschlossen u. gleichsam getragen wird. Die verschiedenen Gruppirungen des Festlandes begreift man unter dem Namen der Welttheile. Das Land steigt vom Gestade des Meeres an aufwärts u. erreicht seine höchste Höhe in den Spitzen der Gebirge, welche bis tief in das Innere des Erdkörpers hinabreichend, den Kern u. Mittelpunkt desselben zu bilden scheinen. Die Erdrinde, so weit sie bis jetzt durch Eingrabung der menschlichen Erforschung u. Beachtung zugängig gemacht worden ist, verhält sich in ihrer Dicke zu dem geheimnißvollen Innern kaum wie die Schale eines Apfels zu dem darunter liegenden festeren Stoffe. Unzweifelhaft scheint es, daß das Innere der Erde theils mit Gasen, theils mit in feurigem Flusse befindlichen mineral. Stoffen ausgefüllt ist. In dem Maße als man tiefer in das Innere eindringt, wird überall eine Zunahme der Temperatur wahrgenommen; dasselbe beweisen die aus gewissen Tiefen emporbringenden Quellen, so wie man ebenfalls die artesischen Brunnen mit Erfolg für solche Untersuchungen benutzt hat. In der Regel nimmt die Wärme auf jede 111—128 pariser Fuß um 1° R. zu. Auch in den kältesten Gegenden, z. B. in Sibirien, wo die E. selbst im Sommer nur bis zu 3 Fuß Tiefe aufthaut, hat man gefunden, daß unterhalb dieser Eisschichten die allgemeine Thatsache des Wärmerwerdens sich bestätigt. Ueber die Entstehung der E. und über die Bildung ihrer Oberfläche sind von jeher die widersprechendsten Ansichten aufgestellt worden. In neuerer Zeit haben die Schulen der Neptunisten u. Plutonisten sich bekämpft. Während jene behaupteten, das Material d. Erdrinde sei in wässeriger Auflösung begriffen gewesen u. die Erdrinde habe sich durch Niederschläge daraus gebildet, nahmen diese das Feuer als Princip der Auflösung an, so daß vielmehr durch allmählige Abkühlung die Oberfläche

in ihren festen Zustand übergegangen wäre. Wahrscheinlich befand sich ursprünglich die Erde in einem gasartigen Zustande, in welchem alle festen Substanzen dampfförmig verbreitet waren. Nachdem durch Ausstrahlen der Wärme die Temperatur gesunken war, mögen sich die Metalle als schwerste Körper zuerst verdichtet u. einen metall. Kern im Mittelpunkt gebildet haben, um welchen herum die Urgebirge sich ansetzten. Diese allmählige Erkaltung hatte vielleicht zur Folge, daß ein Theil des Dunstkreises tropfbarflüssige Form annahm u. als Wasser auf die Erde stürzte. Felsmassen wurden durch die stürmischen Wogen aufgelöst u. zersetzt u. schlugen später in ruhigern Zeiten sich als neue Bildungen unter verschiedenen Gestalten nieder. So entstanden die unermeßlichen Flötzformationen. Zu wiederholten Malen trieben die im Innern der Erde fortwirkenden feurigen Kräfte die Massen des Urgebirges hervor u. diese durchbrachen die Schichten der aus dem Wasser niedergeschlagenen Gebirgsarten und stiegen überall am höchsten über die Oberfläche empor. Für das Aufsteigen plutonischer Felsmassen sprechen noch heute die vulkan. Erscheinungen. Ein weiterer Beweis dafür ist die Thatsache, daß noch jetzt ganze Landstriche allmählig emporsteigen, andere Gegenden nach u. nach sich senken. Der erste Fall trug sich plötzlich am 19. Nov. 1822 an der Küste von Chile zu. Eben so unbezweifelt ist es, daß seit geraumer Zeit ganz Schweden u. Norwegen langsam in die Höhe steigt, u. dieselbe Beobachtung hat man an der Westküste von Italien gemacht. Der entgegengesetzte Fall findet an der Westküste von Grönland statt, welche seit mehr als einem Jahrhundert unaufhörlich gesunken ist.

Erdenge, s. Isthmus.

Erdfall, Versinken eines Theils der Erdoberfläche in die Tiefe.

Erdferne, s. Apogäum.

Erdfloh (Chrysomela oleracea), kleiner, schwarzbrauner oder schwarzgrüner Blattkäfer mit langen Springfüßen, wie ein Floh hüpfend, überwintert in der Erde, kommt im März oder April bei warmer Witterung hervor, vermehrt sich bis in den Juni unglaublich stark und verheert vorzüglich die jungen Kohl-, Rüben-, Rübsen-, Rettig-, Lein-, Erbsenpflanzen &c. Pflanzen im Schatten sind noch am meisten vor ihnen sicher; auch vertragen sie den Knoblauch nicht. Aetzende Substanzen, bes. Roßäpfel der Pferde, fein zerrieben u. darüber gestreut helfen noch am meisten.

Erdgalle, salpetrige, nasse Stelle im Boden.

Erdgrille, Maulwurfsgrille, Reitwurm (Gryllus gryllotalpa), ein sich am häufigsten in Sand od. stark gedüngtem Boden aufhaltendes, den Gärten u. Feldfrüchten nachtheiliges Insekt, wird, wie alle Thiere, die sich tief in die Erde graben, am besten vertilgt, wenn man eine Auflösung (1 — 2 Maß) von 8 Unzen Schwefelkali in 12 Maß Wasser in das Loch u. dann ein Maß saure Auflösung (von 12 Maß Wasser auf 2 Pfd. Salzsäure) gießt. Beide Flüssigkeiten entwickeln bei ihrer Verbindung Schwefelwasserstoff, welcher das Thier erstickt.

Erdgürtel, s. Zone.

Erdharze, Erdfette, die entzündlichen mineral. Substanzen, welche destillirt eine öligte Flüssigkeit geben, wie Naphtha, Erdpech, Bergöl &c.

Erdkugel, s. Erde.

Erdmann, 1) (Karl Gottfr.), geb. 1774 zu Wittenberg, gest. 1835 als Amts- u. Landphysicus zu Dresden, wo er fast zuerst die Impfung einführte. Er schrieb Mehreres über die Giftpflanzen und die Flora Sachsens überhaupt. — 2) (Joh. Friedr.), Bruder des Vor., geb. 1778 zu Wittenberg, 1810 in Kasan, 1817 in Dorpat Professor der Klinik, 1823 wirklicher Leibarzt zu Dresden u. seit 1827 wieder in Dorpat, lieferte Beiträge zur Kenntniß des Innern von Rußland (2 Bde., Lpz. 1822—26). — 3) (Otto Linné), Sohn von E. 1), geb. 1804 zu Dresden u. seit 1830 Prof. der techn. Chemie zu Leipzig, giebt seit 1828 das Journal für techn. u. ökonom. Chemie heraus u. schrieb mehrere populäre Schriften über Chemie u. Waarenkunde.

Erdmannsdorf (Friedr. Wilhelm, Freiherr von), geb. 1736 zu Dresden, in Wittenberg u. auf Reisen gebildet, bekundete seinen Kunstsinn durch den Bau des Schlosses u. Gartens zu Wörlitz u. ward Stifter (1796) der chalkograph. Gesellschaft zu Dessau, welche u. A. die von E. in Rom gezeichneten architekton. Studien lieferte (1797). Er st. zu Dessau 1800.

Erdnähe, s. Apogäum.

Erdnuß (Sium Bulbocastanum), Art des Geschlechts Bunium, Pflanze aus der Familie der Doldengewächse, hat ihren Namen von der fleischigen Knolle, die außen schwärzlich, innen weiß und von angenehmem Geschmack ist. Das Vieh, bes. die Schafe, fressen sie gern. Frisch u. im Ofen oder in der Asche zubereitet, dienen sie zur menschl. Nahrung. Trocken u. zu Mehl zerstoßen, geben sie mit $\frac{3}{4}$ Weizenmehl gemischt, ein schönes Brod, das bes. in den Ardennen genossen wird.

Erdöl, s. Steinöl, Naphtha, Asphalt.

Erdpech, s. Asphalt.

Erdspiegel, Zauberspiegel, aus dem man verborgene Dinge (Schätze, entwendete Sachen &c.) entdecken zu können meinte.

Erdstrich, s. Zone.

Erdwärme, die der Erde eigenthümliche Wärme, welche sich mit der Tiefe steigert. Die bis jetzt über das Maß dieser Zunahme angestellten Untersuchungen liefern kein übereinstimmendes Ergebniß, doch scheint die E. um 1° C. auf 95½ pr. Fuß zu wachsen.

Erdumsegelung. Die erste E. geschah 1521 durch den Portugiesen Ferd. Magelhaens u. zwar durch die nach ihm benannte Straße; von den Engländern schiffte zuerst Fr. Drake (1577—80) um die Erde. Später werden sie sehr häufig.

Erĕbos, 1) Sohn des Chaos, der mit seiner Schwester, der Nacht, den Aether u. den Tag zeugte; 2) bei Homer ein finsterer Ort unter der Erde, durch welchen die Schatten aus der Oberwelt in den Hades gehen.

Erechtheus oder Erichthonios, nach Euripides Sohn der Erde, nach Spätern Sohn des Hephästos u. der Atthis, vierter König von Attika, Gemahl der Pasithea u. Vater des Pandion, entschied als Schiedsrichter in dem Streite zwischen Poseidon u. Athene um den Besitz Athens für d. letztere u. erfand das Viergespann. Die spätere Sage unterscheidet zwei Personen.

Eremit (gr.), so v. als Einsiedler, Klausner, Waldbruder, ein solcher, der sich zu strengen Entsagungen und frommen Uebungen in die Einsamkeit zurückgezogen hat. Es gab deren besonders in den ersten Jahrh. im Morgenlande viele (s. Anachoreten) u. jetzt noch einzelne in der griech. u. kathol. Kirche. Die E.n des heil. Augustinus (s. Augustiner) u. die des heil. Hieronymus (s. Hieronymiten) leben nach festen Ordensregeln in Klöstern.

Eresburg, Grenzfeste der alten Sachsen gegen die Franken auf einer Anhöhe an der Diemel. Karl der Gr. zerstörte sie 772 u. 776, doch war sie noch 913 bis 938 ein wichtiger Punkt. Um sie bildete sich die Stadt Stadtberg.

Eretrĭa, ansehnliche Stadt auf der Insel Euböa, Vaterstadt des Menedemos, des Stifters der eretr. Schule; jetzt Paläo-Castro.

Eretrische Schule, s. Elische Schule.

Erfahrung, Erkenntniß aus äußern oder innern Wahrnehmungen. Sie heißt gemein, wenn sie sich im Leben ungesucht von selbst darbietet, gelehrt, wenn sie für den Zweck wissenschaftlicher Untersuchungen regelmäßig (durch methodisch geleitete Aufmerksamkeit, Hülfe von Instrumenten, Versuchen) angestellt worden ist. In ihr wurzelt alle Wissenschaft, auch die Philosophie, wenn sie sich nicht in leere, obschon mit einem großen Aufwand von Scharfsinn aufgebaute Speculationen verlieren will. Vgl. Empirismus.

Erfindung, ein durch geistige Selbstthätigkeit hervorgebrachtes neues Erzeugniß, es betreffe nun bloß eine neue Denkart über gewisse Dinge oder die zweckmäßige Anwendung bekannter Naturkräfte zur Hervorbringung eines neuen Effects. Die Entdeckung ist dagegen das Auffinden dessen, was schon vorhanden, aber noch nicht od. nicht hinlänglich bekannt war. Beide sind entweder absichtlich oder zufällig. Absichtliche Entdeckungen und Erfindungen sind nur Sache des ausgezeichneten Talentes, welches aber in wissenschaftlichen Dingen methodisch geleitet

werden kann. Ihre Geschichte, welche die allmählige Entwickelung des Menschengeschlechts begleitet, ist in neuerer Zeit auch in den Lehrplan niederer u. bes. höherer Schulen aufgenommen worden. Für diesen Zweck namentl. erschienen: Poppe, „Gesch. d. E." (Dresd. 1829), Vogel, „Geschichte d. denkwürdigsten E." (Leipz. 1841—43, Neue Folge 1844).

Erfrieren, durch Kälte herbeigeführte völlige Erstarrung des Körpers oder eines Theils desselben, beginnt von außen nach innen, indem die Flüssigkeit an der Oberfläche in Eis übergeht, die flüssigen Säfte, auf die innern Theile beschränkt, unwiderstehliche Schläfrigkeit veranlassen, die in völlige Lähmung und endlich in den Todtenschlaf übergeht. Ist der Tod noch nicht erfolgt, so ist das einzige Mittel der Wiederbelebung, den Erfrornen entweder in ganz kaltes Wasser zu legen oder, Mund und Nase ausgenommen, mit Schnee zu bedecken. Erscheinen Lebenszeichen u. Lebenswärme, so frottirt man mit kalten Tüchern u. erhöht allmählig die Temperatur der Umgebung. Dasselbe Verfahren beobachtet man bei erfrornen Gliedern. Wärme hat Entzündung u. Brand zur Folge.

Erfrischungsinseln, früher nach dem portugies. Entdecker Tristan d'Acunha genannt, drei westlich vom Cap der Guten Hoffnung gelegene, gebirgige Inseln, wovon die größte treffliches Quellwasser enthält.

Erfurt, Hauptstadt des gleichnamigen Rgszbks. E. u. ganz Thüringens, an der Gera, starke Festung mit zwei Citadellen, dem Petersberg innerhalb u. der Cyriaksburg außerhalb der Stadt, groß u. weitläufig, ziemlich gut gebaut, mit breiten Straßen u. Plätzen (Friedrich-Wilhelms-Platz, Anger), hat an dem Dom ein schönes Gebäude mit herrlichen Sculpturen u. Erzgüssen, schöner Orgel, dem Grabmal des Graf. Ernst v. Gleichen mit seinen 2 Frauen (früher in dem 1813 abgebrannten Benedictinerkloster) u. einer 275 Ctnr. schweren Glocke. Von den Klöstern besteht das Kloster der Ursulinerinnen als Erziehungsanstalt. Sitz der Regierung, der Generalinspection des thüringer Zollvereins, Hauptsteueramt, Gymnasium, Schullehrerseminar, mathemat., Handlungsinstitut, Akademie der Wissenschaften, Bibliothek 2c. Die 1378 gestiftete u. im 15. Jahrh. berühmte Universität wurde 1816 aufgehoben. E. (1841) 24,782 mit Ausschluß des Militairs; ¼ davon sind katholisch, 144 Juden. Fabrication in Wolle, Band, Schuhen, Oel, Cichorien, Branntwein; Handelsgewächsbau; lebhafter Verkehr mit Landesprodukten. Schon Bonifacius fand E. als Ort u. errichtete hier 741 ein Bisthum, das aber bald wieder einging. Durch Karl den Großen zu einem Handelsplatz der Slaven erhoben (805), gelangte es zu immer größerer Wichtigkeit, die es bis ins spätere Mittelalter hinein bewahrte, wie es denn 1597 über 58,000 Einw. zählte. Von Kurmainz u. von Sachsen Jahrhunderte hindurch beansprucht, kam es nach mancherlei Streitigkeiten 1664 durch franz. Hülfstruppen an Kurmainz. Nach Aufhebung der geistl. Reichsstände gelangte die Stadt 1803 an Preußen u. stand von 1807—13 unter unmittelbarer franz. Verwaltung. Vom 27. Sept.—14 Oct. 1808 Zusammenkunft Napoleons mit dem Kaiser von Rußland. Vgl. Erhard, „E. u. seine Umgebungen" (Erfurt 1829), Schorn, „Ueber altdeutsche Sculptur, mit bes. Rücksicht auf E." (ebd. 1839), Roback, „Geogr. statist. topograph. Beschreib. des Rgsbzks. E." (1841).

Erhaben nennt die Aesthetik Alles, worin uns die Ideen der ewigen Wahrheit unmittelbar vergegenwärtigt werden. Dieses geschieht theils ganz symbolisch darin, daß uns die Anschauung des Großen unmittelbar ein Bild des Vollendeten, Absoluten wird (das mathematisch Erhabene), theils darin, daß durch den Contrast der unerschütterten Geistesruhe mit überwältigender Kraft der äußern Natur die Erinnerung der Selbstständigkeit des Geistes geweckt wird (das dynamisch Erhabene). Dem religiös E. der Kunst gehören alle Bilder der Allmacht u. des unvermeidlichen Schicksals; tragisch e. ist nur das Erhabene der Bewunderung, dessen Beschauung über alle elegischen Interessen des Mitleids erhebt, indem trotz des zeitlichen Untergangs die geistige Kraft unerschüttert stehen bleibt.

Erhard, 1) (Christ. Dan.), geb. 1759 zu Dresden, seit 1782 Lehrer zu Leipzig, wo er 1813 als Oberhofgerichtsrath u. Prof. des Criminalrechts st. Er hat sich durch mehrere gründliche Schriften um das Criminalrecht u. die Gesetzgebung wesentliche Verdienste u. den Ruf eines vielseitig gebildeten, echt humanen Mannes erworben. — 2) (Joh. Benj.), Philosoph u. Arzt, geb. 1766 zu Nürnberg, verdankte seine Bildung dem Selbststudium, lebte seit 1792, doch mehr literarisch beschäftigt, als Arzt in seiner Vaterstadt, bis er durch Hardenberg eine Anstellung in Ansbach (1797) erhielt u. 1799 ärztliche Praxis in Berlin fand. Er st. hier 1827 als Obermedizinalrath. Eine seiner letzten Schriften war „Ueber freiwillige Knechtschaft u. Alleinherrschaft" (1821). Denkwürdigkeiten E.s gab Varnhagen v. Ense heraus (Stuttg. 1830). — 3) (Heinr. Aug.), Archivar bei dem Provinzialarchiv in Münster, geb. 1793 zu Erfurt, beschäftigte sich schon als Arzt u. Lehrer der Medizin in Erfurt mit deutscher Alterthumskunde u. Bibliographie („De bibliothecis Erfordiae", Th. 1. u. 2. 1813—14), als er, nachdem er 1815 als Oberarzt dem Feldzuge nach Frankreich beigewohnt hatte, sich ganz diesen Wissenschaften hingab. So arbeitete er an der Universitätsbibliothek, dann am Archiv zu Erfurt u. erhielt 1824 das Magdeburger, 1831 das Münstersche Archiv unter seine Aufsicht. Seine zahlreichen Schriften betreffen bes. Thüringen u. die Reformationszeit; wir nennen „Gesch. des Wiederaufblühens wissenschaftl. Bildung in Deutschland" (3 Bde., Magd. 1827—32), „Gesch. Münsters" (Münst. 1835—37), Beiträge zu mehreren Zeitschriften; außerdem „Handbuch der deutschen Sprache" (3 Th., Erf. 1821 bis 1826).

Erich (Erik), Name von 14 schwed. Königen, von denen die 6 ersten gänzlich unbekannt und nur der letzte E. XIV. einige Bedeutung hat. Dieser, geb. 1533, war der älteste Sohn u. seit 1560 Nachfolger Gustav Wasa's. Mehrere zum Wohl des Staats gereichende Anstalten bezeichneten ihn als einen besonnenen u. unermüdet thätigen Selbstregenten, als er aber, in seinen standesmäßigen Heirathsplanen unglücklich, mit seinem Stiefbruder, Johann, in Uneinigkeit gerieth u. die Lasten des Kriegs mit Dänemark (seit 1563) die Unzufriedenheit der Großen hervorrief, trieb ihn Mißtrauen u. Argwohn zu Mord u. Grausamkeit gegen den Adel. Um die Thronfolge seinen Halbbrüdern zu rauben, verheirathete er sich 1568 mit Katharina, der Tochter des Capitains Magnus, die ihm schon drei Söhne geboren hatte; da ergriffen die Herzöge die Waffen, nahmen am 29. Sept. 1568 Stockholm, richteten des Königs Vertrauten Jöran Peerson hin u. setzten den König in harten Gewahrsam, in welchem ihn der neue König Johann, sein Bruder, 26. Febr. 1577 vergiften ließ.

Eridănus, fabelhafter Strom der ältesten Erdkunde, welcher im Nordwesten von dem Rhipäengebirge kommend, sich in den Okeanos ergoß. Später hielt man ihn für den Po in Oberitalien.

Erigena (Johannes), genannt Scotus, wahrscheinl. ein Irländer, lebte längere Zeit in Frankreich am Hofe Karls des Kahlen, wurde, wegen seiner Lehren von dort vertrieben, von Alfred dem Großen nach Oxford berufen und um 883 im Kloster zu Malmesbury von seinen Schülern erstochen. Durch die Uebersetzung des Dionysius Areopagita wurde er der Urheber der myst. Theologie des Abendlandes. Er lehrte die absolute Erkenntnißkraft des Geistes und die vollkommene Uebereinstimmung der Vernunft u. Offenbarung u. einen Pantheismus, der die Eine Seele d. Welt als d. Selbstoffenbarung d. ewigen Gottheit u. Alles als von Gott ausgehend u. in ihn zurückkehrend darstellte, welche Ansicht er in „De divisione naturae", d. h. von der Selbstentwickelung der Natur (neuste verm. Ausg. von Schlüter, Münster 1838) darlegte. In der Lehre vom Abendmahle vertrat er gegen Paschasius u. in der von der Gnadenwahl gegen Gottschalk die freiere Ansicht. Einzig u. unbegriffen stand er in seiner Zeit da, so daß erst im 13. Jahrh. seine Lehre die kirchl. Verdammung traf. Seit Schelling auf ihn aufmerksam machte, wurde er Gegenstand vieler historischer Erörterungen. Vergl. P. Hjort, „J. Sc. E. oder von dem Ursprung einer christl. Philosophie" (Kopenh. 1823), u. Staudenmayer, „J. Sc. E. u. die Wissenschaft seiner Zeit" (1. Bd. Frankf. 1834).

Erigŏne, 1) Tochter des Ikarios, Geliebte des Dionysos. Sie erhängte sich aus Schmerz über den Tod ihres

Vaters; 2) Tochter des Aegisthos von der Klytemnestra, welche Artemis, als ihr Orestes den Tod drohte, nach Attika entrückte u. zu ihrer Priesterin weihte.

Erinna, Freundin der Sappho, von der Insel Telos gebürtig, hatte, als sie im 19. Jahre st., schon den höchsten Dichterruf errungen. Ueberreste deutsch, Quedl., 1833.

Erinnyen (Myth.), lat. Furien, die furchtbaren Rachegöttinnen, welche die Verbrecher auf der Erde u. in der Unterwelt verfolgten u. peinigten, eine Personification des strafenden Gewissens, waren Töchter der Erde, entsprungen aus den Blutstropfen des entmannten Uranos u. wohnten im Erebos. Früher war deren Zahl unbestimmt, später nannte man drei: Alekto, Megära u. Tisiphone. Aus Scheu, ihren Namen auszusprechen, nannte man sie euphemistisch die Eumeniden, d. h. die gnädigen, wohlwollenden Göttinnen. In den griech. Tragödien treten sie oft auf. Man verehrte sie an düsteren Orten in schweigendem Gottesdienst, bes. in Athen u. bei Kolonos, wo sie Heiligthümer hatten. In den älteren Darstellungen erscheinen sie schlangenhaarig, mit Krallen u. furchtbar rollenden Augen, später als geflügelte Jungfrauen mit Schlangen u. Fackeln.

Eris, bei Homer Schwester u. Gefährtin des Ares, die Urheberin des Kampfes u. Streites; nach Hesiod Tochter der Nacht. Später überhaupt Göttin des Zankes und der Zwietracht. Sie war es, die aus Rache, daß sie nicht zum Hochzeitsfeste des Peleus und der Thetis eingeladen war, den goldenen Apfel mit der Aufschrift „Der Schönsten" unter die versammelten Götter warf, den Paris (s. d.), dann der Aphrodite zuerkannte.

Eriwan, s. Armenien.

Erkältung, ein ursächliches Moment zur Entstehung verschiedener Krankheiten, hervorgehend aus einem für den Körper nachtheiligen Uebergange aus einer wärmeren Temperatur in eine kältere. Während die E. der äußern Haut gewöhnlich Katarrhe u. Rheumatismen hervorbringt, folgen auf die der innern Organe leicht Entzündungen.

Erlach, das erste Geschlecht der 6 adligen Familien Bern's, berühmt durch sein Alter u. die großen Männer, die aus ihm hervorgegangen sind. 1) (Joh. Ludw. v. E.), geb. 1595, leistete Gustav Adolf von Schweden u. Bernhard von Weimar wichtige Dienste, trug nach Bernhards Tode die Waffen im Dienste Frankreichs u. ward Gouverneur von Breisach u. Inhaber mehrerer Regimenter. Ludwig XIII. verdankte seiner Tapferkeit die Erwerbung Breisach's (1639), Ludwig XIV. den Sieg bei Lens (1648). Er st. 1650 als franz. Gesandter auf dem Reichstage zu Nürnberg. — 2) (Karl Ludw. von), geb. 1726, stand bis zum Ausbruch der Revolution in franz. Diensten und befehligte, als die Franzosen 1798 ins Waadtland einbrachen, die berner. Truppen. Von den Franzosen geworfen, ward er des Verraths angeschuldigt u. von seinen Soldaten ermordet.

Erlangen, im bair. Kreise Mittelfranken, am rechten Ufer der Regnitz, bes. in der Neu- oder Christianstadt, welche zur Aufnahme von nach Aufhebung des Edicts von Nantes flüchtigen Franzosen angelegt wurde (1686), hübsch gebaut, enthält die einzige protestant. Universität Bayerns (gest. 1743), mit mehr als 300 Studenten, reiche Bibliothek, Gymnasium, Gesellschaften u. wissenschaftlichen Vereinen u. Museum. Die E. 10,630 (1840) sind fast sämmtlich Lutheraner und unterhalten ansehnliche Fabriken, Bierbrauereien u. Handel. Vergl. Lammers, „Gesch. d. Stadt E." (1834).

Erle (Alnus glutinosa, Betula alnus), bekannter, am besten an Bächen und in sumpfigen Gegenden gedeihender Baum, dessen Holz bes. zu Wasserbauten verwendet, aber auch von Tischlern u. Drechslern, als politurfähig u. beizbar, verarbeitet wird. Die Fortpflanzung der E. geschieht am besten durch den Samen, der in Zäpfchen im Oct. und Nov. reift. Der ausgesäete Samen darf nicht bedeckt werden. Die Pflanzen wachsen sehr schnell.

Erlkönig, in der deutschen Volkssage ein Elf, der den Kindern nachstellt. Bekannt ist Goethe's herrliche Ballade u. die Compositionen von Reichard u. Schubert.

Erlöserorden, 1) in Spanien gestiftet von Alfons I. 1118 als Lohn der Tapferkeit gegen die Mauren, hörte mit deren Ueberwindung auf. Ordenszeichen: ein weißes Kreuz; 2) in Italien gestiftet von dem Herzog Vincenz v. Mantua, auch der Orden des kostbaren Blutes Jesu Christi genannt, zur Beschützung des kathol. Glaubens u. päpstlichen Ansehens. Das Großmeisterthum des Ordens ging 1708 auf Oestreich über u. er ward später aufgehoben. Ordenszeichen: ein Medaillon mit dem Bilde der Monstranz, von 2 knieenden Engeln gehalten, mit der Umschrift: Nihil isto triste recepto, an einer reichen Kette; 3) in Griechenland gestiftet von König Otto am 1. Juni 1833, als Belohnung für Verdienste, in 5 Klassen. Decoration: ein 8spitziges Kreuz, darüber die Königskrone, in dem Mittelschilde das griech. Kreuz mit dem Herzschild u. der griech. Umschrift: „Herr deine rechte Hand ist verherrlicht mit Kraft", auf der Rückseite das Brustbild des Königs; getragen an hellblauem, am Rande weißgestreiftem Bande. Der König ist Großmeister u. Verleiher des Ordens.

Erlösung, Alles was Christus für die Menschen und an ihrer Statt gethan u. gelitten hat, um sie von der Herrschaft der Sünde u. den zeitlichen u. ewigen Strafen derselben zu befreien. Die verschiedenen christl. Kirchen fassen die E. abweichend.

Erman, 1) (Paul), Prof. der Physik zu Berlin, geb. daselbst 1764, anfangs Lehrer der Naturkunde am franz. Gymnasium, 1809 an der Universität, umfaßte alle Zweige der Naturwissenschaften mit gleicher Liebe, entwickelte aber, wie es zahlreiche Abhandlungen zeigen, die meiste Thätigkeit in den Lehren der Elektricität, des Magnetismus u. des Galvanismus. — 2) (Adolf Georg), Sohn des Vor., geb. 1806, studirte in Berlin u. Königsberg die Naturwissenschaft u. machte von 1828—30 auf eigene Kosten eine Reise um die Erde, um ein Netz von möglichst genauen magnet. Bestimmungen für den ganzen Umkreis der Erde zu gewinnen. („Reise um die Erde", 2 Bde., Berl. 1833—38, u. eine wissenschaftliche Abtheilung, 2 Bde., 1835—41). Er ist jetzt Prof. zu Berlin.

Ermenonville (spr. -nongwill), Dorf im franz. Depart. der Oise, 10 Lieues von Paris mit Schloß u. prächtigem Park, enthält Rousseau's Grab, der nach kurzem Aufenthalte 1778 hier st. Seine Asche, die 1794 ins Pantheon kam, ruht seit der Restauration wieder in E.

Ernährung. Den lebenden Wesen ist es eigenthümlich, während einer Zeit unter einer bestimmten Form zu dauern, indem sie in ihre Gebilde ihnen fremde Körper aufnehmen u. der äußern Welt einen Theil ihrer eigenen Substanz zurückgeben. Dieser Wechsel, dieser Austausch der Materie, welcher zwischen dem lebenden Wesen u. der äußern Welt stattfindet, macht die E. aus, deren geheimer Vorgang sich unsern Sinnen entzieht. Man hat selbst die Zeit genau angeben wollen, binnen welcher jeder Theil des Körpers durch die E. d. Stoffe nach ein anderer geworden ist. Die Einen haben dazu 7, die Andern 3 Jahre als erforderlich angenommen. Die Vorgänge der E. sind am verwickeltsten bei dem Menschen u. vereinfachen sich im Verhältniß mit der Organisation des Thieres. Versuche, sie zu erklären, hat die Physiologie mehrere aufzuweisen, aber überzeugend ist das Geheimniß derselben noch nicht gelöst.

Ernesti (Joh. Aug.), geb. zu Tennstädt in Thüringen, erhielt seine wissenschaftl. Bildung in Pforta, Wittenberg u. Leipzig u. war in letzter Stadt erst als Lehrer an der Thomasschule, dann an der Universität als Prof. der alten Literat. u. Theol. thätig. Er st. 1781. Durch Anwendung seiner gründl. Kenntnisse der alten Sprachen, die er durch eine Menge Ausgaben von Klassikern (Homer, Tacitus, Kallimachos, bes. Cicero mit der Clavis Ciceroniana) glänzend bewährte, auf die bibl. Exegese gab er Anlaß zu einer schärfern Erfassung des Wesens des Christenthums (Opusc. theolog., Leipz. 1792). Als latein. Stylist gebührt ihm eine hohe Stelle, wie man ihn denn den Cicero der Deutschen genannt hat. Vergl. Opusc. oratoria, 2. A. Lpz. 1767, neue Folge 1791.

Ernst, 1) E., Kurfürst von Sachsen, der Stifter der ernestin. oder ältern Linie des Hauses Sachsen, von welchem die Großherzoge u. Herzoge von Sachsen stammen, geb. 1441, war der Sohn des Kurfürsten Friedrich des Sanftmüthigen u. der Erzherzogin Margaretha von Oestreich. Als 14jähriger Knabe mit seinem Bruder Albert von Kunz von Kauffungen 1455 vom Schlosse zu Altenburg geraubt (s. Prinzenraub), aber gerettet, folgte

er seinem Vater 1464 in der Kurwürde, während er die übrigen sächs. Lande mit Albert bis 1485 gemeinschaftlich regierte, wo er sie zu Leipzig mit diesem theilte (s. Sachsen). Seine Regierung war auf die Förderung des Wohlstandes u. Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung bedacht. Er st. 1486 zu Koldiß u. ward zu Meißen begraben. — 2) E. I., der Fromme, Herzog zu Sachsen-Gotha u. Altenburg, Stifter des gotha. Gesammthauses; geb. 1601 zu Altenburg, Bruder Bernhards (s. d.) von Weimar, zeichnete sich unter Gustav Adolf (am Lech, bei Nürnberg u. Lützen) u. unter seinem Bruder aus, mit welchem er Landshut erstürmte. Nach der Schlacht bei Nördlingen trat er dem prager Frieden 1635 bei u. sorgte klug u. emsig für das Wohl seines Landes, das er nach seines Bruders Albert Tode (1644) durch die Hälfte des Fürstenthums Eisenach u. 1673 nach Friedrich Wilhelm's III., des letzten altenburg. Herzogs Tode noch bedeutender vermehrte. Seine Sorge für die evangel. Lehre veranlaßte einen Briefwechsel mit dem Zaar von Moskau, die Stiftung einer luther. Gemeinde in Genf und einen Briefwechsel mit dem König von Aethiopien u. dem Patriarchen von Alexandrien. Vergl. Gelbke, „Leben E. des Frommen" (3 Bde., Gotha 1810). Er st. 1675. Seine 7 Söhne theilten; der älteste Friedrich empfing Gotha, der dritte, Bernhard, ward Stifter der meiningischen u. der 7., Ernst, der saalfeld. Linie. — 3) E. II., Herzog zu Sachsen-Gotha u. Altenburg, geb. 1745, Sohn Friedrichs III., folgte seinem Vater 1772. Seine treffliche Regierung bezeichnen eine Menge weiser u. wohlthätiger Anstalten u. Einrichtungen, seine Liebe zu den Wissenschaften, die Errichtung einer Sternwarte auf dem Seeberge bei Gotha. Er st. 1804. — 4) E. III., Herzog zu Sachsen-Koburg u. Gotha, geb. 1784, kam 1806 zur Regierung. Nach der Schlacht bei Leipzig schloß er sich den Verbündeten an u. nahm mit dem fünften Armeecorps Mainz. Als Entschädigung erhielt er auf dem wiener Congresse das Fürstenthum Lichtenberg, welches er 1834 für 2 Mill. Thlr. an Preußen verkaufte u. nach dem Erlöschen der gotha. Linie 1826 den größten Theil des Herzogthums Gotha. Er st. 1844. Er war Vater des Prinzen Albert (s. d.), Bruder des Königs von Belgien, Oheim des Königs von Portugal, der Herzogin von Nemours und des Herzogs August von Sachsen-Koburg, des Schwiegersohns des Königs von Frankreich. Sein nachgeborner Bruder, Herzog Ferdinand, heirathete 1816 die reichste Erbin Ungarns, die Tochter des Fürsten Franz Jos. Kohary. — 5) E. August, König von Hannover, geb. 1771, jüngster Sohn Georgs III. von England, studirte kurze Zeit in Göttingen, wohnte den Feldzügen von 1793—94 in den Niederlanden gegen die franz. Republik bei, lebte als Herzog von Cumberland nach dem allgem. Frieden in Berlin, wo er sich 1815 mit der Schwester des Herzogs von Mecklenburg vermählte. Als Oberhaupt der Hochtorypartei und anerkannte Stütze der engl. Hochkirche — er war auch Großmeister der Orangelogen (s. d.) — begab er sich stets nach England, sobald wichtige polit. Fragen, wie die Emancipation der Katholiken rc. zur Sprache kamen u. setzte sich ihnen mit fester Consequenz entgegen. Nach dem Tode seines Bruders Wilhelm IV. bestieg er den Thron von Hannover (1837). Die Aufhebung des Grundgesetzes v. 1833 und Wiedereinführung des frühern von 1819 brachte in Hannover, wie im ganzen constitutionellen Deutschland ziemliche Aufregung hervor. Sein Privatleben ist vielfach von den Parteien angefeindet worden. Sein einziger Sohn, der Kronprinz Georg, geb. 1819, ist fast gänzlich erblindet u. seit 1843 vermählt mit der Prinzessin Maria von Sachsen-Altenburg (geb. 1818).

Eros, lat. Amor, der Gott der Liebe. Homer kennt ihn noch nicht; nach Hesiod ist er der älteste der Götter, nach Orpheus ein Sohn der Nacht, und nach Sappho ein Sohn des Uranos. In den ältesten Kosmogonien ist E. die in Liebe vereinigende Kraft der Natur; so auch bei den spätern Naturphilosophen. Platon erwähnt einen doppelten E., wovon der eine Sohn der Aphrodite Urania, der andere Sohn der gemeinen Aphrodite genannt wird. Der E. der lyr. u. spätern Dichter ist ein schöner Knabe mit zwiefachen Pfeilen u. Fackeln, welcher Götter u. Menschen unter seine Gewalt beugt. Erotisch, was die Liebe betrifft, wie erot. Poesie. Erotiker, in der griech. Literatur die spätern Romanschriftsteller (Achilles Tatios, Heliodor, Longos, Chariton rc.). Mitscherlich gab sie in 3 Bdn. Zweibr. 1792 heraus. Erotes, Liebesgötter.

Erotomanie (gr.), Liebeswahnsinn, eine meist in der Entwickelungsperiode eintretende Gemüthskrankheit, die sich in einer Sehnsucht nach einem geliebten Gegenstand, der selbst eine Statue, ein Gemälde, eine Gegend sein kann, äußert. Sinnlichkeit ist der E. fern.

Erpenius (van Erpen, Thom.), berühmter Orientalist, geb. 1584 zu Gorkum in Holland, studirte in Leyden u. erweiterte seine Kenntniß der orient. Sprachen auf Reisen (Paris, Italien). Seit 1612 lehrte er in Leyden, wo er 1624 zugleich als Dolmetscher der Generalstaaten starb. Seine arab. Grammatik (1613, zuletzt Rom 1829) ward erst durch Sylvester de Sacy's Arbeiten verdrängt; auch gab er zuerst Lokman's Fabeln heraus.

Errare humanum est (lat.), Irren ist menschlich.

Erratische Blöcke werden nach Alex. Brogniart (s. d.) die Felsblöcke genannt, welche sich in großer Entfernung von ihrer ursprüngl. Heimath befinden. Die meisten Gletscher führen auf ihrer Fläche Steinmassen mit sich fort, welche sich von den nahen Bergen gelöst haben u. legen sie, so wie sie in den tiefern Thälern schmelzen, ab. Man findet die E. B. daher nicht blos um Gletscher. Vor den Bergthälern der Schweiz, an den Abhängen des Jura liegen eine Menge Granitblöcke, die sich von den Alpen getrennt haben. In den Ebenen Deutschlands, Rußlands, der Niederlande, auf den engl. u. schott. Küsten trifft man Blöcke, deren Ursprung auf Skandinavien hinweist. Auch sie sind durch schwimmende Eismassen, die sich von Gletschern losgerissen hatten, oder durch diese selbst hier abgelagert worden.

Erregungstheorie, eine eigene, in der Brown'schen Theorie (s. Brown, John) wurzelnde, die Erregung als Grundprincip beibehaltende Lehre deutscher Physiologen u. Aerzte.

Ersch (Joh. Samuel), berühmter deutscher Bibliograph, geb. zu Großglogau (Niederschlesien) 1766, wandte sich in Halle von der Theologie mehr zur Geschichte, Geographie u. neuern Literatur u. redigirte mit Fabri von 1786 an in Jena die in Halle begonnene „Allgem. polit. Zeitung für alle Stände", gab das „Repertorium über die allgem. deutschen Journale rc. für Erdbeschreib., Geschichte rc." (3 Bde., Lemgo 1790—92), so wie ein „Allgem. Repertorium der Literatur zur Allgem. Literaturzeitung" (8 Bde., Jena und Weimar 1793—1809) heraus, ein vollst. Verzeichniß aller von 1785—1800 erschienenen Schriften u. in Journalen zerstreuten Abhandlungen mit Recensionen; auch begann er den Entwurf zu einem Allgem. Schriftsteller-Lexikon der neuern Zeit. Seit 1795 lebte er in Hamburg, ward 1800 Bibliothekar in Jena, 1803 Prof. der Geographie u. Statistik in Halle u. 1808 Oberbibliothekar daselbst. Er st. hier 1828. Von seinen Schriften nennen wir noch das treffliche „Handbuch der deutschen Literatur seit der Mitte des 18. Jahrh." (4 Bde., Leipz. 1812—14, 2. Aufl. von Böckel, Puchelt u. A., ebd. 1822—40); auch gründete er mit Gruber die „Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste".

Erskine (spr. -kinn, Thom.), ausgezeichneter Advocat, der jüngste Sohn des schott. Grafen Buchan, geb. 1750, erhielt seine Erziehung in Edinburgh u. St. Andrews. Aus d. Marine trat er 1768 in ein Linienregiment, mit dem er 3 Jahre auf Minorca lebte. Auf Betrieb seiner Mutter nahm er seine Entlassung u. ergriff, schon seit 1770 verheirathet, 1777 das Studium der Rechte, arbeitete unter Buller, dann unter Baron Wood u. entwickelte in seiner ersten Vertheidigung des Capitain Baillie, den der Graf von Sandwich seiner Stelle am Hospital zu Greenwich entsetzt hatte u. wegen eines Aufsatzes als Pasquillanten verfolgte, eine solche Beredtsamkeit u. Kühnheit, daß er, indem er den Gerichtshof verließ, 30 Processe anvertraut erhielt. Einige Monate später vollendete die Vertheidigung des Buchhändlers Carnan gegen die Kalenderbill des Lord North vor dem Unterhause seinen Ruhm u. 25 Jahre hindurch sprach er in jedem wichtigen Proceß. In Folge der Vertheidigung des Admiral Keppel wählte ihn Portsmouth 1783 zum Repräsentanten, was er bis zu seiner Erhebung

zum Pair blieb. Die Rechte der Geschwornen wahrte er namentl. in der berühmten Libellsache des Dechanten von St. Asaph und bei der Vertheidigung des Buchhändlers Stockdale wegen Drucks eines angeblichen Libells auf Hastings. Mit dem Verlust der Stelle eines Attorney-General beim Prinzen von Wales sprach er für Thom. Paine (1792), als diesem der 2. Theil seiner „Menschenrechte" eine Anklage zuzog u. für die des Hochverraths angeschuldigten Hardy und Tooke rc. 1794. Als warmer Anhänger von Fox schrieb er ein Pamphlet gegen den Krieg mit Frankreich, das 48 Auflagen erlebte. Im J. 1802 gab ihm der Prinz von Wales nicht nur seine Stelle zurück, sondern ernannte ihn auch zum Siegelbewahrer für das Herzogthum Cornwall. Als Lord E. zum Pair erhoben, ward er auf kurze Zeit unter Lord Grenville 1806 Lordschatzkanzler. Hiermit endete sein öffentliches Leben, obgleich er stets alle freisinnigen Maßregeln der Whigs vertheidigte. Geldverlegenheiten u. eine unglückliche zweite Heirath beschränkten ihn auf literar. Beschäftigung, wie er denn 4 Bde. seiner Reden (2. Aufl. Lond. 1810), einen polit. Roman „Armata" in 2 Bdn. und einige Pamphlete für die Sache der Griechen verfaßte. Auf einer Reise nach Edinburgh st. er 1823 auf dem Landsitz seines Bruders, Almondale. E. war ein vollendeter Advocat, der die umfassendste Menschenkenntniß, die überraschendste Geistesgegenwart, den feurigsten Muth mit Meisterschaft der Sprache vereinte. Mehrere streitige Punkte im constitutionellen Rechte Englands sind durch ihn festgestellt worden. Als Parlamentsredner nimmt er nur den zweiten Rang ein. Sein ältester Sohn, David Montague, Lord E., war Gesandter in Nordamerika u. befindet sich jetzt in gleicher Eigenschaft in München.

Erstgeburt, s. Primogenitur.

Ersticken, Tod durch Entziehung der zum Athmen nothwendigen Luft (namentlich des Sauerstoffs in derselben) oder durch Hemmung des Athemholens (Stranguliren, Hängen, Geschwüre rc). Es zeigt sich dabei Ueberfüllung der Lungen, des Herzens, der Blutadern, oft auch des Gehirns mit Blut. Da dem wirklichen Tode ein Scheintod vorausgeht, so trägt schnelle Entfernung des Hindernisses beim Athmen zur Belebung bei.

Ertrinken, Tod durch Unterbrechung des Athmens mittelst einer d. Mund- u. Nasenöffnung umgebenden tropfbaren Flüssigkeit. Er erfolgt entweder durch Ersticken oder durch Schlagfluß (s. d.). Als Zeichen des Todes gelten Wasser oder wässeriger Schaum in der Luftröhre, Flüssigkeit des Blutes, Ansammlung von Wasser im Magen, Leere der Harnblase rc. Die Wiederbelebung gelingt oft, sobald man den Mund u. die Nase von Schleim u. Schlamm reinigt, den Körper entkleidet u. den Kopf etwas erhöht, an einen mäßig warmen Ort bringt u. mit Tüchern oder der bloßen Hand reibt. Die übrige Behandlung setzt am besten der Arzt fort. Die Brust u. den Unterleib drücken oder den Ertrunkenen auf den Kopf stellen, führt dagegen oft erst den wirklichen Tod herbei.

Eruiren (lat.), erörtern, herausbringen.

Eruption (lat.), Ausbruch, z. B. eines Vulkans; einer Hautkrankheit.

Erwin, aus dem bad. Städtchen Steinbach, Stifter der deutschen Bauschule, entwarf das Portal u. den Thurm am strasburger Münster u. leitete den bewundernswürdigen Bau von 1277 bis zu seinem Tode 1318. Sein Sohn Johannes führte das Werk fort, das erst 1439 durch Hälz aus Köln vollendet wurde. Auch seine Tochter Sabina schmückte den Bau, namentl. durch ein selbstgehauenes Sinnbild am Portal.

Erycina (Erykina), Beiname der Aphrodite von dem Berge Eryx in Sicilien am Vorgebirge Drepanon, wo sie einen Tempel hatte.

Erymanthos, 1) Gebirge u. Fluß in Arkadien, wo Herakles den erymanth. Eber erlegte; 2) Sohn des Apollon, den Aphrodite blendete, als er sie mit Adonis im Bade überraschte.

Erysichthon, Sohn des Triopas (des Myrmidon), ein Verächter der Demeter, welcher in dem Haine der Göttin Bäume fällen ließ, weshalb er mit Hunger gestraft wurde.

Erythrä, eine der 12 Hauptstädte Joniens, Kolonie der gleichnamigen böot. Stadt, der Geburtsort der erythräischen Sibylle.

Erythräisches Meer, bei Herodot ein Theil des südl. Oceans, von der südl. Küste Arabiens bis an die Insel Taprobane in Indien, zu welchem der pers. u. arab. Meerbusen gehörte; entweder nach einem König Erythras oder von seinem rothen Sande so genannt.

Erz, aus dem griech. archi entstanden, bezeichnet als Vorsetzsylbe das Oberste, Höchste, so Erzbischof (s. d.), Erzhaus, ein mit einem Erzamte (Kurwürde) begabtes Haus, daher Erzherzog seit 1453 allgemein anerkannter Titel der östr. Prinzen. Erzämter, in der deutschen Reichsverfassung die Hofämter, welche die Kurfürsten an den Höfen der deutschen Könige u. Kaiser selbst verrichteten, später durch gewisse hohe Familien (Erbbeamte) verwalten ließen, so der Erzschenk, Erztruchseß, Erzmarschall rc.

Erzbischof, Würdenträger der kathol. Kirche, die Vorgesetzten der in ihrem geistl. Gebiete, Erzbisthum, fungirenden Bischöfe u. Geistlichen. Schon frühzeitig traten einzelne Bischöfe größerer Städte aus der ursprünglichen Gleichheit aller heraus, erlangten durch die Größe ihres Sprengels u. als Vorsitzer der Synoden ein Uebergewicht u. gewisse Ehrenrechte vor den andern, so die von Antiochien, Alexandria u. Rom, später die von Jerusalem u. Konstantinopel u. wurden Metropoliten genannt, wie noch jetzt im Morgenlande. Auf d. Synode zu Antiochia (341) wurde zuerst gewissen Bischöfen das Recht der Oberaufsicht über die benachbarten übertragen u. diese zu jenen in ein Verhältniß der Abhängigkeit gestellt, welches sich in den folgenden Jahrh. immer fester gestaltete. Als der Papst das alleinige Oberhaupt der Kirche wurde, ordneten sich auch die E. ihm unter, bedurften für ihr Amt die Bestätigung u. die Ertheilung des erzbischöfl. Palliums von Rom u. erfuhren mannichf. Beschränkungen ihrer früheren Rechte. Ihnen steht zu: die Bestätigung, Weihe u. Oberaufsicht der Bischöfe ihres Sprengels, die Berufung von Provinzialsynoden, die Gerichtsbarkeit über die Suffraganbischöfe in 1. Instanz in nichtpeinlichen Fällen und über deren Unterthanen in der Appellationsinstanz und das Devolutionsrecht, doch auch hierin wurden sie von den Päpsten u. deren Legaten mannichfach beeinträchtigt. Dagegen besaßen sie meist große Bisthümer mit besonderen polit. Rechten, so in Deutschland. Die 3 rheinischen Erzbischöfe erschienen zuerst bei der Krönung Otto's I. als die ersten Reichsbeamten. Nach der franz. Revolution (s. Deutsche Kirche) änderten sich diese Verhältnisse wesentlich. Gegenwärtig sind in Deutschland noch 7 Erzbischöfe, nämlich zu Wien, Prag, Salzburg, Olmütz, München, Bamberg u. Köln. Auch in der englisch-bischöflichen Kirche (s. d.) besteht die erzbischöfliche Würde.

Erze, Mineralkörper, die so reich an einem nutzbaren Metalle sind, daß man es durch Ausschmelzen oder Reduciren mit Vortheil daraus gewinnt. Die E. enthalten die Metalle entweder im regulin. Zustande oder in chem. Verbindung mit andern Substanzen, am häufigsten in Verbindung mit Sauerstoff, Schwefel, seltener mit Arsenik.

Erzerum, d. i. Stadt der (griech.) Römer, Hauptstadt der zum alten Großarmenien gehörigen, an dem Euphrat u. Araxes gelegenen türk. Provinz gleiches Namens, Sitz eines Paschas, eines armen. Patriarchen u. eines griech. Bischofs mit 100,000 E. (Türken, Armenier, Griechen), liegt auf einer über 7000 F. hohen, kalten, aber gesunden Hochebene. Viele Baureste u. Denkmäler zeugen für eine frühere bedeutendere Größe. E. ist der Stapelplatz eines beträchtlichen Karavanenverkehrs zwischen Kleinasien, den kaukas. Ländern, Persien u. Indien, besitzt Fabriken in Eisen u. Kupfer, Seide, Leder, Baumwolle, vor Allem in Waffen. In dem letzten russ.-türk. Kriege ward dieser Schlüssel des türk. Reichs von Paskewitsch 1829 erobert, aber im Frieden von Adrianopel wieder an die Türkei zurückgegeben.

Erzgebirge (sächsisches), zieht sich zwischen dem Fichtelgebirge u. dem Elbdurchbruche in einer Länge von einigen 20 M. in nordöstl. Richtung, fällt steil ab gegen Böhmen u. sanfter gegen Sachsen, weshalb seine südl. Thäler tiefer u. kürzer sind, als die nördlichen. Es ist bis in die höchsten Gegenden angebaut u. Wälder, Wiesen u. Acker-

land wechseln anmuthig mit einander ab. Nur das sächs. Sibirien in der Gegend von Schwarzenberg macht eine Ausnahme. Hier in der rauhesten u. wildesten Gegend des Gebirges sieht man nur dicke Waldungen, schaurige zerklüftete Thäler, in denen dunkle Waldbäche brausen. Im Winter bedeckt haushoher Schnee, der oft mit Anfang des Sommers noch nicht verschwunden ist, die ganze Gegend und hebt nicht selten in den Städten die Verbindung zwischen den Häusern auf; hier gedeiht weder Getreide noch Kartoffeln. Ueberaus reich ist das Gebirge an Mineralien, vorzüglich an Metallen. Die herrschende Gebirgsformation ist Gneis u. Glimmerschiefer. Reichhaltige Steinkohlenflötze öffnen sich in der Gegend von Zwickau. Die höchsten Spitzen sind der Keilberg 3800′, der Fichtelberg 3720′, der Auersberg 3130′.

Erzguß, s. Bildgießerei.

Erziehung, Bildung des physischen, geistigen u. moralischen Menschen. Sie geschieht durch planmäßige Einwirkung des Erziehers, durch den Einfluß der Umgebung u. die Selbstthätigkeit des Zöglings. Sie ist, insofern sie den ganzen Menschen zum Gegenstande hat, eine einige, doch unterscheidet die Praxis phys., geistige u. moral. E. mit Unterabtheilungen, wie z. B. zur moral. die relig. u. äthet. E. gehört. Obschon einer unendlichen Steigerung fähig, soll sie sich doch schon auf der niedrigsten Stufe der allgemeinen Volksbildung Leibesübung, körperliche Gewandtheit u. eine gewisse Helligkeit des Verstandes, Feinheit u. Freiheit des Urtheils zur Aufgabe stellen. Bei aller E. bleibt aber stets Hauptsache Bildung des Charakters u. Geschmacks, der Tugend, Vaterlandsliebe u. Religion. Ueber die verschiedenen Systeme der E. s. Pädagogik.

Erzmünzen, antike, meist römische Münzen aus einem geringern, gemischten Metall; der Farbe nach unterscheidet man Gelberz (auch Korinthisches Erz), Blaßerz (Glockengut) u. Weißerz, der Größe nach: Kleinerz (von Groschengröße, wahrscheinlich Nothmünzen), Mittelerz (von $\frac{1}{12}$—$\frac{1}{8}$ Größe, eigentl. Geld) u. Großerzmünzen ($\frac{1}{4}$ bis Guldengröße, wahrscheinlich Schaumünzen). Sie kommen am häufigsten aus dem 3. u. 4. Jahrh. vor.

Erzstift, erzbischöfl. Kirche mit ihren Dienern; Gebiet eines Erzbischofs, s. Stift.

Es, s. As.

Esau, d. h. der Behaarte, mit dem Beinamen Edom, d. h. der Rothe (vergl. 1. Mos. 25, 30.), Jakob's älterer Zwillingsbruder u. Isaaks u. Rebekka's Sohn. Er widmete sich der Jagd u. dem Feldbau, trat seinem Bruder gegen ein Linsengericht das Recht der Erstgeburt ab und wurde von diesem um den väterlichen Segen betrogen, söhnte sich aber mit ihm wieder aus u. ließ sich südlich im Gebirge Seir nieder, wo er mit kananäischen Frauen vermählt, der Stammvater der Edomiter oder Idumäer wurde, deren Feindschaft mit Jakob's Nachkommen die Sage schon auf den Kampf ihrer Stammväter im Mutterleibe zurückführt.

Escadre (fr.), Geschwader, Flotte von 9—20 Schiffen.

Escadrōn (fr. spr. -drong), Schwadron, Reiterabtheilung von 120—200 M., bei den Franzosen von 4 Pelotons.

Escalāde (fr. spr. -ladd), Ersteigung, Bestürmung einer Stadt oder Festung durch Sturmleitern. Sie geschehen jetzt seltener, die neuesten sind die der Citadelle von Antwerpen (1832) u. die von Constantine (1837), beide durch die Franzosen.

Escamote (fr. spr. -mott), Taschenspielerkugel; Escamoteur, Taschenspieler; escamotiren, Taschenspielerkünste treiben; listig entfernen.

Escarpe (fr.), die innere Grabenböschung bei Festungen.

Escarpins (fr. spr. -päng), Tanzschuhe.

Esche (**Fraxinus excelsior**), aus der Familie der Laubhölzer (Cementaceen). Die gefiederten Blätter bestehen aus 13 lanzettförmigen, zugespitzten, gesägten, glatten Blättchen, welche im Anfang des Mai aus schwarzen Augen hervorbrechen. Die Blüthen sind polygamisch mit 2 Staubgefäßen, die Früchte geflügelte Nüßchen. Die E. ist einer unsrer schönsten u. höchsten Bäume, der aber nur selten u. einzeln im Walde erscheint; häufiger sieht man ihn in der Tiefe der Wiesengründe, am Ufer der Bäche u. sonst an Stellen, wo sich gute Erde gesammelt hat. Er erreicht in 80 Jahren eine Höhe von 80—100 Fuß u. eine Stärke von 2 Fuß, wird 200 Jahr alt u. im 100.—120. J. schlagbar. Das Holz, eins der trefflichsten Werkhölzer, ist das zäheste unserer heimischen Arten, die Rinde besitzt Gerbe- u. Farbestoff. In den Gärten cultivirt man die Traueresche (**Fr. pendula**), deren Zweige nach Art der Trauerweide herabhängen, u. die krause E. (**Fr. crispa**), mit schwärzlichgrünen, krausen Blättern.

Eschenbach (Wolfram von), der größte epische Dichter des Mittelalters, ein bair. Ritter und nach dem Städtchen Eschenbach bei Anspach genannt, mochte manchen Ritterpreis gewonnen haben, als er 1204 an den Hof des Landgrafen Hermann von Thüringen kam u. am Wartburgkriege Theil nahm. Er st. zwischen 1219—25. Er ragt ebenso durch reiche Phantasie, dichter. Tiefe, als schöne kunstvolle Sprache hervor. Seine Werke „Parcival", „Wilh. von Orange", „Titarel" (der ältere) u. „Minnelieder" gab neudeutsch heraus San Marte (2 Bde. Magdeb. 1836—41) u. Simrock (2 Bde. Stuttg. 1842).

Eschenburg (Joh. Joach.), geb. 1743 zu Hamburg, in Leipzig u. Göttingen gebildet, kam 1768 nach Braunschweig, wo er 1820 als Director des Carolinums starb. Als Dichter unbedeutend hat er wesentliche Verdienste um die deutsche Literatur dadurch erworben, daß er mit rastlosem Fleiße eine genauere Kenntniß der engl. (erste vollständige Uebersetzung Shakespeare's 2c.) u. altdeutschen Literatur (Denkmäler altdeutscher Dichtkunst, Brem. 1799 2c.) verbreitete. Seine Handbücher (Entwurf einer Theorie u. Literatur der schönen Wissenschaften, 5. Aufl. Berl. 1836. Beispielsammlung dazu, 8 Bde., Lehrbuch der Wissenschaftskunde, 3. Aufl. ebd. 1809, Handbuch der klass. Literatur, 8. Aufl. ebd. 1837) waren lange die besten Schulbücher dieser Art.

Eschenmayer (Christoph Adolph von), Philosoph u. Naturforscher, geb. 1770 zu Neuenburg (Würtemberg), von 1811—36 zu Tübingen Lehrer der Medizin u. Philosophie, seitdem zu Kirchheim unter Teck privatisirend, gelangte durch eigenthümliche Fortbildung der kant'schen Naturmetaphysik zu einem religiösen u. naturphilosoph. Mysticismus, so daß er jetzt für einen eifrigen Vertheidiger alles Geister- u. Dämonenglaubens gilt. Seine Schriften sind zahlreich.

Escher von der Linth (Hans Konr.), ein Biedermann, geb. 1767 zu Zürich, bezog nach einer Reise nach Paris u. London 1786 die Universität Göttingen u. war dann, in der Kreppfabrik seines Vaters thätig, 1798 in den helvet. gesetzgebenden Körper gewählt. Er leuchtete hier als kühner, unerschütterlicher Kämpfer für Recht und für Mäßigung hervor. Im J. 1807 schritt er an die Ausführung des von ihm schon früher angeregten Unternehmens, die Linth, welche ihr Bette durch abgelagerte Geschiebe so erhöht hatte, daß der Abfluß des Wallensees, die Maag, aufgedämmt u. das Land weit umher versumpft wurde, unschädlich u. gefahrlos zu machen. Er führte das großartige u. höchst heilsame Werk unter Unterstützung der Regierung, trotz ungeheurer Schwierigkeiten, mit Aufopferung u. Uneigennützigkeit aus u. gab überall, wo in der Schweiz Verwüstungen von Bergfällen, Ueberschwemmungen 2c. eintraten oder drohten, seinen Rath u. seine Hülfe. Das Vaterland ehrte ihn durch den Zunamen von der Linth. Er starb 1823 als Mitglied des züricher Staatsraths, zugleich mit dem Ruhme des tüchtigsten Geognosten der Alpen.

Eschke (Ernst Adolph), geb. 1766 zu Meißen, trieb schon auf der Universität zu Wittenberg (1782) u. Leipzig mit Vorliebe Pädagogik u. faßte beim Besuche des Taubstummeninstituts in Wien Neigung zu diesem Unterricht, dem er sich dann, durch Heinicke angeregt, in Berlin widmete. Sein Institut ward 1797 zu einem königlichen erhoben, als dessen Director er 1811 starb. Der wackere Mann schrieb Mehreres über den Taubstummenunterricht.

Eschscholtz (Joh. Friedr.), begleitete als Schiffsarzt Otto von Kotzebue auf den Entdeckungsreisen von 1815—18 u. 1823—26 u. lieferte zu den Beschreibungen derselben viele interessante Mittheilungen, wie über die Korallenthierchen, die Zoologie (im „Zoolog. Atlas", 5

Hefte Berl. 1829—33), die Mineralogie. Außerdem bemerken wir noch sein „System der Akalephen" (Berl. 1829). Er starb 1831 als Prof. u. Director des zoolog. Cabinets zu Dorpat, wo er 1793 geb. war.

Eschwege (Wilh. Ludw. von), geb. 1777 im Hessischen, studirte in Göttingen und Marburg Bergmannswissenschaft u. trat 1803 in portug. Dienste. Nachdem er 1808 gegen die Franzosen gefochten, ward er 1810 in Brasilien Major beim Ingenieurcorps, Director des Mineraliencabinets u. 1817 der Goldbergwerke. Die brasil. Revolution vertrieb ihn nach Deutschland, aber schon 1823 ging er als Oberberghauptmann u. Oberst nach Portugal, welches er unter Dom Miguel abermals verließ (1830), um 1834 zurückzukehren. Intriguen nöthigten ihn indeß, die Stelle eines Oberberghauptmanns niederzulegen. Er schrieb „Brasilien" (2 Bde. Braunschw. 1822 ff.); Beiträge zur Gebirgskunde Brasiliens" (Berl. 1832); „Muto Brasil." (edd. 1833); „Portugal" (Bd. 1. Hamb. 1837).

Escoiquiz (spr. -kis, Don Juan), geb. in Navarra 1762, ergriff den geistl. Stand u. erhielt ein Canonicat im Stifte Saragossa. Seinen Kenntnissen u. liebenswürdigen Eigenschaften verdankte er die Wahl zum Lehrer des Prinzen von Asturien, später Ferdinand VII., dessen Vertrauen und Freundschaft er gewann. Er wagte selbst (1797) Karl IV. zu rathen, Godoi von den Geschäften zu entfernen, indem er auf das Unheil aufmerksam machte, in welches dieser Spanien stürzen würde. Godoi verbannte ihn dafür nach Toledo. Im J. 1807 kam er nach Madrid zurück u. der neue König Ferdinand erhob ihn zum Staatsrath, als welcher er dem König nach Bayonne folgte zu der berühmten Zusammenkunft mit Napoleon. Nach der Festnahme des Königs suchte E. Napoleon von seinen Planen abzubringen; seine Verbannung nach Bourges (1810) war die Folge. Das J. 1814 führte ihn zwar so wie den König zurück, allein bald verfiel er in Ungnade u. starb 1820 im Exil zu Ronda. Wichtig ist seine Auseinandersetzung der Gründe, weshalb Ferdinand nach Bayonne ging (1808, franz. Par. 1826).

Escompte (fr. spr. -kongt), Interessenabzug für einen bezahlten Wechsel oder baar gekaufte Waaren, s. Disconto.

Escoriāl, Flecken bei Madrid mit 2000 Einw., berühmt durch ein ungeheures Kloster, wo 200 Hieronymiten wohnen. Dies wurde von Philipp II. von 1563—86 in Folge eines Gelübdes gebaut, welches er während der Schlacht von St. Quentin (10. Aug. 1557) dem heil. Lorenzo that. Der Bau ist viereckig u. stellt einen Rost dar, da der heil. Lorenz auf einem glühenden Rost den Märtyrertod erlitt. Den Eingang zur Façade bildet ein schönes Portal, welches sich für die Könige u. Prinzen Spaniens zweimal öffnet; das erste Mal, wenn man sie nach ihrer Geburt ins E. trägt, das zweite Mal, um sie unter dem Hochaltare der prachtvollen, an Schmuck überreichen, nach der Peterskirche in Rom erbauten Hauptkirche zu beerdigen. Berühmt sind die hiesigen Kunstschätze, namentlich die Bibliothek mit vielen handschriftl. Schätzen. Der ganze Bau, welcher 17 Abtheilungen, 22 Höfe, 14,000 Thüren, 5000 (11,000) Fenster u. mehr als 1000 Säulen zählt, kostete 5,260,570 Dukaten.

Escorte (fr. spr. kort), Geleit, bewaffnete Bedeckung.

Esel, Thier aus der Gattung der Pferde, von denen es sich durch lange Ohren, den Haarbüschel am Schwanze und ein schwarzes Kreuz auf dem Rücken unterscheidet. Schlank u. muthig durchschweift er im wilden Zustande die Gebirge der Tartarei u. Persiens, dient im Oriente statt des Pferdes, das man in der Schlacht braucht, zum Reiten, entartet aber um so mehr, je weiter nördlich er sich von seinem Vaterlande entfernt. Durch Kreuzung mit Pferden entstehen die Maulesel. Sein Fell wird zu Pergament verarbeitet; die Milch wird Schwindsüchtigen empfohlen u. zu Parmesankäse verwendet.

Eselsfeste, wurden seit dem 9. Jahrh. zu Weihnachten zu Ehren des Esels, auf dem Christus in Jerusalem einzog u. im Juni zu Ehren desjenigen, auf dem Maria nach Aegypten floh, gefeiert. An ihnen machte sich der in den meisten Menschen verborgene Narr einmal Luft und Priester u. Volk parodirte in harmloser Weise, was ihnen sonst als heilig galt. Ein als Geistlicher angeputzter Esel wurde unter vielen Ceremonien vor den Altar geführt u. mußte dort, dazu abgerichtet, niederknien, während die Messe gelesen wurde, u. statt des Segens u. Amens ließen Priester u. Volk ein lautes Ya hören. Trotz der strengen Verbote erhielt sich dieser Unfug an manchen Orten bis ins 15. Jahrh.

Eskeles (Bernh., Freiherr von), ein um Oestreich verdienter Banquier, der für dasselbe sein eigenes Vermögen aufopferte, den Adel erhielt u. an der Errichtung der Nationalbank (1816) den wesentlichsten Theil hatte. Er war 1752 zu Wien geb. u. st. 1839 zu Hietzing bei Wien.

Eskimos, d. i. Menschen, die rohes Fleisch essen, die Bewohner des nördl. Amerika's mit dem eigenthümlichen Gepräge des mongol. Stammes. Sie erreichen höchstens eine Größe von 5 Fuß, haben bes. kleine Hände und Füße, kleiden sich in Seehundsfelle und leben meist vom Fischfange. Die, welche die Westküste Grönlands u. Labrador bewohnen, sind meist durch Herrnhuter bekehrt.

Esménārd (spr. -nahr, Joh.), geb. 1769 zu Pélissane (Dep. der Rhonemündungen), durchwanderte, als Mitglied des Clubs der Feuillants 1792 verbannt, mehrere Theile Europa's. Im J. 1797 abermals verbannt, kehrte er am 18. Brumaire zurück u. betheiligte sich am Mercure de France. Später begleitete er Leclerc nach St. Domingo, erhielt nach seiner Rückkehr eine Stelle im Ministerium des Innern, folgte Villaret Joyeuse nach Martinique und ließ sich 1805 bleibend in Paris nieder. Sein an einzelnen Stellen treffliches Gedicht „La Navigation" erschien 1805; eine Tragödie „Trajan" ließ er 1808 aufführen. Nach u. nach zum Censor der Theater, der Bücher, zum Polizeichef erhoben, trat er 1810 ins Institut u. st. 1811.

Esoterisch (gr.), innerlich, geheim, bloß für die Eingeweihten (so bei den alten Mysterien, der Lehre des Pythagoras). Ihm steht exoterisch, was für die Uneingeweihten bestimmt ist, entgegen.

España (Carlos, Graf E., eigentl. Dominique Goufferand), ein Franzose von Geburt, der im span. Heere durch Kühnheit u. Tapferkeit seine Grade u. Titel erwarb; dabei herrschte in seinem Corps — er war schon 1811 General — die strengste Mannszucht. Bedeutender für die span. Geschichte trat er 1821 auf, als er von der Revolution entsetzt, den Franzosen den Plan zum Einfall in Spanien vorlegte u. auf dem Congreß zu Verona die schwachen Seiten der neuen span. Regierung aufdeckte. Unter Ferdinand VII. verfolgte er mit barbar. Wuth die Freunde der Constitution, bes. als Catalonien 1827 aufstand. Mit gleichem Eifer diente er Don Carlos, bis er 1839 von seinen eigenen Soldaten entsetzt u. grausam ermordet wurde.

Espagnolet (Jos. Ribeira), s. Spagnoleto.

Esparsette (Hedysarum Onobrichis), schätzbare Futterpflanze, die auf kalkigem, auch lehmigem, selbst kiesigem oder sandigem Boden gedeiht, 12—15 Jahre dauert u. einen fruchtbaren Boden hinterläßt. Sie wird grün oder als Heu verfüttert.

Espartēro (Don Baldamero), s. Vittoria.

Espe oder Zitterpappel, s. Pappel.

Espen (Zeger Bernh. van), bekannt durch die wichtige Schrift über Kirchenrecht (Jus eccles. univers. 3 Bde. Mainz. 1791, 4.), stand lange Zeit in hohem Ansehen als Prof. des Kirchenrechts zu Löwen, wo er 1646 geb. war. Der Eifer, mit welchem er sich des Jansenismus annahm, bewirkte seine Absetzung. Er st. 1728 zu Amersford.

Espinasse (Julie Jeanne Eléonore de l'), geb. 1732, kam verwaist in das Haus der Mad. Dudeffant in Paris, u. ward durch Geist und Liebenswürdigkeit die Zierde der Gesellschaft. Ihre Verehrer erwirkten ihr einen Jahrgehalt vom König, worauf sie ein eigenes Haus bildete, das die größten Geister jener Zeit besuchten. D'Alembert warb vergebens um ihre Liebe; sie schenkte diese dem Grafen Mora, dem Sohn des span. Gesandten. Von ihm verlassen, knüpfte sie ein gleiches Verhältniß mit einem jungen Offizier Guibert an. Bei ihrem Tode (1776) hinterließ sie interessante Briefe (deutsch, Leipz. 1809) an ihren Geliebten Guibert.

Espirito Santo (spr. -tu ßantu), Provinz Brasiliens, von 1788 □M., ein 86 M. langer aber schmaler Küstenstreif, der nirgends völlig eben, durch die Ausläufer der Serra de Mantiqueira u. der Serra do Mar in eine Menge flacher Thäler geschieden wird. Reich bewässert ist sie höchst fruchtbar, obgleich Ackerbau wie Industrie darniederliegen. Die Hauptstadt des südl. Theils ist Senhora da Victoria an der Bai E. S. mit 12,000 E.; im nördl. Porto Seguro mit 2600 E. Der Handel ist unbedeutend.

Esplanade (fr.), freier Platz vor einem Gebäude; der Platz zwischen der Citadelle und den Häusern der Festung; die Abdachung der Brustwehr an dem bedeckten Wege.

Esponton oder Sponton (spr. -spongtong), ein gegen 8 Fuß langer Spieß, den Unteroffiziere ꝛc. früher trugen.

Esprit (fr. spr. esprih), Geist, Witz; bel espr., Schöngeist; e. de corps, Geist, der die Glieder einer Gesellschaft ꝛc. beseelt; Gemeingeist; e. fort, Freigeist.

Espronceda (spr. -seda, José de), trefflicher span. Dichter, geb. um 1808 zu Almendralejo, in Madrid u. im Auslande gebildet, trat 1834 mit dem Roman „Sancho Soldana“ auf, dem das Lustspiel „Weder der Oheim noch der Schwager“ folgte. Am höchsten steht er als Lyriker („Poesias“ Madr. 1840). E. st. 1842.

Esquire (engl. spr. esqueir), ursprüngl. Schildknappe, Titel derer, die zunächst unter dem Ritter stehen und dann überhaupt jedes unabhängigen, gebildeten Mannes. Angeredet wird er mit Sir.

Esquirol (spr. eskirol, Jean Etienne Dominique), berühmter Irrenarzt, geb. 1772 zu Toulouse, in Paris seit 1811 als lehrender u. ausübender Arzt thätig, seit der Julirevolution, die er nicht anerkannte, auf die Leitung seiner Privat-Irrenanstalt zu Charenton beschränkt, wo er 1840 st., stellte nicht nur eine Menge Kranker durch seine humane u. naturgemäße Pflege wieder her, sondern gab auch wichtige Beiträge zur Seelenheilkunde („E.'s allgem. u. specielle Pathologie u. Therapie der Seelenstörungen.“ Leipz. 1827; „Von den Geisteskrankheiten.“ Berl. 1838).

Esra, ein jüd. Priester u. Schriftgelehrter aus der Familie des Hohenpriesters Seraja. Er führte um das J. 480 v. Chr. mit Bewilligung und Unterstützung des pers. Königs Arthasasta (Xerxes) eine Schaar Juden, im Ganzen gegen 6000, aus Babylon nach Jerusalem, nachdem bereits früher unter der Regierung des Cyrus eine bei weitem größere Abtheilung des Volkes in das Vaterland zurückgekehrt war. In Jerusalem angekommen, fand er den Zustand des Volkes im höchsten Grade verwildert u. mit kräftiger Hand stellte er Ordnung u. Sittlichkeit wieder her, indem er vorzüglich auf die strenge Befolgung des Gesetzes drang. Die Juden nennen ihn daher den 2. Moses. Auch bei der Sammlung der heiligen Schriften soll er thätig gewesen sein. Er st. in Jerusalem; eine Sage läßt ihn nach Persien zurückkehren. Das unter seinem Namen in dem A. Test. befindliche Buch, in welchem die Geschichte seiner Wirksamkeit enthalten ist, rührt zum größten Theile von ihm her. Die Uebersetzung der Septuaginta führt noch ein apokryph. Buch Esra (das 3. Buch E.) auf, dem jedoch kein histor. Werth zusteht. Von einem apokryph. 4. Buche Esra existirt nur eine latein. Uebersetzung.

Eß, 1) (Leander van), geb. 1772 zu Warburg bei Paderborn, später Pfarrer zu Schwalenberg, wurde 1812 Pfarrer u. Prof. zu Warburg u. lebt seit 1822 in Darmstadt. Er erwarb sich durch seine Uebersetzung des N. Test. (Braunschw. 1807; 30. Aufl. Sulzb. 1830), deren ferneres Erscheinen der Papst verbot, einen Namen, gab auch das A. Test. deutsch heraus (Nürnb. 1819), so wie die heilige Schrift A. u. N. Test. (Sulzb. 1840), u. schrieb mehrere Schriften zur Empfehlung des Bibellesens. — 2) (Karl van), Vetter des Vor. u. früher dessen Mitarbeiter an der Bibelübersetzung, geb. zu Warburg 1770, Benedictinermönch, später Prior des Klosters zu Huysburg u. nach dessen Aufhebung (1804) Pfarrer daselbst, gab in der Folge seine freisinnige Richtung auf u. st. 1824. Er schrieb u. A. einen „Entwurf einer kurzen Geschichte der Religion“ (Halberst. 1817), der protestant. Seits mehrfache Widerlegungen hervorrief.

Essäer oder Essener, eine jüd. Sekte, welche schon mehrere Jahrh. v. Chr. zu bedeutender Ausdehnung gelangt war. Ihr nächster Zweck war, in stiller Betrachtung ein prakt.-religiöses Leben zu führen. Sie hatten sich daher in die Einsamkeit zurückgezogen, zuerst wahrscheinlich an die Westseite des todten Meeres, wo sie allgemein geachtet, vornehmlich mit Ackerbau u. Heilkunde sich beschäftigten. Von der letzteren Thätigkeit scheinen sie den Namen Aerzte erhalten zu haben. Das Charakteristische dieses Vereins war die entschiedene Richtung auf das Geistige der Religion, zugleich verbunden mit dem Bestreben, für das Wohl Anderer zu leben u. zu wirken. Daneben aber waren sie nicht frei von der Werthschätzung äußerlicher Formen. Die in den Orden Einzuweihenden wurden einer dreijähr. strengen Prüfung unterworfen. Bei der Aufnahme wurde das eidliche Versprechen abgelegt, die Namen der Engel geheim zu halten; übrigens verwarfen sie bis auf diesen einen Fall den Eid gänzlich. Die einzelnen Abtheilungen ihrer regelmäßigen Ordensverbindung waren scharf abgegrenzt. Mäßigkeit, Einfachheit, strenge Tugendübung zeichneten sie vor andern jüd. Sekten vortheilhaft aus. Die genauesten Nachrichten über sie geben die jüd. Schriftsteller Josephus u. Philo.

Essen, Stadt im preuß. Rgsbzk. Düsseldorf an der Berne mit 5900 E., die über die Hälfte aus Katholiken bestehen, Bergamt, Gymnasium, Waisenhaus. Die Fabrikthätigkeit ist sehr bedeutend. Die Stadt entstand um die gegen 860 gestiftete Abtei E.

Essen (Hans Henrik, Graf von), schwed. Reichsmarschall, geb. 1755 zu Kasiäs in Westgothland, nahm, zu Upsala und Göttingen wissenschaftlich gebildet, schwed. Kriegsdienste, in denen er durch Gustavs III. Gunst schnell stieg. Als beständiger Begleiter des Königs war er auch an dessen Seite, als dieser von Anckarström die tödtliche Kugel empfing. Gleiche Gunst genoß er unter den folgenden Regierungen u. befehligte seit 1806 in Pommern, wo er 1807 Stralsund zwei Monate mit geringen Mitteln tapfer gegen Marschall Brune vertheidigte u. einen ehrenvollen Waffenstillstand schloß. Nach kurzer Ungnade erschien er wieder im Staatsrathe, schloß 1810 den Frieden mit Frankreich u. führte die Armee gegen Norwegen, dessen Reichsstatthalter er bis 1816 blieb. Seit 1817 war er Generalgouverneur von Schonen. Er st. 1824.

Essenz, äther. Oel; Lösung desselben in Alkohol.

Essequibo, Distrikt des brit. Guyana, nach einem bedeutenden Fluß gleiches Namens genannt, von der sumpfigen Küste aus landeinwärts aufsteigend, äußerst fruchtbar, liefert Zucker, Kaffee, Bauholz, Specereien, Droguerien ꝛc. zu einem Werthe von 2,461,000 Pfd. St. Die Zahl der Weißen beträgt höchstens 2000, die der Neger u. Farbigen 44,000, die der Indier ist unbekannt. Niederlassungen innerhalb des Landes sind noch nicht vorhanden.

Essex, engl. Grafschaft, am deutschen Meere, sandig im Innern, fruchtbar an der Küste u. in S. W. bewaldet, zählte 1831: 317,233 E. auf 71¼ □M. Hauptstadt: Colchester.

Essex, 1) (Robert Devereux, Graf von), der Sohn des Grafen Walter von E., welcher mit dem Ruhme eines tapfern Soldaten u. guten Bürgers 1576 in Dublin als Statthalter von Ulster st., wurde 1567 zu Netherwood in Herefordshire geboren. Im 17. Jahre durch den Earl von Leicester, welcher seine Mutter geheirathet hatte, beim Hofe eingeführt, erwarb ihm seine Tapferkeit bei Zütphen die Würde eines Bannerherrn u. nach seiner Rückkehr eines Cavalleriegenerals. Beim Tode Leicesters ward er das Haupt jener Partei u. vermählte sich mit der Wittwe Philipp Sidney's, eine Heirath, die der Königin mißfiel. Im J. 1591 unterstützte er den König Heinrich IV. von Frankreich mit 4000 M., ohne Bedeutendes auszuführen; glücklicher war dagegen der Zug, den er 1596 mit Lord Howard gegen die span. Küste unternahm. Den kühnen Eroberer von Cadiz ernannte Elisabeth zum Großmeister der Artillerie, zum Großmarschall von England, u. nach Burleigh's Tode zum Kanzler der Universität Cambridge. Ungern übernahm er den Auftrag, den irländ. Aufstand zu dämpfen; auch mußte er, da er 1599 statt gegen Tyrone zu marschiren, sich nach Munster wandte u. so seine Streitkräfte schwächte, mit den Häuptern des Aufstandes unter-

handeln. Das Mißvergnügen, welches dieser Schritt bei der Königin u. ihrem Rathe erregte, veranlaßte ihn, den Oberbefehl niederzulegen u. seinen Feinden in London zu begegnen. Ohne die Kleider zu wechseln, eilte er ins Schlafgemach der Königin u. erhielt auf den Knien durch Ueberraschung Verzeihung, dennoch verlor er seine Stellen bis auf den Oberbefehl über die Reiterei. Die völlige Gunst der Königin hätte er leicht wieder gewinnen können, wenn ihn die Verweigerung eines einträglichen Weinmonopols nicht bis zur Unvorsichtigkeit aufgebracht hätte. Er erlaubte sich Aeußerungen, welche die eitle Elisabeth tief kränken mußten, ließ sich in einen geheimen Briefwechsel mit dem König von Schottland ein u. schmiedete in der Verzweiflung einen Plan, sich der Königin zu bemächtigen, seine Feinde zu entfernen und eine neue Regierung zu bilden. In der Meinung, dieser sei entdeckt, versuchte er einen Aufstand in London zu erregen und hielt die an ihn geschickten Abgeordneten der Königin gefangen. Der Aufstand mißlang, er selbst ward gefangen u. vom Gericht des Todes schuldig befunden. Lange zögerte die Königin mit der Unterschrift des Todesurtheils, endlich entschloß sie sich dazu, und der Earl st. im Tower d. 25. Febr. 1601. Die Richtigkeit der Sage, er habe von der Königin einen Ring, ein Unterpfand von ihr, daß sie ihm jedes Vergehen vergeben wolle, durch die Gräfin Nottingham eingehändigt, diese ihn aber zurückbehalten, ist nicht verbürgt. E. war heftig und anmaßend, aber tapfer u. edelmüthig. Er war ein Beschützer der Wissenschaft u. schrieb selbst eine schöne Prosa. Sein Schicksal gab Stoff zu 4 Tragödien. — 2) (Rob. Devereux, Earl von E.), Sohn des Vor., geb. 1592, mußte sich durch einen scandalösen Proceß von seiner Gemahlin trennen, diente 1620 unter dem Earl von Orford in der Pfalz u. befehligte 1624 in Holland unter dem Prinzen Moritz. Einige Züge gegen Spanien, Frankreich und Holland folgten, bis er 1639 den Befehl über die Armee gegen die schott. Rebellen erhielt. Als ihm der König unbesonnen seine Stellen entzog, trat E. zur Opposition u. übernahm den Befehl über das Parlamentsheer. Die Schlacht von Edgehill, die Einnahme Readings, die Aufhebung der Belagerung von Gloucester u. die erste Schlacht bei Newbury waren seine Thaten, bis er 1644 den Befehl niederlegte u. 1646 st.

Essig, Flüssigkeit von angenehm saurem Geschmack u. Geruch, eine Mischung aus Wasser, Essigsäure u. einigen durch die Bereitungsart hinzugekommenen Nebenbestandtheilen. Man unterscheidet Wein-, Malz- oder Bier-, Zucker- u. Holz-E. Während die Menge der Essigsäure die Stärke des E. bedingt, beruht der Unterschied der genannten E. bloß auf der Beimischung verschiedener Nebenbestandtheile. So enthält Wein-E. einen Gehalt an Weinstein, Bier- oder überhaupt Getreide-E., ein wenig phosphorsauren Kalk u. phosphorsaure Bittererde. Die Essigbildung beruht mit Ausnahme des Holz-E. auf der sauren Gährung einer Flüssigkeit, die entweder bereits Weing ist enthält oder in welcher sich derselbe während der Essiggährung erzeugt, um sofort wieder in Essigsäure überzugeben. Es handelt sich im Allgemeinen um eine Verbindung des Alkohols mit dem Sauerstoff der atmosphär. Luft, die indessen nur unter gewissen Bedingungen vor sich geht, wie z. B. bei einer angemessenen Temperatur (15—20° R.), einer bestimmten Verdünnung der Flüssigkeit und der Gegenwart eines die saure Gährung einleitenden Stoffes (Essigmutter, ein hefenartiger Stoff, der sich während der Essiggährung bildet, Bierhefe, Weintrestern, Brod u. andere leicht sauerwerdende vegetabil. Stoffe, bes. E. selbst). Abgesehen von der Umwandlung des Alkohols in E. mittelst des Platinschwarzes, welche über das Wesen der Essigbildung die besten wissenschaftl. Aufschlüsse gewährt, aber keine prakt. Anwendung erleidet, werden die E.-Arten auf folgende Weise bereitet: 1) Wein-E. In einem nach Treibhausart geheizten, der Sonne möglichst ausgesetzten Gebäude werden Fässer (etwa 200 Quart haltend), Mutterfässer genannt, neben einander gestellt, jedes an der obern Seite des vordern Bodens mit zwei Löchern versehen, zu ⅓ (also 67 Quart) mit dem besten E. gefüllt, dann etwa 9 Quart rother oder weißer, über buchenen Hobelspänen geklärter Wein zugesetzt u. in je 8 Tagen dieselbe Menge. Alle 4 Wochen 36 Quart E. abgezogen, so daß die Säurefässer stets mindestens zu ⅓ gefüllt bleiben. Vorausgesetzt wird dabei, daß die Gährung kräftig fortschreitet. 2) Wein- oder Bier-E. Das Gerstenmalzschrot wird bei 71° R. eingemaischt, das Wasser abgezogen, der Maisch mit heißerm u. endlich noch mit kochendem Wasser übergossen, die ganze Flüssigkeit auf 24° abgekühlt, Bierhefe unter Umrühren zugesetzt, nach 36—40 Stunden auf Säurefässer gefüllt, wobei die Temperatur des Locals nicht unter 21° sinken darf. Nach 3 Monaten ist der E. fertig. 3) Zucker-E. Man kann ihn fertigen, indem man 1 Th. Zucker in 9 Th. heißen Wassers löst, auf 24° abkühlt und den 25. Th. Hefe zusetzt. Nach 2—3 Tage Gährung zieht man ab, setzt auf jede 10 Pf. Wasser, 2 Lth. Weinstein u. 2 Lth. zerquetschte Rosinen u. überläßt das Ganze der sauren Gährung. Zuletzt klärt man über Buchenhobelspänen u. füllt den E. auf wohl verkorkte Flaschen. Auf der Thatsache, daß die Essigbildung um so schneller vor sich geht, je schneller die ganze Masse mit dem Sauerstoff der Luft in Berührung gesetzt wird, beruht die Schnellessigfabrication. Man benutzt hierzu eichene, nach unten etwas verjüngt zulaufende Fässer von 6—7′ Höhe u. etwa 3′ Durchmesser (Essigbilder), in welchen etwa ½′ unter dem obern Rande im Innern ein starker eichener Reif angebracht ist, worauf ein gut passender Boden liegt. Der Boden ist siebartig mit Löchern versehen, durch welche etwa 6″ lange baumwollene Dochte reichen. Den untern Raum des Fasses bis nahe unter den durchlöcherten Boden füllen ausgekochte, dann getrocknete u. mit heißem E. übergossene Hobelspäne von Buchenholz. Einen beständigen Luftzug vermitteln Löcher, die nach innen 1′ hoch über den untern Boden schief eingebohrt sind; ihnen entsprechen am obern Siebboden 4 größere. Die Löcher sind mit Glasröhren, die über die Flüssigkeit hervorragen, eingekleidet. Das Ganze deckt ein frei aufliegender Deckel mit einer Oeffnung in der Mitte. Ein Thermometer im Bottig zeigt die Temperatur. Die Flüssigkeit im untern Theile des Fasses führt ein Heber ab. Ist nun das Local geheizt, so daß das Thermometer mindestens 25° zeigt, so läßt man durch die obere Oeffnung eine 62° warme Mischung von 8 Th. Branntwein, 25 Th. weichem Wasser, 15 Th. gutem E. u. ebenso viel klarem Wein oder Bier so lange einfließen, bis der Siebboden 2—3″ damit bedeckt ist. Der Rest wird später in dem Maße, wie die Flüssigkeit durch die Dochte zieht, aufgegeben. Die durchgeseihete Flüssigkeit muß denselben Weg noch einmal oder durch andere Essigbilder zurücklegen. Statt der Mischung von Branntwein, Wasser und Wein kann man auch eine klare gegohrene Malzwürze nehmen, die durch etwas Branntwein verstärkt wird. 4) Holz-E. wird erhalten, sobald man vegetabil. Stoffe der trockenen Destillation unterwirft. Anfänglich ist die Flüssigkeit noch stark mit Theer beladen u. dunkelbraun; durch Destillation ꝛc. muß sie dann gereinigt werden. Der Holz-E. besitzt ausgezeichnet fäulnißwidrige Kraft u. wird bes. zur Bereitung von essigsaurer Thonerde u. essigsaurem Eisenoxyd, auch zum Schnellräuchern verwendet. — Durch Abziehen des E. über aromat. Kräuter erhält man die sog. zusammengesetzten E. Reine, höchst concentrirte Essigsäure stellt man am besten durch Destillation von entwässertem essigsauren Natron oder Bleizucker mit Schwefelsäure dar, doch beträgt der Wassergehalt immer noch $14,_{89}$%; sie ist wasserklar, brennend von Geschmack, stechend von Geruch u. hat $1,_{062}$ spec. Gewicht. Die Stärke bestimmt man am besten durch die Menge von doppelt kohlensaurem Kali, die er zur Sättigung bedarf; je größer diese ist, desto stärker der E. Verfälscht wird der E. durch scharfe Pflanzenstoffe (Kellerhalsbeeren, Seidelbastrinde, span. Pfeffer ꝛc.) u. Mineralsäuren. Er wirkt kühlend, stillt den Durst, stimmt die Aufregung u. Reizbarkeit im Gefäßsystem herab, befördert die Thätigkeit der Nieren u. der Haut u. schwächt in größern Gaben die Verdauung.

Eßlair (Ferdinand), berühmter Schauspieler, aus dem adligen Geschlecht von Khevenhüller, 1772 zu Essek geb., betrat, 23 Jahre alt, die Bühne zu Innsbruck u. bildete sich unter Schopf in Passau, dem er auch 1798 nach Prag folgte. Er war dann am Theater zu Augsburg, Nürnberg u. nach einigen Kunstreisen 1807 in Karlsruhe. Im J. 1814 kam er als Regisseur nach Stuttgart u. 1818 nach München. Er legte 1836 diese Stelle nieder u. starb

1840 auf einer Kunstreise zu Innsbruck. Körper, Organ, Phantasie u. angeborner Kunstsinn erwarben ihm den Ruf des ersten Tragikers; das Höchste leistete er in der Darstellung Iffland'scher Charaktere.

Eßling, s. Aspern. Hiervon erhielt Massena den Fürstentitel.

Eßlingen, Stadt im würtemberg. Neckarkreise mit 6500 E., in angenehmer Gegend am Neckar. Alte Burg in der Vorstadt, Frauenkirche mit schönem Thurme, ausgezeichnetes Rathhaus, Pädagogium, Schullehrerseminar. Starker Obst- u. Weinbau u. Champagnerbereitung aus Neckartrauben. E., eine der ältesten Reichsstädte, erhielt 1200 Stadtrecht u. kam mit ihrem Gebiete 1808 an Würtemberg.

Est, est, est, s. Montefiascone.

Estaing (spr. estäng, Charles Henri, Graf von), franz. Generallieutenant, geb. 1729 zu Ravel (Auvergne), ging unter den Befehlen Lally's nach Ostindien u. wurde gefangen u. unmenschlich behandelt nach Portsmouth gebracht. Nach seiner Freilassung befehligte er 1778 die franz. Flotte, um den nordamerikan. Insurgenten gegen England beizustehen. Auf der Versammlung der Notabeln erschien er der Freiheit zugethan, ward Commandant der Versailler Nationalgarde u. diente als gemeiner Grenadier in der von Paris. Verdächtig geworden, mußte er 1794 das Schaffot besteigen.

Este, altes u. berühmtes Haus Italiens, nach der venetian. Stadt Este am Bacchiglione genannt, dessen Ursprung Muratori auf Bonifacius I., Grafen von Lucca u. Herzog von Toscana (um 811) zurückführt. Mit Azzo's II. (st. 1117) Söhnen Welf IV. u. Fulco I. spaltete sich das Haus, indem der erstere, welcher 1071 von Kaiser Heinrich IV. die Belehnung mit Baiern erwarb, durch seinen Sohn Heinrich den Stolzen u. dessen Sohn, Heinrich den Löwen der Stammvater des Hauses Braunschweig u. Hannover wurde, u. von dem zweiten der italien. Stamm ausging, welcher die Fürstenthümer Modena und Reggio, Ferrara u. Correggio erwarb und in männlicher Linie mit Hercules III. Reinald (st. 1797) erlosch, aber durch seine Tochter, die Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand (gest. 1806) fortgepflanzt wurde. Ihr ältester Sohn Franz IV., geb. 1779, seit 1814 Herzog von Modena u. seit dem Tode seiner Mutter (1829) auch Herzog von Massa u. Carrara. Die Familie E. wird, als Haupt der Partei der Guelfen, häufig in der italien. Geschichte genannt und zeichnete sich zugleich durch Prachtliebe u. die Förderung der Künste u. Wissenschaften aus. Vor Allen verdient in der letztern Beziehung Erwähnung Lionel (st. 1450), sein Bruder Borso (st. 1471) u. Hercules I. (st. 1505).

Este (Aug. Friedr. von), Sohn des Herzogs August von Sussex (st. 1843) u. der Lady Auguste Murray, einer Tochter des schott. Grafen Dunmore. Er ward 1794 geb. u. erregte in neuester Zeit dadurch Aufsehen, daß er die Rechte eines engl. Prinzen beanspruchte, um sich wenigstens der Nachfolge in Hannover zu sichern. War auch die Ehe seiner Eltern kirchlich giltig vollzogen (einmal in Rom 4. April 1793, dann in London 5. Dec. 1793), so war sie doch vom erzbischöfl. Gericht für ungiltig erklärt worden, da ihr die Einwilligung des Königs gemangelt hatte, ohne welche kein Glied der Familie sich nach engl., wie hannöv. Hausgesetzen vermählen darf. Er so wie seine Schwester, Auguste Emma, geb. 1801, erhalten einen anständigen Jahrgehalt.

Esterházy von Galantha, altes ungar. Geschlecht, zerfiel 1238 in zwei Linien, wovon die eine Illyeshazy erloschen ist, die andere, nach der Herrschaft Galantha im presburger Comitat genannt, die reichsfürstliche Würde 1687 erhielt. Aus ihr sind bemerkenswerth 1) (Paul IV.), geb. 1635, ein tapferer u. erfahrner Feldherr, der wesentlichen Antheil an der Befreiung Wiens hatte, den Türken Ofen entriß u. den Mißvergnügten gegenüber die Erblichkeit der ungar. Königskrone durchsetzte. Er st. 1713 hochverdient um das Haus Oestreich. 2) (Nikolas Joseph), geb. 1714, Diplomat und Feldmarschall, der freigebige Gründer einer Musikschule in Eisenstadt, wo Haydn und Pleyl gebildet wurden. Er st. 1790. 3) (Nikolas IV.), Fürst E., geb. 1765, entledigte sich mit Auszeichnung mehrerer diplomat. Sendungen, ward Feldmarschall u. bewies in den franz. Kriegen seine Anhänglichkeit an Oestreich, indem er selbst Napoleons Antrag, ihn zum König von Ungarn zu ernennen, abwies. Ihm verdankt man die herrliche Gemäldesammlung in der Vorstadt Mariahilf zu Wien. Von 1802–16 war er Gesandter an fremden Höfen u. st. 1833 zu Como. 4) (Paul Anton), Fürst E., Sohn des Vor., geb. 1786, seit 1810 Botschafter erst im Haag, 1814 zu Rom, seit 1830 in London, nahm 1842 seine Entlassung. Er ist mit Marie Therese, Prinzessin von Thurn u. Taxis vermählt.

Esther (persisch, Stern), eine Jüdin, nach Verstoßung der rechtmäßigen Gemahlin Vasthi die Frau des pers. Königs Ahasverus (wahrscheinlich Xerxes), der Großwesir des Königs, Haman, von dem Juden Mardochai, einem Hofbedienten u. Pflegevater der E., beleidigt, wirkte von dem König einen Befehl zur Vertilgung aller Juden im Reiche aus. E. wurde durch Mardochai von der drohenden Gefahr unterrichtet, erlangt in einem günstigen Augenblick von dem König das Versprechen, der Erfüllung jeder Bitte gewiß zu sein, eröffnet diesem bei einem Gastmahl Hamans Plan, u. Haman wird an dem für Mardochai errichteten Galgen gehängt, den Juden aber die Erlaubniß ertheilt, sich an ihren Feinden zu rächen. An dem zur Vernichtung der Juden bestimmten Tage fielen mehr als 70,000 der Feinde unter ihrem Schwerte. Zum Andenken an diese Begebenheit feierten die Juden später das Purimfest am 13. u. 14. Adar. Bei den jetzigen Juden erneuert die Erinnerung hieran das Hamansfest. Diese auffallende Begebenheit wird ausführlich in dem Buche Esther erzählt. In der Septuaginta sind apokryph. Zusätze zu dieser Schrift enthalten, welche Luther besonders unter dem Namen Stücke in Esther übersetzt hat. Die wichtigsten Abschnitte sind: der Traum u. das Gebet des Mardochai, 2 Edicte des Königs u. eine Nachricht über die Feier des Purimfestes in Aegypten. Es geht daraus hervor, daß der Verfasser wahrscheinlich ein ägypt. Jude gewesen ist.

Esthland (esthnisch, Wiroma oder Meie Moa), die nördlichste von den russ. Ostseeprovinzen, im N. von dem finnischen Meerbusen u. im W. dem rigischen bespült, im O. u. S. von der Narowa, dem Peipussee u. von Liefland begrenzt. Der Flächeninhalt beträgt mit Einschluß der Inseln: Dagö, Worms, Nargen etc. etwa über 600 □M., aber mit nur ½ Mill. Einw. Mit Ausnahme einiger unbeträchtlichen Erhöhungen ist das Land flach. Nur die Küste von Reval an bis Narva erhebt sich ziemlich steil. Die Hälfte des Landes wird von großen Waldungen, Sümpfen, Morästen u. Landseen eingenommen. Erratische Blöcke von Granit sind in großer Anzahl über das ganze Land zerstreut. Das Ackerland ist, wo es nicht dem Flugsand ausgesetzt ist, sehr ergiebig. Die einzigen bedeutenden Flüsse sind die Narowa u. Pernau. In den Wäldern hausen Bären, Wölfe, Luchse, seltener Elenthiere. Die Pferdezucht ist bedeutend; an den Küsten die Fischerei, vorzüglich einträglich ist der Strömlingfang. Die Industrie hat hier noch keinen Boden gefunden, dagegen beschäftigt der Adel sich eifrig mit der Landwirthschaft. Der früher sehr ansehnliche Seehandel hat durch die Nähe Petersburgs außerordentlich gelitten. Die ursprünglichen Einwohner u. früheren Herren des Landes, die Esthen, gehören dem großen finnischen Völkerstamme an. Ihre Gesichtszüge tragen einen ziemlich streng ausgeprägten mongol. Charakter; von Statur nicht sehr groß, aber gedrungen, mit durchgehends gelbem langem Haar, besitzen sie eine nicht geringe körperliche Zähigkeit, welche zur Ertragung unaufhörlicher Mühseligkeiten geschickt macht. Sie sind verschlossen, gegen den Deutschen mißtrauisch, träg, für jede höhere Empfindung abgestumpft, trotzig, starrsinnig u. dem Trunke überaus ergeben. Ihre Wohnungen sind kaum besser als Höhlen. Menschen u. Vieh leben ohne Unterschied zusammen, das größte Elend und erschreckende Armuth sieht aus jedem Winkel, Dunkelheit u. unglaublicher Schmuz herrscht überall. In der Kleidung unterscheiden sich die Geschlechter wenig; die Hauptkleidung besteht aus einem langen Rocke von grobem dunkelbraunen Zeuge; die Beine umwickeln sie statt der Strümpfe mit Bändern, an den Füßen tragen sie sog. Pasteln, Bast- oder Birkenrindesohlen, welche mit Riemen befestigt werden. Bei Taufen, Hochzeiten u. Begräbnissen finden eigenthümliche Gebräuche statt. Zu den gewöhnli-

chen Volksbelustigungen, welche bei keinem Feste fehlen dürfen, gehören die Schaukeln. Das größte Fest der Esthen ist der Dalkus, das Erntefest. Die tief in der Natur des Volkes begründete Religiosität wird durch den krassesten Aberglauben vielfach getrübt. Die esthni'sche Sprache zeichnet sich durch Feinheit u. Wohllaut aus, ist aber ziemlich arm an Vorstellungen. Eine Volksliteratur existirt nicht. Zahlreiche Lieder, welche meist einen zarten poetischen Hauch in sich tragen, leben im Munde des Volkes. — Die Provinz ist in die 4 Kreise Reval, Habsal, Weißenstein u. Wesenberg eingetheilt. Die Hauptstadt ist Reval, an dem finnischen Meerbusen mit 1800 Häusern, 24,000 E. u. einem befestigten Kriegshafen. Die Insel Dagö, 15 □M. groß, wird von 100,000 Menschen bewohnt. Auf der Insel Worms wohnen nur Schweden. — Das einheimische Volk war bereits den Römern unter dem Namen **Aestii** oder **Aisti** bekannt; von den Russen werden sie Tschuden genannt. In der vorchristl. Zeit wohnten sie in dem heutigen Preußen u. wanderten erst allmählig in ihr jetziges Vaterland ein. Im 13. Jahrh. von den Dänen unterworfen, wurden sie zum Christenthum bekehrt. 100 Jahre später kam das Land durch Kauf in den Besitz der deutschen Ritter, welche zuerst die Leibeigenschaft einführten. Ein Heermeister verwaltete von Riga aus das Land. Durch häufige Einfälle der Russen beunruhigt, suchte Esthland im 16. Jahrh., nachdem es von dem deutschen Orden unabhängig geworden war, bei Schweden Schutz, u. blieb eine schwed. Provinz, bis es durch Peter den Großen erobert u. durch den Nystädter Frieden dem russ. Reiche einverleibt wurde. Der Kaiser Alexander hob im J. 1818 durch einen Ukas die Leibeigenschaft auf, factisch besteht sie aber noch jetzt. Grundbesitz hat nur der größtentheils deutsche Adel. Unter diesen, so wie unter den Deutschen in den Städten herrscht hohe Bildung u. ein reger geistiger Verkehr. Vgl. Petri, „Esthland u. die Esthen," Gotha, 1802; Kohl, „die deutsch-russ. Ostseeprovinzen." 2. Th. 1845.

Estienne, s. Stephanus.

Esto mihi (lat. Sei mir), der erste Sonntag in den Fasten nach den Anfangsworten der Messe.

Estrade (fr.), Erhöhung des Fußbodens, Aufstieg.

Estrées (spr. etreh, Gabrielle d'), Tochter des Großmeisters der Artillerie, Anton d'E., geb. 1571, erregte durch Schönheit u. Geist Heinrichs IV. Liebe so, daß er sie von ihrem Geliebten Bellegarde trennte, mit Nicolas d'Amerval verheirathete, aber bald wieder scheiden ließ, da er sie selbst auf den Thron zu erheben gedachte. Deshalb hatte ihn auch Gabrielle, nun Herzogin von Beaufort, beredet, zur kathol. Religion überzutreten, da er dann eher vom Papst die Scheidung von Marguerite von Valois erhalten könnte. Sie st. aber schon 1599 an Gift. Sie hinterließ vom König drei Kinder, César, Herzog von Vendôme, Alexandre, Großprior von Frankreich, gest. 1629 u. Katherine Henriette, Gemahlin Karls von Lothringen, Herzogs von Elbeuf, gest. 1663.

Estremadura, 1) span. Provinz, jetzt in Badajos u. Caceres zerfallend, mit 547,420 E. (1833) auf $674,_{33}$ □M., Fortsetzung der castil. Hochebene, die sich hier allmählig nach Westen senkt, mit vorherrschend dürrem Boden, aber auch die fruchtbaren Thäler ermangeln des Anbaus. Im N. sind Fortsetzungen d. Guadarama-Gebirges, im S. der Sierra Morena, in der Mitte das Gebirge von Guadalupe, fast sämmtlich kahl. Der Tajo nimmt hier den Tietar, Alagon u. Solar, der Guadiana den Guadayra auf. Starke Vieh-, bes. Schweine- u. Schafzucht; Feigen, Oel, Kastanien, Wein, span. Pfeffer, Flachs, Waid; die Gebirge sind erzreich; gering die Industrie. Hauptstadt Badajos (s. d.). 2) Portugies. Provinz mit 790,700 E. (1838) auf $416,_{44}$ □M., von Gebirgen zerklüftet, haide- u. sumpfreich, zum Theil außerordentl. fruchtbar, aber wenig angebaut, wird vom Tejo durchströmt, der den Zezere, Sorraya u. Canja aufnimmt. Hauptprodukte: Wein, Oel, Südfrüchte, Getreide, Korkeichen. E. enthält die einzige Salzquelle Portugals. Hauptstadt: Lissabon (s. d.).

Estrich, aus Gyps, Lehm, Kalk bereiteter Fußboden in einem Zimmer.

Eszek (spr. äßäk), Hauptstadt von Provincial-Slavonien, an der Drau, im Veröczer Comitat, mit starker Festung, die 30,000 M. fassen kann, mehreren großen Gebäuden, kathol. Gymnasium, Hauptschule, griech. Schule, Zeughaus mit vielen Trophäen aus den Türkenkriegen, Seidenweberei, Handel mit Getreide u. Vieh. Die E., 11,100, sind meist Deutsche.

Etabliren (fr.), festsetzen; niederlassen; ein Geschäft gründen; Etablissement.

Etagère (fr. spr. etaschähr), Meuble zum Aufstellen von Kleinigkeiten.

Etamin (fr.), dünnes, wollenes, leinwandartig gewebtes Zeug; Beuteltuch.

Etampes (spr. etangp), Stadt im franz. Depart. Seine u. Oise, mit 8300 E. u. Strumpffabrication, früher Stampä, ward durch Franz I. zu Gunsten Jean's de Brosses zu einem Herzogthume erhoben. Mehrmals genommen, wurden die Werke 1590 abgetragen.

Etape (fr., spr. etapp), Verpflegung der Soldaten auf dem Marsche; seit 1727 die Rationen der Soldaten auf dem Marsche; E.-Oerter, wo diese Rationen gewährt werden.

Etat (fr. spr. etah), Stand, Zustand; Ueberschlag, Anschlag, s. Budget; Bestand von Truppen.

Etats généraux de France (spr. etah scheneroh d'frangß), d. i. Generalstaaten von Frankreich, die zuerst von Philipp dem Schönen (1302) zusammenberufene Versammlung von Abgeordneten aus dem Adel, der Geistlichkeit u. der Bürgerschaft. Die letzte Berufung fand am 5. Mai 1789 zu Versailles Statt. Da der Adel u. die Geistlichkeit dem dritten Stande die Theilnahme an der Prüfung der Vollmachten verweigerte, so constituirte sich dieser zur Nationalversammlung. Die Geistlichkeit schloß sich dem 3. Stande an u. so waren die Generalstaaten aufgelöst.

Eteokles, Sohn des Oedipus u. der Jokaste, traf nach seines Vaters Vertreibung mit seinem Bruder Polynikes, die Uebereinkunft, jährl. abwechselnd mit ihm die Regierung von Theben zu führen. Als er aber nach Jahresfrist den Vertrag zu halten sich weigerte, floh Polynikes zu Adrastos (s. d.), wurde dessen Eidam u. suchte, von diesem und 5 andern Fürsten unterstützt, in dem unglücklichen Kampf der Sieben gegen Theben den väterlichen Thron zu erringen. Beide Brüder tödteten einander im Zweikampf u. blieben noch im Tode unversöhnt, denn es theilten sich die Flammen des Scheiterhaufens, auf dem ihre Leichen verbrannten.

Eteostichon (gr.), s. Chronogramm.

Etesiä (gr.), Hundstagswinde.

Ethik, ein Zweig der philosoph. Wissenschaft, welcher sich mit der Anwendung der aus der theoret. Philosophie gewonnenen Erkenntnisse auf das Leben u. die Handlungsweise der Menschen beschäftigt, demnach die Aufstellung des Moralprincips u. das System der menschl. Pflichten zum Gegenstand hat.

Ethnarch (gr.), Volksbeherrscher; Unterkönig; Ethnarchie.

Ethnicismus (gr.), Heidenthum.

Ethnographie (gr.), Völkerkunde, Völkerbeschreibung. Ethnograph. Geschichte, Darstellung d. Geschichte nach den Völkern, im Gegensatz zu der synchronist., welche die gleichzeitigen Begebenheiten der einzelnen Völker u. Länder zusammenstellt.

Etienne (spr. etiänn), 1) (André), der Tambour von Arcole, geb. um 1776 zu Cadnel (Vaucluse), gest. 1837 als Bataillonstambour in Paris, zeichnete sich seit dem Beginn der Revolution in allen Feldzügen durch seltenen Muth aus. Als er auf der Brücke von Arcole an der Spitze der Angriffscolonne den Sturmmarsch geschlagen hatte, erhielt er von Buonaparte Ehren-Trommelschläger u. kam dann als Ritter in die Ehrenlegion. David hat ihn am Giebelfelde des Pantheon angebracht. — 2) (Charl. Guillaume), Pair von Frankreich, dramat. u. polit. Schriftsteller, geb. 1778 zu Chamouilly (Ober-Marne), ward nach Aufführung des Lustspiels **Brueys et Palaprat** Secretair beim Herzog von Bassano, 1810 Censor u. durch das Stück „**Les deux gendres**" Mitglied des Instituts. Wegen anzüglicher Stellen auf Napoleon in dem Lustspiel „**L'intriguante**" verlor er seine Censorstelle, die er zwar später wieder erhielt, aber unter der Restauration abermals verlor. Er redigirte nun den **Constitutionnel** u. die

Minerve Française u. gelangte 1820 in die Kammer, in welcher er stets der gemäßigten Opposition angehörte. 1837 ward er Pair. Er schrieb eine geschätzte Geschichte des franz. Theaters u. gab eine Auswahl seiner Theaterstücke heraus.

Etienne (St.), Stadt im franz. Depart. der Loire, der Mittelpunkt der Industrie des Gierthales, am Bache Furand, einer der gewerbreichsten Orte in Frankreich, hat große Fabriken in Waffen u. Eisenwaaren (jährl. Werth von 75 Mill. Frs.), Baumwolle u. Seidenband (32,000 Webstühle), wichtigen Bergbau auf Steinkohlen. E. 42,000, Collége, höhere Gerichte, Bergwerksschule, Taubstummen-, Gewerbeschule, Bank (über 60 Mill. Frs. Umsatz), Eisenbahn nach Lyon u. Roanne.

Etiquette (fr. spr. -kett), das übliche Hofceremoniell, Wohlstandsbrauch; Zettel auf Waaren 2c., der die Beschaffenheit, den Preis derselben 2c. andeutet.

Eton (spr. ihtn), Flecken an der Themse, Windsor gegenüber, berühmt durch eine 1441 von Heinrich VI. gegründete Schule, welche 4—500 Zöglinge zählt u. eine ansehnliche Bibliothek besitzt. Kinder aus den vornehmsten Familien erhalten hier Unterricht.

Etrurien, eine Landschaft im alten Italien, eingeschlossen von dem etrusk. Meere, den Apenninen und dem Tiberflusse. Nach den 12 Hauptstädten, von denen die bedeutendsten Tarquinii, Valerii, Veji, Clusium u. Cäre waren, zerfiel das Land in 12 Bezirke oder Staaten, die, obschon unter einander unabhängig, durch die gemeinschaftl. Religion zusammengehalten wurden u. wenn von außen Gefahr drohte, sich zu gleichem polit. Zwecke vereinigten. Zuerst war die Verfassung dieser Staaten monarchisch; später trat an die Stelle des Königthums ein Senat, dessen Glieder jährl. aus den edelsten Familien gewählt wurden. Frühzeitig schon trieben die Etrurier Seehandel und wetteiferten hierin mit den Griechen, Phönikiern u. Karthagern. Von der Bildung des etrur. Volkes zeugen viele Denkmäler der Kunst. Die Bewunderung aller Zeiten haben die riesenhaften, aus kolossalen, ohne Bindemittel zusammengefügten Quadern aufgeführten Mauern auf sich gezogen. Zahlreiche Grabmäler, zum Theil in Felsen gehauen, verrathen einen hohen Grad architekton. Vollendung. Sehr bekannt u. verbreitet sind die etrusk. Gefäße, welche größtentheils in Grabmälern aufgefunden werden u. aus gebranntem Thon (**terra cotta**) verfertigt sind. Diese sowohl wie die Grabmäler sind mit Malereien verziert, an welchen jedoch correcte Zeichnung u. naturgetreue Darstellung sehr vermißt werden. Sammlungen solcher etrusk. Alterthümer enthalten die Museen von Rom, Florenz, Neapel, Bologna, Berlin, Paris 2c. Die Geschichte von E. ist aus Mangel an Urkunden ziemlich dunkel. Pelasger und Tyrrhener sollen die Urstämme gewesen sein. Zur Zeit der Gründung Roms stand das Land in seiner höchsten Blüthe. Innere Unruhen, Kriege nach außen, vorzüglich die Kämpfe mit Rom, in welchen die Stadt Veji eine Zeit lang die Vormauer bildete, führten allmählig den Verfall des Landes herbei. Im 3. Jahrh. v. Chr. war ganz Etrurien von den Römern bezwungen. Indessen erhielten sich die volksthümlichen Gebräuche, Sitten und die Sprache fort, bis die Wechselfälle der röm. Bürgerkriege, in welche Etrurien verwickelt wurde, auch seiner Nationalität ein Ende machten. Es wurde für das Land der Name Tuscien gebräuchlich, woraus späterhin die heutige Benennung Toscana entstanden ist. Der alte Name E. tauchte noch einmal unter dem Consulat Buonaparte's auf, als im J. 1801 das nur 2 Jahre bestehende Königreich Etrurien gestiftet wurde. Vergl. O. Müller, „Die Etrusker", 2 Bde., Breslau 1828.

Etruskische Religion und Sprache. Die Religion der Etrusker stand im Alterthume in hohem Ansehen. Woher sie dieselbe geschöpft haben mögen, ist bei den dürftigen Nachrichten, die darüber zu Gebote stehen, schwer zu entscheiden. Die Verehrung ihrer Götter geschah in höchst feierlicher, ernster Weise, wie denn überhaupt dem Cultus ein düsterer, furchterregender Charakter aufgedrückt war. Die Pflege u. Ausübung des Ceremonialdienstes, welcher mit vielem Pomp vollzogen wurde, lag in den Händen der Priester. Weissagungen u. Deutung der Zukunft aus dem Vogelflug u. d. Eingeweiden der Opferthiere bildeten eine besondere Wissenschaft, in deren Besitz allein der Priesterstand sich befand. Religiöser Aberglaube, welcher in dem Kleinsten göttliche Offenbarungen suchte, war in dem Volke allgemein. Prächtige Opfer, wobei auch Menschenopfer nicht ausgeschlossen waren, feierliche Aufzüge, Kampfspiele dienten zur Verherrlichung des Gottesdienstes. Von der Sprache dieses merkwürdigen Volkes sind nur dürftige Spuren auf uns gekommen. Inschriften, unter denen die wichtigsten die eugubinischen Tafeln u. die perusinische Inschrift sind, bilden die einzige Quelle. So viel man aus den bis jetzt erklärten Monumenten abnehmen kann, ist die Sprache von der röm. eben so sehr als von jeder andern verschieden. Die Schrift verräth griech. Ursprung. Die Literatur scheint sich nach den Andeutungen röm. Schriftsteller auf Ritualvorschriften beschränkt zu haben. Vergl. O. Müller, „Die Etrusker", Gori, „**Museum etruscum.**"

Etsch (lat. Athesis, ital. Adige), entspringt in Tirol an der Schweizergrenze, bewässert das Vintschgau- und Etschthal, wird bei Brennzoll unweit Botzen schiffbar, tritt bei Borghetto in's venetian. Königreich u. mündet in mehreren Armen bei Porte Fossone ins adriat. Meer. Lauf 60 M. Sie nimmt alle Gewässer vom südl. Tirol auf, darunter den Passeierbach, die Eisack, die Nos u. Avis.

Etschmiadsin (d. i. das Herabsteigen des eingebornen Sohnes), berühmtes uraltes Kloster im russ. Armenien in der Nähe von Eriwan, der Sitz des Hauptes aller nicht unirten oder monophysit. Armenier (s. Armen. Kirche), mit Schriftgießerei, Druckerei, einer Bibliothek u. Handschriftensammlung. Die Fertigung des heil. Oels zur Firmelung u. letzten Oelung bildet eine Haupteinnahme der Geistlichkeit. Seit 1827 ist es aus persischer unter russische Hoheit gekommen.

Etuden (fr. spr. etüdd), Studien, bes. die Uebungsstücke der Musiker.

Etui (fr. spr. etüi), Besteck, Futteral.

Etymologie (gr.), Wortforschung, Zurückführung der Wörter auf ihre Stämme u. Wörter. **Etymologicum**, ein der Wortforschung gewidmetes Werk. Das älteste, welches die griech. Sprache behandelt, gab zuletzt Schäfer Leipz. 1816 heraus u. als **E. Gudianum** Sturz, 2 Bde., Leipz. 1818—20. Die latein. E. behandeln die Werke von Döderlein (6 Bde., Leipz. 1826—38) und Schwenk (Etymolog. Wörterbuch, Darmst. 1827). Für die deutsche E. leisteten die neuern wissenschaftl. Grammatiker Bedeutendes.

Eu (spr. öh), Stadt röm. Ursprungs, im franz. Depart. der Untern Seine bei Dieppe an der Bresle, mit 3600 E. Bei E. auf der Straße nach Tréport befindet sich ein schönes Schloß, welches Louis Philipp, dem es seit 1821 gehört, bedeutend verschönert hat. Man bemerkt hier eine treffliche Galerie histor. Gemälde, welche 1844 durch eine Reihe Gemälde zur Erinnerung an den Besuch, welchen die Königin Victoria von England vom 2.—7. Sept. 1843 der franz. Königsfamilie abstattete, vermehrt worden ist.

Euagrios (Scholastikos), aus Epiphania in Syrien, geb. 536, Sachwalter in Alexandrien u. Verfasser einer Kirchengeschichte (vom J. 429—593, Ausgabe von Reeding Cambr. 1720).

Euandros (lat. Evander), Sohn des Hermes u. einer arkad. Nymphe, welcher etwa 60 J. vor der Eroberung Trojas aus Pallantion in Arkadien eine Kolonie nach Italien führte u. am palatin. Berge eine Stadt baute. Als Verbreiter der Gesittung zählten ihn die Römer unter die Halbgötter.

Euböa, im Alterthum die größte Insel des ägäischen Meeres längs der Küste von Attika u. Böotien sich hinstreckend u. von diesen Landschaften nur durch d. engen Kanal Euripos getrennt, über den eine Brücke führte. Die bedeutendsten Städte waren Chalkis u. Eretria. E. kam frühzeitig unter die Herrschaft Athens, hatte durch die Einfälle der Perser viel zu leiden, fiel zu wiederholten Malen von den Atheniensern ab u. theilte zuletzt das Schicksal Griechenlands, als die Römer sich zu Herren des Landes machten. Das oström. Reich, zu welchem die Insel durch die Theilung gekommen war, verlor sie an Venedig. 1470 wurde sie von den Türken erobert; die griech. Revolution machte sie zu einem Theile des neuen Königreichs Griechenland. Ihre alte Benennung hat sie schon im Mittelal-

ter mit dem Namen Negroponte vertauscht. Auf 76 □M. zählt sie 60,000 E., welche größtentheils Viehzucht treiben, aus natürlicher Trägheit aber dem an sich sehr fruchtbaren Boden Nichts abgewinnen.

Eucharistie (gr.), Danksagung; das vor dem Genuß des Abendmahls zur Weihe des Brods u. Weins gesprochene Lob- u. Dankgebet; das Abendmahl selbst.

Euchēten, s. Messalianer.

Eudämon (gr.), guter Geist, Genius; Eudämonismus, Glückseligkeitslehre, die Lehre, welche die Glückseligkeit des Menschen oder die Befriedigung der Wünsche u. Begierden als den obersten Grundsatz der Sittenlehre aufstellt. Eudämonist, Anhänger dieser Lehre.

Eudiometer (gr.), Instrument, die Menge des Sauerstoffs in der Luft zu messen. Am besten entspricht der Volta'sche, wobei die zu prüfende Luft mit Wasserstoffgas gemischt u. durch den elektr. Funken entzündet wird. Jemehr Sauerstoff in der Luft war, desto mehr Wasser bildet sich.

Eudōxos, 1) aus Knidos, Platon's Schüler, Philosoph, Mathematiker u. Astronom im 4. Jahrh. v. Chr., lebte lange Zeit in Aegypten in wissenschaftl. Verkehr mit den Priestern und soll zuerst die Krümmung der Erdoberfläche gelehrt haben. Seine Schriften sind verloren gegangen. — 2) Ein griech. Seefahrer, der im Anfang des 1. Jahrh. v. Chr. Afrika umschifft haben soll.

Eugen, 1) (Franz von Savoyen-Carignan, genannt Prinz E.), ausgezeichnet als Feldherr u. Staatsmann, war der Enkel des Herzogs von Savoyen, Karl Emanuel, u. Sohn des Grafen von Soissons, Eugen Moritz u. der Olympia Mancini, einer Nichte des Cardinals Mazarin. Er war zu Paris 1663 geb. u. für die Kirche bestimmt, fand sich aber nach dem Tode seines Vaters und dem freiwilligen Exil seiner Mutter, die bei der berüchtigten Vergiftungsgeschichte betheiligt gewesen sein soll, welche der Brinvilliers (s. d.) das Leben kostete, vom franz. Hofe vernachlässigt u. verließ, als man ihm erst eine Abtei, dann ein Regiment verweigerte, Frankreich, um in der kaiserl. Armee als Freiwilliger gegen die Türken zu fechten (1683). Der Minister Louvois rief ihn unter Androhung ewiger Verbannung zurück; E. meinte aber, ich will schon trotz Louvois nach Frankreich zurückkommen. Sein Muth u. seine militair. Talente, die sich unter Ludwig von Baden und Karl von Lothringen schnell entwickelten, gewannen ihm bald Beförderung. Nachdem er den Herzog von Savoyen, Victor Amadeus II., dem wiener Interesse geneigt gemacht hatte (1689), erschien er im sog. Coalitionskriege gegen Ludwig XIV. in Italien, stellte das Kriegsglück nach d. unglücklichen Treffen bei Staffarda (18. Aug. 1690) wieder her u. drang verheerend in die Dauphiné ein. Im J. 1697 empfing er den Oberbefehl gegen die Türken, welche er in der berühmten Schlacht bei Zentha (11. Sept. 1697) nach ungeheuerem Gemetzel auf immer demüthigte. Er hatte die Schlacht gegen die Befehle des Hofs geschlagen, aber sein glücklicher Ungehorsam ward nach kurzem Zögern mit einer schriftlichen Erlaubniß des Kaisers belohnt, von nun an nach seinem Gutdünken zu handeln. Im span. Erbfolgekrieg befehligte E. gegen den Marschall Catinat (1701) in Italien, schlug Villeroi bei Chiari u. bemächtigte sich Mirandolas u. Cremona's. Von der Uebermacht unter Vendôme aufgehalten, ward er nach seiner Rückkehr Präsident des Hofkriegsraths u. Leiter aller krieger. Unternehmungen. So schlug er in dem großen Kampfe gegen Ludwig XIV. das bair. franz. Heer bei Hochstädt (13. Aug. 1704), unterwarf Mailand dem Kaiser (1706) u. demüthigte durch die mit Marlborough gemeinschaftlich errungenen Siege bei Oudenarde (11. Juli 1709) u. bei Malplaquet (11. Sept. 1709) den Stolz des großen Monarchen. Er näherte sich schon Versailles (1708), als die veränderte engl. Politik seine Fortschritte hinderte und er selbst, da er in London das Toryministerium der Königin Anna nicht umzustimmen vermochte (1712), bei Denain (24. Juli 1712) besiegt u. zurückgedrängt, den Frieden zu Rastadt (1714) schließen mußte. Ein neuer Krieg mit den Türken rief ihn 1716 ins Feld; am 5. Aug. 1716 war der doppelt starke Feind bei Peterwardein geschlagen u. am 17. Sept. Temeswar erobert. Im nächsten Jahre fiel nach blutiger Schlacht das stolze Belgrad u. der Friede von Passarowitz 1718 war die Folge der glänzenden Waffenthat. E. zog sich jetzt von Geschäften zurück u. verwendete sein Vermögen bes. auf die Bildung einer schönen Kupferstichsammlung. Noch einmal erschien der ergraute Held im Felde 1733, aber ohne seinen Ruhm zu mehren. Der biedere u. aufrichtig religiöse Freund Marlboroughs st. 21. Apr. 1736 zu Wien. Seine Schriften erschienen 7 Abthl. Tüb. 1812. — 2) (E. Friedr. Heinr.), Herzog v. Würtemberg, geb. 1758, befehligte als preuß. Generallieutenant die Reiterei im poln. Feldzuge von 1794 u. die Reservearmee bei Halle 1806, wo er von Bernadotte geschlagen wurde. Nach dem Frieden von Tilsit nahm er seinen Abschied und st. 1822 zu Meiningen. — 3) (Friedr. E. Karl Paul Ludw.), Herzog von Würtemberg, russ. General der Infanterie, Sohn des Vor., geb. 1788, trat früh in russ. Dienste, war 1805 Generalmajor u. befehligte 1812 die 4. Division des 2. Armeecorps in mehreren Hauptschlachten, wie bei Smolensk, Borodino, Krasnoi u. Kalisch. Treffliche Dienste leistete er bei Lützen u. Bautzen, operirte mit Erfolg gegen Vandamme u. bestand bei Leipzig ein blutiges Gefecht um Wachau u. gegen Probsthaida. Die Treffen bei Bar-sur-Aube u. Arcis-sur-Aube brachten ihm neuen Ruhm. Als General der Infanterie führte er 1828 das 7. Armeecorps gegen die Türken.

Eugubinische Tafeln, sieben eherne Tafeln mit Inschriften in umbrischer Sprache, welche 1449 zu Gubbio aufgefunden u. am getreuesten in Lepsius Inscriptt. umbr. et oscae (Leipz. 1841) abgebildet worden sind. Ueber sie schrieb zuletzt Grotefend (Rudimenta ling. umbr., Hannov. 1835—39).

Euklides, 1) ein Philos. aus Megara u. eifriger Schüler des Sokrates, kam, obwohl den Megarensern bei Todesstrafe verboten war, Athen zu betreten, zur Nachtzeit zu Sokrates u. wurde nach dessen Tode Stifter der megarischen Schule (s. d.). Seine Methode war die sokratische, doch artete sie in Spitzfindigkeiten aus u. der Hauptsatz seiner Philosophie: das Gute ist allein real u. keinem Wechsel unterworfen. Er st. um 424 v. Chr. — 2) Der größte Mathematiker des Alterthums, geb. um 300 zu Alexandria (od. Gela), lebte in Athen als Schüler des Platon u. dann zu Alexandria als Lehrer der Mathematik. Er erhob sie zur Wissenschaft durch eine strenge Methode u. systemat. Fassung u. ist hierin noch jetzt unübertroffen. Sein Hauptwerk „Stoicheia" (Elemente der reinen Mathematik) in 15 Büchern, von denen die 2 letzten späteren Ursprungs, zuerst herausgegeben zu Basel 1533, neuerlichst von August (2. Aufl. Berl. 1829, 2 Bde.), deutsch von Lorenz (Halle 1781, 6. Aufl. mit einem Anhang von Dippe, ebd. 1840) und von Hoffmann (Mainz 1829) ist fast in alle Sprachen (1710 auf Anlaß des Radscha Dsaising v. Dschaipur ins Sanskrit) übersetzt. Seine „Dedomena" gab u. A. Wurm (Berl. 1825) heraus. Andere Schriften, wie eine Optik u. eine Einleitung in die Musik, sind wahrscheinlich unecht. Die beste Gesammtausgabe veranstaltete Gregorius (Oxf. 1703, Fol.) u. Peyrard (Par. 1814 ff., 3 Bde. 4.).

Eule, Vogel aus der Ordnung der Raubvögel, hat einen dicken Kopf u. sehr große Augen mit sehr ansehnlichen Augensternen, die nordwärts gerichtet u. mehr oder minder vollständig mit einem Kranz schlanker Federn umgeben sind; ihre Flugkraft ist unbedeutend. Hölzer sind ihr gewöhnlicher Aufenthalt, wo sie den Tag auf dichtbelaubten Baumästen, in dichten Gesträuchen oder in alten Stämmen hinbringen. Ihre Nahrung bilden kleine Vögel, Maulwürfe, Feldmäuse, Insekten 2c. Die Familie zerfällt in 2 Gruppen, welche die Federohren unterscheiden. Zu den verschiedenen Arten gehört auch der Uhu.

Eulenspiegel (Tyll), geb. zu Kneitlingen, unweit Schöppenstädt, ein wahrscheinlich im 14. Jahrh. lebender bekannter Lustigmacher u. Possenreißer in den niedersächs. u. westphäl. Gegenden, dessen Grabmal mit einer Eule u. einem Spiegel zu Symbolen noch zu Möllen bei Lübeck gezeigt wird und dessen Schwänke man in dem bekannten Volksbuche (erste Ausg. Straßb. 1519) gesammelt hat. Das Buch ist fast in alle Sprachen übertragen worden.

Euler (Leonhard), ein außerordentliches mathemat. Genie, geb. 1707 zu Basel, erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater, der Pastor in Reichen war, u. seine mathemat. Ausbildung von Joh. Bernoulli. Schon als Student schrieb er über die Natur u. Fortpflanzung des Tons

u. über die Bemastung der Schiffe, wodurch er zu dem wichtigen Studium des Schiffsbaus geführt wurde, der ihm später so große Bereicherungen verdankte (Théorie complète de la construct. et de la manoeuvre des vaisseaux, Petersb. 1773). Ohne Aussicht auf eine Anstellung in seiner Vaterstadt begab er sich 1727 nach Petersburg u. ward neben seinen Freunden Herrm. u. Daniel Bernoulli Professor, welchem letztern er 1733 als Prof. der Mathematik folgte. Mit erstaunlichem Fleiß hob er die Integral- und Differentialrechnung zu einem höhern Grade der Vollkommenheit u. warf ein neues Licht auf alle Zweige des mathemat. Wissens. Im Jahr 1738 ertheilte ihm die pariser Akademie den Preis für seine Abhandlung über das Wesen u. die Eigenschaften des Feuers u. 1740 für eine andere über die Ebbe u. Fluth, die als Meisterstück der Analysis u. Geometrie gilt. Seit 1741 bereicherte er die Abhandlungen der Akademie zu Berlin, wohin er gefolgt war, während er seine Beiträge zu denen der Petersburger fortsetzte. Im J. 1766 kehrte er nach Petersburg zurück, erblindete aber bald u. dictirte in diesem Zustande seine berühmten Elemente der Algebra seinem Bedienten, ein Werk, das durch außerordentliche Klarheit u. Einfachheit eben so bemerkenswerth ist als durch Tiefe u. Reichthum der Forschung. In demselben Zustande vollendete er seine Theorie des Mondes u. berechnete die neuen Tafeln, welche mit dem großen Werke 1772 erschienen. Diese Arbeit würde ihn allein unsterblich gemacht haben, aber vollendet wie sie es wurde in völliger Blindheit u. zu einer Zeit, als ein schreckliches Feuer seine Habe vernichtet hatte, erregen seine Fassung u. die Größe seines Genies u. seines Gedächtnisses die höchste Bewunderung. Eben so liebenswürdig und sittenrein als hervorragend in der Wissenschaft, genoß od. verdiente Niemand allgemeinere Achtung. E. st. 1783. Die außerordentliche Fruchtbarkeit geht aus dem Kataloge seiner Werke hervor, welcher 50 Seiten umfaßt. Von seinen 13 Kindern hat sich Joh. Alb. E., geb. 1734 zu Petersburg, gest. 1800 als russ. Staatsrath, als tüchtiger Mathematiker bekannt gemacht.

Eumenes, 1) geb. zu Kardia in Thracien, Philipp's von Makedonien Freund u. Geheimschreiber, trat später zu Alexander d. Gr. in das gleiche Verhältniß u. wurde nach dessen Tode (323 v. Chr.) durch Perdikkas zum Statthalter von Kappadokien ernannt. Diesem treu ergeben, widerstand er den Verlockungen des Leonatos zum Abfall u. schlug (321) den Krateros in einer entscheidenden Schlacht, in welcher dieser u. Neoptolemos fielen. Als nach des Perdikkas Ermordung Antipater die Obmacht erhielt und E. ächtete, hielt sich dieser gegen den wider ihn abgeschickten Antigonos mit einer kleinen Schaar über Winters in der Feste Nora in Phrygien u. entkam glücklich. Mehrere J. focht er, der einzige treue Freund von Alexanders Familie, glücklich u. ruhmvoll gegen Antigonos' überlegene Macht, bis dieser durch Bestechung die Archiraspiden (die makedon. Kerntruppen) zur Auslieferung ihres Anführers vermochte. Zum Hungertode verurtheilt, wurde er am dritten Tage von seinen Wächtern umgebracht (315 v. Chr.). Plutarch und Cornelius Nepos beschrieben sein Leben. — 2) E. I., Beherrscher von Pergamum, erweiterte durch glückliche Kriege gegen Syrien u. durch die Gunst der Römer sein kleines Gebiet zu einem Königreiche u. st. 242 v. Chr. — 3) E. II., König von Pergamum, Sohn Attalos I., erhielt von Rom als Preis der gegen Antiochos d. Gr. geleisteten Dienste das Land bis an den Taurus u. Pergamum wurde unter ihm die herrschende Macht Kleinasiens. In seinen Kämpfen gegen Prusias von Bithynien u. Pharnaces von Pontus hatte er an den Römern einen mächtigen Rückhalt, als er aber in dem Kampfe derselben gegen Perseus von Makedonien Zweifel an seiner Treue erregte, mußte er, von ihnen fallen gelassen, schwere Demüthigungen erfahren u. st. 158 v. Chr.

Eumeniden (gr.), d. i. die Gnädigen, wie man die Rachegöttinnen euphemistisch statt Erinnyen (s. d.) nannte.

Eumolpos (d. i. der schön Siegende), Sohn des Poseidon u. der Chione, ein Thrakier, welcher als Sänger, Krieger u. Priester der Demeter erscheint. Er wanderte in Attika ein, bekriegte mit den Eleusiniern den König Erechtheus u. führte die eleusin. Mysterien ein. Das Alterthum unterschied mehrere E. Von ihm leitete eine angesehene Familie in Athen, die Eumolpiden, ihren Ursprung her, aus welcher die Priester der Demeter in Eleusis gewählt wurden.

Eunuch (gr., d. i. Betthalter, Betthüter), Verschnittener, s. Castrat.

Eupen, Stadt im preuß. Rgsbzk. Aachen, in einem angenehmen Thale an der Weeze, mit 12,000 E., darunter viele franz. Flüchtlinge, berühmt durch Tuch- u. Kasimir-, Fabriken, welche jährl. gegen 50,000 Stück liefern. Auch bestehen Fabriken in Seife u. Cichorien.

Euphemismus (gr.), die Umschreibung einer anstößigen, unangenehmen oder widrigen Sache durch mildere, schonendere Ausdrücke, so heimgehen, entschlafen statt sterben.

Euphōn (gr.), ein von Chladni erfundenes musikal. Instrument in Form eines Schreibpultes, welches 40 horizontalliegende gläserne Stäbe statt der Claven hat, die nach vorhergegangener Benetzung mit den Fingern der Länge nach gestrichen werden. Der Ton ist wie bei der Harmonika, aber nicht so dauernd u. schwellend.

Euphōnie (gr.), Wohlklang; euphonisch, wohlklingend, den Wohlklang befördernd.

Euphorbien (gr.), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceen, sehr artenreich, sämmtlich an einem scharfen, ätzenden Milchsaft kenntlich (z. B. gemeine Wolfsmilch rc.), welcher äußerlich Entzündung, innerlich Erbrechen u. Durchfall verursacht.

Euphrasie (gr.), Heiterkeit, Frohsinn.

Euphrat (oriental. Frat oder Prat), Fluß in Vorderasien, entspringt aus zwei Quellen in den Gebirgen Armeniens, die sich bei Monnakotum, 20 Stunden von Erzerum, vereinigen. Er wendet sich südwestlich nach Semisat (Samosata), verfolgt von den Grenzen Kleinarmeniens eine südl. Richtung, trennt Turkomannien von Anatolien u. Diarbekr von Syrien, nimmt bei Korna den Tigris auf u. fällt als Schat-el-Arab unterhalb Bassora in den pers. Meerbusen. Flußgebiet 12,230 geogr. M., directer Abstand der Mündung von der Quelle 150 M., Größe der Stromentwickelung 373 M. Er trägt kleine Schiffe bei Semisat, aber sein klippenreiches Bett macht die Schifffahrt unsicher; bequemer dazu wird sie erst bei El-Bir in Syrien. Die Engländer haben ihn seit 1835 mit Dampfbooten befahren, um ihn als Verbindungsstraße mit Europa zu nützen. Sein trübes und röthliches, aber gereinigt sehr angenehmes Wasser gilt den Arabern als Universalheilmittel. Wie der Nil, obschon nicht so regelmäßig, befruchtet der E. durch Ueberschwemmungen.

Euphrosyne (gr., d. i. die Frohsinnige), eine der drei Grazien (s. d.).

Eupyrion (gr.), Schnellfeuerzeug.

Eure (spr. öhr), Fluß in Frankreich, der im Walde von Loigny entspringt u. in die Seine fällt. Er ist von St. Georges an schiffbar. Das nach ihm benannte Depart. enthält auf $107,_{75}$ □M. 425,780 E. (1840), liefert trotz des Brachsystems reichliche Ernten an Getreide, Hanf und Flachs; viel Aepfel u. Birnen u. schönes Vieh. Es bestehen Fabriken in Draht, Nadeln, Tuch, Band rc., Seide, Eisen- u. Kupferwerke. Ein anderes, E. u. Loire genanntes Depart. ist sehr gut angebaut u. fruchtbar u. hat stärkere Industrie als das erste. Auf $107,_{08}$ □M. zählte es 1840 286,368 E.

Eurhythmie (gr.), schönes Verhältniß in der Bewegung beim Tanze, in den Sprachtönen, in den Theilen eines Ganzen, z. B. eines Musikstücks.

Euripides, einer der drei großen Tragiker Griechenlands, geb. zu Salamis 480 v. Chr. am Tage des dort erfochtenen Sieges über die Perser. Er widmete sich auf seines Vaters Mnesarchos, eines Schenkwirths, Wunsch der Gymnastik, gab aber bald der Philosophie den Vorzug u. wurde ein Schüler des Anaxagoras u. Protagoras u. des Sokrates Freund. Auf solche Weise reich vorgebildet, wandte er sich als Dichter der Tragödie zu u. gewann 442 in ihr zum ersten Male den Preis. Er st. 407 während eines Besuches bei dem König Archelaos in Makedonien, der über seinem Grabe zu Pella ein Denkmal errichten ließ. Die Athener, die vergeblich seine Gebeine zurückverlangten, setzten ihm ein zweites mit der Inschrift: Ganz Grie-

chenland ist des E. Denkmal, Makedoniens Erde bedeckt nur seine Gebeine, u. stellten seine Bildsäule im Theater auf. Eine reiche u. damals noch neue Welt des Gemüthes erschließt sich in seinen Dichtungen, gewaltig ist er in den Schilderungen der Leidenschaft, unerschöpflich in der Mannichfaltigkeit seiner Gestalten, fesselnd u. gewinnend durch die Anmuth u. Zartheit, die seinen Schöpfungen eigen ist, u. bewunderungswürdig in der Leichtigkeit, mit der er seinen Stoff behandelt. Dagegen ist dieser nicht immer glücklich gewählt, noch dessen Anordnung künstlerisch vollendet; auch tritt zuweilen die Absicht zu rühren zu sichtbar hervor u. im Allgemeinen mangelt ihm der erhabene Ernst u. die tiefreligiöse Richtung, die bei den Andern so ergreifend wirken. Von seinen 75, nach Andern 123 Tragödien, sind nur noch folgende 18 übrig: Hekuba, Orestes, die Phönikierinnen, Medea, Hippolytos, Alkestis, Andromache, die Flehenden, Iphigenia in Aulis u. in Tauris, die Trojanerinnen, die Bacchantinnen, der Cyklop, die Herakliden, Helena, Jon, der rasende Hercules, Elektra und Rhesos (letzteres wahrscheinl. unecht). Neue Gesammtausgaben: von Matthiä (10 Bde., Leipz. 1813—37), von Hermann (3 Bde., Leipz. 1833—41); deutsch von Bothe (3 Bde., Mannh. 1837—38) u. Donner (1 Bd., Heidelb. 1841); metr. von Ludwig (7 Bdchn., Stuttg. 1837—39). Auch die einzelnen Stücke haben zahlreiche Bearbeiter gefunden.

Europa, eine Tochter des Königs Agenor von Phönikien, welche Zeus liebte. Um sie zu entführen, erschien dieser als Stier auf einer Wiese, wo E. Blumen pflückte. Angezogen von der Schönheit u. Sanftheit des Thiers, wagte es E., seinen Rücken zu besteigen. Alsbald stürzte der Gott dem Meere zu u. schwamm nach Kreta, wo er sich in einen schönen Jüngling verwandelte u. mit ihr den Minos, Sarpedon u. Rhadamanthos erzeugte. Später ward sie die Gattin des kret. Königs Asterios.

Europa, unter den 3 alten Welttheilen der kleinste, aber durch Lage, Fruchtbarkeit, Bildung und geschichtliche Ereignisse ausgezeichnetste. Der Name gehört der myth. Zeit an. Nach griech. Sagen wird er der Europa, einer phönik. Königstochter u. Schwester des Kadmos, verdankt, welche auf einem Schiff nach den Gegenden des Westens getrieben worden sein soll. Es scheint hieraus hervorzugehen, daß E. seine ersten Bewohner von Phönikien her erhalten hat. Die geograph. Lage schwankt je nach den verschiedenen Angaben der Geographen zwischen dem 6. u. 86.° u. zwischen dem 8. bis 80.° östl. Länge u. zwischen dem 34. bis 71. oder 75.° nördl. Breite. Nach der höchsten Annahme würde E. eine Länge von 80° u. eine Breite von 40° haben. E. ist seiner Gestalt nach eine Halbinsel, hängt durch den Ural u. den Kaukasus mit Asien zusammen, wird aber auf allen andern Seiten von Gewässern begrenzt. Die nördlichsten Küsten u. Spitzen umfluthet das Eismeer. Im Süden zieht sich die Grenze von der Wasserscheide des Kaukasus an längs der Küste des schwarzen Meeres hin u. geht dann nach dem mittelländ. Meer mit seinen zahlreichen Buchten über bis zu der Straße von Gibraltar, aus welcher man in den atlant. Ocean eintritt, der von nun an die Grenze in W. macht u. mit seinen verschiedenen Einschnitten die westl. Länder bis in den Norden hinauf umschließt, worauf er sich im Polarkreis mit dem Eismeere verbindet. Im O. sind die Grenzen politisch nicht fest bestimmt; die natürliche Abgrenzung folgt dem Kamme des Uralgebirges. Die Küstenentwickelung E.s ist sehr bedeutend, ohne die kleinen Einschnitte u. Ausbiegungen zu rechnen u. ohne Rücksicht auf den Umfang sämmtl. Inseln beträgt sie über 7000 M. Die Angaben über den Flächeninhalt schwanken zwischen 150,000 u. 180,000 □M. Die größte Länge vom Cap St. Vincent in Portugal bis zum Ural beträgt 750 M. Die größte Breite von Hammerfest in Norwegen bis zum Kaukasus 540 M. Auf die Inseln kommen von jener Summe gegen 10,000 □M. Im Vergleich zu den übrigen Welttheilen enthält E. ungefähr das Viertel von Asien u. Amerika, das Drittel von Afrika u. steht zu Australien in ziemlich gleichem Verhältniß. Im Großen stellt E. das Bild eines schiefliegenden Ovals dar, welches nur im O. eine abgerundete Gestalt hat, auf allen übrigen Seiten bilden die Meere zahlreiche Einschnitte u. Zerspaltungen. Nach seinen natürlichen Verhältnissen zerfällt das Festland in eine nordwestliche u. südöstliche Hauptabtheilung. Die polit. Gliederung weist nicht weniger als 60 an Größe u. Bevölkerung sehr verschiedene Staaten auf, im Ganzen mit ungefähr 230 Mill. E. Nach ihrer Größe u. Bedeutung zerfallen diese Staaten in 3 Klassen. Zu den durch geschichtliche Wichtigkeit erhobenen Großmächten werden Frankreich, Großbritannien, Rußland, Oestreich u. Preußen gerechnet. Der Continent umfaßt im O. u. N. die Ländermasse des großen russ. Reichs, daran stoßen im Westen Preußen, Polen, Böhmen, Mähren, das gesammte Ungarn, die Moldau u. Wallachei, die Länder jenseit des Hämusgebirges, Deutschland, die Schweiz, Italien, Frankreich mit der pyren. Halbinsel u. die Niederlande. Unter den zahlreichen Halbinseln ist am größten die skandinavische, unter den Inseln Großbritannien. Die große Wasserscheide, durch welche E. sich in 2 Hauptabdachungen scheidet, wird durch einen langen, von S.-W. nach N.-O. in kurzen Unterbrechungen hinziehenden Gebirgszug gebildet, dessen einzelne Arme in dem Centralpunkte der Alpen zusammenlaufen. Das Cap Punta d'Europa hängt durch die Sierra Nevada, die iber. Gebirgskette u. das Albasgebirge mit den Pyrenäen, diese aber durch die Cevennen, Cote d'Or u. Jura mit den Alpen zusammen. Die Alpen, welche südlich in die Apenninen sich verzweigen, stehen durch den Schwarzwald, die rauhe Alp, den fränk. Landrücken, das Fichtelgebirge, den Böhmer Wald, die Sudeten und das mähr. Gebirge mit den Karpathen in Verbindung. Von da ziehen sich der poln. Landrücken, die alaun. u. waldai. Gebirge u. der russ. Landrücken bis an das Uralgebirge. Im N. u. O. schützen die skandinav. u. die Gebirge der Nordseeinseln gegen die gewaltigen Strömungen des Nordmeeres. E.s Thäler sind im Ganzen von keiner beträchtlichen Ausdehnung. Wie das Donauthal sich durch seinen Flächeninhalt auszeichnet, so hat das Rheinthal den Ruf malerischer Schönheit für sich. Die romantischen Thäler finden sich in den Alpen u. Pyrenäen, die schaurigsten in Norwegen u. Schottland. Eine ungeheuere Ebene von Gebirgen u. Meeren eingeschlossen zieht sich durch Nordfrankreich, die Niederlande, Norddeutschland, Preußen, Polen u. Rußland bis an den Ural, fast nur aus Diluvium bestehend, in welchem weite Torflager verbreitet sind u. hier u. da Gyps u. Kreidefelsen emporragen. An diese Ebene schließt sich im O. die russ., die größte in E. Erst im Ural und am kasp. Meer findet sie ihr Ende. Von N. nach S. dehnt sie sich 400 M., von W. nach O. 300 M. weit. Hier, zwischen dem Ural u. Kaukasus, begegnet man dem einzigen Steppenlande, todte Wüsten in sandigem Boden mit dünnem Rasen u. verkrüppeltem Gesträuche. Weite Haidestrecken mit Sümpfen u. Mooren in Ungarn, Schweden, Lappland und Schottland entziehen dem Ackerbaue einen großen Theil des Bodens. Weniger ausgedehnt u. weniger unfruchtbar sind die Haiden Norddeutschlands, Frankreichs u. Italiens. Die Gewässer, welche sich in den Gebirgen sammeln, finden in Strömen ihren Abfluß in die Meere. Die meisten Flüsse führen ihre Wasser der Ostsee, dem mittelländ. u. dem schwarzen Meere zu. Die längsten Ströme durchschneiden die nordöstliche Abdachung. Ströme über 300 M. lang sind die Wolga u. die Donau, über 200 M. der Dnjepr u. der Don, über 100 M. die Dwina, der Rhein, Ural, die Weichsel, Düna, Elbe, Loire, Oder, der Tajo, Niemen, Dnjstr, Duero, die Rhone ꝛc. über 50 M., der Po, Ebro, Seine, Maas, Garonne, der Main, die Drau, der Guadalquivir, die Weser, Inn, die Mosel, Moldau, Neckar, die Ems u. Saale; unter 50 Meilen sind noch bedeutend die Themse u. Newa. An ausgezeichneten Kanalverbindungen sind reich: Rußland, England, die Niederlande, Frankreich, Schweden u. Deutschland. Der größte der Landseen, das kasp. Meer, gehört E. nur zum Theil an; bemerkenswerth sind außerdem in der Schweiz der Genfer- u. Bodensee; in Italien der Lago Maggiore u. Comersee; in Ungarn der Neusiedler- u. Plattensee; in Deutschland der Cirknitzersee; in Schweden der Wener, Wettern u. Mälar; in Rußland der Ladoga, unter den europäischen der größte, der Onega u. der Peipussee. Am zahlreichsten, wenn auch durch Größe nicht bemerkenswerth, sind die Seen in Dänemark u. Norwegen. Seinen Hauptbestandtheilen nach liegt E. in der nördlich gemäßigten Zone; nur ein kleiner Theil von Skandinavien, Lappland u. Nordrußland fällt in die kalte Zone. Jedoch ist d. Klima

der einzelnen Länder je nach der Stellung der Gebirge, nach der Vertiefung oder Erhöhung des Bodens und nach ihrer Lage zum Meer sehr verschieden. Man unterscheidet daher nach der Abstufung der Breitegrade ein südliches, mittleres u. nördliches Klima. In das erstere sind die Länder Portugal, Spanien, Südfrankreich, Italien, die Türkei u. Griechenland eingeschlossen. Hier steigt die Wärme bis zu 33° R. Frost tritt selten ein, Schnee haftet nur auf den höchsten Bergen. Den Winter vertritt eine periodische Regenzeit. Das zweite Klima umfaßt Nordfrankreich, die Schweiz, Deutschland, Niederlande, Ungarn, Polen, Preußen, Südrußland, Dänemark, England u. Irland. Die Hitze erreicht selten 26° R., der Winter, im November anfangend, bringt viel Schnee, eine mäßige, nicht sehr anhaltende Kälte. Der Sommer ist im Ganzen mehr feucht. In dem 3. Klima, welches die übrigen nördl. Länder begreift, ist der Sommer kurz u. rasch, der Winter ziemlich die Hälfte des Jahres und in den nördlichsten Gegenden weicht er nur auf kurze Zeit der wärmeren Jahreszeit. Lange Tage begleiten den Sommer, lange Nächte den Winter. Naturerzeugnisse birgt der Schooß der Erde in reicher Fülle. Edle Metalle u. kostbare Edelsteine werden freilich nur wenig gewonnen, dagegen sind die Bergwerke von Eisen, Blei, Kupfer, Zinn, Steinkohlen, Salz und Quecksilber die reichsten, die man kennt. Die größten Massen von Zinn, Eisen, Kupfer, Blei und Steinkohlen liefert England. Am salzreichsten ist Oestreich; Gold u. Platin wird in Rußland ausgebeutet, Silber vorzüglich in Oestr. zu Tage gefördert. Die meisten u. nützlichsten Produkte des Pflanzenreichs, welche jetzt in E. heimisch sind, z. B. die Getreidearten u. Obstbäume, haben ein fremdes Vaterland. Die verschiedene Temperatur ändert natürlich viel, sowohl in Bezug auf den Reichthum, als auf die Beschaffenheit der Vegetabilien. Vom 64.° nordwärts an in den Gegenden Skandinaviens u. Rußlands, in Island u. auf den Faröern bestehen die Waldungen, wo es deren überhaupt noch giebt, nur aus Birken u. Nadelholz. Von Getreidearten wird spärlich die Gerste gebaut, Obstbäume sucht man vergeblich. Waldbeeren u. Gebirgskräuter müssen dafür entschädigen. Die Bewohner nähren sich von Fischerei u. Viehzucht. Zwischen dem 64. u. 48.°, auf den britischen Inseln, in Skandinavien, Dänemark, Finnland u. in der nordeurop. Ebene, alles größtentheils Flachland, füllen die Wälder sich mit Buchen u. Eichen. Roggen wird in Ueberfluß geerntet, die gewöhnlichen Obstarten gedeihen fröhlich, Ackerbau u. Viehzucht nähren die Menschen. Von da an südlich bis zu den Gebirgsketten der Pyrenäen, Alpen u. Karpathen beurkundet die Production d. Weizens, Mais u. Weins, die Fruchtbarkeit der Kastanien ein wärmeres Klima. Auf den 3 südeurop. Halbinseln prangen immergrüne Laubwälder u. werden Reis, feurige Weine, Oliven, Feigen, Pomeranzen, Orangen von dem glühenden Himmel gezeitigt. Erdrevolutionen haben E. einen großen Theil seines Reichthums an Säugethieren geraubt. Ihre Spuren finden sich noch in den versteinerten Ueberresten von Elephanten, Mastodonten, Palätherien, Anoplotherien u. zahlreichen ähnlichen Arten. Andere ehemals einheimische Thiere sind fast ganz verschwunden. Der Auerochse haust nur noch und einzeln in den dichten, finsteren Wäldern von Litthauen, der Luchs u. die wilde Katze haben sich in den hohen Norden zurückgezogen. Aber Wölfe schwärmen herdenweise in den Wäldern Frankreichs, Polens u. Rußlands, hier oft in Gemeinschaft mit dem Landbär. In den Polarländern lebt der Eisbär. Zu den nutzbarsten Hausthieren gehört das Pferd, das Maulthier, der Esel, das Schaf, das Rind, das Schwein, die Ziege, in Lappland das Rennthier, in Griechenland, Italien, Ungarn u. in der Türkei der Büffel. Hirsche, Rehe u. im Norden das Elenthier bevölkern die Wälder. Wallfische, Narwalle, Wallrosse durchschneiden die Fluthen der nördl. Meere. Das Heer der Vögel ist zahllos, in den Schluchten der Gebirge horsten die Raubvögel, von dem Lämmergeier bis zu dem Käuzchen herab; Singvögel u. zahlreiche Hühnerarten durchziehen die Wälder, auf Teichen u. in Sümpfen nisten Wasservögel. Amphibien hegt unser Welttheil nur ungern; giftige Schlangen gefährden hauptsächlich die Bewohner des Südens, Schildkröten suchen die Wärme des südl. Himmels. In Meeren, Seen u. Flüssen regt sich das bunte Gewimmel der Fische; nur der Haifisch droht Gefahr; die meisten liefern auf die Tafel gesuchte Leckerbissen, so die Lampreten, der Aal, die Muräne, die Makrele, der Lachs, die Forelle, der Hecht, Wels, Stint, Karpfen, die Sardelle, der Häring u. s. w. Nicht weniger zahlreich sind die Insekten, an wunderbaren Formen u. Pracht der Farben mit denen anderer Welttheile freilich nicht zu vergleichen; Krabben u. Krebse erhöhen die Freuden der Tafel, die Biene sammelt für den Menschen. Aus der Tiefe des Meeres tauchen wunderbar gestaltete Conchylien auf, unter ihnen werden aus verschiedenen Gründen am meisten geschätzt die Auster u. die Perlenmuschel. Die Bevölkerung E.s ist aus den mannichfaltigsten Elementen zusammengesetzt; die durch Zahl vorherrschenden Stämme sind: die Romanen, gegen 70 Mill., wozu die Italiener, Franzosen, Spanier, Portugiesen, Wallachen u. Rhätier gehören; die Germanen mit 60 Mill., die deutschen Bewohner von Deutschland, Ungarn, Preußen u. in den Ostseeprovinzen, die Niederländer, Norweger, Schweden, Dänen u. Engländer; die Slaven 60 Mill. stark, bestehend aus Russen, Polen, Wenden, Böhmen, Kroaten, Slawaken, Serviern, Bosniern und Montenegrinern. Der keltische Stamm begreift die Bewohner von Irland, Schottland u. Wales. 7 Millionen Finnen bevölkern Finnland, Esthland, Livland, Lappland, Ungarn u. die Gegenden des Ural. Eigenthümliche Völker sind die Basken in den Pyrenäen, die Arnauten in Albanien, die Nachkommen der alten Hellenen in Griechenland, die Samojeden in Nordrußland und die Litthauer mit den Letten. Asiat. Ursprungs sind die $2\frac{1}{2}$ Mill. zählenden Türken, welche in viele einzelne Stämme zerfallen, die mongol. Horden am Don u. an der Wolga, die über ganz Europa zerstreuten Juden gegen 2 Mill., die Bewohner der Insel Malta und die herumstreifenden Zigeuner, deren Zahl man auf 350,000 Köpfe anschlägt. Dieser Eintheilung der Völkerfamilien entspricht die Klassification der Sprachen. Die Hauptstämme sind demnach der romanische, germanische u. slawische. Die ausgestorbenen griech. u. röm. Sprachen bilden die Grundbestandtheile des ersteren u. stehen zu den andern beiden in näherer oder entfernterer Verwandtschaft. Nur wenige von diesen Völkern, im N. u. O., leben nomadisch in Zelten, die übrigen sind vertheilt in Städte, Flecken, Dörfer u. Weiler. Die bevölkertste Stadt E.s ist London mit gegen 2 Mill. Einw., ihr zunächst steht Paris mit beinahe 1 Mill., dann folgen Petersburg, Konstantinopel, Neapel, Wien, Berlin. Zwischen 200 und 300,000 E. zählen Liverpool, Dublin, Moskau, Lissabon, Manchester, Amsterdam, Glasgow, Madrid, zwischen 1 u. 200,000 Mailand, Palermo, Lyon, Edinburgh, Rom, Birmingham, Marseille, Warschau, Prag, Turin, Brüssel, Barcelona, Venedig, Hamburg, Kopenhagen, Bordeaux, Bristol, Adrianopel; zwischen 100,000 u. 50,000 München, Florenz, Sevilla, Breslau, Nantes, Genua, Stockholm, Plymouth, Rotterdam, Porto, Königsberg, Köln, Livorno, Dresden, Danzig, Pesth, Cadiz, Astrachan, Antwerpen, Portsmouth, der Haag, Riga, Triest, Lüttich, Frankfurt a. M., Magdeburg, Leipzig. Herrschende Religion ist das Christenthum mit seinen verschiedenen Confessionen. Die meisten Bekenner zählt die röm. katholische Kirche, in Spanien, Portugal, Italien, Belgien, Polen und dem größten Theile von Frankreich, Irland und Oestreich und in dem dritten Theile von Deutschland. Die griech. katholische Kirche herrscht im russ. Reiche, in Griechenland, Serbien, in der Moldau u. Wallachei. Die evangel. Kirche mit ihren zahlreichen Sekten hat ihre Hauptsitze in dem größten Theile von Deutschland in England u. Schottland, in den Niederlanden, Dänemark, Norwegen, Schweden u. in der halben Schweiz. Nichtchristen sind Türken, Juden u. Mongolen. Heiden finden sich nur noch unter den Osseten und Mizdeghen im Kaukasus, unter den Tschuwaschen u. Mordvinen im Ural u. bei den Samojeden. Fast alle denkbaren Regierungsformen werden von den einzelnen Staaten repräsentirt. Unumschränkte Monarchien sind das osman. Reich, Rußland, Dänemark, Neapel, Sardinien, Oestreich, mit Ausnahme von Ungarn, Preußen, der Kirchenstaat, Toscana, Parma u. Modena. Constitutionelle Verfassungen besitzen alle übrigen Staaten von Deutschland, England, Frankreich, Spanien, Portugal, die Niederlande, Belgien, Griechenland, Serbien,

die Moldau u. Wallachei. Die Republiken sind theils aristokratische, nämlich die Schweizercantone Lucern, Bern, Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen u. die ion. Inseln, theils demokratische; hierher gehören die übrigen Cantone der Schweiz, die 4 freien Städte Deutschlands, der Freistaat Krakau u. die kleinsten Republiken, Andorra in Spanien u. St. Marino in Italien. An Bildung u. Intelligenz geht E. allen übrigen Erdtheilen voraus. Die Thätigkeit aller Geisteskräfte hat die verschiedensten Bahnen eingeschlagen u. von jeher E. zur Wiege aller Künste, Gewerbe und Wissenschaften gemacht. Nach seinen eigenthümlichen Anlagen verfolgt auch hier jedes Volk seinen eigenen Weg; während die Deutschen ihre Richtung mehr auf das Theoretische nehmen, zeichnen sich die Franzosen u. Engländer durch prakt. Gewandtheit aus. Nur in den Gegenden, wo der Mensch der Erde seinen Unterhalt abkämpfen muß, ist der Geist in Fesseln geschlagen. Neben dem Ackerbau siedelt sich auch immer die Industrie an und beide haben ihren Sitz in Mitteleuropa. Deutschland gebührt der Ruhm gründlicher wissenschaftl. u. allgemeiner Bildung; im Handel herrschen Engländer u. Franzosen.

Eurōtas, der Hauptfluß in Lakedämon, welcher bei Gythion in den lakedämon. Meerbusen fließt, jetzt Basilipotamo.

Euryăle, eine der drei Gorgonen (s. d.)

Euryălos, Sohn des Mekisteus, Anführer der Mykener unter Diomedes, ein tapferer Ringer, welcher in den Leichenspielen des Oedipus alle Mitkämpfer besiegte.

Eurydĭke, Name mehrerer myth. Personen; am bekanntesten ist die Dryade E., Gemahlin des Orpheus. Sie starb an einem Schlangenbiß. Orpheus wollte sie wieder aus der Unterwelt holen; Pluto erlaubte es ihm, aber er verlor sie, als er gegen das Verbot sich nach ihr umsah.

Eurynŏme, Tochter des Okeanos u. der Tethys, mit Thetis nahm sie den vom Olymp verstoßenen Hephästos im Meere auf. Vor Kronos beherrschte sie mit Ophion den Olympos. Bei Hesiod ist sie Mutter der Grazien.

Eurypўlos, Name mehrerer myth. Personen, wie des Sohnes des Euämon u. der Ops, Herrschers von Ormenion (Thessalien), welcher mit 40 Schiffen nach Troja zog. Bei Pindar u. den Spätern ist er Sohn des Poseidon, König in Kyrene, welcher aus Thessalien nach Libyen eingewandert ist.

Eurysthēus, Sohn des Sthenelos u. Enkel des Perseus, König in Mykenä, welcher dem Herakles die bekannten 12 Arbeiten auflegte.

Eurўtos, Sohn des Melaneus u. der Stratonike, König von Oechalia (nach Homer in Thessalien, nach Spätern in Euböa), Vater der Jole, des Jphitos, ein berühmter Bogenschütze, Lehrer des Herakles, von welchem er getödtet wurde, weil er ihm die Jole nicht geben wollte. Nach Homer tödtete ihn Apollon, als er mit ihm im Bogenschießen wetteifern wollte.

Eusebĭa (gr.), Frömmigkeit; allegorisch die Beschützerin der Gottesgelahrtheit.

Eusebĭus, 1) von Cäsarea in Palästina, geb. daselbst um 270 n. Chr., seit 314 Bischof in seiner Vaterstadt, starb daselbst 340; von seinem Freunde Pamphilus führte er den Beinamen Pamphili. Nach Origenes gebildet u. an Gelehrsamkeit ihm der nächste, schrieb er die erste Kirchengeschichte (bis 324) in 10 Büchern mit allen Vorurtheilen, aber auch allen Hülfsmitteln seiner Zeit. Sie wurde fortgesetzt bis ins 5. Jahrh. von Sokrates, Sozomenos u. Theodoretos, so wie von Rufinus, der sie ins Lat. übersetzte, u. herausgegeben von Reading (3 Bde., Fol., Cambr. 1720) u. von Heinichen (2 Bde., Leipz. 1827—29), deutsch von Stroth (2 Bde., Quedlinb. 1799). Sein „Chronicon" ist nur in Bruchstücken vorhanden, ergänzt aus dem Armenischen von Aucher (2 Bde., 4., Venedig 1818), griech. u. lat. von A. Mai (4., Mailand 1818). Sein lobrednerisches „Leben Konstantin's" gab Heinichen (Leipz. 1830) heraus. Wegen semiarian. Ansichten fanden seine exeget. u. apologet. Schriften nicht die verdiente Anerkennung. Außer Bruchstücken ist noch vorhanden seine gegen das Heidenthum gerichtete „Praeparatio evangelica", in 15 Büchern, herausgegeben von Viger (Fol., Par. 1628), und seine Schrift wider das Judenthum, „Demonstratio evangelica", in 20 Büchern, von denen noch 10 übrig, herausgegeben von Montaigu (Fol., Par. 1628). — 2) E. von Emissa, geb. zu Edessa, Schüler des Vor., von klassischer Bildung u. Beredtsamkeit, war Bischof v. E. u. st. 360 in der Verbannung zu Antiochien. Drei Homilien u. exeget. u. dogmat. Fragmente von ihm gab Augusti (Elberf. 1829) heraus, andere A. Mai (Rom 1825). Ueber deren Echtheit vgl. Thilo, „Ueber die Schriften des E. v. Cäsar. und des E. v. E." (Halle 1832). — 3) E. v. Nikomedien, Erzieher des Kaisers Julian, vertheidigte zu Nikäa den Arius u. theilte nach 3 Monaten dessen Schicksal, weil er dessen Verdammung mit zu unterzeichnen sich weigerte. Später trat er offen mit seiner Lehre hervor, daß d. Sohn, von Ewigkeit aus dem Wesen des Vaters gezeugt, ähnlichen Wesens u. dem Vater untergeordnet sei u. wurde das Haupt der Eusebianer oder Semiarianer, deren Ansicht nach Aufnahme der Arianer im Morgenlande die herrschende wurde. Er taufte (337) den Kaiser Konstantin, wurde (339) Patriarch von Konstantinopel u. st. 342.

Eustachio (Bartolomeo), geb. zu San Severino, studirte Medizin u. Chirurgie in Rom, wo er, so wie in Urbino, seine Kunst ausübte u. als der erste Anatom seiner Zeit in ganz Europa berühmt wurde. Der Verbindungskanal zwischen dem innern Ohre u. dem hintern Theile des Mundes heißt nach ihm Tuba Eustachii. Eine Reihe anatom. Tafeln von ihm erschienen 1714 und 1728, andere Schriften ließ Boerhave 1707 nach der venezian. Ausgabe von 1563 wieder abdrucken. Er st. 1570 (1574).

Eustăthios, 1) Bischof von Antiochien, eifriger Anhänger des athanasian. Bekenntnisses, verweigerte, als der Semiarianismus zur Herrschaft gelangte, dessen Anhängern die Kirchengemeinschaft u. wurde deshalb (331) entsetzt. Seinen arian. Nachfolger wollte seine Gemeinde nicht anerkennen u. trennte sich bis ins 5. Jahrh. als E.-aner von der Kirche. E. st. 337. — 2) E. von Sebaste in Armenien, Mönch, dann Presbyter zu Cäsarea, seit 355 Bischof von Sebaste, ein Gegner der freisinnigen Ansichten des Aërius, suchte die Kirche zum Kloster zu machen. Seine Anhänger, die E-aner, eiferten wider die Ehe, fasteten am Sabbath, lebten in freiwilliger Armuth u. nahmen eine Mönchstracht an. Ihre mönchische Moral wurde auf der Synode zu Gangra (zweimal, 362 u. 370) verworfen. — 3) E. aus Konstantinopel, früher Diakonus daselbst, seit 1155 Erzbischof von Thessalonich, st. 1198. Er schrieb mit Benutzung alter Scholien mit philolog. Gründlichkeit einen reichen Commentar des Homer (3 Bde., Fol., Basel 1559—60, u. 6 Bde., 4., Leipz. 1825—30). Seine anderen Commentare sind größten Theils verloren gegangen. — 4) E., auch Eumathios genannt, aus Aegypten, im 6. Jahrh. oder noch später, war Verfasser eines griech. Romans „Hysmina u. Hysminias", herausgegeben von Taucher (Leipz. 1792), deutsch von Reiske im 1. Bd. der Hellas (Mitau 1778).

Euterpe, Muse (s. d.) der Musik. In Darstellungen erscheint sie bekränzt u. mit einer Flöte.

Euthanasia, sanfter, schmerzloser Tod; Erleichterung des Todes, insofern es vom Arzt abhängt.

Euthymie (gr.), Seelen-, Gemüthsruhe.

Eutin, Stadt im oldenburg. Fürstenthume Lübeck in anmuthiger Gegend am Eutinersee mit 3000 E. Schloß mit Park, herrliches Schulhaus für das Gymnasium ꝛc. Früher Aufenthalt von Voß, Stollberg, v. Halem, Jacobi, Bredow, Boie, Eckermann, Tischbein, Maria v. Weber ꝛc.

Eutrophie (gr.), gesunde Ernährung, Wohlbeleibtheit.

Eutropĭus (Flavius), Secretair des Kaisers Konstantin, begleitete Julian auf seinem Zuge gegen die Perser u. st. nach 370 n. Chr. Er schrieb: „Breviarium rom. historiae", d. i. einen Abriß der röm. Geschichte von Erbauung der Stadt bis auf Kaiser Valens, deutsch von Hoffmann (Stuttg. 1829). Auch ist eine griech. Uebersetzung von Päanios vorhanden, die Kaltwasser (Gotha, 1780) herausgab.

Eutўches, Archimandrit in Konstantinopel, lehrte, im schroffen Gegensatz des Nestorianismus, daß alles Menschliche im göttl. Wesen Christi aufgegangen und mit ihm zu Einer Natur geworden sei, u. wurde von Flavianus auf einer Synode zu Konstantinopel (448) verdammt, welchem Urtheil Leo d. Gr. in einem Schreiben beitrat.

Dioskorus bewirkte dagegen auf der sog. Räubersynode zu Ephesus (449) die Rechtfertigung des E. und die Entsetzung des Flavianus; dieser Beschluß wurde aber auf der von der Kaiserin Pulcheria angeordneten Kirchenversammlung zu Chalcedon (451) wieder aufgehoben und E. nochmals verdammt. Als Kirchenlehre galt fortan: zwei Naturen sind unvermischt, aber auch unzertrennlich in der Person Christi vereint.

Eva oder Heva, nach dem Hebräischen, Mutter der Lebendigen, war nach der bibl. Erzählung das erste Weib u. Adams Frau, gebildet aus einer Rippe ihres Mannes. Sie ließ sich von der Schlange verführen und verführte Adam. Als Strafe sprach Gott das Urtheil über sie aus, daß sie ihrem Mann unterthan sein u. mit Schmerzen Kinder gebären solle.

Evacuiren (lat.), räumen, ausleeren; Evacuation.

Evagrios, s. Euagrios.

Evalvation (lat.), Anschlag, Schätzung, z. B. eines Waarenlagers, einer Münze.

Evander, s. Euandros.

Evangelium (gr.), d. i. die frohe Botschaft, im prägnanten Sinne, die Botschaft von dem welterlösenden Christus, im Gegensatz zu dem Particulargesetz des jüd. Volkes. Mit demselben Namen werden die 4 Schriften des N. Test. belegt, in welchen das Leben Jesu erzählt wird. Der kirchl. Gebrauch versteht darunter auch denjenigen Abschnitt aus einem der 4 Evangelien, welcher allsonntägig in der protestant. Kirche vorgelesen und als Text der Vormittagspredigt zu Grunde gelegt wird.

Evans de Lacy (spr. ewwens de lassi), geb. 1786 in Irland, auf der Kriegsschule zu High Wycombe gebildet, nahm Kriegsdienste bei der ostind. Compagnie u. trat dann in die Linie. Während des Kriegs in Spanien empfahl er sich Wellington durch seine Kenntnisse u. zeichnete sich 1812—14 in Nordamerika als Offizier im Generalstabe aus, worauf er namentlich wegen seines Benehmens bei Waterloo zum Oberstlieutenant stieg. Im Parlament machte er sich später als entschiedener Reformer bemerklich u. führte 1835 der Königin Christine eine engl. Hülfslegion zu, mit welcher er zwar nichts Großes ausrichtete, aber den alten Ruhm brit. Tapferkeit bewährte und 1837 Irun erstürmte. Nach seiner Rückkehr trat er wieder für Westminster ins Parlament u. ward zum Obersten u. Ritter des Bathordens ernannt.

Evaporation (lat.), Ausdünstung, Verdampfen.

Evasion (lat.), Entweichung; evasorisch, ausweichend.

Evection (lat.), Ungleichheit in der Mondbahn, eine Folge der Anziehung der Sonne. Schon Ptolemäos entdeckte sie.

Eventualiter (lat.), auf einen möglichen Fall hin, vorsichtsweise.

Everett, 1) (Alex. Henry), aus dem Staate Massachusetts, studirte zu Boston u. Cambridge und kam 1818 als Gesandter der Vereinstaaten nach dem Haag und 1825 nach Madrid. Seine Bemühungen, die erste Macht zu einer Entschädigung für weggenommene neutrale Schiffe und Spanien zum Frieden mit den abgefallenen Kolonien zu bewegen, schlugen fehl. Später gab er in Boston seit 1835 das „Northamerican Review" heraus. Mit Kenntniß sind seine staatswissensch. Werke „Europe" (2 Bde., deutsch, Bamb. 1823); „America" (2 Bde., deutsch, Hamb. 1828) u. ein Buch gegen die Malthus'schen Befürchtungen (2. Aufl. Bost. 1826) geschrieben. — 2) (Edward), Bruder des Vor., früher unitar. Geistlicher u. nach einer Reise durch Deutschland u. Griechenland Prof. der griech. Sprache in Cambridge (Massachusetts). Später ward er Congreßmitglied, sprach als solches bes. für die Indianer, ward 1836 Gouverneur von Massachusetts u. ist jetzt Gesandter in London.

Eviction (lat.), die Verbindlichkeit des Verkäufers den Käufer eines Gegenstandes, sobald er in Folge gesetzl. Mittel desselben verlustig wird, zu entschädigen.

Evident (lat.), augenscheinlich, offenbar, handgreiflich; Evidenz, anschauliche Gewißheit.

Evocation (lat.), Aufruf zum Kriegsdienst oder Erscheinen vor einem Gericht.

Evolution (lat.), 1) Entwickelung; **E.stheorie**, die Lehre, nach welcher Seelen wie Körper sich durch sich selbst fortpflanzen, so daß der Keim aller gleich in dem ersten Menschen gelegen hätte (Einschachtelungstheorie); 2) in der Mathematik krumme Linien, welche durch Abwickelung aus andern entstehen. Die Lehre davon verdankt man Huygens u. Euler; 3) die gemeinschaftlichen Bewegungen, Schwenkungen einer Armee oder einer Flotte, um an einen gewissen Punkt zu gelangen.

Evora, Stadt in der portug. Provinz Alemtejo auf einer Anhöhe; Sitz eines Erzbischofs, Collegium, röm. Alterthümer. 11,000 E.

Evreux (spr. ewröh), Stadt im franz. Depart. Eure am Iton. Schöner Dom, Raths- und Präfecturgebäude, bischöfl. Palast, Bibliothek, höhere Gerichte, College, botan. Garten; 10,000 Einw. In der Nähe das schöne Schloß Navarra. E. vertauschte seinen röm. Namen **Mediolanum** im 4. Jahrh. mit **Ebroicae**.

Ewald, 1) (Johannes), ausgezeichneter dän. Dichter, geb. 1743 zu Kopenhagen, gest. 1781. In frühester Jugend in das Leben hineinstürmend (er diente 1759—60 als Soldat in dem preuß. und östreich. Heere), doch bald darauf zurückgekehrt, von einer unglücklichen Liebe zu tiefer Schwermuth gestimmt, verlebte er den übrigen Theil seines Lebens unbemerkt und unbelohnt von den Großen, unermuntert von der Gesellschaft, die sich seit 1759 zur Aufnahme der schönen Wissenschaften im Vaterlande gebildet hatte, oft kaum der bittern Noth als Gelegenheitsdichter sich wehrend, u. beschenkte in dieser kümmerlichen Lage Dänemark mit unsterblichen Geisteswerken. In „Adam og Eva", seinem ersten Drama, zeigte er eine unverkennbare Geistesverwandtschaft mit Klopstock. Sein „Rolf Krage", die erste originale Tragödie in dän. Sprache, verrieth den Meister, der kurz darauf in „Balder's Död" ein Werk schuf, was bis dahin einzig in der dän. Literatur stand. Das Lyrische ist hier mit dem Dramatischen verschlungen, überwiegend tritt es im Singspiele „Fiskerne" hervor, das die vollendete Reife des Mannes zeigte, den bald darauf Gram u. Krankheit abzehrten. Als Lyriker ist E. über alles Lob erhaben; es ist, als wenn das tiefe Gemüth des Sängers mit der süßschmelzenden u. hochtönenden Nationalsprache in eins verwachsen wäre. In seinen geistl. Gedichten ist der heilige Ernst, das Ringen nach der Klarheit der Ewigkeit eben so sichtbar, als der feste Glaube an den Erlöser. Aber auch die kom. Lebensverhältnisse wurden in seinen satyr. Dramen „De brutale Klappere" u. „Harlekin Patriot" berührt. Sämmtl. Schriften, 2. Aufl. 4 Bde. 1814—16. — 2) (Johann von), dän. General, geb. 1744 zu Kassel, begann seine militair. Laufbahn in hess. Diensten 1760, focht seit 1776 im engl. Solde gegen Nordamerika u. besetzte 1801, nachdem er 1788 in dän. Dienste eingetreten war, Hamburg u. Lübeck. Im J. 1806 schützte er die dän. Grenze gegen Blücher, weniger erfolgreich gegen Murat, aber mit Glück die Insel Seeland gegen die Engländer. Die Erstürmung Stralsunds 1809 beförderte ihn zum Generallieutenant. Krankheit zwang ihn 1813 das Commando einer Division niederzulegen, worauf er in Kiel in demselben Jahre st. Der durch Biederkeit u. wahre Humanität ausgezeichnete Mann ist auch als militair. Schriftsteller, bes. die „Belehrungen über den Krieg", erläutert durch Beispiele großer Helden (3 Bde. Altona, 1798—1803), bekannt. — 3) (Joh. Ludw.), geb. 1747 zu Dreieichenhain bei Offenbach, Prediger zu Offenbach, erst im Sinne des Rationalismus, dann des Pietismus, kam 1781 als höchster Geistlicher nach Detmold, schied aber in Folge von Unannehmlichkeiten, die ihm freisinnige polit. Schriften zuzogen, aus u. ging 1796 als Prediger nach Bremen, welches er 1805 verließ, um als Prof. der Moral in Heidelberg und seit 1807 als geistl. Ministerialrath in Karlsruhe thätig zu sein. Er st. hier 1822. Um die Einrichtung des Schulwesens in Detmold u. Bremen sehr verdient, fanden auch seine zahlreichen durch Darstellung u. Sprache ausgezeichneten Predigten, asket. Schriften rc. vielen Beifall. Als sein gelungenstes Werk bezeichnet er „Kunst, ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter u. Hausfrau zu werden" (4. Aufl. 3 Bde. Brem. 1807). Seine Schriften sind zum Theil ins Holländ. u. Französ. übersetzt worden. — 4) (Georg Heinr. Aug.), Prof. der

oriental. Sprachen in Tübingen, geb. zu Göttingen 1803, schrieb noch auf der Universität „Composition der Genesis" (Braunschw. 1823) und trat seit 1824 als Lehrer in Göttingen auf. Wegen Theilnahme an der Protestation gegen die Aufhebung der hannov. Constitution 1837 entsetzt, begab er sich nach England, bis er 1838 in seine jetzige Stelle eintrat u. den persönl. Adel Würtembergs erhielt. E. hat auf dem Felde der orient. Sprachen (Grammatik der hebr., der arab. Sprache) Ausgezeichnetes geleistet, indem er geschichtlich die erste Gestalt der Sprachformen zu erforschen sich bemühte. Mit gleichem Beifall erläuterte er die poet. Bücher (4 Bde. 2. Aufl. Gött. 1840) und die Propheten des Alten Bundes (2 Bde. Stuttg. 1840). Seine letzte Schrift ist eine „Gesch. des Volks Israel bis auf Christus" (3 Bde. Gött. 1843 fg.).

Ewiger Jude, s. Ahasverus.

Ex (lat.), aus: in Zusammensetzungen, ehedem, weiland, z. B. Exminister, Exkaiser &c.

Ex abrupto (lat.), plötzlich, unversehens.

Exact (lat.), genau; e. Wissenschaften, alle, die einer mathemat. Begründung fähig sind.

Exaggerirt (lat.), übertrieben.

Exaltádos (span.), seit 1820 Name der entschiedenen Liberalen in Spanien, im Gegensatz zu den **Moderatos**. Nach der freiern Entwickelung des constitutionellen Lebens in Spanien seit Ferdinands **VII.** Tode erscheinen sie als **Progressistos** u. standen an der Spitze der Regierung von 1836—38 u. seit 1841, bis sie der Bund mit den Moderatos zum Sturz Espartero's selbst stürzte.

Exaltation (lat.), ungewöhnliche Steigerung des Gefühls u. der Thatkraft, Ueberspannung; exaltirt.

Exanthem (gr.), Hautausschlag (Röthel, Scharlach &c.).

Exarch, war der Titel der Statthalter des byzantin. Kaisers über das ihm verbliebene Gebiet in Italien, und dieses selbst wurde das Exarchat genannt. Es umfaßte nach Narses Vertreibung der Ostgothen (552) die heutige Romagna, die Gegend um Venedig u. Genua, den Küstenstrich von Ancona bis Rimini u. ganz Unteritalien. Die E.en hatten königl. Rang u. ihr Sitz war Ravenna. Zuerst führte diesen Namen Flavius Longinus (567) u. nach ihm 16 Andere, die, in stetem Kampf mit den Longobarden, die Losreißung der einzelnen Gebietstheile unter den von ihnen eingesetzten Herzögen, so wie die Selbstständigkeitserklärung des röm. Bischofs Gregor's **II.** nicht hindern konnten, u. zuletzt auf Ravenna u. dessen Umgebungen beschränkt, auch dieses dem Longobardenkönig Aistulf (752) überlassen mußten. Dieser aber war genöthigt, das Exarchat schon nach 3 Jahren an Pipin den Kleinen abzutreten, der es zum Lohn der ihm geleisteten Dienste dem röm. Bischof Stephan **II.** als Schenkung überließ. Diese wurde von Karl dem Gr. (800) bestätigt u. erweitert, u. der Papst so zum ansehnlichen welt. Fürsten gemacht. — E.en wurden auch in der älteren Zeit vorzugsweise die angesehenen Bischöfe von Antiochia, Ephesus, Alexandria u. Konstantinopel genannt.

Exasperiren (lat.), erbittern; Exasperation.

Ex asse (lat.), gänzlich, ganz, so bei Erbschaften &c.

Excellenz (lat.), Vortrefflichkeit, Herrlichkeit; Amts- oder Diensttitel für Minister, die ersten Hof- u. Militairwürden, Gesandte u. Ambassadeurs. Zuerst von den longobard. und fränk. Königen so wie den deutschen Kaisern bis ins 14. Jahrh. getragen, im 15. nahmen ihn die ital. Fürsten an, die sie dann Altezza nannten. Seit dem 17. Jahrh. ward er in der jetzigen Ausdehnung allgemein. In Frankreich führen ihn die Herzöge u. Minister, in Italien jeder Adlige.

Excentricität (lat.), Entfernung zwischen dem Mittelpunkte u. dem Brennpunkte einer Ellipse; seit Kepler die Entfernung zwischen dem Mittelpunkte der elliptischen Planeten- oder Trabantenbahn u. seinem Brennpunkte, in welchem sich die Sonne oder der Hauptplanet befindet. Die E. der Planeten ist stets veränderlich.

Excentrisch, heißen 1) in oder bei einander liegende Kreise, die keinen gemeinschaftl. Mittelpunkt haben, im Gegensatz der concentrischen, welche einen u. denselben Mittelpunkt haben; 2) im Wesen u. Streben nach dem Ungewöhnlichen haschend.

Exception (lat.), Ausnahme; Einrede, Einwand bei Klagen. **Exceptis excipiendis**, mit Ausnahme des Auszunehmenden.

Excerpiren (lat.), ausziehen (aus Schriften); Excerpte.

Exceß (lat.), Ueberschreitung des Maßes, Unfug, Frevel.

Exchéquer (engl. spr. ekstschekker, vom goth. skatts, Schatz), Schatzkammer; Court of E., Schatzkammergericht, engl. Gerichtshof, der in Sachen der Kroneinkünfte entscheidet. E.-Bills, Schatzkammerscheine, zu deren Ausstellung die Regierung vom Parlament ermächtigt wird. Sie stehen meist besser als baar Geld u. werden zum Theil jährlich eingelöst oder in ständige Schuld verwandelt.

Excludiren (lat.), ausschließen; Exclusion. Exclusiv, ausschließlich. **Exclusiva** (näml. sententia), die ausschließende Wahlstimme bei der Papstwahl, welche den Königen von Frankreich, Spanien u. jetzt statt des deutschen Kaisers dem Kaiser von Oestreich zusteht, um wider die Wahl des einen oder andern Cardinals zu protestiren.

Excommunication (Kirchenbann), die Ausstoßung aus der kirchl. Gemeinschaft; in diesem strengen Sinne nur noch in der kathol. Kirche üblich. Die E. als solche, wird auch der kleinere Kirchenbann genannt, im Gegensatz zu dem größeren, dem Anathema. Die E. schließt von dem Genuß der heiligen Sacramente aus und wird daher bei leichteren Vergehungen angewendet. In der evangel. Kirche wird die E. nicht mehr wie früher von den einzelnen Pfarrern, sondern von den Consistorien verhängt u. verbietet die Theilnahme am heiligen Abendmahle. Die Anwendung der E. in dieser Weise findet sehr selten Statt.

Excremente (lat.), Alles, was aus dem Körper als unbrauchbar ausgeschieden wird, wie Speichel, Urin, Schweiß, Darmkoth.

Excudit (lat.), bei Kupfern — hat's gestochen.

Exculpiren (lat.), außer Schuld setzen, entschuldigen; Exculpation, Entschuldigung, Freisprechung.

Excurs, Excursion (lat.), Abschweifung; ausführlichere Abhandlung als Beigabe zur Erklärung eines Schriftstellers. Excursion bedeutet noch eine kleine wissenschaftl., etwa botan. Reise.

Excussion (lat.), Ausklagung des Hauptschuldners; beneficium excussionis, die dem Bürgen zustehende Rechtswohlthat, zu verlangen, daß der Hauptschuldner zuerst ausgeklagt werde.

Execution (lat.), Ausführung; Vollziehung eines Urtheils; Beitreibung rückständiger Abgaben. **Executor**, Vollzieher, Vollstrecker, z. B. eines Testaments; executive Gewalt, die vollziehende oder ausübende, im Gegensatz zur gesetzgebenden u. richterlichen. **Executoriales** (näml. literae), Vollstreckungs-, Beitreibungsbefehle.

Exegése, Erklärung u. Auslegung von Schriften, die in fremden Sprachen geschrieben sind. Im Besondern wird dieser Ausdruck von der Erklärung der bibl. Schriften gebraucht. Von jeher ist die Art u. Weise der Bibelerklärung sehr verschieden gewesen, je nach den Zwecken, welche der Erklärer damit zu erreichen suchte u. je nach der theolog. Ansicht, welche er damit verband. Früher war die allegorische E. sehr beliebt; sie suchte unter dem gegebenen Worte einen geheimnißvollen, tiefer liegenden Sinn. In neuerer Zeit hat die grammatisch-historische E., bei welcher man sich nur durch die Gesetze der Sprache leiten läßt und den Gedanken des Schriftstellers im Lichte seiner Zeit betrachtet, allgemeine Verbreitung und Beifall gewonnen. Die prakt. E. sucht durch die Erklärung lediglich auf Erbauung hinzuwirken.

Exelmans (spr. -mang, Remi Jos. Isidore, Graf), Pair von Frankreich, geb. zu Bar-le-Duc 1775, erschien 1791 im Heere der Republikaner, zog im neapolit. Kriege 1799 die Aufmerksamkeit auf sich u. begleitete 1805 Murat als Adjutant in den östr. Krieg. Die Schlacht bei Eylau erhob ihn zum Brigadegeneral, aber in Spanien führte ihn das Kriegsglück in engl. Gefangenschaft, aus welcher er 1811 zum König Murat eilte. Wieder in franz. Diensten kämpfte er in Rußland, führte eine Division und befehligte 1814 die Cavallerie der kaiserl. Garde. Die Restauration stellte ihn wegen eines Briefs an Murat, worin er ihm zur Erhaltung des Thrones von Neapel Glück

wünschte, vor ein Kriegsgericht. Es sprach ihn frei. Vom rückkehrenden Kaiser zum Pair ernannt, führte er die Cavallerie der kaiserl. Garde ruhmvoll bei Waterloo. Die Restauration verschloß ihm das Vaterland u. er lebte bis 1823 in Belgien u. Nassau. Louis Philipp gab ihm 1831 die Pairswürde zurück. Ein ausgezeichneter General wahrt er furchtlos u. in derber Sprache in der Pairskammer die Rechte des Volks.

Exempla sunt odiosa! (lat.), Beispiele sind gehässig, man spricht nicht gern davon!

Exemtion (lat.), Ausnahme; Befreiung; exemte Klöster rc., die nicht unter dem inländ. Bischof, sondern unmittelbar unter dem Papste standen. Dieser Mißbrauch kam schon im 6. Jahrh. auf, ist aber jetzt meist abgeschafft.

Exequien (lat.), Leichenbegängniß; Seelenmessen.

Exercitation (lat.), gelehrte Untersuchung, Abhandlung.

Exergue (fr. spr. -erk), der untere Abschnitt auf Münzen für die Jahreszahl.

Exeter, Hauptstadt der engl. Grafschaft Devon an der schiffbaren Ex in einem herrlichen Thale. Bischofssitz, schöner Dom mit einer der größten Orgeln Englands, Fabriken in Wolle, Baumwolle, Strümpfen, Eisen, lebhafter Handel aus dem Hafen; 33,000 E. Es ist das **Isca Dumnuniorum** der Römer.

Exhaustion (lat.), Erschöpfung; Methode der alten Mathematiker, um die Gleichheit zweier Größen zu beweisen, indem sie zeigten, daß die zwischen ihnen mögliche Differenz kleiner ist als jede andere denkbare Größe, wie klein sie auch sei.

Exigibel (lat.), beitreibbar, zahlbar, sicher.

Exil (lat.), Landesverweisung.

Eximiren (lat.), ausnehmen. Eximirter Gerichtsstand, Stand, der dem gewöhnlichen Gerichtsstand nicht unterworfen ist, sondern einem andern Forum, meist einer andern Instanz.

Existenz (lat.), Dasein, Wirklichkeit.

Exlex (lat.), außer dem Gesetze, gesetzfrei.

Exmission (lat.), Heraussetzung, Herauswerfung, Vertreibung aus dem Besitze.

Exmouth (spr. -mauddh, Edw. Pellew, Viscount), geb. zu Dover 1757, trat 1770 in den Seedienst u. war 1782 Schiffscapitain. Im Kriege mit Frankreich bemächtigte er sich der Fregatte Cléopâtre (1793), erhielt 1802 für den Flecken Barnstable einen Sitz im Parlamente u. nahm als Befehlshaber der brit. Seemacht in Ostindien die dän. Besitzungen. Im J. 1810 schloß er die Schelde, ward 1814 Pair und führte 1816 an der Spitze der engl. Seemacht im Mittelmeere den Befehl aus, die Barbareskenstaaten zum Frieden mit Sardinien u. Neapel zu zwingen, die Anerkennung der ion. Inseln und die Aufhebung der Sklaverei zu erlangen. Als sich Algier nicht fügte, brachte er es durch ein Bombardement zum Nachgeben. Das Parlament dankte ihm dafür öffentlich. Die Stelle als Hafencommandant von Plymouth bekleidete er nur bis 1820 u. st. auf seinem Landsitze Teingmouth 1833.

Exŏdus, gef. Ausgang; das 2. Buch Mosis.

Ex officio (lat.), von Amtswegen, umsonst.

Exomphălus, Nabelbruch.

Exophthalmie (gr.), Ochsen-, Elephantenauge, das unnatürliche Hervortreten des Augapfels.

Exorcismus, die kirchl. Formel, mit welcher bei der Taufe dem Teufel geboten wird, den Täufling zu verlassen. Dieser Gebrauch entstand schon im 2. Jahrh. der christl. Kirche u. wurde später zu einer völligen Beschwörung des Teufels ausgebildet, wie sie in der röm.-kathol. Kirche noch jetzt stattfindet. Auch in die protestant. Kirche ging er über u. hat sich in einzelnen Ländern noch bis auf den heutigen Tag erhalten, während in andern, wie in Sachsen und Preußen, die Agenden denselben entweder ganz übergeben oder doch sehr gemildert enthalten. Die Partei der Altlutheraner macht den E. zu einem wesentlichen Stück ihrer Dogmatik.

Exordium (lat.), Eingang einer Rede.

Exostōsis (gr.), Knochenauswuchs, Ueberbein.

Exotērisch (gr.), s. Esoterisch.

Exōtisch (gr.), fremd, ausländisch.

Expansion (lat.), Ausdehnung (s. d.); expansibel, ausdehnbar; Expansibilität, Ausdehnbarkeit.

Expectant (lat.), der auf etwas wartet, Anspruch hat; Expectanz, Anwartschaft.

Expectoriren (lat.), Stoffe aus der Brust und den Lungen auswerfen; sein Herz ausschütten.

Expediren (lat.), ausfertigen; absenden; Expedition, Abfertigung; militair. Operation zu Lande oder zur See von unbestimmter Dauer, die ein einziges vorherbestimmtes Ziel verfolgt; Ort, wo die bei einem Geschäfte nöthigen Schreibereien rc. besorgt werden.

Expensen (lat.), Ausgaben, Kosten.

Experiment (lat.), Versuch; Experimentalphysik, s. Physik.

Expiation (lat.), Sühne, Genugthuung; expiatorisch, versöhnend.

Expilation (lat.), Beraubung, bes. insofern Güter einer Erbschaft entzogen werden, bevor Jemand zum Erben erklärt worden ist.

Explication (lat.), Erklärung, Auslegung; expliciren.

Exploration (lat.), Ausforschung; Untersuchung von Krankheiten durch die Sinne; exploriren.

Explosion (lat.), plötzliche mit Geräusch verbundene Ausdehnung elast. Stoffe, die entweder schon vorhanden sind, wie überheizte Wasserdämpfe, Gase, oder sich erst durch Entzündung bilden wie beim Schießpulver, Knallsilber, Chlorkali rc. Das die elast. Flüssigkeiten umschließende Mittel wird dann mit Heftigkeit nach allen Seiten fortgetrieben.

Expōnent (lat.), 1) Verhältnißzeiger, die Zahl, welche das Verhältniß (arithmet. oder geometr.) zweier Zahlen, also den Unterschied oder den Quotient derselben andeutet. So ist im arithmet. Verhältniß 2:5 die Zahl 3 der E., insofern sie den Unterschied u. im geometr. Verhältniß 4:20 die Zahl 5 der E., insofern sie den Quotienten angiebt. 2) Die Zahl oder Größe, welche anzeigt, wie viel Mal eine andere, neben welcher sie rechts u. etwas erhöht steht, als Factor gesetzt oder mit der vorstehenden Zahl multiplicirt werden soll, so $4^2 = 4 \times 4 = 16$; Potenz-E. Exponentialgrößen, Potenzen, deren E. unbestimmt oder veränderlich sind. Exponentialrechnung, das Verfahren, wodurch man die differentiellen oder Integralen von Exponentialgrößen findet. Exponentialgleichung, eine solche, welche Exponentialgrößen enthält u. Exponentialcurven, deren Gleichung eine exponentielle ist.

Exportation (lat.), Ausfuhr; Exporten, Ausfuhrwaaren; exportiren.

Exposition (lat.), Ausstellung; Auseinandersetzung, bei Schauspielen die Einleitung, welche die Zuschauer mit dem Entstehen der Handlung und den Personen des Stücks bekannt macht.

Expostulation (lat.), Streit, Zank; expostuliren.

Expreß (lat.), ausdrücklich; Expresser, eigens abgesandter Bote; expressis verbis, mit deutlichen Worten; Expressiv, aus-, nachdrucksvoll.

Expromissio (lat.), Uebernahme einer fremden Verbindlichkeit, Bürgschaft; expromittiren, für etwas Bürge werden.

Expropriation (lat.), Auskaufung, Enteignung, gezwungene Eigenthumsabtretung, ist die auf gesetzlichem Wege bewirkte Entziehung eines Privateigenthums gegen gehörige, vorher festgesetzte Entschädigung. Die E. verletzt das strenge Eigenthumsrecht u. darf nur im Interesse von Werken stattfinden, wobei das öffentliche Wohl betheiligt ist (Wegebau, Kanäle, Eisenbahnen rc.). Die Gesetzgebung einzelner Länder bestimmt u. ordnet die E.

Ex propriis (lat.), aus eignen Mitteln.

Expulsion (lat.), s. Abmeierungsrecht.

Exquisit (lat.), auserlesen, ausgesucht.

Exspiriren (lat.), aushauchen, verscheiden, erlöschen; Exspiration, Ausathmen, Ablauf (einer Frist rc.).

Exstirpation (lat.), Ausrottung; Ausschneiden krankhafter Körpertheile; exstirpiren.

Exstirpator (lat.), ein in England erfundenes Ackerinstrument, um das Unkraut zu vertilgen und den Samen

unterzubringen, besteht aus 7, 9, 11, 13 Scharen, so gestellt, daß jedes seinen eigenen Erdstreifen bearbeitet und die hintern das Land ergreifen, welches zwischen den vordern liegen bleibt. Verbessert hat ihn Fellenberg, doch auch so ist er nur in lockerm Boden zu gebrauchen.

Ex tempŏre (lat.), aus dem Stegreife, unvorbereitet; extemporiren, aus dem Stegreif reden, bei Schauspielern ihre Rolle erweitern.

Extension (lat.), Ausdehnung; extendiren. Extensiv, der Ausdehnung nach, räumlich, im Gegensatz zu intensiv, der innern Kraft, Stärke nach. **In extenso**, ausführlich, vollständig.

Extenuation (lat.), Verdünnung, Verringerung, Entkräftung.

Extersteine, Eggestersteine, mehrere beim Städtchen Horn, im Fürstenthume Lippe-Detmold, befindliche, senkrecht gegen einander stehende Sandsteinfelsen bis 125' hoch, mit künstlichen Höhlen und Figuren, von den alten Deutschen vielleicht zu Opferaltären benutzt, später von Eremiten bewohnt. Besonders bemerkenswerth ist eine in Stein ausgehauene Darstellung der Kreuzesabnahme, wahrscheinlich aus dem 12. Jahrh. Vgl. Mende, „Lage, Ursprung ꝛc. der E." (Münst. 1823).

Extract (lat.), Auszug; in der Pharmazie der durch Abdampfen von Pflanzensäften, Aufgüssen u. Abkochungen erhaltene, entweder ganz trockene u. harte oder breiartige Rückstand. Je nachdem der Auszug mit Wasser, Alkohol oder Aether bereitet ist, unterscheidet man wässerige, geistige u. äther. E.

Extradiren (lat.), aushändigen, ausliefern.

Extranĕus (lat.), Fremder; auf gewissen Schulen der, welcher nur Unterricht, nicht zugleich Kost und Wohnung erhält wie die Alumnen.

Extravagant (lat.), ausschweifend; Extravaganz. Extravaganten, heißen die dem Corpus juris canon. beigegebenen Sammlungen päpstl. Decrete.

Extrem (lat.), das Aeußerste einer Sache. Extremität, das Aeußerste, der äußerste Nothfall. Extremitäten, die äußersten Theile des Körpers, Hände u. Füße.

Exulceration (lat.), Eiterung.

Ex ungue leonem (lat.), aus der Tatze erkennt man den Löwen.

Ex usu (lat.), aus dem Gebrauche.

Ex voto (lat.), nach Wunsch, einem Gelübde gemäß; Inschrift von Dingen, die zufolge eines Gelübdes Kirchen ꝛc. geweiht worden sind.

Eybler (Jos. von), Hofkapellmeister in Wien, geb. 1764 zu Schwöchat, Schüler Albrechtsbergers u. Haydn's, Freund Mozarts und Beethovens, seit 1833 in den Ruhestand gesetzt, ist bes. als Kirchencomponist rühmlichst bekannt.

Eyck (Hubert u. Johann van), der erste geb. um 1366, Johann um 1391 zu Maaseyck. Beide Brüder, wovon der jüngere den ältern, seinen Lehrer, bald in der Kunst übertraf, malten bis 1420 in Brügge, worauf sie sich einige Zeit nach Gent begaben, um für Philipp den Guten das bewunderte große Gemälde, die Anbetung des Osterlammes, welches 330 Köpfe enthält, zu fertigen. Hubert starb hier 1426, Johann kehrte später nach Brügge zurück. Der Letztere ist Stifter der altflandr. Malerschule u. wenn nicht der Erfinder, doch der Verbesserer der Oelmalerei. Sein Styl entfernt sich von den idealen Formen, um der Individualität ein größeres Recht einzuräumen, er vermeidet jede künstliche Zusammenstellung u. bringt doch einen gefälligen Eindruck hervor; er ist äußerst sorgfältig in der Ausführung der Beiwerke, ohne dadurch den Totaleindruck zu schwächen. Seine Bekleidung huldigt zwar dem Zeitgeschmack, verräth aber durchaus den Künstler. Ausgezeichnet ist sein feurig lebendiges, wohlberechnetes u. naturgetreues Colorit. Auch ist er einer der ersten, der die Luft- u. Linearperspective angewendet hat. Sein großes Hauptgemälde schmückt, zum Theil nur in Copie, den Altar im genter Dome; einen todten Christus, eine heil. Jungfrau u. die heil. Katharina bewahrt Wien, Dresden eine Maria, Berlin einen Christuskopf u. einige Seitenflügel des großen genter Gemäldes. Vgl. Waagen „Hub. u. Joh. van E." (Bresl. 1822).

Eylau (Preußisch-E.), Stadt im preuß. Rgsbzk. Königsberg von 2600 E., berühmt durch die Schlacht vom 7. u. 8. Febr. 1807. Als Benningsen den Oberbefehl über die russ. Armee, etwa 75,000 M., übernahm, gedachte er in Verbindung mit den Preußen (10,000 M.) unter Lestocq die nördlich vorgeschobenen franz. Corps unter Ney und Bernadotte abzuschneiden. Allein Ney zog sich schnell zurück (22. Jan.) u. auch Bernadotte entkam ohne bedeutenden Verlust (25.). Sogleich entwarf Napoleon den Plan, den linken Flügel der Russen zu umgehen, der indeß durch Auffangen einer Depesche (31. Jan.) zur Kunde Benningsens kam, der seine Armee bei Mohrungen vereinigt hatte. Einzelne Gefechte (am 3. Febr. bei Bergfried, am 6. bei Hoff), worin die Russen große Verluste erlitten, brachten die Armeen in eine solche Stellung, daß Benningsen einer Schlacht nicht mehr ausweichen konnte. Er nahm sie bei E. an, dessen östl. Terrain ihm günstig schien. Sie begann am 7. Nachmittags 3 Uhr mit einem Angriffe der Avantgarde Soult's, die geworfen wurde. Kein besseres Geschick schien das Gros des Corps zu haben, als Benningsen, beim Nahen neuer Truppen, das Gefecht abbrechen ließ. Der Kampf entbrannte jetzt um E., welches nach hartnäckiger u. blutiger Vertheidigung Abends 10 Uhr im Besitz der Franzosen war. Die Schlacht am 8. eröffnete eine starke Kanonade der beiderseitig sehr zahlreichen Batterien von 40 u. mehr Geschützen. Die Wirkung, welche diese auf die russ. Infanterie hervorbrachte, veranlaßte Napoleon zu einem Hauptangriff auf die Mitte der russ. Stellung. Eine jetzt demaskirte russ. Batterie von 70 Geschützen brachte die stürmenden Colonnen in Unordnung, die ein verfinsterndes Schneegestöber noch vermehrte, wobei zugleich die beiderseitigen Colonnen ihre Richtung verloren. Dennoch waren die Russen im Vortheil, der entscheidender gewesen wäre, wenn nicht Napoleon die Reserve- u. Gardecavallerie gegen den linken Flügel der verfolgenden Russen hätte vorbrechen lassen. Zugleich hatte Davoust gegen den linken russ. Flügel mit Vortheil gekämpft u. ihn aus seiner Stellung zurückgedrängt. Unterdessen waren die Preußen, welche vom Ney'schen Corps gedrängt bis auf 5584 M. zusammengeschmolzen waren, auf dem Kampfplatz angekommen, fielen den Franzosen unter Davoust u. St. Hilaire in den Rücken und stellten durch Entschlossenheit und ausgezeichnete Tapferkeit das Gleichgewicht der Schlacht wieder her. Die Schlacht bei E. war die erste, welche an die Möglichkeit glauben ließ, daß Napoleon nicht unbesiegbar sei. Sie kostete den Russen 17,500 M., den Preußen 900 an Todten u. Verwundeten; gleich groß war der Verlust der ursprünglich 80,000 M. starken Franzosen. Hatte auch Benningsen das Schlachtfeld behauptet, so zog er sich doch zurück; Napoleon störte ihn nicht, u. nahm an der Passarge Winterquartiere.

Eylert (Rulemann Friedr.), geb. 1770 zu Hamm, der Sohn eines Predigers daselbst u. später dessen Nachfolger im Amt, wurde (1806) auf Steins Empfehlung Hof- u. Garnisonprediger in Potsdam u. erwarb sich in der Noth der damaligen Zeit in hohem Grade die Liebe seiner Gemeinde. Er erhielt 1817 von der Universität Halle die theolog. u. philosoph. Doctorwürde u. wurde in demselben Jahre nach Sack's Tode erster evangel. Bischof in Preußen u. Mitglied des Staatsrathes, bald auch des Ministeriums der geistl. und Unterrichtsangelegenheiten. Unter seinen Schriften verdienen besondere Erwähnung die „Betrachtungen über die Wahrheiten des Christenthums bei der letzten Trennung von den Unsrigen" (4. A. Magdeb. 1834); „Predigten" (Halle 1813); „Homilien über die Parabeln Jesu" (2. Aufl. ebd. 1819); „Ueber den Werth u. die Wirkung der für die evangel. Kirche in den preuß. Staaten bestimmten Liturgie u. Agende" (Potsd. 1830) u. seine mit großem Beifall aufgenommenen „Charakterzüge u. histor. Fragmente aus dem Leben Friedrich Wilhelm's III." (2 Bde. Berl. 1842—44).

Eynard (spr. ehnahr, J. G.), Banquier zu Genf, geb. 1775 zu Lyon, siedelte 1793 nach Genf über u. errichtete ein Banquiergeschäft in Genua, das er 1810 nach Genf verlegte, welches ihn 1814 als Gesandten zum wiener Congreß schickte. In gleicher Eigenschaft sendete ihn der Großherzog von Toscana zum Congreß nach Aachen. Bekannter machte ihn seine einsichtsvolle Thätigkeit für die Griechen, in deren Interesse er Reisen nach Paris, London ꝛc. unternahm. Geld- u. Kriegsmittel herbeischaffte u. die

polit. Ordnung des jungen Staats betrieb. Von mehrern Fürsten ausgezeichnet, ertheilte ihm Griechenland das Bürgerrecht von Athen. Der Aufstand in Kreta 1841 setzte ihn wieder in Thätigkeit, doch die baldige Unterdrückung desselben machte sie fruchtlos. Genf verdankt dem edlen Manne mehrere Prachtbauten. Er gab geschichtl. Nachweise über die griech. Revolution heraus (Par. 1831).

Ezechiel (Hesekiel), unter den 4 großen Propheten des A. T. der dritte. Er war ein Sohn des Priesters Busi u. wurde um das Jahr 600 v. Chr. unter der Regierung des jüd. Königs Jojachim mit einer großen Schaar seines Volkes durch Nebukadnezar in das babylon. Exil geführt. Hier hat er seine Weissagungen von dem bevorstehenden völligen Untergange des Reiches Juda u. von den messian. Hoffnungen in einer kräftigen, bilderreichen, nicht selten dunkeln Sprache aufgezeichnet. Seine weitern Schicksale sind unbekannt. Erklärungen von Rosenmüller 1826 und von Hävernick 1841.

Ezzelino V., genannt der Tyrann, Sohn E. des Mönchs, der einen deutschen Ritter zum Ahn hatte, welcher 1036 von Konrad II. als Lohn seiner Tapferkeit die Burgen Onara u. Romano zu Lehn empfangen hatte, denen seine Nachkommen mehrere Besitzungen in Italien hinzufügten. E. wurde 1194 zu Onara geb., im Kriegslager erzogen u. 1222, als sich sein Vater in ein Kloster zurückzog, mit der Regierung betraut. Als Haupt der Ghibellinen versuchte er zugleich mit unerhörter Grausamkeit die Macht seines Hauses zu vermehren; die Strenge, womit er den Aufstand Vicenza's, Padua's u. Verona's züchtigte, diente selbst dem Papst zum Vorwand, einen Kreuzzug gegen E. zu predigen. Seine Feinde, vereint mit frühern Verbündeten E.s, überwältigten endlich sein Heer, nahmen ihn selbst gefangen u. führten ihn nach Soncino, wo er den Verband seiner Wunden abriß u. 1259 starb. Mit ihm erlosch das Haus Onara u. Romano.

F.

F, 1) röm. Zahlzeichen für 40; 2) Abkürzung für die Münzorte Angers, Hall in Tirol, Magdeburg, für forte (stark), Fahrenheit, Folio rc.; 3) die 4. Tonstufe.

Fabbroni (Giovani), geb. um 1750, ausgezeichneter ital. Gelehrter, Director des Museums u. Naturaliencabinets zu Florenz, Mitglied der ital. Gesellschaft der Wissenschaften, Deputirter für das neue System des Maßes u. Gewichts, Mitglied der Finanzdeputation unter der Königin Regentin von Etrurien, Deputirter beim gesetzgebenden Corps in Frankreich, Director der Brücken und Chausseen jenseits der Alpen unterm Kaiserreich, Director der Münze zu Florenz so wie der Berg- u. Hüttenwerke. In allen diesen Stellen bewies er Thätigkeit, Einsicht u. Rechtlichkeit. Seine Schriften sind durch Fülle von Thatsachen, Richtigkeit der Grundsätze, großartige Ansichten u. lebendigen Styl ausgezeichnet; am bekanntesten sind: Provedimenti annonarj, Reden über Volkswohl, über die Handelsbilance u. die Errichtung von Zollhäusern, über die Wirkungen des freien Handels, Belohnungen als Ermuthigung des Handels, die chem. Wirkung auf Metalle, Werth der Münzen, Gewichte u. Maße der Chinesen, über die Paläste in Spanien und die alten Hebräer. Er st. zu Florenz 1823.

Fabel (Aesopische F., Apolog), eine allegor. Dichtungsart, zur didaktisch-epischen, bisweilen auch zur didaktisch-dramatischen Poesie gehörig. Sie stellt die Idee der willensfreien Menschheit in willenlosen Gegenständen dar u. ist gleichsam ein Bild, in welchem indirect der menschl. Charakter sich abspiegelt. Dies geschieht am deutlichsten durch Thiere, weil sie als belebte und beseelte Wesen der Menschenwelt am nächsten stehen u. in ihnen oft eine scharf hervortretende Analogie menschl. Eigenschaften sich findet, z. B. Schlauheit im Fuchs u. dgl. Doch liegen auch viele Dinge der unbelebten Natur dieser Anthropomorphisirung nicht fern u. können der Fabel dienen, z. B. die Eiche als Bild der Kraft, das Rohr, die Tulpe u. dgl. Jede interessante, als Handlung darstellbare Wahrheit eignet sich zur F., wenn sie ästhetisch ist, d. h. nicht nur den Verstand, sondern auch das Gemüth berührt. Die F. verlangt Kürze, Anschaulichkeit u. Einfachheit, sowohl des Bildes als der Sprache; Reim u. Metrum sind gewöhnlich, doch nicht nothwendig. Ausgezeichnet sind: Boner, Burkhard Waldis, Lichtwer, Gellert, Lessing, Pfeffel u. A. F. heißt auch der Stoff eines epischen oder dramat. Gedichts u. im gemeinen Leben oft so viel wie „erdichtete Erzählung, Unwahrheit."

Faber, 1) (Joh.), Malleus Haereticorum, d. Ketzerzermalmer, genannt, geb. 1479 in Schwaben, erlangte durch heftige Bestreitung der Reformatoren das Erzbisthum Wien 1531. Er st. 1542. Seine zahlreichen Werke erschienen zu Köln, 3 Bde., Fol. — 2) (Basilius), geb. 1520 zu Sorau, erst Rector zu Nordhausen, dann zu Erfurt, wo er 1576 st., war Arbeiter an den Magdeburger Centurien (s. d.), gründete aber seinen literar. Ruf durch seinen Thesaurus eruditionis scholast. (Leipz. 1571, Fol., zuletzt ebd. 1749). — 3) (Tanaquil), s. Lefebre. — 4) (Theodor von), russ. Staatsrath, geb. 1768 zu Riga, erhielt seine Erziehung in Deutschland u. ging von der Universität Halle nach Frankreich, wo er der Erstürmung der Bastille beiwohnte, in die Armee eintrat u. 1793 in östr. Gefangenschaft gerieth, aus welcher er entkam. Das Directorium stellte ihn beim Roer-Departement an, dann als Prof. in Köln. Im J. 1805 nahm er eine Anstellung im russ. Ministerium des Auswärtigen an, begründete in Petersburg die Zeitschrift „Conservateur impartial" u. befand sich 1816 am deutschen Bundestage, so wie 1818 beim Congresse zu Aachen. Außer einigen Schriften über Frankreich verfaßte er die vielgelesenen Bagatelles ou promenades d'un désoeuvré (Par. 1811).

Fabius, Name eines alten, berühmten röm. Patriciergeschlechts, das über 300 seiner Glieder nebst 4000 Clienten im Kampfe gegen die Vejenter 477 v. Chr. durch den Heldentod verlor. Der bedeutendste aus dem Geschlechte ist Quintus F. Maximus, der zweite dieses Namens, welcher 5 Mal Consul war u. unter dem Namen Cunctator, d. i. Zauderer, bekannt ist. Er rettete den römischen Staat im Kampfe gegen Hannibal, indem er diesen beständig bedrohte u., ohne eine Hauptschlacht zu wagen, allmählig aufzureiben suchte. Die Römer nannten ihn deshalb den „Schild der Republik", und seine zögernde Art der Kriegsführung die Fabianische. Seine größte Waffenthat war die Wiedereroberung Tarents, wobei ihn der Verrath des brutt. Befehlshabers unterstützte. Hannibal behauptete sich indeß in Italien u. es war Scipio vorbehalten, ihn zu besiegen. Einen Flecken auf den ehrenwerthen Charakter des Mannes wirft seine Eifersucht auf den Ruhm dieses jungen Feldherrn, dem er sich in jeder Weise entgegenstellte. F. st. 203 v. Chr.

Fabliau (spr. fablioh), kleines Gedicht, welches einen scherzhaften, mehr oder weniger verwickelten Vorfall in einfacher, naiver Sprache erzählt und Erheiterung und Belehrung zu gleicher Zeit bezweckt. Ihr Ursprung reicht auf die Kreuzzüge zurück. Das älteste F. gehört dem 11. Jahrh. an u. ist von Guillaume XI., Grafen v. Poitiers u. Aquitanien (gest. 1122), verfaßt. Am beliebtesten war diese Dichtungsart in Frankreich im 12. u. 13. Jahrh. Die F. waren in Stanzen abgetheilt mit 8sylbigen Versen. Einige eigneten sich zum Vortrag, andere abwechselnd zum Gesang u. Vortrag.

Fabre, 1) (F. d'Eglantine, Phil. Franç. Nazaire), franz. Dichter u. Revolutionsmann, geb. 1755 zu Carcassonne, führte seinen Namen von der wilden Rose (églantine), die er bei den Blumenspielen zu Toulouse 1775

als Preis erhalten hatte. Weniger glücklich als Schauspieler bereicherte er zu Paris das höhere Lustspiel durch **Philinte**, worin er trefflich die leidenschaftslose Selbstsucht u. die leidenschaftliche Tugend schildert, den höchst komischen **Convalescent de qualité** u. die gut dialogisirte **Intrigue épistolaire etc.**, Stücke, die trotz des schlechten Styls eine fruchtbare Phantasie, Kunst der Composition und kräftige Darstellung von Charakteren zeigen (Werke 2 Bde., Par. 1801). Sein Ehrgeiz stürzte ihn in die Revolution, deren Greuel er häufte, bis er der Fälschung von Documenten, der Veruntreuung öffentl. Gelder u. polit. Verraths angeklagt auf Robespierre's Betrieb guillotinirt wurde (5. Apr. 1794). — 2) (F. de l'Aude, Jos. Pierre, Graf), geb. zu Carcassonne 1755. Anfangs Advocat beim Parlamente von Toulouse u. Deputirter bei den Ständen von Languedoc (1783), erhielt er 1795 Theil an der Gesetzgebung u. verfocht die Sache der Menschheit. Tribunalspräsident 1804, Senator 1807, Pair von Frankreich 1815, ragte er durch Kenntnisse im Verwaltungs- u. Finanzfache hervor u. verfaßte mehrere polit. u. moral. Werke. Er st. 1832 als Commandeur des Ordens der Ehrenlegion. — 3) (Maria Jos. Victorin), geb. 1785 zu Jaujac (Ardèche), machte sich als Dichter in Paris bemerklich und verfaßte eine schön geschriebene Literaturgeschichte Frankreichs im 18. Jahrh. (Paris 1810). Seine Unabhängigkeit wahrend, st. er 1831 als Redacteur der „Bibliothèque franç." — 4) (Franç. Xavier), geb. zu Montpellier 1766, gest. 1837, Schüler Davids u. trefflicher Geschichtsmaler. Seine Vaterstadt verdankt ihm ein Museum.

Fabretti (Rafael), geb. zu Urbino 1618, Secretair des Papstes Alexander VIII. u. Aufseher der Archive in der Engelsburg, gest. 1700 zu Rom, ausgezeichnet durch Umfang u. Gründlichkeit seiner archäolog. Kenntnisse, die er in Schriften über röm. Wasserleitungen (1680, 2. Aufl. 1688), die Trajanssäule (1683, 2. Aufl. 1790) u. Inschriften (1699, 2. Aufl. 1702) niederlegte.

Fabricius (Cajus Fabricius Luscinus), ein röm. Consul, mit dem Beinamen der Gerechte, um das J. 280 v. Chr. Er führte den Krieg gegen den König Pyrrhus von Epirus u. erwarb sich dessen Dankbarkeit u. Bewunderung dadurch, daß er einen Anschlag auf das Leben des Königs, der von dessen eignem Leibarzte ausging, zurückwies und den Verräther selbst dem Pyrrhus überlieferte. Wegen seiner ausgezeichneten Verdienste um das Vaterland u. seiner unerschütterlichen Charakterfestigkeit wurde er innerhalb der Stadt begraben, das höchste Zeichen von Anerkennung, welches während der Republik sonst keinem Römer zu Theil geworden ist. In neuerer Zeit hat es mehrere Gelehrte dieses Namens gegeben. Die ausgezeichnetsten darunter sind: 1) (Georg F.), Rector der Fürstenschule zu Meißen, geb. 1516 zu Chemnitz, gest. 1571. Er hat mehrere klass. Schriftsteller herausgegeben, vorzüglich aber um die vaterländ. Geschichtschreibung sich verdient gemacht. Hierher gehören die Schriften: **Res Misnicae**, Basel 1569, **Saxonia illustrata**, Leipz. 1600, **Res Germaniae et Saxoniae memorabiles**, 1609. — 2) (Joh. Albert F.), Professor der Beredtsamkeit in Hamburg, war geb. zu Leipzig 1668, st. 1736, berühmter Philolog. Schriften: **Bibliotheca graeca**, 12 Bde., 4. Ausg., Hamb. 1790—1809, **Bibliotheca Latina**, 3 Bde., 5. Aufl., 1721, **Bibliotheca mediae et infimae aetatis**, 5 Bde., ebd. 1734, **Bibliographia antiquaria**, ebd. 1713, **Codex apocryphus N. T.**, 3 Bde., ebd. 1719, **Bibliotheca ecclesiast.**, 1718. Außerdem hat er die griech. Schriftsteller **Dio Cassius** u. **Sextus Empiricus** edirt. — 3) (Joh. Christian), geb. 1743 zu Tondern (Schleswig), zu Kopenhagen, Leyden, Edinburgh, Freiberg u. unter Linné in Upsala gebildet u. als Lehrer der Naturgeschichte (seit 1775) 1800 gest., ward der Schöpfer eines neuen Systems der Entomologie, indem er nach Linné's Andeutung die Insekten nach dem Organe des Mundes ordnete. Werke von ihm sind: **Systema entomol.** (4 Bde., Kopenh. 1792—94), **Philosophia entomol.** (ebd. 1778).

Fabrik, eine gewerbliche Anstalt, welche auf den Grundsatz der Theilung der Arbeiten, deren Verbindung u. auf Anwendung von Maschinen gegründet, durch größere Capitale wirken u. Waaren in bedeutenderer Menge hervorbringen kann. Der Besitzer einer F. heißt Fabrikunternehmer, Fabrikherr, Fabrikant, obschon der letzte Ausdruck auch auf jeden Handwerker angewendet wird, welcher sein Geschäft im Großen, wenn auch ohne Maschinen ausübt. Fabrikunternehmer besitzen alle kaufmännischen Rechte, sind dem Zunftzwange nicht unterworfen, können alle Hülfsarbeiten, die zur vollständigen Hervorbringung des herzustellenden Fabricats, selbst wenn diese bestimmten Gewerben zugewiesen sind, unter ihrer Leitung u. auf ihre Rechnung betreiben lassen, auch dadurch, daß sie ihren Fabricaten ein bestimmtes F.-Zeichen geben u. den Behörden davon Mittheilung machen, jeden Andern vom Gebrauche desselben F.-Zeichens ausschließen. Dagegen dürfen sie ihre Fabricate stück- oder dutzendweise, nicht im Einzelnen verkaufen. F.ken haben sich unter der Steigerung d. Nachfrage, welche der gewöhnliche handwerksmäßige Betrieb eines Geschäfts nicht befriedigen konnte u. mit dem Fortschritte der Technik, Chemie, Mechanik u. Physik aus den zünftigen Gewerben entwickelt, mit welchen sie in eine feindselige Stellung gerathen sind, da sie naturgemäß auf Vernichtung des alten städt. Formenwesens u. Bemächtigung alles Gewerbes ausgehen, sobald es hierbei nur nicht auf eine sorgfältige, dem individuellen Bedürfnisse des Bestellers entsprechende Arbeit (wie bei Fertigung von Kleidungsstücken 2c.) ankommt. Zugleich führt diese freie Fabrication zu einer schwer tilgbaren Ungerechtigkeit u. zur Verknöcherung des Geistes der Fabrikarbeiter. Wo ein ganzer Mensch nichts weiter ist als ein Stecknadelkopfaufschlager in einer Stecknadelfabrik, da werden die Arbeiter todte Räder in einer Maschine. Nur der erste Maschinenmeister braucht da Verstand, die Arbeiter aber werden gemeine Knechte, die weder Kopf, noch künstlerische Geschicklichkeit nöthig haben. Dieses Fabrikwesen führt zu einer höchst gefährlichen Abhängigkeit aller Arbeiter von der Willkühr der Speculanten, in deren Händen die Capitale sind, während man es dem alten Zunftwesen zum Lobe nachsagen muß, daß es den Wohlstand gleichmäßiger verbreitete u. der Bevölkerung auf eine gute Art nützte. Indessen ist auch auf der andern Seite nächst dem Handel, ohne blühende Industrie u. somit ohne die Grundbedingung derselben, ohne F.ken, kein dauernder Wohlstand u. keine dauernde Erhebung ohne Armseligkeit möglich, und stellen sich hier gute u. schlimme Folgen oft grell entgegen, so wiederholt sich nur ein allgemeines Naturgesetz. Zu warnen ist nur gegen die Fabrication ins Ausland überall, wo man nicht auf lange Zeit hinaus seiner Märkte gewiß ist. Finden nämlich einige Speculanten etwa eine neue Fabricationsweise und für diese Wege des schnellen Vertriebs, so füllen sich ganze Landstriche mit Arbeitern, die jung heirathen, weil Weiber u. Kinder bald an der Arbeit mithelfen u. so vermehrt sich bei dem glänzendsten Ansehen von Behaglichkeit dieses Geschlecht sehr schnell. Aber diese Leute können nicht für die Zukunft sammeln, sie leben von der Arbeit des Tages. So lange dies gut geht, sind die Fabrikherrn die Wohlthäter des Landes. Aber nun komme Krieg, die Mode ändere, Fremde erfinden Maschinen, unsere Märkte werden anderwärts her besetzt und was der Schicksale mehr sein mögen, so ist das ganze Volk ein Volk von Bettlern. So finden wir in manchen deutschen Gegenden die Nachkommen ehemaliger Wollenarbeiter, denen jetzt keine Holländer mehr die Waaren abkaufen, in Elend schmachtend, so werden Sachsen u. Schweizer gepeinigt u. so wird es überall gehen, wo man sich nicht von Anfange an vor dieser Art der Ueberbevölkerung in Acht nimmt. Auch scheint, ist das Elend einmal eingerissen, fast keine andere Rettung zu sein als der Tod, es müßte denn gelingen, den Gewinn gleichmäßiger unter die Arbeiter zu vertheilen, so daß sich auch unter diesen ein erblicher Wohlstand zu gründen anfinge. Ein Schritt hierzu dürfte das engl. Allotsystem (s. d.) werden.

Fabrikschulen, Elementarschulen für die in Fabriken arbeitenden Kinder, die in der Regel von den Fabrikherrn selbst unterhalten werden. Sie dürfen nirgends ohne Genehmigung der betreffenden Behörden errichtet werden u. müssen denselben Ansprüchen genügen, welche man an die gewöhnliche Volksschule stellt, mit welcher sie einen gemeinschaftlichen Lehrplan haben müssen. Die Verlegung der Schulstunden auf den Abend sollte unter keiner Bedingung gestattet werden. Unter den deutschen Staaten hat Preußen zuerst (Regulativ vom 9. März 1839) diesen Gegen-

stand ins Auge gefaßt, Baden (Verordnung vom 4. März 1840), Baiern (28. Januar 1840), Hessen-Darmstadt (10. März 1841) sind gefolgt. In Sachsen gilt bloß die Bestimmung, daß Fabrikschulen nicht ohne ein von der Kreisdirection geprüftes Specialreglement errichtet werden können. Wenn die durch die traurige Fabrikarbeit um ihre fröhliche Jugend jämmerlich betrogene Jugend der Natur der Sache nach nur höchst dürftige Fortschritte selbst in den Elementen machen kann, so wird bes. der Mangel einer sittlichen u. religiösen Durchbildung fühlbar.

Fabrōni (Angelo), geb. zu Marradi (Toscana) 1732, in Fienza u. Rom gebildet, Erzieher der Kinder des Großherzogs Leopold von Toscana, gest. 1803 zu Pisa als Curator der Universität, ist ein als Biograph ausgezeichneter Italiener (Lorenzo und Cosmo von Medici, der Päpste Leo X. u. Clemens XII., Petrarca's, Dante's, Tasso's, Ariost's, Poliziano's 2c.) rühmlichst bekannt. Seine Lebensbeschreibung ausgezeichneter Italiener im 17. u. 18. Jahrhundert (20 Bde., Pisa 1778—1805) führte er bis zum 18. Band.

Fabvier (spr. fawieh, Charl Nicolas, Baron), geb. 1783 zu Pont-à-Mousson, trat 1804 aus der polytechnischen Schule zu Paris in die franz. Armee, befestigte 1807 mit mehreren franz. Offizieren Konstantinopel gegen die Engländer, errichtete in Persien einen Artilleriepark, schloß sich 1809 dem Heere Poniatowski's an und kam als Hauptmann in die kaiserl. Garde. Als Adjutant Marmont's, der ihn aus Spanien an den Kaiser gesendet hatte, kämpfte er in der Schlacht an der Moskwa und führte nach der Schlacht bei Leipzig die Trümmern des 11. Armeecorps. Er war es, der nebst dem Oberst Denis die Capitulation von Paris unterzeichnete. Wegen seiner Ergebenheit an den Kaiser setzte ihn die zweite Restauration außer Thätigkeit, schickte ihn jedoch 1817 zur Unterdrückung der royalist. Umtriebe nach Lyon, wobei er sich Anfeindungen zuzog, die er durch Lyon en 1817 (Par. 1818) abwies. Andere Anschuldigungen (1820 u. 22) verleiteten ihm Frankreich, er trat 1823 in die Dienste Griechenlands, wo er die Bildung regelmäßiger Truppen betrieb, ohne bedeutende Waffenthaten verrichten zu können. Er war kaum (1828) ausgeschieden, als er die 2. franz. Expedition nach Morea begleitete. Die Julirevolution fand an ihm einen thätigen Beförderer u. ernannte ihn zum Chef der paris. Nationalgarde. Doch schon 1831 zog er sich in seine Vaterstadt zurück.

Façade (fr. spr. fassahd), die vordere Ansicht, Außenseite eines Gebäudes.

Facciolati (spr. fattschoh-, Giacomo), geb. zu Torreglia 1682, gest. 1769 als Lehrer u. Studiendirector an der Universität Padua, ist durch Herausgabe des Calepinischen Lexikons von 7 Sprachen (2 Bde., Padua 1718), des Lexicon Ciceron. von Nizoli u. bes. durch seine Theilnahme am Thesaurus totius latinit., welchen Forcellini (s. d.) beendete, rühmlichst bekannt. Seine lat. Reden sind in klass. Sprache, seine Anmerkungen zu einzelnen Schriften des Cicero u. Isokrates elegant u. gründlich geschrieben.

Face (fr. spr. faß'), Gesicht, Gesichtslinie eines Bollwerks. **En face** (spr. angfaß), vorn, in gerader Ansicht.

Facetten (fr. spr. fasetten), eckiggeschliffene Flächen auf Edelstein u. Glas 2c.

Fachbaum, Spund- oder Mahlbaum, der lange Querbalken unmittelbar vor dem Gerinne einer Mühle quer über dem Graben, worauf die Griessäulen u. Schutzbreter stehen; befindet er sich über dem Wehrwasser oder Abfallskanal, so heißt er Wehrfachbaum. Er erhält das Wasser in der vorgeschriebenen Höhe u. wird deshalb unter Zuziehung sachverständiger Mühlengeschwornen gelegt.

Fachingen, Dorf im Herzogthum Nassau an der Lahn mit starken alkalisch-salinischen Brunnen, deren an Kohlensäure reiches Wasser in 2—300,000 Flaschen jährlich versendet wird u. bes. gegen Verschleimungen, auch bloß zur Erquickung u. Stärkung im Sommer genossen wird.

Fachwerk, die Bauart, wobei die Wände durch Verbindung der Säulenbänder und Riegel Fache bekommen; die dadurch entstandenen Fache einer Wand u. das dazu gehörige Holzwerk.

Facilität (lat.), Leichtigkeit.

Facit (lat.), das Ergebniß einer Rechnung; Betrag.

Façōn (fr. spr. fassong), Fassung, Gestalt; sans façon (spr. ßangfassong), ohne Umstände; façonnirte Waaren, gemusterte, geblümte.

Facsimile (lat., d. i. mach es ähnlich), genaue Nachbildung einer Handschrift oder sonstigen Urschrift. Vergl. Dorow, „F. u. Handschriften" (4 Bde., Berl. 1836—38).

Facta (lat.), Thatsachen; factisch, thatsächlich, wirklich.

Faction (lat.), polit. Partei; factiös, aufrührerisch.

Factor (lat.), 1) Zahl, welche mittelst der Multiplication bei der Bildung einer andern thätig ist. Wird so 6 als Ergebniß der Multiplication von 2 mit 3 betrachtet, so sind 2 u. 3 Factoren; 2) im Handel ein Agent, der Einkäufe u. Verkäufe besorgt, den Kaufmann an Orten vorstellt, wo er nicht wohnt u. alle Geschäfte in dessen Namen verrichtet. Sein Local heißt Factorei. Factoreihandel, Commissionshandel; 3) Vorgesetzter des technischen Betriebs einer Druckerei, Manufactur 2c.

Factōtum (lat., d. i. Mach Alles), einer der bei Jemand Alles in Allem gilt, Alles betreibt.

Factur (lat.), Rechnung über Waaren, welche ein Kaufmann dem andern zusendet mit genauer Angabe des Gewichts, Preises 2c.

Facultät, ist auf Universitäten eine aus den ordentl. Professoren von jeder der Hauptwissenschaften bestehende Corporation, welche jede Wissenschaft repräsentirt u. die Würde, die Befugnisse u. Verpflichtungen derselben sowohl auf dem Gebiet der Wissenschaften als in dem akadem. Wirkungskreise zu vertreten u. auszuüben hat. Die Geschäftsführung liegt dem jedesmaligen Dekan ob, dessen Amtsführung in der Regel ½ Jahr dauert. Das Herkommen hat die Zahl der F. an den meisten Universitäten auf 4 beschränkt, die theolog., jurist., medizin. u. philosophische, welche letztere zugleich die histor., sprachl., naturwissenschaftl. u. mathemat. Disciplinen umfaßt. In allgemeinen akadem. Angelegenheiten sind die F. dem Senat untergeordnet.

Faden, im Seewesen ein Maß von 5—6 F.; Klafter.

Fälschung, Nachahmung von Urkunden, Schriften aller Art, indem man Aenderungen darin vornimmt 2c. Die Strafe dieses gehässigen, Treu u. Glauben vernichtenden Verbrechens, das bei den Römern besonders in Beziehung auf Testamente vorkam, ist jetzt meist Gefängniß, nur England straft die F. von Banknoten mit dem Tode.

Faenza, Stadt im Kirchenstaat, in Gestalt eines rechtwinkeligen Dreiecks gebaut, mit 18,000 E. Schöner Springbrunnen, Rathhaus, neues Theater, Dom, Lyceum mit Gemälden, Seidenweberei u. Weinbau. Berühmt ist das Steingut (Majolica), welches Frankreich Fayence genannt hat. Geburtsort Torricelli's (s. d.).

Färbekunst, das ganze Verfahren, wodurch man die in einer Farbebrühe im aufgelösten Zustande enthaltenen Pigmente in die Substanz des Körpers eindringen u. eine solche chem. Aenderung erleiden läßt, daß sie in ihrem frühern Auflösungsmittel unlöslich werden. Das Färben unterscheidet sich somit dadurch vom Malen oder Anstreichen, daß beim letztern ein Körper mit einem farbigen Ueberzuge bedeckt wird, welcher eintrocknet, ohne mit dem Körper selbst in eine innigere Verbindung zu treten. Der zu färbende Körper erleidet erst einige Vorbereitungen, die darauf hinausgehen, alle etwa anhängenden fremden Stoffe (wie bei vegetabil. Fasern den stickstoffhaltigen, firnißartigen Ueberzug, einen gelben Farbestoff, Kalk 2c.) zu entfernen (s. Bleichen) und sie in einen solchen Zustand versetzen, in welchem sie geneigter sind, sich mit den Pigmenten zu vereinigen. Befinden sich nämlich die drei Elemente der vegetabilischen u. die vier der animal. Faser in einem Zustande gegenseitiger Sättigung, daß sie fast gar keine Verwandtschaft zu den einfachen Stoffen haben, so bemerkt man doch immer noch eine größere Verwandtschaft zu den Säuren als zu den Basen. Besonders aber bildet die Wechselwirkung zwischen der Faser u. den Salzen den Hauptgegenstand der Theorie der jetzigen Färberei, indem nicht nur die wichtigsten Beizen zu den Salzen gehören, sondern mehrere Salze unmittelbar als Farbestoffe gebraucht werden. Auch die Anziehung zwischen der Faser u.

mehreren indifferenten unorganischen, weder zu den Säuren, noch den Salzbasen gehörigen Verbindungen, kommt zuweilen in Betracht. So können mehrere Schwefelmetalle als Schwefelarsenik, Blei, Kupfer, Antimon, Zinn unter Umständen als Farbestoffe dienen, wenn gleich hier schwerlich von einer eigentlichen chem. Attraction die Rede sein kann. Unter den Farbestoffen, die allein für sich, ohne alle Dazwischenkunft fremder Beizmittel befestigt werden können, steht der Indig oben an, der wenn gut, wenigstens die Hälfte seines Gewichts reinen Farbstoff enthält u. entweder in der kalten Küpe (auf Baumwolle u. Leinen) oder in der warmen Küpe (auf Wolle, Seide) befestigt wird. Die Erwärmung der Farbebäder wird theils direct durch Feuer, theils durch Wasserdampf bewirkt, den man entwickelt durch eine Röhre eintreten läßt. Die Kessel sind von Kupfer oder Eisen, für Scharlach u. sehr zarte Seidenfarben von Zinn. Leichter u. gleichmäßiger wird die Waare in der Wärme gefärbt, in der Kälte muß man häufig umrühren u. die Waare durch Untertauchen u. Ausringen möglichst gleichmäßig befeuchten. Als mechan. Hülfsmittel dient beim Färben bes. der Haspel, eine horizontal mit eisernen Zapfen in Lagern liegende, mit Flügeln versehene Welle, die sich mitten über dem Farbebade befindet u. über welche man das zu färbende Zeug hängt, um es so durch abwechselndes Rechts- oder Linksdrehen an der einen Seite ins Farbebad herabzulassen, während es an der andern aufsteigt. Die einfachen Farben sind: roth, gelb, blau u. schwarz, durch deren Mischung sich die Mannichfaltigkeit der Farbentöne ins Unendliche ausdehnen läßt. Die wichtigern Farbematerialien sind folgende: 1) zu Roth: Cochenille, Kermes, Lac dye, Krapp, Orseille, Safflor, Brasilienholz, Blauholz, Alkanna, Quecksilberjodid; 2) zu Gelb: Quercitronrinde, Waid, Gelbholz, Orlean, Scharte, Färberginster, Kurkume, Fisetholz, Gelbbeeren, Weidenrinde, Eisenoxydhydrat, chromsaures Blei, Schwefelarsenik, Schwefelantimon, und zum Gelbfärben von Seide auch Salpetersäure; 3) zu Blau: Indig, Waid, Lackmus, Blauholz (mit Kupfersalzen), Berlinerblau; 4) zu Schwarz: Galläpfel, Schmack, Blauholz, Wallnußschalen u. andere Tannin enthaltende Stoffe im Verein mit Eisenbeize; 5) zu Grün: Mischung aus Blau u. Gelb; 6) zu Orange: Orlean, Mischungen von Roth u. Gelb, basisch chromsaures Blei.

Färberröthe, s. Krapp.

Farbestoffe, s. Pigmente.

Färöer (dänisch, Schafinseln), eine Inselgruppe zwischen dem 61. u. 62.° nördl. Br., nordwestlich von Schottland, 85 M. von Norwegen entfernt, bestehend aus 25 Inseln, von denen 17 bewohnt, 8 aber nur grasreiche Klippen sind. Felsenriffe und steile Wände umziehen sie von allen Seiten, Wirbel u. ungestüme Wogen, Brandungen machen die Schifffahrt zwischen denselben sehr gefährlich. Terrassenförmig steigen die Inseln empor u. endigen in hohen Spitzen, deren höchste sich bis zu 2800 F. erhebt. Tiefe, schaurige Thäler, rauschende Wasserfälle, majestätische Basaltfelsen verleihen diesen Inseln einen hohen romantischen Reiz. Von Waldung ganz entblößt, durch fürchterliche Stürme erschüttert und das ganze Jahr hindurch in feuchte Nebel gehüllt, bringen sie nur Gerste, Rüben und Kartoffeln hervor. Der größte Reichthum der Bewohner besteht in Schafen, mit deren Wolle roh u. verarbeitet bedeutender Handel getrieben wird. Die übrigen Hausthiere, Pferde u. Rinder, sind unansehnlich, aber kräftig. Neben der Viehzucht wird starke Fischerei auf Häringe, Kabeljau u. Robben getrieben. Nicht weniger ergiebig ist die Jagd auf Vögel, welche in zahllosen Schaaren auf den Klippen nisten. Unter diesen wird vorzüglich der Eidergans nachgestellt. Torf, Steinkohlen u. einige wenige Halbedelsteine werden aus dem Schooße der Erde gewonnen. Die E., gegen 7000, ein einfacher Menschenschlag, bieder, gastfrei, unermüdlich thätig, sprechen einen, dem Isländischen verwandten Dialekt, wohnen in hölzernen, mit Rasen gedeckten Hütten, nähren sich größtentheils von Fischen, Vögeln, Schaffleisch u. Milch u. sind theils freie Eigenthümer, theils Kronpächter, Fischer u. Schiffer. Außer Wolle führen sie Felle, Talg, Federn, Thran u. Fische aus. Eine gewöhnliche Krankheit unter ihnen ist der Scharbock. Als sonderbare, noch nicht erklärte Erscheinung ist zu bemerken, daß die Bewohner mit jedem anlandenden fremden Schiffe von einer Art Schnupfenkrankheit befallen werden. Herrschend ist die luther. Confession; Ein Amtspropst steht der Kirche vor. Sämmtliche Inseln bilden ein zum Stift Seeland gehöriges und in 6 Kirchspiele getheiltes Amt. Die größten Inseln sind Stromöe, 6½ □M. mit 1700 E. und der Stadt Thorshavn, in welcher der Sitz der Behörden u. eine latein. Schule sich befindet; Norderöe, Oesteröe, Vaagöe, Sandöe u. Süderöe. Entdeckt wurden diese Inseln unter der Regierung des norweg. Königs Harald Haarfager; um das J. 1000 wurde das Christenthum eingeführt. Vergl. Debes, natürl. Historie der F., Kopenh. 1757, Farreyinaea Saga, herausgegeben von Rafn, ebd. 1832.

Fäulniß, Auflösung organisirter Körper, welche das Leben verlassen hat, unter Erzeugung neuer Stoffe, bes. stinkender Gase. Bedingungen der F. sind Zutritt von Sauerstoff oder atmosphär. Luft, wenigstens im Beginn derselben, Gegenwart von Wasser u. Wärme. Der Körper nimmt zuerst Sauerstoff aus der Luft an, der sich ganz od. doch größtentheils mit Kohlenstoff zu Kohlensäure verbindet u. so gasförmig entweicht; bei stickstoffhaltigen Stoffen entwickelt sich durch den Zusammentritt von Stickstoff und Wasserstoff Ammoniak, worin die Ursache des widrigen Geruchs solcher faulenden Stoffe zu finden ist. Kohlenwasserstoffgas wird bes. bemerkt, sobald die F. unter Wasser vor sich geht. Aus thier. Stoffen, welche Schwefel enthalten, wie Eier, entweicht Schwefelwasserstoff. Ob sich in Folge eines Phosphorgehaltes auch Phosphorwasserstoff entwickeln könne, wodurch man wohl das Phosphoresciren faulender Fische erklärt hat, scheint noch zweifelhaft. Verhindert wird die F. durch Entfernung der Bedingungen, unter welchen sie vor sich geht und durch Anwendung sog. antiseptischer, d. i. die F. hindernder Stoffe, wozu die meisten äther. Oele, bes. Terpentinöl, verschiedene Metallsalze, wie Quecksilbersublimat, Zinnchlorid, weißer Arsenik, ganz bes. aber u. unter allen am ausgezeichnetsten das Kreosot (im Rauche u. Holzessig) gehören.

Fäustel, eine eiserner Schlaghammer der Bergleute.

Fagel, holländ. Familie, welche ihrem Vaterlande mehrere verdiente Krieger u. Staatsmänner gegeben hat. Wir nennen aus der neuesten Zeit 1) (Heinr., Baron von), schloß als holländ. Staatssecretair 1794 den Bund Hollands mit Preußen u. England, folgte dann dem Erbstatthalter nach England und kehrte 1813 mit Wilhelm I. nach den Niederlanden zurück. Als Gesandter in London unterzeichnete er 1814 den Frieden zwischen England und den Niederlanden u. verwaltete seit 1829 das Ministerium des Auswärtigen. Er st. 1838 im Haag. — 2) (Robert, Freiherr von), Bruder des Vor., vertheidigte 1793 u. 94 sein Vaterland gegen die Franzosen, begab sich dann ins Ausland u. kehrte erst 1813 wieder zurück. Er ist General der Infanterie u. seit 1814 Gesandter in Paris.

Fagott (fr. **Basson**), bekanntes hölzernes Blasinstrument, das sich der Tenorstimme sehr nähert u. d. Stelle des Basses vertritt. Die beiden Hauptstücke, welche den Körper des Instruments der Länge nach ausmachen, sind gleichsam wie Bündel zusammengebunden; daher d. Name. Sein Umfang erstreckt sich vom Contra-**B** bis zum zweigestrichenen **B**, selbst dreigestrichenen **C**, doch fehlen d. tiefste **H** u. **Cis**. Abarten sind das Quart- u. das Contra-F.

Fahlcrantz, 1) (Karl Joh.), geb. 1774 im Sprengel Stora-Tuna, seit 1815 Prof. und Ritter des Wasaordens, genießt als Maler von Landschaften, worin die nord. Natur treu wieder gegeben ist, einen ausgezeichneten Ruf. — 2) (Christian Erik), Bruder des Vor., geb. 1790, seit 1829 Lehrer der Theologie in Upsala, ist als Dichter durch die humorist. „**Noachs Ark**" (1825) u. das unvollendete Epos „**Ansgarius**" (1835) rühmlichst bekannt.

Fahlerz, ein silberhaltiges, grau aussehendes Kupfererz; hat es nicht viel Silber, so heißt es Fahlkupfererz.

Fahnen, als Heerzeichen, finden sich mit verschiedenen Emblemen bei allen Völkern; sie galten stets als ein Heiligthum, auf dessen Erhaltung die krieger. Ehre beruht. Auf sie wird der Soldat vereidigt mit Ausnahme des Artilleristen, welcher auf das Geschütz schwört. Eine feierliche, oft religiöse Handlung weiht sie u. militair. Ehren (Gruß, Wache 2c.) werden ihr erwiesen. Die kleinere F. der Reiterei heißt Standarte. Fahnenschmied, Hufschmied bei einer Fahne (Escadron) Reiterei. Fahnenschwung, die

feierliche Ehrlichmachung eines früher ehrlos erklärten Soldaten. Die F. wird hierbei über seinem Haupte geschwenkt ꝛc.

Fahne des Propheten oder Sandschak Scheriff, die heilige Fahne der Gläubigen, gefertigt aus dem Turban des von Mohammed gefangenen Koreischiten, war weiß, bis sie durch die schwarze aus dem Vorhange vor der Thüre der Aischah, der Lieblingsfrau des Propheten, ersetzt wurde. Sie gelangte von den Khalifen an die türk. Kaiser. Mit 42 seidenen Ueberzügen versehen u. in kostbarer Kapsel verschlossen, wird sie im Innern des Serails von Emirn bewacht. Nur bei den größten Gefahren des türk. Reichs u. des Islams wird sie entfaltet.

Fahnenlehn, Art deutscher Reichslehen, das höhern Vasallen (Fürsten, Grafen ꝛc.), durch Ueberreichung einer Fahne vom Kaiser verliehen wurde, zum Unterschied vom Zepterlehen. In der Folge wurden sie sämmtlich mit dem Schwerte verliehen.

Fahrende Artillerie, die Feldartillerie, wobei die Mannschaft auf dem Geschütze selbst u. dessen Munitionswagen mit fortgebracht wird.

Fahrende Habe oder Fahrniß, alle bewegliche Güter im Gegensatz zu den liegenden Gründen.

Fahrenheit (Gabr. Dan.), bekannter Naturforscher, verbesserte das Thermometer u. theilte dasselbe nach einer eigenthümlichen Scala ein, welche noch jetzt in England die gebräuchliche ist, s. Thermometer. Er war geb. zu Danzig um das Jahr 1690, war anfangs Kaufmann u. wandte sich erst später den Naturwissenschaften zu. Er st. in Holland 1740.

Fahrten, beim Bergbau Leitern, worauf man in die Gruben steigt. Sie sind 12 Ellen lang. Fahrschacht, Schacht, bloß zum Ein- u. Ausfahren der Bergleute im Gegensatz zur Förderschacht.

Fain (spr. fäng, Agathon Jean Fréd., Baron von), erster Geh. Secretair Napoleons, geb. 1778 zu Paris, erhielt schon 1794 eine Anstellung im Militairausschuß des Nationalconvents, ward 1799 Divisionschef der Archive, dann Staatssecretair und kam 1806 in das Cabinet des Kaisers, der ihn 1809 baronisirte. Nach der Restauration ohne Anstellung, ward er 1830 erster Cabinetssecretair Ludwig Philipps, Intendant der Civilliste, Staatsrath u. Großoffizier der Ehrenlegion. Wichtig sind seine „Manuscripte“ vom J. 1814 (Par. 1823), vom J. 1813 (2 Bde., ebd. 1824), vom J. 1794 (Par. 1828).

Fairfax (spr. fährfaks, Thom.), Lord, Feldherr der Parlamentstruppen im engl. Bürgerkriege, war 1611 zu Denton (Yorkshire) geb. u. ging von der Universität Cambridge als Freiwilliger zu Lord Vere nach den Niederlanden, wo er mit Auszeichnung diente. Als es zwischen Karl I. u. dem Parlamente zum offenen Bruche kam, schloß sich F. dem letztern an u. begann mit seinem Vater Rüstungen. Zwar mußte er mehrmals den Royalisten weichen, namentlich 1643 bei Adderton Moor, dagegen stellte er seinen Ruf in der Schlacht bei Marston Moor wieder her, übernahm an des Earl von Essex Stelle den Oberbefehl, siegte bei Naseby u. vernichtete jeden Widerstand in den westl. Grafschaften. Als der König in die Gewalt des Parlaments fiel, scheint ziemliche Eifersucht u. Mißtrauen zwischen Oliver Cromwell u. den Anhängern von F. geherrscht zu haben, welcher allen äußersten Schritten abgeneigt war. Dennoch blieb er auch nach des Königs Tode auf Seiten des Parlaments, bis er, als ihm die Stillung des Aufstands der schott. Presbyterianer aufgetragen wurde, in den Privatstand trat. Bei der Restauration begab er sich nach Holland, um Karl II. Glück zu wünschen u. söhnte sich mit diesem Fürsten völlig aus. Er st. 1671 u. hinterließ eine interessante Selbstbiographie (Lond. 1699).

Fait (fr. spr. fäh), That, Thatsache, Geschäft.

Fakir, eine Art Bettelmönch unter den Arabern und Hindus. Mit freiwilliger Armuth verbinden sie strenge u. sonderbare Bußübungen, geben sich einem beschaulichen Leben hin und gelten ihren Landsleuten oft für Heilige.

Falaise (spr. -lähs), Stadt im franz. Depart. Calvados, wohlgebaut, 10,000 E. Collége, höhere Gerichte, Fabriken in Hüten, Mousseline, Kattun, Leinwand, Spitzen, zwei berühmte Messen. Geburtsort Wilhelms des Eroberers (1207).

Falck, 1) (Ant. Reinh.), geb. 1776 zu Utrecht, in Amsterdam u. Göttingen gebildet, begann seine Laufbahn als Advocat in Amsterdam, war von 1802—6 Gesandtschaftssecretair in Madrid und trat 1808 als Generalsecretair in das Departement des Seewesens u. der Kolonien. Im J. 1813 war er als Hauptmann die Seele der Amsterdamer Bürgerwehr u. war nach der Rückkehr des Prinzen von Oranien in den höchsten Staatsdiensten u. diplomat. Sendungen (1819 u. 20 nach Wien), 1830 für die Trennung Belgiens von Holland thätig. Nach einigen Jahren der Ruhe ging er 1841 als erster niederländ. Gesandter nach Brüssel, wo er 1844 st. — 2) (Niels Nik.), geb. 1784 zu Emmerlef (Schleswig), seit 1814 Lehrer des Rechts in Kiel, wo er durch Lehrergabe u. Schriften, deren bedeutendste die Staats- u. Rechtsgeschichte Schleswigs und Holsteins betreffen (darunter „Handbuch des schleswigholstein. Privatrechts“, 4 Bde. Altona, 1825—40, sich einen ausgebreiteten Ruf erworben hat), wirkte zugleich seit 1815 für die Wiederherstellung der alten, auf Privilegien des Adels gegründeten schleswig-holstein. Verfassung. Nach der Einführung der Provinzialstände, ward er zu denselben von der Regierung 1835 u. 36 gesendet, nahm auch 1838 den Präsidentenstuhl ein, genügte aber den Erwartungen der Liberalen nicht.

Fālconer (spr. fahkener, William), geb. um 1730 zu Edinburgh, ging früh zur See u. gründete, nachdem er schon 1751 den Tod des Prinzen Friedrich von Wales besungen hatte, seinen Dichterruhm auf das Gedicht „Der Schiffbruch“, welchem eigne Erfahrung zu Grunde lag. Er erwarb sich dadurch die Gunst des Herzogs Edward von York u. stieg zum Schiffszahlmeister, als welcher er 1769 in den ind. Meeren mit dem ganzen Schiffe verunglückte. Sein Versbau ist harmonisch u. die Beschreibungen naturgetreu. Geschätzt ist sein Lexikon von Seeausdrücken (Universal marine diction, zuletzt Lond. 1809).

Falconēt (spr. -nä, Etienne Maurice), berühmter franz. Bildhauer, geb. 1716 in der Grafschaft Vaud, durch Lemoine zu Paris, wo er Lehrling eines Holzschneiders war, gebildet, schuf die herrliche Statue des Milon von Kroton u. in Petersburg 1766 die meisterhafte große Reiterstatue Peters des Großen. Andere Statuen von ihm sind: Pygmalion, Amor, die Badende, ein Christus ꝛc. Er st. 1791 in Paris. Seine Schriften über alte u. neue Bildhauerkunst erschienen zuletzt in 3 Bden. Par. 1808.

Falerii, alte Stadt in Etrurien an der Tiber, Hauptort der Falisker. Sie ward nebst Etrurien von den Römern unterworfen u. in Folge einer Empörung 241 v. Ch. zerstört.

Falernum, Stadt der Volsker im alten Latium, die 337 v. Chr. in die Gewalt der Römer fiel. Hochgeschätzt war der Wein der Umgegend.

Faliēri, 1) (Ordelafo oder Vital F. II.), Doge von Venedig 1102, unterstützte den König Balduin von Jerusalem mit einer starken Flotte, eroberte Dalmatien, Kroatien u. blieb bei der Belagerung Zaras 1117 (1120). — 2) (Marino), geb. 1278, ward 1354 Doge von Venedig. Da ihn die Genugthuung, welche er für eine Beleidigung von einem Adligen erhielt, nicht befriedigte, beschloß er, sich an der ganzen venetian. Aristokratie zu rächen. Eine Verschwörung sollte seinen Planen dienen; sie ward entdeckt u. F. am 17. März 1355 enthauptet. Den Stoff behandelten dramat. Byron (1817) u. Delavigne (1829).

Falk (Joh. Dan.), Satyriker und Menschenfreund, geb. 1770 zu Danzig, bildete sich unter sehr ungünstigen Umständen u. studirte endlich zu Halle. Seit 1798 als Privatgelehrter in Weimar, ward er wegen seiner Verdienste um Weimar nach der Jenaer Schlacht Legationsrath. Im J. 1813 gründete er die Gesellschaft der Freunde in der Noth für die Bildung verlassener und verwilderter Kinder zu Handwerkern, die vielfache Nachahmung fand u. höchst wohlthätig wirkte. Der edle Mann st. 1826. Seine Anstalt ward 1829 als F.'sches Institut zu einer öffentl. Erziehungsanstalt erhoben u. mit der Landeswaisenanstalt verbunden. Als Satyriker (Die heil. Gräber zu Rom ꝛc. Lpz. 1796; „Der Mensch u. die Helden“, 1798 ꝛc.) wurde er auf ausgezeichnete Weise von Wieland eingeführt; auch sprudeln sie von Witz, Laune u. Geist. „Auserlesene Schriften“, 3 Bde. Lpz. 1819. „Satyr. Werke“ (7 Bde. ebend.

1826). Nach Goethe's Tode erschien F.'s „Goethe aus näherm persönl. Umgange" (Lpz. 1832, 2. A. 1836).

Falke (Falco), Familie aus der Ordnung der Raubvögel. Der Schnabel der F. ist von der Wurzel aus bogenförmig gekrümmt, an der Wurzel mit einer Wachshaut versehen. Kopf und Hals sind dicht mit Federn bekleidet. Hierher gehören der Steinadler, der Hühnerhabicht, der gemeine Bussard u. der Jagd- oder isländ. F. (F. candicans), welcher im gemeinen Leben schlechthin F. heißt. Er wird 20—22 Zoll hoch, sein Gefieder spielt ins Weiße und erhält durch viele dunkelbraune Flecke eine besondere Zierde; die Füße sind stark u. gelb gefärbt. Das Vaterland des Jagdfalken ist der Norden von Europa, besonders Island, wo er in Felsenritzen horstet. Selten und nur im Winter verirrt er sich nach Deutschland. Die Sitte, Vögel durch abgerichtete F. zu jagen, gehörte im Mittelalter zu den Vergnügungen der Fürsten u. Ritter, war besonderen Gesetzen unterworfen u. höchst kunstmäßig ausgebildet. Noch jung wird der F. aus dem Nest genommen, durch Hunger zahm gemacht und sein Naturtrieb unterdrückt. Wenn er sich an die Stimme des Jägers gewöhnt hat, nimmt ihn dieser mit ins Freie, zieht ihm die Kappe ab, mit welcher bisher der Kopf bedeckt war u. giebt ihm zu fressen. Hierauf lehrt man ihm nach dem Raube fliegen, zuerst an der Leine. Da dieses Geschäft sehr viel Zeit u. Geduld verlangte, so wurden gut abgerichtete F. mit außerordentlich hohen Summen bezahlt. Am beliebtesten war die Jagd auf Reiher (Reiherbeize). Um den F. zurückzubringen, wenn er sich verflogen hatte, wurde ihm das sogenannte Federspil, ein hölzerner, mit Federn bedeckter, roth angestrichener Vogel zugeworfen. Während die Falkenjagd im Mittelalter allgemein verbreitet war u. in so hohem Ansehen stand, daß an Höfen der Oberfalkenmeister mit seinen Falkenieren eines der wichtigsten Aemter bekleidete, verlor sie vorzüglich seit Erfindung des Schießpulvers allmählig sehr an Theilnahme, u. ist in neuerer Zeit an einigen Höfen nur noch als Curiosität zuweilen wieder hervorgezogen worden.

Falkenstein, 1) (Joh. Paul von), sächs. Staatsminister des Innern, geb. 1802 in Pegau, kam, nachdem er sich 1824 an der Universität Leipzig habilitirt hatte, schon 1827 in den Staatsdienst nach Dresden, wo er 1834 als Regierungsrath im Ministerium des Innern thätig war. Seit 1835 wirkte er als Kreisdirector in Leipzig segensreich u. wurde 1844 in seine jetzige Stellung berufen. — 2) (Karl), Hofrath u. Oberbibliothekar in Dresden, geb. 1801 zu Solothurn, war 1824 Erzieher der Kinder des sächs. Ministers von Einsiedel, u. erhielt 1825 eine Anstellung an der Bibliothek. Reisen führten ihn nach S.-Europa, Frankreich und England. Schriften von ihm sind: Gesch. d. geogr. Entdeckungsreisen. 6 Bde. Dresd. 1828 bis 29; des Johanniterordens (ebd. 1833); des Tempelherrnordens (1834); der Buchdruckerkunst. Lpz. 1840, 4.

Falklandsinseln (spr. fahkländs-), eine Inselgruppe im atlant. Ocean, zwischen dem 51 u. 52° südl. Br., östl. von Patagonien, bestehend aus 2 großen und einigen 80 kleinen Inseln, deren Oberfläche 160 □M. beträgt. Die Küsten sind stark ausgezackt; im Innern ist meist Hügelland mit einigen mäßig hohen Bergen. Der Boden besteht größtentheils aus unfruchtbarem Moorland, Spuren von Vulkanen finden sich hin u. wieder. Das Klima ist ziemlich gemäßigt. Küchengewächse, Hülsenfrüchte, Gräser und die Gummipflanze gedeihen gut. Hausthiere sind erst von Europäern hierher verpflanzt worden. Einheimisch sind Füchse, Robben u. zahlreiche Wasservögel. Die größte Insel ist die Westinsel, 20 Meil. lang u. 50 Meil. breit. Durch den Carlisle Sund oder die Falklandsstraße wird sie von der 16 M. langen u. 10 M. breiten Ostinsel getrennt. Diese Inseln sollen bereits von Amerigo Vespuci im J. 1502 entdeckt worden sein; die Spanier nannten sie Pinguininseln, von der Menge der hier lebenden Pinguine. Der Engländer Hawkins, welcher 1593 in ihre Nähe kam, nannte sie Hawkins-Maidenland, der Holländer Sebald de Weert im J. 1599, Sebaldiana, der Engländer Strong im Jahr 1698 Falklandsinseln. Von dem Franzosen Poron erhielten sie 1708 nach der Stadt St. Malo den Namen Malouinen. Die erste Niederlassung legten hier die Franzosen 1764 an, traten sie aber später gegen eine Entschädigung an Spanien ab. Eine neue Kolonie gründeten die Engländer im J. 1766, verließen sie aber als nutzlos bald wieder. Im J. 1820 bemächtigte Buenos Ayres sich derselben und unterhielt daselbst eine kleine Besatzung, bis 1832 die Engländer abermals sich in Besitz setzten u. 1841 durch einen förmlichen Parlamentsbeschluß eine Besatzung mit einem Gouverneur dahin geschickt wurde, um die Inseln zu einem Depot für anfahrende engl. Schiffe zu machen.

Falkmann (Christian Ferd.), ein verdienter Schulmann, geb. 1782 zu Schötmar (Lippe), gest. 1844 als Rath u. Director des Gymnasiums zu Detmold, rühmlich bekannt durch Bemühungen um den deutschen Sprachunterricht (Prakt. Rhetorik. 3. A. Hannov. 1835; Vollständ. Lehrb. der deutschen Vortragskunst. 2 Bde. ebd. 1836—39).

Falkirk, Stadt in der schott. Grafschaft Stirling am Carron mit 16,000 E.; starke Viehmärkte, Handel mit Getreide, Baumwollen-, Leder- u. Eisenwaaren. Sieg der Engländer über die Schotten unter Will. Wallace 1298 u. über die Truppen des Prätendenten 1745.

Falkonet, sonst eine lange Kanone, die 4—6pfündige Kugeln schoß.

Fall, die Bewegung eines Körpers nach dem Mittelpunkte der Erde zu. Der Körper folgt beim F. stets denselben Gesetzen. Die Bewegung des fallenden Körpers ist gleichförmig beschleunigt. Die durchlaufenen Räume sind den Quadraten der Zeiten, während welcher jene durchlaufen wurden, proportional. In der ersten Sekunde des F. beträgt der durchlaufene Raum $15\frac{5}{8}$ preuß F. (in Paris $15\frac{1}{16}$ par. F.). Um den von einem fallenden Körper in einer gegebenen Zeit durchlaufenen Raum zu finden, braucht man nur das Quadrat der Zeit mit $15\frac{5}{8}$' zu multipliciren. Diese Gesetze gelten für den luftleeren Raum, für welchen sie Galilei zuerst auffand. Daß in der Erfahrung nicht alle Körper, z. B. Gold wie Federn, gleich schnell fallen, findet in dem Widerstande seinen Grund, welchen der durchschnittene Körper (Luft, Wasser) dem fallenden Körper entgegenstellt. Auch fallen die Körper etwas schneller an den Polen, als an dem Aequator, weil hier die Schwere durch den Umschwung der Erde um ihre Achse sich vermindert. Die Gesetze des freien Falles werden durch die Atwood'sche Fallmaschine veranschaulicht.

Falliment (fr. spr. -mang), s. Bankerott.

Falllehn, Schupflehn, in Schwaben ein Gut, das bei jedem Todesfalle dem Herrn wieder zufiel. Sie wurden 1817 in Würtemberg aufgehoben u. für erblich erklärt.

Fallows (spr. -lohs, Fearon), ausgezeichneter Mathematiker u. Astronom, erhielt seine Bildung in Cambridge u. ging 1821 als königl. Astronom nach dem Cap der Guten Hoffnung, wo er in 2 Jahren 273 Sterne des südl. Himmels katalogisirte, u. trotz der verzögerten Errichtung einer Sternwarte und des Mangels von Instrumenten wichtige Beobachtungen auch über das Pendel anstellte. Er st. 1831.

Fallschirm (fr. parachûte), Schirm in Form eines geöffneten Regenschirms, mit dem sich Luftschiffer im Fall der Noth langsam herablassen können. Blanchard wandte ihn zuerst 1795 in London an.

Falmouth (spr. -muhth), Stadt in der engl. Grafschaft Cornwall am Fal mit 12,000 E. u. einem der besten natürl. Häfen Englands; ansehnliche Pilchardsfischerei, Handel nach Südeuropa; Ueberfahrt nach Spanien, dem Mittelmeere, Amerika.

Falöpia (Gabr.), berühmter Anatom, geb. 1523 zu Modena, studirte zu Ferrara und Padua, hier, wie man sagt, unter Vesalius (s. d.), u. lehrte später zu Ferrara, Pisa, zuletzt in Padua, wo er 1563 st. Hauptwerk Observat. anatom. (Vened. 1561). F. war der erste Anatom, welcher die Gefäße u. Knochen des Fötus genau beschrieb, u. die Tuba Fallopiana der Frauen hat nach seiner Beschreibung den Namen erhalten.

Falsch, unwahr, unrichtig, so bes. in der Musik, wo es die fehlerhafte Fortschreitung der Intervallen bezeichnet.

Falsen, 1) (Christian Magnus), geb. 1782 zu Opslo bei Christiania, Sohn des Dichters u. Etatsraths Enevold von F., bildete sich in Kopenhagen zum Advocaten, war 1814 in der Reichsversammlung zu Eidsvold u. vertrat auf den Storthingen bis 1822 die liberalsten Ansichten, als er eine Regierungsstelle annahm u. die Maßregeln der Regierung vertheidigte. Er st. 1830 als Justi-

tiarius zu Christiania. Verdienstlich ist seine „Gesch. Norwegens" unter Harald Haarfager ꝛc. in 3 Bdn. — 2) (Karl), Bruder des Vor., Landrichter zu Eger bei Drammen, glänzt seit 1821 auf allen Storthingen als freisinniger, besonnener Redner.

Falset (ital.), Fistel, die falsche Stimme, welche der Sänger außer den Grenzen seiner natürlichen Singorgane herauspreßt, im Gegensatz der Bruststimme, wo mit voller Brust u. offener Kehle die Töne hervorgebracht werden. Bei Blasinstrumenten bezeichnet F. die Töne außer der natürlichen Höhe oder Tiefe des Instruments.

Falsirechnung (Regula falsi), in der Arithmetik u. Algebra die Annahme einer willkührlichen Größe als der gesuchten, um aus dem Fehler, der sich hieraus ergiebt, auf die wahre Größe zu schließen.

Falstaff, ein im höchsten Grad gelungener komischer Charakter in den Shakespeare'schen Dramen Heinrich IV. u. die lustigen Weiber von Windsor. F. ist ein Soldat, ein liederlicher Abenteurer, der, obschon von der lächerlichsten Feigheit, im Fall der Noth es nicht verschmäht, auf wehrlose Reisende Jagd zu machen; sein täglicher Umgang ist schlechtes Gesindel, sein Aufenthalt in den Wirthshäusern, seine Beschäftigung Prassen u. Schlemmen. Mit der ausschweifendsten Leichtfertigkeit, die ihm um so schlimmer steht, als er bereits in vorgerückten Jahren ist, mit geckenhafter Eitelkeit auf körperl. Vorzüge, die nirgends vorhanden sind, mit einer bodenlosen Charakterlosigkeit, ist in ihm ein unerschöpflicher Humor verbunden, die Quelle eines nie versiegenden ergötzlichen Witzes, welcher ihm über alle kleine u. große Unfälle hinweghilft u. seine unerträgliche Unverschämtheit wenigstens pikant macht. Mit diesem Humor verliert er nie, auch in den peinlichsten Verlegenheiten, die Geistesgegenwart und dieser unvergleichlichen Eigenschaft verdankt er nicht allein den vertraulichen Umgang mit dem Kronprinzen, nachmaligem König Heinrich V., sondern auch das gespannte Interesse, mit welchem der Leser oder Zuschauer den Handlungen eines an sich abgeschmackten, nur durch die meisterhafte Darstellung des Dichters das höchste Interesse in Anspruch nehmenden Narren folgt.

Falster, eine dän. Insel in der Ostsee, gehört zum Stift Laaland, 8½ M. groß, 5½ M. lang, 3 M. breit, fruchtbar u. gut angebaut, mit bedeutender Getreideausfuhr, ansehnlicher Obstcultur u. starker Viehzucht. Die Einw., welche ein fries. Stamm sind, zählen gegen 20,000 Köpfe. Die Insel ist in 28 Kirchspiele getheilt, enthält 2 Städte, 107 Dörfer u. 1000 Bauernhöfe. Hauptstadt ist an der Westküste Nykjöping mit 2600 E., einem Schloß u. einem Gymnasium, die zweite Stadt ist Stubbekjöping am Grönsund mit 1000 E.

Falter, bilden die 3 Familien Tag-, Dämmerungs- u. Nachtfalter, aus der Ordnung der Schmetterlinge oder Staubflügler. Diese Eintheilung beruht theils auf der Beschaffenheit ihrer Fühlhörner u. Flügel, theils auf der Verschiedenheit ihrer Lebensweise u. Entwickelung.

Falun, Stadt in der schwed. Provinz Dalarne od. Dalecarlien, zwischen den Seen Warpan u. Runn, in einem engen, mit Schlacken angefüllten Thale, Sitz einer Berghauptmannschaft mit 5000 E. In der Umgegend befinden sich die berühmten, reichhaltigen Kupferbergwerke; 18 Kupferöfen schmelzen das Erz. Die Ausbeute, welche früher 50,000 Ctr. lieferte, beläuft sich jetzt nur noch auf 13,000 Ctr. Den Haupteingang bildet eine große, 100 Klaftern weite und 40 Klaftern tiefe Grube. Die Arbeiten werden in einer Tiefe von 200 Klaftern betrieben, wohin man durch schräge Gänge auf hölzernen Treppen gelangt.

Fama (lat.), Göttin des Gerüchts, nach Virgil eine Tochter der Erde, welche sie gebar, um sich wegen Ermordung ihrer Söhne, der Giganten, dadurch zu rächen, daß F. die Schandthaten der Götter überall bekannt machen sollte. Sie erscheint geflügelt, mit einer Posaune an dem Munde, mit zahlreichen Augen u. Ohren. Famös (fr.), berüchtigt, verrufen.

Familiaren (lat.), Hausdiener; Diener der Inquisition. Familiär, vertraut, heimisch.

Familie (lat.), bei den Römern das gesammte Hauswesen, bes. die dazu gehörigen Sklaven; die Eltern u. die ihrer Verbindung entsprungenen Kinder; in der Naturgeschichte ein Verein organ. Wesen, welche in ihren Formen u. Eigenschaften die nämlichen Merkmale der Organisation an sich tragen u. gleichsam in Verwandtschaft zu stehen scheinen.

Familienfideicommisse (Majorate), Güter, welche durch Hausgesetze unveräußerlich erklärt sind u. bei einer Familie bis zum Abgang derselben (Erlöschen des Namens u. Stammes) erhalten werden sollen. Sie kommen meist nur beim Adel vor u. entstanden im Mittelalter dem röm. Rechte gegenüber, welches freie Verfügung über das Vermögen gestattete u. gleiche Vertheilung desselben unter die Kinder festsetzte. Der Adel berief sich hierzu auf das ihm in Familienangelegenheiten zustehende Recht der Autonomie u. bedurfte der Einwilligung des Landesherrn nur, sobald das F. Abweichungen vom gemeinen oder Landrecht enthielt, die auch gegen dritte Personen zur Anwendung kommen sollten. Als sich nach Auflösung des deutschen Reichs die staatsrechtliche Stellung des Adels änderte, ward dieses Recht zuerst von Frankreich, dann in den andern Ländern aufgehoben. Nach dem Befreiungskriege kehrte man indeß theilweise zu den alten Grundsätzen zurück, so Oldenburg 1814, Würtemberg 1817, Weimar 1833, Hannover und Preußen für die Rheinprovinzen 1836, Braunschweig 1837; doch wird fast überall die Einwilligung des Landesfürsten erfordert.

Familienpact, Name eines zwischen Ludwig XV. von Frankreich u. Karl III. von Spanien 1761 geschlossenen Vertrags, in welchem zugleich Ferdinand IV. von Beiden Sicilien u. der Herzog Ferdinand von Parma eingeschlossen waren. Diese Fürsten verbanden sich, den Feind jedes Einzelnen von ihnen als ihren gemeinschaftl. Feind anzusehen, gemeinschaftl. Krieg u. Frieden zu schließen. Ihre Unterthanen sollten in Beziehung auf Handel und Schifffahrt gleiche Rechte genießen. Aehnliche F. schlossen das Haus Nassau (1783, erneuert 1814) und Napoleon (1806), welcher sich sogar das Recht vorbehielt, die Fürsten aus seiner Familie auf ein Jahr ins Gefängniß zu setzen.

Familienrath, nach franz. Recht die Vereinigung der nächsten Verwandten desjenigen, welcher seine Angelegenheiten nicht selbst zu besorgen u. zu wahren vermag. Hat ein Mündel keinen Vater, Vormund, keine Mutter, so sorgt der F. für die Ernennung eines Vormunds. Er besteht aus sechs Verwandten von väterl., wie mütterl. Seite u. dem Friedensrichter, welcher den Vorsitz führt. Besitzt das Mündel Güter in den Kolonien, so giebt man ihm einen Protector. Von den Urtheilen des F. kann appellirt werden. Wer sich nicht auf die Aufforderung des Friedensrichters beim F. einfindet, kann höchstens eine Strafe von 50 Frs. erleiden.

Familienrecht, das Recht zwischen den Gliedern der Familie; die einer Familie in Folge von Verträgen, Testamenten ꝛc. zustehenden Befugnisse.

Fanal (fr.), 1) Vorrichtung zum Leuchten auf Leuchtthürmen, beim Eingange der Häfen oder an der Mündung der Flüsse, um die Schifffahrt zu sichern. Früher dienten hierzu große Feuer, jetzt Lampen mit parabolischem Spiegel; 2) große Schiffslaterne auf dem Maste oder an den Raaen zum Leuchten, wie zum Signalgeben; 3) bei der Artillerie die Lärmstange.

Fanarioten, angesehene griech. Familien in Konstantinopel, so genannt nach dem Griechenviertel, welches von dem dort befindlichen Leuchtthurm den Namen Fanar hat. Die F. sind meist Kaufleute; aus den edelsten Geschlechtern unter ihnen wurden bisher die Hospodare der Moldau u. Wallachei u. die Dolmetscher bei der Pforte gewählt.

Fanatismus, der höchste Grad religiöser Unduldsamkeit, welcher sich gewöhnlich in Ausbrüchen roher Gewalt Luft macht. Er stellt sich meist in den Religionen dar, welche auf einer dunkeln Gefühlsschwärmerei beruhen. Der Islam u. Buddhaismus sind wesentlich fanatisch.

Fandango (span.), span. Nationaltanz im ¾ Takt. Anfangs langsam, wird er nach u. nach schneller u. zuletzt so hinreißend, daß der ganze Körper des Tanzenden in eine fieberhafte Erschütterung geräth. Der Tänzer fällt dann der Tänzerin in die Arme. Die Castagnetten werden dabei gebraucht.

Fanfare (fr. spr. fangfahr), kurzes kriegerisches Trompetenstück; überhaupt lärmendes Stück. Fanfaron (spr. fangfarong), Großsprecher, Prahler; Fanfaronade, Prahlerei.

Fang, Stich mit dem Hirschfänger; Biß eines Hundes. Fänge, die Zähne der größern Raubthiere, auch die Spitzzähne des Hundes; die Klauen der Raubvögel.

Fäno, wohlgebaute Hafenstadt in der päpstl. Legation Urbino-Pesaro, an der Mündung des Metauro mit 15,000 Einw. Kathedrale, großes u. prächtiges Theater, Handel mit Seidenwaaren u. Getreide, Ruinen eines Triumphbogens. F. ist das alte Fanum Fortunae.

Fant (ital.), Knabe, läppischer Mensch.

Faraday (spr. -deh, Michael), berühmter Chemiker u. Physiker, geb. 1790 zu London, bis ins 22. Jahr Gehülfe eines Buchbinders, dann Gehülfe, später Nachfolger Sir Humphrey Davy's als Director des Laboratoriums der Royal Institution zu London. Seine Entdeckungen sind zahlreich u. höchst interessant. Er stellte zuerst mehrere Gase (Kohlensäure, Chlor) tropfbar flüssig dar, erfand ein zu optischen Zwecken taugliches Glas aus Kieselerde, Borarsäure u. Bleioxyd, lehrte die Legirung des Stahls mit edlen Metallen u. bewies durch sinnreiche Versuche, daß ein magnetisirter Körper eine Strömung in einem geschlossenen Körper hervorbringen kann. Sehr praktisch ist sein Werk „Chem. Manipulationen" (Lond. 1830); außerdem „Researches in Electricity" (Bd. 1—2. Lond. 1839—44).

Farbe. Wodurch die verschiedenen Erscheinungen des Lichts, welche man Farben nennt, hervorgebracht werden, ist zu allen Zeiten eine eben so interessante als wichtige Aufgabe der Wissenschaft gewesen. In neuerer Zeit hat man versucht, dieselbe durch die sogenannte Undulationstheorie zu lösen. Hiernach nimmt man an, daß die Verschiedenheit der Farben bedingt ist durch die größeren oder geringeren Schwingungen, welche die Lichtwellen in dem äther. Element zurücklegen. Die weiße Farbe ist der farblose Inhalt aller übrigen Farben, so lange derselbe nicht in seine einzelnen Elemente zerlegt erscheint. Schwarz ist eben so wenig eine Farbe, sondern vielmehr die Abwesenheit alles Lichtes. Das einfache reine Licht zerlegt man in seine Elemente durch ein Prisma, indem man in einem dunkeln Raume die Sonnenstrahlen, welche auf einem weißen Blatte aufgeworfen werden, durch dasselbe hindurch gehen läßt. Man erhält vermittelst dieses Experiments das sog. Farbenspectrum, einen gefärbten Streifen, in welchem 7 Farben in folgender Ordnung: Roth, Orange, Gelb, Grün, Hellblau, Dunkelblau, Violet nach einander und in einander übergehend erscheinen u. zwar so, daß nach der Entdeckung von Fraunhofer in den einzelnen Farben, nach ziemlich bestimmten u. sich gleichbleibenden Verhältnissen, gewisse dunkle Streifen sich darstellen, welche demnach mitten in der Farbe eine Farbenabwesenheit beurkunden. Sehr verschieden verhalten sich die 7 sog. prismatischen Farben hinsichtlich ihrer Leuchtfähigkeit; am stärksten ist dieselbe an dem Gelb, am schwächsten am Violet. Ein ähnliches Verhältniß findet in Rücksicht auf die von den einzelnen Farben ausgehende Wärmekraft Statt. Denkt man sich nun nach dem Obigen die Farben als Lichtwellen von unendlicher aber verschiedener Geschwindigkeit, so wird dadurch, daß sie das Auge treffen, die Empfindung u. Wahrnehmung der Farben hervorgebracht. Aber nicht jedes Auge ist auf gleiche Weise empfänglich für alle Farben; daher giebt es Menschen, welche z. B. Grün u. Roth nicht zu unterscheiden wissen. Das Auge empfindet die Farben auch noch eine Zeit lang, wenn der Eindruck schon aufgehört hat. Daher die Erscheinung, daß man nach einem lebhaften Farbeneindruck die Farbe noch mit geschlossenem Auge fortempfindet. Den stärksten u. dauerndsten Eindruck hinterläßt Gelb, dann Roth, dann Blau. Auf dieser Erscheinung beruht die Erfindung der stroboskopischen Scheiben von dem Physiker Stampfer. Als Hauptfarben werden angenommen: Gelb, Roth u. Blau. Diejenigen Farben, welche mit diesen in einer gewissen Verwandtschaft stehen, nennt man complementäre. Die complementäre Farbe von Gelb ist Violet, von Roth Grün, von Blau Orange; wird eine Hauptfarbe mit seiner complementären zusammengestellt, so gewinnen beide an Stärke u. Lebhaftigkeit. Hat das Auge einen kräftigen Eindruck von einer stark beleuchteten Farbe empfangen, so erscheint demselben, wenn es sich von dem gefärbten Gegenstande schnell abwendet, statt der Hauptfarbe die complementäre. Betrachtet man z. B. ein rothes Kreuz auf weißem Grund im hellen Sonnenlicht, so erscheint an dieser Stelle, wenn man es schnell entfernt, ein grünes Kreuz. Farbige Schatten entstehen, wenn der Schatten eines beleuchteten Gegenstandes auf einem hellen Hintergrund von einem 2farbigen Lichte beleuchtet wird; die Verschiedenheit u. Schönheit derselben hängt von der Beschaffenheit der Beleuchtung ab. In größter Mannichfaltigkeit kann man sie künstlich erzeugen, sie bieten sich aber auch häufig in der Natur dar; so die blauen Schatten auf dem Schnee bei heiterem Himmel, ehe die Sonne hoch steigt. Hierher gehört auch das Alpenglühen in violettem Lichte, wenn das Roth des Horizonts mit dem Blau des Schnees sich vermischt. Endlich ist noch der Farbenbildung durch die Polarisation des Lichtes zu erwähnen. Läßt man einen Lichtstrahl polarisiren, d. h. auf eine Glastafel auffallen, so daß derselbe gewissermaßen gespalten wird, indem der eine Theil zurückgeworfen wird, der andere Theil aber hindurch geht, so erscheint der reflectirte Strahl, auf einer 2. Glastafel aufgefangen u. durch einen isländischen Kalkspath oder Doppelspath betrachtet, in 2 Farben. Künstliche Farben zum Färben u. zum Malen werden theils aus Pflanzen, theils aus Mineralien gewonnen. Vergl. Goethe, zur Farbenlehre, 2 Bde., Tübingen 1810.

Farbepflanzen, solche Pflanzen, aus deren Wurzeln oder Blättern Farben gewonnen werden. Einheimisch sind die Färberscharte (Serratula tinctoria), die Blätter geben ein schönes dauerhaftes Gelb; Färberginster (Genista tinctoria), aus den Zweigen u. Blüthen gewinnt man eine gelbe u. grüne Farbe; Färberknöterich (Polygonum tinctorium), dessen Blätter nach mehrtägiger Gährung eine blaue Farbe geben; Färberröthe oder Krapp (Rubia tinctorum), mit rothfärbenden Wurzeln; Färberwau (Reseda luteola), hat ein gelbfärbendes Kraut.

Farce (fr. spr. farß), das Gefüllte bei Speisen; Posse, niedrig-komisches Theaterstück. Farceur (spr. farßöhr), Possenreißer.

Farel (Guillaume), geb. zu Gap (Dauphiné) 1489, studirte mit ausgezeichnetem Erfolg in Paris u. erhielt 1521 vom Bischof von Meaux die Einladung, in dieser Stadt zu predigen. Seine freiern, hugonott. Ansichten erregten die Verfolgung der Franziskaner gegen ihn, so daß er 1523 Frankreich verließ. Er entwickelte dann sein großes Predigertalent in Straßburg u. andern deutschen Städten, schadete indeß der Sache der Reformation durch ungestümen, heftigen Eifer, wie er denn die kathol. Priester in seinen Reden öffentlich höhnte u. bei einer Procession ein Bild des heil. Antonius den Händen eines Geistlichen entriß u. ins Wasser warf. Er entging deshalb um so weniger den Vorwürfen des Erasmus, da er diesen in seinen Schriften beleidigt hatte. Im J. 1529 begab er sich nach Neufchatel, später nach Genf (1534), welches er aber 1538 nebst Calvin verlassen mußte, als er sich den Beschlüssen der Berner Synode zu fügen weigerte. Er trieb nun das Reformationswerk, bes. von Neufchatel aus, stellte sich 1553 einer gerichtl. Aufforderung gemäß zu Genf u. brandmarkte sich, indem er der Hinrichtung des unitar. Märtyrers Servet beiwohnte. Im J. 1558 heirathete der 69jährige Mann u. st. 1565 zu Neufchatel kurz nach seiner Rückkehr von Metz. Vgl. Kirchhofer, „Leben F.s" (2 Bde., Zür. 1831—33), Schmidt, „Etudes sur F." (Straßb. 1834).

Faria y Sousa (Manoel de), Geschichtsschreiber u. Dichter, geb. 1590 zu Souto in Portugal, studirte unter der Leitung des Bischofs von Oporto die röm. und griech. Schriftsteller, begab sich dann nach Madrid, wo er die Gunst des Ministers Pereira erhielt. Im J. 1631 kam er als Secretair des Gesandten nach Rom, der sich so ungünstig über ihn aussprach, daß F. nach seiner Rückkehr 1634 in Barcelona, dann in Madrid bis zu seinem Tode 1549 unter Aufsicht blieb. Er schrieb einen Abriß der Geschichte Portugals u. eine polit. u. geograph. Uebersicht der portug. Besitzungen in den verschiedenen Welttheilen, ferner Commentare zu der Lusiade des Camoens, Gedichte.

Farinelli (eigentl. Carlo Broschi), geb. zu Andria (Neapel) 1705, einer der berühmtesten Sänger. Nachdem er Porpora's Unterricht in Bologna genossen, ging er 1734 nach England, wo er mit rauschendem Beifall aufgenommen u. 1737 nach Spanien, wo er zu Philipps V. Genesung von der Melancholie durch seinen Gesang den

ersten Grund legte und dessen Liebling, zuletzt Minister wurde. Von Philipps V. Nachfolgern hoch geehrt, zog er sich 1761 nach Bologna zurück, wo er 1782 st. Er war der vertrauteste Freund Metastasio's.

Farinzucker, Mehlzucker, der von der Melasse befreite Zucker.

Färmer (engl.), Bewirthschafter eines Landguts.

Farnese, berühmtes ital. Geschlecht, aus Deutschland stammend u. nach einem Schloß im Kirchenstaate genannt. Es tritt schon vor dem 13. Jahrh. auf, als ein Ranuzio F. die päpstl. Truppen befehligte. Im J. 1545 erwarb es die Herzogthümer Parma u. Piacenza, welche es bis zum Tode des letzten Herzogs Anton 1731 behielt. Sie gingen dann an das Haus Bourbon über. Bemerkenswerth sind 1) (Pietro), Führer der Florentiner gegen die Pisaner, welche er 1363 gänzlich besiegte. Er st. in demselben Jahre an der Pest. — 2) (Alex.), Cardinal 1493, Papst 1534 als Paul III., versuchte durch ein Concil dem Fortschritt des Lutheranismus entgegenzuarbeiten, führte die Inquisition in Neapel ein u. billigte das Institut der Jesuiten. Er st. 1549. Seinem natürl. Sohne Pietro Luigi verschaffte er die Städte Parma u. Piacenza u. vereinigte die Fürstenthümer Camerino und Nepi mit dem Kirchenstaate. — 3) (Pietro Luigi), Sohn des Vor., ward 1547 von dem Adel Parma's u. Piacenza's ermordet, den er durch seine Tyrannei zu einer Verschwörung getrieben hatte. — 4) (Ottavio), Sohn des Vor., setzte sich nach langen Kämpfen in den Besitz der väterlichen Domänen. Sein Leben, das er dem Glücke seiner Unterthanen widmete, endete 1586. Seine Gemahlin Margaretha von Oestreich war von 1559—1567 Statthalterin in den Niederlanden. — 5) (Alex.), Herzog von Parma u. Piacenza, geb. 1546, folgte Ottavio 1586. Er verrichtete seine ersten Waffenthaten unter Don Juan d'Austria, zeichnete sich in der Schlacht bei Lepanto 1571 aus, glänzte als unerschrockener, siegreicher Führer gegen die empörten Niederlande u. sollte das span. Eroberungsheer nach England führen, wenn die Armada die Seen gereinigt hätte. Er unterstützte dann die Liguisten gegen Heinrich IV., den er zur Aufhebung der Belagerung von Paris u. von Rouen nöthigte. Er st. an den Folgen einer Wunde, die er bei der Belagerung von Caudebec empfangen hatte 1592. In dem Palaste F. zu Rom, einem Bauwerke Mich. Angelo's, befanden sich bis 1786, als sie nach Neapel kamen, mehrere antike Meisterwerke, wie der kolossale Hercules auf einer Keule ruhend, eine Flora, bes. der Stier, das Werk des Apollonios und Tauriskos, eine Marmorgruppe, welche einen wilden Stier darstellt, an dessen Hörner Dirke wegen Mißhandlung ihrer Mutter von ihren Brüdern Amphion u. Zethos gebunden wird.

Far niente (ital.), Nichts thun.

Färquhar (spr. farker, George), geb. 1678, zu Londonderry (Irland), entfernte sich von der Universität zu Dublin, um die Bühne zu betreten. Er verließ sie, als er aus Versehen einen andern Schauspieler in einer Tragödie verwundete u. schrieb in London Lustspiele. Schon das erste „Love in a Bottle" (1698) hatte großen Erfolg. Um diese Zeit erhielt er durch Lord Orrery's Gunst eine Lieutenantsstelle. Von seinen Stücken „The Constant Couple" (1700), „Sir Harry Wildair" (1701) ꝛc. gelten „The recruiting Officer" (1706) u. „The Beaux Stratagem" (1707) für die besten. Er st. 1707. Einige seiner witzigen u. gut charakterisirten Stücke giebt man noch.

Farrenkräuter (Filices), bei Linné die erste Ordnung der 24. Klasse (Kryptogamia). Die Blätter, Wedel genannt, liegen in der Knospenlage eingerollt, stehen abwechselnd, sind oft gelappt oder vieltheilig, mit Mittelrippe u. Seitenrippen versehen. Die Vermehrungsorgane sitzen an der untern Fläche der Wedel, am Ende der Nerven u. bestehen aus Häufchen von gestielten Sporenbehältern, welche feinen Staub enthalten; sie finden sich in allen Ländern, bes. aber in den warmen, feuchten, wie im indischen Archipel, auf den Antillen, wo sie baumartig wachsen. Häufig finden sich Abdrücke in Steinkohlenflötzen. Bei uns kommen gewöhnlich vor in Laubwäldern, an Gräben u. Sümpfen: Polypodium vulgare u. Aspidium Felix mas.

Farsistan, die größte Provinz des pers. Reichs, gegen 6000 □M., grenzt theils an den pers. Meerbusen, theils an die Provinzen Kerman, Liristan, Irak u. Chusistan. Es zerfällt in das obere oder nördl. Fars (Serdsir) u. das untere oder südl. (Germsir) u. bildet ein Hochplateau von 2—4000 F. Höhe, während die Berge sich bis zu 9000 F. erheben. Es wird von den Bakhtyaribergen u. von dem Gebirge Darmawend durchzogen. Zwischen denselben breiten sich reizende fruchtbare Ebenen aus, über denen sich ein immer heiterer milder Himmel wölbt. In den höheren Gegenden ist das Klima rauher, die tieferen sind dem verheerenden Samum ausgesetzt. Unter den wenigen und bedeutungslosen Flüssen ist am ansehnlichsten der Kur. Den Hauptstamm der Bevölkerung bilden echte Perser, außerdem durchschweifen turkoman. Horden das Land. Industrie u. Handel sind in hohem Flor. Wie diese Provinz das Vaterland der größten pers. Dichter ist, so knüpfen sich an dieselbe auch in histor. Hinsicht die Erinnerungen an vergangene Pracht u. Herrlichkeit. Die Ruinen von Persepolis rufen dem Perser die verfallene Größe seines Vaterlandes in das Gedächtniß zurück. Die Hauptstadt ist das paradiesische, die Sehnsucht jedes Persers erregende Schiras mit 40,000 Einw. Zahlreiche kleinere Städte liegen durch das Land zerstreut.

Fas (lat.), Recht; per fas et nefas, auf erlaubten u. unerlaubten Wegen.

Fasan (Phasianus), gehört in die Familie der Hühner; der Schnabel ist dick, an der Wurzel kahl u. herabgebogen, die Sitzfüße sind mit einer Daumzehe u. meist mit einem Sporn versehen, der Schwanz ist lang, keilförmig u. zusammengedrückt. Von dem Haushuhn unterscheidet der F. sich hauptsächlich durch den Mangel des Scheitelkamms u. der Kehllappen. Der gemeine F. (Ph. colchicus) wird, den 2 Fuß langen Schwanz eingerechnet, 3 Fuß 6 Zoll groß, sein Gefieder ist theils goldgrün oder violet, theils roth oder dunkelbraun, auf den Flügeln mit gelblich weißen Flecken gezeichnet. Er hält sich gern in sumpfigen Gegenden auf u. nährt sich von Obst, Eicheln, Bucheckern oder Ameisen, Schnecken, Käfern u. Würmern. Wegen seines langen Schwanzes wird ihm das Fliegen schwer, dagegen läuft er äußerst schnell. Sein Fleisch zeichnet sich durch Wohlgeschmack, Zartheit und Weiße aus. Er wird entweder in Netzen gefangen oder geschossen. Im letztern Falle treibt man ihn durch kleine Stöberhunde (Fasanenbeller) aus dem Dickicht auf Bäume. In Fasanerien wird er gehegt, theils zur Pflege, theils zur Jagd. Sein ursprüngliches Vaterland ist Georgien, wo er noch jetzt in vorzüglicher Menge u. Schönheit sich findet. Die Fasanenzucht wird bes. in Böhmen betrieben. Der Goldfasan (Ph. pictus), einer der prächtigsten Vögel, ist in China heimisch u. wird als Seltenheit in europ. Gärten gehegt. Sein Rücken ist goldgelb, die Brust scharlachroth, die Flügel blau, den Kopf ziert ein 3 Zoll hoher Federbusch; das Weibchen entbehrt der glänzenden Farben. Der Silberfasan (Ph. Nykthemerus), ebenfalls aus China stammend, ist bis auf den purpurfarbenen Kopf u. Bauch silberweiß u. mit schwarzen Streifen geziert. Die Henne hat ein unscheinbares Aeußere. Beide Arten sind überaus scheu, zärtlich u. dem Einfluß der Witterung ausgesetzt.

Fasces (lat.), bei den Römern ein Bündel glatter Stäbe, in deren Mitte ein Beil zum Zeichen der Gewalt über Leben u. Tod hervorragte. Sie wurden von 12 Lictoren den Königen, dann den Consuln vorgetragen, doch bloß dem einen mit dem Beile. Seit Valerius Publicola hatte bloß ein Consul die Ehre der F.; nur außerhalb Roms an der Spitze des Heeres hatten beide Consuln die F. mit dem Beile. Dem Dictator wurden von Lictoren 24 F., dem Magister Equitum 6 vorgetragen. Auch andere hohe Magistratspersonen (Prätoren, Proconsuln) hatten F. als Ehrenzeichen.

Fasch (Karl Friedr. Christian), geb. zu Zerbst 1736, gest. 1800 als Kammermusicus zu Berlin, wohin er 1756 kam, ausgezeichneter Componist (16stimmiges Kyrie u. Gloria, 8stimmiges Miserere) u. Stifter der berliner Singakademie.

Faschinen (lat.), Bündel von Reißholz zur Ausfüllung der Gräben, Ausbesserung der Wege, bombenfester Bekleidung von Brustwehren ꝛc., auch beim Wasserbau.

Fasching, s. Carneval.

Fascikel (lat.), Bündel, z. B. ein F. Acten, Bücher 2c.

Faserstoff, s. Fibrin.

Fasten. Das Fasten in der christl. Kirche ist ein aus dem Judenthume übergegangener Gebrauch. Während aber die Juden sich des gänzlichen Genusses von Nahrungsmitteln enthielten, beschränkten die Christen dasselbe auf die Enthaltung von Fleischspeisen u. Butter. Die protestant. Kirche hat die Sitte, zu gewissen, für den Christen bedeutsamen Zeiten zu fasten, allmählig fallen lassen, wenn gleich hin u. wieder in Familien oder bei ganzen Sekten die Gewohnheit herrschend geblieben ist, vor dem Genuß des Abendmahls u. vor dem Frühgottesdienst an Bußtagen keine Speise zu nehmen. In der röm.-kathol. Kirche ist ein allgemeines F. nur noch in der Fastenzeit üblich, d. i. in den dem Osterfest vorausgehenden 40 Tagen, während welcher in der protestant. Kirche zwar nicht gefastet, aber durch schwarze Bekleidung der Kanzeln und Altäre, durch Einstellung aller öffentl. Lustbarkeiten u. durch das Aussetzen der Trauungen auf die Passionszeit vorbereitet wird. Außerdem beobachtet die röm. kathol. Kirche das F. regelmäßig auch an den Freitagen. Dispensation von dem F. in besonderen Fällen wird sowohl von dem Papste, als auch den Bischöfen ertheilt. Am strengsten wird das F. in der griech. Kirche gehalten. Die Juden fasten noch jetzt sehr gewissenhaft am Versöhnungstage u. zur Erinnerung an die Einnahme von Jerusalem. Auch bei den Muhammedanern findet ein jährl. F. im Monat Ramasan Statt, welches in der strengsten Weise täglich bis zu Sonnenuntergang dauert; hier, so wie bei den Hindus gilt dasselbe für eine fromme, Vergebung der Sünden bewirkende Handlung.

Fasti (lat. von fas, göttl. Recht), nämlich dies, eigentlich die Tage, an welchen vor dem Prätor Gerichtssachen ohne Verletzung der Religion verhandelt werden konnten. Die Bücher, worin diese Tage angemerkt waren, wurden selbst F. genannt u. im weitern Sinne auch Register verschiedener Art. Man unterscheidet 1) F. sacri oder Kalendares. Fast 4½ Jahrh. lang von der Gründung der Stadt an befand sich die Kenntniß des Kalenders im ausschließlichen Besitz der Priester. Einer der Pontifices kündigte regelmäßig die Erscheinung des Neumondes u. zugleich den Zeitraum zwischen den Kalenden u. den Nonen an. An den Nonen versammelte sich das Landvolk in Rom, um von dem Rex Sacrorum die Zahl u. die Tage der Feste während des Monats zu erfahren. Eben so wurden die privilegirten Wenigen befragt, an welchen Tagen Gerichtssachen eingebracht werden könnten. Diese ausschließliche, eifersüchtig bewachte Kenntniß, die zugleich eine Quelle der Macht u. des Gewinnes war, wurde endlich von einem Schreiber des Appius Cäcus, dem Cnejus Flavius, veröffentlicht u. auf Tafeln auf dem Forum dem ganzen Volke zugänglich gemacht. Diese F. enthielten meist die Monate u. Tage des Jahres, die Nonen, Iden, Nundinen, dies fasti, nefasti 2c., nebst Angabe der Feste, astronom. Bemerkungen, kurzen Berichten über Feste, Weihung von Tempeln, Siegen u. Unfällen. Das berühmte gleichnamige Werk Ovid's ist eine poet. Bearbeitung der F. des Julius Cäsar, welcher das röm. Jahr neu gestaltete. Bruchstücke jener F. sind zu verschiedenen Zeiten entdeckt worden, doch reichen sie nicht über das Zeitalter des Augustus hinauf. Am bemerkenswerthesten sind die F. Verriani oder das Kalendarium Praenestinum, welches Suetonius erwähnt u. 1770 in dem heutigen Palestrina (früher Pränneste) aufgefunden u. von dem Italiener Foggini (Rom 1779) veröffentlicht wurde. Es enthält nur die Monate Januar, März, April u. December, wozu später ein kleiner Theil des Monats Februar kam. Foggini zählt zugleich alle übrigen 11 Bruchstücke solcher F. auf. Vergl. Ideler, „Handbuch der 2c. Chronologie" (Berl. 1826); 2) F. Annales oder historici, Chroniken, welche die Namen der höchsten Magistrate u. eine kurze Angabe der wichtigsten Ereignisse des Jahres enthielten, wegen ihrer Aehnlichkeit mit den heiligen Kalendern F. genannt. Dichter nennen deshalb F. oft im Sinne von „Geschichtsbuch", Prosaiker verstehen darunter meist einen Theil der öffentlichen Archive, nämlich die Register der Consuln, Dictatoren, Censoren u. anderer Magistrate. Ein höchst wichtiges Bruchstück dieser F., das wahrscheinlich beim Beginn der Regierung des Tiberius angefertigt wurde, ist zum Theil bei einer Ausgrabung in Rom 1547 wieder aufgefunden worden u. als F. Capitolini bekannt, da es der Cardinal Alex. Farnese auf das Capitol bringen ließ. Im J. 1817 u. 18 kamen neue Bruchstücke dazu, von denen Borghese ein Facsimile drucken ließ (Mail. 1818).

Fastnacht, die 3 Tage vor dem Anfange der Fastenzeit; schon im Mittelalter wurden dieselben durch allerhand Possen u. Lustbarkeiten gefeiert. Diese Sitte hat sich vorzugsweise im Carneval der Italiener erhalten. In Süddeutschland und am Rhein versucht man seit einer Reihe von Jahren die altdeutsche derbe Fröhlichkeit dieser Tage ins Leben zurückzurufen.

Fatalismus, der Glaube an einen unabänderlichen Schicksalsspruch, wonach das Geschick des Menschen bis in das Einzelnste so fest bestimmt ist, daß ihm die Freiheit, seinen eignen Weg zu gehen oder zwischen mehreren Entschlüssen eine Wahl zu treffen, völlig genommen erscheint. Einen Glaubenspunkt bildet der F. im Islam. Die franz. Encyklopädisten suchten denselben theils philosophisch zu begründen, theils durch populäre Schriften, wie es in dem berüchtigten Roman Jacques le fataliste von Diderot geschieht, im Publicum zu verbreiten. Zu welcher Unmoralität der F. nothwendig führen muß, beweist die Entartung des türk. Volkes.

Fata Morgana, Luftspiegelung, eine eigenthümliche optische Erscheinung, welche dem Auge trügliche Bilder von Städten, Seen, Gärten 2c. vorspiegelt. Sie zeigt sich besonders häufig in Wüsten u. Steppen, obschon das Vorkommen derselben in hügeligen Gegenden nicht ganz ohne Beispiel ist. Man sucht diese Erscheinung aus einer besondern Brechung der Lichtstrahlen zu erklären, wodurch entfernte Gegenstände an andere Orte versetzt würden. Doch ist die Erklärung keineswegs für alle Fälle genügend, am wenigsten für die Luftspiegelung der Wüste an solchen Stellen, welche durch unermeßliche Räume von Meeren u. bewohnten Gegenden getrennt sind.

Fatigue (fr. spr. -tighk), Ermüdung, Beschwerde; fatiguiren, ermüden; durch wiederholtes Auftragen von Farben die Umrisse, das Colorit eines Gemäldes beeinträchtigen.

Fatimiden, heißen diejenigen arab. Khalifen, welche von Fatime, der Tochter Muhammeds und Frau des Ali abstammen. Sie übernahmen im Anfange des 10. Jahrh. die Regierung über Afrika, Aegypten und Syrien, gaben diesen Reichen 14 Fürsten u. verloren gegen das Ende des 12. Jahrh. die Herrschaft an den Türken-Sultan Saladin.

Fatum, s. Fatalismus.

Fauche-Borel (spr. fosch borell, Louis), geb. 1762 zu Neufchatel, ließ sich als Buchdrucker in Paris nieder, wo er beim Beginn der Revolution in Verbindung mit der königl. Familie kam, welcher er nun unausgesetzt durch Verbreitung von royalist. Manifesten, Betreibung von Verschwörungen, Unterhandlungen 2c. zu dienen suchte. Mehrmals verhaftet, aber stets durch List oder die Verwendung Preußens auf freien Fuß gesetzt, st. er, nachdem er erst von Karl X. eine Pension von 5000 Frs. für die Aufopferung seines Vermögens für die Sache der Bourbonen empfangen hatte, 1829 zu Neufchatel, wohin ihn Preußen als Generalconsul geschickt hatte.

Faujas de Saint-Fond (spr. foschahd' sängfong, Barthelémy), gelehrter Geolog, geb. 1750 zu Montélimart (Drôme), bereiste im Interesse der Naturgeschichte, bes. der vulkan. Bildungen u. der Geologie, den größten Theil Europa's und Amerikas, entdeckte 1775 am Chenavary, einem Berge Velays, eine reiche Grube Puzzolanerde, das Bergmehl u. die Eisenmine la Voulte (Ardèche). Er st. 1819 als Prof. am Museum der Naturgeschichte zu Paris. Man hat von ihm „Naturgeschichte der Dauphiné (1782), Mineralogie der Vulkane (1784), Reisen nach England (1797).

Faulfieber (Febris putrida; Septopyra), eine selbstständige, nicht selten aus andern Krankheiten sich entwickelnde Fieberform mit aufgelöstem Zustande des Blutes u. gleichzeitigem Ergriffensein des Nervensystems. Ihm eigenthümlich sind Erschlaffung der festen Theile, bedeutender Verfall der Kräfte, heftige Hitze, übelriechende Durchfälle, Blutungen, Neigung zu Brand 2c. Ursachen sind hauptsäch-

lich solche Einflüsse, die zur Verderbniß des Blutes u. der Säfte unmittelbar Veranlassung geben, Genuß verdorbener Speisen, Luftverderbniß von faulenden Substanzen, endemische u. epidemische Einflüsse. Die Gefahr ist größer als bei andern Fiebern, denn von Naturthätigkeit ist wenig zu hoffen. Unter Berücksichtigung der Umstände im gegebenen Falle galten im Allgemeinen als Hauptmittel die Mineralsäuren, kohlensaures Gas, Kälte, stärkend zusammenziehende u. flüchtig reizende Substanzen. Vgl. Hecker, über Natur u. Heilart der F., Berlin 1809, Kilian, das Faul- u. Nervenfieber, Bamberg 1809.

Faulthier (Bradypus), bildet in der Klasse der Säugethiere eine besondere Ordnung. Die F. haben Aehnlichkeit mit den Affen, Eck- u. Backenzähne, aber keine Schneidezähne. Die Zehen sind in eine Haut eingeschlossen u. mit hakenförmigen Krallen bewaffnet. Die Hinterbeine erreichen die Vorderbeine an Länge kaum zur Hälfte, der Leib ist mit langen straffen Haaren besetzt. Am bekanntesten ist das gemeine F. oder Ai (Br. tridactylus) mit 3 Zehen. Es erreicht die Größe eines Fuchses, hat eine feste, mit zottigen bräunlichen Haaren besetzte Haut u. kann, wegen der Länge der Vorderfüße u. der sehr weit nach hinten liegenden Gelenkhöhlen, weder aufrecht stehen, noch rasch sich fortbewegen. Seine Stimme ist durchdringend u. klingt wie Ai. Es lebt in Brasilien und Guinea, meist auf Bäumen. Seine unglaubliche Langsamkeit kommt nur seiner Unempfindlichkeit für den Schmerz gleich. In den Füßen besitzt es eine so außerordentliche Stärke, daß selbst die kräftigsten Thiere sich nicht aus seinen Klauen winden können.

Fauna, 1) s. v. a. Bona Dea (s. d.); 2) seit Linné Verzeichniß der in einem Lande einheimischen Thiere.

Fauntleroy (spr. fahntl'reu, Henry), geb. zu London 1784, Banquier, 1824 wegen bedeutender Fälschungen gehenkt. Da ihm der König wohlwollte u. zahlreiche Bittschriften für ihn einliefen, so verbreitete sich das Gerücht, die Hinrichtung sei nur scheinbar gewesen.

Faunus, alter König in Latium, Sohn des Picus, Enkel des Saturn, wurde als Beförderer des Ackerbaus, nach seinem Tode als Wald-, Feld- u. Hirtengott verehrt. Ein Fest Faunalia wurde ihm am 5. Dec. gefeiert. Seine Söhne, die Faunen, mißgestaltete Waldgötter, mit krummen Nasen, Hörnern, Schwänzen u. Bocksfüßen, schützten die Herden, waren aber auch durch Lüsternheit bekannt.

Fauriël (spr. foriell, Claude Charl.), bedeutender Geschichtsschreiber u. Literator, geb. 1788, gest. 1844 als Prof. der neuern Literaturgeschichte u. Adjunct an der königl. Bibliothek zu Paris. Hauptwerk: „Gesch. des südl. Galliens unter der Herrschaft der deutschen Eroberer" (4 Bde., Par. 1836). Außerdem lieferte er eine Ausgabe der provençal. Chronik „Croisade contre les Albigeois" (1838), eine Sammlung neugriech. Volkslieder, Vorlesungen, abgedruckt in der Revue des deux mondes.

Fausse-Braie (fr. spr. foßbräh), in der Befestigungskunst ein zweiter, von dem ersten durch keinen Graben getrennter Wall.

Faust (Johann), eigentlich Fust, ein reicher Goldschmied in Mainz. Mit Guttenberg, der die Buchdruckerkunst erfunden, u. mit Peter Schoiffer, dem es zuerst gelang, die Druckerschwärze zusammenzusetzen, verband er sich, um die neue Kunst zu vervollkommnen u. in größerer Ausdehnung zu betreiben. In Folge einer Streitigkeit trennte er sich von Guttenberg u. setzte die Druckerei auf seine eigene Hand fort, wobei ihn seine bedeutenden Mittel kräftig unterstützten. So ist es gekommen, daß Faust früher allgemein für den Erfinder der Buchdruckerkunst galt. Er st. 1466. Die Volkssage, genährt durch den Neid der Mönche, welche sich jetzt das einträgliche Geschäft des Bücherabschreibens entzogen sahen, hat ihn mit einem andern Johann F. verschmolzen, der zu Ende des 15. Jahrh. sich mit der Magie abgab u. wahrscheinlich eine ziemliche Fertigkeit in Taschenspielerkünsten besaß. Nach der Sage soll er einen Bund mit dem Teufel geschlossen, viele wunderbare Thaten verrichtet haben u. zuletzt vom Teufel umgebracht worden sein. Ein Volksbuch, F.s Leben, Thaten u. Höllenfahrt, zuletzt 1834 herausgegeben, beschäftigt sich ausführlich mit seinen Schicksalen. Von Dichtern wurde diese Sage mehrfach benutzt, dramatisch bearbeitet vor Allem von Goethe, dann von Klingemann und Grabbe; episch von Bechstein u. Lenau. Zum Ergötzen des Volkes sieht man F.s Abenteuer travestirt auf Marionettentheatern. Ein berüchtigtes Buch, F.s Höllenzwang, neu aufgelegt Leipzig 1802 u. 23, enthält geheimnißvolle Formeln u. Vorschriften über die Kunst, Geister zu beschwören, gehört aber einer spätern Zeit an.

Faustina, 1) (Annea Galeria), geb. 104, Gemahlin des Kaisers Antonius Pius, gest. 141, berüchtigt durch zügelloses Leben. — 2) (Annia), Tochter der Vor., Gemahlin Marc Aurels, gest. 175, noch ausschweifender u. nur die Soldatenmutter genannt.

Faustkampf, Pugilatus bei den Römern, Pygme bei den Griechen, erscheint als Haupttheil der gymnast. Uebungen. Als Erfinder gilt Theseus, Männer boxten bei den olymp. Spielen seit Ol. 23, Knaben seit Ol. 37. Das Hauptbestreben war, den obern Körpertheil, den Kopf des Gegners mit der Faust, welche lederne Rieme umgaben, zu treffen. Berühmte Boxer waren die Jonier, bes. die Samier, in Italien die Etrusker. In Sparta verboten Lykurgs Gesetze den F.

Faustpfand, Pfand, wobei der verpfändete Gegenstand zugleich in den Besitz des Gläubigers übergeht, im Gegensatz von Hypothek.

Faustrecht, die rohe Willkühr, mit welcher der deutsche Ritteradel lange Zeit durch Gewalt der Waffen nicht allein sein eignes Recht sich verschaffte, sondern auch und öfter das Recht des Schwächern zu Boden trat. Dieser Zustand einer grenzenlosen Anarchie hatte seinen Grund in der Zersplitterung des deutschen Reichs, in der Ohnmacht der deutschen Könige, in dem künstlich ausgebildeten Feudalwesen u. in einer völligen Verwirrung aller Rechtsbegriffe. Erst dem Kaiser Rudolph von Habsburg gelang es, die allgemeine Sicherheit wieder herzustellen; er brach die Burgen und den Trotz der Raubritter und verhängte schwere Strafen über die Urheber von Privatfehden. Trotzdem blieben einzelne Wiederholungen der alten Raublust nicht aus u. selbst die von Maximilian I. im J. 1495 eingesetzte Kammergerichtsordnung war nicht ausreichend, um jenes Unwesen spurlos auszurotten.

Fauteuil (fr. spr. fotölj'), das deutsche Fallstuhl, Lehnsessel.

Favärt (spr. -wahr, Charl. Simon), fruchtbarer Opern- u. Lustspieldichter, geb. 1710 zu Paris, folgte dem Marschall von Sachsen mit einer Truppe nach Flandern u. st. in Paris 1792. Man hat von ihm mehr als 60 Stücke, darunter la Chercheuse d'esprit, les Trois Sultanes, Nanette à la cour etc. Seine Frau, früher Schauspielerin, geb. 1727 zu Avignon, gest. 1771, arbeitete an den dramat. Stücken ihres Mannes, so an la Fille mal gardée, La Fortune au village etc. Gesammtausgabe in 10 Bdn., Par. 1763—72.

Faveür (fr. spr. -wöhr), Gunst; Favorit, Günstling.

Favre (Antonie), geb. zu Bourg 1557, gest. 1624 als erster Präsident des Senats von Chambéry u. Savoyen, verfaßte mehrere gelehrte Werke über röm. Recht (10 Bde., 1658—63).

Fawkes (spr. fahks), engl. Offizier, der in die Pulververschwörung vom 5. Nov. 1605 verwickelt war, welche das Parlament in die Luft sprengen sollte. Er ward verbrannt; die engl. Jugend feiert den Tag.

Faxardo, s. Saavedra y Faxardo (Diego).

Fay (Andr.), geb. 1786 zu Kohary, Assessor der pesther Gespannschaft, rühmlich als ungar. Dichter u. Erzähler bekannt.

Fayal, eine der Azoren (s. d.).

Fayence, eine Art Steingut, seinem Werthe nach aber tief unter diesem u. unter Porzellan stehend. Es soll 1299 zu Faenza in Italien erfunden worden sein u. von dieser Stadt den Namen bekommen haben. Anerkannten Ruf erhielt es durch die feinen u. kunstvollen Malereien, welche in die Gefäße eingebrannt wurden. Gefertigt wird die F. aus einem feinen weißen, mit Sand vermischten Thon. Vorzüglich geschätzt war die F. aus den Fabriken d. Stadt Delft in Holland.

Fé (Santa), 1) s. Bogota; 2) einer der La Plata-Staaten, im W. des Parana mit 20,000 E. ohne die unabhängigen Indier. Die gleichnamige Hauptstadt, am Ein-

flusse des Salado in den Parana, zählt 6000 betriebsame Einw.

Fea (Carlo), verdienter Archäolog, geb. 1753 zu Pigna, in Nizza u. Rom zum Advocaten u. Priester gebildet, 1799 Commissario delle antichità in Rom, Bibliothekar des Fürsten Chigi, übersetzte Winckelmanns „Gesch. der Kunst" (Rom 1783), gab die Werke Rafael Mengs (Parma 1780), den Horaz u. mehrere antiquar. Werke heraus. Er st. 1836.

Fearn (spr. farn, John), geb. 1767, ein scharfsinniger Philosoph, der ohne Anleitung als Matros, dann in der Zurückgezogenheit in London, wo er 1837 st., treffliche Beobachtungen über die Psychologie (in First lines of the human mind, Lond. 1820) u. die philosoph. Sprachlehre (Anti-Tooke, 2 Bde., ebd. 1824—27) anstellte.

Febronius, s. Hontheim (Joh. Nik. von).

Februar (lat., deutsch Hornung), der zweite Monat des Jahres von 28, im Schaltjahre von 29 Tagen, hat seinen Namen von dem Gotte Februus, der etrur. Bezeichnung des Pluton, welchem vom 18.—28. Febr. das Reinigungsfest Februalia gefeiert wurde.

Fechner (Gust. Theod.), seit 1834 Prof. der Physik zu Leipzig, geb. 1801 zu Großsährchen (Niederlausitz), in der Wissenschaft bes. durch Untersuchungen über den Galvanismus (Maßbestimmungen über die galvan. Kette, Leipz. 1831), Uebersetzungen von Biot's und Thénard's Lehrbüchern, die Redaction mehrerer naturwissenschaftlicher Zeitschriften verdient, in weitern Kreisen unter dem Namen Dr. Mises als treffl. humorist. Schriftsteller bekannt. In dieser Beziehung verdankt man dem geistreichen Mann „Stapelia mirta" (1824), „Beweis, daß der Mond aus Jodine bestehe" (2. Aufl. 1832), „Vergleichende Anatomie der Engel" (1825), „Schutzmittel für die Cholera" (1832). Gedichte erschienen von ihm Leipz. 1842. Er redigirte auch das Hauslexikon (10 Bde., Leipz., 2. Aufl. 1840 fg.).

Feder (Joh. Georg Heinr.), geb. zu Schornweisach bei Baireuth 1740, 1765 Prof. zu Koburg, 1768 zu Göttingen, 1797 Director des Georgianums zu Hannover, 1802 Hofbibliothekar, ist bes. als Gegner der Philosophie Kants bekannt, die er in „Untersuchungen über den menschlichen Willen" (4 Bde., 2. Aufl. 1785) u. in den Grundlehren zur Kenntniß des menschl. Willens (3. Aufl. Gött. 1789) bestritt. Er st. 1821. Seine Selbstbiographie gab sein Sohn (Hannov. 1825) heraus.

Federharz, s. Kautschuk.

Federici (Camillo), Pseudonym für Ogeri (s. d.).

Federn, die Hautbedeckung der Vögel, welche die meisten einheim. Vögel im Herbst erneuern (beim Mausern). Man unterscheidet an ihnen bes. die Fahne u. den Schaft, dessen vorderer Theil Kiel (Spule, Pose) genannt wird. Die größern F. der Flügel heißen Schwungfedern, des Schwanzes Steuerfedern. Die Deck-F. mit breiter Fahne u. schwachem Kiel bedecken den ganzen Körper; unter ihnen stehen die allerkleinsten dicht auf der Haut, die Flaumfedern oder Dunen, mit kaum bemerkbarem Kiele u. äußerst feiner wolliger Fahne. Leichtigkeit, Weichheit u. Elasticität sind ihnen eigen. Ihre Benutzung ist dreifach: 1) zum Schmuck (Strauß-, Reiher-, Marabou-, Paradiesvogel-, Papagei-, Kolibri-, Pfauen-, Geier-, Raben- rc. F.). Sie werden vor dem Verkauf einer Menge Arbeiten unterworfen; 2) zum Ausstopfen der Betten. Am meisten sind hierfür gesucht die Flaumfedern der Eidergänse (s. d.) u. der wilden Gänse, doch wird der größte Theil von der zahmen Gans erhalten. Die F. von lebendigen Gänsen (man rupft sie mehrmals im Jahre) sind haltbarer u. elastischer als von geschlachteten. Durch Schlagen nach vorhergegangener Trocknung werden sie gereinigt. Sie werden in großen Quantitäten aus den nördl. Theilen Europa's und Amerika's bezogen; 3) zum Schreiben. Dazu taugen bei der Gans nur die 5 äußersten, wovon die erste (Eckpose) die härteste u. rundeste, aber auch die kürzeste u. schlechteste, die darauf folgenden zwei Schlachtposen die besten sind u. die zwei Breitposen ein Mittelgut liefern. Die besten sind die zur Mauserzeit im Mai u. Juni ausgefallenen; auch zieht man der Bequemlichkeit beim Schreiben wegen die aus dem linken Flügel vor. Ehe sie zum Schreiben tauglich sind, muß ihnen die Fetthaut genommen u. durch Austrocknen der nöthige Grad von Härte u. Elasticität ertheilt werden. Es geschieht, indem man sie in heißem Sande (65° C.) erweicht, sie auf einem warmen geglätteten Eisen (175° C.) dem Druck eines stumpfen Messers aussetzt u. dann mit rauher Haifischhaut abreibt. Ihre Güte schätzt man im Allgemeinen nach der Schwere. Für die besten gelten die aus Riga kommenden, auch die holländ. stehen in gutem Ruf.

Feen, geisterhafte weibl. Wesen mit Zauberkraft, die nach der Volkssage, bes. der kelt. Völker, vielfach zum Guten oder zum Schlimmen ins Geschick der Menschen eingreifen. Die Poesie der Troubadours hat die Volkssage geheiligt; die Fabliaux u. Ritterromane entlehnen ihr einen eigenen Reiz, Bojardo, Ariost rc. führen die F. ins romant. Epos, Shakespeare verherrlicht sie auf der Bühne. Wie tief dieser Glaube im Volke lebte, beweist, daß man in der Abtei Poissy jährl. eine Messe las, um die Nonnen vor ihrer Macht zu sichern, ein Gebrauch, der erst gegen die Mitte des vorigen Jahrh. abgestellt wurde. Auch Jeanne d'Arc wurde von ihren Richtern mit Nachdruck über ihre Verbindungen mit den F. befragt. Es gab zwei Arten F., die einen waren den Nymphen der Alten entsprechende Gottheiten, die andern eigentlich nur Zauberinnen, so Morgane, Viviane u. die F. von Burgund, alle drei Schülerinnen des Zauberers Merlin. Diese waren nur furchtbar u. mächtig durch Vermittelung der Hölle, die ihnen gehorchte. Außer den drei genannten kannte man die F. Abonde, welche des Nachts Schätze in die Wohnungen trug, die F. Esterelle u. Melusine. Die letztere ist die berühmteste; sie war die Beschützerin des Hauses Lusignan, dessen Schloß sie gebaut hatte, u. erschien bei jedem Sterbefall auf den Zinnen des Schlosses unter Trauergestöhn.

Fegefeuer, die Lehre von einem peinlichen Zustande der nicht der Verdammniß anheimfallenden Seelen nach dem Tode u. vor dem Gerichte zur Abbüßung und Läuterung, der durch Gebet u. Meßopfer erleichtert u. verkürzt werden könne, wurde im 6. Jahrh. durch Gregor d. Gr. mit Berufung auf scheinbar verwandte Ansichten der Alexandriner und Vermuthungen Augustins in der christl. Kirche herrschend, u. trug mit ihren Schrecken sehr viel zur Erhöhung des geistl. Einflusses bei. Sie wurde von den Protestanten u. der griech. Kirche verworfen, von der kathol. aber aufs Neue auf dem tridentiner Concil bestätigt.

Fehde (Faida), Krieg Einzelner oder ganzer Familien, um Selbsthülfe zu nehmen. Ein Schreiben (Fehdebrief) kündigte den Anfang der Feindseligkeiten an, wozu ein hingeworfener Handschuh (Fehdehandschuh), welchen der Andere aufhob, die Einleitung abgab. Das Recht der F. beruhte auf dem Faustrecht (s. d.).

Fehmgerichte, benannt von Fehme, d. i. umzäunter Platz, Richtstätte, Gericht, Strafe, auch westphäl. Gerichte, weil Westphalen ihr Sitz u. ihre Heimath war, entwickelten sich aus den von Karl d. Gr. in Westphalen angeordneten Freigerichten, welche im Namen der Gemeinde so wie des Kaisers, der dem Stuhlherrn das Recht verlieh, die Freigrafen der bestimmten Freistühle zu ernennen, in Gegenwart der Freischöffen die peinliche Gerichtsbarkeit in um so größerer Ausdehnung ausübten, als der Kurfürst von Köln den Blutbann nicht üben durfte. Der Ruf der strengsten Gerechtigkeit, den diese Gerichte genossen, ward, als im übrigen Deutschland mit dem Umsichgreifen des Faustrechts die Rechtsverweigerung von Seiten der Gerichte gewöhnlich wurde, einmal der Anlaß, daß man sich öfter an die westphäl. Freigerichte wendete und freie deutsche Männer im Interesse der gegenseitigen Rechtsachtung u. der Abwehr des Unrechts diesen Gerichten als Schöffen näher traten. Die allgemeinen Angelegenheiten des Bundes ordneten die Freischöffen, Freigrafen u. Stuhlherrn unter dem Vorsitze des Erzbischofs von Köln auf den Tagen zu Dortmund oder Arnsberg. Das Recht, wornach die F. sprachen, war der Sachsenspiegel u. die gleichfalls Jedermann bekannten Weisthümer; die Gerichtstage waren bekannt, der Ort des Gerichtes ein freier, offener Platz, den außerhalb der Schranken die Gemeinde umstand. Verwandelte sich das offene Gericht in ein heimliches, so mußten sich alle Nichtwissende, d. h. alle, die nicht Mitglieder des Bundes waren, als nicht rechtsgleich entfernen. Das Urtheil ward sicher u. unfehlbar vollstreckt. Als mit der Landeshoheit allenthalben bessere Rechtspflege eingeführt

wurde und der Anlaß zum Eintritt in den Bund wegfiel, schwand die Macht desselben, er beschränkte sich im 16. Jahrh. nur noch auf Westphalen, u. wurde bald den Landesgerichten unterworfen. Auf bloße Polizeifälle verwiesen, dauerte er bis auf den König Jérome von Westphalen fort; der letzte Freigraf, der Hofgerichtsassessor Engelhardt, starb zu Wörl 1835. Ein Jahrhundert lang hatten die F. in Deutschland kräftig das Recht gewahrt u. fielen als einer der letzten Pfeiler uralter auf völliger Rechtsgleichheit beruhenden Freiheit. Vgl. Usener, „Die Frei- u. heiml. Gerichte Westphalens" (Frankf. 1832).

Fehrbellin, Stadt im preuß. Rgsbzk. Potsdam mit 1500E., Justizamt, Superintendentur. Sieg des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm über die Schweden unter Wrangel am 18. Juni 1675. Ein Denkmal erinnert an den Sieg.

Fehrentheil (von), preuß. Major, Platzingenieur zu Erfurt, soll sich von den Demagogen haben bewegen lassen, ihnen diese Feste bei einem Aufstande zu überliefern. Die Untersuchung verurtheilte ihn zu lebenslängl. Festungsstrafe 1824. Er entkam jedoch 1832 nach Amerika.

Feigenbaum (Ficus carica), Art aus der Familie der Urticeen, besteht aus Bäumen u. Sträuchen, welche einen Milchsaft enthalten; Blätter dunkelgrün, gelappt. Der gewöhnl. F. erreicht im Süden Europa's eine Höhe von 15—30'; seinen Stamm deckt eine gräuliche Rinde, das Holz ist hellgelb u. weich, im trockenen Zustande elastisch. Der Saft ist stark ätzend. Beim bengal. F. senken sich die Zweige auf die Erde, fassen Wurzel und bilden so einen dichten Wald. Die reife Frucht wird in Trockenöfen zubereitet u. in kleinen Kisten u. Trommeln verschickt. Die vorzüglichsten kommen von Smyrna, die süßesten von Kalamata auf Morea.

Feihó (spr. fe-ischo, Diego Antonio), Regent in Brasilien von 1834—37, geb. 1780 zu Itu in Brasilien, genoß den Ruf eines ausgezeichneten Predigers, als er 1821 als Deputirter zu den Cortes nach Lissabon geschickt wurde. Er betheiligte sich so sehr bei den Intriguen für die Unabhängigkeit Brasiliens, daß er, als diese erfolgte, es für gerathen fand, nach England zu fliehen, von wo er 1823 nach seinem Vaterlande zurückkehrte. Als Demokrat bekannt, stellte er sich 1826 an die Spitze der Opposition, bewirkte Dom Pedro's Sturz 1831 u. übernahm das Justizministerium, das er zwar nach 14 Monaten niederlegte, dafür aber 1834 zum alleinigen Regenten auf 4 Jahre gewählt wurde. Seine Wirksamkeit dauerte indeß nur bis Septbr. 1837, als er durch versuchte Zügelung der Presse mißfällig geworden war. Ein wichtiges Moment in seiner polit. Laufbahn ist sein Streit mit dem Papst und der Antrag auf Abschaffung des Cölibats. Im J. 1842 erscheint er an der Spitze des Aufstandes der Provinz San Paolo.

Feio (spr. fe-i-u, José Victorino Barreto), geb. um 1783, schloß sich als Oberstlieutenant 1820 der Revolution eifrig an und vertheidigte mit Entschiedenheit demokrat. Grundsätze auf den Cortes, bis er 1823 u. 1828 abermals auswandern mußte. Er lebte meist in Hamburg. Der Sturz Dom Miguel's führte ihn 1834 zurück, doch wurde ihm bei seinem republikan. Streben die Stelle eines Deputirten verleidet, u. er lebt seit 1838 den Wissenschaften u. der Landwirthschaft.

Feith (Rhynvis), geb. zu Zwoll 1753, gest. daselbst 1824 als Bürgermeister u. Einnehmer beim Admiralitätscollegium, gilt nächst Bilderdyk als Wiederhersteller der holländ. Dichtkunst. Er hat sich in Romanen, der didakt. Poesie („Das Grab", Amst. 1792), der Lyrik („Oden en gedichten", 4 Bde., ebd. 1796—1810), Trauerspielen („Ines de Castro", ebd. 1806 ꝛc.) u. Schriften über Aesthetik mit Glück versucht.

Felbel, sammtartiges Zeug von Seide (Kameelhaar, Wolle ꝛc.) u. Leinengarn. Er wird auch zu der Hutfabrication verwendet.

Felbiger (Joh. Ignaz von), geb. 1721 zu Großglogau, in Breslau gebildet, höchst verdient um das Schulwesen des kathol. Deutschlands, dem er durch Bildung von Lehrern wie durch Schulbücher wesentlichen Vorschub leistete. Er st. 1788 zu Presburg, nachdem er zuerst in Sagan, dann (1774—82) als Generaldirector des Schulwesens in Wien gewirkt hatte.

Feldbausch (Felix Sebastian), ein tüchtiger Schulmann, geb. 1795 zu Mannheim, in Heidelberg wissenschaftlich gebildet, jetzt Lehrer am Lyceum zu Rastadt. Er lieferte griech. u. latein. Grammatiken für Schulen, so wie brauchbare Ausgaben alter Schriftsteller. Seine neueste Schrift ist „Deutsche Metrik nach Beispielen aus klass. Dichtern" (Heidelb. 1841).

Feldbinde, s. Schärpe.

Feldgeschrei, früher, vor Einführung der Uniformen, das Erkennungswort der Krieger. So erkannten sich die Franzosen am Rufe: „Montjoye et St. Denys", die Spanier riefen „San Jago", die Engländer „St. George", die Türken rufen noch „Allah." Jetzt ein den Soldaten mitgetheiltes Wort, welches Jeder, der sich einer Schildwache nähert, abgeben muß. Das F. wird alle 24 Stunden gewechselt; in einzelnen Fällen öfter.

Feldgeschütz, das leichte Geschütz, 6—12 Pfünder, 7—10pfündige Haubitzen.

Feldjäger, mit Büchsen bewaffnete, gelernte Jäger, beim kleinen Kriege gebraucht; reitende Militairs, die als Couriere ꝛc. gebraucht werden.

Feldkirch, Stadt in Tirol am Ill mit 1500 E. Weinbau, Verfertigung von Holzwaaren. Am 23. März 1799 fand hier ein Gefecht zwischen den Franzosen unter Oudinot u. Massena, u. den Oestreichern unter Hotze u. Jellachich Statt; auch capitulirte hier am 15. Novbr. 1805 der östr. General Wolfskehl mit 6000 M.

Feldlazareth, s. Ambulance.

Feldmanoeuvres, die großen Manoeuvres, wobei sich zwei Parteien gegenüberstehen.

Feldmarschall, die höchste militair. Würde. Preußens einziger F. ist gegenwärtig der Herzog von Wellington.

Feldmessen, s. Aufnehmen.

Feldpost, Postamt zur Erleichterung des Briefwechsels der im Felde stehenden Armee. Sie werden sämmtlich vom Generalfeldpostmeister, welcher sich beim Hauptquartier befindet, geleitet.

Feldprediger, bei den Katholiken Feldkaplan, durch Konstantin den Großen eingeführt u. in Deutschland durch das Concil zu Regensburg von 742 allgemein, wurden im letzten franz. Krieg fast überall abgeschafft. Im J. 1813 kam die Sitte wieder auf, doch nicht mehr für Regimenter, sondern für Divisionen u. Brigaden. Die F. stehen unter einem Feldpropst, bei den Katholiken Feldsuperior.

Feldschlange, früher eine lange Kanone, welche 18 Pf. Eisen schoß (s. Falkonet).

Feldspath, Mineral aus 66,75 Kieselerde, 17,5 Thonerde, 12 Kali, 1,25 Kalk u. 0,75 Eisenoxyd, perlenmutterartig schillernd, glashart, von fleischrother, grauer, weißer Farbe; spec. Gewicht 2,39—2,58. Er findet sich häufig im Granit, verwandelt sich durch Verwitterung in Porzellanerde (Kaolin) u. dient bes. in der Porzellanfabrication, wo er in fein gemahlenem u. geschlämmtem Zustande dem Kaolin zugesetzt wird, und durch seine Schmelzbarkeit die dem Porzellan eigenthümliche Durchscheinbarkeit erzeugt.

Feldwachen, die zur Sicherheit von Lagern oder Cantonnirungsplätzen aufgestellten Trupps. Diese selbst stellen Schildwachen, gewöhnlich je 2 Mann, bei der Cavallerie Vedetten genannt, aus. Bei der Wichtigkeit dieses Dienstes ist er sehr streng geordnet.

Feldwebel, bei der Cavallerie Wachtmeister, der erste Unteroffizier. Er steht an der Spitze aller innern Dienst- und Versorgungsgeschäfte einer Compagnie oder Escadron, rapportirt täglich an den Hauptmann u. zahlt die Löhnung aus.

Feldzug, Zeitraum, während welches Armeen dem Feinde gegenüberstehen. Gewöhnlich bezeichnet man damit die Dauer eines Jahres. Ein solches Jahr wird für zwei Dienstjahre gerechnet u. hat Einfluß auf den Sold bei der Retraite.

Felicitas (lat.), Glückseligkeit; bei den Römern Göttin der Glückseligkeit. Sie hatte einen Tempel u. ward auf einem Throne sitzend abgebildet, in der einen Hand einen Merkursstab, in der andern ein Füllhorn.

Felinski (Alois), geb. 1773 zu Lutzk (Volhynien), kämpfte für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes u. widmete sich dann den Wissenschaften. Er st. 1820 als Director

des Lyceums zu Krzemieniec. Verdient um die Verbesserung der poln. Orthographie, schuf er die poln. Nationaltragödie (Werke 2 Bde. 2. Aufl. Warsch. 1825), übersetzte auch Delille's **Jardins**.

Felipe (San), Stadt in der span. Provinz Alicante am Albayda, 16,000 E., röm. Alterthümer.

Fellahs, Landbauer in Aegypten u. Arabien.

Fellatahs oder Fulas, Name der unechten Neger im Innern Afrika's. Sie sind Muhammedaner, besitzen in Haussa einen mächtigen Staat, der sich vom 10° 13′ nördl. Br. u. 24° bis 30° östl. Länge erstreckt, u. im westl. Afrika die Staaten Futa-Toro, Bondu, Futa-Ghialo, Kasso u. Fuladu. Sie gelten für kriegerisch u. rührig.

Fellenberg (Phil. Emanuel von), ein Wohlthäter der Menschheit, geb. 1771 zu Bern, kam 1785 in die Erziehungsanstalt des blinden Dichters Pfeffel in Kolmar, u. erwarb sich, um, nach dem Rathe seiner trefflichen Mutter, der Armen Freund zu werden, Kenntniß der niedern Stände auf Reisen durch die Dörfer der Schweiz, Tirols und Schwabens. Seinem Zwecke, den Landbau und die Landleute zu heben, wofür ihn Pestalozzi's Umgang noch mehr begeisterte, rückte er näher, als er nach der kurzen Führung eines Quartiercommandantenamtes in dem Berner Bauernaufstande 1798 das Gut Hofwyl bei Bern erkaufte (1799). Die Verbindung mit Pestalozzi, der seine Anstalt 1804 nach Münchenbuchsee, in der Nähe Hofwyl's, verlegte, währte bei der Verschiedenheit der Charaktere nicht lange. Pestalozzi begab sich nach Ifferten, während F. um so eifriger seine Plane verfolgte, durch neue Einrichtungen den Ertrag seines Gutes hob, durch Beispiel u. landwirthschaftl. Schriften wirkte u. eine Armenschule für gänzlich verlassene Kinder gründete, welche der wackere Landmann Wehrli musterhaft leitete. Eine vollständige landwirthschaftl. Lehranstalt knüpfte sich daran, wozu 1808 eine Erziehungsanstalt für Söhne vornehmer Eltern trat, welche 1825 über 80 Zöglinge, zum Theil Ausländer, u. 22 Lehrer zählte. Aehnliche Anstalten wurden nach diesem Muster theils in der Schweiz, theils in Holland, Irland und bei Hamburg errichtet; Fürsten wetteiferten im Besuch und in Ermuthigung der berühmt gewordenen Anstalten, aber die Berner Aristokratie fand es politisch gefährlich, F. bei der Bildung von Lehrern u. dem Entwurf einer neuen Schulordnung freie Gewähr zu lassen. Der edle Mann setzte noch größere Aufopferung von Kraft u. Geldmitteln dem schnöden Undank seiner engherzigen Mitbürger entgegen. Er st. 1844.

Fellows (spr. fellohs, Rob.), geb. um 1800, unitar. Geistlicher, bekannt durch Reisen nach Lykien, wohin ihn zuerst das Interesse an der Naturschönheit, auf drei andern (zuletzt 1843) mit Unterstützung der engl. Regierung unternommenen Reisen Zwecke der Alterthumskunde führten. Seine dort aufgefundenen für antike Kunst und Geschichte wichtigen Monumente befinden sich im brit. Museum. Er hat Beschreibungen der Reisen herausgegeben (Lond. 1839 u. 1841).

Fellows (spr. -lohs), auf engl. Universitäten Mitglieder eines Collegiums. Sie theilen unter sich die reinen Einkünfte des Collegiums und haben darin unentgeldliche Wohnung u. Beköstigung. Nur in gewissen Fällen, wie bei Verheirathung, geht der Genuß der Gelehrtenpfründe (**fellowship**) verloren.

Felonie, Verrath, Ungehorsam, gewaltsame oder beleidigende Handlung eines Vasallen gegen seinen Lehnsherrn. Verlust des Lehns oder, ging der Lehnsfrevel von dem Lehnsherrn aus, der Lehnsherrlichkeit war meist die Folge.

Feltre (Herzog von), s. Clarke (Henry Jam. Will.).

Feluke, kleines, langes u. enges Fahrzeug mit 2 Masten, Segeln u. Rudern versehen. Es führt 2 Kanonen u. 32 Drehbassen, dient im Mittelmeere zur Küstenfahrt, auch als Kriegsschiff.

Femern, eine zum dän. Herzogthum Schleswig gehörige Insel in der Ostsee, 2½ M. lang u. 1½ M. breit mit 8000 E. Eben, holzleer, getreidereich. Hauptort Burg mit 1700 E. F. ohne eigentl. Hafen, hat doch 33 Schiffe.

Fenchel, Same von der Doldenpflanze **Anethum foeniculum**, in Deutschland (Thüringen, Sachsen, Baiern), Frankreich, England, Schweiz u. am besten in Italien.

Fénélon (spr. -long, Franç. de Salignac de la Motte), Erzbischof von Cambrai, einer der trefflichsten Männer seiner Zeit, geb. 1651 auf dem Schlosse Fénélon in Périgord, studirte zu Cahors u. zu Paris, zuletzt im dortigen Seminar zu St. Sulpice u. ward 1676 Priester. Drei Jahre später erhielt er vom Erzbischof von Paris die Leitung der weiblichen Convertiten, die neuen Katholiken genannt, wobei seine Milde u. Lehrweise einen solchen Erfolg hatten, daß ihm der König die Bekehrung der Ketzer in Saintonge u. Aunis anvertraute. Er verstand sich dazu jedoch nur unter der Bedingung, daß Milde u. Ueberzeugung die Mittel bildeten. Nach seiner Rückkehr machte er sich durch ein Werk über den geistl. Beruf u. die höchst beachtenswerthe Schrift über die Mädchenerziehung bekannt, welche den Herzog von Beauvilliers, den Gouverneur der Enkel Ludwigs XIV. veranlaßte, ihn zum Lehrer des Thronerben des Herzogs von Burgund u. der andern Prinzen zu erwählen. F. bewies sich als Meister der Erziehung, indem er den stolzen, heftigen u. unlenksamen Thronerben zu einem völlig andern Menschen umschuf. Das Erzbisthum von Cambrai, welches ein Herzogthum umfaßt, war sein Lohn 1695. Als er sich gegen Bossuet weigerte, den Quietismus (s. d.) der Mad. Guyon zu verdammen und die **Maximes des Saints sur la vie intérieure** herausgab, bewirkte Bossuets Ungestüm F.s Verbannung in seine Diöces; auch ward die Verdammung seiner „**Maximes**" vom Papst Innocenz XI. 1699 erlangt. Außerdem hatte er sich die Ungnade Ludwigs XIV. durch seinen „Telemach" zugezogen, worin dieser eine indirecte Satyre auf seine Regierung erblickte. Der Druck ward untersagt, u. F. konnte trotz seiner Schriften gegen die Jesuiten und Austheilung von Getreide an die Armen nie wieder zu Gnaden kommen, wozu alle Hoffnung schwand, als er dem König rieth, die schlaue u. bigotte Maintenon nicht zu heirathen. Fernere Aussichten vereitelte der Tod des Herzogs von Burgund u. Beauvilliers. Er st. 1715, geliebt von seinem Sprengel, hochgeehrt von dem Auslande, wie denn der Herzog von Marlborough die Güter des Erzbischofs von Cambrai ausdrücklich mit Plünderung verschonte. Von seinen sämmtlichen Werken (22 Bde. Versailles, 1821—24; die religiösen auch deutsch, 4 Bde. Regensb. 1837—39) wird Telemach, das Muster einer fürstl. Erziehung, am meisten gelesen, ein unvergleichlicher Roman, worin alle Grazien des griech. Alterthums, geweiht durch die reinste christl. Gesinnung, auftreten. Vgl. „**Histoire litér. de F.**" (Lyon 1843).

Fenestrelles (spr. -strell), Ort in dem sardin. Fürstenthum Piemont am Clusone mit 900 E., ein früher wichtiges Fort, welches Sardinien neuerdings wieder hergestellt hat. Es dient zum Staatsgefängniß.

Fenstersteuer, eine in England von der Zahl der Fenster in einem Hause erhobene Steuer; sie ist sehr unpopulär.

Fenton (spr. -t'n), 1) (Elijah), talentvoller Dichter u. Gelehrter, geb. 1683 zu Shelton (Staffordshire), in Cambridge gebildet, nahm wegen polit. Grundsätze keine geistl. Stelle an, u. lehrte an Schulen zu Headley, zu Sevenoaks, dann im Hause des Earl von Orrery, wo er namentlich mit Pope bekannt wurde, für welchen er das 1., 4., 19. u. 20. Buch der Odyssee übersetzte. Er st. 1730 im Hause der Lady Trumbull, deren Sohn er unterrichtete. Geschätzt sind „**Oxford and Cambridge Verses**" (1709); „Gedichte" (1717); die Tragödie „Mariamne" (1723) u. das trefflich geschriebene Leben Milton's u. Waller's. — 2) (Richard), humorist. Schriftsteller, geb. um 1750 in Wales, gest. 1821, schrieb „Geschichtl. Reise durch Pembrokeshire" (Lond. 1811); „Memoiren einer alten Perrücke" u. übersetzte den Athenäus nach einem ungedruckten Mscpt., im Besitz Sir Rich. Coltfhoare's.

Feo (Francesco), Gründer einer Singschule zu Neapel, geb. daselbst 1699, gest. 1752, ein Schüler Gizzi's. Seine Kirchenmusik ist großartig u. kräftig; seine Opern, bes. Ariana u. Arsace (welcher Gluck seine Ouvertüre zur Iphigenie entlehnte) waren höchst beliebt.

Feodor 1) (F. I.), russ. Großfürst, Sohn Iwan's, geb. 1557, führte eine schwache Regierung von 1584—98. — 2) (F. II.), Zaar, Sohn des Boris Godunow, verlor Reich und Leben gegen den ersten falschen **Demetrius** 1605. —

3) (F. III.), Sohn des Zaar Alexei, bestieg den russ. Thron 1676. Die Kosaken u. die Ukraine kamen unter seinen Schutz. Er ließ die Adelsregister verbrennen, baute zuerst steinerne statt hölzerner Häuser, mehrte die Zahl der Schulen und führte den einfachen Gesang in der Kirche ein. Er st. 1682. —

Feodor (Iwanowitsch), geb. in einer kalmückischen Horde an der chines. Grenze, kam 1770 als Gefangener nach Petersburg, u. durch die Erbprinzessin Amalie von Baden nach Karlsruhe, wo er sich zum Maler ausbildete. Von Rom begleitete er Lord Elgin nach Griechenland u. stach dann in London die Elgin'schen Marmorwerke. Er st. als Hofmaler zu Karlsruhe 1821, groß als Maler im Styl der Antike.

Feodosia oder Kaffa, Stadt im russ. Gouvernement Taurien, schön u. wohlgebaut, in einer Ebene am schwarzen Meere, Sitz eines griech. Erzbischofs, eine sonst blühende Gründung der Genuesen, welche den Türken 1474 weichen mußten. Einw. 7000: Freihafen, Werth der Einfuhr 1,200,000 Rub. Pap. Ausfuhr 700,000.

Ferdinand. Drei deutsche Kaiser haben diese Namen geführt. 1) (F. I.), Sohn Philipps I. u. Bruder Karls V., geb. 1503 zu Alcala in Spanien, erwarb durch die Vermählung mit Anna, der Tochter des ungar. Königs Ludwigs II., Ungarn u. Böhmen, obschon er um das erstere mit Joh. von Zapolya kämpfen mußte, ward 1531 röm. König u. nach Karls V. Abdankung 1556 deutscher Kaiser. F. st. 1564. Mild u. gemäßigt war er mit dem Ausgange des Concils zu Trient sehr unzufrieden. In den Erblanden suchte er durch die Jesuiten den Protestantismus auszurotten. Gegen die Türken verlor er Siebenbürgen und Oberungarn. Vgl. Buchholz, „Gesch. d. Regierung Kaiser F.s I." (8 Bde. Wien, 1831—38). — 2) (F. II.), Enkel des Vor., Sohn des Erzherzogs Karl, Herzog von Steiermark, geb. 1578 zu Gratz, König von Böhmen 1617 und von Ungarn 1618, Kaiser 1619, ein Zögling der Jesuiten, die ihm früh eingeprägt hatten, die Ausrottung der Ketzer als den Hauptzweck seines Wirkens anzusehen. Seine Regierung führte den unseligen 30jährigen Krieg (s. d.) über Deutschland herauf, während er in Ungarn die Ruhe vor Bethlen Gabor (s. d.) nur durch Abtretungen erkaufen konnte. Er st. 1637. — 3) (F. III.), Sohn u. Nachfolger des Vor., geb. 1608 zu Gratz, König von Ungarn 1625, von Böhmen 1627, deutscher König 1636, äußerte anfangs keine friedlichen Gesinnungen, bis die Reichsstände 1640 den Frieden dringend forderten, der durch das wechselnde Waffenglück u. die sich kreuzenden Ansprüche der eroberungssüchtigen Ausländer verzögert, 1648 zu Stande kam. Er st. 1657; vor ihm 1654, war sein Sohn, der deutsche König F. IV. gestorben.

Ferdinand I. (Karl Leopold Franz Marcellin), Kaiser von Oestreich, ältester Sohn Kaisers Franz I. u. dessen zweiter Gemahlin Maria Theresia von Sicilien, geb. 1793 zu Wien, hatte in seiner Jugend mit Kränklichkeit zu kämpfen, ward 1830 zum König von Ungarn gekrönt, vermählte sich 1831 mit Anna von Sardinien, folgte seinem Vater 1835 als Kaiser und empfing 1836 die Krönung in Böhmen, 1838 in der Lombardei. Fromm und höchst leutselig erleichterte er das Loos der ital. polit. Gefangenen, und sprach bei seiner Krönung zum Könige der Lombardei die weiteste Amnestie aus. Seine Lieblingsstudien bilden Heraldik u. Technologie. Seine Ehe ist bis jetzt kinderlos geblieben.

Ferdinand, Name von 7 Königen von Spanien. 1) (F. I.), zweiter Sohn Sancho's III., des Königs von Navarra, vereinigte durch Besiegung seines Schwagers Bermudes III. das Königreich Leon mit seinem väterlichen Reiche Castilien. Er trug den Krieg (1044) nach Portugal, vertrieb die Mauren aus Castilien (1046) u. lieferte seinem Bruder Garcia III. von Navarra eine Schlacht, worin dieser das Leben verlor (1054). Mancher Sang verherrlicht seine Thaten u. die seiner Ritter, darunter des Ruy Diaz el Cid (s. d.). F. st. 1065. — 2) (F. II.), Sohn u. Nachfolger des Königs Alfons von Castilien u. Leon, kämpfte siegreich gegen die Mauren u. Portugiesen, deren König Alfons er gefangen nahm. Er st. 1187. — 3) (F. III.) oder der Heilige, Sohn Alfons IX., vereinigte die Reiche Castilien u. Leon. Er war einer der größten und glücklichsten Könige Spaniens, nahm ganz Andalusien ein u. machte viele arab. Emirs zinsbar. Er gab weise Gesetze, stiftete die Universität Salamanca u. st. 1252. Clemens X. canonisirte ihn 1671. — 4) (F. IV., geb. 1285, folgte seinem Vater Sancho IV. (gest. 1295) unter Vormundschaft, welche die Königin Maria dem Grafen de la Cerda gegenüber weise führte. In reifern Jahren zwang F. die gegen ihn verbundenen Könige von Aragon u. Granada zum Frieden, letzteren durch glückliche Kriegsthaten auch zum Tribut. — 5) (F. V. oder der Katholische), Sohn Johannes II., Königs von Navarra u. Aragon, geb. 1452, vereinigte die Kronen von Navarra, Leon, Aragon u. Castilien, indem er sich mit Isabella von Castilien vermählte (1469). Argwöhnisch u. heuchlerisch arbeitete er auf die Brechung der Macht der Stände hin, welches in dem ausgearteten Castilien gelang. Die Großmeisterwürde der Orden von Santjago, Calatrava u. Alcantara, einflußreich durch viele Pfründen, mächtig durch Mannschaft u. feste Plätze, ward mit der Krone vereinigt, die Raubburgen zerstört u. gute polizeil. Ordnung gehalten (Hermandad 1476). Ein Hauptmittel war die zu polit. Zwecken erweiterte Glaubensinquisition, deren Einrichtung sogar der Papst anfangs beharrlich verwarf, u. die den Ständen von Aragon nur mit Gewalt aufgedrungen werden konnte. Für den Verlust der Glaubensfreiheit und vieler Rechte suchten die Könige die Nation durch einen Glaubenskrieg zu erheben, der nach 10 Jahren (1492) zum Theil durch innere Spaltung der Mauren siegreich endete. Mohammed el Zegal gab sein Reich Granada auf. Auch in Neapel, Navarra u. auf der Nordküste Afrika's waren F.s Waffen siegreich. Amerika ward unter ihm entdeckt (1492). F. st. 1516, Isabella war 1504 gestorben. — 6) (F. VI.), geb. 1712, folgte seinem Vater Philipp V. 1746 u. st. durch Gemüthskrankheit, zum Regieren unfähig 1759. Unter ihm arbeiteten gute Minister an der Wiederherstellung der Marine, u. am Gedeihen des Handels, der Künste u. des Ackerbaues. — 7) (F. VII.), Sohn Karls IV., geb. 1784, faßte seinen Haß gegen den Urheber von Spaniens Knechtschaft, den Friedensfürsten Alcudia (s. d.) von den Großen getheilt, u. gerieth beim Streben nach polit. Einfluß, den ihm der Friedensfürst so wie seine Eltern, die ihn verkannten u. haßten, vorenthielten, durch Verheirathung mit einer Tochter Lucian Buonaparte's in Haft (1807). Ein Volksaufstand (Revolution von Aranjuez) bewirkte aber die Festnehmung des Herzogs von Alcudia u. Karls IV. Abdankung (19. März 1808). Von Napoleon, als Karl IV. gegen seine Thronentsagung protestirte, nach Bayonne beschieden, ward F. zur Abdankung gezwungen u. nach Valençai ins Exil geschickt. Im J. 1814 kehrte er nach Spanien zurück, hob die Cortes auf u. verhängte über alle Männer, welche an der Verfassung der Cortes von 1812, wozu er vor seiner Abreise nach Bayonne die Ermächtigung hinterlassen, gearbeitet hatten, die grausamste Verfolgung. Der krasseste Absolutismus bezeichnete alle Regierungsmaßregeln. Dies führte zu dem Aufstande der Truppen in Cadiz (1. Jan. 1820), welcher dem Könige die Wiederherstellung der Constitution von 1812 aufdrang. Allein die Unvorsichtigkeit der neuen Regierung bewirkte erst Aufstände, angeregt von Mönchen, dann das bewaffnete Einschreiten der Franzosen (1823), welche ihre Erfolge meist Bestechungen verdankten, u. endlich F. VII. in den Besitz der unumschränkten Gewalt wieder einsetzten. Die liberale Partei mußte diese nun zum Uebermaß fühlen, aber auch die absolutistische fand Ursache der Unzufriedenheit mit dem Könige, die offen hervortrat, als er sich zum vierten Male mit der Prinzessin Maria Christina von Neapel 1829 vermählte. Die Aufhebung des salischen Gesetzes (29. März 1830), welche die Aussichten seines Bruders Don Carlos auf die Thronfolge vernichtete, die Geburt zweier Töchter, der gegenwärtigen Königin von Spanien, Isabella I., geb. 1830, u. Louise, geb. 1832, nährten die Erbitterung der absolutist. Partei, die durch den Minister Calomarde (s. d.) dem kranken Könige den Widerruf der Aufhebung des sal. Gesetzes zu entreißen suchte. F. ward hierdurch den verfolgten Liberalen wieder zugeführt, st. aber schon 1833.

Ferdinand, 2 Könige von Portugal, 1) F. I., geb. zu Coimbra, folgte seinem Vater Peter I. 1367. Er suchte vergebens mit den Waffen Ansprüche auf Castilien durch-

zusetzen. Mit ihm st. 1383 der altburgund. Mannsstamm aus. — 2) (F. II., August Franz Anton), geb. 1816 zu Wien, Sohn des Prinzen F. Koburg-Kohary, vermählt 1836 mit der Königin von Portugal, Donna Maria II. da Gloria, erhielt den Königstitel nach der Geburt eines Erbprinzen 1837. Er ist Feldmarschall der portug. Armee u. genießt, da er sich vom polit. Treiben fern hält, u. wissenschaftl. u. nützliche Zwecke unterstützt, die Gunst des Volkes.

Ferdinand, Könige beider Sicilien, 1) F. I., geb. 1751, dritter Sohn Karls III. von Spanien, bestieg den Thron von Neapel, als sein Vater 1759 auf den von Spanien berufen wurde, unter Vormundschaft u. übernahm die Regierung selbst 1767. Seine Gemahlin Marie Karoline von Oestreich, so wie sein Minister Acton (s. d.), übten den größten Einfluß über diesen gutmüthigen u. vom Volke geliebten Fürsten. Die franz. Armeen vertrieben ihn 1799 aus Neapel u. errichteten die parthenopäische Republik, die bald wieder gestürzt wurde. F. kehrte 1800 von Sicilien nach Neapel zurück, mußte es jedoch abermals verlassen, als Napoleon, entrüstet, daß vertragswidrig ein russ. Heer im Nov. 1805 in Neapel landete, das Land besetzen ließ. Auf Sicilien beschränkt, kam F. 1815 wieder in den Besitz Neapels. Zugleich vermählte er sich — Marie Karoline war 1814 in Wien gestorben — mit der Prinzessin von Partana, der nachmaligen Herzogin von Floridia. Die Revolution von 1820, welche die span. Constitution von 1812 einführte, wurde 1821 mit östr. Truppen unterdrückt. F. st. 1825, auch durch Aufhebung der Jesuiten, vieler Klöster u. Mißbräuche in der Verwaltung verdient. — 2) F. II., geb. 1810, Sohn des Königs Franz I., bestieg den Thron 1830 u. erregte durch die ersten Regierungshandlungen die günstigsten Erwartungen für das Wohl des Landes; sie verschwanden bald u. mehr oder weniger heftige Unruhen (bes. auf Sicilien 1837) haben das Reich bis auf die neueste Zeit durchzuckt. Er ist nach dem Tode seiner Gemahlin, der Prinzessin Marie Christine von Sardinien (st. 1836), seit 1837 mit der Erzherzogin Therese von Oestreich vermählt.

Ferdinand, Großherzöge von Toscana. 1) F. I., geb. 1549, folgte seinem Bruder Franz Maria 1587 u. regierte mit Weisheit. So wie er die öffentl. Sicherheit herstellte, die Corsaren vertrieb, so gelang es ihm, die Spanier aus seinem Lande zu entfernen. Er starb 1609. — 2) F. II., geb. 1610, folgte seinem Vater Cosmo II. 1620 u. wahrte die Neutralität in den Kriegen zwischen Frankreich u. Spanien. Er st. 1668 (1670). — 3) (F. III., Jos. Joh. Baptist), Erzherzog von Oestreich, geb. 1769, ward 1790 Großherzog von Toscana, wie sein Vater als Leopold II. auf den östr. Kaiserthron gerufen wurde. Er versicherte den franz. Convent seiner Neutralität, mußte sich durch Rußlands u. Englands Drohungen geschreckt, der Coalition gegen Frankreich anschließen, die er beim Einfall der Franzosen in Piemont wieder verließ. Die Beschimpfung der franz. Flagge in dem Hafen von Livorno durch die Engländer 1796, woran F. unschuldig war, diente den Franzosen zum Vorwand, Toscana zu besetzen. Ein zweiter franz. Einfall fand 1798 Statt u. bei der gänzlichen Besetzung 1799 flüchtete F. nach Wien. Er erhielt auf kurze Zeit das neue Kurfürstenthum Salzburg, 1805 dafür das Kurfürstenthum Würzburg u. kehrte 1814 nach Toscana zurück. Der milde u. fähige Regent st. 1824.

Ferdinand, Herzog von Braunschweig, geb. 1721, einer der ausgezeichnetsten preuß. Feldherrn, errang sich, an Friedrichs des Großen Seite zum Krieger gebildet, im siebenjährigen Kriege hohen Ruhm, indem er nicht nur in der Schlacht bei Prag 1757 den Sieg über die Oestreicher entschied, sondern auch darauf die Franzosen aus Niedersachsen, Hessen u. Westphalen trieb u. bei Krefeld u. Minden die ungleich stärkere franz. Armee gänzlich schlug. Nach dem Frieden nahm er in Folge einer Spannung mit dem Könige den Abschied u. widmete sein Leben maurerischen Angelegenheiten, den Wissenschaften u. Künsten, so wie unablässigem Wirken für das Menschenwohl. Er st. 1792 auf seinem Lustschlosse zu Vechelde.

Ferdinand (**Karl Jos.**), von Este, Erzherzog von Oestreich, k. k. Feldmarschall, Civil- u. Militairgouverneur in Galizien, geb. 1781, der zweite Sohn des Erzherzogs F. (gest. 1806), welcher sich mit Beatrice, der Erbin des Hauses Este vermählte. Mit Mack bei Ulm (1805) eingeschlossen, schlug er sich mit etwa 3000 M., darunter gegen 1800 Reiter, mit dem Verluste der Infanterie durch u. langte unter beständigen Gefechten mit 1500 M. in Eger an. An der Spitze der böhm. Truppen stritt er tapfer gegen die Baiern bis zum preßburger Frieden. Im J. 1809 rückte er mit 36,000 M. in das Herzogthum Warschau, fand jedoch an Poniatowski einen überlegenern Gegner. Bei dem Zuge nach Frankreich 1815 befehligte er die östr. Reserve u. drang bis Luneville vor, ohne an einer Hauptschlacht Theil zu nehmen.

Ferdinandēa, Insel, welche unter 37°7'30" nördl. Br. u. 12°14' östl. L. im Juli 1831 durch vulkan. Ausbruch auf einer Korallenbank entstand, aber schon 1832 wieder verschwand. Die Engländer suchten sie sich als Graham's-Insel anzueignen.

Ferdusi, s. Firdusi.

Feretrius, Beiname des Jupiter bei den Römern, welchem die feindlichen Feldherrn abgenommenen Waffen dargebracht wurden. Ihm baute Romulus auf dem Capitol den ersten Tempel.

Fērguson (spr. -ſ'n), 1) (James), geb. 1710 zu Keith in Banffshire (Schottland), zeigte außerordentliches Geschick für Mechanik, fertigte als Knabe eine Uhr u. als Schäfer einen Himmelsglobus. Man ertheilte ihm jetzt Unterricht in der Mathematik u. im Zeichnen, von welcher letztern Kunst er sich viele Jahre in Edinburgh ernährte. Im J. 1743 kam er nach London, veröffentlichte astronom. Tafeln u. Vorlesungen u. empfing von Georg III., der als Prinz von Wales seine Vorlesungen besucht hatte, einen Jahrgehalt von 50 Pf. Er st. als Mitglied der königl. Gesellschaft 1776. — 2) (Adams), geb. 1724 zu Logierait in Schottland, begleitete 1742 ein Regiment als Feldprediger auf den Continent u. kehrte nach dem aachener Frieden 1748 nach Edinburgh zurück, wo er 1759 Prof. der Physik, dann der Moralphilosophie wurde. Seine Schrift „Ueber die bürgerl. Gesellschaft" (1767) verschaffte ihm eine akadem. Würde, 1773 begleitete er Chesterfield auf seinen Reisen, schrieb 1776 gegen Dr. Price über „die bürgerl. Freiheit" u. ward dafür Secretair der 1778 nach Amerika gesendeten Friedenscommission. Nach seiner Rückkehr erschien die treffl. „Geschichte der röm. Republik" (3 Bde. 1783) und 1793 „Abhandlung über Moral und Politik" (2 Bde.). Er bereiste dann das Festland u. ließ sich in St. Andrews nieder, wo er 1816 starb.

Fērgusson (spr. -ſ'n, Rob.), Dichter, geb. 1751 zu Edinburgh, erhielt eine wissenschaftl. Bildung u. ward Gehülfe eines Advocaten. Seine engl. Gedichte sind mittelmäßig; anziehend die im schott. Dialekte verfaßten Lieder. Er st. 1774 zu Edinburgh, wo ihm Burns ein Denkmal errichtet hat. Ausgabe seiner Gedichte von Irwine (Glasgow 1799).

Ferien (lat.), Feier-, Ruhetage.

Fermān (pers. d. i. Befehl), in der Türkei im Namen des Kaisers vom Großvezier ausgefertigt, daher Paß, Erlaubnißschein.

Fermāt (spr. -mah, Pierre de), einer der größten Geometer Frankreichs, geb. zu Toulouse 1590, gest. daselbst als Parlamentsrath 1664, auf welchen nächst Pascal die Erfindung der Wahrscheinlichkeitsrechnung zurückzuführen ist. Seine Werke (1679 Fol.) sind selten u. sehr gesucht.

Fermāte (ital.), in der Musik Zeichen des Aushaltens auf einem Ton (𝄐); bisweilen wird dabei eine kleine Verzierung angebracht.

Ferment (lat.), Gährungsstoff, s. Gährung fermentiren, gähren.

Fermo, Hauptstadt der gleichnamigen Delegation im Kirchenstaate (104,000 Einw.), freundlich am Fuße einer Anhöhe gelegen mit 8000 Einw. Das Erzbisthum besteht seit 1589, früher hatte F. 70 Bischöfe. Es ist die Vaterstadt des Lactanz.

Fernambukholz, s. Brasilienholz.

Fernando Po, eine der Guineainseln in Westafrika, früher im Besitz der Portugiesen, dann der Spanier, seit 1841 den Briten gehörig, welchen sie wegen ihrer Lage an den Mündungen des Nigers wünschenswerth war. Sie zählt nebst der nahen Annamaboe-Insel etwa 2000 E. (Neger) auf 8 □M.

Ferner, s. Gletscher.

Ferney (spr. -nä), Ort von 1060 Einw. im franz. Depart. Ain, in der Nähe Genf's, früher ein Dorf, bis Voltaire (1770) hier seinen Aufenthalt nahm, ein Schloß u. eine Kirche baute, Ackerbauer und bes. Uhrmacher herbeizog.

Fernow (Karl Ludw.), geb. 1763 zu Blumenhagen (Uckermark), eines Knechtes Sohn, lernte die Apothekerkunst, gab dieselbe auf, um sich der Zeichnenkunst zu widmen, wandte sich deshalb nach Weimar u. Jena u. reiste mit Baggesen nach Rom. Er fand 1802 eine Anstellung als Prof. in Jena, 1804 als Bibliothekar in Weimar, wo er 1808 st. Als geschmackvollen Kunstkenner u. gründlichen Kritiker zeigen ihn seine „Sitten- u. Culturgeschichte von Rom" (Gotha 1802); „Röm. Studien" (Zür. 3 Bde. 1806—1808); „Leben des Künstlers Carstens, Canova's, Ariosto's, Petrarka's". Seine „Italien. Grammatik" (2. Aufl. Tüb. 1815) gilt immer noch als die beste.

Fernrohr, ein opt. Instrument, welches in einer Röhre mehrere Linsen einschließt u. durch welches entfernte oder unsichtbare Gegenstände vor das Auge des Beschauers gebracht werden. Jedes F. bedarf nothwendig zweier Linsengläser, nämlich eines Objectivglases, welches dem Gegenstand zugewendet ist u. eines Ocularglases, das vor dem Auge steht. Man unterscheidet 2 Arten von F.: dioptrische oder Refractoren, bei welchen das Objectivglas aus einer converen Linse besteht, u. katoptrische oder Reflectoren, welche als Objectivglas eine concave Linse oder einen metallnen Hohlspiegel haben. Zu den ersteren, welche dauerhafter u. bequemer sind, gehören: 1) das astronom. F., bestehend aus einem converen Objectiv- u. einem converen Ocularglas. Die Lichtstrahlen eines außerhalb der Brennweite der Objectivlinse befindlichen Gegenstandes treffen in der Brennweite des Ocularglases zusammen u. bilden ein verkehrtes Bild, welches in parallelen Strahlen in das Auge gelangt. Die Idee desselben rührt von Kepler her. Das vollkommenste astronom. F. ist der Refractor in Dorpat von Fraunhofer, welcher 9 Zoll Oeffnung, 160 Zoll Brennweite, 13 Fuß 7 Zoll Länge hat u. 700 Mal vergrößert; 2) das galilei'sche F., zusammengesetzt aus einem converen Objectiv- u. einem concaven Ocularglas, welches letztere der Objectivlinse so nahe gerückt ist, daß es zwischen dieser u. der Brennweite derselben steht und daher ein aufrechtes Bild giebt. Auf diese Weise sind die Operngläser und die sog. Feldstecher construirt. Am vorzüglichsten werden die letztern von Plößl in Wien gefertigt; 3) das terrestrische F., besteht aus lauter converen Linsen; zu der Ocularlinse werden noch 3 andere hinzugefügt, um das Bild aufrecht darzustellen. Dies sind die gewöhnlichen F., von welchen die von Fraunhofer am meisten geschätzt werden. Die Auszüge dienen dazu, das Bild des Objects je nach der Entfernung oder der Sehweite zu verrücken. Erfunden wurde dasselbe 1665 von Anton Maria de Rheita. Um die Farbenzerstreuung zu beseitigen, wendete Dollond zuerst sog. achromat. Linsen an, welche aus einem converen Crownglas u. einem concaven Flintglas zusammengesetzt sind. Katoptrische F. sind: 1) das Newton'sche F. Hier fallen die Strahlen von Außen auf einen Hohlspiegel, von welchem sie auf einen, in der Mitte des Rohrs befindlichen, Planspiegel zurückgeworfen werden; dieser reflectirt sie wieder so, daß sie sich kreuzend in eine Seitenröhre eingehen, welche mit einer converen Linse geschlossen ist; aus dieser Linse gelangen die Strahlen parallel ins Auge, indem sie ein verkehrtes Bild darstellen; 2) das Herschel'sche Spiegelteleskop; die Construction desselben unterscheidet sich von der des vorigen nur dadurch, daß der Planspiegel u. die Seitenröhre weggelassen sind. Der Beobachter befindet sich an der Hauptöffnung selbst u. betrachtet das von dem Hohlspiegel zurückgeworfene Bild durch ein Ocularglas. Eines solchen F. bediente sich der berühmte engl. Astronom Herschel, es war 40 F. lang, hatte 4 F. im Durchmesser u. vergrößerte 7000 Mal. Noch bedeutender u. sehr vervollkommt ist das Teleskop, welches jetzt von dem Lord Rosse in England zusammengestellt wird; dasselbe ist 54 F. lang, hat 6 F. im Durchmesser, die 4 Tonnen schweren Spiegel sind durch Maschinen geschliffen u. zeichnen sich durch genaue Nachbildung der parabol. Formen aus; 3) das Gregory'sche u. Cassegrain'sche Spiegelteleskop; die Einrichtung derselben ist im Wesentlichen dieselbe, nur erscheint in ihnen durch eine Abänderung das Bild aufrecht.

Ferocität (lat.), Wildheit, Rohheit.

Feronia, eine altital. Göttin der Freiheit u. Beschützerin der Lustwälder u. Gärten. In ihrem Tempel bei Anrur erhielten Sklaven einen Hut als Zeichen der Freiheit.

Ferränd (spr. färang), 1) (Antoine François Claude, Graf), geb. 1751 zu Paris, vor der Revolution Parlamentsrath, emigrirte bis 1800 u. beschäftigte sich mit geschichtlichen Studien, bis er 1814 von Ludwig XVIII., in dessen Interesse er thätig gewesen war, zum Pair u. Staatsminister ernannt wurde. Im J. 1816 wurde er in die Akademie aufgenommen. F. st. 1825. Er ist der Verfasser mehrerer im ultraroyalist. Sinne geschriebener Werke, als: „Geist der Geschichte" (6. Aufl. 5 Bde. Par. 1826); „Lobschrift auf die Prinzessin Elisabeth" (1814); „Theorie der Revolutionen" (4 Bde. ebd. 1817) u. setzte Rulhières „poln. Geschichte" fort. Sein „politisches Testament" erschien 1830. — 2) pseudonym für Ed. Schulz.

Ferrära, Hauptstadt der gleichnamigen Legation des Kirchenstaats, welche auf $50\frac{1}{4}$ □M. über 200,000 E. zählt, liegt in fruchtbarer aber ungesunder Ebene am Po; 24,000 Einw.; gerade u. breite Straßen, Citadelle (mit östr. Besatzung), Schloß, Palast des Magistrats, jetzt Residenz des Gonfaloniere. 100 Kirchen, darunter die Kathedrale, Kirche S. Francesco mit 16maligem Echo, Benedictinerkirche ꝛc., Diamantenpalast mit Frescogemälden von Titian u. Dossi, die Academia Ariostea, die Pinakothek und Maler- und Zeichnenschule. In dem Annenhospital wurde Tasso 7 J. als Wahnsinniger behandelt. Haus Ariosto's u. Guarini's in der Nähe der großen Bibliothek. Fabriken in Leder, Handel. Im 5. Jahrh. erbaut, erhob sich F. im 10. zu einer Republik u. ward im 12. von Parteien u. Kämpfen zwischen den Häusern Este u. Salinguerra zerfleischt. Das erstere Haus siegte u. F. ward im 15. Jahrh. ein Herzogthum. Nach dem Tode Alfons II. vereinigte die Stadt Clemens VIII. mit dem Kirchenstaate. Die Franzosen nahmen sie 1796, seitdem war sie bis 1814 Hauptort des Depart. Nieder-Po.

Ferräri, 1) (Gaudenzio), geb. 1484 zu Valdugia, gest. 1550, ein Maler, der im Colorit wie in der Zeichnung hervorragte. Er unterstützte Rafael d'Urbino beim Schmuck des Vatikans. — 2) (Luigi), geb. zu Bologna 1521, gest. als Prof. der Mathematik zu Bologna 1565, entdeckte die erste Methode Gleichungen des 4. Grades zu lösen. — 3) (Bartolomeo), geb. zu Venedig 1780, bildete sich unter Giov. Ferrari-Torretti zum Bildhauer. Er st. 1844. Seine Arbeiten sind zahlreich u. werthvoll.

Ferraris (Jos., Graf von), östr. Feldmarschall, geb. 1726 zu Luneville, trat 1741 in östr. Kriegsdienste, in denen er sich stets auszeichnete. Als Generaldirector der Artillerie in den Niederlanden ließ er die bekannte treffliche Karte der belg. Provinzen im Maßstabe der Cassini'schen von Frankreich aufnehmen (1777). Er nahm 1793 seine Entlassung aus dem activen Dienste u. st. 1807 zu Wien.

Ferrēira (Antonio), portug. Dichter, geb. zu Lissabon 1528, gest. 1569. Er vervollkommnete die Elegie und Epistel u. führte die Ode, das Epigramm, das Epithalamium u. die Tragödie in die portug. Literatur ein. Seine Tragödie „Ines de Castro" ist bes. berühmt. Seine sämmtlichen Dichtungen erschienen Lissab. 1781.

Ferreira Borges (José), geb. 1786 zu Porto, Advocat, nach der Revolution von 1829, an welcher er Theil nahm, auf den Cortes, mehrmals beim Schwanken der Sache des Dom Pedro flüchtig, ward durch diesen Präsident des Handelsgerichts. Er genießt seit 1838 eine Pension von den Cortes u. ist der Verfasser des portug. Handelscodex.

Ferrēr (Don Joaquin Maria de), geb. 1777 zu Passages (Guipuzcoa), lebte als Kaufmann in Südamerika, bis er 1815 in Madrid eine polit. Rolle spielte, erst Deputirter der bask. Provinzen, dann als Mitglied der Bank von San Carlos u. 1822 als Deputirter der Cortes. Nach einem Exil von 10 Jahren, das er zum Abdruck mehrerer span. Klassiker verwendete, trat er 1834 wieder in die Cortes u. erhielt selbst als erfahrner Geschäftsmann unter Espartero ein Ministerium.

Ferrēras (Juan de), gelehrter span. Geistlicher, geb. 1652 zu Labaneza, gest. 1735, bei der Abfassung des Wörterbuchs der Akademie betheiligt u. der Verfasser mehrerer Werke, worunter die „Geschichte Spaniens" (10 Bde. Madr. 1700—27), für zuverlässiger, wenn auch weniger elegant als die Mariana's gilt.

Ferro, s. Canarische Inseln.

Ferrōl, Hafenstadt in der span. Provinz Coruña, stark befestigt, großes Seearsenal, Manufacturen, Einw. 14,000.

Fersen (Axel, Graf), schwed. Reichsmarschall, geb. zu Stockholm 1750, diente anfangs in Frankreich, dann in Amerika u. kehrte nach einer Reise durch Italien u. England nach Paris zurück 1789, wo er die königl. Familie, als Kutscher verkleidet, bei ihrer Flucht nach Varennes aus Paris fuhr. Genöthigt, Frankreich zu verlassen, kehrte er nach Schweden zurück, wo er 1810 beim Tode des Kronprinzen Karl August von Augustenburg in den Verdacht gerieth, diesen ermordet zu haben. Das Volk opferte den Unschuldigen seiner Wuth.

Fesca (Friedr. Ernst), geb. 1789 zu Magdeburg, gest. 1826 als Concertmeister zu Karlsruhe, geschmackvoller Componist, bes. für die Violine, worauf er Virtuos war.

Fescenninen (lat.), Wechselgesänge, in denen sich das lustige Landvolk neckte, später auch in die Städte eingeführt, wo sie ihre Originalität einbüßten. Mit Unrecht leitet man sie von der etrur. Stadt Fescennia ab, die obendrein eine falisk. Stadt war.

Fesch (Jos.), Cardinal u. Erzbischof von Lyon, der Stiefbruder der Mutter Napoleon's, geb. 1763 zu Ajaccio, ergriff den geistl. Stand, floh bei der Verfolgung der Priester während der Schreckenszeit zur Armee Montesquiou's in Savoyen u. ward 1796 Kriegscommissar. Im J. 1801 erhielt er das Erzbisthum Lyon, doch widersetzte er sich entschieden Napoleons Maßregeln gegen den Papst u. ward in sein Erzbisthum verwiesen. Bei Ludwig's XVIII. Rückkehr floh er nach Rom, wo er 1839 st. Er besaß eine berühmte Gemäldegallerie.

Feßler (Ignaz Aurelius), geb. 1756 zu Czurendorf in Niederungarn, Kapuziner, ward durch Kaiser Joseph, dem er nebst Andern das Klostertreiben entdeckte, 1783 Prof. zu Lemberg, das er in Folge seines als gottlos angeklagten Trauerspiels „Sidney" 1787 verlassen mußte. Er floh nach Schlesien, trat 1791 zur protestant. Kirche über und lebte seit 1796 in Berlin, wo er mit Fichte die Statuten u. das Ritual einer dortigen Freimaurerloge reformirte (F.sche System). Er bekleidete einige Zeit das Amt eines Consulenten für die kathol. preuß. Provinzen, ward 1809 Prof. in Petersburg, Mitglied der Gesetzgebungscommission u. lebte seit 1817 abwechselnd in Wolsk, Saratow, Sarepta u. Petersburg, bis er 1820 evangel. Superintendent in Saratow u. 1834 Generalsuperintendent u. Kirchenrath der luther. Gemeinde in Petersburg wurde, wo er 1839 st. Seine histor. Romane sind nicht ohne Geist, aber mystisch gefärbt; vorzüglich dagegen „Geschichte der Ungarn" (10 Bde., Leipz. 1812—15), „Böhmens" (4 Bde., ebd. 1816); interessant sein „Rückblick auf seine 70jährige Pilgerreise" (Bresl. 1826).

Fest, in der christl. Kirche ein dem öffentlichen Gottesdienste geweihter Tag, an dem die Alltagsgeschäfte ruhen sollen, daher auch Feiertag genannt. Der allwöchentlich wiederkehrende ist der Sonntag (s. d.), außerdem noch andere, die eine besondere bibl., kirchl. oder bürgerliche Bedeutung haben. Man unterscheidet im Allgem. hohe und kleine, bewegliche und unbewegliche F. Die 3 hohen sind Weihnachten, Ostern u. Pfingsten (s. d.), welche 3 große F.-Cyklen (Kreise) bilden, welche die größten Thatsachen der heil. Geschichte von der Geburt Jesu bis zur Ausgießung des heil. Geistes umschließen. Zu dem Cyklus des Weihnachtsfestes gehört die Adventsfeier, das Fest der Beschneidung Christi (Neujahr) u. das Epiphanienfest, zu dem des Osterfestes das große Quadragesimalfasten, die heilige Woche mit dem Gründonnerstag, dem Charfreitag u. dem heil. Sabbath, so wie die folgende Woche bis zum Sonntag nach Ostern, zu dem des Pfingstfestes das Himmelfahrts- u. das Trinitatisfest, nach welchem die übrigen Sonntage bis zum Schluß des Kirchenjahres benannt werden, u. dieses beginnt mit der Adventszeit. Nach dem Osterfeste bestimmt sich die Zeit der andern beweglichen Feste. Unter allen sind das Osterfest u. der Charfreitag die ältesten, im 2. Jahrh. trat das Pfingstf. hinzu, im 4. wurde das Weihnachtsf. auch im Morgenlande üblich, im 5. kamen die Heiligen- u. Marientage auf u. wurden fortan immer zahlreicher, im 7. Aller Heiligen, im 9. das F. der Engel, im 11. Aller Seelen, im 13 das Frohnleichnamsf., im 16. war schon die Hälfte aller Tage im Jahre zu Festtagen geworden. Die protestant. Kirche behielt außer den 3 hohen F. nur noch Neujahr, das Epiphanienf., Gründonnerstag (nur mit Frühgottesdienst), Charfreitag, Himmelfahrt u. das Trinitatisf. bei u. im 18. Jahrh. wurden auch die kleinen F. bis auf das Johannis- u. Michaelisf. u. Mariä Verkündigung, Heimsuchung u. Reinigung abgeschafft und diese an den zunächst fallenden Sonntagen gefeiert, so wie auch die kirchliche Feier der 3. Feiertage eingestellt ward. Außerdem werden auch noch das Reformationsf., die Bußtage, das Kirchweih- u. Erntef. gefeiert. Auch in der kathol. Kirche wurde im 18. Jahrh. die Zahl der F. von Benedict XIV. u. Clemens XIV. vermindert. Die Revolution schaffte in Frankreich alle Feste ab u. verordnete dann 1793 andere an deren Stelle, die aber bald den christlichen wieder weichen mußten. In mehreren deutschen Ländern wird am letzten Sonntage des Kirchenjahres ein allgem. Todtenf. begangen u. haben die Jahrestage der Schlachten bei Leipzig und Waterloo an den zunächst liegenden Sonntagen eine kirchl. Feier. Vergl. Augusti, „Die F. der alten Christen" (3 Bde., Leipz. 1817—20) u. Stickel, „Die F. der kathol. Kirche" (2 Bde., Mainz 1835).

Festōn (fr. spr. -tong), ein Gehänge aus Blumen, Früchten u. Laub zum Schmuck; festoniren, mit Blumenwerk verzieren.

Festungen, Plätze, die man mit Hülfe der Wissenschaft in einen solchen Vertheidigungszustand gesetzt hat, daß in ihnen eine Besatzung mit Vortheil einer überlegenern Macht Widerstand leisten kann. Ist die Position, welche vertheidigt werden soll, von großer Wichtigkeit, so führt man eine dauernde Befestigung auf. Beabsichtigt man bloß, sie auf einige Zeit zu behaupten, so bilden die dazu errichteten Werke eine provisorische F. Bei horizontalem Terrain nennt man die F. regelmäßig, bei gebrochenem unregelmäßig. Ein abgesonderter Theil der Befestigung heißt Verschanzung. Hauptgrundsatz bei Befestigungen ist, daß jeder Punkt in einem einwärtsgehenden Winkel stark, in einem hervorspringenden schwach ist, denn von zwei Punkten ist der, welcher sich am weitesten hinaus erstreckt, auch am meisten den Angriffswaffen ausgesetzt. Beim Angriff einer F. richtet man daher auf die Bastion die ganze Kraft des Angriffs, hier schießt man Bresche, durch welche man in den Platz einzudringen sucht. Als gute Werke über Befestigungen gelten die von Noiset, St. Paul, Savart, Villeneuve ꝛc. nebst denen von Vauban, Belidor, Cormontaigne.

Festungsstrafe, Haft in einer Festung. Sie wird über Glieder der gebildeten Stände wegen nicht entehrender Vergehen verhängt u. ist nicht mit Zwangsarbeit verknüpft, welche bei der Festungsbaustrafe wesentlich ist.

Festus (Sextus Pompejus), ein röm. Grammatiker des 4. Jahrh., der einen Auszug aus dem Werke des Verrius Flaccus „De verborum significatione" fertigte, welcher später durch Paulus Diaconus abermals verkürzt wurde. Die beste, handschriftlich erweiterte Ausgabe verdankt man K. O. Müller (Gött. 1839).

Fête (fr. spr. fäht), Fest; fetiren, F. geben; Ehre erweisen.

Fetiāles (lat.), röm. Priestercollegium, das bei Zwistigkeiten mit einem fremden Staate Genugthuung forderte, die Umstände bestimmte, unter welchen Feindseligkeiten beginnen durften, die religiösen Gebräuche bei der feierlichen Erklärung des Kriegs vollzog und beim förml. Friedensschluß zugegen war. Meist wählten sie aus ihrer Mitte einen als Stellvertreter (Pater patratus populi Romani). Der Ursprung der F. wird auf Numa zurückgeführt, doch scheint die Einrichtung den latein. Staaten entlehnt zu sein. Die Zahl der F. ist nicht zu ermitteln, doch nimmt man 20 an.

Fétis (Franç. Jos.), Kapellmeister u. Director des Conservatoriums in Brüssel (seit 1833), geb. 1784 zu

Mons, Schüler Boieldieu's, 1818 Prof. am pariser Conservatorium, rühmlich bekannt durch Werke über die Theorie u. Geschichte der Musik (**Curiosités historiques de la musique**, Paris 1830, **La musique mise à la portée de tout le monde**, ebd. 1836, **Biographie universelle de musiciens etc.**, 5 Bde., Brüssel 1836—40).

Fetisch (von dem portugies. Worte fetisso, ein Klotz), leblose Gegenstände, welche bei den uncultivirten Völkern Afrikas, Australiens u. Sibiriens göttliche Verehrung genießen; daher Fetischismus eine Religion, welche die niedrigste Stufe einnimmt. Diesen Ausdruck auf alle polytheist. Religionen anzuwenden, ist unstatthaft, insofern als diejenigen Völker, welche die Natur vergöttern, damit wenigstens den Begriff des Lebens verbinden, während die Fetischdiener ihrem steinernen oder hölzernen Block eine Verehrung erzeigen, welche eben so roh ist, als der Stoff, aus welchem derselbe gebildet ist.

Fett, eine Verbindung von Stearin, Margarin und Elaïn nebst einer geringen Menge einer färbenden u. riechenden Materie, findet sich in sehr vielen Geweben des thier. Körpers abgelagert, bes. in dem Zellgewebe unter der Haut. In natürl. Zustande besteht es aus kleinen harten Körnchen von nierenförmiger (beim Schwein), zum Theil auch polyedrischer Gestalt (beim Menschen, Rind), die durch höchst zarte Membranen zusammengehalten werden. Die Körnchen soll eine feste äußere Hülle von Stearin umschließen, während das Innere Elaïn füllt. Form u. Größe der Körnchen sind bei den verschiedenen Thieren verschieden. Als F. wird der überflüssige Nahrungsstoff des Körpers zu späterer Ernährung aufgespart; an einigen Körpertheilen dient es zugleich als Schutz. Durchschnittlich bildet es $\frac{1}{20}$ des Gewichtes der Thiere. Benutzt wird es als Speise, doch nur in Verbindung mit andern Stoffen u. durch Verbindung mit Basen zu Seifen.

Fetus, s. Fötus.

Fetwa, Ausspruch des Mufti (s. d.).

Feuchtersleben (Ernst, Freiherr von), geb. 1806, Arzt in Wien, Verfasser von Gedichten (Stuttg. 1836), der interessanten Schrift „Zur Diätetik d. Seele" (3. Aufl. Wien 1843) u. Beiträge zur Literatur, Kunst u. Lebenstheorie (ebd. 1837).

Feudalsystem (Lehnwesen), ein Institut des german. Mittelalters, hervorgegangen aus der eigenthümlichen Art der Kriegführung. Wurden bei den krieger. Unternehmungen, die durch freiwilliges Anschließen thatenlustiger Männer an einen Führer (die sogenannten Geleite) ausgeführt wurden, Ländereien erobert, so verlieh der Anführer dieselben an einzelne seiner Krieger. Dafür aber mußten die Beliehenen (Vasallen oder Dienstmannen, Ministerialen) dem Lehnsherrn zur Treue u. Dienstbarkeit sich verpflichten. Diese Dienste waren Kriegs- oder bei Fürsten auch Hofdienste. Der Ausdruck Feudalwesen wird hergeleitet von dem fränk. Wore Feude, wie denn das Lehnswesen am frühsten und eigenthümlichsten unter den Franken sich findet. Da der Besitz eines Lehn mit besonderen Rechten und Vergünstigungen verknüpft war, so suchten auch die Mächtigern als Vasallen sich an einen Lehnsherrn anzuschließen, der ihnen nöthigenfalls Schutz gewähren konnte, während sie zu gleicher Zeit nach unten hin als Lehnsherren auftraten. Wiederum wurden Lehen von deren Besitzern an einen zweiten Vasallen verliehen (Afterlehn). Im Verlaufe der Zeit wurden die Lehen erblich, die Wichtigkeit derselben demnach erhöht u. es entstand ein allgemeines Bestreben, Lehen in Empfang zu nehmen, so daß es am Ende wenig ganz Freie mehr gab, zum großen Nachtheil für die Wohlfahrt der Staaten, insofern als mächtigen Lehnsherren jederzeit zur Ausführung ihrer Zwecke ein kampffertiges, zahlreiches Heer zu Gebote stand, mit welchem die übrigen wenigen Freien in die Fesseln eines knechtischen Gehorsams geschlagen wurden. Die Einführung der stehenden Heere gab dem F. den ersten Stoß, die eigentl. Bedeutung desselben trat immer mehr in den Hintergrund zurück u. beschränkte sich auf gewisse Eigenthumsverhältnisse. In dem deutschen Reich hat dasselbe, seitdem die einzelnen Fürsten durch Annahme der Souverainität aus den frühern Lehnsverhältnissen zu dem deutschen Kaiser getreten sind, nur meist noch in privatrechtlicher Hinsicht einen wirklich wichtigen Einfluß. S. Lehen.

Feuerbach, 1) (Paul Joh. Anselm von), ausgezeichneter deutscher Criminalist, geb. 1775 zu Frankfurt a. M., 1801 Lehrer des Rechts in Jena, wo er studirt hatte, bald darauf in Kiel, 1804 in Landshut, bis er 1805 in den bair. Staatsdienst eintrat. Er st. 1833 als wirkl. Staatsrath auf einer Badereise in seiner Vaterstadt. Ihm galt die Abschreckung als Zweck der Strafe. Seine Schriften sind eben so zahlreich als trefflich. Berühmt ist „Strafgesetzbuch für das Königreich Baiern" (1813), welches in Baiern u. Oldenburg eingeführt u. von andern Ländern (Weimar, Würtemberg ꝛc.) zu Grunde gelegt wurde. Sein Lehrbuch des gemeinen, in Deutschland geltenden peinlichen Privatrechts erschien 1840 in der 13. Auflage. Ueber die Gerichtsverfassung und das gerichtl. Verfahren Frankreichs (Gieß. 1825) sprach er beachtenswerthe Worte und legte mit psycholog. Scharfsinn das Innere der Verbrecher in „Actenmäßige Darstellung merkwürdiger Vergehen" (2 Bde., ebd. 1828) bloß. In einer andern Schrift verbreitete er sich über K. Hauser. — 2) (Ludw. Andr.), Sohn des Vor., erhielt in Heidelberg u. Berlin seine wissenschaftl. Bildung, trat 1828 als Lehrer in Erlangen auf widmete sich aber bald ausschließlich der literar. Thätigkeit. Einer der fähigsten Schüler Hegels, ringt er mit Geist u. Muth für die Geltung des freien Gedankens und hat durch seine neueste Schrift: „Wesen d. Christenthums" (Leipz. 1841; 2. Aufl. 1843) die Festen des kirchl. Dogmatismus tief erschüttert. Seine übrigen Schriften beziehen sich auf die „Geschichte der neuern Philosophie" (2 Bde., Ansb. 1833 u. 1837), „Pierre Bayle" (1838) u. Zeitkämpfe.

Feuerdienst, Verehrung des Feuers als Symbol der Gottheit bei den Persern. Ein ewiges Feuer ward am heiligen Ort unterhalten, vor welchem man zu bestimmten Stunden die Gebete verrichtete. Auch bei Griechen u. Römern brannte in gewissen Tempeln ein heiliges Feuer, als wegen seiner Reinheit u. Allgemeinheit am geeignetsten, die Idee des Göttlichen zu versinnlichen u. zu beleben.

Feuerkugeln, s. Meteore.

Feuerland (**Tierra del fuego**), Inselgruppe an der Südspitze Amerika's, vom Festlande durch die Magelhaens-Straße geschieden. Nackte Felsen, meist Vulkane, bedecken die Inseln, auf welchen ein höchst unfreundliches, kaltes Klima herrscht. Die Vegetation ist erstarrt oder treibt höchstens verkrüppelte Gesträuche; zahlreiche Wallfische, Seehunde u. Seelöwen, Pinguine, wilde Gänse u. Enten umschwärmen die Inseln, ein Fraß der reichlichen Raubvögel oder die Nahrung der Bewohner (Pescherähs, s. d.). Die südlichste Insel ist Hermiten (l'Hermites) mit dem Cap Horn, das man lieber umschifft, als daß man die gefährliche Magelhaens-Straße passirt.

Feuerprobe, Erprobung durch Feuer; s. u. Ordalien.

Feuerschwamm, zartfaseriger Stoff, der aus einem an alten Eichen, Eschen, Buchen ꝛc. wachsenden Schwamme (**Boletus igniarius**) bereitet wird. Die im Herbst gesammelten Schwämme werden der äußern schwarzen Haut u. der untern holzigen Theile entledigt, getrocknet u. weich geklopft. In diesem Zustand wird er als blutstillendes Mittel gebraucht; eigentl. F. wird er durch Kochen in einer schwachen Salpeterlösung, Trocknen u. nochmaligem Wiederaufklopfen; auch wird er wohl mit Schießpulver gesättigt.

Feuerspritze, Vorrichtung, um einen Wasserstrahl fortzuschleudern. Dem Wesen nach kommt sie ganz mit der Pumpe (s. d.) überein. Der Windkessel, ein mit Luft gefülltes verschlossenes Gefäß über der Einflußöffnung des Druckrohrs, kam durch Perrault 1684 auf u. dient, sobald die eingeschlossene Luft durch den Zutritt des Wassers zusammengedrückt wird, dazu, das Wasser in einem ununterbrochenen Strahle vorwärts zu treiben. Wirksamer erweisen sich die Dampf-F., wie sie in England u. Berlin üblich sind. Eine bedeutende Verbesserung ist die Repsold'sche F., welche einen cylindr. Doppelkolben hat u. durch Rotation arbeitet.

Feuerstein, meist aus Kieselerde bestehendes Mineral, von muschligem, mattem Bruche u. im frischen Zustande sehr feucht, lagert in unregelmäßig knolligen Stücken von sehr verschiedener Größe in Kreidefelsen. Er dient als

Flintenstein, zu feinen Töpferarbeiten, wobei er vorher gebrannt u. fein gemahlen wird, als Baumaterial (in England) u. bei der Bereitung des Mastikcements, einer Mischung aus gröblich zerstampftem F., Kalkstein u. Bleiglätte, welche mit Leinöl angemacht ein vortreffliches Material zum Verputzen der Gebäude ꝛc. giebt.

Feuerversicherungen, Assecuranzen (s. d.) gegen Feuersgefahr, sind in ihrer ältesten Gestalt Einrichtungen der Regierung oder von der Regierung veranlaßt, zur Entschädigung der Eigenthümer abgebrannter Gebäude für einen Theil des Werthes derselben, gewöhnlich auf Gegenseitigkeit beruhend mit Zwangverpflichtung zum Eintritt. Sie sind allgemein, bes. in Deutschland; die wichtigsten Privat-, Actien- und Beitrags- (Gegenseitigkeits-) Gesellschaften sind: in Triest 3, jede mit 2 Mill. Gl. Grundcapital, Wien (1837), Versicherungsbetrag 62 Mill. Gl., Mailand versichert (1840) 656 Mill. Lire; Aachen und München, Capital 3 Mill. Thlr., versichert 340 Mill.; Colonia, Capital 3 Mill., versichert (1841) 74 Mill.; Elberfeld 1 Mill., versichert 114 Mill., Düsseldorf (gegenseitig), versichert 1841 9 Mill.; Berlin (gegenseitig); Stettin, 3 Mill. Copital; Königsberg. Mobiliar-F. in München, 3,164,000 Gl. Capital, versichert 96 Mill. Gl., Würtemberg, Privat-F. (gegenseitig), Capital 1½ Mill. Gl., versichert (1841) 80 Mill. Gl.; Leipzig, Capital 1 Mill.; Rostock (gegenseitig), versichert (1841) 8 Mill., Gotha (gegenseitig), versichert 277 Mill. Thlr.; Frankfurt, Capital 4 Mill. Gl. England: Alliance 550,000 Pfd. St. Capital; British 1 Mill. Pfd. St. Capital, gleich mit der Globe; Metellus 2 Mill. Pfd. St., zusammen 25 mit etwa 9¼ Mill. Pfund Sterling Capital. Versichert war 1841: 681,539,839 Pfd. St. Die 16 franz. F., wovon die Alliance, die Compagnie-royale d'Assurance, die Immortelle, die Union, jede 10 Mill. Frs. Grundcapital haben, besitzen ein Vermögen von 100 Mill. Frs. Die F. sind ebenfalls zahlreich in Belgien u. Holland, während Rußland nur 2 u. Griechenland eine besitzt.

Feuerwerk, Abbrennen schießpulverartiger Mischungen, die theils durch die Helligkeit, Farbenpracht u. Lebendigkeit des Feuers, theils durch die vielfältigen raschen Bewegungen dem Auge ein unterhaltendes Schauspiel gewähren. Hauptbestandtheile sind Salpeter, Kohle u. Schwefel, außerdem noch mancherlei Nebenmaterialien; auch Schießpulver, gekörnt u. ungekörnt, wird als Mehlpulver angewendet. Rostfreie Eisenfeilspäne, bes. lang u. fein, geben sprühende rothe u. weiße Funken; Feil- u. Bohrspäne von Stahl u. Gußeisen noch glänzenderes, heftiger sprühendes Feuer. Kupferfeilspäne bewirken eine grüne, Zinkspäne eine schöne grünlich blaue Farbe; dem Zink ähnlich wirkt Schwefelantimon. Bernstein u. Kolophonium, auch Kochsalz färben gelb, Lampen- oder Kienruß mit Mehlpulver dunkelroth, mit Salpeter hellroth, Grünspan hellgrün, Eisenvitriol u. Salmiak palmgrün, Kampher weiß, Hexenmehl schön rosenroth. Den brennbaren Satz schließt eine papierne oder pappene Hülse ein; Form der Hülse u. die besondere Mischung des Satzes bedingen die verschiedenen Feuerwerksstücke, wie Sonnen, Bränder, Glorien, Mosaik, Cascaden, Firsterne, Räder, Spiralen, Raketen ꝛc. Werden diese auf dem Wasser abgebrannt, so ist die Befestigung auf einer hölzernen Scheibe nöthig, damit sie schwimmen können. Die schönsten F. soll Ruggieri u. sein Sohn gefertigt haben; namentlich gilt von ihm eine Schlange, die in raschen Windungen einen vor ihr fliehenden Schmetterling verfolgt, als sein Meisterstück.

Feuerzeuge. Die ält[illegible] Stein u. Feuerschwamm; die neuesten 1) [illegible] zusammengedrückter Luft, pneumat. F., ein Cylinder (von Metall, Glas), in welchen ein Kolben eingestoßen wird. Die Luft entwickelt beim Druck so viel Wärme, daß ein Feuerschwamm ꝛc. auf dem Boden entzündet wird. Sie sind wenig praktisch; 2) elektr. F., besteht aus einem Gefäße, in welchem durch Zink u. verdünnte Schwefelsäure Wasserstoffgas entwickelt wird u. einem Elektrophor, durch welchen sich ein Funke erzeugt, sobald man das Wasserstoffgas aus einer feinen Oeffnung hervorströmen läßt. Der Funke entzündet den Docht eines kleinen Wachsstocks. Dieses F. ist theuer, aber praktisch, nur muß die Säure u. das Zink zuweilen erneuert u. der Harzkuchen am Elektrophor mit einem Katzenfelle gepeitscht werden; 3) Platina-F., ein Cylinder, in welchem durch Zink u. verdünnte Schwefelsäure Wasserstoffgas erzeugt wird, das man durch einen Hahn auf einen Platinaschwamm leitet, welcher sich bei diesem Gemisch von Wasserstoffgas u. atmosphär. Luft entzündet. Versagt der Schwamm, wie gewöhnlich, wenn man das F. mehrere Tage nicht gebraucht hat, weil er Feuchtigkeit an der Luft angezogen hat, so muß man ihn in einer Weingeistflamme ausglühen. Man verdankt das brauchbare F. Döbereiner; 4) Phosphor-F., wegen ihrer Gefährlichkeit außer Gebrauch; 5) F. mit chlorsaurem Kali u. Schwefelsäure (chem. F.), Glasfläschchen mit concentrirter Schwefelsäure auf einer Füllung von Federasbest. Hölzchen, die an der Spitze mit einem Gemisch von chlorsaurem Kali u. Schwefel überzogen sind, entzünden sich, sobald sie eingetaucht u. schnell zurückgezogen werden, indem die Säure das Kali zersetzt u. der Schwefel in Brand gesetzt wird; 6) F. mit chlorsaurem Kali durch Reibung, auf demselben Princip wie die vorigen beruhend, sind in mehreren Ländern verboten.

Feuillage (fr. spr. följahsch), Laubwerk.

Feuillants (fr. spr. följang), die Mitglieder des von Joh. de la Barrière 1575 im Dorfe Feuillans bei Rieur (Haute-Garonne) gestifteten reformirten Ordens der Cistercienser; ein nach seinem Versammlungsort, einem Kloster der F. zu Paris, genannter polit. Club, welchen Lafayette, Bailly, Sièyes ꝛc. zur Aufrechthaltung der neuen Constitution u. der Monarchie stifteten. Er ward 1791 geschlossen.

Feuillée (spr. fölieh, Louis), ein Franziskaner, Mitglied der franz. Akademie, Botaniker, geb. zu Mane in der Provence 1660, unternahm auf Befehl Ludwigs XIV. mehrere Reisen nach den verschiedenen Theilen der Erde. Er st. als Vorsteher der Sternwarte zu Marseille 1732. Man hat von ihm ein Tagebuch phys., mathemat. u. botan. Beobachtungen (1714—25), die er auf der Ostküste Südamerika's und in Ostindien angestellt hat, nebst einer Geschichte der officinellen Pflanzen Peru's u. Chile's (deutsch 2 Bde., Nürnberg 1756).

Feuilleton (fr. spr föli'tong), Blättchen; in franz. Zeitschriften der untere Raum, welcher Kritiken, Erzählungen ꝛc. enthält.

Feuillette (fr. spr. följett), in Burgund übliches Weinmaß u. Faß = ½ Muid oder 134,40 Litres.

Feyjoo y Montenegro (spr. fe-ichoo-, Benito Jerónimo), Benedictiner, schrieb eine Menge kleiner gemeinfaßlicher Abhandlungen, weshalb er der span. Addison genannt wurde. Sein „Teatro critico universal" u. die „Cartas eruditas y curiosas" (zusammen 15 Aufl., 17 Bde., Madr. 1780—87) bezwecken die Widerlegung verbreiteter Irrthümer u. die Entkräftigung von Vorurtheilen. Theologie, die Rechts-, die Arzneikunde u. die Philosophie beschäftigen nach einander seine Aufmerksamkeit u. mancher Wahn jenes Volks oder seiner Kirche wird freimüthig bekämpft. Geb. 1676 zu Cardamiro, st. er 1765 zu Oviedo.

Fexen, s. v. a. Kretinen.

Fez oder Fes, Königreich Afrika's, westlich von Algier, ans Mittelmeer grenzend u. von Zweigen des Atlas durchzogen, zählt auf 9583 franz. □ M. 3,200,000 E., die aus Mauren, Juden u. Berbern bestehen. Es zerfällt in 13 Provinzen u. gehört zum Sultanat Marokko (s. d.). Die gleichnamige Hauptstadt, vom Sultan Edris um 800 gegründet, war früher als Residenz der marokkan. Sultane die größte u. schönste Stadt des Landes u. durch Schulen u. Anstalten die Pflegerin der Künste u. Wissenschaften. Sie theilt sich in 3 Städte, Beleyde, Alt- u. Neu-F. und wird von dem Perlenfluß (Uad el Dschuaher) durchströmt. Sie zählt jetzt 88,000 E., hat Fabriken in Seide, Wolle, Leder, Mützen (Fes genannt), Teppichen, Thonwaaren, Pferdegeschirr u. bedeutenden Binnenhandel.

Fezzan, Landschaft in Nordafrika zwischen der Sahara, der Regentschaft Tripoli, wozu F. seit 1842 wieder gehört, Nigritien u. der libyschen Wüste von mehr als 3000 □ M. mit etwa 80,000 Bewohnern (Türken, Mauren, Berben, Juden u. Christen). Hauptstadt ist Murzuk mit 2500 E. an dem Punkte, wo zahlreiche Karavanenstraßen sich kreuzen u. einen lebhaften Binnenhandel veranlassen.

Ff., auf Waaren sehr fein; in der Musik = fortissimo; in der Jurisprudenz Bezeichnung der Pandecten.

Fiacres, in größern Städten an bestimmten Plätzen haltende stets bereite Miethwagen. Sie sind mit Nummern bezeichnet u. stehen auch hinsichtlich der Fahrpreise unter polizeil. Aufsicht. Die ersten kamen in Paris auf u. sollen von dem Hause des ersten Vermiethers, welches das Bild des Herrn Fiacre trug, ihren Namen haben. In London finden sie sich schon 1643.

Fiamingo, 1) (Dionisio), ital. Name für Dionys Calvaert (s. d.) — 2) (Francesco), eigentlich Franz Duquesnoy, ein trefflicher niederländ. Bildhauer, geb. 1594 zu Brüssel. Werke: Statue der heil. Susanna (Lorettokirche zu Rom), des St. Andreas (Peterskirche daselbst), der Mater Dolorosa über Rubens' Grab (Antwerpen) 2c.

Fiasco (ital.), Flasche; von Theaterstücken far F., kalt aufgenommen werden.

Fiat (lat.), es werde! es geschehe! es sei bewilligt.

Fibern, lange, schmale, mehr oder weniger dichte Fäden oder Fasern von verschiedener Beschaffenheit, welche die Grundbestandtheile der animal. u. vegetabil. Gewebe ausmachen; fibrös, aus F. bestehend.

Fibrin oder Faserstoff, ein besonderer, bei den Thieren sehr häufiger Stoff, welcher zumeist das menschliche Fleisch bildet u. sich im Blute, dem Magensafte 2c. findet. Es ist fest, weiß, geruch- u. geschmacklos, weich, elastisch u. schwerer als das Wasser. Schlägt man Blut mit Birkenruthen, so hängt es sich an das Holz; durch Waschen wird es dann gereinigt. Es besteht aus $50,_{360}$ Kohle, $19,_{685}$ Sauerstoff, $7,_{021}$ Wasserstoff u. $19,_{934}$ Stickstoff.

Fichte (Pinus), Art aus der Familie der Zapfenträger, enthält Bäume und Sträucher, die sich durch hohen schlanken Wuchs, geraden Stamm, stets grüne, um die Zweige spiralförmig stehende Nadeln und durch Früchte, Zapfen genannt, auszeichnen, welche an Größe, Farbe, Gestalt eine große Mannichfaltigkeit darbieten. Die bekanntesten Arten der F. sind: 1) die wilde F., welche über 100 F. hoch wird und durch quirlförmige, fast horizontal ausgebreitete Zweige u. dicke, zerspaltene, gelblich graue Rinde kenntlich ist; 2) die schott. oder rothe F. mit braunrother Rinde, dunkelrothem Holze u. spitzen Zapfen; 3) die corsische F., von regelmäßig aufsteigender Pyramidenform, röthlicher Rinde u. langen Nadeln; 4) die See-F., welche gleichfalls die Pyramidenform liebt; 5) die ital. F., mit geradem 50—80 F. hohem Stamm, dessen Gipfel die obern Zweige schirmartig decken; 6) die weiße F., kenntlich an dem weißen Holze. Die F. dient als treffliches Bauholz u. liefert in mehreren Arten das Terpentin.

Fichte 1) (Joh. Gottlieb), berühmter Philosoph, war geb. zu Rammenau in der Oberlausitz den 19. Mai 1762, studirte in Jena u. Leipzig, wurde 1793 Prof. der Philosophie in Jena, legte diese Stelle 1799 nieder, lebte hierauf abwechselnd in Berlin u. Königsberg, wurde dann 1805 als Prof. zu Erlangen u. 1809 in Berlin angestellt, wo er den 29. Jan. 1814 st. Mit großer Genialität, hohem Scharfsinn u. außerordentlicher Energie, welche in nicht seltenen Fällen sich bis zu unbeugsamer Hartnäckigkeit steigerte, suchte er die Mängel der Kantischen Philosophie zu ergänzen, indem er ein System, die sog. Wissenschaftslehre, aufführte, durch welches das Wesen u. die Form alles Wissens entwickelt u. das schwierige Problem, wie unsere Vorstellungen mit den Gegenständen zusammenhängen, gelöst werden sollte. Er ging hierbei von einer ursprünglichen Thathandlung des Subjects aus, wodurch das Bewußtsein selbst construirt wird, indem er das Bewußtsein sowohl als die Objecte desselben u. die Materie u. Form der Erkenntniß durch einen Act des Ichs hervorbringen u. durch Reflexion auffassen läßt. Auf diese Weise gelangt er zu dem obersten Grundsatz von dem reinen Ich, welches selbst handelt, indem es urtheilt u. zugleich das Produkt dieses Handelns ist. Mit strenger Einheit u. logischer Consequenz wendete er seine Grundsätze auf alle Theile der Philosophie an, wobei er neben vielen paradoxen Behauptungen zahlreiche originelle u. herrliche Gedanken, vorzüglich auf dem Gebiet der prakt. Philosophie, entwickelte. Nachdem er durch seinen Idealismus die Ueberzeugung von der Wirklichkeit der Sinnenwelt vernichtet u. ein System bloßer Bilder übrig gelassen hatte, so suchte er in der Moral diesen Glauben wieder durch das Gewissen herzustellen. Als Princip der Sittenlehre stellte er den Satz auf, man müsse dem Gewissen unbedingt folgen. In dem Naturrechte erklärte er, die Aufgabe des Staates sei die Verwirklichung des Vernunftsrechts; Alles müsse überhaupt der Einsicht des Vernunftbegriffes unterworfen werden, eine allgemeine Volkserziehung müsse stattfinden. Während so weit sein System nur von den Philosophen Anfechtungen erlitt, zog ihm dagegen seine Religionsphilosophie, in welcher er die Persönlichkeit Gottes aufhob u. die moral. Weltordnung für die wahre Gottheit erklärte u. zugleich die Vorstellung von einer Glückseligkeit läugnete, auch Verfolgungen von Seiten des Staates zu. Späterhin nahm er in der Wissenschaftslehre bedeutende Abänderungen vor, so daß er, statt wie früher, die Thätigkeit des Ichs an die Spitze zu stellen, nunmehr als das einzige Wirkliche nur das Sein Gottes anerkannte. Unter seinen zahlreichen Anhängern sind vorzüglich zu erwähnen: Forberg, Niethammer, Reinhold, Schelling, Schad, Abicht, Mehmel u. a. Am eifrigsten wurde ihr widersprochen von den Kantianern. Eine Zeit lang hat sie vorzüglich durch die Kräfte der Beredtsamkeit, welche F. selbst zu Gebote stand, mächtig auf die jugendlichen Gemüther gewirkt, jedoch konnte sie wegen ihrer idealist. Einseitigkeit dem Einfluß der Zeitrichtung nicht lange widerstehen. Schriften: Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre, Weim. 1794, Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre, ebd. 1794, Grundriß des Eigenthümlichen der Wissenschaftslehre, Jena 1795, Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre, 1797, die Wissenschaftslehre in ihrem allgemeinsten Umrisse dargestellt, 1810. Die Thatsachen des Bewußtseins, 1817, Versuch einer Kritik aller Offenbarung, 1793, Anweisung zum seligen Leben, 1806, Vorlesungen über die Bestimmungen des Gelehrten, 1794, System der Sittenlehre, 1798, Grundlage des Naturrechts, 1797, über die Bestimmung des Menschen, 1800, Reden an die deutsche Nation, 1808, die Staatslehre 1820. Vergl. Krug, Briefe über die Wissenschaftslehre, 1800, Fries, Reinhold, F. u. Schelling, 1803. — 2) (Immanuel Hermann), Sohn des Vor., geb. 1797 zu Jena, seit 1836 Prof. der Philosophie in Bonn, hat sich an ein bestimmtes System nicht angeschlossen. Schriften: Beiträge zur Charakteristik der neuern Philosophie, 1829. F.s Leben u. literar. Briefwechsel, 1830, über Gegensatz, Wendepunkt u. Ziel heutiger Philosophie, 1836, die Idee der Persönlichkeit u. der individuellen Fortdauer, 1834. Außerdem ist er Herausgeber der Zeitschrift für Philosophie u. speculative Theologie, 19 Bde., Bonn 1837—42.

Fichtelgebirge, in der Mitte von Deutschland, fast im Mittelpunkt von Europa, ein Centralgebirge, welches seine Gewässer nach allen Himmelsgegenden sendet, indem die Saale ihren Lauf nach N., die Eger nach O., die Nab nach S. u. der Main nach W. richtet. Es liegt größtentheils in Oberfranken, zum kleinern Theile in der Oberpfalz u. hängt im N. mit dem Frankenwald u. dem voigtländischen Gebirge, im O. mit den böhmisch-bair. Gebirgen zusammen u. bedeckt einen Flächenraum von 40 □ M. Die Centralgruppe besteht aus Granit, welcher ringsum von Gneis u. Glimmerschiefer umgeben wird, um diesen lagert sich gegen N. in beträchtlicher Ausdehnung das Uebergangsschiefergebirge an. In N. u. W. umgeben jüngere Flötzgebilde das Gebirge. Aus der weißensteiner Kette ragen Basaltkuppen empor. Die Berge der Hauptgruppe ziehen sich kreisförmig um eine bedeutende Hochebene, in welcher die Städte Wunsiedel u. Weißenstadt liegen. Auf den Gipfeln dieser Berge, wozu der Schneeberg 3221′ der Ochsenkopf 3122′, der Nußhart 2992′, die Kösseine 2862′, die Farrenleiten 2820′, der Waldstein 2606′, der Rudolfstein 2587′, der große Kornberg 2518′ und der Epprechtstein 2448′ gehören, liegen ungeheuere Granitblöcke in wilder Unordnung u. in malerischen Gruppirungen weit u. breit zerstreut. In überraschender Mannichfaltigkeit zeigt sich diese auffallende Erscheinung auf der Louisenburg bei Wunsiedel. Seen kommen nicht vor, aber desto mehr Teiche, Weiher (z. B. bei Weißenstadt) u. Sümpfe. In den Wäldern finden sich unter dem Namen Lohen zahlreiche sum-

pfige Stellen, welche mit einer vegetabil. Rinde überzogen sind u. beim Gehen hin u. her schwanken. Die namhafteste dieser Lohen ist die Seelohe in dem Hochthale zwischen dem Schneeberge u. Ochsenkopf, auf deren höchstem Punkt der ehemals berühmte Fichtelsee, jetzt nur noch eine 40 Schritt lange Lohe liegt. Unter den zahlreichen Mineralquellen verdienen nur der Sichersunterbrunnen (Alexanderbad) u. das Stahlbad zu Wiesau erwähnt zu werden. Der Bergbau war ehedem sehr ergiebig. Der Bau auf Gold, Zinn, Kupfer und Blei hat längst aufgehört und man baut nur noch auf Eisenstein. Beträchtliche Steinbrüche von körnigem Kalk (Marmor) giebt es bei Wunsiedel, außerdem wird Serpentin, Dachschiefer u. Speckstein gebrochen. Der Hauptreichthum des Gebirges besteht in Waldungen, größtentheils Nadelholz, welche den dritten Theil des Bodens bedecken. Ackerbau u. Obstcultur sind von geringem Belang, bedeutend ist die Viehzucht, wenngleich die Wiesen größtentheils dürr und sumpfig sind. Die Einwohnerzahl schätzt man auf 137,000 Köpfe. Die Bewohner sind von biederen deutschen Sitten, ihre Lebensweise ist einfach, überall aber zeigt sich das Bestreben nach Reinlichkeit u. Wohnlichkeit. Die jährl. Ausbeute von 243,000 Ctnr. Eisen wird in 89 Hüttenwerken verarbeitet. Die Betriebsamkeit erstreckt sich auch auf Glasbereitung, Leinwand u. Manufacturen u. Holzarbeiten. Bierbrauereien sind aller Orten in Schwung. Vgl. Goldfuß u. Bischof, Beschreibung des F., 2 Bde., 1817, von Plänckner, Piniferus, Taschenbuch für Reisende in das F., Hof 1839.

Ficinus (Marsilius), geb. 1433 zu Florenz, ein Gelehrter, welcher den Geschmack an der platon. Philosophie im westl. Europa erweckte. Er war Lehrer an d. platon. Akademie zu Florenz u. übersetzte außer dem Platon mehrere Neuplatoniker. Er st. 1499. Beste Ausgabe seiner Werke 2 Bde. Basel 1561.

Ficquelmont (spr. -mong, Karl Ludw., Graf), östr. Staats- u. Conferenzminister, General der Cavallerie, trat aus dem Militairstande in die Diplomatie über. Bis 1839 war er Gesandter in Petersburg.

Fiction (lat.), Erdichtung; im Rechtswesen die Anordnung, zufolge welcher das Gesetz einen Fall für wirklich ansieht, welcher es nicht ist.

Fideicommiß (lat.), 1) ein anvertrautes Gut oder Vermächtniß, welches einem Erben (**fiduciarius**) bloß unter d. Bedingung überlassen wird, daß es derselbe nach einer gewissen Zeit oder auf einen eintretenden Fall an einen Dritten (**fideicommissarius**) abtreten muß; 2) ein Gut, welches die Erben nur benutzen, nicht aber veräußern dürfen, da es für immer bei der Familie bleiben muß. Derartige Stiftungen können nur mit Erlaubniß des Staats errichtet werden, dem es auch frei steht, sie in freies Eigenthum zu verwandeln. In Frankreich sind sie gesetzlich verboten.

Fidenä, alte Stadt in Latium, an der Tiber u. dem Anio (Teverone). Sie bestand mehrere Kämpfe mit Rom, bis sie der Dictator Mamertius Aemilius (426 v. Chr.) völlig besiegte. Jetzt: **Castro Giubileo.**

Fides (lat.), Treue, die Römer stellten sie als Göttin dar. Ihre Symbole waren verschlungene Hände u. eine Turteltaube. **Bona fide handeln**, auf Treu u. Glauben, in guter Meinung u. Absicht; **mala fide**, gegen Treu u. Glauben. **F. publica**, öffentliche Beglaubigung, Gewährleistung.

Fidibus, eigentlich Holzspänchen, da das Wort aus **fil de bois** (fr. = Holzspan) entstanden ist; Papierstreifen.

Fieber, Krankheit, die unter sehr verschiedenen Formen auftritt. Man unterscheidet das idiopathische od. für sich auftretende u. das symptomatische, welches die Folge u. der Begleiter anderer Krankheitszustände ist. Das erstere ist ein acutes Leiden u. charakterisirt sich durch eine allgemeine Störung der Lebensthätigkeiten, besonders des Blutlaufs u. der Wärme, unabhängig von jedem Localleiden, obschon es mit andern Krankheiten zugleich vorkommen kann. Das symptomatische F. besteht bloß in einer Beschleunigung des Pulses, der Vermehrung der Hitze u. einem allgemeinen Unwohlbefinden, Folgen einer andern Krankheit. Die idiopath. F. unterscheiden sich wieder mannichfach; gewöhnlich theilt man sie in anhaltende, nachlassende u. Wechselfieber. Unterabtheilungen sind noch: Entzündungs-, Gallen-, Schleim-, Faul-, Nerven- u. einfache F. (s. diese.)

Field (spr. fihld, John), geb. 1782 in Dublin, gest. 1837 in Moskau, ein Schüler Clementi's, gleich berühmt als Klaviervirtuos u. durch Compositionen, wie 7 Concerte u. bes. die 16 gemüthvollen Notturnos.

Fielding (spr. fihlding, Henry), Romandichter, geb. 1707 zu Scharpham-park (Sommersetshire), Sohn eines Generallieutenants, bezog von Eton die Universität Leyden, aber Mangel zwang ihn, seine Studien abzukürzen u. verhinderte ihn nebst seinem Hange zu Ausschweifungen einen Beruf zu wählen. Er schrieb nun fürs Theater; aber wurden auch seine ersten Stücke: „Love in several Masks“ und „The Temple Beau“ günstig aufgenommen, so fehlte es den übrigen, meist Uebersetzungen aus dem Französischen, an Plan u. Durchführung. Polit. Anspielungen darin veranlaßten Sir Rob. Walpole, die Zahl der Theater zu beschränken u. eine Theatercensur einzuführen. Ein kleines Vermögen, das er durch Heirath u. Erbschaft erwarb, war in 3 Jahren verpraßt u. er suchte als Advocat u. Schriftsteller Beschäftigung. Eine Zeitschrift, mehrere Abhandlungen, „die Reise von dieser in die nächste Welt“ u. „Jonathan Wild“ waren Früchte dieser Zeit. Im Jahr 1742 erschien sein erster eigentl. Roman, „Jos. Andrews“, voll cervantischen Humors, worauf Krankheit u. der Verlust seines Weibes seine literar. Thätigkeit hemmten, bis er in Folge einiger Zeitschriften im Sinne der Regierung Friedensrichter von Middlesex wurde, eine Stelle, die er zu hoher Achtung brachte. Unter amtlichen Beschäftigungen schrieb er seinen berühmten „Tom Jones“, welchem 1751 „Amelia“ folgte. Seine Gesundheit war indeß gebrochen, eine Reise nach Lissabon brachte ihm statt derselben den Tod 1754. F. ist noch unübertroffen als echt komischer Romandichter; Witz, Humor, treffliche Charakterzeichnung u. tiefe Menschenkenntniß sind seine Vorzüge u. man übersieht gern, daß er vorzugsweise das gemeine Leben malt. „Tom Jones“ ist ein Meisterstück auch der Anlage u. Entwickelung nach, „Amelia“ ist einfacher in der Fabel, aber gleich glücklich im Portraitiren u. in Lebenskenntniß; an derbem Humor übertrifft sie beide „Jonathan Wild“. Alles in diesen Werken ist durchaus englisch u. verliert durch Uebersetzung. Ausgabe Edinburgh 1821.

Fieschi (Jos.), geb. zu Murato (Corsica) 1790, diente im franz. Heere in Italien u. Rußland u. erhielt, bei Murat's letztem Zug gefangen, durch die franz. Regierung die Freiheit. Er saß dann wegen Diebstahls u. Fälschungen, hatte die Aufsicht der Mühle zu Croullebarbe u. faßte, als er wegen Fälschungen diese Stelle verlor, den Entschluß, d. König Ludwig Philipp nebst d. Prinzen zu ermorden. Er feuerte eine aus 24 Flintenläufen bestehende Maschine am 28. Juli 1835 auf den König ab, als dieser auf dem Boulevard du Temple eine Revue hielt. 18 Personen wurden getödtet oder tödtlich verwundet. F. wurde festgenommen u. nebst seinen Mitschuldigen, Morey u. Pepin, am 16. Jan. 1836 hingerichtet, ein anderer Mitschuldiger, Boireau, erhielt 20 Jahre Gefängniß.

Fiesco (oder Fieschi, Giovanni Luigi), Graf von Lavagna, aus einem der 4 ersten Geschlechter Genua's, ward um 1524 geb. Voll Ehrgeiz vermochte er nicht den Uebermuth zu ertragen, womit der Doge Andrea Doria den Adel behandelte. Er verband sich anfangs mit Frankreich u. dem Papst, bildete jedoch später selbst eine Verschwörung zum Sturz der Doria; sie brach in der Nacht des 1. Jan. 1547 aus. Johann Doria, des Andrea Neffe, ward von den Verschwornen getödtet. Meister der Stadt, begab sich F. nach dem Hafen, fiel hier ins Meer u. ertrank. Seine Familie traf Verbannung bis ins 5. Geschlecht. Schiller behandelte den Stoff dramatisch.

Fiesole (Giovanni da), eigentlich Santi Tosini, der berühmteste unter den Wiederherstellern der Malerkunst in Italien, geb. 1387 zu Mugello, gest. 1454 in Rom, lieferte die schönsten Verzierungen u. Gemälde für Manuscripte in gummirten Wasserfarben (**miniatori**) u. schuf für Klöster seines (Dominicaner-)Ordens große Frescobilder u. andere Gemälde, die ein eigenthümlicher Reiz der from-

men Stimmung u. der Andacht umschwebt. Auch die Färbung ist glänzend, nur die Zeichnung läßt zu wünschen übrig. Seine Werke finden sich meist in Florenz u. Rom, nur der Louvre in Paris besitzt ein großes Gemälde von ihm.

Fiévée (spr. fi-ehweh, Jos.), franz. Schriftsteller, geb. 1767 zu Paris, gest. 1839, widersetzte sich den Grundsätzen der Revolution, mußte flüchten u. kam wegen Verbindung mit den Bourbons in Gefangenschaft. Durch Schriften über England empfahl er sich Napoleon, der ihn zuletzt als Präfecten eines Departements ernannte; die Restauration sah ihn in ihren Reihen, bis er durch einen Proceß verstimmt, zur Opposition übertrat. In der letztern Zeit schrieb er „Correspondance et relations de J. F. avec Bonaparte" (Par. 1837).

Fife (spr. feif), schott. Grafschaft am Frith of Forth, zählt auf $22\frac{1}{2}$ □M. 136,000 E. Das Klima ist mild, das Land reich an Getreide, Weiden, Steinkohlen u. Eisenerzen. Hauptstadt St. Andrews.

Fife (spr. feif, James, Graf von F., Viscount Macduff), Pair von England, geb. 1770, erst diplomatisch in Rastadt, Berlin und Wien thätig, erwarb sich beim Kampfe der Spanier gegen die Franzosen den Rang eines Generalmajors und wirkte später als Oberkammerherr Wilhelms IV., verdienstlich für die dramat. Kunst in England.

Figaro, Person in Beaumarchais' Barbier von Sevilla u. Hochzeit des F., seitdem Typus der Intrigue u. Verschmitztheit.

Figuēras, Stadt in der span. Provinz Gerona mit 6000 E., durch das Castell S. Fernando eine der stärksten Grenzfestungen gegen Frankreich. Die Franzosen erlitten hier am 14. Juli 1795 eine Niederlage.

Figuerōa, 1) (Francesco de), geb. zu Alcala de Henares (Spanien) 1540, zeigte früh dichterisches Talent, welches er später so glänzend entwickelte, daß man ihn den „Göttlichen" nannte. Später diente er im span. Heere in Italien u. starb in großen Ehren. Zwar ließ er seine Gedichte vor seinem Tode verbrennen, doch erschienen sie nach Abschriften, Liss. 1625, Madr. 1804. — 2) (Christoval Suarez), Doctor der Rechte, geb. zu Valladolid, bemerkenswerth durch den Schäferroman La constante Amarilis (1609), den Spiegel der Jugend, das gerächte Spanien, ein Heldengedicht; Geschichte der Jesuiten im Orient (1607—8).

Figur (lat.), Gestalt; Ansehen, Bild rc.; in der Redekunst eine Wendung der Sprache, die zur Verschönerung oder Belebung des Ausdrucks dient u. eine Folge von der Lebhaftigkeit der Vorstellung ist; in der Mathematik jeder durch Linien eingeschlossene Raum; in der Heraldik alles, was ein Menschengesicht vorstellt; in der Musik die Auszierung einer Tonfolge oder der Gang einer Harmonie; in der Tanzmusik der Weg, welcher von den Tanzenden auf dem Fußboden gleichsam beschrieben wird. Figürlich, uneigentlich.

Figuralmusik, theils die von mehrern Stimmen unter Verzierungen ausgeführte Musik, theils im Gegensatz zur Choralmusik, die streng an den Takt gebunden; Figuralgesang, der ausgeschmückte Gesang, entgegen dem planen Choralgesang, welcher bloß Melodie ohne takt. Eintheilung war.

Figuranten, beim Ballettanz alle, welche nicht allein, sondern truppenweise tanzen und die Zwischenräume ausfüllen; überhaupt stumme Personen.

Figuration (lat.), Gestaltung; Belebung der Rede, der Musik durch Figuren.

Figurine (lat.), kleine geschnitzte, gemalte oder gegossene Figur; Nebenfigur in Landschaften.

Filament (lat.), Staubfaden; Fiber (s. d.).

Filangiēri (spr. -dscheri, Gaetano), geb. 1752 zu Neapel, war als jüngerer Sohn eines ital. Prinzen für den Kriegsdienst bestimmt, doch folgte er seiner Neigung zu den Studien, trat einige Zeit als beredter Sachwalter auf u. nahm 1777 Hofdienste, ohne seinem Plan, ein System der Gesetzgebung zu verfassen, untreu zu werden. Von diesem gründlichen, freisinnigen u. originellen Werke, das auf 7 Bücher berechnet war, erschienen nur die ersten 4 (1780, deutsch, 8 Bde. Ansb. 1784—93) u. nach F.s Tode (1788) der Anfang des 5. (1791).

Filēt (fr. spr. fileh), Netzgewebe, feines, netzartiges Gestrick von Zwirn, Wolle, Seide; Streifen zur Verzierung auf den Rücken der Bücher, auf Goldarbeiten rc.

Filial (vom lat. filia, Tochter) oder **Tochterkirche**, die einer Mutter- oder Hauptkirche eingepfarrte Nebenkirche.

Filiation (lat.), Verhältniß der Kinder zu ihren Eltern; Annahme an Kindesstatt; Folgereihe, Zusammenhang.

Filicāja (Vincenzo da), ital. Dichter, der durch seine Oden auf die Befreiung Wiens von den Türken (Flor. 1684) zuerst einen Ruf gewann, und Reden u. Episteln in italien. wie latein. Sprache verfaßte (Ausg. 2 Bde. Vened. 1762). Er st. hochgeachtet als Gouverneur von Volterra u. Pisa zu Florenz 1707, wo er 1642 geb. war.

Filigran, durchbrochene Verzierungen aus rundem oder geglättetem Gold- u. Silberdraht. Man fertigt sie aus freier Hand mit Hülfe einer Zange u. löthet sie unter Anwendung von Gold- oder Silberschlagloth u. Borar.

Filōū (fr. spr. -lu), Gauner, Spitzbube; Filouterie.

Filtriren (fr.) oder durchseihen, Flüssigkeiten von darin aufgeschwemmten festen Theilen sondern. Es geschieht mittelst eines porösen Körpers wie Löschpapier, Filz, Zeuge, poröse Steine, thönerne Geschirre, Kohlenpulver, Sand rc. Die Geschwindigkeit, mit welcher eine Filtration von Statten geht, hängt ab von der Porosität des Filtrums, von der Beschaffenheit des Niederschlags, von dem Druck, welcher die Flüssigkeit durch die Poren des Filtrums treibt, von der Temperatur u. von der Größe der filtrirenden Oberfläche.

Filz, Wolle u. andere Haare durch Klopfen, Drücken u. ähnliche mechan. Bearbeitung unter Wärme u. Feuchtigkeit so zusammengeschoben u. in einander gewirrt, daß sie einen fest zusammenhängenden Stoff bilden. Er wird zu Hüten, Decken rc. verarbeitet. In neuerer Zeit hat man auch Tuche nach Art der F. verfertigt, F.tuch, doch hat dieses Fabricat bis jetzt noch keine allgemeinere Verbreitung finden können.

Final (lat.), schließlich; Finale, in der Musik, der Satz, welcher eine Symphonie, ein Quintett rc. oder den Act einer Oper endigt. Ein Opernfinale enthält oft Arien, Duette, Terzette, Quartette oder Quintette u. Chöre.

Finanzen (vom lat. fenus), Einkünfte; die Mittel zur Bestreitung des Staatshaushalts; Finanzwissenschaft, die Wissenschaft von der Erhebung, Verwaltung oder Verwendung der Mittel, wodurch der öffentl. Haushalt bestritten wird. F.-Operationen, Maßregeln, welche auf Vermehrung der Staatseinnahmen oder auf Verminderung der Staatsausgaben eigens berechnet sind, ohne daß sie sich schon aus dem gewöhnlichen Laufe der Verwaltung ergeben. Vorzugsweise bezeichnet man damit die Verfügungen über das Creditwesen oder das Contrahiren und Tilgen von Staatsschulden. Dazu gehört die Amortisation, das Creiren von Papiergeld, die Reduction des Zinsfußes, selbst der Bankerott.

Findelhäuser, Anstalten zur Aufnahme u. Erziehung von Findlingen, d. i. solchen neugebornen Kindern, welche von ihren Eltern verlassen und ausgesetzt worden sind. Das christl. Gefühl führte sie schon frühzeitig ein im Gegensatz zu der heidn. Sitte des Aussetzens der Kinder (s. d.), u. als dies gesetzlich verboten war, dem Verbrechen des Kindermords vorzubeugen. Vom 13. Jahrh. an finden wir F. fast in allen großen Städten, jetzt sind sie nur auf das kathol. Europa beschränkt. Begegnen sie auch wirklich den genannten Verbrechen, so wird ihr nächster Zweck, das Leben der Findlinge zu retten, nur entfernt erreicht, da die Sterblichkeit in F. stets unverhältnißmäßig groß ist. Dazu wirken F. höchst entsittlichend, verleiten zu geschlechtlichen Ausschweifungen u. verlocken gewissenlose u. habsüchtige Eltern, sich auf eine leichte Art der unbequemen ehelichen Kinder zu entledigen. Bringt man auch die Kostspieligkeit der F. nicht in Anschlag, so ist es eine Thatsache, daß Findlinge, namenlos u. aller Bande gegen die Gesellschaft ledig, wie sie es sind, meist schlechte Glieder des Staats werden. Vgl. Mohl, „Die F. u. Waisenhäuser" (Deutsche Vierteljahrschrift 1838).

Finesse (fr.), Feinheit, Schlauheit, Kniff.

Fingäl (spr. =gahl), Vater des Ossian (s. d.), ein gefeierter Krieger, der in den Sagen der Iren u. Schotten fortlebt u. von Ossian verherrlicht wird. Nach ihm wird eine Grotte auf der Insel Staffa, einer der Hebriden, genannt, die am Eingange auf 117, im Hintergrunde auf 70′ hohen Basaltsäulen ruht und wegen der überraschenden Klänge, welche die herabträufelnde Feuchtigkeit bildet, auch den Namen Melodienhöhle trägt.

Fingersetzung, s. Applicatur.

Finiguerra (Maso oder Tommaso di), Goldarbeiter, bes. geschickt in der Nielloarbeit, soll um 1450 die Kunst erfunden haben, Abdrücke von Nielloplatten zu nehmen und so auf die Kupferstechkunst geleitet worden sein. Vgl. eine Abhandlung Rumohrs über ihn (Lpz. 1841).

Finisterre (spr. =tähr), franz. Departement in der Bretagne, eine Halbinsel, im O. mit dem Festlande zusammenhängend. Das Gebirge von Arée, aus nackten u. verwitterten Granitfelsen bestehend, durchzieht in 2 Armen das Land. Die Küste ist felsig u. zackig, an flachen Stellen mit Flugsand bedeckt. Der Boden ist theils sandig u. leicht, theils schwer u. fruchtbar. Unter den Flüssen ist am bedeutendsten der Küstenfluß Chateaulin. Die Einw. 550,000 sind die ehrlichen u. gastfreien aber unwissenden u. abergläubischen Breygards mit eigenthümlichem Dialekt in Dürftigkeit u. Schmuz lebend. Der Getreidebau ist wenig einträglich, die Obstzucht beträchtlich; das Rindvieh ist schön, die Pferde klein aber ausdauernd. Bedeutend ist die Schweine= u. Bienenzucht. Großen Gewinn wirft die Seefischerei ab. Lein= u. Garnwebereien sind die stärksten Industriezweige. Die Hauptstadt ist Quimper, 10,000 E., 3 Stunden vom Meer an einem schiffbaren Fluß. Bemerkenswerth ist die feste Seestadt Brest (s. d.). — Capo F., ein Vorgebirge in der span. Provinz Coruña, die westlichste Spitze von Europa. Hier errang am 3. Mai 1748 die engl. Flotte einen bedeutenden Sieg über die französische.

Fink, 1) (Friedr. Aug. von), geb. 1718 zu Strelitz, trat als Major aus russ. in preuß. Dienste, in welchen er sich bald höhere Grade erwarb, aber als er 1759, nicht ohne Friedrichs II. Schuld, bei Maxen mit seinem Corps von den Oestreichern gefangen wurde, mußte er austreten. Er erhielt selbst Festungsstrafe, nach deren Beendigung er als General der Infanterie nach Dänemark berufen wurde; doch starb er schon 1766. — 2) (Gottfr. Wilh.), geb. 1783 zu Sulza an der Ilm, von 1810—16 reformirter Prediger zu Leipzig, dann Vorsteher einer Erziehungsanstalt, seit 1819 Redacteur der musikal. Zeitung u. Lehrer der höhern Musik an der Universität zu Leipzig, bekannt als phantasie= u. gefühlvoller lyr. Dichter, hat sich zugleich als treffl. musikal. Schriftsteller bewährt (Musikal. Grammatik, 2. A. Leipz. 1839; Wesen u. Gesch. d. Oper, 1838. System d. musikal. Harmonielehre, 1842). Seine letzte Schrift betrifft „Gesch. u. Wesenheit der Religionen", 1843—44.

Fink (Fringilla), Gattung aus der Familie der Sperlingsvögel. Die bei uns gewöhnliche Art ist der Buchfink oder Edelfink (F. Coelebs), er hat die Größe eines Haussperlings, sein Unterleib ist röthlich, Flügel und der gablige Schwanz sind schwarz gefärbt mit 2 weißen Querstreifen; der Schnabel ist gerade, dick, kegelförmig, die Nasenlöcher offenstehend oder mit Federborsten bedeckt, die Zunge spitzig u. zusammengedrückt. Er wohnt in den Wäldern u. Gärten von ganz Europa u. einem Theile Afrika's. Insekten u. Sämereien sind seine Nahrung. Er fliegt schnell, ist sehr munter ohne scheu zu sein. Wegen seines Gesanges wird er sehr geschätzt. Man unterscheidet in dem Finkenschlag nach der Zusammenstellung der Töne eine große Mannichfaltigkeit. Gefangen wird er in Netzen u. auf Leimruthen. Andere Arten sind der Bergfink u. der Schneefink, dieser nur in den höchsten Alpen. Zu der Gattung der F. gehören außerdem der Haussperling, Zeisig, Stieglitz u. Kanarienvogel.

Finnen, ein großer Völkerstamm, der sich, ursprünglich in Asien heimisch, auch nach Europa in mehreren Zweigen herübergezogen hat. Zu den asiat. F. gehören in den Umgebungen des Flusses Ob die Ostiaken und Wogulen. Zwischen der Wolga u. dem Ural wohnen die Stämme der Wotjaken, Syrjänen, Tscheremissen, Tschuwaschen, Mordwinen u. Mokschanen. Am weitesten nach W. vorgedrungen sind die Ingrier, Esthen, Liven, Kuren, die eigentlichen F. in Finnland u. die Lappen. Zu diesem Volksstamm gehören endlich auch die Ungarn. Die körperl. Beschaffenheit der F. zeigt eine bedeutende Verwandtschaft mit den Völkern von mongol. Race, natürlich aber in zahlreichen Abstufungen, je nach dem Grade der Bildung u. Gesittung, zu welchem sie sich erhoben haben. Sehr verwischt erscheint die finn. Physiognomie in den Ungarn. Allen gemeinschaftlich ist die Sprache, jedoch zerfällt sie in zahlreiche Dialekte, welche sich wieder unter 6 Hauptstämme vereinigen lassen. Am ausgebildetsten ist die ungar. Sprache, ihr zunächst stehen die der F., Esthen u. Lappen. Wesentliche Merkmale der finn. Sprache sind: eine außerordentliche Weichheit in den Lauten u. großer Reichthum an Sprachformen jeder Art; um so geringer ist größtentheils der Vorrath von Ausdrücken für begriffliche Vorstellungen.

Finnischer Meerbusen, ein Theil der Ostsee, zwischen Finnland, Ingermanland u. Esthland, 60 M. lang u. 5—11 M. breit, längs der Küsten reich an Inseln, gefährlich für die Schifffahrt durch zahlreiche Untiefen, Sandbänke u. Klippen, im Winter von heftigen Stürmen heimgesucht.

Finnland (finnisch Suomemaa, d. i. Sumpfland), ein Großfürstenthum u. russ. Provinz, bestehend aus F., Lappland u. den Ålandsinseln, 90 M. lang, 80 M. breit mit $1\frac{1}{2}$ Mill. Menschen auf 6873 □M., wird im W. von dem finn. u. bottn. Meerbusen u. von Schweden, im S. von dem finn. Meerbusen, im O. von Ingermanland, Olonetz u. Archangelsk, im N. von dem schwed. Lappland begrenzt. Das eigentliche F. ist das wasserreichste Land Europa's; unzählige Landseen mit klippigen Ufern zwischen felsigen Hügelketten durchziehen das Land. Beträchtliche Berge steigen im N. empor; kleinere Gebirgszüge aus Granit gebildet, verbreiten sich überall hin und bilden, in Verbindung mit den Seen und Flüssen (unter denen der Saimen, Uleå, Torneå u. Imatra), wildromantische, malerische Gegenden. Die Küsten werden von einem Kranz von Klippen (Schären), welche oft kaum den Wasserspiegel überragen, umzogen. Die Luft wird durch die fortwährenden Ausdünstungen der stehenden Gewässer feucht und neblig; der Winter ist meist sehr hart. Ackerbau, Viehzucht, Jagd u. Fischerei sind die Nahrungsquellen der Bevölkerung. Gerste, Roggen u. Buchweizen wird ziemlich viel gebaut. Obst gedeiht nicht. Ersatz dafür gewähren zahlreiche Arten von schmackhaften Wald= und Sumpfbeeren. Aus den ungeheuern Waldungen gewinnt man Schiff= u. Brennholz; bedeutende Ausfuhrartikel sind: Holzkohlen, Theer, Breter, Terpentin u. Pottasche. Die Wälder beherbergen Füchse, Wölfe, Bären, Vielfraße und Elenthiere. Auerhähne, Hasel=, Schnee= u. Birkhühner durchziehen in dichten Schaaren die Sümpfe u. Wälder. Von Belang ist der Fischfang. Bergbau wird auf Eisen betrieben u. liefert einen jährl. Ertrag von gegen 4 Mill. Pfund. Die Finnen, von den Russen Tschuden genannt, sind meist von starkem Körperbau, kräftig, gutmüthig aber langsam und bedächtig; sie leben einfach u. mäßig, ihre Sitten sind rein; Aberglaube herrscht durchweg. Die Wohnungen sind abschreckend, armselig u. schmuzig. Sie beschäftigen sich mit Holzarbeiten u. treiben starke Schifffahrt an den Küsten. Auf dem Lande wird durchgehends die finn. Sprache geredet, in den Städten herrscht das Schwedische vor; wenig Eingang hat bis jetzt die russ. Sprache gefunden. In der alten heidn. Religion der Finnen offenbart sich eine reiche Phantasie, vermischt mit den Ausgeburten des krassesten Aberglaubens. Von großer Bedeutung war die Zauberei, Menschenopfer waren nicht selten. Jetzt bekennen sie sich zu der luther. Confession. Die Verfassung F.'s erfreut sich besonderer Vorzüge, in sofern die Verwaltung von der der übrigen russ. Provinzen getrennt ist. Ein kaiserl. Senat in Helsingfors ist die höchste Instanz in Justiz= u. Verwaltungssachen, an der Spitze derselben steht der Generalgouverneur. Ein eignes Nationalmilitair wird aus Freiwilligen gebildet. Die meisten Einrichtungen sind noch schwed. Ursprungs. Indessen hat auch hier russ. Eifersucht u. der allmächtige russ. Einfluß manche Schranken durchbrochen. Eingetheilt ist das Land in folgende Bezirke oder Läne: Nyland, Åbo, Tavastehus, Viborg, St. Michel, Kuo=

pio, Wasa u. Uleåborg; die Hauptstadt des Landes ist Helsingfors, 12,000 E., am finn. Meerbusen mit einer Universität u. der unzerstörbaren in Felsen gehauenen Festung Sveaborg. Andere namhafte Städte sind Åbo, 14,000 E. u. Viborg. Die Finnen waren dem Namen nach bereits den Römern bekannt. Ihre älteste Geschichte liegt im Dunkel. Durch Seeräuberei machten sie sich den benachbarten Staaten furchtbar. Im 12. Jahrh. faßten die Schweden zuerst festen Fuß daselbst u. führten das Christenthum ein; allmählig dehnten sie ihre Eroberungen über das ganze Land aus, u. so blieb dasselbe schwed. Provinz, bis die Russen durch den Frieden von Nystadt 1721 einen Theil davon erwarben. Ein anderes Stück gab ihnen der Friede zu Åbo 1743. Der unglückliche Krieg, welchen der schwed. König Gustav IV. im J. 1808 gegen Rußland unternahm, führte durch den Frieden von Fredrikshamn 1809 den gänzlichen Verlust des Landes für Schweden herbei. F. wurde unter dem Namen eines Großfürstenthums unter die Zahl der russ. Provinzen aufgenommen u. mit sehr vortheilhaften Privilegien beschenkt, die jedoch über lang oder kurz dem Staatsprincip der Russificirung nothwendig unterliegen werden. Das russ. Militair in F. beträgt 12,000 M. Vergl. Rühs, „F. u. seine Bewohner", 1809. Gerschau, „Versuch einer Geschichte F." Odensee, 1821. Rein, „F." (schwed. Stockholm 1842).

Finte (ital.), Trugstoß; Verstellung, List.

Fioravanti (Valentino), Componist, bes. ausgezeichnet in der komischen Oper. Er war 1768 zu Florenz geb., zu Neapel gebildet u. seit 1816 als Kapellmeister für St. Peter in Rom thätig. Er st. um 1840 in Capua. In der spätern Zeit componirte er bloß für die Kirche.

Fiorillo (Joh. Dominicus), geb. zu Hamburg 1748, bildete sich zum Maler u. erhielt 1799 eine Professur in Göttingen, wo er 1821 st. Er verfaßte die geschätzten Werke: „Geschichte d. zeichnenden Künste" (5 Bde. Gött. 1798—1808); „Kleine Schriften artist. Inhalts" (2 Bde. 1803—6); „Gesch. d. zeichnenden Künste in Deutschland u. d. Niederlanden" (2 Bde. Hann. 1815—17).

Firdusi (Abul Mansur Kasem), ein berühmter pers. Dichter des 11. Jahrh., aus der Provinz Khorasan. Er dichtete das große Heldengedicht Schah Nameh, welches aus 60,000 Doppelversen besteht u. die Geschichte Persiens von den ältesten Zeiten an bis zu dem Fall der sassanid. Herrschaft erzählt. Es wurde herausgegeben von Lumsden, Calcutta, 1811, von Turnen Macan, Calcutta, 1829. Einzelne Stücke sind deutsch übersetzt in den Fundgruben des Orients u. in Görres Heldenbuch von Iran, Berlin, 1820; englisch von Atkinson, 1832.

Firma (lat.), der Name, unter welchem ein Handelshaus Geschäfte treibt, der eigentlich nur vom Handlungsherrn oder seinem Geschäftsführer unterzeichnet werden darf; F. geben, Vollmacht ertheilen, im Namen des Principals zu handeln u. zu unterschreiben.

Firmament (lat.), das Himmelsgewölbe, die Feste des Himmels, nach der Ansicht der Alten, daß dieser feststehe.

Firmelung oder Firmung, ein Sacrament der kathol. Kirche, dessen Vollziehung nicht an ein bestimmtes Alter gebunden ist. Sie wird in der Regel nur von den Bischöfen ausgeübt u. besteht darin, daß derselbe den Firmling die Stirn in Kreuzesform salbt, unter Gebet die Hände auflegt u. ihn mit einem leisen Schlag auf die Wange entläßt. Der Firmling nimmt einen neuen Namen an, und erhält auch einen Pathen. Durch mehrere Schriftstellen, wie Apostelgesch. 8, 14—21. 9, 4 u. 15. 19, 1—6. Hebräer 6, 1—5. 1 Korinther 12, 1—14. 2 Kor. 1, 21 u. 22. Epheser 1, 13 u. 14, sucht die kathol. Kirche die Lehre von dem sacramental. Wesen der F. zu rechtfertigen. Die protestant. Kirche hat zwar die F. als Confirmation mit einigen Abänderungen u. näheren Bestimmungen beibehalten, erkennt dieselbe aber nicht als Sacrament an. In der griech. Kirche besteht die F. in derselben Weise wie in der römischen, nur ist die Verrichtung derselben einem jeden Priester gestattet.

Firmian, 1) (Karl Joh., Graf von), geb. 1716 zu Deutschenetz (Tirol), ein gebildeter Mann, der von Maria Theresia zu mehrern Sendungen gebraucht wurde u. zu Mailand 1782 als Gouverneur der Lombardei st., um welche er sich viele Verdienste erwarb. — 2) (Leop. Ant., Graf von), Bruder des Vor., Erzbischof von Salzburg, ein Fanatiker, welcher durch Verfolgung, Verbannung, Hinrichtungen, Bekehrungen durch Kapuziner und Soldaten 30,000 Protestanten 1732 zwang, ihr Vaterland zu verlassen. Das menschenarme Salzburg fühlt noch heute den Verlust dieser fleißigen Männer. Der Papst ertheilte dem Manne den Titel „Hoheit". Er st. 1744. — 3) (Karl Leopold Max, Graf von), der letzte männl. Sprößling der Familie, geb. 1760. st. 1831 als Erzbischof zu Wien.

Firmont (Henry Esser Edgeworth), geb. zu Edgeworthtown (Irland), kam sehr jung nach Frankreich, wo er in den geistl. Stand trat. Von der Schwester Ludwigs XVI., Elisabeth, zum Beichtvater, dann zum Generalvicar in Paris ernannt, schlug er ein Bisthum in Irland aus. Im J. 1793 wählte ihn Ludwig XVI., um von ihm die Tröstungen der Religion zu empfangen. Auch begleitete ihn F. auf das Blutgerüst und rief ihm im letzten Augenblicke zu: Sohn des heil. Ludwig, gehe ein in den Himmel! Später 1796, nach dem Tode von Madame Elisabeth begab er sich nach Schottland zu Ludwig XVIII. Er st. 1807 in Folge eines Besuchs in einem Militairhospitale.

Firner, s. Gletscher.

Firniß, Auflösung von Harzen in einer geeigneten Flüssigkeit, die auf Holz, Metall etc. aufgetragen, beim Trocknen einen harten, glänzenden Ueberzug zurückläßt u. gegen Feuchtigkeit u. Einwirkung der Luft schützt. Als Auflösungsmittel dienen bes. Weingeist und Terpentinöl; wendet man trocknende feste Oele, namentlich Leinöl dazu an, so erhält man den sog. Lack-F. Den gewöhnl. Leinöl-F. bereitet man wohl auch ohne allen Harzzusatz durch anhaltendes Erhitzen des Oels für sich oder unter Zusatz von Bleiglätte. Einige bewährte franz. Vorschriften für F. sind 1) Weißer Weinsteinfirniß, 250 Sandarak, 64 Mastir in Thränen, 32 Elemi in 1180 Weingeist von 85% aufgelöst u. 64 venet. Terpentin zugegeben. Sehr glänzend u. farblos, aber nicht politurfähig. 2) F. zu hölzernen Spielzeugen, 75 Kopal pulverisirt u. scharf ausgetrocknet, gelöst in 120 Alkohol von 95%, dem man vorher etwas Lavendelöl u. Kampher zusetzt. Man seihet dann durch Leinwand, setzt $12{,}_5$ Mastir hinzu, u. nach völliger Lösung $6{,}_5$ venetian. geschmolzenen Terpentin. Die Temperatur muß bei allen Lösungen so niedrig wie möglich sein. Er ist sehr hell, trocknet leicht u. kann mit Bimsstein geglättet u. darauf polirt werden. 3) F. (Politur) für feinere Tischlerarbeiten, 750 möglichst heller Schellack, 64 Mastir in 1200 Alkohol von 90%; gelöst wird in der Kälte unter häufigem Rühren. 4) Vatin's F. zu einer Goldfarbe, 125 Körnerlack, 125 Gummigutt, 32 Safran in 2400 Alkohol von 90% gelöst, eben so 125 Drachenblut und 125 Orlean in 1200 Alkohol derselben Stärke gelöst. Die letztere Lösung wird bes. aufbewahrt u. der ersten zugesetzt, um eine mehr oder weniger goldgelbe Farbe zu geben. 5) F. zum Ueberziehen von Zeichnungen, Landkarten etc. Man stellt eine Flasche Canada-Balsam an einen warmen Ofen. Ist der Balsam dünnflüssig, so gießt man ihn aus, setzt eine gleiche Menge gutes Terpentinöl hinzu u. rührt häufig. Vor dem Gebrauch muß er einige Tage an einem warmen Orte aufbewahrt werden.

First, das Oberste eines Gegenstandes (Hauses, Berges, Stollen etc.); F. erz, das Erz in den F. oder schwebenden Mitteln; F. stempel, Stempel zur Verzimmerung der gebrochenen F.; firstenweise Bauen, im Bergbau über sich bauen.

Fiscal (lat.), Beamter, welcher über die Gerechtsame des Fiscus oder der Staatskasse wacht. Er erschien auch als öffentl. Ankläger in Strafsachen u. vertrat die Regierung in Civil- u. Criminalsachen; der Verwalter der Kasse einer Privatgesellschaft. Fiscalat, Amt eines F.

Fischart (Joh.), geb. zu Mainz oder Straßburg zwischen 1520—30, Doctor der Rechte u. Reichskammeradvocat u. um 1586 Amtmann zu Fohrbach bei Saarbrück, gest. 1591. F. ist der ausgelassenste Satyriker u. genialste Sittenmaler der Deutschen; seine Schriften ein Meer von Witz. Das tiefste Gefühl paart sich in ihm mit dem glü-

hendsten Eifer für Vaterland und Tugend, aber auch der Derbheit eines Aristophanes. Wie Keiner handhabt er die Sprache; sie treibt, befruchtet von seiner launenhaften Phantasie, die üppigsten Gebilde in Worten. Den Stoff seiner Satyren, die er unter den mannichfaltigsten Namen in die Welt hineinwarf, entlehnte er oft fremden Schriften, so Rabelais, „Die Gargantua", 1552, 11. Aufl. 1631; „Aller Praktik Großmutter", 1572; „Catalogus Catalogorum", 1590; dem Holländer Aldegonde „Bienenkorb des heil. röm. Immenschwarms", 1579, eine Züchtigung der Pfaffen-Unkeuschheit; „Der heil. Brodkorb", 1583, eine Verspottung des Reliquienunfugs, aber die Behandlung ist durchaus originell und wetteifert mit Rabelais an Gelehrsamkeit. Höchst possirlich ist das Reimgedicht „Flohatz ꝛc." (1575), welches den Rechtshandel der Flöhe mit den sie verfolgenden Weibern darstellt; meisterhaft durch Betrachtungen u. Schilderungen das „Glückl. Schiff" (1576, zuletzt Tüb. 1828), worin die schnelle Reise eines Hirsenbreis von Zürich nach Straßburg beschrieben wird; schalkhaft das „Podagrameisch Trostbüchlein" (1577), sittsam, ernst u. würdig das „Philosoph. Ehzuchtbüchlein" (1578).

Fischbein, die zu viereckigen oder flachen Stangen von den Fischbeinreißern verarbeiteten Barden des Wallfisches. Es besteht in einer Masse parallel neben einander liegender dicker Haare oder Fasern, die seitlich durch eine ähnliche, jedoch etwas weniger feste Substanz an einander geheftet sind. Der Gebrauch ist bekannt, auch wird es, durch Dampf oder im Sandbad erweicht, wie Horn in Formen gepreßt u. zu Dosen ꝛc. verarbeitet. Das weiße F., aus dem Rücken mehrerer Tintenfische, brauchen Gold- u. Silberarbeiter in Pulverform zum Schleifen u. Poliren.

Fische (Pisces), die unvollkommensten aller Wirbelthiere. Der regelmäßige Fisch ist lang gestreckt, auf beiden Seiten schwach zusammengedrückt u. trägt die Augen seitlich; der unregelmäßige zeigt sich in den verschiedensten Gestalten, bald kugel-, bald walzenförmig, bald flach wie eine Papierscheibe, bald so gedrückt, daß die eine Seite den Rücken, die andere den Bauch darstellt. Die Bedeckung der meisten besteht aus Schuppen, welche dachziegelförmig über einander liegen, u. bei einigen so zart u. fest sind, als wären sie in die Haut hinein gezeichnet. Andere, die sog. Stockfische, entbehren der Schuppen gänzlich u. sind dafür mit Schleim überzogen. Bei noch andern werden die Schuppen durch hornartige Scheibchen ersetzt. Die Farben der F. sind äußerst mannichfaltig, haben immer metall. Glanz u. schimmern oft in bunter Pracht. Die Flossen sind ihre Bewegungswerkzeuge und zerfallen in Rücken-, Brust-, Bauch-, After- u. Schwanzflossen; sie bestehen aus Haut mit durchlaufenden Gräten u. werden durch Muskeln in Bewegung gesetzt. Eigenthümlich ist der Bau des Auges; die Hornhaut ist flach, die Krystallinse stark gewölbt und der Glaskörper in geringem Maße vorhanden; da sie meist an beiden Seiten des Kopfes stehen, so können sie 2 Gegenstände zugleich sehen. Eine wahre Zierde des Auges ist der Silber- oder Goldglanz der Regenbogenhaut. Das Ohr öffnet sich nicht nach außen, doch ist das Gehör der F. sehr scharf. Die Nasenlöcher sind sehr klein u. nach innen nicht durchbrochen, daher der Geruchsinn bei ihnen wenig ausgebildet ist. Die Zunge besteht aus Knorpel u. dient wegen des Mangels aller Zungenwärzchen wahrscheinlich nur zur Aufnahme von Nahrung, nicht zur Wahrnehmung des Geschmacks. Die Zähne stehen meist in den Zwischenkiefern, zuweilen auch auf der Zunge u. am Gaumen. Die Kiemen, die Athmungswerkzeuge der F. liegen an den Seiten des Halses, bestehen aus 4 Blättchen u. sind durch bewegliche Deckel geschützt. Das Wasser, welches der F. einathmet, gelangt aus dem Munde in die Kiemen, u. was davon unbrauchbar ist, wird durch eine hinten liegende Oeffnung entlassen. Da den F. die Lunge fehlt, so haben sie auch keine Stimme. Die Schwimmblase, welche am Rückgrat befestigt ist u. bald einfach, bald doppelt vorkommt, mündet durch einen Kanal in die Speiseröhre. Das Blut der F. ist roth u. seine Temperatur ist wenig höher als die des Wassers; die Herzkammer wird durch die Kiemen ersetzt. Der Knochenbau besteht aus einer Wirbelsäule, deren einzelne Wirbel jeder ein Paar Rippen (Gräten) hat oder aus Knorpelgliedern zusammengesetzt ist. Die Vermehrung der F. ist ungeheuer; die kleinen weichen Eier (Laich) sind in dem Weibchen in zahlloser Menge vorhanden, beim Häring z. B. berechnet man ihre Anzahl auf 40,000, beim Stockfisch auf 9 Mill. Das Weibchen setzt die Eier an den Ufern ab, während der männliche F. (Milchner) nebenherschwimmt u. die Milch, einen dicken weißen Körper, auf dieselben fließen läßt. In der Laichzeit, welche gewöhnlich in das Frühjahr fällt, stellen die F. große Wanderungen an, um ihre Eier an ruhigen Orten abzusetzen. Die F. erreichen in der Regel ein hohes Alter. Sie halten sich sowohl in süßen Gewässern als im Meerwasser auf, und selbst in heißen Quellen hat man deren gefunden. Die Seelenkräfte der F. scheinen ziemlich gering zu sein; indessen zeigen sie Gedächtniß u. einige viel List. Sie leben gesellig u. ziehen oft wie die Häringe in Schaaren von Hunderttausenden. Fast alle F. der gemäßigten und kalten Zone halten eine Winterruhe. Täglichen Schlaf scheinen sie nicht zu haben. Der Nutzen der F. ist außerordentlich groß; nur wenige Arten giebt es, welche nicht genossen werden können. Die Zubereitung derselben ist höchst mannichfaltig. Vom Fischfang u. Handel nähren sich unzählige Menschen. Der Thran wird als Oel benutzt, die Schuppen zu Stuckarbeiten und Glasperlen, die Häute zu Chagrin, die Blasen zu Leim. Schädlich sind nur wenige wegen ihrer Gefräßigkeit, noch wenigere als giftig. Man theilt gemeiniglich die F. in Gräten- oder Knochenfische u. Knorpelfische, u. jene wieder nach dem Stand der Flossen in Bauch-, Brust-, Kehl- und Halbflosser, diese in solche ohne Kiemendeckel u. mit Kiemendeckel. — Arthedi, Ichthyologia, Leyden, 1738; Philosophia ichthyologica, Greifswalde, 1789—92. 3 Bde. Synonymia piscium, Leipz. 1789; Bloch, Naturgeschichte der F., Berl. 1781—94, 12 Bde. De Lacepède, Histoire naturelle des poissons, Par. 1790. Cuvier, dasselbe.

Fischer, 1) (Christ. Aug.), geb. 1771 zu Leipzig, gest. 1829 zu Mainz, studirte von 1788—92, durchreiste eine Zeit lang in Handelsgeschäften die Schweiz, Frankreich, Rußland, Holland, Spanien u. Italien, privatisirte seit 1798 in Dresden u. erhielt 1804 die Professur der Culturgeschichte u. schönen Literatur in Würzburg, bis er 1817 seine Entlassung erhielt. Wegen einer Beleidigung gegen den Minister von Lerchenfeld, traf ihn von 1821—24 Festungsstrafe. Seine zahlreichen Schriften, bes. die Reisebeschreibungen, sind zum größten Theil Nachbildungen, aber sämmtlich durch geistreiche, sehr ansprechende Darstellung ausgezeichnet. Auch gilt er für den Verfasser der unter dem Namen Chr. Althing erschienenen obscönen Romane. — 2) F. von Waldheim (Gotthelf), geb. 1771 zu Waldheim in Sachsen, studirte in Leipzig, bereiste mit den Brüdern v. Humboldt Deutschland u. Frankreich, u. setzte in Paris unter Cuvier seine anatom. Studien fort. Als Bibliothekar zu Mainz gab er „Beschreibung typograph. Seltenheiten" (Mainz, 1800—6) u. „Essai sur les monumens typogr. de J. Gutenberg" (1802) heraus. Seit 1804 wirkt er in Moskau, wo er jetzt wirkl. Staatsrath u. Vicepräsident der medizin.-chirurg. Akademie u. Prof. an der Universität ist. Seine Hauptschriften sind: „Entomographie de la Russie" (3 Bde. Mosk. 1820—28) u. „Oryctographie du Gouvern. de Moscou" (ebd. 1830—37).

Fischerei, zerfällt in zwei Hauptarten, den Fang von Süßwasserfischen u. den Fang von Salzwasserfischen. Der erstere ist seit dem Mittelalter Eigenthum des Staats od. von Privaten. In Teichen betrieben, verlangt die F. Streichteiche, oder solche, worin sich die Samenfische, Streckteiche, worin sich die Brut befindet, welche dann in die Hauptteiche verpflanzt wird. Der Fang von Salzwasserfischen, die beste Schule zur Ausbildung der Seeleute, ist für mehrere Länder von der höchsten Wichtigkeit. So soll der Werth der engl. F. 25 Mill. Thlr., der franz. 7 Mill., der norweg. 4½ Mill., der Vereinstaaten 2 Mill. Thlr. betragen.

Fischerring, Ring, womit der Papst die apostolischen Breven siegelt. Er trägt das Bild des Apostel Petrus, welcher ein Fischer war, sitzend in einem Kahn. Der Gebrauch desselben ist alt; Nikolas V. (1448) beschränkte ihn auf die Breven. Nach dem Tode eines Papstes wird er vom Cardinalkämmerer zerbrochen, worauf die Stadt Rom dem neuen Papste einen neuen Siegelring schenkt.

Fischotter (Lutra vulgaris), aus der Gattung der Marder, wird, ohne den Schwanz, 2 F. 8 Zoll lang, 1 F. 2 Zoll hoch, hat an den kurzen Beinen 5 Zehen, welche mit starken glatten Schwimmhäuten verbunden u. mit scharfen langen Klauen bewaffnet sind. Die Farbe ist kaffeebraun. Der Pelz ist sehr elektrisch u. wasserdicht. Sie kommt in ganz Europa u. im nördl. Asien u. Amerika vor. Am liebsten wählt sie zum Aufenthaltsort die Ufer der Flüsse. Ihre Nahrung besteht aus Fischen, Krebsen, Fröschen u. Wassermäusen. Von Natur wild u. boshaft, läßt sie jung sich zähmen u. selbst zum Fischfang abrichten. Man schießt sie od. fängt sie in Tellereisen. Das Fell wird als Pelzwerk gebraucht. Aus den seidenartigen Haaren verfertigt man feine Hüte, aus denen des Schwanzes Malerpinsel.

Fiscus (lat.), geflochtener Korb zum Gelde; Privatkasse der röm. Kaiser; Staatskasse für landesherrliche Gefälle; die Rechte der Landesherrn selbst auf gewisse Abgaben; Strafkasse; endlich jede Kasse einer öffentl. Anstalt, Gemeinheit ꝛc., z. B. Wittwenfiscus ꝛc.

Fissur (lat.), Ritze, Spalte; Spaltbruch eines Knochens.

Fistel (lat.), Röhre; Röhr- oder Hohlgeschwür, nach den verschiedenen innern Theilen, wo sie entstehen, verschieden benannt; die erzwungene, über die natürl. Höhe hinaufgehende Stimme, s. Falset; fistuliren, durch die F. singen; fistulös, fistelartig, hohlgeschwürig.

Fitz, engl. Vorsetzsylbe (fils), natürlicher Sohn bedeutend.

Fitzgerald (spr. fitzdscherreld, Lord Edward), geb. 1763 zu Carton bei Dublin, Sohn des Herzogs von Leinster, ein polit. Parteigänger, welcher als Opfer seines übelgeleiteten Eifers für die Sache der Freiheit bei dem irischen Aufstand zu Dublin 1798 fiel, als er sich bei seiner Gefangennehmung zur Wehr setzte. Er war mit einer Dame Pamela verheirathet, welche nach Einigen die natürl. Tochter des Herzogs von Orleans u. der Madame de Genlis war. Sie verheirathete sich später in Frankreich mit dem Amerikaner Pitcairn u. lebte, von diesem geschieden, seit der Julirevolution in Paris, wo sie 1831 st.

Fitzherbert (Lady), eine Irländerin, geb. 1744, erst mit dem Bruder des Cardinals Wold, dann mit Lord F. vermählt, ward später mit dem Prinzen von Wales (später Georg IV.) in Rom heimlich getraut. Die Vermählung des Königs mit Katharine von Braunschweig 1793 löste das Verhältniß. Sie st. 1837 zu Brighton.

Fitzjames (spr. -dschehms), 1) (Eduard, Herzog von F.), Pair von Frankreich, Urenkel des Marschalls Berwick (s. d.), geb. 1776 zu Versailles, focht im Emigrantencorps Condé's und kehrte unter Napoleon zurück, dessen Anerbietungen er jedoch zurückwies. Die Restauration überhäufte ihn mit Ehren, aber als diese seinem royalistischen Eifer zu mäßig verfuhr, trat er zur Opposition über. Der Julirevolution schwor er nur Treue, um sie durch Umtriebe in der Vendée, in der Pairskammer u. seit 1834 in der Deputirtenkammer mit den Waffen einer kräftigen Beredtsamkeit bekämpfen zu können. Er st. 1838.

Fiume oder St. Veit am Flaum, Hauptstadt des ungar. Litorale am Einfluß der Fiumara in den Golf von Quarnero mit 12,000 E. F. ist Freihafen u. Hauptniederlage aller ungar. u. illyr. Waaren. Einlaufende Schiffe 440 von 43,000 Tonnen, Küstenfahrzeuge 2200 von 56,000 Tonnen; Ausfuhr 1841—42 2,010,241 Thlr.; Einfuhr: 1,139,986 Thlr. Fabrication von Rosoglio, Leder, Tabak, Papier, Wachslichtern, Glocken, Tauen, Ankern.

Fix (lat.), fest, unveränderlich; in der Chemie feuerbeständig. F. Idee, so fest sitzende Vorstellung, daß sie alle Geistesthätigkeiten beherrscht; f. Luft, frühere Bezeichnung für Kohlenstoff. Fixiren, befestigen.

Fixmillner (Placidus), verdienter Astronom, geb. 1721 zu Achleuthen bei Linz, gest. 1791 als Professor zu Kremsmünster. Ihm verdankt Lalande die Materialien zu seinen Merkurtafeln, die Wissenschaft fast die ersten Beobachtungen des Uranus u. die Schriften: „Meridianus speculae astron. Cremisanensis“ (Kremsmünster 1765), „Decennium astron.“ (ebd. 1776), „Acta astron. Cremis.“ (ebd. 1776—91).

Fixsterne, die mit eignem Licht leuchtenden Sterne, welche ihren wechselseitigen Abstand von einander auf eine sehr unmerkliche Weise ändern, so daß sie dem bloßen Auge fest zu stehen scheinen. Der Abstand der F. von der Erde ist so ungeheuer groß, daß er für unsere jetzigen Werkzeuge unmeßbar ist. Annäherungsweise giebt man die Entfernung der nächsten F. von unserem Sonnensystem auf 239 Billionen Meil. an, ein Raum, welchen selbst die Blitzesschnelle des Lichts erst in 173 Jahren durchmessen würde. Der Raum des Himmels, welchen man mit den schärfsten Fernröhren überblicken kann, beträgt ungefähr 10,000 solcher Fixsternweiten. Die wechselseitigen Entfernungen der F. von einander scheinen bei weitem nicht so groß zu sein als die der Sonne von den nächsten Sternen, da öfters z. B. in den kugeligen Sternenhaufen Tausende, ja Millionen von Sternen zusammenstehen in einem Raume, der nicht größer ist als der zwischen der Sonne u. dem Sirius. Ob diesen F. eben so, wie unserer Sonnenwelt, dunkele Planeten beigesellt sind, ob dort dieselben Gesetze der Bewegung, Schwere u. Attractionskraft herrschen, vermag die Wissenschaft auf ihrem jetzigen Standpunkte durchaus nicht zu bestimmen. Rücksichtlich ihrer körperlichen Größe müssen diejenigen, welche überhaupt einen meßbaren Durchmesser haben, wie z. B. der Aldebaran am Haupt des Stiers u. Wega in der Leier, ihrem Rauminhalt nach um mehr als 1 Mill. Mal größer sein als die Sonne. Man theilt die F. dem Grade ihres Glanzes nach in 6 Klassen, welche alle dem bloßen Auge noch sichtbar sind. Sterne der 1. Größe sind z. B. Sirius, Kapella, Antares, Arktur, Aldebaran, Wega ꝛc., in Allem 18. Zu den Sternen der 2. Größe gehören die 7 Sterne des großen Bären, der Polarstern ꝛc. Sterne der 3. Größe sind die des Delphins, die 4 Sterne, welche im Schwan die Form eines Kreuzes bilden ꝛc. Die meisten von diesen sind in unseren Gegenden sichtbar. Die südliche Hemisphäre hat nur wenige augenfällige Sterne. Selten stehen die F. einzeln, gewöhnlich in Gruppen zusammen, welchen man solche Namen beigelegt hat, die einer mehr oder minder glücklich erdachten Figur entsprechen (Sternbilder). Auf den Sternkarten findet man diese Sternbilder sämmtlich verzeichnet. Eine scheinbare Fortbewegung der Sterngruppen von Ost nach West wird durch die Bewegung der Erde um ihre eigene Achse von einem Mittag zum andern hervorgebracht. Außer dieser täglichen kommt denselben noch eine andere scheinbare Bewegung im Fortgange des Jahres zu, das sog. Fortrücken der Sonne in den Sternbildern des Thierkreises. Die Verhältnisse dieser Bewegungen, wozu auch das Vorrücken der Nachtgleichen nach je 72 J. um einen Grad des Thierkreises gehört, werden durch die astronom. Tafeln so genau angegeben, daß sie ein wesentliches Hülfsmittel zur Darstellung der ältesten Chronologie an die Hand geben. Eigenthümlich ist manchen F. eine periodische Veränderung ihres Glanzes. Zu manchen Zeiten flammen plötzlich an bisher leeren Stellen des Himmels neu erscheinende Sterne auf. Es ist jetzt ausgemacht, daß auch die F. eine freilich erst nach längeren Zeiträumen bemerkbare Fortbewegung nach verschiedenen Richtungen hin besitzen. Eine der auffallendsten Erscheinungen am Fixsternhimmel ist die Milchstraße. Durch gute Fernröhre betrachtet erscheint dieselbe größtentheils aus kleinen eng gedrängten Sternen zusammengesetzt, deren Zahl auf 75 Mill. geschätzt wird. Außerdem bemerkt man auch in andern Gegenden ähnliche Lichtnebelflecken, welche sich durch starke Fernröhre zum Theil in kleine Sterne auflösen lassen, zum Theil aber nur aus einem zarten veränderlichen leuchtenden Nebel bestehen. Man unterscheidet mehrere Tausend dieser Nebelflecken von den sonderbarsten Gestalten. An Rauminhalt übertreffen dieselben unsere Sonne vielleicht taus. Millionen Mal. Viele Sterne, welche dem bloßen Auge nur als ein Stern erscheinen, bestehen aus 2, 3 oder mehreren ungemein nahe zusammenstehenden, die sogenannten Doppelsterne. Vergl. Bode, Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels, 1823; Littrow, der gestirnte Himmel.

Flachs, der Bast von den Stengeln der Leinpflanze, welche krautartig, einjährig ist, 1½—3 Fuß Höhe erreicht, im Junius oder Julius blüht, im September reift und am besten auf einem lockeren, mit Sand gemengten Thonboden gedeiht. Man unterscheidet Dresch- oder Schließlein, dessen Samenkapseln geschlossen bleiben, u. Spring- od. Klanglein, dessen Kapseln sich zur Zeit der Reife mit

einem kleinen Geräusche öffnen. Gilbt der Stengel u. fallen die Blätter, so wird der F. ausgezogen, in Bündel gebunden, geriffelt oder gerefft, d. h. der Samenkapseln durch einen groben eisernen Kamm entledigt und der Rotte (Röthen, Rötten oder Röften) übergeben, um die spinnbare Faser für sich und von den holzigen Theilen getrennt darzustellen. Es geschieht, indem man eine Gährung des F. bis zum ersten Anfange der Fäulniß einleitet und zwar durch Wasserrotte, wobei der F. 5—10, manchmal 14 Tage beschwert in Wasser liegen bleibt u. durch Thau- (Luft-, Land-)rotte, wobei er auf Wiesen oder Stoppeln dünn ausgebreitet, von Zeit zu Zeit gewendet u. nach beendigter Rotte in Haufen getrocknet wird. Er wird dabei weißer. Diese Rotte erfordert 3—6, manchmal bei stets trockener Witterung 10 Wochen. Bei einer dritten Art, der gemischten Rotte, beginnt man d. Rotte in Wasser u. vollendet sie auf dem Felde, wobei die Gefahr des Ueberrottens im Wasser vermieden wird. Es erfolgt nun das Brechen mittelst der Breche, um das Holz in kleine Stücken zu zerbrechen. Nothwendig ist, daß der F. vorläufig in der Sonne oder in geheizten Dörrhütten (auch Backöfen) gedörrt werde, wobei nur die Wärme von 50° C. nicht zu überschreiten ist, weil sonst auch der Bast beim Brechen leicht zerreißt. Das zersplitterte Holz (Schäbe) fällt theils von selbst ab, theils wird es nachher, bis auf einen gewissen, den Fasern anhängenden Rest, durch Ausschütteln entfernt. Das Brechen findet meist zwei Mal Statt. Unter den Flachsbrechmaschinen scheint die Kuthe'sche die meiste Empfehlung zu verdienen. Den Zweck des Brechens erreicht man in England durch Schlagen mit einem großen hölzernen, von Wasserkraft getriebenen Hammer, der auf einem flachen u. glatten Steine arbeitet; in Belgien durch den Botthammer, einen flachen, viereckigen Holzblock, der unten mit parallelen Einkerbungen von 5—6 Linien Tiefe versehen ist u. an einem langen, etwas gekrümmten Stiele sitzt. In Westphalen ꝛc. wendet man theils vor, theils nach dem Brechen das Poken an, d. h. man stampft den F. in einer vom Wasser bewegten Stampfmühle oder schlägt ihn mit hölzernen 3—4 Pfd. schweren Schlägeln auf einer hölzernen Unterlage. Der gebrochene F. wird geschwungen, wozu theils der Schwingstock und die Schwinge, theils u. bes. in England eine besondere Maschine dient. Der Zweck ist, die dem Baste noch etwas fest anhängenden, beim Ausschütteln sich nicht absondernden Schäbetheile zu entfernen. Derselbe Zweck wird auch hier u. da durch das Ribben, wobei man mit einem Messer über den F. hinfährt, erreicht. Der bei allen diesen Operationen sich ergebende Abfall, Schäbe u. kleine Fasern, bilden das gröbste Werg. Das Hecheln hat dann die Aufgabe, die noch vorhandenen Schäbetheilchen zu entfernen, den Bast in seine einzelnen, bisher meist noch bandartig vereinigten Fasern zu spalten, die zu kurzen Fasern abzusondern u. die übrigen langen völlig gerade u. parallel zu legen. Das hierzu erforderliche Werkzeug, die Hechel, besteht in einem Kamme, der eine große Anzahl auf einer Fläche regelmäßig vertheilter (am besten stählerner) Zähne enthält. Man hechelt meist zwei Mal, erst mit einem groben, dann mit einem feinen. Der Abgang heißt auch hier Werg oder Hede. Das Hecheln mit der Hand durch Maschinen zu ersetzen, ist bis jetzt nicht gelungen. Gehechelt kommt der F. in den Handel. Statt, wie gewöhnlich, den F. auf dem Spinnrade zu spinnen, treffen wir schon am Ende des vor. Jahrh. Versuche an, ihn auf Maschinen zu verspinnen, u. bekannt ist, wie Napoleon einen Preis von 1 Mill. Frs. auf eine derartige Maschine setzte. Die Maschinen der Gebrüder Girard waren die Folge (1810), welche auch in Oestreich mehrere Jahre arbeiteten, ohne günstige ökonom. Ergebnisse zu liefern. Erst in neuerer Zeit lieferte England Maschinen, welche den F. in ein Band von ziemlich gerade und parallel liegenden Fasern verwandeln, es durch Streckung verfeinern, dann durch fernere Ausdehnung, verbunden mit einer geringen Drehung, in einen groben, locker gedrehten Vorgespinnstfaden umwandeln u. endlich mittelst fortgesetzter Ausdehnung u. verstärkter Drehung in Garn spinnen. Die Feinheit der Garne wird durch Nummern bezeichnet; auf 1 Pfd. von Nr. 30 gehen 9000 engl. Yards, von Nr. 100 aber 30,000 Yards Fadenlänge. Im Jahr 1839 bestanden 178 Flachsspinnereien in England, während Belgien nur 11 mit 60,000 Spindeln, Preußen (1841) nur 6 mit 10,444 Spindeln besaß. Bekannt ist, wie durch diesen Vorsprung England die deutschen Gewebe aus Flachs, Leinwand ꝛc. aus den überseeischen Ländern verdrängt und in Deutschland selbst dieser Fabrication tiefe Wunden geschlagen hat. Vergl. Leinwand. Neuseeländischer F., die Fibern des **Phormium tenax**, welches in ungeheuerer Menge wild in Neuseeland wächst, ist neulich durch Donton so fein als der feinste F. zubereitet worden.

Fläcius (Matthias), genannt Illyricus, geb. 1520 zu Albona in Illyrien, ein Hauptgegner Melanchthons u. des leipz. Interims in dem Streite über die Adiaphora (s. d.), gab darum seine Professur zu Wittenberg (1558) auf u. schrieb gegen jenen von Magdeburg aus mit rücksichtsloser Heftigkeit. Seit 1557 Professor in Jena, trat er als Vorkämpfer gegen den Synergismus (s. d.) auf, als er aber (1558) in einer Disputation gegen V. Striegel zu Weimar behauptete, die Erbsünde sei das Wesen des Menschen geworden, gewannen seine Gegner die Oberhand u. er wurde mit seiner Partei des Landes verwiesen. Ueberall vertrieben, st. er 1575 zu Frankfurt a. M. im Elend. Seine Anhänger hießen F-aner. Mit andern Gelehrten schrieb er die **Centuriae Magdeburgenses** (s. d.) u. war Verfasser vieler anderer theolog. Schriften.

Fladenkrieg. Als der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen im J. 1542 in seinen Ländern eine Türkensteuer erhob u. sie auch von der Stadt Wurzen forderte, weil er die Schutzgerechtigkeit über das Bisthum Meißen, zu welchem Wurzen gehörte, ausübte, die Stadt aber in Rücksicht darauf, daß sie unter der Herrschaft der albertinischen stand, dieselbe verweigerte, besetzte er sie am Palmsonntage durch 400 Reiter. Der albertinische Herzog Moritz von Sachsen, als eigentlicher Landesherr, über dieses Verfahren erbittert, versammelte seine Truppen bei Leipzig u. Oschatz, wogegen ein kurfürstliches Heer zwischen Wurzen u. Grimma zusammengezogen wurde. Noch vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten gelang es dem Landgrafen Philipp von Hessen, diese Angelegenheit in Güte beizulegen. In den Osterfeiertagen wurde der Vergleich geschlossen, u. da die Truppen noch zeitig genug nach Hause kamen, um die Osterkuchen (Fladen) zu verzehren, so erhielt davon der projectirte Krieg den Namen Fladenkrieg.

Flächen, Ausdehnungen in Länge u. Breite, zerfallen in ebene (s. Ebene) u. krumme, die man einfach gekrümmt nennt, wenn man in ihnen nach gewissen Richtungen gerade Linien ziehen kann (Cylinder, Kegel) u. doppelt gekrümmte, in denen sich gar keine gerade Linie ziehen läßt (Oberfläche einer Kugel).

Flämisch oder flamändisch, s. Flandern.

Flagellanten (Geißelbrüder), eine im 13. Jahrh. in Italien entstandene Sekte, welche, in großen Schaaren das Land durchziehend, zu bestimmten Tageszeiten sich geißelten. Sie selbst nannten sich Büßende. Wie eine Seuche verbreitete sich diese Ausartung durch viele Länder Europas; Ausschweifungen aller Art zerstörten ihren Einfluß auf das Gemüth des Volkes, und zuletzt sahen die Päpste sich genöthigt, mit dem Bann gegen sie einzuschreiten. In Spanien haben ähnliche Vereinigungen bis zum Jahre 1808 bestanden.

Flageolet (fr. spr. flascholeh), elfenbeinernes Pfeifchen zum Abrichten von Singvögeln; Orgelregister nach Art der Spitzflöte. Auf der Violine ahmt man die F.töne nach, indem man die Saite mit dem Finger gelinde berührt u. stärker mit dem Bogen streicht.

Flagge, Schiffsfahne, nach den Nationen und dem Range der Offiziere auf dem Schiffe verschieden. Sie wird gewöhnlich auf dem Hintertheile des Schiffs aufgesteckt; der Admiral hat die seinige auf dem großen Maste, der Viceadmiral auf dem Fockmast, der Contreadmiral auf dem Besanmast. Die Farbe derselben (roth, weiß, blau) zeigt bei den Briten den Rang des Offiziers (Flaggenoffiziers) an. Die Flagge streichen ist die größte Ehrenbezeigung, im Kampfe Zeichen der Ergebung. Besondere F. bedeuten die Abfahrt, Hülferuf, die Anwesenheit einer vornehmen Leiche am Bord ꝛc.

Flahault (spr. flaoh, Aug. Charl Jos., Graf von), geb. 1785, Sohn eines Opfers der Revolution,

ward von seiner Mutter (s. Souza) in England und Deutschland erzogen u. trat 1798 in die franz. Armee, mit welcher er in Italien, 1800 in Portugal focht. So wie hier, so zeichnete er sich in den span., deutschen u. ruff. Feldzügen aus, ward Adjutant Napoleons u. nach seinen Thaten bei Leipzig Graf. Für den rückkehrenden Kaiser versuchte er vergebens Depeschen nach Wien zu bringen u. focht bei Waterloo. Die Julirevolution gab ihm den Sitz in der Pairskammer wieder, schickte ihn 1831 als Gesandten nach München u. zur Belagerung Antwerpens. Er ist seit 1841 Gesandter in Wien.

Flamen, bei den Römern jeder Priester im Dienste eines einzigen Gottes. Die höchsten (majores) waren die des Jupiter, Mars u. Quirinus; außer ihnen gab es noch 12 (minores), die aus den Plebejern genommen waren. Sie wurden sämmtlich von den Comitiis tributis gewählt, standen unter dem Pontifex Maximus u. hatten besondere Kleidung u. Ehren.

Flamingo oder rother Flamant (Phoenicopterus ruber), aus der Ordnung der Sumpfvögel, wird 6 Fuß hoch, hat 4 mit einer Schwimmhaut verbundene Zehen u. einen breiten, herabgebogenen, unten dicken, oben flachen, mit einer rothen Wachshaut bedeckten Schnabel. Im ersten Jahre ist seine Farbe hellgrau, im zweiten wird das Gefieder weiß u. rosenfarben, später färbt es sich scharlachroth, während die Schwungfedern schwarz erscheinen. In Afrika u. S.-Amerika lebt er in großen Schaaren. Als Strichvogel besucht er die Küsten des kasp. u. mittelländ. Meeres. Das Nest ist ein Hügel von 2 Fuß Höhe über dem Wasser u. auf demselben sitzend mit herabgestreckten Füßen brütet er seine Eier.

Flaminius (Cajus), setzte als Tribun (232 v. Chr.) die Vertheilung des den Sennonen entrissenen Gebietes unter röm. Bürger durch, veranlaßte dadurch den großen gall. Krieg u. drang zuerst mit einem röm. Heere über den Po. Nach Antritt seines 2. Consulats verlor er gegen Hannibal durch seine Vermessenheit in der Schlacht am Thrasimenischen See (217) Heer u. Leben.

Flamsteed (spr. flämmstihd, John), berühmter Astronom, geb. 1646 zu Denby (Derbyshire), studirte früh Astronomie u. berechnete 1669 eine in den Ephemeriden übersehene Sonnenfinsterniß. Er ward später königl. Astronom u. st. als solcher zu Greenwich 1719. S. großes Werk Historia coelestis Britannica erschien 1725 3 Bde. Fol.

Flammöfen, s. Metallbereitung.

Flandern, ehemals eine Grafschaft, jetzt eine Provinz in Belgien, zerfällt in Ost- u. Westflandern, grenzt an Holland, Brabant, Hennegau, die Picardie u. Artois. Ost-Fl. enthält $54,_{63}$ □M. mit 778,600 E. (1842), eine ebene, äußerst fruchtbare u. vortrefflich angebaute Provinz. Die Ackerwirthschaft steht auf der höchsten Stufe, die Viehzucht in schönster Blüthe. Außerdem sind Leinwandspinnerei u. Weberei bedeutende Erwerbsquellen. Prachtvolle Kunststraßen, Eisenbahnen u. Kanäle beleben den Verkehr. Der Hauptfluß ist die Schelde. Das Klima ist feucht aber gesund. Die Flamänder sind im höchsten Grad arbeitsam u. religiös bis zur Bigotterie, dabei aber fröhlich u. den Lustbarkeiten ergeben. Die flamänd. Sprache ist dem Holländischen nahe verwandt u. selbst dem plattdeutsch Redenden verständlich. Auch als Schriftsprache ist sie cultivirt worden, in der neuesten Zeit vorzüglich von derjenigen Partei, welche das Französische zu verdrängen sucht. Ostflandern ist in 6 Bezirke getheilt: Gent, Aloft, St. Nicolas, Oudenarde, Termonde, u. Eecloo. Man zählt 11 Städte, 23 Flecken, 700 Dörfer. Hauptstadt ist Gent a. d. Schelde, 89,000 E. Westflandern wird auf $58,_{95}$ □M. von 648,554 Menschen (1842) bewohnt. Der Boden ist ganz eben u. meist fruchtbar; nur im S. finden sich Sümpfe u. Moore. An der Seeküste häufen sich Dünen an. Die Schelde ist der Grenzfluß gegen Hennegau u. Ostflandern, die Lys bildet die franz. Grenze. Ein Netz von Kanälen überzieht das Land. Das Klima ist unbeständig. Die Westwinde führen häufige Ueberschwemmungen herbei. Das überall herrlich angebaute Land gewährt den Anblick eines großen reizenden Gartens. Handel u. Gewerbe, unter diesen Garnspinnerei, Damastweberei, Wollen- u. Baumwollenweberei, Spitzenklöppelei ꝛc., sind noch bedeutender als in Ostflandern. Die Provinz zerfällt in die 8 Bezirke: Brügge, Ostende, Ypern, Furnes, Courtrai, Roulers, Thielt u. Dixmuyden. Die Bewohner sind in 15 Städte, 30 Flecken, 520 Dörfer u. 6000 Meiereien vertheilt. Hauptstadt Brügge 45,000 E. Festung u. bedeutende Handelsstadt ist Ostende. Zur Zeit Cäsars wurde Fl. von mehreren gall. Stämmen bewohnt. Von den Römern wurde es mit zu der Provinz Belgien gerechnet. Nach dem Zerfall des röm. Reichs kamen die Franken ins Land. Vom 9. Jahrh. an hatte Fl. eigene Grafen, von denen Balduin IX., der im J. 1204 das latein. Kaiserthum in Konstantinopel errichtete, am bekanntesten ist. Im 14. Jahrh. fiel Fl. durch Verheirathung an Burgund. 1482, nach dem Tode Maria's von Burgund, kam es an Oestreich, wurde mit den Niederlanden vereinigt u. trat durch Karl V. unter span. Herrschaft. Seitdem theilte es die Schicksale der Niederlande. Im 17. Jahrh. riß Frankreich ein Stück an sich u. durch den Frieden von Campoformio 1797 u. den zu Luneville 1802 mußte es ganz an Frankreich abgetreten werden. In dem pariser Frieden 1814 wurde es zwar den Niederlanden zurückgegeben, allein die belg. Revolution von 1830 trennte es abermals von diesem Reiche, um daraus einen Theil des neuen Königreichs Belgien zu bilden.

Flanell, leichter u. loser, wenig gewalkter Stoff aus Streichwolle (gekrempelter Schafwolle), von glattem oder geköpertem Gewebe. Er wird nur ein Mal gerauht und wohl gar nicht geschoren. Die Kette besteht öfters aus Kammwollgarn, bei geringen Sorten aus Baumwolle.

Flanke, Seite, z. B. eines Regiments, des Flügels einer Armee; die Streichwehre oder Streichlinie eines Bollwerks; in die F. fallen, überflügeln; flankiren, eine Festung von außen her bestreichen, beschießen; sich hin u. her treiben, umherschweifen; Flankörs, Plänkler bei der Cavallerie, bes. die Seitenpatrouillen.

Flasche, Leydener, s. Elektricität.

Flaschenzug (Polyspast), ein Hebezeug, eine Zugwinde, welche aus zwei Flaschen oder Gehäusen mit mehreren Rollen besteht, um mittelst des über diese Rollen gehenden Seiles eine Last in die Höhe zu ziehen. Die Erfindung des F. wird Archimedes zugeschrieben.

Flassän (spr. flassang, Gaetan Xaxis de), geb. 1770 auf seinem Stammgute F. in der Grafschaft Venaissin, wanderte 1791 aus nach Deutschland, dann nach Italien, bis zum Sturz des Schreckenssystems u. kam ins Ministerium des Auswärtigen. Später treffen wir ihn als Lehrer an der Kriegsschule zu St. Germain u. 1814 beim wiener Congreß. Um die Fortsetzung seiner interessanten „Gesch. der franz., Diplomatie" (6 Bde., Par. 1808) zu hindern, gab ihm die Restauration eine Pension von 12,000 Frs. Andere Schriften von ihm betreffen die Insel St. Domingo (Par. 1803), die Bourbons in Neapel (1811), die polit. Restauration (1814), den wiener Congreß (3 Bde., 1829) u. die Neutralität Belgiens (1831).

Flatterminen, kleine, 8—10' tief in Form eines Schachts angelegte Minen.

Flau, kraftlos, ohnmächtig; in der Malerei sanfte bläuliche Ferne; von Waaren, nicht gesucht.

Flaxman (spr. flärmänn, John), Prof. der Bildhauerkunst an der königl. Akademie zu London seit 1810, ward zu York 1755 geb. Er bildete sich theils nach den Modellen seines Vaters, eines Bildhauers, theils in der Akademie u. von 1787—94 in Italien. In Rom schuf er eine Gruppe, die Wuth des Athamas vorstellend u. erhielt durch Umrisse zum Homer, dann zu Dante u. Aeschylos die Aufnahme in die Akademie von Florenz und Carrara. Nach seiner Rückkehr entstanden: ein Grabmal Lords Mansfield (Westminsterabtei), ein Modell des Achilleischen Schildes nach Homer (1818), Denkmal des Dichters Collins u. der Miß Cromwell (Chichesterdom), der Gräfin Spencer (Kirche zu Brington), ein monumentales Basrelief für „seinen geliebten Schüler" Thom. Hayley (zu Eartham) u. ein Monument der Familie Baring (zu Micheldever). Er st. 1826, 6 Jahre nach seiner Frau, Anne Denman, deren klass. Geschmack er Vieles verdankte.

Fléchiér (spr. fleschieh, Esprit), geb. zu Pernes (Vaucluse) 1632, 1659 Lehrer der Rhetorik zu Narbonne, machte sich in Paris durch Gedichte, Predigten u. Leichenreden bekannt u. berühmt. Ludwig XIV. ernannte ihn 1685 zum Bischof von Lavaux, 1687 von Nimes. Der echtchristl.

Mann st. 1710. Man hat von ihm „Vermischte Schriften", „Lobreden auf Heilige" (3 Bde.), „Leichenreden", wovon die auf Turenne als Meisterstück gilt (Par. 1681, zuletzt 1842), „Predigten", „Leben des Cardinal Ximenes" (deutsch Würzb. 1828), „Briefe" 2c. Gesammtausgabe 10 Bde., Nîmes 1782.

Flechsen, s. Muskeln.

Flechte (Herpes), eine chronische Hautkrankheit, eben so mannichfaltig in ihrem Auftreten, als räthselhaft in dem Entstehen, u. hartnäckig zu heilen. Sie erscheint gewöhnlich als Hautentzündung in Form von kleinen Bläschen oder Pusteln, welche Lymphe absondern, sich zu einem Schorf bilden u. ein unerträgliches Jucken verursachen. In den schlimmsten Fällen überzieht die F. den ganzen Körper, wird eiternd, lähmt die Muskelthätigkeit und bringt eine gänzliche geistige Abspannung, welche, verbunden mit unausgesetzter Schmerzhaftigkeit, sich bis zu Ohnmachten u. Bewußtlosigkeit steigert, hervor. In der Regel gesellen sich dann fieberhafte Erscheinungen dazu. Als Hauptursache dieser Krankheit nimmt man Verderbtheit der Säfte an. Nicht selten aber hängt sie mit Affectionen der Unterleibsorgane zusammen und bewirkt dann eine Ableitung der krankhaften Stoffe. Die F. durch austrocknende Mittel schnell zu entfernen, wird in diesem Falle leicht gefährlich, da der zurückgedrängte Stoff sich nicht selten in den Lungen ansetzt. Als Hauptmittel ist immer eine sehr strenge Diät, im äußersten Falle die sog. Hungerkur zu empfehlen. Außerdem werden nach Umständen mit Erfolg blutreinigende Mittel, als Thee von Stiefmütterchen, von Preißel- und Heidelbeerkraut, von Nachtschatten (Solanum Dulcamara), Schwefel-, Sool- u. Seebäder angewendet. Fränkel, die F. u. ihre Behandlung, Elberfeld 1840.

Flechten (Lichenes), Familie aus der Klasse der Akotyledonen. Sie bestehen aus einer trockenen, pulverigen, laub- oder gallertartigen Masse u. theilen sich in eine zellige Rinden- und eine zellige faserige Markschicht. Ihre Fortpflanzung erfolgt zum Theil vermittelst der Keimenkörnchen, welche in den sog. Scheinfrüchten liegen, theils vermittelst gewisser Keimzellen, die in die Markschicht eingesenkt sind. Sie sind größtentheils Schmarotzerpflanzen, leben auf der Rinde von Bäumen u. Sträuchern oder überziehen Steine, Felsen, Mauern, Zäune 2c. Ihre Nahrung nehmen sie allein aus der Luft. Am besten gedeihen sie auf den höchsten Spitzen der Gebirge. Sie dienen theils Thieren u. Menschen zur Speise, theils werden sie als wichtige Arzneimittel benutzt. Man theilt sie in staub-, krusten-, blatt- u. baumartige F. Am wichtigsten u. bekanntesten von allen ist die isländische Blätterflechte oder das isländische Moos (Cetraria Islandica).

Fleck (Joh. Friedr. Ferd.), ausgezeichneter Schauspieler, geb. 1757 zu Breslau, studirte zu Halle Theologie, welche er mit der Bühne vertauschte. Er st. 1801 zu Berlin, wo er seit 1783 am Nationaltheater engagirt war. In den Heldenrollen Shakespeare's 2c., so wie den bürgerl. Charaktern (in Iffland, Kotzebue), leistete er Außerordentliches.

Flecken. Die Fettflecken entfernen sich, wenn Waschen mit Seife und einer alkal. Lauge nicht zuläßig ist, durch Aether, den man, nachdem Löschpapier unter den F. gebracht wurde, auf denselben tröpfelt u. betupft, Terpentinöl, das jedoch frisch rectificirt sein muß, Ochsengalle, fetten Thon (Bolus). Oelfarbe muß wo möglich vor dem Eintrocknen mit Galle und Terpentinöl weggenommen werden, ist sie hart, so wird einige Tage vorher Butter auf den F. gestrichen u. dann Terpentinöl angewendet. Wachsflecke tilgt Weingeist oder köln. Wasser, Tinten- u. Rost-F. eine starke Auflösung von Sauerkleesäure in Wasser, worauf mit reinem Wasser nachgespült wird, F. von Fruchtsäften, Wein 2c. in weißen Zeugen, Waschen u. nachheriges Schwefeln. Bei der Wagenschmiere (Theer, Fett u. Eisentheile) bringt man erst den Theer u. das Fett weg, dann das Eisen durch Kleesäure. Fleckkugeln werden gefertigt, indem man 1 Pfd. durch Schlämmen von allem Sande gereinigten Walkthon oder guten Pfeifenthon mit 1 Pfd. Soda, 1 Pfd. Seife u. eine durch anhaltendes Schlagen bewirkte Mischung von 1 Pfd. Ochsengalle u. dem Gelben von 16 Eiern mischt, das Ganze auf einem Reibstein sorgfältig reibt u. zu kleinen Kugeln formt. Auf sehr zarte Farben taugen Fleckkugeln nicht.

Fledermäuse (Chiroptera), eine Ordnung der Säugethiere. Die Zehen der Vorderfüße sind außerordentlich verlängert u. durch eine feine empfindsame Haut, welche bis an die Hinterfüße u. den Schwanz reicht, mit einander verbunden. Sie sind sämmtlich Nachtthiere. Die bei uns gewöhnlichste Art ist die gemeine Fledermaus (Vespertilio murinus), von der Größe einer Maus, auf dem Rücken u. an den Seiten röthlichgrau, auf dem Bauche weißgrau. Die Ohren sind so lang als der Kopf, der Schwanz ist in die Flughaut, welche ausgespannt einen Fuß mißt, eingeschlossen. Die F. nährt sich von Insekten, liebt aber vorzugsweise Speck. Ihr Flug ist schnell u. flatterig. Zu derselben Ordnung gehören der Vampyr, (Phylostoma Spectrum), der fliegende Hund (Pteropus Edwardsii u. die Hufeisennase (Rhinolophus ferrum equinum).

Fleetwood (spr. flihtuudd, Charles), General der Parlamentstruppen im engl. Bürgerkriege, befehligte 1644 ein Cavallerieregiment, behauptete Bristol, kämpfte bei Worcester u. erhielt als Schwiegersohn Cromwells die Statthalterschaft von Irland. Dennoch vermochte er nach Cromwells Tode dessen Sohn Richard zur Abdankung. Er st. kurz nach der Restauration zu Stoke Newington.

Fleisch, die weichen Theile des thier. Körpers, bes. die Gesammtheit der Muskeln. Es bietet, sobald es weich, saftig u. mürbe ist, die gesundeste u. nahrhafteste Speise. Aus klimat. Gründen ist der Verbrauch desselben nach Norden zu stärker, als im Süden.

Fleischer (Heinr. Leberecht), gelehrter Orientalist, geb. 1801 zu Schandau, in Leipzig u. bef. in Paris (von 1824—28) gebildet, 1831 Lehrer an der Kreuzschule zu Dresden, lehrt seit 1836 an der Universität Leipzig. Er katalogisirte die oriental. Handschriften zu Dresden, (1831), gab den Abulfeda nebst latein. Uebersetzung (1831), Samachschari's goldne Halsbänder (1835), eine Abhandlung über die Habicht'schen Glossen zu 1001 Nacht (1836), Ali's hundert Sprüche (1837) und den Commentar des Baidhawi zum Koran (1845) heraus.

Fleischliche Vergehen, gesetzwidrige Befriedigung des Geschlechtstriebes, werden von den Gerichten bestraft, sobald eine Verletzung der persönl. Rechte Anderer (Ehebruch, Nothzucht 2c.) damit verbunden war.

Flemming, 1) (Paul), geb. 1609 zu Hartenstein (Schönburg), studirte, in Meißen vorgebildet, Medizin zu Leipzig, wandte sich der Kriegsunruhen wegen nach Holstein u. begleitete 1633 u. 35 als Arzt die holstein. Gesandtschaften nach Rußland u. Persien. Nach seiner Rückkehr starb er 1640 zu Hamburg, wo er sich niederlassen wollte. In seinen Liedern spiegelt sich ein reiches Gemüth, ein zarter frommer Sinn, eine durch Reisen erworbene freie Lebensanschauung u. reiche Phantasie; sie leben zum Theil in der protest. Kirche fort. Die Sonette gehörten lange zu den besten Deutschlands. Den wenigsten Werth besitzen die Epigramme. Zu bemerken ist, daß seine Gedichte ohne strengere Ueberarbeitung und Auswahl zuerst Lübeck 1640 in den Druck kamen. In Auswahl erschienen sie Stuttg. 1820 u. in Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh. (Bd. 3. Leipz. 1822). — 2) (Jak. Heinr., Graf von), geb. 1667, trat aus brandenb. in sächs. Dienste u. erwarb als Feldmarschall dem Kurfürsten Friedrich August 1697 die poln. Krone. Siegreich gegen die Schweden, verlangte Karl XII. seine Auslieferung, doch war F. schon entflohen. Stets auf die Mehrung der Macht seines Königs bedacht, st. er 1728 als Staatsminister u. Feldmarschall zu Wien.

Flensburg, im dän. Herzogthum Schleswig an einem Busen der Ostsee; Gymnasium, Schifffahrtsschule, Zuchthaus, 15,000 E.; Fabriken in Zucker, Oel, Tabak; bedeutender Getreide- und Samenhandel, einlaufende Schiffe 1600 Commerzlasten, eigene Handelsflotte 4700 Lasten.

Flesche, kleine pfeilförmige Feldschanze (halbe Redoute), bloß von zwei Facen u. hinten offen.

Fletcher (spr. fletscher, John), ausgezeichneter Dramatiker, geb. 1576, Sohn des Bischofs von London, in Cambridge gebildet, arbeitete mit Beaumont (s. d.), den er nur einige Jahre überlebte (st. 1625). Die Sage, daß Beaumont den Plan, F. die Ausführung der Stücke

übernahm, scheint das gefühl- u. phantasiereiche Pastorale **The Faithful Shepherdess**, F.s alleinige Arbeit zu bestätigen. Sämmtliche Stücke zeichnen Eleganz u. Adel des Styls, übersprudelnder Witz u. Erfindung aus. — 2) (Phineas), gest. 1650 als Pfarrer zu Elgay (Norfolk), erwies sich als trefflicher beschreibender Dichter in **Purple Island** und bes. **Piscatory Eclogues**. Außerdem schrieb er ein Drama „Sicelides“.

Fleuret, Stoßrappier; Floretseide.

Fleurieu (spr. flöriöh, Charl. Pierre Claret, Graf von), geb. zu Lyon 1738, stieg in der Marine zum Range eines Capitains, versuchte 1768 eine mit Berthoud verfertigte Seeuhr (Beschreibung der Reise 2 Bde., Par. 1773), ward 1776 Director der Häfen u. Arsenale u. 1790 bis 91 Minister der Marine u. Kolonien. Ludwig XVI. ernannte ihn zum Erzieher des Dauphin, doch zog er sich 1792 zurück, entkam der Schreckensregierung, ward 1797 in den Rath der Alten gewählt u. 1799 von Napoleon in den Staatsrath. Er st. 1810, nachdem er 1805 die Stelle eines Gouverneurs der Tuilerien niedergelegt hatte. Seine Schriften betreffen Geographie u. Hydrographie.

Fleurus (spr. flörüs), Dorf in der belg. Provinz Hennegau, berühmt durch 5 Schlachten. Die erste ward vom span. General Gonzalez de Cordova gegen den Grafen Mansfeld gewonnen (29. Aug. 1622); die zweite vom Marschall von Luxemburg gegen die Deutschen u. Holländer unter dem Fürsten von Waldeck (30. Juni 1690); in der dritten (12. Juni 1794) unterlag das franz. 78,000 M. starke Heer unter Jourdan 50,000 Deutschen unter dem Prinzen von Oranien; in der vierten (26. Juni 1794) schlug Jourdan mit 76,000 M. 90,000 Deutsche unter den Prinzen von Oranien u. Josias von Koburg. Die Franzosen errangen den Sieg durch die convexe, im Mittelpunkt hervorspringende Schlachtordnung, indem der Prinz von Koburg, statt seine Kräfte auf das Centrum zu richten, sie in verschiedenen Richtungen, namentlich nach den Flügeln hin zersplitterte; sie verloren 5000, ihre Gegner 10,000 M. u. Belgien. Die fünfte Schlacht (16. Juni 1815) ist auch als Schlacht von Ligny bekannt.

Fleury (spr. flöri), 1) (Claude), geb. 1640 zu Paris, verfolgte mit Glück die advocator. Laufbahn, als er 1667 in den geistl. Stand trat. Er ward Lehrer der Prinzen von Conti (1672), des Grafen von Vermandois und leitete, zum Abt von Loc-Dieu (1684) gewählt, nebst Fénelon die Erziehung der Enkel Ludwigs XIV. (1689). Von 1706—16 lebte er als Prior zu Argenteuil und war dann bis 1722 Beichtvater Ludwigs XV. Er st. 1723. Berühmt ist seine „Kirchengeschichte“ bis 1414 (20 Bde., Par. 1691—1720, fortgesetzt von Fabre u. Lacroix), beliebt seine Sitten der Israeliten (1681), Sitten der Christen (1682) u. werthvoll die Reden über die Freiheiten der gallican. Kirche (1724). — 2) (André Hercule de), Cardinal und Premierminister von Frankreich unter Ludwig XV., dessen Erzieher er gewesen war. Er war 1653 zu Lodève geb. u. hatte als beliebter Hofmann 1698 das Bisthum Fréjus empfangen. Vergebens suchte ihn der Regent durch das Anerbieten des Erzbisthums Rheims von der Seite des jungen Königs zu entfernen. Als Minister (1726) begann u. endigte er glücklich den Krieg (1733—36) gegen Karl VI., indem Lothringen für Frankreich erworben wurde; den Frieden suchend, vermochte er nicht der Verschwendung des Hofes zu steuern. Er st. 1743 zu Issy bei Paris. — 3) (F. de Chaboulon, P. A. Edouard, Baron), geb. 1779, gerieth beim Versuch vom 5. Oct. 1795 gegen den Nationalconvent in Gefangenschaft, erwies sich in mehreren Stellungen, zuletzt als Präfect von Rheims, als wackern u. redlichen Beamten u. wurde während der hundert Tage Napoleons Geh. Secretair. Im Exil zu London schrieb er die wichtigen Memoiren über die hundert Tage (deutsch Leipz. 1820). Im J. 1825 kehrte er zurück, ward nach der Julirevolution Deputirter u. st. 1835.

Flibustiers (spr. flibüstieh), Name der Seeräuber, welche im 17. Jahrh. von den westind. Gewässern aus bes. die Schiffe, dann selbst die Kolonien der Spanier angriffen u. zu einer furchtbaren Macht gelangten, bis sie endlich von England, Holland u. Frankreich nicht mehr unterstützt, zuletzt selbst verfolgt, ausgerottet wurden. Den Namen tragen sie von den kleinen Fahrzeugen (engl. flyboats, fr. flibot, holl. vlieboot). Von ihrer ursprüngl. Beschäftigung, der Jagd auf Büffel auf San Domingo u. dem Räuchern des Fleisches werden sie auch Boucaniers genannt.

Fliegen, s. Insekten.

Fliegen, Bewegung der Thiere in der Atmosphäre. Außer den Vögeln (den Kasuar, Strauß, Fettgans wegen ihres schwerfälligen Körpers etwa ausgenommen) besitzen viele Insekten, einige Vierfüßler u. Fische dieses Vermögen. Die Versuche von Menschen, mittelst Nachbildungen der Flugmittel von Thieren zu fliegen (Dädalos u. Ikaros, Giambatt. Dante im 15. Jahrh., Meerwein in Gießen 1782, der Ulmer Schneider Bardlinger, Degen in Wien rc.) sind theils verunglückt, theils haben sie einen höchst ungenügenden Erfolg gehabt.

Fliegender Fisch (Exocoetus), aus der Ordnung der Bauchflosser u. der Familie der Stutzköpfe. Die Brustflossen sind sehr verlängert, reichen fast über den gabligen Schwanz hinaus u. dienen diesen Fischen dazu, eine Zeit lang sich über dem Wasser zu halten; ist aber die Flughaut trocken geworden, so fallen sie in das Wasser zurück. Sie setzen daher ihren Flug, in einer Höhe von 2 Fuß, höchstens 300 Schritte weit fort und tragen während desselben den Körper senkrecht. Der merkwürdigste in dieser Gattung ist der Hochflieger (E. evolans) im atlant. Meer, mit kleinen rothen an der Brust stehenden Flossen u. grauem Rücken. Andere Arten sind der Springer oder fliegende Häring (E. exsiliens) im Mittel- u. rothen Meere, u. E. mesogaster in den Meeren der Antillen.

Fliegendes Corps, aus leichten Truppen, Cavallerie mit leichter Artillerie, agirt vom Hauptcorps abgesondert unter eignen Befehlshabern.

Fliegenschwamm (Agaricus muscarius), ein in den Wäldern Europa's u. N. Asiens wachsender Pilz mit rothem, auch gelbem, weiß gesprenkeltem Hut 6—12" im Durchmesser. Fliegen, Wanzen rc. sterben von ihm; in Sibirien wird dieses Gift in kleinen Gaben als berauschendes Mittel mit Getränken vermischt.

Fliegenstein, natürl. metall. Arsenik, wird an der Luft durch Oxydation schwarz.

Fliesen (Klinker), Thonplatten mit Glasur überzogen u. zum Beleg von Fußböden rc. gebraucht.

Flinders (Matthew), verdienter Seefahrer, geb. in Lincolnshire, segelte 1795 als Seecadet mit dem Capitain Hunter nach Neuholland, u. erhielt 1801 als Lieutenant, nachdem er schon vorher die Baßstraße zwischen Neuholland u. Vandiemensland entdeckt hatte, den Befehl über einen Schooner zu einer Entdeckungsreise. Er nahm die Westküste Neuhollands auf, mußte aber, als er sein Schiff verlor, nach Port Jackson zurückkehren, von wo er im Decbr. 1803 mit den Ergebnissen seiner Reise nach England zurückkehren wollte. Trotz eines Passes hielt ihn der franz. Gouverneur von Isle de France, Decaen, als er hier landete, mit Beschlag seiner Papiere fest, u. entließ ihn erst 1810 trotz der Verwendung der Londoner Societät u. des franz. Instituts. Seine Papiere empfing er nie wieder. F. st. 1814 in England, nachdem er eine Beschreibung seiner Reise herausgegeben (2 Bde. Lond. 1813).

Flinsberg, Ort im preuß. Rgsbzk. Liegnitz am Queis, und am Fuße des Isarkammes und des Heuschobers mit 1600 E. Stahl- u. Sauerbrunnen, Badeanstalt.

Flint, engl. Grafschaft in Wales zwischen Chester u. Denbigh, zählt auf 11½ □M. 66,000 E. u. enthält treffliche Weiden u. in den Bergen Steinkohlen, Blei u. Zinn. Auch die Bienenzucht ist bedeutend.

Flintenstein, s. Feuerstein.

Flintglas, eine dichte, durchsichtige Glasmasse, bestehend aus Kieselerde, Kali u. Bleioxyd. Es wird in Verbindung mit Crownglas zur Darstellung von Objectivgläsern für achromatische Fernröhre gebraucht, weil das Blei die farbigen Ränder vermindert. Diese wichtige Erfindung wurde in England gemacht, ist aber späterhin von Fraunhofer bedeutend vervollkommnet worden.

Flittern, Verzierungen aus dünngeschlagenem Gold- u. Silberblech oder cementirtem Messing. Die Fabrication derselben blüht bes. in Nürnberg, Berlin u. Wien.

Flögel (Karl Friedr.), verdienter Literaturhistoriker, geb. 1729 zu Jauer, in Halle gebildet, Lehrer zu Breslau, Rector zu Jauer, gest. 1788 als Prof. an der Ritterakademie zu Liegnitz, hat ein reiches Material aufgespeichert in den Werken „Gesch. d. menschl. Verstandes" (3. A. Bresl. 1776); „Gesch. d. kom. Literatur" (4 Bde. Liegnitz, 1784—87); „Gesch. d. Groteskkomischen" (ebend. 1788); „Gesch. d. Hofnarren" (ebd. 1789); „Gesch. des Burlesken" (ebd. 1794).

Flöße, verbundene Baumstämme, welche auf den Flüssen fortgeschafft werden. Die größten Massen derselben werden auf dem Rhein (Holländerflöße) nach Holland geführt. Sie bestehen anfangs aus einer kleinen Zahl Stämme, die schon von Mannheim abwärts zu F. verbunden werden, welche gegen 80 F. breit u. wohl 1000' lang, von mehrern Hunderten Flößknechten durch Ruder vorn u. am Ende geleitet werden. Das Flößrecht bildet ein Regal. Auch wird ein breites, flaches, viereckiges Fahrzeug zu Verführung leichter Waaren auf den Strömen F. genannt.

Flöte, hohles, cylindr. Blasinstrument von Holz (Buchsbaum u. Ebenholz) mit sechs Tonlöchern u. einer bis acht Klappen. Der Ton entsteht, wenn man quer in ein Seitenloch (Mundloch) bläst. Sie bestand früher aus einem Stück, jetzt aus Kopfstück, Mittelstück u. Fuß. Ihr Umfang reicht gewöhnlich vom eingestrichenen d bis zum dreigestrichenen a u. b. Eine wesentliche Verbesserung brachte Tromlitz seit 1790 durch die Klappen an. Arten der F. sind die Piccol- oder kleine F., die Schnabel-F. (flûte douce) 2c. Auch heißen mehrere Orgelstimmen F. Die F. erscheint schon sehr früh. Man bemerkt sie auf alten Sculpturen u. Gemälden. Sie war bei den Aegyptern, Chinesen in Gebrauch, die Griechen u. Römer bedienten sich derselben bei den Chören, Schauspielen und Opfern. Sie kannten 1) die einfache F. (tibia); 2) die phryg. F., ein einziges Rohr mit drei Oeffnungen; 3) die doppelte F., aus zwei Röhren mit gemeinschaftl. Mundloch bestehend; 4) die Pan-F. oder Syrinx; 5) die schiefe F. Die 3 ersten wurden wie die heutige Clarinette geblasen, die fünfte ist unsere jetzige F. Im Mittelalter war die Schnabel-F. üblich.

Flötz u. Flötzgebirge, s. Geologie.

Floh (pulex), Insekt aus d. Ordn. d. Apteren, Familie der Siphonapteren, lebt auf dem Körper u. von dem Blute vieler Vierfüßler. Den Mund bildet ein Saugrüssel, der an der Basis mit zwei Schuppen bedeckt ist; die sehr langen Hinterfüße dienen ihm dazu, die außerordentl. Sprünge auszuführen. Sie erleiden gleich den beflügelten Insekten wahrhafte Umwandlungen. Innerhalb 12 Tagen entwickelt sich aus der dem Eie entschlüpften Larve das vollständige Insekt. Es hat dann einen zusammengedrückten Körper, gebeugt nach dem Rücken zu, aus 12 hornigen Abschnitten zusammengesetzt, nach vorn abgerundet, nach hinten abgestutzt u. mehr oder weniger behaart. Der Kopf ist klein. Man kennt mehrere Arten; der in Amerika gemeine Sandfloh bohrt sich unter die Haut, legt hier Eier u. verursacht böse Geschwüre, selbst den Tod, wenn man die Eier nicht entfernt.

Flor, die dünnsten u. feinsten Zeuge aus Seide, Leinen, Wolle, Baumwolle.

Flora (griech. Chloris), Göttin der Blumen und Blüthen. Ihr zu Ehren feierte man in Rom die Floralien. In der Botanik das Verzeichniß der in einem Lande oder einer Gegend einheimischen Pflanzen.

Floreal, im neufranz. Kalender der Blüthenmonat (vom 22. April bis 22. Mai).

Floren (fr. florin), Gulden; so benannt von der Blume (Lilie), welche die eine Seite der Münze trug.

Florence (fr. spr. -rangs), leichter, dünner Taffet. Man hat doppelten, halben 2c.

Florentiner Arbeit, eine Art Mosaik aus lauter harten Steinen, nach dem Erfindungsort so genannt, s. Mosaik.

Florentiner Lack, schöne aus Cochenille u. Alaun bereitete Malerfarbe, erfunden in Florenz.

Florentiner Schule, s. Malerei.

Florenz (ital. Firenze), ein Compartimento (Provinz) des Großherzogthums Toscana, u. im N. desselben, das Arnothal umschließend u. an die Apenninen streifend. Darin Florenz, Hauptstadt von Toscana am Arno, der sie in 2 Hälften theilt. Ihre herrliche Lage u. die Pracht der Gebäude, hat ihr den Beinamen la Bella (die Schöne) erworben. Sie hat 9000 Häuser u. gegen 100,000 Einw., ist in Zirkelform gebaut, mit einem Umfange von 4 Stunden. Der große Reichthum an Kunstschätzen und Alterthümern, die Meisterwerke der italien. Baukunst, große historische Erinnerungen u. die Pflege der Künste u. Wissenschaften machen sie zu einer der interessantesten Städte der Welt. Sie ist mit Mauern umgeben, hat 7 Thore und 3 Forts. 4 Brücken führen über den Arno. Unter den 17 öffentlichen Plätzen zeichnen sich die Piazza Granducato u. die P. di Santa Croce aus. Man zählt 170 Kirchen, darunter der Dom, ein Meisterstück mittelalterlicher Baukunst, im Innern geschmückt mit den prachtvollsten Werken der Malerei u. Bildhauerei. Die Zahl ausgezeichneter Paläste ist sehr groß. Hervorragend ist der Palast Pitti, die Residenz des Großherzogs, einer der schönsten in ganz Europa, mit herrlichen Façaden u. Frescogemälden; außer vielen andern Kostbarkeiten enthält er eine sehr bedeutende Gemäldesammlung u. ein trefflich ausgestattetes Museum. In dem Palast der Staatscollegien befindet sich die berühmte mediceische Galerie. In der Galerie von Florenz sind die Meisterwerke der schönen Künste des Alterthums und der neuern Zeit vereinigt. Kostbare Kunstschätze ersten Ranges sind in der Tribüne aufgestellt. Die Akademie der bildenden Künste besitzt unter andern Abgüsse der berühmtesten Antiken, nubische u. ägypt. Denkmäler, eine Bibliothek, eine Zeichnen-, Maler- u. Bildhauerschule. Reichhaltige Bibliotheken sind die Laurentiana, die Maggliabecchiana und die Murucelliana. Wissenschaftliche Anstalten sind die Universität (gestiftet 1483), die berühmte Akademie Della Crusca, die Scuola pia mit einer Sternwarte, das Athenäum, eine medizin. Lehranstalt 2c. Klöster giebt es 89, Hospitäler 12. Man zählt 8 Theater, nur 2 aber, la Pergola und del Cocomero sind regelmäßig geöffnet. Herrliche Spaziergänge und Vergnügungsorte sind der Prado, die großherzogl. Villa Cascine, die Gärten Boboli u. Goldoni. In F. hat der Großherzog, ein Erzbischof, die obersten Landesbehörden u. die Ruota (Oberappellationsgericht) seinen Sitz. Es bestehen Fabriken in Seide, Strohhüten, Lack, Baumwolle 2c. — Bis in die Mitte des 11. Jahrh. war F. eine unbedeutende Stadt. Während der furchtbaren Kämpfe zwischen den Guelfen u. Gibellinen erhob sie sich zur Republik, litt aber durch innere Zerrüttungen beträchtlich. 2 Parteien unter dem Namen der Weißen u. Schwarzen bekämpften sich mit der höchsten Erbitterung. Die Letztern, welche nur ein Zweig der Guelfen waren, siegten, und F. trat nun an die Spitze dieser Partei in ganz Italien. Innere Aufstände, Zerwürfnisse zwischen Volk u. Adel, und Kriege gegen andere toscan. Städte, die F. sich zu unterwerfen trachtete, dauerten ununterbrochen Jahrhunderte lang fort. Während derselben hatte die reiche u. angesehene Familie der Medici bedeutenden Einfluß gewonnen, u. die Häupter derselben Johann (gest. 1428), Cosmo (gest. 1464), vorzüglich aber Lorenzo, mit dem Beinamen der Prächtige oder der Erlauchte (gest. 1492), waren die Seele der Regierung, ohne den Herrschernamen zu führen. Von ihnen wurden Künste u. Wissenschaften gepflegt, Gelehrte u. Künstler herbeigezogen u. der Glanz des Staates über ganz Europa verbreitet. Unglücksfälle u. Verschwörungen bewirkten im J. 1494 die Verbannung der Medici. Der berühmte Mönch Savonarola führte bis zu seiner Verbrennung 1498 im Sinne der Volkspartei das Regiment. Die Medici wurden später zurückgerufen, wieder verbannt und abermals zurückgeholt. In einem Kriege gegen Kaiser Karl V. unterlag F. u. mußte 1531 die Medici als erbliche Herzöge annehmen. 1561 wurde durch die Vereinigung mit Siena der neue Staat Toscana gegründet. 1574 nahm der Herzog Franz Maria den Titel als Großherzog an. Nach dem Aussterben des Hauses Medici 1737 kam Florenz an das Haus Lothringen-Habsburg. Das Weitere s. unter Toscana. Vergl. Macchiavelli, „Florent. Geschichten," deutsch, Berl. 1809, Karlsr. 1834. Reumont, „Tavole cronologiche della Storia Fiorentina," Florenz 1841.

Floretseide, das äußerste Gespinnst des Seiden-

wurms u. zwar die schlechteste Seide, welche auch nur gesponnen, nicht gehaspelt werden kann.

Florez (spr. -res, Henrique), gelehrter span. Augustiner, geb. 1701 zu Valladolid, gest. 1773 zu Madrid, Verf. einer fleißig gearbeiteten Kirchengeschichte Spaniens (29 Bde. Madr. 1747—73 mit Fortsetzungen), einem Werke über die alten span. Münzen (3 Bde., ebd. 1761) u. über Spanien zur Römerzeit (ebd. 1768).

Florian (spr. -riang, Jean Pierre Claris, de), beliebter franz. Schriftsteller, geb. im Schloß F. bei Sauve (Gard) 1755, kam durch Voltaire als Page zum Herzog von Penthièvre, der ihn erst in der Armee anstellte, dann seiner literar. Neigung durch eine Bibliothek entgegenkam. Seiner ersten, dem Cervantes nachgebildeten Dichtung „Galatée" folgten 2 Bde. Theaterstücke, das relig. Drama Ruth u. mehrere Novellen, die ihm eine hohe Stelle unter den sentimentalen Schriftstellern verschafften. Unter Robespierre verhaftet, schrieb er im Gefängniß das erste Buch seines „Guillaume Tell" u. das Gedicht „Ebrahim." Robespierre's Sturz setzte ihn in Freiheit, doch st. er schon 1794. Seine Fabeln kommen denen Lafontaine's am nächsten. Alle seine Schriften athmen den Geist des Wohlwollens u. der Sittlichkeit, welcher sich im Leben des Verfassers bekundet. Werke: 24 Bde. Par. 1784—1807, dazu die Nachlese von Pirérécourt (Par. 1825), deutsch 6 Bdchen. Quedlinb. 1827 ff. (unbeendet).

Florida (spr. -dä, span. Florida), Gebiet der nordamerikan. Vereinstaaten, begreift die 70 M. lange, 20 bis 30 M. breite Halbinsel, südl. von Georgien u. die Küste am merikan. Meerbusen, südlich von Alabama. Das Land durchziehen Hügelketten; theils morastig, theils sandig, theils höchst fruchtbar, erwartet es noch den Fleiß der Anbauer, da es auf 2720 □M. 1840 nur 54,477 Bewohner, darunter 27,943 Weiße zählte. Der Fluß Apalachicola theilt das Land in Ost-F. mit der Hauptstadt St. Augustin, u. West-F. mit der Hauptstadt Pensacola. Andere Flüsse sind der Perdido, Apalachin, St. John ꝛc. Der größte See Mayaca oder heil. Geist-See. Die flache Küste bietet wenig gute Häfen aber zahlreiche Buchten. Das Klima ist ungesund, die Produkte sind westindisch. Noch sehen hier einige Stämme Indianer (Seminolen) ihrem allmähligen Untergange entgegen. Das ganze Gebiet war mit Ausnahme der Jahre 1763—83, wo es die Engländer besaßen, span. Provinz, bis es 1820 an die Vereinstaaten, welche es schon 1818 besetzt hatten, abgetreten wurde.

Florida Blanca (Don Josefo Moñino, Graf von), geb. in Murcia 1730, Gesandter in Rom, 1778 an Grimaldi's Stelle Minister, war für die Verwaltung nicht ganz verdienstlos, aber sonst ohne große Bedeutung. Im J. 1792 gestürzt, erschien er 1808 auf den Cortes. Er st. in demselben Jahre.

Floris (Franz), Maler, geb. in Antwerpen 1520, anfangs Bildhauer, erlernte die Kunst von Lambert Lombard u. bildete sich in Rom nach Michel Angelo. Unmäßigkeit beschleunigte den Tod (1570) dieses flandr. Raphaels, wie ihn seine Zeitgenossen nannten. Hauptwerke: Fall Lucifers zu Antwerpen, Geburt Christi, daselbst, Jüngste Gericht zu Brüssel ꝛc.

Florus (Lucius Annäus), röm. Geschichtsschreiber des 2. Jahrh., Verfasser eines rhetorisirenden „Handbuchs der röm. Geschichte", Ausgabe von Duker. 2 Bde. 1722, n. A. Lpz. 1832.

Floskel (lat.), blumige, gezierte Redensart.

Flott, schwimmend.

Flotte, jede größere Anzahl von Schiffen aller Größen; eine kleinere Anzahl heißt Flottille.

Flourens (spr. flurang, P.), beständiger Secretair der franz. Akademie der Wissenschaften, Mitglied des Instituts, Prof. der vergleichenden Physiologie am Museum der Naturgeschichte zu Paris, einer der bedeutendsten Naturforscher, namentlich durch „Untersuchungen über die Entwickelung der Knochen u. Zähne" (Par. 1843) höchst verdient. Ausgezeichnet sind seine „Gesch. der Arbeiten und Ideen Buffon's" (Par. 1844); „Analyse der Arbeiten Cuvier's" (ebd. 1843) u. „Prüfung der Phrenologie" (ebd.). Eine viel versprechende Schrift „Ueber den Instinkt u. die Intelligenz der Thiere" befindet sich im Drucke.

Fluctuiren (lat.), wogen, schwanken; Fluctuation.

Flüe (Nikolaus von der), der Heilige, auch Bruder Klaus genannt, geb. 1417 im Dorfe Sareln (Unterwalden), als Krieger, Familienvater und Vorsteher des Cantons, als wackerer Mann bewährt, bezog im 50. Jahre eine Einsiedelei, die er 1481 verließ, um auf dem Tage zu Stanz die durch die Zwiste der aristokrat. Städte u. demokrat. Cantone bedrohte Einheit und Unabhängigkeit der Schweiz zu retten. Der tugendreiche u. hellsehende Mann st. 1487.

Flügel, 1) (Joh. Gottfr.), ausgezeichneter engl. Lexikograph, geb. zu Barby 1788, erwarb sich als Kaufmann in N.-Amerika die Kenntniß des Englischen, das er seit 1824 an der Universität Leipzig lehrte, bis er das Consulat der nordamerikan. Vereinstaaten 1838 erhielt. Er verfaßte eine „Engl. Grammatik" (2 Bde. Lpz. 1824—26); „Vollständiges engl.-deutsches Wörterbuch" (3. A. ebend. 1844); „Kaufmänn. Wörterbuch in drei Sprachen" (3 Bde. ebend. 1836—40); „Handbuch der engl. Correspondenz" (4. A. Lpz. 1843). — 2) (Gust. Lebr.), geb. zu Bautzen 1802, studirte Theologie und semit. Sprachen in Leipzig, Wien u. Paris, seit 1832 Prof. in Meißen, gab heraus die „Arab. Anthologie des Thaalibi" (Wien, 1829); „Den Koran" (Leipz. 1834); „Gesch. der Araber" (2 Bde. ebd. 1832—38) u. das große „encyklopäd. bibliogr. Wörterbuch des Hadschi Chalfa mit latein. Uebersetzung u. Commentar" (3 Bde. 1835—44).

Flügelhorn, Jagdhorn.

Flüssigkeit, der Zustand der Körper, wobei die einzelnen Theilchen so wenig an einander adhäriren, daß sie mit großer Leichtigkeit über einander hingleiten, dem geringsten Druck weichen, dann ein kleineres Volumen einnehmen u. sich trennen, sobald man sie sich selbst überläßt. Der F. entgegen steht die Festigkeit. Man unterscheidet tropfbare F., wie Wasser ꝛc. u. elastische, oder Gase; ferner wägbare, wozu die tropfbare F. u. viele Gase gehören, u. unwägbare, wozu man Wärme, Licht, Elektricität rechnete.

Flugsand, der feinste u. deshalb vom Winde leicht fortführbare Sand, s. Dünen.

Fluor, ein Körper, den man für den Radical der F.-säure hält. Bei der Verwandtschaft, die er zu allen Körpern hat, ist es noch nicht gelungen, ihn für sich darzustellen. Die Fluorsäure selbst ist farblos, rauchend, verdampft leicht, hat einen stechenden Geschmack, starken Geruch, kocht bei 30° C., u. hat solche Verwandtschaft zum Wasser, daß eine große Mischung Explosion verursacht. Man erhält sie, wenn man Flußspath mit Schwefelsäure behandelt. Gebraucht wird sie zum Aetzen des Glases.

Fluß, in der Chemie, Alles, was die Schmelzbarkeit der Erze oder erdigen Körper erhöht.

Fluß, jedes größere, zwischen Ufer eingeschlossene, in einer natürlichen abwärts sich neigenden Rinne fließende Gewässer. Größtentheils haben die F. ihre Quellen in Gebirgen oder an den Abhängen derselben. Seltener sind sie Abflüsse aus stehendem Wasser. Einen F., welcher durch Aufnahme anderer eine bedeutende Größe erreicht u. sich unmittelbar ins Meer ergießt, nennt man Strom. Nur diejenigen F., welche aus großen Seen abfließen, z. B. die Newa, sind nicht einer allmähligen Vergrößerung oder einem plötzlichen Anschwellen durch Regengüsse u. geschmolzenen Schnee unterworfen. In der Regel bringen die F. ihre Wassermassen dem Meere zu; einige, wie der Rhein, verlieren sich in Sümpfe u. Moräste, andere, die Steppenflüsse versiegen im Sand. Küstenflüsse sind solche, welche nur einen kurzen Weg bis zum Meere zurücklegen. Die größten F. auf der Erde strömen in Amerika. Die Geschwindigkeit eines F. ist von der Wassermasse, die er führt, von der Senkung des Flußbettes, von der Beschaffenheit seiner Ufer u. von den Krümmungen, die er bildet, abhängig. Am stärksten ist die Strömung gewöhnlich in der Mitte des F., daher auch hier das Wasser in der Regel etwas höher steht als an den Ufern. Plötzliche u. bedeutende Unterbrechungen in dem gleichmäßigen Fall des Bettes bringen Wasserfälle hervor. Bei länger dauernden, abschüssigen Senkungen entstehen Stromschnellen. Klippen in dem Flußbette u. weit vorspringende Ufer verursachen Wirbel u. Strudel. Nicht selten verändert ein F. vorzüglich bei

starken Ueberschwemmungen die Richtungen seines Laufs oder wühlt sich ein ganz neues Bett. Bei manchen F., z.B. bei der obern u. mittlern Saale läßt sich genau nachweisen, daß sie ehemals auf der Höhe der Berge, deren Fuß sie jetzt bespülen, geflossen sind. Ueberhaupt schneiden die Flüsse dadurch, daß sie unaufhörlich von ihren Ufern Steine u. Erdreich abführen, allmählig immer tiefer in die Thäler ein. Aus solchen Trümmern bilden sich oft Inseln und Sandbänke, am Ausfluß aber Untiefen u. Versandungen.

Flußgebiet, nennt man diejenigen Gegenden, aus denen alle größeren und kleineren Gewässer einem gemeinschaftlichen Hauptflusse zufließen. Die Abgrenzungen eines solchen F. sind, durch die dasselbe einschließenden Gebirgs- u. Höhenzüge, gewöhnlich sehr scharf gezogen. In flachen, ebenen Landstrichen dagegen können sie oft schwer unterschieden werden, u. nicht selten fließen, wenn die zur Bildung von Wasserscheiden erforderlichen Erhebungen des Terrains nicht vorhanden sind, verschiedene F. in einander. Solche Gegenden sind vorzüglich geeignet zur Anlegung von Kanälen.

Flußgötter, in der griech. u. röm. Mythologie die Beschützer der Flüsse oder die Flüsse selbst als Gottheiten dargestellt. Sie waren Söhne des Okeanos u. wurden mit einem Kranz von Schilf auf dem Haupt, mit einem Ruder oder Füllhorn in der Hand neben einer Urne liegend, aus welcher Wasser strömt, abgebildet.

Flußpferd oder Nilpferd (Hippopotamus amphibius), aus der Ordnung der Dickhäuter, 16 F. lang, 7 F. hoch, 20 Ctr. schwer. Der Leib ist schwärzlich-grau, mit einzelnen Borsten bewachsen, plump u. schwerfällig, die Schnauze breit u. aufgeschwollen, der Kopf groß u. ungestaltet, Augen u. Ohren sind winzig klein, die Beine ungeheuer dick aber kurz. Die Eckzähne sind über 2' lang u. 6 Pfd. schwer. Es lebt in Abyssinien u. Nubien, größtentheils im Wasser, nur des Nachts geht es heerdenweise ans Land u. richtet in den Reis- und Maispflanzungen große Verwüstungen an. Leichter als das Gehen wird ihm das Schwimmen u. Untertauchen. Auf dem Lande fängt man sie in Gruben, im Wasser werden sie beim Auftauchen geschossen. Das Fleisch ist gesund u. schmackhaft, die Haut dient zu Peitschen und Schildern, die Zähne, welche am Stahl Funken geben, werden höher geschätzt als Elfenbein.

Flußspath, Mineral, meist in würfelförmigen Krystallen, im reinen Zustand farblos, gewöhnlich jedoch lebhaft gefärbt, phosphorescirt bei dem Glühen oder Hitze mit violettem Lichte, besteht aus Calcium u. Fluor; spec. Gew. 3,1—3,2. Er findet sich häufig in England, Sachsen, Böhmen, wird auf der Drehbank verarbeitet oder dient als Flußmittel bei verschiedenen Schmelzprocessen.

Fluth, s. Ebbe.

Fluxionsrechnung, bei Newton Bezeichnung der Differentialrechnung.

Fo, chines. Name für Buddha (s. d.).

Fockmast, der vorderste Mastbaum eines Dreimasters.

Focus (lat.), Brennpunkt (s. d.).

Foe, s. Defoe.

Föderalismus, zur Zeit der franz. Revolution das System, nach welchem die einzige u. untheilbare Republik in mehrere kleine zerstückelt werden sollte. Es ging von den Girondisten aus u. verschwand mit ihrem Sturz. Die Anhänger dieses Systems hießen Föderalisten. Unter Föderirten, Verbundenen, versteht man einmal die Deputirten bei den Föderationen von 1790, 1793 u. 1815, dann die Bataillone der Freiwilligen, welche 1792 in den Departements ausgehoben wurden u. in Paris verweilten, ehe sie zur Armee stießen, ferner die Bataillone der Nationalgarden, welche die Departements unter dem Convent nach Paris schickten, endlich die aus den Vorstädtern von Paris bestehenden u. 1815 von Napoleon organisirten Bataillone, welche unter dem Befehl des Generals Darricaud standen.

Föderativ (lat.), auf einen Bund bezüglich. F.-Regierung, die Regierung eines Staates, welcher aus mehreren andern besteht (F.-Staat), die durch einen Bund u. gemeinschaftliche Gesetze verbunden sind, während die Regierung jedes einzelnen selbstständig ist. Dahin gehören bei den Alten der Bund der Amphiktyonen, der Achäer ꝛc., bei den Neuern die Schweiz, der deutsche Bund, die Vereinstaaten in Amerika ꝛc.

Föhn, ein in der Schweiz, bes. im Canton Uri wehender Südwind, welcher bei den Thieren Unruhe, bei den Menschen Abspannung u. den Alpenstich (s. d.) hervorbringt.

Föhr (Föhrde), Insel in der Nordsee, zum dän. Herzogthum Schleswig gehörig, halb Marsch-, halb Sandboden mit 4100 E. fries. Stammes auf 1¼ □M. Fischerei, Schifffahrt, starker Vogelfang, Seebad. Hauptort Wyk mit 1700 E. Vgl. Warnstedt „Die Insel F. ꝛc." (Schlesw. 1824).

Föhrenbach (Mathias), geb. 1767 zu Sigelau bei Freiburg (Baden), bekleidete mehrere Richterstellen, zuletzt die eines Raths am Oberhofgericht zu Mannheim, sprach auf dem bad. Landtage, dessen zweite Kammer er 1822 u. 1832 präsidirte, im Sinne des aufgeklärten Fortschritts, bis er sich altersschwach 1835 der Regierung anschloß u. 1841 zu Baden-Baden starb.

Förster, 1) (Karl), geb. 1784 zu Naumburg, seit 1806 Lehrer am Cadettenhause zu Dresden, gest. 1841, übersetzte Petrarca's „Gedichte" (2. A. Lpz. 1833); Tasso's „Auserlesene lyr. Gedichte" (2. A. Lpz. 1844); Dante's „Vita nuova" (ebd. 1841); begann einen „Abriß der allgem. Literaturgesch." (Dresd. 1827—30) u. vollendete Müller's „Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh." Seine Gedichte gab Tieck heraus (2 Bde. Lpz. 1842). — 2) (Friedr.), geb. zu Münchengosserstädt im Altenburgischen 1792, studirte zu Jena Theologie, dann in Dresden Kunstgeschichte, bis er sich 1813 dem Lützow'schen Corps anschloß. In Paris war er für die Zurückführung der geraubten Kunstschätze thätig, ward Lehrer an der Artillerie- u. Ingenieurschule zu Berlin, zwar in Folge der 1817 eingeleiteten demagog. Untersuchungen entlassen, aber später als Hofrath u. Custos bei der königl. Kunstkammer angestellt. F. hat sich als Dichter („Gedichte" 2 Bde. Berl. 1838, „Gustav Adolph", ebd. 1832 ꝛc.) durch statist. u. histor. Werke („Handbuch der Geschichte, Geographie u. Statistik des preuß. Reichs" 3 Bde. ebd. 1820—22; „Die Höfe u. Cabinete Europa's im 18. Jahrh." 3 Bde. Potsd. 1836 bis 39), bes. biograph. Schriften („Feldmarschall Blücher" 2. A. Lpz. 1821; „Friedrich d. Gr.", Berl. 1822; „Friedrich Wilhelm I." 3 Bde. Potsd. 1834; „Albrecht von Wallenstein" ebd. 1834; Nachtrag 1841) sehr vortheilhaft bekannt gemacht. Pückler setzte er die „Briefe eines Lebenden" (2 Bde. Berl. 1827) entgegen u. lieferte die populären Schriften: „Leben u. Thaten Friedrichs des Gr." (2. A. Lpz. 1842) u. „Christoph Columbus" (Lpz. 1842—43). — 3) (Ernst Joachim), Bruder des Vorigen, geb. 1800, wendete sich von der Theologie zur Malerei, in welcher er sich in Dresden, in München (unter Cornelius) praktisch förderte, während mehrere Reisen nach Italien eine reichliche kunstgeschichtliche Ausbeute lieferten. Um die Kunst machte er sich verdient durch „Beiträge zur neuern Kunstgeschichte" (Lpz. 1835); „Briefe über Malerei" (Stuttg. 1838), zugleich um ein größeres Publicum durch die trefflichen Handbücher „München" (3. A. 1843) u. „Italien" (2. A. 1842). Seit 1842 ist er Mitredacteur des Schorn'schen Kunstblattes. Den literar. Nachlaß seines Schwiegervaters Jean Paul gab er in 5 Bdn. von 1836—38 heraus.

Foetus, s. v. a. Embryo, Frucht, das Kind während der Zeit seiner Entwickelung im mütterlichen Körper. Am Ende des ersten Monats nach der Empfängniß besteht der F. aus zwei durchsichtigen gallertartigen Bläschen, aus deren einem der Kopf, aus deren anderem, an dem ein Fädchen (die Nabelschnur) hängt, der Rumpf mit den Gliedmaßen entsteht. Im 2. Monat wird der F. immer undurchsichtiger u. fester, u. seine Theile bilden sich mehr aus. Am Kopf bemerkt man den Mund, die Nase, die Ohren u. Augen, die letztern als zwei schwärzliche Kügelchen. An den Gliedmaßen zeigen sich die Finger u. Zehen als kleine Hervorragungen. Die Größe des F. ist um diese Zeit die einer Birne. Im 3. Monat werden die Gesichtszüge deutlicher, die Stirne ragt sehr hervor, die Geschlechtstheile sind ziemlich deutlich zu sehen, Physiognomie verdrießlich, Größe 2½ Zoll. Im 4. Monat wird die Ausbildung immer vollkommner. Bisher schwamm der F. gleichsam im Fruchtwasser, jetzt füllt er den Raum der Gebärmutter immer

mehr aus. Er ist 4—5 Zoll lang. Im 5. Monat hat sich der Kopf wegen zunehmender Schwere nach Unten gesenkt u. im 5.—6. Monat berührt der F. völlig die Eihäute. Die Mutter spürt jetzt seine Bewegungen. Länge desselben 7—8 Zoll. Kopf verhältnißmäßig sehr groß. In den letzten 3 Monaten nimmt die Größe des F. beträchtlich zu. Der Kopf wird verhältnißmäßig kleiner. Unter der Haut, die bis dahin runzelig war, legt sich mehr Fett an u. die Theile werden rundlich u. schön geformt. Im 7.—8. Monat wachsen die Haare, die Nägel vergrößern sich u. beim männlichen F. steigen die Hoden herab. Gewicht eines 7—8monatlichen F. 3—5 Pfund, Länge 1—1½ Fuß. Gewicht eines ausgetragenen Kindes 6—8 Pfund.

Fohi, ein chines. Kaiser, angeblich der Gründer des Reichs China, um 3000 v. Chr. Er soll dem Reiche eine Verfassung gegeben, die Zeitrechnung eingeführt u. die Musik gelehrt haben. In seine Regierung verlegen auch die Chinesen die Abfassung des I King, des ältesten ihrer heiligen Bücher.

Foix (spr. foa), Hauptstadt des franz. Depart. Ariège mit 5000 E. in einer Bergschlucht, wird von einer Citadelle beherrscht, welche Gaston Phoebus 1362 erbaute. Von ihr hat ein berühmtes Geschlecht den Namen, s. Gaston.

Folärd (spr. -lahr, Jean Charles de), geb. 1669 zu Avignon, zeichnete sich als Ingenieur in der Lombardei, in Flandern, am Rhein u. 1714 auf Malta gegen die Türken aus, trat bis zu Karls XII. Tode in schwed. Dienste u. starb 1752 in seiner Vaterstadt. Berühmt ist sein militair. „Commentar zum Polybius" (deutsch Bresl. 1755 bis 69, 7 Bde.). Aus den übrigen militair. Schriften fertigte Friedrich d. Gr. einen Auszug „Esprit de F."

Folie (lat.), dünnes Metallblättchen. Hinter durchsichtige Körper gelegt, befördert sie die Zurückwerfung der Lichtstrahlen, so die F. (hier amalgamirtes Zinn) der Spiegel, die F. (hier von Silber) der Edelsteine 2c. Daher alles Unechte oder Verstellte, das einer Sache einen höhern Glanz verleiht u. ihr gleichsam zur Unterlage dienen muß.

Foligno (spr. -linjo), Stadt am Topino in der päpstl. Delegation Perugia, mit schönen Palästen u. Kirchen, Fabriken in Seide und Papier, Handel mit Confituren; 15,000 Einw.

Follen, 1) (Aug. Ad. Ludw.), geb. 1794 zu Gießen, studirte Theologie, nach beendigtem Feldzug gegen Frankreich als freiwilliger hess. Jäger 1814, zu Heidelberg die Rechte, redigirte in Elberfeld die „Allgem. Zeitung" u. siedelte in Folge einer 2jährigen Haft in Berlin (1819 bis 21) wegen demagog. Umtriebe nach der Schweiz über, wo er Lehrer zu Aarau war, dann zu Altikon privatisirte u. im Großen Rathe saß. Er ist der Verfasser begeisterter Freiheits-, Vaterlands- u. Kriegslieder („Freie Stimmen frischer Jugend" Jena 1819; „Bildersaals deutscher Dichtung" 2 Bde. Winterthur 1827) u. bearbeitete meisterhaft Bruchstücke aus Homer, lat. Kirchenlieder, Tasso und die Nibelungen (1. Th. Zür. 1842). — 2) (Karl), Bruder des Vor., geb. 1795, studirte erst Theologie, dann das Recht, kämpfte ebenfalls gegen Frankreich u. ward 1818 Lehrer zu Gießen, dann zu Jena. In Folge demagog. Umtriebe suchte u. fand er eine Stelle in der Schweiz, zuletzt an der Universität Basel. Weitere Verfolgungen trieben ihn nach Nordamerika (1824), wo er das röm. Recht und deutsche Literatur lehrte u. als unitar. Prediger wirkte. Der herrliche Mann kam beim Brand eines Dampfboots 1840 zwischen New-York u. Boston um. Mehrere kraftvolle polit. Lieder von ihm leben im Munde des deutschen Volks. Seine Frau ist eine geachtete Schriftstellerin.

Folz (oder Volz, Hans), ein berühmter Meistersänger, geb. 1479 zu Worms, Barbier zu Nürnberg, war mit Rosenblüt der erste, welcher die Fastnachtsspiele in die Literatur einführte.

Fonds (spr. fong), Grundlagen; Capitalmittel eines Geschäftstreibenden; öffentl. F., alle Staatseinnahmen; die Capitale, welche die Staatsschuld bilden u. vom Staat verzinst werden; die Scheine, welche auf diese Staatsschulden lauten. Da sie steigen u. fallen, so hat sich die Speculation ihrer bemächtigt.

Fonfrède (spr. fongfrähd, Henri), geb. 1788 zu Bordeaux, Sohn des 1793 wegen gemäßigter Ansichten hingerichteten J. B. Boyer F., Advocat, dann Kaufmann, begründete seit 1820 seinen Ruf als geistvoller, gewandter Journalist. In der letztern Zeit (1827) gründete er den Courrier de Bordeaux, welchen selbst die pariser Presse beachtete u. st. 1841.

Fonk (Peter Anton), Kaufmann in Köln, geb. um 1781 zu Goch bei Kleve, gest. 1832 zu Goch, merkwürdig durch einen Criminalproceß, der in Folge der Ermordung des Handlungsdieners Cönen, welcher Zwistigkeiten, die über ein von F. mit dem Apotheker Schröder in Krefeld gemeinschaftlich geführtes Branntweingeschäft ausbrachen, beilegen sollte, verhängt wurde. F. wurde das erste Mal von den Assisen freigesprochen (1817), dann von andern Assisen zu Trier verurtheilt, aber, weil der Thatbestand der Ermordung nicht erwiesen war, durch königl. Cabinetsordre 1823 freigesprochen. Dagegen wurde ein Küper Hamacher, der mit F. den Mord begangen haben wollte, dann jedoch die etwas unwahrscheinliche Aussage widerrief, zu Zwangsarbeit verurtheilt. Die Sache selbst ist nie völlig aufgeklärt worden.

Fontaine (fr. spr. fongtähn), Springbrunnen.

Fontainebleau (spr. fongtänblo), Stadt im franz. Depart. Seine-et-Marne mit 8100 E. Porzellanfabrik u. Weinbau, bekannt durch das prächtige, im 12. Jahrh. erbaute u. von Franz I. wiederhergestellte Schloß im dortigen großen Walde. Hier vollzog Napoleon die Heirath mit Marie Louise 1810; 1812 wohnte hier d. Papst Pius VII., 1814 unterzeichnete hier Napoleon seine Entsagung. Vgl. Jules Janin, „F., Versailles, Paris" (Par. 1837), H. Laube, „Französische Lustschlösser" (3 Bde. Mannh. 1840).

Fontäna, 1) (Domenico), berühmter Baumeister, geb. 1543 zu Mili am Comersee, errichtete unter Papst Sixtus V. den ägypt. Obelisk vor der St. Peterskirche in Rom, erbaute die vatikan. Bibliothek, eine große Wasserleitung u. stellte die trajan. u. antonin. Säulen wieder her. Im J. 1592 trat er in die Dienste des Vicekönigs von Neapel, wo er mehrere bedeutende Werke unternahm u. den Plan für den neuen Hafen Neapels entwarf. F. st. 1607. — 2) (Felice), Physiker, geb. zu Pomarole (Tirol) 1730, Prof. zu Pisa, dann zu Florenz, wo er eine Sammlung anatom. Figuren in farbigem Wachs ausführen ließ, deren Schönheit dem Kaiser Joseph II. so auffiel, daß er ähnliche für Wien bestellte, so wie Frankreich eine Reihe derselben Buonaparte verdankt. Von seinen Schriften sind die „Untersuchungen über das Gift der Viper" am bekanntesten. Er st. 1805. — 3) (Gregorio), Bruder des Vorigen, geb. 1735, trefflicher Mathematiker, Lehrer zu Padua, gest. 1803 zu Mailand. Seine Abhandlungen sind zerstreut. — 4) (Francesco Luigi), Cardinal, geb. 1750 zu Casalmaggiore, gestorben 1822, folgte Pius VII. nach Paris u. ward 1810 zu Vincennes gefangen gehalten. Er arbeitete an Fabroni's „Gesch. d. italien. Literaten".

Fontanell, ein durch einen leichten Einschnitt oder durch Aetzmittel bewirktes künstliches Geschwür (an einer dazu schicklichen Stelle des Körpers, gewöhnlich am Oberarm, an der Wade, am Oberschenkel 2c.), das man durch tägliches Einlegen einer oder mehrerer Erbsen oder kleiner, unreifer Pomeranzen in Eiterung erhält. Er wird da angewendet, wo man einen Gegenreiz oder die Ableitung eines Krankheitsstoffes nach Außen beabsichtigt.

Fontänes (spr. fongtahn, Louis, Marquis de), geb. zu Niort 1757, machte sich in Paris durch Gedichte, wie Le Jour des Morts (n. A. Paris 1823) u. als Redacteur mehrerer Zeitschriften bekannt u. sprach seit 1795 oft beredt im Institut. Im Jahr 1797 nach England geflüchtet, befreundete er sich mit Châteaubriand, kehrte nach dem 18. Brumaire zurück u. ward der Festredner des Senats, dem er 5 Jahre präsidirte. Gewandt sein Rednertalent benutzend, stieg er unter der Restauration zum Pair u. Vicepräsidenten der Akademie. F. st. 1821. Seine höchst eleganten Schriften erschienen (2 Bde., Par. 1837).

Fontange (fr. spr. fongtangsch), Kopfputz aus Spitzen, Bändern 2c. für Frauen, benannt nach einer Geliebten Ludwigs XIV.

Fontenäi (spr. fongt'nä), Dorf im franz. Departement Yonne, berühmt durch die Schlacht, welche sich hier die Söhne Ludwigs des Frommen am 25. Juni 841 lieferten.

Fontenelle (spr. fongt'nel, Bernard le Bovier oder le Buyerde), Dichter, Literat, beständiger Secretair der Akademie, geb. 1657 zu Rouen, gest. 1757, Neffe von Thom. Corneille, war anfangs für die gerichtl. Laufbahn bestimmt. Seine besten Schriften sind Histoire des Oracles (1687) u. Lobreden auf Akademiker (1708—19). Als lichtvollen Dolmetscher der Wissenschaft zeigen ihn seine „Dialogen über die Mehrheit der Welten" (1686). Gesammtwerke: 3 Bde., Par. 1818.

Fontenoi (spr. fongt'noa), Dorf in der belg. Provinz Hennegau, Siegesstätte des Marschall von Sachsen mit 56,000 Franzosen über die verbündeten Engländer, Holländer u. Oestreicher, zusammen 50,000 M. unter dem Herzoge von Cumberland 11. Mai 1745.

Fontinalien, bei den Römern ein Fest zu Ehren der Quell- u. Brunnennymphen. Man bekränzte die Brunnen mit Blumen.

Foote (spr. fuht, Samuel), engl. Lustspieldichter u. komischer Schauspieler, geb. 1721 zu Truro (Cornwall), vertauschte, als er sein Vermögen durchgebracht hatte, das Studium der Rechte mit dem Theater u. gab seit 1747 humorist. Lustspiele, in denen er bekannte Personen vorführte. Er st. zu Dover 1777. Als Mensch ging ihm alles feinere Gefühl ab, dagegen erregte er als Humorist unwiderstehlich das Lachen u. war deshalb bei Tische gern gesehen. Seine flüchtigen dramat. Arbeiten tragen den Stempel der vis comica u. sind, so weit sie England betreffen, originell; dennoch hat sich von seinen 20 Stücken nur „The Mayor of Garrat" auf der Bühne erhalten. Werke: 2 Bde., London 1797, deutsch 4 Bde., Berlin 1796—98.

Forbin (spr. forbäng, Louis Nic. Phil. Aug., Graf von) geb. 1777 zu Roque, bildete sich in der Zwischenzeit, die ihm seine Dienstpflicht beim Heere ließ, unter David zum Maler, bereiste Italien u. wohnte abermals mehreren Feldzügen in Deutschland, Spanien u. Portugal bei, bis er 1809 als Generallieutenant seinen Abschied nahm u. in Rom lebte. Die Restauration ernannte ihn zum Oberaufseher der königl. Sammlungen, als welcher er namentlich das Versailler Museum einrichtete. Reisen in die Levante gab er 1819, nach Sicilien 1823, einen Aufenthalt in Venedig 1824 u. 25, Fol., heraus. Auch ist er Verfasser des Romans: Charles Barimone (2. A. 1823). F. st. 1841.

Force (fr. spr. forß), Stärke, Gewalt; forciren, zwingen, erstürmen; forcirter Marsch, Eilmarsch.

Forcellini (spr. fordschellini, Egidio), ausgezeichneter ital. Kritiker u. Lexikograph, geb. 1688 bei Feltre, Schüler Facciolati's (s. d.), Director eines Seminars zu Padua, gest. 1768 zu Treviso, beendete das mit seinem Lehrer angefangene große latein. Lexikon (4 Bde., Padua 1771, n. A. ebd. 1828; 4 Bde., Schneeb. 1829—33). Einen Appendix dazu gab Furlanetto heraus, Padua 1816.

Forelle, Raubfisch aus der Gattung der Salme. Man kennt mehrere Arten, welche sämmtlich sehr geschätzt sind. Die Lachsf. liebt den sandigen Grund fließender Gewässer, verläßt in der Mitte des Frühlings das Meer, um die Flüsse aufzusteigen, wo sie laicht. Sie hat einen kleinen Kopf, spitzige Schuppen am Munde, kleine Augen u. braune Flecken. Das Fleisch ist zart, leicht verdaulich u. von trefflichem Geschmack.

Forenser (lat.), Fremde; Solche, welche Grundstücke in einer andern Flur besitzen, als da, wo sie wohnen.

Forkel (Joh. Nik.), geb. 1749 zu Meeder bei Koburg, Musikdirector in Göttingen, gest. 1818. Weniger als Componist lebt er bes. als Musikgelehrter fort. Hauptschriften: Allgem. Literatur der Musik (Leipz. 1792, neue Bearbeitung von Becker) u. Allgem. Gesch. d. Musik (ebd. 1788—1801).

Forli (Forum Julii), Hauptstadt der gleichnamigen Legation des Kirchenstaats, am Abhange der Apenninen zwischen den Flüssen Stonco u. Montove; 14,000 E. Viele schöne Gebäude, herrlicher Marktplatz, Dom, Gemälde Rafaels im Magistratspalast, Seidenspinnerei, Wachsbleichen, Schwefelgruben, Wein- u. Oelbau. Universität, Akademie der Wissenschaften, Bisthum.

Form (lat.), Alles, was einem Stoff die Einheit der Zusammenstellung giebt; diese Einheit selbst, die Gestalt. Formal, was auf diese Einheit Bezug hat. Die formale Bildung bezweckt an den Stoffen die Formen des geistigen Lebens zum Bewußtsein, zur Klarheit u. Bestimmtheit zu bringen, so daß sie auch für andere Vorstellungsgebiete als allgemein regelnde Normen wirken. Formalismus, Formenwesen, das Berücksichtigen bloßer formeller Erfordernisse. Formalität, eine bloß äußerliche, die Form betreffende Bedingung, Handlung. Formular, die vorgeschriebene Weise, wornach eine Handlung (Amtsverrichtung eines Geistlichen 2c.), eine Schrift, Rede 2c. einzurichten ist. Format, die Form, Größe, Länge, Breite eines Buchs. Formation, Bildung. Förmlich, formell, der Form entsprechend; den Umgangs- und Lebensformen zugethan.

Formel, in der Mathematik der Ausdruck des Resultats eines in algebr. Zeichen ausgedrückten Beweises, eine allgemeine Regel, wodurch man mehrere Fragen löst.

Formosa (Taï-wan), eine 50 M. lange, durch die Straße Taï-wan von der chines. Provinz Fu-kiang getrennte Insel, durchschnitten von einer Bergkette, welche von N. nach S. läuft. Der fruchtbare Boden liefert eine Menge Produkte, die Berge verschließen Gold, Silber u. Kupfer. Der Handel, bes. der Hauptstadt Taï-wan ist nicht unbeträchtlich. F. gehörte den Japanern, empfing portug., holländ. u. engl. Niederlassungen u. gehorcht, mit Ausnahme der östl. Hälfte, wo die wilden Ureinwohner ihre Unabhängigkeit gewahrt haben, seit dem Ende des 18. Jahrh. den Chinesen.

Formschneidekunst, s. Holzschneidekunst.

Forsell (Karl von), geb. 1783 in Westgothland, zum Ingenieur zu Karlsberg gebildet, 1810 in Folge seiner Theilnahme an der Entthronung Gustavs IV. zum Major des Ingenieurcorps ernannt, Lehrer des jetzigen Königs von Schweden, fertigte nach seiner Rückkehr aus d. norweg. Feldzuge 1814 eine große Karte von Schweden (9 Blätter, 1817). Seine Wirksamkeit auf den Reichstagen seit 1817 war ersprießlich für das Land. Im J. 1824 zum Oberst u. Oberdirector des Generallandvermessungsbureau befördert, ward er auch Stifter eines Mäßigkeitsvereins u. der ersten Kleinkinderschule in Stockholm. Seine „Statistik Schwedens" erschien 1836 in d. 3. A.; deutsch Lüb. 1835.

Forskål (spr. -kol, Peter), schwed. Botaniker, Schüler Linné's, geb. 1736, reiste mit Carsten Niebuhr nach Arabien, wo er 1763 zu Dscherim st. Die naturwissenschaftl. Ausbeute dieser Reise erschien aus seinen Papieren in 3 Schriften, Kopenh. 1775—76

Forst, Dorf in der Pfalz mit Weinbau (Forster, Forster Traminer, aus Traminertrauben).

Forst, eine Waldung, welche nach bestimmten Regeln gepflegt u. benutzt wird. Die F. sind entweder Staatswaldungen oder Eigenthum von Gemeinden u. Privatpersonen; verwaltet werden sie von F.beamten, welche zugleich die Waldrechte des Besitzers zu wahren verpflichtet sind. Nadelholz u. Laubholz, entweder getrennt oder vermischt, sind je nach der Beschaffenheit des Bodens die Bestandtheile des F. Die F.cultur erstreckt sich auf das Säen, Pflanzen u. die Zucht der Waldbäume. Einen Wald, dessen Bäume man bis zu ihrem natürlichen Alter wachsen läßt, nennt man Hochwald. Niederwald dagegen ist derjenige, dessen natürliche Wachsthumsperiode durch früheres Abtreiben beschränkt wird. Das Letztere findet nur bei Laubholz Statt. Zu welcher Zeit das Abschlagen statthaft ist, hängt von der Beschaffenheit des Bodens, der Lage u. des Klimas ab. Die F.benutzung hat es vor allem mit dem Fällen u. dem Absatz des Holzes zu thun. Außerdem sucht sie aus den Nebenbestandtheilen, als Rinde, Bast, Samen, Saft, Früchten, Blättern u. den im Walde erzeugten sonstigen Naturprodukten den möglichsten Gewinn zu ziehen. Den Waldungen gegen Frevel u. Beschädigungen Schutz zu gewähren, Unglücksfällen vorzubeugen oder dieselben, wenn sie schon eingetreten sind, wieder gut zu machen, übernimmt die Forstpolizei.

Forstakademie, wissenschaftl. Anstalt zur Bildung von Forstbeamten in theoret. u. prakt. Hinsicht. Die erste wurde gestiftet in Ilsenburg. Unter den jetzt bestehenden sind von vorzüglichem Ruf die zu Dreißigacker, Tharand, Eisenach, Karlsruhe, Neustadt-Eberswalde u. Wien.

Forster, 1) (Joh. Reinhold), berühmter Reisen-

der u. Naturforscher, geb. 1729 zu Dirschau bei Danzig, studirte zu Halle Theologie u. ward Prediger zu Nassenhuben (1753). Mehr jedoch von den Naturwissenschaften u. dem Sprachstudium angezogen, nahm er gern den Antrag an, die neuen russ. Kolonien in Saratow zu untersuchen. Diese Stellung ward ihm bald verleidet, da seine Freimüthigkeit ihm Widerwärtigkeiten zuzog u. die gehofften Geldunterstützungen ausblieben. Er begab sich somit nach England, wo er auf kurze Zeit Lehrer an einer Schule Dissenters zu Warrington (Lancashire) wurde, bis er in London durch Cook's Einfluß den Antrag erhielt, diesen auf seiner zweiten Reise um die Welt als Naturforscher zu begleiten. Sein Sohn Georg schloß sich an. Nach seiner Rückkehr 1775 gab ihm die Universität Oxford die Doctorwürde, aber durch die Veröffentlichung der Reise (1778, deutsch von seinem Sohne, 2 Bde., Berl. 1779—80) unter dem Namen seines Sohnes, um ein ausdrücklich gegebenes Versprechen zu umgehen, verscherzte er die Gunst der engl. Regierung, gerieth in Armuth u. selbst in Haft, aus welcher ihn der Herzog Ferdinand von Braunschweig befreite. Im J. 1780 zum Prof. der Naturgeschichte berufen, st. er hier 1798. Außer mehreren Uebersetzungen verdankt man diesem bedeutenden Förderer der Botanik u. Zoologie „Gesch. der Entdeckungen und Schifffahrten im N." (Frkf. a. d. O. 1784), „Beiträge zur Länder- u. Völkerkunde" (3 Bde., Leipz. 1781—83) ꝛc. — 2) (Joh. Georg Adam), der älteste Sohn des Vor., geb. 1754 zu Nassenhuben. Nach der Rückkehr von der Reise um die Welt begab er sich 1777 nach Paris, ward 1779 Lehrer der Naturgeschichte in Kassel, 1784 in Wilna u. ging, als sich die Aussicht, in russ. Diensten nach Ostindien u. China zu reisen, zerschlug, nach Mainz als Oberbibliothekar u. Prof. Nach Ausbruch der franz. Revolution ging er, für dieselbe begeistert, 1793 nach Paris u. st. 1794 unter den Vorbereitungen zu einer Reise nach Indien. Ein eben so trefflicher Charakter u. Gelehrter, gehört er zu den klass. Prosaikern Deutschlands, ausgezeichnet in Schilderungen der Natur und des Lebens (Ansichten vom Niederrhein, Brabant ꝛc., 3 Bde., Berl. 1791—94). Sein Styl ist fast fehlerlos. Sämmtliche Schriften mit einer Charakteristik des Verfassers gab Gervinus, 9 Bde., Leipz. 1843—44, heraus. — 3 (George), engl. Reisender. Vollkommen Meister der oriental. Sprachen, die er im Dienste der ostind. Compagnie erlernt hatte, wanderte von 1782—84 als mohammedan. Kaufmann von Bengalen nach Persien u. von hier durch Rußland nach England. Diese höchst interessante u., was Gesehenes betrifft, durchaus zuverlässige Reise erschien in 2 Bden, Lond. 1798 (deutsch 2 Bde., Zür. 1796—1800). Er st. zu Allahabad 1792.

Forstrecht, umfaßt alles dasjenige, was rücksichtlich der Wälder u. der Jagd gesetzlich ist, bestimmt demnach auch die Grenzen, innerhalb welcher die Benutzung des Waldes sich zu halten hat. In so fern dies Privatwaldungen betrifft, greift das F. allerdings in das Privatrecht ein, aber nur in so weit, als dadurch allgemeine, das Gesammtwohl betreffende Nachtheile verhütet werden sollen. Von großer Wichtigkeit ist das F. wegen des zunehmenden Holzmangels in der gegenwärtigen Zeit geworden u. mehrere Staaten, z. B. Sachsen-Altenburg, haben durch zeitgemäße Forstordnungen dem drohenden Uebel Schranken zu setzen gesucht.

Fort (fr. spr. fohr), kleine Festung.

Forteguerri (Nicolo), ital. Dichter, geb. 1674 zu Pistoja, gest. als Prälat 1735, bekannt durch ein satyr. Epos „Ricciardetto" (deutsch von Gries, 2 Bde., Stuttg. 1831—32), worin er seine Laune über die verderbte Geistlichkeit ausgießt.

Fortepiano, s. Pianoforte.

Forth, Fluß in Schottland, der in der Grafschaft Perth entspringt u. in den Forthbusen mündet. An ihm unterlagen die Engländer 1297 den Schotten unter W. Wallace.

Fortification (lat.), Befestigungskunst; in der Mehrheit: die Befestigungswerke selbst.

Fortuna, bei den Griechen Tyche, die Göttin des wechselnden u. unbeständigen Glückes, Tochter des Okeanos, der unter verschiedenen Beinamen in Italien viele Heiligthümer geweiht waren. Man stellte sie mit einem doppelten Steuerruder in den Händen, später auch auf einer Kugel oder einem Rade schwebend, geflügelt u. mit verbundenen Augen dar.

Fōrum (lat.), 1) ein öffentl., für den Handel u. Verkehr, für Volksversammlungen u. öffentl. Rechtspflege bestimmter Platz. So das mit Denkmälern geschmückte und von öffentl. Gebäuden umgebene F. Romanum am Fuße des Capitols zu Rom (s. d.). In der Kaiserzeit entstanden viele neue mit Prachtgebäuden, so das des Augustus, Nerva, Trajan u. Vespasian. Andere waren allein zum Verkauf von Lebensmitteln bestimmt und nach diesen benannt; 2) Name vieler Ortschaften, die ein eigenes Gericht u. Marktgerechtigkeit hatten, so F. Appii, an der Appischen Straße, Flaminii in Umbrien, Vulcani, jetzt Solfatara, Gallorum, jetzt Castel franco, Julii, jetzt Fréjus, Tiberii, jetzt Kaiserstuhl; 3) Gerichtsstelle oder Gerichtsbehörde.

Foscōlo (Nicolo Ugo), geb. 1777, auf einer Fregatte bei Zante, stellte sich mit dem 20. J. durch die Tragödie „Tieste" in die Reihe der ausgezeichnetsten ital. Dichter. Als Secretair begleitete er Battaglia auf der Gesandtschaft an Buonaparte, um die Unabhängigkeit Venedigs zu erhalten u. zog sich dann in die cisalpin. Republik zurück, wo er in glühender Sprache u. mit der Tiefe der Leidenschaft die „Letzten Briefe von Jakob Ortis" (deutsch Leipz. 1829) verfaßte. Später diente er seinem Vaterlande mit dem Schwert, hielt die Belagerung in Genua ab (1799), dichtete die beiden herrlichen Oden an Luigia Pallavicini u. schied erst aus der Armee, als Napoleon Kaiser geworden war. Im J. 1808 u. 9 beschäftigte ihn eine Ausgabe der Werke Montecucculi's. Kaum als Prof. der Literatur in Monti eingetreten, entfernte ihn Napoleons Mißtrauen in Folge der Antrittsrede. Ein anderes polit. Trauerspiel, „Ajace", dichtete er 1812, worauf er 1814 in Mailand Major war. Als Theilnehmer, wie man sagt, einer Verschwörung gegen die Oestreicher, begab er sich über die Schweiz nach England, wo er 1827 bei London st. In England veröffentlichte er die im Sinne der vaterländ. Freiheit geschriebene Tragödie „Ricciarda", „Versuche über Petrarca" u. viele Artikel in Journalen (Mail. 1843). Durch Stolz und Heftigkeit entfremdete er seine Freunde, durch unklugen Haushalt stürzte er sich in Schwierigkeiten.

Foß (Heinr. Herm.), norweg. Dichter, geb. 1790 zu Bergen, Militair, 1813 Lehrer zu Bergen, seit 1827 Abgeordneter beim Storthing, seit 1833 Bataillonschef in Christiania, übersetzte Tegner's Frithiof u. verfaßte das Gedicht: „Die Zeichen der Zeit".

Fossāno, Stadt in der sardin. Provinz Coni an der Stura mit Heilquellen. Sitz eines Bischofs, Fabriken in Leder, Seide; lebhafter Handel, 15,600 E.

Fossilien, alle aus der Erde gegrabenen Naturprodukte, bes. Mineralien u. Versteinerungen.

Fothergill (spr. foddherghill, John), ausgezeichneter engl. Arzt, geb. 1712 zu Carrend (Yorkshire), machte sich in London in weitern Kreisen bekannt durch eine Schrift über die häutige Bräune (1748), so wie die Behandlung des Gesichtsschmerzes. Die Versuche Howard's um Verbesserung des Looses der Gefangenen fanden in ihm einen warmen Beförderer. Den Bruch mit Amerika bemühte er sich vergebens aufzuhalten. Der menschenfreundl. Mann st. 1780; seine Schriften erschienen in 3 Bdn. 1784 (deutsch Altenb. 1785).

Fotheringay (spr. -geh), Dorf am Nee (Northamptonshire) mit Ruinen des Schlosses, in welchem die Königin Maria Stuart 1586 enthauptet wurde.

Fouché (spr. fuscheh, Jos.), Herzog von Otranto, Sohn eines Schiffscapitains, geb. 1763 zu Nantes, zeigte in seiner Jugend energischen Fleiß und Geschmack an den Wissenschaften. Schon unter den Vätern des Oratoriums ausgezeichnet u. Professor, öffnete ihm die Revolution die Aussicht auf einen größern Wirkungskreis. Er ward Advocat u. als Stifter der Volksgesellschaft zu Nantes Mitglied des Convents 1792. Er stimmte für den Tod des Königs u. nahm mit dem andern Jakobiner Collot d'Herbois Rache an Lyon. Die Grausamkeiten, die er hier verübte, legen seine eigenen Briefe dar. Der Sturz Robespierre's, zu dem alleinigen Zwecke, sich selbst zu retten, be-

schäftigte ihn zunächst. Im offenen Convent der Unterschlagung öffentl. Gelder angeklagt, gerieth er in Haft, aus welcher ihn die Amnestie vom 4. Brumaire zog. Nach einer Sendung an die span. Grenze lebte er fern von Geschäften bei Paris, bis er durch Barras' Empfehlung Gesandter bei der cisalpin. Republik wurde (1798). Hier vom General Joubert unterstützt, widersetzte er sich dem Befehl des Directoriums zur Rückkehr. Erst beim Sturz seiner Feinde erschien er wieder in Paris u. ihre Nachfolger, denen es daran lag, die Constitution des Jahres 3 in Mißachtung zu bringen, sahen in F. das geeignete Werkzeug. Er ward somit Polizeiminister u. bald waren die Clubs geschlossen, die Presse gezügelt u. die Revolution vom 18. Brumaire bewirkt. Buonaparte selbst konnte nicht ohne Staunen u. Unruhe sehen, wie dieses alte Conventsglied so schnell in alle Geheimnisse der Regierung der Willkühr eingeweiht war. Er zweifelte an dessen Aufrichtigkeit u. schenkte ihm erst nach der Explosion am 3. Nivose, der Verhaftung von Carbon u. St. Regent u. der Deportation von 150 Jakobinern sein Vertrauen. Einige Monate nach dem Frieden von Amiens ward F. der Laune Lucian's geopfert, der ihn haßte; aber es zeigte sich bald, daß F. allein im Stande war, den Weg seines Herrn vom Consulate zum Kaiserthron zu ebenen u. anzubahnen u. Lucian mußte seinerseits Frankreich verlassen. War Buonaparte auf dem Schauplatz des Kriegs, so hatte die ganze Gewalt der Regierung in F. ihren Mittelpunkt, der sie mit Weisheit und Mäßigung handhabte u. 1805 den Titel eines Herzogs von Otranto erhielt. F. begab sich indeß seiner Unabhängigkeit nicht; er tadelte laut den span. Feldzug u. stieß noch mehr an, als er Bernadotte zum Vertheidiger Belgiens gegen das Unternehmen der Engländer empfahl, indem er in einer Proclamation sagte: „Napoleons Gegenwart ist nicht nöthig, um unsere Feinde zurückzutreiben". Der Kaiser entzog ihm daher (Oct. 1809 u. Juni 1810) das Portefeuille des Innern und der Polizei, welche er vereint besessen hätte, u. sandte ihn in eine Art ehrenvolles Exil mit dem leeren Titel eines Gouverneurs nach Rom. F. reiste durch Italien u. nahm dann seinen Aufenthalt zu Aix (Rhonemündung), wo er bis 1813 blieb, als ihn Napoleon nach Dresden berief, um seinen Rath zu vernehmen, wie dem damaligen Unglück abzuhelfen wäre. Er stieß wieder durch Freimüthigkeit an u. ward als Statthalter nach Illyrien geschickt. Von hier vertrieben, erhielt er den Befehl, nach Neapel zu gehen, damit er nicht nach Frankreich zurückkehrte. Murat stand damals auf dem Punkte, der Coalition gegen Buonaparte beizutreten u. F. gab ihm, ohne weiter in diesen Plan einzugehen, einige kluge Rathschläge (vgl. „Lettre au Roi Joachim" 1814). Er kehrte jetzt nach Frankreich zurück, wo sich die Lage der Dinge gänzlich geändert hatte und ward von den Machthabern wohl empfangen. Man fragte ihn um Rath, ohne diesen zu befolgen, was man zu spät bedauerte. Napoleon erschien wieder in Frankr. u. F. plötzlich ins Ministerium berufen, erfüllte seine Pflicht mit der Gewandtheit u. Ergebung eines Mannes, welcher das Interesse seines Vaterlandes dem seines Gebieters vorzog. Er eröffnete dem Kaiser, das einzige Mittel der Rettung bestehe in der Wiederherstellung der Energie der Freiheit in Frankreich. Nach der Schlacht bei Waterloo ward F. Präsident der provisor. Regierung; u. er war es, welcher die Abdankung Buonaparte's betrieb u. mit dem Herzog von Wellington unterhandelte, obschon er gern für den Widerstand gewesen wäre, wenn man die Vertheidigung von Paris nicht für nutzlos erachtet hätte. Unter Ludwig XVIII. blieb F. im Ministerium; aber das Gesetz vom 6. Jan. 1816 trieb ihn in die Verbannung. Er begab sich nach Dresden, wo er Gesandter gewesen war, lebte dann in Oestreich u. st. 1820 zu Triest. Die wichtigste Schrift über ihn sind die „Mémoires de Jos. F." (4 Bde., Par. 1824—29).

Fougères (spr. fuschähr), Stadt im franz. Depart. Ille-et-Vilaine mit 9400 E. am Rançon. Leinwand- und Papierfabrication. Sieg der Vendeer über die Republikaner, 1. Nov. 1793.

Foulis (spr. faulis, Robert u. Andrew), zwei berühmte Buchdrucker, geb. zu Glasgow. Rob. begann um 1740 zu drucken, sein erster Versuch war Demetrius Phalereus 1743, 4. Im J. 1744 lieferte er seinen berühmten Horaz, wobei er die Probebogen im Universitätsgebäude zu Glasgow aufhängen ließ u. für jeden Fehler einen Preis bestimmte. Mit seinem Bruder druckte er dann correct u. elegant die meisten lat. u. griech. Klassiker. Die Errichtung einer Maler- und Bildhauerakademie verursachte ihren Ruin. Andr. st. 1774, Rob. verkaufte seine Gemäldesammlung 1776 u. sah sich nach Deckung aller Schulden im Besitz von 15 Sch. Er st. in demselben Jahre.

Fouqué, 1) (Heinr. Aug., Freiherr de la Motte), preuß. General, geb. 1698 im Haag, Page beim Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, kämpfte 1715 im preuß. Heere gegen Karl XII., trat 1738 als Major in dän. Dienste, u. als Friedrich II., dessen Freundschaft er genoß, den Thron bestieg, wieder in preußische. Im 7jährigen Kriege am 23. Juni 1760 bei Landshut von der östr. Ueberzahl unter Laudon geschlagen u. gefangen, erhielt er seine Freiheit erst nach dem Frieden wieder. Er. st. 1774. Sein Leben beschrieb Fr. F. (Berl. 1824). — 2) (Friedr. Heinr. Karl, Freiherr de la Motte), Enkel des Vor., geb. 1777 zu Brandenburg, wohnte als Lieutenant dem Rheinfeldzuge bei u. lebte dann der Freundschaft und den Musen, bis ihm der Freiheitskampf von 1813 das Schwert wieder in die Hand gab. Krank erhielt er den Abschied als Major u. lebte abwechselnd in Berlin, Halle u. auf seinem Gute Nennhausen bei Rathenow. Er st. 1843 zu Berlin. Von A. W. v. Schlegel unter dem Namen Pellegrin in die Literatur eingeführt, versenkte er sich in die altdeutsche Sagenzeit, zum Theil Treffliches in phantasiereicher u. kraftvoller Sprache schaffend wie das Mährchen „Undine" (6. A. Berl. 1841), der „Zauberring" (3 Bde., Nürnb. 1816), „Die Fahrten Thiodolfs" (3 Bde., Hamb. 1816), bis er in romant. Bewunderung des Mittelalters ungenießbar u. abgeschmackt wurde. Auserwählte Werke 12 Bde., Halle 1841. — 3) (Karoline, Freiin de la Motte), erste Gemahlin des Vor., geb. v. Briest, geb. 1773 zu Nennhausen, gest. 1831, eine fruchtbare Romanschriftstellerin, die sich bes. nach dem Muster ihres Gatten gebildet hat. Man zeichnet ihre Briefe über weibl. Bildung (Berl. 1811) u. über die griech. Mythologie (ebd. 1812) aus.

Fouquet (Charl. Louis Aug.), s. Belleisle.

Fouquier-Tinville (spr. fukieh tängwil', Ant. Quentin), ein verruchter öffentl. Ankläger während der franz. Revolution, geb. 1747 zu Férouelles (Departement Aisne), erkaufte die Stelle eines Procurators am Châtelet zu Paris, verlor sie wegen Insolvenz u. verband sich, in Noth gerathen, später mit Robespierre. Erst Geschworner beim Revolutionstribunal, dann öffentl. Ankläger, drang er stets auf den Tod der Angeklagten. Nach dem 9. Thermidor verlangte u. erhielt er das Haupt seines Beschützers Robespierre. Kurz darauf fiel auch er (1795).

Fourcroy (spr. furkroa, Ant. Franç. de), berühmter Chemiker, geb. 1755 zu Paris, studirte neben der Medizin besonders Chemie, deren Professor er 1784 am Pflanzengarten wurde. Im folgenden Jahre trat er in die Akademie der Wissenschaften. Eng mit Lavoisier befreundet, hatte F. Theil an der neuen chemischen Nomenclatur. Als Conventsmitglied tritt er nach Ludwigs XVI. Tode auf, aber ungerecht ist die Beschuldigung, er habe seinen Freund Lavoisier ohne Vertheidigung sterben lassen. In den Wohlfahrtsausschuß berufen, ließ er die polytechn. u. Normalschule, so wie besondere medizin. Schulen organisiren und war bei allen nützlichen Einrichtungen seiner Zeit thätig. Nachdem er im Rathe der Alten gesessen hatte, ernannte ihn Buonaparte zum Mitglied des Staatsraths, Generaldirector des öffentl. Unterrichts u. Grafen. Er st. 1809. Hauptschriften sind: Leçons d'histoire naturelle et de chimie" (2 Bde., Par. 1781, 6. A. 1798; als Système de connaissances chim. etc., 11 Bde., 1801), Philosophie chim. (1792). Vgl. Cuvier, „Eloge de Ms. F."

Fourier, Compagnieschreiber; er hält die Musterrolle der Compagnie, besorgt das Quartier, wobei ihm auf dem Marsche die Fourierschützen helfen, ꝛc. Hof-F., der unter dem Hofmarschall stehende Hofbediente.

Fourier (spr. furieh), 1) (Jean Bapt. Jos., Baron), berühmter Mathematiker, geb. zu Auxerre 1768, schon im 18. Jahre Prof. der Mathematik daselbst, dann

an der polytechn. Schule, machte sich durch seine wichtigen Arbeiten während des Zuges nach Aegypten allbekannt. Als Präfect des Depart. Isère (1802) legte er die Moräste bei Bourgoin trocken, war 1815 kurze Zeit Präfect des Rhonedepart. u. widmete sich nun ausschließlich wissenschaftl. Arbeiten. Er st. 1829 als beständiger Secretair der Akademie der Wissenschaften. Sein Hauptwerk ist: „Théorie analytique de la chaleur" (Par. 1822), ihm schließt sich an die Schrift über die Erdwärme ꝛc. (1827). Eine Analyse des équations déterminées erschien unvollendet 1831. Seine akademischen Reden sind klassisch. — 2) (**Charles**), Stifter einer socialist. Schule, geb. 1768 zu Besançon, gest. 1837 als Commis in einem Handelshause, ersann unter kaufmännischen Beschäftigungen unprakt. Plane zur Weltverbesserung. Sein System, niedergelegt in „Théorie des quatre mouvements" (Par. 1808), Traité de l'association domestique et agricole" (1822) u. „Le nouveau monde industriel" (1829), bezweckt die Errichtung großer Fabriken (Phalanstère) von 13—1800 Menschen jedes Alters u. Geschlechts, welche nach Verhältniß ihrer Arbeit, Talente u. eingelegten Eigenthums Antheil an dem Gewinn u. den Gütern der Gesellschaft haben sollen. Ein Versuch, der bei Versailles praktisch ausgeführt wurde, ist jämmerlich mißlungen. Auch ist die ganze schwärmerische Ausgeburt in Frankreich schon der Vergessenheit anheimgefallen.

Fourmont (spr. furmong, Etienne), geb. zu Herbley (Seine-et-Oise) 1683, gest. 1745 als Mitglied der Akademie u. Prof. der arab. Sprache zu Paris, schrieb die erste chines. Grammatik (1742) in Europa u. hinterließ ein chines. Wörterbuch. Sein Bruder, Michel, geb. 1690, gest. 1746, seit 1720 Prof. des Syrischen in Paris, bereiste 1728 die Levante u. gab zuerst in Frankreich eine Idee von der äthiop. Sprache.

Fourniren (fr.), mit etwas versehen, verschaffen, liefern ꝛc. (daher Fournisseur, Lieferant); bei Tischlern: geringes Holz (Blindholz) mit dünnen Blättchen einer feinern u. theuern Holzart belegen. Die Blättchen werden in besondern Fournirschneidemühlen geschnitten.

Fourrage (fr. spr. furahsch), alles vegetabil. Futter für das Vieh; Pferdefutter. Fourragiren, F. holen.

Fox, 1) (John), engl. Theolog u. berühmter Kirchengeschichtsschreiber, geb. 1517 zu Boston (Lincolnshire), wegen Anhänglichkeit an die Reformation seiner Predigerstelle entsetzt, flüchtete später nach Basel, wo er als Corrector lebte, bis er unter Elisabeth zurückkehrte u. 1587 als Pfarrer zu Salisbury st. Seine History of the Acts and Monuments of the Church, gewöhnl. „das Buch der Märtyrer" genannt, erschien 1553, u. in der 9. A. 1684. — 2) (George), der Stifter der Quäker, geb. zu Drayton (Leicestershire) 1624, Sohn eines Webers, der ihn sehr religiös erzog u. zu einem Viehzüchter that, wo er oft die Schafe hüten mußte, eine Beschäftigung, die seine Neigung zum Enthusiasmus förderte. Im 19. Jahre glaubte er den Ruf Gottes zu vernehmen, sich ausschließlich der Religion hinzugeben. Er wanderte nach London, blieb bei seinen Freunden, die ihn auffanden, kurze Zeit, begab sich wieder auf die Wanderschaft, fastete viel und studirte, zuweilen Tage lang in einem hohlen Baume sitzend, die Bibel. Als Verbreiter seiner Ansichten trat er 1648 zu Manchester in eigenthümlicher Sprechweise auf, erfuhr aber zugleich die Verfolgung, welche damals jede relig. Neuerung traf. Der Name Quäker für seine Anhänger entstand zu Derby, theils wegen ihrer zitternden Predigtweise, theils weil sie der Obrigkeit zuriefen, vor Gott zu zittern. Gefangen an Cromwell geschickt (1635), entließ dieser ihn der Haft, dagegen bestraften ihn die Magistrate auf dem Lande oft härter, wenn er die Prediger beim Gottesdienst unterbrach. So ward er 1666 auf Befehl Karls II. einer Haft entlassen u. bildete sogleich seine Anhänger zu einer förmlichen Gesellschaft. Nach seiner Verheirathung (1669) machte er 2 Jahre lang Proselyten in Amerika und begab sich nach einer kurzen Haft in Worcester zu gleichem Zweck nach Holland. Später saß er wieder wegen Verweigerung der Zehnten u. war 1684 wieder auf dem Continente. Er lebte dann mehr zurückgezogen bis zu seinem Tode 1690. Seine Schriften 3 Bde., Fol., enthalten ein Tagebuch, Briefe u. Lehrschriften. Er war geistig sehr befähigt u. ausgezeichnet durch Milde, Demuth u. Mäßigung. — 3) (**Charles James**), ausgezeichneter Staatsmann u. Redner, Sohn des ersten Lord Holland, Henry F., des langjährigen Rivals u. Gegners von Pitt u. dessen polit. Leben u. Benehmen als Generalzahlmeister der Armee so viel besprochen wurde. F. ward geb. 1748 u. mit Sorgfalt, aber auch großer Nachsicht von seinem Vater erzogen. Seine fernern Studien machte er zu Eton u. Oxford, doch unter vielen Zerstreuungen. Noch vor dem gesetzlichen Alter trat er 1768 für Midhurst ins Parlament, kam 1770 in die Admiralität, dann als Commissar zur Schatzkammer. Seine parlamentar. Thätigkeit ward durch den Einfluß seines Vaters, eines Tory, geleitet, u. er sprach gegen Wilkes, wußte aber auch in andern Fällen seine Unabhängigkeit zu wahren. Eben dies veranlaßte sein Ausscheiden aus dem Cabinet des Lord North u. seinen Eintritt in die ersten Reihen der Opposition. Zum Glück konnte er dies, als die unglücklichen Maßregeln ergriffen wurden, welche in der Unabhängigkeit Amerika's endigten, ohne Verläugnung seiner frühern Grundsätze thun. Er sprach u. stimmte nun während des folgenden ereignißvollen Kampfes mit Burke, Barré, Dunning u. den andern Führern der Opposition. Im J. 1780 Glied für Westminster, erhielt er unter dem Marquis von Rockingham das Ministerium des Auswärtigen. Sogleich erfolgten mehrere Reformen, aber als beim Tode des Marquis der Earl von Shelbourne erster Lord der Schatzkammer wurde, zog sich F. verstimmt zurück u. es kam selbst eine Verbindung „The Coalition" zwischen seinen und Lord North's Freunden zu Stande. Dieser schlechtbedachte Parteianschlag glückte einige Zeit, aber bei der neuen Wahl erhielt F. mit Mühe u. großen Kosten seinen Sitz für Westminster. Ein glänzender Kampf seltener Talente entbrannte jetzt um die polit. Fragen, doch stützte sich Pitt auf eine entschiedene Majorität. Im Jahr 1788 besuchte F. den Continent, als ihn die Krankheit des Königs u. die Feststellung einer Regentschaft zurückrief. Die Beredtsamkeit, womit er dem Kronprinzen ein unbeschränktes Recht sichern wollte, siegte nicht über Pitt's Majorität. Einen Theil der Popularität errang F. 1790 u. 91 wieder, als er gegen den Krieg mit Spanien u. Rußland sprach u. die Rechte der Geschwornen bei Criminalfällen ordnete. Die franz. Revolution, welche er mit großen Erwartungen begrüßte, trennte ihn von Burke, der wenigstens die nächsten Folgen für heillos erachtete. Das Princip des mit Frankreich begonnenen Kriegs fand an F. einen entschiedenen Gegner, auch sprach er bei jeder Gelegenheit für den Frieden, so wie er namentlich Addington beim Schluß des Friedens von Amiens (1801) unterstützte. Als die Feindseligkeiten wieder ausbrachen, zweifelte er gleichfalls an der Nothwendigkeit derselben, billigte sie aber, als er in Verbindung mit der Partei Grenville als Minister des Auswärtigen ins Cabinet trat. Diese Coalition gab seiner Popularität einen großen Stoß; zugleich schwand seine Gesundheit u. er st. 1806, wenige Monate nach Pitt. F. war ein aufrichtiger Freund aller Grundsätze, auf deren Entwickelung die Freiheit und die besten Interessen der Menschheit beruhen, doch trug er kein Bedenken, Parteien u. polit. Kunstgriffe für sie zu benutzen. Als gewaltiger u. rein logischer Redner gebührt ihm eine der höchsten Stellen; an bloßer Beredtsamkeit u. Glanz der Rede mochte er Pitt, Burke u. Sheridan nachstehen; auch nahm seine Stimme u. Weise nicht ein. Seine Liebenswürdigkeit als Privatmann, sieht man von seiner etwas ausschweifenden Jugend ab, ist allgemein anerkannt, auch war er gegen Freund u. Feind gütig. Die Folge war, daß schwerlich Jemand mehr vergöttert wurde. Nach seinem Tode erschien in bescheidener, einfacher Sprache: The history of the early part of the Reign of James II. with an introductory chapter" (Lond. 1808, deutsch Hamb. 1810), „Reden" (6 Bde., Lond. 1815). Denkmale wurden ihm 1816 auf dem Bloomsbury Square u. 1818 in der Westminsterabtei errichtet.

Foy (spr. foa, Maximilien Sébastien), ausgezeichnet als General u. Freund der Freiheit, geb. 1775 zu Ham (Somme), trat von der Kriegsschule Lafère als Lieutenant in die Nordarmee unter Dumouriez. 1793 Hauptmann, zeichnete er sich in allen Kämpfen jener Zeit aus, weigerte sich, zum Oberst befördert, für die Erhebung Buonaparte's zum Kaiser zu stimmen, setzte 1807 in Konstan-

tinopel den Russen u. Engländern erfolgreichen Widerstand entgegen, u. befehligte von 1808—12 mit Unerschrockenheit u. Muth in Spanien u. Portugal. Die erste Restauration ernannte ihn zum Generalinspector der Infanterie, doch ergriff er die Waffen für den Kaiser u. empfing bei Waterloo die 15. Wunde. Als Deputirter des Depart. Aisne gewann er durch beredte Vertheidigung der Volksfreiheiten die Liebe von ganz Frankreich. Er st. 1825 zu Paris. Durch Subscription wurde seine Familie unterstützt und ihm auf dem Père la Chaise ein herrliches Denkmal errichtet. Er schrieb: „Histoire de la guerre de la péninsule sous Napoléon" (2 Bde. Par. 1827); „Discours du général F." (2 Bde., ebd. 1826).

Foyer (fr. spr. foajeh), bei Theatern, Gesellschaftssaal. Der prächtigste ist der der großen Oper in Paris.

Fra Bartolomeo di S. Marco, s. Baccio della Porta.

Fracht, die zu See oder auf der Achse verladenen Güter; der für diese Beförderung bedungene Lohn. Der Frachtbrief, im Seehandel Connaissement, giebt Anzahl u. Gewicht der Güter, Namen der Frachtbeförderer, den bedungenen Lohn 2c. an. Wird der ganze Raum eines Schiffs bedungen, so heißt der schriftl. Contract Certepartie (s. d.). Das Frachtmanifest umfaßt die Angabe der einzelnen Ladungen des Schiffs und wird bei Zollstätten 2c. vorgezeigt.

Fractur (lat.), Bruch; in der Druckerei, die eckige, deutsche Schrift; Kanzleischrift.

Fra Diavolo, d. i. Bruder Teufel, eigentl. Michael Pezza, geb. 1760 in Calabrien, Mönch, dann Räuber, zuletzt Anführer der insurgirten Banden Calabresen gegen die Franzosen. Er ward 1806 gefangen u. zu Neapel gehenkt.

Frähn (Christ. Mart.), geb. 1782 zu Rostock, unter Tychsen zum Orientalisten gebildet, lehrte seit 1807 die orient. Sprachen zu Kasan u. lebt seit 1815 als Mitglied der Akademie, Oberbibliothekar, Director des asiat. Museums u. Staatsrath in Petersburg. Er verfaßte eine Reihe Schriften über mohammedan. Numismatik u. stellte die Nachrichten morgenländ. Geschichtsschreiber über das alte Rußland zusammen.

Fränkischer Kreis, einer der 10 Kreise, in welche das ehemal. deutsche Reich getheilt war, umfaßte 490 □M. mit 1½ Mill. Einw. und war von Böhmen, Obersachsen, Baiern, Schwaben u. dem Oberrhein eingeschlossen. Es gehörten zu demselben die Hochstifte Bamberg, Würzburg, Eichstädt, die Fürstenthümer Ansbach, Baireuth, Hohenlohe, das Deutschmeisterthum Mergentheim, die gefürsteten Grafschaften Henneberg u. Schwarzenberg, die Grafschaften Kastell, Werthheim, Rheineck, Erbach, Limburg, die Herrschaften Seinsheim, Hausen, Speckfeld, die Reichsstädte Nürnberg, Rothenburg a. d. Tauber, Schweinfurt, Weißenburg u. Windsheim. Kreisoberst war der Markgraf von Brandenburg als Fürst von Ansbach u. Baireuth. 1806 wurde der größte Theil des fr. Kreises dem Königreich Baiern einverleibt und bildet jetzt die Kreise Ober-, Mittel- u. Niederfranken. Henneberg wurde zwischen Weimar, Koburg, Meiningen, Preußen u. Kurhessen getheilt. Werthheim kam an Baden u. Erbach an Hessendarmstadt.

Fränkisches Recht, das Privat- und Fürstenrecht, welches im Gegensatz zu dem sächsischen Recht bei den Völkern von fränkischer Abstammung herrschend war. Durch den Schwabenspiegel, eine Gesetzsammlung aus dem 13. Jahrh., welcher das fr. Recht zu Grunde liegt, gewann dasselbe fast durch ganz Süddeutschland Geltung. Es hat sich indessen nicht so lange erhalten als das sächs. Recht.

Fragil (lat.), zerbrechlich; Fragilität.

Fragment (lat.), Bruchstück; fragmentarisch.

Fraiß, altdeutsches Wort für hohe, peinliche Gerichtsbarkeit.

Franc (spr. frang), Einheit des franz. Münzsystems seit der Annahme des metrischen Münzfußes (1795). Er ist von Silber ($\frac{9}{10}$ Silber, $\frac{1}{10}$ Zusatz), wiegt 5 Grammen, hat 24 Millimetres im Durchmesser u. einen Werth von 8 Sgr. 1,027 Pf. preuß. Er zerfällt in 100 Centimen und wird in 1-, 2-, 5-Frankenstücken in Silber, 10-, 20-, 40-, 100-Frankenstücken in Gold ausgeprägt. Der schweizer F., wovon $37\frac{67}{100}$ auf die feine Mark kölnisch gehen, in 10 Batzen à 10 Rappen getheilt, hat einen Werth von 11 Sgr. 3,45 Pf. preuß. oder 39 Kreuzer 2,026 Pf. im 24½-Guldenfuße.

Français de Nantes (spr. frangßä d'nangt, Graf Antoine), geb. zu Valence 1756, war bei der Revolution Director der Douanen von Nantes, ward Mitglied der Municipalität u. trat 1791 in die legislative Versammlung. Obschon mit den Girondisten verbunden, theilte er ihr Loos nicht. Während der Schreckenszeit verfaßte er in den Alpen das Manuscript „Le feu Jérôme", ein Repertorium des mensch. Wissens. Im J. 1798 kam er in den Rath der Fünfhundert, wo er die Grundsätze einer weisen Freiheit vertheidigte. Später ward er Präfect der Nieder-Charente, Staatsrath und Generaldirector der Staatsgefälle, ein Amt, welches ihm die Restauration entzog. Von 1819—22 erscheint er als Deputirter des Depart. Isère, worauf er sich der Landwirthschaft widmete, über welche er Mehreres schrieb. Er st. 1836 als Pair.

Franche-Comté (spr. frangschkongteh), bis zur franz. Revolution eine Provinz von Frankreich, das ehemal. Hochburgund zwischen Burgund, Champagne, Lothringen, Mümpelgard, Schweiz, Bresse u. Ger, bildet jetzt die Departements Obersaone, Doubs und Jura. Sie zählte 840,000 E. u. hatte Besançon zur Hauptstadt.

Fráncia (spr. frandsia, Dr. José Gaspar Rodriguez da), Dictator von Paraguay, geb. 1763 in Asuncion (Paraguay), studirte, zum geistl. Stande bestimmt, bei den Franziskanern, wandte sich aber dann dem Rechte zu u. wurde in Folge seiner Uneigennützigkeit und Kenntnisse Alcalde seiner Vaterstadt. Als sich Paraguay von der span. Herrschaft losriß (1811), ward F. Secretair der Junta u. bald einer der 3 Consuln. Von Ehrgeiz getrieben, weiß er auf der Generalversammlung von 1814 seine Wahl zum alleinigen Director der Republik auf 3 Jahre durchzusetzen. Später (1817) läßt er sich zum lebenslänglichen Dictator ernennen. Seine Regierung war äußerst streng, bes. in der ersten Zeit, doch auch später ließ er sich, von Argwohn u. Krankheit geplagt, zu Grausamkeit hinreißen. Die Klöster wurden 1824 aufgehoben, aber Ackerbau u. Industrie, wenn auch gewaltsam, gehoben. In Beziehung auf das Ausland schloß er Paraguay gänzlich ab. Er st. 1840.

Franciskaner (Minoriten, Fratres minores, seraphische Brüder), nebst den Dominicanern der einflußreichste u. ausgebreitetste aller Bettelmönchsorden. Er wurde gestiftet 1208 von Franciscus, dem Sohne eines Kaufmanns zu Assisi, welcher zuerst bei einer Marienkirche in Portiuncula, in der Nähe von Assisi, 7 Anhänger um sich versammelte; bald aber durch seine reich begabte Persönlichkeit, welcher der Wunderglaube noch höheres Ansehen verlieh, eine große Zahl von Theilnehmern an sich fesselte. Nach seinem Plane sollte der Orden in gänzlicher Armuth verharren, nur von Almosen sich nähren, ohne allen äußerlichen Glanz (in brauner Kutte mit einem Strick umgürtet), dem Leben u. Beispiel der Apostel nachfolgen, besonders aber die Predigt unter dem verabsäumten Volke sich angelegen sein lassen. Der Orden gewann um so schneller an Bedeutung, als auch Männer von großen Geistesgaben u. tiefem Gemüth, die daneben keineswegs die Wissenschaften verachteten, hinzutraten. 1223 wurde derselbe vom Papst Honorius III. unter dem Namen der Fratres minores feierlich bestätigt. Neben ihm bildete sich 1212 der weibliche Orden der Clarissinnen u. 1221 der der Tertiarier für solche, die in religiöser Gemeinschaft leben wollten, ohne sich den Mönchsregeln ganz zu unterziehen. Die Organisation des Ordens war sehr bestimmt gegliedert; jedem Kloster stand ein Guardian vor, den Klöstern einer Gemeinde Provinzialen u. dem ganzen Orden der Ordensgeneral in Rom. Jede dieser Behörden aber wurde durch Definitoren berathen u. berücksichtigt. Die Oberaufsicht u. Gesetzgebung war bei den Provinzialconventen, u. die über das Ganze bei dem Generalkapitel. Mit reißender Schnelligkeit verbreitete er sich über ganz Europa und gewann auf das kirchliche Leben einen außerordentlichen Einfluß. Fast alle Prediger u. Beichtväter des Volks u. der Fürsten gingen aus ihnen hervor, u. der überlegene Geist u. wissenschaftl. Einsicht einzelner ausgezeichneter Mitglieder, wie eines Bonaventura u. Scotus, verschaffte ihm auch bedeutende Einwirkung auf den Geist der eben damals

aufblühenden Universitäten, besonders der in Paris. In seiner Blütbezeit zählte der Orden über 150,000 Glieder in 9000 Klöstern. Indessen drohten Spaltungen, die im Schooße des Ordens selbst entstanden, seinen Einfluß zu verkümmern. 2 Parteien, eine mildere u. eine strengere, die sog. Spiritualen traten einander feindlich gegenüber, und die letztere setzte sich selbst in Opposition gegen die herrschende Kirche u. vereinigte sich am Ende zu dem abgesonderten Orden der Cölestinereremiten 1294, aus welchen 1457 der noch strengere der Eremiten des heil. Franciscus oder die Minimi hervorgingen. Von den Päpsten wurden diese aufs heftigste verfolgt. Mit den Dominicanern gerieth der Orden über die Lehre von der unbefleckten Empfängniß in Streitigkeiten, ging aber aus diesem Kampfe siegreich hervor. Jene beiden Parteien mit ihren Verzweigungen haben sich unter den Namen der Conventualen u. Observanten bis auf die neueste Zeit erhalten, wenngleich ihre Zahl beträchtlich geschmolzen ist. Am zahlreichsten sind sie noch in Asien u. Amerika; in Europa beschränken sie sich auf Oestreich, Baiern, die Schweiz, Italien, Polen u. die Türkei.

Francke, 1) (Aug. Herm.), der Gründer des hall. Waisenhauses u. einer der würdigsten Vertreter der pietist. Richtung, geb. 1663 zu Lübeck, gebildet zu Gotha und Kiel, wurde 1685 in Leipzig Magister u. eröffnete (1689), als Anhänger Speners, auf dessen Rath deutsche erbauliche Vorlesungen über das N. Testament, die von Studirenden u. Bürgern viel besucht wurden. Vielfach, namentlich von Carpzov, angefeindet u. der Verachtung des öffentl. Gottesdienstes u. der Wissenschaft beschuldigt, folgte er (1690) einem Ruf als Diakonus nach Erfurt, u. gründete, schon im folgenden Jahre von da vertrieben, mit Thomasius die Universität Halle (1694). Außer seiner Professur der Theologie verwaltete er auch das Pastorat in der Vorstadt Glaucha. Hier nahm er sich des Unterrichts u. der Erziehung armer u. verwaister Kinder an, u. aus kleinen Anfängen u. bei den geringsten Mitteln erwuchsen seine frommen Anstalten, ein bleibendes Denkmal von Gottvertrauen und Menschenliebe. Er gründete eine Armenschule, eine Bürgerschule, ein Waisenhaus, ein Pädagogium, eine Bibel- u. Missionsanstalt, in welchen im J. 1714 unter seiner Leitung 1075 Knaben u. 700 Mädchen von 108 Lehrern unterrichtet wurden (s. Halle). Er ist der Verfasser zahlreicher asket. Schriften u. starb 1727. Vergl. „Aug. Herm. F.“ von Guerike (Halle, 1827). — 2) (Gust., Ritter von), Lyriker u. Dramatiker, geb. 1807 zu Wien, vertauschte 1831 die Rechtswissenschaft mit öst. Militairdiensten. Er lebt als Hauptmann zu Wien. Er schrieb „Gedichte“ (Wien, 1828), bearbeitete ausländ. Dramen u. giebt „Taschenbuch dramat. Originalien“ (6 Jahrgänge, Leipz. 1836—42) heraus.

Franco (ital.), frei; portofrei.

Franco von Köln (genannt Parisiensis Magister), Geistlicher zu Köln im 13. Jahrh., erweiterte die Notenschrift u. begründete den Takt.

François de Neufchâteau (spr. frangßoa d'nöhschahto, Louis Nic., Graf), geb. zu Saffay (Lorreine) 1750, erweckte durch Gedichte im 13. Jahre hohe Erwartungen, war 1782 Generalprocurator auf St. Domingo u. förderte in Frankreich die Revolution aus allen Kräften. Er präsidirte die legislative Versammlung, lehnte aber die Wahl in den Convent, so wie das Ministerium ab. Als Minister des Innern 1797 verdankt man ihm die erste öffentl. Gewerbeausstellung. Er war dann von 1799—1806 Präsident des Senats. Seit 1814 bis zu seinem Tode (1828) widmete er sich dem Ackerbau. Er schrieb die Komödie „Paméla od. die belohnte Tugend“, Reden rc.

Franeker, Stadt in der holländ. Provinz Friesland mit 5000 E., früher der Sitz einer berühmten Universität, welche 1816 in ein Athenäum verwandelt wurde.

Frank, 1) (Sebast.), geb. 1501 zu Donauwörth, machte sich bes. als schwärmerischer Wiedertäufer zwischen 1530—40 bekannt, führte ein unstätes Leben u. st. 1545 zu Basel, wahrscheinlich als Buchdrucker. Er ist einer der besten Prosaiker seiner Zeit. Sein Styl ist kräftig u. bestimmt, lakonisch u. sententiös (Sprichwörter rc. Frkf. a. M. 1541, ebd. 1831). In seinen histor. Werken (Chronica rc. Straßb. 1531; „Germania“, Bern 1739) herrscht Pragmatismus u. große Liberalität des Denkens. — 2) (Joh. Peter), berühmter Arzt, geb. 1745 zu Rotalben (Baden), war längere Zeit an mehrern Orten Deutschlands thätig, kam 1784 als Prof. nach Göttingen, 1785 nach Pavia, 1795 als Director des allgem. Krankenhauses nach Wien, 1804 als Prof. nach Wilna u. 1805 als Leibarzt nach Petersburg. Im J. 1808 kehrte er nach Wien zurück, wo er 1821 st. Für klassisch gelten „System einer vollständigen medizin. Polizei“ (6 Bde. u. 3 Supplementbände); „Behandlung der Krankheiten der Menschen“ (lat.; deutsch, 9 Bde., 3. A. Mannh. 1839 u. Berl. 10 Bde. 1830—35). Die „De medicina clin. opera omnia“ giebt Sachs heraus (1. Bd. Königsb. 1844). — 3) (Jos.), Sohn des Vor., geb. 1771 zu Rastadt; Adjunct seines Vaters zu Pavia 1794, bekleidete seinen Vater nach Wien u. Wilna, wo er Prof. der Pathologie war. Im J. 1824 erblindet, begab er sich nach Como, wo er 1842 st. Seine „Grundsätze der gesammten Heilkunde“ gab Voigt deutsch heraus. Bd. 1—9. Lpz. 1842—43. — 4) (Othmar), Orientalist, geb. zu Bamberg 1770, Benedictiner, Lehrer zu Bamberg, privatisirte seit 1805, zuletzt in Paris u. London, bis er 1817 nach München berufen wurde. Er st. 1840 als Mitglied der Akademie u. Prof. der pers. u. ind. Sprachen. Er schrieb eine Sanskrit-Grammatik (1823); „Philosophie der Hindu“ (1835) rc.

Franken (d. i. Freie), ein Verein von Völkerschaften im nordwestl. Deutschland (Katten, Cherusker, Chamaver, Amsebarier, Sigambrer, Tenchterer, Brukterer rc.), der im 3. Jahrh. auftritt u. Beutezüge, bes. nach Gallien, unternahm. Ein Jahrh. später finden wir die Namen salische F., die westl. in Belgien und ripuarische F., welche östl. am Niederrhein ihre Sitze hatten, beide indeß mehrfach getheilt. Dauernde Niederlassungen im röm. Reiche gründeten erst die sal. F. unter Clodio, Merwig u. Childerich. Zwar mußte der Letztere dem mächtigen Fürsten Aegidius weichen, aber der Sieg Chlodwigs, des Childerichs Sohn, über Syagrius bei Soissons (486) verschaffte den salischen F. die Herrschaft bis an die Loire, die Schlacht bei Zülpich (496) selbst über die Alemannen. Durch Entfernung anderer Häuptlinge der Salier u. des ripuar. Fürsten Siegbert erlangte Chlodwig selbst die Alleinherrschaft über alle F., denen dann die Burgunder u. Thüringer botmäßig wurden, so daß sich das fränk. Reich rechts vom Rheine (später Ostfranken genannt) bis zur Saale ausdehnte. Nach mehrfachen Theilungen und abermaligen Vereinigungen ging die Herrschaft von den Königen an die Hausmeier über, welche den Sieg wieder an die fränk. Waffen fesselten, bis Pipin der Kleine den letzten Merowinger (752) absetzte u. sich zum König salben ließ. Sein Sohn Karl der Gr. erhielt selbst vom Papste den Namen eines Kaisers der Römer (800). Durch den Vertrag von Verdun (843) zerfiel das Reich in Frankreich (Westfranken) u. Deutschland (Ostfranken), welches sich nach dem Aussterben der Karolinger in große Herzogthümer (Sachsen, Baiern, Franken, Schwaben, Lothringen) schied. Das gemeinsame Interesse berief den Frankenherzog Konrad, der über die Lande am Mittelrhein zwischen der Fulda u. Werra, auf dem thüringer Walde und längs des Maingebietes bis ans Fichtelgebirge herrschte, zum deutschen König als Konrad I. Einen zweiten König gab Franken in Konrad II. (1024). Als besonderes Herzogthum ertheilte Franken Heinrich V. seinem Neffen Konrad von Hohenstaufen, bei dessen Hause es bis zum Erlöschen desselben blieb. Aus dem einen Theile, Rheinfranken, gingen namentlich die Besitzungen der Bischöfe von Mainz, Worms, Speier, die Rheingrafschaft, Nassau, Hanau, Hessen rc. hervor; der andere, Ostfranken, die Mainlande rc. führten den Namen F. fort, wie sich denn der Herzog Sigismund von Sachsen, Bischof von Würzburg im 13. Jahrh. Herzog zu Franken nannte. Unter Kaiser Maximilian I. erscheint dafür der Name Fränkischer Kreis; er gehört jetzt zum größten Theile der Krone Baiern.

Frankenhausen, Stadt im Fürstenthume Schwarzburg-Rudolstadt mit 5000 E., einem Schloß, Gymnasium, Salzwerk, ziemlichem Korn- u. Wollhandel. Niederlage Thom. Münzers im Bauernkriege am 15. Mai 1525.

Frankenweine. Als beste Sorten dieser gesunden u. wohlschmeckenden Weine gelten die Würzburger (bes. Leisten-, Stein-, Harfenwein [illegible]ntlich nach Bergen bei

Würzburg genannt). Weniger stark sind die Werthheimer Weine, unter denen der Haslicher, Klingenberger u. Kalmuth am meisten geschätzt werden.

Frankfurt am Main, die erste der 4 freien Städte des deutschen Bundes mit 56,909 E., darunter 6000 Katholiken und 9000 Juden, während das ganze Gebiet von 1,8 □M. 66,338 E. zählte (1842). Die Stadt liegt in angenehmer Gegend am Main, über welche eine steinerne Brücke zu der Vorstadt Sachsenhausen führt. Obschon im Ganzen unregelmäßig gebaut, zeichnen sich doch einzelne Theile durch gerade u. breite Straßen (die Zeil), u. bes. seit Abtragung der Festungswerke durch Neubauten u. Anlagen aus. Unter den 15 Kirchen sind bemerkenswerth der Dom (Bartholomäikirche), in welchem die deutschen Kaiser gewählt u. wie früher in Aachen, auch gekrönt wurden, mit der alten Wahlkapelle u. dem Grabmale des deutschen Königs Günther; die Leonhardskirche mit kunstreichem Gewölbe, die 1833 eingeweihte Paulskirche durch große Orgel. Weltbekannt ist der Römer oder das Rathhaus, ein alter unregelmäßiger Bau, in welchem die Kaiserwahl berathen wurde u. noch die goldene Bulle aufbewahrt wird. Von den übrigen Gebäuden nennen wir den Thurn- und Tarischen Palast mit 140 Zimmern, prachtvoll im Innern u. seit 1816 Sitz des deutschen Bundestages, den Braunfelser Hof, früher zur Börse bestimmt, das Städelsche Kunstinstitut, das Bibliothekgebäude, Waisenhaus, das Senkenberg. Stift mit wichtigen wissenschaftl. Sammlungen und Anstalten. Für Unterricht, Wissenschaft u. Kunst ist überhaupt durch Schulen aller Art u. Vereine reichlich gesorgt. Nicht minder freigebig sind die wohlthätigen Anstalten bedacht. Die wichtigsten Erwerbszweige der Bewohner entspringen theils aus der sorgfältigen Gartencultur u. den bedeutenden Staatswaldungen, theils aus Fabriken in Tabak, Seide, Sammt, Wolle, Baumwolle, Gold u. Silber, Wachstuch. Bedeutend ist der Verkehr in Staatspapieren u. Wechseln, in Rhein- u. Frankenweinen, in ausländ. u. einheimischen Fabricaten. Den Handel befördern die Schifffahrt auf dem Main, treffliche Hauptstraßen, die Eisenbahn nach Wiesbaden u. Mainz u. zwei zu Ostern u. Mariä Geburt abgehaltene Messen, welche von 18—19,000 Meßfremden besucht werden. Die Gesetzgebung befindet sich bei einer Behörde aus 20 Senatoren, 20 Mitgliedern des ständ. Bürgerausschusses u. 45 Bürgern christl. Religion, die vollziehende Macht beim Senate, der aus 2 Bürgermeistern, 2 Syndicis u. 41 Schöffen u. Senatoren zusammengesetzt ist. Mit den andern freien Städten hat F. in der Bundesversammlung die 17. Stelle u. im Plenum eine eigene Stimme. Das Bundescontingent beträgt 693 M. Die Einkünfte betragen 650,000 Thlr., die Staatsschuld 2,800,000 Thlr. F. ist sehr alt, war schon 843 Hauptstadt des ostfränk. Reichs, u. trat als Wahlstadt der deutschen Kaiser 1245 in die Reihe der freien Reichsstädte. Schon damals waren seine Messen besucht. Der Wohlstand der Stadt erlitt einige Störungen im siebenjährigen und im franz. Revolutionskriege. Auch 1803 blieb F. Reichsstadt, trat dem Rheinbund 1806 bei u. war von 1810—13 Hauptstadt des neugebildeten Großherzogthums F., welches nach dem Tode des Primas von Dalberg (s. d.) an Eugen Beauharnois übergehen sollte. Eine neue Verfassung erhielt die Stadt 1816; sie besteht noch trotz mancher Wünsche nach weiterer Ausbildung derselben. Am 3. April 1833 versuchte ein Haufen von 70—80 M. sich F.s zu bemächtigen, u. von hier aus die bestehenden Verhältnisse Deutschlands umzugestalten (F.ter Attentat). Mehrere Umstände vereitelten das Gelingen, u. die Verhafteten, fast sämmtlich aus den gebildeten Ständen, sollen im Einverständniß mit den Leitern anderer beabsichtigter Unternehmungen gehandelt haben u. wurden 1836 zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt. Die Meisten hatten sich indeß früher der Strafe durch die Flucht entzogen u. die übrigen sieben durften 1838 nach Amerika auswandern. Seit 1836 gehört F. zum Zollverein. Vgl. Lange, „Gesch. d. freien Stadt F." Darmst. 1837.

Frankfurt an der Oder, Hauptstadt des gleichnamigen Rgsbzk. (348½ □M. mit 769,866 E., 1841) in der preuß. Provinz Brandenburg, regelmäßig u. gut gebaut, hat an der Marienkirche, der Regierung ansehnliche Gebäude, ein Gymnasium statt der 1506 gestifteten und 1811 nach Breslau verlegten Universität, Waisenhaus, Hebammenschule u. 25,000 E., welche Fabriken in Seide, Fayence, Zucker, Handschuhe etc. u. einen bedeutenden Verkehr auf der Oder unterhalten; 3 Messen (Reminiscere, Margaretha und Martini), Eisenbahn nach Berlin. Denkmal des 1785 bei der Rettung Anderer in der Oder umgekommenen Prinzen Leopold von Braunschweig u. des beim nahen Kunersdorf gefallenen (1759) Dichters Kleist. Sachse, „Geschichte d. Stadt F." (1830).

Fränklin (spr. fränklin, Benj.), geb. bei Boston 1706, Sohn eines Seifensieders, erlernte bei seinem Bruder die Buchdruckerkunst, schrieb Aufsätze in dessen Zeitung u. bildete sich selbst durch Lectüre; 1728 errichtete er in Philadelphia eine eigene Buchdruckerei und gewann durch die von ihm gegründete pennsylvan. Zeitung und gemeinnützige Schriften in seinem Vaterlande großes Ansehen. Seit 1743 beschäftigten ihn gelehrte Untersuchungen über die Elektricität, u. er wurde Erfinder des Blitzableiters. Von England, um ihn zu gewinnen, zu dem einträglichen Posten eines Generalpostmeisters der amerikan. Kolonien ernannt, vertrat er 1767 mit kühner Freimüthigkeit in London die Sache seines Vaterlandes u. war dann unablässig für dessen Selbstständigkeit thätig. Von dem Congreß mit unbeschränkter Vollmacht (1776) nach Frankreich gesandt, veranlaßte die Weigerung Ludwigs XVI. einem im Aufstande begriffenen Volke Hülfe zu leisten, die Unabhängigkeits-Erklärung der 13 vereinigten Staaten, worauf F. einen Handelsvertrag u. ein Bündniß mit Frankreich (1777 u. 78) zu Stande brachte, u. in demselben Jahre als bevollmächtigter Minister der Vereinigten Staaten würdevoll u. verehrt am franz. Hofe erschien u. 1782 zu Versailles mit den engl. Bevollmächtigten den Präliminarfrieden unterzeichnete, der sein Vaterland unter die Zahl der souverainen Staaten aufnahm. Ein Gegenstand allgemeiner Liebe u. Verehrung wurde er Präsident des Congresses von Pennsylvanien, wirkte aufs thätigste für die 1789 verwirklichte Föderativ-Verfassung. Er st. 1790. Bezeichnend ist der Hexameter D'Alembert's: „Eripuit coelo Fulmen sceptrumque tyrannis" (Er entriß dem Himmel den Blitz, den Tyrannen den Scepter). Eine reine Moral und edle Lebensweisheit im echten Volkston lehrt seine „Weisheit des guten Richard" u. a. Schr. Die beste Ausgabe seiner Werke, nebst Leben, lieferte Sparks, 10 Bde. Boston, 1839.

Frankreich, Königreich im Westen von Europa, enthält 9706 □M. u. bildet ein durch Naturgrenzen fast ganz abgeschlossenes Ganze. Die Nordgrenze macht der Kanal, die Meerenge von Calais, die Nordsee, das Königreich der Niederlande, Luxemburg, Rheinpreußen u. Rheinbaiern, die Südgrenze das mittelländische Meer u. Spanien, während gegen O. Baden, die Schweiz u. Italien anstoßen, im W. der atlantische Ocean die Gestade bespült. Gegen die Niederlande u. Deutschland, wo das Land offen steht, schützt ein dreifacher Gürtel von Festungen. Die größte Ausdehnung des Landes von Norden nach Süden beträgt gegen 130 geograph. Meilen u. ziemlich eben so viel die von West nach Ost. Eine Anzahl Inseln in den angrenzenden Meeren gehört zu F., darunter Corsica die bedeutendste. Das Land ist mehr flach u. eben als gebirgig. Am mächtigsten sind die Gebirge des Südens u. Südostens, die Pyrenäen u. die Alpen. Jene trennen in einer Länge von 54 u. Breite von 12 M. F. von Spanien, u. erheben ihre Spitze bis zu 11,000'. Sie senden mehrere niedrige Zweige in die südlichen Provinzen F.s; bis an den Kanal von Languedoc ziehen sich die schwarzen Berge zwischen Arriège u. Aude; an sie reiben sich nördlich die Sevennen. Nordwestlich von den Pyrenäen aus läuft das Avourgebirge, in der Haide sich verflachend, mit tiefen, romantischen Thälern u. üppiger Vegetation. Zwischen dem Meerbusen von Lyon u. den Ufern des Genfersees lagern die cottischen u. die Meeralpen, auf der Grenze zwischen F. u. Piemont u. Savoyen; sie verbreiten ihre Aeste über die Oberprovence u. die Dauphiné u. erreichen mit 13,000' die größte Höhe. Gletscher, Schneefelder, nackte Felsen, tiefe Schluchten mit reißenden Bergströmen, schäumende Wasserfälle drücken ihnen den Charakter furchtbarer Erhabenheit auf. Die verschiednen Ketten dieser Alpen sind durch Engpässe (Cols) verbunden. Die Sevennen, ein raubes Gebirge, nicht über 6000' hoch, verlaufen in 3 par-

allelen Bergreihen, theils kahl, theils fruchtbar, zwischen Loire, Saone u. Rhone; zwischen ihnen u. den Alpen dehnt sich das herrliche, üppige Rhonethal aus. Nordöstlich von den cottischen Alpen streifen die Reihen des Jura, 35 M. lang, bis zur Mündung der Aar in den Rhein. Nordwestlich von den Sevennen steigt das Gebirge von Auvergne, mit seinen ausgebrannten Kratern, schroffen nackten Felsenhörnern, Basalt- u. Lavamassen auf u. endet bei Nantes. Die nördliche Hauptgruppe der franz. Gebirge beginnt mit dem Côted'or, zwischen Seine u. Saone, ein wenig steiler, sehr bewaldeter Höhenzug, dessen Ausläufer der Wald von Orleans ist. Um die Quellen der Maas, Marne u. Aube häufen sich die Sichelberge, eine rauhe waldige Kette, an u. verlaufen nordöstlich in die Vogesen, welche, vom Jura durch das Doubsthal getrennt, in einer Länge von 41 M. parallel mit dem Rhein an der Grenze des Elsasses u. von Lothringen hingehen u. mit dem Donnersberg bei Mainz endigen. Durch schmale Landrücken hängen sie mit den Ardennen, dem nördlichsten u. niedrigsten Gebirge, zusammen. Die letztern bestehen mehr aus breiten Waldmassen, von 1800′ Höhe u. ziehen sich links durch Lothringen u. rechts als Wasserscheide zwischen Seine und Rhein bis an das Meer. Durch die ganze Bretagne hindurch breiten sich die Monts d'Arrée aus, rauhe, verwitterte Felsen, ihr Ende finden sie als Cap Finisterre am Meer. Ströme hat F. 5: die Loire, der größte u. längste, in den Sevennen entspringend, mündet nach einem Laufe von 120 M. unterhalb Nantes, 20,000′ breit, in das atlantische Meer; 41 Nebenflüsse nimmt er auf. Die Seine, vom Côted'or herabkommend, wird 96 M. lang u. an der Mündung 10,000′ breit, empfängt 29 Nebenflüsse, worunter die Aube, Marne, Oise rc. u. ergießt sich bei Havre in den Kanal. Der Rhein gehört F. nur auf einer Strecke von 30 M. als Grenzfluß gegen Baden hin an. Eben so wird die aus den Schweizer-Alpen hervorbrechende Rhone erst später französisch, nimmt die Isere, Durance, Saone auf, u. bringt ihre reißenden Fluthen dem Mittelmeer zu. Die Garonne endlich, in den Pyrenäen entspringend, stürzt sich in den biskaischen Meerbusen. Küstenflüsse sind: die Schelde, nur eine kurze Strecke auf franz. Gebiet, die Somme, der Blavet, Adour, die Aude rc. Stehende Gewässer von Bedeutung giebt es nicht; der größte See ist der von Grandlieu bei Nantes, ½ M. lang, 1 M. breit; am zahlreichsten sind noch die kleinen Seen der Pyrenäen, Alpen u. in der Auvergne. Durch ein ausgedehntes Netz von Kanälen wird der innere Verkehr außerordentlich belebt u. befördert. Man zählt deren im Ganzen 86, worunter die wichtigen: der Kanal du Midi zwischen Garonne u. dem Mittelmeer, der Ardennenkanal, der von Berri, von Burgund, von der Ille u. Rance, der Canal du Centre, der von Beaucaire, von Briare, von Arles, von Bretagne, von Bourgogne oder Coted'or, von St. Quentin, der Kanal Monsieur zwischen Rhone u. Rhein. Noch im Bau begriffen sind: der von der Marne nach dem Rhein, von der Aisne nach der Marne, vom Adour nach der Garonne, ein Seitenkanal der Garonne. Ein zweites treffliches Verbindungsmittel sind die Chausseen, welche, wiewohl größtentheils gepflastert, die Communication zwischen Paris u. den Departements bis an die äußersten Reichsgrenzen unterhalten. 4 kunstvolle Straßen durchbrechen die Alpen, nach Deutschland führen von Paris zwei, über Metz u. über Straßburg, zwei nach Spanien, über Bayonne u. Perpignan, eine über Valenciennes nach Brüssel. Die umfassende Anlegung von Eisenbahnen hat F. unter allen Staaten am längsten verzögert. Erst durch ein Gesetz vom 11. Juni 1842 ist die Erbauung von 3 bis 400 M. beschlossen worden. Vollendet sind davon jetzt gegen 150 M. Von Paris gehen 5 Eisenbahnen aus: nach St. Germain, nach Versailles am rechten u. linken Seineufer, nach Rouen, nach Orleans u. Corbeille, zusammen 42 M. In den Departements der Loire u. Rhone bestehen solche von Lyon nach St. Etienne, von da nach Andrezieux u. Roanne, von Montbrison nach Montrond; im Ganzen 20 M. In den Departements Gard u. Hérault: von Montpellier nach Cette u. Nimes, von hier nach Alais, Beaucaire u. Grand-Combe, 21 M. Im Depart. du Nord: von Anzin nach St. Wast u. Denain, von Lille u. Valenciennes an die belgische Grenze, 6 M. Die Gironde besitzt die Bahn von Bordeaux nach Teste, 6½ M. Im Depart. Ober- und Niederrhein die von Straßburg nach Basel u. von Mühlhausen nach Thann, 20 M. Das Klima ist im Ganzen sehr mäßig u. sich gleichbleibend; Extreme von Hitze u. Kälte giebt es nicht. Auf der südlichen Abdachung ist die Witterung mehr italienisch, auf der nördlichen mehr deutsch. Die eigentlich warmen Gegenden liegen längs des Mittelmeers jenseit der Gebirge. Eine Plage der Provinzen in Südost sind die eisig schneidenden Nordwinde (Mistral u. Bise) im Frühling u. Winter. Die Ernte fällt im Norden auf Ende Juli, im Süden in die zweite Hälfte des Juni. Die Fruchtbarkeit des Landes in jeder Hinsicht ist mannichfaltig u. gesegnet. Edle Metalle, Gold u. Silber, werden zwar dürftig aufgefunden, desto größer aber ist der Ueberfluß an allerlei Halbmetallen. An Eisen gewinnt man jährlich gegen 600,000 Tonnen. Ergiebige Steinkohlengruben werden in allen Theilen des Landes ausgebeutet, namentlich im Bassin der Loire, im Ganzen jährl. an 60—70 Mill. Ctr. Berühmt sind die Feuersteine aus der Grube im Depart. Loire Cher. Quell- u. Seesalz ist reichlich vorhanden, eben so Salpeter, Asphalt, Schwefel, Vitriol, Porzellanerde, Bruchsteine aller Art. Mineralquellen entspringen fast in allen Gegenden; die berühmtesten sind in Barèges, Bonnes, Coterets, Luchon, Montd'or, Vichy, Plombières, Lureuil, Bagnères, Bourbonne. Am vornehmsten u. kostspieligsten sind die Bäder der Pyrenäen. Das Pflanzenreich bietet viele u. geschätzte Erzeugnisse, vor Allem Getreide in Ueberfluß, als Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Dinkel, Mais, Hirse, Buchweizen; ferner Hülsenfrüchte von dem feinsten Wohlgeschmack. Handelsgewächse sind: Hanf, Flachs, Oelpflanzen, Oelbäume, Runkelrüben, Cichorien, Färbekräuter, Anis, Koriander, Senf, spanischer Pfeffer, Meerfenchel, Wermuth, Tabak, Hopfen, Soda, Kapern. Blumenreich ist die Provence u. Languedoc. Futterkräuter u. herrlicher Wiesenwuchs, duftende Weiden sind die Zierden der Gebirgsthäler. Ein Hauptprodukt aber ist der Wein, dessen jährlichen Ertrag man auf 47 Mill. Eimer schätzt, vorzüglich ergiebig in Guyenne, Gascogne, Languedoc, Burgund u. Champagne. Die vorzüglichsten Sorten sind: der Champagner, Burgunder, die von Bordeaux, Gascogne, Languedoc, Provence, Orleanois, Elsaß, die Roussillon- u. Rhoneweine. Treffliche Rosinen werden an der südlichen Küste producirt. Obstzucht in Fülle u. von ausgezeichneter Güte; berühmt sind die Renetten von Rouen, die Rambours von Orleans, die Calvillen u. Pepins aus Limagne, die Pflaumen von Tours, die Prünellen der Provence, die Reineclaudes von Poitou. Köstlicher Aepfel- u. Birnwein wird bereitet. Neben unsern Obstarten finden sich in den mittägigen Provinzen alle Früchte der gesegneten südl. Himmelsstriche. An Holz ist Mangel; der Anbau desselben soll sich auf 6,322,000 Hektaren Bodenfläche beschränken, die noch dazu zum Theil sehr schlecht bewirthschaftet werden. Die größten Wälder liegen im O. u. S. Am waldreichsten ist Lothringen, am holzärmsten die Bretagne. Das Thierreich ist nicht besonders ausgezeichnet. Für die besten Pferde gelten die von normännischer Race. Maulesel u. Esel sind häufig. Das Rindvieh ist am schönsten u. kräftigsten in der Normandie und Bretagne. In der Provence u. Dauphiné giebt es zahlreiche Wanderschafe, welche den Sommer auf den Alpentriften weiden. Ziegen hält man meist in den Gebirgsgegenden; tibetanische u. Kaschemirziegen werden in den Alpen u. Pyrenäen gepflegt. Die berühmten Schinken von Bayonne u. Bordeaux beweisen die Sorgfalt, die man in jenen Gegenden auf die Schweinezucht verwendet. Wilde Schweine durchstreifen die Ardennen u. Vogesen, Steinböcke u. Gemsen finden sich einzeln auf den Alpen, Isards in den Pyrenäen. Bären u. Wölfe machen die höhern Gebirgsgegenden unsicher. Zahmes Geflügel hegen besonders die Provinzen Maine, Normandie, Guyenne, Languedoc, die Gänse des Depart. Tarn wiegen nicht selten 25—30 Pfd. Die besten Truthühner zieht man an den Flüssen Charente, Loire, Aube u. Meurthe, vorzügliche Enten in Rouen, die gesuchtesten Kapaunen in Auvergne u. Dauphiné. Beträchtlich ist das Wildgeflügel, ergiebig längs der Pyrenäen die Zugvögeljagd. Schildkröten zeigen sich in den Sümpfen von Arles. Der Fischfang in Flüssen u. an Küsten ist sehr belohnend. Der Zucht der Seidenwürmer widmet man im S. große Aufmerksamkeit. Die Halden der

Bretagne, Normandie u. von Languedoc bieten zahlreichen Bienenschwärmen treffliche Nahrung. — Industrie, Handel u. Schifffahrt finden in diesem von der Natur so reich ausgestatteten Lande einen günstigen Boden; jedoch bemerkt man in dem Wohlstand der einzelnen Provinzen große Ungleichheit. Viele Striche urbaren Landes liegen unbenutzt, große Haiden, Moräste u. Wüsteneien nehmen fast den 12. Theil des Landes ein. Außerdem unterliegt der Ackerbau vielen Gebrechen, welche noch die Nachwehen des harten Drucks sind, der bis zur Revolution auf dem Volke lastete. Dahin gehört vornehmlich das System der Metayeurs, wonach der Bebauer dem Grundeigenthümer die Hälfte des Ertrags in Natura zu geben hat, wogegen dieser das Vieh stellt u. die Hälfte der Saat liefert, während der Metayeur die Ackergeräthschaften, die deshalb gewöhnlich schlecht u. dürftig sind, anzuschaffen hat. Bei geringem Viehstand ist die Düngung sehr mangelhaft. Der Fruchtwechsel ist keineswegs an verständige Grundsätze gebunden. Um sich zu einem gewissen Wohlstand zu erheben, müßte dem Landvolk die Last der noch jetzt schwer drückenden Abgaben erleichtert werden. In der Normandie u. im Herzen von F. befindet sich dasselbe am besten, am traurigsten in der Bretagne, Champagne u. Picardie. Dagegen hat die Industrie seit der Revolution Riesenfortschritte gemacht; sie vereinigt Güte mit Eleganz u. übertrifft in Sachen des Geschmacks u. Luxus jede ausländische. Durch die Hände von 3 Mill. Arbeitern, unterstützt von mehr als 6000 Dampfmaschinen producirt sie an jährlichem Werth für 550 Mill. Thaler. Ausgezeichnet sind die Tuchfabriken von Sedan, Elbeuf, Louviers, Abbeville; unübertroffen die Seidenfabriken von Lyon, Nismes u. Tours, berühmt die Lederarbeiten von Paris, Nantes, Straßburg, Metz ꝛc. Die Baumwollenfabriken haben ihren Hauptsitz im Elsaß u. verbrauchen über 65 Mill. Pfd. Baumwolle. Die Runkelrübenzuckerfabriken, früher sehr ausgedehnt, sind durch Begünstigung des Kolonialzuckers zum Theil eingegangen. Aus den übrigen Industriezweigen nennen wir nur noch die von Hüten (Paris), Strohhüten (Caen), Bändern (St. Etienne), Seife (Marseille, 75 Fabriken), Leinwand, Spitzen (Valenciennes, Cambray), Papier (Angoulême, Limoges), Gobelins (Paris), Franzbranntwein (im Dep. Charente), Holzwaaren (Paris, Straßburg, in Meublen u. Wagen), Uhren (im Jura), Bijouterien (Paris, Straßburg, Lyon, Bordeaux), Spiegel (Paris, St. Gobin, Cirey), Krystallwaaren (Montcenis, Creusat), Porzellan (Sèvres, Paris), Fayence (Nevers, Chantilly, Toul, Straßburg), Galanterie- u. Modewaaren, in deren Erfindung die Franzosen unerschöpflich sind. Die Blüthe franz. Industrie vereinigt sich in den jährlichen großen Ausstellungen zu Paris, welche zugleich die Belebung derselben wesentlich fördern. — Erfolgreicher Betrieb des Handels wird durch die günstige Lage F.s verbürgt. In der Ausdehnung u. Wichtigkeit des Seehandels steht dasselbe nur England nach. Er erstreckt sich über Europa und die andern Welttheile; gegen 15,000 Schiffe werden dazu verwendet, welche sich meist in den Häfen von Marseille, Bordeaux u. Havre de Grace sammeln. Die wichtigsten Landhandelsplätze sind: Paris, Lyon, Rouen, le Havre, Bordeaux, Marseille, Lille, Nantes, Straßburg, Dünkirchen. Hemmend sind die Kronmonopole, Douanen, u. Aus- u. Einfuhrverbote. Der innere Handel ist nicht weniger lebhaft. Eine sehr bedeutende Messe wird zu Beaucaire abgehalten. Die Gesammtsumme des auswärtigen Handels betrug im J. 1842 2078 Mill. Frank., u. zwar auf die Ausfuhr 940 Mill., auf die Einfuhr 1138 Mill., auf den Landhandel 554 Mill., der Seehandel 1524 Mill; im Ganzen 9 Mill. weniger als im J. 1841. — Wesentliche Beförderungsmittel des Handels sind die Börsen, die königl. Bank zu Paris, die Assekuranzgesellschaften, das Generalconseil des Handels in Paris, die Handelskammern der größeren Städte, die Handelstribunale, die Handelstractate, die Consulate in den auswärtigen Staaten. Der Geldumlauf beträgt an 2800 Mill. Fr. — Bei aller Bildung, welche unter den höhern Ständen herrscht u. worauf der Franzos stolz ist, steht es um die Aufklärung und die Kenntnisse des Volks sehr schlecht, da die Regierung bisher immer mehr für die höhern als für die Volksschulen Sorge getragen hat. Von 34 Mill. Einw. können gegen 18 Mill. weder lesen noch schreiben. Viele Ortschaften besitzen keine Schulen. An der Spitze der allgemeinen Unterrichtsanstalten stehen 27 Akademien. Man unterscheidet den Elementar- oder Primär-, den Sekundär- u. den höheren Unterricht, welcher letztere in den 5 Facultäten der Theologie, Jurisprudenz, Medizin, Wissenschaften und der Literatur (des lettres) ertheilt wird. Es bestehen 6 Facultäten der kathol. Theologie, zu Paris, Lyon, Aix, Bordeaux, Rouen und Toulouse; für die protestant., eine in Straßburg u. eine in Montauban. Facultäten der Rechte zählt man 9: zu Paris, Aix, Caen, Dijon, Grenoble, Poitiers, Rennes, Straßburg u. Toulouse; der Medizin 3: in Paris, Montpellier und Straßburg; der Wissenschaften 7: zu Paris, Caen, Dijon, Grenoble, Montpellier, Straßburg u. Toulouse; für die Literatur 6: zu Paris, Besançon, Caen, Dijon, Straßburg u. Toulouse. Zu den Schulen für höhern Unterricht müssen auch gerechnet werden, das Collége de France, das Museum für Naturgeschichte, das orientalische Institut, die Schule für die schönen Künste, die polytechnische Schule, worin bes. künftige Offiziere gebildet werden, u. die Normalschule zur Bildung von Professoren für die Colléges. Außer diesen allgemeinen Anstalten giebt es noch verschiedene Specialschulen: so das Conservatorium der Künste u. Gewerbe, die Militairschule von St. Cyr, Artillerieschule zu Metz, Schulen für das Bergwesen in Paris u. St. Etienne, für das Forstwesen zu Nancy, das Seewesen zu Brest, für den Ackerbau zu Roville u. Grignon. Die Centralschule für Künste u. Manufacturen in Paris bildet Ingenieurs, Directoren von Maschinen, Vorsteher von Fabriken u. Professoren in allen technischen Wissenschaften. Die wichtigste unter allen gelehrten Gesellschaften ist das königl. Institut de France, bestehend aus den 5 Akademien, der Französischen, der Inschriften u. schönen Wissenschaften, der mathematischen u. physischen Wissenschaften, der schönen Künste u. der moralischen u. politischen Wissenschaften. Die Hülfsmittel für alle Zweige des Wissens sind eben so zahlreich als erschöpfend: 5 öffentl. Bibliotheken in Paris mit 1½ Mill. Bänden; im übrigen F. zählt man deren 190; reichhaltige Naturaliensammlungen, darunter der Jardin des plantes in Paris, mit botanischen Gärten, Menagerie ꝛc. Außer 2 berühmten Sternwarten in Paris werden deren unterhalten in Marseille, Lyon, Toulouse, Straßburg ꝛc. — Obschon fast die ganze Bevölkerung sich zur römisch-katholischen Religion bekennt, so kennt doch die Verfassung keine herrschende Kirche u. alle Confessionen genießen vollkommene Freiheit des Cultus. Reformirte, größtentheils im Süden, zählt man 1 Mill. Lutheraner noch geringer an Zahl, leben meist im Elsaß, Juden zerstreut durch viele Städte, kleinere Sekten, wie die St. Simonisten, fristen sich hier u. da. 14 Erzbischöfe u. 66 Bischöfe leiten die kirchl. Angelegenheiten. Unter diesen stehen 834 Generalvicare u. Domherren, 36,000 Pfarrer u. 25,000 Geistliche in den Seminarien. Das Gesammteinkommen des Klerus wird auf 600 Mill. Fr. angeschlagen. Das Reich zerfällt in 80 Diöcesen. Die Lutheraner haben ein Oberconsistorium in Straßburg, die Reformirten mehrere Consistorien: die Juden ein Centralconsistorium in Paris, zusammengesetzt aus 2 Oberrabbinern und 7 weltlichen Mitgliedern; von diesem hängen die 7 Consistorialsynagogen zu Paris, Straßburg, Colmar, Metz, Nancy, Bordeaux u. Marseille ab. — Das Kriegswesen F.s ist vorzugsweise geeignet, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Am Ende des J. 1841 wurde die Stärke der Armee von 433,000 auf 344,000 Mann, u. der Pferdestand um 15,000 Pferde herabgesetzt. Auf dem Friedensfuß besteht demnach die Armee, u. zwar die Infanterie aus 100 Linienregimentern, 10 Bataillonen Jäger, 1 Regiment Zuaven in Algier, 3 Batall. afrikan. leichter Infanterie, 12 Strafcompagnien u. der Fremdenlegion; die Reiterei aus 2 Regimentern Carabinieren, 10 Reg. Kürassieren, 12 Regim. Dragoner, 8 Regim. Lanciers, 13 Regim. Chasseurs, 9 Regim. Husaren, 4 Regim. afrikan. Chasseurs; die Artillerie u. das Genie, aus 10 Reg. mit 15 u. 4 Reg. mit 14 Batterien, 1 Reg. Pontoniers, 12 Artilleriecompagnien, 3 Reg. Geniecorps; die Gendarmerie, aus 26 Legionen u. 1 Batall. Voltigeurs. Auf dem Kriegsfuß wird jede Abtheilung verhältnißmäßig verstärkt. Die auf Urlaub entlassene Mannsch. bildet die Reserve u. ist halbjähr. Musterungen unterworfen.

Das Militairbudget ist für 1845 auf 325 Mill. Fr. gestellt. Alle Franzosen, welche directe Steuern zahlen, vom 20. bis 60. Jahre, sind verbunden, in der Nationalgarde zu dienen, welche in Kriegszeiten mobil gemacht werden kann. Die Gesammtzahl derselben belauft sich auf 6 Mill. Mann. In militair. Hinsicht ist F. in 19 Militairdivisionen eingetheilt. Der zur Deckung der Grenzen aufgeführten Festungen sind 106, darunter 5 ersten, 6 zweiten, 23 dritten und 72 vierten Ranges. Von der Nordseite bis zur Maas ist das Reich gegen die Niederlande durch 20 Vaubansche Festungen in 3 Linien geschützt, darunter am stärksten Lille u. Gravelines. Von der Maas bis zum Rhein deckt ebenfalls eine dreifache Vertheidigungslinie die Grenze gegen Deutschland, hier ist Straßburg am bedeutendsten. Von Lautenburg bis Basel zieht sich die Rheinlinie, von der Rhone bis ans Mittelmeer die Alpenlinie, die Küste des Mittelmeeres wird durch 4 feste Plätze gesichert, die Pyrenäenlinie hat 6 feste Punkte, eben so viel die Linie des atlantischen Meeres von Bayonne bis Brest, die Nordküste besitzt 8 Festungen. Der Mittelpunkt aller dieser Vertheidigungsmittel aber ist Paris, welches durch eine Ringmauer von 30 Stunden Umfang u. eine hinlängliche Zahl detachirter Forts außerhalb derselben zur größten u. stärksten Festung der Welt erhoben werden soll. Die Marine besteht aus 46 Linienschiffen, 46 Fregatten, 29 Corvetten u. gegen 50 Dampfschiffen, 50 Briggs, 67 Cutter 2c.; im Ganzen 297 Segelschiffe, wovon 226 mit 8639 Kanonen. Ein Admiralitätsrath leitet die Angelegenheiten des Seewesens. Die Marinetruppen bestehen aus 3 Reg. Infanterie u. 40 Compagn. Artillerie, 8 Kolonialcompagn. u. 22 Comp. in den Häfen nebst 10 Arbeitercomp. Kriegshäfen sind: Boulogne, Toulon, Brest, Cherbourg, l'Orient, Toulon, la Rochelle, Bayonne. Die Kosten des Staatshaushaltes haben sich von Jahr zu Jahr außerordentlich gesteigert; das Budget von 1845 stellt die Einnahme auf 1,361,784,417 F., die Ausgabe zu 1,363,576,248 F. fest, so daß sich ein Deficit von fast 3 Mill. Fr. ergiebt. Für das Jahr 1842 war das Deficit auf 214 Mill., für 1843 auf 116 Mill. Fr. berechnet. Die phantastische Staatsschuld übersteigt weit 5 Milliarden, mit einer Zinsenlast von 350 Mill. Fr., welche in 5-, 4½-, 4- u. 3procentigen Renten zahlbar ist. Der Tilgungsfond hat über eine jährliche Einnahme von 46½ Mill. Fr. zu verfügen. Die auswärtigen Besitzungen F.s sind in Afrika: Algerien, Kolonien am Senegal, die Inseln St. Louis, Gorée, Bourbon, St. Marie und einige Faktoreien auf Madagascar; in Asien: Maché, Yanaon, Chandernagore u. Pondichery; in Amerika: Guadeloupe, Martinique, Mariegalante, St. Martin, Desiderade, einige kleine Inseln bei Newfoundland und ein Theil von Guiana und Cayenne. Im Ganzen etwa 11,249 □M. mit 2,969,850 E. In der Südsee sind einige neuentdeckte Inseln in Anspruch genommen worden, ein Versuch aber, sich auf Taiti festzusetzen, scheint fehlzuschlagen. F. ist eine erbliche, constitutionelle Monarchie, deren Verfassung auf der am 7. Aug. 1830 decretirten **Charte constitutionnelle des Français** beruht. Der König gilt für heilig u. unverletzlich, besitzt die vollziehende Gewalt, führt den Oberbefehl über die Truppen, verfügt über Kriegs- u. Friedensangelegenheiten, schließt Bündnisse, ernennt die Pairs u. die Beamten der Justiz u. öffentlichen Verwaltungen, hat das Recht der Begnadigung, theilt die gesetzgebende Gewalt mit der Nation u. erläßt die Ordonnanzen zur Ausführung der Gesetze. Nach dem Sinne der Charte gilt der Grundsatz: **le roi règne, mais il ne gouverne pas**, d. i. der König herrscht, aber regiert nicht. Der Regierungsantritt wird nicht mehr durch Krönung u. Salbung vollzogen, sondern erfordert nur einen feierlichen Eid für Aufrechthaltung der Charte. Dem König ist eine feste Civilliste von 14 Mill. Fr. verwilligt. Zu den unveräußerlichen Krondotationen gehören: die Tuilerien, Versailles, St. Cloud, Marly, Trianon, Meudon, St. Germain, Compiègne, Fontainebleau, Rambouillet, Bordeaux, Straßburg, Pau u. einige Fabriken. Der König führt den Titel: König der Franzosen mit dem Prädicat Majestät, in der Anrede, Sire. Der Kronprinz, als ältester Sohn des Königs, heißt Herzog von Orleans (der gegenwärtige, als Enkel des Königs, Graf von Paris), wird Monseigneur angeredet und hat, gleich den übrigen Prinzen u. Prinzessinnen des königl. Hauses, das Prädicat **Altesse royale**, königl. Hoheit. Die Thronfolge geht nach dem Recht der Erstgeburt u. setzt sich auf die gerade abstammende Linie fort. Die weibliche Descendenz ist ausgeschlossen. Der Thronerbe wird mit dem 18. Jahre mündig. Das Gesetz über die Regentschaft vom J. 1842 spricht dieselbe dem nächsten männlichen über 21 Jahr alten Agnaten zu, legt aber die Erziehung u. Vormundschaft unter Zuziehung eines Familienraths in die Hände der Mutter oder Großmutter. Der Hofstaat ist sehr beschränkt. Hoffähigkeit ist nicht erforderlich, um Zutritt zu erhalten, überhaupt soll im Sinne des neuen Königthums die Etikette wegfallen, jedoch sucht der Hof allmählig sich derselben wieder zu nähern.

Alle Franzosen sind ohne Unterschied vor dem Gesetz gleich, tragen nach dem Verhältniß ihres Vermögens zu den Staatslasten bei und können zu allen Aemtern gelangen. Die persönliche staatsbürgerliche Freiheit ist garantirt, Niemand kann verfolgt oder verhaftet werden außer in gesetzlicher Weise u. in den durch das Gesetz vorgeschriebenen Fällen. Jeder Bürger (citoyen) genießt das Recht, seine Meinung öffentlich bekannt zu machen. Preßbeschränkungen sind durch ein Gesetz vom J. 1835 eingeführt worden, die Censur aber ist für immer aufgehoben. Die gesetzgebende Gewalt wird in Gemeinschaft mit dem König von den beiden Kammern der Pairs und der Deputirten ausgeübt. Alle drei haben das Recht, Gesetze vorzuschlagen, jedes Abgabengesetz aber muß zuerst in der Deputirtenkammer eingebracht werden. Die Gesetze werden frei discutirt u. durch Stimmenmehrheit in beiden Kammern angenommen. Der König bestätigt u. veröffentlicht dieselben. Die Sitzungen, denen auch die Minister beiwohnen, sind öffentlich u. die Verhandlungen werden durch Schnellschreiber aufgenommen u. sogleich durch die Journale bekannt gemacht. Die Kammern werden von dem Könige jährlich zusammengerufen u. müssen, falls er sie auflöst, binnen 3 Monaten von Neuem einberufen werden. Die Pairskammer besteht aus den Prinzen vom Geblüt u. einer unbeschränkten Anzahl anderer vom König ernannter Glieder, deren Würde aber nicht erblich ist. Sie constituirt sich auch als Gerichtshof über schwere polit. Vergehungen. Ihre Sitzungen werden im Palais de Luxembourg gehalten. Die Deputirtenkammer besteht aus 456 Abgeordneten, welche auf 5 Jahre erwählt werden, 30 Jahre alt sein u. 500 Fr. directe Steuern zahlen müssen. Jeder Wähler muß 25 Jahre haben u. 200 Fr. Steuern entrichten. Aus ihrer Mitte wird der Präsident der Deputirtenkammer gewählt. Gesetzentwürfe werden vor der öffentlichen Besprechung in Ausschüssen (Bureaux) geprüft. Alle Petitionen müssen schriftlich eingegeben werden. Die Deputirtenkammer hat das Recht, die Minister in Anklagestand zu versetzen. Sie versammelt sich im Palais Bourbon. Die Sitzordnung gewährt einen Ueberblick über die Anzahl und Stärke der polit. Parteien. Im Centrum nehmen die Ministeriellen oder Conservativen ihren Platz, zur Rechten die Royalisten u. Legitimisten, zur Linken die Liberalen, Radicalen u. Republikaner. Zwischen diesen Hauptparteien finden aber mannichfaltige Abstufungen Statt. Die Staatsverwaltung ist einfach und wohlgeordnet. An der Spitze derselben steht das Ministerium, das in 7 Departements, der Justiz, der auswärtigen Angelegenheiten, des Kriegs, der Marine und Kolonien, des öffentlichen Unterrichts u. Cultus, des Innern u. der Finanzen zerfällt. Die Minister werden vom König gewählt u. entlassen, unterzeichnen (contrasigniren) die königl. Ordonnanzen u. sind für ihren Inhalt verantwortlich. Unter dem Vorsitz des Königs oder des Conseilpräsidenten versammelt sich der Ministerrath (Conseil) zur Berathschlagung über alle wichtigen Staatsangelegenheiten. Finden die Maßnahmen u. Einrichtungen der Minister nicht den Beifall der Kammern, so geben jene ihre Entlassung. Das Ministerium erneuert sich in der Regel aus einer der herrschenden Parteien und wird gewöhnlich nach dem jeweiligen Präsidenten benannt. Daneben besteht der Cabinetsrath, aus Ministern und Staatsräthen zusammengesetzt, der geheime Rath, zu dem außer den Genannten die Prinzen treten, u. der Staatsrath, an welchem sämmtliche Minister, die Prinzen, 30 Staatsräthe, 80 Requetenmeister u. 30 Auditeurs Antheil

nehmen, der Mittelpunkt der ganzen innern Verwaltung. Zu den obersten Staatsbehörden gehören ferner der Cassationshof u. die Oberrechnungskammer. Ein wichtiges Mittel, die Verbindung zwischen den Departements u. dem Sitz der Regierung in Paris zu beschleunigen, sind die nach allen Seiten hin errichteten Telegraphenlinien. Die Verwaltung des Landes u. der Polizei steht unter dem Ministerium des Innern. Jedes der 86 Departements, in welche F. getheilt ist, zerfallt in Bezirke, diese in Cantone, die aus Municipalitäten u. Gemeinden bestehen. An der Spitze des Departements steht der Präfect, an der des Bezirks der Unterpräfect; Vorsteher der Gemeinde ist der Maire. Alle Behörden sind dem Präfect untergeben u. diesem ein Präfectur- u. Departementsrath zur Seite gesetzt. Im Justizwesen bilden die Friedensgerichte zu gütlicher Vergleichung u. für geringe Vergehen die unterste Stufe; auf diese folgt die Ordnung der Tribunale zugleich mit den Handels- u. Zuchtpolizeigerichten, in welchen die Richter, u. zwar öffentlich, die Untersuchung führen u. der Staatsanwalt die Anklage unterstützt. Von da kann an die Appellations- oder königlichen Höfe, im Ganzen 27, appellirt werden. Die höchste Instanz ist der Cassationshof in Paris. Die Richter sind unabsetzbar. Criminalverbrechen werden in den in jedem Depart. vierteljährig zu haltenden Assisen in Untersuchung gezogen; diese bestehen aus einem Präsidenten, 4 Richtern u. einer Jury von 12 Geschwornen, welche nach erfolgter Berathung u. mit unabhängiger Ueberzeugung die Entscheidung ausspricht. Die geltenden Gesetzbücher sind der Code civil, früher C. Napoléon u. der Code pénal. Dem Gefangnißwesen hat man in neuerer Zeit besondere Aufmerksamkeit gewidmet u. ein Anfang zur Einführung des amerikanischen Zellensystems ist bereits gemacht worden. Die Nationalfarben sind weiß, roth u. blau (tricolore), früher weiß. Das Wappen im Staatssiegel enthält ein geöffnetes Buch mit der Inschrift: Charte de France, über demselben die geschlossene Krone nebst dem Scepter u. der Hand der Gerechtigkeit in einem schrägen Kreuz, hinter dem Wappenschild die dreifarbigen Fahnen mit dem gallischen Hahn u. der Unterschrift: Louis Philippe I., roi des Français. Das frühere bourbonische Wappen bestand aus 2 zusammengeschobenen Schildern, das rechte mit 3 goldenen Lilien im blauen Feld, das linke enthielt im rothen Feld goldene Kettenglieder in Form von Kreuzen zusammengelegt, mit einem Saphir in der Mitte. Um das Schild waren die Ketten des Ordens vom heil. Michael u. heil. Geist gelegt. Schildhalter waren Engel in Wappenröcken. Ueber dem Wappenzelt befand sich die Krone, hinter ihr das Oriflam mit den Worten: Mont-Joye St. Denys. Die früheren Orden sind aufgehoben, es bestehen nur noch der der Ehrenlegion u. das Julikreuz. Bis zur Revolution war F. in folgende 17 an Umfang sehr ungleiche Provinzen eingetheilt: 1) Isle de France, 2) Picardie u. Artois, 3) Champagne mit Brie, 4) Lyonnais mit Beaujolais, Forez, Auvergne, Bourbonnais u. Manche, 5) Bourgogne, 6) Dauphiné, 7) Provence, 8) Languedoc, 9) Guyenne, Gascogne, Béarn nebst Navarra, 10) Orleanois mit Nivernois, Berry, Perche, Maine, Anjou, Touraine und Poitou, 11) Bretagne, 12) Normandie, 13) Flandern, 14) Franche-Comté, 15) Lothringen, 16) Elsaß, 17) Corsica. Die jetzigen 86 Departements sind (die eingeschlossenen Zahlen weisen auf die ehemalige Provinz, von der die Depart. Bestandtheile waren, hin): 1) Seine, 2) Seine-Oise, 3) Oise, 4) Aisne, 5) Seine-Marne, (1) 6) Somme, 7) Pas de Calais, (2) 8) Ardennen, 9) Marne, 10) Obermarne, 11) Aube, 12) Yonne. (3) 13) Rhone, 14) Loire, 15) Allier, 16) Cantal, 17) Puy de Dôme, 18) Oberloire, 19) Creuse, (4) 20) Côtedo'r, 21) Saone-Loire, 22) Ain, (5) 23) Isère, 24) Drôme, 25) Oberalpen, (6) 26) Rhonemündung, 27) Niederalpen, 28) Var, 29) Vaucluse, (7) 30) Ardeche, 31) Lozère, 32) Gard, 33) Herault, 34) Tarn, 35) Obergaronne, 36) Aude, 37) Ostpyrenäen, 38) Arriège, (8) 39) Charente, 40) Gironde, 41) Landes, 42) Oberpyrenäen, 43) Gers, 44) Lot-Garonne, 45) Dordogne, 46) Lot, 47) Tarn-Garonne, 48) Aveyron, 49) Niedercharente, 50) Obervienne, 51) Correze, 52) Niederpyrenäen, (9) 53) Eure-Loire, 54) Loire-Cher, 55) Loiret, 56) Mayenne, 57) Sarthe, 58) Indre-Loire, 59) Indre, 60) Maine, Loire, 61) Vienne, 62) Vendée, 63) Sevres, 64) Cher, 65) Nièvre, (10) 66) Finisterre, 67) Nordküsten, 68) Ille u. Vilaine, 66) Morbihan, 70) Niederloire, (11) 71) Niederseine, 72) Eure, 73) Calvados, 74) la Manche, 75) Orne, (12) 76) Norden, (13) 77) Obersaone, 78) Jura, 79) Doubs, (14) 80) Vogesen, 81) Meurthe, 82) Mosel, 83) Maas, (15) 84) Niederhein, 85) Oberrhein, (16) 86) Corsica, (17). Die Einwohnerzahl ist nach den neuesten Schätzungen auf 35 Mill. gestiegen. Die Hauptstadt Paris zählt deren nahe an 1 Mill.; ihr zunächst steht Lyon mit 207,000 E., die beiden Vorstädte Guillotière u. Croix-Rousse eingeschlossen, dann Marseille 151,000 E., Rouen 95,000 E., Bordeaux 93,000 E., Toulouse 77,000 E., Nantes 76,000 E., Lille 72,000 E., Straßburg 63,000 E. 2c., 119 Städte zählen 10,000 E., 78 zwischen 10—20,000, 26 zwischen 20 u. 40,000, 7 zwischen 40 u. 60,000 E. Außer den Franzosen, dem Kerne der Bevölkerung, welche, ursprünglich von den Kelten abstammend, durch Vermischung mit germanischen Stämmen, vornämlich den Franken, zu einem eigenthümlichen Volk sich entwickelt haben, wohnen Romanen in Süden, Italiener in Corsica, Deutsche im Elsaß, Flamänder im Norden, Breyzards in Bretagne, Basken in den Pyrenäen, streifende Zigeuner meist im Süden. Die herrschende Sprache ist das Französische, das aber in den Provinzen in zahlreiche, sehr abweichende Dialekte auseinander geht. Der eigentliche Franzose ist von mittler Größe, meist brunet. Die hervorstechendsten Züge des Nationalcharakters sind Beweglichkeit, Leichtigkeit, Offenherzigkeit, zuvorkommende Höflichkeit, Eitelkeit, Reizbarkeit. Ruhm u. Ehre sind die Leitsterne des Franzosen, denen die Vaterlandsliebe häufig nur zur Folie dient. Um dieses Ziel zu erreichen, stürzt er sich blindlings in die größten Gefahren, begeht er die größten Unbesonnenheiten. Alles arbeitet in ihm nach Außen hin, auf den Schein; daher der Mangel an Gründlichkeit; daher die Sucht, Geistreiches zu sagen, daher die rasche Erregbarkeit ohne Tiefe des Gemüthes. Mit reicher Phantasie u. nie rastender Geschicklichkeit ausgestattet, bewegt er sich mit mehr Glück auf dem Feld der Erfindungen, als auf den Gebieten der Wissenschaft. Tapferkeit, Muth, Ausdauer ist ihm angeboren, daher die glänzenden Thaten der franz. Waffen. Elegante Bildung, feine Sitten zeichnen die hoheren Stände aus; gesunder Verstand wohnt in dem Volk. Nüchternheit und Mäßigkeit sind fast allgemeine Tugenden. Hast u. Unruhe, eine unbezwingbare Neigung zu Veränderungen, Selbstüberschätzung, sind ihm selbst u. seinen Nachbarn nicht selten nachtheilig geworden. Seit der Revolution hat er sich mit Macht in das Getriebe der Politik gestürzt. Jeder hängt irgend einer der Parteien, welche die Masse des Volks in fortwährender Spannung erhalten, mit entschiedener Hingebung an u. ist im Stande, für seine politische Ueberzeugung auch das Theuerste zu opfern. Die einflußreichsten dieser Parteien sind die Legitimisten, die Anhänger der vertriebenen Dynastie, in nur noch geringer Zahl, die Buonapartisten, aus der Kaiserzeit größtentheils noch übrig, die Anhänger der gegenwärtigen Dynastie, am zahlreichsten u. in dem Bürgerstand ihre nachhaltigste Stütze findend, dabei in ihren Gesinnungen u. Ansprüchen mehr oder weniger gemäßigt, u. endlich die Republikaner, unter deren Fahne sich Unzufriedene aller Art flüchten. Das Mittel, wodurch diese Parteien sich ausbreiten, festsetzen und ihre besondern Zwecke fördern, ist die für F. höchst bedeutsame Journalistik. Aus der zahlreichen Menge von Journalen heben wir nur diejenigen hervor, welche für Organe ihrer Partei angesehen werden: die legitimistische Gazette de France, der republikan. National, das minister. Journal des Débats u. der die Interessen der Julirevolutionsgrundsätze vertheidigende Constitutionnel. Münzen: die seit 1795 gewöhnl. Rechnungsmünze ist der Franc (s. d.). Früher rechnete man nach Livres, à 10 Sous. Kupfermünzen: Stücke zu 1, 2 Centimes, 5 Cent. (1 Sou), 10 Cent. (2 Sous). Frühere Goldmünzen sind die Louisd'or von 1640—1799; alte Silbermünzen: Ecus u. Ecus neufs. Gesetzlich eingeführt seit 1799 sind die metrischen Maße u. Gewichte. Längenmaß: 1 Mètre = 10 Décimètres, 100 Centimètres, 1000 Millimètres; 1 Myriamètre = 10,000, 1 Kilomètre = 1000, 1 Hectomètre = 100, 1 Décamètre = 10 Mètres. 100 Mètres = 318 rhein. F. oder 149

preuß. Ellen. Die neue Lieue ist der Myriamètre, 11¼ Lieues = 1 Grad; 2 alte L. = 1 deutsche M.; das Flächenmaß ist der Quadratmètre = 100 Q.décimètres rc. Feldmaß: 1 Are = 1 Décimètre im Quadr. rc. 1 Hectare = 100 Aren. Hohlmaß: 1 Litre = 10 Décilitre, 100 Centilitre, 1000 Millilitre; 1 Décalitre = 10, 1 Hectolitre = 100, 1 Kilolitre = 1000 Litres. 1 Hectol. = 1$\frac{8}{10}$ berl. Scheffel oder 87 berl. Quart. Gewicht: nach Grammen, 1 Gr. = 20 holl. As. 1 Quintal (Centner) = 100 Kilogr. = 213 preuß. Pfund. Vgl. Ehrmann, histor. statist. topogr. Lexikon von Frankreich, 4 Bde. 1795 – 1807; Briand de Verzé, Diction. complet géogr. statist. etc. du royaume de France, Par. 1830; Leavot, „La France statist. l'après les documents officiels les plus récents" (Par. 1843); Schnitzler, „Statist. générale raisonnée et comparée de la France" (ebd. 1842); Statist. de la Fr., publiée par le ministre de l'agriculture et du commerce" (bis jetzt 7 Bde. in 4.); Reigebauer, „Handbuch für Reisende in F." (Wien 1833).

Geschichte. — Die ältesten Bewohner des Landes waren die Gallier, ein Volk keltischen Stammes, tapfer u. freiheitsliebend, in viele einzelne Stämme getrennt, verbunden durch Sprache u. Religion (s. Gallien). Julius Cäsar unterwarf sie der römischen Herrschaft. Während der Völkerwanderung durchschweiften u. verheerten germanische Völker das Land, im nördlichen Theile setzten sich die Franken fest. Die Reste der Römerherrschaft fielen unter dem Schwert des Frankenfürsten Chlodwig (481), der durch List u. Gewalt sein neues Reich über ganz Gallien u. die angrenzenden Gegenden Deutschlands und der Schweiz ausdehnte (s. Franken). Seine Nachfolger, nach dem Ahnherrn Chlodwigs Merovinger genannt, theilten das Reich u. erwarben Thüringen u. Burgund. Fortwährende Theilungen, Streit u. Mord in der königl. Familie, Laster der entnervten Könige führten das Geschlecht zu solcher Erniedrigung, daß ihre Oberhofmeister, die Maiores domus, für sie regierten, u. einer derselben, Pipin der Kleine, Sohn des berühmten Karl Martel, der die aus Spanien eingedrungenen Mauren 732 bei Tours auf das Haupt schlug, den König Childerich III. 752 in ein Kloster steckte u. sich selbst zum König machte. Sein Sohn war Karl d. Große (768—814), mit dem die Dynastie der Karolinger beginnt. Seine Regierung, angefüllt mit Kriegen (die heidnischen Sachsen bezwang er erst nach 32jährigen blutigen Kämpfen), verbreitete zugleich den Segen der Geistesbildung u. einer durch weise Gesetze wohlgeordneten Verfassung. Bei seinem Tode erstreckte sich das Reich vom Tiber bis zur Eider, vom Ebro bis zur Raab. Seinem Nachfolger hinterließ er nebst der röm. Kaiserkrone ein Land, dessen Boden zur Aufnahme jeglichen guten Samens empfänglich gemacht worden war. Aber alle arbeiteten nur an der Zerstörung seines Werkes. Ludwig der Fromme (814—840), sein Sohn, zerfiel mit seinen Söhnen, wurde von ihnen bekriegt, gefangen, u. diese setzten den eignen Streitigkeiten durch den Vertrag zu Verdun (843) ein Ziel, in welchem die Trennung des Reichs in 3 selbstständige Staaten ausgesprochen wurde, so daß Frankreich, im Westen begrenzt durch Rhone u. Saone, Karl der Kahle erhielt, Italien mit Lothringen u. der Kaiserkrone an Lothar fiel, Deutschland aber, das Land diesseits des Rheins, Ludwig dem Deutschen zu Theil wurde. Die nachfolgenden Könige, von deren Charakter die Beinamen der Stammler, Dicke, Einfältige, Faule Zeugniß geben, ließen eine große Provinz (die Normandie) an die räuberischen Normannen verloren gehen u. mußten es geschehen lassen, daß die Statthalter von Burgund sich zu Königen aufwarfen, ein Beispiel, das auch bei kleinern Vasallen Nachahmung fand. Der letzte Karolinger, Ludwig V., nur noch Herr von Laon u. Rheims, wurde beseitigt, 987, u. seine Stelle nahm mit Uebergehung des rechtmäßigen Erben der mächtige Herzog von Isle de France, Hugo Capet, ein, der rühmliche Stifter einer neuen kräftigen Dynastie, der Capetinger, welche allmählig die Macht der großen Vasallen brach u. bis 1328 bestanden hat. In ihre Regierung fällt die mächtige Bewegung der Kreuzzüge, von F. hauptsächlich ausgehend, u. durch Verbreitung der Cultur, Erweiterung des Handels u. Hebung der Städte vorzugsweise auf dasselbe heilsam wirkend. Mit dem deutschen König Konrad III. unternahm 1147 Ludwig VII. einen, jedoch unglücklichen Kreuzzug. Folgenreicher war die von ihm bewirkte Gründung der Universität Paris, der ersten in Europa. Sein Sohn Philipp August der Eroberer (1180 bis 1223) führte viele Kriege mit England, trug, aus Eifersucht gegen Richard Löwenherz, das Meiste zu dem kläglichen Ausgange des 3. Kreuzzuges bei, befestigte das Ansehen der Krone u. stiftete die Pairie. Ludwig VIII., 1223 bis 26, setzte den Krieg gegen England, wozu das Verhältniß der engl. Könige als franz. Vasallen, wegen der Normandie, Tours, Maine u. Poitou, Veranlassung gegeben, ohne Entscheidung fort. Dagegen wendete Ludwig IX. (1226 — 70) die Waffen wieder gegen die Ungläubigen, wurde bei Damiette in Aegypten gefangen genommen und starb später auf einem Zuge gegen Tunis. Philipp III. (1270—85) führte den Gebrauch der Adelsbriefe ein. Philipp IV., der Schöne (1285 — 1314), vernichtete aus Habsucht den Orden der Tempelherren, setzte den Anmaßungen der Päpste Schranken, wies diesen selbst als Aufenthaltsort Avignon an und zog zuerst auch das Volk zum Reichstag. Nach dem kinderlosen Absterben seiner 3 Söhne kam das verwandte Haus Valois mit Philipp VI. 1328 zur Regierung. Da aber zu gleicher Zeit der König Eduard III. von England Anspruch auf den erledigten Thron machte, so brach ein unheilvoller 100jähriger Krieg aus, welcher zuletzt zwar siegreich für F. endigte, die Entwickelung des Wohlstandes aber auf lange hemmte. Calais wurde von den Engländern genommen, das französische Heer bei Cressy 1346 vernichtet, der Druck der Auflagen durch eine Salzsteuer erschwert. Trauriges erlitt Johann der Gute (1350—1364). Die Schlacht bei Poitiers, 1356, brachte den Franzosen eine blutige Niederlage, ihm selbst Gefangenschaft, in der er, außer Stande das hohe Lösegeld zusammenzubringen, bis an seinen Tod verharrte. Die Regentschaft des Dauphin, nachmaligen Karl V., war stürmisch, die Vasallen benutzten die Noth, um die königl. Macht zu beschränken, ein furchtbarer Bauernaufruhr, die Jacquerie, wüthete gegen den Adel, die Stadt Paris zeigte sich dem Dauphin selbst feindselig. Als König war ihm das Kriegsglück günstiger. Von ihm ist die Bastille gebaut worden. Sein Sohn Karl VI. (1380—1422), zuerst unmündig, später wahnsinnig, stürzte, wiewohl ohne eigene Schuld, das Reich in entsetzliche Verwirrung. Die Herzöge von Burgund u. Orleans kämpften um die Verwaltung des Reichs. Mord, Bürgerkrieg, Verrätherei, Familienzwist schienen sich zum Untergang des Reichs verbunden zu haben. In der Schlacht bei Azincourt, 1415, wiederholten sich die früheren Niederlagen, Paris fiel in die Hände der Engländer u. der engl. Heinrich V. setzte seinen Sohn Heinrich VI. auf den Thron von F. Da st. der unglückliche König 1422. Ohne Hoffnung, fast ohne Land, ließ sich Karl VII. in Poitiers zum König ausrufen. Die Stadt Orleans, der letzte Zufluchtsort, hart bedrängt, war dem Falle nahe, als in der wunderbaren Erscheinung der Jungfrau von Orleans (s. d.) plötzliche Rettung kam, 1429. Die Stadt wurde entsetzt, der König in Rheims gekrönt, u. von nun an, auch nach dem gewaltsamen Tode der Jungfrau, kehrte das Glück den Feinden den Rücken. Von allen Eroberungen blieb ihnen nur Calais. Dieser Krieg gab die erste Veranlassung zur Errichtung stehender Heere. Ludwig XI. (1461—83), ein verschmitzter treuloser Fürst, erwehrte sich seiner Feinde, z. B. Karls des Kühnen von Burgund, durch List, verschaffte dem Reiche innere Einheit, vernichtete die Vorrechte des Adels u. der Geistlichkeit, begünstigte die Städte u. wurde der Schöpfer der unbeschränkten Monarchie. Mit Karl VIII. (—1498), der den 50jährigen Krieg mit den deutschen Kaisern um den Besitz von Neapel begann, erlosch die Hauptlinie des Hauses Valois. Der Herzog von Orleans bestieg als Ludwig XII. (—1515) den Thron; er setzte den italienischen Krieg mit wechselndem Glück fort, u. als er kinderlos st., folgte Franz I., vorher Herzog von Angoulême (—1547). Gegen Karl V. in Italien kämpfend, verlor er Schlacht u. Freiheit bei Pavia, 1525, ein tapferer Herr, bewandert in allen Sitten u. Gesetzen des Ritterthums, aber untüchtig zur Regierung u. den sinnlichen Leidenschaften ergeben. Unter seinem Sohne Heinrich II. (—1559), dem Gemahl der Katharine von Medicis, wurden Inquisitionsgerichte gegen die Hugonotten errichtet u. glücklich mit England

gekriegt. An der Spitze dieser Religionspartei, welche bereits zahlreiche Anhänger zählte, standen unter der Regierung des folgenden Königs Franz II. (—1560), der König von Navarra u. der Prinz von Condé nebst dem Admiral Coligny. Ihr erbittertster Feind war die Familie der Guisen. Die Spannung zwischen diesen Parteien, genährt durch Katharine, welche für ihren unmündigen Sohn Karl IX. (—1574) die Regentschaft führte, kam zum Ausbruch in den sog. Hugonottenkriegen. Eine gütliche Ausgleichung wurde versucht, die Schwester des Königs selbst mit dem jungen König Heinrich von Navarra vermählt, in der Nacht des 24. Aug. 1572 aber unter den zum Vermählungsfest zahlreich in Paris anwesenden Protestanten jenes gräßliche Blutbad angerichtet, das unter dem Namen der Bartholomäusnacht oder die pariser Bluthochzeit berüchtigt ist. Heinrich III., des Vorigen Bruder, verfolgte zuerst, gleich diesem, die Hugonotten, verfeindete sich später mit den Guisen, deren Macht er nicht ertragen mochte u. mußte sich, nachdem er die Häupter derselben hatte ermorden lassen, aus Paris flüchten. Er begab sich zu dem König von Navarra, als er aber mit diesem die aufrührerische Stadt zu züchtigen im Begriff war, fiel er durch die Hand des Dominicaners Clement 1589. Da er keine männlichen Nachkommen hinterließ, so war d. Thron erledigt. Der König von Navarra, als nächster Verwandter, bestieg denselben als Heinrich IV. Es regiert von nun an das Haus Bourbon. Des heftigen Widerstandes, den die liguistische Partei ihm entgegensetzte, entledigte er sich theils durch Gewalt der Waffen, theils durch seinen Uebertritt zum Katholicismus. Jedoch schützte er durch das Edict von Nantes 1598 die Freiheit der Protestanten. Mit seinem Minister Sully sorgte er trefflich für die innere Kraft u. den Wohlstand des Landes, vorzüglich durch Ordnung im Staatshaushalt und Beförderung des Ackerbaus. Er wurde ermordet 1610 v. Ravaillac. Für den unmündigen Sohn Ludwig XIII. (—1643) führte dessen Mutter Maria von Medicis die Regentschaft, später der große Cardinal Richelieu die Regierung, der die Protestanten in F. bekriegte, in Deutschland aber während des 30jährigen Krieges gegen Oestreich u. Spanien unterstützte u. die königl. Gewalt allmächtig machte, indem er den Widerstand der Parlamente brach. Die Gründung der franz. Akademie ist sein Werk. Sein würdiger Nachfolger unter Ludwig XIV. war Mazarini. Die Regierung dieses Königs wird F.s goldene Zeit genannt. Die Tapferkeit u. Geschicklichkeit der Feldherren Luxembourg, Vendôme, Vauban, Condé, Turenne fesselten den Sieg an F.s Fahnen. Lothringen u. große Stücke der span. Niederlande wurden erbeutet; das Elsaß durch die sog. Reunionskammern in Besitz genommen, die Rheinpfalz in eine Wüstenei verwandelt. Durch den Minister Colbert wurden die Finanzen geordnet, dem Lande Manufacturen, Handel, Häfen, Kanäle, eine Seemacht geschenkt, Handelscompagnien errichtet, Kolonien in Amerika und Afrika erworben. Die Wissenschaften und Künste gediehen zu einer seltenen Blüthe. Die französische Sprache, gebildet durch die hervorragendsten Geister der Nation, erlangte zuerst auf diplomatischem Wege den Vorrang vor allen europäischen. F.s Hauptstadt wurde Gesetzgeberin Europas in Sachen des feinen Tons und Geschmacks. Der König selbst begünstigte alle diese Bestrebungen, weniger aus Neigung, als weil es seiner Eitelkeit schmeichelte, der Mittelpunkt der höchsten menschlichen Verherrlichung zu sein. Seine Gesinnung war despotisch, er ließ sich von Maitressen u. Beichtvätern beherrschen, hob das Edict von Nantes auf (1685), trieb Hunderttausende, u. in ihnen die thätigsten seiner Unterthanen, um der Religion willen aus dem Lande u. sah am Ende seiner langen Regierung, nachdem er noch im span. Erbfolgekriege die Ungunst des Glücks erfahren hatte, den Staat durch Kriege u. Verschwendungen aller Art in eine ungeheuere Schuldenlast gestürzt, die Kräfte des Reichs bis aufs Aeußerste erschöpft, sich selbst von demselben Volke, das ihn früher vergöttert hatte, gehaßt u. verwünscht. Er st. 1715. Thronerbe war sein 3jähriger Urenkel Ludwig XV. (1715—74). So wurde abermals eine Regentschaft nothwendig, die zum Unglück des Landes in die Hände des Herzogs Philipp von Orleans kam, eines durch seinen verworfenen Minister Dubois verführten schändlichen Wollüstlings. Am Hofe selbst herrschte eine vollständige Maitressenwirthschaft, wozu der Cardinal Fleury, außerdem ein kräftiger u. einsichtsvoller Minister, willig die Hand bot. Die Theilnahme am poln. u. östr. Erbfolgekrieg, ein unglücklicher Seekrieg gegen England, die Verwickelung in den siebenjährigen Krieg trieben die Schuldenlast auf den höchsten Gipfel (4000 Mill. Fr.); die unsinnige, durch Law ersonnene Creirung von Papiergeld stürzte zahllose Familien ins Unglück u. brachte den Staat selbst an den Rand des Verderbens. Die Parlamente wurden auf das willkührlichste behandelt, wenn sie sich der Einführung neuer Mißbräuche widersetzten. Die furchtbare geheime Polizei u. die lettres de cachet verbreiteten Schrecken u. Angst bis in das Heiligthum des Familienlebens, die Vorrechte des Adels lasteten unerträglich auf den niedern Volksklassen. So fanden die freisinnigen Ideen, welche damals zuerst von franz. Philosophen, wie Montesquieu, Voltaire, Rousseau u. A. ausgestreut wurden, überall einen eben so freudigen als thätigen Beifall u. bereiteten den Weg zu einem gewaltsamen Umsturz der bestehenden Verhältnisse. Der Tod des Königs schien denselben noch eine Zeit lang aufhalten zu wollen. Sein Enkel Ludwig XVI. sollte die Sünden der Vorfahren büßen. Voll edlen Willens, aber schwach und ohne Kenntnisse, machte er sich durch die Wahl seiner Minister unglücklich. Der tüchtige Turgot wurde abgesetzt, Neckers Vorschläge kaum beachtet u. das Finanzwesen dem Höfling Calonne übertragen, der in Kurzem zu den bestehenden Schulden noch 700 Mill. Fr. hinzufügte. Sein Nachfolger Brienne erkannte keine andere Hülfe, als die Reichsstände zusammenzurufen, 5. Mai 1789. Gleich anfangs trennte sich der 3. Stand, mit Siéyes u. Mirabeau an der Spitze, von dem Adel u. der Geistlichkeit u. erklärte sich als die wahre Nationalversammlung. Von nun an entwickelte die Revolution sich mit furchtbarer Schnelligkeit. Die Bastille wurde von dem Volk erstürmt und geschleift, der König gezwungen, von Versailles nach Paris zurückzukehren, wohin ihm die Nationalversammlung folgte. Jakobiner-Clubbs, der Herd der spätern Greuelthaten, bildeten sich. Viele vom Hof u. Adel wanderten aus u. selbst der König machte einen Versuch zur Flucht, wurde aber festgenommen, zurückgebracht u. in den Tuilerien gefangen gehalten. Am 14. Septbr. 1791 beschwor er öffentlich die neue Constitution. An die Stelle der constituirenden trat nun die gesetzgebende Nationalversammlung (1. Octbr. 1791—21. Septbr. 1792), welche bereits von dem Einfluß der Jakobiner geleitet wurde. Den Rüstungen, von Seiten Oestreichs u. Preußens, kam sie mit einer Kriegserklärung zuvor. Während eines Einfalls dieser Mächte in F. fielen in Paris die schrecklichsten Scenen vor. Am 10. Aug. wurden die Tuilerien von dem Volk erstürmt, die Schweizergarde niedergemetzelt und der König mit seiner Familie in das Templegefängniß gebracht. Schon fielen zahlreiche Opfer der Guillotine. Als aber der Nationalconvent seine Schreckensherrschaft begann, schien Vernunft u. Menschlichkeit allenthalben verschwunden zu sein. F. wurde zur Republik erklärt, am 21. Jan. 1793 der unglückliche König guillotinirt, bald darauf auch die Königin Marie Antoinette, u. die Ungeheuer Danton, Marat u. Robespierre vergossen Ströme Blutes. Mehrere Provinzen, die Vendée, Bretagne, empörten sich, der Bürgerkrieg entflammte mit unerhörter Wuth. Die mächtigsten Reiche Europa's verbündeten sich gegen diese republikanischen Tyrannen. Da verwandelte sich ganz F. in einen Waffenplatz, seine Heere waren siegreich u. trugen ihre Waffen u. Einrichtungen über die Grenzen hinaus. Holland wurde in eine Republik verwandelt, Deutschland bis an den Rhein erobert. Von jenem Triumvirat war Robespierre endlich noch allein übrig geblieben; zwar hatte er den Glauben an Gott, welcher durch ein Decret 1793 abgeschafft worden war, wieder in sein Recht eingesetzt, allein sein Wüthen schien auch den Strengsten zu hart, er wurde am 28. Juli 1794 nebst seinem Anhang durch einen Gewaltstreich verhaftet u. der Guillotine übergeben. Das Directorium, aus 5 Directoren, einem Rathe der Alten u. der 500 bestehend, übernahm mit milderer Gesinnung die Leitung der Republik, am 28. Octbr. 1795. Die beiden folgenden Jahre waren durch Siege vorzüglich ausgezeichnet. An die Spitze der Armee in Italien trat Buonaparte,

häufte Siege auf Siege u. erzwang, nachdem auch Jourdan u. Moreau in Deutschland vorgedrungen waren, den Frieden von Campo Formio, wodurch ganz Italien u. das linke Rheinufer verloren ging. Die Friedensunterhandlungen mit dem deutschen Reich in Rastadt lösten sich mit dem Mord der franz. Gesandten 28. Apr. 1799 auf. Der Papst Pius VI. war als Gefangener nach F. geschleppt, die Schweiz zur Republik gemacht worden. Auf dem Kampfplatz stand allein noch England. Um dieses in Ostindien anzugreifen, unternahm Buonaparte den kühnen Feldzug nach Aegypten, 1798. Als aber seine Flotte bei Abukir von Nelson vernichtet worden war, mußte er in seinem Eroberungslauf, worin er Aegypten u. Syrien gewonnen hatte, inne halten u. kehrte mit wenigen Begleitern nach F. zurück. Nachdem er am 9. Novbr. 1799 das Directorium, in welchem Spaltungen ausgebrochen waren, durch Soldaten gesprengt hatte, erhielt die Verfassung eine neue Form. 3 Consuln, worunter er selbst, wurden an die Spitze des Staats gestellt, ihnen untergeordnet waren die Minister, der Senat, das Tribunat u. der gesetzgebende Körper. Unterdessen bedrohte ein russisch-östreichisches Heer unter Suwaroff u. dem Erzherzog Karl, denen Massena, Jourdan, Kray, Bernadotte vergeblich entgegengestellt worden waren, die Grenzen. Buonaparte stieg über die Alpen u. entschied durch die Schlacht bei Marengo, 14. Juni 1800, das Schicksal Oberitaliens, während in Deutschland Moreau durch die Schlacht bei Hohenlinden, 3. Decbr. 1800, sich den Weg nach Wien öffnete. Die Frucht dieser Siege war der Friede zu Luneville, 9. Febr. 1801, der Deutschland 1200 Q. M. Land kostete. Als Nationalbelohnung für seine Verdienste um die Republik wurde Buonaparte 1802 das Consulat auf Lebenszeit übertragen. Der letzte Schritt zur Monarchie wurde durch die angeblichen Verschwörungen von Pichegru, Moreau, dem Herzog von Enghien, erleichtert und am 18. Mai 1804 erhob ein Senatsbeschluß den Consul als Napoleon I. zum Kaiser der Franzosen. Der Papst Pius VII. salbte ihn, er selbst setzte sich die Krone auf. Schon während des Consulats hatte er Einrichtungen getroffen, die den Charakter des monarchischen Princips trugen, er hatte die Befugnisse der Kirche wiederhergestellt, neue Gesetzbücher ausarbeiten lassen, das Institut der Ehrenlegion errichtet. Jetzt aber näherte er sich dem alten Regime unzweideutig. Die Verbannten wurden zurückberufen, der alte Adel auffallend bevorzugt, ein glänzender Hofstaat gebildet u. der Einfluß des Senats ziemlich auf nichts zurückgeführt. Unterdessen war der durch den Frieden von Amiens 1802 beigelegte Streit mit England von neuem ausgebrochen u. dauerte ununterbrochen größtentheils zur See bis 1814. Wohin die Flotten nicht dringen konnten, fand engl. Gold seinen Weg. England wurde die Seele aller Unternehmungen gegen Napoleon und seiner aufopfernden Beharrlichkeit allein gelang zuletzt der Sturz des Kaisers. Oestreich erhob sich 1805, in 3 Monaten aber war sein Schicksal entschieden durch die Schlachten bei Ulm 17. Octbr. u. Austerlitz 2. Decbr. 1805; die Russen, mit Oestreich verbündet, theilten die letztere Niederlage. Oestreich erkaufte den Frieden zu Preßburg 25. Decbr. mit schweren Opfern. Napoleon that jetzt ernstliche Schritte, um seinen Plan einer Föderativuniversalmonarchie zu verwirklichen. Sein Bruder Joseph erhielt das Königreich Neapel, sein Stiefsohn Eugen Beauharnois wurde Vicekönig von Italien, Murat, Großherzog von Kleve u. Berg, Ludwig Buonaparte König von Holland. Zu gleicher Zeit wurde die alte deutsche Reichsverfassung aufgehoben u. aus 16 deutschen Fürsten der rheinische Bund gestiftet, dessen Protectorat Napoleon übernahm. Zu spät wagte nun Preußen allein den Krieg. Die Schlachten von Jena u. Auerstädt, 14. Octbr. 1806, bei Eilau, 8. Febr., u. Friedland, 14. Juni 1807, führten den traurigen Frieden von Tilsit herbei, 8. Juli 1807. Aus den abgerissenen Länderthеilen entstand für Jerome Buonaparte das Königreich Westphalen. Zur See hingegen war F. unglücklich, fast alle Kolonien wurden ihm durch die Engländer entrissen. Zur Vernichtung des englischen Handels erdachte Napoleon das Continentalsystem, dem auch Rußland beitrat. Jetzt traf das Loos der Knechtschaft auch Spanien. Die Dynastie der Bourbons wurde verjagt, Joseph Buonaparte auf den Thron erhoben u. Neapel dagegen Murat übergeben; ein Gewaltstreich, der selbst Talleyrands, des bisherigen Ministers, Billigung nicht erlangen konnte. Nicht weniger rücksichtslos verfuhr Napoleon gegen den Papst; den Kirchenstaat vereinigte er mit F., das Oberhaupt der Kirche mußte als erster Cardinal nach F. wandern. Der 3. östr. Krieg, 1809, durch ungeheure Anstrengungen vorbereitet, war kurz, die Schlachten bei Abensberg, 20. April, Landshut, 21. April, Eckmühl, 22. Apr., Regensburg, 23. Apr., nöthigten die Oestreicher zum Rückzug, Wien wurde genommen, der glücklichen Schlacht bei Aspern u. Eßlingen, 21. u. 22. Mai, folgte die gänzliche Niederlage bei Wagram, 5., 6. Juli. Der demüthigende Friede von Schönbrunn schloß den Feldzug. Der Bewerbung Napoleons um die Kaiserstochter Marie Louise durfte nicht widerstanden werden. Napoleon stand auf dem Gipfel seines Glücks, als ihm am 20. März 1811 ein Sohn, der König von Rom, geboren wurde, F. zählte jetzt 130 Departements, früher nur 82, 42 Mill. Menschen statt vorher 25 Mill. Von Spanien her zog zuerst das drohende Ungewitter herauf. Die Nation empörte sich gegen die Franzosenherrschaft, ein engl. Heer unter Wellington stand ihr zur Seite. 1813 war das Land von den Fremden gereinigt, heldenmüthige Aufopferung, glänzende Tapferkeit verewigen den Ruhm der Vaterlandsbefreier. Im Süden hatte die Entwickelung des welthistor. Drama's begonnen, der eisige Norden führte die Katastrophe herbei. Der russische Kaiser Alexander, eine Zeit lang der Bewunderer des allmächtigen Kriegsfürsten, ja auf dem Congreß zu Erfurt, 1808 sich fast der Freundschaft hingebend, sah sich genöthigt, sein Land der drückenden Continentalsperre zu entziehen. Napoleons unruhiger Geist, der in der Umbildung u. eifrigen, energischen Verwaltung der innern Zustände nicht hinreichende Beschäftigung fand, vielleicht auch gezwungen, den Despotismus durch kriegerischen Glanz zu verdecken, ergriff begierig die Gelegenheit, den letzten u. machtvollsten Feind des Festlandes zu entwaffnen. Mit einem Heere von einer halben Million, Franzosen und Truppen der Bundesgenossen, überschritt er im Sommer 1812 die Grenzen des russ. Reichs. Die Schlachten bei Smolensk, 18. Aug., u. Borodino, 7. Septbr., öffneten ihm den Weg nach Moskau, wo er am 14. Septbr. seinen Einzug hielt. Die unheilvollen Flammen, welche die ehrwürdige Zaarenstadt einäscherten, beleuchteten seinen Rückzug; furchtbare Kälte, Hunger, die Verfolgung der Feinde rieben die große Armee auf; nach dem kläglichen Uebergang über die Beresina, 26., 27. Novbr., waren kaum 50,000 Mann übrig, von denen die meisten schon den Keim des Todes in sich trugen. Napoleon befand sich schon wieder in Paris, als hinter ihm die Völker erwachten (s. Freiheitskrieg). Das preuß. Hülfsheer vereinigte sich mit den Russen. Napoleon mit frischen Kräften herbeieilend, gewann die Schlachten bei Lützen, Bautzen, die bei Dresden, gegen sämmtliche Alliirte (Oestreich war zu ihnen getreten), während seine Generäle um so unglücklicher kämpften. Die Völkerschlacht bei Leipzig aber, 16., 18., 19. Octbr. 1813, entschied sein Geschick. Die Franzosen wurden über den Rhein zurückgedrängt, die Verbündeten drangen in Frankreich ein, sich mit den aus Spanien anrückenden Engländern verbindend; am 31. März 1814 capitulirte Paris, am 2. April sprach der Senat Napoleons Entsetzung aus, am 11. April unterzeichnete der Kaiser seine Entsagung und begab sich auf die ihm angewiesene Insel Elba. Die Kaiserin erhielt Parma u. Piacenza u. kehrte mit ihrem Sohn nach Oestreich zurück. Die Herstellung der Bourbons wurde ausgesprochen, u. am 4. Mai 1814 zog Ludwig XVIII., der Bruder des XVI., in Paris ein. Er gab dem Reiche eine constitutionelle Charte, schloß den Frieden von Paris, 30. Mai 1814, durch den F. in den Besitzstand vom J. 1792 zurückkehrte, erfüllte aber die Nation mit Besorgnissen für die Zukunft. Als daher Napoleon am 1. März 1815 plötzlich wieder F.s Boden betrat, strömten Volk u. Soldaten ihm von allen Seiten zu, der König floh, aber nur 100 Tage dauerte die neue Herrschaft. Zwar wurde Blücher bei Ligny geschlagen, aber die Schlacht von Waterloo, 18. Juni, zerstörte den kurzen Schimmer des Glücks auf immer. Freiwillig entsagte Napoleon zu Gunsten seines Sohnes, ergab sich den Engländern u. wurde von diesen nach St. Helena gebracht, wo er als Gefangener lebte,

litt u. starb, 5. Mai 1821. Sein Sohn, der Herzog v. Reichstadt, folgte ihm am 22. Juli 1832 zu Wien im Tode nach. Am 9. Juli 1815 zog Ludwig XVIII. wieder in Paris ein, nach ihm die 3 alliirten Monarchen. Der 2. Pariser Friede brachte härtere Bedingungen. F. mußte einige Länderstrecken abtreten, ein Occupationsheer von 150,000 Mann auf mehrere Jahre aufnehmen u. eine schwere Contribution zahlen. Nur mit Mühe gelang es der Klugheit des Königs bis zu seinem 1824 erfolgten Tode Ruhe u. Ordnung zu erhalten. Die Parteien der Royalisten u. Liberalen standen sich feindselig gegenüber, die Ermordung des Herzogs v. Berry, 13. Febr. 1820, verschaffte den ersteren überwiegenden Einfluß, den sie leidenschaftlich ausbeuteten. Ein durchaus royalistisches Ministerium hob zwar die Censur auf, allein der unpopuläre Feldzug gegen die spanische Constitution, 1823, nur im Interesse der bourbonischen Dynastie, u. die Wiedereinführung der Censur steigerten die wenig verhehlte Unzufriedenheit. Karl X., Ludwigs Bruder u. Nachfolger, war wenig geeignet, in so schwierigen Zeiten den Anforderungen zu entsprechen, die Mißhelligkeiten auszugleichen u. die Parteien zu versöhnen. Die Begünstigung des Adels, die immer offener hervortretenden Umtriebe der Jesuiten, der Versuch, die periodische Presse unter Censur zu stellen, überhaupt das sichtliche Bestreben, die Früchte u. Erfolge der Revolution auszurotten, führten einen Sturm herbei, den weder die Theilnahme an dem Sieg bei Navarin, noch die glänzende Eroberung Algiers durch Marschall Bourmont aufhalten oder beschwichtigen konnte. Um die Hoffnungen u. Pläne der Liberalen mit einem Schlage zu vernichten, griff das Ministerium Polignac zu dem Aeußersten. Am 25. Juli 1830 erschienen die verhängnißvollen Ordonnanzen, durch welche die Preßfreiheit aufgehoben, die Kammern aufgelöst und die Wahlgesetze verändert wurden. Da brach Paris in vollen Aufstand aus, u. es begann ein dreitägiger Kampf auf Leben u. Tod. Eine provisorische Regierung berief die Kammern, erklärte die Minister für abgesetzt u. sprach die Ausschließung der Bourbons vom Throne aus. Um den Greueln der Anarchie zu begegnen, wurde dem Herzog Louis Philipp von Orleans die Regentschaft als Lieutenant général übertragen. Karl X., dem keine Hoffnung blieb u. keine Wahl gelassen wurde, verließ mit seiner Familie F., um sich nach England zu begeben. Die Nation bot dem Herzog von Orleans den erledigten Thron an, u. er bestieg denselben am 8. Aug. als Louis Philipp I., König der Franzosen. Die Ultraliberalen im Bunde mit den Republikanern, den greisen Lafayette, der die alte Nationalgarde ins Leben zurückgerufen hatte, an der Spitze, forderten laut Krieg um die frühere Rheingrenze. Der Besonnenheit u. Festigkeit des Königs verdankte man die Erhaltung des allgemeinen Friedens. Die aufgeregten Wellen der politischen Unzufriedenheit legten sich nicht so bald; die alte Eitelkeit war erwacht, die Factionen stürmten wild durcheinander. Kräftig u. entschieden trat das Ministerium Périer, 1831, auf, unterdrückte einen bedenklichen Arbeiteraufstand in Lyon, stillte die legitimistischen Bewegungen im Süden u. Westen u. einen republikanischen Aufruhr während der Cholerazeit in Paris selbst durch Gewalt der Waffen. Unter dem Ministerium Soult intervenirte F. zu Gunsten Belgiens u. eroberte Antwerpen. Zu dieser Zeit, 19. Novbr. 1832, wurde der erste Mordversuch auf den König gemacht, dem bald eine Reihe anderer, größtentheils von Republikanern ausgehender oder wenigstens angestifteter folgte. Das J. 1834 sah blutige Emeuten der Republikaner in Lyon, Marseille u. Paris. Das Ministerium Soult, von der linken Seite der Deputirtenkammer gedrängt, löste sich auf. Schnell nach einander folgten sich mehrere Cabinette, ohne den Beifall der Kammern gewinnen zu können. Am 28. Juli 1835 wurde auf den König die berüchtigte Höllenmaschine von Fieschi abgefeuert. Das neue Ministerium Thiers zerfiel nach wenigen Monaten mit dem König, den bereits am 25. Juni 1836 das neue Attentat von Alibaud bedroht hatte, nahm seine Entlassung u. wurde von dem Ministerium Molé ersetzt, welches ganz unter dem Einfluß des Königs stand. In dasselbe Jahr fällt die verunglückte Schilderhebung des Prinzen Ludwig Napoleon, Sohn des ehemaligen Königs von Holland, am 29. Octbr. in Straßburg, u. das Attentat von Meunier, 27. Decbr. Im folgenden Jahre fand die Vermählung des Kronprinzen, Herzogs von Orleans, mit der Prinzessin Helene von Mecklenburg-Schwerin Statt. 1838 entspann sich ein Krieg mit Buenos Ayres, der 3 Jahre dauerte u. den Franzosen in jenem Staate gleiche Rechte mit den Engländern erzwang. Ein zweiter Krieg mit Mexico nahm gleichfalls einen glücklichen Ausgang, und verschaffte dem verletzten franz. Ansehen Genugthuung. Da aber Molé demungeachtet fast alle Parteien gegen sich hatte, so zog er sich zurück, u. nach einer langwierigen Krisis bildete Soult ein neues Cabinet, wiewohl keineswegs im Sinne der Liberalen. Die Kammersitzung 1840 wurde gleich anfangs ziemlich stürmisch, die für den Herzog von Nemours wegen seiner Vermählung mit einer Prinzessin Koburg-Kohary verlangte Dotation wurde zurückgewiesen, u. das Ministerium trat ab. An die Spitze des nun folgenden wurde Thiers gestellt, 1. März 1840, u. durch ihn erhielt die franz. Politik eine neue Richtung, welche der Ruhe Europa's gefährlich zu werden drohte. Die orientalischen Angelegenheiten zwischen Aegypten u. der Türkei hatten eine für das letztere Reich sehr bedenkliche Wendung genommen, so daß die Großmächte einzugreifen beschlossen, u. weil die franz. Regierung aus eigennützigen Absichten die Sache in die Länge zog, im Geheimen u. ohne Berücksichtigung F.s einen Vertrag (Juliusvertrag) zur Unterstützung der Pforte zu Stande brachten, dessen Ausführung rasch erfolgte. In höchster Entrüstung betrieb Thiers die Zusammenziehung einer Flotte zum Schutz Aegyptens, ließ ungeheuere Rüstungen machen mit der unverholenen Absicht, sie gegen Deutschland zu gebrauchen, u. suchte dem Könige die Verwerfung jenes Tractats abzudringen. Auf seine entschiedene Weigerung dankte das Cabinet ab, 21. Octbr. 1840, und der allgemeine Friede war gerettet. Wenige Tage zuvor, am 15. Octbr., hatte das 5. Attentat (Darmès) stattgefunden. In dem neuen von Soult präsidirten, von Guizot geleiteten Ministerium war eine durchaus friedliche Gesinnung herrschend. Zwei von dem vorigen geerbten Ideen kamen zur Ausführung; die Asche Napoleons wurde mit Bewilligung Englands durch den Prinzen Joinville von Helena abgeholt u. am 15. Decbr. 1840 feierlich im Invalidendome zu Paris beigesetzt. Ferner wurde der großartige Plan zur Befestigung von Paris vor die Kammern gebracht, u. nachdem derselbe Bewilligung erlangt, ließ die Regierung unverzüglich Hand ans Werk legen. In der Kammer des J. 1842 erfuhr der Durchsuchungsvertrag mit England, welchem die übrigen seefahrenden Staaten beigetreten waren, mehr aus Eifersucht als gegründeter Besorgniß die heftigsten Angriffe von der linken Seite, die Ratification desselben wurde verworfen, u. ist bis jetzt von den Kammern nicht zu erlangen gewesen. Der unglückliche Tod des Thronerben, des Herzogs v. Orleans, am 13. Juli, traf Regierung u. Volk wie ein Blitzstrahl. Der Thron, selbst durch die Anstrengungen eines Louis Philipp noch nicht hinlänglich befestigt, erwartet nach dem Ableben des schon 70jährigen Königs den unmündigen, jetzt 6jährigen Grafen von Paris. Eilends wurden die Kammern einberufen und ein Gesetz über die Regentschaft festgestellt, nach welchem diese im eintretenden Fall der unter den königl. Prinzen am wenigsten beliebte Herzog v. Nemours führen wird. Die Ereignisse in Algier hatten daneben immer die Aufmerksamkeit der Kammern auf sich gelenkt; ungeheure Opfer waren gebracht worden, der Erfolg im Ganzen unsicher gewesen. Die Verwüstungszüge (Razzias), von dem Marschall Valée erfunden u. von seinem Nachfolger Bugeaud consequent ausgeführt, sollten zugleich schrecken u. rächen. Die Colonisirung hat bis jetzt nur einen dürftigen Anfang genommen. Im J. 1843 schloß der König, durch Verheirathung des Prinzen v. Joinville mit einer Prinzessin von Brasilien, eine neue Familienverbindung, welcher eben jetzt die Vermählung seines 4. Sohnes, des Herzogs v. Aumale, mit einer neapolitanischen Prinzessin gefolgt ist, ein Ereigniß nicht ohne Wichtigkeit, insofern es die versöhnliche Gesinnung der Bourbons gegen die Dynastie Orleans beweist. Das Jahr 1844 ist nicht ohne bedeutende Vorfälle vorüber gegangen. Die Spannung zwischen F. u. England wurde durch die Eingriffe der Franzosen in die Selbstständigkeit der Insel Haiti, wobei es zu thätlichen Beleidigungen kam, merklich gesteigert,

u. es bedurfte der ganzen Festigkeit u. Mäßigung Guizots, um den Ausbruch der verletzten Nationaleitelkeit zurückzudrängen. So blieb es bei einem erbitterten Kampfe der Journale. Auf der andern Seite gewann die Nation durch den schnellen u. glücklichen Krieg gegen Marokko das wieder, was es dort von Ruhm verloren hatte. Die Hauptrolle in dieser Expedition spielte der ritterliche Prinz von Joinville, der sich schon früher in dem Krieg gegen Mexico seine Sporen verdient hatte. Der denkwürdige Besuch des Königs bei der Königin Victoria ist nicht ohne Folgen für die Annäherung der Cabinette geblieben, wenn gleich die Völker nicht sympathisiren. Unterdessen ist die Befestigung von Paris rasch vorgeschritten, u. vor der Bewunderung dieses kühnen Werkes ist die Stimme des Unwillens ziemlich verstummt. Ein heftiger Streit zwischen der Universität u. der Geistlichkeit rücksichtlich des Unterrichtswesens, dessen Leitung u. Beaufsichtigung von der letzteren in Anspruch genommen wurden, ist ziemlich allgemein zu Gunsten der Universität entschieden worden. Das Ministerium hat im Oct. die Feier seines vierjährigen Bestehens festlich begangen, ein Glück, was seit der Revolution keinem Cabinet zu Theil geworden ist. Ob es die mit der bevorstehenden Kammersitzung heraufziehenden Stürme abermals beschwören werde, steht dahin. An eine Thronveränderung in F. aber knüpfen sich die Hoffnungen u. Besorgnisse von ganz Europa. — Heinrich, „Geschichte v. F." 1804. 3 Bde.; Schmidt, „Geschichte v. F." Hamb. 1835—40. 2 Bde.; Wachsmuth, „Gesch. F.s im Revolutionszeitalter." 1840 bis 1842. 2 Bde. Erwartet wird eine Geschichte des Kaiserreichs von Thiers. Die franz. Geschichtsschreiber s. Franz. Literatur, Geschichte.

Franz von Assisi (Sanct), eigentl. Johann Bernardone, geb. 1182 zu Ai, hörte einst (1208) nach einer verschwenderischen, zum Theil in Kriegsdiensten verlebten Jugend das Evangelium von der Aussendung der Jünger, u. versammelte, sich in eine braune Kutte kleidend u. auf alle irdische Habe verzichtend, eine Schaar um sich, um gleich den Aposteln in aller Armuth bußpredigend umherzuziehen u. des Lebens Nothdurft in Demuth zu erbetteln. Anfänglich verspottet u. von seinem Vater verflucht, schlossen sich ihm bald Viele an, für die er eine feste Regel entwarf. Ein Traumgesicht stimmte Papst Innocenz III. für ihn. Er besuchte Aegypten u. Palästina u. versuchte die Bekehrung des Sultans von Babylon. Als der von ihm gestiftete Orden der Franciskaner (s. d.) von Honorius III. (1223) bestätigt wurde, zählte er bald viele Tausend Mitglieder. In den letzten Jahren seines Lebens zog sich F. in die Einsamkeit der Apenninen zurück, wo er in einem Gesichte einen gekreuzigten Seraph erblickte, daher er auch Seraphicus u. sein Orden der seraphische genannt wurde, u. wo ihm Christus erschien u. ihm seine Wundenmale aufdrückte, an denen er 2 Jahre darauf (1226) starb. Seine Briefe sind von hohem Werthe. Sein Leben schrieben Thomas von Calano u. Bonaventura. Vergl. Vogt: „Der heil. F. v. A." (Tüb. 1840).

Franz von Paula (Sanct), geb. zu Paula in Calabrien 1416, Franziskaner, zog sich im 14. J. zu strengen Bußübungen in eine Grotte zurück, erbaute, als der Ruf seiner Frömmigkeit viele Jünger um ihn sammelte, eine Kirche u. ein Kloster u. wurde Stifter des Ordens der Minimi, einer Uebertreibung der Minoriten, der von Sixtus IV. (1474) u. in immer strengerer Fassung der Regel von Alexander VI. (1492) u. Julius II. (1506) bestätigt wurde. Von dem erkrankten Ludwig XI. nach Frankreich gerufen, wurde F. auch von dessen Nachfolgern daselbst festgehalten u. hochgeehrt. Er st. 1507 in dem ihm erbauten Kloster Plessis-les-Tours u. ward 1519 heilig gesprochen. Sein Leben stellt sich als eine abenteuerliche Uebertreibung des Lebens Jesu dar. Tag der 2. April.

Franz I. (Stephan), röm.-deutscher Kaiser, geb. 1708, trat nach seines Vaters, des Herzogs Leopold von Lothringen, Tode das Herzogthum Lothringen an Stanislaw Lesczinski mit dem Heimfall an Frankreich gegen Anwartschaft auf Toscana ab u. vermählte sich 1736 mit Maria Theresia, der Tochter Kaisers Karl VI., nach dessen Tode er Mitregent aller östr. Erblande u. nach Karls VII. Tode röm.-deutscher Kaiser wurde 1745. Er war leutselig, menschenfreundlich, toleranter als Maria Theresia, die ihm mit der innigsten Liebe anhing, nahm aber nicht den mindesten Antheil an der Regierung. Seiner Neigung u. seines Geschicks zum Handel wegen nannte ihn Friedrich d. Gr. den Hofbanquier u. wirft ihm vor, er habe ihm selbst 1756 Fourage u. Mehl im Kriege gegen die Kaiserin, seine Gemahlin, geliefert. Er st. 1765 zu Innsbruck.

Franz I. (Joseph Karl), Kaiser von Oestreich 1806—35, als röm.-deutscher Kaiser Franz II. 1792—1806, geb. zu Florenz 1768, Sohn Kaisers Leopold II., wohnte 1788—89 dem Türkenkriege bei u. übernahm 1792 nach dem Tode seines Vaters die Regierung der östr. Erblande. Viermal stand er in Waffen gegen Frankreich (1792—1801, 1805, 1809 u. 1812—15), 1812 auch gegen Rußland u. sah durch den unseligsten aller Kriege sich eines großen Theils seiner Lande beraubt u. seinen Staat tief in Schulden gestürzt. Aber der Frieden, welcher seinen Länderverlust reichlich ersetzte und seine Besitzungen trefflich abrundete, stellte in schnellster Frist den Staatscredit wieder her und führte, unter dem Einfluß einer das Bestehende weise schonenden u. wahre Fortschritte begünstigenden Regierung, das Glück über den östr. Staat herauf. Die Gesetzgebung u. das Gerichtsverfahren wurden neugeordnet, eine gleichmäßigere Vertheilung der Steuern eingeführt, die Industrie u. der Handel, Kunst u. Wissenschaft mit Einsicht gehoben u. gefördert. Der auch als Privatmann ausgezeichnete, leutselige Kaiser st. 1835. Er war viermal vermählt: 1) seit 1788 mit der Prinzessin Elise von Würtemberg, die 1790 st.; 2) seit 1790 mit der Prinzessin Maria Theresia von Neapel, gest. 1807, welche ihm 13 Kinder gebar; 3) seit 1808 mit Maria von Modena, gest. 1816 u. 4) seit 1816 mit Charlotte von Baiern, der geschiedenen Gemahlin des Königs von Würtemberg Wilhelm I.

Franz, Könige von Frankreich, 1) F. I., genannt der Vater der Wissenschaften, geb. zu Cognac 1494, Sohn des Grafen von Angoulême, folgte seinem Schwiegervater Ludwig XII. 1515. Als Enkel Valentins von Mailand beanspruchte er dieses Herzogthum, dessen Besitz ihm der blutige Sieg über die Schweizer bei Marignano 13. u. 14. Sept. 1515 errang. Damals ließ er sich von Bayard zum Ritter schlagen. Nach dem Tode Maximilians bewarb er sich um die deutsche Kaiserkrone; Karl V. indeß ist glücklicher als er u. dies ward die Ursache von Kriegen, welche Europa so lange beunruhigten. Der Krieg begann unter nichtigen Vorwänden. F. war nicht glücklich, Mailand ging verloren, Frankreich sieht fremde Truppen; F. vertreibt die Kaiserlichen u. ist nahe daran Mailand wieder zu erobern, als er bei Pavia (1525) besiegt u. gefangen nach Madrid geführt wird. Ein Vertrag (1526), worin er auf seine Ansprüche auf Neapel, Mailand, Genua u. Asti u. auf die Oberherrlichkeit über Flandern u. Artois verzichtet, giebt ihm die Freiheit wieder. Er heirathet demselben Vertrage zufolge die Schwester des Kaisers. Seine beiden als Geißel zu Madrid zurückbehaltenen Söhne wurden um 2 Mill. Goldthaler losgekauft. Der Krieg beginnt von Neuem u. endigt im Frieden von Cambrai (1529) auf kurze Frist. F. verbindet sich mit dem Sultan Soliman II., nimmt Piemont u. Savoyen u. ist größern Vortheilen nahe, als der Bund Karls V. mit Heinrich VIII. von England ihn in das bedrohte Frankreich zurückruft. Der Friede von Crévi (1544) stellt die Feindseligkeiten ein; F. verbindet sich mit Heinrich VIII. u. st. 1547. Er besaß viele glänzende persönl. Eigenschaften, er war großmüthig, mild, geistvoll, beförderte das Aufblühen der Künste u. Wissenschaften, berief Erasmus nach Paris u. drückte dem in seinen Armen sterbenden Leonardo da Vinci die Augen zu. Auch lag ihm das Wohl des Volkes am Herzen, wie er denn sterbend seinem Sohne das Loos des erschöpften Landes zu erleichtern gebot. Die gerichtl. Verhandlungen wurden unter ihm zuerst in franz. Sprache gepflogen. An seinem Hofe bewegten sich zuerst Damen u. Gelehrte. Aber er gründete auch die despot. Gewalt, verfolgte die Calvinisten u. befleckte sein Leben durch Ausschweifungen. Vergl. Herrmann, „F. I." (Leipz. 1824). — 2) F. II., geb. zu Fontainebleau 1544, folgte seinem Vater Heinrich II. 1559, nachdem er 1558 Maria Stuart, die Tochter Jakobs V. von Schottland zur Gemahlin genommen hatte. Die Regierung führten der Herzog Franz von Guise u. der Cardinal von Lothringen; ihre Macht zu stürzen, verbanden

sich der König Anton von Navarra u. dessen Bruder, der Prinz Ludwig von Condé mit den Prinzen vom Geblüt u. den Calvinisten. Die Verschwörung (von Amboise) ward 1560 gehemmt, Condé sollte mit dem Leben büßen, als F. starb (1560) u. das Land verschuldet u. im Bürgerkrieg hinterließ.

Franz IV. (Jos. Karl Ambrosius Stanislaus), Herzog von Modena, Erzherzog von Oestreich, geb. 1779, Sohn des Erzherzogs Ferdinand, frühern Herzogs von Breisgau, gelangte zum Besitz des Herzogthums nach Aufhebung des Königreichs Italien 1814 u. folgte seiner Mutter in Massa u. Carrara 1829. Mit Strenge u. Hülfe der Jesuiten wahrt er die alten Einrichtungen. Seine Gemahlin Beatrix, Tochter des Königs Victor Emanuel von Sardinien, st. 1840.

Franzbranntwein, aus Wein dargestellter Branntwein mit eigenthümlichem Aroma. Die besten Sorten sind der Cognac u. Armagnac. Oft destillirt man den Spiritus ab, und versendet ihn, aus dem dann durch Zusatz von Wasser F., freilich mit Verlust des feinen Geruchs, bereitet wird.

Franzén (Franz Michael), schwed. Dichter, geb. zu Uleåborg in Finnland 1772, Lehrer zu Åbo bis 1801, seit 1810 als Geistlicher, jetzt als Bischof von Hörnesand (1825) thätig, gehört durch Form u. Sprache zu den besten Dichtern seines Vaterlandes („Gedichte", 5 Bde. Oerebro 1824—36). Als Secretair der schwed. Akademie lieferte er Biographien. Er übersetzte das „Leben Jesu" von Strauß ins Schwedische.

Franzensbad, s. Eger.

Franziscaner, s. Franciskaner.

Französische Sprache u. Literatur. Die barbar. Völkerschaften, welche sich im 5. Jahrh. auf Gallien stürzten, fanden hier, bes. im Süden, eine völlig röm. Gesittung vor. Während keltische u. german. Sagen, Einrichtungen u. Sitten die Herrschaft im nördl. Gallien errangen, bewahrten röm. Ideen u. Institutionen ihren Einfluß ungeschmälert im Süden u. dehnten ihn selbst nach Norden aus. Im 6. Jahrh. war die ursprüngl. Sprache Galliens schon auf das alte Armorica (Bretagne) zurückgedrängt, wo es sich bis heute erhalten hat. Das Griechische dagegen, das man noch in den ersten christl. Jahrhunderten in der dorischen Pflanzstadt Marseille, in Arles, Aix, Vienne, Lyon hörte u. sprach, verschwand gänzlich vor der latein. Civilisation, bes. als Cäsar u. Claudius die Verwaltung nach röm. Weise geordnet hatten u. umfassende Schulen in den großen Städten entstanden. Unter Tiberius sollen zu Autun 40,000 junge Gallier die Rhetorik u. Beredtsamkeit studirt haben. Kaum 2 Jahrh. nach der Eroberung Galliens durch Cäsar war Rom nicht mehr in Rom, sondern in Gallien. Im 5. Jahrh., selbst da noch, als die Bildung der Gallo-Römer theils durch die Einfälle der german. Barbaren, theils durch die Fortschritte der christl. Ideen getrübt u. gestört wurde, als die religiösen Gemeinschaften der Entwickelung der bürgerl. Gesellschaft voraneilten, erscheinen die neugegründeten Klöster als wahre Philosophenschulen, in denen alle großen Fragen des Christenthums über den freien Willen u. die Gnade kühn erörtert wurden. Mit dem Umsichgreifen der Herrschaft der Franken in Gallien führte sich ein neues, das german. Element, in die Bildung des jetzigen Frankreichs ein. Aus ihm entwickelte sich das Ehrgefühl mit seinem chevaleresken Zauber, das Feudalwesen mit seiner Hingebung an einen Menschen statt an das Vaterland; aus ihm stammt aber auch jener Mangel an Bürgersinn u. die Abwesenheit alles weitsehenden polit. Lebens, welche Jahrhunderte lang die Geschichte des Landes entstellt. Mit dem Ende des 6. Jahrh. gestaltet sich Alles in Gallien um; die großen Schulen sind geistl. Schulen mit dürftigem Unterrichte gewichen, theolog. Streitigkeiten haben die ganze Literatur verdrängt. Die eigentl. Literatur des 7. u. 8. Jahrh. hat nur eine Menge Legenden u. Lebensbeschreibungen von Heiligen aufzuweisen. Aber auch die Kirche, auf allen Seiten von der Barbarei bestürmt, die sie vorher zu sehr geliebkost hatte, sah sich in Gefahr, zugleich mit der röm. Bildung zu Grunde zu gehen, deren Zauber und Neuheit lange einen großen Theil der Macht der Geistlichkeit über die Germanen begründet hatten. Die völlige Auflösung hinderte der große Karl, indem er erkannte, daß die Zukunft in Frankreich der röm. Bildung zugehöre. Durch ihn erwacht plötzlich nach langer Ruhe eine überraschende Thätigkeit des menschl. Geistes u. fördert eine Menge philosoph., geschichtl., philolog., kritischer Schriften etc. Die von Karl dem Gr. gestiftete Hofschule war die höchste Bildungsanstalt des 9. Jahrh. Die Wiederherstellung der Kunst u. Wissenschaft, dieser herrliche Sieg des Idealismus über den wahren oder falschen Mysticismus der Mönche u. Priester auf der einen Seite u. auf der andern über den thier. Materialismus der christl. Völkerschaften; jene ungeheuere Hinführung des barbar. Europa's zu dem Lichte der Vernunft, zu der wiederentzündeten Fackel der Wissenschaften u. Künste, zu der Morgenröthe der Gerechtigkeit u. Freiheit, dieses Wiedererwachen hat sich in 3 Perioden vollendet. In der ersten nehmen die Geister einen ruhmvollen, obgleich schwachen u. nicht erfolgreichen Anlauf im Sinne u. in der Richtung Karls des Gr. seit dem 9. Jahrh. Die zweite Periode beginnt mit dem 12. Jahrh. u. sah die glänzende, aber vorzeitige Bildung der Gallo-Römer im Süden Frankreichs; die dritte Periode, im besondern Sinne die Wiederherstellung genannt, reicht vom 15. u. 16. Jahrh. bis auf die franz. Revolution u. Napoleon. Aus der barschen u. gezwungenen Verbindung des Lateinischen mit den Dialekten der Germanen waren in Gallien zwei neue Sprachen entstanden, wovon die eine, nördlich von der Loire gesprochen, den Namen der Sprache d'oil oder roman wallon gaulois erhielt, die andere, südlich von diesem Flusse u. dem Lateinischen näher, die Sprache d'oc oder roman provençal hieß. Seit dem 12. Jahrh. blühte die Poesie im Süden Frankreichs; der Geschmack an der Dichtkunst theilte sich vom Süden dem Norden mit. Die Troubadours u. die jongleurs wanderten nach der Weise der fahrenden Ritter singend von Schloß zu Schloß, von Hof zu Hof. Die ersten italien. u. span. Dichter erkoren die provençalische Sprache oder das Romanische des südl. Frankreichs zum Träger ihres Genius. Aber diese provençal. Sprache, die lange im ganzen roman. Europa herrschte, ging im 12. Jahrh. mit der Unabhängigkeit des südl. Galliens unter, welche im Blute der Albigenser erstickt wurde. Die trockenere u. raubere Sprache d'oil, die ein energ. u. geistreich. Volk sprach, ward jetzt als franz. die Sprache ganz Galliens. Ein damals noch barbar. Gemisch bloß im Munde der niedern Klassen, während die höhern das Latein vorzogen, ward es unter Hugo Capet Sprache der Nation an demselben Tage, als die gallo-fränk. Dynastie den Thron bestieg. Im 12. Jahrh. führte der Einfall der Normannen der franz. Nationalität eins seiner kostbarsten Elemente zu. Die ersten Denkmäler der franz. Sprache sind normann. Ursprungs u. behandeln normann. Gegenstände. Die Trouvères der Picardie u. Normandie schufen die Erzählung (conte oder nouvelle), das allegor. Gedicht (Roman de la Rose), das Fabliau, das Liebeslied etc. Zeitig tritt diese Sprache, neu wie das Volk, welches sie spricht, mit Ansprüchen auf die Herrschaft in Europa auf. Anlaß dazu gab die Wichtigkeit der Universität Paris, dieser Warte der gallican. Freiheit gegen das Rom der Päpste, deren Einrichtung den meisten europ. Universitäten zum Muster diente. Als erstes Denkmal der franz. Sprache gilt der berühmte Eid Ludwigs des Deutschen (842): Pro Deo amur et pro Christian poblo, et nostro comun salvament etc. (vgl. Vinet, „Chrestomathie française", Basel 1836). Im 12. Jahrh. beginnt das Streben der Gemeinden um Entfesselung, zu gleicher Zeit ringt der Gedanke nach Unabhängigkeit u. die franz. Sprache entsteht mit der Freiheit. Abailard u. St. Bernhard, der eine Philosoph, der andere Abt, beide repräsentiren mit verschiedenem Loos die philosoph. Selbstständigkeit. Im 12. Jahrh. mußte die philosoph. Reform unterliegen, sie unterlag in Abailard; die religiöse Reform des heil. Bernhard, der an Innocenz III. schrieb: „Ich bin mehr Papst als Du", gedieh. Seine Predigten (340 an der Zahl) sind sicher in der Volkssprache gesprochen, wenn auch lateinisch abgefaßt worden. Um dieselbe Zeit beweisen die als Poesie so unvollkommenen Gedichte der Trouvères, u. bes. die Fabliaux, schon beim Beginn der Sprache das ausgezeichnete Geschick des

franz. Geistes gut zu erzählen. Das Französische jener Zeit, ohne bestimmte Gestaltung, wie die Monarchie selbst, erscheint stets ein anderes in den verschiedenen Provinzen u. bei den verschiedenen Schriftstellern. Der große Ludwig IX., der Zögling seiner höchst unterrichteten Mutter, der Königin Blanche, fühlte die Nothwendigkeit, die Entwickelung der vulgären Sprache zu beschleunigen. Er ließ mehrere Theile der Bibel ins Französische übersetzen, schuf die ersten franz. Archive, die erste öffentliche Bibliothek u. gründete das Collége der Sorbonne. Die franz. Prosa, welche Villehardouin versucht hatte, erscheint naiv, anmuthig u. klar in dem Buche, welches Joinville dem Andenken seines Freundes, Ludwigs IX., widmet. Die Universität von Paris, die sich der Politik der Könige, allen Kämpfen der franz. Geistlichkeit gegen den röm. Hof anschloß, hat einen unmittelbaren, aber außerordentlichen Einfluß auf die Bildung der Sprache von dem 12. Jahrh. an und seitdem auf ihre Einheit u. Universalität ausgeübt. Im 15. Jahrh. hat ein einziger Schriftsteller von ausgezeichnetem Verdienst die franz. Prosa weiter gebildet, Philippe de Comines (1445—1509), der hellblickende Geschichtsschreiber Ludwigs XI. Das 15. Jahrh. führt uns in jeder Hinsicht an die Schwelle einer neuen Welt. Die Buchdruckerkunst ward erfunden, Amerika entdeckt. Mag es in Folge des Staunens über diese großen Ereignisse sein, oder in Folge der Verjüngung der Sprache in den jetzt immer häufiger u. neu hervorsprudelnden reinen Quellen des Lateinischen, das Französische jener Zeit ist im Ganzen weniger verständlich als es im 13. Jahrh. war. Im 16. Jahrh. gewährte der kühne und ritterliche Nebenbuhler Karls V., Franz I., den Schriftstellern einen Schutz, welchen der Titel Vater der Wissenschaften reichlich belohnt hat. Die gewaltige u. üppige Originalität jener Zeit, wo das Mittelalter in die Neuzeit übergeht, lebt ganz in Rabelais, in seinen fratzenhaften u. monströsen Bildungen u. in seiner cynischen Sprache. In Frankreich ist die Reformation mit mehr Mäßigung u. mit weniger Enthusiasmus aufgetreten, aber ihr literar. Einfluß war nicht weniger fühlbar. Der Kampf der Gelehrsamkeit u. des Dogma gegen Rom ward auch hier gekämpft u. selbst Holland bediente sich hierbei der franz. Sprache. Diese ward männlicher, ernster, gelehrt u. bildete sich schon unter der Feder Calvins zu jener einfachen, eindringlichen u. strengen Beredtsamkeit, worin sie sich seitdem stets ausgezeichnet hat. Montaigne's Sprache, zwar uncorrect, aber genährt an der alten Literatur, förderte durch ihre lebhaften u. ungezwungenen Wendungen, durch eine hinreißende Kraft der Naivität u. des gesunden Menschenverstandes die Entwickelung des Französischen ungemein. Dennoch strotzt es noch von Latinismen, selbst bei Rabelais, der sich sonst mit Nachdruck diesem Mißbrauch entgegenstellt; erst Amyot gab ihm in seiner Uebersetzung des Plutarch Leichtigkeit in den Wendungen u. einige hellen. Anmuth. Der Triumph der Monarchie ertheilte in Frankreich frühzeitig einer einzigen Stadt das Monopol des guten Geschmacks. Daher das beharrliche Streben der franz. Spr. u. Lit. nach Einheit u. Regelmäßigkeit, welches uns Deutschen übertrieben erscheint. Der sprachl. Ausdruck gewinnt im 17. Jahrh., aber man vermißt die alte, unter so verschiedenen Formen stets bewundernswerthe Kraft eines Rabelais u. Amyot, wo z. B. die Sprache noch für „geizig" 12 Ausdrücke hatte. So wahr ist es, daß die Sprache sich auf Kosten ihres Reichthums veredelt. Man hat Balzac lange als den Vater der franz. Beredtsamkeit u. den Vorläufer von Port-Royal angesehen. Ihm war klar, daß das Französische zwei Gefahren zu scheuen habe, einmal völlig sich ins Alterthum zurückführen zu lassen u. seine Natürlichkeit einzubüßen, oder von den Sprachen des Südens geknechtet zu werden, deren schon glänzende Literatur eine verrätherische Lockung war. Der abenteuerliche Ronsard war an der erstern Klippe gescheitert u. man hatte noch nicht die fanat. Bewunderung überwunden, welche er anfangs erregt hatte. Verschiedene Ursachen hatten den Hof u. die Aristokratie der zweiten Klippe, der Verschmelzung der Nationalsprache mit denen des Südens, zugetrieben. Einen Augenblick war selbst die Sprache des Hofes ein wahres Gemisch aus den verschiedensten Elementen, wovon der einige Jahre später von Sarrasin verfaßte „Pompe funèbre de Voiture" ein entsprechendes Bild geben kann. Balzac hielt dafür, daß das Französische mit Verzichtung auf alle Nachahmung des Fremden schon für sich ein hinlänglich vollkommenes Werkzeug sei, um Meisterwerke im Sinne der Alten zu schaffen u. er wirkte namentlich dem Zeitgeschmack für italien. Concetti u. dem span. Schwulst entgegen. Er führte den Numerus u. die Harmonie in die franz. Spr. ein, aber die Affectation des Schöngeistes und die Emphase vermochte er nicht zu vermeiden. Wir sind, was die Spr. betrifft, in die Zeit der ängstl. Gewissen eingetreten, welche an den span. Cultorismus u. den engl. Euphemismus erinnert. Unter dem ängstlichen Bemühen, gut zu sprechen, vergaßen zuweilen der Grammatiker Vaugelas (gest. 1649), der Uebersetzer d'Ablancourt, der Advocat Patru, der Philolog Ménage, daß der Gedanke es ist, welcher die Sprache erhebt u. verschönert. Der Dichter Malherbe (gest. 1628) hatte viel dazu beigetragen, den Hof nach Balzac's Ausdruck zu entgasconniren. Der Ruhm des Descartes als Schriftsteller erschiene größer, wenn sein Ruhm als Denker geringer wäre. Im J. 1635 gründete Richelieu die franz. Akademie, um „gewisse Regeln der Sprache festzustellen u. sie nicht nur zierlich, sondern auch geschickt zu machen, alle Künste u. Wissenschaften zu behandeln." Aber während die Akademie ihr Wörterbuch zusammensetzte, schuf das Volk die Sprache. Indem die berühmte Schule von Port-Royal die Philosophie ins Gebiet der Religion zog u. beide auf das der Wissenschaft u. Literatur, führte sie die franz. Sprache zu den Quellen des Alterthums zurück u. verwandelte die Kunst zu schreiben in die Kunst zu denken. Racine's Lehrer, Lancelot, schrieb nach den Dictaten des großen Arnauld, der Seele von Port-Royal, jene mit Recht so berühmte Logik u. allgem. Grammatik. Derselben trefflichen Schule gehörten die Arbeiten Duguet's an, des tiefdenkenden Nicole, des berühmten Advocaten Le Maître, seines Bruders Le Maître de Sacy, des trefflichen Uebersetzers der Bibel u. der Komödien des Terenz, Quesnels, des Commentators des N. Test., endlich Pascal's. Das wunderbare Genie Pascal's fixirte die Sprache so sehr, als es möglich ist, in seinen unsterblichen „Provinciales", wo er, anscheinend ohne die mindeste Anstrengung und mit derselben Meisterschaft, alle Töne der Beredtsamkeit anschlägt. Seit Pascal, Descartes u. Corneille ist die franz. Sprache dieselbe geblieben, d. h. gleich verständlich, obschon sie, was Geschmack u. Phantasie betrifft, sich sehr geändert hat. Das 18. Jahrh. suchte neue Nahrung für die Thätigkeit des menschl. Geistes, es fand sie in philosoph. Studien, welche die ganze Zukunft umfassen u. deren Grenzen unbekannt sind, in der innigen Durchdringung des Gedankens u. der Geschichte, in dem Erfassen des Geistes hinter den Thatsachen. So ward der Télémaque ersetzt durch den „Esprit des lois", u. Port-Royal durch die „Encyclopédie". Dennoch halten Einige hartnäckig an dem Glauben fest, daß mit Ludwig XIV. die wahre uninteressirte u. reine Literatur verschwunden ist. Nach ihnen trug sie ihren Zweck in sich selbst; sie ward eine Dienerin, ein Werkzeug; die ideale Schönheit ging unter u. machte dem Nützlichen Platz. Das 18. Jahrh. ist das Jahrh. der Prosa. Verlor auch die Sprache Pascal's, Fénélon's u. Bossuet's etwas an Grazie u. Einfachheit, so scheint sie dagegen unter der Feder Voltaire's, Montesquieu's, Buffon's u. Rousseau's einen höhern Grad von Bestimmtheit, Feinheit, Regelmäßigkeit, Reichthum, Harmonie u. rednerischer Tüchtigkeit gewonnen zu haben. Dennoch dürfte ein strengerer Geschmack meinen, daß man hierin zu weit gegangen sei. Die Revolution, die Alles neu gestalten wollte, rüttelte auch an dem ehrwürdigen Bau der Sprache, vermochte aber nur den Schatz derselben zu bereichern. Ihr Geist spiegelt sich in d. Schriften Mirabeau's, Chateaubriand's, Courier's rc. ab. Aber d. zierl. Maß der Schönheit opfert die romant. Schule einer freiern Bewegung und beleidigt das Ohr durch fremdklingende Ausdrücke. Vergl. die Werke von Rivarol u. Allou über die Universalität der franz. Spr., Ampère, „Literar. Gesch. Frankreichs", Henry, „Gesch. der franz. Spr." (Par. 1812), Fallot, „Die franz. Spr. u. ihre Dialekte im 13. Jahrh." (Par. 1839). Die Lehrmittel zur Erlernung der franz. Spr. sind zahllos; unter den Wörterbüchern dürfte Mozin in der neuen Bearbeitung von Pe-

schier noch das beste sein, die Grammatiken liegen dagegen noch sehr im Argen u. erst die neueste Zeit behandelt sie mit wissenschaftl. Geiste. Wir nennen hierfür besonders Städler, Richon, Mäzner u. Mager.

Geschichte. Keine Literatur Europa's ist reicher als die französische an geschichtlichen Denkmälern, Chroniken u. Memoiren. Es ist unmöglich, diesen ganzen Reichthum an latein., roman. und franz. Schriften hier anzuführen. Die erste latein. Chronik verfaßte der Bischof Marius; sie geht von 455—580; das wichtigste Werk der merowingischen Zeit, „Die Kirchengeschichte der Franken", bearbeitete Gregor von Tours (st. 593). Die Zahl der geschichtlichen Documente mehrt sich im 8. Jahrh., Eginhard schreibt Annalen (746—801) u. mit Nachahmung Sueton's ein Leben Karls des Gr., dessen Thaten ein Mönch von St. Gallen im 9. Jahrh. aufzeichnet. Kostbar ist aus dieser Zeit die Chronographie des Theophanes. Im 10. Jahrh. fließen die Quellen zwar ziemlich reichlich, doch fehlen sie für einige Jahre gänzlich, dies ist namentlich der Fall bei der wichtigsten Schrift dieser Zeit, der Chronik Frodoard's (gest. 966.). Neben den Chroniken der großen unabhängig gewordenen Vasallen werden im 11. Jahrh. die der Klöster häufig. Im 12. Jahrh. wird die Sprache weniger barbarisch, regelmäßiger, das Urtheil klarer, die Frömmigkeit duldsamer; so in den Chroniken Sigebert's (gest. 1112), des Clarius (gest. 1125) rc. Interessant ist die fabelhafte Geschichte der Normannen, des Wilhelm v. Jumièges, umfassend die von St. Denis (fortgesetzt bis 1450), naiv die Geschichte der fränk. Kreuzzügler, des Foucher von Chartres, voll kühner Gedanken die Reise Ludwigs VII. in den Orient von Odonus de Diogilo (Deuil), kenntnißreich, selbst kritisch die Geschichte Wilhelms von Tyrus. Doch erst die Historia eccles. oder besser Geschichte der Normandie von Orderic Vital (gest. um 1141) verdient den Namen einer Geschichte. Als erstes in halb franz., halb provençal. Sprache geschriebenes Werk ist zu nennen die Geschichte Frankreichs von Nicholas von Senlis. Mit dem 13. Jahrh. wird die lat. Sprache immer mehr verdrängt, so wie die Mönche nicht mehr allein die Geschichte schreiben. Jetzt verfaßte d. erste franz. Geschichtsschreiber, der Marschall von Frankreich, Geoffroy de Villehardouin (gest. 1213), seine Memoiren u. der Seneschal von Champagne, Jean Sire de Joinville (gest. 1319) ebenfalls als Memoiren d. fesselnde Gesch. Ludw. IX. So wie die Kreuzzüge, so hatten die Kriege mit den unglücklichen Albigensern zahlreiche Geschichtsschreiber. Das vorzüglichste histor. Werk des 14. Jahrh. bildet die wohlbekannte u. vielleicht zu sehr gerühmte Chronik von Jean Froissart, den man zu vorschnell den Herodot Frankreichs genannt hat. In geschichtl. u. literar. Hinsicht steht doch die Schrift: Thaten u. Sitten des weisen Königs Karl V. (v. 1364—80) von der berühmten Christina de Pisan. Auf Frankreich beschränkt sich der Bischof von Rheims, Juvenal des Ursins (geb. 1388). Fast in Ueberfluß begegnen wir den histor. Denkmalen vom 15. Jahrh. an; wir nennen nur das Wichtigste. Die traurigste Zeit der franz. Geschichte beschreibt Enguerrand de Monstrelet (von 1400—1444) klar, wenn auch weitschweifig. An Wichtigkeit steht ihm gleich das Tagebuch eines „Bürgers von Paris" (1419—1449). Würdig schreibt erst die Geschichte Frankreichs unter Ludwig XI. in natürlicher, klarer, kraftvoller Sprache der Staatsmann Philippe de Comines (geb. 1445, gest. 1509). Die beiden Hauptgeschichtsschreiber Ludwigs XII. waren Jean de St. Gelais u. Claude de Seyssel, wovon der Letztere bei weniger Methode den König besser kennen lehrt. Eine der anmuthigsten Schriften des 16. Jahrh. ist das Leben Bayard's. Brantôme (s. d.) giebt ein treues Bild der cynischen Sitten jener Zeit, welche bizarr die chevaleresken Ideen einer verschwundenen Epoche veredeln. Die Geschichte Heinrichs IV. von Péréfire verdient bei ihrer rührenden Einfachheit Zutrauen; die meisten zuverlässigen Einzelnheiten über diesen guten König enthalten die Memoiren Sully's. Das wahrhaftige, treffliche Geschichtswerk von de Thou war zwar lateinisch geschrieben, aber bald von Rigault übersetzt. Aus dem Werke Franco Gallia (latein. 1574) des Franç. Hotman, welches die Hypothese eines beständigen Kampfes der Gallier gegen die röm. Herrschaft u. eines ununterbrochenen Bundes derselben mit den german. Völkerschaften gegen Rom durchzuführen sucht, gingen die Ideen einer Wahlmonarchie u. der Volkssouveränität zu der Partei der Ligue über, welche sie um so lieber erfaßte, da sie selbst dem Municipalverbande erwachsen war. Von den übrigen Geschichtsschreibern Frankreichs des 16. Jahrh. sind noch zu erwähnen Pierre de la Place (Heinr. II., Franz II. u. Karl IX.), Régnier de la Planche (Franz II. und Le livre des Marchands von 1559—60), Mart. Dubellay (Memoiren von 1513 bis zum Tode Franz I.), Blaise de Montluc (1521—74), dessen Commentare Heinrich IV. die Soldatenbibel nannte, Tavannes (1524—73, Memoiren), Castelneau, Villeroy, Pierre de l'Estoile, Groulard, Aubigné, Rabutin, Marschall Bassompierre (s. d.). In einem umfassenden, aber unvollendeten Werke erzählt Audrien de Valois in einförmiger Sprache die Thaten der alten Franken (lat. 3 Bde. 1646—58); dasselbe unternahm Audigier in De l'origine des Français et de leur empire (1676), worin die verschiedensten deutschen Stämme als Brüder der Gallier erscheinen. An dem hierdurch erregten Streit nahm auch Leibnitz Theil. Die röm. Geschichte Coeffeteau's erschien als so musterhaft abgefaßt, daß Vaugelas sagte: Sie ist wie die röm. Kirche; außer ihr kein Heil. Das Genie Bossuet's verschmolz in dem berühmten Discours sur l'histoire universelle (1681) den religiösen Gesichtspunkt eines großen Priesters mit den bewunderungswürdigsten Formen der Beredtsamkeit, Mézerai's (1610—83) Vollständige Geschichte der franz. Monarchie empfiehlt sich durch Freimüthigkeit des Urtheils, durch kräftige, zuweilen beredte Sprache. Der große Richelieu hat kostbare Memoiren hinterlassen; der erste Theil derselben erschien als ein nachgelassenes Werk Mézerai's 1730, der folgende erst 1823. St. Simon erinnert zuweilen an Tacitus u. Bossuet; das Tagebuch des genauen, aber kalten Dangeau ist ein merkwürdiges Denkmal jener Zeit. Memoiren haben zu Verfassern Gaston von Orléans (1608—36), die Frau von Motteville (1660), Montpensier (1627—86), Gourville (1642—98), den Marschall Grammont (1604—77), den Marschall du Plessis (1622—71), Omer Talon (1630—33), den Marschall Villars (1651—1734), Rochefoucauld (1630—52). St. Réal hat einen dauernden Ruhm erworben durch seine elegante Erzählung der Verschwörung von Venedig; einen noch dauerhaftern u. allgemeinern sein Schüler Vertot (Revolutionen von Portugal, 1689, von Schweden, 1695, Roms, 1719, Geschichte des Malteserordens, 1726). Die naive Feder des guten Rollin, „der Biene Frankreichs", warf auf die rauhen Tugenden Roms u. Spartas einen milden Schein der christl. Moral u. gewann für die Ideen u. die Staatsgrundsätze des Alterthums die Liebe selbst derjenigen, die ihnen aus Interesse oder Gewohnheit abgeneigt waren. Die Niederlassung der Franken in Gallien beschäftigt Fréret, den aristokrat. Grafen Boulainvilliers (im Druck 1727), St. Simon, Dom Vaissette (1722). Montesquieu beschrieb (1734) d. Größe u. der Verfall Roms wie ein Römer, der Rom überlebt hat u. die Republik auf den Ruinen des Kaiserreichs ersehnt. Dem Jesuiten Bougeant verdankt man eine einsichtige Geschichte des westphäl. Friedens; die der Ligue von Cambrai macht dem Abbé Dubos nicht minder Ehre. Um alle histor. Systeme zu stürzen, die sich, wie Boulainvilliers', auf die Unterscheidung von Siegern u. Besiegten gründeten, verfaßte der Letztere die umfassende „Krit. Geschichte der Gründung der franz. Monarchie" (1734, 2. A. 1742), die bei großer Uebertreibung u. zahlreichen Irrthümern auch der Wahrheit viel enthält. Einen guten, noch jetzt brauchbaren chronologischen Abriß der Geschichte lieferte der Präsident Hénault. In einzelnen Stellen der Memoiren des Cardinal de Retz weht der Geist eines Sallust. Nach dem glänzenden Meisterwerke, „Gesch. Karls XII.", beschenkte Voltaire Frankreich mit dem Essai sur les moeurs des nations u. dem Siècle de Louis XIV. Besteht die Beredtsamkeit des Geschichtsschreibers, wie es Voltaire selbst will, in der Kunst, die Ereignisse vorzubereiten, sie klar u. elegant, bald in gedrängter u. lebhafter, bald in umfänglicher u. blühender Sprache darzustellen, die Sitten überhaupt u. die Hauptpersonen kräftig u. naturgetreu zu zeichnen u. Bemerkungen einfließen zu lassen, auf welche die Erzählung wie von

selbst hinführt, so kann man fragen, welcher Geschichtsschreiber ist beredter gewesen als Voltaire. Gegen die Mitte des 18. Jahrh. entstanden auf Anregung der Regierung die großen Sammlungen der frühsten Geschichtswerke (**Rerum Gallicarum et Francicarum scriptores**, 19 Bde., von 1738—1835) u. der **Recueil des Ordonnances des Rois** (1723). Memoiren, welche die Zeit vor der Revolution betreffen, schrieben der Marschall von Berwick (1670—1734) und der Herzog von Noailles (1682—1760). Gaillard's Werke über Karl den Gr., Franz I. u. die Rivalität Frankreichs u. Englands verdienen die jetzige Vergessenheit nicht. Die philosoph. Gesch. des Handels der Europäer in Indien von Raynal entstellt ein declamator. Ton. Die Geschichte der Revolution, welche Katharine auf den russ. Thron setzte, wäre die beste Schrift Rulhière's ohne die Gesch. Polens von demselben Schriftsteller. Eine angebliche Gleichheit der Gallo-Römer u. Franken unter dem sal. Gesetz bildet die Grundlage der **Observations sur l'histoire de France** von Mably (2 Bde., 1765—88). Indem er sein Traumgebild v. einer republikan. Demokratie im alten Frankreich zeichnet, bedient er sich der Ausdrücke „Vaterland", „Bürger", „Gemeinwille", „Volkssouverainität", welche mit so viel Wärme u. Kraft von der beredten Feder eines wahren Tribunen, J. J. Rousseau's verbreitet wurden. Eher fein als tief gelangen Duclos seine Memoiren über das Ende der Regierung Ludwigs **XIV.** u. über die Regentschaft besser als seine Gesch. Ludwigs **XV.** (1745). Die alte u. neue Geschichte von Condillac hat den Ruf dieses Schriftstellers wenig erhöht; die ungeordnete Geschichte der preuß. Monarchie unter Friedr. dem Gr. verdient bloß Erwähnung als Mirabeau's Werk. In zwei trefflichen krit. Schriften über die Gemeinen u. über das Bürgerthum, im 12. u. 13. Bd. des **Recueil des Ordonnances** löste Bréquigny die Hauptfrage der polit. Gesch. Frankreichs, die der Municipalfreiheiten im Mittelalter. Eine ungeheuere, mühevolle Arbeit unternahm das Fräulein von Lézardière in einer Urkundensammlung „**Théorie des lois politiques de la France**" (1790). Im J. 1789 hatte der berühmte Sièyes in der bekannten Flugschrift der Geschichte nur wenige, aber denkwürdige Worte geliehen. Kühn erinnerte Châteaubriand inmitten der neuen Gestaltung Frankreichs mit zaubervoller Sprache an all den Glanz u. den Pomp der alten Monarchie. Im Auftrag, aber nicht im Sinne Napoleons beendigte Montlosier 1807 seine Geschichte der franz. Monarchie seit ihrer Gründung bis auf die Neuzeit, aber sie durfte erst 1814 erscheinen. Das „Poet. Gallien" von Marchangy hatte gegen Ende des Kaiserreichs einen Ruf gewonnen, den es bei seinem überschwenglichen Enthusiasmus und Mangel an ernstlichen Studien nicht behaupten konnte. In Pamphleten u. Zeitschriften tauchte der Streit über das Verhältniß der Franken zu den Galliern im Parteiinteresse wieder heftig auf, bis Guizot aus dem Widerstreit dieser Völker die ganze Geschichte Frankreichs erklärte (**Du gouvernement de la France**, 1820). An der Spitze dieser neuen nationalen Schule, welche das gallo-roman. Element mit Nachdruck hervorhebt, stehen Aug. Thierry (**Lettres sur l'histoire de France, Hist. de la conquête de l'Angleterre par les Normands, Récits des temps mérovingiennes etc.**), Guizot (**Essai sur l'hist. de France, Hist. de la civilisation européenne, Hist. de la civilisation franç.**), Fauriel, (**Hist. de la Gaule méridionale sous les conquérants germains**). Am äußersten Punkte dieser anti-german. Reaction steht Raynouard mit seiner **Hist. du droit municipal en France** (1828), die er ohne das Werk Savigny's über denselben Gegenstand zu kennen, abgefaßt hat. Mit großem Aufwand von Gelehrsamkeit vertheidigte der Baron Eckstein (1827) im Interesse der Restauration vergebens die entgegengesetzte Ansicht. Die beste Kirchengeschichte ist noch die von Fleury. Die Geschichte d. Schweizer von Mallet kann man auch nach der von Müller lesen. Sismondi hat sich ein wahres Verdienst um die franz. Literatur durch die „Gesch. d. italien. Republiken im Mittelalter" erworben. Seine noch weit umfassendere „Gesch. der Franzosen" ist höchst unterrichtend in Beziehung auf die Ereignisse u. die fortschreitende Bildung des franz. Volks, weniger in Hinsicht auf Kritik der polit. Gestaltungen, der Regierung u. der geistigen Entwickelung der einzelnen Jahrhunderte. Nach den glänzenden Arbeiten Michelet's über die röm. u. franz. Geschichte nennen wir noch die Werke H. Martin's u. Theoph. Lavallée's über die Gesch. Frankreichs. In einer Zeit, wo man so seltsamen Mißbrauch mit einer vorgeblichen Philosophie der Geschichte treibt, welche nur die Geschichte ertödten würde, liest man mit Vergnügen Barante, welcher vielleicht im Gegentheil zu weit gehend, in seiner herrlichen „Gesch. der Herzöge von Burgund" (1825) Alles malt, ohne über Etwas abzuurtheilen und fast ohne daß er das Wort ergriffe. Ohne der Geschichte zum Nutzen einer einzigen Idee Zwang anzuthun, hat Aug. Thierry mehr als ein Gemälde von der Eroberung Englands durch die Normannen geliefert; er hat eine besonnene, einfache, natürliche, stets durchsichtig klare, sich nie in Speculationen verirrende Erzählung geschaffen. Die Geschichte des russ. Feldzugs von Ségur verdient ihren großen Beifall. Ueber die franz. Revolution sammelten Berville u. Barrière 50 Bde., schätzbar ist **Hist. parlementaire de la révolut.** von Buchez u. Roux. Die Politik der Girondisten erkennt man am klarsten aus den Memoiren Buzot's. Die ganze Revolutionszeit umfassen Thiers u. Mignet. Man erkennt bei Thiers bes. die Ueberlegenheit an, womit er Gegenstände der Finanzen u. militair. Einzelnheiten behandelt. An mehreren Stellen, z. B. bei der Erzählung von der Föderation, der Vertheidigung von Argonne, erreicht seine Sprache einen hohen Grad von Reinheit u. eleganter Präcision, während sie stets klar, natürlich, lebendig auftritt. Das weit kürzere Werk Mignet's empfiehlt die durchdachte Anlage u. durchgehende Erhebung des Gedankens u. des Styls. Diesen Meistern strebt Louis Blanc in „Gesch. der 10 Jahre" (1842) rühmlich nach.

(Kunst u. Poesie). Die lange Zeit rohen und halb wilden Franken bezeichnen ihr Auftreten in der Kunstgeschichte mit fanat. Zerstörung der alten Kunstdenkmale, bes. während ihrer Einfälle in das südl. Gallien vom 5. bis 9. Jahrh. Um sich gegen andere Barbaren zu schützen, ahmten sie allmählig die gallo.-röm. Bauten, namentlich die festen Schlösser nach, welche seit dem 5. Jahrh. gegen sie selbst errichtet worden waren. — Der berühmte König Dagobert beschützte die Künste. Zu seiner Zeit trat an die Stelle der griech. Basilika, welche in Gallien nur eine hölzerne Copie der Marmorbauten Roms u. Byzanz gewesen war, die sog. lombard. Kirche in drei parallele, an Länge ungleiche u. mit noblen Bogen versehene Schiffe getheilt, ruhte sie auf dicken, kurzen Säulen, und hatte eine Façade ohne Porticus u. zwei massive Thürme an den Seiten, ein schwerfälliger u. ungefälliger Bau, aber mehr occidental. Charakters als die Basilika. In diesem Styl ward die berühmte Abtei zu St. Denis mit einer fast fabelhaften Pracht aufgeführt; Dagobert schmückte sie mit Geräthen u. kostbaren Vasen, Werken des heiligen Eloi, welcher in diesem Jahrhundert durch die Vollkommenheit hervorragt, womit er Metalle zu bearbeiten verstand. Erst durch das Genie u. auf die Anregung Karls des Gr. tritt Frankreich zum ersten Male würdig in die Geschichte der Kunst ein, als dieser neue Cäsar des Occidents so zur guten Stunde sich in den großen Streit der Bilderstürmer zwischen Rom u. Konstantinopel mengte. Alcuin schrieb an Karl den Gr. „Leider hängt es weder von Euch noch von mir ab, so bald aus Frankreich ein christl. Athen zu machen!" Im J. 782 wurde das Kloster zu Aniane vom heil. Benedict, einem Westgothen von Geburt, gegründet, welcher von Karl die Erlaubniß erhielt, zu Nimes so viel Marmor u. Säulen zu nehmen, als er zum Schmuck dieses jetzt spurlos verschwundenen Gebäudes brauche. Um dieselbe Zeit u. in der Nähe von Aniane wurde die Kirche des heil. Guillem-le-Désert, welche noch vorhanden ist, im byzantinischen Styl gebaut, wovon sie das erste Denkmal ist. Folgendes sind die hauptsächlichsten Gebäude mit Kreuzgewölben, welche später im alten Reiche Karls errichtet wurden: die Kathedrale zu Aachen, deren Chor merkwürdig hoch und leicht ist, der Dom zu Köln (1248), welcher vollendet das staunenswertheste u. regelmäßigste Denkmal dieser Architektur sein würde; der Dom zu Straßburg (1015—1275), die Dome zu Antwerpen, Brüssel, das Stadthaus zu Löwen, der Dom zu Rouen u. das Hôtel Bourgtheroulde,

St. Denis, wie es der Abt Suger restaurirte; die Kapelle zu Vincennes (1379); Notre-Dame zu Paris, von Jean de Celles 1215 beendet; der Dom zu Rheims, geweiht 1215, das majestätischste unter den goth. Bauwerken, welche vollendet worden sind; der Dom zu Chartres, einer der reichsten an Figuren aller Art, worunter sich namentlich eine kolossale Statue der Freiheit ꝛc. auszeichnet. — Die Portraitmalerei scheint im 9. Jahrh. bekannt gewesen zu sein, wenn nämlich ein Portrait Karls des Gr., welches sich im Vatikan befindet, zu Karls Lebzeiten gefertigt worden ist. Der german. Typus ist dem Bild stark aufgedrückt, was auf die Echtheit schließen läßt; später hätte man diesen Helden sicher als röm. Imperator dargestellt. Im 10. Jahrh. gab es in Frankreich 30,419 Kirchen, 18,537 Kapellen, 420 Kathedralen, 2872 Abteien. Die Burgen waren schon zahllos.

Der berühmteste der alten Lyriker (Trouvères) des nördl. Frankreichs ist Thibaut, Graf von Champagne (1201—53). Das Glück, welches allegor. Dichtungen lange in Frankreich machten, verdient Beachtung. Der Vater aller dieser Gedichte ist der berühmte Roman de la Rose von Guill. de Lorris (gest. 1340) u. Jean de Meung (geb. 1315). Erst im vergangenen Jahrh. erschienen die Gedichte Ch. von Orléans (1394—1465), als sie der Abt Sallier 1734 auffand. Bekannt ist, daß der Herzog von Orléans (Vater Ludwigs XII.) in der Schlacht von Azincourt seine Freiheit verlor u. die lange Haft durch die Poesie verkürzte. Die Verborgenheit, worin seine Gedichte so lange lagen, kam Villon's Ruhme zu Statten, der, indem er die Sprache u. die Verse feilte, den Weg bahnte, auf welchem Marot mit so viel Ehre weiter fortschreiten sollte. Eine nicht genug hervorgehobene Thatsache ist, daß zu der Zeit, als auf dem alten gall. Boden überall noch Barbarei herrschte, man schon die gute Komödie kannte; der Advocat patelin gehört ins 15. Jahrh. — Im Anfange des 16. Jahrh. begannen die aus Italien nach Frankreich verpflanzten Künste unter dem Schutze Ludwigs XII. und Georgs von Amboise ein neues Dasein. Die Baukunst schuf bewunderswerthe Denkmäler, darunter das Schloß von Gaillon u. das Palais-de-Justice zu Rouen, Werke J. Giocondo's, des italien. Baumeisters Ludwigs XII. Aber die fr. Schule hat bis auf J. Cousin keinen berühmten Namen aufzuweisen. — Damals entstand das Theater in Frankreich, zwar noch roh, aber national in der Wahl der Gegenstände. — Das naive Geschwätz Marot's (1496—1544), der in der leichten Epistel u. im Epigramm unnachahmlich, u. in der Elegie zuweilen anmuthig u. rührend ist, hat noch nichts von seinem Reiz verloren. Der Verehrer der Alten, Ronsard (1524—85), beugt sein Genie u. die Talente einer zahlreichen Schule zu knechtisch unter jener Ansehen. Die Poesie gewann erst wieder freiere Bewegung mit Mathurin Régnier (1573—1613), dessen kräftige originelle, echt komische Satyren eines der schönsten Denkmäler jener französisch-gallischen Bildung u. Sprache sind, welche die Schule Malherbe's (1555—1626) zu vornehm behandelte. „Malherbe, sagte La Fontaine, fehlt darin, daß er zu schön oder vielmehr zu geschmückt ist.“ Wenn man ihn aber mit seinen Vorgängern vergleicht, so merkt man, welchen ungeheuern Schritt die Kunst des Versbaus durch ihn gemacht hat. Unter der Menge unbedeutender Vorgänger Corneille's wird man stets Rotrou (1609 bis 1659) hervorheben, welchen der große Dichter seinen Vater nannte, u. dessen Venceslas sich noch auf der Bühne erhalten hat. — Man weiß, daß Franz I. aus der Mitte seines galanten, wissenschaftlich gebildeten, chevaleresken u. frivolen Hofs Einladungen an fremde Künstler u. Gelehrte nach Frankreich ergehen ließ, unter Andern an den berühmten Lascaris von Konstantinopel, welcher die Bibliothek zu Fontainebleau gründete, die Le Rosso u. Le Primatice mit ihren Gemälden schmückten. Andrea del Sarto, Giulio Romano, Titian, Benvenuto Cellini u. eine Menge Anderer wurden von diesem prachtliebenden König mit Wohlthaten überhäuft u. Leonardo da Vinci starb in seinen Armen. Die Künste erreichten damals in Frankreich eine Vollkommenheit, die man später vielleicht nicht übertroffen hat. Die ruhmvolle Reihe der franz. Künstler beginnt mit dem Maler J. Cousin, den Bildhauern Gerin, Pilon, J. Goujon, P. Bontemps; den Architekten J. Lescot u. Philib. Delorme. Dennoch schreitet jetzt Frankreich noch auf Bahnen fort, welche Italien geebnet hat. Im 17. Jahrh. ward der Geschmack am Schönen u. das Bedürfniß geistiger Genüsse ein entschiedener Zug im franz. Nationalcharakter. Damals prägte sich durch das polit. Genie der Staatsmänner, die Siege u. die allgemeine Verbreitung der Sprache in der verfeinerten franz. Bildung etwas Majestätisches u. Gewaltiges ab, was an Rom unter Augustus erinnert. Das durch u. durch gallican. Genie Bossuet's brach hervor, u. Corneille, der am meisten politische u. in einem gewissen Sinne am meisten nationale franz. Dichter. Ohne den großen Corneille hätte vielleicht Rousseau nicht inmitten der Verderbniß des 18. Jahrh. mit so männlicher Beredtsamkeit den Schatten des Fabricius heraufbeschworen, u. am Beginn der Revolution hätte Mirabeau nicht mit so gewaltiger u. weithinschallender Stimme von Marius u. den Gracchen gesprochen. — Vor Ludwig XIV. hatte Richelieu die neue Poesie geliebt; er machte Verse u. zog allen Erzeugnissen der Literatur das Drama vor. Er ertheilte den Dichtern Rath, empfahl ihnen Stoffe, besserte mit oder ohne Geschick an ihren Arbeiten, u. brachte die Stücke dann mit einem Aufwand von großer Pracht in seinem Palast zur Aufführung. Gleichen Schutzes erfreuten sich die Künstler, so Simon Vouet u. seine berühmte Schule. Er berief Poussin von Rom u. überhäufte ihn mit Ehren, er schmückte die königl. Gebäude mit den Meisterwerken von Lesueur, Champagne, Sarrazin; seine musikal. Fertigkeit erregte den Neid des Königs; er baute die Sorbonne wieder prächtig auf, verschönerte Paris, errichtete den Palais-Cardinal, welchen er bewohnte; also daß man zu der Aeußerung Anlaß hat, das Jahrhundert Ludwigs XIV. sollte eher das Jahrhundert Richelieu's heißen. Was die Politik Julius II. für das Zeitalter Leo's X. gethan hatte, dasselbe that Richelieu für das 17. Jahrh. Frankreichs. Leidenschaftlich für jede Art Ruhm entflammt, hütete sich Ludwig XIV., den der Künste zu verschmähen, deren Fortschritt die Unruhen der Fronde nicht unterbrochen hatten. Geschmack u. prachtvolle Feste, an denen der König selbst thätigen Theil nahm, zogen den Adel an den Hof, milderten seine Sitten, zerstörten seinen Provinzialgeist u. seine Liebe zu den alten Burgen, u. nöthigten ihn, einen Bürger von Paris zu bewundern, der sich Molière nannte, einen Bürger von La Ferté-Milon, der Racine hieß, während der Name eines andern Bürgers von Château-Thierry, des damals weniger bewunderten La Fontaine's von einer eben so fernen Zukunft gefeiert werden sollte. Mehrere Gedichte dieses franz. Homer, wie ihn Joubert nennt, z. B. seine Nachahmungen des Anakreon durchweht griech. Geist. In der jüngsten Zeit hat Béranger mehr als eine Uebersetzung des Dichters von Teos geliefert, er hat ihn jugendlich frisch wieder erweckt und seiner Laute die edelste Saite der Leyer des Tyrtäos hinzuzufügen gewußt. Das unvergleichliche, komische Genie Molière's beschleunigte das große Werk bedeutend, welches der Despotismus damals zum Nutzen der Freiheit unternahm, die Erniedrigung der Aristokratie. Unerschöpflich an Beobachtung, Kraft u. Mannichfaltigkeit, zugleich und in gleich hohem Grade Philosoph u. Dichter, Schriftsteller ohne seines Gleichen in seiner Art u. ohne Meister ward Molière mit gutem Recht Ludwig XIV. von Boileau als das originellste Genie seiner Zeit bezeichnet. Die Macht der Leidenschaften, der Zauber der Liebe, war Racine's Ideal, so wie die gewaltige Energie des Willens Corneille begeistert hatte. Mit Ausnahme von zwei mangelhaften Versuchen, Thébalde u. Alexandre hat dieser treffliche Dichter nur Meisterwerke geschaffen: Andromaque (1667), Britannicus (1669), Bérénice (1670), Bajazet (1672), Mithridate (1673), Iphigénie (1674), Phèdre (1677), Esther (1689) u. Athalie (1691) eine der vollkommensten Schöpfungen des menschl. Geistes. Racine ist der einzige Stylist der Neuzeit, dessen stete Vollendung an Virgil erinnert. Corneille ist der Michel Angelo der franz. Poesie, deren Rafael Racine ist; aber Voltaire steht nicht in demselben Verhältniß zu Racine wie Correggio zu dem göttlichen Maler von Urbino. Freund, Berather u. zuweilen Nebenbuhler dieser großen Geister genoß Boileau den unbestrittenen Ruhm, von ihnen bewundert zu werden. Boileau hat Recht, der Franzose ist ein geborner Schalk, und

um es gleichsam zu beweisen, schrieb er den Lutrin, das Meisterwerk der franz. epischen Poesie u. vielleicht der ganzen gebundenen Sprache Frankreichs, wenn der Misanthrope u. Athalie nicht vorhanden wären. — Damals bauten Mansard u. Perrault Versailles u. den Louvre; Lebrun u. Mignard, Girardon u. Puget schmückten diese Paläste mit ihren Meisterwerken. Lenôtre entwarf die königl. Gärten. — Der Italiener Mazarin hatte 1655 die Akademie der Maler- und Bildhauerkunst gegründet; Ludwig XIV. fügte dazu die Abtheilung der Baukunst, legte die Gemäldegallerie an u. errichtete zu Rom eine Schule der schönen Künste, wohin man Schüler auf Staatskosten sendete. — Die italien. Oper, welche Mazarin 1645 in Frankreich einführte, war durch die Bemühungen des Dichters Perrin, des Musikers Lambert und des Maschinisten Sourdeac zu der franz. Oper geworden; sie ward 1669 durch Lulli zur königl. Akademie der Musik. Atys, Armide, Roland sind in dieser Beziehung die Meisterwerke Quinault's. — Lange nach Molière, aber doch der erste nach ihm, tritt Regnard auf (Le Joueur 1696, Le Légataire 1708); dann Dancourt, ein lebendiger, aber wenig feiner Maler der verderbten Sitten seiner Zeit; der feine u. geistreiche Dufresny; Brueys und Palaprat (Le Grondeur). — Nach den Chören in Esther u. Athalie waren lange das Beste in der Lyrik die Oden und Cantaten von J. B. Rousseau, dessen Correctheit, glänzenden Ausdruck und reiche Harmonie man zu lange verkannt hat. Das 17. Jahrh. kann für das Lied kaum einen andern Dichter als Chaulieu nennen, dessen Nachlässigkeit noch einen unbeschreiblichen Reiz gewährt; u. für das Pastoralgedicht Fontenelle u. Mad. Deshoulières, die weit dem alten Racan nachstehen. — In der Malerei erreichte die den Alten unbekannte Landschaft eine Vollkommenheit, welche die franz. Schule vielleicht der italien. gleichstellt, die übrigen sämmtlich übertrifft. Titian hatte diese Malerei zu Venedig geschaffen, nach ihm erwarben darin Ruhm Carraccio u. Dominichino. Aber die beiden größten Landschaftsmaler der Welt sind Franzosen: Poussin u. Claude Lorrain. Die andern tüchtigsten Maler der franz. Schule bis auf David sind: Jean Cousin, Fréminet, Simon Vouet, Haupt einer Schule, aus welcher Lesueur, Lebrun, Mignard rc. hervorgegangen sind; Duchet, genannt Le Guaspre, Jacq. Stella, Jacq. Blanchard, Seb. Bourdon, Valentin, Ph. de Champagne, Laurent de la Hire, Ch. Lebrun, Noël Coppel, J. Forest, Ch. de la Fosse, Jouvenet, J. Parrocel, die Brüder Boullongne, J. B. Santerre, Nic. de Largillière, Ant. Coppel, Franç. Desportes, Rigaud, J. F. Troy, J. Raour, J. B. Vanloo und sein Sohn Carle Vanloo, Ant. Watteau, Fr. le Moine, Jos. Mar. Vien. — Die Bildhauerkunst ist nie in Frankreich sehr beliebt gewesen, ausnahmsweise nur im Mittelalter, wo sie jedoch wie in ganz Europa kaum etwas Anderes als die demüthige Dienerin der Baukunst war. Jetzt verhält sich die Anzahl Bildhauerarbeiten jährlich zu der der Gemälde wie 1 zu 14. J. Cousin gilt für den Stifter der franz. Bildhauer- wie Malerschule. Indeß erreichen die Bildhauer des 17. Jahrh. nicht die Kunsthöhe der Maler ihrer Zeit; der einzige P. Puget von Marseille machte eine Ausnahme; aber trotz der Originalität seines Genies gründete er keine Schule. — Das 18. Jahrh., das große Jahrhundert der Philosophie, war keineswegs das der Künste, ausgenommen in den protestant. Ländern. Frankreich herrscht jetzt über Italien u. Spanien; dennoch sind die größten franz. Bildhauer nur Bouchardon, Pigalle, Coustou u. Falconet; die größten Maler vor David: Watteau, Vien, Boucher, Vernet und Valenciennes. Die Baukunst, wie auch zu oft die Tragödie, erscheint als ein blindes, handwerksmäßiges Verfahren, das unwandelbare Regeln befolgt; das Talent bestand in allen Fächern nur darin, unveränderliche Muster nachzuahmen. Dennoch erhielt noch Voltaire auf der Bühne würdig den Ruhm der frühern Zeit; Oedipe, Mérope, Tancrède u. Zaïre werden stets an der Seite von Andromaque u. Bajazet, Brutus, Rome sauvée, La Mort de César nicht weit von Cinna u. Horace stehen; u. Oreste, L'Orphelin de la Chine, Sémiramis, Alzire werden nie untergehen. Mahomet, welcher lange beliebter war, steht in künstlerischer Hinsicht nach, aber er verräth besser das Ziel, welches Voltaire beständig verfolgte, seine fixe Idee, wenn man will, die zugleich seine Macht u. seinen Ruhm bildete. Liest man die Henriade, so entgeht es dem Gefühl nicht, daß sie dem Geiste eines Schülers entsprungen ist, jedoch eines Schülers von Genie; aber schon hier wie im Oedipe u. später in Mérope muß man die schönsten heroischen Verse Voltaire's suchen. In der leichten und scherzhaften Dichtung, in der Epistel, in der Erzählung, in der Satyre, die jedoch keinem seiner Werke fremd ist, sind Voltaire Wenige gleich, Keiner überlegen. Crébillon schien, was die Poesie betrifft, noch vor J. J. Rousseau in den Naturzustand zurückgekehrt zu sein, und brachte selbst auf sein Jahrhundert wahrhaft tragische Schrecken hervor. Destouches hatte den Glorieux geliefert, Piron die Métromanie, Gresset den Méchant; Lesage allein hatte fast Molière wieder verjüngt, indem er Turcaret malte (1709). Wir müssen noch aus der Menge hervorheben Lamothe wegen seiner rührenden Inès de Castro; Lemierre (Hypermnestre, Guillaume Tell, La Veuve du Malabar); Debelloy (Le Siège de Calais), Guimond de La Touche (Iphigénie en Tauride), Chamfort (Mustapha od. Zéangir), Saurin (Spartacus, Beverley, Blanche u. Guiscard); La Harpe (Philoctète, Mélanie), u. in der Komödie Boissy (les Déhors trompeurs), Marivaux (les Jeux de l'amour et du hasard), Palissot (les Philosophes), Beaumarchais (le Barbier de Seville u. le Mariage de Figaro). Im 18. Jahrh. entstand das bürgerliche Schauspiel; Voltaire brach die Bahn lachend mit Nanine und L'Enfant prodigue; Lachaussée folgte auf ihr ohne zu lachen, u. fand oft sinnreiche Verwickelungen u. einige jener kraftvollen Situationen, welche Diderot angelegentlich in dem Fils naturel u. im Père de famille suchte. Sédaine entfaltete ohne Geräusch in einem Genre, welches dasselbe zu sein scheint, eine weit überlegenere Originalität und eine treffliche Bühnenkenntniß (Le Philosophe sans le savoir). — Die lyr. Poesie, welche im neuen Frankreich schon ziemlich schwach war, schwächte sich noch mehr im 18. Jahrh. — Vielleicht war man gegen einige Oden von Lefranc de Pompignan ungerecht; gewiß war man es gegen Malfilâtre u. noch mehr gegen den Satyriker Gilbert, welche beide zu früh der franz. Lyrik entrissen wurden. Aber ist man es nicht noch jetzt gegen die Lieder Panard's, den man eine Zeit lang für den Lafontaine des Liedes hielt? — In der lyr. Tragödie erregte Castor et Pollux von Bernard die Aufmerksamkeit. Die kom. Oper oder lyr. Komödie, eine Erfindung dieses Jahrhunderts, verdankte anmuthige Werke den Dichtern Marmontel, Favart u. bes. Sédaine. Hier müssen wir auch das Pastoraldrama Devin du village erwähnen, das J. J. Rousseau dichtete u. componirte. Die Liebeselegie schlich in den trägen Versen Bertin's dahin, ungezwungener und anmuthiger erklang sie aus den zärtlichern Versen Parny's, des franz. Tibull. — In der leichten Poesie, in weiter Entfernung von Voltaire und unter Gresset, der so elegant u. geistvoll in La Chartreuse u. Vert-vert erscheint, flatterte damals eine Wolke poet. Insekten mit goldigen Flügeln umher, deren angenehme Unbedeutenheit der fade u. niedliche Dorat ziemlich vollständig repräsentirt. Damals entstand die Heroïde, eine trag. Declamation, womit man sich der Gesundheit unbeschadet vor oder nach dem Abendessen vergnügen konnte; die von Colardeau (Héloïse et Abailard) enthält bewunderswürdige Tiraden. Zu den Nachahmern des unnachahmlichsten Dichters, La Fontaine's, gehört der liebenswürdige und wohlwollende Florian; aber man verzeiht dies ihm von Herzen. — Was aber unglücklicher Weise die Poesie dieser Zeit charakterisirt, ist die Manie zur Didaktik. Voltaire ist hier u. da, selbst in den Schauspielen, nicht davon freizusprechen; der treffliche Verskünstler Louis Racine huldigte ihr in seinem Gedichte La Religion, wo er, was sein Vater, der große Dichter Jean Racine nie gethan hätte, zu oft die Theologie mit dem erhabenen Gegenstand seines Sangs verwechselt; der liebenswürdige Abbé Delille ist ganz von jener Manie befangen u. trotz aller guten Verse u. aller glücklichen Einzelnheiten, wovon seine zu zahlreichen Gedichte voll sind, kann man von ihm noch sagen, was Friedrich der Gr. von ihm sagte: Sein bestes Werk u. sein originellstes Gedicht ist die Uebersetzung der Georgica. Nach Delille, dem Vater der beschreibenden Schule kann man höchstens noch einige Verse von St.

Lambert (Les Saisons), von Fontanes (L'Astronomie, le Verger) ꝛc. lesen. — Unter den gewaltigen Wehen der Revolution und noch vor derselben erfolgte gleichsam eine zweite Wiederherstellung der Kunst in Frankreich mit dem kraftvollen Maler David, in Italien mit dem anmuthsvollen Bildhauer Canova. Dem Maler David, welchem der Ruhm ward, vor den Augen Mirabeau's u. Buonaparte's die alten Helden Corneille's auf die Leinwand zu zaubern, entsprachen würdig die Dichter: Lebrun durch einige schöne Oden, André Chenier durch seine Jambes, sein Jeu de Paume, seinen Aveugle etc.; später die Armeen der Republik durch die Marseillaise u. den Chant du départ und ganz Frankreich im Chor durch die Bürgerfeste. Den drei Grazien Canova's, seiner Najade, die beim Klang der Leier erwacht, läßt sich nichts vergleichen als die Jeune Captive desselben André, seine Elegien u. seine bewunderswerthen Fragmente. Um dieselbe Zeit fand der gute Ducis in seinem dem Sophokles u. Shakespeare entlehnten Tragödien den trag. Ton wieder, u. einmal, im Abufar, wagte er zu erfinden. Schon hatte Fabre im Philinte sein männlich kräftiges Talent offenbart, J. Chénier seine hohe u. republikan. Kraft, die in späterer Zeit Frankreich mit einem Meisterwerke (Tibère) beschenken sollte, welchem in seiner Art unter den Werken unserer Tage nichts gleichkommt, außer der Agamemnon von Lemercier. Aber schon eröffnete der berühmte Verfasser des René der Phantasie und den Künsten eine neue Epoche, welche noch nicht der Geschichte angehört. Dieser große Meister, Chateaubriand, angeregt durch Bernardin de St. Pierre's Etudes de la Nature, dessen Seele gleich der Rousseau's von der Liebe zur Natur entbrannte, schöpfte seine Poesie aus dem lebensfrischen Quell der Natur, ließ sich indeß in seinem Génie du Christianisme von einer vorübergehenden polit. Reaction zu dem Bestreben hinreißen, die Sehnsucht nach Formen in Staat u. Kirche auszusprechen, welche die Entwickelung des relig. Gefühls u. die polit. Neugestaltung für immer gebrochen hatte. Zweimal hatte Frankreichs Boden fremde Heere getragen; wie das Land fremden Kriegern, so sahen sich die Gebiete der Kunst fremden, bes. german., deutschen wie englischen Ideen u. Ansichten geöffnet. Es entspann sich der Kampf zwischen der idealist. u. zugleich prakt. Richtung, die auf so viele große Namen stolz sein konnte (Classicismus) und dem Romanticismus, der sich seines Strebens wenig bewußt, Victor Hugo an der Spitze, zu den abenteuerlichsten Verirrungen hinreißen ließ. Man bemerkte jetzt eine arabeskenähnliche Literatur, die vielleicht ergötzen, aber nicht dauern kann. Um sich mit Gewalt in der öffentlichen Bewunderung festzusetzen, vereinigten einige kühne Talente den Glanz der Sprache mit dem Interesse der socialen Fragen, welche sie in Alles hineinzogen. Aber vergebens wenden sie sich bald an die wenigen mystischen Elemente, welche der Geist der Nation noch birgt, u. bald an die Hinneigung zum Materialismus, die stets in den Gemüthern wohnt, denen Gott fremd ist, vergebens verwandeln sie das Lesen von Büchern in eine Orgie u. das Theater in einen Ort, den die Schamhaftigkeit sich zu besuchen scheut, vergebens greifen sie zu unschuldigern Mitteln u. rufen die verschiedensten Erinnerungen herauf und mengen alle Farben u. mischen alle Töne, vergebens haben sie den Wortschatz der einzelnen Künste, Wissenschaften u. der Politik ausgebeutet u. sich eine neue Sprache geschaffen, eine trunkene Prosa, die man mit einer Art Schrecken bewundert; von dieser ganzen Literatur, welche in mehr als einem Sinne von der Verzweiflung eingegeben zu sein scheint, wird nur bleiben, was menschlich, was wahr ist, alles Uebrige wird mit seinen Trümmern den Weg zu einer Epoche des Lichts u. der Ordnung bezeichnen, welche schon mit Ponsard's „Lucrèce" heraufzudämmern verspricht.

Französische Kirche, s. Gallican. Kirche.

Franzweine, franz. Weine, bes. die Weine des südl. Frankreichs.

Frappant (fr.), überraschend, befremdend; frappiren.

Fratricellen, s. Begharden.

Frauenglas (Gypsspath, Blättergyps), nach dem eisigen Aussehen auch Fraueneis genannt, kommt in mannichfaltigen zierlichen Krystallen vor, ist ausgezeichnet durch starken Perlmutterglanz u. zu Blättchen von jeder Dünne theilbar; diese Blättchen sind biegsam, aber nicht elastisch. Nicht selten findet man Doppelkrystalle, u. zwar, wie auf dem Montmartre bei Paris, erscheinen sie in pfeilförmiger Gestalt. Der reine Gypsspath ist farblos u. durchsichtig. Blättergyps bewährt sich mitunter als Baumaterial von ausgezeichneter Dauer. So sind die Kastelle von Zenobia unfern Palmyra aus gewaltigen Blöcken von blättrigem Gyps erbaut, welcher seinen durchscheinenden Glanz bewahrt hat. Das sog. russ. F., welches in Sibirien gefunden u. auch Katzengold oder Katzensilber genannt wird, ist goldgelber, brauner oder silberweißer Glimmer.

Frauenlob, eigentl. Heinrich von Meißen, ein Meistersänger, gest. 1317 als Domherr zu Mainz. Die Sage erzählt von ihm, daß er jenen Namen bekommen habe als eifriger Lobredner der Frauen, welche ihn auch aus Dankbarkeit zu Grabe getragen. Andere nennen als den Grund seine häufige schwülstige Vergötterung der Maria, u. noch Andere seinen Streit mit dem schlichten, von ihm hochmüthig behandelten Barthel Regenbogen, der für das Wort „Frau" lieber „Weib" gesagt wissen wollte. Seine Lieder, in Rüdiger Manasse's Sammlung der Minnesänger befindlich, beweisen zwar seine Gelehrsamkeit, aber nicht sein poet. Talent, denn überall tritt seine mystische u. scholast. Weisheit hervor.

Fraunhofer (Jos. von), hochverdient um die Optik, war 1787 zu Straubing (Baiern) geb. u. war anfangs bei einem Glaser, dann bei einem Glasschleifer zu München in der Lehre. Der Einsturz des Hauses, in welchem er wohnte u. wobei er glücklich aus den Trümmern hervorgezogen wurde, verschaffte ihm vom König ein Geschenk von 18 Dukaten, das er zum Ankauf einer Glasschneidemaschine, zum Loskauf eines Theils der Lehrzeit u. zur Vervollkommnung seiner bis dahin gänzlich mangelhaften Ausbildung verwendete. Mit der Ungunst der Zeit kämpfend konnte er nur in wenigen Mußestunden die Mathematik studiren. Im J. 1806 kam er durch Utzschneider u. Reichenbach in das mathemat. Institut, ging jedoch 1809 als Optiker nach Benedictbeuern. Hier machte er die vielen nützlichen Entdeckungen u. Erfindungen, welche ihm einen so hohen Ruhm in der Wissenschaft erwarben. Seine Schleif- u. Polirmaschinen, die Bereitung des trefflichen Flint- u. Crownglases, womit er seine Fernröhre verfertigte, ehrten seinen Namen eben so sehr als seine Untersuchungen über die Gesetze des Lichts (Gilbert's Annalen Bd. 74). Im J. 1819 siedelte er mit dem Institut nach München, ward 1823 Conservator des physikal. Cabinets u. st. 1826.

Fraustadt, im preuß. Rgsbzk. Posen mit 6000 E., Gymnasium, Fabriken in Tuch, Leinwand, Cichorien. Sieg der Schweden unter Renskjöld über die Russen u. Sachsen unter Schulenburg am 12. Febr. 1706.

Frayssinous (spr. fräffinus, Denis, Graf von), geb. zu Curières (Gascogne) 1765, beliebter Prediger in Paris u. Canonicus an der Kirche Notre-Dame, verlor 1809, wegen Förderung der Sache der Royalisten, die Erlaubniß zu predigen, welche ihm die Restauration wiedergab. Ludwig XVIII. ertheilte ihm die höchsten geistl. Aemter, den Titel eines Bischofs von Hermopolis, Großoffiziers der Ehrenlegion, Grafen, Pairs u. Großmeisters der Universität und ernannte ihn 1824 zum Cultusminister. Mit Hülfe der Jesuiten suchte er die gallican. Kirche in gänzliche Abhängigkeit von Rom zu bringen. Allein schon 1828 mußte er aus dem Ministerium scheiden, 1830 vertrieb ihn die Revolution u. er leitete am Hofe des vertriebenen Karls X. die Erziehung des Herzogs von Bordeaux. Er kehrte 1838 nach Frankreich zurück, um hier 1841 zu St. Geniès (Gascogne) zu sterben. Schriften von ihm sind: „Défense du christianisme" (3 Bde. Par. 1825); Conférences et discours inédits (1842). Vgl. Henrion, „Vie de F." (1842).

Fredegunde, geb. zu Montdidier 543 aus niedrigem Stande, fesselte durch ihre Schönheit den Frankenkönig Chilperich. In Diensten der Gemahlin dieses Königs Audovera, weiß sie diesen zu bestimmen, seine Gemahlin zu verstoßen. Chilperich heirathet jetzt die westgoth. Königstochter Galeswintha; F. läßt sie ermeucheln u. theilt nun das Bett u. den Thron Chilperichs. Brunehilde waffnet, ihre Schwester Galeswintha zu rächen, ihren Gemahl Si-

gebert, Chilperichs Bruder, König von Austrasien. Sigebert belagert schon Chilperich in Tournay; F. läßt ihn ermorden. Chilperichs Söhne von der Audovera fallen dem Hasse ihrer Stiefmutter zum Opfer. Chilperich selbst wird ermordet, man meint auf F.s Veranstaltung, welche die Entdeckung ihres Umgangs mit dem Pagen Landry befürchtete. Der Bischof Pretextatus wagt es, ihr diese Verbrechen vorzuhalten u. am Ostertage wird er auf F.'s Geheiß am Altare getödtet. Sie ergreift mit ihrem Sohn Chlotar II. die Waffen gegen Brunehildens Sohn Childebert, schlägt ihn bei Droisy (595) u. stirbt ruhig 596, nachdem sie ihrem Sohne den Thron gesichert hat.

Frederiksoord, Armenkolonie in der niederländischen Provinz Drenthe, welche nach dem Plane des Grafen van Bosch (s. d.) 1818 gegründet wurde, zählt etwa 6000 Kolonisten.

Fredman, s. Bellman (Karl Michael).

Fredrikshamn, Stadt u. Festung in der russ. Provinz Finnland am finn. Busen, 4000 E., große Kasernen, Cadettenschule (seit 1819). Die Stadt wurde von den Schweden 1727 gegründet u. gelangte durch den Frieden v. F. (17. Sept. 1809) nebst ganz Finnl. unter russ. Hoheit.

Freeholder (engl. spr. frihhohlder), in England Besitzer freien Landes.

Fregatte, leichtes dreimastiges Kriegsschiff, wegen der Schnelligkeit und Gelenkigkeit Königin der Meere genannt, führt bis 60 Kanonen, hat in Schlachten seine Stellung auf den Flügeln oder etwas voraus, überbringt Befehle 2c. u. sucht die entmasteten Schiffe zu retten. Sie dienen auch Kauffahrer zu escortiren.

Fregattenvogel (Tachypetes), Art der Plattfüßler mit starkem, 5—6 Zoll langem Schnabel, unter dem sich eine sackähnliche Haut befindet. Füße röthlich. Der F. hat die Größe eines Huhns, schwarzes oder dunkelbraunes Gefieder mit drei weißen Flecken u. fliegt hoch u. weit. Er lebt von Fischen u. Mollusken.

Freia, Göttin der Liebe in der deutschen Mythologie, bewohnte, von ihrem Gemahl Odr verlassen, den Palast Folkwangr im Himmel; in ihm nimmt sie alle tugendhaften Frauen auf.

Freiberg, Stadt im königl. sächs. Kreise Dresden unweit der Mulde am Münzbache mit 12,057 E., sehenswerthem Dom, welcher die Gräber Herzogs Heinrich des Frommen, der in F. residirte und seiner Nachkommen bis auf Joh. Georg. IV., gest. 1694, den letzten protestant. Fürsten, ein Denkmal des Kurfürsten Moritz u. in der sog. goldnen Pforte einen Rest der alten, im byzantin. Style erbauten Pfarrkirche zu St. Martin enthält. Gymnasium, Fabrication von Spitzen, leonischer Tressen, Leder, Tuch. F. ist der Hauptsitz des Bergbaus in Sachsen, dem es auch seinen Ursprung verdankt, als sich goslarer Bergleute um 1190 in dem frühern Dorfe Christiansdorf anbauten. Die Stadt hob sich durch den Bergbau schnell, galt als starke Feste, kam 1485 (die Bergwerke erst 1547) in den ausschließl. Besitz der Albertin. Linie u. hatte im 30jährigen Kriege mehrfache Verheerungen zu erdulden. Die Bevölkerung war von 32,000 auf 10,000 gesunken. Auch der 7jähr. Krieg ward unheilvoll für die Stadt. Den hiesigen Bergbau pflegen die obersten Bergbehörden u. namentlich die 1765 gestiftete Bergakademie, welche durch Werner u. seine gleich ausgezeichneten Nachfolger einen europäischen Ruhm genießt u. treffliche Lehrmittel, darunter das vollständigste Edelsteincabinet Europa's besitzt. Die berühmteste, auch ergiebigste Grube heißt Himmelsfürst; sie ist über 400 Jahre geöffnet u. wird seit 200 Jahren bebaut. Schmelzhütten u. ein großes Amalgamirwerk, in welche die Erze entfernter Gruben durch den Kurprinzenkanal (seit 1788) gebracht werden, befinden sich bei Freiberg. Das Wasser in die rothschönbergische Gegend zu führen, wird seit 1843 ein Stollen von Halsbrücke an angelegt, welcher später bis in die Gegend von Meißen fortgeführt werden soll. Vergl. Herder, „Der tiefe meißner Erbstollen" (Lpz. 1839); Breithaupt, „Die Bergstadt F." (1825).

Freibeuter, Seeräuber.

Freibrief, s. Licenzen.

Freiburg im Breisgau, Hauptstadt des bad. Oberrheinkreises am Dreisam u. am Fuße des Schwarzwaldes. Prächtiger Dom mit dem 356 F. hohen Thurme, Glasmalerei u. Denkmälern, das goth. Kaufhaus, Palast des Erzbischofs, Museum; kathol. Universität (gestiftet 1454) mit starker Bibliothek, theolog. Seminar, Gymnasium, Forstinstitut. Mehrere Fabriken, Obst- u. Weinbau. E. 15,800 (1843). F. war früher Hauptstadt des Breisgaus (s. d.).

Freiburg, Schweizercanton mit 96,500 E. (1843) auf $26,_6$ □ M., zwischen Bern, Waadt u. dem Neuenburgersee, liegt am Fuße der Hochalpen, deren Nebenzweige es im S. durchziehen. Auch im N. hügelreich, beschäftigt sich die Bevölkerung meist mit Alpenwirthschaft (Käse von Gruyères), weniger mit Acker-, Wein- u. Obstbau (am Neuenburger-See). Das Hauptthal des Cantons durchströmt die Saane; wichtige Seen sind der Murten-, Neuenburger u. schwarze See. Die im Mittelalter nicht unbedeutende Industrie beschränkt sich auf Bearbeitung v. Leder u. Cichorien. Die E. bekennen sich mit Ausnahme v. 8,800 Protest. im Bezirke Murten zur kathol. Religion. Im S. herrscht die franz., im N. die deutsche Sprache vor; in der Hauptstadt begegnen sich beide, obschon Französisch die Sprache der Regierung ist. Die Verfassung von 1831 ist demokratisch, aber die ganze Gewalt mittelbar oder unmittelbar in den Händen der Hierarchie. Das Bundescontingent beträgt an Mannschaft 2677 u. 27,345 Frs. Die Hauptstadt, F. im Uechtlande, ward 1179 von Herzog Berthold IV. von Zähringen an den Felsenufern des Saaneflusses gegründet, welche seit 1834 eine Drahtbrücke verbindet. Der Thurm der Nicolaikirche ist der höchste der Schweiz (365 F.). Die Stadt von wenig mehr als 9000 Einw., beherbergt 9 Klöster u. ein prächtiges Jesuitencollegium mit etwa 600 Schülern. Fabrication in Baumwolle, Fayence, Spielkarten, Hüten. Der Canton trat 1481 der Eidgenossenschaft bei. In die Herrschaft theilten sich bald Patricier u. die Geistlichkeit; unter der Last beider ward die alte Freiheit unterdrückt, jeder geistige Aufschwung darniedergehalten. Erleichterung brachte die franz. Besetzung, aber die Restauration gab der Oligarchie die frühere Macht, bis die Vorgänge von 1830 das Land im Namen der Freiheit der Geistlichkeit überlieferten. So wie die Jesuiten schon 1587 hier willige Aufnahme fanden, so ist es jetzt ihr Hauptsitz.

Freicorps, ein nur für die Dauer des Kriegs errichteter Haufe, der namentlich den kleinen Krieg führt u. zu gewagten Unternehmungen verwendet wird.

Freidank, ein pseudonymer Dichter aus der Zeit der Minnesänger, wahrscheinl. dem 13. Jahrh., den Einige für Walther v. d. Vogelweide halten. Wir haben unter jenem Namen ein großes, aus 4133 Versen bestehendes didakt. Gedicht: „von der Bescheidenheit", welches durch seine für das ganze Volk berechnete Moral zu jener Zeit, da brit. u. franz. Romane die deutsche Sittlichkeit untergruben, viel Gutes gewirkt hat u. in hohem Ansehen stand. Bearbeitet ward es von Sebastian Brandt, Straßb. 1508, u. mehrmals; Ausgabe von W. Grimm, Gött. 1834.

Freidenker, wurden zuerst die Gegner des Christenthums genannt, welche im 11. Jahrh. in England auftraten (Dodwell, Steele, Collins, Tolland, Tindal, Bolingbroke, Hume 2c.); durch Voltaire u. die Encyklopädisten fand die Ansicht dieser Männer in Frankreich Anklang und durch die Wolfenbüttler Fragmente erhielt sie in Deutschland Ansehen. Meist jedoch etwa mit Ausnahme franz. F. ward nur das Positive des Christenthums in Frage gestellt. Die christl. Theologie ward durch den Kampf mit den F. wesentlich gefördert.

Freie Künste, die schönen Künste, im Gegensatz zu den zunftmäßigen Handwerken. Die Bestimmung der sog. 7 freien Künste rührt aus dem Mittelalter her. Man verstand darunter: Grammatik, Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie, Dialektik u. Rhetorik, daher die Würde eines Magisters der fr. K. (magister liberalium artium).

Freienwalde, Stadt in der preuß. Provinz Brandenburg an der Oder, freundlich gelegen mit 3200 E., bekannt durch erdig salin. Eisenquellen u. das Alexandrinenbad. Alaunwerk. Vergl. Treumann, „Die Heilquellen u. Badeanstalten in F." (Berl. 1827).

Freiesleben (Joh. Karl), geb. 1774 zu Freiberg, betrieb hier u. in Leipzig bergmännische u. jurist. Studien, bereiste mit Humboldt die schweizer u. savoyer Gebirge u. trat in Sachsen in Dienste für das Bergwesen. Im Jahr

1842 legte er seine seit 1838 verwaltete Stelle als Oberberghauptmann nieder. Hauptschriften: „Geognost. Arbeiten" (6 Bde., Freib. 1807—18), Magazin für d. Oryktographie von Sachsen (Heft 1—11, ebd. 1828—43).

Freie Städte, im frühern deutschen Reiche diejenigen, welche der Landeshoheit eines deutschen Reichsstandes nicht unterworfen waren, sondern unmittelbar unter dem Reiche standen u. eine sog. halbe Souverainität genossen; jetzt die vier den souverainen Staaten Deutschlands gleichgestellten Städte: Frankfurt, Hamburg, Lübeck, Bremen.

Freigelassene, s. Sklaven.

Freigerichte, **Freigrafen**, s. Fehmgerichte.

Freigut, ein Gut, welches ganz oder größtentheils von Zins oder Dienstleistungen frei ist.

Freihafen, Hafen, wo Schiffe aller Nationen entweder ganz frei oder gegen einen mäßigen Zoll zugelassen werden. Bedeutende F. sind Antwerpen, Triest, Genua, Livorno u. Odessa.

Freiheit. Frei im metaphysischen Sinne nennt man, was nicht durch die Einwirkung anderer von ihm verschiedener Dinge, sondern durch die seiner Natur ursprünglich inwohnenden Gesetze in seinem Wirken bestimmt wird. Der Begriff der moral. F. gestaltet sich demgemäß. Das Bewußtsein liefert Thatsachen, durch welche die Ueberzeugung hervorgebracht wird, daß die Seele ihrem Wesen nach nicht nothwendig an die Einwikkungen äußerer Dinge gebunden ist, sondern das Vermögen besitzt, nach eigenen Gesetzen sich selbst zu u. in ihrer Thätigkeit zu bestimmen. Fr. in diesem Sinne ist daher als Unabhängigkeit nicht von allen Gesetzen, sondern von solchen, die ihrem Wesen fremd sind, daher als Bestimmbarkeit durch ursprüngliche, ihrem Wesen inwohnende Gesetze zu verstehen. Durch diese Bestimmung allein wird die Schwierigkeit vermieden, in welche das Wesen der F. durch das Gesetz der Causalität verwickelt werden könnte. Natürlich kann aber die moral. F. nur als eine bedingte angesehen werden, da die zur freien Handlung bestimmten Momente größtentheils von den Erscheinungen der Sinnenwelt, welche nicht unter Herrschaft des Geistes steht, abhängig sind. Welche Stelle man daher der moral. F. in dem Kreise des Schicksalsschlusses anzuweisen hat, ohne auf die Extreme des Fatalismus oder des planlosen Zufalls zu gerathen, läßt sich hiernach leicht bestimmen. F. des Willens u. Nothwendigkeit des Schicksals fallen zusammen und erscheinen nur in der Betrachtung getrennt, als die subjective u. objective Seite desselben Begriffs. Im Natur- u. Staatsrecht ruht die F. auf dem Rechte der Persönlichkeit, wonach d. Mensch seine Zwecke sich selbst setzt u. verhindert, daß er von Andern als bloßes Mittel zu ihren Zwecken betrachtet u. behandelt werde. Man unterscheidet hier die persönl. F., nach welcher die Person eines Jeden nicht willkührlich behandelt werden darf; die bürgerl. F., welche nicht bloß Pflichten auflegt, sondern auch Rechte gewährt, u. die polit. F., das Recht eines jeden Staatsbürgers an der Verwaltung des Staates in gewisser Weise durch Stellvertreter Theil zu nehmen.

Freiheitsbaum, eine Pappel oder Tanne mit einer Jakobinermütze auf der Spitze, welche während der franz. Revolution als Zeichen der Freiheit von dem Volke auf öffentlichen Plätzen aufgepflanzt wurde.

Freiheitskrieg. Im Gebrauch dieses Ausdrucks ohne weitern Zusatz versteht man darunter gewöhnlich den in den Jahren 1813, 14 u. 15 von den deutschen Völkern gegen die franz. Zwingherrschaft geführten Krieg. Als die große Armee in den Schneegefilden Rußlands begraben lag u. kaum ein Schatten davon über den Niemen sich gerettet hatte, als Napoleon nach Paris geeilt war, um ein neues Heer aus der Erde hervorzustampfen, rollte hinter ihm die Kette der gemißhandelten deutschen Völker sich auf zu einem immer wachsenden Rachebund. Zuerst fiel Preußen ab u. ließ dasselbe Heer, welches dem Kaiser in den Norden hatte folgen müssen, zu den Russen stoßen; mit unglaublicher Anstrengung u. einem beispiellosen Enthusiasmus schuf das Volk aus sich neue Armeen, welche mit den frischen Truppen, die Napoleon herbeigeholt hatte, an der Saale zusammentrafen. Am 2. Mai 1813 bei Lützen wurden die Verbündeten geschlagen, aber nicht besiegt u. wichen über die Elbe zurück. Die Schlachten bei Bautzen u. Wurschen am 20. und 21. Mai waren nicht glücklicher und drückten die verbündeten Heere nach Schlesien. Aber auch Napoleon war erschöpft, man schloß zu Poischwitz einen zehnwöchentlichen Waffenstillstand. Während dieser Zeit erklärte sich auch der Kaiser Franz für die gute Sache und gab den vereinten Heeren den Fürsten Schwarzenberg zum Feldherrn. Auch der Kronprinz von Schweden traf mit einem Heere ein. Die Schlachten bei Großbeeren d. 23. August u. Dennewitz d. 6. September wurden rühmlich gewonnen; der Angriff auf Dresden, wobei Moreau seinen Tod fand, d. 27. Aug., mißglückte zwar, doch schlug dafür Blücher die Franzosen an der Katzbach d. 26. August und die Schlacht bei Kulm den 30. August, worin Vandamme gefangen wurde, war ein glänzender Ersatz. Nach dem rühmlich erkämpften Uebergang über die Elbe entschied die verhängnißvolle Völkerschlacht bei Leipzig am 16., 18. u. 19. Octbr. Deutschlands Freiheit. Diese Schlacht, die Gefechte auf dem Rückzug, bes. das Treffen bei Hanau, wo der baiersche Feldherr Wrede ihn aufzuhalten suchte, kosteten Napoleon in Jahresfrist das zweite große Heer und den Besitz von Deutschland. Die Fürsten des Rheinbundes sagten sich von ihm los, das Königreich Westphalen verschwand mit seinem König, der König von Sachsen aber, der sich von der Sache seines Verbündeten nicht hatte trennen können, mußte als Gefangener der Alliirten nach Berlin gehen. Der Feldzug 1814 wurde auf franz. Boden eröffnet. Napoleon entfaltete hier die größten Feldherrntalente, allein die Uebermacht seiner Feinde u. der Abfall u. die Verrätherei seiner Freunde machten es ihm unmöglich, bedeutende Vortheile zu erringen. Schon am 20. März standen die Verbündeten auf dem Montmartre u. Paris ergab sich. Noch ein zweites Mal hatten die Alliirten Gelegenheit, Lorbeeren zu pflücken. Nach seiner Rückkehr von Elba warf sich Napoleon mit einem Heere von 150,000 Mann auf die bei Brüssel stehenden Verbündeten u. schlug bei Ligny am 16. Juni 1815 das preuß. Heer unter Blücher, während Ney den Herzog von Braunschweig-Oels bei Quatrebras zurückdrängte. Allein die Schlacht bei Waterloo den 18. Juni gegen Wellington, gewonnen durch die glückliche Ankunft Blüchers im entscheidenden Augenblicke, zerstörte sein Glück auf immer u. endete den Krieg.

Freiheitsmütze, in der franz. Revolution das Sinnbild der errungenen Freiheit. Man soll die Farbe (roth) u. die Mütze mit Beziehung auf die Kopfbedeckung der von 5—10 Jahren verurtheilten Galeerensträflinge (die mit längerer Strafe belegten unterscheiden sich durch Mützen von anderer Farbe) gewählt haben. Mütze u. Hut galt jedoch schon lange als Zeichen eines freien Mannes. Daher findet sich dies Zeichen häufig in den Wappen freier Völker. Auch in Nord- u. Südamerika erscheint die phryg. Mütze in diesem Sinne.

Freiherr, s. Baron.

Freijahr, 1) gewisse Anzahl Jahre, auf welche die neuen Anbauer mancher Länder abgabenfrei sind; 2) das Gnaden-, Nachjahr, in welchem die Wittwe nach dem Tode ihres Mannes noch dessen Besoldung genießt.

Freiligrath (Ferd.), geb. 1810 zu Detmold, widmete sich der Kaufmannschaft und lebte, ein Freund Grabbe's, in Amsterdam, Barmen, dann, mannichfachen Studien ergeben, in dem romantischen Unkel am Siebengebirge u. begab sich endlich nach Darmstadt. Seine in Zeitschriften zerstreuten Gedichte erschienen gesammelt zuerst Stuttg. 1838 u. erwarben ihm schnell die Liebe des Volkes, da er ein noch wenig bebautes Feld mit Glück anpflanzte. Die von seiner regen Phantasie warm erfaßten Schilderungen fremder Länder u. Völker, die Berichte der Seeleute, der Anblick des Meeres u. s. w. gaben ihm die Farben zu seinen lebensvollen Bildern, welche, trotz manches Nebelhaften u. Gesuchten, durch sein lyr. Talent einen wahrhaft poet. Werth erhielten. Man nennt ihn darum oft, wiewohl einseitig, den Sänger des Meeres u. der Wüste. Seine neuen Gedichte (1844), in denen er, nach früherem Kampfe gegen Herwegh, Heinzen u. A., an die sog. polit. Dichter sich anreiht, müssen (abgesehen von der Tendenz) leider seinen Ruhm schmälern, da sie weit unter den frühern stehen.

Freimaurerei (Franc-Maçonnerie, engl. Masonry), ein Bund freier Männer mit der Aufgabe, das Reinmensch-

liche in seinen Gliedern zu entwickeln. Wahrscheinlich aus den alten Bauhütten (s. d.) hervorgegangen, welche das Mittelalter hindurch nicht nur Träger einer besondern Kunst waren, sondern auch Stätten, in welche sich vor der Allgewalt des röm. Papstthums eine freiere Ansicht flüchtete, fördert die F. noch jetzt ihr Werk unter Symbolen, welche dem Handwerk des Maurers entlehnt sind. Die heutige F. vermag ihren Ursprung nicht über den Anfang des 18. Jahrh. hinauszuführen, obgleich man Versuche gemacht hat, ihren Stifter im Pythagoras, in dem König Salomon ꝛc. zu finden, gleich als bedürfe der angegebene Zweck derselben, vorausgesetzt es ist der richtige, noch das Ansehen des Alterthums. Sie ist nämlich eine Schöpfung von drei Mitgliedern der alten in Verfall gerathenen Bauhütten, welche mit Beibehaltung der überlieferten Bräuche einen Verein mit dem Zwecke der „brüderlichen Liebe, Hülfe u. Treue" gründeten. Die Glieder sollten sich in ihm frei von allen durch Kirche, Staat, Stand u. Vermögensunterschiede gezogenen Grenzscheiden als Gleiche u. als Brüder fühlen lernen. In dieser Form verbreitete sich der Bund über die Welt, meist an dem von Anderson, einem jener drei Gründer 1723 abgefaßten Constitutionsbuche festhaltend. Der Geist der Geheimnißkrämerei, der Eitelkeit und Ehrsucht entfremdete ihn mehr oder weniger seinem hohen Zwecke u. es dürfte schwerlich eine Thorheit oder eine Verirrung d. menschl. Geistes sich nennen lassen, die nicht in der einen oder der andern Loge (so nennt sich ein für sich bestehender Verein Freimaurer) eine willkommene Stätte gefunden hätte. Auch scheint es, als wäre der Geist der Eitelkeit noch nicht ausgetrieben. Die nichtige Geheimnißkrämerei beförderte die Ertheilung von einer Menge Graden, als Stufen, auf welchen die Mysterien der Kunst mitgetheilt würden. Jedoch erkennt das verbreitetste System der F., die Johannisfreimaurerei, nur drei Grade, den eines Lehrlings, eines Gesellen u. Meisters an. Als Schriften über F. werden genannt: Krause, „Die 3 ältesten Urkunden der F." (2 Bde., 2. Aufl. Dresd. 1819), Lenning, „Encyklopädie der F." (3 Bde., Leipz. 1822 bis 1828).

Freinsheim (Joh.), ein Philolog, der 1608 in Ulm geb., längere Zeit in Schweden als Universitätslehrer u. Bibliothekar lebte u. als Prof. zu Heidelberg 1660 starb. Man verdankt ihm mehrere Ausgaben lat. Klassiker u. gut geschriebene Ergänzungen des Curtius u. Livius.

Frëire (Agostinho Jozé), portug. Minister, geb. 1780, diente seit 1809 seinem Vaterlande auf dem Schlachtfelde u. trat 1821 in die außerordentl. constituirenden Cortes, die er 1822 präsidirte. Der Sturz der Constitution trieb ihn ins Ausland; Dom Pedro ernannte ihn 1826 zum Chef des Generalstabs; Dom Miguel vertrieb ihn abermals. Nichts desto weniger an Dom Pedro gekettet, betrieb F. mit Muth u. Umsicht den Sturz Dom Miguels u. verwaltete patriotisch mehrere Ministerien. Als er, durch seine Macht geblendet, sich selbst die Königin zu beleidigen erlaubte, legte er 1835 sein Ministerium nieder, um 1836 wieder einzutreten. Die Aufhebung der Carta Dom Pedro's führte ihn ins Privatleben zurück. Auf einer Reise nach Belem, um hier der Wiederherstellung der Carta beizuwohnen, fand er durch die rebell. Nationalgarden seinen Tod (1836). Vergl. Resumo hist. da vida etc. de F. (Lissab. 1837).

Freireiß (Georg Wilh.), Reisender u. Naturforscher, geb. zu Frankfurt 1789, begleitete Langsdorff (s. d.) 1809 nach Petersburg u. 1812 als naturhistor. Gehülfe nach Brasilien, wo er mit Eschwege (s. d.) eine Reise in das Innere (1814) unternahm. Im J. 1815 begleitete er den Prinzen Maximilian von Neuwied auf seiner brasilian. Reise u. beschäftigte sich später mit der Anlage einer deutschen Kolonie am Peruipe. F. st. 1825. Er schrieb „Beiträge zur nähern Kenntniß des Kaiserthums Brasilien" (Bd. 1 Frankf. 1824).

Freisasse, Besitzer eines Freiguts (s. d.).

Freischütz, ein Jäger, der sich mit Hülfe des Teufels Freikugeln verschafft, von denen 6 unfehlbar treffen, die siebente ihre Richtung nach dem Willen des Teufels nimmt. Die Sage bearbeitete Apel im Gespensterbuch, Kind in der bekannten von K. M. von Weber componirten Oper.

Freising, Stadt im bair. Kreise Oberbaiern an der Isar, Sitz des Landgerichts, münchener Domcapitels und Generalvicariats. Schöner Dom, Schullehrerseminar u. 3700 E. Lebhafte Industrie. Von 716—1802 bestand ein Bisthum F., dessen Bischof Sitz und Stimme auf dem Reichstage hatte.

Freistätte, s. Asyl.

Freitag, der 6. Tag der Woche, hat seinen Namen von der Göttin Freia (s. d.).

Freiwaldau, Stadt im troppauer Kreise der preuß. Provinz Schlesien am Fuße der Goldkoppe, 2200 E., Kaltwasserheilanstalt nach dem Muster der nahen Anstalt in Gräfenberg.

Freiwillige, beim Militair Personen, die, ohne der Soldatenpflicht genügen zu müssen, Kriegsdienste nehmen; auch die, welche während ihrer Dienstpflicht sich auf eigene Kosten beköstigen u. bekleiden. Die Noth des Vaterlandes 1813 führte den Heeren viele brave Jünglinge, Freiwillige Jäger zu, die meist ihren Tod auf den Schlachtfeldern von Lützen, Bautzen u. Leipzig fanden. Ihre Bataillone wurden nach dem ersten pariser Frieden aufgelöst.

Freizügigkeit, Recht, einen Staat nach Genügeleistung aller Pflichten gegen denselben ohne alle weiteren Abgaben zu verlassen. Der 18. Art. der Bundesacte garantirt sie ausdrücklich.

Fréjus (spr. Freschüs), Stadt im franz. Depart. Var an der Mündung des Argens, eine Gründung der Massilier, früher der berühmteste Hafen Galliens am mitteländ. Meer. Sitz eines Bischofs, theolog. Seminar, Hospital, Sardellenfischerei, Handel mit Südfrüchten, 3200 E. Napoleon landete hier bei seiner Rückkehr von Aegypten 1799 und schiffte sich am 27. April 1814 nach Elba ein.

Fremde, oder im Inlande sich aufhaltende Ausländer werden in mehreren Beziehungen anders als die eigentl. Bürger des Staats behandelt. Die Rechtsgrundsätze, wornach es geschieht, bilden das Fremdenrecht, welches sich aus dem deutschen Rechte entwickelt hat. In den verschiedenen Staaten hat es sich indeß verschieden gestaltet. Allgemein gilt, daß Fremde für in einem Staate begangene Verbrechen dem Strafrechte dieses Staates anheimfallen. Aber einzelne Staaten (Preußen, Oestreich, Frankreich, Sachsen, Baiern ꝛc.) bestrafen auch in gewissen Fällen Ausländer wegen im Auslande begangener Verbrechen, bes. wenn diese gegen den Staat, in dem sie sich gerade befinden, gerichtet waren. Sonst findet meist Auslieferung Statt, namentlich in Folge von Staatsverträgen. In Beziehung auf Civilrecht stehen indeß F. u. Inländer im Allgemeinen gleich, insofern der Genuß desselben nicht von dem Staatsbürgerrechte abhängig gemacht ist. Dasselbe gilt vom Civilproceß, obgleich hier eine bald günstige, bald ungünstige Verschiedenheit obwaltet. So muß z. B. in Baiern der Fremde, welcher einen Inländer belangt, wegen der Proceßkosten Caution leisten, wenn er nicht im Inlande mit Immobilien angesessen ist. Im Uebrigen genießt der Fremde den Schutz des Staates nur unter den Bedingungen, daß er den Gesetzen gehorcht, sonst muß er der Ausweisung gewärtig sein. Wir fügen noch ein Wort Klübers bei: Tugend, Einsicht, Kenntnisse, Geschicklichkeit sollten überall als ein Gemeingut behandelt werden, das Jeder anspricht u. Jedem offen steht. Schon darum sollten in keinem deutschen Staate Deutsche engherzig als F. behandelt werden. Wie viel haben nicht schon die sog. F. gewirkt u. geleistet!

Fremdenbill (Alien bill), in England die 1793 von Lord Grenville vorgeschlagene und vom Parlamente genehmigte Bill, nach welcher es der Regierung überlassen wurde, Fremde bei ihrer Ankunft in England einer strengen Untersuchung zu unterwerfen, sie mit einem Sicherheitspasse zu versehen oder überhaupt auszuweisen. Das stets unpopuläre Gesetz ward heftig von der Opposition angegriffen u. nachdem es Canning 1827 wesentlich gemildert, unter den Whigs ganz aufgehoben. Die Anhäufung polit. Flüchtlinge in Frankreich hatte hier 1832 ein strenges Fremdengesetz zur Folge.

Fremdenlegion, Truppen, welche Frankreich nach der Julirevolution aus Fremden, meist Flüchtlingen, gebildet hat u. nach dem Gesetze vom 9. März 1831 bloß zum

Dienste im Auslande verwendet. Die F. diente erst in Algier, von 1835 in Spanien gegen Don Carlos u. kehrte bis auf Wenige geschmolzen u. nach dem Verluste des tapfern Führers Conrad, im Jan. 1839 nach Frankreich zurück. Ueberall hatte sie mit Muth gekämpft. Eine neue seit 1836 gebildete F. kämpft noch in Algier.

Fréret (spr. -reh, Nicol.), geb. zu Paris 1688, Advocat, widmete sich ganz den Wissenschaften u. machte sich bes. um franz. Geschichte u. Chronologie verdient. Seine Discours sur l'origine des Francs führte ihn in die Bastille. Er griff das Christenthum in mehreren Schriften an; st. 1749. „Oeuvres" (20 Bde., Paris 1796).

Fréron (spr. -rong), 1) (Elie Cathérine), geb. zu Quimper 1719, kam aus dem dortigen Jesuitencollegium 1739 nach Paris, um die Kirche u. die Literatur des 17. Jahrh. gegen die des 18. u. die Grundsätze Voltaire's u. der Encyklopädisten zu vertheidigen. Er kämpfte in diesem Sinne muthig bis zu seinem Tode 1776. — 2) (Stanisl. Louis), Sohn des Ersteren, geb. 1765, setzte das väterl. Journal L'année littéraire bis 1790 fort, als er das republikan. Blatt Orateur du peuple begann. Im Nationalconvent stimmte er für des Königs, seines Wohlthäters, Tod, stellte durch Metzeleien in Marseille u. Toulon die Ruhe her u. kam den Drohungen Robespierre's dadurch zuvor, daß er diesen stürzte (1794). Der Anklage, mit seiner Partei jeunesse dorée de F. eine royalist. Reaction zu beabsichtigen, entging er glücklich. Im J. 1802 sendete ihn Napoleon als Unterpräfect nach St. Domingo, wo er noch in demselben Jahre starb.

Frescomalerei (al fresco), malt auf einem noch frischen (fresco) Ueberzug von vermischtem Kalk u. Sand. Es ist die älteste, dauerhafteste u. schnellste Art zu malen, findet aber bloß auf den innern oder äußern Mauern von Gebäuden Anwendung. Mauern, auf welchen F. aufgetragen werden soll, müssen vollständig trocken sein; sie werden dann mit einer dünnen Schicht Mörtel aus feinem Sand u. altem Kalk übersetzt u. während diese noch feucht ist, mit d. Farben überzogen. Mit jedem Tage wird ein anderes Stück Mauer auf diese Art überzogen u. bemalt. Die F. erfordert eine schnelle, sichere Hand u. eignet sich bei ihren frischen, glänzenden Farben zu großartigen, geschichtl. Gemälden. Auch muß sie, um zu gefallen, aus der Entfernung betrachtet werden, da sie auf die Wirkung der Schatten verzichtet. Im Mittelalter waren die Italiener die bedeutendsten Frescomaler. Rafael und Michel Angelo schmückten mit ihr den Vatikan. In neuester Zeit hat Cornelius (s. d.) eine hohe Meisterschaft in dieser Art Malerei bekundet u. mit seinen Schülern besonders München geschmückt.

Frettchen, Frett, eine aus Afrika stammende Wieselart. Es hat 14 Zoll Länge, hellgelbe Haare, schwarzen Schwanz, rosenfarbene Augen u. stinkenden Geruch. Als großer Feind der Kaninchen, wird es von den Jägern benutzt, dieselben aus ihren Bauen in die vorgestellten Netze zu treiben.

Freundschaftsinseln oder der Tongaarchipel, eine Gruppe von vielen kleinen, niedrigen, meist von Riffen umzogenen Koralleninseln in der Südsee, im Ganzen 250 □Meil. mit 100,000 E. Berge sind nirgends zu finden, nur 150 F. hohe Hügel. Auf wenigen Inseln sind Bäche u. Quellen. Das Klima ist gemäßigt u. angenehm. Erdbeben werden häufig verspürt. An Säugethieren sind diese Inseln so arm wie die andern von Polynesien; man findet Schweine, Hunde, Ratten und Vampyre, von Vögeln Hühner, Papageien, Kukuke, Eisvögel, Tauben, Enten, Reiher, Seeschwalben ꝛc. Von Amphibien giebt es Schildkröten, Eideren, Wasserschlangen, das Geschlecht der Fische u. Insekten ist sehr zahlreich. Das Pflanzenreich liefert Pisangs, Brodfruchtbäume, Haipas, Ewih, Tarro, Kappe, Dschidschi, Yams, Taumelpfeffer, woraus das Getränk Kawa bereitet wird; verschiedene Palmen, Feigen, Farrnbäume, Casuarinen, Bambusrohr, Färberrinde, Baumwolle, Papier, Maulbeerbäume, viele Schlingpflanzen ꝛc. Von Mineralien kennt man nur Kalk u. Thon. Aus einem schwarzen Stein verfertigen die Eingebornen Aexte. Die Bewohner sind malaiischen Stammes, von mittler Größe, muskulös u. gut gebaut mit dunkelbrauner Haut. Sie haben eine sanfte gefällige Gesichtsbildung, scharf gezeichnete Nasen, dünne Lippen, dunkle u. lebhafte Augen, dichtes schwarzes Haar, das sie braun, roth oder gelb färben u. kurz abschneiden. Das Hauptkleidungsstück ist ein langes Stück Zeug, welches um den Unterleib gewickelt wird. Bei Feierlichkeiten sind eigne mit rothen Federn geschmückte Gewänder üblich. Eine Art Diadem ist die Auszeichnung der Häuptlinge. Als Schmuck tragen beide Geschlechter Halsbänder von Schnecken, Knochen, Fischzähnen, an Fingern u. Armen Ringe von Schildpatt u. Perlmutter, in den Ohren Knochen oder Rohrstücke. Sie salben die Haut u. schminken sich gelb. Das Tättowiren bei den Männern ist allgemein. Unverdorbene Sitten herrschen durchgehends. Der Charakter ist gutmüthig und arglos; sie ehren das Alter, sind zärtlich gegen ihre Kinder u. hegen große Ehrfurcht vor den Häuptlingen. Das Vergnügen u. die gesellschaftliche Unterhaltung lieben sie sehr; die Zahl ihrer Götter beläuft sich auf 300. Sie haben Priester u. Tempel u. bringen nicht selten Kinder zum Opfer. Doch hat sich hierin der Einfluß des Christenthums bereits sehr wohlthätig bewiesen. Ueber sämmtliche Inseln herrscht unumschränkt ein König mit erblicher Würde. Die ganze Bevölkerung besteht aus Adel u. Volk. Die Gewerbe sind erblich. Der ganze Archipel zerfällt in die Gruppe von Tonga, worunter Tonga tabu die größte Insel ist, u. in die von Anamoka, Happi u. Wawao. Entdeckt wurden die F. 1643 von dem Holländer Tasmann; Cook besuchte sie wieder in den Jahren 1773 u. 77 u. gab ihnen von der freundschaftlichen Aufnahme, die er hier fand, den Namen.

Freya oder Frigga, s. Freia.

Freyberg (Max. Prokop, Freiherr von), bair. Staatsrath, Geschichtsschreiber u. Belletrist, geb. 1789 zu München, trat 1817 als Regierungsrath in den bairischen Staatsdienst. Seine histor. Schriften (Aelteste Gesch. v. Tegernsee, Münch. 1822, Sammlung histor. Schriften u. Urkunden, 5 Bde., Stuttg. 1827—39, ꝛc.) sind eben so zahlreich als verdienstlich. Einige seiner Romane (Löwenritter, Novellen, Stauffer von Ehrenfels ꝛc.) erlebten mehrere Auflagen. Auch lieferte er den 9. Bd. (1841), der bair. „Regesta" von Lang.

Freycinet (spr. Fräßinä, Claude Louis Desaulles de), franz. Naturforscher u. Weltumsegler, geb. 1779 zu Montélimart, begleitete als Schiffslieutenant den Capitain Baudin (s. d.) nach der Südsee u. lieferte zu der Reisebeschreibung von Péron einen trefflichen Atlas. Eine größere Entdeckungsreise führte er 1817—20 in demselben Meere aus (Voyage autour du monde, 8 Bde., Paris 1825 fg. nebst Atlas). Man verdankt ihm ein Verfahren, das Seewasser trinkbar zu machen. Er st. 1842 auf seinem Gute Freycinet (Depart. Drôme).

Freyr, der Sohn Niord's, altdeutscher Gott der erzeugenden Kraft u. Fruchtbarkeit der Erde, des Friedens u. des Ueberflusses. Auch ist er Gott des Mondes.

Freyre (spr. fre-i-re), 1) (Gomez F. d'Andrada), geb. 1762 zu Wien, wo sein Vater portug. Gesandter war, diente in Portugal u. Rußland u. kam 1788 als Generallieutenant nach Frankreich. Mit Auszeichnung focht er im russ. Feldzug u. kehrte 1815 nach Portugal zurück, wo er 1817 als Haupt einer Verschwörung, welche die Krone dem Herzog von Cadaval zuwenden sollte, den Tod erlitt. — 2) (Don Manuel), geb. um 1765 zu Osuna in Andalusien, kämpfte 1793—95 gegen Frankreich, nahm den Kampf 1808 wieder auf u. machte sich an der Spitze der Reiterei den Franzosen gefürchtet. Im J. 1811 vertrieb er die Franzosen aus Murcia u. Granada, erstürmte 1813 die Höhen von Irun u. St. Martial bei St. Sebastian u. ward zum Generallieutenant befördert. Zur Dämpfung d. Aufstandes auf der Insel Leon 1820 ersehen, versprach er in der Noth der Umstände, die Constitution zu proclamiren, dennoch erfolgte am andern Tage ein Blutbad unter dem Volke von Cadiz. Zwar ließ er die betheiligten Bataillone abziehen, proclamirte die Constitution, blieb aber bis zur Restauration in Haft. Im J. 1833 ergriff er die Sache der Königin, ward Procer u. Generalcapitain von Madrid, st. aber schon 1834.

Freytag (Georg Wilh. Friedr.), Orientalist, geb. 1788 zu Lüneburg, in Göttingen gebildet, kam als preuß. Brigadeprediger 1815 nach Paris, wo er bis 1819 seine oriental. Studien fortsetzte. Seitdem lehrt er in

Bonn. Hebr. Grammatik (Halle 1835), Lexicon arab. lat. (4 Bde., ebd. 1830—37), Arabum proverbia (3 Bde., Bonn 1838—43) ꝛc.

Friänd (spr. -ang), Leckermaul; Friandise, Leckerei.

Friänt (spr. -ang, Louis, Graf), franz. Generallieutenant, geb. 1758 zu Villers-Morlancourt, vor der Revolution von 1781—87 in der franz. Garde, zeichnete sich in allen Feldzügen der Revolution u. der Kaiserzeit in Europa u. Aegypten durch ungewöhnliche Tapferkeit aus u. befehligte nach der Rückkehr Napoleons bei Fleurus u. Waterloo. Durch die Restauration der Pairwürde u. des Commandos beraubt, st. er 1829 zu Gaillonnet bei Meulan. Sein Sohn Jean Franç. F., geb. 1790, 1813 Stabschef der alten Garde, ward 1832 Maréchal de Camp und befehligte 1838 interimistisch die Nationalgarde der Seine.

Frias (Herzog von), geb. 1783 zu Madrid, früh im Heer u. im span. Unabhängigkeitskriege mehrmals bemerkt, kam als Anhänger der Revolution von 1820 als Gesandter nach London, 1821 ins Ministerium. Die Restauration hielt ihn deshalb bis 1827 vom Hofe fern. Im J. 1834—36 war er Gesandter in Paris, wo er die Quadrupelallianz schloß. Das Ministerium leitete er 1838 nur kurze Zeit. Er trug viel zum Sturz Espartero's bei.

Friaul, eine Delegation des lombardisch-venetian. Königreichs, 130 □M. groß mit 350,000 E. Zweige der kärnthischen u. julischen Alpen ziehen sich hindurch. Getreide, Wein u. Obst wird in Menge producirt. Die Einwohner sind Italiener u. sprechen einen eigenthüml. Dialekt. Die Hauptstadt ist Udine. Während der Völkerwanderung wurde diese Provinz von den Longobarden eingenommen u. Herzöge dieses Volkes regierten bis an das Ende des 8. Jahrh. Karl der Große verlieh das Land einem fränk. Markgrafen von Treviso u. seine Nachkommen besaßen dasselbe unter wechselnden Schicksalen, bis es im 15. u. 16. Jahrh. von Venedig erobert wurde. Mit dieser Republik kam es 1814 an Oestreich.

Fricandeau (fr. spr. frikangdoh), gespickte u. gebratene Kalbfleischschnitte.

Fricassée (fr.), gedämpftes Fleisch.

Frick (Ida), beliebte Romanschriftstellerin, geb. 1808 zu Dresden, Gattin des Finanzsecretair Krempe daselbst, ward früh durch ungünstige Verhältnisse auf die Welt ihres Innern gewiesen und bestrebt sich in ihren Romanen (Feldblumen 1840, Erzstufen 1840, der Dualist, 2 Bde., 1841, durch Nacht zum Licht, 2 Be., 1843, Sybrecht Willms, 2 Bde., 1843, Mohammed u. seine Frauen, 3 Bde., 1844) den Frauen eine geistige Erhebung als Ziel vorzuhalten.

Frickthal, seit 1803 ein Bestandtheil des Cantons Aargau, während es früher zum Breisgau gehörte, zählt in den Haupt- und Seitenthälern 20,000 kathol. E. auf 5½ □M. Es zerfällt in die Landschaften Mühlbach, F. u. die Herrschaft Laufenburg.

Friction (lat.), Reibung (s. d.).

Friedberg, Stadt in der großherz. hess. Provinz Oberhessen am Usbach mit 3000 E., bekannt durch den Sieg der Franzosen 1762 über die verbündete Armee und am 10. Juli 1796 unter Jourdan über die Oestreicher.

Friedemann (Friedr. Traug.), bekannter Schulmann, geb. 1793 zu Stolpen (Sachsen), in Meißen und Wittenberg gebildet, an den Gymnasien zu Zwickau, Wittenberg, Braunschweig thätig, bis er 1828 als Director nach Weilburg kam und 1840 Archivdirector zu Idstein wurde. Als Deputirter (1831 u. 32) schloß er sich ganz der Regierung an. Als Philolog gehört er der alten Schule an. Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir „Paränesen für studirende Jünglinge" (6 Bde., Braunschw. 1827 bis 1841), „Deutsche Schulreden" (Gieß. 1829), „Beiträge zur Kenntniß Nassau's" (2 Bde., Weilb. 1833—35).

Friedensrichter, in England eine obrigkeitl. Person mit der Ermächtigung, in einem gewissen Bezirke auf öffentl. Ruhe u. Sicherheit zu sehen, Friedensstörer verhaften zu lassen, auch in geringfügigen Rechtssachen sogleich selbst zu entscheiden. Bestallt wird vom König bloß, wer einen Besitz von 100 Pfd. St. reiner Einkünfte nachweist. Einige 100 Parlamentsacten, deren Zahl sich jährl. mehrt, bestimmen die höchst mannichfaltigen Fälle, worauf sich die Macht u. die Pflicht des F. ausdehnt. Das Institut der F. wurde seit der Revolution in Frankreich eingeführt. Auch hier liegt ihnen ob, das gute Einverständniß zwischen den Bürgern zu erhalten, indem sie theils kostenfrei und ohne Zuziehung von Advocaten weniger wichtige Streitigkeiten entscheiden, theils die Parteien zu vergleichen suchen. Außerdem präsidiren sie die bloßen Polizeigerichte u. üben die Functionen gerichtl. Polizeibeamten aus. Sie sind absetzbar.

Friedländer, 1) (Dav.), geb. zu Königsberg 1750, ein trefflich gebildeter Israelit und mit den Besten seiner Zeit, namentlich Mendelssohn, befreundet, hoch verdient um die religiöse u. sittliche Bildung seiner Glaubensgenossen. Er war Stadtrath, Assessor des Manufactur- und Commerzcollegiums u. Banquier zu Berlin, wo er 1834 st. Schriften von ihm sind: „Reden" (2 Hefte, Berlin 1817), „Moses Mendelssohn" (ebd. 1819) u. „An die Verehrer Jerusalems ꝛc." (Leipz. 1833). — 2) (Michael), geb. zu Königsberg 1769, lebte seit 1800 als Arzt in Paris, wo er 1824 st. Er schrieb u. a. über die „Phys. Erziehung des Menschen" (deutsch Leipz. 1819). — 3) (Ludw. Herm.), Prof. der Medizin zu Halle, geb. 1790 zu Königsberg, kam 1814 als preuß. Oberarzt nach Paris, wo er Gelegenheit fand, seinen Kunstgeschmack zu fördern, bis er nach kurzem Aufenthalte in Karlsruhe u. Wien eine Reise nach Italien unternahm („Ansichten von Italien", 2 Bde., Leipz. 1818). Seitdem lehrt er in Halle Medizin. Bekannt sind seine Schriften „Fundamenta doctrinae pathol." (Leipz. 1828) u. „Vorlesungen über die Gesch. der Heilkunde" (2 Hefte, Leipz. 1838 f.).

Friedland, 1) Stadt im böhm. Kreise Bunzlau am Wittich mit 3400 E. Tuch-, Kattun-, Leinweberei, Holzhandel. Im Schloß Rüstkammer u. schönes Originalgemälde Wallensteins, welcher von F. 12 Jahre lang den Herzogstitel besaß. Jetzt gehört es dem Grafen Clam Gallas; 2) Stadt im ostpreuß. Rgsbzk. Königsberg mit 2400 E. an der Alle, bekannt durch die entscheidende Niederlage, welche Napoleon d. verbündeten russ. u. preuß. Armee unter Benningsen am 14. Juni 1807 beibrachte u. Preußen durch den darauf folgenden Frieden (7.—9. Juli) alles Land jenseit der Elbe sammt Polen kostete.

Friedrich. Vier deutsche Kaiser haben diesen Namen geführt; 1) F. I., genannt der Rothbart (Barbarossa), aus dem Hause der Hohenstaufen, geb. 1121, der Sohn Herzogs Friedrich des Einäugigen von Schwaben, dem er 1147 folgte, bestieg auf Empfehlung des sterbenden Kaisers Konrad III. 1152 d. Kaiserthron. Bildung, Rittersinn u. Frömmigkeit, Feldherrntalent, Staatsweisheit u. Sinn für alles Große u. Gute vereinigten sich dergestalt in ihm, daß F.s Erhabenheit Jahrhunderte lang sprichwörtlich anerkannt wurde. Von edlem Ehrgeiz getrieben, wollte er Kaiser sein in Karls des Großen Weise und fand in dem neu entdeckten röm. Rechte Beschönigung seiner Ansprüche auf unumschränkte Gewalt u. eine Waffe gegen die päpstl. Rechtslehrer. Nachdem er das kaiserl. Ansehen in Burgund wiederhergestellt, beschäftigte ihn Italien mit seinen republikan. Städten u. der Eifersucht des Papstes auf die kaiserl. Macht. Er gab um so lieber dem zu Würzburg 1153 auf Bitten vertriebener ital. Lehnsleute des Reichs beschlossenen Römerzuge Folge, als das von Mailand unterjochte Lodi um Hülfe bat u. Mailand die kaiserlichen Befehle verachtete. Im J. 1154 führte er die Reichsmacht über die Alpen, mußte zwar von der Bezwingung Mailands abstehen, züchtigte dagegen Asti u. Tortona. Auf der Heimreise fast aufgehoben, schreckte er den Papst durch nachdrücklichen, bedrohlichen Ernst. Der zweite Römerzug (1158) brachte Mailand zur Unterwerfung u. stellte die kaiserliche Macht wieder her, aber unklug erregte der Stolz des siegesfrohen Kaisers u. seiner Statthalter die stille Erbitterung der Italiener. Zwar hinderte des Papstes Hadrian IV. Tod einen offenen Bruch, dagegen hielt Papst Alexander III., dem F. einen Gegenpapst entgegenstellte, die Eroberung Mailands (1162) auf. Diese erfolgte jedoch u. die Stadt ward fast gänzlich zerstört, die Bürgerschaft zerstreut. Ueberall tilgte der Kaiser die freien Verfassungen u. setzte Beamte ein; aber eben diese Härte empörte die vom Papst unterstützten Städte aufs Neue, da der Kaiser 1163 nur mit kleiner Macht erschien. Der

Reichszug (1167), auf dem Rom erobert u. der Papst zu den Normannen getrieben wurde, endete erfolglos, als Fieber das Heer schwächte. Da ward Mailand wieder aufgerichtet u. zum Hohne des Kaisers u. als Schutzwehr Alessandria erbaut (1168). Ein neuer Zug ward in Goslar beschlossen; während aber das Reichsheer Susa u. Ferrara einnahm (1171) u. F. viel später erschien, erklärte sich der Städtebund offen gegen ihn u. der Kaiser belagerte Alessandria vergeblich. Der jetzt einsichtig geführte Verheerungskrieg nöthigte die Verbündeten zu offener Feldschlacht. Sie konnte nicht zweifelhaft sein, so lange Hohenstauffen u. Welfen einig waren u. dafür hatte F. Alles gethan. Er hatte Heinrich den Löwen, der seit 1156 wieder im Besitze Baierns war, die Hoheitsrechte über den Norden Deutschlands ausdehnen lassen u. die Klagen der unterdrückten Großen u. Bischöfe nicht gehört, aber dennoch zürnte Heinrich, weil er das erzreiche Goslar nicht erhielt u. ihm die Aussicht auf die Erwerbung einiger Allodien seines Oheims Welf verschwand u. rief nach Ablauf der Lehnsdienste seine Mannen aus dem ital. Heere, das nun am 30. Mai 1176 bei Legnano geschlagen ward. Ein Vertrag mit dem Papste erfolgte (1177), ein anderer mit den einzelnen Städten, welcher 1183 zu Constanz in einen Frieden verwandelt wurde, welcher den Städten wichtige Freiheiten gewährte. In Deutschland hatte das Verfahren Heinrichs die rhein. u. westphäl. Bischöfe zur offenen Fehde getrieben, so daß F., da er, dreimal geladen, nicht erschien, die Acht über ihn verhängte u. die Leben nahm. Heinrich wurde nach einem kurzen Kriege (1181) auf seine norddeutschen Allodien beschränkt und mußte einige Zeit das Reich meiden. Vergebens erhob der Papst Streitigkeiten wegen der welfischen Allodien in Italien. Die Grafen von Holstein u. Mecklenburg, die Herzöge in Pommern, die Städte Lübeck, Regensburg u. andere wurden reichsunmittelbar. Mit großer Pracht stellte F. zu Mainz 1184 seinen Sohn als König dar, vermählte ihn mit Constantia, der Schwester Wilhelms I. von Sicilien, u. unternahm 1189 einen Kreuzzug nach Jerusalem. Große Thaten verherrlichten den Kaiser schon in Syrien, als er im Seleph ertrank (10. Juli 1190). Vgl. J. Voigt, „Gesch. d. Lombardenbundes u. ss. Kampfes mit F. I.“ (Königsb. 1818). — 2) F. II., Sohn Kais. Heinr. VI. u. d. Constantia v. Sicilien, geb. 1194, kaum 3 Jahre alt röm. König (1196), stand bis 1209, wo er die Regierung des untern Italiens u. Siciliens selbst übernahm, unter Vormundschaft d. einsichtsvollen, aber auch herrschsüchtigen Papstes Innocenz III., der ihm unter mancherlei Beeinträchtigungen zu Gunsten der geistl. Macht sein Reich rettete. Die deutsche Königskrone hatte indeß Philipp, F.s Oheim, mit d. Schätzen seines Hauses erkauft u. um ihren Besitz mit Otto v. Braunschweig, der vorläufig in die Forderungen des Papstes willigte, gekämpft. Seine Ermordung durch Otto von Wittelsbach (1208) ließ Otto IV. als alleinigen König u. Kaiser (1209), dem der Papst, mit dem er wegen der Investitur in Streit gerieth, F. II. entgegenstellte (1212). Dieser erwarb durch Geld u. Verschleuderung der Reichs- u. Erbgüter Freunde u. beschränkte Otto auf das Braunschweigische, wo sein Ansehen, bes. nach der Niederlage bei Bovines 1214 immer mehr sank, bis er 1218 st. F. II. gestattete in dem berühmten Gesetze von Eger 1213 dem heil. Stuhle größere Rechte u. den Geistlichen den Genuß der meisten Regalien, gerieth aber mit Honorius II. in Streit, da er gegen sein Versprechen seinen Sohn in Deutschland wählen ließ u. erlangte die Kaiserkrone nur durch Verzicht auf die mathild. Güter. Denn er, in Italien geboren und gebildet, dachte, gerade Deutschland sich selbst zu überlassen u. durch Besiegung der Lombarden u. Ueberwältigung der verhaßten päpstl. Macht ein einiges, mächtiges Italien zu gründen. Allgewaltig in Sicilien u. Neapel, tilgte er die Mißbräuche des Lehnwesens, brachte viele erschlichene Güter wieder an die Krone u. erweiterte die bürgerliche u. religiöse Freiheit des Volks. Unvergänglich steht seine Verwaltung da wegen einsichtsvoller Sorge für Landwirthschaft, Kunstfleiß u. Handel, u. niedere Schulen, so wie eine höhere Unterrichtsanstalt für Recht u. Arzneikunde verdanken ihm das Entstehen. Es ist daher klar, wie F. II. bei aller Verschwendung von Gnaden u. Rechten in Deutschland auf die kleinsten Dinge in Italien mit unnachsichtl. Strenge hielt. Seinen ersten Zug gegen d. Lombarden (1226) störte Gregor's IX. Mahnung an den gelobten Kreuzzug. Als dieser wegen Sturm u. Seuchen nicht zu Stande kam, sprach der Papst den Bann über ihn aus. Indessen ließ sich der Papst durch vortheilhafte Bedingungen versöhnen. Der Krieg mit den Lombarden entbrannte aufs Neue; aber der Papst unterstützte diese heimlich (1236) u. reizte des Kaisers Sohn, der in Deutschland den Schein eines Königs trug, zum Abfall (1234). Dieser unterlag u. st. im Gefängniß 1241, worauf F.s jüngerer Sohn, Konrad, den Königstitel führte. Unterdessen hatte F. II. häufig in Italien gesiegt u. glaubte schon nach dem Siege bei Cortenuova (1237) Mailand bezwungen zu haben, als nach der mißlungenen Belagerung von Brescia (1238) auch bisher ergebene Städte abfielen. Seine Ansprüche auf Sardinien riefen den Bann des Papstes gegen ihn hervor (1239), die Synode zu Lyon (1245) verdammte ihn u. der Papst stellte neue Gegenkönige gegen ihn auf. Dennoch versuchte er noch die Unterwerfung der Lombardei, eroberte auch Parma, sah aber seinen Sohn Enzio, König von Sardinien, in die Gefangenschaft der Bologneser gerathen. Gebeugt durch die Unmöglichkeit, die Lombardei zu bezwingen, wie durch Familienleiden u. d. Treulosigkeit d. Kanzlers Peter de Vineis, st. F. II. 1250, gerade als die Römer sich für ihn erklärt hatten; ein großer Mann, aber ohne den Ruhm, stets Gutes gewollt zu haben. Vergl. Fr. v. Raumer, „Die Hohenstauffen und ihre Zeit“ (2. Aufl. 6 Bde. Leipz. 1840–43). — 3) F. III. oder der Schöne, Sohn des deutschen Königs Albrecht I. und Elisabeth von Kärnthen, geb. 1286, Herzog von Oestreich 1308, ward 1314 zum deutschen Kaiser in Sachsenhausen gewählt, während Ludwig der Baier in Frankfurt zu derselben Würde berufen wurde. Zwei Jahre ward Deutschland verheert, bis die blutige Schlacht bei Mühldorf gegen F. III. entschied (1322). Er st. 1330 zu Guttenstein, bewährt durch Treue gegen seinen glücklichen Gegner. — 4) F. IV. als deutscher König, als Kaiser F. III., als Erzherzog von Oestreich F. V., Sohn Ernst's des Eisernen von Oestreich u. der Cymburgis von Masovien, geb. 1415, wallfahrtete, kaum volljährig, zu dem heil. Grabe, herrschte dann gemeinschaftlich mit seinem Bruder Albrecht über Steiermark, Kärnthen u. Krain u. gelangte 1440 auf den Kaiserthron. Unter diesem F., einem der traurigsten Fürsten, die man kennt, kam durch den Kanzler Schlick u. den verschmitzten Aeneas Sylvius das Aschaffenburger Concordat (1448) zu Stande, welches die Rechte der deutschen Kirche aufopferte, die Bünde der Herren u. Städte gegen einander wurden erneuert u. Unruhen u. Mißbräuche nahmen so überhand, daß ihm der Reichstag zu Nürnberg u. Frankfurt 1467 mit Absetzung drohte. Indessen that das Glück für diesen Kaiser u. sein Haus, was für kein anderes geschah. Er erbte (1457) nach Ladislav's Tode das Erzherzogthum Oestreich, 1496 Tirol u. Vorarlberg u. verschaffte seinem Sohne die reiche Erbin Maria von Burgund zur Gemahlin. Er st. 1493, nachdem er schon 1486 die Regierung seinem Sohne Maximilian I. abgetreten hatte.

Friedrich V., König von Böhmen, Sohn des Kurfürsten F. IV. von der Pfalz, geb. 1596, folgte diesem 1610 unter Vormundschaft des Pfalzgrafen von Zweibrücken Johanns IV. u. übernahm nach seiner Vermählung mit Elisabeth von England die Regierung 1615. Auf die protestant. Union vertrauend, gab er dem Zureden seiner Gemahlin nach u. nahm 1619 die Krone von Böhmen an. Die Schlacht am weißen Berge bei Prag (8. Nov. 1620) vertrieb ihn; spottweise der Winterkönig genannt, floh er nach Holland u. st. nach dem Verluste seiner Erblande 1632 zu Mainz in der Dunkelheit.

Friedrich VI., König von Dänemark, Sohn Christian's VII. u. der Karoline Mathilde von England, geb. 1768, führte seit 1784 die Regierung für seinen geisteskranken Vater, dem er 1808 auf dem Throne folgte. Er st. 1839. Ueber die Regierung dieses gütigen u. gerechten Fürsten s. Dänemark.

Friedrich (Wilhelm), Kurfürst von Brandenburg, der Große Kurfürst genannt, geb. 1620, folgte seinem Vater Georg Wilhelm 1640 in der Regierung u. führte 1658 als souverainer Herzog von Preußen das Haus Brandenburg in die Reihe der europ. Mächte ein. Durch

edle Selbstständigkeit des Handelns, geschickte Benutzung verwickelter Verhältnisse, Vermehrung seiner Hülfsquellen vermöge Belebung des Handels u. der Schifffahrt, ein geordnetes Steuersystem, wobei die preuß. Stände oft widersprachen, u. die Stiftung eines achtenswerthen Kriegsstaates (38,000 M.), erlangte er ein Ansehn, dem nichts als der Titel fehlte, um König zu sein. Seine uneigennützige u. aufopfernde Thätigkeit in den Reichskriegen gegen Frankreich wurde nicht immer gebührend anerkannt, noch mehr aber dienten seine siegreichen Feldzüge gegen Schweden zur Belebung des Nationalgefühls. Die poln. Krone schlug er zweimal aus, um nicht seine Religion ändern zu dürfen. In sein entvölkertes u. verödetes Land zog er evangel. Polen, viele Holländer u. 20,000 vertriebene franz. Reformirte, welche Manufacturen anlegten. Er baute den Friedrich Wilhelms- oder Müllroser Kanal, führte die Posten ein, erweiterte Berlin durch den Anbau der Dorotheenstadt, gründete die Bibliothek u. stiftete zu Duisburg eine Universität. Durch kriegerische Größe, Einsicht, Gerechtigkeit u. Sparsamkeit (nur die Jagd kostete viel) hat er sein verarmtes Land blühend gemacht. Er st. 1688. Vergl. Leop. von Orlich, „Gesch. des preuß. Staats im 17. Jahrh., mit bes. Beziehung auf das Leben F. Wilh. des Großen Kurfürsten" (3 Bde. Berl. 1838—39).

Friedrich, Könige von Preußen, 1) F., als Kurfürst von Brandenburg F. III., als König von Preußen F. I. (1701—13), Sohn des Großen Kurfürsten, geb. 1657 zu Königsberg, unterstützte die deutsche Sache im dritten Kriege gegen Ludwig XIV. mit Eifer u. zeichnete sich persönlich aus. Er baute die Friedrichsstadt in Berlin, stiftete die Akademie der Wissenschaften (1701) u. die Universität Halle (1694). Die Beschützung der protestant. Kirche war ihm Gewissenssache. Mit Recht tadelt man an ihm eine eitle Prachtliebe, welche das Land drückte u. sich nicht bedachte, preuß. Truppen als Hülfsvölker zu leihen, um nur Ludwigs XIV. Hofhaltung nachahmen zu können. Vergl. Horn, „F. III. ꝛc." (Berl. 1816). — 2) F. Wilhelm I., König von Preußen (1713—40), Sohn F. I. u. der trefflichen Prinzessin Sophie Charlotte von Hannover, geb. 1688, ohne Bildung aber von durchdringendem Verstande, brachte auf den Thron den Entschluß mit, durch Abstellung alles eitlen Prunkes Vergrößerung seiner Hülfsquellen, durch einen Schatz u. ein ansehnliches Heer Preußen in der Achtung der europ. Mächte zu erhöhen u. da er selbst friedliebend u. ohne Ehrgeiz war, künftigen Königen die Mittel zu den größten Zwecken vorzubereiten. Sparsamkeit war hierzu das erste, der Flor des Landes das zweite Mittel. Er gewährte Franzosen u. Salzburgern eine willkommene Freistätte, gründete zahlreiche neue Dörfer, verbesserte die Bewirthschaftung u. Verwaltung der Domänen, die Rechtspflege u. die Landschulen. Er hinterließ einen Schatz von 8 Mill. u. ein Heer von 72,000 M., welches durch ihn u. den Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau auf eine bisher unbekannte Weise in der Schnelligkeit der Bewegung und des Feuers geübt war. Das System der Werbungen führte indeß zu großen Mißbräuchen u. zuweilen empörender Gewalt, von welcher der König bei seiner Vorliebe zu großen Leuten nicht freizusprechen ist, wie überhaupt seine Gerechtigkeitsliebe zuweilen in Grausamkeit, seine Strenge in Härte u. Rohheit ausartete, ein Fehler seiner Zeit u. Erziehung, von welchem sein anfangs höchst unglückliches Verhältniß zu dem Kronprinzen F. das deutlichste Zeugniß giebt. Von Schweden erwarb er durch Waffengewalt, bei Karls XII. Weigerung, den über Stettin u. Wismar 1713 abgeschlossenen Sequestrationsvertrag anzuerkennen und die vorgeschossenen Summen zu erstatten, Vorpommern bis an die Peene. Aus seinem Privatleben sind die Tabakscollegien bekannt. Er st. 1740. Vergl. Förster, „Gesch. F. Wilh. I." (2. A. 2 Bde. Potsd. 1839). — 3) F. II., (1740 bis 1786), der Große, auch der Einzige genannt, geb. 1712, Sohn F. Wilhelms I. u. der Sophia Dorothea von Hannover, erfuhr in seiner Jugend die Wirkungen der despot. Macht, welche ihm im spätern Leben selbst nicht ungewöhnlich war. Sein strenger Vater bemerkte mit Unwillen die Neigung des Prinzen zu den schönen Künsten u. der Musik, da diese eines Fürsten unwürdig wären u. ihn seinem Berufe entfremdeten. Gewalt u. Mißhandlungen trieben F. zur Flucht nach England (1730); sie verunglückte u. sein Freund u. Beförderer der Flucht, der Lieutenant von Katt, ward nach persönl. Mißhandlung von Seiten des Königs vor den Augen des Prinzen, der in strenger Haft zu Küstrin saß, hingerichtet. Eine mehr scheinbare als aufrichtige Aussöhnung fand zwischen Vater u. Sohn Statt, wobei die Vermählung des Letztern mit der Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern eine der Bedingungen war (1733). In der Stadt Rheinsberg begann nun F. ein wahrhaft philosoph. Leben u. bildete seinen Geist durch die Wissenschaften, den Umgang mit gelehrten, geistreichen Männern u. den Briefwechsel mit berühmten Franzosen, namentlich mit Voltaire. Bald nach seiner Thronbesteigung (1740) trat der langunterdrückte Ehrgeiz F. II. mit alten Ansprüchen auf Theile Schlesiens auf. Als die Kaiserin Maria Theresia vor der Entfernung der schon eingerückten preuß. Truppen von keinen Unterhandlungen wissen will, erkämpft er durch Schwerin den Sieg bei Mollwitz (10. April 1741) und erhält im Vertrage zu Oberschnellendorf ganz Schlesien bis an die Neiße. Durch die Siege der Kaiserin gegen Frankreich u. Karl VII. besorgt, bricht F. II. den Vertrag, ist siegreich in Schlesien, macht selbst Einfälle nach Oestreich u. führt durch die Schlacht bei Chotusitz (17. Mai 1742) den Frieden von Breslau (11. Juni 1742) herbei, der ihm Schlesien nebst der Grafschaft Glatz sichert. Bald schreckt ihn der zwischen Oestreich, England u. Sardinien zu Worms geschlossene Vertrag; als Gegengewicht schließt er mit Frankreich, dem Kaiser Karl VII., der Pfalz u. Schweden eine Uebereinkunft, um dem deutschen Reichsverband seine Freiheit wieder zu geben, rückt mit 80,000 M. in Böhmen u. in Mähren ein, erobert Prag, ganz Böhmen östlich der Moldau, muß aber vor Karl von Lothringen weichen. Der Sieg über diesen Feldherrn bei Hohenfriedberg (4. Juni 1745), bei Sorr (30. Sept.), der Sieg des Fürsten von Anhalt bei Kesselsdorf (15. Dec.), worauf F. II. in Dresden einzog, befestigten durch den Frieden zu Dresden (25. Dec. 1745) Schlesien in seinen Händen. Während der nun folgenden Friedensjahre verstärkte u. verbesserte F. II. seine Heere, hob durch Beförderung des Ackerbaues, des Gewerbfleißes u. Handels den Wohlstand des Landes, veranlaßte durch seinen Großkanzler von Cocceji eine durchgreifende Gesetzreform, gestattete wahrhafte religiöse Duldung u. sorgte, wenn auch mit Vernachlässigung der Volksschulen, für die höhern Lehranstalten und Universitäten. Maria Theresia konnte den Verlust Schlesiens nicht verschmerzen, sie brachte einen Bund mit Frankreich, Rußland, dem König von Polen u. Sachsen gegen F. zu Stande, der sich an England anschloß. Als er ausweichende Erklärungen über die östr. Rüstungen erhält, fällt er in Sachsen ein (Aug. 1756), schließt die Sachsen bei Pirna ein u. schlägt die herbeieilenden Oestreicher bei Lowositz. Die Sachsen legen die Waffen nieder. Im neuen Feldzug, 1757, trägt F. die Waffen nach Böhmen u. hält Prag nach der blutigen u. theuer erkauften Schlacht (Schwerin fiel) eingeschlossen. Aber seine Lage wird mißlich, um so mehr, da Daun durch Mähren heranzieht. Nur ein Sieg kann ihn retten; eine Niederlage erwartet ihn bei Kollin (18. Juni). Von allen Seiten umringen ihn tausend Gefahren, wogt der Krieg nach dem Herzen seiner Staaten, deren Hauptstadt der Feind selbst brandschatzt. Die preuß. Monarchie schien ihrem Ende nahe, aber Dank sei es F. II., Wunder des Genies u. der Heldenkraft retteten sie. Bei Roßbach (5. Nov.) wirft er mit 25,000 M. 60,000 M. in gänzliche Flucht, bei Lissa (Leuthen 5. Dec.) schlägt er, immer mit der halben Anzahl, Daun u. den Herzog Karl von Lothringen. Breslau u. Liegnitz fallen in seine Gewalt, Schweidnitz wird blokirt. Vor der überlegenern Macht Dauns zieht er sich meisterhaft nach Böhmen u. eilt, Schlesien dem Markgrafen Karl anvertrauend, gegen die Russen, die er bei Zorndorf, 1758, zermalmt. Bei Hochkirch überfallen, fordert er noch stolz u. muthig zwei Tage lang den Sieger heraus. Mit größern Gefahren bedrohte F. II. der Vertrag Oestreichs u. Frankreichs zu Versailles 1759. Mit vereinten Streitkräften wirft er sich mit 40,000 M. auf das 80,000 M. starke russ.-östr. Heer bei Kunnersdorf u. unterliegt trotz des größten Feldherrntalents u. seltener persönlicher Tapferkeit mit dem Verluste von 20,000 Preußen. Zum Glück für ihn benutzt man den Sieg nicht, aber gelingt es

ihm auch durch schöne Manöver die Verbindung zwischen Daun und Soltikoff zu hindern, so capitulirt unterdeß Schmettau in Dresden, Fink streckt in Böhmen mit 17,000 M. die Waffen u. Dierke wird mit 3000 M. an der Elbe gefangen. Unglücklich begann der Feldzug von 1760, Schlesien fällt in die Hände der Oestreicher, Berlin u. die Mark werden von den Russen geplündert. Da schafft ihm der Sieg über Laudon bei Liegnitz u. ein anderer, blutiger über Daun bei Torgau Erleichterung. Indeß lähmte schon eine große Laßheit die Kämpfer; dennoch versuchte Maria in Gemeinschaft mit Rußland einen mächtigen Anlauf. F. II. bezieht in Schlesien das berühmte Lager bei Bunzelwitz, aber Laudon nimmt Schweidnitz, Prinz Heinrich vermag sich kaum in Sachsen zu behaupten; dazu verweigert England die Hülfsgelder. In dieser Noth stirbt Elisabeth u. ihr Nachfolger Peter III., der Bewunderer F.s, läßt sein Heer zu den Preußen stoßen, während Schweden Frieden schließt. Mit frischem Muthe greift F. II. Daun an, drängt ihn zurück, nimmt Schweidnitz u. sichert den Besitz Schlesiens auf immer. Sein Stern leuchtete wieder im frühern Glanze. Der Hubertusburger Friede machte dem verheerenden Kriege ein Ende (15. Febr. 1763). Der jetzt mit seinen frühern Feinden geschlossene Bund knüpfte sich 1772 durch die gehässige Theilung Polens enger. Den Rest seines Lebens, mit Ausnahme einer kurzen feindseligen Demonstration gegen Oestreich beim Tode des Kurfürsten von Baiern, welche zum Frieden von Teschen (13. Mai 1779) führte, u. der Stiftung des Fürstenbundes gegen die Plane Oestreichs, verlebte dieser Fürst in der Ruhe literar. Muße u. dem Genusse des Umgangs mit den ersten Gelehrten seiner Zeit, die freilich Fremde waren, da ihm die mächtig fortschreitende Bildung Deutschlands ein Geheimniß blieb. Die Regierung führte er allein, auch das Unbedeutendste kam zu seiner Kenntniß. Wie er selbst unermüdlich thätig war, so wußte er denselben Geist der ganzen Staatsmaschine einzuflößen. Die Gerechtigkeit liebend, ließ er sich oft zu despot. Handlungen hinreißen. Die Presse durfte frei gegen die positiven Religionsanstalten ihr Wort erheben, aber Staatsverfügungen wagte sie nicht zu besprechen. Unbegreiflich ist seine Begünstigung des Adels. Sein Schriftstellerruhm steht kaum weniger hoch als der des Königs. Seine sämmtlich franz. geschriebenen Werke, Geschichte, Poesie, Philosophie enthaltend, empfehlen sich eben so sehr durch Scharfsinn u. Gedankenreichthum als reinen Styl. Eine neue vollständige Ausgabe veranstaltet jetzt die berliner Akademie. Nach einem langen Leben, das in Drangsalen begann, unter Gefahren fortgesetzt u. in Ehre u. Ruhe beschlossen wurde, st. F. II. ruhig am 17. Aug. 1786. Er hatte 2200 □M., 3 Mill. Einw., ein Heer von 80,000 M., einen Schatz von 8 Mill., etwa 8 Mill. Einkünfte empfangen u. hinterließ 3600 □M., über 6 Mill. Einw., 192,000 M. Truppen, einen Schatz von 60 Mill. u. 24 Mill. Thlr. Einkünfte. Vergl. Kolb, „Leben F. II." (4 Bde. Lpz. 1828); Paganel, „Hist. de F. le Grand" (2 Bde. Par. 1830); Campbell, „F. the Great" (2 Bde. Lond. 1840—42; 2. Aufl. 1844); Förster, „Leben u. Thaten F. des Großen" (2. Aufl. 2. Bde. Meiß. 1842). — 4) F. **Wilhelm II.** (1786—1797), Brudersohn u. Nachfolger F. II., geb. 1744, ließ die Bande der strengen Reichsordnung F. II. durch Schwäche u. Vergnügungslust locker werden u. schlug den Forschungsgeist durch Wöllner's Religionsedict in Fesseln. Doch kam unter ihm das von F. II. vorbereitete Gesetzbuch als „Preuß. Landrecht" 1794 zur Einführung. Der Politik seines großen Vorgängers untreu, näherte er sich England, mischte sich, von diesem Bündnisse u. Familiengroll verleitet, in die Zwiste Hollands u. unterwarf die holländ. Patrizier dem Statthalter. Zwar fiel der Bund unter den Schlägen der franz. Revolution, indeß übte er einen mächtigen Einfluß auf die Verhältnisse Europa's aus. Die angebotene Vermittelung Preußens in der Türkenfrage lehnte Joseph II. in schneidender Sprache ab, obgleich dies mit einem Einfalle in Böhmen drohte u. die Unruhen in den Niederlanden u. Ungarn nährte. Dagegen begünstigte F. Wilhelm ein Erwachen des Nationalgefühls in Polen u. beutete dann im Bunde mit den beiden Kaisern die heiligen Täuschungen dieses heldenmüthigen Volkes aus. Er vergrößerte in der zweiten u. dritten Theilung Polens sein Land um 2090 □M. mit über 2 Mill. Einw. Ohne Makel hatte er die Fürstenthümer Ansbach u. Baireuth erworben. Zufolge des Bundes zu Pillnitz ließ er erfolglos (1792—94) die franz. Revolution bekämpfen und schloß, nur auf seinen Vortheil bedacht, mit Frankreich den Separatfrieden zu Basel 5. Aug. 1795. Er st. 1797, 16. Nov. Statt des vorgefundenen Schatzes von 60 Mill. hinterließ er 22 Mill. Schulden. — 5) F. **Wilhelm III.** (1797—1840), ältester Sohn des Vor. u. der Prinzessin Luise von Hessen-Darmstadt, geb. 1770, seit 1793 mit der trefflichen Prinzessin Luise von Mecklenburg-Strelitz (gest. 1810) aus reiner Liebe vermählt, suchte als König die Folgen der Staatsfehler u. der Verschwendung seines Vaters durch eine gemessene polit. Haltung u. weise Sparsamkeit wieder gut zu machen. Das Religionsedict, das Censurreglement, der Tabakspacht wurden aufgehoben, die Gerechtigkeit unabhängiger gepflegt, der Wohlstand des Landes gefördert. Die Neutralität wurde bis 1806 gewahrt, als er durch Bernadotte's Marsch durch die fränk. Fürstenthümer u. das von Napoleon England im Geheimen gegebene Versprechen gereizt, diesem Hannover zurückzugeben, den Krieg mit Frankreich begann. Die Schlachten bei Schleiz und Saalfeld, die Niederlagen bei Jena, Halle, Lübeck u. Prenzlau, die Uebergabe der Hauptfestungen vernichteten die Kriegsmacht Preußens, das, als auch sein Bundesgenosse, Rußland, geschlagen war, im Frieden von Tilsit alles Land jenseits der Elbe nebst Polen abtreten mußte. Das übrige Land hielten lange noch franz. Truppen inne u. erst 1809 kehrte F. Wilh. in seine Hauptstadt zurück. Aber die große Lehre der Zeit, daß die erlittenen Unfälle eine Folge unzeitigen Haltens an den Kriegs- u. Regierungsweisen eines entschwundenen Jahrhunderts wären, ging nicht verloren. Durch Stein, dann Hardenberg u. Scharnhorst baute der charakterfeste König den Staat auf neuen Grundfesten auf. Eine einsichtsvolle Heerverfassung näherte den Bürger u. den Kriegsmann einander u. gewährte unbemerkt zahlreiche geübte Mannschaften. Die Erbunterthänigkeit der Bauern wurde aufgehoben (9. Oct. 1807), die Frohndienste für ablösbar erklärt, die Städte durch die Städteordnung (19. Nov. 1808) mündig gesprochen, der Adel u. Bürgerstand gleichgestellt, die Gewerbe von dem Zwange des Zunftwesens befreit, das gesammte Unterrichtswesen neu geschaffen, die Universität zu Berlin gegründet (1810) u. dem ganzen Organismus der Verwaltung ein passender Geist gegeben. Die Zweckmäßigkeit dieser Verbesserungen bewährten die Jahre des Befreiungskriegs, als der König, nachdem das Napoleon gegen Rußland überlassene Hülfsheer durch die Capitulation von Tauroggen durch York gerettet worden war (30. Dec. 1812), am 17. März 1813 das Volk zum Kampf gegen Frankreich aufrief, dessen Gefahren, Beschwerden u. Ruhm er theilte, bis der Frieden in Paris 1814 abgeschlossen war. Im wiener Congreß erhielt F. Wilh. III. Großpolen bis an die Prosna zurück, die Hälfte Sachsens, Westphalen u. das Großherzogthum Niederrhein. Während des nun folgenden Friedens fuhr der König, der den Congressen zu Aachen, Troppau u. Verona beiwohnte, auf der Bahn besonnener Verbesserungen fort, obschon die am 22. März 1815 versprochene neue Verfassungsurkunde mit Volksrepräsentation nicht gewährt wurde. Dagegen war die auf Landesbewaffnung gegründete Kriegsverfassung, die neue alle Binnenzölle, Accisen u. Thorabgaben fast aller Städte aufhebende Zoll- u. Steuerverfassung, worauf seit 1833 der deutsche Zollverband gegründet wurde, die neue Stiftung der Universität Bonn (1818) u. reichliche Ausstattung vieler Unterrichtsanstalten, die Einführung der berathenden Provinzialstände, die Regulirung der kathol. Kirchenverfassung, die Verbesserung des evangel. Kirchenwesens durch die Union, die Sammlung großer wissenschaftl. u. Kunstschätze sein Werk. Das Jahr 1830 störte die Ruhe des verdienten Königs nicht, der auch in Polen alle Neuerungsversuche mit seiner imposanten Kriegsmacht niederdrückte. Er st. am 7. Juni 1840. Eine zweite morganat. Ehe war er 1824 mit der Gräfin Auguste von Harrach (Fürstin Liegnitz) eingegangen. Die noch lebenden Kinder aus seiner ersten Ehe sind: sein Nachfolger F. Wilh. IV.; **Wilhelm**, geb. 1797 u. 1829 vermählt mit der Prinzessin Auguste von Weimar; **Charlotte**, geb. 1798 und 1817 vermählt mit dem russ. Kaiser; **Karl**, geb. 1801,

vermählt 1827 mit der Prinzessin Maria von Weimar; **Alexandrine**, geb. 1803, seit 1842 Wittwe des Großherzogs Paul Friedr. von Mecklenburg-Schwerin; **Louise**, geb. 1808, Gemahlin des Prinzen Friedrich der Niederlande; **Albrecht**, geb. 1809, vermählt 1830 mit der niederländ. Prinzessin Mariane. Vergl. Eylert, „Charakterzüge ꝛc. aus dem Leben F. W. III." (2 Bde. Berl. 1844). — 6) **F. Wilhelm IV.**, geb. 15. Oct. 1795, Sohn des Vor. Seine schönen Talente entfalteten sich freudig unter der sorgfältigen Pflege seiner Mutter u. dem Unterricht von Männern wie Delbrück, Ancillon, Scharnhorst, Knesenbeck, Savigny, Ritter, Lancizolle, Schinkel und Rauch, mit denen er auch stets in der freundlichsten Berührung blieb. Die Erziehung vollendete die Theilnahme an den Kriegen von 1813 u. 14. Er ward früh an der Staatsregierung betheiligt u. erwarb sich als Militairgouverneur von Pommern allgemeine Liebe. Sein Kunstsinn, den er in Paris u. Italien geläutert hatte, war schon in mehrern Bauten herrlich hervorgetreten. Bei seiner Thronbesteigung 1840 erfolgte eine theilweise Amnestie. Künstler, Gelehrte u. Dichter, bes. insofern sie eine Vorliebe für altdeutsches Wesen zeigten, wurden in seine Nähe gezogen, die bei der Huldigung zu Königsberg wieder auftauchende Bitte um Gewährung der längst versprochenen Volksrepräsentation ward abgewiesen, aber die ständ. Verfassung durch Errichtung von Ausschüssen u. den Druck der Verhandlungen erweitert, auch wurden die Censurverhältnisse neu u. freier geordnet. Von Bedeutung ist die Begünstigung des Adels, die Stiftung von Majoraten, die Hinneigung zu starrern Kirchenformen. Nach Außen ward die Politik seines Vaters fortgesetzt. Einem Mordversuch, den der ehemal. Bürgermeister Tschech 1844 auf F. W. IV. machte, entging er glücklich; der Mörder ward hingerichtet. Seine bei verschiedenen Gelegenheiten gesprochenen Reden und Toaste erschienen im Druck. Er ist seit 1823 mit der Prinzessin von Baiern, geb. 1801, der Zwillingsschwester der Gemahlin des Prinzen Johann von Sachsen vermählt.

Friedrich, Fürsten aus dem Hause Sachsen, 1) F. III. oder der Weise, Kurfürst u. Herzog zu Sachsen, geb. 1463 zu Torgau, folgte seinem Vater Ernst (s. d.) 1486. Er gründete die Universität Wittenberg 1502, schützte Luther auf dem Wege nach Worms u. brachte ihn dann in Sicherheit auf die Wartburg. Die Kaiserkrone lehnte er ab. Er st. 1525. — 2) F. August I. oder der Gerechte, König von Sachsen (1806—27), geb. 1750, Sohn des Kurfürsten F. Christian, übernahm aus den Händen seines Vormundes 1768 die Regierung. Sich bloß mit dem Wohle seines Landes beschäftigend, schlug er die poln. Krone aus u. hielt sich von den großen polit. Ereignissen fern, insofern er nicht als Reichsstand daran Theil nehmen mußte. Erst nach Auflösung des Reichs schloß er sich an Preußen an, bis er nach der Schlacht bei Jena als König dem Rheinbunde beitrat. Zum Herzog von Warschau erhoben, hielt er an Napoleon treu selbst bis zur Schlacht von Leipzig, wofür er von den Verbündeten zum Gefangenen erklärt u. durch den wiener Congreß zum Abtritt von der Hälfte Sachsens an Preußen gezwungen wurde. Bemüht, die Wunden seines Landes zu heilen u. einen neuen Aufschwung vorzubereiten, st. er 1827. Vergl. Pölitz, „Die Regierung F. A.s von Sachsen" (2 Bde. Lpz. 1830). — 3) F. August II., König von Sachsen, geb. 1797, ältester Sohn des Prinzen Max von Sachsen u. der Prinzessin Karoline Maria von Parma, erhielt eine treffliche Erziehung, befand sich 1815 im östr. Hauptquartiere zu Dijon u. nahm an der Staatsregierung u. Militairverwaltung, auch als General Theil, während er zugleich eifrig die Naturwissenschaften, namentlich Botanik u. Mineralogie betrieb und seine Kunstanschauungen auf Reisen erweiterte. Im Jahre 1830, welches Sachsen eine zeitgemäße Verfassung gab, erhob ihn der König Anton zum Mitregenten. Als solcher u. als König seit 1836 hat er durch seltene Regententugenden das Glück seines ihm mit warmer Liebe anhängenden Volkes gegründet. Auf einer botan. Reise 1838 besuchte er Istrien u. Dalmatien, auf einer andern, 1844, England. Im J. 1819 vermählte er sich mit der Erzherzogin Karoline von Oestreich, u. nach deren Tode (1832) im J. 1833 mit der Prinzessin Maria von Baiern, geb. 1805. Beide Ehen sind kinderlos geblieben.

Friedrich I. (Wilh. Karl), König von Würtemberg, geb. 1754 zu Treptow in Hinterpommern, wo sein Vater, der Herzog Friedrich Eugen von Würtemberg, als preuß. Offizier in Garnison stand, erhielt eine durchaus franz. Erziehung u. diente anfangs im preuß. Heere, dann als Generallieutenant und Generalgouverneur im russ. Finnland. Seit 1787 schied er aus diesem Verhältniß, ward 1795, als sein Vater zur Regierung gelangte, Erbprinz u. lebte, vertrieben, zuletzt in London, wo er sich in zweiter Ehe mit der engl. Prinzessin Charlotte Auguste Mathilde, gest. 1828, verband, bis er 1797 die Regierung als Herzog übernahm, welche er mit Kraft u. Entschlossenheit nach Art Friedrichs des Großen führte. Mit Napoleon eng verbündet nahm er 1806 den Königstitel an u. herrschte über ein auf 368 □M. mit 1½ Mill. E. vergrößertes Reich. Sein Besitz ward ihm im Vertrag von Fulda (6. Nov. 1813) gewährt, doch bedachte er sich bis zum 1. Sept. 1815, ehe er der Bundesacte beitrat. Als er den wiener Beschlüssen gemäß dem Lande eine Verfassung vorlegte, ward sie verworfen u. während der neue freiere Entwurf berathen wurde, st. er 30. Oct. 1816.

Friedrich (Wilhelm), Herzog von Braunschweig, geb. 1771, jüngster Sohn des Herzogs Karl Wilh. Ferdinand, des preuß. Oberfeldherrn, trat in preuß. Dienst u. focht seit 1792 gegen Frankreich. Im J. 1805 erhielt er das Herzogthum Oels; im J. 1806 befehligte er unter Blücher, ward aber bei Lübeck gefangen. Nach seines Vaters Tode 1806 durch Napoleon seiner Erbstaaten beraubt, warb er 1809 ein Freicorps in Böhmen u. führte es nach dem Waffenstillstande von Znaim unter glücklichen Gefechten (Halberstadt, Oelper) durch Norddeutschland nach Elsfleth, von wo er sich nach England einschiffte. Das Corps des kühnen Führers trat in engl. Dienste, er selbst erhielt eine engl. Pension von 6000 Pfd. St. Im J. 1813 kehrte er in sein Herzogthum zurück, ward aber 1815 wieder in den Kampf gerufen u. fiel auf dem Schlachtfelde von Quatrebras 16. Juni 1815.

Friedrich (Franz), Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, geb. 1823, Sohn des Großherzogs Paul Friedrich u. der Prinzessin Alexandrine von Baiern, trat von der Universität Bonn weg 1842 die Regierung an.

Friedrich (Günther), Fürst zu Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 1793, Sohn des trefflichen Fürsten Ludwig F. u. der Prinzessin Karoline von Hessen-Homburg, folgte 1807 unter Vormundschaft u. nahm seit 1811 an der Regierung Theil. Nach der Schlacht bei Leipzig zog er mit den Verbündeten gegen Frankreich u. übernahm dann die Regierung selbst. Von dem zweiten Feldzug in Frankreich zurückgekehrt, vermählte er sich mit der Prinzessin Amalie Auguste von Anhalt-Dessau 1816 u. gab in demselben J. eine Verfassung. Von dem Volke geliebt ist des Volkes Glück sein schönstes Streben.

Friedrich (Wilh. Konst.), Fürst von Hohenzollern-Hechingen, geb. 1801, seit 1826 mit der Prinzessin Eugenie von Leuchtenberg vermählt, nahm schon 1834 an der Regierung Theil, die er seit dem Tode seines hochgebildeten u. einsichtsvollen Vaters 1838 im Geiste desselben u. zum Wohle seines Landes fortführte.

Friedrich (Wilhelm), Kurprinz u. Mitregent von Hessen, geb. 1802, Sohn des Kurfürsten Wilhelm II. und der preuß. Prinzessin Auguste, studirte, von seinem Lehrer Suabedissen begleitet, in Marburg u. Leipzig u. lebte fern vom Hofe seines Vaters, bis ihm die Ereignisse von 1830 die Mitregentschaft verschafften. In Spannung mit seiner Mutter gerieth er, als diese die Gräfin von Schaumburg, die geschiedene Gattin des Lieutenant Lehmann, mit welcher F. W. sich vermählt hatte, nicht als seine Gemahlin anerkennen wollte.

Friedrich (Wilh. Karl), Prinz der Niederlande, geb. 1797, Sohn des Königs Wilhelm I., am preuß. Hofe erzogen, seit 1825 mit der Prinzessin Luise von Preußen vermählt, kämpfte im niederländ. Heere tapfer bei Waterloo. Ansprüche auf die deutschen nassau-oran. Erblande gab er 1816 gegen Entschädigung von Domänen in Nordbrabant ab. Als tüchtigen Geschäftsmann zeigte er sich in den Stellungen eines Generalcommissairs des Kriegsdepartement, Admirals u. Feldmarschalls. Im J. 1830 versuchte er vergebens mit dem holländ. Corps in Brüssel

einzudringen; den schon siegreichen Zug gegen Brüssel 1831 vereitelte das franz. Hülfsheer. Mit dem König zog er sich ins Privatleben zurück und fördert eifrig die Künste und Wissenschaften.

Friedrich, 1) (Kasp. Dav.), geb. 1774 zu Greifswald, in Kopenhagen zum Maler gebildet, gest. 1840 zu Dresden, wo er seit 1798 zuletzt als Professor lebte. In Zeichnungen in Sepia vielleicht unübertroffen, lieferte er später auch mehrere Oelgemälde, bes. Landschaften, in denen bei tiefer Auffassung der Natur eine ernste, trübe Stimmung vorherrscht. — 2) (Theod. Heinr.), geb. 1776 zu Königsberg in der Neumark, preuß. Regierungsrath, der 1813 unter das Lützowsche Corps trat, später in Berlin lebte u. sich 1819 bei Hamburg in die Elbe stürzte, bekannt als Satyriker. — 3) (Gerh.), Prediger zu Frankfurt a. M., geb. 1779 daselbst, trefflicher Kanzelredner, lyr. u. epischer Dichter, wackrer Kämpfer für Menschenrecht. Auch sprachlich empfehlen sich die Schriften dieses edlen Geistes („Serena", 4. Aufl. Frankf. a. M. 1833; „Christl. Vorträge", 3.A. 1833; „Lulber" 3.A. 1830 ꝛc.).

Fries, der mittelste Theil des Säulengebälks zwischen dem Architrav u. Karnies; der lange schmale Streifen bei Fenster- u. Thürbedachungen.

Fries, 1) (Jak. Friedr.), einflußreicher u. geachteter Philosoph, der sich dem Kant'schen System anschloß und dasselbe in eigenthümlicher Weise fortbildete. Er war geb. zu Barby 1773, wurde 1801 Privatdocent u. 1804 Prof. der Philosophie zu Jena, im folgenden Jahre als Prof. der Mathematik nach Heidelberg berufen, kehrte er 1816 als ordentl. Prof. der Philosophie u. mit dem Prädicat eines Hofraths nach Jena zurück, wurde aber, weil man ihn der Theilnahme an demagog. Umtrieben beschuldigte, 1819 suspendirt, hielt später nur Vorlesungen über Physik und Mathematik, u. durfte erst in seinen letzten Jahren auch der Philosophie seine öffentliche Wirksamkeit wieder zuwenden; er starb 1842. Unter seinen zahlreichen Schriften nennen wir: Philosoph. Rechtslehre, 1804; System der Philosophie, 1804; Wissen, Glauben u. Ahnung, 1805; Neue Kritik der Vernunft, 1807 u. 31; System der Logik, 1811 u. 37; Deutscher Bund, 1817; Handbuch der prakt. Philosophie, 1817 u. 32; Handbuch der psych. Anthropologie, 1821 u. 39; Die mathemat. Naturphilosophie, 1822; Julius u. Evagoras, 1822; System der Metaphysik, 1824; Polem. Schriften, 1824; Gesch. der Philosophie, 1840. — 2) (Elias), Prof. in Upsala, geb. 1794 im Sprengel Femsiö des Stiftes Weriö, berühmter Botaniker, dessen Schriften (wie über Pilze, Schwämme ꝛc.) als Autoritäten gelten.

Friesel (Miliaria), ein meist symptomat. Hautausschlag, der in Form von kleinen, hirsekornartigen, bald hellen u. weißen, bald rothgefärbten (weißer u. rother F.) Hautknötchen in den verschiedensten Krankheiten auftritt, meist durch übermäßige Bettwärme, Schwitzmittel u. erhitzende Arzneien u. Speisen hervorgerufen wird, oft aber auch bald als günstiges Symptom der eingetretenen Krise, bald als ungünstiges Zeichen des Verfalles u. des nahen Todes zu betrachten ist. Der F. ist oft von Fieber, Angst, Husten, Schweiß, Urinverhaltung begleitet, u. verschwindet leicht u. rasch. Die Dauer seines Verlaufes ist verschieden, er läßt keine Spur auf der Haut zurück u. kehrt selten wieder.

Friesen, ein german. Volksstamm im Nordosten von Deutschland, mit eigner Sprache u. eignem Recht. Ihren Göttern, unter denen hauptsächlich Wodan u. Thor verehrt wurden, opferten sie Thiere u. Menschen. Von dem röm. Feldherrn Drusus zuerst unterworfen, empörten sie sich später gegen den harten Druck. Von nun an dehnten sie sich bis über den Rhein u. die Ems hin aus, u. spalten sich in Ost-, Nord- u. Westfriesen. Im 7. Jahrh. wurden sie den fränk. Königen zinsbar, die Versuche aber, sie zum Christenthum zu bekehren, scheiterten an ihrer Wildheit u. ihrem eingewurzelten Aberglauben. Bonifacius büßte seinen Bekehrungseifer mit dem Leben. Von Karl dem Gr. wurden sie unterjocht u. gewaltsam zu Christen gemacht, heidn. Gebräuche u. Vorstellungen aber erhielten sich unter ihnen noch viele Jahrhunderte. Sie hatten keine Fürsten, sondern wählten sich ihre Richter, u. diese republikan. Verfassung wurde von den deutschen Kaisern aufrecht erhalten. Westfriesland wurde im 14. Jahrh. durch die Grafen von Holland erobert. Die Ostfriesen wehrten sich lange gegen die gesteigerten Rechte, welche der Kaiser auf sie geltend machte, wurden aber endlich von Karl V. besiegt und mit den Niederlanden vereinigt. Die Geschichte der Friesen ist beschrieben worden von den Holländern Emmius 1616, Winsem 1646, Schotanus, Sjoerd 1768, Thaborita 1824.

Frigga, s. Freia.

Frimont (spr. -mong, Joh. Phil., Graf), Fürst von Antrodocco, östr. Feldherr, geb. 1756 in Lothringen, franz. Emigrant, stieg in östr. Diensten bis zum Feldmarschall-Lieutenant, befehligte 1813 und 14 einen Theil der Cavallerie und das östr. Heer 1815 gegen Murat. Doch überließ er den Krieg gegen Murat bald Bianchi, während er die Franzosen unter Suchet aus Savoyen trieb u. nach Lyon vordrang. Im J. 1821 unterdrückte er die Revolution in Neapel, wofür er den Titel eines Fürsten von Antrodocco empfing. Seit 1825 führte er das Generalcommando in der Lombardei u. st. als Hofkriegsrathspräsident zu Wien 1831.

Fripon (fr. spr. -pong), Schelm, Schurke; Friponnerie.

Frischen, Eisen als Schmiedeeisen darstellen, s. Eisen; Frischschlacke, die bei dem Eisenfrischen entstehende, hauptsächlich Kieselerde u. Eisenoxydul enthaltende Schlacke, die wieder beim Frischprocesse als Entkohlungsmittel gebraucht wird.

Frisches Haff, s. Haff.

Frischlin (Nicod.), geb. 1547 zu Balingen (Würtemberg), Prof. zu Tübingen, Rector zu Laybach, 1588 zu Braunschweig, gerieth überall in Streit u. gerichtl. Untersuchung, und lebte zuletzt als Gefangener zu Hohenurach. Ein verunglückter Befreiungsversuch verursachte seinen Tod. Er gehört zu den besten neulat. Dichtern; seine Komödien sind ins Deutsche übertragen worden. Auch hat man von ihm Anmerkungen zum Persius u. die Bucolica u. Georgica Virgils, so wie lat. Uebersetzungen des Kallimachos u. Aristophanes.

Frist (terminus), der Zeitraum, binnen welchem Jemand legal thätig werden soll. Die Dauer der F. hängt von den Bestimmungen des Gesetzes, des Richters oder der Parteien ab; die sächsische umfaßt 6 Wochen 3 Tage. Im Bergwesen die Zeit, während welcher der Bau einer Zeche oder Grube unterbrochen bleiben darf. Für eine solche F.-Zeche wird ein gewisses F.-Geld bezahlt.

Frithjofssage, eine altnord. Sage von Frithjof, dem Sohne eines freien Bauern, der sich um die Hand einer Königstochter bewarb, aber das Land verlassen mußte, weil er einen Tempel in Brand gesteckt hatte. Später trat er in die Dienste desselben Königs, der sich mit seiner Geliebten vermählt hatte, u. ihm bei seinem Tode sein Reich u. Weib vermachte. Bekannt wurde diese Sage durch Tegnérs treffliche Bearbeitung.

Fritte, s. Glas.

Fritzlar, Kreisstadt in Kurhessen an der Eder, 3000 E., Tabaksfabriken u. mehrere geistliche Stiftungen.

Fritzsche, 1) (Karl Friedr. Aug.), Prof. der Theologie zu Gießen, geb. 1801 zu Steinbach bei Borna, ältester Sohn des Prof. der Theologie Christ. Friedr. F. zu Halle, in Leipzig zum Theologen u. Philologen gebildet, lehrte in Leipzig, Rostock u. seit 1841 in Gießen. Er hat die Grundsätze der Hermann'schen Kritik meisterhaft, aber in derbem Tone gegen seine Gegner (Tholuck ꝛc.) auf die neutestamentliche Exegese (Commentare zu Matthäus, Lpz. 1826, zu Marcus, 1830, zum Römerbrief, 1836) angewendet. — 2) (Franz Volkmar), Prof. der Beredtsamkeit u. alten Literatur in Rostock, geb. 1806 zu Steinbach, Bruder des Vor., studirte zu Leipzig unter Beck u. Hermann Philologie, ward Lehrer an der Thomasschule u. kam 1828 nach Rostock. Er lieferte treffliche Bearbeitungen von einzelnen Schriften Lucian's, Quaestiones Aristophan. (Bd. 1. Lpz. 1829), eine reich ausgestattete Ausgabe von Aristophanes Thesmophoriazusen (1838) u. vertheidigte derb Hermann gegen O. Müller. Neuerdings beschäftigt er sich mit dem Euripides. — 3) (Otto Fridolin), Prof. der Theologie in Zürich, geb. 1812 zu Dobrilugk, Bruder des Vor., in Halle gebildet, lehrt seit 1837 in Zürich. Er gab

die Confessio helvetica posterior (Zür. 1839) heraus u. scheint sich der Kirchen- u. Dogmengeschichte vorzugsweise zuzuwenden.

Frivol (fr.), leichtfertig, kleinlich; Frivolität.

Froben (Joh.), geb. 1460 zu Hammelburg, gest. 1527 zu Basel, ein gelehrter Buchdrucker, dessen Drucke (latein. Kirchenväter, röm. Klassiker, Werke des Erasmus) sich durch große Correctheit auszeichnen.

Frobisher (spr. -bischer, Sir Martin), berühmter Seefahrer, geb. bei Doncaster (Yorkshire), trat früh in den Seedienst u. zeichnete sich durch Kühnheit und Geschicklichkeit aus. Von einer nordwestl. Durchfahrt überzeugt, erhielt er von der Königin Elisabeth drei kleine Schiffe. Er entdeckte mehrere Inseln u. bes. die nach ihm benannte Straße. Zwei neue zu diesem Zwecke unternommene Reisen blieben gleich erfolglos. Rühmlichen Theil nahm er 1585 an Drake's Zug nach Westindien, trug 1588 bedeutend zur Zerstörung der Armada bei u. ward 1594 mit 4 Schiffen zur Unterstützung Heinrichs IV. von Frankreich abgesendet. Bei Brest tödtlich verwundet, st. er auf der Rückreise 1595.

Fröhlich, 1) (Abr. Eman.), Prediger zu Aarau, geb. 1796 zu Brugg, bekannt als lyr. u. Fabeldichter (Fabeln, 2. Aufl. Aarau, 1829). — 2) (Friedr. Theodor), Bruder des Vor., geb. 1803, gest. 1830 als Musikdirector zu Aarau, componirte theils für die Kirche, theils Lieder.

Frohnen, gewisse Dienstleistungen, welche der Bauer seinem Gutsherrn für das Grundstück, welches er oder die frühern Besitzer desselben von jenem erhalten haben, leisten muß. Sie sind entweder gemessene, wenn die Art u. Menge derselben durch Verträge oder Herkommen festgesetzt sind, oder ungemessene, wenn sie der Frohnpflichtige zu jeder Zeit u. in allen Arten zu leisten hat. In England verschwanden sie schon im 15. Jahrh., in Frankreich durch die Revolution, in Deutschland löste sie Preußen 1811 auf, u. seitdem sind sie in den meisten deutschen Staaten entweder ganz abgelöst oder doch ablösbar.

Froissart (spr. froasahr, Jean), einer der besten Chronikenschreiber des Mittelalters, geb. 1333 zu Valenciennes, gest. nach 1400, stellt in seiner Chronik ein treues Gemälde der Gesellschaft u. der Sitten Frankreichs, Englands, Spaniens ꝛc. von 1326—1400 auf. Ausgabe von Johnes (2 Bde. Lond. 1839); von Buchon (im Panthéon litér. 3 Bde. Par. 1836), der auch die lyr. Gedichte F.s 1829 herausgab.

Fronde (spr. frongt), der Aufstand der Parlamente u. des Adels in Frankreich 1648 gegen den Cardinal Mazarin, herbeigeführt durch neue Steuern. Die F., den Prinzen von Conti, die Herzöge Beaufort, Gondy, Bouillon u. Turenne an der Spitze, trieb die königl. Familie aus Paris; der Prinz Condé vereinigte sich mit den Anhängern der F. oder den Frondeurs. Als Ludwig XIV. volljährig geworden war, trat Turenne zum Hofe über u. vernichtete die F. durch seinen Sieg über Condé (1652). Vergl. St. Aulaire, „Hist. de la F.“ (3 Bde. Par. 1827).

Fronleichnam, altdeutsch: des Herren Leib. Als die Lehre von der Wandlung der Hostie in den Leib Christi die herrschende wurde, ward zu ihrer Verherrlichung das vermuthlich in Lüttich entstandene F.sfest durch Urban IV. (1264) allgemein eingeführt u. seit dem Concil von Vienne (1311) zum glänzendsten Feste der kathol. Kirche erhoben. Es wird am Donnerstag nach dem Trinitatisfest mit feierlichen Umzügen unter Vortragung des Venerabile begangen.

Fronte (lat.), Vorderseite; die dem Feinde zugekehrte Stellung.

Frontinus (Sext. Julius), röm. Schriftsteller über das Kriegswesen u. Rechtsgelehrter, war im J. 70 n. Chr. Prätor, 74 Consul, 76 siegreicher Feldherr in Britannien, dann Aufseher der Wasserleitungen in Rom, über welche er ein Werk schrieb (Ausgabe von Dederich, Wesel, 1841). Seine Hauptschrift handelt über „Kriegslisten“ (Gött. 1798). F. st. um 105.

Frontispice (fr.), die Giebelseite eines Hauses; die erste Seite eines Buchs.

Fronto (Marc. Cornelius), aus Cirta in Numidien, Redner u. Lehrer der Beredtsamkeit, in der er Marc. Aurel u. Lucius Verus unterwies, st. um 170 n. Chr. Zu den schon vorhandenen Bruchstücken seiner grammat. Schriften fand u. veröffentlichte A. Mai bedeutende Briefsammlungen (Berl. 1816 von Niebuhr, u. Halle 1832).

Fronton (fr. spr. frongtong), Giebeldach, Stirnwand; Thür-, Fenstergiebel.

Froriep (Friedr. Ludw. v.), geb. 1779 zu Erfurt, Prof. der Medizin zu Jena, Halle, Berlin, Tübingen, seit 1816 Großherzogl. Obermed.-Rath zu Weimar u. Besitzer des Bertuch'schen Industrie-Comptoirs daselbst. Seine Hauptfächer waren von jeher Anatomie, Chirurgie u. Geburtshülfe, welche er in verschiedenen schätzbaren Werken bearbeitete (Handb. der Geburtshülfe, 9. Aufl. 1832; Notizen aus dem Gebiete der Natur- u. Heilkunde, 79 Bde. 1821—44; Bearbeitung von Cooper's Chirurgie, 4 Bde. 2. Aufl. Weim. 1831). — Sein Sohn Robert F., geb. zu Weimar 1804, Prof. in Berlin u. Prosector, giebt die bekannten „Chirurg. und Klinischen Kupfertafeln“ (Weim. 1820 u. 28 ff.) heraus.

Frosch (Rana), die Frösche, eine Ordnung der Amphibien, haben einen nackten, warzigen Leib. Die Zehen sind unbewaffnet, statt der Zähne finden sich zarte Spitzen in den dünnen Kinnladen. Die Jungen entstehen aus Laich im Wasser u. athmen anfangs durch Kiemen u. Lungen zugleich. Der Leib der eigentl. F. ist glatt, die Hinterfüße entwickeln sich früher als die ungleich kürzeren Vorderfüße, sind vortrefflich zum Hüpfen geschickt u. mit einer Schwimmhaut versehen, das Männchen hat an jeder Seite der Ohren eine Blase, die sich beim Quaken ausdehnt. Arten: 1) der grüne Wasser-F. (R. esculenta), dunkelgrün mit gelben Streifen u. unten schwarz gefleckt, in Sümpfen u. Teichen, wird 3 Zoll groß u. hüpft leicht 6 Fuß weit. Die Froschkeulen werden als Leckerbissen genossen; 2) der braune Gras-F. (R. temporaria), mit flachem, eckigem, braungeflecktem Rücken u. einem schwarzen Strich zwischen Augen u. Vorderfüßen, Brust u. Bauch sind weiß u. schwarz, bei den Weibchen braun u. gelb gefleckt. Im Frühjahr erscheint er am zeitigsten, lebt im Gras u. im Walde u. nährt sich von Insekten; 3) der Laub-F. (Hyla arborea), wird nur 1¼ Zoll lang, ist auf dem Rücken grün, am Bauche gelblich. Seine Schallblasen sind unverhältnißmäßig groß. Vermittelst seiner Zehenballen klettert er leicht auf Bäume. Fliegen, Mücken u. andere Insekten sind seine Nahrung. Sein Geschrei kündigt Regen an.

Froschmäuseler, ein komisch-didakt. Gedicht von Rollenhagen im 16. Jahrh., in welchem über die Zustände jener Zeit gespottet wird. Die Einkleidung ist d. Batrachomyomachie nachgebildet. Die erste Auflage desselben erschien unter dem Namen „Marr Hupfinsholz von Meuseloch, der jungen Frösche Vorsänger u. Calmeuser.“ Der spätere Titel war: „der Froschmeuseler oder der Frösch u. Meuse wunderbare Hoffhaltunge, der frölichen auch zur Weysheit u. Regimenten erzogenen Jugend, zur anmuthigen aber sehr nützlichen Leer“, Magdeburg 1595, zuletzt wieder gedruckt Tübingen 1817.

Frosinone, Delegation des Kirchenstaats, Theil der Campagna, sehr fruchtbar, mit der Hauptstadt gleiches Namens am Bache Cosa mit 7000 E.

Frostableiter, Strohseile, welche man über Blumen wegzieht oder an Bäumen befestigt. Die Enden werden in ein Gefäß mit Wasser geleitet.

Frostbeulen (Perniones), örtliche Entzündung eines Theils (der Finger, Fußzehen ꝛc.) als Folge des Erfrierens desselben, verursachen Jucken u. Brennen. Im höhern Grade der Ausbildung entstehen Bläschen, Geschwüre und selbst Brand. Mittel dagegen sind unter Umständen Blutegel, Bleiwasser, Theden's Schußwasser u. a. Das sicherste, wo die Haut noch nicht aufgesprungen, ist 1 Theil Safrantinctur mit 3 Theilen Kampherspiritus mit einer Federfahne aufzustreichen u. am warmen Ofen eintrocknen zu lassen.

Frottiren (fr.), reiben; Frottement.

Frucht (fructus), der nach der Befruchtung weiter ausgebildete Fruchtknoten, in welchem sich die zur unmittelbaren Fortpflanzung nothwendigen Theile befinden. Die F. besteht daher aus der Fruchthülle u. dem Samen. Unechte F. nennt man solche, welche nicht aus dem Fruchtknoten, sondern aus dem aufgeschwollenen Ende des Blumenstiels entstehen; dahin gehören die Erdbeere, Feige,

Maulbeere. Je nach Beschaffenheit der Fruchthülle unterscheidet man Beeren, Nüsse, Steinfrüchte, Hülsenfrüchte, Schoten, trockene u. saftige F. Die Kryptogamen, welche in der Bildung der Befruchtungswerkzeuge gänzlich abweichen, enthalten keinen wirklichen Samen, sondern nur Keimkörner.

Fruchtbarkeit, in physiologischer Beziehung die größere oder geringere Fähigkeit weiblicher Organismen, nach vorausgegangener Geschlechtsvereinigung mit den männlichen, zu empfangen und Individuen gleicher Art zu entwickeln. Bei niedern Geschöpfen ist die F. oft außerordentlich, namentlich bei Insekten, Reptilien u. Fischen. Beim Menschen ist die Entwickelung eines Keimes am häufigsten, doch kommen Zwillinge nicht selten vor, während Drillinge u. Vierlinge schon zu den seltensten Erscheinungen gehören.

Fruchtbringende Gesellschaft oder Palmenorden, s. Deutsche Literatur.

Fructidor (spr. früktidor), der 12. Monat des Kalenders der franz. Republik, die Zeit vom 18. Aug. bis 16. Sept. Am 18. F. (5. Sept. 1797) erfolgte der Gewaltstreich, wodurch 51 Deputirte u. 2 Directoren von Augereau auf Buonaparte's Betrieb wegen royalist. Bestrebungen festgenommen u. deportirt wurden. Unter ihnen befanden sich Carnot, Barthélemy, Boissy d'Anglas, Pichegru u. Portalis.

Frühling, im gewöhnlichen Leben die Jahreszeit zwischen Winter u. Sommer; in der Astronomie die Zeit von dem Tage an, an welchem die Sonne beim Aufsteigen in den Aequator tritt, bis dahin, wo sie den weitesten Abstand von ihm hat; in der nördl. Halbkugel vom 21. März (Frühlingsnachtgleiche) bis zum 21. Juni, in der südlichen Halbkugel vom 22. Sept. bis 21. Dec. Die heißen u. die kalten Zonen haben keinen F.

Frühlingscur, Heilverfahren, welches darin besteht, Kranke, bes. an chron. Uebeln leidende, in den wärmern Monaten des Frühlings, welche Jahreszeit ohnedies am meisten geeignet ist, die reproductive Heilkraft in der Natur zu unterstützen, gewisse einfache und frisch gewonnene Mittel, welche weniger zu den Arzneien als zu diätet. Getränken zu zählen sind, regelmäßig eine Zeit lang brauchen zu lassen u. mit dieser Cur häufige Bewegung im Freien, Geschäftslosigkeit, Zerstreuung und regelmäßige Diät zu verbinden. Die bekanntesten Frühlingscuren bestehen in dem Genuß frisch ausgepreßter Kräutersäfte, ferner der Milch, der Molken u. a. Getränke. Vergl. die Schriften von Löffler, Caspari u. Meißner über F.

Frugal (lat.), genügsam, einfach; Frugalität.

Frundsberg (Georg v.), kaiserl. Feldhauptmann, geb. 1475 zu Mindelheim, zog mit dem schwäb. Bunde gegen den Herzog Albert von Baiern, entwickelte seine krieger. Talent unter Maximilian I. gegen die Schweizer und befehligte seit 1512 die kaiserl. Truppen in Italien. Die Schlacht bei Pavia (1525) ward größtentheils durch ihn gewonnen, wie er 1526 dem Connetable von Bourbon durch 12,000 Deutsche die Stürmung Roms möglich machte. Später führte er den schwäb. Bund gegen Ulrich von Würtemberg u. diente in den Niederlanden unter Philibert von Oranien. Luthern rief er auf dem Reichstage zu Worms zu: „Münchlein, Münchlein, du gehst jetzt einen Gang, dergleichen ich u. mancher Oberster auch in der allerernstlichsten Schlachtordnung nicht gethan haben. Bist du aber auf rechter Meinung u. deiner Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen fort u. sei nur getrost; Gott wird dich nicht verlassen." F. st. zu Mindelheim 1528. Vergl. Barthold, „Georg v. F." (Hamb. 1833).

Frustriren (lat.), vereiteln, täuschen; Frustration.

Fry (spr. frei, Elisabeth), der Engel der Gefängnisse genannt, Tochter eines Quäkers J. Gurnay, geb. 1780 zu Carthamfall (Norfolkshire), machte sich durch Schulen für Waisen, die Kinder der Gefangenen (Newgater-Verein) und durch Reisen nach Amerika, Frankreich, Deutschland, um die Verbesserung der Lage der Gefangenen höchst verdient.

Fryxell (Anders), beliebter schwed. Geschichtsschreiber, geb. 1795 in der Provinz Dalsland, in Upsala gebildet, war erst Lehrer in Stockholm, bis er nach einer Reise nach Polen u. Deutschland 1835 Pfarrer zu Sunne (Wermland) wurde. Als wahres Volksbuch gelten „Erzählungen aus der schwed. Geschichte" (Bd. 1—10, Stockh. 1823—43). Seine „Charakteristik der Zeit von 1592 bis 1600 in Schweden" erwarb den Preis der schwed. Akademie 1830. Im J. 1842 gab er in 2. Aufl. „Leben Gustav's II. Adolf" (2 Bde., Leipz.) heraus. Als Dichter ist er durch das Singspiel „Wermlands Flickan" bekannt. Von seinen Schulschriften erschien die schwed. Sprachlehre in 5 Aufl. 1835.

Fualdès (spr. füaldes), ein Protestant u. Liberaler zu Rhodez (Depart. Aveyron), fand sich bei der damaligen Verfolgung der Protestanten u. Liberalen im südl. Frankreich 1817 veranlaßt, den Aufenthalt in dieser Stadt aufzugeben. Er kündigte deshalb einige dem Mäkler Jausion u. dem Kaufmann Bastide geliehene Capitale. Unvermögend, zu bezahlen, ermorden sie F., den sie auf der Straße aufgreifen, am Abende des 19. März 1817 in dem Hause eines Schenkwirths, von mehreren andern Personen unterstützt, indem sie ihm, nachdem sie ihn zur Unterschreibung von Wechseln gezwungen, auf einer Bank die Kehle abschnitten. Der Leichnam ward früh am nächsten Morgen in den Fluß Aveyron geworfen u. an demselben Tage gefunden. Jausion u. Bastide waren an eben diesem Tage in die Wohnung des F. gegangen u. hatten sich, das Pult erbrechend, mehrerer Papiere, Rechnungsbücher, Geld &c. bemächtigt. Ein Kind des Schenkwirths, das man als schlafend nicht beachtet hatte, aber Zeuge des Mords gewesen war, leitete auf die Spur. Da indeß Alle, auch Jausion u. Bastide, läugneten u. der ultra-royalist. Partei angehörten, so schien die Freisprechung erfolgen zu sollen, als es sich zufällig ergab, daß eine Mad. Manson um die Sache wisse. Diese war nämlich an jenem Abende in das Haus der Mordthat gekommen, war im Dunkeln ergriffen u. in ein finsteres Cabinet gebracht worden, von wo sie der That zugesehen. Zwar widerrief sie die Aussage bald, gestand aber endlich, durch Bastide's Frechheit aufgebracht, der sie, die Wahrheit zu gestehen, aufforderte, den ganzen Hergang, worauf die Verurtheilung erfolgte. Vgl. Kobbe, „F.s angebliche Ermordung" (Celle 1831).

Fuchs (Canis vulpes), aus der Gattung der Hunde, wird 2 F. lang, etwas über 1 F. hoch, ist braunroth mit weißer Brust, hat eine spitzige Schnauze u. einen langen, behaarten, geraden, schwarz- oder weißspitzigen Schwanz. Auf der Schwanzwurzel befindet sich eine Drüse, welche eine nach Veilchen riechende Feuchtigkeit absondert. Abarten sind: der Brand-, Kreuz-, Schwarz- u. Weißfuchs. Er lebt auf der ganzen Erde, am zahlreichsten in den nördl. Gegenden u. ist überall als listig u. räuberisch bekannt. Gewöhnlich wohnt er in Höhlen, welche 3—6 F. tief sind u. 40—50 F. im Umfange haben. Junge Rehe, Hasen, Auer-, Birk- und Rebhühner, Gänse, Enten, Fische und Krebse, bes. Obst u. Honig sind seine Lieblingsspeise, bei deren Aufspürung sein feiner Geruch ihm treffliche Dienste leistet. In der Nähe seines Baues raubt er nie. Man fängt ihn durch Ausgraben oder in Tellereisen. Eben so häufig wird er geschossen. Die Fuchshetzen mit Windhunden sind in England gewöhnlich.

Fuchsia, eine Pflanzengattung aus der Familie der Nachtkerzen. Die F. ist in Amerika heimisch und wird bei uns als Zierpflanze cultivirt. Als solche sind bekannt: F. coccinea, mit scharlachrothem Kelch, violetter Blüthe u. roth geaderten Blättern in S.-Amerika, F. fulgens, globosa, splendens aus Mexico, größtentheils mit rothen Blumenkronen u. sehr verlängerten Staubgefäßen.

Fuchsinseln, eine Gruppe der aleutischen Inseln an der westl. Küste von N.-Amerika, zum Theil vulkan. Ursprungs, dürftig bewohnt, gebirgig u. unfruchtbar. Seehunde, Seevögel sind zahlreich. Der Fischfang wirft bedeutenden Gewinn ab. Die Eingebornen, nur wenige Hundert, scheinen mit den amerikan. Indianern verwandt zu sein. Die größten dieser Inseln sind: Unimak, 15 M. lang, u. Unalaschka, 10 M. lang. Hier haben die Russen eine Factorei errichtet.

Fuder, 1) Getreidemaß, in Hannover = 12 Malter &c. 2) Flüssigkeitsmaß, meist = 6 Ohm; 3) Maß für Erze, Gestein = 3 Karren.

Füger (Friedr. Heinr.), geb. zu Heilbronn 1751, bildete sich zum Maler in Stuttgart, studirte dann die Rechte zu Halle, bis er sich abermals der Kunst zuwendete u. seine Bildung bes. in Rom vollendete. Er st. 1818 zu Wien, wo er seit 1784 zuletzt als Director der Malerschule lebte. Vorzügl. werden mehrere Portraits (Joseph II. 2c.), histor. Gemälde und 20 Handzeichnungen zu Klopstocks „Messias“ geschätzt.

Fühler oder Fühlhörner, gegliederte, bewegliche, aus kleinen hohlen Cylindern bestehende Faden, welche sich zwischen den Augen der Insekten u. Schalthiere befinden. Sie sind an Gestalt u. Zahl unendlich mannichfaltig. Gewöhnlich hält man sie für Tastwerkzeuge, Kirby macht wahrscheinlich, daß sie das Gehör vermitteln.

Fühnen (dän. Fyen), dän. Insel zwischen beiden Belten. Fruchtbar, stark bewaldet, bedeutende Vieh-, bes. Pferdezucht, Flachsbau, berühmter Hopfen, Bienenzucht. 158,282 E. (1840) auf 56 □M. Hauptstadt Odensee.

Führich (Jos.), bedeutender Historienmaler, geb. 1800 zu Kragau (Böhmen), lebt in Wien. Er schloß sich in Rom bes. Overbeck an u. hat schon treffliche Werke (Geschichte d. heil. Genoveva, Triumph Christi 2c.) geliefert.

Füllhorn, ein mit Blumen, Früchten 2c. gefülltes, meist gewundenes Horn, Symbol des Ueberflusses. Vergl. Amalthea.

Fünfhäfen, s. Cinque Ports.

Fuentes (D. Pedro Henriquez d'Azevedo, Graf), großer span. Feldherr, geb. 1560 zu Valladolid, durch Alba gebildet u. in allen span. Feldzügen jener Zeit bewährt, bis er u. mit ihm der Ruhm der span. Infanterie bei Rocroy am 19. Mai 1643 geschlagen wurde u. das Leben verlor.

Fueros (span.), d. i. Rechte, Privilegien, Freibriefe, Constitutionen. Die letztere Bedeutung ist gemeint, wenn man von den Provinzen Biscaya, Alava und Guipuzcoa spricht. Diese kleinen Staaten heißen señorias u. sind Republiken unter dem Schutz der Krone. Sie gehorchen Magistratspersonen, die theils auf zwei, theils auf ein Jahr gewählt werden, haben unabhängige Gerichte u. zahlen keine Steuern. Stempel u. Zölle sind nicht vorhanden; der Handel ist frei; stehende Truppen kennt man nicht. Diese Verfassung ist alt u. ward von den span. Königen stets erhalten. Der Versuch Espartero's (1833), sie zu vernichten, trieb die Basken (s. d.) in die Reihen des Don Carlos. Später wichen die F. der Uebermacht, doch stellte sie das Ministerium Narvaez 1844 wieder her.

Fürst, d. i. der Vorderste, Erste; das Oberhaupt eines Staats; der Inhaber eines unmittelbar vom deutschen König ertheilten u. mit dem Königsbann versehenen Amtes (Herzog, Graf); Titel von Herrschern, welche eine Stufe unter den Herzögen stehen.

Fürst (Walther), aus dem Canton Uri, nebst Arnold von Melchthal u. Werner Stauffacher, Stifter des Bundes gegen Oestreich 1307. Er st. 1317.

Fürstenberg, altes Geschlecht in Schwaben, das von dem Urahn Egon (7. Jahrh.) den Namen Egon führt. Es theilte sich im 16. Jahrh. in eine heiligenberger und kinzigthaler Linie, lebt aber nur noch in einer neuen Linie der kinzigthaler in der stuhlinger Linie und in einer landgräfl. Seitenlinie in Oestreich fort. Die heiligenberger, welche mit dem kursächs. Statthalter, Fürsten Egon Franz, 1716 erlosch, ward schon 1664 in d. Reichsfürstenstand erhoben. Die rhein. Bundesacte ordnete das Haus Fürstenberg zufolge seiner Besitzungen (36 □M. mit 100,000 E.), dem Großherzog von Baden, dem Fürsten von Hohenzollern Sigmaringen u. dem Könige von Würtemberg unter. Seit 1762 ist der Fürstenstand auf alle Nachkommen ausgedehnt. Jetziger Standesherr ist Fürst Karl Egon, geb. 1796, bad. General, vermählt 1818 mit der bad. Prinzessin Amalie. Er ist Mitglied der bad. ersten Kammer u. deren Vicepräsident. Haupt der östr. Seitenlinie ist der Landgraf Friedrich Egon, geb. 1774, östr. wirkl. Geh. Rath u. Obersthofceremonienmeister. Münch, „Gesch. des Hauses u. des Landes F.“ (3 Bde., Aachen 1830—32).

Fürstenberg (Friedr. Wilh. Franz, Freih. v.), geb. 1729, Minister des Bisthums Münster von 1764 bis 1780, um dessen Wohl er sich die glänzendsten Verdienste erworben hat. Er st. 1810. Vergl. Esser, „Franz. v. F.“ (Münst. 1842).

Fürstenbund. Der deutsche Kaiser Joseph II. machte dem Kurfürsten von Baiern den Vorschlag, ihm Baiern abzutreten gegen die Niederlande mit dem Titel eines Königs von Burgund, um auf diese Weise sein östr. Erbland zu einem abgerundeten Ganzen zu machen. Der Kurfürst willigte zwar ein, allein Friedrich der Große, ein gefährliches Anwachsen der Macht Oestreichs fürchtend, vereitelte diesen Plan, indem er am 23. Juli 1785 mit Sachsen u. Hannover zur Aufrechthaltung der bestehenden Reichsverhältnisse einen Vertrag unter dem Namen des F. abschloß. Später traten demselben auch Braunschweig, Anhalt-Dessau, Mecklenburg, Weimar, Gotha, Kassel, Baden, Zweibrücken, Mainz, Trier und Ansbach bei. Joh. Müller, Darstellung des deutschen F. Leipzig 1787.

Fürstenrecht, 1) früher das Recht des Kaisers, in Gemeinschaft mit Fürsten über Leib, Ehre u. Lehn anderer Fürsten zu richten; 2) (Privat-F.), die Gesetze und Normen, nach denen sich die persönlichen Rechtsverhältnisse eines regierenden Fürsten regeln. Vgl. Bauer, „Beiträge zum deutschen Privat-F.“ (Gött. 1839).

Fürstenschulen (Landesschulen), die Gelehrtenschulen zu Pforta, Meißen u. Grimma, welche von dem Kurfürst Moritz von Sachsen 1542 u. 43 gestiftet u. mit den Einkünften der eingezogenen Klostergüter reichlich ausgestattet wurden. Der größte Theil der Schüler (Alumnen) erhält unentgeldlich Unterricht, Wohnung u. Kost (Freistellen); diejenigen, welche diese Vergünstigungen nicht genießen, heißen Extraneer. Die Alumnen sind einer strengen Hausordnung u. Disciplin unterworfen. Die früheren Mißbräuche u. Gebrechen, welche in den angemaßten Vorrechten der höhern Schüler vor den niedern ihren Grund hatten (Pennalismus), sind mit der Zeit meist beseitigt worden. Von jeher haben die F. mit ungetheilten Kräften der Pflege des klassischen Studiums sich gewidmet; eine nicht geringe Anzahl der größten Geister der Nation ist aus ihnen hervorgegangen.

Fürth, Stadt im bair. Mittelfranken, in einer fruchtbaren Gegend, am Einflusse der Pegnitz in die Rednitz mit mehr als 16,000 E., darunter 2500 Juden, die ein eigenes Gericht, eine Hochschule u. 2 Druckereien ausschließl. für hebr. Schriften besitzen. Bedeutende Fabrication in Tabak, Spiegeln, Strumpfwaaren, Federkielen, Bronzefarben, Spiegelschleifwerke, Gegenstände, welche in alle Theile der Welt verführt werden. Große Jahrmärkte. Eisenbahn nach Nürnberg 1835, die erste u. bestrentirende Deutschlands. Seinen Aufschwung verdankt F., welches schon im 10. Jahrh. erwähnt wird, der frühern preuß. Regierung.

Füselier (fr.), ein mit der Flinte (fusil) bewaffneter Soldat, im Gegensatz zu den Lanzenknechten u. Musketieren; jetzt leichte Infanterie mit kleinern, leichtern Gewehren; füsiliren, erschießen.

Füssen, Stadt im Bisthume Augsburg am Lech mit 1600 E. u. Verfertigung von Holzwaaren u. musikal. Instrumenten. Schloß. Friede zwischen Oestreich u. Baiern 22. Apr. 1745, Sieg der Oestreicher über die Franzosen unter Tarneau 13. Sept. 1796. Sehenswerthe Abtei St. Mangen, gest. 638, seit 1803 dem Fürsten von Oettingen-Wallerstein gehörig.

Fueßli, 1) (Joh. Kasp.), Portraitmaler, geb. 1706 zu Zürich, gest. 1781, auch als Schriftsteller bekannt durch „Gesch. d. besten Künstler in d. Schweiz“ (4 Bde., Zür. 1769—79) 2c., u. die Herausgabe von Winckelmanns „Briefen“ (ebd. 1778), Meng's „Gedanken über d. Schönheit“ (ebd. 1762). — 2) (Joh. Heinr.), Sohn des Vor., geb. zu Zürich 1742, unterbrach seine Studien, um mit Lavater Wien u. Berlin zu besuchen, wo er sie unter Sulzer fortsetzte. Der engl. Gesandte veranlaßte F. zu einem Besuch in England und verschaffte ihm die Stelle eines Hauslehrers (1762). Er bereiste mit seinem Zögling Frankreich, kehrte 1765 nach England zurück, wo er auf Reynold's Rath sich ganz für die Malerei entschied. Nach einem Aufenthalt in Italien (1770—78), den er besonders dem Studium Michel Angelo's widmete, blieb er in England. Er st. 1825 zu Putney Hill. Seine Gemälde sind zahlreich; die besten befinden sich in der Shakspeare Gallery. Auch verdankt man ihm eine neue Ausgabe von Pil-

kington's Malerlexikon (1805), Vorlesungen über Malerei (1801). Sämmtliche Werke 3 Bde., Lond. 1831.

Fuge, mehrstimmiges Tonstück, wobei ein melodischer Satz (Thema oder Führer genannt) von einer einzelnen Stimme zuerst vorgetragen, dann von der andern (dem Gefährten) unter einigen Abänderungen u. künstl. Vertheilung regelmäßig wiederholt, von einer dritten Stimme aufgenommen u. so das Thema durch das ganze Stück vernommen wird. Hat eine F. nur einen Hauptsatz, so heißt sie einfache, bei mehreren Themen Doppelfuge. Es ist das schwerste Tonstück und gelingt nur Meistern. Fugirt, nach Art der F.

Fugger, fürstl. und gräfl. Geschlecht in Schwaben, stammt von dem Webermeister Johann F. zu Graben bei Augsburg, der sich im 14. Jahrh. in Augsburg niederließ. Ein Nachkomme desselben, Andreas F., galt schon für reich u. stiftete eine adelige Linie, F. von Reh, so genannt nach dem Wappen, welches der Kaiser Friedrich III. dessen Söhnen gab; sie st. 1583 aus. Sein Bruder erweiterte das Handlungsgeschäft u. unter seinen Söhnen war das Haus durch Reichthum, den sie aus dem Geschäfte u. dem Betriebe des Bergbaus (in Tirol) gewannen, so bedeutend geworden, daß es dem Kaiser Marimilian große Summen vorschießen konnte. Der ital. Handel kam fast ganz in ihre Hände u. durch ihn nahmen sie Theil am großen Welthandel. Im J. 1530 erhob Kaiser Karl V., der bei ihnen während des Reichstags in Augsburg wohnte u. ihnen dann die Geldmittel zum Zuge nach Algier verdankte, die Brüder Anton u. Raimund in den Grafen- u. Pannerstand u. schenkte ihnen nebst den Welsern Venezuela in S.-Amerika als Herrschaft. Anton hinterließ 6 Mill. Goldkronen baar, eine Menge Kostbarkeiten u. Güter in allen Theilen Europa's u. beider Indien. Den sich durch fortgesetzten Betrieb des Geschäfts steigernden Reichthum verwendeten sie auf wohlthätige Anstalten (Fuggerei, s. Augsburg), Künste u. Wissenschaften. Nach den Brüdern Anton u. Raimund theilen sich die Grafen F. von Kirchberg u. Weißenhorn in zwei Hauptlinien, von denen die Raimundische in zwei noch bestehende: Pfirtische oder Joh. Jakobs Linie u. die kirchberg-weißenhornische oder georgische oder Hauptraimundische Linie zerfällt, die Antonius-Linie in drei Nebenlinien sich spaltete, wovon die dritte F. Babenhausen 1803 nach dem Rechte der Erstgeburt in den Reichsfürstenstand u. 1818 zum erbl. Reichsrath des Königreichs Baiern erhoben wurde. Der jetzige Standesherr ist der Fürst Leopold (geb. 1827), welcher seinem Vater, dem Fürsten Ant. Anselm 1836 unter Vormundschaft nachfolgte. Er besitzt außer dem Fürstenthum Babenhausen (7 □M. u. 11,000 E.) mehrere Herrschaften.

Fulahs, s. Felletahs.

Fulda, Provinz Kurhessens, mit dem Titel eines Großherzogthums (41,$_{2}$ □M. u. 137,777 E. (im J. 1840), wird von der östl. stark bewaldeten Rhön durchzogen und von der Fulda mit der Haun, Flieder u. Lutter bewässert. Bei der geringen Ergiebigkeit des Bodens sind die meist kathol. Einw. auf Weberei u. Verfertigung von Holzwaaren angewiesen. Fulda war schon 744 durch Bonifacius ein Stift, ward 1752 Bisthum u. fiel 1803 als säcularisirtes Fürstenthum an den Fürsten von Nassau Oranien. Napoleon schlug es 1810 zum Großherzogth. Frankfurt, 1815 kam es an Preußen, dann an Hessen, nachdem ein großer Theil mit Baiern vereinigt worden war. Die Hauptstadt F. am rechten Ufer der Fulda mit 10,000 E., ist Sitz der Regierung, des Oberlandgerichts, des kathol. Bischofs für Hessen u. besitzt in der Domkirche mit dem Grabe des heil. Bonifacius u. in dem Schlosse, vor welchem seit 1842 eine kolossale Erzstatue des heil. Bonifacius steht, stattliche Gebäude. Gymnasium, Fabriken in Baumwollenzeug, Wachslichten, Tuch, Leder.

Fulgurit, s. Blitzröhren.

Fulminiren (lat.), blitzen, wettern, knallen; Fulminant.

Fulton (spr. -t'n, Rob.), Mechaniker, geb. um 1767 in der Grafschaft Lancaster (Pennsylvanien), war zum Goldschmied bestimmt, fand aber Geschmack an der Malerei u. bildete sich unter West in England. Die Bekanntschaft mit einem andern Amerikaner Rumsey in Devonshire, der ein geschickter Mechaniker war, vermochte ihn, dasselbe Geschäft zu wählen u. bald zeichnete er sich durch die Kühnheit u. Neuheit seiner Plane aus. Noch in England gab er eine Schrift über die Verbesserung der Kanalschifffahrt (1796) heraus, führte 1800 in Gemeinschaft mit Joel Barlow die Panoramen in Paris ein, wobei er Ruf u. Geld gewann, u. beschäftigte sich mit d. submarinen Schifffahrt, um dadurch Kriegsschiffe in die Luft zu sprengen. Als die franz. Regierung auf seine Anträge nicht einging, machte er einige Versuche in England. Er kehrte dann nach Amerika zurück, baute ein submarines Boot, eine Marmorschneide- u. Polirmühle, eine Maschine zum Drehen von Tauen u. verbesserte die Dampfschifffahrt, deren Erfindung er beanspruchte. Er st. 1815; seine Kinder wurden vom Congreß freigebig unterstützt.

Fumigation (lat.), Räucherung.

Funck (Karl Wilh. Ferd. von), geb. 1761 zu Braunschweig, trat 1780 in sächs. Dienste u. rückte durch die verschiedenen Grade, bis er 1810 Generallieutenant der Cavallerie ward. Seit 1813 in Ruhestand, st. er 1828 zu Wurzen. Geistvoll sind seine „Gemälde aus den Zeiten der Kreuzzüge" (4 Bde., Leipz. 1821—24), interessant „Erinnerungen aus dem Feldzuge des sächs. Corps im J. 1812" (Dresd. 1830).

Function (lat.), Verrichtung, Verwaltung, Amt. Fungiren, ein Amt verwalten. Mathemat. F., s. Infinitesimalrechnung.

Fundament (lat.), Grund; fundamental, den Grund, die Hauptsache betreffend. Fundamentalbaß, Grundbaß (s. d.). Fundation, Gründung, Stiftung; fundirte Schulden, für deren Abtragung gewisse Einkünfte angewiesen sind.

Funeralien (lat.), Leichenbegängniß; Ceremonien, Kosten desselben.

Fungiten (lat.), Korallenschwämme, Versteinerungen von Madreporen.

Funk (Gottfr. Bened.), geb. 1734 zu Hartenstein (Schönburg), 1756 Hauslehrer bei J. A. Cramer (s. d.), 1772 Rector der Domschule zu Magdeburg, st. 1814 mit dem Rufe eines tüchtigen Schulmannes. Schriften (2 Bde., Berlin 1820).

Funke (Karl Phil.), geb. 1752 zu Görtzkalke bei Brandenburg, gest. 1807 als Inspector des Schullehrerseminars zu Dessau, bekannt durch eine Menge Schriften über Naturgesch. u. ein Realschullexikon (5 Bde., Braunschweig 1800—1805).

Furien, s. Eumeniden.

Furina, Göttin, die bei Rom einen Tempel hatte. Ein Fest wurde ihr am 25. Juli gefeiert.

Furioso (ital.), rasend; tobender, leidenschaftsvoller Vortrag eines Musikstücks.

Furlanetto (Guiseppe), geb. zu Padua 1775, 1805 Lehrer, dann Director des bischöfl. Seminars, eine Zeit lang auch Prof. an der Universität daselbst, beschäftigte sich seit 1822 bloß mit der alten Literatur. Man verdankt ihm eine neue Ausgabe von Forcellini's Lexikon (4 Bde., 1828—34) u. mehrere archäolog. Schriften.

Furore (ital.), Wuth, Ungestüm; begeisterter Beifall.

Furunkel (lat.), Blutschwär, eiternde spitzige Beule mit Entzündung.

Fusel, das äther. Oel der Branntweine. Es ist nach den Stoffen, woraus der Branntwein bereitet wird, was Farbe u. Geruch betrifft, verschieden.

Fusion (lat.), Schmelzung, Guß.

Fuß, 1) (Pes), ist am menschl. Körper der unterste Theil der untern Extremität, fast bloß zum Gehen u. der diesem verwandten Bewegung bestimmt, u. also von geringerer Lebensbestimmung als die ihm entsprechende Hand der obern Extremität. Man unterscheidet am F. F.-Rücken, F.-Sohle, Ferse, Ballen u. Zehen. Durch theils angeborne, theils später entstandene einseitige Muskelverkürzungen, bei Weichheit u. Nachgiebigkeit der Knochenmasse werden die F.-Verkrümmungen gebildet u. man unterscheidet in dieser Beziehung: Plattf., Klumpf. u. Pferdefuß. 2) Längenmaß = 12 Zoll (gemeiner Werk-F. oder Schuh) oder = 10 Zoll (Decimal-F.). Er ist in den verschiedenen Ländern von verschiedener Größe. Der rheinl. oder preuß. F. ist = 139,$_{13}$ par. Linien. 3) In der

Baukunst der unterste Theil einer Sache, worauf diese ruht, bes. einer Säule, eines Pilasters rc. 4) In der Verskunst ein kleines, aus kurzen u. langen Sylben bestehendes Glied der Rede, deren mehrere einen Vers ausmachen.

Fußangeln, dreiseitige, mit 4 Spitzen versehene Eisen, werden hingeworfen, um dem Feinde die Annäherung zu erschweren; auch in Gärten rc. gelegt, um Diebe abzuhalten, obschon die letztere Anwendung die Polizei meist verbietet.

Fußkuß, ein im Orient übliches Zeichen der Unterwerfung u. Verehrung, kam durch die röm. Kaiser ins Abendland und wird von den Päpsten seit dem 8. Jahrh. gefordert. Der Papst trägt dabei Pantoffeln, auf welchen sich ein Kreuz befindet, welches geküßt wird. Fürsten wird der F. erlassen.

Fußton, s. Orgel.

Fußwaschen, 1) ein zum Theil noch jetzt im Orient üblicher Brauch der Gastfreundschaft; 2) eine in der kathol. u. griech. Kirche u. einzelnen kirchl. Vereinen herrschende Sitte, gemäß welcher der Papst, die Bischöfe u. gekrönte Häupter, in Nachahmung der an den Jüngern von Jesus bei der Einsetzung des heil. Abendmahles geübten symbolischen Handlung des F.s, 12 armen Greisen am Gründonnerstag die Füße waschen u. sie dann bewirthen u. bedienen.

Fustage, bei Kaufleuten das Material zum Einpacken; auf Schiffen Fässer.

Fustik, das Holz von Rhus cotinus, welches einen wenig haltbaren gelben Farbstoff enthält u. in der Färberei angewendet wird.

Fusty (engl.), das Schadhafte u. Unbrauchbare einer Waare. F.rechnung, die Berechnung des F., welches in Abzug gebracht wird.

Futtermauer, Mauer zur Bekleidung einer schwächern, zum Schutz von Erddämmen. rc.

Futterpflanzen, Pflanzen, womit die zur Landwirthschaft gehörigen Hausthiere gefüttert werden. Dahin gehören Kartoffeln, Rüben, Runkelrüben, Eicheln, Kastanien, Luzerne, Esparsette, Klee, Wicken, die meisten Süßgräser. Die Anwendung derselben ist in der neuern Zeit zum Behuf der Stallfütterung sehr wichtig geworden u. hat vorzüglich auf Verbesserung der Wiesencultur eingewirkt. Whistling, die Futterkräuter nach ihrem Bau, ihrer Beschaffenheit u. Anwendung, Leipz. 1805.

Futurum (lat.), die Form des Zeitworts, welche die zukünftige Zeit ausdrückt.

Fux (Joh. Jos.), Kapellmeister Kaiser Karl's VI., geb. 1660 in Steyermark, schrieb mehrere Opern, darunter „Elise", ist aber bekannter als Verfasser eines Lehrbuchs der Composition (Wien 1725), welches lange in Italien dem Unterrichte zu Grunde lag. Er st. 1750.

Fyt (spr. feit, Joh.), geb. um 1625 zu Antwerpen, ein fruchtbarer Maler, der sich bes. durch Jagd-, Thier- u. Blumenstücke ausgezeichnet hat. Im J. 1642 ätzte er zwei Folgen Thierstücke.

G.

G., 1) als Zahlzeichen bei den Römern = 400, mit einem Strich darüber = 400000; 2) in der Musik die fünfte Stufe auf der Tonleiter u. als G.schlüssel (𝄞) Zeichen des Violinschlüssels.

Gabalis (Graf von), eine im Roman des Abbé Villars (s. d.) vorkommende Person.

Gabare (fr.), plattes u. breites Fahrzeug zum Transport der Güter im Hafen u. auf Flüssen, Lichter.

Gabelanker, ein so ausgeworfener Anker, daß das Tau mit einem andern eine Gabel bildet u. so das Schiff hindert, sich auf dem einen Taue zu drehen.

Gabelentz (Hans Konon von der), geb. 1807 zu Altenburg, studirte in Leipzig und Göttingen außer dem Rechte asiat. Sprachen, denen er fortwährend die Muße, welche ihm seine öffentl. Stellung als Geh. Kammer- und Regierungsrath zu Altenburg läßt, zuwendet. Er gab „Eléments de la gramm. mandschoue" (Altenb. 1833), mit J. Löbe den „Ulfilas" (s. d.) heraus u. lieferte außer Beiträgen zu der von ihm mitbegründeten „Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes" eine mordwinische Grammatik u. „Grundzüge der sirjänschen Grammatik" (Altenb. 1841).

Gabelle (fr.), in Frankreich Salzsteuer, welche 1286 eingeführt, 1790 aufgehoben und 1806 wieder hergestellt wurde; überhaupt Steuer, bes. Abzugsgeld (s. d.).

Gabeln, beim Essen, eine italien. Erfindung, kommen im 12. Jahrh. zuerst vor, werden aber erst vom 16. Jahrhundert an allgemeiner u. verdrängten das Essen mit kleinen Stäbchen.

Gäbii, eine alte latein. Stadt zwischen Rom u. Präneste, Kolonie von Alba Longa, einst mächtig u. durch den Junodienst angesehen, kam durch die List des Sept. Tarquinius in die Gewalt der Römer u. war schon zur Zeit des Augustus bis auf wenige Häuser verfallen.

Gabinius (Aulus), beantragte als Tribun (67 v. Chr.) das nach ihm benannte Gesetz, welches dem Pompejus zur Besiegung der Seeräuber unumschränkte Macht auf dem Meere u. an den Küstenländern ertheilte, unterstützte (58) als Consul den Clodius bei der Vertreibung Cicero's, vergab als Proconsul gegen hohe Summen Judäa an Hyrcanus II. u. Aegypten an Ptolomäos Auletes u. kam, bei seiner Rückkehr wegen Erpressungen ins Exil gewiesen, im Bürgerkriege Cäsar dienend (47) zu Salonä um.

Gabler, 1) (Joh. Philipp), ein als bibl. Kritiker u. Exeget ausgezeichneter Theolog, geb. 1753 zu Frankfurt a. M., war in Jena Griesbachs Zuhörer, wurde 1780 Repetent in Göttingen, 1783 Prof. der Philosophie zu Dortmund, 1785 Prof. u. Diakonus zu Altdorf, 1804 Prof. der Theologie zu Jena, wo er 1812 in Griesbachs Stelle eintrat u. 1826 als Geh. Kirchen- u. Consistorialrath starb. Schrieb u. A. eine hist.-krit. Einleitung ins N. T. (Altd. 1789), gab Eichhorn's Urgeschichte (2 Bde., ebd. 1791 bis 93) heraus und Neues theol. Journal (16 Bde., Nürnb. 1796—1811). Vergl. Schröter, „Erinnerung an G." (Jena 1827). — 2) (Georg Andr.), Sohn des Vor., geb. 1786 zu Altdorf, studirte 1804 in Jena als eifriger Schüler Hegels, war einige Zeit Lehrer in Schillers Hause in Weimar, wurde 1811 Lehrer am Gymnasium in Ansbach, 1817 Prof. an dem zu Baireuth, 1821 Rector desselben, 1824 Kreisscholarch; 1835 ging er als ordentl. Prof. der Philosophie an Hegels Stelle nach Berlin. Schrieb: „Lehrbuch der philos. Propädeutik" (Bd. 1 Erl. 1827) u. „Die Hegelsche Philosophie" (Heft 1 Berlin 1843).

Gäbriel (d. i. Mann Gottes), einer der Erzengel, der Daniel sein Gesicht auslegte u. Zacharias u. Maria die Geburt Johannis u. Jesu verkündigte; nach der Lehre des Talmud der Todesengel Israels und der Fürst des Feuers u. Donners; bei den Muhammedanern einer der 4 Engel der Offenbarung, welcher dem Propheten den Koran eingab.

Gabrielle d'Estrées, s. Estrées.

Gabrielli (Catarina), berühmte Sängerin, eine Römerin (geb. 1730), eben so bemerkenswerth wegen der Schönheit ihrer Gestalt, der Fülle ihrer Stimme, des Besitzes großer musikal. Talente, als wegen grenzenloser Launenhaftigkeit, die ihr den Aufenthalt in Wien, in Rußland verschloß u. sie zu Palermo ins Gefängniß führte. Sie war eine Schülerin Porpora's u. Metastasios u. erntete überall, auch in England (1775) den ungemessensten

Beifall. Die Armen verloren in ihr (sie st. zu Rom 1796) eine Wohlthäterin.

Gabrini (Nicol.), s. Rienzi.

Gad, 1) Sohn Jakobs u. der Zilpa u. Vater von 7 Söhnen. — 2) Einer der 12 Stämme Israel, welcher das reiche Weideland jenseit des Jordan inne hatte. — 3) Prophet zur Zeit David's.

Gadebusch, alte Stadt in Mecklenburg-Schwerin an der Radegast mit 2000 E., lebhafter Brennerei und Brauerei. Sieg der Söhne des Herzogs Heinrich I. von Braunschweig über die Sachsen u. Brandenburger (1283), der Schweden unter Steenbok über die Dänen (20. Dec. 1711). Beim nahen Dorfe Wöbbelin fiel Theod. Körner, 26. Aug. 1813.

Gäa (gr.), lat. Tellus, die Erde, Tochter des Eros u. der Chaos, gebar aus sich selbst den Pontos (das Meer), die Berge u. den Uranos (den Himmel), darauf von Letzterem die Titanen (s. d.), Hekatoncheiren u. Kyklopen, u. von Pontos den Nereus, Thaumas, Phorkys, die Keto u. Eurybia, so wie aus den bei der Entmannung des Uranos auf sie fallenden Blutstropfen die Erinnyen, Giganten u. melischen Nymphen. Jupiter, den Sohn ihrer Tochter Rhea u. des Kronos, entzog sie den Nachstellungen seines Vaters u. verhalf ihm zur Herrschaft. Sie hatte ursprüngl. das Orakel zu Delphi inne. Später trat sie hinter die olymp. Gottheiten zurück, doch hatte sie noch auf der Akropolis zu Athen u. an andern Orten Heiligthümer.

Gähnen (oscitatio), starkes langsames tiefes Einathmen, so daß die Luft durch die Eustach'sche Trompete tritt, u. dadurch ein Brummen im Ohre entsteht, worauf ein langes Ausathmen erfolgt. Der Mund wird zwar langsam, aber weit geöffnet u. selbst viele der andern Streckmuskeln sympathisiren mit der Lunge. Stocken der Oxydation des Blutes in den Lungen u. daher Anhäufung desselben, scheint meist die Veranlassung, welche der Körper durch das G. zu heben sucht. Man beobachtet es vor und nach dem Schlafen, bei Müdigkeit, Hunger, Kälte, im Fieberfrost, vor manchen Krämpfen, nach dem Scheintod, bei verminderter psych. Thätigkeit u. s. w.

Gährung (Fermentation), der Vorgang, wodurch organ. Körper entweder durch bloßen Einfluß von Wärme, Luft u. Wasser oder durch die Gegenwart eines in Fäulniß begriffenen Körpers (Ferments) entmischt u. in neue Produkte verwandelt werden. Diese natürliche Entmischung ist meist mit einer sichtbaren innern Bewegung der sich verwandelnden Körper verbunden u. wird darum G. genannt. Der ganze Vorgang besteht in einer Fäulniß. Die Produkte der G. sind nach der Natur der gewählten Substanzen sehr verschieden. Man unterscheidet Zuckerg. oder Verwandlung von Pflanzenfaser, Amydon u. Gummi in Zucker (s. Diastase), Weing. oder Umwandlung von Zucker in Alkohol und Kohlensäure, Essigg., Milchg., faulige G. (od. Fäulniß u. Verwesung organ. Stoffe) rc. Unerklärt ist noch die Einwirkung des elektr. Zustandes der Luft auf gährende oder gährungsfähige Flüssigkeiten, wie bekanntlich Bierwürze u. Milch bei Gewittern leicht sauer werden.

Gälische Sprache und Literatur. Erst in der neuern Zeit seit dem Erscheinen der Ossianschen Dichtungen hat diese Sprache die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Sie gehört der kelt. Familie an u. wird in den schott. Hochlanden gesprochen, in zwei ziemlich abweichenden Dialekten, deren einer sich über Argyle u. die westl. Distrikte verbreitet, der andere, im Norden, hat in der Grafschaft Inverneß seinen Sitz. Der Sprache ist der Gebirgscharakter entschieden aufgedrückt; sie klingt rauh, gurgelnd, ist überaus reich an doppelt u. mehrfach zusammengehäuften Vokalen und wechselt die Aussprache desselben Lautes auf mannichfache Weise, so daß, abgesehen von den organ. Schwierigkeiten, das richtige Sprechen des G. dem Fremden fast unerreichbar ist. In dem Formenbau findet sich manches Seltsame, z. B. die Gewohnheit, die Bildungen des Zeitworts durch doppelte Formen, am Anfang u. am Ende, zu bezeichnen. Im Ganzen ist das G. weder durch großen Reichthum ausgezeichnet, noch kann ihm eine besondere Armuth beigemessen werden. Zu einer wirklichen Literatur hat sich das G. nicht erhoben; die Gesänge der alten Barden haben sich von uralten Zeiten her unter dem Volke mündlich fortgepflanzt u. bilden noch jetzt den Kern seiner Erinnerungen, den Mittelpunkt seiner Vorstellungen u. Empfindungen. Aufgezeichnet wurden sie theilweise zuerst von Macpherson (Ossian gälisch, Edinb. 1808), andere Sammlungen sind später gefolgt. Bibelübersetzungen und religiöse Schriften sind vorhanden. Grammatik von Ahlwardt in Vaters Vergleichungstafeln, Halle 1822. Wörterbücher von Shaw, Lond. 1780, Macleod und Dewar, Glasgow 1831, Leod (nebst Grammatik), Edinb. 1828.

Gänsbacher (Joh. Bapt.), seit 1823 Kapellmeister an der Stephanskirche zu Wien, wo er sich unter Vogler u. Albrechtsberger gebildet hatte, geb. 1778 zu Sterzing, ist durch viele kirchl. u. weltl. Compositionen rühmlichst bekannt u. war mit K. M. v. Weber u. Meyerbeer eng befreundet.

Gärtner, 1) (Karl Christian), geb. 1712 zu Freiberg, gest. 1791 als Hofrath, Canonicus u. Professor zu Braunschweig, wirkte bes. als krit. Freund der Mitglieder des leipz. Dichterbundes zur Läuterung des Geschmacks. Seine eigenen Erzeugnisse sind wenig bedeutend. — 2) (Friedr. von), Oberbaurath u. Director der Akademie der Künste zu München, geb. 1792 zu Koblenz, in Frankreich, Italien u. England gebildet, wirkt seit 1820 in München, das er durch eine Menge Bauten (Ludwigskirche, Bibliothek, Blindeninstitut, Universität rc.) geschmückt hat. Auch entwarf er den neuen Königspalast zu Athen (1836). Er erstrebt durch Wiederaufnahme des Rundbogenstyls eine selbstständige Bauweise. Schriften von ihm sind: Monumente Siciliens (1819), Röm. Bauverzierungen (1824), Auswahl von Vasen rc. (1825).

Gaëta, Stadt u. starke Festung auf einer felsigen Erdzunge am mitteländ. Meere in der neapolit. Provinz Terra di Lavoro, 14,000 E., Kathedrale, schöner geräumiger Hafen, Bischof. G. war schon vor Rom erbaut. Im J. 1702 ward es von den Oestreichern erstürmt, 1734 von den Franzosen u. Spaniern genommen u. 1806 heldenmüthig von dem Prinzen Ludwig von Hessen-Philippsthal vertheidigt. Auch 1815 u. 21 widerstand es längere Zeit den Oestreichern.

Gaëta (Herzog von), s. Gaudin.

Gaffel, in manchen Gegenden = Zunft, Innung.

Gagat, s. Braunkohle.

Gage (fr. spr. gahsch), Pfand; Besoldung.

Gagern, 1) (Hans Christoph Ernst, Freiherr von), geb. 1766 zu Kleinniederheim bei Worms, trat früh in nassau. Staatsdienste, bewirkte 1802 als Minister u. Gesandter in Paris seinem Fürsten eine reiche Entschädigung u. 1806 bei der Mediatisirung einen bedeutenden Zuwachs. In Folge eines Decrets von Napoleon legte er seine Stellen nieder u. versuchte mit Hormayr u. dem Erzherzog Johann 1812 einen Aufstand Tirols, nach dessen Scheiterung er sich in das russ.-preuß. Hauptquartier, dann nach England begab. Nach Napoleons Sturz nassau.-oran. Staatsminister, nahm er 1815 als niederländ. Gesandter am wiener Congresse Theil, sprach in Paris für die Zurückgabe des Elsasses u. war von 1816—18 niederländ. Gesandter am Bundestage, wobei er sich mit Nachdruck für Einführung landständ. Verfassung verwendete. Im J. 1820 pensionirt, erschien er als Abgeordneter in der hess. zweiten Kammer u. kam 1829 als lebenslängliches Mitglied in die erste. Auch hier hat er sich, wie immer, deutsch, human, gebildet, eigenthümlich, vielseitig, u. obgleich mit aristokrat. Modificationen, liberal gezeigt. Als Schriftsteller ist er bes. bekannt durch „Resultate der Sittengeschichte" (6 Bde., 2. Aufl. Stuttg. 1837), „Nationalgesch. der Deutschen" (2 Bde., 2. Aufl. Frkf. 1825), „Mein Antheil an der Politik" (6 Bde., Leipz. u. Stuttg. 1823—44), „Kritik des Völkerrechts" (Leipz. 1840). — 2) (Heinr. Wilh. Aug., Freiherr von), Sohn des Vor., geb. 1799, studirte die Rechte in Göttingen, Jena u. Heidelberg, Mitkämpfer bei Waterloo u. Mitstifter der Burschenschaft, trat 1821 in großherzogl. hess. Staatsdienst u. war 1832 Regierungsrath. Auf dem Landtage 1832 machte er sich durch kräftige Sprache im liberalconstitutionellen Sinne der Regierung mißliebig, die ihn pensionirte. G. verzichtete durch Ansuchen um Abschied auf die Pension, erwarb durch Güterankauf die Wählbarkeit und erschien abermals auf dem Landtage 1834, der in Folge einer

Streitigkeit zwischen ihm u. einem Regierungscommissär aufgelöst wurde. Weniger häufig erschien er auf den folgenden Landtagen u. veräußerte selbst seine Güter, um nicht mehr wahlfähig zu sein. Mit Eifer u. Kenntniß bewirthschaftet der ehrenwerthe u. geehrte Mann das Gut Monsheim bei Worms.

Gail (spr. Ghäl), 1) (Jean Bapt.), berühmter Hellenist, geb. 1755 zu Paris, gest. daselbst 1829 als Conservator der königl. Bibliothek, lieferte mehrere geschätzte Ausgaben griech. Klassiker (Homer, Theokrit, Thukydides etc.), darunter die des Herodot mit Atlas u. geogr. Erläuterungen (Par. 1823). Einzelne Abhandlungen enthält Le Philologue (22 Bde., Par. 1814—28 nebst Atlas). Seine griech. Grammatik erlebte 10 Ausgaben. — 2) (Sophie), geb. Garre (geb. 1776, gest. 1819), Gattin des Vor., schrieb die beifällig aufgenommenen Opern: **Deux Jaloux, Mad. de Launay à la Bastille, Angela, Méprise, Sérénade.**

Gaillard (spr. galjahr, Gebr. Henri), Geschichtsschreiber, geb. 1726 bei Soissons, gest. 1806 als Mitglied der Akademie, behandelte weitschweifig, aber nicht ohne Verdienst die Gesch. Karls des Gr. (2 Bde., 2. Aufl. Par. 1819), Franz I. (4 Bde., n. Aufl. 1819) u. bes. die Rivalität Frankreichs u. Englands (6 Bde., n. A. 1819) etc.

Gaillard (fr. spr. galjahr), lustiger Gesell; Gaillarde, veralteter ital. Tanz lebhaften u. fröhlichen Charakters.

Gainsborough (spr. gehnsborro, Thom.), geb. 1737 zu Sudbury in Suffolk, entwickelte seine Neigung zum Landschaftszeichnen ohne Lehrer, bis er nach London kam, wo er des Unterhaltes wegen sich viel mit Portraitmalerei beschäftigte. Er st. 1788. Sein großer Ruf gründet sich auf Landschaften, in welchen sich der Glanz eines Claude Lorrain mit der Bestimmtheit u. Einfachheit eines Ruysdael vereinigt.

Gajus (Titus), Rechtslehrer unter Hadrian u. den Antoninen, verfaßte ein Lehrbuch des röm. Rechts, welches Justinian dem seinigen zu Grunde legte. Von dem höchst wichtigen Werke waren seit dem 18. Jahrh. bloß 2 Blätter bekannt, bis Niebuhr 1816 in Verona fast das Ganze auf einem Codex rescriptus der Briefe des heil. Hieronymus entdeckte. Neueste Ausgabe von Göschen (Berl. 1842).

Gāla (span. vom arab. Challada, Ehrenkleid), festl. Prachtkleidung. G.tage, an denen man im Festschmuck am Hofe erscheint.

Galaktomēter (gr.), Milchmesser. Das erste erfand Cadet de Vaux, ein besseres Neander; das neueste ist von Donné in Paris.

Galam, Negerstaat in Ostafrika, welcher von einem Könige (Tonka) beherrscht wird. Die Einw. (Serawulli) treiben außer Landbau u. Jagd, bes. Handel, früher mit den Franzosen, jetzt mit den Engländern.

Galān (vom fr. galant), Liebhaber. Galanterie, Artigkeit; feine Lebensart; Liebeshandel. Galanteriewaaren, Putz-, Modewaaren.

Galatēa, 1) eine Nereide. Polyphem zerschmetterte aus Eifersucht ihren Geliebten Acis u. sie verwandelte ihn in eine Quelle; 2) eine Statue des Pygmalion, die bei seiner Umarmung sich belebte.

Galatia, fruchtbare Landschaft in Kleinasien zwischen den Flüssen Sangarios u. Halys. Sie erhielt den Namen von den Galliern oder Kelten (Galater), welche sich hier kurz nach der Plünderung Delphi's um 290 v. Chr. unter einem Brenn oder Führer niederließen. Auf eine Vermischung dieser Einwanderer mit den Griechen weist der auch übliche Name Gallogräcia. Bald nachdem sich Dejotarus (gest. 30 v. Chr.) zum König aufgeschwungen hatte, fiel G. unter die Herrschaft der Römer. G. ist auch der griech. Name für Oberitalien u. Frankreich oder Gallien.

Galatsch, festgebaute Stadt der Moldau, an der Donau zwischen den Mündungen des Sereth u. des Pruth; 15,000 E., nächst Braila Stapelplatz aller Erzeugnisse der Moldau u. Walachei, die theils zu Lande, theils der Donau abwärts zur See verschifft werden. Auf der Rhede von G. erschienen 1842: 520 Seeschiffe, darunter 22 Dampfboote. Die Ausfuhr betrug 950,000, die Einfuhr, Donau aufwärts, (1838) 932,000 Thlr. Die Russen wurden hier am 1. Mai 1789 von den Türken u. diese wieder von den erstern am 10. Mai 1828 geschlagen.

Gālba (Servius Sulpicius), geb. 5 v. Chr., 32 n. Chr. Consul, erwarb unter Tiberius u. den folgenden Kaisern, als Statthalter von Germanien, Afrika und Spanien, durch Tugend u. Tapferkeit Ansehen, darum von Nero zur Hinrichtung bestimmt, wurde er nach dessen Tode von den span. Legionen (68), 70 Jahre alt, zum Kaiser ausgerufen. Da er aber den Erwartungen nicht entsprach u. die Prätorianer durch Kargheit erbitterte, so ermordeten ihn diese bald u. erhoben Otho auf den Thron.

Galbānum oder Mutterharz, wird aus einer perennirenden Pflanze in Persien, Syrien u. in der Südspitze Afrika's gewonnen. Am meisten wird es in weißlichen, durch eine blaßbraune oder gelbliche Substanz verbundenen Tropfen geschätzt. Der Geruch ist stark aromatisch, der Geschmack bitter u. zusammenziehend.

Gale (spr. gehl, Thom.), Kritiker u. Alterthumsforscher, geb. 1636 zu Scruton (Yorkshire), längere Zeit an der Universität Cambridge, gest. 1702 als Dechant zu York, gab außer Cicero, Herodot, engl. Chronikenschreiber etc., eine Sammlung mytholog. Schriftsteller, **Opuscula mythol. ethica et physica** (Cambr. 1671) heraus.

Galeasse, große Galeere mit niedrigem Bord, 3 Masten u. 32 Ruderbänken.

Galeazzo, s. Visconti.

Galeere, Kriegsschiff der Alten mit 1, dann 2 und 3 Ruderbänken. Die kleinsten haben 20 Ruderer, die größten 100 u. mehr. Im Mittelalter bedienten sich ihrer zuerst die Venetianer; zu Ruderknechten wurden bei den Staaten am mittelländ. Meere Verbrecher (Galeerensklaven) verwendet, welche seit Abschaffung der G. die schweren Hafenarbeiten verrichten.

Galen (Christoph Bernh. von), Bischof von Münster, geb. 1600, erhielt, schon als guter Feldherr bekannt, das Bisthum 1650 u. hatte bald Anlaß, Waffengewalt gegen die auffässige Stadt zu brauchen. Sie kam ihm 1661 vertragsmäßig in die Hände u. ward durch eine Citadelle in Zaum gehalten. In Verbindung mit England bekriegte er 1665 Holland, verlor aber im Frieden 1666 mehrere Rechte. Nach einem andern Zwist mit Braunschweig (1671) stand er wieder mit Frankreich in den Waffen gegen Holland, war aber glücklicher gegen Brandenburg. Der Friede von 1674 brachte ihm keine Gebietsvergrößerung. Er suchte diese im Bunde mit Brandenburg u. Dänemark auf Kosten der Schweden. Während der Friedensunterhandlungen zu Nimwegen st. dieser unruhige Prälat zu Ahaus 1678. Vergl. E. Wiens, „Sammlung fragmentar. Nachrichten über B. v. G." (Münster 1834).

Galenisten, Anhänger des Galenus (s. d.); auch Name der Taufgesinnten in Holland, so genannt nach Galenus de Haen.

Galēnus (Claudius), berühmter Arzt, geb. 131 n. Chr. zu Pergamos, der seit 164 meist in Rom, zuletzt als Leibarzt des Kaisers Commodus lebte. Er st. um das J. 200. Besondere Verdienste erwarb er sich um Anatomie u. Physiologie; seine Grundsätze wurden auch von den Arabern angenommen u. blieben in Europa bis auf Paracelsus unerschüttert. Neueste Ausgabe seiner Schriften von Kühn (20 Bde., Leipz. 1821—30).

Galeōne, gleichbedeutend mit Galeasse (s. d.). Auf ihnen führten meist die Spanier ihre Schätze aus Amerika, weshalb auch jedes nach Amerika gehende Schiff G. hieß.

Galeote, kleine Galeere.

Galerie (fr.), 1) Zimmer, welches bei weitem länger als breit ist. Die größte G. enthält der Louvre in Paris; 2) da die G. meist mit Gemälden, Kunstsachen etc. geschmückt sind, Sammlung von Kunstwerken; 3) im Theater die obersten, der Decke nächsten Plätze u. die Sitzreihe vor den Logen; 4) unter der Erde horizontal fortlaufende Gänge, die sowohl beim Bergbau als der Befestigungskunst vorkommen.

Galērius, ein Dacier von niederer Geburt, schwang sich durch Tapferkeit u. Diocletians Gunst zu dessen Schwiegersohn u. zum Cäsar neben Constantius Chlorus auf, erhielt die illyr. Provinzen u. brachte nach langen Kämpfen die Perser (297 n. Chr.) zum Frieden. Nach Diocletians Rück-

tritt Augustus, schändete er durch Grausamkeit u. Ausschweifungen seinen Namen. Er st. 311.

Galgant, Wurzel der gleichnamigen in China u. Ostindien heimischen Pflanze. Die kleinern, dünnen Wurzelschnitte werden vorgezogen. Geruch aromatisch, Geschmack bitterlich. Sie dient als Nahrungsmittel u. Gewürz.

Galiāni (Fernando), geb. 1728 zu Chieti, studirte die Rechte, ward durch Papst Benedict XIV., für den er eine Sammlung vulkan. Produkte veranstaltete, Canonicus u. lebte von 1759—1779 als Gesandtschaftssecretair im Umgange mit den Encyklopädisten zu Paris. Er starb 1787 zu Neapel. Seine gehaltvollen, witzigen Schriften betreffen das „Geld" (1749), Anmerkungen zum Horaz, den Kornhandel (Hauptschrift 1776), den neapolitan. Dialekt 2c.

Galiāno (Ant. Alcala), geb. 1790 zu Cadix, spielte als einer der heftigsten Exaltados auf den Cortes 1822—23 eine hervorstechende Rolle. Nach Ueberwältigung der Revolution durch die Franzosen lebte er in England. Seit 1833 zurückgekehrt, war er in gleichem Sinne 1834 auf den Cortes thätig, ohne das durch die Revolution von la Grania verscherzte Ansehen seiner Partei heben zu können.

Galicien, nordwestlichster Theil Spaniens unter dem Titel eines Königreichs, jetzt in die Provinzen Coruña, Lugo, Orosa, Pontevedra geschieden, umfaßt auf 748 □M. 1,471,986 E. (1833), wird von dem astur. Gebirge durchzogen u. dem Minjo, der hier entspringt u. einigen Küstenflüssen bewässert. Nur an den Küsten gedeiht Wein; in den stark bewaldeten Gebirgen ist Flachs- u. Obstbau, so wie Vieh- u. Bienenzucht in schwunghaftem Betrieb. Die Einw. (Galegos) sind thätig, treiben Fabrication in Leinwand u. Leder u. wandern stark als Tagelöhner, Wasserträger 2c. in andere Provinzen aus. Schifffahrt u. Fischerei sind nicht unbedeutend.

Galiläa, d. i. Grenzland, das nördlichste der 3 Landstriche Palästina's, von Samarien, dem Meere, Phönizien, Syrien u. dem Jordan begrenzt, mit den Bergen Carmel u. Tabor u. dem fischreichen See Genezareth, eingetheilt in das Obere, zum Theil von Heiden bewohnte, und das Untere mit jüd. Bevölkerung, ein durch die heil. Geschichte geweihter Boden mit den Städten: Nazareth, Nain, Kana, Tiberias, Bethsaida, Capernaum. Die Bewohner G.s unterschieden sich von denen Judäas durch eine freisinnigere Denkweise u. durch eigenthüml. Aussprache, wurden aber von diesen geringgeschätzt. G. gehört jetzt zum Paschalik Damask.

Galilēi (Galileo), berühmter Naturforscher, Mathematiker u. Astronom, Sohn Vinzenzo's G., eines florentin. Edelmanns, der in der Mathematik nicht unbewandert war, aber besser durch Schriften über Musik bekannt ist. G. war in Pisa 1564 geb. u. zum Arzt bestimmt. Er studirte dafür Mathematik mit solchem Erfolg, daß er 1589 zum Lehrer derselben an der Universität Pisa berufen wurde. Auf die Nachricht von der Erfindung des Teleskops durch Jansen verfertigte er selbst eins u. entdeckte 3 Trabanten des Jupiter, den Ring des Saturn 2c. Da diese Entdeckungen die Eifersucht u. den Unwillen der heftigen Aristoteliker erregten, nahm er einen Lehrstuhl in Padua an, bis ihn der Großherzog von Toscana 1611 zurückrief. Später lud er ihn nach Florenz, wo er wegen der Behauptung, die Erde drehe sich um die Sonne, d. Strenge der Inquisition fühlen mußte. Noch lauter erhob sich die Stimme der Ketzerei gegen ihn, als er 1632 seine „Gespräche über die zwei größten Systeme, das Ptolomäische u. Kopernikanische" herausgab, worin er die Gründe beider Systeme vorträgt, ohne daß er sich für eins entscheidet, obschon seine Hinneigung zu dem Kopernikanischen nicht zu verkennen ist. Vor die Inquisition zu Rom gefordert, mußte er seine Lehre abschwören u. wöchentl. drei Jahre lang ein Mal die Bußpsalmen hersagen. Der Papst gestattete ihm eine freiere Haft. Die letzten 8 Jahre lebte er bei Florenz u. starb 1642, nachdem er die 3 letzten Jahre unter Blindheit u. andern Leiden zugebracht hatte. Die Welt verdankt G. die Entdeckung der Drehung der Erde um die Sonne, der Flecken in der Sonne, der Berge u. Tiefen auf dem Monde. Er untersuchte die Theorie der Bewegung, erfand das Trochoid u. das Pendel, dessen Anwendung bei Uhren seinem Sohne Vicenzio vorbehalten war. Die Maschinen, welche die Lagunen reinigten u. schiffbar machten, hat er angegeben, so wie seine Grundsätze über die Schwere zu dem Barometer führten. Die Werke dieses um die ganze Naturwissenschaft höchst verdienten Mannes, dem auch die Poesie u. die Künste nicht fremd waren, erschienen zuerst vollständig in 12 Bdn., Florenz 1842 fg. Vergl. Libri, „Leben u. Werke G." (deutsch Wiesb. 1842).

Galipoli, 1) Stadt in der neapolit. Provinz Terra d'Otranto, auf einer Kücheninsel mit 9000 Einw., wichtigem Handel mit Baumöl u. den andern Erzeugnissen Apuliens, Fabrication in Baumwolle u. Thunfischerei. Bischof, festes Schloß, Hafen, in Felsen gehauene Oelmagazine; 2) Seehandelsstadt mit gutem Hafen am nördl. Eingange der Straße der Dardanellen im türk. Ejalet Dschesair mit 40,000 Einw., lebhaftem Handel mit Baumwolle, Seide, Wachs 2c., Saffranfabriken. Sitz eines Pascha. Hier faßten die Türken zuerst 1355 festen Fuß in Europa.

Galipot, aus Fichten ausfließendes Harz, welches zwischen Terpentin u. Kolophonium steht.

Galizien (eigentl. Halicz, d. i. Salzland), östr. Königreich zwischen Schlesien, Ungarn, Polen, Rußland u. der Moldau, steigt vom Hochgebirge der waldreichen Karpathen im S. durch Berg- u. Hügelgegenden zu völliger Ebene herab, welche Sand u. Moräste zum Theil unfruchtbar machen. Kleine Seen u. Sümpfe sind bes. auf der Wasserscheide zwischen Dnjestr u. Weichsel zahlreich, den bedeutendsten Flüssen neben dem Bug. Der südöstl. Theil des Landes heißt Bukowina (s. d.). Das Klima ist kalt u. rauh, doch finden sich im S. Weinberge. Im Ueberfluß wird Getreide (in der Bukowina) u. Salz gewonnen in Bergwerken u. Quellen, die sich 60 M. weit längs der Vorberge der Karpathen erstrecken. Berühmt sind die Salzwerke von Bochnia u. Wieliczka. Man baut auf Kupfer, Eisen, Blei, Silber u. wäscht Gold aus der Bistricza. Einige Kreise liefern Flintensteine; an Steinkohlen, Schwefel, Erdöl ist kein Mangel, auch Bernstein wird gefunden. Der Reichthum an Mineralquellen wird nicht benutzt. Gute Pferde und Gänse, Wild, bes. Hasen finden sich in Menge, aber auch Bären, Wölfe, selbst Auerochsen u. Biber. Bedeutend ist der Honiggewinn, erwähnenswerth die poln. Cochenille. Die Einw., 4,797,243 (1840), auf 1580 □M., der Religion nach Katholiken (2,055,560), unirte Griechen (2,077,995), Nichtunirte (260,327), Protestanten (29,020), Juden (283,345), bestehen aus Polen, Rußniaken, Walachen 2c., selbst Armeniern u. Zigeunern. Der Volksunterricht steht hinter andern östr. Ländern zurück; für höhere wissenschaftl. Bildung sorgen 13 Gymnasien, 1 Akademie u. 1 Universität zu Lemberg. Die gewerbliche Industrie hebt sich; Flachs u. Hanf wird viel verarbeitet, auch Baumwollenzeuge, Tuch, Leder, Papier werden gefertigt. Stark wird die Branntweinbrennerei betrieben. Ansehnlich ist die Fabrication der Metalle, bekannt die der unechten Bijouteriewaaren. Ausgeführt wird über 6 Mill., eingeführt über 4 Mill. Thlr. an Werth. G. ist eine erbliche Monarchie; die Landstände haben eine berathende Stimme u. das Recht zu Bitten u. Vorstellungen in vorgeschriebener Form. Es zerfällt für die Verwaltung in 19 Kreisämter. Die Justiz leiten die höhern Gerichte in Lemberg. Staatseinnahmen gegen 9 Mill. Thlr. G. gehörte als Fürstenthum, doch nicht ganz seinem jetzigen Umfange nach, seit dem 12. Jahrh. zu Ungarn, seit 1340 zu Polen u. kam 1772 an Oestreich. Die jetzige Grenze erhielt es 1815.

Gall (Joh. Jos.), geb. 1758 zu Tiefenbrunn (Würtemberg), war anfangs Arzt in Wien, wo er seine berühmten Vorlesungen über die Schädellehre begann. Nach Wiederholung derselben in verschiedenen Städten Deutschlands, begab er sich nach Paris, wo er durch öffentliche Vorträge, vorzüglich aber durch das bekannte mit Spurzheim gemeinschaftlich herausgegebene Werk „Anatomie der Nerven, bes. des Gehirns 2c." (2. Aufl. Par. 1822—25. 6 Bde. u. 100 Kpftaf.) seiner neuen Theorie, nicht ohne zahlreiche Anfeindungen, allgemeinere Geltung zu verschaffen suchte. Er st. bei Paris 1828.

Galläpfel, Auswüchse an Eichen in Folge eines Insektenstichs. Die weibliche Gallwespe bohrt nämlich in die Blattstiele oder Blätter der Quercus infectoria kleine Löcher u. legt ihre Eier hinein, worauf sich jene Auswüchse

bilden und den Larven zum Aufenthalte dienen, bis diese nach ihrer Verwandlung sich durch die Masse des G. hindurchfressen. Die besten kommen aus Kleinasien, wo sie vor dem Auskriechen der Insekten gesammelt werden (grüne oder schwarze G.); weniger gut sind die weißen, aus denen das Insekt schon gekrochen ist. Die südeurop. G. sind noch geringer an Güte. Die G. von der Quercus cerris auf den Inseln Griechenlands, in Ungarn, Mähren, Kroatien, Slavonien haben eine eckige Gestalt u. gelblich braune Farbe. Man kennt sie unter dem Namen Knoppern. Die G., auch die Knoppern, dienen hauptsächlich zur Tintebereitung, zum Schwarz u. Türkischrothfärben. Ihr wesentlicher Bestandtheil ist die Gerb- od. Gallussäure (40—45 %). Scheel stellte sie zuerst dar; leichter Proust, indem er auf zerstoßene G. wasserhaltigen Schwefeläther goß. Sie giebt mit Oxydsalzen einen schwarzblauen Niederschlag.

Gallaïs (spr. galä, Jean Pierre), geb. zu Angers 1757, lehrte vor der Revolution, der er sich stets feindlich zeigte, Philosophie an einem Benedictinercollegium. Im J. 1792 richtete er das Journal général gegen die herrschende Partei, u. gerieth durch seinen Appel à la postérité (1793) wegen der Hinrichtung des Königs auf 7 Monate ins Gefängniß, während sein Verleger unter der Guillotine bluten mußte. Hierauf beschäftigte ihn die Redaction der Quotidienne u. des Censeur des journaux. Proscribirt entzog er sich 2 Jahre den Nachforschungen der Terroristen u. stand 10 Jahre lang dem Journal de Paris vor. Im J. 1800 zum Prof. an der Rechtsschule in Paris ernannt, st. er 1820. Er hat mehrere parteiische Werke über die franz. Revolution hinterlassen.

Galland (spr. -lang, Ant.), gelehrter Orientalist, geb. 1646 bei Montdidier, machte mehrere Reisen in den Orient u. st. 1715 als Prof. des Arabischen am Collége de France u. als Mitglied der Akademie der Inschriften. Besonders bekannt ist er durch die Uebersetzung der Tausend u. Einen Nacht (Par. 1840), der Fabeln des Bidpaï u. Lokman (Par. 1840), des Koran u. viele wissenschaftl. Abhandlungen.

Gallas, wilde Negerstämme, welche das ganze Land zwischen Abyssinien u. der Küste Ajan inne haben. Sie sind klein, dunkelbraun, haben lange glatte Haare, nähren sich meist vom Hirtenleben u. verehren bis auf wenige Christen u. Muhammedaner den Baum Wansey. Vielweiberei ist allgemein. Seit 1750 haben sie mehrere Theile Abyssiniens heimgesucht u. sich selbst festgesetzt.

Gallas (Matth., Graf von), geb. 1589 im Tridentinischen, zeichnete sich in Italien u. Deutschland unter Tilly so aus, daß er 1631 den Oberbefehl der östr. Armee empfing. Seine Erfolge waren wenig bedeutend und er mußte den Oberbefehl mehrmals abgeben. Er st. 1647 zu Wien. Als Hauptverräther Wallensteins erhielt er dessen Herrschaft Friedland (s. d.), welche nach Aussterben seines Geschlechts an den Grafen Clam fiel.

Galle (fel, bilis), eine gelblichgrüne, fette, bitterschmeckende, eigenthümlich riechende u. alkalisch reagirende Flüssigkeit, die von den G.-kanälchen der Leber aus dem Blute abgesondert in den Lebergang u. die G.-blase geführt wird, u. von da aus durch den gemeinschaftlichen G.-gang in den obern Theil des Darmkanals gelangt, woselbst sie wesentlich zur Verdauung beiträgt. Die G. ist schwerer als Wasser, leichter als Blut u. in der G.-blase als sogen. Blaseng. fetter als in den Zweigen des Leberganges, wo sie Leberg. heißt. Sie enthält gegen 20 verschiedene Stoffe, von denen vorzüglich das G.-Fett (Cholestearin), welches die Grundlage der G.-steine ausmacht, das G.-Harz (Bilin), der G.-Zucker (Picromel) u. der G.-Schleim hervorzuheben sind. Die G. des Embryo ist noch ohne alle Bitterkeit u. ähnelt mehr der Absonderung der Schleimhaut des Darmkanals.

Gallegos, s. Galicien.

Gallen, Flußg., rundliche, meist unschmerzhafte und elast. Geschwülste in den Flechsenscheiden u. Gelenkkapseln, welche sich verschieben lassen (durchgehende G.) oder unbeweglich sind (festsitzende G.). Sie hindern, bes. in den Flechsenscheiden, den Gang und entstehen in Folge starker Anstrengung.

Gallen (Sanct), 1) Schweizercanton mit 169,000 E. (1843) auf 35,21 □M., grenzt an den Bodensee, Thurgau, Vorarlberg, Lichtenstein, Graubünden, Glarus, Zürich u. Schwyz. Die Gebirge erreichen im S. im Scheibenberg (9400′) und im Ringelberg (9300′) ihre größte Höhe u. fallen nach N. zu einem reizenden Hügellande ab, wo Obst-, Getreide- u. Weinbau blüht, während im S. Alpenwirthschaft von Bedeutung ist. Die Fabrication in Leinwand, Baumwolle, die Bleichen u. Färbereien haben ihren alten Ruf behauptet. Die E. sind bis auf ⅓ katholisch. St. G. bestand früher aus mehrern Theilen. Das Bisthum u. die Republik gehörten zu den zugewandten Orten, während mehrere Landvogteien andern Cantons untergeordnet waren. Mit dem Jahre 1798 trat St. G. als selbstständiger Staat zum Bunde. Nach der Verfassung von 1830 übt das Volk seine Souverainität durch den großen Rath (88 kathol. u. 62 evangel., auf 2 Jahr gewählte Glieder) aus; die vollziehende Gewalt unter Vorsitz des Landammans der kleine Rath (7 Mitglieder auf 4 J. gewählt). Zum Bundescontingent trägt St. G. 4665 Mann und 47,655 Fr. bei. Einnahme gegen 350,000 Gl. 2) Hauptstadt des Cantons, zwischen der Sitter u. Steinach, hat 10,500 Einw., schöne Kirche der ehemaligen berühmten Abtei (gestiftet im 7. Jahrh.), kathol. u. reform. Gymnasium, ehemalige Pfalz, jetzt Sitz der Regierung u. des Bischofs, Zeug- und Waffenhaus, drei Bibliotheken mit wichtigen, bes. altdeutschen Handschriften u. mehrere Lehranstalten. Die Industrie in Baumwolle, Battist, Leinen u. Leder ist bedeutend; lebhaft der Handel. Vergl. Ehrenzeller, „Jahrbücher der Stadt St. G.“ (2 Bde. 1827 fg.).

Gallenfieber (Febris biliosa), ein nachlassendes Gefäßfieber mit Blutandrang nach der Leber, Functionssteigerung derselben, u. deshalb vermehrter Gallenbereitung. Diese, in den Darmkanal reichlich ergossen, veranlaßt die verschiedenen Symptome des G.s, als fixer Kopfschmerz, bittrer Geschmack, Appetitlosigkeit, Brechneigung, gestörte Leibesöffnung, gelblichrothe Gesichtsfarbe, anfangs rothe, später gelblich- u. bräunlichbelegte Zunge; gegen Abend brennende Hitze, häufiger, oft ungleicher Puls, vermehrter Durst. Das G. entscheidet sich durch Entleerung der Galle, entweder nach oben durch Brechen, oder nach unten durch kritische dünne Stühle. Veranlassung ist meist feuchte Witterung im heißen Spätsommer, Diätfehler u. Erkältung. Die Behandlung bezweckt anfangs Minderung des Fiebers, später Unterstützung der Gallenentleerung durch Brech- oder Abführmittel.

Gallerte (Gelatine), Hauptbestandtheil aller festen Theile thier. Körper, ist im natürlichen Zustande im Wasser unlöslich, wird es aber durch Kochen. Beim Erkalten erscheint sie als eine durchsichtige, zähe, geruch- u. geschmacklose Masse. Man braucht sie (Bouillontafeln) zur Bereitung von Fleischbrühen, zum Klären, zum Schlicht der Weber 2c. Am besten wird sie aus Knochen bereitet, welche man mehrere Tage in kalte verdünnte Salzsäure legt. Die salzsaure Lösung wird dann ausgewaschen.

Galletti (Joh. Georg Aug.), geb. 1750 zu Altenburg, studirte unter Pütter u. Schlözer zu Göttingen u. kam 1773 ans Gymnasium zu Gotha, wo er, nach Niederlegung seiner Professur 1819, als Hofrath, Historiograph u. Geograph 1828 st. Seine zahlreichen Werke über Geschichte (Gotha's 4 Bde. 1779—81, Thüringens 6 Bde. 1782—84, Deutschlands 10 Bde. 1787—96, der Türkei 1801, des 7jähr. Kriegs 1807, Spaniens und Portugals 3 Bde. 1809, Oestreichs 1810, Frankreichs 1815 2c.) sind fleißig, aber weitschweifig gearbeitet. Brauchbar sind seine oft aufgelegten geschichtl. Lehrbücher.

Galli (Fernando), s. Bibiena.

Gallicanische Kirche nennt sich die franz. Landeskirche u. bezeichnet mit diesem Ausdruck nicht allein ihr hohes Alter, sondern auch ihre freiere Stellung zu dem Oberhaupt der Kirche. Bereits gegen das Ende des zweiten Jahrh. wurden in Gallien Christengemeinden, zuerst in Lyon u. Vienne, gegründet. Synodalbeschlüsse aus dem 4. Jahrh. gebrauchen schon den Namen G.-K. Ein Verhältniß zu dem Bischof von Rom fand damals nicht Statt u. wurde erst dadurch herbeigeführt, daß gallican. Bischöfe in ihren Streitigkeiten seine Vermittlung in Anspruch nahmen. Einflußreich wurde das päpstl. Ansehen erst als im 8. Jahrh. Pipin der Kleine seinem gewaltsam erworbenen Königthum durch die Entscheidung des Papstes den Schein

der Rechtmäßigkeit verlieh. Ein engeres Anschließen an Rom erfolgte durch die von Karl d. Gr. bewirkte Einführung der röm. Liturgie. Indessen galt immer der König für das Haupt der Kirche, deren innere Angelegenheiten von Synoden geleitet wurden. Bald nachher bahnten die Decretalien des falschen Isidor mit ihren faktischen Beweisen von der päpstl. Gewalt den Weg zur Befestigung der röm. Herrschaft über die g. K. u. Niemand verstand die günstige Gelegenheit besser auszubeuten als Papst Gregor **VII**. Wenn gleich der König das Recht der geistlichen Belehnung nicht aus den Händen gab, so zeigte sich doch bald das ganze Unwesen, welches im Gefolge der röm. Hierarchie aufzutreten pflegte, die Geistlichkeit fühlte mit Unwillen den Druck der Abhängigkeit u. war nicht weniger erbittert, die Hülfsquellen, aus denen sie sich bereichert hatte, fortan nur für Rom fließen zu sehen. Es wurde ihnen nicht schwer, den König auf die dem Wohlstand des Landes erwachsenden Nachtheile u. auf die Beschränkung seiner eigenen Gerechtsame aufmerksam zu machen, u. so erließ Ludwig **IV**. 1268 eine pragmat. Sanction, in welcher neben andern Verfügungen vorzüglich die Kirche gegen willkürliche Eingriffe des Papstes sicher gestellt u. das Maß der Abgaben an die päpstl. Schatzkammer einer genauen Beaufsichtigung unterworfen wurde. Von einigen Königen ist nicht zu läugnen, daß sie in Gesinnung u. Handlung diesem Gesetze entsprachen, wie denn der Zwist zwischen Philipp den Schönen u. Bonifaz **VIII**. bis zu Thätlichkeiten gegen den letztern sich verirrte. Andre dagegen verstanden sich besser mit den Päpsten u. theilten mit ihnen die Schande, zu Räubern an dem Eigenthum der Kirche zu werden. Eine neue pragmat. Sanction, von Karl **VII**., 1438, brachte die frühere in Erinnerung u. schärfte ihren Inhalt nicht wenig. Demnach wurde das Ansehn des Papstes den Aussprüchen allgemeiner Concilien untergeordnet u. gerade die ergiebigsten Einkünfte wurden ihm ausdrücklich entzogen. Die Früchte dieser eben so klugen als nothwendigen Bestimmungen aber kamen nicht zur Reife. Denn Franz **I**. bedurfte in seinen Kämpfen gegen Karl **V**. des Papstes u. schloß mit ihm 1516 ein Concordat ab, welches diesem die meisten der verlornen Rechte zurückgab u. nur einiges minder Wichtige bestehen, Andres aber, wie den Punkt über die Aemter, wie als mögliches Zwangsmittel, unerörtert ließ. Aller Protestationen von Seiten der Nation ungeachtet hat dasselbe seine Geltung bewahrt bis zur Revolution. Zwar machten die Päpste noch oft Versuche zur Erweiterung ihrer Vorrechte; als sie aber Ludwig **XIV**. das alte königl. Recht, die Einkünfte der erledigten Bisthümer zu beziehen, streitig machten, ließ dieser 1682 von der gesammten Geistlichkeit eine Erklärung, die sogenannten 4 Artikel, niederlegen, welche als das bedeutendste Bollwerk der Freiheit der g. K. zu betrachten ist. In Folge derselben sind die Fürsten in weltlichen Dingen keiner geistlichen Macht unterworfen, der Papst steht unter einem allgemeinen Concil, die Befugnisse des Papstes werden durch die in Frankreich giltigen Gesetze festgestellt, auch in Glaubenssachen bedarf das Urtheil des Papstes der Beistimmung der Synoden. Diese Artikel wurden unter die Staatsgesetze aufgenommen u. eine königl. Verordnung befiehlt sie auf den Universitäten u. in den geistlichen Seminarien vorzutragen. Nichtsdestoweniger zeigte sich auf der andern Seite König u. Kirche durch Verfolgungen häretischer Parteien dem Papst gefällig, wie die Aufhebung des Edicts von Nantes bezeugt. In dieser Zeit erlitt das religiöse Leben in Frankreich eine gewaltige Erschütterung; die leichtfertigen Sitten des Hofs gaben ein böses Beispiel, welches bis in das Volk hineinwirkte u. wodurch die Ueppigkeit u. Schwelgerei des Adels gerechtfertigt erschien; die Geistlichkeit aber war nicht im Stande, dem Verderben Einhalt zu thun, da die hohen Würdenträger selbst größtentheils dem Adel angehörig von diesem in nichts sich unterschieden, die niedern Priester aber dem Müßiggang u. der Unwissenheit sich hingaben, ja nicht selten den frechsten Unglauben zur Schau trugen. Die Hartnäckigkeit, mit welcher der Klerus dem billigen Verlangen, aus seinem ungeheuern Einkommen zu den Staatslasten beizutragen, sich widersetzte, beförderte den Ausbruch der Revolution u. seinen eignen Sturz. Damals beliefen sich die jährlichen Einkünfte der Geistlichkeit auf 300 Mill. Fr., davon fast die Hälfte von Grundeigenthum, das Uebrige von Zehnten. 18 Erzbischöfe, 118 Bischöfe, 6800 Capitularen, 44,000 Pfarrer, 24,000 Vicare, 31,000 Mönche, 27,000 Nonnen, 10,000 Kirchendiener theilten sich in den Genuß derselben. Es war daher sehr natürlich, daß die Revolution zuerst an diesen unermeßlichen Schätzen sich vergriff. Die Nationalversammlung schaffte den Zehnten ab, zog alle Kirchengüter zum Besten des Staates ein u. verkaufte dieselben, wies die Besoldung des Klerus an die Staatskassen, nahm alle Abgaben an den röm. Stuhl zurück, hob die Klöster auf u. beschloß nur diejenigen Priester zu dulden, welche den Eid auf die neue Constitution leisten würden. Schlimmeres widerfuhr der Kirche, als der Nationalconvent seine Greuel entfaltete. Einer allgemeinen blutigen Verfolgung des Priesterstandes folgten die wahnwitzigen Beschlüsse einer Versammlung von Rasenden; es galt schon nicht mehr der Kirche, die in ihren Trümmern lag, das Christenthum selbst wurde vom Thron gestoßen, der Gottheit auf Befehl der Republik ihre Existenz genommen u. eine allgemeine Vernunftreligion angeordnet, deren Gegenstand durch ein starkes, knochiges Weib, von nicht weniger groben Sitten, als Göttin der Vernunft, zur Anschauung gebracht wurde. Nachdem dieses Treiben im Ekel sich erschöpft hatte, kehrte der Nationalconvent von der Vernunftreligion zur Vernunft zurück u. setzte am 7. Mai 1794 den Glauben an Gott in seine alten Rechte wieder ein. Das religiöse Bedürfniß trieb Viele in den Schooß der Kirche zurück; andre versuchten dasselbe durch eine philosophisch-moralische Verbindung, die sogen. Theophilanthropen, zu befriedigen. Das Consulat gewann die Ueberzeugung, daß ohne die Wiederherstellung der Kirche der Staatsorganismus eine bedenkliche Lücke hätte, u. Buonaparte schloß am 10. Sept. 1801 mit dem Papst ein Concordat, wozu am 8. April 1802 die organischen Artikel kamen, durch welche das Verhältniß der Kirche zum Papst auf die gallican. Artikel zurückgeführt, außerdem die Zahl der Priester bedeutend beschränkt, dem Civilact bei der Schließung von Ehen der Vorrang vor der kirchlichen Einsegnung eingeräumt wurde rc. Einzelne Bischöfe widersetzten sich diesen Beschlüssen u. bildeten mit ihren Anhängern eine abgesonderte Partei, die im Geheimen alle Formen des Papismus an sich vollzog. Dem Papst, der in kirchlichen, wie in politischen Dingen sich unfügsam bewies, that Napoleon Gewalt an u. hielt ihn so lange gefangen, bis dieser durch das ungünstige Concordat von Fontainebleau, 25. Jan. 1813, sich löste. Um so gefälliger zeigten sich nach ihrer Rückkehr die Bourbons, allein ein Concordat vom 11. Juni 1817, welches auf das von Franz **I**. zurückging, blieb ohne Gesetzeskraft, weil es die Bestätigung durch die Kammern nicht erhalten konnte. Nur eine Vermehrung der Erzbischöfe auf 14 u. der Bischöfe auf 66 wurde 1822 erlangt. Der Klerus hatte seit der Revolution von der weltlichen Macht so viel zu leiden gehabt, daß er die frühern Grundsätze verläugnend dem Papste unbedingt sich in die Arme warf u. von diesem willig sich gegen die bestehende Verfassung gebrauchen ließ. Es bildete sich die berüchtigte Congregation, eine hierarchisch-demokratische Verschwörung gegen die Constitution u. constitutionelle Königswürde. Der Abbé Lamennais predigte mit seltner Frechheit den Kreuzzug gegen alle politische u. kirchl. Freiheit; Missionare verbreiteten dieselben Grundsätze in Stadt u. Land. Die Geister irrten unsicher umher, Mißtrauen gegen die Geistlichkeit u. die aus der Revolution hervorgegangenen Ideen erzeugten religiöse Systeme zur Belebung der Gesinnung u. Beglückung der menschlichen Gesellschaft, die entweder von Anfang Chimären waren oder ihren Halt in polit. u. moral. Theorien suchten. So entstand der St. Simonismus, so der Fourierismus, so eine Menge ähnlicher Sekten, von bunter Mannichfaltigkeit, nur hinsichtlich ihres Zwecks sich ähnlich. Die polit. Umwälzung des Jahres 1830 lockte sie an das Tageslicht hervor, sie fielen aber zum Theil unter den Streichen des Gesetzes, theils verschwanden sie mit dem Reiz der Neuheit. Eine weit auffälligere Erscheinung war die Partei der franz.-kathol. Kirche, 1831 gestiftet von Châtel, welche als Princip die reine Lehre u. ursprüngliche Verfassung des Christenthums aussprach, den Cölibat aufhob, die 7 Sacramente beibehielt, sich unter einen Patriarchen stellte, in der Auffassung ihrer Lehren aber schwankte u. nicht sel-

ten zum Deismus neigte. Die neue Kirche gewann viel Anhang u. Châtel wurde excommunicirt. Châtel's übertriebene Ideen wurden gemildert vorgetragen von Anzou, einem Priester zu Clichy. Eine gänzliche Trennung war die Folge u. während der Letztere seine Partei unter dem Namen der franz.-evangel. Kirche von Clichy aus leitete, machte jener Paris zum Mittelpunkt der seinigen. Die Regierung hat sich wiederholt zu Maßregeln gegen diese Sekten bewogen gefunden. Aber nicht diese, sondern die Unzulänglichkeit ihrer Beschaffenheit haben ihnen geschadet. Die Staatskirche hat nicht diesen Triumph allein davon getragen, auch die praktische Unkirchlichkeit der höhern Stände scheint von ihr bezwungen zu sein, wenn nicht vielleicht die augenblickliche Mode, zu den altväterischen Gebräuchen zurückzukehren, auch hierbei thätig ist. Zudem finden die Wünsche u. Pläne der Geistlichkeit in den Tuilerien theils berechneten, theils aufrichtigen Anklang u. es ist daher nicht zu verwundern, daß sie ihr Haupt erhebt u. in päpstlichem Interesse die Reaction zu bewirken bemüht ist. Als sie aber kürzlich, zu weit greifend, die der Universität anvertraute Aufsicht über den öffentlichen Unterricht mit großer Hitze für sich in Anspruch nahm, hat sie eine entschiedene Niederlage erlitten, ein Beweis, daß die Nation wachsam ist.

Gallicismus, jede der franz. Sprache ausschließlich eigenthümliche Redeweise.

Gallien (Gallia), wurde von den Alten das heutige Frankreich mit Belgien genannt, nach den Bewohnern, den Galliern. Es war von allen Seiten durch natürliche Grenzen eingeschlossen, durch den Rhein, die Alpen, die Pyrenäen und das atlantische Meer. Von inneren Gebirgen werden die Cevennen, Jura u. Arduenna genannt, als Flüsse: Rhenus, Rhodanus, Sequana (Seine), Garumna, Matrona (Marne), Mosa, Arar, Isara rc. Die Römer nannten das Land G. transalpina oder ulterior, das jenseits der Alpen liegende G. (denn auch in Italien wohnten Gallier), oder auch comata, das langhaarige, weil die Eingebornen das Haar nicht zu scheeren pflegten. Nach röm. Eintheilung zerfiel es in G. provincia (Provence), celtica (zwischen Loire und Seine), aquitanica (zwischen Pyrenäen u. Loire) u. belgica (von der Seine bis zum Rhein). G. cisalpina oder citerior, das diesseitige G., auch nach der gewöhnlichen Kleidung der Toga, togata, genannt, umfaßte ganz Oberitalien nebst einem Theil von Mittelitalien, u. trennt sich nach der Lage gegen den Fluß Po in G. transpadana u. cispadana. Die eigentlichen Gallier, ein kelt. Volk, bestanden aus einzelnen zahlreichen Stämmen, unter denen die Aequer, Senonen, Ambarren, Arverner rc. mit Auszeichnung genannt werden. Sie standen unter Häuptlingen, deren Gewalt jedoch ziemlich beschränkt gewesen zu sein scheint; wichtige Angelegenheiten wurden in Volksversammlungen entschieden. Aristokratische Geschlechter feindeten sich an u. kämpften um den Einfluß auf das Volk. Unbestrittenes Ansehen genossen die Priester u. Priesterinnen, Druiden, in deren Händen der Opferdienst u. die Weissagung lag; sie waren auch im Besitz gewisser Geheimlehren, die sich vermuthlich auf Sittenlehre u. Naturkunde bezogen. Zu Opfern, welche immer im Freien, gewöhnlich in Wäldern, dargebracht wurden, brauchte man nicht selten Menschen. Die Zahl ihrer Götter mag sehr groß gewesen sein, außer allgemeinen Gottheiten hatte jede Gegend ihre besondern Schutzgötter. Die Vorstellung von dem göttlichen Wesen scheint ziemlich rein gewesen zu sein. Von Ackerbau u. Jagd nährten sich die Gallier, der Handel wurde erst durch die Römer eingeführt. Der Charakter der G. wird von den Römern nicht sehr vortheilhaft geschildert, sie zeigten sich unruhig, unbedachtsam, übereilt in Entschluß u. Ausführung, nur immer auf Neuerungen sinnend. Daher hatten die Römer schwere u. zahlreiche Kämpfe zu bestehen, ehe ihnen die völlige Unterwerfung gelang. In früheren Kriegen waren die Römer nicht sehr weit vorgedrungen, ja nicht selten hatten sie bedeutende Niederlagen erlitten. C. Julius Cäsar, der die Provinz G. als Proconsul verwaltete, vereitelte durch röm. Taktik u. die Ueberlegenheit seiner Feldherrnkünste alle Empörungen, welche in den unterworfenen Theilen angezettelt wurden, verbreitete die röm. Herrschaft auch über die bis dahin noch freien Stämme u. befestigte nach 7jährigen blutigen u. erbitterten Kriegen dieselbe dergestalt, daß, als er selbst nach Rom zurückkehren mußte, die Ruhe nirgends wieder gestört wurde u. G. von nun an röm. Provinz blieb. Die zuverlässigsten Nachrichten über Land u. Volk verdanken wir dem Cäsar; sie sind enthalten in seiner Schrift Commentarii de bello Gallico, Denkwürdigkeiten aus dem Gallischen Krieg.

Gallienus (Publ. Licinius), Sohn u. Nachfolger (259) des Kaisers Valerianus, schwelgte thatlos zu Rom, während das Reich von allen Seiten durch die Barbaren bedrängt wurde u. unter seiner kurzen Regierung in den Provinzen 18 Gegenkaiser auftraten, ernannte den tapfern Odenatus zum Mitkaiser u. wurde, als Aurelius Mailand besetzte u. er ihm entgegenzog, vor dieser Stadt (261) von seinen Soldaten ermordet. Ihm folgte Claudius (s. d.).

Gallimathias, sinnlose Rede, Wortgewirr.

Gallipoli, 1) türk. Stadt am nördl. Eingange der Straße der Dardanellen, 40,000 E., Hafen, treffl. Saffian. Hier faßten die Türken zuerst (1255) festen Fuß in Europa. 2) Hafen in der neapolit. Provinz Otranto am Meerbusen von Tarent mit 8800 E. Bedeutende Ausfuhr von Oel, Früchten u. andern Produkten.

Gallizin, s. Galyczin.

Gallo (Marzio Mastrizzi Marchese), bekannter neapolitan. Minister u. Diplomat, geb. um 1760, sollte 1795 an Actons Stelle Premierminister werden, was er ausschlug, unterzeichnete jedoch 1797 den Frieden von Campo Formio u. war später unter Joseph Buonaparte u. Murat Minister des Auswärtigen. Letzterm bis zu Ende treu lebte er dann zurückgezogen bis zur Revolution 1820, wo er, in seine alte Stellung zurückberufen, vergebens auf dem Congreß von Laibach mildere Maßregeln gegen Neapel zu erhalten strebte. Er trat ins Privatleben zurück u. st. 1833 zu Neapel.

Gallomanie, übertriebene Vorliebe für Frankreich u. franz. Wesen.

Gallon (spr. gäll'n), engl. Hohlmaß, als Normalmaß Imperial Standard Gallon genannt, enthält bei $+13\frac{1}{2}°$ R. 10 engl. Handelspfund destillirtes Wasser = $4,_{54}$ franz. Liter oder $3,_{98}$ berliner Quart; das G. ist getheilt in 4 Quarts à 2 Pints.

Gallopägos, Inselgruppe an der Küste von Quito, vulkanischer Natur, reich an Pflanzen, Vögeln u. besonders großen Schildkröten (daher auch Schildkröteninseln genannt), aber unbewohnt. Die größte Insel Albemarle (13 M. lang, 9 M. breit) hat einen guten Hafen.

Galloschen (fr. galoche), Holzschuhe; Ueberschuhe.

Gallus, 1) (Cajus Sulpicius), Astronom um 170 n. Chr., berechnete Sonnen- u. Mondfinsternisse. — 2) (Luc. Cornelius), kämpfte mit Erfolg gegen Antonius in Aegypten u. erhielt von Augustus die Präfectur über dieses Land, verschuldete aber durch Eitelkeit u. Willkühr seine Absetzung u. brachte sich (25 v. Chr.) selbst um. Er war ein Freund Virgils u. Ovids u. selbst Dichter; die unter seinem Namen erschienenen Elegien u. Epigramme sind unecht. — 3) (Flav. Claud. Constantius), empfing, im Christenthume auferzogen u. von seinem Vetter Constantius aus dem Gefängniß zur Kaiserwürde erhoben, die Verwaltung des Morgenlandes, machte aber zu Antiochien sich u. seine Gemahlin Constantia durch Schwelgerei, Uebermuth u. Grausamkeit so verhaßt, daß ihn Constantius nach Pola schleppen u. (354) tödten ließ. — 4) (St. G.), ein irischer Glaubensbote u. Schüler St. Columbans im 7. Jahrh., durchzog Frankreich u. Deutschland u. errichtete in der Schweiz in tiefen Wäldern eine Einsiedelei, wo ein Bär sein Diener gewesen sein soll. Aus ihr entstand später das berühmte Kloster St. Gallen. — 5) (Jakobus), s. Hänel.

Gallussäure oder Gerbsäure, s. Galläpfel.

Galmei, natürliches kohlensaures Zink (s. d.).

Galonen (fr. galons), bandartiges, sehr dichtes Gewebe von Gold-, Silber-, Kupferfäden, Seide, Baumwolle rc. zum Schmuck und zum Unterscheiden militair. Grade. Galoniren, mit G., Treffen besetzen.

Galöp (fr.), der schnellste Lauf des Pferdes; galopiren. Galopade, schneller Tanz, wobei alle Figuren einer Quadrille aufgeführt werden.

Galt (spr. gahlt, John), geb. 1779 zu Irvine (Ayrshire), anfangs Kaufmann, nach einer Reise in die Levante (beschrieben Lond. 1812) Agent in Gibraltar u. Amerika, wandte sich dann ganz der Literatur zu u. leistete besonders im Fache der humorist. Erzählung aus dem schott. Leben Ausgezeichnetes. Gedichte erschienen 1833; schon früher hatte er das Leben des Cardin. Wolsey, Benj. West's und Byron's geliefert. Er st. 1839 zu Greenock.

Galuppi (Baldassaro), sehr fruchtbarer u. berühmter Operncomponist, geb. auf der Insel Burano bei Venedig 1703, daher auch Buranello genannt, wurde, obwohl seine erste Oper Gli amici rivali wenig Glück machte, bald Kapellmeister in Venedig u. gewann durch seine folgenden meist kom. Opern (über 70) allgemeinen Beifall. Nach mehrjähr. Abwesenheit in London und St. Petersburg starb er zu Venedig 1785.

Galvāni (Aloisio), geb. zu Bologna 1737, Prof. der Anatomie daselbst, ist durch Untersuchungen über die comparative Anatomie, bes. aber durch die Entdeckung des Galvanismus bekannt. Als er zur Zeit der franz. Revolution die Leistung des Beamteneides verweigerte, verlor er seine Stelle und erhielt sie erst kurz vor seinem Tode (1798) wieder. Er schrieb De viribus electricitatis in motu musculari (2. Aufl. Bologna 1792).

Galvanismus, s. Elektricität.

Galvanographie oder Aetzen mittelst des galvan. Stroms, indem man die mit der Zeichnung versehene Platte positiv elektrisirt. Das Kupfer löst sich dann aus den Strichen. Eine andere von Kobell in München angewendete G. besteht darin, eine mit dicker Farbe bemalte Silberplatte in Kupfervitriolauflösung u. unter galvan. Strömung zu bringen, wobei sich auf der Silberplatte über der Malerei eine vertiefte Zeichnung in Kupfer bildet, welche zum Wiederabdruck benutzt werden kann.

Galvanomēter oder Schweiggerscher Multiplicator, s. Elektricität.

Galvanoplastik oder Elektrotypie, ein von Jak. Jacobi in Petersburg erfundenes Verfahren, mittelst des galvan. Stromes Metallniederschläge auf andern Flächen zu erhalten. Bringt man ein Modell von Gyps oder Metall in eine concentrirte Auflösung von Kupfervitriol und leitet einen galvan. Strom hinein, so bedeckt sich das Modell mit einem Ueberzug Kupfer, welches sich aus der Lösung niederschlägt, die man deshalb stets im Zustande völliger Sättigung erhalten muß. Die Dicke des Ueberzugs hängt von der Dauer der galvan. Wirkung ab. Die gewonnene Copie ist dem Originale durchaus gleich, aber erhaben, sobald dieses vertieft, u. vertieft, sobald das Original erhaben ist. Die Copie kann wieder als Modell dienen. Man hat das Verfahren, zuerst La Rive, zu Vergoldung, Versilberung rc. benutzt u. es ist schon bes. durch Elkington u. Ruolz zu bedeutender technischer Anwendung gelangt. So schützt man das Eisen (galvanisirtes Eisen) durch eine feine Zinkhaut vor dem Rosten, indem man es nach vorhergegangener Reinigung mit verdünnter Schwefelsäure in geschmolzenes Zink taucht, sich darin verzinken läßt u. in schmelzendes Zinn bringt, wodurch sich nun eine Legirung von Zinn u. Zink erzeugt, welche vom Rost nicht angegriffen wird u. so das Eisen schützt.

Galwāy (spr. galueh), irländ. Grafschaft mit 420,000 Einw. auf 92 □M. am Meere, voller Gebirge im W., im O. fruchtbar. Flüsse: Shannon, Blackwater rc. Seen: Corrib, Derg, Mask. Die gleichnamige Hauptstadt (40,000 Einw.) an der Galwaybai, ist Sitz eines Bischofs, Manufacturen in Tuch u. Leinwand. Schöner Hafen, Lachs- u. Häringsfang.

Galyczin, altes russ. Fürstengeschlecht. Wir nennen 1) (Michael), Peters I. beständiger Gefährte, ein großer Feldherr, welcher wesentlich zum Gewinn der Schlachten bei Narwa, Ejesnaia u. Pultawa gegen die Schweden beitrug, 1714 Finnland eroberte u. als Feldmarschall des Reichs 1730 starb. — 2) (Amalie, Fürstin G.), geb. Gräfin von Schmettau, Gemahlin des Fürsten Dmitri G., welcher unter Katharina II. im Haag russ. Minister war u. 1803 st. Sie gefiel sich im Kreise von Gelehrten (Fürstenberg, Goethe, Jakobi, Hemsterhuis, Hamann, Stollberg) und beförderte eine religiöse Gefühlsschwärmerei. Sie st. 1806. Vergl. Katerkamp, „Denkwürdigkeiten rc.“ (Münst. 1828).

Gama (Vasco de), berühmter Seefahrer, geb. in der portug. Seestadt Sines, erhielt vom König Emanuel den Befehl über eine Expedition, welche die Entdeckungen an der Ostküste Afrikas verfolgen und bis nach Ostindien vordringen sollte. Im Juli 1497 stach er mit 4 Schiffen in See, konnte wegen ungünstiger Winde erst im 4. Monat das Cap der Guten Hoffnung umschiffen, erreichte Melinda, wo er einen muhammedan. Steuermann erhielt, u. langte im Mai 1498 in Kalicut an. Anfangs freundl. aufgenommen, entging er einem Anschlag auf sein Leben, welchen die Eifersucht maurer. Handelsleute veranlaßt hatte, durch die Rückkehr nach Europa. Bei seiner Ankunft in Lissabon, Sept. 1499, ward er zum Grafen u. Admiral der pers., ind. u. arab. Seen ernannt. Als solcher führte er eine Flotte von 20 Schiffen nach Indien, schlug eine Hinduflotte u. machte beträchtliche Beute. Seine Erfolge führten zu den ausgedehnten Niederlassungen in O.-Indien, wovon G. bei einer dritten Sendung Vicekönig wurde (1524). Er st. 1525 in Cochin. Die Lusiade von Camoens, welcher G. begleitete, besingt die Abenteuer der letzten Reise.

Gamāliel (d. i. mein Vergelter ist Gott), angesehener Pharisäer und Schriftgelehrter, Lehrer des Apostel Paulus, der als Mitglied des jüd. Synedriums von der Verfolgung der Apostel abrieth u. erklärte: „ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen, ist's aber aus Gott, so könnt ihr's nicht dämpfen.“ Wahrscheinlich ist es der im Talmud gepriesene Rabbi G.

Gamba, 1) (Bartolomeo), geb. zu Bassano 1766, Gehülfe in der Buchdruckerei des Grafen Raimondini, trieb bes. bibliographische Studien, errichtete eine Buchhandlung in Padua, siedelte nach Venedig über u. st. daselbst als Vice-Bibliothekar von S. Marco 1841. Von seinen zahlreichen bibliograph. Schriften nennen wir: Elogj d'illustri Italiani, Ven. 1829. — 2) (Pietro, Graf v.), geb. zu Ravenna 1801, Bruder der Gräfin Guiccioli, der Geliebten Lord Byrons, begleitete diesen nach Griechenland u. blieb bis zu seinem Tode um ihn. Später trat er in des Obersten Fabvier Corps, erlag aber den Strapazen 1826 im Dorfe Dara. Von ihm ist „A narrative of Lord Byron's last journey to Greece“ (Lond. 1825).

Gambe (ital. viola da gamba), Kniegeige, ein dem Violoncell ähnliches Instrument, von welchem es verdrängt wurde; ein Orgelregister. Gambenwerk, ein von Hayden in Nürnberg um 1600 erfundenes Tastenwerk, wobei Räder metallene Saiten berührten.

Gambia, Strom auf dem westl. Stufenlande des mittlern Afrikas entspringend, ergießt sich nach einem Laufe von 150 M. in das atlant. Meer.

Gambit, im Schachspiel, wenn man neben dem Königsbauer den des Läufers zwei Schritte zieht u. letztern zum Schlagen bietet, um den Angriff zu gewinnen.

Gamīn (fr. spr. -mäng), Gassenjunge, lustiger Bruder.

Gandersheim, Stadt im braunschw. Kreise desselben Namens an der Gande, 2500 E. Die hier 848 gestiftete u. bald mächtige Abtei war bis 1803 ein freies Reichsstift. Schloß, alte Abteigebäude.

Ganerben, zur Zeit des Faustrechts Familien, die sich zu gemeinschaftlicher Vertheidigung u. Beschützung ihrer Güter vereinigten u. zugleich über den Mitbesitz ihrer Güter übereinkamen; jetzt Miterben oder Mitbesitzer. Ganerbengericht, ein von Mehreren besessenes und ausgeübtes Gericht; G.erbschaft, Verbindung der Ganerben unter einander; das Ganerbschloß und dessen Gebiet.

Gang, 1) die Handlung des Fechtens bis zu einem gewissen Ruhepunkte; 2) die Handlung, wenn das Getreide durch den Rumpf geht, auch das sämmtliche zu einem Mühlrade gehörige Getriebe; 3) in der Weberei eine gewisse Anzahl Fäden in der Kette oder dem Aufzuge; 4) im Bergbau, Räume oder Spalten im Gebirge, welche in die Länge u. Tiefe fortdauern u. mit Erz u. Mineralien angefüllt sind. Fündige oder edle G. enthalten Erz, nicht so die tauben oder unedlen.

Ganganelli, Familienname Clemens XIV. (s. d.)

Gangart, die nichtmetall. Mineralkörper, welche neben den nutzbaren Erzen auf einem Gange vorkommen.

Ganges (ind. d. i. Fluß), Hauptstrom Vorderindiens, welcher aus der Vereinigung zweier von dem Himalaja kommenden Flüsse, des Bhagiretti u. Alaknanda, entsteht, die Provinzen Delhi, Agra, Oude, Allahabad, Berar und Bengalen durchströmt, sich in mehrere Arme (Hugli, Huringotah, den eigentlich so genannten G. ꝛc.) theilt u. ein ungeheures Delta umfaßt. Wie der Nil tritt er, wenn auch nicht so regelmäßig, im Juli u. August aus. Sein Stromgebiet beträgt 27030 □M., der directe Abstand von der Quelle bis zu seinem Eintritt in den bengal. Meerbusen 206 M., die Größe der Stromentwickelung aber 420 M. Der G. ist, mit Ausnahme eines Armes des Pudda, in den Augen der Hindu heilig, vor Allem da, wo Flüsse sich mit ihm verbinden. Sich in ihm an bestimmten Tagen zu baden, ist Pflicht; sein Wasser, vor dem Tode getrunken, schützt vor der Seelenwanderung auf der Erde. Deshalb wird es weithin in kupfernen Flaschen verschickt.

Gangliensystem (Nervus sympathicus), bildet die 3. Hauptpartie des ganzen Nervensystems (a. Gehirn, b. Rückenmark, c. Gangliennerven), breitet sich in zwei langen Nervensträngen längs der innern Seite der ganzen Wirbelsäule aus, indem 24—25 Paar Nervenknoten (Ganglien) durch Nervenfäden mit einander verbunden sind, schickt von da aus Nervenverzweigungen an alle Organe, welche vorzugsweise der Oekonomie des Körpers vorstehen, nicht aber vom Gehirn (Willkühr) beherrscht werden, u. bildet an einzelnen Stellen netzartige Geflechte, unter denen das Sonnengeflecht hinter dem Magen das größte ist. Uebrigens steht das G.-Nervensystem sowohl mit allen Nerven des Rückenmarks, als auch mit den meisten des Gehirns in Verbindung.

Ganglion (Ueberbein), kleine rundliche, unter der Haut bewegliche, unschmerzhafte, auf einer Sehne oder Sehnenscheide in der Nähe der Gelenke, bes. des Handgelenks aufsitzende Geschwulst.

Gangräna, der heiße Brand (s. d.).

Ganilh (Charl.), geb. 1760 in der Auvergne, Advocat in Paris, von 1815—22 Deputirter, ein besonnener u. consequenter Freund des Rechts u. der Freiheit, schrieb mehrere geschätzte nationalökonom. Werke (Vergleichung der nationalökonom. Systeme, 2 Bde., 2. Aufl. 1823, Theorie des Staatshaushaltes, 2 Bde., 2. Aufl. 1822, Staatseinnahmen im Alterthume, Mittelalter u. in der Neuzeit, 2 Bde., 2. Aufl. 1823, Lexikon der Staatsökonomie, 1826). Er st. 1836.

Gans (anser), Familie aus der Ordnung der Wasser- oder Schwimmvögel. Merkmale sind: die Beine stehen etwas nach hinten eingelenkt, so daß der Gang unsicher u. wackelig wird, die Füße sind ganz mit einer freien Daumenzehe begabte Schwimmfüße, der Schnabel ist breit, walzen- oder schaufelförmig u. an den Ladenrändern blätterig gezähnt, die Flügel sind kurz, aber noch zum Fliegen geschickt. Eine Art aus dieser Familie ist die wilde oder gemeine G. (A. ferus), von welcher die zahme G. abstammt. Sie wird $2\frac{1}{2}$ bis 3 F. lang, hat eine Breite von 5—6 F. u. ein Gewicht von 8—10 Pfd. Das Gefieder ist graubraun. Gesicht und Geruch sind äußerst scharf. Im Sommer bewohnen die w. G. die nördlichen Gegenden, gegen den Winter ziehen sie schaarenweise in das südliche Deutschland. Auf ihren Zügen richten sie in Saatfeldern oft große Verwüstungen an. Jede Herde bildet im Fluge 2 winkelig zusammenstoßende Reihen u. wird von einer durch Größe u. Stimme ausgezeichneten Gans geführt.

Gans, 1) (Salomon Phil.), Advocat zu Celle, wo er 1788 geb. war, eben so achtenswerth durch seinen redlichen Charakter als verdient durch seine auf Fortbildung des Rechtswesens berechnete Schriften (Von dem Amte der Fürsprecher vor Gericht, 2. Aufl. 1827, Krit. Beleuchtung des Entwurfs eines Strafgesetzbuchs für Hannover, 2 Bde. 1827 fg., Entwurf einer Criminalprocesordnung, Gött. 1836). Bei der Vertheidigung der osteroder u. göttinger Gefangenen zog er sich wegen beleidigender Schreibart eine dreiwöchentliche Haft zu. Er starb 1843. — 2) (Eduard), geb. 1798 zu Berlin, wo er 1839 als Professor der Rechte st., studirte in Berlin, Göttingen u. Heidelberg, wo er schon durch mehrere jurist. Abhandlungen die Aufmerksamkeit erregte. Kaum Lehrer an der berliner Universität (1820), begann er im Geiste der Philosophie seines Lehrers Hegel u. in dem Thibauts seinen siegreichen Kampf gegen die histor. Rechtsschule u. ihren Vertreter Savigny. Seine meisten Schriften, das großartige „Erbrecht in weltgeschichtl. Entwickelung“ (4 Bde., 1824—35), das „System des röm. Civilrechts“ (1827), „Grundlage des Besitzes“ (1839), bewegen sich in diesem Streite. Der geistvolle Mann, der seine Anschauung auf mehrfachen Reisen nach Frankreich, Italien, England erweitert hatte, erwarb nicht mindern Ruhm durch freisinnige und begeisternde Vorlesungen über die neuere Geschichte, welche indeß verboten wurden. Sie erschienen in Raumers histor. Taschenbuch (1833 u. 34). Andere Schriften von ihm sind: „Rückblicke auf Personen u. Zustände“ (1836), Vermischte Schriften (2 Bde. 1834). Auch ist er Gründer der „Jahrbücher für wissenschaftl. Kritik“ u. Herausgeber von Hegels „Philosophie der Geschichte.“

Gant, öffentliche Versteigerung der Güter eines verschuldeten Unterthans; Concurs. G.haus, Versteigerungshaus; G.mann, der Verschuldete; G.meister, Auctionator; G.register, Auctionskatalog.

Ganymēdes, Sohn des Tros und der Kalirrhoe, wurde wegen seiner Schönheit von Jupiter, nach der spätern Sage durch dessen Adler vom Gebirge Ida entführt u. diente im Olymp als Mundschenk. Man versetzte ihn in dem Bilde des Wassermanns an den Himmel.

Garantie (fr.), Bürgschaft; garantiren, verbürgen. Garant, Bürge.

Garāt (spr. garah), 1) (Dominique Joseph, Graf), Staatsmann u. Philosoph, geb. 1758 zu Ustariz (Bayonne), war beim Ausbruch der Revolution Redacteur des Journal de Paris. Deputirter für Bordeaux im Convent, eröffnete er als Justizminister Ludwig XVI. das Todesurtheil, ward später Minister des Innern, dann Prof. der Philosophie an der neuen Normalschule, 1798 Gesandter in Neapel, 1799 Mitglied des Raths der Alten, unter Napoleon Graf, Senator u. Ritter der Ehrenlegion; lebte dann zurückgezogen, bis er während der Hundert Tage als Mitglied der Repräsentanten-Kammer wieder erschien. Von Ludwig XVIII. aus der Liste des Instituts gestrichen, trat er erst nach der Julirevolution wieder ein u. st. 1833 zu Ustariz. Seine Eloges de l'Hôpital, de Suger u. A. gelten als Muster schöner Prosa; auch schrieb er: „Mémoires sur M. Suard etc.“ (2 Bde., Par. 1820). — 2) (Jean Pierre), vorzüglicher Sänger, Componist u. seit 1795 Lehrer am Conservatorium zu Paris, Verwandter des Vor., geb. zu Ustariz 1764, st. zu Paris 1823.

Gārcia (spr. garßia, Manuel), Gesanglehrer und Componist, Vater der berühmten Malibran (s. d.), geb. zu Sevilla 1775, zeichnete sich in Cadiz u. Madrid, dann in Paris als Sänger aus, machte jedoch 1811 in Italien weniger Glück u. trieb nun die Gesangskunst mehr theoretisch. Später führte er eine Operngesellschaft nach Amerika, verlor aber seine in Neu-York u. Mexico erworbenen Reichthümer bei Vera-Cruz durch Räuberhand. In Paris wieder auf seinen frühern Erwerb gewiesen, hat er besonders nächst seinen Töchtern Nourrit u. die Meric-Lalande gebildet. Seine zweite Tochter, Pauline Viardot-G., geb. zu Paris 1821, zunächst zur Claviervirtuosin bestimmt, entwickelte später ausgezeichnetes Gesangtalent und entzückte 1838 auf einer Kunstreise mit ihrem Schwager Beriot (s. d.) in Deutschland als Concertsängerin, ging dann zur Oper über u. erlangte so entschiedene Erfolge, daß sie jetzt zu den bedeutendsten Sängerinnen der ital. Oper gehört.

Garcilaso de la Vega, s. Vega.

Gard (spr. gahr), 1) Fluß im S.-O. Frankreichs, welcher das nach ihm benannte Departement von W. nach O. durchschneidet, entsteht durch Vereinigung der drei Flüsse Gardon (von Anduze, Alais u. Mialet), die auf den Cevennen entspringen. Er fällt bei Comps St. Etienne in die Rhone und ist furchtbar durch Ueberschwemmungen; 2) franz. Depart., aus einem Theile Languedoc's bestehend, gebirgig im N.-W., nach der Rhone u. dem S. zu eben, bringt Wein, Oel u. Maulbeerbäume hervor. Seidenzucht bildet den Hauptzweig der Industrie. Es zählte 1840:

376,062 E. auf 109,08 □M. Der Point du G., 4½ St. von Nimes, bildet einen Theil einer riesenhaften röm. Wasserleitung, welche über das Defilé des Gard geführt war u. 41,000 Meter lang das Wasser der Flüsse Aure u. Airan nach Nimes leitete. Der Bau besteht aus 3 Reihen Bogen über einander; die erste Reihe enthält 6 Bogen, durch dessen mittelsten der Gard oder Gardon fließt, die zweite 11, die dritte 35. Die Höhe der Brücke am Fuße der dritten Reihe Arkaden ist 48,77 Meter, die Länge 279 Meter. Die Wasserleitung oben auf der dritten Reihe besteht nur noch zum Theil; sie wurde von den Barbaren zerstört. Nur die Brücke ist gut erhalten, doch hat man an die alte eine zweite für den Heerweg angelehnt.

Gardasee (Lago di Garda), der größte italien. Landsee (12 □M.) in der Lombardei, von dem Mincio durchflossen, von Dampfschiffen befahren u. durch Inseln u. Ufer reizend.

Garde (fr.) Wache, Schutzwache. G. du corps, berittener Edelmann, zu den Compagnien gehörig, welche den König bewachten u. ihn überall hin begleiteten. Die G. d. c. bestanden fast stets aus 4 Compagnien, einem schottischen u. 3 französischen. Im Jahre 1440 zuerst eingeführt, steigerten sie sich bis auf 1440 M. (unter Ludwig XIV.). Vor 1789 ersetzten sie sich aus dem Adel. Sie wurden 1791 aufgehoben, 1814 wieder hergestellt, um 1830 abermals aufgelöst zu werden. Verschieden ist die G. française, ein 1553 organisirtes Corps, welches zum Hause des Königs gehörte. Es bestand anfangs aus 10, dann aus 32 Compagnien, à gegen 100 M., garnisonirte in den Vorstädten von Paris u. hatte den Vorrang vor allen andern Corps. Im J. 1789 schlossen sie sich dem Volke an u. bildeten den Kern der pariser Nationalgarde. Die kaiserliche G. (G. impériale), aus der 360 M. starken G. des Directoriums gebildet, belief sich bei Napoleon's Thronbesteigung auf 6944 M. Bis auf 9775 M. erhöht, ward sie 1807 durch 8 Regimenter u. 2 Bataillons vergrößert, welche den Namen der jungen G. annahmen. Zu Ende des J. 1813 bestand die kaiserl. G. aus 81,000 M. Cavallerie, Infanterie u. Artillerie. Die Restauration steckte die junge G. unter die Linie, nur die Cavallerie blieb als königl. Corps der Cuirassier, Dragoner, Chasseurs und leichten Reiter; 1815 wurden sie königl. G. genannt.

Garderobe (fr.), Kleiderschrank; Kleider; Ankleidezimmer der Schauspieler.

Gardian, s. Guardian.

Gardie (de la), franz. Geschlecht, das durch Pontus de la G., einen Edelmann aus Carcassonne, nach Schweden verpflanzt wurde. Dieser selbst vollzog wichtige diplomat. Missionen für den König Johann, führte 1580 die Schweden gegen die Russen und empfing des Königs natürliche Tochter zur Gemahlin. Er st. 1585. Sein Sohn Jakob ward Kriegsminister u. zeichnete sich als General u. als Diplomat aus. Er st. 1652. Magnus Gabriel Graf de la G., Sohn des Vorigen, stand in hoher Gunst bei der Königin Christine, war Großkanzler unter Karl XI. u. st. 1686 in Dürftigkeit.

Gardiner (Stephan), engl. Prälat, geb. 1483 zu St. Edmund's Bury (Suffolk), natürlicher Sohn des Bischofs von Salisbury Lionel Woodville u. der Lady Elisabeth Woodville, welche später Gemahlin Edward's IV. wurde. Er ragte schon in Cambridge durch Kenntnisse hervor, u. stieg als Wolsey's Secretair hoch in der Gunst dieses Cardinals, so wie des Hofes. Erfolglos verhandelte er 1527 zu Rom die Scheidung Heinrichs VIII. von der Katharine von Aragonien, ergriff aber die Partei des Königs u. ward zum Staatsrath u. Bischof von Winchester ernannt. Als der König sich seiner Gemahlin Katharine Parr auf G.s Rath durch Beschuldigung der Ketzerei entledigen wollte, gelang es dieser, den Streich von sich abzuwenden. Er lebte nun in einer Art Ungnade u. gerieth unter Edward VI. wegen seines Widerstands gegen die Reformation in Haft, wogegen sein Stern unter der kathol. Maria von Neuem aufleuchtete. In seinen Bischofssitz zurückgerufen u. zum ersten Staatsminister u. Kanzler erhoben, gingen bes. von ihm die grausamen Verfolgungen der Protestanten aus. Er war gelehrt, ein Beschützer der Wissenschaften u. wenn auch verschmitzt, ehrgeizig u. stolz doch höchst dankbar, so namentl. gegen Wolsey. Er st. 1555.

Gargarisma (gr.), Gurgelwasser.

Gargoulettes (fr.), s. Patnische Erde.

Garigliano (spr. -riljano), Fluß in Neapel, der auf den Apenninen entspringt u. sich in den Golf von Gaeta ergießt. Es ist der Liris der Alten.

Garizim, eine der Höhen des Gebirges Ephraim, auf welcher die Samaritaner zur Zeit des Nehemia ihren Jehovatempel erbauten. Auch nach dessen Zerstörung durch Joh. Hyrkanos (129 v. Chr.), galt er als ein heiliger Ort.

Garneele (Garnat), kleiner Krebs in der Ost- u. Westsee ohne Scheeren, aber mit vielen Füßen.

Garnerin (spr. -räng, Andr. Jacq.), geb. 1769 zu Paris. Dieser berühmte Luftschiffer stieg zum ersten Male auf im J. 1790. In östr. Gefangenschaft (1793) erfann er den Fallschirm, welchen er später anwendete. Er machte mehr als 70 Luftfahrten u. st. 1823. Auch andere Glieder seiner Familie sind als Luftschiffer bekannt.

Garnier (spr. -nieh), 1) (Rob.), geb. 1545 zu La Ferté-Bernard (Maine), gest. 1601. Er war Staatsrath unter Heinrich IV. u. galt für einen guten Trauerspieldichter. Werke Par. 1597. — 2) (Jean Jacq.), geb. 1729 zu Goron (Maine), ward 1760 Prof. des Hebräischen u. bald darauf Inspector am Collége de France. Zur Zeit der Revolution Mitglied des Instituts st. er 1805. Er setzte gründlich Velly u. Villaret's „Gesch. Frankreichs von Ludwig XI. bis zu Karl IX." fort. Man verdankt ihm u. A. auch eine Schrift über den Ursprung des franz. Gouvernement. — 3) (G. Pagès, Etienne Jos. Louis), geb. zu Marseille 1801, Sohn eines Schiffschirurgen, erhielt im Hause seines Stiefvaters Pagès zu Paris seine Erziehung. Mit Dürftigkeit kämpfend, suchte er sich als Commis seinen Unterhalt, während er die freie Zeit ernstlichen Studien widmete u. sich in der Gesellschaft der Freimaurer, Carbonari u. Aide-toi, le Ciel t'aidera zum Redner bildete. Er ergriff jetzt das Rechtsstudium u. trat glanzvoll in die Reihen der Advocaten. Er nahm einen Hauptantheil an der Julirevolution, ward trotz der Protestation Casimir Périer's Deputirter und kämpfte als Radicaler, Republikaner u. Revolutionär, wie er sich selbst nennt, gegen die Ministerien. Er st. 1841; ganz Paris begleitete die Leiche dieses als Menschen höchst achtungswerthen und liebevollen Demokraten. Sein Bruder, ein Kaufmann, bestrebt sich, ihn zu ersetzen.

Garniren (fr.), mit etwas versehen, besetzen. Garnitur, alle einzelne Stücke, welche zu einander gehören, Zubehör, Besatz; bei Gewehren alle Theile, wodurch der Lauf u. das Schloß mit einander verbunden werden; Besatz, Verzierung.

Garnison (fr.), Besatzung; Standquartier eines Regiments.

Garofalo (Benvenuto, eigentlich B. Tisio da G.), berühmter Maler und einer der Repräsentanten der ferraresischen Schule, geb. zu Garofalo bei Ferrara 1481, von Domenico Panetti u. Boccaccino Boccacci unterrichtet, bildete sich aber bes. unter Rafael in Rom, dessen Freund er ward und viel von dessen Schönheit u. Anmuth auf seine Bilder übertrug. Tiefe Charakteristik, Kraft und Harmonie des Colorits sind Vorzüge seiner sehr geschätzten Werke, deren viele in Rom, einzelne auch in Wien, Dresden u. Berlin sich finden. Er st. zu Garofalo (n. A. Ferrara) 1559 erblindet.

Garonne, 1) Fluß Frankreichs, welcher auf den span. Pyrenäen (Thal Aran) entspringt, tritt 2 Stunden oberhalb St. Béat nach Frankreich, nimmt die Flüsse Ariège, Tarn, Baïse, Lot u. die Dordogne auf u. fällt, jetzt Gironde genannt, 22 Stunden unterhalb Bordeaux ins atlant. Meer. Sein Lauf beträgt 497,000 Meter, wovon 422,000 schiffbar sind; 2) franz. Departement (Haute G.), besteht aus Theilen des obern Languedoc, Gascogne's, des Fürstenthums Comminges 2c. Die höchsten Gebirge der Pyrenäen strecken sich im S. aus, der abgedachte N. ist gut angebaut u. liefert reiche Ernten an Wein, Getreide, Mais u. Obst. Der Handel verführt Geflügel, Pasteten, Eisenwaaren, Leder, Gewebe, Salz, Marmor. Es zerfällt in die Arrondissements: Toulouse (Hauptort), Villefranche, Muret u. St. Gaudens; die Bevölkerung betrug 1840: 468,071 auf 112,8 □M.

Garrick (Dav.), der berühmteste Schauspieler Englands, geb. 1716 zu Hereford, veranlaßte schon als zwölfjähriger Knabe auf der Schule zu Lichfield seine Mitschüler zur Aufführung des „Werbeoffiziers", kam kurze Zeit nach Lissabon zu seinem Oheim, einem Weinhändler und dann nach Rochester, um vor seinem Eintritt in eine Rechtsschule, allgemeine Bildung zu erlangen. Der Tod seines Vaters störte diesen Plan; G. gründete ein Weingeschäft mit seinem Bruder, gab aber 1741 seiner Neigung zum Theater nach u. trat als Lyddal zu Ipswich auf. Der Director Giffard nahm ihn nach London an sein Theater in Goodman'sfield, wo G. als Richard III. dauernd seinen Ruf gründete. Bald standen die großen Theater leer; die vornehme Welt drängte sich in das kleine Theater der City. Fleetwood gewann ihn für Drury-lane (1742), darauf feierte er Triumphe in Dublin u. erweiterte seine Rollen, indem er Charaktere der höhern Komödie darstellte. Im J. 1747 übernahm er mit Lacy das Drury-lane-Theater, womit eine neue Epoche in der engl. Bühne u. das Wiedererwachen des Geschmacks an Shakespeare beginnt. Von seiner Verheirathung (1749) bis zu seinem letzten Auftreten (1776) bezeichnet sein Leben eine ununterbrochene Reihe Triumphe. Als Schauspieler hatte er die Possen „The Lying Valet", „Lethe" u. „Miss in her Teens" geschrieben und 1766 mit Colman die treffliche Komödie: „The Clandestine Marriage". Das J. 1769 ist ausgezeichnet durch das berühmte Stratford Jubileum, ein glänzender Beweis seines Enthusiasmus für Shakespeare. Er st. 1779 u. ward in der Westminsterabtei pomphaft begraben. Als Schauspieler war G. unübertrefflich, was Wahrheit, Natur, ausdrucksvolles Spiel betrifft, wofür sein Gesicht, über welches er die größte Gewalt besaß, ganz geeignet war; als Mensch war er eitel und sparsam bis zum Geiz, als Gesellschafter höchst anmuthig. Außer den genannten Stücken lieferte er Epigramme u. Wortspiele, treffliche Prologe u. Epiloge u. viele Abänderungen alter Stücke. Seine Gattin, Eva Maria Veigel, geb. 1725 zu Wien, wo sie mit großem Beifall als Tänzerin auftrat, kam 1744 an die Oper nach London. Nach G.s Tode schlug sie unter Andern den gelehrten Lord Monboddo aus u. st. 1822 zu London.

Garten und **Gartenkunst**, eingefriedigter Ort; Ort, wo man Pflanzen des Vergnügens oder Nutzens wegen ohne Anwendung des Pflugs u. Lastthiere cultivirt. Von den G. der Alten wissen wir wenig; was griech. Schriftsteller von den G. des Alkinoos, der Hesperiden oder der pers. Satrapen, deren sog. Paradiese unsern Parken glichen, erzählen, ist ungenügend, da die erstern ganz dem Reiche der Phantasie angehören, und die Weise, wie von den Paradiesen die Rede ist, nur zeigt, daß sie in ihrem Vaterlande nichts Aehnliches kannten. Ueberhaupt scheinen die Griechen keinen großen Geschmack an Naturschönheiten besessen zu haben, so wie ihre geringe Anzahl Blumen keinen Anlaß zu Ziergärten bot. Nur in den heiligen Hainen wurden Zier- u. wohlriechende Pflanzen, auch Fruchtbäume, bes. Oliven u. Wein sorgfältig gezogen. Erst Aristophanes erwähnt Blumeng., die jedoch nur mehr den Bedarf von Veilchen u. Rosen zu Kränzen zu liefern hatten. Zur Zeit der Ptolomäer scheint die G.kunst einen Fortschritt im günstigen Klima Aegyptens gemacht zu haben, da man Blumen u. Früchte das ganze Jahr hindurch zog. Die Römer hatten sich gleich den Griechen nur einer engbegrenzten Flora zu erfreuen. Sie suchten diesem Uebelstand durch eine auffallende Wirkung in der Anordnung zu begegnen. Plinius giebt uns eine vollständige Beschreibung eines röm. G. Vor dem Porticus war meist eine Fläche, eingetheilt in verschiedengestaltige Blumenbeete u. mit Buchsbaum eingefaßt. Auch in andern Theilen des G., manchmal terrassenförmig, befanden sich Blumenbeete; charakteristisch ferner waren Reihen großer Bäume, Gänge, eingefaßt von kurzverschnittenen Hecken von Buchsbaum, Epheu, Cypressen rc., Reihen von Fruchtbäumen, bes. Weinstöcken, Statuen, Pyramiden, Fontainen u. Sommerhäuser. Merkwürdig ist die Vorliebe der Römer für das Verschneiden der Bäume u. Sträuche, so daß sie Thiere, Schiffe, Buchstaben rc. darstellten. Ihre hauptsächlichsten Zierblumen waren Rosen, Veilchen, Crocus, Narcissen, Lilien, Iris, Mohn rc. Treibhäuser zur Erhaltung fremder Pflanzen u. zur Zeitigung von Früchten und Blumen außer der Jahreszeit kennt erst das erste christl. Jahrh. Uebrigens stellte man Blumen u. Pflanzen in den mittlern Theil des Peristyls, auf die Dächer u. in die Fenster der Häuser. In den folgenden Jahrh. giebt erst Karl der Gr. wieder Anordnungen für den Gemüse- u. Obstbau, doch scheinen die Klöster daran Geschmack gefunden zu haben. Die vereinzelten Versuche, G. anzulegen, mehren sich im 16. Jahrh. u. hatten meist in der Blumenliebhaberei ihren Grund, worin die Holländer Alles mit ihrer Tulpen- u. Hyacinthenwuth überbieten sollten. Dem schon herrschenden Geschmack gab erst Le Nôtre (s. d.) eine feste Regel, indem er die architekton. Gartenkunst des Terrassenbaues, der Alleen u. Wasserfälle schuf (franz. Geschmack, Versailles). Allem Geschmack Hohn sprach die Nachahmung Le Nôtre's durch die Holländer mit ihren verschnittenen Bäumen, bemalten Figuren u. farbigen Steinen. Zwar fand die holländ. Geschmacklosigkeit auch in England Eingang, mußte aber, von Addison angegriffen, von Pope bespöttelt und von Walpole in ihrer Unnatur gewürdigt, allmählig dem neuen sog. engl. Geschmacke weichen, welcher eine freie Anlage der öffentl. Gärten im Interesse der ästhet. Ideen der Flora und der landschaftlichen Schönheit bezweckt. Deutschland, das so gern im Schlepptau des Auslandes folgt, ahmte, oft ohne Glück, diesen engl. Geschmack nach, so wie es den französischen nachgeahmt hatte. In neuerer Zeit hat die Anlage öffentl. Plätze, so wie die Verbindung der öffentl. Gebäude mit Stadt u. Gefilde zu Entwurf u. Ausführung vielfachen Anlaß gegeben. Vergl. Dietrich, „Handbuch der schönen Gartenkunst" (Gieß. 1815).

Garve (Christian), geb. 1742 zu Breslau, lehrte von 1769—72 Philosophie in Leipzig, als er aus Kränklichkeit nach Breslau zurückging. Er st. 1798. G. ist ein geistvoller philosoph. Schriftsteller, dessen populär didakt. Werke (Ueber Gegenstände aus der Moral rc. 6 Bde 2. Aufl. Bresl. 1821; Ueber Gesellschaft u. Einsamkeit. 2 Bde., ebd. 1797—1800 rc.) sich durch eine lichtvolle sehr correcte Sprache auszeichnen. Seine Uebersetzungen (Die Pflichten Cicero's, auf Friedrichs II. Wunsch, 4 Bde. 6. Aufl. Bresl. 1819; der Ethik u. Politik des Aristoteles, der Grundsätze der Moral u. Politik von Paley, des Nationalreichthums von Smith, von Burke's Schrift über das Erhabene) sind klassisch. Als theoret. Philosoph ist er weniger bedeutend.

Garzette, s. v. a. Aigrette (s. d.).

Gas, elastisch flüssige Körper, die unter dem gewöhnlichen Luftdruck u. bei einer Temperatur von 0° ihren luftförmigen Zustand behaupten, ohne wie die Dämpfe (s. d.) tropfbar zu werden. Doch hat Faraday nachgewiesen, daß mehrere Gasarten (Chlor-, Ammoniak-, kohlensaures rc. G.) sich bei etwas größerer Kälte oder bei vermehrtem Druck, wie Wasserdampf verdichten; u. Thilorier hat selbst Kohlensäure zu einer weißen schneeartigen Masse verdichtet. Als dem G. charakteristisch muß man das Streben bezeichnen, sich immer weiter auszudehnen, sobald es der Raum gestattet. Durch Druck können sie nach Maßgabe des Mariotteschen Gesetzes zusammen gepreßt werden.

Gaslicht, eine Mischung aus Kohlenwasserstoffgas, dem ölbildenden Gas (das doppelt so viel Kohlenstoff als Kohlenwasserstoffgas enthält), so wie kleinen Mengen von Kohlenoxydgas, kohlensaurem Gas, Wasserstoff-, Stickstoff- und Schwefelwasserstoffgas zur Beleuchtung zu benutzen, versuchte zuerst der Engländer Will. Murdoch in seinem Haus u. einer Werkstätte zu Redruth in Cornwall 1792. Er gewann das Gas aus Steinkohlen. Im Großen wandte er das G. 1804 u. 5 in einer Fabrik zu Manchester an, worauf die ausgedehnteste Anwendung in England, in Frankreich, Deutschland (1817 in Freiberg u. Wien) rc. erfolgte. Zwar können alle Substanzen, welche bei der trocknen Destillation eine erhebliche Menge ölbildendes Gas entwickeln, wie die festen u. flüssigen Fette und Oele, die Harze u. Steinkohlen zur Leuchtgasbereitung dienen, das wohlfeilste liefern aber immer die Steinkohlen, unter denen jedoch ein bedeutender Unterschied ist. Die beste Sorte Gas giebt die engl. Canelkohle, am schwierigsten u. nachtheiligsten wird es aus der mit Schwefelkies vermengten Kohle gewonnen. Durchschnittlich rechnet man 4 Kubikfuß Gas auf das Pfd. Kohle. Bei der Bereitung selbst handelt es sich darum, das Gas zu entwickeln, es zu sammeln, den

beigemengten Theer u. die wässerige Flüssigkeit abzuscheiden, es abzukühlen, zu reinigen, im Gasometer aufzufangen u. nach den Lampen fortzuleiten. Entwickelt wird das Gas in halbcylindr., zur Hälfte mit Steinkohlen gefüllten Retorten von Gußeisen, welche horizontal, meist zu 5, in einem eigens vorgerichteten Ofen liegen. Nach 4—5 Stunden wird die Entwickelung des Gases in den glühenden Retorten unterbrochen, da das sich zuletzt entwickelnde Gas nur wenig Leuchtkraft besitzt. Man entfernt die Cokes und bringt zu neuer Destillation frische Kohlen ein. Das Gas hat sich in einer horizontalliegenden gußeisernen Röhre, in welche die Röhren der einzelnen Retorten einmünden, angesammelt u. wird in die sog. Theercisterne geleitet, wo sich der größte Theil des Theers nebst der ammoniakalischen Flüssigkeit absetzt. Eine weitere Reinigung erfolgt durch den Kühlapparat, einem mit kaltem Wasser umgebenen Röhrensysteme, durch welches das Gas seinen Weg zu nehmen gezwungen ist. Das noch beigemengte Schwefelwasserstoffgas, welches seines Geruches halber das Verbrennen des Gases in Zimmern unmöglich machen würde, u. das kohlensaure Gas, welches das Verbrennen stört, zu entfernen, dient der Reinigungsapparat, welcher im Wesentlichen darin besteht, daß man das Gas durch Kalkmilch streichen läßt. Man hütet sich, das Gas zu sehr zu reinigen, da durch Entziehen alles flüssigen Kohlenwasserstoffs die Leuchtkraft des Gases selbst bedeutend geschwächt wird. Das gereinigte Gas wird vom Gasometer aufgenommen, worin es nicht nur bis zum Gebrauche aufbewahrt, sondern auch unter einem mäßigen, ganz gleichförmigen Druck gehalten wird, um es so mit unveränderlicher Geschwindigkeit den Leitungsröhren u. durch diese den Lampen zuzuführen. Der Gasometer selbst ist eine große, gewöhnlich aus Eisenblech genietete, oben verschlossene, unten offene Trommel oder Glocke, welche in einem mit Wasser gefüllten Behälter schwimmt, der so tief ist, daß die Trommel bis zu ihrer ganzen Höhe in Wasser eintauchen kann. Der größte Gasometer in Paris hat 100 Fuß Durchmesser u. 50 F. Tiefe. Der Druck, welcher erforderlich ist, um das Gas durch die langen Leitungsröhren fortzutreiben, bewirkt das Gewicht des Gasometers, u. bleibt sich, da dieser allmählig herabsinkt, stets gleich. Dieses Gewicht, welches dem Gewichte des beim Herabsinken des Gasometers verdrängten Wassers gleich sein muß, hängt an einer über eine Rolle laufenden Kette. Die Hauptleitungsröhren (2 Zoll innerer Durchmesser) sind fast immer von Gußeisen, vollkommen luftdicht u. auch so aneinander gelöthet, die größern Nebenröhren auch von Eisen, doch so wie die kleiner (nie unter ½ Zoll) gebraucht werden, besser aus Blei. Die Menge des in einem Gebäude verbrauchten Gases mißt mit der größten Genauigkeit der Gasmesser, eine sinnreiche Vorrichtung, welche mittelst einer Welle u. einfachen Räderwerks auf einem Zifferblatte anzeigt, wie viel Mal der Behälter sich mit Gas gefüllt hat. Am besten brennt das Gas bei einer Flammenhöhe von 5 Zoll u. in argand'schen Gasbrennern, wobei eigentlich ein Bündel vieler einzelnen Flammen, aber so dicht aneinander brennen, daß eine einzige große, hohle oder ringförmige Flamme erscheint. Zu bemerken ist, daß Gas möglichst schnell nach der Bereitung verbrannt werden muß, da es schon nach 4 Tagen ½ seiner Leuchtfähigkeit verliert. Das Gas in kleinen Gasometern in die Häuser zu schaffen (Tragbares Gas), ist unbequem, mit Schwierigkeiten verbunden u. überall wieder aufgegeben worden.

Gascogne, bis zur franz. Revolution eine Provinz im S.-W. Frankreichs, seitdem zertheilt in die Departements Landes, Oberpyrenäen, Gers, Lot-Garonne u. Niederpyrenäen. Es gehörten dazu die Gebiete von Condomois, Gabardan, Marsan, Cursan, Chalosse, Marennes, Landes, Bigorre, Labour, Soule u. Armagnac. Die Gascogner, Nachkommen der alten Basken, haben viel Eigenthümliches, insbesondere sind sie wegen ihrer zum Sprichwort gewordenen naiven Prahlerei bekannt. Ihr von der Natur dürftig ausgestattetes Vaterland verlassen sie mit leichtem Muth, um sich auswärts zu entschädigen. Mit den Basken, den frühern Bewohnern des Landes, welche von erblichen Herzögen regiert wurden, hatten die fränk. Könige harte Kämpfe zu bestehen. Einer derselben, Welf II., brachte Karl d. Gr. durch Ueberfall die berüchtigte Niederlage bei Ronceval, 778, bei. Im Verlauf des 9. Jahrh. wiederholte sich Unterwerfung u. Abfall häufig. Nach dem Aussterben der Herzöge, im 11. Jahrh., deren Unabhängigkeit bis dahin ganz verloren gegangen war, wurde die G. mit der Krone vereinigt.

Gasometer, s. Gasbeleuchtung.

Gasopyrion (gr.), Feuerzeug.

Gaspari (Adam Christian), tüchtiger Geograph, geb. zu Schleusingen 1752, privatisirte in Weimar, ward 1795 Prof. in Jena, lehrte seit 1803 in Dorpat Gesch., Geographie u. Statistik u. seit 1810 dieselben Wissenschaften in Königsberg, wo er 1830 st. Von 1800—1803 Mitherausgeber der geograph. Ephemeriden u. mit Cannabich, Gutsmuths und Hassel des großen „Handbuchs der Geographie", 23 Bde., Weimar 1819—26, schrieb er selbst „Handbuch der neuesten Erdbeschreib.", 4 Bde., ebd. 1797—1805 u. m. a.

Gassendi (Pierre), Astronom, Physiker, Philosoph. Alterthumsforscher, geb. zu Chantersier (Provence) 1592, gest. 1665, Prof. zu Paris, gebildet in der Schule Bacon's, ließ sich durch die Philosophie des Epikur bestechen u. widmete ihrer Erneuerung sein ganzes Leben, indem er nur behauptete, er verwerfe Alles, worin sie mit dem Christenthum nicht übereinstimme. Man hat von ihm gesagt, er war der gelehrteste unter den Philosophen seiner Zeit, er war auch der philosophischste unter den Gelehrten. Er bestritt feurig den Idealismus des Descartes, verbreitete aber seine Lehren nur in einem kleinen Kreise Freunde, wozu der Reisende Bernier u. Molière gehörten. Seine Schule ward später die Quelle jener epikur. Philosophie der Regentschaft, wo Voltaire seine ersten Inspirationen schöpfte. So wie er in Frankreich Galilei u. Kopernikus bekannt machte u. vertheidigte, so beobachtete er zuerst den Durchgang des Merkurs durch die Sonne. Seine Werke erschienen in 6 Bdn., Lyon 1658, Fol.

Gastein, Ort im östr. Salzachkreise (Salzburg), 2939 F. über dem Meere, mit wenigen hölzernen Häusern, Spital u. Schloß (Badehaus) u. neuern Badehäusern, in einer großen malerischen Alpennatur gelegen, berühmt durch heiße Heilquellen (Fürsten-, Doctors-, Franzensquelle rc.), welche bittersalzig schmecken u. bei Gicht, Lähmungen, alten Wunden (vorzüglich durch Auflegen des grünlichen Badeschwammes) sich äußerst wirksam erweisen. In der Nähe befindet sich der prächtige Wasserfall der Acha (430 F.). Seit 1829 leitet man das Wasser 3 Stunden weit nach Hofgastein, welches tiefer u. sonniger liegt. Vgl. Eble, „Die Bäder zu G." (Wien 1834), Vivenot, „Andeutungen über G." (ebd. 1839), „G." (Salzb. 1842).

Gastfreiheit u. Gastfreundschaft, die im Alterthume durch Religion u. Sitte geheiligte Pflicht der Aufnahme, Verpflegung u. Beschützung der Fremden. Da nur Wenige u. zwar nur bei dringenden Veranlassungen reisten u. es an öffentlichen Häusern zur Aufnahme von Fremden gebrach, so wurde sie durch die Verhältnisse geboten, aber auch mit großer Treue u. Gewissenhaftigkeit geübt. Zeus (daher Xenios, d. i. der Gastliche), galt als Beschützer derselben, und Sagen, wie die von Philemon und Baucis gaben ihr einen religiösen Charakter. Sie führte zur Gastfreundschaft, einem dauernden Verhältniß gegenseitiger Gastlichkeit, welches sich auch auf die beiderseitigen Familien u. Nachkommen erstreckte. Geschenke bekräftigten sie und ein zwischen Beiden getheilter Ring rc. wurde meist als Erkennungszeichen aufbewahrt. Selbst ganze Völkerschaften traten in solches Verhältniß zu einander u. beauftragten mit der Versorgung u. Pflege ihrer gegenseitigen Fremden eigene Beamte, Proxenoi genannt. Auch bei den alten Germanen war die G. herrschende Sitte; der Gastfreund galt als unverletzlich; in größter Ausdehnung ist das noch bei den Arabern der Fall. Mit d. größern Zahl d. Reisenden, d. zunehmenden Sicherheit u. der Errichtung von Gasthäusern hat jeder Zeit u. aller Orten der Sinn für diese Tugend abgenommen.

Gastmähler, die Sitte, frohe Ereignisse durch gesellige Tafelfreuden zu feiern, war schon im Alterthume weit verbreitet. Bei den Hebräern schmückten sich die Gäste mit vom Wirth übersandten Festkleidern, auch wohl mit Kränzen, u. salbten sich das Haar. Früher saß, später lag man nach perf. Sitte zu Tische u. Scherze, Musik u. Räthsel

belebten die Unterhaltung. Von den Griechen in der heroischen Zeit geben uns die Homer. Gesänge ein treues Bild. Sie wurden meist in den Nachmittagsstunden veranstaltet, die Gäste saßen auf Sesseln, ein jeder meist an einem besonderen Tische und es kam nicht auf die Zahl der Schüsseln, sondern zunächst auf reichliche u. kräftige Kost an. Zerleger schnitten die Speisen in kleine Stücken, die, wie auch später, mit den Fingern zu Munde geführt wurden, u. Knaben trugen in Bechern den in einem Kruge mit Wasser gemischten Wein den Gästen zu. Nach dem Mahle ergötzten sie Sänger u. Tänzer. Schon damals veranstaltete man auch Picknicks, wo alle Theilnehmer zur Ausrichtung des G.s mit beitrugen. Später bekamen die G. eine festgeordnete Gestalt und wurden mit mehr Luxus ausgestattet. Man salbte sich das Haar, schmückte sich festlich mit Kränzen u. lag auf Ruhepolstern um die Tafel. Ueber ihr schwebte eine Rose als Symbol der Verschwiegenheit, daher die sprichwörtl. Bezeichnung: „sub rosa", d. h. unter der Rose etwas mittheilen. Die Speisen wurden meist in 3 Gängen aufgetragen, der 1. war bestimmt, den Appetit zu reizen, den 2. bildeten viele Schüsseln mit Wildpret, Geflügel u. Fischen u. der 3., bestehend aus Backwerk und Früchten, den Nachtisch. Man brachte bei festlichen Gelegenheiten dem „rettenden" Zeus, der Hygiea u. dem Genius einen Becher dar und zahlreiche Trinksprüche waren üblich. Oft betraf die Unterhaltung die ernstesten Gegenstände, öfter noch herrschten Scherz u. heitere Gesänge vor. Nach der Mahlzeit traten Musiker, Tänzerinnen u. Possenreißer auf. Bei den Römern arteten die G. in der Kaiserzeit in üppige Gelage aus, die ungeheuere Summen verschlangen u. zu denen alle Länder die Leckerbissen lieferten. Bei den G. der alten Germanen hatte das Trinken die Oberhand u. sie nahmen nicht selten ein blutiges Ende, eben so im Mittelalter. Hatte man sich bisher mit der einfachen Zubereitung dessen, was die nächsten Umgebungen darboten, begnügt u. ein G. nur nach dem Ueberfluß des Dargebotenen u. der Zahl der Schüsseln geschätzt, so wurden nach der Entdeckung Amerikas auch die Erzeugnisse fremder Länder u. bald auch die Künste einer verfeinerten Küche in Anspruch genommen. Nach engl. Sitte wird am Schlusse der Mahlzeit, wenn sich die Frauen entfernt haben, noch viel getrunken, obschon das Maß nicht mehr so häufig überschritten wird, wie früher.

Gastmeister, in Klöstern der Bruder, welcher die Fremden aufnimmt u. bewirthet.

Gastōn (spr. -tong), 1) G. III., Graf von Foix und Vicomte von Béarn, Phoebus genannt, geb. 1331, trieb 1345 die Engländer zurück u. befreite später den Dauphin zu Meaux. Es war ein tapferer Krieger u. prachtliebender Edelmann. Er schrieb ein Buch über die Jagd. 2) G. de Foix, Herzog von Nemours, geb. 1488, befehligte in Italien, schlug die Schweizer bei Como, bei Mailand, nahm Bologna u. Brescia u. fiel 1512 in der Schlacht bei Ravenna. — 3) G. von Frankreich, Herzog von Orleans, s. Orleans.

Gastralgie (gr.), Magenschmerz.

Gastrisch (gr.), heißt Alles, was auf Magen und Verdauung Bezug hat, z. B. g. Zustand (Gastricismus), allgemeines Uebelbefinden in Folge von schwerverdaulichen, schlechten Nahrungsmitteln, Diätfehlern, Säure u. a. Unreinigkeiten des Magens u. des Darmkanals; g. Fieber, wenn das genannte Leiden sich so steigert, daß das Gefäßsystem unter der Form eines nachlassenden Fiebers mit Antheil nimmt, mit Mattigkeit, Kopfschmerz, Ekel, Brechneigung, unordentlicher Leibesöffnung u. allmähliger Entscheidung der Krankheit durch allgemeine und örtliche Krisen; g. Curmethode, d. i. Behandlung einer Krankheit durch Mittel, welche vorzugsweise Veränderungen u. Entleerungen des Magens u. Darmkanals herbeiführen.

Gastromanīe (gr.), auch Gastrolatrie, übertriebene Sorge für die Pflege des Leibes, Bauchdienst.

Gastromantīe (gr.), bei den Griechen Wahrsagung aus weitbauchigen, mit Wasser angefüllten Gläsern.

Gastronōm (gr.), Leckermaul.

Gaßner (Joh. Joseph), geb. 1727 zu Bratz bei Pludenz in Tirol, verließ seine Pfarrei bei Chur u. trieb sich als Exorcist u. Wunderthäter umher, indem er die meisten Kranken für Besessene erklärte u. im Namen Jesu die Teufel austrieb. Er fand an dem Bischof von Regensburg einen Gönner u. vollbrachte namentlich hier u. in Ellwangen unter Zuströmen von Tausenden seine vermeinten Kuren. Zum Zeichen des übernatürl. Ursprungs der Krankheiten rief er wilde Zuckungen hervor. Zu einer genauern Untersuchung kam es nicht, doch lief neben der Selbsttäuschung der Kranken auch viel Charlatanerie mit unter. Er war schon fast vergessen, als er 1779 st. Eschenmeyer wurde in neuerer Zeit sein Vertreter.

Gath, 1) eine der 5 Hauptstädte der Philister u. Geburtsort Goliaths; David suchte bei Sauls Verfolgung in ihr Zuflucht u. eroberte sie später. 2) Stadt in Galiläa, aus welcher der Prophet Jonas stammte, dessen Grab man noch dort zeigt, jetzt Mesched.

Gatterer (Joh. Christoph), geb. 1727 zu Lichtenau bei Nürnberg, lehrte am Gymnasium zu Nürnberg, bis er 1759 als Prof. der Geschichte nach Göttingen kam, wo er 1799 st. Er ist einer der ersten, welche mit histor. Kritik u. Gründlichkeit die Geschichte bearbeiteten u. umfaßte mit gleicher Gründlichkeit die Genealogie, Heraldik, Diplomatik u. Chronologie, worüber er Handbücher verfaßt hat. Außerdem schrieb er „Weltgeschichte" (Bd. 1 u. 2 Gött. 1785—87), Versuch einer allgem. Weltgesch. bis zur Entdeckung Amerika's (ebd. 1772). Seine Tochter, Magdal. Philippine, geb. 1756, Gattin des Kriegsraths Engelhard in Kassel, machte sich durch Gedichte (3 Sammlungen, 1778, 1782 u. 1821) bekannt.

Gau, in Deutschland vom 7.—12. Jahrh. eine der Abtheilungen, in welche das Land in Beziehung auf Rechtspflege u. Kriegsverfassung getheilt war. Dem G. stand ein Gaugraf vor.

Gau (Karl Franz), geb. zu Köln 1790, auf der Kunstakademie zu Paris gebildet, bereiste, von Niebuhr in Rom berathen, Nubien, um die Arbeiten des ägypt. Instituts zu vervollständigen. In Cairo zwangen ihn schon Hindernisse aller Art, den Plan aufzugeben, als ihm die Gefälligkeit des franz. Consuls Drovetti (s. d.) über dieselben hinaushalf. In „Antiquités de la Nubie" (13 Liefer., Par. 1821—28, deutsch Stuttg.) lieferte er genaue u. trefflich gezeichnete Abbildungen von 21 bisher unbekannten Denkmälern zwischen Philä u. dem zweiten Katarakt. Seit 1826 ist er königl. franz. Architekt.

Gauche (fr. spr. gohsch), links, linkisch; Gaucherie, Tölpelei.

Gauchos (spr. gautschos), die halbwilde Bevölkerung in den Ebenen der Plataftaaten, welche vorzugsweise von der Viehzucht lebt. Sie haben sich mehrfach mit den Indianern gemischt, s. Platastaaten.

Gaudīn (spr. godäng, Mart. Michel Charl.), Herzog von Gaëta, geb. 1756 zu St. Denis, vor der Revolution bis 1794 Finanzbeamter, erhielt nach dem 18. Brumaire von Buonaparte das Finanzministerium, das er bis zur Restauration ruhmvoll verwaltete. Napoleon ernannte ihn zum Herzog von Gaëta, später zum Pair. Von 1815—18 saß er in der Deputirtenkammer, ward 1820 Bankdirector u. zog sich 1834 nach Jennevillers bei Paris zurück, wo er 1841 st. „Memoiren ꝛc.", 2 Bde., Par. 1826 ꝛc.

Gaudy (Franz Bernh. Heinr. Wilh., Freiherr von) deutscher Dichter, Sohn eines preuß. Generallieutenants u. einige Zeit Spielgenoß Königs Friedrich Wilhelm IV., geb. zu Frankfurt a. d. O. 1800, im Collége français zu Paris u. auf der Landesschule zu Pforta gebildet, trat dann ins Militair u. ward bald Offizier. Aber schon 1833 nahm er den Abschied, um sich in Berlin ganz literar. Beschäftigungen hinzugeben, machte einige Ausflüge nach Italien u. st. 1840 zu Berlin. Den liberalen Ideen der neuern Zeit huldigend, folgte er in seinen frühern Gedichten der Heine'schen Richtung, bis er zu eigener Selbstständigkeit sich erhob. Besonders gelungen sind seine kleinern Gedichte in der Weise Beranger's, dessen Lieder er mit Chamisso übersetzte; wir erwähnen mit Uebergehung seiner frühern lit. Arbeiten die gelungenen „Kaiserlieder" (Leipz. 1835), in denen er Napoleon ein ehrenvolles Denkmal setzt, u. „Lieder u. Romanzen" (ebd. 1837); nach seinen Reisen nach Italien erschienen: „Mein Römerzug" (3 Bde., Berl. 1836) und „Venetian. Novellen" (2 Bde., Bunzl. 1838), „Werke", gesammelt von Arthur Mueller, 2 Bde., Berl. 1845.

Gaugamēla, Flecken in Assyrien bei Arbela, wo Alexander der Gr. den Darius schlug.

Gaumen (Palatum), der obere, flachgewölbte, inwendige Theil der Mundhöhle, gebildet durch die Gaumenfortsätze der Kinnbackenbeine u. die waagerechten Fortsätze der Gaumenbeine, u. überzogen von einer festen Schleimhaut (einer Fortsetzung des Zahnfleisches), die sich nach hinten u. abwärts in eine vorhangähnliche, herabhängende u. dadurch die Mundhöhle vom Schlund trennende, bewegliche Hautfalte verlängert (Gaumensegel). An der Mitte dieses G.segels befindet sich das Zäpfchen, die beiden Seiten theilen sich wieder in zwei Hautfalten (die sog. G.bögen), zwischen welchen sich die Mandeln befinden.

Gaunersprache, s. Rothwälsch.

Gaupp (Ernst. Theod.), geb. 1796 zu Kleingaffron bei Rauden (Schlesien), zog von der Ritterakademie zu Liegnitz in den Freiheitskampf, u. studirte dann in Breslau, Berlin u. Göttingen die Rechte, welche er seit 1820 in Breslau lehrt. Seine gründlichen Schriften betreffen das alte Recht Magdeburgs u. Halle (1826), der Thüringer (1834), der Sachsen (1837), der Friesen (1832), das schles. Landrecht (1828).

Gauß (Karl Friedr.), einer der scharfsinnigsten Mathematiker, geb. 1777 zu Braunschweig, zeigte schon auf der Schule große Talente, ist seit 1807 Prof. zu Göttingen. Seine Schriften Disquisitt. arith., 1801, Theoria motus corporum coelest., 1809, Theoria combinationis observatt. etc., 1823. Untersuchungen aus den Beobachtungen des magnet. Vereins mit Wilh. Weber (seit 1836) haben die Wissenschaft weiter geführt, zum Theil neu geschaffen. Im J. 1814 begann er die Veröffentlichung seiner Untersuchungen über Gegenstände der höhern Geodäsie.

Gavial, Krokodilart mit engerem u. längerem Rüssel als das gewöhnliche Krokodil, lebt in O.-Indien, wo es als Repräsentant des Wassers für heilig gilt.

Gavōtte (fr. spr. -wott), mäßig schneller Tanz von munterem Charakter, der sich von der franz. Oper verpflanzte, jetzt aber nur höchst selten bei Ballets vorkommt.

Gay (spr. geh, John), ein liebenswürdiger englischer Dichter, geb. in oder bei Barnstaple 1688, gewann durch sein erstes Gedicht „Rural Sports", 1711, Pope's Freundschaft, schrieb als Secretair der Herzogin Anna von Monmouth die Burleske: „Trivia or the Art of Walking the streets of London" (1712), fiel aber mit der Komödie „The Wife of Bath" (1713) durch. Die treffliche Parodie der Idyllen des Ambrose Philips, „The Shepherd's Week" (1714), verschaffte ihm die Stelle eines Secretairs beim engl. Gesandten in Hannover, dem Earl von Clarendon; es folgte nun 1715 das burleske Drama „What d'ye Call it" u. in Gemeinschaft mit Pope u. Arbuthnot die Posse „Three Weeks after Marriage". Seine „Gedichte" erschienen 1720, eine Tragödie „The Captives" (1723) u. 1726 die trefflichen „Fables", welche er dem Herzog von Cumberland widmete. Verstimmt, daß er keine angemessene Belohnung erhielt, schrieb er seine berühmte „Beggar's Opera", welche 63 Mal aufgeführt, aber in der Fortsetzung „Polly" verboten wurde. Er st. 1732 im Hause seines Gönners, des Herzogs von Queensbury. Er ruht in der Westminsterabtei. Seine Balladen „All in the Downs" u. „'Twas when the Seas were roaring" werden nie vergessen.

Gay-Lussāc (spr. gälüssak, Nic. Franç), berühmter Chemiker u. Physiker, geb. zu St. Léonard, (Obervienne) 1778, Schüler Berthollet's, stieg 1805 mit Biot in einem Luftballon zu einer Höhe von 7000 Meter u. wurde 1816 Prof. an der polytechn. Schule, 1832 am naturhistor. Museum. Er ist seit 1839 Pair. Seine Entdeckungen sind bes. glänzend in Beziehung auf die Lehre von den Gasen. Seine Arbeiten mit Thénard legte er in Recherches physico-chimiques (2 Bde., Paris 1811), seine allein unternommenen in Zeitschriften nieder. Nach Vorlesungen erschien seine Physik (1827) u. Chemie (2 Bde., 1828).

Gaza, arab. Razze, die älteste Stadt der Philister in Palästina mit 4—5000 E., dicht am Meere. In den Kreuzzügen, im ägypt. Feldzuge Napoleons u. im letzten Kriege mit dem Vicekönig von Aegypten wurde sie oft genannt.

Gaza (Theodoros), ein Gelehrter, welcher griech. Wissen nach der Einnahme Konstantinopels durch die Türken nach Italien verpflanzte. Zu Thessalonika geboren, erhielt er, nachdem er in Ferrara 1440 gelehrt u. in der Nähe des Papstes Nikolaus V. u. des Königs Alfons von Neapel gelebt hatte, eine Pfründe in Calabrien, wo er 1478 st. Er lieferte mehrere lat. Uebersetzungen griech. Schriftsteller u. eine griech. Grammatik (Fol., Vened. 1495, zuletzt 1803).

Gaze (fr. spr. gahs), locker gewebtes, durchsichtiges Zeug, dem Flor ähnlich, nur daß die Fäden stärker sind u. weiter von einander abstehen, indem zugleich die Entfernung der Einschlag- von den Kettenfäden netzförmige Augen bildet. Man hat seidene, baumwollene u. leinene G.

Gazelen, s. Ghazelen.

Gazelle, Art Antilope (s. d.), elegant u. leicht gebaut, mit lebhaften, schwarzen, sanften Augen u. lyraförmigem, vorwärts gebeugtem Geweih, schön rehfarben auf dem Rücken, weiß am Bauche, dunkelbraun an den übrigen Gliedern. In Taschen an den Weichen sondern sie eine stinkende Flüssigkeit ab. Sie bewohnen Asien u. Afrika u. leben in Herden. Ihr Fleisch ist gesucht.

Gazētte (fr., spr. -sett), Zeitung, so benannt, weil der Preis eines Blattes der vielleicht ältesten zu Venedig im 17. Jahrh. gedruckten Zeitung eine gazetta, eine kleine Silbermünze von 3 Pfennige Werth kostete.

Gebern, auch Feueranbeter, die Nachkommen der alten Parsen, welche noch den Lehren Zoroasters (s. d.) anhängen u. das Feuer als das Sinnbild der ewig thätigen, die Natur durchdringenden u. erwärmenden Gottheit verehren. Aus Persien als Ungläubige (Ghebr) größtentheils vertrieben oder sich unter schwerem Druck kümmerlich fristend, haben diese ruhigen, gewerbthätigen u. zum Handel besonders geneigten Männer, die man die Quäker Asiens nennen kann, in O.-Indien eine vollkommene Freistätte gefunden. Ihr größtes Heiligthum befindet sich bei den Naphthaquellen von Baku.

Gebet, im Allgemeinen die mit einem bestimmten Bewußtsein verbundene, anhaltende Erhebung des Gemüthes zu Gott. Es wird aus mannichfaltigen Gesichtspunkten angesehen, indem man es entweder nur als unmittelbare Aeußerung der Frömmigkeit betrachtet, u. dann kann es sich als die eigentliche Anbetung in Lob, Preis u. Dank oder auch als Anrufung Gottes, als Bitte für uns u. Andere aussprechen; oder man findet in ihm ein Mittel zur Erlangung der göttl. Gnade u. Huld für einen bestimmten Fall im Leben u. zur Befriedigung eines bestimmten Bedürfnisses, das der Mensch sich nicht selbst verschaffen kann u. so wurde vorzüglich das Bittgebet in der Kirche aufgefaßt; oder man betrachtet das G. als Tugendmittel, indem es die gute Gesinnung in dem Menschen belebt u. stärkt; die letzte Seite ist in der neuern Zeit beinahe ganz allein hervorgehoben worden. Jede bloß verstandesmäßige Richtung bleibt bei dem G. ausgeschlossen, denn sie müßte ihm das Charakteristische seiner Wärme u. Innigkeit nehmen u. es zu einer bloßen leeren Form herabwürdigen. Alle die Fragen also, die hinsichtlich des Bittgebets aufgeworfen werden können, ob nämlich Gott bei seiner Unveränderlichkeit sich durch die Bitte des Menschen werde auf irgend eine Weise bestimmen lassen u. s. f., fallen offenbar in der Praxis weg. Sie beruht auf dem Bewußtsein der göttl. Allgegenwart, Allmacht u. Liebe einestheils u. anderntheils auf dem unvertilgbaren Gefühl der menschl. Abhängigkeit u. Hülfsbedürftigkeit. Dem Christen erscheint Gott nach der Grundidee des Evangeliums als Lenker u. Leiter der ganzen Weltordnung u. als Vater. Mit dieser Idee verschwindet, sobald sie nur in ihrer vollen Reinheit aufgefaßt wird, jede Möglichkeit eines abergläubischen G. Eben so wenig ist das christl. G. ein Gnadenmittel in d. Sinne, daß die göttl. Huld dadurch erst erworben werden müsse, sondern es ist der unmittelbare Ausdruck der innigen und tiefen Ueberzeugung, daß diese Huld über dem Menschen walte u. daß wir ihrer in dem Leben bedürfen. Ein wesentliches u. charakteristisches Merkmal des wahren G. ist die Zuversicht, mit welcher die Erhörung desselben erwartet wird. Der Werth des G. als Tugendmittel beruht auf der richtigen Ansicht über das Verhältniß der Religiosität zur Sittlichkeit. In jedem Fall vermag dasselbe für die letztere viel, sobald es nur ernstlich ist u. frei von unrei-

nen Vorstellungen bleibt. So wie das G. aus der Tiefe des Glaubens stammt, so nährt u. läutert es denselben auch u. mit ihm die Tugend. Eine eigentliche Anweisung zum G. ist überhaupt nicht möglich, sobald das Bedürfniß nicht vorhanden ist, wo es sich aber nicht regt, da soll das G. des Herrn zwar nicht als unabänderliche Form, aber als einziges Muster gelten. Ueber die Zeit zum G. hat die christl. Religion nichts festgesetzt, eben so wenig über das äußere Verhalten des Betenden, weil sie das G. als etwas durchaus Geistiges angesehen wissen will. Die Fürbitte ist zunächst geeignet, den christl. Gemeinsinn zu wecken u. an die Pflicht der Theilnahme u. des gegenseitigen Beistandes zu erinnern. Vergl. Stäudlin, Gesch. der Lehre vom G., 1824; Geißler, die christl. Lehre vom G., 1826. Empfehlungswerthe Gebetbücher von Tobler, Sander, Rosenmüller, Hundeiker, Wolfrath, Zollikofer, Meister, Ewald, Thieß, Baur, Dythoff, Münster, Flatt, Witschel.

Gebind, 1) ein mit seinen Sparren verbundener Dachbalken; 2) Zahl von 20 oder 40 Faden; 10 od. 20 G. = 1 Hasvel, Zahl, Strähn; 3) Faß.

Gebirge, Anhäufungen von Bergen, welche unter einander zusammenhängen. Die äußern Umrisse derselben sind sehr verschieden. Bald sind es Gruppen, welche zusammengelagert sind u. mit den Grundflächen sich berühren, bald laufen sie Hunderte von Meilen als Ketten fort. Auch die Gruppen sind mannichfach. Ein Gebirgsstern schießt hier seine Strahlen nach allen Seiten aus, dort streckt sich ein mächtiger Arm, Zweige u. Aeste tragend, dahin, dort bieten sich verschiedene G. in querlaufenden Bergreihen die Hände. Die erste dieser Erscheinungen stellt sich am Fichtelgebirge dar, von dem nach 4 Seiten hin Ketten auslaufen, die zweite an den Alpen u. Pyrenäen. Einzelne Berge, die in keiner Verbindung stehen, finden sich in Irland u. China, unverbundene Gruppen in Kleinasien. Die ganze südliche Hälfte des neuen Continents aber ist mit einer mächtigen Kette, den Cordilleras, belastet, die auf beiden Seiten niedrigere Ketten neben sich laufen hat, ohne sich mit ihnen zu verzweigen. Alle G. eines Festlandes hängen unter einander zusammen, wenn auch nur durch Hügelketten. Ob aber dieses Knochengerüste des Erdkörpers auch durch das Meer sich hindurch fortsetzt, ist bis jetzt unentschieden. Wenn die G. an einer Seite gewöhnlich sanft und allmählig auslaufen, so fallen sie dagegen meist auf der andern steil ab. Sie scheinen sich vom Lande nur langsam zu erheben, senken sich aber häufig, wie die Alpen u. ein Theil der span. G. im S. der Atlas, im N. der Libanon u. der skandinav. Dofrefield im W. abschüssig gegen das Meer. Die Höhe der Berge, nicht von ihrem Fuß, sondern von der Meeresfläche an gerechnet, entscheidet über ihre Benennung. Nach den Bestimmungen der neuern Geographie werden einzelne Erhebungen unter 2000 F. Hügel genannt, die von 2—4000 F. niedrige G., die von 4—6000 F. Mittel-G., die von 6—10,000 F. Hoch- oder Alpen-G., alle noch höhern aber Riesengebirge. Die Formen der Hochgebirge sind vielgestaltig. Es thürmen sich mächtige, scharfgezackte Felsenmassen auf einander und erheben ihre Spitzen gen Himmel, schwindelnde Abgründe ziehen sich tief in der Erdrinde hin. Andere schießen als Nadeln gerade auf, strecken sich als mächtige Hörner empor, wölben sich als Kuppeln oder ragen als Spitzen in die Lüfte. Die Mittel-G. dagegen bieten ruhige, weiche Formen u. bestehen aus regelmäßigen Schichten u. Lagen. Die Vorgebirge sind noch niedriger, laufen meist sanft aus, springen stufenartig ab oder verlieren sich in immer kleineren Wellen in die Ebene. Die ältesten, uranfänglichen G., aus Granit, Porphyr, Gneis, Glimmer, nennt man Urgebirge. Auf ihnen ruhen die Uebergangsgebirge, meist aus Kalk u. Thonschiefer bestehend u. sehr metallreich. Die noch späteren Flötzgebirge, verschiedene Arten von Kalk u. Sand, enthalten zahllose Versteinerungen untergegangener Thiere u. Pflanzen, Steinkohlen u. Salzlage. Ueber denselben ausgebreitet liegen die aufgeschwemmten Gebirgsarten, Mergel, Thon, Letten, Sand, Torf mit mannichfaltigen Versteinerungen noch vorhandener Produkte des Thier- u. Pflanzenreichs. Wie die Urgebirge aus gewaltigen Einwirkungen des Feuers hervorgegangen sind, so sind die andern durch den Niederschlag des Wassers entstanden. Aus der Tiefe hervorbrechende Feuerströme erzeugen die vulkan. Gebirgsarten, Lava, Basalt, Bimsstein rc. Die G. enthalten nicht nur in ihrem Schooße Mineralien, sondern sie ziehen auch feuchte Dünste an u. bilden sie zu Wolken. Ihre Moose u. Waldungen saugen, gleich Schwämmen, den Regen ein u. füllen ihre großen inneren Höhlen, wie ungeheure Vorrathskammern, mit klarem süßen Wasser, welches aus Tausenden von Quellen wieder hervorsprudelt, die Erde bewässert u. dem Meere seinen Zufluß erhält. Auf Klima u. Temperatur sind sie von großem Einfluß. Mehrere Gebirgszüge laufen in dem Gebirgsknoten oder Stock zusammen. Der Kamm eines Gebirges besteht aus den höchsten, in einer Reihe fortgehenden Spitzen u. Linien. Ein Gebirgspaß bildet sich aus Verengung eines Thales oder aus Vertiefung des Kammes. Die Vertiefung des Zusammenhanges der Berge auf den höchsten Gebirgsrücken wird ein Joch genannt. Bei den Hochgebirgen unterscheidet man 3 Regionen; die untere bringt verschiedenartige Gewächse, die mittlere nur Gräser u. dürftige Waldungen hervor, die obere ist ganz unfruchtbar und mit ewigem Schnee u. Eis bedeckt.

Gebirgsartillerie, leichte (12pfünd. Haubitzen) u. so eingerichtete Artillerie, daß die einzelnen Stücke auseinander genommen u. auf den Gebirgen weiter gebracht werden können.

Gebirgskrieg, s. Krieg.

Gebläse, bei Hüttenwerken die zu einem Ofen gehörigen Blasbälge mit ihrer Zurüstung. S. die Art. Eisen, Metallurgie, Ventilation.

Gebler (Tobias, Freiherr von), dramat. Dichter, geb. 1726 zu Zeulenroda, studirte die Rechte und war 1748 bereits Legationsrath in Berlin, trat jedoch in östr. Staatsdienst u. st., in den Freiherrnstand erhoben, als Geh. Rath u. Vice-Kanzler der böhm. Hofkanzlei zu Wien 1786. Durch seine regelmäßigen Stücke, im Gegensatz zu den rohen Harlekinaden u. Volkskomödien, erwarb er sich um die Veredlung des Geschmacks hohe Verdienste. Er ist bes. im rührenden Lustspiel, weniger in der Tragödie ausgezeichnet. Sein freisinniges Drama, „Der Minister" (1771), erregte viel Sensation. „Theatralische Werke" (3 Bde., Prag 1772—73).

Gebrochener Accord, s. Arpeggio; gebrochenes Dach, s. Mansarde.

Gebunden, in der Musik an einander geschleift; g. Clavier, wobei zwei Töne auf ein einziges Chor Saiten schlagen; g. Rede, die durch Versmaß gebundene Rede.

Geburt, diejenige Verrichtung des weibl. Organismus, durch welche die Gebärmutter u. andere mitwirkende Theile durch absatzweises, schmerzhaftes Zusammenziehen das in ihnen enthaltene Ei zu trennen und auszustoßen streben. Diese schmerzhaften Zusammenziehungen (Wehen) entstehen durch die Muskelfasern. Das Ei wird dadurch zusammengepreßt u. das Kindeswasser, als der bewegliche Theil desselben, nach dem Muttermunde getrieben. Es tritt mit den Häuten in die Oeffnung des letztern, so daß es bei jeder Wehe gleichsam wie ein Keil auf ihn wirkt u. ihn erweitern hilft. Ist der Muttermund gehörig erweitert, so zerreißen die Häute, das Kindeswasser fließt ab u. der Kopf des Kindes tritt in den Muttermund (steht in der Krönung). Der Kopf wird, indem sich die Knochen desselben über einander schieben, spitzig u. rückt bei jeder Wehe mehr in das Becken herab, tritt dann zwischen die Schamspalte (ist im Einschneiden) u. endlich unter den heftigsten Wehen (Schüttelwehen) aus dieser hervor (ist im Durchschneiden). Nach dem Austritt des Kopfs erfolgt auch bald die Hervortreibung des Rumpfs, und durch fernere Zusammenziehungen der Gebärmutter löst sich endlich der Mutterkuchen. Die natürliche oder regelmäßige G. erfolgt mit dem Ende der 40. Woche der Schwangerschaft. Bisweilen findet die G. früher (Frühgeburt) oder 4 Wochen später Statt (Spätgeburt). Tritt sie vor d. 16. Schwangerschaftswoche ein, so heißt sie Fehlgeb. (Abortus). Nach vollendeter G. (im Wochenbett) kehrt die Gebärmutter dadurch, daß sich ihre Muskelfasern wieder zusammenziehen (Nachwehen), zu ihrer normalen Größe zurück.

Geburtshülfe, der der Gebärenden zu leistende Beistand in Bezug auf die Vollendung der Geburt. Sie wird

bei regelmäßiger Geburt von der Hebamme, bei regelwidriger vom Geburtshelfer ausgeübt. Regelwidrig nämlich kann die letztere werden durch Krankheitszustände der Gebärenden, durch Mißbildungen des Beckens, Fehler der Gebärmutter, Mißgestaltung u. falsche Lage der Frucht &c. Die G. wird dann zur Entbindungskunde, als Inbegriff alles dessen, was bei Geburtsfällen zum Wohl für Mutter u. Kind zu berücksichtigen u. zu bewirken ist. Man unterscheidet eine theoretische und eine praktische. Unter der erstern versteht man die Kenntniß des normalen u. des schwangern Zustandes der weibl. Geburtstheile, die Unterschiede der Schwangerschaft vor verschiedenen Krankheitserscheinungen u. die Naturbeschreibung des Geburtsgeschäfts; unter der letztern den Beistand des Geburtshelfers bei dem Geburtsacte, Entbindungskunst. Diese ist entweder medizinisch oder manuell.

Gecko, eine Familie der Eidechsen, in der heißen Zone einheimisch. Sie sind scheu, unschädlich u. leben von Insekten. Außerordentlich behend, lassen sie sich leicht zähmen. Ihre Farben sind meist matt. Der Körper 5—12 Zoll lang.

Gedackt, s. v. a. gedeckt, bei dem Orgelbau bezeichnet g. die mit einem Deckel verschlossenen Orgelpfeifen. Grob g. heißt ein 16füßiges, mittel g. ein 8füßiges, klein (still) g., ein 4füßiges Register solcher Pfeifen.

Gedächtniß, die Kraft der Seele, Alles, was vor ihr Bewußtsein getreten ist, zu behalten. Ein starkes G. fordert eine Vereinigung von Fassungskraft, Behalten u. sich Besinnen. Die Fassungskraft hängt von der lebendigen Empfänglichkeit des Gemüths u. von der Aufmerksamkeit ab. Das Behalten heißt auch wohl vorzugsweise das G. Die Besinnungskraft hängt von der Association ab, mit deren Hülfe das dunkele Eigenthum des G. zur gelegenen Zeit u. regelmäßig wieder zum Bewußtsein gebracht wird. Für sie sind die Kunststücke der Gedächnißkunst oder Mnemonik wichtig, da für die Wirkungen der Association Alles auf eine geschickte Anordnung unserer Vorstellungen ankommt. Was wir uns einzeln merken wollen, wie einen Namen, muß daher mit auffallenden Aehnlichkeiten begleitet werden; was wir uns im Zusammenhange merken wollen, muß nach dem Gesetz der ununterbrochenen Folge regelmäßig getrieben, anfangs immer in derselben Ordnung dem G. angeboten u. vorzüglich mit zusammenhängenden Gesichtsvorstellungen begleitet werden, weil letztere die klarsten Nebenvorstellungen zulassen. Daher der Vortheil der Sprache, tabellar. Uebersichten &c. für die Erinnerung. Wie dankbar die Mühe ist, welche man auf diese höchst wichtige Kraft verwendet, beweisen unzählige Beispiele. So erzählt man von Themistokles, er habe die Namen aller athen. Bürger (26,000) gekannt, von Mithridates, er habe 25 Sprachen gesprochen, worin ihm der Card. Mezzofanti in Rom gleichkommt, von Jos. Scaliger, er habe in 21 Tagen den ganzen Homer u. dann in 4 Monaten die Werke aller griech. Dichter auswendig gelernt, von dem Florentiner Anton. Magliabecchi, er habe den Inhalt eines nur ein Mal gelesenen Buches mit wörtlicher Treue behalten u. zugleich auch die Zahl der Seite, worauf irgend eine Stelle gestanden, anzugeben gewußt. Nicht minder groß war das G. eines Pascal, Leibnitz, Locke &c. Nur bei der leidigen Sucht, Alles schon auf der Schule niederzuschreiben, erscheinen uns diese Leistungen außerordentlich.

Gedanke, jede Vorstellung; Gedankenlosigkeit, Mangel an Behaltungskraft u. an Lebendigkeit der Association.

Gediegen, gediehen, derb, fest, trefflich; g. Gold, Silber &c., rein, ohne Beimischung fremdartiger Theile.

Gedike, 1) (Friedr.), verdienter Schulmann, geb. 1755 zu Boberow (Mark Brandenburg), entwickelte seine Talente erst spät, 1776 Lehrer, 1779 Director des Friedrichwerder'schen Gymnasiums zu Berlin, 1793 des berlinischen Gymnasiums, Mitglied der Akademie, Ober-Schul- u. Ober-Consistorialrath, gest. 1803. Seine Lehrbücher für die mittlern, höhern und niedern Klassen erlebten 5—10 Ausgaben; er legte Schulbibliotheken an, gründete 1787 ein Seminar für Gelehrtenschulen, das Ober-Schulcollegium u. führte die Abiturientenprüfung ein. Die „Gesammelten Schriften" (2 Bde., Berl. 1789—95) enthalten einen Schatz pädagog. Abhandlungen. — 2) (Ludwig Friedr. Gottlob Ernst), Bruder des Vor., geb. 1761, 1782 Lehrer zu Berlin, 1791 Director des Gymnasiums zu Bautzen, 1803 der Bürgerschule zu Leipzig, gest. 1838, ist als prakt. Schulmann rühmlichst bekannt.

Gedimin, Fürst von Litthauen (s. d.) um 1320.

Gedinge, Vertrag über eine Arbeit; Lohn; Preis.

Gedrittschein, s. Aspecten.

Geefs (Wilh.), vorzügl. belg. Bildhauer, geb. zu Antwerpen 1800, bildete sich hier zunächst, dann in Paris. Er lebt seit 1830 in Brüssel, wo seine Hauptwerke das große Monument auf der Placé des martyrs, das Monument des Grafen Fr. v. Mérode in der Kathedrale und das Denkmal des General Belliard sich finden. Schüler der franz. Bildhauerschule, weiß er ihre Mängel zu vermeiden u. zeichnet sich durch Großartigkeit der Darstellung, wie Innigkeit des Gefühls u. Zartheit der Behandlung aus.

Geel (Jak.), ausgezeichneter Philolog, geb. 1789 zu Amsterdam, seit 1823 Bibliothekar und Prof. zu Leyden, verdient durch Ausgaben (Theokrit, 1820, des Polybius Excerpta vaticana, 1829), Stiftung der Bibliotheca crit. nova (1825) u. belletrist. Schriften in holländ. Sprache („Forschung u. Phantasie", deutsch Leipz. 1842).

Geest, Geestland, das hohe, trockene, sandige u. wenig fruchtbare Land im Gegensatz zu Marschland.

Gefäll, die Höhe, um wie viel ein flüssiger Körper herabfällt; bei einer Mühle die Höhe des Wasserfalls von dem Mühlwehr. Gefälle, die Abgaben, welche dem Grundherrn oder der Obrigkeit von einem Gute &c. entrichtet werden.

Gefängniß, Ort, in welchem man diejenigen aufbewahrt, welche sich der Verletzung eines Gesetzes, worauf die Gefängnißstrafe steht, schuldig gemacht haben. Man unterscheidet Haftgefängnisse, welche Schuld-, Sicherungs- und Untersuchungs-G. sind, und Straf-G. Bei der Einrichtung der letztern hat man der Menschlichkeit im Alterthum eben so wie in der christlichen Zeit, Hohn gesprochen, erst seit dem 17. Jahrh. tauchen vereinzelte Versuche auf, in dem Sträfling noch den Menschen zu sehen u. zu ehren. Sie wurden allgemeiner, als die Quäker (John Howard [s. d.] &c.) mit ihrem prakt. Takt u. echtchristl. Brudersinn auf eine verbesserte Einrichtung der G. hinarbeiteten. Seitdem haben die meisten Staaten Europa's u. N.-Amerika dem ganzen Gefängnißwesen eine erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet u. den Zweck der Sicherstellung des Ganzen mit den Anforderungen der Humanität in Uebereinstimmung zu bringen gesucht, s. Besserungsanstalten. Durch Schriften machten sich um das Gefängnißwesen verdient Julius, Obermaier (Kaisersl. 1835), Gosse, (deutsch Weim. 1839), Ducpetiaux (deutsch Frkf. 1839), der König von Schweden Oskar (deutsch Leipz. 1841), Heinze (Leipz. 1842), Tellkampf, (Berl. 1844).

Gefäßsystem, bezeichnet die durch alle Organe und Theile des Körpers verzweigten häutigen Röhren, welche Flüssigkeiten in sich führen. Sie zerfallen in Schlagadern (arteriae), Blutadern (venae) und Lymphgefäße (vasa lymphatica). Das Centralorgan der beiden ersten, welche Blut führen, ist das Herz, das der Lymphgefäße, welche eine helle weißliche Flüssigkeit führen, der Milchbrustgang (ductus thoracicus). Die Arterien entspringen in einem Hauptstamme aus der linken Hälfte des Herzens, führen ein hellrothes, heißes, zur Ernährung u. Belebung des ganzen Körpers bestimmtes Blut, in gleichmäßiger, stoßweiser Bewegung, den einzelnen Körpertheilen zu, theilen sich in zahlreiche Aeste u. Zweige u. endigen zuletzt im Gewebe der einzelnen Organe u. an der Peripherie des Körpers in den feinsten Verästelungen, die hier allmählig ihre Eigenschaft als Pulsadern verlieren u. in die Venen übergeben, indem sie mit denselben ein feines maschenähnliches Gefäßnetz bilden, das sog. Haar- oder Capillar-Gefäßsystem. Die Venen führen ein dunkeleres, weniger heißes, leichteres u. wässerigeres Blut, fast überall die Arterien begleitend (jedoch in entgegengesetzter Richtung) u. allmählig in größere Stämme zusammenfließend, dem Herzen u. zwar der rechten Hälfte desselben zu. Die sog. Pfortader (vena portarum) nimmt dann alle Venen der Ver-

dauungswerkzeuge in sich auf, vertheilt sich aber in der Leber, aus welcher sodann, nachdem eine Abscheidung der Galle stattgefunden hat, die Lebervenen besonders wieder entspringen, welche ihr Blut mit dem übrigen Venenblute kurz vor dessen Uebergang in das Herz vereinigen. Dieser ganze Kreislauf der Arterien u. Venen durch den Körper heißt der große Kreislauf des Blutes. Das venöse, in der rechten Herzhälfte angelangte Blut bedarf nur, um von Neuem den Kreislauf zu beginnen, einer Läuterung. Diese Umwandlung in ernährungsfähiges (arterielles) Blut erfährt das venöse Blut in den Lungen, in welche es zuvor durch die Lungenarterie (eigentl. noch Vene) einströmt u. hier, unter Einwirkung der eingeathmeten atmosphär. Luft, decarbonisirt u. oxydirt, d. h. in arterielles, hellrothes, ernährungsfähiges Blut umgewandelt wird, welches durch die Lungenvenen (eigentl. nunmehr Arterien) der linken Herzhälfte wieder zuströmt, um von hier aus als Puls oder Blut den beschriebenen Kreislauf durch den Körper von Neuem zu beginnen. Diese Verbreitung des Blutes durch die Lungen wird, im Gegensatz zu der durch den Körper der kleine Kreislauf genannt. Die Lymphgefäße, am zahlreichsten durch den Körper verbreitet, saugen den Nahrungsstoff überall, vorzüglich im Darmkanal, auf, führen ihn in kleinen Röhrchen fort, lassen ihn in den lymphat. Drüsen umwandeln und fließen endlich in einem Hauptstamm zusammen, welcher sich in die linke Schlüsselbeinvene ergießt. Die Arterienwände bestehen aus festeren, elastischen Häuten u. lassen ohne Hinderniß das Blut von Stamm zu Ast u. Zweig verlaufen; die dünnwandigen, schlaffen Venen dagegen sind fast überall, wo sie aus Körperhöhlen heraustreten, so namentlich an den Extremitäten, nach innen mit häutigen Klappen versehen, welche den Rücktritt des Blutes verhindern. Noch dünnere Wände haben die Lymphgefäße, welche zugleich überall mit sehr zahlreichen Klappen versehen sind, eine lymphat. Flüssigkeit dem Blute zuführen, mit den Arterien jedoch nicht, nur mit den Venen an der Einmündungsstelle des ductus thoracicus in Verbindung stehen.

Gefecht, im Kriege der Kampf zwischen kleinern Truppenmassen mit Hülfe aller drei Waffen (Artillerie, Infanterie u. Cavallerie). Es steht über dem Scharmützel u. unter dem Treffen u. der Schlacht.

Gefiedert, heißen die Blätter, an deren Stielen feine Blättchen sitzen.

Gefion, bei den alten Deutschen, Göttin u. Beschützerin der Jungfrauen, welche nach dem Tode in ihren Palast aufgenommen werden. Sie ist selbst eine Jungfrau und kennt die Schicksale der Menschen eben so wie Odin.

Gefle, Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft in Schweden ($355,_{82}$ □M. mit 109,382 E. 1839), am bottn. Meerbusen, 8200 E., eine der schönsten Städte Schwedens; Schloß, schönes Rathhaus, Sitz eines Bischofs, Gymnasium, Hafen, Fabriken, Fischerei u. lebhafter Handel mit Eisen u. Holz.

Gefolge, s. v. a. Geleit, s. Deutschland, S. 464.

Gefreite, gemeiner Soldat, der vom Wachestehen befreit ist, aber dafür die Wachen anführt, patrouillirt u. als Ordonnanz gebraucht wird.

Gefrieren, s. Eis.

Gefühl, das unmittelbare Bewußtsein der Lust oder Unlust, welche von Außen her in dem Menschen hervorgebracht wird. Bezieht dasselbe sich bloß auf den Körper, so ist es nur als eine Nervenreizung zu betrachten, insofern als die Nervengeflechte die äußere Welt mit dem menschl. Empfinden in Verbindung setzen. So sind z. B. die G. der Kälte u. Hitze zu verstehen. Von diesen leiblichen Empfindungen unterscheiden sich aber die Seelenstimmungen oder die rein psych. G. der Sinnlichkeit. Diese beruhen auf dem Eindrucke, den die Gegenstände auf die verschiedenen Kräfte des Geistes machen. Man spricht daher von einem ästhet. G. u. versteht darunter das Wohlgefallen od. Mißfallen an den Werken der schönen Kunst, insofern diese den ursprüngl. Gesetzen der Einbildung angemessen sind. Andere Gegenstände bewirken ein angenehmes oder unangenehmes G., weil sie mit der ursprüngl. Natur des Erkenntnißvermögens, den Regeln des Denkens u. überhaupt des Verstandes übereinstimmen; man nennt diese intellectuelle G. Eben so erweckt die Uebereinstimmung eines Gegenstandes oder einer Vorstellung mit unsern Neigungen und Wünschen angenehme u. deren Widerstreit unangenehme G.; dies sind die sog. moral. G. Von einer niedern Art sind dieselben, wenn sie sich nur auf sinnl. Triebe u. Neigungen beziehen. Bei weitem höher stehen die, welche durch Vorstellungen, die mit der moral. Natur des Menschen übereinstimmen, erregt werden. Dahin gehört die innere Zufriedenheit bei Betrachtungen guter Handlungen, die Reue, die sog. Gewissensbisse ꝛc. Das G. ist etwas Einfaches, das sich nicht in einzelne Theile zerlegen läßt u. es beruht seinem Wesen nach auf einer innigen Hingebung ohne Reflexion darüber. Als G. erscheint nicht selten etwas, was nur uneigentlich so genannt werden darf, insofern es auf Erkenntnissen des Verstandes beruht u. durchaus eine geistige Operation ist, an welche sich nur die G. der Lust oder Unlust anschließen. In diesem Sinne spricht man von religiösen, moral. u. ästhet. G., welche aber nichts sind als Urtheile, deren Bildung nur aus einer Art von Gewohnheit nicht jedes Mal ins Bewußtsein tritt. Vergl. Schmidt, Erster Versuch einer Theorie der G., 1831.

Gefürstet, in den Fürstenstand erhoben. G. Graf ꝛc., einer, der zwar den Titel Fürst hatte, aber Mitglied der Grafenbank auf dem Reichstage blieb.

Gegenbauer (Jos. Ant.), geb. 1800 zu Wangen (Schwaben), in München u. Rom zum Maler gebildet, jetzt Hofmaler des Königs von Würtemberg, für welchen er viele nach Composition u. Farbe ausgezeichnete histor. Gemälde ausführte.

Gegenbeweis, bei Processen, die Entkräftigung des Beweises der Gegenpartei. Der, welcher den G. führt, heißt Reproducent, die andere Partei Reproduct.

Gegencopie, die von hinten durchgezeichnete Copie einer Zeichnung.

Gegenfüßler, s. Antipoden.

Gegenschein, s. Aspecten.

Gehänge, Jägerausdruck für die herabhängenden Ohren der Jagdhunde, auch Geläppe.

Gehe (Eduard Heinrich), geb. 1793 zu Dresden, Advocat daselbst, 1827 großherzogl. bad. Hofrath, 1833 Censor, versuchte sich in Dramen („Gustav Adolph", „Heinrich IV.", „Dido", „Peter der Große", „Anna Boleyn"), in denen er nicht ohne Talent Schiller nachahmte, mit mehr Glück indeß in Operntexten („Jessonda", „Normannen", „Bezauberte Rose", „Prinz Lieschen") u. in Novellen u. histor. Romanen („Schloß Perth", „Eroberung Sibiriens ꝛc.).

Geheime Gesellschaften bildeten sich schon im Alterthum, wo sie namentlich zur Bewahrung, Fortpflanzung u. Ausbildung gewisser Kenntnisse u. zur Auslebung religiöser Ideen dienten, welchen der öffentliche Cultus keine Genüge bot (Mysterien, Priesterkasten, Pythagoräer ꝛc.). Auch die ersten Bekenner des Christenthums fanden lange nur unter dem Dunkel einer geheimen Brüderschaft vor der Rache u. den Besorgnissen der erschütterten Staatsreligion Schutz u. kaum neigte sich der Sieg der neuen Religion zu, so mußten die abweichenden Sekten ihr Dasein in geheimen Vereinen zu fristen suchen. Auch das ganze Mittelalter hindurch sehen wir die g. G. nur religiöse Zwecke verfolgen mit der einzigen Ausnahme der Fehme, welche auf Wahrung u. Sicherung des Rechtszustandes gerichtet war. Eine kosmopolit. Tendenz verfolgte die im Anfange des 18. Jahrh. gestiftete Freimaurerei, indem sie die christl. Idee der Brüderschaft u. Gleichheit aller Menschen zu verwirklichen suchte; ähnliche Zwecke scheinen den Rosenkreuzern und Illuminaten bei manchen andern Verirrungen zu Grunde gelegen zu haben. Erst mit dem großen Acte der polit. Mündigsprechung der Völker durch die franz. Revolution, seitdem das Volk seine Stellung u. seine Rechte im Staate fühlen lernte, entstanden, wenn dem gedrückten Theile der offene, gesetzliche Weg verschlossen war, Abhülfe zu suchen, Vereine mit polit. Tendenz. Napoleon's Despotismus rief in den unterworfenen Staaten, zuerst in Italien (Carbonari), in Deutschland (Tugendbund), Vereine hervor, welche von dem heiligen Namen des freien Vaterlandes begeistert, die allgemeine Bewegung des Volkes einleiteten, dessen Kraft ihren Bestrebungen die Entscheidung gab. Bei dem nach Napoleon's Sturz folgenden Kampfe der Parteien der Absolutisten, Libera-

len u. Radicalen, die sich abwechselnd um ihre Hoffnungen getäuscht sahen, tauchen wieder eine Menge g. G. auf, die liberale Propaganda, die franz. Charbonnerie, die Adelskette, der Jugendbund u. viele andere. Aber eben weil Parteien sich in ihnen abschlossen, der Macht der öffentlichen Meinung nicht aller Einfluß entzogen und der gesetzliche Rechtsweg nicht geradezu versperrt war, verhallte ihr Aufruf an das Volk. Die franz. Republikaner verbluteten in den Straßen von Paris u. Lyon 1834; die Vereine des jungen Italiens, jungen Deutschlands ꝛc. dürften bloße Namen sein. In freien Ländern (England, obschon hier in Irland eine Art g. G., z. B. unter dem Namen Terry Alt, bestand, Nordamerika), wo jede Partei sich innerhalb der Grenzen des Gesetzes offen bewegen kann, sind g. G. unbekannt u. dem ganzen Volksgeist zuwider. Was Strafgesetze anderswo nicht haben verhindern können, ist hier der Offenheit zwischen Regierung u. Volk, dem strengen Festhalten an der Verfassung u. der Freiheit der Presse gelungen. Ueber Verbindungen socialistischer Art s. *Communismus*.

Geheime Polizei, s. *Polizei*.

Geheime Rath, in den meisten deutschen Staaten das Ministerium, welches unter Beisitz des Fürsten in letzter Instanz entscheidet. Wer Sitz u. Stimme darin hat, ist *Wirkl. Geheimer Rath* u. hat das Prädicat Excellenz, während die übrigen höchsten Staatsbeamten nur Geh. Räthe sind. In Preußen giebt der Titel nur den Rang über dem Hofrath nach dem Regierungs- u. Oberlandsgerichtsrathe.

Geheimschrift, s. *Chiffre*.

Gehirn (encephalum), die erste Hauptabtheilung des Nervensystems steht, wie das Rückenmark vorzugsweise der Bewegung, das Gangliensystem der Oekonomie des Körpers, so als höchste Entwicklung des Nervensystems auch den edelsten Richtungen des thier. Lebens, den Sinnesorganen u. psych. Thätigkeiten vor; daher es denn auch im Menschen, dem durch die Entfaltung freier Geistesthätigkeit vor allen übrigen Geschöpfen bevorzugten, im Verhältnisse zu dessen Körpermasse die größte Vollkommenheit an Umfang und Gestaltung erreicht hat. Das G. befindet sich in der obersten der 3 Haupthöhlen des Körpers, in der Schädelhöhle, ist von allen Seiten von den Knochen derselben umgeben, hängt aber nach unten u. hinten mit dem aus der Wirbelsäule emporsteigenden Rückenmark durch das sog. verlängerte Mark (medulla oblongata) zusammen. Es wird zunächst umkleidet von der weichen Hirnhaut (pia mater), nach außen von der harten Hirnhaut (dura mater) u. zwischen beiden liegt die, einen geschlossenen serösen Sack darstellende, Spinnwebehaut (arachnoidea). Die Hirnmasse besteht aus der äußern, grauröthlich gefärbten, gefäßreichen sog. Rindensubstanz (subst. corticalis), u. aus der innern weißen und festeren Marksubstanz (subst. medullaris). Man theilt das G. ein in das große (cerebrum) und das kleine (cerebellum). Die gewölbte Oberfläche des ersteren besteht aus wellenförmigen Windungen mit Zwischenfurchen, wird durch einen sichelförmigen Fortsatz der harten Hirnhaut von oben in 2 ziemlich gleiche Hälften (Hemisphären) getheilt, zwischen welchen in der Tiefe sich eine breite u. weiße Markbinde befindet (der Balken, corpus callosum). In beiden Hälften liegen die zweiseitlichen G.-höhlen (ventriculi) mit dem sog. gestreiften Körper u. dem Sehhügel. Eine 3. Höhle steht mit beiden in Verbindung, eine 4. liegt in dem verlängerten Mark u. eine 5. in einer Scheidewand (septum pellucidum), welche die beiden seitlichen Höhlen trennt. Beide G.-hälften werden an verschiedenen Stellen noch durch die sog. Commissuren mit einander verbunden. Das kleine G. ist von dem großen durch das Hirnzelt (tentorium) getrennt, nimmt den untern Theil des Hinterhaupts ein und stellt ebenfalls zwei seitliche Hälften dar, welche in der Mitte durch ein schmales Stück verbunden sind. Unter demselben liegt der Hirnknoten (pons Varolii), welcher das kleine G. mit dem verlängerten Mark verbindet. Außer den zahlreichen andern Organen, welche sich im G. finden, sind vorzüglich noch die Ursprünge der 12 Nervenpaare in demselben genau verfolgt worden, welche meist den Sinnesorganen angehören. Vergl. Reils „Archiv" (Bd. VIII. bis XI.); Gall u. Spurzheim, „Recherches etc." (Par. 1809); Carus, „Versuch der Darstellung des Nervensystems ꝛc." (Lpz. 1814); Burdach, „Vom Bau u. Leben des G." (Lpz. 1819—26); Bock, „Darst. des G." (Lpz. 1824).

Gehirnkrankheiten. Zu den eigentlichen G., abgesehen von der Mitleidenschaft des Gehirns bei den meisten Krankheiten überhaupt, rechnet man die acute u. chronische *Hirnentzündung*, welche bald blos in den Gehirnhäuten (meningitis), bald im Gehirn selbst (encephalitis) ihren Sitz hat; die *Gehirnwassersucht* (hydrocephalus), häufig aus den beiden vorigen entstanden, zuweilen auch angeboren; *Gehirncongestionen* mit Ausgang in Schlagfluß (apoplexia), das *Säuferzittern* (delirium tremens), *Gehirnerweichung* (encephalomalacia), *Gehirnatrophie*, *Gehirntuberculose*, *Gehirnskirrhus* (encephaloid), *Gehirn- und Gehirnhautschwamm*, *Gehirnbruch* (encephalocele), *Gehirnmangel*, *Gehirnerschütterung*, so wie die meisten, auf dergleichen Zuständen beruhenden Geisteskrankheiten.

Gehler (*Joh. Sam. Traug.*), geb. 1751 zu Görlitz, gest. 1795 in Leipzig als Oberhofgerichtsrath, der Herausgeber des „Physikal. Wörterbuchs" (5 Bde. Leipz. 1787—95), welches Brandes, Gmelin ꝛc. in einer neuen Auflage (Bd. 1—10. Lpz. 1825—43) herausgaben.

Gehör (auditus), das Sinnesorgan, mittelst welches die Schwingungen des Schalles zu unserer geistigen Wahrnehmung gelangen. Wegen der oft bedeutenden Ferne, aus welcher dieses möglich ist, wegen des vollkommnen Baues seines Organes (des Ohres) u. wegen seiner Bedeutung für den Geist u. als Kunstsinn, ist es nächst dem Gesicht das edelste Sinnesorgan. Der sehr zusammengesetzte anatom. Bau der einzelnen Theile desselben, so gründlich er auch untersucht worden ist, gestattet gleichwohl noch keine klare Einsicht in die Vorgänge, durch welche die Möglichkeit des Hörens bedingt ist; nur so viel scheint gewiß, daß das sehr feste knöcherne Gebäude des innern Ohrs, nebst Trommelfell und Gehörknöchelchen wesentlich zur Schallleitung, der in der sog. Schnecke ausgebreitete, im Gehirn entspringende G.-Nerv aber zur Ueberleitung des empfundenen Eindrucks in das geistige Bewußtsein dienen mag. Die Krankheiten des G., als Schwerhörigkeit, Ohrenbrausen, Taubheit ꝛc., beruhen meist auf Lähmungen, Blutandrang, Entzündung und eitriger Zerstörung der innern Theile des Ohres.

Gehre, *Gehrung*, schräge Richtung eines Körpers; schräge Fläche im Winkel von 45 Grad (daher *Gehrmaß*, *G.lade*, *G.hobel*); Stück Land, das an einem oder an beiden Enden spitz zuläuft.

Geib (Karl), Pseudonym für *Göppinger* (s. d.).

Geibel (*Emanuel*), geb. zu Lübeck 1816, einige Jahre Erzieher im Hause des russ. Gesandten in Griechenland, jetzt am Rheine lebend, trat zuerst mit höchst gelungenen Uebersetzungen lyr. Gedichte des griechischen Alterthums („Klass. Studien" Bonn 1840) auf; es folgten „Zeitstimmen" (2. Aufl. Lübeck 1843); „Gedichte" (3. Aufl. Berl. 1844); „Volkslieder und Romanzen der Spanier" (ebd. 1843) u. die Tragödie „König Roderich" (Stuttg. 1844). G. zeigt große Herrschaft über die Form und sein tief religiöses u. echtdeutsches Gemüth spricht sich am glücklichsten im Liede aus.

Geier (Vultur), Art Tagraubvögel, leicht kennbar an den mit dem Kopf gleichstehenden Augen, den kleinen Schuppen an den Füßen, an dem langen, blos vorn gespitzten, starken Schnabel und an den mehr oder weniger großen nackten Stellen am Kopf oder auch am Hals. Der Körper ist stark, der Flug schwer. Sie sind feig, gefräßig, riechen übel u. nähren sich vom Aas. Ebenen in der Nähe hoher Berge sind ihr liebster Aufenthalt. Man unterscheidet *Kamm-*, *Hühner-*, *Aas-G.* Die größte Art ist der *Condor* (s. d.).

Geige, s. *Violine*.

Geigenharz, s. *Colophonium*.

Geiger, 1) (*Phil. Lor.*), verdienter Pharmaceut, geb. 1785 zu Freinsheim, erst Apotheker, seit 1818 bis zu seinem Tode (1836) Lehrer zu Heidelberg. Hauptwerke: „Handbuch der Pharmacie" (5. Aufl. Bd. 1. 2. von Liebig ꝛc. Heidelb. 1837—43); „Pharmaceut. Botanik" (2. A. 1839); „Mineralogie" (2. A. 1838); „Zoologie" (2. A. 1839); „Pharmacopoea univers." (2 Bde. fortgesetzt von

Mohr 1835—39). — 2) (Abrah.), gelehrter Rabbiner, geb. 1810 zu Frankfurt a. M., studirte zu Heidelberg und Bonn, wo er die Preisfrage „Was hat Mohammed aus dem Judenthume genommen?" (Bonn 1833) löste. Eine wissenschaftl. „Zeitschrift für jüd. Theologie" begann er 1835 als Rabbiner zu Wiesbaden u. ging 1838 nach Breslau als zweiter Rabbiner. Er dringt auf eine Reformation des Judenthums.

Geijer (Erik Gustav), Prof. der Geschichte zu Upsala, geb. 1783 in Wärmeland, erwarb als Student den Preis der schwed. Akademie durch eine Lobrede auf Sten Sture, den Gründer der Universität Upsala, befreundete sich bes. mit der deutschen Philosophie u. bildete sich an den deutschen u. engl. Dichtern. Auf dem Gebiete der Poesie („Gedichtsammlung" Ups. 1835) u. bes. auf dem der Geschichte („Geschichte Schwedens" 3 Bde. deutsch Hamb. 1832—36, „des Zustandes Schwedens von 1718—72" Stockh. 1839, „Leben König Karls XIV. Johann" deutsch Stockh. 1844, „Gustav's III. Papiere", deutsch 2 Bde. Hamb. 1843 fg. 2c.) hat er sich einen ruhmvollen Namen erworben.

Geiler von Kaisersberg (Joh.), geb. 1445 zu Schaffhausen, erzogen in Kaisersberg im Elsaß, Doctor der Theologie zu Basel, predigte zuerst in Freiburg und Würzburg u. wirkte seit 1478 als Domprediger in Straßburg, wo die Kanzel im dortigen Münster ihm zu Ehren erbaut sein soll. Er st. 1510. Seine originellen deutschen Predigten, voll Geist, Kraft u. Spott, in der eindringlichen Derbheit jener Zeit verfaßt, haben auch gedruckt großen Einfluß ausgeübt; bes. die über Seb. Brandt's Narrenschiff (deutsch von Pauli, Straßb. 1520, Fol.). Eine Auswahl seiner asket. Schriften u. sein Leben gab heraus Weick, Frankf. 1829, 3 Bde.

Geilnau, Dorf bei Fachingen in Nassau mit berühmtem Mineralwasser (eisenhaltiger Säuerling), das versendet u. bes. gegen Nieren- u. Blasenübel, Verschleimungen gebraucht wird.

Geiser, s. Island.

Geismar, Dorf an der Esse, in der kurhess. Provinz Niederhessen. Mineralquelle. Eiche des Gottes Thor, welche Bonifacius 724 fällen ließ.

Geismar (Baron von), russ. General, geb. 1783 zu Severinghausen (preuß. Rgsbzk. Münster), gerieth als östr. Fähnrich 1800 in Italien in franz. Gefangenschaft. Auf Ehrenwort bald entlassen, vertauschte er 1804 den östr. mit engl. Diensten, schloß sich aber noch in demselben Jahre dem russ. Zuge gegen Neapel an. Im Türkenkriege 1806 glänzte er durch Kühnheit u. glückliche Coups, nahm aber 1811 zurückgesetzt seinen Abschied. Der Krieg gegen Frankreich steigerte seinen Ruhm, doch ward er erst 1820 General. Im Türkenkriege 1828 schlug er den Pascha von Widdin im Lager von Kalefat u. trug wesentlich zur schnellen Beendigung des Kriegs bei. Gegen die Polen befehligte er ein fliegendes Reitercorps, das Dwernicki zurückdrängte u. beim nächtl. Ueberfalle des russ. Lagers (31. Mai 1831) fast ganz aufgerieben wurde. Im J. 1839 nahm er seine Entlassung.

Geißelbrüder, s. Flagellanten.

Geißelung, sehr alte, bei den Römern entehrende Strafe, wobei man sich einer mit Blei oder Stacheln versehenen Peitsche aus Riemen oder Stricken bediente. Da Christus u. die Apostel die G. erduldet hatten, so ward es in der christl. Kirche gewöhnlich, sich freiwillig zu geißeln, um durch Theilnahme an den Leiden Christi Sünden zu sühnen, s. Flagellanten.

Geist, das Ich als Wesen gedacht, welchem wir Erkennen, Lustfühlen, Lieben u. willkührliches Handeln als Zustände beilegen, Erkenntnißvermögen, Gemüth u. Thatkraft als Eigenschaften geben, u. in dessen Streben und Handeln nach Zwecken wir seine eigenthümliche Wirksamkeit finden. Vorzugsweise nennt man indeß G. die Kräftigkeit des Erkenntnißvermögens. Insofern der G. nur in der Thätigkeit anschaulich wird, hat man auch in den Erscheinungen der bewegten Natur die Wirksamkeit von Geistern gefunden. Man hat selbst solchen Dingen, welche eine eigenthümliche Erregung auf den G. hervorbringen, wie Wein, Branntwein G. beigelegt, u. spricht von geistigen Getränken. Im ästhet. Sinne nennt man geistreich, wer in irgend einem Gebiete der Gedankenwelt auf ausgezeichnete Weise nicht nur gesunde, lebendige u. kräftige Gedanken zu eigen hat, sondern sie auch lebendig u. kräftig auszusprechen oder darzustellen vermag. Solche eigenthümliche Gedanken in Schriftwerken nennt man ebenfalls G., und dies will der Büchertitel G. aus Luthers, Goethe's 2c. Schriften sagen.

Geister u. Gespenster. Unter Geistern denkt man sich die allgemein abgeschiedenen, körperlichen Seelen. Bei jeder nähern Bestimmung aber verliert man sich in unauflösliche Schwierigkeiten, u. alles bleibt der Vermuthung überlassen, da es dem menschlichen Auge nicht vergönnt ist, in das Jenseit zu dringen, u. eben so wenig von der Vernunft u. Speculation Aufschluß über dieses tiefste u. wunderbarste aller Räthsel erwartet werden darf. Je dichter aber dies Geheimniß sich verschleiert, um so brennender ist das Verlangen der Menschen jeder Zeit gewesen, die Decke zu lüften. Der Geisterglaube hat sich unter allen alten u. neuen Völkern fruchtbar gezeigt, u. erhält seine wesentlichen Modificationen von der Eigenthümlichkeit des religiösen Glaubens; auch unter den gebildeten Ständen der christl. Nationen zählt er eifrige, oft die ergebensten Anhänger. Das Volk, unbekümmert um logische Consequenz, nimmt, seinen Wünschen u. Hoffnungen zu gefallen, von den schreiendsten Widersprüchen keine Notiz, u. die Phantasie, welcher man vorzüglich die Ausbildung des Geisterglaubens zu danken hat, hilft über jede Schwierigkeit hinweg. Schon die Vorstellung von der Existenz solcher Wesen, die außerhalb eines Körpers leben u. denken, wenn auch in Folge der Gewohnheit ziemlich fest und allgemein geworden, beruht auf einer unerwiesenen Voraussetzung. Und doch schreibt ihnen der Glaube die Fähigkeit zu, dem sinnlichen Auge sichtbar zu werden, in der Gestalt eines, wenn auch nur schattenartigen Leibes. Die Geistererscheinungen scheinen das nächste Ziel des praktischen G.glaubens zu sein; man hat ihr häufiges documentirtes Vorkommen zu dem wichtigsten Argument für die Existenz der Geister gemacht. Es ist gewiß, daß man dasjenige nicht selten sieht, was man gern glaubt u. wünscht. Abgesehen davon, sind solche Erscheinungen oft Somnambülen zu Theil geworden, so wie auch dem Hellsehen dieser Personen die umständlichsten Berichte über die Geisterwelt entlehnt worden sind; die berühmte Seherin von Prevorst, deren Orakel von dem gemüthlichen, phantasiereichen Justinus Kerner gedeutet wurden, hatte in alltäglicher Weise täglichen Umgang mit Geistern der verschiedensten Art, aber sie zeigten sich nur ihr, u. nur ihr war es bei ihrer nervösen Erregbarkeit möglich, diese sonderbaren Wesen leiblich zu sehen, deren Wirklichkeit zuerst eingeredet, ihr bald Ueberzeugung wurde. Nicht zu läugnen ist indeß, daß die Anlagen zu Geisterseherei an manchen Gegenden, wie z. B. Schottland u. Würtemberg haften. Trotz aller Vollkommenheit u. Ueberlegenheit der Geister besaßen gewisse Menschen die Kunst, sie zu citiren, d. h. sie willkührlich zum Erscheinen zu zwingen. In unserer Zeit ist diese Kunst ein Theil der natürlichen Magie geworden. Die Spukgeister dagegen, die Gespenster, die Seelen ruchloser Menschen, welche nicht zur Ruhe kommen, u. ihre frühere unruhige u. sündhafte Natur zum Schrecken ihrer noch lebenden Brüder nicht verläugnen konnten, wurden gebannt, d. h. von kühnen und kundigen Personen durch List oder Gewalt genöthigt, ihren Aufenthalt zu verlassen oder ihre Tücken zu unterlassen. Das Lächerliche von dem Geisterwesen fällt von selbst in die Augen, dabei darf man aber die ernsthafte Seite nicht übersehen, welche der Glaube an ein geistiges Fortleben berührt. Selbst die Philosophie der Griechen u. des Mittelalters hat den G.glauben nicht für zu geringfügig gehalten, um ihn in den Kreis ihrer Betrachtungen zu ziehen, hat aber auch an ihrem eignen Beispiel gezeigt, wie selbst die Vernunft nicht ungestraft den Irrgarten der Phantasie betritt. — Vgl. Jung-Stilling, Theorie der G.kunde. 1808 u. 34; Eschenmayer, Mysterien des innern Lebens. 1839; Conflikt zwischen Himmel u. Hölle 2c. 1837; Oberlin, Ueber den Zustand der Seele nach dem Tode. 1837. — Kant, Träume eines Geistersehers 2c. 1768; W. Scott, Briefe über Dämonologie. 1833; Blasche, Kritik des modernen G.glaubens, 1830; Krug, Vorles. über d. G.glauben, 1831.

Geisteskrankheit (G.verwirrung, G.zerrüttung, Seelenstörung, Irresein, Wahnsinn, psychische Krankhei-

ten), ein krankhafter Zustand, in dem die moral. Freiheit oder die Selbstbestimmung des Menschen dauernd oder periodisch gebunden ist. Man theilt sie zweckmäßig ein in Verworrenheit, Verkehrtheit u. Blödsinn. Unter Verworrenheit versteht man jede krankhafte, dauernde, regelwidrige Thätigkeit der Seelenvermögen in Hinsicht aller Gegenstände. Bei der Verkehrtheit oder Melancholie hingegen ist die abnorme Activität blos auf einen einzigen Gegenstand oder auf eine einzige Reihe verwandter Gegenstände gerichtet. Bei der Verworrenheit wird Zerstreutheit, bei der Verkehrtheit oder Melancholie gewöhnlich Vertiefung der Aufmerksamkeit wahrgenommen. Der Blödsinn ist Unfreiheit aus Schwäche, Stumpfheit, Herabstimmung oder gänzlicher Mangel des Denkvermögens. Geisteskranke sind theils wegen ihrer Unfähigkeit, in den gewöhnlichen Verhältnissen der Gesellschaft fortzuleben, theils weil sie der öffentlichen Sicherheit gefährlich werden, in eigens dazu bestimmte Anstalten (Irrenanstalten) unterzubringen. Das Irrenhaus ist freilich ein Bild des Jammers. Hier hat der kalte Egoismus die Bande der Freundschaft zerrissen, und statt der Nächstenliebe herrscht Mißtrauen, Haß, Neid, Rachsucht, Zorn, Wuth. Das Verbrechen steht neben der Unschuld, die ausgelassenste Fröhlichkeit lärmt bei der tiefsten Trauer; Kleinmuth, Zaghaftigkeit, Angst u. Furcht finden sich neben Gleichgiltigkeit und Starrsinn, u. die Schadenfreude hohnlacht der Verzweiflung. Der Mensch erhebt sich im Wahne zum Gott, während er in der Wirklichkeit nicht selten zur Thierwelt herabsinkt. Das Irrenhaus ist bei zweckmäßiger Einrichtung demungeachtet eine höchst nothwendige u. wohlthätige Anstalt, denn gewöhnlich nur in diesem ist die ärztliche Behandlung der Geisteskranken möglich. Den frühesten Keim zu G. legt oft die Erziehung durch vorschnell übereilte, einseitige Ausbildung, durch Verwirrung u. Ueberfüllung, durch Gewöhnung an flüchtige, oberflächliche Ansicht der Dinge, durch Gewährung schlüpfriger Lectüre, wodurch der moral. Haltpunkt des geistigen Lebens verloren geht. Ferner wird durch heftige Affecte u. Leidenschaften die immer mehr beeinträchtigte Vernunft am Ende wirklich aufgehoben, u. das Laster wird sehr leicht zur wirklichen Geisteskrankheit. Bisweilen findet auch eine erbliche Anlage Statt, u. nicht selten sind krankhafte Zustände des Körpers Ursache der psych. Krankheiten. Die verschiedenen Ansichten über das Wesen u. den Sitz derselben sind in neuester Zeit der Gegenstand eines lebhaften Streites geworden. Die Theorie der Einen (psych. Theorie) geht von der Ansicht aus, daß die Quelle aller G. nur in der Seele selbst liege; die der Andern (somatische Theorie) stellt die Behauptung auf, daß die Seele, als solche, nicht erkranken könne, u. daß demnach die G. nichts Anderes seien, als die durch eine Körperkrankheit bedingten Störungen einzelner geistiger Thätigkeiten; endlich die Ansicht dritter (vermittelnde Theorie) legt dem Körperlichen u. Geistigen einen gleichen Antheil an der Entstehung der G. bei. — Die Behandlung zerfällt in zwei wichtige Theile, die sich gegenseitig einleiten u. ergänzen müssen, nämlich in die sog. somatische u. psychische Cur. Die erste hat es mit Beseitigung der körperlichen krankhaften Zustände, die letztere mit der Umstimmung der geistigen Thätigkeiten selbst zu thun. Vgl. die Schriften von A. M. Vering, Heinroth, Esquirol, Friedreich, Skizze einer allg. Diagnostik der psych. Krankheiten, Würzburg, 1829; ders., Historisch-krit. Darstellung der Theorien über das Wesen u. den Sitz der psych. Krankheiten, Lpz. 1836.

Geïstik (gr.), Kunde von den festen Erdmassen.

Geistliche Gerichtsbarkeit, sie, deren Gebiet sich eigentlich mit den im engern Sinne kirchlichen u. das religiöse Leben betreffenden Angelegenheiten abschließen sollte, erhielt bes. durch die Sendgerichte im 8. Jahrh. die weiteste Ausdehnung, u. verlor dadurch, daß die Bischöfe auch weltl. Herren wurden, alle Begrenzung. Sie wurde durch die Reformation sehr beschränkt, u. im Laufe der Zeit immer mehr auf ihr ursprüngl. Gebiet zurückgeführt. Auch das Strafrecht der kathol. Kirche ist in neuerer Zeit nicht so ausgedehnt, u. wird weniger geübt, als früher. Das alte Vorrecht der Geistlichen, bei Vergehen zunächst nur von der g. G. zur Verantwortung u. Untersuchung gezogen zu werden, genießen diese auch in protestant. Ländern noch jetzt, doch nicht in rein bürgerl. u. peinlichen Fällen.

Geistliche Verwandtschaft, in der kathol. Kirche die zwischen Täuflingen u. Pathen, und den Pathen eines Täuflings untereinander bestehende Verwandtschaft.

Geistlicher Vorbehalt (Reservatum ecclesiasticum), die Bestimmung des Religionsfriedens von 1555, daß der Uebertritt eines kathol. Erzbischofs, Prälaten zur protestant. Kirche den Verlust des Amtes u. der Einkünfte nach sich ziehen u. es dem kathol. Capitel freistehen solle, die Stelle wieder an einen Katholiken zu vergeben.

Geistlichkeit, im engern Sinne die mit dem Amt der christl. Lehre u. Seelsorge durch die Ordination betrauten Diener der Kirche, im Weiteren auch Nichtordinirte, wie Candidaten, Schullehrer u. niedere Kirchendiener. Sie hat ihren geschichtl. Ursprung in der Berufung u. Aussendung der Apostel durch Christus u. in der von diesen wiederum angeordneten Erwählung von Bischöfen u. Aeltesten, u. die Erfahrung hat genügend dargethan, daß die Kirche zu jeder Zeit für ihre Functionen besonderer dazu verordneten Diener bedarf. Dieselben betrachteten sich auch anfänglich nicht als Herren, sondern als Diener und Vorbilder der Gemeinde, u. wurden meist von dieser, nur durch höhere geistige Begabung u. das übertragene Amt von den Uebrigen unterschieden, als die würdigsten Vertreter der Gesammtheit erwählt. Mit dem Katholicismus entwickelte sich aber im Widerspruch mit der apostol. Ansicht, daß die ganze Christenheit ein priesterliches Volk zu sein bestimmt sei, der Glaube an einen Klerus als nothwendiges Mittleramt zwischen Christo u. der Gemeinde, der in bestimmter hierarch. Gliederung durch unmittelbare göttl. Einsetzung mit der ganzen Kirchengewalt betraut sei, und im Mittelalter wurde die Scheidewand, welche die G. von den Laien trennte, durch das Cölibat u. andere hierarch. Maßregeln noch höher aufgebaut. Zu Trient wurde das Priesterthum auf das Meßopfer gegründet, u. als Macht im Gegensatz des bloßen Dienstes mit unauslöschlicher Weihe u. eigenthüml. Geistesgabe behauptet. Dagegen führte in der Reformation die evang. Kirche das Amt des Geistlichen als ein zwar nach göttl. Ordnung eingesetztes u. von Christo, doch auch von der Gemeinde übertragenes auf den Dienst am göttl. Wort zum Heil der Seelen zurück, u. räumte ihm, obwohl sie seine amtlichen Handlungen, als mit der Auctorität Christi u. der Kirche bekleidet, betrachtete, nur in so weit eine höhere Würde ein, als er durch persönliche Vorzüge als Lehrer, Freund und Vater der Gemeinde, ein Vorbild der in der Religion sich allein verstehenden u. vollendenden Menschheit ist. Das Weitere s. unter „Katholicismus,“ „Reformation“ u. den einzelnen Landeskirchen.

Geiz, außer der gewöhnlichen Bedeutung, übermäßiges Streben nach Besitz als solchem, bezeichnet überflüssige Sprossen an den Pflanzen, wie am Tabak, Weinstock 2c.

Gekrätz, der Abgang bei der Bearbeitung der Metalle.

Gekrönte Poeten (Poetae laureati), Dichter, welche öffentlich mit einem Lorbeerkranze gekrönt worden sind. Bei den Griechen geschah es bei den öffentlichen Wettstreiten; der röm. Kaiser Domitian ahmte diese Sitte nach u. krönte in den feierlichen Spielen Dichter u. Redner mit eigner Hand. Bekannt ist die feierliche Krönung Petrarca's auf dem Capitol 1341. In Deutschland ehrte Kaiser Friedrich III. zuerst Dichter (Aeneas Sylvius Piccolomini, Konr. Celtes) durch die Krönung, Maximilian I. krönte Ulrich von Hutten, verlieh aber zugleich den Pfalzgrafen das Recht dieser Ehrenbezeigung, worauf sie an aller Bedeutung verlor. In England führt der Hofpoet (jetzt Southey) den Titel: Gekrönter Poet.

Gekröse (mesenterium), der Theil des Bauchfells, welcher den Dünndarm überzieht.

Gekuppelt, verbunden, z. B. g. Säulen, deren Fußgesimse oder Capitäle sich berühren; g. Bildsäulen, zwei zusammengehörige, aus einem Stücke gearbeitete Statuen; g. Register, bei der Orgel, solche, die so mit einander verbunden sind, daß beim Spiel des einen das andere zugleich ertönt.

Gela, Stadt auf der Südküste Siciliens am Flusse Gelas, eine Kolonie der Rhodier u. Kretenser, Geburtsort des Gelon, jetzt Terra nuova.

Gelatine, s. Gallerte.

Gelbes Fieber (febris flava). Was die Pest für das Morgenland u. die alte Welt, das ist das g. F. für das Abendland u. die neue Welt, ein endemisch-epidem. Typhus mit sehr intensiver Affection des Gallensystems. Wesentliche Symptome sind: gelbe Hautfärbung, Ausleerung schwärzlicher Massen durch Erbrechen u. Stuhlgang, Angst, Mattigkeit, heftiges Fieber, rapider Verlauf und rasche Tödtlichkeit. Die locale Beschaffenheit der wärmern Seeküsten Westindiens u. Nordamerika's, von wo aus das g. F. durch Ansteckung bis in die südwestl. Küstenländer Europa's verpflanzt wurde, erklärt die Entstehung dieser Krankheit. Unter den Behandlungsweisen scheint die entzündungswidrige mit Berücksichtigung der galligen Symptome, die richtigste zu sein.

Gelbsucht (Icterus). Das Wesen der G. beruht auf Störungen in der normalen Gallenab- u. Aussonderung, u. charakterisirt sich durch allgemeine gelbe Färbung der Haut, sogar des Weißen im Auge, des Schweißes, des Speichels ꝛc. In seltenen Fällen sieht der Kranke sogar alle Gegenstände gelb. Dabei Appetitlosigkeit, klebriger, bitterer Geschmack mit Uebelkeit, weißer, thonartiger Stuhlgang, Schmerz in der Lebergegend, Fieber. Der Verlauf ist bald acut, bald chronisch, die Veranlassung meist in Störungen der Verdauung, Gallensteinen, Krankheiten der Leber u. Pfortader zu suchen, u. die Behandlung diesen ursächlichen Verhältnissen angemessen.

Geld. Mit der größern Entwickelung der Bildung u. des Verkehrs der Völker trat die Nothwendigkeit eines das Tauschgeschäft vermittelnden und erleichternden Werthgegenstandes hervor. Ein solches allgemeines Umlaufsmittel oder Zahlmittel, welches im Güterverkehre die Gegenleistung bildet oder zur Erfüllung einseitiger Schuldverbindlichkeiten dient, nennt man G. Es ist ein allgemeines Werthmaß, indem es zur Bestimmung u. zur Bezeichnung des Tauschwerths aller übrigen Güter dient. Man unterscheidet Rechnungsmünzen, d. h. meist nicht wirklich umlaufende, sondern nur in Berechnung gebrauchte (Pfd. Sterlinge, Livre, Reis, Mark Banco), Metallmünzen, d. h. aus einem Metall (Gold, Platina, Silber, Kupfer), geprägte, noch umlaufende Münzen, auch Metallbarren u. Papiergeld, d. h. eine derartige über eine bestimmte unverzinsliche Geldsumme lautende Urkunde, welche ihrer Beschaffenheit nach fähig ist, das Metallgeld als Umlaufsgeld zu vertreten. Obschon es mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, den Geldvorrath in einem Lande zu ermitteln, so hat man doch folgende annähernde Schätzungen, für Oestreich 220 Mill. Thlr., oder auf den Kopf 6,3 Thlr.; England 421 Mill. Thlr., auf den Kopf 15,6, wovon etwa ⅔ Metallgeld; Frankreich 850 Mill., auf den Kopf 25; Belgien 60 Mill., auf den Kopf 14 Thlr. Europ. Rußland 350 Mill. oder 5,6 auf den Kopf; die Metallmünze in ganz Europa ist zu 2500—2700 Mill. Thlr., das Papiergeld zu 500 Mill. Thlr. berechnet. Der Preis des G. gegen die übrigen Werthgegenstände ist wie der Preis aller Güter von der Nachfrage abhängig. Wenn in einem Lande oder Landestheile die vorhandene Geldmenge, bei einem bestimmten Preise u. einer gewissen Umlaufsgeschwindigkeit nicht ausreicht zur Vermittelung des Umsatzes, so wird sich eine Seltenheit des Geldes zeigen, welche den Preis desselben erhöht, oder was dasselbe ist, die übrigen Güter im Verhältniß zum G. wohlfeiler macht. Vermehrt sich dagegen die Geldmenge ohne verhältnißmäßige Zunahme des Güterumsatzes, so muß das G. wohlfeiler werden, d. h. man wird mit gleicher Geldsumme nicht mehr so viel Waaren kaufen können als zuvor, oder was gleich viel sagt, die in G. ausgedrückten Preise aller Güter steigen. In Ländern, deren Bewohner mit andern Völkern in lebhaftem Verkehr stehen, kann ein bedeutendes Sinken oder Steigen des Preises des Metallgeldes schon deshalb nicht lange andauern, weil die Metalle, aus denen diese Münzen bestehen, an u. für sich einen nicht viel geringern Werth haben als das Metallgeld, ihre Versendung und Umwandlung aber keinen großen Schwierigkeiten u. Kosten unterliegt. Das Verhältniß der beiden edlen Münzmetalle, dem Preise nach gegen einander, wird zunächst durch deren Gewinnungskosten, dann durch deren Mengenverhältniß bestimmt. In der alten und mittlern Zeit galt das Gold etwa der 10—12fachen Gewichtsmasse Silbers gleich, seit dem Zuflusse der amerikan. Metallmassen aber stieg es auf das 14—16fache des Silbers. Die geringern Schwankungen in diesen Verhältnissen erklären sich theils aus den Veränderungen in der Ergiebigkeit der Gewinnungsarbeiten, theils aus der ungleichen Nachfrage, indem z. B. zu weiten Versendungen das Gold passender ist, u. im brit. Reiche der Geldumlauf hauptsächlich in Gold geschieht. Jetzt steht das Gold etwa dem 15½fachen des Silbers gleich.

Geldern (Gelderland, Gueldre), Provinz der Niederlande zwischen dem Zuidersee, den Provinzen Utrecht u. Nordbrabant, Rheinpreußen und der Provinz Oberyssel, fruchtbare Marsch zwischen Leck u. Waal, übrigens ebener Sand- u. Moorboden bis auf einige Hügelketten (die Veluwischen) im W., erzeugt bes. Rübsamen, Hopfen, Tabak u. Obst. Die Industrie erstreckt sich fast bloß auf Leineweberei, dagegen ist der Transitohandel stark. G. hatte 1844 auf 94,2 □M. 359,031 E., darunter 133,000 Katholiken u. zerfällt in die Bezirke Arnhem, Zütphen, Tiel u. Nymwegen. Als erster Graf von G. wird Otto von Nassau 1079 genannt, 1339 ward es zu einem Herzogthum. Beim Aussterben des nassau. Herzogstammes 1371 kam G. nach kurzem Streit an das Haus Jülich, dann an das Egmont, dem es Karl V. 1543 entriß, um es den Niederlanden einzuverleiben. Der Utrechter Friede 1713 trat einen Theil des frühern Herzogthums, den jetzigen Geldernschen Kreis des Rgbzk. Düsseldorf, 20 □M. mit der Hauptstadt Geldern (3500 E.) an Preußen ab.

Geleckt, in der Malerei das übertriebene Abschleifen u. Uebermalen, wodurch die Gegenstände als polirte Flächen erscheinen u. die Wirkung der Natürlichkeit verlieren. In diesen Fehler ist bes. Adrian van der Werff verfallen.

Gelée, s. Gallerte.

Gelée (Claude), s. Claude Lorrain.

Geleit, 1) so v. a. Gefolge, s. Deutschland S. 464; 2) in den Zeiten des Faustrechts der bewaffnete Schutz der Reisenden; 3) die dafür bezahlte Abgabe; 4) eine auch später für Benutzung der Straßen ꝛc. von Reisenden neben dem Chausseegeld erhobene Abgabe.

Gelenk (Articulation), Verbindung der Knochen. Man unterscheidet bewegliche G. (diarthosis), wie zwischen Arm u. Achsel, unbewegliche G. bei stetigen Flächen (Schädelknochen ꝛc.) u. straffe G. (amphiarthosis), wo einige Beweglichkeit stattfindet (Rückgratswirbel ꝛc.), der Zweck derselben ist, die Theile des Skeletts zu vereinigen. Bei den beweglichen wird dies durch Kapselbänder erreicht, mit ihren G.drüsen u. ihrer G.schmiere.

Gellert (Christian Fürchtegott), geb. 1715 zu Haynichen im Erzgebirge, zu Meißen u. in Leipzig gebildet, kehrte auch, da seine schwächliche Gesundheit ein Predigtamt zu übernehmen verbot, bald dahin zurück, u. wurde 1745 Lehrer an der Universität, wo er sich durch Vorlesungen über Dichtkunst u. Beredtsamkeit u. später auch über Moral allgem. Liebe u. Verehrung erwarb, wozu sein anspruchloses, liebreiches u. wahrhaft frommes Wesen nicht wenig beitrug. In noch weiteren Kreisen erwarben ihm die trefflichen „Fabeln" u. „Geistl. Oden u. Lieder" verdiente Anerkennung u. hohe Gönnerschaft, wie die Friedrichs II. Minder bedeutend für die Gegenwart sind die Lehrgedichte, Erzählungen, Schäfer- u. Lustspiele, so wie ein von ihm verfaßter Roman, durch die er sich um die Fortbildung der deutschen Sprache Verdienste erwarb. Sämmtl. Werke, 6 Bde. Lpz. 1840; Leben G.s u. A. von Cramer (Lpz. 1774) u. Döring (ebd. 1833. 2 Bde.).

Gellius (Aulus), röm. Rhetor im 2. Jahrh. n. Chr., bekannt durch das in Winternächten zu Athen (daher „Noctes atticae", Ausg. von Lion, 2 Bde. Gött. 1824) unternommene Werk, welches wegen zahlreicher Nachrichten über Alterthümer u. Auszüge aus griech. u. latein. Schriftstellern wichtig ist.

Gelnhausen, Stadt an der Kinzig, in der kurhess. Provinz Hanau mit 3800 E., früher Reichsstadt, schiefe Kirchthürme auf der Dreifaltigkeitskirche, Ruinen einer großartigen Burg, von Kaiser Friedr. I. 1152—90 angelegt. Vgl. Ruhl, „Gebäude des Mittelalters zu G." (Frkf. 1831).

Gelon, folgte dem Hippokrates in der Herrschaft über Gela u. erwarb durch Geschick u. Herrscherruhm die Ober-

gewalt in Syrakus, worauf er Gela seinem Bruder Hieron überließ. Den Oberbefehl gegen Xerxes verweigerten ihm die Griechen, dagegen schlug er ein starkes karthag. Heer bei Himera 480, u. legte den Besiegten die Bedingung auf, keine Menschen zu opfern. Seine Abdankung nahmen die Syrakusaner nicht an. Er st. 477.

Gelpke (Aug. Heinr. Christ.), geb. zu Braunschweig 1769, Lehrer der Mathematik u. Naturgeschichte daselbst, bekannt durch viele astronom. u. mathem. Schriften (Populäre Himmelskunde, 5. Aufl. Hann. 1837; Bau der Kometen, 4. Aufl. Lpz. 1834 ꝛc.).

Gelübde, die öffentlich oder in der Stille eingegangene Verpflichtung gegen Gott zu etwas ihm Wohlgefälligen, mag es nun etwas von dem Gelobenden ohnehin zu Forderndes, oder freiwillig u. nach Willkühr Uebernommenes betreffen, und es kann sich auf eine einzelne Handlung oder auf die ganze Lebensdauer beziehen. Sie werden meist für den Fall gethan, daß Gott einen sehnlich gehegten Wunsch erfülle, oder auch für die Erfüllung eines solchen aus Dankbarkeit. Schon die Israeliten weiheten in solcher Weise Personen oder Gegenstände Gott oder verpflichteten sich zu gewissen Entsagungen. Auch bei den Römern waren G. (Vota) sehr gebräuchlich, u. viele Tempel verdankten denselben ihren Ursprung. In der kathol. Kirche wurden sie als etwas Verdienstliches empfohlen u. durch dieselben flossen ihr u. der Geistlichkeit sehr bedeutende Summen zu. Ihre bindende Kraft kann nur unter gewissen Bedingungen erlöschen, u. von einigen vermag allein der Papst zu dispensiren. Auch bei den Protestanten waren sie früher sehr üblich, sind aber von der Kirche weder empfohlen noch auch gutgeheißen worden.

Gemarke, Dorf bei Barmen (s. d.) mit Industrie.

Gemeinde oder Commun, die zu einem Vereine gebildete Abtheilung des Volks, welche einen wesentlichen Bestandtheil des Regierungsorganismus des Staates ausmacht. Sie besteht nur unter Anerkennung des Staats, dem auch das Recht der Aufsicht über sie vorbehalten ist u. dient zur leichtern u. vollständigern Erreichung der Zwecke des Staats, insofern diese mit den Zwecken der G. zusammenfallen. Diese können nur in der Befriedigung aller G.-Interessen u. Bedürfnisse bestehen, doch beschränken die meisten Gesetzgebungen sie bes. auf Verwaltung u. Aufbringung von gewissen Vermögenskräften. Die den G. zustehende administrirende Thätigkeit ist an die Wahl von Vertretern u. Vorständen geknüpft, welche der Staat mehr oder weniger mit obrigkeitlichen (richterlichen u. polizeilichen) Functionen bekleidet. Die Glieder der G. zerfallen in eigentliche Gemeindebürger mit vollem Bürgerrecht u. in Gemeindebeisassen oder solche, welche einer G. angehören, ohne G.glieder zu sein. Sie sind entweder Schutzverwandte oder bloße Insassen. Zu den gemeindebürgerlichen Rechten, denen wieder Verpflichtungen zur Seite stehen, gehören Rechts- u. Polizeischutz, Benutzungsrecht sämmtlicher Gemeindeanstalten, auch Recht auf Versorgung u. Unterstützung aus Gemeindemitteln, Miteigenthum am Gemeindegut, so wie Theilnahme am activen u. passiven Wahlrechte. Der Eintritt in den Gemeindeverband u. der Genuß der damit verbundenen Rechte ist von der Geburt u. einer besondern Aufnahme abhängig. Die ganze innere Einrichtung, die Grenzen ihrer Befugnisse ꝛc. bestimmen die Gemeindeordnungen, wie sie nach Vorgang Preußens fast überall in Deutschland eingeführt worden sind. Einen größern Spielraum haben diese in England, während die Selbstständigkeit der G. in den Niederlanden u. in Frankreich fast gänzlich vernichtet wurde.

Gemeines Recht, in Deutschland, das in ganz Deutschland geltende Recht. Es hat seine Quellen im röm. kanon. Recht u. den deutschen Reichsgesetzen, gilt aber nur, insofern es den Gesetzgebungen der einzelnen Länder nicht entgegensteht.

Gemeingefühl, das durch die Nerven, bes. das Gangliensystem vermittelte Bewußtsein von dem Wohl od. Uebelbefinden u. den Zuständen des Körpers überhaupt.

Gemeingeist, der Träger u. das Merkmal des selbstthätigen gesunden Lebens der Gesellschaft, zeigt sich als activer u. als passiver. Der active G. zeigt die volle gesunde Kraft des jugendlichen blühenden Völkerlebens. Es lebt dann das Volk in einer ihm selbst klaren Stimmung für Vaterlandsliebe u. Volksehre oder für Religionsmeinung. Republikan. Tugend schlingt ein geistiges Band um Alle, läßt den Einzelnen leicht sich aufopfern für das Ganze. Volk u. Regierung sind für den Zweck des öffentl. Lebens leicht einig. Die Gewalt des G. tritt erst recht hervor in Zeiten der Noth u. des Kampfes. Ruhigere Zeiten gestatten ihm nur sanftere Bewegung, u. er wird dann leicht zu jenem nur passiven G., der jetzt das Lebensprincip der meisten europ. Völker ist. Ohne eine feste Richtung der Willenskraft huldigt der G. der öffentlich herrschenden Meinung über Lebensansichten. Dies führt zu keiner Aufopferung für das Ganze, welche dem reichen Pöbel vielmehr bloß als Albernheit, so wie wahre Vaterlandsliebe als gefährliche Schwärmerei erscheint, aber doch zu dem Triebe in der Gesellschaft etwas zu gelten. Dies sind dann die Zeiten für den Verdienstadel u. die Ritterorden, in denen indeß immer noch Großes u. Schönes für Wissenschaft u. Kunst u. Staat gelingen kann, wenn die intellectuelle Bildung der öffentl. Meinung hoch genug gestiegen ist.

Gemenge, Verbindung ungleichartiger Stoffe, wobei die Theilchen bloß mechanisch zusammenliegen, sich nicht wie bei der Mischung zu einem neuen Ganzen durchdringen.

Gemessene Frohnen, s. Frohnen.

Gemischte Ehen werden die zwischen zwei, verschiedenen christl. Confessionen angehörigen Personen, vorzugsweise die zwischen Protestanten u. Katholiken eingegangenen Ehen genannt. Obwohl die kathol. Kirche dieselben als Ehen mit Ketzern verwarf u. wenigstens die kathol. Erziehung aller Kinder verlangte, so wurden sie doch nach dem westphäl. Frieden häufig u. als Observanz galt, daß die Kinder je nach dem Geschlechte der Religion des Vaters oder der Mutter folgten, auch erkannte Benedict XIV. in einem Breve (1741) die Giltigkeit solcher Ehen ausdrücklich an, ja sie wurden in Ostpreußen selbst häufig von der kathol. Geistlichkeit kirchlich eingesegnet. Preußen gebot (1825) die Erziehung der Kinder in der Religion des Vaters. Ein Breve Pius VIII. vom 25. März 1830 setzte fest, daß ohne jenes Versprechen der kathol. Kindererziehung g. E. die Einsegnung der Kirche nicht erhalten könnten, erlaubte aber bei der Eingehung derselben die passive Assistenz des Geistlichen, doch durch geheime Uebereinkunft mit der Regierung verpflichteten sich (1834) die rheinischen Bischöfe, die kirchliche Trauung auch ohne die verlangte Zusage als Regel gelten zu lassen. Die im Widerspruch mit seinem früheren Versprechen von dem Erzbischof von Cöln, Clemens Droste zu Vischering (s. d.), seinem Klerus gebotene strenge Beobachtung des Breve u. ein im gleichen Sinne an seine Geistlichkeit erlassener Hirtenbrief des Erzbischofs Dunin (s. d.) von Gnesen u. Posen gaben an beiden Orten Veranlassung zum Einschreiten der Staatsgewalt. Doch hat die kathol. Kirche in allen deutschen Staaten an den Bestimmungen des Breve von 1830 festgehalten.

Gemmen (lat. gemma), Edelsteine, bes. tief oder einwärts geschnittene Steine, Intaglios genannt, zum Unterschied von den erhaben oder auswärts geschnittenen Cameen (s. d.). Intaglios finden sich häufiger, da sie zu Münzstempeln u. zu Ringen dienten, dem Zeichen des freien Mannes. Schon zur Zeit des Phidias u. Praxiteles hatten sie an Schönheit der Zeichnung u. Ausführung die Vollkommenheit erlangt, welche noch jetzt unübertroffen ist. Indessen sind wenig Künstlernamen bekannt; als erster Künstler wird der Samier Theodoros erwähnt, der Verfertiger des Rings des Polykrates; den höchsten Ruhm erwarb Pyrgoteles, der Alexanders Siegelringe schnitt. Vgl. Müller's „Archäologie".

Gemmingen, 1) (Eberh. Friedrich, Freiherr von), geb. 1726 zu Heilbronn, gest. 1791 als Geh. Rath u. Regierungspräsident zu Stuttgart, ein verdienter, auch als Dichter („Briefe ꝛc." 2. Aufl. Braunschw. 1769; „Poetische Blicke ins Landleben", Frankf. 1795) bekannter Mann. — 2) (Otto Heinrich von G.-Hornberg), geb. 1739 zu Heilbronn, Hofkammerrath zu Mannheim, privatisirte von 1784 in Wien u. trat später in baden'sche Dienste als Geh. Rath u. Staatsminister. Er st. 1822. Sein „Hausvater" (1782), Nachahmung von Diderot's „Père de famille", war eins der ersten bürgerl. Familien-

stücke auf dem deutschen Theater. Außerdem verfaßte er mehrere gutgemeinte Theaterstücke.

Gemse (Antilope rupicapra), aus der Ordnung der Wiederkäuer und der Familie der Hörnertragenden. Sie hat einen gestreckten Hals, schwarze, runde, unten etwas geringelte u. an den Spitzen hakenförmig nach hinten gebogene Hörner. Die Haare des Kopfes, des Bauches und der Füße sind länger als an den übrigen Körpertheilen u., den gelblichen Bauch u. die weißliche Kehle abgerechnet, im Sommer rothbraun, im Winter dunkelbraun oder schwärzlich. Der Huf ist stark gespalten mit rauhen Kanten. Sie lebt auf den Alpen, den Karpathen u. Pyrenäen. Auch trifft man sie auf dem Veluchi in Griechenland an. Im Sommer lagern sich die G. in der Nähe der Gletscher, im Winter ziehen sie sich in die tieferen Wälder zurück. Sie nähren sich von Alpenkräutern, im Winter von Flechten. Mit vieler Begierde lecken sie das an den Felsen ausgewitterte Salz. Sie ziehen gesellig in Herden von 50 bis 60 Stück. Die G.-jagd, mit langen Flinten, erfordert wegen der bewunderungswürdigen Schnelligkeit u. Schlauheit der G., eben so viel Vorsicht als Kühnheit. Das Fleisch ist schmackhaft, die Felle werden sehr gesucht u. die Hörner benutzt man zur Verzierung der Stöcke.

Gemshorn, bei der Orgel oben enge u. unten weite Pfeifen, deren Klang der Viola di Gamba ähnelt.

Gemüth, ein in seiner tiefsten Bedeutung der deutschen Sprache eigenthümlicher Ausdruck, welcher, unmittelbar aus dem Leben geschöpft, die Fülle u. die frische gesunde Natürlichkeit der sittlichen Gefühle bezeichnet. In ihm stellt sich die Vollendung des deutschen Charakters dar u. er giebt den treusten Abdruck von dem unerschöpflichen Reichthum des Volkslebens. Ein sittliches Volk sind die Deutschen schon von den Römern genannt worden; ihre Sittlichkeit war nicht durch Gesetze hervorgebracht, sie entsprang aus der Keuschheit u. Aufrichtigkeit ihres ganzen Gefühlslebens, sie war ein Erzeugniß derjenigen natürl. Anlagen, welche wir noch jetzt G. nennen. Vielleicht ist im Lauf der Zeiten, in den Kämpfen mit u. um Interessen, welche, einem solchen Volk ursprünglich fremd u. unentbehrlich, durch das Heraustreten auf den öffentlichen Schauplatz der Geschichte u. durch das Eingreifen in das Getriebe des Fortschritts ihm aufgedrungen wurden, der Glanz dieses kostbaren Juwels von dem Hauch menschlicher Leidenschaften getrübt worden; daß wir aber noch im Besitz desselben sind, beweist der Werth, den wir noch immer auf die Eigenschaft der Gemüthlichkeit legen, das Wohlwollen u. Vergnügen, womit wir einen gemüthlichen Menschen betrachten u. genießen, u. die Eifersucht mit der wir, andern Nationen gegenüber, den Vorzug des deutschen G. geltend machen. Wissenschaftl. darf das Wort nicht gefaßt werden, da es seiner Natur nach den Ansprüchen des Begriffs sich entzieht. Wenn es aber z. B. im Dienst der Philosophie gebraucht worden ist, so hat man ihm seine ursprüngliche Bedeutung entzogen u. es, unnütz genug, mit Gefühlsvermögen, Gefühl, Seele rc. vertauscht.

Genast, 1) (Eduard Franz), beliebter Sänger u. Schauspieler, geb. 1797 zu Weimar, betrat hier 1814 zuerst die Bühne, erhielt seine Ausbildung im Gesang unter Häser in Stuttgart, war dann in Dresden, Hannover, Leipzig, führte einige Zeit die Direction des magdeburger Theaters, bis er 1829 in Weimar lebenslängliches Engagement erhielt. Seine Stimme, einen tiefen Bariton, wußte er durch ausgezeichnetes Spiel u. treffl. Mimik zu heben, und Partien, wie Don Juan, Lord Ruthwen rc. waren vorzügliche Leistungen. Er ist jetzt mehr zu den ältern Rollen im Schauspiel übergegangen. Auch componirte er viele Lieder u. die Oper: „Die Verräther in den Alpen". — 2) (Karoline Christine, geb. Böhler), Gattin des Vor., geb. zu Kassel 1800, ausgezeichnete Schauspielerin, war 1818 in Leipzig engagirt u. vermählte sich 1820 mit dem Vor., dem sie überall hin begleitete und das Publicum durch treffliches Spiel sowohl, als ihre gewinnende Persönlichkeit entzückte.

Gendarme (fr. spr. schangdarm, gens armata), in Frankreich im Mittelalter Führer von Soldaten, selbst Ritter oder Soldat, der zu einem vom König besoldeten Corps gehörte; jetzt einzelnes Glied des Cavallerie- u. Infanteriecorps (Gendarmerie), welches mit der Aufrechthaltung der Polizei u. der Ausführung der Gerichtsbeschlüsse betraut u. seit 1791 an die Stelle der Maréchaussée getreten ist. Der gemeine G. hat Rang eines Brigadier, montirt u. kleidet sich auf eigene Kosten u. empfängt vom Staate nur die Armatur. Die franz. Gendarmerie zerfällt in die der Departements (14,000 M.), 2 Kolonialcompagnien, die Municipalgarde von Paris, die afrikanische Legion, 2 Veterancompagnien und ein Bataillon corsischer Voltigeurs. In Deutschland (Preußen, Baiern, Sachsen rc.) hat man ähnliche Gendarmerien errichtet, denen der Polizeidienst in den Städten wie auf dem Lande obliegt. Sie sind theils beritten, theils zu Fuße. Vgl. Kamptz, „Allgem. Codex der Gendarmerie" (Berl. 1815).

Gendebien (spr. schangd'biang, Alex.), geb. um 1790 zu Mons, ausgezeichneter Advocat u. Redner, der Vertheidiger de Potter's 1829 gegen die Regierung, nahm einen wesentlichen Antheil an der belg. Revolution 1830, war unter Surlet de Chokier Justizminister, dann Präsident des obersten Gerichtshofs u. trat, als Prinz Leopold König geworden war, an die Spitze der Opposition. Sein Antrag, den Minister Lebeau wegen Abschlusses des lond. Vertrags 1833 in Anklagestand zu versetzen, scheiterte, auch später fand er wenig Unterstützung, so daß er 1839 aus der Kammer schied. Strenger Republikaner genießt er als Vorsteher des Advocatenstandes in Brüssel die höchste Achtung.

Genealogie (gr.), die Wissenschaft vom Ursprung, Folge u. Verwandtschaft der Geschlechter. Sie bedient sich zur Veranschaulichung der Geschlechtstaf. (Stammbäume). Bei dem natürlichen Interesse des Menschen, Kunde von seinem Geschlechte zu haben, entstand die G. schon früh (in der myth. Geschichte aller Völker) u. erhielt Wichtigkeit, als an den Ständeunterschied gewisse Vorrechte geknüpft wurden. Keine Familie läßt sich übrigens bis zur Mitte des 11. Jahrh. zurückführen, da erst um diese Zeit Familiennamen, wenn auch noch sparsam, aufkamen. Da bei der G. für Erb- u. Successionsstreitigkeiten oft allein die Entscheidung zu suchen war, so unterhielten große Familien Genealogisten; der letzte des franz. Hofes war der berühmte d'Hozier. Vergl. Gatterer, „Abriß der G." (Gött. 1788), Voigtel, „Genealog. Tabellen" (Halle 1810), den goth. genealog. Kalender rc.

Genée (spr. sch'neh, Friedrich), Sänger u. Schauspieler, geb. 1796 zu Königsberg, studirte dort die Rechte u. focht als Freiwilliger in den Feldzügen 1813—15. Eine schöne Baßstimme u. Neigung führten ihn der Bühne zu, er debütirte 1818 mit Beifall in Danzig u. ward nach mehreren Engagements 1830 Regisseur der Oper am Königsstädter Theater in Berlin, was er bis 1838 blieb. Er ging dann zum Schauspiel über u. wurde in Charakterrollen ernster u. launiger Gattung sehr gern gesehen. Auch hat er viele franz. Stücke mit Geschick für die deutsche Bühne bearbeitet.

General, 1) Titel der höhern Offiziere, oft durch einen Zusatz (Generallieutenant, Divisionsgeneral rc.) näher bestimmt. Sie nebst ihren Adjutanten bilden den Generalstab. Rangordnung wie Namen sind nicht bei allen Heeren gleich. Den höchsten Rang behauptet der Generalissimus, nächst ihm der G. en chef; 2) bei mehreren geistl. Orden (Benedictiner, Bernhardiner, Jesuiten rc.) der oberste Vorst her.

Generalbaß (Basso continuo) oder Grundbaß, in der Musik, begreift die Grundstimmen eines Stücks, die ganze Harmonie in sich. Insofern die Harmonie durch Ziffern (Signaturen) über den Noten angezeigt wird, heißt er auch bezifferter Baß. Auch führt die Wissenschaft, welche nach gewissen in der Composition gegründeten Regeln zu der bloß vorgelegten Baßstimme die volle, dem Tonstück zu Grunde liegende Harmonie finden lehrt, diesen Namen. Als Erfinder nennt man Lud. Viadana um 1600.

Generalpächter (fermiers généraux), seit 1546 die Pächter franz. Staatseinnahmen, wie Salz-, Tabaksteuer, Binnenzölle, Accise, Stadtgefälle rc. Ihre Zahl belief sich lange auf 40, später auf 60. Die Art, wie diese Steuern eingetrieben wurden, u. die augenfällige Uebervortheilung des Staats machten diese Einrichtung allgemein verhaßt.

Diese Pachtung wurde 3. Juni 1793 aufgehoben u. die G. selbst fielen meist unter der Guillotine.

Generalprocurator, in Frankreich ein höherer Beamter, der das Interesse des Staats am Cassationshofe u. den königl. Höfen vertritt. Er muß volle 30 Jahre alt sein. Unter ihm fungiren die Generaladvocaten.

Generalstaaten, die Abgeordneten der 7 Provinzen der ehemaligen vereinigten Niederlande, welche von den freien Städten, der Ritterschaft u. der Geistlichkeit gewählt wurden u. die allgemeinen Angelegenheiten der Union besorgten, s. Niederlande.

Generalstab, s. General.

Generalstatthalter, der Statthalter der frühern östr. Niederlande. Seit 1749 mußte ein Prinz oder eine Prinzessin diese Stelle bekleiden.

Generation (lat.), Zeugung, Geschlecht; Menschenalter, das man zu 30 Jahren rechnet.

Generell (lat.), allgemein geltend; im Allgemeinen.

Genereux (fr. spr. schenerö), freigebig, Generosität.

Genĕsis (gr.), Zeugung, Entstehung; das 1. Buch Mosis, weil es die Erschaffung der Welt rc. erzählt.

Genethliăkon (gr.), Geburtstagsgedicht; Genethliacus, Nativitätssteller.

Genĕtisch (gr.), auf die Erzeugung, Entstehung sich beziehend; g. Methode, die, welche die Entstehung und die allmähliche Entwickelung eines Gegenstandes darstellt.

Genetrix (lat.), die Erzeugerin, Beiname der Venus, als Stammmutter des Julischen Geschlechts durch Aeneas. Jul. Cäsar baute ihr einen Tempel in Rom.

Genette, 1) s. v. a. Frettchen (s. d.); 2) türk. Pferdegebiß.

Genĕvre (spr. schenäw'r), in Holland, bes. zu Schiedam, destillirter Wachholderbranntwein.

Genezareth, fischreicher See im nördl. Paläftina, vom Jordan durchflossen; jetzt Bahar el Tabarya.

Genf (fr. Genève), 1) Canton im S.-W. der Schweiz zwischen Waadt, Frankreich und Sardinien, am Genfer See u. von der Rhone durchflossen, welche hier die savoyische Arve aufnimmt. Zwischen Hochgebirgen u. Engpässen gelegen, ist der Boden arm, aber durch den Fleiß in fruchtbare Obst-, Wein- und Gemüsegärten umgeschaffen worden. Die wichtige Industrie und der Handel haben ihren Mittelpunkt in der Hauptstadt. Die Bevölkerung betrug 1843 auf den $4,_{51}$ □M. 62,000 E., darunter 24,000 Katholiken u. 12,000 Fremde. Die Staatseinnahmen betragen über eine Mill. Frs., das Bundescontingent an Mannschaft 1405, an Geld 29,335 Frs. Das Recht beruht auf franz. Grundlagen. Nach der am 7. Juni 1843 neu festgestellten Verfassung übt die Gesetzgebung der aus 176 Mitgliedern bestehende Repräsentantenrath, welcher alle 2 J. zu einem Drittel erneuert wird; die vollziehende Behörde ist der Staatsrath, dessen 13 Mitglieder auf 6 Jahre gewählt werden. 2) Hauptstadt des Cantons am Genfer See, am Ausfluß der Rhone, welche G. in drei Theile theilt, wovon der obere der schönste ist, während der untere den lebhaftesten Verkehr hat. Die Straßen sind meist abhängig, aber die Lage selbst höchst reizend. Ansehnliche Gebäude sind: die Peterskirche, das Rathhaus, Eynard's Palais rc. Die Uhrenfabrication, welche über 70,000 Stück jährl. fertigte, liegt jetzt darnieder, aber Bijouterie-, Tuch-, Baumwollen-, Hut-, Sammt- u. Lederfabriken sind noch bedeutend. Die Einfuhr 1840—41 betrug 273,636 metr. Ctnr., welche der Speditionshandel weiter verführte. Oeffentliche Anstalten aller Art sind eben so zahlreich als trefflich. Wir nennen: Universität (gestiftet 1368), Bibliothek, Museum, botan. Garten, literar. u. wissenschaftliche Vereine, Taubstummenanstalt (seit 1815), Besserungsanstalt nach amerikan. System (1820) rc. Der feine, gesellige Ton der Genfer ist bekannt. Als Aurelia Allobrogum war G. schon zu Cäsars Zeit ein Waffenplatz, ward als burgund. Stadt im 5. Jahrh. Sitz eines Bischofs u. erhielt unter den Franken einen Grafen, der seine Würde schon im 9. Jahrh. erblich machte. Bei der Zwietracht des Grafen u. des Bischofs gewann G. manche Gerechtsame, bis es sich 1287 dem Grafen von Savoyen in die Arme warf, deren Uebergriffe und Druck es zu Bündnissen mit der schweiz. Eidgenossenschaft trieben (1519 u. 26). Die schon durch Farel u. Saunier verkündigte neue Lehre, die zur Vertreibung des Bischofs u. zu der Unabhängigkeit von Savoyen führte, stellte Calvin (1541) fest. Die anfangs rein demokrat. Regierung artete allmählig in eine oligarch. Familienherrschaft aus; zugleich erregte ein großer Theil der politisch benachtheiligten Einwohner Zwiste. Aber die Oligarchie hielt sich bis zur franz. Revolution, die sich im Kleinen hier wiederholte. Von 1798 bis 1814 war G. mit Frankreich verschmolzen u. kam 1815 als 22. Canton in die Eidgenossenschaft mit einiger Gebietsvergrößerung. Die damals angenommene Verfassung hatte zu viele aristokrat. Elemente, als daß sie auf die Dauer genügen konnte. Wie klug man auch die Uebelstände zu verbergen u. weitern Wünschen durch zeitgemäße Nachgiebigkeit zuvorzukommen suchte, eine Neugestaltung war nicht abzuweisen. Sie geschah am 7. Juni 1843. Bald darauf traten communist. Bestrebungen hervor.

Genfer oder Lemanische See, im S.-W. der Schweiz, zwischen dem Canton Waadt u. dem Herzogthum Savoyen, liegt 1150 F. über dem Meere, ist 15—16 Stunden lang, bis $5\frac{1}{2}$ St. breit u. sehr fischreich. Zahlreiche Dampfboote befahren ihn.

Genga (Annibale della), s. Leo XII.

Genĭe (fr. spr. schenih, lat. ingenium), 1) Eigenthümlichkeit, Natur eines Gegenstandes, z. B. Sprache; 2) überhaupt Kraft des Geistes in ungewöhnlich hohem Grade; 3) Kraft der Erfindung u. Erzeugung des Kunstschönen, die sich, insofern die ästhet. Ideen sich durch Töne für das Ohr oder Farbe u. Gestalt für das Auge darstellen lassen, mittelbar durch die Sprache in der Dichtkunst, unmittelbar in den Tonspielkünsten des Verses u. der Musik offenbart oder, wenn Gestalt und Farbe die Hülfsmittel sind, durch ruhende Gestalten in den bildenden Künsten u. durch die Bewegung der Gestalten in den Schauspielkünsten hervortritt. Genial, was das Merkmal des G. an sich trägt.

Geniecorps, s. Ingenieurcorps.

Genĭen (lat.), Schutzgeister, worunter man die Lebenskraft des Menschen, wie der Dinge, als ein selbstständiges persönliches Wesen auffaßte. Als Mittelwesen zwischen der Gottheit u. dem Menschen genossen sie göttliche Verehrung.

Geniren (fr. spr. sche-), Zwang anthun, belästigen.

Genitalien, Geschlechtstheile oder Organe der Fortpflanzung, lassen sich bei der niedrigsten Ordnung organischer Wesen nicht nachweisen. Auch bei Mollusken findet nur eine geschlechtslose Fortpflanzung durch Eier oder durch Zwitterbildung u. Selbstbegattung Statt. Deutlicher zeigt sich eine Vertheilung der G. an zwei Individuen bei den Bauchfüßlern, noch deutlicher bei den Kopffüßlern u. völlig gesondert schon bei den Krustenthieren. Vollkommen gesondert treten sie in der höhern Thierwelt, am entschiedensten bei dem Menschen auf. Auch den Pflanzen mißt man G. bei, obgleich die Geschlechtlichkeit derselben mit der der Thiere nur entfernte Aehnlichkeit hat.

Genius, s. Genien.

Genlis (spr. schanglis, Stéphan. Félicité Ducrest de St. Aubin, Gräfin von), geb. bei Autun 1746, durch Schönheit, feine Bildung u. musikal. Talent früh beliebt, ward als Nichte der Mad. von Montesson, der nachherigen Herzogin von Orleans, Erzieherin der Kinder des Herzogs von Chartres (des nachmaligen Herzogs von Orleans). Seit 1793 lebte sie außerhalb Frankreichs und kehrte unter dem Consulate nach Paris zurück, wo sie 1830 starb. Ihre Schriften sind äußerst zahlreich, enthalten gute Schilderungen des gesellschaftlichen Lebens, sind aber sonst, namentlich die Erziehungsschriften, ohne Werth. Interessantes findet sich in den weitschweifigen „Mémoires" (10 Bde., Par. 1825).

Genovĕva, 1) (Sanct), geb. 424 zu Nanterre bei Paris, legte das Gelübde ewiger Jungfräulichkeit ab, verkündete bei dem Herannahen Attila's, daß Paris durch Gebete von ihm verschont bleiben würde u. erbaute über dem Grabe des heil. Dionysios eine Kirche, bei der später die Abtei Saint-Denys entstand. Sie st. um 500, Tag der 3. Jan. — 2) (Sanct), Herzogin von Brabant, Gemahlin des Pfalzgrafen Siegfried zu Andernach, wurde, als dieser unter Karl Martell gegen die Araber zog, der Obhut seines Günstlings Golo überlassen u. von diesem, nach

vergeblichen Versuchen, sie zur Untreue zu verführen, aus Rache des Ehebruchs beschuldigt. Die sie zu tödten beauftragten Knechte schonten ihrer und setzten sie mit ihrem Kinde aus. Sechs Jahre lebte sie im Walde in Gesellschaft einer Hirschkuh, die ihren Sohn Schmerzenreich säugte, bis ihr Gemahl sie auf der Jagd in einer Höhle fand u. ihre Unschuld an den Tag kam. Diese Sage erzählt nach der Schrift „L'innocence reconnue" des Pater Cerisiers das treffliche alte deutsche Volksbuch „G.", auch hat sie Tieck u. Maler Müller bearbeitet.

Genovina (spr. dschenowina), 1) frühere Goldmünze von Genua, die ältern von 1753 u. 1758 zu 100 Lire, 9,1724 Stück = 1 köln. Mark fein Gold, 1 G. = 24 Thlr. $2\frac{1}{2}$ Sgl., $\frac{1}{2}$ zu 50 u. $\frac{1}{4}$ zu 25 Lire nach Verhältniß, die neuern von 1792—95 zu 96 Lire, 10,217 Stück = 1 köln. Mark fein Gold, 1 G. = 21 Thlr. $17\frac{1}{4}$ Sgl., $\frac{1}{2}$ u. $\frac{1}{4}$ nach Verhältniß; 2) Silbermünze von Genua, auch Croizat oder Scudo d'argento, 6,43796 Stück = 1 Mark fein Silber, 1 G. = $2\frac{1}{4}$ Thlr., doppelte, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ u. $\frac{1}{16}$ nach Verhältniß.

Genremalerei u. Genre (spr. schangr, d. i. Gattung), wird gemeiniglich der höheren Geschichtsmalerei entgegengesetzt u. bedeutet gegenüber dem mehr Ideellen die naturgetreue Darstellung der Wirklichkeit in individueller Charakteristik, mag sie nun menschliche Figuren, Thiere oder auch leblose Dinge (sog. Stillleben) zum Gegenstande haben. Nicht dieser, sondern die Auffassungs- und Darstellungsweise charakterisirt das G. Es schließt das Erhabene aus, dagegen fällt das Komische, Humoristische u. Gemüthliche in sein Gebiet, auch verirrt es sich wohl bis zum Gemeinen. Darstellungen aus dem Volks- und Alltagsleben sind vorzugsweise der Gegenstand der G.; ihre Figuren bedürfen nicht der Lebensgröße u. thun meist in kleinem Maßstabe die beste Wirkung, so wie eine sorgfältige Ausführung ins Einzelne ihr angemessen ist. Sie wurde zuerst zur Meisterschaft ausgebildet von den Niederländern, namentlich von Terburg, Ostade, Rembrandt, Teniers, Dow, Mieris, Wouvermann u. A. Unter den Neuern zeichnet sich in ihr aus Peter Heß u. eine höhere Richtung hat sie in der Düsseldorfer Schule erhalten.

Genserich (eigentlich Gaiserich, d. i. Speerfürst), König der Vandalen 428—477, s. Vandalen.

Gensonné (spr. schangsoneh, Armand), einer der Girondisten, geb. 1753 zu Bordeaux, wo er als Advocat lebte, bis er 1790 Mitglied des Cassationstribunals, dann der gesetzgebenden Versammlung u. des Nationalconvents wurde. Er rief die Kriegserklärung gegen Oestreich (1792) hervor, ließ eine Zeit lang die Hausuntersuchungen verbieten u. hatte den Muth, die Bestrafung der Septembermörder zu verlangen. Wie die andern Girondisten blutete der charakterfeste u. beredte G. am 2. Juni 1793 unter der Guillotine.

Genßler (Joh. Kasp.), Rechtsgelehrter, geb. 1767 zu Ostheim vor der Röhn, Prof. in Jena, seit 1816 bis zu seinem Tode (1821) in Heidelberg. Seine Verdienste betreffen bes. den Civilproceß („Handbuch zu Martin's Lehrbuch", 2. Aufl. 1821, Commentar dazu, 2 Bde., Heidelb. 1825, „Rechtsfälle", 1817, „Anleit. zur gerichtl. Praxis", 2 Bde., 1821—25, Actenstücke rc.). Er war auch Mitbegründer des „Archivs für civilist. Praxis."

Gent (fr. Gand), Hauptstadt der belg. Provinz Ostflandern, an der Schelde u. Lys, in Gestalt eines Dreiecks gebaut u. durch Kanäle in 27 Inseln getheilt, welche meist mit schönen Quais umgrenzt und durch 309 Brücken verbunden sind. G. hat 4 Stunden im Umfange, wird aber zur Hälfte von Gärten, Feldern u. Bleichen eingenommen. Die Straßen sind meist breit u. schön u. die öffentl. Gebäude, darunter der herrliche Dom, u. 54 andere Kirchen, prachtvolle Citadelle, Universität (seit 1816), Schulen für Malerei u. Musik, wissenschaftl. Vereine, 24 Hospitäler, Waisenhäuser, Beguinenhof von Frauenzimmern bewohnt, die sich der Krankenpflege widmen; große Zuchtanstalt für 1500 Sträflinge. G. ist der Sitz eines kathol. Bischofs, eines Handelsgerichts u. einer Handelskammer. Die Bewohner, 89,000, treiben beträchtlichen Handel, den Kanäle u. Eisenbahnen unterstützen, wie denn 1842: 243 Schiffe von 24,897 Tonnen ankamen, beschäftigen sich mit Blumencultur (400 Gewächshäuser) u. haben bedeutende Fabrication in Kameelgarn, Tabak, Zucker, Bleiweiß, Leinen, Baumwolle, Spitzen, Leder. G., das schon im 7. Jahrh. erwähnt wird, war unter den Grafen von Flandern durch Handel im 14. Jahrh. so gewachsen, daß es 40,000 M. ins Feld stellen konnte. Diese Macht zwang den Fürsten wiederholt Freiheiten ab, bis Karl V., der hier im Prinzenhofe geboren war, die aufrührerische Stadt züchtigte (1540) u. durch eine Citadelle einschüchterte. Seitdem beginnt die Abnahme des genter Wohlstandes. Im J. 1576 Genter Pacification oder Bund Hollands, Seelands u. der südl. Provinzen der Niederlande gegen Spanien. Unterzeichnung des Friedens 24. Dec. 1814 zwischen England und N.-Amerika. Die Industrie hat sich wieder von den Folgen der belg. Revolution erholt.

Genthe (Friedr. Wilh.), verdienter Philolog, geb. 1805 zu Magdeburg, seit 1830 Gymnasiallehrer in Eisleben. Schriften: „Gesch. der macaron. Poesie" (2. Aufl. Leipz. 1836), „Handbuch der Gesch. italien. Literatur" (Magdeb. 1832), „Handwörterbuch deutscher Synonymen" (2. Aufl. Eisl. 1838), „Leben Luthers" (Leipzig 1842), mehrere Romane rc.

Gentiana, s. Enzian.

Gentleman (engl. spr. dschent'lmän, fr. gentilhomme), 1) Edelmann, einer, der ein Wappen führen darf; 2) jeder, der eine Universitätserziehung genossen u. ohne zu arbeiten oder wenigstens ohne Handarbeit leben kann; 3) jeder feinsinnige, feinsittliche Mann überhaupt.

Gentry (engl. spr. dschentri), in England, begreift alle, die weder zum Mittelstande, noch zum Adel (nobility) gehören, also Baronets, Knights, Squires u. Gentlemen.

Gentz (Friedr. von), geb. 1764 zu Breslau, Kriegs- u. Geh. Rath in Berlin, nahm aus polit. Gründen seine Entlassung u. trat 1802, katholisch geworden, als Rath in die Hof- u. Staatskanzlei in Wien, entwarf das Manifest Preußens 1806 u. Oestreichs (1809 u. 13) gegen Frankreich, protokollirte auf dem wiener u. den folgenden Congressen u. ward vom Kaiser von Rußland geadelt. Nach dem Tode seiner Gemahlin pflegte ihn die Tänzerin Fanny Elßler bis zu seinem Tode 1832. Er führte sich in die Literatur als gewandter Uebersetzer Burke's, Mallet du Pan's, Mounier's rc. und als talentvoller polit. histor. Schriftsteller ein (Histor. Journal, Berl. 1799—1800, Polit. Zustand Europa's vor u. nach der Revolution, 1801, Fragmente aus der Geschichte des polit. Gleichgewichts, 2. Aufl. 1806 rc.). Später stand er auf der Seite der Conservativen. Schriften (5 Bde, Mannh. 1838—40). Auserwählte Schriften (3 Bde., Stuttg. 1836—38), Mémoires et lettres inédits (ebd. 1841), Biographie in Varnhagen von Ense's „Galerie rc." (Leipz. 1832).

Genua (ital. Genova, fr. Gênes), 1) Herzogthum des Königreichs Sardinien am Mittelmeere, zwischen den Seealpen u. der Küste sich hinziehend, hat eine gebirgige, doch nicht über 3000 F. hohe Oberfläche u. zählte 1839 auf $99,_{21}$ □M. 674,988 E. Zum Ackerbau wenig geeignet, gedeihen auf den südl. Bergabhängen die Orange, der Oelbaum, Weinstock, selbst die Palme u. Agave. Seidenzucht, Fischerei u. Seehandel werden stark betrieben. Den Landhandel vermitteln die Straße durch den Paß Bocchetta nach N. u. andere nach Novi u. Parma. Es zerfällt in die Provinzen G., Albenga, Bobbi, Chiavari, Levante, Novi u. Savona. 2) Hauptstadt des Herzogthums, steigt im Halbkreis u. terrassenförmig um den Hafen her auf, welchen zwei riesenmäßige Dämme (molos) bilden u. rechtfertigt durch ihre Lage den Beinamen „der Stolze" (la superba). Die Stadt selbst, welche eine doppelte Mauer umgiebt, hat außer den 3 Hauptstraßen (Balbi, Novi, Novissima) nur enge, steile, schmuzige u. bei der großen Höhe der Häuser düstere Gassen; dagegen erfreut der Anblick zahlreicher Prachtgebäude, worunter wir den herzogl. Palast, den Palast der Väter der Commune, den königl. Palast, den des Andrea Doria, des Pallavicini, der Universität (gestiftet 1812), des Durazzo u. Brignole mit Kunstschätzen, der Douane, der Börse, Bank (die älteste Zettelbank in Europa, gestiftet 1407) auszeichnen. Unter den Plätzen ragt Acquaverde, Annunciata u. Bianchi hervor. Unter den Kirchen (über 100), die sämmtlich reiche Kunstschätze bergen, sind die berühmtesten der goth. Dom S. Lorenzo, die prachtvolle Kirche S. Sebastiano. Der Armen-

palast, für 3000 Menschen eingerichtet, ist zugleich Arbeits- u. Strafanstalt, das Hospital Pammatone nimmt 1000 Kranke auf u. 3000 Waisenkinder, das prächtige Waisenhaus der Familie Fiesco beschäftigt mehrere Hundert armer Mädchen mit der Verfertigung künstlicher Blumen. Anstalten aller Art, Sammlungen, Bibliotheken dienen der Kunst u. Wissenschaft. G. hat mit dem Hafen u. Marineviertel etwa 120,000 E. und ist der Sitz eines Erzbischofs, so wie der obern Behörden. Der Hafen gehört zu den bedeutendsten am Mittelmeere; im J. 1842 liefen 6779 Schiffe mit 397,439 Tonnen ein u. 6803 von 386,202 aus, dabei kamen 426 Dampfboote von 82,112 Tonnen an. Der Durchschnittswerth der Einfuhr war 19½ Mill. Thlr., der Ausfuhr 15¼ Mill. Die letztere betrifft die genuesischen Fabrikate u. Produkte zu einem Werth von 4½ Mill. Thlr., nämlich Korallen, Seidenwaaren u. Seide, Papier u. Tapeten, Maccaroni, Oel, Bleiweiß, Goldschmiedearbeiten, künstl. Blumen, Handschuhe, Seife 2c. Vgl. Guide de Gênes et de ses environs (G. 1837). G., die alte Hauptstadt der Ligurer, kam durch Marcellus (222 v. Chr.) in die Gewalt der Römer u. gehorchte nach Auflösung des weström. Reichs verschiedenen Herren, bis es sich nach dem Tode Karls des Dicken (888) zur Republik erhob. Durch immer ausgedehnteren Handel, bes. während der Kreuzzüge, mächtig geworden u. seit 1070 im Besitz Corsica's, focht es einen 200jährigen, endlich siegreichen Kampf mit Pisa und ging wenigstens mit gleichen Waffen aus dem ebenso erbitterten Streit mit dem nebenbuhlerischen Venedig (1381) hervor. Die höchste Blüthe sah die Stadt, seitdem sie mit Byzanz befreundet auf der krimischen Halbinsel die Stadt Feodosia (Kaffa) u. somit die Herrschaft auf dem schwarzen Meere u. einen Theil des ind. Handels erlangte. Mit dem Fall Konstantinopels (1453) ging diese Quelle des Reichthums verloren. Unterdessen hatte die Stadt selbst mannichfache Regierungs- u. Verfassungswechsel erfahren; Parteien, als Guelfen und Ghibellinen, Demokraten und Aristokraten stritten sich um die höchste Macht, welche man, als einheimische Dogen (1339) und fremde Podestas die Sühnung der Parteien umsonst versuchten, fremden Staaten, Frankreich, Mailand 2c. anvertrauen mußte. Mehrmals stand, bes. durch die Doria, die Dogenherrschaft wieder auf, welche 1528 mit der Unabhängigkeit G.s von Frankreich durch Andrea Doria auf aristokrat. Grundlagen neu gegründet wurde. Im 16. Jahrh. zog sich G. immer mehr von polit. Händeln zurück, suchte sich aber in Corsica fester zu setzen, das es jedoch endlich 1768 an Frankreich verkaufte. Im östr. Erbfolgekriege mußte es auch die Waffen ergreifen u. errang den Besitz von Finale. Im J. 1797 verwandelte Buonaparte G. in die Ligurische Republik, die 1805 mit Frankreich einverleibt wurde. Die Macht des Staats war völlig gesunken. Nach Napoleons Sturz stellte Lord Bentinck die alte Verfassung her, aber der wiener Congreß überwies die Republik an Sardinien. Der Bedingung, derselben eine repräsentative Verfassung zu ertheilen, ist durch ein Collegium von 30 Mitgliedern in jeder Provinz Genüge geschehen, obschon dies nur für die Steuerbewilligung befragt wird. Vgl. Mailly, Hist de la républ. de G. jusqu'en 1694 (4 Bde., Par. 1742), Serra, Storia dell' antica Liguria e di G. (4 Bde., Turin 1834).

Genugthuung Christi, bezeichnet nach der Kirchenlehre den Inbegriff alles dessen, was Christus anstatt der Menschen that u. litt (seinen thätigen u. leidenden Gehorsam, bes. seinen stellvertretenden Tod), um denselben, unbeschadet der göttl. Heiligkeit, die Vergebung der Sünden zu erwerben. Sie wurde von den Scotisten als eine zulängliche, von den Thomisten als eine überschwängliche angegeben, welcher Ansicht die Reformatoren beitraten.

Genus, s. Geschlecht.

Geoblasten (gr.), Erdkeime.

Geocentrisch (gr.), wird in der Astronomie von Allem gesagt, was sich auf die Planeten bezieht, indem man die Erde als den Mittelpunkt ihrer Bewegungen betrachtet. So nennt man die Länge und Breite eines von der Erde aus gesehenen Planeten geocentrisch.

Geocyklische Maschine oder Schwungmaschine, eine Vorrichtung, wodurch man die Bewegung der Erde um die Sonne, bes. die Abwechselung der Jahreszeiten 2c., ihren Ursachen nach anschaulich darstellt. Bekannt ist die von Bohnenberger (s. d.).

Geodäsie (gr.), Feldmeßkunst.

Geoffrin (spr. schofräng, Marie Thérèse Rodet), geb. 1699 zu Paris, gest. 1777, benutzte das große Vermögen, in welches sie der Tod ihres Gemahls setzte, um die Gelehrten u. Fremden um sich zu sammeln. Große Dienste erwies sie Stan. Poniatowski, der ihr dann als König schrieb: Maman, votre fils est roi. Vermächtnisse hinterließ sie Thomas u. d'Alembert, welche, so wie Morellet, Lobreden auf sie verfaßt haben.

Geoffroy (spr. schofroa, Julien Louis), franz. Dramaturg, geb. zu Rennes 1743, bekämpfte als Redacteur der „Année littéraire" bis 1792 die Philosophie jener Zeit, gründete dann mit Abbé Royou den „Ami du roi" mit antirevolutionärer Tendenz, verbarg sich als Schullehrer auf dem Lande bis zum 18. Brumaire und erhielt 1800 die Redaction des Feuilleton des „Journal de l'empire", in welchem er seine geistreichen, oft aber auch sehr ungerechten und parteiischen Kritiken über Schriftsteller, Dichter u. Schauspieler veröffentlichte. Er st. 1814. Seine Kritiken sind gesammelt als „Cours de littérature dramatique" (5 Bde., Par., 2. Aufl 1825), auch schrieb er „Commentaire sur les oeuvres de Racine" (7 Bde, ebd. 1808).

Geoffroy Saint Hilaire (schofroa ßängtilähr), 1) (Etienne), ausgezeichneter Naturforscher, geb. 1772 zu Etampes, 1793 Prof. der Zoologie am Pflanzengarten zu Paris, unermüdlicher Forscher u. Sammler in Aegypten (1798) und 1810 in Portugal, machte sich besonders durch seine Arbeiten über Zoologie höchst verdient, wobei er von der Ansicht ausging, daß in der Organisation der Thiere ein und derselbe, nur für die Gattungen wenig abgeänderter Plan zu finden sei. Seine Hauptschriften betreffen dies System (Sur le principe de l'unité de composition organique, Paris 1828), die Säugethiere (4 Bde., 3. Ausg. 1831—35), die menschl. Mißbildungen (1822—34) 2c. Er st. am 20. Juni 1844. — 2) (Isidore), Sohn des Vorigen, geb. 1805, Mitglied des Instituts, früh Lehrer der Zoologie, seit 1844 Generaldirector der Studien, hat sich auf demselben Felde, wie sein Vater, (Hist. des anomalies de l'organisation chez l'homme et les animaux, 3 Bde., 1832—36, Etudes zoologiques etc.) Ruhm erworben.

Geognosie (gr.), die wissenschaftliche Kenntniß des Innern der Erde, s. Geologie.

Geogonie (gr.), Lehre von der Entstehung u. Bildung der Erdkugel.

Geographie, Erdbeschreibung oder Erdkunde, stellt die Erde nach ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit dar. Dies kann nach verschiedenen Rücksichten geschehen. Wird die Erde als ein meßbarer Körper betrachtet u. in ihrem Verhältniß zu andern Weltkörpern, so nennt man die Erdbeschreibung eine mathematische; dieselbe beschreibt die Größe, Gestalt u. Bewegung der Erde, die Verhältnisse ihrer Größe, Stellung u. Bewegung zu andern ähnlichen Weltkörpern. Die physikal. G. beschreibt die Erde nach ihren natürlichen Eigenschaften, wie sich dieselben auf ihrer Oberfläche darstellen, sie belehrt über das die Erde umgebende Wasser, über die verschiedene Gestalt der Erde in Gebirgen, Thälern u. Ebenen, über die größern u. kleinern Wasserzüge, die den Boden durchschneiden, über die mannichfaltigen Erzeugnisse des Stein-, Pflanzen- u. Thierreichs u. über die Verschiedenheit der menschl. Bewohner und zieht endlich auch in ihren Kreis die Erscheinungen, welche in der Atmosphäre sich bilden u. von hier aus auf die Erde, ihre Bewohner u. Erzeugnisse Einfluß ausüben. Die polit. oder statist. G. nimmt zu ihrem Gegenstand die Staaten, stellt die Grenzen, die Einrichtungen u. Regierung derselben dar, zählt die Erzeugnisse des Bodens, die Werke der Industrie u. Kunst, den gegenseitigen Austausch vom Nothwendigen u. Ueberflüssigen mit andern Völkern auf, beschreibt die Mittel, welche dem Staat zu seiner Erhaltung u. Vergrößerung zu Gebote stehen, berichtet über Charakter, Sitten, Religion, über den geselligen u. Bildungszustand der Völker u. weist die Wohnplätze der Einwohner in einzelnen Provinzen, Städten u. Dörfern nach. Während die mathemat. und physikal. G. hinsichtlich des Stoffes, den sie umfassen, unveränderlich sind, wenn gleich

die menschl. Erkenntniß auch hierin immer vorwärts schreitet, so verhält es sich dagegen anders mit der politischen. Sie läuft mit dem großen Strom der Geschichte u. gestaltet sich anders abwechselnd in größeren oder kleineren Zeiträumen. Die Veränderungen, welche hier hervortreten, liegen nicht bloß im Fortschreiten der Erkenntniß, sondern der Gegenstand selbst ist es, mit welchem sie fortgehen. Der Nutzen der G. beschränkt sich keineswegs auf das Verständniß der Geschichte oder auf Erleichterung des Verkehrs; sie lehrt uns die Werkstätte der Natur, in der wir uns befinden, ihre Werkzeuge u. Versuche kennen. Nichts cultivirt und bildet den gesunden Verstand der Menschen mehr. Sie erweitert den Gesichtskreis nicht wenig, sie macht uns zu Weltbürgern u. verbindet uns mit den entferntesten Nationen. Sie zeigt uns das Zufällige der menschl. Einrichtungen u. Anstalten, das Wandelbare religiöser u. bürgerlicher Verfassungen u. lehrt das, was bei andern Völkern besser getroffen wird. Die Quellen, aus welchen die G. schöpft, u. die Hülfsmittel, deren sie bedarf, sind Reise-, Länder- u. Ortsbeschreibungen, Urkunden von Gesetzen, Verträgen, Tabellen, Registern, Globen, Land- u. Seekarten, mathemat. Beobachtungen, Messungen und Berechnungen, die Untersuchungen der Naturforscher über Boden, Klima u. Produkte, die Resultate der Philosophie, Technologie u. Geschichte über die geistige Beschaffenheit der Menschen, über Gewerbe und Künste, Handel u. Industrie, Staatsverfassungen u. polit. Epochen. — Die Geschichte der G. hängt unzertrennlich zusammen mit der Geschichte der Entdeckungen. Die Phönizier sind das erste Volk, welches furchtlos in die unbegrenzten Meere hinausschiffte; sie entdeckten die canar. Inseln, landeten in Britannien u. an den Küsten der N.- u. Ostsee, drangen in die ind. Gewässer vor u. haben ohne Zweifel ihren Fuß bereits auf den Boden des Festlandes von Amerika gesetzt gehabt. Die Kenntnisse der Griechen in den ältern Zeiten waren bei weitem mangelhafter u. ihre Vorstellungen von der Beschaffenheit der Erde u. entfernter einzelner Länder durchaus mährchenhaft. Geläutert wurden dieselben, als zahlreiche griech. Stämme in entlegene Gegenden sich verpflanzten. Die ersten zuverlässigen Nachrichten über diejenigen Länder, um welche bisher eine nebelhafte Dämmerung sich gelegt hatte, verdankten die Griechen ihrem Geschichtsschreiber Herodot im 5. Jahrh. v. Chr. Ein Jahrh. später fand der Philosoph Aristoteles die Kugelgestalt der Erde, doch blieb diese Entdeckung bis auf Columbus für die G. ohne Nutzen. Die Siegeszüge Alexanders des Gr. eröffneten der Wissenschaft unermeßliche Räume, doch sind die Berichte darüber in den gewaltigen Bewegungen der Zeit verschlungen worden. In Alexandria, der damaligen Hauptstadt aller Wissenschaften, wurde im 2. Jahrh. v. Chr. durch den Bibliothekar Eratosthenes die G. wissenschaftlich begründet. Von nun an erscheinen eigentliche Reisebeschreibungen. Durch die Eroberungen der Römer in Gallien, Germanien, Britannien, am Kaukasus, in Arabien und Persien, wurde die Kenntniß der Erde bedeutend erweitert. Dieser Stoff wurde durch die Geographen Pomponius Mela, Plinius, vorzüglich aber durch Strabo trefflich verarbeitet. Die röm. Kaiser ließen zum Behuf ihrer Reisen u. der Heeresmärsche Karten anfertigen; die Copie einer solchen, die sog. tabula Peutingeriana, ist durch einen glücklichen Zufall uns erhalten worden. Auch die mathemat. Erdbeschreibung oder G. fand jetzt einen Vertreter an dem unsterblichen Ptolemäos 150 n. Chr., dessen System 1400 Jahre geherrscht hat. Mit den Stürmen der Völkerwanderung im 5. Jahrh. n. Chr. beginnt eine neue Epoche, Nationen von dem äußersten Osten Europa's und aus den Steppen Asiens wurden die Nachbarn des atlant. u. mittelländ. Meeres. Genauere Kunde des östl. Asiens gab der Armenier Moses von Chorene, über Aethiopien der Mönch Kosmas. Die nördl. u. östl. Länder Europa's wurden durch den goth. Geschichtsschreiber Jornandes 550 n. Chr. beleuchtet. Die kühnsten Entdecker waren die räuberischen Normannen, welche Irland einnahmen u. nach Island u. Grönland in zerbrechlichen Fahrzeugen schifften. Missionare durchwanderten die rauhen eisigen Gebirge u. Thäler von Norwegen, Schweden u. Finnland. In derselben Zeit wurden im Süden von den Arabern die zauberischen Länder des Morgenlandes, Persien, Hindostan, Tibet, China, die Mongolei bereist und von den Geographen Massudi, Ibn Haukal, Edrisi, Jakuli, Abulfeda beschrieben. Mit dem 13. Jahrh. fing der Lauf der atlant. Entdeckungen an. Die von den Phöniziern bereits gekannten, später aber wieder verloren gegangenen canarischen Inseln wurden durch die Portugiesen von Neuem entdeckt. Ein treffliches Werk über die asiat. Reiche, größtentheils aus Anschauungen geschöpft, lieferte der Venetianer Marco Polo. Das ganze 15. Jahrh. enthält eine Reihe von Entdeckungen, durch welche die Portugiesen sich unsterbliche Verdienste erwarben; die Azoren, die ganze Westküste von Afrika, das Vorgebirge der Guten Hoffnung waren die Früchte dieser kühnen Fahrten. Andere Reisende befuhren von Asien aus die Ostküsten von Afrika bis zur Insel Madagaskar. Für diese Fortschritte in den geograph. Entdeckungen war die Erfindung u. nautische Anwendung des Compasses von entschiedener Wichtigkeit gewesen. Ein Riesenschritt auf dieser Bahn geschah durch die Entdeckung von Amerika 1492. Während Vasco de Gama um die Südspitze von Afrika auf dem kürzesten Wege nach Indien gelangte, entdeckten die Engländer das nördl. Amerika. Im Verlauf des 16. Jahrh. wetteiferten Engländer, Spanier u. Portugiesen in der Durchforschung des neuen Welttheils. Man drang in das Innere ein, immer neue Provinzen erschlossen sich, die Eingebornen mußten sich beugen oder weichen. Im J. 1520 umsegelte der Portugiese F. Magelhaens zum ersten Mal die Erde. Sein Nachfolger war der Engländer Franz Drake 1577. Schon 1492 verfertigte Martin Behaim aus Nürnberg den ersten Erdglobus. Stöffler u. sein Schüler Sebastian Münster gaben Kosmographien (Erdbeschreibungen), Mercator, Ribera, Ortelius u. A. erläuterten die Entdeckungen durch Kartenwerke u. nahmen die neue Welt darin auf. In die Reihe der Nationen, welche Handel u. Entdeckungen verbanden, traten mit dem 17. Jahrh. auch die Holländer; sie fanden im Süden des großen Oceans Neuholland und setzten sich im Handel mit China fest. Unterdessen hatte der große Copernicus die Fesseln des Ptolemäischen Systems zerbrochen u. seine Lehre von der doppelten Bewegung der Erde bekannt gemacht. Galilei und Kepler verbreiteten durch eigne Forschungen die neue Erkenntniß, u. nun erst lag der Grund für die mathemat. G. fest. Die franz. Akademiker nahmen unter dem Aequator und im Polarkreis Gradmessungen vor, welche, in Peru unter der Leitung von La Condamines, in Lappland unter der von Maupertuis, sichere Resultate über die Gestalt der Erde an die Hand gaben. Anson's Weltumsegelung, der Durchgang der Venus durch die Sonne im J. 1761, Byron's Erdumschiffung, Niebuhrs Reise nach Italien sind die wichtigsten Ereignisse bis zur Mitte des 18. Jahrh., dann aber brachen die Erdumsegler Carteret, Wallis u. Bougainville durch ihre Entdeckungen in der Südsee eine neue Bahn. Die Geographen Cluverus, Varenius, Melissander, Grossier, Coronelli trugen die gewonnenen Resultate fleißig zusammen. Die Sichtung des sich täglich häufenden Stoffes unternahmen die Deutschen Büsching u. Gatterer. Gegen das Ende des 18. Jahrh. trat der eines Columbus würdige James Cook auf; eine reiche Anzahl von Inseln im großen Ocean, die nähere Kenntniß Neuhollands, des südl. Eismeers, des nordwestl. Amerika's, so wie der von Asien nördl. Gewässer u. Eismassen waren die Früchte seiner Fahrten. Das Innere von Afrika wurde von Mungo Park durchforscht. Im 19. Jahrh. setzten Krusenstern, Kotzebue, Parry, Roß, Dumont d'Urville die Entdeckungsreisen zur See in den höchsten Norden und bis in den äußersten Süden fort. Alexander von Humboldt und Bonpland bereicherten die Kenntniß von dem Innern Amerika's u. hatten an dem Prinzen von Neuwied, Spix, Martius u. Schomburgk würdige Nachfolger. Der dichte Schleier, welcher über den inneren Reichen von Afrika liegt, wurde theilweise wenigstens durch Clapperton, Caillé u. Lander gelüftet. Ueber die asiat. Reiche ist seit den Fortschritten der Engländer in Indien u. China ein helleres Licht aufgegangen. Mit diesen unglaublich schnellen Entdeckungen hat die Wissenschaft in großer Regsamkeit ziemlich gleichen Schritt gehalten. Handbücher, Wörterbücher, Tabellen, Karten sind in Schaaren ausgegangen. Um die alte G. haben sich Gosseling, d'Anville, Heeren, Ukert, Nitsch, Mannert verdient

gemacht. Anordnungen u. Zusammenstellungen des Stoffes wurden durch Sprengel, Ehrmann, Bertuch, das Annuaire des voyages u. A. gegeben. Eigentlich geograph. Werke bearbeiteten Maltebrun, Baugondy, Mentelle, Balbi, Guthrie, Pinkerton, Gutsmuths, Stein, Fabri, Kant, Bode, Bergmann, Saussure, Gaspari, Cannabich, Volger, Ebel, Zimmermann, Völter, W. Hoffmann, B. Hoffmann. Die erste wissenschaftl. Behandlung der G. aber verdankt man Ritter. Die Vervollkommnung der Landkarten ist nicht zurückgeblieben. Vor Allen zeichnen sich die von Delisle, d'Anville, Lapie, Rennel, Arrowsmith, Berghaus und die aus den Officinen von Perthes, Cotta, Schneider u. Weigel u. des geograph. Instituts in Weimar aus.

Geographische Gesellschaften, Vereine zu allseitiger Beförderung geograph. Zwecke. Die erste wurde auf Veranlassung von Maltebrun u. Barbié du Bocage 1821 zu Paris gestiftet. Ihre Wirksamkeit beschränkt sich nicht allein auf Veröffentlichung von Werken u. Karten, sondern sie setzt auch Preise u. sendet auf ihre Kosten Expeditionen. Ein regelmäßig erscheinendes Bulletin bringt ihre Leistungen zur öffentl. Kenntniß, und zwei Mal jährlich werden öffentl. Sitzungen gehalten. In ähnlicher Weise ist die g. G. in London organisirt, sie trat aber erst im J. 1830 ins Leben. Der Verein für Erdkunde in Berlin, gestiftet 1828, längere Zeit unter der Präsidentschaft von Ritter, hält monatliche Zusammenkünfte, in denen geograph. Mittheilungen gemacht werden. Speciellere Zwecke, beschränkt auf Vaterlandskunde, verfolgt die g. G. zu Florenz seit 1824; die zu Frankfurt a. M. und der 1830 im Königreich Sachsen gegründete Verein für vaterländ. Staatskunde.

Geologie, die Wissenschaft von der Bildung u. Entwickelung des Erdkörpers. Man unterscheidet davon die Geognosie, welche es mit d. Kenntniß d. Gebirgsmassen, aus denen die Erdrinde zusammengesetzt ist, zu thun hat. Jedoch fallen beide häufig zusammen. Das Verlangen, in die geheimnißvolle Werkstätte der Natur einzudringen, hat die denkenden Köpfe aller Zeiten beschäftigt, aber erst der neuern Zeit war es, gestützt auf die Resultate des Bergbaus u. mit Hülfe ausgedehnter Beobachtungen auf zahlreichen Punkten der Erde, vorbehalten, über unbegründete Voraussetzungen sich zu erheben u. das Fundament zu einer Wissenschaft zu legen. Mit Uebergehung aller Theorien, welche mehr Einfälle zu nennen sind, wenden wir uns sogleich zu denjenigen beiden großen Parteien, die über die Entstehung des Festlandes zwar ganz entgegengesetzte Ansichten aufstellten, sie aber theils durch Beobachtung, theils durch scharfsinnige Argumente zu stützen wußten. Die einen, die sog. Neptunisten, an deren Spitze Werner stand, behaupteten, daß die Erde u. ihre Gesteine durch den Niederschlag aus dem Wasser entstanden wären. Ihre Gegner, die Plutonisten, verfochten die Ansicht von der Wirkung des unterirdischen Feuers auf die Bildung u. Erhebung der massigen Gesteine; nach ihnen war die Flüssigkeit der unsere Erde zusammensetzenden Massen eine Folge sehr hoher Temperatur, u. durch allmählige Abkühlung ging die Oberfläche in festen Zustand über. Angeregt wurde diese Lehre von Voigt, mit Entschiedenheit traten die Engländer Hutton, Playfair, Hall und Watt dafür auf. Die Streitfrage konnte nur entschieden werden, indem man untersuchte, ob im Innern der Erde sichere Anzeigen einer früheren Gluth vorhanden wären, u. die Entwickelung der phys. Wissenschaften brachte, vorzüglich durch die Beobachtungen u. Untersuchungen von A. von Humboldt u. L. v. Buch, der pluton. Lehre den Sieg. Die Lehre von der Erdwärme war übrigens schon im 17. Jahrh. von dem Chemiker Kunckel von Löwenstern angedeutet worden. Bergmännische Beobachtungen setzten überall eine Temperaturzunahme in dem Maße, als man tiefer in das Innere eindringt, außer Zweifel, u. diese muß ihren Grund in einer unserm Planeten eigenthümlichen ursprünglichen Hitze haben. In dem Folgenden fassen wir die Resultate, welche die Wissenschaft in Beziehung auf die Bildung der Erde, auf ihrem jetzigen Standpunkte hervorgebracht hat, kürzlich zusammen. Die Erde wird ursprünglich in gasartigem Zustand gedacht, so daß die festen Substanzen, welche dieselben jetzt zusammensetzen, dampfförmig verbreitet u. zerstreut waren. Durch Ausstrahlen der Wärme mußte die Temperatur jener Dämpfe nach u. nach abnehmen. Die strengflüssigsten u. schwersten Körper, die Metalle verdichteten sich zuerst u. bildeten einen metallischen Kern, dessen gewaltige Hitze die Verdichtung der übrigen Materie hinderte. Mit der abnehmenden Temperatur bedingten Sauerstoff, Wasserstoff, Schwefel, überhaupt die nicht metalligen Körper, gegenseitig auf einander wirkend, die Bildung des Wassers u. das Entstehen zahlloser anderer Verbindungen. Der Aufschwung des Planeten um sich selbst mußte nach den Gesetzen der Centrifugalkraft die abgeplattete Kugelgestalt hervorbringen. Zuerst entstand als Kugelschicht rund um den metall. Kern der Erde eine Hülle von Gesteinen, Gneise, Glimmerschiefer u. die ältesten Granite, die sog. Urgebirge, welche die Grundlagen aller spätern Felsgebilde ausmachen. Sie sind frei von allen Versteinerungen organ. Wesen, u. beweisen damit, daß damals keine Spur der Pflanzen- u. Thierwelt vorhanden war. Als im Verlauf der Zeit die innere Wärmeentwickelung sich änderte, fing die Oberfläche an, allmählig zu erkalten. Ein Theil des unermeßlichen Dunstkreises nahm tropfbar-flüssige Formen an, Wasser stürzte in Menge nieder, und es zeigte sich dasselbe nicht allein mechanisch, sondern auch chemisch thätig. Größere und kleinere Stücken der Erdrinde brachen zusammen, die obersten Lagen der Urgebirge wurden zersetzt u. sie verwitterten. Die stürmisch bewegten Gewässer drängten sich in die Einsenkungen u. schwemmten gewaltige Mengen des zersetzten und aufgelösten Materials zusammen. Aus diesem Schlamme entstand der älteste Thonschiefer. Neue mächtige Ausbrüche fanden Statt; Granite, Syenite, Porphyre, körnige Kalke traten empor u. hoben theils, theils durchbrachen sie jene älteren Gebilde; es finden sich in ihnen Fragmente derselben. Die Gewässer setzten ihre zerstörenden u. wiederbildenden Wirkungen fort. Aus dem mannichfaltigeren Material entstanden im langen Zeitraume die älteren, thonigen, sandigen u. kalkigen Gesteine. Diese Stoffe, welche aus dem Niederschlag des Wassers hervorgegangen sein müssen, werden nach Verhältniß der Altersfolge, was die Aufgabe der Geognosie ist, in gewisse Formationen und Gruppen geschieden. Man vermag, während u. nach den großen Umwälzungen der Erdrinde, gewisse Hauptabschnitte in der Gebirgsbildung festzustellen. Aelteres u. Jüngeres erscheint scharf gesondert. Das Untere geht bei neptun. Ablagerungen stets dem Obern im Alter vor. Jetzt hatte die Erde auch angefangen Pflanzen und Thiere hervorzubringen, welche sich in Folge der hohen Temperatur bis zur Riesengröße entwickelten; davon zeugen die in Felsschichten eingeschlossenen Reste. Aus weit verbreiteten Niederschlägen, welche später erfolgten, entstanden von Neuem thonige, sandige u. kalkige Bildungen. Ereignisse wie diese, neptun. Katastrophen, abwechselnd mit pluton. Ausbrüchen, müssen in den frühern Erdperioden häufig gewesen sein. In Folge wiederholter Ausbrüche des Meeres wurden die neuesten thonigen, kalkigen u. sandigen Ablagerungen gebildet, welches wenig verdichtete Gebirgsarten sind. Muscheln finden sich hier in unglaublicher Menge, ihre Schalen setzen ganze Berge und Inseln zusammen. Ferner wurden Rollsteine, Grus, Kies u. Sand in ungeheuerer Menge abgesetzt. Dieser Schutt erfüllte die Gründe von Thälern u. überdeckte große Ebenen, begrabene Waldungen sieht man zu Braunkohlenlagern umgewandelt. Die vulkan. Eruptionen dieser Periode lieferten Basalte, Trachyte und Laven. Die neptun. Bildungen haben ihr Ende keineswegs erreicht. Fortdauernd entstehen kalkige, thonige u. sandige Lagen, welche die Ueberbleibsel von Pflanzen u. Thieren einschließen, wie solche noch jetzt vorhanden sind. Diese jüngsten Felslagen nehmen überall die obersten Stellen ein; nur von vulkan. Material, oder von Lavaströmen, welche sich aus noch thätigen Feuerbergen ergießen, sieht man sie hin u. wieder bedeckt. Den größten Theil dieser merkwürdigen u. interessanten Aufschlüsse verdankt man der Theorie der Gebirgserhebungen. Obschon dieselbe keineswegs neu ist, da bereits in der Mitte des vorigen Jahrh. der Italiener Lazaro Moro ähnliche Ansichten ausgesprochen, u. andere Schriftsteller wie Keßler von Sprengseysen, von Fichtel u. Pallas um dieselbe Zeit eben solche Behauptungen aufgestellt hatten, so erhielt doch diese Lehre ihre wissenschaftl. Begründung erst durch L. von Buch u. A. von Humboldt.

Die weiteste Ausdehnung aber u. folgereichste Anwendung wurde derselben durch den franz. Geologen Elie de Beaumont gegeben. Er war es, der zuerst das relative Alter ganzer Gebirge durch das Alter der gehobenen Gesteinmassen zu bestimmen wagte. Offenbar deuten aufgerichtete, emporgehobene, jüngere Felsgebilde die Entstehungszeit älterer Massen an. Für die Gebirgsbildung Europa's werden von ihm 12 Perioden und 12 Gruppen angenommen. — Was nun die einzelnen Formationen selbst anlangt, so zählen wir sie hier mit der jüngsten anhebend, wie sie von Oben nach Unten auf einander folgen, auf. Das Gebilde der neuesten Zeit ist das Alluvium; es besteht theils aus mechanischen Gesteinen, als Gerölle, Sand, Dammerde, Eis ꝛc., theils aus chemischen, wie Torf, die jüngste Kohle, Tuff, jüngster Kalk, Raseneisenstein u. jüngster Sandstein. Das Diluvium unterscheidet sich von dem vorigen durch sein höheres Alter u. sein großartiges Auftreten, indem es über ganze Länder hin verbreitet ist; überall finden sich in demselben erratische Blöcke zerstreut. Die nach dem Diluvium folgenden neptun. Formationen nennt man Flötze, u. die jüngsten derselben heißen tertiäre Flötze. Ihre Glieder bedecken die muldenförmigen Vertiefungen der älteren Gebilde, namentlich der Kreide u. wechseln mit Meerwasser- u. Süßwasserlagen; dahin gehören die Molasse, Nagelflue, der Braunkohlensandstein, Grobkalk u. der plastische Thon. Die secundären Flötze werden nach dem Alter ihrer Entstehung in folgende 5 Gruppen geschieden: 1) die jüngsten secundären Flötze, mit der Kreide, dem Quadersandstein u. dem schwarzen Mergel; 2) die jurastischen Formationen, wozu der lithograph. Stein, der Juradolomit, Jurakalk u. der schwarze Thonmergel gehören; 3) die Liasbildung oder der schwarze Mergel, bestehend aus schwarzem Mergel, Gryphitenkalk u. dem ockergelben Liassandstein; 4) die Triasbildung, welche aus den Formationen des Keupers oder bunten Mergels, des Muschelkalks und des bunten Sandsteins zusammengesetzt ist. Hieran schließen sich die Gruppen des Zechsteins u. des Todtliegenden. Es folgt nun die Uebergangsformation, welche den Uebergang der Flötze zu den Urgebirgen zeigt. Sie besteht aus der Formation des Kohlensandsteins mit Schieferthon, Steinkohle u. Bergkalk, u. aus Thonschiefer u. Grauwacke mit Quarz u. Kieselschiefer. Die jüngsten pluton. Bildungen sind die Vulkane, welche vorzüglich aus Basalt u. Trachyt bestehen; außerdem produciren sie die Laven, Bimssteine, Rapilli oder Lavengruß, Obsidian u. allerlei Sublimate als Alaun, Salmiak, Kochsalz, Schwefel ꝛc. Den Uebergang zu den eigentlich pluton. Gebirgen bildet der Melaphyr u. Dolorit. Die pluton. Gebilde sind nach ihrer Altersfolge, körniger Kalk, Gabbro, Serpentin, Quarz- u. Feldsteinporphyr, Syenit, Itakolumit, Dolomit, Hornblendegestein, Talk- u. Chloritschiefer, Gneis, Glimmerschiefer, Granit u. Protogyn von verschiedenem Alter. — Vgl. Steffens Beiträge zur innern Naturgeschichte der Erde, 1801. Von Hoff, Geschichte der natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche, 1822; Cuvier, Discours sur les revolutions du globe, 1828; Breislak, Introduzione alla geologia, 1811; A. von Humboldt, Essai géognostique sur le gisement des roches, 1826; Bakewelle, Introduction to geology, 1828; Lyell, Principes of G., 1840; von Leonhardt, Grundzüge der G., 1821; ders., Lehrbuch der G., 1835; ders., Populäre Vorlesungen über G. 3 Bde. 1836—40.

Geomantie (gr.), oder Punctirkunst, die angebliche Kunst, aus gewissen mit dem Stocke in den Sand gemachten Figuren, die Zukunft vorauszusagen.

Geometrie (gr.), die Wissenschaft von dem Maß des Ausgedehnten oder der Größen, welche Ausdehnung entweder bloß in die Länge (Linie), oder in der Länge und Breite (Fläche), oder in die Länge, Breite u. Höhe (Körper) zeigen. Von der niedern, welche die Eigenschaften der geraden u. Kreislinien, so wie der einfachsten Flächen u. Körper behandelt, unterscheidet man die höhere G., welche mittelst der Algebra, der Differentialrechnung ꝛc., die Fragen über krumme Linien, deren Oberflächen und Körper löst. Die erstere trifft auch die Eintheilung von Planimetrie (Lehre von den Linien u. Flächen) und Stereometrie (Lehre von den Körpern). Die beschreibende G. ist nur eine Anwendung der reinen G. Wird die G. auf Zwecke des prakt. Lebens angewendet, so nennt man sie prakt. G. Aus ihr hat sich die ganze G. herausgebildet, u. zwar zuerst, wie man behauptet, bei den Aegyptern, welche nach jeder Nilüberschwemmung zum Vermessen ihrer Felder schreiten mußten. Unabhängig von ihrer Anwendung auf prakt. Zwecke erscheint sie mit Thales u. Pythagoras. Die Sage, daß dieser Letztere Jupiter eine Hekatombe versprochen habe, wenn er das Verhältniß zwischen den Seiten eines rechtwinkeligen Dreiecks fände, beweist den Eifer, womit sich das Genie der Griechen auf den Anbau der abstracten Wissenschaften geworfen hatte. Unter den griech. Geometern ist Anaxagoras von Klazomenä zu erwähnen, der göttliche Platon, welcher Gott den ewigen Geometer nannte, Euklides, Apollonios von Perga, Archimedes ꝛc. Der ungeheuere Aufschwung dieser Wissenschaft in den neuern Zeiten datirt von der neuen Methode der Coordinaten und Gleichungen der Curven, welche Descartes in seiner „Geometrie" bekannt machte. Cavalleri, Fermat, Barrow, Pascal, Roverval, Huyghens ꝛc. waren würdig, mit diesem großen Manne zu wetteifern, u. Vorgänger eines Newton u. Leibnitz zu sein. Die Entdeckung der Infinitesimalrechnung, welche diese beiden Letztern fast zu derselben Zeit machten, u. Bernouilli, Cotes, Euler ꝛc. weiter führten, begründete die Gestalt der jetzigen G., in welcher Männer wie Monge, Lagrange, Lacroix, Fourcy, Carnot, Poncelet ꝛc. sich auszeichnen sollten.

Georama (gr.), s. Panorama.

Georg, der Heilige, der Schutzheilige Englands, erduldete den Märtyrertod unter Diocletian. Sicheres weiß man nichts über sein Leben, obschon er aus Kappadocien stammen u. Bischof zu Alexandria gewesen sein soll. Man stellt ihn als Besieger des Lindwurms dar. Tag 23. Apr. Mehrere militair. Orden wurden nach ihm genannt, s. Georgenorden.

Georg, Name von 4 Königen Englands, 1) G. Lewis I., aus dem Hause Hannover, geb. 1660, Sohn Ernst Augusts von Braunschweig-Lüneburg, ersten Kurfürsten von Hannover u. der Prinzessin Sophie Stuart. Er ward nach dem Tode der Königin Anna 1714 durch die Whigs auf den engl. Thron berufen, denen er zum Lohn das Ministerium anvertraute. Die Niedersetzung eines Gerichts über die ausgeschiedenen Toryminister (Grafen Oxford u. Viscount Bolingbroke) wegen ihres Benehmens beim Abschluß des utrechter Friedens, u. der Aufstand von 1715, wobei der Earl von Mar den Prätendenten in Schottland zum König ausrief, waren die einzigen Ereignisse seiner Regierung. Er st. 1727 zu Osnabrück. — 2) G. August II., Sohn des Vor., geb. 1683, folgte seinem Vater 1727, dessen Politik u. Minister er beibehielt. Streit über den Handel nach W.-Indien führte 1739 zum Kriege mit Spanien, in welchem Admiral Vernon Porto Bello nahm. Anson's verunglückte Unternehmung gegen Cartagena hatte Walpole's Austritt aus dem Ministerium zur Folge, 1742. Als Garant der pragmat. Sanction erklärte sich G. II. für Maria Theresia, focht selbst tapfer bei Dettingen; aber die Niederlage des Herzogs von Cumberland bei Fontenoi 1744 entschied das Uebergewicht der franz. Waffen. Zugleich machte der junge Prätendent einen Versuch in Schottland (1745), der nach einigen Tagen des Glücks bei Culloden (1746) durch den Herzog von Cumberland schmählich endete. Dem Krieg mit Frankreich folgte der Aachener Friede 1748. Grenzstreitigkeiten in Canada gaben 1756 Anlaß zu einem neuen Krieg mit Frankreich, der in Europa ruhmlos, außer Europa mit Glück geführt wurde. Die franz. Macht wurde in O.-Indien vernichtet, in Amerika Quebek u. ganz Canada erobert, die Inseln Senegal u. Guadeloupe genommen. Auch stellte die Schlacht bei Minden die Waffenehre in Deutschland wieder her. Alles war das Werk Pitts; aber das Volk trug gern seine Anhänglichkeit auf den König über, der jetzt plötzlich st., 1760. — 3) G. III., geb. 1738, der älteste Sohn des Prinzen Friedrich von Wales u. der Prinzessin Auguste von Sachsen-Gotha, seit 1815 auch König von Hannover, bestieg 1760 den engl. Thron mit dem Entschlusse, den vorherrschenden Einfluß der Whigs zu beschränken. Er ließ sich dabei von Ansichten leiten, die besser für Anhänger der vertriebenen Königsfamilie gepaßt hätten. So läßt sich kaum bezweifeln, daß der Krieg mit Amerika, obschon er anfangs nicht unpopulär war, doch durch jene theoret. Ideen von passivem Ge-

horsam, die in der Praxis so unausführbar sind, begünstigt wurde. In der Wirklichkeit ließ sich durch die vorgeschlagene Art, die Kolonien zu besteuern, nichts als das nichtige Recht gewinnen, in der einen Form wieder zu erlangen, was man in einer andern gewährt hatte. Ebenso betraf der thörichte Streit mit Wilkes (s. d.) und um all die Kleinigkeiten, die sie es eigentlich waren, welche den Zorn u. die Beredtsamkeit von Junius erregten, mehr od. weniger ein eitles Recht, dem die Freunde einer straffen Regierungsform eine große theoret. Wichtigkeit beilegten. Die franz. Revolution gab der prakt. engl. Politik einen neuen Anstoß, aber eben weil diese Politik von der Mehrheit des Volks getheilt wurde, hatte G. III. selten Gelegenheit mit seinen persönl. Ansichten u. Gefühlen hervorzutreten, die man bloß aus seiner Bereitwilligkeit erkennen kann, seine Zustimmung zu allen freiheitsbeschränkenden u. strengen Maßregeln, bes. gegen die Anhänger der Reform, welche Andere Revolution nannten, zu geben. Der Hauptzug in der letzten Hälfte seiner Regierung ist die zunehmende Wichtigkeit der öffentlichen Meinung, welche so erfolgreich die Untergrabung des oligarch. Einflusses begonnen hat. Die großen Fortschritte Englands in jedem Zweige der Wissenschaften u. Künste werden stets für den König, unter dem sie erreicht wurden, ehrenvoll sein, obgleich G. III. bis auf einige Entdeckungsreisen (Byron, Wallis u. Cartwright) u. Erfindungen, die mit dem Kriege in Verbindung standen, wenig mittelbaren Antheil daran hatte. Uebrigens war G. III. persönlich muthig u. charakterfest von gesundem, wenn auch nicht weitsehendem Verstand und einfach im Geschmack. Die Jagd, Beschäftigung mit Landbau u. der Mechanik, das Leben in der Familie füllten seine Muße aus. Religiös, sittlich, höchst mäßig war sein Privatleben musterhaft. Als Vater u. Gatte war er nebst der Königin ein unerschöpflicher Gegenstand des Lobes. Unrecht hat er nie gethan, außer wenn er das Unrecht für Recht ansah. Er st. 1820, nachdem er schon früh Spuren von Geisteszerrüttung gezeigt und seit 1810 den Gebrauch der Vernunft ganz verloren hatte. Er hinterließ von der Prinzessin Sophie Charlotte von Mecklenburg-Strelitz (gest. 1818) 13 Kinder: Georg August, später G. IV., Friedrich, Herzog von York, Wilhelm, Herzog von Clarence, später Wilhelm IV., Eduard, Herzog von Kent, gest. 1820, Vater der Königin Victoria, Ernst August, Herzog von Cumberland, später König von Hannover, Aug. Friedrich, Herzog von Sussex, Adolph Friedrich, Herzog von Cambridge, u. 6 Töchter. Vgl. J. Aikin, „Annals of the reign of King G. III. etc." (3 Bde., Lond. 1818) und W. Jones, „History of England during the reign of King G. III." (3 Bde., ebd. 1825). — 4) G. IV. (Augustus Frederick), ältester Sohn des Vor., geb. 1762, körperlich u. geistig gut ausgestattet, aber zu streng erzogen, folgte beim Eintritt ins Leben seiner Neigung zu jener glänzenden aber vergnügungssüchtigen Gesellschaft, welche Geist u. äußere Feinheit mit großer Sittenlosigkeit verbindet. Der Umgang mit den Führern der Whigpartei, wie Fox, Burke, Sheridan, entwickelte glänzend seine gesellschaftlichen Tugenden. Das Verhältniß mit der Schauspielerin Mrs. Robinson eröffnete eine Reihe ähnlicher, worunter das mit der Mrs. Fitzherbert (s. d.) das dauerndste war. Seine Schuldenlast (300,000 Pf.), welche sein Vater zu übernehmen verweigerte, erleichterte das Parlament durch erhöhte Civilliste und ein Geschenk von 160,000 Pf. (1787). Bei der Geisteskrankheit des Königs (1788) widersetzte sich Pitt u. mit ihm das Parlament der Ernennung des Prinzen zum Regenten. Das Versprechen einer vermehrten Einnahme bewog den noch verschuldeten G. 1795, sich mit seiner Cousine, der Prinzessin Karoline von Braunschweig zu vermählen, von welcher er jedoch nach der Geburt der Prinzessin Charlotte 1796 getrennt lebte. Im J. 1811 übernahm er, das erste Jahr mit Einschränkungen, die Regentschaft. Die Politik ward nicht geändert. Mit großem Glanz bewirthete er nach Napoleons Sturz die fremden Fürsten. Der heil. Allianz trat er nur für seine Person bei. Bei Eröffnung des Parlaments, 28. Jan. 1817, kam sein Leben durch einen Volkshaufen in Gefahr. Nach dem Tode G. III. ließ er sich mit großem Pomp krönen (19. Juli 1821). Es folgte das Verfahren vor dem Oberhause gegen die Königin, die er nicht als solche anerkennen wollte, u. bald darauf der Tod dieser unglücklichen Prinzessin. Im J. 1821 besuchte er Hannover, 1822 Schottland, wovon ihn der Selbstmord Londonderry's zurückrief. Die wichtigste Maßregel in der letzten Zeit seiner Regierung war die Emancipation der Katholiken (1829). Er st. zu Windsor 1830, 26. Juni. Ihm folgte sein Bruder, der Herzog von Clarence als Wilhelm IV. Vgl. W. Wallace, „Memoirs of the Life and Reign of G. IV." (3 Bde. Lond. 1831—32); Croly, „Personal History of G. IV." (2 Bde., ebd. 1841).

Georg, 1) **Friedr. Karl Joseph**, Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, geb. 1779, meist am darmstädter Hofe erzogen, lebte, nach dem Besuch der Universität Rostock, zu Berlin, wo seine Schwester Louise an den König Friedr. Wilh. III. u. die andere Friederike, nachmal. Königin von Hannover, an den Prinzen Ludwig vermählt war. Von 1802—4 bereiste er Italien, vermittelte 1807 den Anschluß Mecklenburgs an den Rheinbund, war 1814 auf dem wiener Congresse, dann in England u. folgte seinem Vater Karl 1816. Seine Gemahlin, die Prinzessin Maria von Hessen-Kassel, geb. 1796, hat ihm 2 Prinzen geboren, den Erbgroßherzog Friedrich Wilhelm, geb. 1819, vermählt 1843 mit der Prinzessin Auguste, Tochter des Herzogs von Cambridge u. Georg, geb. 1824 u. eine Prinzessin Karoline, geb. 1821, seit 1841 vermählt mit dem Kronprinz Friedrich von Dänemark. Der höhere u. niedere Unterricht hat in ihm einen thätigen Beförderer. — 2) G. **Wilhelm**, Fürst zu Schaumburg-Lippe, geb. 1784, folgte seinem Vater dem Grafen Philipp 1787 unter Vormundschaft seiner Mutter Juliane, einer Prinzessin von Hessen-Philippsthal, die den hannöver. Feldmarschall, Grafen von Walmoden-Gimborn, zum Mitregenten annahm. G. empfing seine Bildung zu Schnepfenthal (1789—94) u. 1802 unter Wilken's Leitung zu Leipzig. Von einer Reise nach Italien 1806 durch den Zustand Deutschlands nach der Schlacht bei Jena zurückgerufen, trat er mit dem Titel Fürst 1807 dem Rheinbunde bei, hob die Leibeigenschaft auf u. gab 1816 eine landständ. Verfassung. Bei der Mißernte 1830 erließ er die Hälfte der Abgaben. Den Rechtsstreit über den Besitz des Amtes Blomberg verlor er 1838 an Lippe-Detmold. Mit der Tochter des Fürsten Georg von Waldeck, Ida, geb. 1796, seit 1816 vermählt, hat er 4 Töchter u. 2 Söhne, wovon der Erbprinz Adolph Georg 1817 geb. u. in Leipzig u. Bonn (1837—38) gebildet, sich 1843 mit der Prinzessin Hermine von Waldeck verlobt hat. — 3) G. **Heinrich Friedrich**, Fürst zu Waldeck und Pyrmont, geb. 1789, folgte seinem Vater, dem Fürsten Georg, 1813, u. hob alsbald alle Steuerbefreiungen auf, wogegen die Bevorrechteten Einspruch einlegten. Eine Einigung kam auf dem Landtage 1816 zu Stande. Er ist seit 1823 mit Emma, geb. 1802, einer Prinzessin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, vermählt, die ihm den Erbprinzen G. Victor, geb. 1831, den Prinzen Wolrad Melander, geb. 1833, die Prinzessinnen Auguste, geb. 1824, Aebtissin von Schaaken u. Hermine, geb. 1827, gebar.

Georgenorden. Es hat seit dem Mittelalter eine große Zahl ritterliche Brüderschaften oder Orden dieses Namens gegeben, die entweder erloschen oder mit Verbindungen ähnlicher Art vereinigt wurden. Die noch bestehenden G. sind: 1) der **baiersche Orden des St. Georg**, im Rang der zweite des Königreichs, angeblich aus dem 12. Jahrh., dann von Kaiser Maximilian I. erneuert, vom Kurfürst Karl Albert 24. April 1729 für Baiern gegründet, 1773 von Karl Theodor bestätigt. **Decoration**: achtspitziges Kreuz, vorn himmelblau mit der Jungfrau Maria in den Wolken, in 4 Winkeln des Kreuzes die Buchstaben V. I. B. I. (Virgini immaculatae Bavaria immaculata), auf der rothen Rückseite St. Georg mit dem Drachen u. die Buchstaben I. V. P. E. (Justus ut palma florebit) an himmelblauem, weiß u. dunkelblau geränderten Bande. Die 1. Klasse trägt es von der rechten zur Linken, mit Stern auf der Brust, in dessen silbernem Mittelschild ein rothes Kreuz; die 2. Klasse um den Hals, die 3. im Knopfloch. An Ordenstagen bes. Festkleidung; aufnahmsfähig sind nur Adlige mit 16 Ahnen. 2) **St. Georgsorden in Hannover**, 23. April 1839 von König Ernst August als Hausorden der Krone gestiftet, in einer Klasse, erster Orden des Königreichs. Deco-

ration: achtspitziges, dunkelblau emaillirtes, mit der Königskrone geziertes Kreuz, in dessen Mitte vorn der Ritter St. G. mit dem Lindwurm, auf der andern Seite der Namenszug des Stifters, wird an dunkelrothem gewässertem Bande von der rechten Schulter nach der linken Seite getragen, nebst einem silbernen achtspitzigen Stern auf der linken Brust, in dessen Mitte St. Georg zu Pferde, umgeben von einem rothen Bande mit der Inschrift Nunquam retrorsum. Bis 1844 nur an fürstl. Personen vergeben. 3) Russ. Militairorden des St. Georg von Katharina II. 1769 gestiftet, für Militairverdienst zu Land u. See, schwer zu erlangen u. daher der geachtetste der russ. Orden, in 4 Klassen mit 700, 400, 200 u. 100 Rubel Pension für die Ritter. Decoration: weißes vierflügeliges Kreuz, vorn mit dem heiligen Georg, hinten mit dessen Namenszug in der Mitte, an dreimal schwarz u. orangegestreiftem Bande, von der 1. Klasse von der Rechten zur Linken u. mit einem goldnen Stern u. der Namenschiffer des Heiligen auf der linken Brust u. der Devise (russ.): Für Dienst u. Tapferkeit, von der 2. Klasse um den Hals mit dem gleichen Stern auf der Brust, von der 3. u. 4. Klasse ein kleineres Kreuz um den Hals u. im Knopfloch getragen. Noch errichtete Alexander I. 1807 ein silbernes Georgenkreuz, das aber nicht als 5. Klasse gilt. 4) Militairorden St. G. der Wiedervereinigung von Neapel, gestiftet am 1. Jan. 1819, in 6 Klassen Gran Collane, Commendatori, Cavalieri di dritto, Cavalieri di grazia u. goldene u. silberne Medaillen, letztere für Unteroffiziere u. Soldaten. Der König ist stets Großmeister, der Herzog von Calabrien Großconnetable.

Georgenthaler, silberne Münzen von Thalergröße mit dem heil. Georg u. dem Lindwurm; die gewöhnlichsten sind die gräflich mansfeldschen, dann ungarische, beide auf der Brust getragen als Amulete gegen Schuß, Stoß und Hieb, die mansfelder bes. von Reutern. Ebenso hat man auch Georgengulden.

Georges (Cadoudal), s. Cadoudal.

Georgia (spr. dschordschä), Staat der nordamerikan. Union zwischen Südcarolina, Alabama u. Florida, nur im N.-W. gebirgig, am Meere sandig u. morastig, im Innern fruchtbar und gesund, wird von Savannah, Alatamaha, Saltilla, Chatohoochen bewässert u. liefert Baumwolle, Reis, Indigo, Zucker. G. zählte 1843 auf 2832 □M. 700,000 Weiße u. 28[illegible]000 Farbige. Die Gesetzgebung versammelt sich jährlich in Melledgeville; vornehmste Handelsstadt Savannah. Stimmrecht hat jeder Bürger der 21 J. alt ist, 6 Monate in der County sich befindet, wo er stimmt u. die Staatsabgaben entrichtet hat. Die Ernte 1840 betrug 29 Mill. Bushel Getreide, 165 Mill. Pf. Baumwolle. Die Staatsschuld 1 Mill. Dollar. Die erste Niederlassung geschah 1733 durch den General Oglethorpe, den Freund Pope's, welcher das Land nach dem damals regierenden Georg II. benannte.

Georgien (Grusien), Theil der russ. Besitzungen im Kaukasus, zerfällt in 6 Kreise u. enthält die Provinzen Grusien, Imerethi, Guria u. Mingrelien. Es wird von 700,000 E. auf 1,300 □M. bewohnt. Die eigentliche Provinz G. oder Grusien wird von Dagestan, Schirwan, Imerethi und der asiat. Türkei begrenzt. Die Hauptstadt ist Tiflis, am Flusse Kur, auf einem Berge gelegen, schlecht gebaut, mit vielen Kirchen, gegen 30,000 E., ist Sitz des Gouvernements und eines georg. und armen. Erzbischofs. Das Land ist größtentheils gebirgig u. die Vorberge schieben sich bis gegen die flachen Steppen vor. Fruchtbare, waldreiche Thäler erstrecken sich neben steinigen u. sandigen Strichen. Das Klima ist gleichmäßig angenehm, die Cultur des Bodens, welcher zu ergiebigen Ernten berechtigt, sehr vernachlässigt. Die Georgier, ein schönes, freiheitsliebendes, tapferes und kühnes Volk, zählen gegen 400,000 Köpfe. Das Volk wird von dem Adel u. den Fürsten hart gedrückt. Friedliche Beschäftigungen, als Ackerbau u. Handel, sind nicht beliebt, nur der Handel mit den schönen Georginerinnen, welche hauptsächlich nach der Türkei verkauft werden, erregt ihr Interesse u. befriedigt ihre Habsucht. Sie bekennen sich zur griech. Kirche; ihr geistliches Oberhaupt, der Katholikos, hat seinen Sitz zu Tiflis, die Hierarchie von 12 Erzbischöfen u. Bischöfen, 13 Archimandriten, vielen Mönchen u. Weltgeistlichen in 11 Klöstern u. 3000 Kirchen gilt sehr viel. Das Gouvernement besteht aus mehrern Collegien. Das einheimische Gesetzbuch des Königs Wachtan dient als Codex. Außerdem gelten die russ. Gesetze. Die Einkünfte sind den Kosten der Verwaltung nicht gleich. Eine bis 40,000 M. starke Armee ist als Grenzcorps gegen die Bergvölker aufgestellt. Die Hülfsquellen des Landes sind bis jetzt noch wenig benutzt, die reichhaltigen Bergwerke kaum geöffnet, der Verkehr im Innern immer gefährdet durch die Einfälle der wilden Horden des Kaukasus. Die Geschichte G.s läßt sich bis in das Helldunkel der myth. Zeit verfolgen. In diesen Gegenden war das berühmte Reich der Kolchier. Im 7. Jahrh. vor Chr. bedeckten zahlreiche griech. Pflanzungen die flacheren Striche. Die eiserne Gewalt der Römer brach sich an diesen steilen Bergwänden. Sehr frühzeitig nahmen die Einw. das Christenthum an. Bald hernach aber fielen sie im 7. Jahrh. n. Chr. unter die Herrschaft der arab. Kalifen. Die polit. Lage des Landes in den folgenden Jahrh. war immer schwankend; bald wurde es von den Byzantinern, bald von Persien in Anspruch genommen, bis die Seldschuken es unterwarfen. Ein großes Königsgeschlecht gab jetzt G. die Herrschaft im Kaukasus. Aber die Mongolen u. Türken fesselten auch dieses an ihren Siegeswagen. Von Neuem befreit, aber durch unkluge Theilung geschwächt, fiel es den Persern u. Osmanen anheim, welche übrigens den einheimischen Fürsten die Herrschaft überließen. Dieselbe wurde jedoch ein Gegenstand innerer blutiger Intriguen. Kriege machten das Land zum Zankapfel zwischen Persern, Osmanen und Russen, bis 1783 der König Heraklius sich zum Vasallen der letzteren erklärte. 1802 wurde G. russ. Provinz, der Krieg mit Persien 1812 u. der Friede zu Gulistan 1823 brachten alle zu G. gehörigen Gebiete an Rußland u. der letzte Krieg 1826 befestigte diese Eroberungen durch die Verbindung mit Armenien. Vergl. Prinz David, „Abriß der alten Geschichte von G." Tiflis 1805 (georg.); Derselbe, „Geschichte von G." Petersburg 1805 (russ.); Klaproth, „Reise in den Kaukasus und nach G. 1814." Georg. Chronik aus dem Georg. in das Franz. übersetzt von Brosset, Paris 1831.

Georgine (Dahlia), eine aus Mexico 1790 in Europa eingeführte Zierpflanze aus der Familie der Zusammengesetzten, bekannt durch äußerst zahlreiche Varietäten welche bes. die Farben Roth u. Gelb durch alle Nuancen durchlaufen u. um so mehr geschätzt werden, als die Blume kugelig ist u. die Blüthchen der innern Füllung den Randblüthchen an Gestalt gleichen. Blätter u. Knollen werden gern vom Vieh gefressen, die letzteren dienen in Mexico selbst den Menschen zur Nahrung. Vermehrung durch Samen, Zertheilung der Knollen und Stecklinge.

Georgische Sprache u. Literatur. Die georg. Sprache ist aus sehr ungleichen Elementen zusammengesetzt. Daß sie in den Kreis des indogerman. Sprachstammes gezogen werden muß, beweist ihr grammatischer Bau, welcher im Wesentlichen den jenen Sprachen gemeinsamen Charakter an sich trägt. Daneben aber bestehen Eigenthümlichkeiten, die ihre Erklärung auf diese Weise nicht finden u. deren Natur eben so wenig eine Beziehung auf andere Sprachen zuläßt. Das G. verräth sich durch Rauhheit und Häufung schwerer, unbequemer Laute als Gebirgssprache. Formenreichthum auf der einen Seite, Dürftigkeit an Darstellungsmitteln auf der andern scheinen auf die unvermittelten Gegensätze in dem Ursprung hinzudeuten. Von diesem Gesichtspunkt aus mag auch der Wechsel von Ungebundenheit u. strenger Regelmäßigkeit in der Anordnung des Satzes zu betrachten sein. Eine kunstmäßige und wissenschaftliche Ausbildung der Sprache muß zugestanden werden, wenn man nur einen flüchtigen Blick auf die Literatur wirft. Originalwerke sind allerdings selten, um so reicher dagegen ist die Zahl der Nachahmungen u. Uebersetzungen, vorzüglich aus dem Griechischen, in der Poesie, Philosophie 2c. Eine vollständige Bibelübersetzung, schon im 10. Jahrh. begonnen, wurde vollständig 1743 im Druck herausgegeben. Von Bedeutung ist das Gesetzbuch des Königs Wachtang V. aus dem 18. Jahrh. Das wichtigste u. gehaltvollste Werk aber ist die aus Annalen u. Chroniken zusammengestellte Geschichte von G. unter dem Titel: Karthlis Tskhowreba (Lebensbeschreibung Karthlis). Ihre Blüthezeit hatte die L. im 11. Jahrh., als die Könige von

G. die Zierden der Wissenschaften um sich versammelten u. es sich zur Ehre anrechneten, selbst an der Ausbildung derselben Theil zu nehmen. Nur das Wenigste ist gedruckt; Manuscripte sind gehäuft in den Bibliotheken zu Petersburg, Wien, Paris u. Berlin. Grammatiken von Tschubinow 1816. Dodaewi 1830. Brosset 1834. Wörterbücher von Paolini 1629. Klaproth 1827. Vergl. Alter, „Ueber die georg. Literatur, Wien 1798.

Gepard, Jagdleopard, s. Leopard.

Gepiden, Stamm der Gothen, welcher um 280 n. Chr. aus Skandinavien kam u. sich zuerst an der Weichsel festsetzte. Nach Attila's Tode, dem auch sie gehorchten, bemächtigten sie sich des Landes zwischen der Theiß u. Donau u. wurden im 6. Jahrh. durch die Longobarden zerstreut.

Gera, Herrschaft zwischen Altenburg, Weimar u. Preußen, welche den reuß. Fürsten von Schleiz, Lobenstein und Ebersdorf gemeinschaftlich gehört u. nebst Saalburg auf 7¼ □M. 32,253 E. zählt (1843). Der Reichthum des Landes besteht vorzugsweise im Holze. Einkünfte an Steuern 45,000 Thlr., aus der Kammer über 60,000 Thlr. Die gleichnamige Hauptstadt im Elsterthale, seit dem Brande von 1780 schön wieder aufgebaut, ist Sitz der Regierung, hat ein Gymnasium, Fabrication in Wolle, Baumwolle, Leder, Kutschen, Tabak u. Färbereien. E. 11,000. Porzellan u. Steingutfabriken in zwei nahen Dörfern. In der Nähe das malerisch gelegene alte Schloß Osterstein.

Gerade, gewisser weiblicher Hausrath (Schmuck, Kleider rc.), der nach des Mannes Tode der Wittwe (volle G.) oder nach einer Frau Tode der nächsten weiblichen Verwandten (Niftel) derselben (Niftel-G.) nach deutschem Rechte zufällt. Die G. ist jetzt fast überall aufgehoben.

Geramb (Ferd., Baron von), geb. 1770 aus einer ungar. Familie, kühner Führer eines Freicorps gegen die Franzosen 1805, Verfasser feuriger Proclamationen gegen Napoleon 1807, gegen den er dann in Spanien focht und in England Truppen warb, bis er Schulden wegen sich nach Dänemark flüchtete und 1812 als Gefangener nach Paris abgeführt wurde, trat nach seiner Befreiung 1816 in den Trappistenorden u. stieg durch Eifer u. Strenge zum Generalprocurator desselben. Wie er 1831 nach Jerusalem pilgerte (Pilgerfahrt rc. 3 Bde. 2. Aufl. Par. 1836), so huldigte er 1837 dem Papste in Rom (Reise nach Rom Regensb. 1839).

Gerando, s. Degerando.

Geranium (Geranium), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Geranoiden, Kräuter mit gegenständigen Blättern, 5blättriger regelmäßiger Krone, 10—8 oder 7, 5 u. 4 Staubgefäßen u. 3—8fächrigen Kapseln oder Beerenfrüchten. Darin die Abtheilung der Geraniaceen, mit knotigen Stengeln, handförmig zertheilten Blättern u. 10 oder 7 monadelphischen Staubgefäßen, die um die 5 Griffel zu einer Säule verwachsen sind. Die Gattung G. hat 10 Staubgefäße. Arten: G. sanguineum, hochroth, phaeum, rothbraun, in Gebirgswäldern; palustre, pfirsichblüthroth, auf feuchten Wiesen; pratense, blau oder violet, auf trocknen Wiesen; sylvaticum, violet oder röthlich, in Laubwaldungen; Bobertianum, rosenroth, an Zäunen; columbinum, pfirsichblüthroth, auf Kalkfeldern; dissectum, purpurroth, derselbe Standort; molle, violet mit dunkelrothen Adern, auf Aeckern; pusillum, violet, an Zäunen und auf Aeckern; rotundifolium, purpurroth, an denselben Stellen; lucidum, purpurroth, an Felsen u. steinigen, schattigen Plätzen.

Gérard (spr. scherahr), 1) (Franç.), geb. 1770 zu Rom, Schüler David's, groß als Geschichtsmaler (Belisar in der Galerie Leuchtenberg zu München, Schlacht bei Austerlitz, Amor u. Psyche im Luxembourg), lieferte über 250 treffliche Portraits der Hohen seiner Zeit, die zu Meisterwerken gerechnet werden. Er starb 1837 zu Paris. — 2) (Maurice Etienne, Graf), Marschall und Pair von Frankreich, geb. 1773 zu Danvilliers (Meuse), 1791 Freiwilliger in der Nordarmee, als Adjutant mit Bernadotte am Rhein, in Italien u. Wien, verwundet bei Austerlitz, kämpfte 1806 als Brigadegeneral gegen Preußen, führte 1809 als Chef des Generalstabs Bernadottes die sächs. Cavallerie bei Wagram u. glänzte durch Tapferkeit 1810 u. 11 auf der iber. Halbinsel. Im russ. Feldzug that er sich bes. bei Smolensk u. an der Borodino hervor, rettete beim Rückzug, was zu retten war, mit dem Nachtrab den Feind im Auge. Die Schlacht bei Bautzen ward nur durch ihn gewonnen. Wunden, die er hier, bei Katzbach, Leipzig empfing, entfernten ihn kurze Zeit von der Armee. An der Spitze der Conscribirten erwarb er auch als Feldherr Ruhm bes. bei Montereau (18. Febr. 1814), später 1815 bei Ligny. Vergebens drang er in Grouchy, nach Waterloo vorzudringen. Beim Dorfe Bielge verwundet wartete er seine Heilung in Tours ab, lebte bis 1817 in Brüssel u. vertheidigte von 1822—27 die Charte in der Kammer. Am 29. Juli 1830 führte er das Volk, ward Kriegsminister, Marschall und Pair (1832). Er führte darauf das franz. Heer gegen die Holländer u. unterzeichnete die Räumung der Citadelle von Antwerpen. 1834 abermals Kriegsminister, ward er 1835 Großkanzler der Ehrenlegion und übernahm 1838 den Oberbefehl über die Nationalgarde, welchen er 1842 wegen Augen- u. Altersschwäche an Jacqueminot abtrat.

Gerberei, die Kunst aus thier. Häuten Leder (s. d.) zu bereiten. Man unterscheidet Loh- oder Roth-G., wobei gerbstoffhaltige Pflanzenstoffe, Weiß-G., wenn Alaun ohne Pflanzensäfte, Sämisch-G., wenn bloß Fette, und Pergament-G., wenn Kalke dazu angewendet werden.

Gerbert von Hornau (Martin), geb. zu Horb am Neckar 1720, gest. 1793 als gefürsteter Abt zu St. Blasien, ein um die deutsche Geschichte, bes. aber um die Geschichte der Musik sehr verdienter Forscher u. Schriftsteller. Hauptwerke: „Codex epistolaris Rudolphi I." (St. Blasien 1772, Fol.); „De cantu et musica sacra" (ebd. 2 Bde. 1774); „Scriptores eccles. de musica sacra" (3 Bde. ebd. 1784).

Gerbestoff, ein in Galläpfeln, Knoppern, Eichenrinde, Schmack rc. befindlicher Stoff, s. Galläpfel.

Gerechtigkeit, Eigenschaft des Menschen, sobald er im Denken u. Handeln stets Andern wie sich selbst gerecht ist oder die Pflichten des Rechts gegen sie erfüllt. Beim Richter bezeichnet G. im engern Sinne das Sprechen des Rechts nach alleiniger Maßgabe der bestehenden Gesetze.

Gerhard, 1) (Wilhelm), Kaufmann, weim. Legationsrath u. Consul zu Leipzig, geb. zu Weimar 1780, einige Zeit nordamerikan. Consul; als Dichter vortheilhaft bekannt durch „Sophronia od. die Eroberung des h. Grabes" (Magdeb. 1822), „Wiegenweihe", lyr. Festspiel (Lpz. 1828), „Anakreon und Sappho" (Lpz. 1818), „Sakontala" (1819), „Gedichte" (4 Thle., 1826—28), „Napoleons Rückkehr" (1841). Auch hat er eine sehr gelungene Uebers. von Burn's (s. d.) Gedichten (ebd. 1840), von Knowles' „das Weib" (ebd. 1834), Byron's „Braut von Abydos" (ebd. 1840) u. m. a. geliefert. — 2) (Eduard), Philolog, Archäolog am königl. Museum in Berlin u. Mitglied der berl. Akademie, geb. 1795 zu Posen, in Breslau u. Berlin unter Manso, Schneider u. Böckh gebildet, ward er Prof. am Gymnasium in Posen, ging dann nach Breslau, machte aber, durch ein langwieriges Augenleiden genöthigt, eine größere wissenschaftliche Reise nach Italien, wo er durch die eigne Anschauung der Denkmäler des Alterthums zu seinen archäologischen Studien angeregt wurde. Durch Bunsens (zu dessen u. Platner's Beschreibung von Rom er Beiträge lieferte) Empfehlung erhielt er 1832 seine jetzige Stellung, in welcher er mehrmals zum Ankauf von Kunstschätzen Reisen nach England, Italien u. Griechenland machte. Als Philolog durch „Lectiones Apollonianae" (Lpz. 1816) u. seine Theilnahme an der Herausgabe der „Philolog. Blätter" bekannt, hat er sich bes. durch zahlreiche Monographien über einzelne Denkmäler des Alterthums einen sehr geachteten Namen erworben. Wir nennen nur seine neuesten Schriften: „Griech. u. etrusk. Trinkschalen des königl. Museums in Berlin" (Berl. 1843, Fol.) u. „Etrusk. u. campan. Vasenbilder rc." (ebd. 1843, Fol.). Vgl. Th. Panofka.

Gerhardt (Paul), nächst Luther vielleicht der bedeutendste geistl. Liederdichter, geb. 1606 zu Gräfenhainichen, wurde 1651 Propst zu Mittenwalde in der Mark u. 1657 Diakonus zu Berlin. Wegen seines unerschütterlichen Festhaltens am strengen Lutherthume seines Amtes 1666 entsetzt, wurde er 1669 durch den Herzog Christian von Sachsen-Merseburg Archidiakonus zu Lübben, wo er 1675 st. Seine herrlichen (120) „Haus- u. Kirchenlieder"

(Berl. 1666, neueste Aufl. ebd. 1840) leben noch größtentheils im Kirchengesange fort. Vergl. Roth, „Paul G." (2. Aufl. Lübben 1832) und Langbecker, „Paul G.s Leben u. Lieder" (Berl. 1841).

Gericht, die Behörde, welche im Auftrag u. im Namen des Staatsoberhaupts nach Maßgabe der bestehenden Gesetze Recht spricht. Für die Glieder dieser Behörde, die Richter, wird Unabhängigkeit u. Unabsetzbarkeit, außer in Fällen eines richterl. Erkenntnisses, gefordert. Fehlern u. Verstößen bei der Auslegung und Anwendung der Gesetze begegnet der Instanzenzug (in Frankreich zwei Instanzen mit übergeordnetem Cassationshof [s. d.], in Deutschland meist drei) oder eine Reihenfolge von urtheilenden Gerichten, wobei das höhere auf Verlangen den Spruch des niedern nochmals prüft. Neben den Gerichten des Staats ist noch aus den Vorurtheilen der Zeit der Lehnsverfassungen die Patrimonialgerichtsbarkeit, welche einer Familie erblich zuständig oder an einem gewissen Grundbesitze haftet, übrig geblieben u. die Befreiung einzelner Stände (Geistlichen, Soldaten, Studirender) von der allgemeinen Gerichtsbarkeit. Während die G. in England u. Frankreich nur Recht sprechen, die Vollstreckung des Urtheils aber durch bes. Beamte vollzogen wird (Huissier, Sheriff), steht den deutschen G. auch die Vollziehung zu.

Gerichtshöfe der Liebe, s. Minnehöfe.

Gericke (Friedr. Karl Gust.), bekannter ökonom. Schriftsteller, geb. zu Hildesheim 1755, Oberamtmann des Klosters Ludgeri bei Helmstädt, durch Gründung einer landwirthschaftl. Lehranstalt, wie durch seine Schriften um die Reform u. wissenschaftl. Begründung der deutschen Landwirthschaft hochverdient, st. 1817. Hauptwerk: Prakt. Anleitung zur Führung der Wirthschaftsgegenstände" (2. A. Berl. 1815), gab auch „Ceres" (3 Hefte, ebd. 1810) und die „Oekonom. Hefte" (Lpz. 1792—1808) heraus.

Gerke, 1) (Heinr. Christian), ökonom. Schriftsteller u. Advocat, geb. im Hannöverschen um 1780. Durch Reisen in England mit der dortigen Landwirthschaft vertraut, kaufte er sich zuletzt 1828 in Oejendorf bei Hamburg an, wanderte aber, in seinen Schriften durch Thaer (s. d.) und dessen Anhänger vielfach bekämpft, nach Nordamerika aus, wo er sich vortheilhaft ankaufte u. seine Erfahrungen im „Nordamerikan. [illegible]athgeber" (Hamb. 1833) mittheilte. Wir nennen noch: [illegible]wirthschaftl. Erfahrungen u. Ansichten" (3 Bde. eb[illegible]22—27). — 2) Belletrist, dramat. Dichter u. Journalist, schreibt unter dem Pseudonym Fr. Clemens. Er lebt zu Hamburg u. wurde mit zur Schule des jungen Deutschland gerechnet. Schrieb: „Bei Nacht u. Nebel" (Güstrow 1837); „Das entschleierte Bild zu Sais" (Hamb. 1837); „Thespis, Originallustspiele ꝛc." (2 Bde. ebd. 1838); „Leben Napoleon Buonaparte's" (2 Bde. ebd. 1840, 2. Aufl. 1844); „Leben Muhammeds" (ebd. 1841), „Hamburgs Gedenkbuch" (ebd. 1842—44) u. m. a.; gab die Zeitschriften „Argos", „den Argonaut" u. a. heraus.

Gerlăche (spr. scherlasch, Etienne Const. de), geb. 1785 in Luxemburg, Advocat in Paris, Appellationsrath in Lüttich, arbeitete seit 1824 durch Rednertalent und Kenntnisse in der niederländ. zweiten Kammer kräftig für die Interessen der kathol. Partei, ward 1832 Präsident des Cassationshofes zu Brüssel und widmet seitdem seine Muße der Geschichtsschreibung Belgiens. Hist. des Pays-Bas depuis 1814—1830, 2. A. 3 Bde. Brüss. 1842.

Germăin en Laye (spr. schermäng angläh, Saint-), Stadt im franz. Departem. Seine u. Oise mit ziemlichem Handel mit Leder, Strümpfen ꝛc., 11,500 Einw. u. zwei Schlössern, welche mehrern Königen zum Aufenthalt dienten. Das eine ist seit 1840 zu einer Strafanstalt für Militair eingerichtet. An die Stadt schließt sich der große 17,240 preuß. Morgen enthaltende Wald.

Germăin (spr. schermäng, Graf St.), s. Saint-Germain.

Germănicus (Cäsar), Sohn des Drusus und der Antonia, Neffe und Adoptivsohn des Tiberius, geb. 15 v. Chr., ausgezeichnet durch Feldherrntugenden, Seelenadel u. Bildung, dämpfte den Aufstand der pannonischen (10 n. Chr.) u. deutschen (14) Legionen u. führte d. deutschen Krieg mit gleichem Ruhme wie sein Vater. Viermal drang er tief in Germanien ein, die Natur des Landes u. die danach berechnete Kampfweise der Deutschen zwang ihn zum Rückzug; Sturm und Wellen zerstörten mehr als einmal seine Flotte u. sein Legat Cäcinna theilte beinahe des Varus Loos. Doch bestattete er die Römergebeine im Teutoburger Walde, schlug die Katten u. Marsen u. siegte in mehreren Treffen über den edeln Hermann, dessen Gattin Thusnelda er gefangen nahm u. in dem ihm vom Tiberius bewilligten Triumphe (16) mit aufführte. Nach ihm wagte kein Römer mehr, was er gethan. Durch die Eifersucht des Kaisers an der Fortsetzung des deutschen Kriegs gehindert und von ihm als Oberbefehlshaber nach dem Orient geschickt, st. er im J. 19 zu Epidaphne bei Antiochia, wahrscheinlich an Gift. Von seinen 3 Söhnen blieb nur Caligula von Tiberius verschont. Die beste Ausgabe der Fragmente seiner poet. Schriften von Orelli, Zür. 1831.

Germanien (Germania), bei den Römern u. Celten das von den Germanen oder Deutschen bewohnte Land. Es umfaßte mit unbestimmten Begrenzungen die Gebiete zwischen dem Rhein, der Donau, Weichsel u. Nordsee, s. Deutschland, Deutsche Mythologie.

Germanische Sprachen, eine Sprachfamilie, welche dem indogerman. Sprachstamm u. zwar der europäischen Gruppe desselben angehört. Sie zerfallen wieder in die Gebiete der deutschen u. skandinav. Sprachen. Zu jenen werden gerechnet das Gothische, das Hochdeutsche mit seinen nach einander entstandenen Dialekten des Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen u. Neuhochdeutschen, das Niederdeutsche, welches in das Altsächsische, Mittelniederdeutsche mit dem Plattdeutschen u. Holländischen in das Friesische u. Angelsächsische zerfällt. Das Nähere s. unter Deutscher Sprache u. unter den betreffenden einzelnen Sprachen. Die skandinav. Sprachen umfassen das Isländische, Schwedische, Dänische u. Norwegische. Der Charakter der ganzen Familie stellt sich, andern Sprachgebieten gegenüber, mit großer Entschiedenheit u. Einheit dar. Es ist zuerst nicht zu übersehen, daß gerade diese Sprachen die Träger der allgemeinsten und tiefsten Bildung geworden sind; sie müssen daher in sich schon das Element einer bedeutenden Bildungsfähigkeit enthalten. Haben sie sich auch von Einwirkungen fremder Sprachen nicht ganz frei zu erhalten gewußt, was an u. für sich mit Berücksichtigung der Verhältnisse nicht zum Vorwurf gereichen kann, so legt doch die Art u. Weise, wie dies hier geschehen ist, ein günstiges Zeugniß für das lebendige Bewußtsein der Sprache von ihrem eignen überwiegenden Werthe ab. Daß alle diese Sprachen, in ihrem Verhältniß zu dem allgemeinen Princip, nicht auf derselben Linie stehen, sondern sich in einzelne, dem gemeinschaftlichen Mittelpunkte näher oder ferner stehende Gruppen zusammenziehen, versteht sich von selbst. Das allen gemeinsame Hauptmerkmal ist die vorherrschende Geltung des Vokalsystems, wobei den Consonanten eine mehr untergeordnete Stellung zufällt. Der Wechsel der Vokale, die Vertauschung ähnlicher, die Aufeinanderfolge derselben je nach ihrer natürl. Classification, wird von allgemeinen festen Regeln bestimmt und hat auf den Wohllaut entschiedenen Einfluß ausgeübt. Dieselbe Regelmäßigkeit, nur in beschränkterem Umfange, wiederholt sich auf dem Gebiete der Consonanten, unter denen niemals eine willkührliche Vertauschung oder ungerechtfertigte Stellung stattfindet. Durch die ganze Familie zieht sich ein scharfer Unterschied in dem Charakter der älteren u. neueren Sprachen. Jene sind volltönender, formreicher, in ihren Bewegungen freier; diese haben sich der meisten Formen entledigt, den Klang der Vokale geschwächt, dagegen ihre ganze Kraft auf die Erweiterung u. Vertiefung der ursprünglichen Bedeutungen der Wurzeln verwendet, u. sich selbst einer größeren Gebundenheit im Satzbau unterworfen. Hervorstechend ist die Eintheilung sämmtlicher Beugungsformen in starke, bei welchen die Vokale vorherrschen und schwache, für die auch die Wirksamkeit der Consonanten in Anspruch genommen wird. Grammat. Berücksichtigung haben die german. Sprachen in Grimm's deutscher Grammatik gefunden; als Vorarbeiten zu einem noch fehlenden allgemeinen Wörterbuche ist der althochdeutsche Sprachschatz von Graff, das altfries. Wörterbuch von Richthofen u. das goth. Glossar von Gabelentz und Löbe zu betrachten.

Germanismus, Eigenthümlichkeit der deutschen Sprache in Wortfügung, Ausdruck rc.

Germersheim, Stadt im bair. Kreise Pfalz am Rhein u. an der Queich, mit 300 E. u. Goldwäscherei, seit 1835 zu einer starken Bundesfestung umgeschaffen.

Germinäl (fr. spr. scherminal), im Kalender der franz. Republik der 7. Monat, die Zeit vom 21. März bis 21. Apr.; Keimmonat.

Gerning (Joh. Isaak, Freiherr von), geb. 1769 zu Frankfurt a. M., wirkte in neapolitan. Staatsdiensten, zuletzt als Gesandter zu Rastadt, trat 1799 aus, kam 1804 in hessen-homburg., 1809 in hessen-darmstädt. Dienste u. war 1816 hessen-homb. Gesandter zu Frankfurt, 1818 in London. Er st. 1837, bekannt durch gedankenreiche u. schöngeschriebene Beschreibungen (Reise durch Oestreich u. Italien, 3 Bde., Frankf. 1802, Rheingegenden, Lond. 1819, Lahn- u. Maingegenden, Wiesb. 1821) u. gute Lehrgedichte (die Heilquellen am Taunus, Lpz. 1813 rc.).

Geröna, Hauptstadt der span. Provinz gleiches Namens im nordöstlichen Catalonien, am Zusammenflusse des Ter u. Onhar, am Abhange eines Felsens gelegen, Sitz eines Bischofs, herrliche Kathedrale, viele Klöster, 15,000 Einw. Als wichtige Grenzfestung spielt sie in allen Kriegen Spaniens von der Zeit der Mauren an eine wichtige Rolle. Ihre Stärke beweist, daß sich 1809 600 Spanier 7 Monate gegen 18,000 Franzosen vertheidigen konnten.

Geronten (gr. d. i. Alte), in Sparta u. andern dorischen Staaten Mitglieder der Gerusia oder eines Raths der Alten, welcher mit Einschluß der 2 präsidirenden Könige aus 30 mindestens 60jährigen Personen bestand. Der Rath war, wie die Befähigung zum Eintritt, durchaus aristokrat. Natur. Ihre Befugniß war theils richterlicher, theils vollziehender Art., s. Sparta.

Gers (spr. schär), 1) Fluß Frankreichs, der bei Lannemazan entspringt und bei Lairac in die Garonne fällt. 2) Darnach benanntes franz. Depart., hügelig, mit vorherrschendem Landbau, zerfällt in die Distrikte: Auch, Condom, Lectoure, Lombez, Mirande und zählte 1840 auf 114,43 □M. 311,147 E.

Gersau, Flecken am Vierwaldstädtersee mit 1400 E. u. Seidenweberei. Bis zum J. 1798 die kleinste Republik Europa's, gehört es jetzt zum Canton Schwyz.

Gersdorf (E. G.), Oberbibliothekar in Leipzig, geb. 1804 zu Tautendorf (im Altenburgischen), bezog von seinem trefflichen Vater Christoph Gotthilf G. (gest. 1834 als Adjunct zu Monstab bei Altenburg), dem Verf. der „Beiträge zur Sprachcharakteristik des N. T." (Bd. 1 Lpz. 1816), vorgebildet d. Universität Leipzig, ward 1826 Bibliothekssecretair zu Dresden u. erhielt 1833 seine jetzige Stelle. Man verdankt ihm die Herausgabe der Bibliotheca patrum eccles., wozu er als 1. Band Clementis Romani Recognitiones (Lpz. 1838) lieferte. Seit 1834 ist er Herausgeber des Leipziger Repertoriums für deutsche u. ausländ. Literatur.

Gersdorff, 1) (Karl Friedr. Wilh. v.), verdienter sächs. General, geb. zu Glossen bei Löbau (Oberlausitz) 1765, in Grimma, Leipzig und Wittenberg gebildet, trat er 1786 aus Neigung zum Militair, focht in allen Kriegen mit dem sächs. Heer, war 1809 Chef des Generalstabs des sächs. Corps u. zeichnete sich bei Wagram aus, 1810 Generallieutenant, 1812—13 meist in der Umgebung Napoleons, folgte er 1813 seinem König nach Leipzig als Generaladjutant u. starb, seit 1822 Commandant des Cadettencorps, 1829. Er schrieb „Vorlesungen über militair. Gegenstände" (Dresd. 1826). — 2) (Charlotte Elise Wilhelmine v. G., geborene v. G.), sehr beliebte Romanschriftstellerin, geb. 1768 zu Oberbellmannsdorf (Oberlausitz), an einen Kammerherrn v. G. in Dresden vermählt, schrieb früher meist unter dem Pseudonym Glycere. Von ihren zahlreichen Romanen u. Schriften nennen wir nur die neusten: „Emmerich Töföly" (2 Bde., Celle 1834), „Streiflichter über das Gebiet der Erfahrung" (Lpz. 1837), „Gesammelte Erzählungen" (28 Bde., ebd. 1821—40).

Gerson (eigentl. Jean Charlier), genannt Doctor christianissimus, geb. 1363 zu Gerson bei Rheims, Schüler des Pater d'Ailly u. 1395 dessen Nachfolger als Kanzler der Universität Paris, stand mit diesem auf dem Concil zu Constanz (1414—18) an der Spitze der freisinnigeren, reformatorischen Partei u. brachte den Grundsatz der Selbstständigkeit des Concils ohne Papst zur Geltung, doch stimmte er mit gegen Huß. Auch versuchte er die Aussöhnung der Mystik, der er selbst angehörte, mit der Scholastik u. forderte zum Studium der heil. Schrift auf. Die letzten Jahre seines stürmischen Lebens widmete er, in einem Kloster zu Lyon verborgen, der Kindererziehung u. st. daselbst 1429. Vollständigste Ausgabe sämmtlicher Werke von E. Dupin (5 Bde., Fol., Antw. 1706).

Gerste, bekannte, aus Nordasien stammende Getreideart, welche in vielen Arten (große zweizeilige, vierzeilige, sechszeilige, schwarze, nackte rc. G.) vorkommt und theils als Sommer-, theils als Winterfrucht gebaut wird. Sie wird als Nahrungsmittel (Graupen rc.), bes. aber zur Bereitung der Biere u. gebranntem Wasser benutzt. Sie enthält 18,75 Hülsen, 70,05 Mehl u. 11,2 Wasser. Ihrer geschieht schon im 2. Buch Mosis Erwähnung.

Gerstenberg (Heinr. Wilh. von), geb. 1737 zu Tondern, studirte in Jena die Rechte u. trat in dän. Kriegsdienste. Als Rittmeister nahm er seinen Abschied u. wurde 1775 dän. Consul in Lübeck. Nachher lebte er einige Zeit in Eutin u. seit 1785 als Justizdirector zu Altona. Seines Amtes seit 1812 enthoben, st. er 1823. G. ist ein geistvoller Lyriker (Tändeleien, 3. Aufl. Leipz. 1765), guter Literator (Briefe über die Merkwürdigkeiten der Literatur, 1766—70) u. hat im „Ugolino" (1768) eine Tragödie geschaffen, welche alle Dramen seiner Zeit übertrifft u. durch meisterhafte Situationen in kraftvoller Sprache sich noch empfiehlt. „Vermischte Schriften" gab er 1815 heraus, 3 Bde., Altona.

Gerstner (Franz Anton, Ritter von), berühmter Ingenieur, geb. 1795 zu Prag, Sohn des als Mechaniker u. Hydrauliker bekannten Franz Jos. Ritter von G., geb. 1786, gest. 1832, Lehrers am polytechn. Institut zu Prag, ward 1818 Prof. der prakt. Geometrie am polytechn. Institut in Wien, studirte 1822 das Eisenbahnwesen in England, begann den Bau der Linzer Eisenbahn, vollendete in Rußland 1834 die Zarskoje-Selo-Bahn u. starb 1840 auf einer Reise zu Newyork. Er gab seines Vaters „Handbuch der Mechanik" (3 Bde., Prag 1831—38) heraus; aus seinem Nachlaß erschien „Beschreibung d. Reise nach N.-Amerika" (Leipz. 1842), „[illegible] technischer Hinsicht die von Klein herausgegebenen „[illegible] Communicationen N.-Amerikas" (2 Bde., Wien 1842).

Geruch (olfactus), d. Sinnesorgan, durch welches gewisse gasförmige Stoffe zu unserer geistigen Wahrnehmung gelangen. Der G. ist, wie der Geschmack, ein chemischer Sinn, aber unter edlerer Form, und hängt eben so innig mit dem Athmungsproceß zusammen, wie der Geschmack mit der Verdauung. Das Organ, wo die Geruchsempfindung vor sich geht, ist die sog. Schneider'sche Haut der 3 Nasenmuscheln u. Nasenscheidewand, eine Schleimhaut, die des Oberhäutchens fast ganz entbehrt und bloß mit Schleim bedeckt ist. Der Mechanismus des Riechens beruht auf dem Vorüberstreichen der beim Einathmen in die Nase eingezogenen, mit Gerüchen beladenen Luft an der die Nase in vielen Falten auskleidenden Schneider'schen Haut, auf welcher der Riechnerv (N. olfactorius) ausgebreitet ist, während die Aeste des N. trigeminus, die ihn fast von allen Seiten umgeben, nur der Ernährung, dem Gemeingefühl u. dem Tastorgan bestimmt sind.

Gerundium (lat.), in der lat. Sprache u. ihren Töchtern die Form des Zeitworts, welche den Begriff des Infinitivs substantivisch ausdrückt u. darnach der Casus obliqui fähig ist.

Gerūsia, s. Geronten.

Gervinus (Georg Gottfr.), geb. 1805 zu Darmstadt, schon Kaufmannsdiener, als er noch die Universität Heidelberg bezog, wo er sich durch Schlosser für die Geschichte entschied und nach kurzem Wirken an einer Erziehungsanstalt in Frankfurt a. M. habilitirte. Auf Dahlmanns Empfehlung kam er 1836 als Prof. nach Göttingen, das er 1837 wegen Theilnahme an der bekannten Protestation verlassen mußte. Seit einer zweiten Reise nach Italien (1838) lebte er in Heidelberg u. erhielt 1844 eine Professur. Seine bedeutendsten Schriften betreffen die „Gesch. d. poet. Nationalliteratur der Deutschen" (5 Bde.,

2. Aufl. Leipz. 1840—44; daraus als Auszug das Handbuch rc., 2. Aufl. Leipz. 1842), die „Grundzüge der Historik" (Leipz. 1837) u. „Ueber den Goethe'schen Briefwechsel" (ebd. 1836). Als Dichter trat er auf in dem Epos: Gudrun, Probegesang (Leipz. 1836).

Gēryon (G-eus), Sohn des Chrysaor u. der Kallirrhoë, ein 3köpfiger oder 3leibiger Riese, Beherrscher der Insel Erythria, nach Andern in Spanien oder auf den balearischen Inseln. Hercules raubte ihm seine Herden u. erschlug ihn selbst im Zweikampf.

Gesammte Hand, Belehnung mehrerer Personen mit demselben Besitze (Gesammtlehen).

Gesammtstimme, s. Curiatstimme.

Gesandte oder Vertreter der völkerrechtl. Interessen des einen Staats bei einem andern, schon im höchsten Alterthum üblich, erscheinen in der Geschichte um so häufiger, in je umfassendere Berührungen die einzelnen Staaten zu einander traten, doch wurden sie nur für einzelne Fälle abgeordnet. Zu den stehenden Gesandtschaften fand das päpstl. Rom, welches seinen durch Europa verzweigten polit. Einfluß zu wahren hatte, den ersten Anlaß; Frankreich, bes. unter Richelieu, wußte die Vortheile dieser Einrichtung nicht minder klug zu benutzen u. der 30jährige Krieg nebst dem Friedensschluß machte sogar die Nothwendigkeit derselben fühlbar u. ihre Einführung im civilisirten Europa allgemein. Die Rangordnung, so wie die Namen der G. sind mannichfachem Wechsel unterlegen. Durch den wiener u. aachener Congreß sind folgende Unterschiede festgesetzt worden: 1) Legaten, Nuntien u. Ambassadeurs (Großbotschafter). Sie führen den Titel Excellenz, treten mit fürstl. Gefolge auf u. werden nur von Souverains bis zu den Königen herab oder denen, welchen man königl. Ehren zugesteht, geschickt; 2) alle G., welche bei dem Souverain selbst noch beglaubigt werden (envoyés, bevollmächtigte Minister, außerordentl. Gesandten, Internuntien); 3) alle bloß bei dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten beglaubigten diplomat. Agenten (Geschäftsträger, chargés d'affaires); 4) alle Geschäftsträger, welche nur von dem Minister des Aeußern des einen Staats bei dem des andern, oder von dem abgehenden Gesandten bis zur Ankunft seines Nachfolgers oder bis zu seiner eignen Rückkehr, oft nur mündlich beglaubigt worden sind. Der G. legitimirt sich als solchen durch die Ueberreichung einer Beglaubigung (Creditiv), welche von den höhern G. dem Souverain selbst, von den andern nur dem Minister des Auswärtigen überreicht wird. Der G. ist unverletzlich, wie die Person des Souverain, den er vorstellt, u. genießt die Exterritorialität oder das Recht, zu verlangen, daß er, sein Personal u. seine Effecten so angesehen werden, als hätten sie nie die Staaten des Souverain, der den G. schickt, verlassen. Er, so wie sein Personal, kann deshalb vor die Gerichte des Staats, wo er fungirt, nicht gezogen werden. Begeht er Verbrechen, so wird auf dessen Abberufung von Seiten des beschickenden Hofes angetragen (Ausschaffung). Vgl. Martens, „Manuel diplomat. etc." (Leipz. 1822; 2 Bde., 2. Aufl. 1832).

Gesangbücher, Sammlungen religiöser Lieder zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienst. Die älteste christl. Kirche bediente sich der Psalmen, wie diese noch jetzt in der reformirten Kirche Frankreichs u. in England häufig zu diesem Zwecke bearbeitet wurden. Eine deutsche Sammlung zuerst von 8 Liedern veranstaltete Luther 1524, die, später von ihm bis auf 63 vermehrt, in allgemeinen Gebrauch kam. Gegen Ende des 17. Jahrh. führten mehrere Landeskirchen, doch ohne ästhet. Auswahl, eigene G. ein; einem geläuterten Geschmack suchen die neusten Bemühungen Knapp's, Wackernagel's, Bunsen's rc. zu genügen. In der röm. kathol. Kirche finden sich deutsche G. nur ausnahmsweise, so im Bistum Constanz das Wessenbergische.

Gesangunterricht, s. Singunterricht.

Geschäftsträger. Gesandte.

Geschenkte Handwerker, solche, die zuwandernden Gesellen ein Geschenk (Zeche) geben.

Geschichte. Die Erzählung individueller, wahrer u. merkwürdiger Ereignisse in ihrem Causalzusammenhange. Man theilt die G. in Rücksicht ihres Stoffes u. ihrer Form auf mannichfaltige Weise ein. In Ansehung der Gegenstände der Erzählung unterscheidet man die polit., Literar-, Religions-, Kirchen-, Cultur-, Handels-, Kriegs- rc. G., Länder- u. Völker-G., Weltgeschichte u. G. der Menschen. Die meisten von diesen Fächern können noch weiter abgetheilt werden; in Rücksicht der Zeit in alte, mittlere und neue oder andere willkührlich bestimmte Perioden. In Rücksicht des Umfangs giebt es allgemeine u. besondere G. in mehrfacher Unterordnung u. Bedeutung. Einen weitern Grund zur Unterscheidung der G. giebt ihre Form, ihre Erzählungsart und ihr Charakter. Chroniken verzeichnen einfach die Begebenheiten nach der Zeitfolge; in andern Werken wird der Stoff nach mannichfaltiger Eintheilung eingesammelt; die pragmatisch-philosoph. G. aber macht von den Regeln der histor. Kunst Gebrauch u. stellt die Ereignisse nach Ursachen u. Wirkungen u. nach ihrem innern Zusammenhange dar. Ein guter Geschichtsschreiber muß ausgebreitete Sprachkunde, Reichhaltigkeit des Gedächtnisses, reife Beurtheilungskraft u. geläuterten Geschmack vereinigen, vor allem aber muß er von warmer u. gewissenhafter Wahrheitsliebe beseelt sein; sein Ausdruck muß kräftig und lichtvoll, sein Gefühl lebendig, seine Gedanken gehaltreich sein. Das erste Geschäft der Geschichtsschreibung ist die Sammlung des histor. Stoffes, die Ordnung und Sichtung desselben geschieht nach dem Grade ihrer Glaubwürdigkeit u. Wichtigkeit. Die Verbindung u. Einkleidung des ausgewählten Materials macht die histor. Composition aus. Aber die Möglichkeit u. Wahrscheinlichkeit eines Factums entscheidet mit Hülfe der Sprachforschung u. Philosophie die histor. Kritik, welcher ebenfalls die Prüfung der Quellen zusteht. Als Quellen der G. sind zu betrachten die mündliche Ueberlieferung, Monumente aller Art, Münzen, Inschriften, histor. Urkunden rc. Zur wahren, für Kopf u. Herz fruchtbaren Wissenschaft wird die G. erhoben durch die Philosophie; sie giebt ihr Geist u. Leben, Bedeutung u. Brauchbarkeit. Als Hülfswissenschaften dienen der G. die Chronologie, Geographie, Ethnographie, Genealogie, Heraldik, Numismatik, Diplomatik u. Statistik. Ueber den allgemeinen Nutzen der G. ist Niemand in Zweifel. Sie ist das Selbstbewußtsein der Menschheit u. der Völker, sie enthält die Schlüssel zur Gegenwart u. den Spiegel in die Zukunft, sie ist eine Lehrerin der Klugheit, des Rechts u. der Tugend u. zugleich strenge Richterin u. unparteiische Vergelterin. Bei allen Völkern beginnt die eigentliche Geschichtsschreibung erst von da an, wo dieselben aus der myth. Zeit auf den Schauplatz der G. heraustreten. Der Grieche Herodot im 5. Jahrh. v. Chr. wurde der Vater der G. genannt u. kaum mehr als ein halbes Jahrh. später brachte die Zeit der höchsten geistigen u. polit. Bewegungen in Griechenland den größten aller Geschichtsschreiber, Thukydides, hervor. Nach griech. Muster bildete sich die Geschichtsschreibung der Römer u. mit welchem Erfolge hier zugleich der röm. Charakter in seiner Eigenthümlichkeit sich zur Erscheinung brachte, beweisen die Historiker Cäsar, Sallust, Livius und Tacitus. In dem byzantin. Reiche verlor die Geschichtsschreibung ihren schönsten Schmuck, Wahrheit u. edle Einfachheit. Das Mittelalter hat fast nur Chronisten aufzuweisen, Kunst u. Gesinnung wurden verschmäht. Das Wiederaufblühen der klass. Studien war auch für diese Wissenschaft nicht ohne Erfolg; zuerst in Italien brach sie die Fesseln, in denen sie bisher gebunden lag, Guicciardini u. Machiavelli entfalteten ihr Talent an der Hand der alten Klassiker. Die großen Geschichtsschreiber Frankreichs u. Englands: de Thou, Buchanan, Robertson, Hume, Gibbon, eiferten diesen Vorbildern rühmlich nach. Nur in Deutschland erwachte aus Schuld der ungünstigen polit. Umstände die krit. u. geschmackvolle Darstellung der G. ziemlich spät. Schlözer u. Spittler brachen die Bahn, auf welcher nach ihnen Johannes von Müller, Niebuhr, Heeren, Schlosser sich unsterblichen Ruhm erworben haben. Mehr als irgendwo hat in Deutschland die G. unter dem Einfluß der Philosophie gestanden. Die Schulen Kant's und Hegel's zwangen sie zu Irrwegen, welche allerdings durch den Schein einer gewissen Genialität verdeckt wurden, von denen sie aber noch zeitig genug in das Gleis des gesunden, besonnenen Urtheils zurückgekehrt ist. Vergl. Rühs, Entwurf einer Propädeutik des histor. Studiums, 1811; Wachler, G. der histor. Forschungen u. Kunst seit der Wiederherstellung der

literar. Cultur in Europa; Wachsmuth, Entw. einer Theorie der G., 1820; Gervinus, Grundzüge der Historik, 1827.

Geschiebe, jede Erd- oder Steinart, welche durch äußere Gewalt (Ueberschwemmung rc.) von ihrer Lagerstätte hinweggeschoben und fortgeführt worden ist; dann die in die Länge u. Breite sich erstreckenden Flötze oder Schichten.

Geschlecht (genus), in physiol. Bedeutung der Inbegriff derjenigen Bildungsverschiedenheiten, vermöge welcher alle organischen Wesen in 2 Hauptreihen zerfallen, die wir mit dem Namen männliches u. weibliches G. bezeichnen. Zwischen beiden findet ein polares Wechselverhältniß Statt, dessen Resultat Fortpflanzung der Gattung auf dem Wege der Zeugung ist. Wie daher die Erhaltung der eignen Individualität durch den Trieb zur Ernährung als erste Hauptfunction organ. Wesen erscheint, so ist die Fortpflanzung der Gattung (durch Zeugung bedingt) das 2. Hauptmoment organ. Thätigkeit. Durch sie soll ein der Gattung gleiches organ. Ganze hervorgebracht werden, während die Ernährung umgekehrt immer nur den individuellen Körper zu erhalten strebt und diesen reproducirt. Die Geschlechtsverschiedenheit ist hauptsächlich in den Geschlechtstheilen concentrirt, obgleich die einzelnen organischen Körper, namentlich in der höhern Thierwelt, auch außerdem im Bau rc. sichtbar Geschlechtsverschiedenheiten offenbaren. Im Pflanzenleben tritt das zwiefache G. unter der Form der Blüthe auf, die aber zum großen Theil beide in sich vereinigt, indem unter den 24 Klassen des Linnéischen Systems bloß 2 Klassen sind, in welchen die männl. und weibl. Blüthe entweder auf einer Pflanze getrennt oder gar auf 2 verschiedene Pflanzen vertheilt sind. In der Thierwelt dagegen finden sich größtentheils gesonderte Geschlechter, die endlich im Menschen am entschiedensten, namentlich auch in Beziehung auf den übrigen Körperbau, auf psychische Thätigkeit, Charakter, Temperament, Krankheitsanlage rc. hervortritt.

Geschmack (gustus), der Sinn, welcher uns durch die Zunge u. deren Nerven in den Stand setzt, die chemisch-materielle Beschaffenheit verschiedener Körper, die mit der Zunge in unmittelbare Berührung treten, wahrzunehmen u. zu unterscheiden. Zwei Bedingungen sind hierzu erforderlich: 1) muß der Körper im flüssigen Zustande auf die Zunge wirken, mag er nun an sich schon flüssig sein oder durch die Säfte der Mundhöhle erst aufgelöst werden; daher z. B. der G. undeutlich oder ganz aufgehoben ist, wenn, wie in manchen Fiebern, die Zunge trocken, rauh, oder mit zähem Schleim bedeckt ist. Aus derselben Ursache geben starre oder kalte Körper, wie Holz, Stein, keinen G. Je auflöslicher dagegen ein Körper, desto lebendiger ist im Allgemeinen sein G.; daher auch die Wärme, als 1. Bedingung der Auflösung, ein wesentliches Erforderniß ist; 2) darf die zu schmeckende Flüssigkeit nicht indifferent oder neutral sein, sondern es muß in der Mischung ein chemischer Pol das Uebergewicht haben. Daher ganz einfache chemische Verbindungen, wie Wasser oder Schleim, Speichel rc. nicht geschmeckt werden. Man schmeckt nicht die Krystallisation, nicht die Form der Körper, sondern ihre Mischung. Die G. verlangen daher eine chem. Eintheilung, z. B. in saure, alkalische, salzige, süße, bittere, scharfe, zusammenziehende u. aus diesen wieder zusammengesetzte.

Geschoß, 1) bei der Artillerie: Vollkugeln (ganz von Eisen), Hohlgeschosse, welche entweder Granaten heißen, sobald sie aus Haubitzen, oder Bomben, wenn sie aus Mörsern geschossen werden, u. Schrotgeschosse, wozu die mit eisernen Kugeln gefüllten Kartätschen gehören, welche aus Kanonen geschossen werden u. die aus Haubitzen geschossenen Shrapnels, welche mit bleiernen Flintenkugeln gefüllt sind; 2) in manchen Städten jährl. Abgabe für das Bürgerrecht.

Geschütze, die Kriegsmaschinen d. Artillerie, besonders Kanonen (s. d.), Haubitzen (s. d.), Mörser (s. d.). Die Erfindung des G. scheint von den Mauren in Spanien sich über Europa verbreitet zu haben. Man fertigt sie von Bronze oder Gußeisen.

Geschwader, s. v. a. Escadre (s. d.).

Geschwindigkeit eines Körpers bei gleichförmiger Bewegung ist das Verhältniß des durchlaufenen Raumes zu der Zeit, welche hierzu erfordert wurde. Die größte G. scheint die Elektricität zu besitzen, welche nach Wheatstone die des Lichts (42,000 geogr. M. in 1 Sekunde) um $1\frac{1}{2}$ Mal übertrifft.

Geschworenengericht, s. Jury.

Geschwür (ulcer), Trennung des Zusammenhangs weicher oder fester Körpertheile, bestimmt u. unterhalten durch eine innere Ursache oder auch einen örtlichen Fehler, nebst Verlust von der Substanz u. Eiterung. Die G. können sich auf allen Organen ansetzen. Man unterscheidet innere u. äußere, obschon sie sich am häufigsten auf der Haut u. an weichen Stellen entwickeln. Ueber eine genaue Eintheilung derselben hat man sich noch nicht vereinigt. Oft bildet das G. eine Ableitung für innere Krankheitszustände u. wird daher auch durch die Kunst erzeugt (Haarseile, Fontanelle, Cauterium rc.). Die Lehre von den G., Helkologie genannt, behandelten Rust „Helkologie" (10 Hefte, Berl. 1837—42) u. Lessing (2. Aufl. Berl. 1841).

Geschwulst (tumor), mehr oder weniger bedeutende krankhafte Anschwellung an irgend einem Theile des Körpers. Man unterscheidet 1) solche, welche durch fremde Körper veranlaßt sind; 2) solche, die ihren Grund in einer Verschiebung der Körpertheile haben, z. B. bei Verrenkungen u. Brüchen; 3) Humoral-G., veranlaßt durch das Blut oder aus dem Blut geschiedene Flüssigkeiten.

Geschsschein, s. Aspecten.

Gesellschaft, Verein von Menschen zu einem gemeinschaftlich zu erreichenden Zweck.

Gesellschaftsinseln, auch Georg's III. oder Societätsinseln, im stillen Meere zwischen 16 u. $17\frac{1}{2}°$ S. u. $222—229\frac{1}{2}°$ O., bestehen aus 14 Inseln, worunter die größte, Taiti, über 20 □ M. enthält. Sie sind vulkan. Ursprungs, fruchtbar, reich bewässert und mit Ausnahme der Regenzeit höchst gesund. Das Pflanzenreich liefert den Brotbaum, Bataten, Kokospalmen, Pisang, mehrere eßbare Wurzeln, Feigen, Arrowroot, Zucker, Tabak, Flaschenkürbisse, Baumwolle, Färbepflanzen rc. Hund, Schwein u. Ratte sind die einzigen Vierfüßler; zahlreich ist das Geschlecht der Vögel. Die E., etwa 80,000, von heller Olivenfarbe, sind groß u. schön gewachsen, sanft u. freundschaftlich, auch der Bildung leicht zugänglich. Das Heidenthum ist durch die Bemühungen der engl. Missionäre seit 1792 verdrängt worden; Menschenopfer seit 1816 verschwunden. Ein König (jetzt eine Königin) steht an der Spitze, unter ihm ein zahlreicher, mehrfach gegliederter Adel. Recht wird nach einem eigenen Gesetzbuch gesprochen u. die allgemeinen Angelegenheiten werden seit 1825 durch eine ständische Verfassung geordnet. Die Inseln wurden durch Quiros 1606 entdeckt u. durch Cook (1769 bis 1778) bekannter. Der neuste Versuch der Franzosen, sich hier festzusetzen, hat zu Differenzen mit England u. zu blutigen Kämpfen mit den Eingebornen geführt. Die längere Zeit festgehaltene Königin Pomare hat sich (Oct. 1844) auf die Insel Borabora begeben.

Gesellschaftsrechnung. Sie theilt eine Größe nach gewissen gegebenen Verhältnissen. Man dividirt dabei mit der Summe der Verhältnißzahlen in die zu theilende Summe u. multiplicirt den erhaltenen Quotienten mit jeder einzelnen Verhältnißzahl.

Gesellschaftsvertrag, s. Handelsgesellschaft.

Gesenius (Friedr. Heinr. Wilh.), ein um Erforschung des semit. Sprachstammes, namentlich des Hebräischen u. um bibl. Kritik hochverdienter Gelehrter, geb. 1785 zu Nordhausen, wurde 1806 Repetent zu Göttingen, 1809 Prof. am Gymnasium zu Heiligenstadt, 1810 Prof. der Theologie zu Halle, wo er 1842 st. Hauptwerke: Hebr. Handwörterbuch (2 Bde., 4. Aufl. Lpz. 1834), Hebr. Grammatik (12. Aufl. ebd. 1839), Hebr. Leseb. (7. Aufl. ebd. 1844), Grammat.-krit. Lehrgebäude d. hebr. Sprache (2 Bde., ebd. 1817), Uebers. u. Commentar des Jesaias (3 Bde., 2. Aufl. ebd. 1829). Vgl. G., „eine Erinnerung rc." (Berl. 1843).

Gesetz (lex), ist im allgemeinsten Sinne jede von einem höhern Willen getroffene Vorschrift, Anordnung oder Einrichtung, vermöge deren etwas mit Nothwendigkeit geschehen soll oder muß. Man nennt das G. ein physisches oder Naturgesetz, wenn es aus der natürlichen Einrichtung der Schöpfung hervorgeht, so die G. der geistigen Natur des Menschen, die psychologischen sowohl, als die logischen oder G. des Denkens. Dem entgegen steht das positive G. im Staate, d. h. diejenige Vorschrift der

höchsten Staatsgewalt, welche den Staatsbürgern als Richtschnur ihres Handelns dienen soll. Man unterscheidet unter den G. dieser Art, in Rücksicht ihres Inhalts, gebietende (leges praeceptivae), verbietende (l. prohibitivae), erlaubende (l. permissivae), einrichtende (l. dispositivae); in Rücksicht des Gegenstandes, auf den sie sich beziehen, öffentliche, d. i. solche, welche die Verfassung des Staates (Organisations- u. Grundg.) u. die Verhältnisse d. Staates zu den Bürgern u. umgekehrt regeln (Straf-, Polizei-, Finanz- u. Besteuerungs-G.); ferner solche, welche die Verhältnisse der Bürger unter sich u. zu einander (bürgerl. G.), weiter solche, welche die Verhältnisse der Kirche zu ihren Mitgliedern u. umgekehrt (Kircheng.), u. endlich solche, welche die Art u. Weise der Feststellung u. Verfolgung der Rechte bestimmen (Prozeß-G.); in Rücksicht ihres Ursprungs in einheimische u. fremde G.; in Rücksicht des Umfangs ihrer Geltung in gemeine (allgemein deutsche) u. Particular-G. (Landes-, Provinzial- u. statutarische G.). Die G. erlangen ihre Wirksamkeit mit od. durch ihre öffentl. Verkündigung (Publication) Seiten d. Gesetzgebers, u. nach deren Erfolg kann Niemand die Nichtbeachtung eines G. mit Unkenntniß entschuldigen. Ihre Wirksamkeit erstreckt sich zwar in der Regel, u. wenn ihnen nicht etwa der Gesetzgeber rückwirkende Kraft beigelegt hat, nur auf künftige Fälle, nicht auf vergangene, aber über Alles, was im Staatsgebiete enthalten ist, über Personen u. Sachen. Auf Staatsbürger haben sie auch während ihres vorübergehenden Aufenthalts im Auslande ihre Anwendung, auf Fremde jedoch nur, so lange sie sich im Staatsgebiete befinden u. nur für die Handlungen, die sie darin vornehmen, s. Gesandte. Die G. dauern, sofern nicht der Gesetzgeber ihre Geltung auf einen bestimmten Zeitraum beschränkt hat, für immer, so lange die Fälle ihrer Anwendung möglich bleiben u. so lange sie nicht aufgehoben werden. Die Aufhebung eines G. kann durch ein neues G. oder durch Einführung einer entgegenstehenden Gewohnheit geschehen.

Gesetzgebung, im eigentlichen Wortsinn der Act des Erlassens eines G. Wird gleichbedeutend gebraucht mit gesetzgebende Gewalt.

Gesicht (visus), 1) der Gesichtssinn, dessen Organ das Auge ist, verschafft uns Vorstellungen von der Form u. Färbung der Gegenstände, je nach ihrer Beleuchtung (s. Auge); 2) die vordere Seite des menschl. Kopfes (facies), in welcher Beziehung es nur in wenigen Ausnahmen auch von Thieren gebraucht wird. Man unterscheidet hier anatomisch die einzelnen Bestandtheile des G., als G.-Knochen, G.-Muskeln, G.-Nerven u. s. f., ferner die verschiedenen hervortretenden Organe im Gesicht (meist Sinnesorgane), ferner G.-Ausdruck, G.-Züge (Physiognomie), G.-Farbe; endlich mehrere Krankheiten u. krankhafte Symptome, als G.rose, G.krebs, G.schmerz, G.zuckungen, Hippokratisches G. u. a. m.

Gesichtsfeld, der Raum, den man mit einem Blicke überschaut. Bei Fernröhren wird er durch die letzte Blendung bestimmt.

Gesichtskreis, s. Horizont.

Gesichtspunkt, der Punkt, von welchem aus ein Gegenstand betrachtet wird.

Gesichtsschmerz, Krankheit, wobei die Gesichtsnerven, meist nur der einen Seite, schmerzhaft erregt werden. Der Eintritt desselben ist eben so unbestimmt als sein Verlauf; auch ist trotz der Bemühungen Fothergill's (s. d.) Natur u. Anlaß noch nicht aufgeklärt.

Gesims, 1) hervorstehender Rand bei einem Körper, um etwas darauf zu stellen; 2) in der Baukunst, Vorsprung, welcher das Dach von d. Mauer (Haupt-Dach-G.), die einzelnen Stockwerke (Gurt-G.), oder das Gebäude von dem Fußboden trennt (Fuß-G.). Den einzelnen Theilen des Gebäudes (Thüren, Fenstern 2c.) giebt man auch ein abgrenzendes G.

Gesinde, Personen, welche zu häuslichen oder wirthschaftlichen Diensten auf bestimmte Zeit gegen gewissen Lohn gemiethet werden. Ihr Verhältniß zu der Herrschaft bestimmt die G.ordnung. In mehreren Staaten wird beim Abgange des G. von der Herrschaft ein Zeugniß in ein besonderes Buch (G.zeugnißbuch) eingetragen, das oft bei der Ortspolizei niedergelegt wird.

Gesner, 1) (Konr. von), Polyhistor, geb. 1516 zu Zürich, studirte in seiner Vaterstadt, einige Monate Hebräisch bei Capito in Straßburg, die Klassiker ein Jahr in Bourges u. erhielt nach kurzem Aufenthalt in Paris und wieder in Straßburg ein kleines Schulamt in Zürich. Als dies ihn nach seiner Verheirathung nicht zu nähren vermochte, begab er sich nach Basel, wo er den „Phavorinus" edirte, dann nach Lausanne u. als Prof. des Griechischen nach Bern. Drei Jahre darauf studirte er in Montpellier Anatomie u. Botanik u. lebte als Arzt u. Prof. zu Zürich, wo er an der Pest 1565 st., nachdem er kurz vorher geadelt worden war. Er legte das erste naturwissenschaftliche Museum an, richtete einen botan. Garten ein u. ordnete die Pflanzen zuerst nach Samen u. Blume (Opera botanica, 2 Bde., Fol., Nürnb. 1753—59). Die Naturgesch. (Historia animalium, 4 Bde., Fol., Zür. 1550—87) hat er mit vielen neuen Bemerkungen bereichert. Die deutsche Benennung vieler Thiere u. Pflanzen rührt von ihm her. Dabei glänzt er als Literaturhistoriker (Bibliotheca universalis etc., 4 Bde., Fol., Zür. 1545—58, u. Pandectae, ebd. 1548). Seine Correspondenz war erstaunlich, nicht minder sein Fleiß. Vgl. Hanhart, „Biographie G.s" (Winterth. 1824. — 2) (Joh. Matth.), berühmter Philolog, geb. 1691 zu Roth bei Nürnberg, studirte in Jena, ward 1715 Conrector zu Weimar, 1728 Rector zu Ansbach, 1730 der Thomasschule zu Leipzig u. 1734 Prof. zu Göttingen, wo er 1761 st. Neben trefflich bearbeiteten Ausgaben der Scriptt. rei rust., Quintilians, Claudians, des Horaz, Orpheus, Plinius und mehrerer Chrestomathien ist sein Hauptwerk „Novus Thesaurus ling. lat." (4 Bde., Leipz. 1749). Schätzenswerth ist: Primae lineae isagoges in eruditionem universam (2 Bde., ebd. 1784).

Gespanschaften (Comitate), Name der Provinzen Ungarns, von Ispan, d. i. Graf. An der Spitze steht ein Obergespan, dann folgen Vicespane, ein Notar, 4 obere u. 4 untere Stuhlrichter. Mehrere Obergespane sind erblich, andere werden vom König ernannt. Bis 1844 mußten sämmtliche Beamte der G. von Adel sein.

Gespenst, s. Geister u. Gespenster.

Gespilde, an manchen Orten das Näherrecht (Retractrecht) auf ein zu veräußerndes Grundstück, welches früher zu einem Ganzen gehört hat.

Geßler (Albr., gen. v. Bruneck), der kaiserliche Landvogt in Uri, welchen, nach der Sage, Tell bei Küßnacht 1307 erschoß.

Geßner (Salomon), geb. 1730 zu Zürich, erhielt seinen Jugendunterricht größtentheils bei einem Landprediger u. sollte in Berlin 1749 die Buchhandlung erlernen, widmete sich aber der Landschaftsmalerei. Auf Reisen nach Hamburg mit mehreren Literaten (Hagedorn 2c.) bekannt geworden, kehrte er nach Zürich zurück, wo er seit 1751 liebliche, sich in einer idealen Unschuldswelt bewegende, indeß kraftlose Gedichte, bes. Idyllen, erscheinen ließ, die früh ins Franz. (durch Huber) und schlecht ins Englische übertragen, in beiden Ländern einen außerordentlichen Eindruck machten. Einen dauerndern Ruhm werden ihm seine trefflichen Landschaften (12 1765 u. 12 1769) sichern. Allgemein geachtet als Buchhändler, Dichter u. Kupferst., st. G. als Mitglied des großen Rathes 1787. Werke (3 Bde., Zür. 1818). Vgl. Hottinger, „Sal. G." (Zür. 1796). Sein Sohn Konr. G., geb. 1764 zu Zürich, gest. 1826, war tüchtiger Pferde-, Schlachten- u. Landschaftsmaler.

Geständniß (confessio), in der Rechtssprache eine von dem Angeschuldigten gemachte Erklärung, wodurch er eine ihm zum Nachtheil gereichende Thatsache unbedingt oder mit Beschränkungen (Qualificationen) vorbringt od. bestätigt. G. dürfen nur dann als Beweismittel gebraucht werden, wenn sie im Zustande physischer u. psychischer Freiheit u. mit der Absicht, zu bekennen, abgelegt sind, dabei sind sie immer streng zu interpretiren. Namentl. bei Strafsachen muß das G. die Eigenschaft der innern Wahrscheinlichkeit haben, ausführlich u. umständlich u. vor dem zuständigen Richter abgelegt sein.

Gesticulation (lat.), die Bewegung des Körpers, bes. der Arme u. Hände, als Ausdruck des Innern.

Gestübe, Lehm mit Kohlenstaub vermischt, zur Anfertigung des Heerdes vor Schmelzöfen.

Gestüt, Beleganstalt für Pferde, zur Hebung der

Pferderace eines Landes mittelst ausgesuchter Hengste. Vgl. Ammon, „Die Hof- u. Stamm-G." (Nürnb. 1831).

Gesundbrunnen, s. Mineralwasser.

Gesundheit (sanitas), findet Statt, wenn die Bestrebungen des Organismus zur Behauptung u. möglichst vollkommenen Entwickelung seiner Individualität durchaus zweckmäßig erfolgen. Allgemeinste Merkmale dieser Zweckmäßigkeit sind: Nichtbeschränktheit der jedem Organ nach seiner Eigenthümlichkeit zukommenden Verrichtungen durch den Lebensproceß selbst, u. das Gefühl der Behaglichkeit des Lebensprocesses.

Getreide, im weitern Sinne alle diejenigen Gewächse, welche nahrhafte mehlhaltige Samenkörner liefern, also nicht bloß die grasartigen oder Halmfrüchte, wie Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Dinkel, Spelt, Mais, Hirse ꝛc., sondern auch die Hülsenfrüchte, Erbsen, Wicken, Linsen, Bohnen. Ihre Bestandtheile sind Kleber, Stärkemehl, Eiweißstoff u. eine süße, schleimige Materie. Der Anbau u. die Cultur derselben ist für die civilisirten Staaten von höchster Wichtigkeit, da die Existenz der ganzen Bevölkerung von dem Gedeihen dieser Früchte bedingt ist. Der Staat trifft deshalb auch alle möglichen Vorkehrungen, wie durch Anlegung von Getreidemagazinen, durch zweckmäßige Gesetze über den Getreidehandel, den Gefahren einer Hungersnoth vorzubeugen u. die nachtheiligen Folgen der Theuerung für die ärmern Klassen möglichst zu beseitigen. Zu gleicher Zeit sorgt er für die Vervollkommnung des Ackerbaues durch zeitgemäße Verbesserungen u. befördert das Urbarmachen unbenutzter Triften. Nach der Zeit der Aussaat unterscheidet man Winter- und Sommergetreide. Vgl. Krause, Abbildungen u. Beschreibung aller Getreidearten, 1837; ders., das Getreidebuch, 1840, Vorger, Beschreibung neuer Getreidearten, 1839; Metzger, landwirthschaftliche Pflanzenkunde, 1840.

Getriebe, 1) das kleinere von zwei Rädern, die in einander eingreifen; 2) bei Mühlen u. ähnlichen Maschinen zwei hölzerne Scheiben, zwischen welchen starke Stäbe (Triebstecken, Trillinge u. Drehlinge) eingefügt werden. Werden diese in die Getriebewellen selbst eingestämmt, so nennt man sie Kumpf; dies ist bes. bei Taschenuhren der Fall; 3) beim Bergbau das Gerüst, womit ein Bruch (eine eingefallene oder den Einfall drohende Stelle) unterbaut wird.

Getriebene Arbeit, besteht im Hervortreiben von erhabenen Figuren auf Blechen von Gold, Silber oder Kupfer u. geschieht entweder mittelst Bunzen, wobei das Blech auf eine Pochscheibe gelegt u. die Figur nach u. nach herausgehämmert wird oder mittelst Stanzen, welche die Figur schon völlig enthalten, so daß diese auf einmal hervortritt. Die letztere Weise wird fabrikmäßig betrieben.

Geusen (Gueux) eigentl. Schurke, schlechtes Subject, dann Bettler, Parteiname der niederländ. Verbündeten, welche gegen die Einführung der Inquisition am 5. April 1560 protestirten, s. Niederlande.

Gévaudan (spr. schewodang, Gabalicus pagus), gebirgiges u. unfruchtbares Ländchen in Frankreich zwischen den Cevennen im S. u. der Auvergne im N. mit der Haupstadt Mende. Jetzt gehört es zum Depart. der Lozère. Lange hatte es besondere Grafen, die 1306 den Bischof von Mende zum Lehnsherrn hatten; 1361 ward G. mit der Krone vereinigt.

Geviertschein, s. Aspecten.

Gewährleistung, s. Eviction.

Gewand, s. Draperie.

Gewehre, sind entweder Feuer- (Ober-)G. oder Hau- u. Stoß-G. (blanke Unter-G.). Die Fabriken selbst zertheilen sich nach diesem Unterschied. Bei der ungeheuren Soldatenlast Europa's werden natürlich eine große Menge solcher Fabriken beschäftigt.

Gewerbbetrieb od. veredelnde Industrie, auch nur Industrie od. Fabrication genannt, bezeichnet d. Art der menschl. Beschäftigung, welche aus den Rohstoffen der drei Naturreiche Erzeugnisse darstellt, welche denselben überhaupt einen Gebrauchswerth od. einen höhern Werth od. auch einen größern Nutzen verleihen. Dies geschieht durch Umänderung der rohen Stoffe, u. zwar durch Verbindung, Trennung oder Formveränderung derselben, behufs bestimmter Zwecke. Der G. entwickelt sich mit Nothwendigkeit, sobald im Fortschreiten der Cultur eine gewisse Stufe erreicht ist, auf welcher neben dem gefühlten Bedürfnisse des Gebrauchs ihrer Erzeugnisse auch die Entwickelung der zur Selbstverfertigung nöthigen geistigen Fähigkeiten eintritt, und die frühern Beschäftigungen oder äußere Einwirkung das erforderliche Einrichtungscapital geliefert haben. Zugleich ist eine gewisse Dichtigkeit der Bevölkerung nothwendig, weshalb große Städte zunächst auf G. hingewiesen sind. Bergbewohner, welche der Landbau nicht zu ernähren vermag, müssen ebenfalls zum G. greifen. Die Anlage anderer gewerblicher Betriebe hängt von der Nähe starkfallender Gewässer, wohlfeilem Brennmaterial, der Menge u. der Güte des billig zu beschaffenden Rohstoffs ꝛc. ab. Man theilt den G. ein in Haus-G., oder diejenige Verarbeitung von Rohstoffen, welche als Nebenbeschäftigung geschieht, wohin z. B. die Verfertigung vieler leinenen auch wollenen Gewebe, Garnspinnen, Spitzenklöppeln, Holzschnitzarbeiten ꝛc. gehören; Handwerksthätigkeit, deren Betreibung eine besondere Kunstfertigkeit verlangt, welche erst besonders u. längere Zeit hindurch erlernt werden muß. Sie unterscheidet sich sowohl hierdurch von der erstern, als dadurch, daß sie eine Hauptbeschäftigung bildet u. ihre Erlernung so wie ihr Betrieb bestimmten Regeln unterworfen ist. Ihre Aufgabe ist vorzugsweise die durch eine u. dieselbe Hand geschehende, vollständige Darstellung der Erzeugnisse. Gehören zu einem solchen Betriebe besondere geistige Fähigkeiten oder eine besondere wissenschaftliche oder technische Ausbildung, oder legt die öffentliche Meinung den Erzeugnissen einen besondern Werth bei, so bezeichnet man den Betrieb als eine Kunst. Die hierher gehörigen Zweige sind wegen des erleichterten Absatzes, der Natur des Geschäfts, oder zufolge besonderer Vorschriften größtentheils Eigenthum der Städte, Flecken, überhaupt größerer Ortschaften; die Verfertiger von Gegenständen allgemeinern Verbrauchs nur finden sich auch in den kleinern u. kleinsten Ansiedelungen. Die übergroße Concurrenz in den Handwerkszweigen selbst, so wie die wohlfeilere Lieferung ähnlicher Erzeugnisse der Fabriken haben die Verhältnisse, auch des Handwerksbetriebs, wesentlich verändert u. zum Theil nachtheiliger gestaltet. Die dritte Abtheilung der G. bildet die Fabrikindustrie (s. Fabriken). Insofern die Verarbeitung der Rohstoffe nur die Form oder auch die Materie selbst betrifft, macht sich die Eintheilung aller Gewerbe in mechanische und chemische geltend. So gehört die Bearbeitung der Metalle zu Draht, das Spinnen u. Weben der thierischen u. Pflanzenstoffe ꝛc., den mechanischen, die Bereitung des Bleiweißes zu Blei, des Grünspans aus Kupfer ꝛc., den chemischen Gewerben an. Bei einigen Gewerben, z. B. in der Glasfabrication wird die Bearbeitung theils mechanisch, theils chemisch verrichtet. Die systemat. Beschreibung u. Erklärung der Verfahrungsarten und Hülfsmittel, durch welche Rohprodukte zu Gegenständen höhern Nutzens oder größern Werths verarbeitet werden, heißt Technologie (s. d.). Die Entwicklung der Gewerbethätigkeit begleitet die Fortschritte der Bildung überhaupt. Sie trat zuerst vereinzelt auf u. flüchtete sich in die Abgeschlossenheit der Kasten bei den Asiaten, der Zünfte bei den Europäern. Sie gründete hier Städte u. verbreitete Wohlstand, und mit diesem das Gefühl der Selbstständigkeit, welches die Neugestaltung Europa's bedingte. Aber die innere Einrichtung der Zünfte (s. d.) blieb, während sich Alles veränderte, stehen, u. zu der Zeit, als sich aus Frankreich der Haß gegen alle grundherrlichen Rechte verbreitete, erhoben sich auch die Stimmen laut gegen die Ungerechtigkeit eines die Stadt gegen das Land schützenden Zunftzwangs. Es ward nach dem Muster Amerika's, wo ganz andere Verhältnisse bestehen, u. Frankreichs Gewerbefreiheit verlangt, die aber auch in Frankreich nicht unbeschränkt ist. Unabhängig folgte in Deutschland Preußen, u. knüpfte die Ausübung einer Gewerbthätigkeit an eine Patentsteuer (Gewerbesteuer). Auch dürfte bei vielen Gewerben, namentlich bei solchen, die es mit Bereitung u. Verkauf der Lebensmittel zu thun haben, wie Bäcker, Fleischer ꝛc., die Zunftvereinigung als solche keine Vortheile gewähren, u. bei allen Gewerben ist hinlängliche Concurrenz das einzige Schutzmittel gegen Faulheit u. Betrug. Allein ganz freie Concurrenz ist dennoch keineswegs das Beste, und es

wird stets für das Wohl des Ganzen zuträglicher sein, wenn weniger Wohlhabende diese Gewerbe mit Sicherheit treiben, als wenn sich eine Menge ärmerer darein drängen, deren keiner sich recht wohl fühlt. Beschränkende Gesetze auf irgend eine Art werden somit stets nothwendig sein, wenn auch nicht für die Fabrikindustrie, die ihre Angelegenheiten am besten selbst ordnet, als für die Handwerksindustrie, u. zwar einmal gegen das natürliche Uebergewicht des Landes u. dann gegen die Fabrikthätigkeit selbst, welche sich alles Gewerbes zu bemächtigen strebt. Den immer mehr sich steigernden Anforderungen an die Gewerbetreibenden ist man durch besondere Schulen zu Hülfe gekommen, die sich in *niedere Gewerbe-* (Real-, Bürger-) Schulen, in *Gewerbemittelschulen* u. in *polytechnische Institute* gliedern. Die erstern theilen neben den allgemeinen Elementen der Bildung die Anfangsgründe der Formenlehre, der Naturwissenschaften u. des Zeichnens mit, die zweiten bauen auf dieser Grundlage fort u. fügen den Unterricht in Geographie, Statistik u. neuerer Geschichte, auch in der einen oder andern lebenden Sprache bei; die letzten schließen den ganzen Unterricht ab, und lehren außer den genannten Kenntnissen in wissenschaftlicher Form Nationalökonomie, kaufmännische Buchführung, Handels- u. Wechselrecht, u. bes. Mechanik u. Chemie, Alles praktisch erläutert und veranschaulicht. Für einzelne Gewerbszweige bestehen wohl besondere Berufsschulen; als Nothbehelf die Sonntags- u. Abendschulen. Der Weiterbildung der Erwachsenen dienen öffentliche Sammlungen von Maschinen u. Fabricaten, Gewerbevereine, die Gewerbeausstellungen, Vertheilung nützlicher technischer Schriften u. Aussetzung von Reisestipendien.

Gewere, 1) Besitz; 2) Recht an einer Sache, welches durch Zusätze näher bestimmt wurde.

Gewerk, 1) s. v. a. Handwerk; 2) der, welcher beim Betrieb einer Zeche (s. d.) betheiligt ist. Mehrere, mindestens 8 G. bilden eine Gewerkschaft. Diese hat 128 Kure, darunter 4 Erbkure, welche die G. dem Landesherrn frei zu bauen verbunden sind (s. *Zeche*).

Gewicht, s. Maß.

Gewinde, 1) so viel Garn, als gewöhnlich auf ein Mal aufgewunden wird; 2) die Gänge einer Schraube; 3) s. v. a. Charnière (s. d.).

Gewissen, das Gefühl, welches über den sittlichen Werth der Handlungen entscheidet. Es ist eine Thätigkeit der Urtheilskraft, obschon häufig die Gründe nicht völlig deutlich vor unserm Bewußtsein stehen, worauf sich das Urtheil stützt. Mit der Ausbildung dieser Urtheilskraft gewinnt das G. an Sicherheit u. Nachdruck und erzeugt in Beziehung auf eigenes Handeln *Gewissenhaftigkeit*. Vgl. Stäudlin, „Gesch. d. Lehre v. d. G.“ (Halle 1824).

Gewissensehe, s. Ehe.

Gewissensfall, ein solcher, über dessen Entscheidung das Gewissen zu keiner festen Ansicht gelangen kann.

Gewissensfreiheit, s. *Glaubensfreiheit*.

Gewissensvertretung, in der Rechtssprache die Beweisführung, wobei ein streitender Theil die Wahrheit dessen, worüber ihm der Eid angetragen worden ist, durch andere Beweismittel als den Eid zu erhärten sucht.

Gewißheit, schreiben wir einem Urtheil zu, sobald es auf zureichenden Gründen beruht. Die G. thun drei Arten dar, entweder der Beweis, d. i. die Begründung eines Urtheils durch andere Urtheile oder Demonstration, die Begründung eines Urtheils aus der Anschauung oder Deduction, die Begründung eines Urtheils aus der Theorie der erkennenden Vernunft. Ein untergeordneter Grad der G. ist die Wahrscheinlichkeit, wo die Gründe für ein Urtheil überwiegen, ohne völlig ausreichend zu sein.

Gewitter, ein mit elektrischen Erscheinungen begleiteter plötzlicher u. starker Regenguß. Die Ursache desselben ist in einer bis zu hohem Grad gestiegenen Temperaturverschiedenheit mehrerer Luftschichten zu suchen, daher dem G. in der Regel heftige Luftbewegungen vorauszugehen pflegen. Die Dünste, welche die wärmere Luft enthält, werden bei ihrer Berührung mit der kältern Atmosphäre als Regen niedergeschlagen. Aus diesem plötzlichen Prozeß entwickelt sich erst die Elektricität. Ueber die Wirkungen derselben bei G. ist man noch ziemlich im Unklaren. G. bilden sich am häufigsten in unsern Gegenden im Frühjahr u. Anfang Sommers, vorzugsweise Nachmittags, Abends u. in der Nacht. Am furchtbarsten treten sie in den Ländern zwischen den Wendekreisen auf; die nördlichsten Gegenden sind ganz frei davon. Trockene u. einige Tage anhaltende Hitze ist der Erzeugung von G. günstig, während Feuchtigkeit in der Luft, Abkühlung des Erdbodens u. Winde derselben entgegenstehen. Die G. bilden sich aus kleinen dünnen Wolken mit unglaublicher Schnelligkeit, ihrem Ausbruch geht eine drückende Schwüle u. auffallende Ruhe in der Atmosphäre voraus. Vor u. nach der elektrischen Entladung fällt der Regen stärker. Je bedeutender der atmosphär. Niederschlag ist, desto früher erschöpft sich das G. Gewittergüsse verwandeln sich nicht selten in dauernde Landregen. Die wohlthätige Wirkung der G. zeigt sich am deutlichsten an der Vegetation, welche nach einem solchen eine frische glänzende Farbe erhält u. einen wohlthuenden starken Geruch ausströmt. Die Höhe der G. ist unbestimmt, doch nie so niedrig, wie es dem Auge oft erscheint. Sie erheben sich nicht selten zu einer Höhe von mehr als 13,000 Fuß.

Gewohnheit, der Einfluß, welchen die öftere Wiederkehr derselben Ursache, die eine bleibende Wirkung hinterläßt, auf lebende Wesen hat. Ihrer Macht unterliegen Pflanzen u. Thiere, vor Allem das Leben des Menschen körperlich u. geistig, in den geselligen Verhältnissen von Familie u. Staat oder im Leben des Einzelnen. Ihre allgemeinsten Gesetze sind, daß Thätigkeiten durch sie mit immer mehr Leichtigkeit u. Stärke, passive Eindrücke immer schwächer erfolgen.

Gewohnheitsrecht, die Rechtsnormen, welche unmittelbar im Bewußtsein eines ganzen Volkes leben u. in Uebung, Sitte, Gewohnheit heraustreten. Aufgezeichnet wurde es erst nach den Zeiten der Völkerwanderung, kam aber, als sich die deutsche Nation in eine Menge größerer und kleinerer Staaten auflöste, in Verfall. Seitdem bildete sich ein anderes G. aus, das aber nicht unmittelbar vom Volke, sondern von den Gerichten ausging. Daher entstand das Stadtrecht, das Landrecht. Beide verdrängte die auf dem röm. u. kanon. Rechte beruhende landesherrl. Gesetzgebung. Vgl. Puchta, „G.“ (2 Bde. Erl. 1828—37).

Gewürze, aromatisch riechende und wohlschmeckende Produkte oder Theile mehrerer, bes. in der heißen Zone (O.-Indien), wachsenden Pflanzen. Darunter gehören Pfeffer, Zimmt, Gewürznelken, Vanille, Muskatblüthe, Cardamom, Ingwer, Kümmel, Fenchel, Anis, Safran, Senf, Coriander. Mäßig genossen, befördern sie durch Reiz die Verdauung, stumpfen aber beim Uebermaße dieselbe ab.

Gewürzinseln oder *Molukken*, Archipel im ind. Meere zwischen Celebes, Neuguinea u. den kleinen Sundainseln vom 8° S. bis 3° N. sich erstreckend. Sie sind gebirgig, meist gut bewässert u. erfreuen sich eines milden, wenn auch nicht stets gesunden Klima's. Auf mehrern sind noch Vulkane thätig; Erdbeben sind nicht selten. Hauptprodukte sind der Sago-, Gewürznäglein- und Muskatbaum; an schönen Holzarten u. Früchten ist kein Mangel. Tripang, auch Perlen verführt der Handel. Die ältesten Bewohner scheinen Negerstämme zu sein, neben ihnen haben sich Malaien, Chinesen, Japaner, selbst Araber angesiedelt; dazu kommen Europäer u. europäische Mulatten. Sklaverei ist in den Sitten begründet. Hier u. da gebieten noch einheimische Fürsten, aber mehr oder weniger sind sie von den Niederländern abhängig, welche im 17. Jahrh. die Portugiesen vertrieben, die sich schon 1511 hier festgesetzt hatten. Nur einige Punkte sind den Portugiesen geblieben. Die Holländer, welchen die Briten seit 1796 zwei Mal den Besitz streitig machten, haben den ganzen Archipel nach den Gruppen, die *Amboinen* (s. *Amboina*), die *Bandainseln* (s. d.) und die eigentl. *Molukken* oder *Ternatas*, in drei Statthalterschaften getheilt. Die eigentl. Molukken umfassen 13 Inseln; auf der größten davon, Ternate (170,000 E. auf 130 □M.) residirt in der gleichnamigen Stadt ein Sultan u. in dem Fort Oranien ein niederländ. Statthalter.

Gewürznelken, die uneröffneten Blüthenknospen des Gewürznelkenbaums (Caryophyllus aromaticus), welcher auf den Molukken wild wächst u. von den Franzosen seit dem 18. Jahrh. auf Isle de France, Bourbon u. Cayenne angebaut wird. Die reife Frucht von Olivengröße heißt

Mutternelke. Wesentlicher Bestandtheil der G. ist ein äther. Oel, welches sich schon beim bloßen Druck der Hand bemerklich macht und durch Destillation dargestellt wird (Nelkenöl). Die G. der Molukken sind die besten, bekannt ist, wie die holländ. Gesellschaft den Preis durch Beschränkung des Anbaus in der Höhe zu erhalten suchte.

Gex (spr. schäs), früher eigene kleine Landschaft im südöstl. Frankreich, jetzt ein Theil des Aindepartement mit 22,000 E. Seit 1601 ist es mit Frankreich vereinigt. Die gleichnamige Hauptstadt am Jonant u. am Fuße des Jura, das alte Gesium, mit 3100 E., treibt bedeutenden Handel mit Käse, Leder u. Weinen. Durch Voltaire kam die Uhrenfabrication in Aufnahme.

Gezähe, die sämmtlichen Materialien u. Werkzeuge beim Bergbau u. in den Schmelzhütten.

Ghaselen (pers., d. i. Lobgedicht). Das Metrum so wie die Länge der Zeilen ist verschieden, nur wird derselbe Reim durchweg gebraucht, wenn auch dazwischen eine reimlose Zeile eingeschoben wird. Auch ist es Sitte, nächst dem Reim eine Anzahl Wörter oder doch ein einzelnes Wort in jeder Zeile zu wiederholen. Als Meister in den G. gilt den Persern Hafis (s. d.); bei uns wurden dieselben durch Rückert u. Platen eingeführt.

Ghasnaviden, turkomannische Dynastie, welche im 10. Jahrh. durch Alp-Tekin u. seinen Schwiegersohn Sebek-Tekin, beide ursprünglich türk. Sklaven, zu Ghasni gegründet wurde u. ihre Herrschaft weit über O.-Indien ausstreckte, bis ihrem Reiche durch die Dynastie der Ghauriden ein Ende gemacht wurde. Der letzte G. Khosru-Malek ward zu Ende des 12. Jahrh. getödtet.

Ghasni, Ghesni, Stadt Afghanistans, starke Festung, mächtig und glanzvoll zur Zeit der Ghasnaviden, erinnert durch nichts mehr an die frühere Größe. Ueber die Einnahme G.s durch die Engländer im letzten afghan. Kriege, s. Afghanistan.

Gherardesca (Ugolino della), besser bekannt als Graf Ugolino, unter welchem Namen Dante ihn in seinem Inferno unsterblich gemacht hat. Nach dem Tode der Grafen Gerardo u. Galvano G., welche Konradin von Hohenstaufen nach Neapel begleiteten u. mit ihm starben, ward U. Haupt der Familie u. erhielt durch Einfluß der Ghibellinen die erste obrigkeitliche Würde in Pisa. Bald suchte er nach dem Beispiele der Della Scala in Verona u. der Visconti zu Mailand die ganze Herrschaft an sich zu reißen. Seine Intriguen wurden indeß entdeckt u. er selbst ins Gefängniß geworfen. Glücklich entronnen, erzwang er durch bewaffneten Beistand der Florentiner u. Luccaner seine Zurückberufung. Bald trat er mit seinen Planen wieder hervor u. benutzte das Amt eines Kriegsmeisters der Republik, sein Ansehen zu befestigen, trieb seine Feinde ins Exil oder tödtete sie u. setzte sich in den Besitz der Alleinherrschaft. In Folge eines Streites mit dem gleich G. grausamen und ehrgeizigen Erzbischof von Pisa, Roger d'Ubaldini, bildete dieser eine Verschwörung, rief die Pisaner zu den Waffen, griff G. am 1. Juli 1288 in seinem Palaste an u. nahm ihn nach tapferer Gegenwehr nebst drei seiner Söhne u. einem Enkel gefangen. Die Gefangenen, welche Dante so erschütternd verherrlicht hat, wurden von Roger in einen Thurm bei der Stadt geworfen, wo sie des Hungers sterben mußten. Die Talente der Dichter (z. B. Gerstenbergs „Ugolino"), der Maler, Bildhauer u. Kupferstecher haben sich beeifert, die Leiden des Grafen G. darzustellen, welche allgemeines Mitleid erregt haben, während seine Verbrechen vergessen sind.

Ghibellinen, im Mittelalter im Allgemeinen Name der Anhänger des Hauses Hohenstaufen u. somit der Kaiser im Gegensatz zu den Guelfen oder Welfen, den Parteigängern der Herzöge von Baiern, dann des Papstes. Den Namen leitet man von dem Feldgeschrei des Heers König Konrads III., „Hie, Waiblingen" (Stammburg des Hohenstaufischen Hauses am Kocher in Würtemberg), in der Schlacht bei Weinsberg 1140 gegen den Baiernherzog Welf IV. (Guelfus) ab. Durch die Kaiser Friedrich I. u. II. scheint der Name nach Italien verpflanzt worden zu sein. Die G. hatten eine weiße Rose oder rothe Lilie, die Guelfen einen Adler zum Kennzeichen, welcher einen blauen Drachen zerriß.

Ghiberti (Lorenzo), geb. 1378, gest. 1455 zu Florenz, der gefeierte Bildner der berühmten bronzenen Thüren am dortigen Baptisterium San Giovanni, von denen Michel Angelo sagte, daß sie würdig wären, die Thüren des Paradieses zu sein, u. in denen ihm seine Mitbewerber Brunelleschi u. Donatello willig den Vorrang einräumten. Seine Vaterstadt bewahrt noch andere Werke, Basreliefs u. Statuen seiner Meisterhand, auch in der Glasmalerei leistete er Treffliches.

Ghika (Alex.), geb. 1795, aus einem ursprüngl. albanes. Geschlechte, das der Moldau u. Wallachei mehrere Fürsten gegeben hat, ward 1834 durch die Wahl der Pforte u. des russ. Hofs Hospodar der Wallachei. In Folge der Beschwerden, welche die Volksvertreter gegen seine Verwaltung erhoben, u. bes., weil er sich mit dem franz. Minister Thiers bei dem Versuche, einen europ. Krieg anzufachen, um die Rheingrenze zu erobern, so sehr eingelassen hatte, daß Rußland u. Oestreich kein Interesse mehr hatten, ihn zu halten, ward er 1842 durch einen neuen Fürsten, Georg Bibesco, ersetzt. Seitdem lebte der Fürst meist in Deutschland.

Ghirlandajo, 1) (Domenico), eigentl. Corradi, ein besonders in der Frescomalerei ausgezeichneter Künstler, in dessen Schule unter Andern Michel Angelo seine erste Ausbildung fand, geb. 1451, gest. 1495 zu Florenz. Seine Gestalten sind gut gezeichnet u. voll Anmuth; die vorzüglichsten Fresken von ihm bewahren die Kirchen St. Trinita, Ognisanti u. St. Maria Novella zu Florenz. — 2) (Ridolfo), Sohn des Vor., begabter Maler u. Rafaels Freund, st. 1560 zu Florenz. Seine späteren Werke kommen den früheren nicht gleich.

Giambelli oder Gianibelli (spr. dscha-, Federico), ein ausgezeichneter Kriegsbaumeister aus Mantua, lebte als Mechaniker längere Zeit in Antwerpen u. begab sich dann nach England, wo die Königin Elisabeth seine Talente durch ein Jahrgeld anerkannte. Bei der Belagerung Antwerpens durch den Herzog von Parma 1584 ward er von der Königin ausersehen, der Stadt Vorschub zu leisten. Zwar ging man in mehrere seiner Vorschläge nicht ein, dagegen gelang es ihm, die von den Spaniern über die Schelde geschlagene Brücke durch Minenschiffe mehrmals zu zerstören. Später treffen wir ihn in England mit der Befestigung der Küste bei Greenwich beschäftigt, u. mit der Ausrüstung von ähnlichen Minenschiffen, welche die Unordnung der span. Armada u. deren Vernichtung veranlaßten (1588). Sein übriges Leben ist unbekannt.

Gianni (spr. dschanni, Franc.), geb. um 1760 zu Rom, ein Handwerker, entwickelte sein Dichtertalent durch die Lectüre Ariosto's, ahmte später Marini nach u. ward als Improvisator bekannt. Seine glänzende Phantasie, theilweise Erhabenheit der Gedanken, erweckten ihm enthusiast. Bewunderer. In Genua feierte er die Siege Buonaparte's, und seine Gesänge auf die Schlachten bei Marengo, Austerlitz, Jena, Friedland etc. gelten als die trefflichsten ihrer Art. Mit dem Sturz seines Gönners Napoleon schien sein Genius erloschen, u. er beschloß sein Leben 1823 zu Pisa unter frommen Uebungen.

Giannone (spr. dschan-, Pietro), geb. 1676 zu Ischitella in Apulien, studirte die Rechte, erwarb aber den meisten Ruhm durch „Geschichte Neapels (4 Bde. Neap. 1723; neue Ausg. 13 Bde. Mail. 1823 fg.), worin er den Ursprung der päpstl. Macht so freimüthig nachwies, daß er auf Betrieb des röm. Hofs Neapel verlassen mußte. Derselbe Einfluß trieb ihn aus Wien, Venedig u. mehrern italien. Städten, bis er in Genf Sicherheit zu finden schien. Bei einem Besuch in einem sardin. Dorfe verhaftet, wurde er bis zu seinem Tode 1748 zu Turin festgehalten. Seine nachgelassenen Schriften erschienen 1768.

Giaur, auch Kiafir, Ungläubiger, Spottname der Christen bei den Türken.

Gibbon (spr. -b'n, Edward), einer der größten engl. Geschichtsschreiber, geb. 1737 zu Putney, besuchte, sobald seine schwächliche Gesundheit befestigt war, im 15. Jahre Oxford. Sein Uebertritt zur kathol. Kirche 1753, bewog seinen Vater, ihn nach Lausanne zu dem Prediger Pavillard zu schicken, der ihn bald wieder zum Protestantismus zurückführte. Mit Kenntnissen u. der Liebe zum Studium ausgerüstet, kehrte G. 1758 nach England zurück, wo er in franz. Sprache einen günstig aufgenommenen

„Versuch über das Studium der Literatur" (1761) herausgab. Später veranlaßte ihn eine Hauptmannsstelle in der Hants-Miliz zu takt. Studien, welchen der Friede 1763 ein Ende machte. Von Lausanne aus bereiste er 1764 Italien u. faßte in Rom den Entschluß, die Geschichte des Untergangs des röm. Reichs zu schreiben, welchem die begonnene Geschichte der Republik Florenz u. der Schweiz weichen mußte. Zuvor versuchte er sich in seiner Muttersprache in „Krit. Bemerkungen über das 6. Buch der Aeneide" gegen Warburton (1770). Durch seinen Verwandten Lord Elliot ward er 1774 Parlamentsglied für Liskeard, u. unterstützte 8 Jahre, ohne je zu reden, das Ministerium North. Mit allgemeinem Beifall ward 1776 der erste Band seines unsterblichen Werks aufgenommen; auch Hume u. Robertson begrüßten die neue Größe. Die bekannten Capitel über die secundären Ursachen der Ausbreitung des Christenthums vertheidigte er kräftig gegen Davis. Die Ausarbeitung einer Staatsschrift gegen Frankreich im Auftrage des Ministeriums, wofür er einer der Lords of trade wurde, verzögerte das Erscheinen des 2. u. 3. Bandes bis 1781. Beim Abtreten des Lord North, wo er seines Amtes verlustig ging, begab er sich nach Lausanne (1783), u. vollendete in 4 Jahren (bis 1788) sein Geschichtswerk, welches, von einigen Mängeln im Styl abgesehen, als klass. Meisterwerk gilt. Kurz nach seiner Rückkehr nach England (1793) st. G. 1794. Im Umgang ein vollkommener Gentleman, erscheint er weniger vortheilhaft als Politiker, da er sich des Interesses wegen ganz dem Ministerium verkaufte. Vermischte Schriften von ihm nebst Selbstbiographie gab sein Freund Lord Sheffield heraus (3 Bde. 1796—1815). Eine Uebersetzung der röm. Geschichte lieferte Sporschil, 2. Aufl. Lpz. 1843.

Gibellinen, s. Ghibellinen.

Gibĕon (hebr., d. i. Hügel), Stadt Palästina's. Die Bewohner entgingen durch List der Vernichtung durch die Israeliten, denen sie später als Wasserträger dienen mußten.

Gibraltar (arab., Gebel al Tarik, d. i. Berg Tariks), Stadt an der Südspitze Spaniens u. an der davon benannten Meerenge, am westl. Fuße des Kalkfelsens, welcher ein schmales in d. Europa-Spitze auslaufendes Vorgebirge bildet u. die unüberwindliche Festung trägt, deren Werke zum Theil aus dem Felsen gehauen sind. An der N.- u. O.-Seite stürzt der Felsen fast senkrecht ab, verflacht sich nach W. stufenweise u. endet südlich mit zwei senkrechten 300 u. 100' hohen Wänden. Die höchste Spitze giebt man zu 1439' an. Der Felsen selbst ist pflanzenreich, u. der einzige Punkt Europa's, wo sich Affen (Cynocephalus) finden. Die Garnison der Festung beträgt 3—4000 M.; sie hat eine ausgezeichnete Bibliothek. Die Stadt mit trefflichem Hafen, lebhaftem Handel (Einfuhr 9 Mill. Thlr.) nach der afrikan. Küste u. nach Spanien (Schleichhandel), zählt über 13,000 E. aus allerlei Nationen. G. war bis zum Einfall der Araber in Spanien unter Tarik Abenzaca 710 unter dem Namen Calpe bekannt. Im 14. Jahrh. ward es den Mauren durch die Spanier entrissen, welchen es 1800 engl. u. holländ. Truppen unter dem Admiral Stook u. dem kaiserl. Feldmarschallieutenant Prinzen Georg von Hessen-Darmstadt abnahmen (1704). Im utrechter Frieden trat Spanien diesen Schlüssel des Mittelmeers an England ab, u. vermochte es weder 1727, noch 1779—83, als es Elliot (s. d.) vertheidigte, trotz der größten u. kostspieligsten Anstrengungen wieder zu erobern.

Gicht, eine auf einer besondern Entmischung der Säfte beruhende allgemeine Krankheit, die sich äußerlich durch schmerzhaftes Ergriffensein der Gelenke zeigt und später harte Massen in denselben absetzt. Sie befällt in ihrem regelmäßigen Verlaufe die Gelenke der Gliedmaßen, namentlich die des Fußes (Podagra), die der Hand (Chiragra), des Knies (Gonagra), des Ellnbogens (Pochyagra), der Schulter (Omagra), seltner die Knochen des Kopfs (Kopfgicht, Cephalagra), des Rückgrats rc. Sie tritt eben sowohl als acutes, wie als chronisches Leiden auf, u. verbirgt sich wohl auch unter verschiedenen andern Krankheitszuständen (verlarvte G.). Gewöhnlich entwickelt sie sich erst in den mittlern Lebensjahren u. ergreift im Allgemeinen mehr das männliche Geschlecht. Ihre Anfälle, die sie von Zeit zu Zeit, vorzüglich im Frühjahre u. Herbste, bildet, entscheiden sich durch vermehrte Schweiße u. einen reichlichen, trüben Harn. Sie hat ihre Hauptquelle in den Verdauungsorganen, u. scheint hier mit übermäßiger Säureerzeugung in nächster Verbindung zu stehen; ist zwar nicht lebensgefährlich, reicht aber zuweilen bis in das höhere Alter hinan, u. giebt Anlaß zu üblen Folgekrankheiten, besonders zu Leiden des Harnsystems u. der Athmungswerkzeuge. Die Behandlung der acuten G. ist mehr eine diätetische. Ein karges, ruhiges, die Ausdünstung beförderndes Verhalten mit Einwickelung des ergriffenen Gliedes in Flanell oder rohe Kammwolle ist meist hinreichend; bei der chronischen kommen bei diesem Verfahren noch andere Mittel in Anwendung, als: Schwefel, Holztränke, Guajak, Aconit, Bittersüß, Colchicum, ferner die Kaltwassercur, Schwefel- und alkalische Bäder, namentlich die zu Aachen, Teplitz, Wiesbaden, Nenndorf, auch Sool- u. Dampfbäder; am hülfreichsten sind die Bernsteinräucherungen in dem sog. Galé'schen Dampfkasten. Vgl. Jac. Johnson, „Ueber die Natur, Behandlung u. Vorbauung der G. in allen ihren Formen." Deutsch von A. F. Bloch, Halberst. 1820.

Gichtel (Joh. Georg), geb. zu Regensburg 1638, Advocat in Speier, dann in seiner Vaterstadt, verfiel beim Suchen nach einer Herzensreligion in religiöse Schwärmereien, wegen welcher der bedrohte Kirchenglaube Gefängniß, Verlust des Vermögens u. Verbannung über ihn verhängte. Holland gewährte ihm 1667 eine Freistätte, u. er st. 1710 zu Amsterdam. Seine Anhänger, Gichtelianer, auch Engelsbrüder, weil sie sich durch Ertödtung aller Sinnlichkeit den Engeln gleich machen wollten, erhielten sich bes. in Holland. G. gab Jak. Böhme's Schriften zuerst vollständig heraus, Amst. 1682. Sein Briefwechsel erschien als „Theosophia practica" (6 Bde. Leyd. 1722).

Gideon, der Sohn des Joas, aus dem Stamme Manasse, Richter in Israel, zerstörte bei Ophra den Altar des Baal, schlug mit 300 aus 32,000 auserlesenen Männern die Midianiter u. tödtete 4 Könige derselben. Die ihm angetragene Königswürde wies er ab u. forderte nur die goldenen Stirnbinden von der Siegesbeute; der daraus gefertigte Leibrock zu Ophra wurde von Israel angebetet. Sein Volk genoß noch 40 J. unter ihm der Ruhe.

Giebel, die dreieckige Mauer, welche vom Satteldach begrenzt wird, bei den Alten nur an Tempeln angebracht, bis Cäsar sein Wohnhaus mit einem G. versehen ließ. Vgl. Fronton.

Giebichenstein, Dorf bei Halle, im preuß. Rgsbzk. Merseburg, die größte preuß. Domäne, merkwürdig durch die Ruinen einer Burg, die früher als Staatsgefängniß diente. Aus ihr soll zu Ende des 11. Jahrh. der vom Kaiser Heinrich IV. festgesetzte Landgraf Ludwig II. von Thüringen sich durch einen Sprung in die Saale gerettet und daher den Beinamen des Springers erhalten haben. Die Burg ward 1636 durch die Schweden unter Baner zerstört. S. Hendel, „Chronik von G." (Halle 1818).

Giech, fränk. Geschlecht, dessen Name schon 948 genannt wird. Im J. 1695 in den Reichsgrafenstand erhoben, wurde es, jetzt in die Linien Buchau und Thurnau (ausgestorben 1713) geschieden, 1726 in das fränk. Reichsgrafencollegium aufgenommen. Es besitzt 4 □M. mit 12,750 E., bekennt sich zur evangel. Religion, führt den Titel Erlaucht u. residirt zu Markt Thurnau in Oberfranken. Standesherr ist der Graf Friedr. Karl Hermann, geb. 1791, erbl. Reichsrath in Baiern u. erbl. Mitglied der herzogl. nassau. Herrenbank. Sein Bruder, der Graf Franz Friedr. Karl, geb. 1795, war bis 1840, als er seinen Abschied nahm, Regierungspräsident von Mittelfranken. Bekannt machte ihn dieser durch eine Schrift (Stuttg. 1840) modificirte Schritt, so wie „Ansichten über Staats- u. öffentliches Leben" (2. Aufl. Nürnb. 1843).

Gielgud, poln. General, s. poln. Revolution.

Gieseler (Joh. Karl Ludwig), geb. 1792 zu Petershagen bei Minden, 1812 Collaborator zu Halle, diente 1813 als Freiwilliger, wurde 1817 Conrector am Gymnasium zu Minden u. 1818 Director an dem zu Cleve. Sein „Histor.-krit. Versuch über die Entstehung der schriftl. Evangelien" (Lpz. 1818) veranlaßte (1819) seine Berufung nach Bonn als Prof. der Theologie, in welcher Eigenschaft er seit 1831 in Göttingen lehrt. Hauptwerk: „Lehrbuch d. Kirchengeschichte" (Bonn 1824—40, 3 Bde.).

Mitarbeiter an den „Theolog. Studien u. Kritiken" von Ullmann u. Umbreit.

Gießen, Hauptstadt der großherzogl. hess. Provinz Oberhessen an der Lahn u. Wieseck, Sitz der Provinzialbehörden u. eines Hofgerichts mit ansehnlichen Gebäuden u. Schloß, Zeughaus, dem neuen Universitätsgebäude auf dem Selgerberg, Rathhaus &c. Außer der 1607 gestifteten u. durch eine kathol.-theolog. Facultät erweiterten Universität besteht ein Gymnasium, eine Forstlehranstalt u. ein Schullehrerseminar. Die Einw., 9000, unterhalten einige Fabriken. Vgl. Nebel, „Gesch. d. Universität G." in Justi's Vorzeit (1828); Duller, „G. u. seine Umgebungen" (2. Aufl. Gieß. 1844).

Gießhübel, s. Berggießhübel.

Gifford (spr. gifferd, William), Kritiker u. Satyriker, der Gründer des **Quarterly Review**, geb. 1756 zu Ashburton (Devonshire), erhielt durch den Wundarzt Cookesley — er war verwaist u. Lehrling bei einem Schuhmacher — die Mittel, sich für die Universität Oxford vorzubereiten. Schon hier begann er eine poet. Uebersetzung Juvenals. Seinen durch den Tod entrissenen Gönner ersetzte ein anderer, der Earl Grosvenor, in dessen Haus er einige Zeit lebte, worauf er mit Lord Belgrave den Continent bereiste. Im J. 1791 geißelte er die Reimschmiede in „The Baviad", 1794 die Verfertiger von Dramen in „The Maeviad" u. 1797 unternahm er die Redaction der Zeitschrift „The Anti-Jacobin." Die treffliche Uebersetzung Juvenals erschien 1802, worauf er sich mit der Herausgabe von Massinger's Schauspielen (1805) beschäftigte, denen später die Werke Ben Jonson's (1816), Ford's u. Shirley's folgten. Von 1809—24 redigirte er das „Quarterly Review." Noch hat man von ihm eine Uebersetzung des Persius. G. st. 1826 zu Pimlico bei London.

Gift, Alles, was in geringer Menge in den Körper gebracht, das Leben bedroht u., wenn seiner Wirkung nicht Einhalt gethan wird, entweder sogleich oder allmählig tödtet. Ein absolutes G. giebt es nicht, denn unter Umständen können alle Körper von nur erheblicher Einwirkung zum G. werden. Man theilt die G. ein 1) in mechanische, durch ihre Form tödtliche, wie verschluckte Nadeln, Nägel &c.; 2) eigentliche, a. corrosive, b. narkotische u. c. adstringirende, u. zwar aus dem Mineralreiche: Arsenik, Quecksilber, Gold-, Silber-, Kupfer-, Zinn-, Zink- und Wismuthpräparate; aus dem Pflanzenreiche: Stechapfel, Bilsenkraut, Schierling, Tollkirsche, Schöllkraut, Wolfsmilch &c.; aus dem Thierreiche: Giftschlangen, Spinnen, Scorpione &c. Außer den bereits genannten unterscheidet man auch Krankheitsgifte, von Thieren auf Menschen übertragbare tödtende Ansteckungsstoffe (Rotzgift &c.) u. alle im menschlichen Körper selbst sich entwickelnde, wie Pocken, Pest u. a.

Giganten, Söhne der Gäa, entsprungen aus dem bei der Entmannung des Uranos niederfallenden Blutstropfen, stürmten nach dem spätern Mythus, von ihrer Mutter zum Kampfe wider Jupiter und das neue Göttergeschlecht aufgerufen, Berge auf Berge thürmend, den Himmel u. nur mit Hülfe des Herakles gelang es, sie theils zu tödten, theils in Abgründe zu schleudern u. Berge über sie zu wälzen. Spätere führen deren 24 mit Namen an. Man dachte sie sich als ein wildes, riesenhaftes Geschlecht mit Drachenfüßen.

Gigli (spr. dschilji, Girolamo), geb. 1660 zu Siena, eigentl. Nenci, nannte sich so nach seinem Adoptivvater, schrieb mit vielem Beifall lyr. u. dramat. Gedichte, bis er durch Satyren die Geistlichkeit reizte, welche ihn um das Amt eines Professors und Mitglieds der Akademie della Crusca brachte u. in Rom zum Widerruf vermochte. Er st. 1722. Seine zahlreichen Schriften sind nicht gesammelt im Druck erschienen.

Gilbert (spr. schilbähr), 1) (Gabriel), franz. dramat. Dichter in der Mitte des 17. Jahrh., Secretair der Herzogin von Rohan, dann Resident der Königin Christine am franz. Hofe, hat 15 durch schöne Stellen ausgezeichnete Theaterstücke u. eine Art de plaire hinterlassen. — 2) (Nic. Jos. Laurent), geb. 1751 bei Remiremont. Sohn eines armen Landmanns kam er nach Paris, um sich einen Namen zu machen. Im J. 1772 bewarb er sich um den Preis der Akademie durch „Le Poëte malheureux"; 1773 durch die Ode: „Le Jugement dernier". Treffliche Satyren von ihm sind: „Le 18ième siècle" u. „Mon Apologie" (1778). Ein Fall vom Pferde zerrüttete sein Gehirn. Er st. 1780. Ausg. seiner Werke von Nodier (Par. 1825). — 3) (Ludw. Wilh.), geb. zu Berlin 1769, 1795 Lehrer der Physik in Halle, 1811 zu Leipzig, wo er 1824 starb. Er redigirte seit 1795 die „Annalen der Physik" (76 Bde. bis 1824), welche Poggendorf als „Annalen der Physik u. Chemie" (Bd. 77—137, Lpz. 1824—44) fortsetzte.

Gilde, Genossenschaft, Zunft, Innung.

Gillies (spr. gillis, John), gelehrter schott. Geschichtsschreiber, geb. 1747 zu Brechin (Forfar), empfing seine Bildung zu Glasgow, bereiste als Führer der Söhne des Earl Hopetown den Continent u. nahm seinen Aufenthalt in London. Er st. 1824 als Mitgl. mehrerer Gesellschaften u. königl. Historiograph für Schottland. Seine „Gesch. des alten Griechenlands bis zur Theilung des makedon. Reichs" (2 Bde. 1786, deutsch Lpz. 1787—94), nebst Fortsetzung „Geschichte der Welt von Alexander bis August" (2 Bde. 1807) übertrifft, wenn auch nicht an Gelehrsamkeit u. Kritik, doch an Geschmack und Eleganz bei weitem Milford's Geschichte. Andere Schriften sind: „Uebersetzung des Lysias u. Isokrates" (1778); „der Ethik u. Politik des Aristoteles" (2 Bde. 1797 u. 1804); „Parallele zw. Friedrich II. von Preußen u. Philipp II. von Makedonien (1789).

Gil Polo (spr. chil-, Gasparo), geb. 1516 zu Valencia, gest. 1591 zu Barcelona, wo er in Staatsdiensten lebte, bekannt durch eine treffliche Fortsetzung von Montemayor's „Diana" (1564, n. A. 1802).

Gilray (spr. gilreh, James), geb. um 1750 zu London, gest. 1815, erwarb sich durch geistreiche Caricaturen den Titel des ersten Künstlers in diesem Fache. Gesammelt erschienen sie mit Erläuterungen Lond. 1815—26.

Gil Vicente (spr. schil wisente), der früheste u. berühmteste portug. dramat. Dichter, geb. um 1480, in Lissabon zum Juristen gebildet, ließ sich durch den Beifall, welchen seine Schäfergedichte, die 1502 bei Hoffesten aufgeführt wurden, erregten, bewegen, sich ganz dem Drama zu widmen. Im J. 1536 schrieb er seine letzte u. geistreichste Komödie „Floresta d'Engaños" u. soll 1557 zu Evora gestorben sein. Eine Sammlung seiner Werke veranstaltete sein Sohn Luiz G. (Lissab. 1562, neueste Ausgabe 3 Bde. Hamb. 1834). Für den Werth seiner Dichtungen spricht, daß Erasmus Portugiesisch erlernte, bloß um sie zu lesen.

Gil y Zaräte (spr. chilisarate, Don Antonio), bedeutender span. Dramatiker, geb. 1796 im Escurial, in Frankreich erzogen, erhielt 1819 eine Stelle im Archiv zu Madrid, die er, in Folge seines Anschlusses an die constitutionelle Partei, verlor, ward 1828 Lehrer der franz. Sprache am Consulat zu Madrid, redigirte 1832—35 das „Boletin de comercio" (das spätere „Eco"). Er ist Mitglied der Akademie u. Prof. der Geschichte am Liceo zu Madrid. Als Dichter führte er sich durch drei Komödien ein, schrieb 1835 im klassischen Geschmacke die Tragödie „Dona Blanca de Borbon" und bald darauf die romant. Tragödie „Carlos II.". Mehrere Tragödien folgten, darunter seine beste „Guzman el bueno."

Gimignano (spr. dschiminjano, Vincenzio da San G.), einer der besten Schüler u. Nachahmer Rafaels, unter dessen Leitung er mit an den Loggien des Vatikans malte. Bei der Plünderung Roms 1527 verarmt, zog er sich nach seinem Geburtsort G. zurück und st. bald darauf. Eine heilige Familie von ihm befindet sich in Dresden.

Gin (spr. dschin), der engl. Name für Wachholderbranntwein, s. Genèvre.

Gingham, baumwollener Stoff mit eingewebten farbigen Streifen, theils glatt wie Leinwand, theils geköpert.

Ginguené (spr. schänggh'neh, Pierre Louis), Literaturhistoriker u. Kritiker, geb. 1748 zu Rennes, machte sich durch das Gedicht „La confession de Zulmé" zuerst bekannt, vertrat im Streit über den verhältnißmäßigen Werth der Gluckisten u. Piccinisten mit Einsicht die Letztern u. verband sich beim Beginn der Revolution mit Cerutti zur Herausgabe der Zeitschrift „La feuille villageoise." Dem Tode unter der Guillotine entriß ihn Robespierre's Sturz. Bald darauf ward er Generaldirector des öffentl. Unterrichts, unter dem Directorium Gesandter in Turin, unter Buonaparte Mitglied des Tribunals, aber schon

1802, als er sich den polit. Maßregeln des ersten Consuls widersetzte, ausgeschlossen. Seitdem widmete er sich ausschließlich der Literatur; die vorzüglichste Frucht seiner Studien ist „Hist. littéraire d'Italie" (Bd. 1—6, 1811—13, Bd. 7—8, 1819, Bd. 9 von Salfi). G. st. zu Paris 1816.

Ginseng oder Kraftwurzel, Wurzel einer Staude (Panax quinquefolium), die in China, der Tartarei und N.-Amerika wächst u. zu der Familie der Araliaceen gehört. Der Geschmack ist aromatisch, anfangs zuckerig, dann bitter. Sie wirkt tonisch u. stimulirend. Den Chinesen gilt oder vielmehr galt sie als Universalmittel.

Gioja (spr. dschoja), 1) (Flavio), geb. um 1300 zu Pisitano bei Amalfi (Neapel), gilt, wenn nicht als Erfinder, doch Verbesserer des Compasses. — 2) (Melchiore), geb. 1767 zu Piacenza, stand längere Zeit der Leitung des statist. Bureau's in Mailand vor u. widmete sich seit 1814 der Literatur. Er st. 1829. Außer mehreren staatsökonomischen u. staatsrechtlichen Schriften verfaßte er eine geschätzte „Philosophie der Statistik" (2 Bde. Mail. 1826, 4.).

Giordano (spr. dschor-, Luca), ital. Maler, genannt Luca fa presto, d. h. L., mach schnell, geb. zu Neapel 1632, hatte unter Andern Spagnoletto u. Pietro da Cordona zu Lehrern u. bildete sich namentlich nach Paul Veronese aus. Er wußte auf das Täuschendste die verschiedenen Manieren der ersten Meister nachzuahmen, u. erwarb sich jenen Beinamen durch die unglaubliche Geschwindigkeit, womit er malte. Er lebte 15 Jahre am Hofe Karls II. in Spanien, für die Ausschmückung des Escurials thätig u. st. in Neapel 1704. Bei großer Sicherheit u. Leichtigkeit seines Pinsels, gutem Colorit u. reicher Phantasie tragen seine großen Compositionen das Gepräge einer gewissen Charakterlosigkeit, Oberflächlichkeit u. Flüchtigkeit.

Giorgione da Castelfranco (spr. dschordschone), ausgezeichneter Maler, dessen eigentlicher Name Giorgio Barbarelli war, ward 1478 zu Castelfranco im Trevisanischen geboren, aber zu Venedig erzogen. Seine erste Leidenschaft war Musik, worin er große Fortschritte machte; dann erlernte er das Zeichnen unter Giov. Bellini, den er bald übertraf. Durch ernstes Studium ward er der erste Colorist seiner Zeit. Titian arbeitete unter ihm, um ihm das Geheimniß abzulernen, aber kaum merkte G. die Absicht, als er ihn entließ. Die Mode, die Façaden der Häuser in Venedig al fresco zu malen, ging von ihm aus. Er st. an der Pest 1511. Seine Zeichnung ist klar, seine Phantasie reich, sein Colorit lebhaft u. naturgetreu, namentlich malte er meisterhafte Portraits u. schöne Landschaften.

Giotto (spr. dschotto), eigentlich Ambrogiotto di Bondona, ausgezeichnet als Maler, Baumeister u. Bildhauer, geb. 1276 zu Vespignano im Florentinischen. Cimabue traf ihn bei der Herde ein Schaf abzeichnend, bemerkte das Talent des Knaben u. wurde sein von ihm bald übertroffener Lehrer. G. befreite die Malerei von der Starrheit des byzant. Styls, brachte Leben u. Bewegung in seine Gestalten, brach durch Nachahmung der Natur der Kunst eine neue Bahn u. wurde so der Begründer einer neuen Schule. Er lebte lange in Rom, folgte Clemens V. nach Avignon u. st. zu Florenz 1336, wo er den berühmten Glockenthurm neben Madonna del Fiore erbaute, in der er begraben liegt. Seine vorzüglichsten Gemälde befinden sich in Florenz, Rom, Neapel u. Assisi.

Giraffe (Camelopardalis), Art aus der Ordnung der Wiederkäuer. Dieses Säugethier hat einen kleinen Rumpf u. kleinen auf einem langen Halse ruhenden Kopf, welchen 3, bei den Weibchen nur 2, nie abfallende Hörner zieren. Die Hinterfüße sind bei weitem nicht so hoch als die vordern. Das kurzhaarige, weißliche Fell ist mit breiten, bei den Weibchen u. Jungen gelben, bei den Männchen u. alten Thieren schwarzen Flecken gezeichnet. Der Schwanz, welcher in einen dichten Büschel harter Haare ausgeht, ist klein, eben so die Mähne mit ihrem Gemenge von schwarzen und gelben Haaren. Die G. bewohnt die Wüsten Afrika's, lebt von Blättern u. Zweigen der Mimosen, läuft außerordentlich schnell, läßt sich aber leicht zähmen. Sie ist 20—22′ hoch. Schon den Römern bekannt, befinden sich seit 1826 einige Exemplare in London u. Paris.

Girande oder Girandole (spr. schirangt, schirangdoll), 1) Bündel mehrerer Wasserstrahlen, die sich garbenähnl. erheben; 2) Bündel Raketen, die zu gleicher Zeit in einer Feuergarbe aufsteigen; 3) Leuchter mit mehrern Armen.

Girardet (spr. schirardeh, Friedr. Christlieb), geb. 1789 zu Stettin, Sohn eines franz. Emigranten, 1808 Lehrer am franz. Gymnasium zu Berlin, seit 1811 bis zu seinem Tode (1841) Prediger der reformirten Gemeinde zu Dresden, ein ebenso tüchtiger Kanzelredner als freisinniger Theolog, ist bes. als Verfasser mehrerer geschätzter asket. u. Bildungsschriften bekannt. „Brautgeschenk" (3. Aufl. Lpz. 1838); „Andachtsstunden" (3 Bde. Dresd. 1823—28); „Evangelium der Jesuiten" (2. Aufl. Lpz. 1829); „Scheidewege d. Jugendlebens" (Dresd. 1826).

Girardin (spr. schirardäng), 1) (Emile de), geb. um 1802 wahrscheinlich zu Paris, unehelicher Sohn des royalist. Generals Alex. de G., der ihn später wegen Führung seines Namens verklagte, begründete sehr jung ein belletrist. Journal, wodurch er seine Verbindungen, so wie durch industrielle Speculationen seine Geldmittel zu erweitern suchte. Durch die Regierung erhielt er die Wahl zum Deputirten für den Flecken Bourganeuf, gerieth als Herausgeber des der Hofpartei verkauften Journals „La Presse" in einen Zweikampf mit Armand Carrel (s. d.), erschoß seinen Gegner u. gelangte, trotzdem daß er wegen Actienschwindeleien u. Trügereien aller Art anrüchig geworden war, durch denselben Einfluß abermals in die Kammer, bis man 1839 seine Wahl für ungiltig erklärte. Noch jetzt schreibt er Journalartikel im Sinne der Regierung. — 2) (Delphine de), Gattin des Vor., geb. 1805 zu Aachen, glänzte als lyr. Dichterin in Paris seit 1822 u. erhielt in Rom 1827 die bis dahin einzige Ehre, zum Mitgliede der Tiberakademie ernannt zu werden. Sie verheirathete sich 1829 mit dem Vorigen u. hat seitdem mehrere unbedeutende Romane geliefert. Ihre „Gedichte" gab sie 1843 heraus. Als Schriftstellerin führt sie den Namen Vicomte de Launay. — 3) (Saint-Marc), franz. Staatsrath u. Deputirter, geb. um 1800 zu Paris, früher Guizot's Stellvertreter als Prof., dann 1833 Laya's Nachfolger, u. rühmlichst durch Vorlesungen über franz. Literatur bekannt (Cours de littérature dramatique, Par. 1843), ist es ebenso sehr durch Abfassung der leitenden polit. Artikel im Journal des Débats, in welches er vor der Julirevolution nur literarische Artikel lieferte. Die Zustände Deutschlands, das er 1834 bereiste, besprach er in Bezug auf den Unterricht (Par. 1835) u. auf die Literatur (ebd. 1835). Mit dem befreundeten Phil. Chasles (s. d.) gab er „Tableau de l'hist. de la littérat. franç. au 16ième siècle" (Par. 1829) heraus. Seit 1844 ist er Mitglied der Akademie.

Girardon (spr. schirardong, Franç.), geschickter Bildhauer, geb. zu Troyes 1630, Schüler Laur. Mazière's, nach Lebrun's Tode Generalinspector der Sculpturen, gest. 1715 als Kanzler der Akademie. Mausoleum des Cardinal Richelieu (Hauptwerk), die 1792 zertrümmerte Reiterstatue Ludwigs XIV., Raub der Proserpina u. die Gruppen in dem Apollonbade zu Versailles.

Girgenti, s. Agrigentum.

Giro (ital. spr. dschiro), Kreis, Umlauf; das Uebertragen, Ueberschreiben eines Wechsels von einem Besitzer auf einen andern. Wer den Wechsel auf einen Andern überträgt, heißt Girant. Girirter Wechsel, ein von einem Inhaber auf den andern übergetragener Wechsel. Vergl. Indossiren.

Girobank, s. Banken.

Girod de l'Ain (spr. schirod'läng, Amédée), Pair von Frankreich, geb. 1781 zu Gex, trat schon im 18. Jahre als Advocat vor den Gerichten auf u. stieg unter Napoleon zum Generaladvocaten am kaiserl. Gerichtshof zu Paris auf. Als er bei der Rückkehr des Kaisers die Ernennung zum Präsidenten des pariser Tribunals annahm u. in die kaiserl. Kammer als Deputirter trat, entzog ihm die Restauration seine Anstellung. Als Advocat vertheidigte er 1816 den General Drouet u. saß seit 1827 auf den Bänken der Opposition in der Kammer. Obgleich einer der 221, kämpfte er während der drei Tage 1830 nicht mit, unterzeichnete aber am 29. Juli die Adresse an den Herzog von Orleans. Der Polizeipräfectur (1. Aug.) enthob ihn bald die Ernennung zum Staatsrath. Im J. 1831 ward er mit der Majorität von Einer Stimme Präsident der Kammer,

die er im Sinne des Ministeriums leitete, 1832 kurze Zeit Minister des Cultus, Pair und bekleidete abermals vom 31. März bis 12. Mai 1839 ein Ministerium. Sein Bruder, Felix G. de l'Ain, geb. 1789, in den Feldzügen des Kaiserreichs als Militair bemerkt, 1830 bei dem Zuge nach Algier, sitzt seit 1833 im Centrum der Deputirtenkammer.

Girodēt-Triosōn (spr. schihrodehtriosong, Anne Louis), ein namhafter franz. Historienmaler, geb. 1767 zu Montargis, David's Schüler, gewann in seinem 20. J. den ersten Preis zu Rom, bildete sich in Italien weiter aus u. st. 1824 zu Paris. Hauptwerke: Endymion, Scene aus der Sündfluth, die Uebergabe Wien's, die Empörung zu Cairo, der heil. Ludwig in Aegypten, sämmtlich zu Paris.

Girōnde (spr. schirongt), franz. Departem., benannt nach dem Fluß G., welchen Namen die Garonne nach ihrer Vereinigung mit der Dordogne bei Bec-d'Ambès führt, bildet einen Theil der frühern Provinz Guyenne u. zählte 1840 auf 196,8 □M. 568,034 E. Nach dem Meere zu dürr u. auf einzelnen Gebirgshöhen unfruchtbar, belohnt das reizende Hügelland bes. den Weinbau. Die besten Weine liefert der nördl. Theil, Médoc, dann die Theile Graves, Palus, Entre-deux-mers. Die Bezirke des Depart. sind Bordeaux, Lesparre, Bazas, Libourne, Blaye u. la Réole.

Girondisten (fr. spr. schirong-), berühmte Partei während der franz. Revolution, bestand hauptsächlich aus Abgeordneten des Depart. der Gironde bei der gesetzgebenden Versammlung. Zu Grunde lag die Partei der Brissotins, oder Anhänger Brissots, mit welcher sich die G. später verschmolzen, so daß sie die gemäßigten Republikaner unter sich zählten, wie Vergniaud, Gensonné, Guadet, Boyer-Fonfrède, Ducos, Brissot, Louvet, Pétion, Valazé, Buzot, Barbaroux, Duperret, Lasource, Salles, Carra, Fauchet, Gangreneuoe 2c. Im Kampfe gegen die Jakobiner u. Robespierre erlagen sie u. vermochten nicht, die Verurtheilung Marats durchzusetzen. Selbst, 22 an der Zahl, in Anklagestand versetzt, wurden sie zufolge des Decrets vom 2. Juli 1793 verhaftet u. in die Conciergerie gebracht; die Uebrigen waren in die Provinzen entkommen, welche sie in Bewegung zu setzen suchten, aber sie starben fast sämmtlich auf dem Schafot. Nach einer Haft von mehrern Monaten wurden die, welche in der Conciergerie saßen, von dem Convent vor das Revolutionstribunal geschickt, zum Tode verurtheilt u. mit Ausnahme Valazé's, der sich bei Anhörung des Urtheils erdolcht hatte, am 31. Oct. 1793 guillotinirt. Den Vorabend des Todes dieser Männer, die durch seltene Kraft der Beredtsamkeit, der Talente und des Charakters glänzten, schildert ergreifend Nodier im „Dernier Banquet des Girondins."

Girouētte (fr. spr. schiruet), Wetterfahne.

Girtanner (Christoph), geb. 1760 zu St. Gallen, wo er als Arzt lebte, bis er sich 1790 in Göttingen niederließ. Er st. 1800. Außer mehrern medizin. Schriften verfaßte er „Histor. Nachrichten über die franz. Revolution" (13 Bde. Berl. 1791—95).

Gise (Friedr. Aug. Theod., Ritter von Koch, Freiherr v.), geb. 1783 zu Regensburg, trat 1806 in bair. Staatsdienst, war 1812 Geschäftsträger in Wien, 1816 Gesandter im Haag, 1825—31 in Petersburg u. ist seit 1832 Chef des Ministeriums des königl. Hauses u. der auswärt. Angelegenheiten.

Giseke (Nikol. Dietr.), eigentlich Köszeghi, aus Görz in Niederungarn (geb. 1724), aber in Deutschland gebildet u. 1765 als Superintendent in Sondershausen gestorben, ward durch Verbindung mit Männern wie Hagedorn, J. A. Schlegel 2c., so wie durch Gedichte bekannt, welche zwar nicht hoher Schwung, aber eine gewisse Leichtigkeit auszeichnet. „Poet. Werke nebst Leben" von Gärtner (Braunschw. 1767).

Gisquēt (spr. schiskeh, Jos. Henri), geb. 1792, Kaufmann u. Fabrikbesitzer, Mitglied des pariser Handelsgerichts, 1830 Departementsrath der Seine u. 1831 Polizeipräfect von Paris, erwies sich zwar als solcher bis 1836 der Regierung höchst nützlich, war aber hinsichtlich der Art seiner Amtsführung schon in so schlechten Ruf gekommen, daß ihn die Regierung gern fallen ließ, als er in der Deputirtenkammer schonungslos von der Verschleuderung d. geheimen Fonds sprach. Ein Prozeß mit dem „Messager" 1838 stellte seine Ehrlosigkeit vollends heraus u. er ward seiner Stelle als Staatsrath entsetzt. Seine Memoires (1839) sprechen sich sehr ungünstig über die franz. Beamtenwelt aus.

Giulay (Ignaz, Graf von), s. Gyulay.

Giūlio Romāno (spr. dschulio), eigentl. G. Pippi, geb. 1492 in Rom, der bevorzugteste Schüler Rafael's, der an der Ausführung mehrerer Hauptwerke desselben mit Theil nahm, so wie an der Transfiguration u. mit ihm an den Fresken des Vatikans malte. Nach dem Tode seines Meisters nach Mantua berufen, erbaute er u. A. daselbst die Kathedrale u. den Palazzo del Te u. malte sie mit Fresken aus, überließ sich aber einer völlig zügellosen Phantasie, die alles ästhet. Gefühl verletzte. Besonders gefiel er sich in mythol. Darstellungen. G. st. 1546 zu Mantua.

Giunta (Junta, auch Zonta, in der Mehrzahl Giunti oder Juntä), alte berühmte, aus Florenz stammende Buchdruckerfamilie, aus welcher zuerst Luc-Antonio G. in Venedig ein Buchhändlergeschäft v. 1492—98, dann auch eine Druckerei begründete, die aber nie Bedeutung erhielt u. 1657 aufhörte. Nur die von sm. Neffen Filippo G. 1497 in Florenz errichtete Officin ward durch ihre Schriften, welche den Aldinen allein in der Mannichfaltigkeit derselben nachstanden, in der Cursiv sie übertrafen, berühmt u. lieferte selbst sehr gelungene Pergamentdrucke. Nach Filippo's Tode 1517 führten sie dessen Söhne, Benedetto u. Bernardo fort, u. der letzte Druck dieser Familie war wahrscheinlich 1623 die „Rime" von Michel Angelo Buonarotti in 4. Die von diesen Giunti's durch ihre Correctheit sich noch besonders auszeichnenden Ausgaben der Klassiker sind als Juntinen bekannt, ein vollständiges Verzeichniß gab Ebert im bibliograph. Lexikon S. 1063—1175. Auch erscheinen Buchdrucker dieser Familie in Lyon, Burgos, Salamanca u. Madrid, allein ohne hervorragende Leistungen.

Giustiniāni (spr. dschust-), alte ital. Familie, welcher mehrere Dogen Genuas u. Venedigs angehörten. Die berühmte Gemäldesammlung, welche ein Marchése G. im 16. u. 17. Jahrh. zu Rom anlegte, 1807 nach Paris kam, befindet sich zum Theil, 170 Gemälde, seit 1815 im berliner Museum.

Givēt (spr. schiweh), s. Charlemont.

Glaciren (fr.), mit einem eisartigen Guß überziehen, überzuckern; glänzend machen (Handschuhe 2c.).

Glacis (fr. spr. glasih), die schiefe Abdachung, welche vom Fuße der Palissaden oder der äußersten Brustwehr ausgeht u. sich nach dem Felde zu bis zur gänzlichen Verflachung verliert. Das G. muß ohne Hinderniß vom Feuer der Festung bestrichen werden können.

Gladiatōren, die Fechter in den öffentl. röm. Kampfspielen, meist Kriegsgefangene oder Sklaven, die in eigenen G.-Schulen unter Aufsehern (Lanistä) für ihre Kunst gebildet wurden. Sie hatten, je nach ihrer Kampfweise u. der Art ihrer Bewaffnung u. je nachdem sie zu Roß, Wagen oder Fuß stritten, besondere Namen, manche waren auch zum Kampfe mit wilden Thieren bestimmt. Durch Aufhebung der Hand flehte der Besiegte um Gnade, durch Einziehung des Daumens gaben die Zuschauer das Zeichen, ihn leben zu lassen, durch die Emporhebung desselben forderten sie seinen Tod; des Siegers Lohn war eine Palme oder Geld. Diese Spiele sind etrur. Abkunft und kamen zuerst 164 n. Chr. in Rom auf, später ein Bedürfniß des schaulustigen Volkes u. eine leidenschaftl. Liebhaberei der Kaiser. Es kämpften zuweilen in den Amphitheatern 600 G. meist paar-, doch öfter auch truppweise zusammen. In den unter Trajan 123 Tage andauernden G.-Spielen traten mehr als 10,000 auf. Sie standen häufig im Solde angesehener Römer, so des Milo, Clodius, Cäsar, um ihren Parteizwecken zu dienen. Von Konstantin verboten, wurden sie erst von Honorius völlig unterdrückt. Ihre Kämpfe wurden oft auf Wandgemälden dargestellt. Der berühmte sterbende Fechter u. der Borghesische stellen wahrscheinlich keine G., sondern Krieger dar.

Gläser (Franz), königl. dän. Hofkapellmeister, geb. zu Obergeorgenthal (Böhmen) 1798, Sängerknabe in der Hofkapelle zu Dresden, erhielt er seine weitere musikal. Bildung am Conservatorium zu Prag seit 1814, ging dann nach Wien, ward 1830 Kapellmeister am königstädter

Theater in Berlin u. 1842 in seine jetzige Stelle nach Kopenhagen berufen. Er componirte mehrere Opern, von denen „Des Adlers Horst" das meiste Glück machte.

Glätte, s. Bleiglätte.

Glafey (Adam Friedr.), geb. 1692 zu Reichenbach, 1717 Privatdocent in Leipzig, 1726 Hof- u. Justizrath u. geh. Archivar zu Dresden, wo er 1733 st., schrieb u. A. die freisinnigen Werke: „Grundsätze der bürgerl. Rechtsgelehrsamkeit" (Leipz. 1720), „Vernunft u. Völkerrecht" (ebd. 1723), „Gesch. des Rechts der Vernunft" (2. Aufl. ebd. 1739), „Kern der Gesch. des kur- u. fürstl. Hauses Sachsen" (3. Aufl. Frkft. 1753).

Glamorgan (spr. -gän), engl. Grafschaft in Wales am Meere, südlich eben u. fruchtbar, nördlich gebirgig u. äußerst reich an Eisen u. andern Erzen, Steinkohlen 2c., hat Swansea zur bedeutendsten Stadt. Hüttenbetrieb beschäftigt in Merthyr Tydvil über 24,000 Bewohner.

Glarus, 1) Canton der Schweiz zwischen St. Gallen, Graubünden, Schwyz u. Uri, ein 10 Stunden langes Thal (Linth oder Großthal) nebst einigen Seitenthälern, eingeschlossen von hohem Felsgebirge, das in seinen Gipfeln (Tödi 11,000 F., Kistenberg 10,400 F., Hausstock 9700 F., Scheibenberg 8900 F., Glärnisch 8900 F., Rieselstock 9200 F.) mit ewigem Schnee bedeckt ist. Im N. streckt sich der 2 M. lange u. ½ M. breite Wallensee aus, in welchen durch Escher's (s. d.) Verdienst die Linth geleitet ist; im Innern am Fuße des Glärnisch der ¾ St. lange Klönthaler See, am Hausstock der Muttensee. Kaum zur Hälfte bewohnbar, eignet sich das Land bes. zur Alpenwirthschaft, doch gedeiht auch Obst in Menge, weniger Wein u. Getreide. Die Bewohner, 31,000 (1843) auf 12,2 □M., bekennen sich, bis auf etwa 3000 Katholiken, zur protestant. Kirche u. treiben starke Baumwollenweberei; auch führt sie der Handel mit Holzwaaren 2c. weit umher. Die 1836 neu durchgesehene Verfassung ist rein demokratisch; die Landesgemeinde, die sich regelmäßig ein Mal im Jahre versammelt, entscheidet über die vom dreifachen Landrathe mitgetheilten Vorschläge; die vollziehende, von der richterlichen getrennte Gewalt übt der Landamman mit dem Gemeinen Rath. Beitrag zum Bunde: 871 Mann u. 5870 Frs. Aus der Gewalt des östr. Hauses rang sich G. im 14. Jahrh. bes. durch die siegreiche Schlacht bei Näfels (9. Apr. 1388), kaufte sich 1395 vom Stifte Seckingen los u. trat dem Bunde mit den damaligen 7 Orten bei. Schon 1530 wendete sich G. d. Reformation zu, nur ein kleiner Theil hielt am Katholicismus fest. Daher Absonderung in zwei Verwaltungen, bekräftigt durch den Tag von Baden (1683). Dieses Verhältniß unterbrachen die Revolutionskriege von 1799—1814; aber es trat dann wieder in Kraft u. regte, da die Katholiken mindestens zu einem Drittheil die Stellen besetzten u. eine freiere Entfaltung des Staatslebens u. der innern Einrichtungen hemmten, den Wunsch nach einer Verfassungsveränderung an, welche trotz des Widerstrebens, bes. der kathol. Priester, am 2. Oct. 1836 zu Stande kam. Zugleich sagte sich G. vom Bischofsverbande mit Chur los. 2) Hauptstadt des Cantons an der Linth in einem Bergkessel mit 4400 E., goth. Hauptkirche, woran Zwingli von 1508—16 Prediger war, und Fabrication in Baumwolle. G. ist Sitz der Regierung u. Versammlungsort der Landesgemeinde.

Glas, eine durchsichtige, durch Zusammenschmelzen von Kieselerde mit Alkalien gebildete, feste Masse, die bei hoher Temperatur schmelzbar, bei gewöhnlicher fest, glänzend u. mehr oder weniger spröde ist. Die Glassorten sind fast zahllos; doch nimmt man folgende Hauptgattungen an: 1) lösliches G. (Wasser-G.), kieselsaures Kali oder Natron oder eine Verbindung von beiden, die in heißem Wasser löslich ist; 2) böhm. G., Kronglas, kieselsaures Kali u. Kalk; 3) Spiegelglas u. engl. Kronglas, kieselsaures Natron und Kalk, zuweilen auch Kali haltend; 4) grünes Bouteillen-G., kieselsaures Natron (od. Kali), Kalk, Thonerde u. Eisen; 5) gewöhnliches Krystall- oder Flintg., kieselsaur. Kali u. Bleioxyd; 6) Flintg. zu opt. Instrumenten. Bestandtheile wie beim vorigen, nur mehr Bleioxyd; 7) Straß. Ebenfalls kieselsaures Kali u. Bleioxyd, aber noch bleihaltiger als das vorige; 8) Schmelzglas oder Email, kieselsaures u. zinn- oder antimonsaures Kali (oder Natron) und Bleioxyd. In welchen Mengen die Bestandtheile des G. am besten zu mischen sind, ist noch nicht genau ermittelt, doch scheint 14,63 Kali, 8,82 Kalk und 71,55 Kieselerde der Theorie nach das zweckmäßigste Verhältniß zu sein. Das specif. Gewicht schwankt zwischen 2,3 u. 3,6. Luft u. Licht üben bei lange anhaltender Einwirkung einen bemerklichen Einfluß auf das G., so wird die bläuliche oder grünliche vom Eisenoxydul herrührende Farbe schwächer, Manganhaltiges G. röthlich u. selbst dunkel violett. Schnell abgekühltes G. ist äußerst spröde u. zerspringt schon beim bloßen Temperaturwechsel. Man beugt diesem vor, wenn man das G. in Oel legt, stark bis zum Prasseln des Oels einige Zeit erhitzt u. dann langsam abkühlen läßt. Der Handel unterscheidet Tafel- und Hohl-G., zu welchem letztern die massive gepreßte Glasarbeit gehört. Die Erfindung des G. wird den Phöniziern zugeschrieben. Die Aegypter fertigten geschliffene, geschnittene, vergoldete Glaswaaren u. gefärbte Gläser zur Nachahmung der Edelsteine. Durch sie gelangte die Kunst des Glasmachens zu den Römern, die zuerst Fensterscheiben gossen. Das ganze Mittelalter hindurch vom 13. Jahrh. an war die als strenges Geheimniß bewahrte Glasfabrication ein bereichernder Industriezweig Venedigs. Jetzt ist die Glasfabrication durch ganz Europa allgemein u. England, Böhmen, Frankreich wetteifern mit einander in der Güte der Produkte. Oestreich mit 209 Fabriken (1837), außer den ungarischen, führt 134,000 Ctnr. zum Werth von 6 Mill. Thlr. aus, Preußen (109 Glashütten 1839) 40,000 Ctnr., Baiern die Produkte von 47 Glashütten zu einem Werthe von 2 Mill. Gl., England producirt für 13—14 Mill. Thlr., Frankreich für 12½ Mill., Belgien für 7 Mill.-Thlr., Schweden für 351,000 Bankthlr. (1840), Rußland besaß 1839 200 Fabriken für Glaswaaren, Spanien etwa 11. Außer Europa ist die Glasfabrication nur in den Vereinigten Staaten erheblich, sie liefert hier in 81 Glashütten u. 34 Glasschneideanstalten jährl. für 3 Mill. Dollars.

Glasfabrication. Als Material für die Kieselerde, den Hauptbestandtheil des Glases, dient fast allein reiner Sand oder aufs Feinste zerkleinerter Quarz (Kies). Zu Flußmitteln dienen Kali u. Natron, ersteres in der rohen Holzasche oder Pottasche, letzteres in der Sode oder statt dessen Glaubersalz mit einem Zusatz von 8% Kohlenpulver angewendet; zu feinern Glassorten müssen beide sorgfältig gereinigt werden. Um das Glas dauerhaft zu machen, ist noch ein Zusatz von Kalk u. Bleioxyd nöthig. Der Kalk wird theils im rohen (kohlensauren) Zustande, am liebsten als Kreide, theils im gebrannten u. an der Luft zerfallenen Zustande angewendet; das Bleioxyd, dieser wesentliche Bestandtheil der schwerern Glassorten, theils als Bleiglätte oder besser als Mennig. Ein nützlicher Zusatz sind auch die bei der G. entstehenden Abfälle u. die Scherben von altem Glase, doch müssen sie nach Farbe u. Qualität sortirt u. gehörig verkleinert werden. Für weißes Glas müssen noch Entfärbungsmittel zugesetzt werden, wie Salpeter, Arsenik, Braunstein. Die gehörig gepulverten u. zerriebenen Materialien werden vollständig vermengt u. in eigens erbauten, möglichst feuerfesten, die höchste Schmelzhitze aushaltenden Glasöfen geschmolzen. Das geschmolzene Glas wird entweder zu Tafelglas, zu Fensterglas 2c. oder zu Hohlglas, für gläserne Gefäße aller Art, zu Spiegelglas, oder zu Krystall- u. Flintglas verarbeitet.

Glasflüsse, Glaspasten, durch Metalloxyde gefärbte Glasarten, welche bis auf die geringere Härte die Edelsteine vollkommen täuschend nachahmen, werden so gefertigt, daß man erst ein vollkommen farbloses u. klares Glas (nach dem Erfinder Straß oder Mainzer Fluß genannt) darstellt, u. dieses mit Zusatz von färbenden Metalloxyden umschmelzt. Nach Angaben Douault-Wieland's in Paris, der diese neue Kunst zu hoher Vollkommenheit erhoben hat, wird der Fluß (Straß) aus Kieselerde, Pottasche, Borax, Bleioxyd und zuweilen Arsenik, sämmtliche Materialien in höchster Reinheit, bereitet. Einer seiner Sätze hierbei ist Bergkrystall 4056 Grammen, Mennige 6300, Pottasche 2154, Borax 276, Arsenik 12 Gr. Topas wird nachgebildet durch 1008 Theile sehr weißen Fluß, 43 Spießglanzglas u. 1 Theil Cassius'scher Goldpurpur oder 3456 Th. Fluß u. 36 Eisenoxyd. Rubin, 4480 Th. Straß, 72 Braunstein. Smaragd, 4608 Th.

Straß, 42 reines Kupferoxyd, 2 Chromoxyd. Saphir, 4608 Straß, 68 Kobaltoxyd, zusammen in einem dicht verklebten hess. Tiegel 30 Stunden geschmolzen. Amethyst, 4608 Th. Straß, 36 Braunstein, 24 Kobaltoxyd, 1 Cassius'scher Goldpurpur. Granat, 512 Th. Straß, 256 Spießglanzglas, 2 Goldpurpur, 2 Braunstein. Beryll oder Aquamarin, 3456 Th. Straß, 24 Spießglanzglas, 1¼ Kobaltoxyd. Alle diese Sätze müssen fein pulverisirt, gesiebt u. nach 24—30stündigem Schmelzen sehr langsam in dem Tiegel abgekühlt werden.

Glasgalle, eine aus den neutralen Salzen der Pottasche oder Soda bestehende schaumig geschmolzene Masse, die sich in den Glashäfen auf der Oberfläche des Glases ansammelt u. während der Schmelzung abgeschöpft werden muß. Sie wird zum Silberlöthen, von den Töpfern zur Glasur u. wegen ihres Gehaltes an schwefelsaurem Kali in der Alaunfabrication verwendet.

Glasgow (spr. glasgo), die größte Stadt Schottlands, in der Grafschaft Lanark, auf einer Ebene am rechten Ufer des Clyde u. auf Anhöhen am linken Ufer desselben, zählte 1841 282,134 E. Die Stadt ist regelmäßig gebaut, hat breite mit Trottoirs versehene Straßen, schöne Plätze u. großartige Gebäude. Ausgezeichnet ist der George's Square mit General Moore's (fiel 1809 in Spanien) Bildsäule u. die Argylestraße, wo sich die Börse und der Mittelpunkt des Handels befindet. Andere Denkmale sind Pitt, Nelson (Obelisk), dem Reformator Knox u. Wellington (Reiterstatue von Marochetti 1844) errichtet. Eindruck machen die herrliche goth. Hauptkirche, mehrere andere Kirchen, das Hospital, Irrenhaus, Gefängniß, das Theater, die Bank, das Concerthaus, die Gerichtshalle ꝛc. Die Universität (gestiftet 1450) in einem stattlichen Gebäude, enthält das berühmte Hunter'sche Museum, bes. interessant durch anatom. Präparate, eine Bibliothek von 130,000 Bänden u. akadem. Zubehör. Kunstakademie, botan. Garten u. zahlreiche Bildungsanstalten. Der Handel der Stadt hat seit der Vereinigung Englands mit Schottland, womit das Monopol für die engl. Seehäfen in Beziehung auf den Verkehr mit Amerika u. Westindien aufhörte, Riesenschritte gemacht. Im J. 1718 segelte das erste Schiff aus dem Clyde nach Amerika, jetzt wird G. von mehr als 5500 Schiffen mit 1,100,000 Tonnen Gehalt besucht. Zwar können nur kleinere Schiffe (von 150 Tonn.) an der Kai zu Broomielaw heraufkommen, während die größern zu Port-G. u. Greenock löschen müssen, allein drei Kanäle, Forth und Clyde (über Falkirk nach Edinburgh), Monkland (bes. für die Steinkohlen) u. Ardrossan (nach der Fabrikstadt Paisley) u. die Eisenbahn nach Edinburgh erleichtern den innern Verkehr. Die reichen Steinkohlen- u. Eisenerzlager der Umgegend blieben nicht unbenutzt, u. seit dem vorigen Jahrh. ward G. eine große Fabrikstadt, welche feinere Leinwand, Baumwollenwaaren (über 100 Fabriken) u. andere Gewebe zur Ausfuhr fertigt.

Glasmalerei, die Kunst, auf Glas durchsichtige Gemälde dauernd darzustellen, die durch ihre Farbenpracht u. ihre Lichteffecte eine wunderbare Wirkung hervorbringen. Die aus Metalloxyden bereiteten Farben werden entweder in die flüssige Glasmasse eingeschmolzen, so daß diese durch u. durch gefärbt wird, oder äußerlich aufgetragen u. im Feuer eingebrannt. Die älteste G. zeigt nur einfarbige Gläser, die durch Blei mit einander verbunden, musivisch zu einem Bilde zusammengesetzt sind. Im 14. Jahrh. lernte man auch 2 u. mehrere Farben auf eine Glastafel auftragen, auch kam später die Methode in Gebrauch, verschiedenfarbige Gläser aneinander zu schmelzen. Die Lichter werden durch Abschleifung der gefärbten Oberfläche, die Schatten durch Auftragung von Schwarzloth bewerkstelligt. Solche Gemälde dienen als Fenster zur Ausschmückung von Kirchen u. Palästen. Die älteren stellen meist auf einem Teppichgrund einzelne durch reiche Arabesken mit einander verbundene Figuren, Heilige und Könige, auch ganze Scenen aus der heil. Geschichte in strengem ornamentalen Style dar. Ihr Farbenreichthum gewann erst später eine sanftere, harmonische Verschmelzung, u. ihre Gestalten mehr Leben u. Wahrheit; doch sind in beider Hinsicht, der G., gegenüber der Oelmalerei, gewisse Grenzen gezogen, die sie nicht überschreiten darf. — Sie ist eine deutsche Erfindung u. verbreitete sich von da im 12. Jahrh. nach Frankreich u. England u. später auch nach Italien u. der Schweiz. Ihr ältestes Denkmal waren die Fenster im Kloster Tegernsee von 999, doch sind uns deren erst aus dem 13. Jahrh. erhalten, so einige Fenster in dem Dom zu Augsburg u. im Straßburger Münster, als überhaupt erst die goth. Baukunst der G. den nöthigen Raum gab, sehr zahlreiche aber aus der 2. Hälfte des 13. u. aus dem 14. Jahrh., u. noch mehr aus dem 15., Anfang des 16. Jahrh., wo diese Kunst in ihrer technischen Ausbildung zur höchsten Blüthe gelangte. Die bedeutendsten Werke aus dieser Zeit befinden sich im Dom zu Köln, in dem zu Regensburg, in der Sebalduskirche zu Nürnberg, im Kloster Hirschau, in der Frauenkirche zu Lübeck, der Johanniskirche zu Gouda, d. Kathedrale zu Sevilla u. A. Die bedeutendsten Meister sind: Jacob von Ulm, die Familie Hirsvogel zu Nürnberg, Simon Borghese, Francesko Livi, Dirc u. Wouter Krabeth u. A. Später kam die G. mehr u. mehr in Verfall u. endlich in Vergessenheit, nur in England erhielt sich eine Schule, die aber Geringes leistete. Ihre Wiederbelebung u. Wiedererfindung verdankt sie vornämlich Mohn in Dresden u. Frank in Nürnberg, u. sie hat in München in der neuesten Zeit unter Gärtner's u. H. Heß's Leitung das Ausgezeichnetste geleistet, so die 19 Fenster der Kirche in der Vorstadt Au u. die 4 für den Dom zu Köln bestimmten. Auch Helmle zu Freiburg zeichnet sich aus.

Glaspasten, s. Glasflüsse.

Glastropfen, Glasthränen oder Springgläser heißen die flüssigen Glastropfen, die man in kaltes Wasser fallen läßt, wobei sie eine ovalrunde, in einen langen dünnen Schwanz sich endende Gestalt annehmen. Während der runde Theil sich hämmern läßt, zerspringt der ganze Tropfen in feinen Sand, sobald man den dünnen Schweif abbricht. Der Grund liegt in der durch die plötzliche Erkaltung gestörten Aggregirung der Theilchen.

Glasur, dünner, glasartiger Ueberzug irdener Gefäße, s. Töpferei.

Glatteis, die dünne Eisrinde auf dem Fußboden, welche sich bildet, sobald Feuchtigkeit aus der Luft sich auf eine kalte Unterlage niederschlägt.

Glatz, Landschaft in Schlesien, welche 1462 die Familie Georgs Podiebrad als Grafschaft besaß, 1561 an die Krone Böhmen überging u. durch den Hubertsburger Frieden an Preußen kam. Sie besteht aus einem romantischen Thalland, wird von der Neiße bewässert u. ist reich an Steinkohlen, Holz u. Gesundbrunnen. Sie bildet jetzt die Kreise G. u. Habelschwerdt des Rgsbzk. Breslau. Die gleichnamige Hauptstadt ist eine starke Festung an der Neiße mit etwa 8000 E. kathol. Gymnasium, Fabriken in Damast, Leinwand, Tuch, Leder, Strümpfen, lebhafter Handel nach Oestreich.

Glatz (Jak.). Dieser höchst verdiente u. fruchtbare Jugend- u. asket. Schriftsteller, geb. zu Poprad in Oberungarn 1776, erhielt seine Bildung zu Käsmark, Presburg u. Jena, ward 1797 Salzmann's Gehülfe zu Schnepfenthal, 1804 Lehrer an der protestant. Schule in Wien, 1805 Prediger u. 1806 Consistorialrath augsburg. Confession. Seine Predigerstelle durfte er 1816 niederlegen, die eines Consistorialraths aber auf Wunsch des Kaisers beibehalten. Er st. 1831. Seine Schriften, über 100 Bände, sind in lebendiger, faßlicher Sprache abgefaßt u. athmen einen rein sittlichen Geist. Wir nennen: „Frohe Abende" (3 Bde. Lpz. 1810—12); „Andachtsbuch" (4. Aufl., ebend. 1838); „Andachtsbuch für gebildete Familien" (7. Aufl. Wien 1845); „Rosaliens Vermächtniß" (4. A. Lpz. 1836); „Neue Jugendbibliothek" (6 Bdchen. Wien 1835).

Glaube, das Fürwahrhalten aus für den Einzelnen zureichenden Gründen oder aus einer innern Aufforderung, wodurch man getrieben wird, Bestimmungsgründe für od. wider eine Meinung zu suchen, ohne sich auf eine Entscheidung einzulassen. Vorzüglich wichtig ist der moral. G., der sich auf Gegenstände bezieht, die nie in den Kreis der Erfahrung kommen können, u. von denen man also nichts wissen kann, zu welchen uns aber ein moral. Bedürfniß treibt, um dem Bewußtsein des Moralgesetzes eine sichere Stütze zu geben. Damit hängt der prakt. G. zusammen, welcher sich auf die Existenz Gottes bezieht, weil nur hierin die Thatsache der prakt. Vernunft, das Sittengesetz u. die

Unsterblichkeit, ihre Erklärung finden. Der **positive G.** dagegen beruht auf der Auctorität, welche wir den Mittheilungen eines Andern zugestehen, insofern wir die unserer Bildung und unserm Gefühl entsprechende Befriedigung in derselben finden. Bezieht sich derselbe auf religiöse u. göttliche Gegenstände, so schließt er den **Offenbarungs-G.** ein, welcher eine auf wunderbare Weise, durch unmittelbare göttliche Einwirkung veranstaltete Enthüllung der göttl. Dinge in Anspruch nimmt. Dies ist der **christl. G.** Die negativen Gegensätze des G. sind Aberglaube u. Unglaube. Dieser hält nur dasjenige für wahr, wofür er das Zeugniß der Sinne hat, daher haben die übersinnlichen Ideen von Gott, Unsterblichkeit rc. für ihn keine Geltung. Jener verwirft das Recht der vernünftigen Prüfung gänzlich in Bezug auf alles, was in das Gebiet des G. fällt, u. erweitert dasselbe sogar bis innerhalb der Grenzen der Erfahrung; Unduldsamkeit u. heftige Erregungen sind wohl mit ihm verbunden. Im positiven Gegensatz zu dem G. aber steht das Wissen, das Fürwahrhalten aus Gründen, die sowohl subjectiv als objectiv hinreichend sind. Am vollkommensten ist dasselbe bei den Gegenständen der Anschauung, sowohl wenn die Erkenntniß sich auf eigene oder fremde Erfahrung stützt, als auch, wenn sie durch die ursprünglichen Gesetze des menschl. Geistes bestimmt wird. Das philosoph. Wissen in der Metaphysik ist größtentheils G. Verschieden von dem G. ist noch das Meinen, welches weder subjective noch objective Gründe für sich hat u. nur ein vorläufiges Urtheil begründet, indem es immer mit dem Bewußtsein verbunden ist, daß auch das Gegentheil bewiesen werden könne.

Glaubensehe, s. **Ehe**.

Glaubenseid, 1) Eid der kathol. Geistlichen u. akadem. Lehrer beim Antritt des Amts. Er betrifft, mit einigen Beschränkungen in der gallican. Kirche, das Festhalten an den Beschlüssen des tridentin. Concils; 2) im jurist. Sinne Eid, daß man eine Thatsache, die man nicht weiß, doch für wahr oder nicht wahr glaubt.

Glaubensfreiheit, die Unabhängigkeit von jeglichem menschl. Ansehen in Sachen des Glaubens; das Recht seine besondere religiöse Ueberzeugung auszusprechen und sich dem Vereine anzuschließen, welcher ihnen die meiste Befriedigung gewährt. Ihrem Grundsatze von der alleinseligmachenden Kirche u. dem Papste als untrüglichem Feststeller der Glaubensgegenstände gemäß, kann die kathol. Kirche die G. nicht anerkennen, wohl aber der consequente u. sich selbst treue Protestantismus.

Glauber (**Joh. Rud.**), Arzt u. Alchemist, geb. zu Karlstadt 1604, gest. zu Amsterdam 1668, bekannt durch das von ihm entdeckte **Glaubersalz** (schwefelsaures Natron). Es wird häufig in der Natur gefunden, auch künstlich dargestellt u. in der Sodafabrication, so wie als Abführungsmittel medizinisch angewendet.

Glaubrech (**Joh.**), geb. 1800 zu Mainz, wo er als Advocat lebt. Seit 1832 glänzt er auf den Ständeversammlungen Hessen-Darmstadts als Redner u. kenntnißreiches Oppositionsglied. So ging von ihm 1839 der Antrag auf Herstellung des verfassungsmäßigen Zustandes in Hannover aus. Er schrieb über die „Gesetzl. Garantien der persönl. Freiheit in Rheinhessen" (Darmst. 1834).

Glauchau, Gesammtherrschaft des Hauses Schönburg im sächs. Kreise Zwickau, zwar gebirgig, aber fruchtbar, zerfällt in Vorder- u. Hinterglauchau u. zählte 1840 28,584 E. Die Hauptstadt gleiches Namens am rechten Ufer der Mulde mit 8500 E., enthält die Behörden u. hat bedeutende Fabriken in Wolle, Färbereien und Getreidemärkte. Das alte Schloß stammt zum Theil aus dem 12. Jahrh. Die Stadt litt durch die Hussiten u. große Brände (1712, 300 Häuser u. 1813, 60 Häuser).

Glaucherz, Erz von geringem Gehalte.

Glaukos (d. i. der Meerfarbige), 1) nach Einigen ein Fischer, der durch den Genuß eines Krautes ins Meer getrieben wurde, nach Andern der Steuermann der Argo, welcher, in einem Gefechte verwundet, ins Meer stürzte. Er wurde durch Okeanos und Tethys ein wahrsagender Meergott, welcher den Apollon in dieser Kunst unterwies. — 2) G. König von Korinth u. Vater des Bellerophon, hinderte seine Stuten zu Potniä, um sie feuriger zu erhalten, an der Begattung, u. wurde darum auf Geheiß der Aphrodite von ihnen bei den Leichenspielen des Pelias zerrissen. Er wurde zum Gespenst Taraxippos, vor dem die Pferde scheuten. — 3) G., Sohn des Minos u. der Pasiphaë, fiel als Kind, eine Maus verfolgend, in ein Honigfaß u. erstickte. Der Seher Polyidos fand den Leichnam des Vermißten u. wurde mit ihm in ein Gewölbe eingeschlossen, ihn wieder ins Leben zurückzurufen; es gelang ihm mittelst eines Krautes. Von Minos genöthigt, dem G. auch die Gabe der Weissagung mitzutheilen, entzog er ihm diese wieder, als er nach Argos zurückkehrte. — 4) Enkel des Bellerophon, traf vor Troja in der Schlacht als Gegner auf den Diomedes, seinen Gastfreund, beide erkannten sich, ließen vom Kampfe ab u. wechselten mit einander die Waffen.

Gleditsch (**Joh. Gottlieb**), verdienter Botaniker, geb. 1714 zu Leipzig, wo er Medizin studirte, ward Aufseher des Gartens zu Trebnitz, Arzt zu Lebus, zu Frankfurt an der Oder, u. st. als Aufseher des botan. Gartens u. Mitglied der Akademie in Berlin 1786. Er gründete die Forstwissenschaft (Systemat. Einleitung in die Forstwissenschaft. 2 Bde. 2. A. Berl. 1775), u. schrieb Vieles über Botanik u. Arzneimittellehre (Einleitung in d. Arzneimittellehre. 4 Bde. Berl. 1778—87); „Botanica medica" (2 Bde., ebd. 1788); „Vermischte Abhandlungen" (4 Bde., ebd. 1789).

Gleich (**Joseph Aloys**), Theaterdichter am Josephstädter Theater in Wien, geb. daselbst 1772, st. 1841. Unter dem Namen **Della-Rosa** als Romanschriftsteller bekannt, entwickelte er eine fast fabelhafte Fruchtbarkeit, bes. im Felde des Ritterromans; eine Sammlung „Kom. Theaterstücke" erschien zu Brünn 1821.

Gleichen, drei Burgen zwischen Gotha u. Arnstadt, früher im Besitz der 1631 ausgestorbenen Grafen von G., worauf das ganze Besitzthum an die Grafen von Hatzfeld, 1794 an Kurmainz u. später an Preußen u. Weimar kam. Bekannt ist Graf Ernst v. G., welcher im J. 1227 nach Palästina zog, in Gefangenschaft gerieth, u. die junge Türkin, welche ihn befreite, mit Erlaubniß des Papstes ehelichte, obgleich er schon verheirathet war. Eine große Bettstelle rc. wurde bis auf die neuere Zeit gezeigt. Aus neuern Untersuchungen (vgl. „Der Graf v. G.," Gotha 1836) ergiebt sich dies als Sage, die sich an eine ähnliche vom Hennegauischen Ritter Gilion de Trasygnyes anlehnt.

Gleicher, s. **Aequator**.

Gleichgewicht, der Zustand eines Körpers, welchen Kräfte zur Bewegung anregen, die sich gegenseitig aufheben oder vollkommene Gleichheit der Kraft zwischen zwei Körpern, die auf einander wirken. Ein Körper befindet sich in stabilem G., sobald er von selbst zu der Stellung zurückkehrt, von welcher er sich entfernt hatte; er ist in dauerndem G., wenn dies nicht der Fall ist. G. tritt zwischen zwei Körpern stets ein, wenn ihre Richtungen genau entgegengesetzt u. ihre Massen gleich sind. Ein Körper hält einem andern das G., wenn er dasselbe Gewicht hat. Die Wissenschaft des Gleichgewichts heißt für feste Körper **Statik**, für flüssige **Hydrostatik**. Ueber das G. der Staaten, s. **Politisches Gleichgewicht**.

Gleichheit, Uebereinstimmung mehrerer Dinge in denselben Merkmalen oder, da eine vollständige G. nur im Denken, nicht in der Wirklichkeit vorkommt, in mehrern Merkmalen. Im polit. Sinne bedeutet G. den Genuß derselben Rechte u. die Verbindlichkeit zu denselben Pflichten.

Gleichniß, die Veranschaulichung eines Begriffs od. einer Vorstellung durch ein sinnliches Bild. G. unterstützen die Lebhaftigkeit der Vorstellung. Oft bezeichnet G. **Parabel** (s. d.).

Gleichung, zwei gleiche durch das Gleichheitszeichen (=) getrennte Größen; z. B. $7 + 5 = 6 + 6$. Die durch dieses Zeichen getrennten Theile können aus mehrern Gliedern bestehen. Unbekannte Größen einer G. lehrt die Algebra (s. d.) finden.

Gleig (spr. glih, **George Rob.**), geb. 1796 zu Stirling (Schottland), ging von der Universität Oxford nach Spanien, um unter Wellington zu dienen (1812). Als Hauptmann trat er nach dem Kriege aus, setzte seine Studien fort u. ward Prediger, seit 1834 Kaplan am Chelseahospital. Er ist eifriger Anglicaner u. verläugnet in Geschichtswerken (Gesch. des brit. Indiens, 4 Bde.; Leben des Sir Thom. Munro, 3 Bde.; Leben brit. Generale,

3 Bde. ꝛc.) eben so wenig als in zahlreichen Novellen (der Subaltern, Chelsea-Invaliden, Hussar, Chelseahospital, Allan Breck, Chronik von Waltham) seinen conservativen Standpunkt. Memoiren Warren Hastings' gab er 1841 Lond. 3 Bde. heraus.

Gleim (Joh. Wilh. Ludw.), nur Vater Gl. genannt, geb. 1719 zu Ermsleben bei Halberstadt, schloß in Halle als Rechtsstudent den Dichterbund mit Utz u. Götz, ward Hauslehrer, dann Secretair (beim Prinzen von Schwedt, dann beim Fürsten von Dessau) u. 1747 Domsecretair zu Halberstadt. Mit fast allen Dichtern seiner Zeit durch Freundschaft verbunden, fand jedes junge Talent bei ihm kräftige Unterstützung. Seinen eigenen Dichterruf verdankt er hauptsächlich seinen Kriegsliedern, in denen er den echten Volkston traf. Weniger Werth haben seine anakreont. Spielereien u. dramat. Versuche, doch würden ihm auch seine „Fabeln" u. sein „Halladat" einen ehrenvollen Platz unter den bessern deutschen Dichtern sichern. Werke u. Leben gab Körte heraus, 7 Bde., Halberst. 1811—13 u. Ergänzungsband. Lpz. 1841.

Gletscher od. Ferner, Eisgerölle, welche in d. kleinen Gründen der Alpen bis tief in das Thal hinabrutschen. Das Eis ist körnig, undurchsichtig, grünlich, in der Tiefe bläulich. Die G.felder haben oft eine Breite von 1 Stunde, eine Länge von 4 Stunden u. eine Mächtigkeit von 50—100'; sie liegen meist etwas schräg. Tiefe Spalten ziehen sich hinein, aus denen das Rauschen der unterirdischen Gewässer aufsteigt. Verschiedene Umstände gestatten diesen Ablagerungen, sich beständig zu bewegen (das Fortrücken der G.) und an den Abhängen des Bodens herabzugleiten. Die Oberfläche der G. sind mit Geschieben u. Felsblöcken bedeckt, die von den Bergen herabgefallen sind. Indem diese Trümmer der Bewegung der G. folgen, häufen sie sich auf den seitlichen Theilen desselben gegen die Thalseiten hin auf u. bilden lange Hügelreihen, die man Moränen nennt. Die abgeriebenen, glatten Gesteinoberflächen, welche man am Fuße der Alpen u. bis hinauf zu den erhabensten Gebirgsrücken trifft, rühren von der Gewalt her, womit die G. bei ihrer Fortbewegung in Vertiefungen u. Höhlungen eindringen u. durch Felsenmassen sich hindurchzwängen. Das Alter der G. reicht höchst wahrscheinlich bis in die Zeit hinauf, wo die Erdoberfläche nach eingetretener heftiger Abkühlung sich mit Eis bedeckte u. einzelne Massen desselben in Folge plutonischer Hebungen emporgetragen wurden. Daß sie einer fortdauernden Veränderung unterworfen sind, ist außer Zweifel. Der trockene, körnige Schnee der höhern Regionen (Firnschnee) ersetzt immer das, was durch das Schmelzen während des Sommers verloren gegangen ist. Ueber die Verwandlung des Schnees in G.eis, über die Entstehung der G. selbst und ihre periodischen Veränderungen, ihre Temperatur, das Einsickern des Wassers durch Risse u. Spalten sind in neuester Zeit von Schimper, Agassiz, Venetz u. A. anhaltende, eifrige Forschungen angestellt worden, deren Resultate bis jetzt jedoch nicht allgemeine Befriedigung zu gewähren im Stande sind. Die ganze G.masse in den Alpen mag sich auf etwa 70 □M. belaufen; am bekanntesten sind der Rhonegletscher u. das mer de glace im Chamounythal, 5700' hoch. Die Rhone, Aar, Reuß, Inn entspringen auf G. Weniger bedeutend u. von geringerem Interesse sind die G. in Island, Grönland u. Spitzbergen. — Vgl. Schimper, „Die Eiszeit," 1837; Agassiz, „Etudes sur les glaciers", 1840.

Gliedermann, s. Mannequin.

Gliedschwamm (weiße Gelenkgeschwulst), eine meist am Kniegelenk befindliche weiße, weiche, schwammig anzufühlende, nicht selten schwappende, sehr schmerzhafte Geschwulst. Man unterscheidet einen oberflächlichen und einen tiefsitzenden. Das Glied wird dabei schwach u. in seiner Verrichtung gestört. Der Kranke wankt im Gehen, kann den Fuß nicht ausstrecken, das Gelenk wird steif, die Kniescheibe unbeweglich, der Fuß schwindet, schwillt wässerig an, u. zuletzt sind hektisches Fieber u. Beinfraß die unausbleiblichen Folgen. Ursache sind Scropheln, Syphilis, unterdrückte Hautausschläge ꝛc. Bei der Behandlung ist vor Allem darauf zu sehen, ob der G. bloß eine örtliche Krankheit darstellt, oder die Wirkung einer allgemeinen, oder die Ablagerung einer andern ist. Unter Umständen werden angewendet: zertheilende und säfteverbessernde Mittel, Blutegel, Schröpfköpfe, span. Fliegen, graue Quecksilbersalbe, Bleimittel, reizende Pflaster, Bähungen, Fontanelle, Glüheisen, u. im schlimmsten Falle die Absetzung des Gliedes.

Gliedwasser, eine lymphat. Feuchtigkeit, die in den Gelenken abgesondert wird, um die Theile derselben schlüpfrig zu erhalten.

Glimmer (Mica), Ordnung aus der Familie der Kieskalken oder Thonerden; im gemeinen Leben Katzengold, Katzensilber genannt; hat metallähnlichen Perlmutterglanz, ist sehr elastisch biegsam, außerordentlich leicht spaltbar u. von sehr geringer Härte. In verschiedenen ältern Gebirgsarten erscheint er in weiß, grau, gelb, roth, grün, braun oder schwarz gefärbten Blättchen. An der Bildung von Graniten, Gneißen und Glimmerschiefern nimmt er wesentlichen Antheil. Deutlich ausgebildete G.krystalle, meist sehr niedrige, zuweilen langgezogene, sechsseitige Säulen, kommen nicht selten vor. Er besteht aus Kiesel- u. Thonerde, zuweilen auch Talkerde, verbunden mit Kali u. Lithon. Die Färbung rührt von Eisen od. Mangan her. In Sibirien u. Peru bedient man sich größerer G.platten als Fensterscheiben, zu demselben Gebrauch wird er auch auf Schiffen benutzt. Früher verwendete man ihn zum Belegen von Heiligenbildern, daher der Name Marienglas. In China u. Ceylon verziert man Stubenwände u. Sonnenschirme mit buntem G., und in Indien malt man auf die dünnsten Blättchen. Künstlicher G. wurde bei den sonst in Schweden üblichen Hüttenprocessen gebildet; Blättchen von mehreren Zoll Größe, auch sechsseitige Säulenkrystalle, finden sich in den Schlackenhalden beim Schlosse Garpenburg in Dalekarlien. Glimmerschiefer besteht aus Quarz u. vorherrschendem Glimmer, mit schiefriger Textur; Gebirge aus diesem Gestein zeigen schichtenartige Phänomene, obschon sie Gebilde feurigen Ursprungs sind. Die Umrisse der Berge sind nicht sehr scharf; terrassenförmig steigen die rundrückigen Höhen an. Das Gestein des Geschiefers ist reich an Erzen; Edelsteine, vorzüglich Granaten, sind häufig eingeschlossen. Man braucht ihn zur Ausmauerung bergmännischer Gruben, u. seiner Feuerbeständigkeit wegen beim Bau von Schmelzöfen; daher der Name Gestellstein. In alter Zeit schrieb man ihm wunderthätige Kraft zu, u. mauerte deshalb Platten in Kirchen ein, so in dem Altar der unterirdischen Kirche des Naumburger Doms.

Glinka, 1) (Serji Nikolajewitsch), russ. dramat. Dichter u. Jugendschriftsteller, geb. 1774 im Gouvernement Smolensk, im Cadettenhaus erzogen, trat er ins Heer ein, nahm aber 1799 als Major den Abschied, ausschließlich mit literar. Arbeiten u. Privatunterricht früher in der Ukraine, dann in Moskau beschäftigt. Von 1808 bis 1821 gab er den „Russ. Boten" heraus, übersetzte Young's Nachtgedanken u. m.; vorzügl. beliebt ist seine „Lectüre für Kinder" (12 Bde. Moskau 1821) und seine „Russ. Geschichte für Kinder" (2. Aufl. 14 Bde., ebend. 1822). — 2) (Feodor Nikolajewitsch), einer der bessern russ. militair. Schriftsteller u. Romandichter, geb. im Gouvernement Smolensk 1788, ward, im Cadettenhaus gebildet, 1803 Offizier, 1812 Adjutant des General Miloradowitsch, dann Oberst des Ismailow'schen Garderegiments, später in geh. Verbindungen verwickelt, nach Petrosawodsk verwiesen, erhielt jedoch als Collegienrath Anstellung im Civil. Geschätzt sind seine „Briefe eines russ. Offiziers über die Feldzüge 1805—1806 und 1812—15" (8 Bde. Mosk. 1815). Im Freiheitskriege dichtete er begeisterte Kriegslieder.

Glisson (Franc.), berühmter Anatom, geb. 1597 zu Rampisham, in der Grafschaft Dorset, lebte zu Cambridge, London, Colchester u. st. 1677. Nach ihm wurde das feste Zellgewebe, welches die Pfortader nebst den Gallengängen u. der Leberarterie umgiebt, u. auf welches er zuerst in seiner Schrift (Anatom. hepatis. Lond. 1654) aufmerksam machte, Glisson'sche Kapsel benannt.

Globig (Hans Ernst v.), geb. 1755 zu Grauwinkel bei Wittenberg, trat 1774 in sächs. Staatsdienste, kam in solchen 1780—89 nach Wetzlar, dann nach Regensburg u. ward 1806 Conferenzminister u. wirkl. Geh. Rath. Die Sache seines Königs führte er auf dem wiener Congreß.

Er st. 1826. Als Schriftsteller hat er sich bes. als Criminalist bekannt gemacht: Theorie der Wahrscheinlichkeit zur Gründung des histor. u. gerichtl. Beweises (2 Bde. Regensb. 1808), System einer vollständigen Gesetzgebung (4 Bde., 2. A. Dresd. 1815—18), **Censura rei judic. Europae** (2 Bde., Lpz. 1820—22).

Globositen, fast kugelrunde versteinerte Schnecken.

Globus (lat. d. i. Kugel), eine um ihre Achse bewegliche Kugel, auf deren Oberfläche die wichtigsten Begriffe der Geographie, Aequator, Wende-, Polarkreise, Meridiane 2c. veranschaulicht, so wie die bedeutendsten Länder u. Orte der Erde angegeben werden (Erdglobus). Der Himmels-G. enthält statt der letztern Angaben eine Bezeichnung der wichtigsten Sternbilder u. Sterne. Die Erfindung des Erd-G. wird Anarimander um 580 v. Chr. zugeschrieben, früher soll schon der Himmels-G. bekannt gewesen sein.

Glocke, Vase von Metall, die angeschlagen ertönt u. gebraucht wird, um in die Ferne Zeichen zu geben. Die Gestalt ist die eines oben abgerundeten, unten ausgeschweiften Kegels. Die dickste Stelle ist, wo der eiserne Klöppel aufschlägt. Gefertigt wird sie durch Guß in besonderer Form aus einer Mischung von Kupfer u. Zinn (Glockenspeise). Erst im 6. Jahrh. kam der Gebrauch auf, durch große G. die Christen an die Stunden des Gebets zu mahnen. Gewöhnlich nennt man den Bischof Paulinus von Nola als den ersten, der sie in seiner Kirche einführte. Im 11. Jahrh. fanden sie Eingang in Deutschland. Der Sitte, G. zu weihen u. zu taufen, begegnet man unter Papst Joh. XIII. Die Weihe wird in der Regel durch den Bischof vollzogen. Die größte (von 4320 Ctnr.) befindet sich in Moskau; eine andere edd. wiegt 1000 Ctnr. Ihnen zunächst kommen die Glocken zu Toulouse, 550 Ctnr., zu Olmütz, 358, zu Wien, 354, zu Paris, 340, zu Erfurt, 275 Ctnr. Zu denselben Zwecken, wie die G., bedient man sich neuerdings in N.-Amerika 2c. Stahlstabgeläute.

Glockenmetall, G.gut, G.speise, Legirung aus Kupfer u. Zinn, s. Kupfer.

Glockenspiel (fr. carillon), mehrere so gestimmte Glocken, daß sie eine chromat. Leiter von etwa 2½—3 Octaven bilden, welche in einem Glockenthurme aufgehängt u. durch Springfedern, die man mittelst eines doppelten Claviers in Bewegung setzt, in Schwingungen gebracht werden. Andere G. befinden sich im Uhrwerk selbst; dann werden die metall. Stäbe durch den Anschlag von Hämmern, die selbst durch Walzenstifte gehoben werden, in Schwingungen gesetzt. Das als Cymbal bekannte Register der Orgel heißt auch G.

Glockenstuhl, das eichene Gerüste, worin die G. auf Kirchthürmen hängen. Es darf nicht mit den Mauern in Verbindung stehen.

Glockenthaler, sieben verschiedene braunschweig. Schauthaler unter Herzog August 1643 auf die Befreiung Wolfenbüttels von kaiserl. Truppen (13. Septb. 1643) geprägt, alle mit einer Glocke u. schwer zu deutenden Inschriften bezeichnet, nach eigenhändigem Entwurfe des Herzogs. Sie werden von Sammlern sehr gesucht u. sind in vollst. Reihe selten. Es giebt auch halbe u. viertel (Glockenort), wie G.-ducaten mit gleichem Gepräge.

Glockner oder Großglockner, höchster Berg der norischen Alpen von 11,669 F.

Glogau oder Großglogau, Stadt u. Festung an der Oder im preuß. Rgsbzk. Liegnitz, 12,000 E., Sitz eines Oberlandsgerichts, kathol. u. evangel. Gymnasium, Hebammeninstitut, Runkelrübenfabrik. G. war früher die Hauptstadt eines besondern Fürstenthums, dann unter böhmischer Hoheit eines Herzogthums. Häufig belagert und erobert, war es von 1806—14 im Besitz der Franzosen.

Gloria (lat., d. i. Ruhm, Ehre), Lobgesang der kathol. Kirche, der mit den Worten beginnt: **Gloria in excelsis Deo**, d. i. Ehre sei Gott in der Höhe. Glorie, Herrlichkeit, Pracht, auch Heiligenschein.

Glosse (lat.), 1) Erklärung schwieriger Wörter, so bes. die Erläuterungen dunkeler Wörter u. Stellen der Rechtsbücher, wie Justinian's 2c. Die ersten G. dieser Art schrieb Irnerius (st. 1140); gesammelt wurden sie von Accursius (st. 1260). Eine alphabet. Sammlung heißt **Glossarium**; 2) eigene Gattung Gedichte, welche die Brüder Schlegel der span. u. portug. Literatur entlehnten u. Variationen nannten. Das Gedicht beginnt mit einem Thema in einigen Versen, welche in eben so viel Strophen weiter ausgeführt werden, an deren Schluß die Verse der Reihe nach erscheinen.

Glossitis (gr.), Entzündung, Brand der Zunge.

Glöucester (spr. gloster), 1) Grafschaft im südwestl. England, ein reizender Wechsel von Thal u. Hügel, bes. schön im herrlichen Thale des Savern, der hier in den Bristolkanal mündet u. im S. den Avon, im W. den Wye, im N. noch einen andern Avon aufnimmt. Im S. ist das Land höchst fruchtbar, wegen der östlichen Hügelreihe. Als Isis entspringt hier die Themse. Themse- u. Savernkanal zwischen G. u. Orford. Starke Viehzucht u. Obstbau, bedeutende Industrie, namentlich in Wolle u. Strümpfen. 2) Hauptstadt darin am Savern, 13,000 E., Bischofssitz, schöner Dom u. Gerichtshalle, Handel mit Cider, Salmenfang, wichtige Glas- u. Nadelfabrication. Einige Prinzen aus dem königl. u. york'schen Hause haben den Titel Herzöge von G. geführt. Einer, der Bruder des Königs Heinrich V. u. Oheim Heinrichs VI., führte die Vormundschaft über diesen Fürsten u. ward 1451 in seinem Bett ermordet. Ein Anderer, der Sohn des Herzogs Richard von York u. Bruder Eduards IV. ward als Richard III. gekrönt. Der letzte, Will. Frederick, geb. 1776 zu Rom, st. 1834.

Glöver (Rich.), geb. 1712 u. gest. 1785 zu London, war Kaufmann u. ward als Dichter bekannt. Schon im 16. Jahre feierte er das Andenken Newton's u. verbreitete 1737 seinen Ruhm durch das Epos „**Leonidas**", welchem indeß auf die Dauer das Interesse abgeht. Gegen die Spanier und das Ministerium war sein „**Progress of Commerce**" (1739) u. die berühmte Ballade „**Hosier's Ghost**" gerichtet. Im J. 1742 vertheidigte er vor dem Parlament die Interessen des londoner Kaufmannsstandes. Die Tragödie „**Boadicea**" (1753) erregte einigen Beifall, mehr die „**Medea**" (1761). Er ward jetzt Glied für Weymouth u. sprach geschickt für den Handel im Parlament. Der 1788 erschienene Anhang zum Leonidas, die „**Athenaid**" blieb unbemerkt. Memoiren erschienen 1814.

Gluck (Ritter, Joh. Christoph v.), einer der größten Componisten, geb. zu Neustadt an der Waldnaab (Oberpfalz) 1714. Für die prakt. Musik in Prag gebildet, begann er seine theoret. Studien in Mailand unter Martini u. componirte hier seine ersten Opern „Artaxerxes" (1741) u. „Demetrius" (1742), welche mit Beifall über die Breter gingen; für London setzte er 1745 „den Sturz der Giganten" u. in einem Zeitraum von 18 Jahren 45 Opern, alle im italien. Styl. Indessen befriedigten ihn diese, trotz des günstigen Erfolges, keineswegs u. eine innere künstlerische Nothwendigkeit drängte ihn, der Schöpfer einer ganz neuen Gattung von Kunstwerken zu werden; erste Erzeugnisse dieses Strebens sind: „Orpheus u. Eurydice", 1764 in Wien und dann in Bologna aufgeführt, „Alceste", 1768 in Wien gegeben, worauf noch „Helena u. Paris" folgte, welche ungeheures Aufsehen selbst in Italien erregten. Nun wandte sich G. nach Paris, wo er die vom Bailli de Roulet nach Racine bearbeitete Oper „Iphigenia in Aulis" unter Vermittelung seiner Schülerin, der Königin Maria Antoinette, 1777 zur Aufführung brachte u. den ersten glänzendsten Triumph über seine Gegner, die Anhänger der italien. Schule, der Piccinisten, davontrug, welchen sein Genius zu behaupten wußte. Unter fortwährenden Bewegungen brachte G. nun seine ältern Opern: „Orpheus", die umgearbeitete „Alceste", 1777 die „Armide" u. endlich sein höchstes Meisterwerk „Iphigenia in Tauris" 1779 zur Aufführung. 1787 kehrte G. nach Deutschland zurück u. starb den 17. Nov. d. J. in Wien. Lange nach seinem Tode kämpften noch Gluckisten u. Piccinisten, für erstere waren J. J. Rousseau, Arnaud u. Suard, für die Letztern Marmontel u. Laharpe, vgl. „**Mémoire pour servir à l'histoire de la révolution opérée dans la musique par M. G.**", Paris 1781 (d. von Siegmayer).

Glück (Christ. Friedr. von), geb. 1755 zu Halle, wo er 1777 als Lehrer auftrat, erhielt 1784 eine Professur der Rechte in Erlangen, die er bis zu seinem Tode (1831) bekleidete. Seine Gründlichkeit u. seinen Fleiß beurkundet „Ausführl. Erläuterung der Pandekten" (Bd. 1—34 Erl.

1790—1832, Bd. 35—43 von Mühlenbruch 1832—43), „Erkl. d. Lehre v. d. Intestaterbfolge" (2. Aufl. ebd. 1822).

Glückliche Inseln, Name, unter welchem die Canarischen Inseln (s. d.) im Alterthume, namentl. den Römern bekannt waren.

Glücksburg, im dän. Herzogthum Schleswig am Flensburger Wiek mit 700 E., ehemals Residenz einer herzogl. holstein. Linie. Seit 1815 führt der Herzog Decazes (s. d.) den Titel eines Herzogs von G.

Glücksstadt, Hauptstadt des dän. Herzogthums Holstein an der Elbe, 6000 E., Sitz der Landesbehörden, Gymnasium, Zucht-, Arbeits-, Armenhaus, Theater, Schifffahrtsschule. Aus dem guten Hafen gehen jährl. 3 Wallfischfänger ab. Das Trinkwasser wird in Cisternen gesammelt. Die Stadt ward 1619 angelegt u. mit Befestigungen versehen, welche 1815 geschleift wurden.

Glühwachs, Mischung von gelbem Wachs, rothgebranntem Ocher, Grünspan u. Alaun, womit vergoldete Sachen bestrichen u. abgeglüht werden, um ihnen eine schönere Farbe zu geben. Der goldne Gegenstand kommt unmittelbar nach dem Abrauchen des Quecksilbers, eingerieben mit dem G., über die starke Flamme, wird, sobald das G. abgebrannt ist, in kaltes Wasser gethan u. mit der Kratzbürste und reinem Essig behandelt. Etwaige Mängel der Vergoldung entfernt man, indem man das Stück mit einer Auflösung von Grünspan in Essig bestreicht, über gelindem Feuer trocknet, in kaltes Wasser taucht u. mit Essig reibt. Zu dunkele Stellen wäscht man mit verdünnter Schwefelsäure, polirt, wäscht abermals, reibt mit einem leinenen Tuche ab u. trocknet über gelindem Feuer.

Glühwurm, s. Johanniswurm.

Glycerin, Oelsüß, ein süßschmeckender Körper, der bei der Verseifung der Fette entsteht. Es ist in Wasser, Alkohol löslich u. brennt auf glühenden Kohlen mit blauer Farbe. Nach Chevreul besteht es aus 40,07 Kohlenstoff, 8,93 Wasserstoff u. 51 Sauerstoff.

Glykonischer Vers, nach dem griech. Lyriker Glykon benannt, besteht aus einem Spondeus, 1 Choriambus, 1 Jambus oder Pyrrhichius (– ⏓ | – ⏑ ⏑ – | ⏑ ⏓).

Glyptik (gr.), Kunst, in Metall oder Stein zu graben oder zu stechen. Glyptographie, Beschreibung geschnittener Steine; Glyptothek, Sammlung geschnittener Steine. Die Glyptothek zu München, erbaut v. 1816 bis 30, enthält auch andere Denkmale der alten Plastik.

Gmelin, 1) (Joh. Georg), ausgezeichneter Botaniker, geb. 1709 zu Tübingen, bereiste von Petersburg aus, wo er Prof. war, von 1733—43 auf kaiserl. Kosten nebst Delisle, Müller rc. Sibirien (Reis. durch Sibirien, 4 Bde., Gött. 1751, Flora siberica, 4 Bde., Petersb. 1747—70) u. st. 1755 als Prof. der Botanik u. Chemie zu Tübingen. — 2) (Phil. Friedr.), geb. 1721 zu Tübingen, erst Professor der Medizin daselbst, dann Nachfolger seines Bruders (des Vor.), st. 1768, bes. durch Otia botanica (1760) bekannt. — 3) (Joh. Friedr.), Sohn des Vor., geb. 1746, Prof. daselbst, gest. als Prof. der Medizin u. Chemie zu Göttingen, rühmlichst bekannt durch viele Werke über Chemie, Mineralogie, bes. durch die 13. Ausg. des Systema naturae (9 Bde., Leipz. 1788) von Linné. — 4) (Sam. Gottl.), Neffe Joh. Georg's G., geb. zu Tübingen 1743, bereiste Frankreich, Holland, ward Prof. in Petersburg u. unternahm 1768 mit Pallas, Güldenstädt u. Capuchin auf kaiserl. Kosten eine naturhistor. Reise in das südl. u. südöstl. Rußland. Auf der Rückreise von dem Khan der Kbaitaken festgehalten, st. er 1774 zu Achmetkent. Von ihm: Historia fucorum, Petersb. 1768, und Reisen durch Rußland (4 Bde., 1770—84). — 5) (Ferd. Gottl. von), geb. 1782 zu Tübingen, bereiste Ungarn, Italien, Frankreich, ehe er 1805 eine Professur in seiner Vaterstadt antrat. Bekannt von ihm sind: „Allgem. Pathologie d. menschl. Körpers" (2. A. Stuttg. 1821), „Allgem. Therapie" (Tüb. 1830), „Kritik der Homöopathie" (ebd. 1835). — 6) (Christian Gottlob), Bruder des Vor., geb. 1792, bereiste von 1814—18 das nördl. Europa und lehrt seitdem Chemie u. Pharmacie zu Tübingen. Er ist besonders bekannt durch „Einleitung in die Chemie" (2 Bde., Tüb. 1833—37). — 7) (Wilhelm Friedrich), geb. zu Badenweiler 1745, gest. 1821 in Rom, ausgezeichneter Kupferstecher. — 8) (Karl Christ.), geb. zu Badenweiler, Medizinalrath, Director des botan. Gartens, Prof. der Botanik u. Naturgeschichte zu Karlsruhe, der Verfasser einer Flora badensis, 4 Bde., 1805—26, u. Gemeinnützigen systemat. Naturgeschichte (2. Aufl. Mannh. 1839). Er st. 1837. — 9) (Leopold), geb. zu Göttingen 1786, seit 1814 Lehrer der Chemie zu Heidelberg, rühmlichst bekannt durch „Handb. der Chemie" (4. Aufl. Heidelb. 1843 fg.).

Gmünd, Stadt im würtemberg. Jartkreise an der Rems mit 6000 E., früher als Reichsstadt mit 18,000 E. Die damals blühende Industrie in Gold, Silber, Baumwolle, Wachs, Glas ist seit dem 17. Jahrh. sehr gesunken, doch hebt sie sich von Neuem. Schöne Kirchen, kathol. Schullehrerseminar, polytechn. Schule, Blinden- u. Taubstummeninstitut, meisterhaftes Zuchthaus vor der Stadt. G. kam 1803 an Würtemberg.

Gnadau, Herrnhuterkolonie im preuß. Rgsbzk. Magdeburg, gegründet 1767 mit 300 E. u. Industrie. Der Ort ist im Viereck gebaut u. mit Bäumen umpflanzt.

Gnade, im Allgemeinen die unverdiente wohlwollende Gesinnung u. ihre Bethätigung gegen Personen von untergeordneter Stellung. Im christl. Sinn die Liebe Gottes, womit er den Menschen ohne ihr Verdienst Gutes erzeigt, ihnen Sünden u. Strafen erläßt u. zur Besserung u. Heiligung behülflich ist. Die Feststellung der Lehre von der G. hat in der christl. Kirche zu mannichfachen Zerwürfnissen Veranlassung gegeben. Die ersten dogmat. Bestimmungen gingen im 5. Jahrh. von dem Kirchenvater Augustin aus, indem er behauptete, daß der Mensch von Natur unfähig zum Guten nur durch Einwirkung der göttl. G. gerecht u. selig werden könne, die Bestimmung der Menschen aber zur Seligkeit oder Verdammung sei ein Act der freien G. Gottes, der von Ewigkeit her jedem ohne Rücksicht auf das Verdienst sein Loos beschieden habe. So entstand in der Kirche die Lehre von der Prädestination oder Gnadenwahl, obschon vom Anfang an unter heftigem Widerspruch einzelner Männer und Parteien, und es machte sich allmählig eine zwischen den Extremen vermittelnde Ansicht, der Semipelagianismus, geltend, welcher dem Menschen zwar die Theilnahme an dem Besserungswerk zusprach, das Gelingen aber von der Mitwirkung der G. abhängig machte, u. die Vorherbestimmung des zukünftigen Schicksals mit der Würdigkeit des Einzelnen in Verbindung setzte. Die Reformatoren kehrten zu der Lehre Augustins zurück, milderten jedoch den Begriff der Prädestination, indem sie zwar eine Vorherbestimmung annahmen, dieselbe jedoch aus der Allwissenheit Gottes folgerten u. somit das Verdienst zur entscheidenden Bedingung machten. Dagegen faßte die reformirte Kirche Calvins die Gnadenwahl wieder in ihrer strengsten Bedeutung auf. In der kathol. Kirche hat dieses Dogma nie eine zweifellose Erledigung gefunden, daher wurden die Jesuiten von den Dominicanern wegen ihrer freien Ansichten angeklagt, wie jene Individuen die an der Augustinischen Lehre hängenden Jansenisten haßten u. auf das Heftigste verfolgten. Die Auffassung der protestant. Symbole schließt sich genau an die Andeutungen, welche hierüber in der heil. Schrift zerstreut liegen.

Gnadenbild, wunderthätiges Heiligenbild.

Gnadenjahr, Jahr, während welches die Wittwe u. Kinder eines Beamten den Gehalt fortbeziehen.

Gnadenkirchen, die evangel. Kirchen Schlesiens (zu Landshut, Hirschberg, Freistadt, Sagan, Militsch u. Teschen), deren Bau Kaiser Joseph I. förderte.

Gnadenwahl, s. Gnade.

Gneis, Gestein aus Feldspath, Quarz u. Glimmer, vom Granit nur durch eine oft unvollkommene, schiefrige Structur verschieden. Er ist wohl das älteste Glied des Grundschiefergebirgs und Hauptlagerstätte der meisten Metalle.

Gneisenau (Aug. Neidhard, Graf von), preuß. Generalfeldmarschall, geb. 1760 zu Schilda, Sohn eines östr. Hauptmanns Neidhard, in Würzburg u. Erfurt gebildet, ging 1782 als baireuth. Lieutenant nach Amerika, kam 1783 zurück u. nahm 1786 preuß. Dienste. Er wohnte als Hauptmann dem poln. Kriege 1794 bei, focht 1806 bei Saalfeld, organisirte als Major ein Reservebataillon in Lithauen, bewahrte als Commandant Kolberg 1807 und ward Oberst, Chef des Ingenieurcorps u. Inspector der preuß. Festungen. Durch Napoleon's Einfluß 1809 aus

dem Dienste entfernt führte er als Staatsrath Sendungen nach Wien, Petersburg, Stockholm u. London aus. Der schles. Armee 1813 als Generalmajor beigegeben, leitete er meisterhaft den Rückzug von Lützen nach Schlesien. Ihm, jetzt Chef des Generalstabs, ist der Sieg an der Katzbach, der Uebergang über die Elbe bei Wartenberg, der Sieg bei Möckern (Lpz. 16. Oct.) zuzuschreiben. Als Generallieutenant 1814 war sein Rath entscheidend für die Siege bei Brienne, Laon, Paris. Der Grafenstand u. eine Domäne von 10,000 Thlr. jährl. Einkünfte belohnte ihn. Nach der Niederlage bei Ligny 1815 organisirte er schnell das preuß. Heer, also, daß es bei Waterloo kämpfen u. den Feind nach Paris verfolgen konnte. Zum General der Infanterie erhoben, erhielt er den Befehl über die Rheinarmee, den er 1816 aus polit. Gründen niederlegte. Im J. 1818 ward er Gouverneur von Berlin, Mitglied des Staatsraths und 1825 Generalfeldmarschall. Als solcher befehligte er 1831 das preuß. Observationsheer gegen Polen u. st. an der Cholera zu Posen am 24. Aug. 1831. Als Heerführer groß, war er als Mensch und Familienvater höchst achtenswerth.

Gnesen (Gniesno), Kreisstadt im preuß. Rgsbzk. Bromberg mit 6000 E., eine der ältesten Städte Polens. Domcapitel, kathol. Predigerseminar, Vieh- und Pferdehandel. Früher Krönungsort der poln. Könige. Bei Thronvacanzen führte der Erzbischof von G. die Verwaltung.

Gnome (gr.), Sinn-, Denkspruch, schon in der ältesten Zeit im Orient beliebt, auch in der Edda angetroffen. Die Griechen trugen sie in Distichen vor. Sammlung der griech. G.-Dichter (Gnomiker), wie des Solon, Theognis, Simonides, Pythagoras 2c, gab Brunck (Ausg. v. Schäfer Lpz. 1817), Gaisford (5 Bde. Lpz. 1823) u. Orelli (2 Bde Zür. 1819—21) heraus, die lateinischen Tschucke (Lpz. 1790) u. Kremsier (1809).

Gnomen, die Elementargeister, welche die Erze im Schooße der Berge bewachen. Sie erscheinen mit Ausnahme der weiblichen (Gnomiden) als mißgestaltete Zwerge. Der Volksglaube kennt die Kobolde, Rübezahl 2c. Ihren Ursprung findet man in der jüd. Kabbala.

Gnōmon (gr.), Anzeiger, Winkelmaß, Zeiger der Sonnenuhr; astronom. Werkzeug, um die Höhe der Sterne zu messen, welches im Wesentlichen aus einer Säule besteht, durch deren Hülfe man vermittelst des Sonnenschattens die Zeit des Mittags bestimmt. Solche G. kannte u. brauchte schon das früheste Alterthum. Die Gnomonik ist die Wissenschaft von G. u. findet in der Fertigung der Sonnenuhren ihre Anwendung.

Gnōsis (gr.), in der allgemeinern Bedeutung tiefere Einsicht in das Wesen u. den inneren Zusammenhang der Religionslehre überhaupt. Zum Christenthum übergetretene, vormals jüd. oder heidn. oriental. Theosophen suchten in den christl. Lehren einen tiefern, dem gewöhnlichen Verstand unzugänglichen Sinn u. bildeten so eine speculative Religionsphilosophie, welche mit dem Ausdruck G. bezeichnet wurde. Der Gnosticismus, jene systemat. Verschmelzung des Christenthums mit oriental. Theosophie u. Religionsphilosophie, war zweifacher Art, je nachdem die gnost. Sekten an das Judenthum sich anschlossen oder feindselig gegen dasselbe auftraten. Jene verbanden die zoroastr. Theosophie mit platon. Philosophie u. bedienten sich zu ihren Zwecken der allegor. Schrifterklärung. Das Hauptproblem des Gnosticismus war die Frage über den Ursprung der Welt u. des Bösen in derselben, und er beantwortete sie durch bildliche Anschauungen, worunter die Ideen allegor. dargestellt wurden, aber so, daß Bild und Begriff nicht zusammenfiel. Zugleich enthielt die Lösung dieser Aufgabe eine doppelte Grundlehre. Die eine derselben ist die Emanationslehre, nach welcher alles Dasein sich gliedweise in einer fortlaufenden Kette, je näher dem ersten Gliede, um so vollkommner, je entfernter, desto unvollkommner, aus einer Entfaltung oder Ausströmung der dem höchsten Wesen innewohnenden Kräfte und Vollkommenheiten gebildet hat. Das räthselhafte Dasein des Bösen aber erklärte der Dualismus dadurch, daß er entweder nach dem Beispiele Zoroaster's ein doppeltes Princip, das des Guten u. des Bösen, annahm u. von dem letztern die sichtbare Schöpfung herleitete oder in platon. Weise die Welt zwar durch einen Aeon, einen der höheren reineren Geister, u. nach den Ideen der Gottheit, aber unvollkommen, aus mangelhafter Erkenntniß derselben, entstanden sein ließ. Da die Gnostiker die Materie für böse hielten, so legten sie der Person des Erlösers nur einen Scheinkörper bei oder unterschieden den Menschen Jesus u. den Aeon Christus. Ihrer Sittenlehre fehlte es im Ganzen keineswegs an sittlichem Ernst; sie suchten nach ihren Principien den Leib durch strenge Asketik abzutödten; jedoch führten dieselben Grundsätze Andere zu den traurigsten Verirrungen, weil sie denselben Zweck durch sinnliche Ausschweifungen zu erreichen gedachten. Unter den ägypt. Gnostikern, welche sich zur platon. Philosophie u. Emanationslehre hinneigten, ragten hervor: Basilides, Valentinus, Karpokrates; unter den syrischen, die hauptsächlich den pers. Dualismus ausbildeten: Saturninus, Bardesanes u. Tatian. Seine Blüthezeit hatte der Gnosticismus im 2. Jahrh.; im 6. Jahrh. verschwand er bis auf geringe Spuren. Vgl. Neander, „Genet. Entwickelung der gnost. Systeme" (1818); Matter, „Hist. crit. du gnosticisme" (1828, deutsch 1833); Baur, „Die christl. G." (1835).

Gnu, wilde, schwer zu zähmende Art Antilope (s. d.) in Afrika.

Goa, portug. Gouvernement in Vorderindien, welches mit den Inseln Damar u. Diu auf 74,₈ □M. 358,000 E. zählt. Die Insel wurde 1510 von dem großen Albuquerque erobert u. die Stadt am Flusse Mandava, ward als Sitz eines Vicekönigs, des Inquisitionsgerichts (bis 1815), eine der prächtigsten Städte Indiens. Der Hafen ist sicher und geräumig, wird aber zur Regenzeit verschlämmt. Die ungesunde Luft u. das Treiben der Priester veranlaßte im 17. Jahrh. die Gründung Neugoa's oder Pangin's, einige Stunden von Alt-G., wohin sich aller Verkehr zog, so daß es jetzt über 20,000 E. zählt, während das alte, verfallene, im 16. Jahrh. 200,000 E. zählende Alt-G. noch 4000 E. ohne Handel u. Industrie enthält. Die ganze Besitzung ist für Portugal eine Last.

Gobelins (spr. gob'läng), Teppiche, in welche äußerst kunstvoll große Gemälde, fast in der Vollkommenheit der Oelmalerei, eingewebt sind. Den Namen haben sie von Gilles Gobelin, der eine solche Fabrik in Paris gründete oder erweiterte. Colbert brachte sie an den Staat. Jetzt besteht sie aus 4 Werkstätten nebst einer Zeichenschule und Färbeanstalt. Die prachtvollen Teppiche werden von dem König zum großen Theil verschenkt.

Goblet (spr. -bleh, Albert), Graf d'Alviella, belg. Generallieutenant u. Minister des Auswärtigen, geb. 1790 zu Tournay, kam als Ingenieuroffizier 1811 zum franz. Heer nach Spanien, ward von Napoleon zum Hauptmann ernannt, focht in niederländ. Diensten bei Waterloo u. leitete dann die niederländ. Festungsbauten. Nach der belg. Revolution bekleidete er kurze Zeit das Kriegsministerium, war dann bei der londoner Conferenz, 1832 Minister des Auswärtigen u. unterzeichnete den Tractat vom 21. Mai 1833. Im Dec. 1833 ging er als Gesandter nach Berlin, wo er nicht angenommen wurde, 1837 in derselben Eigenschaft nach Lissabon. Von der Königin zum Grafen d'Alviella ernannt, kehrte er 1839 nach Brüssel zurück u. bekleidet jetzt das Ministerium des Auswärtigen.

Goderich, s. Ripon (Frederick John Robinson, Viscount von G., Graf).

Godōy, s. Alcudia (Manuel de G., Herzog v.).

God save the king! (engl. spr. godd ßehf dhe = d. i. Gott erhalte den König!), Name eines berühmten engl. Volksliedes, das zuerst 1745 im „Gentleman's Magazine" erschien. Text u. Melodie hat man lange Henry Carey (s. d.) zugeschrieben, die Melodie auch Lully u. Händel, neuerdings hat W. Clarke diese Ehre für Dr. John Bull (gest. 1622) in Anspruch genommen.

Gōdwin, 1) (Will.), geb. 1756 zu Gunstwick (Norfolk), zuerst Prediger einer Dissentersgemeinde, lebte von 1783 in London, wo er 1797 Buchhändler ward. Er starb 1836. Bedeutend trat er zuerst durch eine Schrift über „Polit. Gerechtigkeit" (2 Bde. 3. Aufl. Lond. 1798) auf; großes Aufsehen erregte der Roman „Caleb Williams" (1794), dem mehrere, zuletzt „Cloudesley" (1830) folgten. Malthus Ansichten fanden in ihm einen Gegner (1821). Wichtig ist seine „Gesch. Englands bis zu Karl II." (4 B. Lond. 1824—28), gedankenvoll sein Buch „Thoughts on

man etc." (1831). Kinderschriften, die er als Edw. Baldwin schrieb, fanden großen Beifall. — 2) (Mary), die Gattin des Vor., geb. Wolstonecraft, 1759 in oder bei London geb., schon als Schriftstellerin, bes. durch „Vertheidigung der Rechte der Frauen" u. Entgegnung auf die Ansichten Burke's über die franz. Revolution bekannt, heirathete, nachdem sie in Verbindungen mit dem Maler Fueßli u. einem Amerikaner gestanden, Will. G., starb aber schon 1797 im Kindbett. Sie strebte stets gegen die Formen und Gesetze der Gesellschaft. Andere Schriften von ihr sind: „Moral and historical View of the French Revolution" „Lettres from Norway", u. Briefe etc. nebst interessantem Leben gab G. in 4 Bdn. heraus.

Göckingk (Leop. Friedr. Günther v.), geb. 1748 zu Grüningen (Halberstadt), studirte die Rechte zu Halle u. bekleidete mehrere wichtige Posten in preuß. Diensten. Geadelt lebte er 1793 als Oberfinanzrath in Berlin, nahm 1814 seine Entlassung u. st. 1828 zu Wartenberg in Schlesien, wo er die Güter der jüngsten Prinzessin von Kurland verwaltete. Im Liede, Epigramm u. in der Epistel hat er Schätzbares geliefert. Auch ist die Sprache correct u. die Versification leicht u. rein. Namentlich werden seine „Lieder zweier Liebenden" (3. Aufl. Lpz. 1819) hochgestellt. Gedichte 4 Bde. 4. Aufl. Frankf. 1821.

Goelette (fr.), kleines Schiff von 50—60 Tonnen Gehalt, mit 2 Masten.

Gömör, Gespanschaft in Oberungarn, hohe Berglandschaft, bewässert vom Sajo, Gran etc., im S. mild u. fruchtbar, so daß Wein u. Obst gut gedeiht, reich an Eisen, Quecksilber, Kobalt, Spießglanz, Mineralquellen, bedeutend durch Industrie in Leinewand, Meth u. Wachslichten, zählt auf 77 □M. über 180,000 E.

Gönner (Nik. Thaddäus v.), verdienter Rechtsgelehrter, geb. 1764 zu Bamberg, seit 1790 in bair. Staatsdiensten und als Universitätslehrer thätig (Ingolstadt, Landshut, München), widmete sich seit 1811 bes. der prakt. Laufbahn, hatte 1811 an der Bearbeitung des neuen Gesetzbuches Theil u. ward 1817 Geh. Rath u. Staatsrath. Er st. 1827. Seine Schriften sind zahlreich u. schätzbar; wir nennen: „Handbuch des deutschen gem. Processes" (4 Bde. Erl. 1801—4); „Auserlesene Rechtsfälle" (4 Bde. Landsh. 1801—5) und „Erläuterungsschriften zum Hypothekengesetzbuch für Baiern" (2 Bde. Münch. 1823), „zum Gesetzbuch über das gerichtl. Verfahren in bürgerl. Rechtssachen" (2 Bde. Erl. 1815). Seine letzte Schrift betraf die „Staatsschulden" (Münch. 1826).

Göpel, Winde mit vertikalem Wellbaume, über welchen mittels Schwengel ein Seil oder Kette auf- u. abgewickelt wird, um Lasten zu heben. Der G. kommt bes. beim Bergbau vor und heißt von der Kraft, die den Wellbaum in Bewegung setzt, Hand-, Pferde-, Wasser-, Dampf-G. Das über dem G. aufgeführte Gebäude wird auch selbst G. genannt.

Göppinger (Karl), sehr fleißiger Schriftsteller auf dem Felde der Zeitgeschichte, als Dichter zur schwäb. Schule gehörig, geb. 1781 zu Halberstadt, nahm als preuß. Obristlieutenant den Abschied und lebt größtentheils am Rhein. Er schrieb als Karl Geib: „Neue Biographie der Zeitgenossen" (3 Bde. Heidelb. 1821—23); „Leben Eugen's, Vicekönigs von Italien" (Speier 1826); „Histor. Denkwürdigkeiten" (4 Bde. Mannh. 1834—35, enthalten Memoiren des Marschall Ney und Napoleons nach französ. Originalen) u. m. a. Sehr ansprechend sind „Die Volkssagen des Rheinlandes" (2 Bde. Heidelb. 1828—36) und „Die Sagen u. Geschichten des Rheinlandes" (Mannh. 1836, 2. Aufl. 1844); auch lieferte er den Text zu den „Malerischen Wanderungen am Rhein etc." (Karlsr. 1837—38); „Aubriet's Lebensgesch." (2. Aufl. Speier 1834).

Görenz (Joh. Aug.), geb. zu Fürstenwalde 1765, Privatdocent zu Wittenberg, Rector zu Plauen, Zwickau, 1817 zu Schwerin, wo er als Oberschulrath 1836 st., hat sich als Schulmann u. durch kritische Bearbeitung einiger Schriften Cicero's (De Legibus, Academica, De finibus bonorum et malorum) verdient gemacht.

Görlitz, Kreisstadt im preuß. Rgsbzk. Liegnitz (Schlesien) an der Neiße, mit vielen schönen Gebäuden, wie der Peterpaulskirche, dem Rathhaus, der Kirche zum heiligen Kreuz, merkwürdig durch die vom Bürgermeister Georg Emmerich, welcher 1465 u. 1476 selbst nach Palästina reiste, veranstaltete Nachahmung des heil. Grabes. Gymnasium, Zucht- u. Waisenhaus, mehrere wissenschaftliche Vereine, 3 öffentl. Bibliotheken, 14,000 E. Die Fabrication in Tuch, Leinwand, Leder, Stahl ist bedeutend, lebhaft der Handel nach Böhmen.

Görres (Jak. Jos. von), ein Mann der Phantasie, geb. 1776 zu Koblenz, sah seine medizin. Studien durch die franz. Revolution vereitelt, deren Ideen von Freiheit u. Gleichheit ihn gewaltig ergriffen. Männlich verfocht er diese in dem auf Hessen's Betrieb bald unterdrückten Journal „Das rothe Blatt", dann „Rübezahl im blauen Gewande". Die Beschwerden u. Wünsche der Rheingegenden brachte er vergebens nach Mainz u. nach Paris. Enttäuscht ward er Lehrer der Naturgeschichte u. Physik in Koblenz u. versenkte sich in die Philosophie Schellings (vergl. seine „Aphorismen über Organomie" Kobl. 1803; „Glauben u. Wissen" Münch. 1805), während er zugleich die Arzneikunde studirte („Physiologie" Kobl. 1805). Getrieben vom Drange sich auszusprechen, hielt er 1806 in Heidelberg Vorlesungen, gab mit Brentano u. Arnim die „Einsiedlerzeitung" heraus u. erfaßte unter deren Einfluß eifrig das Studium der altdeutschen („Deutsche Volksbücher" Heidelb. 1807, Lohengrin ebd. 1813, „Altdeutsche Volks- u. Meisterlieder" 1817), dann der pers. Literatur („Mythengesch. der asiat. Welt" 2 Bde. 1810; „Heldenbuch von Eran" 2 Bde. Berl. 1820). Die Niederlage der Franzosen in Rußland begeisterte ihn wieder für Deutschland, er trat dem Tugendbunde bei, fachte die Flamme der Vaterlandsliebe im „Rheinischen Mercur" an, bis Preußen beleidigt das Blatt verbot u. half 1817 der Hungersnoth in Koblenz ab. Die Bittschrift der Rheinlande um landständ. Verfassung, die Satyre auf die Demagogenjagd in „Deutschland u. die Revolution" (1820), trieben ihn über Frankreich nach der Schweiz. Abermals irre geworden, sah er in einem myst. Katholicismus das Land der Verheißung u. bahnte sich zu ihm durch „Europa u. die Revolution" (Stuttg. 1821); „Die heil. Allianz" (ebd. 1822); „Standrede an König Ludwig und Emanuel Schwedenborg" (Straßb. 1827) den Weg. In diesem Sinne lehrt er seit 1827 in München was er allgem. u. Literaturgeschichte nennt u. bekämpft, ein anderer Don Quichote, mit glänzenden Waffen das neugewordene Europa („Athanasius", Regensb. 1837, 4. Aufl. 1838; „Die christl. Mystik" 5 Bde. ebd. 1836—44; „Die Triarier H. Leo, P. Marheinecke u. K. Bruno" ebd. 1838; „Kirche u. Staat nach Ablauf der Cölner Irrung" Weißenb. 1842). Der Papst belohnte ihn 1843 mit dem Commandeurkreuz des St. Gregoriusordens.

Görschen, s. Großgörschen.

Görtz (von Schlitz, genannt v.), eine seit dem 9. Jahrh. im Fuldaischen ansässige adlige Familie, welche 1726 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. Sie besitzt die Grafschaft Schlitz (Hessen) mit 7266 E. auf 3,75 □M. u. führt seit 1829 den Titel Erlaucht. Ihr gehörten an: 1) (Georg Heinr.), früher holstein. Geh. Rath u. Hofmarschall, 1716 Finanz- u. Premierminister Karl's XII. von Schweden, schaffte durch Finanzspeculationen (Papiergeld etc.) die Mittel zum Kriege, ward aber nach des Königs Tode von dessen Nachfolgerin Ulrike Eleonore angeklagt u. nach einem nur der Form wegen angestellten Processe 1719 enthauptet. — 2) (Joh. Eustach von Schlitz, Graf v.), preuß. Minister, geb. 1737 zu Schlitz, erst in Diensten Weimar's, Gotha's, leitete von 1761 die Erziehung der weimar. Prinzen Karl August u. Konstantin, verhinderte 1778 als preuß. geh. Geschäftsträger in München u. Zweibrücken die Abtretung eines Theils von Baiern an Oestreich, in welche der Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz schon gewilligt hatte. Als Gesandter vertrat er Preußen bis 1785 in Petersburg, versuchte vergebens die Ausgleichung der Verhältnisse in Holland, war von 1788—1806 Reichstagsgesandter in Regensburg, nahm aber nach dem Tilsiter Frieden seine Entlassung u. st. zu Regensburg 1821. Außer Schriften über seine diplomatische Thätigkeit verfaßte er „Histor. u. polit. Denkwürdigkeiten" (2 Bde. Stuttg. 1827 f.).

Görtzenthaler, s. Nothmünzen.

Görz, vom 11. Jahrh. bis zum Tode des letzten Grafen Leonhard 1500 unabhängige Grafschaft, seitdem mit

Oestreich vereint u. jetzt einen Kreis des Königreichs Illyrien (87¼ □M.) bildend, wird von einem Mischvolke von Slawen, Italienern u. Deutschen bewohnt (185,000), deren Sprachen u. Sitten mit einander ringen. An den gesegneten Ufern des Isonzo, Timavo u. der Wippach gedeihen nicht nur der treffliche Piccolit u. das schönste Obst, sondern auch Feigen, Oliven, Limonien u. Mandeln; an die Stelle des Getreidebaues tritt der Seidenbau. Hauptstadt ist G., am Isonzo reizend gelegen, mit 10,000 Einw., der Sitz eines Bischofs. Altes Castell, Dom, schönes Theater, höhere Lehranstalten u. wissenschaftl. Vereine u. Sammlungen; Industrie in Zucker, Rosoglio, Leder, Seide, Leinwand. Karl X. von Frankreich, der G. 1836 zu seinem Aufenthalte gewählt hatte, st. hier 1837, so auch sein Sohn der Herzog von Angoulème 1844.

Göschel (Karl Friedr.), Geh. Oberjustizrath in Berlin, geb. 1784 zu Langensalza (Thüringen), 1818 Oberlandsgerichtsrath in Naumburg, bis er 1837 in sein jetziges Amt kam, mehr bekannt durch Schriften über Goethe, in dem er einen Apostel des Christenthums sieht (Ueber Goethe's Faust, 1824; Schilderung Goethe'scher Denk- u. Dichtweise 3 Bde. 1834—38) u. Verbreitung der Hegel'schen Philosophie (Aphorismen über Nichtwissen, Berl. 1829, Beweise für die Unsterblichkeit, 1835, Beiträge zur speculat. Philosophie [gegen Strauß] 1838 rc.), als durch jurist. Werke (Zerstreute Blätter aus den Hand- u. Hülfsacten eines Juristen, 3 Bde. 1832—42, der Eid, 1837, Particularrecht, 1837). Auch lieferte er eine „Chronik der Stadt Langensalza" (2 Bde. 1818).

Göschen, 1) (Georg Joachim), geb. 1752 zu Bremen, errichtete 1784 in Leipzig eine Buchhandlung u. verlegte, mit den geachtetsten Geistern seiner Nation in Verbindung stehend, seit 1787 die Werke Klopstocks, Wielands, eine Samml. von Goethes Werken (8 Bde. 1790), so wie Schriften v. Schiller, Seume, Müllner, Houvald rc. Er st. 1828. Sein Geschäft wurde von den Erben 1838 an die J. G. Cottasche Buchhandlung verkauft. — 2) (Joh. Friedrich Ludwig), geb. zu Königsberg 1778, studirte die Rechte daselbst und in Göttingen, lebte als praktischer Landwirth und nahm das Studium des römischen Rechts wieder auf. Er lehrte seit 1811 in Berlin, eruirte mit Bekker 1816 in Verona den Gajus (s. d.) und siedelte 1822 als Prof. nach Göttingen über, wo er 1837 st. Einen Grundriß zu Pandekten-Vorlesungen gab er 1827—31 heraus; aus dem Nachlasse dieses tiefen Kenners des röm. Rechts erschienen „Vorlesungen über das gemeine Civilrecht" (2. Aufl. 3 Bde. Gött. 1843 f.).

Goethe (Joh. Wolfgang von), geb. d. 28. Aug. 1749 zu Frankfurt a. M., wurde schon von seiner Kindheit an durch vielfache günstige Umstände geistig angeregt, wie man aus seiner Selbstbiographie sieht. Dazu gehören besonders die sorgsame Erziehung im Elternhause (sein Vater war Dr. der Rechte u. kaiserl. Rath), seine Vaterstadt mit ihren Merkwürdigkeiten, Theater, Verkehr u. dergl. u. die vielbewegte Zeit. Als Jüngling trieb G. Sprachen, Musik, Zeichnen u. machte, durch Klopstock's Messiade ergriffen u. von der ersten Liebe beseelt, die ersten poet. Versuche. Die Dichtkunst, durch Wieland, Lessing, Gleim u. A. gehoben, hielt ihn auch in Leipzig fest, wohin er sich zum Studium der Rechtswissenschaften begab, u. hier entstanden nebst manchen lyr. Produkten die freilich schwachen Dramen: „Die Laune der Verliebten" u. „Die Mitschuldigen." Der Umgang mit dem Maler Friedr. Oeser hatte einen guten Einfluß auf ihn; aber eine Krankheit zwang zur Rückkehr in die Heimath. Durch treue Schwesterpflege genesen, setzte er in Straßburg seine jurid. Studien fort, u. obgleich er hier in Sesenheim seine Friederike fand u. in Lyrik u. Idylle schon Besseres leistete, mußte sein jetzt durch Shakespeare u. Herder genährter Geist sich doch von der Kälte u. Seichtigkeit der Franzosen abkehren. Er lebte hierauf einige Zeit in Frankfurt, wo er Schlosser u. Merk kennen lernte, Wetzlar, Gießen u. Darmstadt, u. wieder in seiner Vaterstadt. Neben Shakespeare, dessen Geist ihn 1773 zu dem volksthümlichen „Götz v. Berlichingen" anregte, studirte er die griech. Klassiker, deren plastische Ruhe ihm sehr entsprach („Prometheus" u. a. m.). Den Beifall, den er sich erwarb, steigerte bald nachher der Roman „Werther's Leiden;" aber leider folgte diesem eine Menge ausschweifender Nachahmungen. Auch erhoben sich gegen ihn der zelot. Feind Lessing's, Götze, u. der trockene Kritiker Friedr. Nicolai. G. schmähte auf jenen u. lachte über diesen, u. arbeitete Manches für den Göttinger Musenalmanach, sein Trauerspiel „Clavigo", viele herrliche Lieder, „Stella" u. begann schon am „Faust." Um eine neue Liebe (Lilli) aus dem Herzen zu drängen, reiste er nach der Schweiz u. folgte dann den Einladungen nach Weimar, wo er neben mehreren kleinen Sachen seine „Iphigenia" dichtete, diese reine Blüthe von edler Form u. süßem Duft. Nach einer zweiten Reise mit Karl August von Weimar, ward er Geh. Rath, und es entstanden außer den „Fastnachtsspielen von Plundersweilen" u. den „Vögeln" (nach Aristophanes), das Singspiel: „Die Fischerin" und das köstliche dramat. Gemälde „Tasso", das die 3. Richtung seines Geistes bezeugt, welcher außer Shakespeare u. den Griechen auch aus den Italienern Nahrung zog. Von 1786 bis 89 machte G. eine größere Reise, besonders in Italien, sammelte eifrig Antiken, Abgüsse u. dgl., verbesserte Iphigenia u. Tasso u. vollendete „Egmont." Nach seiner Rückkehr erscheint die Läuterung seines Geistes zur vollen Harmonie erhoben, u. er steht da als erster Dichter des deutschen Volkes, dem selbst Schiller die Palme nicht entriß, so gefeiert er auch damals wurde. Schiller war nämlich auch nach Weimar gekommen i. J. 1787, aber der zurückgekehrte G. schloß sich erst später an ihn an. Er wendete sich, nicht ohne einen gewissen Unmuth über die kältere Aufnahme des Tasso u. a. m., zu den Naturwissenschaften, die er schon als Jüngling geliebt, besonders zur Farbenlehre, Botanik u. Morphologie, u. was er hierüber schrieb, ist zwar nicht immer begründet, aber stets geistreich u. anregend. Dann ging er mit seinem ihm eng befreundeten Karl August nach Frankreich, bearbeitete den „Reineke Fuchs" u. schrieb als Gegner der franz. Revolution einige unbedeutendere Stücke, z. B. den „Bürgergeneral." Durch Schillers Einfluß bewogen, kehrte er 1795 in neuer Kraft zur Poesie zurück, u. es erschienen die „Horen", „Wilhelm Meisters Lehrjahre", u. außer vielen andern trefflichen Liedern u. Balladen das herrliche Gedicht: „Hermann u. Dorothea." Zugleich arbeitete er an seinem großartigen Meisterwerke „Faust" fort, mit dem er erst 1806 fertig wurde. Die Xenien, welche er mit Schiller zugleich herausgab, hatten auf die Zeit einen bedeutenden Einfluß. Im J. 1806 hatte er sich mit Fräulein Vulpius verheirathet, die schon lange bei ihm lebte, u. 1809 gab er die meisten Staatsgeschäfte ab. Seine Schöpfungskraft beginnt nun zu ermatten („Pandora", „Die unnatürliche Tochter" rc.); nur seine Prosa ist noch vortrefflich, z. B. in seinen Schriften über die Natur, Benvenuto Cellini, Winckelmann, Wahlverwandtschaften, Briefwechsel mit Zelter u. A. Mit dem J. 1811 begann G. seine Selbstbiographie: „Wahrheit und Dichtung", gab 1819 den gedankenreichen „Westöstlichen Divan" heraus, dann „Wilhelm Meisters Wanderjahre" u. setzte seinen Faust fort, aber mit gesunkener poet. Kraft. Schon 1815 war er erster Minister geworden, lebte abwechselnd in Weimar, Jena u. Dornburg u. st. d. 22. März 1832, anerkannt als Deutschlands, wo nicht genialster, doch umfassendster Geist der neueren Zeit. Sein Leichnam ruht in der fürstl. Gruft zu Weimar, u. sein Haus bleibt mit seiner innern Einrichtung stehen als Nationaldenkmal. Unter der Masse dessen, was über G. geschrieben worden ist, verdienen vorzüglich Erwähnung die Schriften von Eckermann, Riemer, J. Falk, H. Döring's Leben G.s rc. Gegen seine allerdings oft zu weit getriebene Vergötterung traten besonders Pustkuchen, L. Börne u. W. Menzel auf. Goethe's Werke selbst erschienen Stuttg. 1827—34 in 55 Bdn.; neueste Ausg. 1840—42 in 40 Bdn. Nachträge von Boas, 3 Bde.

Götterspeise, s. Ambrosia; **Göttertrank**, s. Nektar.

Göttingen, freundliche Stadt an der Leine mit 11,500 Einw., am Fuße des 1200' hohen Hainberges, mehrmals der Hauptort eines besondern Fürstenthums, das im 16. Jahrh. mit Kalenberg vereinigt wurde u. jetzt eine hannöv. Provinz von 30¼ □M. mit 120,000 E. bildet. G. hat zwar Industrie in Wolle, Bürsten, Porzellanmalerei, ist aber bes. berühmt durch die 1734 gegründete u. 1737 eingeweihte Universität (Georgia Augusta), den zahlreichen wissen-

schaftlichen Zubehör, meist in schönen Gebäuden, vor Allem eine Bibliothek von 300,000 Bänden u. 5000 Handschriften, Sternwarte (1816 vollendet), physiolog. Cabinet (1842) rc. Auch die königl. Societät theilt mit der Universität den Ruhm, die Wissenschaft stets wahrhaft bereichert zu haben. Andere Unterrichtsanstalten sind: Gymnasium, Industrieschule, schon 1785 gestiftet rc. Im J. 1831 (8. Jan.) veranlaßten mehrere Beschwerden der Stadt u. weitergehende Wünsche einen Aufstand der Bürger u. Studenten, es bildete sich ein Gemeinderath u. eine Nationalgarde. Zwar wollte man die Erfüllung der Wünsche mit den Waffen in der Hand abwarten, allein schon am 16. Jan. hatte sich die Stadt dem gegen sie anrückenden Observationscorps unbedingt ergeben. Die Theilnehmer an der Bewegung, welche nicht entflohen waren, wie Dr. von Rauschenplatt, wurden nach mehrjähriger Haft zu Celle 1838 verurtheilt, die Doctoren Eggeling u. Seidensticker zu lebenslänglicher, der Kanzleiprocurator Laubinger zu 15jähriger, die Doctoren Kirsten zu 10, Brauns u. Plath zu 8 Jahren Zuchthausstrafe. Die Protestation von 7 Professoren, Albrecht, Dahlmann, Ewald, Gervinus, Gebrüder Grimm u. Wilh. Weber gegen die Aufhebung des Grundgesetzes von 1833 im J. 1837, hatte die Vertreibung dieser Männer zur Folge. Vergl. „G. und seine Umgebungen" (2 Bde. 1824): Pütter, „Akadem. Gelehrtengeschichte G.s" (2 Bde. 1765—88, mit Fortsetzungen von Saalfeld, 1810 u. Osterley, 1838).

Göttling (Karl Wilh.), geb. 1793 zu Jena, setzte, aus dem Freiheitskriege zurückgekehrt, seine Studien in Berlin fort, ward Prof. zu Rudolstadt, 1819 Director zu Neuwied, besuchte 1821 Paris und ward Prof. in Jena. Für Zwecke der Antiquitäten bereiste er 1828 Italien und Sicilien, 1840 Griechenland. Nächst seinen Ausgaben des Theodosius Alexandrinus (1822), der Politik (1824) u. der Oeconomica (1830) des Aristoteles, des Hesiod (1831), sind zu nennen „Allgemeine Lehre vom Accent der griech. Sprache" (1835); „Gesch. der röm. Staatsverfassung bis zu Cäsar's Tode" (1840) u. „Thusnelda u. ihr Sohn Thumelicus in gleichzeitigen Bildnissen nachgewiesen" (1843).

Göttweig (Göttwich), Benedictinerabtei im östreich. Kreise ob dem Wienerwalde, aus dem Ende des 11. Jahrh. mit bedeutender Bibliothek u. schönen Sammlungen von Naturalien u. Kunstgegenständen. Das „Chronicon gottwicense" (2 Bde. Tegernsee 1732, Fol.) wurde hier geschrieben.

Götz (Joh. Nik.), geb. 1721 zu Worms, gest. 1781 als Superintendent zu Durlach, der Dritte im Freundschaftsbunde Uz's u. Gleims zu Halle, ein zarter lyr. Dichter, dessen feiner Geschmack seine Bekanntschaft mit franz. Dichtern verräth. Seine, auch durch Versbau und Sprache hochstehende, Gedichte gab Ramler heraus (3 Bde. n. Aufl. Berl. 1809). Vergl. Voß, „Krit. Briefe über G. u. Ramler" (Mannh. 1809).

Götze, 1) (Joh. Melch.), der Inquisitor von Hamburg, bekannt als intoleranter u. stets kampfbereiter orthodoxer Theolog, den bes. Lessing gezüchtigt hat. Er war 1717 zu Halberstadt geb. u. st. 1786 als Pastor zu Hamburg. Schätzbar ist sein „Versuch einer Historie der gedruckten niedersächs. Bibeln vom J. 1470—1621" (Halle 1775). — 2) (Joh. Aug. Ephr.), Bruder des Vor., geb. 1731 zu Halberstadt, gest. 1793 als Prediger zu Quedlinburg, ein bedeutender Naturhistoriker („Naturgesch. der Eingeweidewürmer" Dessau 1782, mit Nachträgen 1787; „Entomolog. Beiträge" 3 Bde. Lpz. 1777—83; „Europ. Fauna" 9 Bde. Lpz. 1781—1803 rc.) u. höchst verdient durch Volksschriften („Nützliches Allerlei" 6 Bde. Halle 1785—88; „Natur, Menschenleben u. Vorsehung" 6 Bde. ebd. 1789—92; „Cornelius, ein Lesebuch für's Volk" 3 B. Lpz. 1790—92), die besonders dem Aberglauben entgegenarbeiteten.

Götzen, rohe Gestalten u. Bilder, die als Götter verehrt werden.

Goez (Joseph Franz, Freih. v.), sehr tüchtiger Maler in Gouache u. Oel, geb. zu Hermannstadt in Siebenbürgen 1754, erhielt, bereits im Staatsdienst angestellt, durch den Tod seines Vaters die Mittel, unabhängig der Neigung zur Kunst nachzugeben u. wandte sich nach München, von da 1791 nach Regensburg, wo er 1815 st. Man hat von ihm die Bildnisse des Kurfürsten Karl Theodor, Papst Pius VI., des Schauspielers Schröder als Hamlet rc., „Exercices d'imagination de différents caractères et formes humaines" (mit treffl. aufgefaßten ländl. u. charakteristischen Situationen), 160 radirte Blätter zu seinem Melodram „Lenardo u. Blandine" nach Bürgers Ballade rc. Am gelungensten sind seine Gouache-Bilder.

Gog u. Magog, 1) nach Ezech. Cap. 38 u. 39 Namen, das erste eines unbekannten Fürsten, das andere eines Volks. Sie würden vom Norden gegen Israel heranziehen; 2) zwei riesenhafte, bunt angeputzte u. nach Ritterweise bewaffnete Figuren im Eingangssaal von Guildhall in London, unbekannten Sinnes.

Gohier (spr. go-i-eh, Luis Jérôme), geb. 1746 zu Samblancey (Touraine), Advocat in Rennes, 1791 in der gesetzgebenden Versammlung, 1793 kurze Zeit Minister der Justiz, dann Präsident des Cassationshofs, kam 1799 an Treilhard's Stelle ins Directorium, das bald nachher gestürzt wurde. Später lebte er als Generalconsul in Holland u. st. 1830 bei Paris. Wichtig sind seine Mémoires, 2 Bde., Par. 1824.

Gojim (hebr.), die Heiden, jüd. Bezeichnung der Christen.

Golbéry (Aimé de), geb. zu Colmar 1786, 1830 Präsident des Wahlcollegiums daselbst, seit 1833 Mitglied der Kammer, bekannt durch Schriften über gall. Alterthümer u. Uebersetzung Schlosser's u. Niebuhr's.

Gold, Metall von eigenthümlich gelber Farbe, wenig elastisch, unveränderlich in der Luft, Feuchtigkeit u. Säure, aber löslich durch Chlor, statt dessen man sich lieber des Königswassers (einer Mischung von Salpeter- u. Salzsäure) bedient, hat ein spec. Gew. von 19,3 u. schmilzt bei 32° Wedgwood oder 1102° C. nach Daniel. Es ist äußerst dehnbar u. läßt sich bis zur Dicke von $\frac{1}{282000}$ Zoll aushämmern. Bei seiner geringen Verwandtschaft zum Sauerstoff vereinigt es sich nur auf Umwegen mit diesem; man kennt Goldoxydul (96,13 G. u. 3,87 Sauerstoff) u. Goldoxyd (89,23 G. u. 10,77 Sauerstoff). Sowohl wegen seiner Kostbarkeit als Weiche wird es nie rein, sondern mit einem Zusatz von Kupfer (rothe Karatirung) oder Silber (weiße) oder von Beidem (gemischte Karatirung) verarbeitet. Den Feingehalt drückt man dadurch aus, daß man angiebt, wie viel Karat und Grän reinen Goldes in der Mark (à 24 Karat, à 12 Grän) enthalten sind. So ist Dukatengold $23\frac{1}{2}$—$23\frac{3}{4}$ karatig, hat also nur $\frac{1}{48}$ od. $\frac{1}{96}$ Zusatz. In den meisten Ländern bestimmt das Gesetz oder Herkommen, wie viel karatig die Goldarbeiten sein müssen. Gefunden wird der Goldgehalt auf dem Probirsteine durch Probirnadeln, die je nach dem Feingehalt verschieden gefärbte Striche hinterlassen, womit die vom zu probirenden Gegenstande herrührende Striche verglichen werden, oder durch Abtreiben (Kupelliren, Kapellenprobe), wobei Blei mit dem G. zusammengeschmolzen u. das G. durch Salpetersäure ausgeschieden wird, oder auf nassem Wege durch Auflösung in Königswasser u. Ausscheiden mittelst Eisenvitriols. Das G. findet sich stets in metall. Gestalt u. zwar mit mehr oder weniger von andern Metallen, immer aber mit Silber verbunden. Das am häufigsten sich findende gediegene G. wird theils in Bergwerken (Goldkies, Berggold), theils körnerweise im Sande der Flüsse und in dem von Flüssen aufgeschwemmten lockern Lande (Waschgold) angetroffen. Das meiste G. liefert jetzt Amerika (Mexico, Neugranada, Bolivia, Brasilien, Chili, Vereinigte Staaten), etwa 42,000 Mark, Afrika gegen 40,000 Mark (Kordofan, südl. von der Sahara, an der Westküste zwischen dem Senegal u. dem Palmenvorgebirge, Sofala), Rußland (Sibirien) im J. 1842 gegen 68,000 Mark, Ungarn 2231 Mark, Siebenbürgen 3272, ganz Oestreich zusammen 5619 Mk., Frankreich 500 Mk., eben so viel Piemont.

Goldau, Dorf im Canton Schwyz, am Fuße des Rigi u. des Roßberges, wurde am 2. Sept. 1806 mit den Nachbarorten Busingen, Röthen u. einem Theil von Lauerz u. des lauerzer Sees durch einen furchtbaren Bergsturz verschüttet, der 111 Wohnhäuser u. 457 Menschen unter dem Felsgeröll des Roßberges begrub u. das fruchtbare Thal in eine Wüste verwandelte.

Goldberg, Stadt an der Katzbach im preuß. Rgsbzk.

Liegnitz (Schlesien) mit 7100 E. u. wichtiger Tuchfabrication. Am 27. Mai 1813 fiel hier ein Gefecht zwischen der russ. Nachhut unter Wittgenstein u. den Franzosen unter Macdonald vor.

Goldfuß (Georg Aug.), geb. 1782 zu Thurnau bei Baireuth, erst in Erlangen Lehrer, seit 1818 Prof. der Zoologie u. Mineralogie zu Bonn, ist bes. bekannt als Herausgeber der „Abbildungen u. Beschreibungen der Petrefacten Deutschlands" (Lief. 1—8, Fol., Düsseld. 1827 bis 44), „Naturhist. Atlas" (Lief. 1—23, Fol., ebd. 1824—44.

Goldgülden, von mehreren deutschen Fürsten noch im vor. Jahrh. ausgeprägte Goldmünze von Dukatengröße, gewöhnlich 18½ Karat fein u. im Durchschnitt 2⅛ bis 2¼ Thaler preuß. Crt. werth.

Goldhähnchen (Motacilla Regulus), aus der Ordnung der Singvögel, mißt in seiner ganzen Länge 3¾ Zoll u. wiegt kaum ein Quentchen; zeisiggrün, an Brust u. Bauch gelblichweiß; der Kopf ist mit einer goldgelben schwarz eingefaßten Krone geziert. Die 8—12 fleischfarbigen, röthlich gewässerten Eier erreichen kaum die Größe einer Zuckererbse. Das Nest, wallnußgroß, aus zartem Moos u. Federchen gebaut, hängt an den äußersten Spitzen der kleinsten Tannen- u. Fichtenzweige. Insekten, Schmetterlingseier, der Same von Kiefern, Fichten, Tannen sind seine Nahrung. Im März und April sind alle Hecken von diesen niedlichen anmuthigen Vögeln belebt. Man schießt sie mit Blasröhren oder fängt sie auf Leimruthen.

Goldkrone (fr. Couronne d'or), franz. Goldmünze, welche bald in Spanien, Italien, England und Deutschland nachgeprägt wurde; die deutschen, als die geringsten, waren 18 karatig u. daher heißt diese Karatirung noch Kronengold, sie sind ungefähr 2 Thlr. werth, die engl. von Heinrich VIII. über 6 Thlr., die span. kommen ziemlich dem Dukaten gleich.

Goldküste, Landstrich in Ober-Guinea (s. d.), zwischen den Flüssen Assinie und Volta, an der Küste sandig, landeinwärts zu bewaldeten Bergen aufsteigend, aber unerforscht, jetzt den krieger. Ashantee's (s. d.) unterworfen. Die Holländer, Engländer, Dänen haben hier Niederlassungen, welche seit der Abschaffung des Sklavenhandels von wenig Bedeutung sind; nur der Handel mit Goldstaub, Elfenbein ꝛc. ist noch wichtig.

Goldmacherei, s. Alchemie.

Goldne Aue, fruchtbarer Landstrich in Thüringen an der Helme, im weitern Sinne zwischen Nordhausen u. Freiburg.

Goldne Bulle, s. Bulle.

Goldne Zahl, s. Epakten.

Goldner Sporn, Orden des, päpstl. Ritterorden, von Papst Paul III. gestiftet, von Benedict XIV., welcher die noch gewöhnl. Decoration bestimmte, reformirt, im Novbr. 1841, nachdem häufig Mißbrauch damit getrieben war, zu einem Militairorden umgewandelt in zwei Klassen, Commandeurs u. Ritter, deren Zahl in jeder Klasse auf 150 festgesetzt ist. Decoration: weißes emaillirtes Malteserkreuz, mit einem kleinen goldnen Sporn an den beiden Spitzen des untern Flügels, an rothem Bande. Vor der Umgestaltung konnten außer dem Papst jeder Cardinal u. die Glieder des höchsten päpstl. Gerichtshofs, auch das herzogl. Haus Sforza-Cesarini, Ritter ernennen.

Goldnes Kalb, ein Idol, das, während Moses auf dem Sinai war, Aaron auf des Volkes Verlangen aus dessen goldnen Ohrringen, wahrscheinlich in Nachahmung des ägypt. Apisdienstes, fertigte u. Moses bei seiner Rückkehr mit Feuer zerstörte. Zwei ähnliche stellte Jerobeam in Samaria zu Bethel u. Dan auf u. setzte Priester der Höhe zu ihrem Dienste ein, um sein Volk außer Verbindung mit Jerusalem zu bringen.

Goldnes Vließ, Orden des, der höchste östr. u. span. Ritterorden, am 10. Jan. 1430 (dem Andreastage) von Philipp dem Guten, Herzog von Burgund, zur „Ehre des Ritterthums u. Erhaltung des kathol. Glaubens" gestiftet. Er beabsichtigte einen Kreuzzug nach Syrien u. so diente ihm der Argonautenzug als Vorbild, daher das goldne Vließ. Statutenmäßig ging das Großmeisterthum an Karls des Kühnen Erbtochter Maria und durch deren Vermählung mit Maximilian I. an das Haus Oestreich über; im span. Erbfolgekriege machten Karl III. (nachmals Kaiser Karl VI.) u. Philipp V. Anspruch auf die großmeisterliche Würde u. Ersterer nahm das Ordensarchiv mit nach Deutschland. Seit jener Zeit ist das Recht der Ordensertheilung zwischen beiden Höfen ein noch gegenwärtig unentschiedener Streitpunkt geblieben, beide ernennen Ritter, ohne daß sie vom andern Hofe anerkannt werden. Decoration: goldnes Widderfell, über demselben ein blauemaillirter Feuerstein mit der Devise: Pretium laborum non vile, gewöhnl. an rothem Bande um den Hals, bei Festen an einer aus flammensprühenden Feuersteinen u. Feuerstählen (alten Symbolen des burgund. Hauses) gebildeten Kette getragen. Ordenskleidung bei Ordensfesten: Hochrothsammetner, weiß gefütterter Talar, über demselben purpurner, mit weißem Atlas gefütterter langer Mantel mit breiter reicher Stickerei aus Feuerstählen u. flammensprühenden Feuersteinen, auf dem weißatlasnen Saum des Mantels sind die Worte: Je l'ay empris (ich habe ihn [den Orden] erhalten) öfters in Gold gestickt; goldgestickte purpursammetne Mütze, Schuhe u. rothe Strümpfe. Statutenmäßig erkennt der Ritter des g. V. nur eine Versammlung von Ordensrittern unter Vorsitz des Großmeisters oder dessen Bevollmächtigten als seine Richter an; er ist abgabenfrei und rangirt nach den Personen von Geblüt; in Spanien dürfen die Ritter vor dem König das Haupt bedecken u. unangemeldet in die Gemächer desselben treten; neben dem Orden soll kein anderer getragen werden, wovon übrigens dispensirt wird. In Oestreich müssen die Ritter katholisch sein, in Spanien kann der Papst davon dispensiren, übrigens sind die Statuten in beiden Ländern gleich.

Goldnes Zeitalter, die glückliche, genußreiche Zeit, welche die Völker, wie der einzelne Mensch in die Jugend verlegen. Die alten Dichter, wie Hesiod, Aratos, Ovid, Virgil, lassen ihre Phantasie in der Beschreibung desselben ergehen. Auch das alttest. Paradies hat man also gedeutet.

Goldoni (Carlo), der bedeutendste ital. Lustspieldichter, geb. 1707 zu Venedig, zeigte früh Neigung zum Schauspiel u. dichtete schon im 8. Jahre ein Lustspiel. In Perugia errichtete sein Vater, dort Arzt, ein Gesellschaftstheater, wo G. die Mädchenrollen mit Beifall spielte, später widmete er sich den Rechtswissenschaften, ging heimlich zu einer Schauspielertruppe u. führte ein sehr unstätes Leben. Endlich zu Venedig sich fixirend, suchte er der Gattung des edlern Lustspiels gegen die Harlekinaden der Commedia dell' arte Eingang zu verschaffen. Schon sein erstes Stück „La donna di garbo" wurde 1746 mit Beifall gegeben; veranlaßte aber mit den Anhängern der alten Commedia dell' arte, dem Abbate Chiari und später dem Grafen Carlo Gozzi (s. d.) Streit, aus welchem er endlich als Sieger hervorging. Er begab sich 1761 nach Paris u. ward ital. Sprachlehrer der Töchter Ludwigs XV. In der Revolution verlor er seine Pension u. erhielt sie erst kurz vor seinem Tode 1793 zurück. Er hat gegen 200 Trauerspiele, Tragikomödien, Lustspiele, Opern ꝛc. geschrieben, vollständigste Ausgabe seiner Werke Lucca 1809, 26 Bde. (deutsch von J. H. Saal, 11 Thle., Lpz. 1767—77), Selbstbiographie in „Mémoires de Mr. Goldoni etc." (3 Bde., Par. 1784—87, deutsch von G. Schatz, 3 Bde., Leipz. 1789), vgl., Meneghezzi, „Della vita e delle opere di C. G." (Mailand 1827).

Goldpurpur, eine Verbindung von Gold u. oxydirtem Zinn, braun oder roth von Farbe, ertheilt den Glasflüssen eine schön rosen- oder dunkelrothe Färbung. Buisson bereitet diesen Cassius'schen G., indem er 70 Theile Gold in Königswasser löst, so aber, daß etwas ungelöst bleibt, mit 500 Mal so viel Wasser als das Gold betrug, setzt eine Lösung von 20 Th. Zinn in Königswasser (aus 3 Th. Salpeter gegen 1 Th. Salpetersäure bestehend) mit etwas Wasser verdünnt zu u. dann eben so, aber tropfenweise und unter beständigem Rühren, eine ebenfalls verdünnte Auflösung von 10 Th. Zinn in Salzsäure, der Niederschlag wird auf einem Filtrum gesammelt, ausgesüßt u. getrocknet. Fuchs erhält den G., indem er 1 Theil Gold in Königswasser löst, die Lösung mit 360 Th. Wasser verdünnt. Ferner löst er Zinn in Salzsäure u. fügt dann so lange eine Auflösung von Eisenchlorid hinzu, als die frühere braune Farbe noch ins Blaßgrüne übergeht. Jetzt

wird sie unter beständigem Rühren zu der Goldauflösung hinzugesetzt. Der Niederschlag wird nun auf dem Filtrum gewaschen u. getrocknet.

Goldschlägerei oder die Kunst, das Gold durch anhaltendes Bearbeiten mit dem Hammer in äußerst dünne Blättchen zu schlagen, ward schon von den Römern geübt, die es zu der Dicke von etwa $\frac{1}{100000}$ Zoll aushämmerten. Das von jeder fremden Beimischung freie Gold wird mit etwas Borax zu sog. Zainen geschmolzen, ausgeglüht und auf einem stählernen Ambos unter jeweiligem Ausglühen bis zur Dicke von $\frac{1}{4}$ Zoll ausgeschmiedet oder gleich zwischen stählerne Walzen gebracht u. unter häufigem Ausglühen bis zu $\frac{1}{10}$ Zoll ausgewalzt. Das gewalzte Gold wird in Stücke von 1 Zoll im Quadrat zerschnitten und diese gegen 500 abwechselnd mit viermal größerem Kalbspergament aufgeschichtet; den Schluß machen 20 leere Pergamentstücke. Das Ganze kommt in eine Art Futteral u. wird auf einem Marmorstock gehämmert. Sind die Goldstückchen zur Größe der Pergamentstücke ausgetrieben, so werden sie wieder in Stücke von 1 □Zoll zerschnitten u. wie vorher, aber jetzt zwischen Goldschlägerhäutchen (aus der äußern feinen Haut des Blinddarms der Ochsen gefertigt), aufgeschichtet. Dasselbe Verfahren wird nochmals wiederholt, bis das ursprüngl. Blättchen 192 Mal größer geworden ist. Diese werden dann je 25 Stück in kleine Bücher von sehr glattem Papier eingelegt, das mit Röthel oder Bolus eingerieben wird, um das Anhängen des Goldes zu verhindern.

Goldsmith (spr. gohldsmiddh, Oliver), ausgezeichneter Dichter u. Literat, geb. 1731 zu Pallas in der Grafschaft Longford (Irland), bildete sich in Dublin, dann, um Medizin zu studiren, in Edinburgh. Sein excentrisches, sorgloses Wesen verwickelte seine Freunde an beiden Orten in große Schwierigkeiten u. er kam auf Kosten seines Oheims nach Leyden, wo er etwa 1 Jahr Medizin u. Chemie studirte, und dann ohne Geld Flandern, Frankreich, Deutschland, die Schweiz u. Italien bereiste. Wahrscheinlich ward er Doctor der Medizin in Padua, welches er nach dem Tode seines Oheims verließ, um nach England zurück zu wandern. In London verschaffte ihm ein Landsmann die Stelle eines Unterlehrers zu Peckham, doch bald war er wieder in London, schrieb für das Monthly Review, den Public Ledger (für dieses den „Citizen of the World") u. gab die Wochenschrift „The Bee" heraus. Im J. 1765 war sein Ruhm als Dichter durch „The Traveller" entschieden; der klassische „Vicar of Wakefield" erschien 1766. Um dieselbe Zeit schrieb er die eleganten u. freisinnigen „Briefe über engl. Geschichte" (2 Bde.). Seine Komödie „The Good Natured Man" (1768) fand wenig Beifall, sicherer war die Bearbeitung einer röm. u. engl. Geschichte. Seinen Dichterruhm mehrte 1770 die Herausgabe des „Deserted Village" u. die herrliche Komödie „She Stoops to Conquer" (1772). Dabei lieferte er dem Buchhändler eine griech. Geschichte, nach Buffon u. Andern eine „Gesch. d. Erde u. belebten Natur". Er dachte an ein Universallexikon der Künste u. Wissenschaften, als er 1774 st. Unvollendet blieb das Gedicht „Retaliation", worin namentlich sein echter Humor u. das Geschick glänzt, die schwachen Seiten aufzufinden. Er selbst blieb sein ganzes Leben ein excentrischer Charakter. Vollst. Ausg. seiner Werke von Prior mit Noten, 4 Bde., London 1837.

Golf (ital.), Meerbusen.

Golf oder **Floridastrom**, ein ungeheurer ocean. Fluß, der durch die Straße von Florida in die Fläche des nordatlant. Oceans tritt, anfangs nordwärts, dann nach N.-O. strömt, sich in der Nähe der nordamerikan. Küste beim Cap Hatteras allmählig nach O. dreht u. durch den atlant. Ocean fließt, bis sein nördl. Rand den Parallel von 44½° N. berührt in etwa 45° W. d. i. auf dem halben Wege zwischen New York u. dem Cap Finisterre. Hier verläßt er die nordöstl. Richtung, dreht sich allmählig nach S. u. verliert sich im Parallel der Azoren in seinem Normalzustande. Sein Wasser ist hellblau, an den Rändern dunkeler, bedeutend wärmer als das Seewasser, namentlich in den Monaten Juli u. August, seine Geschwindigkeit beim Austritt aus der Straße von Florida 5 M. in 1 Stunde, nach einem Laufe von 3000 M. immer noch über 1 M.; zugleich ist seine Breite zu mehr als 250 M. gewachsen. Die Produkte, die er aus W.-Indien an die Azoren, selten auch an die Westküsten Europas (Irlands rc.) führt, leiteten Columbus auf die Idee einer andern Welt. Für die Schifffahrt ist dieser Strom von der höchsten Bedeutung.

Gölgotha oder **Golgatha**, d. i. Schädelstätte, der jüd. Richtplatz, auf einer kleinen Anhöhe, nahe der nordwestl. Ringmauer von Jerusalem, auf welchem Christus gekreuziget wurde. Jetzt wird eine Stelle innerhalb der Stadt als G. oder Calvarienberg (s. d.) bezeichnet.

Göliath, ein philistäischer, der Sage nach über 6 Ellen hoher Riese aus Gath, der auf einem Kriegszug der Philister 4 Wochen lang vergebens die wider sie unter Saul im Eichgrunde lagernden Israeliten zum Zweikampf aufforderte, bis der Knabe David, nur mit 5 glatten Steinen u. einer Schleuder bewaffnet, sich ihm stellte, die Stirn durch einen Wurf zerschmetterte und ihm dann mit dessen Schwerte das Haupt abschlug, worauf die flüchtigen Philister, bis Ekron verfolgt, eine große Niederlage erlitten.

Golkonda, Bergschloß und ehemalige Residenz des Fürsten vom Reiche G., welches jetzt zu der brit. Provinz **Hyderabad** (s. d.) gehört. Es ist berühmt als Hauptniederlage der auf dem Nallamalla-Gebirge gefundenen Diamanten.

Gomärus (Franz), Prof. der Theologie an der Universität zu Leyden, stand an der Spitze der siegenden calvinist. Partei in den Niederlanden, gegenüber dem Arminius, den er in der Disputation im Haag (1609) heftig angriff, u. bewirkte als Stimmführer auf der Synode zu Dordrecht (1618) die Ausstoßung der Arminianer oder Remonstranten aus der Kirchengemeinschaft. Seine Anhänger wurden Contraremonstranten oder Gomaristen genannt. Er st. 1641 zu Gröningen.

Gomis (Jos. Melch.), Operncomponist, geb. 1793 zu Anteniente (Valencia), bildete sich bes. nach Mozart u. Haydn, ward 1814 Musikdirector in seiner Vaterstadt und brachte 1817 in Madrid mehrere kleine Opern zur Aufführung. In Paris, wohin er sich seit 1823 gewendet hatte, vermochte er wegen Neid u. Intriguen keine Oper zu Stande zu bringen; von London aus, wo er nun als Musiklehrer lebte, schien es besser zu gelingen, allein seine Oper kam nicht zur Ausführung. Erst 1831 erschien u. gefiel seine Oper „Le Diable à Séville", so 1833 „Le Revenant". Aber im Kampf gegen die Intriguen hatte er die Gesundheit u. die Sprache verloren. Dennoch componirte er noch „Le Portefaix" u. st. 1836.

Gonägra (gr.), Kniegicht, s. unt. **Gicht**.

Gondel, längliche, hinten u. vorn aufwärts geschnäbelte, in der Mitte mit einer Hütte versehene Barke, bes. in Venedig gewöhnlich.

Gonfaloniëre (ital.), Bannerherr, in den ital. Republiken des Mittelalters das adelige Oberhaupt derselben.

Gong-gong oder **Tam-tam**, eine Art flacher, ungemein weit schallender Becken der Chinesen. Sie bestehen aus Zinn u. Kupfer.

Göngora y Argore (Luis de), berühmter span. Dichter, geb. zu Cordova 1562, gehörte dem geistl. Stande an. Seine Werke erschienen Madr. 1627 u. 33 u. bestehen meist in lyr. Dichtungen, worin er sich so auszeichnete, daß man ihn den König der Lyriker nannte. Seine Gedichte, namentl. die spätern, sind oft schwer verständlich, selbst für Spanier, so daß er unter ihnen eben so viele Tadler als Bewunderer hat. Er st. 1627.

Goniomëter (gr.), mathemat. Instrument, um Winkel, bes. der Krystalle, zu messen. **Goniometrie** ist ein Zweig der Analysis u. beschäftigt sich mit der Vergleichung der Winkel, Kreisbogen rc. Auf ihr beruht die Trigonometrie.

Gonorrhöe, s. unter **Syphilitische Krankheiten**.

Gonsalvo von Cordova (Gonzalo Hernandez y Aguilar), il Gran Capitano, der große Feldherr genannt, geb. 1443 zu Montilla bei Cordova aus edler Familie, bildete sich zum Krieger im Kampfe gegen Portugal u. zum Feldherrn im Entscheidungskampfe gegen Granada. Hoch belohnt vom König Ferdinand, sicherte er mit schwachen Streitkräften Neapel dem Könige Ferdinand von Neapel, indem er die Franzosen vertrieb. Abermals, aber um Neapel mit den Franzosen zu theilen, erschien er 1500

in Neapel, setzte sich schnell in den Besitz des span. Antheils, gerieth jedoch mit den Franzosen in Grenzstreitigkeiten u. in Kampf. Die Siege bei Senninara u. Cerignola entschieden sein Uebergewicht; aber neue franz. Verstärkungen schienen ihm die Früchte des Siegs zu entreißen, als er mit frischen Truppen den Franzosen bei Garigliano (29. Dec. 1503) eine vollständige Niederlage beibrachte. Mit dem Herzogthum Sesa belohnt u. zum Vicekönig von Neapel erhoben, führte er weise das Regiment, als es seinen mächtigen Feinden gelang, den König Ferdinand zu seiner Zurückberufung zu bewegen. Vom Hofe entfernt, starb er auf seinen Gütern in Granada 1515.

Gontault, s. Biron (Charles de G., Herzog von).

Gonzāga, alte ital. Familie, nach dem Familienschlosse G. bei Parma so benannt, dessen Haupt Ludovico I. von G. war (14. Jahrh.), der sich nach dem Tode Passerino Buonacossi's der Herrschaft in Mantua bemächtigte. Die Herrschaft, seit 1530 als Herzogthum, blieb bei dem Geschlecht bis auf Karl IV., gest. 1708, der im span. Erbfolgekriege auf Frankreichs Seite trat, deshalb in die Reichsacht gethan wurde u. Mantua an Oestreich, Montferrat an Savoyen verlor. Die übrigen Erbgüter, Guastalla, Solferino, Sabionetta, Castiglione, erwarb die Kaiserin Maria Theresia nach des Herzogs Filippo's Tode gegen eine Apanage an den Prinzen Luigi de G., ohne Einwilligung des in Spanien lebenden minderjährigen Sohns Filippo's, Giuseppe Luigi. Dieser fiel als franz. General u. sein Sohn Alessandro, geb. 1799 zu Dresden, welcher franz., 1816 russ. Dienste nahm, 1837 zu Don Carlos ging, später Aegypten u. Griechenland bereiste u. sich mit einer Engländerin vermählte, protestirte 1841 feierlich gegen die Besitzergreifung durch Oestreich.

Good (spr. gudd, John Mason), Arzt, Dichter u. Philolog, geb. 1764 zu Epping (Essex), seit 1793 als Wundarzt, später Arzt und öffentl. Lehrer in London beschäftigt, wo er 1827 st. Von seinen medizin. Schriften sind zu nennen: „A Physiological System of Nosology", 1817, „The Study of Medicine" (4 Bde., 1822, 2. Ausg. von Cooper, 1834) u. „The Book of Nature" (3 Bde., 3. Aufl. 1834).

Goralen, d. i. Gebirgsbewohner, die slaw. Bewohner der Karpaten, welche sich vorzugsweise von der Verfertigung von Holzarbeiten nähren.

Gorāni (Giuseppe, Graf von), ein freisinniger polit. Schriftsteller, geb. 1740 zu Mailand, mit Beccaria befreundet, 1792 in Paris, wo er die wichtigen Mémoires secrets et critiques sur les cours d' Italie (3 Bde., 1793) herausgab. Des mailänd. Adels und seines Vermögens verlustig, st. er um 1822 zu Genf.

Gordiānus (Marc. Antonius G. I.), Aedil, dann Consul, wurde als Proconsul von Afrika mit seinem Sohne, G. II., (238 n. Chr.) zum Kaiser ausgerufen, brachte sich aber, als letzterer bei Karthago fiel, selbst um. Darauf erhielt sein Enkel, G. III., nach Ermordung des Kaisers Maximinus u. der beiden Gegenkaiser, Pupienus u. Balbinus, den Thron, focht unter der Leitung seines Schwiegervaters Misitheus mit Glück gegen die Perser und Gothen, mußte aber nach dessen Tode den Araber Philippus zum Mitregenten annehmen und wurde von diesem (244) verrätherisch umgebracht.

Gordischer Knoten, ein um die Deichsel eines Wagens im Tempel des Jupiter in der phryg. Stadt Gordium künstlich geschürzter Knoten. Nach der Prophezeihung sollte der über ganz Asien herrschen, welcher ihn lösen würde. Alexander der Gr. zerhieb ihn mit dem Schwert. Daher g. K. höchst schwierige Aufgabe.

Gōrdon (spr. gord'n), 1) (George), gewöhnl. Lord G. G. genannt, Sohn des Herzogs George G., geb. 1750 in Schottland, diente noch während des amerikan. Kriegs zur See, saß dann für den Flecken Ludgershal im Parlament, wo er nicht ohne Talent, aber stets excentrisch den Ministern opponirte. Als 1780 eine Bill für eine Rechtsgleichstellung der Katholiken eingebracht wurde, überreichte er, von einem ungeheuern Menschenhaufen begleitet, eine Bittschrift dagegen. Es erfolgte ein fürchterlicher Aufstand, wobei mehrere kathol. Kapellen und Wohnhäuser zerstört, das Gefängniß Newgate rc. erbrochen wurden. Lord G. ward zwar von der Anklage des Hochverraths freigesprochen, aber 1786, weil er sich nicht als Zeuge vor einem Gericht stellen wollte, excommunicirt. Im J. 1788, nachdem er zwei Mal Schmähungen gegen den franz. Gesandten, die franz. Königin u. die Criminalgerichte Englands überführt worden war, begab er sich nach Holland, ward aber verhaftet nach England zurückgesendet u. nach Newgate gebracht, wo er, zum Judenthume bekehrt, 1793 st. — 2) (Sir Thomas), ein bekannter Philhellene, geb. 1788 in Schottland, bereiste als Offizier den Orient, trat 1812 in russ. Dienste, lebte von 1815—17 in Konstantinopel u. eilte 1821 von Schottland aus der griech. Freiheit zu Hülfe. Nach dem Falle Tripolizza's kehrte er nach England zurück, war aber schon 1826 wieder in Griechenland. Als Fabvier in Athen eingeschlossen war, unternahm er von Salamis aus eine Diversion u. setzte sich im Phalareus fest.

Gore (spr. gohr, Katharina, geb. Francis), bekannt als Dichterin u. Romanschriftstellerin, geb. 1799 in der Grafschaft Nottingham. Sie trat schon 1824 mit den Gedichten „The two broken Hearts" u. „The Bond" auf, dann nach einem längern Aufenthalte auf dem Continente folgten eine Menge Romane u. dramat. Arbeiten. Auch ist sie eine gute Kupferstecherin u. hat mehrere Lieder von Burns trefflich in Musik gesetzt.

Gorée, franz. Insel unmittelbar am Grünen Vorgebirge (W.-Afrika) mit 6000 E., darunter ⅘ Neger. Die wichtigern Produkte sind Baumwolle, Indigo, Kuku.

Gorge, die Tochter des Oeneus u. der Althäa, Gemahlin des Andrämon, Mutter des Thoas.

Gorgeret (fr. spr. gorsch'reh), ein rinnenförmiges, aus Holz, Horn oder Stahl gefertigtes chirurg. Instrument, welches dazu dient, einem andern, in eine tiefliegende Höhle einzuführenden Instrumente den Weg zu bahnen. Es wird vorzüglich bei der Mastdarmfisteloperation u. bei dem Steinschnitte benutzt, u. in letzterer Beziehung unterscheidet man wieder stumpfe u. schneidende G.

Gōrgias, Sophist u. Rhetor, dessen Namen ein Dialog Platons trägt, geb. zu Leontini auf Sicilien, lebte zu Athen. Er war ein Schüler des Empedokles u. st. 107 J. alt 398 v. Chr. Von seinen Schriften sind nur noch 2 nicht unzweifelhaft ächte Reden vorhanden. Vgl. Foß, De G. Leont., Halle 1828.

Gorgōnen (Myth.), unheilvolle weibl. Wesen, deren Anblick in Stein verwandelte. Homer kennt nur Eine, die meisten spätern Dichter nennen deren 3, Stheno, Euryale u. Medusa, bezeichnen sie als Töchter des Phorkys u. der Keto u. versetzen sie an das westl. Ende des Oceans. Sie werden mit Schlangenhaaren und in erschreckender Häßlichkeit dargestellt, Medusa aber von den Späteren in hoher Schönheit. Perseus schlug ihr das Haupt ab, das Athene an ihrem Schilde befestigte. Aus ihrem Blute entsprangen die Rosse Chrysaor u. Pegasus.

Gorkum (Gorinchen), Stadt u. Festung in der niederländ. Provinz Südholland an der Linge u. Merwe mit 7800 E., Thonpfeifenfabriken, lat. Schule, gelehrte Gesellschaften. Eroberung 1787 durch die Preußen, 1795 und 1813 durch die Franzosen.

Gorostiza (Don Manuel Eduardo de), Diplomat u. Lustspieldichter, geb. 1790 zu Veracruz, führte sich in Madrid 1815 als Dichter durch die treffl. Komödien: „Indulgencia para todos", „Don Dieguito", „Tal cual para cual etc." ein, floh als Anhänger der Constitution 1823 nach England und vermittelte die Anerkennung der Unabhängigkeit Mexicos in Preußen, Holland u. lebte als Gesandter in London u. Paris. Später saß er im Staatsrath zu Mexico u. war diplomatisch in N.-Amerika (vgl. seine „Memoria") thätig. Eine Sammlung seiner Dramen, worunter die Komödie „Contigo pan y cebollo" für das Beste gilt, erschien als „Teatro escogido" (2 Bde., Brüssel 1825).

Goslar, Stadt in der hannöv. Landdrostei Hildesheim an der Gose, die zur Oder fließt, u. am Fuße des Harzes mit 7500 E.; Sitz des Hannover u. Braunschweig gemeinschaftl. zugehörenden Communionbergamtes. Die Stadt, um 920 gegründet, war bis ins 13. Jahrh. oft Sitz der röm. Kaiser u. verschiedener Reichstage, bis 1803 freie Reichsstadt u. kam dann an Preußen, 1807 an Westphalen u. 1815 an Hannover (vgl. Crusius, „Gesch. der Reichs-

stadt G." 1842—43). Der Bau der Stadt ist alterthümlich; die 1040 errichtete Domkirche wurde 1820 bis auf eine Kapelle abgebrochen, worin der alte Kaiserstuhl, Glasmalereien und der angebliche Altar des Götzen Krodo aufbewahrt werden. Die Marktkirche enthält eine Bibliothek; die Stephanskirche brannte 1844 ab. Die Fabrication von Bergwaaren ist bedeutend; der Ruf des Bieres (Gose) verbreitet, der Verkehr mit dem Oberharz höchst lebhaft. In der Nähe der Stadt sind sehr ansehnliche Schieferbrüche.

Gossec (Franç. Jos.), verdienter Componist, geb. zu Vergnies (Hennegau) 1733, gest. zu Passy bei Paris 1829. Anfangs Chorknabe in Antwerpen, erhielt er seine weitere Ausbildung seit 1751 in Paris, wo er Orchesterdirector, Mitdirector des Concert spirituel, später Unterdirector der großen Oper wurde. In der Revolution Musikmeister d. Nationalgarde, ward er erster Prof. der Musik am Institut u. Oberaufseher des Conservatoriums. Von ihm sind mehrere historisch merkwürdige Compositionen aus jener Zeit, wie die Todtenfeier Mirabeau's, Voltaire's Apotheose, die Hymne an die Vernunft, an das höchste Wesen, Märsche 2c. Auch setzte er Symphonien für's ganze Orchester, die indessen mit denen Haydn's nicht den Vergleich aushalten; von seinen zahlreichen Opern werden „Sabinus" (1773) und „Thésée" (1779) ausgezeichnet, „Rosine ou l'épouse abandonnée (1786) ist auch nach Deutschland übergegangen.

Gossellin (spr. -läng, Pascal Franç. Jos.), geb. 1751 zu Lille, tüchtiger Gelehrter, der die Angaben der röm. Itinerarien auf Reisen durch einen großen Theil Europa's selbst untersuchte u. um die Berichtigung der alten Geographie hohe Verdienste sich erwarb. Deputirter in der Nationalversammlung, wurde er später bei geograph. Arbeiten im Kriegsministerium beschäftigt und 1799 einer der Aufseher des Münzcabinets, der Gemmen 2c., was er bis zu seinem Tode 1830 blieb. Hauptschriften: „Géographie des Grecs analysée" (Paris 1790, 4.) u. „Recherches sur la Géographie etc. des Anciens" (4 Bde., ebd. 1798—1813, 4.); auch war er seit 1816 Mitherausgeber des „Journal des savants".

Goszczynski (spr. goschinski, Severyn), poln. Dichter, geb. in der Ukraine 1803, wo sein Talent schon früh geweckt ward, schloß sich in Warschau bes. an Mickiewicz an. In der poln. Revolution überfiel er mit am 29. Nov. den Großfürst Constantin in Belvedere, trat dann in die Armee u. begeisterte durch manches herrliche Lied. Mit den meisten seiner unglücklichen Kameraden zog auch er nach Frankreich und ließ sich später in der Schweiz nieder. Sein erstes größeres Gedicht „Zamek Kaniowski" (Warschau 1828), enthält anziehende Schilderungen über Sitten und Leben der Kosaken; außerdem erschienen noch „Pisma" (3 Bde., Lemgo 1839) u. „Trzy struny" (3 Bde., Straßb. 1839).

Gotha, Hauptstadt des Herzogthums Sachsen-Koburg-Gotha (s. d.), Residenz d. frühern Herzöge bis zu ihrem Aussterben 1825, durch Bauart u. Umgebung eine der freundlichsten Städte Deutschlands, liegt an einer Anhöhe am Leinekanal, auf deren Gipfel sich das von Herzog Ernst dem Frommen erbaute Schloß Friedenstein erhebt, welches eine reiche Bibliothek (140,000 Bände u. 500 Handschriften), ein noch reicheres Münzcabinet (62,000 Münzen, 13,000 Abdrücke u. 9000 Zeichnungen), eine Gemäldegalerie, Kunst- u. Naturaliencabinet u. die chines. u. oriental. Sammlung umfaßt. Zu erwähnen sind die Kloster- u. Margarethenkirche mit Fürstengräbern, so wie das 1837 erbaute neue Theater. Für wissenschaftl. Bildung sorgen ein Gymnasium, ein Realgymnasium, ein Predigerseminar, ein schon 1779 gestiftetes Schullehrerseminar. Unter den übrigen Unterrichtsanstalten hat die Handelsschule einen Namen. Großartig sind die von Ernst Wilhelm Arnoldi (s. d.) gegründeten Feuer- u. Lebensversicherungsbanken für Deutschland. Die Einw., 14,228 (Ende 1843), unterhalten Fabrication in Porzellan, Kattun, Leder, Wolle, Baumwolle, Farben u. Leinwand, auch Cervelatwürsten u. einen sehr lebhaften Handel. Im Park auf einer Insel ruhen unter Blumen die Herzöge: Ernst II., August u. Friedrich IV. Vor der Stadt liegt das Lustschloß Friedrichsthal, auf dem nahen Seeberg eine von Herzog Ernst II. gebaute Sternwarte, an welche von Zach, von Lindenau, Nikolai, Encke u. Hansen ihre Namen knüpften. G. gehörte ursprüngl. zur Abtei Hersfeld u. kam im 12. Jahrh. an die Landgrafen von Thüringen, welche hier eine Burg, Grimmenstein, erbauten, und gelangte nach ihrem Aussterben 1247 an die Markgrafen von Meißen. Albrecht der Unartige verkaufte es an den Kaiser Adolph von Nassau, doch bald kam es an Meißen zurück und fiel bei der Theilung 1485 an den Kurfürsten Ernst. Während der Grumbach'schen Händel ward der Grimmenstein geschleift. Im J. 1640 schlug Herzog Ernst der Fromme, dem das Land zugefallen war, in G. seine Residenz auf, dessen Aeußeres unter den folgenden Herzögen, zuletzt durch Abbrechung der Festungswerke u. der Stadtmauern immer mehr verschönert wurde. Vgl. Galletti, „Gesch. u. Beschreibung des Herzogthums u. der Stadt G." (2. Aufl. 1817).

Gothen, ursprüngl. Guti, Guttones, Gottigen., ein altes german. Volk von großer geschichtl. Wichtigkeit. Ihr Ursprung ist zweifelhaft u. in Sagen gehüllt. Nach unverbürgten Nachrichten sollen sie aus Britannien gekommen sein; sie selbst setzten ihre früheste Heimath auf die nord. Insel, Skandia, welche man irrig in Schweden wiedergefunden hat. Im 4. Jahrh. v. Chr. hatten sie das Weichselgebiet inne, bekriegten u. bezwangen die umwohnenden Völker u. hatten erbl. Könige. Seit dem 2. Jahrh. n. Chr. zogen sie südwärts und ließen sich am schwarzen Meere u. an der Donaumündung nieder. Aus 2 Abtheilungen, den Ost- u. Westg. bestehend, machten sie von jetzt an abwechselnd Einbrüche in das röm. Reich, verheerten u. plünderten, wenn sie nicht durch Gewalt zurückgedrängt oder durch reiche Geschenke besänftigt wurden. Die röm. Kaiser führten gegen sie ununterbrochene Kriege. Im 4. Jahrh. hatte der König der Ostg. Hermanrich durch glückliche Eroberungen sein Reich von dem schwarzen Meere bis zur Ostsee ausgedehnt; zu gleicher Zeit wurden die G. mit dem Christenthum bekannt. Als aber die Hunnen heranstürmten, konnte das ostg. von Parteiungen zerrissene Reich nicht widerstehen, es unterwarf sich; die Westg. suchten u. fanden Schutz in der röm. Provinz Thrazien. Nach Attila's Tod zerbrachen die Ostg. das Joch leicht, u. bald nachher erneuerten sie ihre Raubzüge gegen das oström. Reich. Ihr König Theoderich, der in der Folge den Beinamen des Großen erhielt, ging auf Anrathen des griech. Kaisers Zeno nach Italien, wo der Heruler Odoacer eben der röm. Monarchie das Ende bereitet hatte, u. gründete, nachdem er den neuen Herrn der alten Heldenstadt überwältigt hatte, hier 490 ein Reich, dessen Hauptstadt Ravenna wurde, u. das sich über Italien, Sicilien und die Provinzen Dalmatien, Pannonien u. theilweise über Noricum, Rhätien u. die Provence erstreckte. Nach seinem Tode führte seine Tochter Amalaswintha für ihren entnervten Sohn Athalarich das Regiment mit fester Hand, fiel aber als Opfer schändlichen Verraths, den ihr zweiter Gemahl Theodahat an ihr verübte. Im Vertrauen auf die Zerrüttungen, welche jetzt unter die Ostg. eintraten, eröffnete der griech. Kaiser Justinian den Krieg gegen sie, u. errang durch seinen Feldherrn Belisar die glücklichsten Erfolge. Noch ein Mal ermannte sich das Volk unter dem kräftigen Könige Totila, nach schnellen u. glänzenden Siegen aber fiel dieser in der Schlacht bei Taginä 552 gegen Narses, das Heer wurde vernichtet, das ganze Land ergab sich u. Volk u. Reich hörten auf zu existiren. In ähnlicher Weise stiegen u. fielen ihre Brüder, die Westgothen. Nachdem sie im röm. Reich Aufnahme gefunden hatten, erschien ihre Nähe den Römern bedenklich, durch List u. Täuschung suchten sie sich ihrer zu entledigen. Diesen Umtrieben hatten die G. nur die Waffen entgegenzusetzen, u. die Schlacht bei Adrianopel, 378, die für den Kaiser Valens unglücklich ausfiel, verschaffte ihnen Recht u. Ansehen. Mit dem Kaiser Theodosius hielten sie guten Frieden, erkannten selbst seine Oberherrschaft an, indem sie sich des eignen Königthums begaben, u. Viele traten als Krieger u. Beamte in seine Dienste. Sein Tod löste das Band der Eintracht. Unter der Führung ihres Königs Alarich durchschweiften die Westg. plündernd die griech. Provinzen, drangen nach Italien u. eroberten selbst Rom. Weiteren Plänen machte Alarichs Tod, 412, ein Ende. Ataulf schritt auf der von seinem Vorgänger eingeschlagenen Bahn fort. Nach Spanien sich wendend, erkämpfte er Catalonien u. Aragonien,

u. legte damit den Grund zu dem Reiche, als dessen Stifter gewöhnlich Wallia, 419, genannt wird. In Toulouse nahmen die Könige ihren Sitz. Kriege mit den Römern, Vandalen, Sueven, Hunnen, Franken, blutige Verfolgungen gegen die Partei der Athanasianer — die Westg. bekannten sich zu dem arianischen Glauben — füllten die Regierung der folgenden Könige, unter denen namentlich aufgeführt zu werden verdienen: Theoderich I. 419—51, Eurich 466—84, kräftiger Fürst u. weiser Gesetzgeber; Reccared I. 586—601, der zuerst die Lehre des Arius verließ; Wamba 672—80. Der letzte König war der Usurpator Roderich. Seine Gegner riefen gegen ihn die Araber aus Afrika zu Hülfe, deren Feldherr Tarik die 3tägige Schlacht bei Xeres de la Frontera gewann, 711, sich selbst aber mit dem Besitz des Landes belohnte. So endete das westg. Reich in Spanien. Die Ueberwundenen zogen sich in die nördl. Gebirge zurück u. setzten von da aus einen kleinen Krieg gegen die Araber fort. Die freien in Asturien seßhaften G. sind nachmals wieder die Befreier ihres Vaterlandes geworden. — Ein Theil der G. war früher, bei der Auswanderung in das röm. Reich, in Mösien zurückgeblieben. Sie werden Mösogothen genannt. Einer ihrer Bischöfe war der berühmte Ulfilas, im 4. Jahrh. — Vgl. Sartorius, „Versuch über d. Regierung der Ostg." 1811. Manso, „Gesch. d. ostgoth. Reichs in Italien." 1824. Aschbach, „Gesch. der Westg." 1827.

Gothenburg (Götaborg), schön gebaute Hauptstadt des schwed. Län Götaborgs (im J. 1839 164,598 E. auf 89 □M.) am Götaelf nicht weit von dessen Einflusse in die Nordsee, von Kanälen durchschnitten, die mit Baumreihen besetzt sind, Sitz eines Bischofs u. Landeshauptmanns, besitzt 2 Häfen, 3 Citadellen, Börse, Zeughaus, wissenschaftliche Vereine, Gymnasium u. zählt 30,000 E. Schiffbau, Fabriken in Zucker, Porter, Baumwolle, Segeltuch. Die Einfuhr beträgt über 2 Mill. Thlr., die Ausfuhr fast eben so viel (Eisen, Holz, Mauersteine, Hafer, Zucker); die eigene Handelsflotte, 29,000 Tonnen Gehalt, die 1841 eingelaufenen Schiffe 112,000 Tonnen. Die Stadt wurde 1607 durch Karl XII. angelegt.

Gothische Baukunst, s. Baukunst.

Gothische Sprache u. Literatur. Die g. Sprache ist von allen german. Sprachen das älteste Ueberbleibsel. In ihr finden sich die Eigenthümlichkeiten dieser Sprachfamilie am vollständigsten u. treuesten ausgedrückt (s. Germanische Sprache). Zur Beurtheilung derselben steht uns glücklicher Weise ein Sprachschatz zu Gebote, was bei den übrigen altgerman. Sprachen nicht der Fall ist. Die Schrift, der griech. augenscheinlich nachgebildet, soll von Ulfilas erfunden worden sein. Eine gründliche u. erschöpfende Behandlung hat das G. erfahren durch die Grammatik und das Wörterbuch von Gabelentz u. Löbe. 1843. Das umfangreichste u. denkwürdigste Denkmal der G. Literatur ist die Bibelübersetzung, die dem Ulfilas im 4. Jahrh. zugeschrieben wird, u. von welcher eine Anzahl Fragmente erhalten worden sind. Sie bestehen aus Bruchstücken der 4 Evangelien in dem sog. Codex argenteus, einer Handschrift aus dem 6. Jahrh., ursprünglich auf purpurfarbiges Pergament mit silbernen Buchstaben geschrieben; sie wurde im 16. Jahrh. in dem Kloster Verden aufgefunden, wanderte während des 30jährigen Kriegs nach Prag, von wo sie durch den Grafen Königsmark nach Schweden entführt wurde; nach einigen Jahren gerieth sie nach Holland, wurde aber von dem Grafen de la Gardie wieder käuflich erworben u. 1662 der Universitätsbibliothek zu Upsala geschenkt, in deren Besitz sie sich noch jetzt befindet. Andere Stücke, Theile der paulin. Briefe u. Abschnitte aus den Büchern Esra u. Nehemia enthaltend, sind handschriftlich in den Bibliotheken von Wolfenbüttel u. Mailand vorhanden u. zum Theil von Knittel, zum Theil von Castiglione veröffentlicht worden. Eine vollständige Sammlung aller bis jetzt entdeckten Reste dieser Uebersetzung ist herausgegeben worden von Gabelentz u. Löbe, Altenb. 1836.

Gothland, schwed. Landschaft zwischen dem eigentl. Schweden, der Ostsee u. dem Kattegat, der fruchtbarste u. bevölkertste Theil des ganzen Königreichs, zählt auf 2100 □ M. über 2 Mill. E. Es zerfällt in die Verwaltungsdistrikte Ostgothland, Smaland nebst der Insel Oeland, die fruchtbare Insel Gothland, die fruchtbare Landschaft Blekinge, die südlichste, gleich fruchtbare Provinz Skane (Schonen), Halland, das fruchtbare Westgothland, das rauhe Bohusland, Dalsland u. die Hochebene Wärmeland.

Gothofredus (Dionysius), geb. 1549 zu Paris, begab sich (er war Protestant) der Religion wegen nach Genf u. lehrte die Rechte in Straßburg u. Heidelberg. Er st. 1622. Besonders bekannt sind seine Ausgabe des Corpus jur. civ. (2 Bde. Lyon 1583. Fol.); die Notae in IV Libr. Instit. u. Opusc. varia Juris.

Gott. Was zuvörderst die Bedeutung u. den Ursprung des Wortes anlangt, so hat man es mit gut zusammengestellt oder von dem Ausdruck od, d. i. Besitz oder der ind. Wurzel tschudh, rein, heilig, hergeleitet. Sprachliche Gründe lassen vielmehr die Zusammenstellung mit dem pers. Wort khoda, was den Begriff der Gottheit als des Unerschaffenen, Ewigen ausdrückt, am passendsten erscheinen. Unter G. denkt die Vernunft sich das höchste von der Welt verschiedene Wesen, welches durch seine absolute Freiheit der letzte u. höchste Grund alles Bestehenden u. des darin herrschenden Causalzusammenhangs ist. Dieser durch die Resultate einer geläuterten, vorurtheilsfreien Vernunft gewonnenen Ueberzeugung (Theismus) tritt diejenige Ansicht gegenüber, welche der Welt selbst ein absolutes Dasein beilegt u. die Veränderungen in derselben gegründet findet in den ihr ebenfalls absolut beiwohnenden Gesetzen, der Pantheismus, welcher zuerst von den griech. Philosophen Parmenides u. Xenophanes aufgestellt, in neuern Zeiten vorzüglich durch Spinoza ausgebildet u. zuletzt von der Schelling'schen u. Hegel'schen Philosophie eigenthümlich begründet wurde. Völlig aufgehoben wird die Idee der Gottheit durch den Atheismus, welcher auch hin u. wieder an der Philosophie eine Vertretung gefunden hat, wie durch den Griechen Epikur, durch eine aus dem Locke'schen Systeme hervorgegangene Richtung, den Verein der franz. Encyklopädisten u. eine kleine, isolirte, ausgeartete Partei der Hegel'schen Schule. Der Atheismus ist meist nur das theoret. Produkt einer irregeleiteten Consequenz, welches nur selten zu prakt. Anwendung gelangt, wie dies ein Mal, vorübergehend zwar, aber von erschreckender Allgemeinheit, während der franz. Revolution der Fall war. Die Sache des Theismus wurde von den gewichtigsten Philosophen, Descartes, Leibnitz, Wolf, Kant, Jacobi verfochten, u. wie man schon früher durch Gründe das Dasein G. zu erweisen gesucht hatte, so wurden jetzt dieselben vervollständigt u. verbessert. Indessen da die verschiedenen Beweise für das Dasein G. nur eben so viele Versuche sind, das ursprüngliche Vernunftgesetz u. die daraus stammende Idee durch Begriffe des Verstandes zu begründen, so können sie vielleicht die Angriffe der Gegner in einzelnen Punkten widerlegen u. die Ueberzeugungskraft des vorhandenen Glaubens befestigen, sind aber wegen ihrer sinnlichen Beschränktheit nicht im Stande, die Realität der höchsten Vernunftidee zur Evidenz zu bringen. Am meisten entspricht noch seinem Zweck der kosmolog. Beweis, der aus dem Bedingtsein aller Dinge die Nothwendigkeit eines unbedingten Urwesens ableitet. Der physikotheolog. Beweis legt die Harmonie u. Zweckmäßigkeit der Natur zu Grunde, u. kann dadurch zwar zur Idee eines höchst weisen Ordners der Welt gelangen, bedarf aber, um das Dasein eines absoluten Urwesens u. Schöpfers darzulegen, der kosmolog. Idee. Der moralische, vorzüglich von Kant bearbeitete, Beweis setzt Unsterblichkeit der Seele voraus, u., indem er sich auf den Widerstreit stützt, der sich oft zwischen der äußern Lage des Menschen u. seiner sittl. Würdigkeit findet, einen Widerstreit, den nur ein den sittl. Werth des Menschen genau kennendes u. die Natur beherrschendes Wesen heben könne, setzt er voraus, daß dieser Widerstreit auch in einem andern Leben fortdauern werde, und nimmt eigentlich eine Gottheit nur an, um die auf eine günstige äußere Lage gerichteten Wünsche des Menschen zu befriedigen. Noch schwächer ist der ontolog. Beweis, der von der Denkbarkeit der log. Möglichkeit eines allervollkommensten Wesens auf dessen Wirklichkeit schließt. Da die Idee von G. alle Erfahrung übersteigt, so lassen sich die Begriffe des Verstandes, die nicht weitergehen als auf die Auffassung u. Anordnung des Gegebenen, zur Bestimmung dieser Idee nicht eigentlich anwenden. Die Ei-

genschaften G.s lassen sich nicht durch eigentliche Begriffe, sondern nur durch Verneinung dessen, was den Gegenständen der Anschauung u. des Verstandes eigenthümlich ist, u. nach der Analogie bestimmen. G. muß gedacht werden als durch keine örtlichen u. zeitlichen Verhältnisse beschränkt, d. h. als allgegenwärtig u. ewig; ihm muß als letzter u. höchster Ursache alles Existirenden, eine unbeschränkte Kraft u. absolut unendliche Macht, die Allmacht, zustehen, so wie wir ihm ein durch die Zeit nicht beschränktes, Alles in einem Act zusammenfassendes Denken, die Allwissenheit, zuschreiben. In moral. Rücksicht legen wir G. auch einen Willen bei, aber einen solchen, der in der Setzung seiner Zwecke u. in der Wahl der zweckmäßigsten Mittel nie irrt, der sich nicht erst einen Zweck setzt u. dann die Mittel zur Erreichung desselben ergreift, sondern durch welchen allein schon Alles ins Dasein tritt, der nicht unter dem Moralgesetz steht, sondern dieses in sich umfaßt, die Heiligkeit. Hieraus fließen die Eigenschaften der Liebe u. Gerechtigkeit. Wir denken uns aber G. nicht allein als Schöpfer, sondern auch als Erhalter, u. reden demgemäß von einer göttl. Vorsehung, durch welche das Ganze in seiner Anordnung u. nach den in ihm wirkenden Gesetzen erhalten wird, u. jedem Wesen so viel Mittel zur Erreichung des ihm durch die göttl. Güte gesetzten Zweckes zugetheilt sind, als es nach seiner Stelle im System des Ganzen erhalten kann. Ueber die Entstehung des Theismus, der auch Monotheismus genannt wird, insofern er nur Einen G. zuläßt, sind die Meinungen getheilt. Die Einen nehmen an, der Glaube an Einen G. sei bei der Schöpfung den ersten Menschen eingepflanzt worden u. erst durch die Hingabe an die Sünde in Vielgötterei verderbt worden, während die Andern die Entwickelung des Monotheismus aus dem ursprünglichen Götzendienst für angemessener erachten. Die niedrigste Stufe innerhalb des letztern nimmt der Fetischismus (s. d.) ein, der sich leblose Gegenstände zu Göttern wählt oder dazu selbst zubereitet. Der Polytheismus, die Vielgötterei, belebt u. bevölkert die Natur mit Göttern, indem er entweder die Naturerscheinungen personificirt oder sie als Thätigkeit eben so vieler unsichtbarer, höherer, aber menschlich gestalteter u. lebender Wesen betrachtet. Am dichterischsten wurde dieser Glaube von den Griechen aufgefaßt u. ausgebildet. Die meisten Völker der Vorzeit huldigten dieser Religion. Zum Pantheismus hat dieselbe unter den Hindus sich erweitert. Das kleine, unbeachtete Volk der Juden allein war im Besitz des reinen monotheistischen Glaubens, u. welche Mängel in Folge des beschränkten jüd. Standpunktes an ihm hafteten, diese wurden ausgeschieden in der geistigen Umwandlung, durch welche der Stifter des Christenthums ihn zum Inbegriff der höchsten, allgemeinsten, alle Schranken der Nationalität überwindenden religiösen Ideen gemacht hat.

Gotter (Friedr. Wilh.), verdienter Dichter, geb. 1746 zu Gotha, studirte die Rechte zu Göttingen, ward 1765 in seiner Vaterstadt Archivar, Legationssecretair in Wetzlar, als Führer zweier Edelleute 1768 abermals in Göttingen, wo er mit Bose den Musenalmanach herausgab. Von Wetzlar, wo er sich bes. mit Goethe u. dem jungen Jerusalem befreundete, kehrte er 1772 nach Gotha zurück, wo ihn die treffliche Schauspielertruppe zu dramat. Dichtungen veranlaßte. Seine dramat. Arbeiten (Singspiele 1778, Schauspiele 1795), worin er die Franzosen nachahmte und im zierlichen Versbau erreichte, gefielen, namentlich „Medea.“ Auch gelang ihm die didakt. Epistel trefflich (Gedichte, 3 Bde. Goth. 1787—1802). Er st. 1797.

Gottesdienst, ist die Art u. Weise, die Gottheit durch Gefühle, Worte u. Handlungen zu verehren. Er ist seinem wesentlichen Inhalte nach eine Darbringung, in den heidn. Religionen u. zum Theil auch im Judenthum von blutigen Opfern u. Gaben des Feldes zum Dank oder zur Sühne, im kathol. Cultus die Darbringung des Leibes Christi in der Messe als stets erneutes Sühnopfer für die Gläubigen, in dem protestant. die Darbringung unser selbst und die Hingabe des eigenen Herzens an Gott zur Heiligung durch Christus. Er ist nur dann eine Anbetung im Geist u. in der Wahrheit (Joh. 4, 24), wenn nicht knechtische Furcht, sondern freie kindliche Liebe zu ihm veranlaßt, wenn seine Seele die Andacht ist u. seine äußerlichen Formen ohne diese als todte Werke gelten, wenn er allein durch die Heiligung das göttl. Wohlgefallen zu erlangen strebt, u. zu diesem Zwecke sich der geeignetsten Mittel bedient. Als solche gelten in dem protestant. G. Gesang, Predigt, Gebet u. die Sacramente. Vorzugsweise wird die öffentl. u. kirchl. Gottesverehrung G. genannt, von der die häusliche Andacht eine Fortsetzung sein soll, u. die das ganze Leben zu einem G. zu weihen bestimmt ist.

Gottesfriede oder Treuga Dei, d. i. Treue Gottes, hieß die von der Kirche ausgehende Beschränkung der Fehden im Mittelalter, wonach bei Androhung des Bannes u. anderer schweren Strafen von Mittwoch Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang Montag in jeder Woche u. außerdem vom Advent bis Sonntag nach Epiphaniä, u. von Septuagesimä bis zum Sonntag nach Ostern, später auch zu andern heiligen Zeiten die Waffen ruhen sollten, u. in den in der Folge auch die Klöster u. Kirchen, die Geistlichkeit u. alle Wehrlosen u. Friedfertigen mit eingeschlossen wurden. Ein Abt von Clugny verkündete ihn zuerst als göttlichen Auftrag, er wurde in Frankreich 1021, in Burgund 1032, in Deutschland 1038 eingeführt, u. vielfach verletzt, von Concilien u. Fürsten oft als Gesetz erneuert. Den Fehdegeist zügelnd, bereitete er den ewigen Landfrieden durch Maximilian I. (1495) vor.

Gottesfurcht, ist die durch die Vergegenwärtigung von Gottes erhabenen Eigenschaften in dem Menschen begründete tiefe Verehrung Gottes u. die damit verknüpfte heilige Scheu, durch Nichtachtung seines Willens sein Mißfallen zu erregen.

Gotteslästerung, ist die absichtliche durch Worte (Blasphemie) oder Handlungen kundgegebene Verachtung oder Verspottung dessen, was die Religion als göttlich oder durch Gott geheiligt betrachtet, u. wurde von den Hebräern, Griechen, Römern u. Deutschen mit dem Tode bestraft, so auch noch nach der Carolina u. später, in neuerer Zeit jedoch nur mit zeitiger Gefängniß- oder Zuchthausstrafe.

Gottesurtheil, s. Ordalien.

Gottfried von Bouillon, Herzog v. Niederlothringen, geb. 1061 zu Baisy, Sohn des Grafen Eustache II. von Boulogne u. Lens, folgte seinem Oheim Gottfried dem Buckligen 1076 als Herzog von Niederlothringen. Der Ruf der Tapferkeit, den er im Kampfe für Kaiser Heinrich IV. in Deutschland u. Italien erworben hatte, veranlaßte 1095 seine Wahl zum Anführer der ersten Kreuzfahrer. Er zwang den griech. Kaiser Alexius Komnenus, ihm den Weg nach dem Oriente zu öffnen, eroberte Nicäa u. 1098 Antiochia; hier eingeschlossen, brachte die heilige Lanze Rettung. Nach fünfwöchentlicher Belagerung fiel Jerusalem 1099, u. vergebens suchte G. dem Sengen u. Metzeln des fanat. Heeres Einhalt zu thun. Man bot ihm die Krone an, „es sei ferne von mir, gab er zur Antwort, da eine Königskrone zu tragen, wo der Erlöser einst die Dornenkrone trug.“ Nach dem glanzvollen Sieg über den Wesir der fatimidischen Khalifen bei Askalon (1099) st. G. 1100. Vorher hatte er die Lehnsdienste angeordnet u. die allgemeinen Einrichtungen im Reiche getroffen; das Genauere der Gesetze (Assisen) ist spätern Ursprungs. Sein Leichnam ruht neben dem Grabe des Erlösers.

Gottfried von Straßburg, der Dichter „Tristans“, welcher von Mehrern später fortgesetzt wurde. Die sämmtlichen Werke dieses gelehrten u. glanzvollen Meisters gab Hagen (Bresl. 1823), den „Tristan“ allein Maßmann (Stuttg. 1843) heraus u. verdeutscht Kurz (ebd. 1844). G. lebte im 12. Jahrh.

Gottfried (Gesche Margar.), geb. Timm, geb. 1785 zu Bremen, vergiftete ihren Mann, 3 Kinder, ihre Eltern u. ihren Bruder (1813—16), um sich mit einem Andern, dem Kaufmann G., verbinden zu können. Als dieser gegen sie gleichgiltig wurde, vergiftete sie ihn gleichfalls (1817), bald darauf einen jungen, reichen Mann, der mit ihr in einem Liebesverhältniß stand u. ihr Geldsummen geliehen hatte. Um sich Geld zu verschaffen, folgten bis 1823 eine Menge Vergiftungen, aber erst 1827 ward sie verhaftet u. 1831 hingerichtet. Vgl. Voget, „Lebensgesch. der G.“ (2 Bde. Brem. 1831).

Gotthard (St.), der Knoten, in welchem sich mehrere Alpenketten vereinigen, zwischen den Quellen der Rhone, des Tessin, Rhein u. der Reuß, ein Raum von 5 □ M., dessen

höchste Spitzen gegen 12,000′ erreichen. Ueber den St. G. führen mehrere sehr besuchte Straßen nach Italien.

Gotthelf (Jerem.), eigentlich Bizius, der vorzüglichste Volksschriftsteller unserer Zeit, Pfarrer in Lützelfloh bei Bern, erregte durch die Schrift: „Leiden u. Freuden eines Schulmeisters" (Bern 1839) die Aufmerksamkeit der Pädagogen, noch mehr als er im Geiste eines Hebels, in faßlicher, von Liebe zu dem Volke durchdrungener Sprache die Schriften: „Wie Uli der Knecht glücklich wird" (Bern 1841); „Wie Anne Bäbi Jowäger haushaltet und wie es ihm mit dem Doctern geht" (Soloth. Bd. 1. 2. 1843 bis 44) herausgab, worin er auf selbstständige Fortbildung des Volks hinwirkt. Weniger, auch dem Dialekte nach local gefärbt sind die kleinern Erzählungen: „Bilder u. Sagen aus der Schweiz" (5 Bde. Soloth. 1842—44).

Gottorp, s. Holstein.

Gottschalk, 1) (Kaspar Friedr.), geb. 1772 zu Sondershausen, früher Bibliothekar zu Ballenstädt, lebt jetzt in Dresden; um die deutsche Specialgeschichte u. das Ordenswesen sehr verdienter Schriftsteller. Hauptwerke: „Die Ritterburgen u. Bergschlösser Deutschlands" (9 Bde. Halle 1815—35); Almanach der Ritterorden (2 Jahrgänge, Lpz. 1817—18) — 2) (Karl August), sehr tüchtiger Rechtsgelehrter, geb. zu Leisnig 1777, sächs. Advocat, kam 1805 in das Appellationsgericht zu Dresden, dessen Vicepräsident er 1835 wurde, u. trug durch seine tiefe und gründliche Rechtskenntniß viel zu dem ehrenvollen Ruf bei, in welchem dieser höchste Gerichtshof Sachsens steht. Er st. 1843. Hauptwerk: „Selecta disceptationum forensium capita" (3 Bde. 2. Aufl. Dresd. 1826—31).

Gottsched (Joh. Christoph), geb. 1700 zu Juditenkirch bei Königsberg, studirte daselbst Theologie und flüchtete 1724, um dem Militairdienst zu entgehen, nach Leipzig, wo er Vorlesungen über Aesthetik begann u. die deutsche Gesellschaft erneuerte. Seine Verdienste um die Reinheit der deutschen Sprache, um die Lenkung der Theilnahme auf die Poesie des Mittelalters sind gebührend anzuerkennen. Den wahren Kunstsinn förderte er nur durch Bestreitung des Lohensteinischen Prunkstyls u. Empfehlung der Muster des klass. Alterthums, obschon ihm auch die franz. Regelmäßigkeit für klassisch galt. Seine eigenen Gedichte beweisen, daß er von dem innern Leben der Dichtkunst keine Ahnung hatte. Zur unglücklichen Stunde verbannte er, um auch hierin dem Anstand der Bühne aufzuhelfen, den volksthümlichen Hanswurst von der Bühne, dem Möser zu einer glänzenden Ehrenrettung verhalf. Er st. 1766 als Decemvir der Universität u. Senior der philosoph. Facultät. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Beiträge zur krit. Historie der deutschen Sprache, Poesie u. Beredtsamkeit" (8 Bde. Lpz. 1732—44); „Grundlegung d. deutschen Sprachkunst" (6. Aufl. 1776) u. der immer noch brauchbare „Nöthige Vorrath zur Gesch. d. deutschen dramat. Dichtkunst von 1450 an" (2 Bde. Lpz. 1757—65).

Gottschee oder Hotscherie, mit 1600 E., im neustädter Kreise des östr. Herzogthums Krain, Hauptort einer seit 1791 zu einem Herzogthum erhobenen Grafschaft, welche dem Fürsten Auersperg (s. d.) gehört u. 15 □M. umfaßt. Die Einw., 44,000, die Nachkommen von 300 in früher Zeit hierher verbannten fränk. thüring. Familien, haben mitten unter den Slawen eine deutsche Mundart erhalten und nähren sich, außer durch Verfertigung von Töpfen, Holzwaaren, Leinwand, durch ausgedehnten Hausirhandel. Ueber 5 Meilen von G. liegt das Bergschloß Auersperg.

Gouachemalerei (spr. guasch-), Art Malerei mit Wasserfarben, wobei die Farben mit Wasser u. Gummi aufgetragen werden; die so gefertigten Gemälde sind frisch, glänzend u. sammetartig. Man bedient sich der G. meist zu kleinern Gemälden u. in der Decorationsmalerei.

Gouda (spr. chauda, holl. Ter Gouwe), an der Gouwe in der niederländ. Provinz Südholland, hübsche Stadt mit 15,000 E., lat. Schule, Stadthaus, Johanniskirche mit trefflichen Glasmalereien u. großer Orgel. Viele Fabriken in Thonpfeifen, Klinken u. Thongefäßen, auch in Pergament u. Bleiweiß. Schiffbau.

Goudelin (spr. guhdläng, Pierre) oder Goudouli, gascognischer Dichter, geb. 1579, Advocat, ohne zu practiciren. Dieser durch seine Gedichte u. Witzworte ausgezeichnete Mann lebte stets arm u. st. 1649. Seine Verse sind heiter, lebhaft u. natürlich. Am meisten wird geschätzt die Ode auf den Tod Heinrichs IV.

Goudīmel (spr. gud-, Claude), franz. Componist, geb. 1520 in der Franche-Comté, Lehrer Palästrina's, fiel als Hugenott in der Bartholomäusnacht 1572, componirte trefflich mehrere Psalmen der reformirten Kirche, auch „Herr Gott, dich loben Alle wir."

Goujōn (spr. guschong, Jean), franz. Bildhauer u. Architekt des 16. Jahrh., fiel als Opfer des Fanatismus in der Bartholomäusnacht 1572. Als Begründer eines edlern Geschmacks hat man ihn den Correggio od. Phidias Frankreichs genannt. Basreliefs u. Bronzen von ihm finden sich noch im Museum, so wie die Fontaine auf der Place des Innocents u. die Basreliefs der Porte St. Antoine von ihm sind.

Goulard (Theod.), Prof. der Anatomie u. Chirurgie in Montpellier u. Militairwundarzt daselbst, lebte in der Mitte des vorigen Jahrh. u. empfahl die äußere Anwendung der Bleipräparate. Nach ihm wird noch jetzt die sehr gebräuchliche Mischung aus Bleiessig, Wasser u. Weingeist, Goulard'sches Wasser genannt.

Goūlburn (spr. gohlborn, Henry), Kanzler der Schatzkammer in England, geb. 1784, bekleidete als kenntnißvoller u. fleißiger Arbeiter stets hohe Stellen unter seinen Freunden, den Tories. Er war Generalsecretair in Irland, Minister des Innern, 1828 Schatzkanzler, 1835 Staatssecretair u. ist seit 1841 Kanzler der Schatzkammer.

Gourgāud (spr. gurgoh, Gasp., Baron), geb. zu Versailles 1783, Lehrer an der Militairschule zu Chartres u. Metz, 1801 in der Artillerie, mit welcher er sich mehrfach hervorthat, 1812 Napoleons Ordonnanzoffizier, u. bei der Beresina, wie später bei Lützen u. Bautzen bemerkt, Napoleons Retter nach der Schlacht bei Brienne, als diesen ein Kosak niederstoßen wollte, nach der ersten Restauration Chef des Generalstabs, dann Napoleons Generaladjutant, begleitete diesen nach St. Helena, bis ihn eine Krankheit 1818 zur Rückkehr nöthigte. Ein dem Herzog von Wellington ungünstiger Bericht über die Schlacht von Waterloo veranlaßte seine Verweisung aus Frankreich bis 1821. Nach der Julirevolution trat er wieder in Dienst, ward Commandant der Artillerie zu Paris u. Vincennes u. 1835 Generallieutenant. Mit Montholon gab er nach Napoleons eigenen Dictaten „Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon" (8 Bde. Par. 1823) u. allein eine scharfe, aber wichtige Kritik (Examen critique, Par. 1825, 4. Aufl. 1826) des Ségur'schen Werks über die „Gesch. der großen Armee" heraus.

Gourmānd (fr. spr. gurmang), Fresser, auch Feinschmecker; Gourmandise, Gefräßigkeit, Völlerei.

Gout (fr. spr. guh), Geschmack; goutiren, Geschmack an etwas finden.

Gouvion St. Cyr (spr. guwiongßängßihr, Laurent, Graf), General, Kriegsminister u. Pair von Frankreich, geb. 1764 zu Toul, anfangs Maler, trat in das republikan. Heer, führte 1794 eine Brigade u. that sich mehrfach am Rheine 1795 hervor, erregte aber erst 1796 besondere Aufmerksamkeit, als ihm Moreau einen Theil seiner Siege zuschrieb. In der Schlacht bei Zweibrücken (15. Juni 1795) befehligte er den linken Flügel u. nahm Holtzhof; an der Spitze des Centrums theilte er den Ruhm der Tage bei Rastadt mit Dessaix, u. gleiches Geschick bewies er bei Moreau's meisterhaftem Rückzug. Später führte er diplomat. Sendungen aus, diente 1799 in Italien u. 1800 am Rhein. Zum Generaloberst der Kürassiere u. Großoffizier der Ehrenlegion erhoben, nahm er 1805 6000 Oestreicher unter Jellachich gefangen. Im J. 1806 vollzog er die Besitznahme Neapels, stieß dann zur großen Armee u. ward Gouverneur von Warschau. Während des span. Feldzugs errang er in Catalonien Erfolge; in Rußland führte er an Oudinots Stelle den Oberbefehl so, daß er den Marschallstab empfing. Die Schlacht bei Dresden bewährte seinen Ruhm, wie der Sieg über Tolstoy bei Plauen. Als Befehlshaber Dresdens mußte er capituliren, aber der bedungene Abzug ward nicht gewährt. Nach der Restauration sah er Frankreich wieder, ward Pair u. Commandeur des heil. Ludwigsordens, blieb auch den Bourbons treu, als diese nach Gent flohen, u. verwaltete dann

bis zu Clarke's Eintritt das Kriegsministerium. Im J. 1817 war er Marine- u. abermals Kriegsminister, bis er bei den offenern Bestrebungen der Royalisten 1819 seine Entlassung nahm. Er st. im März 1830 zu Hyères bei Toulon.

Goya y Lucientes (spr. -lusientes, Francesco), berühmter Maler, geb. zu Fuente de Todos (Aragonien) 1746, in Saragossa u. zu Rom gebildet, arbeitete unter Rafael Mengs; später nahm er sich Rembrandt u. Velasquez zu Vorbildern. Die anmuthige Darstellung span. Volksscenen, phantasievolle Capriccios sichern seinen Ruhm nicht weniger, als seine größern Bilder, von denen die Familie Karls IV. im königl. Museum zu Madrid bes. ausgezeichnet wird. Durch Taubheit meist auf sein Atelier beschränkt, lebte er allein der Kunst, die er in allen ihren Zweigen umfaßte. Er malte in Oel u. al fresco, stach in Kupfer und zeichnete in den letzten Jahren seines Lebens auch auf Stein. Er st. 1828 zu Bordeaux.

Goyaz, Provinz im Innern Brasiliens mit 180,000 Einw. auf 130 □M., reich an Hügeln, welche Gold und Diamanten bergen. Rindviehzucht herrscht vor. Die Hauptstadt der Provinz Villa Boa, gegründet 1739, hat 8000 E., einen Bischof u. Gouverneur.

Goyen (spr. Goein, Jan van), geb. 1596 zu Leyden, gest. 1556 im Haag, ein in Holland sehr geschätzter Landschaftsmaler, den man nächst J. Ruisdael, wenn auch in gewisser Entfernung stellt. Die belebten Ufer der Flüsse u. Kanäle mit einem Dorfe im Hintergrunde sind seine Lieblingsgegenstände.

Gozzi, zwei in der italien. Literatur berühmte Brüder: 1) (Gaspar, Graf), geb. zu Venedig 1713, erwarb sich als Kritiker u. durch die Reinheit u. Schönheit seines Styls einen geachteten Namen; seine wenigen dramat. Arbeiten sind vergessen. Während seine Gattin, die Dichterin Luigia Bergalli die Direction des Theaters San Angelo führte, lebte er zurückgezogen der Literatur und schrieb fast allein die „Gazzetta Veneta.“ Er ward Censor u. Aufseher der Druckereien Venedigs, folgte jedoch 1774 einem Rufe nach Padua u. st. hier 1786. Neueste Ausg. seiner Werke, 20 Bde. Bergamo 1825—29. — 2) (Carlo, Graf), geb. zu Venedig 1722, als Lustspieldichter ausgezeichnet, unterbrach durch Kriegsdienste, die er im 16. Jahre nahm, seine Studien, kehrte aber bald zu letztern zurück u. trat gegen Chiari, später gegen Goldoni (s. d.), mit allen Waffen des Witzes u. der Satyre auf. Seit 1761 schrieb er ausschließlich für die in der Commedia dell' arte treffliche Gesellschaft Sacchi's, des besten Harlekins jener Zeit, die durch Goldoni's regelmäßige Komödien sehr an Beifall verloren hatte. Er erfand eine neue Gattung Lustspiele, die er Tragikomödien nannte, deren Stoff er nicht aus dem gewöhnl. Leben, sondern aus der Mährchenwelt entlehnte; sie sind nur für den Effect berechnet, skizzenhaft angelegt u. die weitere Ausführung dem improvisirenden Schauspieler überlassen. Unter die gelungensten gehören: „Die drei Pomeranzen“, „Turandot“ (durch Schiller auch zu uns verpflanzt), „Das dunkelblaue Ungeheuer“ ꝛc.; später übersetzte er bes. für die Schauspielerin Ricci franz. u. span. Stücke, wie den „Grafen Esser“ von Corneille u. m. a. Er starb 1806. Werke, 10 Bde. Vened. 1792 f., die dramatischen deutsch von Werthes, 5 Bde. Bern 1795; „Mährchen“ von Streckfuß, Berl. 1805.

Gözzo, felsige Insel in der unmittelbaren Nähe von Malta mit 16,000 E. auf 2 □M., viel Baumwolle, Getreide u. lebhaftem Handel mit Geflügel, berühmt durch den nahen Fungusfelsen (Corallina officinalis oder Fungus melitensis).

Gozzöli (Benozzo, auch Benozzo di Lesi), ausgezeichneter Historienmaler der florentin. Schule, geb. zu Florenz um 1400; Schüler Fiesole's, weicht er bes. durch die heiteren reichen Landschaften, mit denen er seine Figuren umgiebt, von d. ernsten Manier jenes ab. Seine Hauptwerke, 23 große Bilder aus dem A. T., trefflich in der Erfindung u. Lebhaftigkeit der Darstellung, sind im Campo santo zu Pisa, im Palast Riccardi in Florenz der Zug der heil. 3 Könige. Er malte noch 1485, st. aber wahrscheinlich in diesem Jahre.

Grabbe (Christ. Dietr.), dramat. Dichter, geb. 1801 zu Detmold, studirte zu Leipzig u. Berlin die Rechte, ward Auditeur in seiner Vaterstadt, dann in Düsseldorf am Theater thätig u. st. 1836, ein Opfer seines wüsten Lebens. Mit ihm ging das gewaltigste dramat. Genie der neuesten Zeit unter. In seinen Dramen (2 Bde. Frkft. 1827; Don Juan u. Faust, 1829; Friedrich Barbarossa, Heinrich VI., 1830; Napoleon, 1831; Aschenbrödel, 1835; Hannibal, 1835; Hermannsschlacht, 1838) begegnen sich der kühnste Gedankenflug u. die rohste Gemeinheit; auch der Witz u. Humor stand ihm zu Gebote, wie das Lustspiel „Scherz, Satyre ꝛc.“ beweist.

Grabfeld, großer Gau in Deutschland zwischen dem Thüringerwald, dem Vogelsgebirge, Spessart u. Obermain, beherrscht von mehrern Grafengeschlechtern, unter denen seit dem 12. Jahrh. die von Henneberg die ansehnlichsten wurden. Einen andern Theil besaßen Würzburg, Bamberg, Fulda, Hersfeld und viele Reichsritter. Vergl. Genßler, „Gesch. d. Gaues G.“ (2 Bde. Koburg 1801—3).

Grabstichel, stählerne Griffel, womit Kupferstecher erhabene oder vertiefte Linien u. Zeichnungen in das Metall stechen oder graben. Auch Holz- u. Stempelschneider bedienen sich ähnlicher Werkzeuge.

Gracchus (Tiberius u. Cajus Sempronius), aus einem angesehenen plebej. Geschlechte, die Söhne des Tib. Sempr. Gr., der Censor u. zwei Mal Consul gewesen war, u. der edeln Cornelia, der Tochter des ältern Scipio, veranlaßten durch ihre das Volkswohl betreffenden Gesetzvorschläge die G.ischen Unruhen u. den fortdauernden Kampf der Patricier u. Plebejer. Tiberius hatte unter dem jüngeren Scipio mit Auszeichnung im 3. pun. Kriege (140 v. Chr.) gefochten u. war, unter dem Consul Mancinus als Quästor mit an dem unglücklichen Kampf u. Friedensschluß mit Numantia theilnehmend, nur durch d. Volkes Gunst der Auslieferung an diese Stadt entgangen. Die dem Staate angehörigen großen Ländereien waren fast ausschließlich Patriciern als Nutzeigenthum übergeben, u. das röm. Volk, die Herren der Welt, hatte kaum einen Fuß breit eigenen Landes. Daher forderte er, im J. 133 zum Volkstribun erwählt, der immer zunehmenden Verarmung desselben zu steuern, die Erneuerung des Licinischen Ackergesetzes, wonach kein röm. Bürger von den Staatsländereien mehr als 500 Morgen für sich u. 250 für jeden Sohn des Hauses innehaben, u. das Uebrige an die Gemeinde gegen Entschädigung zurückgeben sollte zur Vertheilung unter die ärmeren Bürger. Er fand bei den Optimaten u. bei seinem von diesen gewonnenen Collegen M. Octavius den heftigsten Widerstand, vermochte das Volk, diesen abzusetzen, u. ihn selbst, wider das Gesetz, nochmals zum Tribun zu wählen u. beantragte die große Erbschaft des Attalus von Pergamum unter die armen Bürger zu vertheilen. Der dadurch noch gesteigerte Haß seiner Gegner kam, als die Tribus zu seiner Wahl versammelt waren, zum Ausbruch, die Senatoren u. Ritter stürzten, von Scipio Nasica angeführt, auf das Forum, tödteten ihn (131) mit 300 seiner Anhänger u. warfen ihre Leichen in die Tiber. — Minder edel u. besonnen, aber beredter u. feuriger war sein Bruder Cajus, früher Quästor in Sardinien u. 123 zum Volkstribun erwählt, erneuerte u. verschärfte er die Gesetze seines Bruders, und schritt auf der von diesem betretenen Bahn durch neue Vorschläge weiter. Er setzte die Getreideaustheilung um niedrigen Preis, die Uebertragung des Richteramts an der Stand der Ritter u. a. Gesetze durch, nicht so die Ertheilung des Bürgerrechtes an die Bundesgenossen, u. behauptete 2 Jahre das Tribunat. Als er dann, hart bedrängt, sich mit seinen Anhängern auf dem aventin. Hügel versammelte, griff der Consul Opimius, sein persönl. Feind, mit dictatorischer Gewalt ausgerüstet sie an, und G. fiel mit 3000 Bürgern. Sein Haupt wog Opimius dem Mörder mit Gold auf u. erbaute frevelnd der Eintracht einen Tempel. Das Volk aber errichtete dem Gefallenen Statuen u. Gewalt trat fortan an die Stelle des Gesetzes.

Gräce (fr. spr. grahs), Gnade, Gunst, Huld, Anmuth; graciös.

Gracht (holl.), Graben, Kanal.

Graciōso (span.), 1) die anmuthige und gewandte, lustige Person auf der span. Bühne; 2) in der Musik Stück von gefälligem, reizendem Charakter.

Grad (lat.), 1) Stufe, daher akadem. Gr. od. Würde; 2) Abtheilung der Scala auf physikal. Instrumenten wie

beim Thermometer, Aräometer ꝛc.; 3) der 360. Theil eines Kreisumfanges. In ihnen giebt man die Größe der Winkel an, insofern diese durch Kreisbogen gemessen wird. Ein solcher G. (°) zerfällt in 60 Minuten ('), jede zu 60 Sekunden ('') u. jede Sekunde in 60 Tertien ('''); 4) bei Potenzen der Exponent derselben; 5) bei Flüssigkeiten, der Mengengehalt an einer bestimmten Substanz, verglichen mit einem Normalmaß; 6) die Entfernung von den gemeinschaftl. Eltern, der Abstammung nach; verbotene G., welche die Verehlichung zweier Personen nicht gestatten. Graduiren, eine akad. Würde erlangen; in Grade theilen.

Gradātim (lat.), stufenweise, nach u. nach.

Gradation (lat.), Steigerung; der allmählige Fortschritt von schwächern zu stärkern Gedanken, auch Klimax genannt, im Gegensatz zur Antiklimax, welche die umgekehrte Ordnung befolgt. In der Malerei die unmerkliche Abstufung der Farbe.

Gradiren (lat.), 1) bei Goldschmieden dem Golde durch Sieden eine höhere Farbe geben; 2) die Soole oder das Salzwasser durch Ausscheiden eines Theils des Wassers consistenter machen. Es geschieht durch Verdampfung des Wassers in der Sonne, mittelst Gießens auf eine schiefe Ebene oder Herabträufeln der Soole von einer Höhe durch Bündel von Faschinen hindurch. Das Gebäude, worin die Gradirung vor sich geht, heißt Gradirwerk, Leckwerk.

Gradiska, am Isonzo mit 800 E. im illyr. Kreise Görz, Hauptort der ehemaligen Grafschaft G., welche nach dem Aussterben der Grafen von Eggenberg (1717) an den östr. Kaiser fiel, der sie dem Grafen von Althan gab.

Gradmessungen, um die von Huyghens u. Newton aus theoret. Gründen behauptete Abplattung der Erde nach den Polen zu erfahrungsmäßig darzuthun, wurden zuerst 1615 von Snellius in den Niederlanden u. 1669 von Picard im nördl. Frankreich ausgeführt. Sie waren jedoch den Theorien, die sie beweisen sollten, nicht günstig, eben so wenig die 1700 u. später von den Cassini's unternommenen, so daß sich ein bitterer Streit zwischen den franz. u. engl. Physikern erhob. Die auf Anlaß der pariser Akademie unter dem Aequator durch Bouguer und La Condamine 1735 in Amerika und durch Maupertuis, Celsius ꝛc. 1736 in Lappland bewirkten G. stellten als Thatsache fest, daß die Erde gegen die Pole hin um ein Bedeutendes abgeplattet sei. Um das Verhältniß der beiden Durchmesser der für ein an den Polen abgeplattetes Sphäroid erkannten Erde zu bestimmen, folgten mehrere G., darunter eine von Delambre, Mechain, Biot und Arago (1792—1806), führten indeß bei der Unregelmäßigkeit der Dichtigkeit der Erdoberfläche u. der auf die Instrumente einflußreichen verschiedenen Richtung der Schwere zu keinem übereinstimmenden Resultate. Laplace setzt die Abplattung der Erde wie 1 : 299 fest.

Graduale (lat.), in der kathol. Kirche die Antiphonie, welche nach der Epistel u. während der Diakonus zum Altar die Stufen (gradus) hinaufsteigt, um das Evangelium zu verlesen, angestimmt wird, überhaupt ein Buch, welches die Stufenverse, d. i. die Gesänge an Sonn- u. Festtagen, worauf das Chor in gewissen Absätzen antwortet, enthält.

Gradus ad Parnassum (lat., d. i. Schritt zum Parnaß), Titel einer latein. Sammlung dichterischer Wörter mit Angabe der Prosodie u. gleichbedeutender aus Dichtern entlehnten Wörter u. Phrasen. Der erste erschien Köln 1702, der letzte von Müller u. Friedemann (Lpz. 1829).

Graeca sunt non leguntur (lat., d. i. das Griechische wird nicht gelesen), ein im Mittelalter, wo man wenig griechisch verstand, üblicher Ausdruck, womit etwa vorkommende griech. Stellen übersprungen wurden.

Graecia s. Griechenland.

Gräcismus (gr.), eine der griech. Sprache eigenthümliche Ausdrucksweise; in andern Sprachen eine dem Griechischen nachgebildete Redeweise.

Gräcomanie (gr.), Vorliebe für die Griechen.

Gräen, Töchter des Phorkys u. der Keto, von Geburt an alt u. weißhaarig, mit Einem Zahn u. Einem Auge zum gemeinschaftlichen Gebrauch, wohnten nahe dem Eingang zum Tartarus u. bewachten die der Medusa allein gefährlichen Waffen, zu der nur sie den Weg wußten (s. Perseus). Ihre Namen sind Pephredo u. Enyo; Spätere nennen deren drei.

Gräfe (K. F. v.), Prof. der Chirurgie zu Berlin und Generalstabsarzt der preuß. Armee, geb. 1787 zu Warschau, anfangs als anhalt-bernburg. Leibarzt zu Ballenstedt u. Begründer des Alexisbades im Selkethale, dessen salinischen Eisenquell er untersuchte; seit 1810 in Berlin, wo er als Lehrer der Chirurgie u. Augenheilkunde, in den darauf folgenden Kriegsjahren als Director des ganzen Lazarethwesens u. seit 1816 als Mitdirector des Friedrich-Wilhelm-Instituts u. der mediz.-chirurg. Akademie thätig wirkte, u. durch ausgezeichnete Leistungen im Gebiete der operativen Chirurgie u. Augenheilkunde sowohl, als durch werthvolle Schriften sich hohe Verdienste um die ärztliche Wissenschaft u. die Chirurgie insbesondere erwarb. Er st. 1840 zu Hannover, wo er beabsichtigte, den dortigen erblindeten Kronprinzen zu operiren. Unter seinen Schriften sind hervorzuheben das mit Walther gemeinschaftlich bearbeitete „Journal für Chirurgie und Augenheilkunde" (1820—40); „Abhandl. über Angiektasie" (Lpz. 1808); „Amputation" (Berl. 1812); „Rhinoplastik" (Berl. 1818); „Aegyptische Augenblennorrhöe" (Berl. 1823). Vgl. Gräfe's Biographie von Michaelis (Berl. 1840).

Gräfenberg, Dorf mit berühmter Kaltwasserheilanstalt, im troppauer Kreise des östr. Schlesien, in der Nähe des Städtchens Freiwaldau. Vincenz Prießnitz (s. d.) in G. geb., begründete daselbst die Wasserheilmethode (s. d.) u. errichtete die Anstalt, deren Oberarzt u. Leiter er noch jetzt ist. Seine Einrichtungen u. Methoden dienen gegenwärtig als Norm für alle ähnlichen Anstalten.

Grän, kleines Gewicht, im Allgemeinen der 288. Theil der gewöhnlichen Münzmark, 3 Grän = 1 Gran; besonders aber a) beim Gold der 12. Theil des Karats, b) beim Silber der 18. Theil des Loths. Beim Münzmeistergewicht sind 24 Gr. = 1 Pfenniggewicht.

Gräter (Friedr. David), um die nord. Mythologie und Alterthumskunde verdienter Gelehrter, geb. zu Schwäbisch-Hall 1768, seit 1818 Rector des Gymnasiums zu Ulm, st. er, 1827 pensionirt, 1830 zu Schorndorf (Würtemberg). Er begründete zur Verbreitung des Studiums der nord. Sprachen u. Alterthümer 1822 die Gesellschaft der Dänenfreunde. Von seinen Schriften nennen wir: Die Uebersetzung von Suhm's „Geschichte der nord. Fabelzeit" (Lpz. 1804); „Zerstreute Blätter" (2 Bde. Ulm 1822—24). Mit C. G. Böckh gab er „Bragur" (Magazin für deutsche und nord. Vorzeit, 3 Bde. Lpz. 1791—94), als Fortsetzung mit Häßlein „Braga u. Hermode" nebst Repertorium von Heinze (ebd. 1804), allein „Odina und Teutona" (Bresl. 1812) u. „Iduna u. Hermode" (4 Bde. ebd. 1812—16) heraus.

Grätz (östr. Gratz, slaw. Gradiz, d. i. Bergfeste), Hauptstadt des östr. Herzogthums Steiermark in einer herrlichen Gegend an der Murr, besteht aus der uralten Stadt, die sich um den Schloßberg lagert (das Schloß selbst zertrümmerten die Franzosen 1809) und vier größern und schönern Vorstädten. Das Ganze umschließt eine Allee. G. ist der Sitz der höhern Behörden, des Bischofs von Seckau u. zählt 42,000 E. Sehenswerth ist der goth. Dom, das Mausoleum Ferdinands II., in welchem auch Karl X. von Frankreich 1837 beigesetzt wurde, stattlich das Rathhaus, Krankenhaus, Irrenhaus, das frühere Jesuitencollegium, die k. k. Burg ꝛc., ansehnlich der Haupt-, Karmeliter-, Franzensplatz. Ein schöner Schmuck der Stadt sind die zahlreichen Unterrichtsanstalten, die Universität, bis 1827 ein Lyceum mit reicher Bibliothek u. über 3500 Handschriften, Gymnasium, Seminar, Cadettenhaus ꝛc., vor Allem das Johanneum, eine Stiftung des Erzherzogs Johann u. einiger Stände mit naturhistor. technischen Sammlungen nebst Bibliothek u. botan. Garten (seit 1834). An Kunstsammlungen, Vereinen u. wohlthätigen Anstalten ist kein Mangel. Die Industrie verarbeitet bes. Metall, Thon, Baumwolle, Zucker. Berühmt sind die Messen; auch der Handel ist nicht unwichtig. G. ist der Lieblingsaufenthalt des Erzherzogs Johann u. des reichen steier'schen Adels. Noch immer gilt das franz. Witzwort von G.: La ville des Graces sur la rivière de l'amour (La Mur). Vergl. Polsterer, „G. u. seine Umgebungen" (1827); Schreiner, „G." (Grätz 1843 f.).

Grävell (Maxim. Karl Friedr. Wilh.), geb. 1781 zu Belgard (Pommern), studirte zu Halle, trat 1801

in preuß. Staatsdienste, die er 1807 mit sächs. vertauschte. Auf mehrfache Einladung war er seit 1811 wieder als preuß. Justizbeamter thätig, wohnte als Hauptmann dem Freiheitskriege bei u. ward 1815 Regierungsrath in Kottbus, 1816 Justitiar zu Merseburg. Unannehmlichkeiten, in welche ihn sein strenger Rechtssinn verwickelte, veranlaßten seinen Austritt (vgl. seine Schrift „Neueste Behandlung eines preuß. Staatsbeamten", 2 Bde. Lpz. 1818 und „Der Staatsbeamte als Schriftsteller ꝛc. im Preußischen" 2 Hefte Stuttg. 1828). Seit 1823 lebte er bei Spremberg, verwaltete dann die Standesherrschaft Muskau u. erhielt 1834 den Antrag, wieder in preuß. Staatsdienste einzutreten, der sich zerschlug. Er nahm nun seinen Abschied, welcher ihm mit Pension gewährt wurde (vgl. die „Gesch. meines Austritts ꝛc." 2 Bde. Jena 1837). G. lebt jetzt in Lübben. Seine zahlreichen Schriften greifen sämmtlich in das Leben ein, sie betreffen theils den Staat („Antiplaton. Staat" Berl. 1808, 2. A. 1812; „Bedarf Preußen einer Constitution?" Berl. 1816; „Wie darf die Verfassung Preußens nicht werden?" Lpz. 1819), theils den Menschen im Staate („Der Mensch" 4. Aufl. Berl. 1839; „Der Bürger" ebd. 1822; „Der Regent" 2 Bde. Stuttg. 1824 ꝛc.), theils Erläuterung der preuß. Gesetzgebung („Commentar zu den Creditgesetzen des preuß. Staates" 4 Bde. Berl. 1813—20; „Prakt. Commentar zur allgem. Gerichtsordnung für die preuß. Staaten" 6 Bde. Erf. 1825—31 ꝛc.). Außerdem schrieb er „Ueber d. Mystik, das Wiedersehen nach dem Tode, Protestantismus u. Kirchenglaube" (Glogau 1843); „Die Religion Christi u. das Christenthum" (Halle 1845). Ueberall bemerkt man einen klaren philosoph. Blick, einen hellen Geist u. einen regen Eifer für Recht u. Wahrheit.

Grävius (Joh. Georg, eigentl. Gräfe), berühmter Philolog u. Kritiker, geb. 1632 zu Naumburg, studirte in Leipzig die Rechte, dann in Holland Philologie, ward Prof. in Duisburg, dann in Deventer an Gronov's Stelle u. st. 1703 als Prof. der Geschichte in Utrecht, wo er seit 1661 lehrte. Er war ein eben so gelehrter als eleganter Sprachforscher. Neben Ausgaben des Hesiod, Cicero, Catull, Tibull, Properz, Justin, Sueton, Florus, Cäsar ꝛc. sind der „Thesaurus antiquitt. rom." (12 Bde. Utr. 1694—99, Fol.) u. „Thes. antiqq. et histor. Italiae" (45 Bde. Leyd. 1704—25, Fol.) Denkmale seines Fleißes.

Graf (nach Einigen das angelsächs. geresa, Gefährte), ein Wort, das von den Franken zu den übrigen Germanen kam. Er stand, wenigstens seitdem er vom Könige bestallt wurde, einem Gaue als höchster Beamter für Gericht, Polizei, Finanzen u. Heerwesen vor. Unter ihm verwalteten kleinere Bezirke der Vice-, Cent-, Ding-G. Sie sämmtlich beaufsichtigte der Send-G. Bald erscheint das Wort auf Beamte überhaupt ausgedehnt, wie die Deich-, Holz-, Burg-G. ꝛc. beweisen. Mit dem Verfall der Gauverfassung im 12. Jahrh. eigneten sich die G. ihre Bezirke als Eigenthum an, was bes. den Mark-G., den Vorstehern der Grenzen, gelang. Nur Einzelnes ward als Landgrafschaft für den Kaiser u. das Reich bis zur Zeit unter den letzten Hohenstaufen gerettet. Sie übten landeshoheitl. Rechte aus u. vereinten sich, wenn sie nicht die Fürstenwürde erhalten hatten, zu G.-collegien (1515), hatten jedoch auf dem Reichstage nur Curial-, nicht Virilstimmen. Bis zum 30jährigen Kriege gab es 2 solcher G.bänke, die wetterauische u. die schwäbische, 1641 kamen, der Religionsverschiedenheit wegen, die fränkische und westphälische hinzu. Bei der Aufhebung des deutschen Reichs 1806 verloren sie die Landeshoheit u. erscheinen jetzt als mittelbare Standesherren. Neben diesen Reichsg. ernannten die Kaiser G., denen die erstern nicht gleichen Rang zugestehen. Eine Bundesacte vom 13. Febr. 1829 bestimmt, welchen G. das Prädicat „Erlaucht" zukommt.

Graff, 1) (Anton), geb. zu Winterthur 1736, gest. 1813 zu Dresden, wo er seit 1766 als Hofmaler lebte, einer der ersten Portraitmaler seiner Zeit, dessen Bilder, bes. männliche Köpfe, durch Zeichnung u. Colorit gleich trefflich sind. Eine Sammlung besitzt die Universitätsbibliothek zu Leipzig. Sein Sohn, Karl Anton G., geb. 1774, gest. 1832, ist als guter Landschaftsmaler bekannt. — 2) (Eberh. Gottlieb), geb. 1780 zu Elbing, 1810 Regierungs- u. Schulrath in Marienwerder, dann in Arensberg u. Koblenz, 1824 Prof. der deutschen Sprache zu Königsberg, lebte nach mehrern Reisen seit 1830 in Berlin seinen Studien u. starb 1841. Die Kenntniß des Althochdeutschen hat er außerordentlich gefördert. Hauptwerke: „Althochdeutscher Sprachschatz" (Bd. 1—5. Berl. 1834—41, Bd. 6 von Maßmann 1844); „Diutiska" (3 Bde. Stuttg. 1826—1830).

Graffigny (spr. -inji, Françoise d'Apponcourt de), geb. zu Nancy 1694. Ihr bekanntestes in viele Sprachen übersetztes Werk ist „Lettres d'une Péruvienne" (1747); auch die Komödie „Cénie" wurde günstig aufgenommen, weniger „La Fille d'Aristide". Sie st. 1758. Ihr „Vie privée de Voltaire etc." erschien Par. 1820.

Gräham (spr. grähäm, Sir James Rob.), Baronet u. engl. Staatssecretair des Innern, geb. 1792, gehörte seit 1824 zu den bedeutendern Oppositionsgliedern u. seit 1830 als erster Lord der Admiralität zum Grey'schen Reformministerium, bis er bei Anlaß der irischen Kirchenbill nebst Stanley, Goderich und dem Herzog von Richmond mit der Whigpartei zerfiel und sich den Tories zuneigte. Der talent- u. kenntnißreiche Mann erhielt von Peel 1841 sein jetziges Amt.

Grain, s. Grän.

Gral oder Graal, der heilige (san gréal), ein Wort wahrscheinlich keltischen Ursprungs, war nach der Sage ein aus einem einzigen Edelsteine geformtes Gefäß, welches Engel zur Erde hernieder brachten u. eine geweihte Ritterschaft auf dem aus einem Onyx gebildeten heiligen Berge (Monsalvatsch) in einem goldenen Tempel hütete. Von ihm gingen wunderbare, heiligende u. belebende Kräfte aus u. er war nach Einigen der Stein der Weisen. Bretonische Sagen bezeichnen ihn als die Schüssel, aus der Christus das Osterlamm genossen u. in welcher Joseph von Arimathia das Blut aus Jesu Wunden auffing. Die Sage vom h. G. ist dunkeln, vielleicht morgenländ. Ursprungs, trat zuerst im 12 Jahrh. in Spanien u. der Provence auf u. gestaltete sich zu einem Sagenkreise, dem die Sagen von Titurel, Parzival, Lohengrin u. von König Artus mit den Rittern der Tafelrunde angehören, u. die durch Wolfram von Eschenbach auch in Deutschland heimisch wurde.

Grammatik, die Lehre von dem Bau u. den Eigenthümlichkeiten einer Sprache. Sie zeigt die Mittel auf, deren eine Sprache sich bedient, um die mannichfaltigen Wendungen u. Veränderungen des Gedankens zur äußern Erscheinung zu bringen (Formenlehre) und erforscht die Gesetze, durch welche das gegenseitige Verhältniß der zu einem gegliederten Ganzen (Satz) gehörigen Theile geregelt wird (Syntax). Erstrecken sich ihre Untersuchungen auf den gemeinschaftlichen Charakter mehrerer zu einander verwandten Sprachen, so heißt sie vergleichende G. Die Grundgesetze der auf dem allgemeinen Denken beruhenden Sprache überhaupt an irgend einer einzelnen Sprache nachzuweisen, ist die Aufgabe der philosophischen G., welche zur allgemeinen G. wird, wenn sie gestützt auf die Erscheinungen aller oder doch der meisten bekannten Sprachen, die letzten Gründe derselben in ihrem Zusammenhang aus der Natur des menschlichen Geistes herzuleiten sich bestrebt. Die Versuche zur Lösung dieser Frage sind nicht selten, doch selten mit Glück angestellt worden. Sacy, „Principes de gramm. générale" (1803); Vater, „Lehrbuch der allgem. Sprachkunde" (1806); Bernhardi, „Allgem. Sprachlehre" (1803); Roth, „Grundriß der allgem. Sprachlehre" (1815); Schmitthenner, „Ursprachlehre" (1826); Prahn, „De gramm. universalis fundamento ac ratione" (Kiel 1826).

Grammatiker wurden bei den Griechen die eigentlichen Gelehrten genannt, die sich der Kritik u. Exegese der ältern Literatur unterzogen.

Gramme, die Einheit des neuern franz. Gewichts, ersetzt gewissermaßen das ehemal. Gros oder Quentchen u. hält $18\frac{1}{10}$ Grains altes franz. Markgewicht. Man theilt das G. nach dem Decimalsystem in Décigramme $\frac{1}{10}$, Centigramme $\frac{1}{100}$ u. Milligramme $\frac{1}{1000}$ G.; dagegen sind 10 G. = 1 Decagramme, 100 G. = 1 Hectogramme, 1000 G. = 1 Kilogramme, 10,000 G. = 1 Myriagramme.

Grampiangebirge, in Schottland, der eigentliche Anfang des Hochlandes, in N.-O. Richtung nördlich vom Clyde, dessen höchste Gipfel der Cairngorm (Inverneß)

3800′, der Ben Lawers 3800′, Ben More 3600′, Varlich 3100′, Lomond u. Ladi 3000′ erreichen.

Gran (vom Latein. granum, ein Gerstenkorn), 1) Apothekergewicht, der 20. Theil des Scrupels, also 60 G. = 1 Quintchen; 2) als Goldgewicht ¼ Loth; 3) uneigentlich in der Geometrie, s. v. a. Linie, $\frac{1}{10}$ Zoll. Vgl. Grän.

Granāda, 1) Königreich im südlichsten Theile Spaniens, ein Hoch- u. Gebirgsland, von der Sierra Nevada u. deren Ausläufern in der Richtung von O. nach S.-W. durchstrichen, steil zwischen Almeria u. Velez Malaga ins Meer zu einer öden Küste herabfallend, an welchen nur die Flußthäler blühende Oasen bilden, sanfter nach W. sinkend, vereinigt afrikan. Klima u. afrikan. Produkte mit europäischen. Die Berge tragen Silber, Quecksilber u. Eisen in ihrem Schooß, doch baut man vorzugsweise auf Blei. Die Produkte des Südens gedeihen üppig, bes. in der herrlichen Ebene Vega, wo der Herzog von Wellington ausgedehnte Besitzungen hat; namentlich erzeugt sie Seide, Flachs, Saffran, Hanf, Wachs, Honig, eine Fülle Getreide u. Früchte, aber wenig Wein, welcher an den Küstengeländen im Ueberfluß gewonnen wird. G., die letzte maur. Besitzung, welcher Ferdinand u. Isabella 1492 ein Ende machten (vgl. Wash. Irving „Eroberung G.s"), zerfällt jetzt in die Provinzen Granada, Almeria u. Malaga, die zusammen auf $452,_{81}$ □M. im J. 1833 996,278 E. zählten. 2) Hauptstadt darin am Xenil u. Darro, in der herrlichen Vega, auf einem Hochlande am Fuße eines Zweigs der Sierra Nevada, so reizend zwischen Gärten gelegen, daß die Mauren sagten, gerade über G. befindet sich das Paradies. An die maur. Herrschaft erinnert noch eine Menge Trümmern u. prächtige Bauten, das Alhambra (s. d.), der Stadtheil Albaycin, das Schloß Xeneralife xc. Jetzt besitzt G. 22 Kirchen, darunter den prachtvollen Dom, eine Universität, gestiftet 1531, einen Erzbischof u. 80,000 Einw.

Granat, Name für verschiedene Mineralkörper, bes. für den Almandin (edler G.) u. Pyrop. Der erstere besitzt eine dunkelweinrothe Farbe, Durchsichtigkeit, ein specif. Gewicht von $3,_{35}$ bis $4,_{24}$, starken Glasglanz u. muschligen Bruch. Er findet sich meist als Krystall in Rhombendodekaedern in den Gesteinen des Urgebirgs wie im Gneis u. selbst in Urthonschiefer; am schönsten in Pegu, auf Ceylon xc. Die zweite Art, Pyrop oder böhm. G., wird in großen Mengen zu Schmucksachen verarbeitet; eine schlechte braunsehende Art wird als Zuschlag bei der Eisenarbeit verwendet. Künstlicher G. wird hergestellt durch Zusammenschmelzen von 4 Loth weißem Bleiglase, 2 Loth Spießglanzglas, 1 Gran Goldpurpur u. 1 Gran Braunstein.

Granate, Baum aus der Familie der Myrtaceen, in Afrika einheimisch u. in Italien, Frankreich, Spanien xc. acclimatisirt, erreicht 8—10 u. mehr Fuß Höhe, hat eine gelbe Wurzel, röthlich graue Rinde, sehr festes Holz, geruchlose, aber lebhaft scharlachrothe Blüthen und kleine, glänzende, längliche Blätter u. zeitigt als Frucht einen Apfel von gelblichrother Farbe u. lederartiger Rinde. Im Innern enthält dieser in 7—9 Zellen rothe, saftreiche, säuerliche u. ein wenig zusammenziehende Kerne, womit man einen kühlenden Syrop bereitet. Die getrockneten Blüthen dienen als adstringirende Mittel, die Rinde der Wurzel tödtet den Bandwurm, die Rinde enthält viel Gerbstoff. Der G.apfel ist schon im Alterthum das Symbol der Fruchtbarkeit, so wie der Freundschaft und Vereinigung zweier Völker.

Granate (fr. grenade), kleine, meist 4 Pfund schwere Bombe. Sie wurden im 16. Jahrh. von den Grenadieren aus der Hand geworfen, jetzt aus Haubitzen. Jetzt nennt man Grenadiere ausgesuchte Compagnien eines Infanteriebataillon.

Granden (span. Grandes), in Spanien seit dem 13. Jahrh. die höchste Adelsklasse, noch jetzt die größten Landbesitzer (Majorate), aber mit wenigen Ausnahmen ohne allen polit., moral. u. socialen Einfluß, meist auch tief verschuldet. Ihren frühern polit. Einfluß brach die Eifersucht der Könige von Philipp II. an, welcher die G. in der Hauptstadt festhielt; auch jetzt darf Keiner ohne Erlaubniß des Königs auf seine Güter. Sie zahlen an den Staat lanzas, ursprünglich Soldatentruppen, jetzt in Geld verwandelt, medias añatas, oder die Einkünfte des ersten Halbjahrs bei der Besitznahme, eine jährliche Abgabe von dem Titel. Können sie diese nicht bezahlen, so verkaufen sie ihren Stammbaum mit königl. Genehmigung, doch darf der Käufer auf keinem Esel geritten haben xc. Sie genießen die nichtigen Ehren, den König Vetter (primero) zu nennen, sich je nach den 3 Klassen, in welche sie zerfallen, eher oder später im Gespräch mit dem Könige zu bedecken xc. Nach dem Estatuto real von 1834 sind sie geborne Glieder der ersten Kammer, auch durch die neue Verfassung von 1844 mit Vorrechten bedacht. Bei aller Unwissenheit sind sie höchst eingebildet u. stolz (Grandezza), genießen aber beim Volke großen äußern Respect. Ihr Landbesitz liegt meist unbebaut, da wegen der schweren Steuern auf den Getreidefeldern der Ackerbau keinen Gewinn bringt.

Grandig, ganz groben Sand (Grand) enthaltend.

Grändison, Roman von Richardson (s. d.).

Grandmontaner oder Gram-, ein von Stephan von Tigerno mit Gregor's VII. Segen (1073) gestifteter Mönchsorden, der dann unter strenger Regel in das Thal von Grammont verpflanzt, durch christl. Geist sich auszeichnete u. rasch aufblühte, aber schon im 12. Jahrh. durch innere Streitigkeiten verwilderte, im 17. Jahrh. reformirt u. 1791 aufgelöst wurde.

Grandson oder Granson (spr. grangsong), Ort am Neuenburgersee im Canton Waadt mit 900 E. u. festem Schloß; berühmt durch die Niederlage Karls des Kühnen von Burgund durch die Schweizer am 3. März 1476.

Granet (spr. graneh, François Marius), treffl. franz. Genre- u. Architekturmaler, geb. zu Aix (Provence) 1774, Schüler Davids, bildete sich weiter in Rom u. kehrte erst 1827 nach Paris zurück, wo er als Conservator der königl. Museen angestellt wurde. Früher malte er mit Vorliebe unterirdische Hallen, Gefängnisse, Kapellen xc. wandte sich aber später dem Genrebild zu, worin er ebenfalls Ausgezeichnetes leistet. Zu seinen neuern Werken dieser Art gehören: der Tod Poussin's u. die Loskaufung der Christensklaven in Tunis. 1839 malte er die Leichenfeierlichkeit der bei Fieschi's Attentat Gefallenen im Dom der Invaliden.

Granīkos, Fluß in Kleinasien, jetzt Soûsoughirli, berühmt durch das Treffen Alexanders des Gr. gegen die Perser 334 v. Chr.

Granit, gemengtes pluton. Gestein, bestehend aus Feldspath, Quarz u. Glimmer, in körnigem Gefüge regellos durch einander verwachsen. Die Farbe desselben ist verschieden, je nachdem ein Bestandtheil vorherrscht; daher giebt es rothen G. mit vorherrschendem Feldspath, weißen (Albis) mit vorherrschendem Quarz. Man unterscheidet ferner grob- u. feinkörnigen G. Der Zeit ihrer Entstehung nach giebt es ältern u. neuern G. Zu dem letztern gehört der Schriftg., in welchem der Feldspath von Quarzkrystallen unter der Gestalt von vielfach gebogenen Streifen durchzogen wird, findet sich vorzüglich schön im Ural und um Philadelphia. Der jüngste G. ist das Protogyn auf dem Montblanc, in welchem der Glimmer durch Talk vertreten wird. Der G. ist überall auf der Erde verbreitet, er bildet den Kern u. die Spitzen der höchsten Gebirge. G.berge zeigen zackige Gipfel, nackte Spitzen, Hörner, Nadeln, steile Wände, zerrissene tiefgefurchte Thäler. Die obersten Kanten der G.gebirge sind meist mit gewaltigen Haufenwerken von ungeheuern grotesken, in wilder Unordnung zerstreuten Blöcken bedeckt; so auf dem Fichtelgebirge. Die erratischen Blöcke der norddeutschen u. russischen Ebene gehören durchgängig dem G. an. Die G., namentl. die jüngern, schließen Metalladern in sich, vorzüglich reich aber sind sie an Edelsteinen: Granat, Smaragd, Chrysoberyll, Saphir, Topas, Turmalin xc. Der G. nimmt vortreffliche Politur an u. eignet sich sehr zu architektonischen Verzierungen, ist aber wegen seiner Härte schwer zu bearbeiten. Treffliche Dienste leisten sie als Pflastersteine. Die kolossalen Kunstwerke der alten Aegypter, so wie die in Rußland sind aus G. gehauen.

Granuliren, Metalle in kleine Theilchen zerkleinern, indem man sie geschmolzen durch ein siebartiges Blech in kaltes Wasser oder auf ein Reisbündel im Wasser gießt. Leicht schmelzbare Metalle, Blei, Zinn xc. granulirt man in einer mit Kreide ausgestrichenen hölzernen Büchse durch heftiges Schütteln, wobei die Kreide die Metalltheilchen

umhüllt u. am Zusammenfließen hindert. Die Kreide wird durch Essig entfernt.

Granvella (spr. -welja, Ant. Perrenot, Cardinal von), Staatsminister Karls V. u. Philipp's II., geb. 1517 zu Ornans u. Burgund, Sohn Nic. Perr. G.s, des Kanzlers Karl V., schon im 23. Jahre Bischof von Arras, vertrat das kathol. u. kaiserl. Interesse auf den Reichstagen zu Worms u. Regensburg, suchte aber vergebens das tridentin. Concil gegen Frankr. zu stimmen. Zum Staatsrath u. Siegelbewahrer ernannt, schloß er 1552 den passauer Vertrag ab, unterhandelte den Frieden zu Château-Cambresis u. berieth 1559—64 die Statthalterin Margaretha von Parma in den Niederlanden. Seine Verwaltung erregte die Unzufriedenheit der Großen, er mußte abtreten, schloß dann 1570 einen Bund Spaniens mit dem Papst u. Venedig gegen die Türken, beschützte als Vicekönig Neapel gegen die Letztern u. sorgte trefflich für das Land, bis er 1575 als Präsident des höchsten Raths nach Madrid berufen wurde. Die Vereinigung Portugals mit Spanien, die Verbindung der Infantin Katharina mit dem Herzoge von Savoyen, welche Frankreichs Plane auf Mailand vernichtete, waren Werke dieses gewandten Diplomaten. Er st. 1586 zu Madrid; aus seinen Papieren erschienen Documents inédits pour l'hist. de la France (Par. 1842).

Grapen, gegossener eiserner oder metallener Topf.

Graphik (gr.), Schreibekunst, Zeichen-, Malerkunst; diplomat. Schriftkunde; graphisch, bildlich, beschreibend.

Graphit (Reißblei), ein im Wesentlichen aus reinem Kohlenstoff bestehendes Mineral von blei- oder vielmehr eisengrauer Farbe u. Metallglanz, stark abfärbend, von fettigem Anfühlen, $2,_{08}$ bis $2,_{45}$ specif. Gewicht, bloß bei hohem Hitzegrad brennbar, wobei es eine rothe Asche von Eisenoxyd zurückläßt, findet sich bes. in Gneis, Glimmerschiefer in Gestalt von Nestern, Gängen u. nierenförmigen Klumpen, auch in Uebergangsthonschiefer, wie in der berühmten G.grube bei Borrowdale in Cumberland, wo bei nur 6 wöchentlicher Arbeit für 30 bis 40,000 Pfd. St. jährl. gewonnen wird. Hauptverwendung zu Bleistiften.

Gras, Gräser, Pflanzenfamilie der Gramineen mit mehr als 60 Gattungen u. über 1000 Arten, haben feinere oder gröbere Fasern zu Wurzeln, einen meist hohlen, durch Knoten in Absätze getheilten, mit lockerem Mark gefüllten Halm, lange, schmale, band- u. pfriemenförmige Blätter, Blüthen in Rispen-, Trauben-, Aehren- u. Doldenform u. eigenthümliche Befruchtungsgefäße. Außer Schleim u. Extractivstoff enthalten sie bes. Zuckerstoff; die Samen der G. (Getreide) sind äußerst nährend u. bestehen in Stärkemehl, Schleimzucker, Eiweiß und Kleber. Ihr Nutzen ist eben so bekannt als bedeutend.

Graser (Joh. Bapt.), rationeller Pädagog, geb. 1766 zu Eltmann (Unterfranken), wirkte anfangs als Präfect eines Seminars in Würzburg, dann als Director in Salzburg, kam 1804 als Prof. der Theologie nach Landshut u. verwaltete das Amt eines Oberschulcommissärs in Bamberg u. Würzburg, seit 1810 das eines Regierungs- u. Schulraths in Baireuth. Seit 1825 pensionirt, st. er 1841 zu Baireuth. Sein eigenthümliches, tief durchdachtes, aber oft mißverstandenes System der Wissenschaft der Erziehung hat er dargelegt in „Divinität oder Princip der wahren Menschenerziehung" (3. Aufl. Bair. 1830), wozu als Erläuterung dienen: Die Elementarschule in der Grundlage (Hof 1821, 4. Aufl. 1839), in der Steigerung (ebd. 1828, 2. A. 1843), in der Vollendung (ebd. 1841). Außerdem: Der durch Gesicht u. Tonsprache der Menschheit wiedergegebene Taubstumme (2. Aufl. Bair. 1834), Verhältniß des Elementarunterrichts zur Politik der Zeit (2. Aufl. Regensb. 1837).

Grasmücke (Curruca), aus der Ordnung der Singvögel, mit weichem Gefieder, geradem schmächtigen Schnabel, ein Zugvogel. Am gemeinsten ist die graue G. (C. hortensis), Rücken röthlichgrau, Bauch u. Füße weißgrau, legt 4—6 weißliche, braun u. grau marmorirte Eier, singt lieblich. Seltener sind die Arten: rostgraue, kleine, fahle, geschwätzige, gesperberte G.

Grässi (Joseph), einer der besten neueren Portraitmaler, geb. 1756 zu Udine u. in Wien gebildet, lebte längere Zeit in Warschau, wurde 1799 Prof. an der Kunstakademie in Dresden und erhielt von dem Herzog August von Gotha, der mit ihm in künstlerischen Verkehr trat, den Titel als Legationsrath. Bei seinem Aufenthalt als Studiendirector in Rom von 1816—21 übte er geringen Einfluß, kehrte nach Dresden zurück u. st. daselbst 1838.

Grassiren (lat.), um sich greifen, verbreitet sein.

Gratial (lat.), Geschenk aus Erkenntlichkeit.

Gratiānus, 1) Sohn Valentinians I., wurde, zu guten Hoffnungen berechtigend, 17 J. alt mit seinem jüngern Stiefbruder, Valentinian II. (375 n. Chr.), röm. Kaiser im Abendlande. Unter ihm erhielten die Gothen Wohnsitze in Thracien, u. als der Mitkaiser Valens gegen sie in der unglücklichen Schlacht bei Adrianopel (378) gefallen war, gab er in Theodosius dem Oriente einen kräftigen Herrscher. Während dieser den Frieden wieder herstellte, verlor G. durch gänzliche Vernachlässigung seiner Herrscherpflichten alles Ansehen u. ward, als Maximus in Britannien zum Kaiser ausgerufen wurde, auf der Flucht von dessen Reitern 383 getödtet. — 2) (Franciscus), Camaldulenser im Kloster San Felice in Bologna, sammelte um 1143 alle seiner Zeit giltigen Kirchengesetze zu einem geordneten Ganzen in einem Lehrbuche, welches als Decretum Gratiani das Gesetzbuch der ganzen abendländ. Kirche wurde u. den 1. Theil des Corpus juris canonici bildet.

Gratias (lat.), Dank, Dankgebet.

Gratification (lat.), Gnadengeschenk, Vergütung.

Gratis (lat.), unentgeldlich, umsonst.

Grättan (spr. grättän), 1) (Henry), ausgezeichneter irischer Redner u. Staatsmann, geb. zu Dublin um 1750, 1772 Advocat, that sich gleich bei seinem Eintritt ins Parlament 1775 in den Reihen der Opposition hervor u. regte in Irland den Geist auf, welcher innerhalb zweier Jahre 80,000 Freiwillige aufrief u. disciplinirte u. zwang endlich 1782 das brit. Ministerium, das Statut aufzuheben, welches die irische Krone untrennbar mit der brit. vereinigte, Irland zur Befolgung der brit. Parlamentsacten verpflichtete u. dem irischen Hause der Lords die Jurisdiction in Appellationssachen absprach. Irland belohnte ihn dafür mit einem Geschenk von 50,000 Pfd. St., einem Hause u. Landbesitz. Es folgten die großen parlamentar. Kämpfe der Beredtsamkeit und polit. Feindschaft zwischen G. und Flood, aus welchen G. als Führer der irischen Whigs hervorging. Verstimmt durch die nach der Zurückberufung des Earl von Fitzwilliam eintretende Politik u. die unglückliche irische Revolution u. ihren Jammer, zog er sich einige Zeit vom Parlament zurück. Um Pitt's Plane, der Union zwischen Irland u. England sich zu widersetzen, erschien G. wieder im Parlament, lehnte auch einen Sitz in dem vereinten Parlament (1805) nicht ab. Er unterstützte die Kriegspartei und kämpfte in den letztern Jahren mit Wärme u. Kraft für die Emancipation der Katholiken, in deren Dienste er gewissermaßen st., 1820. Sein polit. Leben zeigt eine eigene Entschiedenheit; im Privatleben war er ein eben so warmer Freund als bitterer Feind. Obgleich schwacher Stimme, verfehlte seine kühne, kräftige geschmackvolle Beredtsamkeit nie ihre Wirkung. Seine Reden erschienen im Druck 1840. — 2) (Thom. Colley), bedeutender Schriftsteller, geb. zu Dublin, erst Militair, lebt seit dem Frieden meist auf dem Continente. Er trat zuerst mit dem Gedichte „Philibert" (Lond. 1820) auf, gründete aber seinen Ruhm auf Highways and Byways (8 Bde., 1823, Fol.), Legends of the Rhine (3 Bde., 1828), Jacqueline of Holland, History of the Netherlands (1830), Traits of Travel (1826), Agnes of Mansfield (3 Bde., 1836).

Gratz, s. Grätz.

Grau in Grau, s. Camaieu.

Graubündten (fr. Grisons), Canton der Schweiz, zwischen St. Gallen, Tirol u. Vorarlberg, der Lombardei, Glarus, Uri u. Tessin, hohes, an Naturschönheiten reiches Gebirgsland mit zahlreich eingesprengten Thälern (Engadin, Prättigau, Churwalden ꝛc.) u. Gründen. So wie es von seinen zahlreichen Gletschern Tirol den Inn, Deutschland den Rhein, Italien die Moira, den Poschiavo, die Muesa und den Rom zusendet, so verbindet es diese Länder mittel- oder unmittelbar durch Päße (Bernhardin 6500 F., Septimer 7000 F., Molopa, Oro 8200 F., Wormser Joch, Scaletta 8100 F., Schweizer Thor, Luzisteig 7700 F.), oder durch Kunststraßen (Splügen, Bernhardin,

Julier). Die Seen sind zahlreich, aber klein, oft auf Eisgrunde u. alle 3—7000 F. hoch. So furchtbar die Wildniß des Hochgebirges, so romantisch schön sind die Thäler; in den meisten ist jedoch die Luft so rauh, daß nur im Prättigau u. Domleschgau Getreide reift; dagegen ist in dem Calanda- u. Misoccothale fast italien. Klima, so daß Obst u. Wein herrlich gedeiht; einige Thalgründe sind versumpft. Wichtig ist die Viehzucht; auf die reichen Blei-, Zink- und Eisenerze bauen wenig einige Ausländer. Die nutzbaren Fossilien: Gyps, Mergel, Mühlstein, Töpferthone, Alabaster und schöner Marmor werden nicht benutzt, so wie überhaupt die Industrie von keiner Bedeutung ist; dagegen ist d. Waarentransit zwischen d. Schweiz, Deutschland, Italien durch die Anlegung bequemer Heerstraßen u. der innere Verkehr durch verbesserte Verbindungswege rasch angewachsen. Die Bewohner, 90,500 im J. 1843, über ⅔ reformirt, sind Reste der Römer (Romanen im Oberlande u. Engadin über 40,000), Ueberbleibsel der Alemannen, Gothen und Franken, bis heute noch mit eigener Sitte, Sprache, Tracht. Die alten Bergwildnisse Rhätiens läßt man von Etruskern zuerst bevölkert werden; die Franken vergabten das Land an Kirchen, Klöster u. Lehnsleute, welche sämmtlich unter dem Herzoge von Alemannien standen. Die bald unabhängigen Lehnsleute warfen sich zu Herren auf, u. zahlreiche Zwingburgen befestigten die neue Knechtschaft des Volks. Die rohe Willkühr rief zum Schutz der alten Rechte auf, der zu Truns 1424 im Oberlande durch den grauen Bund, 1425 in andern Theilen durch den Gotteshausbund (Chur) u. 1436 in den Thälern Davos, Klosters, Kastels 2c. durch den Zehngerichtenbund gesichert wurde. Alle 3 Bünde vereinigten sich 1471 zu Vazerol zu einem Gesammtbunde. Unheilvoll durch innere Zwiste u. demoralisirende Folgen ward die Eroberung der Grafschaften Valtelin, Chiavenna u. Bormio im Anfange des 16. Jahrh., in welchen sie in der Weise u. mit den Rechten des Herzogs von Mailand die Regierung fortsetzten. Erst Napoleon vereinigte 1798 die Eroberung wieder mit Italien. Im J. 1803 trat G. als 15. Glied der Eidgenossenschaft bei, kehrte nach der Restauration zwar zu der alterthümlichen Verfassung mit den 25½ Hochgerichten u. fast selbstständigen Ortschaften wieder zurück, gab sich aber 1820 eine Verfassung, welche bei der Beförderung des Besten des Ganzen nicht mehr ungebührlich durch die Sonderinteressen der einzelnen Ortschaften gehindert wird. Ein von den Hochgerichten gewählter Großer Rath (65 Mitglieder) ist die oberste Staatsbehörde, er wählt die Standescommission (9 Glieder), um die Geschäfte vorzubereiten u. den Kleinen Rath (3 Mitglieder) zur Erledigung der laufenden Regierungsgeschäfte. Hauptstadt von G. ist **Chur** (s. d.).

Graudenz, Stadt im preuß. Rgbzk. Marienwerder an der Weichsel mit 6000 E., Progymnasium, Schullehrer- u. kathol. Priesterseminar, Corrections- u. Strafanstalt für die Provinz, Tuchweberei, Getreidehandel. Nördlich von der Stadt die durch Friedrich II. 1770—76 angelegte Bergfestung, welche Courbière 1807 tapfer gegen die Franzosen vertheidigte.

Graue Brüder u. Schwestern, s. Barmherzige Brüder.

Graun (Karl Heinr.), einer der besten Componisten vor Mozart, geb. 1701 zu Wahrenbrück in Sachsen, trat, nachdem er auf der Kreuzschule zu Dresden einen gründl. musikal. Unterricht genossen, seit 1720 mit eigenen Compositionen für die Kirche auf, wurde 1725 Tenorist am Theater zu Braunschweig u. bald darauf Vicekapellmeister. Friedr. d. Gr. ernannte ihn (1740) zum Kapellmeister. Er st. 1759. Werke: gegen 30 Opern u. zahlreiche Kirchenmusiken, unter denen sein Passionsoratorium, der Tod Jesu, das bedeutendste.

Graupen, gröbere oder kleinere Stücken Erz, Steine.

Grauwacke, aus Geschieben von Quarz, Kieselschiefer, Thonschiefer, bisweilen Feldspath bestehendes, durch ein thonschieferartiges Bindemittel verbundenes Gestein, welches in ganzen Gebirgsmassen auftritt.

Gravämen (lat.), Beschwerde, bes. der Unterthanen auf den Landtagen.

Grave (ital.), in der Musik ernst, würdevoll.

Gravelines (spr. linn), Festung im franz. Depart. du Nord, in sumpfiger Gegend am Meere zwischen Dünkirchen u. Calais mit 4200 E. u. einem neuerdings wiederhergestellten Hafen am Ocean. G. kam durch den pyrenäischen Frieden an Frankreich und ward durch Vauban befestigt. Sieg der Spanier über die Franzosen 1558.

Graves, s. Bordeauxweine.

Graves (spr. grehws Rich.), Geistlicher (geb. 1715 zu Mickleton in Glostershire, gest. 1807 als Rector zu Claverton), bekannt durch Gedichte u. mehrere beliebte Romane, darunter die humorist. Darstellung des übertriebenen Methodismus in The Spiritual Quixote (3 Bde.).

Gravesande (Wilh. Jak. van's), berühmter holländ. Mathematiker u. Philosoph, geb. 1688 zu Herzogenbusch, Advocat im Haag, wandte sich den Naturwissenschaften zu, ward als Gesandtschaftssecretair in London mit Newton bekannt, dessen Lehren er als Prof. zu Leyden (1717) verbreitete (Physices Elementa mathem. 1720, Matheseos univ. elem. 1728). Als Philosoph bestritt er Spinoza u. Hobbes.

Gravesend (spr. grehwsend), Stadt in der engl. Grafschaft Kent an der Themse; 6000 E. Hafen, Fort, starker Gemüsebau u. Fischerei.

Graveür (fr. spr. -wöhr), Kunstarbeiter mit d. Grabstichel in Metall, Stein 2c.; graviren, gravirte Arbeit.

Gravis, s. Accent.

Gravitation oder allgemeine Schwere, die Wirkung der allgemeinen Anziehungskraft der Materie, insofern sie sich an den Himmelskörpern kund giebt. Ihr zufolge streben die Planeten nebst ihren Satelliten der Sonne u. einander zu, u. stehen alle Himmelskörper überhaupt in dem wechselseitigen Verhältniß der Anziehung, deren Stärke durch die Masse u. die Entfernung bedingt wird. Die G. im Verein mit der Tangentialkraft erzeugt die Bahnen, welche die Himmelskörper durchlaufen müssen. Newton entdeckte die G. u. bewies, daß sie bei zwei Körpern im geraden Verhältnisse der Masse und im indirecten Verhältnisse des Quadrats der Entfernung stehe, vgl. Attraction.

Gray (Thom.), geb. 1716 zu London, unterbrach das Studium d. Rechte, denen er sich gewidmet hatte, durch eine Reise durch Frankreich nach Italien mit Horace Walpole, von dem er sich in Reggio trennte. Nach seiner Rückkehr 1741 gab er die Rechte auf u. erhielt 1768 eine Professur der neuern Geschichte zu Cambridge, wo er 1771 st. Als Dichter trat er 1747 auf, 1751 erschien seine berühmte „Elegie auf einem Kirchhofe" (prächtige illustrirte Ausg. Lond. 1839), die ihn unter die besten Lyriker Englands stellte. Wenige andere Gedichte folgten. Auch seine latein. Verse u. Briefe sind sehr geschätzt. Ausgabe der Werke von Mitford, Lond. 1836.

Grazien, die Göttinnen der Huld u. Anmuth, werden gewöhnlich vereinigt, die Hände traulich umschlungen, ohne alle Hülle oder mit leichtem Gewande bekleidet, dargestellt. Vgl. Charis.

Grécourt (spr. -kuhr, Jean Bapt. Jos. Villart de), Canonicus zu Tours, wo er 1683 geb. war, gest. 1743, ein mittelmäßiger, burlesker Dichter, bekannt durch wüstes Leben u. durch eine Menge unsittliche Erzählungen, Epigramme, Lieder 2c.

Green (spr. grihn), 1) (Matthew), origineller Dichter, geb. 1696 zu London, gest. 1737, bes. bekannt durch das Gedicht „The Spleen". Ausgabe seiner Werke von Aikin 1796. — 2) (Nathaniel), amerikan. General, geb. um 1741 zu Warwick in Rhode Island, Quäker, marschirte beim Ausbruch des Unabhängigkeitskriegs mit 5 Regimentern zum Ersatz von Massachusets, ward 1776 Generalmajor, erhielt 1780 den Befehl in Carolina, verlor zwar die Schlachten bei Guilford u. am 27. Apr. 1781 bei Camden, schlug dagegen die Engländer bei Eutaw Springs in Georgien am 7. September. Er st. 1786.

Greenock (spr. grihn-), bedeutende Handels- u. Hafenstadt in der schott. Grafschaft Renfrew, der Hafen Glasgows (s. d.), mit dem es sich gleichzeitig hob, an der Mündung des Clyde, mit Fabrication in Zucker, Rum, Segeltuch, Fischfang und Seehandel. Der Hafen faßt 500 Schiffe. E. 35,000.

Greenwich (spr. grihnitsch), Stadt in der englischen Grafschaft Kent an der Themse, mit 25,000 E., berühmt

durch das prächtige, aus 4, durch große Räume getrennten, Gebäuden bestehende Seehospital, welches von den Königen Karl II., Wilhelm III. u. den Königinnen Maria u. Anna erbaut wurde. Es erstreckt sich bis an die Themse u. umfaßt über 3000 Invaliden. Auf dem Berg im Park befindet sich die große von Karl II. erbaute Sternwarte. Eine Eisenbahn führt, oft über Häuser weg, nach der Londonbrücke.

Greffier (fr. spr. -ieh), in Frankreich der Beamte, welcher das Reinschreiben u. Expediren der Gerichtsacten besorgt u. die Originalacten aufbewahrt.

Grégoire (spr. -goahr, Henry, Graf), constitutioneller Bischof von Blois, ausgezeichnet als Bürger, Geistlicher u. Schriftsteller durch thätige Menschenliebe, unbeugsame Rechtschaffenheit u. wahre Frömmigkeit. Er war geb. bei Luneville 1750. Im Jahre 1772 ertheilte ihm die Akademie zu Nancy den Preis für sein „Eloge de la Poésie", im J. 1778 die zu Metz für eine Schrift über die Verbesserung der Juden. Landpfarrer zu Emberménil, ward er von der Geistlichkeit in die constituirende Versammlung gewählt, u. war einer der 5 Geistlichen auf dem Ballhause zu Versailles, zeichnete sich durch freie u. kühne Sprache für bürgerl. u. relig. Freiheit, für die Rechte der Neger u. Juden aus u. beschwor zuerst unter den Geistlichen die Constitution. Des Königs Leben suchte er durch den Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe zu retten. Während der Schreckenszeit, als der Bischof von Paris u. andere Geistliche das Christenthum abschworen, vertheidigte er allein den Katholicismus. Später widersetzte er sich der Erhebung des ersten Consuls auf den Thron, unterzeichnete 1814 die Absetzung des Kaisers, aber nicht 1815 in seiner Eigenschaft als Mitglied des Instituts die Zusatzacte. Damals verfaßte er die vielgelesene Schrift „De la constitution franç. de l'an 1814" (4. Aufl. 1819). Bei der Restauration ward er vom Institut ausgeschlossen u. seines Bisthums beraubt, auch hintertrieben die Royalisten seinen Eintritt in die Kammer 1819. Er st. 1831 zu Paris. Mehrere nützliche Institute waren sein Werk, so das Längenbureau, das Conservatorium der Künste und Handwerke 2c. Von seinen Schriften nennen wir: „Hist. des sectes relig." (2. A. 5 Bde. 1828); „Essai histor. sur les libertés de l'Eglise gallic." (2. A. 1826); „De l'influence du christianisme sur les femmes" (1821). Vgl. Mémoires (1829); Krüger, „Leben G." (Lpz. 1838).

Gregōr, I. Päpste, unter ihnen sind die bedeutendsten: 1) G. I., der Große, aus senator. Geschlechte, geb. 540, verließ auf dem Wege zu den höchsten Staatsämtern im 40. Jahre die Welt u. ging ins Kloster, aus dem er 590 auf den päpstl. Stuhl berufen wurde. Streng in den Anforderungen an sich u. Andere, mildthätig gegen die Armen, demüthig als Knecht der Knechte Gottes, aber begeistert für die Herrlichkeit der Kirche, bereitete er die Unabhängigkeit seiner Nachfolger vom byzantin. Kaiser vor u. übte auf Lehre u. Cultus großen Einfluß. Er führte die Lehre Augustins zur Herrschaft, begründete die einflußreiche Lehre vom Fegfeuer, verbesserte den Kirchengesang, erhöhte die äußerliche Feier des Gottesdienstes u. gab dem Abendmahl als Meßopfer die Gestalt, die es im Wesentlichen noch jetzt hat. Auch veranlaßte er durch eine Gesandtschaft von 40 Benedictinern an Ethelbert die Bekehrung der Angelsachsen. Die Verbrennung der palatin. Bibliothek ist vermuthlich nur eine Sage, die sich auf seine Abneigung gegen das klass. Alterthum gründet. Er st. 604. Seine Werke erschienen zu Paris 1705, 4 Bde., Fol. — 2) G. VII., eigentlich Hildebrand, wahrscheinlich in Saona um 1020 geb. u. der Sohn eines Handwerkers, trat, in Rom erzogen, in den Benedictiner-Orden, folgte G. VI. ins Exil, lebte dann im Kloster zu Clugny u. begleitete Papst Leo IX. nach Rom, wo unter diesem u. den folgenden Päpsten sein überlegener Geist den mächtigsten Einfluß übte. Nach Alexander's II. Tode zum Papst erwählt (1073) u. auf sein Gesuch von Heinrich IV. bestätigt, schritt er zur Ausführung seines lang vorbereiteten Planes einer Universaltheokratie, die in Gottes Stellvertreter auf Erden, dem Papste, ihr sichtbares Haupt haben, u. der alle weltl. Gewalt u. Hoheit, als ein Ausfluß der geistl., sich unterordnen sollte. Durch völlige Losreißung der Kirche u. ihrer Diener von dem Einfluß des Staates, durch Demüthigung der weltl. Machthaber u. reformator. Umgestaltung des Klerus sollte der ungeheuere Gedanke verwirklicht werden. Darum erneuerte er (1074) das Gesetz der Ehelosigkeit der Geistlichen, dem er durch die strengsten Maßregeln Geltung verschaffte, u. erließ im folgenden Jahre, um die Macht des Staates über die Kirche zu brechen u. der Simonie ein Ende zu machen, das Decret gegen die Investitur, in dem er jeden geistlichen Empfänger eines Kirchenamtes aus der Hand eines Laien mit Absetzung u. jeden weltl. Verleiher mit dem Bann bedrohte. Auch erklärte er jede Kirchenversammlung für ungiltig, die nicht von ihm ausgeschrieben sei, u. schickte seine Legaten aus, aller Orten seine Rechte zu handhaben. Männer, wie Petr. Damiani u. Lanfranc, standen ihm dienend zur Seite, doch seine Vertrautesten waren Beatrice u. ihre Tochter Mathilde, Markgräfin von Toscana, welche ihre großen Besitzungen an den päpstl. Stuhl vererbte. Philipp von Frankreich u. Wilhelm von England wußten ihre Rechte ihm gegenüber zu behaupten, als aber Heinrich IV., von den Sachsen verklagt u. des Investiturverbotes nicht achtend, von G. nach Rom zur Verantwortung gefordert wurde, u. dagegen auf einer Synode zu Worms (1076) den Papst entsetzen ließ, sprach dieser den Bann über den König aus. Als die Fürsten zu Tribur ihn des Thrones für verlustig erklärten, wenn er nicht binnen Jahresfrist die Lossprechung vom Bann erlange, mußte er sich diese durch schmachvolle Demüthigung im Schloßhof zu Canossa (1077) erkaufen. Heinrich, sich ermannend, ließ (1080) zu Brixen nochmals G. absetzen; ein Gegenpapst, Clemens III. u. ein Gegenkönig, Rudolf von Schwaben, theilten die Christenheit in zwei feindliche Parteien, die Königlichen u. St. Peters Getreue. Durch den Tod Rudolf's erstarkt, zog Heinrich gegen Rom, nahm es (1084) ein u. belagerte G. in der Engelsburg, der, von Robert Guiscard befreit, bei einem Aufstand der Römer nach Salerno flüchtete, wo er 1085 st. Vgl. Cassander, „Das Zeitalter Hildebrand's für u. gegen ihn" (Darmst. 1842). — 3) G. IX., Nepote Innocenz III., ein unerschütterlicher u. starrsinniger Greis, regierte von 1227—41. Er that Kaiser Friedrich II. (1227) in den Bann, als dieser von dem angelobten Kreuzzug am 3. Tage nach der Einschiffung zurückkehrte u. wurde von ihm aus Rom vertrieben, ließ darauf, als Friedrich in Palästina kämpfte, dessen italien. Erblande überfallen, mußte aber bei dessen Rückkehr des Kaisers Uebermacht anerkennen u. erlangte von ihm (1230) den ehrenvollen Frieden von St. Germano. Als Friedrich den Kampf mit den Lombarden erneuerte, sprach G. (1239) abermals den Bann über ihn aus, u. beide Häupter der Christenheit machten sich in heftigen Streitschriften den Vorwurf der Ketzerei. Friedrich drang siegreich bis vor die Mauern Roms, Enzio nahm eine Flotte weg, welche die franz. Bischöfe zu einer allgem. Kirchenversammlung nach Rom bringen sollte, da st. G. 1241.— 4) G. XI., regierte von 1370—78, gab dem Verlangen Italiens nach u. kehrte (1377) im Triumphe von Avignon nach Rom zurück, konnte aber die indessen erstandene Freiheit der Städte nicht wieder bewältigen. Er verdammte 14 Artikel des Sachsenspiegels u. 19 Sätze aus den Schriften Wicliffes. — 5) G. XIII., vorher Buoncompagno, regierte von 1572—85, verbesserte den Kalender u. ließ eine aus den Quellen verbesserte Ausgabe des canonischen Rechtsbuches (Rom 1582, 3 Bde., Fol.) veranstalten. Die Pariser Bluthochzeit gebot er mit einem Te Deum zu feiern. — 6) G. XV., vorher Ludovisi, regierte von 1621 bis 23, ordnete das noch jetzt bei der Papstwahl übliche Ceremoniel an, sprach die Gründer des Jesuitenordens heilig und stiftete (1622) die Congregatio de propaganda fide. — 7) G. XVI., der gegenwärtige Papst, vorher Mauro Capellari, geb. 1765 zu Belluno im Venetianischen, trat in den Orden der Camaldulenser, wurde General desselben u. 1825 Cardinal, verfaßte das päpstl. Breve von 1830 über die gemischten Ehen u. erwarb sich durch seine Gelehrsamkeit hohes Ansehn. Den 2. Febr. 1831 folgte er Pius VIII. auf den päpstl. Stuhl, u. bald darauf brach der Aufstand in den Legationen aus, welcher ihn mit dem Verluste der weltl. Herrschaft bedrohte u. der, mit Hülfe Oestreichs beschwichtigt, da die bestehenden Mißbräuche in der Staatsverwaltung nicht abgeschafft wurden, von Neuem (1832) ausbrach u. bei der Zügellosigkeit der dagegen ausgesandten päpstl. Truppen das abermalige

Einschreiten Oestreichs nöthig machte, wodurch die Franzosen sich zur Besetzung Ancona's (d. 23. Febr. 1832) veranlaßt fühlten, über das G. das Interdict aussprach. Sein Hirtenbrief vom 15. August 1832 stellte die Kirche als schwerbedroht durch die neue Wissenschaft u. die Freiheit der Völker dar. In dem span. Bürgerkriege Don Carlos' Sache vertretend, vermochte er die Aufhebung der Klöster (1835 u. 36), den Raub des gesammten Kirchengutes und die Ausweisung seines Nuntius nicht zu verhindern, und konnte nur gegen alle diese Beschlüsse der Cortes in einer Allocution vom 1. März 1841 protestiren u. 1842 die gesammte Kirche zum Gebet für Spanien auffordern. Als in Portugal die Dom Miguel sich anschließende Geistlichkeit u. ihre Güter das gleiche Schicksal erfuhren, drohte G. mit dem Bann, doch kam 1841 eine vorläufige Einigung zu Stande. Die eine nationale Gestaltung der Kirche in der Schweiz bezweckenden badischen Conferenzartikel (1834) wurden von ihm verdammt. Gegen die von Preußen wider die Erzbischöfe von Köln (1837) u. von Posen (1839) ergriffenen Maßregeln protestirte er u. führte diese Irrungen zu einem der Kirche günstigen Schlusse. Den Nothstand der kathol. Kirche in Rußland u. Polen u. den Abfall von 2 Mill. Katholiken vermochte er nur in einer Allocution vom 22. Novbr. 1842 darzustellen u. zu beklagen. 1839 ließ er 5 neue Heilige creiren. Unter seiner Regierung wurden die Bibelverbote erneut u. gelangte der Jesuitenorden zu verjüngter Macht. — II. Kirchenväter u. Kirchenlehrer. 8) G. Thaumaturgos, d. i. der Wunderthäter, aus Neocäsarea, wurde 231 Christ u. 244 Bischof seiner Vaterstadt, verfolgte die praktisch-asketische Richtung seines Lehrers Origenes u. wirkte für Ausbreitung des Christenthums. Seine Schriften gab heraus Voß, Mainz 1604, 4. — 9) G., der Erlauchte, ein Armenier, der als der Begründer der armenischen Kirche anzusehen ist u. (302) deren erster Metropolit wurde; auch als Heiliger der griech. Kirche genießt er besonderes Ansehn. — 10) G. von Nazianz, genannt der Theolog, geb. 328 bei Nazianz, gebildet in Alexandrien u. Athen, lebte dann mit Basilius als Einsiedler in der Wüste und folgte später dessen Rufe zum Kirchendienst, wurde, als eifriger Gegner der Arianer von Theodosius I. (380) zum Bischof von Konstantinopel erhoben, sah sich aber nach dem 381 daselbst gehaltenen Concil genöthigt, sein Amt niederzulegen u. zog sich wieder in die Wüste zurück, wo er 390 st. Weder als Denker noch als Dichter ausgezeichnet, wirkte er doch als Redner mächtig, nicht minder für die Orthodoxie als für ein praktisches Christenthum. Seine Werke gab heraus Cailleau (Par. 1840, 2 Bde., Fol.). Vergl. Ullmann, „G. v. N." (Darmst. 1825). — 11) G. von Nissa, ein griech. Kirchenvater, der in wissenschaftl. Tiefe dem Origenes am nächsten stand, ausgezeichnet als Redner, eifrig für die Orthodoxie, st. 394 als Bischof seiner Vaterstadt. Seine Schriften, homilet., asket. u. polem. Inhalts, gab heraus Morellius (Par. 1615, 2 Bde.), einen Anhang dazu Gretser, Par. 1618. — 12) G. von Tours, geb. in der Auvergne, mild u. fromm, seit 573 Bischof zu Tours, ein kräftiger Vertreter der Kirche unter den fränk. Königen, st. 595. Außer Biographien von Bischöfen und Heiligen schrieb er als sein Hauptwerk „Die Kirchengeschichte der Franken" in 10 Bdn. bis 594, herausgegeben von Ruinart (Par. 1649, Fol.). Vgl. Löbell, „G. v. T. u. seine Zeit" (Lpz. 1835). — 13) G., Patriarch der griech. Kirche im Orient, geb. 1739 in Dimizzana auf Morea, gebildet in mehrern Klöstern, dann Erzbischof zu Smyrna u. 1795 Patriarch von Konstantinopel, wurde 1798 bei der franz. Expedition gegen Aegypten, u. 1806 im Kriege mit Rußland von Selim auf den Berg Athos auf kurze Zeit verwiesen, um ihn der Wuth der Türken zu entziehen, die ihn fälschlich des Einverständnisses mit den Fremden beschuldigten. Ausgezeichnet durch Frömmigkeit u. Mildthätigkeit, hochverdient um das griech. Schulwesen, wirksam in seinen Predigten u. Hirtenbriefen, genoß er in hohem Grade die Liebe u. Verehrung seines Volkes. Als 1821 die Griechen in Morea aufstanden, wurde der 82jährige Greis, obgleich er in einem Hirtenbriefe zum Frieden gemahnt hatte, der Theilnahme an dem Aufstand bezüchtigt, auf Befehl des Großsultans am 1. Osterfeiertage, als er nach dem Gottesdienst die Kirche verließ, an der Hauptpforte derselben mit andern Geistlichen am 22. April 1821 aufgeknüpft u. sein Leichnam ins Meer geworfen.

Gregōriusfest, ein in Deutschland früher sehr verbreitetes Schulfest, an dem die Jugend verkleidet u. mit Gesang durch die Straßen zog u. in den Häusern Spenden einsammelte. Dieser ursprüngl. heidnische Brauch, wahrscheinlich ein Ueberrest des ebenfalls um Ostern gefeierten Minervenfestes, erhielt im 9. Jahrh. als G., zum Andenken an den um die Schule und Gesang verdienten Papst Gregor I., eine christl. Gestalt u. hat sich an einigen Orten, namentl. Sachsens, in dem Gregoriussingen erhalten.

Gregoriusorden, päpstl. Ritterorden zu Ehren des heil. Gregor am 1. Septb. 1831 von Gregor XVI. für Civil u. Militair gestiftet; er hat 4 Klassen, Großkreuze 1., 2. Kl., Commandeurs u. Ritter. Decoration: Für die Großkreuze ein silberner Stern mit dem Ordenskreuz u. Bild des heil. Gregor auf der linken Brust, daneben an gelb u. rothem Bande ein goldnes Kreuz in der Mitte mit Gregors Bild; letzteres allein haben die 3. u. 4. Klasse, die Civilisten mit grün emaillirtem Oelzweig, Militairs goldne Trophäen darüber.

Grĕgory (spr. greggori), 1) (James), nächst Newton der größte Mathematiker seiner Zeit, geb. 1638 zu Aberdeen, legte schon 1663 in „Optica promota" die Idee zu dem Spiegelteleskop nieder, das man ihm in London nicht anfertigen konnte, worauf er nach Italien reiste, wegen einer Schrift über die Quadratur des Zirkels mit Huyghens in Streit gerieth, u. 1675 als Prof. zu Edinburgh st., nachdem er früher in St. Andrews gelehrt hatte. — 2) (Dav.), Neffe des Vorigen u. Erbe seiner Talente, 1684 Prof. der Mathematik zu Edinburgh, 1691 zu Oxford, gest. 1710 zu Maidenhead. Hauptwerk: „Astronomiae phys. et geometr. elementa" (1702. Fol.). — 3) (John), geb. 1724 zu Aberdeen, wo sein Vater Prof. der Medizin war, in Edinburgh u. Leyden gebildet, 1745 Prof. in Aberdeen, 1766 in Edinburgh, wo er 1773 starb. Seine medizin. Werke erschienen 4 Bde., Edinb. 1788; nach seinem Tode das vielgelesene „A Father's Legacy to his Daughters."

Greif (gr. Gryphs), ein fabelhaftes, ursprüngl. der Mythologie des Orients angehöriges, dann auch den Griechen u. Römern bekanntes Wunderthier, das mit Adlerkopf u. Flügeln, dem Körper eines Löwen u. einer Mähne von Fischflossen abgebildet u. als Wächter großer Goldschätze gedacht wurde. Man stellte ihn auf Helmen u. Harnischen, auf Münzen u. als Arabeske auf Wandgemälden u. Säulen dar. Er dient auch jetzt noch als Wappenthier.

Greifensohn (Samuel), s. Deutsche Literatur S. 456.

Greifswald, Stadt u. Seehafen im preuß. Rgsbzk. Stralsund mit 10,500 E., Fabrication in Salz, Leder, Seife, Tabak, Oel, einiger Schifffahrt, Gymnasium, Seminar. Mit der Universität (eingeweiht 1456), die 200 Studenten zählt, steht die nahe landwirthschaftl. Anstalt in Eldena in Verbindung. Mit Vorpommern kam G. 1815 an Preußen. Vgl. Gesterding, „Gesch. von G." (1827).

Greiner (Karoline von), s. Pichler.

Greiz, Fürstenthum der ältern Linie Reuß (s. d.), zwischen Weimar, Schleiz u. Preußen, ein waldiges Hügelland, von der Elster u. Göltsch durchflossen, mit wenig Getreidebau, mehr Viehzucht, Holzcultur u. Manufacturen. Im J. 1840 33,062 E. auf $6,_8$ □M. Einkünfte der Landeskassen 58,000 Thlr. Die gleichnamige Hauptstadt, an der Elster in reizender Gegend, hat ein Residenzschloß mit Park, in dem sich ein Sommerpalais befindet, ein anderes auf einem freistehenden Felsen erbautes Schloß u. ist Sitz der Landesbehörden, Progymnasium, Prediger- und Schullehrerseminar. Das Rathhaus ward 1841 in goth. Styl erbaut. Einw. 6500. Webereien in Wolle u. Baumwolle, Papiermühle.

Grenada, eine der westind. Inseln, England gehörig, mit 28,123 E. (1834) auf $5,_{88}$ □M., vulkanisch im Innern, bringt außer den gewöhnlichen Produkten der Antillen die Cochenille hervor. G. wurde 1493 von Colombo entdeckt, seit 1650 von den Franzosen von Martinique aus besetzt u. 1762 von den Briten erobert. Hauptstadt: Georgetown mit 10,000 E., Fort u. Hafen.

Grenadier, s. Granate.

Grenoble, Festung ersten Ranges seit 1833 u. Hauptstadt im franz. Depart. Isère, früher der Provinz Dauphiné, an der Isère, Sitz eines Bischofs, königl. Gerichtshofs, der Departementalbehörden, besitzt mehrere Unterrichtsanstalten, auch eine Akademie u. medizin. Schule. Die Ew., über 25,000, unterhalten wichtige Fabriken in Handschuhen, Liqueur, Hanf 2c. u. einen ansehnlichen Handel.

Grenville, 1) (George), engl. Staatsmann, geb. 1712, der vom Schatzmeister der Marine, zum ersten Lord der Admiralität, des Schatzes u. 1763 zum Kanzler der Schatzkammer aufstieg. Zwei Jahre machte er dem Lord Rockingham Platz. Er rechtfertigte seine heftig angegriffene Verwaltung durch 2 Schriften u. st. 1770. — 2) (Thom.), Sohn des Vorigen, geb. 1758, als Parlamentsglied in den Reihen der Whigs bemerkt, ward nach For's Tode erster Lord der Admiralität u. zog sich seit 1811 ins Privatleben zurück. Er st. 1821. — 3) (Will. Wyndham, Lord G.), Sohn von George G., geb. 1759, trat auf seines Verwandten Pitt Anlaß in den Staatsdienst, ward 1782 Secretair des Lordlieutenants von Irland, Generalzahlmeister der Armee, 1789 Sprecher im Unterhause u. in demselben Jahre Minister des Innern u. Baron. Im J. 1791 bestritt er als Minister des Auswärtigen die franz. Revolution, u. veranlaßte die Ausnahmegesetze (die Alienbill, s. d.) jener Zeit. Er schied mit Pitt 1801 aus, näherte sich dann For u. den Whigs, brachte 1806 das Coalitionsministerium zu Stande u. vertheidigte dann die Sache der irischen Katholiken im Oberhause, später das Ministerium Canning. Er st. 1834 zu Dropmore in Buckinghamshire.

Gresham (spr. greschäm, Sir Thom.), Kaufmann, geb. 1519, erzogen zu Cambridge, besorgte 1552 die Geldgeschäfte des Königs in Antwerpen so trefflich, daß ihn Elisabeth zum königl. Kaufmann u. Baron ernannte. Im J. 1566 errichtete er nach dem Vorgange Antwerpens eine Börse in London, welche Elisabeth zu einer königl. erhob, unterstützte den Staat zuerst durch Londoner Anleihen u. gründete 1570 das bekannte G. college, wofür er 7 Lehrer salarirte. Die Vorlesungen werden jetzt in der königl. Börse gehalten. Er st. 1579.

Gresset (spr. -seh, J. Bapt. Louis), franz. Dichter, ausgezeichnet durch Leichtigkeit, heitern Scherz u. Anmuth, geb. 1709 zu Amiens, erlangte durch das kom. Epos Vert-Vert (deutsch, Danz. 1826) einen Ruhm, den die trefflichen Episteln „La Chartreuse“ u. „Les Ombres“, so wie die Komödie „Le Méchant“ noch steigerten. Vorzüglich ist sein „Epître à ma soeur.“ In Paris von der Gesellschaft, der Akademie u. dem König Ludwig XVI. hochgeehrt und ausgezeichnet, st. er 1779 zu Amiens. Ausgabe seiner Werke von Renouard (3 Bde. Par. 1811).

Gretnagreen (spr. gretnägrihn), Dorf in der schott. Grafschaft Dumfries, wo unter Zuziehung von 3 Zeugen Ehen ohne erforderliche Zustimmung von Eltern oder Vormündern von einem Laien nach altem, in Schottland noch geltendem canon. Recht giltig geschlossen werden. Man vollzieht diese Trauungen vorzugsweise hier, weil G. an der engl. Grenze u. an der Heerstraße liegt. Die Zahl derselben ist jährlich 60—70 u. viele ausgezeichnete Personen, wie Lord Ellenborough, Eldon, Erskine, der Prinz Karl von Capua sind hier verbunden worden.

Grétry (André Ernest Modeste), bekannter und sehr geachteter Componist, geb. zu Lüttich 1741, studirte seit 1759 in Rom unter Casali den Contrapunkt, kam 1767 nach Genf u. ging dann mit Voltaire's Empfehlungen nach Paris, wo indessen seine Oper „Les mariages samnites“ nicht gefiel, Neid u. Vorurtheile traten ihm hemmend in den Weg, u. er wollte schon die Musik aufgeben, als ihm Marmontel die kom. Oper „Le Huron“ vertraute, die entschiedenes Glück machte u. ihn bestimmte, ganz der theatral. Composition sich zu widmen. Von 1769—99 setzte er 44 Opern, von denen „Lucile“, „Das sprechende Bild“, „Zemire u. Azor“, „Richard Löwenherz“ u. a. auch in Deutschland mit Beifall gegeben wurden. Er ward Mitglied des Instituts, Prof. u. Mitdirector des Conservatoriums u. st. 1813 zu Ermenonville in Rousseau's Eremitage. Seine Musik ist heiter, lebendig, lieblich u. herzgewinnend; seine sanften Melodien wurden im eigentlichen Sinne volksthümlich u. wie das Lied „O Richard, o mon roi“, das Bundeslied der Aristokraten in der Revolution war, so sangen die franz. Heere später die Lieder: „Où peut on être mieux qu'au sein de sa famille?“ u. „Veillons au salut de l'empire“ durch ganz Europa. 1842 ward ihm auf dem Universitätsplatz zu Lüttich eine bronzene Statue errichtet. Er schrieb auch: „Mémoires ou essai sur la musique“ (4 Bde., neue Aufl. Par. 1796, deutsch im Auszuge von Spazier, Lpz. 1800) u. m. a.

Gretsch (Nik.), russ. wirkl. Staatsrath, geb. 1787 zu Petersburg, von 1809—16 Lehrer daselbst, 1817 Ehrenbibliothekar, führte, von einer Reise nach Deutschland und Frankreich zurückgekehrt, die Lancastermethode ein. Er war dann im Ministerium des Innern, 1836 in dem der Finanzen beschäftigt, unternahm des Realschulwesens halber Reisen durch England, Frankreich u. Deutschland, u. ward 1838 wirkl. Staatsrath. Seitdem hat er einige Male Deutschland besucht. Er leitete von 1812—18 die Zeitschrift „Sohn des Vaterlands“, von 1825 mit Bulgarin „Die nord. Biene.“ Höchst verdienstlich sind seine russ. Sprachlehren u. „Versuch einer Gesch. d. russ. Literatur“ (4 Bde. Petersb. 1819—22). Auch seine Reisen hat er interessant beschrieben u. 1844 Custine's Werk über Rußland besprochen.

Gretschel (Karl Christ. Carus), Mitredacteur der Leipziger Zeitung, geb. 1803 zu Leipzig, vertauschte die jurist. Praxis mit literar. Beschäftigungen. Er redigirte außerdem die Fama u. das Leipz. Tageblatt u. während der sächs. Landtage auch die Landtagsverhandlungen. Durch mehrere Localschriften um Leipzigs Topographie u. Geschichte verdient, behandelte er die „Gesch. d. sächs. Volkes u. Staats“ (Lpz. 1841—45 in würdiger Weise.

Grey (spr. greh), 1) (Jane), Königin von England, Urenkelin Heinrichs VII., geb. 1537, im 17. Jahre mit Guilford Dudley vermählt, dem Sohne des Herzogs von Northumberland, ward von diesem nach dem Tode Edward's VI., der Jane G. mit Uebergehung seiner kathol. Schwester Maria zur Nachfolgerin bestimmt hatte, widerstraubend als Königin ausgerufen. Das Volk erklärte sich für Maria, welche bald in London einzog u. den Herzog von Northumberland als Hochverräther u., geschreckt durch den Aufstand des Thom. Wyat, auch die unschuldige Jane G. nebst ihrem Gemahl u. Vater im Tower am 12. Febr. 1554 hinrichten ließ. — 2) (Charles G., Viscount Howick, Graf), engl. Staatsmann u. Minister, geb. 1764 zu Fallowden (Northumberland), Sohn des in Amerika u. Westindien bewährten Generals Sir Charles G. (gest. 1807), trat 1786 ins Parlament u. erschien gleich so bedeutend, daß man ihn beim Proceß Hastings in den Ausschuß wählte. Die Grundsätze d. Whigs fanden auch dann noch in ihm einen treuen Anhänger, als der Ausbruch der franz. Revolution mehrere seiner Freunde den Tories zuführte. Zugleich stiftete er mit Erskine 2c. die Gesellschaft der Volksfreunde, für deren Zweck, Parlamentsreform, er auch im Parlamente (seit 1793) Anträge stellte. Die Opposition gegen Pitt setzte er bis zu dessen Tode (1806) fort, trat, jetzt Lord Howick, in das Ministerium For, nach dessen Tode er die auswärtigen Angelegenheiten leitete und setzte die Abschaffung des Sklavenhandels, aber nicht die Emancipation der Katholiken durch. In's Oberhaus eingerückt, gehörte er zu den kräftigsten Führern der Opposition, selbst als Canning die Verwaltung übernahm, und erklärte sich sogar für die Aufrechterhaltung der Korngesetze. Dagegen fand er die alten Grundsätze u. die alte Kraft wieder bei den Verhandlungen über die Emancipation der Katholiken u. die Reformbill. Die letztere setzte er als Premierminister 1830 nach einem harten Kampfe von 2 Jahren durch. Mit dieser folgenreichen Maßregel schließt sich sein polit. Leben. Da er jede weitere Umänderung der Verfassung für gefährlich hielt u. kaum mit der Coercionsbill gegen die Unruhen in Irland durchdringen konnte, legte er 1834 sein Ministerium nieder. Er lebt seitdem fern vom Parteikampfe. Sein ältester Sohn, Henry G., Lord Howick, geb. 1802, neigt sich den Radicalen zu. Er war im Ministerium Melbourne's Staatssecretair des Kriegs bis 1839. — 3) (Thom. Phil., Earl de), jüngerer Bruder des Lord Ripon, war 1834 erster Lord der Admiralität u. 1842—44 Lord Generalstatthalter in Irland.

Gribeauval (spr. gribowall, J. B. Baguette de), berühmter Ingenieur, geb. 1715 zu Amiens, gest. als er-

ster Inspector der Artillerie zu Paris 1789, trat mit Erlaubniß seines Königs 1757 in östr. Dienste als General, u. vertheidigte die Festungen Glatz u. Schweidnitz durch seine eigenthümliche Minirkunst lange trefflich gegen Friedrich II. Die Kaiserin Maria Theresia ernannte ihn dafür zum Feldmarschall-Lieutenant.

Gribojedow (Alex. Sergiejewitsch), russ. dramat. Dichter u. Diplomat, geb. zu Moskau 1795, studirte die Rechte, trat aber 1812 als Cornet in ein Husarenregiment, später jedoch in den Civildienst zurück. 1818 war er Gesandtschaftssecretair in Persien, dann in mehreren andern Stellen. Nachdem er sich 1826 vom Verdacht der Theilnahme an der Verschwörung des 14. Decbr. 1825 gereinigt, ward er Collegienrath, unterhandelte den Frieden mit Persien und ward in Teheran als russ. Gesandter vom Volke 1829 ermordet. Bereits 1815 als dramat. Schriftsteller aufgetreten, gilt das Lustspiel: „Leiden d. Gebildeten", das 1832 aufgeführt wurde, für seine beste Arbeit.

Griechenland (alte Geographie), die Halbinsel, welche südlich vom Hämusgebirge in das mittelländ. Meer sich erstreckt, begrenzt im W. von dem ionischen, im O. von dem ägäischen Meer, im N. von Makedonien, mit einem Flächenraum von 2000 □M. Es war in den ältesten Zeiten ein rauhes Land, voller Waldungen, Berge, Sümpfe u. wilder Thiere, u. seine ausgezackten Küsten, seine zahlreichen Seen, Höhlen, Bergklüfte u. Spuren feuerspeiender Berge beweisen, daß es in vorhistor. Zeiten durch Ueberschwemmungen, Erdbeben u. Ausbrüche unterird. Feuers gewaltsame Veränderungen erlitten haben muß. Lange Zeit hatte G. keinen gemeinschaftlichen Namen. Von der alten Stadt Hellas in Thessalien wurde zuerst die Umgegend, dann ganz Thessalien, hierauf das eigentliche Hellas, zuletzt auch ganz Griechenland benannt. Die Römer nannten es Gräcia von einem Stamme des Volkes, welcher sich in Italien angesiedelt hatte, u. als sie es erobert, Achaja. Es zerfiel in den Peloponnesos, Hellas, Nord-G. und die Inseln. Der Peloponnesos, die jetzige Halbinsel Morea, bildete zwischen seinem hervortretenden Vorgebirge den saron., argol., lakon., messen., kypariss. u. korinth. Meerbusen u. enthielt 8 Landschaften. 1) Lakonien od. Lakedämon mit der Hauptstadt Sparta am Flusse Eurotas. Darin lag das Gebirge Taygetus. 2) Messenien, ein sehr fruchtbares Land, mit der Hauptstadt Messene u. der Bergfestung Ithome. 3) Elis, mit den Städten Pisa am Flusse Alpheus, Elis am Flusse Peneus u. dem Flecken Olympia, wo ein berühmter Tempel des Zeus stand u. die olymp. Spiele gefeiert wurden. 4) Achaja mit 12 Städten. 5) Sikyon. 6) Korinthos auf dem Isthmus, mit der reichen Handelsstadt Korinth. 7) Argolis; berühmte Städte waren, Mykenä, Nauplia, Trözen, Epidauros u. Nemea. 8) Arkadia, ein Gebirgsland, dessen Bewohner Hirten waren; hier die Städte Tegea, Mantinea; die hohen Berge Kyllene, Erymanthos, Parthenios, der See Stymphalos u. der Fluß Alpheus. Das eigentl. G. oder Hellas, jetzt Livadia, bestand gleichfalls aus 8 Landschaften. 1) Attika, zwischen dem saron. Meerbusen u. der Meerenge Euripos, ein steiniges, wenig fruchtbares Land, mit den Flüssen Ilissos u. Kephissos. Die Hauptstadt war Athene, mit der festen Burg Akropolis u. den Häfen Piräeus, Phaleron u. Munychia. Südwestlich davon lag der honigreiche Berg Hymettos. Geschichtlich merkwürdig sind die Flecken Marathon, Dekelea, Eleusis u. die Insel Salamis. 2) Megaris, eine kleine, kaum 8 □M. enthaltende gebirgige Landschaft, mit der Stadt Megara. 3) Böotien, ein mit Bergen, Ebenen und Sümpfen abwechselndes Land, reich an Viehweiden, die Luft dick u. nebelig. Die Hauptstadt Thebä, andere berühmte Städte Platää, Leuktra, Koronea, Chäronea, Aulis. Mitten im Lande lag der See Kopais. Die Berge Kythäron, Helikon mit den Quellen Hippokrene u. Aganippe. 4) Phokis, worin die Stadt Delphi am Berge Parnassos mit dem berühmten Orakel und Tempel des Apollon. 5) Lokris, aus 2 getrennten Landschaften bestehend, mit 3 Völkerstämmen, den Lokri Epiknemidii, Opuntii u. Ozolä. 6) Doris, mit Stadt u. Fluß Pindos. 7) Aetolien, mit dem Flusse Acheloos. 8) Akarnanien am ambrak. Meerbusen; an dem Vorgebirge Actium die Stadt gleichen Namens. Nord-G. bestand aus den beiden Landschaften Thessalien und Epiros. Thessalien war eingeschlossen von den Bergen Olympos, Ossa, Pelion, Oeta u. Pindos. Hier lag das reizende Thal Tempe. Geschichtliche Bedeutung haben die Städte Larissa, Pharsalos u. Kynoskephalä. In Epiros, dem jetzigen Albanien, lag die Stadt Dodona, mit dem ältesten Orakel des Zeus. Die schwärzlichen Flüsse Acheron und Kokytos ergossen sich in den See Acherusia. Nördlich vom Vorgebirge Akrokeraunia lag der besuchte Landungsplatz Dyrrhachium. Die Zahl der von Griechen bewohnten Inseln war ziemlich groß. Im ion. Meere lagen Korkyra (Korfu), Ithaka, Zakynthos (Zante) u. an der Südspitze des Peloponnesos Kythera. Im ägäischen Meere Aegina, Salamis, Euböa. Ferner die Gruppe der Kykladen, wozu die Inseln Andros, Naxos, Delos, Paros, Keos, Syros u. s. w. gehörten. Nördlich davon lagen die sporad. Inseln zerstreut. Die größte von allen war Kreta, jetzt Kandia. Längs der Küste von Kleinasien erheben sich die Inseln Tenedos, Lesbos, Chios, Samos, Kos, Rhodos u. Kypros (Cypern). Später wurde auch Makedonien zu G. gerechnet. Vergl. Kruse, „Hellas" (2 Bde. Lpz. 1825—27).

(Neue Geographie). Das heutige Königreich G. grenzt gegen N. an die europ. Türkei u. zwar an Thessalien u. Albanien, gegen O. an den Archipel, gegen S. an den Archipel u. das mittelländ. Meer, gegen W. an das ion. Meer. Die Nordgrenze geht von dem Golf von Volo im O. bis zum Golf von Ambrakia im W. Es zerfällt nach seiner natürlichen Lage in das Festland, in die Halbinsel Morea u. die Inseln und umfaßt einen Flächeninhalt von 717,$_{53}$ □M., wovon gegen ⅘ auf jeden der beiden ersten Theile u. ⅕ auf die Inseln kommen. An Größe erreicht es daher kaum das Königreich Portugal. Das ganze Land ist von Gebirgen durchschnitten, welche durch schmale Thäler und kleine Ebenen von einander getrennt sind. Durch Livadien zieht sich der Pindos in mannichfaltigen Verzweigungen, deren eine der Oeta, sich durch die ganze Insel Negroponte fortsetzt. Ein anderer Zweig erstreckt sich nach Morea hinüber, wo er sich zu einer schönen u. gewaltigen Berggruppe gestaltet. Die Bergzüge bestehen meist aus verschiedenen Kalkformationen, weswegen Marmor nirgends fehlt. Nur wenige Berge erheben sich über 5000′. Aus Attika von Kalama her läßt sich eine andere Bergkette über den Pentelikon u. Hymettos durch die Lauriä über das Cap Sunium bis gegen Polykandro verfolgen. Diese bildet die hervorragenden Südspitzen von Morea u. sendet einen Zweig, den Taygetos, nach W. Die große Kalkformation G.s ist reich an weit sich hinstreckenden Höhlen, welche viele Wasserläufe enthalten. Die schroffsten Felsabhänge sind mit der üppigsten Vegetation bekleidet; wo es an Waldungen fehlt, giebt es meistens herrliche Wiesen u. blumenreiche Matten. Die vulkan. Natur des Landes, welche schon durch seine zerrissene u. zerspaltene Gestalt angedeutet wird, beweisen einige noch brennende Vulkane u. Erdbeben, welche besonders auf den Inseln häufig sind. Nirgends existirt ein Land mit einer so bedeutenden Küstenausdehnung. Ueberall schneiden sich tiefe Einbuchtungen ein, so die Busen von Arta, Arkadien, Navarin, Hydra, die Golfe von Lepanto, Messene, Nauplia, Aegina, Zeituni, Kolokinthia u. s. w. Die zahlreichen Inseln sind hoch und haben zerrissene Küsten. Es giebt daher sehr viele Caps u. Landspitzen, viele Meer- u. Landengen, unter diesen die berühmte von Korinth. Große Längenthäler fehlen, daher können längere Flüsse sich nicht entwickeln. Desto zahlreicher sind die kleinen Küstenflüsse. Der größte Fluß ist der aus Thessalien kommende u. in das ion. Meer mündende Aspropotamo, ihm parallel fließt der Pindaris. In den Golf von Lepanto ergießen sich die Flüsse Marno, Scyza, Siza, Tiska, Livadostro, Kameniza, Boniza. In Morea fließen westlich der Peneus u. Alpheus, in den lakon. Golf der Basiliko Potamo. In Attika ist der Kephissos u. Ilissos, nördlich der Kamander, Kephissos u. Sperchios. Im Allgemeinen giebt es nicht Wasser genug, um die Felder während der trocknen Jahreszeit zu bewässern, man hilft sich daher mit künstlichen Wasserleitungen. Die Luft ist im Ganzen rein und trocken, nur in Böotien finden sich sumpfige Niederungen. Hitze und Kälte sind gemäßigt, der Winter dauert in den Thälern Arkadiens, des Parnassos u. des Helikon ziemlich kurz. Er hört überall mit Regen u. Wind gegen Ende Februar auf; der Frühling folgt sogleich in seiner ganzen

Schönheit. Von da an bis in den September regnet es nicht mehr, die Luft ist elastisch, der Himmel stets rein, die Nächte sind glänzend hell. Die Hitze, welche im Innern übermäßig ist, wird an den Küsten durch die Seewinde ungemein gemildert. An Produkten jeder Art ist G. überaus gesegnet. Schöner Marmor wird fast in allen Gebirgen gebrochen; treffliche Eisenerze findet man in Attika u. auf den Inseln Zea, Thermia, Serfo, Siphnos, Polikandro, Braunkohlen auf der Küste von Negroponte. Das Getreide gedeiht gut, das Hauptprodukt aber ist der Oelbaum, Baumwolle, Korinthen u. s. w. Das beste Oel bezieht man von Napoli di Romania. Der Seidenbau ist ergiebig, der Maulbeerbaum einheimisch. Wein wächst in Menge u. von guter Qualität. Goldfrüchte, Granaten und Feigen werden gepflegt; die übrigen Obstarten wachsen wild. Die besten Feigen sind die von Kalamitha. Reis gedeiht herrlich in den Sümpfen von Elis. Die Hausthiere sind meist ausgeartet, namentlich Stiere, Pferde u. Esel, die beste Rindvieh- und Schafzucht hat Arkadien. Gerühmt wird noch jetzt der Honig von Hymettos u. Hybla. Das Wachs wird meist roh ausgeführt. Der Zustand des Ackerbaues ist ziemlich kläglich, da bis jetzt von der Regierung wenig gethan worden ist, denselben aufzumuntern u. die bestehenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Die Ackerwerkzeuge sind roh u. selbst die gewöhnlichsten Vortheile, dem Boden Fruchtbarkeit abzugewinnen, bleiben dem Bauer unbekannt. Um so sorgfältiger beschäftigt man sich mit dem Weinbau u. der Zucht des Oelbaums. Mit dem Gewerbfleiße u. der Manufactur sieht es noch trauriger aus. Die gemeinsten Gegenstände der häuslichen Bequemlichkeit müssen aus dem Auslande bezogen werden. Die ganze Existenz von G. ist jetzt auf dem Handel begründet, wozu es durch seine Lage als Vermittelungspunkt zwischen dem Orient u. Occident, allerdings vorzüglich geeignet ist. Einen wichtigen Zweig desselben bildet der Tauschhandel, in welchem die reichen Ernten von Wein, Korinthen, Orangen, Feigen, Citronen u. s. w. gegen die Erzeugnisse der ausländ. Industrie abgetreten werden. Die Hauptstapelplätze desselben sind Syra, Nauplia, Kalamata, Navarin, Patras, Salona u. Missolunghi. In G. rechnet man ungefähr 30,000 Handelshäuser, im Auslande beträgt die Zahl der griech. Handelsleute mehr als 100,000. Die bedeutendsten Niederlagen des griech. Handels in der Türkei sind Smyrna, Salonichi, Seres, Konstantinopel, Alexandrien, ferner in Bosnien, der Moldau und Wallachei, zu Galacz, Jassy u. Bukarest. Die Anzahl der griech. Schiffe steigt mit jedem Jahre und beläuft sich jetzt auf mehr als 3300. Der Mittelpunkt des ganzen Handels ist die Insel Syra. Die Regierung ist fortwährend bemüht, dem Handel einen lebhafteren Aufschwung u. gesicherte Festigkeit zu verleihen. In Nauplia, Patras u. Syra bestehen Handelskammern, in Athen ein Generalhandelscomité u. eine Seeassecuranzgesellschaft. 1841 wurde eine Nationalbank gegründet. Ein doppelter Dampfschiffcours von Athen nach Triest u. Konstantinopel wird lebhaft benutzt. Die jährliche Einfuhr schlägt man auf 5 Mill. Thlr., die Ausfuhr kaum auf 2 Mill. Thlr. an. Der innere Handel erfreut sich bis jetzt keiner bedeutenden Rührigkeit; nur wenige Straßen sind im guten Stande, Unsicherheit durch Räuber herrscht vielfach, für Bequemlichkeit ist nirgends gesorgt. Die ganze Bevölkerung G.s beträgt 850,000 Köpfe. Die Mehrzahl darunter sind Griechen. Sie betrachten sich zwar als die unmittelbaren Nachkommen der alten Hellenen, doch ist die Reinheit dieser Abstammung durch Beimischung unzähliger Fremden, namentlich Slawen und Bulgaren bedeutend getrübt worden. Die drückende Knechtschaft, in welcher sie Jahrhunderte hindurch von den Türken gehalten wurden, haben die edelsten Züge ihrer großen Vorfahren aus dem Charakter verwischt. Sie sind in der Regel schön u. wohlgebaut, entwickeln sich frühzeitig, vorzüglich das weibliche Geschlecht, das dagegen eben so schnell wieder verblüht. Unter den Männern giebt es viele, welche im Besitz ihrer ganzen männlichen Kraft ein sehr hohes Alter erreichen. Ihr Charakter ist lebhaft, feurig, aber unbeständig u. zu Verstellung, List u. Schlauheit geneigt. Eitelkeit, lächerlicher Hochmuth, unbegrenzter Ehrgeiz, Neid, Eifersucht, Bestechlichkeit u. Habsucht sind charakterist. Eigenschaften, die vielleicht ihrer Natur durch traurige Schicksale aufgezwungen worden sind. Am achtbarsten sind die Bewohner Makedoniens u. des nördl. G.s. Durch Freiheitsliebe zeichnet sich die Bevölkerung der Inseln aus. Alle lieben leidenschaftlich Tanz u. Gesang, weniger die Sittlichkeit. Allgemein verbreitet ist der Aberglaube in seiner krassesten Gestalt. Die griech. Tracht gleicht sehr der türkischen. Das Nationalgewand der Männer ist die Fustanella, ein gesteifter u. gefalteter Weiberrock von weißer Leinewand. Die Kopfbedeckung ist der rothe Feß. Im Einzelnen vielfältig abweichend zeigt sich die Tracht der Inselbewohner. Kleider, Häuser u. Geräthschaften, auch diese größtentheils nach oriental. Sitte, werden überall höchst unreinlich gehalten. Das häusliche Leben trägt noch ganz den oriental. Charakter. Liebe, häusliche Tugend u. das zarte Familienband kennt man wenig. Das Weib ist noch heute mehr oder weniger die Sklavin des Mannes u. durch das Herkommen der Gesellschaft entzogen, nur tief verschleiert darf sie sich außerhalb des Hauses zeigen. Sticken, Mährchen erzählen, Musik ist Alles, worauf die Frauen in ihrer Abgeschiedenheit sich beschränkt sehen, der Geist bleibt ohne Bildung. Bäder, lange Weile u. Müßiggang unter den vornehmen Ständen, sklav. Arbeiten unter den niedern, bringen die weibl. Reize früh zum Verwelken. Unterricht u. Bildung kann natürlich noch auf keiner hohen Stufe stehen. Die Unterrichtsanstalten mußten seit der Gründung des neuen Staates erst ins Leben gerufen werden; indessen hat die Regierung das Möglichste geleistet. In Athen wurde 1837 eine Universität errichtet, 4 Gymnasien zu Athen, Nauplia, Syra u. Patras. In demselben Verhältniß wird für das Volksschulwesen gesorgt durch 500 Schulen u. ein Schullehrerseminar in Athen. Für besondere Fächer bestehen zu Athen eine polytechnische u. eine Militairschule u. 2 Schifffahrtsschulen in Syra u. Patras. Der Aufwand für das Unterrichtswesen ist auf 110,000 Thlr. festgesetzt. Wissenschaftliche Vereine für Naturwissenschaften, Medizin und Archäologie sind mehr nachgeahmt als aus einem Bedürfniß entstanden. Wissenschaftliches Leben ist bis jetzt durch die polit. Bewegungen zurückgehalten worden. Zeitungen, Zeitschriften u. Schulbücher sind fast die einzigen Beweise von dem Dasein eines Bildungselementes. Die herrschende Religion ist die griechisch-katholische. Das Oberhaupt derselben war früher der Patriarch zu Konstantinopel, seit 1833 aber erkennt die Kirche nach einem Beschluß der Nationalsynode kein sichtbares Oberhaupt mehr an, sondern wird durch die heilige Synode der obersten geistlichen Behörde, welche immer in Athen beisammen ist, geleitet. Die Zahl der Bischöfe ist sehr herabgesetzt worden u. überhaupt hat sich die zahllose Menge der niedern Geistlichkeit zum Heil für die Nation sehr vermindert. Desgleichen sind die Mönchs- und Nonnenklöster seit 1829 durch den Beschluß des Nationalcongresses u. durch ein Gesetz von 1833 auf 112 herabgesetzt worden. Die natürliche Unwissenheit und Rohheit des Volkes wurde von jeher durch Bigotterie u. durch die üblen Eigenschaften des Priesterstandes verschlimmert. Neben der griech. wird die röm.-kathol. Kirche, der der König selbst angehört, geduldet, sie hat ein Erzbisthum zu Naxos u. Bisthümer zu Syra, Tino u. Santorin. Die Verfassung G.s ist seit dem 15. Sept. 1843 constitutionell-monarchisch. Der gegenwärtige König ist Otto I., Prinz von Baiern. Das Königthum ist erblich in männlicher u. weiblicher Linie seiner Nachkommen. Im Fall des Aussterbens geht die Nachfolge auf seine jüngern Brüder u. ihre Nachkommen über, niemals aber darf die griech. u. bair. Krone vereinigt werden. Die Centralbehörden der Staatsverwaltung werden gebildet durch das Staatsministerium mit 7 Departements, denen des königl. Hauses, des Innern, des Auswärtigen, der Justiz, des Cultus, der Finanzen u. der Marine u. durch den Staatsrath, welcher nach dem Muster des baierischen eingerichtet ist u. worin der König den Vorsitz führt. Dem gesammten Ministerium sind der Rechnungshof, das Generalschatzamt u. das Generalpostamt untergeordnet. Für die Rechtspflege bestehen 3 Criminalgerichte, zu Nauplia, Theben u. Missolunghi; die letzte Instanz ist der Cassationshof zu Athen. Für leichte Rechtsfälle und zur Unterstützung der Polizeiverwaltung sind die Friedensrichter instruirt. Die neue Organisation des gesammten Rechtswesens rührt von dem Staatsrathe Maurer her, welcher dabei unverkennbar das Muster der

franz. Einrichtung im Auge hatte. Die Polizeipflege liegt größtentheils in dem Geschäftsbereich der Gouverneure u. Untergouverneure; ein Gendarmeriecorps, beritten u. zu Fuß, wacht über die öffentliche Sicherheit. Die wichtigsten neuen Gesetzbücher sind der Strafcodex vom Jahr 1833, das Gesetz über Verfahren in Strafsachen, die Gerichts- u. Notariatsordnung u. die Civil-Proceßordnung, sämmtlich aus dem Jahre 1834. Die Finanzen befinden sich noch immer in einem sehr bedenklichen Zustand, da die Einnahmen stets von den Ausgaben überstiegen werden. Die letzteren belaufen sich auf etwas mehr als 19 Mill. Drachmen, während die ersteren auf noch nicht 19 Mill. gebracht werden. Die Civilliste ist auf 1 Mill. Drachmen festgesetzt. Die Staatsschulden bereiten der Regierung die größten Verlegenheiten. Bei der Thronbesteigung des Königs wurde eine Anleihe von 60 Mill. Fr. unter Garantie der 3 europäischen Großmächte negociirt, davon aber wurden 13 Mill. als Entschädigungssumme an die Pforte bezahlt. Außerdem bestehen noch das Eynard'sche, englische, Rothschild'sche u. bairische Anlehn. Die Gesammtsumme der Zinsen beläuft sich auf 3¾ Mill. Drachmen, der größere Theil davon ist aber häufig rückständig geblieben, so daß die ganze Masse der Staatsschulden mit Zurechnung dieser Reste auf mehr als 190 Mill. Drachmen aufgelaufen ist. Die Kriegsmacht hat sich unter eigenthümlichen Schwierigkeiten entwickelt. Die Freiheitskriege wurden meist durch die Klephten u. Palikaren, unregelmäßige u. räuberische Truppen, geführt. Aus den brauchbaren Mannschaften derselben u. mit Hülfe von bair. Truppen wurde später ein reguläres Heer gebildet. Es besteht aus 3 Bataillonen regulärer Infanterie, einem Jägerbataillon, einem Bataillon leichter Infanterie, einem Bataillon Artillerie, sieht aber einer nothgedrungenen Reduction entgegen, aus demselben Grund, weshalb auch die Offiziersgehalte verkürzt worden sind. Die Grenzbewachung wird von Palikaren versehen. Seit 1838 ist die Conscription eingeführt; die Dienstzeit währt 4 Jahre. Die Marine, ebenfalls während des Freiheitskrieges durch die Noth des Augenblickes zusammengebracht, besteht jetzt aus 32 Kriegsfahrzeugen mit 120 Kanonen u. 1100 M. Besatzung. Das griechische Wappen ist ein silbernes Kreuz in weißem Felde, im Herzschild die bair. blauen u. weißen Rauten mit der Königskrone bedeckt. Die Flagge besteht aus 5 blauen u. 4 weißen, der Länge nach abwechselnden Streifen. Es bestehen 2 Orden, der Verdienstorden in 3 Klassen, 1822 gestiftet u. der 1833 gestiftete Orden des Erlösers mit 5 Klassen. 1833 wurde G. in 10 Kreise (Nomoi) eingetheilt, dieselben aber 1836 in 30 Gouvernements u. 1838 in 24 Gouvernements verwandelt. Die Gouverneure wurden mit 3600 bis 4800 Drachmen (900—1000 Thlr.), die Untergouverneure mit einer Besoldung von 2400 Drachmen (600 Thlr.) angestellt. Die Gouvernements sind: Argolis (Hptst. Nauplia), Hydra (Hydra), Korinth (Korinth), Achaja (Patras), Kynäthe (Kalaurita), Elis (Pyrgos), Triphylia (Kyparissea), Messenien (Kalamata), Mantinea (Tripolizza), Gortynia (Karytene), Lakedämon (Sparta), Lakonien (Akropolis), Aetolien (Missolunghi), Akarnanien (Argos), Eurytania (Oechalia), Phokis (Amphissa), Phthiotis (Lamia), Attika (Athen), Böotien (Libadia), Euböa (Chalkis), Tinos mit Andros (Tinos), Syra mit den Kykladen (Syra), Naxos und Paros (Naxos), Thera mit den umliegenden Inseln (Thera). Die Hauptstadt des Königreichs war bis zum Jahre 1834 Nauplia, dann wurde die Residenz nach Athen verlegt, welches jetzt gegen 20,000 E. zählt. Die zu dem Königreich gehörenden Inseln sind folgende: unter den nördl. Sporaden, Skiato, Skopelo, Dromi, Pologness, Skyro. Westl. Sporaden: Hydra, Spezzia, Poro, Aegina, Salamis. Nördl. Kykladen: Andros, Tinos, Mykone, Syra, Thermia, Zea, Serfo. Mittlere Kykladen: Naxos, Paros, Jos, Sikino, Polikandro, Milo, Kimoli, Siphnos. Südl. Kykladen: Amorgo, Stampalia, Anaphia, Santorin. Gangbare Münzen: Drachmen (s. d.) zu 100 Lepta. Geprägte Münzen in Silber: Stücke zu 5, 1, ½ und ¼ Drachme. In Kupfer: Stücke zu 10, 5, 2 u. 1 Lepton. Goldmünzen sind keine im Umlauf. Vgl. Ukert, „Gemälde von G." (1811); Stourdza, „La Grèce en 1821" (1822); Depping, „G. u. die Griechen" (1823); Thiersch, „De l'état actuel de la Grèce" (1834); von Maurer, „Das griech. Volk" (1835); Dodwell, „Klassische u. topograph. Reise nach G." (1801, 5 u. 6, übersetzt 1821); Broendsted, „Reisen u. Untersuchungen in G." (1825); v. Klenze, „Aphorist. Bemerkungen, gesammelt auf einer Reise nach G." (1838); Greverus, „Reise in G." (1839); Fürst Pückler, „Südöstl. Bildersaal" (1841); Fiedler, „Reise durch G." (1840); Steub, „Bilder aus G." (1841); Brandis, „Mittheilungen über G." (1842); Roß, „Reisen durch G." (1841); Neigebaur, „Handbuch für Reisende in G." (1842); Strong, „Greece as a Kingdom" (London 1842).

(Geschichte). Die älteste griech. Geschichte verliert sich in unentwirrbare Sagen ägypt. und asiat. Ursprungs, welche der Grieche mit lebendigem Geiste aufgriff u. zu einer nationalen Urgeschichte umschmolz, auf welcher seine Cultur u. Religion fußte. Urstämme, wie Thessalier, Thrazier, Pelasger, Hellenen u. s. w. vermischten sich, oder unterlagen kleinasiat., phöniz., ägypt. Einwanderungen, die ihnen erst Cultur, Gesetz u. Anfänge der Wissenschaft mitbrachten. Dann erst erscheint der gemeinschaftliche Name Hellenen. Jene Kolonienführer Kekrops u. Danaus aus Aegypten, Kadmus aus Phönizien, Pelops aus Mysien, zwischen 1550 u. 1400 v. Chr., gehören der beglaubigten Geschichte noch nicht an, aber diese knüpft sich an sie u. ähnliche Nationalhelden u. gewiß ist, daß die Griechen regelmäßige Ehe, Acker- u. Oelbau, Schrift, Metallbearbeitung u. Bergbau, Orakeldienst, Schifffahrt, Handel, Mysterien schon sehr frühzeitig kannten. Athen, Sparta, Argos, Theben, Mykenä waren alte Städte oder kleine Reiche unter Königen, die durch ihre myth. Abkunft ihre Bedeutung ehrwürdiger machten. Gleich vermischt war auch die Religion; aber so fremd ihre Bestandtheile waren, auf griech. Boden wurden sie griechisch mit der Sage und Geschichte verwebt u. in das Volksleben eingeführt. Aus der Nacht dieser ältesten Zeiten leuchten viele Heldengestalten hervor, welche die einzelnen Stämme verherrlichten. Dahin gehören die Namen Herakles, Perseus, Theseus, Minos, Dädalos, Aesculap, Chiron und die erhabenen Sänger Thraziens Orpheus, Linos u. Musäos. Zu den gemeinschaftlichen von mehreren Helden unternommenen Thaten gehört zuerst der Zug der Argonauten nach Kolchis, um das goldne Vließ zu holen, der Zug der 7 Fürsten gegen Theben u. das Unglück der Familie des Laios. Das größte u. erste Nationalunternehmen in jener Heldenzeit war der trojanische Krieg 1200 v. Chr. Nach einer großen Wanderung, die der griech. Stamm der Dorier unter den Herakliden, den Nachkommen des Herakles um 1100 erobernd in den Peloponnes vornahm, bekommt die Geschichte einige Sicherheit und die einzelnen Stämme Aeolier, Aetolier, Dorier, Jonier, u. Landschaften treten bestimmter hervor. In Nord-G. ist besonders Thessalien, in Mittel-G. vorzüglich Böotien, Attika, im Peloponnes unter andern Korinth, Elis, Arkadien, Messenien u. Lakonika zu merken. Unter allen Staaten aber heben sich wiederum Athen und Sparta vorzugsweise hervor, Repräsentanten zugleich der demokrat. und aristokrat. Verfassung. Außerdem hat kein Volk der alten Welt so viele Kolonien ausgeführt, ist keines so einflußreich auf Cultivirung entfernter Länder geworden, als das griechische. Die Westküste Kleinasiens mit den herrlichen Städten Smyrna, Ephesos, Milet, ganz Unteritalien mit Tarent, Sybaris, Sicilien mit Messina, Syrakus trugen griech. Pflanzstädte. Auf Sardinien, Corsica, an der gall. u. span. Küste (Massilia, Sagunt), in Afrika (Kyrene), am schwarzen Meer (Byzanz), an der makedon. u. thraz. Küste hatten die Griechen Niederlassungen. So sehr sich aber die Griechen in einzelne Stämme, Staaten und Landschaften zersplitterten, so blieben ihnen doch unverkennbar Sprache, Orakel (Dodona, Delphi), die großen Nationalfeste u. Spiele (die nemäischen, isthmischen, pythischen, olympischen), ihre Mysterien (Eleusis) u. Amphiktyonengericht als gemeinsame u. vereinigende Einrichtungen. Eine eigenthümliche Gesetzgebung erhielt zuerst Sparta durch Lykurg 880; sie arbeitete auf Gleichheit des Vermögens, der Erziehung u. Bildung zu einem starken Menschenschlag hin, widersetzte sich der Verweichlichung u. dem Luxus, bezweckte aber besonders Ehrfurcht gegen das Alter, Gehorsam gegen das Gesetz u. Tapferkeit. An der Spitze des Staates standen 2 Könige mit einem Senat u.

mehreren Ephoren. In Athen hörte das Königthum mit dem Tode des Kodros 1068 auf; jährliche Archonten mit Volksausschüssen u. Volksversammlungen leiten die Staatsangelegenheiten. Die große Uebermacht der Aristokratie, der Mißbrauch des Reichthums u. die Noth der niederen Klassen machten neue Einrichtungen nothwendig. Aber die blutige Strenge der drakon. Gesetzgebung konnte dem Uebel nicht abhelfen. Dies führte zu der berühmten solon. Verfassung, einem Meisterstück gemäßigter, die Verhältnisse richtig ausgleichender Staatsweisheit. Doch hinderte dies nicht, daß kurz darauf durch List u. Kühnheit Pisistratus sich des Staatsruders bemächtigte. Bald nach seinem Tode aber wurde die republikan. Verfassung wieder hergestellt. Ein Mittel zur Vereinigung der unter sich gespaltenen Stämme wurden die furchtbaren Perserkriege unter Darius u. Xerxes im 5. Jahrh. Glorreich bestanden die Griechen den Vernichtungskampf u. zeigten was Patriotismus u. geistige Ueberlegenheit vermögen. Miltiades, Themistokles, Aristides, Kimon, Leonidas, Pausanias waren die Träger des allgemeinen Ruhms. Ungeheure Schätze, Uebung u. Kenntniß der eigenen Kräfte, waren die Früchte jener Siege, Uebermuth und Eroberungssucht die Folgen. Griechenland erstieg jetzt die höchste Staffel des Ruhms u. der geistigen Entwickelung. Niemals war die innere polit. Bewegung lebhafter als jetzt. Zugleich aber wurde die Spannung zwischen Sparta u. Athen strenger. Beide Staaten strebten nach dem überwiegenden Einfluß (Hegemonie) über ganz Griechenland; u. wenn Athen seine Flotte, seine schlaue Politik, seine Reichthümer u. seine höhere Cultur in die Waagschale legen konnte, so sprach für Sparta das trefflichere Landheer, der feste unbeugsame Sinn u. die consequente Politik. So mußte es nach manchen Reibungen zwischen Sparta u. Athen endlich zu einem blutigen Kriege kommen, an welchem fast alle Griechen auf der einen oder andern Seite Antheil nahmen. Der 27jährige peloponnes. Krieg 431—404 aus unbedeutenden Streitigkeiten zwischen Korinth und Korkyra entsprungen, war eigentlich ein Kampf der demokrat. u. aristokrat. Parteien u. endigte sich, trotz der weisen Leitung des Perikles u. des glänzenden Glücks des Alkibiades, zuletzt durch die entscheidenden Siege der spartan. Feldherrn Lysander u. Agesilaos mit der gänzlichen Demüthigung von Athen. Sparta stand nun eine Zeit lang an der Spitze von G., führte im Namen der Griechen, aber in seinem eigenen Interesse den Krieg gegen Persien fort, mußte jedoch mit diesem den schimpflichen antalkidischen Frieden schließen, weil es selbst von den Thebanern, deren Burg es widerrechtlich besetzt hielt, angegriffen wurde. Zwei außerordentliche Männer Thebens, Pelopidas u. Epaminondas entrissen Sparta zu Gunsten ihres Vaterlandes die Hegemonie u. erhoben dasselbe auf den Gipfel weltgeschichtlicher Bedeutung. Aber mit diesen Männern fiel auch die Größe Thebens u. es wurde nun im Innern G.s Friede u. Freiheit aus gegenseitiger Entkräftung. Unterdessen hatte sich hart an den Grenzen G.s eine Macht entwickelt, welche den Griechen bald verhängnißvoll werden sollte. Der König Philipp von Makedonien, ein ehrgeiziger, listiger Fürst, in griech. Bildung erzogen, benutzte die Gelegenheit, welche die Griechen selbst ihm an die Hand gaben, um sich in die innern Angelegenheiten der Staaten zu mischen. Während des sog. heiligen Krieges wurde er um Hülfe gegen Phokis u. ihre Bundesgenossen, die Athener, angegangen; bereitwillig leistete er dieselbe u. suchte sich durch Bestechungen die einzelnen Staaten geneigt zu machen. Umsonst warnte der große Redner Demosthenes vor Philipps arglistigen Plänen. Zu spät erkannten die Griechen die Gefahr; Philipp erzwang mit seiner unerschütterlichen makedon. Phalanx den Sieg bei Chäronea über die vereinten Griechen 338 u. ließ sich zu Korinth, wenn auch nicht zum Herrscher, aber doch zum Oberbefehlshaber der Griechen ernennen. Die Erbschaft G.s trat sein großer Sohn Alexander an. Als dieser frühzeitig geendet hatte, versuchten die Griechen das fremde Joch abzuschütteln, erfuhren aber bitter die Rache des Siegers durch Antipater, Statthalter von Makedonien. In diesen Zeiten der Verwirrung bildete sich zum Schutz der Freiheit der achäische Städtebund, welchem die bedeutendsten Städte, Argos, Sikyon, Korinth u. selbst Athen beitraten. Sparta dagegen aus alter Eifersucht stellte sich an die Spitze eines zweiten Bundes, des ätolischen. Die unvertilgbare Zwietracht lähmte auch die Thätigkeit dieser Verbindungen, indem sie die Griechen nöthigte, statt gegen äußere Gefahren fest zusammenzuhalten, die auswärtigen polit. Feinde zu den Stützpunkten ihrer gegenseitigen Anfeindungen zu machen. Während der achäische Bund bei Makedonien Schutz suchte, kam der ätolische den Römern entgegen u. erleichterte diesen ihre Absicht, Makedonien zu unterjochen. Der ätol. Bund löste sich selbst auf, der achäische, eine Zeit lang geleitet von Aratos u. Philopömon, Männern, die einer bessern Zeit würdig gewesen wären, wurde durch die Römer dadurch geschwächt, daß sie die Häupter desselben nach Italien verpflanzten 167, u. zuletzt durch die schreckliche Zerstörung Korinths unter Mummius nebst dem Rest griech. Freiheit vernichtet 146. G. hieß als röm. Provinz Achaja. Von nun an theilte G. ohne alle Selbstständigkeit das Schicksal des röm. Reiches, hatte aber noch harte Unfälle zu erdulden. Als die Griechen den gefährlichen Mithridates wie einen Erretter u. Befreier aufgenommen hatten, wurden sie von Sulla hart dafür gezüchtigt. 40 Jahre lang verwüsteten kilik. Seeräuber alle Küsten u. Inseln. Während der Bürgerkriege Roms wurde G. hart mitgenommen; der große Kampf zwischen Cäsar u. Pompejus wurde auf griech. Boden ausgefochten. Von den Kaisern wurde Athen, der alte Sitz der Wissenschaften, sehr begünstigt. Mit der polit. Freiheit verschwand allmählig jede großartige Gesinnung, die Wissenschaften hatten nur noch den glänzenden Schein bewahrt, der moralische Charakter artete in knechtische Schmeichelei, in lasterhafte Ausschweifungen, Treulosigkeit u. gänzliche Gesinnungslosigkeit aus. Im 3. Jahrh. n. Chr. wurde G. zweimal von den Gothen verwüstet u. selbst Athen erobert. Unter Konstantin dem Großen u. dem heidn. Julian erlebte es ruhigere Zeiten und griech. Sprache und Bildung herrschten immer mehr an dem Hofe dieser nur noch dem Namen nach röm. Kaiser. Bei der Theilung des röm. Kaiserthums fiel G. dem morgenländ. Reiche zu. Jetzt blieb es lange Zeit verschont, aber es war in allen Theilen verwüstet, verödet u. entvölkert u. selbst die edle Sprache artete durch Vermischung mit den Barbaren aus. Die Schändlichkeiten, mit denen die byzantinischen Kaiser während ihrer langen Regierung sich befleckten, die Grausamkeiten u. Greuel, die durch das ganze Reich verübt wurden, blieben nicht ohne Einfluß auf die Verschlimmerung des griech. Volkes. Als in der Zeit der Kreuzzüge in Konstantinopel ein latein. Kaiserthum gewaltsam aufgerichtet wurde, kamen die meisten Inseln und der Peloponnes in die Hände der Venetianer, das übrige G. wurde in viele kleine Fürstenthümer für franz. u. normänn. Barone zertheilt. Im Jahre 1453 machte der Türkensultan Mohammed II. dem traurigen Dasein des byzantinischen Reichs ein Ende. Ein Theil von Morea und die Inseln Kreta und Kypros blieben noch bei den Venetianern. Die Insel Rhodus wurde 1522 von den Türken den Johanniterrittern entrissen, Cypern fiel 1571, Kandia 1669; um Morea dauerte der Kampf bis 1715, wo auch das letzte Stück türkisch gemacht wurde. Nach dem Fall von Konstantinopel flüchteten die gelehrten Griechen sich u. das Licht der Wissenschaften, welches von ihnen noch glimmend erhalten worden war, nach Italien, wo es sich zu einem Element der neuen europäischen Bildung entzündete. Griechenland aber schmachtete nun unter dem schweren Joch der Türken u. war den Bedrückungen der Pascha's schutzlos preisgegeben. Nur die Inseln erfreuten sich einer weniger unerträglichen Existenz, sie durften ihre Gemeindeangelegenheiten ziemlich unabhängig besorgen, und gelangten durch Handel zum Wohlstand. Einige Gegenden, durch ihre Lage begünstigt, bewahrten sich eine ziemliche Unabhängigkeit, u. Mainoten in Morea, die Sulioten in Epirus, die Sphagioten auf der Insel Kandia lagen im beständigen Kampfe mit den türkischen Statthaltern. Der Name Klephten (Räuber) war ein Ehrentitel unter ihnen geworden. Jahrh. lang hatten die Griechen das Joch stumpfsinnig ertragen, u. der durch die Russen im J. 1770 veranlaßte, aber verunglückte Aufstand in Morea hatte nur eine furchtbare Verheerung des Landes zur Folge. Erst in diesem Jahrh. erwachten die Griechen zum schauerlichen Bewußtsein ihrer Entwürdigung. Lange im Stillen vorbereitet, brach 1821 der Auf-

stand in der Wallachei u. bald darauf in Morea aus. Der Krieg wurde 8 Jahre hindurch mit verschiedenen Wechselfällen mit furchtbarer Erbitterung u. unter den entsetzlichsten Greuelscenen von beiden Seiten geführt, u. würde aller Aufopferungen u. Heldenthaten der Griechen ungeachtet zum Unglück von Griechenland geendet haben, wenn sich nicht die europ. Mächte durch bewaffnetes Einschreiten u. diplomat. Verhandlungen des unglücklichen Volkes lebhaft angenommen hätten (s. Griech. Freiheitskampf). Unter Mitwirkung jener Staaten wurde Griechenland zu einem abgesonderten, selbstständigen Königreich erhoben u. die Krone dem Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg (jetzigem König der Belgier) angeboten. Als dieser sie abgelehnt hatte, fiel die Wahl auf den baier. Prinzen Otto. Dieser wurde 1832 von der Nationalversammlung in Nauplia einstimmig anerkannt u. hielt am 6. Febr. 1833 seinen feierlichen Einzug in Nauplia. Wegen seiner Minderjährigkeit wurde eine Regentschaft, bestehend aus den Staatsräthen Graf Armansperg, von Maurer, General Heidegger u. Legationsrath von Abel eingesetzt. Mit ihm kam ein baiersches Truppencorps von 3500 M. Zur Deckung der Unkosten, welche die neuen Einrichtungen verursachten u. zur Befriedigung der Entschädigungsforderungen des Sultans wurde eine Anleihe von 60 Mill. Fr. bei Frankreich, England u. Rußland aufgebracht. Die größte Verlegenheit wurde der neuen Regierung von den griech. Truppen bereitet, welche der wilden Unordnung gewohnt u. des Gehorsams u. jeder Gesetzmäßigkeit entwöhnt, weder zu ihren Heerden zurückkehren noch der neuen Verfassung sich unterwerfen wollten. Eine eben so schwierige Aufgabe für die Regentschaft war es, die verschiedenen Parteien, deren Interessen sich feindselig durchkreuzten, zu versöhnen. Als aber die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in der Hand des Grafen Armansperg concentrirt wurde, drang der Zwiespalt selbst in die Regentschaft. Am 1. Decbr. 1834 wurde die Residenz von Nauplia nach Athen verlegt; der Bau eines prachtvollen großartigen Schlosses ganz von pentelischem Marmor wurde unternommen u. 1840 vollendet. Anfangs Juni 1835 wurde der König volljährig u. ergriff nun selbst die Zügel der Regierung. Graf Armansperg wurde als erster Rath beibehalten. Die Regierung nahm jetzt eine entschieden nationale Richtung an. Eine Amnestie für Deserteurs u. das Gesetz über die Dotation der hellenischen Familien waren die ersten Früchte derselben. Nach dem letzteren erhielten alle gesetzlich anerkannten griech. Familienhäupter das Recht, unter dem Titel einer hellenischen Dotation bis zum Belauf von 2000 Drachmen Nationalgut nach den im Gesetz enthaltenen Modalitäten zu erwerben. Zugleich wurde ein Staatsrath als höchster berathender Körper eingesetzt, u. durch den bekannten Philhellenen General Church die Grundlage zu einem Nationalheer gelegt. Auch in diesem Jahre mußten Aufstände u. Räubereien durch Gewalt der Waffen unterdrückt werden, nachdem schon im vergangenen Jahre die durch Kolokotroni versuchte Schilderhebung einen übeln Ausgang genommen hatte. Mit den auswärtigen Mächten wurden die freundschaftlichsten Verhältnisse gepflegt, mit Oestreich ein Handelsvertrag abgeschlossen. Die Finanzen wurden geregelt, in das Steuersystem Einfachheit u. Ordnung gebracht; die innern Kräfte des Landes wurden zur Entwickelung hervorgerufen u. die ersten Straßenanlagen gemacht. Am Ende des J. 1835 stattete der König von Baiern seinem Sohne einen Besuch in Athen ab. Im Mai 1836 verließ König Otto das Land, um einige Zeit in Deutschland zuzubringen, u. kehrte im Febr. 1837 mit seiner jungen Gemahlin der Prinzessin Maria Friederike Amalie v. Oldenburg zurück. Während seiner Abwesenheit führte das Ministerium unter dem Vorsitz des Grafen Armansperg die Regierung. Die Ruhe wurde nirgends gestört, mehrere wohlthätige Einrichtungen fanden in dieser Zeit ihren Ursprung; so das provisorische Gesetz über die Verantwortlichkeit der Gemeinden wegen Räubereien. Der Organismus der Provinzialverwaltung anfänglich nach franz. Muster aufgestellt, wurde auf die einfachere Eparchiegestaltung zurückgeführt. Für Maß und Gewicht galt von nun an das Decimalsystem. Alle Verordnungen aber zielten auf die strengste Sparsamkeit ab u. das Budget unterlag der Controle der Oeffentlichkeit. Mit Eifer wurde die Kolonisirung der Chioten, Ipsarioten, Mainoten betrieben. Unterdessen waren die Feinde des Grafen Armansperg in G. u. Baiern nicht müßig geblieben, u. er erhielt einen Nachfolger in dem Präsid. v. Rudhardt, der als solcher in den Ministerrath eintrat. Ganz ungeeignet, die fremdartigen Elemente zu behandeln, von der nationalen Partei heftig angefeindet, trat er schon am Ende des Jahres vom Schauplatz ab. Ein scheinbar wichtiges Ereigniß war die Eröffnung der neuen Universität Athen, 27. Mai 1837. Jetzt kehrte auch der größte Theil der baier. Truppen nach Ablauf ihrer Dienstzeit zurück. Rudhardts Stelle wurde durch Zographos ersetzt. Die rasche Bewegung der Gemüther fühlte sich auch jetzt nicht befriedigt. Daß dieselbe sich eine eigene Bahn zu brechen suchte, ging aus der 1840 entdeckten politischen Verbindung, die philorthodore Gesellschaft, hervor, welche durch ganz G. verzweigt war, u. die Aufrechterhaltung der griech. Kirche u. Aufwiegelung von Thessalien, Epiros u. Makedonien gegen die Pforte bezweckte. Man bemächtigte sich der Häupter der Verschwörung, worunter sich Augustin Capo d'Istrias, Nikitas u. A. befanden. Dieses Jahr verlief unter drohenden verhängnißvollen Ereignissen, die nur die Vorläufer schlimmerer waren. Die christliche Bevölkerung in den türk. Provinzen, namentlich auf der Insel Kandia, von Mehemed Ali angereizt, hatten zu den Waffen gegriffen, um die günstige Gelegenheit zur Befreiung von dem Joche der jetzt ohnmächtigen Pforte zu benutzen. Das griech. Volk äußerte seine Sympathien vielfach und setzte das Ministerium, der entschiedenen Sprache der europ. Mächte gegenüber, die das Interesse der Pforte im Auge hatten, in große Verlegenheit. Der König sah sich genöthigt, dem bisherigen Gesandten Maurokordato, auf jede Bedingung hin, die Bildung eines neuen Ministerium zu übertragen, in welches außer diesem selbst Christides und Metaros eintraten. Vier Parteien kämpften immer um den Einfluß; die russische, französische, englische und eine radical-griechische; vielleicht im fremdem Solde stehend, gewiß wenigstens in fremden ausschließlichen Ideen befangen, führten sie größtentheils den Streit durch erkaufte Journale. Maurokordato, des engl. Interesses beschuldigt, sah sich in jeder Weise gehemmt u. legte bald nieder. 1841 schien die Pforte durch Rüstungen u. ziemlich weithergeholte Ansprüche G. zu einem gewaltsamen Zusammentreffen herauszufordern; die europ. Diplomatie beugte aber dem Ausbruch des beiderseitigen lang verhaltenen Grimmes vor. Im J. 1842 stellten die Gesandten der 3 Mächte, welche G.s Gläubiger sind, in einer zu London gehaltenen Conferenz der griech. Regierung die Forderung, das Ausgabebudget um 3¼ Mill. Drachmen zu reduciren. Der König hatte bereits eine Reduction in seiner Civilliste eingeführt; derselben Maßregel mußte sich jetzt Heer u. Marine unterwerfen. Durch eine königl. Verordnung vom 11. Juni 1843 wurde die Infanterie auf 2 Bataill. Linie u. 2 Bat. leichte Truppen, im Ganzen 106 Offiziere, 256 Unteroffiziere u. 3004 Soldaten beschränkt, die Cavallerie auf 1 Division, bestehend aus 10 Offizieren, 31 Unteroffizieren und 132 Reitern, die Artillerie ebenfalls auf 1 Division mit 28 Offiz., 31 Unteroffiz., 204 Artilleristen u. 36 Feuerwerkern. Die baier. Offiziere schieden fast sämmtlich aus dem Dienst. Die Machinationen der europ. Mächte, vorzüglich von Seiten Frankreichs, das immer zu liberalen Ideen angereizt u. auf der andern Seite die Regierung in Fesseln geschlagen hatte, sollten jetzt ihre Früchte tragen. Am 15. Septbr. 1843 brach in Athen ein Aufstand der Garnison aus, welche von ihrem Commandanten Kalergis gegen das Schloß geführt, dem König das Versprechen abzwang, dem Lande unverzüglich eine Constitution zu geben u. alle in Staats- oder Hofdienst stehenden Fremden zu entlassen. Ein neues Ministerium unter Maurokordato u. Trikupis wurde zusammengesetzt, u. die erste Nationalversammlung auf d. 13. Novbr. einberufen. Am 20. Novbr. wurde sie feierlich eröffnet. Das wichtigste aus ihr hervorgegangene Gesetz ist das über die Naturalisation, wornach nur die zur Zeit des Freiheitskampfes in G. anwesenden Fremden als Eingeborene angesehen werden sollen. Kalergis, vom Volke vergöttert, verscherzte durch schwankendes Benehmen schnell seine Popularität. Die neue Constitution ist abermals nach franz. Muster bearbeitet worden; ein Umstand,

der, verbunden mit dem Abtreten des englischgesinnten Maurokordato, dem Metaxas gefolgt ist, Anfang 1845, der franz. Partei vielleicht auf längere Zeit den Sieg sichert. Die Ende 1844 erfolgten neuen Wahlen waren äußerst stürmisch, roh u. blutbefleckt. Nur die Zeit kann es lehren, ob das neue polit. Gebäude auf einem festen Grunde ruht. Vgl. Ottfried Müller, „Geschichte der hellen. Stämme u. Städte", 3 Bde., Berl. 1820—24; Fallmerayer, „Gesch. der Halbinsel Morea im Mittelalter", 2 Bde., Stutt. 1830 bis 36; Zinkeisen, „Gesch. G.s vom Anfang geschichtlicher Kunde bis auf unsere Tage." 1.—4. Th. Lpz. 1832—40; Droysen, „Gesch. des Hellenismus." 2 Bde. Hamb. 1843.

Griechische Kirche wird die des ehemaligen griech. Kaiserthums genannt, die, ihre Dogmenbildung mit dem 7. ökumen. Concil abschließend, gegenwärtig in Griechenland u. Rußland die herrschendste ist. Sie bezeichnet sich vorzugsweise als die orthodoxe und nennt sich gleich der röm., die kathol. u. apostol. Ihre Trennung von der röm. hat ihren tiefern Grund in der Verschiedenheit des morgenländ. u. abendländ. Geistes, wurde gefördert durch die gegenseitige Eifersucht des röm. Bischofs u. des Patriarchen von Konstantinopel u. trat in fortgesetzten Streitigkeiten immer unausgleichbarer zu Tage. Schon Felix II. sprach, als Kaiser Zeno im monophysit. Streite das Henotikon (eine Eintrachtsformel) erließ, wider den Patriarch von Konstantinopel, Acacius, (484) den Bann aus, der 733 von Rom gegen die griech. Bilderstürmer erneuert wurde. Als später Nikolaus I. den Patriarch Photius als eingedrungenen Laien (863) verwarf, beschuldigte dieser in einem Sendschreiben, welches ein Denkmal der Verschiedenheit beider Kirchen wurde, die röm. Kirche in ihren Gebräuchen zahlreicher Ketzereien und stellte deren Lehre vom Ausgang des heil. Geistes auch vom Sohne als Sünde wider den heil. Geist dar. Die Erbitterung wurde noch gesteigert durch den Anschluß der neubekehrten Bulgaren an Rom und eine Synode zu Konstantinopel (867) that den Papst in den Bann. Die polit. Trennung Italiens vom griech. Reiche vollendete auch die kirchliche. Als der Patriarch Michael Cerularius neue Vorwürfe der Ketzerei gegen Rom erhob u. die röm. Legaten vergeblich in Konstantinopel Genugthuung forderten, legten sie (1054) den Bannfluch gegen den Patriarchen auf dem Altar der Sophienkirche nieder, der, von einer griech. Synode erwiedert, beide Kirchen für immer getrennt hat. Spätere, durch die Bedrängniß des griech. Reiches durch die Sarazenen, die Kreuzfahrer u. dann die Türken veranlaßte Versuche der Einigung, so der des griech. Kaisers Michael VIII. auf den Synoden zu Lyon (1274) u. zu Konstantinopel (1277) u. der Johannes VI. auf der Synode zu Florenz (1439) scheiterten an dem Widerstreben des Volkes u. der Geistlichkeit u. prägten den Gegensatz nur schärfer aus. Noch ein Mal wurde in dem von den Türken schon hartbedrängten Konstantinopel (1452) eine Versöhnung gefeiert, aber der Kaiser ängstete nur die Gewissen und erschütterte die Liebe seines Volkes. Schweren Druck und große Verluste erfuhr die g. K. durch den Sieg des Islam, dagegen bekam ihr Gebiet durch die Bekehrung u. den Anschluß slaw. Völkerschaften eine neue Ausdehnung u. namentlich durch die Russen, deren Großfürst Wladimir der Heilige (988) die Taufe empfing u. unter denen in Kiew ein Metropolit in Abhängigkeit von Konstantinopel eingesetzt wurde. Derselbe hatte später, zum Patriarchen erhoben, in Moskau seinen Sitz u. gelangte im 17. Jahrh. zu völliger Unabhängigkeit. Der russ. Kaiser wurde der Schutzherr der Kirche seines Reichs; Peter d. Gr. hob die Patriarchenwürde auf u. setzte in Abhängigkeit von ihm einen heiligen Synodus (1721) als oberste Kirchenbehörde ein, der später seinen Sitz von Moskau nach Petersburg verlegte. Die liturg. Neuerungen des Patriarchen Nikon riefen (1666) die streng am Alten festhaltende Sekte der Roskolniki (s. d.) hervor, aus denen später die Duchoborzi hervorgingen. Alexander suchte das Kirchen- u. Schulwesen zu heben; die von ihm (1813) in Petersburg errichtete Bibelgesellschaft wurde (1826) wieder aufgehoben. Nikolaus (s. d.) war 1825 bemüht, die Volksstämme seines weiten Reiches zu einer Nationalkirche zu verbinden u. über 2 Mill. Katholiken fielen der g. K. zu. Im türk. Reiche steht dieselbe, wie früher, unter den 4 Patriarchen zu Konstantinopel, Alexandria, Antiochia u. Jerusalem, an deren Spitze der Erste als Vorsitzer des heil. Synodus steht. Die g. K. im Königreich Griechenland sagte sich auf einer Versammlung der Bischöfe zu Syra (1833) von Konstantinopel los, erklärte Jesum Christum für ihr alleiniges Haupt, übergab dem Könige ihre Verwaltung u. ordnete eine permanente Synode von Bischöfen an. Eine Verschwörung wollte (1839) die Kirche von allem weltl. Einfluß befreien u. dem Patriarch Gregor VI. unterwerfen, dieser wurde aber durch auswärtigen Einfluß (1840) entsetzt. Als Quelle ihres Glaubens betrachtet die g. K. die Bibel u. die ältere Tradition, doch schließt sie, jede Fortbildung u. Neuerung verbietend, mit den 7 ersten ökumen. Concilien ihre Dogmenbildung ab und die Schriften des Johannes Damascenus (st. 754) sind in ihr noch bis zur Gegenwart Norm des Glaubens geblieben. Als ihre Bekenntnißschrift hat der von Petrus Mogilas, Metropoliten von Kiew (1642) verfaßte Katechismus allgem. Geltung gefunden. Eigenthümlich ist der g. K. die Lehre, daß der heil. Geist nur vom Vater, nicht auch vom Sohne ausgegangen sei, auch verwirft sie im Gegensatz zur röm. Kirche die überflüssigen Werke u. das Fegfeuer. Mit dieser gemein aber hat sie: den Marien- und Heiligendienst, die Transsubstantiationslehre u. die Messe, den Glauben an die Verdienstlichkeit guter Werke, namentlich des Fastens, die Verehrung der Bilder und Reliquien, das Kloster- und Mönchswesen u. eine hierarchisch gegliederte Geistlichkeit. Doch verordnet sie bei der Taufe ein dreimaliges Untertauchen u. verbindet mit ihr das Chrisma (die Firmung), welches jeder Priester ertheilen darf. Sie verbietet die Anbetung der Hostie, bedient sich gesäuerten Brodes beim Abendmahl u. gestattet, dasselbe auch den Kindern zu reichen. Ferner giebt sie nicht nur Sterbenden, sondern auch Kranken die heilige Oelung, gestattet, mit Ausnahme der russ. Kirche, nur gemalte, nicht aber geschnitzte, gehauene oder gegossene Bilder, gebietet der niedern Geistlichkeit die Ehe mit einer Jungfrau, ohne jedoch eine zweite Verheirathung zu gestatten, u. verwirft Ablaß u. Indulgenzen. Die Fasten werden streng beobachtet am Mittwoch u. Freitag jeder Woche u. in den 4 großen Fastenzeiten, nämlich den 40 Tagen vor Ostern, dem Apostel Petersfasten von Pfingsten bis zum 29. Juni, dem Muttergottesfasten vom 1.—15. Aug. u. dem Philippsfasten vom 15. Nov. bis gegen Weihnachten. Der Gottesdienst hat die Messe zu seinem Mittelpunkt, der sich das Vorlesen von biblischen Perikopen u. Heiligengeschichten, das Glaubensbekenntniß, Gebete u. Responsorien, endlich Psalmen u. Hymnen anschließen, die ein Sängerchor ohne Instrumentalbegleitung singt. Die Predigt nimmt eine untergeordnete Stellung ein u. fehlt an manchen Orten ganz. Kirchensprache ist in Rußland die altslavonische, in Griechenland die griechische. Die Mönche leben nach der Regel des heil. Basilius und sind meist dürftig u. arbeitsam; ein Higumenos steht jedem Mönchs-, eine Higumene (so viel wie Prior u. Priorin) jedem Nonnenkloster vor; hat jener die Aufsicht über mehrere Klöster, so heißt er Archimandrit. Nur aus der Klostergeistlichkeit wird die höhere gewählt, die sich in Patriarchen, Metropoliten, Erzbischöfe u. Bischöfe abstuft. Die niedere besteht aus Protopopen u. Popen, welche die ganze Weihe empfangen, ordinirte Diakonen, Hypodiakonen und Lectoren, und endlich Sängern, Sacristanen und Küstern, die nicht ordinirt sind. Die unirten Griechen (s. d.) erkennen den Papst als ihr kirchl. Oberhaupt an. Vgl. Schmitt, „Die morgenländ. griech.-russ. Kirche (Mainz 1827) und Dessen „Krit. Geschichte der neugr. und russ. Kirche" (ebd. 1840).

Griechische Literatur. Das erste Volk, das in Griechenland den Grund zur Poesie legte, waren die thrazischen Stämme, die unter dem Namen Pieres am Olympos, Parnaß u. Helikon wohnten. Unter ihnen finden sich die ersten Sänger, die zugleich Religions- u. Volkslehrer, Wahrsager u. Weise waren: Orpheus, Linos, Eumolpos, Thamyris, Musäos ꝛc. Der Hang der Griechen, sich durch Abenteuer auszuzeichnen, gab der Poesie mannichfaltigen Stoff, man besang die Thaten der Heroen, das Lob der Götter. Der dichterische Geist wurde geweckt, die Sprache durch den lebendigen, mit Musik begleiteten Vortrag harmonisch ausgebildet. Von jenen frühern Dichtern sind nur

Sagen vorhanden; erst mit Homer beginnt die g. L., 1000 v. Chr. Seine unsterblichen Gesänge wurden von den Rhapsoden mündlich fortgepflanzt u. in lebendigem rhythm. Vortrag vor dem dichtgedrängten Kreise begeisterter Zuhörer recitirt. Hesiodos, nach ihm der älteste Dichter, sammelte alle Sagen u. Dichtungen von dem Geschlechtsregister der Götter u. Helden, Andere, die sog. Kykliker, ahmten Homer nach, indem sie in seiner Weise u. Sprache, aber ohne seinen Geist, den von ihm behandelten Stoff ausbeuteten u. weiterspannen. Die Weise dieser Sänger trug Kallinos (8. Jahrh.) auf Kriegslieder über, für die er zuerst das elegische Versmaß in Anwendung brachte; die feurigen, Tapferkeit sprühenden Lieder des Tyrtäos, 684, führten die Messenier gegen die Spartaner zum Siege, Archilochos aber, 720, stellte in einem neu erfundenen, der Sprache des gemeinen Lebens sich nähernden Versmaß, dem iambischen, die ersten Muster der persönl. Satyre auf. Alle diese Dichtungsarten blühten ohne fremde Einwirkung aus den Verhältnissen des Volkes auf. Während der heitere, leichte Sinn der Jonier das Aeußere mit kindlicher Unbefangenheit auffaßte, drückten die ernsteren ätolisch-dorischen Stämme, deren Blick mehr auf das Innere gerichtet war, ihre Empfindungen mit der größten Innigkeit u. Wärme in lyr. Gedichten aus, so zuerst auf Lesbos im 7. Jahrh., Arion, Alkäos, Sappho, Erinna; von wo aus diese Dichtungen sich auch unter den Jonern verbreiteten u. hier die den Volkscharakter scharf ausprägenden Lieder des Simonides, Anakreon, im 6. Jahrh. hervorriefen. Zu derselben Zeit legte der Fabeldichter Aesopos, am Hofe des Königs lebend, prakt. Lebenserfahrungen u. Klugheitsregeln der Thierwelt in den Mund, wobei er wahrscheinlich morgenländ. Vorbilder benutzte. Während nun in Griechenland die polit. Formen in reicher Mannichfaltigkeit sich entwickelten und die Privatverhältnisse sich immer mehr durchkreuzten, traten prakt. Staatsmänner auf, die an der Spitze der Staaten od. als Rathgeber durch Gesetze, Lehren u. Ermahnungen wirkten, u. unter ihnen gab es auch manche, die, wie Periander u. Solon, Lebensregeln in eleg. Versmaß vortrugen. Es entstand daraus eine neue Gattung der Poesie, Rathschläge u. Lehren für alle Vorfälle des Lebens in den eleg. Vers einzurahmen (Gnomen). Ein solcher Gnomendichter von Ruf war Theognis, 540. Von Mimnermos, einem Zeitgenossen Solons, wurde die Elegie zum Ausdruck der Empfindungen klagender Liebe gemacht. Während nun so der Strom der Poesie die reiche griech. Natur vielfach sich zerspaltend tränkte, waren die Wissenschaften kaum im ersten Aufblühen begriffen. Zuerst unter den ionischen Stämmen Kleinasiens zeigte sich das Streben, die Erkenntniß der Natur der Dinge durch Deutlichkeit der Begriffe zu bestimmen u. durch Grundsätze in Zusammenhang zu bringen, mit einem Wort, zu philosophiren. Die Philosophie fängt mit Thales an, 597, an den Anaximander u. Anaximenes sich anschlossen. Sie brachten es aber nicht über mathemat., physikal. u. astronom. Kenntnisse und einige Speculationen über die Entstehung der Welt hinaus. Bei weitem tiefer drang Xenophanes, Stifter der eleat. Schule, ein. Pythagoras aber blieb nicht bei speculativen Forschungen stehen, sondern machte die moral. u. polit. Veredlung des Menschen zum Zweck eines freien, die hervorragendsten Geister umfassenden Bundes, 540. Die ersten rohen Anfänge in der Geschichtsschreibung, beschränkt auf Chroniken u. Sagen, wurden gemacht v. Hekatäos, Kadmos u. Akusilaos. Athen war dazu bestimmt, die Literatur in ihrer allseitigen Entfaltung zur höchsten Blüthe emporzutreiben, u. ein Zeitraum von anderthalb hundert Jahren, 490—330, gewährt das bewundernswürdige Schauspiel einer rastlos strömenden geistigen Bewegung, an welcher die edelsten Kräfte aller griech. Stämme Antheil nahmen und durch welche in jeder Richtung das Höchste, die unerreichten Muster edler Schönheit u. erhabener Einfalt hervorgebracht worden sind. Schon Pisistratos und seine Söhne hatten an ihrem Hofe Dichter, wie Anakreon, Lasos, Simonides, versammelt, auf ihre Veranstaltung waren die zerstreuten Gesänge des Homer geordnet worden, der bewegliche Geist der Athener war für die Genüsse feinerer Bildung nicht unempfänglich geblieben. Aus den trag. u. kom. Chören, die an den Festen des Dionysos aufgeführt wurden, gingen dadurch, daß Thespis die Erzählung einer heroischen Begebenheit einflocht, die ersten dramat. Versuche hervor. Der Schöpfer der eigentlichen Tragödie wurde Aeschylos zur Zeit der Perserkriege, er führte den Dialog ein, das lyr. Element aber blieb vorherrschend. Die lyr. Poesie selbst erreichte durch Pindar u. seinen Nebenbuhler Bakchylides einen hohen prachtvollen Schwung. Am Hofe des Königs Hieron von Syrakus wurden diese Zierden Griechenlands mit Ehren überhäuft. Nach der ruhmvollen Beendigung der Perserkriege ward Athen der Sammelpunkt für alle die, welche einen würdigen Schauplatz für ihre Talente suchten. Die Philosophie führte der Jonier Anaxagoras in Athen ein, Sophokles gab der Tragödie durch kunstvollere Anordnung und Entwickelung der Handlung, durch Darstellung von Charakteren, die sich durch moral. Adel über das unerbittliche Walten des Schicksals erheben und durch die einfache Würde des Dialogs die höchste Vollendung. In der polit. u. gerichtl. Beredtsamkeit ragte vor allen Andern Perikles hervor. Aus Sicilien brachten Redekünstler die Theorie u. mancherlei Künste der Beredtsamkeit nach Athen, suchten der Rede durch äußern Pomp, durch Bilder u. Figuren zu ersetzen, was ihr an innerer Gediegenheit abging. Dahin arbeiteten vorzüglich Gorgias aus Leontini, Protagoras aus Abdera, Thrasymachos aus Chalkedon, Prodikos aus Keos, Hippias aus Elis. Damit entstand zu gleicher Zeit die Zunft der Sophisten, welche durch die Gewandtheit glänzten, womit sie dialekt. u. metaphys. Aufgaben aller Art, selbst die entgegengesetztesten zu behandeln und jedes nach Belieben von seiner guten oder schlechten Seite darzustellen verstanden. Kurz vor dem Ausbruch des peloponnesischen Kriegs trat der letzte große Repräsentant der Tragödie Euripides auf, schon aber war die trag. Kunst im Sinken begriffen. Denn ob er gleich ein großes Talent zu rühren u. das Mitleid zu erregen besaß, so huldigte er doch zu sehr dem rhetor. Geschmacke seiner Zeit, wandte weniger Sorgfalt auf die Anordnung des Stoffes u. häufte bis zum Ueberdruß moral. Sentenzen u. philosoph. Reflexionen. Dagegen erhob sich die Komödie, die früher nur rohe, aus dem Stegreif entstandene Scherze enthalten, durch Epicharmos u. Phormis in Sicilien eine regelrechte Gestalt u. durch den Athener Krates statt der Persönlichkeit allgemeinere Charaktere erhalten hatte, vorzüglich durch Aristophanes zu ihrer schönsten Blüthe, indem sie zugleich durch die Rüge polit. u. anderer Fehlgriffe ein Abbild des demokrat. Muthwillens wurde. Aber nach dem unglücklichen Ausgange des peloponnesischen Krieges wurde ihr Einfluß beschränkt u. die Verspottung genannter Personen der Staatsverwaltung und der Staatsmänner untersagt. In diesen Zeitraum fällt auch die Ausbildung der Geschichte. Während des peloponnes. Kriegs stellte der Jonier Herodot mit echt histor. Geist u. einem bewundernswürdigen Talent anschaulicher Darstellung das erste Muster in diesem Fach auf. Die höchste Würde erhielt die Geschichte durch den nach Tiefe und Fülle der Gedanken strebenden Thukydides. Einfachheit mit Grazie, Bestimmtheit mit Anmuth wußte Xenophon zu verbinden. Die Philosophie, welche bisher in den Regionen der Speculation umhergeschweift war, nahm jetzt eine vorherrschende Richtung auf das Praktische. Sokrates war es, welcher die Philosophie auf Kenntniß des Menschen u. seiner Pflichten beschränkte, indem er zugleich durch seine genaue Zergliederung u. Bestimmtheit der Begriffe, seinen einfachen, natürlichen Ausdruck auf die Ausbildung der prosaischen Schreibart einwirkte u. so als der Schöpfer des so hoch gepriesenen, edlen, einfachen griech. Styls, der vollkommensten Frucht des griech. Geistes, zu betrachten ist. So entstand die Schule der Sokratiker, welche die Lehren ihres Stifters fortpflanzten u. erweiterten, zugleich aber der Form diejenige Vollendung gaben, welche sie an ihrem Meister bewundert hatten. Kebes, Xenophon u. A. waren seine wirklichen Schüler. Alle aber überstrahlt Platon durch sein vielseitiges Genie, in dessen Sprache alle Geisteskräfte in der höchsten Vollendung und dem schönsten Ebenmaße sich vereinigen u. der in seinen metaphys., moral., polit. u. dialekt. Untersuchungen nach hohen Idealen strebte, den ersten Grund zu einer wissenschaftlichen Behandlung der Philosophie legte. Auf die Beredtsamkeit blieb diese neue Richtung nicht ohne entscheidenden Ein-

fluß. Der Redner Lysias entfaltete Leichtigkeit u. Anmuth, Einfachheit u. Würde. Aus der Schule des Isokrates, welcher selbst als Redner nicht auftrat, gingen treffliche Köpfe hervor, zugleich aber auch die Neigung zu künstl. Schmuck. Die höchste Kunst u. Stärke der Rede bei erhabener Einfachheit zeigte Demosthenes, welcher der atheniensischen Beredtsamkeit die Palme über jede andere errang u. das Vorbild der ausgezeichnetsten Redner aller Zeiten geblieben ist. In den Kreis der Wissenschaften wurde durch Hippokrates von der Insel Kos auch die Medizin gezogen; er errichtete eine Schule der Arzneiwissenschaft, deren Ruhm ihn lange überlebt hat. Die Bestrebungen des griech. Geistes wendeten sich jetzt, wo die Tiefen der Poesie u. des Schönen überhaupt erschöpft waren, zur Bearbeitung der Wissenschaften, welche nur noch in einer Masse unzusammenhängender Kenntnisse auf den Gebieten der Mathematik, Astronomie, Philosophie rc. bestanden. An der Spitze dieser neuen Zeit steht Aristoteles, Platons Schüler und Lehrer Alexanders des Großen, ein Mann, welcher der jetzt auftretenden Richtung die Bahn vorschrieb u. zugleich als Repräsentant des ganzen folgenden Zeitraums gelten kann. Mit den umfassendsten Kenntnissen vereinigte er das Talent d. systemat. Ordnens im höchsten Grade. Er theilte das ganze Gebiet der Philosophie in die theoretische und praktische u. ordnete diese Theile durch leitende Principien, wodurch er der Schöpfer der Wissenschaften, der Logik, Rhetorik u. Poesie wurde. Eben so legte er den Grund zur Bearbeitung der Naturgeschichte. Auf demselben Wege gingen seine Nachfolger fort, besonders Herakleides, Theophrast, Aristoxenos u. Dikäarchos. Andere philosophische Schulen, wie die des Epikur, des Zeno, des Stifters der Stoiker, des Arkesilaos, von dem die Akademie sich herleitet, blieben theils bei der Moralphilosophie stehen, die aber von ihnen auf die entgegengesetzten Extreme geführt wurde, zum Theil verhielten sie sich gegen die Erforschung der Wahrheit in einer ängstlichen Zurückhaltung. Die Geschichte u. Naturwissenschaft erhielt durch die Züge Alexanders des Großen reichen Stoff. In jener zeichneten sich Hekatäos, Aristobulus, Arian u. Klitarchos aus. Die Komödie betrat eine neue Stufe, auf welcher sie allgemeine Charakterschilderung, Ergötzung, Besserung u. Belehrung sich zur Aufgabe machte, Philemon und Menander haben diese Gestaltung hervorgerufen. Der Beredtsamkeit fehlte ihr natürliches Element, die polit. Freiheit; sie suchte den Geist der Wahrheit durch rhetor. Schminke zu ersetzen. Dinarchos, Demochares, vorzüglich aber Demetrios aus Phaleros leisteten in dieser Kunst Erstaunliches. Nach dem Beispiel des Aristoteles, der zuerst eine Büchersammlung zusammengebracht hatte, wurden jetzt öffentliche Bibliotheken von großartiger Ausdehnung gegründet, um die Werke der Vorfahren allgemein zugänglich zu machen und vor dem Untergange zu bewahren. Dergleichen waren die Bibliotheken im Bruchion und Serapeum zu Alexandria. Hier wurde auch ein Museum gestiftet, eine Akademie für ausgezeichnete Gelehrte, welche in ungestörter Muße nur den Wissenschaften leben konnten. So wurde der Geist des Studiums der frühern Meisterwerke u. der Wissenschaften befördert und Alexandria wurde der Sitz der Gelehrsamkeit. Durch Eratosthenes, der auch die Geographie zuerst bearbeitete, bildete sich ein eigentlicher Gelehrtenstand (die Grammatiker), welcher sich vorzüglich mit der Erklärung der Klassiker beschäftigte. Sie übten das Geschäft der Kritik, so namentlich Aristophanes u. Aristarchos u. erhielten die griech. Sprache in ihrer ursprünglichen Reinheit. Die Mathematik wurde durch Euklides zur wissenschaftl. Darstellung gebracht. Der schöpferische Geist in der Poesie war längst erloschen, aber das Studium der alten poet. Erzeugnisse weckte die Nachahmung. So wurde allerdings eine große Correctheit des Ausdrucks u. der Form, ein genaues Nachbild erreicht, der dichterische Geist aber mangelte überall. Apollonios von Rhodos, Kallimachos, Aratos, verfertigten viele u. lange Gedichte. Einige, wie Nikander u. Skymnos, zwangen selbst die Lehren der Medizin u. die Erfahrungen der Geographie in Versmaße. Am größten war die Zahl derer, die ihren spielenden Witz in Epigrammen zeigten, jedoch erhoben sie sich nie zu einer großartigen würdevollen Auffassung. Nur ein Dichter dieser Periode, Theokrit aus Syrakus, war von echtem Dichtergeist beseelt, seine Idyllen sind Meisterstücke einer ungeschminkten lebendigen Darstellung der Natur. Er wurde nachgeahmt von Bion u. Moschos. Auch ein Geschichtsschreiber, Polybios, erhob sich durch prakt. Auffassung, historische Kunst u. besonnene Kritik über seine Zeitgenossen. Am meisten zeichnen sich unter den Alexandrinern die Mathematiker, Astronomen u. Philosophen durch Unabhängigkeit aus; so Aristarchos aus Samos, Apollonios aus Perga, Heron, Archimedes, Hipparchos, die Stoiker Kleanthes und Chrysippos, die Akademiker Karneades und Klitomachos. Athen aber blieb immer noch der Hauptsitz der Philosophie u. selbst als Griechenland röm. Provinz geworden war, wurde es von jungen Römern, zum Zweck ihrer feinen Ausbildung, regelmäßig besucht. Die Beredtsamkeit dagegen hatte sich nach Kleinasien, vorzüglich nach Rhodos, geflüchtet, wo zu Ciceros Zeit die Brüder Menekles u. Hierokles u. Apollonios Molon, Ciceros Lehrer, blühten. Die vorzüglichsten Geister wählten Rom zu ihrem Aufenthalte, wie der Geschichtsschreiber Dionysios aus Halikarnassos, die Geographen Strabon u. Dionysios Periegetes, die Philosophen Cornutus u. Musonius. Eine eigenthümliche Erscheinung sind die Juden Philon u. Flavius Josephus, von denen der erstere, in griechischer Bildung erzogen, bes. der platon. Philosophie sich widmete, der andere aber ein schätzbares Werk über den letzten Krieg der Römer mit den Juden verfaßte. Seit dem Anfange des 2. Jahrh. n. Chr. entstand das Bestreben, die attische Sprache in ihrer höchsten Reinheit nachzubilden, je mehr die griech. Sprache überhaupt ausartete, u. es wurden zu diesem Zweck besondere Wörterbücher angelegt. Die Kunst der Sophisten stieg mit dem Verfall des guten Geschmacks immer höher. In diese Zeit fallen die ersten Versuche des Romans durch Alkiphron u. Aristänetos. Nur wenige begabte Köpfe erhoben sich über die Masse geschmackloser Schriftsteller u. sklavischer Nachahmer, so der Philosoph u. Geschichtsschreiber Plutarchos, der Lehrer des Kaisers Hadrian, der Historiker Arianos um 150, der Geograph und Astronom Claudius Ptolemäus, der Historiker Appianos, der Kaiser Antoninus Philosophus, der Arzt Galenos, der Reisende Pausanias, Lukianos aus Samosata, der in seinen zahlreichen Schriften die Geißel der Satyre über die Thorheiten seiner Zeit schwingt, der Rhetor Aristides, im 3. Jahrh. der Sophist Athenäos, Ammonios Sakkas, der Stifter der neuplaton. Schule, die Geschichtsschreiber Dio Cassius u. Herodianus, die neuplaton. Philosophen Plotinos, Longinos, Porphyrios, Jamblichos, im 4. Jahrh. der Kaiser Julianus, der Sophist Libanios, der Philosoph Themistios rc. Sprache u. Literatur eilten, trotz der Bemühungen der Grammatiker, immer mehr ihrem Untergange zu. Das christl. Element, welches von allen Seiten auch in die Wissenschaften eindrang, gestaltete den Charakter der griech. Literatur wesentlich um. Eigenthümlich blieb nur noch die Sprache, und auch diese war späterhin in ihrer Reinheit bloß das Eigenthum der Gelehrten. An die Stelle der griechischen trat jetzt die byzantin. Literatur. Nach der Einnahme Konstantinopels durch die Türken 1453 wurden die Reste griech. Gelehrsamkeit in das westl. Europa verpflanzt. Die vorzüglichsten griech. Gelehrten, die größtentheils in Italien lebten, sind: Emanuel Chrysoloras, Theodoros Gaza, Bessarion, Georgios Gemistos, Michael Glykas, Michael Apostolios, Emanuel Moschobulos, Johannes Argyrobulos, Laonikos Chalkokondylas, Konstantinos Laskaris, Georgios Phranzes, Demetrios Chalkokondylas, Janos Laskaris u. A. Vgl. Fabricius, Bibliotheca graeca, 12 Bde., 1791—1809; Harles, Introductio in historiam linguae graecae, 4 Bde., 1792—95, 1804—6; F. A. Wolf, Geschichte der griech. Literatur; Mohnicke, Geschichte der Literatur der Griechen und Römer (Bd. 1 Greifsw. 1813; Matthiä, Grundriß der griech. u. röm. Literatur (3. A. Jena 1834); Bernhardy, „Grundriß der griech. Literatur" (Bd. 1 Halle 1836); Otfr. Müller, „Gesch. d. griech. Literatur" (2 Bde., Bresl. 1841).

Griechische Mythologie. Die Religion der ältesten Stämme, welche Griechenland bevölkerten, verliert sich in Sagen u. Vermuthungen. Schließt man aus der Herkunft der Thrazier u. Pelasger auf Asien zurück, so mögen diese Völker den Naturdienst cultivirt haben, in dem sie in den großartigen Erscheinungen der Natur die Mächte

verehrten, von deren Walten das Geschick der sterblichen Menschen abhängig ist. War demnach die sinnliche Anschauung die Grundlage des religiösen Glaubens, so scheint diesen doch die Vorstellung von Persönlichkeiten noch fremd gewesen zu sein. Erst mit der eigenthümlichen Entwickelung des griech. Geistes nahmen jene nebelhaften Umrisse bestimmte Gestaltungen an, deren Stoff und Form den menschlichen Verhältnissen entlehnt waren. Bei der vielgestaltigen Beschaffenheit des griech. Bodens, die einen unaufhörlichen Wechsel von Erscheinungen darbot, u. bei der Menge getrennter Stämme, die auf demselben sich herumtrieben, mußte nothwendig eine bunte Verschiedenheit von Göttern u. Göttersagen aufkommen, welche jedoch, als die einzelnen Stämme sich unter einander vermischten, allmählig gemeinschaftliches Eigenthum wurden. Zu dieser Menge von einheimischen Göttern kamen dann noch diejenigen, welche durch Kolonisten, vorzüglich aus Aegypten u. Phönizien, nach Griechenland gebracht wurden. Die Griechen formten diese nach ihrer eigenen lebendigen Weise u. nach der Natur ihres Landes um u. setzten sie mit den einheimischen Sagen in Verbindung. Himmel u. Erde, alle Elemente u. Naturreiche wurden mit Göttern bevölkert, deren Leben u. Wirken nur ein veredeltes Abbild des menschlichen war. Unbeschränkt herrschte der Anthropomorphismus. Alle Götterbilder wurden zu menschlichen Gestalten, alle symbolischen Lehren wurden in menschliche Geschichten eingekleidet u. die Vergötterung ausgezeichneter Menschen war kein Wunder. Dichter aber waren es, welche die Religion veredelten u. bestimmten; sie schufen jene zauberische Mythologie, in die sie den ganzen Reichthum der Natur und des Lebens, der Geschichte und Wissenschaft, der Phantasie u. des Herzens verwebten. Das ruhige gemessene Denken hatte keinen Theil an diesen Gebilden, welche allein aus der Fülle des Gemüthes u. der dichtenden Empfindung emporgeblüht sind. Den Reigen der himmlischen Götter zeigt uns zuerst Homer; in der Ilias mit allen menschlichen Leidenschaften u. Schwächen behaftet, ja selbst körperlichen Schmerzen nicht unzugänglich, liebenswürdig, naiv u. heiter; in der Odyssee bei weitem erhabener, edler, ernster. Hier u. dort schwebt über ihnen das Schicksal, die geheimnißvolle furchtbare Macht, deren Beschlüssen selbst die Götter nicht zu widerstehen vermögen, eine dunkle zitternde Ahnung des unbefriedigten Geistes. Die consequente Durchbildung der Schicksalsidee geschah durch die großen Tragiker, indem sie durch dieses Räthsel die erschütternden Räthsel des menschlichen Lebens zu lösen suchten, den Menschen selbst als beständig in ohnmächtigem Kampf gegen das Schicksal begriffen darstellten, dasselbe aber mehr mit der Gewalt der höchsten Götter verschmolzen und überhaupt die Götter mit einer heiligen Scheu umgaben, aus welcher jede unvollkommene menschliche Vorstellung sich ausscheiden mußte. Mit der Poesie vereinigte sich die Kunst zur würdigen Darstellung der göttlichen Wesen u. das Gebiet des Göttlichen war groß genug, um immer neue Schöpfungen vollendeter Meisterwerke in sich aufzunehmen. Glaube u. Cultus war auf das innigste mit Nationalität u. Verfassung verwachsen, daher hielt sich jener unangetastet u. unversehrt im Schooße des Volkes, so lange diese bestanden. Und gab es auch Einzelne, wie unter den Philosophen, vor deren Forschungen die allgemeinen Vorstellungen ihre Giltigkeit verloren, oder Andere, denen es zu beschwerlich dünkte, dieselben überhaupt mit Erwägung zu widerlegen, so hütete man sich wohl, dies der Staatsreligion entgelten zu lassen, denn Angriffe derselben, so wie Störung des Gottesdienstes, Verletzung der Bilder 2c. wurden streng gerächt. Erst mit dem Verlust der polit. Freiheit u. Würde hatte man den Muth, dem Aberglauben den Schleier abzuziehen u. in bitterer Ironie dem Volk den schimpflichen Anblick seines Idols zu gewähren, freilich ohne ihm einen Ersatz dafür bieten zu können; denn die reinere Erkenntniß beschränkte sich, selbst zu der Zeit, wo diesem Zweck die heiligen Mysterien dienten, nur auf wenige schon ihrer Bildung nach vom Volk Geschiedene, u. auch diese entäußerten sich der Götterlehre nur in so weit, als diese ihnen nicht zu symbolischen u. allegorischen Deutungen geeignet schienen. Gebräuche, Feste, Gebete, Opfer waren mannichfaltig, weniger vom Gesetz geboten, als die freien Erzeugnisse natürlicher Empfindung. Fast jede Handlung war von religiösen Gebräuchen begleitet, überall ertönten Orakel, allenthalben begegnete man den Wahrsagern u. Zeichendeutern. Die Verrichtungen der Staatsgewalten wurden durch gottesdienstliche Ceremonien geheiligt, u. polit. Einrichtungen, wie die berühmten Kampfspiele, dadurch mit der Religion in Verbindung gesetzt. Es gab eine außerordentliche Menge von Tempeln, heiligen Hainen u. Hausaltären. Als Opfer wählte man früher Feldfrüchte, später Thiere, selbst Menschenopfer scheute zuweilen der Fanatismus nicht. Trankopfer waren gewöhnlich damit verbunden, häufig auch bei Mahlzeiten gespendet. Die Priester bildeten nicht einen besondern den Laien entgegengesetzten Stand, u. ihr Einfluß auf das Volk war daher ziemlich beschränkt, zumal sie weder von dem Gesetz, noch von den Gewalthabern unabhängig waren. Der Inhalt der g. M. ist nun kürzlich folgender: Die Urquelle aller Dinge ist das Chaos. Aus ihm schieden sich zuerst Erde und Unterwelt, die Erde erzeugte Himmel u. Meer. Die Liebe, ebenfalls aus dem Chaos hervorgegangen, gab allen Dingen die Form, durch sie sind Götter u. Menschen entstanden. Das erste Göttergeschlecht waren die Uraniden, Kinder des Uranos (Himmel) u. der Erde. Kronos stürzte seinen Vater Uranos vom Throne u. erlitt dasselbe Schicksal durch seinen Sohn Zeus. Mit seinen Brüdern theilte dieser sich in die Welt, so daß Poseidon die Gewässer, Hades die Unterwelt bekam, er selbst aber sich den Himmel nebst der höchsten Gewalt vorbehielt. Kämpfe mit den alten Göttergeschlechtern der Titanen u. Giganten erschütterten das neue Reich; überwältigt, wurden diese in den tiefsten u. schauerlichsten Ort der Unterwelt, den Tartaros, geworfen. Um Zeus sammelten sich die 12 höchsten, die olympischen Götter, theils seine Geschwister, Poseidon, Here, Demeter, Hestia, theils seine Kinder, Athene, Hephästos, Ares, Hermes, Apollon, Artemis, Aphrodite. Sie bewohnten den Olympos (Berg und Himmel werden vermischt) u. lebten hier in seliger Gemeinschaft, in ewiger Jugend, von Ambrosia u. Nektar sich nährend, die Angelegenheiten der Menschen beratbend, dem König der Götter, Zeus unterthan. Oft ließen sie sich zur Erde herab, spendeten Rath u. Hülfe, freuten sich der ihnen dargebrachten Gebete u. Opfer u. verschmähten selbst den vertrauten Umgang mit Menschenkindern nicht. Aus ihren Umarmungen gingen Helden u. Weise, Halbgötter hervor, die nach ihrem Tode in die ätherischen Regionen aufgenommen wurden, so Perseus, Theseus, Herakles, Kastor u. Polydeukes 2c. Zahlreiche Untergottheiten, wie der Sonnengott, Helios, die Mondgöttin Selene, die Göttin der Morgenröthe, Eos, die Göttin der Gerechtigkeit, Themis, Hebe die Mundschenkerin, Iris die Botin der Götter, waren zu Dienstleistungen gegen die obern Götter bestimmt oder unterzogen sich solchen Geschäften, welche die Einrichtung des Weltganzen nöthig machte. Das Reich der Gewässer unter der Herrschaft von Poseidon u. seiner Gemahlin Amphitrite war von Flußgöttern u. Wassernymphen bevölkert. Nymphen von allen Gattungen füllten die Haine (Dryaden u. Hamadryaden), Berge (Oreaden), Wiesen u. Thäler. Ueber allen wichtigen menschlichen Angelegenheiten, Ehe u. Geburt, Leib, Leben, Gesundheit u. Tod wachten schützend und vollbringend untergeordnete Gottheiten. Der Chor der Musen pflegte u. schirmte die Künste. Bakchos, einer der ältesten Götter, riß in begeistertem Wahnsinn die Schaaren der Mänaden mit sich fort. Eine Art Genien, gut u. böse, waren die Dämonen, welche als Hüter und Wächter des Rechts die Erde durchzogen. Fabelhafte in die Götter- u. Heldensagen verwebte Thiere sind: die lernäische Schlange, die Chimära, Sphinx, der nemeische Löwe, der hesperische u. kolchische Drache, die Skylla, die Sirenen, Harpyien 2c. Dem Pluton (Hades) u. seiner Gemahlin Persephone gehorchte die Unterwelt (Hades, Erebos) mit ihren Bewohnern, den abgeschiedenen Seelen, welche zwar ohne körperhafte Substanz, aber in der irdischen Gestalt schattenartig fortlebend, diesen Ort betraten, indem sie über die Flüsse Kokytos u. Styx setzten u. durch den Wache haltenden dreiköpfigen Hund Kerberos von jedem Versuche zu entrinnen zurückgeschreckt wurden. Die Todtenrichter Minos, Rhadamanthos u. Sarpedon sprachen das Urtheil über das irdische Leben aus, worauf die Schuldigen von den Erinnyen zu ewiger Pein in den

Tartaros gebracht, die Guten hingegen dem Elysium zugeführt wurden, um hier, nachdem sie aus dem Strom Lethe Vergessenheit alles Irdischen getrunken hatten, in Gemeinschaft mit den Trefflichsten und Edelsten, unter einem stets wolkenlosen Himmel, schwelgend in Ueberfluß und Wonne, sich der unsterblichen Seligkeit zu erfreuen. Vgl. Richter, Phantasien des Alterthums, 5 Bde., 1808—20; Dornedden, Neue Theorie zur Erklärung der g. M., 1802; Creuzer, Symbolik und Mythologie, 4 Bde., 1819—23; Hermann, Ueber das Wesen u. die Behandlung der M., 1819; J. H. Voß, Antisymbolik, 1823; Lange, Einleitung in das Studium d. g. M., 1825; Völcker, Die M. des Japet. Geschl., 1824; Burkhardt, Handb. d. klass. M., 1844 u. f.

Griechische Sprache. Neuere Untersuchungen haben derselben eine Stelle in der umfangreichen indogermanischen Sprachfamilie angewiesen. In Griechenland u. an den Küsten von Kleinasien entstanden u. entwickelt, hat sie sich in der Folge über den größten Theil des letzteren Landes, über Sicilien, das südliche Italien, die Nordküste von Afrika u. überall hin verbreitet, wo griech. Pflanzer sich ansiedelten. Die Römer besiegten Griechenland u. erkannten die Ueberlegenheit seiner Sprache dadurch an, daß sie dieselbe zum Wahrzeichen seiner Bildung erhoben. Schon durch die Züge Alexanders d. Gr. in die entlegensten Gegenden des Morgenlandes verpflanzt, wurde sie die Sprache des römischen Weltreichs u. das Verbindungsmittel seiner mannichfaltigen Bestandtheile. Sie wird für die reichste u. vollkommenste aller europ. Sprachen gehalten. Wohllaut, bewunderungswürdige Geschmeidigkeit, unerschöpfliche Bildungskraft, Tiefe u. Klarheit, erhabene, edle Einfachheit, das Ebenmaß der Ausbildung aller einzelnen Theile, strenge Regelmäßigkeit bei allem Reiz des bunten Wechsels, sprudelnde Fülle u. doch nirgends ein ungesunder, unschöner Auswuchs, dies sind einige der Eigenschaften, wodurch sie die Bewunderung aller Zeiten auf sich gelenkt u. die Kräfte ausgezeichneter Männer zu ihrem Studium hingezogen hat. Man hat die Frage aufgeworfen, ob die g. S. in frühesten Zeiten eine allgemeine, ungetheilte gewesen sei. Sie ist dies eben so wenig gewesen, als es jemals eine ganze deutsche Sprache gegeben hat, welche späterhin gleichsam in Stücken gebrochen sei. Unter den einzelnen Stämmen, in verschiedenen Gegenden je nach ihrer natürlichen Beschaffenheit hat sie vielfache Umgestaltungen erfahren. Man unterscheidet aber hauptsächlich 4 Dialekte, weil diese durch Schriftsteller zu einer höhern Stufe der Ausbildung emporgehoben wurden: den äolischen, dorischen, ionischen und attischen Dialekt. Der äolische Dialekt war diesseit des Isthmus, außer in Megara, Attika u. Doris, herrschend, so wie in den äolischen Kolonien Kleinasiens u. in einigen nördlichen Inseln des ägäischen Meeres, u. wurde vorzüglich durch die lyrischen Dichter in Lesbos, wie Alkäos u. Sappho, in Böotien durch die Korinna cultivirt. Er behielt die meisten Spuren des ältesten Griechischen bei und nähert sich sehr dem dorischen Dialekt. Dieser wurde im Peloponnes, in Doris u. in den dorischen Kolonien, in Unteritalien, Sicilien u. Kleinasien gesprochen; er war hart, rauh u. breit. Die pythagorischen Philosophen bedienten sich seiner in Schriften, in ihm dichteten Pindar, Simonides, Bakchylides und Theokrit. Am weichsten u. anmuthigsten, am frühesten ausgebildet ist der ionische Dialekt, die Sprache Homers, Anakreons, Herodots u. des Hippokrates; seinen Sitz hatte er an den Küsten von Kleinasien u. auf den ionischen Inseln des ägäischen Meeres. Der attische Dialekt war ursprünglich wenig von dem ionischen verschieden; allmählig nahm er größere Kraft u. Würde an, u. wurde vorzugsweise die Sprache der feinen, musterhaften Prosa, seitdem Thukydides, Sophokles, Euripides, Aristophanes, Platon, Xenophon, Lysias, Isokrates ihm die Weihe der wahren Kunst gegeben hatten. Während nun die epischen Dichter nach dem Vorbild des Homer den ionischen Dialekt wählten, die lyrischen dagegen gern dorische Eigenthümlichkeiten zeigten, wurde das Attische das alleinige Muster der prosaischen Schriftsprache, u. erhielt, weil Athen noch lange der Sitz der Literatur, namentlich der Philosophie u. Rhetorik blieb, ein entschiedenes Uebergewicht über die andern Dialekte. Es wurde die Sprache der makedonischen Könige u. verbreitete sich durch sie über die eroberten Provinzen Asiens und über Aegypten. Auf diese Weise entwickelte sich aus ihr, besonders zu Alexandria, eine Büchersprache, welche diejenigen Ausdrücke, Wortformen u. Redensarten aufnahm, die nicht Einem Dialekt eigen, sondern bei allen griech. Völkerschaften gebräuchlich u. verständlich waren, u. sich in der Form der Wörter meistens der attischen Schriftsprache näherte u. die allgemein griechische oder hellenische hieß. Aber in Alexandria entstand zugleich eine Volkssprache, die aus mehreren Dialekten, insonderheit dem makedonischen, u. mit Redensarten aus fremden Sprachen vermengt war, die aber nur von Einzelnen, z. B. den griech. Uebersetzern des A. T. u. den Verfassern des N. T. schriftstellerisch gebraucht wurde, alexandrinischer oder hellenischer Dialekt genannt. Gegen diese Verderbnisse eiferten die Grammatiker u. suchten das Wesen u. die Regeln des alten attischen Dialekts auf das genaueste u. ängstlichste zu bestimmen. Es traten nun Schriftsteller auf, welche die größte Sorgfalt auf einen feinen, blumenreichen Styl u. att. Correctheit, selbst bis auf Sprachwidrigkeiten, verwendeten. Man nennt sie deshalb Atticisten, u. unter ihnen sind am bekanntesten: Dio Chrysostomos, Aristides, Libanios, Philostratos, Heliodoros, Longos, Aelianos, vor allen aber Themistios u. Lukianos. Trotzdem aber verderbt sich die Sprache immer auffallender, der griech. Geist erlosch, fremde Völker durchschweiften die klassischen Gefilde u. ließen zahlreiche Spuren auch auf dem Gebiete der Sprache zurück. Je häufiger nun Ausländer sich der griech. Schriftsprache bedienten, desto schneller wurde ihr ursprüngliches Gepräge verwischt. Der Styl der byzantinischen Schriftsteller ist kaum der Schatten der echtgriechischen Sprache. Wie entfernt aber das Neugriechische dem Quell seines Ursprungs stehen müsse, erräth man leicht, wenn man sich erinnert, was sich seitdem wieder mit dem griech. Volke zugetragen hat. Ueber die echte Aussprache der griech. Vokale sind die Ansichten getheilt; die Einen, nach Reuchlin, tragen den Klang des Neugriechischen auf sie über, die Anhänger des Erasmus aber machen u. mit größerm Recht Gleichheit der Schreibung und Aussprache geltend. Die griech. Schrift soll aus der phönizischen durch Kadmos entstanden sein, oder in Kleinasien ihren Ursprung haben, Schriftzeichen zuerst nur 16 gewesen u. hernach durch 8 neue vervollständigt worden sein. In ältesten Zeiten schrieb man nach morgenländischer Weise von Rechts nach Links, später in abwechselnder Richtung (Bustrophedon), zuletzt nur von der linken Hand anhebend. Grammatiken: die erste von Urbanus Bellunensis, „Institutiones in ling. gr. grammaticam,“ (Venedig 1512), dann die von Aldus Manutius, Vened. 1515, Melanchthon 1518, Caninius 1555, Ursinus 1691, Weller 1635, die Märkesche Grammatik 1730, neuerdings von Buttmann, Matthiä, Thiersch, Rost, Kühner. Viger, „De praecipuis gr. linguae idiotismis“, herausgegeben von Hermann 1822. Bernhardy, „Wissenschaftl. Syntax“, 1829. Sturz, „Graecae linguae dialecti“ 1807, „De dialecto macedonica et alexandr.“ 1808. Winer, „Grammatik des neutestamentl. Sprachidioms“ 1836. Bopp, „Vergleichende Grammatik rc.“ 1833. Wörterbücher von Stephanus (Thesaurus graecae linguae), Scapula, Hederich, Schneider, Riemer, Passow, Reichenbach, Rost, Pape, für das N. T. von Schleusner, Wahl, Bretschneider; für das Byzantinische, du Cange, „Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis“ (Leyden 1688. 2 Bde. Fol.).

Griechischer Freiheitskampf. Seit dem 15. Jahrh. schmachteten die Griechen unter dem schweren Joche der Türken. Der grausamen Willkühr, den Erpressungen der habsüchtigen Pascha's ohne Erbarmen preisgegeben, um des Glaubens willen verfolgt u. gemißhandelt, in dem Heiligthum der Familie beschimpft, die Furcht eines schmählichen, martervollen Todes täglich in sich tragend, ohne Kraft zum Widerstand, ohne Aussicht auf Errettung war das Volk allmählig in einen Stumpfsinn verfallen, worin es die Knechtschaft regungslos erduldete u. die Macht der unglücklichen Verhältnisse auf seinen Charakter verderblich einwirken ließ. Nur die Inseln litten einen verhältnißmäßig geringern Druck, einige von der Natur geschützten Gegenden aber, wie die Maina, verloren nie die Uebung im kleinen Kriege gegen ihre Dränger. In Gebirgen sammelten sich die Schaaren derer, welche nur das Leben ge-

flüchtet hatten, u. diese Räuberbanden (Klephten, ein bald ehrenvoller Name) löschten ihren Durst nach Rache in dem Blute der Tyrannen. Rußland, in den Jahren 1770 und 1790, stachelte in eignem Interesse zu offener Empörung, u. brachte über das Land, dessen Selbstgefühl noch nicht erwacht war, unsäglichen Jammer. Seitdem hatte der Wohlstand der Inseln den Sinn für höhere Bildung geweckt, Schulen waren zu Scio, Aivali, Smyrna, Janina entstanden, junge Griechen besuchten europäische, besonders deutsche Universitäten, auch konnten die großen politischen Bewegungen Europa's nicht ohne Nachwirkung auf die Gemüther der Griechen bleiben. Graf Capo d'Istria, von Geburt ein Grieche, aber russ. Minister, stiftete die Hetärie, einen literarischen Verein, der bald politische Ideen u. Pläne in sich aufnahm. So brach, lange im Stillen vorbereitet u. dennoch höchst übereilt, im Anfang des J. 1821 der Aufstand aus, zuerst in der Wallachei durch Theodor Wladimiresko, u. in der Moldau trat der General in russ. Diensten Fürst Alexander Ypsilanti auf u. kündigte am 7. u. 20. März von Jassy aus den Kampf für die Unabhängigkeit des griech. Volkes an. Eine im Fanal, dem griechischen Quartier in Konstantinopel, vorbereitete Revolution sollte gleichzeitig mit seinem Erscheinen vor dieser Stadt losbrechen. Allein ein Verschworner entdeckte diesen Plan dem engl. Gesandten u. dieser setzte den Divan davon in Kenntniß. Kaiser Alexander aber, auf den Ypsilanti zuversichtlich gerechnet hatte, erklärte sich gegen die Insurrection, u. nun wurden nicht allein die Hetäristen u. andere Anhänger von den Türken gedrängt, sondern es begann auch ein furchtbares Blutbad gegen die Griechen in Konstantinopel. Unterdessen hatte der Aufstand sich über Morea u. die Inseln verbreitet; die Griechen suchten, durch die großen Erinnerungen an alte Zeiten begeistert, dem schweren Drucke sich zu entziehen. Unglücklich erging es den Griechen in der Moldau u. Wallachei. Bei Dragaschan, 19. Juni, fiel durch Verrätherei die heilige Schaar Ypsilanti's; er selbst floh auf östreich. Gebiet u. fand eine herbe Gefangenschaft zu Munkats bis 1827. In Konstantinopel aber sah man griech. Fürstinnen für 1 Piaster auf dem Markt verkaufen u. der rohesten Wollust hingeben; der hochbetagte Patriarch Gregor wurde vor seiner Kirche, die nebst 15 andern zerstört wurde, aufgehenkt u. die entwaffneten Griechen wie Hunde todtgeschlagen. Umsonst verwandte sich der russ. Gesandte Stroganoff u. verließ endlich die Stadt, umsonst bot Oestreich dem Sultan Mahmud II. seine Vermittelung an. Desto glücklicher kämpfte die aus Handelsschiffen schleunigst hergestellte griech. Flotte mit ihren Brandern bei Zeituni unter Odysseus, bei Patras unter Germano gegen die an Zahl unendlich überlegene aber schwerfällige Flotte des Kapudan Pascha. Navarino, Patras, Napoli di Malvasia, Tripolizza, Theben, Arta ergaben sich. Die türk. Streitkräfte waren zersplittert, weil Persien den Krieg erklärt u. der Pascha von Janina sich losgerissen hatte. Unterdessen wurden Verfassungen für das östl. u. westl. Festland von Hellas u. Morea entworfen u. die Regierung von Argos nach Epidauros verlegt. Am 1. Jan. 1822 wurde die polit. Existenz u. Unabhängigkeit Griechenlands ausgesprochen, u. Fürst Maurokordato Präsident der Nationalversammlung. So viele glückliche Unternehmungen seit dem Beginn des Aufstandes zu Wasser u. zu Lande ausgeführt wurden, denn 2 Kapudan Pascha's flogen mit ihren Schiffen in die Luft, Kolokotroni u. Niketas siegten bei Argolita, Odysseus über Churschid Pascha bei Fontana, Athen, Korinth, Napoli di Romania, 16. Decbr. 1822, wurden erobert, Miaulis und Bozzaris bewährten ihren Heldenruhm durch die Seesiege bei Mitylene, Patras u. Karpinissi, 25. August 1823, fünf siegreiche Treffen wurden in den Thermopylen geliefert, — so fehlte doch Einigkeit im Innern, Uneigennützigkeit und größere Geldunterstützung von außen; denn die Früchte der philhellenischen Vereine und der Bemühungen des wackern Grafen Eynard wurden erst später sichtbar. Wenn nun auch die eigentliche Verfassung des ganzen Hellas von der zweiten Nationalversammlung zu Arta (14. März bis 18. April 1823) entworfen wurde, so zeigten doch spätere Entzweiungen, wie wenig den vereinten türk. u. ägypt. Streitkräften gegenüber etwas Dauerndes damit beschlossen war. Dieser Uneinigkeit der Griechen unter sich und ihrer Entwöhnung in voller Schlachtlinie zu fechten, mögen die Unfälle, die sie in den Jahren 1825—27 erlitten, vorzugsweise zuzuschreiben sein, während Mahmud durch Errichtung eines auf europ. Fuß organisirten u. geübten Heeres sich wesentlich verstärkte. Wurde auch die schreckliche türk. Eroberung u. Verheerung von Psara, 3. Juli 1824, durch die am 14. Juli erfolgte Wiedereroberung von den Griechen etwas unschädlicher, wurden auch die Seegefechte bei Samos, 17. Aug., Stanchio, 4.—6. Septbr., Mitylene, 6. Octbr. 1824, von griech. Seite glücklich bestanden, so fielen doch Navarin, 12. Mai 1825, Tripolizza, 21. Juni 1825, Missolunghi, 24. März 1826, obgleich letzteres nur als ein von Bozzaris in die Luft gesprengter Steinhaufe, in die blutigen Hände der Türken, u. kaum 1000 Mann gelang es, sich nach Akazgatho durchzuschlagen. Leider spaltete sich Griechenland 1825 wieder in mehrere Parteien, an deren Spitze Kolokotroni, Maurokordato, Konduriotti u. A. standen, u. die Nationalversammlung von Epidauros trennte sich im Mai 1826 in 2 Versammlungen zu Kastri u. Aegina. Selbst das Manifest der griech. Nation, 24. Juli 1825, wodurch sie ihre Unabhängigkeit unter den Schutz Großbritanniens stellte, fand Widerspruch, u. hatte deshalb auch nur geringe Wirkung. Seit dem Juli 1826 endlich wurde das Palladium des Landes, Athen, von den Türken belagert, u. der Akropolis, in welche sich im December der franz. Philhellene Oberst Fabvier geworfen hatte, gelang es, d. 5. Juni 1827, eine ehrenvolle Capitulation zu erhalten. Zu ihrem Entsatz zogen die Griechen heran, die endlich zu Einer Nationalversammlung zu Trözen sich vereinigt, u. hier die Engländer Cochrane zum Oberadmiral u. Church zum Obergeneral, den Grafen Capo d'Istria aber zum Präsidenten der Republik auf 7 Jahre gewählt hatten. Aber die Gefechte am 2.—6. Mai, wo Karaiskakis u. 2000 der tapfersten Griechen, insbesondere Sulioten u. Philhellenen der Uebermacht der regulären türk. Truppen erlagen, vereitelten das Gelingen des Entsatzes gänzlich. Nur von dem Einschreiten der großen europ. Mächte erwarteten die Griechen ihre Rettung. Gegen die furchtbaren Verwüstungen, welche Ibrahim Pascha mit seinen blutdürstigen, zügellosen Horden in Morea verübte, vereinigten sich die Flotten Englands, Frankreichs u. Rußlands unter Codrington, Rigny u. Graf Heiden, u. zerstörten in der Bai von Navarin, 20. Oct. 1827, die türkisch-ägyptische Flotte völlig. Auch landete, im August 1828, General Maison mit einer franz. Armee, u. zwang Ibrahim, Morea zu räumen. Am 22. Jan. 1828 legte der Präsident Capo d'Istria seinen Eid ab, ordnete das Panhellenion oder den Staatsrath zu Nauplia u. die griech. Regierung an, aber erst 1830, 4. u. 22. Febr., entschied die Londoner Conferenz über das Schicksal Griechenlands. Es wurde ihm die Unabhängigkeit zugesprochen, als nördliche Grenze eine vom Meerbusen von Arta bis zu dem von Volo oder Zeituni gezogene Linie festgesetzt u. Prinz Leopold von Sachsen-Koburg zum erblichen u. souverainen König ernannt. Als dieser aber nach kurzem die schon angenommene Würde zurückgab, stürzten Spaltungen u. Zwistigkeiten mit dem Präsidenten, den man russ. Gesinnungen beschuldigte, den jungen Staat von Neuem in die Greuel der Anarchie. Der Admiral Miaulis ging in seinem Hasse so weit, daß er die griech. Flotte von 28 Fahrzeugen, an Werth von fast 50 Mill. Fr., größtentheils durch milde Gaben zusammengebracht, am 13. Aug. 1831 im Hafen von Paros den Flammen übergab. Zugleich vernichtete eine furchtbare Explosion das Fort Heidegger. Endlich, nachdem schon frühere Aufstände in Maina unterdrückt worden waren, ermordeten die beiden Mainoten Mauromichali, um den hingerichteten Vater zu rächen, d. 9. Octbr. 1831, den Präsidenten vor der Kirche zu Nauplia. Eine provisorische Regierung, aus dem Bruder des Präsidenten, Graf Augustin Capo d'Istria, Kolokotroni u. Koletti bestehend, wurde eingesetzt. Allein auch diese vermochte den Geist der Zwietracht nicht zu beschwören. Der Riß der Parteiung zwischen Inseln, Festland u. Morea, zwischen d. Capodistrianern u. ihren Gegnern wurde immer größer, es spaltete sich alles, Nationalversammlung, Regierung u. die Kriegsmacht. Griechen zogen gegen Griechen; selbst mit den schützenden Franzosen kam es, 15. Jan. 1833, in Argos zu blutigen Händeln. Abermals war es

der europ. Diplomatie vorbehalten, diesem Zustande ein Ende zu machen. Die Londoner Conferenzen vom 7. Jan. u. 8. März 1832 leiteten die Wahl eines Königs auf den baier. Prinzen Otto. Bald ging eine Deputation von Griechen, der Admiral Miaulis an der Spitze, nach München, um dem jungen König u. der ihm beigegebenen Regentschaft unter Graf Armansperg im Namen des griech. Volks den Eid der Treue zu leisten, 16. Oct. 1832. Am 6. Febr. 1833 betrat König Otto I. zu Nauplia den griech. Boden. Vgl. Kind, „Geschichte der griech. Revolution", 2 Bde. 1833; Klüber, „Pragmatische Gesch. der nationalen und politischen Wiedergeburt Griechenlands", 1835.

Griechisches Feuer, ein künstliches, im 7. Jahrh. vom Griechen Kallinikos erfundenes u. bei der Belagerung von Konstantinopel zuerst angewandtes Feuer. Hauptsächlich diente es zur Verbrennung der Schiffe, u. gewann an Stärke durch Berührung mit dem Wasser.

Gries, mehr oder weniger feiner Sand, der mit dem Urin entleert wird, u. als Anfang oder Begleiter der Steinkrankheit erscheint. In den Nieren u. Harnleitern kann er, wenn die einzelnen, oft scharfkantigen Steinchen desselben hängen bleiben u. sich festsetzen, die heftigsten Schmerzen erregen u. Entzündungen u. Vereiterungen in den Urinwegen veranlassen. Behandlung wie der Steinkrankheit, doch wird chirurg. Hülfe nicht angewandt.

Gries (Joh. Dietrich), geb. 1775 zu Hamburg, studirte zu Jena, wo er mit den trefflichsten Männern seiner Zeit in nahe Verbindung kam und in Göttingen die Rechte, ließ sich häuslich in Jena nieder u. lebte später in Weimar u. Hamburg, wo er 1842 st. G. ist der erste geistvolle u. nicht leicht zu übertreffende Uebersetzer italien. u. span. Meisterwerke (Torquato Tasso, 2 Bde., 5. A. Jena 1837, Ariost, 2. A. 5 Bde., 1827, Calderon, 2. A. 8 Bde., 1840, Boyardo, 3 Bde., 1835—37, Fortiguerra, 3 Bde., 1831—33); auch versuchte er sich mit Glück in eigenen lyr. Gedichten (Stuttg. 1829).

Griesbach, Dorf im bad. Kreise Mittelrhein mit salin. Stahlbrunnen.

Griesbach (Joh. Jak.), geb. 1745 zu Butzbach (Großherzogthum Hessen), studirte in Tübingen, Halle, Leipzig Theologie, lehrte dieselbe 1771 in Halle, von 1777 in Jena, wo er 1812 st. Als Kritiker u. Exegeten sichert die Ausgabe des N. T. (1796—1808) seinen Ruhm. Seine Opusc. acad. gab Gabler (2 Bde., Jena 1824—25) heraus. Sein Leben beschrieben Köthe, Augusti und Eichstädt (1815).

Griesinger (Karl Theodor), Belletrist, geb. zu Kirnbach (Baden) 1809, seit 1833 Dekanatsvicar in Freudenstadt auf dem Schwarzwalde, nahm 1835 Urlaub und ging nach Stuttgart, wo er 1840 Theilnehmer einer Buchhandlung ward. Er machte sich durch mehrere gern gelesene Romane („Die letzten Zeiten der Grävenitz", 1839, „Ida, Gräfin von Salmandingen", 1840) u. humorist. Schriften bekannt; auch gab er ein „Universal-Lexikon von Würtemberg, Hechingen u. Sigmaringen", Stuttg. 1840—43, 13. Liefer. u. Nachtrag, so wie den „Schwäb. Humorist" ebd. 1839—41 heraus. „Sämmtl. belletr. Schriften, 6 Bde., ebd. 1844—45.

Grillparzer (Franz), ausgezeichneter dramat. Dichter, geb. zu Wien 1790, 1819 Privatsecretair der Kaiserin, 1823 systematisirter Hofconcipist u. seit 1832 Archivdirector d. kaiserl. Hofkammer, lebt sehr zurückgezogen, so daß außer einer Reise nach Italien u. 1843 nach Griechenland wenig von seinen Lebensverhältnissen bekannt ist. Die an herrlichen lyr. u. dram. Stellen reiche fatalistische Tragödie „Ahnfrau" (6. A. 1844) gründete seinen Ruf; seine „Sappho" (1819) gewann in italien. Uebersetzung Byron's Bewunderung. Dasselbe hohe poet. Talent zeigt sich in: „Das goldene Vließ" (1822), „Der treue Diener seines Herrn" (1829), „Ottokar" (1824), welches letztere Stück für das gelungenste gilt, „Melusina" (Oper, 1830), „Weh' dem, der lügt" (Lustsp., 1840), „Der Traum ein Leben" (1840), u. „Des Meeres u. der Liebe Wellen". Wie bei G. überhaupt das lyr. Element vorwaltet, hat er auch treffliche lyr. Gedichte geliefert.

Grimaldi, eine der vier ersten adligen Familien Genua's. Sie besaß seit dem 10. Jahrh. das Fürstenthum Monaco, dessen sie sich während der Zerwürfnisse in der genues. Republik bemächtigt hatte. Mehrere Dogen und Krieger sind ihr entsprungen, auch gehören ihr an 1) (Francesco Maria G.), der erste Mathematiker seiner Zeit, geb. 1613 zu Bologna, gest. daselbst 1663. Von ihm schreibt sich die Benennung der Mondflecken her und er gilt für die verschiedene Brechbarkeit der Lichtstrahlen durch Physico-mathesis de lumine, coloribus et iride, 1665, als Vorläufer Newton's. — 2) (Giov. Francesco), der Bologneser genannt, geb. 1606 in Bologna, bildete sich unter den Caracci u. ragte bes. durch Landschaften hervor. In Rom schmückte er den Vatikan u. die Galerie auf Monte Cavallo. Auf Mazarin's Einladung arbeitete er im Louvre und setzte dann unter den Päpsten Alexander VII. und Clemens IX. seine Arbeiten in Rom fort. Seine Composition war elegant, sein Colorit kühn, die Pinselführung leicht. Auch verstand er sich auf Baukunst u. ätzte 42 Landschaften, 5 nach Titian. Allgemein beliebt, st. er 1660.

Grimm, 1) (Friedr. Melchior, Baron), geb. 1723 zu Regensburg, kam als Führer eines jungen Adligen nach Paris, wo er bald darauf Vorleser des Erbprinzen von Sachsen-Gotha ward u. durch Rousseau, dem er nicht mit Dankbarkeit lohnte, bei den Encyklopädisten eingeführt wurde. Als Secretair des Grafen von Friesen zog er sich durch seine Gefallsucht den Beinamen Tyran le Blanc zu. Mit Erfolg vertheidigte er 1753 in einem geistreichen Pamphlet die italien. Oper. Als Secretair des Herzogs von Orleans ertheilte er dem Herzog von Gotha Nachrichten über das literar. Treiben der franz. Hauptstadt (Correspondance, 15 Bde., 2. Ausg. Par. 1829, deutsch im Auszuge 2 Bde., Brandenb. 1820—23), welche andern Fürsten mitgetheilt wurden. Der Herzog von Gotha erhob ihn zum Baron u. Gesandten in Paris, die Kaiserin Katharina II. von Rußland 1793 zum Staatsrath u. Gesandten in Hamburg. Er st. 1807 in Gotha. — 2) (Jak. Ludw.), der berühmte Forscher des altdeutschen Lebens nach Sprache, Recht, Glauben und Sitte, ward 1785 zu Hanau geb. und gewann zu Marburg unter Savigny und Wachler seine Richtung. Nachdem er 1805 Savigny in Paris bei literar. Arbeiten unterstützt, erhielt er 1806 in Kassel eine Stelle im Kriegscollegium und 1808 die eines königl. Bibliothekars, wozu 1809 das Amt eines Auditors im Staatsrath kam. Im J. 1814 begab er sich als hess. Legationssecretair ins Hauptquartier der Verbündeten u. besorgte in Paris schon jetzt, so wie nach Anwesenheit beim wiener Congreß, die Zurückgabe dorthin gebrachter deutscher Handschriften. Er lebte jetzt als zweiter Bibliothekar zu Kassel (seit 1816), begab sich aber, als er 1829 nicht zum ersten Bibliothekar aufrückte, als Prof. nach Göttingen, 1830. Als Theilnehmer an der Protestation gegen die Aufhebung des hannöv. Grundgesetzes, ward er 1837 verwiesen u. folgte von Kassel aus 1841 einem Rufe nach Berlin, wo er als Mitglied der Akademie der Wissenschaften u. an der Universität wirkt. Hauptwerke dieses echtdeutschen Mannes sind: „Deutsche Grammatik" (Bd. 1—4 Gött. 1819—37, Bd. 1, 3. Aufl. 1840), „Deutsche Rechtsalterthümer" (ebd. 1828), „Deutsche Mythologie" (ebd., 2. Aufl. 1843—44), „Weisthümer" (3 Bde., 1840—42), „Silva de romances viejos" (Wien 1815), „Reinhardt Fuchs" (Berlin 1834), das angelsächs. Gedicht: „Andreas und Elene" (Gött. 1840) rc. Mit dem Folgenden gab er heraus: „Kinder- u. Hausmährchen" (5. Aufl. Gött. 1843), „Altdeutsche Wälder" (3 Bde. 1815—16); „Deutsche Sagen" (2 Bde. 1816—18); „Irische Elfenmährchen" (Lpz. 1826) u. bereitet mit ihm ein großes Wörterbuch der neuhochdeutschen Sprache vor. — 3) (Wilh. Karl), geb. 1786 zu Hanau, Bruder u. Genosse des Ruhms des Vor., bezog mit diesem die Universität Marburg, längere Zeit kränklich, ward 1814 Secretair an der Bibliothek zu Kassel, 1830 Unterbibliothekar, dann Prof. in Göttingen, mußte aus demselben Grunde wie sein Bruder Göttingen verlassen, u. folgte mit diesem einem Rufe als Prof., Mitglied der Akademie und Bibliothekar nach Berlin 1841. Er gab heraus „Altdän. Heldenlieder" (1811); „Ueber deutsche Runen" (Gött. 1821); „Die deutsche Heldensage" (ebd. 1829); „Grave Ruodolf" (2. A. 1844); „Bridank" (1834); „Ruolandes Liet" (1838) rc.

Grimma, Stadt in der sächs. Kreisdirection Leipzig

am linken Ufer der Mulde mit 5000 E., einiger Fabrikthätigkeit in Wolle, Baumwolle u. thönernen Pfeifen u. Betrieb von Ackerbau u. Handel. Bekannt ist die hiesige Fürstenschule (Moldanum), welche 1550 von Merseburg hierher verlegt wurde; seitdem hat sich die ursprüngliche Zahl der Frei- u. Koststellen (85) um mehr als die Hälfte vermehrt. Neben der Schule besteht seit 1838 ein Schullehrerseminar. In der Nähe liegt das Kloster, jetzt ein der Schule gehöriges Vorwerk Nimbschen, in welchem Luthers Gattin Katharina von Bora bis 1523 als Nonne lebte. Die Stadt erscheint im 11. Jahrh., u. war während des Mittelalters durch Handel bedeutend. Im Schlosse residirten öfters sächs. Fürsten, die hier auch ihren Streit über Münz- u. Bergsachen durch Vertrag (Machtspruch) 1531 erledigten. Vgl. Ermel, „Altes u. Neues v. G." (Lpz. 1793).

Grimmdarm, s. Darm.

Grimod de la Reynière (spr. grimod'larännjähr, Alex. Balth. Laurent), ein als Witzling und Feinschmecker bekannter Advocat, geb. 1758 zu Paris, der aber seit 1780 der Gesellschaft lebte. Er st. 1838. Bekannt ist sein witziger „Almanac des gourmands" (8 Bde. Par. 1803—12) u. „Le manuel des Amphitryons" (ebd. 1808).

Grindelwald, schönes u. fruchtbares Alpenthal (3100' hoch) im berner Oberlande mit 3500 Bewohnern, durch majestät. Gebirgsscenen u. Gletscher bekannt.

Grippe (Influenza), eine Form des Katarrhalfiebers durch epidem. Einflüsse erzeugt u. ansteckend. Solche Einflüsse bringen oft katarrhal. Krankheiten eigenthümlicher Art hervor, welche von N.-O. nach S.-W. über ganz Europa hinziehen u. dann verschwinden. Bemerkenswerthe Gripp-Epidemien erschienen in den Jahren 1782, 1833 u. 1841. Der einzelne Gripp-Anfall verläuft wie ein Schnupfenfieber, trifft aber die Schleimhäute heftiger u. ist vorzugsweise von großer Mattigkeit, Neigung zum Nervösen u. Uebergang in Brustentzündungen begleitet. Die Behandlung ist im Allgem. die des Katarrhal-Fiebers.

Grisaille (fr. spr. -salj'), oder Grau in Grau, s. Camaieu.

Grisette, 1) in Paris Name der Mädchen, meist Näherinnen rc., die mit ledigen Herren in temporärem Ehestande leben; 2) auf der Bühne einschmeichelnde, neckische Intriguantin.

Grisi, zwei Schwestern dieses Namens, berühmte Sängerinnen, beide zu Mailand geb., die ältere Giuditta, 1805, die jüngere, Giulietta, 1808, wurden im dortigen Conservatorium gebildet u. sangen dann beide, nach einem Engagement in Wien 1826, auf den großen Theatern Italiens, kehrten 1829 nach Wien zurück u. begaben sich 1833 nach Paris, wo sie, so wie in London als Zierden der italien. Oper noch wirken. Beide besitzen umfangreiche, starke u. wohlklingende Stimmen, im Vortrag gefühlvoller Partien übertrifft jedoch die schönere Giulietta ihre ältere Schwester; indessen hat gemeinschaftl. Bildung u. häufige Uebung den Vortrag derselben in solche Harmonie gebracht, daß ein Duett von ihnen das Vollkommenste ist, was man hören kann. Seit 1836 ist Giulietta an Gerard de Melcy verheirathet, die Ehe aber bald wieder getrennt worden.

Griwe, Griwennick, russ. Silbermünze, 1/10 Rubel od. 10 Kopeken = 3 Sgr. 2¼ Pf. preuß.

Grochow, Dorf im poln. Gouvernement Masovien. Mörderische Schlacht am 25. Febr. 1831 zwischen den Russen u. Polen unter Chlopicki.

Grodgewicht, in Polen früher das Gewicht, welches jeder Starost in seinem Schlosse (Grod) hielt.

Grodno, Gouvernement Westrußlands, früher ein Theil Lithauens, reich an Seen u. Morästen mit 794,994 E. (im J. 1844) auf 795 □M. Die Hauptstadt G. an dem Niemen hat 15,500 E., Schloß, Gymnasium, adlige Pension, Fabriken, Handel. Hier unterzeichnete am 25. Novbr. 1795 Stanislaw August seine Abdankung.

Gröningen, 1) nördlichste Provinz der Niederlande am Dollart u. Lauwersee, überaus fruchtbare Marsch am Meere, voll meilenlanger Moore (Bourtanger, Musselbroek rc.) im Innern, zählte auf 42,6 □M. im J. 1844: 184,619 E., meist Protestanten, die hauptsächlich von Viehzucht, Fischerei u. Schifffahrt leben. 2) Hauptstadt darin an der Hunse, durch 3 Kanäle mit dem Dollart und mit Friesland verbunden, 32,000 E. Großer Marktplatz mit herrlichem Rathhause, die Martinskirche mit 333' hohem Thurm. Universität, gestiftet 1614, Gymnasium, berühmte Taubstummenanstalt mit über 200 Zöglingen, Bauakademie, Zeichnen- u. Marineschule. Fabrication in Salz, Leder, Bleiweiß, Seife, Flachsspinnerei, Schiffbau, bedeutender Handel mit Landesprodukten, namentlich Getreide.

Grönland, wie vermuthet wird, mehrere Inseln im Nordpolarmeer, westlich von der amerikan. Küste. Es erstreckt sich vom 59° bis gegen den 80° nördl. Br., grenzt im N. an die Davisstraße, hat hohe Berge, steile, zerrissene Küsten, welche seit einiger Zeit sich bedeutend senken, Gletscher, aufgethürmte Eisberge, heiße Quellen. Seine Größe beträgt gegen 18,000 □M. Nur die Westküste ist bewohnt, die Ostküste ist wegen der Eisfelder u. Eisberge fast unzugänglich. Die südlichste Spitze ist das Cap Farewell. An Produkten ist es sehr arm, man findet nur Rennthiere, Bären, weiße Hasen, Mäuse, Eidergänse, Hunde, zum Fahren u. zur Speise gebraucht, Wallfische u. Robben, eßbare Beeren, Zwergbirken, Sträucher, Moose u. Treibholz. Die Grönländer, welche in einer Zahl von 20,000 zerstreut umherwohnen, zum Theil auch in den Missionen leben, gehören zu dem Stamme der Eskimos. Sie sind von kleiner Statur, aber stark gebaut u. wohlbeleibt, haben große schwarzhaarige Köpfe u. dünne Beine. Sie kleiden sich in Röcke von Seehundsfellen u. Rennthierpelze. Ihre Wohnung ist im Sommer ein Zelt, im Winter eine viereckige Hütte, bei welcher der Eingang die Stelle des Rauchfangs vertritt und die fast ganz von einem großen Feuerheerd ausgefüllt wird. Die Grönländer sind gutmüthig, arbeitsam, stets guter Laune und führen ein einfaches, in jeder Hinsicht mäßiges Leben. Ihre Nahrung besteht größtentheils aus gedörrten oder halbverfaulten Fischen und Seehunden. In ihren leichten von Händen gezogenen Schlitten machen sie große Reisen, selbst über das Meer; zum Fischfang gebrauchen sie breterne, mit Seehundsfellen überzogene Kähne. Sie versorgen die hier landenden europäischen Schiffe mit bedeutenden Vorräthen von Wallfischspeck, Pelzwerk, Häuten. Von Natur sehr zum Aberglauben geneigt, haben sie diesen auch in die christl. Religion, zu der sich jetzt viele bekennen, übergetragen. Der Volksglaube beruht auf ziemlich lächerlichen Vorstellungen von dem Wesen u. den Beschäftigungen der Götter, von der Entstehung und Einrichtung der Erde. Ihre Priester treiben Zauberei u. sind zugleich Wahrsager. Das einzige Fest, das sie begehen, am 22. December, wenn die Sonne zurückgeht und der Seehundsfang wieder seinen Anfang nimmt, hat durchaus keine religiöse Bedeutung und wird nur mit Schmausereien gefeiert. Von den Dänen wird eine Art Einfluß auf die Bewohner ausgeübt. Sie halten in West-G. zwei Inspectorate. Herrnhutermissionen sind seit dem Jahr 1721 hier ununterbrochen thätig. Die bedeutendsten Kolonien sind Julianeshaab, mit 1600 Einw., darin die Stadt Julianeshaab und die Herrnhutermission Lichtenau; Frederikshaab mit 600 E.; Goodhaab, seit 1721, mit den Ortschaften Fiskernäs, Neuherrnhut und Lichtenfels; Holstenborg mit 200 E., Jakobshavn mit 270 Einw. Außerdem viele kleine Inseln. Vgl. H. Egede, Beschreibung u. Naturgeschichte von G., deutsch 1763; Cranz, Historie von G., 1770, 2 Bde.; P. Egede, Nachrichten von G., 1790; v. Egger, über die wahre Lage des alten Ostgrönlands, 1794; H. Egede, Saabye, Bruchstücke eines Tagebuchs, gehalten in G., deutsch 1817; Köhler, Reise ins Eismeer und nach der Küste von G., 1820; Manky, Reise nach G., 1823; Scoresby, Tagebuch einer Reise nach der Ostküste von G., deutsch 1825.

Grog (engl.), Getränk aus Wasser, Rum oder Gin u. Zucker.

Grolman, 1) (Karl Ludw. Wilh. von), ein verdienter Jurist, geb. 1775 zu Gießen, lehrte seit 1795 an der dasigen Universität, deren Kanzler er 1815 wurde. Er führte 1816 den Vorsitz bei der gesetzgebenden Commission in Darmstadt u. trat 1819 ins Staatsministerium. Er st. 1829. Geschätzt sind seine „Grundsätze der Criminalrechtswissenschaft" (4. Aufl. Gieß. 1825), „Theorie des gerichtl. Verfahrens in bürgerl. Rechtsstreitigkeiten" (5. A. 1826). Auch gab er Magazin f. Rechtswissenschaft rc. (Bd. 1—2

1800—4, Bd. 3—4 1818—21) u. A. heraus. — 2) (Heinr. Dietr. von), geb. 1740 zu Bochum in der Grafschaft Mark, stieg in preuß. Staatsdiensten bis 1787 zum Geh. Justizrath, redigirte das „Allgemeine Landrecht", ward 1793 Geh. Obertribunalrath, 1804 Präsident desselben u. 1817 Mitglied des Staatsraths. Seit 1833 pensionirt, st. er fast 100 Jahr alt 1840. — 3) (Karl Wilh. Georg von), Sohn des Vor., geb. 1777 zu Berlin, trat 1791 in die preuß. Armee, ward 1804 Adjutant des Feldmarschalls von Möllendorf, nach der Schlacht bei Jena 1806 des Generals Fürsten von Hohenlohe in Magdeburg u. schloß sich, als er Aufträge an den König ausgeführt hatte, an das L'Estocq'sche Corps in Ostpreußen an. Nach dem Frieden war er unter Scharnhorst für die Umschaffung der preuß. Armee thätig, wohnte 1809 dem östr. Kriege bei und focht 1810 in Spanien an der Spitze einer Fremdenlegion, bis er 1812 bei Valencia gefangen nach Frankreich geschafft wurde. Er entkam über die Schweiz nach Deutschland, hielt sich als Student von Gerlach in Jena, dann in Berlin auf u. focht als Major im Generalstabe bei Lützen u. Bautzen. Bei Kulm verwundet, kämpfte er als Oberst bei Leipzig und ward nach dem Frieden Director im Kriegsministerium. Im Feldzuge von 1815 zeigte er seine strateg. Talente als Generalquartiermeister der Blücher'schen Armee. Im J. 1819 schied er polit. Gründe wegen aus dem Kriegsministerium, nahm indeß 1825 wieder als Commandant der 9. Division in Glogau Dienste. Die polnische Revolution beobachtete er von Krotoszyn aus, erhielt 1832 das Generalcommando des 5. Armeecorps u. ward 1837 General der Infanterie. Er st. zu Posen 1843. Die „Gesch. des Feldzugs von 1815 in den Niederlanden u. Frankreich" (2 Bde., Berl. 1837), worin die preuß. Armee gegen engl. Angriffe vertheidigt wird, rührt von G.s Adjutanten, dem Major v. Damitz her. — 4) (Wilh. Heinr. von), Bruder des Vor., geb. 1781 zu Berlin, studirte seit 1798 die Rechte zu Göttingen und Halle und trat 1801 in den Staatsdienst. Seit 1810 zum Mitgliede des kurmärk. Pupillencollegiums gestiegen, führte er 1813 als Major ein Bataillon Landwehr und kämpfte 1815 mit Auszeichnung bei Fleurus u. Wavre. Nach dem Frieden trat er in den Civildienst zurück u. ward 1836 Präsident des Oberappellationssenats, 1839 Mitglied des Staatsraths. Er ist zugleich Wirkl. Geh. Rath und Chef-Präsident des Kammergerichts.

Gronov, berühmte Philologenfamilie, 1) (Johann Friedr.), geb. 1641 zu Hamburg, setzte sich nach mehreren Reisen, 1643 als Prof. zu Deventer, 1658 zu Leyden, wo er 1671 st. Höchst geschätzt sind seine Ausgaben röm. Klassiker, der Commentar. de sesterliis (1643, Leyd. 1691) u. die Observationes (1639—52, n. A. Lpz. 1831). — 2) (Jak.), Sohn des Vor., geb. 1645 zu Deventer, ebenfalls auf Reisen gebildet, war Prof. in Pisa und seit 1679 bis zu seinem Tode 1716 zu Leyden. Er gab den Herodot, Polybios, Cicero, Ammian. Marcellinus ꝛc. und Thesaurus antiquitt. graec. (13 Bde., Leyden 1697—1702) heraus. Seinem Vater unähnlich, war er schmähsüchtig. — 3) (Abraham), Sohn des Vor., geb. 1694, gest. 1775 als Bibliothekar zu Leyden, Herausgeber mehrerer lat. Klassiker.

Groos (Fr.), früher Director des Irrenhauses zu Pforzheim, dann des Irrenhauses zu Heidelberg, ist Verfasser verschiedener theils philosoph., theils psychiatrischer Schriften. Er ist seit 1836 pensionirt.

Groot (Hugo van), s. Grotius.

Gros (fr. spr. groh), groß, dick; das G. der Armee, das Hauptcorps derselben; schwerseidenes Zeug, so G. de Tours, de Naples; en gros, Großhandel, s. Detail.

Gros (spr. groh), 1) (Pierre le G.), franz. Bildhauer, geb. 1655 zu Chartres, lebte meist zu Rom u. starb daselbst 1719. Seine Hauptwerke sind St. Dominicus in der Peterskirche u. St. Kostka in der Kirche San Andrea. — 2) (Antoine Jean, Baron le G.), franz. Historienmaler, ein Schüler Davids, geb. 1771 zu Toulouse, wurde in Italien Buonaparte bekannt u. folgte ihm als Maler in die Schlachten; seine ausgezeichnetsten Leistungen aus dieser Zeit sind: die Pestkranken zu Jaffa, die Schlacht von Abukir u. Napoleon auf dem Schlachtfeld von Eylau. Unter den Bourbons malte er unter Andern Franz I. und Karl V. in der Gruft von Saint-Denis, auch seine Portraits wurden sehr geschätzt. Seine Ausmalung der Kuppel der Kirche Saint Geneviève zu Paris erwarb ihm von Karl X. den Titel eines Barons. Er bereitete durch Nachahmung der Natur die neue Romantik vor, seine Bilder sind genial u. voll Leben, doch haschen sie meist zu sehr nach Effect u. ihr Colorit ist mangelhaft.

Groschen (ital. grosso, fr. gros), im Mittelalter alle dicken Münzen im Gegensatz der Blechmünzen (Bracteaten, s. d.). Die ersten u. zwar von feinem Silber, 60 auf die Mark, soll der böhm. König Wenzel II. 1296 geschlagen haben. Später verminderte sich der Silbergehalt und man unterschied die verschiedenen G. durch Zusätze, Marien-, Engel-, Weiß-G. ꝛc. Auch erhielten alle kleinen Silbermünzen den Namen. Seit dem 17. Jahrh. der 24. Theil des Reichsthalers, seit der Münzconvention der Zollstaaten der 30. Th. des Courantthalers (Silber- od. Neu-Gr.), in Preußen zu 12, in Sachsen zu 10 Pfennigen ausgeprägt.

Grosz (spr. grosch), poln. Groschen, deren 30 einen poln. Gulden = 4 Sgl. 10,14 Pf. preuß. machen.

Groß (Amalie, Freifrau v. G., geb. v. Seebach), geb. zu Weimar 1803, lebt dort, wo sie erzogen u. früh mit Goethe befreundet wurde; sie hat sich unter dem Pseudonym Amalie Winter als Romanschriftstellerin einen geachteten Namen erworben. Wir nennen von ihren neuern Romanen: „Deutsche Lebensbilder" (Novellen, 2 Bde., Lpz. 1838); „Mährchen der Natur" (Braunschw. 1841); „Diadem u. Scepter" (2 Bde., Weim. 1841).

Großaventurcontract, s. Bodmerei.

Großbeeren, Dorf im preuß. Rgsbzk. Potsdam, mit einem nahen Denkmal zur Erinnerung an den Sieg der Preußen über d. Franzosen u. ihre deutschen Bundesgenossen am 23. Aug. 1813. Einen Versuch auf Berlin zu machen, war Oudinot mit einem durch Sachsen, Würtemberger, Baiern u. Hessen-Darmstädter verstärkten Heer von etwa 80,000 M. von der Elbe gegen die Nordarmee aufgebrochen, welche aus 40,000 Preußen unter Bülow, 20,000 Russen unter Winzingerode u. 20,000 Schweden bestehend u. unter dem Befehl des Kronprinzen von Schweden vereint, die preuß. Hauptstadt deckte. Am 21. Aug. waren die preuß. Vorposten bei Trebbin geworfen, am 22. ward der General Thümen bei Wittstock und Wilmersdorf, Borstell bei Mittenwalde zurückgedrängt. Den Angriff am 23. eröffnete Bertrand gegen den General Tauenzien bei Blankenfelde; er gelang nicht, aber Reynier bemächtigte sich G.s u. erbrach somit die Straße nach Berlin. Schon befahl der Kronprinz von Schweden den Rückzug, aber General Bülow führte, vom General Borstell unterstützt, der den rechten Flügel der Franzosen umging, seine Preußen im Sturmschritt auf G. los u. entriß es dem Sieger. Die franz. Reserven mußten vor den Russen und Schweden weichen. Wegen des Regens ward mit dem Bajonnet und dem Kolben gefochten. Mit dem Verlust von 30 Kanonen u. über 2000 Gefangenen zog sich Oudinot zurück. Die Eroberung Jüterbogk's war die nächste Folge des Siegs.

Großbritannien, der gemeinschaftliche Name für das Königreich England und das Königreich Schottland. Die Größe dieser Insel beträgt gegen 4200 □M., die Einwohnerzahl ungefähr 17 Mill. Von Irland wird G. getrennt durch einen Kanal, die irländ. See, von Frankreich durch den Kanal (La Manche). Die Ausdehnung von G. in der Länge beträgt vom Cap Wrath in der schott. Grafschaft Southerland bis zum Cap Brachi in der engl. Grafschaft Sussex 120 M., in der Breite von der Gegend von Walsham in der Grafschaft Norfolk bis Milfordhafen in der Grafschaft Pembroke im Fürstenthum Wales gegen 64 M. Das Vorgebirge Lizard im Südwesten liegt 49° u. 24′ nördl. Br.; das Cap Dunkansby, die Nordspitze von Schottland 68°, 31′ nördl. Br. Der König Jakob I. vereinigte zuerst, obschon unter heftigem Widerspruch d. schott. Parlaments, beide Länder u. nahm den Titel König von Großbritannien an. Der Name G. wurde im Gegensatz gegen die Provinz Bretagne in Frankreich gebraucht. Das Nähere s. unter England u. Schottland.

Großenhayn oder Hayn, Stadt im sächs. Kreise Dresden an der Röder, seit dem großen Brande 1744 neu

aufgebaut, während die Ummauerung noch auf das Alter der Stadt hinweist, hat gegen 6000 E. u. wichtige Fabrication in Tuch, Baumwolle u. Farben, von welchen letztern der Advocat J. Chr. Barth 1743 das sächs. oder hayner Grün u. den blauen Karmin oder das sächs. Blau erfand. Am 16. Mai 1813 Gefecht zwischen den Russen u. Franzosen.

Großfürst, früher Titel der Beherrscher von Moskau, Kiew, Nowgorod ꝛc., von Lithauen und da dies polnisch ward, der Könige von Polen, jetzt des Kaisers von Rußland als Beherrschers von Smolensk, Lithauen, Volhynien, Podolien u. Finnland. Denselben Titel führen die kaiserl. russ. Prinzen u. Prinzessinnen. Seitdem Maria Theresia 1765 Siebenbürgen zu einem Großfürstenthum erhob, nennt sich auch der Kaiser von Oestreich G.

Großglockner, höchste Spitze (12,000′) der nord. Alpen, die Grenzsäule zwischen Salzburg, Tirol u. Kärnthen, nach seiner glockenförmigen Form so benannt, wurde zuerst 1799 bestiegen. Ein eisernes Kreuz bezeugt die Besteigung.

Großgörschen, Dorf im Regierungsbez. Merseburg, berühmt durch die Schlacht vom 2. Mai 1813, welche gewöhnlich nach Lützen (s. d.) benannt wird.

Großgriechenland (Graecia magna), röm. Name des Küstenstrichs am tarentinischen Meerbusen, wozu wohl auch Sicilien gerechnet wurde, insofern sich hier griech. Kolonisten niedergelassen hatten.

Großherr, s. Padischah.

Großherzoge, zwischen König u. Herzog innestehend u. seit 1699 das Prädicat königl. Hoheit führend, sind zufolge des wiener Congresses die Fürsten von Toscana, Hessen-Darmstadt, Baden, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz u. Oldenburg (diese seit 1829). Außerdem führt der König von Preußen wegen Niederrhein u. Posen, der König von d. Niederlanden wegen Luxemburg, u. der Kurfürst von Hessen wegen Fulda diesen Titel. Zuerst ertheilte ihn d. Papst Pius V. 1569 dem Herzog von Florenz Cosmo I., von welchem er auf Toscana überging.

Grossi (Ernst von), berühmter Arzt und Kliniker, geb. 1782 zu Passau, in Wien gebildet, erst in seiner Vaterstadt, dann nach einer Reise 1803 nach Norddeutschland, 1804 als Prof. in Salzburg thätig, 1806 wieder in Passau u. seit 1809 theils lehrend, theils practicirend. Er st. 1829, nachdem er 1826 von einer Reise nach Paris, London, Lissabon zurückgekehrt war u. eine Professur an d. neuen Münchener Universität erhalten hatte. Von diesem gelehrten Diagnostiker u. Therapeuten erschienen: „Versuch einer allgem. Krankheitslehre“ (2 Bde. Münch. 1811) u. „Opera medica posthuma“ (3 Bde. Stuttg. 1831—32).

Großkreuz, bei mehrern Ritterorden die Ritterklasse nächst dem Großmeister.

Großmann, 1) (Gust. Friedr. Wilh.), Schauspieler u. Schauspieldichter, geb. 1746 zu Berlin, folgte, mit Aufgebung seines Legationssecretariats in Danzig, auf Lessings Rath seiner Neigung zum Theater, trat 1774 zuerst auf und dirigirte später zu Bonn und andern Orten. Er st. 1796. Mehrere seiner dramat. Arbeiten, denen oft fremde Muster zu Grunde lagen, fanden großen Beifall, so „Wilhelmine von Blondheim“, „Adelheid von Veltheim“, „Nicht mehr als 6 Schüsseln“ ꝛc. — 2) (Christian Gottlob Leberecht), Superintendent u. ordentl. Prof. der Theologie zu Leipzig, geb. 1783 zu Prießnitz bei Naumburg, wo sein Vater Pastor war, in Schulpforte u. Jena gebildet, ward, nachdem er muthig die Bewohnern seines Geburtsdorfs, die wegen angeschuldigten Franzosenmordes erschossen werden sollten, das Leben gerettet hatte, Substitut seines Vaters 1808, 1811 Pfarrer in Gröbitz bei Weißenfels, 1822 Diakonus u. Prof. in Schulpforte, aber schon im nächsten Jahre Demme's Nachfolger als Generalsuperintendent in Altenburg. Durch kräftiges Wirken für Schule u. Kirche in dieser Stadt unvergeßlich ging er 1829 als Tzschirners würdiger Nachfolger nach Leipzig. Als Mitbegründer der Gustav-Adolph-Stiftung (s. d.) u. weitsehender, unerschrockener Verfechter des Protestantismus der ganzen protestant. Kirche, als kräftiger Anwalt des Fortschritts auf den sächs. Landtagen seit 1833 Sachsen insbesondere lieb u. werth, ist der ebenso gelehrte als beredte und geistvolle biedere Mann durch Schriften („Ueber die Reformation der protestant. Kirchenverfassung“ 1833, „Quaestiones Philoneae“ 1829, „De Judaeorum disciplina arcani“ 1833, „De philosophia Sadducaeorum, 1836“) und gedankenvolle Gelegenheitspredigten bekannt.

Großmogul'sches Reich, wurde gestiftet von Babur Khan, einem Nachkommen Timur Lengs im J. 1526. Vertrieben aus seinem erblichen Königreich eroberte er sich ein neues in Hindostan, machte die Stadt Delhi zu seiner Residenz u. nahm den Titel Großmogul an, an den sich lange Zeit hindurch auch in Europa die Vorstellung der höchsten Macht u. eines fabelhaften Reichthums knüpfte. Unter seinen Nachfolgern, hauptsächlich unter der Regierung Akbars I. (gest. 1605), erhielt das Reich bedeutende Erweiterungen, indem es über die Provinzen Kandahar, Kabul, Kaschmir, Pendschab, Guzurate, Sind, Kandisch, Brampur, Berar, Agra, Orissa u. Malawa ausgebreitet wurde. Akbar erhob die Stadt Agra zur Residenz und schmückte sie mit verschwenderischer Pracht. Ein Heer von 600,000 Mann vollzog seine Befehle u. das Reich gewährte ihm über 200 Mill. Thlr. Einkünfte. Mit welchem Glanze auch der Hof der Großmogule sich umgab, wie prachtvolle Denkmäler der Kunst mit Hülfe der unermeßlichen Schätze aufgestellt wurden, so litt doch die Regierung an allen den Gebrechen, welche im Morgenlande durch die Serailherrschaft erzeugt werden. Parteiungen zerrissen die fürstliche Familie, Verbrechen und Schandthaten wurden von den Bestrebungen des Ehrgeizes ohne Bedenken ausgeführt oder mit noch mehr Recht durch die Pflicht der Blutrache in Anspruch genommen. Auch die Stadt Lahore trat in die Reihe der Residenzen u. erfreute sich derselben verschwenderischen Gunstbezeigungen wie ihre Nebenbuhlerinnen, wovon noch heutiges Tags ihre alten, anstaunungswürdigen Bauwerke Zeugniß ablegen. Unter den Großmoguln der Folgezeit ragt Aureng Zeyb (gest. 1707) hervor. Mit dem Blute seiner Brüder befleckt, bestieg er den Thron, regierte aber kräftig, weise u. mild, vergrößerte das Reich durch Eroberungen dergestalt, daß seine Einkünfte 300 Mill. Thlr. überstiegen. Der engl.-ostind. Compagnie, welche erst seit kurzem in Indien Fuß gefaßt hatte, machte er sich furchtbar. Zu gleicher Zeit aber begünstigte er in seinen Staaten die Europäer u. pflegte Künste u. Wissenschaften. Seine Nachfolger verschuldeten die jetzt eintretende Schwäche des Reiches. Mehrere Statthalter machten sich unabhängig u. gründeten die Reiche Oude, Dekan, Allahabad u. s. w.; die eingebornen Stämme der Mahratten, bisher nur scheinbar unterworfen, beunruhigten das Land. Offenbar aber wurde die Ohnmacht des Reiches, als der Schah von Persien, Nadir, fast ohne Widerstand Delhi erobern u. verbrennen konnte. So ging eine Provinz nach der andern verloren u. am Ende blieb dem Großmogul, um sich seiner Feinde zu erwehren, Nichts übrig, als sich den Engländern in die Arme zu werfen, indem er durch einen Vertrag 1765 sich unter ihren Schutz stellte u. sein Reich gegen eine jährl. Rente denselben abtrat. Ein Nachkomme des Großmoguls lebt noch jetzt mit diesem Titel bekleidet, aber ohne alle Macht, in Delhi; ein jährl. Jahrgeld, das er von den Engländern bezieht, sichert ihm nothdürftig seine Existenz.

Grosso, s. Groschen.

Großpensionair, s. Pensionair.

Großpolen, der nordöstl. Theil des ehemaligen Polen (s. d.).

Großvezier, s. Vezier.

Großwardein (Nagy Varad), Hauptstadt des ungar. biharer Comitat am Körös, in reizender Umgebung u. schön gebaut, besteht aus der eigentl. Stadt u. 8 Vorstädten u. zählt 16,200 E. Kathol. u. griech. Bischof, Akademie, kathol. Gymnasium, adeliges Convict; Seidenweberei, Töpferei. Warme Bäder beim nahen Dorfe Hajo.

Grot, Scheidemünze in Bremen u. Oldenburg, getheilt in 5 Schwaren, 72 G. = 1 Thaler; doch während in Bremen nach dem Pistolenfuß der G. = 5¾ Pf. ist, macht er in Oldenburg nur 4½ Pf. preuß.

Grotefend, 1) (Georg Friedr.), tüchtiger Philolog u. Alterthumsforscher, geb. zu Münden 1775, in Göttingen gebildet u. durch Heyne 1797 Lehrer an der Stadtschule, 1803 am Gymnasium zu Frankfurt a. M., 1821

Director am Lyceum zu Hannover, durch Grammatiken (Wenck's größere lat. Grammat. 2 Bde. 4. Aufl. 1824 ꝛc.), „Untersuchungen über die oskische u. umbrische Sprache" (1839), „Die altital. Geographie" (1840) u. „Entzifferung der Keilschrift" (1837, 1840) rühmlichst bekannt. — 2) (Friedr. Aug.), geb. 1798 zu Ilfeld, studirte in Göttingen Philologie u. entwickelte seine Lehrertalente zu Ilfeld (1821) u. als Director des Gymnasiums zu Göttingen (1831), wo er 1836 st. Seine Schriften bestehen in lat. Grammatiken u. prakt. Uebungsbüchern.

Grotesken, in der Malerei, Spiele mit phantast. Gebilden, als Verzierung schon bei den Römern beliebt u. durch Rafael, der, angeregt durch die in verschütteten röm. Gebäuden (Grottos) wieder aufgefundenen Muster, durch seine Schüler, bes. Giov. Nanni da Udine im Vatikan ähnliche ausführen ließ, in der neuern Zeit wieder in Aufnahme gebracht, unterscheiden sich insofern von der Arabeske (s. d.), daß diese streng genommen nur phantastisch mit Blumen u. überhaupt Pflanzentheilen spielt. Daher auch grotesk = abenteuerlich, widernatürlich.

Grotius (Hugo) oder de Groot, berühmter Gelehrter u. Staatsmann, geb. zu Delft 1583, bezog schon im 12. Jahre die Universität Leyden, begleitete 1598 den Großpensionair Oldenbarneveldt als Gesandten nach Paris u. erwarb sich Heinrichs IV. Gunst u. die jurist. Doctorwürde. Nach seiner Rückkehr 1599 trat er als Advocat und zugleich als Schriftsteller auf (Martianus Capella, Aratos); auch war er bald durch lat. Gedichte, bes. 3 Tragödien so bekannt, daß er zum Historiographen der Republik, 1607 zum Generalfiscal ernannt wurde. Seinem Vaterlande galten die Schriften „Mare liberum" u. „De antiquitate reip. batav.". Als Rathspensionair von Rotterdam (1613) schlichtete er einen Streit wegen der Grönlandfischerei in London, unterlag aber bald darauf nebst den übrigen Arminianern oder Remonstranten dem Einfluß der strengen vom Statthalter unterstützten Calvinisten. Oldenbarneveldt ward selbst 1619 enthauptet, G. zu lebenslängl. Gefängniß auf Löwenstein verurtheilt, aus dem ihn nach 2 studienreichen Jahren seine Frau durch List in einer Kiste rettete. G. fand eine Zuflucht in Paris, wo er nun von einer königl. Pension lebte und das berühmte Werk über das Völkerrecht „De jure belli et pacis" (1625) herausgab. Da er unter Richelieu nicht in Staatsdienste treten wollte, ward seine Lage mißlich; er entschloß sich, im Vertrauen auf den neuen Statthalter, Heinrich Friedrich, der keinen Theil an der Verfolgung der Arminianer genommen hatte, nach Holland zurückzukehren (1631), fand sich aber bei der noch großen Macht seiner Feinde veranlaßt, Hamburg zum Aufenthalt zu wählen. Zwei Jahre später ertheilte ihm Oxenstierna den Posten eines schwed. Gesandten am franz. Hofe, den er von 1635—45 geschickt verwaltete. Als ihm Schweden kein höheres Amt bot und das Klima ihm nicht zusagte, schiffte er sich, reich beschenkt, von Stockholm nach Lübeck ein, das er, nach Danzig verschlagen, in einem offenen Wagen zu erreichen suchte. Erkrankt kam er in Rostock an, wo er 1645 st. Gleich vielseitig als gründlich glänzt G. als Historiker („Annales et historiae de rebus belgicis" 1657, „Histor. Goth., Vandal. et Longobardorum" 1655), als Theolog („Annotatt. in N. T." 3 Bde. Halle 1774 fg. u. In N. T. ebd. 1769, die treffliche Apologie des Christenthums „De veritate relig. christ." 1662), Philolog (Lucan, Tacitus, metr. lat. Uebersetzung griech. Tragiker u. Komiker) u. Dichter („Poemata" 1617 ꝛc.). Vergl. Vries, „H. d. G. en Maria van Reigersbergen" (Amst. 1827).

Grouchy (spr. gruschi, Emanuel, Marquis), Marschall u. Pair von Frankreich, geb. zu Paris 1766, war 1785 Offizier der Garde du Corps, 1792 Oberst eines Dragonerregiments, befehligte 1793 die Cavallerie der Alpenarmee, seit 1794 gegen die Vendéer, obgleich er als Adliger kurze Zeit austreten mußte. Im J. 1797 war er bei der durch Sturm vereitelten Expedition nach Irland, führte 1798 eine Division in Oberitalien u. gerieth, bei Novi 1799 verwundet, in kurze Gefangenschaft. Er theilte Moreau's Siege in Deutschland, namentlich bei Hohenlinden, dennoch beförderte ihn, als Freund Moreau's, Napoleon nicht. Im preuß. Kriege führte er die Cavallerie mehrmals siegreich, so bei Lübeck, Eylau, Friedland. Von Spanien, wo er 1808 Gouverneur von Madrid war, zur ital. Armee 1809 berufen, drang er über den Isonzo nach Ungarn vor und glänzte mit der Cavallerie bei Wagram. Im russ. Feldzuge befehligte er ein Cavalleriecorps, deckte Smolensk, agirte erfolgreich an der Moskwa u. hatte den Befehl über Napoleon's Bataillon sacré. Da ihm Napoleon 1813 kein Armeecorps anbot, schied er aus, stellte sich aber beim Einfall der Verbündeten an die Spitze der Cavallerie. Der rückkehrende Kaiser ertheilte ihm das Commando der Alpenarmee, dann der Cavallerie, mit der er bei Ligny focht, worauf er die Preußen verfolgen sollte. Er griff den General Thielemann bei Wavre an, ohne zu bemerken, daß der größte Theil der Preußen nach Waterloo, wo der Kaiser die Schlacht schlug, gerückt war. Gerard's Rath, ebenfalls dorthin aufzubrechen, konnte er bei den bestimmten Befehlen Napoleon's nicht billigen. Als am 18. Juni, Abends 7 Uhr, dieser Befehl eintraf, war es zu spät u. am 19. erfolgte der Rückzug auf Namur, von wo er die Trümmern des Heeres, 45,000 M., nach Paris zurückführte. Verbannt begab er sich nach Amerika; doch durfte er 1819 zurückkehren u. erhielt 1831 die Marschall-, 1832 die Pairswürde.

Grube, jede Oeffnung in einem Bergwerke, um Mineralien aufzusuchen u. an den Tag zu bringen. Geht die G. von oben herab in die Erde, so heißt sie Schacht, welche zugleich mit Leitern (Fahrten) zum Hinabsteigen oder Anfahren versehen ist; läuft sie in horizontaler Linie fort, so nennt man sie Stollen, Strecken, Oerter ꝛc. Unter dem Namen Abbaue oder Weitungen sind die G. bekannt, welche durch Gewinnung der nutzbaren Fossilien entstanden sind. Vgl. Bergbau.

Grubenhagen, ein zur hannöv. Landdrostei gehöriges Fürstenthum, zwischen Braunschweig, Preußen u. andern hannöv. Theilen, $14,_6$ □M. mit fast 80,000 E., durch den Harz im O. gebirgig u. dort wenig für den Ackerbau geeignet, mit Salzwerken, Bergbau, Viehzucht, wird von der Leine u. ihren Nebenflüssen bewässert. Den Namen hat es von dem Schloß G., bei Eimbeck an der Leine, welches seit 1521 wüste liegt, früher aber die Residenz der Herzoge von Braunschweig-Wolfenbüttel war. Im Jahr 1815 kam ein Theil des Eichsfelds dazu. An Hannover fiel es 1705.

Grubenheimer, s. Böhmische Brüder.

Gruber (Joh. Gottfr.), geb. 1774 zu Naumburg, in Schulpforta u. Leipzig gebildet, 1803 Privatdocent in Jena, 1811 Prof. in Wittenberg, 1815 in Halle, wo er 1843 sein 50jähriges Lehrerjubiläum feierte, versuchte sich in zahlreichen Schriften, die theils die Erziehung, theils Philosophie (Bestimmung des Menschen, 2. Aufl. Lpz. 1809, Pragmat. Anthropologie, 1803, Geschichte des menschl. Geschlechts, 1806), theils Aesthetik (Wörterbuch der Aesthetik, Bd. 1 Weim. 1810), theils Literaturgeschichte (Leben u. Werke Wieland's, 2. A. 4 Bde., 1818—28, Leben Herders 1805, Klopstocks 1832, Lafontaine's 1833, Niemeyers 1831), theils Mythologie (Wörterbuch d. altklass. Mythologie, 3 Bde., Weim. 1810—15) betreffen. Mit Ersch redigirte er die „Allgem. Encyklopädie", bereicherte die „Synonymik der deutschen Sprache" von Eberhard u. Maß (6 Bde., Halle 1826—30) u. nahm an vielen Zeitschriften Theil.

Grübel (Joh. Konrad), beliebter Volksdichter in nürnberger Mundart, geb. zu Nürnberg 1736, Klempner u. Harnischmacher daselbst, beschäftigte sich auch mit mechan. Arbeiten. Er st. 1809. Geistesverwandter des Hans Sachs, wählt er die Stoffe zu seinen Gedichten meist aus dem bäuerlichen u. bürgerlichen Leben u. schildert diese Verhältnisse in einfacher, aber anmuthiger und lebendiger Weise. „Gedichte" (3 Bde., 1802, 4. Aufl. 1823 bis 1825), „Correspondenz u. Briefe" (ebd. 1803); „Sämmtliche Werke" (3 Bde., ebd. 1835).

Grün (Anastasius), s. Auersperg (Ant. Alex, Graf von).

Grünberg, Stadt in dem preuß. Rgsbzk. Liegnitz (Schlesien), mit 10,000 E., starkem Wein- und Obstbau, Fabrication in Wolle (30,000 Stück Tuch jährlich) Leder, Tabak.

Grüner Donnerstag heißt der seit dem 4. Jahrh. kirchl. zum Gedächtniß der Einsetzung des heil. Abendmah-

les gefeierte Donnerstag vor Ostern, an welchem in der kathol. Kirche auch die Ceremonie des Fußwaschens stattfindet. Den Namen leiten Einige von der Sitte, an diesem Tage grüne Frühlingskräuter zu genießen, Andere von Psalm 23, 3 ab, der in dieser Zeit verlesen zu werden pflegte, noch Andere von Kareue oder Carème, Fasten.

Grünes Vorgebirge (Capo verde), an der Westküste Afrika's, zwischen dem Gambia- u. Senegalstrome, hat den Namen einer Gruppe von Inseln gegeben, welche seit ihrer Entdeckung 1445 im Besitz der Portugiesen geblieben sind. Sie zählen nebst dem senegamb. Besitz 1840 auf 149 □M. 58,000 E., portugies. Mulatten u. Neger. Sie sind gebirgig, sehr heiß, ungesund, aber, sobald nicht die Regenzeit ausbleibt, überaus fruchtbar. Im letztern Falle tritt furchtbare Hungersnoth ein, so 1775, 1832. Der Gouverneur residirt auf S. Vicente, früher auf S. Jago.

Grüneisen (Karl), geb. 1802 zu Stuttgart, Hofprediger und Oberconsistorialrath daselbst, Dichter der schwäb. Schule (Lieder 1823), Kenner der Kunst, wozu er Anschauungen in Italien gewann (vgl. sein Nic. Manuel Leben u. Werke eines Malers ꝛc., 1837) u. tüchtiger Kanzelredner (Predigten 1835, 1842).

Grünspan, Spangrün, Kupfergrün, essigsaures Kupferoxyd, neutral u. dann krystallisirt oder basisch. Er dient als Farbemittel.

Gruithuisen (spr. greutheusen, Franz v. Paula), Prof. der Astronomie zu München, geb. 1774 auf dem Schlosse Haltenberg am Lech, 1788 Chirurg in östr. Diensten, setzte seine Studien 1801 in Landshut fort und ward 1808 Lehrer in München, 1826 Prof. an der Universität. Von seinen Schriften sind zu nennen: Anthropologie (München 1810), Einleitung in das Studium der Arzneikunde (Nürnberg 1824), Ueber die Natur der Kometen (1811), Beiträge zur Physiognomie (1812), Naturgesch. des gestirnten Himmels (1836). Er giebt die „Analekten für Erd- u. Himmelskunde" heraus. Als Erfinder eines Instruments, den Stein in der Blase zu zerkleinern, empfing er von der franz. Akademie einen Preis.

Grumbach, 1) (Wilh. von), ein fränk. Edelmann, bekannt durch die im 16. Jahrh. erregten Händel. Wegen mehrerer Güter in Streit mit dem Bischof von Würzburg, der an dem Kaiser einen Rückhalt hatte, suchte G. sich selbst Recht zu verschaffen u. ließ d. Bischof aufheben. Dieser ward bei diesem Versuche erschossen. G. setzte nach vergeblicher Unterhandlung auf d. Reichstage zu Augsburg (1559) den offenen Krieg fort, um so mehr, da er den Herzog Johann von Gotha, den noch der Verlust der sächsischen Kurwürde schmerzte, mit sich verbündet hatte. Es erfolgte die Reichsacht, Gotha ward eingenommen, G. ergriffen u. nebst dem goth. Kanzler Brück am 17. Apr. 1567 lebendig geviertheilt. Vgl. Schulze: „Elisabeth, Herzogin zu Sachsen" (Gotha 1832); von L. Bechstein (s. d.) als histor. Roman behandelt. — 2) (Karl Heinr.), Oberpfarrer in Mühlberg, geb. 1790 in Merseburg, religiöser Dichter (Siona, 2. A. Lpz. 1836) u. gemüthreicher, asket. u. Jugendschriftsteller.

Grund, 1) in der Logik das, worauf sich eine Erkenntniß stützt oder das Urtheil, unter dessen Voraussetzung ein anderes behauptet wird; 2) in der Malerei, die Substanz oder der Ueberzug, worauf der Künstler arbeitet. Der beste G. ist gut gewebte, mit Leimwasser u. Hefen getränkte u. mit Bimsstein abgeriebene Leinwand; 3) der Verein von Gegenständen, in deren Umgebung der Maler oder Bildhauer eine Scene verlegt.

Grundbaß, Fundamentalbaß, Reihe tiefer Noten, welche die eigentlichen Grundtöne der Harmonie anzeigen. Man denkt sie mehr den Accorden untergelegt, als daß man sie hinzuschreibt oder mitspielt.

Grundiren, den Grund, die Grundfarbe auf Gemälde auftragen; Kupferplatten mit dem Gründungseisen aufacken.

Grundriß, die Zeichnung, welche die Eintheilung u. Anordnung eines Platzes u. bes. eines Gebäudes auf dem Grunde in verjüngtem Maßstabe anzeigt.

Grundsatz, höchstes allgemeines Urtheil, welches gilt, ohne daß es erst wieder aus andern bewiesen werden müßte oder könnte. Insofern sie unser Handeln bestimmen, heißen sie auch Maximen.

Grundsteuer, Abgabe vom Grundbesitz, die wichtigste der directen Steuern, s. Steuer.

Grundtvig (Nic. Ferd. Severin), ausgezeichneter dän. Dichter u. Geschichtsschreiber, geb. 1783 zu Udby, Vicar bei seinem Vater von 1811—13, 1821 Prediger in Präftöe, 1822—26 in Kopenhagen, dann wegen seines heftigen Protests wider den Rationalisten Prof. Clausen seines Amts entsetzt, lebt seitdem der literar. Muße. In seinen lyr. Gedichten (Grädlinger 1815, Sangvärk til den danske Kirke, Bd. 1 1837) spiegelt sich ein tiefes reiches Gemüth, in: Optrin af Kämpelivets Undergang i Norden (2 Bde., 1809—11), Roskilde Riim (1814), Nordiske Senaadigte (1838) weiß er den wahren Ton der Heldenlieder zu treffen. Zu seinen geschichtl. Werken gehören: Nordens Mythologi, 2. Aufl. 1832, Weltchronik, 2. A. 1817, deutsch Nürnberg 1837, Haandbog i Verdenshistorien (2 Bde., 1833—37) ꝛc. Predigten erschienen 1816 u. 3 Bde. 1826—30. So wie gegen Clausen, vertheidigte er das strenge Lutherthum gegen Bretschneider (deutsch Lpz. 1844). Auch verdankt man ihm eine Ausgabe des angelsächs. Beowulf (1820) und Uebersetzungen des Saxo und Snorro (6 Bde., 1818—22).

Grundzins, Abgabe des Besitzers eines Grundstücks an den Eigenthumsherrn als Anerkennung des Grundrechts (dominii directi).

Gruner, 1) (Chr. Gfr.), geb. 1744 zu Sagan, prakt. Arzt daselbst, 1773 Prof. in Jena, wo er 1815 st., machte sich durch eine Menge meist lat. geschriebener gründlicher u. gelehrter Schriften, so wie als prakt. Arzt rühmlichst bekannt. — 2) (Karl Justus von), geb. 1777 zu Osnabrück, anfangs Richter daselbst, 1802 Kammerrath zu Oehringen, 1805 Director der Kriegs- und Domänenkammer in Posen, 1809 Polizeipräsident in Berlin, von wo er sich 1811 wegen des Argwohns der Franzosen entfernen mußte. Von Böhmen aus bereitete er nun die Erhebung Deutschlands gegen Napoleon vor, weshalb er einige Zeit in Haft kam. Während des Befreiungskriegs war er längere Zeit Generalgouverneur am Rhein, 1815 Leiter der hohen Polizei in Paris. Geadelt, ward er preuß. Gesandter in der Schweiz. Er st. 1820 zu Wiesbaden. Er verfaßte u. A. eine Schilderung des Zustands Westphalens (2 Bde., 1803) u. mehrere begeisternde Proclamationen.

Gruppe, in den bildenden Künsten die Zusammenstellung mehrerer einzelnen Figuren zu einem schönen Ganzen. Sie wird durch die Bedeutung u. Beziehung der einzelnen Figuren zu einander bedingt. Namentlich sind es drei Formen, die man als musterhaft aufgestellt hat, die Weintraube (bei Titian), der Kegel und die Pyramide, welche letztere man bei Rafael häufig zu erkennen glaubt.

Gruppe (Otto Friedrich), Philosoph u. Philolog, geb. zu Danzig 1801, früher Kaufmann, ging später zu den Wissenschaften über u. lebt meist in Berlin. Gegner der Hegelschen Philosophie, schrieb er unter dem Pseudonym Absolutus von Hegelingen gegen diese: „Die Winde", Lpz. 1838; wir nennen noch „Antäos, Briefwechsel über die speculative Philosophie" (Berl. 1831); „Ueber die Fragmente des Archytas u. der ältern Pythagoräer" (1840); „Ueber die Theogonie des Hesiod" (1841).

Grusien, s. Georgien.

Gruter (Janus), geb. zu Antwerpen 1560, einer der ausgezeichnetsten Gelehrten, welchem die röm. Literatur überaus viel verdankt (Lampas, 7 Bde., Fol., 1602 fg. Inscriptt., 2 Bde., Heidelb. 1603, Ausgaben lat. Klassiker). Er hatte in Cambridge u. Leyden studirt, gab seine Professur in Wittenberg auf, weil er die Concordienformel nicht unterschreiben wollte, lehrte zu Rostock u. Heidelberg, in dessen Nähe er 1627 st.

Gryphiten, versteinerte Muscheln, deren eine Schale convex, die andere platt ist.

Gryphius (Greif), 1) (Andr.), geb. 1616 zu Großglogau, studirte die Rechte zu Danzig, ward 1637 zum Dichter gekrönt u. geadelt u. bereiste 9 Jahre lang Holland, England, Frankreich, Italien u. st. 1664 als Landsyndicus des Fürstenthums Glogau. Ein großer Gelehrter, war G. der erste deutsche Dramatiker seiner Zeit und ein Dichter im vollen Sinne des Worts. Gelangen ihm bei seinem düstern Gemüthe die Tragödien am besten, so leistete er auch im Lustspiel Bedeutendes. Ein ernster, tief-

sinniger Geist weht in seinen Epigrammen und Sonetten. Das Beste gab Müller in „Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh." (Bd. 2 Lpz. 1822). Vergl. Bredow's „Nachgelassene Schriften" (Bresl. 1816). — 2) (Christian), ältester Sohn des Vor., geb. 1649 zu Fraustadt, gest. 1706 als Bibliothekar u. Prof. zu Breslau, steht als Dichter seinem Vater weit nach, „Poet. Wälder" (3 Aufl. Bresl. 1718 &c.).

Guadalajāra (spr.-chara), 1) span. Provinz, früher ein Theil Neucastiliens, mit 159,375 E. (1833) auf 91,6 □M. 2) Hauptstadt darin am Henares mit 14,000 E., alter Ort mit wichtigen Tuchfabriken. Prachtvolle Gruft der Herzöge von Infantado. 3) Hauptstadt des mexikan. Staates Jalisco am Rio grande, regelmäßig gebaut, Bischofssitz, Fabrication in Schaf- u. Baumwolle, 50,000 E.

Guadalōpe, hohe Gebirgskette in Spanien, welche als Sierra de Marchal sich längs des Tajo's hinzieht und in Estremadura (Portugal) im Cap Espichel endet.

Guadalquivīr (spr. -kibir, arab. Uad al kebir, d. i. der große Fluß), Strom Spaniens, der auf der Sierra Cazorla entspringt, Jaen, Cordova u. Sevilla durchfließt, hier schiffbar wird und bei San Lucar de Barameda ins atlant. Meer fällt. Gerade Entfernung von der Mündung 45 M., Stromentwickelung 65 M., Stromgebiet 490 M. Der G. ist der Bätis der Alten.

Guadarāma, 1) Theil der iber. Gebirgskette, welcher durch die span. Provinzen Leon u. Castilien läuft und sich am atlant. Meere bei Beira (Portugal) endigt; 2) kleiner span. Fluß in der Provinz Guadalajara. Er entspringt auf dem Gebirge gleiches Namens und fällt bei Mazallabras in den Tajo.

Guadelōupe (spr. -lupp), eine der kleinen Antillen in W.-Indien, welche von Colombo 1493 entdeckt, 1635 von franz. Flibustiers in Besitz genommen u. stets von den Franzosen, wenn die Engländer sie auch von Zeit zu Zeit nahmen, behauptet wurde. Sie wird durch einen Kanal, den Salzfluß, in die Theile G. oder Basse Terre u. Grande Terre getrennt, von denen der erstere auf bewaldetem Bergrücken einen Vulkan trägt. Nebst den kleinen Eilanden Marie-Galante, Désirade und Les Saintes zählte es auf 30 □M. 130,300 E. (1838), darunter über ⅘ Neger. Die Erzeugnisse sind Zucker, Kaffee, Indigo, Cacao, Tabak, Baumwolle. Hauptstadt und Sitz des Gouverneurs ist Basse-Terre mit 9000 E., Hauptort auf Grande-Terre ist Pointe-à-Pitre, welches vor dem verheerenden Erdbeben von 1843 etwa 12,000 E. zählte. Ein- u. Ausfuhr im J. 1839: 48,390,572 Frs.

Guadēt (spr. gadeh, Marguerite Elie), geb. zu St. Emilion (Gironde) 1758, Advocat zu Bordeaux, Deputirter dieser Stadt bei der gesetzgebenden Versammlung u. beim Convent, ward durch Rednertalent das Haupt der Girondisten. Persönlicher Feind Marat's u. Robespierre's, klagte er diese mehrmals mit Muth an und ward in das Geschick seiner Partei verwickelt. Er flüchtete nach Evreux, Caen, Quimper, dann nach Guyenne, wo er lange obdachlos umherirrte. Im Hause seines Vaters zu St. Emilion entdeckt, wurde er nebst seinem 74jähr. Vater in Bordeaux 1794 hingerichtet.

Guadiāna (arab. Uad ana, d. i. der Fluß Ana, bei den Alten Anas), Fluß Spaniens, entspringt in der Provinz La Mancha, verliert sich 5 Stunden weit in den nahen Sümpfen, wird bei Mertola schiffbar u. fällt zwischen Castro-Marino u. Aiamonte, Spanien von Portugal trennend, in das atlant. Meer. Gerade Entfernung der Mündung von der Quelle 60, Stromentwickelung 105, Stromgebiet 1210 M.

Guajacum (Guajak- oder Franzosen-Holz, von Guajacum offic. Linn.), zu den Rutaceen gehörig (Juss.), einem westind. Baume, ist eins der bekanntesten Mittel gegen chron. Rheumatismus, Gicht, Hautausschläge und Dyskrasien aller Art, indem es die Harn- u. Hautsecretionen befördert; doch ist es unpassend bei entzündlichen und fieberhaften Zuständen, da es zugleich reizend u. erhitzend auf das Gefäßsystem wirkt. Benutzt wird davon das grünlich-graue, sehr schwere u. harzige Holz u. das aus Einschnitten in den Stamm gewonnene, halbdurchsichtige, bräunlich-grüne u. scharfe Harz. Ersteres hat schwächere Kräfte u. wird vorzüglich zu Tisanen u. Holztränken verwendet, in Verbindung mit Bardana, Dulcamara, Sarsaparilla u. a. Das Harz wirkt weit kräftiger, verursacht aber leicht Blutcongestionen, Schwindel u. Uebelkeit. Man giebt es in Pillen- oder Pulverform zu 5—10 Gr. pr. d., einige Mal täglich. Beliebte Verbindungen sind mit Schwefel, gereinigtem Weinstein, Aconitextract &c. Besondere Präparate sind mehrere Tincturen u. die G.-Seife.

Guanāco, s. Lama.

Guanajuāto (Juanajuato), Staat der Republik Mejico mit der Hauptstadt Santa Fé, meist gebirgig, doch auf einigen von hohen Gebirgen umschlossenen Ebenen von ungemeiner aber vernachlässigter Fruchtbarkeit. Im 18. Jahrh. lieferte der Bergbau reiche Ausbeute u. auch jetzt ist G. zwar einer der kleinsten, aber doch reichsten u. bevölkertsten mejicanischen Staaten. Ein einziges Landgut bei San Felipe hat einen Viehstand von fast 3 Mill. Köpfen. Die Bewohner des Staates schlägt man auf 418 □M. zu 700,000 an, darunter ½ Indianer.

Guāno, Vogeldünger, der an den Küsten von Peru, auf den Inseln von Chinche bis Pisco u. noch südlicher gelegenen Punkten sich in Lagern von 50—60 F. Höhe findet u. als überaus wirksamer Dünger neuerdings auch in großen Massen nach Europa verschifft wird. Es erscheint als eine erdige Masse von bräunlichgelber Farbe u. hat einen starken eigenthümlichen Geruch. Beim Erhitzen entwickelt es viel Ammoniak u. verkohlt sich. Etwa der vierte Theil des G. besteht aus Harnsäure. Auch an den Küsten Afrikas hat man jüngst G. gefunden.

Guardian (ital.), bei den Franziskanern, Kapuzinern u. Minoriten der Vorgesetzte eines Klosters.

Guarīni (Giov. Battista), Dichter, geb. zu Ferrara 1537, aus adliger Familie. Er war Secretair des Herzogs Alfons II. von Ferrara und trat später in die Dienste des Herzogs von Mantua und des Großherzogs Ferdinand I. von Toscana. Er st. 1612 zu Venedig. Sein berühmtestes Gedicht ist Il pastor fido, ein Schäferdrama (deutsch Zwickau 1822), das noch für klassisch gilt. Seine Werke, darunter das Lustspiel „Idropico", erschienen 4 Bde., Verona 1737; ein „Trattato della politica liberta" nebst Leben von Ruggieri Vened. 1818.

Guarīno (Varinus), einer der Wiederhersteller der klass. Studien, geb. um 1370 zu Verona, lernte Griechisch von Chrysoloras in Konstantinopel u. lehrte in mehreren ital. Städten, zuletzt in Ferrara, wo er 1460 starb. Er übersetzte u. commentirte mehrere Klassiker, verfaßte auch grammat. Schriften.

Guastalla, Theil des Herzogthums Parma, zwischen Modena u. der Lombardei, am rechten Ufer des Po, mit 22,358 E. (Anf. 1843) auf 1¼ □M., war seit 1406 eine mailänd. Grafschaft u. kam 1539 an das Haus Gonzaga als Herzogthum. Als eröffnetes mailänd. Lehn erhielt es Maria Theresia 1746 u. überließ es 1748 an den Herzog von Parma. Napoleon gab es seiner Schwester Pauline (1805). Die gleichnamige Hauptstadt am Crostolo unweit des Po mit Bischof, altem Schloß u. Reisbau, hat 5600 E. Sieg der Franzosen über die Oestreicher 19. Sept. 1734.

Guatemāla, Staat Centralamerika's (s. d.), zieht sich von der S.-W.-Küste bis zur Hondurasbai, voll hoher Gebirge im W. u. sehr vulkanisch, zählt auf 3542 □M. gegen 900,000 E. Produkte: Cochenille, Cacao, Baumwolle, Indigo, Zucker, Blei. Die Hauptstadt des Landes, Neu-G., zum Unterschied von Alt-G., welches durch ein fürchterl. Erdbeben in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde, ist 1774 regelmäßig aufgebaut u. liegt auf einer schönen Hochebene (1800 F.), umringt von den höchsten Bergen (15,000 F.) des Landes, 3¼ M. vom großen Weltmeere. Die Straßen sind von Bächen durchschnitten, der Marktplatz mit Säulengängen umgeben. Schöne Kirchen, Universität; Sitz der Bundesregierung, 50,000 E. Fabrication in Baumwolle, Thonwaaren, Tabak, Holz, Gold und Silber. Verkehr nach beiden Seeküsten.

Guayaquil (spr. -ghil), Depart. des südamerikan. Staats Ecuador, ein fruchtbarer Küstenstrich, der bes. Cacao erzeugt, außerdem Tabak, treffliches Bauholz, Seesalz, Honig, Wachs, Cochenille. Die gleichnamige Hauptstadt, an der Mündung d. Flusses gleiches Namens ins große Weltmeer, 1533 von Pizarro gegründet, mit fast 30,000

Einw., ist der bedeutendste Handelsplatz von Ecuador und besitzt großartige Schiffswerfte neben vortrefflichem Hafen.

Guben, Stadt im preuß. Rgsbzk. Frankfurt, an der Lubst, in reizender Gegend. Gymnasium, 9500 E. Obst- u. Getreidebau, rother Wein; lebhafte Industrie in Tuch, Leder, Tabak, Schiffbau u. Schifffahrt.

Gubitz (Friedr. Wilh.), geb. 1786 zu Leipzig, vertauschte in Folge von Verhältnissen die Theologie mit der Holzschneidekunst, die er seit 1805 als Prof. bei der berl. Akademie der Künste lehrt. Meister dieser Kunst hat er sich auch als Schriftsteller rühmlichst hervorgethan. Er besitzt Witz u. Ironie u. dadurch entschiedenes Talent für das Lustspiel (Theaterspiele, 2 Bde., Berl. 1815, Jahrb. deutscher Bühnenspiele seit 1822). Er redigirte viele Zeitschriften, „Das Vaterland" 1807—9, „Gesellschafter" seit 1817, „Gaben der Milde", 4 Bde., 1818, „Jahrbuch des Nützlichen u. Unterhaltenden" seit 1835 u. giebt seit 1835 den bekannten „deutschen Volkskalender" heraus.

Gudrun, deutsches romant. Epos aus dem 13. Jahrhundert, welches die Jugendgeschichte des irischen Königs Hagen, die Vermählung seiner entführten Tochter Holde mit dem König Hettel von Hegelingen, den Raub der aus dieser Ehe entsprossenen G. durch den normann. Prinzen Hartmut, deren harte Gefangenschaft u. endliche Befreiung durch ihren Bruder Ortwin und ihren Verlobten Herwig, König von Seeland besingt. Nach der einzigen Handschrift in Wien besorgte Hagen im Heldenbuche (1820) eine Ausgabe, Uebersetzungen San Marte (1839), Keller (1840) u. Simrock (1843).

Güldene Zahl, Zahl, welche anzeigt, das wievielste ein gegebenes Jahr im Mondcyklus ist. Sie wird gefunden, wenn man zu der bestimmten Jahrzahl 1 addirt und dann mit 19 dividirt, der Rest giebt die g. Z., also 1845 III.; den Namen erhielt sie, weil die Athener die nach dem Metonschen Mondcykel gefundenen Zahlen mit goldnen Buchstaben an öffentl. Gebäuden anbrachten.

Guelfen, s. Ghibellinen.

Guelphen-Orden, zweiter Orden des Königreichs Hannover, von Georg III. 12. August 1815 gestiftet, die Statuten revidirt von Ernst August 20. Mai 1841, besteht aus 4 Klassen (Großkreuz, Commandeurs [1. u. 2. Kl.], Rittern u. Mitgliedern der 4. Kl.). Decoration: ein mit der Königskrone geziertes goldnes (bei der 4. Kl. silbernes) Kreuz, in der Mitte vorn im rothen Felde ein weißes springendes Roß mit der Umschrift Nec aspera terrent, beim Civil mit einem Eichen-, beim Militair mit einem Lorbeerkranze umgeben, auf der andern Seite der gekrönte Namenszug des Stifters, bei der 4. Klasse Ernst Augusts. Es wird an lichtblauem gewässerten Bande getragen, von den Großkreuzen von der rechten Schulter nach der linken Hüfte und mit einem 8spitzigen silbernen Stern auf der linken Brust, von den Commandeurs in Form eines Andreaskreuzes, bei der 1. Kl. mit silbernem Kreuz auf der Brust, von der 3. u. 4. Klasse im Knopfloche. Stern u. Kreuz sind bei Militairs noch durch zwei liegende Schwerter geziert. Außer dem Orden wurde 1815 auch noch die Guelphen-Ordens-Medaille von Silber für Unteroffiziere u. Soldaten gestiftet, mit welcher dem Inhaber monatlich 2 Thlr. Pension zugesichert ist.

Günderode (Karoline v.), die unglückliche Jugendfreundin der Bettina, s. unter Arnim 3), war die Tochter eines bad. Kammerherrn u. zu Karlsruhe 1780 geb., sie lebte in einem Damenstift zu Frankfurt a. M. und erstach sich 1806. Unter dem Pseudonym Tian erschienen von ihr „Gedichte u. Phantasien" (Frkf. 1804), „Poet. Fragmente" (1805). Aufsätze u. Gedichte von ihr in spätern Taschenbüchern. Vgl. „Die G." u. „Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde" von Bettina.

Günther, Graf von Schwarzburg u. im J. 1349 deutscher Kaiser, geb. 1304 als tüchtiger Krieger u. Herrscher bekannt, ward von Mainz, Brandenburg u. Baiern dem durch des Papstes u. Frankreichs Einfluß gewählten Karl IV. als Kaiser entgegengesetzt. Doch bald waren seine Anhänger zu Karl übergegangen; er entsagte deshalb gegen eine Geldbewilligung u. st. zwei Tage darauf, wahrscheinlich an Gift.

Günther (Friedr. Karl), Fürst zu Schwarzburg-Sondershausen, geb. 1801, übernahm, vom Volke ersehnt, 1835 die Regierung von seinem Vater (geb. 1760, gest. 1837) u. führte alsbald eine Menge der heilsamsten Reformen ein, die Deutschlands Blicke auf ihn richteten. Eine Verfassung erfolgte 24. Sept. 1841. Seine erste Gemahlin, die Prinzessin Maria von Schwarzburg-Rudolstadt, gest. 1833, gebar ihm eine Prinzessin Charlotte (1829), den Erbprinzen Karl G. (1830) u. den Prinzen Leopold (1832). Im J. 1835 vermählte er sich mit der Prinzessin Mathilde von Hohenlohe-Oehringen, mit der er die Prinzessin Maria 1837 u. den Prinzen Hugo 1839 zeugte.

Günther, 1) (Joh. Christian), der letzte Dichter der schles. Schule, geb. 1695 zu Striegau, gest. nach einem wüsten Leben 1723 zu Jena. Das Beste dieses lyr. Genies sammelte Müller, „Bibliothek ꝛc. Bd. 10." Vgl. Hoffmann, „Joh. Ch. G." (Bresl. 1833). — 2) (A. Ant.), Weltpriester zu Wien, ein rüstiger, an Geist u. Humor reicher Kämpfer gegen die speculative Theologie der neuen philos. Schulen. Schriften von ihm sind: Vorschule zur speculativen Theologie (Wien 1828), Peregrins Gastmahl (1830), Süd- u. N.lichter (1832), mit Papst, Januasköpfe für Philosophie u. Theologie (1834), die letzten Symboliker (1834), Thomas a Scrupulis (1835), die Juste-Milieus (1838), Eurystheus u. Herakles (1843). — 3) (Karl Friedr.), geb. 1786 zu Leipzig, wo er als Advocat prakticirte, 1826 als akadem. Lehrer auftrat u. noch als Ordinarius der Juristenfacultät, Domherr und erster Prof. der Rechte wirkt. Bei der Einführung der neuen städt. Verfassung in Leipzig 1830 und als Mitglied der Ständeversammlung bei der Berathung von Gesetzentwürfen traten häufig seine Kenntnisse u. sein Scharfsinn hervor. Außer vielen Programmen ꝛc. verfaßte er die neuen Criminalgesetze für das Königreich Sachsen (Lpz. 1838). — 4) (Ernst Friedr.), Bruder des Vor., geb. 1789, Assessor der Juristenfacultät, bekannt als geschmackvoller Uebersetzer des Horaz (1830) u. Tibull's (1825). — 5) (Karl Friedr.), geb. zu Altenb. 1807, wo er als Diakonus wirkt, ein gemüthreicher u. formengewandter Dichter. Am besten gelingt ihm das Lied, die Romanze u. Ballade. Auch in Novellen hat er sich vielfach mit Glück versucht. Eine Sammlung Romanzen und Balladen erschien Leipzig 1842.

Guercino (spr. -tschino, d. i. der Schielende, eigentl. Giov. Franc. Barbieri), geb. zu Cento 1590, Schüler Ludovico Carracci's, malte aber später mehr in der Manier von Caravaggio u. Guido Reni u. errichtete 1616 eine eigene vielbesuchte Akademie in Bologna, wo er 1666 starb. Seine Arbeiten sind sehr zahlreich; am meisten geschätzt sind: Hagar's Verstoßung zu Mailand, S. Bruno zu Bologna u. der Tod der S. Petronilla in St. Peter in Rom. Sein Bruder Paul Anton, gest. 1649, war trefflicher Thiermaler.

Guericke (Otto von), geb. 1602 zu Magdeburg, auf mehreren deutschen Universitäten, auch in Leyden und auf Reisen gebildet, Oberingenieur in Erfurt, dann in Magdeburg, seit 1646 Bürgermeister daselbst, gest. in Hamburg 1686, wohin er sich 1681 gewendet hatte, berühmt durch die Erfindung der Luftpumpe, mit der zuerst zu Regensburg 1654 Versuche angestellt wurden. Die in der Glocke durch die Luftpumpe bewirkte Leere, so wie luftleere Hohlkugeln wurden nach ihm benannt. Er schrieb: Experimenta nova (Fol., Amst. 1672).

Guéridon (fr. spr. gheridong), runder, auf einem, auch mehreren säulenförmigen Füßen ruhender Tisch; Leuchterträger.

Guerike (Heinr. Ernst. Ferd.), geb. 1803 zu Wettin, durch eine lat. Schrift über die alexandr. Katechetenschule (Halle 1824—25) Lehrer, 1829 Prof. zu Halle, mußte als entschiedener Altlutheraner 1835 seine Stelle niederlegen, worauf er 3 Jahre als Prediger der altluther. Gemeinde in Halle wirkte, bis ihm die geistl. Amtsthätigkeit untersagt wurde. Im J. 1840 trat er wieder als Prof. ein. Er schrieb außer „Herm. Francke", 1827, „Beiträge zur Einleit. ins N. T." (1828—31), eine „Histor. krit. Einleitung ins N. T." (1843), „Handb. der Kirchengeschichte" (2 Bde., 5. A. 1843), „Allgem. christl. Symbolik" (1839), „Predigten" (1839) u. giebt mit Rudelbach „Zeitschrift für luther. Theologie" heraus.

Guérin (spr. gheräng), 1) (Pierre Narcisse, Baron), geb. zu Paris 1774, Schüler Regnaults, machte

sich zunächst durch mehrere große Gemälde aus der röm. Geschichte (Cato von Utica, Coriolan, Marcus Sextus) bekannt. Vorzüglich gelungen sind sein Napoleon, wie er den Rebellen in Kairo verzeiht, u. Henri de Laroche Jacquelin beim Sturm einer Schanze für Ludwig XVIII. Ein großartiger, freilich zuweilen auch kalter Pathos u. techn. Vollendung zeichnen seine Bilder aus; er st. 1833 zu Rom als Director der franz. Malerschule. — 2) (Paulin G.), ebenfalls sehr tüchtiger franz. Maler, geb. zu Toulouse 1783, in Erfindung u. kräftigem Colorit dem Vor. gleich; Hauptbilder: der Leichnam von Christus im Schooße der Maria (1817) in Baltimore, Christus am Kreuz (1834). Auch malte er viele Portraits.

Guĕrnsey (spr. gernsi) u. Jersey (spr. dschersi), die beiden größern oder engl. normann. Inseln an der Küste von Bretagne im Kanal, felsig, aber überaus fruchtbar an Gemüse, Obst, Getreide, selbst Wein. Die Bewohner, reformirte Franzosen, haben eine eigene Verfassung, sind abgabenfrei und reden einen Dialekt altnormänn. Sprache. Sie treiben noch Fischerei, Schifffahrt u. Handel. G. mit 24,000 E. auf 6 □M. ist stark befestigt. Hauptstadt Peter's Port mit 16,000 E.; Jersey, gleichfalls befestigt, hat über 40,000 E. auf 5¼ □M. Hauptstadt St. Hilier mit 15,000 E. Vergl. Duncan, „History of G. etc.", Lond. 1841.

Guerrīllas (span. spr. gerĭĭas), die bewaffneten Volkshaufen, die sich in Spanien während des Befreiungskrieges 1808 bildeten und unter Führern, wie El Empecinado, Merino &c., den Franzosen durch den kleinen Krieg, wozu das bergige Terrain Spaniens trefflich geeignet ist, bedeutenden Schaden zufügten. Während der spätern Bürgerkriege treten stets wieder G. hervor.

Gürtelthier (Dasypus), aus der Ordnung der Züngler. Die Vorder- u. Eckzähne fehlen, die Kinnladen haben auf jeder Seite 7 bis 8 faserige Backenzähne; der Körper ist mit einem knochenartigen Panzer bedeckt, um welchen sich 3 bis 13 bewegliche Gürtel ziehen; an den Vorderfüßen befinden sich 4 bis 5 Zehen, an den Hinterfüßen regelmäßig 5. Der Bauch ist mit Borsten bekleidet. Das schwarze Gürtelthier (D. niger) wird gegen 16 Zoll lang, wohnt gemeinschaftlich in den Sandhügeln Brasiliens und Paraguays, nährt sich von Vegetabilien u. Gewürm u. zeichnet sich durch seine schwarzen Schilde, besonders aber durch die 7 bis 9 Gürtel, deren Täfelchen große Dreiecke bilden, vor den übrigen sämmtlich in Amerika lebenden Arten aus. Das Fleisch giebt ein gutes Gericht u. hat im Geschmack Aehnlichkeit mit dem Fleisch des Spanferkels.

Guesclin (spr. gäkläng, Bertrand du), der berühmteste Krieger des 14. Jahrh., geb. um 1314 auf dem Schlosse Motte-Broon bei Rennes, erprobte früh seine Stärke u. seinen Muth im Zwiste Johanns von Montfort mit Karl von Blois um die Bretagne, nöthigte die Engländer zur Aufhebung der Belagerung von Vannes und Rennes, entriß als Feldherr Karls V. die Normandie Karl von Navarra, schlug dessen Heer bei Cocherel u. erhielt zum Lohne den Titel Marschall von der Normandie u. Graf von Longueville. In der unglücklichen Schlacht bei Aurai (1364) verlor er seine Freiheit. Losgekauft, sollte er die Räuberbanden, die sog. grandes compagnies, in Frankreich vernichten, er zog es vor, sie nach Spanien gegen die Sarazenen zu führen (1365). Hier erstritt er aber für Heinrich von Transtamarre den castil. Thron und für sich den Titel: Herzog von Molina u. Connetable von Castilien u. Leon. Schon auf der Rückkehr nach Frankreich eilte er zur Hülfe Heinrichs, verlor jedoch Schlacht u. Freiheit bei Navarette (1367). Wieder losgekauft, setzte er Heinrich abermals auf den Thron. Als Connetable von Frankreich verjagte er die Engländer aus der Normandie, Guyenne, Poitou, Bretagne und zwang den Herzog von Montfort, um Frieden zu bitten (1373). Er st. 1380 während der Belagerung des Schlosses Randan (Gévaudan).

Gütergemeinschaft (Communio bonorum), bezieht sich, abgesehen von der zwischen kleinern religiösen Gesellschaften, wie der Essäer, der ersten Christen &c. bestandenen G., so wie der neuerdings von den Communisten und St. Simonisten erstrebten, auf die Vermögensverhältnisse zwischen Eheleuten. Sie war bei der Würdigung der Frau dem Alterthum unbekannt, so wie auch die Römer sie nicht kannten. Bei diesen entstand aber unter Einfluß von Ansichten vom Staat das sog. Dotalsystem, wornach dem Ehemann die Nutznießung des Heirathsguts (dos) gehörte, während dieses bei Auflösung der Ehe der Frau ganz wieder zufiel. Eigentl. G. findet sich erst bei den germanischen Völkern, welche beide Eheleute als eine moral. Person ansahen nach dem Grundsatze: Mann u. Weib haben nur einen Leib. Unter dem Einfluß des röm. Rechts hat diese german. G. eine unendliche Menge Abänderungen erfahren u. gilt bei dem Adel gar nicht. Man unterscheidet eine allgemeine G., welche das ganze Vermögen ohne Ausnahme, das Eingebrachte u. während der Ehe Errungene umfaßt, u. besondere, die sich auf einzelne Theile des Eigenthums der Eheleute, bes. auf das in der Ehe Erworbene erstreckt. Einige Gesetzgebungen lassen die Wahl zwischen dem Dotal- oder dem System der G., wie die französische. Vorherrschend ist das röm. Dotalsystem in Preußen u. Oestreich.

Gützlaff (Karl), thätiger Missionär, geb. 1803 zu Pyritz in Pommern, erlernte in Stettin das Gürtlerhandwerk, wo er 1821 sich dem Könige von Preußen durch ein Gedicht so empfahl, daß er seinem Wunsche gemäß in die Missionsanstalt zu Berlin kam. Im Dienste der holländ. Missionsgesellschaft begab er sich nach Java, erlernte vollkommen das Chinesische u. unternahm 1828 mit dem engl. Missionär Tomlin eine Reise nach Siam, wo sie bes. in Bankok thätig waren. Eine siames. Sprachlehre u. Uebersetzung des N. T. (mit Tomlin) in das Siamesische fallen in diese Zeit. Gründe der Gesundheit veranlaßten seine Reise nach Macao, wo er im Verein mit Morrison Schulen anlegte, christl. Schriften in chines. Sprache verbreitete, mit Medhurst und Andern die Bibel ins Chinesische übersetzte u. mit Morrison eine Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse stiftete u. predigte. Vgl. Journal of three voyages along the coast of China in 1831, 32 and 33 (3. A. Lond. 1838, deutsch Basel 1835). Die polit. Verhältnisse zwischen England u. China störten seine Wirksamkeit; dagegen leistete er während des engl. Krieges mit China die wesentlichsten Dienste. Er schrieb noch: „Abriß der chines. Geschichte" (2 Bde., Lond. 1834, deutsch 1836), „China Opened" (2 Bde., Lond. 1838).

Guevāra y Dueñas (Luis Velez de), span. humorist. u. satyr. Schriftsteller, geb. zu Ecija in Andalusien 1574, Advocat, empfahl sich dem König Philipp IV. durch seine herrlichen Komödien. Durch Le Sage's Bearbeitung ist allbekannt sein El diabolo cojuelo oder hinkender Teufel (Madr. 1641). G. st. 1646 zu Madrid.

Gugel, Kopfbedeckung der Mönche, Kaputze.

Guglielmi (spr. gul-, Pietro), sehr fruchtbarer Componist, geb. zu Massa di Carrara 1727, componirte seit 1765 für die italien. Theater kom. u. ernste Opern mit solchem Beifall, daß er nach Wien, Madrid, London berufen wurde. Er kehrte 1787 nach Neapel zurück u. st. 1804 als Kapellmeister zu St. Peter in Rom. Volltönende Harmonie u. liebliche Melodien zeichnen alle seine Werke (200, darunter 60 Opern u. viele Kirchenstücke) aus. Aus dem Wettstreit mit seinem Gegner Paesiello ging er als Sieger hervor.

Guiana, s. Guyana.

Guibĕrt (spr. ghibähr, Jacq. Ant. Hippolyte, Graf), geb. zu Montauban 1743, Oberst der corsischen Legion, erregte durch das bewunderte, aber scharftadelnde Werk Essai général de tactique (1770) viele Feinde, bereiste Deutschland u. Ungarn, trat als Tragödienschriftsteller auf u. verfaßte die trefflichen Lobreden auf Catinat, Friedrich den Gr., L'Hôpital, Thomas u. Madem. l'Epinasse. Im Kriegsrath drang er auf wesentliche Verbesserungen in der Armee u. schrieb beim Ausbruch der Revolution unter dem Namen Raynal die Schrift De la force publique, worin er Mittel nachwies, die Constitution gegen den Einfluß des Heeres festzustellen. Er st. 1790 als Maréchal de Camp.

Guicciardīni (spr. ghitschardini, Franc.), geb. 1482 zu Florenz, Lehrer in seiner Vaterstadt, florentin. Gesandter bei Ferdinand dem Katholischen, seit 1518 Gouverneur mehrerer päpstl. Provinzen unter Leo X. u. Clemens VIII., nach dessen Tode er nach Florenz zurückkehrte, wo er die Nachfolge dem Herzog Cosmo sicherte, erwarb sich

in allen seinen Aemtern den Ruhm eines gerechten und scharfsinnigen Diplomaten u. durch eine, wenn auch weitschweifige Gesch. Italiens während seiner Zeit (1561—64, zuletzt Paris 1832, Fortsetzung von Adriani Flor. 1583), den Ruhm eines der bessern Geschichtsschreiber. Er st. 1540.

Guide (fr. spr. ghihd), Wegweiser, Führer.

Guido von Arezzo (Aretinus), Abt zu Avellana bei Arezzo, Verbesserer des Kirchengesangs u. der Musik um 1010—1050. Der Ruhm seiner Singschule war so groß, daß ihn Papst Johann XX. nach Rom zog, dessen Klima er nicht vertragen konnte. Man hält ihn für den Erfinder der Notenschlüssel, der Weise, die Noten zwischen die Linien zu schreiben u. des Monochords, so wie der Musiksylben ut, re, mi, fa, sol, la. Eine Schrift von ihm enthält Gerbert's Scriptt. de musica sacra (1784).

Guido von Lusignan, ein Ritter aus Poitou, Schwiegersohn des Königs Amalrich von Jerusalem, bestieg erst als Stellvertreter seines Schwagers Balduin IV. u. nach dessen u. des jungen Balduin V. Tode selbst als König den Thron von Jerusalem, den er bis zu seinem Tode 1194 inne hatte.

Guido Reni, s. Reni.

Guiĕnne (spr. gütän), ehemalige franz. Provinz, auch als Aquitanien bekannt, jetzt in die Depart. Gironde, Dordogne, Lot, Lot-et-Garonne, Aveyron u. Tarn-et-Garonne getrennt, hatte Bordeaux zur Hauptstadt, nach dem Sturz der Römer eigene Fürsten (Herzöge von Aquitanien) u. kam nebst Gascogne als Mitgift der Tochter des letzten Herzogs Wilhelm IX., Eleonore, an den engl. König Heinr. II. Erst 1451 wurde G. mit d. franz. Krone vereinigt.

Guignes (spr. ghinj', Jos. de), gelehrter Orientalist, geb. zu Pontoise 1721, gest. 1800, nachdem er Mitglied der Akademie u. Prof. des Syrischen am Collége de France (1757) gewesen war. Er behauptete, China sei durch eine ägypt. Kolonie bevölkert worden. Man verdankt ihm eine fleißige Geschichte der Hunnen, Türken, Mongolen 2c. (4 Bde., Par. 1756 fg.), eine Uebersetzung des Chou-King (1771) 2c. Sein Sohn Chrétien, geb. 1759, war 1784 Resident in China, 1794 mit der holländ. Gesandtschaft in Peking und gab eine Reisebeschreibung (3 Bde., Par. 1809), so wie das chines. Lexikon des Missionär Glemona (1813) heraus.

Guildford (spr. gildford, Fred. North, Graf), geb. 1761, der dritte Sohn des Lord North, anfangs Gouverneur von Ceylon, dann hoch verdient durch Anlegung von Schulen auf den ionischen Inseln u. einer griech. Universität auf Korfu. Er st. 1827 zu London.

Guilleminōt (spr. ghiljemino, Armand Charles, Graf), Pair von Frankreich, geb. 1774 zu Dünkirchen, Offizier im Generalstabe Dumouriez, Pichegru's u. Moreau's, dann als verdächtig einige Zeit außer Dienst, verdankte seinen großen topograph. Kenntnissen 1803 wieder eine Anstellung als Stabsoffizier, 1806 als Adjutant Napoleons. Im J. 1808 erwarb er sich in Spanien den Grad eines Brigadegenerals, focht 1809 in Italien u. 1810 wieder in Spanien. Im russ. Feldzuge befand er sich im Generalstabe, ward Murat als Stabschef beigegeben und führte dann das 4. Armeecorps in Sachsen. Die Capitulation von Paris 1815 ward von ihm unterzeichnet. Die Regulirung der Grenzen beschäftigte ihn 1816 am Rhein. Als Generalmajor entwarf er 1823 den Plan zum span. Feldzuge. Die Pairswürde belohnte ihn, doch entfernte man ihn als franz. Botschafter nach Konstantinopel, von wo er 1826 kurze Zeit zurückkehrte, um sich wegen Armeelieferungsverträgen (Proceß Ouvrard) zu rechtfertigen. Er nahm sich der Griechen u. der Pforte gegen Rußland an, wurde aber abberufen (1831), als die Friedenspolitik siegte. Seit 1839 mit der Regulirung der franz. Grenze am Rhein beauftragt, st. er 1840 zu Baden-Baden.

Guillochen (spr. ghilioschen), leichte kreis- od. wellenförmige, auch geradlinige, symmetr. Verzierungen nach mannichfachen Mustern, welche in eine Metall- oder Holzplatte durch eine besondere Vorrichtung auf der Guillochirbank eingegraben u. namentlich für den Buchdruck, wo sie zur Ausschmückung von Umschlägen, Etiquetten 2c. u. beim Congrevedruck verwendet werden, abgegossen sind. Das Verfahren ihrer Anfertigung guillochiren.

Guillotīn (spr. ghiljotäng, Jos. Ign.), geb. zu Santes 1738, prakt. Arzt zu Paris, nahm als Mitglied der Etats généraux 1789 Theil an der Erklärung der Menschenrechte u. saß im Comité, welches die Organisation der medizin. Schulen leitete. Bei einem Bericht über den Criminalcoder, den durchaus ein Geist der Menschlichkeit durchwehte, machte er den Vorschlag, die übliche qualvolle Hinrichtungsweise durch eine Maschine zu ersetzen, wie sie längst in Italien (welsche Falle) im Gebrauch und auch in Schottland (maiden) bekannt war. Der Vorschlag ward angenommen u. diese Köpfmaschine oder Fallbeil anfangs grosse louison, nach dem Doctor Louis genannt, der über sie berichtet hatte, später Guillotine. G. gerieth während der Schreckenszeit ins Gefängniß, aus welchem ihn der 9. Thermidor rettete. Er st. 1814, nachdem er mehrere philanthrop. Anstalten gegründet hatte.

Guinēa, die Westküste Afrika's, südlich von Senegambien bis zum Cap Negro über 20 Breitegrade sich erstreckend, zerfällt wieder in Ober-G., dem man 40,000 □M. mit 6 Mill. E. giebt, u. Nieder-G. oder Kongo, auf das man 30,000 □M. mit 9 Mill. E. rechnet. Die Bewohner sind theils echte Neger, darunter die Stämme der Jolofs, Mandingo, Susu, Flugs, Biafaris; Timmanie, Bullam, Ashantee, Dagumbah, Akkra, Kerrapi, Ardrah, Kapli, Gungum, Kongo, Benguela, Damara, theils unechte Neger, Fula oder Fellatah genannt und einzelne Maurenstämme. Es bestehen eine Menge Reiche, theils Priester-, theils Wahlmonarchien, theils erbliche Despotien, theils gemischte u. eine Art lehnherrschaftlicher Regierungen. Ueber fast sämmtliche herrscht noch die größte Unkenntniß, nur wo Europäer Niederlassungen gegründet haben, ist eine sichere Kunde, wie über die Ashantees, geworden. Die Hauptprodukte sind Gold, Elfenbein, Palmöl, Pfeffer, Straußfedern, Baumwolle, Gummi, Gewürze, Holze. Auch war G. ein Hauptmarkt für Sklaven.

Gŭinea (spr. ghinni), seit 1662 gewöhnlich gewordene engl. Goldmünze, anfangs aus dem von der Westküste Afrika's gekommenen Golde, daher der Name, geprägt. Ihr Werth ist 21 Sh. Sterl.; sie sind 22karätig, 31 Stück = 1 Mark fein, 1 Stück = $6\frac{3}{4}$—7 Thlr. Es gab 1-, 2- u. 5fache, $\frac{1}{2}$ u. $\frac{1}{4}$ G., sie werden aber seit 1816 nicht mehr geprägt u. durch die Sovereigns zu 20 Sh. ersetzt.

Guipūzcoa, eine der 3 bask. Provinzen Spaniens (s. Basken), jetzt die Provinz S. Sebastian, zwischen Frankreich u. dem atlant. Meer, gebirgig u. waldreich, mit 108,599 E. (1833) auf $29\frac{1}{4}$ □M., die sich von Acker- und Obstbau, Viehzucht, Bergbau, Fischerei, Industrie u. Handel nähren. Hauptstadt ist S. Sebastian am Meere mit 13,000 E., Hafen.

Guiscārd (spr. ghiskahr, Rob.), der Listige, Herzog von Apulien u. Calabrien, geb. um 1015, Sohn Tancred's von Hauteville, dessen 10 Söhne nach Italien zogen, um das Glück zu suchen u. zu den Normannen zu stoßen, die in Apulien die Kolonie von Aversa gegründet hatten. Durch Tapferkeit ausgezeichnet erhob sich G. nach dem Tode seiner ältern Brüder, Wilhelm u. Humphrey, die sich in Besitz von Apulien gesetzt hatten, u. mit Verdrängung der Söhne des Letztern zum Herzog von Apulien, wozu er Calabrien eroberte. Mit seinem jüngsten Bruder Roger begann er die Eroberung Siciliens, welche dieser allein beendete; dagegen vertrieb er die Sarazenen aus Unteritalien. Im Besitz vom Papste bestätigt (1060), war G. auch dessen Bundesgenosse in den Kriegen Heinrichs IV. Als er 1085 auf der Insel Kephalonia st., hatte er Plane zur Eroberung des griech. Kaiserreichs gemacht. Vgl. Gaultier d'Arc, „Hist. des conquêtes des Normands en Italie (1830).

Guischard (Karl Gottlieb), tüchtiger Schriftsteller über Taktik, geb. 1724 zu Magdeburg, studirte zu Halle, Marburg u. Leyden, u. bereitete in holländ. Kriegsdiensten seine „Mémoires milit. sur les Grecs et les Romains" (2 Bde. Haag 1757, 4.) vor. Jetzt trat er als Freiwilliger in die verbündete Armee u. ward durch den Herzog Ferdinand von Braunschweig mit Friedrich dem Gr. bekannt, der ihn in seine Nähe zog u. wegen seiner militair. Kenntnisse Quintus Icilius nach dem Anführer von Cäsars 10. Legion nannte. G. st. als Oberst zu Berlin 1775, nachdem er 1773 die von Gibbon gepriesenen „Mémoires crit. et histor. sur plusieurs points d'antiquités militaires" (2 Bde. Berl.) herausgegeben hatte.

Guise (spr. ghihs), berühmte franz. Familie, entsprungen den Herzögen von Lothringen durch Claude, Herzog von Aumale u. G., siebenten Sohn des Herzogs René II. von Lothringen. Zwei seiner Söhne, François, Herzog von G. u. Charles, Cardinal von Lothringen, spielten eine große Rolle unter den Valois. Der erste, der größte Heerführer seiner Zeit, vertheidigte Metz gegen Karl V., nahm Calais den Engländern, den Spaniern Thionville u. ward Generallieutenant des Königreichs, während sein Bruder den Finanzen unter Franz II., dessen Oheime sie waren, vorstand. Unter Karl IX. stellten sie sich an die Spitze der kathol. Partei. François ward 1563 bei der Belagerung von Orleans durch den reformirten Edelmann Poltrot de Méré erschossen. Sein Sohn Henri, Herzog von G., Bruder des Herzogs Charles von Mayenne und des Cardinals Louis von G., ward das Haupt der Ligue, rottete das Volk am Tage der Barricaden zusammen und wollte sich der königl. Gewalt bemächtigen. Heinrich III. ließ ihn auf dem Reichstage von Blois (1588) nebst seinem Bruder, den Cardinal, ermorden. Wegen einer Narbe führte er den Beinamen Balafré. Henri, Herzog von G., Sohn Charles' von G. u. Enkel Balafré's, machte einen Versuch, sich Neapels durch eine Revolution zu bemächtigen. Er st., der Letzte seiner Familie, 1664.

Guitarre, Instrument, ähnlich der Laute, von welcher es sich durch größern Hals unterscheidet, aus Spanien u. Italien zu uns gekommen, hat 6 Saiten in der Stimmung E, A, d, g, h, e u. dient bes. zur Begleitung kurzer Gesänge. Bei der Pianoforte-G. wird das Anschlagen der Saiten durch eine Claviatur bewirkt.

Guizōt (spr. ghiso), 1) (Franç. Pierre Guill.), fr. Staatsmann u. Geschichtsschreiber, jetzt Minister des Auswärtigen, geb. 1787 zu Nimes von protestant. Eltern, erhielt, als sein Vater unter der Guillotine gefallen war, seine Erziehung in Genf seit 1794. Nachdem er 4 Jahre das Gymnasium besucht, las u. verstand er in ihren Sprachen Thukydides u. Demosthenes, Cicero u. Tacitus, Schiller u. Goethe, Gibbon u. Shakespeare; hierauf wendete er sich histor. u. philosoph. Studien zu. Im J. 1805 begann er das Rechtsstudium zu Paris, wo er zugleich an dem Gesandten der Schweiz, Stapfer, einen Gönner fand. Sein erstes Werk, Girard's „Dictionnaire des synonymes" (2 Bde. 3. Aufl. 1829) erschien 1809, die „Vies des poètes fr. du siècle de Louis XV." (Bd. 1. 1813). Uebersetzungen von Gibbon mit Anmerkungen u. von Rehfues' „Spanien im J. 1808" (2 Bde. 1811) folgten. Durch des befreundeten Royer Collard's Vermittelung trat er (1814) als Generalsecretair ins Ministerium des Innern, bei Napoleons Rückkehr aber wieder in die Faculté des lettres als Docent, was er seit 1812 war. Gegen Ende der hundert Tage begab er sich im Auftrage der constitutionellen Royalisten nach Gent, um bei dem König auf die Beibehaltung der Charte u. die Entfernung des Herzogs von Blacas zu dringen. Nach der zweiten Restauration zum Staatsrath ernannt, kam seine polit. Ansicht mit Decazes ins Ministerium (s. Doctrinairs). Vorlesungen, die aber 1824 verboten wurden u. histor. Studien füllten die nächsten Jahre aus. Wir erwähnen die „Collection de Mémoires relatifs à l'hist. de la révolut. d'Angleterre" (26 Bde. 1823, fg.), die beiden ersten Bände der „Hist. de la révolut. d'Angleterre" (1826, deutsch Straßb. 1827), die „Collection de Mémoires relatifs à l'hist. de France" (31 Bde. 1823 fg.), die „Hist. du gouvernement représentatif" (2 Bde. 1821), „Cours d'hist. moderne" (6 Bde. 1828–30), „Hist. de la civilisation en France" (5 Bde. 1828). Gleichzeitig erschienen in Zeitschriften, als Vorreden oder Pamphlete, interessante Abhandlungen über Shakespeare u. Calvin, so wie über polit. Gegenstände in der neugegründeten Revue française. Martignac hatte ihm 1828 wieder die Erlaubniß zu Vorlesungen gewährt, auch war er 1829 wieder außerordentl. Staatsrath geworden, dennoch erkaltete sein Eifer für die Gesellschaft Aide-toi, le ciel t'aidera, die durch alle gesetzliche Mittel die Freiheit der Wahl aufrecht erhalten wollte, keineswegs; er ward selbst ihr Präsident. Die Protestation gegen die Juliusordonnanzen war von ihm verfaßt, doch war sein Einfluß, wenn er auch Minister des öffentl. Unterrichts, dann des Innern bis Nov. 1830 bis zum Tode Casimir Périer's wurde, minder bedeutend. Erst im Ministerium vom 11. Oct. 1832 als Minister des öffentl. Unterrichts schrieb er seinen Namen durch seine Verbesserungen des öffentl. Unterrichts, bes. durch das Gesetz vom 28. Juni 1833 über den Elementarunterricht, unvertilgbar in die Geschichte Frankreichs. Im J. 1836 (22. Febr.), kaum ausgeschieden, leitete er am 6. Sept. schon wieder unter Molé den öffentl. Unterricht, legte aber bei der Modificirung dieses Ministeriums (15. Apr. 1837) nebst den übrigen Doctrinairs sein Amt nieder u. ward ein heftiger Bestreiter Molé's. Unter dem Ministerium Soult 1840 bekleidete er den wichtigen Gesandtschaftsposten in London u. beugte durch richtige Würdigung der Verhältnisse einem allgemeinen Kriege, womit Thiers' Ungestüm drohte, vor. Die in London eingeleitete friedliche Politik, welche durchaus in des Königs eigenen Wünschen liegt, setzt er seit dem 28. Oct. 1840 als Minister des Auswärtigen mit großem Nachdruck fort. An den ernsten Studien der Geschichte gereift, schon durch das Geschick seines Vaters zum Ernst gestimmt u. durch den Gang seines Lebens zur Besonnenheit hingeleitet, nimmt G.s äußeres Wesen nicht ein; obgleich Meister der Rede, wie einer u. stets bereit, kann er überzeugen, aber nicht hinreißen. Seine hohen Talente, seine strenge Ehrenhaftigkeit sind allgemein anerkannt, aber eigentlich populair ist er nicht. Wegen der „Correspondence et écrits de Washington" (4 Bde. 1840), prangt sein Bild im Sessionssaale zu Washington. — 2) (Elis. Charl. Pauline), treffliche Jugendschriftstellerin, geb. 1773 zu Paris, Tochter eines Finanzbeamten de Meulan, der nach dem Verlust seines Vermögens durch die Revolution 1790 starb, ernährte sich und ihre Geschwister durch Schriftstellern. Sie war schon durch die Romane „Les Contradictions" u. „La Chapelle d'Ayton" bekannt u. arbeitete, bes. für Suard's Publiciste, als sie 1807 erkrankte. Ein Unbekannter erbot sich brieflich Artikel für sie in das Blatt einzusenden, es war G., der jetzige Minister, mit dem sie sich 1812 vermählte. Von ihren Schriften sind zu erwähnen: „Les Enfans" (2 Bde. 1812), „L'Ecolier" (4 Bde. 1821, von der Akademie gekrönt), „Nouveaux contes" (2 Bde. 1823), „Lettres de Famille" (1826) u. nach ihrem Tode (1827) die „Conseils de morale" (1828).

Guldberg, 1) (Ove Högh), geb. 1731 zu Horsens, von 1772–84 in hohen dän. Staatsdiensten, dann bis 1802 Stiftsamtmann über Aarhuus, gest. 1808, verfaßte im Geiste eines Thukydides eine Weltgeschichte (3 Bde. Kopenh. 1768–72) u. erwarb sich durch treffliche theolog. Schriften („Zeitbestimmung für die Bücher des N. T." 1785, „Uebersetzung des N. T." 1794) einen Namen. — 2) (Frederik Högh), Sohn des Vor., geb. 1771, von 1805–10 am Hofe zu Kiel, ist als lyr. u. elegischer Dichter (3 Bde. Kopenh. 1815) u. Uebersetzer des Tibull (1803), Terenz (1805) u. Plautus (1812–14) rühmlichst bekannt.

Gulden, Silber- u. Rechnungsmünze; ursprünglich von Gold u. einer florentinischen mit Blumen im Gepräg, Florin genannt, nachgeprägt, daher auch der Name Floren. Schon im 15. Jahrh. wurde sie als G.-Groschen von 2 Loth Silber geprägt, woraus der G. entstand, während für die Goldmünze der Name Gold-G. gewöhnlich ward. Nach dem G. wird eigentlich der Werth der deutschen Münzen bestimmt, insofern hat man den Conventions-G. (20 = 1 feine Mark od. 21 Sgr.), den rhein. G. (24 = 1 f. M. od. 17½ Sgr.), den G. im Kronenthalerfuß, etwas geringer, den fränk. G. (zu 26¼ Sgr.); der holländ. G. ist dem rhein. G. fast gleich (24½ = 1 f. M. od. 17 Sgr. 3⅛ Pf.); der poln. G. 5 Sgr., der danziger 10 Sgr., der genfer 2½ Sgr.

Gumbinnen, Rgsbzk. der Provinz Preußen, das alte Preußisch-Lithauen, eine bewaldete, morastige, theilweis sehr fruchtbare Ebene mit 597,725 E. (1840) auf 2004 □M. Die gleichnamige Hauptstadt an der Pissa mit Gymnasium, einiger Industrie u. Handel mit Getreide u. Leinsaat, zählt 6500 E. Sie ward 1732 angelegt u. durch Einwanderer, bes. Salzburger, bevölkert.

Gummi, Pflanzenstoff, der sich im Wasser zu einer klebrigen Flüssigkeit auflöst, in Alkohol, Aether u. äther. Oelen unlöslich ist, keinen Geruch, wenig Geschmack hat, rein auch keine Farbe zeigt, aber meist gelblich oder bräunlich erscheint. Mit ihm wurde oft verwechselt der Pflan-

zenschleim (Bassorin), welcher im Wasser zu einer schleimigen Masse aufquillt u. sich nicht löst. Die Substanz, welche Obst-, bes. Kirsch-, Pflaumen-, Pfirsichbäume ausfließen lassen, enthält G. nebst Pflanzenschleim. Der Handel kennt arab. u. Senegal-G. Das erste fließt aus Acacia arabica oder vera am Nil u. in Arabien u. findet theils in der Medizin, theils zum Appretiren von Seidenstoffen, zum Kleben rc. Anwendung. Das Senegal-G., aus der Acacia Senegal, einem 18—20' hohen Baume, ist weniger hell als das arabische, häufiger verunreinigt u. dient bes. als Verdeckungsmittel in der Kattundruckerei. G. traganth, aus dem Astragalus tragacantha auf Kreta u. den nahen Inseln, gelblichweiß oder röthlich, wird zu mehrern Zwecken, auch in der Kattundruckerei u. zum Kleben benutzt.

Gummi elasticum, s. Kautschuk.

Gummigutt, eingetrockneter gelber Milchsaft verschiedener Bäume. Das schlechteste kommt vom Gambogia gutta, einem an den Küsten von Ceylon u. Malabar wachsenden Baume, das beste von Guttaefera vera (Stalagmites ganebogoïdes) auf Ceylon u. Siam. Es ist undurchsichtig, gelbbraun u. von muschlichem Bruch. Die wässerige Lösung dient in der Wassermalerei als gelbe Saftfarbe, die Lösung in Alkohol als Bestandtheil des gelben Goldfirnisses. In der Medizin wird es als kräftiges Purgirmittel gebraucht.

Gumprecht (Theod. Gottfr.), geb. 1793 zu Hamburg, bildete sich zum Oekonomen, focht im Befreiungskriege u. gründete auf seiner Pachtung des Amtes Oelse (1835) eine landwirthschaftl. Institut. Er redigirte die „Landwirthschaftl. Berichte aus Mitteldeutschland" (26 Hefte. Weim. 1832—42) u. giebt seit 1843 „Schles. landwirthschaftl. Mittheilungen" heraus.

Gundling, 1) (Nik. Hieronymus), geb. 1671 zu Kirchen-Sittenbach bei Nürnberg, vertauschte als Führer eines jungen Adligen in Halle die Theologie mit dem Rechtsstudium u. st. daselbst 1729 als Prof. u. Geh. Rath, hochverdient durch eine freiere Behandlung des Rechts. Er schrieb u. a. „Historie der Gelahrtheit" (5 Bde. Frankf. 1734—36) und „Gundlingiana" (1751). — 2) (Jakob Paul, Freiherr von), Bruder des Vor., geb. 1673 zu Hersbruck, 1705 Prof. an der Ritterakademie zu Berlin, Zeitungsreferent u. Historiograph Friedrich Wilhelm's I., der den pedant. gelehrten, aber simplen Mann zum Hofnarren herabwürdigte. Er st. zu Potsdam 1731 u. ward als Trunkenbold in einem Weinfasse zu Bornstädt begraben.

Gurke (Cucumis), ein aus Asien stammendes, bei uns einheimisch gewordenes Culturgewächs aus der natürlichen Familie der Ranunkulaceen. Die gemeine G. (Cuc. sativus) hat herzförmige, 5lappige Blätter, blaßgelbe in den Blattwinkeln stehende Blüthen, längliche Früchte u. lanzettförmige Kerne. Die letztern sind kühl u. lindernd, die Früchte eßbar, doch schwer verdaulich. Hauptarten sind die grüne u. die weiße G. Man zieht sie in Gärten u. auf Feldern gewöhnlich aus Kernen; am besten gedeihen sie bei trockner Hitze. Als Speise werden sie größtentheils unreif genossen, entweder roh als Salat oder eingelegt. Zu der letztern Art gehören die sauren G., die Pfeffer-G. u. die Senf-G.

Gurlitt (Joh. Gottfr.), geb. zu Leipzig 1754, erst in Kloster Bergen, seit 1802 als Director des Johanneums in Hamburg thätig, wo er 1827 st., ein trefflicher Schulmann u. freisinniger Theolog, verdient durch Schulschriften (2 Bde. 1801—29), Reden und archäolog. Schriften (Altona 1831).

Guseck (Bernd von), Pseudonym für Gustav v. Berneck, einer der beliebtesten deutschen Erzähler, geb. zu Kirchhain (Niederlausitz) 1803, in Dresden u. der Cadettenschule zu Berlin gebildet, trat 1820 als Reiteroffizier in die Armee, verließ jedoch den Militairdienst, um zur Diplomatie überzugehen, woran ihn Verhältnisse hinderten. Er lebt seit einigen Jahren als Lehrer an der Militairschule zu Frankfurt a.-d. O. Von seinen zahlreichen Romanen u. Novellen nennen wir die neuesten, „Vom Borne der Zeiten, Novellen" (2 Bde., Berl. 1844); seit Tromlitz Tode redigirt er das Taschenbuch „Vielliebchen", auch hat er sich durch sein dramatisches Gedicht „Jacobea" der Bühne zugewandt.

Gusikow (Mich. Jos.), geb. 1806 zu Slow in Polen, schon tüchtiger Flötenspieler, als er seiner schwachen Brust wegen die Strohfiedel ergriff. Seine Fertigkeit fand auf Kunstreisen Bewunderung. Er st. zu Aachen 1837.

Gußeisen, s. Eisen.

Gustav, 1) G. I., König von Schweden, 1523—60, geb. 1490, aus dem Hause Wasa, erhielt eine treffliche Erziehung u. war schon durch Tapferkeit bekannt, als er vom Usurpator Christian II. als Geißel nach Dänemark abgeführt wurde. Dieser hatte sich zum König krönen lassen, aber zugleich das Volk erbittert u. den Adel durch Hinrichtung der Häupter desselben aufgebracht. Nach mehrern Versuchen glückte es G. Wasa von Dellande aus sein Vaterland zu befreien u. sich 1523 die Königswahl zu sichern. Die Reformation, doch mit Beibehaltung der bischöflichen Würde, ward (1527) eingeführt, der Bauernstand zum Reichstage berufen, der Bergbau gehoben u. das Vorrecht der deutschen Hanse beschränkt; auch kamen durch ihn Handelsverträge mit den Niederlanden u. England zu Stande. Vergl. Fryrell, „Leben u. Thaten G. I. Wasa" (deutsch Neustadt 1831). — 2) G. II. Adolph, König von Schweden, der Held des 30jähr. Krieges, Sohn Karls IX., geb. am 9. Dec. 1594, folgte, ein glänzend begabter u. trefflich gebildeter Jüngling, schon nicht ohne krieger. Ruhm, seinem Vater 1611. Unter der weisen Leitung Oxenstierna's zum Manne gereift, griff er nach dem vortheilhaften Frieden mit Dänemark (1613) Livland 1617 auf's Neue an und eroberte dieses so wie Kurland (1625), erschien in Preußen, wo er dem Kurfürsten Georg Wilhelm Neutralität abzwang, die Polen bei Meve schlug u. den größten Theil des poln. Preußen besetzte. Durch die geschickte Kriegsführung des poln. Heerführers Koniecpolski, durch Hungersnoth u. Seuchen u. den Nachtheil, welchen ihm die kaiserl. Truppen unter Arnim bei Stuhm beibrachten, in Verlegenheit, ging er gern unter Englands, Frankreichs u. Hollands Vermittelung einen Waffenstillstand (1629) ein, welcher ihm Livland u. sämmtliche preuß. Küstenplätze außer Danzig, sicherte. Das Jahr 1630 rief ihn auf eine neue Heldenbahn; stark durch Frankreichs und Englands Freundschaft beschloß er den Kaiser des Glaubens, des Ruhms u. eignen Vortheils wegen zu bekriegen. Mit etwa 14,000 M. landete er am 24. Juni 1631 in Pommern, vertrieb die Kaiserlichen, zwang den Kurfürsten von Brandenburg zum Bündnisse u. errang durch den Tag bei Leipzig (7. Sept. 1631) ganz Norddeutschland. Der Rhein, das Elsaß, Franken u. Schwaben sahen sein siegreiches Heer, das nach dem Siege am Lech (15. Apr. 1632) Baiern und Oestreich bedrohte. Wallenstein von Nürnberg nach Sachsen folgend, überwand er seinen großen Gegner bei Lützen am 6. Nov. 1632; aber der Retter Deutschlands sah den Sieg nicht; er war in der Hitze des Angriffs gefallen. Sein Leichnam ruht in Stockholm, sein blutiges Koller wird noch in Wien aufbewahrt. Er hinterließ von der Prinzessin Eleonora von Brandenburg eine einzige Tochter Christine, die ihm 7 Jahr alt nachfolgte. Vgl. Sparfeld, „G. A." (Lpz. 1845). — 3) G. III., König von Schweden, Sohn Adolph Friedrichs, geb. 1746, entwickelte seine glänzenden Anlagen unter den Grafen Tessin u. Scheffer u. eilte von Paris 1771 zurück, um den väterlichen Thron zu besteigen. Die königl. Macht war damals sehr beschränkt; zwei polit. Parteien, die Hornsche u. die Gyllenborgische, theilten sich in die Gewalt, jene, Mützen genannt, stützten sich auf Rußland und England, diese, die Hüte, auf Frankreich. Die Erstern benutzten ihr Uebergewicht im Reichsrathe, die Letztern zu vertreiben, u. versuchten die Macht des Königs noch mehr zu beschränken. Mit großer Ruhe u. Klugheit bestrebte sich G., ihren Planen entgegenzuarbeiten u. eine Revolution zu seinen Gunsten einzuleiten. Des Erfolgs ziemlich sicher, veranlaßte er den Hauptmann Hellichius zu einem angeblichen Aufstande, der dem König den Vorwand darbot, Truppen zu versammeln. Nachdem G. sich durch seine Beredtsamkeit der Treue des Heeres versichert hatte, ließ er am 19. Aug. 1772 die Häupter des Reichsraths verhaften, rief eiligst die Stände zusammen u. bewirkte die Aufhebung aller Gesetze, welche seit 1680 zur Beschränkung der königl. Macht gegeben worden waren. Die gesetzgebende Gewalt allein nebst dem Rechte des Kriegs u. Friedens blieben der gemeinschaftl.

Mitwirkung der Stände u. des Königs vorbehalten. Während der folgenden Regierung G.s stieg das Heer zu größerer Bedeutung denn zuvor, die Bevölkerung wuchs, die Bildung mehrte sich, Künste, Wissenschaften u. Handel entwickelten sich zu neuer Blüthe. Als die franz. Revolution ausbrach, nahm er sich, einer der Ersten, der Sache der Bourbons an u. begab sich 1791 nach Spaa, um ein Heer zur Befreiung Ludwigs XVI. nach Frankreich zu führen. Vergebens versuchte er 1792 10 Mill. für diesen Zweck aufzubringen, u. bereitete weitere Schritte vor, als er das Opfer einer polit. Verschwörung wurde u. am 29. März 1792 durch Anckarström (s. d.) auf einem Maskenballe meuchlings fiel. G. besaß große Kenntnisse u. Talente. In schwed. Sprache verfaßte er mehrere dramat. Arbeiten, welche nebst seinen Reden auf den Ständeversammlungen u. Briefen in's Französische übersetzt worden sind (5 Bde. Stockh.). Andere Schriften, welche nach seinem Willen erst 50 Jahre nach seinem Tode eröffnet werden sollten, wurden von Geijer in 3 Bdn. (Upsala 1843 fg., deutsch Hamb. 1843 fg.) veröffentlicht; sie enthalten Briefe, histor. u. polit. Aufsätze und Staatsschriften. — 4) G. IV. Adolph, König von Schweden 1792—1809, geb. 1778, folgte bei seines Vaters Ermordung unter Vormundschaft des Herzogs Karl von Sudermanland, bis er 1796 die Regierung selbst übernahm. Obgleich mit einer Prinzessin von Mecklenburg versprochen, war er schon in Petersburg 1796 nahe daran, sich mit einer russ. Prinzessin zu vermählen u. schloß dann 1797 eine Ehe mit der bad. Prinzessin Friederike. Seine Politik als nord. Macht war mindestens sonderbar. Sein Plan, die deutschen Fürsten zu Karlsruhe 1803 zu bestimmen, die Bourbons statt des ersten Consuls an die Spitze Frankreichs zu stellen, scheiterte. Ehrenvoll war seine laute Mißbilligung des Mords am Prinzen Enghien; auch wollte er den preuß. schwarzen Adlerorden nicht mehr tragen, da ihn ein Mörder, Napoleon, empfangen. Napoleon's Friedensanträge, selbst nach dem Frieden von Tilsit, wies er mit polit. Kurzsichtigkeit zurück. Die Treue, womit er an England hing, brachte ihn um den Besitz Finnlands, ein Verlust, den er umsonst durch die Eroberung Norwegens zu ersetzen suchte. Zurückgeschlagen entfremdete er sich England, das zum Frieden rieth, durch ein Embargo auf alle engl. Schiffe. Da brach die Armee unter Adlersparre vom westl. Schweden gegen Stockholm auf, das selbst in Aufstand gerieth, als er 2 Mill. Thlr. der Bank zur Werbung von Truppen entnehmen wollte. Er ward abgesetzt und mußte am 29. März 1809 für sich und seine leiblichen Erben entsagen. Er begab sich nach Deutschland, dann nach Basel, wo er als Graf von Gottorp lebte. Im J. 1810 war er in Petersburg, 1811 in London, ließ sich von seiner Gemahlin scheiden u. kam auf einer Reise nach Jerusalem bis nach Morea. Zugleich protestirte er auf dem wiener Congreß 1814 für sich u. seinen Sohn. Später nannte er sich Oberst Gustavson, ward Bürger in Basel, lebte 1827—29 in Leipzig u. st. 1837 zu St. Gallen. Er verfaßte „Mémorial du Colonel Gustavson“ (Lpz. 1829), „Nouvelle considération sur la liberté illimitée de la presse“ (Aachen 1839) und „La journée du 13. Mars 1809“ (St. Gall. 1835). Er selbst nahm nie etwas von der schwed. Pension oder sonst Jemand an u. behielt seine mpst. Tendenz bis zu seinem Tode bei. Sein Sohn Gustav führt den Titel eines Prinzen von Wasa (s. d.); von seinen 3 Töchtern ist die älteste seit 1819 mit dem Großherzog Leopold von Baden vermählt.

Gustav-Adolph's-Stiftung (Evangelischer Verein der G.-A.-St.). Als von den Geldbeiträgen, welche für das am 6. Nov. 1832 dem Schwedenkönig Gustav Adolph bei Lützen geweihete Denkmal eingesammelt worden waren, noch ein ansehnlicher Ueberschuß verblieb, schlug der Superintendent Dr. Großmann in Leipzig vor, diese Summe durch jährliche neue Beiträge zu vermehren u. die Interessen dieses Capitals zur kirchl. Unterstützung bedrängter Protestanten zu verwenden, damit diesen „durch Mittel des Friedens eben so eine Hülfe u. Stütze werde, wie sie ihnen in einem eisernen Jahrh. der große Schwedenkönig mit seinem Schwerte geworden war“. Sein Vorschlag fand Beifall u. so bildete sich noch in demselben J. 1832 unter seiner Leitung zunächst in Leipzig ein Verein, dem sich bald in Dresden ein zweiter anschloß, welcher eine solche Stiftung unter dem Namen der G. A.-St. ins Leben rief u. bezeichnete als Zweck derselben in seinen Statuten: „Die Unterstützung bedrängter Glaubensgenossen, d. h. Erleichterung der Noth, in welche durch die Erschütterung der Zeit u. durch andere Umstände protestant. Gemeinden in und außer Deutschland in Betreff ihres kirchl. Zustandes gerathen sind, wenn sie im eigenen Vaterlande keine ausreichende Hülfe finden können“. Der von den beiden Hauptvereinen ergangene Aufruf zur Bildung und zum Anschluß ähnlicher Vereine im In- u. Ausland fand namentlich in Sachsen u. Schweden rege Theilnahme, doch begann anderer Orten der Eifer nach einigen Jahren wieder zu erkalten. Da erließ der Hofprediger D. Zimmermann in Darmstadt, ohne von der G. A.-St. etwas zu wissen, am 31. Oct. 1841 in der Allgem. Kirchenzeitung einen begeisterten „Aufruf an die protestant. Welt“ zu einem ganz dem gleichen Zweck gewidmeten Verein mit Beifügung eines in mancher Hinsicht zweckmäßigeren Statutenentwurfs. Sein Aufruf fand begeisterten Anklang und aller Orten bildeten sich Vereine, die auf einer Hauptversammlung zu Leipzig am 16. Sptbr. 1842 sich mit den sächsischen zu einem Gesammtverein verbanden. Die hier neu entworfenen u. im folgenden Jahre auf der Hauptversammlung in Frankfurt a. M. erweiterten Statuten setzten fest, daß der neue Bund „E. V. d. G.-A.-St.“ heißen u. jeder Staat, in größeren jede Provinz einen Hauptverein bilden solle, an welchen sich die andern als Zweigvereine anzuschließen hätten, daß sämmtliche Hauptvereine durch ihre Abgeordneten den Centralvorstand wählen, von dessen Mitgliedern 9 in Leipzig wohnhaft sein sollten, so wie die Centralverwaltung in dieser Stadt ihren Sitz hat, daß die freie Verwendung von 2 Dritttheilen der Gelder jedem Hauptvereine überlassen bleibt und er über das 3. zu bestimmen hat, ob es der Centralvorstand nach eigenem Ermessen sofort verwenden oder es capitalisiren solle, daß sämmtliche Vorsteher ihr Amt unentgeldlich verwalten u. daß Aenderungen in den Statuten nur durch absolute Stimmenmehrheit auf einer Hauptversammlung beschlossen werden können. Auch übernahm D. Zimmermann die Herausgabe eines Vereinsblattes, des Boten des G.-A.-V.s Die 1844 am 11. u. 12. Sptbr. in Göttingen gehaltene Hauptversammlung, an welcher über 500 Fremde aus allen Gegenden Deutschlands Theil nahmen, gab durch den Zutritt neuer Länder, namentl. Preußens, den erfreulichsten Beweis für das Gedeihen des Vereins, auch sprachen Abgeordnete aus der Schweiz, den Niederlanden u. Dänemark den Wunsch dieser Länder aus, mit dem Verein in engeren Verband zu treten. Beschlossen wurde, den Centralvorstand von 18 auf 24 Mitglieder zu vermehren, von denen 5 aus Preußen gewählt wurden, die Hauptversammlung unter Umständen auch jährlich zu halten u. zwar im J. 1845 in Stuttgart. Gegenwärtig hat sich der Verein fast durch alle protestant. Länder Deutschlands verzweigt, in den meisten die regste Theilnahme gefunden, in vielen die Bewilligung zu Kirchencollecten erhalten u. sich des Beitritts u. der Gunst nicht weniger deutschen Fürsten zu erfreuen. Allein in Baiern ist sowohl der Zutritt zu demselben, als die Annahme von Unterstützungen verboten worden. Die Bedrängniß u. völlige Mittellosigkeit vieler protest. Gemeinden im In- u. Ausland u. die daraus entspringenden Gefahren forderten dringend einen solchen Verein. Es ist zugleich das Recht u. die Pflicht der Selbsterhaltung, welche die Kirche in ihren Mitgliedern ausübt u. sie thut es durch friedliche, sittlich u. politisch zu rechtfertigende Mittel, sie thut das, was die kathol. Kirche längst in größter Ausdehnung, aber nicht immer in dem gleichen Geiste that. Darum haben auch die von dieser Seite kommenden Angriffe nichts Stichhaltiges aufzuweisen vermocht u. die innerhalb der protestant. Kirche selbst erhobenen nur die Beschränktheit u. Engherzigkeit gewisser extremer Richtungen in der Theologie dargethan. Wir begrüßen in diesem Verein das Erwachen des protestantischen Gemeingeistes nach langem Schlummer, ein großes von ihm gebotenes Werk der Liebe, das in ihr auch die im Glauben entfremdeten Geister einigt, ein Ereigniß, das eine Zukunft hat.

Gut, dasjenige, was nach Begriffen gefällt, wobei es

stets nach einer der Willenskraft vorgeschriebenen Regel des Zweckes beurtheilt wird. Insofern es zur Erreichung eines Zweckes dient, erhalten wir das G. als das Nützliche, Brauchbare, das wozu Gute. Bestimmen wir den Werth eines Dings, den es in sich selbst hat, so erscheint das G. als das an sich Gute. Als solches gilt aber jede gesunde geistige Erscheinung u. Entwickelung des Menschen für Erkenntniß, Gemüth u. That. Höchstes Ziel des an sich G. ist die harmon. Entwickelung aller unserer Geistesanlagen.

Gutenberg (Johannes, auch Henne [Johann] Gensfleisch gen. zum Gutenberg), der Erfinder der Buchdruckerkunst, stammte aus einer Patrizierfamilie zu Mainz u. war um 1394 geb. Seine frühern Lebensverhältnisse sind unbekannt. Um 1424 hatte er sich nach Straßburg gewendet u. scheint sich, wie schon früher in Mainz, mit mechan. Arbeiten beschäftigt zu haben. Im J. 1436 schloß er einen Contract mit Andreas Dryzehn u. A. ab, nach welchem er diese in seinen geheimen Künsten (wahrscheinl. die ersten Anfänge der Buchdruckerkunst) unterrichten u. den Nutzen mit ihnen theilen wollte, was ihn bei Dryzehn's bald erfolgtem Tode in einen ungünstigen Prozeß mit dessen Bruder Georg verwickelte. Wahrscheinlich druckte G. schon um 1438 mit beweglichen Typen aus Holz, die fernere Ausbildung der Kunst, seine Rückkehr nach Mainz u. die Verbindung mit Fust s. unt. Buchdruckerkunst. Nach der Trennung von Letzterem errichtete er in Mainz wieder eine eigene Druckerei, welche bis 1465 bestand. G. ward in den Adelstand erhoben u. st. den 24. Febr. 1468. Sein bronzenes Standbild nach Thorwaldsen wurde 1837 auf dem Gutenbergsplatz in Mainz errichtet; eine steinerne Statue steht schon seit längerer Zeit im Hofe zum G. das. Vgl. O. A. Schulz, G. oder Gesch. der Buchdruckerkunst, Lpz. 1840.

Gute Werke, in der christl. Kirche alle diejenigen Handlungen, in welchen sich der Glaube durch die That äußert. Die kathol. betrachtet dieselben mit Inbegriff der in ihr vorgeschriebenen mehr äußeren Uebungen (opera operata) als nothwendig zur Seligkeit, wogegen Luther, den Mißbrauch dieser Lehre scheuend, lehrte: daß allein der Glaube selig mache u. die guten Werke kein Verdienst vor Gott begründeten, wobei er aber dieselben als von selbst aus dem Glauben hervorgehend u. allzeit damit verbunden betrachtete. Den darüber unter den Protestanten entstandenen Streitigkeiten lag stets ein gegenseitiges Mißverstehen der Gegner zu Grunde.

Gutschmid (Christ. Gotthelf von), höchst verdienter Staatsmann Sachsens, geb. 1721 zu Köhren in der Niederlausitz, studirte in Leipzig und trat 1758 in Staatsdienste. Nach d. Hubertusburger Frieden, an dem er Theil hatte, kurze Zeit Bürgermeister in Leipzig, ward er Instructor des Kronprinzen, 1766 Vicekanzler, 1770 Conferenz- u. 1790 Cabinetsminister. Er. st. 1798.

Guts-Muths (Joh. Christ. Friedr.), ausgezeichneter Pädagog, geb. 1759 zu Quedlinburg, 1785 Lehrer in Schnepfenthal, gest. 1839 auf seinem Landgütchen zu Ibenhain bei Schnepfenthal. Ihm verdankt Deutschland die Vervollkommnung der Leibesübungen, die er bis in sein höchstes Alter leitete u. die Erhebung derselben zur Gymnastik (Gymnastik für die Jugend, 1793, 2. A. 1804, Spiele zur Uebung des Körpers u. Geistes, 3. A. 1802, Lehrbuch der Schwimmkunst, 2. A. 1833, Mechan. Nebenbeschäftigungen für Jünglinge und Männer, 2. A. 1816, Turnbuch, 1817), die bessere Gestaltung des Unterrichts in der Geographie durch Lehrbücher u. bildende Methoden (Deutsches Land, 1820, Abriß der Erdbeschreibung, 3. A. 1839, Methodik der Geographie, 1835) u. eine allgemeine Anregung des Lehrerstandes durch: Bibliothek der Pädagogik (1800—20).

Gutturales (lat.), Kehlbuchstaben.

Gutzkow (Karl), vielseitiger, scharfsinniger deutscher Schriftsteller u. dramat. Dichter, geb. zu Berlin 1811, studirte Theologie u. Philologie daselbst u. trat zuerst mit der Dissertation „De diis fatalibus“, für welche er einen ausgesetzten Preis erhielt, als Schriftsteller auf. Angeregt durch die Julirevolution, widmete er sich allein der Literatur, schrieb „Forum der Journalliteratur“ (3 Bde., Berl. 1831), anonym „Briefe eines Narren an eine Närrin“ (Hamb. 1832), in denen er genial die Zeitfragen nach Rousseau'schen Theorien besprach u. bald darauf den ironischen Roman „Maha Guru, Geschichte eines Gottes“ (2 Bde., Stuttg. 1833). Als Mitarbeiter des Menzel'schen Literaturblatts entwickelte er eine außerordentliche u. die vielseitigste Thätigkeit. Schnell hinter einander erschienen „Novellen“ (2 Bde., Hamb. 1834), „Soireen“ (2 Bde., Frkf. 1835), „Oeffentliche Charaktere“ (2 Bde., Hamburg 1835), während er, mit Menzel zerfallen, in München u. Heidelberg Staats- u. Rechtswissenschaften eifrig trieb. In Frankfurt a. M. redigirte er seit 1835 das Literaturblatt zum Phönix, schrieb seine „Wally“ (Mannh. 1835) und die „Vorrede“ zu Schleiermachers Briefen über Fr. Schlegel's Lucinde (Hamb. 1835), welche Menzel Veranlassung gaben, seinem persönl. Haß gegen G., besonders gegen das Junge Deutschland, in denunciatorischen Ausfällen zu genügen. Auch seine Schriften wurden, wie die des jungen Deutschlands verboten u. er zu 3monatlichem Gefängniß verurtheilt, welches er in Mannheim verbüßte, wo er seine Schrift „Zur Philosophie der Gesch.“ (Hamb. 1836) abfaßte. Gegen Menzel gab er „Beiträge zur Geschichte der neuesten Literatur“ (2 Bde., Stuttg. 1836) heraus. Er ging wieder nach Frankfurt, gründete hier den „Telegraph für Deutschland“ u. zeigte seine Productivität durch mehrere krit. u. polemische Schriften u. Romane, von denen wir nur „Goethe im Wendepunkt zweier Jahrhunderte“ (Berl. 1836) und den kom. Roman „Blasedow u. seine Söhne“ (3 Bde., Stutt. 1838) nennen. Mit dem Telegraph wandte er sich nun nach Hamburg, wo er seine Thätigkeit vorzüglich dem Drama widmete. Schon 1830 hatte er das persiflirende Drama „Nero“ geschrieben, hier „Saul, dramat. Gedicht“ (Hamb. 1839); sein erstes Bühnenstück war „Richard Savage“, bald folgten „Werner“ „Patkul“, „Die Schule der Reichen“, „Das weiße Blatt“, „Zopf u. Schwert“, gesammelt als „dram. Werke“ (2 Bde., Leipz. 1842), welche rasch die Runde auf allen deutschen Bühnen u. zum Theil mit größtem Beifall machten; wahren Enthusiasmus erregt aber sein neuestes Lustspiel, „Das Urbild der Tartüffe“. Von seinen neuesten nicht dramat. Werken erwähnen wir noch: „Börne's Leben“ (Hamb. 1840) u. „Aus der Zeit u. dem Leben“ (Lpz. 1844).

Guyana, Guayana, eigentlich das ganze Land S.-Amerika's zwischen dem Marañon, Orinoko u. atlant. Meere, beschränkt sich jetzt nur auf das Gebiet von der Mündung des Ojapok bis zum 8° N., ohne bestimmte Grenzen gegen Columbien und Brasilien. Von einer flachen, sumpfigen ungesunden Küste erhebt es sich zu förmlichem Hochlande. Die Flüsse Essequibo, Massaruni, Demerara, Surinam, Maroni, Ojapok durchströmen es. Die Erzeugnisse wie das Klima sind tropisch. Wilde Stämme Indianer bewohnen das Innere. Ein Theil des Landes (Britisch-G.) ward von England 1814 durch Abtritt der Holländer erworben; er zerfällt in Demerara, Essequibo u. Berbice u. zählt auf 4700 □M. 99,750 E., meist Neger, ein anderer Theil, Surinam, gehört seit 1667 Holland, früher England, mit 57,040 E. auf 491 □M., ebenfalls meist Negern, ein dritter Theil, Cayenne, ist seit 1626 im Besitz Frankreichs und zählt 21,170 E. auf 518 □M. Die frühern Besitzungen der Spanier u. Portugiesen sind theils an Brasilien (Prov. G.), theils an Columbien gefallen. Die Kenntniß des Landes verbreiteten neulich Schomburgk (s. d.) u. Ternaux-Campan's Notice histor. sur la G. Française (Par. 1843).

Guyenne, s. Guienne.

Guyon (Jeanne Marie Bouviers de la Motte), s. Quietismus.

Guyot (spr. güjoh, Heinr. Dan.), geb. 1753 zu zu Trois-Fontaines, Prediger in Dordrecht u. Gröningen, gest. 1828 als Ehrenprofessor in der letztern Stadt, hochverdient um den Unterricht der Taubstummen in seinem Vaterlande.

Guys (spr. güis, Pierre Augustin), Kaufmann zu Marseille, wo er 1720 geboren war, unternahm in seinen Geschäften mehrere Reisen in die Levante u. faßte den Gedanken, Neugriechenland mit dem alten zu vergleichen. Als Frucht dieser Arbeit, wozu er sich durch klass. Studien befähigt hatte, erschien Voyage litteraire en Grèce (Par. 1771, 3. A. 4 Bde., 1783). Er st. 1799 auf der Insel Zante.

Guytōn de Morveāu (spr. güitong d'morwo, Louis Bernard), geb. zu Dijon 1739, gest. zu Paris 1816, Generaladvocat, beschäftigte sich aber nebenbei, später vorzugsweise mit der Chemie. Während der Revolution erscheint er als entschiedener Republikaner. Damals wandte er Chlor zum Desinficiren der Gefängnisse u. Spitäler an u. schuf mit Berthollet u. Lavoisier die neue chem. Nomenclatur. Er war eins der ersten Glieder des Nationalinstituts, Director der polytechn. Schule u. Administrator der Münze. Seine Bereicherungen der Chemie sind zahlreich.

Gvadānyi (Jos.), ungar. Dichter u. Geschichtsschreiber, geb. 1725 zu Rudabanya (Borsoder Comitat), stieg in östr. Kriegsdiensten bis zum General (1773) und lebte bis zu seinem Tode (1801) in Skalitz. Man hat von ihm „Weltgeschichte" (9 Bde., Preßb. 1796—1813), Gedichte ꝛc.

Gwalior, Hauptstadt des gleichnamigen Distrikts der vorderind. Provinz Agra (s. d.), eine für unüberwindlich gehaltene Bergfestung, an deren Fuße sich die Stadt mit 30,000 E. ausdehnt. Sie fiel 1780 durch Ueberrumpelung in die Hände der Briten, das ganze Gebiet, als Scindiah Rao ohne Leibeserben im J. 1843 st., doch erlaubte der brit. Generalstatthalter der 12jährigen Wittwe einen Sohn zu adoptiren. Sie erlas einen 9jährigen Knaben. Daher beständige Unruhen im Lande.

Gyges, nach der griech. Sage ein lyd. Hirt, der in einem unterirdischen Grabmale einen Ring fand, welcher die Kraft besaß, unsichtbar zu machen, mittelst dessen den lyd. König Kandaules ermordete u. die Königin heirathend sich des Reichs bemächtigte. Nach Andern war er ein Günstling des Königs u. belauschte, von diesem veranlaßt, dessen entkleidete Gemahlin; als diese darauf ihm die Wahl ließ, selbst zu sterben, oder ihren Gemahl zu tödten, brachte er diesen um u. nahm die Königin zum Weibe.

Gymnasium hieß bei den Griechen ein freier, eigenthümlich eingerichteter Platz, welcher zu körperl. Uebungen für die Jugend bestimmt war. Späterhin errichtete man zu demselben Zwecke Gebäude u. verlegte in dieselben den Unterricht der Jugend überhaupt. Sie wurden der Sammelplatz u. Wirkungskreis der Philosophen, welche hier unter den Jünglingen sich freiwillige Schüler suchten. Mit dem steigenden Flor der griech. Städte wurden diese Gebäude erweitert u. kunstvoll verziert, indem man sie mit Säulenhallen umgab, Spaziergänge in ihrer Nähe anlegte, Stadien (Rennbahnen) einrichtete u. für Bäder mit allen dazu gehörigen Bequemlichkeiten sorgte. Plätze u. Zimmer wurden mit Statuen, Altären, Gemälden ꝛc. geschmückt. Die berühmtesten G. waren die in Elis, Athen, Sparta, Theben u. Olympia. Die Aufsicht über dieselben wurde vom Staate geführt, welcher gewöhnlich einen angesehenen Bürger damit beauftragte. Von den Römern wurde diese Einrichtung nachgeahmt, jedoch bloß zum Behufe des geistigen Unterrichts. Von dieser Sitte haben unsere wissenschaftlichen Anstalten, die sog. Gelehrtenschulen, den Namen G. entlehnt.

Gymnastik, die Kunst, dem Körper durch Uebungen verschiedener Art Kraft u. Gewandtheit zu verleihen, die einzelnen Glieder desselben gleichmäßig auszubilden und somit überhaupt die leibliche Gesundheit zu befördern. Nach gewissen Regeln wurde sie zuerst von den Griechen betrieben u. bildete hier nach dem Grundsatz, daß nur in dem gesunden Körper ein gesunder Geist wohne, einen wesentlichen Theil des Unterrichts u. der Erziehung, wie denn das öffentliche Leben u. die Einrichtungen der Griechen in allen Verhältnissen die körperliche Ausbildung nothwendig zu einer Lebensaufgabe machten. Die G. umfaßt das Springen, Werfen, Klettern, das Schwingen auf hölzernen Gerüsten, das Ringen, das Laufen, Tanzen, Schwimmen, Reiten u. Fechten. In das deutsche Erziehungswesen wurde die G. auf Anregung der philanthropinischen Schule vorzüglich durch Salzmann u. Gutsmuths eingeführt. Einen Theil derselben, das Turnen, machte seit dem Jahr 1810 Jahn ziemlich volksthümlich. Als nach den Freiheitskriegen die verdächtigen Bewegungen auf den Universitäten die Aufmerksamkeit der Regierungen auf sich lenkten, wurden auch die Turnanstalten geschlossen. In neuerer Zeit hat man es für nothwendig erachtet, vorzüglich seitdem Lorinser auf die Nachtheile, welche aus den zu großen geistigen Anstrengungen des Unterrichts für die phys. Gesundheit erwachsen, aufmerksam gemacht hat, durch Errichtung von Turnschulen an wissenschaftl. Anstalten, das gestörte Verhältniß wieder herzustellen. Gymnast. Uebungen sind seitdem mehr wie je in Aufnahme gekommen u. erfreuen sich selbst des Schutzes u. der Fürsorge des Staates. Anerkannte Verdienste um die Wiederaufnahme, Verbreitung u. geregelte Ausbildung dieser Kunst hat sich Werner erworben, dessen großartige Anstalt in Dessau von dem regierenden Herzog in jeder Weise begünstigt, einen erfreulichen Beweis von seinen unermüdlichen Leistungen liefert. Vgl. Gutsmuths, G. für die Jugend, 1796 u. 1804; Bornemann, Lehrbuch der G., 1814; Werner, G., 1832.

Gymnosophisten, ind. Philosophen, welche, auf die äußerste Einfachheit in Kleidung u. Nahrung sich beschränkend oder selbst der ersteren entsagend, die Aufgabe des Lebens in der Abtödtung aller sinnl. Regungen u. in dem Versenken in geistige Betrachtung suchen. Sie existirten schon in uralten Zeiten und machten sich den ind. Königen durch ihr Ansehen bei dem Volke u. durch den hohen Ruf von ihrer Weisheit nicht selten unentbehrlich.

Gynäkēum (gr.), das innerste, für die Frauen bestimmte Gemach des griech. Hauses.

Gynäkologie (gr.), Lehre von der Natur, den Geschlechtsverhältnissen und den Krankheiten des weiblichen Geschlechts.

Gynandrie (gr.), weibmännige Pflanzen mit Zwitterblumen, deren Staubfäden nicht an den Fruchtknoten, sondern an den Stengeln sitzen, die 20. Klasse bei Linné.

Gyps (Gypsum), natürlicher schwefelsaurer Kalk mit Krystallisationswasser, in reinem Zustande weiß, meist durch Zusätze gefärbt, in größern Massen von feinkörnigem oder dichtem Gefüge (Alabaster [s. d.] genannt, sobald er weiß ist), in kleinern oft krystallisirt u. dann vollkommen durchsichtig, farblos und in feine Blättchen spaltbar, kommt im Uebergangsgebirge in der Formation des bunten Mergels und in tertiären Ablagerungen oberhalb der Kreide vor, wo er häufig fossile Körper umschließt. Gebrannter G., statt mit reinem Wasser mit nicht zu schwachem Leimwasser angemacht und gefärbt, giebt den sog. Stuck, der zu künstl. Nachbildung von Marmor dient. Bekannt ist seine Anwendung als Düngmittel, von welcher aber die engl. Praxis abgekommen ist.

Gyrōmantie (gr.) Wahrsagen, wobei der Wahrsager in einem Kreise steht.

Gyrowetz (Adalbert), berühmter Violin- u. Pianofortespieler u. Componist, geb. zu Budweis (Böhmen) 1763, studirte anfangs in Prag die Rechte, hatte aber schon als Schüler angefangen zu componiren. Bald folgte er daher seiner Neigung zur Musik u. erntete großen Beifall in Wien, Italien, Paris, London. Seit 1804 in Wien als Capellmeister angestellt, ward er 1827 pensionirt. Er schrieb über 30 Opern u. Singspiele („Der Sammtrock", „Die Junggesellenwirthschaft", „Das Gespenst" ꝛc.), 45 Ballets und zahlreiche Duette, Terzetten, Quartetten ꝛc., auch mehrere Kirchenstücke u. 9 Messen.

Gyulai (Ignaz, Graf), östr. Feldzeugmeister und Präsident des Hofkriegsraths, geb. 1763 zu Hermannstadt in Siebenbürgen, war als Liebling Alvinczy's (s. d.) schon 1788 Major, focht 1789 gegen die Türken u. unter Wurmser gegen die Franzosen mit Auszeichnung, bes. als Führer von Freicorps. Als Generalmajor glänzte er 1799 bei Osterach u. Stockach, organisirte 1800 den Landsturm im Breisgau, ward bei Hohenlinden bemerkt u. stand als Generalquartiermeister bei dem Erzherzog Ferdinand. 1806 ward er Ban von Kroatien, Dalmatien und Slavonien. Im J. 1809 operirte er in Italien, doch ohne Erfolge; eben so wenig war er bei der Vertheidigung Krains glücklich. Bei Leipzig vermochte er mit dem 3. östr. Armeecorps nicht Lindenau zu nehmen u. Napoleon den Rückzug abzuschneiden. Dagegen verfolgte er und schlug mehrmals die Franzosen auf dem Wege nach Paris. Im J. 1823 Generalcommandant in Böhmen, ward er 1830 Präsident des Hofkriegsraths. Er st. 1831.



H, 1) röm. Zahlzeichen für 200 und durchstrichen für 200,000; 2) in der Musik die siebente Tonstufe; 3) auf franz. Münzen bis 1838 Rochelle, sonst auf östreichischen Günzburg.

Haag (holl. 's Gravenhage, fr. la Haye), Hauptstadt der niederländ. Provinz Südholland, Residenz des Königs, eine Stunde von der Nordsee, weitläuftig, aber regelmäßig gebaut, von einem Walde u. großem Kanale umschlossen, von Kanälen, Alleen u. Gärten durchschnitten, zählt 58,000 E. Unter den Gebäuden ragen das königl. Schloß, der Palast der Generalstaaten, das Rathhaus, das sog. Moritzhaus mit Kunst- u. wissenschaftlichen Sammlungen u. Theater hervor. Für Literatur, Kunst u. Wissenschaft, für Wohlthätigkeit u. Christenthum bestehen Vereine. Geschütz-, Eisen-, Messing- und Kupfergießerei, Fabrication von Wagen, musikal. Instrumenten, Posamentirarbeiten, Möbeln. Im nahen Lustschloß Oraniensaal (Haus im Busch) chines. Cabinet, in dem nahen durch eine vierfache Allee mit H. verbundenen Fischerdorfe Scheveningen Seebad. H. ist seit dem 11. Jahrh. allmählig um ein Jagdschloß der Grafen von Holland entstanden, wo diese seit dem 13. Jahrh. zu residiren pflegten. Vgl. **Description de la Haye et de ses environs** (Lpz. 1836).

Haare (Pili). Die H. sind, gleich den Warzen, Schuppen, Stacheln, Federn, ein Produkt der Haut, entspringen in dem Zellgewebe derselben aus kleinen rundlichen mit Nerven u. Gefäßen versehenen Bälgen (H.-Zwiebel u. bedecken theilweis oder ganz den Körper verschiedener Thierklassen u. vorzugsweise der Säugethiere. Sie variiren in Bezug auf ihre Gestalt vom feinsten Wollhaar des Embryo bis zu den Stacheln des Stachelschweins, in Bezug auf ihre Farbe vom hellsten Weiß des Kakerlaken bis zum schwarzen Haar der Neger. Nach der Verschiedenheit ihres Standortes unterscheidet man: Kopfh., Augenbrauen, Wimpern, Bart, Achsel- und Schamh., nach ihrer Form: glattes, lockiges, borstiges, langes H. Jedes einzelne H. besteht aus den feinsten Zellenreihen u. ist nur ausnahmsweise cylinderartig gebaut. Krankheiten, Entkräftungen, Nervenschwäche u. Geistesanstrengungen haben einen entschieden nachtheiligen Einfluß auf das Wachsthum der H. Bei Schwindsüchtigen spaltet sich oft die Spitze der H.; nach Nervenfiebern, Schwangerschaften, Säfteverlusten u. im Alter fallen die H. aus (Alopecia) oder ergrauen. Andere Krankheiten der H. sind: der Weichselzopf, das Feigmaal u. der Kopfgrind. Die gegen das Ausfallen der H. empfohlenen Mittel sind zwar sehr zahlreich, aber meist erfolglos, da, sobald die Haarzwiebel abgestorben ist, sich kein neues H. bilden kann. Die gebräuchlichsten Mittel sind fette Oele, Pomaden aus Rindsmark u. Chinaextract, Citronen- u. Zwiebelsaft u. a. m. Die meisten Färbemittel der H. sind von unsicherer Dauer u. den H. selbst schädlich. S. Eble, die Lehre von den H., Wien 1831.

Haarbeutel, Beutel von schwarzem Taffet zur Aufnahme des Haarzopfs, dient auch zur Bezeichnung eines leichten Rausches.

Haargefäße, die feinsten Blutgefäße, in welche die Schlagadern auslaufen. Die dünnsten im Gehirn erreichen kaum $\frac{1}{5000}$ Zoll. Sie dienen der Ernährung der festen Theile.

Haarlem, schöne Stadt in der niederländ. Provinz Nordholland, Sitz des Gouverneurs, in der Nähe des haarlemer Meers, an dessen Austrocknung gearbeitet wird. Berühmte Orgel in der Hauptkirche, altes Stadthaus, Akademie der Wissenschaften, Teyler'sches Museum, Sammlungen und mehrere Bildungsanstalten, Denkmal des angeblichen Erfinders der Buchdruckerkunst, Coster (s. d.). Weltbekannter Blumenmarkt; Bleichen, Fabrication in Baumwolle, Seide, Kautschuk, Leder, Färberei. E. 25,000. In der Nähe der schöne Haarlemer Busch mit königlichem Landhause, Museum u. Menagerie.

Haarröhrchen, s. Capillarität.

Haarseil (Setaceum), Eiterband, dient, gleich dem Blasenpflaster, dem Fontanell u. a., zum Ableiten, besteht in dem Einziehen eines Leinwandstreifens durch eine mit der Hand oder Zange aufgehobene Hautfalte u. soll durch Hervorrufung einer Entzündung u. Eiterung eine künstliche Reizung an einem weniger edlen Theile bewirken, um durch dieselbe ein tiefer liegendes Leiden oder eine innere Eiterung zu vermindern oder aufzuheben. Man bedient sich zum Durchstechen der Haut einer geöhrten Nadel und läßt den mit derselben eingeführten Streifen täglich weiter ziehen, um so längere Zeit, oft Monate u. Jahre lang, eine äußere Eiterung zu erhalten. Deshalb bestreicht man auch das Band mit reizenden Salben, z. B. der Digestivsalbe. Das H. kennt die älteste Zeit der Chirurgie an und wird bei den rohesten Völkern angetroffen. In der Thierheilkunde ist es ebenfalls sehr gebräuchlich.

Haase, 1) (Wilh. Andr.), geb. zu Leipzig 1784, gest. als Prof. der Medizin an der dasigen Universität, ist als Schriftsteller durch „Ueber die Erkenntniß u. Cur der chron. Krankheiten (3 Bde., Lpz. 1819 fg.) und zahlreiche Programme rühmlichst bekannt. — 2) (Karl Heinr.), Bruder des Vor., geb. 1785, Mitglied des Schöppenstuhls in Leipzig, seit 1835 Rath beim Appellationsgericht, um seine Vaterstadt als Stadtverordneter, um ganz Sachsen als Abgeordneter in der zweiten Kammer, deren Vicepräsident er 1833 u. Präsident 1839 wurde, höchst verdient.

Habakuk, einer der 12 kleinen Propheten, dichterisch reich begabt, schrieb seine Weissagungen wahrscheinl. um 600, als Juda von den ersten Einfällen der Chaldäer bedroht wurde, u. verkündete deren unheilvolle Ankunft und endliche Vernichtung. Erklärt von Ewald, Stuttg. 1841.

Habaner, im 17. Jahrh. in Ungarn eingewanderte mähr. Brüder, die indeß zum Katholicismus bekehrt worden sind. Sie zeichnen sich durch Betriebsamkeit aus.

Habeas corpus, Befehl der Gerichtshöfe in Westminster, Gefangene von einem Gerichtshof zum andern zu bringen zur leichtern Rechtspflege. Der wirksamste dieser Befehle bei Fällen ungesetzlicher Gefangenhaltung ist H. C. ad subjiciendum an die Person, welche einen Andern gefangen hält. Der Tag u. die Ursache der Gefangenhaltung muß dann angegeben und die Person gestellt werden ad faciendum, subjiciendum et recipiendum dessen, was der Richter oder Gerichtshof, welcher den Befehl erläßt, beschließen mag. Das Statut, welches das ganze Verfahren bestimmt, hat vorzugsweise den Namen der H. C. Acte erhalten; es ist von 1679 u. ward durch Karls II. willkührliche Regierung hervorgerufen. Zufolge dieser Acte darf der Gefangene, außer wenn er wegen Hochverraths oder eines peinl. Verbrechens festgehalten wird, in der ersten Woche der Sitzungen der Gerichtshöfe in Westminster oder am ersten Tage der Assisen um Untersuchung bitten, u. wird er in der nächsten Sitzungszeit oder bei den nächsten Assisen nicht schriftlich angeklagt, so muß er gegen Bürgschaft freigelassen werden, außer wenn der Richter beschwört, daß die Zeugen innerhalb dieser Frist nicht herbeigeschafft werden konnten. Wird er dann in der zweiten Sitzung oder vor den zweiten Assisen nicht in Untersuchung gezogen, so muß er freigelassen werden. Dem Wunsche einer Person, seine Sache vor einem höhern Gerichtshof anzubringen, als wo sie jetzt anhängig ist, wird durch die H. C. ad faciendum et recipiendum genügt, auch H. C. cum causa genannt. Durch das H. C. ad prosequendum wird Jemand in die Grafschaft oder in den Gerichtsbezirk gebracht, wo die That verübt worden ist. Andere H. C. sind ad respondendum, ad satisfaciendum u. ad testificandum.

die vorzugsweise genannte II. C. Acte gilt als englisches Grundgesetz, kann indeß bei dringenden Fällen (so 1793, 1794, 1817) mit Einwilligung des Parlaments, aber stets nur auf kurze Zeit aufgehoben werden.

Habeneck (Ant. Franz), geb. 1781 zu Mezières, kam schon tüchtig im Violinspiel um 1790 nach Paris, erhielt durch Baillot eine Freistelle im Conservatoire, gewann 3 Jahre darauf den ersten Preis und empfing später von der Kaiserin Josephine einen Jahrgehalt. Er ist jetzt Prof. des Violinspiels u. Generalinspector der Studien am Conservatoire. Als trefflicher Leiter eines Orchesters ausgezeichnet, hat er bes. Beethoven's Compositionen in Frankreich eingeführt.

Habesch, s. Abyssinien.

Habicht (Astur), eine Abtheilung in der Familie der Falken, mit schmalem hakenförmig übergebogenen Schnabel, kurzen zugespitzten Flügeln, warzenähnlichen Ballen u. stark gekrümmten scharfen Nägeln an den Füßen; die Mittelzehe ist von überwiegender Länge. Die H. sind listige kühne Raubvögel, schießen von der Seite auf ihre Beute, fliegen schnell u. geräuschlos u. lassen sich zur Jagd abrichten. Sie wohnen in Wäldern u. Felsen. Am bekanntesten ist der Tauben- oder Hühnerh. (A. palumbarius), er wird 21 Zoll lang, sein Rücken ist schwärzlich graubraun u. aschblau überflogen, die Flügel sind dunkel gebändert, der Schwanz hat 4—6 schwarze, der weiße Bauch viele wellenförmige dunkelbraune Querstreifen. Er stößt auf Rebhühner, Tauben, Auer- und Birkhühner, Fasane, junge Hasen, nimmt aber auch mit kleinen Vögeln u. Mäusen fürlieb. Sein Nest baut er auf die höchsten Bäume dichter Wälder. Im Alterthum war der H. bei den Aegyptern u. Persern ein heiliger Vogel.

Habichtsinseln, s. Azoren.

Habil (lat.), geschickt, gewandt; Habilität. Sich habilitiren, seine Tüchtigkeit beweisen, wird auf Universitäten von denen gesagt, die durch öffentl. Disputation sich das Recht erwerben, Vorlesungen zu halten.

Habituell (lat.), durch Gewohnheit zu eigen geworden.

Habsburg, altes Schloß im schweizer. Canton Aargau, an dessen Fuße sich das berühmte Bad Schinznach an der Aar befindet. Es ist die Stammburg des östr. Hauses u. ward im 11. Jahrh. von Werner, Bischof von Straßburg, einem Enkel Guntram's des Reichen, Grafen von Elsaß und Breisgau, erbaut. Seines Bruders Sohn, Werner II., gest. 1096, nannte sich zuerst Graf von H. Die Besitzungen der Familie waren schon ansehnlich, als der Kaiser Friedrich I. den Grafen Albrecht III., gest. 1199, zum Grafen von Zürichgau erhob, worauf er sich selbst Landgraf von Elsaß nannte. Nach dem Tode Rudolfs II. (1233), welcher namentlich in der Schweiz Erwerbungen gemacht hatte, theilten sich dessen Söhne so, daß Albrecht IV. H. nebst den Gütern im Aargau u. Elsaß, Rudolf III. die Besitzungen im Breisgau, die Grafschaften Klettgau, Rheinfelden u. Lauffenburg erhielt. Die letztere, die habsburg.-lauffenburg. Linie spaltete sich wieder und erlosch im 15. Jahrh. Rudolf's III. Sohn, Albrecht IV., begleitete seinen Verwandten, Kaiser Friedrich II. nach Palästina, wo er 1240 zu Askalon st. Sein Sohn, Rudolf IV., kam als Rudolf I. 1273 auf den deutschen Kaiserthron. Die ausgedehnten Besitzungen des östr. Hauses in der Schweiz gingen durch Rudolf's I. Sohn, Albrecht I., dessen Willkühr die Schweizer zum Aufstande reizte, zumeist verloren und von 1474 an behauptete Oestreich nur Lauffenburg, das Frickthal u. Rheinfelden; doch auch diese gingen 1802 an die Schweiz über. Die männl. Linie der Habsburger erlosch 1740 mit Kaiser Karl VI.; seine Tochter, Maria Theresia, die Gemahlin des deutschen Kaisers Franz I. aus dem Hause Lothringen, stiftete die neue Linie H.-Lothringen. Vgl. Lichnowski, „Geschichte des Hauses H." (2 Bde., Wien 1836 fg.).

Hachiren (fr. spr. aschiren), 1) hacken, daher hachis (aschih) Gericht von gehacktem Fleische 2c.; 2) in der Zeichenkunst, schattiren; 3) bei Metallarbeiten, den Grund aufkratzen. Hachure (spr. aschühr), die Schraffirung zur Angabe der Farben in Wappen.

Hackbord, der oberste Theil am Hintertheile eines Schiffs.

Hackebret oder Cymbal, sonst übliches Instrument, aus einem viereckigen Kasten bestehend, über dessen Resonanz zwei- oder dreichörige Drahtsaiten auf hölzernen Stegen (Docken) gezogen sind. Geschlagen wird es mit Holzklöppeln, die auf der einen Seite mit Tuch umwunden sind. Der Ton schallt weit.

Hackert (Jac. Philipp), berühmter Landschaftsmaler, geb. 1737 zu Prenzlau in der Uckermark, bildete sich unter seinem Vater u. dann in Berlin zum Maler, lebte einige Jahre bei dem Baron Olthoff in Stralsund u. auf Rügen, kam durch diesen (1765) nach Paris u. begab sich (1768) nach Rom. Hier malte er, nachdem, seine Phantasie zu unterstützen, Graf Orlow im Hafen von Livorno eine russ. Fregatte hatte in die Luft sprengen lassen, im Auftrag der Kaiserin Katharina 2 Gemälde, die Seeschlacht bei Tschesme u. die 2 Tage darauf erfolgte Verbrennung der türk. Flotte, zu denen er später noch 4 dasselbe Ereigniß darstellende Gemälde fertigte, die sich in Peterhof befinden u. ihm einen ausgebreiteten Ruhm erwarben. Später in Neapel lebend, wurde er 1786 Hofmaler des Königs u. genoß dessen besondere Gunst. Nach dem Ausbruch der Revolution flüchtete er sich (1799) nach Florenz und lebte seit 1803 auf einer Villa, wo er 1807 st. Sein Leben beschrieb Goethe. Seine 4 Brüder, Karl Ludwig, Joh. Gottlieb, Wilhelm u. Georg Abraham H., um die er sich als Lehrer u. Gönner sehr verdient machte, leisteten ebenfalls als Maler Tüchtiges.

Hackfrüchte oder solche, die während des Wachsthums behackt u. behäufelt werden müssen, wie Kartoffeln, Rüben 2c., sind von höchster Bedeutung für die Landcultur, konnten aber erst zweckmäßig im Großen angebaut werden, seitdem eigene von Zugthieren gezogene Werkzeuge, wie Pferdehacken, Häufelpflüge, Furcheneggen 2c. in Aufnahme gekommen sind. Durch den Bau von H. wird die Brache vermieden u. eine Vorbereitung für die folgenden Saaten gewonnen.

Hackwald, eine in Franken u. Schwaben übliche Benutzung des Niederwalds zum Getreidebau, bis der Stockausschlag eine gewisse Höhe erreicht hat.

Hacquêt (spr. -keh, Balthas.), geb. zu Conquet in der Bretagne 1740, kam jung nach Oestreich, wo er Prof. der Chirurgie zu Laibach, seit 1788 Prof. der Naturgeschichte zu Lemberg wurde. Er. st. 1815 als Mitglied des Bergraths zu Wien. Verdienstlich sind seine naturwissenschaftl. Reisebeschreibungen der östr. Alpenzüge, der Karpathen, die physikal. Erdbeschreib. von Kärnthen, Istrien 2c. (4 Bde., Lpz. 1776 fg.), die Beschreibung d. südwestl. und östl. Slawen (5 Hefte, Lpz. 1802—5).

Hadamar, alte Stadt an der Els im Herzogthum Nassau, mit 2000 E. u. reich dotirtem Pädagogium. Von 1608—1711 war H. Residenz einer kathol. Linie Nassau-H.

Häddington (spr. -t'n), Hauptstadt der schott. Grafschaft H. oder Eastlothian, die, an dem deutschen Meere gelegen, auf 14 □M. über 40,000 E. zählt. Die Stadt, am Tyne, hat 6000 E. u. Fabrication in Wolle, Leder u. lebhaften Kornhandel.

Hadeln, Landschaft in der hannöv. Landdrostei Stade mit 20,100 E. auf 7 □M., fruchtbares Marschland, früher im Besitz der Herzöge von Lauenburg und nach deren Aussterben 1689 unter kaiserl. Sequester, bis es 1731 an Hannover kam. Die Einw., Nachkommen der chaukischen Sachsen, haben seit 1813 wieder ihre alte Gerichtsverfassung. Hauptort des Landes ist Otterndorf an der Medem mit 1800. E. Hafen, Schifffahrt, Kalk- u. Ziegelbrennerei, lat. Schule.

Hades, bei Homer u. Hesiod Sohn des Kronos u. der Rheia, Bruder des Zeus, Gott der Unterwelt; bei Spätern die Unterwelt selbst, der Aufenthalt der Todten.

Hadik (Andr., Graf von), geb. 1710 zu Futak in Ungarn, war 1744 Oberst eines Husarenregiments, ward während des siebenjähr. Kriegs Feldmarschalllieutenant, besetzte 1757 mit seinen Ungarn u. Kroaten Berlin u. erhielt nach dem Frieden das Gouvernement von Siebenbürgen, dann von Galizien. Im J. 1774 war er Präsident des Hofkriegsraths, übernahm 1788 den Oberbefehl gegen die Türken, st. aber schon 1790 zu Wien.

Hadrian, unter den 6 Päpsten dieses Namens: 1) H. I., von 772—795, erhielt von Karl dem Gr., der ihm persönl.

wohlwollte, die Schenkung Pipins bestätigt, wider seine Schrift für die Bilderverehrung trat aber Karl in einer Gegenschrift tadelnd auf, so wie auch die Synoden zu Frankfurt (794) u. zu Paris (825). — 2) H. II., von 867 bis 872, wurde, als er nach Lothars Tode das Recht seines Erben gegen Karl den Kahlen und Ludwig den Deutschen vertheidigte und den entsetzten Bischof Hinkmar von Laon gegen Hinkmar von Rheims schützen wollte, von Letzterem in die Schranken seiner Befugnisse zurückgewiesen. — 3) H. IV., von 1154—59, ein Bettelknabe aus England, erst Bischof von Albano. Sein gutes Vernehmen mit Friedrich I. Barbarossa, indem dieser ihm Arnold von Brescia auslieferte, wurde bald durch ihre beiderseitigen ausschließlichen Ansprüche auf die Oberhoheit gestört u. unter ihm begann der Kampf d. Hohenstaufen mit Rom. — 4) H. IV., von 1522—23, aus Utrecht, früher Professor in Löwen u. Lehrer Karls V., zweimal Regent von Spanien u. dann Nachfolger Leos X., mußte Rhodus den Türken überlassen, forderte, überzeugt sowohl von Luthers Ketzerei, als von der Nothwendigkeit einer Reformation, auf dem Reichstag zu Nürnberg wider jenen einzuschreiten u. verhieß diese, st. aber, als er sie kaum in seinen nächsten Umgebungen begonnen hatte.

Hadriänus (P. Aelius), von röm. Eltern in Spanien (76 n. Chr.) geb. und mit der Nichte Trajans vermählt, focht unter diesem gegen Decebalus, später gegen die Parther u. wurde nach Trajans Tode, nachdem ein untergeschobenes Testament ihn für dessen Nachfolger erklärt hatte, während er als Statthalter sich zu Antiochien aufhielt, von dem Heere (117) zum Kaiser ausgerufen u. vom Senate bestätigt. Seine Politik war eine friedliche, gab die jenseit dem Euphrat gemachten Eroberungen an die Parther zurück u. begnügte sich, die alten Grenzen des Reichs zu behaupten u. für dessen innere Wohlfahrt weise Veranstaltungen zu treffen. Nachdem er 4 Consularen ihre Anschläge auf sein Leben mit dem übrigen hatte büßen lassen, brachte er (seit 119) 14 Jahre auf großen Reisen durch alle Länder seines weiten Reiches zu, indem er überall durch wohlthätige Einrichtungen Segen stiftete. Karthago ließ er neu aufbauen u. nannte es Hadrianopolis, Athen, wo er sich in die eleusin. Geheimnisse einweihen ließ, verschönte er durch große Bauwerke und auf den Trümmern Jerusalems wurde die Stadt Aelia Capitolina errichtet u. dem Jupiter geweiht. Dies u. das Verbot der Beschneidung u. der Sabbathsfeier brachte die Juden unter Bar Kochba (132) zu einem verzweifelten Aufstande, der (135) durch Julius Severus unterdrückt wurde. H. war ein Kenner u. Förderer der Künste u. Wissenschaften, doch besaß er die Schwachheit, auch in ihnen als der Erste gelten zu wollen. Nach des Aelius Verus Tode sorgte er durch die Adoption des Marcus Antoninus (Pius) für einen würdigen Nachfolger. Die letzten Jahre seines Lebens wurden ihm durch körperliche Leiden verbittert, die selbst seinen Geist angriffen u. ihn zu Grausamkeiten reizten; er zog sich nach den Bädern von Bajä zurück und st. daselbst 138. In Rom erbaute er das Mausoleum (die jetzige Engelsburg), die Aelische Brücke u. Tempel der Venus u. Roma.

Hadsch (arab.), Pilgerfahrt; Hadschi, der, welcher für sich oder für Andere gegen Bezahlung nach Mekka gewandert ist.

Häberlin, 1) (Franz Dominic.), geb. 1720 zu Grimmelfingen bei Ulm, gest. 1787 als Prof. des Staatsrechts zu Helmstädt, schrieb weitläufig, aber zuverlässig „Allgem. Weltgesch.“ (12 Bde., Halle 1767 fg.) und „Neueste deutsche Rechtsgeschichte“ (21 Bde., ebd. 1774 bis 85). — 2) (Karl Friedr.), Sohn des Vor., geb. zu Helmstädt 1756, gest. 1808 als Prof. des Staatsrechts u. Geh. Justizrath daselbst. Seine wichtigste Schrift ist das „Handbuch des deutschen Staatsrechts“ (3 Bde., 2. A. Berl. 1794—97). Auch begründete er das „Deutsche Staatsarchiv“ (16 Bde., Helmst. 1796—1808). — 3) (Karl Ludw.), Sohn des Vor., geb. zu Erlangen 1784, studirte die Rechte u. war bis 1824 in hannöverschen Diensten, als er wegen Kassendefecte bis 1831 in Gandersheim gefangen gehalten wurde. Er schrieb unter den Namen Avenella, Louis von Häfely, H. E. R. Belani, Melindor, C. Niedmann (Mandian und Niemand) eine große Menge Romane.

Häcksel oder Häckerling, kleingeschnittenes Stroh, auch Heu ꝛc., welches dem Vieh mit anderem Futter vermischt gegeben wird, schneidet man entweder auf der Häckselbank oder zweckmäßiger auf H.maschinen, deren man in neuerer Zeit mehrere angegeben u. ausgeführt hat. Von Vielen wird die sog. Druckbaum-H.maschine für die beste gehalten. Bekannt ist auch, daß der H. sich schwer entzündet u. über Feuer geworfen, dieses löscht.

Häfely (Louis von), Pseudonym für Häberlin (Karl Ludw.).

Häma (gr.), Blut; hämagogisch, bluttreibend; Hämalops, Blutauge, Masse angehäuftes, geronnenes Geblüte; Hämatik, Hämatologie, Lehre vom Blute; Hämatismus, Bluten, bes. Nasenbluten; Hämatitis, Blutstein (s. d.); Hämorrhagie, Blutfluß.

Hämorrhoiden (goldne Ader), eine unter sehr verschiedenen Erscheinungen auftretende, am häufigsten mit Unterleibsvollblütigkeit in Verbindung stehende Congestion nach den Gefäßen des Mastdarms. Dem Eintritte derselben gehen zuweilen allgemeine u. örtliche Leiden voraus. Die Krankheit selbst zeigt sich dann durch Verdauungsbeschwerden, unordentlichen Stuhlgang, Schneiden im Unterleibe, Lenden- u. Kreuzschmerzen, Schwere der Glieder, Unruhe u. Angst, Herzklopfen, unruhigen Schlaf, Blähungen, Mattigkeit, Kopfschmerz, Brustbeklemmung, Brennen oder Jucken am Mastdarme ꝛc. Von diesen Zufällen, die sich periodisch verschlimmern, sind bald diese, bald jene vorhanden. Erscheint die Krankheit blos in der Form kleinerer oder größerer Anschwellungen am Mastdarme (Hämorrhoidalknoten, Mastkörner, H.säcke), so nennt man diese blinde H. Zeigt sie sich durch eine vermehrte Absonderung von Schleim am Mastdarme u. After, so sind die sog. Schleimhämorrhoiden, u. kommt es zu einer wirklichen Ergießung von Blut aus den Hämorrhoidalgefäßen, so ist Goldaderblutfluß vorhanden. Die beiden letztern Fälle machen den Zustand der fließenden H. aus. Eine eigene Abart sind die Blasenhämorrhoiden, ein Schleim- oder Blutfluß aus der Harnröhre alter Männer und solcher Leute, die an Schwäche oder Krankheiten des Harnsystems leiden. Die Anlage zur H.krankheit ist nicht selten ererbt. Die Behandlung ist zunächst auf die Entfernung der Ursachen, dann symptomatisch gegen die örtlichen Leiden gerichtet, u. hat es überhaupt mit der Unterleibsvollblütigkeit selbst zu thun, in welcher Hinsicht 1) die allzustarke Blutbereitung zu mindern, 2) der freie Blutumlauf im Unterleibe durch Bethätigung der Absonderungen u. Ausscheidungen zu befördern, und 3) die Erschlaffung der Blutgefäße des Unterleibes zu heben u. zu verhüten ist. Im Allgem. also Vermeidung des Sitzens, Bewegung in freier Luft, karge Diät, die Anwendung auflösender Extracte u. Mittelsalze, Schwefelpräparate, in geeigneten Fällen selbst Aderlaß ꝛc.

Hämos, Gebirge im Norden Thrakiens, jetzt Balkan. Es hatte seinen Namen von dem thrakischen Könige H., dem Sohne des Boreas, welcher mit seiner Gemahlin Rhodope in die gleichnamigen Berge verwandelt wurde, weil sie sich Kinder des Zeus nannten.

Händel, 1) (Georg Friedr.), der erste Componist seiner Zeit, geb. 1684 zu Halle, entwickelte verstohlen sein großes Talent zur Musik, bis d. Herzog v. Sachsen-Weißenfels, der ihn zufällig auf der Orgel spielen sah, seinen Vater bestimmte, ihn d. Musik zu widmen. Er genoß nun d. Unterricht des hall. Organisten Zachau, für den er schon im 9. Jahre componirte, dann Attilios in Berlin, worauf er sich 1703 nach seines Vaters Tode nach Hamburg begab. Er befreundete sich mit dem Componisten Matheson, nachdem er ein Duell mit ihm gefochten hatte u. führte 1704 seine erste Oper „Almira“, kurz darauf seinen „Nero“ auf. Mit seinen Ersparnissen suchte er weitere Ausbildung in Italien, wo er überall, bes. in Rom, günstige Aufnahme fand und Mehreres, darunter das Oratorium „La resurrezione“ componirte. Er trat 1710 in die Dienste des Kurfürsten von Hannover, später Georgs I. von England, folgte aber noch in demselben Jahre Einladungen nach England, wo er durch einen längern Aufenthalt des Kurfürsten Gunst verscherzte, bis ihm der Baron Kielmannsegg diese wiederverschaffte u. zugleich eine Erhöhung seiner von der Königin Anna empfangenen Pension von 200 Pfd. St. Beim

Grafen Burlington componirte er die Opern „Amadis", „Theseus" u. „Il pastor fido"; beim Herzog von Chandos die berühmten Anthems u. Orgelfugen. Im J. 1720 trat er an die Spitze der königl. Akademie der Musik, gerieth indeß durch seine Heftigkeit in Zwiste mit der Arroganz der italien. Sänger u. verlor, da man für diese Partei nahm, seine Popularität, worauf er nach 10jähr. Wirken abtrat. Im J. 1741 führte er sein Meisterwerk, den „Messias" auf, der, weil H. sich geweigert hatte, für den beliebten Sänger Senesino zu componiren, kalt aufgenommen wurde, desto wärmer ward er es in Irland u. dann auch in London. Hier veranstaltete er zugleich die Aufführung von Oratorien mit dem höchsten Beifall. Trotz dem, daß er kurz vor seinem Tode völlig erblindete, leitete er das Orchester bis an sein Ende (1759). Einen Theil seines Vermögens, 10,000 Pfd. St., hatte er in Streiten mit dem Adel verloren, dennoch hinterließ er 20,000 Pfd. St. Aeußere Bildung besaß er wenig, dagegen ist sein musikal. Talent nicht hoch genug zu stellen. In Kühnheit u. Kraft des Styls, bes. in der Fuge, kam ihm Keiner gleich; nur seine Gesangstücke dürften nicht besser sein als die seiner Nebenbuhler Buononcini und Porpora. Man hat von H. 45 Opern u. 26 Oratorien. Er liegt im Westminster zu London begraben. — 2) (Händel-Schütz), s. Schütz.

Hänel (Gust. Friedr.), Prof. der jurist. Quellenkunde, geb. 1793 zu Leipzig, 1816 Lehrer des Rechts daselbst, bereiste von 1822—29 Europa, um Handschriften der vorjustinian. Rechtsbücher aufzusuchen, deren Bearbeitung er seitdem unternommen hat. Außerdem verdankt man ihm eine krit. Ausgabe des Codex Theodosianus (Bonn 1839—42) u. der Novellae constitt. Impp. Theodosii II. etc. (Bonn 1844).

Hänfling (Linaria), aus der Gattung der Finken, mit kegelförmigem, stumpfem, kurzem Schnabel. Der gemeine oder Bluth. (Fringilla cannabina) ist an Stirn, Scheitel u. Brust roth, an Hals u. Nacken aschgrau, hat eine weiß u. braun gefleckte Kehle u. schwarze Schwanz- u. Schwungfedern, lebt in ganz Europa u. wird wegen seines flötenartigen Gesanges häufig als Stubenvogel gehalten. Zu den H. gehören der Flachsfink, der Canarienvogel u. der Zeisig.

Hängewerk, die Fassung eines langen, freiliegenden Balkens, dem man keine Unterstützung geben kann und der von oben her durch Streben u. Säulen so gefaßt wird, daß er sich nicht biegen kann. Sind diese Strebungen unter dem Balken angebracht, so heißt es ein Sprengwerk.

***Hänke** (Thadd.), geb. zu Kreibitz (Böhmen) 1761, sollte im Auftrage der span. Regierung den Capt. Malaspina auf der Reise um die Welt als Naturforscher begleiten, fand diesen aber, als er 1789 nach Cadix kam, schon abgereist. Mit dem nächsten Schiffe segelte er nach dem Platastrome, litt im Angesicht der Küste Schiffbruch u. beschloß, da auch hier Malaspina abgereist war, quer durch Amerika über die Cordilleras nach Chili zu wandern. Er traf hier Malaspina, durchreiste S.-Amerika nach den verschiedensten Richtungen, besuchte die Westküste Amerika's und setzte sich nach mehreren Reisen in S. Amerika in der peruan. Stadt Cochabamba 1796 fest, von wo er eine Menge neuer Reisen unternahm. Er st. 1817. Von seinen reichen Sammlungen kam Einiges nach Prag (vgl. Reliquiae Haenkeanae etc., 1825, Fol.)

Häresiarch (gr.), Stifter einer Ketzerei, Erzketzer.

Häresie (gr.), die Wahl, bes. von Lehrsätzen im Gegensatz zu dem allgemein Angenommenen, bes. in der christl. Kirche; Ketzerei. Häretiker, Ketzer.

Häring (Clupea), aus der Familie der Schmalköpfe, die Bauchkante ist scharf, sägeartig u. mit hervorstehenden Schuppen besetzt; er hat sehr feine u. außerordentlich zahlreiche Gräten. Der gemeine H. (Cl. harengus), wird 10 Zoll lang und zeichnet sich durch seinen langen gebogenen Unterkiefer, durch den rothen Fleck auf dem Kiemendeckel, die grauen Flossen, den schwarzen Rücken und den an den übrigen Theilen silberfarbenen Leib aus. Kein Fisch kommt dem H. an Zahl gleich. Ueber 1000 Mill. werden jährlich von den Menschen gespeist u. eben so viel mögen den Bewohnern des Meeres zur Nahrung dienen. Im Frühling, Sommer u. Herbst kommen sie aus den Tiefen der Nord- u. Ostsee zu Millionen hervor u. besuchen die klippigen Mündungen der Flüsse, um hier ihren Laich abzulegen. Wenn sie sich in Bewegung setzen, verursachen sie einen platzregenähnlichen Lärm u. das Wasser verliert durch die Menge der Schuppen, welche sie sich gegenseitig abreiben, seine Klarheit u. Durchsichtigkeit. Ueber ihre Wanderzüge läßt sich wenig mit Bestimmtheit sagen. Immer schwimmen sie in keilförmiger Ordnung u. diese bewunderungswürdige Regelmäßigkeit wird während ihrer ungeheuren Reisen niemals gestört. Am ergiebigsten ist die Häringsfischerei an den Küsten von Holland. Die Netze, womit man den Fang betreibt, haben weite Maschen, um die kleinen hindurchfallen zu lassen, damit diese ihr Geschlecht weiter fortpflanzen. Der Häringsfang, schon seit den ältesten Zeiten bekannt, hat einen bedeutenden Umfang gewonnen, erst seitdem d. Einpökeln mit Meersalz um 1400 durch Beukelsson (s. d.) aus Brabant eingeführt worden ist. Das Einsalzen geschieht auf zweierlei Weise. Bei dem sog. weißen Einsalzen läßt man die abgekehlten H. 12 Stunden lang in einer starken Salzlake liegen, packt sie dann vorläufig in Tonnen u. sondert später am Lande die guten von den schlechten. Bei dem rothen Einsalzen bleiben sie 24 Stunden in der Salzlake u. werden, nachdem man sie mit den Köpfen an hölzerne Spieße gereiht hat, über rauchendes Reisig gehängt. Die H., welche bereits im Frühlinge gelaicht haben, heißen Hohlh., diejenigen, welche die Eier erst im Herbst ablegen, werden, weil ihr Rogen oder ihre Milch im Sommer, der gewöhnlichen Fangzeit, noch vorhanden ist, Vollh. genannt. Das Fleisch des H. befördert die Eßlust u. ist bes. gegen Verschleimung heilsam.

Häring (Wilh.), als Schriftsteller Wilibald Alexis, geb. 1798 zu Breslau, zog vom Gymnasium zu Berlin in den Freiheitskampf 1815, studirte 1817 d. Rechte zu Berlin u. Breslau, ward Kammergerichtsreferendar in Berlin, widmete sich aber dann, von äußern Verhältnissen begünstigt, ausschließlich der literar. Thätigkeit. In den Romanen „Walladmor" (3 Bde., 1823) u. „Schloß Avalon (3 Bde., 1827) ahmte er W. Scott's Manier so genau nach, daß sie lange für Arbeiten desselben galten und sie Scott selbst die kühnste Mystification unsers Jahrhunderts nannte. Eine große Anzahl meist trefflicher Romane folgten, wie „Cabanis" (6 Bde., 1832), „Hans Düsterweg" (2 Bde., 1835), „Zwölf Nächte" (3 Bde., 1838), „Roland von Berlin" (3 Bde.. 1840), „Urban Grandier" (2 Bde., 1843). Für die Bühne schrieb er: Prinz von Pisa, Sonette, Aennchen von Tharau, der verwunschene Schneidergesell. Seinen „Balladen" (1830) ließ er mit Ferrand u. A. Müller folgen, Babiolen (2 Bde., 1837); mit Hitzig giebt er heraus: „Der neue Pitaval" (6 Bde., Lpz. 1842 bis 1844).

Härte, der Widerstand, welchen Körper zeigen, sobald man in sie einzudringen, sie also zu schneiden oder zu ritzen sucht. Ein absolutes Maß der H. giebt es nicht; vergleichungsweise ist von 2 Körpern derjenige der härtere, welcher den andern ritzt. Die Mineralogen nahmen 10 Härtestufen an, 1) Talk, 2) Gyps, 3) Kalkspath, 4) Flußspath, 5) Apatit, 6) Feldspath, 7) Quarz, 8) Topas, 9) Saphir, 10) Diamant. Für die Härte von reinen Metalldrahten hat man folgende Scala: Stahl, hartgezogen, 100, Eisen, desgl., 88, Messing, desgl. 77, Gold, ausgeglüht, 73, Stahl, dito 65, Kupfer, hartgezogen, 58, Silber, ausgeglüht, desgl. 54, Messing 46, Eisen, ausgeglüht, 42, Platin, desgl. 38, Kupfer, desgl. 38, Silber, desgl. 37, Zink 34, Gold, fein ausgeglüht, 27, Zinn 11, Blei 4.

Häser (Charlotte Henriette), berühmte Sängerin, geb. zu Leipzig 1784, von Schicht gebildet, trat zuerst hier auf u. wurde 1803 bei der ital. Oper in Dresden angestellt. Mit ihrem Bruder Aug. Ferd. (geb. 1779, Componist u. musikal. Schriftsteller, st. als Chordirector zu Weimar 1844) reiste sie 1806 nach Italien, wo sie außerordentlichen Beifall u. den Namen la divina Tedesca erhielt, während zugleich ihr Leben u. Charakter ihr allgemeine Achtung erwarben. Seit 1813 mit dem Advocaten Giuseppe Vera in Rom verheirathet, hat sie sich ganz vom Theater zurückgezogen und lebt nach dem Tode ihres Gatten (1831) in Rom u. auf ihren Gütern. Ein zweiter Bruder von ihr, Christian Wilh., geb. 1781, als Componist und Dichter bekannt, lebt noch als Hofsänger in Stuttgart.

Hasiren, die Schattenstriche einer Zeichnung kreuzweis machen.

Häsitiren (lat.), zaudern. Häsitation.

Hafen, große natürliche oder durch die Kunst geschaffene Vertiefung, welche das Meerwasser aufnimmt u. bei hinreichender Tiefe u. tauglichem Ankergrund den Schiffen einen gegen Wind und Sturm geschützten Anlegeort gewährt. Die Art der Schiffe, für deren Aufnahme der H. bestimmt ist, so wie die größern oder geringern Befestigungswerke bedingen die Namen Handels- u. Kriegsh. In Freih. wird von den Waaren keine Abgabe erhoben, sobald diese nicht in das Innere des Landes gehen. Abgaben, die stets beim Einlaufen in einen H. zu entrichten sind, bestehen in H.-, Tonnen-, Lastengeldern.

Hafer (Avena), gehört in die Familie der Süßgräser (Gramineae) und in die Abtheilung der Rispengräser, hat 2- und mehrblütige Aehrchen, die größere Kronenspelze ist mit einer langen gewundenen, meist geknieten Granne versehen. Der Saat- oder Rispenh. (A. sativa) ist der bei uns gebräuchliche Culturh.; seine Rispe breitet sich nach allen Seiten aus, die Aehrchen hängen herab. Abarten desselben sind der weiße, englische, schwarze, Eichelh. ꝛc. Am besten gedeiht er in mergligem Boden, er liebt Feuchtigkeit u. tiefgrundiges Land, gesäet wird er im März, am besten nach Klee, Weizen, Roggen u. gedüngten Hackfrüchten. Man erntet ihn, wenn er halb reif ist. Am wichtigsten ist er als Futter für die Pferde, auch für Hühner, Schweine, Gänse ist er ein treffliches Nahrungsmittel. Unter den übrigen cultivirten Arten sind zu bemerken: der Rauh-, Sand- oder Wildh. (A. strigosa) mit einer schwärzlichen Granne, der Wind- oder Flugh. (A. fatua), hat eine doppelte schwarze u. starkbehaarte Granne, überragt den Saath. u. ist im Sommer u. Wintergetreide ein lästiges Unkraut; der Goldh. (A. flavescens) auf guten Wiesen hat gelbliche glänzende Aehrchen; der Wiesenh. (A. pratensis), auf Triften u. dürren Wiesen mit 4- bis 5-blütigen Aehrchen, 1—2 Fuß hohen, unbehaarten Halmen.

Haff, eigentlich Meer, Meeresarm, Name dreier großer Buchten der Ostsee, welche Süßwasser enthalten und höchst fischreich sind. Das kurische H. bei Memel ist 28 □M. groß u. nimmt die Memel oder den Niemen in zwei Armen, Ruß u. Gilge u. die Deine auf. Das frische H., zwischen Danzig u. Königsberg, seewärts von der frischen Nehrung eingeschlossen und 14$\frac{7}{8}$ □M. groß, nimmt die Elbing, Rogat ꝛc. auf und steht bei Pillau durch die Seeenge Tief oder Gatt mit der Ostsee in Verbindung. Das pommer. oder stettiner H. deckt über 15 □M. Die Oder, Ucker ꝛc., welche hineinfallen, haben in der Swine, Peene u. Divenow ihren Abfluß in die Ostsee.

Hafis, vollständig Schems ed din Muhammed, berühmter pers. Dichter, geb. zu Schiras im Anfange des 14. Jahrh. Er lebte als Derwisch u. lehrte die Theologie und Rechtskunde; seine Gedichte feiern die Genüsse des Weins u. der Liebe u. zeichnen sich durch Feinheit, Anmuth u. schwärmerisches Feuer aus. Sie wurden erst nach seinem Tode gesammelt u. die pers. Gelehrten suchten denselben eine myst. Deutung unterzulegen. Ins Deutsche übertragen sind sie durch v. Hammer (2 Bde., Tüb. 1812 bis 1815).

Hagar, d. i. die Flüchtige, eine ägypt. Sklavin und Kebsfrau Abrahams (s. d.).

Hagebutten, Hainbutten, die Früchte oder fleischigen Kelche des wilden Rosenstrauchs (Rosa canina), von rother Farbe und süßsäuerlichem Geschmack, werden der Haare u. Kerne entledigt, meist in Zucker eingemacht u. zu Speisen oder Gebäck verwendet.

Hagedorn, 1) (Friedr. von), geb. 1708 zu Hamburg, studirte seit 1726 die Rechte in Jena, ward 1729 Legationssecretair der dän. Gesandtschaft in London und 1733 Secretair beim engl. Court in Hamburg, einer Gesellschaft engl. Kaufleute. Er st. 1754. Als Dichter (Lieder, Fabeln, Erzählungen) ahmte er trefflich ausländ. Muster nach u. erreichte eine damals ungewöhnliche Vollendung der Form u. Sprache. Sämmtliche Werke 5 Bde. Hamb. 1825. — 2) (Christ. Ludw. von), Bruder des Vor., geb. 1713, geh. Legationsrath und Generaldirector der Kunstakademie zu Dresden, gest. 1780, ist der Verf. der geschätzten Betrachtungen über Malerei (2 Bde., Lpz. 1762).

Hagel, Eiskörner, welche in verschiedener Größe und Menge aus der Luft herabfallen. Die kleinste Art desselben sind die Graupeln, vorzüglich häufig im Frühjahr u. Herbst, größtentheils schneeweiß u. undurchsichtig; größere Stücke nennt man Schloßen. Die eigentlichen Hagelkörner erreichen 1—2 Zoll im Durchmesser; zuweilen sind Hagelstücke mehrere Pfund schwer gefallen. Von außen sind sie durchsichtig u. von milchiger Farbe, ihr Kern hat Aehnlichkeit mit den Graupeln. Der H. ist gewöhnlich von Gewittern begleitet u. kommt am häufigsten im Frühjahr u. Anfang Sommers vor. Die Hagelwolken kündigen sich durch ihre dunkelschwarze Färbung an u. sind von weißlichen Streifen durchzogen. Die Entladung derselben erfolgt unter einem starken Brausen, welches in ein förmliches Geprassel übergeht. Hagelwetter entstehen nach anhaltender feuchter Hitze u. drücken die Temperatur sehr schnell u. stark nieder. Selten kommen sie im Winter vor, eben so selten des Nachts. Am meisten werden durch sie ebene, in der Nähe von Gebirgen liegende Gegenden betroffen. Das regelmäßige Vorkommen des H. beschränkt sich auf die gemäßigte Zone. Die Entstehung des H. ruht noch im Dunkeln. Einige vermuthen, daß durch elektrische Einwirkung den in der Luft schwimmenden Wasserdünsten sehr plötzlich Wärme entzogen werde und diese dann als Eis zur Erde stürzen. Auf diese Ansicht gestützt, hat man Hagelableiter errichtet, um die Elektricität der Atmosphäre abzuleiten u. zu zertheilen. Der Erfolg hat jedoch den Erwartungen nicht entsprochen. Desto nützlicher haben dagegen die Hagelassekuranzen sich erwiesen, durch welche die von Hagelschlag erlittenen Beschädigungen ersetzt werden; die erste bildete sich 1797 in Neustrelitz. Aehnliche Vereine in Köthen und Halberstadt u. später in Berlin haben sich wieder aufgelöst. Dagegen wurde 1823 die leipziger Gesellschaft zu gegenseitiger Hagelschädenversicherung gegründet und 1829 durch von Küttner die Hagelschädenversicherungsgesellschaft für Deutschland zu Döllstedt u. Gotha, welche jetzt ihren Sitz in Greußen hat, gegen 13,000 Mitglieder zählt u. einen Reservefonds von 47,000 Thaler besitzt.

Hagelsberg, Dorf im balziger Kreise des preußischen Rgsbzk. Potsdam, merkwürdig durch das Gefecht am 27. Aug. 1823 zwischen dem franz. General Gerard u. dem preuß. General Hirschfeld, welcher, unterstützt durch die Brigade Marwitz u. russ. Artillerie, die Franzosen warf.

Hagen, 1) (Friedr. Heinr. von der), Prof. der deutschen Sprache und Literatur in Berlin, geb. 1780 zu Schmiedeberg in der Uckermark, studirte die Rechte zu Halle, war einige Zeit in Staatsdiensten u. erhielt 1810 eine Professur in Berlin, 1811 in Breslau, 1821 abermals in Berlin. Die altdeutsche Literatur und Kunst ehrten in ihm einen eben so umfassenden als gründlichen Arbeiter. Die Ausgaben, die er selbst oder in Gemeinschaft mit Andern veranstaltet hat, sind höchst zahlreich. Seit 1835 giebt er auch „Jahrbuch der berlin. Gesellschaft für deutsche Sprache u. Alterthumskunde" heraus. — 2) (Ernst August), geb. 1797 zu Königsberg, entschied sich auf der Universität für Kunst- und Literaturgeschichte, bereiste, schon durch das romant. Gedicht „Olfrid u. Lisena" (Königsb. 1820) rühmlich bekannt, Italien u. begann 1821 Vorlesungen über Kunst und Naturgeschichte zu Königsberg, wo er zugleich Aufseher der Kunstsammlungen wurde. Im J. 1830 besuchte er Paris, 1839 Italien. Seine Kunststudien legte er in den romanartigen Künstlergeschichten (Norica, 1827, Nürnberg betreffend, die Chronik seiner Vaterstadt vom Florentiner Ghiberti, 2 Bde., 1833, Wunder der heil. Katharina von Siena, Leonardo da Vinci, 1840) nieder. Mit Gebser gab er Beschreibung des Doms zu Königsberg (1833) heraus.

Hagenau (fr. Haguenau), Stadt im franz. Depart. Niederrhein an der Motter mit 10,000 E., Festung u. Fabriken. Die Stadt entstand im 12. Jahrh., erhielt durch Friedrich Barbarossa Mauern u. war Hauptstadt der Landvoigtei der 10 freien Städte im Elsaß.

Hagenbach (Karl Rudolf), geb. zu Basel 1801, studirte Theologie zu Bonn u. Berlin u. lehrt diese seit 1823 in Basel, wo er in de Wette einen Freund fand. Schriften dieses wissenschaftlichen u. freisinnigen Theologen sind: Encyklopädie u. Methodologie der theolog. Wissenschaften (Lpz. 1833), Vorlesungen über Wesen u. Ge-

schichte der Reformation (6 Bde., Lpz. 1834—43), Lehrbuch d. Dogmengeschichte (2 Bde., ebd. 1840 fg.), Predigten (4 Bde., Bas. 1830—36. Außerdem lieferte er Beiträge zu dem Taschenbuch „Alpenrosen" (Aar. 1836—38) und gab die Sammlung von Gedichten „Luther und seine Zeit" (Zür. 1839) heraus.

Hager (Jos.), Orientalist, geb. zu Mailand 1757, studirte in Wien u. Rom, beschäftigte sich 1800 in Berlin mit dem Chinesischen, wofür er sogleich in Paris ein Wörterbuch zu bearbeiten wagte, das bei seiner Unkenntniß nicht zu Stande kam. Im J. 1800 ward er Prof. des Deutschen zu Oxford, 1809 der oriental. Sprachen zu Pavia, wo er als Bibliotheksbeamter 1819 st. Seine Schriften stehen nicht im besten Rufe.

Hagestolz, ein Mann, der, obschon er einen Hausstand gründen könnte, sich doch nicht verheirathet. Die Gesetze gegen Ehelosigkeit, die im Alterthum galten, hob Konstantin der Große auf. Auch ist das sog. H.-Recht in einigen Ländern, bes. am Rhein, wornach die Obrigkeit die Errungenschaft eines H. nach dessen Tode einzog, mit dem 18. Jahrh. abgekommen.

Haggäi, einer der kleinen Propheten, verfaßte im 2. Jahre des Darius Hystaspis (um 520) seine Weissagungen, in denen er den Aufbau des Tempels zur Bedingung des Wiederaufblühens seines Volkes macht.

Hagiográpha (gr.), d. i. heilige Schriften, der 3. Theil des Kanon des A. T., wohin die Psalmen, Sprichwörter, Hiob rc. gehören.

Hagn (Charlotte v.), berühmte Schauspielerin, geb. zu München 1814, ward durch unglückliche Familienverhältnisse dem Theater zugeführt und betrat schon 1828 als Afanasja in „Benjowski" die münchener Bühne, wo sie sofort Anstellung erhielt u. sich, begünstigt durch die reizendste Persönlichkeit u. ein weiches wohlklingendes Organ, sehr bald zur vollendeten Darstellerin von Charakteren aus der höhern Gesellschaft, so wie von naiv-sentimentalen Rollen heranbildete; weniger leistet sie in tragischen Partien, doch sind auch hier ihre Julia, Ophelia, Gretchen im „Faust", Louise in „Kabale u. Liebe" vom entschiedensten Werth und Eindruck. Seit 1830 gab sie in Dresden, Wien, Pesth, Berlin, Petersburg rc. Gastrollen mit dem allgemeinsten Beifall u. ist seit 1833 an dem königl. Theater in Berlin engagirt. Ihre Grazie u. Genialität im geselligen Kreise haben ihr den Namen der deutschen Dejazet erworben. Eine jüngere Schwester, Auguste v. H., zu München 1818 geb. u. von ihr u. der Birch-Pfeiffer für die Bühne gebildet, debütirte daselbst 1832, folgte aber ihrer Schwester nach Berlin, zunächst an die königstädter Bühne, von welcher sie für das Soubrettenfach und naive Rollen an die königliche überging.

Hahn (Aug.), geb. 1792 zu Großosterhausen bei Eisleben, studirte in Leipzig Theologie, ward 1819 Prof. derselben in Königsberg, 1826 in Leipzig, 1833 in Breslau, wo er jetzt als Oberconsistorialrath u. Generalsuperintendent für Schlesien wirkt. Aufsehen erregte seine Abhandlung über den Rationalismus beim Antritt seines Lehramts in Leipzig, insofern er dieser folgerechten Denkart die Gemeinschaft mit dem Christenthum absprach. Andere Schriften von ihm betreffen die syr. Sprache, christl. Gnostiker, den christl. Glauben (1828) rc. Seit 1842 redigirt er die „Theolog. kirchl. Annalen".

Hahn-Hahn (Ida Marie Louise Sophie Friederike Gustave, Gräfin von), bekannte Schriftstellerin, geb. zu Tressow in Mecklenburg-Schwerin 1805, Tochter des durch seine unbesiegbare Neigung zu theatralischen Unternehmungen berühmten Grafen Karl Friedrich von Hahn-Neuhaus (geb. 1782 zu Remplin), welcher dieser Leidenschaft sein großes Vermögen opferte u. noch gegenwärtig die Direction des Theaters in Lübeck hat. Sie ward 1826 an den reichen Grafen Hahn vermählt, aber schon 1829 wieder geschieden u. suchte u. fand in literar. Beschäftigungen, so wie in größern und kleinern Reisen Zerstreuung. Zuerst trat sie mit lyr. Gedichten hervor („Gedichte", Lpz. 1835, „Neue Gedichte", 1836, „Venetian. Nächte", 1836, „Lieder und Gedichte", Berl. 1837), in denen ein schönes, aber wenig durchgebildetes Talent sich zeigte. Entschiedene Bedeutung in der Literatur gewann sie durch ihre rasch sich folgenden socialen Romane, die mit kastenartig vorherrschendem aristokrat. Element sich nur in den höhern Kreisen der Gesellschaft bewegend, gerade hier außerordentliches Glück machten; wir nennen: „Aus der Gesellschaft", Berl. 1838, „Der Rechte", 1839, „Gräfin Faustine", 1839, 2. Aufl. 1843, „Ulrich", 2 Bde., 1841, „Sigismund Forster", 1841, mit dessen Fortsetzung, „Cecil", 2 Bde., 1844. In gleichem Tone sind ihre Reisebilder gehalten („Jenseits der Berge", 2 Bde., Lpz. 1840, „Reisebriefe", 2 Bde., Berl. 1841, „Erinnerungen aus u. an Frankreich", 1842, „Ein Reiseversuch im Norden", 1843, „Oriental. Briefe", 3 Bde., 1844), die zwar durch glänzenden Styl blenden, aber aller gründlichen Anschauung u. eines tiefen Urtheils entbehren. Gegenwärtig giebt sie eine Gesammtausgabe ihrer Romane unter dem Titel „Aus der Gesellschaft".

Hahnbalken, der oberste Kehlbalken oder der Balken im Giebel des Hauses, welcher die Dachsparren unter der Spitze verbindet.

Hahnemann (Sam. Christian Friedr.), Gründer der Homöopathie, geb. 1755 zu Meißen, studirte Medizin zu Leipzig u. nach zweijährigem Aufenthalt beim Baron von Brückenthal in Hermannstadt, zu Erlangen, wo er 1779 promovirte. Er prakticirte dann zu Hettstädt, Dessau, übernahm das Physikat zu Gommern bei Magdeburg, widmete sich aber vorzugsweise chem. Studien u. medizin. Schriftstellerei, die ihn nach Dresden (1787), dann nach Leipzig führten, wo er bei der Uebersetzung von Cullen's „Materia medica" die Ueberzeugung gewann, daß dieselben Mittel, welche Krankheiten heilen, sie auch erzeugen u. Alles auf die Größe der Dosis ankomme (s. Homöopathie). Er erprobte seine Theorie in mehreren Städten u. legte sie in „Organon d. rationellen Heilkunde" (Dresden 1810, 5. Aufl. 1833) nieder. Von Leipzig, wo er 11 Jahre gelehrt u. gewirkt hatte, begab er sich 1820, als man ihm das Selbstdispensiren verbot, nach Köthen u. nach seiner Verheirathung mit einer Französin 1835 nach Paris, wo er 1843 starb. Das in Apotheken eingeführte Präparat Mercurius solubilis Hahnemanni rührt von ihm her. Von seinen Schriften sind noch zu nennen; Apothekerlexikon (2 Bde., Lpz. 1793—99), Fragmenta de viribus medicamentorum positivis (2 Bde., Lpz. 1805), Reine Arzneimittellehre (2 Bde., Dresd. 1811—20, Bd. 1 u. 2., 3. A., 1830—33), Die chron. Krankheiten (4 Bde., ebd. 1828 bis 30, 5 Bde., 2. A., 1835—39). Kl. Schr. (ebd. 1829).

Hahnengefechte. Schon das Alterthum ergötzte sich an dieser grausamen Volksbelustigung. In Athen wurden solche Schauspiele sogar auf öffentliche Kosten in den Theatern veranstaltet, angeblich um die Rach- u. Kampfgier des Volkes zu entzünden. Durch die Römer wurden sie auch in europäischen Provinzen eingeführt; in England allein aber haben sie sich bis auf die neueste Zeit als volksthümlich erhalten. Leidenschaftliche Liebhaber der H. sind außerdem die Chinesen u. Javaner. Die Kampfhähne werden auf eigenthümliche Weise abgerichtet. Man hält sie im Futter karg u. sucht schon frühzeitig Zorn u. Wuth in ihnen zu erwecken. Kamm u. Federn werden verschnitten. An die Füße befestigt man eiserne lange scharfe Stacheln. Vor einem Kampf mischt man Knoblauch unter das Futter, wodurch sie in eine Art von Raserei versetzt werden. Der Kampf selbst wird mit heftigster Erbitterung geführt und endigt nur mit dem Tode des einen Gegners. Von größerem Reiz als der Anblick des Kampfes sind die Wetten, die damit verbunden werden. Auch hierin stehen die Chinesen u. die Bewohner der Sundainseln den civilisirten Briten nicht nach.

Haiducken, urspr. die vor den Türken in die Wälder geflüchteten christlichen Serbier u. Wlachen, die in stetem Kampfe mit ihren Unterdrückern lagen. Die ungar. Könige nahmen sie dann in Dienst u. wiesen ihnen einen besondern Distrikt (H.distrikt) jenseits der Theiß an. Später erscheinen unter diesem Namen die ungar. Gerichtsdiener u. Lakaien der ungar. Großen.

Haifisch oder **Hai** (Squalus), wird zur Familie der Quer- oder Spaltmäuler (Plagiostomen) gerechnet. Die H. haben einen walzen- oder spindelförmigen mit Chagrinhaut bedeckten Leib, 5—7 senkrechten Kinnspalten an jeder Seite des Halses, meist 2 Spritzlöcher hinter den Augen und einen dicken, fleischigen, kraftvollen Schwanz.

Der Riesenh. oder Menschenfresser (S. carcharias) wird bis 30 F. lang u. wiegt oft 20 Ctnr. Die Rückenstacheln und Spritzlöcher fehlen ihm. Seine 400 Zähne sind breit, zugespitzt u. stehen in 6 Reihen. Die größte Kraft besitzt er im Schwanz. Bei seinen zahlreichen Räubereien kommt ihm sein feiner Geruch u. gutes Gehör vortrefflich zu statten. Das Fleisch ist hart u. unverdaulich. Vorzüglich seiner gekörnten Haut wegen, die als Chagrin verarbeitet u. zum Poliren gebraucht wird, macht man Jagd auf ihn. Außerdem nimmt man ihm nur die Leber, welche nicht selten 2 Tonnen Oel giebt. Am kühnsten stellen ihm die Neger nach, indem sie schwimmend ihm den Bauch aufschlitzen. Die Isländer fangen ihn mit einem an Ketten befestigten Speckköder. Versteinerte Haizähne, die man in den Pyrenäen, auf Malta 2c. gefunden hat, lassen nach ihrer Größe schließen, daß sie einem 70 F. langen Körper angehört haben. Der Sägehai (Pristis antiquorum) führt an der Schnauze ein waagerechtes, auf beiden Seiten gezähntes, knochiges Schwert, die Afterflosse fehlt, das Maul ist mit mehreren Reihen flacher Zähne gepflastert. Er erreicht ohne die Säge eine Länge von 12—15 F. und bewohnt fast alle Meere der Erde. Durch seine Waffen wird er selbst dem Wall- u. Haifisch gefährlich. Der Meerengel (Sq. squatina), wird 4—8 F. lang, aus seiner Haut werden Uhrgehäuse, Degengriffe 2c. gefertigt. Der Pferdehai (Sq. maximus) kommt an Größe dem Riesenhai gleich, hat 4 Magen u. nährt sich fast nur von Meertang u. Würmern; er hält sich im nördl. Ocean auf. Der Dornhai (Sq. Acanthias) zeichnet sich durch 2 starke Stacheln aus, welche vor der Kreuz- u. Rückenflosse stehen. Seine Länge beträgt 3 F., das Gewicht 16—20 Pfd. Die Grön- u. Isländer essen das Fleisch. Der Hammerhai (Sq. Zygaena), genannt nach der Form seines Kopfes, welcher sich an den Seiten zu dicken, horizontalen Fortsätzen ausbreitet u. deshalb einem Hammer gleicht. Auf diesem stehen die Augen. Er wird nur 12 F. lang, 4—500 Pfd. schwer. Dessen ungeachtet greift er nicht selten Menschen an. Er lebt vorzüglich im Mittelmeere.

Haimo, s. Haymo.

Haimonskinder, die 4 Söhne Haimon's (Aymont's), Herzogs von Dordogne, Adelhart, Ritsart, Writhart und Reinalt (Alard, Richard, Guichard u. Regnault), welche 16 Jahre lang mit Karl dem Gr. in Fehde lagen. Als Gedicht ward die Sage bearbeitet von Huon de Villeneuve um 1200; eine andere Bearbeitung findet sich in Bekker's „Fierabras" (Berlin 1829). Das franz. Volksbuch Hist. des quatre fils d'Aymon erschien zuerst Lyon 1493, deutsch zu Simmern 1535; eine andere deutsche Bearbeitung (Tieck in Pet. Lebrechts Volksmährchen, Bd. 2) scheint nach einer niederländ. Uebersetzung gefertigt zu sein.

Hainan, eine 33 M. lange, 15 M. breite Insel im chinesischen Meere, zur chinesischen Provinz Kanton gehörig, durch eine 2 Meilen breite Meerenge vom Festlande getrennt, ist an den Küsten sehr fruchtbar und von Chinesen stark bevölkert, während in dem gebirgigen Innern noch unabhängige Ureinwohner leben. Hauptprodukte sind Reis u. Pataten. Die größte Stadt Huschv-ona, am Limu-kiang, zählt über 200,000 E.

Hainau, Stadt mit 3300 E., im preuß. Rgsbzk Liegnitz an der Deichsel mit Weberei u. Spiegelfabrik, bekannt durch den glücklichen Ueberfall vom 26. Mai 1813, wobei die Preußen unter dem Obersten von Dolfs eine franz. Division unter Maison warfen u. ihr 400 Gefangene und 11 Kanonen abnahmen.

Hainbund oder Göttinger Dichterverein, s. Deutsche Literatur, S. 458.

Haiti (d. i. Bergland), früher San Domingo, nächst Cuba die größte der westind. Inseln, zwischen 17° 45′ u. 20° n. Br. u. 303° —309° östl. Länge, hat mit Einschluß der kleinern Inseln Tortuga, Lavache, Samana, Saone, Gonava u. der Beateninseln 1385 □M. mit 960000 Ew. Das Innere bildet ein ebenes, reich bewässertes Hochland, welches Bergketten bis 6000′ Höhe durchziehen und mit herrlichen Thälern ausstatten. Die Küsten im N. u. W. sind schroff, steil und buchtenreich, im O. dehnt sich das goldreiche Cibaogebirge aus, das sich zu weiten Llanos abflacht, die eine unermeßliche Zahl von Pferden und Hornvieh beleben. Waldungen decken die Gebirge, welche zahlreiche Flüsse, Artibonita, Yuna, Yuqua, Ozama, Neyba, entsenden. Einige Seen haben sich in den Thälern angesammelt. Das Klima ist durchaus tropisch; H. kennt nur zwei Jahreszeiten, die nasse oder den Winter, vom April bis November, die trockene oder den Sommer, vom December bis Ende März. Seewinde mäßigen die Hitze, aber die Nächte sind empfindlich kalt und im Sommer im Gebirge durch zahllose Heere Feuerfliegen erhellt. Furchtbare Orkane und Erdbeben wüthen oft verheerend. Auf dem fruchtbaren Boden wuchert die üppigste Vegetation; Kaffee, Tabak, Baumwolle gedeihen vortrefflich, ihr Anbau wird aber bei der Trägheit der Bewohner seit Abschaffung der Sklaverei sehr vernachlässigt. Dagegen werden Färbehölzer und Mahagoni in immer steigender Menge abgetrieben. Die Berge enthalten manche edle Metalle und nutzbare Mineralien, aber der Mensch sucht sie nicht auf; höchstens kommt noch einiger Goldstaub aus dem Innern. Die Bewohner bestehen zur Mehrzahl aus Negern, den Rest bilden Mulatten und gegen 20,000 Franzosen. Die Religion ist katholisch mit afrikan. Färbung, die Regierungsform eine Republik unter einem Präsidenten, der durch Senat u. Abgeordnetenkammer beschränkt ist. Die 6 Depart. zerfallen in 33 Bezirke. Die Einnahmen belaufen sich auf etwa 4 Mill. Thlr., die Schuld auf fast 40 Mill. Die Hauptstadt Port-au-Prince an der Westseite der Insel mit etwa 18000 Ew. ist Sitz der Regierung und wichtigster Handelsplatz. Dieser zunächst kommt Cap Haitien an der Nordküste der westl. Inselhälfte mit etwa 10000 Ew. In beiden Plätzen soll nach haitischen Quellen die Einfuhr 1840: $4\frac{1}{2}$ Mill., die Ausfuhr: 5,474000 Thlr. betragen haben. Kleinere Häfen sind: Leogane, Las Cayes, Gonayves, Jacqenel, Domingo (s. d.), Porto de Plata.

H. gehorchte seit seiner Entdeckung durch Columbo 1492 unter dem Namen Hispaniola, dann S. Domingo den Spaniern, unter deren grausamer Behandlung die ursprünglichen Einwohner schon 1533 von 1 Mill. auf 4000 geschwunden waren. Französ. Abenteurer (Flibustiers) ließen sich hier nieder und behaupteten sich auf dem nordwestl. Theil der Insel, der auch endlich im ryswyker Frie- 1697 gänzlich an Frankreich abgetreten wurde. Durch sorgfältigen Anbau, der mittelst Negersklaven betrieben wurde, war H. 1789 zu außerordentlichem Reichthum gelangt, aber es hatte sich auch ein unheilvolles Verhältniß zwischen den Weißen, den Mulatten und den Negern gebildet. Der Bürgerkrieg brach zuerst zwischen den kleinen Weißen oder den Handwerkern und Besitzern von nur 20 Sklaven und den großen Eigenthümern, dann zwischen sämmtlichen Weißen und den farbigen Freien aus, welche politische Rechte verlangten. Die Kolonisten riefen England zu Hülfe; die Verwirrung steigerte sich, als die Abgeordneten des Mutterlandes die Schwarzen emancipirten. Da erschien der Neger Toussaint l'Ouverture, einer der größten Männer seiner Zeit, regierte mehrere Jahre für die franz. Republik und vertrieb die Engländer und Spanier. Da die Mulatten keinem Neger gehorchen wollten, so besiegte Toussaint ihren Anführer, den General Rigaud, stellte die Ordnung wieder her und hob den Anbau zu seinem frühern Glanz, bis Buonaparte die berühmte unglückliche Expedition nach H. beschloß. Toussaint ward durch Verrath festgenommen, aber 50,000 Franzosen kamen um. Ein neuer Aufstand brach aus, die Unabhängigkeit H.s ward am 1. Januar 1804 ausgerufen und der Negergeneral Dessalines nahm am 8. Oct. 1804 als Jakob I. den Kaisertitel an. Tapfer, aber kein Politiker, ward er von Verschwornen, Pétion und Garin an der Spitze, am 17. Oct. 1806 ermordet. Oberhaupt ward Henri Christoph, der Befehlshaber im Norden, bis eine Nationalversammlung über die Zukunft entscheiden würde. Diese kam zu Port-au-Prince zusammen, entwarf eine Constitution und ernannte Christoph zum Präsidenten. Christoph verwarf die Constitution, besiegte Pétion (1. Jan. 1807), mußte sich aber, da er seine Zeit mit der Belagerung der Hauptstadt verlor, mit der Verwaltung des Nordens begnügen. Pétion repräsentirte die Mischlinge, Christoph die Neger, und dieser unselige Widerstreit der Farben und Kasten ist bis auf diesen Tag die einzige Quelle aller Leiden dieses gesegneten Landes gewesen. Ein neuer Versuch Christophs, der sich seit dem 28. März 1810 König

Heinrich I. nannte, Pétion zu überwältigen, scheiterte, dagegen arbeitete er rastlos an der Civilisation seiner Neger, während Pétion das Volk verderbte, um es an sich zu fesseln. Zwar schuf er sich dadurch Feinde in allen Freunden der Freiheit, allein als Rigauld (7. Apr. 1810) Pétion zu stürzen versuchte, vermochte sie die Furcht vor Christoph zur Theilung der Gewalt u. Rigauld regierte im Süden bis zu seinem Tode, 14. Sept. 1811. Durch die revidirte Constitution im Besitz der unumschränkten Gewalt st. Pétion 29. März 1818. Seine Creatur, der General Jean Pierre Boyer, erlangte die Präsidentschaft und führte sie in der Weise seines Vorgängers. Christoph nahm sich beim Ausbruch eines Aufstandes selbst das Leben (8. Oct. 1820); der Norden ward alsbald mit der Republik vereinigt und auch S. Domingo im O. in Besitz genommen, so daß am 28. Jan. 1822 die blaue und rothe Fahne der einen u. untheilbaren Republik H. über die ganze Insel wehte. Frankreich erkannte am 11. Juli 1825 die Republik gegen eine Entschädigung von 150 Mill. Frk. an, die 1838 auf 60 Mill. herabgesetzt, aber bis jetzt selbst nach A. Barrot's Sendung im J. 1843 u. 44 nicht regelmäßig abgezahlt wurde. Gegen Boyers Despotismus regte sich zwar in der Kammer seit 1833 eine Opposition, aber vergebens; sie erschien ernstlicher in der neuen Kammer von 1842, rief aber nur desto größere Strenge von Seiten Boyers hervor. Die Unzufriedenheit brach in einen Aufstand aus (26. Januar 1843), der sich bald über den ganzen Süden verbreitete. Die Insurrection siegte; Boyer abgesetzt, verließ mit großen Schätzen die Insel, dessen Bewohner er in die traurigste Unwissenheit, in das ganze Elend der Entsittlichung u. der polit. Unmündigkeit versenkt hatte. Ohne Blutvergießen zogen die Generale Rivière, Hérard u. Lazarre in Port-au-Prince ein. Hérard wurde erst provisorisch, dann definitiv zum Präsidenten ernannt, zugleich die Verfassung freisinniger, nach dem Vorbild der amerikanischen, abgerundet. Seine Präsidentschaft störte (Febr. 1844) ein neuer Aufstand im ehemaligen span. Theil der Insel, der sich unter Frankreichs Schutz stellen wollte. Vergl. Mackenzie, „Notes of H." (2 Bde. Lond. 1830); Ritter, „Reise nach H." (Stuttg. 1836); Candler, „Brief notices of H." (Lond. 1842); Schölcher, „Les colonies anglaises et H." (Par. 1842).

Haizinger, 1) (Anton), ausgezeichneter Sänger, geb. zu Wilfersdorf (Oestreich) 1796, war schon als Lehrer in Wien angestellt, als ihn der Graf Palffy veranlaßte, unter Salieri für den dramat. Gesang sich zu bilden u. ihn für das Theater an der Wien engagirte. H. sang nun auf allen großen Theatern Europa's und entzückte überall durch seine herrliche Stimme. Er ist lebenslänglich in Karlsruhe engagirt. — 2) (Amalie), gen. Neumann-H., geb. Morstadt, eine der bedeutendsten dramat. Künstlerinnen, geb. zu Karlsruhe 1800, ward für das Theater, besonders für die Oper sorgfältig gebildet, so daß sie schon im 12. Jahre den Oberon in der Wranitzki'schen Oper mit großem Erfolge sang. Für kleine Partien in der Oper 1815 am Theater zu Karlsruhe engagirt, machte sie sich bald in größern u. im Schauspiele geltend, heirathete 1816 den Schauspieler Neumann u. unternahm bald darauf ihre erste Kunstreise nach Mannheim, München, Wien und Berlin, wo sie überall die glänzendste Aufnahme fand. Nach dem Tode ihres Gatten 1827 vermählte sie sich mit dem Vor., mit dem sie dann gemeinschaftlich neue Kunstreisen machte, neue Triumphe feierte. Von der Natur durch junonische Schönheit, herrliche Stimme u. die glücklichste Auffassungsgabe verschwenderisch für ihren Beruf ausgestattet, giebt es keine Sphäre im Gebiete der dram. Kunst, in der sie nicht mit dem entschiedensten Erfolge gewirkt hätte, u. der Enthusiasmus, welchen sie namentl. in den Jahren 1824—27 auf ihren Reisen erregte, grenzte zuweilen an kunstvergötternden Wahnsinn. Sie ist stets ihrem dauernden Engagement in Karlsruhe treu geblieben. Zwei ihrer Töchter, Louise, geb. 1817, am Hofburgtheater in Wien angestellt, u. Adolfine, geb. 1819, zuletzt Mitglied der königl. Bühne in Berlin, leider aber durch frühen Tod 1844 der Kunst entrissen, zeichneten sich ebenfalls als Künstlerinnen aus. Vergl. „Erinnerungsblätter aus dem Leben u. Künstlerwirken der Frau Amalie H." Karlsruhe 1836.

Haken, (Hakenbüchse), altes Feuergewehr, an dessen Schafte sich ein Haken befand, durch welchen es auf einem Gestell ruhte; es schoß 4—8 Loth Blei.

Hakenpflug, ein Ackerwerkzeug, welches sich bes. dadurch vom Pfluge unterscheidet, daß es kein Streichbret hat u. sein Schar, das bald mehr senkrecht, bald mehr waagerecht in den Boden gelassen wird, mehr oder weniger dem Spaten gleicht. Der H. reißt daher die Erde mehr auf u. hebt das Unkraut, als daß er die Erde herumlegt. Er ist bes. in Mecklenburg, Schlesien ꝛc. üblich.

Hakim (arab.), Weiser, bei den Türken Arzt, so H.-baschi, Leibarzt des Sultan u. Richter, z. B. H.-scheri.

Hakluyt (Rich.), einer der frühesten engl. Sammler von Seereisen, geb. 1553, Lehrer der Kosmographie in Oxford, wo er 1582 eine kleine Sammlung Reisen u. Entdeckungen herausgab, von 1584—89 Kaplan des engl. Gesandten in Paris, veröffentlichte als einer von denen, welchen Sir Walter Raleigh die Ausführung seines Patents anvertraut hatte, „The principal Navigations, Voyages and Discoveries of the English Nation, made by Sea, or overland, within the compass of 1500 years" (3 Bde. Lond. 1589—1600; 5 Bde. 1809, 4.), worin er Nachrichten ꝛc. über 220 Reisen mittheilt. Außerdem sind von ihm das seltene „Virginia richly valued" (Lond. 1609, 4.), „History of the West-Indies", Leo's „Description of Africa" u. Antonio Galvano's „History of Discoveries". Seine Papiere benutzte später Purchas; Henry Hudson nannte nach ihm ein Vorgebirge Grönlands H.'s Headland. H. st. 1616.

Halbbürtig, Kinder, die aus verschiedenen Ehen geboren sind, so daß sie nicht beide Eltern, sondern nur entweder den Vater oder die Mutter gemein haben.

Halberstadt, im preuß. Rgsbzk. Magdeburg an der Holzemme, altfränkisch gebaut, Sitz der Kreisbehörden, mit Gymnasium, Seminar, Taubstummenanstalt, Zucht- u. Arbeitshaus, 13 Kirchen, darunter die 1005 vollendete Liebfrauenkirche und der prächtige goth. Dom aus dem 15. Jahrh. mit 32 Altären, Glasmalereien u. Bibliothek. Die Einw., 19,000, unterhalten ansehnliche Fabriken und treiben starken Handel mit Oel, Flachs u. Garn. Eisenbahnverbindung mit Braunschweig u. Magdeburg. In der Nähe Spiegelberg mit dem derenburger Fasse. Die Stadt bestand schon im 9. Jahrh. u. ward als Bischofssitz bald bedeutend. Nach Einführung der Reformation ward das Bisthum durch den westphäl. Frieden zu einem Fürstenthum erhoben (33½ □M.) u. Kurbrandenburg gegeben. Von 1807—13 gehörte es zu Westphalen. Vgl. Lucanus, „Wegweiser durch H." (Halberst. 1843).

Halbgötter, in der griech. u. röm. Mythologie Untergottheiten, die von einem Gott u. einer Sterblichen oder umgekehrt erzeugt waren; auch galten die Heroen als H.

Halbmesser, Radius, die Hälfte des Durchmessers.

Halbmetalle, früher Bezeichnung der Metalle, welche wie Spießglanz, Wismuth, Nickel ꝛc. nicht dieselbe Dehnbarkeit wie die übrigen Metalle besitzen.

Halbmond, vermuthlich das Wappen Konstantinopels, u. nach dessen Einnahme Wahrzeichen des türk. Reichs. Der H.orden entstand, als der Sultan Selim III. Nelson wegen des Siegs bei Abukir 1799 einen mit Diamanten besetzten halben Mond gesendet hatte. Als sich dieser „Ritter des halben Mondes" unterzeichnete, nahm der Sultan Gelegenheit, einen eigenen Orden von 3 Klassen u. zwar für Ausländer zu stiften, da dem Muhammedaner eine solche Abzeichnung verboten ist.

Halde, Hügel von Schutt, taubem Gestein ꝛc., das aus Bergwerken gefördert u. vor denselben aufgethürmt wird. Daher: eine Gewerkschaft auf die H. setzen, das Recht an einem Gange derselben gerichtlich absprechen.

Haldenwang (Christian), geb. zu Durlach 1770, bildete sich zum Kupferstecher in der mecheln'schen Anstalt in Basel, arbeitete seit 1796 am chalkograph. Institut in Dessau u. war 1803 Hofkupferstecher in Karlsruhe. Er st. 1831. Er stach meisterhaft Landschaften nach Ruisdael, Poussin, Claude Lorrain (4 Tageszeiten).

Hale (spr. hehl, Sir Matthew), Rechtsgelehrter, geb. 1609 zu Alderley (Gloucester), bildete sich in Oxford u. in London, wo er mit außerordentlichem Fleiße zugleich

Naturwissenschaften, Mathematik, Geschichte u. Theologie neben dem Rechte trieb. Während des Bürgerkriegs wußte er sich die Achtung beider Parteien zu sichern, schloß sich zwar den Anhängern des Parlaments an, vertheidigte aber auch den Earl von Strafford, den Erzbischof Laud u. den König selbst. Seine Festigkeit als Richter der common (früher king's) bench mißfiel dem Protector, nach dessen Tode er Karls II. Zurückberufung betrieb. Dieser ernannte ihn 1660 zum Ritter u. Oberrichter des Schatzkammergerichts. Als solcher war er der letzte engl. Richter, welcher 1664 Herenprocesse bestätigte. Im J. 1671 zum Oberrichter der king's bench ernannt, starb er 1676. Außer seinen wichtigen Schriften „The History of the Pleas of the Crown", „The Jurisdiction of the Lord's House" u. „The History of the Common Law of England", verfaßte er mehrere über Physik, Naturgeschichte u. religiöse Gegenstände.

Haleb, s. Aleppo.

Halem (Gerh. Ant. von), geb. 1752 zu Oldenburg, Regierungsrath daselbst, nach der franz. Occupation seines Vaterlandes Appellationsrath in Hamburg 1812, begab sich aber noch vor der Einschließung Hamburgs nach Eutin zu seinem Landesfürsten, der ihn bei der Rückkehr zum ersten Rath u. Dirigenten der Regierung ernannte. Er st. 1819, vgl. Selbstbiographie (Oldenb. 1840). Einige seiner kleinen Gedichte sind gelungen, die Epopöen Gustav Adolph u. Jesus (2 Bde. 1810) verunglückt; lobenswerth dagegen sind die histor. Schriften (Gesch. Oldenburgs 3 Bde. 1794—96), bes. die Biographien Münnichs (1803) u. Peters des Gr. (3 Bde. 1803—1805). Gesammelte Werke 8 Bde. Münster u. Hannov. 1804—10.

Halen (Don Juan van, Graf von Peracampos), span. General, geb. 1790 auf der Insel Leon, focht als Seecadet bei Trafalgar, ging als Theilnehmer des Aufstandes von 1808 zu der span. Armee über, unterwarf sich aber bald dem König Joseph, dessen Ordonnanzoffizier er wurde. Später spielte er der Insurrectionsarmee mehrere von den Franzosen besetzte Plätze in die Hände, weshalb ihn die Cortes zum Capitain ernannten. Eine Verschwörung gegen Ferdinand VII. brachte ihn 1815 in Haft; er ward bald freigelassen u. Oberstlieutenant; die Verschwörung des Torrijos führte ihn in die Gefängnisse der Inquisition, aus ihnen entging er durch List u. Kühnheit u. focht bis 1820 in russ. Diensten am Kaukasus. Auf die Nachricht der Revolution in Spanien eilte er trotz aller Hindernisse zur constitutionellen Armee und kämpfte als Mina's Adjutant, bis die Revolution unterlag. Ueber Havana u. Nordamerika begab er sich in sein Stammland Belgien, wo er während der Revolution 1830 den Oberbefehl übernahm u. die Holländer aus Brüssel trieb. Wegen Streitigkeiten mit de Potter begab er sich als Militairgouverneur nach Südbrabant, erhielt aber bald als Generallieutenant seinen Abschied. Eine Anklage gegen ihn wegen des Orangismus ermangelte der Beweise. Im J. 1836 trat er wieder in span. Dienste, schlug mit seiner Division die Karlisten in Navarra, entging der Anklage einer neuen Verschwörung u. befehligte 1839 in Aragonien gegen Cabrera. Als Generalcapitain von Catalonien (1840) sicherte er diese Provinz seinem Freunde Espartero, bekämpfte 1842 den Aufstand in Barcelona, selbst mittelst des Bombardements, bis ein neuer Aufstand 1843 ihn so wie Espartero aus Spanien vertrieb. Mit diesem u. seinem Bruder Antonio van H., der im Befreiungskriege gegen die Franzosen, dann gegen Don Carlos, zuletzt als Chef von Espartero's Generalstabe gekämpft hatte, schiffte er sich von Cadiz nach England ein.

Halévy, 1) (Jacq. Fromental), ausgezeichneter Componist, geb. 1799 zu Paris, bildete sich im Conservatorium unter Berton u. Cherubini, erwarb 1819 den Preis durch die Cantate „Herminia", vervollkommnete sich in Italien unter Boini bis 1822 u. lehrte seit 1827 am Conservatorium, bis er 1836 Mitglied der Akademie wurde. Seiner ersten Oper, die er 1827 zur Aufführung brachte, „L'artisan", folgten mehrere, doch erst durch Vollendung von Herold's „Loudovic" erhielt er einen Namen, den die „Jüdin" (1835) u. dann „Guido et Genevra" rechtfertigten. Besondere Wirkung erreicht er durch seine Instrumentation. — 2) (Léon), Bruder des Vor., geb. 1802, machte sich durch Tragödien und Vaudevilles rc. bekannt, die er in Gemeinschaft mit Andern bearbeitete, erwarb sich aber einen dauerndern Ruhm durch Fabeln (Par. 1844), welche die franz. Akademie mit dem Preise auszeichnete.

Hälifax (spr. hällifäks), 1) Stadt in der engl. Grafschaft York am Calder mit 16,000 E. u. bedeutender Fabrication in Wolle, Baumwolle u. Spitzen; 2) Hauptstadt des britt. Neuschottlands in Amerika an der Südküste, Sitz des Gouverneurs, eines protestant. Bischofs, der Assembly, zählt über 20,000 E., hat einen herrlichen, befestigten Hafen, der zur Hauptstation der königl. Flotte dient und treibt starken Handel.

Halikarnaß, Stadt in Karien u. Residenz der kar. Könige, mit einem Hafen u. dem berühmten Mausoleum, jetzt vielleicht Bodru. In H. ward Herodot geboren.

Halirrhöthios, Sohn des Poseidon u. der Nymphe Euryte wurde von Ares getödtet, weil er dessen Tochter Alkippe entehrt hatte.

Halirsch (Friedr. Ludw.), lyr. u. dramat. Dichter, geb. 1802 zu Wien, Beamter beim Militairdepartement in Wien, dann in Mailand, wo er 1832 starb. Unter seinen poet. Erzeugnissen (Petrarka, 1823, Demetrius, 1824, Der Morgen auf Capri, 1829, Novellen u. Geschichten, 1827, Balladen u. lyr. Gedichte, 1829) zeichnen sich bes. die Balladen aus. Außerdem schrieb er dramaturg. Skizzen (2 Bde. 1829), „Erinnerungen an den Schneeberg" (1831). Sein Nachlaß erschien in 2 Bdn. Wien 1840.

Hall, 1) Stadt in der östr. Grafschaft Tirol, am schiffbaren Inn, mit 5000 E., Gymnasium, einigen Fabriken u. berühmtem Salzwerk, das jährlich 2—300,000 Ctr. Salz liefert; 2) (Schwäbisch-H.), Stadt im würtemberg. Jartkreise am Kocher mit 6500 E., schönem Rathhaus, großer Michaeliskirche, Gymnasium, lebhafter Industrie u. ergiebigem Salzwerke. In H., welches von der Zeit des Interregnums bis 1802 freie Reichsstadt war, wurden die ersten Heller geschlagen.

Hall (spr. hahl), 1) (Jos.), Bischof H., auch der engl. Seneca genannt, geb. 1574 zu Ashby de-la-Zouch (Leicestershire), las in Cambridge über Rhetorik, ward nach Herausgabe der beißenden Satyren „Virgidemiarum or a Gathering of Rods" (1597—99. Orf. 1824) Rector in Halsted, begleitete 1605 Sir Edm. Bacon nach Spaa, erhielt 1612 die Pfründe in Waltham u. 1616 als Kaplan des engl. Gesandten zu Paris das Diakonat zu Worcester. Im J. 1618 begleitete er den König Jakob I. nach Schottland, besuchte die Synode zu Dort, ward 1627 Bischof zu Exeter, 1641 zu Norwich. Weil er gegen die Giltigkeit der Gesetze protestirte, welche während seiner gezwungenen Abwesenheit vom Hause der Lords gegeben waren, kam er bis zum Juni 1642 in den Tower. Später zog er sich nach Higham zurück, wo er 1656 starb. Seine theolog., didakt. Schriften sind häufig aufgelegt worden. — 2) (Anna Maria, geb. Fielding), geb. um 1805 in der irischen Grafschaft Werford, an den Literaten S. C. Hall in London verheirathet, trat 1829 als Schriftstellerin mit „Lights and Shadows of Irish Life" auf. Ihre Erzählungen u. Romane, worunter „Uncle Horace" (3 Bde. 1837) der beste ist, haben eine entschieden sittliche Tendenz. Gemeinschaftlich mit ihrem Gatten gab sie „Ireland, its Scenery and Character" (2 Bde. Lond. 1841 fg.) heraus. — 3) (Basil), engl. Marineoffizier u. gewandter Erzähler und Reisebeschreiber. Wir nennen: „Fragments of Voyages and Travels" (1841), „Travels in South America" (2 Bde. 1841), „Voyage to Loo-Choo" (1841).

Hällam (spr. hälläm, Henry), einer der bedeutendsten engl. Geschichtsschreiber u. Literaturhistoriker. Besonders wichtig sind: „History of Europe during the Middle Ages" (2 Bde. 8. Ausg. Lond. 1841), „Constitutional History of England" (2 Bde. 4. Ausg. 1842), „Introduction to the Literary History of Europe during the 15., 16. and 17. Centuries" (n. A. 3. Bde. Lond. 1842).

Hallberg-Broich (Theod. Hubert, Freiherr von), verabschiedeter bair. General, ein im Aeußern höchst origineller Mann, unternahm eine Menge Reisen, die er zum Theil unter dem Namen Eremit von Gauting beschrieb; zuletzt Reise nach dem Orient (2 Bde. Stuttg. 1839), nach England (1841). Im J. 1844 erhielt er den pers. Sonnenorden.

Halle, im preuß. Rgsbzk. Merseburg am rechten Ufer der Saale, aus der Stadt nebst 5 Vorstädten u. den früher abgesonderten Amtsstädten Glaucha u. Neumark bestehend, unregelmäßig gebaut, hat nur an der goth. Marienkirche, Ulrichs-, Moritz- u. Domkirche, an dem neuen Universitätsgebäude, an der neuen (1841) Strafanstalt ꝛc. ansehnliche Gebäude. Es ist der Sitz eines Oberbergamts, einer Universität, gestiftet 1694, mit welcher 1815 die zu Wittenberg vereinigt wurde, mehrerer andern Bildungsanstalten; auch für Blinde u. Taubstumme ist gesorgt. In der Vorstadt Glaucha nehmen große Gebäude die Stiftungen Aug. Herm. Francke's (s. d.) auf, dessen eherne Bildsäule seit 1829 im Hofe aufgerichtet ist. Sie umfassen ein Waisenhaus, das Pädagogium für junge Leute aus dem Adel u. höherm Bürgerstand, die lat. Schule nebst Pensionsanstalt, die deutschen oder Bürgerschulen, die Canstein'sche Bibelanstalt (s. Canstein) u. die ostind. Mission. Mit diesen Anstalten steht eine Apotheke, Buchhandlung und Druckerei in Verbindung. In manchen wohlthätigen Instituten bewährt sich der fromme Sinn der Bewohner; die Kranken u. Irren nehmen besondere Häuser auf. Das berühmte Salzwerk, worin die Halloren, die in Sitte und Sprache manche Eigenthümlichkeit u. bes. Rechte haben, jährlich 253,000 Ctr. Salz gewinnen, ist theils königl., theils Privateigenthum einer Gesellschaft. Andere Erwerbsquellen der 30,000 E. bilden Zuckersiedereien, Fabrication in Tapeten, Stärke, Wolle ꝛc., so wie ein lebhafter Verkehr, den die Schifffahrt auf der Saale u. Eisenbahnverbindungen mit Leipzig, Magdeburg, Berlin ꝛc. begünstigen. H. ist sehr alt u. wird schon 806 erwähnt. Im Mittelalter mächtig, litt es bedeutend durch den dreißigjähr. Krieg; damals ward auch die Moritzburg genommen u. zerstört. Im J. 1806 schlug Bernadotte die Preußen unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg u. die Stadt ward erstürmt. Ein anderes Gefecht fiel am 28. Apr. 1813 vor. In der Nähe liegt Giebichenstein (s. d.). Vergl. Hesekiel, „Blicke auf H. u. s. Umgeb." (Halle 1824).

Hallein oder Halle, Stadt im östr. Herzogthum Salzburg an der Salzach am Fuße des Dürrenberg's, schmuzig u. eng, von Holz gebaut, mit 5000 E., Salzwerk, das jährlich gegen 400,000 Ctr. Salz liefert, u. Fabrik in Holzwaaren, Stecknadeln u. Baumwolle.

Hallelūja, hebr. d. i. Lobet Gott! ein in den Psalmen häufig vorkommender Ausspruch, der auch in die christl. Kirchensprache u. Liturgie schon sehr früh überging u. besonders an den hohen Festen gesungen wurde. Er hat in vielen Kirchenmusiken seine Stelle u. wird in der protestant. Kirche bei festlichen Gelegenheiten den Intonationen beigefügt. Die Juden nannten den 113.—117. Psalm das große H..

Haller, 1) (Albrecht von), einer jener seltenen, vielseitig begabten Männer, die in den verschiedenartigsten Fächern Ausgezeichnetes leisteten, gleich ruhmgekrönt als Dichter, wie als Arzt, als Mathematiker, wie als Pflanzenkenner, als akadem. Lehrer u. Schriftsteller, wie als Staatsmann. Geb. 1708 zu Bern, entwickelte er schon in frühester Jugend hervorragende Talente u. einen beispiellosen Fleiß. Seine für alles Gute u. Erhabene glühende Phantasie, so wie ein entschiedenes Talent für die Dichtkunst riefen jene Sammlung schweizer. Gedichte (Bern 1732. 8.) hervor, welche zahlreiche Auflagen u. Uebersetzungen erlebten u. noch jetzt gern gelesen werden. Seit 1723 wandte er sich mit allem Eifer der Medizin zu, studirte anfangs in Tübingen, dann in Leyden unter Boerhaave, disputirte 1726 u. lernte sodann auf seinen Reisen durch Deutschland, Frankreich u. England die bedeutendsten Gelehrten u. wichtigsten Krankenanstalten kennen. In Basel unter Bernouilli u. später in Bern widmete er sich der Mathematik, machte mit dem züricher Naturforscher Geßner botan. Reisen durch die Schweiz, und blieb dann in Bern als sehr beliebter prakt. Arzt u. eifriger Anatom. 1736 folgte er einem Ruf an die kurz zuvor gestiftete Göttinger Universität, begründete daselbst u. a. ein anatom. Theater u. einen botan. Garten, erwarb sich die allgemeinste Achtung seiner Zeit, u. arbeitete mit rastlosem Fleiße an der Herausgabe der Boerhaave'schen Vorlesungen, der Schweizer-Flora und mehrerer physiolog. u. anatom. Werke. 1751 stiftete er die königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, gab noch ein größeres Werk über den botan. Garten in Göttingen heraus, kehrte aber bald darauf in die Schweiz zurück u. erwarb sich als Amman in Bern in polit. Beziehung um sein Vaterland große Verdienste, namentlich durch öftere Bereisungen verschiedener Cantone, mit denen er jedoch immer wieder botan. Zwecke zu verbinden wußte. Zu dieser Zeit bearbeitete er sein berühmtes Werk „Elementa physiologiae corp. hum." (8 Bde. Lausanne 1757—66). H. starb 1777. Seine zahlreichen größern u. kleinern Werke poet., anatom., physiolog., botan., literar., ja sogar theolog. u. polem. Inhalts haben noch jetzt theilweis großen Werth u. sind in den besten Büchersammlungen anzutreffen. — 2) (Karl Ludw. von), Enkel des Vor., geb. 1768 zu Bern, 1795 Secretair des tägl. Raths daselbst u. nach einem längern Aufenthalt in Deutschland 1806 Prof. der Geschichte, 1814 Mitglied des Kleinen u. Großen Raths, erregte als Apostel der Lehre von unbedingtem Gehorsam („Restauration der Staatswissenschaften" 6 Bde. Winterth. 1816—26) viel Aufsehen. Obgleich er 1820 heimlich zum Katholicismus übergetreten war, behielt er seine Aemter, die den Schwur auf Aufrechthaltung der reformirten Kirche verlangten, bei, bis er 1821 abgesetzt wurde. Im J. 1824 fand er eine Anstellung im franz. Ministerium des Auswärtigen, ward durch die Julirevolution vertrieben u. begab sich nach Solothurn.

Halley (spr. -li, Edmund), berühmter Astronom u. Mathematiker, geb. 1656 zu Haggerston, das jetzt zu London gehört, vervollkommnete 19 Jahre alt auf der Universität Oxford die Kepler'sche Theorie über die Bewegung der Planeten, stellte interessante Beobachtungen über eine Mondfinsterniß (1675) u. Sonnenflecken (1676) an, fixirte die Länge des Caps der Guten Hoffnung und beobachtete auf St. Helena bis 1678 die Fixsterne der südl. Hemisphäre (Catalogus stellarum austral. Lond. 1679). In Danzig glich er zunächst den Streit zwischen Hooke und Hevelius, bezüglich des Gebrauchs opt. Instrumente in der Astronomie, aus. Im J. 1680 bereiste er mit Newton den Continent u. sah zwischen Calais u. Paris zum ersten Male den nach ihm benannten Kometen. Auf seiner Sternwarte zu Islington arbeitete er 1683 seine Theorie der Variation des magnet. Compasses aus. Unglücklich in seiner Bewerbung um eine Professur zu Oxford, stand er von 1696—98 der Münze in Chester vor, unternahm dann bis 1700 eine neue Seereise, wobei er genau die Abweichungen des Compasses in den damals bekannten Meeren aufzeichnete, bestimmte die geograph. Lage der Vorgebirge u. die Fluth im Kanal, nahm 1703 die Küste Dalmatiens auf u. erhielt in demselben Jahre eine Professur in Oxford, wo er sich bes. mit griech. Mathematikern beschäftigte. Im J. 1719 ward er königl. Astronom zu Greenwich und widmete sich bes. der Vervollständigung der Theorie von der Mondbewegung. Er st. 1742; seine astronom. Tafeln erschienen 1752 engl. u. lat. Auch verdankt man ihm die Verbesserung der Taucherglocke u. der Spiegeloktanten.

Halljahr, Jubeljahr, Erlaßjahr, bei den Juden jedes 50. Jahr, in welchem nach 3 Mos. 25, 10—13. Gefangenen u. Leibeigenen Freiheit u. den Schuldnern Erlaß feierlich durch Hallhörner (Trompeten) angekündigt wurde.

Halloren, s. Halle.

Halm (Friedr.), s. Münch-Bellinghausen.

Hals (collum), die oberste Abtheilung des Rumpfes, welchen sie mit dem Kopfe verbindet. Das knöcherne Gerüst des H. bilden 7 H.wirbel, deren beide oberste mit dem Hinterhauptsbein das Genick heißen, der unterste liegt auf dem ersten Rückenwirbel. Die Hauptorgane des H. sind die Luft- u. Speiseröhren, zu deren Befestigung und Verrichtung eine große Zahl Muskeln, Bänder u. a. vorhanden sind, während die H.-Nerven u. Gefäße weniger den Organen des H. selbst, als denen des Kopfes u. der Brust angehören. Den hintern Theil des H. nennt man Nacken; an dem vordern unterscheidet man nur die Kehlgrube u. den Adamsapfel. Entstellt wird der H. oft sehr durch krankhafte Vergrößerung der zu beiden Seiten der Luftröhre liegenden Schilddrüse; andere Krankheiten des H. sind die H.-Bräune, H.-Schwindsucht, H.-Geschwülste, der steife H., der schiefe H. (caput obstipum). Letzterer ist häufig Folge einer krankhaften Verkürzung eines seitlichen

H.-Muskels u. erfordert, behufs der Heilung, die in neuerer Zeit durch Stromeier u. Dieffenbach erprobte Durchschneidung des verkürzten Muskels.

Hals (Franz), geb. 1584 zu Mecheln, gest. 1666 zu Haarlem, nächst van Dyk der beste Portraitmaler seiner Zeit.

Halsbandproceß, s. Lamothe (Gräfin).

Halsbräune, s. Bräune u. Croup.

Halseisen, starker eiserner Ring, der schweren Verbrechern um den Hals gelegt wird. Auch Personen, die auf der Schandbühne ausgestellt werden, wird oft das H. angelegt.

Halsgericht, das Gericht über schwere Verbrechen, worauf harte Leibes- oder Lebensstrafe steht; das hochnothpeinliche H., der feierliche Act vor der Hinrichtung eines Verbrechers, wobei das Gericht öffentlich noch einmal der Form nach in seinen einzelnen Theilen wiederholt, der Urtheilsspruch gefällt und der Stab gebrochen wurde. Diese Förmlichkeit ist jetzt fast überall aufgehoben.

Halsgerichtsordnung Kaiser Karl's V., Carolina genannt, u. 1532 auf dem Reichstage zu Regensburg, obschon nicht als bindendes Reichsgesetz erlassen, bestimmte das Verfahren, welches bei peinlichen Gerichtsfällen in Deutschland befolgt werden sollte. Sie wirkte der grenzenlosen Willkühr jener Zeit entgegen, ist aber jetzt als zu grausam für unsere Sitten meist außer Wirksamkeit gesetzt worden; dennoch erklärte sie noch der Canton Schwyz 1835 für sein peinl. Gesetzbuch. Die neueste Ausgabe derselben erschien Jena 1835, mit Bemerkungen Heidelb. 1837.

Halsschwindsucht, Luftröhrenschwindsucht, ist ein allmäliger Verschwärungsproceß der die Luftröhre auskleidenden Schleimhaut, u. häufig die Folge unbeachtet gebliebener oder unzweckmäßig behandelter Luftröhrenentzündungen. Die Veranlassung ist meistens übermäßige Anstrengung beim Sprechen, Singen rc. (so bei Sängern) oder Erkältung u. häufiger Katarrh u. Heiserkeit. Die Erscheinungen sind kratzende, kitzelnde Empfindung im Hals, Trockenheit u. Heiserkeit bis zur völligen Stimmlosigkeit; Fieberhitze, Durst, häufiges Hüsteln, besonders in der Frühe, mit Auswurf kleiner Eiterklumpen, zunehmende Ermattung, hektisches Fieber, Abmagerung u. endlich Tod durch Erstickung oder Erschöpfung. Bei der Leichenöffnung findet man häufig Vereiterung in der Nähe der Stimmritze, an den einzelnen Knorpeln u. Taschen des Kehlkopfes. Die Krankheit zieht sich oft Jahre lang hin, zuweilen aber nimmt sie auch einen sehr raschen Verlauf. Die Behandlung ist im Allgemeinen die der Lungenschwindsucht, u. besteht anfangs in entzündungswidrigen u. ableitenden, später in beruhigenden u. erweichenden, zuweilen auch stärkenden Mitteln. Das Einziehen balsamischer Dämpfe, Theer, Molkenkuren, Ems, Selters sind in vielen Fällen bewährt gefunden worden. Vgl. Sachse, Beitr. z. genauern Kenntniß rc. der Luftröhrenschwindsucht. Hann. 1821.

Haltung, in der Malerei das gehörige Verhältniß der einzelnen Theile zum Ganzen, besonders in Bezug auf die Richtung des Schattens u. Lichts.

Halurgie (gr.), Salzwerkskunde.

Ham (spr. hang), Stadt u. Festung im franz. Depart. der Somme, an der Somme mit über 2000 E. Die Citadelle ward 1470 erbaut; der große Thurm diente den Ministern Karls X. von 1831—36 zum Gefängniß; seit 1840 befindet sich der Prinz Louis Napoleon hier.

Hamadan, s. Ekbatana.

Hamadryaden, s. Dryaden.

Hamann (Joh. Georg), gen. der Magus aus Norden, trat mit tiefsinnigen, begeisterten Sprüchen christl. Lebensanschauung dem Unglauben u. der religiösen Verflachung seiner Zeit entgegen. Geb. 1730 in Königsberg, widmete er sich daselbst anfangs der Theologie, dann der Kritik u. den schönen Wissenschaften, fand, nachdem er kurze Zeit Hofmeister in Liv- u. Kurland gewesen (1755), zu Riga in der Familie des Kaufmanns Berens freundschaftliche Aufnahme u. besuchte in dessen Angelegenheiten auf einer Handelsreise Lübeck, Amsterdam u. London, wo sein Geist, durch die heil. Schrift aus tiefer Schwermuth errettet, die bleibende Richtung auf das Religiöse gewann. Nachdem er seit 1759 eine Zeit lang seinen Studien in Königsberg gelebt, sah er sich genöthigt, eine Schreiberstelle anzunehmen, später wurde er beim Zollwesen angestellt u. 1777 Packhofverwalter. Durch Buchholz der Nahrungssorge entzogen, gab er 1787 seine Stelle auf u. lebte abwechselnd bei diesem in Münster u. bei Jakobi in Düsseldorf in innigem Freundschaftsverhältniß mit diesem u. der Fürstin Galizin in Münster. Er st. hier 1788. Seine anfangs wenig beachteten Schriften wurden zuerst von Herder, Jakobi, Goethe u. Jean Paul gewürdigt. Gesammtausgabe von Roth (8 Bde. Berl. 1821—43). Leben im 1. Bd. der Bibliothek christl. Denker von Herbst (Lpz. 1830).

Hambach, Dorf u. Schloßruine in der bair. Pfalz, bekannt durch die am 27. März 1832 abgehaltene Volksversammlung, auf welcher Wirth und Siebenpfeiffer vor mehr als 30,000 Personen aus allen Theilen Deutschlands das Gefühl der Nationaleinheit zu beleben suchten. Das Schloß ward 1842 von der Provinz Pfalz dem Kronprinzen Maximilian von Baiern zum Hochzeitsgeschenk gegeben u. sofort in Marburg umgetauft.

Hamburg, freie Stadt und wichtigster Seehafen und Handelsplatz Deutschlands in reizender Gegend an der Elbe, die hier die Alster u. Bille aufnimmt, 18 M. von der Nordsee u. 10 M. von der Ostsee, mit welcher die Stadt durch die Elbe, den Stecknitz-Kanal u. die Trave in schiffbarer Verbindung steht. Es besteht aus der Altstadt, die östlich an der Elbe u. am untern Thalrande derselben liegt, aus der westl. Neustadt, aus der Vorstadt St. Paul (Hamburger Berg) im Westen u. aus der Vorstadt St. Georg auf der Ostseite. Das alterthümliche Aussehen der Stadt ist durch den großen Brand vom 5.—8. Mai 1842, der 4219 Gebäude der innern Stadt in 75 Straßen zerstörte u. einen Schaden von 33,442,900 Mk. B. verursachte, fast gänzlich verwischt worden. Den schönsten Theil der Stadt bilden immer noch der Jungfernstieg längs der Alster, die in der Stadt ein großes Bassin bildet u. die Esplanade. Die 5 protestant. Hauptkirchen St. Petri, Nicolai, Katharinen, Jakobi u. Michaelis theilen die Stadt in eben so viel Kirchspiele; zwei, St. Petri u. Nicolai brannten ab, von den übrigen ist die Michaeliskirche mit einem 456' hohen Thurme ein Prachtbau. Andere Kirchen sind dem reformirten, kathol. u. dem engl. Cultus gewidmet, auch haben die Juden außer mehrern Synagogen seit 1818 einen Tempel. Bemerkenswerth ist die neue Börse, das Stadthaus, das Admiralitäts- u. Artilleriezeughaus, das große allgemeine Krankenhaus, das Waisenhaus u. der Lombard oder Leihhaus. Andere ansehnliche Bauten, wie das Einbeck'sche Haus rc., wurden 1842 ein Raub der Flammen. Parkartige Anlagen legen sich an der Stelle der frühern Festungswerke um die Stadt u. werden bes. unmittelbar an der Elbe (Stintfang) reizend; weithin ziehen sich geschmackvolle Landhäuser. In die Beförderung der Künste u. Wissenschaften theilen sich mehrere Anstalten, wie das Johanneum (Gelehrten- u. Realschule), ein akadem. Gymnasium auf dem Domplatze, pharmaceut., Handels-, Schifffahrts-, Bau- u. Zeichnenschule, ferner mehrere Vereine für Mathematik, für Gewerbe, für das Schul- und Erziehungswesen, für Naturwissenschaft u. Geschichte. Zum Theil ansehnlich sind die 7 öffentl. Bibliotheken, wie die Stadtbibliothek mit 200,000, die Commerzbibliothek mit 30,000, Gewerbebibliothek mit 40,000 Bänden. Die Sternwarte vor dem altonaer Thore enthält einen vollständigen Apparat, der botan. Garten ist reich, Röding's Museum gehört zu den besten Europa's. Zwei Theater sorgen für Kunstgenuß. Die Wohlthätigkeit hat ein Waisenhaus für mehr als 600 Kinder gegründet, das Hospital zum heil. Geiste, ein Armenhaus für Seefahrer, eine Anstalt für gefallene Mädchen, eine andere für verwahrloste Kinder, u. sorgt für Arme u. Kranke, für Blinde u. Taube auf verschiedene Weise. Eine Missions- u. Bibelgesellschaft sind für Verbreitung des Christenthums thätig. Die Bewohner, deren Zahl über 120,000 beträgt, finden in Eisengießereien, Dampfmahlmühlen, durch Salzfleischverfertigung, in Maschinenfabriken, Schiffswerften, durch Möbelverfertigung, in Reeperschlägereien, Tabaksfabriken, Zuckerraffinerien, Branntwein- u. Thranbrennereien, in Fabrication von Gegenständen aus Elfen- u. Fischbein rc. ihre Beschäftigung. Bei weitem wichtiger ist aber der Handel, welchen die günstige Lage äußerst befördert. Er erstreckt sich durch die Elbschifffahrt aufwärts in das Herz von

Deutschland, nimmt in einem eigenen Hafen die Fluß-, in einem andern die Seeschiffe auf, speichert die Waaren aller Zonen mittelst der die Stadt durchschneidenden Kanäle (Fleeten), welche unter dem Einflusse der Ebbe und Fluth stehen, in Magazinen der innern Stadt auf u. verladet sie wieder auf die Schiffe. Hauptzweige des Geschäfts sind: Aus- u. Einfuhrhandel auf eigene Rechnung, Commissionshandel, Speditionsgeschäfte, Bank-, Wechsel- u. Assecuranzgeschäfte (die letztern 140 Mill. Mk. B. durchschnittlich), Fonds- u. Papierhandel, Detailhandel. Andere Erleichterung findet der Handel in einer Bank (s. Banken), Börse 2c., Eisenbahn bis jetzt nach Bergedorf, später nach Berlin, Kanälen, regelmäßige Dampfschifffahrtsverbindungen mit England, Holland, Frankreich, Norwegen, Telegraphenlinie zwischen H. u. Kurhafen. Der Werth der Einfuhren seewärts betrug 1840: 177 Mill., der Ausfuhr 1841: 109½ Mk. B. Eingelaufene Seeschiffe 1842: 3330 von 173,583 Commerzlasten mit 26,031 Mann, Flußfahrzeuge von der Oberelbe 1841: 5154 von 194,517 Lasten. Die Handelsflotte des Platzes selbst 55,762 Tonnen. Die Einnahmen der Stadt u. des Hamburger Gebiets, welches die Umgebungen an beiden Elbufern u. Inseln, Amt Ritzebüttel am linken Ufer der Elbmündung, Amt Bergedorf u. Vierlande (mit Lübeck gemeinschaftlich) zusammen 6,6 □ M. u. 166,740 E. umfaßt, waren 1844 zu 5,149,000, die Ausgaben zu 5,195,000 Mk. B. veranschlagt. Die frühere Staatsschuld 17,600,000 ist wegen des Brandes um 32 Mill. Mk. B. vermehrt worden. Die Bürgerschaft zerfällt in Groß- u. Kleinbürger, von denen die erstern allein zu Aemtern fähig sind u. das Recht haben, Transitohandel zu treiben, außerdem in Schutzverwandte. An der Spitze des Staats steht der Senat, der aus 4 Bürgermeistern u. 24 Rathsherrn zusammengesetzt ist, ihm zur Seite für Gesetzgebung 2c. die Collegien der 180ziger, 60ziger u. Oberalten mit entscheidendem Stimmrechte. Das Oberappellationsgericht hat in Lübeck seinen Sitz. Im engern Rathe des deutschen Bundes hat H. mit den andern freien Städten eine Gesammt- u. im Plenum eine eigene Stimme. Das Bundescontingent beträgt ohne Reserve 1298 M.

Die erste Gründung H.s wird Karl dem Gr. zugeschrieben. Mehrmals durch die Dänen u. Normannen zerstört, so daß selbst das Bisthum nach Bremen verlegt werden mußte, erhob sich die Stadt schnell wieder u. erlangte durch Kaiser Otto IV. 1215 Reichsunmittelbarkeit. Als mächtige Stadt verband sie sich 1241 mit Lübeck u. legte so den Grund zu der Hanse; zugleich erweiterte sie ihre Besitzungen. Die innern Reibungen zwischen Rath und Bürgerschaft im 14. Jahrh. traten vor äußern Gefahren zurück, bis sie im 15. Jahrh. wieder ausbrachen. Auch hatte sie jetzt Händel mit Dänemark, dem sie später beim Anlaß der Reformation (1529—31) durch den Kaiser gedrängt, fast Erbhuldigung geleistet hätte. Immer mehr blühte die Stadt in der jetzt folgenden Zeit auf, nur innere Zwiste, selbst Aufstände, theils polit., theils religiöser Art, störten in Zwischenräumen die Ruhe, die erst 1712 durch den Hauptreceß völlig hergestellt wurde. Seit der Mitte des vorigen Jahrh., bes. während des amerikan. Krieges, nahm H. Theil am Welthandel; Dänemark entsagte 1768 allen Ansprüchen auf die Stadt, 1802 auf das Domgebiet. Schwere Folgen hatte die Einnahme Hannovers durch die Franzosen (1803) für H.; fast schon alles Handels verlustig, ward es 1810 dem franz. Reiche einverleibt. Als das franz. Heer in Rußland vernichtet war, besetzte der russ. Oberst Tettenborn am 18. März 1813 die Stadt, welche zahlreiche Mannschaft gegen die Franzosen stellte, aber schon in der Nacht vom 29.—30. Mai rückte Marschall Davoust nach einer kurzen Belagerung ohne Capitulation ein u. behauptete sich trotzdem, daß sie Benningsen belagerte, bis zum 31. März 1814. Die schonungslos gemißhandelte Stadt verlor in diesem Jahre 37 Mill. Mk. B., der Verlust von 1800—14 wird auf 148 Mill. angeschlagen. Die Energie der Bewohner stellte in kurzer Zeit den alten Flor wieder her, die Handelskrisen von 1825, 26 u. 37 vermochten ihren Credit nicht zu erschüttern, eben so wenig wie die furchtbare Feuersbrunst von 1842. Vergl. Bärmann, „Hamburger Chronik" (2. A. Hamb. 1822); Clemens, H's Gedenkbuch" (ebd. 1843 fg.); „H. und seine Umgebungen" (ebd. 1843 fg.).

Hameln, Stadt im hannöv. Fürstenthum Kalenberg am rechten Ufer der Weser mit 6500 E. Strafanstalt, Wasserschleuße, Stift, Lachsfang, einige Fabriken u. Handel. Die seit dem siebenjähr. Kriege angelegten Festungswerke sind 1807 völlig abgetragen. Sage vom Hamelner Rattenfänger.

Hamilkar, unter den karthag. Feldherren dieses Namens der ausgezeichnetste mit dem Zunamen Barkas, d. i. der Blitz, der Vater Hannibals. Er behauptete und vertheidigte sich als Anführer der Karthager im ersten pun. Kriege gegen die Römer in festen Stellungen bei Panormus u. am Berge Erix in Sicilien, mußte aber, nachdem Hanno zur See von Lutatius Catulus (242) überwunden, mit in die harten Friedensbedingungen willigen. Bei seiner Heimkehr rettete er Karthago durch die Bewältigung der rebellischen Numidier u. zog dann (239) mit einem ergebenen Heere über die Meerenge nach dem silberreichen Spanien, das er binnen 9 Jahren in Schlachten u. Unterhandlungen größtentheils unterwarf, bis er in einer Schlacht gegen die Lusitaner (228) fiel. Die Eifersucht der Aristokraten hatte ihn an die Spitze der Demokraten gedrängt.

Hämilton (spr. hämmilt'n), Stadt in der schott. Grafschaft Lanark am Clyde mit 10,000 E. u. bedeutenden Baumwollen- u. Leinenwebereien. Schloß des Herzogs von H. mit herrlichen Gemälde- u. Kunstsammlungen.

Hämilton (spr. hämmilt'n), 1) (Patrick), der erste Märtyrer des Protestantismus in Schottland, geb. 1503, stammte aus der Aaron Familie, durch welche er mit dem königl. Hause verwandt war. Nach Vollendung seiner Studien in Edinburgh, bekannte er sich in Deutschland zu den Grundsätzen der Reformation, u. blieb ihnen auch treu, als ihn Jakob V. zum Superior der Abtei Ferne (Roßshire) ernannte. Der Cardinal u. Erzbischof von St. Andrews, Beatoun, trat mit einer Anklage gegen ihn auf, u. H. ward am 1. März 1527 verbrannt. Er st. eines Märtyrers würdig. Sein Glaubensbekenntniß nebst „Places" gab Frith heraus. — 2) (Anthony, Graf), geb. in Irland um 1646, stammte von einem jüngern Zweig der Familie der schott. Herzöge H., wanderte als Katholik u. Royalist mit seinen Eltern nach Frankreich aus, besuchte aber häufig den Hof Karls II., an welchem seine Schwester, die Gemahlin des Grafen Grammont glänzte. König Jakob II. gab ihm ein Regiment u. die Gouverneurstelle von Limerick. Er folgte diesem unglücklichen Monarchen nach Frankreich u. st. zu St. Germain 1720. Mit Geist u. Witz hat er in den „Mémoires de Grammont" den Hof Karls II. gezeichnet; gleiche Eleganz des Styls u. reiche Phantasie herrscht in seinen Gedichten und Mährchen. Ausgabe seiner Werke 5 Bde. Par. 1813, deutsch in Auswahl. Zürich 1807. — 3) (Sir William), geb. 1730 in Schottland, widmete als Gesandter in Neapel von 1764—1800 seine Zeit vorzüglich der Alterthumswissenschaft, machte Beobachtungen über den Vesuv u. Aetna (vgl. seine Campi Phlegraei or Observations on the volcanoes of the Two Sicilies. 2 Bde. Lond. 1772 fg. Fol.), nahm an den Entdeckungen in Herculanum u. Pompeji fördernden Antheil u. brachte eine unübertroffene Sammlung antiker Vasen zusammen, welche vom Parlament für das brit. Museum angekauft wurde. Er st. 1803 in London. — 4) (Alex.), geb. 1757 auf der westind. Insel Nevis, erhielt seine Bildung in Newyork, vertheidigte mit Kraft die Rechte der Kolonien in mehrern Schriften, u. ward im Freiheitskriege Washington's Adjutant. Nach dem Frieden war er Mitglied des Congresses, 1786 der gesetzgebenden Versammlung u. der Urversammlung in Philadelphia u. Newyork. An der neuen Verfassung hatte er wesentlichen Antheil, duch durch vorbereitende Aufsätze. Die größten Verdienste erwarb er sich als Secretair des Schatzes 1789, dem er inmitten der Anfeindungen der Demokraten bis 1795 vorstand. Im J. 1798 übernahm er einen Befehl in der Armee u. nach Washington's Tode 1799 den Oberbefehl. Als Sachwalter in Newyork lebend, fiel er 1804 in einem Zweikampf mit dem Obersten Burr. — 5) (Elisabeth), geb. zu Belfast 1758, als Waise in Schottland erzogen, das sie so trefflich in „Cottagers of Glenburnie" schilderte, trat bald mit mehrern ansprechenden Erzählungen auf, wie „The Letters of a Hindoo Rajah" (2 Bde.); „The Life of Agrippina" (3 Bde.) u. „Memoirs of Modern Philosophers."

Ihre andern Schriften betreffen die Erziehung. Sie starb 1816 zu Harrogate in Yorkshire. — 6) (Lady Emma), geb. 1761 in Cheshire, von niedriger Herkunft u. in London in Diensten, bis sie Maitresse einiger Gentlemen und dann beim Arzt Graham, der durch sein sog. himmlisches Bett Aufsehen erregte, die Göttin Hygiea vorstellte. Sie lernte hier Lord Greville kennen, zeugte mit ihm 3 Kinder u. begab sich in dessen Auftrage, um Geldunterstützung zu erhalten, nach Neapel zu Sir Will. Hamilton (s. d.), der auch dem Lord Greville gegen Abtretung der Lady Emma die erbetenen Summen gewährte u. diese selbst heirathete (1791). Später knüpfte sie ein Verhältniß mit Nelson an, der ihr nach dem Tode ihres Gemahls ein Landhaus kaufte. Abermals in Ausschweifungen versunken, begab sie sich nach Calais, wo sie 1815 st. Die Kunst verdankt ihr die Vollendung der plast. Vorstellungen in Attitüden, worin ihr die Händel-Schütz (s. d.) nacheiferte. Auch der Shawltanz wird ihr zugeschrieben. Die vertraulichen Briefe Nelson's an sie, gab sie 1815 heraus (2 Bde. Lond.). — 7) (James), geb. 1769 zu London, erlernte in Hamburg 1798 von dem franz. emigrirten General d'Angeli in einer Weise die deutsche Sprache, welche er als Sprachlehrer zu Newyork (1815) u. später in England, wo er 1829 zu Dublin st., weiter ausbildete. Es handelt sich bei dieser Methode um eine streng wortgetreue, wenn auch noch so sehr dem Geiste der andern Sprache widerstrebende Uebersetzung, um vor Allem einen großen Wortvorrath anzusammeln. Dann erst wird die Grammatik begonnen. In Deutschland hat bes. Tafel dieser Methode Eingang zu verschaffen gesucht. Vgl. Schwarz, „Kurze Kritik d. H.schen Lehrmethode" (Stuttg. 1837); Schaumann, „H.s Lehrmethode" in Brzoska's Centralbibliothek für Pädagogik, Octbr. 1838.

Hamlet, fabelhafter dän. Prinz, der Gegenstand eines Shakespeare'schen Meisterwerks. Da er auf den Theatern in span. Costume erscheint, so ist der feine Faltenkragen der Kinder H. benannt worden.

Hamm, Stadt im preuß. Rgsbzk. Arnsberg an der Lippe mit 5500 E. Schloß, Kreisbehörden, Gymnasium, Leinweberei u. Bleichen, Gerberei. Die im 30jähr. Kriege beträchtlichen Festungswerke wurden 1763 geschleift.

Hammer-Purgstall (Jos., Freiherr von), ausgezeichneter Orientalist, geb. 1774 zu Grätz, erhielt seine Bildung in Wien, kam 1799 zu der östreich. Gesandtschaft in Konstantinopel, von wo aus er mehrere officielle Reisen nach Aegypten rc. unternahm, kehrte 1802 über England u. Wien nach Konstantinopel zurück u. ward 1806 Consularagent in Jassy. Seit 1807 beschäftigte ihn der Staatsdienst in Wien, 1835 erbte er die Güter der Gräfin Purgstall, ward Freiherr u. schied 1839 aus dem Staatsdienste. Seine dichterischen, von oriental. Geiste durchdrungenen Bearbeitungen u. Ausgaben türk., arab. u. pers. Schriftsteller sind zahlreich; für die Uebersetzung des Mark Aurel ins Persische (1831) erhielt er 1834 den pers. Orden der Sonne u. des Löwen. Außerdem verfaßte er werthvolle Werke über die Geschichte, Literatur u. Topographie des Orients. Wir nennen nur: „Gesch. d. osman. Reichs" (2. Aufl. 4 Bde. Pesth 1840); „Gesch. d. osman. Dichtkunst" (4 Bde., ebd. 1836—38); „Gemäldesaal großer moslem. Herrscher" (6 Bde. Darmst. 1837—39); „Gesch. der goldnen Horde" (Pesth 1840); „Gesch. der Ilchane" (2 Bde. Darmst. 1842—44); „Konstantinopel u. der Bosporus" (2 Bde. Pesth 1822) rc. Auch gründete er die „Fundgruben des Orients" (6 Bde. Wien 1810—19).

Hammerwerk, Anstalt, in welcher Metalle wie Eisen, Stahl, Messing, Kupfer mittelst starken Feuers und großer durch Wasser- oder Dampfkraft in Bewegung gesetzter Hämmer zu Blechen oder Platten verarbeitet werden. Auch Anker, Sensen, Dampf- u. andere Kessel rc. liefern die H. Die vielen, selbst 100 Centner schweren Hämmer, welche in einem Gerüste ruhen u. durch Daumenwellen gehoben werden, heißen Aufwerfhämmer; sobald die hebende Kraft auf die Mitte derselben wirkt und das hintere Ende niederdrückt, nennt man sie Schwanzhämmer.

Hämpden (spr. hämpden, John), geb. in London 1594, studirte in Orford, dann in London die Rechte, als er durch den Tod seines Vaters in Besitz großer Güter in Buckinghamshire kam, deren Genuß er sich überließ, bis ihn der Ernst der Zeiten ergriff. Nahe mit Oliver Cromwell verwandt, stellte er sich, wie dieser, in Opposition mit dem Hofe, ohne jedoch im Parlamente, wo er seit 1626 saß, eine Rolle zu spielen. Er gehörte zu denen, welche 1637 nach Neuengland abzusegeln gedachten, u. gerieth, weil er dem König das Recht streitig machte, Schiffsgelder zu erheben, in einen Proceß, welcher zwar gegen ihn entschieden wurde, aber ihm vom Volke den Namen des Patrioten erwarb. Von jetzt an erschien er in den vordersten Reihen beim Kampfe zwischen der Krone u. dem Parlamente, und war eins von den 5 Gliedern, welche der König so unklug im Parlamente festzunehmen versuchte. Als es zur Entscheidung durch das Schwert kam, übernahm H. einen Befehl im Parlamentsheere, st. aber schon 1643 in Folge einer Wunde, die er im Gefecht bei Thame (Orfordshire) gegen Prinz Rupert empfangen hatte. Die Freude der Royalisten war unzeitig, denn sicher würde H. sich dem Ehrgeiz Oliver's mit Erfolg widersetzt haben. H. war ein Mann von Geist, Beredtsamkeit u. Thatkraft, der, wenn er auch die Opposition gegen die königl. Prärogative auf's Aeußerste trieb, stets mit Rechtschaffenheit handelte.

Hämps (spr. hämps, Hants oder Southampton), Grafschaft im S. Englands am Kanal mit 320,000 E. auf 76 □M., ein wellenförmiges Acker- u. Weideland mit so angenehmem u. mildem Klima, daß die Rebe gedeiht und die Myrte im Freien dauert. Die Hauptstadt ist Winchester, berühmte Seehafen Portsmouth, Southampton, Cowes.

Hämptoncourt (spr. hämpt'nkort), Schloß u. Park im Dorfe Hampton in der engl. Grafschaft Middlesex an der Themse. Erbaut vom Cardinal Wolsey, erweitert von Wilhelm III. durch Wren, dient es als Sommerpalast der engl. Könige. Sehenswerth sind die herrlichen Cartons Rafaels u. der große Weinstock.

Hamster (Cricetus vulgaris), aus der Ordnung der Nagethiere u. der Familie der Mäuse, wird 9 Zoll lang, hat kurze Beine, gerundete Ohren, einen kurzen halbnackten Schwanz u. weite Backentaschen, welche 3 Zoll lang u. halb so breit sind. Das Fell ist rothgelb, mit 3 großen gelblichweißen Flecken an den Seiten des Halses und 2 schwarzen Flecken auf dem Kreuz; der Bauch ist schwarz. Seinen Bau legt er mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit an; durch 2 Ausgänge schützt er sich gegen einen plötzlichen Ueberfall. Im Innern theilt er 3—5 Vorrathskammern ab, jede für eine besondere Getreideart bestimmt. Bekannt ist sein Fleiß u. sein Geiz. In den Backentaschen schleppt er die Vorräthe in seine Höhle. Aber eben um seines Reichthums willen wird den H. eifrig nachgestellt; man hat schon oft ½ Ctr. Getreide von ihnen erbeutet. List, Kühnheit u. die Gewalt der Verzweiflung wendet er an, wenn sein Leben oder Eigenthum gefährdet wird. Das Weibchen wirft zwei Mal jährlich, jedes Mal 3—10 Junge, die nackt, blind, aber mit Zähnen zur Welt kommen. Der H. hält einen langen Winterschlaf. Sein Fell wird im Ganzen wenig geschätzt.

Hanaken, slaw. Volksstamm in Mähren, in der sog. Hanna, mit eigenthüml. Dialekt, Sitte u. Kleidung. Sie halten sich für die Ureinwohner des Landes.

Hanau, 1) Provinz des Kurfürstenthums Hessen in der Wetterau mit 118,645 E. (1840) auf 27,5 □M. Im O. reicht der Spessart ins Land, welches ebener nach W. zu abfällt, den Acker-, Obst- u. Weinbau reichlich lohnt u. Kobalt, Silber, Eisen, Blei u. Salz birgt. Der Main, welcher an der südl. Grenze fließt, empfängt von H. die Nidda, Nidder, Kinzig u. Sinn. H. war seit dem 12. Jahrh. eine Grafschaft u. ward 1429 reichsunmittelbar. Das Geschlecht theilte sich 1451 in die Linien H.-Münzenberg u. H.-Lichtenberg, wovon die erstere 1642 ausstarb, worauf die zweite 1696 den Fürstenstand u. das Directorium des wetterauischen Grafencollegiums erhielt. Nach dem Aussterben auch dieser Linie kam H. 1736 an Hessen, u. zwar H.-Münzenberg an Hessen-Kassel, H.-Lichtenberg an Hessen-Darmstadt. Im J. 1803 ward es zum Fürstenthume erhoben. 2) Hauptstadt darin am Main u. an der Kinzig, in schöner Umgebung mit 16,000 E., zerfällt in die Altstadt u. die seit 1597 von geflüchteten Niederländern gegründete u. regelmäßige Neustadt, ist Sitz der Provinzialbehörden, eines Gymnasiums, einer Akademie der bildenden Künste rc. Berühmt sind die Bijouteriefabriken, außer-

dem besiehen Fabriken in Seide, Tabak, Kutschen, Wollenwaaren ꝛc., Gerbereien, Druckereien, Bier- u. Branntweinbrennereien. Der Handel ist gering, nur der Mainhandel mit Holländerholz ansehnlich. Bei H. schlug Napoleon am 30. Octbr. 1813 die letzte Schlacht auf deutschem Boden. Am 28. Octbr. war das baier.-östr. Heer unter Wrede in H. eingetroffen; ein Versuch am 29. Morgens, den wichtigen Paß bei Gelnhausen den Franzosen abzusperren, mißlang bei der franz. Uebermacht, die sich am 30. etwa 60,000 M. stark mit 200 Geschützen auf die Verbündeten, 36,000 M. mit 120 Geschützen, warf. Die baier. Vortruppen waren schnell aus dem Walde bei H. vertrieben, das Centrum u. der rechte Flügel Wrede's mußten über die Kinzig weichen, während sich der linke Flügel in die Stadt warf und die Nacht hindurch hielt, indem das franz. Hauptheer nach Frankfurt eilte. Am 31. besetzten die Franzosen H., gingen auf das linke Kinzigufer u. trieben die Verbündeten bis an den Main zurück, als die herbeigezogene Reserve den Kampf zum Stehen brachte. Sogleich ging Wrede zur Offensive über u. trieb an der Spitze einer östr. Brigade den Feind durch die Stadt über die Lamboybrücke, welche die Franzosen zum Theil abbrannten. Dies, die zahlreiche Artillerie so wie die Verwundung Wrede's sicherte den Franzosen den Abzug nach Frankfurt.

Hand, der äußerste Theil des menschl. Arms, welcher zum Greifen u. Tasten dient. Sie besteht aus einem Gerüste von 27 Knochen, einer großen Menge Muskeln, Sehnen, Knorpeln, Bänder, Gefäße u. Nerven. Man theilt sie in die H.wurzel oder das H.gelenk (carpus) die Mittelh. (metacarpus) u. die Finger (digiti) ein. Vgl. Charles Bell, Die menschl. H. (Lond. 1837, deutsch, Stuttg. 1838). Als charakterist. Kennzeichen des Menschen, denn die Hand des Affen ist weder so beweglich, noch so feinfühlend, dient sie auch zum Ausdruck der Gefühle u. des Innern des Menschen, namentlich zur Bekräftigung (Schwur, Handgelöbniß ꝛc.). Mit dem Sprichwort: H. muß H. wahren, meint das deutsche Recht, daß man das Geliehene nur von dem, welchem man es geliehen, nicht von einem dritten Besitzer verlangen kann. Dasselbe bedeutet: wo Jemand seinen Glauben gelassen, da muß er ihn wieder suchen. An H. u. Halfter ward bei den alten Deutschen der Schuldner dem Gläubiger gegeben, d. h. ihm so lange übergeben, bis er durch Arbeiten seine Schuld abgetragen hatte. Treue H. war ein Vertrag, auf dessen Erfüllung man sich bloß einen Handschlag gab. Todte H., unveräußerlicher Besitz, wie der Kirchen ꝛc.

Hand, gesammte H., s. Gesammte H.

Hand (Ferd. Gotthelf), geb. 1786 zu Plauen im Voigtlande, studirte in Leipzig Philologie, wurde 1809 Docent daselbst, 1810 Prof. am Gymnasium zu Weimar und 1817 Prof. der griech. Literatur zu Jena u. bald Mitdirector des philolog. Seminars, zugleich ward er auch im folgenden Jahre Lehrer der beiden weimar. Prinzessinnen u. begleitete sie in dieser Eigenschaft auf einer Reise nach Petersburg; seit 1837 Geh. Hofrath u. seit 1842 Redacteur der „Neuen Jen. allgem. Literaturzeitung,“ erwirbt er sich auch durch einen Gesangverein in seinem Hause u. durch Mitleitung des Armenwesens in Jena Verdienste. Außer seinen philolog. Schriften gab er u. A. heraus: „Carus' nachgelassene Schriften“ (Leipz. 1808—10, 5 Bde.) und „Aesthetik der Tonkunst“ (2 Bde., Jena 1837, 38).

Handel, begreift im weitern Sinne alle Geschäftszweige, welche die Aufgabe verfolgen, den Uebergang der für den Verkehr bestimmten Gegenstände von den Eigenthümern an andere Menschen, mit eigenem Gewinn zu befördern. Man unterscheidet hiernach: 1) den eigentlichen H., welcher die Vermittelung des Austausches verkäuflicher Gegenstände mit der Absicht des eigenen Gewinnes dabei bezweckt. Solche Gegenstände können sowohl Waaren im engern Sinne (Verbrauchsartikel) als unbewegliche Werthgegenstände (Grundstücke ꝛc.) oder auch Werthpapiere sein; 2) Leih- und Miethgeschäfte, welche mit der Absicht eigenen Gewinns, den Zweck haben, die zeitweise Benutzung von Vermögenstheilen andern Personen gegen eine Vergütung für den überlassenen Gebrauch an solche dritte Personen, welche jener Vermögenstheile bedürfen, zu vermitteln. Dahin gehören das Ausleihen von Werthgegenständen gegen Zins mit der Verpflichtung zur Erstattung, so wie das Vermiethen u. Verpachten von nutzbaren Gegenständen gegen eine Vergütung. Im engern u. gewöhnlichen Sinne beschränkt man das Wort H. auf die Vermittelung des Austausches von Gebrauchsgegenständen mit eigenem Gewinn. Der Werth eines Gegenstandes, d. h. dessen Tauglichkeit für die Befriedigung menschl. Bedürfnisse liegt wesentlich u. zuletzt im Gebrauchswerthe; insofern der Gegenstand durch sich selbst menschl. Zwecken unmittelbar oder mittelbar dienen kann und der Aneignung fähig ist. Der Gebrauchswerth ist entweder Genußwerth, wenn der Gegenstand zum unmittelbaren Gebrauche dient, oder Productionswerth, wenn jener zur Erlangung anderer Gegenstände dient. Ist der Gegenstand gebrauchsfähig u. vertauschbar, so hat er ferner einen Tauschwerth u. dieser ist ein innerer (Werth in Rücksicht auf den Verkehr oder Preiswürdigkeit) oder äußerer (von Nachfrage u. Angebot abhängig oder Preisfähigkeit). Der Maßstab des Tauschwerths ist das Geld, die Stellung der äußern Tauschwerthe verschiedener Gegenstände zu einander bedingt den Preis, den man Marktpreis nennt, sobald sich durch eine Reihe von Verkehrgeschäften mit dem nämlichen Gegenstande ein allgemein bestimmter Preis ergeben hat. Man hat dem H. die unmittelbare productive Eigenschaft abgesprochen, d. h. daß er den Werth der Waare vermehre, allein man hat mit Recht entgegnet, daß er so wie den Preis, so auch den Werth vermehre, insofern der Gebrauchswerth an u. für sich ein ideeller sei u. der wirkliche augenblickliche äußere Tauschwerth eines Gegenstandes bloß nach dessen Preise bemessen werden müsse. Unbestritten ist, daß er mittelbar productiv sei, indem er den Austausch im eigenen Lande in derselben Gegend veranlaßt, weil man als Regel annehmen kann, daß der Producent oder Fabrikant, welcher sich eines Vermittlers bedient, sein Erzeugniß ohne dessen Hülfe nicht so hoch hätte verwerthen können. Die Nothwendigkeit des H. als selbstständiges Geschäft tritt erst dann hervor, wenn in Folge fortschreitender Cultur die auf Hervorbringung menschl. Bedürfnisse berechneten Arbeiten schon in so viele Hände sich vertheilen, daß nicht sämmtliche Bedürfnisse in der nächsten Umgebung durch unmittelbaren Austausch erlangt werden können. Er begründet sich mit einem Theile des bis dahin der Production gewidmeten Capitals, verwendet dies ungleich gewinnbringender und legt seinen Ueberschuß wieder zur Production oder Fabrication an. Eine der wohlthätigsten Wirkungen des H. ist, daß er fast immer die Verbreitung der Civilisation und geistiger Bildung vermittelt, weshalb man die Eroberungscolonisation u. den Sklavenh. glücklicher Weise nur als Ausnahmen betrachten darf. Man muß sogar einräumen, daß selbst wo der Kaufmann als Eroberer aufgetreten ist, in der Folgezeit sich die Verhältnisse der Ueberwundenen häufig wesentlich vortheilhafter gestaltet haben. Der H. hat bewirkt, daß Völker, welche Meere, Gebirge u. Wüsten von einander trennten, in Verbindung getreten sind; der H. ist die Ursache ihres vermehrten Wohllebens u. Wohlstandes; der H. war von jeher das Hauptmittel zur Erweiterung der Kenntniß unseres Erdballs u. seiner Bewohner; der H. war stets ein Haupthebel geistiger Speculation u. Combination; der H. ist die Hauptveranlassung materieller Verbesserungen; der H. ist die Seele des Staatslebens geworden. Hinsichtlich des Ursprungs der Waaren, ihrer Bestimmung u. der Vortheile, welche sie nicht nur dem Kaufmann selbst, sondern auch seiner Heimath im Allgemeinen gewähren, unterscheidet man 1) inländ. oder Binnenh., d. h. diejenigen Handelsgeschäfte, bei welchen die Waaren lediglich inländ. Ursprungs sind und innerhalb des Landes vertauscht werden; 2) Aus- u. Einfuhrh., durch welchen inländ. Erzeugnisse ins Ausland geschafft oder fremde Waaren zum Verbrauch in das Heimathsland geführt werden; 3) Zwischenh., welcher sich nur mit ausländ. Erzeugnissen u. deren Austausch im Auslande beschäftigt, auch diese Eigenschaft nicht verliert, wenn er fremde Erzeugnisse zur Wiederausfuhr in das Heimathsland bringt. Der wichtigste hiervon ist der Binnenh. Hinsichtlich der Art der Gegenstände unterscheidet man 1) Papierh., dessen Gegenstände Creditpapiere oder überhaupt Werthpapiere sind. Diese stellen sich fast

immer als Ausflüsse eines bereits vorhergegangenen Verkehrgeschäfts dar u. befriedigen nur mittelbar den Bedarf; 2) Waarenh. im engern Sinne, welcher vorzugsweise Verbrauchsgegenstände umfaßt. Er ist entweder Groß- oder Kleinh., wovon der letztere sich mit Vertauschung so kleiner Gütermengen befaßt, wie der tägliche Gebrauch sie erfordert. Auch der Großh. ist eine Nothwendigkeit, weil Waaren in größern Mengen mit ungleich geringerem Kostenaufwande erlangt u. verführt werden können. Die Ausdrücke: Einzeln-, Gesellschafts-, Eigen-, Commissions-, Speditionsh. ꝛc. erklären sich leicht oder sind in einzelnen Artikeln berührt worden. In Beziehung auf die Wege, welche der Verkehr einschlägt, unterscheidet man Land- u. Wasserh., welcher letztere entweder See- od. Flußh. ist. Die Richtungen des H. sind von der Natur geboten u. wenig dem menschl. Einflusse unterworfen. Es entscheiden durchweg die Umrisse und die Ausdehnung der Länder, die Beschaffenheit u. die Verhältnisse der Gewässer u. Gebirge, das Klima, die Vegetation, die Art der Produkte, dem Menschen bleibt bloß die Aufgabe, diese Brennpunkte des Verkehrs durch Chausseen, Eisenbahnen, Kanäle u. Dampfschifffahrt zu verbinden.

Die Wiege des H. wie der Bildung überhaupt findet sich in Asien. Die Phönizier stehen an der Spitze der handeltreibenden Völker der alten Welt. So wie sie ihre Verbindungen durch die arab. Wüsten hindurch nach Yemen u. auf dem rothen Meere nach Aethiopien ausdehnten, so besuchten ihre Fahrzeuge die Säulen des Hercules. Baktrien, Opis an dem Tigris, vor Allem Babylon, waren wichtige Handelsplätze Asiens. Auf der Insel Ceylon u. an den Küsten des Festlandes begegnete sich der ind. H. Die griech. Kolonien an den Ufern des schwarzen Meeres, Olbia, an der Mündung des Borysthenes (Dnjepr), Pantikapäon (Kertsch), auf der taurischen Halbinsel (Krimm), Phanagoria u. Tanaïs in der Bucht des azow. Meeres, Dioskurias (Iskuria) an der Mündung des Phasis (Rion), endlich Herakleа (Erekli), Sinope (Sinub) u. Amisos (Samsum) an der Küste Kleinasiens hatten sich die Schifffahrt u. den H. dieses Meeres angeeignet. Die Indier standen in Handelsverkehr mit China, Baktriana, der Halbinsel jenseits des Ganges, Aegypten, Arabien u. der Küste Zanguebar. Die phöniz. Kolonie Karthago stand stets in lebhafter Verbindung mit ihrer Mutterstadt Tyrus. Sie ward vom H. nicht bloß an die östl. Küsten des mittelländ. Meeres u. über die Säulen des Hercules hinaus, nördlich bis nach den Zinninseln (Britannien), südlich bis jenseits des Senegals u. Gambia's geführt; auch ihr Landhandel mit dem Innern Afrikas war beträchtlich. Aegypten war anfangs fremden Kaufleuten verschlossen, der einzige Hafen Naukratis stand diesen offen. Aber allmählig gab es diese feindselige Stellung auf u. gelangte zu schneller Blüthe, indem es die Vortheile seiner Lage benutzte. Alexandrien war lange der Knoten des oriental. und occidental. H.s. Die Handelsstädte Griechenlands u. seine an den Küsten des ganzen Mittelmeeres zerstreuten Kolonien suchten Karthago und Tyrus den Rang abzulaufen. Athen verdankte seiner Seemacht den Einfluß, den es auf das griech. Festland u. d. Inseln ausübte. Der H. des röm. Reichs war bedeutend u. ausgedehnt. Plinius schätzt die Summe, welche jährlich aus Rom nach Indien strömte, auf 50 Mill. Sesterzen. Palmyra, an der Wüste östlich von Syrien gelegen, war der Mittelpunkt des Waarenaustausches mit Mittelasien u. hatte sich zu hohem Glanz aufgeschwungen, als es durch Aurelian unterworfen wurde. Seit der Zeit als der Sitz des röm. Reichs nach Byzanz verlegt wurde, hat diese Stadt nichts von der commerziellen Wichtigkeit verloren, die sie bald erlangte. Die Thätigkeit der Araber im Mittelalter vermittelte den H. zwischen Europa, Nordafrika und Asien. Aber bald nimmt der Weg desselben eine ganz veränderte Richtung. Venedig und ihre Nebenbuhlerinnen, Pisa, Genua, Amalfi, erheben sich vergebens zu einem vorübergehenden Glanz. Die Entdeckungen Vasco de Gama's u. Colombo's entreißen dem Mittelmeere seine Wichtigkeit. Auf den Trümmern der Handelsmacht Venedig's u. Genua's erbaut Portugal (15. Jahrh.) die seinige in Indien, Spanien (16. Jahrh.) in Amerika, Holland (Anfang des 18. Jahrh.) auf den Sondainseln u. England legt mit Umsicht und Beharrlichkeit die Grundvesten seiner kolossalen Handelsgröße in allen Welttheilen. Deutschland hatte, obgleich in kleinerem Maßstabe, doch stets rühmlich über Augsburg und Nürnberg aus seinen Häfen an der Nord- u. Ostsee lebhaften Theil an der großen Handelsbewegung genommen. Schon im 14. Jahrh. zählte die Hanse 64 Glieder u. hatte an 44 andern Städten Bundesgenossen. Sie verlor ihre Größe an Antwerpen, noch mehr im 17. Jahrh. an England. Auch hierin lastete der unheilvolle dreißigjährige Krieg schwer auf Deutschland, u. die späteren Geschicke und Zustände unseres Vaterlandes waren wenig geeignet, den H. zu einem größeren Aufschwunge einzuladen. Doch schon die wenigen Beschränkungen, welche der wiener Congreß 1815 entfernt hat, sind nicht ohne anregenden Einfluß auf denselben geblieben. Auch dürfte der asiat. Handel seine alte Richtung wieder aufsuchen. Die neuen Verbindungsmittel, die Erfindung unsers Jahrhunderts, werden dort die Versendung der Waaren abkürzen u. weniger gefährlich machen, u. die Zeit dürfte nicht in zu weiter Ferne liegen, wo man den Weg nach dem Orient um das Cap der Guten Hoffnung fast ganz verlassen wird. Vgl. Heeren, „Ideen über Politik, Verkehr u. H. der alten Welt" (6 Bde., 4. Aufl. Gött. 1824 bis 26); Büsch, „Sämmtl. Schriften über H." (8 Bde., Hamb. 1824—27); Richter, „Handelsgeschichte" (Magdeburg 1829); Gülich, „Geschichtl. Darstellung des H." (4 Bde., Jena 1830—44).

Handelsbilanz, das Verhältniß zwischen der Ein- u. Ausfuhr eines Landes, hat den Staatsmännern häufig Anlaß zu Erörterungen u. zu Versuchen gegeben, das Uebergewicht durch künstliche Maßregeln aller Art auf die Seite der Ausfuhr zu lenken. Man ging nämlich von der Ansicht aus, daß der Ueberschuß der Einfuhr als Verlust, derjenige der Ausfuhr als Gewinn anzusehen sei. Allein man vergaß, daß dieses Uebergewicht auf der einen oder der andern Seite in der Nothwendigkeit beruht, daß auf die Dauer Leistungen und Gegenleistungen im Werthe sich ausgleichen müssen; nur darf man den Beweis dieser Thatsache nicht allein aus den Einfuhr- und Ausfuhrlisten entnehmen wollen, sondern man muß alle Werthe, die durch Arbeiten und Leistungen jeder Art hervorgebracht werden, mit in Anschlag bringen, was indeß äußerst schwierig durch Berechnungen zu ermitteln ist, so wie selbst die Ein- u. Ausfuhrlisten unmöglich durchaus vollständig und zuverlässig angefertigt werden können.

Handelsconsul, s. Consul.

Handelsfreiheit, s. Handelssystem.

Handelsgerichte, entscheiden bloß in streitigen Handelsangelegenheiten im weitesten Umfange u. sind entweder nur aus Juristen zusammengesetzt oder theilweise aus Juristen, theilweise aus Kaufleuten, welche letztern dann entweder eine berathende oder entscheidende Stimme haben, oder endlich nur aus Kaufleuten. Sie erreichen ihren Zweck am vollständigsten, wenn sie schnelle Entscheidung mit gründlicher Sachkenntniß verbinden, was am sichersten eine Verbindung von Juristen u. Kaufleuten verbürgt, wenn auch Letztere eine entscheidende Stimme haben und öffentl. mündliches Verfahren vorgeschrieben ist. Oestreich entscheidet nach der Allgem. Wechselordnung von 1717 u. 1763; im östr. Italien so wie im südl. Tirol gilt der Codice di Commercio, in Galizien die Wechselpatente von 1775, 1797, in Ungarn die von 1840, Concursordnung von 1781. H. finden sich in Wien, Triest, Mailand, Venedig, Botzen ꝛc. mit Beisitzern aus dem Stande der Kaufleute, Fabrikanten u. Rheder. Preußen hat H. in Köln, Aachen, Koblenz, Trier, Krefeld, Elberfeld, mit den Landgerichten verbunden in Düsseldorf u. Kleve. Mitglieder sind Kaufleute, auf 2 Jahre gewählt; summarisches mündliches Verfahren. In den alten Provinzen Preußens, wo die Kaufleute nur berathende Stimmen haben, bestehen H. in Königsberg (Pillau), Danzig, Memel ꝛc., Swinemünde, Kolberg, Naumburg, Posen. Sachsen (Gesetze von 1682 u. 1840) hat ein H. in Leipzig als Section des Stadtgerichts mit einem rechtskundigen Vorsitzer u. 5 Richtern aus dem Handelsstande. In Hamburg (Gesetze von 1711, 29, 32, 53, lübecker Schifffordnung von 1591) besitzt ein H. mit öffentlichem, mündlichem Verfahren; Mitglieder sind Juristen und Kaufleute; ein anderes Lübeck; Bremen und Frankfurt haben mehrere Gesetze, aber noch keine beson-

dern H. Englands Handelsgesetze liegen in einer Menge Parlamentsacten zerstreut. Frankreich, das nach dem Code de commerce nebst den Bestimmungen vom 3. März 1840 entscheidet, hat 220 specielle Handelstribunale u. 170 Civilgerichte für streitige Handelsfälle. Die franz. H. bestehen aus 2—14 Richtern, den Präsidenten mit begriffen u. etwa nöthigen Ergänzungsrichtern, sämmtlich Kaufleuten; nur die zweite Instanz (Appellhöfe) besteht aus Juristen. Belgien spricht auf franz. Rechtsgrundlagen in 13 H. Recht; Holland nach dem Gesetzbuch vom 1. Oct. 1838, Rußland hat umfassende Handelsgesetzgebung u. seit 1834 H. Spaniens Handelsgesetzbuch datirt von 1830, Neapels von 1819, Sardiniens von 1843; die Türkei hat seit 1840 ein H. in Konstantinopel.

Handelsgesellschaften oder Vereinigungen unter Kaufleuten mit dem Hauptzwecke gemeinschaftlicher Tragung der Handelskosten und gemeinschaftlichen Gewinns, rief schon das Mittelalter hervor, so die Englandsfahrer, Nowgorodfahrer etc., indeß haben sich nur wenige aus jener Zeit erhalten. Die jetzt bestehenden wichtigsten H. sind: die Seehandlungssocietät in Berlin, gestiftet 1772 u. von Friedrich II. mit dem Alleinrecht des Handels mit Seesalz u. Wachs beschenkt, hatte ein Grundcapital von 120,000 Thlr. in 2400 Actien à 500 Thlr., 1794 wurde die Zahl d. Actien auf 3000 erhöht. Die Geschäfte besorgt ein Generaldirector mit unumschränkter Vollmacht, aber persönl. Verantwortlichkeit; er ist zugleich königl. Commissarius. Die Gesellschaft betrieb außer dem Handel mit überseeischem Salze bis 1820 Finanzoperationen und besorgt noch kaufmännische Geschäfte für den Staat. Auch hat sie Theil an Chausseebauten und unternimmt überseeische Geschäfte auf eigenen Schiffen. England besitzt eine Menge H., worunter die ostind. Compagnie die erste Stelle einnimmt. Sie erhielt ihr Privilegium 1698 unter Wilhelm III. und vermehrte ihr ursprüngliches Capital von 1,200,000 bis 1794 auf 6 Mill. Pfd. St. Das Privilegium bezog sich anfangs nur auf den Handel vom Cap der Guten Hoffnung, 1767 ward es auf Indien u. als dieser 1814 freigegeben wurde, auf China u. den Theehandel überhaupt ausgedehnt. Die von der Regierung bedungene Summe von 400,000 Pf. St. konnte d. Gesellschaft bloß von 1768 bis 73 auszahlen, sie mußte dann die Regierung um Unterstützung angehen, welche gegen Beschränkungen gewährt wurde. Namentlich ward ein Gouvernementsrath u. der höchste Gerichtshof für Calcutta angeordnet, das Maximum der jährlichen Dividende bestimmt u. die Directorenwahl geregelt. Die Erneuerung des Freibriefs wurde 1832 u. 33 vom Parlamente bis zum 30. Apr. 1854 verlängert, aber die kaufmännische Laufbahn der Gesellschaft durch Freigebung des Handels nach China beendet. Das Eigenthum der ostind. Länder ist an die Krone übergegangen, welche die Verwaltung der Compagnie überläßt und eine Dividende von 10½ % bezahlt. Die allgemeine Handelsgesellschaft der Niederlande (Maatschappy) ward 1824 durch die Masse müßiger Capitale ins Leben gerufen. Sie erhielt von der Regierung bedeutende Begünstigungen, auch die, den in der Preanger Regentschaft Java's erbauten Kaffee allein in Holland einzuführen und alle Zufuhren des indischen Gouvernements aus Europa zu besorgen. Sie hat namentlich seit 1834 den holländ. Handel außerordentlich gehoben. Eine Compagnie belge de colonisation (1841 u. 42) sucht landwirthschaftliche, gewerbliche u. commerzielle Niederlassungen in den verschiedenen Staaten Centralamerikas etc. zu begründen u. Handelsverbindungen anzuknüpfen. Die erste Kolonie wurde zu Santo Thomas (Guatemala) gegründet.

Handelsgewächse, Pflanzen, die nicht der Ernährung halber, sondern wegen anderer Bedürfnisse angebaut werden, wie Gewürz-, Arznei-, Farbe- und Fabrikpflanzen, Oelgewächse, Lein, Hanf, Tabak etc.

Handelskammern, Behörden zur Vertretung der Interessen einer Stadt u. durch gemeinschaftliches Zusammenwirken auch eines Landes. In Oestreich, bes. im italien. Theile sind es Vereinigungen von Sachverständigen unter dem Vorsitze des Verwaltungschef der Provinz zur Begutachtung u. zu schiedsrichterlichen Arbeiten. In Preußen (Köln, Duisburg, Düsseldorf, Krefeld, Elberfeld, Wesel, Mühlheim, Trier) mit der Bestimmung, die Staatsbehörden über den Gang des Handels, der Manufacturen, Schifffahrt und über die Mittel zu deren Aufschwung in Kenntniß zu setzen; in östl. Preußen heißen sie kaufmänn. Corporationen etc. Dieselben Zwecke verfolgen die H. in Baiern, Würtemberg, Hessen, Holland. Die H. von Bremen ist Vorstand u. Vertreter der Kaufmannschaft. Ohne öffentliche Autorität sind die H. in Hannover u. England, während Frankreich für jedes Departement Conseils généraux d'Agriculture, des Manufactures et du Commerce u. für jede wichtige Handelsstadt Chambres de Commerce angeordnet hat.

Handelsprämien, Belohnungen, welche zur Beförderung der Ein- u. Ausfuhr gewisser Waaren vom Staate gezahlt werden, s. Handelssystem.

Handelsrecht, das Ganze der Rechtsbestimmungen, welche für die Verhältnisse des Handels gelten. Seine Hauptheile sind Wechsel- u. Seerecht; die Quellen besondere Handelsgesetze, vorzüglich aber Handelsgewohnheiten (Usancen), wozu noch aushülfsweise die Analogie der Handelsgesetze, das gemeine Recht u. die besondern Rechte kaufmännischer Corporationen od. Innungen kommen. Umfassende Handelsgesetzgebungen kennt Deutschland bis jetzt nur in dem preuß. Landrechte (Buch II., Tit. 8, Absch. 7—14, §. 475—2464) und durch die modificirte Annahme des franz. H. in einigen Ländern, wie in den überrheinischen und in Baden. Vgl. Bender, „Grundsätze des deutschen H." (2 Bde., Darmst. 1824—28); Pöhl, „Darstellung der gem. u. hamb. H." (4 Bde., Hamb. 1828—34).

Handelsschulen, Lehranstalten für den Kaufmann machten sich um so nothwendiger, je weniger es bei der Ausdehnung und Wichtigkeit des Handels genügen konnte, Waaren nach ihren guten oder schlechten Eigenschaften unterscheiden zu können, die Kunst des gewöhnlichen Rechnens u. Buchhaltens zu verstehen, die hergebrachten Bezugs- u. Vertriebsorte der Waaren zu kennen. Der Kaufmann der jetzigen Zeit muß vielmehr neben einer Kenntniß der Zollgesetze der meisten Länder und ihrer polit. Gründe, der Münzen, Maße, Gewichte, Wechselrechte etc., die phys. und polit. Geographie aller Theile unsers Erdbodens, d. Produkte derselben, die den Handel betreffende Gesetzgebung, kaufmänn. Jurisprudenz, Gebräuche u. Usancen, die Anstalten für den Verkehr, das Wesen der Fabrication, kurz die Theorie und Praxis des Handels im weitesten Sinne studirt haben, auf alle Fortschritte u. Veränderungen achten und um dies mit Leichtigkeit zu fassen, sich viele dazu führende Grundkenntnisse erworben haben. Für die Aneignung dieser Kenntnisse, welche durch bloße prakt. Geschäftsübung stets höchst einseitig und lückenhaft bleibt, wurde in Deutschland die erste Lehranstalt 1768 vom preußischen Commerzienrath Wurmb in Hamburg gegründet. Diesem Beispiel folgten die übrigen Staaten Europa's u. richteten bald umfassendere, bald kleinere H. ein; die größte dürfte die 1820 in Paris angelegte Ecole spéciale du Commerce français sein, neben welcher in Paris noch 4 andere H. bestehen.

Handelssysteme oder Ansichten von der Stellung des Handels in der ganzen Volkswirthschaftslehre sind besonders zwei hervorgetreten: 1) das Merkantilsystem, welches man Colbert zuschreibt, obschon es in Spanien durch Karl V. bestand. Es geht von der Ansicht aus, daß ein Staat; der reich werden will, möglichst viel Geld zu gewinnen suchen muß. Das beste Mittel dazu ist, daß die Bewohner eines Staates so wenig als möglich vom Auslande kaufen u. möglichst viel dahin verkaufen, also die Handelsbilanz für sich haben. Den Zweck sucht man zu erreichen durch Einfuhrverbote, hohe Grenzzölle, Ausfuhrprämien etc.; 2) das von Ad. Smith begründete Industriesystem, welches die Erzeugung des Vermögens bloß der Arbeit zuschreibt. Die jährl. Arbeit eines Volkes ist hiernach die Urquelle seiner Reichthümer, d. h. derjenigen Gegenstände, welche dasselbe selbst unmittelbar verwendet oder wofür es fremde Erzeugnisse eintauscht, der Tauschwerth der Sachen bestimmt mithin die Größe des Reichthums. Der wissenschaftl. Ausbeutung dieses Systems verdankt man namentlich die genaue Darlegung der seltsamen Verzweigungen des Verkehrs, die richtige Ermittelung seiner Verhältnisse und der Wechselwirkung, welche zwischen denselben u. den übrigen Zweigen mensch-

licher Beschäftigung nach unveränderlichen Naturgesetzen besteht. Ad. Smith war der Lehrer der Handelsfreiheit, er hält eine Beschützung des einheimischen Gewerbfleißes durch Verbote oder Grenzzölle nur dann für zweckmäßig, wenn ein Gewerbszweig für die Vertheidigung des Landes erforderlich oder ein Einfuhrzoll zur Herstellung der Gleichheit, wenn nämlich ein Produkt einer innern Besteuerung unterliegt, nöthig ist. Indessen ist die Handelsfreiheit ein wirthschaftliches Ideal, dessen Ausführung nur dann ohne Nachtheil geschehen kann, wenn gewisse im Zustande der Volkswirthschaft eines Landes liegende Bedingungen vorhanden sind. Der Mangel dieser Bedingungen, deren Erfüllung nur zum geringen Theile in der Hand der Regierung liegt, so wie das Bedenken, einen bisher verfolgten Weg gänzlich zu verlassen, ist Ursache, daß man sich über die allgemeine Anwendbarkeit dieses Systems weder in der Theorie geeinigt, noch es praktisch ausgeführt hat. Die Staaten haben nur sehr wenig von Smith's Systeme angenommen; manche Regierungen sind selbst zum Merkantilsysteme zurückgekehrt, haben aber nur Verarmung, Zollkriege, Handelskrisen, Schmuggelwesen u. Theuerung hervorgerufen.

Handelsverträge oder **Handelstractate** zwischen Staaten können eigentlich bloß unter dem Einfluß des Merkantilsystems (s. **Handelssysteme**) geschlossen werden, da sie hauptsächlich die Aus- u. Einfuhr, Zölle u. Vorrechte vor den im Tractat nicht eingeschlossenen Nationen enthalten. Die übrigen auf die rechtliche Stellung der Handelnden in dem fremden Gebiete betreffenden Bestimmungen sollten gar keine Aufnahme in einen Tractat erfordern. Dauernde H. können nur auf dem Grundsatze der Gegenseitigkeit abgeschlossen werden; aber es galt stets für einen Triumph der Diplomatie, den andern Staat zu übervortheilen. Engl. H. sammelte Chalmers (2 Bde., Lond. 1790), französische Hauterive (8 Bde., Par. 1833).

Handfeste, Urkunde zur Sicherung eines Rechts, namentlich insofern sie ein Schuldbekenntniß enthält.

Handlohn, gewisses Geld, das bei jedem Lehnsfalle, er mag nun in der obern oder untern Hand sich ereignen, an den Lehnsherrn entrichtet wird.

Handlung, 1) äußerlich hervorgetretener Willensact des Menschen; 2) in den schönen Künsten, bes. im Drama, u. in der Erzählung eine überraschende, abwechselnde Mannichfaltigkeit von Vorstellungen, die, innerlich mit einander verbunden, zugleich wahr u. anregend sind; 3) Geschäft eines einzelnen Kaufmanns.

Handlungsbuch, s. **Buchhaltung**.

Handschrift, eine Urkunde, die über Schließung und Vollziehung eines Darlehnsvertrags vom Empfänger ausgestellt wird. Die H.- oder chirographar. Gläubiger stehen beim Concurs den hypothekarischen nach.

Handwerk, s. **Gewerbbetrieb**.

Handzeichnungen, Zeichnungen mit Kreide, Blei- u. Rothstift oder mit der Feder.

Hanf (Cannabis sativa), Pflanze aus der Familie der Nesseln (Urticeen) mit 3—10 F. hohem Stengel und fingerförmigen Blättern, die Fingerplättchen sind lanzettförmig, gesägt u. zugespitzt, die Blumen diöcisch. Die ganze Pflanze besitzt einen eigenthümlichen narkotischen Geruch. Der H. ist eine ihres Bastes u. ihrer Samen wegen wichtige Culturpflanze; ihre narkot. Säfte sind in ihrem Vaterlande (Indien und Persien) weit stärker als bei uns. Dort bereitet man aus d. Safte d. grünen Theile einen dem Opium ähnlich wirkenden Trank. Auch die Samen enthalten außer dem fetten Oel narkot. Stoff, werden häufig als Arzneimittel verwendet u. sind für einige Vogelarten tödtlich. Der männliche H., Femelhanf, reift früher und wird früher geerntet. Am besten gedeiht der H. in nicht zu schwerem humosen Boden. Man säet ihn von Mitte April an bis Anfang Juni. Die Zubereitung desselben unterscheidet sich nicht wesentlich von der des Flachses. Der Bast wird zu Packleinewand, Segeln &c. verarbeitet. Am stärksten wird er cultivirt in den russ. Ostseeprovinzen, Polen, Litthauen und dem mittleren Rußland. Der Handel damit wird vorzüglich von Danzig, Königsberg, Riga, Reval, Narwa, Petersburg u. Archangelsk aus betrieben.

Hanfstängl (**Franz**), ausgezeichneter Zeichner und Lithograph, geb. zu Beyernrein im baiersch. Hochland 1804, erhielt seine Bildung auf der Akademie in München, wo er bald eine Anstellung als Zeichnenlehrer an der Sonntagsschule fand und 1830 eine lithograph. Anstalt errichtete. Er ging 1834 nach Paris u. von da nach Dresden, um die vorzüglichsten Gemälde der dortigen Gallerie in Steinzeichnungen herauszugeben, deren treffliche u. höchst sorgfältige Ausführung seinen Ruf als Künstler begründete; auch lieferte er hier schöne Portraits (der Königin Maria von Sachsen, des Königs Anton, des Königs Otto von Griechenland &c.); unter den Bildern der großen Gallerie sind besonders gelungen: die Sixtinische Madonna nach Rafael, die Himmelfahrt Mariä u. Christus mit der Dornenkrone nach Guido Reni. Er lebt noch als königl. sächs. Hofrath in Dresden u. leitet hier u. in München die von ihm begründeten Kunstanstalten.

Hangematte, ein an den Enden aufgehängtes Stück Leinewand oder Segeltuch, welches Matrosen zur Schlafstelle dient. Bei Gefechten werden sie nebst den Betten auf das Deck gebracht und dienen als Brustwehren oder zum Schutz der Taue. In Ostindien u. Amerika dienen sie, von Baumwolle gefertigt, auch auf dem Lande zu Schlafstellen, um kriechendes Ungeziefer abzuhalten.

Hanka (**Wenzel**), böhm. Sprach- und Alterthumsforscher, geb. 1791 zu Horinewes (Böhmen), schloß sich als Student zu Prag an Dobrowsky (s. d.) an und beförderte die literar. Ausbildung des Böhmischen durch Vorlesungen und Schriften. Höchst wichtig ist sein Fund (16. Sept. 1817) der „Königinhofer Handschrift", einer Sammlung epischer u. lyr. Gesänge aus dem 12. u. 13. Jahrh. in böhm. Sprache (2. Aufl., Prag 1829). Eigene Lieder erschienen von ihm in der 4. Aufl. 1841. Die Orthographie Dobrowsky's fand an ihm einen eifrigen Verbreiter. H. ist Bibliothekar des böhm. Nationalmuseums in Prag.

Hanke (**Henriette Wilhelmine**), geb. 1785, Tochter eines Kaufmanns Arndt zu Jauer, 1814 mit dem Prediger H. zu Dyhrenfurt verheirathet, lebt seit 1819 verwittwet in ihrer Vaterstadt. Sie hat sich durch Romane, welche theilweise mehrere Auflagen erlebten u. als Sämmtliche Werke schon 71 Bde. füllen (Hann. 1841—44), einen guten Namen erworben. Bei aller Breite der Darstellung sichert ihren Romanen der sittliche Geist, welcher sie durchdringt, einen vorzüglichen Werth.

Hannibal, der große Feldherr der Karthager im 2. punischen Kriege, des Hamilkar Barkas Sohn, geb. 247 v. Chr., schwur in seinem 9. J. seinem Vater ewige Feindschaft gegen Rom u. bildete sich unter ihm u. seinem Schwager Hasdrubal zum Feldherrn. Nach dessen Tode (221) zerstörte er (219) nach achtmonatl. Belagerung das den Römern verbündete Sagunt u. faßte, als diese Karthago den Krieg erklärten, den großen Gedanken, in Italien selbst Rom zu bekämpfen. Mit Zurücklassung eines Heeres unter seinem Bruder Hasdrubal brach er (218) von Carthagena auf u. schritt in einem 15tägigen staunenerregenden Marsch über die eisbedeckten Vormauern Italiens am Mont-Cenis (nach Andern am großen St. Bernhard) u. langte nach 5 Monaten mit 20,000 Mann zu Fuß und 6000 Reitern in Italien an. Den Consul P. Cornelius Scipio schlug er in einer ersten Schlacht am Flusse Ticinus und dann ihn und dessen Collegen Tib. Sempronius nochmals an der Trebia. Im folg. J. (217) zog er über die Apenninen und schlug in den Engpässen am trasimenischen See den unvorsichtigen Consul Cajus Flaminius bis zur Vernichtung. Doch dem an der adriatischen Küste in Apulien u. Campanien vordringenden Sieger setzte der kaltblütige Quintus Fabius Maximus Cunctator ein kluges Zaudern entgegen, ja schloß ihn ein Mal in einem Engpaß ein, aus dem nur eine List ihn rettete, bis (216) sich der Consul C. Terentius Varro zur unheilvollen Schlacht bei Cannä verleiten ließ, die Italien wehrlos dem Sieger preisgab und die meisten röm. Bundesgenossen zum Abfall bewog. Anstatt sogleich gegen Rom zu ziehen, nahm H. Winterquartiere in Capua, welche sein Heer entnervten; die von Karthago verlangte Truppensendung hintertrieb der ihm feindselige Hanno, Hasdrubal fesselte der Krieg in Spanien, das Bündniß mit Sicilien und Makedonien blieb durch Roms Siege über diese erfolglos, u. H., auf sich allein beschränkt, konnte nur einen Vertheidigungskrieg mit wechselndem Glücke führen. Das Glück verließ ihn, er verlor Capua

(211), eben so (209) das von ihm (212) eroberte Tarent u. die Mehrzahl der Bundesgenossen fiel wieder ab. Zwar fiel Marcellus (208) in einem Treffen gegen ihn u. noch in manchen andern behauptete er das Feld, als aber der ihm aus Spanien mit einem Heere nach Italien zu Hülfe ziehende Hasdrubal am Metaurus (207) fiel, mußte sich H. nach Bruttium, in den äußersten Winkel Italiens, zurückziehen u. behauptete eine feste Stellung. Indessen drang der jugendliche Held P. Cornelius Scipio von Spanien aus siegreich in Afrika vor u. H. mußte, zum Schutz Karthagos zurückberufen, mit bitterem Schmerz den Schauplatz 16jähriger Thaten (203) verlassen. Durch die Macht der Verhältnisse genöthigt, lieferte er dem Scipio die verhängnißvolle Schlacht bei Zama (202), aus der er selbst nur mit Noth entkam. Er rieth dem erschöpften Karthago, sich den harten Friedensbedingungen zu fügen u. wirkte an der Spitze der Verwaltung durch den Sturz der Oligarchie und eine bessere Ordnung der Finanzen segensreich, mußte aber, als Rom seine Auslieferung forderte, dem alten Hasse der Hannonischen Partei weichen und floh (195) zum Antiochus nach Ephesus, dessen Flotte er als unermüdeter Feind der Römer gegen Rhodus führte. Nach dessen Unterwerfung flüchtete er sich, mit der Auslieferung bedroht, zum König Prusias von Bythinien u. stritt für ihn gegen Eumenes, den Freund der Römer. Als aber auch hier römische Gesandten seine Auslieferung forderten, die Prusias nicht zu verweigern wagte u. Bewaffnete schon sein Haus umringten, nahm er sich selbst (183) durch Gift das Leben.

Hanno, Name mehrerer einflußreicher Männer im alten Karthago, 1) H. der Große, Haupt der Friedenspartei und Gegner der Hauses Barkas im 1. u. 2. punischen Kriege. — 2) Berühmt durch eine Entdeckungs- und Kolonisationsfahrt längs der Westküste von Afrika um 550 v. Chr.; wahrscheinlich bis zur Mündung des Gambia. Von einer Tafel, die er mit der Nachricht von seinem Unternehmen in einem Tempel zu Karthago aufhängte, scheint die griech. Uebersetzung „Periplus" (Ausg. von Gail Par. 1826, Kluge Leipz. 1829) genommen zu sein.

Hannover, Königreich im nordwestlichen Deutschland, besteht aus drei Hauptmassen, einer westlichen, östlichen u. südlichen. Die erstere wird gebildet durch die Fürstenthümer Ostfriesland u. Osnabrück, das Herzogthum Arenberg-Meppen u. die Grafschaften Lingen u. Bentheim; die östliche durch die Fürstenthümer Lüneburg, Kalenberg u. Hildesheim, die Herzogthümer Bremen u. Verden mit dem Lande Hadeln u. den Grafschaften Hoya u. Diepholz. Verbunden werden diese beiden Theile durch einen schmalen Landstrich am Dümmersee zwischen Oldenburg u. Preußen. Das südl. Drittel umfaßt die Fürstenthümer Göttingen u. Grubenhagen u. wird durch braunschweig. Gebiet von der östl. Masse getrennt. Dazu kommen noch die abgesonderten Enklaven Hohenstein, Elbingrode, Polle u. Hohenweiler. Die Nordgrenze von H. bildet die Nordsee, Holstein, Lauenburg, Hamburg u. Mecklenburg-Schwerin; die Südgrenze Preußen, Kurhessen und Lippe, die Ostgrenze Preußen und Braunschweig, die westliche die Niederlande. Die Größe von H. beträgt gegen 694,71 □M. Im N. erhebt sich das Land nur wenig über die Meeresfläche, 60 M. lang. Deiche schützen dasselbe gegen Einbrüche des Wassers. Der größte Theil des Landes breitet sich flach aus, an den Strommündungen und längs des Meeres ziehen sich die fetten, fruchtbaren Marschen hin, große Moore (das Teufels- u. das Burtanger-Moor), einsame Haiden (die lüneburger, 12 M. lang) bedecken weite Strecken. Das südl. Königreich dagegen besteht aus Hügel- u. Gebirgsland. Hier tritt der zum größern Theil hannöversche Harz herein, der 9 M. lange Sollingerwald, die Weser- u. Hildesheimschen Berge ꝛc. durchkreuzen das Land nach verschiedenen Richtungen. Die Gewässer des Königreichs gehören den Stromgebieten der Elbe, Weser und Ems an. Die Elbe bildet 34 M. lang die Grenze im N.-W. u. nimmt die Jeetze, Ilmenau, Seeve, Este, Lühe, Schwinge, Oste u. Medem auf. Die meisten Flüsse aber münden in die Weser auf einer Strecke von 30 M., die Leine, Aller, Wümme, Lüne, Geest, die Au, Delme, Hunte. Die Ems empfängt während eines Laufs von 20 M. die Aa, Hase u. Leda. Außer den vielen Einteichungskanälen in den Mooren von Ostfriesland sind zu bemerken der Emskanal zwischen Meppen u. Hastenfähr, der zwischen Aurich u. Emden, der Papenburger u. der bremische Kanal zwischen Oste u. Schwinge. Der bedeutendste Landsee ist der Dümmersee mit einem Umfang von 2¼ M. Das Steinbuder Meer berührt nur die Grenze im Kalenbergischen. Das Niederland gehört ganz der Diluvialbildung an; dies zeigt sich in den Marschen, den zahlreichen Torf- u. Kohlenlagern u. in den Formationen des Raseneisensteins, des Süßwasserkalks u. des jüngsten Sandsteines. Im Hügellande herrscht der Quadersandstein, Keuper u. Muschelkalk vor. In dem Harz ist Thonschiefer u. Porphyr mächtig. Das Klima unterliegt bedeutenden Verschiedenheiten. Die Niederungen sind sehr ungesund, die rauheste Marschgegend ist die Westküste von Bremen. In den Haidegegenden ist die Wärme anhaltend, die Temperatur gleichmäßig u. gesund. In dem Oberharz herrscht bei kalter, schwerer nebliger Luft ein schneller Temperaturwechsel. Das wichtigste Bodenprodukt ist das Getreide. Das angebaute Moor und der Haideboden erzeugt Buchweizen u. Kartoffeln, der Sand- u. Kalkboden Roggen. Die Marschen im Ueberfluß Weizen, Gerste u. Hafer. Im Muschelkalk u. Sandstein ist Kartoffelzucht u. Gemüsebau am verbreitetsten. Nur der eigentliche Harz bringt kein Getreide hervor. Sehr beträchtlich ist in Ostfriesland die Cultur der Oelpflanzen. Ein wichtiges Erzeugniß ist der Flachs. Tabak baut man in verschiedenen Gegenden, Cichorien bei Meppen und Hannover. In der Nähe großer Städte ist die Gartencultur ausgezeichnet. Auf dem Harz u. in den Haiden wachsen Beeren verschiedener Art, Champignons und Morgeln. Heidelbeeren gehen jährlich für 60,000 Mark zur Färbung des Weines nach Hamburg. Holz liefert das Gebirge u. die lüneburg. Ebene im Ueberfluß; wo es fehlt, ist unerschöpflicher Reichthum an Torf. Auch das Thierreich bietet reiche Schätze. Vorzügliche Pferde zieht Ostfriesland, Lüneburg, Kalenberg u. Hoya. Treffliche Rindviehzucht wird in den fries. Marschen getrieben. Die Schafzucht ist vorzüglich blühend in den Haiden (Heidschnucken). Bedeutende Viehmärkte werden abgehalten in Peine u. Uelzen. Viele u. fette Gänse ziehen die Marsch- u. Bruchgegenden. Hochwild nähren die Wälder. Die Nordseeküsten haben Seehundsfang. Wasser- u. Sumpfvögel halten sich hier in Menge auf. Das Meer u. die Flüsse liefern zahlreiche Fische: Lachse, Neunaugen, Stöhre, Welse, Forellen, Häringe, Steinbütten, Schollen, Schellfische, Stinte. Sehr wichtig ist in der lüneburger Haide die Bienenzucht. Aus dem Mineralreich wird Gold jährlich gegen 11 Mark ausgebeutet, Silber 50,000 Mark; Blei 100,000 Ctr., Kupfer 3000 Ctr., Eisen gegen 80,000 Ctr.; außerdem Zink, Galmei, Arsenik, Schwefel, Stein- u. Braunkohlen, Vitriol, Alaun; gegen 300,000 Ctr. Salz; Marmor, Alabaster, Schiefer, Gyps, Thonerde u. s. w. Das Hauptgewerbe ist die Viehzucht u. der Ackerbau. Im Harz ernährt das Berg- u. Hüttenwesen gegen 30,000 Menschen. Mit Ausnahme der Leinewand- u. Tabakfabrication ist das Fabrikwesen in geringem Flor. Als Industriegegenstände sind zu nennen: Glas, Töpferwaaren, Papier, Cichorien, Seife, Leder, Oel, Brauereien, Kalk- u. Ziegelbrennereien u. Metallarbeiten. Für den Handelsverkehr ist das Land sehr gut gelegen. Der Hauptseeplatz ist Emden. Der Stromhandel ist in den Händen von Münden, Celle, Hannover, Stade, Haarburg, Lüneburg, Meppen u. Lingen. Wichtig ist der Speditionshandel. Die Binnenzölle sind aufgehoben. Ausfuhrartikel sind Getreide, Leinewand, Wolle, Garn, Rindvieh, Butter, Käse, Pferde, Metallwaaren, Cichorien, Leder, Tabak u. s. w. Die größtentheils guten Landstraßen haben ihren Mittelpunkt in Hannover u. Osnabrück. Straßenzüge gehen von Hamburg über Lüneburg nach Braunschweig, von Bremen über Verden, Hannover, Einbeck nach Nordheim, von Göttingen über Münden nach Kassel und Frankfurt, von Osnabrück über Münster nach dem Rhein. Von Eisenbahnen ist die von Hannover nach Braunschweig beendet, projectirt u. zum Theil eröffnet sind Bahnen von Hildesheim über Celle und Lüneburg nach Haarburg, von Hannover nach Bremen und nach Minden. Die Einwohnerzahl trägt 1,763,000 Seelen, die auf dem ganzen Areal sehr ungleichmäßig vertheilt sind, so daß z. B. in Verden auf eine □M. 1300 Seelen kommen, in Bremen 2000, in Ostfriesland 3000, in Göttingen 3500, in Osnabrück 4000, in

Hildesheim 5000. Die Mehrzahl bekennt sich zur luther. Kirche. Reformirte zählt man gegen 90,000; Katholiken, welche unter den Bischöfen von Hildesheim u. Osnabrück stehen, 220,000. Außerdem bestehen 4 Gemeinden Mennoniten u. eine Herrnhutergemeinde. Juden giebt es gegen 12,000. Die Hauptstadt ist Hannover; man zählt im Ganzen 70 Städte, 108 Marktflecken, 497 Dörfer. Die Hannoveraner sind schön gewachsene kräftige Leute u. gehören größtentheils dem Stamme der Niederdeutschen mit plattdeutschem Volksdialekt an. Zurück in der Bildung stehen die Bewohner an der Ems u. Hase; die Landleute sind arbeitsam, ausdauernd u., namentlich in den Marschen, sehr wohlhabend, gastfrei u. gesellig, daneben aber hängen sie hartnäckig an alten Vorurtheilen. Für das Unterrichtswesen ist trefflich gesorgt. Die Universität in Göttingen ist mit reichen Mitteln ausgestattet. Zu Lüneburg besteht eine Ritterakademie, in Hannover ein Pädagogium u. eine Militairschule, außerdem in verschiedenen Städten 17 Gymnasien, 13 Progymnasien, 21 Gewerbschulen, 1 Taubstummenanstalt, 5 Schullehrerseminarien, eine chirurg. Schule u. s. w. Landschulen giebt es 3085 evangelische u. 341 katholische. Seit dem 12. Octbr. 1814 bildet H. ein souveraines Königreich des deutschen Bundes mit 1 Stimme im engern Rath des Bundestages u. 4 Stimmen im Plenum. Das Contingent ist dem 10. Armeecorps einverleibt. Es ist eine Erbmonarchie mit landesständ. Verfassung, welche auf dem Landesverfassungsgesetz vom 6. August 1840 beruht. Der König wird mit zurückgelegtem 18. Jahre volljährig. Die gesammte Staatsgewalt ist in seiner Person vereinigt, die Ausübung derselben aber in gewissen Stücken der Beipflichtung der Stände unterworfen. Die Erbfolge in dem Hause Braunschweig-Lüneburg hängt in gerader Linie von dem Recht der Erstgeburt ab u. geht, wenn der Mannesstamm ausstirbt, auf Braunschweig-Wolfenbüttel, dann aber auf die weibliche Succession über. Die bei dem körperlichen Zustand des gegenwärtigen Kronprinzen wichtige Frage über die Regentschaft ist zwar im Allgemeinen erledigt worden, hat aber auf diesen besondern Fall keinen Einfluß gehabt, da nur die Unterschrift des Kronprinzen nach dem Statut vom 3. Juli 1841 gewissen Vorsichtsmaßregeln unterliegt. Die allgemeine Ständeversammlung tritt alle 2 Jahre auf 3 Monate zusammen, hat bei Finanzgesetzen das Zustimmungsrecht, kann aber Gesetzesentwürfe nur beantragen, nicht vorlegen. Die erste Kammer besteht aus den königl. Prinzen, dem Herzog von Looz, dem Fürsten von Bentheim, dem Erblandmarschall, dem Grafen zu Stollberg, dem General-Erbpostmeister Graf von Platen-Hallermund, dem Abt zu Lockum, dem Abt von St. Michaelis in Lüneburg, dem Präsidenten der Ritterschaft, dem Bischof von Hildesheim, einem evangel. Geistlichen, den vom Könige mit einer persönlichen, erblichen Stimme versehenen Majoratsherrn, dem Director der königl. Domänenkammer, dem Präsidenten des Obersteuercollegiums, den in den Provinzialständen erwählten Mitgliedern des Schatzcollegiums, 35 Deputirten der Ritterschaft u. aus einem vom König zu erwählenden Mitgliede. Die zweite Kammer ist zusammengesetzt aus den in den Provinziallandschaften erwählten nichtadligen Mitgliedern des Schatzcollegiums, 3 vom König wegen des allgemeinen Klosterfonds zu ernennenden Mitgliedern, 3 Deputirten der 5 Stifter, 1 Deputirten der Universität Göttingen, 2 von den evangelischen Consistorien zu ernennenden, 1 des Domcapitels zu Hildesheim, 36 Deputirten der Städte u. 39 Deputirten der Grundbesitzer aus dem Bauernstande. Außerdem bestehen Provinziallandschaften in Kalenberg, Lüneburg, Bremen, Verden, Hildesheim, Osnabrück, Ostfriesland, Hadeln. Der Adelstand ist noch im Besitz bedeutender Vorrechte. Die Bauern sind theils frei, wie in Ostfriesland u. Bremen, theils Frohnbauern. Die Ablösung der Herrendienste ist in mehrern Gegenden begonnen. Die Landesverwaltung wird unter dem Beistand eines Staatsrathes unmittelbar aus dem Cabinet geleitet. Das Ministerium zerfällt in die Departements der Justiz, der geistl. u. Unterrichtsangelegenheiten, des Kriegswesens, der Finanzen u. des Handels, des Innern u. des Auswärtigen. Die oberste Finanzbehörde ist die Domänenkammer zu Hannover, der das Obersteuer- u. das Schatzcollegium untergeordnet sind. Das ganze Land ist unter der Leitung von Landdrosten in die 6 Landdrosteien Hannover, Hildesheim, Lüneburg, Stade, Osnabrück, Aurich u. in die Berghauptmannschaft Klausthal eingetheilt. Die kirchl. Angelegenheiten werden von 5 luther. u. einem gemischten Consistorium, 2 kathol. Bischöfen u. Consistorien u. der reformirten Synode geleitet. Die oberste Instanz im Justizwesen bildet das Oberappellationsgericht zu Celle; zweite Instanzen sind die Justizkanzleien zu Hannover, Celle, Göttingen, Hildesheim, Stade, Osnabrück u. Aurich. Die Hauptquellen der Staatseinkünfte sind die Domänen und Regalien, aus welchen die Hofhaltung u. der größte Theil der Landesverwaltung bestritten wird u. die von der königl. Generalkasse verwaltet werden; neben dieser bestehen die Generalsteuer- u. Hauptklosterkasse. Die Staatseinkünfte belaufen sich auf mehr als 8 Mill. Thlr. u. gewähren gegen die Ausgaben einen Ueberschuß. Die Gesammtschuld beträgt etwas über 17 Mill. Thlr. Die Armee besteht aus 9 Regimenten Infanterie, 8 Regimentern Cavallerie u. 10 Compagnien Artillerie u. zählt im Ganzen 19,400 M. Es besteht der 1815 gestiftete Georgs- u. der Guelfenorden (s. d.). Die Landesfarbe ist weiß u. gelb. Das Wappen zeigt im vordersten Felde 2 goldne Leoparden, im hintern einen blauen Löwen, in dem Herzschilde die goldne Kaiserkrone u. ruht auf dem großbritannischen Wappen. Auf demselben befindet sich die Königskrone; Schildhalter sind ein Löwe u. Einhorn, mit silbernem Turnierkragen u. dem Motto: Suscipere et finire. Man rechnet in H. nach Thalern zu 24 gGr. à 12 Pf. oder zu 36 Mariengroschen à 8 Pf. Goldmünzen sind Pistolen à 5 Thlr.

In dem jetzigen Königreich H. wohnten in uralten Zeiten Sachsen u. Friesen; sie wurden von Karl dem Gr. unterworfen u. bildeten einen Theil des neuen Herzogthums Sachsen, aus welchem i. J. 1235 die Herzöge von Braunschweig hervorgingen. Es sonderte sich in der Folge die lüneburg. Linie ab u. Wilhelm, der zweite Sohn des Herzogs Ernst I. von Lüneburg, wurde i. J. 1569 der Stifter der jüngern Linie Braunschweig-Lüneburg, indem er Lüneburg u. Celle zu einem besondern Herzogthum vereinigte. Von seinen 7 Söhnen folgte ihm in der Regierung der älteste Ernst II. u. diesem im J. 1611 sein Bruder Christian, welcher bereits das Hochstift Münden besaß u. dazu Grubenhagen erwarb. Als er kinderlos 1633 verstarb, kam der dritte Bruder August zur Regierung; unter ihm fiel Kalenberg, Hoya u. Diepholz an Lüneburg. Der vierte Bruder, Friedrich, regierte nach ihm bis 1648 u. vergrößerte das Land durch Harburg. Nach seinem Tod theilte sich das Herzogthum in die beiden Linien Celle u. H. Die erstere starb 1705 aus u. fiel, durch Osnabrück vergrößert, an Kalenberg. Ernst August, Herzog des letztern Landes, erhielt 1692 die Kurfürstenwürde. Sein Sohn, Georg Ludwig, erbte das Herzogthum Celle und vereinigte so 1705 das ganze braunschweig-lüneburg. Land. Seine Mutter, die Kurfürstin Sophie, war eine Tochter des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz u. der engl. Prinzessin Elisabeth gewesen. In Folge dieser Verwandtschaft wurde der Kurfürst Georg Ludwig nach dem Tode der Königin Anna von England als Urenkel des Königs Jakob I. 1714 von dem Parlament als Georg I. zum König von Großbritannien ernannt. Das Kurfürstenthum H. blieb in seiner Verwaltung ganz selbstständig. 1715 wurden die Herzogthümer Bremen u. Verden von Dänemark erkauft u. mit H. verbunden. Der König Georg II. August stiftete 1737 die Universität zu Göttingen. Während des 7jährigen Krieges an welchem H. zu Gunsten Friedrichs des Gr. Antheil nahm, hatte das Land viele Drangsale zu leiden. In dem amerikan. Kriege 1774—83 dienten hannöv. Truppen im engl. Solde gegen die Amerikaner. 1803 wurde das Land von den Franzosen besetzt, nach 3 Jahren aber an Preußen abgetreten, das sich des Besitzes jedoch nur kurze Zeit erfreute. Schon 1807 wurde ein Theil desselben, 1810 aber das ganze Land dem Königreich Westphalen einverleibt. Als 1813 die Fremdherrschaft zerstört wurde, erhob der wiener Congreß H. zu einem Königreich und vergrößerte dasselbe durch Ostfriesland, Hildesheim, Arenberg, Meppen, das Eichsfeld u. einige Parcellen in Westphalen. Zu gleicher Zeit bemühte sich der Graf Münster dem Lande eine constitutionelle Verfassung zu verschaffen u. schon am 16. December wurde die erste allgemeine Ständeversamm-

lung von dem Herzog von Cambridge, dem jüngsten Sohn Georg's III., eröffnet. Indessen befriedigte die neue Verfassung, welche im Ganzen sich nur auf Aeußerlichkeiten beschränkte, die gehegten Erwartungen nicht. 1816 wurde der Herzog von Cambridge zum Generalgouverneur von H. ernannt. Am 5. Jan. 1819 erfolgte auf ein Rescript des Prinzregenten die Einführung einer andern Constitution, ohne daß auch diese im Stande war, die Theilnahme des Volkes zu gewinnen. Ein Aufstand in Osterode u. Göttingen im Jan. 1831 wurde zwar durch das Einschreiten der militair. Macht gedämpft, rief aber eine allgemeine unruhige Bewegung im ganzen Lande hervor, so daß sich der König Wilhelm genöthigt sah, den hannöv. Minister, Graf Münster, gegen den hauptsächlich der öffentliche Unwille sich äußerte, seiner Functionen zu entlassen u. den Herzog von Cambridge zum Vicekönig von H. zu ernennen. Eine Commission zur Ausarbeitung einer neuen Verfassung wurde niedergesetzt u. die Frucht ihrer Arbeiten, das neue Staatsgrundgesetz, am 26. Nov. 1833 von dem König anerkannt. Die wichtigsten Bestimmungen desselben betrafen die völlige Gleichheit beider Kammern, die Verantwortlichkeit der Minister, die Verwandlung des Domanialvermögens in Krongut, die Auswerfung einer Civilliste, die Erweiterung der ständischen Rechte in Bezug auf Steuerverwilligung u. Gesetzgebung, die Oeffentlichkeit der Verhandlungen u. die Freiheit der Presse. 1837 starb der König Wilhelm, u. da er keine Nachkommen hinterließ, folgte auf dem engl. Thron die Tochter seines verstorbenen älteren Bruders, des Herzogs von Kent, Victoria, in H. dagegen, wo das salische Gesetz die weibl. Succession ausschließt, sein Bruder, der Herzog von Cumberland als König Ernst I. August. Mit der Thronbesteigung desselben begann für H. eine verhängnißvolle Zeit. Er hatte bereits im J. 1833 gegen die neue Constitution Protest eingelegt, und es stand daher zu erwarten, daß er, zumal da der Graf Münster und der Herr von Scheele, ein Verwandter des Letztern, großen Einfluß bei ihm hatten, den Beschränkungen der bestehenden Verfassung sich entziehen würde. Diese Befürchtung verwirklichte sich sehr bald, nachdem er sein neues Land betreten hatte. Am 28. Juni 1837 wurden die Stände aufgelöst, von Scheele zum Cabinetsminister ernannt u. am 5. Juli das bekannte Patent erlassen, welches das Staatsgrundgesetz von 1833 aufhob. Die Staatsdiener wurden ihres Eides entbunden u. die Verfassung von 1819 einstweilen wieder in Giltigkeit gesetzt. Am 18. Nov. erklärten 7 Göttinger Professoren, Dahlmann, Wilhelm u. Jakob Grimm, Gervinus, Ewald, Weber u. Albrecht, daß sie nach ihrem Gewissen den neuen Huldigungseid zu leisten und von dem früheren sich entbinden zu lassen, sich nicht für verpflichtet erachteten. Auf diese Erklärung wurden sie ihres Amtes entsetzt, Dahlmann, Jakob Grimm u. Gervinus aber des Landes verwiesen. Die Stände wurden nach Maßgabe der Constitution von 1819 auf den 20. Febr. 1838 zusammenberufen. Schon bei den Wahlen zeigte sich eine ziemlich allgemeine Opposition; mehrere Städte, worunter Hannover u. Göttingen, hatten gar nicht gewählt. Als aber die Kammern zusammentraten, stellte sich in der 2. Kammer eine bedeutende Majorität der Anhänger des Grundgesetzes von 1833 heraus. Die Stadt Hannover reichte eine förmliche Protestation gegen die Maßregeln der Regierung ein. Osnabrück wendete sich sogar an den Bundestag u. holte jurist. Gutachten von den Facultäten zu Heidelberg, Jena u. Tübingen ein. Diese Ereignisse zogen die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland u. selbst des Auslandes auf sich. Die Kammern verschiedener deutscher Staaten drangen, wiewohl vergebens, auf wirksames Einschreiten ihrer Regierungen, um die hannöv. Verfassung zu retten. Der Bundestag selbst wies, wie zu erwarten, die Entscheidung von sich. Man suchte sich im Lande durch Steuerverweigerung zu helfen, indeß wendete die Regierung als äußerstes Mittel die Auspfändung an, u. stand hinsichtlich der Consequenz ihren Gegnern nicht nach. Die Stände wurden zum zweiten Mal am 15. Febr. 1839 versammelt, nach Verwilligung des Budget aber wieder entlassen. Jetzt war die Regierung darauf bedacht, derjenigen Gegner sich zu entledigen, welche sie vorzüglich als Anstifter der allgemeinen Widersetzlichkeit bezeichnete. Der Stadtdirector von Hannover, Rumann, wurde suspendirt, u. gegen ihn, so wie gegen den Bürgermeister Stüve von Osnabrück eine Untersuchung eingeleitet. Die dritte Ständeversammlung, welche am 19. März 1840 zusammentrat, nahm, des Widerstandes müde, u. zum größten Theil aus Anhängern der Regierung bestehend, am 6. August die neue Verfassung an, zu welcher auch bereits der Kronprinz seine Zustimmung gegeben hatte. Wiederholte Reclamationen an den Bundestag blieben erfolglos wie früher. Die Ständeversammlung von 1841 zeigte sich noch nachgiebiger. Der Proceß gegen Rumann u. Stüve hatte unterdessen sein Ende erreicht, wenn auch nicht in der Weise, wie es von der Regierung gewünscht worden war; Beide wurden wegen respectswidriger Ausdrücke gegen den König zu Gefängnißstrafe verurtheilt, später aber wurde noch die Absetzung gegen sie ausgesprochen. Der König aber übernahm die Pension Rumanns auf seine Chatulle. In derselben Weise wurde auch gegen den Deputirten Breising gerichtlich verfahren. Während der König so seine Wünsche in Betreff des Landes nach u. nach vollständig erreichte, blieb er in seiner Familie nicht von schwerem Ungemach verschont. Am 3. Juli 1841 starb die Königin Friederike. Sein einziger Sohn, der Kronprinz Georg, längere Zeit an einem Augenübel leidend, erblindete ziemlich hoffnungslos. Am 18. Febr. 1843 vermählte sich derselbe mit der Prinzessin Maria von Sachsen-Altenburg. Die neuesten Ereignisse beschränken sich auf Folgendes: Am 17. Mai 1843 wurde zur Beförderung des innern Verkehrs, so wie des Seehandels zwischen Preußen u. H. ein, die Emsschifffahrt betreffender Vertrag abgeschlossen, am 13. Febr. zwischen H. u. Dänemark ein Vertrag, worin den beiderseitigen Elbuferplätzen, mit Einschluß der Städte Harburg u. Altona, vollständige freie Schifffahrt zugestanden wird. Am Ende desselben Jahres wurde von der Regierung der Entschluß gefaßt, an der Unterelbe bei Harburg einen Seehafen anzulegen. Die Hoffnung, daß H. dem Zollverein beitreten werde, hat sich abermals unbegründet erwiesen, seitdem es im Anfang 1844 die Braunschweig zugestandenen Verkehrserleichterungen wieder zurückgenommen hat. Aus diesem Grunde haben denn auch neuerdings die zwischen H. u. Preußen geschlossenen Verträge über die gegenseitige Zutheilung gewisser Zolldistrikte u. über die Verhinderung des Schleichhandels aufgehört. Auf eine in der allgemeinen preuß. Zeitung erschienene Darstellung der Differenzen zwischen dem Zollverein u. dem hannoverisch-oldenburg. Steuerverein, hat die hannover. Regierung eine Staatsschrift drucken lassen, in welcher die Schuld der abgebrochenen Unterhandlungen zunächst auf Braunschweig gewälzt wird. In der letzten Ständeversammlung vom Juli 1844 erwies das Budget eine Einnahme von 3,991,273 Thlr. gegen eine Ausgabe von 3,976,683 Thlr. Zugleich wurde eine Prinzessinsteuer für die Tochter des Herzogs von Cambridge, die Gemahlin des Erbgroßherzogs von Mecklenburg-Strelitz verwilligt. Der Ueberschuß von 1½ Mill. Thlr., welcher in der letzten Finanzperiode erreicht worden war, wurde zum größten Theil den Eisenbahnen u. dem Harburger Hafenbau zugewiesen. Die Stände haben schließlich der Regierung ihren Dank für den Nichtanschluß an den Zollverein zu erkennen gegeben. Dagegen erklärten sie sich ziemlich energisch gegen Nachschüsse zu dem Militairetat. Rumanns Stelle wurde im Juni durch den Stadtsyndikus Ebers besetzt. Am 5. Juni wurde ein neues Militairehrenzeichen, das Ernst-Augustkreuz für 50jährige Jubilare gestiftet. Der Minister von Scheele starb nach längerer Kränklichkeit am 5. Septbr., und an seine Stelle trat als Departementsminister von Falk. Mit Lübeck wurde am 14. Febr. ein Schifffahrtsvertrag auf Gegenseitigkeit abgeschlossen, desgleichen am 9. August ein Handels- und Schifffahrtsvertrag mit England. Die Zolldifferenzen mit Preußen hatten eine solche Spannung hervorgebracht, daß sie die Abberufung der beiderseitigen Gesandten zur Folge hatte; neuerdings hat H. zwar einen Gesandten wieder ernannt, indessen dauert das kalte Vernehmen offenbar noch fort. Mit dem 1. Jan. 1845 ist ein Vertrag wegen des Brunshäuser Zolls in Wirksamkeit getreten. — Vgl. Reden, „Das Königreich H. statistisch beschrieben" (2 Bde. Hann. 1839); Kobbe, „Abriß einer Gesch. d. Königr. H." (Gött. 1822); Hüne, „Gesch. d. Königr. H. rc." (2 Bde. Hann. 1824—30); Bülow, „Beiträge zur Gesch. d. Braun-

schweig-Lüneburgischen Lande" (Braunschw. 1829); Havemann, „Gesch. der Lande Braunschweig und Lüneburg" (2 Bde. Lüneb. 1837—38).

Hannover, Landdrostei im Königreich Hannover, enthält das Fürstenthum Kalenberg, die Grafschaften Hoya u. Diepholz, 117 □M. mit 341,000 E. Darin H. Haupt- u. Residenzstadt in einer Ebene an der hier schiffbaren Leine mit 2000 Häusern u. gegen 40,000 E. Sie besteht aus der Altstadt, der Kalenberger- u. Aegidienneustadt, der Gartengemeinde u. dem Dorfe Linden. Obwohl unregelmäßig gebaut, ist sie doch nett u. freundlich. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich aus: das königl. Schloß mit der Kapelle, worin der Kunst- u. Reliquienschatz aufbewahrt wird u. das königl. Grabgewölbe sich befindet; das Theater, das Zeughaus, die Kaserne, das Ständehaus, das Archiv, die Marställe, das Palais des Herzogs von Cambridge, die kathol. Kirche, das Ministerialgebäude, die Garnisonschule, das Cadettenhaus, die Münze, die polytechn. Schule u. der Fürstenhof. Unter den Kirchen sind noch bemerkenswerth: die Neustädter-, Hof- u. Stadtkirche, die Jakobs-, Georgs- u. Johanniskirche. Auf dem Waterlooplatze steht die Büste Leibnitzens u. die mit einer Victoria geschmückte Waterloosäule 157 F. hoch. Die Stadt wird seit 1826 mit Gas beleuchtet. Sie ist der Sitz aller obersten Landesbehörden; außerdem befindet sich hier eine Synagoge, die Generalstabsakademie, eine Wund- u. Thierarzeneischule, eine Gewerbsschule, eine Naturforschergesellschaft, ein Schullehrerseminar, ein Lyceum, eine Bibelgesellschaft, 3 Hospitäler, mehrere öffentliche Bibliotheken, ein Gewerbsverein 2c. Die nicht sehr bedeutenden Fabriken liefern Branntwein, Hüte, Tabak, Cichorien, Steingut 2c. Desto ansehnlicher ist der Buchhandel. Schifffahrt u. Spedition sind bedeutend. Mehrere Chausseen kreuzen sich hier, die Eisenbahn nach Braunschweig hat hier ihren Ausgangspunkt. Für gesellige Vergnügungen wird durch das Museum u. mehrere Clubs gesorgt. Die Umgebungen sind sehr freundlich. Der frühere Wall ist in eine anmuthige Promenade umgeschaffen worden. Vor der Stadt liegt das Schloß Montbrillant, etwas entfernter Herrenhausen. In der Gartengemeinde besteht ein starker Gemüsebau. In dem Dorfe Linden ist das altensche Schloß, eine Eisengießerei, eine Maschinenfabrik, eine Zuckerfabrik 2c. H. ist der Geburtsort von Herschel, Iffland, der Brüder Schlegel, von Rehberg, Ramberg u. der Königin Louise von Preußen.

Hansa oder Hanse, auch hanseatischer Bund, wahrscheinlich so viel als Bund von Männern (Hansen), ein im 13. Jahrh. entstandener Bund der nord- u. mitteldeutschen Handelsstädte zu gemeinsamer Förderung u. Sicherstellung ihrer Handelsinteressen daheim u. auswärts, zur See u. zu Lande. Die Bürger von Lübeck, Hamburg und Bremen, welche bei ihrer Theilnahme an den Kreuzzügen den Handel der Italiener u. Griechen u. die Wichtigkeit eines treuen Zusammenhaltens kennen gelernt hatten, verbündeten sich dann auch in der Heimath zur Wahrung ihrer Rechte gegen die Fürsten, den Adel und auswärtige Feinde (1241). Als (1247) auch Braunschweig beitrat u. bald zahlreiche andere Städte sich anschlossen, die inneren Verhältnisse auf Bundestagen (zuerst 1260) geregelt wurden u. kühne Waffenthaten das Selbstvertrauen steigerten, wuchs der Bund im 13. u. 14. Jahrh. zu einer Ehrfurcht gebietenden Macht empor, die mit ihren Schiffen die nordischen Meere beherrschte, Länder eroberte und Königen Handelsgesetze vorschrieb. Die verbündeten Städte, deren Zahl im 15. Jahrh. bis auf 85 stieg, waren später in 4 Quartiere oder Kreise getheilt, deren jedem eine Quartierstadt vorstand, nämlich: 1) **Lübeck**, welches den Vorsitz führte, wo die Hansetage gehalten wurden u. sich das Archiv u. die Kasse des Bundes befand, mit den wendischen Städten Hamburg, Bremen, Rostock, Kiel, Lüneburg, Stettin, Kolberg, Wisby 2c. 2) **Köln** mit den westlichen Städten, den niederländischen, Nimwegen, Gröningen, Dortrecht, Amsterdam, Utrecht, Mästricht 2c. u. den westphälischen, Soest, Osnabrück, Dortmund, Münster, Wesel, Minden, Paderborn 2c. 3) **Braunschweig** mit den sächsischen, Magdeburg, Halle, Hildesheim, Goslar, Göttingen, Hannover, Hameln, Stade, Halberstadt, Quedlinburg, Erfurt, Nordhausen, Mühlhausen, Brandenburg, Frankfurt a. d. O., Breslau 2c. u. 4) **Danzig** mit den östlichen, Thorn, Elbing, Königsberg, Riga, Reval 2c. Auch gründete die H. 4 große Niederlassungen zu London (1203) in der noch vorhandenen Guildhall, zu Brügge (1252), zu Nowgorod im nördl. Rußland (1277) und zu Bergen in Norwegen (1278), wo 3000 hanseat. Kaufleute in klösterlicher Zucht, u., wie es überhaupt für die auswärtigen Niederlassungen Gesetz war, unverheirathet lebten. Das Protectorat war von dem Bunde dem Großmeister des deutschen Ordens eingeräumt. Die H. hatte in ihrem Bereiche eine eigene Gesetzgebung u. Justiz, errichtete Schiedsgerichte, unterhielt nach einem gewissen Matricularanschlag Schiffe u. eine gewaffnete Mannschaft, erhob Geldbußen u. Pfundzoll u. belegte die Widerspenstigen mit d. großen od. kleinen Bann, was verhansen genannt wurde. Auch steuerte sie den Seeräubereien auf der Nord- u. Ostsee, hob das Strand- u. Grundrecht auf, baute Häfen u. Kanäle u. führte gleiches Maß u. Gewicht in ihrem Gebiete ein. Die oft weit aus einander gehenden Interessen der See- u. der Binnenstädte des Ostens u. des Westens hemmten häufig das gemeinschaftliche Handeln und veranlaßten innere Streitigkeiten. Die Hanseaten waren nur Kaufleute und, jeder Eroberungspolitik fremd, hatten ihre blutigen Kriege mit den skandinav. Reichen u. England nur die Erkämpfung von Handelsmonopolen zum Zweck; Dänemark, Schweden und Rußland mußten ihnen freie Einfuhr u. England freie Ausfuhr gestatten, u. Letzteres konnte erst im 15. Jahrh. zu einem selbstständigen Handel gelangen. Der Bund kam allmählig in Verfall, als durch die zunehmende Sicherheit zu Lande u. zu Wasser einer seiner Hauptzwecke sich erledigte, die Interessen der im Laufe der Zeit meist von den Landesfürsten unterworfenen Binnenstädte sich mehr und mehr von denen am Meere trennten, Karl V. den Niederländern die Ostsee öffnete u. durch die neuen Entdeckungen sich dem Handel neue Bahnen erschlossen. Auf dem letzten H.tag zu Lübeck (1630) trennten sich die meisten Städte von dem Bunde u. zuletzt blieben nur Hamburg, Lübeck u. Bremen übrig, die, nachdem sie seit 1810 in den Händen der Franzosen gewesen waren, 1815 als freie Städte anerkannt wurden und mit einander von Neuem einen hanseat. Bund schlossen.

Hänsard (Luke), geb. 1748 zu Norwich, 1799 Associé des Parlamentsdruckers Hughs, nach dessen Tode (1800) er den Druck der Parlamentsdebatten zur größten Zufriedenheit des Parlaments bis 1828, als er st., fortsetzte. Seine jüngern Söhne, James u. Luke H., treiben das väterliche Geschäft fort.

Hansen (Mor. Christoph), norweg. Dichter, Novellist u. Schulmann, geb. 1794 zu Modum, 1816 Lehrer in Christiania, 1820 in Drontheim, seit 1826 Rector zu Kongsberg. Seine zahlreichen kleinen Romane sind höchst anziehend, seine romant. Dramen: „Nor u. Gor", „Hakon Adelstan" sind reich an poet. Schönheiten; seine Schulbücher, wie die der norweg. Sprache gewidmeten, meist praktisch.

Hansteen (Christoph), Prof. der Astronomie zu Christiania, wo er 1784 geb. ward, berühmt durch seine Untersuchungen über den Magnetismus der Erde (1819) die er in Frankreich, England, Deutschland u. 1828—30 in Gemeinschaft mit Erman im westl. Sibirien fortsetzte. Die Sternwarte zu Christiania ward unter seiner Leitung aufgeführt. Von seinen Lehrschriften wird bes. ein Lehrbuch der Mechanik hervorgehoben.

Hanstein (Gottfr. Aug. Ludw. von), geb. 1761 zu Magdeburg, bekleidete mehrere geistl. Stellen u. starb 1821 als Oberconsistorial-, Schulrath u. Propst zu Berlin, rationalist. Theolog u. klarer lichtvoller Kanzelredner, in dessen Predigten sich ein warmes Gefühl in schöner reiner Sprache ausspricht.

Hanswurst, grotesk-komische Person der deutschen Volksbühne, kommt in der Komödie zuerst in Propst's Fastnachtsspiel „Vom kranken Bauer u. einem Doctor" (1553) vor. Seine Ausartung im 18. Jahrh. hatte seine Vertreibung von der Bühne durch Gottsched u. die Neuber in Leipzig zur Folge; nur auf dem Volkstheater hat er sich oft unter andern Namen versteckt zu erhalten gewußt.

Hänway (spr. hännueh, Jonas), ein menschenfreundlicher Kaufmann, geb. 1712 zu Portsmouth, in Lissabon für den Handel gebildet, 1743 Compagnon des Hauses Dingley in Petersburg, für welches er mit Gütern eine

Reise nach Persien unternahm (Beschreibung, engl., 4 Bde., Lond. 1753, deutsch 2 Bde., Hamb. 1754). Er verfaßte jetzt eine Menge Schriften, die sämmtlich die Beförderung des allgemeinen Besten oder mildthätige Anstalten zum Zwecke hatten und betheiligte sich bei Gründung der Marinegesellschaft, Magdalenenstiftung u. der Sonntagsschulen rc. Die Regierung stellte ihn bei der Marine an. Er st. 1786.

Harald I. oder **Harfagar**, d. i. Schönhaar, König der Norweger 863—930, wichtig, indem er die unabhängigen Häuptlinge theils unterwarf, theils zur Auswanderung nach Island u. Frankreich zwang. Er st. 933, hatte die Regierung aber schon 930 seinen Söhnen abgetreten.

Harburg, Stadt in der hannov. Landdrostei Lüneburg an der Elbe u. Seve; festes Schloß, 5000 E. Wachsbleichen, Oelfabrication, bedeutender Elbverkehr (1842 eingelaufen 4537 Schiffe) u. Spedition nach dem Binnenlande. H. war von 1527—1642 Sitz einer herzogl. Linie.

Hardenberg, altadliges, schon im 12. Jahrh. genanntes Geschlecht, dessen Stammschloß gleichen Namens bei Nörthen im hannov. Fürstenthume Göttingen liegt. Aus ihm stammte 1) (**Karl August, Fürst v. H.**), ausgezeichneter preuß. Staatsmann, geb. 1750 zu Essenroda, studirte in Leipzig u. Göttingen, wurde 1770 hannov. Kammerrath u. nach mehrjährigen Reisen in den Grafenstand erhoben, trat aber in Folge eines Zwistes mit dem Prinzen von Wales (1782) als wirkl. Geh. Rath in braunschweig. Dienste u. (1790) von Fr. Wilhelm II. empfohlen als Minister in die des Markgrafen von Ansbach u. Baireuth u. wurde durch seine gute Verwaltung der Tröster des lange mißhandelten Landes, nach dessen Abtretung an Preußen (1791) er zugleich preuß. Cabinetsminister wurde. Nach Ausbruch des Krieges mit Frankreich war er (1792) als Armeeminister im Hauptquartiere zu Frankfurt a. M. u. am Rheine thätig u. schloß dann (1795) zu Basel den Frieden zwischen Preußen u. Frankreich ab. Unter Friedr. Wilhelm III. (1797) nach Berlin versetzt, erhielt er die Leitung der fränk. Angelegenheiten, dazu (1800) das magdeburg-halberstädt. u. (1802) das westphäl. Departement, so wie das von Neufchatel u. wurde Curator der Kunst- u. Bauakademie. Nach dem Rücktritt von Haugwitz übernahm er (1804) dessen Ministerium u. vermittelte die engl. Alliance, trat es aber wieder an jenen ab, als die Schlacht bei Austerlitz Preußen zu der Convention mit Napoleon zu Wien (1805) nöthigte, u. blieb als Chef des magdeburg-halberstädt. Departements, obschon er zu den charlottenburger Verhandlungen gezogen wurde, den Ereignissen von 1806 fremd. Nach der Schlacht von Jena eilte er zum König, trat aber aus dem ihm übertragenen Ministerium des Auswärtigen nach dem schmählichen tilsiter Frieden (1807) in den Privatstand zurück, bis er (1810) als Steins Nachfolger Staatskanzler wurde. Seine antifranz. Gesinnung durfte erst 1813 offen hervortreten u. bewährte sich seitdem in vielumfassender Wirksamkeit. Er unterzeichnete den pariser Frieden u. wurde von Fr. Wilhelm III. noch zu Paris (1814) gefürstet u. mit der Standesherrschaft Neuhardenberg in der Neumark beliehen. Er begleitete darauf die 3 Monarchen nach London u. vertrat auf dem Congresse zu Wien Preußens Sache auf das Erfolgreichste, wurde 1817 Präsident des Staatsraths, wohnte den Congressen zu Aachen, Karlsbad u. Wien, so wie denen zu Troppau, Laibach u. Verona bei u. st. auf der Reise in Genua (1822). Wie groß auch sein Verdienst um Preußen u. namentl. dessen innere Umgestaltung waren, so konnte doch seine Vertretung des Gesammtvaterlandes den edeln Stein nicht ersetzen. Seine Memoiren von 1801—1807 ruhen bis 1850 unter Siegel. Die *Mémoires d'un homme d'état* (deutsch Lpz. 1828, 2 Bde.) haben ihn nicht zum Verfasser. — 2) (**Friedrich, Freiherr von H.**), als Dichter unter dem Namen **Novalis** bekannt, geb. 1772 zu Wiederstädt in der Grafschaft Mannsfeld, studirte in Jena Philosophie u. in Leipzig u. Wittenberg die Rechte. Lebte einige Zeit in Tennstädt, in dessen Nähe er seine Braut, Sophie von Kuhn, fand, deren früher Tod auf ihn großen Einfluß übte, wurde 1795 zu Weißenfels Auditor bei den Salinen u. nach weiterer Ausbildung auf der Bergakademie zu Freiberg (1799) Assessor u. st. als designirter Amtshauptmann zu Weißenfels 1801. Er war einer der reinsten u. tiefsten dichterischen Geister, voll christl. Frömmigkeit u. schwärmerischer Gefühlsinnigkeit, in dessen Lyrik das gesammte Natur- u. Geistesleben sich zum großen, heiligen Gedichte gestaltete, von dem sein „Heinrich von Ofterdingen" u. die „Hymnen an die Nacht" nur Fragmente sind. Seine geistl. Lieder gehören den besten zu. Seine „Sämmtl. Schriften" gaben seine Freunde Fr. Schlegel u. Tieck heraus (5. Aufl. Berl. 1838, 2 Bde.).

Hardi (fr. spr. ardi), kühn, keck; **hardiesse**, Keckheit.

Harding (**Karl Ludw.**), geb. 1765 zu Lauenburg, studirte in Göttingen Astronomie, die er auch hier, nach einem Aufenthalte von den J. 1796—1805 bei Schröter in Lilienthal, bis zu seinem Tode 1834 lehrte. Er entdeckte den Planeten Juno 1804 u. gab einen „Atlas novus coelestis" (27 Blätter, Gött. 1822) heraus.

Hardouin (spr. arduäng, **Jean**), gelehrter Jesuit, geb. 1646 zu Quimper, lieferte eine geschätzte Ausgabe d. Naturgeschichte des Plinius (5 Bde., Par. 1685), eine andere des Themistius, eine Chronologie der Medaillen, einen Commentar zum N. T. rc. u. behauptete, alle Schriften der Alten, mit Ausnahme Cicero's, der Naturgeschichte des Plinius, der Satyren u. Episteln des Horaz, so wie der Georgica Virgils seien untergeschoben; die Aeneide u. die Oden des Horaz habe ein Benedictiner des 13. Jahrh. gedichtet. H. st. 1729.

Harem, die Wohnung der Frauen im Morgenlande, welche von dem übrigen Hause gewöhnlich abgesondert liegt. Merkwürdig ist der H. des türk. Sultans in Konstantinopel, in welchem außer den 7 rechtmäßigen Frauen (Sultaninnen) mehr als 1000 Kebsweiber ihren Aufenthalt haben. Die Sultaninnen wohnen von einander getrennt, haben jede eine große Anzahl von Sklavinnen zu ihrem Dienste u. bringen ihre Zeit mit Baden, Spazierengehen u. Nichtsthun zu. Die Aufsicht über den H. führt eine ältliche, als treu erprobte Frau, die Kahaja Khadunna. Alle Befehle u. Wünsche des Sultans ergehen an sie u. ihr wird unbedingt gehorcht. Jeder männlichen Person ist der Eintritt in den H. bei Todesstrafe untersagt. Die Sklaven, welche die Wache des H. versehen, sind Eunuchen u. größtentheils Schwarze.

Haren (**Willem u. Onno Zwier van**), zwei Brüder, Willem, geb. 1710 in Leeuwarden, gest. 1758 nach Verwaltung mehrerer Staatsämter, der andere, geb. 1713, bekleidete unter dem Prinzen von Oranien mehrere hohe Aemter u. st. 1779. Sie erwarben sich als Lyriker großen Ruhm. Das beste Gedicht des Erstern ist das Epos: „Friso" (Amst. 1741), das des Letztern „Die Geusen" (Amst. 1772).

Harfe, sehr altes Saiteninstrument, dessen Saiten mit beiden Händen gerissen werden. Die bekannteste H. ist die in Form eines Dreiecks mit Darmsaiten bezogene u. mit einem Resonanzboden versehene **Doppel-** oder **Davidsh.**, deren Saiten jedesmal nach der Scala in dem Haupttone des Stücks gestimmt werden. Umfang meist vom großen C bis zum dreigestrichenen c oder d. Sie übertrifft die **Pedalh.**, deren Töne man mittelst eines aus 6—7 Tritten bestehenden Pedals beliebig durch alle Octaven um einen halben Ton erhöhen kann. Umfang vom Contra-F bis zum viergestrichenen d. Die Erfindung wird Hochbrucker in der ersten Hälfte des 18. Jahrh., auch Valter in Nürnberg 1730 zugeschrieben, vervollkommnet ward sie durch Cousineau, Krumpholz, zuletzt d. Evrard in Paris.

Hariri, d. i. der Seidenhändler, eigentl. Abu Mohammed Kasem ben Ali, geb. 1054 zu Basrah, gest. 1121, einer der berühmtesten Dichter (Makamat, Par. 1822, deutsch von Rückert, 3. Aufl. 1844) u. Grammatiker der Araber.

Harlekin (ital. arlecbino), kom. Person auf dem ital. Theater, wahrscheinlich aus dem röm. Alterthum stammend, der deutsche Hanswurst, wenn man die verschiedene Nationalität in Anschlag bringt.

Harlem, s. **Haarlem**.

Harleß, 1) (**Gottlieb Christoph**), tüchtiger Philolog, geb. 1738 zu Kulmbach, gest. 1815 als Prof. u. Oberbibliothekar in Erlangen, außer durch Ausgaben von Klassikern, durch Einleitungen in die griech. (2 Bde., 2. A. Altenburg 1792—95) u. latein. Literatur (Nürnberg 1781, mit Supplementen Lpz. 1799—1817) u. die 4. Aufl. von

Fabricius Biblioth. gr. (12 Bde., Hamb. 1790—1809) rühmlichst verdient. — 2) (Joh. Friedr. Christian), Sohn des Vor., geb. 1773 zu Erlangen, 1796 Prof. der Medizin daselbst, seit 1818 in Bonn, gelehrter u. verdienstvoller medizin. Schriftsteller. Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir: „Handbuch d. ärztl. Klinik" (2 Bde., 1817 bis 26), „Die ind. Cholera" (Braunschw. 1831). Auch leitete er mehrere Zeitschriften. — 3) (Gottlieb Christoph Adolf), geb. 1806 zu Nürnberg, studirte in Erlangen u. in Halle unter Tholuck Theologie, die er seit 1828 in Erlangen lehrt. Zugleich versieht er seit 1836 das Amt eines Universitätspredigers. Er verfaßte einen sachlichen „Commentar über den Brief an die Epheser" (1834), eine „Theolog. Encyklopädie und Methodologie" (1837), „Die christl. Ethik" (2. A. Stuttg. 1842), Predigten, und vertheidigte sein Benehmen in der Kniebeugungsfrage auf dem bair. Landtage von 1842. Seit 1838 giebt er die Zeitschrift für „Protestantismus u. Kirche" heraus.

Härley (spr. Harli, Rob.), Earl von Oxford und Mortimer, geb. 1661 zu London, schloß sich den Tories an, kam nach der Revolution ins Parlament u. scheint unter Wilhelm III. auf der Seite der Whigs gestanden zu haben. Nach Anna's Thronbesteigung erscheint er als Führer der Tories, ward 1702 Sprecher des Unterhauses, dann bis 1708 Staatssecretair. Nach Entfernung des Herzogs von Marlborough erhielt er 1710 das Schatzmeisteramt, 1711 die Pairwürde. Nach Anna's Tode ward er in Folge einer Anklage, als habe er die protestant. Thronerben ausschließen wollen, in den Tower gesetzt, aber 1717 freigesprochen. Von jetzt bis zu seinem Tode 1724 vermehrte er seine literar. Schätze und war ein freigebiger Gönner Swift's, Pope's rc. Seine Druckschriften wurden beim Tode seines Sohns Edward 1741 an den Buchhändler Osborne verkauft. Die Handschriften bewahrt das brit. Museum als Bibliotheca Harleiana.

Harmattan, ein anderer Name für den heißen Wüstenwind Afrikas, der nach dem atlant. Ocean zu weht, den Samum (s. d.).

Harmodios, s. Aristogiton.

Harmonia, auch Harmione, Tochter des Ares u. der Aphrodite, Gemahlin des Kadmos, Mutter der Semele, Ino. Die alten Dichter feiern bes. ihre Hochzeit, an welcher die Götter theilnahmen u. Geschenke brachten (das unheilvolle Halsband, der Mantel des Hephästos).

Harmonichord, ein von Friedrich Kaufmann in Dresden erfundenes Instrument, in Form eines aufrechtstehenden Fortepianos mit Metallsaiten, welche durch Reibung mittelst einer Walze erklingen. Der Ton steht zwischen der Harmonika u. Orgel inne.

Harmonie (gr.), 1) Uebereinstimmung, so der Theile, Farben rc. eines Gemäldes rc.; 2) die regelmäßige Verbindung oder der Zusammenklang mehrerer Töne (Accord); 3) die Folge u. Verbindung mehrerer einzelner Accorde zu einem Ganzen. Die Regeln des Zusammenklangs für die Accorde und den reinen Satz, welche das Grundgesetz der eigenthümlichen musikal. Farbengebung enthalten, stellt die Harmonik oder Harmonienlehre auf.

Harmonika, musikal. Instrument, besteht aus einer Walze auf einem Fußgestell, an welcher gegen 40 gläserne Glocken, in der Mitte durchbohrt, mittelst eines Korks befestigt u., ohne sich zu berühren, so in einander geschoben sind, daß der Rand einer jeden etwas hervorragt. Ein Fußtritt setzt das Schwungrad und durch dieses die Walze in Bewegung; die Töne werden durch die Fingerspitzen herausgezogen, welche man an die Ränder der mit Wasser benetzten Glocken anlegt. Die Halbtöne sind durch farbigen oder goldnen Rand angedeutet. Umfang 3—4 Octaven. Als Erfinder gilt Franklin (s. d.), doch scheint er nur eine Idee Pucheridge's ausgeführt zu haben. Andere H. hat man mit Tasten versehen, andere bestehen aus bloßen Glasblättchen, die mit einem Korkhammer geschlagen werden rc. Der Klang aller H. ist sehr weich.

Harmoniten, Gesellschaft, gegründet vom würtemberg. Pfarrer Rapp u. seit 1803 in Amerika ansässig, zuerst im Dorfe Harmony in Pennsylvanien, 1814 am Wabash (Indiana), 1823 zu Economy bei Pittsburg, mit dem Zwecke, das Urchristenthum mit der Liebe, die auch gemeinschaftl. Güterbesitz kennt, herzustellen.

Harms (Claus), geb. 1778 zu Fahrstädt im Dithmarschen, eines Müllers Sohn, widmete sich erst in seinem 19. J. der Wissenschaft und 1799 zu Kiel der Theologie, wurde 1806 Diakonus zu Lunden, 1816 Archidiak. zu Kiel, wo er als Doctor der Theologie, Kirchenpropst u. Oberconsistorialrath noch wirkt. Seine am Reformationsfest (1817) erlassenen 95 neuen Theses über die völlige Verdorbenheit des Menschen u. den alleinseligmachenden Glauben erregten in dem vielfachen Widerspruch den Thesenstreit, der die Entfremdung der Gegenwart von jenem Lehrbegriff darthat. Groß ist seine Macht über die Sprache u. über die Herzen als Prediger. Aus seinen zahlreichen Predigtsammlungen heben wir hervor: „Winter- und Sommerpostille" (5. Aufl. Lpz. 1836) u. die „Neue W.- u. S.postille (Altona 1824—27); bedeutend ist auch seine „Pastoraltheologie" (2. Aufl. Kiel 1837, 3 Bde.) u. treffl. sein Schleswig-Holstein. „Gnomon" (2. Aufl. Kiel 1843).

Harn (Urina), eine wässerige Flüssigkeit, welche, durch die Nieren aus dem Blute ausgeschieden, durch die H.leiter der H.blase zugeführt wird, in dieser sich bis zu einem gewissen Grade ansammelt und endlich, wenn sich Drang zum H.lassen einstellt, durch die H.röhre ausgeleert wird. Durchgängig ist dies der Fall bei den Säugethieren, während die Vögel, Fische u. Amphibien ihren H. nicht erst in eine H.blase, sondern gleich in den Darmkanal ergießen. Der Hauptbestandtheil des H. ist Wasser, außerdem enthält er den sog. H.stoff, welcher durch Zusatz von Salpetersäure ausgeschieden u. auf dem Wege der Krystallisation rein dargestellt werden kann. Er ist farb- u. geruchlos, zersetzt sich aber in Berührung mit atmosphär. Luft u. mit Wärme sehr schnell und erzeugt dann vorzüglich das kohlensaure Ammoniak, welches dem gestandenen H. seinen scharfen Geruch giebt. In ½ Pfd. täglichen Harnes des Menschen befinden sich ungefähr 10 Quentchen Harnstoff. Der H. enthält außer diesen beiden noch eine Anzahl verschiedener Neutralsalze, ferner H.-Säure, freie Milchsäure u. Schleim. Der H. nach genossenem Getränke ist oft reichlich u. sehr wässerig, während der des Morgens abgehende, also bloß aus dem Blute ausgeschiedene, geringer u. dunkler gefärbt ist. Künstlich kann man, wie z. B. durch den Genuß jungen Bieres oder des Sauerbrunnens oder durch besondere, auf die H.organe wirkende Mittel die H.abscheidung vermehren u. hierauf gründet sich die sog. h.treibende Kurmethode, welche in verschiedenen Krankheitsfällen ihre Anwendung findet. In der Höhe fieberhafter Krankheiten ist der H. oft brennend heiß, feuerroth u. hell, allmählig aber, wenn das Fieber nachläßt, wird er trübe u. bildet dann, wenn er einige Zeit ruhig steht, bald ein sog. Wölkchen, bald einen mehr oder weniger reichlichen, verschieden gefärbten Bodensatz. Aehnliche Veränderungen in der Farbe, dem Geruch u. der Mischung des H. zeigen sich auch bei andern Krankheiten, wie in der Wassersucht, Gicht, Gelbsucht, Harnruhr u. a. m.

Harnisch, 1) (Panzer, Panzerhemd, Küraß), Hauptschutzwaffe der Krieger vom frühsten Alterthume an bis nach Einführung der Feuerwaffen, noch jetzt als Küraß bei der schweren Reiterei als Schutz gegen das kleine Gewehrfeuer u. die blanke Waffe üblich. Der alte H. bestand aus allerlei Stoffen: Erz, Leinwand, Leder, Wolle. Der einfache, das eigentliche Panzerhemd, von starkem Erzdrahte geflochten oder aus Leder mit ehernen Schuppen besetzt, deckte Brust und Unterleib; Lederstreifen mit Ketten oder Schuppen besetzt schützten die Oberschenkel. Den Doppelh. trugen schon die Helden vor Troja. Der H. d. Mittelalters stammte aus dem Orient; die besten fertigten die Araber. Seit dem 30jährigen Kriege führten ihn nur noch die Kürassiere u. die Anführer zu Roß. Napoleon gab der schweren Reiterei den H. wieder. In andern Surregaten für den H. gefällt sich unsere restaurationslustige Zeit; 2) im Bergbau, jede Ablösung des Gesteins von seinem Erze sowohl in Hangenden als Liegenden; 3) bei der Seidenweberei eine Menge über dem Webstuhle schwebender Schnüre, durch welche die Aufzugs- oder Kettenfäden des Gewebes eingereiht werden.

Harnisch (Wilh.), verdienter Pädagog, geb. 1787 zu Wilsnack im Rgsbzk. Potsdam, studirte in Halle und Frankfurt, ward 1810 in der Plamann'schen Erziehungsanstalt in Berlin thätig, 1812 Lehrer an dem nach Pestaloz-

zischen Grundsätzen in Breslau errichteten Schullehrerseminar, 1822 Director des Schullehrerseminars in Weißenfels u. lebt seit 1842 als Prediger in Elbei bei Wollmirstedt im Rgsbzk. Merseburg. Seine prakt. wie schriftstellerische Wirksamkeit hat das Volksschulwesen bedeutend gefördert; eine treffliche Methode des Lese- u. Schreibunterrichts ging von ihm aus. Von seinen Schriften, die indeß, sobald sie religiöse Gegenstände betreffen, allzeit den streng conservativen Standpunkt festhalten, nennen wir: Handbuch für das deutsche Volksschulwesen (3. Aufl. Bresl. 1839), „Vollständiger Unterricht in der deutschen Sprache" (4 Bde., ebd. 1814—18), „Leben des 50jährigen Hauslehrers Felix Kaskorbi" (2 Bde., ebd. 1817), „Die wichtigsten neuern Land- u. Seereisen für die Jugend" (16 Bde., Lpz. 1821—32), „Erbaul. Betrachtungen" (Bd. 1 Braunschw. 1836) u. „Entwürfe über Luthers kleinen Katechismus (3 Bde., Weißenf. 1837—40), „Frisches und Firnes (3 Bdchn., Eisleb. 1835—39), „Raumlehre (2. Aufl. Bresl. 1837), „Das weißenfelser Schullehrerseminar" (Berl. 1838), „Der jetzige Standpunkt des preuß. Volksschulwesens" (Lpz. 1844). Er redigirte den „Schulrath an der Oder" (1815, 20), den „Volksschullehrer" (1824—28).

Harnruhr (Diabetes), die längere Zeit hindurch auffallend vermehrte Harnabsonderung mit Abzehrung u. eigenthümlich veränderter Beschaffenheit des Urins. Derselbe ist nämlich im Anfange der Krankheit wasserhell und ziemlich indifferent, nimmt aber allmählig einen honigsüßen Geschmack an (daher die Krankheit auch Honigruhr heißt) u. liefert, chemisch behandelt, mehr oder weniger Zucker. Die begleitenden Erscheinungen sind die einer gestörten Verdauung, dabei starker Appetit u. oft der heftigste Durst; der Kranke läßt dabei mehr Harn, als er Flüssigkeiten zu sich nimmt. Die Krankheit wird selten geheilt, meist nimmt die Abzehrung zu oder es gesellt sich Wassersucht hinzu. Die Veranlassungen scheinen oft sehr verschieden zu sein, die Behandlung erfordert animal. Kost, die stärkende Heilmethode und solche Mittel, welche die Verdauung u. Ernährung unterstützen. S. Stosch, „Vers. e. Pathol. u. Therapie des diabetes mellit." (Berl. 1828).

Harpax (gr.), Harpagon, Geizhals, Filz.

Harpeggio, s. Arpeggio.

Harpokrates (Myth.), ägypt. Gott, Sohn des Osiris u. der Isis, wurde als gebrechliches, mißgestaltetes Kind auf einer Lotosblume sitzend u. einen Finger an den Mund haltend dargestellt, weshalb die Römer ihn als Gott des Stillschweigens verehrten, ursprünglich wahrscheinlich ein Symbol der wachsenden Morgen- u. Frühlingssonne, u. als solches mit den verschiedensten Attributen bekleidet. Die Griechen verehrten ihn als den Schweigenden (Sigalion). Sein Bild findet sich oft auf Gemmen.

Harpokration (Valerios), ein Lexikograph aus Alexandrien um die Mitte des 4. Jahrh. Sein Lexikon der 10 Redner gab zuletzt Bekker (Berl. 1833) heraus.

Harpune, eiserner Wurfspieß mit Widerhaken, beim Wallfischfang gebraucht.

Harpyien (Myth.), d. i. die Raubenden, unheilvolle Göttinnen, deren Namen, Zahl, Abkunft u. Gestalt sehr verschieden angegeben werden. Bei Homer sind es Sturmesgöttinnen, hausend am Okeanos, die dem Seefahrer Verderben bringen. Während Hesiod sie als schöngelockte, geflügelte Jungfrauen schildert, stellen Spätere sie in abschreckender Gestalt mit Klauen u. Hahnenfüßen oder einem Schlangenschweif dar. Man nahm deren später gewöhnlich 3 an: Aëllo, Okypete u. Kelano u. dachte sie als strafende Göttinnen, welche dem Verbrecher, so dem König Phineus von Thrakien, die Speisen raubten oder besudelten.

Harrach, östr. adeliges Geschlecht, das 1616 in den Grafenstand und 1627 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde, auf der schwäb. Grafenbank saß u. seit 1841 den Titel Erlaucht führt. Wir bemerken 1) (Ernst Albrecht), geb. 1598, gest. 1667 zu Wien, Cardinal u. Erzbischof zu Prag, dann zu Trient, während der böhm. Unruhen bemerkt. — 2) (Ferd. Bonaventura), geb. 1637, gest. 1706 zu Karlsbad, vermochte als Gesandter zu Madrid 1696—98 nicht, dem franz. Einflusse gegenüber die Nachfolge in Spanien dem östr. Hause zu erhalten. Dagegen erweiterte er seine Besitzungen bedeutend. — 3) (Aloys Thom. Raymund), geb. 1669, gest. 1742, folgte seinem Vater als Gesandter in Madrid (1698—1701), aber ohne Erfolg. Er ward 1728 Vicekönig von Neapel u. 1733 Conferenzminister. — 4) (Karl Borromäus), geb. 1761, legte seine Civilstelle nieder, um die Arzneikunde zu studiren. Er übte sie 25 Jahre unentgeldlich in Wien aus, wo er 1829 st. — 5) (Ferd. Jos.), geb. 1763, 1795 mit der Freiin Rapsky verheirathet, u. in zweiter Ehe 1833 mit Mariane, geb. Sauermann, einer Gärtnerstochter. Er st. zu Dresden 1841. Seine Tochter erster Ehe, Auguste, geb. 1800, vermählte sich als Fürstin von Liegnitz und Gräfin von Hohenzollern 1824 mit König Friedr. Wilhelm III. von Preußen. Jetziger Standesherr ist Franz Ernst, geb. 1799, Oberst-Erblandstallmeister in Oestreich ob und unter der Ens; Haupt der ältern Linie ist Anton, geb. 1815, Erblandstallmeister im Erzherzogthum Oestreich.

Harring (Harro Paul), geb. 1798 zu Ibensdorf bei Husum, Zollbeamter, trieb Malerei in Kopenhagen, 1819 in Dresden, 1820 in Wien u. abermals in Kopenhagen. Die Sache der Griechen führte ihn nach Morea, aber bald malte er wieder in Rom, trat 1828 in Warschau in das russ. Heer, beutete als Schriftsteller die Zeit von 1830 in Deutschland, nach seiner Ausweisung in Straßburg, dann in der Schweiz aus, bis er als Theilnehmer am Savoyerzuge nach England gebracht wurde. Von Helgoland, von wo er seine polit. Lieder nach Deutschland verbreitete, 1838 nach England eingeschifft, lebte er auf Jersey, erschien aber 1839 wieder auf Helgoland u. entging der Verhaftung durch einen Sturz ins Meer. Gerettet, begab er sich nach Frankreich, England u. zuletzt nach Brasilien, wo er noch lebt. Seine Fahrten beschrieb er lebendig in „Rhonghar Jarr" (4 Bde. Münch. 1828); von seinen übrigen Schriften, die in Gedichten, Romanen u. Erzählungen bestehen, wurden die „Memoiren über Polen unter russ. Oberherrschaft" (2 Bde. Nürnb. 1831) sehr gelesen.

Härrington (spr. -t'n, James), polit. Schriftsteller, geb. 1611 zu Upton in Northamptonshire, diente unter Lord Craven in den Niederlanden, besuchte Deutschland, Frankreich, Italien, schloß sich 1646 der Parlamentspartei an, erhielt jedoch vom König Karl I. eine Stelle. Während des Protectorats schrieb er die berühmte polit. Allegorie „Oceana" (1656), worin er den Gedanken durchführt, die Macht hänge vom Grundbesitz ab. Wegen einer angeblichen Verschwörung einige Jahre festgesetzt, starb er 1677 zu London.

Härriot (Thom.), berühmter Mathematiker u. Astronom, geb. 1560 in Oxford, Freund u. Lehrer Sir Walter Raleigh's, für welchen er 1585—86 nach Virginien ging (A brief and true Report of Virginia etc. 1588), dann in der Familie des Lord Northumberland, gest. 1621, machte sich um die Theorie der Gleichungen verdient und führte die kleinen Buchstaben ein (Artis analyticae praxis ad aequatt. algebr. nova, 1631).

Härris (spr. härris, James), geb. 1709 zu Salisbury, ein Neffe des Lords Shaftesbury, studirte in Oxford, dann die Rechte in London, widmete sich aber, unabhängig durch seines Vaters Tod, ganz der Literatur. Seine Werke, worunter die philosoph. Sprachlehre „Hermes" (1751) Aufsehen machte, besorgte sein Sohn, der Earl von Malmesbury, in 2 Bden., Lond. 1801. H. trat 1761 für Christchurch in's Parlament, ward 1762 Lord der Admiralität, 1763 Lord der Schatzkammer, legte 1765 seine Stellen nieder. Er wurde 1774 Secretair der Königin u. st. 1780.

Härrison (spr. härris'n), 1) (John), geb. 1693 zu Foulby in Yorkshire, ein mechan. Genie, erfand die Seeuhren, um die Länge auf der See zu bestimmen, 1735, u. brachte sie bis 1759 zu solcher Vollkommenheit, daß er vom Parlament 20,000 Pfd. Sterl. erhielt. Er st. 1776. — 2) (Will. Henry), geb. 1773 in Virginien, Sohn Benjamins H., eines der Unterzeichner der amerikan. Unabhängigkeitserklärung, trat 1792 ins Heer u. kämpfte bis 1797 gegen die Indianer, worauf er Vicegouverneur von Indiana wurde, das ihn auf den Congreß schickte. Hier setzte er die Veräußerung der Bundesländereien in kleinen Parcellen durch, weshalb ihn der in Folge dieser Maßregel schnell aufblühende Westen Vater des Westens nannte u. zum Gouverneur von Indiana berief. Im Kriege gegen

die Engländer u. die ihnen verbündeten Indianer (1811), schlug er an der Spitze des Bundesheers die entscheidende Schlacht bei Tippenance (5. Nov.), nahm den Briten alle eroberten Plätze wieder ab, drang 1813 in Obercanada ein, schlug den General Proctor an der Themse (5. Oct.) u. eilte, ohne Befehle aus Washington abzuwarten, nach Niedercanada. Dieser Schritt bewirkte seine Abberufung, worauf er im April 1814 abdankte. Später erscheint er als Unterhändler bei Verträgen mit den Indianern, 1828 als Gesandter in Colombia u. mehrere Male auf dem Congreß. In republikan. Armuth bekleidete er eine Stelle an einem Gerichtshof im Ohiostaate, bis seine Wahl zur Präsidentschaft 1837 angeregt u. 1841 durchgesetzt wurde. Einen Monat nach dem Erlaß seiner trefflichen Botschaft st. er am 4. April 1841. Der Vicepräsident Tyler übernahm die Verwaltung, welche er 1845 an Polk abtrat.

Harsdörfer (Georg Phil.), ein sehr belesener u. auf Reisen gebildeter Mann, der in Nürnberg, wo er 1607 geb. war u. 1658 als Rathsherr st., den Pegnitzorden mit Joh. Klai stiftete (1644). Er ahmte span. u. ital. Dichter nach u. versuchte mit Glück neue Sylbenmaße. Gedichte in Auswahl enthält Müller's „Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh." (Bd. 9).

Hartig (Georg Ludw.), verdienter Forstmann, geb. 1764 zu Gladenbach bei Marburg, studirte in Gießen, 1786 Forstmeister in der Wetterau, 1797 in Nassau, 1806 in Stuttgart, 1811 in den preuß. Staaten. An allen Orten leitete er ein Forstinstitut u. verlegte es auch nach Berlin. In den höhern Staatsdienst befördert, st. er in Berlin 1836. Seine zahlreichen Schriften über Forstwesen haben meist viele Auflagen erlebt. Wir nennen nur: „Lehrbuch für Förster" (7. Aufl. Stuttg. 1827); „Für Jäger" (5. A., ebd. 1832); „Die Forstwissenschaft" (Berl. 1831); „Forstl. u. naturwissenschaftl. Conversationslexikon" (2. A. Stuttg. 1836), an welchem sein Sohn Theod. H., geb. 1805, Forstrath u. Prof. zu Braunschweig Theil hatte. Der Letztere ist bes. durch „Lehrbuch d. Arzneikunde" (6 Hefte, Berl. 1841—43) bekannt.

Hartmann, 1) (Anton Theod.), geb. 1774 zu Düsseldorf, Lehrer zu Soest, Herford u. Oldenburg, 1811 Prof. der Theologie in Rostock, wo er 1838 st. Er hat die bibl. Alterthumskunde durch Schriften, wie „Aufklärungen über Asien" (2 Bde. Oldenb. 1806); „Die Hebräerin am Putztische" (3 Bde. 1809); „Oluf Gerhard Tychsen 2c." (2 Bde. Brem. 1818—20) wesentlich gefördert; auch seine „Histor. krit. Forschungen 2c. über die Bücher Mosis" (Rost. 1831) u. „Enge Verbindung d. A. T. mit dem N." (Ham. 1831) sind wichtig. — 2) (Karl Friedr. Alex.), geb. 1796 zu Zorge am Harz, zog von der Bergschule in Klausthal in den Freiheitskampf, setzte seine Studien in Berlin fort u. war bis 1835 Hüttenbeamter. Er privatisirt seit 1841 in Berlin. Er hat die Hütten-, Bergbaukunde u. die verwandten Zweige der Naturwissenschaften durch eine Menge Schriften, theils Uebersetzungen, theils eigene Bearbeitungen zu fördern gesucht. Auch lieferte er encyklopäd. Schriften über das Berg- u. Hüttenwesen (4 Bde. Stuttg. 1840), des Maschinen- u. Fabrikwesens (2 Bde. Darmst. 1838 bis 39), der Technologie 2c. (4 Bde. Augsb. 1836—40). — 3) (Ph. K.), geb. 1773, lebte als prakt. Arzt an verschiedenen Orten, zuletzt als Prof. der allgem. Pathologie u. Arzneimittellehre zu Wien; st. 1830. Aus seinen Werken über verschiedene Zweige der Medizin ist hervorzuheben: „Theoria morbi" (Wien 1814 u. 1828; deutsch, 1823); „Pharmacologia dynamica" (2 Bde. Wien 1816 u. 1829).— 4) (Franz), homöopath. Arzt zu Leipzig, seit 1833 Mitredacteur der allg. homöopath. Zeitung, schrieb u. a. eine Diätetik für Kranke, Dresden 1830; u. eine Therapie acuter Krankheitsformen, Leipz. 1831 u. 34. 2 Bde. (beide Werke im homöopath. Sinne).

Hartmann von der Aue, mittelhochdeutscher Dichter, aus einer edlen Familie Schwabens, schloß sich wahrscheinlich der Kreuzfahrt 1197 an, lebte noch um 1212 und stand bei seinen Zeitgenossen, die ihn den Weisen nannten, in hoher Achtung. Ein gemüthlicher, lieblicher Dichter, der indeß seinen Ruhm weniger der lyr. als der epischen Poesie verdankt. Ausgaben des „Erec" besorgten Haupt (Lpz. 1839), des „Iwein", Benecke u. Lachmann (2. Aufl. Berl. 1843, Wörterbuch, Gött. 1833), des „Gregor" Lachmann (1838), des lieblichen „armen Heinrichs" Brüder Grimm (1815, deutsch, Simrock 1830), Müller u. Haupt, der Letztere mit H. Liedern (1842).

Harun al Raschid, d. i. H. der Gerechte, der fünfte abbassid. Khalif von Bagdad (786—809), verherrlichte den Frieden u. das Glück seiner Regierung durch Pracht und Begünstigung der Künste u. Wissenschaften. Er ist der Held der 1001 Nacht. In der letztern Zeit seines Lebens ließ er sich zu Grausamkeiten hinreißen.

Haruspices oder Aruspices, Personen im alten Rom, welche die haruspicina oder die Kunst ausübten, aus den Eingeweiden der Opfer, auch aus Blitzen, Erdbeben u. ungewöhnlichen Naturerscheinungen wahrzusagen. Sie waren etrur. Ursprungs, erschienen erst unter den Kaisern als collegium u. verschwinden im 5. Jahrh. n. Chr.

Härvey (spr. -wi, Will.), der Entdecker des Kreislaufs des Blutes, geb. 1578 zu Folkstone (Kent), studirte in Cambridge u. in Padua die Arzneikunde, welche er seit 1604 in London ausübte u. seit 1615 am Bartholomäushospitale lehrte. Der Welt theilte er seine große Entdeckung erst 1620 in „Exercitatio anatomica de motu cordis et sanguinis" mit. König Jakob I. befragte ihn oft, Karl I. ernannte ihn 1632 zum Leibarzt. Seinem wichtigen Werke über die Zeugung („De generatione animalium" 1651, 4.) konnte er, da seine polit. Gegner sein Museum plünderten, manche anatom. Entdeckung, bes. über die Zeugung der Insekten, nicht einverleiben. Er st. 1658; seine Werke, nebst Leben von Lawrence, erschienen 1766, 4.

Härwich (spr. harritsch), schöner u. gut befestigter Seehafen in der engl. Grafschaft Essex mit großen Schiffswerften, Fischerei u. 18,000 E. Packetboote nach Holland, Deutschland 2c.

Harz, das nördlichste Gebirge Deutschlands, ein getrennt liegendes Massengebirge, welches durch das Eichsfeld mit dem thüringer Wald in Verbindung steht. Er dehnt sich zwischen Langelsheim, Osterrode, Ilefeld, Wernigerode u. Goslar 16 M. in die Länge u. 5 M. in die Breite u. gehört zum größten Theil Hannover u. Preußen, zum kleinern Braunschweig u. Anhalt-Bernburg an. Nach S. u. W. fällt er steil ab, nach O. sinkt er in eine Hochebene hinab. Er bietet wilde Felspartien, rauhe Hochflächen, Moräste, aber auch liebliche Thalgründe, bes. in dem Unterharz. Nadelwaldung bedeckt Berge u. Thal, die niedern Hügel auch Laubholz, nur auf den höchsten Spitzen kommt allein das Knieholz fort. Das Klima ist außerordentlich streng u. rauh, die Kälte steigt im Winter oft bis zu 25° R., der Schnee liegt vom Oct. bis Mai auf den Bergen, die warme Sommerwitterung dauert kaum 6 Wochen, so daß selbst der Hafer nicht immer zur Reife kommt. Der Oberharz, der nordwestliche Theil, wird durch einen hohen Kamm von dem Unterharz geschieden. Der Kern des Gebirges ist Granit u. Porphyr, darüber lagern Thonschiefer, Grauwacke, Kalk- u. Sandstein u. s. w. Die höchsten Gipfel sind der Brocken, 3508′ hoch, die Heinrichshöhe, Königsberg, Wormberg, Bruchberg, Achtermannshöhe, Winterberg, Kalenberg, Eversberg u. der erzreiche Rammelsberg bei Goslar. Merkwürdig sind die Stalaktitenhöhlen: die Baumanns- u. Bielshöhle bei Rübeland u. die Schwarzfelderhöhle. Für den Reisenden sind von Interesse das romantische Selke- und Bodethal mit wilden Felspartien, z. B. der Roßtrappe u. dem Mägdesprung. Auf dem H. entspringen die Flüsse: Selke, Bode, Holzemme, Ocker, Ilse u. s. w. In dem Mittelgebirge wird sehr ergiebiger Bergbau auf Silber, Kupfer, Blei, Eisen, Marmor, Alabaster u. s. w. betrieben. Die Bewohner des H. nähren sich fast nur von dem Bergbau u. Holzhandel. Vgl. Zimmermann, „Das Harzgebirge 2c." (2 Bde. Darmst. 1834); Hausmann, „Ueber den gegenwärtigen Zustand und die Wichtigkeit des hannöv. H." (Gött. 1832); Hausmann, „Bildung des H." (Gött. 1842).

Harzburg, Kreisamt im Herzogthum Braunschweig mit den Trümmern der H., welche von Heinrich IV. gegen die Sachsen 1068 angelegt, bis 1573 bewohnt u. 1650 abgebrochen wurde. Hier angeblich Verehrung des Götzen Krodo, worüber sich Delius verbreitet (Halberst. 1826).

Harze, Stoffe, deren Spuren sich in allen Pflanzen finden, aus denen sie sich durch freiwilligen oder durch Einschnitte bewirkten Ausfluß scheiden oder durch Behand-

lung mit Alkohol gewonnen werden. Die H. sind im Wasser unlöslich, in Alkohol meist löslich, schmelzen beim Erwärmen, zersetzen sich bei höherer Temperatur, indem sie zugleich an der Luft mit heller rußender Flamme brennen. Sie sind meist durchscheinend, selten ganz farblos und in reinem Zustande ohne Geschmack; specif. Gewicht zwischen $0,_{92}$ u. $1,_{2}$. Sie sind Nichtleiter der Elektricität u. nehmen durch Reibung starke negative Elektricität an. Sie sind medizinisch u. technisch wichtig. Dunkele H. entfärbt man durch Chlor, so den Schellack. In Verbindung mit flüchtigen Oelen führen sie den Namen Balsam. Die wichtigern H. sind Anime und Benzoe, Kolophonium, Kopal, Dammar, Drachenblut, Elemi, Guajac, Schellack, Ladanum, Mastir, Sandarac, Takamahak, Jalappe, Bernstein.

Harzgerode, Stadt im Herzogthum Anhalt-Bernburg auf dem Plateau des Unterharzes, mit Bergwerkscommission, Forstamt u. 2400 E. Das Schloß war von 1630—1709 der Sitz einer anhalt. Nebenlinie. In der Nähe Mägdesprung, Alexisbad.

Hase, 1) (Karl Benedict), geb. 1780 zu Stadtsulza im Weimarischen, lebt seit 1801 in Paris u. erhielt (1805) eine Anstellung an der königl. Bibliothek, später als Conservateur der griech. u. lat. Handschriften derselben; wurde zugleich (1815) Prof. des Neugriech. u. der oriental. Sprachen, 1824 Mitglied der Akademie der Inschriften u. 1830 des Verwaltungsrathes der polytechn. Schule. Er hat sich durch Ausgaben zweier Schriften des Laurent. Lydus (Par. 1812 u. 1823), des Leo Diaconus (ebd. 1819) 2c., seine zahlreichen gelehrten Abhandlungen u. seine Förderung der Alterthumswissenschaften in Frankreich großes Ansehen u. vielfache Verdienste erworben. — 2) (Heinr. Aug.), geb. 1789 zu Altenburg, studirte Theologie in Leipzig, war von 1809—17 Hauslehrer in Kurland, bereiste dann Frankreich u. Italien, wurde 1820 in Dresden Hofrath u. Unterinspector, 1835 Inspector des Antiken- u. Münzcabinets u. st. 1842. Gab unter andern Kunst u. Alterthum betreffenden Schriften heraus: „Nachweisungen für Reisende in Italien" (Lpz. 1821) u. „Griech. Alterthumskunde" (2. A. Quedlinb. 1841). — 3) (Karl), ein reichbegabter, namhafter Theolog, geb. 1800 zu Steinbach bei Penig, studirte zu Leipzig u. Tübingen, wurde daselbst (1823), u. nach einer Haft auf Hohenasperg, wegen demagog. Umtriebe, in Leipzig (1828) Privatdocent und bald darauf Prof. der Philosophie u. (1830) in Jena Prof. der Theologie u. Geh. Kirchenrath. Schrieb „Evangel. Dogmatik" (3. Aufl. Lpz. 1842), „Gnosis" (3 Bde. ebd. 1827—29), „Hutterus redivivus" (6. A. ebd. 45), „Das Leben Jesu" (3. A. ebd. 37), „Kirchengeschichte" (5. A. ebd. 44).

Hase (Lepus), Gattung aus der Ordnung der Nagethiere. Die Vorderfüße haben 5, die hintern 4 Zehen. Die Fußsohlen sind behaart, die Ohren lang, die Schneidezähne im Oberkiefer doppelt. Der gemeine H. (L. timidus) wird $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß lang, 9 Zoll hoch u. gewöhnlich 8 Pf. schwer. Der Kopf ist länglich, dicht mit langen Barthaaren besetzt, die unbewimperten Augen ragen weit hervor, die Ohren sind lang, spitzig, die Hinterfüße übertreffen die vordern an Länge bedeutend, der Schwanz ist kurz, der Körper überall dicht behaart, auf dem Rücken u. an der Brust braungrau, am Bauche weiß, an den Ohrenspitzen u. dem Obertheil des Laufes schwarz gefärbt. In der Jägersprache heißt der männliche H. Rammler, der weibliche Setzh., die Ohren Löffel, die Augen Lichter, die Füße Läufe, die Hinterfüße Sprünge, der Schwanz Blume, die Haare Wolle, die Nahrung Aesung. Der H. ist eben so furchtsam als schlau, wenn er verfolgt wird. Das Vaterland des H. ist die ganze alte Welt, am liebsten hält er sich in bewachsenen Feldern u. Getreidefurchen auf. Er nährt sich hauptsächlich von jungen Feld- u. Gartenfrüchten, im Winter von der Rinde u. den Spitzen junger Bäume. Die Häsin setzt jährlich 3—4 Mal Junge, welche nach 9 Monaten ausgewachsen sind. Die H.jagd dauert meist vom Sept. bis in den Febr. Gewöhnlich schießt man den H. auf dem Anstand oder im Treiben. Das Fleisch desselben ist zart u. leicht verdaulich, der Balg wird zu Kürschnerwaaren verarbeitet. Varietäten sind der weiße, röthliche, schwarze u. gefleckte H. Der Bergh. (L. variabilis) bewohnt die kältesten und höchsten Gegenden, ist kleiner als der vorige, hat kürzere Ohren, breite Füße u. verändert im Winter die Farbe seines graubraunen Pelzes, mit Ausnahme der schwarzen Ohrenspitzen, in weiß; er lebt sehr gesellig, macht im Frühjahr weite Wanderungen u. ist weniger scheu als der gem. H.

Haselhuhn (Tetrao bonasia), aus der Gattung der Waldhühner, der Hahn wird 15 Zoll lang, 21 Zoll breit, ist an Kopf, Hals u. Rücken röthlich-aschgrau mit schwarzen Wellenlinien, an Brust u. Bauch weiß, an der Kehle schwarz und hat über den Augen einen rothen, warzigen Fleck. Die Henne ist kleiner, dunkler gefärbt, mit rostgelber Kehle. Das H. lebt in allen europäischen Gebirgen, hält sich vorzüglich in Birkenwäldern und Haselsträuchern auf, nährt sich von Insekten, Beeren, Baumknospen u. s. w. u. wird im Herbst u. Frühjahr entweder durch die Lockpfeife herbeigerufen u. geschossen oder in Netzen gefangen. Das Fleisch ist wegen seines zarten Geschmacks sehr beliebt.

Haselnußstrauch (Corylus Avellana), aus der natürlichen Familie der Amentaceen, ein gemeiner Strauch der Wälder u. Hecken, wird 10—20 Fuß hoch u. nicht selten 6—8 Zoll dick. Die Kätzchen sind walzenförmig, hängen herab, sind schwefelgelb u. erscheinen schon im März, während die rothen, büschligen weiblichen Blüthen etwas später sich entwickeln. Die Blätter, welche erst Ende April zum Vorschein kommen, sind weiß u. haarig, an der Basis herzförmig, vorn zugespitzt, am Rande doppelt gesägt. Die Früchte, eiförmige, mit einer 2lappigen Hülse umgebene Nüsse, reifen im October, stehen büschelweis u. enthalten einen weißen, süßlichen Kern. Das weiße, harte u. zähe Holz wird zum Brennen u. als Werkholz verbraucht. Der Lampertsnußstrauch (Corylus tubulosa) hat walzenförmige Früchte, rothe Kerne u. baumförmige Stämme.

Hasenscharte, eine, meist angeborne Spaltung der Lippen, die beim Essen, Trinken u. Sprechen hindert und den Ausfluß des Speichels befördert. Man entfernt sie bei Kindern durch die Operation.

Haslithal, im Canton Bern, 6 M. lang u. von der Aar durchströmt, mit dem Flecken Meiringen, ausgezeichnet durch die Schönheit seiner Bewohner (7000), so wie durch Naturschönheiten, bes. durch die Wasserfälle des Reichen-, Gieß-, Alp- u. Mühlibaches.

Haspel, 1) Hebezeug, dessen Achse horizontal liegt. Um diese windet sich ein Seil oder eine Kette. Nach der Vorrichtung, wodurch die Umdrehung geschieht, unterscheidet man Kreuz- (mit Kreuzarmen), Horn- (mit Kurbeln) u. Radh. (mit Speichenrad); 2) in der Technologie, Werkzeug aus ein paar Armen bestehend, die sich um eine gemeinschaftl. Achse drehen, so der Garn-, Wollh. Ein Schlagbret oder Hammer (Schnapp- oder Zählh.) zeigt die Zahl der abgewundenen Fäden an.

Hasse, 1) (Joh. Ad.), berühmter Tonsetzer, geb. 1699 zu Bergedorf, Tenorsänger in Hamburg, vervollkommnete sich in Italien unter Porpora u. Scarlatti, ward 1727 Kapellmeister in Venedig, dann in Dresden, von wo aus er öfters nach Italien und London reiste. Seine treffliche Stimme verlor er 1755, seine Bücher u. Handschriften beim Bombardement Dresdens 1760. Pensionirt begab er sich nach Wien (1763) u. 1770 nach Venedig, wo er 1783 st. H. war ein äußerst fruchtbarer Componist u. stand nur Händel u. Gluck nach. Seine Kirchenmusiken befinden sich in Dresden. Seine Gattin, Faustina, geb. Bordoni, geb. zu Venedig 1700, war eine der größten u. zugleich schönsten Sängerinnen. Sie war mit rauschendem Beifall in Wien u. London aufgetreten u. kam 1731 nach Dresden, wo sich H., der sie schon zu Venedig gekannt hatte, mit ihr vermählte. — 2) (Friedr. Christ. Aug.), geb. 1773 zu Rehfeld bei Herzberg, studirte in Wittenberg die Rechte, ward Lehrer beim Fürsten zu Schönburg-Waldenburg, 1798 am Cadettenhaus zu Dresden, bereiste England, Portugal, Spanien u. Frankreich u. erhielt 1828 eine Professur der Geschichte in Leipzig. Histor. Schriften von ihm sind: „Die Gestaltung Europa's seit dem Ende des Mittelalters bis zum wiener Congresse" (Bd. 1. Leipz. 1818), „Gesch. der Lombardei" (4 Bdchen. Dresd. 1826—28), die Biographien Moreau's (1816), Gerh. von Kügelgen's (1824) 2c. Außerdem war er fleißiger Mitarbeiter an Encyklopädien und Zeitschriften. Seit 1830 redigirt er mit Gretschel die „Leipziger Zeitung" u. „Leipziger Fama."

Hassel (Joh. Georg Heinr.), geb. 1770 zu Wolfenbüttel, von 1809—15 in westphäl. Diensten, dann in

Weimar für Bertuch bis zu seinem Tode 1829 thätig, machte sich durch eine Menge geograph. u. statist. Schriften über sämmtliche europ. u. einige außereuropäische Länder rühmlichst bekannt. Seit 1827 besorgte er die 2. Section der Ersch- u. Gruberschen Encyklopädie.

Hasselquist (Friedr.), geb. 1722 zu Törnwalla in Ostgothland, Schüler Linné's, bekannt durch eine naturwissenschaftl. Reise nach Palästina (Stockh. 1757, deutsch Rost. 1761). Er st. 1752 zu Smyrna.

Hassenpflug (Hans David Ludwig Friedr.), preuß.Geh. Obertribunalrath u. Mitglied d. Staatsraths, geb. 1793 zu Hanau, studirte in Göttingen das histor. Recht, wohnte dem Feldzug von 1813 u. 14 bei und trat 1817 in hess. Staatsdienst. Mit dem Mitregenten befreundet ward er 1832 Ministerialrath, bald darauf als Minister des Innern u. Aeußern die Seele der Regierung. Das Streben, die Fürstengewalt im Sinne eines Haller, so wie den starren Kirchenglauben zu befestigen, führte ihn in Kampf mit den Ständen (vgl. Actenstücke über seine Anklage, Stuttg. 1836), wobei übertriebenes Selbstgefühl u. Eigenmacht mehrfach hervortrat. Kaum fühlte er das Zutrauen zu sich erschüttert, als er 1837 seine Entlassung nahm, nach Hohenzollern-Sigmaringen als Chef der Regierung ging (1838) u. 1839 die Verwaltung des neu organisirten Großherzogthums Luxemburg antrat. Im J. 1840 nahm er preuß. Dienste.

Hastenbeck, Ort im hannöv. Fürstenthum Kalenberg, unweit der Weser, bekannt durch die Niederlage des Herzogs von Cumberland durch die Franzosen am 26. Jan. 1757, deren Folge die Convention von Kloster Seven war.

Hästings (spr. hehst-), Ort in der engl. Grafschaft Sussex. Sieg Wilhelms des Eroberers am 14. Oct. 1066 über den angelsächs. König Harald II., der rühmlich kämpfend erschlagen wurde.

Hästings (spr. hehst-, Warren), geb. 1732 oder 33 zu Churchill in Oxfordshire, trat 1750 als Schreiber in die Dienste der ostind. Compagnie in Bengalen, bekleidete mehrere höhere Posten u. kehrte, in der Literatur u. den Sprachen des Orients bewandert, nach England zurück (1765). Ein Plan, einen Lehrstuhl des Persischen in Oxford zu errichten, scheiterte; dagegen ward er 1768 Mitglied des Raths in Madras, 1772 Präsident von Bengalen u. 1773 Generalgouverneur von Indien. Lord North, dem er seinen Posten verdankte, wünschte ihn 1776 zu entfernen, doch gab er bald seine Absicht auf. Während des Coalitionsministeriums (Fox u. Lord North) ward heftiger Tadel über H's. Walten in Ostindien laut u. Fox trat mit seiner berühmten ostind. Bill auf, die zwar nicht durchging, aber den Fall des Ministeriums beschleunigte. H. kehrte 1786 nach England zurück, um sich einer Anklage des Hochverraths u. strafbaren Benehmens zu stellen, welche die Talente u. der Einfluß einer mächtigen Partei gegen ihn erhoben. Neun Jahre dauerte der Proceß, ehe die Freisprechung erfolgte. Mit den Trümmern seines Vermögens u. einem Jahrgehalt von der ostind. Compagnie zog er sich nach Daylesford zurück u. beschäftigte sich fast ausschließlich mit der Literatur. Er st. 1818. Man hat von ihm einige Gedichte, Schriften über Ostindien, Reden u. Vertheidigungen.

Hattischerif, türk. Cabinetsbefehl mit des Sultans Unterschrift.

Hatzfeld, altes hess. Geschlecht, nach der Burg H. an der Eder genannt, das schon im 13. Jahrh. auftritt, schon im 15. Jahrh. mehrere Besitzungen erworben hatte und durch Melchior von H., geb. 1593, gest. 1658, der als kaiserl. General im 30jährigen Kriege sich auszeichnete, zu höherm Glanz gelangte. Dieser ward 1635 zum Reichsgraf, 1641 zum Grafen von Gleichen erhoben u. vom Kaiser mit der schles. Herrschaft Trachenberg (6,5 □M. und 20,000 E.) beschenkt, welche 1741 von Preußen u. 1748 vom Kaiser in ein Fürstenthum verwandelt wurde. Dieser fürstl. Zweig des Hauses H. erlosch 1794; die Güter und die Würde gingen nach langem Streit 1803 an den Besitzer des Familienfideicommisses Wildenburg-Schönstein, Franz Ludw. von H. über, welcher, 1756 geb. u. 1827 gest., in preuß. Diensten zum Generallieutenant stieg und bei dem Einrücken der Franzosen in Berlin 1806 Generalgouverneur der Stadt u. später preuß. Gesandter im Haag u. in Wien war. Sein Sohn, Friedr. Herm. Anton, geb. 1808, ist im Besitz des Fürstenthums Trachenberg und im Mitbesitz der Standesherrschaft Wildenburg-Schönstein.

Haubitze, grobes Geschütz, das zwar eine Kammer wie der Mörser, aber einen längern Lauf hat, woraus schwere Kugeln, Granaten, Kartätschen ꝛc. geworfen werden.

Haubold (Christian Gottlieb), geb. zu Dresden 1766, studirte in Leipzig die Rechtswissenschaft, die er hier seit 1786 lehrte u. beim Oberhofgericht praktisch ausübte. Er st. 1824, als Mensch u. Bürger höchst achtbar. Das histor. Studium des röm. Rechts verlor in dem klass. gebildeten Mann einen seiner bedeutendsten Vertreter. Von seinen gründlichen und in eleganter Sprache abgefaßten Schriften nennen wir: „Manuale Basilicorum" (Leipz. 1819), „Institt. juris rom. privati etc." (1814, 2. A. 1823), „Doctrinae pandect. lineamenta etc." (1820), „Lehrbuch des sächs. Privatrechts" (1820. 2. A. 1829), „Opuscula acad." (2 Bde. 1825—29), „Antiquitatis rom. monumenta" (Berl. 1830).

Hauch (Joh. Karsten von), dän. Dichter, geb. 1791 zu Fredrikshald, bereiste, schon als trag. Dichter bekannt, von 1821—27 Deutschland, Italien u. Frankreich u. ward Prof. der Physik, die er durch mehrere Schriften förderte, zu Soröe. Eine Sammlung seiner Tragödien erschien in 2 Bdn. 1828, ihr folgten: „Karls V. Tod.", „Die Belagerung Mastrichts" (deutsch Lpz. 1834), „Sveed Grathe" (1841). Als romant. Erzähler beweist er sich in „Wilh. Zabern" (1834), „Goldmacher" (2 Bde. deutsch Kiel 1837), „Eine poln. Familie" (2 Bde. deutsch 1842).

Hauff (Wilh.), beliebter Erzähler, geb. 1802 in Stuttgart, studirte in Tübingen Theologie, war Hauslehrer in Stuttgart u. bei seinem Tode 1827 Redacteur des Morgenblattes. Eine lebhafte Phantasie u. leichte Darstellungsgabe verriethen schon der „Mährchenalmanach für das J. 1826" (6. A. 1842) u. die „Memoiren des Satans" (2 Bde. Stuttg. 1827), noch mehr der Roman „Lichtenstein" (3 Bde. 1826), die „Phantasie im bremer Rathskeller" (1827) u. die „Novellen" (3 Bde. 1827). Der als Heinr. Clauren von ihm herausgegebene Roman: „Der Mann im Monde" (2 Bde. 1827), welcher der Clauren'schen Manier ein Ende machte, verwickelte ihn in einen Rechtsstreit. Sämmtl. Werke 3. A. 5 Bde. Stuttg. 1840. Sein Bruder, Hermann, übernahm die Redaction des Morgenblattes u. verfaßte: „Moden u. Trachten" (1841), „Skizzen aus d. Leben d. Natur" (2 Bde. 1840) u. mehrere Uebersetzungen.

Haug (Joh. Chr. Friedr.), Lieder- u. Epigrammendichter, geb. 1761 zu Niederstötzingen, gest. zu Stuttgart als Hofrath u. Bibliothekar, höchst fruchtbar u. in seinen 200 Hyperbeln auf Wahls große Nase (2. A. 1822) selbst poetisch. Auch ist ihm manche Fabel gelungen. Auswahl seiner Gedichte 2 Bde. Stuttg. 1827.

Haugwitz (Christian Heinr. Karl, Graf von H. u. Freiherr von Krappitz), preuß. Staatsmann, geb. 1752 auf dem väterl. Gute Pauke (Schlesien), hielt sich längere Zeit in Italien auf u. lebte auf seinen Gütern, bis ihn Kaiser Leopold II., mit dem er in Italien befreundet wurde, sich zum preuß. Gesandten erbat. Sein System des Friedens mit Frankreich, das er 1792 als preuß. Cabinetsminister einführte, ward nach seinem Austritt 1803 von Hardenberg geändert. Die Verletzung preuß. neutralen Gebiets durch die Franzosen 1805 veranlaßten H.s Sendung an Napoleon u. die Abtretung Ansbachs, Kleve's, Neufchatels von Seiten Preußens gegen Hannover. Dem Krieg von 1806 suchte er vergeblich in Paris vorzubeugen. Seitdem lebte er fern von öffentl. Geschäften u. st. 1832 in Italien. Vgl. seine „Mémoires" (Jena 1837) und Minutoli, „Der Graf von H. und Job v. Witzleben" (Berl. 1844).

Haupt (Moritz) geb. 1808 in Zittau, studirte in Leipzig Philologie, besuchte die Bibliothek in Wien (1834) u. ward 1837 Lehrer in Leipzig, 1843 ordentl. Prof. der deutschen Literatur u. Sprache. Er lieferte Ausgaben der Halieutica des Ovidius, der Cynegetica des Gratius u. Nemesianus u. mehrerer altdeutschen Werke. Mit Hoffmann gab er die „Altdeutschen Blätter" (2 Bde. 1836—40), allein die „Zeitschrift für deutsches Alterthum" (1841 fg.) heraus.

Hauptmann, s. Capitain.

Hauptquartier, der Ort, wo sich der befehlende Offizier befindet.

Hauptton (Grundton), der Ton eines Musikstücks, in welchem der Gesang u. die Harmonie fortgehen u. den Satz schließen. Ihr Accord ist allemal der vollkommene Dreiklang.

Hausen (Acipenser huso, russ. Bjeluga), Art Stör (s. d.), häufig an den Ufern des kasp. Meeres u. in den Flüssen desselben, in welche er des Laichens halber im Frühjahr hinaufzieht, wird über 12 Fuß lang u. bis 3 Ctr. schwer u. weniger des Kaviars halber, der zu der schlechtesten Sorte gehört, als seiner Schwimmblase wegen gefangen. Die Hausenblase dient zum Klären des Bieres, Weins ꝛc., zur Bereitung von Gallerten, mit Gummi vermischt zur Appretur seidener Zeuge, bei der Anfertigung künstl. Perlen als Bindemittel, bei den Türken nebst Ammoniakgummi in schwachem Spiritus aufgelöst zum Fassen von Edelsteinen u. Perlen, so wie zum Kitten von Porzellan u. Glas.

Hauser (Kaspar), ein am 26. Mai 1828 nach Nürnberg gebrachter Bursche von 16—17 Jahren, der, wie es sich bald ergab, von Jugend auf in einem dunkeln Ort bei Wasser u. Brot, ohne allen Unterricht u. ohne alle Bewegung auferzogen worden war; selbst sprechen konnte er nur wenige Worte. Kurz vor der Wegführung nach Nürnberg hatte man ihm seinen Namen schreiben u. gehen gelehrt. Nach einem mitgebrachten Briefe sollte er von der bairischen Grenze kommen, am 20. Apr. 1812 geboren sein u. sein Vater als Chevauleger beim 6. Regiment in Nürnberg gestanden haben. Der Magistrat, bes. der Bürgermeister Binder, nahm sich des Knaben an, der Prof. Daumer erhielt ihn zur Erziehung, wobei sich die traurige Erscheinung zeigte, daß mit dem Umfange seiner Kenntnisse seine Wißbegierde, die Treue seines Gedächtnisses u. die Schärfe seiner Sinne abnahmen. Als er am 17. Oct. 1829 im Hause seines Erziehers auf dem Abtritte saß, ward er von einem Manne mit schwarzem Gesichte an der Stirn verwundet, ohne daß der Thäter entdeckt werden konnte. Fortan besser bewacht u. von Lord Stanhope, der ihn zum Pflegesohn angenommen hatte, nach Ansbach geschickt, wurde er hier am 14. Dec. 1833 von einem Fremden auf Nachmittags 3 Uhr in den Schloßgarten bestellt u. so gefährlich in die linke Seite verwundet, daß er schon am 17. Dec. st. Alle Nachforschungen über seine Verhältnisse, die bes. Feuerbach (vgl. dessen: „Kasp. H., Beispiel eines Verbrechens am Seelenleben", Ansb. 1832) leitete, führten zu keinen Aufhellungen; auch blieb der Mörder unentdeckt.

Hausfriede oder Hausrecht. Das Haus, als Sitz der Familie, gilt bei allen Völkern, selbst bei den Russen, für heilig u. unverletzlich. Ein Jeder ist Herr in seinem Hause oder in seinem Zimmer; Niemand darf es wider seinen Willen betreten oder darin verweilen. Wird Jemand der Eintritt gestattet, so steht er unter dem Schutze des Besitzers. So erklärt das justinian. röm. Gesetz das Haus des freien Mannes für unantastbar, selbst bei gerichtlicher Verfolgung. Dem Briten gilt das Haus als seine Burg, das bloß wegen Hochverraths, peinl. Verbrechens oder Friedensbruchs erbrochen werden darf; darin betretene Diebe dürfen getödtet werden. In Frankreich steht es Niemand, auch obrigkeitl. Personen u. Dienern nicht zu, des Nachts in ein verschlossenes Haus zu dringen, außer im Fall einer Feuersbrunst, Wassersnoth oder eines Hülferufs von innen. In Deutschland ist das Hausrecht vielfach beschränkt u. namentlich der Polizeigewalt preisgegeben worden.

Hausgesetze, s. Hausverträge.

Hausiren, Waaren von Haus zu Haus feil bieten, ist meist nur auf gewisse Gegenstände u. Zeiten beschränkt u. wird bloß gegen eine polizeil. Erlaubniß (Hausirzettel) gestattet.

Hausmann (Joh. Friedr. Ludw.), geb. 1782 zu Hannover, studirte in Göttingen, trat 1803 in das Bergamt zu Klausthal, 1805 als Secretair in das Hüttenamt zu Braunschweig, besuchte 1806—7 Schweden u. Norwegen (beschrieben 5 Bde. 1811—18), ward 1809 Generalinspector der Berg-, Hütten- u. Salzwerke Westphalens u. 1811 Prof. der Technologie u. Bergwerkswissenschaften zu Göttingen. Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir: „Untersuchungen über die Formen der leblosen Natur" (Bd. 1. Gött. 1821), „Handbuch der Mineralogie" (2. A. 1828), „Ueber den hannov. Harz" (1832), „Ueber die Bildung des Harzgebirges" (1842), „Betrachtungen über Gegenstände der Natur u. Kunst" (1839).

Hausmittel, in einer Haushaltung leicht bereit zu haltende, gewöhnlich ohne besondere Vorschrift eines Arztes, in Krankheitsfällen in Gebrauch kommende Mittel. S. Most, „Encyklopädie der gesammten Volksmedizin" (Lpz. 1843).

Haussa, s. Fellatahs.

Haussez (spr. osseh, Lemercher, Baron H. de Hauteford), geb. 1778 zu Neufchateau (Normandie), stieg als Royalist 1829 zum franz. Marineminister u. unterzeichnete die Juliordonnanzen. Glücklich entkommen, bereiste er England (La Grande Bretagne en 1833, 2 Bde. Par.), Italien (beschrieben 1835, 2 Bde.), Deutschland (Alpes et Danube, 2 Bde. 1837). Seine neueste Schrift ist „Etudes morales et politiques" (Par. 1844).

Haussuchung, ein beim Strafverfahren übliches Mittel, sich entweder der Angeschuldigten oder Gegenstände der Untersuchung durch gerichtlich angeordnete vorgenommene Nachforschung in Privatwohnungen zu bemächtigen. Sie dürfen nur mit der größten Ruhe u. Vorsicht vorgenommen u. nicht von der Polizei angeordnet werden.

Hausverträge, Hausgesetze, Verträge zwischen fürstl. u. hochadeligen Familien, namentlich zur Bestimmung der Erbfolge abgeschlossen. Die ehemaligen reichsständ. Häuser dürfen H. nur mit Genehmigung des Staats abschließen.

Haut, allgemeiner äußerer Ueberzug der Thier- und Menschenkörper, aus verschiedenen Geweben bestehend. Sie ist entweder nackt oder mit Haaren, Federn, Schuppen, Stacheln ꝛc. bedeckt. Beim Menschen unterscheidet man vier einander bedeckende Schichten. Die unterste bildet die Lederhaut, ein netzförmig durchflochtenes Fasergewebe, worin die Haare wurzeln, die jedoch, wenn sie stark sind, z. B. die Tasthaare bei Hunden u. Katzen, mit ihren Zwiebeln bis in das darunter liegende Zellgewebe reichen. Ueber der Lederhaut liegt das Warzengewebe, bestehend aus den feinsten Enden der Nerven u. Gefäße der H., welche durch Zellgewebe in der Form von Wärzchen vereinigt werden. Zwischen diesem u. der Oberhaut befindet sich das sog. Schleimnetz, der Sitz der Hautfarbe. Beim Neger entwickelt sich diese erst nach der Geburt, denn Negerkinder werden weiß geboren. — Die H. bildet aber nicht blos die Begrenzungsschicht des ganzen Körpers, sondern sie geht auch an den verschiedenen Oeffnungen desselben in seine Höhlen u. Kanäle über, deren innere Wand sie bildet. Sie dient hier dazu, das Verwachsen der Theile zu verhindern u. den darin vorkommenden Substanzen einen schlüpfrigen Weg zu bahnen. Zu diesem Zwecke ist sie hier mit Schleim bedeckt, daher der Name Schleimhaut. Von einer solchen wird jeder mit einer offenen Mündung versehene Kanal oder hohle Raum ausgekleidet, also der zwischen Augenlidern u. Augapfel, der Darmkanal nebst seinen Anhängen, die Nasenhöhle, die Kanäle der Milchdrüsen, die Harn- u. Geschlechtswerkzeuge. Hautgeschwüre, nur auf die Haut sich beschränkende, schwärende Fläche. Hautkrankheiten, eigene Krankheitszustände, wobei die H. besonders betheiligt ist. Sie treten entweder selbstständig auf (idiopathische), oder zu andern wichtigen Krankheiten hinzu (symptomatische), oder stehen mit einem allgemeinen Krankheitszustande in unmittelbarer Beziehung (consecutive). Ihrer äußern Erscheinung nach sind es Papeln, Schuppen, Blasen, Bläschen, Pusteln, Knötchen, Flecke, Geschwüre. Zu den hitzigen rechnet man Pocken, Masern, Rötheln, Scharlach, Nessel-, Porzellan- u. Blasenfriesel, Rose ꝛc.; zu den chronischen: Aussatz, Radeseuche, Flechten, Krätze, Schweißbläschen, Nachtblattern, Finnen, Sommersprossen u. a. Manche beschränken sich auf einen Theil des Körpers, wie der Weichselzopf, Kopfgrind, Milchschorf; die meisten setzen die Säfte betreffende Störungen voraus.

Hautbois, s. Oboe.

Hautelissetapeten, s. Gobelins u. Tapeten.

Hautkrankheiten, s. Haut.

Hautrelief, s. Basrelief.

Hauy (spr. ha-üi), 1) (René Just), berühmter Mineralog, geb. 1743 zu St. Just (Oise), erst Chorknabe in Paris, bildete sich im Collége des Cardinal Lemoine durch L'Hommond zum Botaniker u. angeregt durch Daubenton's Vorlesungen zum Mineralogen. Seine wichtige Entdeckung der Krystallisationsgesetze der Mineralien verschaffte ihm 1783 die Aufnahme in die Akademie der Wissenschaften. Als einer der Geistlichen, welche den Constitutionseid verweigerten, gefangen gesetzt, rettete ihn die Fürsprache seiner Freunde; er trat als Lehrer an Dolomieu's Stelle, ward Mitglied des Instituts, Prof. an der Pariser Facultät u. st. 1822. Hauptschriften: „Traité de minéralogie" (4 Bde. 2. A. 1822); „De physique" (2 Bde. 1803); „De cristallographie" (2 Bde. 1822). — 2) (Valentin), Bruder des Vor., geb. zu St. Just 1745, nahm sich durch die Erfolge des Abbé de l'Epée um die Taubstummen angeregt, der Blinden an, u. erfand die einfache Methode, erhöhte Buchstaben 2c. zum Unterricht zu benutzen. Ein Institut ward von 12 Blinden 1784 gegründet, Ludwig XVI. erhöhte die Zahl auf 120. Es dauerte während der Revolution, doch zog es H. vor, nach Petersburg zu gehen (1806), wo er eine große Blindenanstalt einrichtete. Er kehrte 1817 nach Paris zurück u. st. 1822.

Havanna (Havaña), Hauptstadt der span. Insel Cuba (s. d.), stark befestigt, an einem Busen der nördl. Küste gelegen, dessen Eingang zwei Forts (Morro u. la Punta) vertheidigen. Der Hafen gehört jedenfalls zu den schönsten u. sichersten der Erde. Die Stadt selbst ist zwar regelmäßig gebaut, hat aber enge u. schmuzige Straßen. Schöner sind die größern Vorstädte. Sie ist der Sitz des Generalcapitains, aller weltlicher wie geistl. Behörden, einer Universität, vieler Bildungsanstalten u. Gesellschaften. Mehrere Kirchen, von denen die Kathedrale seit 1796 Colombos Gebeine umschließt, sind Prachtbauten, so auch die Paläste der höchsten Beamten, das Zollhaus, das Arsenal. Eine Eisenbahn führt nach Matanzas, eine andere (seit 1843) nach Batabano. H. zählte 1842 184,508 E., darunter 40,171 Sklaven und 35,713 freie Farbige. Im J. 1843 liefen 1540 Seeschiffe u. 1550 Küstenfahrer ein. Die Ausfuhr beträgt über 25 Mill., die Einfuhr über 35 Mill. Thlr. Außer dem Handel beschäftigt die Tabaks- u. Chokoladenfabrication viele Menschen. Vergl. Martin, „La Havane" (3 Bde. Par. 1844).

Havarie (span. Haberes oder Averes, d. i. Kaufmannsgüter), alle bei einer Seereise sich ergebenden Schäden u. Kosten, sowohl die gewöhnlichen als die außergewöhnlichen, welche durch besondere Seeunfälle u. Gefahren herbeigeführt werden. Darauf gründet sich der Unterschied der ordinären oder kleinen u. der extraordinären, d. h. nur bei außerordentlichen Umständen sich ergebende H. Doch versteht man das Letztere gewöhnlich unter H. In einem noch beschränktern Sinne bezeichnet H. alle außerordentlichen Schäden u. Kosten, welche der Schiffseigenthümer u. der Ladungsinteressent gemeinschaftlich zu tragen haben (große H., Avarie grosse). Hamburg u. Preußen kennt eine ordinäre, partikuläre u. große H., Frankreich u. Holland nur zwei Arten. In England ist die H. (average) entweder allgemein oder partikulär. Vgl. die Schr. v. Tönnies (2. A. Hamb. 1825) u. Pöhls (ebd. 1823).

Havel, Fluß, der in Mecklenburg unweit Neustrelitz entspringt, beim Eintritt in die preuß. Provinz Brandenburg schiffbar wird, mit dem Finow- u. Plaueschen Kanal in Verbindung steht u. bei Havelort unweit Werben in die Elbe fällt. Nach Aufnahme der Spree bei Spandau breitet sie sich zu einem wahren See aus.

Havelberg, Stadt im preuß. Rgsbzk. Potsdam, auf einer Havelinsel mit 2700 E. u. schöner Domkirche. Die Einw. treiben einige Fabrication, Handel, Schifffahrt u. Schiffbau.

Havemann (Wilh.), geb. 1800 zu Lüneburg, war wegen demagog. Umtriebe 1823—29 seiner Freiheit beraubt, hielt dann histor. Vorlesungen in Hannover u. ward Lehrer der Geschichte zu Hannover, 1831 zu Ilfeld u. 1838 an der Universität Göttingen. Er verfaßte: „Gesch. der Kämpfe Frankreichs in Italien von 1494—1515" (2 Bde. 1833—35); „Gesch. d. Lande Braunschweig u. Lüneburg" (2 Bde. 1837—38); „Elisabeth, Herzogin von Braunschweig-Lüneburg" (1839); „Handbuch der neuern Geschichte" (3 Bde. Jena 1840—44) 2c.

Havercamp (Sigebert), geb. zu Utrecht 1683, gest. 1742 zu Leyden als Prof. der griech. Sprache, Geschichte u. Beredtsamkeit, verdient durch Schriften über Münzkunde (Thesaurus Morellianus, 2 Bde. Amst. 1734. Fol., u. Numophylacium reginae Christinae, Kopenh. 1742. Fol.) u. durch Ausgaben mehrerer Klassiker u. Kirchenväter.

Haverei, Havarie.

Havre (Le Havre de Grâce), am rechten Ufer der Seine am Fuße eines Berges, stark befestigt u. gut gebaut, mit trefflichem Hafen und Bassins innerhalb der Stadt, nächst Marseille der wichtigste Handelshafen Frankreichs, hat 27,000 E., Fabrication in Tabak, Zucker, Eisenschmelzereien, Ketten- u. Dampfmaschinenfabrik, Schiffbau. Der Werth der Einfuhr (Baumwolle, Zucker, Kaffee, Indigo, Farbehölzer, Cochenille) 62 Mill. Thlr., Ausfuhr (Kolonialwaaren, Fabricate von Paris, Erträge des Stockfisch- u. Wallfischfanges) etwa 51 Mill. Thlr. Gehalt der eingelaufenen Schiffe (nebst Küstenfahrt) 744,000, eigene Handelsflotte 80,000 Tonnen. Lebhafter Transithandel; Beförderung von Auswanderern. H. ward 1509 von Ludwig XII. gegründet u. von Franz I. verschönert. Vergl. Frissard, „Hist. du Port du Havre" (Havre 1840); Labutte, „Esquisse histor. du H." (Honfleur 1841); Morlent, „Guide du Voyageur au H." (4. Ausg. 1842).

Häwkesbury (spr. hahksberri), s. Liverpool (Baron Banks Jenkinson, Graf von).

Hawkins (spr. hahkins, Sir John), berühmter engl. Seefahrer, geb. 1520 zu Plymouth, der erste Engländer, welcher Neger aus Afrika nach Westindien (1562) führte u. dafür in sein Wappen einen halben mit einem Stricke gebundenen Neger aufnehmen durfte. Von einer 3. Schmugglerfahrt kam er mit dem Verlust seiner Schiffe bis auf eins 1568 mit Mühe nach England. Er ward dann Schatzmeister des Seewesens, 1588 Viceadmiral gegen die span. Armada, Ritter u. 1595 mit Francis Drake (s. d.) gegen das span. Westindien gesendet. Der geringe Erfolg, den das Unternehmen wegen Uneinigkeit der beiden Führer hatte, beschleunigte H.s Tod 1595.

Haxo (Franç. Nicol. Bénoit, Baron), trefflicher Genieoffizier, geb. 1774 zu St. Dizier (Lothringen), aus einer poln. Familie, ging von der Militairschule in Paris zum Heere am Rhein u. in der Schweiz, befestigte als Hauptmann Bitsch u. Genf, befehligte 1809 vor Saragossa, focht als Oberst bei Wagram u. nahm in Spanien die für uneinnehmbar gehaltene kleine Festung Mequinenza. Als Adjutant begleitete er den Kaiser nach Rußland, ward in Folge des Gefechts bei Mohilew Divisionsgeneral, befestigte 1813 Hamburg u. begab sich in's Hauptquartier nach Dresden, um mit Vandamme in Böhmen zu agiren. Bei Kulm gefangen, erhielt er erst nach dem Frieden 1815 seine Freiheit wieder. Ludwigs XVIII. Gunsterweisungen vermochten ihn nicht zu fesseln, er schloß sich Napoleon wieder an u. zeichnete sich bes. bei Waterloo aus. Mit den Bourbons ausgesöhnt, stieg er zum Generalinspector des Geniewesens u. leitete 1832 glänzend die Belagerung der Citadelle von Antwerpen. Er ward Pair, hatte an dem Plane der Befestigung v. Paris wesentl. Theil u. st. 1837.

Haydn, 1) (Jos.), der Vater der neuern Musik, geb. 1732 im Dorfe Rohrau auf der Grenze von Ungarn und Oestreich, ward von seinem musikal. Vater, einem Wagner, einem Verwandten, der Schullehrer in Haimburg war, zum Unterricht überlassen, u. kam durch diesen als Chorknabe in die Stephanskirche in Wien, wo er durch den Kapellmeister Reuter, das Studium der Lehrbücher von Fux u. Matheson u. durch Anhören der besten Kunstwerke jener Zeit, sich bald so entwickelte, daß er 8 u. 16stimmige Stücke setzte. Mit dem 16. Jahre verlor er seine Stimme u. Stelle; er nährte sich kümmerlich von Unterricht, studirte aber mit Fleiß E. Bach's Sonaten. Der Unterricht, den er im Hause Metastasio's jetzt zu ertheilen hatte, war lohnend u. zugleich für seinen Geschmack höchst bildend; auch ward er hier mit Porpora bekannt, der ihm die Begleitung am Klavier während seiner Singstunden übertrug. Immer tiefer schloß sich ihm die Kunst auf. Mehrere Tonstücke von ihm ernteten Beifall, eine Oper, „Der hinkende Teufel," wozu ihn der Schauspieler Kurz auf-

munterte, brachte einigen Gewinn, u. sein erstes Quartett ließ ein bedeutendes Genie ahnen. Im J. 1759 Musikdirector des Grafen Marzin, 1760 des Fürsten Esterhazy, fand H. einen weitern Wirkungskreis, 30 Jahre lang schuf er hier eine zahllose Menge Compositionen aller Art, die in stets neuer u. stets interessanter Weise eine immer schönere Entwickelung seines Genius bekundeten. Nicht ohne Anregung mochten Laudons Heldenthaten und Mozart's Schöpfungen auf ihn bleiben. Mit dem Tode des Fürsten Nikolaus von Esterhazy 1790 von allen beengenden Fesseln frei, begab er sich mit dem trefflichen Violinisten Salomon nach London (1791), wo er so wie bei seinem wiederholten Aufenthalte 1794 durch neue, großartige Kunstwerke die glänzendste Aufnahme fand, u. von der Universität Oxford zum Doctor der Musik ernannt wurde. Durch die bedeutende Einnahme in London (1400 Pf. St.) ziemlich gesichert, kaufte er sich 1796 in der wiener Vorstadt Gumpendorf an. Hier setzte er den Unterricht des genialen Beethoven fort, zeitigte die schönste Frucht seines Künstlerstudiums, das Oratorium der Schöpfung u. die vier Jahreszeiten (1801). Ein Kopffieber befiel ihn jetzt, doch arbeitete er noch Mehreres, aber die Vollendung seines letzten Quartetts aus B, war ihm nicht vergönnt. Ein Jahr nach der Aufführung seiner Schöpfung, welche den kranken Greis tief erschütterte u. zu Thränen rührte, st. er am 31. Mai 1809. Zu dem Ruhme, die Instrumentalmusik neu geschaffen zu haben, gesellte er den eines tiefreligiösen, gemüthvollen u. trefflichen Menschen. Vgl. Griesinger, „Ueber H." (Leipz. 1810); „H. Biographie u. ästhet. Darstellung seiner Werke" (Erf. 1811). — 2) (Michael), Bruder des Vor., geb. 1737, kam durch seine schöne Stimme in das kaiserl. Kapellhaus zu Wien, u. bildete sich seinem religiös-ernsten Gemüthe folgend, zum Organisten u. Kirchencomponisten. Im 20. Jahre Kapellmeister zu Großwardein, ward er 1762 Musikdirector in Salzburg, wo der bescheidene Künstler in wenig glänzenden äußern Umständen 1806 st. Er ist Meister im Contrapunkte; klassisch die Messe aus C und Vieles mehr. Bei Bearbeitung eines Requiem übereilte ihn der Tod. Seine zahlreichen Messen (24) u. Kirchenstücken, Opern, Symphonien (30), Concerte ꝛc. sind wenig bekannt.

Haydon (spr. hehd'n, Benj. Rob.), tüchtiger Historienmaler, geb. 1786 zu Plymouth, bildete sich im Zeichnen nach den Elgin'schen Antiken, und gewann 1810 den Preis für seinen Dentatus. Unter äußerlich ungünstigen Umständen u. ohne Anerkennung zu finden, da der Geschmack an der Portraitmalerei vorherrschte, lieferte er mehrere Bilder, die bei Kennern Beifall ernteten. Dieser ward allgemein, als er im Schuldgefängnisse 1827 die polit. Gemälde „The Mock Election" u. „The Cheering of the Members" ausführte. In zwei meisterhaften Bildern von 1831 u. 32 behandelte er Scenen aus Napoleons Leben auf St. Helena. Auf den Geschmack suchte er unmittelbaren Einfluß durch Vorlesungen in engl. Städten zu gewinnen. Mit Hazlitt gab er 1838 „Painting and the Fine Arts" (Edinb.) heraus.

Haymo (Aimo), Angelsachse, Mönch zu Fulda, 803 Schüler Alcuin's in Tours, ward 839 Vorsteher der Schule in Hirschfeld u. 840 Bischof zu Halberstadt, wo er 853 st. Er war für seine Zeit hochgebildet u. hinterließ außer mehrern Schriften ein „Breviarium histor. eccles." (Leyden 1650). Vgl. Derling, „De H." (Helmst. 1747).

Hazardspiele, alle Spiele, wobei nicht die Kunst des Spielers, sondern vorzugsweise der Zufall entscheidet. Die Spieler (Pointeurs) sind dabei stets im Nachtheile gegen die Banquiers oder Bankhalter, abgesehen davon, daß diese sich in der Regel Betrügereien erlauben. In Frankreich werden sie seit 1839 nicht geduldet, einige Staaten Deutschlands gestatten sie noch, manche nur zu gewissen Zeiten (Roß-, Jahrmärkten ꝛc.). Hoffentlich wird der Bundestag diesen anerkannt verderblichen Spielen bald ein Ende machen, wenn die einzelnen Regierungen sich nicht entschließen sollten, einen vorübergehenden Nutzen dem Besten des Ganzen zu opfern.

Hazelius (Joh. Aug.), schwed. Oberstlieutenant, geb. 1797 zu Stockholm, höchst verdient um die Bildung der Offiziere und das Kriegswesen überhaupt in seinem Vaterlande, theils durch Lehre, theils durch Schriften, deren mehrere den Preis erhielten.

Häzlitt (spr. häslitt, Will.), engl. Literator, geb. 1778 zu Maidstone in Kent, besuchte von 1793—95 die Unitarierschule zu Hackney, worauf er sich der Malerei zuwendete, ohne philosoph. Studien zu vernachlässigen. Im J. 1802 copirte er im Louvre zu Paris, entsagte der Kunst u. ließ 1805 seine „Principien des menschl. Handelns" erscheinen. Es folgte 1806 „Free Thoughts on Public Affairs" u. 1808 eine werthvolle engl. Grammatik „The Eloquence of the British Senate" u. „Memoirs of Holcroft." Vorlesungen über engl. Philosophie am Russel Institution beschäftigten ihn 1813. Bald nachher schrieb er als Berichterstatter über die Parlamentsverhandlungen u. Theaterkritiker Mehreres für die Zeitungen, das er als A View of the English Stage (1818) u. Political Essays (1819) sammelte. Vorher hatte er mit Leigh Hunt „Round Table" herausgegeben. „Vorlesungen über engl. Dichter" erschienen 1818, andere über Shakespeare 1823, in demselben Jahre „Table Talk"; 1825 „The Spirit of the Age"; 1826 der „Plain Speaker." Besonders bekannt machte ihn „Life of Napoleon" (4 Bde. 1830; deutsch, 2. A. Leipz. 1840), das bes. vom 3. Bande an höchst interessant wird. Seine letzte Schrift waren die „Conversation of Jam. Northcote" (Lond. 1830), unter dessen Namen er früher ein „Life of Titian" herausgegeben hatte. Der hochbegabte Mann st. 1830. Seine „Literary Remains" erschienen in 2 Bden. Lond. 1836.

Hazzi (Jos. von), geb. 1768 zu Abensberg, war 1799 Landesdirectionsrath, als er nach dem Einrücken der Franzosen als Marschcommissair ein topograph. Bureau gründete. Napoleon benutzte ihn zur Leitung der Polizei, so in Berlin, worauf er in Diensten des Großherzogthums Berg in Düsseldorf und Paris stand. Erst 1811 kehrte er nach Baiern zurück, wo er 1816 geadelt u. zum Staatsrath ernannt wurde. Außer der Schrift „Statist. Aufschlüsse über das Herzogthum Baiern" (4 Bde. Nürnb. 1801—9) verfaßte er eine Menge werthvoller Werke über Agricultur u. Forstwesen.

Head (spr. hedd, Sir Francis Bond), war Major, als er 1835 zum Gouverneur von Obercanada ernannt wurde, das er durch falsche Maßregeln zum Aufruhr reizte. Seine Abberufung erfolgte 1838, worauf er zu seiner Rechtfertigung eine Schrift (Narrative etc.) erscheinen ließ. Als geistreichen Schriftsteller erweisen ihn „Bubbles from the Brunnens of Nassau"; „Life of Bruce" (3 Aufl. 1839).

Heathfield, s. Eliott (George Aug.).

Hebamme, Kindfrau, eine weibliche Person, welcher die Behandlung der Schwangerschaft, Geburt u. des Wochenbettes bei regelmäßigem Verlaufe u. unter gewissen Verhältnissen, u. innerhalb gewisser Grenzen auch bei regelwidrigem Verlaufe anvertraut ist, u. welche hieraus ein Berufsgeschäft macht. Die Grenzen, bis wie weit eine H. einschreiten u. helfen darf, u. wann sie verpflichtet ist, einen Arzt zu Rathe zu ziehen, sind in verschiedenen Ländern verschieden bestimmt, jedoch in den eingeführten Hebammenordnungen bestimmt festgesetzt; desgl. die Eigenschaften u. Kenntnisse, welche von einer H. gefordert werden. Gegenwärtig erhält in den meisten cultivirten Staaten eine solche Person, welche die nöthigen Eigenschaften besitzt, den entsprechenden Unterricht, wird sodann geprüft u. verpflichtet, u. erhält von der Obrigkeit einen Platz zum Wirkungskreis angewiesen. Die besten neuern Lehrbücher für H. sind von Siebold (5. Aufl. Würzb. 1831); Jörg (3. Aufl. Lpz. 1829); Stein (Elberf. 1822); Eisenbuth (Lpz. 1835); Nägele (Heidelb. 1836); Stark (Jena 1837).

Hebe (Myth.), Tochter Jupiters u. der Juno, die Göttin der Jugend, versah im Olymp das Mundschenkenamt, bis es dem Ganymed übertragen wurde, und ward dem Hercules daselbst zum Lohne seiner Thaten vermählt. Sie wird dargestellt in jugendlicher Schöne, mit Rosen bekränzt u. die Nektarschale in der Hand oder Jupiters Adler liebkosend.

Hebel, eine gerade oder gekrümmte, unbiegsame Stange, welche durch einen Widerstand oder durch einen festen Punkt zurückgehalten wird, um welchen sie nach einer od. mehrern Richtungen gedreht werden kann. Man gebraucht den H. häufig, um zwei Kräfte in's Gleichgewicht zu setzen,

die einander nicht gerade entgegengesetzt sind u. die mit der Unterlage (Hypomochlion) in gleicher Ebene liegen. So sind zwei gleiche parallele, an den beiden Enden einer unbiegsamen Stange angreifende und gleichweit von dem Hypomochlion entfernte Kräfte im Gleichgewicht. Nach diesem Principe sind die gewöhnlichen Waagen mit zwei Schalen eingerichtet. Wären die Kräfte ungleich, so müßte der Stützpunkt so angebracht werden, daß er die gerade Linie, welche die Angriffspunkte verbindet, in Theile theilt, welche den Kräften wechselseitig proportional sind; hierauf beruht die röm. oder Schnellwaage. Haben die Kräfte gegen den H. eine schiefe Richtung, so wird die Lage des festen Punktes für den Fall des Gleichgewichts durch die Bedingung bestimmt, daß die Momente der Kräfte in Beziehung auf diesen Punkt gleich sind. Man sieht, daß man durch eine geringe Kraft mittelst eines sehr langen H. sehr bedeutende Wirkungen hervorbringen kann.

Hebel (Joh. Pet.), trefflicher Dichter im Volkston, geb. 1760 zu Basel, erhielt zu Lörrach u. Karlsruhe seine Vorbildung u. studirte 1778 Theologie zu Erlangen. Er wirkte 1783 als Lehrer in Lörrach, 1791 zugleich als Prediger zu Karlsruhe, u. st., zum Prälaten aufgerückt, auf einer Reise zu Schwetzingen 1826. Ein Denkmal ehrt ihn im Hofgarten zu Karlsruhe; ein dauernderes sind seine naiven, gefühlvollen u. humorist. Gedichte im schwäb. Dialekt „Allemannische Gedichte" (Karlsr. 1803, 8. Aufl. 1842); die trefflichen Volksschriften „Rheinländ. Hausfreund" (ebd. 1808—11, 3. Aufl. Stuttg. 1827); „Schatzkästlein des rhein. Hausfreunds" (3. Aufl. ebd. 1827); „Die bibl. Geschichten" (2 Bde. 2. Aufl., ebd. 1824), das Leben des höchst vielseitig gebildeten Mannes schrieb Schultheiß (Heidelb. 1831). Sämmtliche Werke, 8 Bde., Karlsruhe 1837. fg.

Hebelade, Werkzeug, um große Lasten ohne große Mühe in die Höhe zu heben, eigentlich nur ein Hebel, dessen Unterstützungspunkt nach u. nach immer höher gerückt wird, je höher die Last steigt. Sie besteht aus zwei oben u. unten verbundenen sonst einige Zoll von einander abstehenden Pfosten, in welchen sich Löcher befinden, durch die eiserne Bolzen, als Unterlagen des Hebels, gesteckt werden, wovon der eine bei jedem Aufheben um ein Loch weiter geschoben wird. Die Formen der H. sind sehr verschieden.

Heber, krumme Röhre mit ungleichen Schenkeln, um Flüssigkeiten aus einem Gefäß in ein anderes zu bringen. Man taucht den kürzern Arm in die Flüssigkeit u. saugt an dem längern, um die Luft darin zu verdünnen, worauf die Flüssigkeit durch den Druck der Luft in den längern Arm tritt u. so lange abfließt, bis der Spiegel der Flüssigkeit mit dem Ende des Schenkels in gleicher Höhe steht. Intermittirenden H. nennt man einen solchen, der so in einem Gefäße angebracht ist, daß er von selbst wirken kann, sobald die Flüssigkeit eine gewisse Höhe erreicht hat. Der kürzere Schenkel geht dabei auf den Grund des Gefäßes, der längere nach Außen. Lange Zeit nur in physikal. Cabinetten angewendet, benutzte ihn Garipuy 1775 sehr sinnreich, um das überflüssige Wasser aus dem großen Wasserbecken des Kanals von Languedoc zu entfernen. Auch bei verschiedenen Maschinen findet er Anwendung. Mittels des Stechh. hebt man aus einem Fasse eine geringe Menge. Zu diesem Zwecke taucht man ihn in die Flüssigkeit, welche sich in Folge des Druckes von unten nach oben hebt u. verschließt die obere Oeffnung mit dem Daumen, bevor man ihn herauszieht. Sobald man den Daumen entfernt, fließt die Flüssigkeit aus. Der anatomische H. hat dieselbe Einrichtung wie der gewöhnliche H., nur daß sich das Ende des kurzen Schenkels sehr erweitert. Ueber dieses wird eine Blase ꝛc. gespannt, der lange Schenkel mit Wasser gefüllt u. die Blase dadurch so aufgetrieben, daß man ihre Structur genau erkennen kann.

Héber (spr. hibb'r, Reginald), Bischof von Calcutta, geb. 1783 zu Malpas in Cheshire, gewann auf der Universität Oxford 1802 einen Preis für lat. Hexameter, 1803 für das engl. Gedicht „Palestine", u. studirte später bes. Mathematik. Einen dritten Preis erwarb ihm die Abhandlung „On the Sense of Honour"; im Besitz einer Gelehrtenpfründe bereiste er Deutschland, Rußland u. die Krimm, gab 1808 das polit. Gedicht „Europe" heraus u. erhielt die Pfarre zu Hodnet. Im J. 1822 erschien seine Biographie Jer. Taylor's (s. d.), zugleich ward er Prediger von Lincoln's Inn, und nach dem Tode des Bischofs Middleton 1823 Bischof von Calcutta. Im Geiste der Apostel suchte er hier das Christenthum unter den Hindu zu verbreiten, st. aber schon 1826 in Folge eines Bades zu Tritchinopoli. Nach seinem Tode erschien „A Narrative of a Journey through the Upper Provinces of India" (2 Bde. Lond. 1828, 3 Bde. 4. Aufl. 1829, deutsch, Wien 1831); „Poems" (2. Aufl. Lond. 1842) u. Predigten. Sein Leben beschrieb seine Wittwe in 2 Bden. Lond. 1830.

Hébert (spr. ehbähr, Jacq. René), berüchtigt in der Revolutionszeit u. Père Duchesne beigenannt, geb. 1755 zu Alençon (Orne), Billeteur an einem Pariser Theater, aber wegen Veruntreuung entlassen, Bedienter eines Arztes, den er bestahl, spielte in der Revolution als Demagog eine Rolle, erst durch das Blatt „Le Père Duchesne", dann als Mitglied der Pariser Municipalität (1792). Der Septembermord war meist sein Werk. In Verbindung mit Chaumette u. Pache versuchte er den Sturz der Verfassung zu Gunsten der Commune. Von den Girondisten verhaftet, erhielt der greuelvolle Aufrührer seine Freiheit wieder durch Marat's Vertheidigung. Seiner Rache mußten die Brissotisten fallen, aber schon 1794 machte seinem schändlichen Leben die Guillotine ein Ende.

Hebezeug, alle Werkzeuge, um Lasten mit Vortheil zu heben.

Hebräer. Eins der merkwürdigsten Völker, dessen Ursprung u. früheste Schicksale wir bis in das graueste Alterthum verfolgen können. Der Stammvater desselben war Abraham, ein Nachkomme von Sem, der, wie ein Emir der heutigen Araber, auf den weiten Ebenen Mesopotamiens mit zahlreichen Herden umherzog, sich später nach dem Westen wendete u. jenseit des Jordans (daher Eber, der jenseitige u. Hebräer) in dem Lande der Kananiter sich niederließ. Er brachte den Glauben an den einzigen wahren Gott mit, ein Schatz, welcher sich auf das hebr. Volk vererbte u. von diesem im Gegensatz zu seinen heidn. Umgebungen sorgfältig bewahrt worden ist. Von seinem rechtmäßigen Weibe, Sarah, hatte er den Sohn der Verheißung, Isaak; zwei andere von Sklavinnen ihm geborene Söhne, Midian u. Ismael, wurden die Stifter zweier Stämme, die ihren Namen führen. Abraham führte die Beschneidung ein, das Zeichen, durch welches die Auserwählten Gottes von den übrigen Völkern sich unterscheiden sollten. Isaak trieb neben dem Nomadenleben auch etwas Ackerbau, seine Söhne Esau u. Jakob trennten sich, nachdem sie das herkömmliche Recht der Erstgeburt vertauscht hatten; jener nahm das Land Edom in Besitz, dieser blieb in Kanaan u. wurde durch seine 12 Söhne der nächste Stammvater des hebr. Volkes. Der Name Israeliten, welchen dieses selbst sich beilegt, wird von dem Beinamen Jakobs, Israel, abgeleitet. Unter seinen Söhnen hatte der vorletzte, Joseph, wunderbare Schicksale. Von seinen Brüdern aus Neid u. Haß als Sklave verkauft, kam er nach Aegypten u. wurde in Folge mehrerer seltsamen Abenteuer, vorzüglich aber wegen seiner Geschicklichkeit im Traumdeuten zum Großwessir erhoben, verpflanzte zur Zeit eines Mißwachses in Kanaan seine ganze Familie nach Aegypten u. wies ihr den grasreichen Landstrich Gosen zum Wohnort an. Mit dieser Begebenheit trat in der Lebensweise, welche die Patriarchen in ihrer Familie heimisch gemacht hatten, eine bedeutende Veränderung ein. Nach Josephs Tode wurden die sich sehr zahlreich vermehrenden Israeliten für die Aegypter ein Gegenstand des Hasses u. der Verachtung, da das Hirtenleben in ihren Augen für schimpflich galt. Druck, Verfolgungen u. Frohndienste waren ihr Loos. Ihrer gefahrdrohenden Menge vorzubeugen, gebot der König, alle neugeborenen männlichen Kinder zu ertränken. Ein Knabe entging diesem Schicksal, indem ihn die Königstochter aus dem Wasser zog (daher der Name Mose) u. ihn sorgfältig unterrichten ließ. Ihn beseelte die Liebe zu seinem Volk, u. als er einst einen H. durch einen Aegypter mißhandeln sah, erschlug er diesen u. floh in die Wüste, wo er 40 Jahre lang die Herden eines midianit. Priesters weidete u. in den Schlünden des Sinai sich zu dem Werke der Befreiung seines Volks vorbereitete. Im 80. Lebensjahre schritt er zur Ausführung mit seinem beredten Bruder Aaron. Furchtbare Ereignisse, die sog. 10

Plagen, brachen endlich den Widerstand des Königs u. 4303., nachdem Jakob in das Land gekommen war, führte Mose das Volk, welches 600,000 streitbare Männer zählte, aus Aegypten in das verheißene Land Kanaan. Am rothen Meere von den nachsetzenden Aegyptern eingeholt, durchschritten sie dasselbe trockenen Fußes, während ihre Verfolger in den zurückkehrenden Fluthen begraben wurden. Durch die lange Knechtschaft war das Volk feig u. entartet; Mose's erste Sorge war daher, ihm eine Verfassung zu geben, welche auf göttlichen Grundlagen ruhend im Stande war, eine bürgerliche Ordnung unter ihnen zu gestalten. In dem Gebirge Sinai gab Mose das Gesetz, dessen Kern, die 10 Gebote, auf steinerne Tafeln gegraben dem Volk sein Verhältniß zu Gott einprägen u. sein sittliches Leben regeln sollte. Zu diesem fügte er eine Anzahl Vorschriften, welche die Gebräuche des Gottesdienstes feststellten (Ceremonialgesetz). Diese Gesetzgebung hat den eigenthümlichen Charakter des Volkes begründet, wenn gleich ein großer Theil von dem sog. mosaischen Gesetz spätern Ursprungs ist, je nachdem sich das Volksleben entwickelte. Das Volk stand jetzt ausschließlich unter der Leitung des Jehovah, seines Nationalgottes u. somit der Priester, welche dem Stamme Levi angehörten. In der Stiftshütte wurden die Gesetzestafeln aufbewahrt u. die Opfer dargebracht. Zur Erinnerung an große Ereignisse u. zur Belebung des religiösen Gefühls dienten jährl., feierl. Feste: das Passah, das Fest der Wochen, das Laubhüttenfest, der Versöhnungstag, das Neujahrsfest u. nach längern Zwischenräumen das Sabbatsjahr u. das Jubeljahr. Der siebente Tag in der Woche, der Sabbat, ward für immer der Ruhe geheiligt. Ueber öffentliche Angelegenheiten befragten die Priester eine Art von Orakel, die Urim u. Thummim, die goldenen Brustschilder des Hohenpriesters. Auch das bürgerl. u. das Strafrecht ward genau bestimmt. Nach einem längeren Aufenthalte im Gebirge Sinai führte Mose das Volk noch 38 Jahre auf weiten Umwegen in der Wüste hin u. her, um es seiner Rohheit u. Halsstarrigkeit zu entwöhnen u. die neue Verfassung zu kräftigen. Er selbst sah das gelobte Land nur von fern u. ernannte sterbend Josua zu seinem Nachfolger. Dieser führte die Israeliten in Kanaan ein, dessen Bevölkerung er gänzlich ausrottete. Das eroberte Land wurde unter die 12 Stämme vertheilt, nur der Stamm Levi erhielt keinen besondern Landstrich, sondern in jedem Stamme 4 Städte. Die Leviten entfalteten jetzt den Charakter einer Priesterherrschaft, sie wurden die Ausleger u. Vollstrecker der Gesetze, Richter, Aerzte, Lehrer u. s. w. u. beanspruchten den Zehnten von allem Ertrag des Landes. Nach Josua's Tode (1430 v. Chr.) zerfiel die enge Gemeinschaft der Stämme. Eifersucht u. Rache brach in wuthvolle Kämpfe aus. Die strengen Verbote, sich mit den heidn. Völkern zu vermischen, wurden umgangen, Abgötterei drang ein, es fehlte ein gemeinsames Oberhaupt, die Seele des Ganzen. Die unterjochten Völker selbst rissen sich los, ja das ganze Land fiel benachbarten Staaten zur Beute. Die begeisterte Tapferkeit der Männer, die von Zeit zu Zeit sich an die Spitze des Volkes gegen die Unterdrücker stellten, wehrte zwar dem völligen Untergange, doch kehrte der alte Zustand immer wieder zurück. Solcher Männer, Schophetim (Richter) genannt, werden 14 namentlich aufgeführt. Unter ihnen zeichneten sich aus Gideon, Jephtha, Simson, Eli u. Samuel. Der letztere vereinigte das Richter- u. Priesteramt in voller Kraft u. erwarb sich durch die Prophetenschulen ein bleibendes Verdienst, indem er junge Leviten in allem, was sich auf Religion, Gesetzgebung u. Verfassung bezog, unterrichtete u. übte. Als er aber das Richteramt seinen entarteten Söhnen überließ u. diese durch Habsucht u. Bestechlichkeit den Unwillen des Volkes reizten, verlangte dieses stürmisch einen sichtbaren König u. Samuel erkor diesen um das J. 1100 in Saul, einem kräftigen, schönen Jüngling von niedriger Herkunft, ordnete ihn aber dem priesterlichen Einflusse unter. Der neue König gewann durch glänzende Siege die freudige Anerkennung des ganzen Volkes, als er aber in der Volksgunst eine Stütze gegen die Priesterherrschaft zu finden hoffte, sprach Samuel den göttlichen Fluch über ihn aus u. salbte im Stillen David, den Sohn Isai's, aus dem Stamme Juda, zum König. Saul, welcher seit seinem Bruch mit dem Propheten auch die Gunst des Volkes verloren hatte, versank in Schwermuth, welche David, dessen Verhältniß zu Samuel Saul nicht kannte, durch Musik zerstreute. Er gewann die Gunst des Fürsten, erregte aber durch seinen Sieg über den riesenhaften Philister Goliath, auch seine Eifersucht u. gerieth mehrmals in Gefahr, von Sauls Händen selbst den Tod zu finden. Davids Edelmuth, womit er zweimal das Leben des Königs, der ihn jetzt öffentlich verfolgte, geschont hatte, brachte auf kurze Zeit eine Aussöhnung zu Stande. Endlich kam Saul in einer Schlacht gegen die Philister, nebst seinem Sohne Jonathan, welcher David auch im Unglück die treueste Freundschaft bewahrte, im J. 1055 ums Leben. Die königl. Würde war bis jetzt in ihrer äußern Erscheinung ziemlich einfach gewesen; erst in der spätern Zeit umgab sich Saul mit einer Leibwache. Der Gehorsam galt immer noch erst dem Priester, dann dem König. Die Einkünfte bestanden in freiwilligen Gaben. Nach Sauls Tod ließ David sich in Hebron salben, wurde aber nur vom Stamme Juda anerkannt. Die übrigen Stämme, geleitet von Abner, Sauls Feldhauptmann, entschieden sich für dessen Sohn Isboseth; ein Krieg, Abners Abfall u. der verrätherische Mord Isboseths verschafften dem Priesterkönig David allgemeine Anerkennung. Er entriß die Stadt Jerusalem den Jebusitern u. machte sie zum Sitz des Königs u. der Stiftshütte. Zahlreiche Eroberungen dehnten seine Herrschaft bis an den Euphrat u. bis zur Grenze Aegyptens aus. Von der unermeßlichen Beute ließ er durch tyrische Künstler auf dem Berge Zion einen prachtvollen Palast aufführen. Dem Gottesdienste gab er mehr Würde und erhabene Formen. Er pflegte selbst die Dichtkunst; die meisten seiner Lieder waren für den Tempeldienst gedichtet, für welchen er auch die Musik veredelte. So erlangte das Reich seine höchste Kraft. Desto unglücklicher war David in seiner Familie. Sein geliebtester Sohn, Absalom, benutzte die stille Feindschaft zwischen Juda u. den übrigen Stämmen zu einer offenen Empörung. David mußte selbst aus Jerusalem flüchten; aber der kräftige Feldherr Joab dämpfte den Aufruhr. Absalom fiel auf der Flucht durch Joab. Aehnliche Störungen verbitterten noch die letzten Jahre des Königs. Ihm folgte 1015 sein Sohn Salomo, dessen Weisheit und reicher Geist die größten Erwartungen hervorrief. Die Regierung Salomo's war durchaus friedlich. Er entfaltete aber einen staunenswürdigen Glanz. Mit ungeheuren Kosten u. Aufwendung einer fabelhaften Pracht wurde der Tempel auf dem Berge Morija in 7 Jahren vollendet; eine große Anzahl der herrlichsten Bauten in Jerusalem u. andern Städten folgten. Zu Ezeon-Geber am arabischen Meerbusen gründete er einen Seehafen. Die Schätze von edeln Metallen, welche er durch den Seehandel aufhäufte, waren außerordentlich; Ueppigkeit u. Prachtliebe verbreiteten sich von seinem Hofe aus über das ganze Land. Der Ruf von den wunderbaren Schätzen Salomo's lockte aus fernen Gegenden selbst Fürsten herbei. Indessen erschöpfte der unermeßliche Aufwand der Bauten, des Hofstaates, der Ueppigkeit der Tafel, des Marstalls von afrikan. Pferden u. eines Heeres von Weibern seine Reichthümer; außerordentliche Auflagen beschwerten nebst Frohndiensten das Volk, während Salomo in seinem Harem sich von ausländ. Weibern zur Abgötterei verführen ließ und die Staatsgeschäfte habsüchtigen Großen überließ. Unordnungen nahmen überhand, Unzufriedenheit, Unruhen u. der Verfall des Reichs trübten das Ende der prachtvollen Regierung. Nach seinem Tode 975 kam die alte Eifersucht der Stämme zum Ausbruch, als sein Sohn Rehabeam auf die Bitten des Volkes um Erleichterung der Lasten eine unbesonnene Antwort gab; 10 Stämme rissen sich los (Reich Israel) u. wählten Jerobeam zum König, nur Juda und Benjamin (Reich Juda) blieben treu. Jerobeam nahm seinen Sitz zu Sichem u. sicherte die Herrschaft durch einen eigenen Gottesdienst zu Dan u. Bethel mit besondern Priestern. Aufgebracht traten alle Priester u. Leviten zu Rehabeam über. Das Reich Israel hatte während einer Dauer von 253 Jahren 19 Könige, die größtentheils von wenig geachteter Herkunft unter heftigen Unruhen den Thron bestiegen u. verließen u. um so kraftloser waren, da ihrem Reiche das Band der Einheit durch den Jehovahdienst, welcher in Juda, wenn auch mannichfach durch heidnische Elemente getrübt, im Ganzen herrschend blieb, fehlte. Die Na-

men dieser Könige sind: Jerobeam, Nadab, Baesa, Ella, Simri, Amri, Ahab, Ahasja, Joram, Jehu, Joahas, Joas, Jerobeam II., Sacharja, Sallum, Menahem, Pekajah, Pekah, Hosea. Die Geschichte derselben ist mit Blut geschrieben, das Volk versank in Rohheit, Grausamkeit und Greuel aller Art, jede Spur des Göttlichen war vertilgt. Im J. 740 wurde das Reich dem assyr. Feldherrn Tiglath Pilessar zinsbar u. als der letzte König den Tribut zurückhielt, der größte Theil der Bewohner durch den assyr. König Salmanassar in die Gegenden jenseit des Euphrat verpflanzt (722 v. Chr.), wo ihre Spur gänzlich erloschen ist. Die Zurückgebliebenen vermischten sich mit den fremden Ansiedlern u. treten später, nachdem sie durch Priester u. Leviten den väterlichen Gottesdienst gereinigt wieder aufgenommen haben, als Samariter auf. Das Königreich Juda fristete sein Dasein noch 134 Jahre länger. 20 Könige, größtentheils aus dem Hause Davids, herrschten nach einander. Sie heißen: Rehabeam, Abia, Assa, Josaphat, Joram, Ahasja, die Königin Athalja, Joas, Amazia, Usia, Jotham, Ahas, Hiskia, Manasse, Amon, Josia, Joahas, Jojakim, Jojachin, Zedekia. Auch in diesem Reiche artete die Volkssitte gräßlich aus. Zwar standen von Zeit zu Zeit begeisterte Propheten auf, wie Jesaias, Joel, Hosea, Micha, Nahum, Amos und später Habakuk, Zephanja, Jeremia, Ezechiel u. wirkten durch ihr Eifern gegen das schreckliche Verderben, durch Ankündigung von Strafgerichten, eine kurze Besonnenheit, zwar suchten einige kräftige Könige wie Hiskia u. Josia das Reich nach Außen sicher zu stellen u. im Innern durch Reinigung des Glaubens u. Lebens zu erneuern, allein der völlige Untergang wurde dadurch nur aufgehalten. Schon der König Jojakim wurde von Nebukadnezar zu schwerer Zinsbarkeit gezwungen, nach einem Versuche zum Abfall aber, dessen Sohn Jojachim nebst 10,000 der Vornehmsten in das babylon. Land weggeführt, im J. 600. Zedekia's Empörung ward noch schrecklicher geahndet. Jerusalem wurde nach 1½jähr. Belagerung im Sturm erobert, der König hingerichtet u. das ganze Volk bis auf wenige Reste in die babylon. Gefangenschaft abgeführt (588). Cyrus, der Besieger Babylons, gestattete den Juden die Rückkehr; nur 42,000 M. zogen unter Serubabel im J. 537 zurück; ihnen folgte später der Priester Esra mit einer kleineren Schaar. Jerusalem u. der Tempel wurden freilich nicht in der frühern Pracht u. unter bedeutenden Schwierigkeiten, da die Samariter, durch die Juden von dem gemeinsamen Tempeldienst ausgeschlossen, den Fortgang des Baues selbst mit gewaffneter Hand zu hindern suchten, vorzüglich mit Hülfe der reichlichen Goldspenden des Nehemia, Mundschenken des pers. Königs, wieder aufgebaut. Während der pers. Oberherrschaft genossen die Juden (diesen Namen führen sie seit ihrer Rückkehr) Ruhe u. Frieden. Von jetzt an zeigt sich unter ihnen das Bestreben, das mosaische Gesetz bis in seine kleinsten Theile mit der größten Aengstlichkeit zu befolgen, die Frömmigkeit warf sich vorzugsweise auf das Aeußere. Noch 3 Propheten, Haggai, Sacharja u. Maleachi, nur die Schatten der frühern großen Geister, traten auf u. waren wahrscheinlich mit Esra bei der Sammlung der Nationalschriften thätig. Aus dem Exil hatten die Juden statt ihrer ursprünglichen Sprache die chaldäische zurückgebracht u. von dieser Zeit verstummten die göttl. Offenbarungen, welche aus dem Munde der Propheten gesprochen hatten. Als das Reich Alexanders des Gr. zerfiel, wurde Judäa der Zankapfel zwischen den ägyptischen und syrischen Königen, bis es zuletzt in den Händen der Syrer blieb. Der grausame Glaubenszwang unter dem König Antiochos Epiphanes führte im Jahr 167 v. Chr. zu einer Empörung unter dem greisen Priester Matathias. Ein Sohn jenes Priesters Judas Maccabäus kriegte gegen die überlegene Macht mit günstigem Erfolg; nach seinem Tode errangen seine Brüder mit außerordentlicher Anstrengung nicht allein die religiöse, sondern auch die polit. Freiheit. Zum Dank dafür wurde Simon Maccabäus von dem Volke zum erblichen Fürsten erhoben. Seine Nachfolger Johannes Hyrkanos, Aristobulos, welcher den Königstitel annahm, Alexander Jannäos befestigten ihre Herrschaft u. führten für die Juden durch Eroberungen eine neue glänzende Zeit herbei. Doch war dieses Glück nur von kurzer Dauer. Die Sekten der Pharisäer und Sadducäer, deren Ursprung in diese Zeit fällt, erregten gefährliche Umtriebe, indem sie sich in die Regierungsangelegenheiten mischten u. die königl. Familie in Intriguen verwickelten. Zwischen den Söhnen Alexanders, Aristobulos u. Hyrkanos, entstand ein drohender Streit, letzterer rief die Römer zu Hülfe und erhielt zwar den Sieg, aber gegen so demüthigende Bedingungen, daß das Land in der That als röm. Provinz zu betrachten war. Innere Zwiste wurden durch röm. Waffen gedämpft. Nach Hyrkanos' Tode 37 v. Christo erlangte der Edomiter Herodes mit Hülfe der Römer die Herrschaft. Den Juden schon wegen seiner Abkunft verhaßt, reizte er ihren Unwillen noch dadurch, daß er röm. Gebräuche einführte. Sein argwöhnischer Charakter riß ihn zu den schrecklichsten Grausamkeiten hin, er wüthete gegen seine eigne Familie, mehrere seiner Frauen u. zwei seiner eigenen Söhne büßten den scheinbaren Verdacht mit dem Tode. Die Juden hoffte er, wiewohl vergebens, durch die prachtvolle Erneuerung des Tempels sich zu versöhnen. Unter seiner Regierung wurde Jesus geboren. Nach seinem Tode theilten seine drei Söhne das Reich unter sich. Archelaos erhielt Judäa, Samaria u. Idumäa; Philippos das Land jenseit des Jordans; Herodes Antipas Galiläa. Die beiden erstern wurden ihrer Herrschaft bald entsetzt u. ihr Land zur röm. Provinz gemacht. Der Nachfolger des Letztern Herodes Agrippa vereinigte durch besondere Begünstigungen der Römer auf kurze Zeit das ganze Land. Unter seinem Sohn Herodes Agrippa II. trat die frühere Ordnung der Dinge wieder ein. Der röm. Druck lastete schwer auf den Juden, die Erwartung des Messias, von welchem sie die Wiederherstellung des Reiches nach seinem früheren Umfange mit brennender Begierde hofften, war auf das höchste gestiegen, die religiös-polit. Sekten schürten das Feuer der Unzufriedenheit u. den Haß gegen ihre Oberherren, Priester und Volk zusammen waren von dem Fanatismus der wildesten Verzweiflung ergriffen u. so brach der Aufstand in helle Flammen aus, als der röm. Statthalter Gessius Florus im Jahre 66 nach Chr. zu der drückenden Knechtschaft den Hohn unbarmherziger Verachtung fügte. Der röm. Feldherr Vespasianus eilte mit einem Heere herbei, zerstörte u. verwüstete das Land, schloß Jerusalem ein und übertrug, als er selbst nach Rom abgerufen wurde, seinem Sohn Titus die Belagerung. Nach einer furchtbaren Vertheidigung wurde die Stadt im Jahre 70 mit Sturm genommen, sie ging in Flammen auf und auch der Tempel konnte aller Bemühung des Titus ungeachtet nicht gerettet werden. Die Bewohner wurden zu Sklaven gemacht und der jüd. Staat für immer aufgelöst. Es wiederholten sich zwar später in verschiedenen Theilen des Landes Empörungen, wie unter Bar Kochba, doch hatten sie keine andere Folge als eine immer stärkere Verminderung des Volkes u. die gezwungene Zerstreuung desselben nach allen Seiten hin. Je mehr die Juden verfolgt u. gedrückt wurden, desto inniger schlossen sie sich unter einander um den gemeinsamen Mittelpunkt des Gesetzes an. Zu Tiberias und Babylon wurden Patriarchate errichtet, welche die Sammlung ihrer heiligen Ueberlieferungen unter dem Namen des Talmud veranstalteten. Der unversöhnliche Haß, welchen die Juden gegen die Christen hegten, wurde ihnen reichlich vergolten, als das Christenthum in dem röm. Reiche herrschend wurde. Bei weitem günstiger war der Zustand derjenigen, die sich unter den Mohammedanern aufhielten. Die ärgsten Verfolgungen ergingen über die Juden in der Zeit des Mittelalters, unbedeutende Ereignisse, der geringste Verdacht, die lächerlichsten Anschuldigungen gaben oft das Zeichen zu blutigen Metzeleien u. man hielt sich zur Schonung desselben um so weniger berechtigt, als sie allerdings, seitdem sie des Handels sich bemächtigt hatten, durch Kunstgriffe und Uebervortheilungen aller Art an den Christen sich rächten u. zu gleicher Zeit bedeutende Reichthümer sammelten. In den Staaten, wo sie überhaupt geduldet wurden, ruhte auf ihnen der Fluch schimpflicher Verachtung. Aus Spanien, Frankreich, Italien u. Deutschland vertrieben, flüchteten sie sich im 13. Jahrhundert nach Polen, wo es ihnen sogar gelang, bedeutende Freiheiten sich zu erwerben. Seit dem 16. Jahrh. hörten die gewaltsamen Verfolgungen allmälig auf, in vielen Städten Deutschlands u. Italiens, auch in Ungarn wurden sie unter gewissen Beschränkungen wieder zuge-

lassen. Im 18. Jahrh. wagte man sogar, das Recht u. die Menschlichkeit zur Verbesserung ihrer Lage in Anspruch zu nehmen. In Prag, Lemberg u. Fürth erhielten sie die Erlaubniß zur Anlegung von Akademien. In Frankreich verschaffte die Revolution ihnen völlige Gleichheit mit den christl. Staatsbürgern. Eine der wichtigsten u. eifrigsten Angelegenheiten unsers Jahrhunderts ist die Emancipation der Juden geworden. Während dieselbe in Würtemberg u. im Kurfürstenthum Hessen von dem Staate ausgesprochen worden ist u. ebenso in Holland u. Belgien ihre Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft durch das Gesetz autorisirt wurde, hat sich dagegen in England die allgemeine Meinung entschieden gegen die Emancipation geäußert, in Deutschland wenigstens keine überwiegende Mehrheit sich dafür erklärt. In Rußland hat die Regierung neuerdings entschiedene Maßregeln getroffen, um die Juden möglichst zu russificiren oder ihnen doch die Gelegenheit zu entziehen, den Staat, wie es bisher geschehen war, durch Betreibung des Schleichhandels zu übervortheilen. Großes Aufsehen macht gegenwärtig eine Spaltung unter den Juden selbst, von denen ein Theil den strengen Talmudismus zu mildern, das Ceremonialwesen zu vereinfachen und manchen nichtjüd. Gebräuchen sich zu accommodiren sucht. — Vgl. Heß, Gesch. der Israeliten vor den Zeiten Jesu. 1776—88. 12 Bde.; Bauer, Handbuch der Gesch. der hebr. Nation. 1800—4. 2 Bde.; Leo, Vorlesungen über die Gesch. des jüd. Staates. 1828; Jost, allgem. Gesch. des israelit. Volkes. 1831—32. 2 Bde.; Adams, Gesch. der Juden von der Zerstörung Jerusalems bis auf die gegenwärtige Zeit. 1819—20. 2 Bde.; Jost, Gesch. der Juden seit der Zeit der Makkabäer. 1820—29. 9 Bde.; Depping, Les Juifs dans le moyen âge 1834; Capefigue, Histoire philosoph. des Juifs depuis la décadence des Machébées jusqu'à nos jours. 1838. — Ueber Sitten u. Gebräuche vgl. die Schriften von Warnekros u. Hoffmann 1832; de Wette 1830.

Hebräische Sprache u. Literatur. Die h. Spr. ist ein Dialekt des semit. Sprachstammes. Ihr grammat. Bau zeichnet sich durch Reichthum an Formen u. ein durchgehendes Bestreben nach Planmäßigkeit aus, wenn gleich nicht zu läugnen ist, daß eine große Anzahl überraschender Feinheiten u. subtiler Unterschiede erst von den Talmudisten systematisch geschaffen worden sind. Bei weitem dürftiger dagegen ist der Wortschatz, da die vorhandenen Schriften sich in einem ziemlich beschränkten Kreise bewegen. Die wesentliche Eigenthümlichkeit der Spr. ruht, wie in den semit. Dialekten überhaupt, in den Vokalen, u. die Wahl u. Veränderung derselben zum Behuf der Formenbildung unterliegt einer Mannichfaltigkeit von Regeln, deren Zusammenhang die eigentliche Grammatik ausmacht. Gedrängt, einfach u. klar erscheint der Satzbau, deshalb eignet sich die Spr. eben so vortrefflich für die histor. Darstellung als zum Ausdruck dichterischer Empfindungen. Die Schrift von der Rechten zur Linken laufend, entbehrt ursprünglich der Vokale; erst als die Sprache aufhörte von dem Volke geredet zu werden, wurden diese, um den Klang der Wörter festzuhalten, von dem Rabbinen ober- u. unterhalb der Consonanten hinzugefügt. Die ältesten waren den phönizischen ähnlich, wurden aber später mit der sogenannten Quadratschrift vertauscht. In der h. Spr. sind die ältesten Sprachdenkmale, die wir überhaupt besitzen, aufbewahrt, auch angenommen, daß die frühesten Schriften des A. T. in ihrer gegenwärtigen Gestalt nicht über die Zeit Davids hinaufreichten. Nicht weniger merkwürdig ist die Erscheinung, daß die Spr. bereits in ihren ältesten Urkunden vollkommen ausgebildet u. in höchster Reinheit dasteht, ohne daß wir irgend eine Kenntniß von ihrem Bildungsgange haben. Wahrscheinlich ist es, daß sie noch vor der Einwanderung Abrahams in Kanaan von den dortigen Völkern gesprochen, von diesem und seinen Nachkommen aber angenommen wurde. Auf dem Gipfel ihrer Ausbildung stand die Spr. zu den Zeiten Davids, Salomo's u. der folgenden Könige, während welcher die edeln historischen Schriften, die Bücher Mosis, Josuas, der Richter, Samuels u. der Könige, zusammengestellt u. abgefaßt wurden, die tiefpoetischen Psalmen, die weisen und feurigen Dichtungen Salomo's und das erhabene Gedicht Hiob entstanden und die begeisterten, bilderreichen, kraftvollen Reden der Propheten aufgezeichnet wurden. Die dichterische Sprache faßte die Worte in einen eigenthümlichen Rhythmus ein, in welchem jeder Gedanke gewissermaßen seinen Wiederhall findet, so daß nicht sowohl die Laute, als die Satzglieder mit ihrem Inhalt sich reimen. Mit dem Verfall des Reichs sinkt Sprache und Literatur. Auf der Grenze bereits stehen die Propheten Jeremia, Ezechiel. Die alte Kraft ist erloschen. Nach dem babylon. Exil erblicken wir nur den Schatten der vergangenen Zeiten. Die Poesie ist matt u. nährt sich von dem Reichthum der alten Dichter, so viele Psalmen, die Propheten Haggai, Sacharja, Maleachi, der Prediger Salomo; die geschichtlichen Bücher sind entweder dürftige Compilationen, wie die Bücher der Chronik, oder strenge Nachahmungen der früheren Prosa. Die Sprache selbst kam vermengt mit chaldäischen Wörtern u. Formen zurück, ja in den Schriften Esras u. Daniels finden sich ganze Abschnitte in chaldäischer Sprache geschrieben. Denn schon war das H. nur noch die Sprache der Schrift u. der Gebildeten, im Exil hatte das Volk sich das Chald. angeeignet u. zur Zeit der makkabäischen Fürsten war das H. so gut wie ausgestorben zu betrachten. Die Schriftgelehrten machten dasselbe zu einem besondern Studium, um dem Volk die heil. Schriften erklären zu können. Außerhalb Palästina trat an die Stelle des H. die griech. Sprache; die apokryphischen Bücher, schwache Nachahmungen der klassischen Schriften, waren in derselben abgefaßt. Als die Juden nach der Zerstörung Jerusalems sich in alle Welt zerstreuten, nahm Sprache und Literatur eine besondere Richtung, die Traditionen der jüd. Gelehrten, Zusätze u. Erläuterungen zu dem mosaischen Gesetz, und allerlei Vorschriften über das religiöse, sittliche u. bürgerliche Verhalten umfassend, wurden verzeichnet u. in ein Ganzes zusammengefaßt. Dies ist der Talmud mit seinen einzelnen Theilen Mischna und Gemara, auf dessen Bestimmungen das ganze spätere Judenthum gegründet ist. Derselbe wurde zugleich für die nachfolgenden Zeiten Norm in sprachlicher Hinsicht, und hat die rabbinische Sprache, deren von da die jüd. Gelehrten sich bedienten, hervorgebracht. Sie ist ein buntes Gemisch von hebräischen u. chaldäischen Formen und Wörtern, u. ein offenbares Produkt dürrer, kraftloser Gelehrsamkeit; auch die hebr. Schrift mußte sich nach diesem Jargon modeln u. erhielt eine flüchtige, geknickte Gestalt. Die Gelehrten, welche ihre Bildung auf den Akademien in Tiberias u. Babylon fanden, mühten sich in ungeheuren aber fruchtlosen Arbeiten ab u. geriethen, da ihnen Geist und Leben fehlte, und da sie aus dem Kreise nationaler Vorurtheile nicht herausgingen, auf die wunderlichsten Abwege. Wir finden dies u. A. in der Kabbala, einer mystischen Erklärung der Schrift, bestätigt. Ein andrer Theil, die sog. Masoreten, wendete sich den grammatischen u. kritischen Studien zu, erfand das Vokalsystem u. die Accente, reinigte den Text u. sammelte die wichtigsten Lesarten. Im 11. u. 12. Jahrh. schien, vorzüglich in Spanien, die jüd. Wissenschaft einen allgemeinern Charakter annehmen zu wollen, als mehrere namhafte Gelehrte sich dem Studium der Naturwissenschaft u. der Philosophie widmeten, indessen zog Gewohnheit u. Neigung immer wieder der alten Weise zu. (Das Nähere unter Rabbinische Literatur.) Manche schmeichelten sich sogar mit der eiteln Hoffnung, die hebr. Spr. in ihrer ursprünglichen Gestalt u. Reinheit wiedererwecken zu können, wenn sie ihre Gedanken u. Empfindungen in echt hebräische Ausdrücke kleideten. So ist eine kleine neuhebräische Literatur entstanden, welche meist unbekannt geblieben ist u. somit sich selbst gerichtet hat. Daß die jüd. Grammatiker in ihrer Weise die philosophische Einsicht in die hebr. Spr. zu befördern nicht im Stande waren, ist natürlich. Den christl. Gelehrten, insonderheit der Gegenwart, war es vorbehalten, die Bahn zu brechen u. helles Licht zu verbreiten. — Vgl. Gesenius, Gesch. der hebr. Sprache u. Schrift. 1815. — Grammatiken von: Schultens, Michaelis, Danz, Hasse, Vater, Hartmann, Gesenius, Ewald, Freitag; Wörterbücher von: Castelli, Coccejus, Simon, Burtorf, Gesenius.

Hebriden, Gruppe von etwa 300 Inseln, westlich von Schottland, von Hochschotten bevölkert, die wenig Ackerbau, aber Viehzucht, Fisch- und Vogelfang, Kelpbrennen, auch etwas Bergbau treiben. Die 86 bewohnten Inseln (gegen 86,000 E.), gehören zu den Grafschaften Argyle,

Inverneß u. Roß. Die bedeutendsten sind: Isla mit Blei- u. Kupfergruben, Mull, 16 □ M. Häringsfischerei, Hauptort Tobermory, Staffa, Skye, 37 □ M., Uist, Kilda voll von Seevögeln, Lewis, 37 □ M.

Hĕbron, eine der ältesten u. prächtigsten Städte Palästinas, südlich von Jerusalem, mit den Gräbern Abrahams u. Saras, eine Zeit lang die Residenz Davids u. eine der 7 israelit. Freistädte, wurde unter Vespasian zerstört, kam später mit der über den Gräbern von der Kaiserin Helena errichteten Kirche in die Hände der Türken, die sie als heilige Stätte verehren; jetzt Kalil, 2000 E.

Hechingen, Haupt- und Residenzstadt des Fürstenthums Hohenzollern-Hechingen an der Starzel, schöne Kirche, neues Schloß, Weberei, 3200 E.; Schwefelbad.

Hecht (Esox), aus der Ordnung der Bauchflosser u. der Familie der Schmalköpfe. Der Kopf des H. ist kegelförmig verlängert, aber stumpf, die Rippenflosse steht sehr weit nach hinten u. ist fast immer der Afterflosse entgegengesetzt. Der gemeine oder Flußh. (E. lucius), hat einen großen kegelförmigen Kopf und in dem weiten Maule im Unterkiefer, im Gaumen, auf der Zunge u. im Schlunde gegen 300 kleine Zähne. Seine Farbe verändert sich nach dem Wasser, worin er sich aufhält, nach der Beschaffenheit der Speisen u. besonders nach der Zahl der Jahre. Einjährige H. sind grün u. heißen Grash., zweijährige grau mit blaßgelben Flecken, drei- u. mehrjährige unterscheiden sich durch hochgelbe Flecken. Er wächst außerordentl. schnell und erreicht im höhern Alter eine Länge von 6—8 Fuß. Raubsucht, Schlauheit u. Muth zeichnen ihn aus. Außer Spanien u. Portugal findet er sich in allen süßen Gewässern Europa's, am zahlreichsten u. größten in der Wolga. Die H. werden theils eingesalzen, theils geräuchert und kommen in den Handel als Salz- oder Pökelhechte.

Heckback, Heckbalken, der obere letzte Balken im Hintertheile eines Schiffes; Heckboot, leichtes Fahrzeug mit weitem Bauche ohne Vorder- oder Hintermast.

Hecker, 1) (Aug. Friedr.), geb. 1763 zu Kitten bei Halle, gest. 1811 als Prof. der Medizin in Berlin, bekannt durch eine große Zahl medizin. Schriften, von denen die „Prakt. Arzneimittellehre" in der 4. Aufl., 2 Bde., Gotha 1838, erschien. — 2) (Justus Friedr. Karl), Sohn des Vor., geb. 1795 zu Erfurt, seit 1817 Lehrer der Heilkunde in Berlin. Er macht sich besonders um die Geschichte der Medizin verdient: „Gesch. d. Heilkunde" (2 Bde., Berl. 1822—29), „Gesch. d. neuern Heilkunde" (1839), „Der engl. Schweiß" (1835) ꝛc.

Heckmünze, 1) geringhaltige Münze, welche früher in bes. Münzstätten ausgeprägt wurden; 2) Münze, welcher der Aberglaube die Eigenschaft zuschrieb, sich zu vervielfältigen od. stets zu dem frühern Eigenthümer zurückzukehren. Daher H.groschen, H.thaler.

Hectare, s. Frankreich S. 609.

Hecquĕt (spr. -keh, Phil.), geb. um 1661 zu Abbeville, gest. 1737 als Arzt der Charité u. Dechant der medizin. Facultät zu Paris, bekannt durch die Schrift „Natürl. Gesch. der Krämpfe" u. als derjenige Arzt, welchen Le Sage im Gil Blas als Dr. Sangrado geißelt.

Hecuba, s. Hekabe.

Hedenborg (Johann), geb. 1787 in Ostgothland, begleitete als Arzt 1827 den Grafen Löwenhjelm nach Konstantinopel, besuchte im wissenschaftl. Interesse 1830 Kleinasien u. Aegypten, 1834 Nubien u. Aethiopien u. ist seit 1836 Secretair beim schwed. Consulat in Alexandrien. Die letztere Reise beschrieb er Stockh. 1843.

Hederich (Benj.), geb. 1675 zu Geithayn, gest. 1748 als Rector zu Großenhayn, der Verfasser des Lexicon manuale gr. (zuletzt von Pinzger u. Passow, 2 Bde., Lpz. 1825—27) u. anderer verdienter Schulschriften.

Hedlinger oder Hettlinger (Joh. Karl), geb. 1691 zu Schwyz, ging von Paris in schwed. Dienste, st. 1771 in der Schweiz, wohin er sich seit 1739 zurückgezogen hatte, ein fleißiger u. höchst geschickter Stempelschneider, welcher zu seiner Zeit der Antike am nächsten gekommen ist. In Zeichnung, Ausführung u. Erfindung sind seine Medaillen gleich vortrefflich. Vgl. Oeuvres du chevalier H. (Fol., Bas. 1775) u. Fueßli, Collection etc. (Augsb. 1782).

Hedōniker (gr.), Philosophen, welche das Vergnügen für das höchste Ziel des menschl. Strebens ansehen. Hedonismus.

Hedschaz oder Hedschas, d. i. das Land d. Scheidung, das gebirgige Küstenland am nördl. Theile des arab. Meerbusens, wegen der heil. Orte Mohammeds (Mekka, Medina) das gelobte Land der Bekenner des Islams.

Hedschra, d. i. die Auswanderung, weniger richtig die Flucht. Bekanntlich beginnen die Mohammedaner vom Tage, als Mohammed von Mekka nach Medina zog, also vom 16. (15.) Juli 622 n. Chr. ihre Jahresrechnung.

Hedwig (Joh.), geb. 1730 in Kronstadt in Siebenbürgen, gest. 1799 als Prof. der Medizin u. Botanik zu Leipzig, bes. berühmt durch Untersuchungen über die Befruchtung kryptogam. Gewächse. Hauptwerke: Theoria generationis et fructif. plant. cryptogam. etc. (Petersb. 1785), Descriptio et adumbratio muscorum etc. (4 Bde., Lpz. 1787—97), Species muscorum frondosorum (Leipz. 1801—30).

Heem (Jan Dav. de), geb. 1600 zu Utrecht, gest. zu Antwerpen 1674, der größte niederländ. Frucht- u. Blumenmaler.

Heemskerk, 1) (Martin van), holländ. Maler, geb. 1498 zu Heemskerk bei Haarlem, bildete sich in seinem Vaterlande u. in Rom unter Mich. Angelo, bei dem er an Colorit verlor, was er an Zeichnung gewann. Er st. 1574. Seine zahlreichen Werke gingen meist unter, einige befinden sich in Wien, Berlin u. München. — 2) (Jak. van), holländ. Seemann, geb. zu Amsterdam, versuchte seit 1596 vergebens um den Norden Europas herum nach Ostindien zu gelangen, nahm 1601 den Portugiesen im ind. Meere ein reich beladenes Schiff u. fiel als Viceadmiral in der siegreichen Seeschlacht gegen die Spanier bei Gibraltar 1607.

Heer, die Gesammtmasse der Kriegsmacht eines Staates wird ein stehendes H. genannt, insofern man über dieselbe in jedem Augenblicke gebieten kann. Dem stehenden H. entgegen steht die Reserve, welche man im Falle eines Kriegs, so weit es nöthig ist, aufbietet. Bei Völkern, deren ganze Existenz ein immerwährendes Kriegen war, wie bei den Römern, mußten sich früh stehende H. bilden; wir erkennen sie in den Legionen. Im neuern Europa treten sie im Gefolge der erblichen Monarchien auf u. Karl VII. von Frankreich war der erste Fürst, welcher 1446 stehende Truppen mit Uniformen einführte. Die folgenden Kriege vervollkommneten ihre Einrichtung. Bedeutende Umgestaltungen erfuhr das H. durch Gustav Adolf, durch Friedrich den Gr., vor Allem durch Napoleons Genie. Aber auch dieser mußte erfahren, daß H. höchst schwache Stützen sind u. mit Leichtigkeit von Volksheeren gestürzt werden. Deshalb ist auch seit 1808 in Preußen, seit 1809 in Oestreich das Werbesystem u. Söldnerwesen abgeschafft u. nach dem Beispiele des revolutionären Frankreichs die Conscription eingeführt worden. Die Landwehr steht hiermit in Verbindung. Durch sie kann die ungeheuere Last der stehenden H., welche Europa's Finanzen mit Ausnahme Englands drückt, vermindert u. zugleich eine Pflanzschule des unordentlichen Lebens beseitigt werden. Freilich müssen dann auch die Vorurtheile der Begünstigung des Adels beim H. schwinden, die an mehreren Orten stärker aufzutauchen scheinen.

Heerbann, im alten Deutschland das Aufgebot aller waffenfähigen freien Männer zu einem Nationalkriege u. zwar mit Lebensmitteln auf 3 Monate. Den Säumigen traf harte Geldstrafe, auch Verlust des Lehns. Geistliche, im Besitz von Lehngütern, zogen selbst mit ihrer Mannschaft aus, oder erhielten Befreiung, oder stellten sich unter den Schutz von Mächtigen, wie kleinere Lehnsleute. Schon im 10. Jahrh. erscheinen Rangunterschiede, die sich siebenfach in Klassen oder Heerschilde gliederten. Das Recht des Oberbefehls unmittelbar unter dem Kaiser (Heeresfolge) erhielten auch Andere, wie Herzöge, als Fahnlehn. Mit dem Entstehen der Landeshoheit ging der H. auf den Landesherrn über. Jetzt kam auch die Heersteuer (Bede) oder Geldbeitrag der Unterthanen auf, welche keine Kriegsdienste leisteten.

Heeren (Arnold Herm. Ludw.), geb. 1760 zu Arbergen bei Bremen, studirte Philologie u. Geschichte zu Göttingen, wo er 1785 als Lehrer auftrat u. 1842 als ordentl. Prof. u. Hofrath st.; ein scharfsinniger, durch Dar-

stellungsgabe u. Berücksichtigen der Zeitinteressen ausgezeichneter Historiker. Klassisch sind seine „Ideen über Politik, den Verkehr u. den Handel d. vornehmsten Völker d. alten Welt" (2 Bde., Gött. 1793; 5 Bde., 4. Aufl. 1824 bis 26); vorzüglich die „Gesch. d. Staaten d. Alterthums" (5. Aufl. 1826), „Gesch. d. europ. Staatensystems u. seiner Kolonien" (5. Aufl. 1830). Sämmtliche histor. Werke 15 Bde., Gött. 1821—26. Außerdem beschrieb er das Leben Heyne's (1813) Spittlers u. Joh. v. Müller u. redigirte seit 1833 die „Göttinger gelehrten Anzeigen."

Heergeräthe oder Heergewette, früher die ganze Rüstung eines Kriegers, später ein Theil des Nachlasses eines Verstorbenen, welcher nur auf die nächsten männlichen Verwandten (Schwertmagen) vererbt werden kann, im Gegensatz von Gerade (s. d.). In neuerer Zeit ist das H. fast überall, in Sachsen 1814 aufgehoben.

Heeringen (Gust. von, pseudonym Ed. Wodomerius), geb. um 1799 zu Mehlen bei Mühlhausen, seit 1837 Consistorialrath in Koburg, bekannt als fruchtbarer Erzähler (Fränk. Bilder, 4 Bde., 1835, Tartar, 2 Bde., 1838, Der Geächtete, 3 Bde., 1842, Der Knabe von Luzern, 4 Bde. 1843, Mein Sommer, 2 Bde., 1844, Der Chorherr von Solothurn, 2 Bde., 1844 2c.) und Reisebeschreiber (Reise nach Portugal, 2 Bde., 1838, nach Süd-Deutschland, 1839, England 1841).

Heermeister, bei einigen Ritterorden der Vorgesetzte einer Provinz, welcher die Ritter seiner Provinz im Kriege anführt, was bei andern der Landcomthur ist.

Hefe, ein Stoff, der bis jetzt noch nicht ganz rein dargestellt worden ist u. die Eigenschaft besitzt, schon in sehr geringer Menge eine zuckerhaltige Flüssigkeit in Gährung (s. d.) zu versetzen. Wahrscheinlich entsteht sie aus Pflanzenleim oder Eiweißstoff, ist aber stets mit andern Substanzen gemischt. Getrocknet u. so rein wie möglich dargestellt, scheint sie aus einer Menge kleiner, durchsichtiger gelbgrauer Körnchen zu bestehen u. geht beim Zutritt der Luft bei 15—20° C. in stinkende Fäulniß über. Nach Liebig bringt sie als ein in Fäulniß begriffener Körper in Folge der sogen. katalytischen Kraft auch in andern Körpern, bes. im Zucker, eine fäulnißartige Erscheinung, die Weingährung hervor. Ausgepreßt u. getrocknet läßt sie sich einige Zeit aufbewahren.

Heffter (Aug. Wilh.), geb. 1796 zu Schweinitz, 1820 Assessor am Appellationshofe zu Köln, erhielt 1824 eine Professur der Rechte zu Bonn, 1830 in Halle, 1833 in Berlin, wo er zugleich für die Revision der Gesetzgebung u. als Mitglied am Revisions- u. Cassationshofe thätig ist. Von seinen gründlichen Schriften erwähnen wir: „Athenäische Gerichtsverfassung" (Köln 1822), „Beiträge zum Staats- u. Fürstenrechte" (Berl. 1829), „Lehrbuch des gemeinen deutschen Civilrechts" (2. Aufl. Halle 1840), „System des röm. und deutschen Civilprocesrechts" (2. Aufl. Bonn 1843), „Das europäische Völkerrecht der Gegenwart" (Berl. 1844). Sein Bruder Mor. Wilh. widmete sich dem Schulstande u. steht seit 1831 dem Gymnasium zu Brandenburg vor. Von ihm sind: „Die Götterdienste auf Rhodus" (3 Hefte, Zerbst 1827—33), „Gesch. d. Stadt Brandenburg" (Potsd. 1840).

Hegel (Georg Wilh. Friedr.), der Stifter einer Philosophie, welche auf dem Gebiete der Wissenschaft gewaltige Bewegung hervorgebracht hat, ward am 27. Aug. 1770 zu Stuttgart geboren. In dem theolog. Stift zu Tübingen widmete er sich 5 Jahre der Theologie u. Philosophie u. erwarb sich zu gleicher Zeit gründliche Kenntnisse in d. Naturwissenschaften. Nachdem er mehrere Jahre in der Schweiz u. in Frankf. als Hauslehrer zugebracht hatte u. bereits die Idee einer neuen Philosophie in ihm aufgegangen war, habilitirte er sich 1801 als Privatdocent in Jena. Hier erneuerte er die Verbindung mit seinem Universitätsfreund Schelling, dessen System er eine kurze Zeit sich anschloß, indem er mit diesem das krit. Journal der Philosophie herausgab u. eine Schrift über die Differenz des Fichteschen u. Schellingschen Systems veröffentlichte. 1806 wurde er außerordentlicher Professor, verließ aber noch in demselben Jahre Jena, um sich in Bamberg ganz seinen Studien hinzugeben, deren Frucht er als „Phänomenologie des Geistes" (1807) mittheilte. 1808 ging er als Rector des Gymnasiums nach Nürnberg, wo sein erstes Hauptwerk, die Wissenschaft der Logik (3 Bde. 1812—1816), erschien. Nachdem er 2 Jahre (1816—18) Philosophie in Heidelberg gelehrt u. hier die Encyklopädie der philos. Wissenschaften (1817, 3. Aufl. 1830) geschrieben hatte, wurde er zum Nachfolger Fichte's in Berlin berufen. Erst von hier verbreitete sich der Ruf seiner Philosophie vorzüglich durch seine zahlreichen Zuhörer, welche nur zum Theil den Studirenden angehörten. Er selbst legte in den Grundlinien des Rechts, oder Naturrecht u. Staatswissenschaft (1821), eine weitere Entwickelung des Systems dar und gab im J. 1828 in den Jahrbüchern für wissenschaftl. Kritik seiner Philosophie ein Organ. Mitten in den umfassendsten und wichtigsten Arbeiten überraschte ihn der Tod; er st. an der Cholera am 14. Novbr. 1831. H. besaß eine liebenswürdige gewinnende Persönlichkeit; mit dem gründlichsten tiefsten Wissen verband er natürliche Anspruchslosigkeit. Sein Charakter war edel u. rein. Seine unerschütterliche Beharrlichkeit läßt sich leicht u. genügend aus dem Ernst befriedigter Ueberzeugung erklären. Aus seinem Nachlasse erschienen: Die Philosophie der Religion v. Marheineke, 2 Bde., 1832, Aesthetik von Hotho, 3 Bde., 1835—38, Philosophie der Geschichte von Gans, 1837, Geschichte der Philosophie von Michelet, 3 Bde., 1833 bis 36, Grundlinien zur Philosophie des Rechts von Gans 1833, Encyklopädie der philosoph. Wissenschaften, 2 Bde., 1840—43. Die vollständige Ausgabe in 20 Bdn. ist im J. 1843 vollendet worden. Nach ihm bedarf die Philos. der intellectuellen Anschauung nicht, sondern das Wissen construirt sich durch den Begriff. Zweck derselben ist, das Eine, Wahre zu begreifen. Das Eine, Absolute aber ist die Einheit des Subjectiven u. des Objectiven. Das Subjective ist der Begriff, das Denken, welchem das Objective oder der zur Realität gekommene Begriff, die Natur gegenübersteht. Beides gewinnt seine Einheit in dem absoluten Geist. Demnach zerfällt die Phil. in 3 Theile: die Logik als Wissenschaft des reinen Begriffs; Naturphilosophie als Wissenschaft des realen Begriffs, u. die Philosophie des Geistes als Wissenschaft des Begriffs, der aus der Natur in sich selbst zurückgeht u. diese mit sich verschmilzt. In allem Logischen giebt es 3 Momente, das abstracte oder verständige, welches den Gegenstand in seiner Bestimmtheit auffaßt und seinen Unterschied von andern festhält; das dialektische oder negativvernünftige, welches in dem Sichaufheben solcher Bestimmungen u. ihrem Uebergehen in ihre entgegengesetzten besteht, u. das speculative, wodurch die Einheit der Bestimmungen in ihrer Entgegensetzung aufgefaßt wird. Hiermit ist die Methode bestimmt, welche die Phil. zu befolgen hat, die immanente Bewegung (Selbstentwickelung) des Begriffs. Die Logik ist wesentlich speculative Philosophie, da sie die Bestimmungen des reinen Denkens betrachtet u. zu dem Resultate gelangt, daß das Sein selbst reiner Begriff u. nur der reine Begriff das wahre Sein ist. In diesem Punkte stimmt die H.sche Phil. mit der Schellingschen Identitätslehre zusammen, während sie dieser in der Methode geradezu entgegengesetzt ist. Die Naturphilosophie faßt den Begriff in seiner Aeußerlichkeit auf, als Natur. Das Wesen der Natur ist Nothwendigkeit, steht somit in Widerspruch zu dem Begriff, welchem unbedingte Freiheit zukommt. Nach der dialektischen Methode zerfällt die Naturphilosophie wieder in 3 Theile: die Mechanik, in welcher nur unendliche Vereinzelung stattfindet, ohne eine reale Form, Zeit u. Raum, Materie u. Bewegung umfassend, die Physik mit realisirten Formbestimmungen, so daß die Individualität wesentlich ist u. zwar im Allgemeinen in den freien physischen Körpern (dem Licht) u. den entgegengesetzten (den Weltkörpern), im Besondern in der Schwere, Cohäsion, Klang u. Wärme u. in ihrer Totalität in der Gestalt u. Besonderung des individuellen Körpers u. in dem chem. Prozeß; die Organik, die Bestimmung der Subjectivität, in welcher die realen Unterschiede der Form zur ideellen Einheit zurückgeführt sind; hierzu gehören die geolog. Natur, die vegetabil. Natur u. der thier. Organismus. Die Philosophie des Geistes nun, der 3. Theil, bringt die Philosophie zur Einheit. In dem Geiste ist der Begriff als Object u. als Subject eins geworden. Das wesentliche Merkmal u. Resultat dieser Vereinigung ist die Freiheit. Diese Freiheit äußert sich dahin, daß der Geist die Natur zum Schauplatz seiner Ent-

wickelungen macht u. überhaupt seine Entwickelung selbst in der Form der Besonderheit vor sich gehen läßt. In dieser Entwickelung tritt der Geist zuerst subjectiv auf u. wird betrachtet entweder als Seele oder Naturgeist, wobei das Verhältniß zwischen Seele u. Leib, die natürlichen Qualitäten der Seele, die Racenverschiedenheiten, die Lebensperioden, die Empfindungen, der Traum, der animal. Magnetismus, das Selbstgefühl u. die Gewohnheit zur Sprache kommen (Anthropologie); oder als Geist für sich, als identische Reflexion in u. über sich, als Bewußtsein (Phänomenologie); oder als der sich in sich bestimmende Geist, welcher zugleich Subject für sich ist (Psychologie). Was man die geistigen Vermögen nennt, sind willkührliche Bestimmungen, durch welche das Wesen der Freiheit aufgehoben wird. Am unvollkommensten offenbart sich der Geist in dem Gefühle, welchem der Begriff ganz fremd ist. In der weiteren Entwickelung folgen sich die Geisteskräfte als Anschauung, Vorstellung, Erinnerung, Einbildungskraft, Gedächtniß u. das Denken. In dem letzteren kommt die Identität des Subjectiven u. Objectiven zu Stande; denn Alles, was gedacht wird, ist wirklich u. das wirklich Seiende hat seine Existenz nur in dem Denken. Die Formen des Denkens sind Verstand, Urtheil u. Vernunft u. die Freiheit, in welcher das Denken sich bewegt, bildet den Willen. Das Gefühl des Rechts, der Sittlichkeit rc. erhält seine vernünftige Bestimmung erst dadurch, daß die Vernünftigkeit desselben dargestellt wird, wobei zugleich das Wesen der Sünde oder des Uebels in dem Mißverhältniß zwischen dem Wirklichen oder Objectiven u. dem Idealen od. Subjectiven erkannt wird. Hier tritt die Pflichtenlehre ein, indem sie den sittlichen Gehalt der Triebe, Neigungen und Leidenschaften erörtert. Der Widerspruch zwischen dem denkenden Wissen u. Wollen wird gelöst in dem objectiven Geiste, dem freien Willen. Derselbe manifestirt sich in der Realität d. Rechts, der Moralität u. der Sittlichkeit. In der Sittlichkeit besteht die Vollendung d. objectiven Geistes u. die Wahrheit des objectiven u. subjectiven Geistes. Zur Existenz kommen sie in dem Geiste der Völker, welcher die Momente des Familienlebens der bürgerlichen Gesellschaft u. des Staates in sich schließt. Insofern aber nun in allen Völkern stufenweis die Entwickelung vor sich geht, wird der objective Geist im Weltgeiste allgemein. Der absolute Geist, in welchen der subjective u. objective zusammengehen, ist die ewiginsichseiende, die insichzurückkehrende u. insichzurückgekehrte Identität, die eine u. allgemeine Substanz, das Wissen der absoluten Idee. Er entwickelt sich in der Kunst, der Religion u. der Philosophie, seine höchste Stufe. Die Philosophie, subjectiv genommen, wurzelt mit allen gleichzeitigen geistigen Erscheinungen in dem gemeinsamen Boden der Zeit, ist aber zugleich die Blüthe und Spitze der ganzen geistigen Organisation, als der Begriff der ganzen Gestalt des Geistes, sie ist identisch mit der Zeit, steht aber formell u. reell über derselben. Von der wissenschaftlichen Bildung unterscheidet sie sich durch Inhalt u. Form, denn jene bezieht sich nur auf endliche Dinge u. setzt die Principien u. Denkgesetze voraus. Mit der Religion hat die Philosophie gleichen Inhalt, aber unter ungleicher Form; die Form der Philosophie ist das Denken; die der Religion, die unmittelbare Anschauung, die finnliche Vorstellung durch die Kunst. Die Religion entwickelt u. realisirt den absoluten Inhalt des substantiellen Gefühls, indem sie die Stadien des Cultus u. des entwickelten Bewußtseins durchläuft, wo der Inhalt zum Gegenstand wird, die Form des Wissens vom Gegenstand aber sinnlich bleibt, während die Philosophie den substantiellen Inhalt erklärt und in der Form des Denkens objectivirt. Die Religion ist subjectiv an alle gerichtet u. bedarf daher der endlichen Vorstellungsweise auch wenn sie sich zum Wissen des Wesens des Geistes erhebt; die Philosophie dagegen begreift das Wesen u. ist somit objectiv. Das Denken in der Religion erhebt sich zuerst abstract u. unfrei, löst sich dann u. tritt ihr entgegen, zuletzt erkennt es sich in ihrem Inhalt wieder. Von dem Rationalismus ist die Philosophie nach Inhalt verschieden, von dem Supernaturalismus nach Form, diese alle versteht die Philosophie, aber keines versteht die Philosophie. Die Beurtheilungen dieser H. Philosophie sind sehr verschieden ausgefallen; doch haben auch die Feinde ihr das Lob des Tiefsinnes und der Consequenz nicht versagen können. Mag man auch gerade die Methode, auf welche dieselbe den größten Werth legt u. in der Einige selbst das Wesen der Philosophie finden, weniger anerkennen, mag man selbst ihre allgemeinen Resultate verwerfen, so wird man doch nicht abläugnen dürfen, daß gerade in dieser Philosophie ein so außerordentlicher Vorrath von Geist angehäuft ist, wie in keiner früheren, daß sie großartige Ideen in sich trägt u. eine unwiderstehliche Kraft der Anregung besitzt, wie es schon der mächtige Einfluß bestätigt, den sie auf unsere Zeit ausgeübt hat u. die gewaltigen Erschütterungen in Staat und Wissenschaft, von denen wir Zeuge gewesen sind. Die Klagen über Verworrenheit, absichtliche Dunkelheit u. über die räthselhafte Sprache H.s selbst haben ihren Grund größtentheils in Unfähigkeit od. Parteilichkeit. Wie meisterhaft H. die Sprache zu handhaben weiß, wenn die Natur des Gegenstandes einen leichteren Ausdruck zuläßt, davon ist seine Philosophie der Geschichte ein glänzender Beweis. Die Schicksale, welche die Hegelsche Philosophie seit dem Tode ihres Gründers erfahren hat, sind höchst überraschend. In Preußen hatte sie wegen des Grundsatzes: das was ist, ist vernünftig, dem man eine polit. Bedeutung im conservativen Sinn gab, schon während des Lebens H. sich des höchsten Schutzes erfreut u. sie übte auf den meisten Landesuniversitäten eine ziemlich unbeschränkte Herrschaft aus, wenngleich sie von den Anhängern anderer Philosophien heftig bekämpft wurde. Dagegen zeigten sich, nachdem das Oberhaupt, welches zugleich im allgemeinen Besitz des Schlüssels zu den geheimnißvollen Lehren gedacht wurde, abgeschieden war, mannichfache Spaltungen, da sich nicht Alle über die Deutung einzelner Theile des Systems verständigen konnten. Seine Anhänger ließen es sich angelegen sein, durch philosoph. Arbeiten die Lehren des Meisters zu erläutern u. zu vertheidigen. Eine wesentliche Erweiterung oder Fortführung des Systems konnte schon darum nicht stattfinden, weil nach der Ueberzeugung der Hegelianer mit ihrem System das Ende u. die Wahrheit aller bisherigen philosoph. Entwickelungen erreicht sei. Die Meisten setzten es sich zur Aufgabe, die Resultate ihrer Philosophie allgemein verständlich zu machen u. auf die Gebiete der Kunst, der Poesie, des gesellschaftl., polit. u. religiösen Lebens zu verpflanzen (Rosenkranz, Erdmann, Daub, Rötscher, Göschel u. Hinrichs). Ja sogar für das Verständniß der Damen wurde (durch Mager, Berlin 1837) die Philosophie zurecht gemacht. Die meiste Aufmerksamkeit erregte die Stellung, welche die Hegelsche Philosophie zu der Theologie einnahm. Von H. selbst waren die positiven Lehren des Christenthums aufgenommen u. nach eigenthümlicher Weise in das System verschmolzen worden. Den ersten Anstoß erregten die Schriften Fr. Richters (die Lehre von den letzten Dingen, 1833, die neue Unsterblichkeitslehre, 1833), in welchen, gestützt auf H.'s Autorität, die persönl. Unsterblichkeit geläugnet wurde. Es entspann sich hieraus ein nicht unbedeutender Streit zwischen diesem u. Christ. Herm. Weiße, ohne jedoch eine Verständigung herbeizuführen. In genauem Zusammenhange damit stehen die Angriffe, welche auf die Hegelsche Philosophie als Pantheismus gemacht u. von Göschel, Scheller u. Gabler gegen Weiße, Bachmann u. Fichte widerlegt wurden; indeß ist dieser Vorwurf noch bis jetzt nicht verstummt. Daß die Anklage des Pantheismus, welcher selbst bis zum Atheismus gesteigert wurde, sogar bis in das große Publikum erscholl, war eine Folge der durch das Leben Jesu von Strauß hervorgerufenen Aufregung, wenn gleich die Principien, nach denen dieser verfährt, ursprünglich keineswegs der Hegelschen Philosophie entlehnt sind. Zu gleicher Zeit diente dieser Conflict dazu, die Parteien der Hegelschen Schule zu charakterisiren. Man unterschied eine rechte Seite, auf welcher Göschel u. Gabler stehen, das Centrum, dessen Mittelpunkt wieder Rosenkranz ist, u. die linke Seite, an deren Spitze Gans gestellt wurde. Die letztere Partei brachte endlich die sog. Junghegelianer hervor, welche sich selbst in offenbare Opposition zu dem Kern der Hegelschen Philosophie setzen, indem sie die Logik geradezu verwerfen u. ohne alle wissenschaftl. Begründung in vagen Declamationen die Philos. des Geistes ausbeuten. Von diesen ist denn, in Rücksicht auf Zerstörung der bestehenden Verhältnisse u. Ansichten in Staat u. Kirche

das Aeußerste geleistet worden, wie von Feuerbach, welcher eine neue Vernunftreligion predigt und von Bruno Bauer, dessen Kritik der evangel. Geschichte ein wahres Pasquill auf das Christenthum genannt werden muß. In der Politik vertraten hauptsächlich die von Arnold Ruge redigirten hallischen, später deutschen Jahrbücher, die Lehre der junghegelschen Schule u. gaben die Veranlassung, daß der Hegelschen Philosophie auch die letzten Stützen, auf denen sie sich in Preußen hielt, entzogen wurden; denn die Regierung hielt eine Philosophie, aus welcher polit. Widersprüche gefolgert werden konnten, für unvereinbar mit der Sicherheit u. der Wohlfahrt des Staates. Das Einschreiten der höchsten Behörden wurde durch eine öffentliche Anklage Heinr. Leo's veranlaßt, welcher die Hegelsche Philosophie des Atheismus, der Verspottung des Christenthums u. der Verbreitung gottloser Lehren beschuldigte. So unbestreitbar auch das Verdienst H. ist, die gewöhnlichen moralischen Ansichten auf die Höhe einer freien und großartigen Auffassung sittlicher Verhältnisse emporgehoben zu haben, so kann man auf der andern Seite nicht in Abrede stellen, daß eine moral. Gleichgiltigkeit in dem geistigen Universalismus dieser Philosophie verborgen liegt u. daß die individuellen Verhältnisse bei dieser Ausdehnung allgemeiner Grundsätze, der nothwendigen sittlichen Berücksichtigung verlustig gehen. Der Versuch, die Hegelsche Philosophie an ihrer Geburtsstätte durch die Schellingsche zu verdrängen, ist als völlig mißlungen anzusehen. Dagegen sind in neuester Zeit mehrere leidenschaftlose gründliche Beurtheiler dieser Philosophie (Trendelenburg, „Log. Untersuchungen" 1840; Exner, „Kritik der Philosophie d. hegelschen Schule", 2 Hefte 1842—44) aufgestanden, welche dem Systeme selbst gewaltige Wunden geschlagen haben. Bei den Engländern u. Franzosen, denen überhaupt die deutsche Philosophie als die Ausgeburt müßiger Köpfe erscheint, hat sich bis jetzt die Hegelsche Dialektik, die sie als eine für Gemüth u. That gleich unfruchtbare kalte Begriffsspielerei ansehen, nicht empfehlen wollen.

Hegemonie (gr.) im alten Griechenland die polit. Uebermacht, welche bald den einen, bald den andern griech. Staat an die Spitze der andern stellte, s. Griechenland.

Hegesias, griech. Philosoph um 370 v. Chr., lehrte zu Alexandria im Sinne der kyrenaischen Schule. Wegen seiner Schilderungen der Mühseligkeiten des Lebens, welche Viele zum Selbstmord verleiteten, erhielt er den Beinamen Peisithanatos; aber es ward ihm auch das Lehren verboten.

Hegesippos, Redner zu Athen um 350 v. Chr., Gegner des Königs Philipp von Makedonien, nach Einigen (Vömel) Verfasser der demosthen. Rede de Haloneso.

Hegetschweiler (Joh.), geb. 1789 in Richterschweil, Arzt, rühmlich bekannt durch botan. Schriften (Reisen in den Gebirgsstock zwischen Glarus u. Graubündten, Zür. 1825; Sammlung von Schweizerpflanzen, 1824—35; die Flora der Schweiz 1838—40 rc.) Er ward bei den Zwisten in Zürich am 6. Sept. 1839 verwundet u. st. kurz darauf.

Hegewisch, 1) (Dietr. Herm.), geb. 1740 zu Quackenbrück, Legationssecretair in Hamb., 1782 Prof. der Geschichte in Kiel, gest. 1812, ein gründlicher u. gewandter Geschichtsschreiber. Zu erwähnen sind: „Histor. Versuche über die röm. Finanzen" (Altona 1804); „Gesch. Kaiser Maximilians", 2 Bde. Hamb. 1782); Karls des Gr. (ebd. 1791); die engl. Parlamentsberedtsamkeit (1804); Irlands (1806); die griech. Kolonien (2 Bde. 1808—11). Seine kleinen Schriften erschienen gesammelt Altona 1809. 2) (Franz Herm.), Sohn d. Vor., geb. 1783 zu Kiel, seit 1809 Prof. in Kiel, ein Verfechter der ständ. Verfassung in Holstein. Als Franz Baltisch gab er die Schrift „Polit. Freiheit" (Lpz. 1832) heraus.

Hegira, s. Hedschra.

Hegner (Ulr.), geb. 1759 zu Winterthur, studirte Medizin in Straßburg, befreundete sich in Dresden mit der Kunst, ward Landschreiber der Grafschaft Kyburg, zur franz. Zeit Appellationsrath zu Zürich, reiste bei Lavater's Tode, in dessen Hause er lebte und welchen er in einer besondern Schrift, Lpz. 1836 schilderte, nach Paris, verwaltete dann mehrere Aemter u. st. 1840 in seiner Vaterstadt. Eine dichter. Beschreibung der franz. Revolution lieferte er in „Saly's Revolutionstage" (1814); trefflich ist die Erzählung „die Molkenkur" nebst „Suschen's Hochzeit" (3 Bde. 1812—19), vorzüglich „Leben Hans Holbeins des Jüngern" (Berl. 1828); ges. Schr. (5 Bde., Berl. 1828).

Heiberg 1) (Petr. Andr.), dramat. Dichter, Satyriker u. polit. Schriftsteller, geb. 1758 zu Vordingborg, begab sich, wegen polit. Ansichten aus Dänemark verwiesen, 1800 nach Paris, wo er in einem Bureau angestellt wurde. Er begleitete Talleyrand nach Berlin, Warschau, Erfurt u. Wien u. st., seit 1817 pensionirt, zu Paris 1841. Seine Schauspiele sind Zierden der dän. Literatur (4 Bde. 1806—19), auch führte er den satyr. polit. Roman ein. Von seinen franz. Schriften bemerken wir: Précis histor. et crit. de la constitution de la monarchie danoise (Par. 1820); Lettres d'un Norwégien (ebd. 1822). Selbstbiographie in „Drei Jahre in Bergen" (1829); „Erinnerungen aus meiner Wirksamkeit in Frankreich" (1830). 2) (Joh. Ludw.), dän. Dichter, Sohn des Vor., geb. 1791 zu Kopenhagen, seit 1822 Prof. in Kiel, bearbeitete das romant. Drama, worin ihn seine Bekanntschaft mit Calderon unterstützte. Das franz. Theater lernte er in Paris (1819—22), die Hegel'sche Philosophie 1824 in Berlin kennen. Im J. 1825 brachte er das erste dän. Vaudeville Kong Salomon og Jörgen Hattemager auf die Bühne; unter Hegel'schem Einfluß entstand „Ueber die Bedeutung der Philosophie für die Gegenwart" (1833), auch seine neueste Schrift, das Jahrbuch „Urania" (1844). Das ästhet. Wochenblatt leitete er 1827—30, die Intelligenzblätter seit 1842. Lyr. Gedichte gab er 1820 heraus, Poet. Werke in 9 Bdn. 1833—41, Prosaische Schriften in 3 Bdn. 1841—44. Die dramat. Schriften bearbeitet Kannegießer, Bd. 1 u. 2 Lpzg. 1844.

Heidegewächse (Ericaceen) natürl. Familie aus der Klasse der Thalamanthen, meistentheils kleine Halbsträucher, nur selten Kräuter mit wechselständigen, lederartigen Blättern, 8 oder 10 Staubgefäßen u. einem Griffel, welcher zuweilen in 2 Theile getrennt ist, mit Beeren oder Kapselfrüchten. Die Stengelblätter sind ganzrandig. Sie lieben einen Haideboden u. leben meist alle in Gesellschaft des Nadelholzes. Sie zerfallen in zwei Abtheilungen 1) Vaccineen: die Blumen stehen auf dem Fruchtknoten, die Früchte sind Beeren. Sie besitzen in allen Theilen Färbestoff, in den Früchten Aepfel- u. Citronensäure, zuweilen auch Färbestoff, dahin gehört Vaccinium. 2) Ericaceen: die Blumen sind Zwitter u. stehen unter dem Fruchtknoten die Blumenabschnitte gehen meist sehr tief hinab, die Frucht ist meistentheils eine Kapsel. Die Blüthen sind nektarreich. Der bitter adstringirende Stoff ist vorherrschend. Nicht selten findet sich der narkotische Stoff. Dahin gehören als Halbsträucher: Arbutus, Andromeda, Ledum, Erica, als Kräuter Pyrola, als Schmarotzer: Monotropa.

Heidegger 1) (Joh. Heinr.), streng orthodoxer zürcher Theolog, Verfasser des Consensus helvet., st. 1698. 2) (Joh. Jakob), geb. um 1660 zu Zürich, bereiste als Bedienter fast alle europ. Länder, wurde wegen seines Geschmacks u. seiner Gewandtheit in Anordnung von Belustigungen in London unter Georg II. zum Oberaufseher der Oper u. dann aller öffentl. Belustigungen ernannt u. st. daselbst 1749. Er gewann die Wette, daß er das häßlichste Gesicht in ganz London habe. 3) (Karl Wilh. v. Heideck, genannt H.), geb. 1788 zu Saaralben in Lothringen, kam (1801) auf die Militairakademie nach München u. bildete sich zugleich auch als Maler aus, nahm (1806) als Artillerielieutenant an dem Feldzug in Preußen und (1809) an dem in Tirol Theil, focht (1810—13) als Freiwilliger in Spanien, wurde bei seiner Rückkehr Major u. begab sich (1816) zur Berichtigung der bair. Grenze nach Salzburg. Zum trefflichen Genre- und Schlachtenmaler ausgebildet, begann er nun auch in Oel zu malen und bekundete auch hierin seine Meisterschaft in 67 Gemälden, die er bis 1826 fertigte, wo er, als bair. Oberstlieutenant Urlaub nehmend, sich nach Griechenland begab. Dort nahm er auf das Thätigste an dem Freiheitskampfe Antheil, stand an der Spitze mehrerer erfolgreichen Unternehmungen, erhielt unter Kapodistrias den Oberbefehl über Napoli di Romania und Argos und entfaltete in hohem Ansehn eine weitverbreitete Thätigkeit, mußte aber aus Gesundheitsrücksichten (1829) Griechenland verlassen u. kam über Rom (1830) nach München zurück, wo er sich wieder vorzugsweise der Malerei widmete. Doch schon 1832 begab er sich

als Generalmajor u. Mitglied der Regentschaft mit König Otto wieder nach Griechenland, von wo er 1835 nach München zurückgekehrt ist. Seine meist Selbstgeschautes u. Erlebtes darstellenden Gemälde bekunden den geistvollen, originellen Künstler, dessen Schule die Natur und das Leben war.

Heidelbeere (Vaccinia), Gattung aus der natürl. Familie der Ericaceen, Halbsträucher, Kelch u. Krone vier- bis fünftheilig, letztere mit zurückgeschlagenem Rande. Die H., schwarze od. blaue Beere (V. Myrtillus), hat eckige fußhohe Aeste, feingesägte spitze Blätter, die Blumenstielchen sitzen einzeln u. sind einblüthig, die Krone ist kugelrund u. bleichroth, die Beere schwarz u. blau gereift; sie enthalten Färbestoff, Apfel- u. Citronensäure, Schleimzucker u. einen violetten Farbestoff. Man braucht den Saft derselben häufig als Zusatz zu Weinen. Die H. liebt die Nadelwaldungen der Sandregionen. Die Sumpf-, Rausch- od. Trunkelbeere (V. uliginosum) hat runde, 2 bis 3 F. hohe Aeste, ganz randige, unten blauduftige, stumpfe Blätter, ovale, röthliche Blumen, schwarzblaue Beeren, welche wenig Säure aber etwas narkotischen Stoff führen. Sie wächst auf torfigen Stellen. Die Preiselbeere (V. Vitis Idaea), hat unterseits gelblichgrüne, mit eingedrückten Punkten besetzte, immergrüne Blätter, welche Färbestoff u. Bitterstoff enthalten, glockenförmige, röthliche Blumen u. scharlachrothe Beeren mit viel Apfel- u. Citronensäure. Sie ist gemein in der Sandregion. Die Moos- oder Torfbeere (V. Oxycoccos), blüht erst im Juni u. Juli; der fadenförmige u. auf der Erde liegende Stengel trägt spitze, unterseits weiße Blätter, die Kelche sind purpurroth, die Kronen radförmig u. rosenroth, die Beeren dunkelroth; ein zierliches Gewächs, welches am freudigsten auf den Polstern des Torfes gedeiht.

Heidelberg, im badenschen Unterrheinkreise, zwischen den Vorbergen des Odenwaldes (Heidelberg, Geisberg, Jettenbühel) u. den Neckar eingedrängt, über welchen eine 702 F. lange steinerne Brücke führt, in einer der reizendsten Gegenden Deutschlands, ist weniger durch große Baudenkmäler, worunter wir nur die heil. Geistkirche mit fürstl. Gräbern, das Irren- u. Rathhaus hervorheben, merkwürdig, als durch ihre malerischen Umgebungen u. Universität berühmt. Die letztere ward 1386 vom Kurfürsten Ruprecht II. gestiftet u. als H. an Baden kam, 1803 vom Großherzog Karl Friedrich mit neuen Mitteln bedacht; zugleich ward ein Theil der reichen Handschriftensammlung (3522), welche 1623 nach Rom wanderten u. dort als Bibliotheca palatina der vatikanischen Sammlung einverleibt wurden, auf Oestreichs u. Preußens Vermittelung 1815 zurückerlangt; aber freilich waren es fast bloß die altdeutschen, 147 an der Zahl. Vergl. Wilken, „Gesch. der Bildung, Beraubung u. Vernichtung der alten heidelb. Bibliothek" (1817). Die Bibliothek umfaßt jetzt 150,000 Bde. u. 2000 Handschriften. Die andern Lehrapparate sind umfassend. Außerdem besitzt H. ein Gymnasium, Schullehrerseminar und andere Unterrichtsanstalten. Die Einw., 13,000, treiben Acker-, Hopfen-, Obst-, Tabak- u. Weinbau, unterhalten mehrere Fabriken, ausgezeichnete Bierbrauereien und lebhaften Handel. Den letztern begünstigen, bes. seitdem H. ein Freihafen ist (1832), die Schifffahrt auf dem Neckar, eine Eisenbahn nach Mannheim, woran sich eine andere nach Frankfurt u. nach Basel knüpfen soll u. die Einmündungen mehrerer Hauptstraßen. Unmittelbar bei der Stadt erheben sich die großen Ruinen des 1689 von den Franzosen u. 1764 durch den Blitz zerstörten Schlosses der Pfalzgrafen. Im Keller desselben wird das große Faß gezeigt, welches 236 Fuder (236,000 Flaschen) enthält. Schöne Anlagen umringen die herrlichen Trümmern. Auf dem Königsstuhl, seitdem Kaiser Franz II. von Oestreich ihn 1815 bestieg, Kaiserstuhl, bietet ein 1830 erbauter Thurm die reizendste Aussicht. H., dessen Anfänge man auf die röm. Zeiten zurückführt, war im 12. Jahrh. ein Lehn der Bischöfe von Worms, welche es 1225 den Pfalzgrafen übertrugen. Der Pfalzgraf Ruprecht wählte es im 14. Jahrh. zu seiner Residenz. Die Reformation kam 1546 zu Stande; das helvet. Glaubensbekenntniß, welches 1562 der heidelberger Katechismus festsetzte, brachte Zerwürfnisse zwischen den Reformirten u. Lutheranern (Religionsgespräch 1584 u. 85) hervor. Im 30jähr. Kriege ward es schwer verheert, 1688 u. 93 nicht weniger. Vgl. Engelmann, „H.s alte u. neue Zeit" (Heidelb. 1823); Jacobi, „Panorama von H." (1844).

Heideloff, 1) (Vict. Pet.), geb. 1757 zu Stuttgart, bildete sich hier, 1782—87 in Italien, dann in Paris u. ft., 1804 fast erblindet, 1816 als Prof. u. Hof- u. Theatermaler in Stuttgart. Als Theatermaler wirkte er dem altfranz. Geschmacke entgegen; auch lieferte er mehrere geschätzte ideal.-histor. Stücke. — 2) (Karl Alex.), Sohn des Vor., geb. 1788 zu Stuttgart, seit 1818 als Architekt u. Lehrer in Nürnberg thätig, wo er Vieles im mittelalterl. Baustyl erneuerte oder baute. In gleichem Geiste führte er eine Menge Bauten im übrigen Deutschland auf. Dabei ist er als Maler u. Kupferstecher bekannt u. geschätzter Schriftsteller über das Baufach. Wir nennen: „Lehre von der Säulenordnung" (Nürnb. 1827, Fol.), „Der Bau- u. Möbelschreiner" (4 Hefte 1832—37), „Der Tüncher" (1835), „Der kleine Grieche" (1836), „Der kleine Byzantiner" (1837), „Der christl. Altar" (1838), „Nürnbergs Baudenkmale" (2 Hefte 1838—43), „Ornamentik des Mittelalters" (9 Hefte 1838—44), „Die Bauhütte des Mittelalters" (1844), „Vorlegeblätter für Handwerksschulen" (Heft I. Mühlh. 1844).

Heiden, jetzt alle, welche nicht einer der 3 großen monotheist. Religionen, der christl., jüd. oder mohammedan., angehören. Die Juden, als die ersten u. früher einzigen Verehrer Eines Gottes, faßten alle Nichtjuden unter der Bezeichnung „die Völker" (Gojim) zusammen; verwandter Bedeutung war der griech.-christl. Ausdruck „Ethnikoi"; zu ihrer Bekehrung fühlte sich bes. der Apostel Paulus berufen. Als das Christenthum zunächst in den Städten Eingang fand, die Landbewohner aber, lat. pagani, noch länger an den alten Göttern festhielten, wurde dieser Name gleichbedeutend mit H. Gleicher Weise in Deutschland, wo die Bewohner der Wälder u. Haiden, H. genannt, länger dem Christenthume fremd blieben u. ihr Name die allgem. Bedeutung von Götzendienern erhielt. Früher wurden auch die Bekenner des Islam den H. mitzugezählt. Die jüd. Abschließung von der heidn. Welt hörte mit dem Christenthum als der Weltreligion auf, doch machte sich in der Kirche die namentlich von Augustin behauptete Ansicht geltend, daß die Tugenden der H. nur glänzende Laster seien, u. selbst die Reformatoren gestanden den besseren H. nur eine mildere Verdammniß zu, doch schon Paulus macht im Römerbrief eine mildere Ansicht geltend. Man nimmt gegenwärtig noch gegen 470 Mill. H. an.

Heidenheim, gewerbreicher Ort im würtemberg. Jaxtkreise an der Brenz mit 2500 Einw., Fabrication in Baumwolle, Leinwand, Messing, Eisen, Papier. Dabei die Ruinen der Burg Hellenstein.

Heilbronn, im würtemberg. Neckarkreise, reizend am Neckar gelegen, ist zwar als ehemalige Reichsstadt unregelmäßig gebaut, aber nicht ohne schöne oder merkwürdige Gebäude, wie das Schloß (früher Waisenhaus), die Kaserne (früher deutsche Ordenshaus), das Rathhaus, der Diebsthurm, worin Götz von Berlichingen 1525 saß, die goth. Kilianskirche, unter deren Altar man die Quelle hört, wornach die Stadt benannt wurde. Die Bibliothek des Gymnasiums zählt über 12,000 Bde.; Kunstschule, Schullehrerseminar. Die Einw., 11,000, unterhalten bedeutende Fabriken, auch in Champagner, jährlich 80—100,000 Flaschen, und treiben den stärksten Handel in Würtemberg, theils mit eignen Erzeugnissen, theils mit Kolonialwaaren. H. war seit 1360 eine blühende Reichsstadt u. fiel 1803 an Würtemberg. Vgl. Jäger, „Gesch. von H." (1828).

Heilige. Während man, nach dem Vorgange des N. T., in der ältesten christl. Kirche alle wahren Mitglieder derselben, als die durch Christum Geheiligten, häufig mit dem Namen H. bezeichnete, ward er bald in besonderem Sinne Einzelnen, die sich durch Frömmigkeit u. christl. Tugenden oder hohe Verdienste um die Kirche ausgezeichnet hatten, bes. Märtyrern beigelegt. Der heidn. Glaube an Heroen u. Halbgötter tauchte in christl. Gestalt in der H.-Verehrung wieder auf, schon im 4. Jahrh. bildete sich ein besonderer H.-Dienst aus u. man begann sich im Gebet an sie als Fürbitter bei Gott zu wenden. Auch ihren Reliquien wurde Verehrung erwiesen, über ihren Gebeinen Kirchen erbaut u. sie zu Schutzh. der Städte, denen sie vormals angehörten, oder ganzer Länder erhoben. Die Zahl

der H. nahm mit dem Mönchswesen zu, das Verlangen, eigene Ortsh. zu haben, schuf immer neue u. die den Bischöfen zustehende, meist vom Volksglauben geleitete, Wahl derselben erkor nicht selten Unwürdige, so daß schon die Synode zu Frankfurt (794) sich wider die Anrufung neuer H. erklärte u. Alexander III. (1170) die Heiligsprechung, von ihm zuerst Canonisation (s. d.) genannt, für ein nur dem Papste zustehendes Recht erklärte. Nach dem nestorian. Streit trat die Gottesgebärerin an die Spitze der H. Unter ihnen sind verhältnißmäßig wenig Laien, obwohl manche um Einführung u. Ausbreitung des Christenthums verdiente fromme Fürsten ihnen zugezählt wurden, dasselbe gilt von den Päpsten. Die letzten Jahrh. haben die Zahl der H. nicht sehr vermehrt, doch creirte Gregor XVI. (1839) fünf neue. Der H.-Dienst erhielt das Andenken christlicher Glaubenshelden u. ihrer Tugenden in der kathol. Kirche lebendig u. eröffnete der christl. Poesie u. Kunst ein weites Feld, zugleich aber auch dem Aberglauben u. mannichfachem Mißbrauch. Gegen diesen erhoben sich öfter, namentlich bei dem Bilderstreite, Stimmen in der Kirche und das Concil zu Nicäa (787) setzte fest, daß den H. zwar eine fromme Verehrung (dulia), doch keine Anbetung (latria) gebühre; eine auch von dem trident. Concil, nicht aber immer von dem frommen Glaubenseifer des Volkes festgehaltene Unterscheidung. Die kathol. Kirche befiehlt die H.-Verehrung nicht als eine relig. Pflicht, sondern empfiehlt nur die Nachahmung ihrer Tugenden u. ihre Anrufung als Fürsprecher bei Gott als nützlich u. heilsam. Sie weihet den H. Kirchen u. Altäre, feiert an ihren Geburts- oder Todestagen Feste zu ihrem Gedächtniß, so wie ein Fest Aller H., thut ihrer beim Meßopfer Erwähnung u. gestattet die Verehrung ihrer Reliquien. Unter den Sammlungen ihrer Legenden sind die „goldene Legende" von Jacob de Voragina im 13. Jahrh. u. die noch jetzt fortgeführten „Acta Sanctorum" der Bollandisten die berühmtesten und umfassendsten. Die protest. Kirche erklärte sich in der Augsb. Confession zunächst nur gegen die Anrufung der H., nicht aber wider ihre Verehrung als Vorbilder christl. Tugenden, doch ist deren Erinnerung in ihr so gut wie untergegangen.

Heilige Alliance, Fürstenbund, welcher auf Anlaß des russ. Kaisers Alexanders I. zwischen diesem, dem Kaiser von Oestreich u. dem Könige von Preußen am 26. Sept. 1815 geschlossen u. 1816 nach erfolgter Einladung des russ. Kaisers durch den Zutritt aller damals lebenden christl. Monarchen, mit Ausnahme des Papstes, der constitutionellen Könige von Frankreich u. England, erweitert wurde. Der Zweck ging auf Aufrechthaltung der Legitimität, gegenseitigen Schutz des Besitzstandes, Ausgleichung entstehender Differenzen auf Congressen (Aachen, Laibach, Verona), Regierung in patriarchal. Weise nach den christl. Grundsätzen der Gerechtigkeit, der Liebe u. des Friedens. Die Nachfolger der genannten Fürsten haben den Bund nicht erneuert, so daß er nur noch eine geschichtl. Bedeutung hat. Auch läßt sich der seitdem dauernde Friedensstand schwerlich als eine Frucht der H. A. ansehen, da dieser eben so sehr von den Verhältnissen bedingt war, als er an sich schon in den Wünschen jener Fürsten liegen mochte.

Heilige Familie, Darstellung des Christuskindes nebst dessen Eltern u. nächsten Verwandten. Der Meister hierfür ist Leonardo da Vinci u. noch mehr Rafael.

Heiliger Geist, im A. T. meist Geist Gottes genannt, bedeutet Gott selbst, nach menschl. Analogie als Geist gedacht, u. die von ihm ausgehende schöpferische, Leben gebende u. erhaltende Kraft in der Natur- u. Menschenwelt, so wie die von ihm ertheilte höhere Begabung des Menschengeistes, wie sie den Propheten, aber auch Helden und Künstlern zugeschrieben wurde. Das N. T. hält im Wesentlichen die gleiche Bedeutung fest, nur in einem bestimmtern sittl.-relig. Sinn u. bezeichnet damit das höhere Leben des Menschen aus, in u. zu Gott mit seinen erleuchtenden, heiligenden u. beseligenden Kräften u. Gaben, wie dasselbe in seiner ganzen Fülle Christo innewohnet u. von ihm auf die Menschheit übergeht, als das wahre Lebensprincip des Einzelnen wie der gesammten Kirche. Der H. G. kam bei der Taufe auf Jesum hernieder, wurde von demselben seinen Jüngern als ein Paraklet (Helfer, Beistand) verheißen, der nach seinem Hingang seine Stelle vertreten u. in dem er bei ihnen bleiben wolle, am Pfingstfeste unter sichtbaren Zeichen über dieselben ausgegossen, u. von ihnen wiederum durch Handauflegung den Gläubigen verliehen. Er bildet in der Zusammenstellung mit Vater u. Sohn die Summe der bibl. u. urchristl. Lehren, wovon jedoch die spätere speculative Trinitätslehre (s. d.) sehr verschieden ist. Weder im A. T., selbst nicht in der apokryph. Personification der Weisheit als Vermittlerin zwischen dem Ewigen u. Endlichen, noch auch im N. T. wird der H. G. als persönl. Wesen nachweislich dargestellt, obwohl in ihm einzelne Stellen an sich eine solche Annahme zulassen und diese in der Kirche bald herrschend wurde. In den ersten Jahrh. wurde der H. G. bald als Wirkung, bald als Geschöpf Gottes, bald als eine göttl., doch Gott untergeordnete Person angesehen, bis die zu Nicäa siegende Lehre, daß Christus nicht von Gott geschaffen, sondern von ihm ausgegangen, mit ihm gleichen Wesens sei, auf den Synoden zu Alexandrien (362) u. zu Konstantinopel (381) folgerichtig auch auf den H. G. ausgedehnt wurde. Er galt fortan als die 3. Person in der Gottheit u. alle Andersdenkenden wurden, wie die Macedonianer, als Streiter wider den H. G. (Pneumatomachen) bezeichnet. Die Formel, daß derselbe auch vom Sohne ausgehe (filioque), wurde zuerst auf einer Synode zu Toledo (589) in's Glaubensbekenntniß aufgenommen u. in der abendländ. Kirche die herrschende, während die griech. diesen Zusatz von jeher verworfen hat. Die protestant. Kirche hat im Wesentlichen nichts an der Lehre vom H. G. geändert, jedoch sein Vorhandensein u. Einwohnen auch in dem Herzen des Einzelnen bestimmter hervorgehoben. Von dem neuern Protestantismus wurde meist die Persönlichkeit des H.n G.s aufgegeben u. neben seinem göttl. Ursprung auch seine rein menschl. u. geschichtl. Wirksamkeit festgehalten, so daß er sich als die innere sittl.-relig. Kraft des Christenthums darstellt, oder als die göttl. Macht, welche, als der geistig auf Erden fortlebende Christus, belebend, erneuernd u. umgestaltend durch alle Völker u. Zeiten schreitet.

Heiliger-Geist-Orden, franz. Ritterorden, von Heinrich III. am 30. Dec. 1578 gestiftet, zum Andenken, weil er am Pfingstfest 1551 geb., an gleichem Feste 1573 König von Polen u. 1574 König von Frankreich geworden war u. dasselbe daher für sich besonders günstig hielt. Von 1792—1814 war der Orden erloschen, wurde aber von Ludwig XVIII. wieder hergestellt und wird gegenwärtig noch von der vertriebenen Familie der Bourbons gehalten. Bestand in Einer Klasse von 100 einheim. Rittern, die bereits den Michaelsorden erhalten hatten. Die 30 ältesten Glieder empfingen 6000, die übrigen 3000 Frs. jährl. Gehalt, Auswärtige nichts. Decoration: Ein grünes Kreuz mit goldnen Lilien in den Winkeln, in der Mitte eine niederwärtsschwebende weiße Taube, auf der Rückseite der Erzengel Michael den Drachen überwindend, an himmelblauem Band von der Linken zur Rechten getragen; auf der Brust ein silberner Stern mit der Taube im Schild. Auch giebt es in Frankreich u. Italien regulirte Chorherren u. Chorfrauen vom heil. Geist, u. Hospitaliterinnen, von denen die letztern, wegen ihrer Tracht auch weiße Schwestern genannt, für Kranken- u. Armenpflege u. Mädchenerziehung sehr wohlthätig wirken.

Heiliges Grab, s. Jerusalem.

Heiliger Krieg, s. Theben.

Heilige Schrift, s. Bibel.

Heilsordnung (Ordo salutis), die Art, wie die Menschen unter dem Beistande Gottes zu dem durch Jesus Christus ihnen erworbene Heil gelangen können (s. Gnade); auch Inbegriff der christl. Religionslehren.

Heim (Ernst Ludw.), geb. 1747 zu Solz, ward nach einer Reise durch Deutschland, Holland, England u. Frankreich 1776 Arzt in Spandau, siedelte 1783 nach Berlin über und erwarb durch Kenntnisse, ärztliche Tugenden und Originalität bald den weitesten Wirkungskreis. Auch die königl. Familie zog ihn oft zu Rathe. Der stets heitere Mann, ein helfender Freund der Armen, st. 1834. Keßler gab sein Leben in 2 Bdn. Lpz. 1835, Pätsch seine Vermischten medizin. Schriften (Lpz. 1836) heraus.

Heimathsrecht (Indigenat), der Inbegriff aller

rechtlichen Verhältnisse der Einheimischen den Fremden gegenüber. Diese bestehen in der Aufnahme zum Orts- und Staatsbürger, in der Betreibung von Gewerben, Erlangung öffentl. Aemter u. Würden, in Gründung eines Hauswesens u. Versorgung im Fall der Verarmung. Das H. wird erworben durch Geburt oder Aufnahme; es erlischt durch die ohne Vorbehalt geschehene Auswanderung, obschon das Letztere nicht in allen Staaten. Die Erwerbung des H. durch Aufnahme, ist durch die Verbindlichkeit der Gemeinde, ihre Armen selbst zu ernähren, in vielen Staaten äußerst erschwert worden. Während es jetzt besondere Heimathsgesetze für jeden deutschen Staat giebt, kannte das deutsche Reich ein Reichsindigenat, neben welchem ein Territorialindigenat bestand. Vgl. A. Müller, „Die deutschen Auswanderungs-, Freizügigkeits- u. Heimathsverhältnisse" (Lpz. 1841).

Heimbürge, in einigen Gegenden der Vorsteher einer Landgemeinde.

Heimfall, 1) bei Lehen das Erlöschen des Rechts eines Lehnsmannes auf ein Lehen u. Zurückfallen desselben an den Lehenseigenthümer; 2) so viel als Droit d'Aubaine (s. d.), Fremdlingsrecht.

Heimliches Gericht, s. Fehmgericht.

Heimweh (Nostalgia), unüberwindliche, fast krankhafte Sehnsucht nach dem Vaterlande, häufig bei Tirolern u. Schweizern, auch andern Bergbewohnern beobachtet, wirkt nachtheilig auf das körperliche u. geistige Befinden, veranlaßt abzehrende Krankheiten, melancholischen Trübsinn, ja Selbstmord, und kann nur geheilt werden durch das Zurückkehren in das Vaterland.

Heindorf (Ludw. Fr.), geb. zu Berlin 1774, 1811 Prof. in Breslau, 1815 in Halle, gest. 1816, ein geschmackvoller Philolog. Er erläuterte mehrere Dialogen des Platon, die Satyren des Horaz (1815) u. gab mit Buttmann u. Niebuhr den Fronto heraus (1816).

Heine, 1) (Joh. Georg), bekannt als Verfertiger vorzüglicher chirurg. Instrumente, als Bandagist u. orthopädischer Lehrer, war geb. 1770 zu Lauterbach (Oestreich), arbeitete mit unermüdlicher Thätigkeit u. erfinderischem Sinne viele J. in Würzburg, wo er auch 1802 als akadem. Instrumentenmacher angestellt wurde, stiftete 1816 das bald darauf so berühmt gewordene orthopädische Institut u. brachte dasselbe zu einem hohen Grad von Vollkommenheit, folgte aber 1835 einem Rufe in den Haag u. st. das. 1838. — 2) (Heinr.), geb. 1797 zu Düsseldorf, studirte die Rechte u. lebte abwechselnd in Hamburg, Berlin u. München, seit 1830 in Paris, ein lyr. u. humorist. Talent, aber ohne höhere Weihe sich in frecher Satyre gefallend. Das Schönste enthalten seine „Reisebilder" (4 Bde., 2. A. Hamb. 1830—34), das „Buch der Lieder" (Hamb. 1827, 5. A. 1844). Ein schlechtes Licht wirft die Schrift über Börne (Hamb. 1840) auf seinen Charakter. Seine „Neuen Gedichte" (1844) enthalten wenig Poesie, aber viel derbe, schonungslose Satyre.

Heineccius, 1) (Joh. Gottlieb), berühmter Jurist, geb. 1681 zu Eisenberg, studirte seit 1700 Theologie in Leipzig, wo er 1703 die Magisterwürde erwarb, lebte bei seinem Bruder in Goslar u. folgte diesem, als er 1708 Prediger in Halle geworden war, in diese Stadt. Hier übernahm er die Aufsicht über einen russ. Grafen Golowkin u. begann Vorlesungen über Philosophie. Im J. 1716 erwarb er die jurist. Doctorwürde, durch das klassisch geschriebene Antiquitatum jur. rom. illustr. syntagma (Halle 1718, neueste Ausg. von Mühlenbruch, Frankf. 1840) einen berühmten Namen in der Gelehrtenwelt u. erhielt wegen seines ausgezeichneten Wirkens als Lehrer 1720 eine Professur des Rechts. Nach Franeker 1723 berufen, arbeitete er hier die Compendien der Institutionen (Amsterd. 1725, zuletzt von Biener, Lpz. 1815) u. Pandekten (Amst. 1728, von Richter, 2 Bde., Lpz. 1797) aus, welche zuerst auf gründlicherem histor. Quellenstudium beruhten. Im J. 1727 zog er das gesundere Frankfurt a. d. O. vor, wo er philosoph. Lehrbücher erscheinen ließ, kehrte 1733 wieder nach Halle zurück u. st. 1741. Das wichtigste Werk, das er hier schrieb, war Histor. juris rom. et germ. (1733, von Schilten, Straßb. 1765). In der letztern Zeit hatte er sich wieder theolog. u. philolog. Studien zugewendet. Seine Fundamenta styli cultioris (Halle 1719, von Gesner, Lpz. 1791) waren fast auf allen Schulen verbreitet. — 2) (Joh. Mich.), Bruder des Vor., geb. 1674 zu Eisenberg, seit 1709 in Halle als Prediger u. Scholarch des Gymnasiums, seit 1719 als Consistorialrath u. Vicegeneralsuperintendent in Magdeburg thätig, gest. 1722, ein vorzüglicher Kanzelredner, aber bekannter als der erste wissenschaftl. Bearbeiter der Siegelkunde in De veteribus germ. aliarumque natt. sigillis (Lpz. 1710 u. 1719).

Heinecker (Christ. Heinr.), der Knabe von Lübeck, ein Wunderkind, geb. 1721 zu Lübeck, gest. 1725, sprach im 10. Monate, wußte, kaum 1 Jahr alt, die wichtigeren Begebenheiten der Bücher Mosis, im 2. Jahre die bibl. Geschichte des A. u. N. T., im 3. die allgemeine Weltgeschichte u. Geographie, die latein. u. franz. Sprache u. trug auswendig gelernte Reden geschickt vor. Im 4. Jahre beschäftigte er sich mit der Glaubenslehre u. Kirchengeschichte u. sprach mit Ueberlegung über gelehrte Dinge. Vor den König nach Kopenhagen beschieden, lernte er nach der Rückkehr bald schreiben u. nahm die Institutionen nach Hoppius vor, als seine Gesundheit brach. Vgl. Schöneich, „H.s Leben, Thaten, Reisen u. Tod" (Lüb. 1726, 2. Aufl. Gött. 1779).

Heinefetter, drei Schwestern dieses Namens, welche sich als Sängerinnen auszeichnen. Die bedeutendste 1) (Sabina), war 1805 zu Mainz geb. u. zog als Harfenistin umher, als ein Kunstfreund ihr schönes Organ bemerkte u. sie dem Theater sich zu widmen veranlaßte. Sie betrat 1824 zuerst die Bühne in Frankfurt a. M., erhielt dann in Kassel Engagement, wo sie Spohrs Unterricht genoß, verließ dasselbe heimlich nach einem beifälligen Gastspiel in Berlin u. bildete sich in Paris für den ital. Gesang. 1829 kehrte sie nach Deutschland zurück u. führt, einen 6monatl. Aufenthalt in Dresden 1835 abgerechnet, seit dieser Zeit ein Wanderleben, überall gastirend, ohne eine Anstellung zu suchen oder zu finden. Schöne Gestalt u. treffliches Darstellungstalent unterstützen ihre Leistungen, doch ist sie nicht frei von Manier u. dem Haschen nach Effect. Ihre jüngere Schwester 2) (Clara), geb. um 1812, begleitete sie auf vielen ihrer spätern Reisen; in jugendlichen Partien, wie Julie, Alice (Robert der Teufel), Jenny (weiße Dame) u. a. hat sie auf allen großen deutschen Bühnen die ehrenvollste Anerkennung gefunden. Sie ist in Wien engagirt und nahm nach ihrer Verheirathung den Namen Stöckl-H. an. — 3) (Kathinka), die jüngste u. schönste der Schwestern, ist 1820 geb. u. wurde auf Kosten der Direction der großen Oper in Paris gebildet. Durch vortreffliches Spiel errang sie 1840 gleich bei ihrem ersten Auftreten die seltensten Erfolge u. erhielt 1842 eine Anstellung am Theater in Brüssel. Hier wurde bei einem Souper in ihrer Wohnung einer ihrer Hausfreunde, Sirey, nach heftigem Wortwechsel vom Advocat Caumartin aus Paris erstochen u. sie dadurch in den Untersuchungsproceß verwickelt, der manches nachtheilige Licht auf sie zurückwarf. Sie trat daher nach einer kurzen Abwesenheit von Brüssel erst später wieder auf und scheint, nach einem anfangs ungünstigen Empfang, die Neigung des Publikums wieder gewonnen zu haben, so daß man über ihrem künstlerischen Talent die Flecken des Charakters zu vergessen sucht.

Heinichen, Pseudonym für Bergk (J. A.).

Heinicke (Sam.), der Begründer eines auf wissenschaftliche Grundsätze gebauten Taubstummenunterrichts, geb. 1729 zu Nautschütz bei Weißenfels, mußte seine Neigung zur Wissenschaft dem Wunsche seines Vaters, der ihn zur Landwirthschaft anhielt, zum Opfer bringen, begab sich aber, um einer gezwungenen Ehe zu entgehen, im 21. Jahre nach Dresden. Als Militair benutzte er jede freie Stunde zur Fortbildung in der Musik und zur Erlernung der lat. u. franz. Sprache, wozu ihm der Unterricht Anderer die Mittel verschaffen mußte. Nach den Winken in Ammans Surdus loquens (Amsterd. 1690 u. 1740) unterrichtete er mit Erfolg einen Taubstummen, dem er das Schreiben, auch Rechnen beibrachte. Da brach der 7jährige Krieg 1756 aus, der ihn von seiner Familie in das Feld rief. Bei Pirna gefangen u. nach Dresden geführt, entkam er durch die Flucht, nährte sich 1757 als Student zu Jena durch Musik und begab sich 1758 mit seiner Familie nach Hamburg, wo er, namentlich seit 1760, im Hause des Gra-

fen Schimmelmann als Lehrer u. Secretair lebte. Seit dem Jahre 1768 leitete er wieder als Lehrer u. Cantor zu Eppendorf den Unterricht mehrerer Taubstummen, während er zugleich in seiner Schule außer mehreren Verbesserungen die Lautirmethode einführte. Durch eine neue Methode suchte er Sprechgewandtheit bei den Taubstummen zu erreichen (vgl. s. „Beobachtungen über Stimme u. d. menschl. Sprache", Hamb. 1778). Im J. 1778 übertrug ihm der Kurfürst von Sachsen die Errichtung einer Taubstummenanstalt; er gründete sie in Leipzig u. st. als deren Director 1790. Ueber seine Methode erhob sich ein Streit zwischen ihm, dem Abt Stork in Wien u. l'Epée (s. d.) in Paris; auch warf man ihm militair. Strenge vor, ohne zu bedenken, daß er meist verwahrloste Taubstumme zum Unterricht erhielt.

Heinrich (heimarich d. i. reich an Heim, Erbgut), deutsche Könige, Kaiser, 1) H. I., der Finkler, Vogler oder Vogelsteller, geb. 876, der Sohn Otto's des Erlauchten, Herzogs von Sachsen, dem er 912 folgte. Ein Kampf mußte ihm die väterlichen Lande vom König Konrad I. erzwingen, der ihm dann sterbend, 918, die Reichsinsignien überschickte. Als König bald auch von Baiern u. Schwaben anerkannt, brachte er Giselbert von Lothringen zur Anerkennung der deutschen Lehnshoheit. Gegen die Ungarn verlor er zwar bei Wurzen 922 eine Schlacht, erhielt jedoch, als er 924 einen ihrer Führer gefangen nahm, einen neunjährigen Waffenstillstand gegen Tribut. Während desselben bewog er die Thüringer und Sachsen, nöthigte sie auch wohl durch Aushebung des neunten Mannes zur Anlegung fester umschlossener Orte, als Zuflucht gegen feindliche Raubzüge. Nachdem er eine tüchtige Reiterei gebildet, sein Volk im Kampfe leichter Waffen geübt, die slaw. Völker jenseits der Elbe, Wagrier, Polaben, Havelen, Daleminzier bezwungen, die Böhmen zur alten Abhängigkeit gebracht, u. in Meißen, Nordsachsen (Altmark) und Schleswig (gegen die Dänen) Markgrafschaften gegründet hatte, besiegte er die ungar. Räuber bei Sondershausen u. Merseburg (933). Im Begriff, die Kaiserkrone in Italien zu erhalten, st. er 936 zu Memleben. Ihm folgte sein Sohn Otto I. (s. d.). Vgl. Waitz, „Jahrbücher des deutschen Reichs unter König H. I." (Berl. 1837). — 2) H. II., der Heilige oder der Lahme, der letzte deutsche Kaiser (1002—24) aus dem sächs. Hause, geb. 972, Sohn Heinrichs des Zänkers von Baiern, Urenkel Heinrichs I., siegte über die Mitbewerber, Eckard von Meißen u. Hermann von Schwaben u. ward zu Mainz gekrönt. Kriege mit Polen, durch Empörer veranlaßt, dauerten lange, während der Gemeinsinn aufhörte u. die Macht u. Fehdelust der Großen wuchs. Dabei gefiel sich der schwache König in Demuth gegen die Geistlichen, bes. gegen den Papst; erst gegen sein Ende hinderte er die Berufungen auf den Papst u. suchte das Ansehen der Landesbischöfe u. Kirchenstrafen zu heben. In Italien war sein Ansehen gering u. das Land durch unzählige mächtige Grafen u. Herren getheilt u. zerrüttet; erst 1014 besiegte er den Gegenkönig Arduin von Ivrea. Mit dem letzten Könige beider burgund. Reiche, Rudolf III., schloß er als ältester Neffe einen Erbvergleich, dessen Aufrechterhaltung er zuletzt durch einen Krieg erzwingen mußte. Er st. 1024 zu Grona bei Göttingen. Papst Eugen III. setzte ihn unter die Heiligen. Ihm folgte Konrad II. (s. d.). — 3) H. III., der Schwarze, geb. 1017 zu Osterbeck in Geldern, folgte seinem Vater Konrad II. 1039 in der Reichsregierung, auf welche er sich in 11 Jahren, seit seiner Wahl, vorbereitet hatte. Im Besitz von 4 deutschen Herzogthümern, auch Kärnthen ließ er unbesetzt, zeigte er alle rühmliche Eigenschaften seines Vaters mit überlegener geistiger Kraft gepaart, u. war, da nur Sachsen u. Lothringen, so wie die slaw. Böhmen u. Polen unter eigenen Herzögen standen, nahe daran, Deutschland zum Erbreiche zu machen. Den Böhmenkönig Brestislav, der in Polen verheerend einfiel u. den Plan zu haben schien, sich vom Reiche loszusagen, zwang er 1041 zu neuem Treueschwur, auch Ungarn, wo er den König Peter 1045 wieder auf den Thron setzte, machte er zu einem deutschen Lehen. Unterdessen war Zerrüttung in Deutschland eingetreten, doch zähmte er die Fehdelust durch Aufstellung des Gottesfriedens (s. d.) u. durch Wiederherstellung der Herzogthümer. Der kirchl. Zerrüttung abzuhelfen, das herabgewürdigte Papstthum und bes. die Simonie abzuthun, zog er eigens nach Italien 1046. Zwar setzte er die Gegenpäpste auf der Synode zu Sutri ab u. erhob nach einander 4 deutsche Bischöfe zu Päpsten, Clemens II., Damasus II., Leo IX. u. Victor II., allein bald sah er, daß mehr durch Erziehung u. Unterricht zu wirken sei. Kloster- u. Stiftsschulen wurden deshalb neu emporgebracht u. die Künste, welche bisher Mönche zum Bau der Kirchen betrieben, mit den bürgerl. Gewerben vereinigt, wodurch die Städte im Stillen emporkamen. Die Lehnsherrlichkeit über Ungarn ging 1056 verloren; gefährliche Unruhen waren in Lothringen u. Friesland zu unterdrücken, ein schwerer Kampf mit dem Herzog Gottfried dem Bärtigen zu bestehen. Unbekümmert um das öffentl. Urtheil, sorgte jetzt H. für sich und sein Haus, indem er Baiern 1054 in Besitz nahm u. Kärnthen unbesetzt ließ. Seinem ältesten Sohn, Heinrich IV., ließ er, kaum 6 Wochen alt (1050) huldigen u. 1054 ihn zu Aachen krönen. Da er eben den Papst Victor nebst den deutschen Fürsten zu wichtigen Berathungen nach Goslar beschieden hatte, st. er am 5. Octbr. 1056. — 4) H. IV., folgte seinem Vater unter Vormundschaft seiner Mutter Agnes, welche Bischöfe zu ihren Räthen wählte, den Frieden mit Lothringen u. das Herzogthum Kärnthen wieder herstellte. Eine neue Stütze glaubte sie in dem neubelehnten (1061) Otto, Herzog von Baiern, zu finden, allein dieser verband sich mit dem Erzbischof Hanno von Köln, um sich des jungen Königs u. der Reichsverwaltung zu bemächtigen. Dies gelang 1062; um die Ersten des Reichs zufrieden zu stellen, war man freigebig mit dem Reichsgute, mußte aber doch den Erzbischof Adalbert von Bremen zu Rathe ziehen, welcher dem ernsten Hanno gegenüber leicht durch Nachsicht die Gunst des jungen Königs gewann u. ihn 1065 zu Worms mündig erklären ließ. Adalbert regierte, während sich der Kaiser jugendlichen Ausschweifungen überließ. Die schamlose Beraubung des Kirchenguts rief die Reichsversammlung zu Tribur (1066) hervor, welche Adalbert stürzte. In alter Weise führte jetzt Hanno das Regiment. Zugleich gerieth H. in Händel mit den Sachsen u. Thüringern u. durch Vermählung mit Bertha, des Markgrafen von Susa Tochter, in große Verlegenheit, da er sich von ihr mit Widerspruch des Papstes wieder trennen wollte. Als ihm die herrschende Partei immer lästiger wurde, erschien der Sachsenfeind Adalbert wieder am Hofe (1069), aber kurz darauf waren beide Erzbischöfe aus ihrem Einflusse verdrängt. Alsbald erlitten seine Feinde Demüthigung, bes. Herzog Otto von Baiern u. Hanno selbst 1072; der Letztere jedoch nur vorübergehend, denn schon 1073 ward der strenge Mann nöthig, um die überhandgenommene Gesetzlosigkeit zu brechen. Mit der Entschuldigung des Alters zog sich Hanno 1074 zurück. Mit der größten Willkühr verfuhr jetzt H. gegen die Herzogthümer, der Herzog Bartold von Kärnthen ward abgesetzt, die Bisthümer wurden nach Laune besetzt u. der Versuch gemacht, Sachsen unmittelbar mit der Krone zu verbinden, weshalb er die Burgen u. Besatzungen mehrte, u. den Herzog Magnus, dem die Sachsen die Nachfolge gesichert hatten, gefangen hielt. Eine Reichsmacht brach 1073, angeblich gegen Polen, in der That gegen die Sachsen auf; die Sachsen kamen H. zuvor, umzingelten ihn in Goslar, wovon er mit Noth entkam, u. erhielten die Freilassung des Herzogs Magnus. Zugleich verbanden sich die Sachsen enger mit den Thüringern u. bewirkten mit den schwäb. u. rhein. Fürsten einen Reichstag zu Worms zu neuer Königswahl. Aber H. behauptete Worms den Fürsten und Bischöfen gegenüber mit Hülfe des Bürgerstands, der jetzt zum ersten Male Antheil an den Reichsangelegenheiten nimmt u. Waffenrecht übt. H. gewährte die Forderungen der Sachsen, brachte ihnen aber mit Hülfe der rhein. und süddeutschen Fürsten 1075 eine blutige Niederlage bei Hohenburg an der Unstrut bei. Schon bei dem Ausbruch des sächs. Krieges bedeutete Papst Gregor VII. beide Parteien zum Frieden, bis päpstl. Legaten entschieden haben würden. Derselbe Papst hatte H. vermocht, mehrere Räthe als der Simonie schuldig zu entfernen u. ihm die Investitur einzuräumen. Allein bald meinte H., weder der Sachsen noch des Papstes schonen zu müssen, besetzte nach dem gewöhnlichen Rechte die Bisthümer u. Abteien, nahm die gebannten Räthe wieder an

und rüstete sich, als Kaiser in Italien zu erscheinen. Ein Reichstag zu Goslar 1076 sollte über die gefangenen Häupter des sächs. Aufstands entscheiden; päpstl. Gesandte mahnten an Unterwerfung unter die Kirchengesetze u. luden den Kaiser zur Rechtfertigung nach Rom. Entrüstet, ließ H. den Papst auf einer Kirchenversammlung zu Worms absetzen; Gregor VII. antwortete mit dem Bann über H. u. über Alle, die es mit ihm halten würden. Der Kaiser vernahm die Kunde in Utrecht. Sogleich ließ er den Papst durch die deutschen Bischöfe, denen sich die lombardischen anschlossen, auch mit dem Bannfluche belegen. Ein Reichstag zu Worms sollte den Eingriffen des Papstes in die deutschen Rechte wehren. Allein die Herzöge erschienen nicht u. entließen die ihnen anvertrauten sächs. Gefangenen. Auch die andern Großen u. Bischöfe zogen sich immer mehr von H. zurück. Schon erklärte eine Versammlung, die auf Betrieb der Herzöge von Schwaben, Baiern u. Kärnthen zu Tribur zu Stande kam, der Papst könne den Bann über den Kaiser aussprechen. Weitere Schritte verhinderten H.s Bestechungen u. Waffengewalt, aber dennoch mußte er die Bedingung eingehen, die Sache dem Papste auf einem Reichstage zu Augsburg zur Entscheidung zu überlassen, sich des Banns entbinden zu lassen oder binnen Jahresfrist der Krone verlustig zu sein. Da suchte sich H. durch Ueberlistung zu retten; er eilte nach Italien, wo er sich plötzlich von einem Heere Lombarden umgeben sah. Dennoch unterhandelte er mit dem Papste, welcher den Bann löste. Doch hatte H. nach der Sitte jener Zeit, barfuß, im wollenen Bußhemde 3 Tage lang bei strenger Kälte nüchtern vom Morgen bis Abend innerhalb der zweiten Burgmauer zu Canossa stehen müssen (Jan. 1077). Dazu sollte erst die Schuld H.s auf einem Reichstage untersucht werden, u. die ganze Demüthigung zu Canossa mochte vergeblich sein. Von den Lombarden unterstützt, fand H. bald ein Heer gegen den Gegenkönig Rudolf von Alemannien, welcher zu den Sachsen wich. Doch erst städtischer Zuzug verstärkte H. IV. so, daß er die Fürstenversammlung auseinander jagen konnte. Dafür sprachen die päpstl. Legaten zu Goslar auf's Neue Bann und Absetzung über H. aus, wovon der Papst nur die letztere zurücknahm u. dadurch das Vertrauen der Sachsen verlor. Der Kampf der Parteien wüthete durch ganz Deutschland, neben den Städtebürgern wurden auch die Ackerbauer von H. IV. zu den Waffen gerufen. Eine neue Synode durch Gregor VII. 1080 berufen, sprach abermals H.s Absetzung aus, ebenso schnell ließ H. zu Mainz den Papst absetzen u. im Erzbischof Witerd von Ravenna einen Gegenpapst aufstellen. Bald darauf erlitt H. eine Niederlage, aber sie kostete Rudolf das Leben (Octbr. 1080). Jetzt trug H. den Krieg in die Lombardei, schlug das Heer der Gräfin Mathilde, ließ den Gegenpapst Clemens III. feierlich anerkennen, ihn auch in Rom krönen. Der entflohene Gregor VII. starb zu Monte Casino 1085. Nach 3 Jahren (1084) sah H. Deutschland wieder, welches schon 1081 einen Gegenkönig in Hermann, Grafen von Luxemburg, aufgestellt hatte. Der Sieg war schnell errungen, allein als er willkührlich die Stellen der vertriebenen Bischöfe vergab, den Sachsen ihre Güter entzog, entstand der Krieg von Neuem. H. erlitt 1086 eine Niederlage auf dem Bleichfeld, aber Hermann's Abdankung änderte schon die Lage der Dinge, als der Gegenpapst Urban II. die Gräfin Mathilde auf seine Partei brachte. H. ward in Italien, seine Partei in Deutschland geschlagen. Auf der Rückkehr nach Deutschland mußte er die Empörung u. Krönung seines Sohns Konrads erfahren. Indessen hatte sich Deutschland durch die neuen Kreuzzüge ganzer Horden von Kriegsleuten entladen, u. so fand H. wenigen Widerstand bei Verfügung über die streitigen Herzogthümer. Zugleich ließ er 1098 Konrad durch ein Fürstengericht zu Köln der Nachfolge für verlustig erklären, und diese seinem jüngern Sohne H. gegen den Schwur zusichern, sich nie bei seines Vaters Leben der Reichsregierung anzumaßen. Als H. den versprochenen Kreuzzug nicht antrat, wiegelte Papst Paschal II. den jungen König H. zum Eidbruch auf. Mit tiefem Schmerz rüstete der alte Kaiser; zur Schlacht kam es nicht, denn H. V. lockte seinen Vater in eine Burg u. nahm ihm die Reichsinsignien ab, worauf dieser öffentlich, aber gezwungen, zu Ingelheim abdankte (1106). Schlimmes fürchtend, entfloh H. IV. nach Köln, dann nach Lüttich, ein Heer sammelte sich um ihn, da erstickte der Tod des Kaisers, 7. Aug. 1106, den Krieg. — 5) H. V., Sohn des Vorigen, geb. 1081, brach beim Antritt seiner Regierung (1106—25) bald den Widerstand des Herzogs Heinrich von Niederlothringen u. der Stadt Köln. Als er trotz des päpstl. Verbots die Investitur fortübte, wandte sich Papst Paschal II. an den König Philipp von Frankreich um Schutz der Kirche. H. kam diesem Schritt durch das Versprechen zuvor, selbst nach Italien zu kommen. Nachdem er seine Macht in Deutschland befestigt und die Oberherrschaft auch über die slaw. Vasallenstaaten erneuert hatte, trat er mit großer Macht den Römerzug an. Noch ehe er nach Rom kam, bequemte sich der Papst zu einem Vergleiche (4. Febr. 1111), der durch die Bedingung der Zurückgabe alles Kirchenguts von Seiten der Bischöfe und Aebte, die Entrüstung der Bischöfe u. Fürsten so erregte, daß er für ungiltig erklärt wurde. H. erzwang jetzt durch Gefangennahme des Papstes einen neuen Vergleich u. die Krönung. Kaum war er wieder in Deutschland, als der Papst den Vertrag als einen erzwungenen brach u. den Kaiser zu Vienne in den Bann that. Die Unzufriedenen bemächtigten sich des Banns, allein wie gewaltig sie auch waren, H. überwältigte Alles. Die Entscheidung über die Mathilde'schen Güter führte H. 1115 abermals nach Italien, doch ward nichts entschieden. Mit dem neuen Papst Calixt II. (1119) kam endlich das Wormser Concordat 1122 zu Stande, welches den Zwist zwischen Kaiser u. Papst beilegte. Im Reiche selbst erschien der Herzog von Sachsen, Lothar, noch als Haupt der Opposition; auch gegen Holland mußte H. zwei Mal ziehen. H.s letztes rühmliches Werk war Erneuerung des Landfriedens gegen die Räuberhorden, Reuter genannt, die Ueberbleibsel der vieljährigen Kriege. Er st. am 23. Mai 1125 zu Utrecht ohne Erben. — 6) H. VI., Sohn Friedrichs I. (s. d.) u. der Beatrix von Burgund, geb. 1165, im 4. Jahre zum röm. Könige gekrönt, lebte früher in Italien, und übernahm, als der alte Kaiser die Kreuzfahrt antrat (1188), die Regierung. Auf die Nachricht von Friedrichs Tode (1190) ward H. VI. König der Deutschen. Obgleich nicht ohne Geisteskraft u. Ritterlichkeit, sind doch in seinem Charakter Hauptzüge Klugheit, Härte u. Grausamkeit. Bedeutend in der Regierung dieses Kaisers ist der Kampf mit Heinrich dem Löwen, welcher noch ein Mal Sachsen zu gewinnen suchte, sich aber zuletzt mit Braunschweig u. Lüneburg begnügen mußte, u. die Erwerbung des Königreichs beider Sicilien in Folge des Todes (1189) seines Schwiegervaters des Königs Wilhelm II. von Sicilien. Hier hatten das Volk u. die Großen aus Haß der Deutschen den Grafen Tancred von Lecce auf den Thron erhoben. Nachdem H. zu Rom 1191 die Krönung empfangen, drang er mit einer Heeresmacht, welcher Schrecken vorherging, in Apulien ein; Unfälle und Seuchen nöthigten zum Rückzug. Erst nach 3 Jahren gestatteten ihm die Verhältnisse Deutschlands einen zweiten Zug. Hier hatte er durch den Tod des alten Welf u. durch Verleihung von Schwaben und Baiern an Verwandte Zuwachs an Macht erhalten, die sich auch bei der Leitung von Bischofswahlen zeigte. Aber zugleich schändete er die Kaiserwürde, indem er den König Richard Löwenherz von England festsetzen ließ u. nur gegen ein Lösegeld von 150,000 Mark Silbers freigab. Mit diesem Gelde rüstete H. VI. einen Heerzug nach Sicilien, wo Tancred 1194 gestorben war. Mit Hülfe der Pisaner u. Genuesen war bald das ganze Land unter seiner Obmacht, unter dem Vorwand einer Verschwörung fielen eine Menge sicil. Großen, u. mit unermeßlicher Beute beladen, viele Geiseln und Tancreds unglückliche Familie im Gefolge, kehrte er, des päpstl. Bannes nicht achtend, nach Deutschland zurück. Hier regte der Tod Heinrichs des Löwen (1195) zwei große Entwürfe in ihm an, sein Haus festzustellen u. dazu einen Kreuzzug anzuordnen. Die Krone in seinem Hause erblich zu machen, mißglückte, u. er mußte sich mit der Wahl seines 3jährigen Sohns Friedrich begnügen. Dagegen führte er ein bedeutendes Kreuzheer nach Italien, um ein neues oström. Reich zu gründen. Eine Gährung in Apulien u. Sicilien hinderte ihn für dies Mal, für alle Mal der Tod, der ihn am 28. Septbr. 1197 zu Messina traf. — 7) H. VII., Sohn des Grafen Heinrich II. von Luxemburg, geb. 1262, verdankte nicht Macht und Reich-

thum, sondern seinem ritterlichen Sinn, seiner strengen Gerechtigkeit, seiner kühnen Tapferkeit die Erhebung auf den deutschen Königsthron 1308 nach Albrechts I. (s. d.) Tode. Nachdem er die Freiheit der Schweizer bestätigt, die thüring. Sache billig geschlichtet u. seinem Sohne Johann den böhm. Thron erworben hatte, begab er sich mit geringer Macht nach Italien, wo ihn die zwistigen Parteien anfangs mit Freude begrüßten, so daß er die lombard. u. die Kaiserkrone erlangte, dann aber Widerstand gegen eine Steuer, wozu ihn der Unterhalt der Söldner nöthigte, zeigten, so daß Brescia u. Cremona hart bestraft wurden. Um Robert von Neapel nachdrücklich zu bekämpfen, schloß er sich den Ghibellinen an. Schon gestaltete sich ihm das Kriegsglück günstig, als ein schneller Tod den edlen Kaiser zu früh für Deutschland zu Buonconvento am 24. Aug. 1313 hinwegraffte.

Heinrich, Könige v. Frankreich. 1) H. I., Enkel Hugo Capets, dritter Sohn des Königs Robert, geb. 1005, folgte seinem Vater 1031 trotz seiner Mutter Constance. Er kriegte lange gegen Herzog Odo (Eudes) von Burgund u. dessen Söhne, über welche er endlich siegte. Ein Versuch auf die Normandie mißlang. Unter ihm wurde das oberherrliche Ansehn der Könige fester begründet, der Gottesfrieden festgestellt u. die Nationalsprache ausgebildet. Der schwache König st. 1060. — 2) H. II., geb. 1518 u. 1533 mit Maria von Medici vermählt, folgte seinem Vater, Franz I., 1547. Er setzte den Krieg seines Vaters mit England fort u. endigte ihn durch den vortheilhaften Frieden 1550. Im Bunde mit Moritz von Sachsen, Joachim II. von Brandenburg u. andern protestant. Reichsständen gegen Kaiser Karl V., gewann er 1552 Toul, Verdun u. Metz, welches Franç. de Guise äußerst brav gegen den Herzog Alba vertheidigte, u. dadurch trotz der Eifersucht Montmorency's und der Cabalen der allmächtigen Maitresse Heinrichs, Diana von Poitiers, den größten Antheil an der Regierung erlangte u. behauptete. Die Kaiserlichen erlitten 1554 bei Renti eine Niederlage, dagegen mußte H. in Italien weichen. Der Waffenstillstand von Vaupelles (1555) überließ ihm die lothring. Bisthümer. Nach Erneuerung des Kriegs gegen Philipp II. verlor Frankreich zwei Schlachten bei St. Quentin (10. Aug. 1557) u. Gravelingen, eroberte aber Calais u. behielt die drei Bisthümer. Der schimpfliche Friede H.s zu Château Cambresis (1559) endigte den Krieg. In demselben Jahre am 19. Juli st. der schwache H. in Folge einer Wunde, die er im Turnier zufällig durch den Herzog von Montmorency empfangen hatte. Die grausame Verfolgung der Protestanten in seinem Reiche kommt namentlich auf Rechnung der Guisen. — 3) H. III., dritter Sohn des Vor., geb. 1551, erlangte durch Intrigue die poln. Krone 1573, durch den Tod seines Bruders Karls IX. die französische 1574. Durch Ausschweifungen entkräftet, ohne Kenntniß u. Willen zu regieren, ließ er sich von den Guisen u. seiner Mutter leiten. Dem drohenden Geschick zuvorzukommen, verbanden sich die Hugenotten u. deutsche Hülfstruppen, an deren Spitze sich der Bruder des Königs Herzog Franz von Alençon (Anjou) stellte, drangen in Frankreich ein, während Heinrich von Navarra den Aufstand in Guyenne erregte. Ein neuer Vertrag (1576) sicherte den Reformirten Religionsfreiheit, Besetzung der Gerichtshöfe zur Hälfte u. acht Sicherheitsplätze, dem Herzoge v. Alençon Anjou, Maine u. Touraine u. dem Könige von Navarra Guyenne. Erzürnt über die Schwäche des Königs, trat die heilige Ligue zusammen; an ihrer Spitze Herzog Heinrich von Guise, der ehrgeizige Hoffnung auf den Thron nährte. Katharina u. des Königs Furcht, von den Guisen überflügelt zu werden, bewirkten H.s Uebertritt zur Ligue, u. das Edict von Nemours (7. Juli 1585), welches die Ausübung der protestant. Religion verbot u. den Hugenotten die Sicherheitsplätze nahm. Hierdurch entstand der letzte Religionskrieg (Guerre des trois Henris). Navarra siegte bei Coutras (1587), aber H. III. flüchtete aus Paris, da der Entwurf zu seiner Absetzung und der Erhebung Guise's durch die sog. Ligue der Sechszehner (des Seize) ihn für seine Sicherheit besorgt machte (Barrikadentag). Ein Vergleich sicherte Guise die Würde eines Statthalters des Reichs, dem Cardinal von Bourbon die Thronfolge, der Ligue die Ketzervertilgung zu, allein auf dem Reichstage zu Blois ließ H. III. den gefährlichen Herzog von Guise sammt seinem Bruder den Cardinal ermorden (23., 24. Dec. 1588). Dieser von den Priestern verflucht, von der Nation verlassen u. des Raths seiner Mutter durch ihren Tod beraubt, warf sich Heinrich von Navarra in die Arme, der mit ihm Paris einschloß, und schon das Haupt der Ligue, den Herzog von Mayenne, der Uebergabe nahe brachte. Da ermordete ein fanatisirter Dominicanermönch, Jacques Clément (s. d.) den König, den letzten der Valois zu St. Cloud am 1. Aug. 1589. — 4) H. IV., Vater des Volks genannt, geborner Prinz von Navarra u. Béarn, dritter Sohn Antons von Bourbon, geb. 1553 zu Pau in Béarn, ward in der reformirten Religion u. in allen ritterlichen Uebungen erzogen. Seine große Mutter entführte ihn dem Hofe, wo er 1564—66 lebte, ließ ihn zum Heere Condé's stoßen und nach dessen Tode zum Haupte des protestant. Bundes erklären. Der Frieden von St. Germain-en-Laye endete den Krieg vortheilhaft für die Protestanten. Dem Plane der Königin Mutter gemäß, die Protestanten durch Hinterlist ihrer Häupter zu berauben, ward H.s Vermählung mit Margaretha von Valois, Schwester Karls IX., beschlossen. H.s Mutter erschien selbst am Hofe, starb aber bald, 9. Juni 1572. an Gift; er selbst nun König von Navarra vollzog die Vermählung am 18. Aug.; am 24. floß das Blut der Protestanten in der Bartholomäusnacht (s. d.). H. ward verschont, aber er mußte zum Katholicismus übertreten u. als eine Art Staatsgefangener am Hofe bleiben, wo er in die Künste der Verstellung eingeweiht wurde u. sich mit kluger Berechnung wilden Ausschweifungen ergab. Ein Versuch der Königin, ihn bei der Flucht Condé's zu verhören, scheiterte an H.s Standhaftigkeit, u. sein Ablehnen des Antrags, den Herzog von Alençon, Heinrichs III. Erben zu ermorden, erwarb ihm die Achtung u. Gunst des Königs. Im J. 1576 flüchtete H. vom Hofe zu Alençon, bekannte sich wieder zum Protestantismus und stellte sich an die Spitze der Hugenotten. Sein offenes, stets heiteres Wesen gewann ihm die Liebe des Heers, während sein Eifer für die protestant. Sache nie erkaltete. Als H. III. die tödtliche Wunde 1589 erhielt, ließ er den König von Navarra kommen u. bezeichnete ihn mit vieler Liebe als Nachfolger. H. war damals 30 Jahre alt, kräftig an Geist u. Körper, bewundert u. geliebt von seiner Partei, aber gehaßt von der durch Priester fanatisirten kathol. Mehrheit. Der interessante Kampf, welcher nun folgte, bis H. durch den Uebertritt zum Katholicismus zu St. Denis Juli 1599 in ruhigen Besitz der königl. Macht kam, gehört eher der Geschichte an, obschon er den Edelmuth, die Tapferkeit u. die Großmuth dieses endlich beliebten Fürsten Frankreichs mannichfach hervortreten läßt. Der Religionswechsel war für einen Fürsten von H.s laxen religiösen Grundsätzen u. Lebenswandel kein hohes Opfer, da es dem Frieden des Landes galt. Dies gewöhnte sich aber erst allmählig, die königl. Obmacht anzuerkennen; der in der Regel unversöhnliche Fanatismus gab dem Jesuitenzögling Chastel das meuchelmörderische Messer in die Hand. Das Verbrechen mißglückte, u. die Jesuiten wurden verbannt. Endlich löste der Papst Clemens VIII. den Bann gegen günstige Bedingungen u. in einer für den König erniedrigenden Form, obgleich diese nur die Gesandten traf. Die Trümmern der Liguisten setzten indeß den Krieg fort, u. brachten mit Hülfe der Spanier H. IV. mehr als ein Mal in große Verlegenheit, aus der ihn bes. die geschickte Finanzverwaltung des berühmten Sully zog. Seitdem er sich von dem Verluste von Amiens (11. März 1597) erholt, gewann seine Sache eine glänzendere Wendung, er ward angesehen im In- u. Auslande. Durch das Edict von Nantes (1598) sicherte er seinen protestant. Unterthanen freie Religionsübung. Ebenso war der Friede von Vervins in demselben Jahre, worin die Spanier alle Eroberungen in der Picardie herausgaben, gleich ehrenvoll u. vortheilhaft für Frankreich. Kein anderer Krieg, mit Ausnahme des Zugs gegen den Herzog von Savoyen, störte die Ruhe seiner Regierung, welche sein gesunder Verstand und sein gutes Herz zum Besten seiner Unterthanen führte. Hierbei stand ihm Sully zur Seite, dessen weise Pläne aber häufig Abbruch erlitten durch des Königs Parteilichkeit für seine Geliebten, bes. für die Gabrielle d'Estrées (s. d.), die er zur Herzogin von Beaufort erhob u. zu heirathen versprach,

was ihm später viel Ungemach verursachte. Inzwischen betrieb er die Scheidung von Margaretha von Valois, worin diese bei ihren Sitten leicht einwilligte. H. vermählte sich nun mit Maria von Medici, ohne sein Glück dadurch zu erhöhen. Unzufriedenheit, wovon neue Steuern u. unüberlegter Favoritismus die Schuld trugen, erzeugten bald nachher eine Verschwörung, an deren Spitze der Herzog von Biron stand. Dieser bezahlte sie mit dem Leben. Häusliches Ungemach, welches theils in den Sitten der neuen Königin, theils in dem Uebermuthe der Markgräfin von Verneuil, der Geliebten H.s, seinen Grund hatte, störten seine häusl. Ruhe. Dagegen hob sich der Wohlstand u. das Glück des Landes; auch auswärts schlug er sich mit Erfolg zwischen dem Papst u. den Venetianern in's Mittel, während er den Frieden beförderte, welcher die Unabhängigkeit der Niederlande anerkannte. Obschon 54 Jahre alt, faßte er eine Liebe zu Charlotte von Montmorency, der Gemahlin des Prinzen Condé, u. wußte sich so wenig zu beherrschen, daß sie nebst ihrem Gemahl Frankreich verließ. Die übergroße Macht des Hauses Oestreich zu mindern, ersann er den großen, aber chimär. Plan, eine Art europäischer Föderativrepubliken zu bilden, deren Stärke so abgewogen wäre, daß Kriege fernerhin ins Reich der Unmöglichkeit gehörten. Zum Theil ward dieser Plan der engl. Königin Elisabeth mitgetheilt. Worauf auch seine Pläne abgezielt haben mögen, gewiß ist, daß er Deutschland mit Krieg zu überziehen trachtete u. hierzu außerordentliche Rüstungen gemacht hatte. Nichts hinderte den Aufbruch des Heers, als die Krönung der Königin, welche am 13. März 1610 mit großer Pracht vollzogen wurde. Am Tage darauf traf ihn der Tod durch den Mörder Ravaillac. Von seiner zweiten Gemahlin hinterließ H. IV. 3 Söhne u. eben so viel Töchter, außerdem zahlreiche uneheliche Kinder, unter denen der Herzog César von Vendôme ihm als Krieger am meisten gleich kam. Mit Offenheit verband H. die schlaueste Politik, mit Hoheit der Gesinnung bezaubernde Einfachheit, mit dem Muth eines Kriegers ein unerschöpfliches gutes Herz; deshalb hieß er trotz seiner Schwächen u. Fehler der gute H. Aber die Menge seiner Schwächen verbieten, ihn groß zu nennen. Als Soldat übertraf ihn Niemand an ritterlicher Tapferkeit u. Unternehmungsgeist, aber schwerlich kann er als großer Feldherr gelten.

Heinrich, Könige v. England. 1) H. I., genannt Beauclerc, der jüngste Sohn Wilhelms des Eroberers, geb. 1068, bemächtigte sich beim Tode seines Bruders Wilhelm II. Rufus, 1100 des Throns, während sein älterer Bruder sich auf dem Kreuzzuge befand, beschwor die altengl. Verfassung, das sogen. Gesetz Königs Eadward's, zu erhalten u. rief den volksbeliebten Erzbischof Anselm zurück, um seine Vermählung mit Mathilde, der Enkelin des angelsächs. Eadward's zu betreiben. Als später sein Bruder Robert Ansprüche auf den Thron durchsetzen wollte, kam eine Vereinigung zu Stande, dennoch fiel H. in der Normandie ein und führte seinen Bruder gefangen nach England, wo er nach 28 Jahren zu Cardiff Castle st. Die Investitur verwickelte ihn in Streit mit dem Papst. Seinen einzigen Sohn Wilhelm sah er auf der See ertrinken, 1120; seine einzige Tochter heirathete als Wittwe den Geoffry Plantagenet, Sohn des Grafen von Anjou. H. st. plötzlich in der Normandie 1135. — 2) H. II., der erste aus dem Hause Plantagenet, geb. 1132 in der Normandie, im 16. Jahre mit der Normandie belehnt, kam schon im nächsten Jahre durch seines Vaters Tod in Besitz von Anjou u. Maine, u. erwarb durch die Heirath mit der geschiedenen Königin von Frankreich, Eleonore von Guyenne, die Provinz Poitou. Also mächtig setzte er seine Ansprüche auf den engl. Thron gegen den Usurpator Stephan durch, welcher ihn zum Erben einsetzen mußte. Nach dessen Tode 1154 übernahm H. die Regierung, entließ die Söldner u. herrschte trotz der Zwiste mit seinem Bruder Geoffry, welcher Anjou u. Maine an sich zu reißen trachtete, u. mit dem Könige von Frankreich, glücklich, bis der denkwürdige Kampf mit Thomas Becket entsprang. Im lobenswerthen Eifer den damals unerträglichen Anmaßungen der Geistlichkeit Einhalt zu thun, berief H. II. 1164 eine Versammlung des Adels u. der Prälaten nach Clarendon, welche die 16 Artikel feststellte, wodurch die Geistlichkeit in Civilsachen den gewöhnlichen Gerichtshöfen unterworfen wurde. Becket unterzeichnete, widerrief u. ward in Folge einer zufälligen Aeußerung H.s ermordet (s. Becket). H. II. sühnte den Mord durch Buße u. gestattete die Appellation nach Rom in Kirchensachen. Ehe dieser Streit beigelegt wurde, unternahm H. 1172, mit einer Bulle des Papstes Hadrian bewaffnet, einen Zug gegen Irland, wo sich schon Vasallen von ihm in einem großen Theile festgesetzt hatten. Nach wenigen Monaten unterwarfen sich die irischen Fürsten. Jetzt traf ihn häusliches Ungemach. Der älteste Sohn, Heinrich, verlangte auf Frankreichs Anregung die Abtretung Englands oder der Normandie, seine andern Söhne, Richard u. Geoffry, ahmten auf Anreiz ihrer Mutter Eleonore, welche auf die schöne Rosamunde Clifford eifersüchtig war, diesem Beispiele nach. Von allen Seiten war H. II. bedroht; den Angriff auf die Normandie 1173 schlug er kräftig zurück, unterdessen brach die Kriegsflamme in England aus u. der Schottenkönig hauste im Norden. Ein Tag Buße an Becket's Grabe gewann die Geistlichkeit, während Glanville den schott. König schlug und gefangen nahm. Seine Söhne in der Normandie unterwarfen sich. Der schott. König erhielt seine Freiheit gegen Anerkennung der engl. Lehnsherrlichkeit und Uebergabe einiger festen Plätze. Die Ruhe ward zu innern Verbesserungen benutzt. Er wies durch strenge Gesetze die Sittenlosigkeit in Schranken, theilte England in 7 Gerichtsbezirke, welche er durch Richter bereisen ließ, erneuerte das Geschwornengericht u. zerstörte alle neuerrichtete Burgen. Sein ältester Sohn, Heinrich, hatte eine neue Verschwörung eingeleitet, aber er st. 1183; zwei Jahre später befreite ihn der Tod von dem unruhigen Geoffry, aber Richard ergriff auf Frankreichs Antrieb die Waffen u. zwang den Vater zu demüthigenden Bedingungen. Sein Schmerz ward Verzweiflung, als er auf der Liste der zum Tode Bestimmten seinen Lieblingssohn Johann sah, dessen Schonung er sich ausbedungen hatte. Ein Fieber warf ihn darnieder u. er starb 1189 auf der Burg Chinon bei Saumur. H. gehört zu den größten Königen Englands, er besaß einen kräftigen Körper, Beredtsamkeit und ein warmes Herz. Wegen seiner Weisheit und Gerechtigkeitsliebe riefen ihn fremde Fürsten zum Schiedsrichter auf. Sein Fehler war Ehrgeiz, sein Mißgeschick entstand aus dem Lehnssystem. — 3) H. III., mit dem Beinamen Winchester, Sohn Johanns, geb. 1207, folgte seinem Vater 1216 u. kam durch seinen Vormund, den Earl von Pembroke, in den Besitz des Landes, welches der französische Dauphin Ludwig streitig machte. Nach Pembroke's Tode brachen neue Unruhen aus, aber die Magna Charta ward bestätigt u. die Geldbewilligung des Parlaments an ihre Befolgung geknüpft. Mündig geworden, entfernte der unfähige König den trefflichen Minister Hubert de Burgh und vertraute die Regierung Fremdlingen an, bes. seitdem er 1236 Eleonore von Provence geheirathet hatte. Die Krone von Sicilien, die er thöricht vom Papste annahm, stürzte ihn in Schulden, welche das Parlament zu bezahlen sich weigerte; Erpressungen mehrten die Unzufriedenheit. Da bemächtigte sich die Aristokratie, den ehrgeizigen Simon von Montfort, Earl von Leicester, an der Spitze, der Regierung 1258 zu Oxford, erbitterte aber bald König u. Volk. Seines Eids gegen die Aristokratie durch den Papst entbunden, errang H. durch seinen tüchtigen Sohn Edward das königl. Ansehen wieder, bis Leicester den Fürsten von Wales Llewellyn herbeirief u. der franz. König Ludwig 1264 zum Schiedsrichter bestimmt wurde. Mit der Entscheidung unzufrieden, schlug Leicester H. bei Lewes u. nahm ihn mit seinen Söhnen gefangen. Der Vertrag, The Mise of Lewes genannt, war die Folge. Leicester regierte; doch verdankt man ihm das erste echte Haus der Gemeinen, 1265. Endlich entkam Prinz Edward, schlug Leicester's Sohn, dann diesen selbst bei Evesham u. setzte seinen Vater auf den Thron. Als Edward nach Palästina zog, entstanden neue Unruhen, die H. III. Tod 1272 endete. — 4) H. IV., gen. Bolingbroke, der erste König aus dem Hause Lancaster, geb. 1367, der älteste Sohn Johanns von Gaunt, Herzogs von Lancaster u. Enkel Edwards III., klagte als Herzog von Hereford im Parlament 1398 den Herzog von Norfolk des Hochverraths an. Ein Zweikampf sollte entscheiden, aber König Richard II. verbannte Beide aus England. Hereford

kämpfte jetzt mit Ruhm gegen die heidnischen Litthauer, bis ihn der Tod seines Vaters 1399 zum Antritt des Herzogthums Lancaster zurückrief, das indessen Richard II. in Besitz genommen hatte. Während dieser sich in Irland befand, landete Hereford in Yorkshire (Juli 1399), fand an den Grafen von Northumberland u. Westmoreland mächtige Genossen u. zog mit 60,000 M. nach Bristol, wo er die verhaßtesten Minister Richards ohne Verhör aufknüpfte. Des Königs Heer schmolz bald, er selbst ward gefangen u. nach London geführt, wo er entsagen mußte. Der eigentl. Thronfolger aus dem Hause Mortimer ward verdrängt u. H. IV. zum König ausgerufen. Richard II. st. bald, aber der unruhige Adel erregte Aufruhr. Dem ersten im Jahre 1400 kam H. zuvor; viele Große bluteten. Die Gunst der Geistlichkeit ward durch Verfolgung der Lollarden gewonnen; die Gascogner durch Waffenmacht eingeschüchtert, aber Owen Glendower's Aufstand in Wales war nicht sobald beseitigt. Schon jetzt fand sich der Graf von Northumberland beleidigt, als er den in Gefangenschaft gerathenen Mortimer, Grafen von March, seinen Verwandten, nicht loskaufen sollte, noch mehr, als er nach der Niederlage der Schotten bei Homeldon für die Gefangenen, darunter den berühmten Earl von Douglas, kein Lösegeld annehmen durfte. Entrüstet ließen der alte u. der feurige junge Percy (Hotspur) die Schotten frei u. zogen nach Wales zu Glendower. Bei Shrewsbury verlor der jüngere Percy Schlacht u. Leben (21. Juli 1403). Der König strafte dies Mal mild. Einen neuen Aufstand, den Erzbischof von York an der Spitze, dämpfte der Prinz Johann 1405 durch Ueberlistung. Von Schottland aus stand Northumberland wieder in den Waffen, 1407; die Schlacht bei Bramham kostete ihm u. Lord Bardolf das Leben; auch Glendower st. u. so fühlte H. die Krone fest auf seinem Haupte. Dabei gerieth zufällig Jakob, der Erbe Schottlands in seine Gewalt, den er zwar nicht frei gab, aber trefflich erziehen ließ. Einen Entschluß, das Kreuz zu nehmen, machte sein Tod, 20. März 1413, nichtig. — 5) H. V., geb. 1388 zu Monmouth, folgte seinem Vater, H. IV., 1413. Sein wildes Treiben in der Jugend, oft unter gemeinen Gesellen, verursachte seinem Vater großen Harm, doch brach auch von Zeit zu Zeit ein besserer Geist hervor. Als König sicherte er sich durch Zuvorkommenheit die Treue des Earl von March, der ältere Titel auf die Krone hatte. Mit Strenge verfuhr er gegen die Lollarden. Als das Parlament das Kirchenvermögen nicht schonte, um den Bedürfnissen des Staats zu genügen, regte der Erzbischof Chichele in dem König den Gedanken eines Kriegs mit Frankreich an, das durch Parteien zerrissen war. Zugleich um die Hand der Prinzessin Katharina werbend, verlangte H. die Rückgabe der Normandie. Die Anerbietungen des franz. Hofes befriedigten ihn nicht u. so sollte der Krieg beginnen, als ihn die Unterdrückung einer Verschwörung zum kurzen Aufschub nöthigte. Am 14. Aug. 1415 landete er bei Honfleur u. eroberte mit solchem Verlust diese Stadt, daß er an die Rückkehr dachte. Da stellte sich ihm ein weit stärkeres franz. Heer entgegen, sein Antrag auf freien Abzug gegen Aufgabe seiner Eroberungen ward verworfen u. die Schlacht bei Azincourt 25. Oct. 1415 geschlagen, welche dem engl. Ohr ewig ruhmvoll klingt. Ein Friede von 2 Jahren folgte. Mit neuen Streitkräften brach H. in die Normandie ein. Ihm stand jetzt der Sinn nach der franz. Krone; auch sicherte ihm der Vertrag von Troyes mit der Hand der Prinzessin Katharina die Nachfolge in Frankreich nach Karl's VI. Tode. Nur der Dauphin Karl behauptete mit den Waffen seine Rechte, mußte jedoch 1421 vor der Uebermacht jenseits der Loire weichen. Da st. H. V. am 31. Aug. 1422 zu Vincennes; H. V. war ein tapfrer Krieger, geschickter Feldherr u. hielt strenge Mannszucht; die Regierung führte er mit Gerechtigkeit; als Mensch zeichnen ihn Leutseligkeit u. Edelmuth aus. — 6) H. VII., der erste König aus dem kräftigen Geschlecht der Tudor, geb. 1457, war der Sohn Edmunds, Grafen von Richmond u. Margaretha's von Beaufort, der einzigen Tochter des Herzogs Johann von Somerset. Nach der Schlacht bei Tewkesbury (1471) flüchtete ihn sein Oheim, der Graf von Pembroke, nach der Bretagne. Bei der Usurpation Richards III. richteten sich die Blicke auf den jungen Grafen Richmond, als Haupt des Hauses Lancaster, der durch die Vermählung mit Elisabeth, der ältesten Tochter Edward's IV., den Kampf zwischen den Häusern York u. Lancaster schließen sollte. Diesem Plan kam Richard III. zuvor, der nun Elisabeth selbst zu heirathen gedachte. Da landete Richmond am 7. Aug. 1485 zu Milford Haven mit 5000 Miethtruppen; seine Freunde stießen zu ihm u. mit 6000 M. schlug er gegen den doppelt starken Richard die Schlacht bei Bosworth, welche Stanley's Uebertritt ihm gewann. Auf dem Schlachtfeld u. vom Parlament zum König ausgerufen, vermählte sich H. VII. mit Elisabeth von York 1486. Seine Abneigung gegen das Haus York rief einen bald unterdrückten Aufstand hervor. Auf Antrieb eines Priesters, Simon, gab sich Lambert Simnel für den Earl von Warwick aus, den H. in dem Tower gefangen hielt, gewann Anhang u. den Königsnamen in Irland, bis er bei Stoke (Nottinghamshire) geschlagen u. von H. als Küchenjunge gebraucht wurde. Mit Vergrößerungsplänen erschien er in Calais 1492, ließ sich aber durch große Summen zum Abzug bewegen. Die Feindschaft der verwittweten Herzogin von Burgund, der Statthalterin in den Niederlanden, verfolgte ihn stets. Sie stellte einen neuen Betrüger, einen Juden Perkin Warbeck, an, der sich für Richard Plantagenet ausgab; er ward gefangen u. gehängt. Auch befleckte sich jetzt H. mit dem Blute des Earl von Warwick. Einmal fest auf dem Throne nahm H. eine hohe Stelle unter den Fürsten ein, auch verschaffte er seinem Hause durch Heirathen günstige Aussichten. Durch die Rechtskundigen Empson u. Dudley füllte er seinen Schatz, verwandte ihn jedoch für das Beste des Handels u. der Schifffahrt, so wie denn Cabot (s. d.) unter ihm Neufundland entdeckte. Als seine Gesundheit wankte, bedachte er religiöse Stiftungen reichlich, stellte auch selbst einen Theil der erpreßten Schätze zurück. H. VII. st. zu Richmond 1509. Seine Regierung war willkührlich, aber heilsam, da den Unruhen Einhalt gethan, der Feudaladel zum Vortheil der mittleren Stände niedergehalten u. das Zerschlagen der großen Besitzungen gesetzlich erlaubt wurde. — 7) H. VIII., Sohn des Vor., geb. 1491, ein schöner Mann, offenen Sinnes, talentvoll, aber mehr zum gelehrten Theologen gebildet, bestieg 1509 den Thron, setzte die verhaßten Männer Empson u. Dudley ab, verschwendete bald die väterlichen Schätze u. ließ sich in seiner Politik durch fremde List bestimmen; so durch den Papst Julius II. u. seinen Schwiegervater Ferdinand von Aragonien gegen Frankreich. Während H. im Auslande kriegte, war Jakob IV. von Schottland in England eingefallen, aber in der Schlacht von Floddenfield erschlagen worden. Cardinals Wolsey Einfluß trat jetzt hervor; von Franz I. vernachlässigt, regte dieser durch engl. Gold den Kaiser Maximilian zum Kampf an, bis Franz sein Betragen änderte u. die Freundschaft Englands nebst dem eroberten Tournay gewann. Luthers Reformation griff indessen um sich; H. schrieb gegen Luther, wofür ihn der Papst mit dem Titel „Vertheidiger des Glaubens" belohnte. Ein Besuch Kaiser Karls V. in England (1522) hatte eine Kriegserklärung Englands gegen Frankreich zur Folge, aber die Niederlage des Königs Franz I. bei Pavia, mehr noch die Entdeckung Wolsey's, daß ihn der Kaiser mit einer leeren Aussicht auf die Papstwürde täuschte, führte den Frieden mit Frankreich herbei. Die heimliche Vermählung mit Anna Boleyn (s. d.), die öffentliche Scheidung von seiner Gemahlin Katharina von Aragonien, welche der Erzbischof Cranmer (s. d.) aussprach, stürzten Wolsey u. zerrissen das Band mit dem Papst, worauf sich H. zum Oberherrn der Kirche aufwarf, deren Glaubenssätze die römischen blieben. Wer ihn nicht anerkannte, Katholik oder Protestant, ward gleich streng gestraft (Fisher, Thom. More). Mit jedem Jahre ward er launischer u. despotischer. Der größte Schlag für die kathol. Religion war die Aufhebung der Klöster, so wie die engl. Uebersetzung der Bibel. Anna Boleyn ward wegen angeschuldigten Ehebruchs hingerichtet; den Tag darauf heirathete H. Jane Seymour, die bei der Geburt des Prinzen Edward 1537 starb. Die Plünderung von Becket's (s. d.) Grab, die grausame Hinrichtung des Schulmeisters Lambert, die strengen 6 Artikel (bloody bill) gegen die Protestanten werfen einen düstern Schatten auf H. Die Heirath mit Anna von Cleve (1540) war eben so schnell geschlossen als getrennt. Sie ward durch Katharina Howard ersetzt, welche 1542 wegen Ehebruchs hingerichtet

wurde. Jakobs V. Hinneigung zu Frankreich veranlaßte 1542 den Krieg mit Schottland, der mit der Niederlage der Schotten bei Solway endete. Jakob V. st. aus Gram, Frankreichs Intriguen verhinderten die Vermählung seiner Tochter Maria mit H.s VIII. Sohn, Edward; daher neuer Krieg, in welchem die Schotten häufige, aber nichts entscheidende Einfälle in England machten u. H. 1544 Boulogne nahm, bis der Frieden 1546 erfolgte. Unterdessen hatte sich H. zum 6. Male mit Katharina Parr, Latimer's Wittwe, 1543 vermählt. Krankheit mehrte noch die natürliche Heftigkeit H.s; selbst der treue Herzog von Norfolk ward auf den Tod angeklagt u. entkam nur den Tag vor der bestimmten Hinrichtung. Der Tyrann st. am 28. Jan. 1547. Vgl. Turner, „The Hist. of the Reign of H. VIII." (3. Ausg. 2 Bde. Lond. 1828); Tytler, „Life of king H. VIII." (2. Ausg. Edinb. 1838).

Heinrich, der Seefahrer, Infant von Portugal, geb. 1394, gest. 1463, umfaßte das Wissen seiner Zeit in Mathematik, Sternkunde u. Schifffahrtskunst, u. benutzte den Krieg gegen die Mauren in Afrika, seine Kenntniß der Erdkunde zu erweitern. Namentlich beschäftigte ihn die Auffindung eines Seewegs um Afrika herum nach Indien. Die Reisen, welche er auf seine Kosten unternehmen ließ, blieben fruchtlos, bis ein Schiff, durch Sturm verschlagen, die Insel Puerto-Santo u. 1418 Madeira entdeckte. Bis 1440 war die afrikan. Küste, das weiße Vorgebirge inbegriffen, untersucht und der Unternehmungsgeist im Volke angeregt, welcher zuletzt den ursprünglichen Gedanken H.s durch Auffindung Indiens verwirklichte.

Heinrich, der Löwe, Herzog zu Sachsen u. Baiern, Sohn Heinrichs des Großmüthigen (gest. 1138 an Gift), geb. 1129, trat die Regierung 1146 an u. forderte 1147 das väterliche Herzogthum Baiern vom Kaiser Konrad zurück. Es ward verweigert; schon siegreich gegen die Wenden griff H. 1150 zu den Waffen, doch kam es zu keiner Entscheidung. Der neue Kaiser Friedrich (1152) sprach H. Baiern zu, also daß er von der Ost- u. Nordsee bis zur Donau u. zum adriat. Meere herrschte (1156). Zuvor hatte seine Macht dem Kaiser in Italien den Sieg errungen, seine Tapferkeit diesem in Rom das Leben gerettet. Abermals zog er dem Kaiser 1159 nach Italien nach, als ihn die Empörung der Wenden nach Sachsen zurückrief. Nach hergestellter Ruhe unterstützte er den Kaiser 1162 wieder in Italien; der Zustand seiner Länder rief ihn aber sogleich nach Mailands Falle zurück. Das Slawenland ward bis 1165 unterworfen, aber mit der Macht des Löwen mehrte sich die Besorgniß seiner Feinde, wozu auch die von ihm streng gezügelte Geistlichkeit gehörte. Von allen Seiten brechen sie auf ihn ein, er wirft sie nieder, aber der Kaiser schreibt den Fehden sein Unglück in der Lombardei zu. Dazu erwirbt dieser von H.s Oheim, Welf, dessen Besitzungen in Italien u. Deutschland. So an dem Kaiser zweifelhaft geworden, tritt H. eine Wallfahrt nach Jerusalem an. Der offene Bruch mit dem Kaiser erfolgte, als H. 1176 den Zuzug nach Italien hartnäckig verweigerte, u. so Friedrichs I. Mißgeschick in Italien bedingte. Der alte Haß, auch der Bischöfe, griff jetzt zu den Waffen gegen H. Dieser verschmähte, auf den Reichstagen die Anklagen zu entkräftigen, u. ward, da es ihm nicht gelang, des Kaisers Sinn persönlich zu mildern, 1180 in die Reichsacht u. seiner Lehen verlustig erklärt. Da griff H. zum Schwert; viele Städte wurden vernichtet unter den Fußtritten des Löwen; aber seiner Feinde u. des Kaisers Macht siegte, u. H. mußte fußfällig um Aufhebung der Acht bitten, 1181. Sie erfolgte, doch mußte H. 3 Jahre Deutschland meiden. Er begab sich mit seiner Gemahlin Mathilde an den Hof seines Schwiegervaters, des Königs von England. Im J. 1185 kehrte er zurück, aber noch fürchtete ihn der Kaiser u. ließ ihm, als er 1188 den Kreuzzug unternahm, die Wahl, sich diesem anzuschließen oder bis zu dessen Beendigung das Reich zu melden. Er zog das Letztere vor, erschien aber 1189 wieder, um seine Erblande gegen seine Feinde zu vertheidigen. Der Zwist mit dem Kaiser ward endlich durch die Vermählung von H.s Sohn mit Agnes, der einzigen Tochter Konrads, des Pfalzgrafen vom Rhein, des Vatersbruders des Kaisers beigelegt. Nur auf das Glück seines Landes und das Heil seiner Seele bedacht, st. der Held am 6. Aug. 1195. Vergl. Böttiger, „H., d. L." (Hann. 1819).

Heinrich IV. od. der Jüngere, Herzog von Braunschweig, von 1514—68, geb. 1489, setzte die väterliche Fehde in Friesland fort, focht 1519 anfangs unglücklich gegen das Stift Hildesheim, bis es der Kaiser seinem Hause zusprach, u. trug zum Siege über die aufgestandenen Bauern bei Frankenhausen 1525 bei. Im J. 1528 führte er im Solde des Kaisers ein Heer nach Italien, das bald durch Krankheiten vernichtet wurde. Während die Stadt Braunschweig den Protestantismus annahm, hielt H. treu zur kathol. Religion u. zum Kaiser u. trat später offen auf die Seite der Liguisten. Der schmalkald. Bund trieb ihn nicht nur aus dem Lande, sondern nahm ihn selbst 1545 bei Hofeln gefangen. Die Schlacht bei Mühlberg 1547 gab ihm Freiheit u. Land zurück. Sogleich mußten die lutherischen Prediger aus dem Lande; aber die Stadt Braunschweig fügte sich nicht, u. während er sie 1550 belagerte, fiel der Graf Volrad von Mansfeld verheerend ein. Den Markgrafen Albrecht schlug er, 9. Juli 1553, bei Sievershausen, wo er seine beiden ältesten Söhne verlor, u. am 12. Septbr. bei Steterburg, Schweinfurt u. Kitzingen. H. st. 1568. Ihm folgte sein protestantisch gesinnter Sohn Julius.

Heinrich, Prinz von Preußen, geb. 1726 zu Berlin, erhielt bei Lebzeiten seines Vaters eine soldatische Dressur, erst sein Bruder, König Friedrich II., sorgte für seinen Unterricht. Dem schles. Kriege wohnte er rühmlich bei u. setzte nach dem Frieden (1745) seine Studien mit solchem Erfolge fort, daß er im siebenjährigen Kriege als Feldherr neben seinem Bruder glänzen konnte. Bei Prag half er den Sieg erkämpfen, erhielt eine Wunde bei Roßbach, deckte (1758) Sachsen gegen die stärkere Reichsarmee u. später den Rückzug Friedrichs nach dem Ueberfall bei Hochkirch. Im J. 1759 fiel er in Böhmen u. Franken ein, deckte die Mark Brandenburg, u. zwang nach der Niederlage bei Kunersdorf das feindliche Heer durch täuschende Bewegungen so lange zur Unthätigkeit, bis der König die Verluste ersetzen konnte. Nachdem er 1760 den Russen in Schlesien, 1761 den Oestreichern in Sachsen gegenüber gestanden hatte, errang er 1762 (29. Octbr.) den Sieg bei Friedberg. Als der einzige Feldherr ohne Tadel, wie Friedrich der Gr. urtheilte, begab sich H. nach dem Hubertusburger Frieden nach Rheinsberg, das er zur Heimath der Musen machte. Leider bewirkte ein zu großes Vertrauen auf Unwürdige die Entfernung seiner Gemahlin. Bei dem Plane der Theilung Polens war er 1770 diplomatisch thätig. Im baier. Erbfolgekrieg rückte er in Sachsen u. Böhmen ein. Preußen enger mit Frankreich zu verbinden, begab er sich 1784 nach Paris, wo er auch, seitdem der neue König Friedrich Wilhelm II. ihn von den Geschäften entfernte, zu leben gedachte. Die Revolution änderte den Plan. An dem Kriege gegen Frankreich nahm er keinen Theil. Der auch als Mensch ausgezeichnete Prinz st. 1802. Vgl. „Vie privée, polit. et militaire du prince H. de Prusse" (Par. 1809) u. Thiebault, „Souvenirs" (2 Bde. Berl. 1828).

Heinrich, Herzog von Anhalt-Köthen, geb. am 30. Juli 1778, Sohn des Fürsten Erdmann von Anhalt-Pleß, folgte seinem Bruder 1818 durch Cession im Fürstenthume Pleß u. 1830 als Herzog von Anhalt-Köthen. Er ist seit 1834 Senior des Gesammthauses, stiftete mit diesem den Orden Albrechts des Bären 1836 und führt seit 1844 das Prädicat Hoheit. Seine Ehe mit der Prinzessin Auguste von Reuß-Köstritz (geb. 1794) ist kinderlos.

Heinrich XX., Fürst Reuß zu Greiz, geb. 1794, früher Militair in kaiserl. Diensten, folgte seinem Bruder H. XIX. im J. 1836. Seine erste Ehe war kinderlos, aus der zweiten, die er 1839 mit der Prinzessin Karoline von Hessen-Homburg (geb. 1819) einging, lebt eine Tochter, Hermine, geb. 1840.

Heinrich LXII., Fürst Reuß zu Schleiz, der älteste des ganzen Stammes, geb. am 31. Mai 1785, besuchte 1804—6 die Universität Würzburg u. Erlangen, nahm sich als Fürst seit 1818 der Regierung thätigst an und führte, bes. im Schulwesen treffliche Verbesserungen ein. Er ist unvermählt, sein Erbe, H. XIV., geb. 1832, Sohn seines Bruders, des preuß. Oberst a. D., H. LXVII.

Heinrich LXXII., Fürst Reuß zu Lobenstein-Ebersdorf, geb. 27. März 1797, folgte seinem Vater 1822 in

Ebersdorf, 1824, nach dem Tode des Fürsten H. XIV., zu Lobenstein. Er ist durch Reisen hoch gebildet u. ein thätiger, um sein Land verdienter Regent.

Heinrich (Karl Friedrich), geb. 1774 zu Malschleben bei Gotha, in Göttingen unter Heyne u. Mitscherlich zum Philologen gebildet, 1795 Lehrer, 1801 Prof. in Breslau, 1805 in Kiel u. 1818 bis zu seinem Tode 1838 in Bonn. Er verfaßte eine Menge gründlicher Abhandlungen u. besorgte Ausgaben, wie von Cicero De republica (1823), Juvenal (1839), Persius (1844).

Heinrich von Alkmaar, s. Reineke Fuchs.

Heinrich von Meißen, s. Frauenlob.

Heinrichsorden, königl.-sächs. Militairorden, welcher den Namen des sächs. Kaisers, Heinrichs II., des Heiligen (s. d.), führt, wurde von König Friedrich August II. den 7. Oct. 1736 zu Hubertusburg gestiftet u. 1768 den 4. Septb. während der Minderjährigkeit Kurfürst Friedrich Augusts von Prinz Xaver erneuert. Die Zahl der Mitglieder in 4 Klassen (Großkreuze, Commandeure 1. u. 2. Kl. u. Ritter) ist unbegrenzt. Neue Statuten erhielt er den 23. Decbr. 1829. Decoration: goldnes 8spitziges Kreuz mit breiter weißer Einfassung, zwischen den 4 Flügeln grüne Rauten, im runden Mittelschild auf gelbem Grunde Kaiser Heinrich II. in kaiserl. Schmuck, geharnischt, daneben „St. Henr.", auf der blauen Einfassung des Schildes die Umschrift „Frid. Aug. D. G. Rex Sax. instauravit"; auf der Rückseite das königl. sächs. Wappen mit der Umschrift: „Virtuti in bello", über dem Kreuze eine goldne Königskrone. Die Großkreuze tragen es an handbreitem, himmelblauem Bande mit citrongelber Einfassung über die rechte Schulter nach der linken Hüfte und dabei einen 8spitzigen goldnen Stern mit der Vorderseite der Insignien u. der Umschrift „Virtuti in bello", eben so die Commandeure, nur mit kleinerem Brustkreuz; die Ritter tragen ein kleineres Kreuz an gleichem, aber schmälerem Bande auf der linken Brust. Dem Orden schließen sich als 5. Klasse an die goldne und silberne Militair-Verdienst-Medaille, den 17. März 1796 für Unteroffiziere u. Gemeine gestiftet. Beim Tode der Inhaber wird den Wittwen, Kindern oder Ascendenten für die goldne 100, für die silberne 25 Thaler als Gratification gezahlt.

Heinroth (Joh. Christ. Aug.), geb. zu Leipzig 1773, sah als Reisearzt 1801 Italien, setzte in Wien seine medizin. Studien fort, die er bald mit der Theologie vertauscht hätte, u. übernahm 1812 eine Professur in Leipzig, welche er bis zu seinem Tode 1843 bekleidete. Seine zahlreichen Schriften betreffen vorzugsweise die Lehre von den Seelenstörungen, außerdem schrieb er „Gesch. und Kritik des Mysticismus" (1830), „Erziehung u. Selbstbildung" (1837), „Orthobiotik" (1839). In Prosa und Gedichten ließ er als Treumund Wellentreter gemüthvolle „Gesammelte Blätter" (4 Bde., 1818—26) erscheinen.

Heinse (Joh. Jak. Wilh.), geb. 1749 zu Langewiesen (Thüringen), studirte die Rechte in Jena u. zu Erfurt unter Wieland die schöne Literatur, arbeitete bei Jakobi in Düsseldorf mit an der „Iris" u. eilte, schon kunstgebildet, nach Italien (1780—83). Nach seiner Rückkehr wurde er kurfürstl. mainz. Bibliothekar u. Vorleser. Er st. 1803. Seine üppige Phantasie schuf bes. Romane (Ardinghello, Hildegard von Hohenthal), in denen nebst höchst gelungenen Schilderungen und Betrachtungen über Kunst sich die glühendste Sinnlichkeit malt. Die düsseldorfer Gemäldegalerie charakterisirt er in Briefen an Gleim. Sämmtliche Werke gab Laube in 10 Bdn., Lpz. 1838, heraus.

Heinsius, 1) (Dan.), geb. 1580 zu Gent, ein Schüler Jos. Scaligers, gest. 1655 als Prof. in Leyden, gefeiert von den Großen seiner Zeit, zeichnete sich als Kritiker (Silius Italicus, N. T., Horaz, Seneca 2c.), mehr noch als latein. Dichter aus. Er dichtete auch in griech. u. holländ. Sprache. — 2) (Nic.), geb. 1620, Sohn des Vor., in gleicher Weise berühmt wie dieser, sammelte in England, Frankreich u. Italien Materialien zu Ausgaben lat. Dichter, bes. des Ovid u. Claudian, u. war längere Zeit in Diensten der Königin Christine von Schweden. Zuletzt bekleidete er einige Stellen im Vaterlande u. st. 1681 im Haag. In der lat. Elegie ist er musterhaft.

Heißhunger, ein ungewöhnlich starker, mit unangenehmen Empfindungen in der Herzgrube eintretender Hunger, dessen Nichtbefriedigung Schwäche, Uebelkeit und selbst eine Ohnmacht nach sich ziehen kann. Man unterscheidet mehrere Grade: Hundshunger (Cynorexie), Wolfshunger (Lycorexie) 2c.

Heister (Lorenz), berühmter Arzt, Chirurg u. Anatom, geb. 1683 zu Frankfurt a. M., in Holland als Lehrer u. Oberfeldarzt thätig, 1710 Prof. in Altdorf, gest. als Professor der Chirurgie zu Helmstedt 1758. Seine „Chirurgie" (1718) ward in alle europ. Sprachen übersetzt.

Hekatäos von Milet, Bearbeiter der Geschichte vor Herodot, um 490 v. Chr. Die übrigen Fragmente gab Klausen heraus (Berl. 1831).

Hĕkate (Myth.), Tochter des Perses u. der Asteria, eine der Titaniden, die einzige, welche Zeus nicht mit in den Tartaros verschloß, galt als Segenspenderin u. Bewahrerin vor Unheil, dann, mit Persephone vereint, als Göttin der Unterwelt und Hüterin der Schatten, der, im Besitz aller magischen Kräfte, die ganze Nachtseite der Natur als ihr geheimnißvolles Reich zugehörte. Als man dem Mond magische Einflüsse zuschrieb, wurde sie auch am Himmel als Selene und auf der Erde als Artemis verehrt. Auf Aegina, in Böotien und Eleusis hatte sie Tempel und Grotten. Als unterirdische Gottheit wurde sie in grauenvoller Gestalt mit Schlangenhaaren, Schwert und Fackel und von schwarzen Hunden begleitet dargestellt, oder mit einem Pferde-, Löwen- u. Hundekopf.

Hekatombe (gr.), eigentl. ein Opfer von 100 Stieren, überhaupt großes, feierliches Opfer.

Hekla, Vulkan auf Island, 4800 F. hoch. Der letzte Ausbruch fand 1818 Statt.

Hektisches Fieber, Zehrfieber, ein anhaltendes, nachlassendes Fieber, welches Krankheitszustände zu begleiten pflegt, bei welchen eine unheilbare Eiterung, Abmagerung u. Entkräftung stattfindet. Hauptkennzeichen des h. F. ist Dahinschwinden des Festen mit zunehmender Schwäche u. unter fortwährender Gereiztheit des Gefäßsystems. H. F. ist daher die traurige Begleiterin aller der Auflösung entgegengehenden Schwindsuchten, Wassersuchten, Abzehrungen, Vereiterungen, und seine Heilung kann nur gedacht werden, wenn jene Krankheitszustände selbst zur Heilung geführt werden.

Hektor, der tapferste und edelste Held der Trojaner, Sohn des Königs Priamos u. der Hekuba, Gatte der Andromache u. Vater des Astyanax. Er fiel im Zweikampf mit Achilles, welcher seinen Leichnam um Troja's Mauern schleifte, ihn aber dem Priamos zur Bestattung auslieferte. Später wurde er in Troja als Heros verehrt u. seine Gebeine nach einem Orakelspruch nach Theben abgeholt.

Hĕkuba, gr. Hekabe, die zweite Gattin des trojan. Königs Priamos, gebar 19 Söhne, unter denen Hektor der älteste war. Als sie vor der Geburt des zweiten, Paris, träumte, sie gebäre eine Fackel, empfing sie als Deutung die Weissagung von Trojas Untergang. Nach deren Erfüllung wurde sie von den Griechen als Sklavin fortgeführt u. stürzte sich, ihr Leid zu enden, in's Meer; nach Andern wurde sie gesteinigt ihrer bitteren Reden wegen, u. als man die Steine entfernte, fand man statt ihrer einen todten Hund. Euripides schrieb eine Tragödie „H."

Hel, Hela, in der nord. Mythologie die Tochter des Loke u. der Riesin Angerbode, die Herrscherin im Schattenreiche.

Heldenbuch, Sammlung von epischen, der deutschen Heldensage angehörigen Gedichten, s. unter: Deutsche Literatur, S. 455. Ausgabe von Hagen u. Primisser, Breslau 1820.

Heldengedicht, s. Epos.

Heldmann (Friedr.), ein für Menschenwohl begeisterter Schriftsteller, bekannt durch „Drei ältesten Denkmale der Freimaurerei" (Aar. 1819), „Akazienblüthen aus der Schweiz" (Bern 1819) und „Mittheilungen über die Freimaurerei" (Frankf. 1836). Er war 1776 zu Margetshöchheim am Neckar geb., war Prof. zu Würzburg, dann in Aarau u. Bern u. st. 1838 als Vorsteher einer weibl. Erziehungsanstalt in Darmstadt.

Hĕlena, 1) die aus Einem Ei mit der Klytämnestra entsprungene Tochter des Zeus u. der Leda, wurde wegen ihrer hohen Schönheit schon im zarten Alter von Theseus u. Pirithous entführt, doch von ihren Brüdern, Kastor u.

Pollux, zu Aphidnä befreit. Unter vielen Freiern führte sie Menelaos, König von Sparta, heim, dem sie die Hermione gebar. Dem Paris für sein Urtheil von Aphrodite verheißen u. von ihm nach Troja entführt, veranlaßte sie den trojan. Krieg u. wurde, als Paris im Kampfe gefallen, seines Bruders Deiphobos Gattin, folgte aber nach dem Untergange Trojas ihrem ersten Gemahl Menelaos nach Sparta zurück. Nach dessen Tode soll sie, von ihren Stiefsöhnen vertrieben, nach Rhodos geflüchtet u. von Polyxo aufgeknüpft worden sein. Nach Andern wurde sie auf Taurika der Artemis geopfert. Eine Sage vermählt sie nach Trojas Fall auf Leuka mit dem Achilles. — 2) (Flavia H.), die Heilige, nach der Legende zu Trier in niederem Stande geboren, Gattin des Kaisers Konstantius Chlorus u. Mutter Konstantin des Gr., ließ sich (326) im Jordan taufen, fand das Kreuz Christi auf, erbaute die Kirche des heil. Grabes in Jerusalem u. die zu Hebron u. erwarb sich um die Annahme u. Verbreitung des Christenthums viel Verdienst. Sie soll im 80. Jahre zu Rom gest. sein, wo man im Vatikan ihren Sarkophag zeigt.

Helēna (Saint), Insel vulkan. Ursprungs im atlant. Ocean, fast 206 Meilen westlich von Afrika, 3 Stunden lang, 2 Stunden breit, fruchtbar, mild u. gesund auf den Höhen, erstickend heiß in den Thälern, ist nur an 3 Punkten, James Town (Hauptort), Limon's Valley und Sandy's Bay zugänglich. Die Insel ward 1502 von den Portugiesen entdeckt u. 1673 von den Engländern in Besitz genommen, denen sie als Station für die Indienfahrer wichtig ist. Auf der Bergebene Longwood lebte Napoleon vom 18. Oct. 1815 bis zu seinem Tode am 5. Mai 1821.

Helĕnos, Sohn des Priamos, ein tapferer Streiter u. berühmter Wahrsager. Er gilt als Verräther Troja's.

Helgoland, eine 200 F. hohe Felseninsel von $0,_{28}$ □M. an der W.-Küste Schleswigs vor den Mündungen der Elbe, Weser u. Eider, mit einem Städtchen, zu dem man vom Vorlande auf einer Felsentreppe hinaufsteigt. H. gehörte bis 1684 dem Herzoge von Schleswig, bis 1814 zu Dänemark; seitdem ward es England abgetreten. Die Einw., 2300 im J. 1841, sind Nachkommen der alten Friesen, reden die fries. u. deutsche Sprache, sind abgabefrei, regieren sich selbst u. haben ein eigenes Gesetzbuch. Sie nähren sich von Lootsendienst, Hummer- und Fischfang. Leuchtthurm, 2 Häfen, Seebad. Vgl. Lappenberg, „Ehemaliger Umfang u. Gesch. H.s" (Hamb. 1831), Heikens, „H. u. die Helgoländer" (Oldenb. 1844).

Hēliaden, 1) die 7 der Schifffahrt u. Astronomie kundigen Söhne des Helios auf Rhodos. Sie siedelten sich, als der erfahrenste unter ihnen, Tenages, von 4 seiner Brüder aus Neid ermordet worden war, auf die benachbarte Insel über, wahrscheinl. Phönizier, welche den Dienst des Hel (Helios) auf Rhodos einführten. Ihre jungfräuliche Schwester Elektryone wurde daselbst als Halbgöttin verehrt; 2) die 3 Töchter des Helios u. der Klymene, Lampetia, Phaëtusa u. Aegle, welche den Tod ihres Bruders Phaëton so lange am Ufer des Eridanos beweinten, bis die Götter sie aus Mitleid in Pappeln oder Lerchenbäume verwandelten.

Helianthus, Pflanzengattung aus d. Familie der Doldentragenden, in Amerika einheimisch, mit ausdauernden Wurzeln, hohen Stengeln, gelben, strahlenförmigen Blüthen, rauhen Blättern. Die bekannteste Art ist die Sonnenblume, die ursprünglich aus Peru kommt, u. Tobinambour, deren Wurzel nahrhaft ist u. eine gesunde Speise gewährt.

Hēlikon, ein, gleich dem Parnaß und Pindos, dem Apollon u. den Musen geheiligter Berg in Böotien mit einem ihnen geweihten Hain u. Tempel u. den beiden begeisternden Quellen, Hippokrene (s. d.) u. Aganippe. Jetzt Zagara.

Heliocentrisch (gr.), im Gegensatz von geocentrisch (s. d.), Alles, was sich auf den Mittelpunkt der Sonne bezieht oder in der Vorstellung von dem Mittelpunkte der Sonne aus betrachtet wird.

Heliodoros aus Emesa, vermuthlich Bischof zu Trikka in Thessalien am Ende des 4. Jahrh. Seinen Roman Aethiopica, von der Liebe des Theagenes u. der Chariklea gaben Mitscherlich (1796) u. Koray (2 Bde., Par. 1804), deutsch Göttling (1822) u. Jacobs (Stuttg. 1827) heraus.

Heliogabălus, eigentl. Varius Avitus Bassianus, früher zu Emesa Priester des syr. Sonnengottes, dessen Namen er annahm, wurde nach der Ermordung Caracalla's durch Macrinus, durch die List seiner Großmutter Mäsa, Schwester der Gemahlin des Septimius Severus, in seinem 14. oder 17. Jahre (218 n. Chr.) von dem Heere zum Kaiser ausgerufen. Er führte den Dienst seines Gottes in Rom ein u. schwelgte in den niedrigsten Ausschweifungen, bis die Prätorianer ihn (222) ermordeten u. durch seinen Adoptivsohn, den edeln Alexander Severus, ersetzten.

Heliometer (gr., Sonnenmesser), Vorrichtung am Fernrohr, um die scheinbaren Durchmesser der Sonne und des Mondes genau zu messen. Es besteht in zwei Objectivgläsern von gleicher Brennweite (Bouguer 1748 u. Servey), die sich näher bringen, oder in zwei Hälften desselben Objectivglases (Dollond), die sich über einander vorüberschieben lassen. Den besten gab Fraunhofer an.

Heliopolis, s. Baalbek.

Hēlios, lat. Sol, der Sonnengott, eine altgriech., aus dem Orient stammende Gottheit, Sohn der Theia u. des Titanen Hyperion (daher selbst oft Titan u. Hyperion genannt), lenkte am Himmel die 4 Sonnenrosse, Pyroeis, Eous, Aethon u. Phlegon, u. hatte im Osten hinter Kolchis seinen Palast, wohin er allnächtlich auf einem goldnen Fahrzeug längs des nördl. Randes des Okeanos zurückkehrte. Immer ist es die leuchtende Sonne, die Alles sehende u. Verborgenes enthüllende, welche sich in seinem Mythus u. in seiner jugendlichen Gestalt, das Haupt mit Strahlen umgeben, darstellt. Besondere Verehrung genoß er auf Rhodos, wo jährl. ihm zum Opfer ein Viergespann ins Meer gestürzt wurde, in Sicilien weideten ohne Hirten ihm geweihte Rinder; auch in Korinth, Argos, Elis rc. hatte er Tempel. Pferde, Wölfe, Adler u. Hähne waren ihm heilig. Später verschwamm er mit Phöbos (Apollon) immer mehr zu einer Gestalt.

Helioskop (gr.), Fernrohr, durch welches das Bild der Sonne auf einer Ebene in einem finstern Raume aufgefangen wird. Scheiner in Ingolstadt erfand es 1611. Jetzt bedient man sich zum Beobachten der Sonne gefärbter Gläser, welche vor das Ocularglas des Fernrohrs gesetzt werden.

Heliostat, Vorrichtung an Sonnenmikroskopen, welche den Spiegel so herumdreht, daß die Stellung immer dem jedesmaligen Stande der Sonne gemäß bleibt u. die Sonnenstrahlen stets horizontal in's Zimmer geworfen u. gleichsam stillstehend gemacht werden. Der Erfinder war Gravesande (s. d.).

Heliotrop, 1) Spielart des Jaspis, durch beigemengten Chlorit u. Smaragdit lauchgrün gefärbt, hin u. wieder mit blutrothen Punkten gezeichnet, s. Chalcedon; 2) ein von Gauß erfundenes Instrument aus zwei auf einander senkrechten, mit einem Fernrohre verbundenen ebenen Spiegeln bestehend, wovon der eine das Sonnenlicht nach einem entfernten Punkte wirft, so daß man daselbst den Spiegel hell erleuchtet sieht u. der andere dem ersten die nöthige Stellung giebt. Man bemerkt das zurückgeworfene Licht auf 14 M. weit. Das Instrument ist höchst wichtig für Ausmessungen.

Hell, 1) (Theod.), Pseudonym für Winkler (K. G. Th.) — 2) (Maximil.), gelehrter Astronom, geb. 1720 zu Schemnitz in Ungarn, gest. als Hofastronom u. Prof. der Astronomie zu Wien 1792, beobachtete mit Sajnovicz 1769 auf der Insel Wardoehuus im Eismeere den Durchgang der Venus vor der Sonnenscheibe u. lieferte mehrere geschätzte Schriften, darunter die astronom. Ephemeriden vom J. 1757—93.

Hellanikos aus Mytilene, griech. Geograph u. Geschichtsschreiber um 496—411 v. Chr. Bruchstücke sammelte zuletzt Miller in Hist. gr. Fragm. (Par. 1841).

Hellas, ursprünglich eine Stadt im thessal. Phthiotis, welche Hellen gründete, bei Homer eine Landschaft zwischen dem Asopos u. Enipeus, auch wohl ganz Thessalien, später das eigentl. Griechenland ohne den Peloponnes.

Helldunkel, s. Clair obscur.

Helle, s. Hellespont.

Hellebarte, pikenartige Waffe des Mittelalters, bes. der Schweizer, ein Spieß mit einer Barte, d. i. einer Art Beil, womit man stechen u. hauen konnte.

Helleborus, Nieswurzel, Pflanze aus der natürl. Familie der Ranunkeln.

Hellenen, ein Hauptstamm der ältesten Bewohner Griechenlands, nach dem sich später auch das ganze Volk benannte. Als ihr Ahnherr wird Hellen genannt, der Sohn des Deukalion u. der Pyrrha, König von Thessalien. Seine Söhne, Aeolos u. Doros, u. seine Enkel, Jon u. Achäos, Söhne des Xuthos, wurden die Stammväter der Aeoler, Dorer, Jonier u. Achäer.

Hellenisten (gr.), 1) gelehrte Kenner der griech. Sprache u. Alterthümer; 2) die griech. redenden Juden in Aegypten. Die Septuaginta ist in ihrem hebräisch gefärbten griech. Dialekt abgefaßt.

Heller, eigentlich Häller, deutsche Scheidemünze, zuerst in der Stadt Hall in Schwaben um 1228 von Silber im Werth der Pfennige, daher Häller Pfennige, geprägt, wurden sehr bald im Gehalt geringer, so daß 1420 2 H. nur 1 Pfenn. werth waren, bis sie endlich nur noch in Kupfer ausgeprägt und, wie überall noch jetzt, 2 auf den Pfennig gerechnet wurden. Nur im Kurfürstenthum Hessen ist H. gleich mit Pfennig.

Heller, 1) (Joseph), ein um die Kunst u. die fränk. Geschichte sehr verdienter Schriftsteller, geb. zu Bamberg 1798. Für den Kaufmannsstand bestimmt, gab er diesen nach dem Tode seiner Eltern bald auf, um sich ausschließlich den Studien zu widmen; auch bildete er sich durch Reisen in Oestreich, Italien, Süd-Frankreich, der Schweiz u. mehreren deutschen Ländern u. lebt als Privatgelehrter in seiner Vaterstadt. Von seinen Schriften heben wir hervor: „Ueber das Leben und die Werke Lukas Cranachs" (Bamb. 1821), „Gesch. der Holzschneidekunst" (1823), „Das Leben und die Werke Albrecht Dürers" (1826—31, noch unvollendet), „Handbuch für Kupferstichsammler" (3 Bde., 1823—36; er besitzt selbst eine sehr reiche Sammlung), „Reformationsgesch. des Bisthums Bamberg" (1825) ꝛc. — 2) (Wilhelm Robert), einer der bessern Novellisten der Gegenwart, geb. zu Groß-Drebnitz bei Stolpen 1813, privatisirte nach beendeten Rechtsstudien (1832—35) in Leipzig, wo er die belletristische Zeitschrift „Rosen" (bis 1845, 8 Jahrgänge) redigirt. Von seinen zahlreichen Novellen u. Romanen, welche bei der Lesewelt die günstigste Aufnahme fanden und zum Theil in fremde Sprachen übersetzt wurden, nennen wir: „Die Eroberung von Jerusalem" (Dresden 1837), Der Schleichhändler" (2 Bde., Altenb. 1838), „Der Prinz von Oranien" (3 Bde., Lpz. 1843), „Das schwarze Bret" (2 Bde., Altenb. 1844); auch schreibt er seit 1842 das Taschenbuch „Perlen" (4. Jahrg., Lpz. 1845).

Hellespont (gr.), d. i. das Meer der Helle, welche, als sie mit ihrem Bruder Phrixos auf einem goldnen Widder nach Kolchis flüchtete, hier ertrank, jetzt Meerenge der Dardanellen.

Hellsehen, s. Somnambulismus.

Hellvig (Amalie von), geb. 1776 zu Weimar, Tochter des Majors von Imhoff, wurde nach sorgfältiger Erziehung Hofdame in Weimar u. genoß hier den bildenden Umgang Schillers, Goethes u. bes. Meyers. Im J. 1803 verheirathete sie sich an den schwed. Obersten, nachmals Generalfeldzeugmeister von H. u. folgte ihm nach Stockholm, u. als er später in preuß. Dienste trat, nach Berlin, wo sie 1831 st. Ihre Poesien: „Die Schwestern auf Corcyre" (Lpz. 1812), „Die Tageszeiten" (1812), „Taschenbuch der Sagen u. Legenden" mit Fouqué (1812 u. 13), „Sage am Wolfsbrunnen" (1821), „Helene von Tournon" (1824), „Gedichte" (1826) u. eine gelungene Uebersetzung von Tegners Frithiofs Saga (2. Aufl. Stuttg. 1832) sichern ihren Namen.

Helm, 1) Kopfbedeckung aus Metall u. Leder, war schon in den ältesten Zeiten gewöhnlich. Das Visir ward von den Rittern im Mittelalter eingeführt. Jetzt trägt ihn noch, aber ohne Visir u. leichter gebaut, die schwere Reiterei. Im Wappen führte ihn der Bürger geschlossen, der Adlige offen; 2) bei Destillirblasen der Hut oder hohe, hohle kugelförmige, mit einer Röhre versehene Deckel; 3) der obere Theil des Thurmdachs; 4) der Stiel an Hämmern ꝛc.; 5) der Griff am Steuerruder.

Helmers (Jan Fred.), holländ. Dichter, geb. 1767 zu Amsterdam, Kaufmann, lieh sein Talent der Entrüstung über die franz. Herrschaft u. ergoß seine Vaterlandsliebe in dem großen Gedichte: „Die holländ. Nation" (1813). Er st. 1813.

Helmintha (gr.) Würmer, bes. Eingeweidewürmer (s. d.). Helmintholithen (gr.), versteinerte Würmer.

Helmont (Joh. Bapt. van), geb. 1577 zu Brüssel, Arzt, wanderte dann, an der Sicherheit seiner Wissenschaft zweifelnd, 10 Jahre umher, befreundete sich mit der Chemie u. suchte mit Hülfe einer theosoph. Naturphilosophie in der Weise des Paracelsus, Universalmittel. Die Wissenschaft verdankt ihm Anregung u. manche Entdeckungen. Vgl. Spieß, „H.s System der Medizin" (Frankf. 1840). Er st. 1644.

Helmstedt, Stadt im Herzogthum Braunschweig mit 6500 E., Fabrikthätigkeit und lebhaftem Verkehr, früher, von 1576—1809, berühmte Universität. Vergl. Ludwig, „Gesch. u. Beschreibung von H." (1821).

Heloise, s. Abälard.

Helöten, ursprüngl. der Name der Einwohner von Helos, die ihren hartnäckigen Widerstand gegen die Spartaner nach ihrer Unterwerfung, um 700 v. Chr., mit der Freiheit büßen mußten u. deren Nachkommen einen Sklavenstand in Sparta bildeten. Sie waren Eigenthum des Staates, besorgten für die freien Bürger den Ackerbau u. trieben Handwerke u. Künste. Sie waren fast rechtlos u. ihr Leben der Grausamkeit einer kampflustigen Jugend preisgegeben, ja zuweilen wurden sie, um ihre Zahl zu vermindern, zu Hunderten niedergemacht. Auch Kriegsgefangene wurden ihnen zugezählt.

Helsingborg, Hafen in der schwed. Provinz Skane oder Schonen, am Sunde, der hier kaum 1 Stunde breit ist; der gewöhnliche Ueberfahrtsort von Schweden nach Dänemark. E. 3000.

Helsingfors, Hauptstadt des russ. Großfürstenthums Finnland (s. d.), am finn. Meerbusen, auf felsigem Strande, starke Festung u. wichtiger Handelsplatz (Einfuhr über 3 Millionen, Ausf. 4 Mill. Rub. Pap.). Seit 1827 blüht in H. die von Abo hierher verlegte Universität. Einw. 12,700.

Helsingör oder Elseneur, freundliche Stadt auf der dän. Insel Seeland, am Sund, Helsingborg gegenüber, mit geräumigem, aber nicht tiefem Hafen. Auf der Landspitze vor der Stadt die Festung Kronborg. Sundzoll. E. 7700. Im J. 1842 passirten 13957 Schiffe.

Helst (Barthol. van der), geb. zu Haarlem 1613, gest. zu Amsterdam 1670, einer der ersten Portraitmaler seiner Zeit, auch als Geschichts- u. Landschaftsmaler nicht ohne Verdienst. Sein schönstes Gemälde befindet sich im Stadthause, jetzt im Museum zu Amsterdam; es enthält etwa 30 Figuren in Lebensgröße.

Helvetien, alter Name der Schweiz unter Cäsar, welcher die Bewohner, die Helvetier, einen kelt. Stamm im J. 52 v. Chr. unterwarf, s. Schweiz.

Helvetius (Claude Adrian), aus einer ursprünglich anhaltischen Familie, Namens Schweizer, entsprungen, Sohn des Jean Claude Adrian H., der Leibarzt Ludwigs XV. war u. 1755 st., geb. 1715 zu Paris, entwickelte früh bedeutende Talente u. ward bald durch Kenntniß u. gesellige Tugenden der Liebling der gebildetsten Kreise, auch Voltaire's u. Montesquieu's. Das berühmte Werk des Letztern über den Geist der Gesetze regte in H. den Gedanken seiner Schrift „De l'Esprit" an; um sie mit Muße zu vollenden, gab er den sehr einträglichen Posten eines Generalpächters auf. Sie erschien 1758, ward aber vom Parlament verdammt, da sie den Unterschied zwischen Tugend u. Laster aufhebe. In der That führt er alle Thätigkeiten des Geistes auf Sinnesempfindung zurück u. betrachtet den Begriff des Unendlichen als eine bloße Negation, leitet aus dem Princip der Selbstliebe ein System des Nutzens ab u. setzt den Werth aller Handlungen in ihre Nützlichkeit. Dabei enthält das Buch großartige Ansichten u. gewährt durch eine Menge trefflich erzählter pikanter Anekdoten einen eigenen Reiz. Die nächste Folge der öflichen Verbrennung seiner Schrift war der Verlust seiner Stelle als Haushofmeister der Königin, dann eine Reise nach England u. Preußen. Nach seiner Rückkehr, lebte er mit seiner Familie auf seinem Landsitz zu Voré, ein Freund der Dürftigen und großmüthiger Beschützer literar. Ta-

lente, wie Marivaux u. Saurin's. Er. st. plötzlich 1771. Nach seinem Tode erschien De l'homme, de ses facultés intellectuelles et de son éducation (2 Bde., Lond. 1772). Ein Gedicht von ihm: „Sur le Bonheur“ ist vergessen.

Helvoetsluys (spr. -vutsleus), Stadt u. Festung in Südholland an der Maas. 12,000 E. Hafen, Schiffswerfte, Seemagazine. Ueberfahrt nach England.

Hémans (spr. hihmäns, Felicia Dorothea), treffliche engl. Dichterin, geb. 1794 zu Liverpool, gest. 1835 bei Dublin. Reich an Erfindung, noch reicher an Gemüth, besingt sie am liebsten die Heldenkraft (Forest sanctuary, 1825) und das Walten der religiösen Gefühle. Mit dem poet. Sinn u. der Sprachgewandtheit eines Herder sammelte sie „Stimmen der Völker“ (Lays of many Lands). Spanische wie deutsche Dichter (Goethe, Schiller, Tieck) las sie in der Ursprache. Sämmtliche Werke mit einer Lebensbeschreibung von ihrer Schwester erschienen in 7 Bänden (Edinb. 1841).

Hemikranie (gr.), halbseitiger Kopfschmerz, s. Migräne.

Hemipteren (gr.), Halbflügler, s. Insekten.

Hemisphäre (gr.), Halbkugel (s. d.).

Hemling (Hans), s. Memling.

Hemprich (Friedr. Wilh.), geb. 1796 zu Glatz, folgte seinem Vater, einem Chirurgen, 1813 in den Krieg, studirte zu Breslau Medizin, trat 1815 als Militairchirurg ein u. vollendete seine Studien in Breslau u. Berlin. Im J. 1821 begleitete er als Naturforscher seinen Freund Ehrenberg (s. d.) auf der Reise nach Nubien u. Arabien. Er unterlag hier dem Klima am 30. Juni 1825.

Hemsterhuys (spr. -heus), 1) (Tiber.), geschmackvoller u. gründlicher Philolog, geb. 1685 zu Gröningen, 1704 Prof. der Mathematik u. Philosophie zu Amsterdam, 1717 Nachfolger des Lambertus Bos zu Franeker, 1740 Prof. der Geschichte u. griech. Sprache zu Leyden, wo er 1766 st. Er begründete eine neue grammat. Methode und eine umsichtigere Kritik. Hauptwerke: Onomasticon des Pollux (2 Bde., Amst. 1706), Gespräche des Lucian (1708, 1732), der Plutus des Aristophanes (1744, Leipz. 1811). Ihn zeichnet musterhaft sein Schüler Ruhnken im „Elogium H.“ (1768 u. 89). — 2) (Franz), Sohn des Vor., geb. 1720 in Gröningen, gest. 1790 im Haag, wo er in Staatsdiensten lebte. Er philosophirte im Sinne der Alten, namentlich des Sokrates, später des Locke, dessen Lehre er durch populäre Schriften zu verbreiten suchte. „Vermischte Schriften“ (3 Bde., Lpz. 1782—97).

Hendekasylläben (gr.), auch phaläkische Verse genannt, bestehen aus elf Sylben, theils in Trochäen, theils in Daktylen. Die Römer, bes. Catull u. Martial, entlehnten sie den Griechen.

Hengist u. **Horsa**, zwei jütländ. Herzoge, welche, aus ihrem Vaterlande verbannt, sich ein neues erkämpfen mußten u. willig der Einladung des kent. Fürsten Vortiger folgten, ihm gegen die nördl. Völker Englands Hülfe zu leisten (450 n. Chr.). Sie kamen anfangs auf 3 Schiffen (Cyulen) u. setzten sich bald nach erhaltenem Zuzug in England fest. Hengist, gest. 488, ist der Gegenstand des Gedichts: „Schlacht bei Finnsbury“ (vgl. Conybeare's Illustratt. etc., p. 173—182) u. einer Episode im Beowulf, engl. von Kemble, 1835, deutsch von Ettmüller (1840).

Hengstenberg (Ernst Wilh.), geb. 1802 zu Frondenberg in der Grafschaft Mark, studirte, von seinem Vater vorgebildet, seit 1820 Philosophie u. oriental. Sprachen zu Bonn, indem er zugleich den lebhaftesten Antheil an den burschenschaftl. Bestrebungen nahm. Mit dem Preis für die Ausgabe eines arab. Schriftstellers (Am ruckeisi Moallakah, 1823) begab er sich 1823 nach Basel u. erfaßte hier eine theolog. Richtung, die ihm sogleich den Eintritt in den preuß. Staatsdienst bahnte. Er ward, ohne eigentlich Theologie studirt zu haben, 1824 Privatdocent u. 1828 ordentl. Professor der Theologie in Berlin. Als Redacteur der „Evangel. Kirchenzeitung“ (seit 1827) sucht er für den alten luther. Kirchenglauben, welcher ihm zugleich der biblische ist, anzuregen u. zu erwärmen. Dasselbe Ziel verfolgen seine von Kenntniß der oriental. Sprachen, aber eben so von dogmat. Befangenheit zeugenden Schriften, wie Christologie des A. T. (3 Bde., 1829—35), Beiträge zur Einleitung in's A. T. (3 Bde., 1831—39), Commentar über die Psalmen (3 Bde., 1842—44).

Henke, 1) (Heinr. Phil. Konr.), geb. 1752 zu Hehlen, 1777 Lehrer der Theologie zu Helmstedt, gest. zu Braunschweig 1809 als Vicepräsident des Consistoriums, nachdem er mehrere hohe geistl. Stellen bekleidet hatte. Seine gründliche histor. Gelehrsamkeit bekunden die „Kirchengeschichte“ (Bd. 1—6, Braunschw. 1788—1804, Bd. 7—9 von Vater, 1818—20), die im klassischen Latein abgefaßten Lineamenta instit. fidei christ. (1783), in denen er sich, wie in seinen übrigen zahlreichen Schriften u. Magazinen, als mannhaften Vertheidiger einer freien wissenschaftlichen Theologie zeigt. — 2) (Adolf Christian Heinrich), geb. 1775 zu Braunschweig, prakt. Arzt, 1805 Prof. der Medizin in Erlangen, gest. daselbst 1843, ein höchst verdienter medizin. Schriftsteller (Handbuch zur Erkenntniß u. Heilung der Kinderkrankheiten, 4 Aufl., 2 Bde., 1837, Handbuch der Pathologie, 2 Bde., 1806—8) u. berühmter Lehrer der Staatsarzneikunde (Lehrbuch der gerichtl. Medizin, 10. Aufl. 1841, Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtl. Medizin, 5 Bde., 2. Aufl. 1822—34, Zeitschrift für Staatsarzneikunde, 23 Jahrg., 1821—43). Anonym erschien von ihm „Darstellung der Feldzüge der Verbündeten gegen Napoleon in d. J. 1813—15“ (4 Bde., 1814—16). — 3) (Herm. Wilh. Eduard), Bruder des Vor., geb. 1783, 1806 Lehrer des Rechts in Erlangen, 1808 in Landshut, 1813 Assessor des Stadtgerichts in Nürnberg, 1814 Prof. in Bern, 1833 in Halle. Er bearbeitet bes. das Strafrecht nach den Grundsätzen der Wiedervergeltungstheorie. Hauptwerk: Handbuch des Criminalrechts u. der Criminalpolitik (4 Bde., Berl. 1823—38).

Henneberg, früher gefürstete Grafschaft in Franken, die 1036 mit dem mächtigsten Landesgebieter im Grabfelde, Poppo, dem Erbherrn des Schlosses H., zuerst in die Geschichte tritt. Das Geschlecht spaltete sich im 13. Jahrh. in die Linien H. Hartenberg-Römhild, H.-Ascha, welche nach dem Erlöschen der erstern im J. 1371 H.-Römhild genannt wurde u. in H. Schleusingen. Die letztere, welche allein übrig blieb, vereinigte fast die sämmtl. ursprüngl. Landestheile, worauf bei ihrem Erlöschen das Land, etwa 34 □ M., zufolge Erbvertrags größtentheils an die sächs. Häuser fiel, die es anfangs gemeinschaftlich besaßen, 1660 aber theilten, den kleinern Theil erhielt Hessen-Kassel. Den Antheil des Kurhauses Sachsen (Amt Schleusingen, Suhla, Kühndorf u. Benshausen) erwarb Preußen 1815, Ilmenau, Kaltennordheim und Lichtenberg besitzt Weimar, das Uebrige, mit Ausnahme der Herrschaft Schmalkalden, welche Kurhessen gehört, ist im Besitz Meiningens.

Hennegau (fr. Hainault), Theil der Niederlande, früher von den Nerviern bewohnt, nach dem Fluß Haine (Henne) genannt, welcher das Land in zwei Hälften trennt, das franz. H. mit Valenciennes zur Hauptstadt, welches durch den Nimweger Frieden 1678 an Frankreich kam und jetzt den größten Theil des Depart. du Nord bildet, u. das östr. H. mit Mons zur Hauptstadt, jetzt eine Provinz Belgiens. H. hatte berühmte Grafen, deren Stammvater man auf d. J. 876 zurückführt. Im 12. Jahrh. kam die anfangs mit Flandern vereinigte Grafschaft durch Heirath an das Haus Avesne (um 1215) und 1345 an das Haus Baiern. Jakobine von Baiern, welche sich 1433 mit dem Grafen von Ostrevent vermählte, trat H. an den Herzog von Burgund ab u. so kam es mit der burgund. Erbschaft 1477 an das Haus Habsburg (span. Linie), Ludwig XIV. eroberte es u. vereinigte einen Theil mit Frankreich. Auch der übrige Theil wurde während der Revolutionskriege zu Frankreich geschlagen, aber 1815 an Belgien zurückgegeben. Dieser belg. Theil, eben im W., mit den bewaldeten Ardennen im O., von der Sambre u. Schelde bewässert, ist trefflich angebaut u. hat durch seine Schätze von Steinkohlen u. Eisen eine wichtige Industrie hervorgerufen. Im J. 1842 zählte diese Provinz 662,870 E. auf 67,₈₁ □ M. Die bedeutendsten Städte sind: Mons, Ath, Tournai, Charleroi, Thouin, Jemappes.

Henotikon (gr.), Eintrachtsformel, welche der griechische Kaiser Zeno 482 zur Beilegung der Streitigkeiten über die menschl. u. göttl. Natur in Christo (s. Monophysiten) entwerfen ließ.

Henrici (Christ. Friedr.), geb. zu Stolpen 1700, gest. 1764 als Steuereinnehmer zu Leipzig, schrieb, als Picander, Schauspiele (1726), Gedichte (4. Aufl. 4 Bde. 1748—51, 1768), die voll derben Witzes u. kurzweilig sind, aber oft die Sittlichkeit beleidigen.

Henriette (Marie), Tochter Heinrichs IV., geb. zu Paris 1609, vermählte sich 1625 mit dem Prinzen von Wales, Karl Stuart, der noch in demselben Jahre König von England wurde. Sie ertrug muthig das Unglück ihres Gatten, suchte während des Bürgerkriegs vergebens Hülfe in Frankreich, wohin sie 1644 flüchten mußte. Nach dem Tode Karls I. (1649) zog sie sich ins Kloster Chaillot zurück. Sie sah ihren Sohn nach Cromwell's Tode den Thron besteigen (1660) u. st. 1669. Ihre Tochter Anna H., geb. zu Exeter 1644, ward 1661 mit dem Herzog Philipp von Orleans, dem Bruder Ludwigs XIV., vermählt. Ihre Gunst schenkte sie Verschiedenen, auch dem König Ludwig XIV., der sie auch dazu benutzte, mit England einen Bund gegen Holland zu schließen. Sie st. plötzlich 1670.

Henriot (spr. angrioh, Franç.), geb. zu Nanterre 1760. Vor der Revolution Lakai, ward er während derselben Haupt der Section der Sansculotten u. Befehlshaber der Nationalgarde. Er hatte beim Sturm auf den Convent seine Hand im Spiele, um die Anklage der Girondisten zu erzwingen. Am 9. Thermidor (29. Juli 1794) zog er mit Kanonen gegen den Convent, um Robespierre den Sieg zu erringen, aber er ward verhaftet u. hingerichtet.

Henry (Patrick), nordamerikan. Staatsmann, geb. 1736 in der Grafschaft Hannover (Virginien) wendete sich erst im 25. Jahre dem Rechtsstudium zu u. erwarb sich bald durch Beredtsamkeit einen Namen. Im Hause der Abgeordneten (1765) sprach er nachdrücklich gegen die engl. Stempeltaxe, stand für seine Rede der Freiheit während des Kampfes im Felde ein, saß auf dem ersten allgemeinen Congreß zu Philadelphia (1774) u. verwaltete den Staat Virginien bis 1779. Darauf erschien er wieder in der gesetzgebenden Versammlung, bis er abermals zum Gouverneur von Virginien berufen wurde (bis 1786). Nachdem er einige Jahre als Sachwalter sein Vermögen vermehrt hatte, gab er den Ausschlag für die Föderativverfassung. Er st. 1797. Vgl. Wirt, „Life of P. H." (Philad. 1817).

Hensel (Wilh.), Hofmaler u. Prof. zu Berlin, geb. zu Trebbin (Brandenburg) 1794, widmete sich anfangs dem Bergfach, dann in Berlin unter Fritsch der Kunst, war Offizier im Freiheitskriege u. bildete sich seit 1823 mit königl. Unterstützung in Italien ausschließlich der Geschichtsmalerei. Seit 1828 trat er in seine jetzige Stellung. Hauptwerke: Christus vor Pilatus in der Garnisonkirche in Berlin; der Herzog von Braunschweig auf einem Ball in Brüssel vor der Schlacht bei Quatrebras.

Henselt (Adolf), vorzüglicher Virtuos auf dem Piano, geb. 1814 zu Schwabach, bildete sich in München, eine kurze Zeit unter Hummel in Weimar und dann in Wien, worauf er nach großen Kunstreisen, die ihm den glänzendsten Ruf verschafften, 1840 Kammervirtuos der Kaiserin in Petersburg ward. Er ging später wieder nach Wien, meist mit Unterricht und Composition sich beschäftigend. H. setzte viel für sein Instrument; ausgezeichnet sind „Das Vöglein" u. „Das Liebeslied" ꝛc.

Hephästion, 1) Liebling Alexanders des Gr. u. tapferer Krieger. Bei seinem Tode zu Ekbatana (325 v. Chr.) ließ ihm der tieferschütterte Alexander ein prächtiges Grabmal in Babylon errichten; 2) griech. Grammatiker aus Alexandria, um die Mitte des 2. Jahrh. n. Chr., der Verfasser eines Handbuchs über die Metrik (Ausgabe von Gaisford, Oxford 1810, Lpz. 1832), des wichtigsten, das uns aus dem Alterthume über diesen Gegenstand übrig ist.

Hephästos, bei den Römern Vulcan, der Gott des Feuers, der Schmiedekunst u. der Erzbildnerei, welchen Juno aus sich selbst erzeugt u. geboren hatte. Wegen seiner Häßlichkeit schleuderte ihn Zeus vom Himmel auf Lemnos, wo er, von dem tiefen Fall an den Füßen gelähmt, freundliche Aufnahme fand. Die Vulkane dieser Insel u. der Liparen, so wie der Aetna wurden seine dampfenden Werkstätten, in denen er, von seinen Schmiedegesellen, den Kyklopen, unterstützt, in rastlos schaffendem Fleiße dem Zeus die Donnerkeile schmiedete u. für Götter u. Helden wunderbare Werke seiner Kunst fertigte, so die Scepter des Zeus, Pelops u. Agamemnon, das Schild des Achilles, die Säulen im Hause des Alkinoos, den Palast u. Wagen des Helios, das goldene Netz, mit dem er Mars u. Venus umgarnte, u. mancherlei Waffen, Schmuck u. Geräthschaften. Ja selbst Bewegung u. Leben wußte er mit schöpferischer Kraft seinen Gebilden zu geben, so den 20 sich selbst bewegenden Dreifüßen im Olymp u. den goldenen Sklavinnen, die ihn beim Gehen stützten. In ihm, als dem Gemahl der Venus, stellt sich die hohe bildende Kunst, obwohl in unansehnlicher Gestalt verhüllt, mit der Schönheit im Bunde dar. Auch Charis (die Anmuth) wird als seine Gemahlin genannt u. von den Römern Maja, mit der er den Kakos erzeugte. Obwohl den neueren Göttergestalten angehörend, tritt er doch auch wieder als Vater der Kureten (s. d.) u. Kabiren (s. d.) u. in seiner Verwandtschaft mit dem altägypt. Phtha (s. d.) in eine graue Vorzeit zurück. Tempel hatte er zu Lemnos, Athen und Rom, wo auch nach ihm benannte Feste gefeiert wurden. Er wird häufig als bärtiger Alter dargestellt, wie er den Hammer vor dem Ambos schwingt.

Heptachord (gr.), die große Septime; die diatonische Folge von 7 Tonstufen; die mit 7 Saiten bezogene Lyra.

Heptagonalzahlen, Zahlen, die in einer arithmet. Progression mit 7 zum Unterschied fortgehen.

Herakléa, d. i. Heraklesstadt, Name vieler Orte im Alterthum. Wir nennen 1) H. in Phthiotis (Thessalien) bei Thermopylä, Kolonie der Spartaner, früher Trachis genannt; 2) H. in Lukanien (Italien) mit einem Hafen am Flusse Siris, Kolonie der Tarentiner, Geburtsort des Malers Zeuxis, hier Sieg des Pyrrhus über die Römer im J. 280 v. Chr.; jetzt Policoro; 3) H. in Sicilien am Halykos, früher Minoa, Kolonie der Kreter; 4) H., Pontica genannt, ansehnliche Stadt in Bithynien am Meere, Kolonie der Milesier, jetzt Erakli oder Eregri.

Hérakles, bei den Römern Hercules, der gefeiertste unter den Heroen u. das Urbild jeglicher männlichen Tugend in der ältesten griech. Heldenzeit, war der Sohn des Zeus, der ihn in einer dreifach verlängerten Nacht mit Alkmene, der Gemahlin des Amphitryon u. Enkelin des Perseus, erzeugte. Als sie gebären wollte, schwur Zeus, daß der an diesem Tage geborene Nachkomme des Perseus über dessen ganzes Geschlecht herrschen sollte, u. die eifersüchtige Here förderte die Geburt des Eurystheus, des Sthenelos u. der Nikippe Sohn aus dem gleichen Geschlecht, u. verzögerte die des H.; so bestimmte schon vor seiner Geburt ein widriges Geschick den Starken zum Dienste des Schwachen. An der Brust seiner schlummernden Feindin Here Kraft u. Unsterblichkeit trinkend, erdrückte er schon als Säugling die wider ihn abgesandten Schlangen u. wuchs, auf Zeus Befehl von den ersten Helden in allen Kampfweisen, vom Kentaur Chiron in der Arznei- u. Kräuterkunde u. von Linos in der Musik unterwiesen, zum herrlichen Helden heran. Als er Letzteren wegen eines Verweises durch einen Schlag mit der Lyra tödtete, mußte er zur Strafe Amphitryon's Herden weiden. Hier erschien ihm nach späterer Sage am Scheidewege die Tugend u. die Wollust, ihm ihre Gaben anbietend; er wählte jene zur Führerin des Lebens. Durch Here's Veranstaltungen, deren Haß die ersten Heldenthaten des H., die Erlegung des Löwen am Kithäron und die Befreiung Thebens vom Tribut der Orchomenier, noch steigerte, dem Eurystheus, König von Mykene zum Dienst genöthiget, verfiel er, als auf sein Befragen auch das delph. Orakel, in jenes Diensten 10 Arbeiten zu verrichten, ihm gebot, in Schwermuth u. erschlug, durch Here bethört, in einem Anfall von Naserei seine eigenen mit seiner Gattin Megara erzeugten Kinder. Von großem Schmerz u. Leid genesen u. durch die Götter entsühnt, verrichtete er auf Befehl des Eurystheus 12 Arbeiten, durch die er die Unsterblichkeit gewann. Es waren folgende: 1) er erwürgte mit eigener Hand den nemäischen Löwen, dessen unverwundbare Haut, so wie die aus dem Stamm eines wilden Oelbaums geschnittene Keule fortan seine Schutz- u. Trutzwaffen wurden; tödtete 2) die lernäische Schlange, mit deren Blut er seine Pfeile vergiftete; fing 3) die schnellfüßige Hindin der Artemis und 4) den erymanthischen Eber; reinigte 5) die Ställe des Königs Augias, indem er durch dieselben die Flüsse Alpheus und Peneus leitete; erlegte 6) die stymphalidischen

Raubvögel mit ehernen Schnäbeln u. Krallen; raubte 7) das Wehrgehenk der Amazonenkönigin Hippolyte; brachte 8) den kretensischen Stier und 9) die Rosse des Diomedes zu Eurystheus; trieb 10) die Rinderherde des Geryon hinweg; raubte 11) die goldenen Aepfel der Hesperiden u. holte 12) den Kerberos aus dem Schattenreiche auf die Oberwelt. Nach diesen Thaten war er vom Dienste des Eurystheus frei. Daneben hatte er aber zugleich auch andere verrichtet, die seine Nebenthaten (parerga) genannt werden. Zu ihnen gehören sein Kampf mit den Kentauren, seine Theilnahme am Argonautenzug, seine Ueberwindung des Antäos, Busiris u. Kakos, die Befreiung der Hesione von einem Meerungeheuer, der Alkeste u. des Theseus aus der Unterwelt, des Prometheus von seinen Fesseln am Kaukasos, die Errichtung der Säulen des H. am westl. Ende der Erde, nachdem er die Landenge zwischen Europa und Afrika durchbrochen hatte; ja selbst gegen die ewigen Götter richtete sich seine Kraft, wenn sie ihm ihre Gunst versagten, u. sie mußten den Zürnenden mit reichen Gaben besänftigen. Bei seiner Rückkehr nach Theben gab er seine Gattin Megara seinem Begleiter Jolaos zum Lohne, er selbst warb um Jole, die Tochter des Eurytos, Königs von Oechalia, welcher sie dem zugesagt hatte, der ihn u. seine Söhne im Bogenschießen überwinden würde, u. tödtete, als ihm nach dem Siege Jole verweigert wurde, deren Bruder Iphitos, seinen Freund, in einem Anfall von Wahnsinn. Darüber schwer erkrankt, befragte er den delph. Gott und raubte, als dieser ihm die Antwort verweigerte, den goldenen Dreifuß, bis der Spruch erfolgte, er müsse, um zu genesen, sich 3 Jahre als Sklave verkaufen. Nachdem er so lange der wollüstigen Omphale, Königin von Lydien, gedient u. in Weiberkleidern weibl. Arbeiten verrichtet hatte, führte er noch mehrere Rachezüge aus, eroberte Elis u. Lakedämon, stiftete die olymp. Spiele u. vermählte sich mit des Oeneus Tochter, Deïanira. Von ihr begleitet, erlegte er am Flusse Evenos mit einem vergifteten Pfeil den Kentaur Nessos, als dieser seiner Gemahlin Gewalt anthat u. zog nach Trachin, wo er den wortbrüchigen Eurytos tödtete u. die Jole zu seiner Sklavin machte. Die eifersüchtige Deïanira schickte ihrem Gemahl, als er auf dem Vorgebirge Kenäos dem Zeus ein Siegesopfer darbringen wollte, dazu ein mit des Nessos Blut getränktes Gewand als vermeintliches Liebesmittel. Mit ihm bekleidet fühlte H. bald die furchtbaren Wirkungen des Giftes, das verzehrend durch seinen Körper wüthete; er bestieg auf dem Oeta einen Holzstoß, den der treue Philoktet auf seine Bitten anzündete, u. ward mit den wirbelnden Flammen zum Himmel getragen, wo er, mit Here ausgesöhnt u. mit Hebe vermählt, die Unsterblichkeit als Lohn seiner Thaten empfing. In H. bildete das heroische Zeitalter sein Ideal; er ist das Sinnbild männlicher Kraft u. unerschrockenen Muthes, die im Dienste des Höheren durch Vertilgung der Ungeheuer u. Urbarmachung des Landes, durch Züchtigung der Frevler u. Gründung von Altären u. heiligen Spielen einer höheren Gesittung Bahn brechen. Seine Gestalt tritt daher in den Mythologien verschiedener Völker auf u. die Alten unterschieden einen ind., ägypt., phönik. u. theban. oder griech. H., ja Varro zählt deren 44 u. Cicero 6. Nachweislich war er ursprünglich ein astronom. Symbol u. seine 12 Arbeiten stellten den Durchgang der Sonne durch die 12 Zeichen des Thierkreises dar. Fast aller Orten in Griechenland hatte er Altäre u. Tempel, u. ihm zu Ehren wurden Feste gefeiert u. Loblieder (Herakleen) gesungen. Die Kunst stellte ihn in voller, sehniger Mannskraft mit kurzem Haupt- u. Barthaar, meist mit der Löwenhaut u. Keule dar, so der farnesische H. zu Rom.

Herakliden, Nachkommen des Herakles, welche die griech. Mythe 80 Jahre nach der Zerstörung Troja's den Peloponnes erobern läßt. Sicher ist, daß um diese Zeit die Dorier südwärts zogen u. sich in den Besitz des Peloponnes setzten. Von den H. stammten die Regenten in Sparta ab.

Herakleides, 1) H. Pontikos, um 318 v. Chr., soll den Platon, Speusippos u. Aristoteles gehört haben. Bruchstücke seiner Schriften gab zuletzt Miller in „Histor. gr. fragm.“ (Par. 1841). Vgl. Deswert, de H. P. (Löwen 1830). — 2) H. von Tarent, um 240 v. Chr., berühmter Arzt, soll das erste System der materia medica verfaßt haben.

Herakleitos, griech. Philosoph aus Ephesos, der Dunkele genannt, um 500 v. Chr., ein Mann von düsterer, melancholischer Gemüthsart, welche ihn zum Austritt aus der Leitung der Staatsangelegenheiten u. zum bittern Tadel über die Menschen bewog. Er fand den Urgrund alles Erscheinens in einer lebendigen Kraft, welche er Feuer nannte u. die beständig in der Verwandlung der Formen thätig sei. Nach bestimmten Perioden geht aus der Verbrennung der Welt eine neue Weltbildung hervor. Das Einzelne stellte sich ihm, gegen das Allgemeine gehalten, als Schein dar, daher auch die unvollkommene Erkenntniß des Menschen. Dennoch giebt es ein vollkommenes Leben, neben welchem sich der Schein als ein vorübergehender Moment der Entwickelung denken läßt. Somit erschien ihm das Absolute selbst als ein Werdendes.

Heraldik oder Wappenkunde, die Wissenschaft von den Regeln, Rechten, Eigenschaften u. Bedeutungen der Wappen, hat ihren Namen von den Herolden, jener weitberühmten Zunft, welche das Geheimniß der Wappendeutung besaß u. nur durch mündliche Ueberlieferung ihren Lehrlingen oder Persevanten unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit mittheilte. Die Wappen selbst, erst vereinzelt u. nicht immer von derselben Familie mit strenger Gleichförmigkeit gewählt, entstanden bes. im Mittelalter zum Abzeichen der vom Kopfe bis zum Fuße in Eisen gehüllten Krieger in den Kreuzzügen, Fehden u. Turnieren. Die H. selbst ruht in ihren ersten Anfängen in Frankreich. Zu einer strengen Wissenschaft bildete sie in Deutschland Gatterer (s. d.) aus. Aus neuester Zeit vgl. Bernd, „Allgem. Schriftenkunde der gesammten Wappenwissenschaft“ (4 Bde. Bonn 1830—41), „Die Hauptstücke der Wappenwissenschaft“ (ebd. 1841), „Wappenbuch d. preuß. Rheinprovinz“ (ebd. 1823—43), die Werke von Fürst und Weigel, Tyroff.

Herat, Theil des alten Khorasan, jetzt unabhängiges Reich Afghanistans, an Iran, Balkh, Stabund, Furrah u. Irak grenzend, eine von Steppenland umgebene, 6 M. lange u. 3 M. breite Ebene, mit trefflichem Klima u. sehr fruchtbarem Boden. Der beträchtlichste Fluß Pulimalan (früher Herirud, der Orios der Alten) entspringt östlich von der Stadt Herat. Produkte sind: Eisen, Blei, Mühlsteine, Getreide, Hirse, Wein, Obst, Hanf, Baumwolle, Assa fötida rc., womit die Einw., zur Mehrzahl aus Tadschiks bestehend, so wie mit baumwollenen u. seidenen Geweben, mit Leder u. Waffen einen beträchtlichen Handel treiben. Die gleichnamige Hauptstadt, deren Ursprung in das früheste Alterthum hinaufreicht, ist Residenz des Fürsten u. soll 100,000 E. zählen. Es ist einer der größten Stapelplätze des Handels im Innern Asiens u. auch strategisch höchst wichtig, da von dem Besitz der Stadt die freie Straße nach Indien abhängt. In neuester Zeit suchte deshalb Persien auf Rußlands Betrieb sich H.s, welches seit 1749 zum Afghanenreiche gekommen war, zu bemächtigen (1833), das stets wache England vereitelte den Heerzug u. mit gleichem Glück (Major Todd u. Pottinger) einen zweiten 1838. Dagegen warf sich beim Tode (Mai 1843) des letzten Herrschers von H., Kamran Schah, der Wessir Jar Mehemed Khan, mit Verdrängung der Söhne Kamrans, zum Schah auf u. hat sich Persien u. somit Rußland unterworfen, da der russ. Einfluß am pers. Hofe allmächtig ist.

Hérault (spr. eroh), franz. Depart., benannt nach einem Flusse, welcher auf den Cevennen entspringt u. bei Agde in's Mittelmeer fällt. Es besteht aus einem Theile des alten Languedoc, ist fast ein Drittel Gebirgsland, in dessen Thälern, so wie am Fuße der Berge der Mandel- u. Oelbaum gedeiht, während auf den höheren Abhängen die Kastanie u. Getreide gebaut wird. An Wein erzeugt es 1 Mill. Hektoliter. Eintheilung in die Bezirke: Montpellier, Béziers, Saint-Pons, Lodève. Bewohner im J. 1840 auf $124,_{74}$ □M. 367,343.

Hérault de Séchelles (spr. erohd'seschäll, Marie-Jean), Mitglied des franz. Nationalconvents, geb. 1760 zu Paris, vor der Revolution Generaladvocat, dann einer der einflußreichsten Männer der Revolution, deren Phasen bis zum wilden Jakobinerthum er durchlief. Die Consti-

tution von 1793 wird ihm zugeschrieben. Als er später einlenkte, ward er auf den Verdacht hin, einen Emigranten beherbergt zu haben, verhaftet u. mit Danton, Desmoulins etc. 1794 guillotinirt.

Herbarium (lat.), Sammlung getrockneter Pflanzen, im Interesse der Naturkunde, Medizin, Pharmacie. Die Pflanzen werden zwischen Löschpapier getrocknet u. gepreßt, mit Bezeichnung der Namen, des Standortes u. s. w. nach Gattungen, Ordnungen u. Klassen geordnet u. zweckmäßig aufbewahrt.

Herbart (Joh. Friedr.), berühmter Philosoph, geb. 1776 zu Oldenburg, zeigte frühzeitig Neigung zu selbstständigem Nachdenken. In Jena, wo er studirte, schloß er sich an Fichte an, ohne jedoch sein unbedingter Anhänger zu werden. Als Hauslehrer in der Schweiz erfaßte er zuerst den eigenthümlichen Gedanken, die Psychologie auf die Mathematik zu gründen, welcher als der Ursprung seines späteren Systems anzusehen ist. 1802 habilitirte er sich zu Göttingen u. wurde 1805 Prof. der Philosophie. Hier schrieb er „Pestalozzi's Idee eines A. B. C. d. Anschauung", 1802, „Kurze Darstellung eines Planes zu philosoph. Vorlesungen" (1804), „Allgemeine Pädagogik" (1806), „Ueber das philosoph. Studium" (1807), „Allgemeine praktische Philosophie" (1808), „Hauptpunkte d. Metaphysik" (1808). In diesen Schriften hatte er zwar seine Ansichten noch nicht streng systematisch dargelegt, doch war aus ihnen die feindselige Stellung, die er zu den damals herrschenden speculativen Richtungen annahm, unverkennbar. 1809 folgte er einem Ruf nach Königsberg u. veröffentlichte während seiner dasigen Wirksamkeit eine Reihe Schriften, durch die seine Philosophie in einem strengwissenschaftl. Zusammenhang erschien u. welche seinen Ruf begründeten: „Theoriae de attractione elementorum principia metaphysica" (1812), „Lehrbuch zur Einleitung zur Philosophie" (1815), „Lehrbuch der Psychologie" (1816), „Gespräche über das Böse" (1817), „Ueber die gute Sache" (1819), „Ueber die Möglichkeit u. Nothwendigkeit Mathematik auf Psychologie anzuwenden" (1822), „Psychologie als Wissenschaft" (1824), „Allgemeine Metaphysik" (1828), „Kurze Encyklopädie der Philosophie" (1831). Im Jahr 1833 wurde er nach Göttingen zurückberufen u. st. daselbst 1841. Während dieses Zeitraums erschienen noch von ihm: „Umriß pädagog. Vorlesungen" (1835), Analyt. Beleuchtung des Naturrechts u. der Moral" (1836), „Zur Lehre von der Freiheit des menschl. Willens" (1836), „Psycholog. Untersuchungen" (1839). Seine kleinen philosoph. Schriften nebst wissenschaftlichem Nachlaß u. Lebensbeschreibung wurden herausgegeben von Hartenstein (3 Bde. Lpz. 1841—43). H.s Philosophie ist durchaus originell; sie entwickelt ihre Ansichten scharfsinnig u. mit strengwissenschaftlicher Consequenz, indem sie halbe Beweise u. unsichere Voraussetzungen mit redlichem Ernst verschmäht. Eigenthümlich ist ihr zuerst eine hohe speculative Selbstständigkeit, da sie eine fortgehende Entwickelung der Philosophie, wobei jedes einzelne System die vorhergehenden in sich enthält u. zur absoluten Wahrheit fortbildet, durchaus nicht anerkennt, sondern das Wesen der Philosophie in einer mathematischen, ein für alle Mal gültigen, Bestimmtheit findet. Die Probleme der Wissenschaft werden ferner nicht nach einem gemeinschaftlichen vorausgehenden Princip behandelt, sondern schaffen sich abgesondert in Gemäßheit ihrer besondern Natur Principien u. Methode, u. erst am Schluß des Ganzen fügen sich die ungesucht gefundenen Principien zu Einer allgemeinen Idee zusammen. Die Angelpunkte seiner Lehre sind folgende: Die Philosophie muß die psycholog. Richtung verlassen; das Unternehmen, die Grenzen des menschl. Erkenntnißvermögens auszumessen u. dann die Metaphysik zu kritisiren, setzt die ungeheure Täuschung voraus, als ob das Erkenntnißvermögen leichter zu erkennen sei, als die Metaphysik, da doch alle Begriffe, durch welche wir das Erkenntnißvermögen denken, metaphysisch sind u. die psycholog. Voraussetzungen, auf welche die Kritik sich gründet, meist erschlichen werden. Die Philosophie ist eine Bearbeitung der Begriffe, welche durch Sammlung u. Vereinigung der über dieselben anzustellenden Betrachtungen geschieht. Die Methode ist die der Beziehung, die Methode, nothwendige Ergänzungsbegriffe, wenn sie versteckt sind, aufzusuchen, u. sie gründet sich auf die Annahme von Widersprüchen in dem Gegebenen, welche zu einem höheren Denken hintreiben. Die ganze Philosophie zerfällt in 3 Hauptgebiete. Der erste theoret. Theil enthält die Metaphysik als allgemeine Grundwissenschaft: sie geht ganz im Widerspruch zu der Hegelschen Philosophie von der vollständigen Anerkennung des erfahrungsmäßig Gegebenen aus u. betrachtet den Grundsatz des Widerspruchs nur als den Ausdruck einer unvollendeten und mangelhaften Reflexion über das Gegebene, wodurch die ergänzende Speculation nothwendig gemacht werde. Das Sein ist das Grundprincip alles Werden. Die Vielheit u. der Wechsel der Erscheinungswelt führt zu der Annahme einer Vielheit einfacher Monaden, aus deren Verbindungen die Formen der Erscheinungswelt u. das wirkliche Geschehen entstehen. Der 2. Theil, die ästhet. prakt. Philosophie, umfaßt die Begriffe des Schönen u. Guten, insofern als die moral. Urtheile ihre absolute Werthschätzung in der unmittelbaren Anerkennung des Schönen erkennen lassen. Es werden hier die 5 prakt. Ideen der innern Freiheit, der Vollkommenheit, des Wohlwollens, des Rechtes u. der Vergeltung aufgestellt. Die Ausbildung der eigentlichen Aesthetik ist von H. selbst nicht unternommen worden. Eben so wenig wurden die Anwendungen der ethischen Ideen von ihm selbst oder seinen Anhängern erschöpft. Am gründlichsten hat er die Lehre vom Staate behandelt, welchen er in einer doppelten Rücksicht, einmal rein theoretisch als ein natürliches Institut u. dann als ein durch sämmtliche sittliche Ideen gleichmäßig zu bestimmendes u. ihnen gemäß zu gestaltendes Ganze betrachtet. Die religiösen Fragen läßt die Herb. Philosophie unerörtert, indem sie hier die Grenzen des menschl. Wissens setzt u. auf ein speculatives Wissen über Gott u. göttl. Dinge Verzicht leistet. Den relig. Glauben aber stützt sie durch die teleolog. Naturansicht u. findet in der Beschaffenheit der Welt als eines zweckmäßigen Ganzen den Grund, an eine höchste Intelligenz, als das Princip desselben, zu glauben. Der dritte Theil umfaßt die rein formale Aufgabe der Logik in dem herkömmlichen Sinne. Es ist eine auffallende Erscheinung, daß die Herb. Philosophie bei dem hohen wissenschaftlichen Werth, welcher ihr durchaus nicht abgesprochen werden kann, bei ihrer unläugbaren Originalität u. sittlichen Erhabenheit bis jetzt im Ganzen nur geringe Verbreitung gefunden hat. Die bedeutendsten Glieder der Herb. Schule, Röer, Drobisch, Hartenstein, Strümpell, haben größtentheils das theoret. Gebiet angebaut. Vgl. Thomas, „Kant, H. u. Rosenkranz", 1840; Voigt, „Zur Erinnerung an H." 1841.

Herbelot (spr. erb'loh, Barthélemi d'), berühmter Orientalist, geb. zu Paris 1625, setzte seine Studien in Italien fort, ward königl. Dolmetscher u. st. 1695 als Prof. der syr. Sprache zu Paris. Seine „Bibliothèque orientale" (Par. 1697, 4 Bde. Haag 1774, deutsch 4 Bde. Halle 1785—94) hat die Kenntniß des Lebens u. der Wissenschaften Arabiens äußerst gefördert.

Herberstein (Sigism., von), geb. 1486 zu Wippach in Krain, trat, schon als tüchtiger Krieger ausgezeichnet, in den Civildienst u. erprobte sich bei vielen diplomat. Sendungen, bes. in Polen u. Rußland, als einen äußerst gewandten Unterhändler. Er st. 1566 zu Wien als Geh. Rath u. Präsident des Finanzcollegiums. Wichtig sind seine „Rerum moscoviticarum Commentarii" (lat. Wien 1549, Bas. 1556, deutsch 1557). Vergl. Adelung, „Leben H.s" (Petersb. 1818).

Herbert (Edward), Lord H. of Cherbury, geb. 1581 zu Montgomery Castle in Wales, studirte seit dem 12. J. in Oxford, kam 1600 nach London u. besuchte, zum Ritter des Bathordens ernannt, den Continent. Im J. 1609 glänzte seine romant. Tapferkeit bei der Belagerung von Jülich. In London ward er am Hofe gefeiert, diente 1614 abermals in den Niederlanden unter dem Prinzen von Oranien u. vertrat als Gesandter 1616 den engl. Hof in Paris mit Nachdruck. Hier gab er 1624 sein berühmtes Buch gegen den Nutzen einer Offenbarung „De veritate prout distinguitur a revelatione" heraus. Später stand er eine kurze Zeit auf Seiten der Parlamentspartei. Er st. 1648 zu London. Andere Schriften von ihm sind: „De religione gentilium", das lobrednerische „Life and Reign of Henry VIII.", unbedeutende Gedichte (1665) u. Memoiren (1764). Sein jüngerer Bruder, George H., geb.

1539, gest. 1632 als Rector zu Bemerton (Wiltshire), ist als Dichter bekannt, „The Temple“ (Cambr. 1663).

Herbst, die Jahreszeit der nördlichen gemäßigten Zone, welche am 23. Sept., wenn die Sonne bei ihrem scheinbaren Niedersteigen nach der südl. Halbkugel den Aequator schneidet, beginnt u. bis zum 21. Dec. dauert, d. h. zu der Zeit, wo die Sonne sich am weitesten nach Süden vom Aequator entfernt u. den Wendekreis des Steinbocks erreicht hat. Herbstnachtgleiche, s. Aequinoctium; Herbstpunkt, der Durchschnittspunkt des Aequators u. der Ekliptik.

Herbst (Joh. Friedr. Wilh.), geb. 1743 zu Petershagen im Fürstenthume Minden, gest. 1807 als Archidiakonus an der Marienkirche zu Berlin, rühmlichst bekannt als Entomolog. Sein Hauptwerk erschien als „Natursystem der ungeflügelten Insekten“ (Berl. 1797—1800).

Herculanum, eine an der Westseite des Vesuv nahe dem Meere gelegene, von den Oskern gegründete, später von Griechen u. dann von den Römern colonisirte blühende Stadt Campaniens, welche zugleich mit Pompeji u. Stabiä durch einen Ausbruch des Vesuv im J. 79 n. Chr. und spätere völlig unter Asche, Schlamm u. Steinen verschüttet wurde u. über der jetzt Portici u. Resina stehen. Im J. 1711 stieß man bei Grabung eines Brunnens in Resina auf die alte Stadt, erst 1738 wurden die Nachgrabungen, doch mit Ungeschick, fortgesetzt, umsichtiger als Karl Weber u. la Vega sie leiteten u. unter Murat, ruhten dann aber wieder bis 1828, wo Franz I. sie mit neuem Eifer fortsetzen ließ. Die die Stadt bedeckende 60—80 Fuß hohe Lavaschicht, die darüber erbauten Ortschaften u. die Kostbarkeit des Bodens am Vesuv verursachen, daß die unterirdische Stadt meist nur durch Schachte u. Stollen zugänglich u. von ihr selbst nur wenig an das Tageslicht gekommen ist. Doch hat man das Theater, das Forum, mehrere Tempel u. Privatwohnungen aufgefunden u. aus ihnen einen reichen Schatz an marmornen u. bronzenen Statuen u. Büsten, Geräthschaften u. Schmucksachen erbeutet, die sich jetzt in dem bourbonischen Museum zu Neapel befinden. Den reichsten Fund that man (1828) an einer ganzen Reihenfolge von größten Theils a tempera gemalten Wandgemälden von hoher Vollendung, die meist mytholog. Scenen zum Gegenstande haben. Sie wurden sammt der Mauer ausgehoben u. zu Portici in 16 Zimmern unter Glas aufgestellt. Vielverheißend war auch die 1753 erfolgte Entdeckung von 1696 halbverkohlten Papyrusrollen, von denen man mittelst der sinnreichsten Vorrichtungen bis jetzt über 400 aufgerollt hat, aber nur gegen 80 entziffern konnte. Die so aufgefundenen Bruchstücke aus den Werken des Epikur, Philodemos, Demetrios, Polystratos, Metrodoros, Phädrus, Karneades, Chrysippos, Cicero u. A. gab Rosini heraus (Neap. 1793—1827, 3 Bde., Fol.). Vgl. „Le antichità d'Ercolano“ (8 Bde. Neap. 1757—92, Fol.); Zahn, „Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji, H. u. Stabiä“ (19 Hefte. Berl. 1828—44) u. „H. u. Pompeji“ von Roux u. Bouchet, deutsch von Kaiser (6 Bde. Hamb. 1838—41).

Hercules, s. Herakles.

Herculesbader, s. Mehadia.

Herculessäulen, im Alterthum die Berge Abyla u. Kalpe (jetzt Ceuta und Gibraltar), welche Herakles als Marksteine, daß hier die Erde ende, aufpflanzte.

Hercynischer Wald, erstreckte sich nach Cäsar von den Quellen der Donau bis nach Siebenbürgen, Tacitus u. Plinius verstehen den Thüringerwald darunter, Ptolemäos den waldigen Bergrücken, welcher die Sudeten mit den Karpaten verbindet.

Herder, 1) (Joh. Gottfr. v.), einer der größten u. edelsten Denker u. Dichter, dessen vielumfassende Wirksamkeit der Durchbildung der Menschheit zur wahren Humanität gewidmet war. Geb. 1744 zu Mohrungen in Ostpreußen, der Sohn eines armen Schullehrers, der nur wenig für die Erziehung des Knaben thun konnte, lebte er später als Schreiber bei dem Prediger des Orts, Trescho, u. nahm an dem Unterricht von dessen Söhnen in den alten Sprachen Theil. 1772 kam er in Begleitung eines russ. Wundarztes nach Königsberg, wo er sich der Theologie widmete u. bald Lehrer am Friedrichscollegium wurde. Seinem reichen Geiste erschlossen sich hier in gründlichen Studien auch die weiten Gebiete der Philosophie, der Naturwissenschaften, der Völker- u. Sprachkunde, der Poesie u. Kunst. Im J. 1765 wurde er als Collaborator an der Domschule u. Prediger nach Riga berufen, wo er hohe Liebe u. Verehrung genoß u. begab sich (1767), einen Ruf nach Petersburg ausschlagend, auf Reisen, die er in Begleitung des Prinzen von Holstein-Eutin durch Frankreich u. Italien fortzusetzen veranlaßt wurde. Doch mußte er wegen eines erneuten Augenübels in Straßburg zurückbleiben, wo er Goethe kennen lernte u. wurde (1771) Hofprediger, Superintendent u. Consistorialrath zu Bückeburg. Eine Professur der Theologie in Göttingen schlug er aus, dagegen folgte er (1776) dem Rufe als Oberhofprediger, Generalsuperintendent u. Oberconsistorialrath nach Weimar, wo sein edler Genius seine ganze Kraft u. Hoheit entfaltete. 1801 wurde er Präsident des Oberconsistoriums u. von Baiern in den Adelstand erhoben. Er st. 1803 in Weimar, wo er in der Stadtkirche bei dem Taufstein begraben liegt. Seine reine Begeisterung für alles menschl. Große u. Hohe hat einen mächtigen Einfluß geübt und seine geistige Auffassung des Christlichen, seine tiefen philosoph. Forschungen auf dem Gebiet der Geschichte, sein Zutagebringen der reichsten geistigen Schätze der Vorzeit u. die reichen Gaben seiner eigenen Muse haben seinen Namen unsterblich gemacht. Seine Hauptwerke sind die unvollendeten „Ideen zur Philosophie d. Gesch. d. Menschheit“ (4. A. Lpz. 1841). Die Gesammtausgabe seiner Werke (60 Bde. Stuttg. 1827—30, 12.) theilt sich in Schriften zur Religion und Theologie, zur Literatur u. Kunst u. zur Philosophie u. Geschichte. Die 100jährige Wiederkehr seines Geburtstages wurde am 15. Aug. 1844 an vielen Orten Deutschlands festlich begangen u. der Beschluß gefaßt, ihm in Weimar ein Standbild zu errichten. Vgl. „Erinnerungen aus H.'s Leben“ von J. G. Müller (2 Bde. Stuttg. 1820) u. „H.'s Leben“ von Döring (Weim. 1823). — 2) (Siegm. August Wolfgang, Freiherr von), Sohn des Vor., geb. 1776 zu Bückeburg, studirte zu Jena u. Göttingen u. dann in Freiberg u. Wittenberg u. widmete sich dem Bergbau u. Hüttenwesen. Er trat (1802) als Bergamtsassessor zu Marienberg in sächs. Dienste, wurde (1804) Bergcommissionsrath in Freiberg u. (1810) Bergrath. Von dem König von Sachsen (1813) in den Freiherrnstand erhoben, wurde er (1819) Berghauptmann u. Geh. Finanzrath u. (1826) Oberberghauptmann. Außerordentliche Verdienste hat er sich um die sächs. Bergwerke u. Bergleute erworben; auch um den Bergbau in Polen, Oestreich u. Serbien machte er sich verdient u. bereiste Schweden, Norwegen u. den Harz. Er st. 1838 zu Dresden.

Here, lat. Juno, Tochter des Kronos u. der Rhea, die hohe, mächtig gebietende Gattin des Donnergottes, der zuerst in Gestalt eines Kuckucks auf Samos sich ihr nahte u. deren Hochzeitsfeier auf Kreta alle Götter beiwohnten. Von ihm gebar sie Hebe, Ilythyia u. Mars u. von sich selbst den Vulcan. Sie ist das hohe Sinnbild des unteren Luftkreises, in dem die Stürme u. Ungewitter sausen u. dem der darüber ruhende ewig heitere Aether sich vermählt. So stellt sie sich dar als die durch ihres Gemahls Untreue leidenschaftlich Erregte, welche die von ihm begünstigten Töchter der Menschen u. die daraus Entsprossenen eifersüchtig verfolgt. Leda, Io, Semele, Alkmene, Europa, Danaë u. unter Jupiters Söhnen namentlich Herakles u. Bakchos müssen die Uebermacht ihres Zorns erfahren. Stolz die Liebe verschmähend, aber Bewunderung fordernd, wird die durch Paris Urtheil verletzte Göttin eine mächtige Bundesgenossin im Heere der Griechen vor Troja. Oft vermochte der Vater der Götter nicht, seine Lieblinge ihren verderblichen Verfolgungen zu entziehen und ward durch ihre List überboten. Doch mußte sie seine Uebermacht fühlen, so hing er sie, als sie den Herakles im Sturm nach Kos verschlug, an Händen u. Füßen gefesselt u. mit 2 Ambosen beschwert zum Olymp herab. Als die keusche Bewahrerin der Ehe wurde sie auch zur Schutzgöttin derselben u. als Zygia, Pronuba, Lucina von Bräuten u. Frauen verehrt. Als Königin des Himmels führte sie bei den Römern auch den Beinamen Regina. Ihre Begleiterinnen sind Iris, die Nymphen, Horen u. Grazien; ihre Attribute, Scepter, Schleier, Diadem und ihr geweiht der Pfau. Besondere Verehrung genoß sie zu Argos, in dessen

Nähe das Heräon, ihr berühmtes Heiligthum zu Samos u. Korinth. In Rom waren ihr die ersten Tage jedes Monats u. der ganze Junius geweiht. Die Kunst stellt sie dar als erhabene, Ehrfurcht gebietende Schönheit in hohem, die volle Reife bekundendem Wuchs u. mit zartem ernsten Auge, so Polyklet u. seine Nachahmer.

Hëreford (spr. herriford), Grafschaft im Westen Englands, schönes Gebirgsland am Wye, getreide- u. obstreich. 120,000 E. auf 39,₅ □M. Die gleichnamige Hauptstadt am Wye ist Bischofssitz, hat einen alten goth. Dom und 12,000 Einw., welche Fabrication in Handschuhen, Wolle unterhalten u. Handel mit Aepfeln, Obstwein u. Holz treiben.

Heresburg, s. Eresburg.

Herford, Stadt im preuß. Rgsbzk. Minden an der Werre mit Gymnasium, Museum, Zucht- u. Arbeitshaus, Fabriken in Baumwolle, Leinwand, Oel, Leder, Tabak, Garnhandel u. 7600 E. Seit 1789 bestand bis 1802 ein reichsfreies Frauenstift. Die Stadt selbst ward 1631 reichsfrei, mußte aber 1647 dem Hause Brandenburg huldigen.

Hergang (Karl Gottlob), geb. 1776 zu Zittau, Archidiakonus zu Bautzen, verdienstvoller u. thätiger pädagog. Schriftsteller (Handbuch der pädagog. Literatur, Lpz. 1840. Stimmen der Religion, 1837. Pädagog. Abhandlungen, 1840. Pädagog. Real-Encyklopädie, Bd. 1. Grimma 1840—42. Allgem. pädagog. Zeitschrift, 1839 fg.).

Herillos von Karthago, stoischer Philosoph um 260 v. Chr., setzte das Gut des Weisen in die Wissenschaft oder Erkenntniß.

Hering, s. Häring.

Herisau, Hauptort des schweiz. Cantons Appenzell-Außerrhoden mit 7000 Einw.

Heristall, jetzt Herstal (Heerstelle, Lager), Marktflecken in der belg. Provinz Lüttich an der Maas, mit 6200 E., Steinkohlengruben u. Eisenfabriken. Früher befand sich hier das Stammschloß Pipins von H. Ein anderes, das sächs. H., früher eine Burg u. wichtiger militair. Punkt, ist jetzt das Dorf Herstelle im Kreise Hörter des preuß. Rgsbzks. Minden.

Herloßsohn (Karl), beliebter, vielseitiger belletrist. Schriftsteller, geb. zu Prag 1802, wo er seine erste Bildung erhielt, studirte dann in Wien u. lebt seit 1826 unter literar. Beschäftigungen in Leipzig. In seinen humorist. Schriften („Löschpapiere aus d. Tagebuche eines reisenden Teufels", Lpz. 1827, „Hahn u. Henne", 1830, „Fahrten u. Abentheuer d. M. Gaudelius Enzian", 2 Thle., 1842) tritt oft neben der heitersten Laune eine Tiefe des Gemüths hervor, welche mit der scharfen Geisel der Satyre, die er über die Thorheiten der Zeit schwingt, stets versöhnt. Seine meist lyr. Gedichte („Scherben", 1838, „Buch der der Liebe", 1842) haben die echte poet. Weihe; am bedeutendsten aber sind seine Leistungen auf dem Felde des histor. Romans („Der Ungar", 3 Bde., 1832, Der letzte Taborit", 2 Bde., 1834). Seit 1830 giebt er die belletr. Zeitschrift „Der Komet" (1845 16. Jahrg.) heraus, redigirte mit W. v. d. Lühe das „Damen-Conversationslexikon" (10 Bde., 1834—38) u. mit R. Blum u. H. Marggraff das „Allgem. Theater-Lexikon" (7 Bde., Altenb. 1839—42). Vermischte Schriften sammelte er zuletzt „Camera obscura" (2 Bde., Altenb. 1845).

Hermandad (span., d. i. Brüderschaft), Bund der castil. Städte gegen den Adel, im 13. Jahrh. gestiftet, 1486 u. 88 durch Ferdinand den Katholischen in Castilien u. Aragon neu gestaltet u. gegen die Ritterschaft u. Geistlichkeit verwendet, bis er, als jetzt auch die Städte ihre Freiheiten verloren, im 16. Jahrh. als heil. H. zu einer Compagnie Gendarmerie herabsank, welche für die Sicherheit der Landstraßen sorgte.

Hermanfried, der letzte König der Thüringer, tödtete auf Anstiften seiner Gemahlin Amalberga, einer Nichte des Ostgothenkönigs Theodorich des Gr., seinen Bruder u. Mitkönig Berthar, besiegte u. erschlug mit der Franken Hülfe seinen andern Bruder Balderich u. ward von den Franken, denen er den bedungenen Lohn vorenthielt, an der Unstrut gänzlich geschlagen u. ermordet.

Hermann, s. Arminius.

Hermann I. (III.), Pfalzgraf von Sachsen u. Landgraf von Thüringen, Sohn des Landgrafen Ludwig des Eisernen u. der Juditha, Tochter des Herzogs Friedrich von Schwaben, bekriegte für den Kaiser, seinen Oheim, in Verbindung mit andern Fürsten, den geächteten Heinrich den Löwen (s. d.), der ihn im Mai 1180 gefangen nahm und schon 1181, um einen leichtern Frieden vom Kaiser zu erhalten, frei gab. Im J. 1181 erhielt er die Pfalzgrafschaft von Sachsen, 1190 die Landgrafschaft Thüringen, in welcher er sich gegen den Kaiser Heinrich VI. u. den Erzbischof Konrad von Mainz behauptete. Im J. 1197 schloß er sich dem Kreuzzuge an. Seinen Wankelmuth, womit er sich bald für Philipp von Schwaben, bald für Otto von Braunschweig, endlich für Friedrich II. erhob, mußte Thüringen schwer entgelten. Er st. zu Gotha 1217. Sein Hof auf der Wartburg ist durch den Zusammenfluß von Minnesängern, wie Heinrich von Veldeck, Walther von der Vogelweide u. Wolfram von Eschenbach, berühmt geworden. Zu dem Sängerkrieg, 1207, ward Klingsor aus Ungarn herbeigeholt.

Hermann der Gelähmte (Contractus), geb. 1013, aus einem schwäb. Grafengeschlechte, Mönch im Kloster Reichenau, gest. 1054, einer der bedeutendsten Quellenschriftsteller der deutschen Geschichte. Sein „Chronicon" bis zum J. 1054, fortgesetzt bis 1066, gab Ussermann (2 Bde., 1790—94), zuletzt Pertz in Monum. germ. histor. (Bd. 1 Hann. 1826) heraus.

Hermann, 1) (Gottfr.), äußerst scharfsinniger und gelehrter Philolog, geb. 1772 zu Leipzig, setzte das Rechtsstudium in Jena fort, für welches die Abhandlung De fundamentis juris puniendi (1793) Zeugniß ablegt u. entschied sich für die Humanitätswissenschaften, die er seit 1794 in Leipzig lehrt. Sein erstes Hauptwerk betraf die Metrik (De metris gr. et rom. poetarum, 1796, Handbuch der Metrik, 1799, Elementa doctrinae metricae, 1816, Epitome doctr. metr., 1818, 2. Aufl. 1844, de metris Pindari, in Heyne's Ausgabe), indem er zugleich durch Schriften, wie De emendanda ratione gr. grammaticae (1801), die Ausgabe des Viger (4. Aufl. 1834), eine wissenschaftl. Behandlung der Grammatik einleitete. Mit scharfer Kritik erläuterte er in musterhafter Kürze den Sophokles, die meisten Tragödien des Euripides, Lustspiele des Aristophanes u. Plautus, die homer. Hymnen, den Orpheus u. des Aristoteles Ars poetica. Ueber die alte Mythologie tauschte er seine Ansichten mit Creuzer in den geistreichen „Briefen über Homer u. Hesiodos" (Heidelb. 1818); die Böckh'sche Behandlung der griech. Inschriften veranlaßte ihn zu einer eigenen Schrift (1826). Einen Schatz trefflicher Abhandlungen umfassen seine Opuscula (7 Bde., 1827—39). Als höchst lebendiger u. anregender Lehrer, so wie durch die Stiftung (1793) der „Griech. Gesellschaft" in Leipzig hat er sich die größten Verdienste um Bildung von Philologen erworben. Als charakterstarker u. freimüthiger Mensch genießt er die allgemeine Achtung. — 2) (Friedr. Bened. Wilh.), ausgezeichneter Staatsökonom, geb. 1795 zu Dinkelsbühl, studirte Mathematik u. Cameralia zu Erlangen u. Würzburg, ward 1821 Lehrer der Mathematik am Gymnasium zu Erlangen, 1823 Privatdocent, dann bis 1827 Prof. in Nürnberg u. 1828 Prof. der Staatswirthschaft an der Universität zu München. Seit 1845 ist er zugleich Ministerialrath im Ministerium des Innern. Hauptschriften: „Staatswirthschaftliche Untersuchungen" (1832), „Ueber polytechn. Institute" (Hft. 1 u. 2 Nürnb. 1826—28). — 3) (Karl Heinr.), geb. zu Dresden 1801, hier u. in Düsseldorf unter Cornelius gebildet, lieferte in der Aula zu Bonn das große Frescobild „Theologie" u. führte für Cornelius in München mehrere Fresken aus, während er zugleich andere nach eigenen Compositionen im Königsbau, in der protestant. Kirche, in den Arkaden des Hofgartens malte. Die berühmten Schinkel'schen Entwürfe versuchte er 1841 in Berlin auszuführen. Der Erfindung, dem Styl wie der Ausführung nach gehört er zu den großen Meistern. — 4) (Karl Friedr.), geb. 1804 zu Frankfurt a. M., in Heidelberg u. Leipzig in die Philologie eingeweiht, trat nach einer Reise nach Italien 1826 als Lehrer in Heidelberg auf, 1833 in Marburg, 1842 in Göttingen. Er durchdringt alle Theile seiner Wissenschaft mit freiem Geiste und legt die Resultate seiner gründlichen Forschungen in anziehender Sprache dar. Von seinen zahlreichen Schriften heben wir hervor: „Lehrbuch der griech. Staatsalterthümer" (3. Aufl. 1841 auch in's

Engl. übersetzt), „Gesch. u. System d. platon. Philosophie" (Bd. 1 1838 fg.), Quaestt. Oedipodearum capp. III. (1837), Antiquitt. Laconic. libri IV. (1841), Lectt. Persianae (1842), „Ueber griech. Monatskunde" (1844).

Hermannstadt (Cibinium, ungar. Nagy Szeben), Hauptstadt des Sachsenlandes in Siebenbürgen u. zugleich die schönste Stadt des Landes, in reizender Lage am Flusse Zibin, besteht aus der ziemlich hoch liegenden Ober- und der Unterstadt. Sie hat mehrere schöne Bauten an Kirchen u. öffentlichen Gebäuden, ist Sitz eines griech. nicht unirten Bischofs, des luther. Oberconsistoriums, der kaiserl. Kammerbehörde (Thesauriats), des königl. Grafen oder Statthalters u. hat eine Akademie, Gymnasium, herrliches Museum mit Gemäldegalerie und treffliche Bibliothek (Bruckenthal'sche). Einw. 18,500; bedeutende Gerbereien, Industrie in Tuch, Seifen, Lichten 2c., 3 Wachsbleichen 2c. wichtigen Eigen-, Commissions- u. Durchzugshandel. Den Ursprung der Stadt führt man auf Hermann, einen nürnberger Bürger im 12. Jahrh. zurück.

Hermaphroditismus, s. Zwitter.

Hermaphroditos, Sohn des Hermes u. der Aphrodite, kam, auf dem Ida von Nymphen erzogen, als Knabe nach Karien u. badete sich in der Quelle Salmakis, deren Nymphe, von heftiger Liebe zu ihm entbrannt, auf ihr Gebet, mit ihm Eins zu werden, von den Göttern mit ihm zu einem Körper verbunden wurde, in dem die männl. und weibl. Natur sich vereinigte. Die Darstellung dieser Vereinigung machte sich die Kunst öfter zur Aufgabe. Die Sage entstand in Italien, hat aber wahrscheinlich in dem oriental. Dualismus ihren Ursprung. Menschliche Zwitterbildungen (s. d.) werden auch Hermaphroditen genannt.

Hermas, einer der apostol. Väter (s. d.), den man für den Verfasser des in der alten Kirche selbst für kanonisch erachteten Buchs „Pastor" hielt. Vgl. Jachmann, „Der Hirt des H." (Königsb. 1835).

Hermathenä, s. Hermen.

Hermbstädt (Sigism. Friedr.), verdienter Chemiker, geb. 1760 zu Erfurt, 1791 Prof. der Chemie und Pharmacie an dem damaligen medizin.-chirurg. Collegium zu Berlin, 1819 Prof. der Chemie u. Technologie an der Universität, gest. 1833 als Geh. und Obermedizinalrath. Durch zahlreiche Schriften, welche meist auf den Entdeckungen des Auslandes beruhten, hat er die Anwendung der Chemie auf die Technologie bedeutend in Deutschland gefördert.

Hermelin (Mustula erminea), Wieselart, 1 F. lang, 2½ Z. hoch, verliert die röthliche oder braune Farbe nach N. zu, wo es, wie auch sonst im Winter, weiß wird, während die Spitze des gegen 6 Zoll langen Schwanzes schwarz ist. Es ist äußerst behend, blutgierig u. grausam. Nahrung bes. Vögel, Hühner, Mäuse, Eier 2c. Die besten Pelze liefern die sibir. H. Der H.mantel war früher Auszeichnung fürstl. Personen. Auch heißt in der Wappenkunde ein weißes mit schwarzen Flecken bestreutes Feld H.

Hermelin (Sam. Gust., Freiherr von), geb. 1744, befreundete sich zu Upsala mit der Berg- u. Hüttenkunde, erweiterte seine Kenntnisse auf vielen Reisen, selbst nach Nordamerika u. verwandte später, seit 1797, sein großes Vermögen, um im Norden Schwedens durch Bergbau der dortigen Armuth abzuhelfen. Zugleich ließ er mineralogische Reisen unternehmen, Specialkarten über sämmtliche Läns Schwedens u. Finnlands (1810—18) entwerfen u. verfaßte dazu eine geograph., mineralog. u. statist. Beschreibung. Der Biedermann st. 1820 zu Stockholm.

Hĕrmen, waren bei den Alten Köpfe, die in 4eckige, nach unten verjüngte Säulen ausliefen, und Götter, ursprüngl. u. vorzugsweise den Hermes, daher der Name, später auch Menschen darstellten. Sie waren die rohen Anfänge der bildenden Kunst, wurden aber auch in deren Blüthezeit häufig wiederholt u. hatten an Wegen u. Thüren ihren Standort.

Hermeneutik (gr.), Auslegekunst, besonders der heil. Schrift.

Hĕrmes, bei den Römern Mercurius, Sohn des Zeus u. der Maja, spannte schon am Mittag nach seiner Geburt über die Schale einer von ihm erlegten Schildkröte 7 Saiten u. erfand so die Laute, u. entwandte am Abend mit schlauer Vorsicht auf dem piräischen Gebirge dem Apollon 50 Rinder, dem er den Raub mit listiger Rede abläugnete. Mit demselben versöhnt, trat er ihm die Laute ab und empfing als Gegengabe von ihm den Caduceus (s. d.). In seiner Gestalt verkörpert sich der schnelle Gedanke, der als geflügeltes Wort mit sanfter Gewalt der Menschen Herzen überwindet u. erfindungskräftig das Leben bereichert u. die Quellen des Erwerbs eröffnet, aber auch als der vielgewandte für seine Zwecke die List u. Verschlagenheit nicht verschmäht. So trat er vielgestaltig u. vielnamig auf: als Urheber zahlreicher Erfindungen, als der Spender schlauer Gewandtheit in der Rede- u. Ringkunst, als der Gott des Handels, der Kaufleute u. auch der Diebe, unter dessen Schutz die Märkte, Wege und Häfen standen, u. wurde zum leichtbeschwingten Götterboten, der ihre Befehle den Sterblichen hinterbringt, in Gefahren ihnen die Rettung zeigt u. ihre Seelen zur Unterwelt geleitet. Daher seine Beinamen Kerdoos (der Gewinngeber), Agoräos und Enodios (der Markt- und Wegegott), Agonios (der Ringer), Diaktoros (der Botschafter), Psychopompos (der Führer der Seelen). Als der Tödter des Argos hieß er Argeiphontes. Arkadien war als sein Geburtsland der Hauptsitz seiner in Griechenland und Italien weit verbreiteten Verehrung. Die bildende Kunst stellt ihn nackt oder den schlanken, jugendlich kräftigen Körper nur mit der Chlamys bekleidet dar, mit freundlichen, schlauen Mienen, an Füßen und dem oft mit dem Reisehut bedeckten Haupt geflügelt. Als Attribut sieht man in seinen Händen den Caduceus u. den Beutel u. zu seinen Füßen öfter die Schildkröte, einen Hahn oder Widder.

Hermes Trismegistos, d. i. der dreimalgrößte, ist die griech. Bezeichnung des geheimnißvollen ägypt. Gottes Thot, der als Vermittler zwischen den Göttern und Menschen zur Personification des ägypt. Priesterthums u. der von diesem ausgegangenen Bildung wurde, so daß er als der Erfinder der Hieroglyphen u. der Schriftzeichen überhaupt, so wie sämmtlicher Künste und Wissenschaften, als Lehrer des Ackerbaues, Gesetzgeber u. der Inhaber aller Weisheit gerühmt wurde. Auch wurden die zahlreichen heil. Schriften der Aegypter als die h.etischen auf ihn zurückgeführt. Sie umfaßten die ganze religiöse u. bürgerl. Gesetzgebung, alle Wissenschaft u. alle geheime Weisheit u. ein anderer H. von menschl. Abkunft sollte sie später in die Sprache seiner Zeit übertragen haben. Sie gelten, von den Neuplatonikern vorgeblich wieder aufgefunden u. in's Griechische übersetzt, bei diesen als der tiefe Quell aller myst. Geheimlehren, aus der die Magie, Theosophie und Alchemie ihre Schwärmereien herleitete. Durch eine Reihe von Weisen (die h.ianische Kette) sollte sie sich auf Proklus (s. d.) traditionell vererbt haben. Was davon noch vorhanden, gab Patricius als „Nova de universis philosophia" (von 1593) heraus. Zu erneutem Ansehen kam sein Name in dem letztvergangenen Jahrh. durch die myst.-kabbalist. Zeitrichtung u. es entstand die h.etische Medizin. Daher auch der Ausdruck h.etisch (eigentlich durch magische Siegel), d. i. luftdicht verschlossen.

Hĕrmes, 1) (Georg), geb. 1775 zu Dreyerwalde im Münsterschen, studirte seit 1792 zu Münster Theologie u. Kant. Philosophie, wurde daselbst 1798 Gymnasiallehrer u. 1807 Prof. der Dogmatik, kam als solcher 1819 nach Bonn, wo er 1831 starb. Sein Versuch im Gegensatz des Auctoritätsglaubens die Realität der kathol. Kirchenlehre philosophisch in seinen Schriften u. Lehrvorträgen zu begründen u. deren Uebereinstimmung mit der Vernunft zu erweisen, sammelte um ihn zahlreiche Schüler u. Anhänger, H.ianer genannt, und seine Lehre (H.ianismus) fand schnelle Verbreitung in den Rheinlanden u. Schlesien. Obwohl dieselbe unbedingt die Vernunft der Kirchenlehre unterordnet u. kein Dogma derselben antastet, so erließ der Papst doch in Folge von Denunciationen ihrer Gegner und einer Prüfung derselben durch Perrone, einen der deutschen Sprache unkundigen Ausländer, ein Breve v. 26. Sptbr. 1835, welches die Schriften des H. verdammte. Obwohl dasselbe nicht officiell veröffentlicht wurde, so führte es der neue Erzbischof von Köln, Droste zu Vischering, doch mit Strenge aus, indem er seinen Geistlichen 18 antihermesianische Sätze zur Unterschrift vorlegen u. den Studirenden im Beichtstuhle verbieten ließ, bei H.ianern zu hören. Sowohl ihre Rechtfertigung in Schriften als

auch die persönl. Anwesenheit Elvenich's (s. d.) u. Braun's (s. d.) in Rom vermochten nicht das Verdammungsurtheil aufzuheben, noch ihre Stellung zur Kirche zu verbessern. Den Professoren Braun u. Achterfeldt zu Bonn wurden 1844 durch den Coadjutor Geißel ihre akadem. Vorträge untersagt. Vgl. u. A. „Der H.ianismus u. sein röm. Gegner Perrone" (Breslau 1844) von Elvenich. — 2) (Joh. Aug.), geb. 1736 zu Magdeburg, folgte als Zögling der halle'schen Universität der pietist. Richtung, bis er 1765 als Präpositus in Waren in Schrift u. Lehre dem starren Kirchenglauben untreu ward u. deshalb vom mecklenburg. Consistorium in Untersuchung gezogen wurde. Da erhielt er den Ruf als erster Prediger u. geistl. Inspector nach Jerichow, dann als Oberprediger nach Dittfurt, als Consistorialrath u. Oberhofprediger in Quedlinburg. Er starb 1822. Sein Handbuch der Religion (Berl. 1779) erlebte mehrere Auflagen. Vgl. Fritsch, „J. A. H."(Quedl. 1827). — 3) (Joh. Timoth.), geb. 1738 zu Petznik (Hinterpommern), Lehrer an der Ritterakademie zu Brandenburg, Feldprediger zu Lüben, Hofprediger zu Pleß, gest. 1821 als Prof. u. Superintendent zu Breslau, ahmte den engl. Familienroman nach in „Fanny Wilkes" (2 Bde., 1766, 3. Aufl. 1781), „Sophiens Reise von Memel nach Sachsen" (3. A., 6 Bde., 1778) ꝛc.

Hermesiănax, um 330 v. Chr., schrieb unter dem Titel Leontion Elegien erot. Inhalts. Die Fragmente wurden in neuester Zeit mehrmals herausgegeben, deutsch von Weber in „Eleg. Dichter der Hellenen" (1826).

Hermētisch, s. Hermes Trismegistos.

Hermias, christl. Apologet um 200 n. Chr., der Verfasser einer Spottschrift auf die heidn. Philosophen (deutsch von Thienemann, Lpzg. 1828).

Hermiōne, Tochter des Menelaos und der Helena, Gemahlin des Orestes.

Hermiōnen, einer der 3 Hauptstämme der Germanen, wozu Plinius die Sueven, Cherusker, Hermunduren u. Katten rechnet.

Hermitāge (fr. spr. ermitahsch), feiner franz. Wein, feurig, dunkel, auch weiß von Farbe. Er gedeiht auf einem dürren Hügel am linken Ufer der Rhone im Bezirk Valence.

Hermogĕnes aus Tarsos in Kilikien, um 160 n. Chr., griech. Rhetor, erregte schon früh große Bewunderung, verlor aber im 25. Jahre Sprache u. Gedächtniß. Seine Rhetorik (in Walz: Rhett. gr., 1832) diente lange als Schulbuch.

Hermundūren, d. i. freie Verehrer des Thor oder Donnerers, german. Volksstamm, zu den Hermionen gehörig, zwischen der Donau u. Elbe seßhaft, durch die fränk. Saale von den Katten geschieden, noch im markomann. Kriege gegen die Römer 152 n. Chr. genannt. Später treten sie wahrscheinlich als Thüringer auf.

Hernia (lat.), Bruch (s. d.); herniös.

Hero, eine Priesterin der Venus zu Sestos, die Geliebte des Leander, eines Jünglings zu Abydos, der allnächtlich zu ihr über den Hellespont schwamm. Als einst die von ihr aufgesteckte Fackel bei stürmischer Witterung erlosch, fand er in den Wellen den Tod u. die auf der Warte Harrende stürzte sich, als der Leichnam des Geliebten an's Ufer trieb, zu ihm hinab in's Meer. Musäos u. dann auch Schiller besangen ihre Liebe.

Herōdes, 1) der Große, Sohn des Edomiters Antipater, geb. 62 v. Chr. in Askalon, gelangte am Hofe Hyrkanos II. zu Macht u. Reichthum, wurde (48) Statthalter von Galiläa u. (36) König von Judäa. Er st. im J. 2 n. Chr. Tapfer, schlau u. kunstliebend zog er sich sowohl als Ausländer u. Freund der Römer, als durch seine Grausamkeit, mit der er selbst gegen seine eigene Familie wüthete, den Haß der Juden zu. — 2) (H. Antipas), zweiter Sohn des Vor., Tetrarch von Galiläa u. Peräa, heirathete seines Bruders Philippos Weib, Herodias, ließ Johannes den Täufer enthaupten u. saß über Jesus zu Gericht. Verdächtiget, wurde er von Caligula (42 n. Chr.) nach Lyon verwiesen u. st. in Spanien. — 3) (H. Agrippa I.), Enkel H. des Gr. u. Sohn des Aristobulos u. der Berenice, lebte verschwenderisch zu Rom, erhielt später unter Caligula ganz Judäa u. den Königstitel. Er st. 44. Unter ihm wurde der Apostel Jacobus hingerichtet. — 4) (H. Agrippa II.), wurde auf einige Tetrarchien beschränkt, hatte eine Unterredung mit Paulus, war mit Titus bei der Eroberung Jerusalems u. st. 100 n. Chr. als der letzte seines Stammes. — 5) H. (Tib. Claud. Atticus), geb. gegen 100 n. Chr. zu Marathon, Lehrer des Luc. Verus u. Marc. Antoninus, berühmter Redner u. Staatsmann, wurde 143 Consul zu Athen u. st. gegen 180. Seine ungeheueren Reichthümer verwendete er zu prächtigen Bauten, namentl. in letzterer Stadt u. bei Rom. Die ihm beigelegten Schriften sind unecht.

Herodiānos, 1) H. von Alexandria, 170—240 n. Chr., hielt sich lange zu Rom in öffentl. Geschäften auf u. verfaßte gegen Ende seines Lebens eine Geschichte der Kaiser nach M. Aurel bis zum Regierungsantritt Gordian III. Mit leichtem u. deutlichem Vortrag verbindet er Wahrheitsliebe u. gesundes Urtheil. Seine geograph. Kenntnisse waren mangelhaft, die Chronologie ist ungenau. Ausg. von Wolf (1792), Irmisch (5 Bde., 1789 bis 1805), Weber (1816), Bekker (1826), deutsch von Osiander (2 Bde., Stuttg. 1830). — 2) H. (Aelios) von Alexandria, Sohn des Apollonios, um 170 n. Chr., Verfasser vieler rhetor. u. grammat. Schriften. Er wandte seinen Fleiß bes. auf die Formlehre. Die noch übrigen Fragmente sind oft, zuletzt von Koch in Möris (2 Bde., Lpz. 1831—32) herausgegeben worden.

Herŏdotos, aus Halikarnassos in Karien (484 v. Chr.), der Vater der Geschichte. Schon in seiner Jugend unternahm er weite Reisen durch Griechenland und andere Länder, zog mit einer attischen Kolonie, etwa 40 Jahre alt, nach Thurium u. lebte bis gegen das Ende des peloponnes. Kriegs (408) u. vielleicht länger. Die Resultate seiner Einsicht, Erfahrung u. Gelehrsamkeit hat er, so weit er seine wissenschaftl. Plane durchgeführt hat, in einem Werke, worin die Kriege der Hellenen mit den Barbaren, bes. mit den Persern beschrieben sind, niedergelegt; aber er erzählte darin zugleich das Wissenswürdigste über alle damals bekannte Länder u. Völker, deren Beschreibung und Geschichte er in vielen Episoden mit bewunderungswürdigem Kunstsinne einzuflechten verstanden hat. Die Grundidee dieses Werks ist: die guten Folgen der Gottesfurcht u. der Mäßigung, die bösen der Gottlosigkeit, des Uebermuths u. der Gewaltsamkeit zu zeigen. Voll frommer Verehrung der Götter u. ihrer Priester, hat er sich zwar verleiten lassen, den Erdichtungen u. Entstellungen des Geschichtlichen, die in den Tempeln erzählt wurden, mehr Gehör zu geben, als die histor. Kritik billigen darf, aber doch ohne sich einem blinden Glauben an diese Sagen hinzugeben. Durch seine Beobachtungsgabe, umfassende Kenntnisse, unparteiische Wahrheitsliebe, durch Reinheit u. Einfachheit des Gemüths u. der schriftlichen Darstellung ist seine Geschichte ein Meisterwerk, worin sich zugleich eine auf geistige Verwandtschaft u. auf andere Verhältnisse gegründete Uebereinstimmung mit den homer. Gesängen nicht verkennen läßt. Seine Glaubwürdigkeit, die oft schon im Alterthume verkannt worden ist, hat sich bes. in der neuesten Zeit durch Reisen und Untersuchungen in den von H. beschriebenen Ländern mehr u. mehr bewährt. Wann er sein Werk beendet habe, ist ungewiß, doch scheint er noch in dem letzten Theile seines Lebens daran gearbeitet zu haben. Die Sage, daß er es, oder wenigstens zum Theil, bei den öffentl. Festen vorlas, ist besonders in neuerer Zeit bezweifelt worden. Das Werk selbst ist in 9 Bücher, welche die Namen der Musen tragen, eingetheilt, doch stammt diese Benennung nicht vom Verfasser selbst her. Das ihm zugeschriebene Leben Homer's ist unecht. Die besten Ausgaben lieferten in neuerer Zeit Schäfer (1800—3), Schweighäuser (1806), Gaisford (1824), Bähr (4 Bde., 1830—35); eine franz. Uebersetzung Larcher (1786), deutsche Lang (2 Bde., 2. Aufl. 1830), Schöll (Stuttg. 1828—32). Vgl. Dahlmann's (1823), Blum's (1836) u. Heyse's (1826), Schriften über H.s Leben, außerdem Hoffmeister, „Sittlich-religiöse Lebensansicht des H." (1832).

Heroen, s. Heros.

Heroïde, lyr. oder eleg. Gedicht in Briefform, worin durch Stellung u. Leben ausgezeichnete Personen andern ihre Gefühle, bes. die der Liebe u. Sehnsucht mittheilen. Namentlich werden nach dem Vorgange Ovid's, dem man diese Dichtungsart zuschreibt, Personen der myth. oder heroischen Zeit gewählt. Auch Properz schrieb einige treff-

liche H., unter den Neuern Pope (Heloïse an Abälard), die Franzosen Colardeau, Dorat u. Laharpe, die Deutschen Hofmannswaldau u. Hohenstein.

Herold, schon im hohen Alterthume unverletzliche Person, welche zu Kriegserklärungen, zum Schließen von Waffenstillständen, Frieden, in Bündnissen, zum Anordnen von Feierlichkeiten, Aufrechthaltung der Ordnung und bei gottesdienstl., gerichtl., bürgerl. u. militair. Acten, Versammlungen rc. verwendet wurde. Der H. der Griechen war zugleich Kriegs- u. Friedensbote, gehörte einer bestimmten Zunft an und trug einen Stab zum Abzeichen. Bei den Römern zerfielen die H. in Fetiales (s. d.) für Kriegserklärung und Friedensschluß, Caduceatores, für friedliche Sendungen, u. Praecones, Diener der Obrigkeit für öffentl. Handlungen. Der deutsche H. war ein makelloser Kriegsmann u. rittermäßiger Geburt, kündigte den Krieg an, vollzog die Achtserklärung, besorgte bei Turnieren die Helm- u. Wappenschau, so wie die Helmaustheilung u. übte die Gerichtsbarkeit über das Adelswesen u. die Lehnssachen. Er verstand die Wappenkunde, Geschichte, Geographie rc. u. theilte seine Kenntniß Lehrlingen (Fußboten, Roßboten) mit, welche nach 3jährigem Dienst Gehülfen od. Persevanten werden konnten. Letztere erhielten die Taufe u. einen besondern Namen, einen Wappenrock u. einen weißen Stab. Nach 7 Jahren konnte der Persevant zum Meister, H., aufrücken; mit einer neuen Amtskleidung empfing er Scepter u. Krone. Vorsteher der ganzen Sippschaft war der Wappenkönig, der neben besondern Abzeichnungen das Reichswappen auf der Brust führte. Für Orden haben sich die H. noch in England erhalten.

Herold, 1) (Louis Jos. Ferd.), geb. zu Paris 1781, im Conservatoire daselbst gebildet, wo er 1810 den Preis durch sein Clavierspiel errang und unter Catel und Méhul Harmonie u. Composition studirte. Mit einem neuen Preis ging er 1812 nach Italien, führte 1815 seine erste Oper „La jeunesse de Henri V." in Neapel mit Beifall auf, eben so in Paris La Clochette, während andere unbeachtet blieben. Erst 1826 gelang es ihm, durch die Oper „Marie" seinen Ruhm zu verbreiten, den später (1831) „Zampa" erhöhte. Er st. 1833. Eine von ihm begonnene Oper „Ludovic" beendete Halevy (s. d.). Seine Musik ist tief melancholisch u. voll angenehmer Melodien, aber im Zeitgeschmack. 2) (Joh. Mor. Dav.), geb. 1790 in Jena von armen Eltern, studirte daselbst u. in Helmstedt Medizin u. Botanik, ward 1809 Prosector in Halle unter Meckel u. setzte 1811 seine Studien in Marburg fort, wo er jetzt ordentl. Prof. der Zoologie ist. Er verfaßte die treffliche Entwickelungsgeschichte der Schmetterlinge (1815), Untersuchungen über die Bildungsgesch. d. wirbellosen Thiere im Eie (Bd. 1 u. 2, Heft 1 u. 2, 1824—38).

Heron aus Alexandria, Ktesibios genannt, um 215 v. Chr., berühmter griech. Schriftsteller über Mechanik u. Kriegskunst. Nur Weniges ist übrig, einen Auszug aus der Mechanik hat Pappos erhalten. Nach ihm sind der H.sball u. H.sbrunnen benannt. Der erstere besteht aus einem Gefäß (Kugel) mit starken Wänden, welches zum Theil mit Wasser angefüllt wird; eine Röhre reicht fast auf den Boden. Pumpt man durch diese Luft in das Gefäß, so wird diese das Wasser mit Gewalt so lange durch die Röhre treiben, bis der Druck der innern u. äußern Luft wieder im Gleichgewicht ist. Der H.sbrunnen ist nur eine Abänderung des H.sballs, insofern die Luft hier durch das Spiel der Maschine selbst zusammengedrückt wird. Er ist ein Gefäß mit 3 Abtheilungen, wovon die obere ein Bassin bildet; unter ihr befindet sich ein fast ganz mit Wasser angefülltes Reservoir. Ein sich konisch endigendes Rohr geht bis auf den Boden desselben herab. Zu unterst befindet sich ein anderer mit Luft angefüllter Raum, der durch eine Röhre mit der obersten Abtheilung u. durch eine andere mit der zweiten in Verbindung steht. Gießt man Wasser in das obere Bassin, so fließt es durch die Verbindungsröhre in den untern Raum. Die hierdurch zusammengedrängte Luft des untern Raums erlangt so eine gewisse Elasticität, womit sie durch die andere Verbindungsröhre auf das Wasser in der zweiten Abtheilung einen Druck ausübt, welcher dasselbe aus dem erwähnten konisch sich endenden Rohre heraustreibt.

Herophilos aus Chalkedon, aus dem Geschlechte der Asklepiaden, um 280 v. Chr., der größte Anatom des Alterthums. Er anatomirte den menschl. Körper, commentirte die Schriften des Hippokrates u. A., verfaßte eine Semiotik rc. u. stiftete eine Schule, welche zu Alexandria, Laodikea rc. bis lange nach Christi Geburt bestand. Nur Bruchstücke sind erhalten; vgl. Marx, „H" (1838).

Hēros (gr.), bei Homer alle durch Thatkraft u. Heldentugenden ausgezeichnete Männer, namentl. Könige u. deren Genossen, später vorzugsweise Halbgötter. Ihnen wurden Tempel u. Altäre errichtet u. eine oft nur auf einzelne Städte u. Gegenden beschränkte Verehrung erwiesen. Daher heroisch so viel als das älteste, namentl. griech. Heldenzeitalter betreffend, oder ihm ähnlich u. verwandt, wobei Kraft u. Erhabenheit als charakterist. Merkmale gelten, u. Heroismus, die dem entsprechende thatkräftige Gesinnung.

Herostrătos, aus Ephesos, zündete 356 v. Chr. den prächtigen Dianentempel zu Ephesos an, um seinem Namen die Unsterblichkeit zu sichern. Er wurde verbrannt, aber sein Name ward, trotz des Verbots der Ioner, ihn bei Todesstrafe auszusprechen, der Nachwelt überliefert.

Herrenbank, sonst auf Reichstagen s. v. a. Grafenbank. Bei manchen Collegien die Bank der Adligen, sonderbar genug im Gegensatze von der Gelehrten, d. i. Bürgerlichen Bank.

Herrenhausen, königl. Lustschloß bei Hannover, womit es durch eine Allee verbunden ist.

Herrēra, 1) H. Tordesillas (Antonio de), span. Geschichtsschreiber, geb. 1565, gest. 1625, Secretair des Vicekönigs von Neapel, Vespasiano Gonzaga, später Historiograph der beiden Indien u. Staatssecretair. Sein Hauptwerk erzählt nach den Archiven, freilich schwülstig u. mit Hinneigung zum Wunderbaren, die Geschichte der Spanier in Amerika vom J. 1492—1554 (4 Bde., Fol., 1601—15 u. 1728—30). Eine Gesch. Spaniens (3 Bde., Fol., 1601—12) ist weniger bedeutend. Seiner Familie gehört der gleichzeitige Schriftsteller Fernandez de H. an. Dieser war zu Sevilla geboren u. ist bekannt als Verfasser einer Geschichte des Kriegs mit Cypern, der Schlacht bei Lepanto u. einer Biographie des Sir Thom. More, außerdem durch einen Band lyr. Gedichte (1582). — 2) (Francesco el Viejo), geb. 1576 zu Sevilla, ein meisterhafter Maler Spaniens. Er st. 1656 zu Madrid. Seine Söhne, namentlich Francesco, el Mozo genannt (geb. 1622, gest. 1685), lieferten gleich treffliche Gemälde. — 3) (Sebastiano de Barnuevo), geb. zu Madrid 1601, gest. 1671, geschickter Maler, Bildhauer u. Architekt.

Herrgott (Marquard), Benedictiner, geb. 1694 zu Freiburg im Breisgau, kaiserl. wirkl. Rath u. Historiograph, gest. als Propst zu Krozingen im Breisgau, bearbeitete mit gründlicher Quellenkenntniß die Werke Vetus disciplina monast. ord. S. Benedicti (Par. 1726) u. bes. die Geschichte des Hauses Habsburg: Genealogica diplom. gentis Habsb. (3 Bde., Wien 1737), Monumenta domus austriacae, wovon der 1. Theil oder 2 Bde. von ihm allein, 2 Thle. oder 4 Bde. zugleich mit Heer (Wien 1750—60) erschienen, der 4. durch Feuer zu St. Blasien vernichtet und der 5. vom Abte daselbst, Mart. Gerbert, (1772) hinzugefügt wurde.

Hĕrrick (Rob.), engl. Dichter, gest. als Prediger kurz nach der Restauration Karls II. (1660). Seine „Hesperides" (1648) erschienen zuletzt (2 Bde., Edinb. 1823).

Herrnhut, freundlich gebauter Ort in der sächs. Oberlausitz, mit Fabrication in Baumwolle, Leinwand, Leder, Papier, Siegellack rc., der Hauptsitz der 1722 durch Zinzendorf gegründeten Brüdergemeinde (s. d.) oder Herrnhuter. Schöner Kirchhof. Einw. etwa 1500.

Herschel, 1) (Friedr. Wilh.), ausgezeichneter Astronom, geb. 1738 zu Hannover, Sohn eines Musikers, trat, für die Musik gebildet, im 14. Jahre in ein Regiment als Hautboist u. begab sich 1757 nach London, wo ihn der Earl von Darlington als Lehrer eines Musikcorps u. Concertmeister in Durham anstellte. Im J. 1766 ward er Organist in Halifax, kurz darauf in Bath, womit ein ziemlicher Gehalt verbunden war. Schon früher hatte er seine Freistunden auf das Studium der Mathematik u. Astronomie verwendet; unzufrieden mit dem einzigen Teleskop,

das er benutzen konnte, begann er eigens die Anfertigung eines Fernrohrs von 5 F., das er 1774 vollendete. Durch den Erfolg ermuthigt, fertigte er größere Teleskope, zuletzt einen 24füßigen Reflector, für welchen letztern er fast 200 Objectivspiegel bearbeitete, ehe er sich genügte. Jetzt zog er sich allmählig von der Musik zurück. Im Spätjahr 1779 stellte er regelmäßige Beobachtungen am Himmel, Stern für Stern, mit einem Reflector von 7 F. an u. entdeckte nach 18monatlicher Anstrengung am 13. März 1781 einen neuen Planeten, Georgium Sidus oder Uranus. Die gelehrte Welt ward auf ihn aufmerksam u. Georg III. setzte ihn in den Stand, sein Leben ausschließlich der Astronomie zu widmen. H. nahm jetzt seinen Aufenthalt in Datchett bei Windsor, dann in Slough, wo er das 40füßige Teleskop begann und 1787 vollendete. Mit diesem gewaltigen Instrumente reihte er, von seiner Schwester Karoline unterstützt, Entdeckungen an Entdeckungen, welche er bis zum J. 1818 regelmäßig der Königl. Gesellschaft mittheilte. Im J. 1783 hatte er einen, 1787 drei Vulkane auf dem Monde aufgefunden, auch überzeugte er sich, daß der Uranus mit Ringen umgeben ist u. 6 Trabanten hat; andere Beobachtungen führten zu einer genauern Kenntniß des Saturn. Einen Katalog von 5000 Nebelflecken u. Sternhaufen konnte er schon 1802 vorlegen. Ueber das Sonnenlicht machte er die Ansicht geltend, daß dies nicht vom Sonnenkörper selbst, sondern von stark glänzenden phosphorischen Wolken ausgehe, die sich in der Sonnenatmosphäre bildeten. Auch sprach er zuerst aus, daß es Fixsterne giebt, die sich in regelmäßigen Bahnen um einander bewegen. Er st. 1822 u. ward zu Upton (Berks) begraben. — 2) (Sir John Fred. William, Baronet), Sohn des Vor., Erbe dessen Ruhms, geb. 1790 zu Slough, studirte zu Cambridge, bes. Mathematik (Umarbeitung der Differentialrechnung von Lacroix) u. beobachtete dann, meist in Verbindung mit J. South, die Doppelsterne (s. d.) mit solchem Erfolge, daß er 1823 einen Katalog von 380, 1827 von 295 u. 1828 von 384 solcher Sterne vorlegen konnte. Zugleich unternahm er wichtige Messungen von 1236 Sternen (1830), denen bald mehrere folgten u. beobachtete vom Febr. 1834 bis Mai 1838 die ganze südliche Hemisphäre auf dem Vorgebirge der Guten Hoffnung. Auch als Physiker ist er durch Untersuchungen über den Schall (1830), das Licht (1831) ꝛc. rühmlich bekannt. Einige Schriften von ihm erschienen in deutschen Uebersetzungen, wie Populäre Astronomie (Lpz. 1837), Einleitung in das Studium d. Naturwissenschaft (ebd. 1836).

Hersfeld, früher eigenes Fürstenthum, jetzt ein Theil der kurhess. Provinz Fulda, welcher auf 7¼ □M. über 32,000 E. zählt. Zweige der Rhön, der Sollingswald, Knüll u. Eisenberg machen das Land gebirgig; zum Hauptfluß hat es die Fulda, welche die Haune, Sulze u. Aule aufnimmt. Außer Ackerbau ꝛc. treiben die Einw., Reformirte, starke Weberei u. Gerberei. H. war ursprünglich eine Reichsabtei, 769 von Lullus gestiftet; sie ward 1648 säcularisirt u. dem Landgrafen Wilhelm V., der sie schon seit 1631 im Besitz gehabt hatte, zugetheilt. Die gleichnamige Hauptstadt an der schiffbaren Fulda mit 7000 Einw., hat ziemliche Industrie u. Schifffahrt, ein Schloß, Gymnasium u. Waisenhaus. Ruine des 1761 von den Franzosen abgebrannten alten Doms. Lullusfest.

Hertford, eine der östl. Grafschaften Englands mit 146,000 E. auf 24 (30) □M., die vorherrschend Ackerbau u. Viehzucht betreiben. Die Hauptstadt gleiches Namens am Lea hat 6000 E., Handel mit Getreide, Malz u. Wolle u. in dem frühern Schlosse ein Collegium der ostind. Compagnie zur Bildung künftiger Beamten.

Hertha, s. Nerthus.

Hertz, 1) (Joh. Mich.), geb. 1766 bei Vordingborg, gest. 1825 als Bischof zu Ribe, bekannt durch das Epos „det befriede Israel" (1804), die theolog. Schrift: „Sind in den Büchern d. Könige Spuren des Pentateuchs u. d. mosaisch. Gesetzgebung zu finden?" (Altona 1822) und Predigten (1840). — 2) (Henrik), geb. 1798 zu Kopenhagen, einer der bedeutendsten dän. Bühnendichter. Sammlung seiner Gedichte 1840; echthumoristisch ist die betrachtende Schrift: „Stemminger og Tilstande" (1839).

Herüler, german. Volk, welches ursprünglich in Skandinavien lebte, später südlich zog und im 3. Jahrh. n. Chr. am schwarzen Meere wohnte, wo es, mit den Gothen verbunden, die römischen Grenzen beunruhigte. Im 4. Jahrh. begleiteten sie den Hunnenkönig Attila auf seinen Eroberungszügen, gründeten aber später ein eignes Reich an der Donau. Ihr König Odoaker stürzte das zum Schatten herabgesunkene weström. Reich durch die Eroberung von Rom. Am Ende des 5. Jahrh. mußten sie den Longobarden weichen; ein Theil begab sich nach dem Norden u. setzte sich in Skandinavien wieder fest. Die Andern wurden von dem Kaiser Anastasius in Illyrien aufgenommen. Unter der Regierung des Kaisers Justinian bekehrten sie sich zum Christenthum, von da an verschwinden sie aus der Geschichte.

Herwegh (Georg), polit. Dichter, geb. zu Stuttgart 1817, einige Zeit im protestantisch-theolog. Seminar zu Tübingen, Mitarbeiter an Lewald's „Europa", erhielt, als conscriptionspflichtig eingestellt, zwar auf unbestimmte Zeit Urlaub, gerieth aber mit einem Offizier in Streit u. floh nach Emmishofen im Canton Thurgau, wo er an der „Volkshalle" von Wirth Theil nahm, aber bald nach Zürich ging. Hier gab er seine „Gedichte eines Lebendigen" (Zür. u. Winterth. 1841) heraus, welche kurz nach einander in 7 Aufl. erschienen u. in denen selbst seine Gegner die Genialität anerkennen. Er machte nun 1842 die bekannte Reise nach Norddeutschland, wo er überall von der liberalen Partei mit Enthusiasmus empfangen u. über Gebühr gefeiert, ja vom König von Preußen selbst zu einer Privataudienz gelassen wurde, die sich aber nach der unklugen Bekanntmachung seines taktlosen Briefes an den König von Preußen mit seiner Verweisung aus den preuß. Staaten endete. Er kehrte nach Zürich zurück, ward hier bald ausgewiesen u. setzte sich in Basellandschaft, nachdem der König von Würtemberg die Untersuchung über seine Desertion aus dem Militair gänzlich niedergeschlagen hatte. Nach einer Reise durch Italien u. Südfrankreich lebte er längere Zeit in Paris, ist aber gegenwärtig (April 1845) wieder in der Schweiz. Nächst den „21 Bogen aus der Schweiz" (Zür. u. Winterth. 1843) gab er in Paris einen 2. Theil der Gedichte eines Lebendigen heraus, die jedoch weit hinter den frühern zurückbleiben. Vgl. Alexis Publicola, „G. H. Fragmente zur Geschichte des Tages" ꝛc., Nürnb. 1843.

Herwyn (Pierre Ant.), Graf von Nevèle, Pair von Frankreich, ausgezeichneter Landwirth, geb. 1753 zu Hondscoote, legte von 1781—87 einen 3000 Morgen haltenden Moor trocken u. brachte ihn unter blühende Cultur. Bei der Blokade von Dünkirchen ward zwar das ganze Land durch Ueberschwemmung wieder zur Wüste, allein nach 2 Jahren wieder trocken gelegt. Er st. 1824.

Herz, Centralorgan der Blutbewegung, findet sich, gehörig ausgebildet, nur in den höheren Thierklassen. Beim Menschen bildet es einen muskulösen, konischen Körper, ungefähr von der Größe einer Faust. Es ist hohl u. diese Höhle wird zunächst durch eine fleischige Scheidewand in eine rechte u. eine linke Hälfte geschieden. Eine tiefe, äußerlich sichtbare Querfurche scheidet ferner das H. in eine obere Hälfte, die beiden Vorhöfe, u. in eine untere, die beiden Herzkammern. Das H. liegt in der Brusthöhle schief von Rechts nach Links, so daß der zugespitzte Theil desselben gegen diejenige Stelle der Knorpel der fünften u. sechsten linken Rippe gekehrt ist, an der sich jene Knorpel mit dem knöchernen Theile der Rippen verbinden. Aus dem Haargefäßnetze aller Theile des Körpers gelangt das Blut, dunkelroth geworden, durch zwei große Venenstämme in den rechten Vorhof u. von da in die rechte Herzkammer, von welcher aus es durch die Lungenarterie in das Haargefäßnetz der Lungen getrieben wird. Durch den Athmungsproceß wieder hellroth geworden, kehrt es in den linken Vorhof des Herzens u. von da in die linke Herzkammer zurück, um von hier aus in die Pulsadern ausgestoßen zu werden.

Herzberg (Ewald Friedr., Graf von), berühmter Staatsmann, geb. 1725 zu Lottin bei Neustettin, empfahl sich Friedrich dem Gr. durch eine auf der Universität Halle abgefaßte Abhandlung über das brandenburg. Staatsrecht, deren Druck aber der König verweigerte, worauf er über die Geschichte der Kurfürstenvereine schrieb. Seine Fähigkeiten traten noch mehr hervor, als er 1745

die preuß. Gesandtschaft zur Kaiserwahl als Legationssecretair begleitete. Durch die Schrift über die Urbevölkerung der Mark Brandenburg erhielt er die Aufnahme in die berliner Akademie und die Ernennung zum Geh. Rathe (1752). Zugleich ließ er eine Geschichte der ehemal. Seemacht Brandenburgs erscheinen. Die berühmte Rechtfertigung der Maßregeln Friedrichs II. gegen Sachsen (1756) arbeitete H. in 8 Tagen aus. Der Abschluß des hubertsburger Friedens (1763) ward ihm durch die Ernennung zum Staats u. Cabinetsminister gelohnt. Die erste Theilung Polens wurde durch ihn zu Gunsten Preußens festgesetzt, die bair. Erbfolge, der teschner Friede (1779), der Fürstenbund (1785) beschäftigten ihn später. Der neue König sicherte ihm dieselbe hohe Gunst und erhob ihn in den Grafenstand, aber schon 1791 schied H. aus, gekränkt durch die Verwerfung der Grundsätze, nach welchen er die Convention von Reichenbach (1790) schließen wollte, so wie durch die Ernennung Wöllner's und Bischofwerder's zu Staatsministern. Er lebte jetzt nur der Akademie, der Landwirthschaft u. dem Seidenbau, bot jedoch seine Dienste wieder an, als Preußen (1793) durch das Unrecht gegen Polen in eine feindselige Stellung zu Frankreich gerathen war. Er ward abgewiesen u. st. 10 Monate später am 27. Mai 1795. Die deutsche Literatur verlor an ihm einen Freund. Seine diplomat. Schriften erschienen franz. in 3 Bdn., Hamb. 1789—1795. Vgl. Dohm's, Denkwürdigkeiten (5 Bde., Lemgo 1814—19).

Herzegowina, d. i. Herzogsland, eigentlich das Fürstenthum Saba, welches Kaiser Friedrich III. zu einem Herzogthum erhob (1441), zwischen Bosnien, Rumili, den Buchten Cattaro und Dalmatien gelegen mit der festen Hauptstadt Castelnuovo, kam durch den karlowitzer Frieden 1699 unter türk. Botmäßigkeit; nur die Hauptstadt blieb den Venetianern u. gehört jetzt zum östr. Dalmatien. Die Hauptst. Mostar (d. i. Altbrücke) an der Narenta, hat eine sehensw. Römerbrücke, Degenklingenfabriken u. 9000 E.

Herzkrankheiten sind einander in vielen Erscheinungen so ähnlich und kommen oft unter so gleichen Verhältnissen unter sich u. andern Krankheiten vor, daß ihre genaue Unterscheidung nicht überall mit Sicherheit möglich ist. Man unterscheidet dynamische, organische u. mechanische. Zu den erstern gehören Herzentzündung, Herzbeutelentzündung, Herzlähmung ꝛc.; zu den organischen regelwidrige Vergrößerung, Verengerung, Erweichung des Herzens, Verwachsung desselben mit dem Herzbeutel u. a. u. zu den letztern regelwidrige Lage, Zerreißung des Herzens ꝛc. Die constantesten Erscheinungen dabei sind Beklemmung, Schmerz in der Herzgrube, Angst, Husten, Herzklopfen, aussetzender Aderschlag, Ohnmachten, Aufschrecken im Schlafe. Behandlung: körperliche u. geistige Ruhe, Aderlässe, kühlende Abführmittel, Säuren ꝛc.

Herzog, ursprünglich der, welcher an des Heeres Spitze zieht, Heerführer; ein altdeutscher Würdenträger, zuerst Befehlshaber des Kriegsvolks der Nation, eines einzelnen Stammes oder einer bestimmten Landschaft, dann Statthalter des Reichsoberhaupts einer Provinz, später Wahlfürst, hierauf Erbfürst mit Lehnspflicht, endlich Souverain in Deutschland, dagegen in Frankreich, auf der pyrenäischen Halbinsel, Italien u. England ein bloß betiteltes Glied des hohen Adels. Die alten deutschen Herzogthümer, Sachsen, Franken, Baiern, Schwaben, Ober- und Niederlothringen sind fast sämmtlich verschwunden; Franken und Schwaben gingen nach dem Absterben des Hauses Hohenstaufen ein, Niederlothringen wurde zerstückelt, Sachsen ward nach dem Sturze Heinrichs des Löwen zum Theil das Herzogthum Braunschweig, während der Name auf ein Stück slaw. Landes überging, Oberlothringen ward eine franz. Provinz, nur Baiern blieb. Den Namen H. haben die Erbtheilungen herzogl. Häuser, die Standeserhöhungen von Fürsten u. gefürsteten Grafen äußerst vervielfacht. Die H. führten das Prädicat Durchlaucht, 1844 erhielten die sächs. u. anhalt'schen H. das Prädicat „Hoheit".

Herzogenbusch (holl. 's hertogenbosch od. 's Bosch, fr. Bois-le-Duc), befestigte Hauptstadt der niederländ. Provinz Nordbrabant an der Dommel u. Aa mit 21,000 meist kathol. Einw., lat. Schule, mehreren wohlthätigen u. wissenschaftl. Anstalten, schöne Johanniskirche, Stadthaus, Zucht- u. Arbeitshaus, Fabriken in Leinen, Oel, Leder, Salz, Thonwaaren; binnenländ. Handel. H. wurde 1829 von den Holländern, 1794 von den Franzosen unter Pichegru, 1814 von den Preußen unter Hobe genommen.

Hesekiel, 1) s. Ezechiel. — 2) (Friedr.), geb. 1794 zu Rehsen bei Wörlitz, zog vom Gymnasium in Dessau in die Feldzüge gegen Frankreich (1813—15), studirte in Leipzig u. Halle, wo er 1818 Diakonus an der Moritzkirche, 1823 Hospitalprediger, 1826 Seelsorger an der Irrenanstalt u. Secretair der ostind. Missionsanstalt wurde. Im J. 1834 ging er als Consistorialrath u. Generalsuperintendent nach Altenburg, wo er sich des kirchl. Lebens kräftig annahm, aber auch das Consistorialrescript vom 13. Nov. 1838 veranlaßte, welches auf strenges Festhalten an den symbol. Dogmen drang. Er st. 1840. Außer durch Schriften „Gottlieb Sonntag, Bilder aus dem Leben eines Studirenden" (2 Bde. 1822), „Die Nachbarskinder" (2. Aufl. 1826), „Blicke auf Halle u. seine Umgebungen" (1824), machte er sich durch „Gedichte" (1824), „Erinnerung an Fr. Ph. Wilmsen" (1833) u. „Reden an Geistliche" (Timotheus 1837) rühmlich bekannt.

Hesiodos, der älteste griech. Dichter nach Homer, im 9. Jahrh. v. Chr. zu Askra in Böotien geb., lebte zu Orchomenos u. soll der Stifter u. Vorsteher einer didakt. (der böot.) Sängerschule gewesen sein. Daher wahrscheinlich die Sage von seinem dichterischen Wettstreit mit Homer. Eine andere erzählt, daß er wegen seines verbotenen Umgangs mit Ktimene, der Tochter seines Gastfreundes, von deren Brüdern zu Lokris ermordet u. in's Meer geworfen worden sei, Delphine aber seinen Leichnam wieder an's Ufer gebracht hätten. Von seinen Dichtungen sind noch, jedoch nicht in ursprüngl. Gestalt, vorhanden: seine „Theogonie", welche nach uralten Sagen den Ursprung u. die Thaten der Götter erzählt, u. die „Werke u. Tage", ein Lehrgedicht über die Landwirthschaft. „Das Schild des Hercules" ist wahrscheinlich späteren Ursprungs. Außerdem sind auch mehrere Bruchstücke, vielleicht Eines größern Gedichtes, unter seinem Namen auf uns gekommen. Neueste Gesammtausgaben von L. Dindorf (Lpz. 1830), Göttling (2. Aufl. Gotha 1844), deutsch von Voß (Heidelb. 1806). Vergl. Thiersch, „Ueber die Ged. des H." (Münch. 1813) u. Kreuzer's u. Hermann's „Briefe über H." (Lpz. 1828).

Hesione, Tochter des Königs Laomedon von Troja. Sie wurde, um den Zorn Poseidon's zu versöhnen, an einen Felsen gefesselt u. einem Seeungeheuer Preis gegeben. Herakles befreite sie; da ihm aber Laomedon den versprochenen Lohn nicht gab, so eroberte er Troja, tödtete den Vater u. gab die H. s. Gefährten Telamon zur Gemahlin.

Hesperiden, nach Hesiod Töchter der Nacht, welche jenseits des Okeanos am Atlas wohnten u. einen Garten mit goldnen Aepfeln bewachten. Bei spätern Schriftstellern werden 3, 4, selbst 7 genannt. Herakles raubte ihnen die goldnen Aepfel.

Hesperos, Sohn des Atlas, Kephalos oder Asträas u. der Aurora, verschwand, auf dem Berge Atlas den Himmel beobachtend, bei einem Sturme spurlos u. wurde als Morgen- u. Abendstern an den Himmel versetzt; nach Andern durfte er wegen seiner Schönheit die Stelle der Venus am Himmel einnehmen.

Heß, 1) (Joh. Jak.), reformirter Theolog, geb. 1741 zu Zurich, wurde daselbst 1777 Diakonus, 1795 Oberpfarrer u. Antistes, 1819 Doctor der Theologie u. st. 1828. Er stellte in einer Reihe von Schriften (23 Bde.) die fortschreitende alt- u. neutestamentliche Offenbarung dar, unter denen seine „Geschichte der 3 letzten Lebensjahre Jesu" (neue Aufl. 3 Bde. Zür. 1823) die namhafteste ist, u. gab einige Predigtsammlungen heraus. — 2) (Karl Ernst Christoph), Kupferstecher, geb. 1755 zu Darmstadt, lernte als Schwertfeger in Straßburg, gravirte dann in Mannheim u. fing an, sich der Kupferstecherkunst zuzuwenden. Einige Platten, die er in Düsseldorf seit 1777 nach Rembrandt stach, fanden großen Beifall; er ward 1782 pfalzbair. Prof. der Akademie, vervollkommnete sich 1787 in Italien und setzte mit Bertolozzi das düsseldorfer Galeriewerk fort. Hier lieferte er namentlich das Portrait Rubens mit seiner Frau in Punktirmanier. Das jüngste Gericht nach Rubens begann er hier, vollendete es aber erst in München, wohin er 1806 als Prof. kam. Die letzten großen Stiche sind der heil. Hieronymus, nach dem ältern Palma, eine Madonna

nach Carlo Dolce, die heil. drei Könige nach van Eyck u. das lebensgroße Bildniß des Königs Maximilian im Krönungsornate. Der berühmte Meister st. 1828. — 3) (Ludwig), Landschaftsmaler u. Kupferstecher, geb. 1760 zu Zürich, entwickelte sein Talent früh u. zeichnete ohne Unterricht nach der Natur. Geßner's Umgang, Reisen in der Umgegend, später nach Rom, veredelten sein Talent. Seine Schweizerlandschaften sind durch Naturtreue, Reinheit des Pinsels u. Farbenauftrags, ruhige Klarheit u. kunstsinnige Auffassung der interessantesten Tages- u. Jahreszeit bezaubernd. Er st. 1800. Vergl. Meyer, „Biographie H.s" (Zür. 1800). — 4) (Peter), der älteste Sohn von Karl Ernst Christoph H., einer der ersten jetzt lebenden Schlachten- u. Genremaler, geb. 1792 zu Düsseldorf, nahm im Generalstabe des Fürsten Wrede an den Feldzügen von 1813—15 Theil, bereiste Oestreich, Italien u. die Schweiz, begleitete 1833 König Otto nach Griechenland u. malte dessen Einzug in Nauplia u. Athen, u. begab sich 1838 auf die Einladung des Kaisers Nicolaus nach Petersburg, um die Schlachten des Jahres 1812 in einer Reihe von großen Gemälden darzustellen. Seine zahlreichen Darstellungen, unter denen die der Schlacht bei Arcis seinen Ruhm begründete, sind alle geistreich aufgefaßt, trefflich gruppirt u. technisch vollendet. — 5) (Heinr.), jüngerer Bruder des Vor., sehr geschätzter Historienmaler, geb. 1798 zu Düsseldorf, bildete sich in München, ging 1821 nach Rom, wo er im Auftrag seines Königs das gefeierte Gemälde „Apollo u. die Musen" ausführte, u. wurde bei seiner Rückkehr (1828) Prof. der Kunstakademie. Er führte mit Gärtner die Oberaufsicht bei den in München für den regensburger Dom, die Auerkirche u. den kölner Dom vollendeten Glasmalereien u. fertigte die Cartons dazu, malte die herrlichen Fresken in der Allerheiligenkirche u. ist jetzt mit denen aus dem Leben des heil. Bonifacius in der Basilika beschäftigt. Sein Gebiet ist die christl. Kunst u. seine Gestalten sind ernst, einfach u. erhaben, wie die der alten Meister. — 6) (Karl Adolph Heinr.), berühmter Pferde- u. Schlachtenmaler, geb. 1769 zu Dresden, Schüler von Krüger u. Klaß, erregte bald die allgemeine Aufmerksamkeit, bes. 1796 durch ein großes Oelgemälde, einen Angriff sächs. Dragoner auf franz. Infanterie darstellend u. 1799 durch das Charakterbild, den Marsch der uralschen Kosaken durch Böhmen, welches für sein Hauptwerk gilt u. oft gestochen wurde. Sorgfältiges Studium der Natur nebst trefflicher Individualisirung herrscht in allen seinen Gemälden; auch werden seine Federzeichnungen gerühmt. Man hat von ihm „Studienblätter für Pferdeliebhaber" (1807), „Pferdewerk" (12 Bl. 1807) und „Lithographien von Pferdeköpfen in natürl. Größe" (Wien 1825), die Frucht mehrjähriger zur genauen Kenntniß des arab. Pferdes durch Rußland, die Türkei ꝛc. unternommener Reisen. — 7) (Karl), jüngster Bruder von Peter u. Heinr. H., geb. 1801 zu Düsseldorf, seit 1806 in München, ein begabter Genremaler, der namentl. das Gebirgsleben mit meisterhafter Frische u. Wahrheit darstellt.

Hessen, die Nachkommen der alten Katten (Chatten), welche so ziemlich in dem jetzigen Nieder- u. Oberhessen wohnten, kamen um 15 n. Chr. zuerst mit den Römern unter Germanicus in Berührung. Nach u. nach verlieren sie sich im Frankenbunde, mit dem sie zum Theil ins röm. Gallien ziehen. Sachsen rücken nach (sächs. Hessengau). Das Christenthum ward im 8. Jahrh. von Winfried (Bonifacius) u. seinen Schülern eingeführt (Abteien Amöneburg, Fulda, Hersfeld). Unter den fränk. Amtsgrafen hob sich Konrad im 9. Jahrh. zu großer Macht; sein Sohn Konrad II. ward selbst Herzog der Franken u. deutscher König. Als der Landgraf Ludwig I. von Thüringen im Anfange des 12. Jahrh. durch Heirath mit der Erbtochter des mächtigen hess. Grafen Giso IV. in Besitz der Grafschaft Gudensberg kam, erkannten alle hess. Grafen u. Dynasten den thüring. Richterstuhl an. Nach Aussterben der thüring. Landgrafen mit Heinrich Raspe (1247) erbte H. nach blutigem Kampfe mit dem Markgrafen von Meißen auf Herzog Heinrich von Brabant (das Kind) (1263), welcher als erster Landgraf von H. auftritt. Seine Nachkommen erweiterten ihr anfangs kleines Gebiet beträchtlich, so daß es endlich ganz H. umfaßte. Häufige Erbtheilungen rissen jedoch das Ganze wieder auseinander, bis Wilhelm II. 1509 seinem 5jährigen Sohne Philipp I. oder dem Großmüthigen (s. d.) das ganze Land hinterlassen konnte. Nach dessen Tode (1567) ward das Land unter seine 4 Söhne getheilt, von denen zwei, Philipp II. 1583 u. Ludwig III. 1604 ohne Erben starben, so daß Wilhelm IV. als Stifter H.-Kassels u. Georg I. als Stifter H.-Darmstadts übrig blieben.

Hessen-Kassel, das Kurfürstenthum, besteht außer dem Hauptgebiete zwischen Preußen, Waldeck, H.-Darmstadt, Frankfurt, Baiern, Weimar u. Hannover aus zwei größern (Grafschaft Schaumburg, 16 □M. u. Herrschaft Schmalkalden, 6 □M.) u. einigen kleinern abgesonderten Stücken, zusammen 208,9 □M. Es ist zum größten Theile Hochland, von vielen Bergreihen durchzogen, nur am Main u. an der Schwalm Hügelebene. Das Hauptland erstreckt sich vom Beginn der Weser bis zum Main u. gehört meist zum Wesergebiete. Die Wasserscheide macht die Rhön und der Vogelsberg. Die südlichste Grenze berührt der Spessart, in ein östl. abgesondertes Gebiet sendet der Thüringerwald einen Zweig, dessen höchster Gipfel im Inselsberg 2855 F. erreicht, der N. liegt am Deister u. Wesergebirge. Die meisten Berge erheben sich nicht über 1000 F., nur der Meißner im Werragebirge ist 2200 F. hoch. Die Weser, theils Grenz-, theils Binnenfluß, nimmt die Werra mit der Sunter, die Fulda mit der Lutter, Aule, Eder, Lande u. Losse u. die Diemel auf; der Main, welcher den südl. Grenzfluß bildet, empfängt hier die Kinzig u. die Nidda; zur Lahn fließt die Ohm mit der Wohra. Das Klima ist rauh u. unfreundlich, im Hanauischen u. Isenburgischen jedoch angenehm. Die Landwirthschaft wird überall mit großem Erfolge betrieben; außer Getreide, Hülsenfrüchten u. Kartoffeln baut man sehr guten Tabak u. in Nieder- u. Oberhessen mit Schaumburg viel Flachs; Obstcultur ansehnlich, Gemüsebau vorzüglich, Waldungen bedeutend; Rindviehzucht erheblich, Schweine- u. Schafzucht von bedeutendem Umfange, Bienenzucht nicht unwichtig. Erzeugnisse des Mineralreichs sind: Eisen, Blei, Kobalt, Kochsalz, Alaun, Vitriol, Steinkohlen, Braunkohlen, Torf; Pfeifen-, Töpfer- u. Fayencethon, auch Mineralquellen. Pflugland 1,457,100 Acker ($\frac{2}{3}$), Gärten, Wiesen, Weiden, Weinberge 503,000 Acker, Waldungen 1,578,333 Morgen. Einen wichtigen Nahrungszweig bildet die Leinweberei u. Garnspinnerei; die Wollenmanufactur liefert Tuch, Flanell, Rasch u. Teppiche. Die Fabrication von Metallwaaren, hauptsächlich von Eisen, Stahl u. Blech, ist in der Grafschaft Schmalkalden zu Hause. Zahlreich sind Papiermühlen, Färbereien u. Gerbereien; Pech- u. Theerbrennereien in Niederhessen und Schmalkalden; Branntweinbrennereien sind sehr verbreitet. Der Handel ist nicht gering, doch vorzugsweise Transitohandel, den die Schifffahrt auf der Fulda, Werra u. Weser begünstigen. Die Zahl der Bewohner belief sich Anfangs 1841 auf 728,650, sie sind, bis auf einige Tausend Franzosen u. gegen 9000 Juden, deutscher Abstammung und bekennen sich in dem Stammlande zur evangel., in den neuerworbenen Landen zur kathol. Kirche. Das Budget von 1843—45 veranschlagt die Ausgaben zu 12,329,740 Thlr., die Einnahmen zu 13,378,100 Thlr., die Staatsschuld betrug 1842 noch 1¼ Mill. Thlr., wozu 1845 für die Eisenbahnen die rothschild'sche Lotterieanleihe von 6,700,000 Thlr. kam. Das Bundescontingent, 5679 Mann, stößt zum 9. Armeecorps; unterhalten werden aber 8669 M. Das Land bildet nach der Constitution vom 5. Jan. 1831 eine durch landständische Verfassung beschränkte Monarchie, deren Regent seit 1802 den Titel eines Kurfürsten u. das Prädicat Königl. Hoheit führt. Die Thronfolge ist erblich, aber nur in männl. Linie; der Thronfolger heißt Kurprinz u. hat seit 1844 das Prädicat Königl. Hoheit angenommen, die übrigen Glieder der Familie sind Landgrafen. Die Stände versammeln sich in einer Kammer. Zu ihren 52 Mitgliedern gehören 1 Prinz des kurfürstl. Hauses, die Häupter der ehemaligen reichsunmittelbaren, standesherrlichen Familien, der Senior der Familie von Riedesel, einer der ritterschaftl. Obervorsteher der adligen Stifter Kaufungen u. Wetter, ein Abgeordneter der Landesuniversität, 8 Abgeordnete der Ritterschaft, 16 Abgeordnete der Städte, 16 Abgeordnete der Landbezirke. Die Verhandlungen der Stände, welche mindestens alle 3 Jahre berufen werden müssen, sind öffentlich. Das Gesammtministerium zerfällt in 5 Departements. Die Verwaltung der

4 Provinzen, nämlich Niederhessen, Oberhessen, Fulda u. Hanau, leiten 4 Regierungen, 3 Consistorien (Kassel, Marburg, Hanau), 1 kathol. Bisthum (Fulda), 4 Medicinaldeputationen (Kassel, Marburg, Fulda, Hanau); 4 Polizeidirectionen (in denselben Städten), 2 Finanzkammern (Kassel, Hanau), 4 Oberforstmeistereien. An der Spitze der Kreise stehen Kreisräthe. Unter dem Oberappellationsgerichte stehen 5 Obergerichte, in Kassel, Rinteln, Marburg, Fulda u. Hanau, die Landgerichte und Justizämter. An Orden bestehen der Hausorden vom goldnen Löwen in 3 Klassen, gestiftet 1770, erneuert 1818, der Militairverdienstorden von 1769, der Orden vom eisernen Helm in 3 Klassen von 1814, das 1820 gestiftete u. 1831 erneuerte Verdienstkreuz, für Militairs 1835 erweitert. Im engern Rathe des deutschen Bundes hat es die achte Stelle u. im Plenum 3 Stimmen. Vgl. Landau, „Beschreibung des Kurfürstenthums H." (Kassel 1842).

Das durch den Landgrafen **Wilhelm IV.**, dem ältesten Sohn Philipps des Großmüthigen, 1567 gestiftete Haus H.-Kassel umfaßte anfangs nur Niederhessen u. Ziegenhain, erwarb aber nach dem Aussterben der beiden andern Linien u. nach dem Vertrage von 1648 einen Theil von Oberhessen u. die niedere Grafschaft Katzenellnbogen, so wie es 1583 Schmalkalden u. einen Theil der Grafschaft Hoya u. Diepholz erhielt. Während des 30jähr. Krieges stand es auf Seiten Schwedens u. sah im westphäl. Frieden 1648 sein Gebiet vermehrt durch Schaumburg u. das Fürstenthum Hersfeld. Seit dem 30jähr. Kriege verschmähten es die hess. Fürsten nicht, ihre Unterthanen an den Meistbietenden als Söldner zu vermiethen; namentl. fochten diese bis in die neuere Zeit im Solde Englands. Ein hess. Prinz, Friedrich I., ward zugleich durch Vermählung mit Ulrike Eleonore, der jüngsten Schwester **Karls XII.**, König von Schweden, 1720 u. 1730 Landgraf von H., welches nach seinem kinderlosen Tode 1757 an den Landgrafen Wilhelm **VIII.** fiel, der im 7jähr. Kriege als brit. Bundesgenosse kämpfte. Der Landgraf **Wilhelm IX.**, welcher 1785 zur Regierung gelangte, nahm am Revolutionskriege Theil, trat jedoch dem baseler Frieden bei, erhielt 1803 das Fürstenthum Fritzlar, wie schon früher 1736 die Grafschaft Hanau erworben worden war, u. den Titel Kurfürst **Wilhelm I.** Nach der Schlacht bei Jena nahm ihm, weil er, obgleich neutral, das Heer auf 20,000 M. vermehrt hatte, Napoleon das Land; er sah es erst 1813 wieder. Der Hoya'sche u. Diepholz'sche Antheil ward 1815 an Hannover, Katzenellnbogen an Preußen, einige Aemter an Weimar abgetreten, dagegen der größte Theil des Fürstenthums Fulda, ein Theil des Fürstenthums u. der Grafschaft Isenburg, das Amt Dornheim ꝛc. erworben. Der Zustand vor 1806 ward hergestellt, die alte Ständeversammlung 1815 und 16 einberufen, aber bald war von keiner neuen Verfassung mehr die Rede. Alle Gesetze, auch über Steuern, wurden von der Regierung allein erlassen. Sein Nachfolger, **Wilhelm II.**, seit 1821, organisirte sogleich die Staatsverwaltung, aber die steigenden Lasten erhöhten das Mißbehagen im Lande, welches die Verhältnisse des Kurfürsten zu der Gräfin Reichenbach nur steigerten. Endlich brachen im Sept. 1830 Unruhen in Kassel aus, später in Hanau und Fulda (Oct.); sogleich wurden die alten Stände (16. Oct.) zusammenberufen, eine neue Constitution in Gemeinschaft mit den Ständen festgesetzt und am 9. Jan. 1831 publicirt. Die Gräfin Reichenbach, welche am 11. Jan. zurückkehrte, mußte vor dem drohenden Ansehn Kassels wieder abreisen, worauf der Kurfürst seine Residenz nach Hanau verlegte u. lieber dem Kurprinzen Friedrich Wilhelm (s. d.) die Regierung als Mitregenten (30. Sept. 1831) übertrug, als nach Kassel zurückkehrte. Der erste Landtag (11. Apr. 1831 — 26. Jul. 1832), auf welchem Jordan, Pfeiffer, Schomburg, Wiederhold ꝛc. als Redner glänzten, entwickelte eine große Thätigkeit, sicherte die Rechtspflege, bestimmte die Großjährigkeit des Regenten mit dem 22. Jahre, ordnete die Ablösung der Grundlasten an, minderte das stehende Heer u. bereitete den Zollanschluß an Preußen, der 1832 erfolgte, vor, gerieth aber auch, unter Anderm über die morganat. Verehelichung des Mitregenten, in Mißhelligkeit mit der Regierung. Der 2. Landtag vom 23. Jan. 1833, auf welchem trotz der Bemühungen der Regierung dieselben Abgeordneten erschienen, konnte erst am 8. März eröffnet werden, da man Seitens der Regierung darauf bestand, daß Jordan, als Abgeordneter der Universität, eines Urlaubs bedürfe. Als die Versammlung die entgegengesetzte Ansicht aussprach, erfolgte ihre Auflösung am 18. März. Eine hierauf gegründete Anklage gegen den Minister Hassenpflug (s. d.) blieb erfolglos. Auf dem 3. Landtage (10. Juni — 31. Oct. 1833) kam eine Minderung des Kriegsbudgets u. ein Gesetz über die Emancipation der Juden zu Stande, u. bei dem zweiten Zusammentritt (20. Febr. 1834) eine Gemeindeordnung. Neue Anklagen gegen den Minister Hassenpflug hatten keine Folge. Der Tod des Landgrafen von Hessen-Rheinfels-Rothenburg am 12. Nov. 1834 u. der dadurch veranlaßte Heimfall von dessen Besitzungen (Rothenburger Quart), welche die Regierung als kurfürstl. Hausvermögen, die Stände für den Staat beanspruchten, führte zu neuen Streitigkeiten, die bis jetzt noch nicht erledigt sind. Die Entlassung der Stände ohne Verabschiedung war der Grund einer neuen Anklage gegen den Minister Hassenpflug. Auf dem folgenden Landtag, geschlossen 10. März 1838, vereinigte man sich nur über Aufhebung des Mühlenzwangs, einer neuen Grundsteuer setzten sich die Ritter entgegen. Beim zweiten Zusammentritt der Stände 28. Nov. 1838 ward das Budget verhandelt; am 12. Juli waren schon die Stände ohne Landtagsabschied, aber mit starken Verweisen wegen der Verirrungen, entlassen. Die folgenden Landtage zeigten weniger Opposition; Schomburg, der Oberbürgermeister von Kassel, an dessen Stelle nach 9 Mal wiederholter Wahl endlich der Obergerichtsrath Arnold gewählt wurde, war gestorben, Jordan seit Juni 1839 wegen Verdachts demagog. Umtriebe in Haft. Zu Stande kamen Gesetze über die gemischten Ehen, über Expropriation, über Besteuerung d. Runkelrübenzuckers u. gegen Forstfrevel. Die Verabschiedung des letzten Landtags erfolgte am 3. Apr. 1844. Nach dem Tode der Kurfürstin 1841 erhob der Kurfürst die Gräfin Reichenbach-Lessonitz zu seiner Gattin in morganat. Ehe u. vermählte sich, als diese im Febr. 1843 st., im Aug. 1843 mit Fräulein Karoline v. Berlepsch (geb. 9. Juni 1820), die er zur Baronin v. Bergen erhob. Der präsumtive Thronfolger, Prinz Friedrich, Sohn des Landgrafen Friedrich, vermählte sich am 28. Jan. 1844 mit der Großfürstin Alexandra Nicolajewna, die am 10. Aug. 1844 st.

Hessen-Darmstadt, das Großherzogthum, zerfällt in zwei getrennte Theile, den nördlichen (Oberhessen) u. den südlichen (Starkenburg u. Rheinhessen). Oberhessen, im S. eine gewellte Fläche (Wetterau), steigt gegen N.-O. zum Vogelsberge auf, der in der Hohenheimer Höhe 2247 F., im Taufstein 2140 F. erreicht; im S.-W. streichen Ausläufer des Taunus; im sog. Hinterlande lagert der Westerwald mit Höhen bis über 2000 F. Im S.-O. der Provinz Starkenburg erhebt sich der Odenwald mit der Neukirchner Höhe 1820 F., den Kräbberg 1736 F., dem gleich hohen Felsberg, Melibocus ꝛc.; im N. u. W. herrscht Ebene. Rheinhessen besteht aus höchst fruchtbarem Hügellande von nicht bedeutenden Höhen durchschnitten, die sich an den Rhein schließen; bei Bingen der 720 F. hohe Rochus oder Hasselberg, in W. der Hundsrück. Fast das ganze Land ist Rheingebiet; die Wasserscheide zwischen diesem und dem Wesergebiete macht der Vogelsberg. Der Rhein berührt die Grenze 14 — 15 M. weit u. empfängt im W. die Nahe und Salze, im O. den Main, welcher die Nidda mit der Wetter, Nidder u. Horlof, die Gersprenz u. Mumling aufnimmt, die Moldau u. Weschnitz. Die südl. Grenze bildet der Neckar, im N. fließt die Lahn mit der Ohm. Der Weser eilen die Schlitz, Altfall u. Schwalm zu. In N.-W. berührt die Eder das Land. Das Klima ist am angenehmsten im Rhein- u. Mainthale, rauh auf vielen Gebirgen; überaus fruchtbar ist die Wetterau und Rheinhessen; an der Nahe ziehen sich dürre Sandstrecken hin, häufig ist am Westerwalde, Vogelsberge u. Odenwalde dem Boden kein Ertrag abzugewinnen. Ackerland u. Grabgärten 1,656,385 Normalmorgen, Wiesen, Grasgärten, Weiden 446,525, Weinland 38,694, Oedungen 9766, Waldboden 1,059,628. Weizen vorherrschend in Rheinhessen und Starkenburg, Roggen in Oberhessen, Rapsbau in Rheinhessen, Flachs in Oberhessen, Tabak in Starkenburg. Die Flachsverarbeitung ist Hauptbeschäftigung in Oberhessen, Wollmanufac-

tur in Starkenburg; Papierfabrikate in Darmstadt und Offenbach, Tabak, Holzwaaren in Offenbach; Leder, Wagen in Mainz. Der Rhein u. Main, gute Landstraßen (Bergstraße) u. die seit 1843 begonnenen Eisenbahnen, Main-, Neckar- u. die zwischen Offenbach u. Frankfurt, dienen dem lebhaften Handel, dessen Stapelort, bes. für Getreide, Mainz ist. Für Volks- u. gelehrte Bildung ist in neuerer Zeit viel gethan; auf der Landesuniversität Gießen bestehen ein kathol. u. protestant. Schullehrerseminar, ein protestant. Predigerseminar; bischöfl. Seminar, 7 Gymnasien, 4 Realschulen. Das Land zählte Anfangs 1844 auf 152 □M. 834,711 Ew., darunter 209,500 Katholiken. Die Staatseinkünfte belaufen sich auf 7,563,554 Fl. rh. und decken die Ausgaben vollständig; die Staatsschuld, mit Einschluß der 1844 zum Bau von Eisenbahnen gemachten Anleihen von 4 Mill. beträgt gegen 12 Mill. Fl. Das Bundescontingent von 6195 M. stößt zum 8. Armeecorps; aber der Effectivstand hat 9500 M. Im engern Rathe des deutschen Bundes hat H.-D. die 9. Stelle, im Plenum 3 Stimmen. Oberhaupt des Staats ist der Großherzog, jetzt Ludwig II. (s. d.); er, so wie der Erbgroßherzog, dieser seit Aug. 1844, führt das Prädicat Königl. Hoheit; die nachgebornen Prinzen heißen Landgrafen zu H. u. bei Rhein. Die Erbfolge geht in der männl. Linie fort. An Orden bestehen der Ludwigsorden in 5 Klassen, gestiftet 1807, der Orden Philipps des Großmüthigen, in 4 Klassen, gestiftet 1840; außerdem ein Ehrenzeichen für Militair, gestiftet 1833. Die Stände treten zufolge des Gesetzes vom 17. März 1820 in zwei Kammern zusammen. In der ersten Kammer sitzen die Prinzen des großherzogl. Hauses, die Häupter der standesherrl. Familien, der Senior der Familie Riedesel, der kathol. Landesbischof u. ein protestant. Prälat, der Kanzler der Universität, höchstens 10 Mitglieder, welche der Großherzog auf Lebenszeit erwählt; in der zweiten Kammer 6 Abgeordnete der adligen Gutsbesitzer, 10 Abgeordnete der Städte, 34 Abgeordnete der übrigen Gemeinden. Die Stände müssen wenigstens alle 3 Jahre zusammenkommen; ohne sie können keine Steuern ausgeschrieben, keine Gesetze gegeben werden. Die Gesetzvorschläge selbst gehen von dem Großherzog aus, den Ständen gehört nur das Recht der Petition. An der Spitze der Regierung steht das Staatsministerium, welches sich in das Ministerium des Auswärtigen und des großherzogl. Hauses, des Innern u. der Justiz u. der Finanzen theilt, ferner das Kriegsministerium und der Staatsrath. In Rheinhessen findet öffentliches und mündliches Verfahren Statt u. vierteljährig Assisen. In den 3 Provinzen bestehen Regierungen. Die standesherrl. Gebiete zerfallen in Landrathsbezirke. Vgl. Wagner „Statistisch-topograph.-histor. Beschreibung des Großherzogthums H." (4 Bde., Darmst., 1829—31). „H., das Großherzogthum, in maler. Ansichten mit histor.-topograph. Text" (Darmst. 1842, flg).

Die Geschichte von H. D., welches unter den Nachkommen des Stifters, des Landgrafen Georgs I., des jüngsten Sohnes Philipps des Großmüthigen, manchen Kriegshelden aufzuweisen hat, bietet wenig große Ereignisse. Namentlich zeichnete es sich durch seine Anhänglichkeit an Oestreich aus. So kämpfte es auch unter Ludwig X. (1790 bis 1830) gegen Frankreich; den Verlust von der Grafschaft Hanau-Lichtenberg, den Aemtern Braubach, Katzenellnbogen, Kleeberg ꝛc. durch den luneviller Frieden (1801) ersetzte reichlich der Reichsdeputationsreceß von 1803, durch den es das Herzogthum Westphalen, nebst einigen Bezirken von Kurmainz, Pfalz, Worms ꝛc. erhielt; die rhein. Bundesacte fügte 1806 Besitzungen mediatisirter Reichsstände (= 44 □M.), der wiener Frieden 1809 Theile der Grafschaft Hanau, des Fürstenthums Fulda und des Großherzogthums Baden (= 10 □M.) hinzu, so daß der ganze Staat, welcher 1806 als Großherzogthum zum Rheinbunde trat, im J. 1813 auf 214 □M. angewachsen war, während er 1800 nur 90 □M. umfaßte. Im Nov. 1813 schloß sich H. den Verbündeten an u. erwarb zufolge der pariser Convention von 1815 u. den Verträgen von 1816 einen Theil des Fürstenthums Isenburg u. beträchtliche Besitzungen jenseits des Rheins, die früher zu Kurpfalz, Kurmainz, Worms, den Fürsten von Salm, Grafen von Leiningen ꝛc. gehörten, während es das Großherzogthum Westphalen, die Grafschaft Wittgenstein an Preußen, mehrere Aemter an Baiern, einige Distrikte an Kurhessen u. das bisher mediatisirte Gebiet von H. Homburg abtrat. Seitdem nahm der Fürst den Titel eines Großherzogs von H. u. bei Rhein an. Die alte landständische, schon längst nichtbeachtete Verfassung, war 1806 gänzlich aufgehoben worden, was wenig Bedauern erregte, zumal da zugleich die Steuerbefreiungen wegfielen. Eine neue Verfassung ward dem Versprechen der deutschen Bundesacte gemäß im März 1820 gegeben, aber erst nach manchen Abänderungen am 17. Dec. von den Ständen angenommen. Die nächsten Landtage beschäftigten sich meist mit den Finanzen, brachten aber zugleich Verbesserung des Schulwesens, Ablösung der Zehnten u. Frohnden u. Aufhebung des Judenschutzgelds zu Stande. Tumulte wegen des Zolls störten 1825 u. 26 die Ruhe in Mainz. Auf dem 3. Landtage 7. Sept. 1826—12. Juni 1827 erregte die Untersuchung gegen E. E. Hoffmann u. das Benehmen des Ministeriums große Unzufriedenheit. Im J. 1828 trat H. dem preuß. Zollsystem bei. Den 4. Landtag, 3. Nov. 1829, unterbrach der Tod des Großherzogs Ludwig I. (6. Apr. 1830), eines um Land, Kunst u. Wissenschaft verdienten Fürsten. Ihm folgte sein Sohn Ludwig II. Sogleich erregten die Anträge des Ministeriums über die Civilliste, für welche erst 1838 die frühere Summe gewährt wurde, die Uebernahme von 2 Mill. Gulden Privatschulden des Großherzogs, wovon der Landtag erst 1840 800,000 Gl. übernahm, u. die verlangte Vermehrung der großherzogl. Apanagen lebhafte Discussionen. Neue Unruhen über die Mauthsperre brachen Ende Sept. 1830 aus; rohe Militairgewalt traf dabei manchen Unschuldigen. Die auch im übrigen Deutschland nach der Julirevolution sichtbaren Erscheinungen wurden kräftig niedergehalten. Die Wahlen zum Landtag von 1832 1. Dec.—2. Nov. 1833 waren im Sinne der Liberalen ausgefallen; es wurde Protestation gegen die Bundesbeschlüsse vom 28. Juni erhoben, Anträge auf Preßfreiheit gestellt, auf Bearbeitung neuer Gesetzbücher. Als ein Antrag bezüglich mehrerer ohne Zustimmung der Landstände erlassener Verordnungen im Ausschuß bearbeitet wurde, ward der Landtag aufgelöst und der Geh. Staatsrath Jaupp, der Regierungsrath von Gagern u. der Oberforstrath von Brandis pensionirt, der Oberappellationsrath Höpfner aus dem Staatsrathe entfernt. Zugleich wurden strenge Maßregeln gegen die Presse genommen. Die neuen Wahlen lenkten sich wieder auf die frühern Oppositionsglieder; man suchte sich durch Urlaubsverweigerungen an 12 Staatsdiener zu helfen, aber die Ergänzungswahlen trafen ebenfalls liberale Männer. Mehrere frühere Anträge wurden auf dem 6. Landtage, 26. Apr. bis 24. Oct. 1834, wiederholt, bes. die Etats besprochen; ein Antrag auf die Selbstständigkeit u. Unabhängigkeit des Richteramts, welcher eine lebhafte Scene zwischen dem Freiherrn v. Gagern u. dem Regierungscommissair Knapp veranlaßte, hatte die Auflösung zur Folge. Bei den neuen Wahlen war der Einfluß der Regierung unverkennbar; auch erreichte sie vom Landtage 27. Apr. 1835—30. Juni 1836 die Billigung ihrer Vorlagen, da nur Wenige wie Gagern, Glaubrech ꝛc. auf Seiten der Opposition standen. Polit. Untersuchungen, zum Theil veranlaßt durch das frankfurter Attentat, fallen in diese Zeit; mehrere Inhaftirte, wie Weidig u. Trapp starben vor Bekanntmachung des Urtels, über Andere wurden strenge Strafen verhängt, welche die Gnade des Großherzogs am 9. Jan. 1839 erließ. Der Landtag vom 7. Nov. 1838 bis 11. Jan. 1841 entsprach in seinen Wahlen u. Ergebnissen den Wünschen der Regierung, jedoch fand der Antrag des Abgeordneten Glaubrech auf Wiederherstellung der am 1. Nov. 1837 aufgehobenen Verfassung in Hannover in der 2. Kammer Anklang. Auch kam ein Strafgesetzbuch zu Stande. Das Unternehmen der Regierung, dem Rhein mittelst einer Steinversenkung u. Mauer bei Biberich, zu Gunsten von Mainz auf Kosten Nassau's, eine andere Richtung zu geben, 1. März 1841, mußte aufgegeben werden. Gegenstände des 9. Landtags, 6. Dec. 1841 bis 18. Juli 1842, waren ein Gesetz über den Bau u. Betrieb von Eisenbahnen, Abänderung der §§ 16. u. 20. der Verfassungsurkunde u. die gemischten Ehen. Als die polit. Angeklagten in Rheinhessen freigesprochen wurden, erhielten 1843 die Theilnehmer von Handwerkervereinen Amnestie. Der 10. Landtag ward am 6. Dec.

1844 eröffnet, aber sogleich auf den 14. Jan. 1845 vertagt. Vgl. Rommel, „Gesch. v. H." (Bd. 1—8, Kass. 1820—42).

Hessen-Homburg, die Landgrafschaft, besteht aus der Herrschaft Homburg, 2,₂₈ □M. mit 9404 E. (1840), an der Höhe u. zwei kleinen Nebenbächen der Nidda, von Nassau u. Oberhessen eingeschlossen, mit fruchtbarem Boden u. aus der Herrschaft Meisenheim, 5,₅₉ □M. mit 14,285 E. (1840), am Abhange des Hundsrück neben Rheinbaiern, von der Nahe u. Glan bewässert; sie liefert Wein, Holz, Eisen u. Steinkohlen. Woll- u. Leinweberei ist in beiden Theilen ziemlich allgemein. Das Bundescontingent beträgt 200 M.; Staatseinnahmen über 80,000 Thlr., Staatsschuld etwa 250,000 Thlr. Die Verfassung ist monarchisch, ohne Stände. Der Stifter der homburg. Linie war Friedrich, jüngerer Sohn des Landgrafen Georg I. von H.-Darmstadt, nach dessen Tode 1596; sie stand von 1671—81 u. von 1806—16 unter darmstädt. Landeshoheit, ward aber 1817 in den deutschen Bund aufgenommen, wobei sie die Herrschaft Meisenheim erhielt. Der jetzige Landgraf, Philipp, geb. 11. März 1779, östr. Feldzeugmeister, Gouverneur v. Mainz, folgte s. Bruder Ludwig am 19. Jan. 1839. Er ist seit 1838 in morganat. Ehe mit Antonie, Gräfin v. Naumburg, vermählt. Eine Verfassung wird für das Land bearbeitet.

Hessen-Philippsthal, jüngere Nebenlinie des Hauses Hessen-Kassel, apanagirt, entstand 1663 durch Philipp, den 6. Sohn Wilhelms VI., dessen jüngerer Sohn, Wilhelm, wieder die Linie zu Barchfeld stiftete. Der jetzige Landgraf heißt Ernst Konstantin, von dessen 3 ältern Brüdern, Karl 1792 den Heldentod bei Frankfurt fand, Friedrich sich unter der russ. Kaiserin Katharina II., Ludwig durch die tapfere Vertheidigung von Gaeta, auszeichnete. Ein Sohn von ihm, Karl, geb. 1803, ist kurhess. Major, ein anderer, Franz, geb. 1805, östr. Major. Zu der Linie H.-P.-Barchfeld gehören der gegenwärtige Landgraf, Karl Aug. Phil. Ludwig, geb. 1784, Generallieutenant in kurhess. Diensten, sein Bruder, Ernst, geb. 1789, bis 1836 in russ., jetzt als General in hannöv. Diensten. Die Apanage des Landgrafen Philippsthal beträgt 10,638⅔, des Landgrafen Philippsthal-Barchfeld 10,361¼ Thlr.

Hessen-Rheinfels-Rothenburg, die ältere Nebenlinie von H.-Kassel, entstand 1627 durch Ernst I., den 6. Sohn des Landgrafen Moritz, der hier zuerst unter den Nachkommen Philipps I. die röm.-kathol. Kirche wieder einführte. Die Linie st. mit Victor Amadeus, geb. 1779, gest. 12. Nov. 1834, aus, worauf ihre Besitzungen, die Rothenburger Quart, an Kurhessen fielen. Ob diese zu den Domänen zu schlagen oder als Staatsgut zu betrachten wären, veranlaßte lebhafte Discussionen auf den hess. Ständeversammlungen.

Hessus (Helius Eobanus), der berühmteste lat. Dichter Deutschlands im 16. Jahrh. u. als Literator eine Hauptstütze der Reformation, geb. 1488 auf freiem Felde bei Frankenberg, bezog, gut vorbereitet, die hohe Schule zu Erfurt u. ward Rector der dortigen Severischule, verließ aber die Stadt in Folge von Unruhen 1510 u. kam zum Bischof Hiob von Dobeneck in Riesenburg, wo er durch seine christl. Heroiden den Namen des deutschen Ovids erwarb, sich aber auch durch Saufen hervorthat. Der geniale Mann, der sich überall Freunde verschaffte, sollte auf des Bischofs Wunsch in Leipzig die Rechte studiren (1513). Doch schon 1515 führte ihn die Liebe nach Erfurt, er verheirathete sich, ward wieder Rector u. hielt vielbesuchte Vorlesungen. Die Reformation, die ihn selbst gewaltig ergriff, aber Alles der Theologie zuwendete, schmälerte den Kreis seiner Zuhörer u. sein Einkommen. Schon beschäftigte er sich mit der Medizin, als er 1526 als Rector nach Nürnberg berufen wurde. Im J. 1530 war er auf dem Reichstage zu Augsburg; 3 Jahre später kehrte er auf das Bitten u. die Verheißungen seiner Freunde nach Erfurt zurück. Aber der Glanz der Universität war erloschen; er folgte deshalb gern einem Rufe als Prof. der Dichtkunst u. Historie nach Marburg 1536, wo er 1540 st. Als lat. Stegreifdichter bewundert, hinterließ er eine Menge Gedichte (Operum farragines II. 1539, Sylvae libr. IV. etc.); die metr. Uebersetzung der Psalmen, die 40 Aufl. erlebte, die „Iliade Homers" (Basel 1540 u. 49. Par. 1550) sind berühmt; s. Briefe für die Reformationszeit höchst wichtig. Vgl. Lossius, „H. E. H. u. s. Zeitgenossen" (Gotha 1797).

Hestia (Myth.), bei den Römern Vesta, die Tochter des Kronos u. der Rhea, eine jungfräuliche Göttin, in deren verschleiertem Bilde das verborgene, die Erde durchwärmende Feuer verehrt wurde. Ihr war die wohlthätige Flamme auf dem häuslichen Heerde geweiht u. darum auch der Eingang zum Hause, wo dieser stand u. das Haus selbst. So galt sie auch als Schutzgöttin des häusl. Glückes und Friedens, u. ihr Sinnbild, die reine Flamme, war zugleich auch das der Keuschheit, die des Hauses Frieden wahrt. Ihr Dienst wurde früh in Rom heimisch; Numa Pompilius weihte ihr einen Tempel, der das Palladium bewahrte. Ihre Tempel, deren sie nur wenige hatte, da jedes Haus ein solcher sein sollte, waren rund, in der Mitte derselben brannte, von ihren Priesterinnen, den Vestalinnen (s. d), unterhalten, das heil. Feuer. Sie wird mit dem Schleier dargestellt, eine Fackel oder Opferschale in der Hand.

Hesychasten, d. i. die Ruhenden, ursprünglich Name der strengen Asketen in den griech. Klöstern, wurde von Barlaam, einem Mönch aus Calabrien, einer von ihm angegriffenen myst. Mönchspartei auf dem Berge Athos beigelegt, welche durch einen gänzlichen Stillstand des äußern Lebens in unverwandtem Hinblicken auf den Nabel, als dem Sitz der Seelenkräfte (daher auch Omphalopsychoi), zum leibl. Anschauen des unerschaffenen göttl. Lichtes zu gelangen meinten. Sie u. die göttl. Natur dieses Lichtes vertheidigte Greg. Palamas, später Erzbischof von Thessalonich, u. seine Ansicht siegte auf einer Synode zu Konstantinopel 1341 u. wurde daselbst 1350 dogmatisch festgestellt. Vgl. Engelhardt, De Hesychastis (Erl. 1829).

Hesychios, 1) griech. Grammatiker aus Alexandria, am Ende des 4. Jahrh. Sein wegen der Benutzung vieler jetzt verlornen Schriften wichtiges Glossarium gab am besten heraus Alberti u. Ruhnken (2 Bde. Leyden 1746—67, Fol.) — 2) H. aus Milet, Illustris genannt, zu Anfange des 6. Jahrh. Von ihm u. A. Bruchstück eines geschichtl. Werkes von der Zeit der Belos bis 518; Ausg. v. Meursius (Leyd. 1613) u. Orelli (Lpz. 1820).

Hetären (gr.), d. i. Genossinnen, Name der griech. Buhlerinnen, deren bes. in Korinth u. Athen viele lebten. Die solon. Gesetzgebung duldete sie, um die eheliche Treue vor den Eingriffen Unverheiratheter zu bewahren u. der ästhet. Sinn der Griechen schützte selbst diesen Auswuchs des Volkslebens vor verworfener Gemeinheit. Herausgetreten aus den Schranken der strengen Frauensitte, nahmen sie an den Gastmälern der Männer Theil, dieselben durch Saitenspiel u. Tanz verschönend. Manche waren von so hoher geistiger Begabung u. Bildung, daß selbst Staatsmänner, wie Perikles u. Philosophen, wie Sokrates u. Platon, ihren Umgang suchten. Die Gefeiertsten unter ihnen waren Aspasia, Thais, Phryne, Lais 2c. Eine treue Darstellung von ihnen gab Wieland im „Aristipp" u. Fr. Jakobs in seinen Vermischten Schriften Bd. 4.: „Von den H." (Lpz. 1830).

Hetäria (gr.), Bund, Genossenschaft, bes. der Bund, welcher von Griechen 1814 in Wien unter Mitwirkung des Grafen Capo d'Istrias (s. d.) u. des Erzbischofs Ignatius anfangs nur zur geistigen u. sittl. Hebung Griechenlands geschlossen wurde, später eine polit. Tendenz annahm, s. Griech. Freiheitskampf.

Heterodox (gr.), andersgläubig, bes. dem angenommenen Lehrbegriffe einer Kirche widerstreitend, im Gegensatze zu orthodox, rechtgläubig.

Heterogen (gr.), verschiedenartig, entgegen steht homogen, gleichartig.

Heteronomie, s. Autonomie.

Hetman, Ataman, Haupt der Kosaken. Als die don. u. ukrain. Kosaken Polen gehorchten, bestätigte Stephan Bathori (1576) das gewählte Oberhaupt als Herzog mit Lehnspflicht. Dasselbe Verhältniß blieb unter russ. Herrschaft, bis nach des Atamans Mazeppa Verrath (1708) die Würde auf das Amt eines Gouverneurs beschränkt, später einem commandirenden General gleichgestellt wurde. Jetzt haben nur die don. Kosaken ein Oberhaupt als H.

Hetrurien, s. Etrurien.

Hettlinger (Joh. Karl), s. Hedlinger.

Heu, das getrocknete Gras der Wiesen des ersten Schnitts, im Gegensatz von Grummet, dem getrockneten Grase des zweiten Schnitts. Auch andere Futterkräuter

werden getrocknet H. genannt, so Kleeheu rc. Die H.ernte beginnt, sobald die Gräser in Blüthe stehen; es ist dabei wesentlich, das Gras dem Boden so nahe wie möglich abzumähen. Das Trocknen des H. wird durch öfteres Wenden befördert, wozu in manchen Ländern Maschinen, wie die Heuegge, benutzt werden. Bei dem sog. braunen H., das man in England, Holland, Steiermark, Ostfriesland u. der Schweiz verfüttert, wird das halbgrüne Gras in Haufen gebracht, fest getreten, mit einem Strohdach versehen u. später zum Gebrauch mit einem Spaten abgestochen. Dem guten oder süßen H. steht das saure, auf nassen Wiesen u. mit Schilfgräsern vermengte H. entgegen.

Heun (Karl Gottl. Sam., als Schriftsteller H. Clauren), geb. 1771 zu Dobrilugk in der Niederlausitz, studirte in Leipzig u. Göttingen die Rechte, indem er zugleich die Romane „Gustav Adolph", „Karls vaterländ. Reise" u. „Vertraute Briefe an edelgesinnte Jünglinge, die auf Universitäten gehen wollen", verfaßte. Auf Anlaß der letzten Schrift ward er Führer des Neffen des preuß. Ministers von Heinitz, dann dessen Privatsecretair, später Assessor beim Berg-, Hütten- u. Salzdepartement. Im J. 1809 übernahm er die Verwaltung der Güter des Canonicus von Treskow in Polen; 1811 trat er in preuß. Dienste zurück u. ward in der Kanzlei des Staatskanzlers als Hofrath angestellt. Im Hauptquartier wohnte er den Feldzügen von 1813 u. 14 bei, war beim wiener Congreß, redigirte von 1820—24 die „Preuß. Staatszeitung" u. erhielt dann eine Anstellung beim Generalpostamte u. den Titel Geh. Hofrath. Seine gehaltlosen, oft schlüpfrigen, aber lebendig erzählten Romane, gesammelt als Erzählungen (6 Bde. Dresd. 1819), „Scherz u. Ernst" (7 Bde. ebd. 1822—27) u. „Lustspiele" (ebd. 1817. 2. A. 1824), erfreuten sich eines großen Publicums, bis W. Hauff (s. d.) ihren Beifall schnell minderte.

Heuristik (gr.), Erfindungskunst, umfaßt die Methoden, auf welchen wissenschaftl. Erfindungen gemacht werden können. Ihre Regeln sind in der angewandten Logik gegeben. Alle Erfindungen sind indeß nicht das Werk absichtlich geleiteten Nachdenkens; vielmehr läßt das Schicksal oft einen guten Fund thun. In der Redekunst bezeichnet man mit H. die Wahl u. Auffindung des Hauptsatzes nebst den erläuternden Gliedern. Die heurist. Lehrform hat es damit zu thun, Begriffe, Erkenntnisse rc. beim Unterricht nicht zu geben, sondern sie selbst bilden u. finden zu lehren. Bei ihr werden allemal schon Kenntnisse u. geübte Fertigkeiten vorausgesetzt.

Heuschrecke (Locustariae), Familie aus der Ordnung der Geradflügler, haben steife, lederartige Flügeldecken, die Flügel sind gefaltet, die Hinterfüße länger als die 4 Vorderfüße u. zum Springen geschickt. Durch Reibung der Flügeldecken bringen sie einen zirpenden Ton hervor. Das Heimchen oder die Hausgrille (Acheta domestica) hat eine weißbräunliche Farbe, lange, dünne Fühler u. kurze Flügeldecken. In den Häusern wird sie nützlich durch die Vertilgung der Schaben. Die Feldgrille (Ach. campestris) ist glänzend schwarz u. kratzt sich auf trockenen, sandigen Feldern Löcher in die Erde. Die Maulwurfsgrille (Gryllo talpa vulgaris) ist oben braun, unten gelbroth, hat halbbeflügelte und handförmig breite gezähnte, zum Graben geschickte Vorderfüße. Den Pflanzen ist sie sehr schädlich. Das Heupferd (Locusta verrucivora) wird 1¼ Zoll lang, hat sehr lange Hinterbeine und dunkelgrüne, reihenweise braungefleckte, dachförmig gegen einander geneigte Flügeldecken. Mit Hülfe der Flügel springt es sehr weit u. hoch. Dazu gehört auch die grüne H. von apfelgrüner Farbe, die größte Art aller einheimischen Grashüpfer. Die Strich- oder Zugheuschrecke (Acridium migratorium) wird 2¼ Zoll lang, hat kürzere Hinterfüße, borstenförmige, zusammengedrückte, aus 24—25 Gliedern bestehende Fühler, einen erhabenen Kamm auf der Brust, h llbraune, schwarzgefleckte Flügeldecken u. dunkle Punkte über den ganzen grünen Leib. Ihre Heimath ist vorzugsweise Kleinasien, Aegypten u. das ganze nördl. Afrika. Sie macht sich furchtbar durch den ungeheuren Schaden, den sie auf ihren Wanderungen allen Gewächsen zufügt. Sie fliegen in so dichten Schwärmen, daß sie die Sonne verdunkeln u. überall, wo sie sich niederlassen, Felder u. Bäume kahl fressen. Auch nach Deutschland ist diese Plage zuweilen gekommen, so in den Jahren 1613, 1693, 1730, 1748 u. s. w., 1819 erschienen sie in Frankreich wieder u. 1827 in Polen u. Schlesien. Die eßbare arab. H. (Acridium cristatum) wird noch einmal so groß als die vorige, hat aber mit dieser viele Aehnlichkeit. Noch heut zu Tage wird sie von den Arabern getrocknet u. verspeist.

Heusde (Phil. Wilh. van), tüchtiger Philolog, geb. 1778 zu Rotterdam, Schüler Wyttenbach's, 1803 Prof. der Beredtsamkeit u. Geschichte in Utrecht, gest. 1839 zu Genf. Seine Schriften betreffen meist den ihm geistesverwandten Platon (Spec. crit. in Platonem, 1803, Initia philos. platon. 3 Bde. Utr. 1827—36. Die sokrat. Schule oder Philosophie für das 19. Jahrh., deutsch 2. Aufl. Erl. 1840), außerdem „Briefe über Natur u. Zweck des höhern Unterrichts" (Heidelb. 1830) u. nach seinem Tode „Characterismi principum philosoph. vett." (Amsterd. 1839). Vergl. Kist, „Memoria H." (Leyd. 1839).

Heusinger, 1) (Joh. Mich.), geb. 1690 zu Sundhausen im Gothaischen, gest. 1751 als Director zu Eisenach, gründlicher u. geschmackvoller Philolog, bes. bekannt durch Ausgaben des Phädrus, Aesop, Julian, Corn. Nepos rc. — 2) (Jak. Friedr.), Neffe des Vor., geb. 1719 zu Usedom in der Wetterau, gest. 1778 als Rector zu Wolfenbüttel, rühmlich bekannt durch Ausgabe von Cicero's „De officiis" (1783, von Zumpt 1838). Sein Sohn Konrad, gest. 1820 als Director zu Braunschweig, lieferte u. A. eine treffliche Uebersetzung des Livius (5 Bde. Braunschw. 1821). — 3) (Karl Friedr.), geb. 1792 zu Farnroda bei Eisenach, 1813 als preuß. Militairarzt längere Zeit in Frankreich, 1820 Prof. in Jena, 1824 in Würzburg, 1828 in Marburg. Von ihm Schriften über die Milz (1817 u. 20), „System der Histologie" (1822), „Grundriß der physｆ. u. psych. Anthropologie" (1829), „Grundriß der Encyklopädie u. Methodologie der Natur- u. Heilkunde" (1839).

Hevelius (Joh.), berühmter Astronom, geb. 1611 zu Danzig, studirte in Leyden, bereiste Holland, England, Frankreich, erbaute in seinem Hause zu Danzig eine Sternwarte u. beobachtete mittelst selbstverfertigter Instrumente bes. den Mond (Selenographia, Danz. 1647). Auch seine übrigen Schriften, die er in seinem Hause druckte, sind schätzbar; seine „Machina coelestis" (2 Bde. 1673—79) ist auch insofern merkwürdig, als ein Brand die Auflage des Buchs zerstörte u. der 2. Bd. sehr selten ist. Er st. 1688.

Hexachord (gr.), die große Sexte; die diaton. Stufenfolge von 6 Tönen; ein mit 6 Saiten bezogenes Instrument.

Hexagon (gr.), Sechseck.

Hexameter (gr.), Sechsfuß, Sechsmaß, auch heroischer Vers, weil die alten epischen Dichter ihn gebrauchten oder die alten Heldensagen durch ihn dargestellt wurden (Homer), besteht aus 6 Füßen, von denen die 4 ersten Daktylen oder Spondeen sind, der 5. in der Regel ein Daktylus, der 6. ein Spondeus od. Trochäus. Er hat einen Haupteinschnitt auf dem 3. Fuß, der männlich heißt, sobald er auf eine Sylbe, weiblich, wenn er auf 2 Sylben ausgeht. Er war das erste quantitirende Maß in der deutschen Sprache. Von Klopstock in seinem Messias in freierer Weise eingeführt, ward er schon durch J. H. Voß u. F. G. Wolf strengern Gesetzen unterworfen. Schlegel u. Platen prägten das Maß rein aus, so in jüngster Zeit Schwenck, Weber, Wiedasch, Victor Strauß rc.

Hexapla (gr.), Bibel mit sechsfacher Uebersetzung, s. Origines.

Hexe, ein altdeutsches Wort, welches ursprünglich ein kluges Weib bedeutet. Erst seit der Einführung des Christenthums bezeichnete man damit solche Weiber, welche ein Bündniß mit dem Teufel zur Ausübung von Zauberkünsten eingegangen sein sollten. Dieser Aberglaube war im Mittelalter allgemein verbreitet u. hatte die schrecklichen Hexenprocesse zur Folge, welchen unzählige Opfer gefallen sind. Im J. 1484 wurden auf Befehl des Papstes Innocenz VIII. förmliche Hexengerichte niedergesetzt u. eine Instruction zur Führung der Untersuchung (Hexenhammer) abgefaßt. Die Zahl der Unglücklichen, welche die Unwissenheit der Zeit auf dem Scheiterhaufen büßten, wird auf 9 Mill. geschätzt. Selbst die Reformation brachte hierin keine Veränderungen hervor. Erst die richtigere Einsicht in das Wesen der Natur u. die Milderung schroffer theolog. Grund-

sätze waren im Stande diese Grausamkeiten allmählig zu verdrängen. Vorzüglich aber war es das Verdienst des Thomasius, die Hexenprocesse aus den Gerichtshöfen verbannt zu haben. Noch im J. 1750 wurde in Quedlinburg u. 1780 in Glarus eine H. verbrannt u. im J. 1823 zu Delden in Holland an einer angeblichen H. die Wasserprobe vorgenommen. Der allgemeine Hexenglaube beschuldigte die H., daß sie Menschen u. Thieren allerlei Schaden zufügten, wozu sie die Macht von dem Teufel erhielten. Zu gewissen Zeiten hielten die H. allgemeine Zusammenkünfte, unter dem Vorsitz des Teufels, wie in der Walpurgisnacht auf dem Blocksberge, wohin sie die Reise durch die Luft auf allerlei Geräthschaften oder auf Böcken machten. Hier hielten sie in abenteuerlicher Weise ein Mahl u. darauf den Hexentanz. Diese Geständnisse erpreßte man den Angeschuldigten durch die Folter. Anlaß zur Beschuldigung gaben die geringfügigsten Umstände, z. B. rothe, triefende Augen. Eine Art Gottesurtheil stellte die Hexenprobe vor, bei welcher die Verdächtigen gebunden in das Wasser gelegt wurden; nicht völliges Untertauchen sah man für Beweis an. Da es nicht selten vorkam, daß Personen freiwillig zur Hexerei sich bekannten, so ist die Vermuthung nicht unwahrscheinlich, daß man durch den Gebrauch gewisser Kräuter u. Salben sich in sinnliche Aufregung u. phantast. Vorspiegelungen zu versetzen wußte. Vergl. Horst, „Dämonomagie" (2 Bde. 1818); Derselbe, „Zauberbibliothek" (6 Bde. 1821—26); Soldan, „Gesch. der H.processe" (Stuttg. 1843).

Heyden, 1) (Jan van der), berühmter Perspectivmaler, geb. 1637 zu Gorkum, malte mit unendlichem Fleiß, aber ohne alle Steifheit, trefflich gefärbte Kirchen, Straßen u. Paläste, indem Van de Velde u. Lingelbach oft die Figuren hinzufügten. Eine goth. Kirche u. 3 Klosterprospecte befinden sich in Dresden, das amsterdamer Stadthaus, der Prospect einer Kirche u. die Ansicht eines Dorfes am Kanal im Louvre. Er st. 1712 zu Amsterdam, wo er die Schlauchspritzen, wenn nicht erfand, doch verbesserte. — 2) (Friedr. Aug. von), geb. 1789 zu Nerfden bei Heilsberg (Ostpreußen), studirte in Königsberg, dann in Göttingen, wo er mit Villers u. Benj. Constant sich befreundete u. trat nach dem Feldzuge von 1813—15 in Staatsdienste. Er ist jetzt Oberregierungsrath in Breslau. Bekannt als würdiger Dichter durch das romant. Drama „Renata" (1816), die Tragödien „Konradin" (1819), „Kampf d. Hohenstaufen" (1828), „Dramat. Novellen" (1819), „Dichtungen" (1820), „Gallione" (1825), das romant. Epos „Reginald" (1831), „Theater" (2 Bde. 1842), gewann er auch verdienten Beifall durch die gesellschaftl. Romane „Die Intriguanten" (2 Bde. 1840), „Das Wort der Frau" (1843).

Heydenreich (Karl Heinr.), geb. 1764 zu Stolpen, in Leipzig gebildet, wo er 1785 als Lehrer der Philosophie auftrat. Sein wüstes Leben ward Anlaß, daß er 1798 seine Entlassung nahm. Er st. 1801 zu Burgwerben bei Weißenfels. H. war ein trefflich begabter, philosoph. Kopf (vergl. seine zahlreichen Schriften über prakt. Philosophie) u. als Dichter (Gedichte, 2 Bde. 1803) durch tiefes Gefühl ausgezeichnet. Schelle, „Leben H.s" (1802).

Heynatz (Joh. Friedr.), geb. 1744 in Havelberg, Lehrer am grauen Kloster in Berlin, gest. 1809 als Rector zu Frankfurt a. d. O., fleißiger Sprachforscher, nicht ohne Verdienst, aber ohne Geist u. Geschmack. Von ihm „Deutscher Antibarbarus" (2 Bde. Berl. 1796—97), „Versuch eines synonymen Wörterbuchs" (Bd. 1. u. 2. 1795—98).

Heyne, 1) (Christ. Gottl.), berühmter Philolog, geb. 1729 zu Chemnitz, eines Webers Sohn, bildete sich unter den drückendsten Umständen zu Chemnitz u. Leipzig u. kämpfte überall mit Armuth, als Privatlehrer, Hofmeister u. Copist bei der brühlschen Bibliothek, bis er 1763 auf Ruhnkens' Empfehlung an Geßner's Stelle zu Göttingen Prof. der Beredtsamkeit wurde, wo er durch Vorträge, die Pflege des philolog. Seminars u. den lebhaftesten Antheil an den Angelegenheiten der Universität sich höchst verdient machte. Eine geistvollere, das Alterthum von der poet. Seite lebendig erfassende Erklärung der Alten, namentl. der Dichter (Tibull, Virgil, Pindar, Homer, Epiktet) ging von ihm aus; der philosoph. Behandlung der Mythen brach er die Bahn, die Kunstgeschichte half er schaffen. Seine Thätigkeit für die Akademie (**Opuscula acadd.** 6 Bde. Gött. 1785 bis 1812) für die „Gelehrten Anzeigen" war bewundernswerth. Als Mensch verschaffte ihm sein edler, religiöser u. humaner Charakter allgemeine Achtung. H. st. 1812. Vgl. Heeren, „H.s Biographie" (Gött. 1813). — 2) (Christ. Lebrecht, als Schriftsteller Anton Wall), geb. 1751 zu Leuben bei Lommatzsch, erhielt seine Bildung in Naumburg u. Leipzig u. brachte dann sein ganzes Leben bald als Hofmeister, bald als privatisirender Gelehrter zu, da er seine Unabhängigkeit nicht opfern wollte. Er st. 1821 zu Hirschberg im reuß. Voigtlande. Seine Lustspiele (gesammelt als Bagatellen, 2 Bde. Lpz. 1786), oft frei nach franz. Mustern gearbeitet (Die beiden Billets, 1779, Stammbaum, 1790, die Expedition, 1781, Herr im Hause, 1783), sind reich an munterer Laune u. durch ihre Lebendigkeit höchst ansprechend. Gleich vorzüglich sind seine Erzählungen nach Marmontel (1787), weniger seine spätern Arbeiten.

Heyse, 1) (Joh. Christ. Aug.), geb. 1764 zu Nordhausen, Lehrer am Gymnasium zu Oldenburg, 1807 Rector des Gymnasiums zu Nordhausen, gest. 1829 als Director der höhern Mädchenschule zu Magdeburg, ein geschätzter deutscher Grammatiker (Fremdwörterbuch, 9. Aufl. 1843, Theoret. prakt. deutsche Grammatik, 5. Aufl. 1838—44, Auszug daraus, 14. Aufl. 1843, Leitfaden zum Unterricht in der deutschen Sprache, 13. Aufl. 1843), verdienter Schulmann u. Jugendschriftsteller (Schriften u. Reden über Unterricht u. Bildung, bes. der weibl. Jugend, 1826, Neuer Jugendfreund od. Ernst u. Scherz, 4 Bde. 1800—2). — 2) (Karl Wilh. Ludw.), Sohn des Vor., geb. 1797 zu Oldenburg, in Nordhausen u. Vevay gebildet, führte Wilh. von Humboldt's jüngsten Sohn 1815—16, setzte in Berlin seine Studien fort, unterrichtete Felix Mendelssohn-Bartholdy, dessen metr. Uebersetzung der Andria des Terenz er mit Einleitung u. Anmerkungen herausgab (1826) u. trat 1827 als Universitätslehrer zu Berlin auf. Außer den neuen Ausgaben der Lehrbücher seines Vaters, dessen „Ausführl. Lehrbuch der deutschen Sprache" er gänzlich umgestaltete, führt er das treffliche „Handwörterbuch der deutschen Sprache" (Bd. 1. u. 2. Magdeb. 1833—45) aus.

Heytesbury (spr. hehtsberri, Will., Baron, früher Sir Will. A'Court), Lordlieutenant u. Generalgouverneur von Irland, geb. um 1790, vertrat als Gesandter das Interesse der Tories in Neapel, 1820 in Spanien, 1824 in Lissabon, wo er 1827 die Volkswuth gegen sich erregte, 1828 als Lord H. in Petersburg. Die Whigs riefen ihn erst 1833 zurück, er ward unter den Tories Gouverneur der Insel Wight u. bekleidet seinen jetzigen Posten seit 1844.

Heywood (spr. hehwudd, John) einer der frühesten dramat. Dichter Englands, geb. zu North Mims (Herts), besuchte Oxford u. ward durch Sir Thom. More bei Heinrich VIII. eingeführt, dessen Gunst er sich durch seinen Geist u. Witz im hohen Grade erwarb. Diese Eigenschaften, noch mehr seine musikal. Talente empfahlen ihn der Königin Maria, die ihn noch auf ihrem Todesbette zu hören wünschte. Als eifriger Katholik wandte er sich nach Mecheln, wo er 1565 st. Seine Schauspiele, eigentlich Zwischenspiele belaufen sich auf 6, außerdem verfaßte er die Parabel „Spinne und Fliege" (1556), einen Dialog, in welchen alle engl. Sprichwörter eingewebt sind u. 600 Epigramme.

Hiātus (lat.), d. i. Oeffnung, in der Grammatik das Zusammentreffen zweier Vokale, an dem Ende des einen u. am Anfange des folgenden Worts; Lücke.

Hibernia, der Name Irlands bei den Römern.

Hibrīdisch (lat. hibrida), zweigeschlechtig, eigentlich von einem Römer u. einer Ausländerin, von einem Freien u. einer Sklavin abstammend, dann von Thieren, so Maulesel; in der Grammatik Wörter, die aus zwei Sprachen zusammengesetzt sind, wie **Muscologia**.

Hidalgo (span. eigentl. hijo de algo, d. i. Sohn von Etwas, portug. Fidalgo), Mitglied der letzten Klasse des niedern Adels in Spanien.

Hiefhorn, kleines gerades Jagdhorn aus Horn, ein festlicher Schmuck von Jägern getragen.

Hierapŏlis (gr.), d. i. Heiligenstadt, Stadt in Großphrygien mit heißen Quellen und der Höhle Plutonium. Sie hatte ihren Namen von der Verehrung der Kybele; jetzt Pambuck-Kalessi.

Hierarchie (gr.), d.i. heil. Herrschaft, die von einem abgeschlossenen Priesterstand oder deren Oberhäuptern geübte Herrschaft, welche sich auf eine göttliche Einsetzung u. außerordentliche, höhere Begabung beruft, u. als solche auch das weltl. Regiment handhabt oder doch als sich untergeordnet betrachtet wissen will. Ob ein Einzelner in monarch. Weise diese Macht übt oder in oligarchischer sich eine Anzahl Gleichberechtigter in dieselbe theilen, oder ob sie ein Gemeingut des ganzen Standes ist, kommt dabei zunächst nicht in Betracht. Ferner werden auch die Inhaber dieser priesterl. Gewalt selbst u. ihre rangmäßige Abstufung u. Gliederung die H. genannt. Sie hat sich in der Geschichte schon als die wahre Herrschaft des Geistes dargestellt, ist aber auch nicht selten im Laufe der Zeit in deren gerades Gegentheil umgeschlagen. Auf hierarch. Grunde ruhte die Verfassung der Hebräer (s.d.) u. Aegypter (s.d.) u. in der kathol. Kirche bildete sich eine solche von der Aristokratie der Bischöfe zur Monarchie des Papstthums fortschreitend, aus, deren Geschichte in u. mit der des Papstthums (s.d.) u. der röm. kathol. Kirche (s.d.) ihren Verlauf hat.

Hieratische Schrift, s. Hieroglyphen.

Hières oder Hyères (spr. iähr), Stadt am Mittelmeere im franz. Depart. Var mit 7700 E., berühmt durch herrliche Lage u. milde Luft, weshalb sie häufig von Kranken besucht wird. Die nahen hyerischen Inseln sind nur sehr wenig bebaut.

Hieron, 1) H. I. folgte seinem Bruder Gelon (477—67 v. Chr.) in der Herrschaft über Syrakus, ohne dessen Vorzüge zu theilen, machte sich aber durch seinen dreimaligen Sieg in den olymp. Spielen u. die gastl. Aufnahme des Simonides, Aeschylos u. Pindar einen Namen. — 2) H. II., der Sohn des Hierokles, eines Anverwandten Gelon's, wurde nach Pyrrhus' Abzug (275 v. Chr.) Feldherr u. nach seinem Sieg über die Mamertiner in Messana (269) König von Syrakus u. behauptete diese Würde 54 Jahre mit hohem Ruhme. Durch weise Anordnungen förderte er den Wohlstand u. hob den Ackerbau der Insel, unter ihm lebte Archimedes, blühten Künste u. Wissenschaften u. wurde Syrakus an Pracht die zweite Stadt der Welt. Im 1. pun. Kriege focht er anfangs gegen Rom, schloß aber, von Appius Claudius geschlagen u. Valerius Maximus bedrängt, (265) Frieden und wurde nun der treueste Bundesgenosse der Römer, die er auch im 2. pun. Kriege durch Truppen u. Geld unterstützte u. denen er in schwerer Zeit königl. Geschenke sandte. Er st. in hohem Alter 215.

Hierodülen (gr.), heil. Knechte u. Diener einer Gottheit, in Asien Sklaven der Tempel, in welchen sie die niedern Dienste verrichteten, in Griechenland namentlich im Dienste der Aphrodite, wie zu Korinth, mußten sich die weiblichen H. Preis geben. Die Kunst stellt sie auf den Fußzehen tanzend dar, in ein kurzes durchsichtiges Gewand gehüllt, bekränzt u. mit aufgehobenen Armen.

Hieroglyphen (eigentl. heil. Schriftzüge), die im Alterthum in Aegypten übliche geheime, nur von den Priestern ausgeübte Schriftart, wie sie noch heutiges Tags auf alten ägypt. Monumenten u. auf Papyrusrollen vorkommt. Sie besteht aus bildlichen Darstellungen in Reihen u. vermengt mit andern der gewöhnl. Schrift näher stehenden Zeichen. Der Schlüssel zu dieser geheimnißvollen Schrift ist schon frühzeitig verloren gegangen, u. es sind die verschiedenartigsten Versuche zu ihrer Entzifferung gemacht worden, da man vermuthete, daß in jenen Schriftdenkmalen wichtige Aufschlüsse über die ägypt. Geschichte enthalten sein müßten. Ohne der älteren meist verunglückten Versuche zu gedenken, wenden wir uns zu den wichtigern Entdeckungen der neueren Zeit, welche seit der Auffindung der berühmten Inschrift von Rosette mit nicht geringem Erfolg gemacht worden sind. Diese Inschrift in hieroglyph. Charakteren mit einer fortlaufenden griech. Uebersetzung wurde zuerst von dem Engländer Thomas Young entziffert, u. führte ihn zu der wichtigen Entdeckung, daß die einzelnen hieroglyph. Zeichen Buchstabenschrift seien. Sehr bedeutend wurde die Kenntniß der H. gefördert durch Champollion, indem dieser für eine Anzahl von Zeichen die entsprechenden Buchstaben auffand u. entdeckte, daß die Wahl der Zeichen in gewissen Fällen in genauer Beziehung zu den Lauten der ägypt. Volkssprache stehen. Er bewies ferner, daß eine Art von Cursivschrift durch Verflüchtigung entstanden vorkommt u. daß man sich zum gewöhnlichen Gebrauch noch einer andern Schriftart bediente, welche fast ganz alphabetisch ist. Ein ganz abweichendes System zur Erklärung stellt dagegen Klaproth auf, indem er zwischen den Namen des Bildes u. dem Gegenstand symbol. Beziehungen zu erkennen glaubte. In noch anderer Weise erklärte Spohn u. nach ihm Seiffarth die H. für eine reine Buchstabenschrift, welche der Letztere noch dazu mit den Grundsätzen der Astronomie in Verbindung setzte. Hieroglyph. Monumente, aus Aegypten nach Europa gebracht, befinden sich in den Museen zu Turin, Neapel, Rom, Paris, London, Berlin, Wien, Leyden.

Hieroklés, 1) H., röm. Statthalter in Bithynien, dann in Alexandria, um 300 nach Chr., schrieb gegen die Christen u. forderte den Kaiser Diocletian zu ihrer Verfolgung auf. — 2) H., ein Neuplatoniker zu Alexandria, um 450 n. Chr. Fragmente von ihm gab Pearson (2 Bde. Lond. 1654—55) u. Needham (Cambr. 1709) heraus. Eine ihm beigelegte Anekdotensammlung ist wahrscheinlich nicht von ihm; deutsch von Ramler 1782.

Hieronymiten oder Einsiedler des heil. Hieronymus, Einsiedler, die durch den Portugiesen Peter Ferd. Pecha (1370) zu Congregationen nach der Regel Augustin's vereinigt u. von Gregor XI. bestätigt wurden, einen weißen Rock u. schwarzes Scapulier trugen u. in Portugal u. Spanien sehr verbreitet waren. Philipp II. ließ für sie das Escorial erbauen. Aus ihnen gingen (1424) die reformirten H. hervor, die in Italien als H. von der Observanz oder von der Lombardei aus den Schriften ihres Heiligen eine neue Regel empfingen. Einen andern, später durch viele Einsiedlervereine vergrößerten H.-Orden stiftete (1381) Peter von Pisa bei Montebello, der wie der vor. jetzt nur noch wenige Klöster besitzt.

Hieronymus, 1) der Heilige, geb. um 331 zu Stridon in Dalmatien, widmete sich anfangs zu Rom der klass. Bildung, ließ sich 360 daselbst taufen, ging 363 nach dem Orient u. zog sich auf 4 Jahre zu asket. Uebungen u. gelehrten Studien in die Wüste bei Chalcis zurück. Darauf als Presbyter nach Antiochien berufen, hörte er zuvor in Konstantinopel Gregor von Nazianz u. in Alexandria den Didymos. Auf Veranlassung seines Freundes, des Bischof Damasus, kam er (382) nach Rom, lehrte daselbst u. gewann eine Anzahl vornehme Römerinnen, unter ihnen Marcella u. Paula, für das Christenthum, deren Einige ihn (386) nach Bethlehem begleiteten, wo er einen Verein von Eremiten gründete u. 420 st. Vielwissend u. gelehrt, aber ohne Tiefe des Charakters u. Geistes, verbesserte er die Itala, übersetzte das A. T. aus dem Grundterte u. trug mit vorherrschender alexandr. Richtung Meinungen aller Art in seinen Commentaren zusammen. Als Eiferer für Orthodoxie u. Mönchsthum nahm er leidenschaftl. an dem origenist. Streite Theil u. trat in gehässiger Weise gegen Pelagius und Vigilantius auf. Die beste Ausgabe seiner Werke von Vallarsi (15 Bde. Ven. 1770, Fol.) — 2) H. von Prag, aus dem adlig. Geschlecht von Faulfisch, der gelehrte u. begeisterte Verfechter der Lehren von Wicliffe u. Huß u. der treue Freund des Letzteren, geb. zu Prag, bildete sich daselbst u. zu Köln, Paris, Oxford u. Heidelberg zum Gelehrten u. ward 1399 Baccalaureus der Theologie. Der weitverbreitete Ruf seiner Gelehrsamkeit veranlaßte König Wladislaw II. ihn (1410) mit der Einrichtung der neuen Universität Krakau zu beauftragen u. König Siegmund von Ungarn, ihn vor sich predigen zu lassen. Nach kurzer Gefangenschaft in Wien, wegen seiner Wicliff'schen Lehren, nahm er in Prag den thätigsten Antheil an dem Reformationswerk seines Freundes Huß u. verbrannte (1411) die Kreuzbulle gegen Ladislaw von Neapel u. die päpstl. Ablaßbriefe, doch verleitete sein leidenschaftl. Eifer ihn auch, die Mönche zu mißhandeln u. Reliquien mit Füßen zu treten. Nach Constanz eilend, um seinen Freund zu vertheidigen, kehrte er, als man ihm freies Geleit verweigerte, wieder um, wurde aber (1415) gefangen u. in Ketten nach Constanz gebracht. In den Kerker geworfen, brachte ihn eine halbjährige, harte Gefangenschaft zum Widerruf, doch bald sich ermannend, nahm er denselben feierlich zurück u. nöthigte durch die Gewalt u. den Freimuth seiner Rede selbst seinen Richtern Bewunderung ab. Er wurde zum Feuertode verdammt u. bestieg (30. Mai 1416) unter Ab-

fingung des apostol. Glaubensbekenntnisses u. geistl. Lieder den Scheiterhaufen. Seine Asche wurde in den Rhein geworfen, sein Andenken als eines Märtyrers der Wahrheit lebt fort.

Hierophänt hieß der erste Priester der Ceres in Attika u. Vorsteher der eleusin. Geheimnisse. Er mußte dem Geschlechte der Eumolpiden angehören, im männlichen Alter stehen u. untadelig von Sitten, körperlich wohlgebildet und mit einer wohlklingenden Stimme begabt sein. Er führte, daher Mystagog genannt, in die kleinen u. großen Mysterien ein, stellte bei ihrer Feier den Weltschöpfer vor u. hielt sich in seiner Lebensweise allem Entweihenden fern.

Hilärius der Heilige, Bischof zu Poitiers (Pictavium) im 4. Jahrh. eifrigster Anhänger des athanas. Glaubensbegriffs, die Arianer verfolgend, bald von ihnen verfolgt, hinterließ Streitschriften u. Commentare zur Bibel; Ausg. seiner Werke von Oberthür, 4 Bde. Würzb. 1781—88.

Hildburghausen, ehemal. Hauptstadt des Herzogthums Sachsen-H., seit 1826 zum Herzogthum Sachsen-Meiningen-H. gehörig, an der Werra, besteht aus Alt- u. Neustadt u. 2 Vorstädten u. zählt 4300 E., Schloß, vollendet 1695, mehrere Landesbehörden, Gymnasium, Schullehrerseminar, Irrenhaus, Zucht- u. Waisenhaus; Meyer's bibliograph. Institut. Es soll um eine Villa des fränk. Königs Childebert entstanden sein u. erlangte im 14. Jahrh. Stadtrecht. Aus dem Besitz der Grafen von Henneberg kam H. als Brautschatz an den Burggrafen Albrecht zu Nürnberg, dann an den Landgrafen Balthasar von Thüringen. Im J. 1447 gelangte es durch Kauf an Apel von Vitzthum; 1683 ward es der Sitz einer eignen von Ernst's des Frommen von Gotha 6. Sohne, Ernst, gestifteten Linie Sachsen-H. Der letzte Herzog, Friedrich, gest. 1834, trat die Stadt u. das Land, 30,000 E. auf 9 □M., gegen Altenburg ab.

Hildebert von Tours, Scholastiker u. lat. Liederdichter, geb. 1057 zu Lavardin (Vermandois), Zögling Gregor's von Tours, gest. 1134 als Erzbischof zu Tours. Er stellte im Abendlande zuerst eine systemat. Dogmatik auf, führte den Namen Transsubstantiation ein, verfaßte mit selbstständigem Geiste mehrere klare und gründliche Schriften, hinterließ musterhaft geschriebene Briefe u. treffliche lat. Gedichte. Werke von Beaugendre, Par. 1708. Fol.

Hildebrandismus, nach Hildebrand, dem nachherigen Papst Gregor VII. (s. d.), benanntes Streben der Kirche, sich über den Staat zu stellen, s. Hierarchie.

Hildebrandslied, Bruchstücke eines alliterirenden, zum Sagenkreise Dietrichs von Bern gehörenden Gedichts, welches die Brüder Grimm (1812), W. Grimm (1830) herausgaben. Es scheint im 8. Jahrh. geschrieben zu sein.

Hildebrandt, 1) (Georg Friedr.), tüchtiger Arzt u. Naturforscher, geb. 1764 zu Hannover, erweiterte seine in Göttingen gewonnenen Kenntnisse durch Reisen, war seit 1785 als Lehrer in Braunschweig u. seit 1793 als Prof. der Arzneikunde, der Chemie u. Physik in Erlangen, wo er 1816 st., im Lehramte u. am Krankenbette rastlos u. mit großem Erfolge thätig. Von seinen Schriften nennen wir: „Lehrbuch der Anatomie" (4 Bde. 4. A. Braunschw. 1830 bis 32), „Encyklopädie der gesammten Chemie" (Erlang. 1799—1814), „Lehrbuch d. Chemie" (1816), „Anfangsgründe der allgem. Naturlehre" (2. A. 2 Bde. 1821), „Lehrbuch d. Physiologie" (6. A. 1828) ꝛc. — 2) (Ferd. Theod.), berühmter Maler der düsseldorfer Schule, geb. 1804 zu Stettin, Schüler Schadow's, dem er 1827 nach Düsseldorf folgte, wo er selbst jetzt als Prof. lebt. Seinem ersten größern Gemälde „König Lear (unter Devrient's Gestalt) um Cordelia trauernd" (1826), worin er schon die Natur mit höchster Treue erfaßt u. durch eigenthümliches Feuer u. Schmelz des Colorits zum Poetischen gesteigert, reihten sich eine Menge Meisterwerke an, „Chlorinde" (1827), „Judith, wie sie den Holofernes mordet" (1828), „Der Räuber" (1829), „Vater Bendemann" (1830 in Rom gemalt), „Warnung vor der Wassernixe", „Der kranke Rathsherr", „Der Kriegsmann mit dem Söhnlein", „Die Mährchenerzählerin", „Der Ritter mit dem Kinde" und das berühmteste, „Die Söhne Eduards VI." (1834). Auch als Mensch ist H. eine ausgezeichnete Erscheinung.

Hildegard, die Heilige, eine Seherin, geb. 1098 von adligen Eltern zu Böckelheim, von frühster Kindheit höchst reizbar für übersinnliche Gegenstände, kam mit dem 8. J. in's Kloster Disibodenberg, dessen Aebtissin sie wurde, bis die Zahl der Nonnen durch den Ruf ihrer Heiligkeit so wuchs, daß sie 1148 ein neues Kloster auf dem Rupertsberge bei Bingen gründen mußte, wo sie 1179 st. Ihre Visionen schrieb sie auf Rath u. unter Beistand eines Mönchs auf; aber erst durch Bernhard von Clairvaux ward ihr Prophetenruf so allgemein, daß die Päpste, Kaiser u. die ganze Christenheit ihr huldigten. Abgesehen von den schwärmerischen Beimischungen, athmen ihre Offenbarungen den Geist einer strengen frommen Sittlichkeit u. rügen freimüthig die Gebrechen der Zeit an Papst, Kirche u. Kaiser; in der letztern Zeit sind sie mehr physikal., physiolog. u. medizin. Inhalts. Ihr Hauptwerk ist „Scivias s. visionum et revelatt. libr. III." (Par. 1513, Fol. Köln 1628, Fol.). Vergl. Dahl, „Die heil. H." (Mainz 1832); Reuß, „De libris physices S. H." (Würzb. 1835).

Hildesheim, 1) Fürstenthum, bis 1803 reichsunmittelbares Bisthum von $31,_{164}$ □M. mit fast 160,000 E., welches jetzt nebst dem Fürstenthum Göttingen, Grubenhagen u. der Grafschaft Hohnstein die hannöv. Landdrostei H. bildet, welche 1842 auf $79,_{273}$ □M. 368,130 E. zählte. Das Bisthum H. wurde 818 zuerst in Elze gestiftet. Die Bischöfe, welche wie der heil. Bernwart im 10. Jahrh. an dem kaiserl. Hofe großen Einfluß hatten, sahen ihr Gebiet bald ansehnlich erweitert; die Besitzungen der Grafen von Dassel, Winzenburg, Woldenberg u. a. wurden erworben u. die Reichsunmittelbarkeit von Kaiser Friedrich II. förmlich anerkannt. Durch die sog. Stiftsfehde (1521) verloren sie ihr ganzes Gebiet bis auf die 3 Aemter Steuerwald, Marienburg u. Peina (das kleine Stift), erhielten aber das große Stift 1643 fast ganz wieder; nur die Aemter Lutter, Koldingen, Westerhof u. das Haus Dachtmissen blieben den Herzögen als hildesheimsche Lehne. Ein Receß von 1711 sicherte den bedrückten Protestanten Religionsfreiheit zu. Nachdem H. durch den Reichsdeputationsschluß von 1803 säcularisirt worden war, kam es an Preußen, 1807 an Westphalen u. 1813 an Hannover. Vergl. Lüntzel, „Die ältere Diöces H." (1837). Das Land, von der Leine, Innerste, Else, Fuße u. Ocker bewässert, ist mit Ausnahme des sandigen Nordens, fruchtbarer Lehmboden. Reich bewaldete Hügelketten, die Ausläufer des Harzes u. der Deister, durchziehen den Süden, Getreide u. Flachs, auch Hopfen u. Tabak wird gebaut. Nutzbare Mineralien, wie Salz, Marmor ꝛc., Kupfer, Blei, Vitriol u. Schwefel liefert der Bergbau. 2) Hauptstadt darin, an der Innerste, alt u. unregelmäßig, besteht aus der Alt- u. Neustadt u. Vorstadt Moritzburg. Sie ist der Sitz der Landdrostei, eines kathol. Bischofs, hat ein protestant. u. ein kathol. Gymnasium mit Predigerseminar, Staatsgefängniß, große Arbeits- u. Erziehungsanstalt, Irrenanstalt im ehemal. Michaeliskloster seit 1826, Taubstummenanstalt seit 1830, zwei Waisenhäuser, allgemeines Hospital seit 1840. Herrlicher Dom mit der Irmensäule u. kunstreichen Broncethüren, Gemälden u. Kostbarkeiten. Schloß. Fabriken in Leder, Tabak, Wolle; Handel mit Garn u. Leinewand. Im J. 1843 zählte die Stadt 15,617 E., darunter 5200 Katholiken u. 470 Juden.

Hill, 1) (Sir Rowland, Baronet von Almarez und Hawkestone, Viscount), ausgezeichneter engl. General, geb. 1772, wohnte als Fähnrich der Belagerung von Toulon bei und bekämpfte hierauf Napoleon in Aegypten u. Spanien. Der Schlachtenbericht von Vimeira u. Talavera nennt ihn mit Auszeichnung. An der Spitze eines Corps unterstützte er Wellington, bes. bei Ciudad Rodrigo vor der Schlacht bei Salamanca ꝛc. Neuen Ruhm erntete er bei Waterloo. Von 1834—42 stand er der engl. Armee als Feldzeugmeister vor u. st. in demselben Jahre, nachdem er kurz zuvor seine Entlassung genommen hatte. — 2) (Rowland), Neffe des Vor., der Urheber der Herabsetzung des Postgeldes in England. Aus Erkenntlichkeit machte ihm der Londoner Handelsstand (1845) ein Geschenk von 10,000 Pf. St.

Hiller 1) (Joh. Adam), verdienter Gesanglehrer, geb. 1728 zu Wendischossig bei Görlitz, fand auf dem Gymnasium zu Görlitz u. auf der Kreuzschule zu Dresden Nahrung für seine Neigung zur Musik u. befriedigte sie noch mehr, als er nach beendigten Rechtsstudien in Leipzig 1754 Hofmeister des jungen Grafen Brühl geworden war. Die

geistl. Lieder Gellert's wurden damals von ihm in Musik gesetzt. Aus Hypochondrie gab er (1760) diese Stelle wieder auf, schrieb die erste musikal. Zeitung, „Musikal. Zeitvertreib", u. machte sich als Director des großen Concerts (1763) u. durch eine Singschule für junge Frauenzimmer (1771) in Leipzig höchst verdient. Zugleich führte er die deutschen Operetten (Jagd, Jubelhochzeit, Liebe auf dem Lande, Erntekranz rc.) auf dem Theater ein. Als Cantor u. Musikdirector an der Thomasschule (1789) führte er bessere Kirchenmelodien ein u. schrieb Vieles für die Kirche, bes. Motetten. Nicht minder verdienstlich wirkte er durch sein Choralbuch (zuletzt Lpz. 1844). Er st. 1804. — 2) (Joh., Freiherr v.), geb. 1754 zu Wienerisch Neustadt, diente seit 1770 von unten auf in der östr. Artillerie, wohnte allen östr. Feldzügen bei u. befehligte 1805 als Feldmarschalllieutenant gegen Napoleon. Mit großem Ruhm führte er 1809 ein Armeecorps bei Aspern und Wagram. Mit einem Heere drang er 1813 von Illyrien nach Italien vor, ward jedoch schon im Dec. zur großen Armee gerufen. Er st. als commandirender General von Galizien zu Lemberg 1819. — 3) (Joh. Aug. Friedr., Freiherr H. v. Gärtringen), Neffe des Vor., geb. in Magdeburg 1772, diente in der preuß. Armee, ward 1806 in Hameln gefangen, wohnte 1812 als Major dem Feldzuge in Kurland bei u. wirkte an der Spitze des York'schen Vortrabs entscheidend bei Möckern. Eben so rühmlich führte er die 10. Brigade bei Waterloo. Er commandirte später in Stettin, Posen u. Breslau, ward Generallieutenant und zog sich 1836 nach Thiemendorf bei Lauban zurück.

Himalăya (im Sanskrit: Schneewohnung), das höchste Gebirgsland der Erde, die Scheide zwischen Hindostan u. Tibet, im weitern Sinne der große Gebirgszug, welcher sich vom obern Indus über Kaschemir, über den Ganges u. Brahmaputra bis nach China erstreckt, im engern und eigentl. Sinne das Riesengebirge zwischen dem Indus u. Brahmaputra. Bei einer Längenausdehnung von mehr als 300 M. u. einer Breite von 60—70 M. bedeckt der H. einen Raum von wenigstens 12,000 □ M. Er streicht von N.-W. nach S.-O. u. trägt als Randgebirge Tibet u. die Tartarei auf seinem Rücken. Von der Hindostan-Ebene steigt man in 4 Terrassen zu diesen Tafelländern auf. Die erste Stufe, eine fast 300 M. lange Zone von nur 4—5 M. Breite, erreicht eine mittlere Höhe von 1000 F. u. bildet eine nur mit Binsen-, Gras- u. Schilfwuchs bedeckte Grenzwüste zwischen dem eigentl. Gebirge u. Hindostan. Die zweite Stufe oder das Land der Vorhöhen ist mit dichten Waldungen aus den mannichfaltigsten Bäumen bewachsen, doch sind nur die Längenthäler cultivirt. Ueber diese lagert sich ein breiter Gürtel von vielfach verzweigten Bergketten u. Gebirgsthälern, ein Alpenland im größten Style, bekränzt mit Waldungen von ungeheuern Cedern, Birken, Kastanien rc., auf den Gipfeln der höhern Ketten im Winter mit Schnee bedeckt. Die Thäler liegen hier in einer mittlern absoluten Höhe von 3—6000 Fuß; die südlichsten Ketten steigen von 6000 F. an zu einer immer größeren Höhe auf. Die 4. Stufe, das erhabenste Schneegebirge der Erde, ruht mit im Norden auf Tibet's Hochflächen u. leuchtet silberrein weit über die heißen Ebenen des Ganges und Indus hin. Die mittlere Höhe des Kammes wird zu 14,600 F. angegeben; aus einer Reihe von Gipfeln, die über 20,000 F. betragen, ragt der riesige Dhawalagiri oder weiße Berg, 26,340 F. hoch, ihm zunächst der Swelagiri, 23,327 F., der Dschawahir, 24,156 Fuß, u. der Tschamalari, dessen Höhe fast der des Dhawalagiri gleichgesetzt wird. Bis 6800 F. herrscht auf der Südseite noch Reisbau, bis 8770 F. Waldung von Eichen und Roßkastanien, bis 8900 F. steigt der letzte Weinbau auf, auf 10,696 F. Höhe liegt das letzte Dorf mit Ackerbau; bis 11,479 F. wachsen noch Wachholder- u. Johannisbeeren, bis 12,198 F. wächst noch Gesträuch, bei 12,000 beginnt in der Regel die Schneegrenze. An der Nordseite, nach Humboldt in Folge der Wärmestrahlung der mittelasiat. Hochebenen, beginnt die Schneegrenze erst mit 15,660 F. und selbst auf der Höhe von 15,950 finden sich noch Spuren der Vegetation. Im ganzen H. scheinen Granit, Gneiß, Schiefer, Quarz u. Kalkstein regelmäßig mit einander abzuwechseln, doch herrscht auf den höchsten Spitzen Granit u. Kalkstein vor. Zahlreiche Seen, wie der Dschandro, 30 M. im Umfange, der halb so große Terkiri, der heilige Manasarowar, der Rawanhrad haben ihre Bassins auf einer Höhe von 14—15,000 F. Alle Hauptflüsse vom südöstl. Asien haben hier ihre Quellen; tausend Berggewässer führen ihnen Vorrath zu und schwellen sie zu mächtigen Strömen. Die ganze Wassermasse leiten der Indus u. Ganges in's Meer. Die berühmten 5 Ströme (Pendschab): der Dschilum, Chinab, Rawi, Beyah, Sutludge oder Setledge ergießen sich in den Indus; der Bhagiretti-, Alacananda- oder Aluknunda-Ganga bilden durch ihren Zusammenfluß den Ganges, welchen unter andern der Dschumma, Tonse, Giriganga, Sani, Ramgunga, Goggra, Cosa, Congi, Tistah u. Brahmaputra speisen. Bergpässe, welche sämmtlich die Höhe des Montblanc übersteigen, verbinden Indien, China u. Hochasien. Sie laufen in einer Höhe von 14,592, selbst 17,700 F. durch tiefe Felsschluchten, neben Abgründen an Bergabhängen, über öde Schneefelder hin.

Himbeere (Rubus Idaeus), aus der Familie der Rosaceen u. dem Geschlecht der Potentillen, eine Strauchpflanze mit aufrechtem, 3—5 F. hohen, stachelhaarigen Stengel, hat 3- u. 5zählige, unten schneeweiße Blätter, weiße Blüthen und rothe oder gelbe, aus vielen kleinen Beerchen zusammengesetzte Beeren, wächst wild in Hecken, Holzschlägen u. Steinhaufen. Die Frucht wird theils roh, theils in Zucker eingesotten genossen. Als besonders vorzügliche Arten werden cultivirt die große rothe aus Chili, die englische, welche 2 Mal reift, die nordamerikanische schwarze u. die canadische mit dunkelrothen Beeren.

Himĕra, Stadt auf Sicilien am Flusse Himera, Kolonie der Zankläer. Nach ihrer Zerstörung durch die Karthager zogen die Einw. nach Thermä.

Himerĭos aus Prusias in Bithynien (315—386 n. Chr.) hielt Reden u. gab Unterricht in Athen, Konstantinopel, Antiochia u. in andern Städten. Kaiser Julianos schätzte ihn sehr hoch. Uebrig von ihm sind 34 Reden, zum Theil unvollständig u. Auszüge von 36 Reden bei Photios; sie sind sämmtlich prunkend u. schwülstig. Ausgabe von Wernsdorf (Gött. 1790).

Himly (Karl Aug.), verdienter Augenarzt, geb. 1772 zu Braunschweig, in Göttingen gebildet, lehrte in seiner Vaterstadt, in Jena u. seit 1803 in Göttingen. Er ertrank 1837 in der Leine. Außer der von ihm gegründeten u. mit Schmidt fortgesetzten Zeitschrift „Ophthalmolog. Bibliothek" (3 Bde. 1801—7) nennen wir Einleitung in d. Augenheilkunde (3 Aufl. 1830), die Krankheiten und Mißbildungen des Auges (von seinem Sohn herausgegeb. Berl. 1843). — 2) (Ernst Aug. Wilh.), Sohn des Vor., geb. zu Braunschweig 1800, seit 1825 Prof. der Medizin in Göttingen. Er schrieb: „Beiträge zur Anatomie und Physiologie" (Hann. 1829—31), „Einleitung in die Physiologie" (Gött. 1835).

Himmel. Das scheinbare Gewölbe, welches sich über der Erde ausbreitet u. im Horizont auf der Erde fest zu ruhen scheint. Deswegen hielten die Alten den H. für ein festes Gewölbe, während man sich darunter nur denjenigen Theil des außerhalb der Erde befindlichen Raumes zu denken hat, welcher in unsern Gesichtskreis fällt. Daß derselbe gewölbt erscheint, beruht auf einer opt. Täuschung, welche ihren Grund in der Kugelgestalt der Erde hat. Es ist der unermeßliche Raum, in welchem unsere Erde sowohl, als das übrige Heer der zahllosen Weltkörper sich bewegt. Die eigenthümliche Farbe des H. am Tage ist blau; sie rührt davon her, daß die Lichtstrahlen von der Erde zurückgeworfen werden, wobei die blauen Strahlen als diejenigen, welche am brechbarsten sind, von der Atmosphäre wieder reflectirt werden, auf die Erde zurückfallen u. somit die Luftschichten uns blau gefärbt erscheinen lassen. Auf hohen Bergen u. in solchen Gegenden, deren Atmosphäre wenig Dünste enthält, ist die Luft sehr tiefblau. Die Menge der weißen Wassertheilchen in der Luft schwächt die blaue Farbe. Beim Auf- u. Untergang der Sonne entstehen verschiedenartige Färbungen, doch ist die rothe und gelbe vorherrschend. In der Nacht erscheint der H. schwarz, was nur die Folge des Mangels an Licht ist. Daß die Himmelskörper in der Nähe des Horizontes größer erscheinen u. sich für das Auge schneller bewegen, als im Zenith, erklärt sich daraus, daß in dem letztern Falle keine Gegenstände vorhanden sind, an denen man das gegensei-

tige Raum- und Größenverhältniß mit Hülfe des Auges messen kann. Die Beschränktheit der menschl. Vorstellungsweise stellt sich den H. als einen bestimmten festen Ort vor, an welchen sie den Wohnort Gottes u. der seligen Geister verlegt. Auf dieser Vorstellung beruhen die Sagen des Alterthums von ausgezeichneten Menschen, welche gen H. gefahren sein sollen.

Himmel (Friedr. Heinr.), beliebter Musiker, geb. 1765 zu Treuenbrietzen, studirte Theologie in Halle und empfahl sich dem König Friedr. Wilhelm II. in Potsdam durch sein Klavierspiel so, daß dieser es ihm durch einen Jahrgehalt möglich machte, sich in Dresden unter Naumann auszubilden. Die Aufführung des Oratoriums „Isaak" in Berlin 1792 verschaffte ihm die Stelle eines Kammercomponisten u. die Erlaubniß, nach Italien zu reisen, wo er 1795 in Neapel seine „Semiramide" aufführte. Er folgte Reichardt als Kapellmeister in Berlin u. st. 1814. Für die Kirche schrieb er Trauercantate auf Friedr. Wilhelm II., „Vater Unser" nach Mahlmann ꝛc., componirte in anmuthiger Weise, bes. Tiedge's Urania u. erwarb sich als Operncomponist vor allen durch „Fanchon" einen weiten Ruhm.

Himmelfahrtsfest, am 40. Tage nach Ostern, wird in der morgenländ. Kirche seit Gregor von Nyssa u. Chrysostomos, in der abendländ. seit Augustin gefeiert. Im 8. Jahrh. kam auch ein Fest der H. Mariä (15. Aug.) in der röm. Kirche auf.

Himmelfahrtsinsel, s. v. a. Ascension (s. d.).

Himmelskugel, s. Globus.

Hindenburg (Karl Friedr.), geb. 1741 zu Dresden, in Freiberg u. Leipzig gebildet, fand als Erzieher eines jungen Herrn v. Schönberg, der in Leipzig u. Göttingen vorzugsweise Mathematik und Physik studirte, Anlaß, diese Wissenschaften selbst gründlicher zu studiren. Er ward 1771 Lehrer zu Leipzig u. st. 1808. H. erfand die combinator. Analysis, worüber er Mehreres, zuletzt 1803, schrieb.

Hindostan, der nördl. Theil von Vorderindien, welcher von Afghanistan, Tibet, Butan, Assam, von dem bengal. Meerbusen, Beludschistan u. dem Dekhan eingeschlossen ist u. auf 34,000 □M. gegen 90 Mill. Menschen enthält. H. bestand ehemals aus den Ländern Lahore, Kabul, Multan, Delhi, Oude, Sind, Agra, Allahabad, Nepaul, Adschmihr, Bengalen, Guzurate, Bahar, Kaschmir, Malvah u. Gurvan. Es steht zum größten Theil unter unmittelbarer oder mittelbarer Herrschaft der ostind. Compagnie. Die unmittelbaren brit. Besitzungen umfassen 15,000 □M. mit 65 Mill. E. Darunter befinden sich 11,000 Bramanen, 4½ Mill. Sikhs, 1½ Mill. Mohammedaner, eben so viel Christen, 250,000 Sabäer, 100,000 Juden, 45,000 Buddhisten. Das Nähere s. u. Indien. — Die hindostanische Sprache ist in dem eigentl. H. u. diesseit des Ganges Landessprache. Außerdem ist sie über das ganze westl. Ostindien als Sprache der Gebildeten verbreitet. Am reinsten wird sie in Laknau, der Hauptstadt des Königreichs Oude, gesprochen. Sie ist verwandt mit dem Sanskrit, aber nicht aus demselben entstanden. Die verschiedenen Völker, Araber, Mongolen, Türken, Perser, welche H. beherrschten, bereicherten dieselbe mit einer Menge ausländischer Wörter, u. selbst die Schrift haben die Hindus von den Arabern entlehnt. Die hindostanische Literatur ist reicher an Uebersetzungen als eigenen Productionen. Unter den letzteren zeichnen sich wieder die poetischen aus. Die gefeiertsten Dichter sind Khusrau zu Delhi im 14. Jahrh., Wali unter Aurengzeb, Sauda zu Laknau 1790. Als Geschichtswerke haben großen Ruf das Leben Nanek's u. die Geschichte H.'s von Scher Ali Affos.

Hindus, s. Indien.

Hinken, Fehler des Ganges, wobei das eine Bein nicht vollständig ausschreitet u. auftritt. Das sog. freiwillige Hinken der Kinder beruht auf einer Krankheit des Hüftgelenkes, s. Hüftweh.

Hinkmar (von Rheims), geb. 806, früher Canonicus im Kloster St. Denys, unter Karl dem Kahlen (845) Erzbischof von Rheims, vertrat seine Rechte u. die der fränk. Geistlichkeit eben so würdig als kräftig sowohl gegen den Papst Hadrian II. als gegen den fränk. König, bestritt die Giltigkeit der isidor. Decretalen, übte als kirchl. Staatsmann mächtigen Einfluß u. schritt gegen die Irrlehren Gottschalk's ein. Bei dem Einfall der Normannen flüchtete er (882) nach Epernay u. st. daselbst. Seine Werke gab Sirmond (Par. 1645, 2 Bde., Fol.) heraus.

Hinrichs (Herm. Friedr. Wilh.), geb. 1794 zu Karlseck (Oldenburg), studirte 1812 in Straßburg Theologie, dann 1813 in Heidelberg die Rechte, bis er sich ausschließlich der Hegelschen Philosophie widmete. Als Privatdocent (1819) in Heidelberg gab er „Die Religion im innern Verhältniß zur Wissenschaft" (1822) heraus, ward Prof. in Breslau u. 1824 in Halle, wo er „Grundlinien der Logik" (1826), „Genesis des Wissens" (Bd. 1 1835) erscheinen ließ, aber die abstruse Hegelsche Philosophie nicht beliebt machen konnte. Als ein Vehikel für diese benutzte er literaturhistor. Vorlesungen wie über Goethe's Faust (Halle 1825), von welchen Goethe selbst sagte, an all das dumme Zeug habe er nicht gedacht, über Schiller (dessen Dichtungen nach ihrem Zusammenhange, 2 Bde., Lpz. 1837—38) ꝛc. 1843 erschien von ihm „Politische Vorlesungen: Unser Zeitalter u. wie es geworden" (2 Bde.).

Hintergrund, in der Malerei, s. Grund.

Hinterhalt, s. Embuscade.

Hintersassen, Kothsassen, Kossathen, Dörfler, die keine Güter, sondern nur ein Haus, Garten u. einzelne Aecker besitzen.

Hiob, der Name eines den alttestamentl. Schriften angehörigen, in Gesprächsform abgefaßten Gedichtes von bedeutendem poet. Werth u. hohem Schwung der Gedanken, welches an dem Beispiel des frommen Dulders H. die Zeitmeinung widerlegt, als ob alle Leiden Strafen der Sünde seien, u. die von demselben mit seinen Freunden geführten Unterredungen zu dem Ergebniß leitet, daß der Mensch sich nicht anmaßen dürfe, die Wege der Vorsehung zu richten. Ob die Dichtung auf einem histor. Grunde ruht u. wer der Verfasser sei, ist nicht zu ermitteln. Die Annahme, daß das Buch schon in der mosaisch. Zeit oder selbst früher entstanden sei, ist unhaltbar, vielmehr weist sein Geist und seine Sprache auf das Zeitalter vor dem Exil hin. Kap. 32—37 gelten für unecht. Bearbeitet von Woihinger (Stuttg. 1842), erklärt von Stickel (Lpz. 1842).

Hipparchos, 1) Sohn u. Nachfolger des Pisistratos in der Herrschaft Athens 528 v. Chr., ein Freund der Wissenschaften, schätzte die Dichter u. wirkte für Verbreitung der Gesänge Homer's. Er ward nebst seinem Bruder Hippias (s. d.) von Harmodios u. Aristogeiton ermordet (514 v. Chr.). — 2) H. von Nikäa, gest. ungefähr 125 v. Chr., bearbeitete die mathemat. Geographie, welche nachher lange keine bedeutenden Fortschritte machte und berichtigte die Geographie des Eratosthenes. Doch bei weitem berühmter ist er als Astronom. Er bestimmte die Länge des Jahres, die Entfernungen und die Größe der Sonne und des Mondes genauer, berechnete die ersten Sonnen- u. Mondtafeln u. entwarf das erste Fixsternenverzeichniß. Die erhaltenen Bruchstücke seiner Werke gab Victorius (Flor. 1507) heraus u. Petavius in: Uranologium (Amst. 1703, Fol.).

Hippel (Theod. Gottlieb von), geb. 1741 zu Gerdauen (Ostpreußen), studirte zu Königsberg erst Theologie u. nachdem er sich einige Zeit in Petersburg aufgehalten u. in Königsberg Hauslehrer gewesen war, auch Jurisprudenz. Seit 1765 Rechtsconsulent daselbst, stieg er bei seiner rastlosen Thätigkeit schnell von einer Stufe zur andern und war zuletzt Bürgermeister mit dem Charakter als Geh. Kriegsrath u. Stadtpräsident. Als solcher ließ er seinen alten Adel erneuen, da er nach einer Ministerstelle trachtete. Er st. 1796. Ein ausgezeichneter humorist. Schriftsteller mit einem Reichthume an kaust. Satyre u. philosoph. Reflexionsgeiste, der das Komische mit dem Sentimentalen in witziger Bildersprache zu verschmelzen wußte, nur von Jean Paul übertroffen, als dessen Vorläufer er anzusehen ist. Kant nennt ihn einen Plan- u. Centralkopf, der mit der größten Leichtigkeit Plane entwerfe u. ausführe. Seine Darstellung gewinnt bes. durch bibl. Ton u. Ausdruck. Die Sprache ist oft nachlässig, hart und unrichtig, aber stets gediegen, körnig, originell. Seine bedeutendsten Werke sind die genialen Betrachtungen über die Ehe (1774), Lebensläufe nach aufsteigender Linie (4 Bde., 1778), Kreuz- u. Querzüge des Ritters A—Z. (2

Bde., 1793), Selbstbiographie (Gotha 1801). Sämmtl. Werke (14 Bde., Berlin 1828—31).

Hippias, Sohn des Pisistratos und nach dessen Tode (528 v. Chr.) mit seinem Bruder Hipparchos Herrscher von Athen, rächte dessen Ermordung durch Harmodios u. Aristogeiton mit unkluger Strenge und wurde auf einen Ausspruch des delph. Orakels (510) durch die Spartaner vertrieben. Letztere bereueten später ihre den Athenern geleistete Hülfe u. verlangten, jedoch vergeblich, seine Wiedereinsetzung. Er floh nach Sardes zu dem pers. Satrapen Artaphernes u. die Weigerung der Athener, ihn auf Darius' Befehl wieder aufzunehmen, war eine der Veranlassungen zu den Perserkriegen. Er begleitete das pers. Heer u. fiel bei Marathon 490 v. Chr.

Hippiatrik (gr.), Pferdearzneikunst.

Hippo (H. regius), Stadt u. Königssitz Numidiens, später durch Augustin (s. d.) berühmter Bischofssitz, von den Arabern zerstört, jetzt Bona im franz. Algerien.

Hippodamīa, Tochter des Oenomaos in Elis, von der Asterope. Er versprach sie demjenigen unter ihren Freiern, der ihn im Wettfahren übertreffen würde. Pelops siegte durch List u. erhielt sie zur Gemahlin.

Hippodrŏmos (gr.), bei Griechen u. Römern Rennbahn für Pferde u. Wagen. Die berühmtesten waren zu Olympia u. zu Konstantinopel, wo der Name Atmeidan, d. i. Roßplatz, noch an ihn erinnert.

Hippogryph (gr.), ein von Bojardo erdichtetes Ungeheuer, halb Pferd, halb Greif. Wieland versteht den Pegasos darunter.

Hippokampen (gr.), die fabelhaften Meerrosse, worauf die alten Seegötter reiten.

Hippokŏon, Sohn des Oebalos u. der Bateia. Er vertrieb seinen Bruder Tyndareos aus Sparta; Herakles tödtete ihn darauf mit seinen Söhnen u. setzte den Bruder wieder in sein Reich ein.

Hippokrătes, der berühmteste Arzt des Alterthums, aus einer alten Coischen Priesterfamilie, geb. 460 v. Chr., gebildet von seinem Vater Heraklides, von Gorgias von Leontium, Herodykos u. Demokritos von Abdera, gest. 377 in Larissa, soll seine zahlreichen Krankengeschichten in Thessalien u. auf der Insel Thasos ausgearbeitet haben. Mit Recht gilt H. seit den ältesten Zeiten als ein leuchtendes Vorbild der Aerzte, da seine Werke, trotz vielfacher Verstümmelung u. Vermischung mit unechten, einen tiefen Geist, eine seltene Beobachtungsgabe u. einen sichern Blick in die Vorgänge der Natur offenbaren. Am deutlichsten treten diese Eigenschaften hervor in dem größten Theile der Aphorismen, in dem Buch von der Luft, dem Wasser u. der Ortslage, in dem Buche der Vorhersehungen (Prognosticon), in dem 2. Buch von den Vorhersagungen (Prorrhetica), in dem 1. u. 3. Buch von den Volkskrankheiten, in dem Buch von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten, in den Büchern von den Kopfwunden u. Beinbrüchen. Die meisten übrigen ihm beigelegten Schriften sind zwar werthvoll, aber untergeschoben. Werke von Kühn, 3 Bde., Leipz. 1825—26, deutsch 2 Bde., Glogau 1837—38.

Hippokrēne (gr., d. i. Roßquell), schöne Quelle am Fuße des Helikon, welche den Musen heilig u. durch den Fußschlag des Pegasos entstanden war.

Hippolyte, 1) Gemahlin des Akastos, Königs in Jolkos, welche den Peleus verführen wollte und ihn, als er nicht einwilligte, bei ihrem Gemahl verklagte; 2) Tochter des Ares, Königin der Amazonen, welcher Herakles auf Befehl des Eurystheus das Wehrgeschenk des Ares raubte.

Hippolytos, Sohn des Theseus und der Amazone Hippolyte oder der Antiope, wurde wegen eines von seinem Vater auf ihn geworfenen falschen Verdachts verwünscht u. von den Pferden, welche Poseidon durch Meerungeheuer scheu machte, zerrissen. S. Phädra. Asklepios rief ihn jedoch in's Leben zurück.

Hippolytus a Lapide, s. Chemnitz (Phil. Bogislav von).

Hippomanie (gr.), übertriebene Liebhaberei an Pferden.

Hippomĕdon, einer der Sieben gegen Theben, Sohn des Aristomachos u. Schwestersohn des Adrastos, nach Sophokles Sohn des Talaos.

Hippōnax aus Ephesos, um 539 v. Chr., schrieb Spottgedichte in choliamb. Versen und epische Parodien. Seine Bitterkeit ward sprichwörtlich (praeconium Hipponacteum) u. scheint ihm ungünstige, aber unzuverlässige Nachrede zugezogen zu haben. Die kurzen Bruchstücke stellten Welcker (1817), Schneidewin (1839) u. Bergk in Poet. lyr. gr. (1843) zusammen.

Hipponŏos, Sohn des Priamos u. der Hekuba; Vater der Periböa, Gemahlin des Oeneus u. des Kapaneus; eigentlich Name des Bellerophontes (s. d.).

Hippophăgen (gr.), Pferdeesser, Name eines skyth. Volks, welches, wie die heutigen Kalmücken, Pferdefleisch aß. In neuester Zeit (1842) kam ein H.verein in Tübingen zu Stande.

Hippotamus, s. Flußpferd.

Hirn, s. Gehirn.

Hirsch (Cervus), gehört in die Ordnung der Wiederkäuer u. in die Familie der Geweihtragenden. Die obere Kinnlade hat keine, die untere 8 schaufelförmige Vorderzähne, die Eckzähne fehlen ganz oder es finden sich 2 im Oberkiefer. Mahlzähne hat er auf jeder Seite 6; die Füße haben 2klauige, gespaltene Hufe und oft noch 2 Afterhufe, das Geweih ist nackt oder mit Haut bekleidet, dem Weibchen fehlt dasselbe gewöhnlich. Der Edelh. (C. elaphus), ist die Zierde der Wälder. Das Männchen wird gegen 2 Fuß hoch, gegen 7 Fuß lang u. nicht selten 4 Ctnr. schwer, der Kopf ist klein, die Ohren sind rund zugespitzt, der Hals lang u. zottig, die Beine hoch, unten sehr dünn, der Leib schlank, die Farbe im Sommer rothbraun, im Winter röthlichgrau. Das Geweih wird in den ersten Jahren abgeworfen, bei den älteren bereits im Februar. Schon am Ende der ersten Woche zeigt sich an der Stelle, wo es sich abgelöst hat, dem sog. Rosenstock, ein Knorpel, welcher binnen 14 Tagen zu einer 5 bis 6 Zoll hohen Stange aufschießt. Nach abermals 14 Tagen ist das Geweih noch ein Mal so hoch, verzweigt sich wieder u. wächst so fort, bis es endlich nach 12 Wochen seine bestimmte Größe erreicht hat. So lange es weich ist, heißt der H. Kolbenh. u. geht, um es nicht zu beschädigen, mit gesenktem Kopf. Nach dem Geweih nennt man den H. im ersten Jahre Spieser, im 2. Gabelh., von da an benennt man ihn nach der Anzahl der Enden, welche bis zu 16 steigen. Das Weibchen (Hirschkuh) ist kleiner und hat kein Geweih. Der junge H. wird Hirschkalb genannt, das weibliche junge Thier Wildkalb u. bis zum 3. Jahre Schmalthier. Varietäten sind der Bergh., Landh., Brandh. rc. In der Jägersprache heißt das Maul Geäße, die Zunge Weidlöffel, die Ohren Gehör, die Augen Spiegel, der Schwanz Blume, die Füße Läufe, das Fell Haut, die Haare Decke, das Blut Schweiß, das Lager Bett, der Aufenhalt Stand. Der H. lebt in ganz Europa, in Asien u. Nordamerika, entweder rudelweise in den Wäldern wild, oder gezähmt in Thiergärten. Er nährt sich von Gras, Baumknospen, Getörne, von junger Saat, vorzüglich aber liebt er Brunnenkresse und gezähmt frißt er auch Brot u. selbst Fleisch. Wie er gern Salz leckt, so riecht er auch gern die Ameisen u. zerstört deswegen häufig Ameisenhaufen. Die Brunstzeit fällt in den September; in dieser Zeit ist es selbst für Menschen gefährlich, in die Nähe der H. zu kommen; zwischen den männlichen H. fallen dann wüthende Kämpfe vor, wobei sie die Geweihe durch Reiben an den Bäumen schärfen. Sehr viel hat der H. zu leiden von Knotenkrankheiten, Leberfäule und Ruhr. Die Hirschjagd gehört zur hohen Jagd, man schießt ihn mit Kugeln auf dem Anstand beim Bürschen u. auf Treibjagden. Die Parforcejagden sind ungewöhnlich geworden. Das Fleisch der H. ist sehr geschätzt. Die Haut, Haare, das Geweih werden verarbeitet. Der Talg ist bei äußerlichen Entzündungen anwendbar.

Hirschau oder Hirsau, Dorf im würtembergischen Oberamte Calw (Schwarzwaldkreis) mit 600 E., Saffianfabrik, Papiermühle u. Trümmern des berühmtesten Benedictinerklosters des südlichen Deutschlands, welches 838 erbaut, reich dotirt wurde u. durch die Klosterschule bald einen ungemeinen Ruf erlangte u. verdiente. Von Ende des 10. bis in die Mitte des 12. Jahrh. sank das Kloster durch Pest u. innere Zwiste, erreichte aber später vorübergehend seinen alten Ruf durch den Abt Wilhelm, gest. 1091. Zur Zeit der Reformation säcularisirt, ward es 1692 durch

die Franzosen zertrümmert. Wichtig ist Tritheim's Chronicon Hirsaugiense (bis 1514), noch wichtiger das Dotationsbuch des Klosters Codex hirs. (herausgegeben vom literar. Verein in Stuttgart 1844).

Hirschberg, Stadt im preuß. Rgsbzk. Liegnitz (Schlesien) am Bober, wohlgebaut, Sitz der Kreisbehörden, hat 6800 E., Gymnasium, Taubstummeninstitut, Waisenhaus u. in der schönen evangel. Kirche eine der sog. Gnadenkirchen (s. d.). Bedeutende Bleichen, Zuckersiederei, Porzellanfabrik, Tuchmanufactur, Papiermühle, Schleierwebereien. Starker Verkehr mit dem Gebirge.

Hirscher (Joh. Bapt. von), verdienter katholischer Theolog, geb. 1788 zu Alt-Ergarten bei Altdorf, 1810 Priester, 1812 Lehrer in Erlangen, 1817 Prof. der Moral zu Tübingen, 1837 zu Freiburg. Seine Schriften huldigen den freieren, dem Romanismus entgegengesetzten Ansichten. Sie sind: Ueber das Verhältniß des Evangeliums zu d. theolog. Scholastik der neuesten Zeit (1823), Die christl. Moral (3 Bde., 2. Aufl. 1836—37), Katechetik (4. Aufl. 1840), Die kathol. Lehre vom Ablaß (5. A. 1844), Gesch. Jesu Christi (2. A. 1840), Betrachtungen über d. sämmtl. Evangelien der Fasten (7. A. 1843) u. über die sonntägl. Evangelien (2 Bde., 4. A. 1844).

Hirschfeld (Christian Cay Lorenz), geb. 1742 zu Nüchel bei Eutin, gest. 1792 als Prof. u. Etatrath zu Kiel, höchst verdient um die Gartenkunst (Theorie d. Gartenkunst, 5 Bde., Lpz. 1775—80, Gartenkalender, 1782 bis 1789 ꝛc.).

Hirschhorngeist, veralteter Name für die durch trockene Destillation thier. Theile gewonnene unreine Auflösung von kohlensaurem Ammoniak.

Hirse (Panicum), ein Rispengras, welches ursprünglich aus Indien stammt, hat 2—3 F. hohe Halme, breite, haarige Blätter, tief herabgebogene Rispen, lange Kelchspelzen u. kleine, runde, weiße, gelbe oder schwarze Samen. Man unterscheidet Rispenh. (P. Miliaceum) und Kolbenh. (P. Talicum). Die H. gedeiht vorzüglich in fettem, trockenem, warmem Boden, wird im April gesäet, blüht im Juli und reift im August. Die Frucht liefert ein sehr nahrhaftes Mehl u. wird zu Grütze u. Graupen verarbeitet.

Hirt (Aloys), Archäolog, geb. 1759 im Dorfe Bella in der fürstenberg. Landschaft Baar in Baden, zu Villingen, Freiburg, Rottweil, Nancy u. seit 1779 in Wien gebildet, verweilte seit 1782 14 Jahre lang in Italien und ward 1796 Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Künste, später Professor in Berlin, wo er wesentlichen Theil am Museum hatte. Er starb 1837. Außer seinem Hauptwerke: „Die Baukunst nach den Grundsätzen d. Alten" (mit 50 Kupfertafeln, Berlin 1809) nennen wir: „Bilderbuch für Mythologie, Alterthum u. Kunst" (2 Bde., 1805—16), „Gesch. der Baukunst bei den Alten" (3 Bde., mit 32 Kupfertaf., 1820—27), „Gesch. d. bildenden Künste bei den Alten" (1833), „Kunstbemerkungen auf einer Reise" ꝛc. (1830).

Hirtenbrief, Circularschreiben des Papstes an die ganze Geistlichkeit oder eines Bischofs an die seines Sprengels. Auch protestant. Bischöfe erlassen H. beim Antritt ihres Amts, in England alle 3 Jahre.

Hirtenpfennige, einseitige Kupfer- u. Billon-Heller der ehemal. Reichsstadt Buchhorn am Bodensee, mit deren Wappen, einer ausgerissenen Buche u. einem Hirten- oder Jagdhorn in einem Perlenrande. Sie galten im vorigen Jahrh. irrig einige Zeit für falsche Münzen eines Hirten, der sie, um einer möglichen Strafe zu entgehen, mit Zeichen seines Standes, Baum u. Kuhhorn, geprägt haben sollte.

Hirtius (Aulus), Anhänger Cäsar's, durch den er 46 v. Chr. Prätor, 43 Consul wurde. Den Sieg über Antonius bei Mutina (43) bezahlte er mit dem Leben. Man legt ihm das 8. Buch von Cäsar's gall. Krieg und die sonst Cäsar zugeschriebenen Bücher vom alexandr. u. afrikan. Kriege bei.

Hirzel, 1) (Hans Kaspar), geb. 1725 zu Zürich, studirte Medizin in Leyden, trat, schon durch Bodmer mit der deutschen Literatur bekannt, mit Kleist, Gleim, Klopstock ꝛc. in Verbindung und wirkte theils als Arzt, theils als Mitglied des großen Raths in seiner Vaterstadt. Er starb 1803. Vaterlandsliebe, Eifer für Gemeinwohl begeisterte H. zu allen seinen Schriften (Die Wirthschaft eines philosoph. Bauers, 1761, An Gleim über Sulzer, 2 Bde., 1780 ꝛc., Auserlesene Schriften, 2 Bde., 1792), in welchen die Sprache der Lebensphilosophie glücklich getroffen ist. Vgl. Wirz, „Leben H." (1818). — 2) (Heinr.), geb. 1766 zu Weiningen bei Zürich, studirte daselbst Theologie u. erhielt, nachdem er Italien besucht, eine Professur in seiner Vaterstadt, wo er 1833 als Mitglied des Kirchen- u. Erziehungsraths starb. Als geistvollen Schriftsteller u. Meister in Schilderungen der Natur bewährt er sich in „Eugeniens Briefe" (3 A. 3 Bde., 1819), „Ansichten von Italien" (3 Bde., 1823—24). — 3) (Konr. Melch.), geb. 1793 zu Zürich, in Stuttgart, Lausanne u. Heidelberg gebildet, wohnte dem Freiheitskampf bei, war vom Advocaten 1824 zum Mitglied des großen Raths gestiegen, gelangte, auch durch die Schrift „Ueber Zuchthäuser" (1826) bekannt, 1831 in den neuen großen Rath, in welchem er sich lebhaft für die Verbesserung der Schule und Kirche interessirte u. war 1834 Präsident des Vororts. Als Präsident des Regierungsraths (1838) unterstützte er die Berufung von Strauß (s. d.), mußte aber bei der Septemberbewegung des Jahres 1839 austreten. Er erwarb als Rechtsanwalt bald das frühere Vertrauen wieder, ward 1842 abermals in den großen Rath gewählt u. 1843 zum Oberrichter, als er in demselben J. st.

Hispania, bei den Römern die pyrenäische Halbinsel (Spanien u. Portugal), welche die Griechen früher Iberien nannten. Erst nach 200jährigem Kampf gelang es den Römern, ihre Macht auf Vertreibung der Karthager u. Unterwerfung der einheim. Stämme zu gründen. Ihre Eintheilung des Landes in H. citerior oder östliches u. H. ulterior oder westliches H. hatte, so lange ihre Waffen immer weiter drangen, eine schwankende Begrenzung u. bald nach Cäsar zerfiel H. ulterior in Bätica u. Lusitania (Portugal) und H. citerior ward in H. Tarraconensis umgewandelt, s. Spanien.

Histiäos, pers. Statthalter von Milet, leistete dem Darius bei seinem Zuge gegen die Skythen einen wichtigen Dienst, indem er den Rath des Miltiades, durch Abbrechung der Schiffbrücke über die Donau dem König den Rückzug abzuschneiden, hintertrieb und wurde dafür von diesem als Freund u. Rathgeber an den Hof nach Susa gezogen. Doch begünstigte er heimlich den durch seinen Neffen Aristagoras erregten Aufstand der ionischen Städte und stiftete, zur Unterdrückung desselben gegen Milet geschickt, eine Verschwörung gegen Artaphernes an. Bei deren Entdeckung floh er, gerieth aber später in die Hände des Letzteren u. wurde zu Sardes (500 v. Chr.) gekreuzigt.

Histogenie (gr.), Entstehung u. Bildung der Gewebe des thier. u. menschl. Körpers. Histographie, Beschreibung dieser Gewebe; Histologie, Lehre davon.

Historie (gr.), Geschichte (s. d.). Als allegor. Gottheit erscheint sie als majestät. weibl. Figur mit einem Buch oder einer Tafel, worauf sie mit einem Griffel schreibt. Historiker, Geschichtsforscher. Historiograph, Geschichtsschreiber.

Historische Malerei, s. Malerei.

Histrionen (lat.), zuerst die mimischen Tänzer, welche die Römer bei der großen Pest 364 v. Chr. aus Etrurien zur Beschwichtigung des Zorns der Götter kommen ließen, dann seit Livius Andronicus die Schauspieler im regelmäßigen Drama, welche eine besondere Klasse bildeten u. nicht des besten Rufs genossen, obschon Einzelne, wie Aesopus u. Roscius, ihrer Talente wegen geschätzt u. hoch bezahlt wurden. Bis zu Augustus' Zeit konnte der Staupenschlag über sie verhängt werden. Mit der Gunst der Kaiser stieg ihre Arroganz. Zu Tacitus' Zeit war der Ausdruck H. gleichbedeutend mit Pantomime.

Hittorf (Jak. Ignaz), berühmter Architekt, geb. 1792 zu Köln, bes. in Paris unter Belanger u. Percier gebildet, unterstützte seit 1814 Belanger, welcher wieder als königl. Architekt der Feste u. Ceremonien des Hofs eintrat u. ward dessen Nachfolger. Ludwig Philipp ernannte ihn zum Architecte en chef der Gebäude des Gouvernement. Früchte seiner Reisen, bes. nach Sicilien, sind die Prachtwerke: Architecture antique de la Sicile etc. (3 Bde., Par. 1826—30), Architecture moderne de la Sicile

(ebd. 1826—30), **L'architecture polychrôme chez les Grecs etc.**

Hitzig (Julius Eduard), geb. 1780 zu Berlin, seit 1799 in preuß. Staatsdiensten zu Warschau, verlor 1806 mit dem Ende der preußischen Herrschaft in Warschau sein Amt u. beschäftigte sich theils literarisch, theils gründete er 1808 ein Verlagsgeschäft u. Leseinstitut in Berlin, das er 1814 an Dümmler verkaufte. Im J. 1815 trat er als Criminalrath wieder in Dienste, aus denen er 1835 wegen eines Augenübels scheiden mußte. In der Literatur machte sich der höchst achtbare Mann bekannt bes. durch Biographien seiner Freunde Werner (1823) u. Hoffmann (2 Bde., 1823), durch die Zeitschrift für Criminalrechtspflege u. den neuen Pitaval mit W. Häring (Bd. 1—6, Lpz. 1838—44).

Hoangho, d. i. gelber Fluß, großer Strom China's, der tief aus dem östl. Hochlande kommt u. sich in den Busen von Petscheli, 4000 F. breit, ergießt. Stromgebiet 33,000 □M., directer Abstand der Mündung von der Quelle 280 M., Stromentwickelung 570 □M.

Hobbes (Thom.), berühmter Schriftsteller über Moral, Politik und Philosophie, geb. 1588 zu Malmesbury (Wiltshire), erhielt seine Bildung in Oxford u. begleitete als Hofmeister den Sohn des Lord Hardwicke, des nachmaligen Earl von Devonshire nach Frankreich und Italien. Nach seiner Rückkehr wurde er mit Lord Bacon, der ihn zum Uebersetzen seiner Schriften in's Lateinische brauchte, mit Lord Herbert von Cherbury u. Ben Jonson bekannt. Er ließ jetzt eine Uebersetzung des Thukydides erscheinen, führte abermals einen Adligen in's Ausland u. erzog den jungen Sohn der Gräfin Hardwicke in Paris, wo er mit Mersenne u. Gassendi, so wie später in Pisa mit Galilei bekannt wurde. Die drohenden polit. Unruhen trieben ihn 1641 wiederum nach Paris, wo er das berühmte Buch **De cive** (1642) herausgab. Ein mathemat. Streit mehrte zwar seinen Ruhm nicht, doch erhielt er den Unterricht des Prinzen Karl (Karl II.) in der Mathematik. Im J. 1650 gab er die Schrift „**Human Nature**" heraus, nach Addison sein bestes Werk, dann die von Gassendi sehr geschätzte Abhandlung **De corpore politico**. Aber weit wichtiger war sein **Leviathan** (Fol., Lond. 1651), ein kühner Angriff auf vom Alter geheiligte Meinungen u. Vorurtheile, der bes. die Geistlichkeit gegen ihn aufreizte. Er entwich deshalb wieder nach Paris, kehrte indeß bald zurück u. lebte bis zu seinem Tode in der Familie Devonshire. Die Schrift **Upon Liberty and Necessity** (1654) verwickelte ihn in Streit mit dem Bischof Bramhall. Sein philosoph. System schloß die **Dissertation on Man** (1658) ab. Karl II. gab ihm bei der Restauration einen Jahrgehalt, hohe und berühmte Fremde, wie Cosmo de Medici, suchten ihn auf, aber die Geistlichkeit drohte dem „Ungläubigen u. Atheisten" ernstlich. Er vertheidigte sich durch „**Historical Narration concerning Heresy, and the Punishment thereof**". Sein „**Behemoth, or a History of the Civil Wars from 1640 to 1660**" erschien nach seinem Tode, welcher 1679 zu Hardwicke (Derbyshire) stattfand. Sein großes Verdienst ist die Anwendung der Baconschen Induction für philosoph. Untersuchungen, wobei er den Zweck verfolgte, die Grenzen des menschl. Wissens zu ermitteln. Am meisten ward seine Ansicht bestritten, daß der Staat einen großen Einfluß auf die Religion habe, so wie daß ein Naturzustand ein Stand beständiger Feindseligkeit sein müsse. Er verlangt zwar Gehorsam für die bestehende Staatsgewalt, aber nur so lange, als sie Schutz gewähren kann. Seine Philosophie ward mehr oder weniger von Locke, Hartley, Hume und Priestley angenommen. Seine Werke erschienen London 1750, in neuer Ausgabe seit 1842, deutsch Halle 1793.

Hobhouse (spr. hobbhaus, Sir John Cam), geb. um 1787, Byron's Freund zu Cambridge, bereiste mit diesem 1809 die Türkei (**Journey into Albania and other Provinces of the Turkish-Empire**, 1812) u. schrieb unparteiisch über Napoleon's letzte Regierungszeit (1815), wodurch er, so wie durch seinen Freimuth überhaupt, sich 1819 eine Haft in Newgate zuzog. Ihn entschädigte die Wahl in's Parlament für Westminster (1820). Hier, so wie in Zeitschriften (**Westminster Review**) lieh er der Volkssache sein beredtes Wort. Im J. 1831, als er sich mehr den Whigs genähert hatte, ward er Kriegsminister, schaffte jedoch die Peitschenhiebe nicht ab, 1833 Staatssecretair für Irland u. trat aus, als das Ministerium die Haus- u. Fenstersteuer nicht fallen lassen konnte. An dem Unwillen der Radicalen scheiterte seine neue Parlamentswahl für Westminster, aber er setzte sie in Nottingham durch 1834 u. trat in's Ministerium Melbourne, mit dem er 1841 ausschied.

Hochamt, die feierliche, vor dem Hochaltar gehaltene Messe.

Hochberg, Seitenlinie des Hauses Baden, welche Heinrich I. 1190 gründete. Sie führte den Namen von einem Bergschlosse bei Freiburg, das 1669 von den Franzosen zerstört wurde. Die Linie starb 1417 aus, ein anderer Zweig derselben H.-Sausenberg 1503. In neuerer Zeit führte die Gemahlin des Markgrafen (später Kurfürst und Großherzog) Karl Friedrich, eine geborene Luise Karoline Geyer von Geyersberg, gest. 1820, den Namen einer Gräfin u. ihre mit ihm erzeugten Kinder den Namen Grafen von H. Die letzteren wurden 1817 zu großherzogl. Prinzen erklärt. Der älteste, Leopold Friedrich, folgte 1830 seinem Halbbruder als Großherzog.

Hochdruck, richtiger Hochätzkunst (Ektypographie), das Verfahren, Zeichnungen auf Stein oder Metall statt wie bei jenem plan oder in diesem vertieft, erhaben hervortreten zu lassen, um die davon stereotypirten Abgüsse für den Abdruck unter der Buchdruckerpresse zu benutzen. Es geschieht, indem man auf eine rein und sorgfältig geschliffene Platte mit der Feder oder dem Pinsel die Zeichnung mit einer fettigen Substanz, für Stein mit einer lithograph. Tinte, für Metall mit einem geeigneten Aetzgrund, der mit Lavendelöl aufgelöst u. mit Lampenruß versetzt ist, aufträgt u. dann die nicht bezeichneten Stellen, den Grund, mit verdünnter Salpetersäure tiefer ätzt. Schon Sennefelder kam bei Erfindung des Steindrucks auf dieses Verfahren, das später von Susemühl, Eberhard (um 1822) in Darmstadt, von Duplat, F. Didot u. Motté in Paris, in neuerer Zeit von Genour u. Girardet, von Bauernkeller in Werthheim, von Baumgärtner in Leipzig vervollkommnet und vom Letztern für das Hellermagazin vielfach angewendet wurde. Eine andere Art, erhabene Zeichnungen durch galvan. Niederschlag darzustellen, hat Palmer in England erfunden, hält aber den Deckgrund geheim; einer ähnlichen Vorrichtung bedient sich Bergmann in Leipzig zum Theil für die Anfertigung der Stöcke der illustrirten Zeitung. Beim Buchdruck nennt man H. auch die durch die Presse erhaben dargestellten Zeilen, Verzierungen, den Druck für Blinde 2c.

Hoche (spr. hosch', Lazare), geb. zu Montreuil 1768 von armen Eltern, höchst wißbegierig u. fleißig, trat im 17. Jahre unter die franz. Garde u. ward 1792 Lieutenant im Regiment Rouergue, 1793 General der Moselarmee. Er befreite Landau, schlug die Oestreicher bei Weißenburg u. nahm Speier u. Worms. Verdächtig geworden, gerieth er bis zum 9. Thermidor in Haft. Die Beruhigung der Vendée war sein Werk. Zwar mißlangen die Versuche, einen Zug nach Irland zu unternehmen, dagegen schlug er die Oestreicher bei Neuwied, Ukerath 2c. Seinen Siegeslauf hemmte die Nachricht vom geschlossenen Waffenstillstande. Er st. 1797 zu Wetzlar. H. war zum Befehlen geboren, körperlich und geistig imponirend, kühn u. beharrlich.

Hochebene oder Plateau, große Fläche auf dem Rücken hoher Gebirge.

Hochgericht, s. Halsgericht.

Hochheim, Amtsort des Herzogthums Nassau am Main mit 2000 E., berühmt durch seinen Wein, welcher zu den besten Rheinweinen gehört (hochheimer Blume) u. zu der engl. Bezeichnung **Hock** für Rheinwein Anlaß gegeben hat.

Hochkirchen, Dorf in der sächsischen Oberlausitz bei Bautzen auf der Straße von Löbau u. Zittau, berühmt in der Kriegsgeschichte. Als Friedrich II. Daun dadurch aus Sachsen nöthigte, daß er die Magazine in Zittau bedrohte, bezog Daun mit 50,000 M. ein unzugängliches Lager bei Löbau. Die Preußen (28,000) lagerten sich ihnen gegenüber bei H. in einer so gewagten Stellung, daß Keith gegen den König äußerte: „Wenn uns die Oestreicher hier ruhig lassen, so verdienen sie gehangen zu werden", eine Aeußerung, die Friedrich II. nicht achtete. Am 14. Octbr.

früh 5 Uhr drangen die östr. Colonnen in das preuß. Lager; im dichten Nebel ward vereinzelt gekämpft, bis Friedrich den rechten geschlagenen Flügel auf eine Höhe bei Möllendorf sich zurückziehen und aufstellen ließ. Dieselbe Bewegung mußte bald auch der linke Flügel machen. Den Rückzug deckte die Ankunft des retzow'schen Corps. Die Preußen hatten 100 Kanonen, alle Fahnen 9000 M. u. den Feldmarschall Keith, so wie den Prinzen Franz v. Braunschweig verloren, die Oestreicher 8000 M. Der Sieg selbst ward von Daun nicht weiter benutzt. Im J. 1813 hatte sich das verbündete russ.-preuß. Heer nach der Schlacht bei Lützen (2. Mai) bei Bautzen gesetzt, der linke Flügel lehnte sich an H. u. mußte, so wie das ganze Heer, der Uebermacht Napoleon's, dem vereinten Angriffe der Marschälle Marmont u. Macdonald weichen (20. u. 21. Mai).

Hochland (schottisches), s. Schottland.

Hochmeister, Ordensmeister des deutschen Ordens (s. d.)

Hochnothpeinliches Halsgericht, s. Halsgericht.

Hochstädt, s. Höchstädt.

Hochverrath (perduellio), das schwerste Verbrechen gegen den Staat, ist die in rechtswidriger Form u. Absicht unternommene Handlung eines Staatsbürgers, durch welche eine Vernichtung oder gewaltsame Umgestaltung des Staats in seinen Grundbestandtheilen erstrebt wird. H. kann sonach begangen werden: 1) an der gesellschaftl. Vereinigung der Staatsgenossen selbst (durch Aufhebung deren Zwecks, Erregung völliger Anarchie, durch Losreißen von Gebietstheilen rc.); 2) an dem Staatsoberhaupte (durch Entthronung, Tödtung desselben rc.); 3) an der Verfassung (durch Vernichtung oder gewaltsame Umgestaltung der Grundgesetze rc.). Das gemeine deutsche Recht droht den Hochverräthern die Strafe des Viertheilens u. (den Frauen) des Ertränkens, Vermögensconfiscation, Verfluchung ihres Namens, ihren Kindern Infamie. Ob an dem deutschen Bunde, als einem bloßen völkerrechtlichen Staaten-Bunde, H. begangen werden könne, war streitig, bis der Bundesbeschluß vom 18. Aug. 1836 bestimmte: daß ein Angriff gegen d. B., weil er gegen alle Bundesstaaten gerichtet sei, auch H. an dem Staate sei, dem der Angreifende angehöre. Bisher wurde angenommen, beim H. sei ausnahmsweise jeder Versuch, auch bloße Beihülfe, ja selbst unterlassene Anzeige u. Hinderung des Verbrechens mit der vollen Strafe des vollendeten Verbrechens zu belegen; Neuere haben aber zu zeigen versucht, daß dies nicht der Fall sei u. daß Versuch, Beihülfe u. unterlassene Anzeige nur nach den milderen allgemeinen Grundsätzen zu bestrafen seien. Unter den particulargesetzlichen Bestimmungen über H. waltet in den franz., preuß. und östr. Gesetzbüchern bemerkbare Strenge vor, während die sächs. u. badischen Strafgesetze sich der humanern Richtung der Zeit annähern.

Hochzeit, eigentlich jedes hohe Fest, Festtag; das Fest bei der Verheirathung. Dabei übliche Feierlichkeiten fehlen bei keinem Volke, sind aber höchst mannichfach. Wir begnügen uns, die Feier derselben bei den Alten kurz anzudeuten. Die griech. H. leitete ein Opfer ein, meist auch ein Bad in Wasser, das aus einer besondern Quelle herbeigeholt wurde. Bei Nacht ward die Braut, zwischen dem Bräutigam und einem seiner Freunde auf einem Wagen sitzend, unter Fackelschein, Gesang und Flötenspiel in das festlich geschmückte Haus des Bräutigams gebracht. Beim Eintritt in dasselbe wurde das Paar mit süßem Gebäck überschüttet. Jetzt begann das Festmahl, woran selbst Frauen Theil nahmen. Nach Beendigung desselben führte der Bräutigam die Braut in die Kammer, wo sie nach Solon's Vorschrift eine Quitte zusammen essen mußten, während das Epithalamium vor der Thür erklang. Den nächsten Tag erhielt das Paar von seinen Freunden die üblichen Geschenke; wahrscheinlich den zweiten Tag darauf verlebte der Bräutigam im Hause seines Schwiegervaters u. empfing hier von der Braut ein besonderes Gewand. Ein Opfer, wenn das Eintragen der Neuvermählten in die Liste der Zunftgenossen (Phratores) des Gatten geschah, folgte. Das Obige gilt indeß mehr von Athen u. zwar in der spätern Zeit. In manchen Beziehungen abweichend war z. B. die Feier in Sparta, wo die Braut von dem Bräutigam geraubt wurde. Nur bei einer Art der röm. Ehe, der confarreatio, fand eine religiöse Feier Statt. Es ward hierbei ein Schaf geopfert und das Fell über zwei Stühle ausgespannt, auf welche sich das Paar mit bedecktem Haupte niedersetzte. Ein feierliches Gebet vollzog die Heirath, ein anderes Opfer folgte. Vestalinnen trugen nun einen besondern Kuchen der Braut voran, wenn sie in die Wohnung des Gatten geführt wurde. Dies geschah des Abends; die Braut wurde mit scheinbarer Gewalt den Armen der Mutter entrissen, drei Knaben, einer mit einer Fackel, zwei andere die Braut führend, welche einen Spinnrocken trug, begleiteten sie; ein anderer Knabe trug in einer bedeckten Vase das Arbeitsgeräth der Frau u. Spielsachen für die Kinder. Eine Menge anderer Personen schwellte den Zug. Nachdem die Braut die Thürpfosten ihrer neuen geschmückten Wohnung mit Wolle umwunden u. mit Speck oder Wolfsfett bestrichen hatte, ward sie von Männern über die Schwelle gehoben. Der Gatte empfing sie mit Feuer u. Wasser, welches sie berühren mußte. Sie grüßte ihn mit den Worten: ubi tu Caius, ego Caia. Auf einem Schaffell sitzend, empfing sie nun die Schlüssel des Hauses. Das Mahl nahm jetzt seinen Anfang, verherrlicht wahrscheinlich durch Gesang. Matronen geleiteten die Braut zum Bett im Atrium; vor ihm ertönten muthwillige Lieder. Zuweilen gab man am folgenden Tage noch einen Schmaus, stets fanden aber durch Frauen religiöse Feierlichkeiten Statt. Nachrichten über die Hochzeitsgebräuche der Germanen fehlen gänzlich. Vgl. „Feier der Liebe oder Beschreibung d. Verlobungs- u. Hochzeitsceremonien aller Nationen" (2 Bde., Berl. 1824).

Hocus pocus, Ausdruck, den gewöhnlich Taschenspieler bei ihren Kunststücken aussprechen, wird abgeleitet vom hoc est corpus des Missale; Blendwerk, Gaukelei.

Hodie mihi, cras tibi (lat.), heute mir, morgen Dir!

Höchst, Stadt im Herzogthum Nassau am Main mit 2200 Einw., Fabrication in Tabak, Nadeln, Farben rc. Schifffahrt u. lebhafter Verkehr. In dem Palaste Bolongaro befindet sich jetzt eine Erziehungsanstalt.

Höchstädt, Stadt im bair. Kreise Schwaben an der Donau mit 2200 E. Schloß und Rentamt, denkwürdig durch die Schlachten am 20. Sept. 1703, 13. Aug. 1704 u. 19. Juni 1800. In der ersten Schlacht warf das vereinte bair. u. franz. Heer unter dem Kurfürsten von Baiern u. dem franz. Marschall Villars den kaiserl. Feldmarschall Grafen Styrum, indem es diesem einen Verlust von 3000 M. Todten u. 4000 M. Gefangenen beibrachte. In der 2. Schlacht stand Eugen und Marlborough den vereinigten Baiern u. Franzosen unter dem Marschall Tallard, dem Kurfürsten u. Marcin gegenüber. Die Baiern u. Franzosen (60,000 M.) lagerten sorglos in der Ebene von H., ihnen gegenüber die 50,000 M. starke verbündete Armee. In der Meinung, daß die Feinde vor seiner Uebermacht den Rückzug vorbereiteten, sendete Tallard den großen Theil seiner Cavallerie zum Fouragiren aus. Unterdeß griff Eugen die Baiern auf dem linken Flügel an, ward aber geworfen; die Cavallerie war zwar zurückgekommen, indeß erlitt die Stellung keine Aenderung. Jetzt führte Marlborough seinen Hauptangriff auf den rechten Flügel aus, sprengte die Cavallerie u. keilte mit Eugen, der die Baiern vom Schlachtfelde getrieben hatte, die Franzosen dergestalt bei Bragstädt u. Blenheim ein, daß sie sich ergeben mußten. Die Besiegten verloren 12,000 Todte, 14,000 (nach Eugen 20,000) Gefangene, alles Gepäck u. fast sämmtliche Fahnen; der Verlust der Sieger erreichte 13,000 M. Ganz Baiern fiel hierdurch in die Hände der Verbündeten. Im 3. Gefecht wurden die Oestreicher durch die Franzosen unter Moreau auf Gundelfingen zurückgeworfen.

Höck (Karl Friedr. Christ.), geb. 1794 zu Oelber (Braunschweig), Prof. u. Secretair der Bibliothek zu Göttingen, bes. bekannt durch die Schrift über „Kreta" (3 Bde. 1823—29) u. „Röm. Gesch. vom Verfall der Republik bis zu Konstantin" (Braunschw. 1841).

Högland, Insel im finn. Meerbusen, 1½ M. lang, ½ M. breit, mit 2 Leuchtfeuern, bekannt durch die unentschiedene Seeschlacht am 10. Juli 1788 zwischen den Russen unter Admiral Grey u. den Schweden unter dem Herzog Karl von Südermannland.

Höhe, senkrechte Entfernung von der horizontalen Fläche; Erhebung eines Punktes am Horizonte, z. B. Polhöhe; der Bogen eines Scheitelkreises von einem Stern oder irgend einem Punkte am Himmel zum Horizont gezogen.

Höhenkreis, in der Astronomie jeder Kreis, der durch den Zenith geführt, senkrecht auf der Ebene des Horizonts steht.

Höhenmessung. Um die Höhe solcher Punkte zu bestimmen, welche man nicht wirklich ausmessen kann, bedient man sich entweder gewisser mathemat. Instrumente oder bei Messungen von Berghöhen des Barometers. In dem erstern Falle wendet man das Astrolabium, die Kippregel oder das Diopterlineal mit dem Schieber an, indem man den Winkel mißt, welchen eine Linie, die man von dem Auge bis zu dem zu messenden Punkt sich gezogen denkt, mit der Horizontallinie des Standpunktes bildet, auf welchem der Beobachter sich befindet. So entsteht ein rechtwinkliges Dreieck, dessen rechter Winkel leicht u. mit Sicherheit gemessen werden kann, woraus dann auch das Verhältniß der senkrechten Linie des zu messenden Gegenstandes zu der Horizontallinie aufgefunden wird. Dieses Verfahren kann freilich nur dann stattfinden, wenn man zu der Höhe auf der Ebene nahe genug gelangen kann. Ist dies aber nicht der Fall, so verlängert man die Horizontallinie bis zu dem Gegenstand u. mißt von beiden Enden derselben die Winkel, welche durch die Augenlinie entstehen; das auf diese Weise erhaltene Dreieck ergiebt, wenn es berechnet wird, die gesuchte Höhe. Dies sind die trigonometr. Messungen. Die Messung mit dem Barometer beruht auf dem Gesetz des Luftdruckes, welcher mit der zunehmenden Höhe in gleichmäßigem Verhältniß abnimmt. Man bedarf zu solchen Untersuchungen zugleich des Thermometers. Zu bequemer u. sicherer Berechnung sind die Tafeln von Laplace u. Biot empfehlungswerth. Die Entdeckung dieses Verfahrens rührt von dem franz. Gelehrten Pascal her, wurde aber erst durch Deluc im 18. Jahrh. brauchbar gemacht u. im Anfang des neunzehnten von Laplace u. Ramont mit verschiedenen Verbesserungen bereichert.

Höhenrauch, auch Hoherrauch, Heiderauch u. Landrauch genannt, eine neblige Lufterscheinung, welche vorzüglich in trocknen Sommern sich zeigt. Die Luft wird mit einer Art Nebel angefüllt, der über alle Gegenstände eine dunkle schmuzige Farbe verbreitet u. selbst den Glanz der Sonne verdüstert. Zuweilen will man einen eigenthümlichen Geruch dabei verspürt haben. Die Entstehung desselben ruht noch in Dunkel; nach Einigen sollen die Moorbrände im nördl. Deutschland u. in Holland damit in Verbindung stehen. Da sich dieses Meteor nicht selten vor bedeutenden vulkan. Eruptionen eingefunden hat, wie im Jahr 1783, wo es sich über ganz Europa verbreitete und später in dem Jahre 1804 u. 1819, so vermuthen Andere einen Zusammenhang auch mit diesen Naturereignissen.

Höhlen, unterirdische von der Natur gebildete hohle Räume. Sie kommen am häufigsten in der Kalkformation vor, in körnigem Kalk, in Grauwacke u. Muschelkalk, im Jura u. Grobkalk, in der Kreide u. im Kalktuff, im Dolomit u. Gyps, nicht selten auch in Gneiß, Glimmer u. Thonschiefer. Ihr Entstehen ist in mehr als einer Ursache zu suchen. Die meisten scheinen Spalten in Bergen, welche durch pluton. Emporhebungen, verbunden mit dem Entwickeln unterird. Dämpfe und Gasarten, hervorgebracht wurden; daher die wilde Pracht, das schauerliche Ansehn, die finstern Abgründe dieser unterird. Felsengemächer. Oft sammeln sich in porösem Gestein Wassermassen, bilden unterird. Seen, oder fließen als Bäche u. Flüsse ab. Die Temperatur derselben ist der äußern gewöhnlich entgegengesetzt, aus den Oeffnungen strömt die Luft in starker Bewegung aus. Die meisten H. des Zechsteins sind mit Tropfsteinbildungen ausgeschmückt. In manchen findet man in großer Mannichfaltigkeit die Reste ausgestorbener Thiere, namentlich von Bären u. Hyänen. Einigen H., wie der berüchtigten Hundsgrotte in Italien, entsteigen mephitische Gasarten, andere zeichnen sich durch ein optisches Farbenspiel, z. B. die blaue Grotte im Golf von Neapel, aus. Die merkwürdigsten H. in Deutschland sind die Baumanns- u. Bielshöhle, die Muggendorfer, Rabensteiner, Adelsberger, die Liebensteiner, die Sundwiger in Westphalen; in Belgien die von Goffontaine bei Lüttich; in England die Dunold-Mill-hole in Lancashire, die von Wirksworth; in Derbyshire die von Castletown; in Schottland die Fingalshöhle auf der Insel Staffa; in Frankreich bei Besançon (Grotte d'Osselles), die bei Roquefort, die Grotte de la Balme u. s. w.; in Italien die Hundsgrotte, blaue Grotte, die Cologrotte bei Terni; in Griechenland auf Naros, Paros, Antiparos u. die Grotte von Sillaca auf der Insel Thermia. H. von großartiger Ausdehnung kommen in Amerika vor, so in Brasilien die prächtige Tropfsteinhöhle Sappa Nuova, die Guacharogrotte, vornämlich aber in Kentucki, wo sie sich in verschiedenen Verzweigungen meilenweit ausdehnen.

Hölderlin (Joh. Christoph Friedr.), lyr. Dichter, geb. 1770 zu Lauffen am Neckar, studirte in Tübingen Theologie u. Philosophie, wo er sich mit Schelling, Hegel, Neuffer ꝛc. befreundete, ward 1793 Hauslehrer zu Waltershausen bei Gotha, kam von hier mit den berühmten Männern in Weimar u. Jena in Verbindung u. trat 1796 eine Hauslehrerstelle in Frankfurt a. M. an. Er änderte seine Stellung noch mehrmals u. kam zuletzt (1802) von Bordeaux mit gestörter Seele zurück. Zwar war er 1804 so weit hergestellt, daß er eine Bibliothekarstelle beim Landgrafen von Homburg annehmen konnte, allein bald umfing ihn wieder geistige Nacht, welche erst der Tod 1844 zu Tübingen lichtete. Meisterhaft sind sein Roman „Hyperion oder der Eremit in Griechenland" (2 Bde. Tüb. 1798 n. A. 1822) und Gedichte (gesammelt 1826). Auch übersetzte er einige Tragödien des Sophokles (1804).

Hölle, Aufenthaltsort der Verdammten nach dem Tode im Gegensatz von dem Himmel. Der jüdische Volksglaube dachte sich ein Schattenreich, Scheol, unter der Erde, welches alle Verstorbenen ohne Unterschied zu einem matten, träumerischen, freudeleeren Zustand aufnehme, unterschied aber später in demselben einen Wohnort der Guten, das Paradies, u. einen der Bösen, die Geenna genannt. Ersteren versetzte die christl. Lehre in den Himmel, während sie die volksthüml. Vorstellung von Letzterem ohne nähere Bezeichnung des Ortes beibehielt u. die hier von den Gottlosen zu erduldenden ewigen Strafen meist unter dem hergebrachten sinnlichen Bilde eines quälenden Feuers darstellte. Seit dem 5. Jahrh. gefiel man sich in sinnl. roher Ausmalung der H. u. an sie schloß sich die Lehre vom Fegfeuer (s. d.) an, während man in neuerer Zeit mehr den innern unseligen Zustand der Gewissensqual u. der Gottentfremdung festhält. Die Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen wurde in der kathol. u. protestant. Kirche die herrschende, während Andere in ihr nur die Wahrheit erkannten, daß in Folge der Sünde der Zustand des Gottlosen sich mit dem des Frommen nie völlig ausgleichen könne, oder in der bibl. Weissagung einer einstmaligen Aufhebung aller Gegensätze die Andeutung einer endlichen Versöhnung fanden. Ueber die verwandten Vorstellungen anderer Völker s. Unterwelt.

Höllenmaschine, ursprünglich der Name für die von Giambelli (s. d.) gegen die Befestigungen u. Brücken der Spanier bei der Belagerung Antwerpens 1584 angewendeten Minenschiffe, wird in der neuern Zeit für alle Vorkehrungen gebraucht, wobei durch die Kraft des Pulvers mehrern Personen das Leben meuchlings genommen werden soll, so für den Pulverkarren, welcher den Consul Buonaparte in der Straße St. Nicaire in Paris am 24. Dec. 1800 tödten sollte u. nur, da der betrunkene Kutscher des Consuls zufällig äußerst schnell fuhr, seine Absicht verfehlte, so für die Reihe Flintenläufe, womit Fieschi am 29. Juli 1835 sein Attentat auf Ludwig Philipp ausführte.

Höllenstein (Argentum nitricum fusum), salpetersaures Silberoxyd, wird gewonnen durch Schmelzen des krystallisirten Silbersalpeters; die stangenartige Gestalt erhält er durch den Guß in eisernen Formen. Der H. dient als Aetzmittel bei wildem Fleisch, Schwielen, Warzen ꝛc. u. zur Betupfung schlecht eiternder Geschwüre, in Wasser aufgelöst zu Verbandwassern, Einspritzungen u. als Augenwasser, indem man ihn in einer Hülse aus Holz, Elfenbein oder Federspule (porte pierre) aufträgt. Innerlich wird er höchstens bei der Epilepsie angewendet.

Hölty (Ludw. Heinr. Christoph), geb. 1748 zu Mariensee bei Hannover, schloß in Göttingen, wo er Theo-

logie studirte, die innigste Freundschaft mit den Gliedern des Hainbundes, schwächte aber durch angestrengtes Studiren seinen Körper so, daß er 1776 zu Hannover erlag. H. ist einer unsrer trefflichsten lyr. Dichter (Ausgabe seiner Gedichte von Voß, 1804), ein zarter Sänger der Liebe u. Freundschaft, der sanften Freuden der Natur u. des Lebens; als sentimentalem Elegiker entreißt ihm Keiner den Preis. Die Melodie der Sprache u. des Verses, die lieblichste Grazie der Composition geben seinen Gefühlen die entsprechendste Einkleidung.

Hoene-Wronski, geb. um 1775 in Posen, als Artillerieoffizier bei Maciejowice gefangen, aber bald befreit, studirte seit 1798 in Deutschland Naturwissenschaften, Mathematik u. Philosophie u. siedelte sich 1810 in Paris an, wo er durch myst. philosoph. Schriften u. mathemat. Sonderbarkeiten Aufsehen zu machen gestrebt hat, namentlich hat er sich viel mit der Philosophie der Infinitesimalrechnung beschäftigt.

Höpfner (Ernst), geb. 1780 zu Gießen, Oberappellationsrath zu Darmstadt, zeichnete sich auf den heff. Landtagen von 1820—34, als ihm die Regierung den Urlaub verweigerte, durch jurist. Kenntnisse nicht minder, als durch männliches u. patriot. Wirken aus. Auch im Leben erscheint er als Biedermann.

Hörberg (Pehr), geb. 1746 auf dem Hofe Oefra Oe in Smaeland, bildete sich als Hirt im Walde zum Maler, bis er 1763 eigentlich Unterricht empfing. Im 37. Jahre gelangte er in die Akademie u. zog 1790 nach Olstorp. Er st. 1816. Seine äußerst zahlreichen Altartafeln, andere Gemälde, Kupferstiche u. Handzeichnungen hat er verzeichnet in Selbstbiographie (deutsch Greifsw. 1818). Er ist durchaus originell, voll Wahrheit, Innigkeit u. Tiefe. Als Mechaniker lieferte er eine neue Art Violinen mit Positiven; auch schrieb er gefühlvolle musikal. Compositionen.

Hören, s. Gehör.

Hörigkeit, früher das Verhältniß der Unfreien, welche zwischen den Leibeigenen u. den bloß Zinspflichtigen in der Mitte standen. Sie gestaltete sich im Mittelalter höchst verschieden, so daß Jeder hörig war, welcher erst unter fremder Vertretung in der Gemeinde existirte, oder sich seines Vortheils halber unter fremdes Gehör (so Alterhörigkeit) begab ꝛc. Jetzt ist das Verhältniß verschwunden.

Hörröhre, Instrumente für Schwerhörende, sammeln die Schallwellen u. verstärken so die Töne. H., die nach Form u. Materie höchst verschieden gearbeitet werden, gaben in zweckmäßiger Weise an Itard, Robinson, Curtis, Arnemann, Rupprecht, Marsinna, Duquet u. Dunker.

Hof, ein Ring, welcher sich, vorzüglich wenn die Atmosphäre mit zahlreichen Dünsten angefüllt ist, um Sonne, Mond oder auch andere Planeten u. Fixsterne bildet. Er erscheint in der Regel gefärbt. Man unterscheidet kleine H. oder Lichtkränze u. eigentliche oder große H.; jene entstehen auf dünnen, über die Sonne oder den Mond hinziehenden Wolken u. sind meist blau, roth u. grün gefärbt. Man erklärt dieselben aus einer Beugung der Lichtstrahlen, die an den Rändern der in der Atmosphäre schwebenden Dunstkügelchen vorbeigleiten. Aus diesem Grund ist auch an ihnen die rothe Farbe vorherrschend. Die großen H. stehen weiter ab, zeigen gewöhnlich die blaue Farbe u. entstehen dadurch, daß die Lichtstrahlen der Sonne oder des Mondes in Schnee u. Eiskrystallen sich brechen. Zuweilen bilden sich Nebensonnen u. Nebenmonde, wenn an gewissen Punkten, wo sich der innere Ring u. der die Sonne schneidende Horizontalkreis durchkreuzen, die Krystallisation der atmosphär. Niederschläge in verschiedener Weise vor sich geht. Solcher Nebensonnen hat man bis zu 4 u. 6 beobachtet. Die großen H. zeigen in der Regel Schnee oder Regen an. Um die Erklärung dieser Phänomene haben vorzüglich Fraunhofer, Brandes u. Kämtz sich verdient gemacht.

Hof, ein durch Zaun, Mauer oder auf andere Weise umschlossener, aber offener Platz (Bauhof, Kirchhof ꝛc.), dann als wesentlicher Theil der Wohnung, diese selbst, so Gasthof, Jägerhof, Pfarrhof ꝛc., namentlich sobald sie Gebäude von größerm Umfang in sich schloß, weshalb noch in manchen Gegenden nur das Gut des Vollbauern mit dem Namen H. bezeichnet wird. Eine erweiterte Anwendung des Worts war auf die Familie, welche eines solchen großen Wohngebäudes (Palastes, Schlosses) bedarf, vorzüglich auf den Landesherrn u. seine Angehörigen. Hier versammelte sich das Gefolge zur gemeinschaftlichen Berathung. Als dieses nicht mehr auf den allgemeinen Hoftagen (zu Ostern, Pfingsten u. Weihnachten) die Geschäfte erledigen konnte, entstanden stehende Behörden, wie Hofrath, Lehnhof, Hofkanzlei ꝛc. Da ursprünglich nur Vasallen am Hof erscheinen mußten, so bildete sich später der Begriff der Hoffähigkeit für diejenigen, welchen der Zutritt zum H. offen stand. Wie früher Hofämter entstanden u. im Geiste des Lehnwesens erblich geworden waren, so kamen seit dem Ende des 16. Jahrh. in Folge der von Spanien ausgegangenen Ansicht, daß die Würde des Fürsten erniedrigt würde, selbst wenn ihm gewöhnliche Dienste durch Andere, als durch Glieder des Adels geleistet würden, neue Hofämter auf. Bald ahmte der einzelne Fürst die kaiserl. Hofhaltung nach. Das System von Formen, worin sich das ganze Leben am H. bewegen mußte, die Hofetikette, war span. Ursprungs; jetzt ist die Strenge desselben bei weitem gemildert. An der Spitze des ganzen Hofwesens steht der Minister des Hauses, in Oestreich der Haus u. Hofkanzler, meist ist er zugleich Minister des Auswärtigen. Das Ceremoniell überwacht u. wahrt das Oberhofmeisteramt (Obersthofmeister ꝛc.); die Gesellschaft der Fürsten bilden General- u. Flügeladjutanten, der Fürstin, Hofdamen. Das Oberkämmeramt (Oberst- oder Oberkammerherr) ordnet u. beaufsichtigt den Dienst der Kammerherrn, Kammerjunker, Hofjunker und Pagen, die sämmtlich dem Adel angehören müssen. Ihnen gleich stehen die Kammerdamen u. Kammerfräulein. Die Aufsicht und Handhabung der Oekonomie des H. liegt dem Hofmarschallsstabe ob. Das ursprüngl. kaiserl. Hofgericht, das unmittelbar vom Kaiser abhängige u. von ihm persönlich oder von seinen Pfalzgrafen oder Hofpfalzgrafen präsidirte Gericht am jedesmaligen Hoflager, ward später zu dem Reichskammergerichte, das außerhalb der kaiserl. Residenz gegründet wurde u. nach dessen Muster in mehrern deutschen Staaten zu einer Art Mittelgericht. Nur in Baden heißt noch das höchste Gericht Oberhofgericht.

Hof, Stadt im bair. Kreise Oberfranken an der Saale, zum Theil neu u. regelmäßig gebaut, Gymnasium, Waisenhaus, reich dotirtes Hospital, Sitz mehrerer Behörden; 8200 E.; Fabriken in Farben, Wolle, Leinen, Transitohandel. H. ward oft durch Feuersbrünste heimgesucht, zuletzt am 4. Sept. 1823.

Hofbefreite, in Residenzen Künstler u. Handwerker, welche nicht Bürger sind, sondern nur unter dem Hofmarschallamte stehen.

Hofer (Andreas), Sandwirth im Passeyr, der Held Tirols, geb. 1767 im Wirthshause, am Sande genannt, zu St. Leonard im Passeyrthale, handelte mit Wein u. Pferden nach Italien, führte 1796 eine tiroler Schützencompagnie gegen die Franzosen an den Gardasee u. nahm an den frühern Aufständen der Tiroler Theil, bis er im Aufstande von 1809, dessen Seele Hormayr war, eine bedeutende Rolle spielte. Ein echter Tiroler, von riesiger Gestalt, schaarte sich das Volk mit Begeisterung um ihn, als er am 12. Apr. 1809 im Namen des Kaisers zu den Waffen rief; vom 11—13. Apr. war fast ganz Tirol erobert, 8000 M. gefangen. Bald mußte Baraguay d'Hilliers weichen; auch das bair. Heer, welches am 25. und 29. Mai am Berg Isel geschlagen wurde. Da räumten zufolge des Waffenstillstandes von Znaim am 12. Juli die Oestreicher Tirol nebst Vorarlberg; die Häupter des tiroler Aufstandes, vor Allem H., konnten sich leicht retten. Dieser hielt sich vielmehr verborgen u. trat, als Speckbacher, Haspinger, Meyer ꝛc. das Volk im Aug. 1809 wieder glücklich gegen die Franzosen führten, hervor an die Spitze. Als er sich endlich im Nov. fast einen Monat nach dem wiener Frieden unterwarf, war Alles zu seiner Flucht bereit; aber er blieb u. ließ sich, durch falsche Nachrichten getäuscht, zu einem neuen Aufstande verleiten, wodurch er die Amnestie verwirkte. Ein hoher Preis ward auf seinen Kopf gesetzt, u. endlich fand sich in einem Geistlichen Donay ein Verräther, welcher denjenigen nachwies, der H. in der Alpenhütte Kellerlahr mit Speise versorgte. Todesangst zwang diesen, den Weg zu zeigen. H. ward ergriffen, nach Mantua geführt, hier vor ein Kriegsgericht gestellt u. auf

Befehl von Mailand aus zum Tode verurtheilt. Am 12. Febr. 1810 erlitt er diesen wie ein christl. Held und unverzagter Märtyrer. Seine Familie ward als H. Edle von Passeyr geadelt, ihm selbst ein Denkmal in der Franziskanerkirche zu Innsbruck gesetzt. Vgl. Döring „Gesch. d. Aufstandes in Tirol unter H." (Hamb. 1842).

Hoff (Karl Ernst Adolf v.), geb. 1781 zu Gotha, studirte zu Jena u. Göttingen die Rechte u. Naturkunde, trat in den Staatsdienst u. ward 1828 Director des Oberconsistoriums u. der wissenschaftl. u. Kunstsammlungen in Gotha, wo er 1837 st. Er ist namentlich bekannt durch die Schriften: „Gesch. d. durch Ueberlieferung nachgewiesenen natürl. Veränderungen d. Erdoberfläche" (4 Bde. 1822 bis 40) u. „Die Höhenmessungen in u. um Thüringen" (1833).

Hoffbauer (Joh. Christ.), geb. zu Bielefeld 1766, gest. 1827 als Prof. der Philosophie zu Halle, wo er seit 1794 lehrte, ein scharfsinniger Verarbeiter u. Fortbildner der Kantischen Lehre, bes. für Logik („Analytik der Urtheile u. Schlüsse", 1792), Psychologie („Untersuchungen über die Krankheiten der Seele", 3 Bde., 1802—7, „Psychologie in ihren Hauptanwendungen auf die Rechtspflege", 2. A. 1823), Naturrecht („Naturrecht", 4. Aufl., 1824) u. Moralphilosophie („Untersuchungen über die wichtigsten Gegenstände d. Moralphilosophie", Bd. 1, 1799).

Hoffmann, 1) (Friedr.), ausgezeichneter und berühmter Arzt, geb. 1660 zu Halle, in Jena u. Erfurt, so wie auf Reisen, die er von Minden aus nach Holland und England unternahm, gebildet, gest. 1742 als Prof. zu Halle, wo er 48 Jahre zugleich als thätiger, auch von vielen Fürsten gesuchter Arzt, gewirkt hatte. Seine Schriften erschienen in 15 Bdn., Genf 1740—53; über sein System vgl. Sprengel im 5. Bde. seiner Gesch. d. Arzneikunde. Nach ihm werden d. H.'sche Lebensbalsam u. die H.'schen Tropfen (eine Mischung aus 1 oder 2 Theilen Schwefeläther u. 3 Theilen Alkohol) benannt. — 2) (Christ. Ludw.), angesehener Arzt, geb. 1721 zu Rheda, gest. 1807 als Leibarzt des Kurfürsten von Mainz zu Eltville. Unter seinen Schriften stehen oben an „Abhandlung von den Pocken" (2 Bde., 1770—98) u. „Von der Empfindlichkeit u. Reizbarkeit d. Theile" (2. A. 1792), worin er ein eigenes System von Reizung der Säfte aufstellt, welches Aufsehen machte. — 3) (Ernst Theod. Amadeus), geb. 1776 zu Königsberg, 1800 Assessor in Posen, 1802 Rath in Plozk u. 1803 in Warschau, bis 1806 die Franzosen dort einrückten. Jetzt mußten ihn seine musikal. Kenntnisse nähren. Er ward Musikdirector erst beim bamberger, 1813 beim dresdner Theater, kam 1816 in's Kammergericht in Berlin, als dessen Rath er 1822 st. Er componirte Mehreres, u. A. die Oper „Undine", malte, beschäftigte sich gern mit Caricaturenzeichnen u. lieferte eine Reihe phantast., zuweilen humorist. Erzählungen, in denen seine Person eine Hauptrolle spielt und welche durch das Hereinziehen des Geisterreichs, schaurige Träume u. barocke Gebilde einen großen Leserkreis fanden. Sonderbar genug fanden die künstlerisch unvollendeten Schöpfungen seiner durch Weinrausch zur Wildheit gesteigerten Phantasie bei den Franzosen Anklang. Wir nennen „Phantasiestücke in Callot's Manier" (2 Bde. 1814. 3. A. 1825), „Elixire d. Teufels", „Serapionsbrüder", „Kater Murr" ꝛc. Schriften in Auswahl 10 Bde. Berl. 1826 ff. Stuttg. 1827 ff., Leben von Hitzig (2 Bde., Berl. 1823). — 4) (François-Benoît), geboren zu Nancy 1745, erwarb sich durch die lyrischen Tragödien „Phèdre", „Nephté", „Stratonice", „Euphrosyne" u. „Corradin" einen großen Ruf, schrieb für die kom. Oper „Ariodant", „Le Secret", „Les Rendez-vous bourgeois" ꝛc. u. lieferte krit. Artikel in das Journal des Débats. Er st. 1822. — 5) (Ernst Emil), geb. 1785 zu Darmstadt, anfangs Kaufmann u. Lieferant, rüstete 1813 sich u. mehrere freiwillige Jäger auf eigene Kosten, war 1821 äußerst thätig für die Sache der Griechen, ward 1826 in die hess. Kammer gewählt, aber wegen angeschuldigter Einmischung in die Wahlen in eine 3jährige Untersuchung verwickelt (vgl. Actenmäßige Darstellung ꝛc. 3. A. 1839), so daß er erst 1829 auf den Landtagen erscheinen konnte, wo er mehrere Anträge im Sinne des Liberalismus stellte u. mit Energie vertheidigte. Dem aufgeklärten Vaterlandsfreund, der die 1830 entstandenen Mauthunruhen zu beschwichtigen suchte u. sich der in Södel von den Militairs verwundeten Unschuldigen annahm, versagte die Regierung die Bestätigung seiner Wahl zum Bürgermeister in Darmstadt. Während er in den Kammern für Preßfreiheit, Sicherstellung der Kammern gegen den Bundestag ꝛc. sprach, schrieb er den vielgelesenen „Hess. Volksboten". Der Anklage H.s wegen Wahlbestechung gab die Kammer 1834 keine Folge; dagegen ward er bei der folgenden Wahl verdrängt. Seine Thätigkeit wandte er nun den Eisenbahnen zu. — 6) (Andr. Gottl.), geb. 1796 zu Welbsleben im Mansfeldischen, zog vom Magdeburger Gymnasium in den Freiheitskrieg, hielt nach beendigten Studien in Halle Vorlesungen u. folgte 1823 einem Rufe nach Jena, wo er noch als Prof. u. Geh. Kirchenrath wirkt. Er verfaßte eine syr. Grammatik (1827), „Die Apokalyptiker d. ältern u. neuern Zeit" (1833—38) u. redigirt eine Serie der Ersch-Gruberschen Encyklopädie. — 7) (Friedr.), geb. 1797 auf der Peinau bei Wehlau in Ostpreußen, unterbrach seine medizin. Studien durch Theilnahme an dem Freiheitskampf, wandte sich bes. der Mineralogie u. Geognosie zu, die er durch „Beiträge zur geognost. Kenntniß Norddeutschlands" (1823), „Uebersicht der orograph. u. geognost. Verhältnisse vom nordwestl. Deutschland nebst Karte" (1830), „Die geognost. Beschaffenheit der lipar. Inseln" (1832) bereicherte. Er starb 1836 als Prof. zu Berlin. Hinterlassene Werke (2 Bde. 1837—38). — 8) (Aug. Heinr.), geb. 1798 zu Fallersleben (Hannover), studirte in Göttingen u. Bonn deutsche Philologie. Die Früchte seiner vielfachen, meist glücklichen Nachforschungen auf den Bibliotheken Deutschlands, Hollands u. Frankreichs sind sehr zahlreich, wir nennen: „Fundgruben für Gesch. deutscher Sprache u. Literatur" (2 Bde. 1830—37), „Horae belgicae" (6 Bde. 1830—38); außerdem „Gesch. d. deutschen Kirchenliedes" (1832), „Die deutsche Philologie im Grundriß" (1836). In seinen eigenen Gedichten, bes. in den trefflichen Liedern u. Romanzen, spricht sich eine heitere echt poet. Lebensansicht aus. Als er in seinen „Unpolit. Liedern" (2 Bde. 1840—41) die Zeitfragen besprach, ward er von der preuß. Regierung in Untersuchung gezogen u. 1843 seiner Stelle an der breslauer Universität, wo er seit 1825 als Bibliothekar u. Prof. lebte, entlassen. — 9) (Karl Alex.), geb. 1798 im poln. Palatinat Masovien, ward als Mitglied der Gesellschaft „Alles gemeinschaftlich" verhaftet u. aus dem Staatsdienst entfernt, in den er erst 1828 wieder eintrat. Dem poln. Aufstande 1830 widmete er seine Thätigkeit als Bankdirector u. diplomat. Agent in Frankfurt a. M. Aus Dresden wegen der aus russ. geheimen Papieren geschöpften Schrift: „Blick auf den polit. Zustand Polens unter russ. Herrschaft" (1832) entfernt, begab er sich nach Paris. Seine Gattin, Clementine, geb. Tanska, 1798 zu Warschau geb., hat als Lehrerin an dem Gouvernanteninstitut u. Oberaufseherin aller Pensionsanstalten in Warschau, u. durch eine Menge Schriften einen großen Einfluß auf die Volkserziehung in Polen ausgeübt.

Hoffmannsegg (Joh. Centurius, Graf von), Entomolog u. Botaniker, geb. 1766 zu Rammenau in der Oberlausitz, nahm 1786 seinen Abschied als sächs. Lieutenant, um seine Studien in Göttingen fortzusetzen. Bes. für die Entomologie angeregt, bereiste er Italien, Ungarn u. Portugal, das letztere Land für botan. Zwecke mit Tilesius u. Link. Die wissenschaftl. Ausbeute ward in Braunschweig, später nach seinem Plane in Berlin aufgestellt. Das mit Link auf seine Kosten unternommene Prachtwerk „Flore portugaise" (Heft 1—22. Berl. 1800—33) übernahm 1825 die preuß. Regierung. Er wohnt seit 1816 in Dresden.

Hoffmeister (Karl), geb. 1796, gest. 1844 als Director des Gymnasiums zu Köln, rühmlich bekannt als Schriftsteller durch „Erörterung d. Grundsätze d. Sprachlehre" (2 Bde. 1830), „Beiträge zur wissenschaftl. Kenntniß des Geistes d. Alten" (2 Bde. 1831), „Romeo oder Erziehung u. Gemeingeist" (3 Bde. 1831—34), „Schiller's Leben, Geistesentwickelung u. Werke in Zusammenhang" (4 Bde. 1837—39) ꝛc.

Hofmann, 1) (Aug. Konr., Freiherr v.), geb. 1776 zu Nidda, trat 1802 in hess. Staatsdienst, verfocht als geh. Staatsrath in den Kammern das Ministerium Grolmann, u. erhielt nach dessen Tode den Adel u. das Fi-

nanzministerium. Sein Bemühen (1834), das ständ. Steuerbewilligungsrecht zu einer Täuschung zu machen, scheiterte. Er st. 1841. — 2) (Heinr. Karl), geb. 1795 in Neckarsteinach, 1817 Procurator in Darmstadt, büßte von 1819 bis 1826 die Anschuldigung demagog. Umtriebe, die 1831 für grundlos befunden wurde, mit Haft zuletzt in Köpenick. Man verdankt ihm die populären „Deutschen Volksgeschichten" (1821), „Uebersicht der Gesch. des Großherzogthums Hessen" (1828), „Beiträge zur Erörterung vaterländ. Angelegenheiten" (1831); auch redigirte er die „Hess. Blätter" u. den „Beobachter in Hessen bei Rhein".

Hofmannswaldau (Christ. Hofmann von), geb. 1618 zu Breslau, gest. daselbst 1679 als kaiserl. Rath. Er hatte seine Bildung in Leyden u. auf Reisen durch England, Frankreich u. Italien erhalten. In den Dichtungen (1673) dieses bewundertsten Dichters seiner Zeit begegnen sich Schwulst u. Frivolität.

Hofmark, der Bezirk, worauf sich die niedere Gerichtsbarkeit eines adligen Hofes erstreckt.

Hofmarschall, s. Hof.

Hofnarr, Lustigmacher an fürstl. Höfen, welche entweder zu diesem Geschäft förmlich angestellt waren, oder als Hofleute überhaupt durch witzige Einfälle belustigten. Sie besaßen das Recht ungestraft über Alles sprechen zu können u. benutzten dasselbe nicht selten, um den Fürsten derbe Wahrheiten zu sagen. Nicht alle jedoch waren wirklich witzig u. die sinnreichen feinen Köpfe wurden deswegen außerordentlich geschätzt. Sie zeichneten sich durch eigenthümliche Tracht aus; auf dem geschornen Kopf trugen sie die Narrenkappe mit Eselsohren u. einem Hahnenkamm, ferner einen sehr großen Halskragen u. auf allen Theilen der Kleidung Schellen. Das Ehrenzeichen derselben war der Narrenkolben aus Leder oder auch aus Holz künstlich gearbeitet mit einem geschnitzten Narrenkopf. Die Sitte der H. scheint zur Zeit der Kreuzzüge aus dem Orient gekommen zu sein und wurde in Europa bald allgemein und selbst von dem Adel nachgeahmt. Erst gegen Anfang des 18. Jahrh. verloren sich die H.; nur in Rußland bestanden sie noch bis in die Mitte desselben. Die berühmtesten und witzigsten H. waren Bruisquet u. Angeli in Frankreich, Lamprechter, der Rath Karl's V., Claus, Narr am Hofe Friedrich's des Weisen u. Fröhlich, Schmiedel u. Kleppert bei dem sächs. Kurfürst August II. Vergl. Flögel, „Geschichte der H." (Liegnitz 1789).

Hofrecht, 1) Recht eines adligen Grundherrn über die auf seinem Grund u. Boden angesessenen Bauern, Hörigen u. Leibeigenen; 2) Inbegriff der Rechte, nach welchen Streitigkeiten über Hoflehen entschieden werden, im Gegensatz von Lehnrecht.

Hofwehr, das Hof- u. Feldgeräthe eines Bauernhofes, zuweilen mit Einschluß des Viehs, des Samengetreides rc.

Hofwyl, Landgut in der Nähe Berns, berühmt durch die großartigen Anstalten Fellenberg's (s. d.).

Hogarth (William), origineller Maler, geb. zu London 1697 (1698), lernte bei einem Silberschmied Graviren u. Zeichnen u. versuchte sich schon in der Caricatur. Nach der Lehrzeit bildete er sich auf einer Zeichnenschule weiter aus, obschon er es nie zu irgend einer Vollkommenheit brachte. Sein Leben fristete er durch Wappenstechen, Illustriren von Büchern, wie von Butler's Hudibras rc. Dabei legte er sich mit Fleiß auf das Malen u. erwarb, da er trefflich traf, ziemliche Berühmtheit als Portraitmaler. Allmählig entwickelte sich auch sein entschiedenes Talent für kom. Zeichnungen, u. kurz nach seiner heimlichen Verheirathung (1730) mit der einzigen Tochter des Malers Sir James Thornhill ließ er seine erste Reihe moral. Gemälde „The Harlot's Progress" erscheinen, wodurch er seinen Schwiegervater aussöhnte u. seinen Ruhm dauernd gründete. Im J. 1745 folgten die bewunderten: „The Rake's Progress" u. „Marriage à la Mode", dann „Industry and Idleness", „The Stages of Cruelty" u. „Election Prints". Einzelne kom. Blätter von ihm sind sehr zahlreich, darunter „The March to Finchley", „Modern Midnight Conversation", „Sleeping Congregation", „Parts of the Day", „Gates of Calais", „Gin Lane and Beer Street" rc. Ein Versuch, als Historienmaler zu glänzen, mißglückte gänzlich. Nach literar. Auszeichnung strebte er mit Dr. Hoadley's Hülfe in der „Analyse der Schönheit" (1753), worin er die Schönheit in Verbindung mit der Wellenlinie bringt. In königl. Dienste getreten (1757), griff er in einer Caricatur Wilkes und seine Freunde an (1762). Kurz vorher erschien die herrliche Satyre auf die Methodisten. H. st. 1764. Sein Benehmen u. Wesen verrieth den ungebildeten Mann, aber er war großmüthig u. gastfrei. Kein humorist. oder lächerlicher Zug entging ihm. In seinen Werken spiegelt sich seine Zeit. Erklärungen sind daher nothwendig, die besten lieferte J. Nicholls in „The Works of Will. H., the Original Plates etc." (52 Platten. Lond.), in Deutschland Lichtenberg u. Riepenhausen (13 Lief. Gött. 1794—1832. Fol.).

Hogendorp, 1) (Gysbert Karl, Graf v.), geb. 1762 zu Rotterdam, wohnte als preuß. Fähnrich dem bair. Erbfolgekriege bei u. studirte nach einer Reise nach N.-Amerika die Rechte in Leyden. Die Stelle eines Großpensionairs von Rotterdam legte er beim Einfall der Franzosen 1795 nieder, versuchte zum großen Nachtheil seines Vermögens die Gründung einer Kolonie auf dem Cap u. wirkte 1813 wesentlich zur Befreiung Hollands. Die neue Verfassung des Landes war fast sein alleiniges Werk. Auch stand er bis 1818 dem Auswärtigen u. dem Staatsrath vor. Einen Sitz in der ersten Kammer gab er auf, da die Verhandlungen nicht öffentlich gepflogen würden, dagegen leitete er eine einsichtsvolle Opposition in der zweiten Kammer. Er st. 1834. Von ihm sind u. A. die Schriften: „Ueber den Handel nach Indien" (2 Bde. 1801), „Betrachtungen über d. polit. Oekonomie d. Niederlande" (9 Bde. Haag 1818—24), „Ueber den Verfall des niederländ. Handels" (2 Bde. 1828), „Lettres sur la prospérité publique" (2 Bde. 1828—30). — 2) (Dyrk, Graf v.), Bruder des Vor., früher holländ. Gouverneur in Java, wegen seiner Bedrückungen abberufen, 1806 Kriegsminister unter Ludwig Buonaparte, 1811 Divisionsgeneral, 1812 Adjutant Napoleon's und Gouverneur von Königsberg, Wilna und Hamburg, bei Napoleon's Rückkehr wieder unter dessen Fahnen, begab sich 1816 nach Brasilien, wo er bei Rio Janeiro auf seinem Landsitz starb.

Hogg (spr. hohgk, James), der Ettrickschäfer, schott. Naturdichter, geb. 1772 im Ettrickwalde, erwarb von Scott eingeführt, durch „The mountain Bard" (1807) und ein Buch über die Schafe Ruhm u. Geld. Seines Glücks sich erhebend, verlor er sein Geld durch eine unglückliche Pachtung, seinen Ruhm, als er in Edinburg als Tagesschriftsteller auftrat. Dennoch sang er noch die schönen Balladen „The Queen's Wake" (1813) u. sollte bald als Erzähler die Gunst des Publikums wieder fesseln: „The Brownie of Bodsbeck" (1818), „Evening Tales" (1819), „The Three Perils of Man und of Woman" (1822—23), „The Shepherd's Calendar" (2 Bde. 1829). Seinen bedrängten Verhältnissen half der Herzog von Buccleugh auf. Seine Eitelkeit steigerte abermals ein Besuch in London, wo er auf kurze Zeit der „Löwe" der Gesellschaften war, um in bittere Vergessenheit zu gerathen. H. st. 1835.

Hogland, s. Högland.

Hogue (spr. hock), Vorgebirge im franz. Depart. la Manche, bekannt durch eine Seeschlacht, in welcher die Franzosen unter dem Viceadmiral Tourville, der 44 Segel befehligte, sich gegen die vereinigte holländ.-brit. Flotte von 88 Segeln schlugen, 29. Mai 1692. Die franz. Flotte kämpfte tapfer u. erst, als gegen Abend der Wind umsprang, mußte Tourville, nach einem furchtbaren Einzelnkampf, mit 30 Schiffen nach Brest entweichen, während 14 andere auf den Strand trieben u. nachdem Alles geborgen war, als leere Rümpfe von den Franzosen verbrannt wurden. Der Zweck, den Tod Karl's I. von England zu rächen u. König Jakob II. auf den engl. Thron zu setzen, ward so vernichtet.

Hohe Geistlichkeit, die Erzbischöfe, Bischöfe, Domcapitel, Aebte, Primaten, Exarchen u. Patriarchen, endlich der Papst mit seinen Cardinälen u. Legaten.

Hoheit (lat. Altitudo, fr. Altesse), 1) Prädicat fürstl. oder erlauchter Personen. Den Titel kaiserl. H. führen die Prinzen u. Prinzessinnen aus kaiserl. Familien, die vom Kaiser direct abstammen; königl. H., die von Königen abstammenden Kinder, auch zuweilen, wie in Würtemberg, die Brüder u. Enkel des Königs, ferner die Groß-

herzöge u. der Kurfürst von Hessen; herzogl. H., seit 1844, die regierenden Herzöge aus dem sächs. u. anhalt., braunschw. u. nassauischen Hause; 2) die höchste Staatsgewalt, namentlich die oberste Gerichtsbarkeit.

Hoheitsrechte oder Souverainetätsrechte, die Befugnisse, deren Ausübung in einem Staate dem Inhaber der Staatsgewalt verfassungsmäßig hinsichtlich der Verwaltung u. Regierung des Staats zusteht, sind entweder wesentliche, insofern sie dem Staatsoberhaupte als solchem zukommen, oder außerwesentliche, welche zwar nicht im Begriffe u. Wesen der Staatsgewalt liegen, von ihr aber, bes. zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse, erlangt worden sind. Die erstern werden auch als Majestätsrechte, die letztern als Kronrechte bezeichnet. Nach einer zweckmäßigen Theilung der H., mit Rücksicht auf die verschiedenen Gegenstände, in innere u. äußere, umfassen die innern die Territorial- oder Landeshoheit, die Justiz, die Polizei, die Privilegien-, Finanz- oder Fiscal- u. Landesdienstshoheit, ferner in Lehr- u. Kirchenhoheit nebst den sog. fürstl. Prärogativen u. die auch Regalien genannten nutzbaren H., wie Post-, Bergwerks-, Jagdregale ꝛc. Die wesentlichen äußern H. sind: das Recht der Gesandtschaften, Bündnisse u. Staatsverträge, Kriegsrecht u. die sogenannten Staatsservituten, wie das Recht einer Militairstraße durch ein fremdes Staatsgebiet, die Mitbesetzung einer Festung, der Lehnsherrlichkeit über auswärtige Staaten u. des Protectorats.

Hohenfriedberg, Städtchen im preuß. Rgsbzk. Liegnitz mit 900 E. Als die Oestreicher u. Sachsen (zusammen 90,000 M.) unter Karl von Lothringen 1745 in Schlesien einbrachen und ein Lager bei Hohenhennersberg bezogen hatten, stellte sich Friedrich II. mit 68,000 M. bei Striegau auf, um das feindliche Heer beim Herabsteigen in die Ebene anzugreifen. Die Nähe des Feindes nicht ahnend, verließen die Oestreicher das Gebirge und lehnten sich mit dem rechten Flügel an das striegauer Wasser, während sich die Mitte bei Hausdorf u. Ronstock u. der linke Flügel (die Sachsen) bei Pilgramshain befand. Am 4. Juni Morgens 4 Uhr erfolgte der Angriff auf die Sachsen, welche Striegau zu nehmen versuchten; sie waren um 6 Uhr schon geworfen. Der Prinz von Lothringen, der diesen Anfang der unvermutheten Schlacht im Bette erfuhr, ließ seine Armee schnell vorrücken und sich aufstellen. Indessen war Friedrich II. seinem Gegner in die linke Flanke gekommen und hatte schon um 8 Uhr die Artillerie genommen u. die Cavallerie u. Infanterie geschlagen. Der General Kyau sprengte in der Mitte die feindliche Cavalerie, während der General Geßler mit 20 Schwadronen die Infanterie zum Wanken brachte. Ein einziges Dragonerregiment Baireuth überritt hier 21 Bataillons u. nahm 66 Fahnen, 5 Geschütze u. 4000 Gefangene. Um 10 Uhr war die Schlacht entschieden u. Schlesien wieder für Friedrich gewonnen.

Hohenheim bei Stuttgart, ein königl. Schloß früher mit den herrlichsten Gebäuden u. Anlagen, wovon nur Obstgärten u. Baumpflanzungen übrig sind, seit 1821 eine große Landwirthschafts- u. Forstlehranstalt. In dem nahen Klein-H. befindet sich eine königl. Schweizerei u. Stuterei. Von H. führte die Gemahlin des Herzogs Karl Eugen den Titel einer Reichsgräfin von H. Sie war 1748 geb., die Tochter des Freiherrn von Bernardin, dann Gemahlin des Freiherrn von Leutrum, bis sie sich 1786 mit dem Herzog vermählte. Sie st. 1811 zu Teck.

Hohenlinden, Dorf im bair. Kreise Oberbaiern, 8 Stunden östlich von München, berühmt durch die Schlacht vom 3. Dec. 1800. Nach der Aufkündigung des Waffenstillstandes von Parsdorf hatten sich die Franzosen (100,000 Mann) unter Moreau auf dem Hochplateau zwischen der Isar u. dem Inn aufgestellt, während sich die östr. Armee (80,000 M.) unter dem Erzherzog Johann am rechten Innufer zusammengezogen hatte, mit der Absicht, den Feind zu umgehen. Diese entging Moreau nicht; er zog sich deshalb auf das Plateau von H. zurück, wohin ihm der Feind folgte. Auf diesem selbstgewählten Terrain stellte Moreau sein Heer auf. Die östr. Hauptcolonne, welche auf der großen fast überall tief eingeschnittenen Hauptstraße gegen H. vorrückte, ward durch Grénier und Grouchy am Eingange in das Blachfeld aufgehalten. Jetzt zeigten sich die Erfolge des Rückenangriffs, zu welchem der General Richepanse schon am 2. Dec. abgesendet worden war; zugleich ging Ney bei H. zum Angriff über und die im Engwege über einander geworfenen östr. Colonnen lösten sich zur Flucht auf. Die Cavallerie u. das Corps von Riesch vermochten nichts mehr gegen die Uebermacht. Um 2 Uhr Nachmittags war die Niederlage des östr. Centrums entschieden, dennoch schlugen sich die detaschirten Flügelcorps zum Theil mit Glück, wie das rechte, bis sie dem allgemeinen Rückzuge sich anschließen mußten. Die Oestreicher hatten 8000 Todte, 11,000 Gefangene und 100 Geschütze verloren; der Verlust der Franzosen betrug 5000 an Todten u. Verwundeten. Folge war das Wiederanknüpfen der Unterhandlungen u. endlich der Friede von Luneville.

Hohenlohe, eins der ältesten Dynastengeschlechter Deutschlands, das von einer Stammburg in Franken den Namen führt, welcher auch auf die Grafschaft überging, die, im fränk. Kreise gelegen, einen beträchtlichen Umfang hatte u. bei der Mediatisirung zumeist unter Würtemberg, zum kleinen Theile unter bair. Hoheit kam. Das Haus H. spaltete sich 1581 in die neuensteinische oder luther. Linie u. in die waldenburg. oder kathol. Linie. Die neuenstein. Hauptlinie wurde 1764 in den Reichsfürstenstand erhoben u. zerfiel wieder in Neuenstein-Oehringen, deren erster Ast (Weikersheim) 1756 erlosch, der zweite (Oehringen) im J. 1805 u. Neuenstein-Langenburg, welche sich wieder in 3 Aeste verzweigte: 1) den langenburg., welcher das Amt Langenburg, die Hälfte der Aemter Künzelsau, Weikersheim u. einen Theil der Grafschaft Gleichen; 2) den ingelfingischen, jetzt öhringischen, welcher einen beträchtlichen Theil des Fürstenthums H. (6 □ M.), die Majorate Schlawentzitz u. Birava, Laffowitz ꝛc. in Oberschlesien u. Oppurg, Colba u. Positz in Sachsen; 3) den kirchbergischen, welcher die Aemter Kirchberg, Döttingen u. Künzelsau, dann die Hälfte der obern Grafschaft Gleichen (4 □ M.) besitzt. Die Waldenburgische Hauptlinie zerfiel 1635 in zwei Nebenlinien, die Linie zu Bartenstein u. die Linie zu Schillingsfürst u. ward 1744 u. 1757 in den Reichsfürstenstand erhoben. Die Nebenlinie H. Waldenburg Bartenstein theilte sich 1799 in die zwei Aeste: H. Bartenstein mit den Aemtern Bartenstein, Pfedelbach, Meinhardt u. Sindringen (7 □ M.) u. H. Jagstberg mit den Aemtern Jagstberg, Haltenbergstetten, Laudenbach, Braunsbach u. einem Theil des Ortes Neunkirchen u. Vorbachzimmern (3 □ M.). Die Nebenlinie H. Waldenburg Schillingsfürst zerfällt seit 1807 wieder in zwei Aeste, in die Nebenlinie H. Waldenburg Schillingsfürst, die unter würtemberg. Hoheit die Aemter Waldenburg, Kupferzell, Adolzfurt u. Orethal (4 □ M.) besitzt, u. in die Unterlinie Schillingsfürst unter bair. Staatshoheit.

Hohenlohe-Ingelfingen (Friedrich Ludwig, Fürst von), geb. 1746, befehligte seit 1792 mit Auszeichnung im preuß. Heere am Rhein, namentlich bei Kaiserslautern (20. Sept. 1794). Im J. 1800 General der Infanterie, befehligte er 1805 in Franken u. 1806 als Oberfeldherr bei Jena. Die Reste des preuß. Heeres führte er zwar bis an die Oder zurück, mußte sich aber hier bei Prenzlau (23. Oct.) mit 17,000 M. ergeben. Er selbst mußte als Kriegsgefangener in Frankreich leben. Später wohnte er auf seinem Schlosse Schlawentzitz in Schlesien, wo er 1818 st.

Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein (Ludw. Aloysius, Fürst von), geb. 1765, focht seit 1792 gegen Frankreich im Emigrantencorps, in holländ. u. (1795) in östr. Diensten. Im J. 1806 ward er Feldmarschalllieutenant, 1807 Gouverneur in Galizien. Napoleon's Einladung, dem Rheinbunde beizutreten u. die Souverainetät seines Fürstenthums zu erlangen, schlug er aus, trat 1816 in die Dienste Ludwig's XVIII. u. wohnte dem span. Feldzuge 1823 bei. Zum Marschall u. Pair von Frankreich erhoben, st. er 1829. Sein aus Deutschen bestehendes Regiment ward wegen des Benehmens in der Julirevolution nationalisirt.

Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (Leopold Alex., Fürst v.), geb. 1794 zu Kupferzell bei Waldenburg, ward für die Kirche erzogen, 1815 Priester u. that nach dem Vorgange des Bauern Martin Michel 1820 u. 21 Wunder, die der Papst, da sie nicht von einem Bischof geprüft wären, nicht anerkennen wollte. Als auch

der Bürgermeister von Hornthal zu Bamberg die angeblichen Wundercuren polizeilich beaufsichtigen ließ, entfernte sich H. nach Oestreich u. ward Domherr zu Großwardein in Ungarn, im J. 1844 Titularbischof.

Hohenschwangau, Schloß des Kronprinzen von Baiern, im bair. Kreise Oberbaiern, welches früher von Zeit zu Zeit von den Welfen, Hohenstaufen u. Wittelsbachern bewohnt wurde, auch Luther 1518 zum sichern Aufenthalte diente. Der Kronprinz kaufte es 1832 u. ließ es durch Quaglio prachtvoll wiederherstellen; vgl. Muffat, „Beschreibung u. Geschichte des Schlosses H." (1837).

Hohenstaufen, eine von dem schwäb. Ritter Friedrich von Büren um 1080 erbaute Burg, welche im Bauernaufruhr 1525 zerstört wurde und jetzt nebst dem darunter liegenden Flecken gleiches Namens zum Königreiche Würtemberg gehört. Von den Söhnen Friedrich's, welche den Namen der H. führten, erhielt Friedrich, als feste Stütze des Kaisers Heinrich IV., die Hand von dessen Tochter Agnes u. das Herzogthum Schwaben (1079). Diese Verbindung u. diese Mitgabe erregte die Eifersucht der Welfen u. drang den H. gleichsam den Beruf auf, die Rechte der weltlichen Herrschaft gegen die Anmaßung der Kirche zu vertheidigen. Friedrich's ältester Sohn, Friedrich II., der Einäugige, folgte in Schwaben, sein zweiter, Konrad, empfing von Kaiser Heinrich V. Franken (doch nur bis 1121). Bei seinem Tode hatte Heinrich V. (1125) die H. zu Erben seiner Hausgüter bestimmt u. Friedrich, als der ältere Erbe, hielt sich auch für den Ersten, der auf die Krone Anspruch machen könnte. Der Erzbischof Adalbert von Mainz betrog ihn um diese Hoffnung u. leitete die Wahl auf den Herzog Lothar von Sachsen. Sogleich kam es wegen des fränk. Erbes mit den H. u. dem Kaiser zu einem Kampf, der 1136 zu einem Frieden führte, nach welchem beide Brüder das Erbe in die Hände des Kaisers legten u. es als Lehen wieder empfingen. Nach Lothar's Tode (3. Dec. 1137) verschaffte die Besorgniß vor der Uebermacht des Herzogs Heinrich's des Stolzen, welcher jetzt Baiern und Sachsen besaß, Konrad von H. (s. d.) die Kaiserkrone (1138). In einem 7jährigen Kampfe schwächte er das Haus der Welfen u. steuerte dem Ziele seines Hauses zu, die Krone erblich zu machen. Noch vor seinem Tode (1152) kam durch Friedrich III. von Schwaben, der mit beiden Häusern verwandt war, eine Aussöhnung zu Stande (1150). Ihm folgte Friedrich von Schwaben als Friedrich I. oder der Rothbart (s. d.), in Allem der Erste, als er die Krone empfing, auch der erste H., der sich die Kaiserkrone in Rom aufsetzte. Dem Sohne Konrad's gab er Schwaben; er selbst erwarb durch seine zweite Gemahlin Burgund oder die sog. Freigrafschaft. Als Schwaben durch den Tod erledigt war, verwaltete er es für seinen ältesten Sohn, Heinrich, den er, obschon nur 5 J. alt, 1169 zu Aachen zum röm. König wählen ließ. Heinrich VI. (1190—97) kam nach dem Tode seines Schwiegervaters in den unsichern Besitz des Königreichs beider Sicilien, brachte Schwaben u. Baiern an Verwandte. Seinem vierjähr. Neffen, Friedrich I., suchte Philipp die Krone zu wahren, mußte sie aber selbst annehmen, obgleich er sie dem welf. Gegenkönig, Otto IV., gegenüber erst 1205 zu Aachen sich aufsetzen konnte. Sein Tod durch die Meuchelhand Otto's von Wittelsbach (1208) verdrängte die H. von der kaiserl. Macht, bis die Päpste, welche dieselben gestürzt, sie mit Friedrich II. von Sicilien wieder auf den Thron hoben (1215). Seinem Sohne Heinrich gab dieser das väterl. Herzogthum Schwaben; die Güter u. Lehen, welche Philipp veräußert hatte, wurden zurückgebracht, die Statthalterschaft von Burgund erworben. Während er Italien zum Sitze der kaiserlichen Regierung machte u. Deutschland seinem Sohne Heinrich überließ, empörte sich dieser, ward indeß bezwungen, feierlich zu Mainz abgesetzt u. st. 1242 im Gefängniß. Friedrich II. mehrte seine Hausmacht so, daß alle obern Lande von Burgund bis an die ungar. Grenze in seinen Besitz kamen u. er 7 Kronen auf seinem Haupte vereinigte. Daß sie nicht sicher waren, dafür sorgte der Papst; als Friedrich II. Alles auf die Spitze gestellt hatte, st. er 1050. Nach seinem Testamente folgte sein ältester Sohn, Konrad IV., im röm. Kaiserthume u. sicil. Reiche, sein jüngster Sohn, Manfred, ward Statthalter im letztern Reiche u. der mittlere, Heinrich, empfing das arelat. u. jerusalem. Reich. Den unversöhnlichen Papst suchte Konrad IV. in Italien auf, wohin ihn zugleich eine Spannung mit Manfred rief. Auf der Rückkehr st. er 1254, nachdem zugleich der Tod seine Neffen, Friedrich u. Heinrich, u. seinen Bruder, Heinrich, in kurzer Folge vor ihm hingerafft hatte. In Italien war Manfred auf des Papstes Aufruf vom Grafen Karl von Anjou aus Sicilien verdrängt worden und hatte bei Benevent 1266 Schlacht u. Leben verloren: da regte die Kunde von der Abneigung, welche Karl's Härte u. Grausamkeit in Apulien u. Sicilien hervorgerufen hatte, große Hoffnungen in der Brust des 16jährigen letzten H., Konradin, Konrad's IV. Sohn. Er brach nach Italien auf, drängte Karl nach Apulien, verlor aber die Schlacht vom 23. Aug. 1268 u. ward von Joh. von Frangipani dem Papste ausgeliefert. Am 29. Oct. 1268 ließ ihn der grausame Karl auf dem Markte zu Neapel hinrichten. Vgl. Raumer, „Gesch. d. H." (6 Bde., 2. A. Lpz. 1840—42).

Hohenzollern, zwei Fürstenthümer, nach einem Bergschloß bei der Stadt Hechingen genannt, zwischen Würtemberg u. Baden, zum Theil an der Rauhen Alp u. Hard gelegen u. nur zum kleinen Theil vom Schwarzwald berührt. Im S. fließt die Donau, welche die Schmiech u. Ablach aufnimmt, im N. der Neckar, welcher die Starzel, Eiach u. Glatt empfängt. Der höchste Punkt des Landes ist der Kornbühl (5700 F.) Der Boden auf der Alp ist dürr, wasserarm u. steinig, das übrige Land durchstreichen schön bewaldete Berge u. fruchtbare Thäler. Der Ackerbau liefert Getreide, Kartoffeln u. Flachs; Obstbau hebt sich; reiche Waldungen; Viehzucht, bes. Hornvieh, Bau- und Bruchsteine, Kalk, Thon u. Eisen. Die Industrie beschäftigt sich mit Spinnerei in Flachs u. Baumwolle, Anfertigung von Holzwaaren u. Bergbau. Waldbeeren u. Arzneipflanzen werden in Menge eingesammelt. Die Einw. sind, bis auf 400 Juden, Katholiken u. stehen seit 1828 unter dem Erzbischof von Freiburg in Baden. Die Fürsten stammen aus dem alten Geschlechte der Grafen von Hohenzollern. Rudolf's II. Söhne waren Konrad u. Friedrich IV. Jener erhielt 1200 die Burggrafschaft Nürnberg und ward der Stammvater des königl. preuß. Hauses. Friedrich's Nachkommen erhielten 1529 die Grafschaft Sigmaringen. Karl's I. Söhne, Eitel Friedrich VI. (gest. 1604) u. Karl II. (gest. 1606) stifteten die Linien Hechingen u. Sigmaringen. Jene erhielt 1623, dann auch die andere die Reichsfürstenwürde. Beide traten 1806 in den Rheinbund u. Sigmaringen empfing verschiedene Mediatbesitzungen. In Sigmaringen ist 1833 eine neue ständ. Verfassung eingeführt, in Hechingen besteht die schon 1788 befestigte ständ. Verfassung wurde aber 1835 zeitgemäß erneuert. Die oberste Justizbehörde ist das Obertribunal in Stuttgart; Landesuniversität Tübingen. Jedes Fürstenthum hat im Plenum des deutschen Bundes 1 Stimme. Das Bundescontingent, für Hechingen 145 M., für Sigmaringen 356 M., stößt zum 16. Armeecorps. Das Fürstenthum H.-Hechingen zählt auf $5\frac{1}{4}$ □M. 21,000 E., gewährt 160,000 Gl. Conv. Staatseinkünfte u. hat eine Staatsschuld von 320,000 Gl.; H. Sigmaringen mit 44,641 E. (1844) auf $15,_{8}$ □M. liefert außer dem Domainenertrag, an 100,000 Gl. Einkünfte u. hat keine Staatsschuld. Vgl. G. Schilling, „Gesch. des Hauses H. in genealogisch fortlaufenden Biographien" (Lpz. 1843).

Hohe Pforte, eigentlich das große Thor vor dem kaiserl. Palast in Konstantinopel, dann der Palast selbst u. das türk. Cabinet.

Hoherpriester, der Erste unter den jüd. Priestern, der anfänglich aus dem Geschlechte Aaron's gewählt wurde u. dem Range nach dem Könige der Nächste war. Er galt als der Mittler zwischen Jehova u. dem Volk u. betrat als solcher am großen Versöhnungstage das Allerheiligste. Er stand dem Tempel, der Priesterherrschaft u. dem Gottesdienste vor u. brachte selbst täglich Opfer u. Gebete dar, salbte die Könige, verkündete die Befehle Jehova's u. alle wichtigen Angelegenheiten des Volks bedurften seiner Zustimmung. Ihm war nicht gestattet, sein Haupt zu entblößen, sein Kleid zu zerreißen, einem Todten sich zu nahen 2c., u. nur eine unbescholtene Jungfrau durfte er zum Weibe nehmen. Seine auszeichnende Amtskleidung bestand in einem langen Rock von himmelblauer Farbe, woran goldene Glöckchen u. Granatäpfel angebracht waren. Auf der

Brust trug er ein Schild mit 12 in Gold gefaßten Edelsteinen und wahrscheinlich ist dieses unter dem Urim und Thummim zu verstehen, durch das in wichtigen Fällen Jehova Antwort ertheilte. Das Ansehen der H. verringerte sich nach dem Exil.

Hohes Lied Salomonis (Canticum canticorum), eine poet. Schrift des A. T., welches zwar dem Salomo als Verfasser zugeschrieben wird und auch Spuren jenes Zeitalters an sich trägt, zugleich aber auch in seiner Sprache viel Eigenthümlichkeiten enthält, welche auf eine spätere Zeit hinweisen. Wahrscheinlich sind es Volkslieder, welche erst später aufgezeichnet u. dann überarbeitet wurden. Es besteht aus mehreren Fragmenten, deren Inhalt die idyll. Liebe ist. Die Darstellung zeichnet sich durch lebendige Frische aus, die Empfindungen sind feurig, die Sprache blühend. Die Erklärung dieses Buches hat mannichfache Schicksale erfahren. Schon die jüd. Gelehrten deuteten es mystisch u. allegorisch, von dem Verhältniß des Volks Israel zu Jehova. Aehnlich erklärten die Kirchenväter es für einen Hochzeitsgesang bei der Vermählung Christi mit der Kirche oder bezogen es auf die geistige Freude der Seele über ihre Verbindung mit dem Bräutigam Jesus. Bei den Herrnhutern hat diese allegor. Bedeutung eine eigenthümliche, sinnlich-myst. Ausdrucksweise hervorgebracht. Erst nach der Reformation wagten einige Theologen die wörtliche u. ästhet. Auslegung, die in der neuern Zeit ziemlich allgemein geworden ist; doch herrscht auch unter diesen über den Zusammenhang der einzelnen Theile, über die darin vorkommenden Personen u. über den Zweck derselben keine Uebereinstimmung. Uebersetzungen u. Erklärungen von Justi 1807; Ewald 1826; Umbreit, 1828; Döpke, 1829; Magnus, 1842.

Hohlflöte, in der Orgel ein weit mensurirtes Flötenwerk mit hohlklingendem Ton.

Hohlkehle, Hohlleiste, kleineres, nach einem eingebogenen Zirkelstücke gebildetes Glied an den Theilen der Säulenordnung; ausgehohlte, vertiefte Leiste überhaupt.

Hohlmünzen, s. Bracteaten.

Hohlpfeife, die Stimmpfeife, wornach die Orgel gestimmt wird.

Hohlspiegel, Spiegel mit concaver u. gekrümmter Oberfläche, die man gewöhnlich als Brennspiegel gebraucht. Gegenstände, welche zwischen den Brennpunkt u. den Spiegel gesetzt werden, erscheinen hinter dem Spiegel aufrecht u. vergrößert. Rückt man den Gegenstand vor den Brennpunkt, so erscheint er vor dem Spiegel verkehrt u. vergrößert. Man benutzt die Form des H. bei Beleuchtungsapparaten, um entfernte Gegenstände zu beleuchten oder das Licht auf einen einzigen Punkt zu leiten. Eine wichtige Rolle spielt der H. in den Künsten der Taschenspieler. Ueber Gebrauch u. Einrichtung derselben als Brennspiegel, s. Brennspiegel.

Hochofen, Schachtofen, in welchem Eisenerze mit dem Brennmaterial geschichtet u. unter Einwirkung eines Gebläses verschmolzen werden, so daß die gebildete Schlacke ohne Unterbrechung abfließt oder abgezogen wird, das erzeugte Eisen aber sich in einem in dem untern Theile des Ofens befindlichen Raume ansammelt u. von Zeit zu Zeit abgelassen oder ausgeschöpft wird. Auch nennt man alle Oefen, in denen Eisen erzeugt wird, auch andere Erze verschmolzen werden, H., sobald sie die Höhe von 20 u. mehr Fuß übersteigen.

Holbach (Paul Friedr., Freiherr von), geb. 1723 zu Hildesheim in der Pfalz, lebte bis zu seinem Tode 1789 zu Paris, wo er Voltaire, Diderot rc. in seinem Hause sah u. mit seinem Gelde unterstützte. Mit bedeutenden Kenntnissen in der Mineralogie machte er die Franzosen mit den Arbeiten der Deutschen in dieser Beziehung bekannt u. lieferte viele Artikel zu der Encyklopädie. Fast allgemein wird ihm das materialist. „Système de la Nature" zugeschrieben.

Holbein, 1) (Hans, der Aeltere), geb. zu Augsburg um 1450, Sohn eines Malers u. selbst Maler, arbeitete daselbst und seit 1508 in Basel, wo er am neuen Rathhaus Beschäftigung fand. Seine Darstellungen waren meist aus der Passionsgeschichte und befinden sich in Augsburg, Schleißheim u. Frankfurt a. M. Er wurde in der Kunst weit übertroffen von seinem Sohne 2) (Hans H., dem Jüngern), geb. zu Augsburg 1498, der sowohl als Historien-, als Portraitmaler, nächst Dürer u. Lucas Kranach, in Deutschland die erste Rolle einnimmt. Durch die Empfehlung von Erasmus in Basel fand er 1525 zu London beim Kanzler Morus die beste Aufnahme, wurde von ihm dem König Heinrich VIII. vorgestellt u. von diesem beschäftigt u. sehr geehrt. Er st. zu London an der Pest 1554. Neben seinen zahlreichen, meisterhaften Portraits gelten eine Madonna, die 18 Bilder aus der Leidensgeschichte, so wie die Familie des baseler Bürgermeisters Meier in Anbetung vor der Maria in Dresden für seine bedeutendsten Werke. Der bekannte Todtentanz in Basel ist nicht von ihm, wohl aber hat er einen Bauerntanz am Fischmarkte zu Basel gemalt. Nicht minder ausgezeichnet sind seine zahlreichen Holzschnitte. Hohe Einfalt u. Wahrheit, ein frisches Colorit und edle Formen sind seinen Gemälden eigen, die das Harte u. Eckige der damaligen deutschen Malerei überwunden haben. — 3) (Franz Ignaz von H.), geb. zu Zizzersdorf bei Wien 1779, war sowohl Theaterdichter als Schauspieler u. Sänger. Als Ersterer bearbeitete er Schiller's Gang nach dem Eisenhammer, Käthchen von Heilbronn, das Turnier zu Kronstein rc. rc., die noch auf allen Repertoiren sind. Als Schauspieler erntete er wegen seines öftreich. Dialekts in der ersten Zeit wenig Beifall. Durch viele Reisen mit seiner ersten Frau, der Gräfin von Lichtenau, u. von dieser geschieden, mit seiner zweiten Gemahlin, der Schauspielerin Renner, verlor sich dieser Fehler. In die Zeit seiner ersten Verheirathung fiel seine Adelung. Er trat zuerst in Fraustadt in Schlesien wieder auf, lebte dann als Sprach- u. Musiklehrer in Berlin u. wurde durch Iffland an dem dortigen Theater angestellt. Später ging er als Theaterdichter nach Wien, dann als Schauspieler nach Regensburg, übernahm hierauf die Direction der Theater in Bamberg, Würzburg u. Prag, ging dann nach Hannover, wo er seit 1825 die Hofbühne leitete, in der neuesten Zeit aber einem Ruf als Director des Hofburgtheaters in Wien gefolgt ist. Seine dramat. Dichtungen sind in mehreren Sammlungen vereinigt, von dem „Neuesten Theater" (5 Bde., Pesth 1822—23) erschien 1835 eine neue Aufl.

Holberg (Ludw., Freiherr von), der größte dän. Schriftsteller seiner Zeit, geb. 1684 zu Bergen, in Kopenhagen u. auf Reisen durch den größten Theil Europa's gebildet, trat zuerst mit geschichtl. Werken auf, unter denen wir sein Hauptwerk Danmarks Riges Historie (3 Bde., 1732, 3. A. 1762), die Kirchengeschichte bis zur Reformation (deutsch 1769), jüd. Gesch. (deutsch 1747), Heldengeschichte im Sinne Plutarch's (deutsch 1741 u. 1746) nennen. Durch Peder Paars (1719, deutsch 1750) ward er Schöpfer des kom. Heldengedichts, wie durch seine unter dem Namen Hans Mikkelsen herausgegebenen Komödien (3 Bde., 1731—54, n. A. 1826, deutsch von Oehlenschläger, 4 Bde., Lpz. 1822) Schöpfer der kom. Bühne in Dänemark. Sein satyr. humorist. Roman: Nicolai Klimii iter subterraneum (deutsch zuletzt 1829) ward in die europ. Hauptsprachen übersetzt. Vermischte Schriften, 21 Bde., Kopenh. 1806—14. H. st. 1754 als Rector u. Schatzmeister der Universität zu Kopenhagen, nachdem er 1747 geadelt worden war.

Holinsched oder Holingsched (Raphael), engl. Chronikenschreiber zur Zeit der Königin Elisabeth, gest. um 1582. Seine Chronik (6 Bde., 4., Lond. 1807) ist bes. wichtig für die geselligen u. häuslichen Verhältnisse Englands im 16. Jahrh.

Holkar (Jeswunt Rao), ein Marattenfürst, der sich im Kampf gegen England auszeichnete. Er kriegte erst unter Moadjba, folgte Maharow H., dem Subah von Malwa, in der Herrschaft von Dekkan u. war so der mächtigste Fürst unter den Maratten. Kriege mit seinem alten Genossen Scindia führten zu keinem Ergebniß, dagegen trieb er 1803 den Peishwa aus seinen Staaten, so daß er zu Bombay Schutz suchen mußte. Gegen die Engländer verlor nun H. 1805 seine sämmtlichen Seeprovinzen. Der Aufstand der Pindarihs 1817 veranlaßte H. zu neuen Kämpfen gegen die Engländer. Zwei Drittel seiner Besitzungen beraubt, st. er 1825.

Holland, oft für das ganze Königreich der Niederlande (s. d.) gebraucht, ist eine der niedrigsten Provinzen

dieses Reichs, wird von der Nordsee, dem Zuydersee und der Maas begrenzt, von Seen (Haarlemer Meer, das Y), zahlreichen Kanälen (große nordholländische, die künstliche Mündung des Rheins bei Katwyk) u. Gräben (Slooten) durchschnitten u. durch hohe Dünen u. Dämme gegen das zum Theil höher liegende Meer geschützt. Auf den fetten Weiden, welche den größten Theil des Landes einnehmen, wird vorzügliches Rindvieh gezogen. Käse- u. Butterbereitung bilden deshalb neben Gemüsebau, Blumenzucht, Fischerei u. Handel einen wichtigen Nahrungszweig der Bewohner. Auch Torf wird in Menge gestochen u. viel Kalk aus Muschelschalen bereitet. Die Industrie ist vielfältig u. bedeutend. Die ganze Provinz, mit 1,003,295 E. (Anfang 1844) auf 94,4 □M., zerfällt in die Gouvernements Nordh. (42 □M. 456,320 E.) u. Südh. (52,4 □M. 546,975 E.). Jenes ist in die Bezirke Amsterdam, Haarlem, Hoorn u. Alkmar getheilt, dieses in die Bezirke s'Gravenhage, Leiden, Rotterdam, Dordrecht, Gorinchem und Brielle. Im alten H. wohnten Friesen, welche ihre Unabhängigkeit gegen die Franken lange bewahrten, bis sie mit der Annahme des Christenthums im 8. Jahrh. sich allmählig der Fremdherrschaft fügten. Aus dem Lehnswesen, das sich unter Karl dem Gr. hier immer mehr ausbildete, gingen die Grafen von H. hervor, welche namentlich, seitdem H. durch den Vertrag von Verdun (843) an Deutschland gekommen war, das Land oft gegen die Dänen und Normannen zu vertheidigen hatten. Als erster erblicher Graf von H. gilt Dyrk I. (gest. 923). Einzelne Fehden, auch mit den Bischöfen, füllen die nächste Zeit. Der Graf Wilhelm II. wurde 1247 auf Antrieb des Papstes Innocenz IV. zum röm. Könige gewählt u. 1248 zu Aachen gekrönt. Nach dem Erlöschen des Mannsstamms der alten Grafen von H. mit Johann I. 1299 fiel das Land an die Grafen von Hennegau. Der letzte Sproß dieses Stammes, Jakobäa, Tochter Wilhelm's VI. (gest. 1417), mußte 1433 ihre Länder an den Herzog Philipp den Guten von Burgund abtreten (s. Burgund u. Niederlande).

Holland (spr. -länd, Henry Richard Vassall, Lord), geb. 1773, Neffe des großen Fox (s. d.), in Eton u. Oxford gebildet, trat nach der großen Tour u. nach seiner Verheirathung mit der auf seinen Anlaß geschiedenen Gemahlin des Sir Godfrey Webster in das Parlament, wo er seine Stelle alsbald in den Vorreihen der Whigs einnahm. Im J. 1802 besuchte er Spanien u. brachte als Frucht seiner Studien das treffliche Buch „Some Account of the Life and Writings of Lope Felix de Vega Carpio and Guillen de Castro" (2 Bde. Lond. 1817) zurück. Hartnäckig bestand er 1804 darauf, den Kolonialminister Melville in den Anklagestand zu setzen u. war 1806 in dem vorübergehenden Ministerium Grenville. Seitdem saß er auf den Bänken der Opposition, ein energischer Vertreter der Freiheit u. der Volksrechte. Unter Lord Grey, 1830, nahm er, obschon mit geschwächter Gesundheit, an dem Whigministerium Theil. Er st. 1840.

Holländer, in der Papierfabrication eine Wille zum Zerkleinern der Lumpen.

Holländerei, eine Vieh- oder Milchpacht.

Holländische Sprache u. Literatur, s. Niederländische Spr. u. Literatur.

Hollar (Wenzel v. Prachna), berühmter Kupferstecher, geb. 1607 in Prag. Die Erstürmung seiner Vaterstadt 1619 setzte ihn außer Stand, dem Rechtsstudium zu folgen. Zu seinem Unterhalt ergriff er die Kupferstecherkunst, worin er bald so Ausgezeichnetes leistete, daß ihn der damalige engl. Gesandte Howard, Earl von Arundel, zu Wien 1636 in seine Dienste u. nach England nahm, wo ihm seine Talente den Zeichenunterricht am Hofe verschafften. Beim Ausbruch der Bürgerkriege mußte er es entgelten, daß er so viele jetzt mißfällige Personen gestochen hatte u. ward, in den Waffen für den König ergriffen, 1645 in's Gefängniß geworfen. Er entkam jedoch zu dem Earl von Arundel nach Antwerpen, kehrte mit der Restauration zurück, vermochte aber, trotzdem daß er durch die Aufnahme der Befestigungen Tanger's in Afrika u. vieler Gebäude u. Städte im nördl. England, auch Windsor's ꝛc. beschäftigt wurde, nie in eine schuldenfreie Lage zu kommen. Er st. im Schuldthurm 1677. Höchst interessant ist sein „Ornatus mulierum anglicanus".

Holle, gewöhnlich Frau Holle genannt, ein gespenstiges weibliches Wesen, das nach dem Glauben der alten Deutschen, dem Menschen Gutes u. Böses bringt.

Hollunder (Sambucus), eigentlich Flieder, aus der Familie der Caprifoliaceen. Der gemeine H. oder Flieder (S. nigra) ist ein Strauch von 12—20 Fuß Höhe, hat gefiederte Blätter, weiße, in Afterdolden stehende, stark riechende Blüthen, schwarze Beeren u. ist durch ganz Europa verbreitet. Er wächst in Wäldern u. Zäunen. Die grüne Rinde u. die jungen Blätter enthalten einen scharfen Saft, die Blüthen werden als schweißtreibendes Mittel gebraucht, die Beeren bewirken Erbrechen u. Purgiren, werden aber zu Suppen u. Kaltschalen bereitet u. der ausgepreßte verdickte Saft derselben (Hollundermuß) bringt dieselben Wirkungen wie die Blüthen hervor. Das alte Holz des H. wird von Drechslern u. Tischlern verarbeitet. Der Zwerg-H. oder Attich (S. ebulus) hat einen krautartigen Stengel, wird 2—4 Fuß hoch, trägt weiße Blüthen mit purpurrothen Spitzen, schwarze Beeren u. verbreitet einen widrigen Geruch. Der Trauben-H. (S. racemosa) ist ein Strauch von 6—12 Fuß Höhe. Die weißen Blüthen stehen in einer dichtgedrängten Rispe u. hinterlassen rothe Beeren. Er kommt in Gebirgswäldern vor. Als Zierpflanze wird er in Parken angepflanzt. In seinen Wirkungen ist er schwächer als der gemeine Flieder. Der eigentliche H. (Syringa) gehört in die Familie der Oleineen. Der türk. H. (Syringa vulgaris) ist ein Strauch von 8—15 Fuß Höhe mit herzförmigen Blättern u. bläulich lillafarbigen oder weißen in einer gedrungenen Rispe stehenden Blüthen. Sein eigentliches Vaterland ist Persien. Die wohlriechenden Blumen sind eine schöne Zierde unsrer Hecken. Das Holz ist im Alter röthlich geflammt u. eignet sich zu Tischlerarbeiten. In Gärten cultivirt man den pers. H. (Syr. persica), nur 3—6 Fuß hoch mit röthlichen, schwachriechenden, später blühenden Blumen. Der chines. H. (Syr. chinensis), dessen Blüthen röthlicher u. größer sind u. dichter stehen als bei dem türk. H.

Holm, im Niederdeutschen Hügel, kleine Insel, Schiffswerft.

Holman (spr. -männ), 1) (Joh. George), Lustspieldichter u. Schauspieler, geb. in London, wo er 1784 zuerst auftrat, gest. 1817 als Theaterdirector zu Charlestown in Amerika, wohin er sich 1800 begeben hatte. Er schrieb die Komödien: „Votary of Wealth", „Love gives the Alarm", „The Gazette extraordinary", 2 kom. Opern u. das Schauspiel „Red Cross Knights". — 2) (James), engl. Marinelieutenant, bekannt durch seine Reisen meist zu Fuß durch Europa, Asien, Australien u. Amerika, die er schon ganz erblindet unternahm u. in besondern Werken beschrieb.

Holmes (spr. hohms, Rob.), geb. 1749 in Hampshire, gest. 1805 zu Oxford als Dechant von Winchester, bes. bekannt durch seine bibl. Studien u. die Herausgabe der Septuaginta (5 Bde.), welche Parsons fortsetzte.

Holothurien, Gattung der Echinodermata, mit länglichem, zuweilen wurmförmigem oder mehr oder minder weichem Körper, an dem sich zahlreiche Saugewürzelchen u. oben u. unten eine Oeffnung befinden. Den Körper füllt zum Theil Wasser, so daß die Eingeweide darin schwimmen. Die H. leben in allen Meeren auf den Felsen oder am Ufer, wo sie sich von kleinern Thieren nähren. Sie erreichen oft eine ziemliche Größe. In vielen Ländern, bes. in China u. Indien werden sie gegessen.

Holstein, deutsches, dem König von Dänemark gehöriges Herzogthum, zwischen der Nord- u. Ostsee, wird im N. durch die Eider von Schleswig getrennt u. grenzt im S. an Hamburg, Lauenburg, Lübeck u. Mecklenburg. Durch das Innere des Landes läuft ein Höhenzug, der fast nur Sandflächen u. Moore darbietet; im W. an der Nordsee u. Elbe streckt sich eine herrliche 1—5 Stunden breite Marsch, im O. bildet längs der Ostsee ein hügeliger Landstrich mit herrlichen Buchenwaldungen u. fruchtbaren Thälern eine der reizendsten Gegenden der norddeutschen Ebene. Man zählt hier gegen 100 (= $3\frac{1}{4}$ □M.), meist kleine, aber fischreiche Seen u. Teiche, darunter den Warder- u. Plönersee ($1\frac{1}{4}$ M. lang, $\frac{3}{4}$ M. breit), den Salenter-, Flemhuder- u. Westensee (1 M.). An der W.-Küste lagern viele Sandbänke u. kleine Inseln; die Marsch muß von Wedel auf-

wärts durch hohe Deiche geschützt werden, während die höhere O.-Küste von Buchten (Kieler, Neustädter) zerschnitten ist. Der südwestl. Grenzfluß, die Elbe, erhält von H. die Stör mit der Wilster u. Brame, die Alster, den Rhin u. die Bille; der Eider, welche seit 1784 durch einen fast 6 M. langen Kanal mit der Ostsee verbunden ist u. sich bei Rendsburg zu einem See erweitert, fließen nur kleine Gewässer zu; die Trave, die durch lübeckisches Gebiet in die Ostsee mündet, nimmt die Schwartau u. Beste auf; in die Kieler Bucht (Föhrde) verliert sich die Schwentine. Außer Getreide werden Hülsenfrüchte u. Raps in Ueberfluß gebaut. Rindvieh- und Pferdezucht stehen in Blüthe. Das Mineralreich liefert: Salz, Kalkstein, Torf u. etwas Bernstein. Die Fabrication erstreckt sich auf Metallwaaren, Zuckersiedereien, Tabak, Seidenzeug, Kattun, Papiertapeten, Fayence; Bier u. Branntwein. Ein bedeutender Nahrungszweig ist sowohl der Seehandel als der Transitoverkehr auf der Eider, Eiderkanal, Stecknitz. Die bedeutendsten Städte sind Altona, Kiel, Rendsburg, Glückstadt und Itzehoe. Auf den 156,₃ □M. lebten 1840: 455,093 meist protestant. Bewohner. Gemeinschaftlich mit Lauenburg hat es auf dem deutschen Bundestage im Plenum 3 Stimmen, in der engern Versammlung die 10. Stelle, u. läßt zum 10. Armeecorps 3600 M. stoßen. Durch die Verordnung vom 15. Mai 1834 bestehen berathende Stände. Ein Obergericht hat in Glückstadt, ein Oberappellationsgericht in Kiel seinen Sitz. Die Staatseinnahmen erreichen fast 1¼ Mill. Thlr.

Das neuere Herzogthum H. ist geschichtlich aus 4 Landestheilen zusammengesetzt, nämlich aus den beiden in der Mitte gelegenen niedersächs. Gauen, H. mit dem Hauptorte Kiel u. Stormarn mit dem Hauptorte Hamburg, aus dem Lande Wagrien an der Ostküste, bis in das 12. u. 13. Jahrh. von Slawen bewohnt u. aus dem Dithmarschergau auf der Westseite. Die holstein. Grafen besaßen bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts neben ihrer Stammgrafschaft Schauenburg an der Weser, nur die beiden Gaue H. und Stormarn, die wahrscheinlich schon zu Karl's des Gr. Zeit unter Einem Grafen vereinigt waren. Darauf wurde Wagrien mittelst Eroberung u. Ankauf erworben u. durch Ritter u. Geistliche, die dort reiche Besitzungen erhielten, wie durch zahlreiche Kolonisten germanisirt. Der erste Graf aus dem Hause Schauenburg war Adolph; er empfing das Lehn 1106 vom Kaiser Lothar. Graf Gerhard der G. erwarb 1326 das Lehn Schleswig, welches seitdem mit H. zu einem polit. u. rechtlichen Ganzen vereinigt worden ist. Nach dem Aussterben des schauenburgischen Hauses mit Adolph VIII. im J. 1459 kam H. gegen Gewährung der Landesfreiheiten u. ständ. Gerechtsame an den König Christian I. von Dänemark. Die Erhebung H.s zu einem Herzogthume erfolgte 1474 durch Kaiser Friedrich III.; zugleich ward ihm das Land Dithmarschen einverleibt. Das letztere behauptete sich indeß als unabhängige Bauernrepublik bis 1559. Indessen waren mehrere Landestheilungen eingetreten, die wichtigste 1544, als König Christian III. (gest. 1559) H. an seinen Bruder Adolph abtrat, der das Haus H.-Gottorp stiftete, aus welcher die kaiserl. russische, die ehemalige königl. schwedische u. die großherzogl. oldenburgische Familie abstammen. Die Primogenitur ward in H. 1608, in der königl. Linie 1650 festgesetzt. Im J. 1713 ging der gottorpische Antheil von Schleswig an König Friedrich IV. verloren u. 1773 trat nach langwierigen Unterhandlungen das auf den russ. Kaiserthron erhobene Haus H.-Gottorp seinen Antheil am Herzogthum H. gegen die damaligen Grafschaften Oldenburg u. Delmenhorst an Dänemark ab. Der letzte Landtag, auf dem schon nicht mehr die Städte erscheinen, kam 1711 zusammen, seitdem u. bes. seit der Vereinigung mit Dänemark, war von ihm nicht mehr die Rede, obschon die Steuererhebung an seine Einwilligung gebunden war. Auf den 13. Artikel der deutschen Bundesacte gestützt, sprach sich das Verlangen nach der landständ. Verfassung in H. wieder aus. Als die königl. Commission innerhalb 5 Jahren (1816—21) zu keinem Resultate gelangte, betrieb die holstein. Ritterschaft die Wiederherstellung der Verfassung beim Bundestage, aber vergeblich. Das Jahr 1830 regte jetzt im Bürgerstand den Wunsch an nach einer zeitgemäßen Verfassungsreform und schon am 28. Mai 1831 erschien ein Gesetz über Einführung berathender Provinzialstände, welches dem ähnlichen preußischen durchaus nachgebildet war. Die specielle Organisation der Provinzialstände erfolgte durch das Gesetz vom 15. Mai 1834. Durch die Wirksamkeit der Stände, welche aus Gutsbesitzern, Städtern u. Bauern bestehen u. sich alle 3 Jahre in Itzehoe versammeln, sind schon zu Stande gekommen eine neue Sabbathsordnung, Gesindeordnung, neue Zollverordnung vom 1. Mai 1838, mit Aufhebung aller Zollprivilegien; angeregt wurde die constitutionelle Vereinigung Schleswigs u. H.s, die Finanzreform, vorbereitet ein neues Strafgesetzbuch, eine Gemeindeordnung &c. Eine bedeutende Reform erfuhr das Justizwesen u. die Rechtspflege im J. 1834, indem die verschiedenen und zahlreichen (über 260) Gerichtsbarkeiten H.s einem Obergerichte u. Oberappellationsgerichte unterworfen wurden. Vgl. Schröder, „Topographie des Herzogthums H." (2 Bde. Oldenb. 1842); Falck, „Archiv für Gesch., Statistik &c. Schleswigs, H.s u. Lauenburg" (3. Folge, seit 1842); Roß, „Gesch. H.s u. Schleswig" (Kiel 1831).

Holtei, 1) (Karl v.), bekannter Bühnendichter und Schauspieler, geb. zu Breslau 1797, betrat die dortige Bühne zuerst als Mortimer 1819, gab jedoch die praktische Ausübung der Kunst bald auf u. erhielt als Theatersecretair u. Theaterdichter Anstellung. Mit seiner ersten Gattin (s. d. Folg.) ging er nach Berlin, wo er die beliebten Liederspiele „Die Wiener in Berlin", „die Berliner in Wien", „Der alte Feldherr", „Lenore" &c. für das königsstädter Theater schrieb, welche überall den außerordentlichsten Beifall erhielten und aus denen viele Lieder Volkslieder wurden. Von einem kurzen Engagement in Darmstadt mit seiner zweiten Frau (s. d.) kehrte er 1831 nach Berlin zurück, wendete sich 1833 der darstellenden Kunst wieder zu, führte von 1837—39 die Direction des Theaters in Riga u. lebt gegenwärtig als Director des Theaters in Breslau. Als Liederspieldichter hat er entschiedenen Werth und das Verdienst, das Vaudeville in Deutschland eingeführt zu haben. Seine zahlreichen Stücke erschienen einzeln und im „Jahrbuche deutscher Bühnenspiele" (3 Bde., Berlin 1829—31), als „Theater" (ebd. 1845) in einem Bande. In den „Briefen aus u. nach Grafenort" (Altona 1841) u. „Vierzig Jahre" (4 Bde., Berl. 1843—44) giebt er treffliche Bemerkungen über das deutsche Bühnenwesen u. interessante Erfahrungen aus seinem vielbewegten Leben. Als Dichter („Gedichte", Berl. 1826, 1844) gehört er zu den Lyrikern. — 2) (Louise v. H., geb. Rogée), erste Gattin des Vor., geb. um 1800, debütirte 1817 mit wahrhaft seltenem Erfolge auf dem breslauer Theater u. erhielt später ein Engagement am Hoftheater in Berlin, wo sie schon 1825 starb. Ausgezeichnet in naiven u. sentimentalen Rollen ist sie als Kätchen von Heilbronn wohl nie erreicht worden. — 3) (Julie v. H., geb. Holzbecher), geb. 1809 zu Berlin, betrat die dortige Bühne 1823 von Mad. Crelinger vorbereitet u. ward bald der Liebling des königsstädter Theaters. Nach Verheirathung mit v. H. folgte sie ihm nach Darmstadt, kehrte mit ihm nach Berlin zurück u. st. 1839 in Riga. Sie war im Lustspiel, besonders im berliner Localstück trefflich und gewann auch im geselligen Kreise durch ihre Liebenswürdigkeit u. Anspruchslosigkeit Aller Herzen.

Holyrood (spr. -rudd), alter schott. Königspalast in Edinburgh (s. d.).

Holz, der harte oder poröse Stoff zwischen dem Marke u. der Borke der Bäume u. Sträucher, durch welchen der Haupttheil der Säfte während des Lebens der Pflanze von der Wurzel nach den Zweigen u. Blättern geführt wird. Die Holzfaser ist die Substanz, welche zurückbleibt, wenn die Pflanze den auflösenden Einwirkungen von Aether, Alkohol, Wasser, verdünnten Säuren u. ätzenden Alkalien ausgesetzt wird. Trocknes Bauholz soll durchschnittlich in 100 Theilen 96 Theile Faserstoff und 4 Theile auflösliche Masse enthalten. Natürlich hat der Boden, die Gattung des H. u. die Jahreszeit, in welcher es gefällt wird, hierauf großen Einfluß. Jedes Jahr legt sich eine neue Holzschicht ringförmig an, so daß man in Klimaten, wo die Vegetation durch den Winter unterbrochen wird, aus der Anzahl Schichten am Fuße des Baumes das Alter desselben bestimmen kann. Die Holzschichten entwickeln sich nicht stets gleichmäßig nach allen Richtungen, zuweilen auch gar nicht

nach einer Richtung, während sie sich um so stärker in der entgegengesetzten ansetzen. Im Allgemeinen nimmt die Dicke der jährlich sich erzeugenden Holzschichten in der Regel vom Mittelpunkte nach dem Umkreis hin ab. Die Schichten der Holzfasern besitzen nicht sämmtlich dieselbe Festigkeit. Die, welche das Mark zunächst umschließen, leisten den meisten Widerstand u. bilden das vollkommne H. (Kernholz), die äußersten Schichten sind unter dem Namen Splint bekannt. Das Kernholz unterscheidet sich oft noch durch die Farbe vom Splint. So ist es beim Ebenholz schwarz, beim Cytisus Laburnum gelb, in der Eiche u. Rüster braun. Der Splint ist fast stets weiß. Das H. wird am zweckmäßigsten kurz vor dem Eintritt des Saftes geschlagen. Verarbeitet unterliegt es mehrern Veränderungen; wie dem Schwinden, d. h. der Verkleinerung durch Austrocknung, dem Quellen, d. h. der Anschwellung durch eindringende Feuchtigkeit, dem Ziehen, Werfen, oder der durch ungleichmäßiges Schwinden u. Quellen herbeigeführten Veränderung der Gestalt, dem Reißen oder der Entstehung von Sprüngen oder Rissen. Man begegnet diesen Uebelständen so ziemlich auslangend, indem man das H. mittelst Wasserdampf in einem verschlossenen Kasten 12—24 Stunden auslaugt u. so vollkommen wie möglich trocknet. Das dauerhafteste H. liefert die Acacia u. übertrifft hierin die Eiche 12 Mal. Die Bemühungen, womit Hales, Duhamel, Buffon ꝛc. den Anfang machten, das H. unveränderlich zu erhalten, laufen darauf hinaus, das leicht faulende Eiweiß des H. mit einem andern Stoff zu verbinden, welchen man von dem frisch umgehauenen Baum einsaugen oder durch Eintauchen der Breter ꝛc. in heiße Lösungen eindringen läßt. Am meisten sind hierfür die brandig-holzsauren Salze zu empfehlen, da sie zugleich die wohlfeilsten sind. Auf dieselbe Weise verfährt man auch beim Färben oder Beizen des H. Der trocknen Destillation unterworfen liefert das H. neben Kohlenwasserstoffgas u. braunem Theer als Hauptprodukt Holzsäure (Holzessig, s. Essig), deren Menge u. Stärke nach den verschiedenen Holzarten verschieden ist.

Holzbock, s. Bockkäfer.

Holzhandel, insofern er Bau- u. Nutzholz betrifft, wird von folgenden Ländern in der größten Ausdehnung betrieben. Rußland verführt durchschnittlich für 3½ Mill. Thlr., Polen für 350,000, Finnland für 1 Mill. Die Hauptwaldungen des N. von Rußland bestehen aus Fichten, Lärchen u. Tannen, in der Mitte aus Eichen, im S. mit Birken, Buchen u. Ahorn gemischt. Das rheinabwärts gehende Holz kommt zumeist aus N.-Baiern, Würtemberg u. Baden. Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Westphalen, Kurhessen, Thüringen verschiffen ihr Holz über Bremen, jährlich an 90,000 Ctr. Die Elbe führt böhm. u. sächs. Holz nach Hamburg, jährlich über 700,000 Ctr. Stettin verschifft alles die Oder hinabgehende Holz; Danzig verführt die Produkte des holzreichen Stromgebiets der Weichsel, Memel, meist russ. Produkt zu 60,000 Schiffslast. Einen reichen Ueberfluß an Tannen, Fichten u. Birken bringen Schweden u. Norwegen in den Handel. Im Mittelmeere führt Triest am meisten aus, für etwa 2 Mill. Thlr., Fiume, vorzüglich aus Ungarn für ½ Mill. Thlr., zu einem weit bedeutendern Werth Galacz. Außer Europa sind die Vereinigten Staaten u. Canada für den H. höchst wichtig, die erstern nehmen daran Theil für 14 Mill. Dollars, das letztere nebst den andern brit. Besitzungen in N.-Amerika für 11 Mill. Das meiste Holz verbraucht England, nächst ihm Frankreich, die Niederlande, Belgien u. Dänemark.

Holzsäure, s. Essig.

Holzschneidekunst, auch Xylographie, ist die Kunst, Bilder, Figuren, Schriftzüge, selbst Muster aller Art in ebene Holzplatten zu schneiden, um sie durch den Druck zu vervielfältigen, entweder unter der Buchdruckerpresse oder in Zeugdruckereien auf wollene, baumwollene, leinene ꝛc. Waaren. Zu dem letztern Zweck ausschließlich heißt sie auch Formschneidekunst. Obgleich die Chinesen seit undenklichen Zeiten die H. kennen u. in ihrem Bücherdruck noch üben, angeblich seit dem Jahre 1100 v. Ch. u. auch bei den Indiern 100 Jahre v. Ch. Holzschnitte sich finden, so ist die Erfindung der H. in Europa doch nicht über das Ende des 14. Jahrh. zurück zu datiren. Zuerst bedienten sich ihrer Anfang des 15. Jahrh. die Briefmaler u. Kartenmacher in den Niederlanden u. am Rhein zur Fertigung der Spielkarten, Heiligenbilder, Fibeln ꝛc. und die bekannte Biblia pauperum (s. d.) ist eins der ältesten Erzeugnisse dieser Art u. sie wurde so Veranlassung zur Erfindung der Buchdruckerkunst (s. d.), mit der sie fortan Hand in Hand ging. Ihre höchste Blüthe erreichte die H. im 16. Jahrh. u. vorzüglich in Deutschland, wo Künstler, wie Mich. Wohlgemuth, A. Dürer, Luk. Kranach, Hans Holbein u. viele Andere unter ihrer Aufsicht ganze Reihefolgen von Blättern in Holz schneiden ließen, wozu sie die Zeichnungen lieferten, wenn sie auch nur wenig selbst geschnitten haben. In jener Zeit erfand auch Hugo da Carpi das Chiaroscuro od. Helldunkel, wo so viel Stöcke geschnitten wurden, als der Holzschnitt Töne oder Farben erhalten sollte. Bis in's 17. Jahrh. waren Holzschnitte fast die einzige bildliche Ausstattung der Bücher, so wie aber der Kupferstich in Aufnahme kam, wurden jene immer seltener u. endlich ganz verdrängt, wodurch die Kunst selbst bis zum handwerksmäßigen Betrieb herabsank, während sie für viele Arten von Darstellungen durch die einfache, auffallende u. leicht faßliche Weise, mit der sie den Gegenstand wiedergiebt und die größere Zahl von Abdrücken, welche die Holzschnitte gestatten, vor der Kupferstecherkunst entschiedene Vorzüge hat. Erst in der neuern Zeit kam durch den prakt. Sinn der Engländer die H. wieder in Aufnahme u. wurde bald auch in Frankreich u. Deutschland mit Glück geübt. Leider beschränken sich aber die neuern Verbesserungen hauptsächlich nur auf Vervollkommnung der Werkzeuge u. die leichtere Vervielfältigung der Stöcke durch Abklatschen, Clichiren, Stereotypiren ꝛc., während man in der Kunst selbst von der alten hohen Einfachheit abweichend Kupfer- oder Stahlstich und Steindruck zu erreichen sucht. Die ersten bedeutenden neuern Holzschneider in England waren Thom. Bewick (geb. 1753), die Geschwister Byfield, denen Sargent, Poynder, Lane, Harvey u. A. rühmlich folgten. Unter den Franzosen erwarben sich Gigoux, Tony Johannot, Granville u. A. einen ehrenvollen Namen, es werden indessen von Frankreich aus noch bedeutende Bestellungen in England gemacht. In Deutschland hatten schon Unger Vater u. Sohn Ende vor. Jahrh. den Sinn wieder für die H. zu wecken gesucht und Gubitz in Berlin, Pfnor in Darmstadt, E. Neureuther leisteten bald Ausgezeichnetes. Jetzt finden sich in Wien, Stuttgart, Göttingen, Leipzig und vielen andern größern Städten tüchtige Künstler dieses Faches. Vgl. J. Heller, Gesch. der H., Bamberg 1823; C. F. v. Rumohr, zur Geschichte und Theorie der Formschneidekunst (Lpz. 1837).

Holzsparung, s. Ofen.

Holzwaaren, alle auf der Drechselbank und durch Schnitzen aus freier Hand verfertigten Gegenstände, meist aus Ahorn, Buch- u. Fichtenholz, wie Löffel, Gabeln, Teller ꝛc., die geringern hölzernen musikal. Instrumente, Chatoullen, Toiletten, Schachteln, Kinderspielsachen. Sie bilden einen bedeutenden Industrie- u. Handelszweig. Hauptsitze der Fabrication sind Berchtesgaden, Ulm, Augsburg, Nürnberg, Fürth, das sächs. Erzgebirge, bes. Grünhainichen, Seifen, Johanngeorgenstadt, Einsiedel, Deutschneudorf ꝛc., Sonneberg in Meiningen, einige schles. Orte, der Schwarzwald, das grödner Thal in Tirol, die Schweiz ꝛc. Vertrieben werden die H. durch Europa, Amerika u. Asien.

Homann (Joh. Bapt.), Geograph, Landkartenstecher u. Begründer des bekannten H.schen Landkartenverlags in Nürnberg, welchen er 1702 eröffnete. Er war 1663 zu Kambach bei Mindelheim geb., ward, um dem Kloster zu entgehen, Protestant u. lebte seit 1687 als Notar in Nürnberg. Er st. hochgeehrt 1724.

Homburg vor der Höhe, Hauptstadt von Hessen-Homburg mit 4000 E., Leinewand-, Seiden-, Flanell- u. Strumpffabriken; Salzquellen u. Mineralbrunnen. Forstlehranstalt.

Home (spr. hohm), 1) (Henry), Lord Kames, schott. Richter, geb. 1696 zu Kames (Berwickshire), Advocat 1724, machte sich bes. durch Schriften über Jurisprudenz bekannt, wovon wir nur „The Statute Law of Scotland abridged“ (1757) u. „Elucidations respecting the common and Statute Law in Scotland“ (1777) nennen. Seiner Neigung zur Philosophie entsprangen 1752 die „Essays on the Principles of Morality and Natural Religion“, worin er die Lehre der philosoph. Nothwendigkeit vertheidigt; im J. 1762

erschienen die berühmten „Elements of Criticism" (3 Bde.), eine originelle Aesthetik. Unterhaltend sind seine „Sketches of the History of Man" (2 Bde. 1773); weniger bedeutend „The Gentleman Farmer" (1776). Seine „Loose Hints upon Education" (1781) erschienen kurz vor seinem Tode 1782. — 2) (Sir Everard), geb. 1756 zu Greenlaw Castle (Berwickshire), Schüler seines Schwagers J. Hunter, übte über 40 Jahre die Arzneikunde mit dem größten Erfolg in London. Von Georg IV. 1813 zum Baronet erhoben, st. er 1832 als königl. Wundarzt, Wundarzt am Chelseahospital und Honorarprofessor der Anatomie und Wundarzneikunde. Seine zahlreichen Schriften stehen in hohem Ruf: „Lectures on Comparative Anatomy" (6 Bde. 1814—28), „On the Properties of Pus" (1788), „On the Treatment of Ulcers on the Legs" (1797), „Observatt. on Cancer" (1805), „Treatment of Stricture in the Urethra and in the Oesophagus" (2 Bde. 1803), „The Diseases of the Prostate Gland" (1811).

Homēros, der berühmteste u. wahrscheinlich auch der älteste epische Dichter der Griechen, dessen Dichtungen das unerreichte Vorbild aller Zeiten geblieben sind. Ueber seine persönlichen Verhältnisse existiren nur unverbürgte Sagen. Selbst die Zeit, wenn er gelebt hat, läßt sich nur ungefähr bestimmen, man nimmt gewöhnlich das 10. Jahrh. v. Chr. an. Daß er von Geburt ein Kleinasiat. Grieche war, ist außer Zweifel, aber um die Ehre seiner Geburtsstätte stritten sich 7 Städte, unter denen Samos u. Chios die meiste Wahrscheinlichkeit für sich haben. Erst durch Lykurgos wurden seine Gesänge nach Griechenland gebracht, Pisistratos aber, Tyrann von Athen, ließ sie ordnen, zusammenstellen u. dem Volk öffentlich vorlesen. Von den spätern alexandrin. Gelehrten erfuhren sie vielfache kritische Bearbeitungen u. erhielten die Gestalt, in welcher wir sie jetzt besitzen. Zu den Werken, die H.s Namen tragen, werden außer den Hauptdichtungen, Ilias u. Odyssee, auch Hymnen u. die Batrachomyomachie gezählt, von denen aber die letzte wenigstens ohne Zweifel unecht ist. Schon im Alterthume wurde die Vermuthung aufgestellt, daß jene beiden Gesänge, in denen man Verschiedenheit der mytholog. Vorstellungen und einzelne auffallende Abweichungen in der Sprache bemerkte, von verschiedenen Verfassern herrühren möchten, ja man wagte sogar die Behauptung auszusprechen, daß weder in der Ilias noch in der Odyssee eine ursprüngliche Einheit, eine künstlerische Verbindung u. Beziehung der einzelnen Theile vorhanden gewesen sei. Diese Ansicht ist in der neuern Zeit von F. A. Wolf mit großem Scharfsinn begründet worden. Unläugbar wurden anfangs die homer. Gesänge mündlich fortgepflanzt, u. wenn der Kern derselben auch wörtlich von H. geschaffen worden ist, so mußte dieser doch als Gemeingut eines echtpoetischen, an Sängern und Sagen reichen Volkes mit gleichartigen Elementen zusammenfließen. Die Vereinigung zu einem Ganzen, die Vollendung von Sprache u. Form war einer spätern Zeit vorbehalten. Die Spuren dieser Arbeit sind übrigens keineswegs zu verkennen. In Bezug auf den Werth u. die Schönheit der Dichtungen sind jene Fragen ziemlich gleichgiltig, obschon über den angeregten Streitpunkten Wesen u. Gehalt nicht selten übergangen u. vernachlässigt worden sind. Wir finden in den homer. Gedichten eine ununterbrochene lebendige Bewegung, reichen Wechsel der Ereignisse, treffende Charakterschilderungen, eine Wahrheit der Anschauung, die im höchsten Grad natürlich der Natur doch mit großer Kunst abgelauscht scheint, tiefe Kenntniß der menschlichen Leidenschaften, in jeder Zeile die edelste Einfachheit u. eine plastische Ruhe der Darstellung, welche, über dem heftig aufgeregten Leben u. Treiben ihrer Helden schwebend, einen unbeschreiblichen Zauber über das bunte Gemälde jener wunderbaren Zeiten gießt. H. ist das vollendete Genie, in welchem alle Regeln der Kunst, alle durch Studien gefundene Resultate u. Gesetze natürlich, ungesucht, angeboren erscheinen, in welchem die Natur den sichtbaren Abdruck ihrer höchsten schöpferischen Kraft zurückgelassen hat. Ausgaben der Ilias u. Odyssee: von Clarke (4 Bde. Lond. 1729—40); Ernesti (5 Bde. 1759—64); Alter (3 Bde. 1789—94); Wolf (2 Bde. 1804—7); Payne Knigth (Lond. 1808); Boissonade (4 Bde. Par. 1823); Bothe (6 Bde. 1832—35). Die Ilias einzeln: von Heyne (2 Bde. 1802); Spitzner (2 Bde. 1832); Müller (3 Bde. 1809—14); Weichart (2 Bde. 1818). Odyssee: von Heyne (3 Bde. 1802); Baumgarten Crusius (3 Bde. 1822—24); Löwe (2 Bde. 1827). Ausgabe der Hymnen: von Matthiä (1805); Hermann (1806); Franke (1828). Erklärungen über die Ilias: von Köppen (3. Aufl. 6 Bde. 1818—22), über die Odyssee: von Nitzsch (3 Bde. 1836—40); außerdem, Buttmann, Lexilogus (2. Aufl. 1824). Uebersetzungen von Voß (5. Aufl. 2 Bde. 1833); Wiedasch (7 Bde. 1830 bis 40); Ilias von Stollberg (2 Bde. 1823). Vergl. W. Müller, „Homer. Vorschule (1824); Homer nach Antiken gezeichnet von Tischbein, mit Erklärungen von Heyne u. Schorn (11 Hefte. 1801—23).

Homilētik (gr.), die Wissenschaft von der Kanzelberedtsamkeit, stellt die Regeln auf, nach denen ein kirchl. Vortrag zu entwerfen, zu ordnen, auszuarbeiten u. vorzutragen ist. Die Grundzüge der H. stellte schon Augustin auf, später Melanchthon, umfassender bearbeitete dieselbe Erasmus, unter den Neuern Thieß, Tittmann, Schott, Dahl, Hüffel, Stier, Palmer u. schätzbare Monographien lieferten Spalding, Marezoll, Reinhard, Marheinecke, Theremin, Sickel u. A. **Homiletisch**, die Kanzelberedtsamkeit betreffend.

Homilie (gr.), eigentl. Rede, mündlicher Vortrag, seit dem 4. christl. Jahrh. Predigt, u. da diese in der schlichten Auslegung des bibl. Textes u. dessen Anwendung auf die Zuhörer bestand, so heißt gegenwärtig diejenige Gattung der Predigt eine H., welche auf analyt. Wege ohne Aufstellung eines Thema's Schritt vor Schritt den Text auslegt. Sie wird eine gebundene oder synthet. H. genannt, wenn sie die einzelnen Bestandtheile des Textes unter den Gesichtspunkt eines Thema's bringt u. dieselben als dessen Theile behandelt.

Homilius (Gottfr. Aug.), geb. 1714 zu Rosenthal an der böhm. Grenze, gest. [illegible]5 als Cantor der Kreuzschule zu Dresden, trefflicher Orgelspieler u. Kirchencomponist.

Homme (fr. spr. omm), Mensch; **H. d'affaires** (-daffähr), Geschäftsführer; **H. de lettres**, Gelehrter, Literat.

Hommel (Karl Ferd.), geb. zu Leipzig 1722, Sohn des 1765 verstorbenen Prof. der Rechte u. Appellationsrath Ferd. Aug. H., der sich bes. durch seine Anleitung zu referiren (7. Aufl. Halle 1808) verdient gemacht hat. Er studirte anfangs Medizin u. ging dann zur Jurisprudenz über, die er seit 1744 in seiner Vaterstadt lehrte. Er st. 1781 als Dekan u. Ordinarius. Durch Gründlichkeit u. Scharfsinn erhob er sich bald zu einem der ersten Rechtsgelehrten seiner Zeit. Von seinen auch sprachlich ausgezeichneten Schriften sind zu nennen: „Deutscher Flavius oder vollständige Anleitung, so wie in bürgerl. als peinl. Fällen Urtel abzufassen" (4. Aufl. 2 Bde. 1800), „Rhapsodia quaestt. in for. quotidie obvenient. neque legib. decisarum" (7 Bde. 1783—97), „Pertinenz- u. Erbsonderungsregister" (6. A. 1805), „Opuscula" (Bd. 1. 1785).

Homocentrisch (gr.), was denselben Mittelpunkt hat.

Homöopathie, ein von Hahnemann aufgestelltes u. durch sein „Organon der Heilkunde" (1810) wissenschaftl. begründetes Heilsystem. Das paradoxe Princip der H., gegen die Krankheiten solche Mittel anzuwenden, welche bei Gesunden ähnliche Krankheitserscheinungen hervorrufen (similia similibus), so wie die Verabreichung außerordentlich kleiner u. zur Bedeutung der Krankheit scheinbar in gar keinem Verhältniß stehender Mittel erregte bald Aufmerksamkeit, einen oft sehr erbitterten Kampf zwischen den Anhängern der neuen u. der alten Lehre. Die Hauptgrundsätze der H. sind: Jede Krankheit beruht auf einer Veränderung im Körper, doch ist diese nicht erkennbar, da die unbekannte Grundkraft im Menschen, Vitalität, physikal. Gesetzen nicht unterworfen ist, mithin ihre Veränderungen in ihrem Wesen nicht erforscht werden können. Daher ist man blos auf die sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen der Krankheit beschränkt, welche allein zur Erkenntniß u. zur Heilung der Krankheit benutzt werden können. Das ärztliche Heilverfahren muß somit vorzugsweise auf Hinwegschaffung dieser Erscheinungen gerichtet sein. Die Wirksamkeit unserer bisherigen Arzneimittel ist zum Theil bloße Vermuthung. Soll die Wirkung der Heilstoffe er-

forscht werden, so müssen sie zuerst auf die Symptome, die sie hervorrufen, geprüft werden, und dieses muß auf eine einfache Weise an gesunden Menschen geschehen. Im gesunden menschl. Körper bringen Arzneien nach bestimmten unabänderlichen Gesetzen gewisse zuverlässige Krankheitssymptome hervor, u. da sie weiter nichts hervorbringen, so müssen sie auch eben durch diese Kraft, Krankheitssymptome hervorzubringen, Krankheiten heilen. Zwei ähnliche Krankheiten können nämlich im Körper nicht zugleich existiren, die schwächere muß jedesmal verlöscht werden; mithin muß durch homöopath. Anwendung der Arzneien die natürliche Krankheit verschwinden. Eine größere Aehnlichkeit kann aber die Arzneikrankheit gar nicht darbieten, als daß sie alle Symptome enthält, welche eine zu heilende Krankheit in sich faßt, u. in der That findet sich, daß eine solche Arznei den ganzen Complex der Krankheitssymptome aufhebt, also die Krankheit heilt. Demnach wird die Arznei am schnellsten und dauerhaftesten einen Krankheitsfall heilen, welche die meisten der Symptome, die jener zu heilende Fall darbietet, aufzuweisen hat. Der Ort der Anwendung für diese Mittel muß mit sehr feinem Tastsinn begabt sein; am besten eignet sich daher zur Aufnahme der Arzneien: Lippe, Mund, Nase, Magen, Geschlechtstheile rc. Die Form des Mittels muß eine ganz einfache u. die Gabe eine möglichst kleine sein, ja die Wirksamkeit des Mittels steigert sich mit seiner Verdünnung und wird durch anhaltendes Schütteln u. Reiben noch verstärkt. Vermeidung aller gewürzhaften oder erhitzenden Nahrungsmittel, so wie überhaupt eine ganz einfache u. regelmäßige Diät sind unerläßliche Bedingungen der Heilung. Von den Jüngern Hahnemann's ist bis auf die neuste Zeit Vieles wieder verändert, manches Neue hinzugefügt worden; auf die Thierheilkunde ist sie angewendet, an verschiedenen Orten sind ihr Krankenanstalten überlassen, in verschiedenen Ländern ihre Einführung geduldet oder sogar unterstützt worden, ja in neuster Zeit hat Preußen eine besondere Staatsprüfung für homöopath. Aerzte angeordnet. Auch die Literatur der H. ist bedeutend angewachsen. Die berühmtesten homöopath. Aerzte und Schriftsteller sind: Hahnemann, Stapf, Goullon, Trinks, Hartmann, Hering, Groos, Hartlaub, Griesselich, Rummel, Caspary.

Homögen (gr.), gleichartig.

Homoioteleuton (gr.), rhetor. Zusammenstellung ähnlich endender Redeglieder am Ende eines Satzes.

Homolog (griech.), gleichlautend, gleichnamig, von ähnlicher Beziehung, häufig in der Geometrie gebraucht.

Homologumena (gr.), allgemein für echt angenommene Schriften der Bibel, entgegen den Antilogumena od. bezweifelten Schriften.

Homonym (gr.), gleichnamig, bes. von Wörtern gebraucht, die bei demselben Laute verschiedene Bedeutungen haben.

Homophonie, Homotonie (gr.), Zusammenklang mehrerer Töne, Gleichlaut; homotonisch, gleichlautend; anhaltend, lange dauernd.

Homoūsios (gr.), von gleichem Wesen. Homousiasten, Anhänger der Lehre von der Gleichheit des Wesens Christi mit dem Gottes. Homoiusios, ähnlich im Wesen; Homoiusiasten, Anhänger der Lehre von der Aehnlichkeit des Wesens Christi u. Gottes.

Hompesch (Ferd., Freiherr von), letzter Großmeister des Johanniterordens, geb. 1744 zu Düsseldorf, trat im 12. Jahre in den Orden und erhielt die höchste Würde 1797 durch östreich. Einfluß. Buonaparte nahm 1798, durch die franz. Ritter unterstützt, den Sitz des Ordens, die Insel Malta; selbst la Valetta capitulirte. Der unkriegerische H. zog sich mit einem Jahrgehalt von 200,000 Livr., der ihm nicht ausgezahlt wurde, nach Triest zurück, wo er protestirte und zu Gunsten des russ. Kaisers Paul abdankte. Von Noth gedrängt, erlangte H. 15,000 Livr. von Frankreich u. st. 1805 zu Montpellier.

Hondekoeter (spr. -kuter), berühmte holländ. Malerfamilie. Der bedeutendste, Melchior, geb. 1636, erhielt von seinem Vater Gisbert H. Unterricht u. ist bes. bewundert in Darstellungen von Pfauen und Federvieh überhaupt. In Folge einer unglücklichen Ehe stürzte er sich durch Ausschweifungen 1695 in's Grab. Ein Hühnerhof von ihm befindet sich zu Dresden.

Honduras, Staat Centralamerika's (s. d.), an der N.- u. O.-Küste., dessen Größe auf 5300 □M. u. Bevölkerung auf 330,000 E. angegeben wird. H. ist größtentheils unangebaut u. von wilden Indianern bewohnt. Die Gebirge enthalten edle Metalle; die Bodencultur liefert Tabak, Zucker, Indigo; auch Edelsteine u. Erdöl werden gewonnen. Die von Untiefen (daher der Name H.) umgebenen Küsten sind sumpfig u. ungesund. Hauptstadt ist Chiguemula mit 40,000 E.; die besten Häfen sind Truxillo u. Omoa. Zum Fällen des Mahagony- u. Campecheholzes haben die Engländer eine Kolonie, auch Balize (s. d.) genannt, seit dem 17. Jahrh. gegründet u. unter Widerspruch der Spanier behauptet.

Hone (spr. hohn, Will.), engl. Satyriker im Volkston, geb. 1780 zu Bath, Antiquar und Herausgeber des „Patriot", gest. 1842 zu London, bes. bekannt durch die von Cruikshank illustrirte Satyre Political House that Jack built, welche über 50 Auflagen erlebte.

Hong-Kong, chines. Insel vor der Mündung des Cantonflusses, im S. u. im Innern flach oder wellenförmig, im N. von einer Bergreihe (2000 F. hoch) durchzogen, fast ohne Thäler u. ganz baumlos, ungesund, aber mit großem u. sicherm Ankerplatz gegen die Typhons, kam 1842 zufolge des Friedens in brit. Besitz.

Honig, der von den Bienen eingesaugte u. verarbeitete Pflanzensaft. Er ist je nach den Kräutern, von denen er genommen u. nach der Jahreszeit, in welcher er gesammelt wird, von verschiedener Güte. Für den besten gilt der weiße Jungfernh., welcher von selbst aus den Scheiben ausfließt, ohne daß er mit Feuer von dem Wachse geschmolzen zu werden braucht. Am schlechtesten ist der schwarze, mit schwarzem Wachs vermengte H. Die Farbe des H. richtet sich gemeiniglich nach der der Blüthen. Von Rübsen wird er gelb, von Haide u. Esparsette röthlich, von Linden weißlich. Im Haushalt vertritt er die Stelle des Zuckers, entweder roh zu Brot oder an Confituren, zur Bereitung von Meth u. Lebkuchen rc. Die geringsten Sorten werden zu Branntwein u. Essig verwendet. Wichtig ist der H. in der Pharmacie, wo er Arzneien zugesetzt oder mit Salben vermischt wird. Als Hausmittel gebraucht man ihn gegen Heiserkeit, Verhärtungen u. Geschwülste. Ein nicht unbedeutender Handelsartikel ist der H. in Spanien, Frankreich, Polen u. Rußland. Berühmt wegen seines Wohlgeschmacks war im Alterthum der H. vom Berg Hymettos in Attika u. der vom Berg Hybla in Sicilien.

Honigberger (Mart.), geb. zu Kronstadt 1795, studirte Medizin, um leichter den Orient bereisen zu können. Seinen Entschluß führte er 1815 aus, verweilte bis 1817 in Aegypten, einige Zeit in Mehmed Ali's Diensten u. durchzog, mit der nöthigen Sprachkenntniß ausgerüstet, 8 Jahre Syrien u. drang über Persien nach den weniger bekannten Theilen Indiens vor. Der damalige Zustand des Landes nöthigte ihn, dem Indus zu folgen. Von Rundschid Singh in Dienste genommen, ward es ihm schwer, der Sehnsucht nach der Heimath zu widerstehen. Als sie sich bis zur Kränklichkeit steigerte, gab er ihr nach u. zog nordwärts über Afghanistan, die Steppen von Kizilkum u. der Kirgisen nach Rußland. In Paris empfing er seine durch Dr. Girard gesendeten Schätze. Eine Beschreibung der Reise ist noch nicht erschienen. Er ist seit 1844 Leibarzt des Radschah Gulab-Singh im Pendschab.

Honigthau, der ausgeschwitzte, zuckerhaltige Saft der Gewächse, häufig im Frühling bis Juni nach plötzlichem Temperaturwechsel bemerkt. Wird er nicht bald durch starken Regen entfernt, so verkümmert die Pflanze theils in Folge der gehemmten Verbindung mit der Luft, theils wegen der pflanzlichen Gebilde, die sich erzeugen, sobald der H. in Gährung übergeht, theils wegen der Insekten (Blattläuse rc.), die herbeigelockt werden.

Honneurs (fr. spr. onöhr), Ehrenerweisungen, z. B. beim Militair. Bei Gesellschaften, die H. machen, d. i. die Hausehre, Aufmerksamkeiten erweisen. Im Kartenspiele gewisse Vorzüge, die noch außer dem Spiele bezahlt werden müssen.

Honorār (lat.), Ehrensold, Ehrengebühr für Bemühungen u. Arbeiten, deren Werth sich eigentlich nicht nach Geld schätzen läßt, so bei Lehrern, Aerzten, Schriftstellern rc.

Honorät (lat.), Pater, der schon Prior gewesen oder andere Aemter verwaltet hat.

Honoratiōren (lat.), d. i. die Geehrtern, die vornehmern, geehrten Personen einer Stadt.

Honoriren (lat.), ehren; Honorar zahlen; einen Wechsel, eine Anweisung zu Ehren des Ausstellers annehmen.

Honōris causa, (lat.). ehrenhalber.

Honorius, weström. Kaiser, Sohn des Kaisers Theodosius I., geb. 384, gest. 423 zu Ravenna. Sein Minister Stilicho kämpfte glücklich gegen Alarich, aber kaum hatte H. ihn ermorden lassen, als Alarich Italien u. Rom brandschatzte.

Hontheim (Joh. Nicol. von), aus patriz. Geschlecht zu Trier 1701 geb., wurde daselbst 1724 Doctor der Rechte, trat dann in den geistl. Stand, besuchte Rom u. wurde darauf durch die Gunst seines Kurfürsten geistl. Rath u. 1748 Weihbischof zu Trier. Einen großen Einfluß übte sein freisinniges Werk „Ueber den Zustand der Kirche u. die gesetzliche Gewalt des Papstes“, welches er 1763 zu Frankfurt unter dem angenommenen Namen Justinus Febronius lateinisch herausgab und das, durch ganz Europa in zahlreichen Uebersetzungen verbreitet, von Rom aus den heftigsten Widerspruch erfuhr. Obwohl man ihn als den Verfasser aufspürte, so wurde er doch durch den Schutz seines Fürsten sicher gestellt und in seinem geistl. Amt erhalten, ließ sich aber im hohen Alter zum Widerruf verleiten u. st. 1790 zu Montquintin. Auch schrieb er eine werthvolle Geschichte von Trier.

Honthorst (Gerhard), geb. 1592 zu Utrecht, Schüler Bloemaert's u. in Rom Caravaggio's, von den Italienern wegen seiner Meisterschaft in Nachtstücken **Gherardo dalle Notti** genannt, malte später in England u. st. als Hofmaler 1660 im Haag. Berühmt sind: Verhör Christi im Palaste Justiniani, Befreiung des heil. Petrus in Berlin rc.

Hood (spr. hudd), 1) (Samuel Lord Viscount), engl. Admiral, geb. 1724 in Devonshire, trat 1740 in die königl. Marine, schützte 1780 als Contreadmiral die Insel St. Christoph u. befehligte unter Admiral Rodney bei der Niederlage der franz. Flotte unter de Grasse, 12. Apr. 1782. Die irische Pairwürde war sein Lohn. Im J. 1788 ward er Lord der Admiralität u. befehligte 1793 gegen die Franzosen im Mittelmeere, wo er Toulon und später Corsica nahm. Zum Viscount u. Gouverneur von Greenwich erhoben, st. er 1816. — 2) (Thom.), geb. in London 1798, der Verfasser mehrerer kom. Werke in Prosa und Poesie, wie **Whims and Oddities, The Comic Annal, Tylney Hall, Plea for Midsummer Fairies, Eugene Aram's dream, Up the Rhine.** Er ist eine Art. poet. Dickens (s. d.), voll Humors u. Kaustik.

Hooft (Peter Cornelius), geb. 1581 zu Amsterdam, in Leyden u. auf Reisen gebildet, ward für Poesie (Trauerspiel, Liebeslieder, Amst. 1636) und Prosa der Schöpfer der reinern holländ. Mundart. Am Tacitus, den er 52 Mal las u. klassisch übersetzte, zum Geschichtsschreiber gereift, beschrieb er das Leben Heinrich's IV. von Frankreich (Amst. 1626) u. die klassischen **Nederlandsche Historien** (1556 bis Ende der Statthalterschaft Leicester's, ebd. 1642, zuletzt 1820—23). Er st. als Drost von Muiden 1647.

Hoogeveen (Hendrik), geb. zu Leyden 1712, gest. zu Delft 1794, nachdem er an mehreren Orten Lehrer gewesen war, der Verfasser von „**Doctrina particularum ling. gr.**“ (2 Bde., Leyd. 1769, Lpz. 1806) u. Herausgeber des Viger.

Hooghe oder Hooge (Pieter de), Maler, geb. 1643 in Holland, gest. 1708, Schüler Berghem's, ausgezeichnet durch correcte Zeichnung, kräftige Färbung u. bes. die wunderbare Behandlung des Sonnenlichts, wodurch er selbst geistige Stimmungen hervorbringt. Zu seinen schönsten Gemälden gehört sein Atelier (in Wien), die lesende Frau (in München), eine Frau in einem Thorwege (in Rob. Peel's Besitz) rc.

Hoogsträten (spr. -strahten, Dav. van), Philolog u. lat. Dichter, geb. 1658 in Rotterdam, gest. 1724 als Prof. zu Amsterdam, bes. bekannt durch ein lat. Wörterbuch u. Anmerkungen zum Terenz u. Nepos.

Hook (spr. huhk) 1) (James), geb. 1746 zu Norwich, ein höchst fruchtbarer Componist. Man zählt von ihm 170 größere Arbeiten (Oratorien, Opern, Melodramen) u. über 2000 Gesänge. — 2) (Theod. Edward), Sohn des Vor., geb. in London 1788, studirte in Oxford die Rechte, gewann aber bald durch dramat. Arbeiten, wie **Soldier's Return, Catch him who can, The Invisible Girl, Music Mad, Darkness Visible etc.**, die er selbst componirt haben soll (nach Andern sein Vater) u. die von Humor u. Witz übersprudeln, die Gunst des Publicums u. durch hohe Freunde eine Beamtenstelle auf Mauritius, die er eines Deficit halber niederlegen mußte. Nach seiner Rückkehr schrieb er die Romane „**Sayings and Doings**“, „**Maxwell**“, „**The Parson's Daughter**“, „**Love and Pride**“, „**Gilbert Gurney**“, „**Gurney Married**“, „**Jack Brag**“, „**Births, Deaths and Marriages**“, „**Precepts and Practice**“, „**Fathers and Sons**“. Obgleich er stets nie weniger als 3000 Pf. St. jährl. hatte, st. er doch 1841 in Schulden. Sein Styl ist ungleich u. theatralisch, aber Niemand hat besser die engl. höhere Gesellschaft gezeichnet; sein Witz ist selten matt, oft aber gesucht; seine Charakterzeichnung treffend. Früher gab er die Zeitung „**John Bull**“, später „**Colburn's New Monthly**“ heraus.

Hope (spr. hohp, Thom.), geschmackvoller Kunstkenner u. Schriftsteller, geb. 1770 zu London, ein Neffe der berühmten Banquiers Hope u. Comp. in Amsterdam, benutzte seinen Reichthum, um auf Reisen durch Europa, Asien u. Afrika Kunstschätze u. Zeichnungen zu sammeln. Sein Haus in London und sein Landsitz zu Deepdene in Surrey ward durch kunstsinnige Ausschmückung berühmt, welche er 1805 in „**Household Furniture and Internal Decorations**“ bekannt machte. Künstler wie Thorwaldsen, Flaxman u. Chantrey, so wie geschickte Handwerker, die er selbst aufsuchte, hatten an ihm einen freigebigen Gönner. Im J. 1809 gab er „**The Costumes of the Ancients**“ (2 Bde.) 1812, „**Designs of Modern Costumes**“ (Fol.) heraus. Sein „**Essay on Architecture**“ (2 Bde.) erschien 1840 in der 3. Aufl. Ein interessantes Gemälde der Griechen u. Türken legte er in „**Anastasius**“ (3 Bde., deutsch 5 Bde., Dresd. 1821—25) dar. Er st. 1831. Nach seinem Tode erschien „**On the Origin and Prospects of Man**“, das ebenso von geistiger Kraft als Gründlichkeit zeigt.

Hopfen (**Humulus Lupulus**), aus der nat. Familie der Urticeen oder Nesseln. Der windende Stengel treibt herzförmige, 5lappige u. gesägte Blätter, die Blüthen sind diöcisch. Mit dem Anfang des Mai zeigen sich die zarten Ausschläge der Wurzel, Hopfenkeime genannt, die als Salat verspeist werden können. Der Hopfen wächst wild an Zäunen u. in Wäldern, der weibliche H. wird aber in sog. Hopfenbergen gezogen. Die Blüthe fällt in den Juli und August. Die Samenhüllen u. Körner sondern ein dunkelgelbes Harz ab, das als ein körniger Staub die Hüllen u. Körner bedeckt, einen starken betäubenden Geruch und einen bittern aromatischen Geschmack hat. Dieses Harz giebt dem Biere seinen Wohlgeschmack u. bewahrt es vor der Essiggährung; auch wendet man es häufig als Heilmittel an. Franken, Böhmen u. England liefern die kräftigsten Hopfenzapfen. Geerntet werden die Früchte im Septbr., worauf man sie trocknet. Der H. liebt schwarzen, fetten, mäßig trocknen Boden. Der Gebrauch des H. zum Biere war den Alten nicht bekannt; im Mittelalter hat er sich nur langsam u. mit Mühe verbreitet, weil man das Bier dadurch zu verfälschen u. schädlich zu machen fürchtete (Groß, Anweisung zum Hopfenbau, 1837, v. Reider, das Ganze des H.-baues, 1840).

Horatier, die 3 Söhne eines Römers, welche sich unter Tullus Hostilius der Sage nach entschlossen, zur Beendigung der Kämpfe zwischen Rom u. Alba Longa mit 3 albanischen Brüdern, Curiatiern, deren beiderseitige Mütter Schwestern waren, einen Kampf auf Leben und Tod zu bestehen, der über das Schicksal beider Völker entscheiden sollte. Schon waren 2 Horatier gefallen, als der dritte zum Schein die Flucht ergriff u. seine durch Wunden erschöpften 3 Gegner, die sich in seiner Verfolgung vereinzelten, nach einander tödtete. Doch befleckte er seinen Sieg durch ein Verbrechen. Als er im Triumph mit den Waffen seiner Gegner beladen, in Rom einzog, erkannte seine Schwester, die Verlobte eines der Curiatier, die blu-

tige Kleidung des Geliebten und wurde von dem Bruder, als sie in Klagen ausbrach, erstochen. Das Gesetz verurtheilte ihn zur Todesstrafe, welche auf seine Appellation das Volk in die des Joches verwandelte.

Horātius, 1) (H. Cocles), ein heldenmüthiger Römer, hielt die (507 v. Chr.) unter Porsenna auf Rom eindringenden Etrusker so lange kämpfend auf der Tiberbrücke zurück, bis diese hinter ihm abgebrochen war u. entkam, darauf sich mit voller Rüstung in die Tiber stürzend, mit Wunden bedeckt, den Geschossen der Gegner. Das Volk dankte ihm durch ein Standbild u. den Namen: Retter des Vaterlandes. — 2) (Quintus H. Flaccus), einer der gefeiertsten röm. Dichter, geb. 65 v. Chr. zu Venusium in Apulien, erhielt zu Rom eine sorgfältige Bildung, zu deren Vollendung er sich im 20. J. nach Athen begab, und folgte von da nach Cäsar's Ermordung Brutus als Tribun nach Macedonien bis zur unglücklichen Schlacht bei Philippi (42 v. Chr.). Er widmete sich nun in Rom der Dichtkunst u. sein Talent erwarb ihm bald die Freundschaft Virgil's u. des Varius u. durch diese die Gunst des Mäcenas, der ihn in sein Haus aufnahm u. ihn mit einem Landgut, Sabinum, bei Tusculum beschenkte. Hier lebte er viel in ländlicher Zurückgezogenheit seinen poet. Arbeiten u. wußte sich der Politik u. dem Hofe fern zu halten. Er st. im J. 9 v. Chr. Sind seine Oden (deutsch v. Rammler, Berl. 1818, 2 Bde.) auch meist Nachbildungen älterer griech. Muster, so sind sie doch auch von nicht geringem eigenen Werth u. hoher metrischer Vollendung. Seine Satyren, zu denen auch seine Briefe zu zählen sind, sind voll Laune und Anmuth. Beide übersetzte Wieland (Lpz. 1817, 2 Bde. u. ebend. 1819, 2 Bde.). Gesammtausgaben von Bentley (Cambr. 1711 u. Lpz. 1826, 2 Bde.), Döring (Lpz. 1828 u. 29, 2 Bde.), Orelli (Zürich 1837 u. 38) u. Andern. Metrisch übersetzt von Voß (Braunschw. 1821, 2 Bde.), Gahlen (Essen 1835) u. A.

Hordeïn, nach Proust eine eigenthümliche, stärkeartige Substanz in der Gerste, die aber nur eine Mischung von Stärke, Holzsubstanz u. Hülsen zu sein scheint.

Horeb, Berg im steinigen Arabien, neben dem Sinai; bei den Hussiten der Berg Tabor.

Horen (Myth.), bei Homer die Pförtnerinnen des Himmels, welche dessen Thore dem Helios erschließen, auch Göttinnen der Luft u. später der Jahreszeiten. Als solche werden früher 2 genannt, Thallo, die Göttin der Blüthe, u. Karpo, die der Frucht, in der Folge 3, auch 4. Da sie zunächst die schönen Jahreszeiten darstellten, so galten sie auch als Göttinnen der Anmuth u. Begleiterinnen der Venus u. wurden als solche häufig mit den Grazien verwechselt oder ihnen zugesellt. Sofern sie das schöne Gleichgewicht in der Natur hielten, führen sie bei Hesiod in Uebertragung auf geistige Schönheit u. Ebenmaß als Töchter Jupiter's u. der Themis die Namen Eunomia (gesetzl. Ordnung), Dike (Gerechtigkeit) und Eirene (Friede). Hygin nennt sogar deren 11 u. sie bezeichnen die Tagesstunden u. was diese mit sich bringen. Sie werden als anmuthige weibl. Gestalten, sich umschlungen haltend oder im Tanz bewegend dargestellt, öfter mit Attributen der verschiedenen Jahreszeiten.

Horiah u. **Kloska**, Anstifter eines Aufruhrs der walachischen Bauern (1784), mit denen sie gegen den Adel wütheten. Sie wurden 1785 gefangen u. gerädert.

Horizont (Gesichtskreis), der Kreis, welcher alles für uns am Himmel Sichtbare an den Punkten, wo dieser auf der Erde zu ruhen scheint, begrenzt. Er scheidet den sichtbaren u. den unsichtbaren Himmel u. in ihm stoßen anscheinend Himmel u. Erde zusammen. Derselbe begrenzt aber auch das Gesichtsgebiet auf der Erde. Je freier und höher der Standpunkt des Schauenden ist, desto mehr erweitert sich dieser Kreis; immer u. an jedem Orte befinden wir uns in dem Mittelpunkte dieses Kreises. Die Ebene des H., als eine Fläche, die sich vom Mittelpunkt aus nach allen Seiten ausdehnt, gedacht, gleicht einem ruhigen Wasserspiegel. Von diesem scheinbaren (natürlichen, irdischen, geographischen) H. unterscheidet man den wahren (rationellen), den man sich durch den Mittelpunkt der Erde gelegt, mit dem erstern parallel laufend, denkt. Vom Himmel nämlich sehen wir auf jedem Punkt der Erdoberfläche immer so viel, als wir erst im Mittelpunkt der Erde sehen sollten; denn die Entfernung der am Himmel befindlichen Gegenstände ist so groß, daß die Linie vom Mittelpunkt der Erde bis zu einem Punkt der Oberfläche, d. h. der Halbmesser von 860 Meilen gar nicht in Betracht kommt; nur bei der Sonne u. den Planeten wird der Unterschied merklich (Parallaxe), indem diese beim Aufgang in den scheinbaren H. etwas später als in den wahren treten. Der Bogen am Himmel, den man von jedem H. aus übersieht, hat 180 Gr. und heißt der obere Himmel, die andere unsichtbare Hälfte dagegen der untere.

Hormayr (Freiherr, Ritter Jos. von H. zu Hortenburg), Enkel des hochverdienten Kanzlers in Tirol, Jos. v. H., geb. 1781 zu Insbruck, bildete sich, reichbegabt, in seiner Vaterstadt zum Juristen, ohne sein Lieblingsstudium, die Geschichte, zu vernachlässigen, vielmehr verfaßte er schon 1796 eine Gesch. d. Herzoge von Meran. Von 1799—1800 stand er in den Waffen für Tirol, arbeitete seit 1801, zuletzt als Director des Geb. Staats-, Hof- u. Hausarchivs in Wien, begleitete 1805 den Fürsten Liechtenstein auf den preßburger Congreß u. führte 1809 mit außerordentlichem Geschick und Eifer den Auftrag aus, Tirol zu insurgiren, bis ihn der znaimer Waffenstillstand nach Wien in den Staatsdienst u. zu seinen geschichtl. Studien zurückführte. Als Baiern den Alliirten beitrat, kam er nebst andern Tirolern 1813 in östr. Staatsgefangenschaft, ward 1815 k. k. Historiograph u. lebte in Wien, bis er 1828 einem Rufe nach München folgte. Anfangs Ministerialrath, bekleidete er von 1832—41 die Stelle eines bair. Ministerresidenten in Hannover, seitdem bei den Hansestädten. Seine aus gründlicher Forschung geschöpften Geschichtswerke entstellt oft eine schwülstige Sprache. Wir nennen: Beiträge zur Gesch. Tirols im Mittelalter (1805), Gesch. Tirols (1806), Oestr. Plutarch (20 Bde. 1807—20), Histor. statist. Archiv f. Süddeutschland (1807), Archiv für Gesch., Statistik, Literatur u. Kunst (18 Bde. 1810—28), Taschenbuch für d. vaterländ. Gesch. (seit 1811), Allgem. Gesch. d. neuesten Zeit (3 Bde. 1817—19), Wien, seine Gesch. u. Denkwürdigkeiten (9 Bde. 1823—25), Kleine histor. Schriften u. Gedächtnißreden (1832), Die goldene Chronik von Hohenschwangau (1842).

Horn, Knochenfortsatz des Stirnbeins, bes. der männlichen Thiere aus dem Rinder- u. Ziegengeschlecht, denen es hauptsächlich als Waffe, auch zum Aufsuchen der Nahrung dient. Es ist eine mäßig harte, biegsame, mehr oder minder durchscheinende, von Weiß- und Gelbgrau bis in's Schwarze gefärbte Substanz, die sich in siedendem Wasser ohne Veränderung erweichen u. sich dann leicht biegen u. pressen, ja verbinden läßt, so daß einzelne kleinere Stücken zu größern Platten zusammengesetzt werden können. Deshalb eignet es sich zu einer Menge Drechslerarbeiten, zur Verfertigung von Dosen, Kämmen rc. Zu Arbeiten, welche einen hohen Grad von Durchsichtigkeit besitzen sollen, wählt man weißes, bes. Ziegen- u. Widderh., welches, gehörig vorbereitet, dann gespalten u. polirt wird. Die Flecken des Schildpatts ahmt man durch metall. Auflösungen nach, roth fleckt eine Auflösung von Gold in Königswasser, schwarz eine von Silber in Salpetersäure, braun eine heiße Auflösung von Quecksilber in Salpetersäure, auch Mennig mit einer Auflösung von Kalilauge und so einige Zeit der Wärme ausgesetzt. Nach dem Färben kommt das H. einen halben Tag in eine starke Auflösung von Weinessig und Alaun. Die Hornspäne werden in erwärmten Formen gepreßt u. nach erfolgter langsamer oder plötzlicher Erkältung herausgenommen, worauf sie zu einer compacten Masse u. je nach der Form zu Knöpfen, Dosen, Pulverhörnern rc. geworden sind. Außerdem dienen sie als ein höchst wirksames Düngmittel. Das Wort H. bedeutet noch Verhärtung der Haut, jeden hervorragenden Theil eines Dings, wie der Haspel, des Pflugs, der Berge.

Horn, s. Waldhorn.

Horn (Cap), die südlichste Spitze des Feuerlandes (s. d.).

Horn, 1) (Philippe II. von Montmorency Nivelle, Graf von), geb. 1522, als Krieger in den Schlachten von St. Quentin u. Gravelines bewährt, Chef des Staatsraths der Niederlande und Admiral, fiel nebst Egmont, ein Opfer ihrer Verbindung mit Wilhelm von

Oranien. Obgleich er stets dem span. Könige treu blieb, ließ ihn Alba verhaften u. am 4. Juni 1568 enthaupten. — 2) (Gust., Graf von), geb. 1592 zu Oerby in Upland, studirte in Deutschland, trat 1612 in schwed. Kriegsdienste, wohnte als Volontair dem russ. Feldzuge bei u. bereiste von 1614—18 den größten Theil des Festlandes. Unter Gustav Adolph zeichnete er sich als Krieger und Diplomat aus. Als General über das finn. Heer kämpfte er in Livland u. Preußen, führte dasselbe nach Stettin, eroberte Kolberg u. bezog ein Lager bei Küstrin. In der Schlacht von Leipzig 1631 befehligte er den linken Flügel, zog siegend durch Franken, Baiern u. das Elsaß, schlug mit Baner die Baiern bei Kempten u. vernichtete den Feind bei Kenzingen. Bei Nördlingen (1634) gerieth er in achtjährige Gefangenschaft, erfocht dann gegen Dänemark den ehrenvollen Frieden zu Brömsebro, verwaltete Livland u. ward Reichsmarschall u. Generalfeldherr. Der kenntnißreiche u. charakterfeste Mann st. 1657 zu Skara. — 3) (Ernst), geb. zu Braunschweig 1772, in Göttingen zum Arzt gebildet, lehrte 1804 zu Wittenberg u. Erlangen, seit 1806 zu Berlin, wo er zum Geh. Medizinalrath befördert u. als prakt. Arzt höchst beschäftigt ist. Er hat mehrere geschätzte professionelle Schriften verfaßt, in denen er zum Theil seine Reiseerfahrungen niedergelegt hat u. gab von 1801 bis 32 das Archiv für medizin. Erfahrung heraus. — 4) (Franz), Bruder des Vor., geb. 1781 zu Braunschweig, studirte in Jena und Leipzig vorzugsweise Geschichte und Aesthetik, wobei er sich Schlegel anschloß. Im J. 1803 ward er Lehrer am grauen Kloster zu Berlin, 1805 am Lyceum zu Bremen, wandte sich aber schon 1809 wegen Kränklichkeit wieder nach Berlin, wo er sich als Privatlehrer mit Vorlesungen über Shakespeare u. deutsche Literaturgeschichte u. der Bearbeitung von Romanen beschäftigte, in denen eine reiche Phantasie u. ein gebildeter Kunstsinn, wenn auch weniger Kraft u. Menschenkenntniß herrschen. Für den besten seiner höchst zahlreichen Romane erklärt er selbst „Die Dichter" (3 Bde., 1801, n. A. 1817). Seine biograph. (Friedrich III., 1816, Gedicke, 1808, Friedrich Wilh. der Große, 1814) u. literar.-histor. Werke sind mit Fleiß u. sichtbarer Liebe gearbeitet. Umrisse zur Gesch. u. Kritik der schönen Literatur Deutschlands von 1790—1818 (1819, 2. A. 1821), Gesch. u. Kritik d. Poesie u. Beredtsamkeit der Deutschen von Luther's Zeit bis zur Gegenwart (4 Bde., 1822—29), Shakespeare's Schauspiele erläutert (5 Bde., 1823—31). Er st. 1837. Vgl. Psyche aus H. Nachlasse (3 Bde., Lpz. 1841) u. F. H. ein biograph. Denkmal (Lpz. 1839).

Hornblende, Mineral, das wesentlich aus kieselsaurer Talkerde in Verbindung mit kieselsaurer Kalkerde besteht, schwarz u. grün, in mancherlei Abstufungen, mit Perlmutterglanz, blättrig im Bruch, meist in rhombischen Prismen krystallisirt, findet sich vorzugsweise im Schiefergebirge. Als Arten sind bemerkenswerth die gemeine H., der H. schiefer u. die basalt. H.

Horneck, ein Edelmann aus Steyermark, in Diensten des Grafen Otto von Lichtenstein, lebte von 1279—1330 u. schrieb eine östr. Chronik in 2 Th. von 1250—1309, die Perz im 3. Th. der Scriptt. rerum austr. herausgab. Vgl. Th. Schacht, Aus u. über Ottokar von H. (Mainz 1821).

Hornemann (Friedr. Konr.), geb. 1772 zu Hildesheim, bildete sich in Göttingen zum Theologen u. erhielt durch Blumenbach von der londoner afrikan. Gesellschaft die Mittel, das Innere Afrika's zu besuchen. Er trat 1797 seine Reise an u. setzte sie, einige Zeit als Europäer in Kairo verhaftet, von Buonaparte mit Pässen versehen, 1799 nach Fezzan fort. Als er von Tripolis aus nach Bornu abreisen wollte, st. er 1800. Sein Tagebuch erschien Weimar 1802, engl. 1802.

Hornhaut, s. Auge.

Hornsilber, Mineral aus $24,_{68}$ Chlor u. $75,_{32}$ Silber bestehend, weiß oder bräunlich, geschmeidig wie Wachs oder Horn, krystallisirt im kubischen System u. hat ein specif. Gewicht von $4,_{75}$—$5,_{55}$. In Europa selten, findet es sich in Menge in den Distrikten von Zacatecas, Fresnillo und Catarce in Mejico, auch in Huantajaya, Yauricocha 2c., in Peru, wo es reichlich mit Braunstein gemengt ist.

Hornstein, Spielart von Quarz, zugleich hart und zähe, kommt in 3 Abänderungen vor: splittriger H., muschliger H. u. Holzstein. Die Farben der beiden ersten sind grau, weiß u. roth, sie sind durchaus dicht, dabei matt od. von schimmerndem Glanz u. an den Kanten durchscheinend; der Holzstein (versteinertes Holz) ist von dunkelbrauner Farbe u. deutlicher Holztextur. Der H. tritt in alten u. neuen Formationen auf.

Hornthal (Franz Ludw. von), geb. zu Bamberg 1765, wo er studirte, einige Zeit die fürstbischöfl. Edelknaben unterrichtete, dann als Advocat lebte. Im J. 1803 trat er in bair. Staatsdienst, begleitete die oberste Justizstelle in Franken, ordnete das Schuldenwesen Nürnberg's und die Finanzgeschäfte der Regierung in Wien (1809). Wegen des Eifers, womit er die Volksbewaffnung 1813 bis 15 betrieb, geadelt, nahm er sich Massenbach's u. Oken's an u. petitionirte für die Vollziehung des 13. Art. der Bundesacte. Im J. 1818 ward er erster Bürgermeister zu Bamberg u. erschien seit 1819 als freisinniger Abgeordneter auf den bair. Landtagen. Den Wunderthaten des Fürsten von Hohenlohe machte seine polizeil. Aufsicht ein Ende. Er ist der Verfasser einer Menge zeitgemäßer Flugschriften. H. st. 1833.

Hornung, deutsche Bezeichnung für den Monat Februar.

Hornwerk, beim Festungsbaue ein Außenwerk, welches aus zwei halben Bollwerken u. einer Courtine besteht.

Höros, ägypt. Gottheit, unter der die befruchtende Zeit der Nilüberschwemmung dargestellt wurde, Sohn des Osiris u. der Isis, unterlag, gleich seinem Vater, den Verfolgungen seines Bruders Typhon, ward von seiner Mutter wieder belebt u. in der Heilkunde u. Weissagekunst unterwiesen, überwand später seinen Bruder u. war der letzte Gott, der über Aegypten herrschte. Er wird mit einem Sperberkopf, häufig aber mit der Lotosblume u. an der Brust seiner Mutter liegend, abgebildet.

Horoskop (gr.), mathemat. Instrument, worauf die Tag- u. Nachtlängen an allen Orten u. zu allen Zeiten angegeben sind. Bei den Astrologen der Stand des Himmels und der Gestirne zur Geburtszeit eines Menschen, worauf sie diesem die Nativität stellen.

Horreür (fr. spr. oröhr), Schrecken, Entsetzen.

Hors d'oeuvre (fr. spr. ohrdöw'r), Nebenwerk, Nebensache; Beigericht.

Hörsley (spr. horsli, Sam.), gelehrter engl. Theolog, geb. 1733 zu London, studirte in Cambridge, führte 1768 den Lord Guernsey nach Oxford, gab hier 1770 den Apollonios von Perga heraus, ward 1773 Secretair der königl. Gesellschaft, gab Newton's Werke (5 Bde., 1776 fg.) heraus u. erhielt durch den Bischof Lowth mehrere Pfründen. Im J. 1784 schied er aus der königl. Gesellschaft, erlangte durch seinen Streit mit dem Unitarier Priestley die Gunst des Kanzlers Thurlow und ward zum Bischof von St. David's, dann von Rochester, 1802 von St. Asaph befördert. Er st. zu Brighton 1806, ein entschiedener Feind aller Neuerungen in Staat u. Kirche. Von seinen theolog. Schriften sind „Biblical Criticisms" (2 Bde., 2. A. London 1844) zu bemerken.

Horst, Büschel von dichtem Grase oder Rohre; kleines Gehölz; an Flüssen, Haufen Sand oder Erde; Nest eines Raubvogels.

Horst (Georg Konr.), geb. 1769 zu Lindheim in der Wetterau, trieb von frühster Jugend die hebräische, dann überhaupt oriental. Sprachen, ward 1792 Prediger in seinem Geburtsort, legte aber die Stelle 1819 nieder, um den Wissenschaften u. seiner Familie zu leben. Er starb 1832, nachdem er 1823 zum geistl. Geh. Rath ernannt worden war. Seine Kenntnisse waren höchst vielseitig. Als Schriftsteller trat er mit histor. Werken (Gesch. des schwed. russ. Krieges von 1788—90, Blicke auf Europa's gegenwärtige Lage, 1794, Gustav's III. Tod 1797 2c.) auf, später machte er sich durch asket. u. didakt. Schriften verdient, „wie Mysteriosophie" (2 Bde., 1817), „Siona" (2 Bde., 4. A. 1833), „Religion u. Christenthum" (3. A. 1817), „Dämonomagie" (2 Bde., 1817), „Deuteroskopie" (2 Bde., 1830), „Zauberbibliothek" (6 Bde. 1820—26).

Hortensie, japan. Rose, Pflanze aus der Familie der Saxifrageen, in Asien einheimisch u. um 1790 nach Europa gebracht. Der Stamm ist niedrig, die Blätter groß, oval

u. ausgezackt, die Blüthen setzen sie in rothen, bläulichen schönen Doldentrauben an.

Hortensius, röm. Redner, Freund u. Nebenbuhler Cicero's, der ihm das höchste Lob ertheilt u. ihn aus dem Exil zurückrief. Seine Reden sind verloren, eben so seine Annalen u. erot. Gedichte. Er st. 50 v. Chr. Seine Tochter Hortensia erbte die Beredtsamkeit des Vaters.

Hose, Kleidungsstück, das schon die Babylonier kannten u. bei den Galliern üblich war (daher Gallia braccata, behosetes Gallien). Später fand sie auch bei den Römern Eingang. Die Strümpfe wurden erst im 16. Jahrh. davon getrennt; daher der englische Ausdruck hose für langen Strumpf.

Hosēa, der erste der kleinen Propheten des A. Test., lebte wahrscheinl. unter Jerobeam II. (780 v. Chr.) u. verkündete die in Folge der relig. u. polit. Gesunkenheit bevorstehende Knechtschaft u. die endliche Erlösung aus ihr. Nur in prophet. Stellen wird er rhythmisch, seine Bilder drängen sich, ohne ausgeführt zu werden, seine Schreibart ist rauh, doch originell. Erklärt von Kühnöl (1789), Maurer (1827) u. Stuck (1828).

Hosenbandorden (Order of the Garter), der vornehmste Orden Großbritanniens, von Eduard III., König von England, 1350 gestiftet, nach den ältesten Statuten zur Ehre Gottes, der heil. Jungfrau u. des heil. Märtyrers Georg. Die Veranlassung ist ungewiß; nach Einigen verlor auf einem Ball die Geliebte Eduard's III., die Gräfin von Salisbury, das linke (blaue) Strumpfband, Eduard hob es auf u. weil er dabei das Kleid der Gräfin berührte u. in die Höhe hob, rief er den Umstehenden die Worte zu: Honny soit qui mal y pense (Trotz dem, der etwas Uebles dabei denkt!) u. stiftete zum Andenken den Orden; nach Andern gab er das Zeichen zur Schlacht bei Crecy (s. d.) durch ein blaues Band an einer Lanze u. verewigte diesen Sieg durch die Stiftung des Ordens. Er besteht aus nur einer Klasse von 26 Mitgliedern außer den königl. Prinzen u. den auswärtigen Rittern; außerdem kann der König noch 26 Pensionaire (sogenannte arme Ritter von Windsor) ernennen, welche jährl. 300 Pfd. St. Gehalt beziehen. Ordens-Capitel wird stets den 23. April gehalten und die Aufnahme jedes Ritters geschieht mit großen Feierlichkeiten. Decoration: dunkelblaues Band von Sammt mit goldnem Rand, unter dem linken Knie mit einer goldnen Schnalle befestigt, auf welchem die Ordensdevise: Honny soit qui mal y pense mit Gold gestickt ist; regiert eine Königin, so trägt sie es am linken Arm; außerdem ein gleichfarbiges breites Band von der linken Schulter nach der rechten Hüfte, an welchem ein goldner mit Brillanten verzierter Schild mit dem heil. Georg u. dem obigen Motto hängt, auf der linken Brust wird ein achtstrahliger silberner Stern mit dem rothen Kreuz des heil. Georg u. vom blauen Knieband mit der Devise umgeben getragen; auch ist eine prächtige Festkleidung bestimmt.

Hosianna (hebr.), d. i. hilf uns! glückwünschender Zuruf der Hebräer.

Hospital, Krankenhaus, Gebäude zur Aufnahme u. Verpflegung alter, armer u. kranker Personen. Je nach den verschiedenen Einrichtungen in verschiedenen Staaten geschieht diese Verpflegung unentgeldlich u. auf Staatskosten oder gegen billige Entschädigung der Aufgenommenen. Die bekanntesten H. sind das Hôtel Dieu in Paris, das allgemeine Krankenhaus in Wien, die Charité in Berlin, das Juliusspital in Würzburg, das allg. Krankenhaus in Hamburg, so wie die klinischen Krankenhäuser auf deutschen u. a. Universitäten.

Hospitāl (spr. opital), 1) (Mich. de l'), berühmter Kanzler von Frankreich, geb. 1505 zu Aigueperse, studirte das Recht in Frankreich u. Italien, ward Parlamentsrath u. Heinrich's II. Gesandter in Trient, stellte als Finanzintendant 1554 den erschöpften Schatz wieder her u. verkürzte die durch Unrecht erworbenen Besoldungen. Schon Staatsrath, begleitete er Margaretha von Valois als Kanzler nach Savoyen. Die Noth der Zeiten rief ihn als Kanzler zurück; mußte er manche Maßregel der Guise billigen, so setzte er doch 1562 das Religionsedict durch. Dem röm. Hof verhaßt, zog er sich freiwillig zurück, verschmähte, in der Bartholomäusnacht zu fliehen oder sich zu verbergen u. st. 1573. Ein entschiedener Feind jeder Ungerechtigkeit, begann er die Umgestaltung der franz. Gesetzgebung. Auch zeichnete er sich als latein. Dichter (Amsterd. 1732), weniger als Redner aus. Vgl. Bernarde, „Leben H.'s" (1807). — 2) (Guill. Franç. Ant., Marquis de l'), geb. 1661, mußte seines kurzen Gesichts halber den Kriegsdienst aufgeben u. widmete sich ganz der Mathematik. Er st. 1704. H. ist der erste franz. Geometer, der sich mit der Differentialrechnung beschäftigt hat. Seine Hauptwerke sind: L'Analyse des infinement petits (1696, 1781), Les Sections coniques etc. u. Théorie des Courbes méchan.

Hospitalfieber, eine besondere Form des Nervenfiebers, kommt meist zu Kriegszeiten, bei Theuerung und unter andern allgemein drückenden Verhältnissen als eine oft sehr weit ausgebreitete u. viele Menschen hinwegraffende Krankheit vor; ferner in Festungen, schlechtversorgten Hospitälern, in Kerkern u. auf Schiffen u. wo sonst viele Menschen in engem Raume u. eingeschlossener Luft leben müssen. Unter solchen Verhältnissen entwickelt sich dann ein Ansteckungsstoff, welcher den einfachsten Krankheiten u. Fiebern den nervösen Charakter mittheilt. Die Krankheit beginnt mit Halsentzündungen verschiedener Art, nimmt aber bald den nervösen Charakter an u. endet gewöhnlich unter den Erscheinungen allgemeiner fauliger Zersetzung. Verlauf u. Behandlung sind die des fauligen Nervenfiebers.

Hospitalīter oder Hospitalbrüder, Name zahlreicher geistl. Orden u. Brüderschaften, die sich zunächst die Erbauung von Hospitälern und die Krankenpflege in denselben zur Aufgabe gestellt haben u. sich meist nach der Regel Augustin's richten. So 1) die Johanniter (s. d.) nach ihrer ursprüngl. Bestimmung; 2) der von Gaston, einem reichen Edelmann der Dauphiné, (1095) gestiftete Orden der H. des heil. Antonius zur Krankenpflege; 3) der des heil. Johann de Dieu (s. d.); 4) die H. von Burgos, von Alphons VIII. von Castilien (1212) gestiftet, u. v. A. Noch zahlreicher sind die Congregationen der H.innen oder Hospitalschwestern. Unter ihnen sind die namhaftesten: die des heiligen Gervasius, der heil. Catharina zu Paris, der heil. Martha in Bourgogne, die von den 3 Orden des heil. Franz, oder die grauen Schwestern, die von der Gesellschaft des heil. Joseph u. A.

Hospiz (lat.), Herberge; kleines Ordenshaus zur Aufnahme durchreisender Mönche; in der Schweiz in hohen, unwirthlichen Gebirgsgegenden von Klostergeistlichen bewohnte Gebäude zur Aufnahme u. Verpflegung Reisender; Trinkgelag der Studenten, wobei der Reihe nach Lieder gesungen werden.

Hospodār (slaw.), d. i. Herr, Titel der Fürsten in der Moldau u. Walachei.

Hoßbach (Wilh. Heinr.), geb. 1784 zu Wusterhausen, zu Halle u. Frankfurt a. d. O. zum Theologen gebildet, mit Schleiermacher u. Lücke befreundet, anfangs Landprediger, kam 1815 nach Berlin, wo er als Prediger und Consistorialrath wirkt. Von ihm erschienen: J. Val. Andreä und sein Zeitalter (1819), Jak. Spener (2 Bde., 1828), Predigten (Bd. 1—6, 1822—43).

Host (eigentl. Höst, Jens Kragh), geb. 1772 auf St. Thomas, Sohn des durch Schriften über Marokko bekannten, 1794 zu Kopenhagen gestorbenen Staatsraths, Georg H., verlor seine Stelle als Assessor des Hof- u. Stadtgerichts 1808 wegen zu freier Aeußerungen u. trat als Schriftsteller auf, wobei er die Annäherung des skandinav. Nordens bezweckte. Unter seinen geschichtl. Werken stehen „Politik u. Geschichte" (5 Bde. 1820 fg.) und eine Schrift über Struensee (deutsch 2 Bde. 1827—29) am höchsten.

Hostie (lat.), eigentl. Opferthier, im Abendmahl der röm. und luther. Kirche mit dem Bilde des Gekreuzigten versehene Oblaten. Sie kamen im 12. Jahrh. auf.

Hotho (Heinr. Gust.), geb. 1802 zu Berlin, Schüler Hegel's, hält seit 1826 Vorlesungen an der Universität über Aesthetik, Baukunst u. Malerei, wozu er auch Reisen nach Frankreich, Holland und Italien unternommen hat. Von ihm sind: Vorstudien für Leben u. Kunst (1835), Hegel's Vorlesungen über Aesthetik (3 Bde., 1835—38), Gesch. d. deutschen u. niederl. Malerei (2 Bde., 1842—43).

Hottentotten, Volk auf den Hochflächen S.-Afrika's, in O. bis zum Grenzgebirge gegen das Küstenland der

Kaffern, die auch ihre Nachbarn in N.-O. sind, in W. bis zur Küste selbst, im N. ohne bekannte Grenze und weit im Caplande (s. d.) verbreitet. Sie sind gelbbraun, gut gewachsen u. haben Wollhaar, sind völlig roh, mit einem Thierfell zur Kleidung, einer runden Hütte zur Wohnung u. Viehzucht u. Jagd zur Beschäftigung. Jeder Stamm wohnt zusammen unter eigenem Anführer in Dörfern (Kraals). Ihre Religion hat keinen Ausdruck in einer Gottesverehrung gefunden. Ihr unter holländ. und seit 1806 engl. Herrschaft trauriges Loos hat erst seit 1837 einige Erleichterung gefunden. Auch haben Missionäre nicht nutzlos unter ihnen gewirkt.

Hottinger, 1) (Joh. Heinr.), gelehrter Theolog u. Orientalist, geb. zu Zürich 1620, in Göttingen, Leyden u. England gebildet, 1642 Prof. in Zürich, 1655—61 nach Heidelberg berufen, um die Universität in Flor zu bringen, seitdem wieder in Zürich, wo er 1667 ertrank. Seine Schriften, bes. über oriental. Philologie sind zahlreich und geschätzt. — 2) (Joh. Jak.), geb. 1750 zu Hausen (Zürich), setzte in Göttingen seine philolog. u. philosoph. Studien fort u. machte sich hier, so wie nach seiner Berufung als Prof. nach Zürich (1774) durch mehrere ernste u. witzige Schriften bekannt. Als bedeutender Aesthetiker erscheint er in der Bibliothek der neuesten 2c. Literatur (1784—86) u. Vergleichung der deutschen Dichter mit den Klassikern (Preisschrift 1789). Er gab jetzt den Sallust heraus, eine Uebersetzung und den Text von Cicero's Büchern von der Divination, von den Pflichten, von Theophrast, von Platon's Kriton u. Xenophon's Denkwürdigkeiten des Sokrates. Er st. hochverdient 1819. Opusc. oratoria (1816), Opusc. philos. crit. et hermeneutica (1817).

Hotze (Dav.), östr. Feldmarschalllieutenant, geb. 1739 zu Bülach (Zürich), studirte in Genf Theologie, nahm in Würtemberg Kriegsdienste, ward bei Roßbach gefangen u. trat in preuß., 1759 nach der Schlacht bei Kunersdorf, wo er abermals in Gefangenschaft gerieth, in russ. Dienste, in welchen er 1787 zum Major befördert wurde. Joseph II., der ihn in Cherson kennen lernte, zog ihn in seine Dienste. Als Generalmajor nahm er 1793 siegreichen Antheil an der Einnahme der weißenburger Linie, mußte sich aber dem Rückzug anschließen. Im Feldzuge von 1794 u. 95 hatte er wenig Anlaß, sich auszuzeichnen, dagegen nahm er, schon 1795 zum Feldmarschalllieutenant avancirt, 1796 am Treffen bei Eltringen Theil, deckte den Rückzug nach der Donau, befehligte das Centrum bei Neresheim, focht bei Teiningen, Amberg u. Neumarkt u. schlug gegen Jourdan bei Würzburg. Im J. 1799 commandirte H. ein Corps von 25,000 M. unter dem Erzherzog Karl in Vorarlberg und Graubünden, behauptete sich in Feldkirch gegen Oudinot u. Massena, vermochte aber erst am 14. Mai den Luciensteig zu erobern. Er vereinigte sich hierauf mit dem Erzherzog bei Winterthur, ward in der Schlacht bei Zürich verwundet u. bildete dann den linken Flügel der Russen. Er stand mit etwa 8000 M. bei Kaltenbrunn, Grünen u. Schännis, als er am 25. Aug. von Soult überfallen wurde u. beim ersten Angriff der Franzosen fiel.

Houbracken (spr. hau-, Jak.), Kupferstecher, Sohn des berühmten Kupferstechers Arnold H. (gest. 1719), geb. 1698 zu Dordrecht, gest. 1780 zu Amsterdam, behandelte bes. gut Köpfe u. Fleischtheile. Die Haare in seinen zahlreichen Stichen scheint man öfters wegblasen zu können.

Houdon (spr. udong, Jean Ant.), Bildhauer, geb. zu Versailles 1741, gest. zu Paris 1828. Er hatte sich in Rom gebildet. Hier führte er die schöne Gruppe des heil. Bruno in Marmor aus, ward dann durch einen Morpheus Mitglied der paris. Akademie, vollendete die große akadem. Studie „L'Ecorché“, lieferte in Amerika eine Bildsäule Washington's, dann nach seiner Rückkehr Voltaire's, die reizend naive Frileuse, worin die Idee des Frierens ausgedrückt ist u. machte eine große Menge Portraitbüsten.

Houston (spr. haust'n, Sam.), erster Präsident von Texas, geb. um 1780 in Tennessee, war Congreßglied, ohne sich anders als durch Leidenschaftlichkeit auszuzeichnen, wanderte 1832 nach Texas aus, stellte sich 1836 an die Spitze der Empörung gegen Mexico u. ward 1836—38 Präsident des neuen Freistaats, wozu er 1842 wieder gewählt ward. Nach ihm ist die Hauptstadt von Texas H. genannt worden.

Houtman (spr. haut-, Cornelis), geb. in der 2. Hälfte des 16. Jahrh. zu Gouda, forschte während eines Aufenthalts in Lissabon dem ostind. Handel so eifrig nach, daß er in Verhaftung u. in eine Geldstrafe genommen wurde, welche amsterdamer Kaufleute gegen das Versprechen, ihnen die Ergebnisse seiner Nachforschungen mitzutheilen, für ihn bezahlten. In Folge derselben bildete sich 1594 eine Compagnie der entfernten Lande, welche 4 Schiffe ausrüstete, mit denen H. 1595 unter Segel ging. Sie erreichten die ostind. Inseln, kehrten aber mit geringen Vortheilen 1597 heim. Eine neue Verbindung, die später zu der holländ. ostind. Compagnie wurde, rüstete 1598 2 andere Schiffe aus, welche Sumatra erreichten. Hier ward H. vom Könige u. auf Betrieb der Portugiesen festgehalten. Sein Sohn Friedr. H., 1607 Gouverneur vom Amboina, entkam glücklich, er selbst st. oder wurde nach Andern 1599 zu Achem ermordet.

Houwald (Ernst, Freiherr v.), dramat. Dichter, geb. 1778 zu Straupitz in der Lausitz, erhielt seine Schul- u. Universitätsbildung zu Halle, wo er den innigen Freundschaftsbund mit Contessa schloß. Seit 1802—15 widmete er sich dem ständischen Dienst seiner Provinz, lebte von 1815 der Muße auf seinem Gut Sellendorf, ward 1822 Landsyndicus der Niederlausitz u. st. 1845 zu Neuhaus bei Lübben. Von seinen Dramen, in denen das lyr. Element vorwaltet, erntete die Schicksalstragödie „Das Bild“ (2. A. 1822) den meisten Beifall. Außerdem gab er „Bilder für die Jugend“ (2 Bde. 2. Aufl. 1839), „Buch für Kinder gebildeter Stände“ (2 Bde. 2. Aufl. 1833), „Vermischte Schriften“ (2 Bde. 1826) heraus.

Howard (spr. hauerd), 1) (Thom.), Herzog v. Norfolk, ausgezeichneter Staatsmann u. Krieger, geb. um 1473, Enkel des ersten Herzogs aus der Familie H., welcher bei Bosworth in der Sache Richard's III. sein Leben verlor. Heinrich VII. gab seinem Vater Titel und Güter zurück. Schon als Befehlshaber zur See u. zu Lande ausgezeichnet, folgte Thom. H. seinem Bruder, der gegen die Franzosen auf der Höhe von Brest 1513 fiel, als Admiral, schlug mit seinem Vater den schott. König Jakob IV. bei Flodden u. unterdrückte 1521 als Lordlieutenant die Insurgenten unter O'Neal. Nach einem glücklichen Zug gegen die franz. Küste erhielt er 1523 das Amt eines Schatzmeisters, machte einen Einfall in Schottland u. folgte 1524 seinem Vater als Herzog. Später saß er in dem königl. Rath, mußte, obgleich den Katholiken hold, den Aufstand derselben im nördl. England 1536 dämpfen u. 1542 gegen die Schotten ziehen. Im J. 1544 begleitete er den König Heinrich VIII. auf dem Zuge gegen Frankreich u. sollte, dem König verdächtig geworden, 1547 hingerichtet werden. Des Königs Tod wendete den Schlag ab, doch erhielt er erst unter Maria seine Freiheit. H. st. 1554 zu Kenninghall in Norfolk. — 2) (Henry), Earl von Surrey, der älteste Sohn des Vor., der vollendetste Edelmann u. beste engl. Dichter seiner Zeit, geb. 1515 (1520), mit dem Herzog von Richmond, dem natürl. Sohne Heinrich's VIII. aufgezogen, bestand in Florenz siegreich ein Turnier für seine Dame, befehligte 1542 unter seinem Vater in Schottland, 1544 in Frankreich, wo er Boulogne 1546 nahm, aber in demselben Jahre geschlagen wurde. Abgerufen, äußerte er sich empfindlich über das Unrecht u. fiel, durch seine Feinde beim König verklagt, auf dem Block im Tower 1547. Seine Lieder u. Sonette, Uebersetzung des 2. u. 4. Buchs der Aeneide, die Satyren auf die Bürger London's 2c. gab Nott nebst Sir Thom. Wyatt's Werken in 2 Bdn. Lond. 1816 heraus. — 3) (Henry), Earl von Northampton, zweiter Sohn des Vor., ein talentvoller u. gelehrter, aber charakterloser Mann, geb. in Norfolk um 1539, stieg nach der Reise auf dem Continent durch Künste eines Hofmanns zu hohen Würden u. ward selbst 1608 Lord-Siegelbewahrer. Einer Untersuchung wegen seines Antheils an der Ermordung von Sir Thom. Overbury kam sein Tod (1514) zuvor. — 4) (Charles), Earl von Nottingham, ausgezeichneter Admiral, Enkel des zweiten Herzogs von Norfolk, geb. 1536, diente von früher Jugend unter seinem Vater, dem Großadmiral William Lord H. von Effingham, zur See, war 1559 Gesandter in Paris u. führte die Reiterei gegen die rebell. Grafen von Northumberland und Westmoreland. Bei der Vernichtung der Armada 1588 hatte er den Oberbefehl; 1596 befehligte er vor Cadix, ward 1597

zum Earl von Nottingham erhoben u. nahm später den aufrührerischen Earl von Essex gefangen. Unter Jakob I. vollzog er mehrere Gesandtschaften. Er starb 1624. — 5) (Thom.), Earl von Arundel, geschmackvoller Freund der schönen Künste, besuchte als Gesandter Karl's I. mehrere Höfe u. brachte mit großen Kosten durch seine Agenten in Griechenland u. Italien eine unübertroffene Sammlung antiker Kunstschätze zusammen, die bei seinem Tode, welcher 1646 zu Padua erfolgte, zerstreut wurden. Einen Theil, die Arundelischen Marmor (s. d.) genannt, schenkte sein Enkel, Henry, Herzog von Norfolk, der Universität Oxford, wohin auch ein anderer Theil kam. Einiges befindet sich in Greystock Castle, Anderes im Wiltonhouse; die Cameos besaß der Herzog von Marlborough. — 6) (Frederick), Earl von Carlisle, geb. 1748, in Eton, Oxford u. auf der großen Reise gebildet, trat in das Oberhaus, versuchte vergeblich 1778 den Bruch mit Amerika zu heilen, bekleidete 1780—82 die Würde eines Vicekönigs von Irland u. schloß sich der Opposition an, bis der Ausbruch der franz. Revolution ihn auf die Seite der Minister zog. Obschon er stets einen hervorragenden Antheil an der Politik nahm, betrieb er mit Eifer literar. Beschäftigung u. eine Sammlung von Gemälden, die er in Castle Howard, wo er 1825 st., aufstellte. Seine dichterischen Arbeiten erschienen 1801 als „Tragedies and Poems“. — 7) (John), der Menschenfreund, geb. 1727 zu Enfield oder Hackney, Sohn eines protestant. Dissenters, der sich als Tapezirer ein Vermögen erworben hatte, unterbrach seine Lehrzeit bei einem Kaufmann, um Frankreich u. Italien zu bereisen, kam erkrankt zurück u. heirathete seine ältliche Wirthin aus Dankbarkeit für ihre Pflege. Nach ihrem Tode 1756 gedachte er die Folgen des Erdbebens in Lissabon zu schauen, als er in franz. Gefangenschaft gerieth u. hier zuerst seine Gedanken auf das Gefängnißwesen richtete. Seine Erfahrung legte er in England dem Parlamentsausschuß vor, ging 1758 eine zweite Ehe ein u. ließ sich auf seinem Gute zu Cardington, später bei Lymington u. nach 4 Jahren wieder in Cardington nieder, wo er Wohnungen für die Armen, Freischulen baute u. den Gewerbfleiß zu heben suchte. Die Baumzucht u. die Naturwissenschaften beschäftigten ihn damals sehr; seine Forschungen theilte er der königl. Gesellschaft mit, deren Glied er war. Der Tod entriß ihm 1765 sein zweites Weib. Als Sheriff von Bedford seit 1773 kam ihm die Beaufsichtigung der Gefängnisse zu; die entdeckten Uebelstände veranlaßten ihn auf deren Abhülfe zu denken. Er besuchte die meisten Gefängnisse u. Zuchthäuser Englands u. legte den Befund 1774 dem Unterhause vor, das ihm seinen Dank votirte. Hiermit war seine Sendung entschieden. Die Reisen wurden für diesen Zweck auf das Festland ausgedehnt u. schon 1777 erschien sein „State of the Prisons in England and Wales etc.“ Im J. 1778 ward Italien, dann abermals England zugleich mit Rücksicht auf die Hospitäler besucht; die Resultate seiner Nachforschungen enthält der Appendix (1780). Das Parlament übertrug ihm die Anlage von Gefängnissen nach seinem Plan, doch da einer der beigeordneten Commissaire, Dr. Fothergill starb, u. der andere sich mit ihm veruneinigte, trat er zurück. Im J. 1781 u. 82 bereiste er Nord-Europa, 1783 Spanien und Portugal, was zu einem zweiten Appendix (1784) u. erneuerten Ausgabe des ganzen Werks Anlaß gab. Die Quarantaineanstalten wurden jetzt in den Kreis seiner Untersuchungen aufgenommen. Um sie kennen zu lernen, reiste er zur Pestzeit nach Smyrna u. segelte mit einem Pestpaß nach Venedig, um alle Einzelnheiten der Quarantaine kennen zu lernen. Auf der Rückreise von Venedig beschied ihn Kaiser Joseph II. zu sich; seine Bewunderer in England wollten ihn durch eine Statue ehren, er wies diese Ehre ab. Nach Herausgabe seines „Account of the principal Lazarettos in Europe etc.“ (1789) machte er sich wieder auf die Reise durch Deutschland, wo er überall die gefeiertste Aufnahme fand, nach Rußland u. der europ. Türkei. Die Reise, welche sich auch nach Asien erstrecken sollte, unterbrach der Tod zu Cherson am Schwarzen Meere am 20. Jan. 1790. Beim Besuch eines Fieberkranken hatte er es selbst bekommen. Seinen Verlust fühlte die ganze gebildete Welt. Ein Denkmal ward ihm in der Paulskirche in London gesetzt. Vgl. Brown „Memoirs of the Life of J. H.“ (Lond. 1818).

Howe (spr. hau, Rich., Earl), berühmter engl. Admiral, geb. 1725, dritter Sohn des Viscount Howe, kam mit dem 14. Jahre in die königl. Marine u. erhielt schon 1745 den Befehl der Corvette Baltimore, womit er 2 franz. Schiffe schlug. Auf dem „Magnanime“ zeichnete er sich unter Admiral Hawke gegen die Insel Aix, St. Malo, Cherburg rc. aus, rettete beim unglücklichen Gefecht von St. Cas mit großem Muth viele Verwundete u. gab den Ausschlag im Treffen mit Conflans. Einen Sitz in der Admiralität (1763) gab er auf, als er 1765 Marineschatzmeister wurde. Im J. 1770 befehligte er als Contreadmiral, zuletzt als Viceadmiral der blauen Flagge im Mittelmeere, dann beim Ausbruch des franz. Krieges gegen d'Estaing in Amerika, bewerkstelligte 1782 trotz der feindlichen vereinigten Flotte mit einer kleinen Zahl Segel die Verproviantirung Gibraltar's u. bekleidete von 1783—93 die Würde eines ersten Lords der Admiralität, als er den Oberbefehl wieder übernahm u. die franz. Flotte am 1. Juni 1794 gänzlich schlug. Der Jubel in England war unbeschreiblich, das Parlament votirte ihm Danksagungen, die königl. Familie besuchte sein Schiff. Die Würde eines Generals der Seetruppen u. der Hosenbandorden lohnten den Sieger. Noch dämpfte er 1797 eine Meuterei der Matrosen zu Portsmouth u. st. 1799. Die Nation hat ihm ein Denkmal in der Paulskirche errichtet.

Höwick (spr. hauick, Charles Grey, Viscount), s. Grey.

Höwitt (spr. hauitt, William), ein Quäker, der mit seiner Verwandten, Mary H., Vieles gemeinschaftlich, auch Gedichte geschrieben hat. Sie haben längere Zeit in Deutschland, bes. in Heidelberg gelebt. Außer Uebersetzungen aus dem Deutschen und Kinderschriften (Boy's Country Book, 2. A. Lond. 1841) nennen wir: „Rural Life of England“ (3. A. 1844), „Book of the Seasons“, „Visits to Remarkable Places“, „Rural and domestic Life of Germany“ (1843), „Colonization and Christianity“, „Life and Adventures of Jack of the Mill“ (2 Bde. 1844), vor allen „Seven Temptations“.

Hoya, hannöverische Grafschaft von 53,₄₇ □M. mit 125,000 E., in die obere u. untere Grafschaft geschieden, ebenes, an der Weser marschiges, sonst sandiges u. mooriges Land. Außer Pferde-, Gänse-, Rindvieh- u. Bienenzucht ist Spinnerei und Leinweberei bedeutend. H. stand bis 1582 unter eigenen Grafen; nach ihrem Tode fiel die obere Grafschaft an Kalenburg u. Wolfenbüttel, 1634 an Lüneburg-Braunschweig, die untere an Celle und Hessen, bis sie 1816 mit Hannover vereinigt wurde.

Hoyer, 1) (Joh. Gottfr. v.), geb. 1726, erhielt als Major 1771 die Direction der neu errichteten Artillerieschule in Dresden, um die er sich, so wie um das Artilleriewesen überhaupt, durch mehrere Verbesserungen sehr verdient machte. Er starb 1802 als Oberzeugmeister. — 2) (Joh. Gottfr.), geb. 1762 zu Dresden, trat 1778 in's sächs. Militair u. bildete sich unter dem Vor. zum Artilleristen u. leitete seit 1787 die techn. Bildung der sächs. Pontonniers. Er ward 1810 Oberstlieutenant, kam 1813 als Oberst in das preuß. Ingenieurcorps, ward 1818 Generalmajor u. Inspector der Festungen u. Pionniere in Pommern u. Preußen, aber 1825 in Ruhestand versetzt. Seitdem lebt er in Halle, mit Vorlesungen u. als Schriftsteller beschäftigt. Seine Schriften sind sehr zahlreich; wir nennen: „Gesch. d. Kriegskunst“ (2 Bde. 1798—1801), „Handbuch d. Pontonnierwissenschaften“ (2 Bde. 2. A. 1830), „Allgem. Wörterbuch d. Artillerie“ (1804—31), desgl. der „Kriegskunst“ (3 Bde. 1815—17), „Befestigungskunst u. Pionnierdienst“ (1832—34).

Hoym (Karl Georg Heinr., Graf), geb. 1739 zu Poploz in Hinterpommern, ein ausgezeichneter preuß. Geschäftsmann, bes. verdient durch seine Verwaltung Schlesiens (seit 1770) u. Südpreußens. Er st. 1807 zu Dyrnfurt bei Breslau.

Hrabanus Maurus, geb. zu Mainz 785, Abt zu Fulda von 822—842, wo er, ein Schüler Alcuin's, eine Klosterbibliothek und die erste öffentliche Klosterschule in Deutschland errichtete. Als Erzbischof von Mainz (847) ließ er deutsch oder romanisch predigen. Philosoph, Astronom, Redner u. Dichter zugleich lag ihm bes. das Bibelstudium am Herzen, weshalb er zuerst das Studium der

griech. Literatur in Deutschland anregte. Seine Werke gab Calvonerius 6 Bde. Köln 1627 heraus, seine schätzbaren deutschen Glossen zu der Bibel Graff in Diutiska III., 192—95.

Hroswitha (Helene von Rossow), Nonne zu Gandersheim um 890, die Verfasserin von lat. Schauspielen über bibl. Gegenstände, poet. Erzählungen der Thaten Otto's des Gr. u. Elegien. Ausgabe Wittenb. 1707.

Huarte (Joh.), im franz. Navarra um 1520 geb., bekannt durch eine span. Schrift „Ueber die Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften", die damals Aufsehen machte u. selbst von Lessing in's Deutsche übersetzt wurde (Wittenb. 1752).

Huber, 1) (Joh. Ludw.), geb. 1723 zu Groß-Heppach, Oberamtmann zu Tübingen, gest. 1800 als Privatmann zu Stuttgart, nachdem er längere Zeit wegen Widersetzlichkeit gegen das verfassungswidrige Verfahren des Herzogs Karl ohne Verhör, Urtel u. Recht zu Hohenasperg gesessen hatte. Die Dichtungen dieses Ehrenmannes (Versuch mit Gott zu reden, 1775, Vermischte Gedichte 1783 rc.) empfehlen sich durch religiöse Begeisterung u. leichten Versbau. Vgl. „H.s Etwas von meinem Lebenslaufe" (Tüb. 1798). — 2) (Mich.), geb. 1727 zu Frankenhausen in Niederbaiern, lebte lange in Paris u. ward 1766 Lector der franz. Sprache zu Leipzig, wo er 1804 st. Er übersetzte mehrere deutsche Schriften (Geßner, Thümmel, Winckelmann rc.) in's Französische. — 3) (Ludw. Ferd.), Sohn des Vor., geb. 1764 zu Paris, ward im 23. Jahre Legationssecretair bei der sächs. Gesandtschaft in Mainz, wo er mit G. Forster in Verbindung trat. Nach dessen Tode in Paris (1794) gab H. seine Stelle auf, um der Familie Forster's leben zu können, die sich nach Bôle bei Neufchatel gewendet hatte. Zugleich vermählte er sich mit Forster's geschiedener Gattin. Die Ernährung der Familie regte ihn zur angestrengtesten literar. Thätigkeit an. Sein Loos besserte sich, als er 1798 als Redacteur der Weltkunde nach Stuttgart kam u. 1804 zum Landesdirectionsrath für Ulm ernannt wurde. Er starb aber schon 1804. Seine Schriften (dramat. Arbeiten, Erzählungen, Kritiken. Sämmtliche Werke 4 Bde. Tüb. 1807—19) sind sämmtlich mit einer gewissen geistreichen Leichtigkeit abgefaßt; doch dürften seine Kritiken u. Uebersetzungen den meisten Werth haben. Er gab auch „Friedenspräliminarien" (10 Bde. 1793—96), „Klio" rc. heraus. — 4) (Therese), geb. 1764 zu Göttingen, Tochter des Philologen Heyne, vermählte sich, von G. Forster geschieden, mit dem Vor., nach dessen Tode sie an verschiedenen Orten, am längsten in Stuttgart u. seit 1824 in Augsburg lebte, wo sie auch eine Zeit lang das Morgenblatt redigirte. Sie st. 1829. Ihre Erzählungen u. Romane, die anfangs anonym oder unter ihres Gatten Namen erschienen u. tiefes Gefühl, seltene Kenntniß des Herzens, Begeisterung für das Edle zeigen, erschienen gesammelt 6 Bde. Lpz. 1830—33. — 5) (Franz), geb. zu Genf 1750, als Jüngling erblindet, setzte das Studium der Naturgeschichte, bes. mit Hülfe seiner Gattin, Aimé Lullin u. seines Dieners fort. Wichtig ist sein Werk über die Bienen (2 Bde. n. A. 1814). Auch stiftete er die Gesellschaft für Physik u. Naturgeschichte zu Genf. Er st. 1831.

Hubert, der Heilige, aus herzogl. Geschlecht im fränk. Reiche, wurde, als er am Charfreitag jagte, durch die Erscheinung eines Hirsches, der ein strahlendes Kreuz zwischen dem Geweihe trug, bekehrt u. st. 723 als Bischof von Lüttich. Seine Gebeine wurden später in der Benedictinerabtei Andoin beigesetzt, wo ein ihm der Sage nach vom heil. Petrus verliehener, wunderthätiger goldener Schlüssel aufbewahrt wird. Er wurde der Patron der Jäger u. von diesen sein Tag, der 3. Novbr., wo meist die hohe Jagd endigt, früher festlich durch Jagden gefeiert.

Hubertsburg, königl. Jagdschloß im leipziger Kreise, jetzt zum Theil Kornmagazin u. Steingutfabrik, merkwürdig durch den Frieden von 1763, welcher den 7jähr. Krieg endete. Oestreich trat an Preußen Schlesien u. Glatz ab, Preußen gab die gemachten Eroberungen an Sachsen zurück.

Hubertusorden, der erste Ritterorden des Königreichs Baiern, gestiftet von Gerhard V., Herzog von Jülich und Berg, 1444 wegen eines am Tage des heiligen Hubertus erfochtenen Sieges über Arnold von Egmont, 1708 von Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz erneuert und von König Maximilian Joseph als erster Orden des Reichs bestätigt. Nach den Statuten ist die Zahl der fürstl. Ritter unbestimmt, der gräfl. u. freiherrl. Capitularen aber, nebst einem Großcommenthur auf 12 festgesetzt; nach den neuern Bestimmungen können ihn nur Souveraine u. regierende Fürsten, ihre männl. Agnaten u. Verwandten, sofern sie nicht in fremden Dienstverhältnissen stehen, erhalten od. sonst Ausländer, welche denselben bei Auswechselung fremder Orden mit dem Hubertus-Orden von ihren Souverains erhalten, u. wen der König dazu erwählt. Decoration: goldnes achtspitziges weißemaillirtes Kreuz mit dem Bilde des heil. Hubertus und der Legende in gothischer Schrift: in trau vast, an handbreitem ponceaurothem Band; auf der linken Brust ein spitziger, mit Strahlen matt gestickter Stern, auf dem ein silbernes gesticktes, mit Gold durchwirktes Kreuz in goldner Einfassung liegt, in der Mitte des Sterns in ponceaufarbener sammetner Zirkelfläche die obige Devise. Bei Feierlichkeiten ist ein besonderes Ceremonienkleid vorgeschrieben.

Huchtenburg (Jan van), berühmter Schlachtenmaler u. Kupferstecher, geb. 1646 zu Haarlem, sah Rom u. Paris, trat 1709 in die Dienste des Prinzen Eugen u. st. 1733 zu Amsterdam. Seine Werke zeigen von Geist, Ausdruck u. lebendiger Auffassung.

Hucker, holländ. leichtes Fahrzeug mit plattem Boden, häufig auf Kanälen.

Hüddersfield, Stadt in der engl. Grafschaft York, mit 36,000 E. u. wichtiger Fabrication in Wolle.

Hüdson (spr. hoddſ'n), einer der breitesten Ströme N.-Amerika's, hat seine Quellen zwischen den Seen Ontario und Chamblain und ergießt sich nach einem Laufe von 70 M. gegen 5000 F. breit in zwei Armen in die Neuyorksbai. Die Fluth steigt bis über Albany hinauf.

Hüdson (spr. hoddſ'n, Henry), engl. Seefahrer, unternahm 1607 u. 8 mit Unterstützung Londoner Kaufleute zwei Reisen, um eine nordöstl. Durchfahrt nach China u. Japan zu entdecken. Er konnte bloß bis Nowaja Semlja vordringen. Eine dritte Reise 1609 auf Kosten der holländ.-ostind. Gesellschaft hatte ebenso wenig Erfolg. Mit Hülfe seiner engl. Freunde segelte er 1610 wieder ab, sah Grönland, erreichte die nach ihm benannte Meerenge, richtete seinen Lauf längs der Küste von Labrador hin, bis er in die große auch nach ihm benannte Bai einlief, an deren südl. Ende er überwinterte. Mangel an Nahrungsmitteln zwang ihn zur Umkehr. Auf die unvorsichtige Drohung, einige Meuterer an's Land zu setzen, ward er des Nachts ergriffen u. mit seinem Sohn u. 7 kranken Seeleuten in eine Schaluppe gesetzt, von welcher man nichts wieder gehört hat. Die Meuterer gelangten nach unsäglicher Mühsal im Sept. 1611 in Plymouth an.

Hüdsonsbai (spr. hoddſ'nsbeh), Einbucht N.-Amerika's, zwischen Labrador u. Neuwales, über 14,000 □M. groß, 1610 von Hudson entdeckt. Die Küsten sind im Allgemeinen sehr hoch u. mit steilen Felsen begrenzt. Die Tiefe beträgt in der Mitte gegen 140 Klaftern. Die Länder, welche die Bai einschließen, sind nackt u. öde, ohne Cultur, voll von Schnee u. Eis. Die Schifffahrt ist nur von Anfang Juli bis Ende Septembers offen. Auch sind die Gewässer nicht fischreich. Die H.-gesellschaft hat an den Küsten einige Factoreien gegründet. Früher nannte man die anliegenden Länder Labrador, Neuwales rc. H.-länder.

Hudson Lowe (spr. hodſ'n Loh, Sir), der Kerkermeister von St. Helena, geb. 1770 in Irland, befehligte als Major seit 1805 in Neapel u. erhielt, zum Generalmajor befördert, die Bewachung Napoleon's auf St. Helena (1816), wo er, wie es scheint, die erhaltenen strengen Befehle ohne Milderung vollzog. Von 1826—28 verwaltete er die Insel Ceylon. Vielfach geschmäht und mit dem Tode bedroht (wie von Perry zu Smyrna) st. er als Generallieutenant 1844 zu London.

Hue, s. Cochinchina.

Hübner, 1) (Joh.), höchst verdienter Schulmann, geb. 1668 zu Türchau bei Zittau, lehrte in Leipzig Geographie u. Geschichte, ward 1694 Rector in Merseburg u. 1711 in Hamburg, wo er 1731 st. Seine geograph. u. histor. Schriften, wobei er zugleich eine verbesserte Lehrart

bezweckte, waren ungemein verbreitet, die „Bibl. Historien" mit ihrem einfachen, herzlichen Tone erlebten über 100 Auflagen u. werden immer noch in vielen Schulen gebraucht. — 2) (Rud. Jul. Beno), berühmter Historien- u. Portraitmaler, geb. 1806 zu Oels, Schüler Schadow's, machte sich zuerst bekannt durch das liebliche Bild: „Der Fischer" (1828) u. blieb dem Lieblichen, Zarten u. Friedlichen auch nach einer Reise nach Rom treu. Hauptwerke: Boas u. Ruth, Roland, Christus in Wolken u. die 4 Evangelisten (in Meseritz), Bildniß Schadow's rc.

Hübsch (Heinr.), ausgezeichneter Architekt, geb. 1795 zu Weinheim, in Heidelberg theoretisch und unter Weinbrenner praktisch in die Kunst eingeweiht, für welche er sich auf mehrern Reisen nach Italien u. Griechenland fortbildete. Er lebt, nachdem er 1824—27 in Frankfurt am Städelschen Institut die Architektur gelehrt hatte, in Karlsruhe, jetzt als Oberbaurath u. Chef der Civilbaudirection. Nach seiner Ansicht muß der Baustyl stets aus dem jedesmaligen Bildungsstande der Zeit hervorgehen. Seine Bauten sind schon zahlreich; er beschreibt sie in „Bauwerke" (Karlsr. 1838 fg.). Außerdem nennen wir: „Griech. Architektur" (2. A. 1824), „In welchem Style sollen wir bauen?" (1828).

Hüffell (Joh. Jak. Ludw.), geb. 1784 zu Gladenbach, studirte in Marburg Philologie, in Gießen Theologie, ward Prediger, 1825 Prof. u. Dekan zu Herborn, 1828 Kirchen- und Ministerialrath zu Karlsruhe, 1830 Prälat. Ein vermittelnder Theolog, guter Kanzelredner, wirksamer Ephorus und rühmlichst bekannter didaktisch-theolog. Schriftsteller. Von seinen Schriften nennen wir: Predigten (2 Bde. 1816—20, 2 Bde. 1828—29, 4 Bde. 1833—39), Des Lebens Weihe (1826), Briefe über die Unsterblichkeit (4. A. 1838), Staat, Kirche u. Volksschule (1823), Wesen u. Beruf des evangel. Geistlichen (2 Bde. 4. A. 1843), Stunden christl. Andacht (2 Bde. 1841).

Hüfte (Lende), die Gegend um das von dem Kopfe des Oberschenkelknochens mit der Pfanne des Beckens gebildete Gelenk (Hüftgelenk).

Hüftweh (Coralgie, Coxarthrocace), 1) Entzündung der das Hüftgelenk bildenden Theile, erzeugt leicht hinkenden Gang u. Unvermögen, mit dem leidenden Beine aufzutreten. Ursachen: Scropheln, Versetzung der Gicht, Krätze rc. Die Heilung erfolgt am sichersten durch das Glüheisen. — 2) Krankheit der Hüft- und der Schenkelnerven, in deren Verlauf sich heftige Schmerzen einstellen; meist rheumatischer Natur. Sehr heilsam ist hier Magnetelektricität.

Hügel, 1) (Ernst Eugen, Freiherr von), geb. 1774 in Ludwigsburg, folgte dem Berufe seines Vaters, welcher als Generalfeldzeugmeister st., wohnte seit 1792 allen Feldzügen des würtemberg. Heeres rühmlich bei, war 1807—9 als Commissair in Napoleon's Hauptquartier, zog als Brigadier nach Rußland, mußte 1813 wegen geschwächter Gesundheit seinen Abschied nehmen, focht aber schon 1815 bei Waterloo u. fungirte als würtemberg. Gesandter in Paris. Im J. 1816 in's Kriegsministerium berufen, schuf er mit dem Kriegsminister Franquemont, dem er später folgte, das Militair musterhaft um. Ihm folgte 1843 im Kriegsministerium der Graf von Sontheim. — 2) (Karl Alex. Anselm, Freiherr von), geb. 1796 zu Regensburg, zog von der Universität Heidelberg mit dem östr. Heere in den Freiheitskrieg, hatte bei der Mission attachirt, welche den König von Norwegen zum Abdanken bewegen sollte, Gelegenheit, Skandinavien zu durchreisen, sah im Feldzuge von 1815 Süditalien u. Südfrankreich, bereiste dann, auf halben Sold gesetzt, von Mailand aus Italien, die Schweiz u. Deutschland, wohnte 1820 unter Frimont dem Feldzuge gegen Neapel bei u. blieb bei der dortigen östr. Gesandtschaft bis 1824. Die folgenden 6 Jahre lebte er den Naturwissenschaften u. der Horticultur, bereiste 1830 Frankreich u. England u. beschloß ganz Asien, Australien u. Amerika zu durchforschen. Mit allen Reiseerfordernissen trefflich ausgerüstet, schiffte er 1831 von Toulon ab, berührte Griechenland, durchzog Syrien und Palästina in allen Richtungen, überstand glücklich die Cholera u. trat von Alexandrien allein die Reise nach Indien an. Die Gefahren der Wanderungen im N. u. S. dieses Landes mehrten Krankheiten. Nachdem er Ceylon, die europ. Niederlassungen in Indien, die ostind. Inseln, Neuholland und die Südseeinseln besucht hatte, kehrte er voll Abscheu gegen die wilden Stämme über Macao, Canton, Bengalen, Kaschmir, Atokk, Lahore, Delhi nach Bombay zurück, um sich nach Europa einzuschiffen. Nach 6jähr. Abwesenheit langte er in Portsmouth an. Die Ausbeute seiner Reise für Naturgeschichte, Ethnographie, Alterthümer rc. ist außerordentlich; die Sammlungen hat er den kaiserl. Cabinetten in Wien einverleibt. Bis jetzt ist von ihm erschienen: „Enumeratio plantarum, quas in Novae-Hollandiae ora austro-occidentali etc. collegit" (1837), „Fische aus Kaschmir" (1838), „Kaschmir und das Reich Sieck" (4 Bde. 1841—42).

Hühnerhund, s. Hund.

Huchuetlapallan, Ruinen einer alten Stadt in dem jetzigen mejikan. Staate Las Chiapas, unbekannter Gründung u. Zerstörung. Man hat an den Basreliefs, Hieroglyphen rc. ägypt. Bildung wiederfinden wollen. Vgl. die Beschreibungen von Berthoud (Meiningen 1823) u. Minutoli (Berl. 1832).

Hüllmann (Karl Dietrich), geb. 1765 zu Erdeborn im Mansfeldischen, 1792 Lehrer zu Kloster Bergen, dann an der Realschule zu Berlin, 1796 Prof. zu Frankfurt a. d. O., 1808 zu Königsberg, 1818 zu Bonn, wo er als Geh. Regierungsrath u. Prof. der Geschichte wirkt. H. vereint scharfsinnige Geschichtsforschung mit geistvoller u. gewandter Darstellung. Von seinen zahlreichen Werken nennen wir: „Deutsche Finanzgeschichte d. Mittelalters" (1805), „Gesch. des Ursprungs der Stände in Deutschland" (3 Bde. 2. A. 1830), „Röm. Grundverfassung" (1832), „Städtewesen d. Mittelalters" (4 Bde. 1825—29), „Ursprünge d. Kirchenverfassung d. Mittelalters" (1831), „Handelsgeschichte der Griechen" (1839), „Staatsverfassung der Israeliten" (1834), „Gesch. d. Ursprungs d. deutschen Fürstenwürde" (1842), „Staatswirthschaftl. geschichtl. Nebenstunden" (1843).

Hünengräber, die Gräber der ältesten german. Völker, von denen man noch hie u. wieder Spuren auffindet. Am zahlreichsten sind sie in Norddeutschland, Holland, Skandinavien, England u. Frankreich, wo sie oft in Menge neben einander getroffen werden. Einzelne entdeckt man auch in Hessen, Thüringen u. Sachsen. Sie bestehen über der Erde aus einem 18—20 F. langen, 5—11 F. breiten Viereck von Felsenplatten, um das sich gewöhnlich ein Kreis von Steinen zieht. In dem Innern befinden sich meist Urnen mit Asche u. Knochen, zuweilen vollständige Gerippe, Waffen u. Geräthe von Stein u. gebranntem Thon, aber keine aus Kupfer oder Eisen. Die Ausgrabungen solcher Gräber werden jetzt mit großer Vorsicht betrieben, während die Unkenntniß der frühern Zeit die meisten interessanten Funde vernichtet hat.

Hüningen, ehemalige von Ludwig XIV. erbaute Festung am linken Rheinufer, eine halbe Stunde von Basel, deren Werke 1815 geschleift u. zufolge des pariser Friedens nicht wieder aufgebaut werden dürfen. Einw. 800.

Huerta (Vinc. Garcia de la), span. Dichter u. Kritiker, geb. um 1730 in Zaire (Estremadura), gest. gegen Ende des vor. Jahrh. Von seinen Dramen machte nur „La Raquel" Glück. Sein Hauptwerk ist die Sammlung: Teatro Español (17 Bde. Madr. 1785).

Hüsgen (Joh.), geb. 1769 zu Giesenkirchen im Rgsbzk. Köln, verwaltete mehrere Stellen in Schule u. Kirche, bis er 1816 zu Aachen Consistorial- u. Schulrath wurde. Seine hier erworbenen Verdienste erhoben ihn 1825 zum Generalvicar u. Dechanten zu Köln unter dem Erzbischof Spiegel, nach dessen Tode, so wie nach des neuen Erzbischofs Droste (s. d.) Abführung (1837) er die Diöcese im Geiste der Milde u. des Friedens verwaltete. Der ehrenwerthe Mann st. 1841.

Huet (spr. hüeh, Pierre Dan.), höchst vielseitiger Gelehrter, geb. 1630 zu Caen (Normandie), erweiterte unter den Jesuiten mit großem Erfolge seine Kenntnisse u. begleitete 1652 seinen Lehrer Bochart an den Hof der Christina von Schweden, eine Reise, die er anmuthig in latein. Versen beschrieb. Hier entstand der Gedanke zu seinem Hauptwerke „Originis Commentaria" (2 Bde. 1668), welchem er eine latein. Abhandlung über die Auslegungskunst (1661) vorausgeschickt hatte. Während er für die

Akademie der Wissenschaften in seiner Vaterstadt thätig war, veranlaßte ihn seine Verbindung mit der gebildeten Gesellschaft zu der wichtigen Schrift „L'Origine des Romans“ (1670). Nebst Bossuet zum Erzieher des Dauphin berufen, verfaßte er die gelehrte Beweisführung für den christl. Glauben „Demonstratio evangelica“ (1679) und besorgte die Ausgabe latein. Klassiker in usum Delphini, wozu er das Astronomicum des Manilius lieferte. In die Kirche trat er erst 1676, ward Abt von Aunay, wo er außer anmuthigen Liedern eine Kritik der Cartesianischen Philosophie (1689) u. Untersuchungen über die Uebereinstimmung des Glaubens mit der Vernunft (1690), eine gelehrte Schrift über die vom König Salomo veranstalteten Schifffahrten (1698) u. Anderes verfaßte u. das wichtige Werk „Ueber den Handel u. die Schifffahrt der Alten“ (1716) vorbereitete. Im J. 1685 erhielt er das Bisthum Soissons, 1689 Avranches, das er 1699 mit der Abtei Fontenai und 1701 mit dem Profeßhause der Jesuiten in Paris vertauschte, wo er 1721 st. Die geistreichen u. anmuthigen Commentarien über sein Leben (1718) waren sein letztes Werk. Kleinere Abhandlungen erschienen gesammelt nach seinem Tode; die Gedichte gab er 1709 heraus.

Hütte, Anstalt zur Gewinnung von Metallen u. mineral. Produkten aus rohen Erzen nach Befinden zu deren weiterer Verarbeitung, so Eisen-, Silber-, Schwefelh. Die zum H.betrieb nothwendigen Kenntnisse, welche hauptsächlich in Mineralogie, Chemie, Physik u. Mechanik bestehen, bilden die Hüttenkunde. Vgl. Lampadius, „Handbuch d. H.kunde“ (5 Thle. 2. A. 1817. Nachtrag 1839); Wehrle, „Handbuch d. H.kunde“ (1834).

Hüttenrauch, das beim Rösten sich verflüchtigende u. in Mehlform niederschlagende Metall, bes. das in Arsenikhütten sich in den Giftfängen anlegende Arsenikoxyd, auch Giftmehl genannt.

Hüttner (Joh. Christ.), geb. 1766 zu Guben, studirte in Leipzig, ward Führer des jungen Baronet Staunton durch Südeuropa u. begleitete diesen, als er Legationssecretair des Lord Macartney geworden war, nach China. Später nährte er sich literarisch und gab namentlich die „Engl. Miscellen“ (24 Bde. Tüb. 1800—1806) heraus, bis er 1809 als Uebersetzer in dem Depart. des Auswärtigen angestellt wurde.

Huf, der hornartige Ueberzug des Fußes bei solchen Thieren, welche nur mit Einem Endglied des Fußes versehen sind, also bei dem Pferd, Esel u. Zebra. Er besteht aus vielen schräglaufenden, in eine feste Masse verwachsenen Fasern, ist unempfindlich u. wächst, während er sich unten abnutzt, immer von oben nach. Er ist schwarz oder weiß, oder beides gestreift. Zwischen dem H. u. dem Fußknochen befindet sich eine mit Gefäßen u. Nerven durchzogene fleischige Masse. Die Hinterh. sind in der Regel schwächer als die vordern. Um die zu starke Abnutzung des H. zu verhüten, wodurch die Sohle bloßgelegt würde, legt man den H. des Pferdes Eisen unter (Hufeisen), eine Sitte, welche auch dem Alterthume nicht unbekannt gewesen zu sein scheint. Asiat. Völker überzogen die H. mit Socken oder hanfenen Schuhen.

Hufeland, 1) (Gottlieb), geb. 1760 zu Danzig, in Leipzig, Göttingen u. auf Reisen gebildet, trat 1785 in Jena als Lehrer des Rechts auf, ward 1803 Prof. zu Würzburg, 1806 in Landshut, 1808 Senatspräsident u. erster Bürgermeister in Danzig, 1812 wieder Prof. in Landshut u. 1816 in Halle, wo er 1817 starb. Werke von ihm sind: „Lehrsätze d. Naturrechts“ (2. A. 1795), „Institutionen d. gesammten positiven Rechts“ (2. A. 1803), „Pandectencompendium“ (2 Bde. 1808—15), „Lehre vom Gelde“ (2. A. 1819), „Grundlegung d. Staatswissenschaftskunst“ (2 Bde. 2. A. 1819). — 2) (Christoph Wilh. von), geb. 1762 zu Langensalza, Arzt in Weimar, 1793 Prof. der Medizin in Jena, 1801 Leibarzt des Königs von Preußen und Director der medizin.-chirurg. Anstalt, 1809 zugleich ordentl. Prof., dann Staatsrath, erster Rath der Medizinalsection, gest. 1836, ein als Lehrer, prakt. Arzt u. medizin. Schriftsteller höchst verdienter Mann. Von seinen zahlreichen Schriften führen wir an: „System d. prakt. Heilkunde“ (2 Bde. 1800—5, 2. A. 1818 fg.), „Prakt. Uebersicht d. Heilquellen Deutschlands“ (4. A. 1840), „Armenpharmakopöe“ (8. A. 1834), „Enchiridion oder Anleitung zur medizin. Praxis“ (1836, 6. A. 1842), „Makrobiotik“ (6. A. 1842), „Guter Rath an Mütter über phys. Erziehung“ (5. A. 1844), „Kleine medizin. Schriften“ (6 Bde. 1822—34). Sein Journal u. seine Bibliothek 2c. werden fortgesetzt. Vgl. Augustin, „H.s Leben 2c.“ (Potsd. 1836).

Hug (Joh. Leonh.), gelehrter kathol. Theolog, geb. 1765 zu Konstanz, in Freiburg u. auf Reisen nach Wien, Paris, Rom u. Neapel gebildet, seit 1791 Prof. der Theologie zu Freiburg, auch bad. Geheimrath. Hauptwerke: „Erfindung der Buchstabenschrift“ (1801), „Einleitung in das N. T.“ (2 Bde. 3. A. 1826), „Ueber d. Mythos d. berühmten Völker d. alten Welt“ (1812), „Ueber die ägypt. Tafeln“ (1835), „Gutachten über d. Leben Jesu von Strauß“ (2 Bde. 1840—44).

Hugenotten (Huguenots), ein Spottname der Reformirten in Frankreich, dessen Ursprung ungewiß ist. Einige leiten ihn von Eynots (Eidgenossen), Andere von König Hugo Capet ab, der nach der Sage in der Gegend von Tours, wo sich die Reformirten nächtlich versammelten, spuken sollte. Die Verfolgungen, welche schon Franz I. über sie verhängte, wurden durch Heinrich II. fortgesetzt. Doch wandte sich unter seiner Regierung die ganze Navarrische Bourbonen-Familie den Reformirten zu, u. die reformirte Kirche begründete sich so fest, daß 1559 ihre Glieder in Frankreich zu Paris die erste Nationalsynode hielten. Indeß stellte sich die Sache der H. dadurch sehr gefährlich, daß sie zugleich einen ganz polit. Charakter annahmen. Franz II., ganz von den erklärten Feinden der H., den Herzögen von Guise, geleitet, starb zwar schon 1560 u. Katharina von Medici, die Vormünderin Karl's IX., schien anfangs das Gleichgewicht beider Parteien halten u. durch das Gespräch zu Poissy 1561 sogar eine Vereinigung versuchen zu wollen, bald aber änderte sich die Lage der Dinge. Die Bourbons hatten für ihre Glaubensgenossen 1562 das Recht des öffentlichen Gottesdienstes außerhalb der Stadt erlangt. Aber dieses Zugeständniß wurde blutig verhöhnt und so brach noch in demselben Jahre der Krieg aus mit allen Greueln eines Religions- u. Bürgerkriegs. Durch dreimal erneuerten Krieg, nach immer gebrochenen Friedensschlüssen, suchte die Königin vergeblich die Ausrottung der H. zu bewirken; endlich, nachdem der Friede zu St. Germain 1570 denselben Gewissensfreiheit, öffentlichen Gottesdienst mit Ausnahme von Paris u. des Hoflagers, gleiche polit. Rechte u. feste Plätze als Bürgschaften gewährt hatte, nahm man Zuflucht zu gräßlichem Verrath. Karl IX. lud das Haupt der H., den Admiral Coligny, an den Hof, u. vermählte zur Besiegelung des Friedens seine eigene Schwester mit dem reform. König Heinrich von Navarra. Alle Häupter der H. waren friedlich in Paris versammelt. Aber in der folgenden Nacht (24. Aug. 1572) gab die Schloßglocke das Zeichen zum scheußlichsten Meuchelmord (s. Bartholomäusnacht). Der Befehl war auch durch das ganze Land ergangen u. in 30 Tagen wurden gegen 40,000 H. geschlachtet. Doch war der Zweck dieser wüthenden Grausamkeit nicht erreicht worden. Die Verfolgten behaupteten sich, ihr Recht von Neuem erkämpfend, mit den Waffen in der Hand auch gegen den folgenden König Heinrich III., der zuletzt, durch die übermüthige kathol. Guisen-Partei u. ihre heil. Ligue auf's äußerste bedrängt, nachdem er durch Ermordung der Guisen sich Luft gemacht hatte, vor dem Zorn des Volks in's Lager der H. entfloh. 1589 bestieg der bisherige Anführer der H., Heinrich IV., selbst den Thron. Er befestigte sich den Besitz des Thrones am 25. Juli 1593 durch Abschwörung seines Glaubens, sorgte aber für die H. durch das Edict von Nantes, 13. Apr. 1598, das der reform. Kirche freie Existenz sicherte u. ihr selbst Festungen als Garantie ihrer Sicherheit bewilligte. In geordneter Verfassung blühte dieselbe nun im 17. Jahrh. Allein die Jesuiten hörten nicht auf zu machiniren. Die H. hatten sich nach Heinrich's IV. Tode in die polit. Händel des Hofes ziehen lassen, u. hiervon nahm 1629 der Cardinal Richelieu Gelegenheit, ihnen die Duldung nur in Form eines Gnadenedicts zu gewähren. Förmliche Verfolgungen aber brachen unter Ludwig XIV. aus. Auf Louvois' Anstiften begannen 1681 die berüchtigten Dragonaden; zahllose Schaaren wanderten aus, u. nun erfolgte, 17. Oct. 1685, die Aufhebung des Edicts von Nantes. 1600 Kirchen wurden während der Verfolgung niedergerissen, Tausende von

H. auf die Galeeren geschmiedet oder ihrer Kinder beraubt, Hunderttausende verließen unter stündlichen Gefahren das Land und fanden brüderliche Aufnahme in Brandenburg, Holland, England, der Schweiz rc. Viele flüchteten in die Sevennischen Gebirge u. vertheidigten sich hier, spottweise Camisards genannt, in einem 20jährigen Kampfe, dessen Resultat 1704 ein ehrenvoller Friede war, auf's muthigste gegen ihre Verfolger. Der namenlose Druck aber brachte unter ihnen fanatische Ausbrüche hervor. Schwärmer, die sevennischen Propheten, traten auf unter wilden Verzuckungen u. mit rasenden Weissagungen. Ungeachtet aller Verfolgungen, welche die H. auch in der Folge 1698, 1715, 1724, 1744 zu neuen Auswanderungen nöthigten, pflanzten sie sich, fast vogelfrei u. rechtlos, immer fort u. zählten um die Mitte des 18. Jahrh. noch 2 Mill. Erst 1787 erschien ein günstiges Edict für sie zur Sicherung ihres Privatrechts. Die Revolution erweiterte die Vergünstigungen. Noch einmal, 1814—16, erregte bei Nismes der Fanatismus eine blutige Erhebung gegen sie; die Charte von 1830 aber hat die Rechte der protestant. Kirche mit denen der kathol. gleichgestellt. Vergl. Aignan, „De l'état des Prot. en France" (1818); Herrmann, „Frankreichs Religions- u. Bürgerkrieg im 16. Jahrh." (1828); Browning, „Hist. of the Huguenots" (2 Bde. Lond. 1829).

Hughes (spr. juhs), 1) (John), engl. Dramatiker, geb. 1677 zu Marlborough (Wiltshire), gest. 1720, allein noch bekannt durch die Tragödie „Siege of Damascus". Werke 2 Bde. 1735; Briefe 3 Bde. — 2) (Griffith), engl. Naturforscher, lebte 12 Jahre als Prediger auf der westind. Insel Barbadoes, deren Naturgeschichte er 1750, 2. A. 1760, beschrieb.

Hugo, 1) (Gustav), geb. 1764 zu Lörrach, studirte in Göttingen, ward 1786 Lehrer des Erbprinzen von Dessau u. 1788 Prof. der Rechte in Göttingen, gest. 1844 als Geh. Justizrath, rühmlichst verdient um das röm. Recht u. die Rechtsgeschichte. Zu seinen auch stylist. trefflichen gelehrten u. scharfsinnigen Schriften gehören: „Lehrbuch d. civilist. Cursus" (7 Bde. 8. A. 1835 fg.), „Civilist. Magazin" (6 Bde. 1790 bis 1832), „Beiträge zur civilist. Bücherkenntniß" (3 Bde. 1808—44). — 2) (Victor), Haupt der franz. Romantiker, der größte lyr. Dichter der Franzosen unserer Zeit, geb. 1802 zu Besançon, kam im 5. Jahre mit seinem Vater, einem Obersten, nach Italien, erhielt 1809 von einem Royalisten in Paris Unterricht, folgte 1811 seinem Vater, jetzt General, nach Madrid, kehrte aber 1812 mit seiner Mutter zurück, die ihm Haß gegen das Kaiserreich einprägte. Noch auf dem Collége Louis XIV. bewarb er sich um den Preis der Akademie, den er indeß nicht erhielt. Glücklicher war er in Toulouse. Wegen ihrer royalist. Tendenzen blieben seine Oden, die Zeitschrift Conservateur littéraire, Romane (Han d'Islande, Bug Jargal) unbeachtet, bis 1824 das Gedicht Napoléon und 1827 die Ode A la Colonne seine Popularität entschieden. Zugleich nahm er mit allen Waffen des Geistes u. des Witzes den Kampf gegen den Classicismus auf, doch hatte er den Sieg weniger seinen Dramen, als seinen Oden (Orientales, 1828) zu danken. Eine originelle Schöpfung ist sein Roman „Notre Dame de Paris" (1831). Auch die Juliusrevolution entlockte ihm begeisterte Gesänge. Dieselbe formlose, üppige Phantasie, welche die Regeln der Kunst u. des Schönen verhöhnt, findet sich wie in seinen frühern, so in seinem letzten Drama „Les Bourgraves" (1843) wieder. Sämmtliche Werke deutsch 19 Bde. Frankf.

Hugo Capet, Sohn Hugo's des Großen, Grafen von Paris, geb. 939, ward 987 zum König von Frankreich ausgerufen, schlug Ludwig's IV. Sohn, Karl I. u. ward der Stifter der Capetingischen Dynastie. Er stützte sich auf die Geistlichkeit u. that den Fehden der Großen keinen Einhalt. H. st. 996.

Hugo von Trymberg, gest. 1309, der Verfasser des satyr. moral. Gedichts „Der Renner" (neueste Ausgabe Bamb. 1833 ff.).

Hugtenburgh, s. Huchtenburg.

Huhn (Gallus), Gattung aus der Ordnung der hühnerartigen Vögel, hat dickgewölbten Schnabel, gekrümmten Oberkiefer, auf dem Kopfe einen Kamm, an der Kehle 2 Lappen, kahle Backen u. Augenränder, einen aufgerichteten Schwanz, bei dem Männchen (Hahn) mit langen Schwungfedern. Das Haush. (G. domesticus) ist wahrscheinlich durch Zucht aus mehrern indian. Hühnerarten entstanden u. ist jetzt über die ganze Erde verbreitet. Die Varietäten desselben sind außerordentlich zahlreich, da die Racen unaufhörlich sich durchkreuzen; die gewöhnlichsten sind: das Haubenh., das türkische H., das Kluth. ohne Schwanz, das Zwergh., Strupph., Mohrenh., vielzehige H., die Spornhenne rc. Die Henne legt durchgängig in 1—2 Tagen, mit Ausnahme der Mausermonate September u. October, 1 Ei, welches in 20—22 Tagen ausgebrütet wird. Das Küchlein zerbricht die Schale mit Hülfe eines hornartigen Ansatzes an dem Schnabel, wird hierin aber auch von der Gluckhenne unterstützt. 2 Monate bleiben die jungen Hühner unter dem Schutze derselben. In Kleinasien, Aegypten u. Arabien werden die Eier in Brutöfen ausgebrütet. Junge Hähne macht man durch Ausschneiden der Hoden zu Kapaunen, um ein vorzüglich weißes, zartes u. saftiges Fleisch zu erhalten. Denselben Zweck erreicht man mit jungen Hennen, wenn man ihnen die Gebärmutter nimmt (Poularden). Nahrung suchen die H. sich gewöhnlich selbst im Freien; außerdem reicht man ihnen Gerste, Gras, Hafer u. Mehl, Möhren, Kartoffeln rc. Insekten aller Art sind ihnen ein nothwendiges Bedürfniß, so wie die legenden Hennen Eierschalen oder Schneckenhäuser zur Bereitung der kalkigen Theile im Ei nöthig haben. Die H. sind mannichfachen Krankheiten unterworfen, wie Darre, Verstopfung, Durchfall, Pips, Krätze, Kropf, bösen Augen rc. Die Hühnerseuche ist meist tödtlich u. richtet große Verwüstungen an.

Huissiēr (spr. üissieh, von ostiarius, Thürsteher), Beamter in Frankreich, welcher den Richtern bei ihren Functionen beisteht u. die Befehle des Gerichts ausführt. Die h. audienciers erhalten von den Richtern Befehle u. sehen auf Ordnung u. Ruhe im Saale, die sergents besorgen die Mittheilung außergerichtl. Acten, wie Beschlagnahmen, Vorladungen rc. Es giebt H. des Königs, der Minister, der Pairskammer rc. Jeder Gerichts-H. muß wenigstens 25 Jahre alt sein.

Huldigung, die feierliche Handlung, wodurch, meist eidlich, dem Landesherrn Treue u. Gehorsam gelobt wird, ein feierliches Versprechen der Unterthanenpflicht. Vergl. Bunz, „Grundsätze d. H." (Tüb. 1794).

Hull, auch Kingston upon Hull, freundlich gebaute Stadt am Humber, in der engl. Grafschaft York, mit Monumenten Wilhelm's III. u. Will. Wilberforce's, der hier geboren wurde, dem Range nach die 3. See- u. Handelsstadt Englands, mit mehrern Docks innerhalb der Stadt u. durch ein Kanal- u. Eisenbahnsystem mit den Fabrikstätten Yorkshire's u. Lancaster's verbunden. Die E., 56,000, treiben Fabrication in Flachs, Baumwolle, Oel, Zucker, Seife, Segeltuch, Tauwerk u. ziemlichen Schiffbau. Die Zolleinnahme beträgt 6 Mill. Thlr., die Frequenz des Hafens 5—600 Seeschiffe von 70,000 Tonnen. Früher gingen viele Wallfischfänger von hier ab. Der Handel mit Deutschland u. der Ostsee nimmt fast allein seinen Weg über H.

Hullin (spr. üläng, Pierre Augustin, Graf), geb. zu Genf 1758, Uhrmachergeselle in Paris, war bei Erstürmung der Bastille, nahm an den italien. Feldzügen Theil, präsidirte als Divisionsgeneral das Kriegsgericht über den Herzog von Enghien und war dann an mehrern Orten Commandant. Bei der Verschwörung Mallet's, deren Ausbruch er sich widersetzte, ward er in's Kinn verwundet. Nach 1815 mußte er Frankreich meiden. Fast erblindet durfte er 1819 zurückkehren. In einer eigenen Schrift suchte er sich wegen Enghien's Ermordung zu rechtfertigen. Er st. 1841.

Humān (spr. ümang, Jean George), französischer Staatsmann, geb. 1780 zu Straßburg, wo er ein Kaufmannshaus gründete, das er 1830 seinem Sohne überließ, kam 1820 in die Kammer, in welcher er der Finanzmann der Doctrinairs wurde. Er gehörte zu den 221 u. übernahm 1832—36 im Ministerium Soult die Finanzen, in welche er Ordnung brachte. Wegen der Herabsetzung der Renten, welche er allein unter den Ministern anregte, trat er aus. Im J. 1840 verwaltete er unter Soult-Guizot abermals die Finanzen, st. aber schon 1842.

Humaniōra (lat.), alle Wissenschaften, deren Stu-

dium bloß zum Zwecke rein menschl. Bildung betrieben wird. Da in der frühern Zeit die Elemente aller Bildung nicht in der deutschen, sondern in der lat. u. griech. Literatur niedergelegt waren, so hatten die H. denselben Stoff mit der Philologie gemein, aber bei ihnen herrscht die Rücksicht vor, Geist u. Herz zu bilden u. zum Eingreifen in die Fortentwickelung des polit. u. religiösen Lebens zu befähigen. So haben die H. das Licht der neuern Bildung vorgetragen, welches die Reformation, deren nächste Urheber selbst Humanisten waren, in die niedrigsten Kreise der Gesellschaft verbreiten sollte. Deshalb sorgte der Protestantismus, sich selbst treu, zunächst für die humanist. Studien, aus denen sich durch Scaliger, Heinsius, Salmasius etc. die eigentliche, dem Leben fremde Philologie entwickelt hat. Der Streit, welchen der Philanthropismus mit dieser führte u. noch führt, trifft den eigentlichen Humanismus nicht.

Humanität (lat.), Menschlichkeit im Gegensatz zur thier. Rohheit; Menschenfreundlichkeit in Gesinnung; Feinheit u. Anstand im Betragen; die allseitige schöne Ausbildung des menschl. Geistes u. Körpers, wie sie als Ideal in den Schriften der Klassiker strahlt u. Herder u. Delbrück gezeichnet haben. Human, menschlich, menschenfreundlich, mild, die vollendete Menschheit an sich tragend.

Humboldt, 1) (Karl Wilh., Freiherr v.), preuß. Staatsminister, geb. 1767 zu Potsdam, mit Schiller in Jena befreundet, 1802 preuß. Resident, später Gesandter in Rom, 1808 Geh. Staatsrath u. Chef der Section des Cultus in Berlin, 1810 Staatsminister u. Gesandter in Wien, beim Congresse zu Prag, Chatillon, bei dem Frieden zu Paris, dem Congresse in Wien, dem Frieden zwischen Sachsen u. Preußen thätig, besorgte 1816 als preuß. Minister in Frankfurt die Territorialausgleichung, ging als Gesandter nach London, 1818 nach Aachen u. erhielt 1819 mehrere ministerielle Aemter, die er beim Auftauchen des strengen Royalismus niederlegte. Seit 1830 saß er wieder im Staatsrath u. st. 1835 zu Tegel bei Berlin. Den tiefdenkenden, gründlichen Aesthetiker beurkunden sein Werk über Goethe's „Hermann u. Dorothea", der Briefwechsel mit Schiller (Stuttg. 1830), den geistvollen u. gewandten Uebersetzer Aeschylos Agamemnon, 1816, Ode von Pindar; den formenbeherrschenden Dichter seine Sonette u. Elegien, den philosoph. u. tiefeindringenden Sprachforscher die Schriften über die bask. Sprache (1821), über die Kawisprache (3 Bde. 1836–40), über die Verschiedenheit des menschl. Sprachbaues (1836). Gesammelte Werke 4 Bde. Berl. 1841–43. Vgl. Schlesier, „Erinnerungen an W. v. H." (2 Bde. Stuttg. 1844). — 2) (Fr. H. Alexand. v.), geb. d. 14. Sept. 1769 zu Berlin, studirte die Naturwissenschaften in Göttingen u. Frankfurt a. d. O., u. das Berg- werks- u. Hüttenwesen auf der Bergakademie in Freiberg. 1790 bereiste er mit Forster u. van Gruns den Rhein, Holland u. England. Durch mehrere wissenschaftliche, namentlich mineralog. u. botan. Arbeiten machte er sich dem Publicum bekannt, versah dann mehrere Stellen beim Bergwesen in Freiberg u. Baireuth u. bereiste Italien u. die Schweiz. 1797 lernte er in Paris Bonpland kennen, mit dem er gemeinschaftlich 1799 seine so berühmt gewordene Reise nach den span. Kolonien in S.-Amerika antrat. Die Gebiete von Cumana u. Caracas, die Thäler des Orinoco u. Rio Negro, die Inseln Domingo, Jamaica u. Cuba, der Magdalenenfluß, Quito u. der Chimborazzo, die Anden, der Amazonenfluß, Peru u. die ganze Westküste von Süd-Amerika, endlich Mexico u. die umliegenden Inseln, Havanna u. Philadelphia, waren die Hauptpunkte, welche die gelehrten Reisenden besuchten u. in den verschiedensten Beziehungen für die Wissenschaft ausbeuteten. Während 5 Jahren, die H. auf diese Reise verwendete, stellte er die interessantesten naturwissenschaftlichen Beobachtungen an u. lieferte kostbare Sammlungen nach Europa. Im J. 1818 bewilligte ihm der König von Preußen zu einer 2. Reise nach Ostindien u. Tibet eine jährliche Unterstützung von 12,000 Thlr. nebst dem freien Gebrauch der nöthigen Instrumente; doch unterblieb diese Reise. H. lebte seit dieser Zeit abwechselnd in Paris, wo er mit Gay-Lussac wissenschaftliche Verbindungen angeknüpft hatte, u. zu Berlin, wo er in der königl. Familie immerwährend die ehrenvollste Aufnahme fand. 1822 begleitete er den König von Preußen auf seiner Reise durch Italien und lebte dann wieder meist in Berlin, wo er Vorlesungen über verschiedene Zweige der Naturwissenschaften, namentlich über phys. Weltbeschreibung hielt. 1828 präsidirte H. nebst Lichtenstein in der 7. Versammlung deutscher Naturforscher u. Aerzte zu Berlin. 1829 bereiste er mit Ehrenberg u. Rose Sibirien, das kasp. Meer, den Ural, gelangte über den Altai bis zur chines. Grenze, verweilte bei den Kirgisen u. Kalmücken u. kehrte über Astrachan u. Moskau nach Deutschland zurück. Auf dieser Reise wurden die Diamantgruben im Ural entdeckt. Seitdem lebte H. abwechselnd zu Paris u. Berlin. Sein bedeutendstes Werk ist: „Voyage de H. et Bonpland dans l'intérieur de l'Amérique", gr. Fol. in 6 großen Abtheilungen, zum Theil in's Deutsche übersetzt, Par. 1807—28, ein wahres Prachtwerk mit meisterhaften Kupfertafeln. Ferner schrieb er über die Basalte am Rhein, über die Flora von Freiberg, über Pflanzenphysiologie, über den Galvanismus u. a. Sein letztes Werk ist seine „Reise nach dem Ural" (3 Bde. Berl. 1837—42).

Hume (spr. juhm), 1) (Dav.), berühmter Geschichtsschreiber u. Philosoph, geb. zu Edinburgh 1711, jüngster u. somit unbemittelter Sohn des Earl von Home, verlor in früher Kindheit seinen Vater u. ward von der trefflichen Mutter erzogen. Da er dem Rechtsstudium keine Liebe abgewinnen konnte, sollte er 1734 in Bristol Kaufmann werden, aber bald war er in Frankreich, wo er 3 Jahre für sich der Literatur widmete. Eine Frucht seiner Studien „Treatise upon Human Nature" (Lond. 1738) blieb ganz unbeachtet, günstig wurden die in beliebter Form u. elegantem Styl abgefaßten „Essays moral, political and literary" (Edinb. 1742) aufgenommen. Nachdem er 1745 gewissermaßen Vormund des jungen Marquis von Annandale gewesen u. sich wegen seines Skepticismus vergebens um die Moralprofessur in Edinburgh beworben hatte, begleitete er den General Sinclair als Secretair auch nach Wien u. Turin. Die Umarbeitung seines ersten Werks als „Inquiry concerning the Human Understanding" erregte anfangs eben so wenig Beachtung, die jedoch bald allgemein wurde. Im J. 1751 wandte er sich aus Schottland nach London, wo seine „Political Discourses" (1752) u. sein von ihm selbst für das beste erklärte Werk: „Inquiry concerning the Principles of Morals" erschienen. Zugleich ward er Bibliothekar der jurist. Facultät in Edinburgh u. begann Geschichte zu schreiben. Die Weise, auf welche er von den religiösen Parteien in „The History of England under the House of Stuart" (1754) sprach, regte Alles auf, dennoch setzte er das Werk fort, dessen 2. Bd. (1756) eine bessere Aufnahme fand. Seine „Natural History of Religion" beantwortete Warburton, unter dem Namen Dr. Hurd, aber H. ließ sich nie auf Widerlegungen ein. Nicht minder war das Geschrei über seine „History of the House of Tudor" (1759). Die klass. History of England folgte 1761 (mit Fortsetzung von Smollett 10 Bde. 1841), worin jedoch, bei entschiedener Vorliebe für d. Haus Stuart, die Untersuchungen über den Ursprung u. die Entwickelung der engl. Verfassung Tiefe und Genauigkeit vermissen lassen. Der Styl ist durchsichtig, klar, oft beredt, obschon nicht ohne Gallicismen. Mit einem königl. Jahrgehalt wollte er sich schon zurückziehen, als ihn der Earl von Hertford als Gesandtschaftssecretair mit nach Paris nahm, wo ihn die gebildetsten Kreise höchst schmeichelhaft empfingen. Bei seiner Rückkehr 1766 brachte er J. J. Rousseau nach England. Von 1767—69 war H. Unterstaatssecretair und lebte dann in gelehrter Muße bis zu seinem Tode 1776 in Edinburgh. Scharfsinn, Charakterfestigkeit, Milde, Urbanität, heiteres Temperament u. Humor zeichneten ihn aus. Von seiner philosoph. Skeptik ging die Kantische Lehre aus. — 2) (Jos.), geb. 1777 zu Aberdeen, Wundarzt, Militairchirurg in Ostindien, wo er sich bald zum Dolmetscher bildete u. hinreichendes Vermögen erwarb, um seit 1808 unabhängig in England leben zu können. Hier gelangte er 1812 in's Parlament u. stellte sich allmählig an die Spitze der Radicalen. Durch seine außerordentliche Finanzkenntniß nicht minder, als durch die Kraft, womit er auf Ersparungen dringt, ward er den Tories wie Whigs gleich gefürchtet u. gehaßt.

Humiliaten, od. die Religiosen der Demuth, ursprüngl. ein frommer Verein mailänd. Adliger, die von Heinrich II. (1017), nach Andern von Friedrich I. um's J.

1160 nach Deutschland verwiesen worden waren. Nach deren Heimkehr breitete sich ihr Orden namentl. in der Lombardei sehr aus, seine Mitglieder lebten theils in Klöstern, theils außerhalb derselben, doch in strenger Zucht u. Gütergemeinschaft. Sie erhielten später die Regel Benedict's u. (1246) einen eigenen Großmeister, wurden aber wegen Auflehnung gegen ihren Obern, den Cardinal Borromeo, von Pius V. (1576) aufgelöst. Die H.innen, nach ihrer Stifterin auch Nonnen der Blassoni genannt, nahmen sich besonders der Krankenpflege an u. bestehen noch.

Hummel (Joh. Nepomuk), ausgezeichneter Pianofortespieler u. Componist, geb. 1778 zu Preßburg, schon im 7. Jahre als musikal. Wunderkind angestaunt, genoß dann Mozart's Unterricht, machte im 9. Jahre mit seinem Vater eine Kunstreise, studirte die Composition unter Albrechtsberger u. Salieri u. schrieb im Dienste des Fürsten Esterhazy gehaltvolle Kirchenmusiken u. Opern. Seit 1811 lebte er in Wien, 1816 als Kapellmeister in Stuttgart, seit 1820 in Weimar, von wo aus er mehrere Reisen unternahm u. überall als erster Pianofortespieler anerkannt wurde. Er st. in Weimar 1837. Seine Instrumentalcompositionen sind meisterhaft, nicht minder seine Klavierstücke, bes. die beiden Concerte aus A♭ u. H♭ u. ein großes Sextett; trefflich ist seine große Pianoforteschule (Wien 1828).

Hummer (Astacus Gammarus), aus der Gattung der Krebse, Ordnung der Zehnfüßler, Familie der Freifüßler, gewöhnlich 6—8 Zoll lang, nicht selten aber 1 F. u. darüber mit 10—12 Pf. an Gewicht, schwarzbraun mit röthlichen Flecken, hat kurze innere Fühler, die äußern sehr verlängert, die Scheeren sind ungleich groß u. auf der innern Kante mit stumpfen Zähnchen besetzt, der Schwanz besteht aus 6 Gelenken, die beiden vordern Fußpaare tragen kleine Nebenscheeren. Er lebt häufig in der N.- und O.-see, an tiefen, felsigen Stellen des Meeresgrundes, in zahlreicher Gesellschaft u. nährt sich von Seegras. Wegen seines sehr beliebten, aber schweren Fleisches stellt man ihm, vorzüglich an den Küsten von Norwegen, eifrig nach, von wo er in ganzen Schiffsladungen verführt wird. Man fängt ihn in geflochtenen Körben, welche mit Fischgedärmen als Köder angefüllt werden. Die H.-schiffe haben einen doppelten, durchlöcherten Boden, um den Gefangenen während der Reise immer frisches Wasser zufließen zu lassen. Donnerschläge u. Kanonenschüsse wirken auf den H. tödtlich. Die H. werden gesotten u. dann kalt mit Essig u. Oel genossen. Am wohlschmeckendsten ist der grüne Theil über dem Schwanz.

Humor (lat.), Feuchtigkeit; eine gleichsam sich selbst verspottende Empfindsamkeit, die dasselbe zugleich als rührend u. komisch, als lächerlich u. liebenswürdig, trübselig u. freudig darstellt. Er ist ein Produkt der christl. Lebensansicht. Meister im H. sind die Engländer, wie Sterne, Swift rc., unter den Deutschen Hippel, J. Paul.

Humoralpathologie, eine seit den ältesten Zeiten bestehende Krankheitslehre, welche das Wesen aller Krankheiten aus einer Verderbniß der Säfte zu erklären sucht. Ihre Anhänger waren vorzüglich Galenus, Sylvius, Boerhaave. Den Gegensatz der H. bildet die Solidarpathologie.

Humus (lat.), Dammerde, der Rückstand thier. u. vegetabil. Körper bei ihrer Verwesung.

Hund (Canis), Gattung in der Ordnung der Raubthiere u. in der Familie der Zehengänger, zerfällt in die Arten: gemeiner H., Fuchs, Wolf, Hyäne, Schakal. In beiden Kinnladen 6 Vorderzähne, lange, spitze, gekrümmte Eckzähne, oben an jeder Seite 6, unten 7 Backenzähne, Zehen 5 an den Vorder-, 4 an den Hinterfüßen. Der Leib verschmälert sich nach hinten. Das Weibchen hat 4 Saugwarzen an der Brust, 6 am Bauche. Der gemeine Hund (C. familiaris, männlich Rätte, weibl. Betze) kommt, in unzähligen Varietäten, auf der ganzen Erde vor. Zu nennen sind: der deutsche Stammh., langhaarig, mit übergebogenem Fahnenschwanz, schwarz; der Pommer, langhaarig, mit spitzem Kopf, aufrechten Ohren, stämmigem Schwanz, dazu gehört der Spitz; der Wolfsspitz, weiß, langohrig, starkbehaart, mit schwarzer Nase, bei Fuhrleuten; der Schäferh., grau, mit langem dickem Haar, dicker langer Schnauze, eingehülltem Gesicht; der sibirische H., weiß, mit feinem, langem Haar, dazu der grönländische, weiß u. schwarz; der isländische H., kurze, schmale Beine, kurze, spitze Schnauze; der Pudel, mit dickem, rundem Kopf, langen, hängenden Ohren, langem, gelocktem Haar, stämmigen Füßen, kurzer, stumpfer Schnauze, ist sehr gelehrig u. treu; der Bologneser, seidenartiges, meist weißes Haar, eine Abart ist das Löwenhündchen mit mähnenartigem Halshaar u. einer Quaste am Schwanz; der Bullenbeißer (Dogge), groß, kraftvoll, oft mit gespaltener Nase, hängenden Oberlippen, glatthaarig, gelblich, Varietäten sind: die Schwimmdogge mit Schwimmhäuten, der St. Bernhardsh., die noch größere engl. Dogge, der Fleischerh. mit dem Panther, der Saufinder, Wolfsh., der Mops; der Jagdh. hat runden, starken Kopf, lange, starke Schnauze, hängende Ohren, langen Leib, fleischige Beine, darunter die Bracke, Leith., Hühnerh., Wasserh. rc.; der Windh. mit spitzem Kopf, stehenden Ohren, sehr schlankem, dünnem Körper, hohen Beinen, langem, gekrümmtem Schwanz, die Varietäten desselben sind sehr zahlreich; der Dachsh., niedrig u. lang, hat kurze Beine, langen, dicken Schwanz, Hängeohren, ist gelblich oder braunschwarz u. weiß gefleckt; der Neufundländer mit breitem Kopf, dicker, hängender Schnauze, starken Beinen, Hängeohren u. Schwimmhäuten, ist schwarz u. weißgefleckt. In der Jägersprache heißt das Maul Gebiß, die hängenden Oberlippen Lappen, die Ohren Behang, der Schwanz Ruthe, die Füße Läufe, die Nägel Klauen rc. In dem Charakter des H. im Allgemeinen findet man Treue, Zutraulichkeit, Munterkeit, Gelehrigkeit, Wachsamkeit, durch welche Eigenschaften er eins der nützlichsten Hausthiere geworden ist. Er wird gegen 20 Jahre alt, frißt Brot, am liebsten Fleisch, zuweilen Gras gegen Unverdaulichkeit. Die Hündin wirft 3—15 Junge (Wölfe), welche 14 Tage blind sind. Das Fleisch hat einen angenehmen Geschmack, wird in Europa aber nicht genossen. Das Fell wird von dem Kürschner verarbeitet. Die gewöhnlichen Krankheiten des H. sind: Bräune, Lähmung, Räude, Laune, Husten, Rotz, Würmer, Augenentzündung, Nasengeschwüre, Hundswuth. Im Morgenlande gilt der H. für unrein; er ist verwildert und durchstreift, den Christen oft gefährlich, nicht bellend sondern eigenthümlich heulend, in Schaaren das freie Feld u. selbst die Straßen der Städte, wo er sich von Unrath nährt, oder in der Wuth des Hungers sich gegenseitig auffrißt. Bei den alten Aegyptern wurde der H. heilig gehalten u. war dem Anubis geweiht.

Hundeshagen (Joh. Christian), verdienter Forstmann, geb. 1783 zu Hanau, gest. 1834 als Prof. zu Gießen, verfaßte: Encyklopädie der Forstwissenschaft (3. A. 1835—40), Lehrbuch d. forst- u. landwirthschaftl. Naturkunde (4 Bde. 1827—40), Encyklopädie d. Landwirthschaft (3 Bde. 1839—43), Forstabschätzung (1826).

Hundsrücken, Schiefergebirge zwischen dem Rheine, der Mosel u. Nahe mit eingelagertem Kohlengebirge von Saarlouis bis Donnersberg, waldreich u. auf den Höhen unfruchtbar. Es soll den Namen von den Hunnen führen.

Hundsstern, s. Sirius.

Hundstage, die Zeit vom 23. Juli bis 23. Aug., während welcher die Sonne in der Nähe des Hundssterns steht.

Hundswuth, s. Wasserscheu.

Hunger. Der Aufnahme von Nahrungsmitteln in den Körper gehen die Gefühle des Mangels voran und eine daraus entspringende Begierde nach Befriedigung desselben — der Hunger. Er rührt von der periodisch wiederkehrenden stärkern Verdauungsthätigkeit des Magens her u. das Gefühl desselben sitzt daher auch vorzüglich in dieser Gegend. Der H. wird gestillt durch den Genuß fester Nahrungsmittel. Wie lange der Mensch im Stande ist zu hungern, läßt sich nicht genau bestimmen, jedoch erzählt die Geschichte merkwürdige Beispiele von sehr lange anhaltendem H. bei religiösen Schwärmern.

Hungerkur, Heilmethode, welche in der irgend möglichen Entziehung von festen Nahrungsmitteln besteht, und durch welche man eine völlige Umwandlung in der Oekonomie des Körpers beabsichtigt. Ihre Anwendung findet sie vorzüglich bei langwierigen, veralteten Hautkrankheiten, bei Säfteverderbnissen, in vener. Krankheiten u. dergl. m.

Hungerquellen, s. Quellen.

Hunnen, ein asiat., zur mongol. Race gehöriges Nomadenvolk von häßlichem Körperbau, rohen Sitten,

grausam u. tapfer. Ihre ursprünglichen Wohnsitze sind unbekannt. Nach Europa kamen sie im 4. Jahrh. vom kasp. Meere her und gaben die Veranlassung zur Völkerwanderung, als sie 374 unter ihrem Anführer Balamir über die Wolga drangen, die Alanen u. Gothen besiegten u. verdrängten u. sich in Rußland u. Ungarn niederließen. Einzelne Schwärme verloren sich auf Raubzügen. Die Hauptmacht hauste mit ihrem König Rugila in Ungarn. Nach seinem Tode (433) vereinigte Attila alle zerstreuten hunn. Stämme zu einem ungeheuern aber ungeordneten Heere, mit dem er sich zuerst gegen Persien wandte, nach einer unglücklichen Schlacht aber über Polen und Deutschland herfiel, bis Konstantinopel vordrang, als er hier aber verzweifelten Widerstand fand, das weström. Reich bedrohte. Unter gräßlichen Verwüstungen brach er mit 700,000 H. in Gallien ein, erlitt aber 451 durch das vereinigte Heer der Römer u. vieler german. Völkerschaften eine entscheidende Niederlage bei Chalons. Schon im folgenden Jahre suchte er wieder Italien heim, Rom konnte sich von dem Schrecken dieser Geisel Gottes, wie er sich nannte, nur durch schwere Summen retten. Sein Tod erfolgte plötzlich 453. Wie weit das ungeheure Reich des Attila nach Osten hin sich erstreckt hat, läßt sich mit Gewißheit nicht bestimmen. Die Schicksale desselben, als Attila gestorben war, sind im Einzelnen ebenso wenig klar. Gegen seine Söhne empörten sich die unterjochten Völker u. so rasch ging der Verfall, daß bereits am Ende des 5. Jahrh. das hunn. Volk verschwunden ist. Nur der Name desselben kam nach mehrern Jahrh. wieder zum Vorschein, als man die räuberischen Magyaren, entweder weil man bei ihren Eroberungszügen der Hunnen sich erinnerte, oder weil sie aus denselben Gegenden kamen, mit jenem Volk verwechselnd Ungarn nannte.

Hunt (spr. hont), 1) (Henry), geb. 1773 zu Willington (Wiltshire), Brauer in Bristol, kühner Volksmann im Sinne des Radicalismus, wegen aufrührischer Reden zu Manchester 1819 in 2½jähriger Gefangenschaft gehalten, regte mehrere Petitionen um Reformen, Aufhebung der Getreidegesetze an, bis er 1830 von Westminster in's Parlament geschickt wurde. Hier verschwand er bald u. st. 1834 zu Alvesford. — 2) (Leigh), geb. 1784 zu London, gab schon auf der Schule Essays and juvenile Poems heraus, arbeitete einige Zeit bei einem Attorney u. verzichtete auf eine einträgliche Stelle, um ganz der Literatur zu leben. Er hat sich als Kritiker, Dichter und Dramatiker höchst vortheilhaft bekannt gemacht. Seine vorzüglichsten Werke sind das Schauspiel The Legend of Florence u. das herrliche Gedicht The Story of Rimini (1816) u. das komische Gedicht Captain Sword and Pen (1835). Außerdem verfaßte er eine Menge Essays, in denen sich das Charakteristische aller seiner Werke, Reinheit des Styls, poet. Kraft, Selbstständigkeit u. liebliche Sprache wiederfindet. Seit 1808 giebt er die ausgezeichnete Zeitschrift „The Examiner“ heraus.

Hunter (spr. honter), 1) (Will.), berühmter Anatom und Arzt, geb. 1718 zu Kilbride (Lanark), ward in Glasgow der Theologie untreu, verband sich mit dem Arzte Cullen (s. d.) zu Hamilton, ward 1741 Prosector beim Dr. Douglas in London u. lehrte daselbst 1746 Anatomie, indem er sich zugleich als Accoucheur einen Ruf erwarb. Im J. 1764 ward er Leibarzt der Königin, 1768 Prof. der Anatomie u. errichtete 1770 ein eigenes anatom. Theater und Museum, dem er sein Münzcabinet und die Fothergill'sche naturgeschichtl. Sammlung einverleibte. Er st. 1783. Sein Museum befindet sich jetzt in Glasgow. Hauptschriften: Anatomy of the human Gravid Uterus (1775), Medical Commentaries (1762). — 2) (John), Bruder des Vor., ein gleich ausgezeichneter Wundarzt, Anatom u. Physiolog, geb. 1728, Gehülfe seines Bruders in London (1748), bald Wundarzt, begleitete zur Herstellung seiner Gesundheit die Armee nach Bellisle u. Portugal als Stabschirurg (1760—63), hielt bis 1790 Vorlesungen u. st. 1793 als Generalinspector der Hospitäler. Viel verdankt ihm die comparative Anatomie, auch die prakt. Chirurgie. Sein anatom. Museum kaufte die Regierung für 15,000 Pf. St. u. stellte es im königl. Collegium der Chirurgie zu London auf. Seine Gemahlin, geb. Anna Home, gest. 1821, machte sich als lyr. Dichterin bekannt.

Huntingdon (spr. hontingd'n), Grafschaft im Innern Englands mit 60,000 E. auf 19,₂₈ □M., wellenförmig u. fruchtbar, im N.-O. marschig. Hauptflüsse Ouse u. Nena; Hauptgewerbe Ackerbau u. Viehzucht, außerdem Wollengarnspinnerei. Die gleichnamige Hauptstadt an der Ouse hat über 3000 E. u. ist Cromwell's Geburtsort.

Hunyades (Joh. Corvinus), berühmter ungar. Held, angeblich natürl. Sohn des Königs Sigmund, geb. 1393, verherrlichte seinen Namen als Woiwod von Siebenbürgen, Feldherr des Wladislaus von Ungarn und Statthalter von Ungarn durch eine Reihe glänzender Siege über die Türken, deren beste Truppen er wiederholt aufrieb. Er st. 1456 zu Semlin. — 2) (Matthias von), s. Matthias, König von Ungarn.

Hupfeld (Herm.), geb. zu Marburg 1796, Predigergehülfe 1817, 1819 Lehrer am Gymnasium zu Hanau, setzte seit 1822 seine oriental. Studien in Halle fort u. ward 1825 Prof. in seiner Vaterstadt. Er sucht für die semit. Sprachen zu werden, was Jak. Grimm für die german. ist, vgl. seine: Ausführl. hebr. Grammatik (Bd. 1, Kass. 1841).

Hurd (spr. hörd, Rich.), ausgezeichneter engl. Prälat u. Philolog, geb. 1720 zu Congreve (Staffordshire), Freund Warburton's, dessen Werke er freilich verkürzt 1788 herausgab, gest. 1808 zu Hartlebury als Bischof von Winchester. Er bearbeitete u. a. die Ars poetica von Horaz (1749) u. Dialogues Moral and Political, with Letters on Chivalry and Romance (3 Bde. 1765, deutsch 2 Bde. Lpz. 1775).

Hürdis (spr. hördis, James), geistreicher Dichter, geb. 1763 zu Bishopstone (Sussex), in Oxford gebildet, wo er 1801 als Prof. der Poesie st. Seine Gedichte, wie Village Curate, Adriano, Panthea, Elmer and Ophelia, Orphan Twins, die Tragödie Sir Thom. More rc. erschienen nach seinem Tode in 3 Bden.

Huris (arab.) die Mädchen von ewiger Unschuld und Jungfräulichkeit, die im Koran den Seligen des Himmels als Gespielinnen u. Dienerinnen versprochen werden.

Huronen, indian. Stamm in Canada, früher zahlreich u. roh, jetzt bis auf wenige Hundert geschmolzen u. der Gesittung u. dem Christenthum zugeführt.

Huronsee, in Canada, ist 750 □M. groß, 50 M. lang, 35 M. breit u. 900 F. tief. Er ist reich an Buchten u. Inseln u. steht mit dem Ober-, Michigan- u. Eriesee in Verbindung.

Hurter (Friedr.), von 1825—41 Antistes in Schaffhausen, hierarchisch gesinnter Protestant, heimlicher Jesuit, neuerdings offener Convertit zur röm. Kirche, schrieb: Geschichte des Papstes Innocenz III. (4 Bde., Hamb. 1834 bis 42), Ausflug nach Wien u. Preßburg (2 Bde., 1840), Die Befeindung der kathol. Kirche in der Schweiz seit dem J. 1831 (1842—43), Kleinere Schriften (3 Bde., 1844 fg.), Geburt u. Wiedergeburt, Erinnerungen aus meinem Leben (Schaffh. 1845).

Husaren (ungar.), nach ungar. Art bekleidete, berittene u. bewaffnete leichte Reiter. Sie entstanden aus dem Aufgebot der ungar. Edelleute unter Matthias I. 1458, das, weil der 20. Bauernhof den Reiter stellte, von husz, zwanzig u. ar, Sold, also benannt wurde. Der jetzige H. unterscheidet sich fast nur durch Pelz, Dollmann, krummen Säbel u. das ungar. Reitzeug von den Dragonern u. Jägern zu Pferd.

Huschke (Georg Phil. Eduard), geb. 1801 zu Münden, in Göttingen gebildet, 1821 Privatdocent daselbst, 1824 Prof. in Rostock, 1827 in Breslau, vereinigt mit großer Wissenschaftlichkeit eine gediegene Kenntniß der lat. Sprache. Hauptschriften: Studium des röm. Rechts (Bd. 1 1830), Verfassung des Königs Servius Tullius (1838), Ueber den zur Zeit der Geburt Christi gehaltenen Census (1840). Sein religiöser Sinn zieht ihn zu den Altlutheranern hin.

Hüskisson (spr. hoskiss'n, Will.), ausgezeichneter engl. Staatsmann und polit. Schriftsteller, geb. 1770 zu Birch-Moreton in Worcestershire, erhielt seit dem 13. Jahre seine Erziehung in Paris, wo er mit Jefferson rc. bekannt wurde, in den Club von 1789 eintrat, in welchem er feurig gegen die Nachtheile der Assignaten sprach und 1790—92 Privatsecretair des engl. Gesandten Lord Gower wurde. Pitt u. Dundas bekannt geworden, stand er 3 Jahre der Alien Office vor u. ward Untersecretair im Kriegsmini-

sterium. Er schied mit Pitt aus, war unter diesem 1805 Secretair des Schatzes, verließ 1809 den Dienst mit Canning u. kam, als dieser Premier wurde, an die Spitze der Handelskammer. Unter dem Herzog von Wellington gab er die Stelle eines Ministers der Kolonien auf, da er für den Flecken East-Retford das Wahlrecht entzogen wissen wollte. Im Parlamente hatte er oft Gelegenheit, seine Finanzkenntnisse zu zeigen. Bei der Eröffnung der Eisenbahn von Liverpool nach Manchester ward er bei Parkfield, 3 Meilen von Liverpool, überfahren, 15. Sept. 1830. Er st. in der folgenden Nacht. Ein Denkmal ist ihm in St. James' Cimetery zu Liverpool errichtet. „Reden u. Leben", 3 Bde., Lond. 1830.

Huß (Johann), geb. 1373 zu Hussinecz in Böhmen, begann 1398 als Realist seine theolog. u. philosoph. Vorträge an der Universität Prag, wurde 1402 böhm. Prediger an der Bethlehemskapelle daselbst, darauf Beichtvater der Königin Sophie u. Professor u. gelangte in diesen Eigenschaften zu hohem Ansehen u. Einfluß. Vertraut mit der Bibel u. angeregt durch seine Bekanntschaft mit Wicliffe's Schriften, erhob er auf der Kanzel u. in Flugschriften seine Stimme gegen die Verdorbenheit der Geistlichkeit und die päpstl. Mißbräuche, erklärte sich wider den Zehnten, das Mönchswesen, Ablaß, Ohrenbeichte, Fasten, Bilderdienst u. die Entziehung des Kelches im Abendmahle und gewann für seine Lehre bei Adel und Volk in Böhmen zahlreiche Anhänger. Da die deutschen Congregationen an der Universität ihm entgegentraten, so wirkte er mit, daß diese durch Wenzel ihres Stimmrechts (1409) verlustig gingen u. als seine erbitterten Gegner Prag verließen. Noch entschiedener trat er als Rector der Universität auf u. da er sich weigerte, einer Ladung nach Rom Folge zu leisten u. sich nur, wenn man ihn aus der Schrift widerlegte, zum Widerruf verstand, so wurde ihm (1410) vom Erzbischof von Prag das Predigen untersagt u. seine Uebersetzung von Wicliffe's Schriften verbrannt. Nochmals nach Rom gefordert, berief er sich auf ein allgemeines Concil u. sprach auf das Nachdrücklichste gegen den Ablaß, welchen Johann XXIII. zu einem Kreuzzug gegen Neapel in Böhmen (1412) predigen ließ. Als sein Freund Hieronymus von Prag die Ablaßbulle öffentlich verbrannte, wurde der Bann über H. ausgesprochen u. Prag (1413) mit dem Interdict belegt. Er zog sich darauf auf das Land zurück und regte unter dem Schutze seines ehemaligen Gutsherrn auch da mächtig durch Rede u. Schrift das Volk auf. Zu seiner Rechtfertigung vor das Concil nach Constanz geladen, erschien er daselbst am 3. Nov. 1414 unter Kaiser Sigismund's Geleit, im Vertrauen auf seine Rechtgläubigkeit u. entschlossen, die Wahrheit nicht zu verläugnen. Schon am 28. Nov. wurde er, ungeachtet der Verwendung des böhm. u. poln. Adels verhaftet, da er, wenn nicht durch die Schrift widerlegt, beharrlich den Widerruf verweigerte. In einem Verhöre am 4. Mai 1415 mußte er vor dem betäubenden Geschrei seiner Richter verstummen, wurde am 8. in seiner Vertheidigung nicht beachtet u. nur zum unbedingten Widerruf aufgefordert und am 6. Juli zum Feuertode verurtheilt, den er standhaft an demselben Tage unter Lobpreisungen Christi erlitt. Die Sage erzählt, er habe sterbend geweissagt: „Jetzt bratet ihr eine Gans (H. böhm. s. v. a. Gans), doch in 100 Jahren kommt ein Schwan, den werdet ihr ungebraten lan." Er war streng gegen sich u. liebreich gegen Andere, von mäßiger Gelehrsamkeit, doch groß u. gewaltig in seiner Begeisterung u. Todesfreudigkeit. Vgl. Zürn, „H. zu Costnitz" (Lpz. 1836).

Hussiten, die Anhänger der gegen die röm. Hierarchie gerichteten Lehre des Joh. Huß. Bei dessen Lebzeiten nur eine Sekte bildend, welche die Mißbräuche der kathol. Kirche zu bekämpfen suchte u. namentlich das Abendmahl in beiderlei Gestalt forderte, wuchsen sie nach dem Tode ihres Stifters zu einer mächtigen Religionspartei heran, welche, aus allen Ständen Böhmens u. Mährens zusammengesetzt u. von Fanatismus beseelt, ihre Glaubenslehren mit Gewalt der Waffen zu vertheidigen u. zu verbreiten strebten. Schon 1417 mußte ihnen König Wenzel das Abendmahl in beiderlei Gestalt gestatten u. mehrere Kirchen zum Gottesdienst einräumen; allein, theils durch die Unschlüssigkeit dieses schwachen Fürsten muthig gemacht, theils durch die Intriguen u. Gewaltthätigkeiten der kathol. Geistlichen, namentlich des Cardinal-Legaten Dominico, aufgebracht, forderten sie vollständige Anerkennung ihrer Lehren und griffen, bei deren Verweigerung, zu den Waffen. Den ersten Anlaß dazu gab 1419 eine Prozession der H. in Prag, wobei einer ihrer Geistlichen durch einen Steinwurf aus dem Rathhaus getödtet wurde und darauf die sämmtlichen Rathsherrn zum Fenster hinausgeworfen, der Wuth des Pöbels unterlagen. In Kurzem hatten sich die H. unter ihren Anführern Jacob von Mieß, Niclas von Hussinecz u. Johann Ziska, des größern Theils der Stadt Prag bemächtigt; u. Kaiser Sigismund, der nach Wenzel's Tod (1419) sich vergeblich in den Besitz Böhmens zu setzen suchte, konnte auf dem Landtage zu Brünn (Ende 1419) kaum die Anerkennung als König von Böhmen erlangen u. mußte, als er sich später (1420) noch zu Prag krönen ließ, gleich darauf das Land verlassen, um dem Haß der immer energischer u. fanatischer werdenden H., welche ihm namentlich sein Verhalten gegen Huß nicht ohne Grund vorwarfen, zu entgehen. Kurz zuvor hatten die H. sich auf einem Berge im Bechiner Kreis, den sie Berg Tabor (daher der Name Taboriten für H.) nannten, immer vollständiger organisirt u. bildeten ein schlagfertiges Heer von 30—40,000 Mann. Hier u. später zu Prag, als Sigismund anfing, mit Gewalt, namentlich durch Verbrennen hussit. Geistlicher gegen die H. aufzutreten, schlossen diese unter sich ein Bündniß auf Leben u. Tod (1420) u. in 4 Artikeln (freier Gottesdienst, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt, Einziehung der geistlichen Güter zum Besten des Staats und Aufhebung der kathol. Mißbräuche, als: Ohrenbeichte, Ablaß, Cölibat, Simonie rc.) veröffentlichten sie ihr Glaubensbekenntniß. Von nun an wurde die Unterdrückung der H. eine Sache des deutschen Reichs und der röm. Kirche. Eine Reichsarmee von 80—100,000 Mann, gestellt von Mainz, Trier, Köln, der Pfalz, Oestreich Baiern u. Thüringen, rückte vor Prag, wurden aber von Ziska, dem Oberanführer der H., mit großem Verluste zurückgeschlagen (1420) u. zerstreute sich wieder. Die H. hatten indeß Tabor zu einer Festung gemacht, aus welcher sie ihren Bedarf bezogen und richteten, nachdem der äußere Feind geschlagen, ihre Waffen gegen den innern. Wohin der plündernde Zug unter Vorantragung eines Kelches kam, wurden die Römisch-Katholischen, namentlich die Geistlichen, umgebracht, die Klöster zerstört u. verbrannt u. das ganze Land verwüstet. Aber schon war auch im Innern der H. selbst der Same der Zwietracht aufgegangen. Prag hatte Wladislaw von Polen und dann Koribut von Litthauen die böhmische Königskrone angetragen u. bloß den Kelch beim Abendmahl verlangt (daher diese Partei Prager oder Calixtiner genannt wurde), wogegen sich Ziska mit den Taboriten, welche die Nichtböhmen Pharisäer, Edomiten, Moabiter nannten, mit aller Macht widersetzte und als er, bereits erblindet, die wiedervereinigte kaiserliche Armee bei Deutschbrod 1422 vollständig schlug, der unumschränkte Gebieter der H. und der Schrecken der angrenzenden Lande wurde. Vergebens hatte Sigismund 1422 auf einem Reichstag zu Nürnberg u. 1424 zu Wien die deutschen Fürsten u. Städte zu einem Kriegszug gegen die H. zu bewegen gesucht; u. erst, als nach Ziska's Tode (1424) unter Procopius Holy (der Geschorene oder der Große) u. Procopius der Kleine die H. Sachsen u. Meißen durchplündert und bei Außig 1426 einen glänzenden Sieg erfochten hatten, wurde bei einer Versammlung der deutschen Fürsten zu Frankfurt 1427 ein förmlicher Kreuzzug gegen die H. beschlossen; allein den 16. Juli 1427 bei Mieß u. den 14. Aug. 1431 bei Tachau von den H. unter den beiden Procopen auf's Haupt geschlagen, wagte die Reichsarmee keinen Versuch mehr zur Vertilgung der H., u. diese verwüsteten in wildem Fanatismus ganz Baiern, Sachsen u. Thüringen. Nun ward von Seiten des Reichs u. der Kirche die Güte versucht u. die Flamme der Zwietracht unter den H. selbst listig angefacht. Dadurch gelang es, auf der basler Kirchenversammlung 1433 Unterhandlungen mit ihnen anzuknüpfen u. in demselben Jahre einen Vergleich, die prager Compactaten, herbeizuführen. Dieser beruhigte zwar den gemäßigteren Theil der H., bes. den Adel u. die Stadt Prag, welche beim Abendmahl den Kelch erhielten, die Exaltirten traten aber nicht bei, begannen die Feindseligkeiten von Neuem, wurden aber von den Calixtinern u. den Katholi-

ken unter Meinhardt von Neuhaus bei Böhmischbrod den 30. Mai 1434 so geschlagen, daß sie sich unterwarfen oder zerstreuten. Sigmund, nun zum König angenommen, beschwor 1436 die Compactaten zu Iglau, welche indeß fast in keinem Punkte gehalten wurden. Von nun an wurde fast allein noch in gelehrten Schriften gestritten, bis 1457 der letzte Rest der Taboriten als „Böhmische Brüdergemeinde" sich unter ähnlichen Sekten verlor.

Husten, ein plötzlich nach dem Einathmen erfolgendes, mit einem Schall verbundenes u. ruckweis wiederholtes heftiges Ausathmen, dessen Ursache eine directe oder indirecte Reizung eines Theils der Schleimhaut der Athmungsorgane ist, wie z. B. durch Staub, Dämpfe, Schleim, Blut, Eiter, Entzündung, Erkältung u. a. m. Der Husten wirkt hier eben so als wohlthätige Naturhülfe, wie das Thränen im Auge, wenn ein fremder Körper in dasselbe geflogen ist. Er ist das Bestreben der Athmungsorgane, den reizenden Körper von sich zu stoßen. Der H. verdient als Hauptsymptom in allen Krankheiten der Respirationsorgane eine vorzügliche Beachtung.

Hut, Kopfbedeckung aus Filz, ist von Asien aus in Europa eingeführt worden und ging von den Griechen zu den Römern über. Bei den Letztern war die Filzkappe oder der Filzh. ein Zeichen der Freiheit, welches dem frühern Sklaven nach abgeschornem Haupte im Tempel der Feronia übergeben wurde. Die Göttin der Freiheit selbst erscheint auf Münzen des Antonius Pius mit dem H. in der Rechten, der jedoch weniger als verschiedene Arten griech. H. den neuern H. glich. Nachdem sie im 12. Jahrh. als Auszeichnung der Geistlichkeit, gegen Ende des 14. in allgemeinen Gebrauch bei angesehenen Laien gekommen waren, unterlagen sie bald der Mode. Am längsten erhielt sich der dreieckige H., dessen Entstehung in die Zeit Ludwig's XIV. fällt. In der letzten Hälfte des 18. Jahrh. wich er dem sog. runden H., wie er bis jetzt mit mannichfacher Abänderung der Form getragen wird. Der Filzh. selbst wird ausschließlich aus Thierhaaren gefertigt, bes. Hasen- u. Kaninchenhaaren. Die feinern H. werden mit Biber-, Fischotterhaar ꝛc. überzogen, die gröbern aus Lammwolle u. Kameelhaar gearbeitet. Das Hasenfell wird nach dem Abschneiden der längern Borstenhaare gebeizt. Die Beize, eine Auflösung von 4 Loth laufendem Quecksilber in 1 Pfd. Scheidewasser nebst Zusatz von 1—1½ Loth ätzendem Quecksilbersublimat u. 2 Loth weißem Arsenik, wird verdünnt mit einer Bürste aufgetragen. Die Felle werden mit der Haarseite auf einander gelegt, beschwert u. so getrocknet. Das Enthaaren geschieht mittelst einer scharfgeschliffenen Ziehklinge. Zweck des Fachens ist, das Haar aufzulockern, von Staub u. den gröbsten Borstenhaaren zu befreien u. aus seiner parallelen, dem Filzen hinderlichen Lage zu bringen. Es geschieht auf einer aus dünnen Leisten bestehenden Hürde mittelst des Fachbogens, einer 6—7 Fuß langen Stange von leichtem Holze, zwischen deren Ende eine Darmsaite ausgespannt ist, die mit dem Schlagholze angespannt u. durch dessen schnelles Abgleiten zum Vibriren gebracht wird. Das so durchgearbeitete, zu einem H. erforderliche Haar wird in zwei Theile, Fächer genannt, getheilt, jedes abermals und zuletzt mit dem Fachsiebe bearbeitet, wodurch ein Anfang des Filzens entsteht. Zum Filzen bedient man sich eines groben, aber weichen Stücks Leinwand, des Filztuchs, auf welchem 2—3 Paar Fache, gehörig benetzt, durch Drücken u. Reiben mit den Händen gleichmäßig durchgearbeitet werden. Man verbindet nun zwei Fache u. wiederholt das Fachen, bis eine bedeutende Verdichtung erfolgt. Eine weitere Verdichtung u. zugleich Verminderung des Umfangs erfährt der Filz durch das Walken auf starken Tafeln von festem Holze, wobei er in eine siedende Beize, Wasser mit einem Zusatz von Weinhefen oder Schwefelsäure, getaucht u. mit den Händen, später mit der Walkbürste, tüchtig durchgearbeitet wird. Durch das Walken wird auch der gröbere Filz mit feinem Haar überzogen (plattirt). Gleich nach dem Walken schreitet man zum Formen, auch mit Hülfe der Walkbeize u. der Hände, später besonderen hölzernen Formen. Der geformte H. wird mit kaltem Wasser rein u. in den Strich gebürstet u. gefärbt. Die schwarze Farbe stellt man durch 50 Pfd. Campecheholz, 5 Pfd. Schmack, 7 Pfd. Eisenvitriol, 1 Pfd. Weinstein u. ½ Pfd. Grünspan her. Das Wasser muß möglichst rein sein u. die Auflösung in dem kupfernen Kessel bei etwa 88° C während des Färbens erhalten werden. Man bedient sich hierzu auch besonderer Vorrichtungen, namentlich eines Rades mit mehreren kreisförmigen Ringen, welche mit Formen für die H. besetzt sind u. unter jeweiligem Umdrehen bald in die Schwärze getaucht, bald wieder herausgehoben werden. Die gefärbten H. werden abgekühlt, in fließendem Wasser gewaschen, getrocknet und durch ein zweites Waschen geglänzt u. nach abermaligem Trocknen gesteift, wobei man eine Auflösung von 4 Th. Schellack, 1 Th. Mastix, ½ Th. Terpentin in 5 Th. starken Weingeistes mit einer weichen Bürste aufträgt. Die völlige Form, den gehörigen Strich u. Glanz erhält der H. durch das Zurichten, das bes. im Bügeln besteht. Grobe, borstige Haare werden mit einer Zange ausgerupft. Das sog. Staffiren, nämlich das Einfassen des Randes mit einem Band, Füttern ꝛc. macht den Schluß. In neuester Zeit hat man, bes. in England, bei dieser ganzen Manufactur mehrere Maschinen in Anwendung gebracht.

Hutcheson (spr. hotsches'n, Francis), geb. 1694 im nördl. Irland, in Glasgow gebildet, Lehrer in Dublin, 1729 Prof. der Philosophie in Glasgow, gest. 1747, machte sich durch die geschmackvollen Werke bekannt: Inquiry into the Ideas of Beauty and Virtue (1725), Treatise on the Passions (1728) u. System of Moral Philosophy (2 Bde., 1755), worin er alle moral. Ideen aus einem angebornen Moralgefühl ableitet.

Hutchinson (spr. hotschins'n, John Hely), Earl von Donoughmore, geb. 1757 zu Dublin, nahm 1774 engl. Kriegsdienste, machte sich im irischen Parlament als Redner bekannt (1777—80) u. begab sich 1783, zum Oberstlieutenant aufgerückt, auf den Continent, wo er dann das franz. Heer der Revolutionszeit u. das preuß. des Herzogs von Braunschweig genau prüfen konnte. Im J. 1793 errichtete er gegen Frankreich ein Regiment, diente in Flandern unter Abercrombie, später in Irland während der Revolution und befehligte in der Schlacht von Castlebar. Im J. 1799 ward er bei der Expedition nach dem Helder an der Spitze seiner Brigade verwundet, befehligte 1801 in Aegypten unter Abercrombie, übernahm nach dessen Tode den Oberbefehl, drang nach Kairo vor u. zwang es zur Capitulation. Er erhielt den Dank des Parlaments, den Bathorden, die Pairwürde als Baron H. von Alexandria u. Knocklofty nebst 2000 Pfd. St. Jahrgehalt. Im J. 1806 vollzog er Missionen in dem preuß. u. russ. Hauptquartier, später zu Petersburg u. (1820) bei der Königin Karoline zu St. Omer. Schon 1813 war er General geworden, 1825 folgte er seinem Bruder als Earl von Donoughmore, Viscount Surdale u. st. 1832 zu Knocklofty in der irländ. Grafschaft Tipperary.

Hutten (Ulrich von), aus altadligem Geschlecht, geb. 1488 auf dem Stammschloß Steckelberg in Franken, kam, von seinem Vater für den geistl. Stand bestimmt, im 10. J. auf die Klosterschule in Fulda. Sein edler Gönner, Eitelwolf von Stein, entzog den Reichbegabten diesen geiststödtenden Umgebungen und versetzte ihn (1506) nach der neuaufblühenden kölner Hochschule, von wo er im folgenden J. seinem durch die Geistlichkeit verdrängten Lehrer Rhagius nach Frankfurt a. d. O. folgte. Hier wurde der 18jährige Jüngling Magister der freien Künste, entschloß sich aber, durch die Ungunst seines Vaters dem Mangel preisgegeben, Kaiser Maximilian (1509) auf seinem erfolglosen Feldzug nach Italien zu begleiten, von wo er anstatt der Siegeskränze nur eine unheilvolle Krankheit zurückbrachte. Entschlossen, dem freien Drange seines Geistes zu folgen u. nicht nach Brot zu gehen, pilgerte er unstät durch das nördliche Deutschland, besuchte Braunschweig u. Frankfurt a. M. u. verweilte länger in Wittenberg u. Wien. Sein wachsender Ruhm als Dichter u. Gelehrter söhnte seinen Vater wieder mit ihm aus u. er studirte auf dessen Wunsch 1514 zu Pavia die Rechte, verlor aber bei der Erstürmung der Stadt durch die Schweizer seine Habe und kehrte nach einem Besuch in Rom nach Deutschland zurück. Hier getäuscht in schönen Hoffnungen, kam er nur zur rechten Zeit, den Mord seines Vetters an Herzog Ulrich von Würtemberg durch die Gewalt seiner vernichtenden Rede zu rächen, wobei zum ersten Male sein Wahlspruch laut wurde: „Ich hab's gewagt!" u. kehrte

dann nach Italien zurück. In Rom nahm er sich kräftig des edeln Reuchlin gegen den Ketzerrichter Hoogstraten an, u. mit den mächtigen Waffen des Witzes u. der Satyre griff er mit seinen Freunden die Dummdreistigkeit u. Verketzerungssucht der geistl. Dunkelmänner in den berühmten „Epistolae obscurorum virorum“ an. Verfolgt u. flüchtig, bereitete ihm sein Vaterland einen glänzenden Triumph in Augsburg, wo der Kaiser selbst ihn feierlich mit dem Dichterkranz schmückte. Die Anerbietungen der Höfe ausschlagend, zog er sich auf Schloß Steckelberg zurück, den Geisteskampf fortzukämpfen, ließ die Schrift des L. Valla über die erlogene Schenkung Konstantin's in den Druck ausgehen u. widmete sie in kühnem Vertrauen Leo X. Er trat 1518 in den Dienst des Erzbischofs Albert von Mainz, begleitete ihn zum Reichstag nach Augsburg, wo er die Fürsten zum Türkenkriege aufforderte u. zog 1519 mit dem schwäb. Bund gegen seinen alten Feind Ulrich von Würtemberg. Indessen begann Luther's deutsches Wort, mächtig zündend, die freieren u. edleren Geister für seine große Sache zu gewinnen u. H., tief davon ergriffen, sandte von seiner Burg leuchtende u. zündende Gedankenblitze. Er sah sich am Leben bedroht, sein Versuch, Kaiser Karl V. zu gewinnen, ward hintertrieben, da rettete er sich auf die Burg des geistverwandten Sickingen, von wo er sich in rasch einander folgenden Schriften an das Herz des deutschen Volkes wandte. Als sein Beschützer im Kampfe mit dem Erzbischof von Trier gefallen war, flüchtete H. sich nach Basel zu Erasmus u. suchte, von diesem verläugnet, arm, krank u. verfolgt, von Allen, nur von sich selbst nicht verlassen, auf Ufenau im Zürchersee eine Zufluchtsstätte, wo er der Macht seiner alten Krankheit im 36. J. 1523 unterlag. Sein Nachlaß war eine Schreibfeder. Er war der besten deutschen Geister Einer, ein kühner ritterlicher Kämpfer mit Feder u. Schwert für Deutschlands Sache, für Wahrheit u. für Recht. Werke herausgegeben von Münch (Berl. 1821 ff., 5 Bde.), Auswahl u. Uebersetzung (3 Bde., Lpz. 1822). Vergl. Schubart (Lpz. 1791), Wagenseil (Nürnberg 1823) u. E. v. Brunnow (3 Bde. Lpz. 1842—43). „U. v. H.“

Hutton (spr. hott'n), 1) (James), der Urheber der pluton. Theorie, geb. 1726 zu Edinburgh, ward Arzt in Leyden (1749) u. ließ sich als solcher 1768 in seiner Vaterstadt nieder, wo er 1797 st. Hauptschriften: Investigation of the Principles of Knowledge (3 Bde., 1794) u. Theory of the Earth (2 Bde., 1795). — 2) (Charles), berühmter Mathematiker, geb. 1737 zu Newcastle, 1745 Lehrer der Mathematik in Jesmond, 1760 in Newcastle, dessen Gebiet er 1772 trigonometrisch aufnahm, Cowley's Nachfolger als Prof. der Mathematik zu Woolwich, erhielt 1778 wegen der Schrift On the Force of exploded Gunpowder die Copleische Medaille u. gab 1785 die Mathematical Tables (8. Aufl. Lond. 1838) heraus. Ihnen folgten u. a. Mathematical and Philosophical Dictionary (2 Bde., 2. A. 1815), Course of Mathematics (3 Bde., 1798—1811, n. A., 2 Bde., 1841). Der einfache u. milde Mann starb 1823, nachdem er 1807 seine Professur niedergelegt hatte.

Hutung, Weideplatz.

Huy (spr. heu), belg. Stadt an der Maas in der Provinz Lüttich, 7000 E., Gerbereien, Papiermühlen, Eisenhammer. H. war bis 1715 eine Festung.

Huydecoper (spr. heude-, Balthasar), geb. 1695 zu Amsterdam, gest. 1778 als Altschöffe daselbst, weniger als Dichter wie durch seine gediegene Arbeiten um die holländ. Sprache und Alterthumskunde verdient, durch Anmerkungen zu Vondel's Uebersetzung u. Verwandlungen des Ovid (4 Bde., 2 A. Leyd. 1782 fg.) u. die Herausgabe der Reimchronik von Melis Stoke (3 Bde., 1772).

Huyghens (spr. heugens, Christian H. van Zuylichem), einer der größten Mathematiker, Optiker, Physiker u. Astronomen, geb. 1629 im Haag, entwickelte früh sein mathemat., bes. auf Mechanik gerichtetes Talent, studirte in Leyden u. 1646—48 in Breda, welche Universität sein Vater leitete, die Rechte u. die Mathematik, besuchte 1649 im Gefolge des Grafen von Nassau Dänemark und trat 1651 als Schriftsteller mit einer Abhandlung über die Quadratur der Hyperbel, Ellipse u. des Zirkels auf, wozu er 1654 eine andere über die Größe des Kreises fügte. Im J. 1655 ward er in Angers Doctor u. beschäftigte sich dann mit der Verfertigung von größern Fernröhren, womit er einen Trabanten des Saturn entdeckte. Die erste Schrift über die Wahrscheinlichkeitsrechnung verdankt man ihm in De ratiociniis in ludo aleae (1656). In demselben Jahre erfand er die Pendeluhren (vgl. sein Horologium oscillatorium, Par. 1673). Die Veränderungen in der Erscheinung der Gestalt des Saturn erklärte er zuerst genügend in Systema Saturnium (1659), worin zugleich andere neue Beobachtungen niedergelegt sind. Die Gesetze des Stoßes elast. Körper fand er jetzt auf. In die Zeit seines Aufenthaltes in Paris als Mitglied der Akademie (1666—81) fallen eine Menge neuer Erfindungen oder Entdeckungen, wie Untersuchungen über die Natur des Lichts, wobei er zuerst die Undulationstheorie aufstellte, über die Ursache der Schwere, wobei er zuerst die Abplattung der Erde behauptete, über Verbesserung des Barometers rc. Kaum wegen zerrütteter Gesundheit zurückgekehrt, construirte er 1682 ein Planetarium, entdeckte eine wichtige Eigenschaft der Kettenbrüche u. befreundete sich, nachdem er Newton 1689 besucht, immer mehr mit der neuen Differentialrechnung. Er st. 1695. Werke, 2 Bde., Leyd. 1724 u. Amst. 1728.

Huysum (spr. heusömm, Jan van), geb. 1682 zu Amsterdam, gest. 1749, der Rafael unter den Malern von Blumen, die er mit unnachahmlicher Treue in den schönsten Farben u. natürlicher Frische darstellte. Meisterstücke von ihm in München, Wien u. Dresden.

Hyacinth, gelber Edelstein von verschiedenen Nuancirungen, weicher als Sapphir. Man unterscheidet oriental. u. occidental. H. nach dem Fundorte.

Hyacinthe (Hyacinthus), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Liliaceen, Ordnung der Coronarien. Wildwachsende, in unsern Gegenden einheimische Arten sind: die Muskat- oder Traubenh. (Muscari botryoides), gedrängte Blüthentraube mit blauen, kugeligen, weißgezähnten, schwach aber angenehm duftenden Blüthen. M. comosum, blüht grünlich blau, geruchlos, auf Feldern. M. racemosum, in Laubwaldungen, mit einförmigen, blauen, wohlriechenden Blumen. In Gärten werden cultivirt M. moschatum mit graurötblichen, starkduftenden Blüthen; vorzüglich aber Hyacinthus orientalis, blüht im Freien Ende April, in den mannichfaltigsten Farben: blau, weiß, roth, gelb, purpurroth, fleischfarben, schwärzlich rc. Im Zimmer bringt man sie in Aeschen oder in Gläsern oft schon im December zur Blüthe. Aus Samen sie zu ziehen erfordert viel Zeit u. Geduld. Der Handel mit H.zwiebeln wurde früher nur von Harlem aus und zwar außerordentlich bedeutend getrieben; von den geschätztesten Sorten wurden manche nicht selten mit 1000 Fl. bezahlt. Jetzt beschäftigen sich auch die Kunstgärtner mit der H.zucht im Großen.

Hyaden (gr.), bei Homer die Regensterne, 7 Sterne am Haupte des Stiers, welche Regen bringen; nach spätern Sagen Nymphen am Nysa in Asien, welche den Bakchos erzogen.

Hyäne (Hyaena), Gattung der Zehengänger in der Ordnung der Raubthiere. Die obere Kinnlade zählt 5, die untere 4 stumpfe dicke Backzähne, die Füße sind 4zehig, die Klauen können nicht eingezogen werden. Die Zunge ist stachlich, unter dem After ein Drüsenbeutel. Die gestreifte H. (H. striata) hat die Größe eines Wolfs, ihre Länge beträgt 3½—5 F. Sie ist gelblich grau mit schwarzbraunen Querstreifen. Auf Nacken u. Rücken hat sie eine borstige Mähne, die sie im Zorn sträubt. Der Schwanz ist 12 Z. lang, bebüschelt. Sie bewohnt die heißen Gegenden von Asien u. Afrika u. ist vorzüglich in Persien, Arabien, Syrien, Nubien, Abyssinien, Aegypten u. in der Berberei heimisch. Sie besitzt außerordentliche Kraft u. zermalmt die stärksten Knochen; selbst den Löwen greift sie mit Erfolg an, Menschen nur selten, desto gefährlicher ist sie den Herden. Sie liebt vorzugsweise Aas u. Leichname u. geht meist Nachts auf Raub aus. Jung läßt sie sich zähmen. Die gefleckte H. (H. crocuta) ist schwarz gefleckt mit schwarzer Mähne, sehr mordlustig. In Höhlen findet man häufig Knochen der sog. Riesenhyäne.

Hyakinthos, Sohn des Amyklas u. der Diomede, ein schöner Jüngling, Liebling des Apollon, der ihn zufällig beim Diskoswerfen tödtete u. aus seiner Asche eine Blume entstehen ließ.

Hyalith, Art Opal von weißer od. lichtgrüner Farbe, durchsichtig u. stark glänzend, nach Walchner $97,_{359}$ Kieselerde u. $2,_{641}$ Wasser. Den schönsten liefert Walisch in Böhmen. Auch nennt man die vom Grafen Bucquoy erfundene, glänzend schwarze, glasartige, politurfähige Masse zu Kunstgefäßen H.

Hyalurgie (gr.), Glaschemie.

Hyde (spr. heid), 1) (Edward), Earl von Clarendon, Lordkanzler von England, Staatsmann u. Geschichtsschreiber, geb. 1608, Royalist, weiser u. rechtlicher Rath Karls des II., aber heftiger Vertheidiger der Intoleranz, mußte 1667 sein Amt niederlegen, worauf er sich nach Frankreich begab. Er st. 1674 zu Rouen. Wichtig ist seine History of the Grand Rebellion (9 Bde., 1759). Sein Sohn, Henry, ein eifriger Protestant, geb. 1638, war unter Jakob II. Lord Siegelbewahrer u. Lordlieutenant von Irland. Er st. 1709. — 2) (Thom), berühmter Orientalist, geb. 1636 in Shropshire, 1697 Prof. zu Oxford, gest. 1702. — 3) (Paul H. de Neuville, Graf von Bemposta), geb. zu Charité sur Loire, Sohn eines brit. Fabrikanten, thätiger Anhänger der Bourbons in der Vendée rc., 1814 von Ludwig XVIII. zu diplomat. Sendungen gebraucht, so bis 1822 nach N.-Amerika, dann nach Lissabon, wo er die Regierung 1823 gegen den Aufruhr des Dom Miguel unterstützte. Im J. 1828 war er Minister, verweigerte 1830 den Eid u. brachte in neuester Zeit Heinrich V. in London seine Huldigung dar.

Hyder Ali (spr. heiderälli), geb. 1728 zu Dinavelli in Mysore (Vorderindien), kämpfte unter seinem Vater, einem kleinen Häuptling, schloß nebst seinem Bruder einen Bund mit Frankreich und disciplinirte seine Truppen auf europäische Art. Er warf sich zum Herrscher von Seringapatam auf (1760) u. regierte unter beständigen Kämpfen mit den Britten u. Maratten. Einen Vertrag mit der engl. Compagnie (1769) verletzte er 1780, worauf ihn Sir Eyre Coote schlug. Zugleich erhoben sich die Maratten. H. st. 1782.

Hydra oder Sydra, griech. Insel auf der N.-Ostseite von Morea von $1,_{8}$ □ M., mit steilen Ufern und undankbarem Boden, ohne Quellen, aber bedeutend durch Schifffahrt u. Seehandel, der die Ew. bis nach N.-Amerika führt. Die gleichnamige Hauptstadt auf Felsen hinangebaut, hat reinliche Straßen, schöne Häuser, sehr sichern Hafen, Gymnasium u. Schifffahrtsschule. Auch die Industrie der 13,000 E. ist lebhaft. Großen Ruhm erwarben die Hydrioten im Freiheitskampf.

Hydra von Lerna, s. Lernäische Schlange.

Hydrabad (spr. heidräbädd), brit. Vasallenstaat in Vorderindien, im Innern des nördl. Dekan am Kistna u. Godavery, von den östl. Gauts durchzogen, zum Theil dicht bewaldet u. Hochebene, früher unter dem Namen Golkonda wegen seiner Diamanten berühmt. 4500 □ M. mit 10 Mill. E. Die gleichnamige Hauptstadt hat 120,000 E. u. wichtigen Diamantenhandel.

Hydrat (gr.), Verbindung des Wassers mit Metalloxyden.

Hydraulik (gr.), die Wissenschaft, welche von der Bewegung der Flüssigkeiten handelt u. diese leiten u. in die Höhe heben lehrt. Sie gründet sich auf das Streben des Flüssigen, sich zu bewegen, sobald die entgegenstehenden Hindernisse beseitigt sind; hydraulisch.

Hydraulische Presse, Presse, die auf der höchst geringen Zusammendrückbarkeit tropfbarer Flüssigkeiten und auf dem Satze beruht, daß, wenn man auf eine, in einem Gefäße eingeschlossene Flüssigkeit einen Druck ausübt, dieser sich nach allen Richtungen durch die ganze Masse verbreitet, folglich alle Wände des Gefäßes einen gleichen Druck erfahren. Sie besteht im Wesentlichen aus zwei cylindrischen, mit einer tropfbaren Flüssigkeit, meist Wasser oder Oel, gefüllten Gefäßen von ungleichen Durchmessern, die durch ein Rohr mit einander so verbunden sind, daß sie communicirende Gefäße bilden u. wobei sich in jedem dicht ein Kolben bewegt. Wird der kleine Kolben durch irgend eine Kraft herabgedrückt, so erfährt der größere einen so viel größern Druck, so viel Mal die Querdurchschnittsfläche des kleinen in der des größern enthalten ist. Beträgt der kleinere Kolben ¼ Zoll, der größere 12 Zoll Durchmesser, ist also das Verhältniß der kreisförmigen Querschnitte 1 : 2304 u. drückt auf dem kleinen eine Last von 1 Pf., so geht der große mit einer Kraft von 2304 Pf. in die Höhe. Jedoch muß man ¼ der Kraft für die Reibungen abziehen. Die Presse wurde von dem Engländer Bramah 1796 erfunden, wird aber jetzt vollkommener construirt.

Hydremĕsis (gr.), Erbrechen von Wasser, Wasserkolik.

Hydriasis (gr.), Kaltwasserheilkunde.

Hydrocephălus (gr.), Wasserkopf.

Hydrodynamik (gr.), Theil der Hydraulik, welcher sich mit der Bewegung der Flüssigkeiten, den Gesetzen des Gleichgewichts u. dem Druck beschäftigt, wodurch jene bedingt wird.

Hydrogĕn (gr.), Wasserstoff.

Hydrographie (gr.), Beschreibung der Erscheinungen, welche eine Folge der Gegenwart des Wassers auf der Erdoberfläche sind und Untersuchung ihrer Ursachen. Die H. erforscht den Ursprung u. die Natur der Quellen, verfolgt den Lauf der Flüsse u. Ströme, sondirt die Tiefen des Meers, lehrt die einzelnen Meere, Küsten, Häfen, Buchten rc. kennen u. verzeichnet sie auf See- oder hydrograph. Karten u. in hydrograph. Tafeln. Sie giebt Anleitung, Plane aufzunehmen, astronom. Beobachtungen zu machen, kurz über Alles, was zur Leitung eines Schiffes nöthig ist.

Hydrologie (gr.), Lehre von den Wassern, bes. insofern sie gemischt sind.

Hydromantie (gr.), Wahrsagen aus dem Wasser.

Hydromĕter (gr.), Instrument, die Schwere, Dichtigkeit, Schnelligkeit u. Kraft der Flüssigkeiten zu messen. Hydrometrie.

Hydrooxygengas-Mikroskop, s. Mikroskop.

Hydrophobie (gr.), Wasserscheu.

Hydropsie (gr.), Wassersucht.

Hydrostatik (gr.), Lehre vom Gleichgewicht u. der Schwere der Flüssigkeiten, ein Theil der Mechanik.

Hydrostatische Waage, s. v. a. Aräometer.

Hydrothionsäure, Schwefelwasserstoffgas.

Hyères, s. Hières.

Hygiastik (gr.), Lehre von der Erhaltung der Gesundheit (s. d. u. Diätetik).

Hygiēa, Göttin der Gesundheit, eine Tochter Aeskulap's, mit dessen Cultus erst der ihrige aufkam. Sie wird in jungfräulicher Gestalt dargestellt, eine Schlange aus einer Schale fütternd.

Hygīnus (Cajus Julius), Freigelassener August's, Freund des Dichters Ovid u. des Geschichtsschreibers Caj. Licinius. Man schreibt ihm zu Poeticon astronomicon u. Fabularum liber (Ausgabe Leyd. 1741).

Hygromĕter, Hydroskop (gr.), Feuchtigkeitsmesser, Instrument, bestehend aus einem Haar, oder einer Darmsaite oder Fischbein, welches an einem festen Punkte aufgehängt und durch ein kleines Gegengewicht gespannt ist, das sich auf einer Rolle bewegt, an deren Achse eine Nadel befestigt ist, die auf einem horizontalen Kreise die Grade bezeichnet, je nachdem sich das Haar rc. zusammen- oder aufdreht. Die H. von Saussure u. Deluc sind am meisten im Gebrauch.

Hylas, Sohn des Theiodamas, ein schöner Jüngling, welchen nach Ermordung des Vaters Herakles erzog. Als er auf dem Argonautenzuge in Mysien an's Land stieg, ward er von den Nymphen einer Quelle hinabgezogen. Aus Kummer über den Verlust seines Lieblings verließ Herakles die Argonauten.

Hylozoismus (gr.), die Ansicht, daß die Natur als Ganzes u. an sich ein ihr eigenthümliches Leben besitze, das sich nur nicht zum Gedanken erhebe.

Hymen od. Hymenäos, ein Genius der Ehe, abgebildet als Jüngling mit der hochzeitlichen Fackel, dem man bei Vermählungsfesten Loblieder sang. Er ist eine spätere, dem Eros verwandte Dichtung u. erscheint öfter in Begleitung der Liebesgötter, auch der Musen.

Hymenoptĕren (gr.), Insekten mit 4 häutigen, weitläufig geaderten Flügeln, wie Wespen, Bienen, Ameisen.

Hymettos, Berg in Attika, südlich von Athen und durch vortrefflichen Honig noch jetzt berühmt, jetzt Imetto.

Hymne (gr.), Preisgesang der Götter, Heroen; Loblied, „Ode; in der christl. Kirche Lobgesang auf Gott,

lyr. Erguß des religiösen Gefühls. Hymnologie, Anstimmen von Hymnen; Kenntniß der Kirchenlieder u. Kirchenliederdichter (Hymnologen).

Hypatia aus Alexandria, die Tochter Theons, um 400 n. Chr., wandte die mathemat. Methode auf den Vortrag der Philosophie an. Sie kam bei einer Judenverfolgung um. Ihre Commentare über mathemat. Schriften sind nicht mehr vorhanden.

Hyperbel (gr.), d.i. Ueberschreitung; rhetor. Figur, dem Affecte eigen, welche der Uebertreibung dient; krumme Linie, gebildet von einem der 4 Kegelschnitte, deren Zweige streben, sich unendlich von der Achse zu entfernen.

Hyperboräer, fabelhaftes Volk, welches über den Nordwind hinaus wohnte u. dessen Land man sich als ein wahres Paradies dachte. Nach Pindar wohnen sie an dem Istros, nach Herodot sind sie Nachbarn der Skythen, nach Strabon war es bei den frühern Griechen der Name für alle nördl. Völker jenseits des schwarzen Meeres.

Hyperion, s. Helios.

Hypermnestra, Tochter des Danaos und Gemahlin des Lynkeus, welche gegen den Befehl des Vaters ihren Gemahl am Leben ließ.

Hypnos (gr.), Schlaf; Gott des Schlafs, Sohn der Nacht, Zwillingsbruder des Todes, der am Eingange des Tartaros wohnt. Er erscheint als schöner, beflügelter Knabe, Mohnkränze auf dem Haupte u. ein Horn in der Hand, aus welchem er die Träume schüttet.

Hypochondrie (gr., Milzsucht), eine mit krankhaft erhöhter Empfänglichkeit der höhern Nervenfunctionen und gleichzeitig herabgestimmter Thätigkeit der Unterleibsnerven in Verbindung stehende, meist von den Organen der Verdauung und des Blutlaufs im Unterleibe ausgehende Krankheit des männlichen Geschlechts. Zeichen derselben sind: Gemüthsverstimmung, Hang zur Einsamkeit, Unlust zur gewohnten Beschäftigung, Verdauungsbeschwerden, Neigung zur Verstopfung, anhaltendes Nachgrübeln über den eigenen Zustand, Ueberschätzung der krankhaften Empfindungen, scheuer Blick ꝛc. Die Krankheit, an sich nicht tödtlich, bildet zu bestimmten Zeiten des Jahres anhaltende Verschlimmerungen u. kann lange ohne Gefahr andauern. Anlage dazu giebt Unterleibsvollblütigkeit u. Schwächung des Nervensystems durch allerlei Ausschweifungen, erschöpfende Krankheiten, sitzende Lebensweise, Sorge. Die Behandlung hat es mit dem Emporrichten der herabgestimmten Unterleibsnerven und dem Beschwichtigen der erhöhten Empfänglichkeit der höhern Nervenfunctionen zu thun. Das Erstere sucht man durch gleichmäßige Beförderungen der Absonderungen u. Ausscheidungen, das Zweite durch Stärkung der festen Theile zu erreichen. Dem vorher geht die Entfernung der Ursachen u. gleichzeitig Regulirung der Diät, freundliche Zusprache, vorsichtige Ablenkung vom Gegenstande der Besorgniß, Anrathen körperlicher Bewegung durch Gehen, Reiten ꝛc.

Hypokrisis, od. hypokritische Musik, bei den Griechen die Kunst, welche es mit dem Tanz, Geberden u. Stellungen zu thun hatte.

Hypomochlion (gr.), Stützpunkt eines Hebels, Unterlage.

Hypostăsis (gr.), Wesen, Substanz; Bodensatz.

Hypotenuse (gr.), die dem rechten Winkel eines rechtwinkeligen Dreiecks gegenüberliegende Seite.

Hypothek (gr.), Unterpfand, bes. ein verschriebenes Unterpfand, das nicht wirklich ausgeliefert, sondern nur auf den Fall u. zwar gerichtlich dem Gläubiger zugesichert wird, sobald die darauf geliehene Summe zur versprochenen Zeit nicht abgetragen wird. Stillschweigende H. ist die, welche ohne ausdrückliche gerichtliche Bestätigung Jemandem schon von selbst an den Gütern einer Person zusteht, wie dem Fiscus an den Gütern der Einnehmer, dem Mündel an den Gütern des Vormunds ꝛc. Die General-H. betrifft die Verschreibung des gesammten Vermögens, die Special-H. einen einzelnen, besondern Gegenstand. Hypothekarisch, auf gerichtliche Verschreibung sich gründend, so Schulden, Gläubiger. Hypothekenbuch, Buch der Obrigkeit, in welches die Verpfändungen der Grundstücke u. die darüber abgeschlossenen Verträge eingetragen werden.

Hypothēse (gr.), Voraussetzung, für wahr angenommener Satz, der aber noch nicht bewiesen ist. Hypothetisch, was aus einer H. gefolgert u. für wahr angenommen wird, h. Satz, Bedingungssatz.

Hypotypōse (gr.), Versinnlichung; Anschaulichmachung eines Begriffs.

Hypsikles, Mathematiker aus Alexandria, nach der Mitte des 2. Jahrh., von dem noch eine astronom. Schrift „Ueber den Aufgang der Sterne" (Par. 1657) vorhanden.

Hypsipyle, Tochter des Thoas, Königs von Lemnos, Gemahlin des Jason, welchem sie den Euneos u. Nekrophonos gebar. Nach späterer Sage wurde sie, weil sie ihren Vater am Leben erhalten hatte, von den Weibern in Lemnos an den König Lykurgos in Nemea als Sklavin verkauft. Dessen Sohn, Opheltes, nährend, befand sie sich im Walde, als die 7 Fürsten gegen Theben zogen. Sie setzte das Kind nieder, diesen eine Quelle zu zeigen; indessen tödtete eine Schlange den Knaben, zu dessen Andenken die Griechen die nemeischen Spiele begingen.

Hypsistarier, eine den jüd. Proselyten verwandte, dem Christenthum fernstehende heidn. Sekte des 4. Jahrh. in Kappadocien, die Einen Gott als den höchsten vor andern göttl. Wesen verehrte u. die Sabbathfeier u. Speisegesetze beobachtete.

Hyrkanien, Landschaft in Asien, zwischen Medien, Parthien u. dem kaspischen Meere.

Hysterie (Mutterplage), eine der Hypochondrie entsprechende, auf krankhaft erhöhter Beweglichkeit der höhern Nerven u. gleichzeitig herabgestimmter Thätigkeit der Unterleibsnerven beruhende, am häufigsten von dem Systeme der Fortpflanzung ausgehende Krankheit des weiblichen Geschlechts. Sie ist den Krampfkrankheiten verwandt und kündigt sich durch eine ungewöhnliche Empfindlichkeit gegen äußere Eindrücke an. Zeichen sind: Ungewöhnliche Heiterkeit, Ausgelassensein mit abwechselnder Traurigkeit, Schärfe der äußeren Sinne, Aufregung durch helles Licht, mäßigen Schall; Sinnestäuschungen, Redseligkeit, Neigung zum Klagen u. Weinen, unerträgliche Angst mit Athmungsbeschwerden, krampfhaftes Zusammenschnüren im Schlunde, kolikartige Leibschmerzen, Ekel, Erbrechen, unregelmäßige Stuhlentleerung, dürftige Ernährung, unregelmäßige Menstruation ꝛc. Die H. erscheint in besonderen Anfällen, die nicht selten convulsivisch sind u. gewöhnlich durch Kleinigkeiten hervorgerufen werden. Sie ist bisweilen ererbt u. entwickelt sich dann zur Zeit der Mannbarkeit. Kur: Abänderung der Lebensweise, leicht verdauliche Nahrung, körperliche Bewegung in freier Luft, Ordnung der weiblichen Periode mit Belebung der Unterleibsnerven u. Beruhigung des höhern Nervensystems. Hauptmittel sind Bibergeil, Stinkasand, Baldrian, Mohnsaft ꝛc.

Hysterŏn prŏteron (gr.), d. i. das Letzte zuerst, eine Redefigur, wobei ein Wort oder Satz demjenigen vorangeht, dem er dem Sinne nach folgen sollte.

I.

I, 1) als Zahlzeichen bei den Römern = 1. Links von einem andern Buchstaben geschrieben, der eine Zahl ausdrückt, mindert es den Werth desselben um eine Einheit, so IV = 4, IX = 9. Steht es mehrfach vor C u. M, so bedeutet es eben so viele Hunderte, Tausende, z. B. IIC = 200, IIM = 2000.

Jamblichos, neuplaton. Philosoph aus Chalkis in Syrien, Schüler des Porphyrios, lebte meist im Oriente

u. st. unter Konstantin dem Gr. Seine Schule verherrlicht ihn als Wunderthäter. Seine noch übrigen, höchst nachlässig geschriebenen Werke (Ausgabe von Kießling 1813 u. 1815) schmücken die pythagor. Philosophie aus.

Jambus (Jambos), Versfuß aus einer kurzen u. langen Sylbe, z. B. Gestirn. Als Erfinder des iamb. Verses, der aus mehrern J. besteht, gilt Archilochos. Mit andern Versfüßen vermischt braucht ihn die antike Komödie. Die deutsche Sprache hat vorzugsweise iamb. Gang. Den sechsfüßigen J. (Trimeter, Senarius) bürgerte Platen ein.

Janina, Hauptstadt des gleichnamigen Sandschak im türk. Ejalet Rumili, an einem See, hat starke Citadelle, neues Schloß des Ali Pascha (s. d.), griech. hohe Schule, Saffianfabriken, Handel u. 30,000 E.

Japĕtos, ein Titane, Sohn des Uranos u. der Gäa, Gemahl der Klymene, Vater des Atlas, Prometheus und Epimetheus. Mit ihm beginnt der hellen. Stammbaum.

Jason, Sohn des Aeson, König von Thessalien u. der Polymede, unternahm es im Auftrage seines Oheims, Pelias, das goldene Vließ aus Kolchis zu holen; (Argonautenfahrt, s. d.). Es gelang mit Hülfe der Medea, die er dann zur Gemahlin nahm, später jedoch verstieß und dafür die Kreusa, Tochter des Königs Kreon in Korinth, zur Gattin erwählte. Er nahm auch an der kalydon. Jagd Theil. Sein Ende wird mannichfach erzählt.

Jatrochemie (gr.), die medizin. Chemie.

Jatromathematiker, die Anhänger des im 17. Jahrhundert, bes. durch Borelli, aufgestellten Systems, welches mathematisch-phys. Lehrsätze auf die Medizin anwendete.

Jazyges, Hauptstamm der Sarmaten in Europa u. Asien, in Europa bes. an der Donau im heutigen Polen u. Galizien seßhaft. Ihre Nachkommen zählen in den ungar. Distrikten Jazygien, Groß- und Kleinkumanien gegen 150,000 E. auf 85,₆ □M. u. genießen ausgezeichnete Privilegien u. eine glückliche Verfassung.

Ibarra (Joachim), berühmter span. Buchdrucker, geb. 1725 zu Saragossa, gest. zu Madrid 1785. Seine meisterhaften Ausgaben des Don Quixote (4 Bde. 1780), der vom Infanten Don Gabriel gefertigten span. Uebersetzung des Sallust (1772), eine Bibel rc. werden überall geschätzt. Er scheint das Glätten des Papiers u. eine durch berliner Blau verbesserte Schwärze eingeführt zu haben.

Ibell (Karl Friedr.), tüchtiger Staatsmann, geb. 1780 zu Wasen, stieg in nassauischen Diensten zum Staatsrath, führte als solcher die neue Staatsverwaltung ein, welche 1819 den Apotheker Löning zu einem Mordversuch gegen ihn veranlaßte, den J.s Geistesgegenwart vereitelte. J. zog sich hierauf zurück, trat jedoch bald in meining. Dienste u. st. 1834 als dirigirender Präsident von Hessen-Homburg.

Iberien, 1) griech. Name für Hispania vom Flusse Iber an, doch begriff man eigentlich nur die Seeküste von den Säulen des Hercules an bis an die Pyrenäen, während der übrige Theil jenseits der Säulen Tartessis hieß; 2) Landschaft in Asien zwischen Kolchis, Albanien u. Armenien, jetzt Georgien.

Ibis (Ibis), Gattung aus der Familie der Reiher, mit langem, dünnem, an der Wurzel verdicktem, fast viereckigem Schnabel, welcher auf beiden Seiten des Oberkiefers gefurcht, an der Spitze abgerundet u. im Ganzen bogenförmig gekrümmt ist. Der Kopf ist kahl, die lange Hinterzehe hat mit den drei gehefteten Vorderzehen gleiche Höhe. Die Nahrung besteht aus Insekten und Würmern. Bei den alten Aegyptern genoß der heil. J. (I. religiosus) eine Art göttl. Verehrung. Es war bei Lebensstrafe verboten, ihn zu tödten, er wurde häufig einbalsamirt u. noch jetzt findet man ihn mumisirt in den Felsengewölben bei Memphis u. Theben. Von seinen Eigenthümlichkeiten erzählte man viele Fabeln. Jetzt findet sich diese Art nur in Abyssinien. Der Körper des heil. J. ist von der Größe eines Huhns u. gegen 20 Zoll hoch. Andere in Aegypten noch jetzt vorkommende Arten sind der braune J. (I. falcinellus) u. der rothe (I. rubra).

Ibrahim (arab. = Abraham), Pascha, ägyptischer Feldherr, Sohn (Adoptivsohn) des Vicekönigs Mehmed Ali von Aegypten, geb. 1786 (1795), glänzte als Feldherr gegen die Wechabiten, worauf er 1818 Pascha von Mekka u. Medina wurde, befehligte dann in Sennaar u. Darfur u. überzog verwüstend 1825 Morea, bis er in Folge der Schlacht von Navarin abziehen mußte. Seit dem J. 1831 eroberte er Syrien für seinen Vater, das er durch die Siege bei Kontatsch u. Konieh über die Türken u. den Vertrag vom 6. März 1833 im ägypt. Besitze sicherte. In dem neuen Feldzug 1839 war J. abermals Sieger u. bedrohte nach der entscheidenden Niederlage der Türken bei Nesbi (24. Juli) Konstantinopel. Da trieb ihn die europ. Diplomatie u. Flotte, welche Beirut rc. nahm, aus Syrien nach Aegypten, wo er der bessern Organisation eines streitfertigen Heeres lebt. Er ist zum Nachfolger seines Vaters bestimmt.

Ibykos, lyr. Dichter im dor. Dialekt aus Rhegium, nach Andern aus Messana, lebte bei Polykrates auf Samos u. war zugleich ausgezeichneter Musiker. Die wenigen Bruchstücke seiner Gedichte gab Mehlhorn in der Anthol. lyrica (1827), Schneidewin (1835), zuletzt Bergk in Poetae lyr. gr. (1843) heraus. Sein Schicksal ist aus Schiller's Ballade „Die Kraniche des J." bekannt.

Ichneumon (Herpestes Ichneumon), auch Pharaosmaus genannt, ein rattenähnliches Säugethier von grauer Farbe, 12 Zoll lang, mit einem langen, gebüschelten Schwanz, lebt in Aegypten u. frißt neben Eidechsen u. Schlangen vorzüglich Krokodileier, weshalb bei den Alten die Sage ging, daß es das Krokodil tödte, indem es demselben im Schlaf in den Schlund krieche.

Ichnographie (gr.), Grundriß, Riß zu einem Gebäude, nach einem horizontalen Durchschnitte. Ichnograph.

Ichor (gr.), bei Homer Blut der Götter; Blutwasser; Eiter; ichorös, eiterartig.

Ichthyographie, Ichthyologie (gr.), Beschreibung, Kunde der Fische; Ichthyolith, versteinerter Fisch; Ichthyomantie, Wahrsagung aus Fischen. Ichthyomorph, Fischabdruck, Fischstein. Ichthyophag, Fischesser.

Ichthyosaurus (gr.), d. i. Fischeidechse, vorweltliches Thier mit der Schnauze des Delphins, den Flossenfüßen der Wale, den Zähnen der Krokodile, Kopf u. Brustbein der Eidechsen, denen sie auch sonst in der Form gleichen, nur daß sie eine längere Schnauze, größere Augen, einen kürzern Hals, vier nur zum Rudern bestimmte Füße hatten: Länge von 5'—40'. Am häufigsten haben sie in den engl. Meeren gelebt.

Icilius (Quintus), s. Guischard (Karl Gottl.).

Icolmkill (spr. eikomkill), früher Jona, eine ¼ □M. große Insel der schott. Hebriden, durch St. Columba, der hier um 565 ein Kloster u. einen Bischofssitz gründete, bis gegen das 13. Jahrh. der Hauptsitz der schott. Bildung. Grabstätte vieler Fürsten, unbedeutende Ruinen.

ICtus, abgekürzt für Jure oder Juris Consultus, Rechtsgelehrter.

Ida, 1) hoher Berg in der Mitte der Insel Kreta, wo Zeus erzogen wurde, jetzt Psiloriti; 2) hohes u. steiles Gebirge, welches in Phrygien anfängt u. sich durch Mysien erstreckt. Höchste Spitze Gangaros, jetzt Ida, auf ihm befand sich ein Tempel der Kybele.

Idalion, Vorgebirge u. Stadt auf der Insel Kypros mit Tempel u. Hain der Aphrodite.

Ideal, ein einzelner durch die Idee bestimmter u. ihr angemessener Gegenstand, gleichsam ein Bild der Idee, demnach Alles, was sich in seiner höchsten Vollkommenheit darstellt. Man unterscheidet philosoph. u. ästhet. J. Jene entstehen auf dem Gebiet der Wissenschaft u. durch Beziehungen einer Idee auf Begriffe. Hier trennt man wieder das J. der reinen Vernunft, nämlich die Vorstellung des absoluten Wesens von dem J. der prakt. Vernunft, oder der Vorstellung eines Wesens, welches den vollkommensten Willen mit der höchsten Glückseligkeit verbindet. Die ästhet. J. stehen im Gegensatz zu den Erscheinungen der Wirklichkeit, ob sie gleich dem Leben entlehnt sind; denn dasjenige, was als vollkommen nur in einzelnen Zügen u. zerstreut im Leben vorkommt, verbindet die Einbildungskraft zu einem Ganzen, in welchem die Natur sich wiederfindet, sich abspiegelt, ohne jedoch ein solches Produkt als Einzelwesen aufweisen zu können. Im gemeinen Leben braucht man J. oft gleichbedeutend mit Idee, z. B. das J. eines Staates.

Idealismus, philosoph. Anschauungsweise, nach welcher die Gegenstände außer uns als bloße Erscheinungen

betrachtet werden und der Ursprung derselben aus dem menschl. Vorstellungsvermögen abgeleitet wird. Der J. ist in sehr verschiedenen Formen aufgetreten. Zum ersten Male begegnen wir demselben in der eleat. Schule, welche die Erfahrung für Schein erklärte, weil sie das Werden unbegreiflich fand u. bloß aus Begriffen des Verstandes das Wesen des Universums bestimmte. Sehr verschieden von diesem war der J. des Platon, nach welchem zwar die Erkenntnißquelle nicht die Sinne, sondern die Vernunft ist u. gewisse, der Vernunft angeborne Begriffe, die allem Denken zum Grunde u. vor der Vorstellung des Besondern in der Seele liegen, behauptet werden, zugleich aber, in so fern die Erfahrungsgegenstände mit den Ideen theilweise zusammenstimmen, ein gemeinschaftliches Princip der Objecte u. der erkennenden Seele, nämlich das Absolute angenommen wird. In seiner schroffsten Gestalt bildete den J. Berkeley aus, nachdem bereits Descartes u. Malebranche dazu vorbereitet u. Collier denselben gelehrt hatte, indem er dadurch den traurigen Folgen des Lockeschen Empirismus zu begegnen hoffte. Er behauptete, daß wir durch die Sinne Nichts als sinnliche Eigenschaften, keineswegs die Existenz u. das Wesen der Gegenstände wahrnehmen können, daß daher die Annahme einer von unsern Vorstellungen verschiedenen u. unabhängigen Körperwelt ein Wahn sei u. daß der Mensch Nichts wahrnehme, als seine eignen Ideen. In anderer Weise urtheilt der kritische oder transscendentale J. Kant's, daß wir kein Object erkennen, als wie fern es durch die Wahrnehmung gegeben u. durch die Gesetze des Erkenntnißvermögens bestimmbar ist, daß wir die Dinge nicht an sich, sondern nur Erscheinungen erkennen. Bedeutend weiter ging Fichte, welcher weder das Bewußtsein noch die Objecte desselben als gegeben voraussetzt, sondern selbst durch eine Thathandlung des Ich's hervorbringen u. durch Reflexionen auffassen läßt. Dagegen stellte Schelling einen absoluten J. auf, welcher alles Wissen nicht einseitig aus dem Ich, sondern aus einem noch höhern, dem Absoluten, das Ich u. die Natur hervorgehen läßt. In anderm Sinn lehrt Hegel's J. die Einheit des Denkens u. des Seins. S. Hegel.

Idee, in philosoph. Sprachgebrauch die bloß in der Vernunft vorhandene Vorstellung von einem alle Erfahrung übersteigenden Gegenstand, die den Grund alles Uebrigen enthält. Alle Ideen sind demnach reine Vernunftbegriffe, welche die letzten Gründe alles Bestehenden ausdrücken. Dasjenige, was diese J. aufstellen, wird gedacht, nicht als etwas nur in gewisser Beziehung Nothwendiges, sondern als etwas, das in jeder Beziehung, also an u. für sich selbst, absolut nothwendig ist; ferner als etwas von keinem höhern Grunde Abhängiges, sondern als dasjenige, was den höchsten Grund alles Bestehenden enthält, ohne selbst durch etwas Höheres bedingt zu sein. Dahin gehören z. B. Gott, Welt, Ewigkeit, Tugend, Unsterblichkeit u. s. w. Alle diese J. sind wieder in der höchsten J. des Absoluten, schlechthin Vollkommnen enthalten; u. die Möglichkeit, sich zu dem Denken der J. emporheben zu können, beurkundet das wahre Wesen des menschl. Geistes.

Ideenassociation, s. Association der Ideen.

Ideler, 1) (Christ. Ludw.), ein um die Chronologie u. moderne Literatur sehr verdienter Gelehrter, geb. 1766 zu Großen-Brese bei Perleberg, 1794 königl. Astronom, 1821 Prof. der Astronomie zu Berlin. Von seinen gründlichen Schriften nennen wir: „Untersuchungen über den Ursprung u. die Bedeutung der Sternnamen" (1809), „Handbuch d. mathemat. u. techn. Chronologie" (2 Bde. 1825 fg.), „Zeitrechnung der Chinesen" (1839), „Handbuch d. italien. (2 Bde. 2. A. 1820—22), der engl. (mit Nolke: 6. A. 1844 fg.) u. der franz. (4 Bde. 9. A. 1838 bis 42) Sprache u. Literatur". Ausgabe des Don Quixote (6 Bde. 1800). — 2) (Karl Wilh.), dirigirender Arzt der Irrenabtheilung in der Charité zu Berlin, geb. 1795 in der Mark, ist der Verfasser von: „Anthropologie der Aerzte" (1827), „Grundriß der Seelenheilkunde" (2 Bde. 1835—37), „Biographien Geisteskranker" (1841—42). — 3) (Jul. Ludw.), Sohn von J. 1), Prof. zu Berlin, wo er 1809 geb. wurde, bekannt durch linguist. u. histor. archäolog. Forschungen, wie: „Meteorologia veterum Graecorum et Romanorum" (1832); des Aristoteles „Meteorologia" (2 Bde. 1834—37), „Hermapion s. rudimenta hieroglyphicae literaturae" (1841), „Die Sage von dem Schuß des Tell" (1836), „Gesch. der altfranz. Literatur" (1842), Eginhard's „Vita Caroli Magni" (2 Bde. 1839) rc.

Identisch (lat.), einerlei, gleichbedeutend. Identität, Einerleiheit. Identificiren, zwei Gegenstände unter denselben, gleichen Begriff bringen.

Identitätssystem, s. Schelling.

Ideologie (gr.), Ideenlehre; Metaphysik; seit Napoleon's Zeit, leere Träumerei, Schwärmerei.

Idioelektrisch (gr.), Körper, die wie Harz, Schwefel, Glas rc. durch Reibung elektrisch werden; sie sind schlechte Leiter der Elektricität.

Idiographum, Idiochiron, eigene Hand- oder Unterschrift.

Idiom (gr.), Eigenthümlichkeit einer Sprache im Ausdruck u. in der Mundart.

Idiopathie (gr.), Krankheit eines Organs oder Apparats, ohne daß der übrige Körper in Mitleidenheit gezogen wird; idiopathisch.

Idiosynkrasie (gr.), ein ganz außergewöhnliches Verhalten des menschl. Körpers gegen bestimmte Reize der Außenwelt, besteht hauptsächlich in einem angebornen Widerwillen vor gewissen Speisen, Getränken, Gerüchen u. s. w., der zuweilen so bedeutend ist, daß erzwungene Ueberwindung desselben nachtheilige Folgen für die Gesundheit nach sich zieht.

Idiot (gr.), bei den Griechen Jeder, der am Gemeinwesen keinen Theil nahm oder hatte, daher stumpf-, blödsinnig.

Idiotikon (gr.), Wörterbuch der gewissen Gegenden eigenthümlichen Wörter u. Redensarten (Idiotismen).

Idol (gr.), Götzenbild, Idolatrie, Götzendienst.

Idomeneus, Sohn des Deukalion, Enkel des Minos, König in Kreta. Er führte 80 Schiffe nach Troja u. zeichnete sich hier durch Tapferkeit aus. Nach Troja's Zerstörung erbaute er eine Stadt in Italien am salentischen Vorgebirge.

Idria, weitläufig gebaute Bergstadt an der Idrizza im illyr. Kreise Adelsberg (Oestreich), mit 4200 E. u. äußerst ergiebigen Quecksilbergruben, deren jährliche Ausbeute indeß jetzt auf 3600 Ctr. beschränkt ist, da sich der frühere starke Verbrauch (zur Amalgamation in Amerika, Ungarn u. Siebenbürgen) verringert hat. Zinnoberfabrik, Zwirnspitzen, Strohflechten, Weißgerberei.

Idumäa (hebr. Edom), felsiges Hochland in Syrien, südlich von Palästina, von den Nachkommen Esau's bevölkert, ward von Saul u. David unterworfen u. kam später an das Reich Juda. Unter Joram errang es die Unabhängigkeit wieder, schloß sich dann den Babyloniern an u. unternahm Züge gegen Süd-Palästina, welchen Joh. Hyrkanos ein Ende machte. Ein Idumäer, Herodes, erhob sich selbst zum König von Juda. Die Einw. verloren sich unter den Arabern.

Iduna, Asin, Bragi's Gemahlin, Bewahrerin der Verjüngungsäpfel für die Götter. Man erklärt sie als die mildere Jahreszeit u. bringt sie mit der griech. Athene in Verbindung.

Idus, im röm. Kalender der 15. Tag des März, Mai, Julius, October, der 13. in den übrigen Monaten. Sie, nebst den Calendis u. Nonis, waren eine der 3 Hauptabtheilungen des Monats, von welchen an die Tage rückwärts gezählt wurden.

Idylle, eine Dichtungsform, in welcher das einfache Naturleben idealisch dargestellt wird. Daher verlegen die Idyllendichter den Schauplatz ihrer Erzählungen meist auf das Land u. wählen Schäfer, Fischer u. s. w. zu den Personen, mit denen sie ihr Stillleben bevölkern. Einfachheit, Innigkeit u. Zartheit sind wesentliche Eigenschaften der J., welche übrigens je nach ihrer Form entweder der lyrischen oder epischen oder auch der dramatischen Poesie angehören kann. Unter den Griechen sind die Dichtungen des Theokrit berühmt geworden, deren Nachahmung Virgil versucht hat. Die moderne Literatur hat in allen Sprachen die Reize dieser Dichtungsart gepflegt; doch ist es nur wenigen Dichtern gelungen, ungekünstelt u. ohne Affectation die Natur in einfacher idealer Wahrheit zu zeichnen. Unter den Italienern haben Tasso u. Guarini dieses Verdienst, unter den

Deutschen besitzen Müller, Hölty, Voß u. Goethe dieselben Vorzüge.

Iferten, s. Yverdun.

Iffland (Aug. Wilh.), berühmter Schauspieler u. Schauspieldichter, geb. 1759 zu Hannover, zeigte von frühster Jugend entschiedene Neigung zum Theater, welcher er endlich, ohne Vorwissen seiner Eltern, folgte, indem er sich 1777 der Seyler'schen Truppe in Gotha anschloß, wo Eckhof (s. d.) sein Vorbild u. Freund wurde. Nach Auflösung dieser Truppe ward er die Zierde des mannheimer Hoftheaters, bis ihn später die Kriegszeit nach Hannover, Hamburg, Weimar 2c. trieb. Im J. 1796 kam er als Director des Nationaltheaters nach Berlin, wo er 1814 als Generaldirector st. Er galt als unübertrefflich in den ernsten Rollen des wirklichen Lebens aus den höhern Ständen, so wie in der feinern Komik. Die Beredtsamkeit seines stummen Spiels, seine Mimik war bewundernswerth. Unter seinen dramatischen Arbeiten (17 Bde. Lpz. 1798—1817, Auswahl 11 Bde. 1827 fg., 10 Bde. 1844), die lebensvolle Charakter- u. Sittengemälde in reiner Sprache, wenn auch ohne reiche Phantasie darstellen, sind bes. „Die Jäger", „Die Hagestolzen", „Herbsttag", „Spieler" 2c. auszuzeichnen. Interessante dramaturg. Aufsätze legte er im „Almanach für Theater u. Theaterfreunde" (1807—9) nieder.

Igel (Erinaceus Europaeus), aus der Familie der Insektenfresser, wird einen Fuß lang u. halb so hoch, trägt auf dem Rücken ein 1½ Zoll langes, schwarzgeringeltes Stachelkleid, hat kurze, abgerundete Ohren u. ist an Gesicht, Bauch u. Füßen mit borstenartigen braunen Haaren bedeckt. Er lebt in Wäldern u. Hecken, verbirgt sich bei Tage unter Laub, in Baumhöhlen u. Erdlöchern u. geht während der Nacht nach Obst, Wurzeln u. Insekten aus, jagt auch Mäuse u. Maulwürfe u. frißt sehr gern Frösche, Kröten u. selbst Schlangen. Den Winter verschläft er unter Baumwurzeln, oder in einem selbstgegrabenen Loche. Um seinen Feinden zu entgehen, rollt er sich kugelförmig zusammen. Nach der Länge der Schnauze unterscheidet man Hund- u. Schweinigel. Er ist über ganz Europa verbreitet. In Aegypten u. Asien lebt der langöhrige J. (E. auritus) mit kurzen Stacheln.

Iglau, Bergstadt in einer hohen waldreichen Gegend Mährens an der Iglava, früher durch Bergbau wichtig, jetzt bes. durch Tuchfabrication, da es über 460 Tuchmachermeister zählt. Außerdem Gerbereien u. Schönfärbereien, lebhafter Getreide-, Hopfen- und Transitohandel. In der Nähe berühmte altenberger Papiermühle u. Glashütte. J. hat 16,000 E. u. ist der Sitz eines Kreisamts, einer Bergsubstitution u. eines Gymnasiums. Die iglauer Berggesetze liegen denen Freibergs zu Grunde.

Ignatius, der Heilige, Bischof von Antiochia gegen Ende des 1. Jahrh., vermuthlich ein Schüler der Apostel (Johannes), Märtyrer in Rom unter Trajan (106 oder 116), Verfasser mehrerer Briefe, die sich in einer längern u. kürzern Recension erhalten haben, wovon die kürzere für zuverlässiger gehalten wird. Ausg. von Usher Lond. 1647, von Thilo Halle 1821.

Ignaz von Loyola, s. Loyola.

Ignoränt (lat.), Unwissender; Ignoranz, ignoriren, nicht wissen, nicht wissen wollen.

Ihre (Joh.), tiefer Sprachforscher, geb. zu Lund 1707, durch Reisen auf dem Continent gebildet, gest. 1780 zu Upsala, wo er 50 Jahre gelehrt hatte, machte sich bes. durch Aufhellungen über die nord. Sprachen (Lexicon Suecogothicum, 2 Bde. 1769) u. viele Abhandlungen über Geschichte u. Rechtsverhältnisse des schwed. Mittelalters bekannt.

Ikäros, s. Dädalos.

Iken, 1) (Konr.), geb. 1689 zu Bremen, Prediger zu Lopik bei Utrecht, in Hanau, Zütphen u. Bremen, wo er als Prof. der Theologie 1753 st., rühmlichst bekannt durch Schriften, wie: Antiquitt. hebr. 5. A. 1764, Thesaurus theologico-philologicus, 2 Bde. 1732. — 2) (Karl Jul. Ludw.), geb. 1789 zu Bremen, privatisirte daselbst, gab Mehreres über die Neugriechen (Hellenion, 1822, Hellas, 1823, Leukothea, 1825, Eunomia, 1827) u. Bertram (1817), Touti Nameh oder pers. Mährchen (1821) 2c. heraus.

Ikon (gr.), Bild; Ikonismus, Abbildung nach dem Leben; Ikonographie, Beschreibung der Bilder; Ikonoklasten, Bilderstürmer; Ikonolatrie, Bilderdienst; Ikonomachie, Bilderstreit, s. Bilderdienst.

Ikonion, sehr alte Stadt, später Hauptstadt von Lykaonien, im Mittelalter berühmt als Sitz eines Sultans, jetzt Hauptstadt des natol. Paschaliks Konieh u. selbst Konieh oder Cogni genannt. Den Namen leitet man von dem Bildnisse (Eikonion) der Medusa ab, welches Perseus hier aufstellte.

Ikosaëder (gr.), ein von 20 gleichseitigen Dreiecken begrenzter Körper.

Ildefonso (San), Stadt in rauher Berggegend, 8 Meilen von Madrid, mit 5000 E. u. wichtiger Spiegelfabrik. Das hiesige Schloß La Granja dient den Königen zum Sommeraufenthalt.

Ilgen (Karl Dav.), geb. 1763 zu Burgholzhausen an der Unstrut, 1790 Rector zu Naumburg, 1794 Prof. der oriental. Sprachen zu Jena, von 1802—30 verdienter Rector zu Schulpforte, gest. 1834 zu Berlin. Man verdankt diesem gründlichen Gelehrten Ausgaben der homer. Hymnen (Halle 1796), der Copa Virgils (1821) u. Opuscula (2 Bde. 1797). Vergl. Kraft, „Vita I." (Altenb. 1835).

Ilias, Iliade, s. Homer.

Ilion, 1) Alt-J. = Troja; 2) Neu-J., Stadt in Troas, nahe der Küste u. der Mündung des Skamandros, ursprünglich ein Dorf mit einem Tempel der Athene, welches von Alexander dem Gr. Freiheiten erhielt u. sich unter den Römern zu einer Stadt erhob; jetzt Trojahi.

Ilithyia (gr. Eileithyia), die Geburtsgöttin, welche den Gebärenden zu Hülfe kommt. Nach Homer u. Hesiod ist sie eine Tochter des Zeus u. der Here; Homer kennt mehrere. Bei Spätern ist sie gleich der Artemis.

Illäten (lat.), das Eingebrachte, Heirathsgut d. Frau.

Ille (spr. ihl), kleiner Fluß Frankreichs, der bei Binge entspringt, durch das Depart. Ille-et-Vilaine seinen Lauf nimmt u. bei Rennes in die Vilaine fällt. Durch ihre Verbindung mit der Rance bildet die Ille den Kanal Ille-et-Rance, welcher eine Länge von 80,796 Meter (= 10,$_{906}$ geogr. M.) hat, für Schiffe von 70 Tonnen eingerichtet ist u. den Ocean mit dem Kanale la Manche verbindet.

Ille-et-Vilaine, franz. Depart. mit 549,417 Einw. (1840) auf 122,$_{54}$ □M., der östl. Theil der frühern Bretagne, hochgelegener Haideboden, fruchtbar im Bassin von Rennes, marschig an der Seeküste, mild aber feucht. Ackerbau, Vieh-, Bienen-, Obstzucht, Fischerei, Handel, einige Industrie, Wein u. Bergbau bilden die Hauptnahrungszweige. Die Hauptorte der 6 Bezirke sind: Rennes, Fougères, St. Malo, Redon, Vitré u. Montfort.

Illegal (lat.), ungesetzmäßig; Illegalität.

Illegitim (lat.), ungesetzmäßig; i. Kinder, außereheliche Kinder.

Iller, Fluß im bair. Oberdonaukreise, entspringt im Allgau zwischen dem walser Thale u. der Alpe Rohrmoos, bildet zum Theil die Grenze zwischen Baiern u. Würtemberg, nimmt die Flüßchen Osternach, Rottach, Acha, Bleichach u. Emenepach auf u. mündet oberhalb Ulm in die Donau. Die J. ist floßbar u. hat ein starkes Gefälle.

Illgen (Christ. Friedr.), geb. 1786 zu Chemnitz, gest. 1844 als Prof. der Theologie u. Domherr zu Leipzig, bekannt als Stifter der histor.-theolog. Gesellschaft, deren Zeitschrift er herausgab.

Illimitirt (lat.), unbegrenzt.

Illinois (spr. -neus), Staat der nordamerikan. Union zwischen dem Wisconsin-Gebiete, dem Michigansee und Indiana, Kentucky, Missuri u. Jowa mit 476,183 Einw. (1840) auf 2785 □M. Im N.-W. hügelig u. durchbrochen, im S. feuchte aber überaus fruchtbare Niederung, zum Theil dichter Wald, im O. u. S.-O. reich u. fruchtbar, im N. Waldung, im niedern W. gleichfalls höchst fruchtbar, im Innern (Table-Land) von ausgedehnten, terrassenförmigen Prairies durchzogen, wird J. im O. vom Wabash, im S. vom Ohio, im W. vom Mississippi begrenzt, von einer Menge Strömen, darunter Rock, Illinois, Kaskaskia, Sangamon, Spoon, Fever, Little Wabash, durchschnitten u. umfaßt zahlreiche Landseen, wie den Illinois- oder Peoria- u. Demiquainsee. Das Klima ist gemäßigt u. angenehm, aber die Niederungen ungesund. Das Capital im auswärtigen Handel ward 1840 zu 33,400 Doll., in den Manufacturen zu 3,162,717 Doll. angegeben; die

Ernte betrug (1842) 45 Mill. Bushel, 210,000 Pf. Baumwolle, 57,000 Pf. Tabak. Meredosia-Jacksonville Eisenbahn, Illinois-Michigan Kanal. In J. siedelten sich seit 1749 Franzosen von Canada aus an, doch datirt die eigentliche Kolonisation erst vom Anfange dieses Jahrhunderts. Seit der Aufnahme des Staats in die Union im J. 1818 haben sich bes. Deutsche hier seßhaft gemacht, die jetzt ein Zehntel der Bevölkerung bilden; außerdem leben noch 15,000 Indianer zerstreut. Die Verfassung ist denen der ältern Staaten nachgebildet. Stimmrecht giebt ein Alter von 21 Jahren und 6 monatl. Aufenthalt im Lande. Die Staatsschuld, dies große Hinderniß einer noch schnellern Entwickelung des jungen Staats, betrug 1843: 11,171,378 Doll., die Staatseinnahme 331,330 D., die Ausgabe 186,593 D. Hauptstadt, Sitz des Gouverneurs und der Centralbehörden ist Springfield am Sangamon mit 3000 Einw., andere Städte sind Chicago am Michigansee mit 4500 E., Alton am Mississippi, 2500 E.; Upper, Alton, Quincy, Galena, Peoria, Vandalia, Edwardsville, Palestine, Beardstown, Belleville, Carrolton, Shawneetown.

Illition lat.), Einreiben.

Illudiren (lat.), täuschen, höhnen, vereiteln; Illusion, illusorisch.

Illuminaten, eine geheime Gesellschaft, welche 1776 von dem Prof. Adam von Weishaupt zu Ingolstadt gestiftet wurde u. die moral. Verbesserung der Menschheit zum Zweck hatte. Die Verfassung u. Einrichtung des Ordens war dem der Jesuiten nachgebildet. Mit großer Schnelligkeit verbreitete sich derselbe über viele deutsche Länder, zählte in seiner Blüthezeit mehr als 2000 Mitglieder, darunter sehr angesehene Männer, wurde aber 1785 von der bair. Regierung als staatsgefährlich aufgehoben, wobei sowohl gegen den Stifter als seine Mitgenossen hart und willkührlich verfahren wurde. Vgl. Originalschriften des J.-ordens, 1787, 2 Bde., Der ächte J., Edessa (Frankfurt a. M.) 1788. (Weishaupt) das verbesserte System der J. 1787. Die neuen Arbeiten des Spartakus (Weishaupt) u. Philo 1793.

Illustriren (lat.), berühmt machen; erläutern, so: Ausgaben durch Abbildungen.

Illyrien, bei den Griechen eine Landschaft längs dem adriat. Meere, im weitern Sinne von Italien bis Griechenland, im engern Sinne von Istria bis zum Drilo (jetzt Drino Nero), zu Kaiser August's Zeit auch die südl. Donauländer von Rhätien an. Der südl. vom Drilo, von Philipp, Alexander's des Gr. Vater, eroberte u. mit Makedonien vereinigte Theil, ward auch griech. oder makedon. J. genannt, zum Unterschied von dem barbar. oder röm. J., welches in die Provinzen Liburnia, Jappdia u. Dalmatia zerfiel. Die letzte Provinz, von den wilden Dalmaten bewohnt, ward erst unter Augustus durch Tiberius u. Germanicus völlig unterjocht. Später ward J. eine Hauptstütze des westl. Römerreichs. Im 6 Jahrh. gründeten slaw. Kolonien die Reiche Dalmatien u. Kroatien; im J. 1172 entstand das Reich Bosnien. Abwechselnd im Besitz der Venetier (1090) u. der Ungarn (1270) entstanden mehrere Kreise. Das venetian. Dalmatien kam 1797 an Oestreich. Zufolge des wiener Friedens von 1809 u. des Gesetzes von 1811 schuf Napoleon aus dem Kreise Villach, Krain, östr. Istrien, Fiume, Triest, dem Litorale, einem Theil Kroatiens, aus dem Lande auf dem rechten Saveufer, Dalmatien u. den Inseln die illyr. Provinzen. Oestreich eroberte sämmtliche Länder 1813 zurück u. gestaltete sie 1816 zu einem Königreich J., das jetzt nach Zurückgabe eines Theils von Kroatien u. der ungar. Seeküste (1822) an Ungarn aus folgenden Ländern besteht: Herzogthum Kärnthen, Krain, östr. Friaul, Gebiet von Flitsch, Herrschaft Tolmein, Grafschaften Görz u. Gradisca, Gebiete von Hydria u. Aquileja, Halbinsel Istrien, quarner. und andern Inseln. Im N. von Salzburg u. Steiermark, im O. von Steiermark u. Kroatien, im S. von Kroatien und dem adriat. Meere, im W. vom adriat. Meere, Venedig und Tirol begrenzt, beträgt J.s Fläche 579¾ □M. mit 1,140,000 E., meist slaw. Stammes. Das Land wird in 3 Aesten von den Alpen durchstrichen u. nur bei Laibach, Klagenfurt, Ratmansdorf u. Görz erstrecken sich ausgedehntere Ebenen. Die norischen Alpen, welche im Großglockner 11,465 par. F. Höhe erreichen, sind weidereich, in den Thälern fruchtbar, die karnischen Alpen, mit dem Terglou 9267 wiener F., ein Kalkgebirge, bieten oft dürren u. steinigen Boden dar, die julischen Alpen, gleichfalls ein Kalkgebirge, gewähren nach S. zu fruchtbaren Boden. Sämmtliche Gebirge enthalten zahlreiche Höhlen u. Grotten. Die größten Flüsse sind die Drau, Sau u. der Isonzo, an Seen, oft merkwürdigen, ist kein Mangel. Das Klima ist in Kärnthen rauh, in Friaul u. Krain gemäßigter, in Istrien u. auf den Inseln italienisch, wo indessen der Sirocco u. der Bora Landplagen werden. Landbau, Viehzucht, Bergbau, Gewerbfleiß u. Handel sind Nahrungszweige der Bewohner. Der Verwaltung nach zerfällt J. in die Gubernien Laibach u. Triest oder das Küstenland.

Ilos, Sohn des Tros und der Kallirrhoë, Vater des Laomedon, Bruder des Ganymedes, Erbauer von Ilion.

Ilsenburg, Flecken am nördl. Abhange des Harzes in der Grafschaft Wernigerode (preuß. Rgsbzk. Magdeburg) an der Ilse. Bedeutende Eisenhütte, Drahthütte; auf einem Berge Schloß nebst Kirche u. Bleizuckerfabrik. In der Nähe das schöne Ilsenthal u. der Ilsenstein, ein 230 F. hoher Granitfels mit einem eisernen Kreuze.

Iltis (**Mustela putorius**), dem Marder ähnliches, nur kleineres listiges Raubthier von feinem Geruch u. Gesicht, in hohlen Bäumen u. selbst gegrabenen Höhlen, in Häusern u. Gehöften lebend, geht des Nachts auf Raub aus, wozu es sich namentlich Federvieh, auch Kaninchen u. Fische ersieht, dagegen aber auch Ratten, Mäuse, Hamster rc. vertilgt. Es wirft im April 4—6 Junge, besitzt einen übeln Geruch, läßt sich aber jung zähmen und zum Kaninchenfang brauchen. Das Fell mit gelblich weißem Grundhaar und längern dunkelbraunen, schwärzlichen Spitzen giebt ein geschätztes Pelzwerk.

Imagination (lat.), Einbildungskraft, Einbildung; imaginär, eingebildet, vermeintlich; imaginiren, sich einbilden, erdenken.

Imam (arab.), d. i. Vorsteher; Vorbeter; Führer, Oberhaupt. Sie sind die eigentl. muhammedan. Geistlichen, zerfallen in mehrere Klassen, unterscheiden sich nur durch den Turban von dem Volke und beziehen ihre Einkünfte von den Moscheen. Als Besitzer der höchsten geistl. Gewalt ist der Sultan selbst der oberste J. Die Schiiten u. somit die Perser, erkennen nur die rechtmäßigen Nachfolger Muhammeds als J. an u. wissen nur von 12 J. aus der Familie Ali's, deren letzter Mehdi im J. 869 im 9. Jahrh. vor den Augen seiner Mutter verschwand, aber nebst dem Propheten Elias bei der Ankunft des Messias wieder erscheinen u. die Einheit des Glaubens wiederherstellen wird.

Iman (arab.), d. i. Glaube, die theolog. Wissenschaft; beim gewöhnl. Muhammedaner das Bekenntniß, daß nur Allah der wahre Gott und Muhammed sein Gesandter ist.

Imaos, großes Gebirge in Asien, eine Fortsetzung des Paropamisos, jetzt Musdagh. Dem Namen nach kommt es mit Himalaya überein.

Imäret (arab.), im Oriente die Armenküchen, bei Moscheen angelegt u. durch Dotationen erhalten.

Imbecillität (lat.), Schwäche, Blödsinn; imbecill.

Imereti, kaukasische, früher zum türk. Georgien gehörige, jetzt russ. Provinz, wird in der heutigen Ausdehnung als Gouvernement im N. von Kuban u. Kaukasien, im O. von der kasp. Provinz, im W. vom schwarzen Meere u. der asiat. Türkei, im S. von Persien begrenzt u. begreift die Provinzen Grusien, Abchasien (Tscherkessenland), Mingrelien, Swanelien, Armenien. Das Areal beträgt 2997 □M. Das eigentliche J. gehörte zum Gebiete des alten Kolchis, stand später unter der Herrschaft der georg. Könige von Kartueli u. erhielt im 15. Jahrh. eigene Zaaren, die bald Vasallen des türk. Kaisers wurden. Der letzte Fürst Salomo II. mußte sich 1804 unter den Schutz Rußlands begeben und erhielt endlich 1810 einen Jahrgehalt. Zugleich wurde Mingrelien, Guria rc. mit J. vereinigt.

Imhof (Amalie von), s. Hellvig.

Imitation (lat.), Nachahmung; imitiren.

Immaculat (lat.), unbefleckt. Immaculateneid, in der kathol. Kirche der Eid, daß man an die unbefleckte Empfängniß der Mutter Christi glaube.

Immanent (lat.), inwohnend, innerlich; Kant nennt alle Grundsätze im., deren Anwendung sich durchaus in den Schranken möglicher Erfahrung hält, während bei Hegel im. mit transscendent zusammenfällt. Immanenz.

Immaterialität (lat.), Unkörperlichkeit; J. Gottes, die Eigenschaft desselben, zufolge welcher er von allen Beschränkungen durch die Materie frei gedacht werden muß; immateriell.

Immatriculation (lat.), Eintragen in die Matrikel (s. d.) einer Gesellschaft.

Immediat (lat.), unmittelbar. Immediat-Commission, unmittelbar vom Landesherrn oder von der höchsten Landesregierung eingesetzte Commission. Immediatstände, -stifte zc. im ehemaligen deutschen Reiche solche, welche unmittelbar unter dem Kaiser und Reiche standen; dies Verhältniß selbst ist Immedietät.

Immemorial (lat.), über Menschengedenken hinaus, undenklich z. B. die J.-Verjährung.

Immensurābel (lat.), unermeßlich, vgl. Incommensurabel.

Immermann (Karl Lebrecht), genialer Dichter, geb. 1796 zu Magdeburg, in strenger Zucht erwachsen, aber schon als Knabe zur Poesie hingezogen, studirte 1813 in Halle die Rechte. Dem königl. Waffenrufe folgte er nach einem gefährlichen Nervenfieber erst 1815 u. setzte nach der Schlacht bei Waterloo und dem Einzuge in Paris seine Studien fort. Dichter-Nahrung gewährte das Theater in Lauchstädt; seinen männlichen Sinn zeigte er in einer vor dem König selbst dargelegten Protestation gegen die Tyrannei einer Studentenverbindung. Seit 1817 arbeitete er im Staatsdienste zu Magdeburg u. Münster, seit 1827 als Landesgerichtsrath in Düsseldorf. Hier hatte er auch den fruchtlosen Versuch gemacht, die deutsche Bühne wieder künstlerisch zu gestalten. Als Dramatiker trat er mit dem Lustspiel „Die Prinzen von Syrakus" (1821) auf, wozu in rascher Folge eine Menge dramat. Dichtungen kamen, so das schöne Lustspiel „Das Auge der Liebe" (1824), das Trauerspiel in Tirol (1828, abgeändert in „Andreas Hofer"), das reizende Mährchen: „Tulifäntchen" (1830), die große Trilogie „Alexis" (1832) u. der gedankenschwere, und poetisch schöne, aber räthselhafte „Merlin" (1832). Seine Zeit beleuchtete in freier kühner Sprache das „Reisejournal" (1833; im J. 1836 erschien das lebensvolle, nur durch herbe Weltansicht gestörte Kunstwerk „Epigonen", dem sich das ähnliche, satyr.-humorist. Werk „Münchhausen" (3 Bde. 1838—39) anreihte. Von seinem letzten Gedicht: „Tristan u. Isolde" rief ihn kurz nach seiner Verheirathung, als er sich selbst zum Frieden durchgekämpft hatte und die Anerkennung allgemeiner wurde, der Tod am 25. Aug. 1840 ab. Gesammelte Schriften 14 Bde., Hamb. u. Düsseld. 1834—43. Briefwechsel Mich. Beer's (1837), Freiligrath, Erinnerungen an J. (1842).

Immersion (lat.), Eintauchen; Beginn der Verfinsterung eines Himmelskörpers durch den andern.

Immi, 1) (Imi), Flüssigkeitsmaß in Würtemberg, 16 J. = 1 Eimer, 1 J. = 10 Maß od. 18,$_{37}$ franz. Liter; 2) Fruchtmaß in Ulm, hält 229¼ Liter, getheilt in 4 Mittli à 6 Metzen à 4 Viertheil; dann auch Fruchtmaß in den meisten Cantonen der Schweiz von verschiedener Größe, gewöhnlich 36 J. = 1 Mütt, 1 J. getheilt in 10 Becherlein.

Immisciren (lat.), einmischen.

Immission (lat.), Einsetzung, Einweisung, z. B. in den Besitz eines unbeweglichen Gutes, worauf Jemand rechtmäßige Ansprüche hat. Der frühere Besitzer wird ermittirt.

Immobilien, Immobiliarvermögen, unbewegliche Güter, grundfestes Eigenthum, liegende Gründe; immobilisiren, unbeweglich machen.

Immortalität (lat.), Unsterblichkeit; immortalisiren, unsterblich machen.

Immunität (lat.), Freiheit von öffentlichen Lasten, bes. Abgaben.

Imōla (Francesco de), Maler, nach seiner Geburtsstadt J. im Kirchenstaate genannt, Schüler Francia's, gest. um 1550. In den Conventuali di Cingoli befand sich eine Kreuzesabnahme von ihm.

Impanation (lat.), d. i. Einbrotung, eine im 11. Jahrh. entstandene Ansicht, nach welcher man sich, entgegen der Transsubstantiation, das Brot im Abendmahl mit dem Leibe u. Blute Christi nur substantiell verbunden dachte. Sie ward als ketzerisch bezeichnet und später auch Luther zum Vorwurf gemacht.

Impartialität (lat.), Unparteilichkeit; impartial.

Impassibilität (lat.), Empfindungslosigkeit, Härte.

Impastiren, 1) untermalen; die Farben dick, stark u. fett auftragen; 2) die mit dem Grabstichel u. der Nadel gemachten Punkte, Striche u. Schraffirungen zu einem geordneten Ganzen vermischen; 3) eine trockene, pulverisirte Substanz durch Zusatz einer Flüssigkeit in einen biegsamen Teig verwandeln; 4) aus Mörtel, zerstoßenen Steinen u. Kitt eine Art Teig zu Mauerwerk machen. Impastation.

Impenetrabel (lat.), undurchdringlich.

Impensen (lat.), Kosten, gerichtlich u. außergerichtlich verursachte Kosten.

Imperativ (lat.), der Modus der Sprache für das Gewollte. Er hat zuweilen den Sinn eines conditionalen Nebensatzes. Kategorischer Imperativ, s. Kategorisch.

Imperātor (lat.), in der röm. Republik der durch eine Lex curiata mit dem Imperium betraute Befehlshaber eines Heers. Die Krieger begrüßten oft auf dem Siegesfelde den Anführer mit diesem Titel, obgleich diese Begrüßung weder den Titel ertheilte noch bestätigte. Julius Cäsar usurpirte den Namen, Augustus ertheilte ihn Einigen, Tiberius dem Bläsus; nach diesem Kaiser u. Claudius ward J. Titel der röm. Kaiser.

Imperfectum (lat.), die Form des Zeitworts, welche einen unvollendeten, dauernden Zustand (Thun, Leiden) ausdrückt.

Imperial, 1) russ. Goldmünze seit der Kaiserin Elisabeth geprägt, ganze zu 10 Rubel, halbe zu 5 Rubel Silber; seit 1817 werden nur noch halbe zu 5 Rubeln ausgeprägt, im ungefähren Werth der Friedrichsd'or. Neuerer Zeit werden auch die russ. Dukaten zu 3 Rubel Silber od. 20 poln. Gulden J. genannt; 2) Auch ehemals Goldmünze der östr. Niederlande, 4 Thlr. an Werth.